BW-3

Biblioteka Główna i OINT
Politechniki Wrocławskiej

100100212909

2105

BIBLIOTEKA
Instytutu
Uniwersytetu
we WROCŁAWIU

Meyers Lexikon

Achter Band

1968

Meyers Lexikon

Achte Auflage

In völlig neuer Bearbeitung und Bebilderung

Mit etwa 20000 teils farbigen Abbildungen im Text und auf Beilagen, etwa 400 Haupt- und Nebenkarten, einem Atlasband sowie einem Registerband mit über 300000 Nachweisungen

Achter Band

Muskete - Rakete

BIBLIOTEKA
Instytutów
Uniwersytetu Technicznego
we WROCŁAWIU

Bibliographisches Institut AG., Leipzig

1940

152815

BIBLIOTEKA
Instytutu Chemicznych
Uniwersytetu i Politechniki
we WROCŁAWIU

Alle Rechte vom Verleger vorbehalten
Copyright 1940 by Bibliographisches Institut AG., Leipzig
Druck: Bibliographisches Institut AG., Leipzig
Printed in Germany

Nr. Inw. 1643
1968
1945

BW-3

POLITECHNIKA WROCŁAWSKA
Biblioteka Główna
(3)

Lectorium
18.14

343735 | 1

Ob Warenzeichenschutz vorliegt, ist aus dem Registerband zu ersehen

650

2010/0073/D

M

Muskęte, schwere Hakenbüchse, ↑ Handfeuerwaffen (Sp. 794f.). — Musketiere, urspr. die mit der M. Bewaffneten, dann überhaupt Fußsoldaten (in Preußen wurden sie z. B. Friedrichs d. Gr. durch Hüte, später durch weißes Lederzeug von den Füsilieren und den Jägern unterschieden). — Musketon, der (-on; frz. mousqueton, mußkötɔn), 1) im 17. u. im 18. Jh. kurze Muskete der Dragoner; 2) alte Handfeuerwaffe, die mehrere Kugeln zugleich schoß.

Muskeule (Muskül), seemänn.: hölzerne Klopfkeule zur Bearbeitung von Tauwerk.

Muskingum (mäßkingĕm), r. Nebenfluß des Ohio in den Ver. St. v. A. (31 E 4), 250 km lang, im Unterlauf schiffbar.

Muskogee (mäßkogi), nordamer. Stadt in Oklahoma (30c F 3), (1930) 32030 Ew.; Kohlengruben.

Muskovit, der, Mineral, ↑ Glimmer. — M.schiefer, Gestein, ↑ Glimmerschiefer.

Muskulär (lat.), die Muskeln betreffend; Musculāris, die, eine von Muskelfasern durchsetzte Hautschicht; musculōs, muskelstark. ⌈↑ Muskeln.

Muskulatur, die (neulat.), die Gesamtheit der

Muslim (Moslem, arab., »der sich [Gott] Ergebende«, Mz. Moslemin), Selbstbezeichnung der Anhänger des ↑ Islams. Die pers.-türk. Form von M. ist Muslimān, Müslümān (daraus durch Volksetymologie hervorgegangen dt. »Muselmann«).

Muspell (ahd. muspilli, altsächs. mutspelli), ein ungeklärter rel. german. Begriff, der christlich im Zusammenhang mit dem Jüngsten Gericht (altbayr. Ged. in Stabreimen: »Muspilli«, 9. Jh.; 1. Ausg. von Schmeller 1832, nhd. Nachdichtung von O. Enking 1922), heidnisch in Verbindung mit dem Weltuntergangsmythus (↑ Ragnarök) auftritt. In der nord. Mythologie wird von Múspells (eines Feuerriesen) Scharen gesprochen; M. herrscht über das Muspelheim. ↑ auch Edda III C 1.

Musśato, Albertino, ital. Historiker und Dichter, * 1261 Padua, † 1329 Chioggia, gilt als Vorläufer der Humanisten; schrieb: »Historia Augusta« 1314, neu 1636. Lit.: Zardo 1884 (ital.).

Musselburgh (mäßĕlbĕrĕ), schott. Hafenstadt am Südufer des Firth of Forth (16b EF 5), (1931) 17110 Ew.; Herstellung von Netzen und Papier.

Musselin, der (frz. mousseline; benannt nach der Stadt Mosul), sehr feines, taft- od. leinwandbindiges Gewebe aus Seide, Baumwolle oder Kammgarn.

Musselinglas, Fenstertafelglas mit milchweißer, gewebeartiger Zeichnung.

Mussert (müß-), Anton Adriaan, Gründer (14. 12. 1931) und Führer der niederl. Nat.-soz. Bewegung (NSB.), * 1894 Werkendam, 1918 Ingenieur bei der Staats-Wasserstraßenverwaltung, 1920—34 bei der Utrechter Provinzial-Wasserstraßenverwaltung, 1934 entlassen auf Grund des Verbots der Zugehörigkeit von Beamten zur NSB. Weiteres ↑ Niederlande (Parteien).

Musset (müßä), 1) Alfred de, frz. Dichter der Romantik, * 11. 12. 1810 Paris, † das. 2. 5. 1857, Dichter des Weltschmerzes, selbstgefällig um sein Ich kreisend, wurde 19jährig berühmt durch die tragische Liebesgesch. »Contes d'Espagne et d'Italie« 1829, dann durch das zynische Ged. »Rolla« 1833. Der Liebesbund mit George Sand 1833—35 (Theaterstück von F. Cregh 1936) fand seinen lit. Niederschlag in dem sentimentalen Roman »Confessions d'un enfant du siècle« 1836, bes. in seinen schönsten Dichtungen, den 4 »Nuits« (1835 bis 1837, Nuit de Mai, N. de Décembre, N. d'Août, N. d'Octobre). »Poésies compl.« 1840, »Poésies nouvelles« 1836 bis 1852. Am originellsten ist M. in seinen geistreichen dramat. Versuchen, sowohl den Lesedramen »Spectacles dans un fauteuil« (2 Slgn.: 1832, 1834; in der zweiten die Renaissancestücke »Lorenzaccio«, »André del Sarto«) wie bes. in seinen spritzigen Sprichwortkomödien »Comédies et Proverbes« (1840, verm. 1854: »On ne badine pas avec l'amour«, »Il ne faut jurer de rien«, »Il faut qu'une porte soit ouverte ou fermée« u. a.), während er sich mit seinen »Contes et Nouvelles« 1837—54 (daraus am bekanntesten »Le Fils du Titien«, die Gesch. aus der Pariser Bohème »Mimi Pinson« und die lit. Satire »Le Merle blanc«) in der besten Erzählertradition des 18. Jh. bewegt. Gesamtausgabe 1907/08, 9 Bde., Erg. 1911, 1928/29, 8 Bde.; Dramen 1889 bis 1891, 4 Bde.; Briefw. 1910, neu 1928. Gesamtwerke dt. von Neumann 1925, 5 Bde. ↑ Französische Kultur (Literatur 6, Sp. 571). Lit. (frz.): Clouard 1883 (Bibliogr.; 1900, unveröff. Dokumente); Maurras 1902; Charpentier 1928; Gastinel 1933; Donnay 1935; A. Adam 1938; A. Villiers 1939; (engl.): Sedgwick 1931; (dt.): Steis 1933 (Diss. Würzburg); Fey (in: »Roman. Forsch.« 1933). — 2) Paul de, Bruder von M. 1), frz. Schriftsteller, * 7. 11. 1804 Paris, † das. 17. 5. 1880, schrieb flüssige Romane, darunter »Lui et Elle« 1860 (gegen George Sands kompromittierenden Roman »Elle et Lui«), sowie eine Lebensbeschreibung seines Bruders 1877.

Alfred de Musset.

Mussolini, 1) Arnaldo, Bruder von Benito M., * 11. 1. 1885 Predappio (Prov. Forlì), † 21. 12. 1931, landw. Lehrer, einige Zeit in der Schweiz, dann in verschiedenen Orten Oberitaliens, im Weltkrieg Leutnant, schloß sich nach Kriegsende in Mailand der Faschist. Bewegung an, übernahm 1. 11. 1922 die Hauptschriftleitung des »Popolo d'Italia«. Bescheiden und zurückhaltend, war er treuer Gefolgsmann des Bruders und in enger Fühlung mit ihm journalistisch tätig, im In- und Ausland stark beachtet. Bes. setzte er sich für die Versöhnung mit der röm.-kath. Kirche ein. Sein Bruder errichtete ihm nach seinem schmerzvoll empfundenen Tode in der »Vita di Arnaldo« (1932, dt. 1934) ein gefühlvolles Denkmal. Schriften und Reden gesammelt in: »Scritti e discorsi di Arnaldo M.« 1934ff.

2) Benito, Duce des Faschismus und ital. Regierungschef, * 29. 7. 1883 Dovia di Predappio bei Forlì (Romagna), Sohn des Schmiedes Alessandro M. und der Lehrerin Rosa, geb. Maltoni.

M. bestand 1901 das Lehrerexamen. Durch seinen Vater, der sozialistischer Gemeinderat in Predappio

Benito Mussolini.

war, wurde M. früh mit der Politik vertraut. Die drückende soziale Lage der Kleinbauern und der Tagelöhner und die Unzulänglichkeit der damals politisch führenden Schichten ließen ihn im Sozialismus eine befreiende Macht und die seinem Temperament gemäße revolutionäre Bewegung sehen. 1902 kam er als Dorflehrer nach Gualtieri (Prov. Reggio Emilia), ging aber wenig später nach der Schweiz. Er begann ein Wanderleben (Schweiz, Deutschland, Norditalien) und litt zuweilen große Not. Er war Handarbeiter, Schriftsteller und Sprachlehrer; eine Zeitlang war er wieder Lehrer. Seinen Militärdienst leistete er als Bersagliere in Verona ab. 1909 ging er nach Trient und war dort Schriftleiter und Gefährte Cesare Battistis, des später im Weltkrieg von der österr.-ung. Regierung hingerichteten Irredentisten. Für M. erhielt so der Sozialismus eine starke völkische Note. Die österr. Behörden wiesen M. aus. Er betätigte sich darauf in der sozialist. Parteiorganisation seiner Heimat, kam 1912 in das Landesdirektorium der Sozialist. Partei und wurde Hauptschriftleiter des sozialist. Zentralblattes »Avanti« (Vorwärts) in Mailand.

In diesen Jahren wurde die streitbare Persönlichkeit M.s geprägt; er stieß vielfach mit den Polizeibehörden zusammen. Sein Denken paßte aber wenig in den Rahmen der marxist. Theorie. Er war in der Schweiz mit wichtigen Vertretern des internationalen Marxismus in unmittelbare Berührung gekommen, hatte sich aber nicht der offiziellen Lehre verschrieben. Vielmehr zogen ihn die Gedankengänge Georges † Sorels an, der mit seiner Theorie des revolutionären Syndikalismus die direkte Aktion der Werktätigen forderte. In Lausanne hatte M. die Soziologie Vilfredo Paretos kennengelernt, die die entscheidende Rolle führender Minderheiten, der Eliten, hervorhob. Stark beschäftigte sich M. auch mit Nietzsche, über dessen Philosophie der Macht er Aufsätze veröffentlichte.

M., der im Weltkrieg zunächst absolute Neutralität für geraten hielt, setzte sich dann für den Eintritt Italiens in den Krieg an der Seite der Entente ein, aus der Überlegung heraus, daß Italien nicht unbeteiligt bleiben dürfe, weil es sonst zum Schluß beiseitegeschoben würde und die Rache des Siegers zu gewärtigen hätte, und daß der Krieg, indem er die Arbeitermassen zu seinen Trägern machte, die soziale Befreiung herbeiführen würde. Aus irredentist. Gründen sah M. den Kampf gegen die Habsburger Monarchie als Erfüllung der nationalen Wünsche des ital. Volkes und als die logische Fortsetzung der Einheitsbewegung an. Mussolinis Haltung führte zum Bruch mit der Sozialist. Partei und zu seinem Ausschluß. 15. 11. 1914 gründete M. in Mailand die Tageszeitung »Popolo d'Italia« und bekannte sich mit dem Artikel »Kühnheit« zum Kriege. M. zog 1915 freiwillig in einem Bersaglieri-Regiment in den Krieg, nahm als Korporal an den Kämpfen der Front teil und wurde Februar 1917 verwundet. Den weiteren Verlauf des Krieges begleitete er mit Kampfartikeln im »Popolo d'Italia«.

Nach Kriegsende galt die Sorge Mussolinis der moralischen Auswertung des Sieges und der Verteidigung des Frontkämpfererlebnisses. Er wandte sich gegen die auflösenden, die nationale Gemeinschaft zerreißenden Tendenzen, die im parlamentar. Getriebe der demokr.-liberalen Parteien, in den Streiks und im Aufruhr des Marxismus sowie in den Wühlereien der Partei des polit. Katholizismus, der Popolari, ihren Ausdruck fanden. 23. 3. 1919 berief er in Mailand eine Versammlung ein, die der Ausgang des † Faschismus wurde. Mussolinis Fasci di combattimento (»Kampfbünde«) waren zunächst locker gefügte Gruppen und schienen inmitten der polit. Anarchie und der sozialen Unrast auf verlorenem Posten zu stehen. Erst Ende 1920 konnte sich die faschist. Bewegung stärker entwickeln, um sich dann 1921 bes. in der Po-Ebene entscheidend durchzusetzen. Autorität und Führungsgewalt Mussolinis fanden unbestrittene Anerkennung; seine Gefolgschaft gab ihm in Ableitung vom röm. Begriff dux (»Führer«) die Bez. Duce. Im Herbst 1922 entschloß sich M. zum Marsch auf Rom. Die Leitung der Aktion übertrug er einem Viermännerrat (Quadrumvirn), er selbst hielt sich während der entscheidenden Tage in Mailand in Bereitschaft.

Am 31. 10. 1922 wurde M. vom König mit der Regierungsgewalt betraut, die er zunächst in Zusammenarbeit mit nichtfaschistischen Gruppen ausübte. Im April 1924 brachten die Wahlen der Faschist. Partei die Mehrheit der Kammersitze. 3. 1. 1925 verkündete M. die zweite Welle der Revolution, die dem Faschismus die totale Macht im Staate gab. M.s führende Stellung wurde 1925 durch ein Gesetz unterstrichen, das die Entscheidungsbefugnis des Regierungschefs an Stelle des Kollegialprinzips im Ministerrat bekräftigte. Marxismus, lib.-demokr.-klerikale Parteien und Freimaurerei wurden aus dem ital. Leben

ausgemerzt. Mit der Kirche führte M. die Versöhnung herbei (Febr. 1929 † Lateranverträge). M. sieht in der Kath. Kirche das Nachwirken alter röm. Einrichtungen und Traditionen und betrachtet ihre Funktion im ital. Volksleben als wesentlich. Gegenüber allen polit. Machtgelüsten der Kirche wahrt er aber unnachgiebig die Rechte des Staates.

Große Bedeutung maß M. dem Aufbau der syndikalen Organisationen bei, die den Klassenkampf überwinden, die Zusammenarbeit zw. Arbeitgebern und Arbeitnehmern verwirklichen und die wirtschaftliche Einheit und Schlagkraft Italiens unter Lenkung des Staates stärken sollen. M. gab persönlich bei jeder Entwicklungsstufe des syndikalen u. korporativen Aufbaues die Richtlinien aus. Großen Nachdruck hat M. der Bevölkerungspolitik und den hygien. Maßnahmen gegeben. Erhaltung und Ausbau der landw. Grundlage, Pflege des ländl. Sinnes und der Liebe zum Boden sowie Bekämpfung der zivilisatorischen Einflüsse des städt. Lebens spielen unter persönlichem Einsatz M.s eine große Rolle. Die jüngstens tatkräftig aufgenommene Rassenpolitik und die Ausmerzung des Judentums bilden einen besonderen Markstein.

Mit leidenschaftlicher Hingabe arbeitet M. an der Erweiterung der Macht Italiens, am Ausbau seines Kolonialreichs und an der Stärkung seiner Wehrkraft. Er prägte das Wort vom kriegerischen Italien (L'Italia guerriera) und stellte die Erziehung des neuen Italiens unter das Leitmotiv: credere, obbedire, combattere (»glauben, gehorchen, kämpfen«). M. knüpft an die Tradition des alten Roms an. »Die histor. Zielpunkte Italiens haben zwei Namen: Asien und Afrika«. Der Feldzug in Äthiopien (1935) wurde von M. ausgedacht, vorbereitet und gelenkt. 9. 5. 1936 verkündete M. »nach fünfzehn Jahrhunderten die Wiedererscheinung des Imperiums auf den schicksalhaften Hügeln Roms«. Die weitere Entwicklung der Außenpolitik führte zur deutsch-ital. Annäherung (Achse Berlin–Rom). In ihrem Zeichen fand im Sept. 1937 die Reise M.s nach Deutschland statt. Das freundschaftl. Verhältnis zw. M. und Adolf Hitler wurde weiter vertieft bei der Fahrt des Führers nach Italien im Mai 1938. An der Lösung der tschecho-slowak. Krise durch die Konferenz von München Sept. 1938 nahm M. persönlich teil.

M. ist von Adolf Hitler eine »säkulare Erscheinung« genannt worden, mit seiner einzigartigen Persönlichkeit ist das Wesen der faschist. Bewegung untrennbar verknüpft. Ihm verdankt Italien einen eindrucksvollen Aufstieg zur Macht und zu neuem Glanz. Mit unablässiger Tatkraft und Energie widmet sich M. den Staatsgeschäften, bleibt zugleich dem Volk, das ihn tief verehrt, eng verbunden. Er ist eine allseitige Persönlichkeit und erinnert im Reichtum seiner schöpferischen Kräfte an die großen Gestalten der Renaissance. M.s Charakter vereint große Sensibilität u. wachsame Regsamkeit mit stärkster Willenskraft. M. hat seit 1922 stets mehrere Ministerien innegehabt. Er führt den Vorsitz in den Sitzungen des höchsten Organs, des Großen Faschist. Rats, und ist seit 1938 Erster Marschall des Imperiums.

M. ist mit Rachele Guidi verheiratet. Von seinen fünf Kindern ist die älteste Tochter, Edda, mit dem Grafen Galeazzo Ciano verheiratet. Seine Söhne Vittorio (* 1917) u. Bruno (* 1919), die beide am äthiop. Feldzug teilnahmen (Vittorio M.: »Bomber über Abessinien«, dt. 1937), sind im Filmwesen und in der Luftfahrt tätig.

M. ist in verschiedenen Sportarten geübt (u. a. auch Flugzeugführer). Er beherrscht meisterlich Rede und Schrift. Sein Redestil zeichnet sich durch die gemeißelte Klarheit, die Unmittelbarkeit des Ausdruckes aus; seine Ansprachen werden oft zur Zwiesprache mit dem Volke. Bedeutsam sind auch seine schriftstellerischen Arbeiten. Die Artikel, mit denen er oft im »Popolo d'Italia« zu wichtigen Fragen der Politik Stellung nimmt, verraten sich durch Schärfe und Überlegenheit der Feder. Bemerkenswert ist sein Kriegstagebuch, von biographischem Interesse seine Schrift über das Leben seines Bruders Arnaldo. Wichtig sind auch seine Studien über Machiavelli (1924), über die röm. Seemacht (1926) und seine Doktrin des Faschismus (1932), in der er die Grundzüge der faschist. Weltanschauung herausarbeitete und zugleich den »Faschismus als Philosophie« verkündet. Dieser ist nach M. Tat und Gedanke, gespeist aus der Geschichte und in ihr wirksam. Bes. beruht die Idee des Staates auf Philosophie oder Eingebung, auf einem mehr begrifflichen oder mehr glaubensmäßigen Gedankengebäude; immer aber muß diese Idee in eine organ. Weltanschauung eingebettet sein; in ihr ist keine Theologie, wohl aber ein Sittengesetz eingeschlossen. Das Individuum muß dabei alle Eigensucht aufgeben, sich in all seinen Handlungen der moral. Beurteilung stellen und ein rein geistig-sittliches Dasein verwirklichen, das selbst durch den Tod nicht getrübt werden kann. Denn der Faschismus ist Glaube u. Traditionsbewußtsein und verwirft in jeder Form Materialismus, Marxismus, Kosmopolitismus und humanitäre Ideologie. Die einzige Wirklichkeit ist das Volk als Staat, aber nicht nur als Territorium, sondern als geballte geistig-sittliche Kraft, in deren Macht einzig seine Größe liegt. Deshalb ist der Faschismus bes. auch vom Geistig-Sittlichen her ein weltgeschichtliches Ereignis.

M.s Schriften u. Reden sind gesammelt in: »Scritti e Discorsi« 1934ff., 8 Bde., dt. 1934ff., 8 Bde. u. 1940ff., 6 Bde.

Lit.: de Begnac 1936/37, 2 Bde. (ital.), u. »Trent' anni di M., 1883–1915« 1934; Beltramelli 1933[4] (ital.); Behn, »Bei M. Bildnisstudie« 1934; Bianchi, »M. als Schriftsteller u. als Redner« 1938; Louise Diel, »M. Kampf, Sieg u. Sendung des Faschismus« 1937; Dresler, »M. als Journalist« 1938; Ellwanger, »Studien zur Sprache Benito M.s« 1939; Mattioli, »Der Flieger M. und sein Werk am Flugwesen« 1937; Orano 1936 (ital.); Petrie 1931 (engl.), dt. o. J.; H. Hoffmann, »M. erlebt Deutschland. Bilderbuch« 1937; Buchheit, »M. u. das neue Italien« 1938; Bedeschi u. Alessi, »Anni giovanili di M.« 1939.

Mussolini-Pokal (ital. Coppa Mussolini), 1926 vom Duce gestifteter Wanderpreis, dessen endgültiger Gewinner das Land ist, das dreimal hintereinander als Sieger im Nationenpreis (Reitturnier) in Rom hervorgeht. Der M. wurde nach den Siegen 1931, 1932 und 1933 von Deutschland gewonnen.

Mussomeli, ital. Stadt auf Sizilien, nordw. von Caltanisetta, (1931) 11 900 Ew.; Schwefelbergbau.

Mussorgski, Modest Petrowitsch, russ. Komponist, * 21. 3. 1839 Karewo (Gouv. Pleskau), † 28. 3. 1881 Petersburg, Schüler Balakirews, hauptsächlich Autodidakt, dem die Ausdruckskraft volksverbundener Musik über Schulgerechtigkeit ging, durch seine ungewöhnlichen mus. Ausdrucksmittel ein Anreger des Impressionismus, z. T. auch vom Expressionismus in Anspruch genommen; schrieb Opern (z. B. »Boris

Godunow« 1874, bearb. v. Rimsky-Korssakow 1896, wieder in Urgestalt 1925), Orchesterwerke (z. B. »Eine Nacht auf dem Kahlenberge«), Chorwerke, Klavierstücke, Lieder. Lit.: v. Wolfurt 1926.

Mustafa, türk. Name, auch verschiedener Sultane: 1) M. I., * 1591, † 1639, Sohn Mehmeds III., regierte, obwohl Idiot, 1617/18 und 1622/23. — 2) M. II., * 1664, † 1703, Sohn Mehmeds IV., regierte seit 1695, mußte 1699 den Frieden von Karlowitz schließen, wurde durch die Janitscharen entthront, starb an Gift. — 3) M. III., * 1717, † 24. 12. 1773, Sohn Ahmeds III., schloß 1761 mit Friedrich d. Gr. einen Freundschaftsvertrag, wurde Polens wegen, das er zu stützen suchte, in einen verlustreichen Krieg mit Rußland verwickelt, dessen Ende (1774) er nicht mehr erlebte. — 4) M. IV., † (hingerichtet) 16. 11. 1808, Sohn Abd ul-Hamids I., wurde von dem Pascha von Rustschuk, M. Bairakdar, gestürzt und auf dessen Betreiben getötet. — 5) M. Kamil Pascha, * 14. 8. 1874 Kairo, † 10. 2. 1908, Leiter der sog. Zweiten nationalen Bewegung in Ägypten, förderte durch Vorträge und Schriften die Los-von-England-Bewegung in Ägypten. — 6) M. Kemal Pascha, türk. Staatspräsident, ↑ Atatürk.

Mustang, der (indian.), halbwildes Pferd in den nordamerikanischen Prärien.

Muster, als Vorbild gedachte kleine Menge einer Ware (Probe) bzw. Einzelstück (Modell), dient im Handel zur näheren Bestimmung der Güte der zu liefernden oder der gelieferten Ware, bes. wenn diese nicht durch Beschreibung, Gütenormen usw. eindeutig festgelegt werden kann. — M.lager, Lager von Warenproben, die zur Ansicht für Käufer ausgestellt sind; ↑ auch Ausfuhr.

Musterbetrieb (Nat.-soz. M.) ↑ Leistungskampf der deutschen Betriebe.

Mustermesse ↑ Messen.

Mustern, in der Textilindustrie: Vergleichen einer ausgeführten Färbung mit dem vorgelegten Muster; das Erzeugen von Figuren beim Weben, Wirken usw. — ↑ auch: Wehrersatz, Heuer.

Musterschutz, Zweig des ↑ gewerblichen Rechtsschutzes. Das heutige dt. Recht unterscheidet ↑ Geschmacksmuster und ↑ Gebrauchsmuster. Genießt ein Muster Geschmacks-M. (Ges. vom 11. 1. 1876, geändert 21. 10. 1922 und 21. 12. 1923), so hat der Urheber das ausschließliche vererbliche und übertragbare Recht, es ganz oder teilweise nachzubilden; freie Benutzung einzelner Motive darf er nicht verbieten. Schutz gegen Nachbildung durch andere genießt er nur, wenn er Eintragung in das beim Amtsgericht geführte Musterregister angemeldet und das Muster oder ein Bild davon dort niedergelegt hat. Der Schutz dauert 1—3 Jahre; gegen Gebührzahlung kann er bis zu 15 Jahren verlängert werden. Den Verletzer kann der Urheber auf Unterlassung, bei schuldhafter Verletzung auch auf Schadenersatz verklagen. Anmeldung eines Musters zum Gebrauchs-M. (Ges. v. 5. 5. 1936; »Deutsches Reichs-Gebrauchs Muster«, Abk.: DRGM.) beim Reichspatentamt; sie muß angeben, was neu und schutzfähig ist, auch Zeichnung oder Modell beifügen. Ist sie förmlich in Ordnung und die tarifmäßige Gebühr gezahlt, so trägt das Patentamt das Muster in die Rolle für Gebrauchsmuster ein; die Eintragung erfolgt ebenso wie beim Geschmacksmuster ohne sachliche Prüfung. Der Eingetragene hat, soweit kein älteres Patent oder Gebrauchsmuster entgegensteht, das vererbliche und übertragbare Recht, gewerbsmäßig das Muster nachzubilden, die durch Nachbildung hervorgebrachten Gegenstände in Verkehr zu bringen, feilzuhalten und zu gebrauchen. Der Schutz dauert 3 Jahre und kann gegen Gebührzahlung um 3 Jahre verlängert werden. Der Eingetragene kann den Verletzer auf Unterlassung, bei schuldhafter Verletzung auch auf Schadenersatz verklagen; wurde vorsätzlich verletzt, kann auch Gefängnisstrafe beantragt werden.

Dem zwischenstaatlichen Schutze dienen: die Pariser Verbandsübereinkunft vom 20. 3. 1883, zuletzt erneuert im Haag am 6. 11. 1925, und das ↑ Haager Abkommen vom 6. 11. 1925 über die internat. Hinterlegung gewerbl. Muster u. Modelle. Die meisten der Pariser Verbandsübereinkunft angehörenden Staaten haben gesetzlichen Muster- und Modellschutz.

Lit.: Pinzger, »Das dt. Geschmacksmusterrecht« 1932; Zeller, »Das Gebrauchsmusterrecht« 1936.

Musterſendungen (Muster ohne Wert) ↑ Warenproben.

Musterung ↑ Wehrersatz. — In der Handelsschiffahrt ↑ Heuer.

Musterwirtschaften, durch Einrichtung und Führung vorbildliche landw. Betriebe, früher meist an landw. Hochschulen. Heute unterscheidet man: Versuchs-, Beispielswirtschaften, Muster- und Lehrhöfe. Die Versuchswirtschaften stellen wiss. landbautechn. Versuche an. Beispielswirtschaften sind vorbildliche Wirtschaftshöfe, die ohne staatliche Verwaltungszuschüsse geführt werden und beispielhaft in den einzelnen Landesbauernschaften wirken sollen. Musterhöfe sind Höfe, die besondere techn. Fortschritte veranschaulichen wollen. Als Lehrhöfe werden in den Landesbauernschaften Wirtschaftshöfe eingerichtet, die unter der Leitung eines prakt. Landwirts die positiven Ergebnisse wiss. Versuche durch prakt. Anregungen der Landwirtschaft allg. zugänglich machen.

Musterzeichner, fachtechnisch ausgebildeter Zeichner von Stickerei-, Stoff-, Tapetenentwürfen usw.

Musy (müsi), Jean, schweiz. Politiker (kath.-kons.), * 10. 4. 1876 Albeuve (Freiburg), Rechtsanwalt, polit. in seinem Heimatkanton tätig, 1914 Nationalr., 1919 Bundesrat, 1920 Vorsteher des Finanzdep., 1924 Vize-, 1925 und 1930 Bundespräsident.

Mut, altägyptische Göttin in Gestalt eines Geiers, in Karnak verehrt.

Muta (lat., »verändere«), Anweisung zum Umstimmen der Pauken und einiger Blasinstrumente (Klarinetten, Trompeten und Hörner), z. B. »M. in A«. — Auch veraltete Bez. für Verschlußlaut.

Mutabel (lat.), veränderlich; Hptw.: Mutabilität.

Mutation (lat., »Veränderung, Wechsel«), 1) eine Veränderung der Stimme, die bei Knaben und manchen männl. Tieren beim Erreichen der Geschlechtsreife eintritt (Stimmwechsel, -bruch, Mutierung). Infolge eines raschen Kehlkopf- u. Stimmbänderwachstums wird die Stimmlage tiefer (↑ auch Gesang). Die M. wird durch Wirkung von Hormonen der Geschlechtsdrüsen ausgelöst und bleibt nach Frühkastration aus. Beim weibl. Geschlecht ist die M. nur sehr schwach ausgeprägt.

2) In der Musik, bei des M. A., Übergang von einem Hexachord in einen anderen (↑ Solmisation).

3) (Idiovariation), in der **Vererbungslehre** ein von de Vries eingeführter Ausdruck für plötzliche, erstmalig vereinzelt auftretende Erbänderungen, die nach den ↑ Mendelschen Regeln erfolgen. M.en wurden bei allen daraufhin geprüften Pflanzen- und Tierarten beobachtet. Unter normalen Bedingungen auftretende M.en nennt man Spontan-M.en, eine

bei den Lebeweſen ganz allg. Erſcheinung. Die Frage, in welcher Häufigkeit Spontan-M.en auftreten, iſt nie generell zu entſcheiden, ſie iſt für jede Art oder jede Raſſe geſondert zu unterſuchen. Den Hundertſatz aller ſpontanen M.en bezeichnet man als M.srate. Die Höhe der ſpontanen M.sraten läßt ſich nur ganz ungefähr angeben. Bei Drosophila beträgt z. B. die durchſchnittl. Rate der im Geſchlechtschromoſom (X-Chromoſom) auftretenden großen morphologiſch ſichtbaren und letalen Gen-M.en etwa 0,1—0,3 vH. Da das X-Chromoſom etwa $^1/_6$ des † Genoms von D. melanogaster ausmacht, ergibt ſich eine Geſamt-M.srate von ungefähr 1 vH. Dieſe Rate muß aber weſentlich erhöht werden, da in ihr die »kleinen«, in gewöhnlichen Verſuchen der Beobachtung entgehenden M.en nicht enthalten ſind; Geſamtrate bei D. melanogaster ungefähr gleich 2—3 vH. Wenn auch die feſtſtellbaren M.sraten bei verſchiedenen Arten ungleich ſein können, ſo iſt doch grundſätzlich eine ſtarke Verſchiedenheit der Geſamtmutabilität verſchiedener Organismengruppen nicht zu erwarten. Nimmt man an, daß die Mutabilität bei Drosophila und beim Menſchen größenordnungsmäßig grundlegend nicht verſchieden iſt, dann wären innerhalb der dt. Bevölkerung (rd. 80 Mill.) annäherungsweiſe je Generation 1,5—2 Mill. M.en zu erwarten; die M.srate wäre alſo beim Menſchen hoch genug, um bei Häufigkeit und Verbreitung krankhafter Erbanlagen eine bedeutende Rolle zu ſpielen. Die Individuen, die durch eine M. verändert ſind, bezeichnet man als Mutanten. M.en treten in allen Zellen und Geweben, Entwicklungsſtadien und beliebigen Zeitpunkten der Entwicklung auf. Im Erbgang können ſie ſich dominant, intermediär oder rezeſſiv verhalten. Durch M. können die verſchiedenſten gröbſten bis geringſten morphолog. und phyſiolog. Merkmalsabweichungen erzeugt werden. Schwache Merkmalsabweichungen bezeichnet man oft als Klein-M.en. Der M.sbegriff iſt nicht einheitlich. Man unterſcheidet heute: Gen-M.en, bei denen ein Gen geändert wird, Chromoſomen-M.en, bei denen die Struktur eines oder mehrerer Chromoſomen verändert wird, Genom- oder Karyotyp-M.en, bei denen ſich die Zahl der Chromoſomen ändert, während Gene und Chromoſomenſtruktur unverändert bleiben, u. ſchließlich M.en, die das Protoplasma oder ſeine Beſtandteile betreffen, ſog. Plaſtiden-M.en. Über die eigentl. inneren Urſachen der M.en iſt nur weniges bekannt. Durch extreme Reize (hohe oder niedrige Temp., Chemikalien, beſ. Röntgen- oder Radiumſtrahlen) laſſen ſich M.en experimentell erzeugen. Mitunter kann ein mutiertes (durch M. geändertes) Gen zum Ausgangszuſtand zurückkehren (Rück-M.). Sehr viele M.en haben einen negativen biolog. Wert: ſie ſind mit einer Herabſetzung der Lebenseignung der Mutanten verbunden (Verluſt-M.). Es gibt ſogar M.en, die im homozygoten Zuſtand Lebensunfähigkeit verurſachen und die man als Letalfaktoren († Letal) bezeichnet. Die M.en bilden Ausgangspunkte für die Neugeſtaltung von Raſſen unter der Hand des Züchters. Wahrſcheinlich ſind ſie aber auch Ausgangspunkte für die Trennung von Raſſen in der freien Natur († Abſtammungslehre [Sp. 51] und Beilage »Abſtammungs- u. Entwicklungslehre« VI, 5). Die Erforſchung ihrer Entſtehungsbedingungen u. ihrer biolog. Bedeutung im Erbanlagengefüge ſind für das Problem der Art- u. der Raſſenänderung von größter Wichtigkeit. M.en müſſen auch für das Auftreten von Erbkrankheiten beim Menſchen verantwortlich gemacht werden. Lit.: de Vries, »Die Mutationstheorie« 1901—03, 2 Bde.; Stubbe, »Gen-M.« (in: »Hb. der Vererbungswiſſenſchaft«, Bd. 2, 1938); Timoféeff-Reſſovſky, »Experiment. Mutationsforſchung in der Vererbungslehre« 1937.

Muten, im † Bergrecht (Sp. 1189) die Verleihung des Abbaurechtes beantragen.

Muth, 1) Franz, Wein- und Obſtbauforſcher, * 26. 3. 1869 Heuchlingen (Württ.), 1921 Direktor der Staatl. Verſuchs- und Forſchungsanſtalt für Wein-, Obſt- und Gartenbau in Geiſenheim a. Rhein; ſchrieb u. a. »Lb. des Weinbaues und der Kellerwirtſchaft für Winzer und Küfer« 1935 (mit Birk), Mithrsg. von »Praxis des Obſtbaues« 1937. — 2) Karl, kath. Kulturpolitiker, * 31. 1. 1867 Worms, lebt in München-Solln als Hrsg. der von ihm 1903 gegr. Ztſchr. »Hochland«, die einen Ausgleich zwiſchen Katholizismus und moderner Kultur anſtrebt; ſchrieb: »Religion, Kunſt und Poeſie« 1914, »Schöpfer und Magier« 1935 (Eſſays über Klopſtock, Goethe und George). Lit.: »Begegnungen mit K. M.« 1937 (Feſtſchrift). — 3) Kaſpar, Schwabenführer in Rumänien, * 15. 1. 1876 Lovrin (Banat), ſeit 1899 Rechtsanwalt, im Weltkrieg öſterr.-ung. Kriegsfreiwilliger, 1920 dt. Abg. in der rumän. Kammer, der er ſeitdem angehört. 1921 Obmann der Dt.-ſchwäb. Volksgemeinſchaft. — 4) Konrad (Humaniſtenname: Mutianus Rufus), Humaniſt u. Philoſoph, * 1471 Homberg (Oberheſſen), † 1526 Gotha, Mittelpunkt des Erfurter Humaniſtenkreiſes (»Mutianiſcher Orden«); ſeine Gedanken ſind in etwa 600 Briefen klaſſiſchen Lateins niedergelegt (hrsg. von E. Krauſe 1885 [mit Biographie] u. von Gillert 1890). Zum vielleicht deutſchſten aller Humaniſten wird M. durch ſein Verſtändnis für dt. Art, dt. Volkstum und deſſen Pflege, durch ſein Eindringen in die dt. Geſchichte, durch ſeine Anregungen zur Löſung der damaligen polit. und rel. Kriſe Deutſchlands durch eine Univerſitätsreform im dt. Sinne beizutragen. Nach Ausbruch der Reformation vereinſamte M., da er ſich weder der Reformation anſchloß noch in der alten Kirche, bei der er formell blieb, Genüge fand. Lit.: Halbauer 1929.

Müthel, Lothar, Staatsſchauſpieler und Regiſſeur, * 18. 2. 1896 Berlin, Mitgl. des Präſidialrates der Reichstheaterkammer, 1938 Direktor des Burgtheaters Wien, Reichskulturſenator. Ausbildung an der Schule des Dt. Theaters Berlin, 1920—23 Staatstheater München, 1921—27 Dt. Theater, dann am Berliner Staatstheater Oberſpielleiter und Leiter der Schauſpielſchule. Ausgezeichneter Sprecher und Charakterſpieler (Carlos, Taſſo, Poſa, Thomas Paine, Struenſee in W. E. Möllers »Sturz des Miniſters«). Seit 1935 vorbildl., ſtilbildende Inſzenierungen (Hamlet, Herrmannsſchlacht, Braut von Meſſina, Komödie der Irrungen u. a.). Lit.: J. Günther 1934.

Mutheſius, 1) Hermann, Baumeiſter u. Kunſtſchriftſteller, * 20. 4. 1861 Groß-Neuhauſen, † 26. 10. 1927 Berlin, 1896—1903 in London, um das engl. Wohnungsweſen (beſ. den Landhausbau) zu ſtudieren, baute zahlreiche Landhäuſer in der Umgebung von Berlin und in Norddeutſchland, die bei zweckmäßiger Einrichtung in ſchlichter und natürl. Weiſe ihrer Umgebung angepaßt ſind; ſchrieb u. a.: »Das engl. Haus« 1906², 3 Bde., »Landhaus und Garten« 1925⁴, »Wie baue ich mein Haus?« 1925⁴. M.

gründete 1907 den Dt. Werkbund. Lit.: Scheffler (in Ztschr.: »Kunst und Künstler« Bd. 8, 1910, Bd. 16, 1918). — **2)** Karl, Schulmann, * 16. 1. 1859 Wolferstedt b. Allstedt, † 18. 2. 1929 Weimar, das. 1906—23 Seminardirektor; 1885 1922 Leiter der »Päd. Blätter«, bes. mit Fragen der Lehrerbildung und der Schulaufsicht beschäftigt; suchte den päd. Gehalt von Goethes Lebenswerk herauszustellen. »Die Einheit des dt. Lehrerstandes« 1917, »Grundsätzliches zur Volksschullehrerbildung« 1911, »Goethe und Pestalozzi« 1908, »Goethe u. das Handwerk« 1924 u. a.

Muti, Ettore, Generalsekretär der Faschist. Partei, * 22. 5. 1902 Ravenna, Freiwilliger im Weltkrieg, Teilnehmer am Handstreich d'Annunzios auf Fiume, seit 1919 Faschist, nahm am Marsch auf Rom teil, 1921 Gauleiter von Ravenna und führend in der Faschist. Miliz tätig, Freiwilliger (Flieger) im Abessin. Krieg und im Span. Bürgerkrieg, Aug. 1939 Leiter der faschist. Auslandsorganisation, Okt. 1939 als Nachfolger Staraces Parteisekretär.

Mutje, die (Mutte), kleines, flachbodiges Binnen- oder Wattenfahrzeug in Ostfriesland, mit Seitenschwertern und Pfahlmast für ein Gaffelsegel.

Mutius, Gerhard v., Diplomat, * 6. 9. 1872 Gellenau (Kr. Glatz), † 19. 10. 1934 Berlin, seit 1903 im auswärtigen Dienst, leitete 1916—18 die polit. Abt. bei der Zentralverwaltung in Warschau, 1918 Gesandter in Norwegen, 1920 nach dem Rücktritt Lersners Vors. der dt. Friedensdelegation in Paris, 1923 Gesandter in Kopenhagen, 1926—31 in Budapest, dann im Auswärt. Amt. Als philos. Schriftsteller erhielt er für »Die Drei Reiche« 1916 den Nietzschepreis.

Mutschierung (dt.-lat., Nutzteilung), im M. A. die von Mitbesitzern vorgenommene Teilung der Nutzungen ohne Aufhebung der Gemeinschaft hinsichtlich der Verfügung und des gegenseitigen Sukzessionsrechts der Genossen. Gegensatz: ↑ Grundteilung.

Mutschmann, Martin, Gauleiter, * 9. 3. 1879 Hirschberg a. d. Saale, Spitzenfabrikant in Plauen, schloß sich nach der Novemberrevolte 1918 dem Dt.-völk. Schutz- und Trutzbund an, seit 1923 Mitgl. der NSDAP., während des Parteiverbots Landesführer des völkischen Blockes, 1925 Gauleiter von Sachsen, das er in schwerem Kampf für den Nationalsozialismus gewann. Mai 1933 wurde M. Reichsstatthalter in Sachsen, März 1935 übernahm er die Leitung der sächs. Landesregierung. Seit 1930 M. d. R., auch Landesjägermeister, 1939 Reichsverteidigungskommissar.

Mutsuhito, Kaiser (1868—1912) von ↑ Japan (Sp. 1660), * 1852, † 30. 7. 1912 Tokyo, führte die Meiji-Epoche herauf, unter der Japan sich modernisierte.

Mutter, die Frau, die geboren hat, bes. im Hinblick auf die blutsmäßigen und menschlich-seelischen Beziehungen zu ihren Kindern. M.werden umschließt das größte Geheimnis auf Erden, das Werden neuen Lebens, und ist eine natürl. Selbstverständlichkeit. Ethisch besteht gegen Ahnen und Enkel, somit gegen den Blutstrom des Volkes, die unbedingte Verpflichtung zur M.schaft; jede gewollte eheliche Kinderlosigkeit ist widernatürlich. So genießt bei den nordrassisch bestimmten arischen Völkern die M. als Hüterin des »heiligen Herdfeuers«, des Lebens und seiner Ehre, und damit auch als Hüterin der Ehre von Sippe und Familie, höchste Achtung. Die nat.-soz. Weltanschauung fand zu diesen Werten zurück. — M.liebe als eine der reinsten Urkräfte der Seele ist von den meisten Völkern vielfältig besungen und oft auch auf die natürl. Bindung der Tiermutter zu ihren Kleinen in idealisierender Weise übertragen.

Ebenso rassenseelisch bedingt ist die ehrfurchtslose Einstellung vieler anderer Völker gegen M. und M.schaft; ihr gegen das Leben ehrfurchtsloses Denken führt zu den kultischen Vorstellungen, daß M.werden etwas Unreines sei und daß die junge M. erst von einem »geweihten« (fast stets eheloser) Priester wieder »gereinigt« werden müsse. Alle sittl. Entartungserscheinungen in Europa seit der Inquisition bis heute gehen auf diese Ehrfurchtslosigkeit gegen die M.schaft, und damit gegen das Leben, zurück und auf die Entheiligung des M.werdens durch die Lehre von seiner tierischen Sündhaftigkeit. Die marxist. Propaganda und herabsetzende »Witze« in der jüdisch bestimmten Dekadenz führten zur Erniedrigung der Frau, und damit zum Volkstod. Dagegen lehrt der Nationalsozialismus, daß zu echter Männlichkeit Ehrfurcht vor dem Leben und vor der M. gehört. Die Zukunft unseres Volkes ist gesichert, wenn M. und M.werden Ehrfurcht und Achtung genießen. ↑ auch: Ehe, Mütterdienst, »Mutter und Kind«, Mutterschaftsfürsorge, Mutterschutz.

Mutter (Schraubenmutter) ↑ Schraube.

Mutterbänder, Aufhängebänder der Gebärmutter (↑ Geschlecht, Sp. 1390).

Mutterboden (Muttererde, Ackerkrume), im Gegensatz zum untätigen Untergrund die oberste, humose, lebendige, zur Pflanzenbildung befähigte Schicht des Bodens. Da es sehr langer Zeiträume bedarf, um einen Boden in diesen Zustand zu bringen, muß verhindert werden, daß M. ungenügend genutzt wird.

Mütterdienst, seit 1934 Hauptabt. VI der Reichsfrauenführung mit der Aufgabe, körperlich u. seelisch tüchtige, in der gesamten Haushaltführung, in Pflege und Erziehung der Kinder erfahrene Frauen heranzubilden. Die theoretisch-praktischen Kenntnisse werden in Schulungslehrgängen übermittelt; Hauptgruppen: 1) Haushaltführung, 2) Gesundheitsführung, 3) Erziehungsfragen, 4) Heimgestaltung und Volkstum—Brauchtum. Die 10täg. Lehrgänge werden auf dem Lande durch Wanderlehrerinnen abgehalten oder jetzt häufiger durch die Kreisabteilungsleiterin »M.« des Dt. Frauenwerkes, in den Städten in eigenen Schulen (1937 bereits 225 ständige Mütterschulen im Reich) mit einer Höchstzahl von 25 Teilnehmerinnen je Kursus, an denen jedes dt. Mädchen über 18 Jahre teilnehmen kann. Im Entstehen sind, möglichst in jedem Gau, Internatsmütterschulen, als Heimmütterschulen mit 4wöchigen Ausbildungslehrgängen. Seit Nov. 1936 werden Bräuteschulen (↑ Eheschulen) errichtet, die in 4—6wöchentl. Kursen der Vorbereitung auf die Ehe dienen, bes. für Bräute der Angehörigen der SS, der SA. und der Wehrmachtsangehörigen, von denen besondere Kenntnisse in der Rassen- und der Vererbungslehre sowie der Mitarbeit der Frau im Vierjahresplan verlangt werden. Werkmütterschulen werden in Zusammenarbeit mit dem Frauenamt der DAF. in großen Betrieben eingerichtet, um den werktätigen Frauen Gelegenheit zur Teilnahme an den Kursen des M. zu geben.

Für jede Schulart besteht eine vorbildlich eingerichtete Reichsschule als Muster für die Schulungsstätten in den Gauen. Die Lehrkräfte werden dort in 14tägigen Kursen ausgebildet und nachgeschult. 1934—38 wurden mit 3430 Fachlehrkräften

(darunter 1360 hauptamtlichen) in 83406 Lehrgängen 1,7 Mill. Frauen geschult. — Lit.: »Dt. Frauenschaffen« (in »Jb. der Reichsfrauenführung« 1938).

Muttergestein, Gestein mit nutzbaren Mineralen.

Mutterkorn (Hungerkorn, Secale cornutum), schwarzviolette, lange, leicht hornförmig gekrümmte Überwinterungszustände eines auf Gräsern, bes. auf Roggen, schmarotzenden Kernpilzes (Claviceps purpurea). Dieses zunächst aus der Ähre herausragende Sklerotium (Abb., a) fällt zu Boden und bildet z. B. der Roggenblüte langgestielte, hellrote Köpfchen (Abb., b), in deren Perithezien Sporen entstehen, die sich nach ihrer Verbreitung durch den Wind im Fruchtknoten neubefallener Getreidepflanzen zum Myzelium entwickeln. Bevor dieses nun wieder zur Ausbildung des M. übergeht, gliedert es die sog. Konidien ab, die mit einem gleichzeitig erzeugten süßen Saft, dem Honigtau des Getreides, von Insekten aufgenommen werden, die damit ihrerseits die Pilzkrankheit verbreiten. — Durch M. verunreinigtes Mehl ist giftig (↑ Kriebelkrankheit). Bekämpft wird die Pflanzenkrankheit durch Absuchen des am Halm stehenden M., durch Saatgutauslese, durch tiefes Umpflügen der Stoppeln u. durch Anwendung gleichzeitig blühender Sorten, um die Ansteckungszeit zu verkürzen. Arzneilich wird M. als Secale cornutum in der Geburtshilfe zum Hervorrufen von Wehen benutzt (Abkochung, Extrakte), ferner zum Stillen innerer Blutungen. M. enthält an Wirkstoffen: die Alkaloide Ergotoxin, Ergotamin, Ergometrin (die die Gebärmutter kräftig zusammenziehen und durch Gefäßkontraktion blutdrucksteigernd wirken), Ergotinin, Ergotaminin, Ergosin, Ergosinin, Ergokristin, Ergokristinin, Ergobasinin; die biogenen Amine Tyramin (blutdrucksteigernd), Histamin, Azetylcholin (blutdrucksenkend); Ergosterin, die Farbstoffe Sklererythrin, Ergoflavin u. a. Stoffe. Gebrauchsfertige Zubereitungen zahlreich im Handel, z. B. Ergotin, Klavipurin, Gynergen, Gravitol.

Mutterkorn. a Roggenähre mit Sklerotien. b Sklerotium mit Perithezien.

Mutterkuchen (Plazenta, die, lat.), ein Organ des ↑ Embryos (Sp. 829).

Mutterlauge, nach dem Auskristallisieren von Salz aus einer Lösung verbleibende gesättigte Lösung.

Muttermal, eine Hautgeschwulst (↑ Haut, Sp. 948).

Muttermund, Teil der Gebärmutter (↑ Geschlecht, Sp. 1391).

Mutterrecht (Matriarchat [eigentlich: Frauen- bzw. Mutterherrschaft im M.], das, grch.-lat.), eine der grundsätzlich mögl. Lebensordnungen von Völkern, in der Wurzel rassenseelisch bedingt; bei nordrassischen Völkern überall unbekannt (hier vaterrechtl. Lebensordnung), weitverbreitet u. a. bei den vorindogerman. Völkern Kleinasiens und des Mittelmeergebietes (Amazonen), urspr. anscheinend auch bei ostisch und ostbaltisch bestimmten osteurop. Völkern vorhanden. Der bei den Polen besonders ausgeprägte Marienkult, die slaw. Großfamilie (↑ Familie) und andere Erscheinungen im Leben der heutigen slaw. Völker lassen noch Züge einer alten rasseeigenen mutterrechtlich beeinflußten Lebensordnung anklingen. Die »Mutter« entspricht im M. kultisch-mystisch der Erde, der Nacht, dem Tod, ist Gleichnis der Unzerstörbarkeit des an sich gestaltlosen Stoffes. ↑ Vaterrecht. Da beide Lebensordnungen rassenseelisch bedingt sind, ist die weitverbreitete Lehre, daß M. eine kulturelle Urstufe, Vaterrecht eine »höhere« Kulturstufe bedeute, falsch. Auch die heutigen oriental. Völker zeigen deutlich mutterrechtlich geprägte Lebensordnung trotz der männl. Tyrannis. Die Erscheinung, daß z. B. bei den Germanen die Ehefrauen ihrer Sippe eng verbunden blieben, hat nichts mit M. zu tun, sondern wird durch die vom Vater bestimmte Sippenordnung erklärt. Reine, d. h. von der nordisch geprägten, vaterrechtlich geordneten europ. Kultur mehr oder minder unbeeinflußte mutterrechtl. Lebensordnung besteht noch vielfach, u. a. in Vorderasien, Afrika, China, Indien, Australien, der Südsee. Die zahlreichen, kultisch-mystisch gesicherten Rechte der Mutter gehen hier an ihre Töchter über, während die Ehemänner vielfach enger zur Familie ihrer Mutter gehören. Die Kinder heißen nach Familie oder Stamm der Mutter. Der Kult enthält neben einer mannigfaltigen, reichen Auswirkung in der primitiven Kunst viele grausame, blutige Züge. Ausgeprägt sind Menstruationsfeiern und Männerkindbett, Knabenweihen treten zurück oder fehlen.

Mutterschaftsfürsorge, Sammelbez. für alle Maßnahmen zum Schutze und zur Förderung der Mutter als Trägerin der Zukunft des Volkes. An unmittelbar staatlichen Maßnahmen kommen bes. der Mutterschutz als Teilgebiet des ↑ Arbeitsschutzes, die Wochenhilfe aus der ↑ Krankenversicherung und die gleichartige Wochenfürsorge für Minderbemittelte innerhalb der öffentl. Fürsorge in Betracht; deren Aufgabe ist es, die Mutter in der letzten Zeit vor der Niederkunft von Arbeit frei und wirtschaftlich sicherzustellen sowie ihr durch einen Zuschuß für Ernährungszwecke das Stillen zu erleichtern. Ergänzt werden diese staatl. Maßnahmen durch das Hilfswerk ↑ »Mutter und Kind«.

Mutterschiff, Begleit-, Wohn- und Sicherheitsschiff für kleinere Fahrzeuge, wie U-Boote, Minensucher, Minenräum-, Schnellboote, Wasserflugzeuge (Flugzeug-M. [↑ Flugzeugträger]).

Mutterschutz, Maßnahmen zugunsten von Schwangeren, Wöchnerinnen und Stillenden, Teil des ↑ Arbeitsschutzes (bes. Ges. über Beschäftigung vor und nach der Niederkunft vom 16. 7. 1927), ergänzt durch Wochenhilfe aus der sozialen ↑ Krankenversicherung. ↑ auch Mutterschaftsfürsorge.

Mutterspiegel (Speculum, das, lat.), Instrument zur Untersuchung der Scheide und des Scheidenteils der Gebärmutter (Gebärmutterhals und äußerer Muttermund), teils röhrenförmig aus Milchglas, nur beschränktes Gesichtsfeld gewährend, besser rinnenförmig, wobei die Scheidewände gut entfaltet werden und freier Einblick möglich ist.

Mutterstadt, Landgem. in der Pfalz südw. von Ludwigshafen, (1933) 6020 Ew.; Tabakbau.

Muttertag, zuerst in den skandinav. Ländern und in Nordamerika übliche Sitte, einen Tag des Jahres dem Gedenken der Mutter zu widmen, führte sich seit 1926 auch im Dt. Reich ein und wurde 1934 zum Gedenk- und Ehrentag der dt. Mütter erhoben. 1934 übergab an diesem Tage, der auf den 3. Sonntag im Mai festgesetzt ist, die Reichsfrauenführerin Scholtz-Klink als Geschenk der dt. Frau dem dt. Volk den ↑ Mütterdienst. Seit 1939 wird am M.

Biblioteka Pol. Wrocł.

das Ehrenkreuz der Dt. Mutter († Kinderreiche) verliehen.

»Mutter und Kind«, Hilfswerk (seit 1934), Einrichtung der † Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt zur Betreuung der werdenden und der jungen Mutter und des Nachwuchses, untersteht dem Hauptamt für Volkswohlfahrt in der Reichsleitung der NSDAP. Aufgabenkreis: 1) Hilfe für die Familie durch die Gemeindepflege der NS.-Schwesternschaft, durch zusätzliche Unterstützungen, durch Wohnungs- und Siedlungshilfe und durch Arbeitsplatzhilfe; 2) Fürsorge für die Mutter durch Hilfe für die werdende Mutter, die Wöchnerin und die ledige Mutter, durch Müttererholungsfürsorge, durch Einrichtung von Hilfsstellen (Besucherzahl 1937: 3274049) sowie durch Mütterverschickung (1937: 77169 Mütter); 3) Wahrnehmung erzieherischer und gesundheitlicher Aufgaben in den Kindertagesstätten (Krippen, Kindergärten, Horten; 1937: 3461 mit 153000 Plätzen), bes. Einrichtung von Erntekindergärten, Kinderspeisungen und gesundheitlichen Maßnahmen für das Kleinkind; 4) Jugendhilfe durch Jugenderziehungsberatungsstellen und NS.-Jugendheimstätten (1937: 419932 Hilfsmaßnahmen); 5) Jugenderholungspflege durch Entsendung von Kleinkindern, Schulkindern und schulentlassenen Jugendlichen in Landpflegestellen, Heime und Tageserholungsstätten (1937 wurden 632155 Kinder entsandt). — Die Arbeit wird vorwiegend von ehrenamtlichen freiwilligen Helfern und Helferinnen geleistet, bes. von Mitgliedern der NSV. und der NS.-Frauenschaft; Gesamtzahl (1937) rd. 450000. — Lit.: »Arbeitsplan für die Durchführung des Hilfswerks ‚Mutter und Kind'« 1935.

Mutterwild, Kälber und Kitze führendes weibliches Rot-, Dam- und Rehwild.

Muttra (mătra, hinduſt. Mathura), brit.-ind. Distr.-Hptſt. und Wallfahrtsort (Geburtsort Krischnas) der Hindus in den Ver. Prov. (28a FG 6), (1931) 52840 Ew.

Mutual (mutuĕll, neulat.), gegen-, wechselseitig. — Mutualität, Gegen-, Wechselseitigkeit.

Mutualismus (vom lat. mutuus, »wechselseitig«), biologisch: Zusammenleben zu gegenseitigem Nutzen, = Symbiose; soziologisch: individualistische Gesellschaftslehre, die das menschl. Zusammenleben nach frei vereinbarten, jederzeit kündbaren Verträgen geordnet denkt. Der M. geht der Idee nach auf Naturrecht und Aufklärung zurück und ist Vorläufer des internat., materialistisch-mechanist. Sozialismus; Vertreter bes. Proudhon, Owen, später Kropotkin.

Mutung, im † Bergrecht (Sp. 1189) Gesuch um Verleihung des Abbaurechtes.

Mütze (vom mittellat. almutium, »Chorkappe«), urspr. kurzes Oberkleid (»Mutz«), dann überhaupt eng anliegende Kopfbedeckung mit oder ohne Schirm.

Mützenurnen † Gesichtsurnen.

Mutzig, Stadt im Unterelsaß (5 C 2), an der Breusch, (1931) 2800 (meist dt.) Ew.; Metallind., Weinbau. — Um 1274 Stadt; bis 1675 und 1870 bis 1918 beim Dt. Reich. Bis 1686 wurden hier die unterelsässischen Pfeifertage abgehalten.

Mutzschen, sächs. Stadt südö. von Leipzig (6 D 2), (1933) 1470 Ew.; Herst. von Isolatoren und Tonwaren. — 1523 Stadt.

Mutzschener Diamanten, Bez. für farblose Bergkristalle.

Muza-ben-Noseir (mūsa-), Abu abd el Rhaman, arab. Heerführer, * 640 Mekka, † das. 718, eroberte zahlreiche Städte in Marokko und Spanien, fiel bei Soliman in Ungnade, wurde abgesetzt und starb völlig verarmt.

Muzaffarnagar (musa-), brit.-ind. Stadt in den Ver. Prov. nördl. von Meerut (28a FG 5), (1931) 25000 Ew.; eng gebaut und ungesund.

Muze(mandeln), in Fett gebackenes, am Rhein beliebtes Fasnachtsgebäck in Mandelform.

Muzine (grch.-lat.), Schleimstoffe, † Eiweißverbindungen 2).

m-Verbindungen, chemische Bez., † Meta ..

m. W., Abk. für »meines Wissens«; m. w., Abk. für »machen wir«.

Myalgie (grch.), Muskelschmerz.

Myasthenie (grch.), Muskelschwäche.

Mycetophagidae (Baumschwammkäfer), Käferfamilie der Verschiedenhörnler, meist an und in (bes. als Larven) Baumschwämmen u. a. Pilzgeweben, auch unter Rinde in verpilztem Mulm usw. lebende kleine, längliche, meist flache Käfer mit verdickten bis keulenförmigen Fühlerspitzen. Häufig z. B. Mycetophagus quadripustulatus, 5,8 mm, Rücken schwarz, mit je 2 rotgelben Deckflügelflecken, an Baumschwämmen; Typhaea stercoraria, 2,5 bis 3 mm, rostbräunlich, Ubiquist, in Kellern, Ställen, Scheunen, an schimmeligem Holz, faulem Stroh u. a.

Mycobacterium, Gattung der Bakterien, Pilzbakterien, bilden oft Fadennetze; hierher Strahlenpilze (Actinomyces), Tuberkel-, Diphtherie-, Rotlaufbazillen.

Myddelton (Middleton, mſdltĕn), Sir Hugh, engl. Kanalerbauer, * 1559 oder 1560 Fenllan (Nordwales), † 10. 12. 1631 London, urspr. Goldschmied, baute 1609—13 den New-River-Kanal zur Wasserversorgung Londons.

Mydriasis, die (grch.), Pupillenerweiterung, bes. nach Einträufelung von Atropin, auch im epilept. Anfall, bei Grünem Star, bei Lähmung des III. Hirnnerven und bei heftigem Schmerz.

Mydriatika (grch.), die Pupillen erweiternde Mittel, z. B. Atropin.

Myel .. (grch.), das Mark betreffend.

Myelitis, die (grch.), Rückenmarksentzündung.

Myeloblasten (grch.), Jugendformen der Leukozyten († Blut, Sp. 1472), normalerweise nur im roten Knochenmark, bei der sog. myelopischen Leukämie auch im kreisenden Blut vorhanden.

Myelogen (grch.), aus dem Knochenmark entstanden.

Myelographie (grch.), Röntgenuntersuchung des Wirbelkanals mittels kontrastgebender, durch Hinterhauptstich eingebrachter Stoffe (meist jodölhaltig), die sich an den tiefsten zugänglichen Stellen ansammeln und dadurch, daß sie sich an verengten Stellen ansammeln (sog. »Stop«), Aufschluß über Hindernisse im Bereich des Wirbelkanals (Wirbelverletzungen, -tuberkulose, Geschwülste u. a.) geben.

Myelom, das (grch.), vom Knochenmark ausgehende bösartige, geschwulstige Neubildung.

Myelomalazie (grch.), Rückenmarkserweichung († Rückenmark).

Myelose, die (grch.), eine † Blutkrankheit.

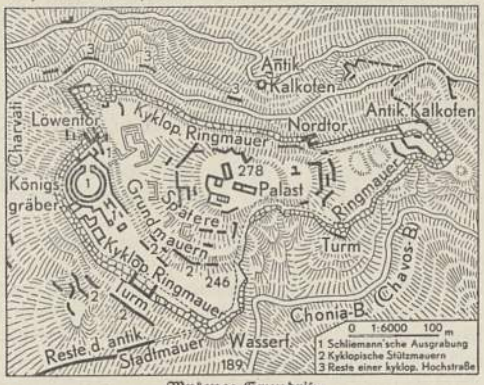
Myelozyten (grch., »Markzellen«), aus den † Myeloblasten hervorgegangene Jugendformen der polymorphkernigen Leukozyten († Blut, Sp. 1472), unterscheiden sich von den Myeloblasten durch die körnige Struktur ihres Protoplasmas; werden normalerweise nur im roten Knochenmark gefunden, im strömenden Blut bei Leukämie, auch bei schweren Anämien und Geschwülsten des Knochenmarks.

Myelozystozele, die (grch.), zystische Bildung im Rückenmark, durch örtl. Erweiterung des Zentralkanals hervorgerufen († Hydromyelus). Sitz meist in der Lendengegend. Häufig von anderen Mißbildungen (Defekten der Wirbelkörper, Verkürzung der Wirbelsäule u. a.) begleitet.

My house is my castle (mai hauß iſ mai käßl, »Mein Haus ist meine Burg«), engl. Rechtssprichwort, nach dem es den Behörden untersagt ist, willkürlich in Privatwohnungen einzudringen.

Myjava (Mjava), slowak. Großgemeinde zw. den Weißen und den Kleinen Karpaten (23 b B 1), (1936) 9330 Ew.; landw. Industrie, Wollhandel.

Mykene (Mykenä, Mykenai), altgrch. Ruinenstadt auf dem Peloponnes am Nordrand der Ebene von



Mykene: Grundriß.

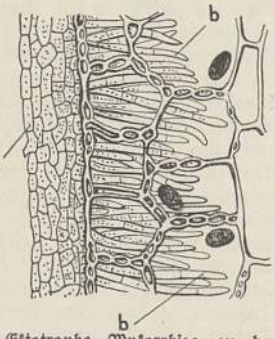
Argos (23 e D 5). — Burganlage des 2. Jahrtausends v. Zw., nach der Sage von Perseus erbaut, später Wohnsitz Agamemnons; trotz der starken Befestigung (»kyklopische« Mauer aus Bruchsteinen) 463 von den Argivern erobert und zerstört; die noch aufragenden Ruinen mit dem Löwentor (Abb.) waren lange bekannt, sie bildeten den Ausgangspunkt der Entdeckung der † Kretisch-mykenischen Kultur. Ausgrabungen zuerst durch Schliemann, der die durch die Goldfunde bekannten Schachtgräber des 16. Jh. v. Zw. fand. Aus späterer Zeit (um 1400) stammen die riesigen Kuppelgräber außerhalb der Burg, deren größtes als Atreusgrab (sog. »Schatzhaus des Atreus«) bezeichnet wird. Die Mächtigkeit der Anlage zeigt der Plan der Königsburg (Abb.), in der Reste von Wandmalereien u. Tongefäße gefunden wurden. Lit.: Schuchhardt, »Schliemanns Ausgrabungen« 1891².

Mykenische Kultur † Kretisch-mykenische Kultur.

Mykerinos, König d. 4. ägypt. Dynastie (um 2600 v. Zw.), Erbauer der 3. Pyramide von Giseh; † auch Ägypten (Geschichte, Sp. 163).

Mykologie (Myzetologie, grch.), die Pilzkunde.

Mykonos, grch. Insel der † Kykladen, durch den Kanal von M. von Tinos getrennt (23 e G 5).



Ektotrophe Mykorrhiza an der Kieferwurzel. Vom äußern Pilzmantel (a) gehen Hyphen (b) aus, die zw. die Rindenzellen dringen.

Mykorrhiza, die (grch., Mycorrhiza, Pilzwurzel, Wurzelverpilzung), Symbiose (Lebensgemeinschaft) zw. Fadenpilzen und höheren Pflanzen (meist Blütenpflanzen), deren Wurzelspitzen entweder von einem dichten Pilzhyphengeflecht umhüllt sind (ektotrophe M.; Waldbäume, Fichtenspargel; Abb.), oder bei denen der Pilz in den Zellen der Wurzelrinde sich

Mykene: Löwentor.

knäuelartig festsetzt (endotrophe M.; Orchideen, Heidekrautgewächse, Farne, Moose). Die M. tritt auf Heiden und Mooren, ferner auf Humusböden auf, überall da, wo die Aufnahme von Nährsalzen Schwierigkeiten bereitet. Durch die M. werden der Pflanze organische Nährstoffe, bes. der Stickstoff der Humussubstanzen, zugeführt, während der Pilz Kohlehydrate von ihr erhält. Wahrscheinlich bindet dieser auch den Stickstoff der Luft. Durch Infektionsversuche mit Hyphen von Hutpilzen konnte an den Wurzeln vieler Pflanzen normale M. erzeugt werden, außerdem zeigte es sich, daß gerade die Speisepilze als M.pilze bei unseren Waldbäumen auftreten (z. B. Birkenpilz bei Birke, Maronen- und Steinpilz bei Kiefer usw.). Das symbiot. Verhältnis zur gegenseitigen Unterstützung wird von anderer Seite bestritten. Auch die Ansicht, daß der Wurzelpilz ein schädl. Schmarotzer der höheren Pflanze sei, ist geäußert worden. Lit.: Burgeff, »Die Wurzelpilze der Orchideen« 1909 und »Saprophytismus und Symbiose« 1932; Melin, »Untersuchungen über die Bedeutung der Baum-M.« 1925.

Mykosen (grch., Mycosis), durch niedere Pilze hervorgebrachte Erkrankungen bei Säugetieren und Vögeln († Aktinomykose, † Botryomykose). Bei Vögeln wird eine Lungen- u. Luftsackentzündung durch Schimmelpilze hervorgerufen (Aspergillose). Der Name M. wurde zeitweise auf alle Infektionskrankheiten ausgedehnt.

Mylau, sächs. Industriestadt nordö. von Plauen (6 D 3), (1933) 7370 Ew.; Textil-, Maschinen- und Metallindustrie. — 1454 als Stadt bezeugt.

Mylitta (babyl. mullittu, »Gebärerin«), die babylon. Aphrodite, angeblich durch rel. Prostitution verehrt.

Mylius, Christlob, Schriftsteller, * 11. 11. 1722 Reichenbach (Lauf.), † 7. 3. 1754 London, Vetter

Lessings, studierte in Leipzig Medizin und Naturwiss., gründete 1745 die Ztschr. »Der Freygeist« und »Der Naturforscher«, versuchte sich als Lustspieldichter, gab mit J. A. Cremer die »Bemühungen zur Beförderung der Kritik und des guten Geschmacks« 1743–47 heraus, später in Berlin (Redakteur der »Voss. Ztg.«) mit Lessing die »Beitr. zur Historie und Aufnahme des Theaters« 1750. 1753 trat er eine Expedition nach Surinam an, starb unterwegs in London. Die »Vermischten Schriften« (1754) enthalten eine M. scharf kritisierende Einl. Lessings. Lit.: Consentius 1900; Trillmich 1914 (Diss. Leipzig).

Mylius-Erichsen, Ludwig, dän. Grönlandforscher, * 15. 1. 1872 Viborg, † Nov. 1907; leitete 1902 bis 1904 die dän. »Literarische Grönland-Exp.«, 1906/07 die »Dänemark-Exp.« (dabei auf dem Rückweg umgekommen). — Das erforschte Gebiet heißt seitdem M.-Land (26a 33, 34).

Mylonit, der (grch.), durch tektonische Zermalmung zertrümmerte, feste Gesteine, meist an der Basis von Überschiebungen, deren Spalten von Bindemitteln, z. B. Kalkspat, wieder ausgefüllt wurden.

Mynheer, ungenaue Schreibung für ↑ Mijnheer.

Mynster (mȳn-), Jacob Peter, dän. Bischof, * 8. 11. 1775 Kopenhagen, † das. 30. 1. 1854, 1834 Bischof von Seeland, 1835–48 kons. Mitglied der Roskilde-Stände; bekämpfte rationales Christentum und wünschte das persönl. Gotteserlebnis innerhalb der Kirche; heftiger Gegner des Grundtvigianismus; überprüfte 1819 die Übersetzung des N. T.; schrieb u. a.: »Betragtninger over de kristelige troslærdomme« 1833, »Meddelser om mit Levned« 1854.

Myo .. (grch.), Muskel ..

Myoblasten (grch., »Muskelbildner«), die embryonalen Bildungszellen der Muskulatur, bei Wirbeltieren z. B. die Zellen der Myotome (Muskelplatten): Zellanhäufungen in den sog. Ursegmenten (↑ Entwicklungsgeschichte, Sp. 903), aus denen die Stammmuskulatur hervorgeht.

Myogelose, die (grch., Hartspann), schmerzhafte Knoten in den Muskeln, bes. ihren Ansatzstellen, als Folge von Erkältung oder Überanstrengung (häufig bei Muskelrheumatismus), durch Änderung des kolloidalen Zustandes der Muskulatur hervorgerufen. Behandlung: Massage.

Myokarditis, die (grch.), Herzmuskelentzündung (↑ Herz, Sp. 1151).

Myokardium, das (grch.-lat.), die Muskelschicht des Herzens.

Myologie (grch.), die Lehre von den Muskeln.

Myom, das (Myoma, grch., Muskelfasergeschwulst), gutartige Neubildung aus glatten (Leiomyom) oder selten quergestreiften Muskelfasern (Rhabdomyom). Jenes häufig an Gebärmutter, Magen, Darm, äußerer Haut. Gleichzeitiges Mitwuchern von Binde- oder Drüsengewebe ergibt sog. Mischgeschwülste (Myofibrom, Fibromyom, Adenomyom). Behandlung je nach Sitz und Ausdehnung operativ. Über M. der Gebärmutter ↑ Geschwulst (Sp. 1407).

Myomerie (grch.), die Gliederung gewisser Muskeln in hintereinanderliegende Abschnitte (Muskelsegmente, Myomeren, Myotome), die durch bindegewebige Scheidewände (Myokommata) voneinander getrennt werden. Beispiele: die Rumpf- und Schwanzmuskulatur der Fische, die embryonale primitive Rumpfmuskulatur der Wirbeltiere.

Myometritis, die (grch.), Entzündung der Gebärmuttermuskulatur, meist mit Beteiligung der Schleimhäute (Endometritis). Durch aufsteigende Infektionen, häufig Gonorrhöe, hervorgerufen. Behandlung: Eisbeutel auf den Unterleib, Defosin- oder Prontosilinjektionen (wie bei Sepsis od. Septikämie).

Myometrium, das (grch.-lat.), die Muskelschicht der Wand der Gebärmutter.

Myopie (grch.), Kurzsichtigkeit, ↑ Brechungsfehler.

Myosotis, Pflanzengattung, ↑ Vergißmeinnicht.

Myotomie (grch.), operative Muskeldurchschneidung (bei Muskelkontraktur).

Myotonie (grch., Myotonia congenita, Thomsensche Krankheit), familienweise auftretendes, vererbbares, durch Gemütsbewegungen u. Kälte (↑ Kältelähmung) gesteigertes Leiden, wobei Muskeln nach kräftiger, willkürl. Zusammenziehung nicht sofort wieder erschlaffen. Wiederholung der Bewegung führt zum Nachlassen des Muskelwiderstandes. Ruhe, Wärme, Übung und Massage wirken günstig.

Myriade, die (grch.), Zahl von Zehntausend; Unzahl.

Myrikazeen, dikotyle Pflanzenfamilie mit der einzigen Gattung ↑ Gagelstrauch.

Myrina, grch. Hafenstadt in Kleinasien, im 1. Jh. v. Zw. durch Erdbeben zerstört. Zahlr. Gräberfunde von Terrakotten, die z. T. klassische Bildwerke nachahmen. Lit.: Pottier u. Reinach, »Nécropole de M.« 1886–88, 2 Bde.

Myriophyllum, Pflanzengattung, = Tausendblatt.

Myriopoden ↑ Tausendfüßer.

Myristikazeen, dikotyle Pflanzenfamilie, über 250 trop. Arten; wichtigste Gattung: Muskatnußbaum.

Myristinsäure, feste, geruchlose, gesättigte aliphatische Karbonsäure, frei zu 85 vH im Irisöl, als Zetylester im Walrat, Wollfett u. a., als Triglyzerid Myristin Hauptbestandteil mancher Ölnüsse. ↑ auch Muskatnußbaum.

Myrmecodia, Rubiazeengattung, epiphyt. Halbsträucher mit lederartigen oder fleischigen Blättern, kleinen Blüten und kleinen, weißen oder gelbl. Früchten; 18 Arten in Ostasien und im Malaiischen Archipel. ↑ Ameisenpflanzen.

Myrmekit, der (grch.), Bez. für warzenförmige Quarzbildungen in kalifeldspatführenden Plutoniten.

Myrmekochoren (grch.), Pflanzen, deren Samen durch Ameisen verbreitet werden; ↑ Ameisenpflanzen.

Myrmekologie (grch.), Ameisenkunde.

Myrmekophile (grch.) **Pflanzen** = Ameisenpflanzen.

Myrmekophilie (grch.), Anpassung der ↑ Ameisenpflanzen an Ameisen.

Myrmidonen, die mit Achilles vor Troja kämpfenden sagenhaften achäischen Thessaler, angeblich aus Ameisen (grch. myrmekes) entstanden.

Myrobalanenbaum (Am[b]labaum, Phyllanthus emblica), Art der Wolfsmilchgewächsgattung Phyllanthus (diese mit über 500 Arten Holzpflanzen oder Stauden meist in warmen Gebieten außerhalb Europas und Nordasiens verbreitet; mit kleinen Blüten und bisweilen fleischigen Fruchtkapseln), niedriger Baum mit kleinen Blättern, dessen kleine, hellgrüne Früchte (Myrobalanen) gegessen werden; Ostindien. ↑ auch Terminalia.

Myron, grch. Bildhauer, in Athen um die Mitte des 5. Jh. v. Zw. tätig; von ihm als sicher nur bekannt der Diskuswerfer (Abb. ↑ Bd. 3, Sp. 129/130) u. die Gruppe Athena u. Marsyas (Replik der Athena in Frankfurt a. M.). Berühmt war auch die in vielen Epigrammen gepriesene Darst. einer Kuh. Lit.: Curtius, »Die klassische Kunst Griechenlands« 1938.

Myrrhe (hebr.-grch.), das Gummiharz von Commiphora-Arten (↑ Balsambäume) in Abessinien und

Somaliland, rotgelb bis braun, von eigenartig gewürzigem Geruch und Geschmack; enthält etwa 7 bis 8 vH äther. Öl, etwa 20 vH Harze, ferner Pflanzengummi und Fermente. Anwendung bes. als M.ntinktur (das alkoholunlösliche Gummi bleibt bei der Herst. zurück und kann als Klebstoff benutzt werden), zu Pinselungen des Zahnfleisches, zu Gurgelwässern bei Bronchialkatarrh, Mandelentzündung. Myrrholin, eine salbenartige Lösung von M. in Rizinusöl, Wundheilmittel.

Myrtazeen, Pflanzenfamilie, = Myrtengewächse.

Myrte (Myrtus), Myrtengewächsgattung, immergrüne Holzgewächse, Blätter einfach, gegenständig, Blüten achselständig, Beerenfrucht; gegen 100 meist südamer. Arten. Gemeine M. (M. communis; Abb.), würziger Strauch oder Baum (bis 6 m) der Macchien des Mittelmeergebiets, Blüten meist weiß (auch gefüllt), Beeren blauschwarz; ehemals der Aphrodite geweiht; Zweige, Kränze seit alters als Fest-, bes. Brautschmuck, hierfür sowie für Zimmer und Kalthaus (sommers fürs Freie) bes. kleinlaubige Formen (»Braut-M.«). M.nöl, aus den Blättern destilliertes gelbes bis grünliches, erfrischend riechendes äther. Öl. Myrtol, der zineolreiche Anteil des M.nöls, wie dieses in der Heilkunde als antiseptisch u. beruhigend wirkendes Mittel bes. bei Lungenerkrankungen u. in der Parfümerie verwendet. Beeren mancher Arten eßbar od. als Würze, so die der Luma-M. (M. luma) u. des Ungibeerstrauches (M. ungi) aus Chile.

Gemeine Myrte.

Myrtengewächse (Myrtazeen), dikotyle Pflanzenfamilie, meist Bäume oder Sträucher mit immergrünen Blättern, regelmäßigen Blüten und zahlreichen, oft bündelweise verbundenen Staubgefäßen; Frucht kapsel-, seltener beerenartig. Etwa 2800 meist trop. Arten, bes. in Australien u. Amerika. Hierher: Eucalyptus, Leptospermum, Myrte, Gewürznelkenbaum, Pimentbaum, Melaleuca, Psidium.

Mysien, türkische Landschaft im NW. Kleinasiens (27c BC 2); antik Mysia.

Myslowitz, oberschles. Industriestadt südö. von Kattowitz (7 EF 3), (1931) 22940 Ew. (über die Hälfte Deutsche); Steinkohlenbergbau, Zinkwalzwerk, Flachsspinnerei. — Um 1350 dt. Siedlung, 1576 als Stadt bezeugt; 1922—39 bei Polen.

Mysophobie (grch.), Furcht vor Beschmutzung, eine ↑ Zwangsvorstellung.

Mysore (majßor, Majsur), Hptst. des brit.-ind. Eingeborenenstaats M., auf dem Hochland von Dekhan (28b C 6), (1931) 83950 Ew.; Universität (1916 gegründet).

Mystagogische Theologie, Bez. der bes. in der Morgenländ. Kirche herrschenden Liturgik, die hinter allen Kult. Handlungen noch einen besonderen Geheimsinn sucht. Hauptvertreter Nikolaos Kabasilas († 1371 als Erzbischof von Thessalonike). Mystagog (grch.), wer die Feier leitet oder sie erklärt; sein Dienst: Mystagogie.

Mysterien (Mysterienreligionen), im alten Griechenland religiöse Geheimkulte (M.bünde), die im Gegensatz zur olympischen Religion (↑ Griechenland, Sp. 239) dem Bedürfnis wohl zunächst der anderrassischen Urbevölkerung nach artgemäßer rel. Betätigung entgegenkamen. Die M. sind z. T. nachweisbar unhellenischen Ursprungs und stehen infolge ihrer urspr. örtl. Gebundenheit und des Wettbewerbs der verschiedenen Lehren an offizieller Verbreitung u. Ausübung hinter der olymp. Religion erheblich zurück. Die Eingeweihten (»Mysten«) haben (allen Außenstehenden gegenüber) strenge Schweigepflicht über die Einzelheiten der Kulthandlungen (»Orgien«) und der Lehre.

Die Eleusinischen M. in Eleusis, urspr. selbständig, wurden dann unter dem Schutz des athen. Staates gefeiert; sie sind vorgrch., vielleicht kret. Ursprungs, von größter Bedeutung für das rel. Leben Athens. Hauptgottheiten ↑ Demeter und ihre Tochter ↑ Persephone, zutraulich Kore (»Mädchen«) genannt, daneben der dem Dionysos gleichgesetzte Jakchos, der Unterweltsdämon Eubuleus, der den Ackerbau über die Welt ausbreitende Heros Triptolemos. Den Priesterstand bildeten zwei alte Familien, die Eumolpiden und die Keryken, der Oberpriester hieß Hierophant (»Zeiger des Heiligen«), dann Daduch (»Fackelhalter«), Kerux (»Herold«). Neue Mysten wurden nach vorbereitenden Zeremonien (Waschungen, Fasten, Andachtsübungen) vom Mystagogen (»Mystenführer«) eingeweiht durch Berührung eines in einer heil. Lade (»Mystische Lade«, grch. kiste) liegenden heil. Gegenstandes, wahrscheinlich der Nachbildung eines weibl. Gliedes; sie wurden zu Epopten (»Schauenden«, höherer Weihegrad), durch Anschauen heil. Vorführungen (Dromena, »Handlungen«), darstellend den Raub der Proserpina, Demeter auf der Suche nach ihr, Stiftung des Ackerbaues und damit der menschl. Kultur und Rechtsordnung, Geburt des Knaben Plutos (»Reichtum«), Aussendung des Triptolemos auf Schlangenwagen. Jährlich fanden Anfang Oktober eine Prozession der Mysten mit dem Holzbild des Jakchos auf der »Heil. Straße« von Athen nach Eleusis und nächtl. Fackelzug in Eleusis statt. — Die Kabiren (Kabeiren), 4 Gottheiten phönizischen oder phryg. Ursprungs namens Axieros, Axiokersos, Axiokersa und Kasmilos, standen im Mittelpunkt eines bes. auf der Insel Samothrake gepflegten Geheimdienstes. Sie galten bes. als Retter aus Seenot; im Kult, bei dem die Mysten Purpurbinden um den Leib trugen, diente der Phallus als Fruchtbarkeitssymbol. — Orphiker, gen. nach dem Schutzheiligen u. angebl. Stifter der Sekte ↑ Orpheus, dessen Lehren in heil. Gedichtbüchern (genannt Katharmoi, »Reinigungen«) niedergelegt waren: strenges Verbot der Fleischnahrung und wollener Kleidung, des Bohnenessens; Einweihung durch Bestreichen mit Lehm und Kleie. Kult des Orphizismus, der »orphischen M.« in Versammlungshäusern (nicht Tempeln); eine Art Gesangbuch (»Orphische Hymnen«) aus nachchristlicher Zeit ist erhalten. Dem Ungläubigen oder Übertreter drohten harte Höllenstrafen. Verehrt wurde als Weltbeherrscher ein mannweiblicher vielköpfiger Gott Phanes. — Ausschweifende Mysterien zu Ehren des ↑ Dionysos spielten in späterer Zeit bes. in Italien als Bacchanalien eine Rolle. Deutlich zeigen ihren oriental. Ursprung die M. des phryg. Gottes Sabazios (z. T. dem Dionysos gleichgesetzt; Schlangenkult), der ↑ Kybele, der ägypt. Dienst von ↑ Isis und ↑ Osiris und der pers. des ↑ Mithras. Der thrakischen Göttin Kotys (Kotyto) diente im alten Griechenland ein orgiast. Geheimkult.

Eine genaue Deutung der antiken M. war bis jetzt

noch nicht möglich, da von den vielen tausend »Eingeweihten« niemand die eigentl. Geheimnisse und Einzelheiten ausgeplaudert hat. — Das Christentum, dem viele Züge mit den M. gemeinsam sind (Höllenfahrt und Auferstehung, Abendmahl usw.), hat die M., bes. die Mithrasreligion, erst nach schweren und opferreichen Kämpfen überwunden.

Lit.: Rohde, »Psyche« 1925[10]; Kern, »Die grch. M. der klass. Zeit« 1927; Reitzenstein, »Die hellenist. M.religionen« 1927[3]; Clemm, »Der Einfluß der M.religionen auf das älteste Christentum« 1910.

Mysterienspiele (vom lat. ministerium, »Gottesdienst«; Fronleichnams-, Passions-, Weihnachtsspiele), im M. A. szenische Darstellungen im christl. Gottesdienst; entstanden aus dem Vorlesen u. Singen des Bibeltextes mit verteilten Rollen; zuerst lat.; seit dem 12. (Frankreich) und dem 13. Jh. (Deutschland) wurden komische Szenen in der Volkssprache eingefügt (»Wettlauf der Apostel zum Grabe Christi«, Szene beim Salbenkrämer). Wegen dieser Szenen, in denen vermutlich vorchristl. Brauchtum auflebte, und der Erweiterung der Spielerzahl aus der Kirche verwiesen, wurden die M. später an den hohen kirchl. Festtagen von Bürgern gespielt, meist vor der Kirche (auf den Märkten), mit der »Simultanbühne«, auf der alle Schauplätze des Stückes aufgebaut waren. Das Spiel dauerte meist einen Tag, zuweilen auch länger. Mit der Reformation war die Zeit der M. vorüber; erhalten ist die Spielform in den Oberammergauer Passionsspielen. ↑ auch: Deutsche Kultur (Sp. 1039), Französische Kultur (Sp. 563), Großbritannien (Sp. 457). Lit.: E. G. Chambers, »The Mediæval Stage« 1905, 2 Bde.; W. Stammler, »Das rel. Drama im dt. M. A.« 1925; Niedner, »Die dt. u. frz. Osterspiele bis zum 15. Jh.« 1932; Stumpfl, »Die Kultspiele der Germanen als Ursprung des mittelalterlichen Dramas« 1936; P. Melchers 1938 (mittelengl. M.).

Mysteriös (grch.-frz.), geheimnisvoll; rätselhaft.

Mysterium, das (grch.-lat., Mz. Mysterien), Geheimnis; Geheimlehre, Geheimdienst.

Mystifikation (grch.-lat., Mystifizierung), Täuschung; Fopperei. Mystifizieren, täuschen; foppen.

Mystik, die (vom grch. myein [die Augen] »schließen«; oder myein, »einweihen«; bzw. von mystikos, »verborgen, geheim« oder »[ein-]geweiht«), geistig-rel. Grundhaltung, die sich ähnlich zu allen Zeiten und in allen höheren Kulturen bzw. Religionen findet und deren Haupteigenart es ist, im eigenen Inneren den tiefsten Grund alles Seienden zu entdecken u. dieser somit im Tiefsten des eigenen Wesens auch zu sein und damit als Mystiker zu leben. Die M. tritt je nach äußeren geschichtl., bes. rel. Umständen, bes. aber je nach der völkisch-rassischen Grundbeschaffenheit ihrer Anhänger verschieden auf; ihren Höhepunkt hat sie zweifellos nur unter Ariern erreicht. Gleichbleibend an ihr ist, daß sie sich von rel. Skepsis wie von rel. Dogmatik fernhält und fast überall im Gegensatz zu Priestern u. ihren Organisationen (Kirchen) steht, weshalb sie fast überall als Ketzerei (↑ Ketzer) verschrien u. verfolgt wurde. Im alten klassischen ↑ China (Sp. 527ff.) verkörpern der ↑ Taoismus und sein Hauptvertreter Laotse die M. (»Ohne vor das Haus getreten zu sein, kann man das Wesen der Welt erkennen«), eine M. der innigsten, passiven Naturverbundenheit im Zeichen des Tao. Im alten klassischen ↑ Indien (Sp. 148ff.) lebte die M. anfangs als Gewißheit der heroischen Bruderschaft mit den Gottheiten der Natur; später als Vereinigung mit dem Brahman durch erlösendes Wissen (↑ Schankara); darauf als Eingehen, durch »Abschirrung« des Willens, in friedvollstes Erlöschen bei noch lebendigem Leibe, bes. im ↑ Buddhismus; schließlich bis zur Gegenwart als Technik der Ekstase im leiblich-seelischen Rausch verwirrend vieler dämonischer Götterkulte. Die Antike (↑ Griechenland, Sp. 238ff.) entwickelte eine M., in der der nichtgriechische, asiat. Einschlag oft den grch., arischen Anteil überwog, sowohl in den Mysterienkulten der vorklass. Zeit, in denen sich der feste Typus und Begriff der M. erstmalig ausprägte, wie in der M. der ↑ Stoa und des ↑ Neuplatonismus in nachklassischer Zeit. Letzterer schuf die mystische Kategorie der Ekstase und gab das Erbe der antiken M., in dem sich Neuplatonismus, ↑ Gnosis und Manichäismus kreuzen, bes. in Gestalt der Schriften des (Pseudo-) ↑ Dionysius Areopagita an das christl. M. A. weiter, in dem der Übersetzer jener Schriften, Johannes Scotus Eriugena, die Reihe der Mystiker eröffnet. Dem immer mehr verkirchlichenden ↑ Christentum mußte der selbstherrliche Weg der M. zu Gott anstößig sein; es erhob von Anfang an gegen die M. den Vorwurf, der später als der des ↑ Pantheismus bezeichnet wurde, und duldete die M. nur, sofern sie klar im Dienste der Kirche stand (Bernhard von Clairvaux, span. Jesus-M.). Eine Sonderstellung nimmt die byzantin. M. des M. A. ein (↑ Byzantinische Kultur, Sp. 338), die in ihren Hauptvertretern Symeon und Kabasilas zuchtvoll auftritt (»Ich sage Dir Dank, daß Du, ohne in mein Wesen Dich zu mischen und darin aufzugehen, ein Geist mit mir bist und, während Du hoch über allem der Gott bleibst, mir doch alles geworden bist«, Symeon). Innerhalb des ↑ Islams (Sp. 418ff.) entwickelten arische Iranier (die Araber sind, wie alle Semiten, unmystisch geartet) eine ↑ Sufismus genannte, von der Priesterschaft später blutig verfolgte M., die in der Welt den Schleier Gottes und im Urlicht Gott selbst erblickt, von dem sich erleuchten zu lassen der Mystiker anstrebt, um einen tapferen, selbstlosen Lebenswandel führen zu können. Die Juden (↑ Judentum, Sp. 602ff.) sind das für echte M. gänzlich unbegabte Volk, obwohl sich der ↑ Chassidismus als M. zu geben versucht. — Das volle Bild der M., mit ihren Aufschwüngen, aber auch mit ihren Entartungen, rundet sich erstmals im M. A., zugleich schon rassisch-völkische Eigenart beweisend, ja diese im Geistigen geradezu erstmalig aufweisend. Der dt. Mystiker (↑ Deutsche Kultur, Sp. 1177) ist die »feinste Verästelung, in der wir das Wirken nordischen Wesens verfolgen können« (Rosenberg, »Mythus«), bes. in Form wirkender Ehre und Freiheit, die »letzten Endes keine äußerlichen Eigenschaften, sondern zeit- und raumlose Wesenheiten« sind (derselbe). Hier ist Meister ↑ Eckhart nicht nur die Krönung der dt. M., sondern des german.-dt. Geistes überhaupt, bes. in seiner Abwehrstellung gegen die oriental. Elemente der Kirchenreligion: »Vom Zentrum des Meisters Eckhart gesehen, also vom Standpunkt der abgeschlossenen, gottgleichen, freien, schönen u. adligen Seele aus erscheinen somit sämtl. kirchl. Werte als Werte zweiten und dritten Ranges« (derselbe). Eckharts Vorläufer in der dt. M. waren Hildegard von Bingen, Dietrich von Freiberg, David von Augsburg, Berthold von Regensburg, die M. erinnen von Kloster Helfta, bes. Mechthild von Magdeburg

und Gertrud von Helfta (* 1256, † 1302 [?]). Unabhängig von ihm entwickelte sich im 14. Jh. eine schwäbische M. (u. a. Heinrich von Nördlingen und die Augustinerin Margareta Ebner [† 1351]) sowie eine oberrhein. M. (Rulman Merswin und die »Gottesfreunde«). An Eckhart schließen an: Tauler, Seuse, Ruysbroek, Groot, Heinrich von Langenstein, später noch Nikolaus von Kues und Wessel Gansfoort. Aber »alles spätere ist nur . . . ein Abglanz von Eckharts großer Seele. Aus seiner Männlichkeit wurde schwülstiges Schwärmen, aus seiner kraftvollen Liebe wurde süße Verzückung. Nach dieser Richtung von der Kirche unterstützt, mündete der Strom der verweichlichten ‚M.' wieder im Schoß der röm. Kirche« (Rosenberg); Dionysius der Kartäuser und Thomas a Kempis dafür als Beispiele. Aber gerade dieses, schon von den großen Mystikern als solches gekennzeichnete Verfallsbild hat bis heute den landläufigen Begriff der M. bestimmt, also verfälscht, was nicht zuletzt auf der Linie der konfessionellen Geschichtsschreibung lag. Die frz. M. des M. A. († auch Französische Kultur, Sp. 535ff.) ist im Gegensatz zur dt. bewußt bibelabhängig, nicht nur bei Richard von St. Viktor, sondern bes. auch bei Bernhard von Clairvaux, worüber auch sein Auftreten als »Doctor mellifluus« (Meister der »honigflüssigen« Rede) nicht hinwegtäuschen kann, und, schon stark verwissenschaftlicht, bei Wilhelm von Thierry und Alcher von Clairvaux. Die beiden wirklich großen frz. Mystiker des M. A. sind die »Erzketzer« Amalrich von Bène und David von Dinant, die Prediger des inneren Himmelreichs und der moral. Gleichheit von Gott und Mensch. Dagegen sinkt die M. in Gerson am Ende des M. A. resignierend und zwiespältig in sich zusammen. England entwickelte, abgesehen vielleicht von Isaak von Stella, im M. A. keine M., wenn man nicht den irrationalen Hintergrund des fälschlich so genannten engl. †Nominalismus im Anschluß an Wilhelm von Ockham als M. ansehen will; Ähnliches wäre dann schon bei Duns Scotus zu finden. Das Italien des M. A. entwickelte die kirchlich-unpersönliche M. Bonaventuras und die ausschweifend-chiliastische M. des Joachim von Floris sowie die gefühlshafte M. der Katharina von Siena; in Dante wird man Anklänge an M. finden. — Der Humanismus und die Reformation begannen in vieler Beziehung als angehende Herrschaft der immer mehr von kirchlicher Beengung und Entstellung befreiten M. Doch diese Freiheit verhalf keiner neuen echt mystischen Substanz zur Entfaltung, und zudem erwachte neuer Druck seitens der bald wieder aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen. Das große Vermächtnis des M. A. ist die †»Theologia Teutsch«, an der sich die nachreformatorische dt. M. neu entzündete, der auch Luther anfangs nahegestanden hatte. Agrippa von Nettesheim verkörpert verfallende (Pseudo-) M. Die echte M. lebte in Paracelsus, Seb. Franck, Val. Weigel weiter; sie gipfelte in der symbolisch-weltoffenen mystischen Klarheit Jak. Böhmes, die abgeblaßt in Abr. v. Franckenberg, Joh. Scheffler (Angelus Silesius) und Christian Knorr v. Rosenroth weiter lebte, inzwischen transformiert, seit Spener und Gottfried Arnold († 30. 5. 1714) bis hin zu Zinzendorf, in den † Pietismus. Hamann, Herder, auch Lichtenberg, Franz von Baader sind späte Nachfahren der dt. M. im 18. Jh., die sich nochmals in den großen Systemen des † Deutschen Idealismus als treibender Grund auswirkt. Das Hauptzeitalter der engl. M. beginnt mit der Reformation; († auch Großbritannien, Sp. 437ff.); doch ist sie beinahe stets durch kabbalistische Überfremdung einerseits (u. a. bei Henri More und Everard Digby sowie Robert Fludd), durch den Rationalismus der Bewegung der † Natürlichen Religion (u. a. bei Herbert von Cherbery, John Toland, Matthew Tindal, Richard Cumberland) anderseits getrübt; verhältnismäßig reine Mystiker sind Thomas Browne und William Gilbert. Schon im 18. Jh. ist die M. in England verschwunden bzw. in den independistischen Sekten. Frankreich war in der Neuzeit kein guter Boden für die M., es sei denn, man rechne Unterströmungen in sonst anders gearteten Denkern hierher (u. a. in Blaise Pascal, Pierre Bayle, Jean de Labruyère). Die reine M. verkörpern Pierre Poiret und Madame † Guyon, sowie Margarete Bourignon. Die mystische Strömung der frz. Restaurationszeit (u. a. Lamennais, Lemaistre) kann kaum noch als M. angesprochen werden. Die Ansätze der M. im Italien der Renaissance sind für eine echte M. zu literarisch-gelehrt geartet (u. a. bei Marsiglio Ficino, den beiden Pico della Mirandola und im Spät-Averroismus († Averrhoes), ebenso viel später bei den Illuminaten und bei Antonio Rosmini und Vincenzo Gioberti). Ein Sonderfall ist die (gegenreformator.) span. M. mit ihren erotischen Verzückungen und schwülen Ekstasen, die Vorläufer u. a. in Raymundus Lullus und Ignatius von Loyola (zugleich ihr Beginner) aufweist (u. a. Theresia vom Kreuze Jesu und Johannes vom Kreuz). Im (vorbolschewistischen) Rußland (ähnlich in Polen) schließlich flossen die Grenzen zw. M., Kirchenreligon und Philosophie immer wieder ineinander (u. a. bei Solowjew, Berdjajew, Tolstoj sowie bei dem Polen Hoëne-Wroński [wrɔ̨ńjski; * 1778, † 1853]). — Für das absteigende Schicksal der echten M. seit Beginn des 19. Jh. wurde zweierlei maßgebend: 1) ihre materialist. Wandlung zu Okkultismus, Parapsychologie usw., bes. deutlich an J. H. Fichte sichtbar. 2) An die Stelle echter M. traten (pseudo-) mystische Systeme, in denen sich das rel. Empfinden aller möglichen Rassen, Völker, Zeitalter mischten: indisierende bzw. buddhistisierende »M.« seit Schopenhauer, Theosophie und Anthroposophie, Mazdaznan-Bewegung, Christliche Wissenschaft usw., die deutschem Empfinden meist unerträglich fremd sind u. deren Organisationen sich deshalb seit 1933 in Deutschland mehr und mehr auflösten. Eine Neubelebung der Überlieferung echter, arteigener dt. M. liegt in der durch A. Rosenberg heraufgeführten Meister-Eckhart-Renaissance und der bes. auch in ihrem Zeichen stehenden gegenwärtigen Dt. Glaubensbewegung.

Lit.: Pfeiffer, »Dt. Mystiker des 14. Jh.« 1906², 2 Bde.; Preger, »Gesch. der dt. M. im M. A.« 1892, 2 Bde.; R. Otto, »Westöstliche M.« 1926; Hauer, »Deutsche Gottschau« 1934⁴ und »Glaubensgesch. der Indogermanen« Teil I, 1937.

Mystizismus (von † Mystik), 1) schlechte, entartete, unechte Mystik; 2) überhaupt jede Art von metaphysischer und rel. Verworrenheit, »Dunkelmännerei«. Goethe (»Kristallisation u. Vegetation« 1789) wendet sich scharf gegen allen M., den er auf geistige Bequemlichkeit und Trägheit zurückführt. † auch: Aberglaube, Okkultismus.

Myſz-Gmeiner (müß-), Lula, Sängerin (Alt u. Mezzosopran), * 16. 8. 1876 Kronstadt (Siebenbürgen), 1905

österr.-ung. Kammersängerin, seit 1920 Prof. an der Hochschule für Musik in Berlin; hervorragende Lieder- u. Oratoriensängerin, Gesangspädagogin von europäischem Ruf.

Mythenstein, Felsen im Vierwaldstätter See nördl. vom Rütli; 25 m hoch, mit Gedenktafel für Schiller.

Mythisch (grch.), sagenhaft, erdichtet.

Mytho, Hafenstadt in Frz.-Indochina (28c D 3), am Mekong, (1934) 26000 Ew.; Reisausfuhr.

Mythographen (grch.), Schriftsteller der Alten, die deren Sagen zusammenstellten (die Griechen Apollodoros [2. Hälfte des 2. Jh. v. Zw.] und Parthenios [1. Jh. v. Zw.], der Römer Hyginus, ein Freigelassener des Kaisers Augustus). Slg.: »Mythographi Graeci«, hrsg. von R. Wagner 1894—1902, 3 Bde., Bd. 1: 1926; »Hygini fabulae«, hrsg. von M. Schmidt 1872.

Mythologie (grch.), die Gesamtheit der ältesten sagenhaften Überlieferungen eines Volkes über seine Götter und seine göttl. Helden in seinen Mythen (↑ Mythus), in denen sich in Form eines anschaulichen Weltbildes Natur- und Volksgeschichte, Philosophie, Religion und Dichtung als früheste kulturelle Gesamtleistung eines Volkes in ersten Umrissen abzeichnen; auch Bez. für die wiss. Lehre von den Mythen. Die Entstehung einer M. ist an den Glauben an naturdurchwaltende Kräfte und an das Lebendigsein sittlich-politischer Ideen gebunden; daher die häufigen Spuren naturhafter und geschichtlicher Ereignisse sowie rel. Grunderlebnisse in den Mythen. Es lassen sich unterscheiden: die niedere, unausgebildete M. der primitiven ↑ Naturvölker (der rel. Lebenskreis) mit astral-religiösem Einschlag, Schutzgeister-, Tabu- u. Ahnenkultgebräuchen (Animismus, Totemismus, Fetischismus), die gehobenere, aber dürre M. der Chinesen (Natur-, Ahnen- und Himmelsdienst), der Ägypter (Tierkult), der Babylonier (astrale Kosmologie) und die hochstehende, schöpferisch-blühende M. der Indogermanen (↑ Germanen, Sp. 1325ff., ↑ Griechenland, Sp. 234ff., ↑ Römische Kultur, ↑ Indische Kultur, Sp. 155ff., ↑ Iran, Sp. 380). Außerdem bestehen 2 Sonderfälle: die jap. M. des Shintoismus zeigt in ihrer Schilderung des Götterzeitalters eigenartige Verwandtschaft zur nord. M.; die Juden hingegen lassen jede eigenschöpferische Phantasie vermissen (↑ Synkretismus). — Die innere Einheit der indogermanisch-nord. M. erweist sich in der panpsych. Grundhaltung, die eine so tiefe und unergründliche im Bewußtsein des Göttlichen ist, daß dieses nur in ganzen Götterfamilien annähernd sinnbildlichen Ausdruck finden konnte. Die Götter sind daher als Freundgötter wie die Menschen als Götterfreunde vergänglich; beide erliegen im Kampf zw. Licht und Finsternis (Götterdämmerung) für die als Ordnung, nicht als Chaos gedachte Welt der göttl. Übermacht des Schicksals, des Gesetzes, um als religiöse Gestaltung bzw. leibliche Gestalt immer neu zu erstehen. Die episch-dichterische grch. und die einzelliedhaft-rel. german. M. überragen dabei die in Anlehnung an die grch. mehr eklektisch-rationale römische M.

Als zuerst in Altgriechenland durch rassische Umschichtung und die Kulturentwicklung die M. nicht mehr als reale Geschichte geglaubt wurde, begann eigentlich die Wissenschaft von den M.en. Die Stoa erklärte die Mythen als naturhafte und religiöse Allegorien, Euhemeros (↑ Griechenland, Sp. 247) sah sie einfach als Niederschlag geschichtl. Ereignisse an. Während sie Lukian in seinen Komödien sogar lächerlich zu machen suchte, vermischte Plato seine Philosophie mit Mythen. Im 4. Jh. v. Zw. begann man bereits, die Mythen zu sammeln. Nachdem das Christentum, das sie als primitive heidn. Religiosität abgestempelt hatte, seinen Anspruch auf absolute Herrschaft aufgegeben mußte, begann die wiss. M. erneut. Ihr neuerer Begründer wurde auf Anregung Herders Chr. G. Heyne, der die M. als Ausdruck zeitgeschichtlicher Ereignisse verstehen wollte. Sein Schüler Fr. Creuzer las aus ihnen phantasievolle rel. Symbolik heraus. Ähnlich sah Fritz Langer neuerdings in den Mythen ein Gleichnis für ethisch-rel. Ideen. Aus der ägypt. Astronomie leitete Ch. Fr. Dupuis die M. her. Gegen diese symbolische Deutung nahmen J. H. Voß und G. Hermann in rationaler Auslegung Stellung. Bemerkenswerter ist die Wendung, die Chr. A. Lobeck (* 1781, † 1860) der Forschung gab, indem er die M. als dichterische Leistung des Volkes auffaßte. K. O. Müller begründete eine bedeutungsvolle histor. Richtung durch seine Erklärung der M. aus der grch. Stammesgeschichte; die junghistor. Schule (U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Carl Robert [* 1850, † 1922]) setzte später mit ihrer Sagenforschung dort an. Ähnlich wie Plato verflocht Schelling M. und Philosophie miteinander in Gestalt seiner theogon. Mythendeutung.

Ihren ersten Höhepunkt fand die wiss. M. in Jacob Grimms »Dt. M.« von 1835. Nachdem Sprach- und Religionswiss., Volkskunde und Vorgesch. eine internat. vergleichende M. möglich gemacht hatten, suchte zunächst eine etymolog. Richtung unter Führung von A. Kuhn und bes. Fr. M. Müller eine indogerman. Urreligion nachzuweisen; hierher gehören auch Wilhelm Schwartz (* 1821, † 1899), Albert Schulz (Deckname San-Marte, * 1802, † 1893) und Wilhelm Heinrich Roscher (* 1845, † 1923). Die danach bis zur Schwelle der Gegenwart herrschende ethnolog. Richtung kommt auf Grund ethnologischer und volkskundl. Erforschung der M.en von Völkern gleicher Kulturstufe, bes. der heutigen Naturvölker, zu dem Ergebnis, daß jede M. einer bestimmten Kulturstufe zuzuordnen sei (Kulturkreislehre, Kulturmorphologie; ↑ Völkerkunde). Wilhelm Mannhardt (* 1831, † 1880) hat dies für Europa durch Beschreibung der Wald- und der Feldkulte (1875—77, 1904/05²) begründet; die engl. Forscher J. G. Frazer und Lewis Richard Farnell (* 1856) schlossen fortschreitend die übrigen Völker der Erde in die Untersuchung ein. Dem Verhältnis von Heidentum und Christentum bzw. oriental. Religionen wandten sich H. Usener und F. Cumont zu. Im Rahmen der Völkerpsychologie versuchte W. Wundt mit seiner Apperzeptionstheorie die M.en aus verobjektivierten Gemütsbewegungen zu erklären. Die Psychoanalyse des Juden Freud wollte in den Mythen schließlich Symbole verdrängter, bes. sexueller Komplexe sehen. Die Forschung lief zuletzt vielfach, unter dem Einfluß der kath. Kulturkreislehre von Pater Wilh. Schmidt u. a. auf den verlockend einfachen Aufbau: Märchen — Mythus — Monotheismus (Christentum) hinaus. — Der Grundfehler fast aller bisherigen wiss. M. war, daß entweder nur in den Mythen herumgedeutet oder die einzige wirkl. Grundlage zu ihrer Erforschung nicht allein in der rassisch bedingten Lebenswelt gesucht wurde, in der sie entstanden, wie es B. Kummer an Hand der Isländersagas in neuester Zeit für die german. M. darzutun versuchte. Noch E. H. Meyer und Ida Hedwig Schlender haben

Leben und Glauben der Germanen aus den Mythen zu erklären gesucht, anstatt den umgekehrten Weg zu gehen. H. Mandel und J. W. Hauer haben inzwischen auch die Einheit der indogerman. M. aus dem rassisch-religiösen Grundprinzip dargelegt.

Lit.: W. H. Roscher, »Ausführl. Lex. der grch. u. röm. M.« 1884—1933, 6 Bde. und 4 Erg.-Bde.; E. H. Meyer, »M. der Germanen« 1903; J. G. Frazer, »The Golden Bough« 1911—18³; W. Wundt, »Mythus u. Religion« 1910—14²; Fr. Langer, »Intellektual-M.« 1916; Schlender, »Germanische M.« 1925⁴; B. Kummer, »German. Kult u. Glaube in den letzten heidn. Jh.« 1926; Mandel, »Arische Gottschau nach den ältesten Glaubensurkunden« 1935; Hauer, »Das rel. Artbild der Indogermanen u. die Grundtypen der indoarischen Religion« 1937.

Mythus, der (lat.; grch. Mythos, »Erzählung«, Mythe, die, Mz. Mythen), bei den Griechen Bez. für volkstümliches Erzählgut nach der Art unserer † Märchen, aber auch für Götter- und Heldensage; es wurde üblich, Göttersagen und Götterverehrung eines Volkes als † Mythologie zu bezeichnen. Doch haben eigentlich schon die Brüder Grimm erste Grundlagen geschaffen, die unter dem gemeinsamen Namen »Mythologie« verstandenen, in Wahrheit aber verschiedenen Gebiete von Mythos und Religion zu trennen. Die hier anknüpfende Forschung hat den M. als gemeinsames Erbgut der nordrass. Völker und als die weltanschaul. Grundlage erkannt, auf der die wichtigsten Vorstellungen dieser Völker über die Welt- und Zeitordnung beruhen. In diesem Sinn ist der M. die Quelle und unerläßliche Voraussetzung für die volkseigene Kultur der nordrass. Völker. Ein ursprüngl. Zusammenhang mit der Religion, die aus einem anderen Kulturbereiche und von rassisch verschiedenen Völkern stammt, besteht nicht. Erst im Lauf der Geschichte trafen die beiden Kulturbereiche aufeinander, und es kam zu gegenseitigen Beeinflussungen, bei der Unvereinbarkeit der zugrunde liegenden Vorstellungen aber niemals zu einer organ. Verschmelzung. Von Religion ist daher der M. scharf zu trennen.

Weltanschaulich-philos. ist M. der anschauliche, verdichtete, bewußt gewordene und in der Daseinsgestaltung auf allen Gebieten ausschlaggebende Ausdruck der rassisch-völkisch bestimmten Gesamteinstellung der Gemeinschaft und des einzelnen in ihr zu den letzten Grundlagen, Wirklichkeiten, Werten der Welt und der eigenen Existenz, und zwar in höchsten Symbolen (»Der M. ist die Exegese des Symbols«, Bachofen). Den völkisch-polit. (noch nicht den rass.) Charakter des M. erkannte Nietzsche (»Geburt der Tragödie«): »Der Staat kennt keine mächtigeren ungeschriebenen Gesetze als das myth. Fundament«; Leben unter Verlust des M. ist ihm Entartung; echte Kultur kann ohne M. nicht bestehen; für die Vernichtung des M. in seiner Zeit macht er irrtümlich die Wissenschaft verantwortlich. Nietzsche ersehnt die »Wiedergeburt des dt. M.«; Adolf Hitler hat sie im Nationalsozialismus geleistet, Alfr. † Rosenberg sie im »M. des 20. Jh.« weltanschaulich-philos. gedeutet und verkündet: »Das Leben einer Rasse, eines Volkes ist keine sich logisch entwickelnde Philosophie, auch kein sich naturgesetzlich abwickelnder Vorgang, sondern die Ausbildung einer mystischen Synthese«. Und »ein M. ist nur dann echt, wenn er den ganzen Menschen erfaßt hat«. Denn »die Werte des Charakters, die Linien des Geisteslebens, die Farbigkeiten der Symbole laufen nebeneinander her, verschlingen sich und ergeben doch einen Menschen. Aber nur dann in ganzer blutvoller Fülle, wenn sie selbst Folgen, Geburten aus einem Zentrum sind, das jenseits des nur erfahrungsmäßig (empirisch) Erforschbaren liegt. Diese nicht faßbare Zusammenfassung aller Richtungen des Ich, des Volkes, überhaupt einer Gemeinschaft, macht seinen M. aus«. M. ist also nicht eine »primitive« Form des Anschauens und des Denkens, nicht nur dichterische Ausschmückung (meist rel.) bedeutsamer geschichtlicher Begebenheiten oder typischer Naturerlebnisse, oder beider; M. ist nicht Fabel, Legende, Märchen, Sage, d. h. eine für den modernen, »aufgeklärten« Menschen abgetane Geistesstufe (so z. B. Wundt in »Völkerpsychologie«, Bde. 4—6), wie bes. jüd. Theoretiker betonen. Rosenberg weist hin auf diesen Kampf zw. dt. Genius und jüd. Dämon, der heute für Deutschland entschieden ist, weshalb es nunmehr gilt: »einen M. zu erleben u. einen Typus zu schaffen.« Denn als typenprägende Kraft rassisch-völkischer Art beweist der M. am wirksamsten seine arteigene Stärke.

Mytilini (Mytilene, türk. Midilli, antik Lesbos), größte der grch. Inseln im Ägäischen Meer, dem Golf von Smyrna nördl. vorgelagert (23e GH 3), 1750 qkm, (1928) 140000 Ew.; Hptst. Mytilini (31660 Ew.); Anbau von Weizen, Wein und Südfrüchten. — Im Altertum wichtigste Stadt der asiat. Aoler, berühmt durch Kunst und Wissenschaft.

Mytischtschi, sowjetruss. Stadt nordö. von Moskau, (1933) 11500 Ew.; Waggonfabrik, Wasserwerk für Moskau.

Mý-Vatn (»Mückensee«), fischreicher See im nördl. Island (15b Nbk. I), von ehem. Vulkanen umgeben, 27 qkm groß, 7 m tief. ⌈(Sp. 247).

Myxödem, das (grch.), Krankheit, † Innere Sekretion

Myxom, das (grch., Schleimgewebsgeschwulst), gutartige, sehr blutgefäßreiche, aus Schleimgewebe bestehende Geschwulst. Vorkommen in Unterhautzellgewebe, Knochenhaut, Bindegewebe der Schleimhaut u. a.; häufig zusammen mit anderen Geschwulstformen.

Myxomyzeten (grch.), die † Schleimpilze.

Myxosporidien (grch.), Gruppe der † Sporentierchen.

Myzel, das (grch., Mycelium), Gesamtheit der reichverzweigten Zellfäden der † Pilze.

Myzetome (grch., Pilzorgane), Organe im Innern gewisser Insekten, bes. solcher, die sich von Pflanzensäften, Holz, Blut oder Hornstoffen nähren; enthalten als Symbionten bestimmte Bakterien oder Pilze (Saccharomyzeten, Basidiomyzeten), deren Anwesenheit für das Leben der betr. Insekten notwendig ist und die diesen wahrscheinlich Vitamine liefern. Die Symbionten werden den Eiern oder den Embryonen vom Muttertier mitgegeben, wobei oft ein verwickelter Übertragungsmechanismus mitwirkt. Vgl. Symbiose.

Mzabiten (msa-, Mosabiten, Mozabiten, mos-, Beni Mzab, -msab), Berberstamm in Südalgerien (30000), Männer als Händler in Küstenstädten.

Mzensk, sowjetrussische Stadt an der Susha, im Kursker Gebiet (14a D 3), (1933) 10500 Ew.; Textilindustrie, landwirtschaftlicher Handel.

Mzik (mschik), Hans v., Geograph u. Arabist, * 24. 7. 1876 Rzeszów (Galizien), seit 1929 Prof. in Wien. »Reisen des Arabers Ibn Batuta« 1911, »Afrika nach der arab. Bearbeitung des Ptolemäus« 1916, »Erdmessung nach den altarmen. Quellen« 1933, »Des Ptolemaios Einf. in die darst. Erdkunde« 1938 ff.

N

N, n, der 14. Buchstabe unserer Schriftzeichenreihe (↑Schrift), ein nasaler Zahnlaut, vor g und k Gaumenlaut. — N., in der Heroldskunst: Naturfarbe. — N. (N, österr. N.), Nord(en). — N, als Zahlzeichen im Lateinischen = 900 (auch 90). — N, in der Sprachlehre = Neutrum, Nominativ, Numerus. — N, chemisches Zeichen für Stickstoff (lat. Nitrogenium). — N, an Kraftfahrzeugen: Norwegen. — N, auf Münzen: Zeichen der Münzstätte Montpellier. — Häufig ist N. oder NN. Ersatz für einen unbekannten oder absichtlich nicht genannten Namen, gedeutet als Abk. des lat. nomen nescio (»den Namen weiß ich nicht«) oder nomen nominandum (»der zu nennende Name«) oder von Numantius Numelius (fingierter Name, wie »Karl Müller«). — n, in der Chemie vor Namen, bes. von organ. Verbindungen: »normal« (die n-Verbindung enthält eine unverzweigte Kohlenstoffkette); ferner Angabe der »Normalität« (Äquivalentkonzentration) von Lösungen. — n., Abk. für netto.

Na, chemisches Zeichen für Natrium.

Naarden, niederl. Stadt, ehem. Wasserfestung in Nordholland (17a C 2), (1938) 8900 Ew. Westl. davon das 700 ha große N.er Meer (Naturschutzgebiet). — 1350 im Bürgerkrieg vollständig verwüstet und 3 km weiter südw. wiederaufgebaut; 1572 von den Spaniern zerstört, 1683—1926 Festung.

Naas (nēß, irisch Nás Laighean, nōß lăn), irische Grfsch.-Hptst. südw. von Dublin (16c E 3), ehem. Residenz der Könige von Leinster, (1936) 3290 Ew. Nahebei Punchestown (durch Jagdrennen berühmt).

Nab, die (Naab), l. Donaunebenfluß in der Oberpfalz (8 CD 1), 165 km lang; entsteht durch Zusammenfluß von Heide-N., Fichtel-N. u. Wald-N. oberhalb von Wernberg und mündet, verstärkt durch die bei Kallmünz r. zufließende Vils, oberhalb von Regensburg; nur flößbar.

Nabatäer, antiker arabischer Volksstamm südl. vom Toten Meer, schon in assyr. Inschriften des 7. Jh. v. Zw. erwähnt, von etwa 200 v. Zw. bis 106 n. Zw. unter Königen, die zeitweise auch Transjordanien und andere Nachbarländer beherrschten; Hptst. Petra (28e C 2). Ihre Schriftsprache (zahlreiche Grabinschriften) war ein mit arab. Wörtern durchsetztes Altaramäisch. Lit.: Cantineau, »Le Nabatéen« 1930—32,

Nabburg, bayr. Stadt in der Oberpfalz (8 D 1), (1933) 2440 Ew.; Zinngießerei, Flußspatwerke. — 930 genannt, 1254 Stadt.

Nabe, der mit der Wellenbohrung versehene innere Teil eines ↑Rades oder eines umlaufenden Maschinenteils (z. B. Kupplung).

Nabel (Umbilicus), 1) die rundliche Vertiefung in der Mitte des Unterleibes in der Höhe zw. dem 3. und dem 4. Lendenwirbel, von der beim Embryo der N.strang (N.schnur; ↑Beilage bei Mensch) mit seinen Gefäßen zum Mutterkuchen zieht. Zugleich die Verschlußstelle der beim Embryo offenen Leibeshöhle, deren Rand den N.ring (Anulus umbilicalis) bildet. Mit diesem und der Haut verwächst eine Wucherung der fötalen Reste des N.strangs, namentlich der beiden N.arterien. — Entzündungserscheinungen in der Umgebung des N. (Omphalitis, Omphalophlebitis, Omphalophlegmone) müssen im Säuglingsalter als ernste Erkrankungen aufgefaßt und sofort ärztlich behandelt werden. N.bruch (Omphalocele, Hernia umbilicalis), ein Eingeweide-↑Bruch; Bruchpforte ist die nicht völlig verschlossene Durchtrittsstelle der ehem. N.schnurgefäße. N.schnurbruch ist dagegen der bereits bei der Geburt bestehende Vorfall von Eingeweiden in die Hülle der N.schnur bei angeborenem teilweisem Defekt der Bauchdecken. Die operative Behandlung des N.schnurbruchs muß sofort erfolgen, die des N.bruchs kann meist in spätere Lebensmonate verschoben werden, um so mehr, als eine Spontanheilung bei kleinen N.lücken im ersten Lebensjahr möglich ist. — 2) In der Botanik (Hilum, Umbilicus) die Stelle des Pflanzensamens, an der er am Samenträger befestigt ist.

Nabeul (frz. Nabeul, -öl), nordafrik. Hafenort in Tunesien am Nordufer des Golfs von Hammamet (33a E 1), (1936) 9000 Ew.; Töpferei. Nahebei die Ruinen des punisch-römischen Neapolis.

Nabelkraut (Cotyledon), Dickblattgewächsgattung, fleischige, kleine Sträucher oder Halbsträucher, Blätter im Unterschied zu ↑Echeveria nicht in Rosetten, fallen bei manchen Arten (z. B. Butterbaum des Kaplandes [C. paniculata], $1\frac{1}{2}$ m) in der Trockenzeit ab, Blüten trugdoldig; über 30 meist südafrik. Arten. Viele Topf- bzw. an der Riviera Freilandzierpflanzen; so die weißbereiften breitblättrigen C. undulata u. C. orbiculata mit rot u. gelbgefärbten Blüten, die rotblühende C. macrantha mit grünen, rotgesäumten Blättern u. a. — N. werden auch verwandte Gattungen gen., wie Umbilicus (Mittelmeergebiet) und Chiastophyllum (Walddickblatt) mit der einzigen kaukas. Art Ch. oppositifolium (C. simplicifolius), 25 cm, Blätter eirund, Blüten gelb, in überhängenden Rispen, Steingartenstaude.

Nabelvenenentzündung (Omphalophlebitis, grch.) entsteht bei Haustieren durch eine im Mutterleibe oder häufiger während oder in den ersten Tagen nach der Geburt erfolgende Infektion des Nabels mit Eitererregern, mit Bakterien der Koli-Typhus-Gruppe oder anderen Erregern (vgl. Lähme), die zu örtl. Eiterungsprozessen oder zur Allgemeininfektion führt. Vorbeugung: gründliche Nabelpflege oder frühzeitige Impfung der Neugeborenen mit spezif. Serum oder mit Serum und Vakzinen oder mit Mutterblut.

Nabholz, Hans, schweiz. Historiker, * 12. 6. 1874 Bochs (Kt. Zürich), 1903 Direktor der Züricher Staatsarchive, seit 1924 Prof. in Zürich, Präs. der Allg. geschichtsforschenden Ges. der Schweiz, schrieb außer zahlr. Zeitschriftenaufsätzen: »Die Bauernbewegung in der Ostschweiz 1524—25« 1898; mit anderen: »Gesch. der Schweiz« 1932—37, 2 Bde.

Nabl, Franz, sudetendt. Dichter, * 16. 7. 1883 Lautschin, schrieb die durch lebensvolle realist. Darst. ausgezeichneten Romane: »Odhof« 1911 (n. Ausg. 1937), »Das Grab des Lebendigen« 1917 (1936 neu u. d. T.: »Die Ortliebschen Frauen«), »Galgenfrist« 1921, »Ein Mann von gestern« 1935; Erz.: »Der

Tag der Erkenntnis« 1919, »Kindernovelle« 1932 und (erw.) 1936, »Das Meteor« 1935, »Griff ins Dunkel« 1936, »Der Fund« 1937, »Steir. Lebenswanderung« 1938 u. a. Lit.: Ackerknecht 1938.

Nabob, der (vom arab.-ind. nawwāb, »Statthalter«), eingeborener indischer Fürst; verallgemeinert ein in Indien reichgewordener Europäer.

Nabokow (-ŏf), Wladimir, russ. Politiker, * 20. 7. 1870 Petersburg, † 28. 3. 1922 Berlin, einer der Führer der ↑ »Kadetten«, 1919 Justizmin. der antibolschewist. Regierung in der Krim, wurde das Opfer eines gegen ↑ Miljukow gerichteten Attentats.

Nabulus (Nablus, antik Sichem Neapolis), Stadt in Palästina (Samaria), nördl. von Jerusalem (27d C4), (1929) 17200 (meist arab.) Ew.; Vieh-, Wolle-, Baumwoll- und Südfrüchtehandel.

Nabu-na'id (grch. Nabonetos), der letzte babylon. König (555–538), suchte den Zusammenbruch des Reiches durch allerlei Reformen zu verhindern, wurde aber durch ↑ Cyrus von Persien infolge Verrats der Priester von Babylon fast kampflos besiegt.

Nachahmung (Imitation), psycholog.-soziologischer Begriff; als willkürl. N.: 1) innere N., idealer Wille, einer maßgebenden Persönlichkeit im Denken und Handeln nachzuleben; 2) äußere N., Annehmen äußerer Verhaltungsformen aus Nützlichkeitserwägungen, als Reproduktion eines Verhaltens im N.strieb eines Kindes (Laufen, Sprechen, Nachdenken) sowie in Kunst (↑ Schauspielkunst), Moral, Mode usw. wirksam. Lit.: K. Groos, »Die Spiele der Menschen« 1899; P. Beck 1923². — Unwillkürl. N. = physiologischer Reflex (Gähnen, Lachen). — Die Herst. von Gegenständen, die anderen mehr oder weniger genau gleichen, oft zu Täuschungs- oder anderen unlauteren Zwecken (unlauterer Wettbewerb). Rechtliches ↑ Urheberrecht; vgl. auch Musterschutz. — In der Musik die kettenmäßige Wiederholung eines mehr (freie N.) oder weniger (strenge N.) abgewandelten Motivs oder Themas in jeweils wechselnder Stimmlage. Freiere Formen: die polyphonen Sätze der Niederländer Meister (»durchimitierender Stil« in Messe, Motette und Chanson), die Inventionen J. S. Bachs, die ↑ Sequenzen, z. T. auch die Durchführungen in Sonatensätzen; strengere Formen: die Vorform der ↑ Fantasie, ferner ↑ Ricercar, ↑ Fuge und ↑ Kanon.

Nachbarrecht, die in §§ 904–924 BGB. festgelegten Beschränkungen (vor 1900 auch Legalservituten [↑ Dienstbarkeiten] gen.) beim Gebrauch einer Sache, bes. eines Grundstücks, im Interesse des Nachbarverhältnisses. Hierher gehört bes. die Vorschrift, wonach der Eigentümer eines Grundstücks die Zuführung (Immission) von Gasen, Dämpfen, Rauch, Geräusch und andere von einem anderen Grundstück ausgehende Einwirkungen nur dann verbieten kann, wenn die Zuführung die Benutzung seines Grundstücks erheblich beeinträchtigt und Folge einer am Ort ungewöhnlichen Benutzung ist. Nach den Ges. vom 13. 12. 1933 und 18. 10 1935 kann die Einstellung von Betrieben nicht verlangt werden, die für die Volkstüchtigung und für die Volksgesundheit bes. wichtig sind. Gegenüber obrigkeitlich genehmigten Anlagen kann nicht auf Einstellung des Gewerbebetriebs geklagt werden. Unter das N. fallen die Bestimmungen über das sog. Überfallsrecht, wonach Früchte, die auf ein Nachbargrundstück fallen, als Früchte dieses gelten, über das Überhangsrecht, wonach der Eigentümer überhängende Zweige des Nachbargrundstücks nicht abschneiden darf, wenn sie die Benutzung seines Grundstücks nicht beeinträchtigen, über den Notweg (Duldung der Benutzung eines Grundstücks, um zu dem eigenen zu gelangen, wenn diesem eine Verbindung mit einem ordentlichen Weg fehlt, sog. Zufuhr) sowie über Grenzanlagen, Grenzüberbau, Grenzbäume (↑ Grenze, Sp. 209–210).

Nachbesserung, in der Forstwirtschaft Ergänzung lückenhafter Kulturen (Saaten oder Pflanzungen) zur Erzielung eines raschen und vollständigen Schlusses durch Auspflanzen der (größeren) Fehlstellen mit kräftigen Pflanzen raschwüchsiger u. seitendruckfester Holzarten. Nicht zu den N. zählt meist (z. B. in der preuß. Staatsforstverwaltung) die Vervollständigung (»Komplettierung«) von Naturverjüngungen.

Nachbild, in der Psychologie Bez. für eine visuelle ↑ Nachempfindung, die entweder in der Farbe des Reizgegenstandes andauert (positives gleichfarbiges N.) oder in ihrer Komplementärfarbe (negatives, komplementär[farbig]es N.); das gleiche ist in bezug auf die Helligkeit des N. möglich. ↑ auch Eidetik.

Nachdruck, unzulässige Vervielfältigung eines durch ↑ Urheberrecht geschützten Schrift- oder Tonwerks; häufig (fälschlich) für Neudruck.

Nachdruckverfahren, die zum Neudruck vergriffener Bücher, von denen kein Schriftsatz vorhanden ist, geeigneten Druckverfahren. Man verwendet dazu Flachdruckverfahren (↑ Steindruck, ↑ Offsetdruck). Halbtonbilder u. mit feinem Raster in Punkte zerlegte Bilder scheiden für N. aus. 1) Umdruckverfahren (veraltet), in denen die Druckfarbe der gedruckten Seiten des Buches aufgefrischt wird zur Herst. einer Druckform zum Umdruck, z. B. anastatischer Druck (Anastatik), Homöographie, Isographie und Palingraphie. — 2) Reflexverfahren (Reflexphotographie), stellen photogr. Negative von ein- und zweiseitig bedruckten Vorlagen her. Dazu werden die Blätter des zerlegten Buches in einem Kopierrahmen (z. B. im Manyldruckverfahren) mit der auf Glas gegossenen Chromatgelatine bedeckt, eingepreßt und so lange unter Gelbfilter belichtet, bis das Licht, das von der Plattenrückseite aus auf die Vorlage gelangt und von deren bildfreien Stellen zurückgeworfen (reflektiert) wird, die Schicht härtet. Mit warmem Wasser entwickelt, löst sich die an den Bildstellen ungehärtete Schicht auf, so daß im nachfolgenden Farbbad nur die gehärtete Schicht Farbe aufsaugen kann und dunklen Grund bildet, in dem das Bild schichtlos durchsichtig ist und zum Kopieren fertig gemacht wird. Das Wincorverfahren arbeitet mit Eisensalzgelatine auf Celluloidfilmen ohne Abziehen der Schicht, das Typonverfahren mit Typonpapier (abziehbar) u. Typonfilm; Playertypie (Reflektographie) ist ähnlich. — 3) Photogr. Aufnahmeverfahren, mittels Kamera ohne Buchzerlegung, z. B. für Helioplandruckverfahren auf abziehbares Negativpapier (Foliotyppapier), für Bresmadruck in selbsttätiger Aufnahmemaschine, für Obraldruck und Rodardruck auf die üblichen Aufnahmemittel.

Nacheile (frz., droit de suite, drŭă dŏ ßŭit), Verfolgung eines flüchtigen Verbrechers durch Polizeiorgane über das eigene in fremdes Staatsgebiet. Nach Völkerrecht ist N. über die Grenzen des Staatsgebiets nur gestattet, soweit entspr. Staatsverträge abgeschlossen sind. N. zur See zur Verfolgung eines Verbrechers durch andere Schiffe oder Flugzeuge ist erlaubt, wenn sich der Gesuchte auf einem

dt. Schiff befindet oder auf einem ausländischen innerhalb der dt. Hoheitsgrenze, ebenso ist Verfolgung eines Schiffes, das sich strafbar gemacht hat, bis an die Hoheitsgrenze eines anderen Staates gestattet. N. in der Luft ist zulässig, solange sich das Luftfahrzeug über dem eigenen Staatsgebiet befindet oder über dem freien Meer außerhalb fremder Hoheitsgewässer. N. im Handelsrecht ↑ Droit. Lit.: Bose, »N. im Völkerrecht« 1935.

Nachempfindung, das Anhalten eines empfundenen Erregungszustandes über die Dauer seines Reizes auf die Sinnesorgane hinaus (z. B. Nachgeschmack, ↑ Nachbild). Lit.: W. Wundt, »Physiolog. Psychologie« 1911[6].

Nachen, der (in der Seemannssprache ungebräuchlich)), im Binnenlande kleines Boot, Kahn.

Nachfall, 1) bergmännische Bez. für die brüchigen Schichten im Hangenden eines Flözes. — 2) Beim Tiefbohren das aus den Bohrlochwänden nachbrechende Gestein.

Nachfolgestaaten, Bez. der Staaten, die nach dem Zerfall Österreich-Ungarns durch die Friedensdiktate von Saint-Germain und Trianon entweder gegründet (Republik Österreich, Ungarn, Tschecho-Slowakei) oder erheblich vergrößert (Jugoslawien, Rumänien, Polen) wurden.

Nachfrage, die Summe aller Gütererwerbsbestrebungen, die zu einem Zeitpunkt in der Volkswirtschaft oder in einem ihrer Produktionszweige auftreten. Effektive N. liegt vor, wenn sich diese Bestrebungen in der Wirtschaft realisieren, latente N., wenn sie sich aus Mangel an Kaufkraft nicht realisieren. Nach Art der Güter unterscheidet man zw. elastischer und starrer N. Während Preisänderungen bei Massenverbrauchsgütern der Ernährung (Brot, Gemüse, Salz, Fleisch und Fett) die N. kaum beeinflussen, wird die N. nach Massenluxusgütern bei Preissteigerungen, Einkommenssenkungen (Arbeitslosigkeit) usw. verhältnismäßig stark gesenkt. Aus der effektiven N. und dem dieser N. gegenüberstehenden Angebot bildet sich, soweit nicht das freie Spiel der Kräfte von Angebot und N. einer besonderen Regelung unterliegt, der ↑ Preis der Güter.

Nachfrist, die bei gegenseitigen Verträgen für die nachträgliche Erfüllung einer fälligen Verpflichtung zu gewährende angemessene Frist, nach deren fruchtlosem Ablauf der Gläubiger Schadenersatz verlangen und vom Vertrag zurücktreten kann. Eine N. muß auch dem mit der Einzahlung säumigen Aktionär gewährt werden, ehe zum ↑ Kaduzieren geschritten wird.

Nachgeborene, Kinder, denen ältere Geschwister vorangehen; auch solche, die erst nach dem Tode des Vaters geboren sind (lat. post[h]umi), erbrechtlich den zu Lebzeiten des Vaters geborenen Kindern gleichgestellt (BGB. § 1923 Abs. 2).

Nachgebühr, Postgebühr, ↑ Freimachung.

Nachgeburt (Secundinae), die Eihäute mit dem ↑ Mutterkuchen und einem Teil des Nabelstranges, die nach der Geburt des Kindes austreten; ↑ Geburt (Sp. 1051), ↑ Milchprobe.

Nachgeschäft (Nochgeschäft) ↑ Börse (Sp. 35).

Nachhall, Fortdauer eines Schalls infolge Reflexion der Schallwellen an Wänden.

Nachhaltigkeit, in der Forstwirtschaft früher neben anderem als allg. Wirtschaftsziel anerkannter Grundsatz, nach heutiger Auffassung die Forderung, daß die Wirtschaftsziele für alle Zukunft mindestens in gleicher Höhe erreicht werden sollen, z. B. Holzbedarfsdeckung, Waldreinertrag, Verzinsung des Waldkapitals usw. Begriff der strengen N. (K. Heyer): alljährlicher (oder period.) Eingang gleicher Holznutzungen; N. i. w. S. (Judeich): dauernde Erhaltung des Bodens für die Holzzucht.

Nachhand, Einheit des Pferdekörpers, ↑ Hinter[hand].

Nachhängen, mit dem Schweiß- oder dem Leithund am Riemen einer Fährte folgen.

Nachhut, 1) ↑ Marsch. — 2) N. (Nachhude), Herbstweidegerechtigkeit auf fremdem Boden.

Nachimow (-öf), Pawel, russ. Admiral, * 5. 7. 1800 Gouv. Smolensk, † 10. 7. 1855 Sebastopol, besiegte die türk. Flotte im Krimkrieg 30. 11. 1853 b. Sinope.

Nachitschewan, Autonome Sowjetrepublik in Transkaukasien, zu Aserbeidschan (27 b E 4), 5400 qkm, (1931) 117000 (meist türk.) Ew.; Hptst. N. mit (1933) 11700 Ew.; Grabtürme, Mausoleum der Chane (Mumine Chatun, Ende 12. Jh.). — 1779 von armenischen Ansiedlern gegründet.

Nachkonkurs, das die Nachtragsverteilung nach Beendigung des ↑ Konkurses betreffende Verfahren.

Nachkur, nach anstrengenden Badekuren, Operationen u. a. einzuschlagendes, meist 8—14 Tage dauerndes Schonungsverfahren zur Erleichterung des Übergangs in die gewohnte Lebensform.

Nachlaß, 1) teilweiser Erlaß einer Schuld, bes. durch Vertrag (N.vertrag). — 2) = Erbschaft (↑ Erbrecht). — **N.gegenstände,** Sachen, die zum N. gehören. Über N.gegenstände kann der Erbe vor Ablauf der Ausschlagungsfrist nur verfügen, wenn dies im Interesse des N. notwendig ist. Bis zur Annahme der Erbschaft kann das N.gericht zwecks Sicherung des N. die Hinterlegung der N.gegenstände anordnen. — **N.gericht** ist das Amtsgericht des Bez., in dem der Erblasser zuletzt seinen allg. Gerichtsstand hatte. Das N.gericht hat die Auseinandersetzung des N. (↑ Erbe, Sp. 937) unter mehreren Erben zu vermitteln, sofern nicht ein hierzu berechtigter Testamentsvollstrecker vorhanden ist. Die Beteiligten können über die Art der Teilung Vereinbarung treffen. Letztere wird danach durch das N.gericht beurkundet. Dieses fertigt einen Auseinandersetzungsplan; sind die Beteiligten damit einverstanden, so wird er beurkundet und bestätigt (Bestätigungsbeschluß). — **N.konkurs,** der nach dem Tod einer Person eröffnete Konkurs über ihren N., geregelt in den §§ 214—235 der KO. Konkursgrund ist die Überschuldung des N. Antragsberechtigt sind einerseits Erben und Erbenvertreter, anderseits die N.gläubiger (↑ Erbenkonkurs). — **N.pflegschaft,** die vom N.gericht zur Sicherung des N. vor Annahme der Erbschaft angeordnete Verwaltung durch den N.pfleger. — **N.regulierung,** die Ordnung des N. Außergerichtlich geschieht sie durch die Erben unter sich, gerichtlich durch das N.gericht in Form der N.verwaltung und im Fall der N.überschuldung durch den N.konkurs. — **N.steuer** ↑ Erbschaftssteuer. — **N.verwaltung,** Pflegschaft zur Befriedigung der N.gläubiger durch den N.verwalter. Mit ihrer Anordnung durch das N.gericht beschränkt sich die Haftung des Erben für die N.verbindlichkeiten auf den N., er verliert die Befugnis, über die Erbschaft zu verfügen, sie zu verwalten; an seine Stelle tritt der N.verwalter.

Nachlieferung, verspätete Lieferung von Waren. N. einer nur der Gattung nach bestimmten Sache kann der Käufer bei Mängeln anstatt der Wandlung oder Minderung (↑ Kauf, Sp. 974) verlangen.

Nachmann (Hintermann), bei Wechseln der spätere Indossant im Gegensatz zu den früheren (einschl. des Remittenten) als den Vormännern (Vordermännern). Der N. kann nur gegen die Vormänner Rückgriff nehmen.

Nachnahme, im Frachtverkehr die Summe, die der Absender vom Spediteur oder Frachtführer bei Übergabe einer Sendung unter der Vereinbarung erhebt, daß der Frachtführer diese Summe bei Ablieferung des Gutes am Bestimmungsort vom Empfänger für sich einkassieren darf. Zur Sicherung für diese Forderung hat der Frachtführer ein gesetzliches Pfandrecht am Frachtgut (§§ 410, 440 HGB.). — Im Postdienst (Post-N.) auf einer Postsendung erteilter und durch Angabe eines Geldbetrags vervollständigter Auftrag, die Sendung dem Empfänger nur gegen Entrichtung des Betrags auszuhändigen und den Betrag dem Absender zuzustellen, zulässig bei Briefsendungen, Päckchen und Paketen (außer Bahnhofsbriefen, Bahnhofsztgn. und Briefen mit Zustellungsurkunde). Die Aufschrift u. bei Paketen auch die Paketkarte muß die Angabe »N. ... RM. ... Rpf.« u. die Absenderangabe enthalten. N. allein gilt nicht als Wertangabe. Höchstbetrag 1000 RM., im Auslandsdienst verschieden, Auskunft bei den Postämtern. Nach dem Ausland nur, wenn Aufgabe- und Bestimmungsland am N.dienst teilnehmen (nicht z. B. Großbritannien, Türkei, Ver. St. v. A.). Die Einlieferung des N.betrags wird bescheinigt. Die Sendung wird nur gegen Zahlung des N.betrags ausgehändigt. Außer den Gebühren für eine gleichartige Sendung ohne N. wird im Inland eine Vorzeigegebühr von 20 Rpf. erhoben. Für N.briefsendungen besteht Freimachungszwang. Für Verlust, Beschädigung und Verzögerung von N.sendungen während der Beförderung haftet die Post wie für gleichartige Sendungen ohne N. Bei Aushändigung ohne Einziehung des N.betrags ↑ Ersatzpflicht der Post.

Náchod, böhmische Industriestadt westl. vom N.er Sattel (670 m) zum Glatzer Becken (25a E 1), (1936) 13540 Ew.; Baumwollind.; Webereischule. Nahebei Bad Bělovec (bje-, Eisensäuerlinge). — 27. 6. 1866 Sieg der Preußen (Steinmetz) über die Österreicher (Ramming).

Nachprägung, Nachahmung fremder Münzen, entweder in dem Münzfuß des Vorbildes oder in Verschlechterung des Münzfußes, um einen Münzgewinn zu erzielen; vgl. Beischlag.

Nachrede, üble, ↑ Beleidigung.

Nachrichten- (Telegraphen-) **Büros,** amtliche, halbamtliche oder private, mehr oder weniger national bestimmte Unternehmungen, die sich mit der Sammlung (Kauf) und der Verbreitung (Verkauf) von Nachrichten aller Art befassen und bes. der Tagespresse den Rohstoff liefern. Ganz aus jüdisch-liberalem Börsengeist entstanden. Aus Macht- und Rentabilitätsgründen haben sie die Welt in Reservatgebiete aufgegliedert und arbeitsteilig mit einem Netz von Nachrichten-Sammelstellen und Korrespondenten überzogen. Nach Erfindung des Telegraphen 1835 in Frankreich das erste N., die ↑ »Agence Havas« (vom Juden Louis Havas 1835 gegr. nach Ankauf der »Lithograph. Korrespondenz« des Juden Bernstein), 1849 in Berlin ↑ »Wolffs Telegraphisches Büro« (WTB.), 1851 in London ↑ »Reuter's Telegram Company«; sämtlich Gründungen von Juden. 1900 in den Ver. St. v. A. die »Associated Press« (AP.; genossenschaftl. Grundlage). Diese »großen Vier« verstanden es, den Nachrichtenmarkt zu beherrschen, so daß die nach ihnen entstehenden N. nur beschränkte Bedeutung erlangen konnten; so im Dt. Reich die seit 1916 im Besitz des Hugenberg-Konzerns befindliche »Telegraphen-Union« (TU.), die aus »Louis Hirsch's Telegraphischem Büro« (gegr. 1862, jüd.) hervorging, und sich 1920 den Dammert-Nachrichtendienst angliederte. Das WTB. galt als halbamtlich, die TU. als rechtsstehend; das WTB. diente den Systemregierungen. 1914 entstand außerdem die dt. Transocean-Ges.; bes. im Weltkriege durch telegraphisch-drahtlose Sendungen in allen Weltsprachen (besonders gegen die Greuelmeldungen der Gegner) von Bedeutung, die sie auch heute wieder erlangt hat. Das WTB. ging nach dem Kriege seiner Reservate z. T. verlustig. Reservatgebiete sind seitdem für »Associated Press«: die Ver. St. v. A., Mittelamerika und, zusammen mit »Havas«, Südamerika; für die »Agence Havas«: Frankreich und die frz. Kolonien, der größte Teil des Balkans, die roman. Länder Europas und, zusammen mit AP., Südamerika; für »Reuter«: England und sein Weltreich, die Niederlande und der Ferne Osten; gemeinsames Gebiet wurde im wesentlichen das ehem. WTB.-Reservat: Mitteleuropa, die skandinavischen Länder, die balt. Staaten, Teile des Balkans und die Sowjetunion. Das WTB. war als freier Konkurrent zugelassen. Der »Ring« der großen Vier arbeitet so, daß Nachrichten aus einem Reservat nur über das zuständige Büro in ein anderes geleitet werden dürfen. Kleine nationale N. betätigen sich als Sammler und Unterverteiler für die Weltbüros. Neben der TU. kämpften bes. die amer. Außenseiter »United Press« (1907) u. »International News Service« (1909) gegen das Monopol des »Rings«. Nachdem WTB. und TU. 1933 zum »Deutschen Nachrichtenbüro G. m. b. H.« (DNB.) zusammengeschlossen wurden, kam Deutschland 1934 zu einem günstigeren Vertrag mit den 3 ausländ. Büros. Führende N. in Italien: Agenzia Stefani (1854), Japan: Domei Tsushin Sha (1936), Sowjetunion: TASS (1925), Schweiz: Schweizer Depeschenagentur (1894). Lit.: Bömer, »Das internat. Zeitungswesen« 1934 (»Slg. Göschen«); »Hb. der Weltpresse« 1937[3]; Schwedler, »Das Nachrichtenwesen« 1925.

Nachrichtendienst, Meldungen über Zeitereignisse an Zeitungen u. sonstige Interessenten. Hauptträger des N. sind Rundfunk, Nachrichten- u. Korrespondenzbüros. ↑ auch Nachrichtenwesen. — Der milit. N. sammelt milit. Nachrichten über fremde Staaten mit Hilfe von Presse, Militärattachés, Gesandtschaften, Kundschaftern, Agenten u. Spionen, die im Generalstab verarbeitet werden.

Nachrichtenkompanie (Betriebskompanie) ↑ Nachrichtentruppen

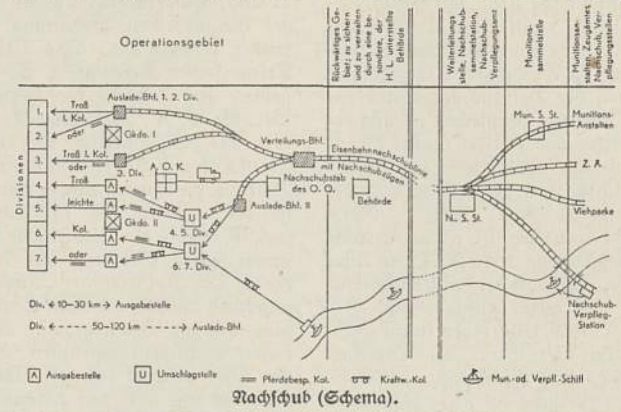
Nachrichtenschulen des Heeres und der Luftwaffe, zur Ausbildung von Offizieren und Fähnrichen im Nachrichtendienst und von Unteroffizieren als Lehrpersonal bei den Truppen, befinden sich in Halle a. S.

Nachrichtentechnik, zusammenfassende Bez. aller techn. Einrichtungen zur unverzögerten Übermittlung von Morsezeichen (↑ Telegraphie), Sprache u. Musik (↑ Fernsprecher, ↑ Rundfunk) oder Bild (↑ Fernsehen) zw. räumlich getrennten Orten: 1) drahtlich über Fernmeldeleitungen; 2) drahtlos mit elektr. Wellen (↑ Funktechnik) od. mit Lichtstrahlen (↑ Lichttelephonie). Die N. dient kulturellen, informatorischen,

propagandistischen u. militärischen Zwecken sowie dem persönl. und dem geschäftl. Privatverkehr. Die große Bedeutung der N. ist durch die beispiellose Entwicklung der Elektrotechnik in den letzten 50 Jahren ermöglicht. Lit.: Ztschr. »Elektrische N.« (seit 1924).

Nachrichtentruppen, milit. Einheiten für die Nachrichtenverbindung. Jede Truppe ist verpflichtet, die Verbindung mit den Nachbarn herzustellen. Bei den oberen Kommandobehörden befinden sich Stabsoffiziere der N. als Beiräte und Bearbeiter. Die Armee-N. lehnen sich an das ständige Nachrichtennetz an (Telegraphen-, Fernsprech-, Funkanlagen); ihre Fernschreiber und Schnelltelegraphen übermitteln lange Texte in Buchstabendruck. Sie stellen Verbindung mit den Generalkommandos her, die N. der AK. zu den Div., die der Div. zu den unterstellten Stäben. Besondere Bauneinheiten dienen zur Schaffung von Telegraphen- u. Fernsprechleitungen, z. B. längs der Marschstraßen größerer Verbände, Betriebskompanien zur Nachrichtenübermittlung. Bei den Reg., Bat. und Abt. bestehen Nachrichtenzüge, denen vor allem der Gefechtsnachrichtendienst zufällt. Hierzu dienen Fernsprech-, Funk- und Kleinfunk-, Blink-, Brieftauben- und Meldehundverbindungen, auch Nachrichtengeschosse aus Infanteriegeschützen und Granatwerfern. Das wichtigste Nachrichtenmittel ist der Fernsprecher, dessen Leitungen aber leicht verletzlich sind. Funkverbindung dient zum Verkehr mit weit getrennten Stellen, Kolonien, eingeschlossenen Festungen, Schiffen, Flugzeugen. Sie ist unabhängig von Wetter und Waffenwirkung, kann aber vom Feind mitgehört werden. Durch Rundfunk erfolgt die Bekanntgabe von Heeresberichten.

Nachrichtenwesen, die Gesamtheit der Mittel (Fernsprecher, Telegraph, Fernschreiber, Rotationsmaschine, Rundfunksender, Tonfilmkamera), Gegenstände (politische, wirtschaftliche, kulturelle, kommunale und sportliche Nachrichten) und berufsmäßigen Einrichtungen (↑ Post, Presse, Rundfunk, Film, ↑ Nachrichtenbüros und Korrespondenzbüros [↑ Korrespondenz], Korrespondenten; auch die diplomatischen Vertretungen im Ausland), die der zwischenmenschlichen Verständigung, Unterrichtung und Beeinflussung dienen. Das N. gehört zur Grundlage menschlicher Gemeinschaft; selbst manche Naturvölker besitzen ein entspr. gutes N. (Trommelsprache, Knotenbrief). Im alten Persien und im alten Rom regelmäßiger (mündlicher) Botendienst. Der Schrift bediente sich bereits der sog. Stabbrief der alten Griechen. In Rom entwickelte sich danach eine ausgesprochene Briefzeitung (Cicero); die Nachrichten schlossen sich später den Briefen auf einer Beilage (Cedula) an. Den amtl. Nachrichtendienst begründete Cäsar, indem er die Verhandlungen des Senats öffentlich anschlagen ließ; Abschriften (Acta populi oder Acta diurna) gingen in die Provinzen. Im M. A. waren die fahrenden Sänger die Träger mündlichen Berichterstattung. Mit Beginn der Neuzeit wurden die Nachrichten von Schreibstuben an großen Handelsplätzen (Venedig, Augsburg, Nürnberg, Frankfurt a. M.) gewerbsmäßig vertrieben; eigener Nachrichtendienst der Fugger (Fuggerzeitungen). Über verschiedene Vorstufen führte der Weg nach 1600 zur regelmäßig erscheinenden, gedruckten ↑ Zeitung und zu den meist jüdisch-händlerisch bzw. -politisch orientierten ↑ Nachrichtenbüros; im 20. Jahrhundert ergänzt durch Rundfunk, Film, Propaganda usw. Zur Geschichte des N. ↑ auch Post. — Lit.: Schwedler, »Die Nachricht im Weltverkehr« 1922; Reiber, »Die gewerbsmäßige Nachrichtenvermittlung« 1927; Winkin, »Der Nachrichtenschnellverkehr . . .« 1934.



Nachschub (Schema).

Nachrichter = Scharfrichter.

Nachrodt-Wiblingwerde, westf. Landgem. südö. von Hagen (4a F2), (1933) 4530 Ew.; Kupfer-, Stahl- und Walzwerke.

Nachschlüssel (falscher Schlüssel), ein nicht zu ordnungsmäßiger Eröffnung einer Tür oder eines Behältnisses bestimmter Schlüssel. Personen, die ohne polizeil. Erlaubnis einen N. oder einen ↑ Dietrich verabfolgen, werden nach § 369 Nr. 1 StGB. mit Geldstrafe oder Haft bis zu 4 Wochen bestraft. ↑ auch: Hausschlüssel, Diebstahl.

Nachschub, die Versorgung der Truppe mit Munition, Verpflegung, Gerät, Sanitätsausrüstung, beeinflußt die Schlagfertigkeit stark und bedarf weit vorausschauender, ständiger Bearbeitung bei allen Operationen. Diese fällt bei der Heeresleitung dem Generalstabschef, bei den Armeeoberkommandos dem Oberquartiermeister, bei den Generalkommandos dem Quartiermeister, bei den Divisionen Generalstabsoffizieren in Verbindung mit Intendanten, Stabsoffizieren für Munition, Gerät, Kraftfahr- und Fahrwesen sowie Sanitätsoffizieren zu, bei den Truppenteilen den Verpflegungs-, Bau- und Geräteoffizieren. — Den größten Teil des N. bewältigen Eisenbahnen; auch Wasserwege werden für Massengüter möglichst ausgenützt. Die Transporte aus der Heimat (vgl. Schema) rollen zunächst zu N. sammelstationen und nötigenfalls Weiterleitungsstellen, von dort nach Ausladebahnhöfen der Armeen, möglichst nach Munition, Verpflegung, Betriebsstoffen getrennt. Liegen die Ausladebahnhöfe den Truppen nicht so nahe, daß sie gleich als Ausgabestellen für die Verpflegungslager und Feldmunitionsparke der Divisionen dienen können, so wird das N.gut den Divisionen auf N.kolonnen zugeführt. Armeen und Armeekorps haben hierzu Kraftwagenkolonnen, Divisionen u. U. nur pferdebespannte Fahrkolonnen (früher Fuhrparkkolonnen gen.). Auf Umschlag(e)stellen wird

von den Armeekolonnen auf die Divisionskolonnen, auf Ausgabestellen von diesen auf die leichten Kolonnen oder den Troß der Truppen umgeladen, auf Verlastestellen im Gebirgskrieg von den Fahrzeugen auf Tragtiere. Über die Gefechtsstaffel ↑ Gefecht.

Nachschußpflicht, Pflicht bei ↑ Genossenschaften (Sp. 1224) und ↑ Gesellschaften mit beschränkter Haftung (Sp. 1413), Nachschüsse zur Befriedigung der Gläubiger zu leisten. Vgl. Abandon.

Nachsendung von Postsendungen ↑ Postsendungen.

Nächstenliebe (kirchenlat. caritas), christliches Gottesgebot und Sittengesetz (»Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!« Matth. 22, 39). Gegenstand (Objekt) der N. ist hauptsächlich der Arme, Bedürftige, Hilflose, dann aber auch der Fremde, der Feind (humanitär-freimaurerische N. bzw. Menschenliebe). N. hängt eng mit dem christl. Gebot der ↑ Guten Werke zusammen, um dafür Gotteslohn und eigene Seligkeit zu erlangen. Der »Nächste« war urspr. im Semitischen (und allg. im Orientalischen) nur auf den männl. gleichgläubigen Stammesangehörigen bezogen, von der christl. Kirche auf alle Menschen, bes. alle Christen, übertragen. Auch im Gebot der N. zeigt sich treffend das jüdisch-oriental. Denken, den Menschen durch Gebote, Forderungen usw. zu bestimmten, aber belohnten guten Taten anzuhalten. Den nordrass. Völkern, z. B. den Germanen, den alten Iraniern, Hellenen, Römern, ist N. im kirchlich-christl. Sinn durchaus fremd.

Diese Ablehnung fußt in der rassisch bedingten Auffassung des Wesens der Liebe: Liebe wie Haß sind Urerscheinungen menschlicher Zu- oder Abneigung, die aber — je nach der rassenseel. Artung — sehr verschiedene Ausprägungen und Ideologien erhalten. In der jüdisch-orientalen Welt liegt der Schwerpunkt des Liebesgedankens im Leiblich-Geschlechtlichen; im übertragenen Sinne, im Verhältnis der Menschen, bes. der Stammesangehörigen, untereinander, hat sich hier die Zuneigung als die Grundlage zur Liebe durch Gute Werke zu beweisen. Solche Liebesbeweise sind geboten und gefordert; sie werden belohnt. Bei den nordrassischen Völkern ist Liebe ein rassenseelisch eigener Hochgrad einer freiwillig dargebotenen, grundsätzlich altruistischen Zuneigung; zw. den Geschlechtern ist Liebe ein seelisch wie menschlich gleichermaßen erhebendes wie verpflichtendes Zusammenklingen in rassisch ebenbürtiger, unter Ehre und Treue gestellter Lebensgemeinschaft (Sippe). Solche Liebe wird stets erwartet, nicht geboten, d. h. gefordert. Die Liebe in diesem Sinne lehrten in gewissen Betrachtungsverschiedenheiten die altind. (arische) Weltanschauung wie die hellen. u. altröm. Philosophie; ↑ auch Eros. Verwandten Sinn hatte urspr. auch der altlat. Begriff caritas; christl. N. ist aber heute soviel wie caritas in neulat. Bedeutung, u. sittlich-ethisch das absolute Gegenteil etwa von altgrch. eros u. philia u. von Liebe nach nordrassisch-deutschem Empfinden, das Liebe nur zum Rasse- u. Volksgenossen kennt »im Dienste des frei schöpferischen, im besten Sinne des heroischen Willens« (Rosenberg, »Mythus«), während es dem Rasse- und dem Volksfremden in Achtung begegnet.

Nachsteuer, bei Einführung oder Erhöhung schon bestehender Verbrauchssteuern von bereits in den allg. Verkehr gelangten Waren nachträglich erhobene Steuer; auch für ↑ Auswanderungssteuer gebräuchlich; ↑ auch Abzugsrecht.

Nachsuche, dem angeschossenen Wild folgen; ↑ auch Beilage »Jagd« III, 6.

Nacht, der durch das Fehlen unmittelbarer Bestrahlung durch die Sonne gekennzeichnete Zustand einer Hälfte der Erdkugel, beginnt (bzw. endet) mit dem Hinabsinken (bzw. Heraufsteigen) des oberen Sonnenrandes unter (bzw. über) den Horizont (↑ Dämmerung). Innerhalb der Polarkreise ist abwechselnd $^1/_2$ Jahr Sonnenschein (Mitternachtsonne) und $^1/_2$ Jahr N. (Polar-N.). — ↑ auch Nachtzeit.

Nachtaffen (Aotinae), Unterfamilie der Kapuzineraffen (↑ Affen). Gattung Springaffen (Callicebus), mit schlankem Körper und ebensolchen Gliedmaßen, langem, dünnem und schlaffem Schwanz, rundlichem Kopf, bartlos, kurzschnauzig, helläugig, Hände und Füße fünfzehig. Kehlkopf auffallend groß, laute Stimme. In kleinen Gesellschaften lebend, scheue Tag- und Dämmerungstiere Südamerikas. Hierher: Sahuassus (C. personatus), 30 cm lang, Schwanz $^1/_2$ m, graubraun, Kopf dunkelbraun, Schwanz braunrot, Hände und Füße schwarz, häufig Farbabänderungen; Witwenaffe (C. torquatus), 40 cm lang, Schwanz $^1/_2$ m, glänzendschwarz, weiße Gesichtslarve, weiße Halsbinde, Hände außen weiß, innen schwarz. Gattung N. (Aotes), mit eulenähnlich großen Augen, langgestrecktem Körper. Weich und locker behaart, Schwanz buschig. Nachttiere Südamerikas, ausgenommen die mittelamer. Art A. rufipes. Hierher: Nachtaffe (Mirikana, A. trivirgatus; Abb.), 35 cm lang, Schwanz $^1/_2$ m, oben graubraun mit hellem Rückenstreifen, unten rostfarben, drei schwarze Scheitelflecken, schwarze Schwanzspitze.

Nachtaffe.

Nachtarbeit, Arbeit zw. 20—6 Uhr, für einzelne Gruppen von Beschäftigten (bes. für Jugendliche durch das Jugendschutzgesetz vom 30. 4. 1938) verboten; ↑ Arbeitszeit.

Nachtblindheit (Hemeralopie, grch.), Herabsetzung der Netzhautempfindlichkeit, so daß nur bei Tageslicht gut gesehen werden kann. N. kommt in leichter Form ohne Augenerkrankung ererbt, bei Pigmentdegeneration der Netzhaut sowie bei schlechter Ernährung vor (Heilung durch vitaminreiche Kost).

Nachtfalter, nachts oder in der Dämmerung fliegende Schmetterlinge, wie viele ↑ Eulen, ↑ Schwärmer, ↑ Nachtpfauenaugen u. a.

Nachtgefechte dienen zur Überraschung des Gegners und können dessen Überlegenheit an Fliegern und Kampfwagen ausgleichen. Eingehende Erkundung ist nötig. Kleinere Unternehmungen können in den ersten Nachtstunden, größere erst gegen Morgen angesetzt werden, damit der Erfolg bei Tageslicht ausgenützt werden kann. Der Einbruch mit blanker Waffe entscheidet, Artillerie und Infanteriegeschütze bereiten ihn vor.

Nachtigal, Gustav, dt. Afrikaforscher u. Kolonialpionier, * 23. 2. 1834 Eichstedt (Altmark), † 20. 4. 1885 an Bord der »Möwe« (auf der Heimreise); reiste 1869 in amtl. dt. Auftrag durch Tibesti, das er als erster Europäer betrat, nach Bornu u. erreichte 1870 Kuka. 1871—74 erforschte er den Tschadsee, Baghirmi, Wadai, Dar Fur u. Kordofan. 1882 Generalkonsul in Tunis, wurde er von nun an mit großem Erfolg in der dt. Kolonialpolitik aktiv tätig. Als kaiserl. Kommissar für Oberguinea stellte er 5. 7. 1884 Togo, 14. 7. 84 Kamerun (mit den Negerhäuptlingen des Hinterlandes schloß er Schutzverträge ab), und im Oktober das Innere Dt.-Südwest-Afrikas unter dt. Schutz. Hptw.: »Sahara u. Sudan«, 3 Tle., 1879 bis 1889; Biogr. von Wiese, 1913.

Nachtigall, Singvogel, † Erdsänger.

Nachtkerze (Oenothera [Onagra]), Gattung der N.ngewächse, Kräuter mit einfachen Blättern, großen, meist gelben Blüten u. vierklappiger Fruchtkapsel; etwa 100 meist nordamer. Arten. Die Zweijährige N. (Gartenrapunzel, O. biennis; Abb.), 60—150 cm hoch, in Europa an Dämmen, in Sandgegenden verwildert, große, gelbe Blüten (Juni bis Aug.), zuweilen als Rapontika gebaut, da die Wurzel in nahrhaftem Boden möhrenartig wird. An Flußufern die niedrigere Stachelige N. (O. muricata).

Zweijährige Nachtkerze.

Zahlreiche sommerblühende Arten nebst Formen in Gärten, ein- oder (bei Spätsaat) zweijährig (Zweijährige N.): Großblumige N. (O. lamarckiana; gab Veranlassung zur Mutationstheorie); O. drummondii, 50—60 cm, Zwergform 30 cm, alle gelbblütig, aus Nordamerika; die weißblühende (im Abblühen rosa) chilenische Löwenzahnblättrige N. (O. taraxacifolia), nahezu stengellos, die rosablühende, fast staudige O. rosea, 30 cm, südl. Nord- und Mittelamerika, bes. zu Einfassungen u. a.; staudig: die nordamer. O. missouriensis (-ßu-), 15—30 cm, kriechende, sehr großblumige, lederblättrige Steingartenpflanze; Strauchige N. (O. fruticosa), 80 bis 90 cm, halbstrauchig, aufrecht, Blüten meist sitzend, in Sträußen; O. glauca (glabra), 50—90 cm, kahl, Laub braungrün, Blüten wie bei vorigen gelb; O. speciosa, 50—60 cm, Blüten weiß (im Abblühen rosa), groß, stark duftend (Winterdecke nötig), auch als Topfpflanze, u. a.

Nachtkerzengewächse (Onotheraceen [Onagraceen], Oenotheraceae), dikotyle Pflanzenfamilie, meist Kräuter mit ungeteilten Blättern und meist regelmäßigen oberständigen Blüten; Frucht kapsel-, beeren- oder nußartig, Samen vielfach mit Haarschopf. Gegen 500 meist außertropische Arten. Hierher Clarkia, Fuchsie, Godetie, Hexenkraut, Nachtkerze, Wassernuß, Weidenröschen.

Nachtmahlsbulle (lat. In coena domini, »Beim Mahl des Herrn«, Abendmahlsbulle), seit dem 14. Jh. am Gründonnerstag verlesene und oft ergänzte päpstliche Bulle mit Verfluchung der Ketzer, 1869 durch die ähnliche Konstitution Apostolicae sedis ersetzt.

Nachtpfauenaugen (Augen-, Pfauenspinner, Saturniiden, Saturniidae), Nachtfalterfamilie, Flügelverhältnismäßig sehr groß, geschwungen, oft mit je einem Augenfleck, Fühler doppelt gezähnt, beim kleinern Männchen breit kammförmig, Rüssel verkümmert, Raupen dick, walzig, meist mit schönfarbigen, beborsteten Warzen, Verpuppung meist in Gespinst. Großes (Wiener) N. (Saturnia pyri), spannt bis 15 cm, nach Flügelfläche größter europ. Schmetterling, graubraun, hell und dunkel gezeichnet, die 4 Augenflecken schwarz, rot und weiß umrandet, innen veilchenblau, April, Mai; Raupe bis 12 cm, hellgrün, Warzen meist blau, Mai bis August an Obstbäumen, Esche und Schlehe, Südeuropa bis Wien. Kleines N. (S. pavonia; † Beilage »Insekten« IV, 1—4), spannt nur bis 7 cm, sonst ähnlich, April bis Juni; Raupe bis 6 cm, grün, Warzen gelb bis rot, meist auf schwarzen Gürteln, Mai bis Aug. an Schlehe, Rose, Brombeere, Heidekraut, Heidelbeere u. a. Laubhölzern, in ganz Deutschland häufig. Nagelfleck (Schieferdecker, Aglia tau), spannt bis über 8 cm (Weibchen), hell- bis dunkel-ockergelb, teils schwärzlich verdunkelt, 4 dunkle Augenflecken mit hellem T- oder nagelähnl. Kern, Männchen fliegt tagsüber, Weibchen träg, tief sitzend, meist April, Mai, bes. in Buchenwäldern; Raupe grün, gelb gekörnt und gestreift, Mai bis Juli auf Buche (Birke, Erle, Eiche). Die Kokons folgender unwiss. »Seidenspinner« genannter prächtiger Arten dienen der Seidengewinnung: Ailantusspinner (Philosamia cynthia), spannt bis 15 cm, olivbraun, Flügel mit durchgehender heller Binde, je einem hell- und dunkelgesäumten, mondsichelförmigen, durchsichtigen Fensterfleck, Vorderflügelspitze mit dunklem Auge; Raupe grün, weißbereift, blauwarzig, Kopf, Füße, Hinterende gelb, besonders auf Götterbaum, Heimat Indien, China, Japan. Ähnlich, aber in dunkleren Farben gezeichnet, der Amer. Seidenspinner (Platysamia cecropia). Der Chin. Seidenspinner (Antheraea pernyi) spannt bis 15 cm, Flügel braungelb mit braunweißer Querbinde u. je einem dunkel- u. weißrandigen, runden Fensterfleck, Raupe in China auf Eichenbüschen (Quercus mongolica) gezogen, liefert die »Schantungseide«. Ähnlich, auch in der Lebensweise, der Jap. Seidenspinner (A. yamamai), beide Arten auch »Eichenseidenspinner« genannt; Tussahspinner (A. myliitta) liefert die »Tussahseide«, ähnliche Seide auch der † Flaggenfalter (beide aus Ostindien) und noch verschiedene verwandte Arten der warmen Gebiete. Zu den N. gehört auch der riesige † Atlasspinner.

Nachtripper, eine Krankheit der † Harnröhre.

Nachtschatten (Solanum), Gattung der N.gewächse, Kräuter, Sträucher oder kleine Bäume, zuweilen kletternd, mit wechselständigen Blättern, Blüten in Dolden, Trauben oder Rispen, selten einzeln, und mit kugeligen, meist vielsamigen Beeren; etwa 1200 Arten (in Europa nur 12), die meisten in Südamerika. Viele Arten enthalten das sehr giftige Alkaloid Solanin. Bittersüßer N. (Bittersüß, Almenraute, Alp-, Elfranke, Alfrank, Hundskraut, Mäuseholz, S. dulcamara; Abb. Sp. 45), kletternder Halbstrauch mit violetten Blüten (Juni bis Aug.) und roten Beeren, in feuchten Gebüschen, an Flußufern von Europa bis Japan; die Stengel schmecken bitterlich, danach süß (enthalten Solanin, Dulcamarin und Zucker); arzneilich gegen Haut- u. Erkältungskrankheiten. Schwarzer N. (Saukraut, Hühnertod, S.

nigrum), 30—100 cm, Blüten (Juli bis Herbst) weiß, Beeren schwarz, verbreitetes giftiges Unkraut. Eierpflanze (Melangonapfel, S. esculentum [melongena]), 60 cm, mit lilafarbenen Blüten und ovalen violetten, gelben oder weißen, hühnereigroßen Früchten (Eierapfel, Aubergine, öbärschin[ĕ], Albergine), als Gewürz oder geröstet genossen, in den Tropen und in Südeuropa (in Deutschland in Frühbeeten) gezogen. Viele andere Arten sind tropische

Bittersüßer Nachtschatten.

Nahrungspflanzen. N.arten sind ferner ↑ Kartoffel und ↑ Tomate. Die Früchte der braz. Arten S. paniculatum und S. insidiosum (Jurubeba, Jurumbeba) dienen als Magenmittel. Viele Arten als Zierpflanzen, z. B. Bittersüßer N. für feuchte (auch schattige) Stellen in größeren Freilandanlagen. Manche südliche, strauchige oder halbstrauchige Zierarten zieht man in Töpfen an und pflanzt später ins Freie aus, so S. robustum aus Brasilien, gedrungen, braunbehaart und bestachelt, Blätter 30 cm, Blüten weiß, Beeren braungelb, und S. marginatum aus Abessinien mit weißmehlig berandeten, ledrigen Blättern. Als Topfpflanzen bes.: Beißbeer-N. (S. capsicastrum), kleiner Halbstrauch aus Südbrasilien, 25—60 cm, Blätter lanzettlich, Blüten klein, weiß, Beeren orangescharlach, 1/2 cm Durchm., wie die ähnliche S. hendersoni, eine sehr beliebte Marktpflanze; Korallenstrauch (Korallenbäumchen [so mitunter auch die vorigen bezeichnet], S. pseudocapsicum), Strauch von Madeira, 50—120 cm, mit größeren weißen Blüten und bis kirschgroßen roten Beeren; unter den trop. Schlingsträuchern bes. die immergrünen, weißlichviolettblühenden S. seaforthianum (ßī-) aus Trinidad und S. jasminoides aus Brasilien u. a.

Nachtschattengewächse (Solanazeen, Solanaceae), dikotyle Pflanzenfamilie, Kräuter od. Holzgewächse; Blätter einfach, wechselständig, Blüte mit 5 Staubgefäßen, glocken-, trichter- oder tellerförmig, Kelch verwachsenblätterig, 5spaltig oder -teilig, an der Frucht (Beere oder Kapsel) sich mehr oder weniger vergrößernd. Über 1700 vorwiegend trop. Arten. Wichtige Gift- und Arzneipflanzen: Bilsenkraut, Stechapfel, Tollkirsche, Nachtschatten, Alraun; Nutzpflanzen: Kartoffel, Tomate, Tabak, Pfeffer (Capsicum); Zierpflanzen: Judenkirsche, Petunie, Trompetenzunge, Korallenbaum (↑ Nachtschatten) u. a.

Nachtschicht, täglicher, meist regelmäßig wiederkehrender Arbeitsabschnitt (bes. in Großbetrieben u. bei Arbeiten, die ihrer Natur nach keine Unterbrechung dulden), der ganz oder überwiegend in die Nachtzeit (22 bis 6 Uhr oder ähnlich) fällt. Für Arbeit in der N. sind oft tariflich oder durch Betriebsordnung, nicht aber gesetzlich, Zuschläge zum Lohn vorgesehen.

Nachtschweiß, vermehrte Schweißabsonderung in der Nacht, bes. in den frühen Morgenstunden; kann Zeichen einer allg. nervösen Veranlagung sein, häufiger bei Tuberkulosekranken vorkommend. Wahrscheinlich durch den während der Nacht stattfindenden Temperaturabfall und den Einfluß giftiger Stoffe verursacht. Behandlung: Trinken von Salbeitee, kalte Abwaschungen, evt. mit Franzbranntwein oder Essigwasser; Atropin.

Nachtsheim, Hans, Vererbungsforscher, * 13. 6. 1890 Koblenz, seit 1923 Prof. in Berlin, arbeitete bes. über Zellenlehre (Geschlechtsbestimmung) und Vererbungsfragen bei Drosophila und bei Haustieren, über Domestikation und Erbpathologie der Haustiere; schrieb »Vom Wildtier zum Haustier« 1936, arbeitete an verschiedenen Hb. mit, übers. Th. H. Morgans »The physical Basis of Heredity« (»Die stoffl. Grundlage der Vererbung« 1921).

Nachtstücke, in der Literatur phantastisch-unheimliche Dichtungen und Spukgeschichten (E. T. A. Hoffmann u. a.). — In der bildenden Kunst ↑ Malerei (Sp. 929). — In der Musik ↑ Nokturn.

Nachtviole (Kilte, Hesperis), Kreuzblütlergattung, aufrechte, behaarte Kräuter, Blüten lockertraubig, bes. abends stark duftend, 20 eurasiat. Arten. In Gärten am verbreitetsten die im wärmeren Europa, auch schon in Süddeutschland wild wachsende Gemeine N. (Frauenviole, -kilte, H. matronalis; Abb.), 50 (Zwergform) bis 100 cm, Halbschatten liebende Staude, Blüten levkojenähnlich, rot, violett oder weiß, auch gefüllt, zum Schnitt geeignet, Juni, Juli. Trauer-N. (H. tristis), 50 cm, bes. in Ungarn und der Ostmark, hat gelbliche, braungeaderte Blüten.

Gemeine Nachtviole.

Nachtwächter, Männer, die nachts Gebäude oder ganze Ortschaften bewachen, bei den alten Römern und Griechen straff organisiert; in Deutschland hatten die N. außerdem die Stunden abzurufen (um 1600 allg. durch Singen, auch mit Hörnern, später mit Pfeifen). Im 19. Jh. allmähliche Ablösung durch die Polizei. Heute beschäftigen große Industrie- und Handelsunternehmen oft N. (Privatangestellte); ↑ auch Bewachungsgewerbe.

Nachtwächterstaat, kritisches Schlagwort für den »Staat« des klassischen ↑ Liberalismus (Theorie W. v. Humboldts, engl. Manchesterschule im 19. Jh.), der nur für Ordnung und Sicherheit zu sorgen, sonst aber überall dem Individuum freie Hand zu lassen hat.

Nachtwandeln (Somnambulismus, neulat., Mondsucht, Lunatismus, neulat.), Ausführung verwickelter Bewegungen (Herumlaufen auch an gefährlichen Stellen, wodurch bisweilen nach gewaltsamem Erwecken [Anruf] Unglücksfälle vorkommen) u. Handlungen im tiefen, traumhaften Schlaf mit z. T. offenen Augen, von normalem Schlaf gefolgt; Erinnerung daran fehlt. Auslösung des N. durch Vollmondlicht fraglich. Vorkommen bei Hysterie, Epilepsie, Psychopathie (bes. bei Kindern).

Nachtzeit, nach § 104 Abs. 3 StPO. die Zeit von 21 Uhr bis 4 Uhr im April bis Sept., von 21 Uhr bis 6 Uhr im Okt. bis März; während dieser Zeit sind Durchsuchungen, bes. Haussuchungen, nur ausnahmsweise zulässig, z. B. bei Gefahr im Verzug, zwecks Wiederergreifung eines entwichenen Gefangenen und außerdem nur in gewissen Räumen, wie in Spielhäusern, Diebesherbergen und in Wohnungen der unter Polizeiaufsicht stehenden Personen. Im Sinne des StGB. ist N. die Zeit der Dunkelheit. Vgl. Diebstahl.

Nachtzustellung, zw. 22 Uhr u. 6 Uhr, findet bei Telegrammen und Eilsendungen nur statt, wenn dies der Absender bei Eilsendungen durch den Zusatz »auch nachts« und bei Telegrammen durch den gebührenpflichtigen Dienstvermerk »nachts«, im Auslandsverkehr »nuit« (frz., nüi) verlangt hat, Telegramme auch ohne diesen Vermerk, wenn die Bestimmungsanstalt ihre Dringlichkeit erkennt.

Nachwehen, nach Beendigung der Geburt und Ausstoßung der Nachgeburt auftretende schmerzhafte Zusammenziehungen der Gebärmutter, deren Rückbildung günstig beeinflussend. Bes. ausgeprägt bei Mehrgebärenden und während des Stillens des Kindes, etwa bis zu 5 Tagen nach der Geburt.

Nachwein (Tresterwein), aus den abgepreßten Weintrestern meist mit Zuckerwasser bereitetes vergorenes Getränk, nur als † Haustrunk zugelassen.

Nachweisebüros, im Kriege Dienststellen zur Nachrichtenvermittlung über Gefallene, Verwundete und Vermißte.

Nachzettel (Nachfuge), früher, bes. im Gebiet des ALR., schriftliche Aufzeichnungen, die Ergänzungen, Abänderungen eines Testaments enthielten. Nach dem BGB. bedürfen solche Ergänzungen der Form des † Testaments.

Nacken, 1) (Genick, Hinterhals, Cervix, Nucha), der hinten gelegene Wirbel- oder Muskelteil des Halses. Die N.grube (Fovea nuchae) grenzt ihn gegen das Hinterhaupt ab. — 2) Beim Beil abgeflachte Oberseite am Ohr.

Nackenstarre, Steifigkeit des Nackens mit Zurückbiegen des Kopfes durch tonischen Krampf der Nacken- und der Rückenmuskeln; bei Wundstarrkrampf und Entzündungen der weichen Hirnhäute (übertragbare † Genickstarre, Meningitis tuberculosa u. a.) vorkommend.

Nackenstich (Subokzipitalpunktion), Einstich mit einer Hohlnadel durch die Nackenhaut zw. Hinterhauptsbein und 1. Halswirbel hindurch in eine unterhalb des Kleinhirns gelegene Erweiterung des Subarachnoidalraumes (Cisterna cerebello–medullaris) zwecks Gewinnung des Liquor cerebrospinalis zu diagnostischen und therapeutischen Zwecken (Lumbalpunktion; † Lumbal).

Nacktaale (Gymnotidae), Fischfamilie mit aalförmiger Gestalt, den Karpfenartigen nahestehend, in Flüssen und Sümpfen Süd- und Mittelamerikas. Hierzu der Zitteraal (Gymnotus electricus; Abb.), bis 2 m lang, zu beiden Seiten der Wirbelsäule mit elektr. Organen (6—8000 Einzelorgane, umgewandelte Muskulatur), verbreitet über große Teile Südamerikas, bes. Nordost-Brasilien, Guayana und Venezuela. Die elektr. Schläge, die der Fisch bei Berührung austeilt, sind ziemlich stark, jedoch sind viele Berichte hierüber übertrieben; daß der Zitteraal seine Beutetiere durch elektr. Schläge betäubt, wird von manchen neueren Beobachtern bezweifelt. † auch Elektrische Organe.

Zitteraal.

Nacktfarn, Farngattung, = Gymnogramme.

Nacktkultur, Bez. für eine Entartungserscheinung der † Körperkultur, unter marxistischem und jüdischem Einfluß in der Nachkriegszeit als ein Programmpunkt mancher Sport- und Jugendvereine entwickelt, im gemeinsamen Nacktbaden beider Geschlechter als Zeichen der persönl., auch geschlechtl. Freiheit des Menschen verkündet und in einer ausschl. jüdisch geleiteten, pornographisch gefärbten Lit. erheblichen Umfangs und in gleichgerichteten Schaustellungen aller Art von raffiniert ausgezogenen Personen als »N.« mit der politisch-kulturellen Forderung des Marxismus nach freier Liebe verbunden. Nicht selten wurde die N. auch von sexuell anormalen Kreisen vertreten und als Deckmantel benutzt. Im Zuge der jüd. Zersetzungstätigkeit wurden dadurch auch an sich sittlich gesunde Bestrebungen einer natürl. Körperkultur ebenfalls als N. schlechthin empfunden und bezeichnet. Der Begriff N. umfaßt aber allein die genannten Entartungserscheinungen des Zusammenseins von unbekleideten Personen beider Geschlechter unter marxistisch-jüdischen »Freiheits- und Menschenrechts«-Ideologien. N. mußte deshalb 1933 im Dt. Reich verboten werden. † auch Nudismus. — Scharf von solcher Entartung zu trennen sind diejenigen Bestrebungen der Körperkultur, die die volle gesundheitliche Wirkung von Bad, Sport und Spiel allein durch Ausübung in Nacktheit sehen, unter der Voraussetzung ethisch und sittlich einwandfreier Verhältnisse; entsprechend dem sittlich gesunden und als natürlich empfundenen nackten Baden und Spielen z. B. bei Germanen und Hellenen und vielen Naturvölkern sowie heute noch in nordischen Ländern. Auch in Deutschland wird ein nach Geschlechtern getrenntes, nichtöffentl. Nacktbaden, z. B. in geschlossenen Luftbädern, öfters geübt; es ist erlaubt (Polizei-VO. vom 28. 9. 1932 für Preußen), wenn die Zustände einwandfrei sind.

Nacktsamige (N. Pflanzen, Nacktsamer, Gymnospermen, Gymnospermae), Unterabt. der † Blütenpflanzen, deren Samenanlagen (Makrosporangien) nicht in einen Fruchtknoten, wie bei den † Bedecktsamigen, eingeschlossen sind, sondern nackt auf der Oberseite oder an den Rändern von offenen Fruchtblättern (Fruchtschuppen) stehen. Die Samenanlagen haben nur eine Hülle, die das weibl. Prothallium (den † Embryosack), gefüllt mit Prothalliumgewebe, einschließt, innerhalb dessen mehrere Archegonien entwickelt sind. Unterhalb der Mikropyle, an der

Spitze der Hülle, bildet sich die Pollenkammer, in der in einer schleimigen Masse die Pollenkörner keimen. Die Pollensäcke (Mikrosporangiën), meist zahlreich, nicht zu zweien od. vieren wie an den Staubfäden der Bedecktsamigen, entwickeln die Pollenkörner (Mikrosporen), die ein mehrzelliges, rudimentäres Prothallium u. eine spermatogene Zelle enthalten. Aus letzterer bilden sich 2 generative Zellen (Spermazellen), die bei der Keimung in den Pollenschlauch einwandern, entweder in Form von Spermatozoiden (Spermien, bei Zykadazeen und Gingko) oder als Spermakerne, von denen nur einer fruchtbar (fertil) bleibt. Durch Verschmelzung dieses Spermakerns oder einer Spermie mit dem Eikern einer der zahlreichen Archegonien werden mehrere Embryonen erzeugt, ernährt durch das Prothalliumgewebe (Endosperm) des Embryosacks, jedoch gelangt nur einer zur vollen Ausbildung. Die N. haben nur eingeschlechtige (männl. oder weibl.) Blüten, die Zapfen darstellen und aus einem Sproß mit spiralig oder quirlig gestellten Pollen- oder Fruchtblättern bestehen. — Die N. erreichten im Jura ihre Hauptentwicklung. Heute zählen sie nur etwa 500 Arten. Ausgestorben sind die Kordaitazeen und die Bennettitazeen. Einteilung in 4 Klassen: Cycadales (einzige Familie † Zykadazeen), Gingkoales (einzige Familie † Gingkoazeen), Coniferae († Nadelhölzer) und Gnetales (mit 3 Familien).

Nádasdy (nâdâschdi), ung. Adelsfamilie, seit 1625 gräflich: **1)** Elisabeth, geb. Báthory, † 1614, verheiratet mit Ferencz N. I., eine der berüchtigtsten Frauengestalten Ungarns, wurde 1611 wegen Folterung ihrer Dienerinnen zu lebenslängl. Haft verurteilt; lockte angeblich junge Mädchen an sich und ließ ihnen das Blut abzapfen, um darin zu baden. — **2)** Ferencz (III.), ung. Magnat, * um 1625, † 30. 4. 1671 Wien, Förderer der Wissenschaften, wurde als Teilnehmer an der Verschwörung Zrinyis und Frangipanis gegen die habsburg. Herrschaft in Ungarn in Wien hingerichtet. — **3)** Ferencz (V.), General, * 30. 9. 1708 Radkersburg, † 22. 3. 1783 Karlstadt, kämpfte in den Kriegen Maria Theresias, siegte 1743 bei Braunau über die Bayern, 1757 bei Moys über Winterfeld, nahm Schweidnitz und wurde 1756 Ban von Kroatien. — **4)** Tamás, Palatin von Ungarn, * 1498, † 2. 6. 1562 Ofen, wirkte 1526 für die Wahl Ferdinands I. zum König von Ungarn, trat aber 1529 zu Johann Zápolya über und verteidigte 1530 Ofen gegen Ferdinand. 1536 wieder auf seiten Ferdinands, wurde er 1537 Ban von Kroatien und 1559 Palatin, kämpfte gegen die Türken und förderte den Protestantismus.

Nadel, 1) † Nadeln. — **2)** Die Blattform vieler Nadelhölzer, meist immergrün, schmal-lineal, starr, flach oder kantig, einnervig, nur bei Araukarien mehrnervig. Die Blattfläche verdunstet wegen geringer Entfaltung wenig Wasser.

Nadelarbeiten, alle Stickereien; bei Spitzen die auf Pergament oder Leinenunterlage genähten.

Nadelfertig, Bez. für Gewebe, die nicht mehr »eingehen«. Vgl.: Appreturmaschinen (Sp. 469, 470), Dekatieren, Krumpfen.

Nadelfische (Fierasferidae), Fischfamilie wärmerer Meere, langgestreckter Körper mit spitz auslaufendem Schwanz; After dicht hinter den Kiemendeckeln, Rücken- und Afterflosse sind lange Säume, Bauchflossen fehlen. Eigenartige Lebensweise. Fierasfer acus, in den brit. und den norw. Gewässern, bes. im Mittelmeer, gelegentlich auch in der Nordsee, bis 22 cm lang, fast farblos, lebt in der Wasserlunge oder in der Leibeshöhle von Seewalzen; zur Suche nach Nahrung, die hauptsächlich aus Krustern besteht, verläßt er das Wirtstier meist nachts.

Nadelgeld (Spill-, Spiel-, Trüffelgeld), nach älterem dt. Recht der Geldbetrag, den der Mann in einem Ehevertrag der Frau zur freien Verfügung aussetzte; heute Taschengeld der Hausfrau.

Nadelhölzer (Coniferae, Koniferen, Zapfenträger), größte Klasse der † Nacktsamigen, Holzpflanzen, Bäume oder Sträucher, mit meist immergrünen, nadel- oder schuppenförmigen Blättern, in quirliger oder spiraliger Stellung oder in 2- bis mehrnadeligen Kurztrieben zusammenstehend, Blüten ohne Blütenhülle, eingeschlechtig, meist einhäusig. Männliche Blüten nur aus Pollenblättern, kleine Zapfen (Kätzchen) darstellend, weibl. entweder in Zapfen mit zahlreichen schuppenförmigen Fruchtblättern, die auf der Oberseite am Grunde die Samenanlagen tragen, oder ohne Zapfenbildung nur mit einer oder wenigen Samenanlagen und verkümmerten Fruchtblättern (Eibengewächse). Zur Samenreife verholzen die Zapfen (Kiefer, Fichte, Tanne) oder bilden fleischige Beerenzapfen (Wacholder); Samen oft geflügelt, mit 2—15 Keimblättern, die mehrere Jahre lebensfähig sind. Holzkörper, mit sekundärem Dickenwachstum, bildet nur Tracheiden aus, keine Gefäße († Holz). Harzkanäle (außer bei Eibe) im Holz, in den Nadeln und meist in der Rinde. Die N. bewohnen vorwiegend das kältere Klimagebiet mit strengen Wintern und regelmäßigen Schnee- und Frostzeiten in nördl. Breiten oder in den höheren Gebirgslagen der nördl. gemäßigten Zone (sog. Picetum bzw. Abietum). Hier stehen die großen, z. T. noch unaufgeschlossenen Holzreserven der Menschheit (sibir. Taiga vom Ural bis zum Stillen Ozean; † auch Karten 1 A I, 2 A I im Atlasband). Die N. liefern das begehrteste Nutzholz aller Art, bes. Bau-, Schneide- (Tischler-), Papier- und Grubenholz. 90 vH des dt. Holzverbrauchs ist Nadelholz. Wegen ihrer guten Zuwachsleistungen und Nutzholztüchtigkeit und der verhältnismäßig leichten Anbaumöglichkeit haben die N. in der modernen Forstwirtschaft sehr an Fläche gewonnen. Ihr Anteil betrug in Deutschland vor 100 Jahren etwa $^1/_3$, heute $^3/_4$ der Gesamtwaldfläche. Der Reinanbau der N. hat zwar erhebliche Ertragssteigerungen, aber auch schwerwiegende Gefahren mit sich gebracht († Reinbestand), daher wird heute grundsätzlich † Mischbestand angestrebt. Andererseits ist aus volkswirtschaftl. Gründen vermehrte Einbringung von N. in die Laubholzverjüngungen, bes. der Buchengebiete, erforderlich. Die N. bewohnen mit etwa 400 Arten vorzugsweise die nördl. gemäßigte Zone und dringen dort schließlich nach arktischen Gegenden vor, spärlich treten sie in den südl. gemäßigten Gebieten auf und in subtrop. und tropischen nur in Hochgebirgen.

Einteilung in 5 Hauptfamilien: 1) Taxazeen (Eibengewächse), Blüten mit nur wenigen Fruchtblättern oder einem einzigen Fruchtblatt, mit je einer endständigen Samenanlage, Samen mit Samenmantel (Arillus), Sträucher oder Bäume mit Nadelblättern oder blattartigen Flachsprossen (Phyllokladien) bei Phyllocladus. Wichtige Gattungen: Eibe, Torreya, Podocarpus, Dacridium, Cephalotaxus. — 2) Araukariazeen (Schmuckkannengewächse), Fruchtblätter einfach, mit einer Samenanlage, weibl. Zapfen endständig, baumförmige Gewächse der südl. Halbkugel, mit flachen oder nadelartigen Blättern; Gattungen: Agathis, Araucaria. — 3) Pinazeen (Kiefernartige Gewächse), Nadeln spiralig an Langtrieben oder in 2—5nadeligen Kurztrieben, Pollen meist mit 2 Flugsäcken,

Fruchtblätter aus Deck- und Fruchtschuppe bestehend, daran 2 Samenanlagen. Vertreten in Europa, Asien und Nordamerika durch die Gattungen Tanne, Kiefer, Fichte, Lärche, Zeder, Tsuga, Pseudotsuga. — 4) Taxodiazeen (Sumpfzypressengewächse), Blüten einzeln, kopfig gehäuft oder in rispenähnl. Blütenständen, Fruchtblätter oft undeutlich geteilt in Deck- und Fruchtschuppe, 2—8 Samenanlagen, hohe Bäume. Gattungen: Taxodium, Sciadopitys, Cunninghamia, Arthrotaxis, Sequoia, Cryptomeria, Glyptostrobus. — 5) Kupressazeen (Zypressengewächse), Nadeln teilweise schuppig, gegenständig oder quirlig, Zapfen mit holzigen, ledrigen oder fleischigen Fruchtschuppen (Wacholder). Sträucher oder Bäume. Beide Spermakerne bleiben fruchtbar (fertil; † Nacktsamige), da ein Pollenschlauch stets 2 benachbarte Archegonien befruchtet. Gattungen: Zypresse, Callitris, Chamaecyparis Fitzroya, Libocedrus, Lebensbaum, Wacholder.

Lit.: Neger 1927³ (»Slg. Göschen«); Klein, »Waldbäume u. Sträucher« 1924³; Dengler, »Waldbau« 1935²; Volk, »Koniferen. Die Vermehrung usw.« 1937⁷; Boerner, »Laubgehölze, Rosen u. Nadelgehölze« 1938; Schenck, »Fremdländ. Wald- u. Parkbäume«, Bd. 2, 1939; † auch: Holzgewächse, Dendrologie.

Nadelkap (Kap Agulhas, -ägŭljasch), die Südspitze Afrikas, südö. von Kapstadt (33e C 7).

Nadelmalerei, in Plattstich ausgeführte Stickerei von bildmäßiger Wirkung.

Nadeln, zugespitzte stäbchenförmige Werkzeuge aus Metall, Horn, Knochen, Holz usw., meist gerade, selten gekrümmt, werden gebraucht 1) zum Vereinigen von Geweben mittels Fäden (Näh-, Pack-, Stopf-N.), 2) zur Maschenbildung (Strick-, Häkel-, Flecht-, Filet-, Netz-N.), 3) zum Sticken (Stick-N.), 4) zum Zusammen- oder Feststecken (Steck-, Hut-, Haar-, Sicherheits-N.), 5) zum Schmuck (Hemd-, Gewand-, Schlips-N.), 6) zum Spicken von Fleisch (Spick-N.), 7) in der Textilindustrie (bes. Spinnerei und Wirkerei), 8) als chirurg. N. (z. B. Heft-N.; † unten), 9) als Sprechmaschinen-N. († Sprechmaschinen).

Herstellung. Näh-N. aus Stahldraht in etwa 16, überwiegend selbsttätigen Arbeitsgängen. Zunächst werden vom Draht Stücke von der doppelten Nadellänge (Schachte, Schafte) abgeschnitten, die, zu Bündeln vereinigt, in rotwarmem Zustand zw. 2 Platten (Streicheisen, Streicher) hin- und hergerollt und geradegerichtet werden; dann werden die Schaftenden zu Spitzen und die Schaftmitten blank geschliffen, diese auf Stampfmaschinen plattgeschlagen und aus den Schaftmitten die Öhre ausgeschlagen. Die Schafte werden nun auf feine Drähte aufgereiht, in der Mitte gebrochen und der Grat abgeschliffen, worauf die N. gehärtet, angelassen, gescheuert und poliert werden. Steck-N. werden auf Nadellänge abgeschnitten u. auf schnellaufenden Scheiben (Spitzringen) angespitzt; der Kopf wird meist angestaucht. Die fertigen Steck-N. werden abgebeizt, gescheuert, verzinnt und blankgescheuert. Näh-N. für Handnäherei haben das Öhr am stumpfen Ende, für Maschinennäherei an der Spitze, für Maschinenstickerei in der Mitte. Die zum Wirken u. Stricken auf Maschinen benutzten N. werden einzeln im Gesenk aus Stahldraht geschlagen und mit elastischen Haken (Haken-N.) od. bewegl. Zungen (Zungen-N.) versehen. N. zur Faserbearbeitung (Hechel-, Kämm-N.) sind in Holzbrettern oder Metallstäben eingeschlagen, N. zum Krempeln und Rauhen in Filz oder Leder eingestochen. — Chirurgische N., aus nichtrostendem Stahl, halbkreisförmig gebogen, drehrund oder plattoval für Nerven-, Sehnennaht u. a., od. dreikantig für Haut- u. Muskelnähte. † auch Naht.

Geschichtliches. Die ersten N. waren, wie auch heute noch bei manchen Naturvölkern, Dornen, Fischgräten usw., dann aus Horn und Knochen, später aus Bronze, Kupfer, Gold und Eisen. Die ältesten Bronze-N. hatten das Öhr in der Mitte. Die Erfindung des Drahtziehens führte zum Gewerbe der Nadler (Nürnberg 1370). Im 19. Jh. wurden selbsttätige Maschinen zur Herst. erfunden (Milbard, England, 1853; Kaiser, Iserlohn, 1867). — Lit.: Büttgenbach, »Die Nadel und ihre Entstehung« 1897.

Nadeln der Kleopatra, Bez. für die beiden einst vor dem (von Kleopatra zu Ehren des Antonius erbauten) Cäsareum von Alexandria, heute in London und in New York aufgestellten Obelisken.

Nadelpapier, von Stoffen (wie Schwefel, säureabspaltenden Salzen), die Stahl angreifen, freies Papier (Rostpapier) zum Verpacken feiner Stahlwaren.

Nadelschütte, durch † Lophodermium hervorgerufene Nadelbaumkrankheit.

Nadeschdinsk (jetzt Kabakowsk, -ŏfßk), sowjetruss. Industriestadt im Mittleren Ural (Swerdlowsker Gebiet; 141 3), (1933) 38500 Ew.; Metallindustrie; Magneteisenlager.

Nădlac (nĕdlăk), rumän. Grenzstadt gegen Ungarn, südö. von Szegedin (23c A 2), (1930) 14200 Ew.; landwirtschaftlicher Handel; Weberei.

Nadler, Josef, Literarhistoriker, * 23. 5. 1884 Neudörfl (Böhmen), 1912 Prof. in Freiburg (Schweiz), 1925 Königsberg, 1931 Wien, suchte in Weiterentwicklung eines Gedankens A. † Sauers durch Betonung der Stammesart des einzelnen Dichters, der Kulturräume und der Siedlungsgeschichte neue Wege für die Lit.-Gesch. zu eröffnen. N. hat dabei frühzeitig das Judenproblem offen behandelt. Sein Werk ist im ganzen eine achtunggebietende und große Leistung. Bei seiner neuartigen Darstellungsweise zeigen sich gewisse Überspitzungen der Grundthese, u. a. Überschätzung des röm. Kultureinflusses bei der Deutung der einzelnen Dichter, eine gewisse Katholizität sowie Überbetonung der stammesmäßigen Eigenart u. Vielfalt gegenüber der bluts- u. schicksalsmäßigen Einheit des dt. Volkskörpers u. damit der dt. Dichtung. Er schrieb u. a.: »Lit.-Gesch. der dt. Stämme und Landschaften« 1911 (3. umgearb. Aufl. u. d. T.: »Literaturgeschichte des dt. Volkes« 1938 ff., 4 Bde.; zeigt das noch nicht voll gelungene Bemühen, die urspr. Grundhaltung zu überwinden), »Die Berliner Romantik« 1921, »Literaturgesch. der Dt. Schweiz« 1932, »Das stammhafte Gefüge des dt. Volkes« 1934, »Deutscher Geist, deutscher Osten« 1937 (10 Reden), »Die Hamann-Ausgabe« 1930 und ist Herausgeber der »Sämtlichen Werke« Hamanns 1939 ff.

Nadolny, Rudolf, dt. Diplomat, * 12. 7. 1873 Groß-Stürlack (Ostpr.), seit 1902 im auswärtigen Dienst auf verschiedenen Posten, 1919 außenpolit. Berater des Reichspräsidenten, 1920 Gesandter in Stockholm, 1924—32 Botschafter in der Türkei, 1933—34 in Moskau; 1932—33 stand er an der Spitze der dt. Abordnung auf der Genfer Abrüstungskonferenz; 1934 auf seinen Antrag zur Disposition gestellt, seit 1937 im Ruhestand, Landwirt. N. besitzt große Verdienste um die Entwicklung der dt.-türk. Beziehungen nach dem Siege Kemal Paschas; seiner Moskauer Mission konnte in der Lage der Jahre 1933—34 ein ähnlicher Erfolg noch nicht beschieden sein. Er schrieb »Germanisierung oder Slawisierung?« 1928.

Nadrauen, ostpr. Landschaft zw. Goldap und Kurischem Haff; Hptst. Insterburg.

Nadson, Semen, russischer Dichter, * 26. 12. 1862 Petersburg, † 31. 1. 1887 Jalta, 1882—84 Offizier

(in Kronstadt), dann Journalist, schrieb empfindsame Gedichte (1885, 1917[30], dt. 1898).

Nádudvar (=wor), ostung. Großgemeinde, (1930) 10040 Ew.; Getreide- und Weinbau.

Nadwórna (=wur=), poln. Industriestadt in Ostgalizien (14b E 4), (1931) 6180 (1/5 ukrain.) Ew.; Erdölraffinerien.

Näfels, schweizerische Landgem. nördl. von Glarus (20 FG 2), (1930) 2960 Ew.; Textil- und Eisenwerk, Käsereien.

Naftalan, das, dunkelbraungrüne, salbenartige Masse aus Anteilen eines kaukasischen Erdöls u. Seife; bei Hautkrankheiten u. als Decksalbe bei Verbrennungen benutzt.

Naga, indochin. Volk (160000) zw. Brahmaputra und Chindwin (Hinterindien); zu ihnen die Ao, Angami, Lhota, Kabui, Kacha, Konyak, Mao, Sema u. a.; Hackbauern und berüchtigte Kopfjäger. Lit.: Hodson, »The N. Tribes of Manipur« 1911; W. E. Smith, »The Ao N.« 1926.

Nagajka, die (Nagajka, russ.), urspr. kugelbesetzte Kriegsgeißel († Morgenstern), heute = Kantschu.

Nagana, die, eine † Trypanosomenkrankheit.

Nagano, jap. Bez.-Hptst. auf Hondo, nordw. von Tokyo (29b F 7), (1935) 77320 Ew.; Seidenraupenzucht; Rundfunksender.

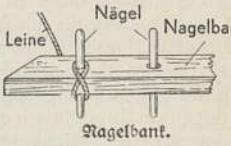
Naganol, das, Germanin für tierärztliche Zwecke (gegen Trypanosomenkrankheiten).

Nagantgewehr, 1891 konstruiertes russ. Militärmehrladegewehr von 7,62 mm Laufweite, mit Kastenmagazin für 5 Patronen.

Nagaoka, japanische Stadt auf Hondo, südw. von Niigata (29 F 7), (1935) 62150 Ew.; Mittelpunkt eines Erdölgebiets.

Nagasaki, befestigte jap. Hafen- und Prov.-Hptst., an der Westküste der Insel Kyushu (29b A 9), (1935) 211700 Ew.; Baumwollspinnereien, Schiffbau, Fischerei; Ausfuhr von Textilien, Kohle u. Zucker; Med. Univ., Handelshochschule; Rundfunksender.

Nagel, 1) in der Technik zugespitzter, aus Schaft u. Kopf bestehender Stift aus Stahl, Messing, Kupfer, auch Holz, dient als Befestigungs- und Verbindungsmittel. Der Schaft wird zylindrisch, konisch oder schraubenförmig (Schrauben-N.), der Kopf eben, kegel-, pyramiden- oder halbkugelförmig (Rundkuppe) hergestellt. Man unterscheidet a) nach der Verwendung: Absatz-, Bau-, Bilder-, Dachpappen-, Dielen-, Fahnen-, Huf-, Koffer-, Möbel-, Schiefer-, Schuh-, Sohlen-, Spund-, Stock- (an Wanderstöcken), Tapezier-, Ziernägel, Schusterzwecken, Heftzwecken u. a.; b) nach der Herst.: Vom N.schmied geschmiedete N., z. B. Nietnägel an Bergschuhen, heute von geringer Bedeutung; Drahtnägel (Draht-, Pariser Stifte) aus Draht, die maschinell (Maschinen-N.) aus Stahldraht auf schnellaufenden Drahtstiftmaschinen (N.maschinen) hergestellt werden. Zuerst wird an das Drahtende der Kopf angestaucht, dann der Draht um die Länge eines Stiftes verschoben und unter Bildung der Spitze abgeschnitten. Auf anderen N.maschinen werden gleichzeitig 2 Nägel mit Kopf versehen und an den Spitzen voneinander getrennt. Drahtstifte werden häufig durch Erhitzen blau gemacht (Blauzwecken), verzinnt oder mit Leinöl geschwärzt. Ziernägel haben verschieden geformte, verzierte, unten hohle Köpfe; Fahnennägel erhalten einen gebogenen, sich an die Fahnenstange anlegenden Kopf zur Aufnahme einer Widmung. Reißnägel (Heftzwecken) bestehen aus einer Metallscheibe, in die ein kurzer N. gesteckt ist oder aus der ein spitzes Dreieck ausgebogen ist, das den Schaft bildet. Schienennägel dienen zur Befestigung von Eisenbahnschienen auf Holzschwellen. Hölzerne Nägel (Holznägel, =stifte) sind runde, etwas konisch zugeschnittene Holzstäbchen ohne Kopf; werden in vorgebohrte Löcher eingeschlagen, bes. in der Schuhherstellung verwendet. — 2) Auf Segelschiffen hölzerner oder eiserner, an den Enden abgerundeter Dorn (Stift: Beleg-N. [vgl. Koffein-Nagel]), dient, durch einen an der Reling oder um den Mast herum angebrachten Holzbalken (N.-bank; Abb.) gesteckt, dazu, Leinen (Fallen, Flaggleinen usw.) zu belegen (befestigen). — 3) In der Botanik (Unguis) stielartig verschmälerter unterer Teil eines freien Blumenblattes (die Blüte ist »genagelt«). — 4) In der Anatomie sind Nägel (Ungues) gewölbte, durch Verdickung der Hornschicht der Haut entstehende Hornplatten auf der Oberseite der Finger und der Zehen bei den Halbaffen, den Affen und beim Menschen. Man unterscheidet die aus festem Horn bestehende Oberseite, die N.platte, die schmale, den Übergang vom N. zu der Finger- bzw. der Zehenkuppe bildende, von jener überwachsene N.sohle oder das Sohlenhorn, ferner den am Grunde des N., an der N.wurzel, sich über den N. vorwölbenden N.wall mit dem darunterliegenden N.falz. Hier ist die Bildungsstätte, die N.matrix, für den sich durch Längenwachstum von hier aus über das N.bett, den N.boden, nach vorn schiebenden N. Dabei wächst die N.platte über die N.sohle vor und bildet mit ihr das freie Ende des N. Die halbmondförmige weiße Stelle an der N.wurzel ist das Mönchen (Lunula), über dessen Grund sich das N.bändchen zu schieben pflegt. — N.pflege, von der Mode stark beeinflußte, schon im Altertum bekannte Behandlung der Nägel durch Reinigen, Schneiden, Polieren, Lackieren (mit Azetonlack) und Färben; ein Teil der Körperhygiene. Beginn des Schneidens schon im Säuglingsalter. Der N. soll die Finger- und die Zehenkuppe wenig überragen und bes. an den Zehen geraden Verlauf bis zum Austritt aus dem N.falz zeigen, um das Hinüberwachsen der Weichteile, das zum Einwachsen des N. mit folgender Entzündung, Eiterung und N.verkrümmungen (Onychogryposis, Greifenklaue) führt, zu verhindern. — Erkrankungen. Eingewachsener N. entsteht durch Druck des seitl. N.randes auf den N.falz (meist an der Großzehe), erzeugt eine schmerzhafte Wunde (Paronychie), deren Behandlung, wenn Einlagen zw. N. und N.falz erfolglos sind, in der Beseitigung des N. bestehen muß. Fortschreitende, dem N.falz folgende Entzündung heißt Umlauf. Behandlung: warme Seifenbäder, dann Eröffnung des Eiterherdes. Niednagel (Niet-, Neidnagel), Einrisse des N.bettrandes, durch die schmerzhafte, langwierige N.bettentzündungen entstehen können. Behandlung: nach erweichenden Seifenbädern Entfernung mit scharfer Schere. Vorbeugung: ständiges Zurückschieben des N.bettrandes schon beim Kinde. — Nageldystrophie, Mißbildung des N., entweder auf Grund bakterieller Infektion des N.bettes, innerer Störung (Blut-, Stoffwechselkrankheiten, Nervenentzündungen, Hautkrankheiten, wie Schuppenflechte) oder aus unbekannter Ursache. Behandlung der Infektion z. B.



Nagelbank.

durch heiße Seifen- oder Sublimatbäder, Beseitigung der Grundkrankheit; bei unbekannter Ursache Versuch mit Röntgenbestrahlung. — Das häufig vorkommende Nägelkauen ist durch Nervosität bedingt und wird bes. bei Psychopathen beobachtet.

Nägele, Franz Karl, Arzt, * 12. 7. 1778 Düsseldorf, † 21. 1. 1851 Heidelberg als Prof. der Geburtshilfe (seit 1807), die er wiss. begründen half.

Nagelfluh, die, tertiäres Konglomerat aus mannigfachen Gesteinen, bildet in den Alpen Felswände, aus denen die Gerölle wie Nagelköpfe hervorragen.

Nagelgeige, im 18. Jh. gebräuchl. Musikinstrument: rundes, flaches Resonanzkästchen, auf dem ein Kreis jochförmig gebogener, abgestimmter Nägel steht, die mit einem Violinbogen gestrichen werden. Klang ähnlich dem der Glasharmonika.

Nägeli, 1) Hans Georg, schweiz. Komponist, * 26. 5. 1773 Wetzikon b. Zürich, † 26. 12. 1836 Zürich, langjähriger Schulgesangslehrer, komponierte volkstümliche Lieder, z. B. »Freut euch des Lebens«; auch Musikverleger; verdient um den volkstümlichen Lied- und Männer-Chorgesang und um die Bachpflege (vgl. Deutsche Kultur, Sp. 1127; ↑ Musik, Sp. 1706). Lit.: Hunziker 1938. — **2)** Karl Wilhelm v., Botaniker, * 27. 3. 1817 Kilchberg b. Zürich, † 10. 5. 1891 München, 1848 Prof. in Zürich, 1858 München, leistete Hervorragendes auf allen Gebieten der Botanik. Sehr anregend wirkte »Das Mikroskop« 1865—67 (mit Schwendener), 1877². Hptw.: »Entstehung und Begriff der naturhistor. Art« 1865, »Theorie der Gärung« 1879, »Mechanisch-physiolog. Theorie der Abstammungslehre« 1883 (gegen den Darwinismus), »Die Hieracien Mitteleuropas« 1885 bis 1889, 2 Bde. (mit A. Peter).

Naegelia (Smithiantha), Gesneriazeengattung, Kräuter mit kriechendem oder Brutstämmchen bildendem Endstamm, Blätter oft herzförmig, Blüten etwas schief und bauchig-glockenförmig, in Endtrauben; 6 Arten im warmen Amerika. Als Topfpflanzen (Warmhaus) am beliebtesten: N. zebrina (bes. var. discolor), Staude aus Brasilien, ½—1 m, aufrecht, samthaarig, Blattadern braunrot, Blüten außen rot, innen gelb, braungesprenkelt, meist Dez., Jan. blühend, und ihre als N. hybrida bekannten Kreuzungen (meist mit der niedrigeren N. multiflora aus Mexiko).

Nagelpuls (Quinckescher Kapillarpuls), pulsatorische Schwankungen der Kapillaren im Nagelgebiet, bes. deutlich bei leichtem Druck auf den freien Nagelrand durch rhythmisches Rot- und Blaßwerden der betr. Stellen, bei bestimmten Aortenklappenfehlern vorkommend.

Nagelschuhe = Dornschuhe.

Nagetiere (Nager, Rodentia), umfangreichste Ordnung der Säugetiere; Körperlängen bis höchstens 1 m, Oberlippe gespalten, Eckzähne fehlen. Die Schneidezähne sind zu dauernd wachsenden Nagezähnen geworden. Die Hinterbeine, oft stark verlängert, werden vielfach allein zur Fortbewegung oder wenigstens zum Aufrichten des Körpers auf ihnen benutzt. Einige Arten mit Flughaut oder Kletterschwanz, viele haben Backentaschen. Das Haarkleid zeigt alle Übergänge vom feinen Wollhaar bis zum ausgeprägtesten Stachelkleid. Die N. gehören mit zu den wichtigsten Pelztieren. Von den Sinnen stehen Gehör und Geruch obenan; das Auge kann bei unterird. Lebensweise sogar von behaarter Haut überzogen sein (Blindmäuse). Viele N. bauen Höhlen und Nester (Biber, Zwergmaus), viele tragen Vorräte ein (Hamster) und halten Winterschlaf (Schlafmäuse). Häufig gesellig lebend, teilweise familien- oder paarweise; meist Pflanzen-, seltener Allesfresser. Nordische N. treten zeitweise in großen Mengen Wanderungen an (Lemminge). Die N. vermehren sich stark. Abgesehen von den durch den Menschen überallhin verbreiteten N.n (z. B. Wanderratte), sind bes. die Mäuse kosmopolitisch, selbst im äußersten Norden (Lemminge). Auf den Festländern sind Hasen und Eichhörnchen weit verbreitet; jene gehen so weit nach Norden, wie tierisches Leben möglich ist, diese bis zur Baumgrenze. Südamerika hat viele nur ihm eigentümliche Gattungen. — 2 Unterordnungen: 1) Doppelzähner (Duplicidentata); dem oberen Nagezahnpaar sitzen wie Nebenhöcker noch die Reste eines zweiten an; die Nagezähne sind allseits von Zahnschmelz umgeben. 2 Familien: † Pfeifhasen, † Hasen. — 2) Einfachzähner (Simplicidentata) mit einem oberen Schneidezahnpaar, dessen Zähne nur vorn von Zahnschmelz bedeckt sind. Zahlreiche Familien. — Vorgeschichte. Die ältesten Doppelzähner sind aus dem Mittel-Oligozän Nordamerikas bekannt. Die ersten echten N. (Einfachzähner) finden sich im Unter-Eozän Nordamerikas. In Europa treten N. erst im Ober-Eozän auf. Die Biber hatten im Pleistozän Nordamerikas in Castoroides eine Riesenform von Bärengröße aufzuweisen. Auch eine Biberform des Alt-Pleistozäns Europas übertraf den heute lebenden Biber an Größe erheblich. — Lit.: »Brehms Tierleben« Bd. 11, 1914⁴; »Volks-Brehm« Bd. 2, 1937; Mohr, »Die freilebenden N. Deutschlands« 1938.

Nägle, August, kath. Theolog, * 23. 7. 1869 Ammerweiler (Rheinpfalz), † 22. 10. 1932 Prag; 1901 Hofprieſter in München, 1903 Prof. in Passau, 1906 an der dt. Universität in Prag, 1920—25 Sekretär der Nationalversammlung, 1921 dt. Kandidat gegen Masaryk; vertrat unerschrocken die Rechte der Deutschen gegenüber den tschech. Machtansprüchen und begründete sie wissenschaftlich durch Untersuchungen über die Christianisierung Böhmens (»Kirchengeschichte Böhmens« 1915—18, 2 Tle.) u. den grundlegenden Gegensatz zw. Katholizismus u. Hussitismus.

Nagler, Karl Ferdinand Friedrich v. (seit 1823), preuß. Beamter, * 1770 Ansbach, † 13. 6. 1846 Berlin, Begründer des modernen preuß. Postwesens (seit 1821, 1823 Generalpostmeister, 1836 Staatsmin.), errichtete Schnellposten, baute Straßen, vereinfachte das Briefporto. Durchaus konservativ, hegte er anfangs Bedenken gegen den Eisenbahnbau. 1824—35 zugleich Gesandter am Bundestag in Frankfurt a. M. Lit.: H. Stephan, »Gesch. der preuß. Post« 1859.

Nagold, die, r. Nebenfluß der Enz (5 D 2), 92 km, flößbar; vom württ. Schwarzwald, mündet bei Pforzheim.

Nagold, württ. Stadt westl. von Tübingen (5 D 2), (1933) 4270 Ew.; Textil-, Goldwarenind. und Sägewerke; Gauführerschule der NSDAP.; Erholungsheim. Westl. die Burgruine Hohen-N. (530 m ü. M.). — 786 genannt, 1363 als Stadt bezeugt.

Nagoya (-ja), jap. Prov.-Hptst., drittgrößte Stadt des Inselreichs, auf Hondo (29 b E 8), (1935) 1 082 820 Ew.; Ton-, Porzellanwaren-, Baumwoll- u. Holzind.; Med. Akademie (1920 gegr.), Observatorium; Großfunkstation. — Südl. davon der Hafen Atsuta.

Nagpur, Hptst. der brit.-ind. Zentralprovinzen und Bahnknoten (28 b D 2), (1931) 145 000 Ew.; Baumwollind., Getreide-, Salz-, Textil-, Gewürzhandel; Universität (1923 gegründet).

Nagy (nǫ́dj), Pali v., österr.-ung. General, * 8. 9. 1864 Senye, † 10. 2. 1927 Budapest, entschied die Schlacht bei Limanowa (Dez. 1914), verteidigte 1916/17 die Nordostkarpaten, eroberte Juli/Aug. 1917 die Bukowina zurück und schlug Okt. 1918 die ital. Angriffe an der Brenta ab; verhinderte 23. 10. 1921 durch das Gefecht bei Budaörs den Einmarsch König Karls in Budapest.

Nagykanizsa (nǫ́djkǫnitschǫ, dt. Groß-Kanizsa), Festung. Stadt nahe dem Fluß Kanizsa (23b B 2), (1930) 30870 Ew.; Getreide- und Holzhandel.

Nagykáta (nǫ́djkǫtǫ), ung. Landgem. östl. von Budapest (23b CD 2), (1930) 11010 Ew.; Landwirtschaft, Mühlen.

Nagykörös (nǫ́djkörösch), ung. Stadt nordö. von Kecskemét (23b CD 2), (1930) 28590 Ew.; Konserven- und Weinbrandherst.; Obst- und Weinbau.

Nagyléta (nǫ́djlētǫ), ung. Großgemeinde an der rumän. Grenze, südö. von Debreczin (23b D 2), (1930) 7000 Ew.; Weinbau.

Nagymaros (nǫ́djmǫrösch, dt. Großmarosch), ung. Landgem. und Sommerfrische l. an der Donau, oberhalb von Budapest (23b C 2), (1930) 5030 (40 vH dt.) Ew.; Wein- u. Obstbau; Sektkeltereien.

Nagy Sándor (nǫ́dj schǫn-), Joseph, ung. General, * 1804 Großwardein, † 6. 10. 1849 Arad, bis 1844 österr. Offizier, hatte 1849 an den Kämpfen der ung. Revolutionäre bedeutenden Anteil, unterlag 2. 8. bei Debreczin den Russen, wurde nach der Waffenstreckung gehenkt.

Naha (Naba, Nawa), jap. Prov.-Hptst. u. Hafen auf der Insel Okinawa (29 M 6), (1935) 65210 Ew.; Ausfuhr von Zucker und Baumwolle.

Nahas Pascha, Mustafa el-, ägypt. Politiker, * 1879 Samannud, Rechtsanwalt, 1904—19 Richter, wegen seiner Tätigkeit in der Wafdbewegung entlassen, wurde engster Mitarbeiter † Zaghluls, 1921—23 verbannt, wurde nach der Rückkehr Generalsekr. des Wafd, dann Verkehrsmin., Vizepräs. der Kammer, nach Zaghluls Tod 1927 Führer des Wafd und Kammerpräs., mehrmals (zuletzt 1936 bis 1937) Min.-Präs., führte die Verhandlungen mit England und schloß den Engl.-Ägypt. Vertrag Aug. 1936. Infolge der vernichtenden Niederlage des Wafd 1938 trat N. in den Hintergrund.

Nahe, die, l. Nebenfluß des Mittelrheins (4 C 4), 130 km lang; entspringt auf dem Hunsrück und mündet bei Bingen. Im Tal Weinbau; Badeorte (z. B. Kreuznach und Münster a. Stein).

Nähen, Befestigen, Verbinden oder Verzieren von Geweben mit Nadel und Faden durch Stiche und Nähte (vgl. die Tafeln »Weibliche Handarbeiten« bei Textilindustrie). Beim **Nähen mit der Hand** wird bei jedem Stich die ganze Nadel und die ganze Länge des Fadens durch den Stoff gezogen. Beim Vorderstich wird der folgende Stich vor den bereits hergestellten gesetzt (Abb. 1), dabei wird verhältnismäßig wenig Garn verbraucht, der Stich ist wenig haltbar. Beim Hinterstich (Abb. 2) geht der neue Stich um eine Stichlänge rückwärts durch den Stoff, um in doppelter Stichlänge wieder zum Vorschein zu kommen; Steppstich ist ein Hinterstich, bei dem sich der neue Stich dicht an den vorherigen anschließt (Abb. 3); der Garnverbrauch ist bei beiden ein größerer, die Nähte sind dafür fester. Beim Kettenstich (Kettelstich; Abb. 4) bildet der obenliegende Fadenteil eine Schleife, die von der folgenden gehalten wird; löst sich eine Schleife, gehen die anderen auf; großer Garnverbrauch. Fischgrätenstich (Abb. 5) ist Abart des Kettenstiches, dient zur Herst. von Ziernähten. — Bei **Nähten** unterscheidet man Verbindungs- oder Hauptnähte: Saum- und Kappnaht sichern leicht fransende Stoffkanten; es wird auf der linken Seite mit dünnen Stichen genäht, auf der Außenseite kaum zu sehen. Überwendliche Naht (Abb. 6) läßt Kanten stehen, keine saubere glatte Kante. Hilfsnähte mit Vorderstichen zum vorübergehenden Zusammenhalten von Stofflagen, zum Faltenziehen u. zum Einbügeln. Ziernähte mit Stepp-, Kreuz-, Ketten-, Fischgrätenstichen. — †auch Stopfen. Zur Herst. von Nähten dienen **Nähmaschinen.** Die ersten Maschinen arbeiteten mit einem Faden: der Stich war ein Kettenstich. Aus dem Faden wurde eine Schleife gebildet, die durch einen Greifer bis zum nächsten Stich festgehalten wurde. Beim nächsten Stich ist der Stoff um die Stichlänge weitergerückt, und die Nadel sticht in die so lange festgehaltene Fadenschleife. Erfunden 1790 von dem Engländer Thomas Saint, verbessert 1830 von dem Franzosen Barthélemy Thimonier. Kettenstich-Nähmaschinen werden heute namentlich in der Lederindustrie gebraucht. Als der eigentliche Erfinder der Nähmaschine ist wohl † Madersperger zu bezeichnen, dessen bedeutendstes Verdienst die Einführung des zweiten Fadens (Ober- und Unterfaden) ist. Den größten Erfolg erzielte 1845 der Amerikaner Elias Howe (* 9. 7. 1819 Spencer [Mass.], † 3. 10. 1867 Brooklyn [N. Y.]). Er benutzte eine Nadel, an der sich das Öhr in der Nähe der Spitze befand, und eine Art Weberschiffchen. Seine Maschine nähte mit dem Doppelsteppstich (Abb. 7). Im Schiffchen befand sich der zweite Faden (Unterfaden). Der Nähvorgang geht so vor sich, daß die Nadel mit dem Oberfaden den Stoff durchsticht; beim Hochgehen der Nadel bildet der Faden eine Schleife (Abb. 8), durch die Schleife bewegt sich das Schiffchen mit dem Unterfaden. Dieses liegt nur lose im Schiffchenkorb, so daß der Oberfaden zw. Schiffchen und Schiffchenkorb hindurchgleiten kann. Dann wird der Oberfaden angezogen (Abb. 9), so daß der Knoten im Stoff verschwindet, und das Schiffchen geht in seine Ausgangsstellung zurück. Heute werden 3 Hauptarten von Nähmaschinen unterschieden: 1) Schiffchen-Nähmaschinen, unterteilt nach der Bewegung des Schiffchens in Schwingschiffchen- oder Bogenschiffchenmaschinen, und nach der Form des Schiffchens in Langschiffchenmaschinen. Das Schiffchen, dessen äußere Gestalt etwa die eines Schiffes hat, führt bei der Schwingschiffchenmaschine die in Abb. 8 und 9 dargestellten Bewegungen auf einem

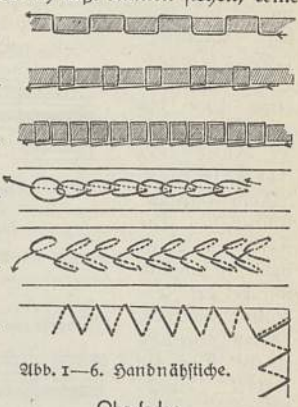


Abb. 1—6. Handnähstiche.

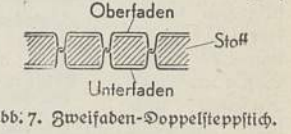


Abb. 7. Zweifaden-Doppelsteppstich.

Kreisbogen aus, während es bei der Langschiffchenmaschine gerade geführt ist. Billige Herst., daher bes. geeignet für Haushalt-Nähmaschinen; Nähgeschwindigkeit etwa 800 Stiche/min. 2) Zentralspulmaschinen (Ringschiffchen-, Ringgreifermaschinen). Das Schiffchen ist rund und dreht sich um seine Achse hin und her auf einem Ring, daher die Bez. Ringschiffchen bzw. Ringgreifer. Verwendet bes. auch für Schneidereien; Nähgeschwindigkeit etwa 1200 bis 1400 Stiche/min. 3) Rundgreifermaschinen (Rundschiffmaschinen): Die Form des Schiffchens ist ähnlich wie bei der Zentralspulmaschine, aber im Gegensatz zu ihr ist es als Kapsel (Rundschiffchen) fest in einem Greifer gelagert, der gleichmäßig in einer Richtung umläuft. Verwendet in Haushalt und in Industrie; motorisch angetrieben erreicht diese Maschine in üblicher Ausführung bis zu 2000 Stiche/min. — Ferner gibt es eine ganze Reihe von Sondermaschinen, wie Überwendlich-, Overlock-, Knopfannäh-, Knopfloch-Nähmaschinen, Maschinen für Stickereien usw. Verschiedene Gewerbezweige, wie Sattlerei, Schuhmacherei, benutzen noch viele Sonderbauarten.

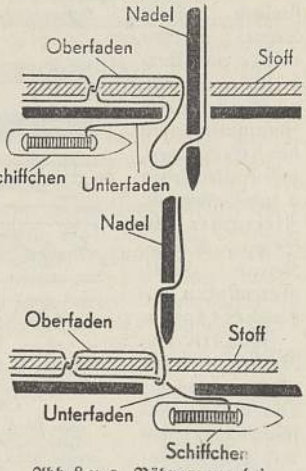


Abb. 8 u. 9. Nähvorgang bei der Schiffchennähmaschine.

Näherrecht (Retrakt, der, lat. Retractus, Einstand[srecht], Abtrieb, Geltung, Losung, Nähergeltung, Zugrecht), im alten dt. Recht Befugnis (des Retrahenten, Nähergelters), eine fremde, von ihrem Eigentümer an einen Dritten verkaufte Sache (meist Grundstück) von diesem u. jedem weiteren Besitzer zum ursprr. Kaufpreis an sich zu nehmen, ist jetzt durch das ↑Vorkaufsrecht ersetzt. Die älteste Form war die Erblosung (lat. Retractus gentilitius), die den gesetzl. Erben des Verkäufers in Ansehung eines sog. Erbgutes zustand. Dieser waren nachgebildet die Mark- oder Landlosung (Territorial-, Bürgerretrakt, R. ex jure incolatus), das dem Anlieger eines Grundstücks bei dessen Verkauf an einen anderen gegebene Nachbarnrecht (Nachbarlosung, R. ex jure vicinitatis); das Gespilderecht (Teillosung, Jus congrui), d. h. das N. des Besitzers einer Liegenschaft bezüglich Grundstücken, die früher mit jener zu einem Ganzen vereinigt waren; das Ganerbenrecht (Kondominalretrakt, Eigentumslosung, R. ex jure condominii), das den Miteigentümern eines Grundstücks in Ansehung ihrer Anteile daran wechselseitig zustand; schließlich das N. des Gutsherrn bei Veräußerung von Bauerngütern und des Lehnsherrn sowie der Lehnsfolger bei Veräußerungen des Lehnsgutes durch den Vasallen (Lehnsretrakt, R. feudalis).

Nahkampfmittel (Nahkampfwaffen): Säbel, Dolch, Bajonett, Lanze (vgl. Blanke Waffen), Handfeuerwaffen, Handgranaten, Flammenwerfer.

Nahl, Johann August, Bildhauer und Dekorateur, * im Aug. 1710 Berlin, † 22. 10. 1785 Kassel, tätig in Straßburg, Berlin, Bern und Kassel; schuf für die Schlösser Charlottenburg, Sanssouci und das Stadtschloß in Potsdam figürliche Dekorationen mit Putten, allegorischen Gestalten u. dgl., erfindungsreich im Entwurf und zierlich in der Ausführung, auch das Modell für die Neptunsgruppe im Großen Bassin im Potsdamer Lustgarten; in Kassel das Denkmal des Landgrafen Friedrich II. von Hessen-Kassel auf der Esplanade, Ausstattung von Schloß Wilhelmstal. Lit.: Bleibaum 1933. ⌈↑ Nähen.

Nähmaschinen, maschinelle Vorrichtungen zum

Nahr (arab.), Fluß; z. B. N. el-Asi (↑ Orontes).

Nährböden, zur Züchtung von Bakterien benutzte Stoffe, ↑ Bakterien (Sp. 901).

Nahr el-Litani (antik Leontes), Fluß in Syrien (27d D 1, 2), 130 km, nicht schiffbar, bewässert im Oberlauf fruchtbares Land, bricht als Nahr el-Kasimije zum Mittelmeer durch.

Nährgeldwert, Ausdruck für die Preiswürdigkeit von Lebensmitteln im Verhältnis zu ihrem Nährstoffgehalt. Man kann berechnen, wieviel verwertbare Kalorien man für 1 RM. in einem bestimmten Lebensmittel erhält, z. B.: 1 kg Fleisch koste 2,40 RM., es enthalte:

215 g verdauliches Eiweiß = 945 Kalorien
10 g verdauliches Fett = 93 „
zus. 1038 Kalorien = 2,40 RM.,

demnach für 1 RM. 432 ausnutzbare Kalorien Nährstoffgehalt. Besser rechnet man mit Nährwerteinheiten (Abk.: NWE.); man versteht darunter das Produkt aus der Menge der ausnutzbaren Nährstoffe (Eiweiß, Fett, Kohlehydrate, g im kg) und der sog. Wertverhältniszahl; diese drückt den relativen Geldwert von Eiweiß:Fett:Kohlehydraten aus. Dieses Verhältnis unterliegt naturgemäß ebenso wie der Preis der Ware örtlichen und zeitl. Schwankungen; es sei z. B. = 14:3:1. Als Berechnungsgrundlage für das Wertverhältnis dient der jeweilige Preis für Milch, Margarine und Zucker. Man kann z. B. berechnen: Was kosten 100 g Nährstoff in einem bestimmten Lebensmittel? Beispiel: 1 kg Reis koste 0,60 RM.; darin sind an ausnutzbaren Nährstoffen enthalten:

740 g Kohlehydrate × Verhältniszahl 1 = 740 NWE.
3 g Fett × „ 3 = 9 „
55 g Eiweiß × „ 14 = 770 „
zus. 1519 NWE.,

eine NWE. kostet also 60:1519 = 0,0395 Rpf. Mithin kosten im Reis:

740 g Kohlehydrate 29,23 Rpf., also 100 g 4 Rpf.
3 g Fett 0,36 Rpf., also 100 g 12 Rpf.
55 g Eiweiß 30,41 Rpf., also 100 g 56 Rpf.

Preis von je 100 g Nährstoffen (in Rpf.)

in	Eiweiß	Fett	Kohlehydrate
Vollmilch	70	15	5
Reis	56	12	4
Graubrot	40,5	8,7	2,9
Kartoffeln	23,1	5	1,65
Quargkäse	39,2	8,4	2,8
Rindfleisch	183,4	39,2	—
Schlagsahne	254,8	54,6	18,2
Erbsen	29,4	6,3	2,1

Nährklistier, Zuführung von Nährstoffen in flüssiger oder emulgierter Form durch den Darm bei Verschlüssen des oberen Verdauungsweges oder bei Nahrungsverweigerung (Geisteskranke, Gefangene). An Stelle des früher verwendeten Milch-Eier-Kraftmehl-Gemisches jetzt meist nur Zuckerlösung mit

Alkoholzusatz, da der untere Darmabschnitt diese Stoffe am sichersten aufnimmt.

Nährlösungen, in der Pflanzenphysiologie benutzte Lösungen von Nährstoffen, dienen dazu, Bedeutung und Notwendigkeit der einzelnen Nährstoffe (hauptsächlich mineralischer) für die Pflanze zu erweisen. Man züchtet die Pflanzen statt in Erde in N. (Wasserkulturen), in denen sie sich bis zur Fruchtreife normal entwickeln, wobei eine Auswahl der Nährstoffe und deren Mengenverhältnis je nach dem Versuchszweck bequem getroffen werden kann. Die bekannteste N. ist die Knopsche Lösung: 1000 ccm Wasser, 1 g Kalziumnitrat, 0,25 g Magnesiumsulfat, 0,25 g saures phosphorsaures Kali, 0,25 g Kaliumnitrat und einige Tropfen einer schwachen Eisenchloridlösung.

Nährpräparate (Nährmittel), fabrikmäßig hergestellte Erzeugnisse, die bestimmte Nährstoffe in konzentrierter Form oder in teilweise abgebautem (vorverdautem), daher leicht resorbierbarem Zustande enthalten. Sie dienen als Zusatz zur gewöhnl. Nahrung, bes. aber zur Ernährung von Kranken, Genesenden und Kindern (↑ auch Kindernährmittel). I. Eiweißpräparate, aus leicht verdaulichem oder weitgehend abgebautem Eiweiß: a) aus Fleisch, z. B. Somatose, Somagen, Sofon, Tropon, Riba (aus Fischfleisch, mit Malzextrakt: Ribamalz), Eripton (Eiweiß bis zu Aminosäuren aufgespalten, für Nährklystiere); b) aus Blut: Hämoglobinpräparate, z. B. Hämatogen, Haimogen, Bioferrin, Roborin; c) aus Milch: meist Kaseinpräparate, z. B. Plasmon, Nutrose, Sanatogen, Sanose, Eukasin, Albulaktin; über Eiweißmilch ↑ Kindernährmittel; d) aus Eiereiweiß: z. B. Nährstoff Heyden; e) aus Pflanzeneiweiß, z. B. Aleuronat, Glidin, Roborat, Agumen (mit Sojalezithin), Nährhefen. II. Fettpräparate: z. B. a) ↑ Lebertran; b) Lezithinpräparate; c) Ramogen und andere fettangereicherte Milchpräparate, ↑ Kindernährmittel. III. Kohlehydrate: a) Malzpräparate, z. B. Maltyl, Biomalz, Malzextrakte; b) präparierte ↑ Mehle (Mehlpräparate, ↑ Kindernährmittel, Flügges Kastanienkraftmehl u. a.); c) Zucker, z. B. reiner Traubenzucker (Dextropur), Sabrose (Karamelisierungsprodukt aus Hafermehl), Salabrose; d) Kindermehle (↑ Kindernährmittel). IV. Mischpräparate: z. B. Hygiama (Milch, Malz, aufgeschlossenes [diastasiertes] Mehl, Zucker, Kakao), Ovomaltine, Eimalzin (Malzextrakt, Eigelb, Milch, Kakao), Alkarnose, zahlreiche Kakaopräparate, Promonta (Organpräparat mit Milcheiweiß, Hämoglobin, Zucker, Salzen, Eisenverbindungen, Vitaminen). V. Vitaminpräparate: z. B. Lebertran, Frischpflanzensäfte, Zubereitungen aus Kleie, Hefe; ↑ auch Vitamine.

Nährsalze, die mineralischen Bestandteile der Lebensmittel; Pflanzen-N.: künstl. Düngemittel aus geeigneten Salzmischungen für Blumen u. Gärten.

Nährschäden, Säuglingserkrankungen durch falsch zusammengesetzte künstl. Nahrung. Mehl-N., Ernährungsstörung durch Mangel an Eiweiß, Fett, Salzen und Vitaminen bei längerdauernder, überwiegender Ernährung mit gesüßten Mehlabkochungen ohne genügenden Milchzusatz. Krankheitserscheinungen: anfänglich Gewichtszunahme durch Wasseranreicherung der Gewebe, dabei blasses, schwammiges Aussehen, Bildung von Ödemen, gleichzeitig erhöhte Spannung der Muskeln und auffallende Widerstandslosigkeit gegenüber Ansteckungen. Später Gewichtssturz, Schwund des Fettpolsters, schwere Atrophie, gleichzeitig zu völliger Nahrungsverweigerung führende Apathie. Behandlung: am besten Ernährung mit Frauenmilch (evt. Buttermilch) in langsam ansteigender Menge, bei Auftreten von durch Gärungen bedingtem Durchfall Eiweißmilch. — Milch-N., durch Überfütterung mit Kuhmilch (zuviel Eiweiß und Fett bei mangelnden Kohlehydraten) hervorgerufene Ernährungsstörung mit schädlichen bakteriellen Zersetzungsvorgängen und mangelhafter Gärung im Darm. Krankheitserscheinungen: anfangs ungenügende Gewichtszunahme, später Abnahme, Schlaffheit der Muskeln, helle, trockene, stinkende Stühle, Unlusterscheinungen, blasse Gesichtsfarbe. Behandlung: Beschränkung der Milchmenge, Malzzusatz (bei älteren Kindern Kellersche Malzsuppe), auch Buttermilch. — Bei **Haustieren** entstehen Krankheiten durch überreiche Verabreichung von eiweiß-, kohlehydrat- oder fettreichen Futtermitteln. Kohlehydrat- oder fettreiches Futter bei wenig Bewegung führt zur Fettsucht, einem bei Masttieren erwünschten Zustand, der aber bei Zuchttieren mangelhaften Geschlechtstrieb, Unfruchtbarkeit, geringe Arbeitsleistung, Herz- und Atembeschwerden, beim Geflügel auch Nachlassen im Eierertrag und Neigung zu inneren Blutungen infolge Berstung der verfetteten Leber und anderer Organe zur Folge hat. Wichtig sind N., die durch überreiche Eiweißfütterung hervorgerufen sind; es entstehen bes. bei mangelnder Bewegung Erkrankungen verschiedener Art bei Pferden, Rindern, Schafen und Schweinen; Erscheinungen: steifer Gang, Gelenkschmerzen, Lähmungen und Verdauungsstörungen. Geflügel erkrankt nicht selten an Gicht oder zieht sich Erkrankungen zu, die als Eiweißnährschadenlähmung (Kreuzrehe), N.enkephalomalazie, Muskeldystrophie und N.zehenverkrümmung bezeichnet werden, und denen degenerative Veränderungen des Zentralnervensystems und teilweise der Muskulatur zugrunde liegen. Nach übermäßigen Mineralstoffgaben bei Hühnerkücken Gelenk- und Sehnenerkrankungen

Nährstoffe, die zum Aufbau von Körpersubstanz oder zur Energiegewinnung dienenden Bestandteile der ↑ Lebensmittel.

Nahrung, Inbegriff aller Stoffe, die von Mensch und Tier zur Erhaltung bzw. Vermehrung des Körperbestandes und zur Bestreitung der körperl. Leistungen aus der Außenwelt aufgenommen werden. ↑ auch: Ernährung, Kost, Stoffwechsel.

Nahrungsbedarf des Menschen, ist abhängig von der Größe des ↑ Stoffwechsels. Die durch diesen erzeugte Energie wird bei absoluter Körperruhe nahezu vollständig in Wärme umgewandelt. Als Energiespender sind gleichwertig (isodynam; ↑ Ernährung, Sp. 1032) 100 g Fett = 211 g Eiweiß = 232 g Stärke = 234 g Zucker. Ersetzbarkeit der drei Stoffe entspr. ihrer Wärmebildung möglich. Da aber trotz reichem Fett- und Kohlehydratangebot immer eine kleine Menge Eiweiß umgesetzt wird, ist zur Erhaltung des Körperbestandes eine gewisse Mindestaufnahme an Eiweiß nötig: Erhaltungseiweiß (normalerweise tägl. 50—120 g). Die Größe des Stoffumsatzes beim Gesunden ist abhängig 1) von der zur Erhaltung der Körpertemp. nötigen Wärme (Klima!), 2) der Muskelarbeit, 3) der Nahrungsaufnahme, 4) der Tätigkeit der inneren Organe (Blutkreislauf, Drüsentätigkeit). Der Energieumsatz eines gesunden, erwachsenen Mannes beträgt

bei absoluter Bettruhe und im Hungerzustand ungefähr 1 Kalorie (cal) je kg Körpergewicht in der std, also bei 70 kg Gewicht in 24 std 1600—1700 cal. Dieser Energieumsatz wird als Grundumsatz bezeichnet. Zuverlässiger ist die Berechnung, wenn man die Körperoberfläche statt des Gewichtes zugrunde legt. Bei Nahrungszufuhr erhöht sich der Umsatz um 10—12 vH (bei Eiweißnahrung um 20—50 vH, spezifisch-dynamische Wirkung des Eiweißes!), wenn man als Grundwert 1800—1900 cal bei absoluter Ruhe und 70 kg Gewicht annimmt (doch schwankt diese vH-Zahl je nach Änderung von Körpergewicht, Temperatur, Nahrungszusammensetzung od. Muskeltätigung ganz beträchtlich). Energieumsatz bei leichter Beschäftigung und vorwiegend sitzender Lebensweise etwa 2300—2500 cal in 24 std, bei mittelschwerer körperl. Arbeit gegen 3000 cal, bei schwerer Muskelarbeit 3500—4000 cal, alles bei einem Gewicht von 70 kg. Kinder haben, absolut betrachtet, geringeren Umsatz und N., aber größeren im Verhältnis zum Körpergewicht.

Nach C. Voit[1]) täglich für	Eiweiß g	Fett g	Kohlehydrate g	Kalorien
kräftigen Arbeiter von 70 kg	118	56	500	3054
Geistesarbeiter (Arzt)	127	89	362	2833
Nicht-Arbeitenden	87	22	305	1812

[1]) Nach Rubner beträgt der »Weltdurchschnitt« 85, 65, 465 bzw. 2876.

Der N. richtet sich also hauptsächlich nach den jeweiligen Leistungen und den Bedürfnissen des Körpers. Maßstab dafür ist beim gesunden Menschen der Appetit, der Menge und Art der aufzunehmenden Nahrung regelt. Werden weniger Stoffe aufgenommen als verbraucht, so lebt der Mensch auf Kosten seiner Gewebe (Fett-, Muskelgewebe): Unterernährung; werden mehr aufgenommen, als zur Unterhaltung der Verbrennungsvorgänge nötig ist, so kommt es zum »Ansatz« (Mast): Überernährung.

Lit.: Berg u. Vogel, »Grundlagen einer richtigen Ernährung« 1930; J. König, »Nahrung u. Ernährung des Menschen« 1926; Schall, »Nahrungsmitteltabelle« 1935[11]; Domarus, »Grundlagen der inneren Medizin« 1933; Stepp, »Ernährungslehre« 1939.

Nahrungsfreiheit, Zustand völliger Selbstversorgung eines Volkes mit Nahrungsmitteln, der ihm die Unabhängigkeit seiner Ernährung sichert, wichtig zur Wahrung seiner polit. Unabhängigkeit und zur Stärkung seiner außenpolit. Handlungsfreiheit. Die N. ist ein Ziel nat.-soz. Agrarpolitik, die die liberalist. Forderungen nach allg. Weltarbeitsteilung, Produktion an den produktionsbilligsten Orten der Welt und damit steigender Außenhandelsverflechtung auf ein vernünftiges Maß einschränkt. Voraussetzung der N. ist nicht eine Wirtschaft mit dem Ziel der reichsten Versorgung des einzelnen, sondern Sicherheit und Unversehrtheit völkischen Daseins, der die Wirtschaft zu dienen hat. Eine erschreckende Lehre für die Notwendigkeit der N. war die engl. Hungerblockade während des Weltkrieges, die rd. 1 Mill. dt. Volksgenossen an Unterernährung sterben ließ. Zur Erreichung der N. hat die nat.-soz. Agrarpolitik die † Erzeugungsschlacht ausgerufen.

Nahrungsmittel, alles, was der Mensch ißt und trinkt, um seinem Körper die nötigen Aufbaustoffe und Energiespender zuzuführen; im Gegensatz zu † Genußmitteln, die solche Stoffe nicht enthalten, aber in gewissem Sinne die Ausnutzung von N. fördern oder nur allg. anregend wirken; hierzu

†: Lebensmittel, Ernährung, Nährpräparate, Nährgeldwert. Zus. einiger wichtiger N. † beistehende Tabellen. Nähere Angaben in Schalls »Nahrungsmitteltabelle« 1935[11], weitere Lit. † Lebensmittel.

Nahrungsmittelchemie (jetzt Lebensmittelchemie), Wissenschaft von Zus., Analyse u. Wertbestimmung der † Lebensmittel sowie ihren Veränderungen bei der Gewinnung aus Rohstoffen, bei Verarbeitung, Zubereitung, Lagerung usw. Ihre Aufgabe ist, in Zusammenarbeit mit Medizin u. den landw. Wissenschaften eine gesunde, ausreichende, abwechslungsreiche, also zweckmäßige Ernährung der Bevölkerung sichern zu helfen, an der Gesundheitsführung des Volkes mitzuarbeiten. Die hiermit betrauten N.-chemiker (Lebensmittelchemiker) bedürfen neben einem 3jährigen naturw. Studium (dann Vorprüfung) einer 1½jähr. Sonderausbildung in Untersuchungsanstalten, worauf Staatsprüfung und Approbation erfolgen.

Zusammensetzung der wichtigsten Nahrungsmittel.

Fleisch und Wildbret (auf 100 g)

	Eiweiß	Fett	Kohlehydrate	Wasser	Kalorien
Rindfleisch, gekocht	19,9 g	13,2 g	1,4 g	63,1 g	210
Rindfleisch, gebraten	34,6 g	4,1 g	3,0 g	52,5 g	195
Kalbfleisch	21,0 g	7,0 g	0,0 g	71,0 g	150
Schaffleisch	17,1 g	5,8–29,5 g	0,0 g	51,3–72,6 g	140
Schweinefleisch	17,4 g	6,8–37,3 g	0,0 g	47,4–72,6 g	361
Kaninchen	21,0 g	8,0 g	0,0 g	70,0 g	161
Pferdefleisch	21,5 g	2,5 g	0,9 g	74,2 g	115
Hühnerfleisch	20,0 g	4,5 g	0,0 g	74,0 g	125
Gänsebraten, fett	22,8 g	66,4 g	0,0 g	10,0 g	711
Gänsebraten, mager	16,0 g	35,0 g	0,0 g	46,0 g	391
Hausente	21,0 g	5,0 g	0,0 g	73,0 g	132
Taubenfleisch	22,1 g	1,0 g	0,5 g	75,2 g	102
Truthahnbraten	21,0 g	22,0 g	0,0 g	55,0 g	291
Hasenbraten	47,5 g	1,4 g	0,2 g	48,2 g	208
Rehbraten	28,2 g	2,8 g	2,0 g	64,7 g	150
Hirschkeule	20,7 g	3,9 g	0,6 g	73,1 g	124
Fasan	22,3 g	1,9 g	0,5 g	74,8 g	111
Wildente	22,7 g	3,1 g	0,5 g	72,5 g	124

Fischfleisch (auf 100 g)

	Eiweiß	Fett	Kohlehydrate	Wasser	Kalorien
Aal, frisch	12,2 g	27,5 g	0,0 g	58,2 g	306
Goldbarsch, gekocht	20,6 g	0,9 g	0,8 g	75,6 g	96
Kabeljau, gekocht	21,8 g	0,5 g	0,0 g	75,2 g	94
Flunder, geräuchert	23,1 g	1,3 g	0,0 g	71,6 g	107
Forelle, gekocht	18,5 g	2,4 g	0,0 g	77,9 g	98
Hecht, gekocht	19,6 g	0,6 g	0,0 g	78,8 g	86
Bückling	20,7 g	9,6 g	0,0 g	67,5 g	174
Hering, mariniert	18,9 g	14,6 g	0,8 g	60,9 g	217
Karpfen, gekocht	17,2 g	0,8 g	0,0 g	79,0 g	78
Sardinen in Öl	18,8 g	11,2 g	1,0 g	42,6 g	185
Schellfisch, gekocht	21,2 g	0,4 g	0,0 g	71,0 g	105

Milch (in vH)

	Eiweiß	Fett	Zucker	Salze	Wasser
Kuhmilch	3,5	4,0	4,8	0,7	87
Ziegenmilch	3,7	4,1	4,5	0,85	87
Eselsmilch	2,1	1,3	6,3	0,3	89
Frauenmilch	1–2	3–4	6–7	0,2	88

Gemüse (auf 100 g kochfertige Gemüse)

	Eiweiß	Fett	Kohlehydrate	Wasser	Kalorien
Kohlrabi	2,5 g	0,2 g	5,9 g	89,3 g	36
Möhren	1,0 g	–	8,5 g	87,0 g	40
Kohlrüben	1,4 g	0,2 g	7,4 g	88,9 g	38
Schwarzwurzel	1,0 g	0,5 g	14,8 g	80,4 g	69
Spargel	2,0 g	0,1 g	2,4 g	93,7 g	19
Spinat	2,3 g	0,3 g	1,8 g	93,3 g	20
Blumenkohl	2,5 g	0,3 g	4,6 g	90,9 g	32
Weißkraut	1,5 g	0,2 g	4,2 g	92,1 g	25
Wirsing	2,7 g	0,5 g	5,0 g	89,6 g	36
Grüne Erbsen	6,6 g	0,5 g	12,4 g	77,7 g	83
Grüne Schnittbohnen	2,6 g	0,2 g	6,3 g	89,1 g	38
Steinpilze	5,4 g	0,4 g	5,1 g	87,1 g	47

Brot (auf 100 g)

	Eiweiß	Fett	Kohlehydrate	Wasser	Kalorien
Weißbrot	8,0 g	0,5 g	50,0 g	37,0 g	245
Schwarzbrot	8,0 g	1,0 g	45,0 g	40,0 g	225
Brötchen	6,8 g	0,5 g	57,8 g	33,7 g	270
Vollkornbrot	8,1 g	0,9 g	51,0 g	37,3 g	251
Pumpernickel	6,5 g	0,6 g	48,3 g	42,0 g	230

Grieß und Grütze (auf 100 g)

	Eiweiß	Fett	Kohlehydrate	Wasser	Kalorien
Weizengrieß	9,4 g	0,2 g	75,9 g	13,0 g	352
Hafergrütze	13,4 g	5,9 g	67,0 g	9,7 g	385
Maisgrieß	8,8 g	1,1 g	78,0 g	11,0 g	365
Gerstengrütze	12,3 g	2,4 g	68,8 g	14,0 g	355
Buchweizengrütze	10,6 g	1,5 g	70,1 g	14,0 g	345

Nahrungsmittelpolizei (Lebensmittelpolizei), die Maßnahmen zum Schutze der Bev. vor verfälschten und sonst gesundheitsschädl. Nahrungs- und Genußmitteln; ↑ Lebensmittel.

Nahrungsmittelvergiftungen ↑ Lebensmittel.

Nahrungsverweigerung, vielfach Anzeichen seelischer Erkrankungen, die mit schweren Hemmungen einhergehen. Es wird dann zur Ernährung mit der Sonde (durch Mund od. Nase) od. durch ↑ Nährklistier geschritten. Die Nahrung muß dabei alle notwendigen Stoffe, z. B. auch Vitamine und die nötigen Verdauungsfermente, enthalten.

Nahsichtigkeit (Kurzsichtigkeit) ↑ Brechungsfehler.

Nähspitzen (Nadelspitzen, Nadelarbeit), entstehen auf einem Leinwandgrund, den man nach Vorzeichnung auf einer Unterlage von Papier oder Pergament ausnäht (↑ Tafel »Weibl. Handarbeiten II«, 15 bei Textilindustrie).

Naht, im Textilwesen die durch ↑ Nähen erhaltene Verbindungsstelle von Stoffteilen. — In

Abb. 1. Gebogene chirurgische Nadel; a Springöhr (Sprungfederöhr).

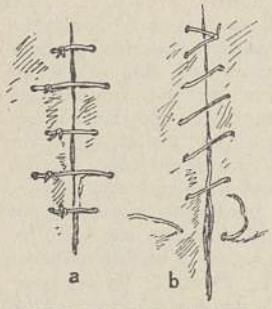


Abb. 2. Einzelne (a) und fortlaufende (b) Naht.

der Technik die Verbindungsstelle zweier durch Löten, Nieten, Schweißen usw. verbundener Teile; daher Lot-, Niet-, Schweiß-N. — In der Anatomie (Sutur, die, lat. Sutura) die unbewegl. Verbindung zweier einander nahegelegener Knochenränder durch kurze Bindegewebsplatten, oft auch durch sog. N.knorpel. Bei der wahren oder Zacken-N. greifen die Knochenränder mit unregelmäßigen Fortsätzen zahnartig ineinander ein. Berühren sich die Ränder dagegen als glatte, schmale Flächen, so spricht man von einer falschen N. Die Nähte ermöglichen das Wachstum der aneinanderstoßenden flächigen Knochen. Daher pflegen auch manche Nähte zu schwinden, sobald das Wachstum beendet ist, weil dann die betr. Knochen miteinander verschmelzen. — In der Chirurgie die Vereinigung klaffender Wundränder sowohl bei Operationswunden wie bei frischen Verletzungen nach »Anfrischung« der Wundränder; weiterhin verwendet zur Wiedervereinigung durchtrennter Gefäße, Nerven oder Knochen. N.material: gebogene oder gerade, runde oder geschliffene Nadeln mit sog. Springöhr (Abb. 1), Seide, Silber- oder Stahldraht, Silkworm oder Zwirn sowie Catgut. Angewendet werden Knopf-N., d. h. Einzel-N., oder fortlaufende N. (Abb. 2). Der Blutstillung dient die sog. Umstechung, wobei der Faden durch das Gewebe um das blutende Gefäß geführt und dann geknüpft wird. — Bei Pflanzen ein Teil der Samenanlage.

Nahua (nâûă), indian. Stammesgruppe in Mexiko und Mittelamerika, zur uto-aztekischen Sprachfamilie (↑ Indianersprachen, Sp. 126) gehörend; Hauptstämme: ↑ Azteken, ↑ Pipil und Nicarao (ausgestorbener Stamm in Nicaragua). »Nahuatl« bezeichnet meist nur das Aztekische, in dem zahlreiche Texte erhalten sind und das noch heute in mundartlich abgewandelter Form in Mexiko gesprochen wird.

Nahuel Huapi (Lago N., -nâûeł ûâpi), Gebirgssee in den argent. Kordilleren (32 Tbk. I), 535 qkm groß, bis 200 m tief; südl. Abfluß der Limay (-aí). Am Ufer des N. siedeln zahlreiche Deutsche.

Nahur, der, Huftier, ↑ Halbschafe.

Najadazeen (Najadaceae), Pflanzenfamilie, ↑ Nixenkraut.

Najaden (Ez. die Najade oder Najas; Nebenform Naiden, Ez. Naïs), grch. Wasser- ↑ Nymphen.

Nâib (arab.), »Stellvertreter, Statthalter«; in islamischen Staaten Bez. für hohe Beamte.

Nájera (nach-), nordspan. Bezirksstadt (19 D 1), (1930) 2500 Ew.; Herst. von Likör und Lederwaren; Begräbniskirche (14./15. Jh.) der Könige von Navarra.

Naila, bayr. Industriestadt westl. von Hof (9 C 1), (1933) 4350 Ew.; Schuh-, Textil-, Porzellanind., Brauereien. — Um 1750 Stadt.

Naing Sing, indischer Tibetforscher, * Anfang des 19. Jh. Kumaon, † 1. 2. 1882 Moradabad; bereiste 1856 Kaschmir und Ladakh, erforschte 1865 den Tsangpo-Brahmaputra von der Quelle bis Lhasa und 1873—78 Zentraltibet.

Naini-Tal, Sommerresidenz der brit.-ind. Vereinigten Prov. (28a G 5), in den Vorbergen des Himalaya, 1945 m ü. M., (1931) 10500 Ew.

Nairn (närn), Hptst. der schott. Grfsch. N., am Moray Firth (16b E 3), (1931) 4200 Ew.; Seebäder, Heringsfischerei.

Nairobi (Nyrobi, nai-), Hptst. der brit.-ostafrik. Kenia-Kolonie auf dem Kikuju-Plateau (33d F 2), (1936) 50000 Ew. (10 vH Weiße); Rundfunksender.

Najissus, seit 170 n. Zw. Stadt in Ober-Mösien, heute ↑ Nisch; Geburtsort Konstantins I.; 269 Sieg Claudius' II. über die Goten.

Naiv (vom lat. nativus, frz. naïf, »angeboren«), unbefangen, arglos, trieb- und instinkthaft, ursprünglich, ungebrochen, kindlich; vom Standpunkt natürlichen Lebens und gesunder Weltanschauung eine Kraft, ein Vorzug; vom Standpunkt des Intellektualismus eine bemitleidenswerte Rückständigkeit. In der rationalist. Philosophie tadelnd gebraucht: »naives Bewußtsein«, »naiver Realismus«. Gegensätze: kritisch, reflektiert, sentimental. — Naivität, die Natürlichkeit und Unbewußtheit des Fühlens im Gegensatz zu einem bewußt vertieften, innigeren Fühlen, das zu einem Schwelgen in Gefühlen ausarten kann (Sentimentalität). — Naive, Rollenfach im Theater: junges Mädchen, meist heiteren Gemüts, unbeschwerter als die »Sentimentale«.

Nakąda, Stadt in Oberägypten, Fundort einer vorgesch. Kultur (N.kultur), die sich durch zunehmenden Gebrauch des Kupfers gegenüber dem Stein auszeichnet.

Nakaraṇsi, Stamm der Sudanneger in Frz.-[Senegal.

Nakel, Stadt im Reichsgau Posen, an der Netze (12 F 2), (1931) 7430 Ew.; Landmaschinen- und Zuckerfabrik. — Um 1300 dt. Stadt, 1772—1920 zu Preußen, bis 1939 bei Polen; dann wieder deutsch.

Nakṣch-i-Rustem (arab.-pers., »Bild des Rustem«), nördl. Persepolis gelegene steile Felswände mit Grabkammern der achämenidischen Könige Darius I. (dieses auch mit Keilinschrift) bis III., Xerxes, Artaxerxes I. bis III. Über den Grabkammern plastische Felsreliefs aus achämenidischer (Abb. ↑ Beilage »Iran III«, 2) und sassanidischer Zeit. Gegenüber der Wand Turmbau, wohl altpers. Feuertempel. Lit.: Sarre, »Kunst des alten Persiens« 1922.

Nakskov (nǫ́gsgoʊ), dän. Hafenstadt an der Westküste Lollands (15b D 4), (1935) 14520 Ew.; Lebensmittel- u. Textilind., Viehhandel. — 1510 von Lübeckern verbrannt, 1658 von Schweden erobert.

Naktongkang (jap. Nakuto), Fluß im südl. Korea (29a E 2, 3), 525 km (344 km schiffbar), mündet bei Fusan ins Japanische Meer.

Nałkowska (nałkɔ́f-), Zofia, poln. Schriftstellerin, * 10. 11. 1885 Warschau, Tochter des Geographen Wacław Nałkowski (* 1856, † 1911), in 1. Ehe verheiratet mit St. Rygier, in 2. mit J. Jur-Gorzewski; schrieb realist. Erz., Romane und Dramen, behandelt Seelenprobleme der Frau. Erz.: »Ehe« 1929, »Geheimnisse des Blutes« 1931, »Die Wände der Welt« 1931; Romane: »Der Prinz« 1907, dt. 1908, »Ungute Liebe« 1928, dt. 1936, »Die Grenze« 1935, »Die Ungeduldigen« 1938, »Verhängnisvolle Liebe« 1938; Dramen: »Das Haus der Frauen« 1930, »Der Tag seiner Rückkehr« 1931, »Renata Stuczańska« 1936. ↑ Polnischer Raum (Literatur 7).

Nalón, nicht schiffbarer nordspanischer Küstenfluß (19 BC 1), vom Kantabrischen Gebirge, mündet, 135 km lang, westlich von Gijón in den Golf von Biscaya. Bedeutendster Nebenfluß: Narcea.

Naltschik, Hptst. der Autonomen Kabardiner-Balkaren-Rep. und Kurort im Kaukasus (27b D 2), (1933) 26900 Ew.

Namaland, Landschaften im südl. Afrika: 1) Groß-N., Hochland in ↑ Deutsch-Südwestafrika (Sp. 23); 2) Klein-N. (Namaqualand), 1000—1300 m hohe Halbwüste in der Provinz Kapland.

Namangan, innerasiat. Stadt in der Sowjetrep. Usbekistan, im Becken von Ferghana nördl. vom Syr-Darja (27g C 2), (1939) 77351 Ew.; Baumwollanbau und -handel.

Namas, das (pers.-türk.), Bez. des islam. Ritualgebets (arab. Salāt).

Nama-Schichten, alt- oder vielleicht vorpaläozoische geol. Schichtengruppe Südwestafrikas (Konglomerate, Tonschiefer, Sandsteine, Quarzite, Kalke).

Namdinh, hinterindische Handelsstadt in Tongking (28c CD 1), im Songkoi-Delta, (1934) 40000 Ew.; Reisbau.

Name (Namen), urspr. Bez. eines nur einmal vorhandenen Einzelwesens od. Einzeldings; daher in der lat. Grammatik als nomen proprium (»jemandem eigentüml. Benennung«) bezeichnet (im Gegensatz zum nomen appellativum [Gattungsbezeichnung]). Man unterscheidet Orts- oder Örtlichkeitsnamen i. w. S., die ↑ Flurnamen, Flußnamen, Berg- und Gebirgsnamen (↑ Gebirge, Sp. 1027), Hausnamen, Hofnamen (↑ Hausnamen), Inselnamen, ↑ Ortsnamen i. e. S. als Siedlungsbezeichnung, Straßen- und Wegenamen umfassend, und Eigennamen der lebenden Wesen: Personennamen, die wieder in Rufnamen (↑ Vornamen, Taufnamen) und Familiennamen aufgeteilt werden, Völkernamen (häufig eng verbunden mit Ländernamen), Tiernamen, Pflanzennamen. Ihre wiss. Erforschung ist das Ziel der Namenkunde (früher Onomastik, Onomatologie [grch.] genannt).

Als Personen-N. war bei den Indogermanen urspr. nur ein einziger N. üblich, aus zwei Wortstämmen zusammengesetzt: altind. Dēva-dattas, »Gott-gesendet«; grch. Phil-ippos, »Pferdefreund«; ahd. Kuon-rād, »kühner Berater«; gall. Dumno-rix, »Weltkönig«; altirisch Oscar, »Rehlieb«; slaw. Bogumil, »Gottlieb«. Diese Vollnamen konnten auch zu Kurz- und Kosenamen verkürzt werden. Die altgerman. Vollnamen samt ihren Kürzungen sind im Deutschen noch im großen Umfang als Rufnamen bewahrt, während sie im Englischen schon im 12. Jh. vielfach durch französische verdrängt sind. Durch das Christentum sind unter die Taufnamen zahlreiche biblische und Heiligennamen hebräischer, grch. oder lat. Herkunft gekommen. In Deutschland zeigte sich dies in größerem Umfang erst im 14. u. im 15. Jh., in England schon im 13. Jh. voll entwickelt. — Um Träger desselben Namens zu unterscheiden, setzte man früh den Namen des Vaters im Genitiv hinzu. Aus diesen und anderen unterscheidenden Zusätzen erwuchsen im 11.—15. Jh. die Familiennamen; sie entstanden aus 1) altdeutschen und christlich-antiken Rufnamen der Väter (seltener der Mütter; ↑ unten), 2) Herkunftsbezeichnungen, 3) Übernamen (meist Spottnamen oder nach körperl. und geistigen Eigenschaften, besonderen Taten usw.), 4) Standes-, Amts-, Berufs-, Gewerbebezeichnungen. Zu den Übernamen gehören die Satznamen, die aus einer Satzverbindung entstanden: Imperativnamen (Hau[en]schild, »Hau den Schild«, Springinsfeld, Fürchtegott) und Redensarten (O[h]nesorge, Nidank, Tausendmark). Sog. »mittelbare Berufs- und Handwerksnamen« sind auch die Benennungen nach Werkzeugen und Geräten, mit denen jemand arbeitet, die er herstellt (Knieriem = Schuster, Flad, Stoll, Simmel, Semmel = Bäcker, Harnisch = Panzerschmied, Ofele = Ofensetzer). Die Zünfte hatten häufig noch besondere »Schleifnamen« für ihre Mitglieder, die vielfach Werkzeug- und Gerätenamen waren. Familiennamen nach dem Vater, sog. Patronymika, werden auf germanischem Boden gebildet mittels eines Genitiv-s (nhd. Friedrichs, neuengl. Edwards) oder durch angefügtes »Sohn« (Hinrichsen, neuengl. Robinson, norw. Björnson, Ibsen, dän. Andersen) oder »ing« (Lorßing, zu Lorenz) oder »er« (Willemer, zu Wilhelm), bei den Normannen durch vorgesetztes ↑ Fitz, bei den Spaniern mittels »ez« (Hernández); bei den Russen, wo das Patronymikon noch in lebendigem Gebrauch ist (auch in der Anrede), mit den Possessiv-Suffixen »ow«, »owitsch« (männlich) und »owa«, »owna« (weiblich), z. B. Nikolaj Pawlowitsch und Maria Pawlowna, bei Iren u. Schotten mit vorgesetztem Mac, »Sohn«, bei den Iren auch mit vorgesetztem O', »Abkömmling« (O'Connor); bei den Hebräern mit »ben«, bei den Arabern mittels »ibn«. Weit seltener als Vaternamen sind Müttternamen (Matronymika,

Metronymika), die durchaus nicht nur auf uneheliche Kinder weisen, z. B. Ehrentraut (= Irmindrud), Ahlswede (= Adelswind), Trautmann (= Sohn der Traute). Familiennamen nach Örtlichkeiten begegnen zuerst bei Adligen, die ihren Stammsitz mittels »von« (frz. »de«) dem Rufnamen beifügten (Rudolf von Habsburg). Doch wurde dies zur Bez. der Herkunft auch bei Bürgerlichen üblich (Konrad von Würzburg), die allerdings seit dem 15. Jh. vielfach darauf verzichteten. Erst 1803 wurde das »von« amtlich den anerkannten Adelsnamen beigegeben. In der Humanistenzeit kamen latinisierte Familiennamen auf (Molitor für Müller), auch gräzisierte (Melanchthon für Schwarzerd). Die Juden wurden erst im 18. u. im 19. Jh. zur Annahme von Familiennamen gesetzlich genötigt. Daß die Frau bei der Verheiratung den Familiennamen ihres Mannes annimmt, ist alte Sitte. Umgekehrt fügen in der Schweiz und auch sonst verheiratete Männer den Mädchennamen ihrer Frau ihrem eigenen Familiennamen (meist mittels Bindestrichs) an (Bircher-Benner); in Spanien geschieht das mittels y (»und«). — Die Römer haben schon in vorhistorischer Zeit die indogerman. Vollnamen eingebüßt und sich unter Herbeiziehung etruskischer Namen ein völlig neues Namensystem geschaffen. Jeder vornehme Römer führte schon seit den ältesten Zeiten der Republik drei Namen, z. B. Marcus Tullius Cicero. Dem Vornamen (praenomen: Marcus) wurde zunächst der N. des Geschlechts (nomen gentile), dem der Träger angehörte (Tullius), beigegeben und dann noch, da die Geschlechter in Familien zerfielen, der N. seiner Familie (cognomen; Cicero). Durch berühmte Taten und andere Umstände konnte man sich einen vierten N. (agnomen), einen Beinamen, wie Cunctator (»Zauderer«), erwerben. — Ein Wechsel des N. bei bestimmten Ereignissen, wie der Pubertät, findet sich häufig bei Naturvölkern und ist auch bei den Chinesen noch üblich.

Lit.: Hirzel, »Der N., ein Beitrag zu seiner Gesch. im Altertum« 1918; Thurnwald, »N., N.ngebung« (in »Realler. der Vorgesch.« Bd. 8, 1927); Holm, »Grch.-ägypt. N.studien« 1936; Doer, »Röm. Namengebung« 1937; Bechtel, »Die histor. Personennamen der Griechen« 1917; W. Schulze, »Zur Gesch. lat. Eigennamen« 1904; Miklosich, »Die Bildung der slaw. Personen- und Ortsnamen« 1860—74, 4 Bde.; F. Stark, »Die Kosenamen der Germanen« 1868; G. Werle, »Die ältesten german. Personennamen« 1910; M. Schönfeld, »Wb. der altgerman. Personen- und Völkernamen« 1910; E. Schröder, »Dt. N.kunde« 1938; Förstemann, »Altdt. N.nbuch«, I. Personennamen 1900²; Socin, »Mhd. N.nbuch« 1903; Heintze und Cascorbi, »Die dt. Familiennamen« 1933⁷; H. Bahlow, »Dt. N.nbuch« 1933; J. K. Brechenmacher, »Dt. N.nbuch« 1928 und »Dt. Sippennamen« 1936, 5 Bde.; M. Gottschald, »Dt. N.kunde« 1932; E. Nied, »Südwestdt. Familiennamen« 1938; R. F. Arnold, »Die dt. Vornamen« 1901²; Yonge, »History of Christian Names« 1884²; J. Winkler, »De nederl. geslachtsnamen« 1885 und »Friesche naamlijst« 1898; Weekley, »Surnames« 1917; Bardsley, »Dict. of Engl. and Welsh Surnames« 1901²; E. Björkman, »Nordische Personennamen in England« 1910; Dauzat, »Les Noms de personnes« 1925; Meyer-Lübke, »Roman. N.nstudien« 1905; M. Förster, »Proben eines engl. Eigennamen-Wb.« 1923.

Namensrecht, das Recht, einen bestimmten N. zu führen, enthält das Recht auf ausschl. Gebrauch des N. gegenüber jedermann und gewährt Schutz (N.nsschutz) gegen N.nsmißbrauch. Bei Beeinträchtigung des N.nsrechts kann der Berechtigte nach § 12 BGB. Beseitigung der Beeinträchtigung verlangen und bei Besorgnis weiterer Beeinträchtigungen auf Unterlassung klagen. Dieser Schutz erstreckt sich auf Familien- und Vornamen, Handelsnamen, Firma, N. einer juristl. Person, Künstler- und Schriftstellernamen, auf den Decknamen; auch die Telegrammadresse und die abgekürzte N.ns- od. Firmenbezeichnung, z. B. »Mitropa«, »AEG.«, genießen N.nsschutz. Für N.nsänderungen gilt das Gesetz über Änderung von Familiennamen und Vornamen vom 5. 1. 1938; zur Änderung eines Familiennamens ist die höhere Verwaltungsbehörde zuständig. Führen deutschblütige Personen jüdische Namen, so kann Anträgen auf Änderung dieser Namen stattgegeben werden. Juden, die deutsche Staatsangehörige oder staatenlos sind, dürfen nur die in dem Runderlaß des Reichsmin. des Innern vom 18. 8. 1938 aufgeführten Vornamen beigelegt werden, während anderen deutschen Staatsangehörigen diese Vornamen nicht beigelegt werden dürfen. Juden, die andere als die im Erlaß vom 18. 8. 1938 aufgeführte Vornamen führen, müssen zusätzlich als weitere Vornamen »Israel« oder »Sara« führen. Nach § 1355 BGB. erhält die Frau den Familiennamen des Mannes, nach § 1758 ein angenommenes Kind den Familiennamen des Annehmenden. Eine geschiedene Frau behält den Familiennamen des Mannes, doch kann sie gemäß § 63 des Ehegesetzes vom 6. 7. 1938 durch Erklärung gegenüber dem Standesbeamten ihren Familiennamen wieder annehmen, ebenso einen früheren Ehenamen, sofern aus der früheren Ehe Nachkommenschaft vorhanden ist und die Frau nicht allein oder überwiegend für schuldig erklärt ist. Ist letzteres der Fall, so kann ihr der Mann durch Erklärung gegenüber dem Standesbeamten die Weiterführung seines Namens untersagen. Macht sich die Frau nach der Scheidung einer schweren Verfehlung gegen den Mann schuldig oder führt sie gegen seinen Willen einen ehrlosen oder unsittlichen Lebenswandel, so kann ihr das Vormundschaftsgericht auf Antrag des Mannes die Weiterführung seines N.ns untersagen. Mit dem Verlust des Mannesnamens erhält die Frau ihren Familiennamen wieder.

Nąmedy, rheinl. Landgem. b. Andernach am Rhein, (1933) 670 Ew. — Auf der ehem. Insel N.werth (Krummenwerth, jetzt mit dem Ufer verbunden) wurde 1909 der N.sprudel erbohrt (wirft alle $3^1/_2$—5 Stunden geiserartig 18° warmes Wasser 40 m hoch).

Namenpapiere (Rektapapiere), Wertpapiere, die eine bestimmte Person als den aus dem Papier Berechtigten mit Namen bezeichnen, z. B. Sparkassenbuch, Namenskonossement, auch Wechsel, der die sog. negative Orderklausel (»nicht an Order«) enthält.

Namenskonnossement, das auf den Namen des Verfrachters oder des Schiffers als Empfängers lautende Konnossement, im Gegensatz zu dem Orderkonnossement (vgl. § 647 Abs. 2 HGB. in der Fassung des Gesetzes vom 10. 8. 1937).

Namenstag, durch das neuerwachte Verantwortungsgefühl gegenüber Rasse und Ahnen zur Anerkennung gelangt; als Tag der Namengebung bedeutet er Eingliederung in Sippe und Volksgemeinschaft; durch Spendung der Taufe zu christlich-rel.

Feierakt erhoben. — Bei den Katholiken der Festtag (Namensfest) des Heiligen (Namensheiligen), dessen Namen jemand trägt und den man im Hinweis auf übernatürliche Berufung mehr als den Geburtstag feiern zu müssen glaubt; urspr. auch Tauftag.

Namib, Küstenwüste in † Dt.-Südwestafrika (Sp. 22).

Nammen, westf. Landgem. u. Schwefelbad an der Porta Westfalica, (1933) 1500 Ew.

Namonuito-Inseln, großes Atoll der Karolinen, 70 km Durchm.; Hauptinsel Onon (Olol), geringer Kokospalmenbestand.

Namslau, schles. Stadt östl. von Breslau (7 D 2), (1933) 7100 Ew.; Brauerei, landwirtschaftlicher Handel. — Um 1250 dt. Stadt.

Namsos, westnorw. Hafenstadt am Namsen-Fjord (15 DE 4), (1930) 3620 Ew.; Sägewerke.

Namur (-ür, fläm. Namen), starkbefestigte belg. Prov.-Hptst. beiderseits der Maas, an der Sambre-Mündung (17 b E 3), 80 m ü. M., (1936) 31790 (wallon.) Ew.; Stahl-, Porzellan-, Glas-, Papierwarenind., Eisen- und Kupfergießereien. Unweit Kohlenbergbau, Marmor- u. Kalksteinbrüche. Wichtiger Bahnknoten an der alten Völkerstraße (Zitadelle) vom german. zum roman. Raum, Dampferstation. Bischofssitz mit Jesuitenkolleg. — Auf dem r. Maasufer der Industrieort Jambes. — Im M. A. (Namen) Hptst. der Grfsch. Namen, bis 1797 beim Dt. Reich, gehörte seit 1715 zu den sog. Barrierefestungen. Im Weltkrieg wurde N. nach dem Fall Lüttichs durch die Armeeabteilung Gallwitz der 2. Armee nach Beschießung mit schwerer Art. (vom 21. 8. 1914 ab) am 25. 8. genommen. Die unterdessen westl. von N. zw. Maas und Sambre vorgehende 2. dt. Armee warf in der Schlacht bei N. oder Charleroi 23./24. 8. 1914 die durch Belgier verstärkte 5. frz. Armee über die frz. Grenze zurück. Da ein Zusammenwirken mit der dt. 3. Armee unterblieb, kam es nicht zur Einkreisung der Franzosen. Lit.: Marschall v. Bieberstein, »Lüttich-N.« 1918.

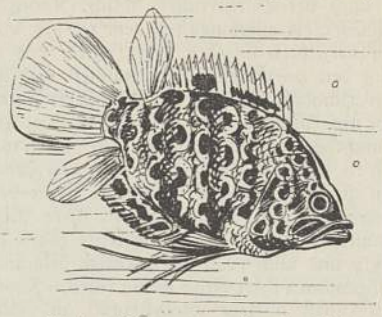
Namzanowski (-sanöf-), Franz Adolf, kath. Theolog, * 12. 8. 1820 Danzig, † 22. 3. 1900 Oliva als Domkapitular von Frauenburg, 1861 Propst in Königsberg und Dechant von Samland, 1868 Titularbischof und Feldpropst des preuß.-norddt. Heeres († Militärseelsorge, Sp. 1396); wegen anmaßender Vertretung seiner Rechtsansprüche (fühlte sich mehr dem Papst als dem preuß. Kriegsmin. unterstellt) und staatsfeindl. Verhaltens während des Kulturkampfes 1872 seines Dienstes enthoben.

Nānak, Bābā, Guru oder Shāh (d. h. Vater, Lehrer, Fürst N.), Gründer der Sikh-Religion († Sikh), * 1469, † 1538, suchte Mohammedanismus und Hinduismus in einem myst. Gottesglauben zu vereinigen; sein Werk (»Adi Granth« [»Erstes«, d. h. »Haupt-Buch«] oder »Granth Sāhib« [»Verehrungswürdiges Buch«]) übers. Trumpp 1877. † Indische Kultur (Sp. 160). Lit.: Macauliffe, »The Sikh Religion« 1909.

Nanao, jap. Hafenstadt in der Toyama-Bucht Hondos (29 b E 7), (1935) rd. 13000 Ew.; Vertragshafen.

Nana Sahib (nēna-, Naina Sahib, nēna-, Nena Sahib, eigentlich Dundhu Path), * 1825, nach dem Tode seines Adoptivvaters, Badschi Rao, des letzten Peischwa der Marathen, mit seinen Erbansprüchen von den Engländern abgewiesen; übernahm von Bithur (bei Khanpur) aus 1857 den Oberbefehl über die aufständischen Sepoys von Khanpur und ging gegen alle Europäer vor. 17. 7. 1857 aus Khanpur verdrängt, mehrmals besiegt und ins Dschungel verjagt (1859).

Nancy (nanßi, dt. Nanzig), starkbefestigte ostfrz. Dep.-Hptst., ehem. Fürstensitz des Hzt. Lothringen, am Rhein-Marne-Kanal (18 a M 3), 198 m ü. M., (1936) 12130 Ew.; dank der günstigen Verkehrslage



Nander: Polycentrus schomburgki.

und der Nähe der lothr. Eisenerzlager bedeutende Metall-, Schuh-, Bekleidungs-, Glasind., Mühlen und Brauereien; in der Umgebung Hochöfen und Walzwerke; Kohlenhandel; Bahnknoten; ziviler und Militär-Flughafen; Universität (gegr. 1854), Fachschulen (für Bergbau u. a.); Bischofssitz mit Renaissance-Kathedrale und Wallfahrtskirche Notre-Dame-de-Bon-Secours. — Bis 1735 mit Lothringen als Nanzig zum Dt. Reich gehörig, 1766 an Frankreich. Seit 1153 Sitz der Herzöge von Lothringen. 1477 Sieg der Schweizer über Karl d. Kühnen. 1735 Fürstensitz Stanislaus Leszczyńskis, seit 1870 große Lagerfestung. Zw. 22. 8. und 14. 9. 1914 wiederholt zur Erzwingung des Durchbruchs durch die lothring. Festungsfront von der dt. 6. Armee erfolglos angegriffen. † auch Marneschlacht.

Nanda Devi, 7820 m hoher Berg (28 a GH 4), im † Himalaya (Sp. 1213), Juli 1936 erstmalig von einer engl.-amerikanischen Expedition bezwungen.

Nander (Nandidae), Familie tropischer Süßwasserfische, Südostasien, Südamerika, Westafrika. Verschiedene Arten als Aquarienfische eingeführt, darunter der Vielstachler (Polycentrus schomburgki; Abb.) aus dem Nordosten Südamerikas, bis 8 cm lang, schwarzgraue Grundfarbe, vier schwarze Querbänder mit weißen Tüpfeln u. Halbringen. Haltung u. Zucht leicht, liebt dichte Bepflanzung, 22—25°; Eier werden an Steinen abgelegt, Männchen übt Brutpflege.

Nandu: Rhea americana.

Nandus (Rheae), Ordnung der Kurzflügler (Ratitae), mit der einzigen Familie N. (Rheidae) und der einzigen Gattung Nandu (Pampasstrauß, Rhea), straußähnliche Vögel mit sehr langen Läufen, 3 kurzen Zehen und verkümmerten Flügeln. Lebensweise

ähnlich der der Strauße, doch lebt der Hahn mit mehreren Hennen zusammen, die ihre gelblichen Eier (je 11—15) in dasselbe Nest legen. Der Hahn brütet allein. 2 Arten in den Steppen Südamerikas: R. pennata und R. americana (Abb.). Erheblich kleiner als der afrik. Strauß, Gewicht nur etwa 20 kg. Geschlechter gleich gefärbt. Eigewicht etwa 660 g, Brutdauer 35 Tage. R. americana bewohnt Brasilien u. Argentinien bis zum Rio Negro, R. pennata Patagonien u. Hochsteppen der Anden bis Südostperú. Bisweilen kommen ganz weiße Tiere vor. Nahrung: Gras, Beeren, Samen u. Kerbtiere. Die N. leben sehr gesellig, mischen sich unter Viehherden. In der Gefangenschaft werden sie schnell zahm, pflanzen sich auch fort; in Südamerika zur Federgewinnung gezüchtet.

Nanga Parbat, der (indisch, »Nackter Berg«), höchster Berg des westl. † Himalaya (28a DE 2), 8125 m. Dt. Unternehmen zur Besteigung (u. a. 1932, 1934, 1937 u. 1939) erreichten ihr Ziel bisher nicht.

Nänie, die (lat. naenia, richtiger nenia), altröm. Totenklage, Klagelied, von Klageweibern gesungen.

Nanismus (Nanosomie, vom lat. nanus, »Zwerg«), der Zwergwuchs.

Nanjang (Nanyang), chin. Kreisstadt in der Prov. Honan (29a A 3), am schiffbaren Paiho und an der alten Handelsstraße Peping–Hankou, (1931) rd. 40000 Ew.; Tabakbau.

Nanking (»Südhauptstadt«, Kiangningfu), seit 1928 chin. Hptst., r. am Jangtsekiang (29a B 3, 4 u. Nbk. II), (1936) 1019100 Ew. An der größten chin. Wasserstraße und den Bahnen nach Schanghai bzw. Tientsin–Peping (vom gegenüberliegenden Pukou aus) gelegen, wurde N. vom örtl. Handelsmittelpunkt zum geistigen Mittelpunkt des Chines. Reiches. Innerhalb der 40 km langen Stadtmauer mit 13 Toren entstanden neue Regierungs-, Gesandtschafts- und Geschäftsviertel. Industrie: Seiden- u. Brokatwebereien, Nahrungsmittel- und Zementwarenind. Handel mit Seidenstoffen, Häuten, landw. Erzeugnissen. National-Zentral-Universität (teilweise in Schanghai), Kinling-Universität, Kriegsakademie, Großfunkstelle. Am Purpurhügel die Grabmäler des Kaisers Miag Tait-su u. Sun Yat-sens (National-heiligtum). — N. war bis Ende des 14. Jh. Hptst. des Chin. Reiches (über 800000 Ew.). Ihre Größe schwand, als Peking Hptst. wurde. Neuer Aufschwung während der Revolution der Taiping, als N. seit 1853 Mittelpunkt des neuen Reiches war, bis es 1864 erobert und zerstört wurde. Seit 1927 Sitz der Kuomintang-Regierung, seit 1928 Hptst. des neuen Chinas. Febr. 1933 und Dez. 1937 (nach wiederholten Luftangriffen) von den Japanern besetzt.

Nanking, der, leinwandbindiges Rohbaumwollgewebe aus chin. Baumwolle; feiner N.: Nankinet.

Nankou-Paß, befestigter chin. Paß im Nankou-Gebirge (29a AB 1), nordw. von Peping, 629 m hoch; von der Straße nach Kalgan benutzt und von der Bahn Peping–Kalgan untertunnelt.

Nanning (amtlich Jungning), Hptst. der südchin. Provinz Kuangsi (29 H 7), (1936) 68110 Ew.; Handel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen.

Nansen, Fridtjof, norw. Polarforscher, Zoolog und Politiker, * 10. 10. 1861 Store-Fröen (bei Oslo), † 13. 5. 1930 Lysaker bei Oslo, durchquerte 1888 mit Hundeschlitten (N.-Schlitten) als erster Grönland von O. nach W. u. 1893—95 auf der »Fram« das Polarmeer, wobei er mit Hjalmar Johansen auf Schlitten bis 86° 14′ n. Br. vordrang. Beteiligte sich 1900 und 1910—14 an Forschungsfahrten im Nordatlantik. Seit 1905 (Trennungsbestreben Norwegens von Schweden) auch politisch tätig, 1906 bis 1908 norw. Gesandter in London, im Weltkriege Pazifist. Als Völkerbundskommissar hat N. 1918 die Heimreise der Kriegsgefangenen aus Rußland geleitet und 1921—23 die russ. Hungersnot gelindert (Friedens-Nobelpreis 1922). 1924 bemühte sich N. um Eintritt des Dt. Reiches in den Völkerbund. »Auf Schneeschuhen durch Grönland« 1891, 2 Bde., »In Nacht und Eis« 1898, 3 Bde., »The Norwegian North Polar Expedition 1893—96« 1900—06, 6 Bde., »Temperaturschwankungen des Nordatlant. Ozeans und in der Atmosphäre« 1916, »Betrogenes Volk« (Armenier) 1928, »Durch den Kaukasus zur Wolga« 1930. — Lit.: Wartenweiler 1930.

Fridtjof Nansen.

Nansenpaß (Nansenausweis), volkstümliche Bez. für den Personenausweis, den die meisten Staaten an Stelle eines Passes den † Staatenlosen ausstellen, die sie auf ihrem Gebiet dulden; die Grundlage bilden Vereinbarungen, die die Staaten im Anschluß an die Forderungen † Nansens getroffen haben, der ein Hilfswerk für staatenlos gewordene Flüchtlinge (bes. aus Rußland) eingeleitet und als Völkerbundskommissar (im sog. Nansenamt) durchgeführt hat.

Nantes (nant), westfrz. Hafenstadt an der unteren Loire, Dep.-Hptst. u. Residenz des ehem. Hzt. Bretagne (18a D 4), (1936) 195180 Ew.; Schiffbau, Eisen-, Lebensmittel-, Papier- und chem. Ind., Ölraffinerien; Kohlen-, Eisen-, Holz-, Kolonialwarenhandel; Militärflughafen, Marinestation. Infolge Versandung der Loire-Mündung Bau des Canal Maritime de la Loire und Errichtung des Vorhafens Saint-Nazaire. — Kelt. Condevincum, röm. Portus Namnetum; Sitz der Herzöge der Bretagne, 1491 an Frankreich. Das Edikt von N. 1598 gewährte den Hugenotten Duldung; 1685 von Ludwig XIV. aufgehoben. Von der Frz. Revolution (Massenerträn kungen, † Noyaden) bes. schwer betroffen.

Nanteuil (nantöj), 1) Célestin François Lebœuf, frz. Maler und Graphiker, * 11. 7. 1813 Rom, † 4. 9. 1873 Marlotte b. Paris, schuf Radierungen, Lithographien und Holzschnitte für zahlreiche Dichtwerke (bes. die Illustrationen der 1833 erschienenen Werke Victor Hugos); als Maler heute vergessen. — 2) Robert, frz. Kupferstecher, * 1618 oder 1623 Reims, † 9. 12. 1678 Paris, glänzendster Vertreter des hochentwickelten frz. Bildnisstichs. Von seinen 234 Blättern sind 214 Bildnisse seiner Zeitgenossen, darunter Ludwig XIV., Mazarin, Turenne, Anna von Österreich, Christine von Schweden. Lit. (frz.): Bouvy 1924; Petitjean und Wicker 1925 (Katalog).

Nanticoke (näntikōk), nordamer. Stadt in Pennsylvania, südw. von Scranton (31 G 3), (1930) 26040 Ew.; Anthrazitbergbau.

Nantschang, Hptst. der südchin. Prov. Kiangsi, r. am schiffbaren Kankiang (29a AB 4), (1936) 268370 Ew.; Tee-, Tabak-, Reis- u. Baumwollhandel.

Nantucket (näntăkĭt), besuchte Insel an der Nordostküste der Ver. St. v. A., durch den seichten N.-Sound vom Festland getrennt (30b Nbk. I), 130 qkm. Hauptort N., (1930) 3700 Ew.

Nantwich (nǟntitsch), engl. Stadt südö. von Liverpool (16a D 3), (1931) 7130 Ew.; Handschuh-, Schuh- und Eisenindustrie; Solbäder.

Nanyo (-jo), jap. Bez. für Japans Südseemandat der dt. Inselgruppen (Marianen, Marshall-, Karolinen- und Palau-Inseln).

Naos, der (grch.), Götterwohnung, Tempel(inneres).

Napata, altäthiop. Hptst. im Sudan, in der Nähe des 4. Nilkatarakts, seit dem 8. Jh. v. Zw. Hptst. eines selbständigen äthiop. Reiches. Zahlreiche bedeutende Ruinen aus ägyptischer und äthiopischer Zeit bei Meroë, der Hptst. der Prov. Dongola im Engl.-Ägypt. Sudan (33c E 4), (1937) 3000 Ew.

Näpfchenkobalt (Scherbenkobalt), Mineral, † Arsen.

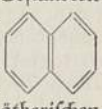
Näpfchensteine (Balder-, Grübchen-, Opfer-, Schalen-, Zeichensteine, Elfenmühlen), Steine, meist Findlingsblöcke, mit künstlich eingearbeiteten, muldenförmigen Vertiefungen von 3 bis 30 cm Durchm. und ebensolcher Tiefe; über ganz Europa verbreitet, mit Anhäufungen in Großbritannien, der Bretagne und den Alpenländern. Regelmäßige Anordnung der Vertiefungen ist selten, daher auch die Unterscheidung von künstlichen und etwa natürlichen schwierig. Zeitliche Festlegung der N. ist dadurch möglich, daß sie z. B. als Deckplatten auf steinzeitl. Megalithgräbern auftreten (Näpfchen an der Unterseite der Deckplatte im Grabinneren!), aber sich auch noch an mittelalterlichen Kirchen finden. Ihr Zweck ist noch nicht ganz geklärt, jedoch scheinen sie mit der Verehrung des german. Himmelsgottes zusammenzuhängen. Die lange Verwendungsdauer läßt schließen, daß sie im Volksglauben eine wichtige Rolle spielen (Sagen von Fingerabdrücken von Riesen und vom Teufel u. Legenden von Fußabdrücken von Heiligen u. dgl.). Lit.: F. Keller, »Die Zeichen- oder Schalensteine der Schweiz« 1870.

Napfkuchen (Asch-, Topfkuchen, Bäbe, Gugelhupf), Kuchen aus Hefeteig, gebacken in weitem, mitten mit hohlem Zylinder versehenen Napf.

Napfschnecken, Gattung der † Vorderkiemer.

Naphtha, das oder die (grch.), Bez. für Erdöl. In den Ver. St. v. A. niedrigsiedende Fraktionen (gewöhnlich 160—200°) des Erdöls, die etwa dem Schwerbenzin entsprechen.

Naphthalin, das (grch.), farbloser, kristallisierter, wasserunlösl., eigenartig riechender aromat. Kohlenwasserstoff $C_{10}H_8$ (Abb.), kennzeichnender Bestandteil des gewöhnl. (Hochtemperatur-) Steinkohlenteers (5–10 vH) und aus dem sog. Mittelöl der Teerdestillation durch Abkühlen, Auspressen u. Reinigen gewinnbar; auch in einigen Erdölarten und ätherischen Ölen in geringer Menge enthalten. Verw. arzneilich (in Salben gegen Krätze, bei Tieren gegen Räude; bei Keuchhusten Räucherungen [N.papier]), zur Schädlingsbekämpfung, zum Konservieren von Fellen, Pelzen, Wollwaren und ähnl. tierischen Erzeugnissen (»N.-, Mottenkugeln«). In der chem. Ind. zu sehr zahlreichen Abkömmlingen (wichtige Zwischenprodukte, bes. für die Farbstofftechnik) und Abbauprodukten verwendet. Zu ersteren rechnen (durch Ersatz der Wasserstoffatome) die durch Nitrieren erhältlichen Nitro-N.e: α- und β-Mononitro-N., die isomeren Dinitro-N.e, die bei der Reduktion Naphthylamine bzw. Naphthylendiamine geben; die mit starker Schwefelsäure erhältlichen Mono- und Disulfosäuren des N., von denen erstere beim Schmelzen mit Ätzkali die Naphthole (Oxy-N.e) liefern, die sich wie N. nitrieren bzw. zu isomeren Naphthylmono- u. -polysulfosäuren sulfonieren lassen. Analog geben die Naphthylamine isomere Naphthylaminmono- und -polysulfosäuren. Die Methyl- und Äthyläther des auch arzneil. (antiseptisch, bei parasitären Hautkrankheiten, z. B. Krätze) verwendeten β-Naphthols werden als Jara-jara (Nerolin II) bzw. Bromelia (Nerolin I) wegen ihres schwachen Orangenblütengeruchs zu wohlfeilen Duftwässern benutzt. Hydrierung des N. liefert je nach den Bedingungen eine Reihe von Hydroverbindungen, von denen bes. Tetralin und Dekalin (tetra- bzw. dekahydriertes N.) wichtige Lösungsmittel sind. Durch geeignete Oxydation gibt N. die zweibasische † Phthalsäure (Benzol-o-dikarbonsäure).



Naphthene (grch.), Gruppe flüssiger Kohlenwasserstoffe mit gesättigtem 5- oder 6gliedrigem Kohlenstoffring; bes. im russ. u. im rumän. Erdöl. Naphthensäuren, Karbonsäuren der N., ebenfalls in Erdölen. Lit.: Aschan, »Naphthenverbindungen« 1929.

Naphthochinonfarbstoffe, Teerfarbstoffe mit Naphthochinon als Chromogen; Hauptvertreter: Alizarinschwarz (Naphthazarin), 1,2-Dioxynaphthochinon, sehr echter Chrombeizenfarbstoff auf Wolle u. (als S-Marke [Bisulfitverbindung]) im Kattundruck.

Napier (nēpiĕr), Hafenstadt an der Ostküste der neuseeländ. Nordinsel (34b C 2), (1936) 18690 Ew.; Wolle- und Gefrierfleischausfuhr.

Napier (nēpiĕr), 1) Sir Charles, Vetter von N. 2), brit. Admiral, * 6. 3. 1786 Merchiston Hall bei Falkirk, † 6. 11. 1860, wirkte 1833/34 erfolgreich als Befehlshaber der port. Flotte, kämpfte 1840/41 gegen Mehemed Ali, leitete im Krimkrieg 1854 die Ostseeflotte, wurde 1858 Admiral, arbeitete an der Reform der britischen Marineverwaltung. Schrieb: »The War in Portugal between Don Pedro and Don Miguel« 1836, 2 Bde., »The War in Syria« 1842, 2 Bde., »History of the Baltic Campaign« 1857. — 2) Sir Charles James, brit. General, * 10. 8. 1782 London, † 29. 8. 1853 Portsmouth, kämpfte 1798 in Irland, dann auf der Pyrenäenhalbinsel, seit 1841 in Indien, vernichtete 1842 die Macht der Emire von Sind und wurde Gouverneur des unterworfenen Gebiets. — 3) Francis, Baron Ettrick of Ettrick (seit 1872), brit. Diplomat, * 15. 9. 1819, † 20. 12. 1898 Florenz 1857 Gesandter in Washington und im Haag, 1860 Botschafter in Petersburg, 1864 in Berlin. 1866—72 Gouverneur von Madras, wo er wirkungsvolle Maßnahmen gegen Hungersnot und Krankheiten ergriff. 1872 einige Monate Generalgouverneur von Indien. — 4) N. (Neper), John, engl. Mathematiker, * 1550 Merchiston Castle, † das. 1617; Erfinder der Logarithmen; nach ihm auch Formeln der sphärischen Trigonometrie benannt (Nepersche Analogien) und beim † Fernsprecher (Sp. 6) das (logarithmische) Dämpfungsmaß mit Neper bezeichnet. Lit.: Mark N. 1834. — 5) Robert Cornelius, Baron (seit 1868) N. of Magdala, brit. Feldmarschall, * 6. 12. 1810 Colombo (Ceylon), † 14. 1. 1890 London; seit 1828 als Ingenieur in Indien, baute gesunde Lagerkasernen (N.-Barracks), wurde oberster Zivilingenieur des Punjab; hatte 1857 Anteil an der Entsetzung Lucknows, befehligte 1860 in China, 1865 Oberbefehlshaber in Bombay, 1867 in Abessinien, wo er 1868 nach einem schwierigen Vormarsch von über 650 km die Felsenfestung Magdala stürmte.

1870 Oberkommandierender in Indien, 1876 in Gibraltar. Lit.: Lady N. (in: »Dt. Revue« 1890).

Napo, der (Río N.), l. Nebenfluß des südamer. Amazonas in Ecuador (32b BC 4), 700 km lang, 320 km schiffbar. — 1541 von Gonzalo Pizarro entdeckt, 1848 von Osculati, 1867 von Ortón erforscht.

Napoleon (frz. Napoléon, -leon), 1) N. I. (1804—14 u. 1815), Kaiser der Franzosen († Frankreich, Sp. 498, 500, 501, u. Beilage »Französische Geschichte« V, 2, VI, 1—3, sowie Deutsches Reich, Sp. 1378—83 u. Beil. »Deutsche Geschichte« XVIII u. XIX), * 15. 8. 1769 Ajaccio (Korsika), † 5. 5. 1821 Longwood (Sankt Helena), aus der korsischen Familie † Bonaparte, wohl ital. (langobard.) Abstammung, besuchte seit 1779 die frz. Militärschulen von Brienne und Paris, wurde 1784 Artillerieleutnant. In den Wirren der Revolution hoffte er anfangs (1790—92), gemeinsam mit Paoli, die Freiheit Korsikas erkämpfen zu können. Nach dem Fehlschlag dieser Erwartungen band er sein Schicksal an Frankreich, ohne die Spuren seiner Herkunft jemals ganz zu überwinden und ohne in Frankreich völlig als Franzose empfunden zu werden. Er zeichnete sich 1793 bei der Belagerung von Toulon aus; die Bezwingung des Pariser Straßenaufstandes vom 13. Vendémiaire (5. 10. 1795) leitete seinen Aufstieg ein. Eben verheiratet mit † Josephine Beauharnais, übernahm er 26. 3. 1796 das Kommando der ital. Armee, eroberte in seinem berühmten Erstlingsfeldzug Piemont und die Lombardei, nötigte den Papst zum Frieden von Tolentino und zwang Österreich nach erbitterten Kämpfen um das Festungsviereck von Mantua zum Vorfrieden von Leoben (18. 4. 1797). Die Ägypt. Expedition (1798/99), die trotz der gewaltigen milit. Leistung (Sieg an den Pyramiden) durch die Seeniederlage von Abukir und N.s plötzliche Abreise zwar keinen bleibenden Erfolg brachte, verhalf ihm im frz. Volk zu großem Ansehen. Frankreich begrüßte ihn bei seiner Rückkehr als Retter aus den Nöten des 2. Koalitionskrieges. Der Staatsstreich des 18. Brumaire (9. 11. 1799) gab ihm als 1. Konsul auf 10 Jahre tatsächlich bereits monarchische Machtfülle. Der siegreiche Feldzug des Jahres 1800 (Marengo, 14. 6.) brachte Frankreich im Frieden von Lunéville (1801) die Rheingrenze (Belgien und linkes Rheinufer), während Holland, die Schweiz und Oberitalien als Tochterrepubliken von ihm abhängig wurden. In den Jahren bis 1806 (Rheinbund) wurde er mehr und mehr auch zum Schiedsrichter im Dt. Reiche. Der Friede mit England (Amiens 1802) schien die seit 1792 dauernde Kriegsperiode abzuschließen. N. vermochte, 1802 zum Konsul auf Lebenszeit und 1804 zum Kaiser gewählt, seine innere Herrschaft straff in Formen zu organisieren, die bis zur Gegenwart den Aufbau des frz. Staates bestimmen. Der Wiederausbruch des Krieges mit England (1803) hatte jedoch einen neuen 10jährigen Kampf eingeleitet, in dem England durch starken Druck auf die neutralen Staaten eine wesentl. Entlastung erfuhr, nachdem seine Herrschaft zur See durch Nelsons Siege bei Abukir und Trafalgar unumstößlich begründet war und N. durch die drohende Haltung Österreichs daran gehindert war, seine Kräfte gegen das Inselreich zu konzentrieren. Frankreich kam durch stets neue Kriege nicht zur Ruhe (3. Koalitionskrieg 1805: Austerlitz, Friede von Preßburg; Krieg mit Preußen und Rußland 1806/07, Friede von Tilsit; Krieg mit Österreich 1809: Aspern, Wagram, Friede von Schönbrunn; Erhebung Spaniens seit 1808, sog. Pyrenäenkrieg, und Eingreifen Wellingtons von Portugal her). Der groß gedachte Versuch, England durch die † Kontinentalsperre vom Festlandshandel auszuschalten und wirtschaftlich auszuhungern, scheiterte

Napoleon I.

nicht nur an den ungenügenden techn. Mitteln der Zeit, sondern auch an dem Widerstreben der zwangsweise zur Teilnahme genötigten Völker und Regierungen. Die schrankenlose Ausdehnung der frz. Reichsgrenzen (Ober- und Mittelitalien, Holland, Hansestädte bis Lübeck, Teile Hannovers, Oldenburg), die Errichtung eines Gürtels von Vasallenstaaten unter Herrschern aus der Familie Bonaparte (GrHzt. Berg, Königreiche Westfalen, Holland, Neapel, Spanien) widersprach der nationalen Idee, die von der Frz. Revolution geboren worden war. Die in Tilsit auftauchende Hoffnung, durch ein Bündnis mit Rußland den Weg zum Landangriff auf Indien freizubekommen, versank in der Rivalität der beiden letzten europ. Festlandsgroßmächte (politische Gegensätze in Polen und der Türkei; wirtschaftliche Belastung Rußlands durch die Kontinentalsperre). Der russ. Krieg von 1812 war ein letzter verzweifelter Versuch N.s, Europa zum Kampf gegen England zu zwingen. Die Auflösung der Großen Armee durch den Winterrückzug nach dem Brande Moskaus leitete die † Befreiungskriege ein, in denen N. 1813—14 unterlag. 11. 4. 1814 dankte er ab und erhielt die Insel Elba als Fürstentum. Die Rückkehr von dort im Frühjahr 1815 führte nur zu dem Drama der 100 Tage, das durch die Schlacht von Belle-Alliance oder Waterloo (18. 6. 1815) beendet wurde, da die erschöpfte frz. Nation auch durch das Angebot einer Liberalisierung des Kaisertums nicht mehr zu einer Erhebung für N. hingerissen werden konnte. N. endete als Gefangener der Verbündeten unter engl. Aufsicht (Sir Hudson

Lowe) auf der Felseninsel Sankt Helena, nicht ohne die Entstehung einer N.legende eingeleitet zu haben, die als polit. Kraft in Frankreich erst durch den Mißerfolg N.s III. entscheidend geschwächt wurde.

Josephines Kinderlosigkeit und der Wunsch, als gleichberechtigt in den Kreis der europ. Dynastien einzutreten, veranlaßten N. 1809 zur Scheidung seiner Ehe und zur Heirat (1810) mit † Marie Luise, Tochter Franz' I. von Österreich.

Der Ruhm des Heerführers N., der Presse und Propaganda zum erstenmal in großem Ausmaß in seine Unternehmungen einspannte, hat sich bis zur Gegenwart ungeschwächt behauptet. Als Erbe der Revolutionsneuerungen in Heeresaufbau, Taktik u. Strategie wurde er der erste geniale Meister des modernen Massenkrieges, der unerhörte Beweglichkeit der Operationen mit wuchtigem Massenstoß auf dem entscheidenden Punkte des Schlachtfeldes (Durchbruch bei Austerlitz) verband. Seine polit. Bedeutung ist umstrittener, obwohl ihn neuere frz. Lit. als Vorläufer des Gedankens einheitlicher Organisation Europas, unter frz. Führung, hinstellt, wie er selbst sich als Erbe der röm. Imperatoren und Karls d. Gr. zu stilisieren versuchte. N. hat die von der Frz. Revolution entfesselten Eroberungsinstinkte aus seinem persönl. Temperament heraus ins Maßlose übersteigert und es dadurch seinem Hauptfeind, den Engländern, erleichtert, immer neue Bündnisse zu schmieden. Die Gewaltsamkeit seiner Methoden stieß notwendig auf nationalen Widerstand bei den unterworfenen Völkern, zu denen er selbst die Ideen der Frz. Revolution getragen hatte. Bes. in Deutschland und Italien hat er durch die rücksichtslose Beseitigung unhaltbar gewordener Zustände die Wendung der Völker zur nationalen Einheitsidee des 19. Jh. stark gefördert und die Einsicht erzwungen, daß er nur mit den Mitteln einer geschlossenen einheitl. Nation geschlagen werden konnte, denen er selbst seine Siege verdankte.

»Correspondence de N. Ier« 1858—70, 32 Bde. (Suppl. von Du Casse 1887), dt. Auswahl von Kurz (1868—70, 3 Bde.), von Kircheisen (1910^{3} bzw. ^{4}, 3 Bde.). — N. in der Literatur: Lecomte, »N. et l'Empire racontés par le théâtre 1797—1899« 1900; Holzhausen, »N.s Tod im Spiegel der zeitgenöss. Presse u. Dichtung« 1902; Schömann, »N. in der dt. Literatur« 1930. Dramen von Grabbe (1831), Carl Hauptmann (1911), Mussolini u. Forzano (»Campo di Maggio« 1931; dt. »100 Tage«, auch verfilmt).

N. ist, allein und im Zusammenhang mit wichtigen Ereignissen aus seinem Leben, früh Gegenstand künstlerischer Darstellung geworden. 1804 ernannte er den Hauptmeister der klassizist. Malerei in Frankreich, J. L. David, zu seinem 1. Maler und beauftragte ihn mit vier großen Schilderungen seiner Krönung und der sich an sie anschließenden Feierlichkeiten (jetzt in Paris im Louvre und in Versailles). A. J. Gros hat N. in seinen Schlachten und auf seinen Eroberungszügen dargestellt. Von Bildnissen ist bes. das von Delaroche, N. in Fontainebleau (1845; Leipzig, Museum), bekannt geworden. In England wurde N. zu Anfang des 19. Jh. ein Hauptgegenstand der Karikatur (James Gillray [gilrē; * 1757, † 1815], Cruikshank), in Deutschland wurde in der gleichen Zeit seine Büste durch die Nymphenburger Porzellanmanufaktur verbreitet.

Lit. (frz.): Lanfrey 1867—75, 5 Bde.; Lacour-Gayet 1921; Driault 1931, 3 Bde.; Fournier 1922^{4}, 3 Bde.; (engl.): J. H. Rose 1904, 2 Bde. (dt. 1906); (dt.): M. Lenz 1924^{4}; Kircheisen 1911—32, 9 Bde.

2) (N. II.), Franz Karl Joseph N., Herzog von Reichstadt (1822), * 20. 3. 1811 Paris, † 22. 7. 1832 Schönbrunn, einziger Sohn N.s I. aus seiner Ehe mit Marie Luise; erhielt bei seiner Geburt den Titel eines Königs von Rom. Nach seines Vaters Sturz wurde er in Wien von seinem Großvater Franz I. (II.) zum österr. Offizier erzogen; starb an Lungentuberkulose. Lit.: Driault, »Le roi de Rome« 1928.

3) N. III., Kaiser der Franzosen (1852—70), Charles Louis N., * 20. 4. 1808 Paris, † 9. 1. 1873 Chislehurst b. London, jüngster Sohn des Königs Louis von Holland († Bonaparte 4) und der Hortense Beauharnais; versuchte nach flüchtiger Beteiligung an einer ital. Erhebung in der Romagna (1831) durch Putschversuche in Straßburg und Boulogne (1836 und 1840) seine Ansprüche auf den frz. Thron als Erbe seines Oheims geltend zu machen. Als Prätendent vertrat er literarisch den Gedanken einer demokr. Erneuerung des Kaisertums, die die Fehler N.s I. vermeiden sollte. Die Revolution von 1848 ermöglichte ihm die Rückkehr nach Frankreich; 10. 12. 1848 zum Präs. der Republik gewählt, verstand er es, seine Macht schrittweise zu festigen, bis er durch den Staatsstreich vom 2. 12. 1851 die Ausdehnung seiner Würde auf 10 Jahre, durch die Volksabstimmung des Jahres 1852 seine Wahl zum Kaiser erreichte. Obwohl ihm seine Ehe mit † Eugenie Montijo (1853) am 16. 3. 1856 in dem Prinzen Louis (»Lulu«) N. (gefallen 1. 6. 1879 als Teilnehmer einer engl. Expedition gegen die Zulukaffern) den Thronerben brachte und obwohl er versuchte, den Thron durch die Umwerbung der Arbeitermassen zu festigen, blieb er dauernd darauf angewiesen, die Nation durch außenpolit. Erfolge zu fesseln. Das glückte im Krimkrieg und im Ital. Krieg, aus dem er 1860 die Erwerbung von Savoyen und Nizza heimbrachte. Der Mißerfolg der mexik. Expedition (1861—67) und seine Ohnmacht gegenüber der Bismarckschen Neuordnung Deutschlands seit 1866 schwächten sein Ansehen aber so sehr, daß er sich im Frühjahr 1870 zu dem gewagten Versuch einer Liberalisierung des Kaisertums (Volksabstimmung über die Verfassung vom 8. 5. 1870) gezwungen sah. Innerlich unsicher, ließ er zu, daß das Land über der span. Thronkrise in den verhängnisvollen Krieg mit Deutschland verwickelt wurde, der durch die Kette der Niederlagen bis Sedan seinen Sturz besiegelte. Aus der Gefangenschaft in Kassel begab sich N. 1871 nach England, wo er bald einem Leiden erlag, das seine Kräfte bereits in den letzten Jahren seiner Regierung geschwächt hatte. Lit.: v. Sybel 1880; de la Gorce, »Histoire du second Empire« 1929^{15}, 7 Bde.

Napoleon, Würfelspiel mit 3 Würfeln: beim ersten Wurf zählen die Sechsen je sechs, beim zweiten je zwölf, beim dritten je achtzehn Augen. † auch Mauscheln.

Napoleondor, der, frz. Goldmünze (20 Franken), unter Napoleon I. und III. geprägt.

Napoleonshut, in der Kostümkunde Form des † Zweispitzes. — Auch volkstüml. Name für vorgeschichtl. Mahlsteine der Hallstatt- und der La-Tène-Kultur.

Napoli, ital. Name für Neapel.

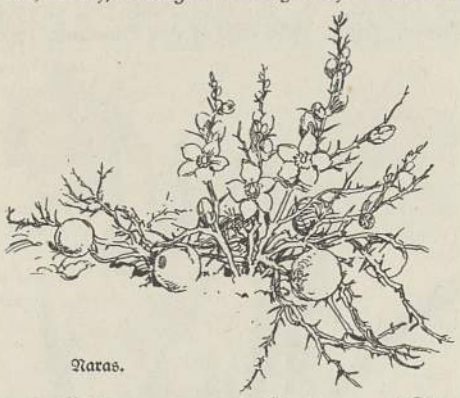
Napolitaine, die (frz., -tän, Napolitano, ital.), Kleiderstoff aus Streichgarn, auch halbwollen.

Nara, 1) die, Nebenfluß der russ. Oka im Moskauer Gebiet (14a D 2), 185 km lang; mündet bei Serpuchow. — **2)** N. (Naro-Fominskoje), Industrieort an

der N. (1), (1933) 16200 Ew.; Textilindustrie. — 3) Jap. Prov.-Hptst. auf Hondo, östl. von Osaka (29b DE 8), (1935) 55970 Ew.; Waffenfabriken; Kaiserl. Schatzhaus Shosoïn, Tempel mit zweitgrößter Buddastatue Japans (15,9 m; 8. Jh.).

Narajówka, die (-jŭf-), linker Nebenfluß der Gnila Lipa in Galizien (14b E 4). — Die Stellungen der durch türk. Truppen verstärkten dt. Südarmee an der N. wurden in den vier Schlachten an der N. (31. 8. bis 8. 9., 16.—19. 9., 5.—6. 10. u. 15.—22. 10. 1916) von den Russen ohne große Erfolge angegriffen.

Naras (N.strauch, N.pflanze, Acanthosicyos horrida; Abb.), dorniges Kürbisgewächs mit dicker,



Naras.

langer Pfahlwurzel, zweihäusig, bildet auf Dünen in Südwestafrika mannshohe Dickichte von 10 m Durchm.; die aromatischen Früchte und die nußartig schmeckenden Samen sind Eingeborenennahrung.

Narbada (Nerbudda), vorderindischer Fluß an der Grenze zw. Hindostan und Dekhan (28b B 1, 2), 1280 km lang; entspringt auf dem Amarkantak (1005 m ü. M.; Quelle den Hindus heilig), hat zahlreiche Stromschnellen, 181 km schiffbar, mündet in den Golf von Cambay.

Narbe (vom ahd. narwa, »Verengerung«), in der Medizin: durch schrumpfendes, vom normalen abweichendes Gewebe ausgefüllte Stelle einer Wunde oder irgendeines Gewebs- oder Organverlustes. Geschwulst aus N.gewebe heißt † Keloid. — In der Botanik: † Blüte, † Blütenbestäubung. — Narben, der, in der Gerberei die natürlichen oder künstlichen Vertiefungen auf der Außenseite (N. seite, auch N. oder Narben) des † Leders (Sp. 367).

Narbonne (-on), südfrz. Arr.-Hptst. südw. von Béziers (18b F 4), (1936) 30050 Ew.; Brennereien, Schwefelraffinerien. Durch den Canal de la Robine mit seinem Hafen La Nouvelle (-nuwäl) verbunden. — Gegr. als italische Bürgerkolonie 118 v. Zw. (Narbo Martius), Hptst. der Prov. Gallia Narbonensis, seit 3. Jh. Sitz eines Erzbistums; der Hafen verlor durch Verschlammung seine Bedeutung; 1507 aus dem Besitz der Grafen von Toulouse in den des Königs von Frankreich.

Narcissus, 1) altgrch. Sagengestalt, † Narziß. — 2) Freigelassener des Kaisers Claudius, von größtem Einfluß am Hof, stürzte Messalina, wurde während seiner Krankheit von Agrippina getötet, die auch den Claudius durch Gift umbrachte. — 3) Röm. Athlet, der den Kaiser Commodus erdrosselte.

Narde, die (grch.-lat.), im Altertum Bez. für mehrere angenehm riechende Pflanzenarten (z. B. Alpen-, Indischer [aus Ostindien] oder Narden- † Baldrian) und die daraus bereiteten Öle (N.öle). Ital. N. = Lavendel. † auch Nardostachys.

Nardini, Pietro, ital. Geiger und Rokokokomponist, * 12. 4. 1722 Livorno (Toskana), † 7. 5. 1793 Florenz als Hofkapellmeister, Schüler Tartinis; Violinsonaten und -konzerte, Triosonaten, Streichquartette u. a. Lit.: Pfäfflin 1930 (Diss. Tübingen).

Nardò (lat. Neritum), unterital. Stadt südl. von Brindisi (24b G H 3), (1936) 18000 Ew.; Wein- und Olivenbau; Bischofssitz.

Nardostachys, Gattung der Baldriangewächse, rotblühende Stauden; 2 Arten im Himalaya. Aus dem Wurzelstock von N. jatamansi (Nardenbaldrian, -wurzel, Spiek[anard]) bereitete man im Altertum als Duftstoff geschätzte Nardensalbe sowie Nardenöl.

Narenta, die (serbokroat. Neretva), südslawischer Küstenfluß (23a C 3), 230 km lang, 30 km schiffbar; mündet in den Kanal von N. An der Mündung wird der Hafen Ploče (-tše) ausgebaut, mit Bahn nach Metković (-witch).

Narentaner (Naretvaner), die Bewohner des altserbischen Fürstentums Paganien.

Nares (närs), Sir George Strong, brit. Polarforscher und Admiral, * 24. 4. 1831 Aberdeen, † 15. 1. 1915 Surbiton; 1852—54 Nordpolfahrt zusammen mit Belchers; leitete 1872—74 die Challenger-Expedition und erreichte 1875 mittels Schlitten 83° 20′ n. Br.; »Narrative of a Voyage to the Polar Sea« 1878, 2 Bde.

Narew, der (-ef), r. Nebenfluß des Bug (14b D 2), 425 km lang; entspringt in der Biakowieżer Heide, nach Aufnahme der Biebrza schiffbar, mündet bei Serock. Der untere Bug (zur Weichsel) heißt auch N. — Nebenflüsse: r. Bóbr (120 km), Orzyc (etwa 100 km). — Die russ. N.linie wurde 13. 7. 1915 von der dt. Armeegruppe Gallwitz angegriffen und durchbrochen. 10. 8. waren die dortigen Festungen Lomża, Ostrołęka, Rożan, Puktusk in deutscher Hand. † auch Masuren. Die poln. N.stellung wurde Sept. 1939 von den aus Ostpreußen vorstoßenden dt. Truppen rasch genommen.

Nargile(h), die oder das (ind. Hucka), pers.-türk. Name einer Wasserpfeife mit silbernem Mundstück, langem Schlauch und Wasserflasche.

Nariften (Warijten, auch Narjsker), zur Gruppe der Sweben gehöriger german. Stamm, um die Zeitwende ansässig am Böhmer Wald, beteiligt am Markomannenkrieg 166—180. Ein Teil wurde danach in Pannonien, ein anderer im 5. Jh. in Burgund (Warąsci) angesiedelt.

Narkolepsie (grch.), anfallsweise auftretende Bewußtseinsveränderungen mit dem Erlebnis des Müdeseins, des Einschlafens. Die Krankheit kommt selbständig vor (idiopathisch), aber auch als Folgeerscheinung bei Erkrankungen der tiefen Hirnteile (bei Gehirngrippe [† Gehirn, Sp. 1109]).

Narkom, russische Abk. für Narodnyj kommissar, Volkskommissar (etwa: Minister).

Narkomindel, russ. Abk. für Narodnyj kommissariat inostrannych del, Volkskommissariat der Auswärtigen Angelegenheiten.

Narkomwnudel, russ. Abk. für Narodnyj kommissariat wnutrennich del, Volkskommissariat der Inneren Angelegenheiten.

Narkose, die (grch.), die allgemeine † Betäubung.

Narkotin, das (grch.), Alkaloid des † Opiums, selbst wenig wirksam, aber in Verbindung mit Morphin dessen narkotische Wirkung verstärkend.

Narkotisch (grch.), betäubend.
Narkotische Mittel (Narkotika, grch.-lat.) † Betäubungsmittel, † Betäubung, † Schlafmittel.
Narni (das umbrische Nequinum, das röm. Narnia), mittelital. Stadt nördl. von Rom (24b B 1), (1936) 15100 Ew.; Lederindustrie und Herst. von Olivenöl.
Naro, ital. Stadt auf Sizilien bei Agrigento, am Küstenfluß N., (1931) 18770 Ew.; Schwefelgruben.
Narocz-See (-ötsch-), See östl. von Wilna (14bF1), 82 qkm, 9 m tief, durch die Narocz (73 km lang, flößbar) zur Wilija entwässert. — In der Schlacht am N. (18. 3.—30. 4. 1916) schlug die dt. Armeegruppe Hutier überlegene russische Angriffe zurück.
Narodna Odbrana (serb., »Nationale Verteidigung«), großserbische, 1908 gegr. Organisation, erstrebte die Schaffung Südslawiens.
Narodniki (russ., etwa »die für das Volk sich Einsetzenden«, von narod, »Volk«), in Rußland die Anhänger einer (danach narodnitschestwo genannten) Denkrichtung (seit 1850, Höhepunkt die 1870er Jahre), deren Vertreter (Lawrow, Michailowski u. a.) glaubten, Rußland könne ohne die Zwischenstufe des Kapitalismus vom primitiven Agrarkommunismus zu einer sozialist. Gesellschaftsordnung gelangen. Die Dichter unter den N. (Jakuschkin, Slatowrazkij, Slepzow, Uspenskij u. a.) gaben realistische Schilderungen des russ. Volkslebens. Die N. wurden Wegbereiter des Bolschewismus.
Narodowolzen (russ. narodowolzy), Anhänger der 1877 entstandenen terroristisch-agrarrevolutionären Partei Narodnaja Wolja (»Volkswille« od. »Volksfreiheit«), von der u. a. die Ermordung Alexanders II. ausging. Nach dessen Tod zerfiel die Partei, lebte aber 1894 neu auf; 1906 ging sie in der Partei der Sozialrevolutionäre auf. Die N. nannte man in Westeuropa meist »Nihilisten«. Es bestanden starke Bindungen und Zusammenarbeit mit den Marxisten. Lit.: Wera Figner, »Nacht über Rußland« 1928.
Narowa, die (Narwa), estnischer Fluß (15d D 2), 74 km lang; entsteht als schiffbarer Abfluß des Peipus-Sees, mündet bei dem Badeort Hungerburg (8—10 m hohe Fälle, von der Ind. der Stadt Narwa ausgenützt) in die N.-Bucht des Finn. Meerbusens.
Narr (ahd. narro, »Verrückter«, im mhd. u. niederdt. narre, mit der heutigen Bedeutung), unvernünftiger Mensch; Spaßmacher. † Hofnarren, † Narrenfest. — Narrenspiegel, bei Narrenfesten vorgehaltener Spiegel, um jemand seine Narrheit erkennen zu lassen, dann in der Narrenliteratur satirische Schau von Ständen und Klassen.
Narrenfest, mittelalterliches Volksfest in der Weihnachtszeit, mit einer Gottesdienst-Parodie, wozu ein besonderer Narrenbischof oder Narrenpapst eingesetzt wurde, vielfach verbunden mit dem Eselsfest und der Eselsmesse zu Ehren von Bileams Esel. Kirchl. Verbote seit 633 bekannt, aber erst vom 16. Jh. ab wirksam; die Gegnerschaft der kath. Kirche läßt vermuten, daß es sich hier um, freilich verwildertes, altgerm. Brauchtum handelt. Reste im Gregoriusfest (12. 3., am Todestag Gregors I., des Schulheiligen). Der zum Bischof gewählte Knabe wurde feierlich zur Kirche geleitet u. predigte dort. In Meiningen bis 1790, der Umzug sogar bis 1835 erhalten.
Narretei, die, gekürzte Form für Narrenteiding, Narrenwerk.
Narrheit (grch. morja), Geistesschwäche.
Narrow (nărō), engl. Bez. für Engpaß, Meerenge.
Narses, Feldherr Justinians I., Armenier, * um 478, † um 573 Rom, Eunuch, klein und schwächlich, aber klug und tatkräftig, Kriegsgefangener, wurde bald Günstling des Kaisers, schlug 552 Totila bei Taginä, nahm Spoleto, Narni, Perugia und Rom, vernichtete 553 die letzten Ostgoten unter Teja in Kampanien, besiegte 554 Alemannen und Franken bei Casilinum, unterwarf die ganze Halbinsel, wurde 555 erster Statthalter (Exarch) Italiens, um 567 durch Justinus II. abgesetzt.
Narthex, der (grch.), das Gemeine † Steckenkraut, in dessen Stengel dem Mythus nach Prometheus das Feuer vom Himmel holte.
Naruszewicz (-schewitsch), Adam, poln. Historiker und Dichter, * 20. 10. 1753 Pińsk, † 6. 7. 1796 Janów, Jesuit, 1788 Bischof von Smolensk, 1790

Dichter- und Trompeten-Narzisse (zu Sp. 85).

von Luck, schrieb Ged. (1778, 4 Bde.; Poet. Werke, Ausw. 1882, 4 Bde.) und histor. Werke, in denen er die monarch. Idee vertrat. Hptw. (poln.): »Gesch. des poln. Volkes«, Bd. 2—7: 1780—88, Bd. 1: 1824; 1859—1860[4].
Narutowicz (-witsch), Gabriel, poln. Politiker, * 30. 3. 1865 Telšiai (Litauen), † 16. 12. 1922 Warschau, Techniker, 1907—20 Prof. in Zürich für Wasserbau, mit Piłsudski befreundet, 1920 poln. Min. der öffentl. Arbeiten, Juni 1922 Außenmin., 9. 12. 1922 zum Staatspräs. gewählt; vertrat die Politik der Anlehnung an Frankreich; von einem politischen Gegner ermordet.
Narváez (-wa-ĕth), 1) Pánfilo, span. Eroberer, * um 1470 Valladolid, † 1528 Florida, erforschte Kuba in Begleitung des Las Casas, sollte Cortez in Mexiko gefangennehmen, wurde aber von diesem 24. 5. 1521 besiegt und nach Madrid geschickt; kam als Verwaltungsbeamter in Florida mit allen Begleitern um. — 2) Ramón Maria, span. Politiker, * 5. 8. 1800 Loja, † 23. 4. 1868 Madrid, besiegte im Bürgerkriege mehrfach die Karlisten, stürzte 1843 Espartero, war als Leiter der Moderados mehrfach Min.-Präs., führte das Land durch die

Erschütterungen der Revolution von 1848 und des Aufstands von 1867 erfolgreich hindurch trotz dauernder Gegnerschaft des O'Donnell.

Narvik, norw. Hafenstadt am Ofoten-Fjord, Endpunkt der Ofoten-Bahn (15 G 2), (1930) 9920 Ew.; Ausfuhr der schwed. Eisenerze (aus Kiruna), bes. im Winter; Rundfunksender.

Narwa, estnische Industrie- und Hafenstadt an der Narowa (15 d DE 2), einst ausschließlich deutsch besiedelt, (1934) 2551 Ew. (1938: 2,5 vH Dt.); Textilindustrie, Kraftwerke (12500 PS), Holz- und Fischhandel; dt. Ordensburg (16. Jh.). Jenseits der Narowa die ehem. russ. Festung Iwangorod. — 1250 gegr., gehörte seit 1347 dem Dt. Orden, 1558 an Rußland, 1581 an Schweden. 10. 11. 1700 Sieg Karls XII. von Schweden über die Russen unter Peter d. Gr.; 1704 von diesem erobert.

Narymsches Land (ostjakisch Narym, »Sumpf«), sumpfiges Waldland am unteren Ob in Sibirien; Mittelpunkt: Dampferstation Narym (27a H 5).

Naryn, der, zentralasiat. Fluß in Kirgisistan (27g C 2), 750 km lang; entspringt im Tienschan und bildet zusammen mit dem Kara-Darja den Syr-Darja.

Naryschkin, russ. Bojarengeschlecht, dem die Mutter Peters d. Gr., Natalia Kirillowna (* 1651, † 1694), entstammte.

Narziß (Narcissus, grch. Narkissos), altgrch. Sagengestalt, Sohn des Flußgottes Kephissos und der Nymphe Liriope, schöner Jüngling, von der Nymphe † Echo geliebt. Zur Strafe für seine Kaltherzigkeit gegen diese ließen die Götter N. beim Trinken aus einer Quelle sich in sein Spiegelbild verlieben (Narzißmus). Im Gram über die Unerreichbarkeit des Gegenstands seiner Liebe verzehrte sich N., bis er von der Mutter Erde in eine Blume (Narzisse) verwandelt wurde. — Narzißmus, sinnlich-krankhafte Verliebtheit in den eigenen Leib, in das eigene Wesen, also krankhafte, übersteigerte Eitelkeit und Selbstgefälligkeit. Der davon Befallene: Narzißt (Ausdruck der Psychoanalyse).

Narzisse (Narcissus), Amaryllidazeengattung, Zwiebelpflanzen, Blätter riemenförmig, Blüten nickend, mit vielgestaltiger Nebenkrone, einzeln oder zu mehreren am kahlen Schaft; 25 Arten meist in Mitteleuropa und dem Mittelmeergebiet. Einteilung der zahlreichen, meist März, April blühenden Gartenformen hauptsächlich in nach folgenden Arten benannte Gruppen: Trompeten-N. (Gemeine, Gelbe N., Osterglocke, Gelber Jakobsstab, N. pseudonarcissus; Abb. † Sp. 84), Blüte einzeln, mit blaßgelben Zipfeln und großer, glockiger, zitronengelber Nebenkrone, wild im südlicheren Europa, in Deutschland bes. im Rheinland, steht unter Naturschutz; gegen 200 Gartensorten, ein- oder zweifarbig, auch in Gestalt der Nebenkrone unterschiedlich. Nahestehend: Zyklamenblütige N. (N. cyclamineus) mit zurückgeschlagenen, schmalen Kronzipfeln und langer, röhriger Nebenkrone, und die ähnliche, in die Gartenformen eingekreuzte N. triandra, beide aus Spanien, Portugal, bes. als zierl. Topfpflanzen. Stern-N. (Kurzkronige N., N. incomparabilis), Blüten einzeln, mit nur halblanger Nebenkrone, bes. in Südwesteuropa und Tirol, Gartenformen je nach Nebenkrone als »kelch- od. tassenförmig« unterschieden. Dichter-N. (Echte, Weiße, Rotrandige N., Stern-, Studentenblume, N. poeticus; Abb. † Sp. 84), Blüten einzeln, weiß, mit sehr kurzer, rotrandiger Nebenkrone, stark duftend, wild bes. im Mittelmeergebiet. Tazette (N. tazetta; nebst einigen nahestehenden Arten), Schaft zusammengedrückt, 4—8-(Stammform) bis 10blütig, Blüte kleiner, weiß, mit tassenförmiger, gelber Nebenkrone, stark duftend, aus Südeuropa und dem Orient (bis Ostasien), viele Formen; »Poëtaz-N.« heißen groß- und mehrblütige Kreuzungen der 2 letzten Arten. Jonquille (frz. Ausspr. schonkij; N. jonquilla), Blätter fast stielrund, Blüten klein, doldig, gelb, Nebenkrone tassenförmig, stark nach Orangen duftend, aus Südeuropa u. Algerien, wie Tazetten mehr für Topfkultur, bes. zur Treiberei (wie † Hyazinthe, nur tiefer pflanzen). Pflanzung der Freiland-N. am besten Sept./Okt. mit etwa 10 cm Bodendecke.

Narzissenlilie, Pflanzengattung, † Pancratium.

Narzissengewächse, Pflanzenfamilie, = Amaryllidazeen.

Näs (schwed., dän., »Nase«), Landenge, Landzunge, Vorgebirge.

Nasal (lat.), zur Nase gehörig, auf sie bezüglich. Als Hptw. (der N., Mz. Nasale): Nasenlaut († Laut, Sp. 330). N. vokale sind genäselte (nasalierte) Selbstlaute, die dadurch entstehen, daß bei herabhängendem Gaumensegel die Sprechluft durch Nase und Mund zugleich entweicht.

Nascimento (näßimäntu), Manuel de, port. Dichter, † 21. 12. 1734 Lissabon, † 25. 2. 1819 Paris, gab klassizist. Ged. unter dem arkad. Namen Filinto Elysio (elissiu) heraus, floh 1778 vor der Inquisition nach Frankreich, wo er durch Lamartine der Romantik näherkam; übers. frei Horaz, La Fontaine, Wieland und Chateaubriand; Werke: »Versos« 1797—1801; »Obras« 1836—40, 22 Bde.

Nasciturus (lat.), eine noch ungeborene † Leibesfrucht. N. pro jam nato habetur, Rechtssprichwort des Inhalts, daß die Frucht im Mutterleibe zu ihrem Vorteil in manchen Fällen so angesehen wird, als ob sie zur Zeit ihrer Erzeugung geboren wäre.

Nase (Nasus), beim Menschen der aus dem Gesicht in Gestalt einer unregelmäßig dreiseitigen Pyramide vorspringende Körperteil, die äußere N. (N. externus), mit der an die Stirn anstoßenden N.nwurzel, dem N.nrücken, der N.nspitze, den N.nflügel (Alae nasi) gen. bewegl. Seitenteilen und den durch die N.nscheidewand (Septum naricum) getrennten N.nlöchern (Nares). Bei im Wasser lebenden Säugern, wie Robben, Seehund, aber auch bei Krokodilen, Wasserschlangen u. a. sind die N.nlöcher klappenartig verschließbar. Die N.nscheidewand wird durch eine zu äußerst knorpelige, dann knöcherne Lamelle gestützt. Die N.nlöcher führen in den paarigen, in seinen Wänden Talg- und Schweißdrüsen sowie kurze, steife Haare (Vibrissae) enthaltenden Vorhof der N.nhöhle (Vestibulum nasi), an den sich, ebenfalls paarig, die letztere selbst als Cavum nasi anschließt. Die inneren N.nlöcher oder Choanen (Choanae) verbinden sie mit der Rachenhöhle. Der ganze Durchgang von den N.nlöchern bis zur Mundhöhle stellt somit den Anfangsteil der † Luftwege dar. Die Oberfläche der Seitenwand jeder N.nhöhle wird beträchtlich vergrößert durch drei über- und hintereinander gelegene längliche, gebogene, durch Skeletteile gestützte Falten, die N.nmuscheln oder schlechthin Muscheln (Conchae nasales). Unter jeder derselben verläuft von vorn nach hinten ein tiefer Gang (Meatus nasi). Der größere untere Teil der mit einer ein Flimmerepithel darstellenden, durch die Ausscheidungen zahlreicher Drüsen feucht gehaltenen Schleimhaut ausgekleideten Nasenhöhle dient als

Atmungsgegend (Regio respiratoria) nur dem Durchgang der Atemluft, die hier auch gereinigt und erwärmt wird. Der übrige Teil enthält als Riechgegend (Regio olfactoria) das Geruchsorgan, dargestellt durch die gelbe, die obere und den hinteren Teil der mittleren Muschel überziehende Riechschleimhaut. Diese wird auch durch die Ausscheidung der Tränendrüsen des Auges feucht gehalten, die durch den Tränennasengang (Ductus nasolacrimalis) in die N.nhöhle gelangt.

Mit der N.nhöhle stehen eine Anzahl von knöchernen Wänden umschlossener und mit einer dünnen Schleimhaut ausgekleideter Nebenhöhlen in Verbindung, so die Stirnhöhle (Sinus frontalis), die Keilbeinhöhle (Sinus sphenoïdalis), die zahlreichen Siebbeinzellen (Cellulae ethmoïdales) und die bei weitem größte unter ihnen, die Oberkiefer- oder Highmores-Höhle (Sinus maxillaris oder Highmori, haim-). Beim Menschen mündet auf der inneren Unterseite jedes der beiden N.nhöhlen ein kurzer, blindschlauchartiger Gang, das Rudiment eines bei vielen Säugetieren und bes. bei gewissen Kriechtieren, wie Schlangen und Eidechsen, aber auch bei manchen Lurchen hochentwickelten Organs, des Jacobsonschen Organs (Organon vomeronasale oder Jacobsoni). Dieses steht bei den Kriechtieren durch einen Gang mit der Mundhöhle am Gaumen in offener Verbindung. Es ist mit Sinnesepithel ausgekleidet und wird vom Riechnerv innerviert. Versuche mit Schlangen haben gezeigt, daß das sonst in seiner Bedeutung immer noch rätselhafte Organ hier als chemisches Sinnesorgan auftritt.

Anthropologisches. Mit zu den wichtigsten Merkmalen für die Unterscheidung der einzelnen Menschen gehört die N.nform mit ihren unzähligen Abwandlungen. Die Vielgestaltigkeit ist auf mindestens 7 voneinander unabhängige Erbmerkmale zurückzuführen, die in den verschiedenen Kombinationsmöglichkeiten jene Unterschiedlichkeit von der primitiven flachen N. des Australiers und des Negers bis zur geraden oder konveren, hohen, schmalen N. der Europäer, der weißen Nordamerikaner u. a. bedingen.

Nasenkrankheiten. Zur Untersuchung des N.ninneren dient das N.nspekulum, bei dem als Lichtquelle ein durchlöcherter Hohlspiegel verwendet wird. Die hinteren Teile der N. sind der Betrachtung mit dem N.nrachenspiegel zugänglich.

Unter den äußeren Krankheiten der N. führt die Hauttuberkulose (Lupus, † Haut, Sp. 949) oft zu ausgedehnten Zerstörungen der äußeren N.nweichteile. Sie beginnt häufig im N.ninneren und geht erst später auf die äußere Haut über. Der Aussatz (Lepra), der zu ähnlichen Zerstörungen führen kann, ist in Deutschland fast ausgerottet. Als Pfundnase (Rhinophym) bezeichnet man eine allmählich entstehende blaurote und knollige Verdickung der N.nspitze (durch reichl. Alkoholgenuß begünstigt).

Verletzungen der N. führen entweder zu einem Bruch des N.nbeins mit Verschiebung und Eindellung des knöchernen N.nrückens oder zum Bruch des knorpeligen N.nrückens mit Verschiebung der N.nscheidewand, evt. mit Bluterguß und Abszeßbildung und mit Behinderung der N.natmung. Sofortige Aufrichtung der verschobenen Teile ist anzustreben. Anderenfalls kann die N.natmung später operativ wiederhergestellt werden. Verbiegungen der N.nscheidewand kommen auch häufig als Entwicklungsfehler vor und können operativ beseitigt werden.

N.nfurunkel entwickeln sich in den Haarbälgen des N.nvorhofs; können durch Fortschreiten der eitrigen Entzündung in die Schädelhöhle gefährlich werden. Eine der häufigsten Erkrankungen überhaupt ist die akute Entzündung der N.nschleimhaut, der Schnupfen (grch. Koryza), der meist unter dem Einfluß einer Erkältung durch Eindringen von Bakterien in die Schleimhäute der N. und des N.nrachens entsteht. Regelmäßig erscheint er im Verlaufe mancher Infektionskrankheiten, wie Grippe, Masern, Scharlach. Die Erscheinungen sind nach vorhergehendem Kratzen im N.nrachen eine zuerst wäßrig-schleimige, später oft schleimig-eitrige Absonderung aus der N., Schwellung der N.nmuscheln mit Erschwerung oder Aufhebung der N.natmung, Störung des Geruchs- und des Geschmackvermögens und dumpfer Druck im Kopf mit allg. Mattigkeit. Behandlung: u. a. heiße Fußbäder, schweißtreibende Mittel, Kopflicht-, Kamillendampfbäder, N.nsalben u. -tropfen, † Nasendusche. Häufige Wiederholung des akuten Schnupfens, dauernd einwirkende äußere Schädlichkeiten (Staub oder Chemikalien) können bes. unter dem Einfluß einer vererbten Veranlagung zum chronischen Schnupfen führen. Durch dauernde Schwellung der N.nmuscheln und Bildung glasiger Schleimhautwucherungen (N.npolypen) entsteht eine hochgradige Behinderung der N.natmung, die oft nur operativ behoben werden kann.

Im Gegensatz hierzu ist die N. bei der meist angeborenen, manchmal auf angeborener Syphilis beruhenden schrumpfenden Entzündung (Rhinitis atrophicans) zu weit. Bei gleichzeitigem Ansatz übelriechender Krusten spricht man von einer Stink-N. (Ozaena). Weitere entzündliche Erkrankungen der N.nschleimhäute können bei Syphilis, Diphtherie, Tuberkulose, Rotz, Aussatz und Rhinosklerom auftreten. Über Heuschnupfen † Allergische Krankheiten. Entzündungen, Brüche im Bereich der Schädelbasis und Geschwülste führen zu vorübergehendem oder dauerndem Verlust des Geruchsvermögens (Anosmie) oder zum Falschriechen (Parosmie), wobei meist widerliche Gerüche empfunden werden (Kakosmie).

Geschwülste der N. sind nicht selten. Neben den gutartigen (N.npolypen, Papillome, seltener Knorpel- und Knochengeschwülste) findet sich bes. der Krebs in verschiedenen Formen. Fast ebenso häufig sind die Sarkome. Ausgedehnte Radikaloperation mit Röntgennachbestrahlung ergibt gelegentlich Dauerheilungen.

Fremdkörper werden von Kindern oft in die N. gesteckt. Durch Erbrechen können ferner gröbere Speiseteile in die hintere Hälfte der N. gelangen. Bei längerem Verweilen bildet sich stets übelriechende Absonderung aus. Später entstehen durch Ansatz von Kalk sog. N.nsteine (Rhinolithe). Die Fremdkörper müssen meist in örtlicher Betäubung oder Narkose instrumentell entfernt werden.

N.nbluten entsteht meist am vorderen Teil der N.nscheidewand durch Zerreißen kleiner Blutgefäße. Örtliche Ursachen sind äußere Gewalteinwirkungen, Verletzungen mit dem Fingernagel, heftiges Schnauben, Schleimhautentzündungen. Sehr häufig beruht die Neigung zum N.nbluten auf Allgemeinerkrankungen (Altersveränderungen der Blutgefäße mit erhöhtem Blutdruck; Blutkrankheiten; Infektionskrankheiten, wie Scharlach, Typhus, Lungenentzündung; Blutvergiftung u. Phosphorvergiftung).

Häufig machen sich Geschwülste zuerst durch N.nbluten bemerkbar. Die Behandlung besteht in Verätzung der blutenden Stelle und Tamponade.

Nasennebenhöhlenerkrankungen. Akute Entzündungen der N.nnebenhöhlen entstehen meist von der N. her bei Schnupfen, Grippe, Scharlach, Masern und Typhus. Ferner können operative Eingriffe in der N., N.nfremdkörper und Verletzungen von außen eine Entzündung der N.nnebenhöhlen hervorrufen. Die Kieferhöhle kann durch Wurzelspitzenerkrankung der Zähne infiziert werden. Die akuten Entzündungen gehen oft mit Schmerzen einher, die bei der Kieferhöhle in der Wangengegend, bei der Stirnhöhle am Dach der Augenhöhle oder über dem Augenbrauenbogen, bei den vorderen Siebbeinzellen in der Gegend des inneren Augenwinkels und bei der Keilbeinhöhle und den hinteren Siebbeinzellen im Hinterkopf empfunden werden. Schwellungen der Gesichtsweichteile sind bei Erkrankung der Stirnhöhle, der Kieferhöhle und der vorderen Siebbeinzellen nicht selten. Meist besteht Eiterabsonderung in die N. und hartnäckige Schwellung der N.nschleimhaut auf der erkrankten Seite mit Behinderung der N.natmung. Die Behandlung bezweckt Herst. eines unbehinderten Eiterabflusses durch medikamentöse Abschwellung der Ausführungsöffnungen und gleichzeitige Wärmeanwendung in Form von Licht-, Kamillendampfbädern, Diathermie. Nach Abklingen der ersten fieberhaften Erscheinungen sind Spülungen angezeigt. Häufige Wiederholungen akuter Entzündungen mit dauernder Verschwellung der Ausführungsöffnungen und Polypenbildung führt zur chronischen Entzündung der N.nnebenhöhlen, die meist schmerzlos verläuft. Dauernde, oft übelriechende Eiterabsonderung, behinderte N.natmung und dumpfer Kopfdruck stören das Wohlbefinden; meist Operation nötig. Selten greifen Infektionen der N.nnebenhöhlen auf den Schädelinhalt über und führen zu Hirnhautentzündung oder Abszeßbildung im Gehirn. Die Geschwülste der N.nnebenhöhlen sind die gleichen wie in der N. Unter den bösartigen sind Krebs und Sarkom am häufigsten. Sie erfordern Radikaloperation mit anschließender Radium- oder Röntgenbestrahlung.

Lit.: Denker und Albrecht, »Lb. der Krankheiten des Ohres und der Luftwege« 1932[13].

Nase, im Bauwesen beim ↑ Gesims ein durch Unterschneidung entstehendes Plättchen (Wassernase), bei mittelalterlichen Spitzenbogen und Maßwerkfiguren entstehende spitze Endigungen; angesetzte Vorsprünge gegen Verrutschen, z. B. an der Unterseite der Dachziegel. — Im Maschinenbau ein Vorsprung zum Betätigen einer Klinke und dgl. — Auch ein Fisch, ↑ Karpfenartige (Sp. 900).

Naseby (nēzbi), Dorf in der engl. Grfsch. Northampton, (1921) 416 Ew. — 14. 6. 1645 Sieg der Parlamentstruppen (Fairfax u. Cromwell) über Karl I.

Nasenaffe, Art der ↑ Stummelaffen.

Nasenbär, ein ↑ Kleinbär, liefert ein zu Herrenpelzen und Pelzdecken geeignetes flaches Fell.

Nasenbein, ein Knochen am ↑ Schädel.

Nasenbremse, 1) Art der ↑ Dasselfliegen. — 2) Eine Bändigungsvorrichtung für Pferde, schnürt den weichen Teil der Nase schmerzhaft zusammen.

Nasendusche (Nasenspülung), angewandt bei chron. Schnupfen und bei Stinknase (↑ Nase [Krankheiten]) ausgeführt mit Gummipumpe, Ballonspritze, Nasenspülkännchen oder Irrigator.

Nasenflöte, Flöte (verschiedener Konstruktionen), die mit der Nase angeblasen wird; in der Südsee und bei den Indianern verbreitet.

Nasenring, Bändigungsmittel, frühzeitig dem Bullen durch die Nasenscheidewand gezogen zur Befestigung des Strickes; Ziehen daran wirkt sehr schmerzhaft.

Nash(e) (näsch), Thomas, engl. Dichter, * Nov. 1567 Lowestoft, † um 1601 London, schrieb außer zahlr. antipuritan. Flugschriften und Theaterstücken (»Dido«, mit Marlowe) in kraftvoller Sprache die lit. Parodien »Anatomy of Absurdity« 1588, »Pierce Pennilesse« 1592; »Lenten Stuffe« 1592 (Loblied auf den Hering); der Abenteurerroman »The Unfortunate Traveller« 1594 ist ein Zeitgemälde von unerschöpflicher Lebensfreude.

Nashörner (Rhinocerotidae), Familie der Unpaarhufer. Die lebenden Arten der N. (Unterfamilie Rhinocerotinae) sind große, haararme Pflanzenfresser mit außerordentlich dicker Haut, dreifingerigen

Indisches Nashorn.

Gliedmaßen und 1—2 auf den Nasenbeinen sitzenden Hörnern. Dem Gebiß fehlen die Eckzähne und bei den afrik. Arten auch die Schneidezähne in beiden Kiefern; Gehör gut entwickelt; jährlich ein Junges. Trupp- und paarweise lebende, schon selten gewordene Steppentiere Afrikas südl. von der Sahara, Vorder- und Hinterindiens und der Sundainseln.

Gattungen: 1) Panzer-N. (Rhinoceros, Rhinoceros); hierher Indisches Nashorn (Rh. unicornis; Abb.), 3 m lang, 1,7 m hoch, Schwanz $^3/_4$ m, ein Horn von $^1/_2$ m Länge; Gewicht 2000 kg; Haut durch Falten in einzelne Schilde geteilt, graubraun; Südfuß des Himalaya; sehr selten. Das kleinere Java-Nashorn (Rh. sondaicus) auf den Sundainseln. — 2) Halbpanzer-N. (Dicerorhinus); hierher Sumatra-Nashorn (D. sumatrensis), 2,1 m lang, 1,2 m hoch, Schwanz $^1/_2$ m, mit Haarquaste; die schwarzbraunen Borstenhaare im Nacken und an den Bauchseiten sehr dicht; infolge der schwächer entwickelten Hautfalten schlanker und hochbeiniger erscheinend; zwei Nasenhörner, körperwärts das kürzere; Sumatra, Borneo. — 3) Spitz-N. (Diceros); hierher Spitz-Nashorn (Keitloa, D. bicornis), 4 m lang, 1,6 m hoch, Schwanz 60 cm; schiefergrau, zwei Nasenhörner, das vordere bis 1 m lang; Afrika. — 4) Stumpf-N. (Ceratotherium); hierher Stumpf-Nashorn (C. simum), nach dem Elefanten das größte Landwirbeltier, $4^1/_2$ m lang, 2 m hoch, Schwanz $^1/_2$ m, zwei Nasenhörner, Vorderhorn bis $1^1/_2$ m lang; hellgrau (daher auch Weiß-N.); in voneinander getrennten Verbreitungsgebieten Afrikas, sehr selten. — Vorgeschichte. Die ältesten Rhinocerotinae traten im Eozän Europas auf und waren vom Oligozän bis zum Pliozän auch in Amerika verbreitet. Das Wollnashorn (Diceros

antiquitatis) des Diluviums lebte gleichzeitig mit dem Mammut und dem Menschen in Europa. Einer heute ausgestorbenen Unterfamilie gehörte die Riesenwuchsform aus dem Pleistozän Eurasiens, das Schmelzfaltentier (Elasmotherium sibiricum), an.

Nashornkäfer, Art der † Riesenkäfer.

Nashornvögel (Bucerotidae), Familie aus der Ordnung der Hopfartigen: Vögel mit langem, sehr dickem und gebogenem Schnabel, der eine leistenartige oder mit eigentüml. Verdickungen bzw. Aufsätzen (Hörnern) versehene Firste besitzt. Der Schnabel, aus hohlen Knochenzellen, ist sehr leicht. Eine Ausnahme bildet der Dickhornvogel (Rhinoplax vigil) auf Malakka, Sumatra und Borneo, bei dem der Aufsatz aus fester Knochenmasse ist. Der Vogel wird rd. $1^1/_2$ m lang, hiervon 30 cm Schwanzlänge; im wesentlichen braungefärbt. Zahlreiche Arten im indo-austral. Gebiet, in Mittel- u. Südafrika; leben von Früchten, Gliederfüßern u. kleinen Wirbeltieren. Sie brüten in vorgefundenen Baumhöhlen; das Weibchen mauert sich dabei meist ein (mit Kot, Erde). Auf den Sundainseln u. auf Malakka lebt der Jahrvogel (Faltenhornvogel, Kalao, Rhyticeros undulatus), 1 m lang, mit 20 cm langem Schnabel mit querfaltigem Wulst u. langem, weißem Schwanz, schwarz, mit dunkelbraunem Oberkopf und hellgelber, nackter Kehlhaut. Beim Doppelhornvogel (Buceros bicornis) hat der Oberschnabel einen in zwei stumpfe Spitzen geteilten Aufsatz. Diese Art bewohnt Hochwaldungen Indiens und Sumatras. Abweichend von den übrigen, vorzugsweise im Geäst lebenden N. geht der nordostafrik. Hornrabe (Bucorvus abyssinicus; Abb.) seiner Nahrung mehr auf der Erde nach, nimmt auch kleinere Wirbeltiere und Aas. Er ist vorwiegend schwarz mit weißen Handschwingen.

Hornrabe.

Nashua (näschuĕ), nordamer. Industriestadt in New Hampshire (31 K 2), (1930) 31470 Ew.; Schuhfabriken.

Nashville (näschwĭl), Hptst. des Staats Tennessee im Mittl. Westen der Ver. St. v. A. (31 B 5), (1930) 153870 Ew. (37 vH Neger); Tabak-, Holz-, Woll- und Schuhwarenind.; Vanderbilt-Universität (gegr. 1875), Hochschulen für Farbige. — 1779 gegr., wurde 1843 Hptst. 15./16. 11. 1864 Sieg der Nordstaaten (Thomas) über die Konföderierten (Hood).

Našice (našchitße, dt. Našitz), südslaw. Industrieort westl. von Esseg (23a CD 2), (1931) 10600 Ew.; Holzindustrie.

Našielsk (-jĕlßk), Handelsstadt nordwestlich von Warschau (14b C 2), (1931) 5500 Ew. (50 vH jüdisch). — Sept. 1939 von Deutschen genommen.

Näsi-Järvi, langgestreckter finn. See, nördl. von Tammerfors (15c C 2), 275 qkm, bis 59 m tief.

Našik, brit.-ind. Distr.-Hptst. in der Präsidentschaft Bombay (28b A 2, 3), (1931) 42760 Ew.; Hinduwallfahrtsort; Textilind., Kupfer-, Messingwaren.

Naširäer (vom hebr. nasir, »Geweihter«), jahvebegeisterte Israeliten, die sich des Weines lebenslänglich enthielten, das Haupthaar nicht scheren ließen u. denen die Berührung mit Toten verboten war.

Naskhi, das (näsch-, Neschi, arab.), runde Form der arab. Schrift, die sich im 12. Jh. gegen das eckige ältere Kufi durchsetzte.

Naso, Beiname des Dichters † Ovid.

Našrāni (Mz. Našārā), arabisch-islam. Bez. für Christen (»Nazarener«).

Našr-ed-din (türk. Našrettin), Hodscha N., Eulenspiegelgestalt der türk. Volkssage.

Nassau, bis 1866 dt. Hzt., 4700 qkm mit (1864) 468311 Ew., jetzt Hauptteil des Regbez. Wiesbaden der preuß. Prov. Hessen-N. — Die Herzöge von N. stammen von den Grafen von Laurenburg ab, nannten sich seit 1160 Grafen von N. u. stellten in † Adolf von N. einen dt. König. 1255 wurden die nassauischen Lande geteilt zw. den Söhnen des Grafen Heinrich II. (des Reichen), Walram II., dem Stifter der Walramschen Linie (l. von der Lahn), die bis 1866 in N. regierte (seit 1890 in Luxemburg), und Otto, dem Stifter der Ottonischen (Oranischen) Linie (r. von der Lahn), die auf den Thron der Niederlande gelangte. Engelbert I. von N.-Dillenburg (um 1400) erwarb durch Heirat Besitz in den Niederlanden. Sein Urenkel Wilhelm der Reiche (1516—59) führte die Reformation ein. Dessen Neffe Renatus besaß die niederl. Gebiete und erbte 1530 das Fürstentum Orange († auch Oranien). Der Linie N.-Dietz (seit 1702 N.-Oranien genannt) gehörten die Statthalter von Friesland und Groningen an; ein Sprößling war Wilhelm IV., der 1748 Erbstatthalter der Niederlande wurde. Sein Sohn Wilhelm V. wurde 1795 von den Franzosen vertrieben und starb 1806. Dessen Sohn wurde als Wilhelm I. 1815 König der Niederlande und Großherzog von Luxemburg († 1843). Mit seinem Enkel Wilhelm III. erlosch 23. 11. 1890 die Linie N.-Oranien im Mannesstamm. 1806 vereinigten das Haupt der Walramschen Linie, Fürst (seit 1806 Herzog) Friedrich August von N.-Usingen, und Friedrich Wilhelm von N.-Weilburg (1788 bis 1816) ihre Lande zum Gesamtstaat N. und traten dem Rheinbund bei. Nach Erlöschen der Linie N.-Usingen 1816 fielen deren Besitzungen an N.-Weilburg; Herzog Wilhelm (1816—39) vereinigte somit alle nassauischen Lande in seiner Hand. Ihm folgte sein Sohn Adolf (1839—66), der 28. 12. 1849 eine lib. Verfassung erteilte, aber 1851 zu einer reaktionären zurückkehrte. Sein Minister Fürst Sayn-Wittgenstein-Berleburg (seit 1852) schloß sich an Österreich an. Am 15. 7. 1866 floh der Herzog; 18. 7. wurde Wiesbaden von Preußen besetzt, 3. 10. N. in Preußen einverleibt. Herzog Adolf wurde 23. 11. 1890 Großherzog von Luxemburg; mit seinem Sohne Wilhelm starb der Mannesstamm der Walramschen Linie 1912 aus. — Lit.: A. v. Witzleben, »Genealogie u. Gesch. des Fürstenhauses N.« 1854; Schliephake u. Menzel, »Gesch. von N.« 1864—89, 5 Bde.

Nassau, 1) hessen-nassauische Stadt im Lahntal, Luftkurort südö. von Koblenz (4 C 3), 90—120 m ü. M., (1933) 2610 Ew.; Kurhaus; Schloß des Frhr. Karl vom Stein (Museum). 790 gen., 1348 Stadt, Lehen der Grafen von Laurenburg, die sich nun nach N. nannten. — **2)** Hptst. der brit. Bahama-Inseln, Hafen und Winterkurort an der Nordküste der Insel New Providence (32a I 2, 3), (1931) 12980 Ew. — **3)** Kap N., eisbedecktes Westkap der russ. Insel Nowaja Semlja (27a CD 1).

»Naſſau«, erſtes dt. Großkampfſchiff (18900 t, 1908), kämpfte am Skagerrak mit, wurde 1919 an Japan abgeliefert, in England abgewrackt.

Naſſauiſcher Hausorden † Löwenorden 5).

Naſſauiſcher (jetzt luxemburg.) **Zivil- und Militärverdienſtorden Adolfs von Naſſau,** geſt. 1858. 5 Klaſſen. Achtſpitziges, weißes Kreuz (Abb.) mit goldenen Kugeln an den Spitzen. Im Mittelſchilde gekröntes A, umgeben von blauem Rand mit goldenen Lorbeerzweigen und dem Wort VIRTUTE (lat., »Durch Tugend«). Band: dunkelblau, orange gerändert. Angegliedert goldene u. ſilberne Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft.

Naſſauiſcher Zivil- u. Militärverdienſtorden Adolfs von Naſſau.

Naſſe, 1) Chriſtian Friedrich, Arzt, * 18. 4. 1778 Bielefeld, † 18. 4. 1851 Marburg als Prof. (ſeit 1816), verdient um die Einführung der Auskultation in die dt. Klinik u. um die Behandlung Geiſteskranker. »Die Stellung der Ärzte im Staate« 1820 (n. Ausg. 1925). — 2) Erwin, Volkswirt, * 2. 12. 1829 Bonn, † daſ. 4. 1. 1890 als Prof., Mitbegr. u. ſeit 1874 Präſ. des Vereins für Sozialpolitik, vertrat die ſozialpolit. Richtung in der Volkswirtſchaftslehre; ſchrieb u. a.: »Bemerkungen über das preuß. Steuerſyſtem« 1861, »Die Preuß. Bank« 1866. — 3) Otto, Enkel von N. 1), Phyſiolog, * 2. 10. 1839 Marburg, † 20. 10. 1903 Freiburg i. Br., 1872 Prof. in Halle, 1880—99 Roſtock. »Beitr. z. Phyſiologie d. Darmbewegungen« 1866, »Zur Anatomie u. Phyſiologie der quergeſtreiften Muskelſubſtanz« 1882, »Chemie u. Stoffwechſel der Muskeln« (in: Hermanns »Hb. d. Phyſiologie« Bd. 1, 1879).

Naßfäule (Rotz), durch verſchiedene Bakterien verurſachte Pflanzenkrankheit (Bakteriоſis), die meiſt Kulturpflanzen befällt, beſ. Zwiebeln u. Knollen, u. ſich durch jauchige Zerſetzung der Gewebe, oft mit übelriechender, breiartiger Schleimbildung, äußert. Hierher der Weiße Rotz der † Hyazinthe. Die N. der Kartoffeln wird wahrſcheinlich durch mehrere Bakterienarten herbeigeführt.

Näſſjö (näßſchö oder näſchö), ſüdſchwed. Ind.-Stadt, Bahnknoten ſüdö. von Jönköping (15a F 4), (1938) 9750 Ew.; Holzinduſtrie.

Naßrâni (arab., Mz. Naßârâ), Bez. der Chriſten in Arabiſch ſprechenden Ländern.

Naßriden (Benu Naßr), ſpan.-arab. Dynaſtie, beherrſchte das Kgr. Granada, das letzte Bollwerk des Islams in Spanien 1231—1491. † auch Spanien (Geſchichte).

Naſt'alîq, von dem perſ. Kalligraphen Mîr'Ali im 15. Jh. erfundene iran. Abart der arab. Naſkhi-Schrift.

Naſtätten, heſſen-naſſauiſche Stadt, Luftkurort im Taunus (4 C 3), 250 m ü. M., (1933) 1930 Ew.

Näſtrand (»Leichenſtrand«), nach nord. Mythologie Untergrund des Saals der Hel.

Näſtved (näßdwēdh), dän. Stadt auf Seeland, nördl. von Falſter (15b DE 3), Bahnknoten, (1935) 12230 Ew.; Papier- und keram. Induſtrie.

Naſzvad (naßzwaḏ), nordung. Stadt ſüdw. von Neuhäuſel, (1936) 5130 Ew.; landw. Handel.

Natal, Prov. der † Südafrikaniſchen Union (33e HI 4), 91382 qkm, (1936) einſchl. des 1897 annektierten Sulu-Landes und der 1903 einverleibten Diſtrikte von Transvaal (Utrecht, Paulpietersburg, Vryheid) 1946640 Ew. (Bantu, zahlreiche Inder, 190500 Europäer); Hptſt. Durban.

Geſchichte. Die Küſte von N. wurde Weihnachten (lat. dies natalis domini) 1497 von Vasco da Gama erreicht. 1719 gründeten die Holländer eine Kolonie, die bald einging, ebenſo wie die engliſche von 1824. Kapitän Gardiner, der 1835 vom Sulukönig Dingaan 28000 qkm Land erhielt, gründete Durban und richtete die Kolonie als Rep. Victoria ein, aber die brit. Regierung nahm dieſe nicht in ihren Schutz; daher ging ſie wieder ein. Seit 1837 kamen Buren aus der Kapkolonie nach N., bekämpften erfolgreich die Sulu und gründeten Pietermaritzburg. Die Kolonie blühte auf und wurde 1839 zur unabhängigen Republik Port N. erklärt, doch 1845 der brit. Hoheit unterworfen, worauf die Buren meiſt in das Gebiet des Vaal und des Oranje auswanderten. N., ſeit 1856 als beſondere Kolonie von der Kapkolonie unabhängig, durch die Zertrümmerung der Sulumacht 1879 gefeſtigt, nahm am Burenkrieg 1899—1902 nicht teil, war aber teilweiſe Kriegsſchauplatz und iſt ſeit 31. 5. 1910 Beſtandteil der Südafrikaniſchen Union. Lit.: E. v. Weber, »Vier Jahre in Afrika« 1879.

Natal, Hptſt. des oſtbraſ. Staates Rio Grande do Norte (32d E 3), (1933) 46090 Ew.; Hafen, Baumwollind., Zucker- und Baumwollausfuhr.

Natalie, Königin von Serbien, * 14. 5. 1859, † Mai 1934 Paris, Tochter des ruſſ. Oberſten P. J. Keſchko und der Fürſtin Pulcheria Sturdza, 1875 mit dem Fürſten, ſpäteren König Milan von Serbien verheiratet, der ſich 1888 wegen perſönlicher und polit. Streitigkeiten von ihr ſcheiden ließ. Als es infolge der Nichtanerkennung der Scheidung durch die Königin zu innerpolit. Unzuträglichkeiten kam, wurde N. 1891 durch die Skuptſchina verbannt.

Natangen, oſtpr. Landſchaft zw. Friſching und Alle (13 D 2), ein fruchtbares, teilweiſe bewaldetes Hügelland. Hauptort: Preußiſch-Eylau.

Natchez (nätſchiß), nordamer. Indianervolk am unteren Miſſiſſippi (von Chateaubriand verherrlicht), jetzt in Reſervationen.

Natchez (nätſchiß), nordamer. Induſtrieſtadt in Miſſiſſippi, l. am unteren Miſſiſſippi (30b A 5), Flußhafen, (1930) 13430 Ew.; Baumwollinduſtrie.

Nathan ben Jechiël, * 1035, † 1106, jüd. Verfaſſer des Talmudwörterbuchs »Aruch« (Grundlage auch für die neueren jüd. Wörterbücher).

Nathorſt, Alfred Gabriel, ſchwed. Geolog und Polarforſcher, * 7. 11. 1850 Väderbrunn b. Nyköping, † 20. 1. 1921 Stockholm, 1882 und 1898 Leiter der geol. Unterſuchungen in Spitzbergen, 1883 (mit Nordenſkjöld) und 1899 in Grönland. »Jordens historia« 1888—94, 2 Teile, »Sveriges geologi« 1892—94, 2 Teile; polarbotaniſche Arbeiten.

Nathuſius, 1) Heinrich v. (ſeit 1861), Landwirt, Sohn des Großinduſtriellen und Landwirts Joh. Gottlob N. (* 30. 4. 1760 Baruth, † 23. 7. 1835 Althaldensleben; verdient um den preuß. Tabakbau), * 15. 9. 1824 Althaldensleben, † 12. 9. 1890 Sylt, 1854—63 Landrat in Neuhaldensleben, Vorkämpfer des Landmaſchinenweſens (Dampfkultur) und der Pferdezucht, verdient um das landw. Ausſtellungsweſen. »Über die Lage der Landespferdezucht in Preußen« 1872, »Das ſchwere Arbeitspferd« 1882. — 2) Hermann Engelhard v. (ſeit 1840; N.-Hundisburg), Bruder von N. 1), Tierzüchter, * 9. 12. 1809 Magdeburg, † 29. 6. 1879 Berlin, ſeit 1869

Vortragender Rat im preuß. Min. für Landwirtschaft, als Tierzüchter führend, Mitbegründer der Mastviehausstellung. »Vorstudien zur Geschichte u. Zucht der Haustiere« 1864, »Vorträge über Viehzucht und Rassenkenntnis« 1872–80, 3 Bde. — 3) Philipp v. (seit 1861), Bruder von N. 1), polit. Schriftsteller, * 9. 11. 1815 Althaldensleben, † 16. 8. 1872 Luzern, seit 1848 Mitarbeiter der reaktionären »Kreuzzeitung« u. des »Volksblattes für Stadt u. Land«, gründete nach Wicherns Vorbild in Neinstedt am Harz ein Knabenrettungs- u. Brüderhaus und war der Vertreter eines vor allem kirchlich-religiös gefärbten prinzipienstrengen Konservativismus. — Sein gleichnamiger Sohn (* 1842, † 1900) war 1872–76 Hauptschriftleiter der »Kreuzzeitung« und geriet als Gegner des Kulturkampfes in schwere Kämpfe mit Bismarck. — 4) Simon v., Sohn von N. 1), Landwirt, * 24. 2. 1865 Althaldensleben, † 24. 9. 1913 Halle a. d. S., 1902 Prof. in Jena, 1910 Halle. »Unterschiede zw. der morgen- u. abendländischen Pferdegruppe usw.« 1891, »Pferdezucht« 1902, »Atlas der Formen und Rassen unserer Haustiere« 1904–06, 4 Bde. — 5) Wilhelm v. (seit 1861), Bruder von N. 1) und N. 2), Landwirt, * 27. 6. 1821 Hundisburg, † 25. 12. 1899 Halle a. d. S., 1869–94 Direktor des Landwirtschaftlichen Zentralvereins für die Prov. Sachsen, schrieb über Wollkunde und Vererbung bei Haustieren.

Nation (lat. nātio, von nāsci, »geboren werden«), bezeichnet bei den Römern zunächst eine durch den Blutzusammenhang bestimmte natürl. Beschaffenheit, das Geschlecht, die Gattung, die Art, bei Tieren auch die Rasse, dann konkret die Völkerschaft, den Volksstamm, meist ohne genauere Bedeutungstrennung von gens, populus, bes. bei der Kennzeichnung germanischer Völkerschaften, bei denen die Römer freilich schon zw. gens als dem engeren Geschlechtsverband und natio als der Völkerschaft, dem Stamm, unterscheiden. Auch das frühe M. A. faßt den Begriff zunächst als Blutzusammenhang, gelegentlich im Sinne von familia, Verwandtschaft, erweitert ihn aber bald auf völkisch zusammengehörige Einheiten, so auf das dt. Volk als Träger des Reiches. In diesem Sinne wird das sacrum imperium im ausgehenden M. A. »Heiliges Römisches Reich Deutscher N.« genannt, oder Luther spricht von dem »christl. Adel deutscher N.«, wobei man nicht an den modernen N.sbegriff denken darf, sondern lediglich an die völkisch-blutliche Einheit. Ähnlich beziehen sich die »Nationen« der Studierenden an den Universitäten des M. A. und der ersten Jh. der Neuzeit nicht auf staatlich-polit. Körper, sondern auf völkische Einheiten. Die Bez. ist also urspr. politisch sehr wenig oder gar nicht bestimmt. Diese urspr. Bedeutung ist nun aber im Verlauf der abendländ. Geschichte, durch die frz.-westl. Denkweise, die den Begriff auf der Grundlage ihres revolutionären Sozialdenkens völlig neu geformt hat, in ihr gerades Gegenteil verkehrt worden. Wenn auch schon im 18. Jh., vor der Frz. Revolution, die Bez. »N.« in Frankreich vorkommt, so bei Montesquieu, der von Geist, Sitten und Artung einer N. spricht, und bei Voltaire, der eine Schrift über den »esprit des nations« schrieb, so hat das Wort hier noch nicht seinen spezif. Sinn, den es durch Rousseau und die Frz. Revolution erhielt und der es zu einer weltbewegenden Macht und zur These Frankreichs gemacht hat; es hat noch nicht seine polit. Schlagkraft empfangen. Ähnlich ist der Gebrauch des Wortes bei dt. Denkern der vorrevolutionären Epoche zu beurteilen, etwa bei F. K. v. Moser, dessen »deutscher Nationalgeist« einen ähnlichen reichspatriot. Sinngehalt hat, wie er schon bei den elsäss. Humanisten aus der Zeit Maximilians zu beobachten ist, oder bei Lessing und Schiller, wenn sie von einer dt. Nationalbühne sprechen, oder sogar bei Denkern wie Möser und Herder, die in die Reihe der Schöpfer der dt. Volkslehre gehören, die den welthistor. Gegenschlag gegen die frz.-westlerische N.sidee bedeutet. Bei den Deutschen ist zunächst das Wort N. im Wechsel mit Volk, durch den Einfluß von Franzosen wie Montesquieu, übernommen worden, bis man in der nachrevolutionären Epoche hier zu klarer Anschauung völkischer Lebensgesetzlichkeit gelangte.

Seinen geschichtl. Sinn erhielt der N.sbegriff im Zuge der abstrakten und theoret. Grundlegung des frz. Demokratismus durch Rousseau und die Männer der Frz. Revolution, bes. durch den Abbé Sieyès. Der frz. Begriff vom Wesen der N. wurde so zu einem unablösbaren Stück der revolutionär-demokr. Weltanschauung, die das Wesen des Menschen als freien, gleichen und nur durch Vertrag mit anderen Menschen verbundenen Individuums faßt. Rousseaus Lehre vom † Contrat social geht von der Gleichheit der Menschen und ihrer Rechte aus. Sie sieht von jeder geschichtlich konkreten, d. h. völk. Wirklichkeit ab und schließt jede Bestimmtheit der Vertragsgenossen durch blutliche und geistige Gemeinschaft beim Vertragsabschluß aus. Rousseaus Gesellschaft ist, obwohl er sie meist noch Volk (peuple) nennt, eine Vielheit von Trägern »natürlicher« Rechte und Freiheiten, die nur durch das Abkommen und die Einführung eines Generalwillens ein »geistiger« Gesamtkörper werden. Das, was Rousseau Volk nennt, entsteht also erst durch den Abschluß des Gesellschaftsvertrages, d. h. durch die Einführung des demokr. Prinzips. Mit dieser Begründung der † Demokratie entsteht die europ. Bewußtseinsspaltung, die den unüberbrückbaren Gegensatz des Westens gegen die Idee und das Gefühl der blutgebundenen völkischen Gemeinschaft der Deutschen begründet hat.

Den zweiten Akt der theoret. Begründung der frz. N.sidee bedeutet die Schrift des Abbé Sieyès »Qu'est-ce que le tiers état«, in der die Rousseauschen Lehren für den revolutionären Willen aktualisiert werden. Indem Sieyès überall da, wo Rousseau noch vom peuple (frz., pöpl) spricht, den Begriff der N. einsetzt, prägt er die Vorstellung von der Vertragsgesellschaft politisch um und füllt sie mit neuem Gehalt. Durch ihn wird der Begriff der N. zum Mittelpunkt des demokr. Systems — es entsteht die Nationaldemokratie. Doch wird auch dieser neue N.sbegriff im Menschheitssinne universalistisch verabsolutiert, nicht anders als Rousseaus Vertragsgesellschaft. Auch die N. von Sieyès ist »eine mehr oder minder ansehnl. Zahl von Individuen«, die sich vereinigen und den Vereinigungsvertrag, ihre volonté général, ausüben, nun schon durch Repräsentation, durch Beauftragte der N., die die alleinige Trägerin der einzig legalen Souveränität, eben der der Vertragsgesellschaft ist. Entscheidend für die Durchführung der Revolution wurde aber Sieyès' absolute Gleichsetzung von N. und Drittem Stand. Damit schloß er die von der Revolution bekämpften Mächte der Feudalität aus der N. aus, der Dritte

Stand, als N. sich selbst setzend, wurde alleiniger Träger der Souveränität.

Diese Theorie hat die Frz. Revolution in ihren Verfassungen in die Tat umgesetzt, und das national-demokr. Denken der Frz. Revolution ist weitgehend die Grundlage für die Demokratisierung Europas auch in seinen einheitlich u. bewußt völkisch bestimmten Körpern geworden, obwohl die N. frz.-revolutionärer Prägung ganz auf dem freien Individualentscheid und auf dem Glauben an die überall gleiche Menschennatur beruht, deren rassische und völkische Differenzierung gegenüber dem individuellen Willensentscheid belanglos ist, so daß das »Volk« oder die N. der Frz. Revolution keine völkische Bluts-, Geist- und Schicksalseinheit, sondern lediglich der vertraglich geeinte Personenkreis des national sich konstituierenden Staates ist, der diesen Staat will und sich zu ihm bekennt, so daß die Frz. Revolution ihren Staat u. ihre N. nicht als ein Glied einer organisch wachsenden Volksgeschichte, sondern als völlig neue Menschheitsstufe empfindet. Die Konsequenz dieses Glaubens ist der Menschheitsstaat, der von keinen völkischen Besonderungen weiß, an dessen Pariser Zentrum sich andere Völker und Volksteile, in dem Maße, wie sie das revolutionäre Weltheil erkennen, anschließen können und sollen, ohne Rücksicht auf die Verschiedenheit ihrer Sprachen, ihrer Volkstümer, ihrer Tradition. Hier ruht der Weltmissionsgedanke der Frz. Revolution, für den sich in der nationalen Literatur und Praxis der Revolutionsepoche zahllose eindeutige Zeugnisse finden, und hier ist der Ausgangspunkt der modernen Minderheitentheorie des Westens, die entspr. der Theorie vom Gesellschaftsvertrag rein individualistisch ist und sich dadurch hilft, daß sie die »minorité de race, de langue et de religion« als einen Personenkreis, der die Motive seiner nationalen Zugehörigkeit in diesen Besonderheiten sucht, konstruiert (↑ Minderheiten). Die bindende Kraft der völkischen Zugehörigkeit, deren Bruch wir als Volksverrat auffassen, kann als heilig und ethisch allein bestimmend von dieser N.sidee nicht angesehen werden. Vielmehr wertet das frz. Nationaldenken den Anschluß an die revolutionär-demokr. Heilsidee und damit den Übergang aus fremdem Volkstum in den frz. Nationalismus weit höher als die Volkstumsbewahrung.

Die durch die Frz. Revolution vollzogene Prägung der frz. N.sidee ist bis heute unverändert geblieben. Das beweist etwa die berühmte Schrift von Renan »Qu'est ce qu'une nation?«, die zwar die N. »eine große Solidarität« nennt, »die auf dem Gefühl der Opfer beruht, die man gebracht hat und immer wieder zu bringen bereit ist«, und damit die N.sidee seelisch tiefer begründet, aber ihre soziologischen und widervölkischen Grundlagen nicht ändert. Diese frz. Theorie wurde allmählich Allgemeingut, bis das nat.-soz. Denken in sie eine Bresche schlug und ihren eigentl. Sinn erkannte. Es waren ganz vorwiegend Juden, die jenen Satz: »Zur N. gehört, wer will« staatsrechtlich und soziologisch entwickelten, in Deutschland Männer wie Jellinek, Hertz, Lazarus, Oppenheimer, Wassermann und viele andere. Und in der Tat mußte diese widervölkische Lehre, die mit ihrem Individualprinzip den überall verstreuten Juden die Möglichkeit eröffnete, vollberechtigte Mitglieder einer N. zu werden, diesen ganz bes. zusagen. Dazu kommen die entschiedenen Liberalen, wie etwa der Balte P. Schiemann. Für den frz. Volkskörper vor allen anderen ist aber die revolutionäre N.sidee von entscheidender Bedeutung geworden. Da nur das Bekenntnis zur frz. N. ohne Rücksicht auf völkische oder rassische Herkunft über die Zugehörigkeit entscheidet, ist allen Rassen und Volkstümern die Aufnahme in den N.skörper freigestellt, mögen sie Neger, Juden oder Asiaten sein. Hier ruht die Gefahr der schrankenlosen Verrassung, die aber von den Franzosen gemäß ihrer Gesellschaftstheorie verkannt werden mußte.

Die Übernahme der vertragsrechtl. N.sidee durch eine große Zahl europäischer und außereuropäischer Staaten vollzieht sich im Zuge der allg. Demokratisierung in der Form eines Nationaldemokratismus. Dabei freilich wird das Prinzip aufs mannigfachste abgewandelt, je nach der gegebenen polit. Situation. Es wird angewandt auf N.en, Volksgruppen u. Volkssplitter, die für die Übernahme des reinen frz. Prinzips keinerlei Voraussetzungen mitbringen. Es wird übertragen auf Nationalitätenstaaten, in denen das Mehrheitsvolk das Mehrheitsprinzip dieser vertragsgesellschaftl. Nationaltheorie zur Unterdrückung der von ihm beherrschten Volksgruppen verwendet. So ungeheuer verschieden auch der Prozeß der N.werdung bei den einzelnen Staats- und Volkskörpern verlaufen ist: die frz. Idee hat weithin die Entwicklungen des 19. und des 20. Jh. beherrscht.

Aber diese frz. N.sidee ist dennoch nicht zur Alleinherrschaft gelangt. Der entscheidende Gegenschlag kam aus Deutschland. Es ist der völkische Gedanke, der hier die Grundlage des nationalen Bewußtseins geworden ist. Wiewohl auch hier, wie überall, die soziale Entwicklung, die Ausbildung der bürgerlichen Gesellschaft die Voraussetzung für eine »nationale« Bewegung schufen, ist diese doch ganz anders fundiert als in Frankreich. Auch hier verband sie sich zwar mit dem Liberalismus und seiner Lehre von der individuellen Freiheit. Aber indem sie sich in dem Ziel der Erringung der dt. Freiheit konkretisierte und indem sie sich in den besten polit. Köpfen tief mit den geistigen Kräften und dem Gedanken des Volksgeistes verband und sich auf dt. Art und Kunst zurückbesann, wie es schon seit Möser, Goethe und Herder geschehen war, trat der mechan. Vertragsstaatsgedanke weit zurück. Der Prozeß der N.werdung vollzog sich aus völkisch-geistigen Kräften heraus, aus dem Willen der polit. wie geistigen Einheit aller Deutschen. Nicht eine wie immer geartete Gesellschaftstheorie wie die der Frz. Revolution (die freilich nach 1830 auch in Deutschland eindrang) rief hier die Vorstellungen einer dt. N. hervor, sondern das geistige Erbe der dt. Denker und Dichter und das instinktive Gefühl der — auch politischen — Zusammengehörigkeit aller Menschen dt. Blutes, in denen die schöpferische Macht des völkischen Geistes noch lebendig war. (Fälschlich hat man Deutschland um dieses geistigen Einheitsbewußtseins willen eine »Kulturnation« im Gegensatz zu der »Staatsnation« frz. Prägung genannt.) Freilich hat die Notwendigkeit des Kampfes gegen die überalterten partikularen Mächte und gegen die durch sie hervorgerufene Zersplitterung des Volkskörpers die im Willen zu einem dt. Nationalstaat geeinten Politiker zeitweise in die Bahn der frz. Theorien geführt, aber diese sind doch nur Mittel zum Zweck, nicht der Sinn des Kampfes selbst gewesen. Als solchen haben erst die Männer des Weimarer Systems, die sich ganz dem frz. Gesellschaftsdenken verschrieben, diese Theorien angesehen.

Dennoch haben die geistig-völkischen Antriebe eine dt. N. und den dt. Nationalstaat nicht geschaffen. Die nationale Bewegung wurde nur ein Bauelement, eine bewegende Kraft des mit ganz anderen Mitteln gebauten Bismarckreiches. Es war die Meisterung einer polit. Situation durch einen genialen Staatsmann, die hier, freilich unter Verwendung der dt. nationalen Bewegung als eines staatl. Gestaltungselements, den (allerdings nur kleindeutschen) nationalen Staat erschuf.

Erst der † Nationalsozialismus hat die frz. Sozial- und N.sideen aus seinem polit. und weltanschaulichen Denkgefüge völlig ausgeschlossen und seinen Nationalismus auf dem sozialist. Gedanken der Einheit des † Volkes in seiner organ. Gesamtheit und rass. Reinheit aufgebaut.

Lit.: F. J. Neumann, »Volk u. N.« 1888; J. Fels, »Begriff und Wesen der N.« 1927; E. Petersen, »Volk, N., Staat u. Sprache« (in »Dt. Hefte für Volks- u. Kulturbodenforschung«, Jg. 2, H. 5/6), »Volk und N. als geschichtliche Wirklichkeiten« (»Kieler Vorträge« Nr. 2) 1933, »N. u. Geschichte« (»Stoffe u. Gestalten der dt. Gesch.«, Bd. II, H. 4) 1936; H. Freyer, »Der polit. Begriff des Volkes« (»Kieler Vorträge« Nr. 4) 1933.

National (lat.-frz.), einer Nation, einem Staatsvolk eigentümlich; vaterländisch, Volks . ., volklich, völkisch; † Nation.

Nationalbanken, 1) Bez. für manche Banken, bes. für die † Notenbanken mancher Länder; 2) (engl. National banks, näschĕnĕl bänkß) in den Ver. St. v. A. die † Notenbanken der Einzelstaaten.

Nationalbewußtsein (Nationalgefühl), ein Zusammengehörigkeitsbewußtsein bzw. -gefühl, das seit der Entstehung der modernen † Nation und durch sie erweckt wird, um die nationalen Ziele zu erreichen und die Selbstgestaltung der Nationskörper zu bewirken. Die mannigfachen Arten von N. sind verschieden, je nach den politischen Situationen, die sie hervorrufen, und gipfeln in den konkreten Massen- und Volksbewegungen des † Nationalismus. Sie verbinden sich mit den verschiedenen Strömungen der sozialen Bewegungen, die im Laufe des 19. Jh. hervortreten, mit konservativen wie liberalen und sogar gelegentlich mit Arbeiterbewegungen. Doch sind ihre Intensität u. ihre Durchschlagskraft ebenso verschieden wie ihre geistigen Grundlagen und ihre polit. Ziele.

Schon im M. A. finden wir, vor allem im Raume deutschen Volkstums, Fühlweisen, die sich als völkisch-nationales Bewußtsein, im Gegensatz zu Vorformen eines westl. † Nationalismus, darstellen. Sie schließen sich an die Kaiser- und Reichsidee der Ottonen, der Salier und der Staufer an und sind gekennzeichnet durch den Gedanken rein deutscher Geburt, rein deutschen Blutes, der auch für die Kaiserwahl die Voraussetzung war. Dieser Gedanke ist bis auf frühgerman. Zeit deutlich zurückzuverfolgen, wo das Herrscherrecht an die Sippen des reinsten, d. h. edelsten Blutes eindeutig gebunden war. Es ist kennzeichnend, daß dieser german. »Geblütsgedanke« vom Papsttum, bes. in seinem Kampf gegen die Staufer, mit äußerster Leidenschaft bekämpft wurde. Dieser geblütsmäßig begründete völkisch-nationale Gedanke des M. A. hat sich in den Rechtskodifizierungen vielfach klar durchgesetzt, doch wirkt er auch vielfach als unbewußter, politisch nicht wirksamer Blutsinstinkt. Durch das heraufkommende Territorialprinzip und seinen dynastisch bestimmten Partikularismus wird er, als Gedanke der rein deutschen Trägerschaft des Reiches, unterhöhlt, doch wacht er am Ende des M. A. bei den elsäss. Humanisten des Wimpelingskreises in schöner Reinheit wieder auf. Die gleiche Fühlweise findet sich bei dem Zusammentreffen mit den Slawen im Zuge der Ostsiedlung u. bei der Einsiedlung deutscher Gruppen im gesamten Slawenraum. Auch hier ist sie mit dem alten Reichsgedanken und der Idee der deutschen Trägerschaft des Reiches verbunden. Kennzeichnend ist hierfür weiter die bis zum Untergang des deutschen Zunftwesens wirksame rechtliche Bestimmung, daß der Eintritt in die Zunft (außer der der Leineweber) nur denen offenstand, die ihre rein deutsche Abstammung nachweisen konnten. Das völkische Verhältnis der Deutschen im ostdeutschen Siedlungsraum war durchaus auf dem rassisch begründeten Herrschaftswillen der Deutschen gegenüber den Slawen aufgebaut.

Nationalbibliothek, Wien, gegr. um 1526 durch Ferdinand I., bis 1920 K. K. Hofbibliothek; erhielt bis 1806 Pflichtexemplare von allen auf der Frankfurter Messe gehandelten Büchern, dadurch ältestes Archiv des dt. Buchhandels; jetzt Zentralbibl. der dt. Ostmark. Bestände 1938 u. a. 1325000 Druckschr., über 34000 Handschr., etwa 100000 Papyri. Zahlreiche Sondersammlungen (Musikalien, Porträts, Karten, Theaterschriften u. ä.). † auch: Fischer von Erlach 1) u. Bibliothek (Sp. 1329). Lit.: Smital 1920.

National Cash Register Company (engl., näschĕnĕl käsch rĕdschĭßtĕr kämpĕnĭ), Dayton (Ohio), gegr. 1884; erzeugt Registrierkassen, Buchungsmaschinen und Fernsprechanlagen; deutsche Tochtergesellschaft: National-Registrierkassen-G. m. b. H., Berlin.

Nationaldenkmal, zur Erinnerung an eine Persönlichkeit oder ein Ereignis von nationaler Bedeutung errichtetes Bauwerk. Als erstes dt. N. wurde seit etwa 1780 ein Denkmal Friedrichs d. Gr. geplant. Wichtigste dt. Nationaldenkmäler: die Walhalla b. Regensburg (1830—42) für Büsten großer Deutscher; die Befreiungshalle in Kelheim (1842 bis 1863) zur Erinnerung an die 50. Wiederkehr der Völkerschlacht bei Leipzig; das Hermannsdenkmal († Arminius) im Teutoburger Wald (1875); das Niederwalddenkmal (1877—83) zur Erinnerung an die Siege von 1870/71; das Kyffhäuserdenkmal (1890—96); das Völkerschlachtdenkmal bei Leipzig (1898—1913); das Tannenbergdenkmal (1924 bis 1927; 1935 zum Reichsehrenmal erhoben); das Marineehrenmal von Laboe bei Kiel (1927—36); das Ehrenmal für die Gefallenen des Weltkriegs in Berlin, Unter den Linden (1931); das Schlageterdenkmal in der Golzheimer Heide bei Düsseldorf (1931); die Ehrentempel für die Gefallenen der NSDAP. auf dem Königl. Platz in München; das Richard-Wagner-N. in Leipzig (seit 1934 im Entstehen). Lit.: Schrade, »Das dt. N.« 1934.

Nationale, das (neulat.), Nachweisung über Namen, Alter usw. von Personen, auch Pferden. An Stelle der früheren milit. N. dienen jetzt die Wehrstammbücher. — Auch = Kokarde.

Nationale Opposition, zusammenfassende Bez. für die nationalen Gegner des Weimarer Systems († Deutsches Reich, Sp. 1433, und Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, Sp. 141).

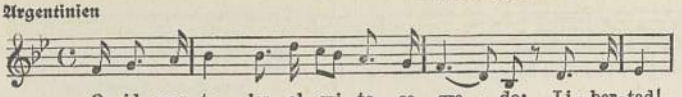
Nationalfarben = Landesfarben.

Nationalfeiertage (Nationalfesttage), z. T. behördlich anerkannte, durch Arbeitsruhe und öffentliche Feiern zur Erinnerung an ein besonderes Ereignis im Leben der Nation ausgezeichnete Tage. N. im Dt.

Nationalhymnen

Nationalhymnen.

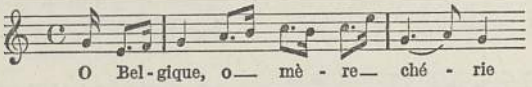
Argentinien



Text (»Hört, Sterbliche, den heiligen Ruf: Freiheit!«) 1813 von Vicente Lopez y Planes. Melodie 1814 von José Blas Parera.

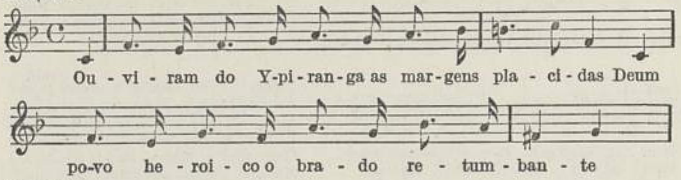
Australien wie Großbritannien

Belgien



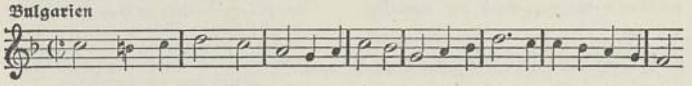
Name: »Brabançonne«. Text (»O Belgien, o geliebte Mutter«), erste Fassung 1830 von dem Brüsseler Schauspieler Dechet, gen. Jenneval, zweite (heutige) Fassung 1860 von Charles Rogier. Melodie von Fr. van Campenhout nach einem Lied polnischer Ulanen.

Brasilien



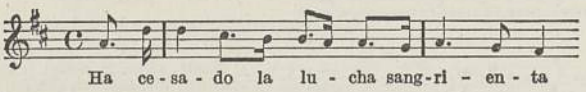
Text (»Man hörte an Ypirangas sanften Ufern den hallenden Schrei eines heldenhaften Volkes«) von O Duque Estrada. Melodie von F. Manoel da Silva (* 1795).

Bulgarien



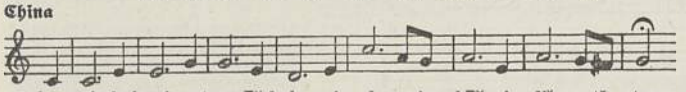
Text (»Schäume, Mariţa, schäumend vom Blute, weine, du Witwe, heißer Tränen Flut«) von Nikola Živkov (* 1847). Melodie nach Maraček (Russe), bearbeitet von G. Šebek.

Chile



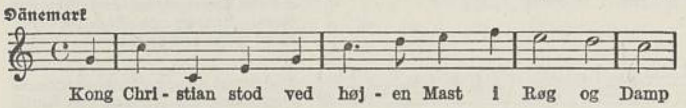
Text (»Aufgehört hat der blutige Kampf«) 1847 von Eusebio Lillo. Melodie von José Zapiola (nach der ehemaligen Nationalhymne von Ramón Carnicer 1828).

China



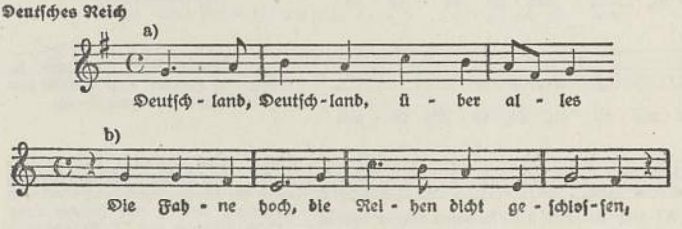
Name: Parteilied der ↑ Kuomintang. Text (»Die ‚Drei Volksprinzipien' sind die Grundsätze unserer Partei. Darauf bauen wir die Republik; damit fördern wir die Großgemeinschaft«), von Sun Yat-sen, und Melodie, von Tschen Mau-Yüin, 1924.

Dänemark



Text (»König Christian stand am hohen Mast in Rauch und Dampf«) von J. Ewald (1778). Melodie von (dem Deutschen) Joh. Hartmann 1779 (als Einlage in seine Komposition von Ewalds Drama »Der Fischer«).

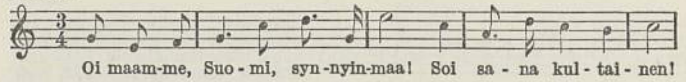
Deutsches Reich



a) Name: »Deutschlandlied«. Text von Hoffmann von Fallersleben 1841. Melodie von Jos. Haydn (Kaiserhymne) 1797. b) Name: »Horst-Wessel-Lied«. Text von Horst Wessel 1927. Melodie von Horst Wessel in Anlehnung an das Abschiedslied der Matrosen des Kreuzers »Königsberg«, zurückgehend auf ein Lied vom Anfang des 19. Jahrh. — Die frühere (auf die Melodie der engl. Königshymne gesungene, preuß.-) Hymne »Heil dir im Siegerkranz« ist aus einer 1790 von dem Schleswiger Heinr. Harries veröffentlichten und wohl auch gedichteten Hymne auf den dän. König von B. G. Schumacher 1793 umgearbeitet und veröffentlicht worden. »Die Wacht am Rhein« (»Es braust ein Ruf wie Donnerhall«), vaterländ. Lied: Text 1840 von Max Schneckenberger. Melodie 1854 von Karl Wilhelm.

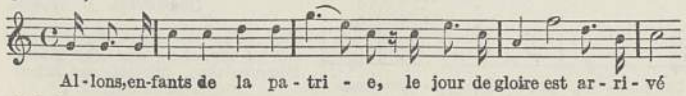
Estland: Text (Mu isamaa, mu õnn ja rõõm, kui kaunis oled sa (»Mein Heimatland, mein Vaterland, wie lieb, wie schön bist du«) von J. Jannsen 1865. Melodie von ↑ Finnland übernommen.

Finnland



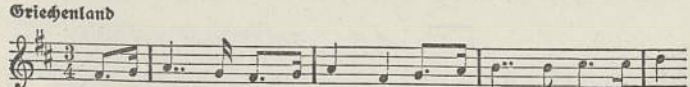
Text (»O Land, Finnland, Vaterland! Klinge laut, du goldnes Wort!«) 1843 von Joh. Ludw. Runeberg (schwedisch). Melodie 1848 von Fred. Pacius (deutscher Herkunft).

Frankreich



Name: »(Chant de la) Marseillaise« (weil am 30.7.1792 beim Einzug in Paris von Freiwilligen aus Marseille gesungen). Text (»Auf, ihr Kinder des Vaterlands, der Tag des Ruhmes ist gekommen«) u. Melodie von Rouget de Lisle in Straßburg 1792 nach einem Lied aus der Oper »Sargines« von Dalayrac (1778).

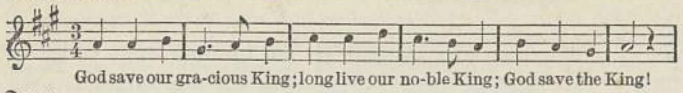
Griechenland



Text (»Ich erkenne dich an der furchtbaren Schneide des Schwerts«) von Dionysios Solomos 1828. Melodie von Nikolas Manzaros 1828.

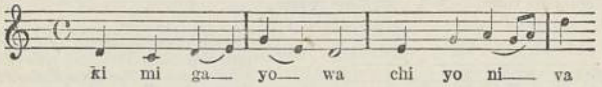
Nationalhymnen

Großbritannien



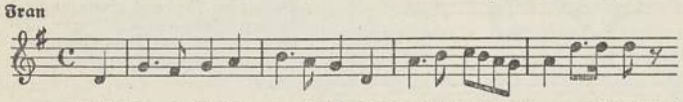
Text (»Gott segne unsern gnädigen König; lang lebe unser edler König; Gott segne den König!«) und Melodie (nach einem Thema von John Bull 1619) von Henry Carey 1743.

Japan



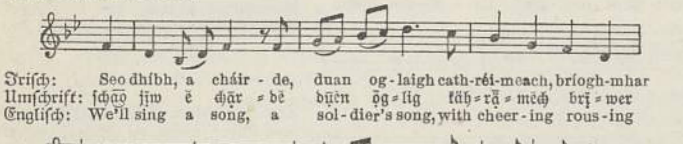
Text (»Möge des Kaisers Geschlecht tausend u. abertausend Jahre blühen«) entnommen der Gedichtsammlung Kokinschü aus dem Jahre 905, Melodie von Hayashi Hiromori 1880 (bearbeitet von dem Deutschen Franz Eckert).

Iran



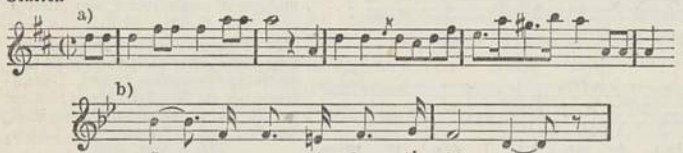
Text (Schāhinschah i Māzanda, heil! »Es steht das Land im Glanze seines Ruhmes immerdar«). Dichter u. Komponist unbekannt.

Irland (Freistaat »Eire«)



Name: »The Soldier's Song« (»Lied des Soldaten«). Text (nach dem Irischen: »Euch, Freunde, sei das Lied eines Soldaten, ein kraftvolles, klingendes Kriegslied gesungen. Unsere Feuer von Knochen züngeln alle empor in den milden Sternhimmel«) von Peadar O'Cearnaigh [-körni]; Melodie 1915 von Padraigh O'Haonaigh (-hīni). Marschlied der alten Irisch-Republikanischen Armee aus der Kampfzeit.

Italien

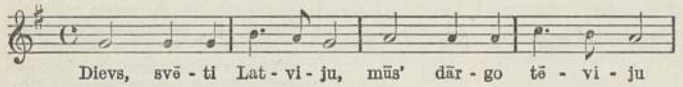


a) Name: »Marcia Reale« (»Königsmarsch«). Melodie von Gabetti 1834.

b) Name »Giovinezza« (»Jugend«) nach dem Beginn des Kehrreims (»Auf, Kameraden, in hellen Scharen«) der Faschistenhymne. Text von Nino Olivieri 1909, seit der Machtergreifung (bis auf den Kehrreim) neu von Salvatore Gotta. Melodie von Giuseppe Blanc 1909, später verbessert von Mascagni.

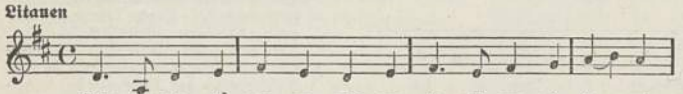
Kanada: wie Großbritannien

Lettland



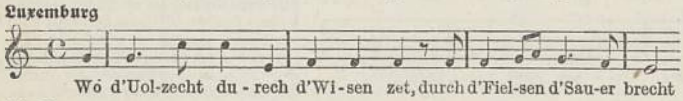
Text (»Gott, segne Lettland, unser teures Vaterland«) und Melodie von Karlis Baumanis 1889.

Litauen



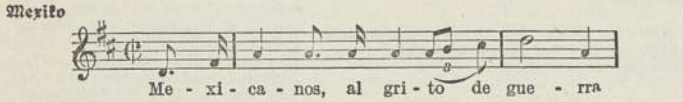
Text (»Litauen, unser Vaterland, du Erbteil der Helden«) und Melodie von Vincas Kudirka 1858—99.

Luxemburg



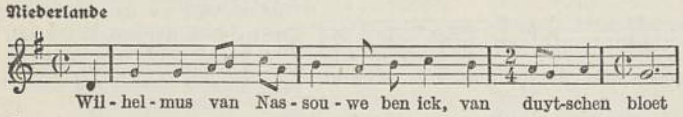
Name »Ons Hemecht« (»Unsre Heimat«). Text (»Wo die Alzig [Alzette] durch die Wiesen zieht, durch die Felsen die Sauer bricht«) von Michel Lentz 1850. Melodie von J. A. Zinnen.

Mexiko



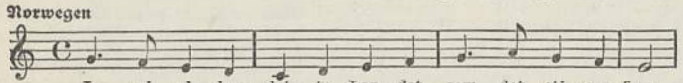
Text (Refrain: »Mexikaner, beim Rufe des Krieges«) von F. G. Bocanegra. Melodie von Jaime Nunó 1854.

Niederlande



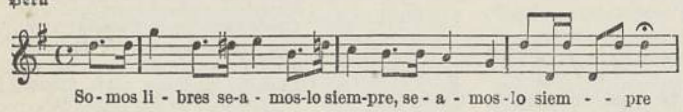
Text (das Geusenlied »Wilhelmus von Nassauen bin ich, von deutschem Blut«) von Philips van Marnix (?, * 1539). Melodie: Komponist unbekannt (vielleicht nach der Weise eines altfranz. Jagdliedes).

Norwegen



Text (»Ja, wir lieben dieses Land, wie es aufsteigt«) von Björnstjerne Björnson 1859. Melodie von Rikard Nordraak 1865.

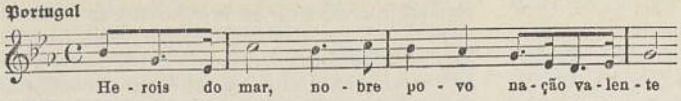
Perú



Text (Refrain: »Wir sind frei, seien wir es immer«) von José de la Torre Ugarte, Melodie von José Bernardo Alcedo, beide entstanden 1821.

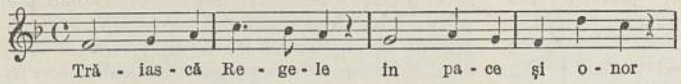
Nationalhymnen

Portugal



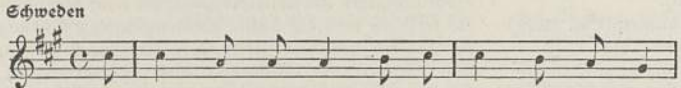
Name: A Portuguêsa (»Portugiesisches Lied«). Text (»Helden des Meeres, edles Volk, tapfre Nation«) von Lopes de Mendonca um 1890. Melodie von Alfredo Keil.

Rumänien



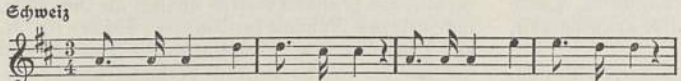
Name: »Königshymne.« Text (»Es lebe der König in Frieden und Ehre«) von Vasile Alexandri 1881 auf die 1861 komponierte Melodie von (dem Deutschen) Eduard Hübsch.

Schweden



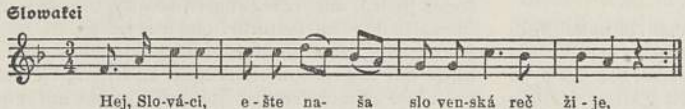
Text (»Du alter, du freier, du berghoher Nord«) von Richard Dybeck, Mitte des 19. Jahrhunderts. Melodie: Volkslied aus Västmanland.

Schweiz



Name: »Schweizerpsalm.« Text von L. Widmer. Melodie von Pater Zyyssig 1841. (Auch »Rufst du mein Vaterland«, gedichtet von J. R. Wyß 1811 auf die Melodie der englischen Königshymne).

Slowakei

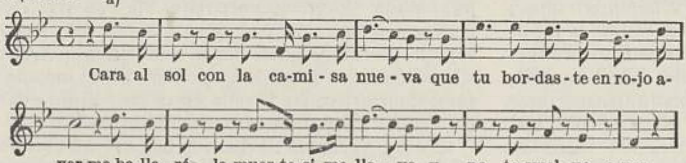


Text (»Hei, Slowaken, es lebt noch unsre slowakische Sprache, solange unser treues Herz für unser Volk schlägt«) 1834 von Samuel Tomášik. Melodie nach einer Mazurka von Dąbrowski (1797).

Sowjetunion: Melodie und Text der Internationale

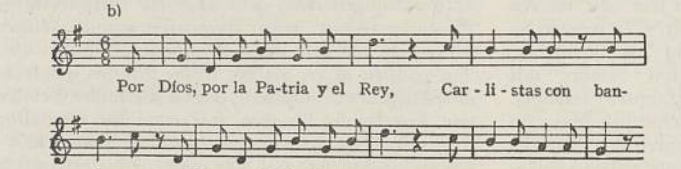
Spanien

a)



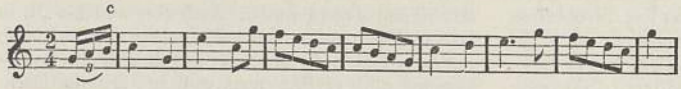
a) Name: »Cara al Sol«, Hymne der Falange. Text (»Das Antlitz zur Sonne gerichtet in dem neuen [Blau-] Hemd, das du gestern rot bestickt hast, soll der Tod mich finden, wenn er mich trifft, und ich dich nicht wiedersehen werde«). Gemeinschaftsdichtung junger Falangisten vom 3. Dez. 1935. Melodie: Komponist unbekannt.

b)



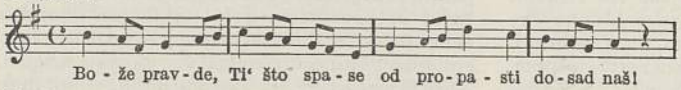
b) Name: »Oriamendi«, Marsch der karlistischen Bewegung († Karlisten), die 1937 von Franco mit der Falange vereinigt wurde. Text (»Für Gott, Vaterland und König, Karlisten mit den Fahnen, für Gott, Vaterland u. König, Karlisten hurra!«). Dichter: unbekannt. Melodie von Santesteban 1837.

c)



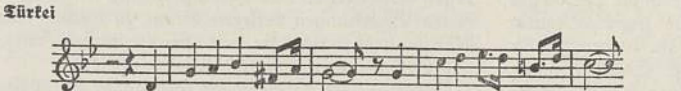
c) Name: »Marcha de Granaderos« (»Grenadiermarsch«, früher »Marcha Real«, »Königsmarsch«). Alter Grenadiermarsch, erstmalig veröffentlicht in der Slg. »Toques de Guerra« (»Kriegsmärsche«), hrsg. 1769 von Espinosa. Text wird neu gestaltet. Melodie vielleicht von Friedrich d. Gr. komponiert als Geschenk für Karl III. von Spanien.

Südslawien



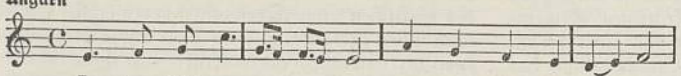
Text (»Gott der Gerechtigkeit, der du uns bisher vor dem Untergang bewahrtest«) von J. Gjorgjević. Melodie von Davorin Jenko 1872.

Türkei



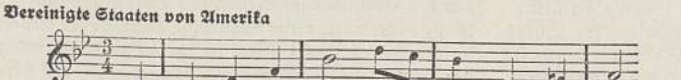
Text (»Sei unbesorgt! Das im Morgenrot wehende rote Banner erlischt nicht«) von Mehmed Akif (1873—1936), am 12. 3. 1921 von der Großen Nat.-Versammlung in Ankara zum »Nationalmarsch« erklärt. Melodie von Zeki 1926.

Ungarn



Text (»Segne, Herr, mit frohem Mut reichlich den Magyaren«) von Franz Kölcsey 1823. Melodie von Franz Erkel 1845.

Vereinigte Staaten von Amerika



Name: »The star-spangled banner« (»Das Sternenbanner«). Text (»O sagt, könnt ihr sehn, bei des Morgenrots frühem Licht«) von Francis Scott Key 1814. Melodie von John Stafford Smith († 1836).

Reich † Feiertage; ferner (VO. vom 25. 2. 1939) der Gedenktag für die Gefallenen der Bewegung (9. Nov.); die wichtigsten ausländ. N.: Frankreich: 14. 7., Nationalfeiertag (Erstürmung der Bastille 1789); Großbritannien: 24. 5., Tag des Imperiums; Italien: 28. 10., Jahrestag des Marsches auf Rom (1922); Schweiz: 1. 8., Gründungstag der Eidgenossenschaft (1291); Ungarn: 20. 8., Sankt-Stephans-Tag; Ver. St. v. A.: 4. 7., Unabhängigkeitstag (1776).

Nationalflagge † Fahnen und Flaggen (Sp. 1247) und † Tafel »Fahnen und Flaggen« III.

Nationalgarde (frz. Garde Nationale, gärd naßiönäl), Bürgermiliz in der Frz. Revolution seit Juli 1789, zuerst unter Befehl von Lafayette. Durch Marschall Niel 1868 zur Mobilgarde umgewandelt, 1872 aufgehoben.

Nationalhymnen, Volkshymnen, Lieder, die als mus. Ausdruck eines National- od. Staatsgefühls gelten; Übersicht auf Sp. 101—106.

Nationalisieren (lat.-frz.), »national, nationalistisch machen«, für die eigene oder für eine fremde Nation gewinnen. Durch den Sozialismus das Volk zu nationalisieren, ist das Ziel Adolf Hitlers (»Mein Kampf«). Dagegen lehnen wir aus Liebe zum eigenen und Achtung vor fremdem Volkstum das gewaltsame, künstliche, oberflächliche sog. »N.« (Germanisieren, Romanisieren, Slawisieren usw.) fremder Nationalitäten ab, weil es, rassisch u. sozialistisch gesehen, ein »Ent-N.« ist, das völkische Kulturkräfte und -werte zerstört und raubt. Die vermeintl. Gewinnung der Minderheitsnationalitäten und ihres Lebensraumes für eine angeblich allumfassende, tatsächlich aber nur die Mehrheitsnation meinende »Staatsnation« gehörte zur Politik von Nationalitätenstaaten, die Nationalstaaten sein oder werden wollten. Vor dem entvolkenden sog. »N.« werden die Volksdeutschen durch Umsiedlung ins Reich auf Grund besonderer Staatsverträge (bisher mit Italien, Rußland und den balt. Staaten) bewahrt.

Nationalismus (neulat.). Während sich schon im M.A., bes. in Deutschland, deutlich greifbare Bewußtseinslagen finden, die man heute als † Nationalbewußtsein bezeichnet, entsteht doch erst mit dem Werden der † Nation im Geschehen der Frz. Revolution jenes als N. zu bezeichnende Bewußtsein der in ihr zusammengeschlossenen Massen. Wohl hat es schon in älteren Zeiten, in den sog. »älteren Nationalstaaten«, bes. in Frankreich während des 100jähr. Krieges mit England, also in Zeiten höchster Bedrängnisse, Massengefühle gegeben, die Vorformen des modernen N. sind, aber sie waren vorübergehend, und immer noch fast ausschließlich an die Person des Herrschers gebunden, ebenso wie jener »Staatspatriotismus«, der sich im 18. Jh. in den staatstragenden Schichten der absolutist. Staaten findet, und auch jene friderizian. Bewegung, die sich, breite Schichten ergreifend, an den Heldentaten des großen Königs entzündete und ein so kräftiges Gemeinbewußtsein schuf, daß man sogar von einer preuß. Nation als Keimzelle einer dt. »Staatsnation« hat reden wollen. Dennoch war dieses frühnationalist. Fühlen dynastisch, »fritzisch«, wie Goethe feststellte. Erst seitdem mit der Frz. Revolution der frz. Staat u. die Verantwortung für ihn, die Souveränität u. damit der Begriff der Nation auf das frz. Volk überging, und als der Weltheilsgedanke des revolutionären Demokratismus die breiten Massen ergriff, entstand jene Fühlweise der in der Nation zur Willensgemeinschaft geeinten Gesellschaft. Doch hieß ihr Fühlen in Frankreich noch lange »Patriotismus«, und erst in der großen Krise des nationalen Bewußtseins in Frankreich, in den letzten Jahrzehnten des 19. Jh., in der Zeit der Boulangerbewegung, des Dreyfusprozesses und der Panamaskandale wurde die Bez. N. allgemein. Kennzeichnend für die frz. Form des N. ist aber, daß er, gemäß der mechan. Konstruktion der frz. revolutionären Nationsidee, niemals nach innen auf die seelische und die polit. Gemeinschaftsgestaltung des Volkes gerichtet ist, sondern stets nach außen, auf Macht- und Geltungs- und Hegemonieziele, die immer wieder, aus der jeweiligen Situation heraus, neu bestimmt werden müssen, als Revanche, als Ziele des Ruhmes der Nation. Da der frz. N. nur Willenseinheit, im übrigen aber inhaltsleer ist und nur als jeweils politisch bedingte Gefühlswallung in Erscheinung tritt, entzündet er sich nur an konkreten Zielen, und seine Träger sind ganz vorwiegend Literaten und Intellektuelle. Im neueren frz. N. sind zwei Hauptströme zu unterscheiden: die traditionalistische und antirevolutionäre Lehre einerseits, die das nationale Bewußtsein der Franzosen wieder auf dem röm. Erbe und auf der kath. Kirche und ihrer Hierarchie begründen möchte (Hauptträger Ch. Maurras und seine »Action française«), und die revolutionäre jakobinische Richtung anderseits, die das frz. Bewußtsein wieder auf das Ideengut und die Ideale der Großen Revolution stützen will (Hauptvertreter Clemenceau und Péguy). Dazwischen stehen mannigfache Spielarten, die jeweils durch die politische und die geistige Situation hervorgetrieben werden.

Die frz. Form des N. hat sich nun überall dorthin übertragen, wo der frz. Nationaldemokratismus durchgedrungen war, geht aber die verschiedensten Bindungen mit dem Überlieferungsgut solcher Nationen und mit ihren Nationalcharakteren ein. Am reinsten ist er, als der in die Massen geimpfte ausschließliche Machtwille, auf die Versailler Gebilde von Frankreichs Gnaden, wie etwa die ehemalige Tschecho-Slowakei und das ehemalige Polen, übertragen worden und hat hier zeitweise die extremsten Formen in Richtung auf schrankenlose machtstaatl. Eroberung angenommen. Auch hier war der N. in keinem Sinn volksgestaltend, sondern lediglich nach außen gewandt. Er ist immer und überall rein staatsbezogen, nicht völkisch, wenn auch in Nationalitätenstaaten stets getragen von der den Staat beherrschenden † Nationalität. Sein etatistischer Charakter macht sogar die Übertragung auf Gebilde wie etwa den alten Nationalitätenstaat der Schweiz möglich, dessen Grundgehalt das Bewußtsein ist, »einen in so vielen Beziehungen besseren Staat zu bilden, eine Nationalität zu sein, die weit über der bloßen Bluts- und Stammesverwandtschaft steht« (Hilty).

Im Gegensatz zu dieser frz. geprägten Form des N. steht die deutsche, die durchaus auf dem Boden des völkischen Einheitsbewußtseins erwächst. Sie ist nach innen gewandt, auf die Aus- und Durchgestaltung der völkischen Wesenskräfte und ihrer Lebensgesetzlichkeit. Sie ist durch und durch inhaltsgefüllt, auf den Gestaltungsmächten des Volkstums und der Rasse begründet, birgt eine ewige Aufgabe der Arbeit an der Gestalt des Volkes, ist darum nicht abhängig von äußeren polit. Lagen, die etwa den N. erst hervorrufen u. an äußeren Zielen orientieren. Das einzige äußere Ziel ist der Wille zur freien Entfaltung

aller völkischen Kraft und die — dann freilich mit äußerster Willenszusammenfassung — geleistete Abwehr der Hemmungen, die diesem Ziel von außen drohen. Der völkische N. ist darum nicht imperialistisch, wie es der frz. seinem Wesen nach ist, er richtet sich nur auf die weltanschaul., die soziale und die polit. Gestaltung des Gesamtvolkes. Der westl. N. besitzt keine Weltanschauung, kein durchgeformtes Bild der eigenen Nation und ihrer geistigen Bestimmung. Der dt. N. ist ganz von der Weltanschauung des Nationalsozialismus bestimmt und getragen. Er trägt damit in sich auch ein klares, sicheres Bild der Ordnung und der Gestaltung Europas nach natürlichen und vernünftigen Gesetzen, um deren Verwirklichung er kämpft.

Lit.: W. Mitscherlich, »Der N. Westeuropas« 1920; W. Frank, »N. u. Demokratie im Frankreich der dritten Republik« 1933; D. Klassen, »Nationalbewußtsein u. Weltfriedensidee in der Frz. Revolution« (»Welt der Geschichte« II/I).

Nationalist (lat.-frz.), Anhänger, Vertreter des ↑ Nationalismus. Eigenschaftswort: nationalistisch.

Nationalistische Aktion (Internat. Arbeitsgemeinschaft der Nationalisten, mitunter ↑ Internationale der Nationalisten gen.), in Zürich 1934 von dem dt. Völkerrechtsgelehrten Hans K. E. L. Keller (* 2. 1. 1908) ins Leben gerufene, in nationale Gruppen gegliederte Bewegung (Neugründung der 1930 entstandenen »Deutscheuropäischen Arbeitsgemeinschaft«), die durch Erziehung der Völker zu volklichem Denken das »Reich der Völker« verwirklichen will. Tagungen der N. (Nationalistenkongresse) 1934 Berlin, 1935 London, 1936 Oslo (Gründung der Nationalistischen Akademie [Akademie für die Rechte der Völker], die die natürl. Völkerordnung in allen Lebensbereichen erforscht). Lit.: »Internat. Schriftenreihe der Nationalisten« 1934ff., namentlich: H. Keller, »Das Dritte Europa« 1934, «Volksgemeinschaft und Völkerfriede« 1935, »Das Recht der Völker« 1938ff., »Der Kampf um die Völkerordnung« 1939.

Nationalität (lat.), die Zugehörigkeit zu einer ↑ Nation, im engl. und frz. Sprachgebrauch = Staatsangehörigkeit. — N.enstaat, ein Staat, in dem Angehörige verschiedener N.en zusammenleben; daher wurde der Ausdruck ↑ Nationalitäten bes. für nationale Minderheiten gebraucht.

Nationalitäten (lat.-frz., nationale Minderheiten), von ↑ Nation abgeleiteter Unterbegriff, schon hierdurch als dem westl. Nationsgedanken angehörig gekennzeichnet, dient zur Umschreibung von nationalen Gruppen (bis vor kurzem auch von ↑ Volksgruppen) in fremdvölkischer oder fremdstaatlicher Umwelt oder in umstrittenen Grenzgebieten. Die rechtliche und tatsächl. Abgrenzung der N. macht große Schwierigkeiten und ist ein Tummelplatz sowohl der staatsrechtlichen und der völkerrechtl. Theorie wie auch der internat. Rechtsregelungen der Nachkriegszeit oder schon früher besonderer innerstaatlicher Rechtsregelungen älterer N.staaten (Österreich, Schweiz, Belgien u. a.) geworden. Auf der Grundlage der individualistisch-vertragsrechtl. Nationsdoktrin, die in Frankreich erwuchs (↑ Nation), und z. T. aus praktisch-technischen Bedürfnissen drang fast überall die sog. »subjektive Theorie« durch, die die Zugehörigkeit zu einer N. vom individuellen Willen oder Bekenntnis abhängig machen will, wodurch jede freiwillige Umvolkung, »Entnationalisierung« und Assimilierung an fremdes Volkstum sittlich gerechtfertigt erscheinen muß. Der freie Willensentscheid in Dingen der »nationalen« Zugehörigkeit war überdies in den Prinzipien des Liberalismus angelegt. Die Bestimmung der N. nach sog. objektiven Merkmalen, etwa der Sprache, schien praktisch überall zu versagen, war auch der Willkür und der Unehrlichkeit der Herrschaftsvölker ausgeliefert. Dies alles geht von der frz. Nationsidee aus, die auf dem Gebiet der internat. juristisch-polit. Diskussion über das N.recht eindeutig gesiegt hatte, als der Nationalsozialismus zu Macht und Einfluß gelangte.

Dessen gesamtvölkisches Denken muß die Dinge anders sehen. Ihm gehören seine in fremdvölkischer und in fremdstaatl. Umwelt lebenden Glieder, seine ↑ »Volksgruppen« außerhalb der Reichsgrenzen, als echte und vollwertige Glieder zum Körper des Gesamtvolkes. Sie leben, in welcher Umwelt immer, unter dem für alle Deutschen gültigen Gesetz der Volkwerdung, sind, insofern sie nicht entvolkt sind oder als einzelne Individuen bewußt oder unbewußt Volksverrat begehen, in den allgemeinen Strom des dt. Werdens eingebettet, auch wo sie dem Reich in ihrer Insellage niemals angehören können. Über die Zugehörigkeit zu der so verstandenen N. entscheidet nicht ein individueller Willens- oder Willkürakt, sondern der Besitz oder der Nichtbesitz der großen Masse der Volkstumsgüter in Herkunft, Überlieferung, Kultur, insofern dies alles von klarem völkischem Bewußtsein und von dem eindeutigen Bekenntnis dazu getragen wird, in voller Eindeutigkeit. Entvolkung, Übergang zu fremder N., Spaltung des Bewußtseins in fremden politischen Nationalismus einerseits und kulturelle Volkstumserhaltung anderseits ist unter der Herrschaft des völkischen Gedankens des Nationalsozialismus nicht mehr möglich, wird beim einzelnen als Volksverrat gewertet. Entvolkte Menschen, wenn sie nicht von selbst den Weg zum Volke zurückfinden, nimmt der Nationalsozialismus ebensowenig in Anspruch, wie ganze Gruppen, die sich durch geschichtl. Geschicke vom Gesamtvolkskörper und von der Reichsbildung getrennt haben und heute in eigenen Staaten ein eigenes politisches und geistiges Leben trotz eindeutiger deutscher Volkszugehörigkeit führen. Insofern wirken auch hier der individuelle und der Gruppenwille. Aber nicht aus theoretischen individual-rechtlichen Erwägungen, sondern aus Einsicht in die reale Wirklichkeit. Vor allem ist die auch hier geforderte persönliche Entscheidung nicht ein »freier« Willkürakt, der also keiner sittlichen Beurteilung unterläge und durch keinerlei objektive Sachverhalte zu verifizieren wäre, sondern vielmehr ein »Bekenntnis«, also ein völkisch-sittlicher Akt, der auf dem Gewissen beruht und sittlicher Bewertung sowie objektiver Nachprüfung unterliegt.

Wo sich mehrere N. oder Volksgruppen von größerem Ausmaße, also mehr oder weniger geschlossene Gruppen, die zu eigener Willensbildung oder zu einem völkischen Gemeinschaftsbewußtsein fähig sind, in Staatsgebilden zusammenfinden, sind diese nicht als Nationalstaaten, sondern als N.staaten zu bezeichnen. Insofern nicht Leben und Bestand der verschiedenen N. durch jahrhundertelanges friedliches Zusammenleben gesichert sind, wie in der Schweiz, ist das Recht der N. und der Gruppen im Staate Gegenstand von polit. Auseinandersetzungen sowohl wie von materiellen Rechtsregelungen der mannigfachsten Art geworden (N.recht, Minderheitenrecht [↑ Minder-

heiten], Volksgruppenrecht — letzteres freilich bei den heute noch vorherrschenden individualrechtl. Vorstellungen nicht anerkannt und in Deutschland erst in der Durchbildung begriffen). Aber diese Rechte haben sich, bes. soweit es sich um dt. Gruppen in Ostmitteleuropa handelt, gegenüber dem Unterdrückungs- u. Vernichtungswillen der Staatsherrschaftsvölker trotz allen internat. Garantien als wirkungslos erwiesen. Bei solchen N.staaten handelt es sich praktisch um Zwangsgebilde, die durch Ausmerzung oder Assimilierung fremden Volkstums zum Nationalstaat streben.

Lit.: R. Johannet, »Le Principe des nationalités« 1923; H. Raschhofer, »Der polit. Volksbegriff im modernen Italien« 1936 u. »Nationalität als Wesen und Rechtsbegriff« 1937.

Nationalitätsprinzip, der Grundsatz des ↑ Selbstbestimmungsrechts der Völker. ⌈↑ Auto (Sp. 800).

Nationalitätszeichen, internat. Kennzeichen am

Nationalkirche, national unabhängige, völkisch lebendige Kirche christlichen Inhalts, in völkischen Bewegungen angestrebt; dadurch unterschieden von der ↑ Staatskirche, daß die N. nicht äußere Bindung an den Staat bedeuten will, sondern innerste Lebendigkeit der christl. Religiosität aus den völkischen Kräften heraus. Auf deutschem Boden sind grundsätzlich 2 Versuche erkennbar: eine einseitig konfessionelle Lösung mit entspr. völkischem Missionsanspruch (ältere kath. Zielsetzung, z. B. Wessenberg) und ein Kompromiß zw. den Konfessionen unter Aufgabe wesentlicher Elemente des christl. Glaubens (neuere ev. Zielsetzung, z. B. Dt. Christen). Je nachdem, ob diese Bestrebungen von der Seite des Christentums oder des Deutschtums her gedacht sind, lassen sich praktisch eine christlich-nationalkirchl. und eine deutsch-nationalkirchl. Strömung in der dt. Geschichte unterscheiden, die sich jeweils wieder in Gruppen u. Untergruppen gliedern. Auf christlicher Seite ist diese nationalkirchl. Gesamtbewegung als religiöses Mittelfeld vom orthodoxen Katholizismus u. Protestantismus begrenzt, auf der deutschvölk. Seite von der christentumsfeindl. völkischen Glaubensbewegung, die durch die nationalkirchl. Bestrebungen hindurch und an ihnen vorbei im Kern die rel. Erfüllung des durch die Jahrhunderte fortschreitenden dt. Rasseerwachens geworden ist, und zwar mehr im freien als im organisatorischen Sinne. Allen Versuchen zu einer N. stellt sich der unüberbrückbare Gegensatz zw. internationaler christl. Lehre und nationaler völkischer Lebensordnung entgegen. Über die morgenländ. N., die an der Erhaltung nationaler Art und Kultur Anteil hat, ↑ Morgenländische Kirchen (Sp. 1587 f.). Die iroschottischen und die in der altbrit. Kirche vorhandenen Ansätze zur N. sind dem Internationalismus Roms zum Opfer gefallen (↑ auch Iroschotten). — Die weniger bedeutsame christlich-nationalkirchliche Bewegung beginnt deutlich mit der reformator. Besinnung auf das Volk in seiner Sprache und Art, die aber infolge der Gegnerschaft Karls V. nur im landeskirchl. Rahmen in einem Teil des Reiches Wirklichkeit werden konnte; durch den Rückgriff des orthodoxen Protestantismus auf den älteren ↑ Luther eine auch in sich nur teilhafte Wirklichkeit. Im 19. Jh., in dem die Vorentscheidung über die zentrale Frage des 20. Jh.: N. christlichen Inhalts oder Volksgemeinschaft gottgläubigen Wesens, fiel, stand diese Richtung nur mehr noch auf das Wirken Schleiermachers gegründet, und auch da unsicher angesichts der Loslösung Schleiermachers von der kirchl. Lehre. Im selben Jahrhundert treten auch in der kath. Kirche Bestrebungen zur Bildung einer N. auf (↑ auch Febronianismus); v. Wessenberg bemühte sich auf dem Wiener Kongreß um die Anerkennung der Einheit der dt. kath. Kirche; Graf ↑ Spiegel erstrebte deren Freiheit von Weltkirche und Staat; ↑ Dalberg (2) wollte Patriarch der dt. kath. Kirche werden; ↑ Döllinger (2) forderte ein Nationalkonzil und den Primat der dt. Kirche; ↑ Hermes (2) trug Gedanken des Idealismus in das kath. Lehrgebäude; 1844 begann die Bewegung des Deutschkatholizismus und 1870 die der Altkatholiken. Während im Protestantismus danach durch dessen liberalist. Auflösung nur noch geringe unlebendige Kräfte N. anstrebten (»Bund für dt. Kirche«), führten im Katholizismus Modernisteneid und Kulturkampf zum gleichen Ergebnis (»Katholisch-Nationalkirchlicher Volksverein e. V.«).

Die entscheidendere deutsch-nationalkirchliche Bewegung hat, nachdem die Entwicklung vom Eigenkirchenrecht (↑ Eigenkirche) über die Ottonische Verfassungskirche (↑ Otto 1), die Versuche ↑ Aribos von Mainz und ↑ Adalberts von Bremen, Selbständigkeit gegenüber Rom zu erlangen, u. über den ↑ Investiturstreit gegangen war, mit der christentumsfreien völkischen Glaubensbewegung den Weg über die nationalkirchl. Ansätze während des Schismas, die dt. Mystik und den dt. Idealismus, undeutlicher dazwischen über Humanismus, Renaissance und Aufklärung, gemeinsam. Im 19. Jh. riefen dann Männer wie Strauß, Feuerbach, Harnack, Haeckel, Nietzsche u. a. zum offenen Streit gegen das Christentum auf; alle Wissensgebiete sekundierten; mit der neudeutschen, antisemit. Kulturbewegung (Chamberlain, Bonus, Lagarde) begann daraufhin die Scheidung in deutschchristliche und deutschgottgläubige Richtungen (↑ Völkische Glaubensbewegung). Die a) organisierte deutschchristliche Linie geht über ↑ Deutschbund, ↑ Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund zu der »Glaubensbewegung Deutsche Christen« (jetzt »Deutsche Christen, Ref. Reichskirche«), die aber als kirchenpolit. Reformpartei ohne revolutionären Willen bald zurücksank und der aus ihr 1933 hervorgegangenen »Kirchenbewegung ↑ Deutsche Christen« (jetzt »Nationalkirchliche Einigung Deutscher Christen«) Platz machen mußte, die heute die im wesentlichen tragende Kraft der nationalkirchl. Bestrebungen in Deutschland ist. Ihre Parole: »Ein Führer! Ein Volk! Ein Gott! Ein Reich! Eine Kirche!« Die erstrebte dt. N. soll alle Deutschen umfassen und nicht auf das Dogma, sondern auf die Kraft Jesu zurückgehen. Doch soll die dt. Aufgabe und nicht die Bindung an die Kraft oberstes Gesetz sein. Quelle des Glaubens ist »der Gott des ewigen Lebens«, nicht der der Bibel, die nur soweit beibehalten werden soll, als sie für das Verständnis des Lebens Jesu nötig ist. Diese Sätze zeigen deutlich, wie stark diese Richtung bereits zur völk. Glaubensbewegung hinüberneigt. Über alle Organisationen hinweg hat sich außerdem in der nat.-soz. Volksgemeinschaft eine b) freie kulturpolitisch-nationalkirchl. Bestrebung für eine umfassende dt. N. im Sinne germanisch-deutscher Religionserneuerung im Anschluß an Rosenbergs »Mythus« gebildet, die sich immer mehr über Christentum und Christus hinwegsetzt. Unter den gegenwärtigen Richtungen der völk. Glaubensbewegung hat sich als Außenseiterin die Nationalkirchl. Glaubensbewegung Prof. Bergmanns (»Gemeinschaft Deutsche Volksreligion«) unter dem

theoret. Einfluß des christl. Religionssystems dem Ideal einer N. im Sinne von öffentlicher Religion zugewandt, die eigentlich Staatskirche als »Lehr-, Bildungs-, Erbauungs- und höchste Weihestätte« bei Glaubens- und Gewissensfreiheit sein soll.

Die durch die äußere Mission propagierte christl. N. soll den wachsenden Schwierigkeiten durch das rassische Erwachen in aller Welt begegnen, dem Christentum den Charakter einer »Ausländerreligion« nehmen.

Lit.: Rosenberg, »Mythus«; Bergmann 1934; Leutheusser, »Der Weg zur N.« 1935.

Nationalkonvent, der frz. ↑ Konvent 1792—95.

National-Krupp Registrier Kassen G.m.b.H., Berlin-Neukölln, Spezialfabrik für Registrierkassen und Buchungsmaschinen; 1939: 3200 Gefolgschaftsmitglieder, 8,75 Mill. RM. Kapital.

Nationalliberale, bürgerliche Partei, die sich zur Unterstützung der bis dahin bekämpften Politik Bismarcks im Herbst 1866 aus gemäßigten Liberalen der Dt. Fortschrittspartei bildete. Nach den Wahlen zum Verfassunggebenden Norddt. Reichstag konstituierte sie sich Frühjahr 1867 unter Rud. v. ↑ Bennigsen als Vertreterin des gebildeten und besitzenden Bürgertums, das die Bismarcksche Reichsgründung unterstützte, aber an den liberalen Verfassungswünschen festhielt. Die N. besaßen 1871—78 parlamentarisch beherrschenden Einfluß, scheiterten aber an den Schwierigkeiten, die ihr linker Flügel unter dem Juden Ed. ↑ Lasker dem Reichskanzler bereitete. Im Kampf um den Schutzzoll kam es 1879 zum Austritt einer Rechtsgruppe (mit H. v. Treitschke). 1880 folgte die »Sezession« der Freihändler (Lasker [Jude], Bamberger [Jude], Forckenbeck, Stauffenberg, Rickert), die sich 1884 Eugen Richter (↑ Fortschritt) anschlossen. Joh. v. Miquel suchte durch das Heidelberger Programm (23. 3. 1884) der Partei in engerem Anschluß an Bismarcks nationale, wirtschaftliche und soziale Politik neues Leben einzuflößen. In Koalition mit den Konservativen (1887) errangen die N. noch einmal einen großen Erfolg, der aber nach Bismarcks Sturz (1890) einer nie mehr überwundenen erneuten Schrumpfung Platz machte. Durch Bassermann (Parteileiter seit 1898) und den Einfluß ihrer Jugendvereine (Jungliberalismus) wandte sich die Partei im Kampf gegen das Bündnis von Konservativen und Zentrum immer stärker nach links. Nach der kurzen Episode des Bülowblockes (1907—09) gingen die N. in Baden (1908) und Bayern (1912) sogar mit der bis dahin scharf bekämpften Sozialdemokratie Wahlbündnisse ein. In den ersten Jahren des Weltkrieges traten die N. für unbedingten Sieg und ein aktives Kriegszielprogramm ein, schlossen sich aber seit 1917, ohne dies Programm zu verleugnen, unter dem Einfluß Stresemanns den Parteien der späteren Weimarer Koalition an. Ihre Reichstagsfraktion forderte gegen die Landtagspartei auch das allgemeine gleiche Stimmrecht in Preußen. Nach der Novemberrevolte gingen die Anhänger der N. teils zu den Demokraten (die Juden Friedberg, Schiffer), teils zu den Deutschnationalen über; der Rest bildete unter Stresemann die ↑ Deutsche Volkspartei. Lit.: »Programmat. Kundgebungen der N.n Partei 1866 bis 1909« 1909; Wentzke u. Heyderhoff, »Dt. Liberalismus im Zeitalter Bismarcks« 1925—26, 2 Bde.; Brandenburg, »50 Jahre N. Partei 1867—1917« 1917; Oncken, »Bennigsen« 1900, 2 Bde.; H. Herzfeld, »Miquel« 1938, 2 Bde.

Nationalliteratur, von dem Literarhistoriker Ludwig Wachler (* 1767, † 1838) geprägte Bez. für die dt. Literatur; auch allg. gebraucht für das gesamte Schrifttum eines Volkes.

Nationalökonomie (Politische Ökonomie, Sozialökonomie), zu Beginn des 19. Jh. in Deutschland eingebürgerter Begriff, = Volkswirtschaftslehre; ↑ auch Staatswissenschaft.

Nationalpolitische Erziehungsanstalten (Abk.: Napola), 1933 von Reichsmin. Rust gegr. Gemeinschaftserziehungsstätten, in denen die Erziehung dt. Jungen und Mädel im nat.-soz. Reichsbewußtsein zur Gesamtpersönlichkeit erstrebt wird auf Grund eines vielseitigen Planes, der z. B. von den Jungmannen neben gründlicher geistiger und allgemeiner körperl. Ausbildung Reiten, Fechten, Boxen, Kraftfahren, Geländeübungen, kunsthandwerkl. Tätigkeit, In- und Auslandsfahrten, Dienst beim Bauern und in der Industrie, selbständige Führungsleistungen, Einfügung in Lebensgemeinschaften u. a. verlangt. Die Jungmannen tragen grundsätzlich Uniform und gehören als Anstaltsmitglieder der HJ. bzw. dem Dt. Jungvolk an. Innerhalb des Gesamterziehungsplanes erfolgt die unterrichtl. Unterweisung an den traditionsreichen Anstalten Ilfeld und Schulpforta nach dem Lehrplan des Gymnasiums, an den übrigen Anstalten nach dem der Oberschule. Außer den in diesen Lehrplänen vorgesehenen Sprachen können an einzelnen Anstalten weitere Sprachen wahlfrei erlernt werden. Die Ausbildung dauert i. allg. vom 10. bis zum 18. Jahr, in Aufbauzügen vom 13. bis zum 18. Jahr. Das Abschlußzeugnis verleiht Hochschulreife. Die Berufswahl ist frei; Anspruch auf einen besonderen Beruf besteht nicht. Die Anmeldung erfolgt durch Volksschullehrer oder Eltern, die Aufnahme durch die Anstaltsleiter auf Grund der charakterlichen, leibl. und geistigen Veranlagung der Zöglinge ohne Rücksicht auf Einkommen und Stand der Eltern, aber mit deren Einwilligung. Der grundsätzlich verlangte Erziehungsbeitrag wird nach der wirtschaftl. Leistungsfähigkeit der Eltern abgestuft, Freistellen sind nach Bedarf vorhanden. Es bestehen (1939) Anstalten für Jungmannen in Backnang i. Württ., Ballenstedt i. Anhalt, Bensberg b. Köln, Berlin-Spandau, Ilfeld a. Harz, Klotzsche i. Sachsen (mit Aufbauzug), Köslin i. Pomm. (z. T. fliegerische Ausbildung), Köthen i. Anhalt (Aufbauform), Naumburg a. d. S. (mit Aufbauzug), Neuzelle b. Guben (Aufbauform), Oranienstein a. d. Lahn, Plön i. Holst., Ploschkowitz b. Leitmeritz (Sudetengau), Potsdam (z. T. fliegerische Ausbildung), Rottweil i. Württ., Schulpforta a. d. S., Stuhm i. Westpr. (mit Aufbauzug), Traiskirchen (Niederdonau), Wien-Breitensee, Wien-Theresianum; Anstalten für Mädel i. Wien-Boerhavegasse (Unterstufe) und Hubertendorf a. d. Ybbs (Oberstufe). Neugründungen sind geplant, so für den Bückeberg, für Hirschberg i. Schles. und für Trier. Die N. unterstehen der Inspektion der N., Inspekteur der N. ist der Chef des SS.-Hauptamtes.

Nationalpreis, 1) Deutscher N. für Kunst und Wissenschaft, gest. 30. 1. 1937 auf Verfügung des Führers (an Stelle des ↑ Nobelpreises, »dessen Annahme damit für alle Zukunft Deutschen untersagt wird«); jährlich zum Reichsparteitag dreifach in Höhe von je 100000 RM. (oder mehrfach zu Teilen) an verdiente Deutsche verteilt. Preisträger 1937: Troost (nach seinem Tode symbolisch verliehen),

Bier, Filchner, Rosenberg, Sauerbruch; 1938: Heinkel, Messerschmitt, Todt, Porsche. — Gleichzeitig mit dem N. wurde ein zum Tragen bestimmtes Ehrenzeichen für die N.träger (Abb. ↑ Beilage »Orden und Ehrenzeichen im Großdeutschen Reich«, bei Sp. 656) gestiftet. — 2) N. für Buch u. Film (urspr. »Stefan-George-Preis«), gest. 1. 5. 1933 vom Reichs-Min. für Volksaufklärung und Propaganda in Höhe von 12 000 RM. für den Verfasser des besten Buch- oder Filmwerkes aus der gesamten im vorhergehenden Jahr erschienenen dt. Produktion (wenn nicht Sonderthemen bestimmt waren). Zur Bewerbung zugelassen alle dt. Schriftsteller; besondere Anträge nicht notwendig. Träger des Buchpreises: 1934 R. Euringer, »Deutsche Passion«, 1935 E. W. Möller, »Berufung der jungen Zeit« und »Briefe der Gefallenen«, 1936 G. Schumann, »Wir aber sind das Korn«, 1937 Fr. Bethge, »Marsch der Veteranen«, 1938 »Das Lied der Getreuen« (Gedichtband der österr. HJ., Preis einmalig erhöht auf 200 000 RM., die zum Bau von Jugendherbergen in der Ostmark bestimmt wurden), 1939 Brehm, Trilogie: »Apis und Este«, »Das war das Ende«, »Weder Kaiser noch König«; Träger des Filmpreises: 1934 »Flüchtlinge« (Regie: G. Ucicky), 1935 »Triumph des Willens« (Regie: Leni Riefenstahl), 1936 »Traumulus« (Regie: E. Froelich), 1937 »Der Herrscher« (Regie: E. Jannings), 1938 »Olympia, Fest der Völker« (Regie: Leni Riefenstahl), 1939 »Heimat« (Regie: E. Froelich). — 3) Nationaler Musikpreis, gest. 28. 5. 1938 in Düsseldorf durch Dr. Goebbels für den besten Geiger und den besten Pianisten des dt. Solistennachwuchses (18—30 Jahre) in Höhe von je 10000 RM. Verteilung jährl. zu den Reichsmusiktagen. Preisträger: 1939 Rosl Schmid (* 1911, München, Pianistin), Siegfried Borries (* 1912 Münster i. W., Geiger, Erster Konzertmeister des Philharmon. Orchesters u. Lehrer am Städt. Konservatorium Berlin). Ferner erhielten Kompositionsaufträge: Werner Egk 10000 RM. für eine Oper, Paul Köppe und Theodor Berger (* 18. 5. 1905 Traismauer) je 5000 RM. für Orchestermusik.

Nationalrat, in der Schweiz Abt. der Bundesversammlung neben dem Ständerat, entspr. der Zweiten Kammer; vom Volke nach Verhältniswahl für 3 Jahre gewählt; auch Titel eines Mitgliedes derselben. ↑ auch Schweiz (Verfassung). — In der ehem. Republik Österreich das laut Bundesverfassung von 1920 vom Volke nach dem allg., gleichen und direkten Wahlrecht in Verhältniswahl für 4 Jahre gewählte Parlament, das gemeinsam mit dem Bundesrat die Gesetzgebung ausübte. Der österr. N. wurde März 1933 von der Regierung Dollfuß unter Bruch der Verfassung ausgeschaltet und 1. 5. 1934 durch eine neue Verfassung beseitigt.

Nationalreligion, die in einem Volke in seiner nationalen Geschichte sichtbare, in seiner nationalen Eigenart lebendige, durch Rasse und Blut bestimmte Form gläubiger Lebenshaltung (↑ auch Religion).

Nationalsozialer Verein, unter den beiden ev. Pfarrern Friedrich ↑ Naumann und P. Göhre 1896 aus der Christlich-sozialen Bewegung Stoeckers heraus entstandene Vereinigung. Nachdem sie unter Umwandlung zur Partei 1896 (Nationalsoziale Partei) den vergeblichen Versuch gemacht hatte, eigene Reichstagskandidaten aufzustellen, zerbrach sie (Selbstauflösung).

Nationalsozialismus, die von Adolf ↑ Hitler begründete dt. Weltanschauung, deren Willensträger die in der ↑ Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei organisierte nat.-soz. Bewegung ist und die ihre unveränderl. Manifestation gefunden hat in den 25 Thesen des Parteiprogramms. Der Durchbruch des N. ist die große geistig-polit. Revolution der dt. Geschichte, die das völkische Leben und Sein in seiner Totalität erfaßt hat und demgemäß eine Neuwertung in allen Zweigen unseres politischen, geistigen, wiss., kulturellen, wirtschaftl. und sozialen Lebens vollzieht und selbst in die letzten und feinsten Faserungen ausstrahlt. Die Machtergreifung durch den N. ist deshalb die einzigartige geschichtl. Wende für das dt. Volk, die in ihrer ganzen Tiefe und Auswirkung vielleicht erst nach Generationen erkannt und begriffen werden kann.

Der N. appellierte nicht an den Intellekt und nicht an die rein äußerliche Gewalt, sondern sein Appell richtete und richtet sich an alle seelisch-blutsmäßigen Kräfte im dt. Menschen. Die Revolution, die sich durch ihn zunächst in einzelnen Menschen, dann im Volk und schließlich im Staat vollzog, ist etwas völlig Neues und zugleich wieder die Erweckung alter deutscher Blutskräfte, ist Wiederanknüpfung an alte, im dt. Volk verwurzelte Vorstellungen, an das germanisch-deutsche Denken in seinen tiefsten Wesenszügen. Die dt. Geschichte ist seit der Völkerwanderung, seit dem Zusammenstoß mit der römisch-antiken Kultur- und Staatswelt und dem Eindringen des ↑ Christentums beherrscht von der tragisch-spannungsvollen Auseinandersetzung mit germanisch-deutschem Wesen fremden gewaltigen Geistesmächten. Immer wieder suchte sich das Deutschtum durch diese Fremdüberlagerung hindurchzuringen und diese fremden Mächte dem eigenen Wesen anzugleichen. Der N. ist die geschichtl. Vollendung dieses Ringens, ist ein Aufruf an die gesunden rassischen, wesensgemäßen Kräfte, die unter dieser Fremdüberlagerung in jedem dt. Menschen irgendwie schlummerten. Adolf Hitler ist der erste, in dem das dt. Wesen sich wieder gelöst hatte und der es nur nach und nach im ganzen Volke weckte. In dieser ihrer Eigenart liegt die tiefe, über alle Grenzen und Schranken hinweggehende, alles, was deutschen Blutes ist, erfassende Wirkung des N. und seiner Revolution.

Eine Revolution, die tiefe Besinnung eines Volkes auf sich selbst, ist ausgegangen von einem einzigen Mann als Schöpfer einer gewaltigen Idee und hat schließlich die ganze Nation erfaßt, hat das ganze Volk zu ihrem Träger gemacht. Ein Vorbild erstand, das mitriß, das eine tiefe, geradezu mythische Wirkung auf alles, was deutsch ist, ausübte, das eine zunächst nur langsam, nahezu mühsam, dann stetig anwachsende und schließlich mit unerhörter Wucht um sich greifende Gemeinschaft auf sich ausrichtete. Hier liegt die Bedeutung Adolf Hitlers und des N. als der größten Erziehungsmacht der dt. Geschichte. Adolf Hitler, N., dt. Mensch und dt. Volk sind eine unzerstörbare, untrennbare Einheit geworden, weil der N. aus seinem Wesen heraus sich von vornherein nicht beschränkte auf die Gewinnung der bloßen polit. Macht, sondern den dt. Menschen ganz eroberte. Nicht mit einem Schlage war der Einzelne Nationalsozialist, sondern schrittweise wurde er von der neuen Weltanschauung gewonnen, wuchs und wächst immer mehr in den N. hinein, streift die Hemmungen und alten Bindungen ab. Und dieser Vorgang vollzieht

sich folgerichtig erneut in jeder heranwachsenden jungen Generation. Aus dieser allmählichen weltanschaulichen Gleichrichtung des dt. Volkes erwuchs jene moderne germanische Demokratie, die das Dt. Reich heute kennzeichnet. »Nur wenn das Volk dauernd einen inneren Anteil nimmt an den Grundsätzen und Methoden, die seine staatl. Organisation tragen und bewegen, wird ein lebendiger Organismus erwachsen statt einer toten, weil nur formalen, mechan. Organisation« (Adolf Hitler, »Proklamation zur Eröffnung des Parteikongresses 1933«).

Die entscheidende Grundlage des N. ist die Erkenntnis von der Bedeutung des Blutes, der ↑ Rasse und damit des ↑ Volkes. »Rasse ist das Gleichnis einer Seele« (Alfred Rosenberg), zugleich aber steht sie vor uns »als unantastbare Tatsache alles geschichtl. Lebens und als letzter Grund, aus dem Wirkung u. Leistung der Völker entsteht« (Walter Groß). Das Erbgut der nord. Rasse und ihrer fälischen Abart ist der bestimmende Blutsanteil im dt. Volk, der ausschlaggebend ist nicht nur für das körperliche Bild des dt. Menschen, sondern auch für seinen seelisch-geistigen Grundcharakter. Das in seinem Wesen auf Grund seiner völlig andersartigen rass. Zusammensetzung im tiefen Gegensatz zum nordisch bestimmten Deutschtum stehende ↑ Judentum ist vom N. in seiner Gefährlichkeit erkannt (↑ auch Antisemitismus) und als Fremdkörper ausgesondert worden (↑ Nürnberger Gesetze). Das Volk, die Bluts- und Schicksalsgemeinschaft der Deutschen, ist durch den N. das Beherrschende, der Ausgangspunkt allen politischen Handelns, der letzte und höchste Wertmaßstab für jede Leistung (↑ auch Leistungsprinzip) geworden. Das bedeutet eine völlige Umkehr aller bisherigen Vorstellungen vom ↑ Staat, von der ↑ Nation und vom Staatsdenken. Der Staat ist nicht mehr Selbstzweck, sondern auch »nur eine der Organisationsformen des völkischen Lebens, angetrieben und beherrscht aber von dem unmittelbaren Ausdruck des volklichen Lebenswillens, der Partei, der nat.-soz. Bewegung« (Adolf Hitler, »Proklamation zur Eröffnung des Parteikongresses 1935«). Nur was sich für das Volk, die lebende Substanz, bewährt, hat Anspruch auf höchste Bewertung. Über jedem Zweck des Staates liegt der Zweck der Erhaltung des Volkes, als dessen ewiger Lebensquell das ↑ Bauerntum angesehen wird. So hat der N. die Ideologie der Staatserhöhung über das Volk endgültig überwunden.

Mit seinem Ausgangspunkt vom Rasse- und Volksgedanken bedeutet der N. zugleich auch die Überwindung der Ideologie von der allg. Gleichheit und des ↑ Internationalismus, des bürgerlichen und des marxist. Klassengedankens, der Ideen der ↑ Französischen Revolution von 1789 und ihrer Ausläufer. Auch in dieser Hinsicht ist der N. Vollendung der sich vollziehenden Auflehnung gegen das 19. Jh. und Gegenwehr gegen die Grundkräfte u. die Auswüchse des Liberalismus. Nur durch den N. und seine Erkenntnis von der Blutsgemeinschaft der Deutschen konnte sich das Wunder unserer endlichen Volkwerdung, der Synthese von Nationalismus und Sozialismus, vollziehen. Der ↑ Arbeiter, bisher ausgeschlossen aus der Gemeinschaft der Nation, wurde zum Grundpfeiler der Volksgemeinschaft und damit des Staates (↑ auch Deutsche Arbeitsfront). Bereits die Umprägung des Begriffs Arbeiter in der Parteibezeichnung aus einer Klassenbezeichnung in einen Ehrennamen für jeden Schaffenden bedeutete die grundsätzl. Rückführung des Arbeiters in die Nation, die praktisch dann noch vollzogen, seelisch noch erkämpft werden mußte, bedeutet also die Errichtung der sozialist. Gemeinschaft aller Deutschen. N. ist die vollständige und rückhaltlose Eingliederung des einzelnen, des Volksgenossen, in die Gemeinschaft, so »daß er wirklich kein höheres Ziel kennt, als nur das Wohlergehen dieses seines Volkes«. Ihren bleibenden und klarsten Ausdruck hat diese Anschauung gefunden in dem Grundsatz des Parteiprogramms: »Gemeinnutz geht vor Eigennutz«. Dieser Satz ist auch der Ausgangspunkt für die Einstellung des N. zur ↑ Wirtschaft, die nicht mehr als eine autonome Erscheinung, sondern als eine von der Politik geführte Dienerin am Volk angesehen wird. Das letzte Ziel der Wirtschaft liegt also im Politischen.

Aus seiner Gemeinschaftsgebundenheit heraus bedeutet der N. die Ablehnung des übersteigerten ↑ Individualismus und zugleich die Ablehnung der These von der allgemeinen Gleichheit. Er stellt ein Bekenntnis zu den ewigen Auslesegesetzen der Natur und zum Gedanken der ↑ Persönlichkeit dar. Ohne die in der Gemeinschaft verwurzelte Persönlichkeit sind Leistung und menschliche Schöpferkraft, ist Kultur unvorstellbar. Alle Kultur ist gebunden an Persönlichkeit u. Rasse. »Die großen Kulturleistungen der Menschheit waren zu allen Zeiten die Höchstleistungen des Gemeinschaftslebens, des Volkes, der Rasse«, sie »sind deshalb in ihrem Entstehen und ihrem Bilde der Ausdruck der Gemeinschaftsseele und -ideale« (Adolf Hitler, »Rede auf der Kulturtagung des Reichsparteitages 1935«).

Vom Persönlichkeitsgedanken erfüllt ist auch die Auffassung des N. vom Führertum (↑ Führergrundsatz), die ihre geschichtlich einzigartige Gestaltwerdung in der Persönlichkeit Adolf Hitlers gefunden hat. Der ↑ Parlamentarismus ist die »Demolierung des Führergedankens« (Adolf Hitler, »Mein Kampf«). Jede polit. Tat ist gebunden an den Gedanken der Verantwortlichkeit, und diese wiederum ist gebunden an die Person. Der Führer aber steht nicht isoliert da, sondern durch die Kraft seiner Persönlichkeit und Leistung wirkt er gefolgschaftsbildend. Voraussetzungen für das Verhältnis Führer—Gefolgschaft sind die Ausrichtung auf die gemeinsame Idee, die Verwurzelung in den gleichen Grundkräften des Blutes, unbedingte Pflichterfüllung, Gehorsam und Treue. Dieser tiefe Glaube des Volkes an den Führer und wiederum des Führers an sein Volk, wie er im N. zum Ausdruck kommt, ist die Grundlage für die höchste Kraftentfaltung der Nation. Nie zuvor konnte deshalb eine wirkliche innere Erneuerung des Volkes in Angriff genommen werden. Erst die im N. gegebene innere Einheit von Führer und Gefolgschaft, die Zusammenballung von Idee und Willenskraft gab die Möglichkeit zu so gewaltigen Aufbauleistungen, wie wir sie seit 1933 erlebt haben; sie sind getragen von der durch den Kampf zusammengeschweißten Bewegung, die sich zu einem ↑ Orden gefestigt hat. Entstehen konnte diese in ihrem kämpferischen Grundzug soldatische Weltanschauung (↑ Soldatentum) nur aus dem gewaltigen Erlebnis des Weltkrieges, geformt werden und wachsen nur in der Not der 14 Jahre des Niederbruchs und der Auflehnung gegen den Verfall.

Erst einer solchen Weltanschauung war es möglich, erstmalig in der dt. Geschichte die wirkl. Einheit

des Staates für das dt. Volk zu begründen. Durch den N. ist es gelungen, daß »weder Preußen, noch Bayern, noch irgendein andres Land ein Pfeiler des heutigen Reiches« ist, »sondern die einzigen Pfeiler sind das dt. Volk und die nat.-soz. Bewegung« (Adolf Hitler, »Proklamation zur Eröffnung des Parteikongresses 1933«). Von allem Anfang an war der N. verbunden mit der tief im dt. Volk begründet liegenden mythischen Sehnsucht nach dem ↑ Reich und seiner endlichen Verwirklichung, die sich in gewaltigem geschichtl. Ringen nun durch den N. vollzieht.

Lit. (↑ auch Hitler, ↑ Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei): Adolf Hitler, »Mein Kampf« und »Reden«, insbesondere »Proklamation zur Eröffnung des Parteikongresses 1933«, Nürnberg 1. 9. 1933, »Rede auf der Kulturtagung des Reichsparteitages 1933«, Nürnberg 1. 9. 1933, »Rede auf dem Revolutionsappell«, München 19. 3. 1934, »Rede vor der Dt. Arbeitsfront«, Berlin 16. 5. 1934, »Proklamation zur Eröffnung des Parteikongresses 1934«, Nürnberg 5. 9. 1934, »Rede auf der Kulturtagung des Reichsparteitages 1934«, Nürnberg 5. 9. 1934, »Rede auf dem Schlußkongreß«, Nürnberg 10. 9. 1934, »Rede am 3. Jahrestag der Revolution vor seinen alten Mitkämpfern«, Berlin 30. 1. 1936, »Rede auf der Kulturtagung des Reichsparteitages 1938«, Nürnberg 6. 9. 1938, »Rede auf dem Schlußkongreß«, Nürnberg 12. 9. 1938; »Die Reden des Führers nach der Machtübernahme«, 2. Beiheft der NS.-Bibliographie 1939; Rudolf Heß, »Reden«; Göring, »Reden und Aufsätze«; Alfr. Rosenberg, »Das Wesensgefüge des N.« 1932, »Der Mythus des 20. Jh.«, »Wesen, Grundsätze und Ziele der NSDAP.« 1938, »Blut u. Ehre« 1939, 2 Bde., »Gestaltung der Idee« 1938[9], »Kampf um die Macht« 1937, »Krisis und Neubau Europas« 1934; J. Goebbels, »Wesen und Gestalt des N.« 1934, »Wetterleuchten« 1939[3], »Signale der neuen Zeit« 1937[3], »Der Angriff« 1939, 2 Bde.; Dietrich Eckart, »Ein Vermächtnis« 1938[5]; Robert Ley, »Durchbruch der sozialen Ehre« 1939[7], »Wir alle helfen dem Führer« 1939[4]; Krieck, »Leben usw.« 1938, »Völkisch-politische Anthropologie« 1936–38, 3 Tle., »Die dt. Staatsidee« 1936[3], »Nationalpolit. Erziehung« 1937[21], »Wissenschaft, Weltanschauung, Hochschulreform« 1934, »Staat und Kultur« 1928; Rust und Krieck, »Das nat.-soz. Deutschland und die Wissenschaft« 1936; Hördt, »Ernst Krieck. Volk als Schicksal und Aufgabe« 1936[2]; Tietjen, »Erziehung zum dt. Menschen« 1936; R. Walter Darré, »Das Bauerntum als Lebensquell der nordischen Rasse« 1938[7], »Um Blut und Boden« 1940, »Neuadel aus Blut und Boden« 1938; Paul Krannhals, »Das organ. Weltbild« 1936[2], 2 Bde., »Revolution des Geistes« 1937[2]; Usadel, »Zucht und Ordnung« 1938[9]; Hans F. K. Günther, »Rassenkunde des dt. Volkes« 1939, »Rasse und Stil« 1927[2], »Volk und Staat in ihrer Stellung zu Vererbung« 1933[2], »Ritter, Tod u. Teufel« 1937, »Führeradel durch Sippenpflege« 1936 u. »Das Bauerntum« 1939; Clauß, »Die nordische Seele« 1939[7], »Rasse und Seele« 1937[8]; Hans Freyer, »Pallas Athene« 1935; Meier-Benneckenstein, »Das Dritte Reich im Aufbau« 1939 f.; Herm. Schwarz, »Zur philos. Grundlegung des N.« 1936, »Politisch-philosophische Schriften« 1940; Reinhardt, »Vom Wesen der Volksgemeinschaft« 1937; Bangert, »Gold oder Blut« 1938[6]; Dietrich, »Der N. als Weltanschauung und Staatsgedanke« 1936; Klagges, »Idee und System«

1934; Frick-Gütt, »Nordisches Gedankengut im Dritten Reich« 1936; Groß, »Rassenpolitische Erziehung« 1934; Horsten, »Die nat.-soz. Leistungsauslese« 1938; Mehringer, »Die NSDAP. als politische Auslesеorganisation« 1938; Backe, »Ende des Liberalismus in der Wirtschaft« 1938; Holtz, »Nat.-soz. Arbeitspolitik« 1938; »Deutsche Agrarpolitik«, hrsg. von Reischle 1934.

Nationalsozialistische Betriebszellen-Organisation (Abk.: NSBO.), am 15. 1. 1931 als »Reichsbetriebszellenabteilung der NSDAP«. gegr. Kampftruppe der NSDAP., um dem Nationalsozialismus Eingang in die dt. Betriebe zu verschaffen und alle Werktätigen für den Nationalsozialismus zu gewinnen. Jan. 1935 wurde die NSBO. in die Dt. Arbeitsfront übergeführt (Hauptamt NSBO.).

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP.), organisatorische Form der von Adolf ↑ Hitler geschaffenen nat.-soz. Bewegung, die eine Weltanschauung (↑ Nationalsozialismus) verkörpert und die sich nicht mit der Lösung von Tagesfragen begnügt, sondern die über die Jahrhunderte hinweg für das dt. Volk die Verwirklichung und die dauernde Erhaltung des Gedankens der Volksgemeinschaft, verbunden mit einem dem dt. Empfinden entspr. Führerprinzip, erstrebt. Sie ist das Werkzeug des Führers zur endgültigen Lösung dieser Aufgaben. Nach dem Ges. zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat vom 1. 12. 1933 ist die NSDAP. eine Körperschaft des öffentl. Rechts.

Organisation.

Die dem liberalist. Denken völlig entgegengesetzte, zellenartige Durchbildung der Parteiorganisation vom Block über Zelle, Ortsgruppe, Kreis, Gau bis zur Reichsleitung gibt die Möglichkeit, allen Anforderungen gerecht zu werden. Auf- und Ausbau der Partei sind nicht abgeschlossen, sie muß sich auch weiterhin organisch entwickeln.

Das Mitglied der NSDAP. Höchste Aufgabe eines jeden Nationalsozialisten ist, den Gedanken der Volksgemeinschaft wachzuhalten und zu stärken. Er muß sich als Diener an Bewegung und Volk fühlen und so handeln, er übernimmt die Verpflichtung, das eigene Ich zurückzustellen und alles, was er hat, für das Volk einzusetzen. Kampfbereitschaft, Opferbereitschaft und Charakterstärke sind die Voraussetzungen für den wahren Nationalsozialisten. Jeder Parteigenosse (Abk.: Pg.) wird vom Ortsgruppenleiter der NSDAP. in einer Mitgliederversammlung verpflichtet. Das Treuegelöbnis wird angesichts der Hoheitsfahne mit folgenden Worten geleistet: »Ich gelobe meinem Führer Adolf Hitler Treue. Ich verspreche, ihm und den Führern, die er mir bestimmt, jederzeit Achtung und Gehorsam entgegenzubringen.«

Parteiabzeichen.

Hoheitsabzeichen.

Die Mitgliedschaft erlischt durch Tod, durch freiwilligen Austritt oder durch Ausschluß. Ausgeschlossen werden können Mitglieder: 1) die ehrenrührige Handlungen begehen oder von denen nach

erfolgter Aufnahme solche bekannt werden, 2) die den Bestrebungen der NSDAP. zuwiderhandeln, 3) die durch ihr sittenwidriges Verhalten in der Partei und in der Allgemeinheit Anstoß erregen und dadurch die Partei schädigen, 4) die Anlaß zu Zank und Streit geben, 5) die mit ihrer Beitragsleistung ohne stichhaltige Entschuldigung in Verzug bleiben, und 6) wegen Interesselosigkeit.

Der Pg. trägt zum Zivilanzug das Partei- oder, wenn er Politischer Leiter ist, das Hoheitsabzeichen. Das Goldene Ehrenzeichen der NSDAP. (↑ Beilage »Orden und Ehrenzeichen im Großdeutschen Reich«, bei Sp. 656) wird verliehen an Parteigenossen und -genossinnen mit der Mitgliedsnummer unter 100000 und vom Führer für diejenigen, die sich um die nat.-soz. Bewegung und um die Erreichung ihrer Ziele besonders verdient gemacht haben. Nach 2jähr. Mitgliedschaft ist der Pg. berechtigt, zum Zivilanzug das Braunhemd anzulegen. (Über Dienstanzug ↑ Uniform.) Er ist verpflichtet, an den Veranstaltungen der Partei (Mitgliederversammlungen, Kundgebungen, Zellen-, Schulungsabende usw.) teilzunehmen.

Die Politischen Leiter der NSDAP. Die Grundlage der Organisation der Partei ist der Führergedanke (↑ Führergrundsatz). Führer soll sein, wer am besten zur Führung geeignet ist. Die Polit. Leiter gelten als vom Führer ernannt und sind ihm verantwortlich. Die Aufgaben der Polit. Leiter sind so verschieden, daß es großer Menschenkenntnis und langjähriger Erfahrung bedarf, um die Führerauslese richtig zu treffen. Alter und gesellschaftliche Stellung usw. sind nebensächlich, Charakter und Eignung allein entscheiden. Nur wer durch die Schule der Kleinarbeit in der Partei gegangen ist, darf bei entspr. Eignung Anspruch auf höhere Führerämter erheben. Der Polit. Leiter muß Vorbild im persönl. Auftreten, in der Dienstauffassung und im außerdienstl. Leben sein, unbedingte Gerechtigkeit u. Charakterstärke besitzen. Der Polit. Leiter ist kein Beamter, sondern stets der polit. Beauftragte des Führers, Prediger und Soldat zugleich.

Die Reichsleitung der NSDAP. Der Führer ist der oberste Hoheitsträger der Bewegung. Durch das Ges. über das Staatsoberhaupt des Dt. Reichs vom 1. 8. 1934 ist das Amt des Reichspräs. mit dem des Reichskanzlers vereinigt worden. Damit sind Partei- und Staatsführung in eine Hand gelegt worden. Zur Unterstützung des Führers in parteipolitischen Fragen ist der Stellvertreter des Führers berufen worden. Dieser ist zur Gewährleistung engster Zusammenarbeit der Dienststellen der Partei mit den öffentl. Behörden Mitglied der Reichsregierung.

Die Reichsleiter der NSDAP. sind mit der Durchführung der Parteiaufgaben im einzelnen betraut. Nach den Weisungen des Führers und gemäß dem Programm der NSDAP. wird von den Organen der Reichsleitung der NSDAP. die polit. Zielsetzung des dt. Volkes richtunggebend festgelegt. Die einzelnen Organe der Reichsleitung haben die Aufgabe, über ihre Untergliederungen in den Gauen, den Kreisen und den Ortsgruppen in möglichst enger Fühlung mit dem Leben des Volkes zu bleiben.

Der Aufbau der Reichsleitung ist so, daß der Weg von der untersten Parteistelle nach oben das Durchgeben der kleinsten Schwankungen und Stimmungsänderungen des Volkes ermöglicht und die hierdurch hervorgerufene Willensbildung in der Reichsleitung rasch und eindeutig wieder in die einzelnen Befehlsstellen der Partei gelangt. Dieses Zusammenspiel gewährleistet eine immer erneute Kraftaufnahme der immer stärker werdenden Verankerung im Volk. Die Reichsleitung der NSDAP. hat dafür zu sorgen, daß auf allen Gebieten des Lebens eine Führung vorhanden ist, die unbeirrbar zur nat.-soz. Weltanschauung steht und an ihrer Ausbreitung und ihrer Festigung mit aller Tatkraft arbeitet.

Zur Erfüllung dieser Aufgaben dient die innere Organisation der Reichsleitung. Die Zahl ihrer Dienststellen ist so bemessen, daß alle Gebiete des volkl. Lebens ihre Vertretung in der Reichsleitung haben. Nach Bedarf haben diese Dienststellen Untergliederungen in den übrigen Hoheitsgebieten.

Reichsdienststellen der NSDAP.

(Sitz in München, wenn nicht B = Berlin; RL. = Reichsleiter, HA. = Hauptamt, HAL. = Hauptamtsleiter).

Kanzlei des Führers der NSDAP.: Boubler, RL., B.
Der Stellvertreter des Führers: Rudolf Heß. Der Stabsleiter des Stellvertreters des Führers: Martin Bormann, RL.; Kommission für Wirtschaftspolitik, B; Parteiamtl. Prüfungskommission zum Schutze des NS.-Schrifttums: Boubler, RL., B; Rassenpolit. Amt der NSDAP.: Dr. med. Groß, HAL., B, betreute Organisation: Reichsbund der Kinderreichen; Hauptarchiv der NSDAP.: Dr. Uetrecht, Amtsleiter.
Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP.: Dr. Ley, RL., zugleich Leiter der DAF.; Hauptorganisationsamt: Selzner, HAL., Mehnert, HAL.; Organisationsleitung der Reichsparteitage: Dr. Ley, RL.; Hauptpersonalamt: Marrenbach, HAL.; Hauptschulungsamt: Friedr. Schmidt, Stellvertr. Gauleiter; Hauptamt NSBO. (Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation): Selzner, HAL.; HA. für Handwerk und Handel: Dr. v. Renteln, HAL.; HA. für Kommunalpolitik: Fiehler, RL., betreute Organisation: Dt. Gemeindetag; HA. für Beamte: Neef, HAL., angeschlossener Verband: Reichsbund der Dt. Beamten; HA. für Erzieher: Wächtler, Gauleiter, angeschlossener Verb.: NS.-Lehrerbund; HA. für Kriegsopfer: Oberlindober, HAL., angeschl. Verband: NS.-Kriegsopferversorgung; HA. für Volksgesundheit: Dr. Conti, HAL., angeschl. Verband: NSD.-Ärztebund; HA. für Technik: Dr. Todt, Hauptdienstleiter, angeschl. Verb.: NS.-Bund Dt. Technik; HA. f. Volkswohlfahrt: Hilgenfeldt, HAL., angeschl. Verb.: NS.-Volkswohlfahrt; NS.-Frauenschaft: Scholtz-Klink, Reichsfrauenführerin, betreute Organisation: Dt. Frauenwerk; NSD.-Dozentenbund: Prof. Dr. W. Schultze, HAL.; NSD.-Studentenb.: Dr. Scheel, HAL.
Der Reichsschatzmeister der NSDAP.: Fr. X. Schwarz, RL.; Hauptamt I (Finanzverwaltung): Wachlin, HAL.; HA. II (Reichshaushaltsamt): Damson, HAL.; HA. III (Reichsrechnungsamt): Miller, HAL.; HA. IV (Verwaltungsamt): Dr. Ruoff, HAL.; HA. V (Reichsamt des Reichsschatzmeisters): Lingg, HAL.; HA. VI (Reichsrevisionsamt): Hänßgen, HAL.; HA. VII (Hilfskasse der NSDAP.): Geißelbrecht, HAL.; HA. VIII (Reichszeugmeisterei der NSDAP.): Rich. Büchner, HAL.
Der Reichspropagandaleiter der NSDAP.: Dr. Goebbels, RL.
Das Oberste Parteigericht: Oberster Richter der Partei: Buch, RL.
Der Reichspressechef der NSDAP.: O. Dietrich, RL.
Der Reichsleiter für die Presse: Amann, RL.
Reichsamt für Agrarpolitik: Darré, RL., bedingt betreute Organisation: Reichsnährstand.
Reichsamt f. Forstwirtschaft: Parchmann, Amtsleiter.
Reichsrechtsamt: Dr. Hans Frank, RL., angeschl. Verb.: NS.-Rechtswahrerbund (NSRB.).
Außenpolitisches Amt der NSDAP.: Rosenberg, RL.
Der Beauftragte des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen u. weltanschaul. Erziehung der NSDAP.: Rosenberg, RL.
Kolonialpolit. Amt der NSDAP.: Ritter v. Epp, RL.
Die Reichstagsfraktion der NSDAP.: Dr. Frick, RL.

Parteiprogramm.

Das Programm der Deutschen Arbeiterpartei ist ein Zeit-Programm. Die Führer lehnen es ab, nach Erreichung der im Programm aufgestellten Ziele neue aufzustellen, nur zu dem Zweck, um durch künstlich gesteigerte Unzufriedenheit der Massen das Fortbestehen der Partei zu ermöglichen.

1. Wir fordern den Zusammenschluß aller Deutschen auf Grund des Selbstbestimmungsrechts der Völker zu einem Großdeutschland.
2. Wir fordern die Gleichberechtigung des deutschen Volkes gegenüber den anderen Nationen, Aufhebung der Friedensverträge von Versailles und Saint-Germain.
3. Wir fordern Land und Boden (Kolonien) zur Ernährung unseres Volkes und Ansiedlung unseres Bevölkerungsüberschusses.
4. Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist, ohne Rücksicht auf Konfession. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein.
5. Wer nicht Staatsbürger ist, soll nur als Gast in Deutschland leben können und muß unter Fremdengesetzgebung stehen.
6. Das Recht, über Führung und Gesetze des Staates zu bestimmen, darf nur dem Staatsbürger zustehen. Daher fordern wir, daß jedes öffentliche Amt, gleichgültig welcher Art, ob in Reich, Land oder Gemeinde, nur von Staatsbürgern bekleidet werden darf. Wir bekämpfen die korrumpierende Parlamentswirtschaft, eine Stellenbesetzung nur nach Parteigesichtspunkten ohne Rücksicht auf Charakter und Fähigkeiten.
7. Wir fordern, daß sich der Staat verpflichtet, in erster Linie für die Erwerbs- und Lebensmöglichkeit der Staatsbürger zu sorgen.

   Wenn es nicht möglich ist, die Gesamtbevölkerung des Staates zu ernähren, so sind die Angehörigen fremder Nationen (Nichtstaatsbürger) aus dem Reiche auszuweisen.
8. Jede weitere Einwanderung Nichtdeutscher ist zu verhindern. Wir fordern, daß alle Nichtdeutschen, die seit dem 2. August 1914 in Deutschland eingewandert sind, sofort zum Verlassen des Reiches gezwungen werden.
9. Alle Staatsbürger müssen gleiche Rechte und Pflichten besitzen.
10. Erste Pflicht jedes Staatsbürgers muß sein, geistig und körperlich zu schaffen. Die Tätigkeit des einzelnen darf nicht gegen die Interessen der Allgemeinheit verstoßen, sondern muß im Rahmen des Gesamten und zum Nutzen aller erfolgen.

    Daher fordern wir:
11. Abschaffung des arbeits- und mühelosen Einkommens. Brechung der Zinsknechtschaft.
12. Im Hinblick auf die ungeheuren Opfer an Gut und Blut, die jeder Krieg vom Volke fordert, muß die persönliche Bereicherung durch den Krieg als Verbrechen am Volke bezeichnet werden. Wir fordern daher restlose Einziehung aller Kriegsgewinne.
13. Wir fordern die Verstaatlichung aller (bisher) vergesellschafteten (Trusts) Betriebe.
14. Wir fordern Gewinnbeteiligung an Großbetrieben.
15. Wir fordern einen großzügigen Ausbau der Altersversorgung.
16. Wir fordern die Schaffung eines gesunden Mittelstandes und seine Erhaltung, sofortige Kommunalisierung der Großwarenhäuser und ihre Vermietung zu billigen Preisen an kleine Gewerbetreibende, schärfste Berücksichtigung aller kleinen Gewerbetreibenden bei Lieferungen an den Staat, die Länder oder Gemeinden.
17. Wir fordern eine unserem nationalen Bedürfnis angepaßte Bodenreform, Schaffung eines Gesetzes zur unentgeltlichen Enteignung von Boden für gemeinnützige Zwecke, Abschaffung des Bodenzinses und Verhinderung jeder Bodenspekulation.
18. Wir fordern den rücksichtslosen Kampf gegen diejenigen, die durch ihre Tätigkeit das Gemeinschaftsinteresse schädigen. Gemeine Volksverbrecher, Wucherer, Schieber usw. sind mit dem Tode zu bestrafen, ohne Rücksichtnahme auf Konfession und Rasse.
19. Wir fordern Ersatz für das der materialistischen Weltordnung dienende römische Recht durch ein deutsches Gemeinrecht.
20. Um jedem fähigen und fleißigen Deutschen das Erreichen höherer Bildung und damit das Einrücken in führende Stellungen zu ermöglichen, hat der Staat für einen gründlichen Ausbau unseres gesamten Volksbildungswesens Sorge zu tragen. Die Lehrpläne aller Bildungsanstalten sind den Erfordernissen des praktischen Lebens anzupassen. Das Erfassen des Staatsgedankens muß bereits mit dem Beginn des Verständnisses durch die Schule (Staatsbürgerkunde) erzielt werden. Wir fordern die Ausbildung geistig besonders veranlagter Kinder armer Eltern ohne Rücksicht auf den Stand oder Beruf auf Staatskosten.
21. Der Staat hat für die Hebung der Volksgesundheit zu sorgen durch den Schutz der Mutter und des Kindes, durch Verbot der Jugendarbeit, durch Herbeiführung der körperlichen Ertüchtigung mittels gesetzlicher Festlegung einer Turn- und Sportpflicht, durch größte Unterstützung aller sich mit körperlicher Jugendausbildung beschäftigenden Vereine.
22. Wir fordern die Abschaffung der Söldnertruppe und die Bildung eines Volksheeres.
23. Wir fordern den gesetzlichen Kampf gegen die bewußte politische Lüge und ihre Verbreitung durch die Presse. Um die Schaffung einer deutschen Presse zu ermöglichen, fordern wir, daß
    a) sämtliche Schriftleiter und Mitarbeiter von Zeitungen, die in deutscher Sprache erscheinen, Volksgenossen sein müssen;
    b) nichtdeutsche Zeitungen zu ihrem Erscheinen der ausdrücklichen Genehmigung des Staates bedürfen. Sie dürfen nicht in deutscher Sprache gedruckt werden;
    c) jede finanzielle Beteiligung an deutschen Zeitungen oder deren Beeinflussung durch Nichtdeutsche gesetzlich verboten wird und als Strafe für Übertretungen die Schließung einer solchen Zeitung sowie die sofortige Ausweisung der daran beteiligten Nichtdeutschen aus dem Reich. Zeitungen, die gegen das Gemeinwohl verstoßen, sind zu verbieten.

    Wir fordern den gesetzlichen Kampf gegen eine Kunst- und Literaturrichtung, die einen zersetzenden Einfluß auf unser Volksleben ausübt, und die Schließung von Veranstaltungen, die gegen vorstehende Forderungen verstoßen.
24. Wir fordern die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen. Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden. Sie bekämpft den jüdisch-materialistischen Geist in und außer uns und ist überzeugt, daß eine dauernde Genesung unseres Volkes nur erfolgen kann von innen heraus auf der Grundlage: Gemeinnutz geht vor Eigennutz.
25. Zur Durchführung alles dessen fordern wir die Schaffung einer starken Zentralgewalt des Reiches. Unbedingte Autorität des politischen Zentralparlaments über das gesamte Reich und seine Organisationen im allgemeinen. Die Bildung von Stände- und Berufskammern zur Durchführung der vom Reich erlassenen Rahmengesetze in den einzelnen Bundesstaaten.

    Die Führer der Partei versprechen, wenn nötig unter Einsatz des eigenen Lebens, für die Durchführung der vorstehenden Punkte rücksichtslos einzutreten.

Zu diesem Programm hat Adolf Hitler am 13. 4. 1928 folgende Erklärung verlautbart:

Erklärung.

Gegenüber den verlogenen Auslegungen des Punktes 17 des Programms der NSDAP. von seiten unserer Gegner ist folgende Feststellung notwendig:

Da die NSDAP. auf dem Boden des Privateigentums steht, ergibt sich von selbst, daß der Passus »unentgeltliche Enteignung« nur auf die Schaffung gesetzlicher Möglichkeiten Bezug hat, Boden, der auf unrechtmäßige Weise erworben wurde oder nicht nach den Gesichtspunkten des Volkswohls verwaltet wird, wenn nötig, zu enteignen. Dies richtet sich demgemäß in erster Linie gegen die jüdischen Grundstücksspekulationsgesellschaften.

Die Hoheitsträger der NSDAP. Innerhalb der Polit. Leiter nehmen die Hoheitsträger eine Sonderstellung ein. Im Unterschied zu den übrigen Polit. Leitern, die fachl. Aufgaben zu bearbeiten haben und die Hoheitsträger beraten, leiten letztere ein räumliches Gebiet, das Hoheitsgebiet. Hoheitsträger sind: Der Führer, die Gauleiter, die Kreisleiter, die Ortsgruppenleiter, die Zellenleiter und die Blockleiter; Hoheitsgebiete sind: das Reich, die Gaue, die Kreise, die Ortsgruppen, die Zellen, die Blocks.

Den Hoheitsträgern ist für ihr Hoheitsgebiet das polit. Hoheitsrecht übertragen. Sie vertreten in

ihrem Bereich die Partei nach innen und außen und sind verantwortlich für die gesamtpolit. Lage in ihrem Hoheitsgebiet. Die Hoheitsträger üben die allg. Dienstaufsicht über alle ihnen nachgeordneten Parteidienststellen aus und sind für die Aufrechterhaltung der Disziplin in ihrem Bereich verantwortlich. Die Hoheitsträger sind Vorgesetzte aller Polit. Leiter, Walter usw. ihres Hoheitsgebietes. Auf personellem Gebiet sind sie vom Ortsgruppenleiter an aufwärts mit besonderen Befugnissen ausgestattet. Sie können im Rahmen der allg. Personalbestimmungen Berufungen, Beurlaubungen und Absetzungen von Politischen Leitern aussprechen; sie vollziehen die Urteile der für das Hoheitsgebiet zuständigen Parteigerichte. Die Hoheitsträger der Partei sollen keine Verwaltungsbeamten für ein bestimmtes Gebiet sein, sondern sich in dauernder lebendiger Fühlungnahme mit den Polit. Leitern und der Bevölkerung ihres Bereiches befinden. Sie sind verantwortlich für eine ordnungsgemäße, gute Betreuung aller Volksgenossen in ihrem Bereich.

Dienstrangabzeichen der Politischen Leiter.

1 Politischer Leiter-Anwärter (Nicht-Pg.), 2 Politischer Leiter-Anwärter (Pg.), 3 Helfer, 4 Oberhelfer, 5 Arbeitsleiter, 6 Oberarbeitsleiter, 7 Hauptarbeitsleiter, 8 Bereitschaftsleiter, 9 Oberbereitschaftsleiter, 10 Hauptbereitschaftsleiter, 11 Einsatzleiter, 12 Obereinsatzleiter, 13 Haupteinsatzleiter, 14 Gemeinschaftsleiter, 15 Obergemeinschaftsleiter, 16 Hauptgemeinschaftsleiter, 17 Abschnittsleiter, 18 Oberabschnittsleiter, 19 Hauptabschnittsleiter, 20 Bereichsleiter, 21 Oberbereichsleiter, 22 Hauptbereichsleiter, 23 Dienstleiter, 24 Oberdienstleiter, 25 Hauptdienstleiter, 26 Befehlsleiter, 27 Oberbefehlshaber, 28 Hauptbefehlsleiter, 29 Gauleiter, 30 Reichsleiter.

Farbe der Spiegel: In der Ortsgruppe hellbraun, in der Kreisleitung dunkelbraun, in der Gauleitung hellrot, in der Reichsleitung karmesinrot. Farbe der Kragen-, Mützen- und Spiegelpaspel: In der Ortsgruppe hellblau, in der Kreisleitung weiß, in der Gauleitung dunkelrot, in der Reichsleitung goldgelb.

Der Führer steht an der Spitze der Partei. Ihm bzw. in seinem Auftrag dem Stellvertreter des Führers unmittelbar unterstellt sind die Gauleiter.

Der Gauleiter trägt dem Führer gegenüber die Gesamtverantwortung für den ihm anvertrauten Hoheitsbereich. Rechte, Pflichten und Zuständigkeiten des Gauleiters ergeben sich vornehmlich aus dem vom Führer erteilten Auftrag und im übrigen aus den im einzelnen festgelegten Bestimmungen. Ist der Gauleiter an der Ausübung seiner Dienstobliegenheiten völlig verhindert, so tritt der Stellvertretende Gauleiter in die gesamten Rechte und Pflichten des Gauleiters ein.

Der Kreisleiter der NSDAP. ist für seinen Hoheitsbereich dem Gauleiter gegenüber gesamtverantwortlich in bezug auf polit. und weltanschaul. Erziehung und Ausrichtung der Polit. Leiter, der Partei- und Volksgenossen sowie für die gesamte politische, kulturelle und wirtschaftl. Gestaltung aller Lebensäußerungen nach den nat.-soz. Grundsätzen. Der Kreisleiter ist verpflichtet, sich regelmäßig an Ort und Stelle Aufschluß über die in den einzelnen Dienstbereichen herrschenden Verhältnisse zu verschaffen. Dem Kreisleiter unterstehen sämtliche Polit. Leiter in der Kreisleitung und die Ortsgruppenleiter seines Hoheitsbereiches. Die Kreisleitung ist die unterste hauptamtlich geleitete Hoheitsdienststelle der Partei.

Der Ortsgruppenleiter der NSDAP. ist innerhalb seines Hoheitsbereiches, der Ortsgruppe der NSDAP., zuständig für alle Willensäußerungen der Partei. Er ist verantwortlich für die polit. und die weltanschaul. Führung und Ausrichtung des ihm unterstellten Hoheitsbereiches und für die polit. Auswirkung aller von den Ämtern, den Gliederungen und den angeschlossenen Verbänden der Partei durchgeführten Maßnahmen. Ihm liegt im besonderen die Ausrichtung der Zellen- und der Blockleiter innerhalb seines Hoheitsbereiches ob sowie die Überwachung der Tätigkeit aller in seinem Hoheitsbereich tätigen Beauftragten der NSDAP., der Polit. Leiter der Ortsgruppendienststelle sowie der Walter und der Warte in den Gliederungen und den angeschlossenen Verbänden. Er hat sein besonderes Augenmerk dem Führernachwuchs der Partei zuzuwenden und aus seinem Mitarbeiterstab stets die fähigen, zuverlässigen Parteigenossen dem Kreisleiter zu benennen. Er sorgt ferner für ausreichende, weltanschaulich einwandfreie Schulung der Polit. Leiter und der Parteigenossen und richtet durch geeignete Veranstaltungen die Bevölkerung im nat.-soz. Sinne aus.

Der Zellenleiter der NSDAP. muß bes. im Hinblick auf die polit. Arbeit und Schulung innerhalb seiner Zelle dem Ortsgruppenleiter eine wertvolle, tatkräftige Hilfe sein. Er muß den Ortsgruppenleiter über die Vorgänge, die für die Partei von Belang sind, auf dem laufenden halten. Er gibt den Blockleitern und den Zellenwaltern der DAF., der NSV. und der Zellenfrauenschaftsleiterin der Ortsgruppe die weltanschaul. Ausrichtung und überwacht ihre Arbeit. Es ist seine Pflicht, bei diesen notfalls helfend einzugreifen. Er soll (mit Genehmigung des Ortsgruppenleiters) Zellenabende für alle Volksgenossen seines Zellenbereiches abhalten.

Der Blockleiter der NSDAP. ist der unterste Hoheitsträger. Er ist für die gesamten Vorgänge in seinem Blockbereich, welche die Bewegung betreffen, zuständig und dem Zellenleiter bzw. dem Ortsgruppen-

leiter verantwortlich. Der Blockleiter überwacht die Tätigkeit der ihm unterstellten Mitarbeiter bzw. Blockwalter. Seine Hauptaufgabe besteht in der Aufklärung, in dem Ausgleich und der Hilfe für den einzelnen der Bewegung. Der Blockleiter muß nicht nur Prediger und Verfechter der nat.-soz. Weltanschauung gegenüber den seiner polit. Betreuung anvertrauten Volksgenossen sein, er muß auch dahin wirken, daß seinem Blockbereich angehörende Parteigenossen praktische Mitarbeit leisten.

Unablässige Schulung und Ausbildung, Manneszucht und vorbildliche Haltung, nicht nur im Dienst, sondern auch im Privatleben, ist, wie bei allen Polit. Leitern und Waltern, bes. beim Blockleiter die Voraussetzung für die ordnungsgemäße Bewältigung seiner Aufgaben und seiner großen Verantwortung. Es ist das Ziel des Blockleiters, zu erreichen, daß die Söhne und die Töchter der Familien des Blockbereiches den entsprechenden Gliederungen und angeschlossenen Verbänden der Partei angehören, und daß Veranstaltungen, Kundgebungen, Feierstunden usw. der Partei besucht werden.

Die Arbeit des Blockleiters gegenüber den Volksgenossen setzt ein besonderes Maß von Takt, Menschenkenntnis, Sorgfalt und Einfühlungsvermögen voraus. Sachliches Benehmen, das die Besorgnis um den betreuten Volksgenossen erkennen läßt, ist allein geeignet, das Vertrauensverhältnis zum Volksgenossen zu schaffen und zu festigen. Der Blockleiter treibt nat.-soz. Propaganda von Mund zu Mund. Er soll die Volksgenossen auffordern, Fragen zu stellen, und diese entweder selbst beantworten oder, soweit er dazu selbst nicht in der Lage ist, sie an die dafür verantwortl. Polit. Leiter verweisen.

Mitarbeiter der Hoheitsträger. Zur Durchführung der den Hoheitsträgern gestellten Aufgaben stehen diesen Politische Leiter zur Seite, die je nach Dienststellung mit besonderen Diensträngen ausgestattet sind. In den Hoheitsgebieten gibt es entsprechend dem Arbeitsanfall Leiter von Hauptämtern, Ämtern, Hauptstellen, Stellen und Hilfsstellen sowie Mitarbeiter zur Unterstützung dieser Dienststellenleiter.

Führerprinzip und Unterstellungsverhältnis. Das seitens der Partei vertretene Führerprinzip bedingt volle Verantwortung aller Parteiführer für das jeweilige Aufgabengebiet. Die Verantwortung für alle Aufgaben innerhalb eines Hoheitsbereiches liegt bei dem Hoheitsträger der NSDAP.: beim Führer für das Reichsgebiet, beim Gauleiter für das Gaugebiet, beim Kreisleiter für das Kreisgebiet, beim Ortsgruppenleiter für das Ortsgruppengebiet. Zur Unterstützung des Hoheitsträgers in den einzelnen Aufgabensparten auf fachlichem, sachlichem und menschenbetreuendem Gebiet unterstehen ihm Amtsleiter usw., die jeweils für ihr abgegrenztes Aufgabengebiet innerhalb eines Hoheitsbereiches dem zuständigen Hoheitsträger verantwortlich sind. Diese Verantwortung für Gesamt- bzw. Teilaufgaben gebietet ein dem Führerprinzip entsprechendes Unterstellungsverhältnis der Führer untereinander nach zwei Richtungen: 1) disziplinäre Unterstellung und 2) fachliche Ausrichtung.

Die disziplinäre Unterstellung bedeutet für den Unterstellten, daß er im Auftrag des ihm disziplinär Übergeordneten handelt, bedeutet führungsmäßige, persönliche, polit. Unterstellung und Verantwortung des Unterstellten gegenüber dem disziplinär Übergeordneten in allen Fragen seines ihm zugewiesenen Arbeitsgebietes.

Dasselbe trifft sinngemäß für die dem jeweiligen Hoheitsträger unterstellten Gliederungen und Verbände zu. Der Kreisobmann der DAF. z. B. ist disziplinärer Vorgesetzter seiner Abteilungswalter, ohne dessen Zustimmung oder Duldung keine Maßnahmen durchgeführt werden können, da er allein dem Hoheitsträger für die Gesamtarbeit in seinem fachl. bzw. fachl. Aufgabenbereich verantwortlich ist.

Der Führer behält sich das Recht vor, die disziplinären Befugnisse in einzelnen Fällen einzuschränken, aufzuheben oder anders zu gestalten. Dies trifft z. B. zu bei der SA., der SS, dem NSKK., der HJ., die ihm, bzw. in polit. und weltanschaul. Dingen auch seinem Stellvertreter, unmittelbar unterstehen, für deren Unterführer in den einzelnen Gauen, Kreisen u. Ortsgruppen aber ein disziplinäres Unterstellungsverhältnis unter die Hoheitsträger nicht gegeben ist.

Ein Einschränken bzw. teilweises Aufheben der disziplinären Unterstellung trifft weiterhin in gewissen Beziehungen für die Parteigerichtsbarkeit und für das Aufgabengebiet des Reichsschatzmeisters zu.

Fachliche Ausrichtung bedeutet fachliche und fachl. Unterrichtung, Beratung und Anweisungsbefugnis von Amtsleitern usw. auf Sach- bzw. Fachgebieten an fachl. bzw. fachl. nachgeordnete Dienststellen. Zur Bearbeitung der einzelnen Tätigkeitsgebiete stehen dem Hoheitsträger Amtsleiter usw. zur Verfügung. Diese Amtsleiter usw. unterstehen disziplinär dem zuständigen Hoheitsträger. In fachlicher Beziehung erhalten die Amtsleiter von dem entsprechenden Amtsleiter des fachl. übergeordneten Hoheitsgebietes Anweisungen usw.

Die gebietliche Organisation der NSDAP. Der Wirkungskreis der NSDAP. erstreckt sich seit der Übernahme der Macht durch den Führer am 30. 1. 1933 auf die Führung und die Betreuung des gesamten dt. Volkes. Diese grundsätzl. Aufgabe der Partei kann nur durchgeführt werden, wenn die Parteiorganisation in allen Städten und Dörfern Deutschlands auch wirklich den letzten Volksgenossen erfaßt.

Die *Haushaltung* ist die unterste Gemeinschaft, auf der sich Block- und Zellensystem aufbauen. 40—60 Haushaltungen bilden den *Block* der NSDAP. Die Zusammenfassung von Haushaltungen zu einem Block wird straßeneinseitig vorgenommen, bei größeren Vielecken (gebietliche Dreiecke, Quadrate, Rechtecke usw.) dem Straßenverlauf nach um diese Vielecke herum. Die Anzahl der Parteigenossen beeinflußt die Festlegung des gebietl. Umfanges eines Blockes nicht.

Zur Erleichterung der Betreuungsarbeit innerhalb eines Blockes können Haushaltungsgruppen, *Hausgruppen* gen., gebildet werden, die nicht mehr als 8—15 Haushaltungen umfassen dürfen. Im allg. soll in der Stadt ein Mietshaus eine Hausgruppe darstellen. In allen Städten und Dörfern, in denen oftmals in einem Haus nur ein oder wenige Haushalte vorhanden sind, sind zweckmäßigerweise Häusergruppen zusammenzufassen. Dabei kann ein Ortsteil bzw. Gemeindeteil eine Hausgruppe bilden.

Die *Zelle* der NSDAP. setzt sich aus 4—8 Blocks zusammen. Eine Zelle kann eine oder in Ausnahmefällen auch mehrere Gemeinden umfassen. Die Größe des vorgesehenen Gebietes muß die Möglichkeit restloser und umfassender Bearbeitung durch die Partei bieten. Bei Ortsgruppen mit verhältnismäßig

Der Führer

Gemälde von Franz Triebsch, Berlin

wenigen Haushaltungen können evt. die Blocks ohne Bildung von Zellen dem Ortsgruppenleiter unmittelbar unterstellt werden. Örtliche Namensbezeichnungen für die Zellen können neben der für den innern Dienst gebräuchl. Numerierung nach außen hin nur dann gebraucht werden, wenn die Zelle eine Gemeinde umfaßt.

Die Ortsgruppe der NSDAP. Ihr Hoheitsbereich umfaßt eine oder mehrere Gemeinden. Städte können bei Notwendigkeit in mehrere Hoheitsbereiche aufgeteilt werden. Grundsätzlich sollen Ortsgruppengrenzen Gemeindegrenzen nicht überschneiden. Die gebietl. Größe einer Ortsgruppe ist grundsätzlich unabhängig vom Vorhandensein einer bestimmten Zahl von Parteimitgliedern. Die Grundlage für die Größe der Ortsgruppe ist, entspr. dem Block- u. dem Zellensystem, die Haushaltung u. nicht das Parteimitglied. Die Ortsgruppe der NSDAP. soll 1) gebietlich und hinsichtlich der Anzahl der zu betreuenden Haushaltungen nicht größer sein, als es eine tatsächliche Übersicht des Gebietes durch den Ortsgruppenleiter und seine ehrenamtl. Mitarbeiter zuläßt; 2) nach Möglichkeit nicht mehr als höchstens 1500 Haushaltungen umfassen; 3) innerhalb der Ortsgruppenbereiche darf es außer den Blocks und den Zellen keinerlei andere organisatorische Gebilde geben; 4) die Gliederungen und die angeschlossenen Verbände der NSDAP. (DAF., NS.-Frauenschaft, NSV. usw.) haben sich in ihrer Aufgabendurchführung nach den Gebietsgrenzen der Partei zu richten. Die Gliederungen und die angeschlossenen Verbände haben keine eigene gebietl. Organisation. Die Grenzen der Gemeinden und der Wahlbezirke sollen so weit wie möglich mit den Ortsgruppengrenzen übereinstimmen. Jede selbständige Landgemeinde soll deshalb nach Möglichkeit einen Ortsgruppenbereich darstellen. In Ausnahmefällen kann eine Ortsgruppe den Bereich mehrerer kleiner Gemeinden darstellen. Bei Stadtortsgruppen soll die Ortsgruppe mit einem oder gegebenenfalls mit mehreren Wahlbezirken übereinstimmen. Die Ortsgruppe führt im großen und ganzen den Namen der zu ihrem Bereich gehörenden bedeutendsten Gemeinde, die Sitz der Ortsgruppe sein soll.

Der Kreis der NSDAP. stellt die Zusammenfassung einer Anzahl von Ortsgruppen der NSDAP. dar. Die Grenzen des Kreises und der staatl. Verwaltungsbereiche müssen übereinstimmen. Es können auch mehrere staatl. Verwaltungskreise einen Parteikreis bilden. Der Kreis führt die vom Gauleiter genehmigte Dienstbezeichnung, und zwar den Namen des staatl. Kreises, der Kreisstadt oder, wenn der Parteikreis aus mehreren staatl. Kreisen besteht, den einer Landschaft, sofern in diesem Falle nicht die Namen der staatl. Kreise zum Namen des Parteikreises zusammengesetzt werden. Der Sitz der Kreisleitung muß in dem Bereich liegen, dessen Name der Kreis als Dienstbezeichnung führt. Besteht der Parteikreis aus mehreren staatl. Kreisen, so ist die bedeutendste, vor allem aber die im Kreisgebiet wirtschaftlich und verkehrstechnisch zentral gelegene Kreisstadt Dienstsitz der Kreisleitung.

Der Gau der NSDAP. Sein Hoheitsbereich umschließt die in den Gaugrenzen zusammengefaßten Kreise. Die Festlegung der Grenzen eines Gaues geschieht nach den Anweisungen des Führers durch den Reichsorganisationsleiter. Verwaltungsmäßig zu einem anderen Gau gehörige Gebietsteile (Enklaven) unterstehen parteimäßig demjenigen Gau, von dessen Bereich sie eingeschlossen sind. Der Gau führt die vom Führer genehmigte Dienstbezeichnung. Den Sitz der Gaudienststelle bestimmt der Führer.

Als Gau wird, organisatorisch betrachtet, auch die Auslandsorganisation der NSDAP. geführt. Sie ist unterteilt in Landesgruppen bzw. in Landeskreise, Kreise, Ortsgruppen und Stützpunkte. Die Bez. »Landesgruppe« wird nur für diejenigen Länder geführt, die von ganz besonderer Bedeutung für das Auslandsdeutschtum sind. Für alle übrigen Länder gilt die Bez. Landkreis.

Die Gaue der NSDAP. 1939.

	Gau	Sitz	Einwohnerzahl (in Mill.)	Kreise	Ortsgruppen
1	Baden	Karlsruhe	2,4	27	1027
2	Bayrische Ostmark	Bayreuth	2,2	45	1483
3	Berlin	Berlin W 9	4,2	10	246
4	Danzig-Westpreußen	Danzig	.	.	.
5	Düsseldorf	Düsseldorf	2,2	9	153
6	Essen	Essen	1,9	9	181
7	Franken	Nürnberg	1,0	18	293
8	Halle-Merseburg	Halle	1,5	17	511
9	Hamburg	Hamburg	1,7	18	143
10	Hessen-Nassau	Frankfurt/M.	3,1	27	1256
11	Kärnten	Klagenfurt	0,4	7	—
12	Koblenz-Trier	Koblenz	1,3	20	724
13	Köln-Aachen	Köln	2,3	18	278
14	Kurhessen	Kassel	0,9	16	316
15	Magdeburg-Anhalt	Dessau	1,7	18	559
16	Mainfranken	Würzburg	0,7	14	321
17	Mark Brandenburg	Berlin W 57	3,4	37	1780
18	Mecklenburg	Schwerin	0,8	13	606
19	München-Oberbayern	München	1,8	25	513
20	Niederdonau	Krems	1,7	21	—
21	Oberdonau	Linz	1,0	14	—
22	Ost-Hannover	Lüneburg	1,0	16	438
23	Ostpreußen	Königsberg	2,3	38	582
24	Pommern	Stettin	1,9	26	657
25	Saarpfalz	Neustadt	1,8	21	457
26	Sachsen	Dresden	5,2	27	1409
27	Salzburg	Salzburg	0,2	5	—
28	Schlesien	Breslau	4,6	49	1371
29	Schleswig-Holstein	Kiel	1,5	21	810
30	Schwaben	Augsburg	0,9	21	587
31	Steiermark	Graz	1,1	17	—
32	Sudetenland	Reichenberg	3,3	—	—
33	Süd-Hannov.-Braunschw.	Hannover	2,0	27	789
34	Thüringen	Weimar	2,3	25	1291
35	Tirol	Innsbruck	0,5	9	—
36	Warthegau	Posen	.	.	.
37	Weser-Ems	Oldenburg	1,6	22	467
38	Westfalen-Nord	Münster	2,7	30	689
39	Westfalen-Süd	Bochum	2,6	19	385
40	Wien	Wien	2,1	9	—
41	Württemberg-Hohenzoll.	Stuttgart	2,3	35	998
42	Auslandsorganisation	Berlin	—	—	—

Die †Angeschlossenen †Verbände der NSDAP. fügen sich in ihrem organisator. Aufbau in die Hoheitsgebiete der NSDAP. restlos ein. Die Angeschlossenen Verbände haben vorwiegend Durchführungsaufgaben, deren Erledigung innerhalb der jeweiligen Hoheitsgebiete zu erfolgen hat. Die Gesamtverantwortung für ein Hoheitsgebiet trägt der entsprechende Hoheitsträger. Ihm verantwortlich sind die Gebietswalter der Angeschlossenen Verbände. Es gibt demnach nur Hoheitsgebiete der NSDAP., nicht aber solche der Angeschlossenen Verbände.

Für die †Gliederungen der NSDAP.: SA., SS, NSKK. und HJ. bestehen auf Grund von Anweisungen des Führers z. T. noch besondere Gebietsbereiche. Die SA. teilt das gesamte Reichsgebiet in SA.-Gruppen auf. Diese sind unterteilt in SA.-Brigaden, SA.-Standarten, SA.-Sturmbanne und

SA.-Stürme. Die SS teilt das Reichsgebiet auf in: SS-Oberabschnitte, SS-Abschnitte, SS-Standarten, SS-Sturmbanne und SS-Stürme. Das NSKK. hat folgende Gebietseinteilung: Motor-Obergruppen, Motor-Gruppen, Motor-Standarten, Motor-Staffeln und Motor-Stürme. Die HJ. teilt das Reichsgebiet ein in Gebiet, Bann usw. (↑ Jugend, Sp. 614). Diese Einheiten der Gliederungen sind i. allg. den Hoheitsgebieten gebietlich angepaßt.

Die vertikale Organisation der NSDAP. Aufgabe der vertikalen Organisationsarbeit ist die Abgrenzung der Zuständigkeiten und der Aufgaben aller Dienststellen im einzelnen. Das Ziel ist die Schaffung klarer Arbeitsverhältnisse und dadurch Erreichung größtmöglicher Arbeitsergebnisse.

Der Führer legt Richtung und Ziel der von der Partei zu leistenden polit. Arbeit fest. Diese in einem großen Rahmen vorgenommene Stellung allgemeiner und grundsätzlicher Aufgaben an die Partei erfordert eine bis ins einzelne gehende Aufgabenfestlegung und eine sorgfältig ausgeglichene Aufgabenverteilung an die einzelnen Dienststellen der NSDAP., ihre Gliederungen und ihre Angeschlossenen Verbände.

Die Durchführung dieser Aufgabe macht die Festlegung klarer Unterstellungsverhältnisse der einzelnen Dienststellen zueinander in disziplinärer und fachlicher Hinsicht nötig, die Regelung des Dienstweges und der Zusammenarbeit der Dienststellen untereinander sowie die Abgrenzung der Aufgabengebiete zum Zweck der Vermeidung unfruchtbarer Doppelarbeit und von Zuständigkeitsschwierigkeiten. Richtschnur für die Verteilung der Aufgaben auf die Dienststellen der Partei, ihrer Gliederungen und ihrer Angeschlossenen Verbände ist der Grundsatz, in Parteidienststellen nur weltanschauliche und polit. Führungsarbeiten zu leisten, Aufgaben fachlicher Natur den Gliederungen und den Angeschlossenen Verbänden zuzuweisen. Mit der Festlegung der Aufgaben der einzelnen Dienststellen ist eine gemäß ihrer polit. Bedeutung wertmäßige Einstufung der Parteidienststellen in Hauptämter, Ämter, Hauptstellen usw., der Gliederungen und der Angeschlossenen Verbände in Hauptabteilungen, Abteilungen, Unterabteilungen usw. verbunden. Der ständige Wechsel in der Aufgabenverteilung sowie neu an die Partei gestellte Anforderungen verlangen, daß die im Organisationsplan vorgesehenen Dienststellen laufend überprüft werden auf die Berechtigung ihres Bestehens, auf eine sinnvolle Zusammenlegung von Dienststellen mit geringem bzw. verwandtem Arbeitsanfall oder die Errichtung zusätzlicher Dienststellen, wenn neue Aufgaben entstehen.

Dabei ergeben sich als Leitsätze für die vertikale Organisationsarbeit: 1) Das nat.-soz. Führerprinzip muß in allen Dienststellen der Bewegung klar verankert sein. Der Durchsetzung dieser Forderung dient die Bearbeitung der Unterstellungsverhältnisse der Polit. Leiter und ihrer Zuständigkeiten im einzelnen. 2) Die vertikale Organisation wacht darüber, daß die innere Organisation der Partei so gestaltet wird, daß eine stete Einsatzbereitschaft der Partei gewährleistet ist, d. h. die der Partei bzw. ihren Dienststellen gestellten Aufgaben müssen bis ins einzelne festgelegt und verteilt werden. Auf Grund dieser Festlegungen und Abgrenzungen darf es innerhalb jedes Hoheitsgebietes nur eine Dienststelle geben, die für eine bestimmte Aufgabe verantwortlich ist. Alles, was in einem nachgeordneten Hoheitsgebiet erledigt werden kann, soll nicht von der übergeordneten Dienststelle bearbeitet werden, denn je mehr die Durchführung der Aufgaben nach unten verlagert wird, um so gewissenhafter und umfassender können die Aufgaben gelöst werden, weil der Personenkreis, der mit der Durchführung beauftragt ist, sich vervielfacht. Die oberen Hoheitsgebiete sollen vornehmlich richtungweisend und überwachend tätig sein. 3) Die Partei muß die ihr zur Verfügung stehenden Mittel sparsam bewirtschaften. Art und Umfang der Arbeit sowie das Maß der Verantwortung, die der einzelne Polit. Leiter gegenüber der Gesamtbewegung zu tragen hat, sind verschieden. Hieraus ergibt sich die organisatorisch notwendige Rangordnung der NSDAP., die ihren äußeren Niederschlag in den verschiedenen Dienststellen und Dienststrängen findet.

Geschichte.

Die Stunde der tiefsten Erniedrigung des dt. Volkes, des Zusammenbruchs durch Zersetzung und Verrat im November 1918, der Ehr- und Wehrlosmachung, der Versklavung und Ausbeutung durch das System von Versailles (↑ Deutsches Reich, Sp. 1420ff.) wurde zugleich die Geburtsstunde seiner inneren Erneuerung. In dieser Stunde des tiefsten völk. Zusammenbruchs entstand in dem unbekannten deutschen Soldaten und Arbeiter Adolf ↑ Hitler der stählerne Entschluß, sich aufzubäumen gegen dieses Sinnloswerden eines millionenfachen Heldentodes, reifte der unbeugsame Wille, »Politiker zu werden!«. Mit diesem Entschluß beginnt die Geschichte des Nationalsozialismus und der NSDAP., und mit der Persönlichkeit des Schöpfers der Idee und der Organisation bleibt sie unlöslich verbunden.

Jene weltanschaulichen Grundkräfte, die sich in Jugend-, Not- und Kriegsjahren in diesem Manne geformt hatten, wurden zur tragenden Idee einer jungen polit. Bewegung, der NSDAP. Das, was sich hier vollzog, war ein Aufruf an die gesunden Blutskräfte im dt. Volke. Bereits im 19. Jh. hatte sich in einzelnen einsamen großen Gestalten eine Auflehnung gegen Individualismus und Liberalismus, gegen Judentum und Marxismus, gegen Kapitalismus und soziale Ausbeutung, eine Besinnung auf den Gedanken des Blutes und der Rasse, der Persönlichkeit und der Gemeinschaft bemerkbar gemacht (↑ auch: Nietzsche, Lagarde, Schönerer, H. St. Chamberlain und Antisemitismus). Bes. stark waren diese Regungen in der Ostmark und den Sudetenländern gewesen, geweckt durch die Entdeutschungspolitik Habsburgs und des Ultramontanismus (↑ auch Los-von-Rom-Bewegung), verstärkt durch die tiefe Sehnsucht nach der endl. Verwirklichung des großdeutschen Gedankens (↑ auch: Großdeutschland, Deutsche Nationalsozialistische Arbeiterpartei). Träger dieser Bestrebungen im gesamtdeutschen Lebensraum war in erster Linie die ↑ Jugend (↑ auch Student) gewesen.

Das Erlebnis des ↑ Weltkrieges und der über alles Trennende hinweg entstehende Gedanke der soldatischen Kampfgemeinschaft, des »Sozialismus der Front«, hatten den Boden vorbereitet für die Entstehung des Nationalsozialismus. Die Soldaten des Großen Krieges konnten sich nicht abfinden mit der durch Novemberrevolte und Versailler Diktat geschaffenen polit. Lage. Ihre Sehnsucht, unklar, unausgerichtet, ohne den Sinn für die letzte politische

Notwendigkeit, trieb sie in den Kampf gegen den Bolschewismus im Innern und an den Grenzen (↑ auch Freikorps); aber sie wurden mißbraucht als Landsknechte für ein herrschendes System, zu dem sie in innerstem Widerspruch standen. Und doch waren auch sie ein Teil, wohl einer der stärksten, jenes Aufbruchs der dt. Sehnsucht, der sich schließlich durch Adolf Hitler zum Nationalsozialismus vollendete. Aus dem Geist dieser Frontsoldaten und der ihnen nachstrebenden jungen Generation heraus bildeten sich in allen Teilen Deutschlands kleine völkische Gruppen u. Vereinigungen (↑ auch Deutschvölkischer Schutz- u. Trutzbund), die den Widerstand gegen die herrschende Politik beginnen wollten. Alle diese Kräfte, die durch Weltkrieg und Zusammenbruch wachgerüttelt waren, kamen zur letzten Klarheit ihres Strebens erst, als sich Adolf Hitler an ihre Spitze stellte und seine Idee, die Weltanschauung des Nationalsozialismus, verkündete.

Der Schriftsteller Karl Harrer (* 8. 11. 1890 Beilngries [Oberpfalz], † 5. 9. 1926 München) und Anton Drexler (* 13. 6. 1884 München; »Mein politisches Erwachen« 1919, 1923[3]) hatten am 5. 1. 1919 in München die »Deutsche Arbeiterpartei« (Abk.: DAP.), auf die Dietrich ↑ Eckart bald entscheidenden Einfluß gewann, gegründet. Am 12. 9. 1919 kam Adolf Hitler zum ersten Male mit dieser Gruppe in Berührung. Seine Aufnahme in die DAP. am 16. 9. bedeutete den Wendepunkt in der Entwicklung dieser kleinen Organisation; mit zäher Energie riß Adolf Hitler den Verein aus seinem klägl. Winkeldasein, aus seiner Ziel- und Planlosigkeit heraus und gestaltete ihn zur ernstzunehmenden Partei. Die kleine Gruppe erhob nunmehr den unumstößl. Anspruch, nicht nur Partei sein und bleiben, sondern das Volk als Bewegung in seiner Gesamtheit erfassen zu wollen. Jeder Schritt vorwärts, von den kleinsten Maßnahmen bis zu den entscheidenden Wendepunkten, ist mit der Person Adolf Hitlers und seiner Tatkraft verbunden, ob es sich nun um die Abfassung von Flugblättern und Plakaten, um die Gründung der ersten kleinen Geschäftsstelle (1. 1. 1920 im Sterneckerbräu, München, Tal 54) oder um die Anstellung des ersten Geschäftsführers, Rudolf Schüßler, handelte. Am 5. 1. 1920 wurde Anton Drexler 1. Vorsitzender der DAP. als Nachfolger des zurückgetretenen Karl Harrer; Adolf Hitler übernahm das Amt eines »Werbeobmanns«. Die erste Massenversammlung der DAP. wurde auf Betreiben Adolf Hitlers am 24. 2. 1920 im Festsaal des Hofbräuhauses in München durchgeführt. In dieser Kundgebung wurde von Adolf Hitler auch das von ihm unter Mitwirkung Gottfried ↑ Feders und Drexlers entworfene Programm verkündet und erläutert. Diese 25 Thesen waren mehr als die vielen, je nach der taktischen Lage des Kampfes um die Wahlstimmen wechselnden Forderungen der verschiedenartigen Parteien, sie waren die ehernen, unabänderl. Grundsätze einer neuen Idee und Bewegung. Dem dt. Volk, besonders seiner Jugend, war damit wieder ein Glaube geschenkt worden, eine neue Weltanschauung, für die man auch zu sterben bereit war. Bald darauf wurde auch der endgültige Name der Bewegung, »Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei« (Abk.: NSDAP.), angenommen, die am 30. 9. 1920 als »Nationalsozialistischer Deutscher Arbeiterverein Deutschlands e. V.« eingetragen wurde. Diese Synthese zweier bisher als unüberwindbare Gegensätze angesehenen Begriffe bedeutete bereits die Überwindung des offenen marxistischen und des versteckten bürgerlichen Klassenkampfgedankens. Die damit verbundene Umprägung des Klassenbegriffs Arbeiter in einen Ehrennamen für jeden Schaffenden bedeutete grundsätzlich bereits die Rückführung des Handarbeiters in die Nation, die praktisch dann noch vollzogen, seelisch erkämpft werden mußte.

Nun setzten das Ringen um den deutschen Menschen, das Werben von Mund zu Mund, der Kampf in unzähligen Sprechabenden, Diskussionen, kleinen und großen Versammlungen und gewaltigen Massenkundgebungen ein. Am 18. 4. 1920 wurde mit der Gründung der Ortsgruppe Rosenheim der NSDAP. zum ersten Male über München hinausgegriffen. Noch weiter wurde der Wirkungsbereich gespannt durch die Teilnahme an der Tagung der nationalsozialistischen Parteien am 7. und 8. 8. 1920 in Salzburg und den Beitritt zu der am 8. 12. 1919 unter Walter ↑ Riehl gegr. »Zwischenstaatlichen nat.-soz. Kanzlei des dt. Sprachgebietes«, an der außer der ↑ Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei der Sudetenländer und Österreichs die 1919 gegründete, unter Führung Alfred Brunners stehende »Deutschsozialistische Partei« (Hauptverbreitungsgebiet durch Julius ↑ Streicher in Nürnberg) beteiligt war. Obwohl die jüngste Gründung, übernahm die NSDAP. bald durch die Kraft der Persönlichkeit Adolf Hitlers, durch ihre klare innere Ausrichtung und die mitreißende junge Weltanschauung die eigentl. Führung, die schließlich das Aufgehen dieser älteren Gruppen in der NSDAP. bewirkte.

Auf Betreiben Adolf Hitlers wurde unter Mitwirkung Dietrich Eckarts am 17. 12. 1920 die Halbwochenzeitung ↑ »Völkischer Beobachter« und zugleich der spätere ↑ Zentralparteiverlag Franz Eher Nachfolger von der NSDAP. erworben. Damit verfügte die junge Partei über ein eigenes Zentralorgan, das langsam zur Tageszeitung und schließlich zur größten deutschen Zeitung überhaupt ausgebaut wurde und seinen entscheidenden Teil dazu beitrug, die nat.-soz. Weltanschauung in breite Schichten des dt. Volkes hineinzutragen. Von Anbeginn an sah Adolf Hitler, und damit die NSDAP., die wichtigste polit. Aufgabe darin, die Pariser Schanddiktate zu zerstören u. für die Wiederherstellung der Ehre u. der Gleichberechtigung des dt. Volkes zu kämpfen. Der Kampf gegen Versailles u. die Ausbeutung durch die internat. Finanzmächte war der Gegenstand der ununterbrochenen Welle von Massenversammlungen der NSDAP., die 1920 einsetzte (3. 2. 1921 Massenkundgebung gegen Versailles im Zirkus Krone in München). In Hannover (2. 7. 1921) u. durch Fritz Tittmann (* 18. 7. 1898 Leipzig) in Zwickau (11. 10. 1921) wurden die ersten Ortsgruppen der NSDAP. außerhalb Bayerns gegründet. Am 29. 7. 1921 übernahm nach heftigen Krisen innerhalb der Parteileitung auf Grund eines Beschlusses einer außerordentl. Generalmitgliederversammlung Adolf Hitler auch nach außen die verantwortliche Führung der NSDAP. Damit vollzog sich eine entscheidende Wandlung in der Geschichte der NSDAP. Neue Satzungen gaben dem neuen »1. Vorsitzenden« die notwendigen Vollmachten, um alle Maßnahmen für den Aufstieg der NSDAP. durchzuführen. Das System der Mehrheitsbeschlüsse und der nach parlamentarischem Vorbild aufgebauten Ausschüsse wurde durch Adolf Hitler beseitigt und an seiner Stelle der ↑ Führergrundsatz, der Gedanke der Persönlichkeit und der an sie

gebundenen Verantwortlichkeit, zur Grundlage der Organisation der NSDAP. gemacht. Dieser Gedanke der aus Leistung erwachsenen Autorität nach unten und der vollen Verantwortlichkeit nach oben formte nunmehr die NSDAP. zur schlagkräftigen, alle inneren Krisen überwindenden Kampforganisation, die so befähigt war, große Mitgliedermassen zu innerlich geschlossenen Gemeinschaften zu formen. Die Partei wurde völlig reorganisiert, eine Mitgliederkartothek errichtet, am 1. 11. 1921 eine größere Geschäftsstelle (München, Corneliusstr. 12) bezogen.

Dem Terror des Marxismus, der den Anspruch erhob, die Straße und bestimmte Stadtteile allein zu beherrschen, wurde die geballte physische Kraft der jungen Bewegung entgegengestellt. Bereits am 24. 2. 1920 in der 1. großen Hofbräuhausversammlung hatte sich der von Emil Maurice (moriß; * 19. 1. 1897 Oestermoor in Schleswig-Holstein) begründete Ordnertrupp gegen einen marxist. Sprengungsversuch bewährt. Am 3. 8. 1921 erfolgte unter Hans Ulrich Klintzsch die Gründung einer »Turn- und Sportabteilung der NSDAP.«, die als Kennzeichen und Kampfbinde die Hakenkreuzarmbinde führte und nach ihrer ersten Feuerprobe den Ehrennamen »Sturmabteilung« (Abk.: SA.) erhielt. Deutsche Männer aller Stände und Schichten, die alles, was sie bisher getrennt hatte, hinter sich ließen, die ergriffen waren von der neuen Idee, die alle die gleichen Kampfsymbole trugen, wurden zu einer inneren und äußeren Geschlossenheit geformt, die ihnen eine unvergleichliche Einheit und damit Stoßkraft im Kampf gab. Der neue Typ des polit. Soldaten war geschaffen, ausgerichtet auf den Führer, zu jedem Einsatz und Opfer bereit, Träger und Propagandist einer neuen Idee, geformt durch die junge Kampfgemeinschaft. Mitreißendes Vorbild war Adolf Hitler, der als erster Vorkämpfer und Bannerträger seiner Bewegung wegen einer am 9. 8. 1921 durchgeführten Sprengung einer Versammlung des separatist. »Bayernbundes« am 12. 1. 1922 zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Am 14./15. 10. 1922 wurde anläßlich des »Deutschen Tages« in der roten Hochburg Coburg durch Adolf Hitler und seine SA. die marxistische Terrorherrschaft in den Straßen dieser deutschen Stadt endgültig gebrochen. Diese Vorgänge bewiesen, daß der Führer und seine junge Bewegung in keiner Lage gewillt waren, vor der marxist. Gewalt zu kapitulieren; der tiefe Unterschied zw. der NSDAP. und allen bürgerlich-nationalen Parteien offenbarte sich auch hierin. Die schwarz-rote Preußenregierung verbot am 15. 11. 1922 die NSDAP. für Preußen u. verhinderte die Gründung von Ersatzorganisationen. Vom 27.—29. 1. 1923 fand in München der 1. Reichsparteitag der NSDAP. statt; anläßlich des Aufmarsches auf dem Marsfelde wurden der SA. die ersten 4 Standarten (vom Führer entworfen) verliehen; bereits 1920 hatte Adolf Hitler die Hakenkreuzfahne für die Bewegung geschaffen. Mit diesen neuen Feldzeichen hatte die Bewegung ein Symbol erhalten, ein heiliges Zeichen ihres Glaubens und Kampfes, um das sich die besten, einsatz- und opferbereitesten Kräfte des dt. Volkes sammelten.

Das Jahr 1923 schien das Schicksalsjahr des dt. Volkes werden zu sollen. Die Erfüllungspolitik trug erschreckende Früchte. Die dt. Währung war völlig zusammengebrochen und sank ins Abgrundlose. Frz. Truppen hatten das Ruhrgebiet besetzt; der dagegen einsetzende »passive Widerstand« mußte von vornherein mit einem Zusammenbruch enden. Die Regierung der »Ordnungszelle« Bayern, unter entscheidendem Einfluß der scharf partikularistisch eingestellten Bayerischen Volkspartei stehend, in der sich gefährliche Neigungen zum Separatismus bemerkbar machten, begann einen »Kampf gegen Berlin«. Die Versuche, unter Ausnutzung der damaligen Lage die NSDAP. in eine Einheitsfront von rechts bis links hineinzuziehen, scheiterten an der Erkenntnis Adolf Hitlers, daß mit Einheitsfronten und Koalitionen keine Erfolge zu erzielen seien. Kompromißlos mußte die NSDAP. ihren Weg allein gehen. Adolf Hitlers Bemühen ging darum, dem Partikularismus den Boden zu entziehen. Es galt, die Stellung des Gegners zu schwächen, indem Kräfte aus der »dritten Macht« in Bayern zw. Bayerischer Volkspartei und NSDAP., aus der großen, aber uneinheitlichen Gruppe der »Vaterländischen Verbände«, die sich von »Bayern und Reich« bis zum »Bund Oberland« (↑ Oberland, Freikorps) erstreckte, herausgezogen wurden. Anfang Febr. 1923 wurde von der SA., gemeinsam mit einem Teil dieser bayerischen Wehrverbände unter der militärischen Führung Hermann ↑ Kriebels, die »Arbeitsgemeinschaft der vaterländischen Kampfverbände« gebildet. Im März 1923 übernahm Hermann ↑ Göring die Führung der SA. Da inzwischen die NSDAP. in fast ganz Nord- und Mitteldeutschland und auch in Baden verboten worden war, wurde mit der »Deutschvölkischen Freiheitspartei« (↑ Deutsch-völkische Partei) eine vorläufige Regelung dahin getroffen, daß Süddeutschland der NSDAP. ausschließlich vorbehalten blieb, während das norddeutsche Verbotsgebiet den »Völkischen« überlassen wurde. In diesen spannungsvollen Tagen brachte die junge Bewegung ihre ersten Blutopfer im innerpolit. Kampf (26. 2. 1923 Karl Winter in Steinen in Baden; 1. 5. 1923 Daniel Sauer in Sickershausen in Franken). Während des »Deutschen Tages« in Nürnberg am 1. und 2. 9. 1923, eindrucksvoll durch Aufmärsche der vaterländischen Bünde gestaltet, schlossen sich die Bünde »Oberland« und »Reichsflagge« noch enger mit der NSDAP. bzw. der SA. zum »Deutschen Kampfbund« zusammen, dessen politische Führung am 25. 9. Adolf Hitler übernahm. Am folgenden Tag brach der ↑ Ruhrkampf zusammen; die bayer. Regierung ernannte v. ↑ Kahr zum »Generalstaatskommissar« und Diktator in Bayern. Die »Reichsflagge« fiel am 7. 10. vom Kampfbund ab; Hauptmann ↑ Röhm faßte die zu Adolf Hitler stehenden Teile dieses Bundes zur »Reichskriegsflagge« zusammen. Der zw. dem Reich und der bayerischen Regierung entstandene Konflikt (↑ Deutsches Reich, Sp. 1430) drängte zu einer Lösung. In der entstandenen unklaren Lage, in der auf bayerisch-königstreuer Seite sogar mit dem Gedanken einer vorübergehenden Trennung Bayerns vom Reich gespielt wurde, entschloß sich Adolf Hitler zum Handeln. Er suchte die »bayerische Ablehnung Berliner Forderungen«, die »Wahrung bayerischer Sonderrechte« umzuwandeln in eine deutsche Volkserhebung. (Näheres ↑ Deutsches Reich, Sp. 1430.) Dieser erste Versuch einer dt. Erhebung brach zusammen: zugleich aber war durch Adolf Hitlers Tat die sonderbündlerische Gefahr in Bayern beseitigt. Die 16 Blutopfer der nat.-soz. Bewegung an der ↑ Feldherrnhalle waren nicht umsonst gefallen. Aus den Gräbern wuchsen neue Kämpfer, Sturmbataillone

einer Jugend, die »sich wie eine Sturmflut erhebt und sich zusammenschließt«.

Am 11. 11. 1923 wurde Adolf Hitler in Aſſing verhaftet, am 23. 11. folgte die Auflösung der NSDAP. für das gesamte Reichsgebiet. Vom 26. 2.—1. 4. 1924 fand vor dem Volksgericht München I der historische Prozeß gegen Adolf Hitler, † Ludendorff und die anderen führenden Männer wegen »Hochverrats« statt, durch den der Name Adolf Hitler in alle Teile des Reiches und weit darüber hinaus getragen wurde. Der Führer wurde zu 5 Jahren Festungshaft verurteilt. Die NSDAP., verboten, zersplittert, führerlos, machte eine tiefe Krisis durch. Die »Deutschvölkische Freiheitspartei« suchte die durch Adolf Hitler geweckte Volksstimmung und die führerlosen Massen für sich aufzufangen. Während die kompromißlos zu Adolf Hitler stehenden Nationalsozialisten seit dem 1. 1. 1924 in der »Großdeutschen Volksgemeinschaft« eine Ersatzorganisation zu schaffen suchten, bildete sich unter der Führung Ludendorffs, des Völkischen v. Graefe und des Gauleiters Niederbayern der NSDAP., Gregor † Strasser, eine »Nationalsozialistische Freiheitsbewegung Großdeutschlands«, die trotz aller inneren Zwiespältigkeit bei den Reichs- (4. 5. 1924) und den Landtagswahlen in der 1. Hälfte des Jahres 1924 unter Ausnutzung der Stimmung für Adolf Hitler große Erfolge erzielen konnte. Um auch in aller Form die Verantwortung für die eingetretene Entwicklung für sich zurückzuweisen, legte Adolf Hitler während seiner Festungshaft im Juni 1924 die Führung der Bewegung nieder. Die mangelnde Zielklarheit, Einheitlichkeit und Schlagkraft des völkischen Wahlblocks führten dann auch bei der Reichstagsneuwahl am 7. 12. 1924 bereits zu einem Rückschlag, der einen Rückgang der völkischen Mandate von 32 auf 14 herbeiführte. In der Ruhe der Haft schrieb der Führer inzwischen den 1. Bd. seines großen politischen Bekenntniswerkes »Mein Kampf«. Endlich, am 20. 12. 1924, konnte er nach Inkrafttreten der Bewährungsfrist die Festung Landsberg am Lech verlassen.

Die Ereignisse des 8. und des 9. 11. 1923 waren für den Führer »zu einer großen Lehre für die Zukunft« geworden. Die NSDAP., die durch ihre Todesopfer »sich das heilige Anrecht geschaffen« hatte, »dereinst die deutsche Führung zu übernehmen«, mußte eine weitgreifende Wandlung durchführen, den »Verzicht auf alle Versuche, diesen Staat mit Gewalt zu stürzen«. »Wir erkannten, daß es nicht genügt, den alten Staat zu stürzen, sondern daß der neue Staat zuvor praktisch bereits aufgebaut sein muß«. Am 26. 2. 1925 erschienen im »Völkischen Beobachter« Hitlers »Grundsätzliche Richtlinien für die Neuaufstellung der NSDAP.«. Mit dem Befehl zur legalen Eroberung der Macht vollzog Adolf Hitler am 27. 2. 1925 in einer Versammlung im Bürgerbräukeller in München die Neugründung der NSDAP. und legte den Grund für ihren systematischen Wiederaufbau. Es wurde eine klare Trennung gegenüber allen bisherigen Arbeits- und Fraktionsgemeinschaften durchgeführt. Die Teilgruppen »Großdeutsche Volksgemeinschaft« und der seit 7. 1. 1924 bestehende »Völkische Block in Bayern« lösten sich auf. Die Organisation der NSDAP. wurde auf einer möglichst breiten Grundlage vollzogen; von einer Beschränkung auf Süddeutschland war nun nicht mehr die Rede. Überall in Nord- und Mitteldeutschland entstanden Gaue der NSDAP. Reichsschatzmeister der NSDAP. wurde Franz Xaver † Schwarz, Reichsgeschäftsführer Philipp † Bouhler. Doch bereits am 9. 3. 1925 wurde gegen die NSDAP. ein neuer schwerer Schlag geführt: die bayr. Regierung erließ gegen Adolf Hitler ein Redeverbot, dem sich verschiedene andere Länderregierungen, vor allem auch Preußen, anschlossen.

Nichts war in der Lage, die NSDAP. und ihren Führer von dem einmal eingeschlagenen Weg der Legalität abzubringen. Die Wahlkämpfe, in ununterbrochener Reihenfolge aufeinander folgend, wurden zu Kämpfen um die Zustimmung des dt. Volkes zur nat.-soz. Idee, die Parlamente zum Fechtboden gegen das parlamentarische System. Alle Verbote, aller Terror, alle behördlichen Schikanen konnten den Vormarsch der NSDAP., die nun mächtig um sich griff, nicht aufhalten. Ende 1926 waren es nicht ganz 50000 eingeschriebene Mitglieder, Ende 1928 war die Zahl 100000 überschritten, Ende 1930 waren es fast 400000, Ende 1931 über 800000, mit dem Jahresbeginn 1933 etwa $1^1/_2$ Mill. Ein Volk brach auf; die NSDAP. wurde zur unzerstörbaren Volksbewegung.

Schwer und mühsam war dieser Weg. Ein unerhörter Einsatz wurde von jedem Mitkämpfer der NSDAP., von jedem Versammlungsredner, jedem SA.- und SS.-Mann verlangt; jeder Parteigenosse war Träger und Künder der Idee. Während der Verbotszeit nach dem 9. 11. 1923 hatte Ernst Röhm versucht, die SA. wieder aufzuziehen, als Ersatz dann den † Frontbann gegründet. Sofort nach der Neugründung der Partei war auch die SA. wieder erstanden, die nach der Weisung des Führers nicht mehr Wehrverband, sondern reine Parteigliederung wurde. Röhm, der diesen Weg nicht mitgehen wollte, legte die Führung der SA. nieder. Gleichzeitig erstand die Schutzstaffel (Abk.: SS.) als zahlenmäßig kleine, besonders zuverlässige Kampforganisation. Beide Gliederungen trugen nunmehr das Braunhemd als Dienstkleidung. Als ersten Wahlkampf hatte die neugegründete NSDAP. sofort den 1. Wahlgang zur Reichspräsidentenwahl am 29. 3. 1925 zu bestehen, in dem ihr Kandidat, General Ludendorff, aber nur 285793 Stimmen (1,06 vH) erhielt. Im 2. Wahlgang setzte sie sich dann für † Hindenburg ein.

Die NSDAP. war von Anfang an eine Bewegung der † Jugend; aus dieser und aus der Frontkämpfergeneration strömten ihr die einsatzbereiten Kämpfer zu. Für die besonderen Aufgaben des Kampfes um die Hochschulen wurde am 26. 1. 1926 unter Wilhelm Tempel (* 4. 6. 1905 Lößnitz i. Erzg.) der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund († auch Student) gegründet. Auf dem 2. Reichsparteitag am 3. und 4. 7. 1926 in Weimar wurde die 1925 von Plauen ausgehende »Nationalsozialistische Jugend« zur allgemeinen Reichsorganisation mit dem Namen Hitler-Jugend unter Kurt Gruber (* 21. 10. 1904 Syrau bei Plauen i. V.) erweitert. Am 1. 11. 1926 erfolgte die Gründung der Obersten SA.-Führung in München; Oberster SA.-Führer wurde der ehemalige Freikorpsführer v. Pfeffer; die Gliederung der SA. wurde in den im wesentlichen heute noch gültigen Grundzügen festgelegt. Am gleichen Tage übernahm Dr. Joseph † Goebbels die Führung des Gaues Berlin der NSDAP.; damit erhielt der besonders schwere Kampf um die vom roten Terror beherrschte Reichshauptstadt eine entscheidende Wendung. Der verstärkten Aktivität der

NSDAP. in Berlin setzte der rote Mob verschärften Widerstand entgegen. Anläßlich einer Goebbels-Versammlung in den Pharussälen im Herzen des roten Berlin-Wedding kam es am 11. 2. 1927 zu einer schweren Saalschlacht, die ein geschichtliches Ereignis im Kampf um die Eroberung Berlins wurde. Die Antwort des marxistischen Polizeipräsidenten war am 5. 5. 1927 das Verbot der NSDAP., das bis zum 31. 3. 1928 aufrechterhalten wurde. Aber auch dieses Verbot konnte den Anstieg der Bewegung nicht aufhalten. Bald nach der Aufhebung des Verbotes übernahm Reinhold † Muchow am 1. 7. 1928 das Amt eines Gauorganisationsleiters in Berlin; sein Organisationsplan, der die Parteigenossen bis in den letzten Straßenblock und in die letzte Zelle erfaßte, wurde vorbildlich für das ganze Reich. Gleichzeitig entstand in Berlin der Plan zur Erfassung der Nationalsozialisten in den Betrieben, der am 1. 5. 1930 zur Errichtung der Gaubetriebszellenabteilung und am 15. 1. 1931 zu deren Übernahme in die Reichsorganisation, später Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation (Abk.: NSBO.) genannt, führte.

Der 3. Reichsparteitag fand vom 19.—21. 8. 1927 zum ersten Male in Nürnberg statt, das nunmehr zur ständigen »Stadt der Reichsparteitage« wurde. Am 20. 5. 1928 gelang es der NSDAP. bei den Reichstagswahlen, 809771 Stimmen (2,62 vH) auf sich zu vereinigen und 12 Mandate zu gewinnen; gleichzeitig wurden die Völkischen völlig ausgeschaltet. Die am gleichen Tage stattfindenden Preußenwahlen brachten nur 6 Mandate, bei welcher Zahl es trotz dem dann eintretenden gewaltigen Anstieg des Nationalsozialismus bis zum 24. 4. 1932 blieb. Am 28. 9. 1928 wurde endlich das Redeverbot für Adolf Hitler in Preußen aufgehoben. 1929 wurde bei den Studentenwahlen an den Universitäten Erlangen und Greifswald erstmalig die absolute nat.-soz. Mehrheit errungen; am 23. 6. 1929 wurde diese Mehrheit auch in der Stadt † Coburg gewonnen. Im Juli 1931 bekannten sich über alle staatlichen Grenzen hinweg die in Graz versammelten Vertreter der Studentenschaften Großdeutschlands (Deutsches Reich, Deutsch-Österreich, Sudetendeutschland und Danzig) zu Adolf Hitler. All diese Ereignisse bewiesen nachdrücklichst, daß der vom Führer gewählte Weg zur Erringung der legalen Macht durch seelische Eroberung des Volkes durchaus möglich war.

Jede Möglichkeit, den Kampf um die politische Macht zu verstärken oder in ein neues Feld vorwärtszutragen, wurde ergriffen. Am 9. 7. 1929 wurde gemeinsam mit Deutschnationalen, Stahlhelm, Reichslandbund u. Vertretern der westdeutschen Wirtschaft der »Reichsausschuß für das dt. Volksbegehren« gegründet und damit der Kampf gegen die weitere Versklavung des dt. Volkes durch den neuausgearbeiteten Youngplan (↑ auch Deutsches Reich, Sp. 1432 ff.) verstärkt aufgenommen. Die klare Linie des einsam auf sich gestellten Kampfes wurde damit nicht verlassen; die NSDAP. benutzte diese Gelegenheit, um an Menschen, die der nat.-soz. Weltanschauung bisher ablehnend oder fremd gegenübergestanden hatten, erstmalig heranzukommen. Die stärkere Idee, der aktivere Teil, mußte in dieser zur Erreichung eines gemeinsamen taktischen Zieles notwendigen Zusammenarbeit die Oberhand behalten. Der 4. Reichsparteitag vom 1.—4. 8. 1929 in Nürnberg brachte einen gewaltigen Aufmarsch von 60000 SA.- und SS.-Männern, der die gewaltige Kraft der Bewegung zeigte. Wenn auch der Volksentscheid vom 22. 12. 1929 scheiterte, so waren doch neue Menschenmassen gegen das herrschende System aufgewühlt worden. Die von Adolf Hitler vorausgeahnten Wirkungen waren rasch eingetreten, die bürgerlichen Parteien begannen zu zerbröckeln. Bereits am 8. 12. 1929 hatte die NSDAP. bei den Landtagswahlen in Thüringen mit 11,31 vH der Stimmen und 6 Abg. eine wichtige Schlüsselstellung gewinnen können. Hier ergab sich mit dem grundsätzlichen Entscheid des Führers, in dem dieser sich für eine Beteiligung der NSDAP. an Länderregierungen aussprach, eine neue Möglichkeit des politischen Kampfes für die Partei. Am 23. 1. 1930 übernahm Dr. † Frick das Innen- u. das Volksbildungsministerium in † Thüringen. Am 1. 10. 1930 wurde in Braunschweig ein Nationalsozialist Innen-Min., am 21. 5. 1932 Min.-Präs. Wenn von hier aus auch keine entscheidende Wendung des dt. Schicksals herbeigeführt werden konnte, so wurden so doch entscheidende Ansatzpunkte im Kampf um die totale Macht gewonnen.

In Berlin wurde am 14. 1. 1930 ein feiger roter Mordüberfall auf den SA.-Sturmführer Horst † Wessel unternommen. Der Tod des jungen Freiheitskämpfers und -sängers (23. 2. 1930) war zündendes Fanal im Kampf um Berlin. Mit welcher unerschütterlichen Treue u. Gläubigkeit die NSDAP., bes. die SA., hinter ihrem Führer stand, erwies sich bei dem Otto- † Strasser-Konflikt 21.—22. 5. 1930. Die Kampfbewegung wurde immer weiter ausgebaut. Durch die Oberste SA.-Führung wurde am 1. 4. 1930 das NS.-Automobilkorps gegr. Seit 1. 6. 1930 vollzog R. Walther † Darré den Aufbau des Agrarpolitischen Apparates der NSDAP. In Abwehr gegen die wachsende Bewegung erließ die bayr. Regierung am 5. 6. 1930 ein allgemeines, jedoch einseitig gegen die NSDAP. gerichtetes Uniformverbot; das rote Preußen verbot am 25. 6. 1930 Beamten die Zugehörigkeit zur NSDAP. und vollzog damit zugleich eine völlige Gleichsetzung der dt. Freiheitsbewegung mit der landesverräterischen, volkszerstörenden Kommunistischen Partei.

Mit unerschütterlicher Beharrlichkeit ging Adolf Hitler den einmal als richtig erkannten Weg. Im † Ulmer Reichswehrprozeß beeidete er als Zeuge vor dem Reichsgericht in Leipzig am 25. 9. 1930 die Unverrückbarkeit der Legalität der NSDAP. In der Reichstagswahl vom 14. 9. 1930 gelang es der NSDAP., mit 6406379 Stimmen (18,3 vH) und 107 Mandaten zur zweitstärksten Partei Deutschlands zu werden. Der Kampf um die Gewinnung der Macht setzte nunmehr ein, was alle Gegenkräfte auf den Plan rief. Die Macht der Bewegung wurde erneut zusammengefaßt. Am 2. 9. 1930 hatte Adolf Hitler persönlich die Oberste SA.-Führung übernommen und Ernst Röhm als Stabschef aus Bolivien herbeigerufen. Der Zentrumskanzler Brüning begann am 28. 3. 1931 mit der 1. »Notverordnung zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen« die Unterdrückung der NSDAP. Am 1. 4. 1931 wurden die nat.-soz. Regierungsmitglieder in Thüringen durch Koalitionsbruch der Deutschen Volkspartei gestürzt. Der Führer mußte eine gegen seine Legalitätspolitik gerichtete innere Störungsstelle ausbrennen; die Meuterei einer Clique um den SA.-Führer Stennes in Berlin April 1931 währte nur ein paar Tage. Das unbeirrbare Vertrauen des einzelnen

SA.-Mannes zum Führer bewährte sich wiederum. Am 1. 5. 1931 wurde die Auslandsorganisation der NSDAP. gegr., zunächst als Auslandsabteilung der NSDAP. Bei der Landtagswahl in Oldenburg (17. 5. 1931) wurde die NSDAP. zum ersten Male mit 37,2 vH der Stimmen und 19 Abg. stärkste Partei in einem Landtag. In Berlin setzte mit dem 1. 9. 1931 die Hib-Aktion (Hinein in die Betriebe!) ein, deren Ziel es war, in noch stärkerem Maße die Schicht des Handarbeiters zu erfassen. Der Zentrumsmann Brüning erkannte die der Parteienherrschaft aus dem legalen Kampf der NSDAP. drohende Gefahr und bildete seine Regierung am 9. 10. 1931 in eine »überparteiliche« um, die nun rücksichtslos mit Notverordnungen gegen das dt. Volk und die nat.-soz. Bewegung regierte. In Abwehr dagegen wurde 11. 10. 1931 die »Harzburger Front« gebildet (↑ Deutsches Reich, Sp. 1435). Am 1. 10. 1931 wurde die NS.-Frauenschaft gegründet. In Braunschweig marschierten am 17./18. 10. 1931 über 100000 SA.- und SS.-Männer auf, den Kampfwillen der Bewegung demonstrierend. Brüning sprach am 8. 12. 1931 durch Notverordnung ein Verbot politischer Uniformen für das gesamte Reich aus. 42 Blutopfer hatte die Bewegung im innerpolitischen Kampf allein im Jahre 1931 gebracht.

Anfang 1932 zerbrach die »Harzburger Front« an der bevorstehenden Reichspräsidenten-Neuwahl (↑ Deutsches Reich, Sp. 1435). Hindenburg sollte als Vorspann für die verhängnisvolle Politik der Regierung Brüning dienen. So kam es zu dem dramatischen Kampf zw. dem Generalfeldmarschall und dem unbekannten Gefreiten des Weltkrieges, in dem die Regierung einseitig alle staatl. Machtmittel für ihren Kandidaten einsetzte. Die ganze propagandistische Kraft der NSDAP. wurde unter der Führung Adolf Hitlers und dem persönlichen Einsatz des Führers zusammengerissen. Die rd. $13^1/_2$ Mill. Stimmen im 2. Wahlgang sind ein persönlicher Erfolg Adolf Hitlers. Der Kampf um die Macht trat nun in sein entscheidendes Stadium. Je stärker die Partei wurde, um so schärfer wurde der gegnerische Terror, der im Jahre 1932 mit 186 gefallenen Nationalsozialisten die Höchstzahl an Todesopfern forderte. Der marxistische preuß. Innen-Min. Severing bemühte sich, mit allen polizeil. Gewaltmitteln Material gegen die SA. zu sammeln: schlagartig, aber ergebnislos am 17. 3. und 5. 11. 1932 Haussuchungen bei der NSDAP. und der SA. in ganz Preußen. Das Zusammenspiel des Marxismus mit Zentrumskanzler Brüning und Reichswehr- und -innen-Min. Groener offenbarte sich nunmehr. Am 13. 4. 1932 wurde ein Verbot der gesamten Kampfverbände der NSDAP. für das Reich ausgesprochen. Diese Monate stellten eine unerhörte Nervenprobe für die NSDAP. bis hinab zum letzten SA.-Mann dar. Unter dem unerhörten Druck stieg die Spannung auf den Siedepunkt. Die Unbesonnenheit eines einzelnen konnte der Anlaß zum entscheidenden Schlag gegen die Partei werden. Die Auflösung wurde ohne jeden Zwischenfall vollzogen. Angesichts dieser Selbstzucht einer ganzen Bewegung wurde das Verbot zu einem schweren Schlag nicht gegen die NSDAP., sondern gegen die Regierung. Groener mußte zurücktreten und riß die ganze Regierung Brüning mit.

Aber noch waren die Spannungen nicht vorüber. Auf Brüning folgte das »Präsidialkabinett« Papen (↑ Deutsches Reich, Sp. 1436). Die Landtagswahlen in Mecklenburg-Schwerin am 5. 6. 1932 brachten der NSDAP. 48,9 vH der Stimmen und mit 30 Abg. erstmalig die absolute Mehrheit in einem Landtag; am 13. 7. 1932 wurde eine rein nat.-soz. Regierung gebildet. Die Reichstagswahl vom 31. 7. 1932 machte die NSDAP. zur bei weitem stärksten Partei des Reiches. (Über den Endkampf der NSDAP. mit den Kabinetten Papen und Schleicher ↑ Deutsches Reich, Sp. 1436 u. 1437.) Die Gegner hatten bis zur letzten Stunde eine Spaltung der NSDAP. erhofft. Aber wie der Führer hart, unnachgiebig und glaubensstark blieb, so blieb auch die Gefolgschaft, von geringfügigen Ausnahmen abgesehen, zäh, glaubensstark und treu. Ein Befreiungsjubel ging am 30. 1. 1933, dem Tag der Machtübernahme der NSDAP., durch weite Teile des Volkes; eine tiefe Entspannung trat ein. Die Geschichte der NSDAP. als des alleinigen politischen Willensträgers des dt. Volkes wurde nun gleichbedeutend mit der Geschichte des dt. Volkes und Reiches (↑ Deutsches Reich, Sp. 1437 ff.).

In der gewaltigen Organisation der NSDAP. mit ihrem straffen Führerprinzip (↑ Nationalsozialismus), aufbauend auf der aus Leistung erwachsenden Autorität nach unten und der Verantwortlichkeit nach oben, war schon lange Jahre vor der Machtübernahme der neue Staatsaufbau, der nunmehr den Parlamentarismus beseitigte, vorweg genommen. Nun wuchs die NSDAP. in den Staat hinein. Der bisherige spannungsvolle und kräftevergeudende Gegensatz zw. Staatsorganisation und Volk wurde durch die NSDAP. endgültig überwunden. Das »Gesetz zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat« vom 1. 12. 1933 zog die Schlußfolgerung aus der Geschichte und verband Partei und Staat und damit Volk und Staat auf der durch den Nationalsozialismus vorgezeichneten Ebene. Beiden Bereichen, Staat und NSDAP., wurden die ihrer Eigenart und inneren Gesetzlichkeit entspr. Ordnungsaufgaben zugewiesen unter dem über allem wirksamen Gesetz der lebendigen Einheit und Höherentwicklung des Volkes. Die NSDAP. ist die polit. Willensträgerin, die umfassende Gestalterin des dt. Volkes und hat vor den anderen Einrichtungen den absoluten Vorrang (Primat der Partei). Sie ist der Kern der Volksordnung. Sie durchdringt das ganze völkische Leben mit der nat.-soz. Weltanschauung, bewahrt die Reinheit der Idee und garantiert die Stabilität der Führung. Sie schafft die Einheit des Volkes, indem sie jeden Volksgenossen einer dauernden Formung und Erziehung unterwirft und durch ein umfassendes System der Auslese dafür sorgt, daß die jeweils Besten des Volkes die Führung in der Hand haben. Dem Staat aber wird das Wirkungsfeld zugewiesen, das ihm als notwendigem und unentbehrlichem Teilstück der Volksordnung zukommt. Partei und Staat arbeiten und kämpfen gemeinsam für die Gemeinschaft des dt. Volkes. Während die Partei durch ihren Obersten Führer die Marschrichtung angibt, die Ziele weist, politische Willensbildung und Erziehung des Volkes bestimmt, hat der Staat mit seinem Behörden- und Amterapparat bei der Durchführung von Plänen und Aufgaben der Führung seine Hilfe zu leihen.

Am 12. 3. 1933 wurde die Fahne der nat.-soz. Bewegung, die Hakenkreuzfahne, der Reichsflagge gleichgestellt und am 15.9.1935 endgültig zur Reichsflagge erhoben. Der Führer ernannte am 21. 4. 1933

den bisherigen Leiter der Politischen Zentralkommission der NSDAP., Rudolf † Heß, zu seinem Stellvertreter als Führer der NSDAP. In dieser Eigenschaft nimmt Rudolf Heß seit 29. 6. 1933 an den Sitzungen des Reichskabinetts teil, wurde er am 1. 12. 1933 Reichsminister. Erlasse des Führers vom 27. 7. 1934 und 24. 9. 1935 sichern seine Beteiligung an der gesetzgeberischen Arbeit und an den Beamtenernennungen. Damit hat der Stellvertreter des Führers der NSDAP. die Stellung eines an allen Ressorts beteiligten Ministers, gewährleistet die fruchtbare Zusammenarbeit der NSDAP. mit den staatl. Behörden und ist an der gesamten Gesetzgebungs- und wichtigen Personalpolitik des Reiches beteiligt. Weiterhin bestimmt er, wer Beauftragter der NSDAP. im Sinne der Dt. Gemeindeordnung (§ 118 DGO.) ist. Außerdem sind eine Reihe von ähnlichen Amterverbindungen zw. Partei und Staat geschaffen worden, durch die der NSDAP. ein hervorragendes Mittel zur Verfügung steht, die Gestaltung der völkischen Ordnung durchzuführen. Es seien nur genannt: Reichspropagandaleiter der NSDAP. und Reichspropagandaminister, Leiter des Amtes für Agrarpolitik der NSDAP. u. Reichsernährungsminister, Reichsführer SS und Chef der dt. Polizei, Reichspressechef der NSDAP. und Pressechef der Reichsregierung, Reichsjugendführer der NSDAP. und Jugendführer des Dt. Reiches. Die gleiche tiefe Verbindung zw. Partei und Staat bildet sich in den † Reichsgauen heraus, wie sie aus der Amterverbindung von Gauleiter der NSDAP. und Reichsstatthalter bzw. † Oberpräsident erhellt. † auch Gemeinde (Sp. 1174ff.).

Am 2. 5. 1933 erfolgte die Übernahme der † Gewerkschaften durch die NSDAP. (NSBO.). Damit vollzog sich die Gründung der † Deutschen Arbeitsfront, der Zusammenfassung aller schaffenden Deutschen, als »angeschlossener Verband« der NSDAP. Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP. wurde zugleich Leiter der DAF. Die dem Hauptamt für Volkswohlfahrt der NSDAP. angeschlossene NSV. (gegr. April 1932) wurde am 3. 5. 1933 vom Führer als die für Volkswohlfahrt und Fürsorge zuständige Parteiorganisation anerkannt; damit begann der Aufbau des gewaltigen Winterhilfswerkes des dt. Volkes und der anderen Volkswohlfahrtseinrichtungen durch die NSDAP.

Vom 31. 8. bis 3. 9. 1933 fand in Nürnberg der Reichsparteitag des Sieges als die feierliche Willenskundgebung des in der NSDAP. organisierten dt. Volkes zur Machtübernahme des Nationalsozialismus statt. In den nun alljährlich stattfindenden Reichsparteitagen der NSDAP. findet die tiefe Verbundenheit zw. Führung und Gefolgschaft ihren tiefen Ausdruck. Sie erfüllen ihre Aufgabe, »die großen Impulse geistiger u. psychologischer Art für die Fortführung des Kampfes zu geben« (Adolf Hitler, »Proklamation zur Eröffnung des Parteikongresses«) 1933.

Während die NSDAP. im Reich den Ausbau der Macht vollzog, wurde am 19. 6. 1933 die NSDAP. in der † Ostmark durch die damaligen volksfernen Machthaber Österreichs verboten, und die † Deutsche Nat.-soz. Arbeiterpartei der Sudetenländer konnte am 3. 10. 1933 nur durch Selbstauflösung dem Verbot u. der Verfolgung durch die Regierung der Tschecho-Slowakei entgehen. Nun begann in beiden Gebieten, bes. aber in der Ostmark, ein Zeitabschnitt des höchsten Leidens u. Opferns für die Anhänger der NSDAP. Das berüchtigte Anhaltelager † Wöllersdorf war Symbol für die Zeit des Terrors u. der brutalen Verfolgung. Das Standrecht wurde am 10. 11. 1933 in Österreich verhängt. Zehntausende von Nationalsozialisten mußten aus ihrer Heimat flüchten. Am 25. 7. 1934 kam es in Wien und dann in den übrigen Teilen der Ostmark zu einer verzweifelten nat.-soz. Volkserhebung, die in bis zum 2. 8. 1934 andauernden Kämpfen blutig niedergeschlagen wurde. 13 dt. Helden, unter ihnen Holzweber und Planetta, wurden von einem volksfernen System durch den Strang hingerichtet. Am 11. 3. 1938 konnte dank dieses Kampfes und dieser Opfer die bis dahin illegale NSDAP. legal die Macht in Österreich übernehmen und so die Rückführung der dt. Ostmark in das Reich im Auftrag Adolf Hitlers durchführen. Nach der Besetzung des Sudetenlandes durch dt. Soldaten im Okt. 1938 konnte am 31. 10. auch die Eingliederung der † Sudetendeutschen Partei in die NSDAP. vollzogen werden.

Mit der Niederschlagung der Röhm-Revolte am 30. 6. 1934 († Deutsches Reich, Sp. 1442) waren eine Säuberung der SA. und eine Neugliederung der Kampfverbände der NSDAP. verbunden. Am 20. 7. 1934 wurde die SS selbständige Gliederung, am 23. 8. 1934 verschmolz die Motor-SA. mit dem Nat.-soz. Kraftfahrerkorps zur selbständigen Gliederung NSKK. Die Neuausrichtung der † SA. fand ihren Abschluß mit der Umwandlung des SA.-Sportabzeichens in das SA.-Wehrabzeichen und der Übertragung der gesamten vor- und nachmilitärischen Wehrerziehung an die SA. am 19. 1. 1939.

Ihre bedeutsamste Ausprägung erhielt die Einheit von NSDAP. und Staat durch das Gesetz über das Staatsoberhaupt des Dt. Reiches vom 1. 8. 1934, durch das das Amt des Reichspräs. mit dem des Reichskanzlers vereinigt und auf Adolf Hitler übertragen wurde. Damit ist der Führer der NSDAP. gleichzeitig Oberhaupt des Reiches und Oberster Befehlshaber der Wehrmacht. Durch seine Erklärung in der »Rede auf dem Schlußkongreß des Reichsparteitages 1935« hat Adolf Hitler diese Vereinigung für alle Zeiten gesichert: »Diese Partei als weltanschauliche Gestalterin und polit. Lenkerin des dt. Schicksals hat der Nation und damit dem Reich den Führer zu geben«.

Lit. († auch Hitler): Adolf Hitler, »Mein Kampf« und »Reden«: insbes. Ansprache vor der auswärtigen Presse, Berlin 6. 4. 1933; Rede vor SA. und SS im Sportpalast, Berlin 9. 4. 1933; Proklamation zur Eröffnung des Parteikongresses 1933, Nürnberg 1. 9. 1933; Rede vor den Mitkämpfern vom 9. 11. 1923, München 8. 11. 1933; Neujahrsaufruf an die Partei, Berlin 1. 1. 1934; Rede anläßlich des Erinnerungstreffens in Lippe, Lemgo 14. 1. 1934; Rede an das dt. Volk, Hamburg 17. 8. 1934; Rede vor den alten Kämpfern, München 8. 11. 1934; Rede anläßlich des 15. Jahrestages der Gründung der Partei, München 24. 2. 1935; Rede anläßlich der 15jähr. Gründungsfeier der Ortsgruppe Rosenheim, 11. 8. 1935; Rede vor den Kämpfern des 9. 11. 1923, München 8. 11. 1935; Rede im Nationaltheater zu Weimar, 4. 7. 1936; Rede zur Feier der 15. Wiederkehr des »Deutschen Tages«, Coburg 15. 10. 1937; Rede vor der Alten Garde in Augsburg, 21. 11. 1937; Rede vor seinen ältesten Mitkämpfern zur 18. Wiederkehr des Gründungstages

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei I

1

Deutsche Arbeiter-Partei (D. A. P.)
Ortsgruppe München Abteilung:

Mitgliedskarte

für Herrn Adolf Hitler Leutn. d. R.

München, den 1. Jan. 1920

Nr. 555 Für den Arbeitsausschuß:

Schriftführer

Diese Karte gilt als Ausweis bei geschlossenen Versammlungen

2

1. Heft (Probeheft) **Auf gut Deutsch** 1. Jahrgang. 1919

Wochenschrift für Ordnung u. Recht

Herausgeber: Dietrich Eckart.

München, 7. Dezember 1918.

Das Heft enthält:

Männer! Der große Krumm. — Allerlei Nachdenkliches. — Schönheitsfehler der bayerischen Volkspartei. Leitspruch-Vorbeck.

Männer!

Weniger die Politik verdirbt den Charakter, als der Charakter die Politik. Sie ist in der ganzen Welt eine unreinliche Sache geworden, weil die berufenen und unberufenen Führer der Völker bewußt oder unbewußt schon seit langem nur nach einem streben, nach persönlicher Macht. Dieser

3

Aussug aus dem Programm

der

national-sozialistischen

Deutschen Arbeiter-Partei.

Das Programm der Deutschen Arbeiter-Partei ist ein Zeit-Programm. Die Führer lehnen es ab, nach Erreichung der im Programm aufgestellten Ziele neue aufzustellen, nur zu dem Zweck, um durch künstlich gesteigerte Unzufriedenheit der Massen das Fortbestehen der Partei zu ermöglichen.

1.) Wir fordern den Zusammenschluss aller Deutschen auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes der Völker zu einem Gross-Deutschland.

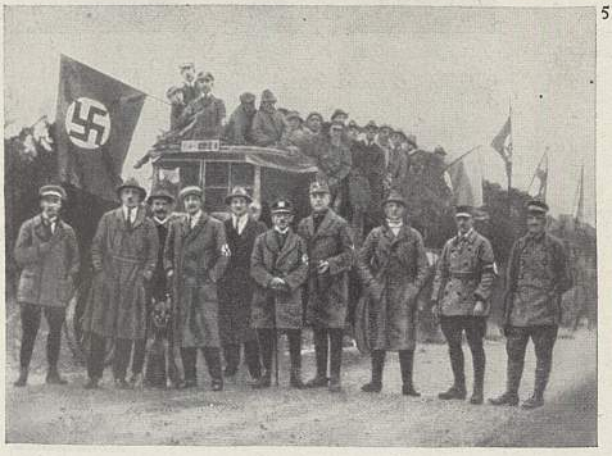
2.) Wir fordern die Gleichberechtigung des Deutschen Volkes gegenüber den anderen Nationen. Aufhebung der Friedensverträge von Versailles und St. Germains.

3.) Wir fordern Land und Boden (Kolonien) zur Ernährung unseres Volkes und Ansiedelung unseres Bevölkerungs-Ueberschusses

4.) Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer Deutschen Blutes ist, ohne Rücksichtnahme auf Konfession. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein.

5.) Wer nicht Staatsbürger ist, soll nur als Gast in Deutschland leben können und muss unter Fremden-Gesetzgebung stehen.

4



5

I. Mitgliedskarte der Deutschen Arbeiter-Partei für Adolf Hitler. Die alphabetisch geordneten Karten begannen zwecks Tarnung mit der Nummer 500. — 2. Erste Nummer der Zeitschrift Dietrich Eckarts. — 3. Ein noch mit Schreibmaschine geschriebenes Programm. — 4. Teilnehmer für die erste Versammlung im Bürgerbräukeller mit Adolf Hitler als Redner. — 5. Adolf Hitler auf Werbefahrt 1920. — 6. Versammlungsplakat (Abb. 1, 3, 6 Hauptarchiv der NSDAP., München)

National-Sozialistische

Deutsche Arbeiter-Partei

Ortsgruppe München

Großer öffentlicher Vortrag

Samstag, 17. April 1920, 7½ Uhr abends

im Hofbräuhaus-Festsaal (Platzl)

Der Weltkrieg und seine Macher

Redner:

Herr Adolf Hitler.

Mit genialer Geschicklichkeit haben es die Drahtzieher des internationalen jüdischen Weltkapitals verstanden, Deutschland als den allein am Kriege Schuldigen hinzustellen, um unter diesem Vorwande die ungeheuere Belastung z. berzeugende Gegenprüfung am Deutschen Volke gerechtfertigt erscheinen zu lassen.

Deutsche Volksgenossen,

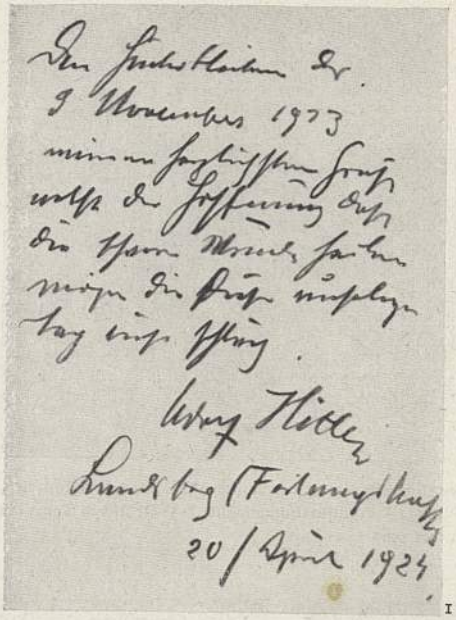
erscheint in Massen und protestiert damit zugleich gegen die neuesten Vergewaltigungen Deutschlands durch den Entente-Kapitalismus.

Zur Deckung der Saalunkosten werden 50 Pfg. Eintritt erhoben.

Der Gesamtausschuß

i. A. Hauptmann Mayr.

6



Den Gefallenen der
9. November 1923
meine treugefühlteste Grüße
voller Hoffnung daß
die Ihnen Wunden heilen
mögen die Brüder möglichst
bald wieder Ihnen
Adolf Hitler
Landsberg (Festungshaft)
20/April 1924

1

Mein Kampf

Eine Abrechnung
von
Adolf Hitler

1. Band

1925

Verlag Franz Eher Nachfolger G.m.b.H.
München NO 2

2

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Nationalsozialisten! Alte Parteigenossen u. Genossinnen!

Freitag den 27. Februar 1925, abends 8 Uhr findet im Münchener Bürgerbräu-Keller Rosenheimerstraße

zur Wiederbegründung
der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei die erste

Große öffentl. Massenversammlung

Halt! Es wird sprechen: Pg.

Adolf Hitler

über:

Deutschlands Zukunft und unsere Bewegung

Eintritt zur Deckung von Saal- und Plakatunkosten 1 M. Der Ueberschuß soll der Bildung des Kampffonds der Bewegung zufließen.

Juden haben keinen Zutritt

Einberufer: Amann

Karten im Vorverkauf ab Donnerstag den 26. Februar 1925, Uhr. (Nachmittag) erhältlich

Das Kampfblatt der Nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands ist der „Völkische Beobachter". Herausgeber Adolf Hitler

Die erste Ausgabe erscheint als Sondernummer am Donnerstag den 26. Februar 1925, mittags, und ist bei allen Zeitungsverkäufern erhältlich.

3

1. Aufruf Adolf Hitlers aus der Festung Landsberg zur Sammlung für die Hinterbliebenen der Gefallenen des 9. November 1923 (Hauptarchiv der NSDAP., München)
2. Titelseite der 1. Auflage des während der Festungshaft geschriebenen »Mein Kampf«
3. Plakat für die Neugründungs-Versammlung 1925
4. Bild aus dieser Versammlung

4

ILLUSTRIERTE BEOBACHTER

München, Juli 1926

DER TAG VON WEIMAR · 3./4. JULI 1926

Adolf Hitler

1. Erste Nummer des »Illustrierten Beobachters« zum Weimarer Parteitag 1926. — 2. Plakat von Mjölnir 1928

3

4

5

6

3. Vorbeimarsch auf dem Nürnberger Parteitag 1927

4. Führerbesprechung in München während der Kampfzeit

5. Goebbels, der »Eroberer von Berlin«, spricht in Berlin 1929

6. Adolf Hitler spricht im Berliner Sportpalast 1930

Der Angriff

Herausgeber: Dr. Goebbels

Nummer 11 — Donnerstag, den 27. Februar 1930 — 4. Jahrgang

Ein Toter ruft zur Tat!

Kamerad Wessel

Die Fahne hoch

1

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Das Volk steht auf!

106 Nationalsozialisten im neuen Reichstag!

Amtl. Schluß-Ergebnis der Volksentscheid des 14. September

2

1. Der »Angriff« zum Tod Horst Wessels 1930. – 2. Der »Völkische Beobachter« zum Sieg in der Septemberwahl 1930, durch den die NSDAP. zweitstärkste Partei im Reichstag wurde

3

4

3. SA.-Vorbeimarsch in Braunschweig im Oktober 1931: 104 000 SA.- und SS-Männer zogen 6 Stunden lang am Führer vorüber. — 4. Adolf Hitler bei Verwundeten aus dem entscheidenden Lipper Wahlkampf im Januar 1933. — 5. Erster nationalsozialistischer Reichsjugendtag in Potsdam im Oktober 1932: Baldur von Schirach übergibt neue Fahnen. — 6. Hermann Göring Reichstagspräsident; er brachte durch kluge Taktik der »Präsidialregierung« Papen am 12. September 1932 eine vernichtende Abstimmungsniederlage bei, so daß sie am 17. November nach neuen Wahlen zurücktreten mußte

5

6

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei VII

1

1. SA.-Aufmarsch vor dem Liebknecht-Haus, der kommunistischen Zentrale, in Berlin

2

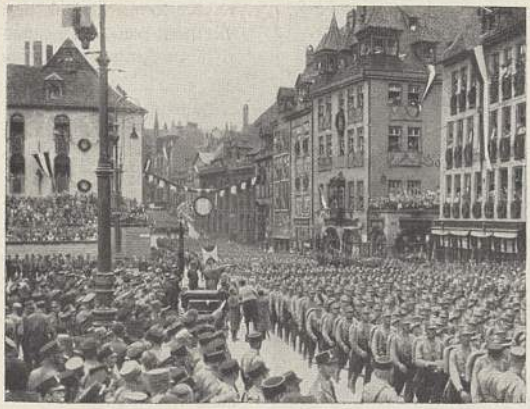
2. Fackelzug durchs Brandenburger Tor anläßlich der Machtergreifung am Abend des 30. Januar 1933

3

3. Adolf Hitler mit seinen nächsten Mitarbeitern kurz nach der Machtübernahme, Anfang 1933

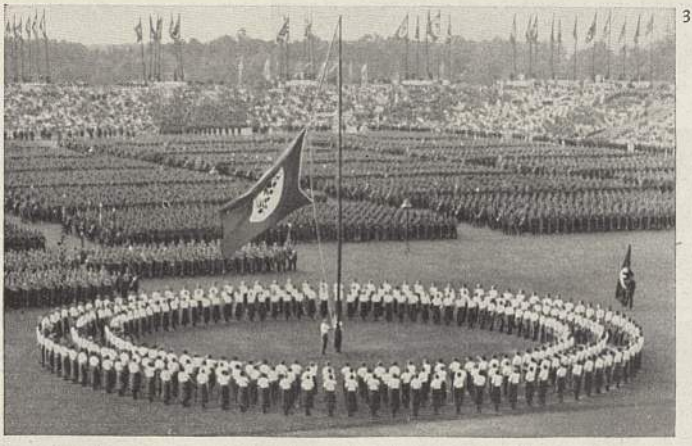
4

4. Eröffnung des »Reichsparteitages des Sieges« 1933 durch Rudolf Heß



1

2



3

1. SA.-Vorbeimarsch anläßlich des »Reichsparteitags des Sieges« 1933. — 2. Wehrmachtslager auf dem »Reichsparteitag der Freiheit« 1935. — 3. Reichsarbeitsdienst und Arbeitsmaiden, die den Kreis um den Fahnenmast bilden, bei der Flaggenhissung auf dem »Reichsparteitag der Arbeit« 1937

4

4. Trachtenbild vom »Reichsparteitag Großdeutschlands« nach der Rückkehr der Ostmark ins Reich 1938. — 5. Die Standarte »Wien« auf dem »Reichsparteitag Großdeutschlands« 1938. — 6. Übernahme der sudetendeutschen Nationalsozialisten in die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei nach der Befreiung der sudetendeutschen Gebiete durch den Stellvertreter des Führers Rudolf Heß in Reichenberg im November 1938. — 7. Vereidigung Politischer Leiter im Berliner Sportpalast anläßlich des 50jährigen Geburtstages des Führers am 20. April 1939

Die Abbildungen I, 2; II, 4; III, 1, 4, 5, 6; IV, 2, 3; V, 2, 6; VI, 2, 3 entstammen dem Buch »Dokumente der Zeitgeschichte« verfaßt von Fritz Maier-Hartmann, Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München

5

6

7

der NSDAP., München 24. 2. 1938; »Die Reden des Führers nach der Machtübernahme«, 2. Beiheft der NSB. 1939; ferner W. Gehl, »Die nat.-soz. Revolution« 1933; K. H. Hederich, »Der Marsch zur Feldherrnhalle« 1933; G. Rühle, »Das Dritte Reich« 1933 ff.; W. Frank, »Zur Geschichte des Nationalsozialismus« 1934; J. Goebbels, »Das erwachende Berlin« 1934 u. »Kampf um Berlin« 1938[14]; H. Okraß, »Das Ende einer Parole« 1934; J. Goebbels, »Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei« 1935; G. Fabricius, »Gesch. der nat.-soz. Bewegung« 1936; Ganzer, »9. Nov. 1923« 1936; H. Sponholz, »Durchbruch zur Macht« 1936; J. v. Leers, »Entw. des Nationalsozialismus von seinen Anfängen bis zur Gegenw.« 1936; Gruenberg, »Zusammenbruch u. Wiederaufbau« 1918—36« 1936[2]; H. K. v. Engelbrechten, »Eine braune Armee entsteht« 1937; »Dokumente zur Parteigeschichte« (in: »Wille u. Macht« 1. 9. 1937); M. Edelmann, »Volkwerden der Deutschen. Die Entscheidungsjahre seit dem Weltkriege« 1937[6]; Ph. Bouhler, »Kampf um Deutschland« 1938; H. Hinkel, »Einer unter Hunderttausend« 1938; F. Stelzner, »Schicksal SA.« 1938[2]; H. Volz, »Daten der Gesch. der NSDAP.« 1938[8]; »Aufriß der dt. Gesch. im 19. u. 20. Jh.«, hrsg. von der Fachgemeinschaft f. Gesch. an der nationalpolit. Erziehungsanst. Naumburg a. d. S., 1938; E. Forsthoff, »Dt. Gesch. seit 1918 in Dokumenten« 1938[2]; »Aufbruch und Kampf der Partei« (in: »Der Schulungsbrief« 1938); Krockow, »Deutschlands Zusammenbruch und Freiheitskampf 1918—37« 1938[2]; Welchert, »Österreichs Weg ins Reich 1917—38« 1938; A. Eiller, »Deutscher Sozialismus« 1939; G. Krüger, »Geschichte des dt. Volkes« 1939[2]; Hartlieb, »Parole: Das Reich« 1939; A. Reich, »Vom 9. Nov. 1918 zum 9. Nov. 1923«.

Nationalsozialistische Frauenschaft (NS.-Frauenschaft), 1931 gegr., heute Führerinnenorganisation innerhalb des Dt. ↑ Frauenwerkes, der großen Mitgliederorganisation, die alle am Aufbau mitschaffenden Frauen umfaßt, seit 29. 3. 1935 Gliederung der Partei. Die N. ist verantwortlich für die weltanschauliche, kulturelle u. volkswirtschaftl. Führung der im Dt. Frauenwerk zusammengeschlossenen Frauen. Ihre oberste Dienststelle, die Reichsfrauenführung, vertritt als Dienststelle der Reichsleitung der NSDAP. die alle Frauen gemeinsam angehenden Belange gegenüber Partei und Staat. — Die N. ergänzt sich aus dem politisch bereits bewährten Nachwuchs: den Mitgliedern des Dt. Frauenwerkes, die $1^1/_2$ Jahr ein Amt innerhalb der Organisation geführt haben, den Walterinnen der der NSDAP. angeschlossenen Verbände, den Führerinnen des BDM. und des Reichsarbeitsdienstes für die weibl. Jugend, den Angehörigen der Stammhitlerjugend, den aktiven Kameradinnen der Arbeitsgemeinschaft nat.-soz. Studentinnen (Abk.: ANSt.), den Vollschwestern der NS.-Schwesternschaft. — Gliederung in 9 Hauptabteilungen, ↑ Frauenwerk, Deutsches; ↑ auch: Hauswirtschaft, Hilfsdienst, Mütterdienst. Mitgliederstand 1936: 2218995.

Schon in den Anfängen der Bewegung schlossen sich nat.-soz. gesinnte Frauen in Arbeitsgruppen zu gemeinschaftl. Hilfeleistungen für die NSDAP. zusammen. Ein organisatorisch festeres Gefüge erhielten die Gruppen teils durch den Anschluß an die Partei als Untergruppen der Ortsgruppen der NSDAP., teils durch nachbarlichen Zusammenschluß in den Arbeitsgemeinschaften völkisch gesinnter Frauen, teils durch Eintritt in den Dt. Frauenorden (»Rotes Hakenkreuz«), der durch den Führer während des Parteitages in Weimar 1926 anerkannt wurde. Um eine reichseinheitl. Gliederung und Lenkung der nat.-soz. Frauenarbeit zu erreichen, wurde am 1. 10. 1931 die NS.-Frauenschaft als die einzige parteiamtl. Frauenorganisation gegr. Sie wurde entspr. der polit. Organisation gebietlich in Gaue, Kreise, Ortsgruppen, Zellen, Blocks bzw. Haushaltungsgruppen gegliedert. Die Gründerin und Leiterin des Dt. Frauenordens, Pgn. Zander, übernahm die Leitung der Abt. für Frauenarbeit in der obersten Leitung der PO. Nach der Machtübernahme fiel der N. die Aufgabe zu, die gesamte organisierte Frauenarbeit zu führen, soweit sie die rein fraul. Gemeinschaftsaufgaben im Volk umfaßt. Im Februar 1934 wurde die Gaufrauenschaftsleiterin von Baden, Frau ↑ Scholtz-Klink, zur Reichsfrauenführerin ernannt und mit dem Aufbau des Dt. Frauenwerkes beauftragt. Noch bestehende Frauenverbände wurden dem Dt. Frauenwerk angeschlossen, aufbaubereite Volksgenossinnen als Mitglieder des Dt. Frauenwerkes den Ortsgruppen der N. angegliedert. 29. 3. 1935 wurde letztere zur Gliederung der Partei erklärt.

Lit.: »Deutsches Frauenschaffen. Jb. der Reichsfrauenführung« 1936, 1937, 1938.

Nationalsozialistische Gemeinschaft »Kraft durch Freude« (Abk.: KdF.), Bestandteil der ↑ Deutschen Arbeitsfront, gegr. 27. 11. 1933 mit dem Ziel, jedem dt. Volksgenossen eine kulturelle Betreuung während Arbeit, Freizeit und Urlaub zu gewähren. Der Durchführung dieser Aufgaben dienen folgende Ämter: Amt »Reisen, Wandern und Urlaub«, Sportamt, Amt »Feierabend«, Amt »Deutsches Volksbildungswerk«, Verbindungsamt zu Wehrmacht und Reichsarbeitsdienst, Amt »Schönheit der Arbeit«.

Das Amt »Reisen, Wandern und Urlaub« ermöglicht dem dt. Arbeiter, seinen Urlaub in den schönsten Reisegebieten des Reiches und auch im Ausland zu verbringen. Es sorgt nicht nur für die Zurverfügungstellung von Transportmitteln und Unterkunftsmöglichkeiten im Aufnahmegebiet, sondern auch für eine Betreuung während der Urlaubstage. Bes. beliebt sind die seit Mai 1934 mit Schiffen der KdF.-Flotte durchgeführten Seereisen (Reiseziele: Norwegen, Madeira, Italien, Tripolis, Jugoslawien, Griechenland, Spanien, Finnland, Schweden). Die KdF.-Flotte umfaßt z. Z. (1940) folgende Schiffe (ohne Klassen): »Robert Ley« und »Wilhelm Gustloff« (je 24000 t), »Der Deutsche«, »Stuttgart«, »Sierra Córdoba« (je 11000 t) und »Oceana« (8500 t). In enger Zusammenarbeit mit dem ital. ↑ Dopolavoro werden Austauschfahrten zw. dt. und ital. Arbeitern durchgeführt. 1936 wurde mit dem Bau des »KdF.-Bades Rügen« begonnen, das das größte und modernste Seebad der Welt werden wird.

Das Sportamt soll durch vernünftig und zweckvoll betriebene volkstüml. Leibesübungen die Gesundheit des schaffenden dt. Menschen stärken und seine Leistungsfähigkeit u. seine Lebenskraft erhöhen. Der Durchführung dieser Aufgabe dienen: 1) Entwicklung und Pflege volkstümlicher, freudebetonter Formen der Leibesübungen, Betonung der allg. körperl. Ertüchtigung und der Breitenarbeit; 2) Schaffung günstiger Übungsgelegenheiten, Verbilligung des Sportbetriebes, Erschließung von Sportarten wie Tennis, Rudern, Reiten für alle Volksgenossen, Förderung der Herst. und des Vertriebes billiger KdF.-Sportgeräte und Leitung der Leibesübungen durch Berufslehrkräfte; 3) Sicherstellung der ärztl. Aufsicht und Betreuung durch sportärztliche Beratungsstellen in Zusammenarbeit mit dem Amt für Volksgesundheit der DAF.; 4) Veranstaltung von Urlaubssportlehrgängen in Skilaufen, Segeln, Kanuwandern und Errichtung von Feriensportlagern; 5) Einführung des Betriebssports (Anordnung

des Reichssportführers v. Tschammer und Osten vom 16. 12. 1936) durch Errichtung von Betriebssportgruppen; 6) Einführung des Sportappells der Betriebe (Aufruf von Dr. Ley vom 11. 6. 1938), der jedes Jahr alle Schaffenden zu einer gewaltigen sportl. Kundgebung und Leistungsprüfung aufruft; 7) Einführung einer sportl. Prüfung im Berufswettkampf aller schaffenden Deutschen (früher ↑ Reichsberufswettkampf); 8) Einführung einer wöchentlich während der Arbeitszeit durchzuführenden Pflichtsportstunde für die berufstätige Jugend; 9) Verankerung der Leibesübungen in den Bedingungen des Leistungskampfes der dt. Betriebe.

Das Amt »Feierabend« schafft die Voraussetzungen für den Ausbau der KdF.-Einrichtungen sowie der Veranstaltungen auf den Gebieten der Kunst und der Unterhaltung sowie des Volks- und des Brauchtums usw. Es ermöglicht den schaffenden Volksgenossen den Zugang zu allen Zweigen und allen Einrichtungen des Kulturlebens und erschließt umgekehrt der Kunst und dem Volkstum einen dankbaren Nährboden im ganzen Volk. Auf dem Gebiet der Kunst und der Unterhaltung erfolgt der Einsatz des Theaters, der Musik (bes. Nat.-soz. Sinfonieorchester), des künstlerischen Tanzes, der leichteren Unterhaltung (Kabarett, Varieté, Zirkus, Bunte Abende u. a.). Heute verfügt »KdF.« über eigene Theater »des Volkes« in großen Städten des Reiches und hat mit sämtlichen dt. Theatern Garantieverträge auf Abnahme von Einzelkarten und Karten für ganze Vorstellungen abgeschlossen. Ausstellungen für Bildende Kunst in Betrieben (Werkkunstausstellungen) erschließen dem schaffenden Volksgenossen die Werke der Malerei, der Graphik und der Plastik. Zu erwähnen sind auch der Einsatz der »Reichsautobahnbühne«, der »Baulagerbühne« und der Wandertheater mit hochwertigem Spielplan sowie die kulturelle Betreuungsarbeit für Arbeitsinvaliden und erbgesunde, berufstätige Körperbehinderte.

Das Amt ↑ Deutsches Volksbildungswerk bietet jedem Volksgenossen Gelegenheit, sein Wissen zu vermehren und seine schöpfer. Kräfte zu entfalten.

Das Verbindungsamt zu Wehrmacht und Reichsarbeitsdienst hat zur Betreuung von deren Angehörigen alle Einrichtungen von »KdF.« (bes. ihre hierfür geschaffenen Soldatenbühnen usw.) einzusetzen, und umgekehrt Wehrmacht und Reichsarbeitsdienst (durch Musikzüge, Vorführungen usw.) bei Veranstaltungen von KdF.

Die Tätigkeit des Amtes »Schönheit der Arbeit« geht von dem Gedanken aus, daß für den Arbeitenden Fabrik, Büro, Betrieb oder Werkstatt ein Lebensraum ist, in dem der Schaffende einen erhebl. Teil seines Daseins verbringt und der dementsprechend der Würde der Arbeit angemessen auch schön gestaltet sein muß. Der Begriff »Schönheit der Arbeit« beschränkt sich aber nicht nur auf würdige, saubere und schöne Gestaltung der Werkstätten, der Arbeitsplätze, der Gemeinschaftsräume und der sanitären Anlagen; auch die Arbeit an sich soll neu gestaltet und aus der materialistischen Betrachtung gelöst und zur ethischen Verpflichtung werden. Seit 1933 wurden folgende Aktionen durchgeführt: 1) Entrümpelung der Betriebe; 2) Kampf dem Betriebslärm; 3) »Gutes Licht, gute Arbeit«; 4) »Saubere Menschen im sauberen Betrieb«; 5) »Gesunde Luft im Arbeitsraum«; 6) »Warmes Essen im Betrieb«. ↑ auch Volkswagen.

Seitens der Betriebe werden die Bestrebungen von »KdF.« unterstützt durch Verbesserung der Arbeitsstätten und der Arbeitsbedingungen, Bau von Gemeinschaftsräumen u. Sportanlagen, Bereitstellung von Sportgeräten, Einrichtung von Werkbüchereien, Veranstaltung von Kameradschaftsabenden usw. ↑ auch Leistungskampf der deutschen Betriebe.

Lit.: R. Ley, »Kraft durch Freude (Gründungsrede am 27. 11. 1933), »Ein Volk erobert die Freude« (Leistungsbericht zum 4. Jahrestag am 27. 11. 1937); K. Busch, »Unter dem Sonnenrad« 1938; A. v. Hübbenet, »Die NS.-Gemeinschaft Kraft durch Freude, Aufbau u. Arbeit« 1939, »Das Taschenbuch Schönheit der Arbeit« 1938; R. Ramlow, »Und jetzt ist Feierabend« 1939.

Nationalsozialistische Handwerks-, Handels- u. Gewerbe-Organisation (Abk.: NS.-Hago), 1933 bis 1935 Gliederung der NSDAP., die alle vor dem 1. 5. 1933 eingetretenen Mitglieder des Kampfbundes für den gewerbl. Mittelstand umfaßte und die Aufgabe hatte, die Angehörigen des Mittelstandes zur nat.-soz. Weltanschauung, zu nat.-soz. Wirtschaftsdenken und -handeln und zu gegenseitiger Selbsthilfe zu erziehen; ging 1935 auf in der Reichsbetriebsgemeinschaft Handwerk und Handel der DAF.

Nationalsozialistische Kampfspiele, sportliche und wehrsportliche Einzel- und Mannschaftskämpfe, die 1937 und 1938 (1939 ausgefallen) in Verbindung mit dem Reichsparteitag in Nürnberg stattfanden. Mit der Durchführung hat der Führer die SA. beauftragt. Beteiligt sind auch SS, NSKK., NSFK., HJ., RAD. und NSKK. Austragungsstätte der zukünftigen NS.-Kampfspiele wird das in Bau befindliche neue Stadion im Reichsparteitaggelände sein, das mit 400 000 Plätzen das größte Stadion der Welt sein wird.

Nationalsozialistische Kriegsopferversorgung e. V. (Abk.: NSKOV.), der NSDAP. angeschlossener Verband mit der Aufgabe, sich der kriegsbeschädigten Frontsoldaten und der Kriegshinterbliebenen (Witwen, Waisen, Eltern) anzunehmen. Schon seit 1930 bestand hierfür eine besondere Stelle bei der Reichsleitung der NSDAP., die Hauptabt. IX, aus der sich das Hauptamt für Kriegsopfer entwickelte (Reichshauptamtsleiter: H. ↑ Oberlindober). Nach dem 30. 1. 1933 schlossen sich die bestehenden Kriegsopfer-Verbände (Reichsbund, Reichsverband, Zentralverband, Kyffhäuserverband usw.) zu einer großen Frontsoldaten- u. Kriegsopferorganisation, der NSKOV., zusammen. Nach Eingliederung von Ostmark, Sudetengau und Memelland umfaßt die NSKOV. über 1,6 Mill. Mitgl. Besondere Aufgaben: die Reichsversorgung und Fürsorge im Sinne des Nationalsozialismus und würdig der Leistungen des dt. Frontsoldatentums zu gestalten, u. zugleich eine vorbildliche Betreuungsarbeit zu leisten. Deshalb Ausbau der Heil- und der Arbeitsfürsorge sowie der Rentenversorgung, Einführung der Frontzulage, Neuschaffung eines eigenen Siedlungs- und Erholungswerkes. Alle diese Maßnahmen unter besonderer Berücksichtigung der Hinterbliebenen. Hierzu Ausbau der Fürsorge für Kriegsblinde und Hirnverletzte. In den Reihen der NSKOV. stehen auch die ehem. Kriegsgefangenen. Monatsschr.: »Dt. Kriegsopferversorgung« (seit 1932).

Nationalsozialistische Kulturgemeinde, Organisation der NSDAP., 1934 gebildet aus dem

»Reichsverband Deutsche Bühne« und dem 1929 gegr. »Kampfverband für Deutsche Kultur«, 1937 mit der ↑ Nationalsozialistischen Gemeinschaft »Kraft durch Freude« vereinigt.

Nationalsozialistischer Bund Deutscher Technik (Abk.: NSBDT.), der NSDAP. angeschlossener Verband unter Führung des Hauptamtes für Technik der NSDAP.; Aufgaben: Förderung der technisch-wiss. Arbeit, Erziehung seiner Mitglieder zur Gewährleistung des Einsatzes der dt. Technik gemäß den Anforderungen von Volk und Staat, Förderung höchster Berufsleistung, Herausstellung und Wahrung der Berufspflichten und der Berufsehre. Seine Gebietsgliederung entspricht der der NSDAP. Zur Durchführung der Aufgaben stehen ihm zur Verfügung: die eigenen Reichsfachgruppen und Gaufachgruppen, die technisch-wissenschaftlichen Vereine und ihre Bezirksvereine, die den technisch-wissenschaftlichen Vereinen angeschlossenen Arbeitskreise, die den Fachgruppen angeschlossenen Arbeitskreise und die selbständigen Arbeitskreise in den eigenen Fachgruppen, die Plassenburg als Reichsschule, die Gauhäuser der Technik. Leiter des NSBDT. ist der Reichsinspektor für das Straßenbauwesen Fritz Todt.

Nationalsozialistischer Deutscher Ärztebund e. V. (Abk.: NSD.-Ärztebund), der NSDAP. angeschlossener und vom Hauptamt für Volksgesundheit der NSDAP. betreuter Verband; Sitz München. Aufgaben: 1) die Partei in allen volksgesundheitl. und rassenbiolog. Fragen sachlich zu beraten und ihr die für alle parteiamtl. Organisationen und Zwecke benötigten Ärzte und Fachleute zur Verfügung zu stellen; 2) die dt. Ärzteschaft und das gesamte Heil- und Gesundheitswesen mit einer Berufsauffassung im Sinne der nat.-soz. Weltanschauung zu durchdringen und diesen Grundsätzen in den Standesorganisationen und in der Öffentlichkeit Geltung zu verschaffen; 3) sich gegenseitig zu unterstützen und zu helfen in Berufs- und anderen Angelegenheiten, den nat.-soz. Nachwuchs unterzubringen und schon die Hochschüler zu einer nat.-soz. Berufsauffassung zu erziehen. Mitglieder können werden: Ärzte, Apotheker, Tierärzte und Zahnärzte, die die dt. Bestallung oder eine andere vom Leiter des N. anerkannte Bestallung besitzen und Mitglieder der NSDAP. sind. Der N. hat eine eigene Gerichtsbarkeit (in München einen Disziplinargerichtshof, in den Gauen Gau-Disziplinargerichte). Leiter des N. ist der Leiter des Hauptamtes für Volksgesundheit der NSDAP. Der N. wurde auf dem Reichsparteitag 1929 gegründet. Einer der Mitgründer und späterer Leiter war der erste nat.-soz. Reichsärzteführer Gerhard ↑ Wagner; seit 1939 ist Leiter Staatssekretär Staatsrat Dr. Leonardo Conti (* 24. 8. 1900 Lugano).

Nationalsozialistischer Deutscher Dozentenbund (Abk.: NSD.-Dozentenbund), Gliederung der NSDAP., in der seit dem 24. 7. 1935 die nat.-soz. Dozenten, die zunächst 1934 in der Hauptfachschaft I des NS.-Lehrerbundes vereinigt waren, zusammengeschlossen sind; Sitz: München. Aufgabe des N. ist es, die nat.-soz. Weltanschauung an den Hochschulen durchzusetzen, d. h. die nat.-soz. Hochschulgemeinschaft durch Vertiefung und Verstärkung des Gemeinschaftsgeistes in allen Dozenten zu bilden und sie auf den Aufbau der nat.-soz. Wissenschaft auszurichten. Der Auftrag des N. erstreckt sich auf die Gesamtheit der Dozenten. Forschung und Lehre, einheitliche Grundlegung und fachl. Entwicklung aller

Wissenschaften, Erfüllung vordringlicher Aufgaben und Arbeit auf weite Sicht sind untrennbar miteinander verbunden. In den wissenschaftl. Akademien und an den einzelnen Hochschulen wird an der einheitl. Grundlegung aller Wissensgebiete, in den wiss. Fachgruppen an dem Aufbau der einzelnen Fachwissenschaften gearbeitet. In Arbeitstagungen auf dem Reichsparteitag, in Jahrestagungen, Arbeitslagern, Arbeitsgemeinschaften, Vortragsfolgen und Schriftenreihen kommt das Schaffen des N. und seiner Mitglieder zum Ausdruck. — Dem Reichsdozentenführer (Prof. Dr. Walter Schultze) unterstehen die Gaudozentenführer in den Stäben der Gauleiter und diesen die Dozentenführer an den Hochschulen Großdeutschlands; diese sind gleichzeitig Leiter der staatl. Dozentenschaften.

Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund (Abk.: NSDStB.), Gliederung der NSDAP., Stoßtruppe der nat.-soz. Studierenden aller Hoch- und Fachschulen. Zugehörigkeit zur NSDAP. ist nicht notwendig, wohl aber zu einer ihrer Gliederungen. ↑ auch Student.

Nationalsozialistischer Lehrerbund e. V. (Abk.: NSLB.), der NSDAP. angeschlossener Verband; die umfassende dt. Erziehergemeinschaft; gegr. 1929 durch Hans ↑ Schemm (↑ auch Lehrerverbände); Sitz: Bayreuth (Haus der dt. Erziehung). Die Gebietsgliederung entspricht der der NSDAP. Der NSLB. wird betreut vom Hauptamt für Erzieher in der Reichsleitung der NSDAP. Die Ämter für Erzieher bei den Gau- und den Kreisleitungen der NSDAP. vertreten bei den zuständigen Behörden alle schulischen Belange der Partei. Außerdem ist der NSLB. für die Durchführung der politisch-weltanschaul. Ausrichtung aller Erzieher im Sinne des Nationalsozialismus verantwortlich. Die Ämter des Hauptamtes für Erzieher der Reichsleitung sind mit den Abt. der Reichswaltung des NSLB. durch Personalunion verbunden. Das gleiche gilt für die Ämter in den Gauen und den Kreisen. Es bestehen 10 Abt.; innerhalb der Abt. Erziehung und Unterricht 7 Fachschaften (Hochschulen, höhere Schulen, Mittelschulen, Volksschulen, Sonderschulen, Berufs- und Fachschulen, Sozialpädagog. Berufe). Reichswalter des NSLB. ist seit 5. 12. 1935 Fritz ↑ Wächtler. 27. 10. 1938 Einweihung der Reichsschule des NSLB. bei Bayreuth.

Nationalsozialistischer Musterbetrieb ↑ Leistungskampf der deutschen Betriebe.

Nationalsozialistischer Rechtswahrer-Bund e. V. (Abk.: NSRB.), bis 15. 4. 1936 »Bund Nationalsozialistischer Deutscher Juristen«, der NSDAP. angeschlossener Verband, der alle dt., mit dem Recht verwurzelten Berufsstände u. Amtsträger zusammenfaßt: Richter und Staatsanwälte, Rechtspfleger, Rechtsanwälte, Notare, Verwaltungsrechtswahrer, Wirtschaftsrechtswahrer, Hochschullehrer, Jung-Rechtswahrer. Aufgaben des NSRB.: Formung des gesamten dt. Rechtslebens nach den Grundsätzen des Nationalsozialismus; weltanschauliche u. fachl. Ausrichtung aller Rechtswahrer als Träger des nat.-soz. Rechtsgedankens; Mitarbeit an der Neugestaltung des dt. Rechts als eines Mittels zur Sicherung der arteigenen Volksordnung. Der NSRB. bildet mit den ihm

angegliederten Organisationen der Rechtsbeistände, der Buch- u. Steuerberater, der Dolmetscher, der Sachverständigen, der Konkurs- u. Berufszwangsverwalter, der Friedensrichter und Schiedsmänner sowie der Handelsrichter die Deutsche Rechtsfront. Reichsführer des NSRB. und der Dt. Rechtsfront ist der Reichsleiter des Reichsrechtsamtes der NSDAP., Reichsmin. Dr. Hans † Frank.

Nationalsozialistischer Reichsbund für Leibesübungen (Abk.: NSRL.), Name für den durch Erlaß des Führers vom 21. 12. 1938 zur Parteigliederung erhobenen und umbenannten † Deutschen Reichsbund für Leibesübungen, dessen gebietlicher Aufbau 1939 dem der NSDAP. angeglichen wurde. Allerdings wurden in Fällen, in denen es die Erfordernisse des prakt. Sportbetriebs verlangen, mehrere Gaue der NSDAP. zu Sportbereichen zusammengefaßt. Die gebietliche Gliederung des NSRL. ist daher gegenwärtig (1940) folgende:

1. Sportbereich Ostpreußen (Gaue Danzig u. Ostpreußen),
2. Gau Pommern,
3. Sportbereich Berlin-Mark Brandenburg (Gaue Berlin,
4. Gau Schlesien, [Mark Brandenburg),
5. Gau Sachsen,
6. Sportbereich Mitte (Gaue Magdeburg-Anhalt, Halle-Merseburg, Thüringen),
7. Sportbereich Nordmark (Gaue Hamburg, Mecklenburg, Schleswig-Holstein),
8. Sportbereich Niedersachsen (Gaue Osthannover, Südhannover-Braunschweig, Weser-Ems),
9. Sportbereich Westfalen (Gaue Westfalen-Nord, Westfalen-Süd),
10. Sportbereich Niederrhein (Gaue Düsseldorf, Essen),
11. Sportbereich Mittelrhein (Gaue Koblenz-Trier, Köln-Aachen),
13. Sportbereich Süd-West (Gaue Hessen-Nassau, Kurhessen,
14. Gau Baden, [Saarpfalz),
15. Gau Württemberg-Hohenzollern,
16. Sportbereich Bayern (Gaue Bayrische Ostmark, Franken, Mainfranken, München-Oberbayern, Schwaben),
17. Sportbereich Ostmark (Gaue Kärnten, Niederdonau, Oberdonau, Salzburg, Steiermark, Tirol-Vorarlberg, Wien),
18. Gau Sudetenland.

Nationalsozialistischer Reichskriegerbund (NS.-Reichskriegerbund, Reichskriegerbund Kyffhäuser, Kyffhäuserbund), Soldatenorganisation im nat.-soz. Dt. Reich, die alle ehemaligen Soldaten der alten und der neuen Wehrmacht umfassen soll. Hauptaufgaben: Pflege von Kameradschaft und Volksgemeinschaft im nat.-soz. Geist, Stärkung und Aufrechterhaltung des Wehrwillens und der Wehrfreudigkeit des dt. Volkes. Der NS.-Reichskriegerbund arbeitet eng mit Partei und Wehrmacht zusammen. Das Unterstützungswesen ist großzügig ausgebaut worden. An der Spitze steht der Reichskriegerführer, Generalmajor SS-Gruppenführer Reinhard. Die Gliederung entspricht der der Dienststellen des Wehrersatzes; am Sitz jeder Wehrersatzinspektion ein Gebietskriegerführer. — Ende des 18. und Anfang des 19. Jh. wurden in mehreren dt. Staaten Kriegervereine gegr. zur Pflege der soldatischen Überlieferung und zur Unterstützung bedürftiger Kameraden. Nach den Befreiungskriegen mehrte sich ihre Zahl bes. in Preußen. 1872 wurde in Weißenfels der Deutsche Kriegerbund gegr., der nicht nur Frontkämpfer, sondern jeden gedienten Soldaten aufnahm. In den folgenden Jahren entstanden Landesverbände in mehreren Bundesstaaten; sie schlossen sich 1884 zum Deutschen Reichskriegerverband zusammen und erbauten 1890—96 das Kaiser-Wilhelm-Denkmal auf dem Kyffhäuser. 1898 entstand aus dem Denkmalsausschuß der Kyffhäuserbund der deutschen Landeskriegerverbände, der 1911 über 2,5 Mill. Mitgl. hatte. 1921 schloß sich der Kyffhäuserbund mit dem Deutschen Kriegerbund zusammen zum Deutschen Reichskriegerverband Kyffhäuser. Dieser hielt sich innerpolitisch und konfessionell neutral, trat aber für Kampf gegen das Diktat von Versailles sowie gegen die Kriegsschuldlüge ein; Fürsorge für Kriegsteilnehmer und ihre Hinterbliebenen. Nach der Machtübernahme wurde er auf Grund des Führerprinzips in Landesverbände eingeteilt. Durch VO. des Führers vom 4. 3. 1938 wurde er als N. zur alleinigen Organisation erklärt. Die Eingliederung aller anderen Soldatenverbände, wie Reichsbund deutscher Offiziere, Deutscher Soldatenbund, wurde bis 1. 10. 1938 durchgeführt. Eingegliedert ist dem N. auch der Nationalsozialistische Deutsche Marinebund (NS.-Marinebund), die einheitl. Organisation für die ehem. Angehörigen der alten u. der neuen dt. Kriegsmarine.

Nationalsozialistisches Fliegerkorps (Abk.: NSFK.), gebildet am 17. 4. 1937 durch Erlaß des Führers als luftsportliche Kampforganisation, die in engster Zusammenarbeit mit Partei und Wehrmacht ihre Aufgaben durchzuführen hat. In diesem Erlaß wurde der bisherige Deutsche Luftsportverband (Abk.: DLV., gegr. 1933) als aufgelöst erklärt. Als Körperschaft des öffentl. Rechts trat das NSFK. an seine Stelle. Seit 1938 ist das NSFK. die vormilit. Ausbildungsstätte des Luftwaffennachwuchses auf allen fliegerischen Gebieten wie auch in weltanschaulicher und wehrsportl. Hinsicht.

Arbeitsgebiete: I. Vormilit. Ausbildung. 1) Modellbau und † Modellflug. Der jüngste Fliegernachwuchs wird in den Modellflugarbeitsgemeinschaften des Dt. Jungvolks und in den Modellbauschulen des NSFK. praktisch mit Modellbau u. -flug vertraut gemacht und theoretisch in die Anfangsgründe der Luftfahrtlehre eingeführt. Die Arbeit in den Modellflugarbeitsgemeinschaften erfaßt die Jungen vom 12.—14. Lebensjahr. Ausbildung und Unterricht werden geleitet von Modellbaulehrern des NSFK. 2) Gleit- und Segelflugzeugbau sowie Gleit- und Segelflug für die Angehörigen der Flieger-HJ. (die aus den Modellflugarbeitsgemeinschaften hervorgegangenen Jungen im Alter von 15—18 Jahren) und des NSFK. werden in den NSFK.-Stürmen, in den Segelfluglagern u. -schulen gelehrt. 3) Angehörige der Flieger-HJ., die den Segelflug-C-Schein erworben haben, können für eine Motorflugausbildung im Kleinflugzeug vorgeschlagen werden; ebenso die Angehörigen des NSFK. Voraussetzung ist, daß diese Bewerber im 18. Lebensjahr stehen. Jungmänner der Flieger-HJ. und des NSFK., die auf Grund vorfliegerischer Ausbildung und sonstiger Eignung als Flugzeugführer der Luftwaffe vorgesehen sind, erhalten nach abgeleisteter Arbeitsdienstpflicht als NSFK.-Männer kostenlose Motorflugausbildung in sechsmonatigen Lehrgängen an den Flugzeugführerschulen des NSFK. — II. Nachmilit. Schulung. Nach Ableistung ihrer Wehrpflicht kehren die Soldaten der Fliegertruppe als Reservisten in das NSFK. zurück, um sich hier ihre geistigen und körperl. Kräfte sowie ihr fliegerisches Können zu erhalten. Diese Schulung erstreckt sich 1) im Motorflug auf die Erhaltung der Flugfrische und damit der fliegerischen Einsatzbereitschaft. Sie wird bei den Flugbereitschaften der NSFK.-Gruppen u. -Standarten durchgeführt. Allen Nichtflugzeugführern ist im Rahmen des Segelfluges weiteste fliegerische Betätigung möglich. 2) Zur Erhaltung der geistigen Kräfte dient die

weltanschauliche Schulung. 3) Die körperlichen Kräfte werden in sportl. u. wehrsportl. Betätigung erhalten.

Organisation. An der Spitze des NSKK. steht der Korpsführer (General der Flieger Friedrich Christiansen, * 12. 12. 1879 Wyk auf Föhr, vor dem Weltkrieg Handelsschiffskapitän, im Weltkrieg Seeflieger, 1930 Kommandant des Flugschiffes Do X der Dornierwerke, 14. 2. 1933 Ministerialrat [Leiter der Abt. Luftsport] im Luftamt, 1. 12. 1935 Generalmajor, 1. 8. 1937 Generalleutnant, 18. 1. 1939 General der Flieger); Sitz der Korpsführung Berlin. 16 Gruppen, die in Standarten und Stürme aufgegliedert sind: Gruppe 1 Ostland (Sitz Königsberg), 2 Nord (Stettin), 3 Nordwest (Hamburg), 4 Berlin-Kurmark (Berlin), 6 Schlesien (Breslau), 7 Elbe-Saale (Dresden), 8 Mitte (Schwege), 9 Weser-Elbe (Hannover), 10 Westfalen (Dortmund), 11 Hessen-Westmark (Frankfurt a. M.), 12 Niederrhein (Essen), 13 Main-Donau (Nürnberg), 14 Bayern-Süd (München), 15 Schwaben (Stuttgart), 16 Südwest (Karlsruhe), 17 Ostmark (Wien).

NSFK.-Ausbildungsstellen: Flugzeugführerschulen bestehen in Königsberg (NSFK.-Gruppe 1), Danzig (1), Hamburg-Fuhlsbüttel (3), Breslau-Gandau (6), Dresden-Heller (7), Bielefeld (10), Köln (12), Karlsruhe (16); Flugzeugführerschulen (M) in Gelsenkirchen-Buer (10), München-Gladbach (12); Motorflugschulen in Vogelsang (12), Sonthofen (14); Reichsschulen für Motorflugsport in Rangsdorf (4), Chemnitz (7); Reichsschulen für Segelflugsport in Wenningstedt (3), Grunau (6), Hornberg (15); Reichssegelflugschulen in Rossitten (1), Laucha (7), auf Wasserkuppe (8), Ith (9); Segelflugschulen in Sensburg (1), Fischbeck (3), Trebbin (4), Rhinow (4), Steinberg (6), Groß-Rückerswalde (7), Harsberg (8), Dörnberg (8), Gitter (9), Ballenstedt (9), Schüren (10), Borkenberge (10), Hummerich (11), Hesselberg (13), Schwangau (14), Teck (15), Spitzerberg (17); Flugmodellbauschulen in Lauenburg (3), Bunzlau (6), Meißner (8), Rothenburg (13), Gmunden (17); Segelflug-Bauschulen in Wandsbek (3), Fürstenberg (4), Kamenz (7), Eßlingen (15); Werkstattleiterschulen in Deuthen (1), Dinkelsbühl (13); Techn. Schule in Hannover (9).

Nationalsozialistisches Kraftfahr-Korps (Abk.: NSKK.), gleich der SA. und der SS eine selbständige, dem Führer unmittelbar unterstellte Kampfgliederung der NSDAP., die (1940) weit über eine halbe Mill. NSKK.-Führer u. -Männer erfaßt. An der Spitze des NSKK. steht als Korpsführer Reichsleiter Adolf † Hühnlein. Er übernahm Ende 1930 als Chef des Kraftfahrwesens der SA. das am 1. 4. 1930 gegr. Nat.-soz. Automobil-Korps (Abk.: NSAK.). Am 20. 4. 1931 wurde das NSAK. in NSKK. umbenannt. Unter der Führung Hühnleins, der auch der Schöpfer der Motor-SA. ist, entstanden die ersten Motor-SA.-Stürme. Am 25. 8. 1934 verfügte der Führer: »Das NSKK. wird mit der Motor-SA. von nun ab zu einer Einheit NSKK. zusammengeschweißt. Das NSKK. ist mir unmittelbar unterstellt«.

Das NSKK. gliedert sich in 5 Motorobergruppen (Mitte, Nord, Ost, Süd und Südost) und 24 Motorgruppen (Alpenland, Bayrische Ostmark, Berlin, Danzig, Egerland, Franken, Hessen, Hochland, Kurpfalz-Saar, Leipzig, Mark Brandenburg, Niederrhein, Niedersachsen, Nordmark, Nordsee, Ostland, Ostmark, Ostsee, Sachsen, Schlesien, Südwest, Thüringen, Westfalen, Westmark). Jede Motorgruppe ist unterteilt in Motorstandarten, diese in Motorstaffeln, diese in Motorstürme. Motorbootstandarten, Pionierstürme, der Verkehrserziehungsdienst u. der Verkehrshilfsdienst sind Sonderformationen des NSKK. Die Schulorganisation des NSKK. umfaßt die Reichsführerschule in Döberitz, die Techn. Führerschule in München, die Reichsmotorsportschule in Döberitz sowie weitere 24 Motorsportschulen in allen Teilen des Reiches.

Aufgaben des NSKK.: Als die große Erziehungsschule der Motorisierung wurde das NSKK. vom Führer zum Träger der gesamten vor- und nachmilitärischen motorischen Wehrerziehung des dt. Mannes bestimmt. Vom 16jähr. Motor-Hitlerjungen angefangen gehen alle Jahrgänge der wehrfähigen dt. Männer vor Ableistung ihrer Wehrpflicht bei den motorisierten Einheiten der Wehrmacht durch seine Reihen u. seine Ausbildungsstätten. Das Korps vereint alle Lehr- und Ausbildungszweige vom Verkehrserziehungsdienst bis zur Aushändigung des Führerscheins und der Dienstaufsicht über Kraftfahrlehrer und Sachverständige in seiner Hand. Der Kraftfahrsport und der Motorbootsport finden in ihm einen lebendigen Träger ihrer Organisation. Das NSKK. trägt alle Vorschläge, Anregungen und Anträge der Kraftfahrt an die zuständigen Stellen von Partei, Staat und Wirtschaft heran. Einen bes. großen Raum nimmt die Ausbildung der Motor-Hitlerjugend ein (mit Unterstützung des NSKK. alljährlich Motor-HJ.-Fahrt im Harz).

Der Eintritt in das NSKK. ist nicht von dem Besitz eines Fahrzeuges oder eines Führerscheins abhängig. Liebe zum Motor und der Wille, das Mehr an Pflichten des polit. Soldaten auf sich zu nehmen, sind die Voraussetzungen.

Das NSKK. ist der alleinige Träger der Organisation des dt. Kraftfahrsports (vgl. Motorsport). Der Korpsführer des NSKK. ist zugleich der Führer des dt. Kraftfahrsports. Seine Arbeitsstäbe auf diesem Gebiet sind die Oberste Nationale Sportbehörde für die Dt. Kraftfahrt (Abk.: ONS.) und das Amt Kraftfahrsport der NSKK.-Korpsführung. Aufgaben und Befugnisse der ONS.: Gesamtführung des dt. Kraftfahrsports und seine Vertretung gegenüber dem In- u. dem Ausland, Leitung u. Durchführung der nationalen u. der internat. Großveranstaltungen, Überwachung aller innerhalb Deutschlands durchgeführten Rekordversuche, Prüfung der Ergebnisse, ihre Anerkennung oder die Beantragung ihrer Anerkennung durch die Association Internationale des Automobile-Clubs Reconnus (Abk.: AIACR.) oder die Fédération Internationale des Clubs Motocyclistes (Abk.: FICM.), Erteilung der Erlaubnis zur Beteiligung an kraftfahrsportlichen Veranstaltungen im Auslande und die Betreuung der an ihnen teilnehmenden dt. Fahrer, Förderung des Baues und der Weiterentwicklung dt. Rennwagen, Rennmotorräder, Sportwagen u. Sportmotorräder, Entscheidung über Proteste, Förderung der nationalen u. der internat. Kraftfahrtouristik usw.

Lit.: Oppermann, »Unter den Sturmstandern des NSKK.« 1936; Krenzlin 1939; Ztschr.: »NSKK.-Mann« (seit 1938); »Deutsche Kraftfahrt« (Monatszeitschrift des NSKK.; seit 1933).

Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (Abk.: NSV.), der NSDAP. angeschlossener Verband (VO. vom 29. 3. 1935) mit eigener Rechtspersönlichkeit (e. V., Sitz Berlin) und eigenem Vermögen unter Finanzaufsicht des Reichsschatzmeisters der NSDAP., als Organisation innerhalb der Partei für das Reich zuständig für alle Fragen der Volkswohlfahrt und der Fürsorge (Verfügung des Führers vom 3. 5. 1933) einschl. aller wohlfahrtspflegerischen Arbeit von Gliederungen und angeschlossenen Verbänden der NSDAP., zugleich Spitzenverband der freien Wohlfahrtspflege. Der NSV. steht ein Reichswalter vor, der zugleich in Personalunion Leiter des Hauptamtes für Volkswohlfahrt in der Reichsleitung der NSDAP. ist: seit 1933 Hauptamtsleiter SS-Brigadeführer Erich Hilgenfeldt (* 2. 7. 1897 Heinitz-Neunkirchen, seit 1933 in der

Reichsleitung der NSDAP., M. d. R.), der zugleich Reichsbeauftragter für das Winterhilfswerk des dt. Volkes ist. Die NSV. ist entspr. der Organisation der NSDAP. aufgebaut in Reichswaltung (mit 6 Ämtern: Organisation, Finanzverwaltung, Wohlfahrtspflege und Jugendhilfe, Volksgesundheit, Propaganda, Schulung), Gauwaltungen, Kreiswaltungen, Ortsgruppenwaltungen, Zellen, Blocks. Entspr. dem Hauptamt für Volkswohlfahrt bei der Reichsleitung bestehen in den Gauen, den Kreisen und den Ortsgruppen der NSDAP. Ämter für Volkswohlfahrt, deren Leiter wiederum in Personalunion Gau- bzw. Kreis- und Ortsgruppenwalter der NSV. sind. Mitte 1939 bestanden (ohne die Auslandsorganisation) 40 Gau-, 813 Kreis-, 26138 Ortswaltungen, 97161 Zellen und 511689 Blocks der NSV.

Die NSV. stellt in Verwirklichung des sozialen Tatwillens der NSDAP. zum erstenmal in der Geschichte des dt. Volkes eine Zusammenfassung der gesamten Hilfs- und Opferkraft der Nation im Dienste einer Wohlfahrtspflege dar, deren Handeln nicht so sehr vom Notstand des einzelnen, als vielmehr von der Rücksicht auf das Gesamtwohl des Volkes bestimmt ist. Ihr Eingreifen gegenüber dem einzelnen Notstand bzw. dem einzelnen Hilfsbedürftigen dient dem Ziel, einen möglichst hohen Leistungsstand des dt. Volkes zu erreichen und festzuhalten.

Mit ihren Leistungen tritt die NSV. zusätzlich zu den Wohlfahrtsleistungen des Staates (der Fürsorgeverbände usw.). Maßgebend für die Leistung der NSV. ist die Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft. Darum werden nur rassisch wertvolle, erbgesunde Familien von der NSV. unterstützt. Der Zusätzlichkeit der Leistungen entspricht, daß nicht die wirtschaftl. Fürsorge im Vordergrund der Leistungen der NSV. steht. Eine Ausnahme bilden die Maßnahmen des Winterhilfswerks, bes. in den ersten Jahren nach der Machtübernahme, solange noch die wirtschaftl. Folgen der Massenarbeitslosigkeit nachwirkten. Im Mittelpunkt der prakt. Arbeit der NSV. stehen Aufgaben der Gesundheitsfürsorge, bes. im Rahmen des Hilfswerks »Mutter und Kind«.

Diese Arbeit trägt in besonderem Maße das Gepräge der Vorsorge, die die NSV. als ihre vornehmste Aufgabe betrachtet. Durch eine möglichst frühzeitige Erfassung eines möglichst hohen Vomhundertsatzes der werdenden Mütter in den Hilfs- und Beratungsstellen für Mutter und Kind und durch eine umfassende Fürsorge für Säugling und Kleinkind sollen mögliche Schädigungen des kommenden Geschlechts in großem Umfang ausgeschaltet werden. Hierbei stehen neben gelegentlicher wirtschaftl. Hilfe (Ernährungsbeihilfen) Beratung und gesundheitliche Erziehung der Mutter im Vordergrund.

Die NSV. sieht ihre Arbeit, im Gegensatz zu früheren Auffassungen, weithin als Erziehungsaufgabe an, 1) als Erziehung der Betreuten: Die Hilfe der NSV. soll, soweit möglich, Erziehung zur Selbsthilfe sein. Der Betreute soll lernen, die Hilfe nicht als Almosen und Geschenk anzunehmen, sondern als Hilfe der Volksgemeinschaft, die von ihm erwartet, daß er seine Kraft vorbehaltlos für sie einsetzt, so wie sie ihm zu helfen bereit ist. Damit wird der Hilfe alles Beschämende genommen, sie wird aber zum sittl. Antrieb, die eigene Leistung einzusetzen und sich der Hilfe würdig zu erweisen; 2) als Erziehungsaufgabe gegenüber dem ganzen Volke in dem immer erneuten Wachhalten seines Hilfs- und Opferwillens. Die Erziehung zur Opferfreudigkeit erstreckt sich nicht nur auf die Hergabe von Geldmitteln, sondern mehr noch auf den persönl. Einsatz in der Hilfsarbeit. Dadurch verfügte die NSV. Ende 1938 über rd. 1 Mill. ehrenamtlicher Mitarbeiter. Dieses Heer freiwilliger Helfer in Verbindung mit dem Blocksystem hält die NSV. in ständiger Verbindung mit allen Vorgängen im Volkskörper. Sie erlaubt nicht, abzuwarten, bis Notstände offen zutage treten, sondern sie im Entstehen aufzuspüren und vorbeugend einzugreifen.

Aufgabengebiete: Ein großer Teil der prakt. Arbeit der NSV. ist zusammengefaßt im Hilfswerk »↑ Mutter und Kind«; wichtige Ergänzung die vom ↑ Mütterdienst im Dt. Frauenwerk durchgeführte Müterschulung. ↑ auch: Hitler-Freiplatz-Spende und Kindergarten.

Durch die Haushalthilfe, die die NSV. in Verbindung mit der NS.-Frauenschaft durchführt, wird durch Entsendung von Haushalthilfen in den Haushalt der verschickten Mutter dieser die Sorge um den geregelten Fortgang ihres Haushalts abgenommen. Das gleiche geschieht auch in Krankheitsfällen u. dgl., doch hat die Haushalthilfe nur den Haushalt zu betreuen und keine krankenpflegerische Aufgaben. Für die Hauskrankenpflege stehen die Gemeindepflegestationen der NSV. zur Verfügung, die grundsätzlich von Schwestern der NS.-Schwesternschaft besetzt sind. Diese haben außer der Hauskrankenpflege volkspflegerische Aufgaben, bei denen in Verbindung mit der Betreuung von Mutter und Kind auch die polit. und die rassenbiologische Erziehungsaufgabe betont wird. Neben der NS.-Schwesternschaft steht unter Führung des Hauptamts für Volkswohlfahrt der Reichsbund der freien Schwestern und Pflegerinnen e. V. Die Reichsbundschwestern werden außer in der Privatkrankenpflege in großem Umfang in Krankenhäusern eingesetzt. Die Schwesternschaften sind organisatorisch selbständig, aber durch die Gemeindepflege dem Hilfswerk »Mutter und Kind« eng verbunden; zu diesem gehört noch das große Arbeitsgebiet der NSV.-Jugendhilfe (↑ Jugend, Sp. 629).

Als besondere Maßnahme führt das Amt für Volksgesundheit das Tuberkulosehilfswerk durch, das in engster Zusammenarbeit mit allen anderen beteiligten Stellen, bes. der öffentl. Fürsorge und der Sozialversicherung, an der Bekämpfung dieser Volksseuche arbeitet. Auch sonst werden von der NSV., soweit bei einzelnen Betreuten nicht bloße Erholungsbedürftigkeit, sondern Krankheitsbehandlung erforderlich ist, Heilverschickungsmaßnahmen durchgeführt. Der starken Zunahme der Zahnkrankheiten begegnet die NSV. durch Mitarbeit an der Schulzahnpflege, für die sie eine wachsende Anzahl motorisierter Zahnstationen einsetzt.

Ein weiteres Aufgabengebiet ist die seitens des Hauptamts für Volkswohlfahrt durchgeführte Betreuung der sog. Selbsthilfeverbände der Körperbehinderten, der Blinden und der Gehörlosen. Zur Betreuung reisender Volksgenossen hat die NSV., soweit notwendig, auf den Bahnhöfen NSV.-Bahnhofsdienste eingerichtet. Ein besonderes »Hilfswerk für die dt. bildende Kunst« dient der Förderung hilfsbedürftiger begabter dt. Künstler durch Veranstaltung von Ausstellungen ihrer Werke. ↑ auch: Ernährungshilfswerk und Winterhilfswerk.

Finanziert werden die Aufgaben der NSV. ausschließlich aus freiwilligen Spenden, bes. durch die Beiträge der über 11 Mill. Mitglieder und durch das Aufkommen des Winterhilfswerkes.

Monatsschriften: »Nat.-soz. Volksdienst« (seit 1933), »Ewiges Deutschland« (seit 1936).

Lit.: »Schriftenreihe der NSV.«; Althaus 1939[4]; »Hwb. der Wohlfahrtspflege« (hrsg. von Althaus und Betcke) 1937ff[3].

Nationalstaat, dem Wortsinn nach der Staat, der sich mit der ↑ Nation deckt. Wenn hierbei die frz.-westl. Nationsidee gemeint wird, als reine Willensgemeinschaft, so ist nicht erforderlich, daß sich auch zugleich Sprache und Volkstum mit seinen Grenzen decken — ein Fall, der im Völkerleben praktisch nirgends ganz rein vorkommt. In diesem Sinn ist der frz. Staat immer als Prototyp des N. angesehen worden, obwohl auch er fremde Volkstümer (↑ Nationalitäten): Bretonen, Basken, Italiener, Deutsche, Flamen enthält. Die frz. Nationsidee und die in ihr enthaltene vertragsrechtl. Sozialtheorie gestatten aber, darüber hinwegzusehen und die auf gemeinsamem Nationalwillen beruhende »nation une et indivisible« als konstituierendes Element des geschlossenen N. zu sehen, wobei natürlich diesen »Nationalitäten« irgendwelche politische, meist auch kulturelle Eigenrechte nicht zugestanden werden, da die frz. Nationsidee den Gruppen, die sich zur frz. Nation bekennen, keine besonderen völkischen Rechts- und Kultursphären zuerkennt.

Der Begriff des N. ist aber geschichtlich sehr verschiedenen Bestimmungen unterworfen. Wenn im frz. Idealtyp der Nationsbegriff den Demokratismus einschließt, so haben dementsprechend aus urspr. völkischer Fühlweise erwachsene nationale Einheiten, die den frz. Nationaldemokratismus übernahmen, das demokr. Mehrheitsprinzip zur Unterdrückung dem Staatsherrschaftsvolk fremder Volksgruppen mißbraucht, im Bestreben, aus ihrem Nationalitätenstaat durch Zwang und Assimilation einen wahren N. zu machen (das Polen und die Tschecho-Slowakei des Versailler Diktats u. a.).

Auch Deutschland, das wiederum den Gegenpol dieses westl. N.sdenkens bedeutet, hat eine Epoche mit nationalstaatl. Streben erlebt. Die Grundlagen dieses Strebens waren aber nicht durch eine Theorie der Nation bestimmt, sondern das Streben richtete sich lediglich auf die Einheit aller Deutschen und die Aufhebung der territorialen Zersplitterung, zugleich auf Erfüllung aller Deutschen, soweit die politische Situation ihre Einigung in einem Reiche zuließ, mit nationalem Willen. Doch war diese nationalstaatl. Epoche hier nur Durchgang, Ergebnis einer geschichtlichen Lage, Mittel zum Zweck. Der dt. ↑ Nationalismus ist von dem westlichen wesenhaft unterschieden. Er zielt nicht auf den N. frz. Prägung, sondern auf den Volksstaat, wie ihn erst der Nationalsozialismus wird verwirklichen können, dessen Gestaltungskraft nach innen gerichtet ist, im Bemühen, nicht allein eine Willenseinheit — die auch das Ziel des N. westlicher Prägung ist —, sondern eine weltanschaulich-sittliche Gestalt und die Erfüllung des ganzen Volkes mit dem seiner Artung, seinem Blut und seinem überlieferten Volkstum entsprechenden Ideengut, kurz mit einer völkischen Weltanschauung, zu bewirken. So wird hier die Willenseinheit, die im westl. N. stets aus jeder neuen polit. Situation durch neue konkrete Zielsetzung von neuem bewirkt werden muß, ein Ergebnis tiefer geistiger Durchdringung des Gesamtvolkes; der Nationalismus im Volksstaate kennt keine anderen nach außen gerichteten Ziele als das der Sicherung des freien Wachstums und der freien Gestaltung in seinem Lebensraume, den er sich nicht durch Eroberung, nicht durch imperialistische Zielsetzung, sondern durch Gestaltung zu eigen machen will. Der Lebensraum des Volksstaates ist eine durch die Bedingungen der Natur- u. der geschichtl. Überlieferung gestaltete natürliche Gegebenheit. In ihm will der Volksstaat frei von raumfremden Mächten sein Wirken entfalten. Als Volksstaat, der freilich alle Volksgenossen des geschlossenen Volksbodens einbeziehen will, soweit dies praktisch möglich ist und soweit die Deutschen dieses Raumes in die politisch-völkische Einheit des Reiches eingehen wollen, fehlt ihm der imperialist. Trieb der westl. N.en, der sich auf kapitalist. Ausbeutung von Räumen richtet, die nicht durch eigene Arbeit gestaltet werden, sondern, entgegen dem Grundprinzip der westl. Nationsideen, dem Selbstbestimmungsrecht, den Zwecken des Herrschaftsstaates unterworfen sind.

Lit.: Fr. Meinecke, »Weltbürgertum u. N.« 1928[7].

Nationaltänze ↑ Volkstänze.

Nationaltheater, allg. Bez. für die repräsentative Bühne eines Landes und dessen Theaterkultur, z. B. das ung. N. in Budapest, das grch. N. in Athen oder die Comédie française in Paris. In Deutschland zeigt die Geschichte des N. seit dem 18. Jh. die Versuche, ein selbständiges nationales Drama und ein von allen fremden Einflüssen befreites dt. Theater zu schaffen. (Johann Elias Schlegel; Lessing mit seiner »Hamburgischen Dramaturgie« für das Hamburger N., das sich nur 1767—69 halten konnte.) Das Wiener Burgtheater hieß 1776—1807 »N. nächst der Burg«, das Berliner Kgl. N. führte den Titel 1786—1815, das Mannheimer N. trägt ihn seit 1779. Das Weimarer N. hat die Bez. erhalten als Theater der Goethe- und Schillerstadt. Durch die Neuordnung des dt. Theaterwesens nach 1933 sind alle kulturell bedeutsamen Bühnen der Städte und der Gaue zu Repräsentanten volkseigener Kultur im Sinne der Idee vom dt. N. geworden. — Lit.: J. Petersen, »Das dt. N.« 1919; R. Schlösser, »Das Volk und seine Bühne« 1935; R. Stumpfl, »Unser Kampf um ein dt. N.« 1935.

Nationaltracht, eigentümliche Tracht einer Nation (↑ Kleidung), unabhängig von der Mode, von allen Ständen getragen.

Nationalverein, Deutscher, 1859 gegr., erstrebte unter R. v. Bennigsen Vereinigung aller liberal und national gesinnten Deutschen in einem Bundesstaat unter preuß. Führung. Als Träger des Willens zur dt. Einigung leistete der Dt. N. wertvolle geistige Vorarbeit für die Reichsgründung, blieb aber auf bürgerl. Kreise beschränkt und konnte sich von liberalistischen Vorstellungen nicht freimachen, so daß er bei der eigentl. polit. Entscheidung versagte. ↑ auch Kleindeutsch. Der großdeutsche Reformverein (gegr. 1862) dagegen hatte föderalist. Ziele. Beide traten 1864 gegen Preußen auf, lösten sich aber 1867 auf. Lit.: Schwab, »Der Dt. N., seine Entstehung und sein Wirken« 1902.

Nationalversammlung, ein Parlament, meist nach staatlichen Umwälzungen zusammengetretene oder gewählte Vertretungen, mit dem besonderen Auftrag, eine neue Verfassung zu beraten und zu beschließen. In Frankreich 1789—92, 1793—95, 1848—51, 1871

bis 1876. In Deutschland das Frankfurter Parlament (1848/49), die preuß. N. (1848) und die am 19. 1. 1919 gewählte Verfassunggebende N. (Weimarer Versammlung). Ähnliche Körperschaften gleichzeitig in den Nachfolgestaaten der Donaumonarchie: Österreich März 1919 bis Okt. 1920; Tschecho-Slowakei (gebildet durch Erweiterung des tschech. Nationalausschusses vom Okt. 1918) Nov. 1918 bis Okt. 1925; Polen Febr. 1919 bis Nov. 1922. † auch Assemblée.

National-Versicherungs-Gesellschaften, Konzern der Stettiner Gesellschaften: »National Lebensversicherungs-A.-G.«, gegr. 1924, »Stettiner Rückversicherungs-A.-G.«, gegr. 1879, und »National Allgemeine Versicherungs-A.-G.«, gegr. 1845, die mit der »Colonia, Kölnische Versicherungs-A.-G.« (bis 1938: † »Colonia Kölnische Feuer- und Kölnische Unfall-Versicherungs-A.-G.«) Interessengemeinschaft hat.

Nationalwerkstätten (frz. Ateliers nationaux, ätölīę näßionō), Einrichtungen für staatliche Arbeitsbeschaffung z. Zt. der Frz. Revolution, zuerst 1789, wiederholt 1848 durch L. Blanc. Das Experiment scheiterte, da die Zeit der Aufgabe noch nicht gewachsen war, die Arbeitslosen zweckmäßig zu beschäftigen.

Nationalwirtschaft, die gesamte Wirtschaft eines Nationalstaates, ein Begriff, der den der Volkswirtschaft im Sinne der liberalist. weltwirtschaftl. Verflechtungen ersetzte zum Zwecke der Verdeutlichung des Vorranges der von der Weltwirtschaft im alten liberalist. Sinne unabhängigen Volkswirtschaft. Eine von der Entwicklung der Weltwirtschaft einseitig abhängige Volkswirtschaft beschränkt notwendigerweise die Selbständigkeit der Wirtschaft der betr. Nationen und bringt die Nation in politisch oft sehr gefährliche Abhängigkeit. Aufgabe der N. ist deshalb, politische Abhängigkeiten der eigenen Volkswirtschaft vom Auslande zu beseitigen.

Nationalzaranisten, ehem., aus der Vereinigung von siebenbürgischer Nationalpartei und Bauernpartei entstandene Partei in † Rumänien; Leitung: Vaida-Voevod.

Natives (engl., nētiwſ, »Eingeborene«), bekannte [engl. Austernsorte.

Nativismus (neulat.), von Helmholtz geprägter Ausdruck dafür, daß dem Menschen bestimmte Anschauungen (bes. Raumanschauungen) oder Begriffe oder die Anlage und Befähigung dazu auf Grund seiner leiblich-erblichen Beschaffenheit angeboren sei (physiologischer N.). Die Lehre von den »angeborenen«, besser »eingeborenen Ideen« dagegen (z. B. bei Descartes) stellt einen metaphys. N. dar. — Als polit. Schlagwort der angelsächs. Länder Forderung der Bevorzugung der Inländer und Eingeborenen vor Fremden und Eingewanderten; Strömung in den Ver. St. v. A. (als Partei seit 1834 auftretend), die strengere Bestimmungen über die Naturalisierung von Einwanderern und Maßnahmen gegen den Katholizismus forderte. Lit.: E. Hering, »Ges. Schriften« 1931, 2 Bde.

Nativität (lat.), Geburt, Geburtsstunde (vgl. Horoskop); Geburtenziffer.

Natoena-Inseln (-tū-), niederl. Inselgruppe des † Malaiischen Archipels, nordw. von Borneo (28c D 5), 55 granitische Inseln, 2113 qkm, (1930) 27000 Ew.

Natorp, 1) Bernhard Christoph Ludwig, Theolog und Pädagog, * 12. 11. 1774 Werden (Ruhr), † 8. 2. 1846 Münster i. Westf. als Vize-Generalsuperintendent (seit 1836); als Oberkonsistorialrat 1809—16 in der Potsdamer Regierung von Einfluß auf die preuß. Schulreform unter Süvern. N. schlug den Gedanken der Realschule im »Grundriß zur Organisation allgemeiner Staatsschulen« 1804 vor sowie die Verbesserung der Volksschule im »Grundriß zur Organisation der Stadtschulen« 1812 und die der Lehrerbildung im »Grundriß eines Schullehrerseminars für die Kurmark« 1812. — 2) Paul, Philosoph u. Pädagog, * 24. 1. 1854 Düsseldorf, † 17. 8. 1924 Marburg als Prof. (seit 1885), kam, zuerst von Herder und Hegel beeinflußt, durch den Positivismus zum »Neukantianismus« Cohens, durch den er bis nach dessen Tode 1918 auf einen abstrakten Rationalismus festgelegt wurde; später wurde Plato Vorbild, bes. dessen Eros-Begriff. N. betrieb jahrzehntelang, auch für die Psychologie, math. abstrakte Methodenlehre. Daneben entwickelte er eine konkretere Kultur- und Sozialpädagogik, die die Gemeinschaft rein vom Geiste her begreifen und aufbauen möchte, für die alle Gemeinschaftsfunktionen pädagogisch geartet sind, die aber unentschieden zw. nationaler und Menschheitsgemeinschaft schwankt, da sie die rassisch-völkischen Grundlagen der ersteren nicht kennt. Zur Lösung der Erziehungsfrage sehnte N. einen »neuen Pestalozzi« herbei. Politisch hoffte er utopisch auf Besserung aus einer kommenden »rel.« Wendung des Marxismus heraus. »Sozialpädagogik« 1899, 1925[6], »Platos Ideenlehre« 1903, 1921[2], »Pestalozzi« 1909, 1912[2], »Die log. Grundlagen der exakten Wissenschaften« 1910, 1921[2], »Allg. Psychologie« I, 1912, »Dt. Weltberuf« 1918, »Sozialidealismus« 1920, 1922[2], »Der Deutsche und sein Staat« 1924, »Vorlesungen über prakt. Philosophie« 1925. Lit.: Buchenau 1914; Bellersen 1928; Fichtner 1933.

Natrium, das (in Zus. auch Natron...; vom ägypt. neter, »Soda«, Spdium), Na, Alkalimetall, in der Natur sehr verbreitet, aber nur in Verbindungen, von denen Steinsalz (in mächtigen Lagern bzw. gelöst im Meerwasser), Kryolith, Glaubersalz, Chilesalpeter, Soda, Natronfeldspat am wichtigsten sind († unten, Natriumminerale, Sp. 161); auch Lebewesen, bes. tierische, enthalten N.salze. N. und das insgesamt in etwa gleicher Menge vorhandene Kalium zeigen in ihrer Verteilung beachtliche Unterschiede: N. ist mehr in tierischen Lebewesen und im Meere, Kalium mehr in Pflanzen und im Boden angereichert. Gewinnung (nur in technischem Ausmaß lohnend) von N. elektrolytisch (auch Entdeckung auf diesem Wege durch Davy 1807) aus geschmolzenem N.hydroxyd oder N.chlorid. Eigenschaften: N. ist knetbar weich, auf frischer Schnittfläche silberglänzend, läuft infolge Oxydation sofort an, deshalb Aufbewahrung unter Petroleum oder Paraffin. Atomgewicht 22,997, spez. Gew. 0,97, Schmp. 97,8°, Sdp. 883°, gute elektrische Leitfähigkeit. Der nichtleuchtenden Flamme verleiht N. (wie seine Verbindungen) eine äußerst kennzeichnende Gelbfärbung, die an Leuchtkraft und Empfindlichkeit (noch $3 \cdot 10^{-10}$ g N. werden so angezeigt) alle anderen Flammenfärbungen übertrifft und deshalb als leicht zugängliche Quelle von (nahezu) einfarbigem (monochromatischem) Licht für optische Messungen und zu Beleuchtungszwecken dient (vgl. Elektrisches Licht, Sp. 727). In chem. Hinsicht zeigt N. lebhaftes Umsetzungsvermögen, doch sind seine Reaktionen, selbst mit Wasser, das es unter Wasserstoffentwicklung zersetzt, gemäßigter als bei Kalium

Metallisches N. findet ausgedehnte Verwendung: In der Technik als Reduktionsmittel, zur Gewinnung wichtiger N.verbindungen (↑ unten, Sp. 162), zu organischen Synthesen, als Lagermetallbestandteil, für N.dampflampen usw., im Laboratorium zum Trocknen von organischen Flüssigkeiten (Äther, Benzol), mit Quecksilber zu N.amalgam vereinigt bes. als Reduktionsmittel.

Natriumminerale.

Steinsalz (Chlor-N., Halit), N.chlorid, reguläre, fast nur würflige, farblose oder durch Verunreinigungen rot und gelb (durch Eisenoxyd) oder grau (durch Ton) oder blau gefärbte Kristalle oder derbe, körnige und faserige Aggregate; die blaue Verfärbung ist auf kolloid verteiltes metallisches N. zurückzuführen. Vorkommen auf besonderen Steinsalzlagerstätten, oft in Wechsellagerung mit Gips und Anhydrit, im Zechstein Mittel- u. Norddeutschlands (Staßfurt), im Keuper der Ostalpen (Salzkammergut, Hall in Tirol, Ischl), im Tertiär der Karpaten (Galizien, Siebenbürgen) oder als Steppensalz durch Ausblühung des Bodens und am Rande der Salzseen (Kaspi-See, Nordafrika, Amerika); gelöst im Meer, in salzigen Binnenseen und in salinischen Wässern. Aus gashaltigen Vorkommen entweicht Gas oft mit Knistergeräusch (Knistersalz). ↑ auch Salz. Soda (Natrit, kohlensaures Natron, Natron), N.karbonat mit 10 Molekeln Wasser, monokline, farblose oder gelblichweiße, körnig-stenglige Krusten oder mehlige Überzüge; Ägypten, Nord- und Südamerika, Ungarn. Thenardit, N.sulfat, rhombische, oktaedrische, farblose Kristalle; Südamerika, Rußland. Glaserit, Natriumkaliumsulfat, trigonale, tafelige, weiße oder bläuliche Kristalle, Vesuv, England. Glauberit, N.kalziumsulfat, monokline, würflige, weiße bis graue Kristalle und schalige Aggregate; Hallein, Hallstatt, Ischl. Früher zur Sodafabrikation benutzt. Glaubersalz (Mirabilit), wasserhaltiges N.sulfat, monokline, stenglige, weiße Kristalle und mehlartige Ausblühungen; Ischl, Hallstatt, Ungarn, Amerika.

Natron- (Chile-, Peru-) Salpeter, N.nitrat, trigonal, farblose, kristalline Aggregate und Körner; künstlich leicht als Rhomboeder zu erhalten. Hauptvorkommen in Chile (Iquique); das mit Stein-, Glauber- und Bittersalz gemengte Rohmaterial heißt Caliche (-itschi). Verw. zur Herst. von Kalisalpeter, Salpeter- und Schwefelsäure; Mineraldünger. Kryolith, N.aluminiumfluorid, monokline, würflige, weiße, auch rötliche Kristalle u. derbe Aggregate; Ivigtut (Grönland), Ural. Chiolith, N.-aluminiumfluorid, tetragonale, pyramidale, weiße, kleine Kristalle und derb; Ivigtut. Natrolith, Analzim, N.aluminiumsilikate, ↑ Zeolith. Nephelin (Eläolith), N.aluminiumsilikat, hexagonale, kurzsäulige Kristalle, wichtiges gesteinsbildendes Mineral, farblos und grau am Vesuv (Sommit) und im Nephelinbasalt in Böhmen, in der Lausitz; fettglänzend, trüb, grün bis rötlich als Gemengteil der Nephelinsyenite und der Eläolith-Syenitporphyre in Norwegen und Grönland. Nephelin zersetzt sich leicht in Natrolith und in glimmerähnliche Substanzen (Gieseckit und Liebenerit). Beim hexagonalen Kaliophilit (Phakelit) ist N. durch Kalium ersetzt. — Sodalithgruppe, isomorphe Gruppe von Feldspatvertretern mit ähnlichen Eigenschaften, aber stark schwankender Zus., reguläre, tetraedrische, farblose bis graue, auch blaue (bes. bei Hauyn) Kristalle; gewöhnlich derb in rundlichen Körnern. Man unterscheidet: Sodalith i. e. S., chlorhaltiges N.aluminiumsilikat, häufiger Begleiter des Nephelins in Eläolithsyeniten; Siebenbürgen, Norwegen, Laacher See. Nosean, (SO_4)-haltiges N.aluminiumsilikat, in jungen nephelinhaltigen Ergußgesteinen; Laacher See, Mte. Somma, Albanergebirge. Hauyn, (SO_4)-haltiges N.kalziumaluminiumsilikat, Vorkommen wie bei Nosean. Eng an diese Gruppe schließt sich an: Lasurstein, ↑ Lasurit. — Borax, ↑ Bor. Mendozit (Solfatarit, Natronalaun), wasserhaltiges N.aluminiumsulfat, weiße, faserige, krustige, seltene Aggregate; Solfatara, Chile. — Natrokalzit (Gaylüssit, gē-), wasserhaltiges N.kalziumkarbonat, monokline, oktaedrische, weiße Kristalle; in vielen Salzseen.

Natriumverbindungen.

N. ist chemisch nur einwertig, das N.ion stark elektropositiv; alle N.salze wegen ihrer Leichtlöslichkeit wichtig in der analyt. und der präparativen Chemie. — **Oxyde und Hydroxyde.** An Luft erhitzt, verbrennt N. zu blaßgelbem N.peroxyd (N.superoxyd), Na_2O_2, das bes. organ. Stoffe (Stroh, Kohle), auch Metalle (Aluminiumpulver), z. T. explosionsartig oxydiert und mit Wasser in der Kälte neben N.lauge Wasserstoffperoxyd gibt. Es dient als Oxydationsmittel, zu Bleichbädern besonders für tierische Erzeugnisse (z. B. ist Oxylith ein Gemenge von N.peroxyd mit Chlorkalk), seine Umsetzung mit Kohlendioxyd zu N.karbonat und freien Sauerstoff: $2Na_2O_2 + 2CO_2 \rightarrow 2Na_2CO_3 + O_2$ wird in Atemgeräten ausgenutzt (z. B. Oxon enthält u. a. N.peroxyd). Normales N. oxyd (Natron), Na_2O, aus N.-peroxyd mit N. gewinnbar, rein durch Umsetzung von N.azid mit N.nitrat, farblos, zerfließlich, setzt sich, wie alle N.oxyde, mit Wasser um unter Bildung von N. hydroxyd (Ätznatron [Natron], Seifenstein, N.oxydhydrat, Natronhydrat, N.hydrat, kaustische Soda), NaOH; dieses ist weiß, kristallin, zieht Wasser und Kohlensäure begierig an, leichtlöslich in Wasser unter Erwärmung zur stark basischen Natronlauge, auch in Alkohol löslich (alkohol. Natronlauge), bildet mit Säuren N.salze (Natronsalze). Zur Gewinnung von N.hydroxyd dient neben dem alten Verfahren der »Kaustifizierung« (vgl. bei Kalium, Sp. 721) von N.karbonat mit gelöschtem Kalk vor allem die Elektrolyse von N.chloridlösung, die noch wertvolles Chlor liefert. N.hydroxydschmelzen greifen u. a. Glas, Porzellan, auch Platin (letzteres bes. bei Luftzutritt) an, Eisen und Nickel widerstehen einigermaßen. N.hydroxyd wird verwendet in der Farben-, (Fest-) Seifen-, Zellstoff- (Natronzellstoff-), Kautschukindustrie, in der analyt. und in der präparativen Chemie, zu großtechn. Synthesen, zum Reinigen von Ölen und Fetten, zur Gewinnung von N.salzen. Mit Kalziumoxyd zusammengesintert gibt N.hydroxyd Natronkalk, analytisch zur Absorption von Kohlensäure u. Wasser benutzt. — **Kohlenstoffhaltige Natriumverbindungen.** N.azetylide (N.karbide), $NaHC_2$ und Na_2C_2, entstehen als farblose, ungemein reaktionsfähige Körper beim Leiten von Azetylen über N. bei etwa 200°; sie dienen zu Synthesen. N.karbonat (**Soda**, sekundäres normales N.karbonat, kohlensaures N., Laugenstein), Na_2CO_3, findet sich als Hydrat $Na_2CO_3 \cdot 10H_2O$ (Dekahydrat), auch als Doppelsalz mit N.bikarbonat (Trona) in der Natur (↑ auch oben, Natriumminerale).

Außerdem kennt man Hydrate des N.karbonats mit 1, 5 und 7 Molekeln Wasser. Die technische Gewinnung dieses wichtigen Salzes geschieht nach folgenden Verfahren: 1) nach Leblanc (löblą̃; Nicolas, frz. Arzt u. Chemiker, * 6. 12. 1742, † 16. 1. 1806; heute vielfach aufgegeben): aus N.chlorid und Schwefelsäure wird neben Salzsäure N.sulfat (zunächst entsteht N.bisulfat) erzeugt, das durch Reduktion mit Kohle N.sulfid gibt; dieses wird mit Kalziumkarbonat (Kalkstein) zu Kalziumsulfid und Soda, die durch Auslaugen abgetrennt wird, umgesetzt; 2) nach Solvay (sölwä; Ernest, belg. Industrieller, * 16. 4. 1838, † 25. 5. 1922; die eigentl. Erfinder dieses wichtigsten Verfahrens waren die Engländer Dyar und Hemming): in wäßrige, ammoniakhaltige N.chloridlösung wird unter Druck Kohlendioxyd geleitet, dabei entsteht zuerst Ammoniumbikarbonat, das mit N.chlorid neben Ammonchlorid N.bikarbonat liefert; letzteres scheidet sich (geringe Löslichkeit!) ab, es zerfällt beim Erhitzen in Soda, Wasser und Kohlendioxyd; dieses Kohlendioxyd sowie aus dem entstandenen Ammonchlorid wiedergewonnenes Ammoniak werden in den Betrieb zurückgeleitet (zyklischer Arbeitsgang, Kreisprozeß); 3) durch Leiten von Kohlendioxyd in elektrolytisch erhaltene Natronlauge (Karbonatisierungsverfahren); 4) aus Kryolith (die bes. in Amerika erzeugte »Kryolithsoda« ist sehr rein). Bes. früher gewann man Soda auch durch Auslaugen von Meerespflanzenasche. Durch mehr oder weniger weitgehendes Eindampfen der N.karbonatlösungen gewinnt man entweder Kristallsoda (das Dekahydrat) oder wasserfreies N.karbonat (Kalzinierte Soda). N.karbonat ist gut (zumal in der Wärme) wasserlöslich, die Lösung schmeckt laugenhaft und reagiert infolge Hydrolyse alkalisch, beim Übergießen von Soda mit Säure entweicht Kohlendioxyd unter Aufbrausen. Soda wird in gewaltigen Mengen verbraucht in der Seifen-, Glas-, Farben-, Papierindustrie, zur Gewinnung wichtiger anderer N.salze, als Reinigungsmittel, zur Kesselwasserenthärtung, wasserfrei als Trockenmittel. N.bikarbonat (N.hydro[gen]karbonat, saures [primäres] N.karbonat, doppel[t]kohlensaures N., »Natron« schlechthin), $NaHCO_3$, weißes Pulver, entsteht bei Sodagewinnung nach Solvay oder beim Leiten von Kohlendioxyd in kaltgesättigte Sodalösung; nur mäßig wasserlöslich, dient zu Back- und Brausepulvern, heilkundlich zur Abstumpfung überschüssiger Magensäure (z. B. Bullrichs Salz). Von N.verbindungen wichtiger organ. Säuren sind hier zu erwähnen: N. formiat (ameisensaures N.), $NaCO_2H$, farblos, wasserlöslich, techn. durch Umsetzung von N.hydroxyd mit Kohlenoxyd (Generatorgas) bei 120° unter Druck hergestellt, dient zur Gewinnung von Ameisensäure. Unter Zusatz von etwas N.hydroxyd auf 360° erhitzt, geht N.formiat unter Wasserstoffabspaltung über in N. oxalat (oxalsaures N.), $Na_2C_2O_4$, farblos, nicht hygroskopisch, wichtig für die Maßanalyse. N. azetat (essigsaures N.), $NaC_2H_3O_2 \cdot 3H_2O$, farblose, klare Säulen, leicht löslich (alkalisch infolge Hydrolyse), gewinnbar durch Sättigen von Essigsäure mit Natronlauge; bei Anwendung von Holzessig entsteht unreines N.azetat (Rotsalz), verwendet wird es bes. in Färberei und Analyse. — **Halogenhaltige Natriumverbindungen.** N. fluorid (Fluor-N.), NaF, durch Umsetzung von Kryolith mit Ätznatron oder von Natronlauge mit Flußsäure als weißes, ziemlich schwerlösliches Pulver erhältlich, dient, wie das ähnlich gewinnbare N. hydrofluorid (saures N.-fluorid), $NaHF_2$, zur Holzkonservierung. Kryolith, in der Natur vorkommendes (↑ oben Minerale) N.aluminiumfluorid, Na_3AlF_6, ist schwerlöslich in Wasser und Säuren, wird durch Alkalilaugen oder Kalkmilch beim Kochen zerlegt, wobei Aluminiumoxyd gewonnen wird; K. dient zur elektrolyt. Aluminiumgewinnung, als Trübungsmittel für Glasflüsse (Emaille, Milchglas), zur Sodagewinnung (Kryolithsoda), wird künstlich nach verschiedenen Verfahren aus Flußspat und Tonerde bzw. Aluminiumsulfat hergestellt. N. chlorid (Chlor-N., **Kochsalz**, N. chloratum), NaCl, wichtigstes N.salz (betr. Vorkommen als Steinsalz vgl. eingangs und bei N.-minerale) als Ausgangsstoff zur Gewinnung aller anderen N.verbindungen und unerläßlicher Mineralbestandteil unserer Nahrung; über seine Gewinnung ↑ Salz. N.chlorid kristallisiert in farblosen Würfeln (u. U. auch regulären Oktaedern), spez. Gew. 2,16, Schmp. 801°, die von 100 g Wasser gelöste Menge (in g) beträgt bei 0°: 35,6, 20°: 35,8, 40°: 36,3, 80°: 38, 100°: 39,1, steigt also nur gering mit der Temp. Beim Erhitzen zeigen Kochsalzkristalle ↑ Dekrepitation. Die blaue bzw. gelbe Farbe mancher Steinsalzarten wird auf spurenweise Anwesenheit von kolloid bzw. atomar gelöstem N. zurückgeführt. N.chlorid dient ferner u. a. zum ↑ Haltbarmachen von Fleisch und Fischen, in Gerberei und Seifenfabrikation, zu Glasuren, Kältemischungen, als Tausalz, zur Gewinnung von Salzsäure und Chlor, zu Prismen und Linsen für Ultrarotoptik, auch arzneilich zur Herst. physiologischer, d. h. blutisotonischer Lösungen für Einspritzungen. N. hypochlorit (unterchlorigsaures N., fälschlich Chlornatron), NaOCl, nur in Lösung (Eau de Labarraque) einige Zeit haltbar, wird durch geeignete Elektrolyse von kalter N.chloridlösung oder Leiten von Chlor in kalte Natronlauge gewonnen, dient als Oxydationsmittel, bes. zu Wasch- und Bleichmitteln (Bleich-, Chlorsoda), zur chem. Synthese. N. chlorat (chlorsaures N., N. chloricum), $NaClO_3$, erhältlich aus N.chlorid durch Elektrolyse, farblos, zerfließlich, zur Unkrautvertilgung; N. perchlorat (überchlorsaures N.), $NaClO_4$, gleichfalls elektrolytisch gewinnbar, im Gegensatz zu Kaliumperchlorat zerfließlich. N. bromid (N. bromatum, Brom-N.), NaBr, wird bei Einwirken von Soda auf Eisenbromid erhalten, dient als Beruhigungsmittel; N. jodid (N. jodatum, Jod-N.), NaJ, farblose Würfel, wird arzneilich bei Syphilis, Kropf, Asthma, Skrofulose, Arteriosklerose benutzt sowie photographisch verwendet. — **Natriumverbindungen des Stickstoffs, der Säuren des Stickstoffs und des Phosphors.** N. löst sich in flüssigem Ammoniak (kolloid) mit tiefblauer Farbe, diese Lösungen enthalten u. U. Komplexverbindungen (N.ammonium), bei Temperatursteigerung entsteht aus diesen Lösungen unter Wasserstoffentwicklung farbloses, kristallines N. amid, $NaNH_2$, das großtechnisch durch Leiten von Ammoniak über geschmolzenes N. gewonnen wird, sich mit Wasser unter Ammoniakentbindung umsetzt, zur Bildung hochexplosiver Peroxyde neigt (Vorsicht bei alten Präparaten!) und als Reduktions- und Kondensationsmittel bei organ. Synthesen dient. Beim Einleiten von Stickoxydul in geschmolzenes N.amid entsteht festes, weißes N. azid (stickstoffwasserstoffsaures N., fälschlich Stickstoff-N.), NaN_3, dient zur Darst. von Bleiazid (Initialzünder).

N.amid gibt mit Kohle bei 600° neben Wasserstoff N.zyanamid, Na_2N_2C, das bei höherem Erhitzen mit Kohle übergeht in N.zyanid (Zyan-N., blausaures N.), NaCN, fest, farblos, löslich in Wasser und Alkohol, sehr giftig, wird wie Kaliumzyanid (↑ Kalium, Sp. 723) verwendet und hat dieses, weil billiger und ergiebiger, fast ganz verdrängt. N.nitrat (salpetersaures N., Natronsalpeter), $NaNO_3$, kommt bes. in Südamerika vor (vgl. oben, N.minerale), technisch durch Sättigen von Natronlauge mit synthetischer Salpetersäure gewonnen; künstlich als farblose Rhomboeder (früher für Würfel gehalten: »Kubischer Salpeter«), schmeckt kühlend-bitter, wasseranziehend, seine Wasserlöslichkeit steigt stark mit der Temp., dient (jetzt aber weniger) als Düngemittel (mit Ammonnitrat: Natronammonsalpeter), zur Gewinnung von »Konversionssalpeter« (↑ Kalium, Sp. 724), als Oxydationsmittel. Beim Schmelzen von N.nitrat mit Blei, auch durch Leiten eines Gemisches von Stickoxyd und Stickstoffdioxyd in Natronlauge entsteht N.nitrit (salpetrigsaures N.), $NaNO_2$, gelblichweiße, weiche, gut wasserlösliche Kristalle, wichtig für die Gewinnung von Azofarbstoffen. Salze niederer Säuren des Stickstoffs sind N.hyponitrit (untersalpetrigsaures N.), $Na_2N_2O_2$, und das gelbe N.hydronitrit, Na_2NO_2, beide nur auf Umwegen erhältlich. Die N.phosphate entstehen, meist kristallwasserhaltig, durch Absättigen von Phosphorsäure mit Natronlauge als weiße Salze; je nach der auf 1 Mol Säure angewandten Laugenmenge erhält man: a) das gelöst schwach sauer reagierende primäre saure N.phosphat (Mono-N.phosphat), NaH_2PO_4, heilkundlich gegen Erschöpfungszustände benutzt (z. B. Recresal); b) das schwach alkalische sekundäre N.phosphat (Di-N.phosphat, phosphorsaures N. schlechthin), Na_2HPO_4; mit Ammonchlorid gibt dieses neben N.chlorid das analytisch wichtige, auch im Harn und im Guano (als Stercorit) vorhandene N.ammoniumphosphat (Phosphorsalz, sal microcosmicum), $NaNH_4HPO_4 \cdot 4H_2O$, das, wie auch das primäre Phosphat, beim Erhitzen in N.metaphosphat, $(NaPO_3)_n$, übergeht, dessen glasige Schmelze Schwermetalloxyde mit kennzeichnender Farbe aufnimmt (»Phorphorsalzperle«); in der Hitze geht sekundäres N.phosphat unter Wasserabspaltung in N.pyrophosphat, $Na_4P_2O_7$, über, das in Textilindustrie, Galvanotechnik und Strohbleicherei verwendet wird; c) alkalisch reagierendes tertiäres N.phosphat (Tri-N.phosphat), Na_3PO_4, das als Kesselwasserenthärtungs- und Waschmittel (statt Soda) dient. Von N.salzen niederer Säuren des Phosphors dient N.hypophosphit (unterphosphorigsaures N.), NaH_2PO_2, als starkes Reduktionsmittel, (saures) N.subphosphat (unterphosphorsaures N.), $Na_2H_2P_2O_6 \cdot 6H_2O$, in der Analyse. — **Natriumverbindungen der Säuren des Schwefels.** N.sulfid (Schwefel-N.), Na_2S, fest, zerfließlich, rein farblos, Zwischenstufe bei der Gewinnung von N.karbonat nach Leblanc, zur Darst. von Schwefelfarbstoffen und als Enthaarungsmittel benutzt; ähnlich N.hydrosulfid (N.bisulfid, N.sulfhydrat), NaSH; die infolge Hydrolyse alkalisch reagierenden Lösungen beider Salze nehmen Schwefel auf unter Bildung gelber bis roter N.polysulfide. N.sulfat (schwefelsaures N.), Na_2SO_4, in vielen Doppelsalzen und als Hydrat $Na_2SO_4 \cdot 10H_2O$ in der Natur (Glaubersalz, Mirabilit), große farblose, verwitternde Kristalle, löslich unter starker Abkühlung. Bei 32,37° geht das Hydrat in das mit steigender Temp. weniger lösliche wasserfreie Salz (Thenardit, Salt Lake, das »Sulfat« der Technik) über. N.sulfat entsteht bei der Salzsäuregewinnung, also auch beim Leblanc-Sodaverfahren, es wird verwendet zu Gläsern, Ultramarin, Appreturen, als Abführmittel; aus seiner schwefelsäurehaltigen Lösung kristallisiert N.bisulfat (N.hydrosulfat), $NaHSO_4$, analytisch als Aufschlußmittel wichtig. Beim Leiten von Schwefeldioxyd in kaltgesättigte Sodalösung entsteht N.-bisulfit (saures N.sulfit, N.hydrosulfit), $NaHSO_3$, farblos, leicht löslich, wichtiges Reduktions- und Bleichmittel, gibt mit Aldehyden und Ketonen gut kristallisierte sog. »Bisulfitverbindungen«. Aus Bisulfit entsteht a) durch Wasserentzug N.pyrosulfit (im Handel »N.metabisulfit«), $Na_2S_2O_5$, das photographischen und färberischen Zwecken dient; b) durch Natronlaugezusatz (normales) N.sulfit (schwefligsaures N.), Na_2SO_3, ähnlich wie das vorige, auch als Antiseptikum verwendet. Bei Reduktion schwefligsaurer N.bisulfitlösung mittels Zink entsteht N.hyposulfit (richtiger N.dithionit, im Handel fälschlich »N.hydrosulfit«), $Na_2S_2O_4$, wichtiges Reduktionsmittel für Bleicherei, Küpenfärberei, Ätzdruck (z. B. Blankit, Burmol, Palatinit); durch Einwirkung von Formaldehyd entsteht daraus u. a. Oxymethansulfinsaures N., $HOCH_2SO_2Na$, wichtiges Reduktionsmittel im Zeugdruck (z. B. Rongalit, Eradit, Hydralit). N.thiosulfat (thioschwefelsaures N., fälschlich unterschwefligsaures N.), $Na_2S_2O_3 \cdot 5H_2O$, entsteht beim Kochen von N.sulfit mit Schwefel, auch bei Luftoxydation von N.polysulfid; das leicht lösliche Salz kristallisiert gut, ist säureempfindlich, wird verwendet als ↑ Antichlor, in Photographie (Fixierbäder) und Maßanalyse (es wird von Jod quantitativ in N.jodid und N.tetrathionat, $Na_2S_4O_6$, übergeführt). — **Sonstige Natriumverbindungen.** N.silikat (kieselsaures N. [Natron]), rein farblos, Zus. meist Na_2SiO_3 und $Na_2Si_2O_5$, Bestandteil von Mineralen und Gläsern, erhältlich durch Verschmelzen von Soda oder Ätznatron mit Kieselsäure (Quarzsand); die dickflüssige wäßrige Lösung (Natronwasserglas, z. B. Perfax) dient zum Imprägnieren von Holz, Papier und Geweben, zum Frischhalten von Eiern, als »mineralischer Leim«, als Seifenfüllmittel. N.borat (borsaures N., Borax) und N.perborat ↑ Bor; N.ferro- und -ferrizyanid ↑ Eisen; N.wolframat ↑ Wolfram; N.molybdat ↑ Molybdän; N.chromat, N.-dichromat ↑ Chrom. N.aluminat, $Na[Al(OH)_4]$, entsteht durch Lösen von Tonerde in starker Natronlauge, auch bei der Kryolithverarbeitung, analytisch wichtig; von N.antimon(i)aten (antimonsaures N.) dient das schwer lösliche saure N.pyroantimoniat, $Na_2H_2Sb_2O_7$, zum N.nachweis; sekundäres N.arsen(i)at (arsensaures N.), Na_2HAsO_4, wird gegen Obstschädlinge verwendet. Mit Wasserstoff verbindet sich N. zu farblosem, höchst reaktionsfähigem N.hydrid (N.wasserstoff), NaH, das mit Wasser sofort Wasserstoff gibt. — Zum N.nachweis dienen außer der Flammenfärbung und dem erwähnten Pyroantimoniat bes. einige schwer lösliche Doppelsalze von N.azetat mit Zink- bzw. Magnesium- und Uranylazetat (↑ Uran).

Lit.: L. Gmelin, »Hb. der anorganischen Chemie«, 8. Aufl., Bd. »Natrium«.

Natron, das (arab.), in Zus. meist statt ↑ Natrium;

auch Bez. für Natriumoxyd, Natriumhydroxyd und natürliche Soda sowie (im Volksmund) für doppeltkohlensaures N. (Natriumbikarbonat). † auch Natrontal.

Natronsalpeter, ein † Handelsdünger.

Natrontal (Wadi Natrûn), 23 m unter dem Meeresspiegel gelegenes Tal in der Libyschen Wüste, nordw. von Kairo, 33 km lang, 3—8 km breit, benannt nach dem in größeren Wasserbecken durch Verdunstung sich absetzenden »Natron« (Kochsalz, Glaubersalz und kohlensaures Natron).

Natté, das (frz.), Gewebe, bei denen die Ketten- und Schußfäden in Fadengruppen verlaufen; Kleider-, Vorhang-, Wäschestoffe. Ähnlich Panama.

Natter, Johann Lorenz, Steinschneider u. Medailleur, * 21. 3. 1705 Biberach, † 27. 10. 1763 Petersburg, hervorragender Bildnisgestalter.

Natterkopf (Echium), Gattung der Borretschgewächse, meist starkborstige Kräuter oder kleine Sträucher; 50 Arten in Europa und im Mittelmeergebiet. An Feldrändern, auf Schuttplätzen der Blaue N. (Blauer Heinrich, E. vulgare; Abb.), 30—100 cm, Blüten (Juni bis Sept.) blau.

Blauer Natterkopf.

Nattern (Echte N., Colubrinae), Unterfamilie der Schlangenfamilie Colubridae (N. i. allg.; hierher auch die † Trugnattern), mit dachziegelartig übereinandergelagerten, glatten oder gekielten Schuppen (Schindelschuppen). Zähne gleichförmig gebaut, zeigen weder Furchen noch durchbohrte Kanäle (Glattzähner, Aglypha). Körper schlank und regelmäßig gestaltet. Alle Echten N. sind ungiftig. Etwa 1000 Arten, über die ganze Erde verbreitet, mit Ausnahme der Polarkreise und einiger Inseln des Stillen Ozeans. Weit verbreitet und sehr artenreich die Gattung der Wasser-N. (Natrix [Tropidonotus], Schwimm-N.) mit der bekanntesten dt. Schlange, der Ringelnatter (Schnake, Unk, Hausschlange, N. natrix; Abb. 1); diese ist fast durchweg kenntlich an 2 halbmondförmigen gelben, beim Männchen oft orangefarbenen Flecken hinter den Schläfen. Das in seltenen Fällen bis 1,5 m lange Tier ist oberseits grünbraun mit 4—6 schwärzlichen Fleckenreihen, bauchseits meist schwarz; Körperseiten weißgefleckt. Von Nordeuropa bis Nordafrika u. Vorderasien, in der Ebene wie im Gebirge und stets in der Nähe von Wasser; frißt lebende Frösche, gelegentlich Fische. Paarung Mitte April bis Anfang Juni. Die Weibchen legen die Eier meist gesellig in Mulm- oder Komposthaufen ab. Zur selben Gattung: Würfelnatter (N. tessellata),

Abb. 1. Ringelnatter.

in Süd- und Osteuropa, stellenweise in Deutschland (Nahetal), olivgrün bis braun gefärbt mit schwärzlicher, oft verwischter Würfelfleckung; bis 1 m lang; frißt Fische. Sehr artenreich ist auch die Gattung

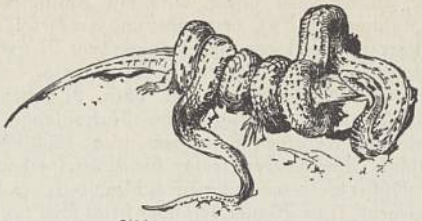


Abb. 2. Glatte Natter.

der Zornschlangen (Zamenis) in Europa, Nordafrika, Asien sowie Nord- und Mittelamerika. In Südeuropa lebt die Zornnatter (Pfeilnatter, Z. gemonensis), eine beißlustige Schlange mit zahlreichen Färbungsspielarten. Die ihr nahe verwandte Schlank- oder Steignatter (Z. dahli) gehört zu den zierlichsten europ. Schlangen. Beide Arten verzehren Eidechsen, wohl auch Mäuse und kleine Vögel. Von den 50 Arten der Gattung der Kletter-N. (Elaphe) ist die graufarbige Askulapschlange (Schlangenbader Natter, E. longissima) auch in Deutschland beheimatet (heute recht selten). Das schöne, in Südeuropa ausnahmsweise bis 2 m lange Tier nährt sich vorwiegend von Mäusen, die es durch Umschlingen tötet. Bei den Römern war es dem Askulap heilig. Im SO. Europas weit verbreitet sind die durch sehr bunte, aber erheblich abändernde Färbung ausgezeichnete Leopardnatter (E. leopardinus) und die Streifennatter (E. quatuorlineatus); oberseits mit 4 schwärzlichen Längslinien auf graubraunem Grunde gezeichnet. Eine der schönsten N. ist die zu den Baumschlangen gehörende erzfarbene Glanznatter (Schokari, Dendrophis pictus) in Indien und dem Indisch-Malaiischen Archipel. Die prächtigen Tiere jagen Baumeidechsen und Baumfrösche. Die heimische Glatte Natter (Kupfer-, Haselnatter, -otter, Coronella austriaca; Abb. 2) gehört zur Gattung der Schling-N. (Coronella). Von der Kreuzotter, mit der sie leicht verwechselt wird, unterscheidet sie sich durch glatte Schuppen (Name!). Die Beute, vorwiegend Eidechsen, wird durch Umschlingen getötet (Schlingnatter). — Unterfamilie Warzenschlangen (Acrochordinae), im ind. Gebiet; ausschl. im Wasser lebend; Unterfamilie Raub-N. (Dasypeltinae), mit der einzigen Art Eierschlange (Dasypeltis scabra), in Mittel- u. Südafrika, nährt sich von Vogeleiern.

Natterzunge.

Natternhemd, die abgeworfene Haut der Schlangen.

Natterzunge (Ophioglossum vulgatum), auf Waldwiesen, Berglehnen, Triften u. dgl. wachsender, 5—30 cm hoher Farn. Dem kurzen, knolligen Wurzelstock entspringt alljährlich ein gestieltes Blatt (Abb.), das aus einem unfruchtbaren, zungenförmigen Teil besteht und aus einem fruchtbaren, ährenförmigen,

der die zweireihig angeordneten Sporangien enthält. Der unterirdisch lebende Vorkeim ist chlorophyllfrei.

Natur, die (lat. natura, von nasci, »entstehen«, »geboren werden«), bedeutet zunächst das, was irgendeinem Wirklichen von seiner Entstehung her wesentlich eigen ist, sowie die Kraft, durch die seine Entstehung überhaupt bewirkt wird. Danach als Grundbedeutungen von N.: 1) N. als Wesen, Grundbeschaffenheit, Charakter eines Wirklichen, als das, was es aus sich selbst ist (»N. der Dinge«, lat. natura rērum), 2) N. als Inbegriff der stofflichen, aber kraft- und lebenerfüllten Wirklichkeit (»Dinge der N.«, lat. rēs naturae). Auf den Menschen bezogen ist N. dessen Leiblichkeit samt ihrer räumlich-stoffl. Umgebung bis ins fernste Weltall; von ihr unterscheiden sich durch Unstofflichkeit † Seele und † Geist des Menschen. Der Unterschied zw. N. einerseits, Seele und Geist anderseits wurde seit dem M. A. unter weltanschaulich-rel. Einflüssen, zuerst des Christentums, dann des modernen Intellektualismus, als mehr oder weniger schroffer Gegensatz zw. (sündiger) N. und (heilswürdigem) Geist hingestellt. Trotzdem entstanden aus der nie völlig abreißenden nordisch-german. N.verbundenheit, Naturforschung und † Naturwissenschaften samt † Naturphilosophie, die der Erforschung der N.gesetze obliegen. Dabei wandelte sich der N.begriff immer weiter vom ursprüngl. † Naturgefühl hinweg. Unter dem Einfluß rein physikalischer Maßstäbe und der Außerachtlassung des notwendigen biolog. Gesichtspunkts entartete die Vorstellung der N. immer mehr zu der sog. »toten N.« im Sinne des Materialismus, ja, bes. unter dem Einfluß jüdischen Denkens, zum bloßen abstrakten Denkgebilde und Beziehungsgefüge. Damit wird zugleich, wie es auch in der Absicht dieses Denkens liegt, die entscheidende N.grundlage der Existenz des Menschen, seine rassisch-erbliche, herabgewertet bzw. geleugnet. Deshalb wird eine wirkliche, fruchtbare Neubesinnung auf das Wesen der N. nur möglich sein, wenn sie auf den totalen Gehalt der N.wirklichkeit zurückgreift, bes. »aus dem verschwimmenden Universalismus‚ der N.‘, die organ. Gestalten, die Rassen herauslöst, ihren Taktschlag des Lebens erkennt, jene Bindungen erforscht, inmitten welcher sie schöpferisch gewesen sind, und unter welchen Umständen Verfall bzw. Minderung der echten seelischen Stoßkraft eintrat« (Rosenberg, »Mythus«). Lit.: E. G. Carus, »N. u. Idee« 1861; E. v. Hartmann, »Gesch. der Metaphysik« 1900, 2 Bde.; Arrhenius, »Die Vorstellungen vom Weltgebäude im Wandel der Zeiten« 1921[7]; Krieck, »Leben als Prinzip der Weltanschauung u. Problem der Wissenschaft« 1939.

Naturalien (lat., Mz.), alle in möglichst unverändertem Zustand in privaten, wiss. oder öffentl. N.sammlungen (N.kabinetten, Naturhistorischen Museen) aufbewahrten Naturkörper. Minerale werden meist roh aufbewahrt; Pflanzen preßt und trocknet man († Herbarium) oder setzt sie in Alkohol. Insekten werden genadelt und gespannt († Insektensammlung), Raupen und Vogeleier ausgeblasen. Vögel und Säuger stopft man für Schausammlungen meist nicht mehr aus, sondern fertigt ein lebenswahres Modell in natürlicher Größe und überzieht es mit der gegerbten Haut († Dermatoplastik, auch Taxidermie gen.). Weichteile, anatomische Präparate und kleinere Tiere bewahrt man in Alkohol oder Formol auf; neuerdings durchtränkt man sie mit Paraffin und kann sie dann trocken aufstellen (nach evt. naturgetreuer Bemalung). In Schausammlungen geht man immer mehr dazu über, nicht Einzelobjekte, sondern biologische Gruppen (entwicklungsgeschichtliche Folgen, z. B. Eier, Larven, reife Tiere; Tiere mit ihrem Milieu; Schädlinge mit dem angerichteten Schaden) aufzustellen. Große Sammlungen von N. entstanden um die Wende des 18. Jh. — Lit.: B. Schmid, »Hb. der naturgeschichtl. Technik« 1914; Boegler, »Der Präparator und Konservator« 1933; G. Schröder, »Das Sammeln, Konservieren und Aufstellen von Wirbeltieren« 1936; Stehli, »Sammeln und Präparieren von Tieren« 1936.

Naturalisation (neulat.) † Einbürgerung.

Naturalisieren (lat.-frz.), Nacharbeiten des Pelztierkopfes durch den Kürschner mittels Nachbildungen des Kopfes aus Pappmaché oder Kunststoffen, bes. für Fellteppiche, Damenkrawatten aus Nerz, Hermelin, Marder u. a. und als ganze Stücke getragene Füchse, Wölfe usw.

Naturalismus (neulat.), die Auffassung: 1) daß die Natur mit ihren Stoffen, Kräften, Gesetzen allein die letzte Wirklichkeit darstellt, daß bes. alles Seelische und Geistige Erzeugnis der Natur ist (*metaphysischer N.*); 2) daß bes. alles Handeln, auch alles sittl. Handeln des Menschen auf † Naturgesetzen, nicht aber auf übernaturhaften Sittengesetzen beruht (*ethischer N.*). — Der N. in der *Literatur* ist eine gegen Ende des 19. Jh. weitverbreitete Strömung, die grundsätzlich nach der Lebenswahrheit in der Kunst sucht, im Gegensatz zur ausgehenden Epigonendichtung. Relig. Ideen (Tolstoi), Suchen nach einem neuen, wahrhaften Ethos (Ibsen), und soziales Empfinden kennzeichnen den N. in der Lit., der sehr oft in Überbetonung des Negativen verfiel. Vorkämpfer: Zola, Ibsen; in Deutschland Arno Holz (der Theoretiker des N.: »Die Kunst hat die Tendenz wieder die Natur zu sein«), Johannes Schlaf, Gerh. Hauptmann. — In der *Malerei* und *Plastik* ist N. zu allen Zeiten eine Darstellungsart, die sich um eine strenge Nachahmung der Natur bemüht. — In der *Musik* kennt man reinen N. nur in der Oper (Verismus). Nachahmungen von Naturtönen oder Geräuschen (z. B. in Beethovens »Pastorale«) sind kein N. — Der *soziologische* N. erfaßt die gesamten gesellschaftlichen Entwicklungen und Zustände naturgesetzlich. — Der Anhänger des N. heißt seit Jean Bodin im 16. Jh. *Naturalist*. — Das letzte Urteil über jede Art von N. kann erst gefällt werden, wenn klar geworden ist, welche Anschauung von Natur ihm zugrunde liegt.

Naturalobligation (natürliche Verbindlichkeit, klaglose Forderung), nicht erzwingbare Verbindlichkeit, im Gegensatz zu den die Regel bildenden klagbaren Forderungen. Was zur Erfüllung einer N. geleistet worden ist, kann nicht zurückgefordert werden. N.en sind z. B. Spiel- und Wettschulden, Ehemaklergebühr.

Naturalsteuern, Abgaben, die nicht in Geldleistungen, sondern in Sachgüter- und Dienstleistungen bestehen; üblich in Zeiten unentwickelter Geldwirtschaft (Zölle und Marktabgaben wurden z. B. urspr. in Form von Anteilen an dem eingeführten oder verkauften Wein, Pfeffer, Mehl usw. entrichtet); heute noch in den Kolonien von Bedeutung.

Naturalteilung, Teilung in Natur, erfolgt zwecks Aufhebung einer Gemeinschaft nach § 752 BGB., wenn sich der gemeinschaftl. Gegenstand ohne Verminderung des Wertes in gleichartige Teile zerlegen läßt. Ist das ausgeschlossen, so erfolgt die Aufhebung der Gemeinschaft durch Verkauf des Gegenstandes nach den Vorschriften über Pfandverkauf, bei Grundstücken durch Zwangsversteigerung.

Naturalwirtschaft, Wirtschaftsform der Frühzeit, in der Eigentumsrechte durch Naturaltausch (Austausch von Naturprodukten) und Naturaldienste (persönl. Arbeitsleistung) übertragen wurden; mit dem Aufkommen eines allg. Zahlungsmittels, des Geldes, immer stärker von der Geldwirtschaft zurückgedrängt. Im Zeitalter des kapitalist. Liberalismus versuchte man, alle Reste der N., die sich bes. in der Landwirtschaft erhalten hatten, durch rein geldwirtschaftliche Formen der Eigentumsübertragung abzulösen. Im nat.-soz. Dt. Reich ist man dagegen bestrebt, zu gewissen naturalwirtschaftl. Formen in der Landwirtschaft zurückzukehren (z. B. bei Landhergabe für die Eigenbewirtschaftung des Landarbeiters), um dadurch vor allem der Landflucht entgegenzuwirken. † auch Geschlossene Hauswirtschaft.

Natura non facit saltus (neulat., »Die Natur macht keine Sprünge«), von Fournier 1613 herrührender, dann von Leibniz zitierter Ausdruck dafür, daß im Nebeneinander der Dinge Stetigkeit herrscht, also keine schroffen Unterschiede und Trennungen stattfinden.

Naturdenkmale, Naturgebilde, die durch eigenartige Entwicklung, durch Seltenheit oder als Zeugnisse der Vergangenheit und bemerkenswerter Naturvorgänge wichtig sind, bes. alte Bäume, kennzeichnende Vegetations- und Landschaftsformen (vgl. Naturschutz, Heimatschutz).

Naturell, das (frz.), die von Natur bestehende, d. h. vererbte und angeborene Beschaffenheit des menschl. Gefühls- und Willenslebens, bes. soweit es sich in naiv-unwillkürl. Gesten und Gebärden (einschl. der lautlich-sprachlichen) des Leibes kundgibt. Heute fast überall durch das Wort Temperament verdrängt. — Bez. für ungefärbt verarbeitete Pelzfelle im Gegensatz zu gefärbten Fellen gleicher Art. — Bei Speisen: ohne besondere Zutaten (bes. Panierung), bei Getränken (z. B. Zitronenlimonade) aus reinen Natursäften usw. bereitet.

Naturforscherversammlungen, regelmäßige Versammlungen der Naturwissenschaftler eines Landes od. mehrerer Länder, dienen dem Bericht über die neuesten Forschungsergebnisse, der Aussprache, der Anregung zu neuen Arbeiten sowie der Ausrichtung auf wichtige Aufgaben. Die 1. N. (Versammlung dt. Naturforscher und Ärzte) fand auf Anregung von Oken 1822 in Leipzig statt (seit 1892 in einer festen Gesellschaft organisiert: Ges. dt. Naturforscher u. Ärzte, Sitz Leipzig; Organ: »Die Naturwissenschaften«); Versammlungsort wechselt. In neuerer Zeit sind internat. Kongresse, meist eines engeren Fachgebiets (z. B. Zoologen-, Genetiker-, Entomologenkongreß), bes. wichtig geworden. Die Organisation internat. Kongresse im Dt. Reich wird von der Deutschen Kongreßzentrale in Berlin geleitet.

Naturgefühl, der rassischen Eigenart entsprechende innere Einstellung zur Natur; als Ausdruck dt. Wesens weitgespannt, klar, hingebungsvoll-herb, von rel. und gemüthafter Tiefe, die sich bes. im Volkslied aller Zeiten wiederfindet. Unter den Künsten sind bes. Malerei und Dichtung Zeugen des jeweiligen N.; unter den Wissenschaften wirkt es in Philosophie, Medizin und Pädagogik. Das dämon. N. der Naturvölker unterscheidet sich am deutlichsten vom dramatischen der germanischen, vom naiven N. der grch. und vom prakt. N. der röm. Mythologie (Dichtungen vom Hirtenleben, Theokrit, Vergil). Den Juden mangelt jedes eigentl. N. In dem durch die christl. Kirche überfremdeten M. A. erwachte im Minnesang langsam wieder dt. N., auch in der Mystik (Meister Eckhart) und der Renaissance (Paracelsus), für die Gott u. Natur als Einheit erschienen. Die idyllische Schäferdichtung des 16., 17. und 18. Jh. hat ein spielerisches N., dem alle Dämonie der Natur verborgen oder fremd ist. Echtes, aber noch empfindsames N. findet sich in der Naturlyrik Klopstocks, auch in Hallers nüchterner Beschreibung der »Alpen«. Erst im Weltbild Goethes kommt dt. N. zum allumfassenden Ausdruck, nachdem es durch den Pantheismus und durch Rousseaus moralisierende Naturauffassung gegangen war. In der Romantik und im weiteren 19. Jh. erfährt das N. in der Dichtung (Verinnerlichung des N. bei Eichendorff und Mörike) wie in der Malerei eine stärkere Wendung zum Symbolischen (Novalis, E. D. Friedrich), zugleich entdeckte man Eigenart und Schönheit der Landschaft. Dieses landschaftl. N. in Stifters Dichtungen vom Böhmer Wald, in Fontanes Schilderungen der »Mark«. Das N. des Naturalismus strebte nach Einheit von Mensch und Natur (dämon. N. in Hamsuns Dichtung), neigte aber meist zur Naturbeschreibung (Arno Holz), die dann der Impressionismus in Stimmungsreize und Eindrücke auflöste. Das moderne N. entspricht dem naturverbundenen Lebensbewußtsein unserer Zeit, es findet sich vor allem in der Dichtung von Blut und Boden. Lit.: Biese, »Das N. im Wandel der Zeiten« 1926.

Naturgesetz, für Wissenschaft, bes. der Neuzeit, ausschlaggebende Art von † Gesetz, die bes. dem forscherisch begabten nordisch-german. Menschen im Verlaufe seiner Erforschung der † Natur immer mehr in ihrem Wesen klar wurde und noch wird. Der Begriff des N. bildete sich in der modernen Naturphilosophie und -wissenschaft bes. in der Zeit zw. Giordano Bruno und Kant heraus, nachdem noch Luther und Melanchthon das Bestehen echter N.e aus theol. Gründen in Zweifel gezogen hatten. Die Aufdeckung der N.e und der Glaube an sie bedeutet zugleich ein Stück Überwindung magisch-artfremder Religiosität und einen Schritt auf dem Wege zum Wiederaufleben des arteigenen nordisch-german. Glaubens. Lit.: Sattel 1911; Hennig, »Das naturw. Weltbild der Gegenwart« 1937; Rosenberg, »Mythus«.

Naturheilkunde, biologisch-ganzheitlich eingestelltes Heilverfahren, das sich auf den Erfahrungen und intuitiven Erkenntnissen der Volksmedizin aufbaut; seit der Mitte des 19. Jh. selbständig neben der betont naturw.-experimentell eingestellten, therapeutisch andere Wege gehenden (Chemotherapie) sog. Schulmedizin. Das Wesen der N. besteht in der Ablehnung grober Eingriffe (medikamentöser und, bis auf wenige Ausnahmen, auch operativer Art); allgemein in dem Bestreben, durch Verwendung »natürlicher Heilmittel« (biologische Therapie [Luft, Wasser, Sonne, Bewegung, Fasten, vegetarische

Kost, Rohkost, Schwitzen, Aderlässe, Blutegel, Kräuter, Homöopathie, psychische Behandlung]) die sog. Naturheilkräfte des Körpers anzuregen und zu unterstützen. Um die N. sind bes. verdient: † Prießnitz als Neubegründer der Wasserbehandlung, sein Schulkamerad † Schroth (Durstkur und reizlose, eiweißarme Diät) und † Kneipp als Verfechter einer bes. gut durchdachten u. erprobten Wasserbehandlung und einer gesunden Ernährung. Arnold Rickli (* 1823, † 1906) errichtete 1855 in Veldes die erste Sonnenbadeanstalt. 1868 in Nordhausen Gründung des ersten Vegetarier-Vereins durch Ed. Balzer (* 1814, † 1887). Seit 1863 erscheint die von Theod. Hahn († 1883) gegr. Ztschr. »Der Naturarzt«. Weitere Erkenntnisse über natürl. Ernährung sind † Bircher-Benner, Ragnar Berg (schwed. Ausspr. bärj; * 1. 9. 1873 Göteborg, seit 1927 in Dresden [Rud.-Heß-Krankenhaus]) und † Hindhede zu verdanken. 1889 Zusammenschluß der zahlreichen Naturheilvereine zum »Dt. Bund der Vereine für Gesundheitspflege und für arzneilose Heilweise« (jetzt: »Dt. Bund der Vereine für naturgemäße Lebens- und Heilweise«). Lehrstühle für N. seit 1920 in Berlin, seit 1924 Jena; 1. dt. Naturheilkrankenhaus 1927 in Berlin-Mahlow (Prießnitzkrankenhaus); heute zahlreiche Krankenhäuser bzw. Abteilungen in Krankenhäusern mit auf den Erfahrungen der N. aufgebauter Behandlungsweise. Träger der N. auf Grund der 1896 erlassenen Kurierfreiheit größtenteils Laien (sog. Heilkundige, Heilpraktiker); dadurch z. T. unerfreuliche Entwicklung zum Kurpfuschertum. Neuerdings Bestrebungen in der Medizin, die Spaltung im Heilwesen zu bekämpfen und die jahrhundertealten Erfahrungen mit den modernen wiss. Ergebnissen zu vereinigen. Diesem Ziel der »Biolog. Medizin« dient das seit 1934 als ärzliche Forschungsanstalt für natürliche Heilweise eingerichtete Rudolf-Heß-Krankenhaus in Dresden. Die Verbände der biolog. Ärzte schlossen sich 1935 zu einer Reichsarbeitsgemeinschaft für neue Dt. Heilkunde zusammen. Lit.: Bottenberg, »Biologische Therapie des prakt. Arztes« 1936; Grote, »Wege zum Verständnis der N.« 1936; Brauchle, »Hb. der N.« 1938; Kötschau, »Zum Aufbau einer biolog. Medizin« 1935.

Naturkunde, 1) = Naturwissenschaft; 2) Unterrichtsfach, † Unterricht.

Naturlandschaft, geogr. Bez. für die vom Menschen unberührte † Landschaft (Gegensatz: Kulturlandschaft).

Natürliche Kinder, leibliche (auch uneheliche) Kinder; Gegensatz: angenommene Kinder.

Natürliche Person (Physische Person), im Rechtssinn Gegensatz zur † Juristischen Person.

Natürliche Religion, eine sich bes. in England seit dem 17. Jh. bei den dortigen Freidenkern und Anhängern des Deismus herausbildende rel. Überzeugung; vertritt einen auf das rel. Gebiet übertragenen Aufklärungs-Kosmopolitismus, der die notwendige Verflechtung von rassisch-völkischer und rel.-weltanschaulicher Eigenart noch nicht erkannt hat. Lit.: H. S. Reimarus, »Die vornehmsten Wahrheiten der N.« 1784; Hume, »Naturgesch. der Religion« dt. 1909; Leese, »N. u. christl. Glaube« 1936 (ev.). — Im Sinne von artgemäßer Religion ist N. die mit der (sittl.) Natur des Menschen lebendige, unmittelbare Gottahnung und Gottverehrung in einem dem Gewissen verpflichteten Leben; Gegensatz zu unnatürlichen Offenbarungs-, Mittler-, Stifterreligionen. Von der † Naturreligion der Primitiven zu

unterscheiden. Nach der dt. Mystik und der Reformation sind auf deutschem geistesgeschichtl. Gebiet Aufklärung (Kant, Friedrich d. Gr.), Pantheismus (Goethe, Schleiermacher), Naturmystik (Hölderlin) und Naturalismus (Haeckel) Vorboten dieser im Innerlichen und Politischen in der Gegenwart neu aufbrechenden N. Natur ist nicht Objekt, sondern Subjekt der N.; Objekt ist hier die Macht des Göttlichen in der Welt. Naturkult findet sich im Zusammenhang mit N., wo die pantheist. Gemütserregung sich nicht inmitten der abgeleiteten Kultursphäre mit einem naturgemäßen Leben zu verbinden vermag.

Im Christentum entwickelten Kirchenväter und Scholastik aus antiker Philosophie (Stoa, Epikureer) den Begriff einer N., die das Verlangen des durch die Schöpfung gottahnenden Menschen nach Gott umfaßt, das erst durch die bibl. Offenbarung, also durch übernatürliche Religion gestillt wird. Schleiermacher, der auf die nationale Gebundenheit der rel. Überzeugung hinwies, verband den Drang zu N. mit der völkischen Anlage zu N.

Naturphilosophie, der auf die denkerische Betrachtung der Natur gerichtete Zweig der Philosophie, der zu Beginn der antiken bzw. der altgrch. Philosophie († Griechenland, Sp. 241 ff.) noch weitgehend mit deren ganzem Bereich zusammenfiel. Sokrates wandte sich zuerst philos. gegen die Natur, Plato erhob sich über sie; Aristoteles ist der Begründer einer gesonderten N.; Name zuerst durch Seneca (lat. philosophia naturalis). Trotz ihrem sinnenfälligen Gegenstand ist die N. bes. stark weltanschaulich durch die jeweilige Naturerfassung und Naturdeutung beeinflußt; sie ist eine Schöpfung des naturverbundenen und sich zugleich forscherisch über die bloße Naturgebundenheit erhebenden nordisch-german. Geistes; hier ist N. Vorstufe und zugleich Krönung der † Naturwissenschaften. Im Gegensatz dazu verbleibt chinesisches Denken in Naturgebundenheit, springt indisches Denken, ohne den Ansatz zur exakten Naturwissenschaft zu erreichen, von der N. zum phantast. Naturmystizismus, bleibt vorderasiatisch-semitisches Denken von Anbeginn naturfremd (jüd. beeinflußte N. der ersten Jahrzehnte des 20. Jh.). Die antike N. seit den Vorsokratikern erarbeitete bereits wichtige Fragestellungen, die von Sein und Werden, ruhender und sich betätigender Kraft, von Maß und Zahl, Ruhe und Bewegung, Materie, Atom, vom Unterschied zw. belebt und unbelebt, vom Gegensatz zw. Stoff und Geist (Seele). Mit dem Zurücktreten des nordischen Elements verfällt die antike N. in oriental. Phantastik. Die Naturfremdheit des M. A. mit ihrem konfessionellen Mißtrauen gegen die sündige bzw. teuflische Natur vermochte die Regungen nordisch-germanischer N., ihr Nachdenken über den tiefen Sinn der Naturdinge und -begebenheiten, über das Geheimnis von Licht und Farbe († Lichtmetaphysik), über die Fülle der organ. Gestaltungen, über die Heilkräfte der Natur, über die heilvollen Absichten Gottes in der und durch die Natur trotzdem nicht völlig zu unterdrücken. Die weitgehende Befreiung vom kirchlichen Druck seit Renaissance und Reformation gestattete, die Natur wieder in den Mittelpunkt der Philosophie zu setzen; gleichzeitig wurde auch aus der N. heraus die exakte naturw. Methodik mitbegründet. In Wechselwirkung zw. N. und Naturwissenschaften entstanden im 17. und im 18. Jh. exakte Begriffe des

† Naturgesetzes und der Naturkausalität, was freilich zunächst allzusehr einer materialistisch-mechanistisch ausgerichteten N. zugute kam († Materialismus, † Mechanisches Weltbild). Kant gab die kritisch-erkenntnistheoret. Grundlegung der N., die sich im Dt. Idealismus und in der Romantik metaphysisch vertiefte, die aber auch phantastisch entartete, was der gesamten N. im 19. Jh. das Mißtrauen der exakten Naturwissenschaften eintrug, erneut einer materialistisch-mechanist. N. Vorschub leistete und die grundlegenden Fragen des Lebens verdunkelte, deren sich erst wieder die »Lebensphilosophie« bzw. »Neuvitalismus« genannten Strömungen der N. annahmen, zunächst ohne grundsätzlichen Erfolg. Neubegründer der etwas in Verruf geratenen N. wurde Wilhelm Ostwald. Zunächst allerdings behauptete sich in den ersten Jahrzehnten des 20. Jh. eine abstrakte und mechanist. N., die die Fragen des Organischen, oft beinahe absichtlich, unterschlug und entwertete. Erst der durch den Nationalsozialismus hervorgerufene weltanschaul. Umbruch wies den Fragen des Lebens in neuer und zugleich exakter Fragestellung den ersten Rang innerhalb der im Entstehen begriffenen neuen N. an, was den Menschen anlangt, bes. den Fragen von Rasse, Vererbung, Verwurzelung in Boden und Landschaft, Erforschung sowie Meisterung der Naturdinge und -kräfte durch Naturwissenschaft u. Technik; dies bringen bes. Rosenberg und Krieck zum Ausdruck. Denn obgleich N. heute nicht mehr einfach Philosophie der bloß erlebten oder in der Kunst gestalteten, in der Religion gefühlten Natur sein kann, vielmehr stets auch Philosophie der modernen Naturwissenschaften sein muß, darf sich N. doch nicht in der abstrakten, lebensfremden Diskussion physikalischer und sonstiger Theorien erschöpfen. N. muß vielmehr die Natur und den Menschen in ihr, soweit er Naturwesen ist, so tief und vollständig wie möglich zu begreifen suchen, also bes. von der rassisch-erbl. Grundlage seiner Existenz her.

Lit.: W. Ostwald, »Vorlesungen über N.« 1902, »Moderne N.« 1914 und »Grundriß der N.« 1919³; Reinke, »Das dynam. Weltbild« 1921; Th. Ziehen, »Grundlagen der N.« 1922; Th. L. Haering, »Philosophie der Naturwissenschaft« 1923; Palagyi, »Zur Weltmechanik« 1925; Planck, »Das Weltbild der neuen Physik« 1930⁴; Rosenberg, »Mythus«; Krieck, »Das Leben als Prinzip der Weltanschauung . . .« 1937; Siegel, »Gesch. der dt. N.« 1913; Burkamp, »N. der Gegenwart« 1930 (krit. Überblick); Ztschr.: »Annalen der N.« 1920—21 (hrsg. v. Wilh. Ostwald).

Naturrecht (lat. Jus naturale), das aus den Gesetzmäßigkeiten des Lebens und der Welt im menschl. Dasein unmittelbar sich ergebende † Recht im Gegensatz zum sog. positiven Recht, d. h. dem von rechtstheoretischer und rechtspflegerischer Überlieferung beeinflußten formulierten Gesetzesrecht. Schon Aristoteles kennt in seiner »Nikomachischen Ethik« ein »von Natur allgemeines Rechtliches«. Die Stoa leitet aus der Göttlichkeit der Natur ein allgemeinverbindl. N. ab (bes. bei Cicero und Seneca betont). Von daher findet sich in den Institutionen des »Corpus juris« das N. bestimmt als Recht, »das die Natur alle Lebewesen gelehrt hat« bzw. »die natürl. Vernunft in allen Menschen aufgestellt hat«. Unter dem Einfluß des Christentums, d. h. der (kath.) Kirche, gerät die Idee des N. in eine Zweideutigkeit. 1a) Das kath. kirchl. N., autoritativ im M. A. festgelegt durch Thomas von Aquino u. führende Thomisten, leitet das N. aus dem »göttl. Recht« (lat. jus divinum) ab, dessen Erkenntnis allein die Kirche besitze, die damit oberste Autorität auch in Sachen des aus ihm abgeleiteten N. zu sein beanspruchte. Daraus geht der kirchl.-imperialist. Charakter des kirchl. N. klar hervor, das als »Recht« aus »übernatürlicher« Quelle bes. im M. A. oft gegen die Macht der dt. Kaiser eingesetzt, seit der Reformation, bes. von den Jesuiten, zur Begründung päpstlicher Machtansprüche verwandt wurde. Es wird von der kath. † Neuscholastik noch heute eifrig vertreten und in den Dienst klerikaler Politik gestellt. 1b) Das prot. kirchl. N., von † Melanchthon begründet, wurde von den Fortsetzern dieses N. (Oldendorp, Benedikt Winkler usw.) immer mehr entkirchlicht, ja verlor seinen spezifisch christl. Charakter; heute ist es bis auf geringe Reste in den »Ethiken« prot. Theologen (z. B. Althaus) verschwunden. 1c) Aus dem prot. kirchl. N. unter Abstreifung alles kirchlichen, ja beinahe alles christl. Charakters entstand allmählich das Aufklärungs-N., vorbereitet in den ethischen Thesen des Deismus bzw. der Natürlichen Religion, klar herausgestellt zuerst durch † Grotius, der innerhalb des mit dem »göttl. Recht« im Einklang stehenden (auf Grund seiner Vernunftgeborenheit) »menschl. Rechts« (jus humanum) das kraft Vernunfteinsicht unveränderl. N. vom durch geschichtliche und sonstige Umstände wandelbaren bürgerl. Recht (jus civile) oder »Recht aus Willensentscheidung« (jus voluntarium) unterschied, damit allerdings einem späteren abstrakten und wurzellosen Rationalismus der Rechtsauffassung Vorschub leistete. 1d) Die preuß. naturrechtl. Schule (Friedrich d. Gr., Thomasius, Wolff, Cocceji, Thibaut) unterscheidet sich wesentlich von dem allg. N. der Aufklärung. Ihre geschichtl. Bedeutung liegt in der durch sie entscheidend beeinflußten Abkehr vom Vorrang des geschriebenen Rechts, der dem röm. Recht zugute kam, und in dem Versuch einer schöpferischen gedanklichen Neuordnung des Rechts, der allerdings selbst wieder zur Kodifikation hindrängte. Der sich in dieser Frage zuspitzende Gegensatz zur historischen Rechtsschule (Savigny, Puchta) ließ ihre Schwäche, das Recht von der Vernunft her zu erfassen, deutlich hervortreten und bewies zugleich, daß der Begriff »N.« genau so gut von der histor. Rechtsschule hätte in Anspruch genommen werden können, deren Argument eine andere natürliche, nämlich die geschichtlich allmähliche Entstehung des Rechts war. Bes. bei Puchta tritt diese Gründung des Rechts auf das Natürliche klar hervor. 2) Die natur- bzw. rassengesetzliche Rechtslehre des Nationalsozialismus unterscheidet sich von allen überlieferten Versuchen, ein N. zu entwerfen, dadurch, daß sie nicht auf die Bez. »N.« für ein Rechtssystem abstellt, sondern darauf, ob die zugrunde gelegte Natur wirklich Natur ist oder nicht (wie beim kirchenkath. imperialist. N.). Die rassengesetzl. Rechtslehre des Nationalsozialismus, in der auch der Ausdruck: naturgesetzl. Rechtsauffassung üblich ist, geht von den biolog. Grundlagen des menschl. Lebens aus. Hier ist Rechtsquelle der natürl. Urgrund, der rass. Blutszusammenhang, das Volk, und eine Berufung auf hintergründige »über«natürliche Rechtsquellen findet nicht statt, ebensowenig aber eine »Deduktion« des Rechts vermittels zersetzender abstrakter Konstruktionen, wie sie sich bei jüd. (Natur-) Rechtstheoretikern der Gegenwart

finden (u. a. Kelsen). Durch ihr Anknüpfen an die blutbedingte Ungleichheit der Menschen unterscheidet sich die rassengesetzl. Rechtslehre grundsätzlich vom kirchenkath. und vom Aufklärungs-N., die beide von einer »Gleichheit« aller menschl. Natur ausgehen.

Naturreiche, Bez. für die Gruppen der Naturgegenstände: Mineral-, Pflanzen- und Tierreich. Die beiden letzteren werden als organische (belebte) Natur zusammengefaßt und der anorganischen (unbelebten) Natur gegenübergestellt. Zw. Pflanzen und Tieren gibt es Übergänge (↑ Geißeltierchen), zw. anorganischer und organischer Natur nicht.

Naturreligion, frühe und naturnahe Stufe der ↑ Religion, auf der einzelne Naturgestalten und -gewalten zunächst als solche verehrt wurden: Tiere, Pflanzen (bes. Bäume), Flüsse und Seen, Berge und Gebirge, Gestirne (bes. Sonne und Mond); später wurde die in diese hineingelegte Gottheit verehrt. Der für alle N.en charakteristische Polydämonismus hat sich bes. in Form von Animismus, Fetischismus u. Totemismus niedergeschlagen. Hegel ordnet der N. als tiefster rel. Stufe die Kunstreligion über, dieser die Geistreligion. Lit.: Hegel, »Vorlesungen über die Philosophie der Religion« 1832, 2 Bde.; Wundt, »Völkerpsychologie« IV—VI: »Mythus und Religion« 1911²; Ziegler, »Gestaltwandel der Götter« 1922³.

Naturschutz, Gesamtheit aller Bestrebungen zur Erhaltung der ursprüngl. Natur mit ihrer landschaftl. Eigenart, mit ihrer bezeichnenden Pflanzen- und Tierwelt. Von dem Geiste der romant. Schule vorausgeahnt, von Stifter und Riehl vorbereitet, empfing die dt. N.bewegung ihre planmäßige Grundlegung durch den Schöpfer des ↑ Heimatschutzes, den Musiker Ernst Rudorff (* 1840, † 1916), ihre erstmalige wiss. und organisatorische Gestaltung durch ↑ Conwentz. Umfassend gesetzlich geregelt wurde der N. erst durch das »Reichs-N.gesetz« vom 26. 6. 1935 und durch die VO. zum Schutze der wildwachsenden Pflanzen und der nicht jagdbaren wildlebenden Tiere (N.-VO.) vom 18. 3. 1936. Nach ihr ist oberste N.behörde der Reichsforstmeister. Ihm unterstehen als höhere und untere N.behörden die höheren und unteren Behörden der allg. Landesverwaltung (Regierungspräsidenten bzw. oberste Landesbehörden und Landräte). Den N.behörden aller Instanzen steht je eine N.stelle beratend zur Seite; ferner befinden sich N.stellen bei den preuß. Provinzialverwaltungen. Außerdem sind mehrere große Vereine z. T. schon seit Jahrzehnten im N. tätig: der Verein N.park, Stuttgart, der Bund N. in Bayern, der Reichsbund für Vogelschutz, die Donauländ. Ges. für Naturkunde und N. usw.

Gegenstand des N. sind 1) Pflanzen- und Tierarten. Verboten ist jede mißbräuchliche Nutzung wildwachsender Pflanzen. Bes. gefährdete Arten (Federgras, Türkenbund, zahlreiche Orchideen, Küchenschelle, Frühlings-Adonisröschen, Diptam, Alpenveilchen, Aurikel, Stranddistel, Weiße Seerose, Edelweiß, Gelber und Stengelloser Enzian, Edelweiß u. a. m.) sind völlig geschützt. Bei anderen bezieht sich der Schutz nur auf die unterird. Dauerorgane (Mai-, Schneeglöckchen u. a. m.) oder auf die ausdauernden Blattrosetten (Steinbrech). Eine 3. Gruppe umfaßt solche Pflanzen, die nicht gewerblich gesammelt werden dürfen (Bärlapp, Schneeglöckchen, Trollblume, Eisenhut, Leberblume, Alpenrose, Silberdistel u. a. m.). Die unbefugte Entnahme von Schmuckreisig (Pfingstmaien, Zweige von Bäumen und Sträuchern, Weiden- und Haselkätzchen usw.) ist untersagt. Unter den geschützten Tieren stehen an erster Stelle die Vögel. Außer einigen Arten (Krähen, Eichelhäher, Elster, Sperlinge) sind mitsamt Nestern und Eiern völlig geschützt: Kuckuck, Wendehals, Spechte, Eisvogel, Blauracke, Nachtschwalbe, Segler, Wiedehopf, Bienenfresser, Würger, Rabenvögel u. Singvögel. Der Schutz aller anderen Vögel ist Sache des Reichsjagdgesetzes. Für die Stubenvogelhaltung kann der Fang bestimmter geschützter Vogelarten (bes. Körnerfresser) freigegeben werden. Diese Tiere sind durch eine Ringmarke zu kennzeichnen. Unberingte heimische Vögel zu halten ist verboten, ebenso wie quälerische Fangmittel (Leimruten, Schlingen u. dgl.) sowie jede grausame Behandlung (Blendung). ↑ auch: Katzen (Sp. 972), Vogelschutz. — Die Schutzliste der sonstigen nicht jagdbaren Tiere umfaßt die Mehrzahl der heimischen Insektenfresser, Fledermäuse, Haselmaus, Sieben-, Garten- und Baumschläfer, alle Kriechtiere außer Kreuzotter, alle Lurche außer Molchen sowie Wasser- und Grasfrosch, ferner von Insekten Segel- und Apollofalter, Hirschkäfer und Rote Waldameise. Verboten ist, schöngefärbte Schmetterlinge gewerbl. zu verarbeiten. Auf Aquarien- und Terrarienhalter nimmt die N.-VO. Rücksicht.

2) Naturdenkmale, d. h. Einzelschöpfungen der Natur von wiss., geschichtlicher oder volkskundl. Bedeutung: Felsen, Wanderblöcke, Gletscherspuren, Quellen, Wasserfälle, alte oder seltene Bäume. Die zu schützenden Denkmale werden in ein »Naturdenkmalbuch« eingetragen, das die untere N.behörde führt.

3) N.gebiete, d. h. bestimmte abgegrenzte Gebiete, in denen die Natur in ihrer Ganzheit oder in einzelnen ihrer Erscheinungen (Bildungen der Erdoberfläche oder Pflanzenwelt oder Tierwelt) geschützt ist. Für jedes Schutzgebiet wird eine besondere VO. erlassen. Die Liste der N.gebiete, das »Reichs-N.buch«, führt der Reichsforstmeister. Dt. N.gebiete gab es 1939 etwa 600, u. a. Vulkangebiete (Laacher See, Eifelmaare, Siebengebirge, Hohentwiel, Hohen Stoffeln), Hochgebirgsgebiete (Großglockner, Großvenediger, Berchtesgadener Land, Karwendel, Ammergauer Berge), eiszeitl. Gebiete (Blockpackungen, Wallberge, Grund- und Endmoränen, Kare und Karseen in Riesengebirge, Schwarzwald u. Böhmer Wald), Steilküsten (Samland, Rügen), Dünen (Kurische Nehrung, Lebanehrung, Sylt), Felsenmeere (Luisenburg im Fichtelgebirge), Quarzhärtlinge (der Pfahl im Bayr. Wald), Sandsteinfelsen (Teufelsmauer am Harz, Bastei und Tyssaer Wände im Elbsandsteingebirge), Talschluchten (Bodetal), Urwälder (Böhmer Wald, Brocken-, Altvatergipfel), urtüml. Waldtypen (Darß, Eichen im Spessart, Biberschutzgebiet bei Dessau), alte Hudewälder (Sababurg bei Kassel, Neuenburger Urwald in Mecklenburg, Rotwildpark bei Stuttgart), Moore (Zehlaubruch in Ostpr., Plagefenn in der Mark, Federsee in Schwaben), Heide- und Steppengebiete (Lüneburger Heide, Donautal bei Fridingen), Alpenpflanzengebiete (Riesen- und Isergebirge), Vogelfreistätten (Amrum, Hallig Norderoog, Hiddensee, Drausensee bei Elbing, Lewitz i. Meckl.). Vornehmlich der Hege seltener Wildarten (Elch, Wisent, Wildpferd usw.) dienen die Reichs-N.gebiete: Schorfheide (571 qkm); in Ostpreußen dt. Elchwald am Kurischen Haff (465 qkm) und Rominter Heide (222 qkm).

4) Pflege des Landschaftsbildes, d. h. Erhaltung einzelner Bestandteile der Landschaft (Hecken, Baumgänge u. dgl.) oder Schutz zusammenhängender Landschaftsflächen gegen verunstaltende Eingriffe. Alle geschützten Bestandteile und Flächen werden in die »Landschaftsschutzkarte« eingetragen. Alle Behörden sind verpflichtet, die N.behörden vor der Genehmigung von wesentlichen Veränderungen der freien Landschaft zuzuziehen.

Außerdeutsche Länder. Die Ver. St. v. A. haben seit der Gründung des Yellowstone-Parkes (1872; 8700 qkm) bes. im Felsengebirge etwa zwei Dutzend Nationalparke (34000 qkm) geschaffen. Kanada besitzt 18 Schutzgebiete (31400 qkm). In Europa haben Schweden und Finnland ansehnliche Nationalparke in Lappland, die Schweiz im Oberengadin und am Aletschgletscher, Italien in den Abruzzen, am Gran Paradiso, am Stilfser Joch u. in Oberetsch, Frankreich besitzt einen Nationalpark am Mt. Pelvoux. Riesige Schutzgebiete hat die Sowjetunion. Afrika ist reich an Wild- u. Pflanzenschonbezirken; Belg.-Kongo: Albert-Nationalpark (3600 qkm), Südafrika: Krüger-Nationalpark (mit rd. 20000 qkm der größte der Erde). Zahlreiche sorgfältig ausgewählte Schutzgebiete finden sich auch in Japan, Niederländisch-Indien, Australien und auf Neuseeland.

Lit.: Conwentz, »Die Gefährdung der Naturdenkmäler« 1911[4]; Weber-Schoenichen, »Das Reichs-N.-gesetz« 1936 und »Der Schutz von Pflanzen u. Tieren« 1936; Schoenichen, »N. im Dritten Reich« 1933, »Urdeutschland« 1937, »Taschenbuch der in Deutschland geschützten Pflanzen« 1937 u. »Taschenbuch der in Deutschland geschützten Tiere« 1938; Schwenkel, »Grundzüge der Landschaftspflege« 1938; W. Weber, »Das Recht des Landschaftsschutzes« 1938; v. Bietinghoff-Riesch, »Forstliche Landschaftspflege« 1940.

Naturselbstdruck (Naturdruck, Autoplastik, grch.), Verfahren zum Prägen von Pflanzen, Geweben u. a. in Weichblei oder Zelluloid, um Druckplatten für Buch- und Kupferdruck galvanisch herzustellen. Zuvor wurden Pflanzenblätter mit einer Öllampe beidseitig angerußt und zw. 2 Papierblättern mittels Falzbeins abgedruckt (Rußabdruck, Rauchdruck, frz. Fumée, fümę). Lit.: Eder, »Hb. für Photographie« 1934[4].

Naturtheater ↑ Freilichttheater.

Naturtöne, bei Blasinstrumenten die durch veränderte Art des Anblasens (sog. Überblasen) hervorgebrachten Obertöne über dem Eigenton des Rohrs; bei Klarinetten und gedeckten Pfeifen die ungeradzahligen Obertöne (↑ Schall). — Als Naturinstrumente (Naturhörner und -trompeten) bezeichnet man alle nur die Reihe der N. ergebenden Blechblasinstrumente ohne Löcher, Klappen, Ventile usw.

Natururkunden, Belegstücke für naturkundliche Tatsachen, in Form unmittelbarer Naturerzeugnisse oder objektiver, durch rein technische Methoden hergestellter Reproduktionen (z. B. Photographien). Zum Begriff einer N. gehört, daß sie unverändert ist. Als N. können alle in Museen aufbewahrten Naturalien gelten, soweit sie nicht durch das Präparationsverfahren verändert sind.

Naturverehrung, an das ↑ Naturgefühl gebundene Ehrfurcht vor den erhabenen Werken der Natur.

Naturverjüngung, in der Forstwirtschaft Bestandsbegründung durch Naturbesamung, d. h. Samenabfall vom Vorbestand (Mutterbestand, Samenbäume). Man unterscheidet Aufschlag: natürliche Ansamung schwerfrüchtiger Holzarten (z. B. Eiche, Buche), und Anflug von Holzarten mit leichten, flugfähigen Samen (Nadelhölzer, Esche, Hainbuche, Pappeln, Weiden, Birken usw.); dazu die Verjüngung durch Wurzel- und Stockausschlag (↑ Niederwald[-betrieb]). Gegensatz zur N.: Kunstverjüngung (künstl. Verjüngung) durch Saat oder Pflanzung. Voraussetzung der N.: samentragende Mutterbäume und verjüngungsbereite »gare« Böden als günstiges Keimbett. Vorbereitungshiebe regen durch allseitige Umlichtung die Mutterbäume zum Samentragen an und führen die nötige Bodengare herbei. In einem guten Samen- oder »Mastjahr« wird der Besamungshieb (Samen- oder Dunkelschlag) geführt, dem nach einigen Jahren, je nach dem Lichtbedürfnis des Jungwuchses, die Nachlichtungshiebe (Lichtschläge) folgen. Nach dem Räumungshieb werden etwaige Fehlstellen infolge der N. bepflanzt. Je nach der Art der Hiebsführung unterscheidet man als Verfahren der N. Schirm-, Saum-, Blendersaum-, Schirmkeilschlag usw. Die N. ist das von der modernen Forstwirtschaft angestrebte Ideal (vgl. Dauerwaldwirtschaft), aber nur in bestimmten Teilen Großdeutschlands durchführbar. N. vorwiegend bei Buche und Tanne, auch bei Eiche, in geringerem Umfange bei Fichte und Kiefer. Lit.: Vanselow, »Theorie und Praxis der natürl. Verjüngung im Wirtschaftswald« 1931.

Naturvölker, Begriff der Aufklärung (erstmalig bei Herder 1784, an Stelle der Bez. »Wilde«), im Gegensatz (jedoch ohne scharfe Trennung) zu den »Kulturvölkern« von der Natur stärker abhängige Völker ohne entwickeltes Schriftsystem (↑ Völkerkunde).

Inhaltsübersicht

Der wirtschaftliche Lebenskreis ..... Sp. 180
Nahrung ..... Sp. 181
Genußmittel ..... Sp. 181
Technik und Gewerbe ..... Sp. 182
Güteraustausch ..... Sp. 184
Verkehrsmittel ..... Sp. 185
Siedlungen ..... Sp. 186
Schmuck ..... Sp. 186
Kleidung ..... Sp. 188
Geräte ..... Sp. 188
Waffen, Krieg ..... Sp. 189
Der soziale Lebenskreis ..... Sp. 192
Eheformen ..... Sp. 192
Erziehung ..... Sp. 193
Stamm ..... Sp. 194
Recht ..... Sp. 194
Spiele ..... Sp. 195
Der geistige Lebenskreis ..... Sp. 195
Religion ..... Sp. 195
Kultus ..... Sp. 197
Tod ..... Sp. 198
Tanz ..... Sp. 199
Musikinstrumente ..... Sp. 199
Dichterische Erzeugnisse ..... Sp. 200
Bildnerische Darstellungen ..... Sp. 201
Sprache und Schrift ..... Sp. 202
Zauberei und Wissen ..... Sp. 202

Der wirtschaftliche Lebenskreis

Am einfachsten leben die Sammlervölker (Tasmanier, Australier, Buschmänner, Feuerländer, Botokuden, Pygmäen u. a.) in rein »aneignender Wirtschaft«: kleine Horden von 20—300 Menschen ziehen in ihrem Stammesgebiet umher (unstete Völker) und leben von dem, was ihnen die Natur an freiwilligen Gaben bietet. Die Männer treiben Jagd (durch Hetzen des Wildes, Aufstellen von Fangzäunen, Fallgruben und selbsttätigen Fallen, Anpirschen) oder Fischfang (Fischzäune, Reusen, Netze, Angeln,

Fischspeere, Pfeile, Fischgift). Die Frauen fangen kleine Tiere und tragen Wurzeln, Früchte, Grassamen und dgl. zusammen. — Die dabei gewonnenen Erkenntnisse mögen die Menschheit zum Pflanzenbau geführt haben, der Seßhaftigkeit bedingt und in verschiedenen Formen geübt wird. Nach Rodung des Waldes wird der Boden entweder mit zugeschärften Stöcken (Grabstöcken) umgebrochen (z. B. stellenweise in der Südsee) oder mit Hacken bearbeitet (z. B. Hackbau in Mittelafrika). Angebaut werden Knollengewächse (Taro, Yams, Maniok, Bataten) und Getreidearten (Hirse, Reis, Mais). Eine entwickeltere Form ist die mit künstlicher Bewässerung (Indonesien). Beim Pflugbau (Ackerbau) dienen tierische Kräfte zum Pflügen, Dreschen (Austreten durch Rinder oder Pferde, Ausquetschen durch Walzen und Schlitten) u. dgl. — Ausschl. von Viehzucht leben die Hirtenvölker (Viehnomaden); sie halten sich in größeren Herden Rinder, Kamele, Schafe (z. B. Mongolen, Araber, Hamiten) oder Rentiere (Rentiernomaden, z. B. Lappen), sind z. T. sehr kriegerisch und werfen sich nicht selten zu Herren über die anwohnenden Bauernvölker auf (Ostafrika). Die Viehzucht gilt mehr der Milch und der Wolle als dem Fleisch.

Die **Nahrung** liefern das Pflanzen- u. das Tierreich je nach der oft einseitigen Naturausstattung des Lebensraums: Fleischkost bei Polarvölkern, Fischkost bei Mikronesiern. Speiseverbote, von Häuptlingen aus wirtschaftlichen Rücksichten oder von Priestern aus religiösen Anschauungen verhängt, untersagen zeitweilig oder dauernd den Genuß bestimmter Speisen. — Teilweise werden die Speisen roh verzehrt, zumeist aber mittels ↑ Feuers (Sp. 48) zubereitet. Allgemein sind das Rösten am Spieß oder auf dem Rost sowie das Kochen (eine Erfindung der Frau) in Ton-, Bambus-, Rinden- oder anderen Gefäßen. Seltener ist das Kochen mit erhitzten Steinen (Steinkochen), die man in die zu kochende Flüssigkeit legt (nordamer. Indianer, Kamtschadalen). Viele Völker (Südseeinsulaner, Australier, Buschmänner) dämpfen die in Blätter gewickelten Speisen zw. erhitzten Steinen in einer künstl. Erdgrube (Erdofen). — Zum Würzen dient den Indianern die verkohlte Röstkruste am Fleisch u. Fisch; die Ozeanier fügen den Speisen Seewasser zu. Salzmangel, dazu wohl physiologische Bedingungen haben zur Sitte des ↑ Erdeessens geführt.

Lit.: Fritz Krause, »Das Wirtschaftsleben der Völker« 1924 (mit Lit.); Lasch, »Über Geophagie« (»Mitt. der Anthropol. Ges. Wien« 1898); J. Lips, »Fallensysteme der N.« 1926; Leser, »Entstehung und Verbreitung des Pfluges« 1931; E. Hahn, »Von der Hacke zum Pflug« 1914.

Genußmittel sind den N. in verschiedener Form bekannt. Gegorene Getränke als Pombe (Bier aus Hirse, Eleusina coracana) haben ostafrik. Stämme, als Kumys (gegorene Stutenmilch) Mongolen, Jakuten, Kirgisen, als Honigwein in reiner Form Negerstämme in Ober-Guinea und Lunda-Völker, mit pflanzl. Zusätzen als Tetsch z. B. die Abessinier, als Reisbranntwein die Südost-Asiaten, als Toddy (Blütensaft der Kokospalme) die Mikronesier, als Pulque (Agavesaft) die Mexikaner. Kauen von Pflanzenstoffen in Form der Betel- (Areca-) Nuß (zusammen mit Pfefferblatt und gebranntem Kalk) kennen die südasiat. und die ozean. Völker (außer in Australien und Polynesien). Allgemein ist das Rauchen von Pflanzenteilen: von Opium (mit Tabak, Betel, Tamarindensaft verdickter Mohnsaft) bei den Chinesen, von indischem Hanf (Haschisch, Cannabis indica) mit Tabak vermischt in Afrika sowie von Iran bis China.

Der Tabak beherrscht den gesamten Erdball. Zum Rauchen benutzt man Trockenpfeifen und Wasserpfeifen. Am primitivsten behelfen sich die Kaffern: in einem Erdhäufchen wird ein trichterförmiges Loch mit Tabak gefüllt und angezündet, geraucht wird aus einer seitlich angebrachten Öffnung. Die Pygmäen rauchen aus einer Bananenblattrippe, in die eine Blattüte mit Tabak gesteckt ist. Herrlich geformte Tonpfeifen mit bis zu 1 m langem Rauchrohr haben die Bali-Neger von Nord-Kamerun. In der Südsee ist der Tabakgenuß erst durch die Europäer allgemein geworden; vor deren Einwanderung rauchten die Eingeborenen von Süd-Neuguinea aus Bambusrohren (Baubau), jetzt sind Shagpfeifen allgemein. In Nordamerika waren die Pfeifen aus Schiefer geschnitten; berühmt war der rote Catlinit (»Pfeifenstein«), der, zw. Missouri und Mississippi gefunden, weithin verhandelt wurde (↑ »Friedenspfeife«). Die Eskimo benutzen Pfeifen aus verzierten Knochen. In Asien sind zierliche Trockenpfeifen gebräuchlich (türk. Tschibuk). Die Wasserpfeifen wirken durch die Form des Wasserbehälters. In Südafrika besteht der Wasserbehälter aus Kuh- oder Antilopenhorn, in das das Dampfrohr mit dem Pfeifenkopf führt (geraucht wird aus dem weiten Ende des Horns). Bei den Baschilange besteht der Wasserbehälter aus einem großen Flaschenkürbis. Die indische Huka ist aus Ton, dagegen ist an dem für Persien, Arabien, Türkei kennzeichnenden Nargile (iran.; arab. Argile) der Behälter aus Kokosnuß oder Glas (iran. Schiche), das Mundstück ist durch einen elast. Schlauch mit ihm verbunden. Tabak in Rollenform rauchten mittelamer. Völker: die Maya nannten sie zicar; südamer. Waldindianer halten diese Tabakrollen mit besonderen »Rauchgabeln«. — Das Schnupfen hat nicht die weite Verbreitung gefunden wie das Rauchen; das Tabakpulver führen die Kaffern mit zierlichen Hornlöffeln, die Wakamba mit einem feinen Pinsel ein.

Lit.: E. Seyffert, »Biene und Honig im Volksleben der Afrikaner« 1930; Hartwich, »Die menschlichen Genußmittel« 1911.

Technik und Gewerbe. Handwerkerstände finden sich erst bei seßhaften Völkern, doch ist allen N. eine Arbeitsteilung nach Geschlechtern eigen (Frauen versorgen Wirtschaft, Hausgerät und Kinder, die Männer erledigen alle körperlich schweren Arbeiten, wie: Wald roden, Haus- und Bootbau u. ä.). Durch die Vererbung größeren Geschicks und Übertragung besonderer Kenntnisse entstehen Handwerkerstände. Allgemein verbreitet sind Holz- und Steinbearbeitung. Zum Bohren dienen Holz, Bambus, Knochen u. dgl. sowie Schleifsand, der zw. Bohrfläche und Unterlage gelegt wird. In der Bearbeitung von Holz haben es nur einzelne Völker (Eskimos, Mikronesier, Oster-Insulaner) zu kunstgerechtem Zusammenfügen verschiedener Teile, also zu den Anfängen der Tischlerei gebracht; alle anderen N. arbeiten ihre Geräte aus einem Stück heraus. — Die Bearbeitung der Felle geschieht nur bei wenigen Völkern auf chemischem Weg; meist begnügt man sich mit mechan. Bearbeitung: Ausspannen und Strecken des Felles, Entfernen von

Fett- und Bindegewebe, oft auch von Ober- und Unterhaut, Kneten und Walken (Einreiben mit Fett, saurer Milch, Gehirn, Knochenmark oder Leber). Berühmt sind die farbigen Lederarbeiten der Haussa.

Die N. waldreicher Gebiete (Zentralafrika, Südasien, Melanesien, Polynesien, Südamerika) stellen Rindenstoff (polynesisch Tapa) für Lendentücher und Tanzmasken her. Die Rinde verschiedener Bäume (Broussonetia [bru-], Ficus, Caesalpinia u. a.) wird gewässert, durch Abkratzen von den holzigen Bestandteilen befreit und mit gerieften Schlägeln geklopft. Der löschpapierähnl. Stoff wird nach dem Trocknen bemalt oder mittels Matrizen (aus Holz, Bambus oder Palmblattrippen) gemustert. — Die Herstellung von teilweise farbig gemusterten Geflechten dient dem Bedarf nach Obdach und Kleidung sowie elastischen, leicht transportierbaren Gefäßen (in Ozeanien Salomonier und Marshall-Insulaner; in Afrika u. a. Waganda und einige Sudanvölker; in Amerika Pomo u. Aruak).

Die Weberei ist dagegen großen Gebieten unbekannt; sie fehlt Polynesiern und Australiern, dem Süden Afrikas jenseits des 20. Breitengrades, Nordamerika außer dem Südwesten, in Südamerika dem Amazonastal, in Asien der Steppenzone und der Arktis. Einen Fortschritt bedeutet dabei die Bildung des Faches, durch das die verbesserte Flechtnadel, das Webschiffchen, mit fortlaufendem Faden aus Baumwolle oder Pflanzenbast, schnell und leicht hin und her gleitet. Durch Einweben mit mineralischen Stoffen oder Pflanzensäften gefärbter Fäden erhält man kunstvolle Muster (Mikronesien). — Andersartige künstl. Musterung erzielen manche Völker bei Wollstoffen durch Batiken und Ikatten. Das Batiken (↑ Batik) ist seit alters in Vorderindien heimisch und wahrscheinlich von da nach Java gebracht worden. Bes. kunstvoll sind die auf diese Weise blau, krapprot, braun oder kurkumagelb gefärbten Lendentücher (Sarongs) der Javanen. Das ↑Ikatten, in Vorder- und Hinterindien, Indonesien, Persien, Afghanistan, Südosteuropa, Guatemala und Mallorka geübt, ergibt feine Farbtöne und weiche Konturen. Nicht so wirkungsvoll ist das »unechte Ikatten« (auf Java [Pelangi gen.], in Liberia, Patagonien und Ecuador), bei dem einzelne Stellen eines fertigen Gewebes, damit sie keine Farbe annehmen, durch Einbinden von Kieselsteinen u. dgl. abgebunden oder zusammengeheftet und dann mit einem kleinen Holzstempel bedruckt werden. — Eine höchst kunstvolle Webetechnik zur Herst. schmaler, farbiger Bänder ist die ↑ Brettchenweberei, die verschiedentlich in Europa, Afrika und Asien vorkommt. Wenig verbreitet (heute ausgestorben) waren die Federkielstickerei der nordamer. Prärie-Indianer (interessante Parallele in Tirol) und die Federmosaikarbeiten der alten Mexikaner und Hawai-Insulaner. Zur Schnurherstellung verwendet man Pflanzenfasern, Tier- oder Menschenhaare u. Tiersehnen.

Die Töpferei geht wohl auf die Verwendung von mit Lehm überkleideten Körben als Kochgerät zurück (eine Erfindung der Frau). Sie ist wie die Weberei eine verhältnismäßig junge Technik; fehlt in Australien, Mikronesien und Polynesien (außer Fidschi und Palau), den meisten Nomaden, auch Teilen Afrikas, Amerikas und den Polarländern. Beim Töpfern, das ohne Töpferscheibe (Anfänge in Gestalt drehbarer Scherben bekannt) erfolgt, gibt es zwei Verfahren: das Herausarbeiten der Hohlform aus dem Tonklumpen (Treibtechnik) oder Aufbau des Gefäßes aus einzelnen Tonwülsten (Spiralwulsttechnik), die man verstreicht. — Die Metallbearbeitung kennen bzw. kannten nur wenige N. Sie war Australiern, Ozeaniern und amer. N. vor der Einwanderung der Europäer unbekannt. Weitverbreitet sind Gewinnung und Bearbeitung von Eisen bei Negern und Asiaten (außer Nordasien). Die Verhüttung des Eisenerzes findet in einfachen Gruben oder in aus Lehm aufgeführten röhrenförmigen Schmelzöfen (Afrika) statt. Beim Schmieden wendet man allg. Blasebälge an. Geschmiedet wird mit Hammer und Amboß aus Stein.

Die Gewinnung des Salzes aus Solquellen, Meerwasser, salzhaltigen Erden u. Pflanzen, Rinderkot u. a. wird nur von wenigen Stämmen betrieben, das Salz seiner Begehrtheit wegen weithin verhandelt.

Lit.: Hambruch, »Ozeanische Rindenstoffe« 1927; Rouffaer und Juynboll, »Die Batikkunst in Indien und ihre Gesch.« 1900 (niederl.); Irene Braun, »Batik« 1909; M. Lehmann-Filhes, »Über Brettchenweberei« 1901; Ephraim, »Über die Entwicklung der Webetechnik usw.« 1905; Joh. Lehmann (Ethnolog, * 8. 2. 1876 Böhrigen b. Döbeln), »Systematik und geogr. Verbreitung der Geflechtsarten« 1907; Foy, »Zur Gesch. der Eisentechnik« (»Ethnologica« Bd. 1, 1909); Weule, »Kulturelemente der Menschheit« 1911, »Die Anfänge der Naturbeherrschung« 1921 u. »Chem. Technologie der N.« 1922; Finsch, »Südseearbeiten« 1914; Margarete Schurig, »Die Südseetöpferei« 1930; Schurtz, »Afrik. Gewerbe« 1900.

Güteraustausch unter den einzelnen Stämmen ist allgemein. Als »Fernhandel« betreiben ihn Männer auf Gastreisen oder bewaffneten Expeditionen (Nordafrika, Zentralasien). Die Waren werden dabei als Geschenke eingetauscht oder (seltener) in »stummem Handel« zw. scheuen oder feindl. Stämmen (Wedda und Singhalesen, Salomonier und Binnenstämme, afrikan. Zwergvölker) hingelegt und danach vom andern Stamm eingetauscht. Den »Binnenhandel« pflegt meist die Frau als Tausch mit Nahrungsmitteln und Erzeugnissen ihrer Tätigkeit; er entwickelt sich zu Marktverkehr und Marktrecht (Afrika, Melanesien). Bisweilen reißt ein Stamm den Zwischenhandel an sich oder es entsteht ein besonderer Handelsstand. — Geld als Zahlungsmittel ist den N. erst durch die Europäer bekannt geworden (z. B. Maria-Theresien-Taler in Abessinien); dagegen haben sie schon bestimmte Wertmesser gehabt. Dieses »primitive Geld« besteht als Binnengeld innerhalb eines Stammes in Abgaben oder Geschenken an Priester, Häuptlinge, Sippenangehörige u. a. oder als Außengeld, das von verschiedenen Stämmen anerkannt wird, aber immer noch den Charakter einer Ware behält und wie ein Gebrauchsgut begehrt wird; nur in seltenen Fällen ist es Tauschmittel. Als unbearbeitetes »Muschelgeld« dienen Kaurischnecken (Cypraea-Arten) in Indonesien, Indien, Nord- und Westafrika, Dentalium-Schnecken bei nordwestamer. Indianern, zu Scheibchen verarbeitete und auf Rotang-Streifen zu großen Ringen (Diwarra, Tambu) aufgereihte Nassa-Schnecken in Neupommern. Durchbohrte und aufgereihte Schalen von Muscheln (Venus mercenaria) und Schnecken (Ficula) dienten Indianerstämmen an der Ostküste Nordamerikas als Geld (Wampum; bei wichtigen Abmachungen als Urkunden zu Gürteln verarbeitet). Als bes. wertvoll gelten die aus Europa

stammenden Glasperlen. »Zahngeld« (kreisrund gewachsene Eberzähne, Hundezähne) erscheint in Melanesien. Auch haltbare Nahrungs- und Genußmittel dienen als Zahlungsmittel: Käse in Lappland, Datteln in Somaliland, ziegelförmig gepreßter Tee in Tibet, Kakaobohnen im alten Mexiko, Salz in Brotform in Abessinien. — Einen eng begrenzten Umlauf hat das »Kleidergeld«: Tapa in Polynesien, Baumwollstoffe (sog. Haussa-Toben) in Westafrika, geflochtene Matten auf Samoa und im Kongogebiet. — Von Metallen hat das Eisen in Form von Barren, Speerspitzen u. dgl. als Wertmesser bei afrik. Stämmen große Bedeutung. Kupferringe (Manilla, span., =ilja) liefen im alten Benin, Kupferbarren am Kongo um. Unübertroffen in seiner Eigenart ist das mühlsteinartige Aragonit-Steingeld von Yap.

Lit.: Hoyt, »Primitive Trade« 1926; Schurtz, »Grundriß einer Entstehungsgesch. des Geldes« 1898.

Verkehrsmittel einfachster Art sind allgemein Tragnetze, Körbe, Taschen, Tragstöcke u. ä. Über Land werden größere Lasten bei den Prärie-Indianern auf Schleifen und (außer in Afrika, Ozeanien und Amerika) auf Karren oder Wagen befördert, wobei die Menschenkraft ersetzt wird durch Zugtiere (Hunde, Pferde, Esel, Rinder), die mit riemengeflochtener Peitsche (Kantschu, türk. Karbatsche, Kürbatsch) angetrieben werden. Personenbeförderung in Süd- u. Ostasien durch Kulis in der leichten † Jinrik(i)scha und in Sänften (Palankin, Palki); letztere heute nur noch in Südchina. Über Schnee- und Eisflächen benutzen die Völker der Arktis den von Hunden (Eskimo) oder Renntieren (Lappen u. a.) gezogenen Kufenschlitten; bei den kanad. Indianern ist der Schlitten kufenlos und besteht aus hochgebogenen Birkenbrettern (Toboggan). Im Winter ermöglichen dem Jäger in hohen Breiten Schneereifen (Nordamerika) oder Schneeschuhe (Nordeuropa, Nordasien) ein rasches, leichtes Laufen über Schneefelder. — Bei den Wasserfahrzeugen haben sich noch alle Entwicklungsformen des Schiffbaues bewahrt: einfache Binsenflöße (Katamaran) in Brasilien und Ceylon, solche aus † Ambak bei den oberen Nilvölkern. Schlauchflöße aus mehreren aufgeblasenen Hammel- oder Ziegenbälgen kannte man als Kelek (arab.) im Zweistromland, als Turssuk (türk.) im Pamir. Wesentlich stabiler sind die aus einem Baumstamm geschlagenen † Einbäume von Neuguinea, Afrika, Nordwest- und Südamerika; nach einem Karaibenwort Kanu gen., das später auf alle Paddelboote angewendet wurde. Bei höher entwickelter Holztechnik werden die Boote aus einzelnen Planken (Plankenboote) zusammengesetzt, z. B. in Indonesien, auf den Salomonen, in Westasien (türk. Kaik, Kayk), Nord- u. Ostafrika. Die Malaio-Polynesier gaben den Einbäumen größere Sicherheit durch † Ausleger. Die Polynesier vergrößerten den Ausleger zu einem zweiten, kleineren Bootskörper. Leicht tragbar, wenn auch ungeeignet für bewegtes Wasser waren die aus zusammengebogener, genähter Baumrinde bestehenden Boote der Nordostaustralier, Feuerländer und nordamer. Indianer (hier Birkenrindenboote); lediglich die Fellboote der Eskimos († Kajak) mit ihrem vollständigen Verschluß, der nur dem Ruderer eine Einsteigöffnung läßt, sind seetüchtig (durch Doppelruder fortbewegt). Als Brücken dienen Baumstämme, Hängebrücken aus Lianen, Bambus (Afrika, Melanesien, Indonesien), Seilen (Perú). Kunstvolle Konstruktionen aus Baumstämmen (Tarabite) kennen die Indianer der Sierra Nevada. Fähren gibt es in Afrika.

Lit.: Friederici, »Die Schiffahrt d. Indianer« 1907.

Die **Siedlungen** sind Einzelgehöfte, Weiler, Dörfer oder Städte, nicht selten befestigt: burgartige Anlagen der Tamberma in Kamerun, mit Palisaden befestigte kreisrunde Anlagen (Boma) in Aquatorialafrika, auf Bergvorsprüngen gelegene und mit Palisaden u. Wehrtürmen versehene Pa der Maori. Die Siedlungen umfassen außer den Familienhütten bzw. Sippenhäusern vonz. T. riesigen Ausmaßen, wie bei den Dajak auf Borneo, bei den Kiwai in Süd-Neuguinea, bei den Kawahib in Brasilien (hier Malokagen.), verschiedene Nebengebäude (niedrige Menstruationshütten oder Bluthäuser [Südsee], Schwitzhäuser für Dampfbäder [Nordasien, Nordeuropa, Nordamerika], Männerhäuser u. Heiligtümer). Die Form der Häuser richtet sich nach dem Baustoff, den wirtschaftl. und sozialen Verhältnissen sowie den Naturbedingungen. Am einfachsten sind die natürlichen Höhlen (Wedda, Buschmänner). Erdhöhlenwohnungen, z. T. mehrstöckig, finden sich in der Hochlandsteppe sowie in den Trockengebieten Nordafrikas und Kleinasiens. Die Vorstufe zur Hütte bildet der Windschirm entweder aus Rindenstücken oder aus Zweigen (Australier, Buschmänner). Weiterbildungen dieser beiden Formen sind das Giebeldach (an einer in Gabelstöcken ruhenden Querstange liegen beiderseitig Stangen für das Deckmaterial); das Kuppeldach (die kreisförmig in den Boden gesteckten Zweige sind zusammengebogen); das Kegeldach (die kreisförmig in den Boden gesteckten Zweige stehen schräg zueinander). Durch Aufrichten senkrechter Wände, denen man ein Dach aufsetzt, ergeben sich Viereckhaus mit Giebeldach, Rundhaus mit Kegel- oder Kuppeldach usw. Zum Schutz gegen Feuchtigkeit, Tiere und Feinde setzt man die Hütten auf hohe Pfähle: Pfahlbauten (nördliches Südamerika, Malaien, Melanesier) oder in Baumkronen: Baumhäuser (Neuguinea, Südasien). In Teilen Nordamerikas (Kalifornien, Alaska) liegen die Häuser zum Schutz gegen Kälte in der Erde (Erdhütten). Erdwohnungen finden sich in Ostafrika als Temben: viereckige Hütten mit flachem Lehmdach, die meist einen viereckigen Hof umschließen und teilweise oder ganz im Erdboden versenkt liegen. Baustoffe sind in den Tropen Holz, Lehm, Gräser, Palmenwedel, Blätter u. a., in den Steppen und Wüsten Felle (Tipi und Wigwam der nordamer. Indianer) und Filz (Jurten in Zentralasien), Schnee (Iglu der Zentral-Eskimos).

Lit.: J. Lehmann, »Die Pfahlbauten der Gegenwart« 1904; Sarfert, »Haus und Dorf bei den Eingeborenen Nordamerikas« 1909; Tischner, »Die Verbreitung der Hausformen in Ozeanien« 1934.

Der **Schmuck** überwiegt bei den N. meist die Kleidung; er dient der Eitelkeit oder als Zeichen der Person, des Standes usw. Der Körper oder Teile desselben werden fast allg. durch direkte, z. T. sehr schmerzhafte Eingriffe geschmückt, z. B. durch Auszupfen (Epilieren) der Wimper-, Bart- und Schamhaare (Amerika, Afrika, Südasien, Mikronesien), durch künstliche † Deformation des Kopfes (Schädeldeformation) in kurze Breitform oder lange Walzenform (Flachköpfigkeit). Im letzteren Falle wird der Kindesschädel zw. Bretter gepreßt oder fest umschnürt (kam vor in Alteuropa [z. B. Awaren], in Amerika [Flatheads, bei Mayas, Azteken, Tschibtscha

u. a.], Ostindonesien, Melanesien). Zahnverstümmelung kennt man in Afrika, Australien und Indonesien; man schlägt die oberen oder die unteren Schneidezähne aus bzw. feilt oder kerbt die oberen Schneidezähne oder feilt Querrillen in die Zähne und füllt sie mit Goldplättchen aus (Malaien). — Zahnfärbung, in Schwarz oder Rot, pflegt man auf Luzón, in Birma, Borneo u. a. O. — N. dunkler Hautfarbe (Australier, Melanesier, Neger) tragen Schmucknarben (Ziernarben, fälschlich als Narbentätowierung bezeichnet). Die Haut wird an Armen, Leib oder Rücken wiederholt mit Muschel- oder Steinmessern, auch Zähnen, geritzt. Die Wunden werden mit Ruß, Pflanzensäften u. dgl. eingerieben und bilden dann vernarbte Wulstränder. Weiter verbreitet (Malaien, Mikronesier, Polynesier, einzelne Stämme von Süd-Neuguinea, Afrika u. in Japan [mehrfarbig]) ist das Einstechen oder Einschlagen von Mustern in die Haut mit in Farbe eingetauchten Dornen, Nadeln, Messern oder Kämmen (↑ Tätowierung, richtiger Tatauieren). — Um Schmucksachen einzufügen, werden den Kindern einzelne Körperteile durchbohrt und die Öffnungen durch eingesteckte Blattrollen nach und nach erweitert: Ohrläppchen (Südsee, Afrika, Südamerika), Nasenflügel (Vorderasien, Vorderindien, Neu-Guinea), Nasenscheidewand (Amerika, Südsee), Lippen, und zwar entweder nur Unterlippe (Amerika) oder nur Oberlippe (Afrika), seltener beide (Tschad-See, Ostafrika). — Körperbemalung (Hautbemalung) wird bei bestimmten Anlässen (Krieg, Trauer, Tanz) angelegt und mag gleichzeitig als Schutz gegen Sonnenbestrahlung und Insekten dienen. Beliebt sind die Farben Rot (Ocker, Pflanzensäfte; bei Indianern [»Rothäute«], Australiern, Negern) sowie ganz allg. Schwarz (Ruß) und Weiß (gelöschter Kalk); seltener sind Gelb (Ocker, Pflanzensäfte; bei Malaien, Mikronesiern), Blau (kupferhaltige Erdfarben; bei Sioux und Maya), Grün (Erdfarben; auf Neupommern und den Neuen Hebriden). Die Farben werden mit Öl oder Fett angemacht und aufgemalt, seltener aufgestempelt.

Große Sorgfalt verwenden die N. auf ihre Haartracht. Die Männer tragen das Haar meist lang (Amerika, Südsee) oder in hohen Aufbauten (Melanesien); teils bleichen sie es mit Kalk oder färben es (Fidschi-Inseln). Zu kunstvollen Wülsten angeordnet tragen es bes. die Frauen westafrik. Stämme. Zöpfe haben die Frauen der meisten asiat. Völker. Vielfach wird das Haar auch ganz kurz geschoren getragen. — Das Haar wird bei großen Frisuren meist durch Haarpfeile oder (verzierte) Kämme geschmückt (z. B. in Loango). Die Männer tragen bei besonderen Gelegenheiten meist Federkopfschmuck: z. B. Prärie-Indianer lange Ketten (»Federraupen«) aus Adlerfedern, die Papuas Stirnbänder mit Kasuarfederstutzen. In den durchbohrten Ohrläppchen werden alltags wohlriechende Blumen, Kräuter, zu Festen Kettchen aus Muschelscheibchen und Kokosnußringen (Mikronesien), Tierzähnen, Schildpattringen (Melanesien), Metallringen (Massai, Dajak) getragen. Große Holzscheiben (Ohrpflöcke) bevorzugten die Ketschua-Indianer (von den span. Konquistadoren Orejones, »Großohren«, gen.). Derartige Scheiben werden auch in die durchbohrten Ober- bzw. Unterlippen gesteckt (Botokuden, Musgu, Makonde), seltener Stäbe aus Holz oder Stein (südamer. Indianer). Perlen zieren die durchbohrten Nasenflügel (Indien, Ostafrika), oder Stäbe aus Knochen, Holz u. dgl. stecken in der durchbohrten Nasenscheidewand (Australien, Melanesien, Nordamerika, Südamerika). — Ketten aus Blumen, Früchten, Muscheln, Tier- u. Menschenzähnen werden zum Schmuck von Hals und Brust verwendet. Ringe aus Flechtwerk (z. T. farbig gemustert [Salomon-Inseln]), Muscheln, Messing oder Eisen zieren Hals, Leib, Arme, Finger, Beine, Zehen.

Lit.: Joest, »Tätowieren, Narbenzeichnen und Körperbemalen« 1887; Cattani, »Das Tatauieren« 1922; Karsten, »Body-Painting and Tattooing in South-America« (»Ipek« Bd. 1, 1925); Lignitz, »Die künstl. Zahnverstümmlungen in Afrika usw.« (»Anthropos« Bd. 16/17, 1921/22).

Die **Kleidung** als Körperschutz ist vom Wohnraum u. vom Klima abhängig. Man unterscheidet: a) Tropische Kleidung; sie ist am wenigsten ausgebildet, am dürftigsten als Schambedeckung in Form von Penisstulpen (Penisfutteralen) aus Geflecht, Muscheln u. a. (Afrika, Melanesien). Frauen tragen an Hüftschnur einen Schamschurz aus Gras oder Blättern, mitunter rockartig die Lenden umschließend (»Grasrock«; Südamerika, Südsee, Südasien, Afrika). Beide Geschlechter (Niam-Niam, Bongo) haben mitunter an der Hüftschnur nur sog. Kostümschwänze aus Bast, Haaren, Tierschwänzen, was zur Entstehung der Sage von den »geschwänzten Menschen« beitrug. Die Männer tragen in der Regel eine Schambinde aus Rindenstoff (»Maro« in Melanesien) oder einer gewebten Matte (Mikronesien), bzw. ein Lendentuch aus Rindenstoff oder Baumwolle (Lavalap der Südsee, Bhura in Brit.-Ostafrika, Sarong der Malaien). Der Kopf wird durch Turban oder Blatthut (Südasien, Südsee) geschützt. — b) Subtropische Kleidung: z. B. in Mexiko, Nordafrika aus weitem, hemdartigem Gewand (Tobe der Haussa, Tschoha in Afghanistan u. Indien) u. mantelartigem ärmellosem Überwurf (Haik in Nordafrika, Poncho in Mittel- und Südamerika) bestehend. Gegen die in wüstenhaften Gebieten dieser Breiten auftretende Staubwirkung schützen die Beduinen die Mundgegend durch ein Gesichtstuch (Litam). — c) Die eng anliegende Kleidung unserer Zonen hatten z. B. die nordamer. Indianer (Leggings, hohe lederne Beinlinge; Mokassins, wildlederne Halbschuhe ohne Absatz). — d) Die arktische Kleidung hüllt den Körper völlig ein und besteht aus Pelzen (Eskimo).

Lit.: Schurtz, »Grundzüge einer Philosophie der Tracht« 1891; F. Jünger, »Tracht und Umwelt in Afrika« 1925.

Die Art der **Geräte** richtet sich nach Lebensraum und Lebensweise. Bis zu Beginn der Entdeckerzeit kannten nur die Völker Afrikas, Asiens und Europas eiserne Gerätschaften, während Indianer, Australier und Südsee-Insulaner gleichsam noch in der Steinzeit lebten. Bei Meeresanwohnern überwiegen Muschelgeräte (Mikronesier) oder Knochengeräte (Eskimo, Feuerländer); für südasiatische Völker sind dagegen Bambusgeräte kennzeichnend. — Die N. benutzen zum Pflanzbau, nachdem sie das Dickicht mit Feuer und Beilen, knieförmig gebogene Baumäste mit Steinklingen (Melanesien), Muschelklingen (Mikronesien) oder Eisenklingen (Asien, Afrika) umgelegt haben, entweder den Grabstock (Mikronesien, Melanesien, Südamerika) oder eine Hacke mit Eisenklinge (daher Bez. »Hackbau«;

Afrika). Der Pflug kommt bei den N. nur in Asien (außer dem Norden) und in Nordafrika vor. Zum Ernten benutzen z. B. die Malaien besondere Messer, die Nordafrikaner und die Südasiaten Sicheln. Das Dreschen der Körnerfrüchte erfolgt bei den Orientalen durch Dreschwalzen oder Dreschschlitten.

Zum Zerkleinern und Zubereiten der Früchte sind ebenso vielseitige Geräte üblich. Aus den Kokosnüssen wird das Fleisch mit Knochenspateln ausgekratzt oder mit einem Kokosnußschaber (Südsee) herausgeschabt. Körnerfrüchte werden im hölzernen Mörser zerstampft, in flachen Korbschalen (Schwingen) gewürfelt und in einer Steinschale mit einem walzenförmigen Stein zerdrückt oder aber zw. zwei Steinscheiben, von denen die obere mit der Hand gedreht wird, zermahlen (»Handmühle«; Orient). Zum Kochen dienen Töpfe, seltener hölzerne, lederne oder rindene Gefäße (Nikobaren, Feuerländer); als Schüsseln hat man Holz- (Südsee) und Kürbisschalen (Brasilien) oder geflochtene Körbe (Afrika). Wasserbehälter sind, neben Tongefäßen, Kürbisflaschen, Bambusröhren, Kokosnüsse, gepichte Körbe, zusammengenähte Felle (Wasserschläuche). Löffel sind aus Holz, Muschel, Horn.

Fischereigeräte sind Angeln mit einfachen oder zusammengesetzten Haken (Südsee, Nordwestamerika), Reusen (Mikronesien, Indonesien, Brasilien), Schöpf-, Zug- u. Senknetze (Südsee, Eskimo, Aino), Harpune, Fischpfeile, Fischspeere (allg.), Fischgatter oder Fischwehre (Brasilien, Virginien).

Als Jagdgeräte dienen Bogen und Pfeil (Afrika, Melanesien, Südasien, Südamerika), Wurfkeule (Ägypten, Pueblo), Blasrohr mit Giftpfeil (Malakka, Borneo, Amazonasgebiet), Tierfallen.

Schlafgeräte sind Bettstellen (Afrika, Melanesien), Nackenstützen (Kopfbänke; Neuguinea, Afrika Brasilien), kleine beschnitzte Holzbänke zum Auflegen des Nackens beim Schlafen, um die Frisur zu schonen, Hängematten (Südamerika, Westafrika).

Die **Waffen**, urspr. mit den Werkzeugen eins, entstanden teils aus dem Bestreben, die Gliedmaßen zu verlängern und zu verstärken, teils in Nachahmung natürlicher Vorbilder. Urformen sind Stein u. Stock. Der Stein wird als Handstein zu Axt und Messer u. er dient als Wurfstein für Schleuder und Bola. Der Stock wird als Handstock zu Keule, Schwert, Dolch, Spieß, als Wurfknüppel zu Wurfkeule, Wurfspeer, Wurfeisen. Am weitesten verbreitet sind Bogen und Pfeil sowie Speer und Schild. Die Bogen sind aus Holz, Bambus oder Horn, 1—3 m lang, mit Sehne aus gedrehter Pflanzenfaser, Tiersehne oder Rotang-Streifen. Gegen den Rückschlag der Bogensehne werden in Ostafrika, Neuguinea, Südamerika als besonderer Armschutz (»Bogenschutz«) Kissen, Ringe, Binden getragen. — Die ↑ Pfeile sind entweder einfache, zugespitzte Stäbe oder bestehen aus einem Holz- oder Rohrschaft mit aufgesetzter Spitze aus Holz, Bambus, Knochen, Stein, Metall u. ä. Die Befiederung (nicht überall vorhanden) aus Blättern oder Federn ist radial oder tangential am Schaftende angebracht. Mehrspitzige Pfeile dienen zum Fischeschießen (Fischpfeile), solche mit kolbenartigem Kopf zur Vogeljagd (Vogelpfeile). Die Pfeile sind oft durch aufgestrichene Pflanzensäfte vergiftet, z. B. durch Aconitum-Arten (Südasien, Ostasien), Antiaris (»Upas« der Malaien), Acocanthera (Afrika), Strychnos (»Curare« in Südamerika); seltener sind Tier- und Leichengifte. — Die Urform des Speeres, der einfach zugespitzte, im Feuer vorn gehärtete Stab, findet sich noch in Australien, Südamerika. Eine höhere Entwicklung zeigt der zusammengesetzte Speer: Schaft aus Holz oder Bambus, Spitze aus Stein, Bambus, Holz, Tier- oder Menschenknochen, Tierhörnern. Den Spitzen sind größtenteils Widerhaken angeschnitzt, angebunden oder angekittet (Rochenstachel, Haizähne). In Afrika und Asien tragen die Speere Eisenspitzen mit verschiedenartig ausgestatteten Klingen (bes. lang und fein geschmiedet ist der Kasi der Massai, der Assagai [Zagai, Hassagei] der Kaffern). Speere mit frei ablösbarer Klinge (Harpune) und solche mit mehreren Spitzen (Fischspeere) dienen zum Fischfang. Zur Verstärkung der Hebelkraft des Armes und zur Sicherung des Wurfes kennt man Speerschleudern in Form von 40—120 cm langen Brettern (Wurfbrettern) oder Stäben (Wurfstöcken) aus Holz, Bambus oder Knochen. Beim sog. männl. Typ faßt ein am hinteren Ende befindlicher Zapfen in das etwas ausgehöhlte Ende des Speerschaftes, beim sog. weibl. Typ kommt das Ende des Speerschaftes in ein vertieftes rinnenförmiges Widerlager zu liegen. Seltener sind Schleuderstricke (Admiralitäts-Inseln, Neukaledonien, Neuseeland, Hawai). — Der Schild ist als Schutzwaffe über alle Erdteile verbreitet. Ausgangspunkt sind der zur Abwehr von Schlägen erhobene Stock und die zum Schutz gegen Schlag und Biß mit Fell umwickelte Hand. Beim Stabschild (Stockschild) der Australier, der Obernilvölker und einiger Stämme Ostafrikas wird die Hand durch Verlegung des Griffes in die Schildmasse selbst oder durch eine an den Stab geflochtene Lederschutzkappe geschützt. In der weiteren Entwicklung nähern sich beide Formen: das Fell bedarf der Handhabe und der Versteifung durch einen eingefügten Stock (Sulu), der Stockschild einer wachsenden Vergrößerung durch Fell, Leder, Holz, pflanzl. Geflecht, Metall usw. — Keulen sind aus Holz (Polynesien, Melanesien, Südamerika, Afrika), vielfach mit Steinknauf verschiedener Gestalt in Scheiben-, Ananas-, Morgensternform (Neuguinea, Südamerika), als Paradekeulen oft reich geschnitzt, aus Stein (Hawai, Nordamerika [z. B. Tomahawk, später Kriegsaxt mit Eisenklinge]), aus Knochen (Polynesien), auch mit scharfer Schneide. Wurfkeulen haben Australier, Fidschi-Insulaner, Somali, Kaffern (Kirri), Buschmänner, Hottentotten, stabförmige Wurfkeulen Nordostafrikaner, Tuareg und Stämme Südkaliforniens. — Vorläufer des Schwertes sind flache, hölzerne Schneidekeulen und die Schwerter des Sägefisches sowie Nachbildungen der letzteren durch zweikantige Stäbe (Ost-Neuguinea), in deren gekerbte Kanten Haifischzähne (Gilbert-Inseln), Steinstücke oder Obsidiansplitter (Azteken) eingesetzt sind. Eigentliche Schwerter haben sich erst bei metallbesitzenden Völkern entwickeln können: das einschneidige aus dem Messer, das zweischneidige aus dem Dolch. Vielgestaltige Schwerter haben die Malaien. Der Orient kennt durch den Einfluß der Turkvölker das Krummschwert. Eine Abart ist das Sichelschwert (Yatagan, Handschar), dessen Schneide an der inneren Biegung liegt; es hat sich bis Afrika verbreitet (Abessinien, östl. Kongogebiet); das übrige Afrika kennt nur gerade Schwertformen, die z. T. blattförmig verbreiterte Klingen besitzen. — Dolche einfacher Form sind zugeschärfte Gehörne (Feuerland, Indien),

zugespitztes Holz, Bambus (Mikronesier, Maori, Brasilien), zugespitzte Knochen (Nord-Neuguinea). Dolche mit Eisenklingen kennen erst die afrik. und die asiat. Völker (mit geflammter Klinge der Kris der Malaien; merkwürdige Art des Griffes beim ind. Khuttar). — Schlagringe, z. T. mit scharfem oder spitzem Rand, haben N. in Nordostafrika, Mikronesien. Eine beliebte Waffe ist die Schleuder (Bandschleuder) bei Malaien, Berbern, Aschanti, Mandingo, Melanesiern, Mikronesiern. Weniger bekannt sind die † Bola Patagoniens und der Bering-Straße, der Lasso (10—15 m lange Wurfschlinge, von Spaniern im 16. Jh. nach Amerika gebracht, hier von Viehhirten wie noch heute in Ungarn gebraucht), das Wurfeisen (Wurfmesser, eine messerförmige Wurfwaffe, oft Prunkwaffe), die Tschakra (altind. Wurfscheibe mit scharfem Rand und Loch in der Mitte, mit dem Finger in Drehung versetzt und fortgeschleudert; heute noch bei den Sikhs), das Blasrohr (dünnes, bis 2 m langes Holzrohr zum Fortblasen von Tonkugeln u. kleinen vergifteten Pfeilen aus Blattrippen oder Holz in Südasien, Südamerika u. stellenweise in Melanesien).

Die N. haben auf die verschiedenste Art versucht, den ganzen Körper oder Teile davon zu schützen. Einfache Fellpanzer kennt man in Ostindonesien und Aquatorialafrika. Größere Festigkeit wird erreicht durch Vervielfältigung der Einzellagen des Materials, durch Verstärkung mittels aufgelegter Horn-, Holz-, Muschel- oder Metallplatten; größere Schmiegsamkeit erzielt man durch feinere und geschmeidigere Materialien (Baumwoll- und Filzpanzer) oder durch Neben- und Übereinanderlagerung gegeneinander beweglicher Schuppen, durch Kettenhemden, Panzer aus Riemen und Schnurgeflecht, aus Einzelstäbchen u. dgl. Baumrindenpanzer mit Hornschuppenbelag gibt es auf Celebes, baumwollene Kriegsröcke mit aufgenähten, dicht aneinandergereihten Ledertäschchen in Nordtogo, Wattepanzer bei Azteken und im mittleren Sudan, aus Rotang geflochtene Panzer in Nord-Neuguinea, solche aus Kokosschnur auf den Gilbert-Inseln, der jap. Rüstung ähnliche, aber einfacher aus Stäbchen und Scheiben von Walroßzähnen, Knochen, Holz usw. bestehende Stäbchenpanzer in Nordostasien u. Nordamerika, Kettenpanzer in Indonesien, im Kaukasus u. im Sudan.

Lit.: G. Friederici, »Beitrag zur Kenntnis der Trutzwaffen usw.« (in: »Bäßler-Archiv« Beiheft 7, 1915); W. Schmidt, »Das ethnolog. Alter von Pfeil u. Bogen« (in: »Ztschr. f. Ethnologie« 1925); Herrm. Meyer, »Bogen und Pfeil in Zentralbrasilien« 1895; Weule, »Der afrik. Pfeil« 1899; Fr. Krause, »Schleudervorrichtungen für Wurfwaffen« (in: »Internat. Archiv f. Ethnographie« Bd. 15, 1902); E. W. Schmidt, »Die Schildtypen vom Kaiserin-Augusta-Fluß« (Bäßler-Archiv 1929, Bd. 13); Ratzel, »Über Stäbchenpanzer« (in: »Beröff. Münchener Akad.« 1886); Hagen, »Asiatische Panzer« (in: »Tagungsber. der Dt. Anthropol. Ges.« 1926); L. Lewin, »Gifte in der Weltgeschichte« 1925.

Die **Kriege** wurden selten in großen Schlachten (z. B. Hawaii) ausgetragen; vielfach trieb die Gier nach Menschenfleisch und Schädeltrophäen zu Überfällen (Kopfjagd, Koppensnellen, Kopfschnellen). Die erschlagenen Gegner wurden verzehrt (Kannibalismus, Anthropophagie), ihre Schädel entweder über dem Feuer gedörrt (Tsantsa der Jivaro-Indianer, ferner in Süd-Neuguinea) oder von Fleischteilen befreit (Dajak, Melanesier). Damit der Erschlagene im Tod nicht mehr schaden kann, wurden die Lippen zugenäht (Maori) oder die Kinnladen zugebunden (Nord-Neuguinea). Die nordamer. Indianer zogen ihren Gegnern die Kopfhaut (Skalp) ab (skalpierten sie) und trugen sie als Kriegstrophäe am Gürtel.

Lit.: G. Friederici, »Skalpieren und ähnliche Kriegsgebräuche in Amerika« 1906; K. Weule, »Der Krieg in den Tiefen der Menschheit« 1916.

Der soziale Lebenskreis.

Grundlage des Gemeinschaftslebens ist die Einzelfamilie oder die Sippe, die außer der engeren Familie die Verwandten väterlicherseits oder mütterlicherseits umfaßt. Im 1. Fall ist der Vater Mittelpunkt der Familie und in allen rechtl. Fragen maßgebend, z. B. für Namen, Besitz und Stammeszugehörigkeit der Kinder (Vaterrecht), im 2. Fall die Mutter (Mutterrecht). Mutterrecht findet sich bes. bei N., die Feldbau treiben, dessen Trägerin die Frau ist. Eine mutterrechtlich aufgebaute Sippe wird vielfach als † Clan, eine vaterrechtliche als Gens bezeichnet. Bleiben die Kinder nach Verheiratung mit ihrer Familie weiter in der Wohn- u. Lebensgemeinschaft ihrer Eltern, so spricht man von Großfamilien.

Eheformen. Eine regellose Verbindung der Geschlechter auf Dauer (Promiskuität, Agamie) gibt es nicht. Bei den N. ist die Ehe nach strengen Gesetzen geregelt und wird in der Regel kurz nach Eintritt der Pubertät unter mehrfachem Austausch von Geschenken zw. Bräutigam und Brauteltern eingegangen. Kinderehen, d. h. Verheiratung von Kindern durch ihre Eltern vor der Pubertät mit Gleichaltrigen oder Älteren, sind selten; eine Abart ist die Schwiegertochterehe (Snochaceſtwo, russ.?) bei Mordwinen und Huzulen. Um junge Arbeitskräfte für die Feldbestellung zu gewinnen, verheiratet der Vater seinen etwa 8 Jahre alten Sohn mit einem 10—15 Jahre älteren Mädchen und übernimmt ihr gegenüber die ehelichen Pflichten. Ein Rest der Kinderehe ist das Kinderverlöbnis (z. B. in China, Teilen der Südsee), um die Bindung zw. zwei Familien inniger zu gestalten; die Ehe wird dann mit Eintritt der Reife geschlossen. — Die Frau wird entweder demselben Geschlechtsverband entnommen, dem der Mann angehört (Endogamie), oder einem fremden Verband (Exogamie). Die Frau wird erworben durch Raub und Kampf (Raubehe in Australien; an diese Sitte erinnern Hochzeitsbräuche anderer Völker, wie Fangen der Braut, Scheinkampf), durch Tausch (Tauschehe in Australien, Melanesien), durch Kauf (Kaufehe, fast allgemein), durch Dienen des Mannes bei den Eltern der Frau (Kamtschatka). Eine Sonderform ist die Leviratsehe (Schwagerehe, hebr. Chaliza) des mosaischen Gesetzes: die Verheiratung mit der kinderlosen Witwe des Bruders; sie findet sich noch bei Afghanen, Drusen, Persern, Indern, Melanesiern u. a.

Je nach der Zahl der Eheleute unterscheidet man Gruppenehe, Vielehe (Polygamie) und Einehe (Monogamie). Bekannt ist die Gruppenehe von Hawai (Punaluaehe): die Brüder haben gemeinsame Frauen, die Schwestern gemeinsame Männer. Vielehe kommt in zwei Formen vor: die eheliche Verbindung einer Frau mit mehreren Männern (Vielmännerei, Polyandrie, Weibergemeinschaft; Sonderform ist die Biandrie, Verheiratetsein einer Frau mit zwei Männern) ist selten (Indien, Tibet,

Australien, Eskimos, Irokesen u. a.). Da die Mitgatten meist Brüder sind, folgerte Schurtz, daß sich die Polyandrie aus dem Frauentausch (dem Freund wird die eigene Frau zur Verfügung gestellt) entwickelt habe. **Vielweiberei** (Polygynie), Ehe zw. einem Mann und mehreren Frauen, kommt in allen Erdteilen vor. Die Frau gilt nur als Arbeitskraft und käufliche Ware. Die Zwischenstufe zur Einehe ist die Einehe mit Konkubinat (Süd- und Ostasien). Monogamie findet sich fast überall, selbst bei polygamen Völkern unter den Unbemittelten; bes. kennzeichnend für die Pygmäen.

Trotz häufiger freier Liebe vor der Ehe (Keuschheit fordern z. B. Samoaner) ist Treue in der Ehe die Regel. Ehebruch wird mit Todesstrafe, Verstoßung oder Bußzahlung geahndet. Scheidung ist sehr leicht: der Kaufpreis wird dann zurückgezahlt. Als Ehehindernisse kennt man die natürl. Verwandtschaftsgrade (Eltern, Kinder und Geschwister) und die Zugehörigkeit zur gleichen Totemgruppe.

Eigenartig ist meist das Verhalten der Eheleute zu den Schwiegereltern: der Schwiegersohn darf sich nicht vor seiner Schwiegermutter, die Schwiegertochter nicht vor dem Schwiegervater zeigen, teilweise dürfen nicht einmal ihre Namen ausgesprochen werden. Im Gegensatz dazu steht die Zärtlichkeit, mit der die Schwiegermutter in Indien den Schwiegersohn behandelt (Schwiegersohnfest im Mai).

Die **Geburt** des ersten Kindes wird meist unter besonderen Zeremonien gefeiert (Südsee). Eigentümlich ist die Sitte der Couvade (kuwāḍ[ē], Männerkindbett): der Vater beträgt sich bei Geburt eines Kindes wie eine Wöchnerin (z. B. in Ostindien, Westafrika, Brasilien). Mehrlingsgeburten gelten i. allg. als Unglück; es wird meist eins der neugeborenen Kinder getötet, bisweilen auch alle (Süd-, Ostafrika, Australien, Südamerika). Manche Stämme (Südwestafrika, Ponape, Tonga) glauben durch Entfernung eines Hodens Mehrgeburten verhindern zu können.

Eine regelrechte **Erziehung** in Stammessitte erhalten die Kinder erst kurz vor der Pubertätsweihe (Mannbarkeitsweihe, Mädchenweihe, Reifefeier); dabei haben sie körperl. Peinigungen (Anbringen von Stammesnarben, Tätowierung usw.) ohne Schmerzensäußerung zu ertragen. Beschneidung (Initiation) wird vorgenommen als Zirkumzision (Entfernung der Vorhaut bei Knaben und Kürzung der Klitoris bei Mädchen; weitverbreitet in Afrika, Australien, Südasien, Südamerika), seltener als Subinzision (Mica-Operation der Australier), Spaltung der Harnröhre längs des Gliedes (bezweckt nicht Empfängnisverhütung, sondern hat erotische bzw. magische Bedeutung) oder Infibulation, Durchbohrung des Gliedes (Naga und Dayak). Bedeutsam ist die bei vielen N. zu findende Scheidung in Altersklassen in Form einer Vergesellschaftung gleichgeschlechtlicher Individuen; meist geselligen Zwecken dienend. Die bedeutendste Klasse ist die der Krieger (z. B. bei den Massai hervorragend milit. organisiert). Wichtiger sind bei vielen Feldbau treibenden Stämmen die vorhandenen **Geheimbünde** (Männerbünde), in die die mannbar gewordene Jugend nach Durchlaufen bestimmter Zeremonien (zumeist verbunden mit Initiation) aufgenommen wird. Geheimbünde in Westafrika: Purrah (Leopardenbund), Egbo, Ekongolo, Elung, Bundu; in Melanesien: Ingiet, Marawot, Duk-Duk, Tamate; in Nordamerika: Hamatsa (Hamtsehamtse); auf den Antillen († Haiti): Vodu. Diese Geheimbünde tagen in besonderen Männerhäusern (Klubhäusern), sind Träger bestimmter rel. Zeremonien (Maskentänze) und maßen sich nicht selten Gerichtsbarkeit an. Verschiedentlich sind Frauenbünde als eine Art Gegengewicht entstanden (Philippinen, Palau, Westafrika, Nordwestamerika).

Lit.: Andree, »Ethnographische Parallelen und Vergleiche« 1878; Kunike, »Die Couvade« 1912; Schrader, »Die Schwiegermutter und der Hagestolz« 1904; Schurtz, »Altersklassen und Männerbünde« 1902; Seabrook, »Geheimnisvolles Haiti«, engl. 1930, dt. 1931; Grau, »Die Gruppenehe, ein völkerkundliches Problem« 1931; Ad. E. Jensen, »Beschneidung und Reifezeremonien bei N.« 1933; M. Zeller, »Knabenweihen« 1923.

Die polit. Einheit ist der **Stamm.** Seine Führung ist entweder einem Altenrat (den Ältesten der einzelnen Sippen) oder einem *Häuptling* anvertraut, der gewählt wird oder in seiner Würde erblich ist. In Polynesien ist es teilweise Sitte, daß der Vater bereits zu Lebzeiten Ämtern und Besitz zugunsten seines Erstgeborenen entsagt und für diesen lediglich verwaltet (Teknonomie, grch.). Anklänge von Frauenherrschaft (Gynäkokratie, grch.), z. B. Fürstinnen, finden sich bei mutterrechtl. Stämmen in Afrika, Australien, in der Südsee und in Nordamerika. Kriegerische Stämme (nordamerikanische Indianer, Melanesier u. a.) haben einen besonderen Kriegshäuptling. Diese Führer einer größeren Gemeinschaft beanspruchen *Achtungsbezeugungen*: Gebücktgehen, Niederwerfen und Berühren des Bodens mit der Stirn (»Kotau« in China; Orient). — Mit dem Häuptlingstum vollzieht sich die Bildung der *Stände*. Neben dem Herrscher stehen der durch besondere Vorrechte und Besitz gehobene Adel und das Priestertum; ihnen gegenüber das freie Volk, aus dem sich bei Ackerbauvölkern besondere Handwerkergruppen herausheben. Den untersten Stand bilden Kriegsgefangene u. Sklaven. Politische Begabung zeigt sich in der Gründung von Stammesbünden (Irokesen) oder größeren Reichen (Afrika, Polynesien).

Das **Recht** ist ein Gewohnheitsrecht. Das Strafrecht wird formal, meist grausam, von Familien, Sippen, Häuptlingen, Priestern oder Geheimbünden ausgeübt. An oberster Stelle steht allg. die Pflicht der Blutrache für Familien- und Sippenmitglieder. Unter den Sippen nomadisierender Völker (Australier, Botokuden) werden rechtl. Streitigkeiten durch Zweikämpfe nach festen Regeln ausgetragen, die aus der Notwendigkeit heraus entstanden, möglichst Menschenleben zu erhalten. Einen wichtigen Bestandteil im Rechtsleben bilden Verbote (Polynesien: Tapu, Tabu, Kapu; Indonesien: Pemali, Pamali), die auf religiöse Anschauungen oder zeitweilige Anordnungen von Häuptlingen oder Priestern zurückgehen. Ordalien (Gottesurteile) sind für Afrika und Südasien kennzeichnend (bes. Giftordal). Eigentumsrechte bestehen bereits bei den primitivsten Stämmen (hauptsächlich für Sippe und Stamm). Der einzelne betrachtet das als persönliches Eigentum, was er selbst verfertigt hat (Schmuck, Waffen, Geräte). Dieses Besitzrecht gilt über den Tod hinaus; daher wird dem Toten z. T. die bewegl. Habe mit ins Grab gegeben. Erbrecht findet sich erst bei höher entwickelten Stämmen. Asylrecht gibt es bei Stämmen mit starkem Häuptlingstum (Polynesien).

Lit.: Knabenhans, »Polit. Organisation bei den austral. Eingeborenen« 1919; Ubach und Rackow, »Sitte und Recht in Nordafrika« 1923; Malinowski, »Crime and Custom in Savage Society« 1926; Trimborn (* 1901), »Die Organisation der öffentlichen Gewalt im Inka-Reich« (P. W. Schmidt-Festschrift 1928), »Auffassung und Formen der Strafe auf den einzelnen Kulturstufen« 1931; Steinmetz (niederl. Ethnolog, * 5. 12. 1862 Breda), »Ethnologische Studien zur ersten Entwicklung der Strafe« 1929² u. »Ges. kleine Schriften zur Ethnologie u. Soziologie« 1928/29, 2 Bde.; Harrasser, »Die Rechtsverletzung bei den austr. Eingeborenen« 1936; Fr. R. Lehmann, »Polynes. Tabusitten« 1930; W. E. Mühlmann, »Staatsbildung u. Amphiktyonien in Polynesien« 1938.

Spiele und **Spielzeuge** sind ebenso mannigfach wie bei den Kulturvölkern. Allgemein sind die Nachahmungsspiele der Jugend eine Vorbereitung für den späteren Lebensberuf: bei Knaben Waffenübungen, Blasrohrschießen, bei Mädchen Kochen, Beschäftigung mit der Puppe aus Holz, Ton, Rindenstoff. Dazu kommen Kreisel- u. Marmelspiel. Die körperl. u. die geistigen **Wettspiele** wurden vielfach zu Sportspielen entwickelt: Ringkampf bei den meisten Asiaten (z. B. Mongolen, Japanern, Tunguſen, Jakuten u. a.), Polynesiern, Eskimo, Karajás u. a., Faustkampf bei den Polynesiern, Stock-, Keulen- u. Säbelkampf bei Wanjaturu, Kaffern, Malaien, Polynesiern u. a., Wettlauf bes. bei Tarahumara u. Seri, Hochspringen bei den ostafrik. Negern. Bei den Australiern ist sehr beliebt das Werfen des † Bumerangs (fälschlich benannt nach dem woomera, der austr. Speerschleuder). Das Schwimmen pflegen fast alle Küstenvölker, einen eigentl. Wassersport haben die Polynesier mit dem Wellenreiten entwickelt (von den Europäern übernommen), das Treibenlassen auf einem Brett mit der Brandungswelle. Das Laufen auf Stelzen ist in West- und Ostafrika, im östl. Indonesien, Polynesien, Ostasien und Südamerika bekannt. Ballspiele werden als Fußball von Malaien und Mikronesiern, als Hüftball (Tlachtli) von den Mexikanern, als Stockball in Süd-Neuguinea, Nord- und Südamerika gespielt. Unter den geistigen Kampf- und Wettspielen sind bes. die Brettspiele weitverbreitet: z. B. das Riman-Spiel unter den Malaien, das Mankalla von Ostasien bis Westafrika; das Tascholiwe der Zuñi ähnelt unserem Wettrennspiel. Zu den Wettspielen gehören auch die Spott- und die Streitgesänge der Eskimo, bei denen wie bei den Schnadahüpferln zwei Gegner auftreten. Unter den **Geduldspielen** ist das Fadenspiel (Abheben, Abnehmen, Cat's Cradle, engl., kätß krēdl) weitverbreitet; es gilt dabei, eine Schnur zw. den Fingern zu allerlei Figuren zu verstricken (Eskimo, Südsee, Ostafrika). Glücksspiele kommen vereinzelt vor: mit Drehwürfeln bei den Malaien, mit mannigfach gemusterten Fruchtschalen bei den Jaunde, mit Spielscheiben aus Kokosnuß bei den Samoanern. Tierkämpfe (Hähne, Grillen) kennen die Malaien.

Lit.: Damm, »Die gymnast. Spiele der Indonesier u. Südseevölker« 1922; Weule, »Ethnologie des Sportes« 1926.

Der geistige Lebenskreis.

Religionslose N., wie man sie in Südasien und Südamerika gefunden zu haben glaubte, gibt es nicht. Sieht man in der Religion das »Gefühl schlechthinniger Abhängigkeit« (Schleiermacher), so haben selbst die N. einfachster Lebensführung eine **Religion.** Allgemein sehen die N. die Umwelt als »beseelt« (Animismus) an; sie schreiben den Dingen in der Natur (Bergen, Flüssen, Pflanzen, Gestirnen usw.) weit mehr Fähigkeiten und Kräfte zu, als ihnen selbst eigen sind, z. B. Ausstrahlung ihrer »immanenten, spezifischen Eigenschaften an die Umwelt« (Emanation; die Lehre von der Emanation = Emanatismus). Bes. gilt das für Dinge, die durch ihre Mächtigkeit, Gefährlichkeit, Absonderlichkeit u. ä. die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Diese **Naturverehrung** kann auf verschiedene Naturgegenstände gerichtet sein; man unterscheidet danach einen Erdkult (»Urmutter Erde« bei Feldbau treibenden Stämmen), Baumkult (Feigenbaum in Indien, Gingko in Japan), Wasserkult (Nil, Ganges, Titicaca-See), Bergkult (bei Dajaks, melanes. Stämmen; Berge vielfach als Sitz von Gottheiten: Kilimandscharo, Fujiyama, Huanacauri), Tierkult (Affen in Indien, Krokodile in Melanesien, Aale in Mikronesien, Schlangen auf Ceylon), Sonnen- und Mondkult (Sonne als Schwester oder Frau des Mondes in Südafrika, Südamerika, Australien, Melanesien; Gestalten im Mond: Kaninchen bei nordamer. Indianern, Hase bei Indern), der z. T. mit Feuerdienst verschmolz.

Eine Sonderentwicklung stellt der **Totemismus** dar. Danach setzt sich der Mensch in unmittelbare Beziehung zu einem Ding bzw. Wesen und sieht in ihm seinen Urahn, Totem gen. (z. B. Australien, Südasien, Afrika, Nordamerika). Dieses Totem wird von der betr. Menschengruppe heiliggehalten und bildet bei Holzschnitzereien das beherrschende Motiv. Bei den Zentralaustraliern wird für jedes Stammesmitglied ein flaches, ovales Tschuringa (Tjurunga) aus Holz oder Stein angefertigt, auf dem die Schicksale des Totems eingeritzt sind. Diese Tschuringa werden in der heiligen Stammeshöhle aufbewahrt und zu Festen gezeigt.

In verschiedener Weise offenbart sich das rel. Gefühl der N. in ihrem **Verhalten zu den Verstorbenen.** Weitverbreitet ist die Vorstellung, daß der Tote körperlich noch weiterlebt (»Lebender Leichnam«). Man glaubt, daß er den Hinterbliebenen als Dämon, Geist oder Gespenst nachstellt, und sucht ihn durch Lärmen, Scheinkämpfe u. dgl. abzuwehren. — Höhere Entwicklung zeigt der Glaube an eine vom Körper getrennte Seele (**Seelenglauben**, Manismus, Manendienst), die, im Schlaf vorübergehend, mit dem Tod ihre Behausung für immer verläßt (nicht selten in Tiergestalt: Seelentiere sind Maus, Schlange), in das Seelenland (Totenreich) eingeht und hier ein paradies. Dasein führt. Die Vorstellungen vom Ort dieses Jenseits sind verschieden: unter der Erde (Nordasien), auf fernen Inseln im W. (Südsee), auf hohen Bergen (Indonesien), in der Urheimat des betr. Volkes oder im Himmel. Liegt das Totenreich jenseits des Meeres oder eines Flusses (Südsee, Hinterindien, Nordwestamerika), so besteht die Vorstellung vom Totenschiff (entspr. Bestattung in Booten oder bootähnl. Särgen). Wo das Seelenland nicht mehr auf irdischem Weg erreichbar ist, entwickelte sich der Glaube an den Totenvogel (Seelenvogel). Allgemein glaubt man, daß Seelen verunglückter oder böser Menschen ruhelos umherschweifen. Dieser Seelenglaube hat zur Entstehung von Ahnenfiguren (Ahnenbildern) allg. geführt, die, als Wohnort der Seelen angesehen (»Korware« von Niederl.-Neuguinea, z. T. mit ausgehöhltem Kopf zur Aufnahme des Totenschädels), im Verlauf der

Entwicklung zu Erinnerungsbildern werden. Eine besondere Art »beseelter« Figuren sind die †Fetische Westafrikas, Nordasiens, z. T. mit Zaubermedizin gefüllte Figuren, die dem Besitzer helfen u. ihn schützen sollen.

Die Verehrung von Himmelsgöttern ist weitverbreitet. Bei fast allen N. besteht der Glaube an einen Kulturbringer (Kulturheros, Schöpfergott); höher entwickelte Völker kennen eine vielseitige Götterschar (Mikronesien, Polynesien, Süd- und Ostasien).

Der **Kultus** besteht in Gebet und Anrufung (den Pygmäen bereits bekannt), Opfern von Bändern, Kleidungsstücken (bei den Esten an meist verdorrte Bäume gehängt: Lappen- Fetzenbäume), Speisen, Tieren und Menschen (Menschenopfer in Mexiko, Perú, Polynesien; im Lauf der Zeit durch Selbstverstümmelung oder Tieropfer abgelöst). Im Mittelpunkt des rel. Kultes stehen bei vielen N. Maskentänze (trop. Südamerika, Zentralafrika, Südasien, Melanesien). Die Tänzer wollen in dieser Vermummung nicht nur bestimmte Dämonen, Geister oder Ahnen darstellen, sondern fühlen sich selbst als solche. Zumeist liegen die Kulthandlungen Zauberern, Priestern oder Schamanen ob, die über Sonderkenntnisse verfügen. So verstehen sich die Schamanen (Piajes [-chéß] in Südamerika, Ngangas in Westafrika, Angekok bei den Eskimo, auch bei Lappen und sibirischen Stämmen) durch Trommeln, Tanzen, narkotische Getränke in einen ekstatisch-hypnotischen Zustand zu versetzen und mit den Geistern in Verbindung zu treten (Schamanismus). Die Zauberer wissen fremden Zauber unschädlich zu machen und unliebsame Menschen mit Zauber zu behaften; sie spielen eine große Rolle in der Tagewählerei (Glaube an Glücks- und Unglückstage in Melanesien, Indonesien, Ostasien) und im Orakelwesen, verstehen aus ins Feuer geworfenen und dadurch von Sprüngen durchzogenen Schulterblättern des Schafes zu wahrsagen (Omoplatoskopie, grch., Skapulamantie, lat.-grch., Schulterblattwahrsagerei bei Lappen, Mongolen, Tungusen u. a.). Aus diesem »geistl. Stand« gehen vereinzelt Propheten hervor, die durch neue Lehren schon gewaltige Bewegungen hervorgerufen haben: z. B. die Geistertanzreligion (Wiederkehr der Toten, Auferstehung eines indian. Messias) der Prärieindianer (1890/91).

Der Zauber (Magie) spielt eine große Rolle. Beim Analogiezauber werden symbol. Handlungen vorgenommen, die dem gewünschten Ergebnis entsprechen, z. B. soll Fruchtbarkeit erzielt werden durch Herbeizaubern von Regenwolken (Ausblasen von Tabakrauch in Südamerika), durch ehel. Beischlaf auf dem Acker (Bali) oder Vergraben von Steinen, die in ihrer Form großen Feldfrüchten ähneln (Neuguinea). Weitverbreitet ist die Anschauung, daß Teile eines Wesens (Haare, Nägel; auch Exkremente, Speisereste, ja selbst sein Bild gelten als solche) das Ganze ersetzen; darauf baut sich der Restezauber bzw. Bildzauber auf. Verbrennt man z. B. die gefundenen Exkremente eines Gegners (Melanesien) oder durchsticht man das Bild eines Gegners mit Nadeln, so stirbt dieser. Gegen bösen Zauber und »bösen Blick« (Fähigkeit, durch neidische, übelwollende Blicke oder damit verbundene Worte [»Berufen«] zu schaden) schützen Amulette (arab. Talismane) aus Krallen, Schädeln und Zähnen von Tieren, auch von Menschenschädeln oder Teilen davon (Andamanen, Melanesien) sowie aus Giften in besonderen Behältern. Gleiche Wirkungen sollen abwehrende (erhobene Hand bei den Golden) oder höhnende Darstellungen erzielen.

Lit.: Beth, »Religion und Magie bei den N.« 1914; Nioradze, »Der Schamanismus bei den sibir. Völkern« 1926; E. Vatter (* 30. 7. 1888 Wiesbaden), »Der austr. Totemismus« 1925 und »Religiöse Plastik der N.« 1926; Seligmann, »Der böse Blick und Verwandtes« 1910, 2 Bde.; Fritz Krause, »Maske u. Ahnenfigur« 1931; P. Ehrenreich (* 27. 12. 1855 Berlin, † das. 14. 4. 1914, bereiste mehrfach Brasilien), »Allg. Mythologie« 1910; Schurtz, »Das Totenschiff« (in: »Abh. d. sächs. Ges. der Wiss.« 1895); Karutz, »Der Emanismus« (in: »Ztschr. f. Ethnologie« Bd. 45, 1913); W. Schmidt, »Ursprung der Gottesidee« 1926–35, 6 Bde.

Tod. Die Bestattung der Toten ist verschieden. Neben dem Aussetzen im Busch, das auch teilweise bei hochstehenden Völkern, z. B. den Parsen (»Türme des Schweigens«) vorkommt, findet sich das Aussetzen in Flüssen oder im Meer (Südasien, Mikronesien). Das Verbrennen der Leichen kommt in fast allen Erdteilen vor; die Asche wird verstreut oder in Urnen aufbewahrt. Das Aussetzen der Verstorbenen in Höhlen oder Felsnischen (Höhlen-, Felsengräbern) kommt z. B. auf Neukaledonien und Celebes vor. Große, mit Erde überdeckte Steinkammern, ähnlich unseren Hügelgräbern, sind Mounds (Nordamerika) und Kurgane (russ., Sibirien). Die Erdbestattung ist ebenfalls in allen Erdteilen verbreitet und erfolgt in der Regel in einer einfachen Erdgrube, die mitunter noch eine Seitennische für den Toten hat (Südafrika u. a.). Über dem Grab ist mitunter (Alaska, Borneo) eine kleine Hütte errichtet, womöglich mit einem Feuer dabei. Nicht selten wird die Leiche im Haus (Südamerika, Melanesien, Afrika) eingegraben. Die Beisetzung über dem Erdboden findet sich als Baumbestattung im Baumgeäst (Australien, Schwarzfußindianer), auf besonderen Plattformen (Plattformbestattung), im Busch (Neuguinea, Polynesien), in auf Pfähle gesetzten Särgen oder Totenhäuschen (Borneo). Der Wunsch, den Körper des Toten recht lange zu erhalten, führt zur Mumifikation (Mumien in Perú, Südaustralien). Bei der Skelettierung werden nur die Knochen ganz oder teilweise (bes. der Schädel) aufbewahrt; zuweilen wird unmittelbar nach dem Tod das Fleisch entfernt, oder die Leiche erst beerdigt und nach einem gewissen Zeitraum wieder ausgegraben (Doppelbestattung in Melanesien, Polynesien). Diese Knochen bzw. Schädel (in Melanesien durch Auflegen von plastischen Ton- und Harzmassen porträtähnlich gestaltet) genießen besondere Verehrung (Schädelkult). — Höher entwickelte N. begraben die Toten auf Sammelstellen (Friedhöfen). Die Grabstellen sind mitunter bezeichnet: bei den Polynesiern durch einen Stein, bei nordamer. Indianern, Ainos u. a. durch geschnitzte Pfähle.

Der Totenkult (Totendienst, Nekrolatrie, grch.) umfaßt alle Handlungen, die mit dem Toten vor und nach der Bestattung vorgenommen werden. Die Vorstellung vom lebenden Leichnam († oben) hat dazu geführt, daß die Leidtragenden sich durch Bemalung oder besondere Tracht unkenntlich machen, ihren Namen wechseln; auch der Name des Toten darf nicht genannt werden. Dem Verstorbenen werden Speisen und Eigentum, selbst Weiber und Sklaven (Westafrika) lebendig mitgegeben (vielfach werden diese durch Nachbildungen ersetzt [China]).

Wo die Anschauung vom lebenden Leichnam im Schwinden ist, werden die Opfergaben von den Hinterbliebenen selbst verzehrt (Leichenschmäuse). Die Totenklage ist als Ausbruch wahren Schmerzes unter den N. allgemein; Klageweiber kommen bereits vor. Außerdem findet sich fast überall die Sitte der Selbstopferung (Witwenverbrennung in Indien [bis 1829]), bei Indianern, und als Abschwächung davon die Trauerverstümmelung (Ausreißen der Haare, Ritzen des Körpers mit spitzen Steinen, Abschneiden von Fingergliedern oder ganzer Finger). Mildere Formen sind Einhaltung bestimmter Tabuvorschriften, wie Entziehung des Schlafes, Fasten, geschlechtliche Enthaltsamkeit usw.

Lit.: Küsters, »Das Grab der Afrikaner« (in: »Anthropos« Bd. 16/17, 1921/22); Stülpner, »Der Tote im Brauch und Glauben der Madagassen« 1929; Preuß, »Die Begräbnisarten der Amerikaner und Nordostasiaten« 1894; Puckle, »Funeral Customs, their Origins and Development« 1927; Scherke, »Das Verhalten der Primitiven zum Tode« 1923; Körner, »Totenkult u. Lebensglaube bei den Völkern Ost-Indonesiens« 1936; Paul Wirz (* 29. 5. 1892 Moskau, Dozent in Basel, bereiste Indonesien, Neuguinea, Afrika), »Totenkult auf Bali« 1928; H. H. Böhme, »Der Ahnenkult in Mikronesien« 1937.

Der **Tanz** wird von allen N. gepflegt, bes. in Verbindung mit rel. Zeremonien als Maskentanz. Die Tänzer sind dabei durch Gesichtsmasken (aus Holz geschnitzt oder aus bemaltem Rindenstoff u. ä.) und lange Grasschurze völlig vermummt (Westafrika, Melanesien, Südamerika). Sie stellen Geister, Dämonen u. dgl. dar und bewegen sich wie solche; in Australien zeigen sie z. B. mythologische Begebenheiten von starker mimischer Wirkung (Tierbewegungen). Die gewöhnl. Gemeinschaftstänze sind Reihen- oder Rundtänze und sind von betontem Rhythmus getragen. Im Orient und in Südasien spielt das Anorttanzen, bei dem Bewegungen u. Drehungen bes. der Mittelpartie des Körpers und der Arme das Wesentliche sind, eine große Rolle. Die Bewegungen sind bei Liebestänzen erotisch betont; bei Waffentänzen wird ein Scheinkampf dargestellt (bis heute erhalten als Schwerttanz in England [Morris Dance], Böhmen, Balkan, bei Kosaken u. Basken). Die Begleitmusik ist in der Regel Gesang und taktmäßiger Lärm durch Trommeln und Rasseln.

Unter den **Musikinstrumenten** gibt es noch altertümliche Schallwerkzeuge, deren Geräusche nicht rhythmisierbar sind oder nicht rhythmisiert werden; sie dienen zur Darstellung von Geisterstimmen: das Schwirrholz (Brettchen, das an einem Faden über dem Kopf gewirbelt wird [Australien, Neuguinea, Karaiben]), Reibholz oder Nunut (ein Holzkörper mit vier breiten Zungen, die, mit der Handfläche gestrichen, wie ein Eselsschrei erklingen [Neu-Mecklenburg]), Reibtrommel (Rummelpot), deren Fell durch Reiben eines hindurchgehenden Stabes oder einer Schnur in Schwingungen versetzt wird. Groß ist allg. die Zahl der den Rhythmus bestimmenden Instrumente: Schellen, Glocken, Gongs (bes. in Ost- und Südasien), Rasseln aus Nußschalen, Muscheln u. ä., ferner Stampftrommeln, bei denen mit den Füßen auf ein über eine Grube gedecktes Brett gestampft wird (Andamanen, Salomonen). Aus den Schlaghölzern (Australien) oder Bambus- und Holzröhren (Südamerika, Polynesien, Ostafrika), mit denen der Erdboden geschlagen wird oder die man gegeneinanderklopft, entstanden die Klanghölzer (Holzklavier, Xylophon, Marimba); sie bestehen aus abgestimmten Holzbrettchen, die auf einer Holzunterlage befestigt sind und mit Klöppeln geschlagen werden. Unter den Hölzern hängen als Resonanzboden vielfach Kürbisschalen (Westafrika [von da nach Mittelamerika gebracht], Südasien). Sehr gebräuchlich sind Trommeln aus ausgehöhlten, mit schmalem, langem Schlitz versehenen Baumstämmen (»Schlitztrommel« in Westafrika, Melanesien, Südamerika) oder röhrenförmige und sanduhrförmige mit Reptilienhaut oder Tierfell überspannte (Ostafrika, Melanesien, Südasien). Seltener ist der Schallkörper ein Tontopf (Indien) oder ein Menschenschädel (Tibet). Man bespannt auch einen einfachen Holzreifen (Polarvölker, nordamer. Indianer, Iran, Arabien). Eine besondere Klasse bilden die Lamelleninstrumente: dünne Zungen aus Holz oder Eisen werden entweder einzeln zw. den Zähnen durchgeschwungen († Maultrommel in Südasien, Melanesien) oder reihenweise auf einem Resonanzkörper befestigt und mit den Fingern angezupft, wie die Sansa in Afrika. Schon auf frühen Entwicklungsstufen gibt es zwei Arten von Blasinstrumenten: Trompeten u. Pfeifen. Beide bestehen aus Rohr, Kürbisschalen, Knochen, Muscheln, Tierhörnern, Elefantenzähnen (Ombenes, Kriegshörner im Sudan), Holz, Ton oder Metall. Pfeifen kommen einzeln oder zu mehreren gebündelt vor († Panflöten, Panpfeifen in der Südsee). Bei manchen Völkern Südasiens und der Südsee werden die Flöten auch mit der Nase angeblasen († Nasenflöte). Blasinstrumente mit einfachem oder doppeltem Rohrblatt (Klarinetten- oder Oboentypus) sind Schöpfungen höherer asiat. Kulturen; sie finden sich bei N. nur als Lehngut. Ein anderes eigenartiges Instrument ist die † Mundorgel der Chinesen mit einem Flaschenkürbis als Windbehälter. — Die Saiteninstrumente haben zwei Urformen: den Bogen, dessen Sehne mit einem Stäbchen geschlagen wird († Musikbogen) u. der durch Vermehrung der Bogenzahl zur Bogengitarre wird (Westafrika), und das einfache Bambusrohr, in dessen Rinde ein oder mehrere verschieden lange Streifen losgelöst und durch Stege gestützt werden (Bambuszither in Indien, Malakka, Madagaskar, Westafrika). Weiterbildungen sind die verschiedenen Formen der Zither: z. B. das 7saitige † K'in und das 25saitige Se der Chinesen. Lauten und Gitarren sind in Asien sehr mannigfaltig: 4saitiges Pipa und 3saitiges Sanhien der Chinesen, altind. Wina (Vina) aus 2 Kürbissen, einem langen Bambusrohr und 4 Saiten, dazu 3 Saiten neben dem Griffbrett. Diese Instrumente haben sich von alten Kulturmittelpunkten aus bis nach Afrika und Nordasien verbreitet (z. B. Dutar oder Dombra, Leier der Ostjaken). — Lit.: Stumpf, »Die Anfänge der Musik« 1911; C. Sachs (* 29. 6. 1881 Berlin), »Die Musikinstrumente« 1923; H. Hübner, »Die Musik im Bismarck-Archipel« 1938.

Die **dichterischen Erzeugnisse** treten als Lied und Erzählung auf (meist übermäßige Breite der Schilderung und häufige Wiederholung). Die N. haben Liebes- und Trauerlieder, Arbeits-, Tanz- und Kriegsgesänge, denen große Tiefe und Natürlichkeit eigen ist. Das Epos, in der Regel aus endlosen Rezitationen mit gelegentlichem Einfallen des Chors bestehend, hat meist eine weniger entwickelte Form als die der lyr. Gesänge. Das Erzählgut behandelt

hauptsächlich mythologische (Entstehung der Welt, Bekanntwerden der Menschen mit wichtigen Kulturgütern, Schicksale von Geistern, Ahnen usw.) und histor. Begebenheiten, die sich der Erinnerung bes. nachhaltig eingeprägt haben (z. B. Kriegswirren), Tiergeschichten, Märchen usw. — Anfänge des Schauspiels liegen in mimischen Tänzen († oben), den Marionettenspielen (Siam, Java) und Schattenspielen mit durchbrochen gearbeiteten Lederfiguren (Siam, Java [wajang purva], Bali) oder solchen aus bemaltem Pergament (China, Arabien, Türkei). Eine beachtliche Weiterentwicklung zeigen die stummen Pantomimen der Javaner sowie die an ihren Fürstenhöfen seit dem 17. Jh. aufgekommenen Theaterspiele mit Themen aus der ind. Mythologie.

Lit.: Th. Preuß, »Phallische Fruchtbarkeitsdämonen als Träger des altmexik. Dramas« (»Archiv f. Anthropologie« 1904, N. F., Bd. 1); Littmann, »Arabische Schattenspiele« 1901; Serrurier, »De Wajang Poerwâ« 1896 (niederl.); G. Jakob, »Türk. Schattentheater« 1900; »Die Märchen der Weltlit.«, hrsg. von Fr. v. d. Leyen und P. Zaunert, 1912 ff.

Die **bildnerischen Darstellungen** der N., zu Unrecht »Kunst der Primitiven« oder »primitive Kunst« gen., unterscheiden sich dennoch grundlegend von der Kunst der Kulturvölker: es handelt sich bei den N. entweder um gelegentliche, religiösen oder spielerischen Trieben entsprungene Übungen oder, was bes. die Holzschnitzereien angeht, um Arbeiten bestimmter starr traditionsgebundener Handwerkerschulen, in denen der einzelne nicht selbst schöpferisch ist. Die Grenzen zw. Malerei und Plastik sind nicht scharf. Bemalte Reliefs in Höhlen oder auf Felsplatten finden sich häufig in Gebieten ausgesprochener Jägervölker (Australier, Buschmänner u. a.). Sandgemälde legen Australier und Pueblos zu rel. Zwecken an. Die besten Leistungen finden sich bei Buschmännern, Nordwestamerikanern, Eskimo, Hyperboreern; die große Naturwahrheit der Darstellung ist aus dem innigen Zusammenleben mit der Natur erklärlich. Fast alle N. haben Sinn für Zierkunst, bes. Ozeanier und Indianer; die freie »Kunst« beschränkt sich fast stets auf Umrißzeichnungen, bes. bei einzelnen (mitunter zu Jagd-, Fischfang- und Tanzszenen vereinten) Tier-, Pflanzen- und Menschendarstellungen. Die Neigung zur Wiederholung eines Ornaments und zur Stilisierung ist allgemein. Manche Ornamente sind aus Tier- und Pflanzendarstellungen zu geometrischen Figuren geworden. Das menschliche Gesichtsbild ist z. B. in Süd-Neuguinea darstellerisch so stark abgeschliffen, daß nur noch die zum geometr. Ornament gewordenen Augen den Entwicklungsgang verraten (»Augenornament«). Die plast. Darstellung in Holz, Ton, Stein, teilweise in hoher Vollendung (Westafrika [»Negerplastik«], Melanesien, Osterinsel [Steinfiguren bis 25 m hoch]), fehlt nur bei umherziehenden Sammler- und Jägervölkern. Zur Darstellung der Ahnenfiguren u. Gottheiten führen rel. Anschauungen.

Lit.: Ernst Grosse (* 1862, † 1927), »Anfänge der Kunst« 1894; Koch-Grünberg, »Anfänge der Kunst im Urwald« 1906; Vatter, »Religiöse Plastik der N.« 1926; Guillaume und Munro, »Primitive Negro Sculpture« 1926; Weule, »Ostafrik. Eingeborenenzeichnungen« (in: »Ipek« 1926); Hjalmar Stolpe (* 23. 4. 1841, † 29. 1. 1905 Stockholm), »Collected Essays in Ornamental Art« 1927; Felix Speiser (Ethnolog, * 20. 10. 1880 Basel, bereiste Südsee, Südamerika), »Südsee, Urwald, Kannibalen« 1924², »Two Years with the Natives on the Western Pacific« 1914, »Ethnograph. Materialien aus den Neuen Hebriden und den Banks-Inseln« 1923 und »Im Düster des braf. Urwaldes« 1926; Joh. Lehmann, »Die Ornamente der Kultur- und Halbkulturvölker« 1920; »Jb. der Prähistor. und Ethnograph. Kunst« (»Ipek«, seit 1925).

Sprache und Schrift. Neben der Lautsprache bestehen bei verschiedenen Völkern zur Verständigung über weite Strecken Gebärdensprache, Fingersprache (Australier, Eskimos, Prärieindianer) und Signalsprache. Zu den akust. Signalen gehören die Pfeifsprache der Guanchen und die mittels kleiner gelltönender Knochen- oder Holzpfeifen in Togo und Kamerun, ferner Klappern (Inner-Togo) u. Trömmelchen (Uëlle-Gebiet). Am verbreitetsten aber ist die Signaltrommel, und zwar als Schlitztrommel (Westafrika, Melanesien, Südamerika), deren Wände bei verschiedener Stärke verschiedene Töne ergeben u. nach einer Art Morsealphabet angeschlagen werden. Sichtbare Signale finden sich als Rauch- u. Feuersignale bei Australiern und nordamer. Indianern.

Als Vorläufer einer Schrift können Wegzeichen (nordamerikanische Indianer, Tunguſen) und magische Symbole gelten. Bilderschriften, deren Bilder einen bestimmten Sinn haben, kannten außer Azteken und Maya (auf Agavefasern geschriebenes Original im Dresdener Völkermuseum: »Codex Dresdensis«) die nordamer. Indianer (Wintercount [=kaunt] der Sioux, Walam Olum der Delawaren) und die Altchinesen. Ebenso gehört die Schrift der Osterinsulaner und der Wey dazu. Einfachere Merkzeichen sind die Knotenschnüre (Quippu, Quipu) der Ketschua zu statistischen und astronomischen Rechnungen. Die Kerbhölzer (Kerbstöcke), Stäbchen mit eingeschnittenen Zahlen und Zeichen zum Rechnen sowie für Erinnerungen aller Art, sind noch heute üblich in Bulgarien (»Raboſch«); zur Zeitrechnung als Kalenderstäbe bei Nordasiaten, finnisch-ugrischen und altgermanischen Völkern verwendet. Wesensverwandt sind die Botenstäbe (Botschaftsstäbe) der Australier; die mit Zeichen versehenen Stäbchen sind Ausweis für Unterhändler und Boten bei entfernten Stämmen. Zw. wirklicher Schrift und ganz rohen Anfängen zu ihr stehen die malaiischen Brandbriefe (z. B. der Battak); sie bestehen aus einem beschriebenen Bambus (die Beschwerde enthaltend) und den Symbolen der rachsüchtigen Absicht (Waffenmodelle u. Palmfaser zur Brandstiftung). — Lit.: E. Nordenskiöld, »The Secret of the Peruvian Quipus« 1925; Schnippel, »Die engl. Kalenderstäbe« 1926; Weule, »Vom Kerbstock zum Alphabet« 1915.

Anfänge einer **Wissenschaft** finden sich in der mit rel. Anschauungen verknüpften Heilkunde, die überwiegend in den Händen der Zauberer (Medizinmänner) liegt. Außer einfacher Zauberei werden Massagen, Hypnotismus, Blutentziehen durch Aderlaß und Schröpfen sowie Schwitzbäder, Heilpflanzen u. a. angewendet; selbst chirurgische Fertigkeiten sind nicht unbekannt: z. B. wußte man Knochenbrüche zu schienen und die Schädeldecke zu öffnen (Trepanation bei Guanchen, Berbern, Altserben, Melanesiern, Embryotomie bei ostafrikan. Stämmen, Kaiserschnitt z. B. bei den Truk-Insulanern). Anfänge anderer Wissenschaften liegen vor z. B. in der Kartographie; die Stabkarten der Marshall-Insulaner, aus Palmblattrippen zusammengebundene Gebilde, geben

Meeresströmung, Dünung usw. eines bestimmten Seegebietes an, die auf den Stäbchen befestigten Steinchen die Lage der Inseln. Diese Karten dienen zur Heranbildung von Bootsführern. Die Sternkunde ist bes. bei seefahrenden Völkern (Mikronesiern, Polynesiern) hoch entwickelt. Zeiteinteilung nach Jahreszeiten, Mond- oder Sonnenjahren ist fast allg. bekannt. Zahlenbegriffe sind meist nur für kleine Zahlen (durch die Zahl der Finger und der Zehen gegeben) vorhanden.

Lit.: Bartels, »Die Medizin der N.« 1893; Dröber, »Die Kartographie bei den N.« 1903; Fettweis, »Das Rechnen der N.« 1927; Hambruch, »Die Schiffahrt auf den Karolinen und Marshallinseln« 1912.

Naturwissenschaft (Naturforschung), die Gesamtheit der Wissenschaften, die die Dinge der ↑ Natur erforschen. Die Naturforschung ist das Vorbild aller ↑ Forschung, insofern sie am wenigsten auf gebahnten Wegen vorwärtsschreiten kann, weil sie am unmittelbarsten mit der Wirklichkeit unter vollstem persönl. Einsatz ringen muß, um zu Erkenntnissen zu gelangen. Im nüchternen Pathos und Ethos moderner N. ist deshalb nicht nur die intellektuelle, sondern bes. die moral. Haltung echter und schöpferischer Wissenschaftlichkeit am sichtbarsten und wirksamsten verkörpert. Aufgaben der N. sind neben der Beschreibung und der systemat. Ordnung der Dinge bes. die ↑ Erklärung der Naturerscheinungen, sowohl in ihrem räumlichen Nebeneinander als auch in ihrem zeitlichen Nacheinander, und die Erforschung neugefundener Stoffe und Kräfte. Die seit Beginn der Neuzeit entstandene Erkenntnisart des naturwiss. Erkennens verlieh zugleich dem Gesamtbegriff und -ideal der Erkenntnis die ganz neuen Wesenszüge der Gebundenheit an forscherischen Einsatz, des tatsachengetreuen Beobachtens u. Beschreibens sowohl der sachlichen Struktur wie des kausalen Zusammenhanges der Wirklichkeit, u. zwar in exakter begrifflicher Form, bes. unter Zuhilfenahme der Mathematik. Nach ihrem Gewißheitscharakter erscheint naturwissenschaftliche und somit nunmehr Erkenntnis überhaupt entweder in Form von Hypothesen oder von Theorien, nach ihrem Allgemeinheits- bzw. Verbindlichkeitsgrad als Regel(mäßigkeit) oder Gesetz(mäßigkeit), umfaßt somit ebenso Tatsachentreue im einzelnen wie erklärende exakte Zurückführung der verwickelten Mannigfaltigkeit der Dinge und Vorgänge auf wenige, klare Grundprinzipien, -gesetze, -tatsachen, -geschehenstypen. Die Ordnung der Ergebnisse erfolgt nach dem Prinzip der ↑ Kausalität. Von der menschl. Seite her ist persönliche Verbundenheit forscherisch-sachlicher Art mit der Natur, d. h. »naturwissenschaftliche Begabung«, stillschweigende Vorbedingung aller naturw. Betätigung; sie ist bei den Völkern nordisch-germanischer Rasse am besten erfüllt. Durch Materialsammlung, ↑ Beobachtung und ↑ Experiment gelangt die N. mittels der ↑ Induktion (4) zur »naturwissenschaftl. Begriffsbildung« als möglichst vollständiger begrifflicher Erfassung des sachlich Festgestellten und daraus zur Feststellung von Gesetzmäßigkeiten (Regeln und ↑ Naturgesetze). Da niemals alle zu einem bestimmten Problem gehörenden Einzeltatsachen bzw. Gesetzmäßigkeiten im Augenblick einer Untersuchung schon empirisch bekannt sind, müssen Lücken zum Verständnis der betr. Erscheinungen durch vorläufige Annahmen (↑ Hypothesen) überbrückt werden. Hypothesen werden bestätigt oder widerlegt, indem durch ↑ Deduktion weitere Folgerungen gezogen werden, deren Übereinstimmung mit der Wirklichkeit geprüft wird. Erweist sich eine Hypothese dabei als richtig, so wird sie zur ↑ Theorie, die schließlich in dem Versuch gipfelt, für einzelne Arbeitsgebiete der N. oberste Gesetze aufzufinden, welches Ziel z. B. in der klassischen Mechanik durch die Aufstellung der Newtonschen Axiome gelungen ist. Die meisten naturwissenschaftlichen Arbeitsgebiete müssen sich mit Hypothese und Theorie bescheiden; diese beiden geben eine Erklärung für die Erscheinungen eines begrenzten Ausschnittes, d. h. sie führen in Teillösungen verwickelte Vorgänge auf einfachere Grundvorgänge zurück und lassen aus ihnen die beobachteten Tatsachen mit Notwendigkeit folgen. Die in der N. angewandten Methoden (Materialsammeln, Ordnen der Tatsachen, Beobachten, Experimentieren, Aufstellen von Theorien u. Gesetzen) haben für alle ↑ Wissenschaften Gültigkeit, bes. besteht kein Gegensatz zu den ↑ Geisteswissenschaften. Immer ausschlaggebender wurden die N.en für die Selbstdeutung des Menschen, in der durch die N immer mehr die ↑ Philosophie, bes. aber die ↑ Theologie verdrängt wurde; dabei wurde die biologische Gruppe der N. am wichtigsten, danach die geologisch-geographische. Doch sind die N.en, gerade auch von deren eigenem Gesichtspunkt aus, als ↑ Religion bzw. Religionsersatz fehl am Platze, während ihre Bedeutung für das Verlangen des Menschen nach ↑ Erkenntnis u. nach einer ↑ Weltanschauung schwerlich überschätzt werden kann. Damit hängt zusammen, daß die N.en zwar zunächst rein theoretisch geartet, jedoch zugleich auch zur Anwendung im Dienste der Erhaltung und Stärkung des Volkes berufen sind, wodurch sich mit Recht vielfach die Ziele der ↑ Forschung unmittelbar bestimmen. — Weitgehende Arbeitsteilung, durch den ungeheuren Umfang des Stoffes bedingt, hat im Laufe der geschichtlichen Entwicklung die N. in zahlreiche Einzelwissenschaften (↑ auch Fachwissenschaft) gespalten. Da die Grenzen zw. den Einzelwissenschaften fließend sind, hat sich noch keine allgemein angenommene Klassifikation der N. aufstellen lassen. Man unterscheidet gewöhnlich organische N. (↑ Biologie), die sich mit der Welt der Organismen befaßt, u. anorganische N. (↑ Physik, ↑ Chemie, ↑ Astronomie, ↑ Geologie [mit ↑ Mineralogie u. ↑ Geographie]), die die lebloseu Naturdinge erforscht. Im Gegensatz zur reinen N., die sich rein wiss. mit den Naturgegenständen beschäftigt, befaßt sich die angewandte N. mit der praktischen Verwertung naturw. Forschungsergebnisse, so ↑ Pharmazie, Forstwirtschaft (↑ Forst), ↑ Landwirtschaft, Schädlingsbekämpfung, technische ↑ Chemie, wie überhaupt die ↑ Technik. In gewissem Umfange ist auch die ↑ Medizin angewandte N.

Geschichte der Naturwissenschaft. Die N., die im wesentlichen eine der wichtigsten geistigen Schöpfungen des nordisch-arischen Völkerkreises ist, entwickelte sich anfangs noch völlig überdeckt durch Naturreligion und -mythus und blieb nach Lösung von diesen über 2000 Jahre engstens mit der Naturphilosophie verbunden (vgl. 1687 Newtons »Principia mathematica philosophiae naturalis« als Bez. einer naturwissenschaftlichen, 1786 Kants »Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaften« als Bez. einer [natur-]philosophischen Schrift!). Seit knapp einem halben Jahrtausend entstanden philosophiegleichgültige, oft sogar antiphilos. N.en, die jedoch stets auch den Ausdruck einer

bestimmten Weltanschauung darstellen, bes. in der Stellung ihrer Aufgaben und der Verwertung und Bewertung ihrer Ergebnisse. Eine gleichmäßige geschichtliche Entwicklung der N. gibt es nicht, da sich die Einzelwissenschaften entstehungs- und ablaufmäßig oft sehr verschieden voneinander entwickelten. Zur Geschichte der Einzelwissenschaften † diese selbst.

Lit.: Kleinpeter, »Die Erkenntnistheorie der Naturforschung der Gegenwart« 1905; Bräutigam, »Wissen und Glaube in der Naturforschung« 1928; Ostwald, »Große Männer« 1927[6]; Lenard, »Große Naturforscher« 1937[3].

Naturwissenschaftliche Vereine (Naturforschende Gesellschaften), Vereinigungen von Naturforschern usw. zur Förderung naturwissenschaftlicher Bestrebungen und zu gegenseitiger Anregung. Bemerkenswerte dt. N.: Gesellschaft Naturforschender Freunde, Berlin (gegr. 1773; 1939: 175 Mitgl.; Organe: »Sitzungsberichte«, seit 1775, »Archiv für Biontologie« 1906—17), Senckenbergische Naturforschende Ges., Frankfurt a. M. (gegr. 1817; 1939: etwa 8000 Mitgl. und Freunde; Organe: »Natur und Museum«, seit 1868 [seit 1934 u. d. T.: »Natur und Volk«], »Senckenbergiana«, seit 1918), Ges. Dt. Naturforscher und Ärzte († Naturforscherversammlungen). Neben allg. N. bestehen viele Fachvereinigungen, deren Jahresversammlungen z. T. höchst wichtig sind: Dt. Chem. Ges. († Chemiker [Vereinigungen]), Dt. Botan. Ges., Berlin (gegr. 1882; 1939: etwa 800 Mitgl.; Organe: »Berichte« und »Botan. Zentralblatt«, beide seit 1882), Dt. Zoolog. Ges., Berlin (gegr. 1890; 1938: 410 Mitgl.; Organe: »Verhandlungen«, seit 1890, »Zoolog. Bericht«, seit 1922), Internat. Vereinigung für theoret. und angewandte Limnologie, Plön (gegr. 1922; 1939: 550 Mitgl. aus 38 Staaten; Organ: »Verhandlungen«, seit 1923) u. a. Das Ausland hat ähnliche Vereinigungen. † auch: Forschung (Forschungsinstitute), Kaiser Wilhelm-Gesellschaft, Akademie.

Natzmer, 1) Dubislav Gneomar v., Feldmarschall (1728), * 16. 9. 1654 Gutzmin (Kr. Schlawe), † 15. 5. 1739 Berlin, anfangs holl., 1677 brandenburg. Leutnant, zeitweilig Adjutant Derfflingers, 1686 Kämpfer gegen die Türken, dann Generaladjutant des Gr. Kurfürsten, zeichnete sich bes. im Span. Erbfolgekrieg aus. Als Friedrich Wilhelm I. den Kronprinzen nach seinem Fluchtversuch 1730 hinrichten lassen wollte, trat ihm N. furchtlos entgegen. Schrieb »Memoiren« 1881. — 2) Oldwig v., General, * 18. 4. 1782 Vellin (Kr. Schlawe), † 1. 11. 1861 Matzdorf (Kr. Löwenberg), 1800 preuß. Leutnant, 1809 Flügeladjutant Friedrich Wilhelms III., für wichtige diplomat. Sendungen verwendet, 1814 Begleiter des Prinzen Wilhelm bei dem Feldzug in Frankreich. Er schrieb Erinnerungen: »Unter den Hohenzollern. Denkwürdigkeiten« 1887/88, 4 Bde.

Nauarchos (grch.), Führer eines Schiffes; Admiral der spartan. Flotte.

Nauclerus, Johannes (eigentl. Vergenhans), Geschichtsschreiber, * um 1430, † 1510, Erzieher des Grafen Eberhard von Württemberg, seit 1477 Lehrer des kanon. Rechts in Tübingen, verherrlichte die Kirche und das Papsttum, gegen jede Reformation, sah die Macht des Reiches als erledigt an; schrieb auf Wunsch Kaiser Maximilians I. eine nach Generationen eingeteilte, bis 1500 reichende Chronik »Memorabilium omnis altatis et omnium gentium chronici commentarii«, gedr. 1516. Lit.: E. Joachim 1874.

Naue, die (auch: Nauen, der), in bayr. und schweiz. Mundart = Kahn.

Nauen, Stadt (seit 1292) in Brandenburg, nordw. von Berlin (12 A 3), (1933) 10660 Ew.; Umschlagehafen am Havelländ. Haupt- und N.-Paretzer Kanal; Großfunksender mit 2 Lang- und 12 Kurzwellensendern. — N.er Zeitzeichen, ein von den wichtigsten N.er Sendern um 12.55—13.00 und 0.55—1.00 gesendetes Zeitsignal (Morsezeichen).

Naugard, Stadt in Ostpommern, am N.er See, nordö. von Stettin (12 CD 2), (1933) 7360 Ew.; Stärke- und Kalksandsteinfabrik. — Um 1300 Stadt.

Naugatuck (nâ'gĕtăk), nordamer. Stadt in Connecticut (31 Mk. II), (1930) 14320 Ew.; Kautschuk- und Textilindustrie.

Nauheim, Bad, weltbekannte hess. Bäderstadt (Staatsbad) am Ostabfall des Taunus (4 D 3), 144—170 m ü. M., (1933) 8820 Ew.; 3 kohlensaure, eisen- und kochsalzhaltige Sprudel, 7 Thermal-Trinkquellen gegen Herz- und Gefäßkrankheiten, Rheuma und Nervenleiden; Kurhaus mit Park (200 ha) und Kurtheater, Staatl. Institut für Quellenforschung, Mineralwasserversand.

Naujalis, Inozas, litauischer Komponist, * 1869 Raudondvaris, † 10. 9. 1934 Kowno, u. a. in Deutschland gebildet, seit 1919 Direktor des staatl. Musikinstituts Kowno, schrieb vokale Kirchenmusik, »Dainos« für Chor- sowie Solobesetzung, 4händ. Klavierwerke, Orgeltrio u. a.

Naukratis, älteste grch. Kolonie im Nildelta, um 650 v. Zw. gegr. von Milet, war Hauptort des grch.-ägypt. Handels, Fundort einer besonderen Vasengattung und kleiner Kalksteinfiguren (nur wenig von ägypt. Kunst beeinflußt). Lit.: Petrie u. Gardner 1886 ff., 2 Bde. (engl.).

Naumachie (grch.), künstliche »Seeschlacht« zu Schauspielzwecken in den Arenen des alten Roms.

Naumann, 1) Edmund, Geolog, * 11. 9. 1854 Meißen, † 1. 2. 1927 Frankfurt a. M., 1875—80 Prof. in Tokyo, 1880—85 Direktor der von ihm gegr. jap. geol. Landesaufnahme; schrieb: »Geologie und Paläontologie von Japan« 1890 (mit Neumayr), »Vom Goldenen Horn zu den Quellen des Euphrat« 1893 u. a. — 2) Einar, schwed. Zoolog, * 13. 8. 1891 Hörby, † 22. 9. 1934 Aneboda, 1913 Fischereibiologe, seit 1925 Leiter des Limnolog. Laboratoriums Aneboda, 1929 Prof. in Lund, Schöpfer der modernen Limnologie und Mitbegr. (1922) der Internat. Vereinigung für theoret. und angewandte Limnologie (Nachruf in deren »Verhandlungen« Bd. 8, 1937), arbeitete grundlegend und bahnbrechend in Biologie und Ökologie der Seen. »Einf. in die Bodenkunde der Seen« 1930, »Limnolog. Terminologie« 1931, »Grundzüge der regionalen Limnologie« 1932. — 3) Friedrich, lib.-demokr. Publizist, * 25. 3. 1860 Störmthal b. Leipzig, † 24. 8. 1919 Travemünde, ev. Geistlicher 1886—94, war in der Christlich-sozialen Partei Stöckers tätig, lehnte aber dessen Antisemitismus ab, trennte sich 1896 von Stöcker und gründete den † Nationalsozialen Verein. Mit diesem erstrebte er die Rückgewinnung der vom Marxismus verblendeten dt. Arbeiter für den nationalen Staat. In dem Buch »Demokratie und Kaisertum« 1900 vertrat er den Gedanken eines sozialen u. demokrat. Kaisertums. N. scheiterte am mangelnden Verständnis für das Volk, das sowohl er als auch seine Anhänger als Intellektuelle nicht aufbringen konnten. Er schloß sich deshalb anläßl. des Kampfes

um den Schutzzoll dem Freisinn an und bereitete die Zusammenarbeit der Linksbürgerlichen mit der Sozialdemokratie vor, die 1917 vollzogen wurde und die Grundlage für die Weimarer Koalition wurde. Im Weltkrieg stellte er in seinem Buch »Mitteleuropa« 1915 ein wertvolles Kriegsziel auf (↑ Mitteleuropa). Er war seit 1906 M. d. R., nach der Novemberrevolte Mitgründer und Vors. der Dt. Demokr. Partei. Einflußreich war er bes. durch seine Aufsätze in der von ihm 1895 gegr. »Hilfe«. Aus der 1917 von ihm gegr. »Staatsbürgerschule« ging 1920 die »Dt. Hochschule für Politik« des Weimarer Systems hervor. Lit.: Heuß 1937 (einseitig demokr., aber materialreich). — 4) Hans, Germanist, * 13. 5. 1886 Görlitz, 1921 Prof. in Frankfurt a. M., 1931 Bonn; seine volkskundl. Thesen, die das völk. Kulturgut in »primitives Gemeinschaftsgut« und »gesunkenes Kulturgut« scheiden (↑ Volkskunde), werden von der neuen dt. Volkskundewissenschaft als rassischen und völkischen Voraussetzungen nicht entsprechend angesehen; anerkannt ist seine Wirkung auf dem Gebiet der altgerm. Geistesgesch.; schrieb: »Notkers Boëthius« 1913, »Primitive Gemeinschaftskultur« 1921, »Grundzüge der dt. Volkskunde« 1922, »Dt. Dichtung der Gegenwart« 1923, 1933[6], »Höfische Kultur« 1929, »Wandlung und Erfüllung« 1933 (Reden und Aufsätze), »German. Schicksalsglaube« 1934, »Der stauf. Ritter« 1936, »Dt. Kultur im Zeitalter des Rittertums« 1938, »Dt. Dichten und Denken von der germanischen bis zur stauf. Zeit« 1938 (»Slg. Göschen«), »German. Gefolgschaftswesen« 1939; Hrsg. altdt. Texte und Lehr- und Lesebücher; leitet seit 1936 die »Bonner Beitr. zur Dt. Philologie«. — 5) Johann Friedrich, Vogelforscher, * 15. 2. 1780 Ziebigk bei Köthen, † das. 15. 8. 1857, Sohn des Vogelforschers Johann Andreas N. (* 1747, † 1826), Prof. und Inspektor des herzogl. Ornitholog. Museums in Köthen, schrieb die an eigenen Beobachtungen reiche »Naturgeschichte der Vögel Deutschlands« 1822—44, 12 Bde. (neu bearb. von Hennicke u. d. T.: »Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas« 1897—1905, 12 Bde.) und gab mit Buhle »Die Eier der Vögel Deutschlands u. der benachbarten Länder« 1818—28, 5 H. heraus. — 6) Johann Gottlieb, Spätbarockkomponist (mit frühromant. Zügen), zu Lebzeiten von internationalem Ruf, * 17. 4. 1741 Blasewitz bei Dresden, † 23. 10. 1801 Dresden als Hofkapellmeister; in Italien geschult, schrieb 23 Opern, Kirchenmusik (u. a. zu Klopstocks »Vater unser«), Kammermusik und empfindsame Lieder. Werkverzeichnis von H. Mannstein 1841. Lit.: A. G. Meißner, 1803/04, 2 Bde., 1814[2]; R. Engländer (Jude), »N. als Opernkomponist« 1922. — 7) Karl Friedrich, Mineralog und Geolog, * 30. 5. 1797 Dresden, † das. 26. 11. 1873, 1835—42 Prof. in Freiberg, 1842—69 Leipzig; schrieb grundlegende mineralog. und geol. Werke, gab u. a. mit Cotta und H. B. Geinitz eine vollständige geol. Karte von Sachsen heraus (1835—45, 12 Blätter mit 5 ausführl. Erläuterungsheften), außerdem 1845 die erste geol. Generalkarte von Sachsen (1:36000).

Naumburg, 1) N. a. d. Saale, Stadt in der Prov. Sachsen (6 CD 2), (1939) 36310 Ew.; romanisch-frühgot. Dom (vorwiegend 1. Hälfte des 13. Jh.) mit hervorragenden Bildwerken (vgl. Naumburger Meister), prächtiger Marktplatz mit Rathaus (15. bis 16. Jh.), Residenzhaus (1652), spätgot. Wenzelskirche, spätgot. und Renaissance-Bürgerhäuser; Spielwaren-, Textilien-, Kämme- und Holzwarenfabriken. 1029 Bischofssitz, 1142 Stadt; 1451 wettin. Fürstentag zur Beendigung des Bruderkrieges. 1457 N.er Erbvertrag zw. Sachsen, Brandenburg, Schlesien. 1486 N.er Schied, beendete die Teilung der Wettin. Lande. 1554 N.er Vertrag zw. Kurfürst August und dem als Kurfürsten abgesetzten Johann Friedrich. — Das ehemal. Bistum u. Hochstift N. (N.-Zeitz), in zwei Teilen an Saale u. Elster gelegen, etwa 500 qkm, geht auf Stiftung eines Bistums 968 in Zeitz zurück, dessen Sitz 1029 wegen der Slawengefahr nach N. verlegt wurde. Früh von Kursachsen polit. abhängig, wurde das Stift nach dem Zwist zw. einem ev. (Nikolaus v. Amsdorf; 1542 von Johann Friedrich dem Großmütigen eingesetzt, 1546 vertrieben) u. einem kath. Bischof (Julius Pflug; 1542—64, vom Kapitel gewählt) lutherisch, 1565 die Verwaltung endgültig kursächsisch (1657—1715 im Besitz der Zeitzer Nebenlinie); N. fiel 1815 an Preußen. Lit.: C. P. Lepsius 1846; »Urkundenbuch des Hochstifts N., 967 bis 1207« 1925. — 2) N. i. Hessen, hessen-nassauische Stadt südw. von Kassel (4 E 2), (1933) 1500 Ew.; Sägewerke, Viehhandel. 1230 als Stadt bezeugt. — 3) N. a. Queis, schles. Stadt östl. von Görlitz (7 B 2), (1933) 1890 Ew.; Töpferei. 1233 an der Hohen Landstraße von Halle nach Breslau als Stadt gegründet. — 4) N. a. Bober, niederschles. Stadt und Bad (7 B 2), (1933) 1128 Ew.; Möbel-, Schuhindustrie. Um 1300 als Stadt neben der Grenzburg (1200) entstanden.

Naumburger Meister, Bez. für den in der 2. Hälfte des 13. Jh. tätigen Bildhauer, dessen Hauptwerke die Lettnerreliefs und die Mehrzahl der Stifterfiguren (bes. die bekannte Gruppe von Ekkehard und Uta [Abb. der Uta ↑ Beilage »Deutsche Kunst« V, 5]) des Westchores im Naumburger Dom sind. Seine Meisterschaft in der Darstellung der menschlichen Charaktere reiht ihn in die Reihe der größten Plastiker aller Zeiten ein (↑ auch Deutsche Kultur, Sp. 1144/45). Aus seiner Wanderzeit in Frankreich sind Zeugnisse seiner Arbeit in Amiens, vielleicht auch in Chartres und Noyon, erhalten. In Westdeutschland hat er wahrscheinlich in Metz, sicher aber in Mainz gearbeitet. Nach den Naumburger Werken entstanden in seinem Geiste, wenn auch vielleicht nicht mehr von ihm selbst ausgeführt, die Figuren im Meißner Dom. Lit.: Pinder-Hege, »Der Naumburger Dom und seine Bildwerke« 1937[6]; Beencken 1939; Küas-Kirsten, »Die Meisterwerke im Naumburger Dom« 1938 und »Der Dom zu Meißen« 1939.

Naunhof, sächs. Stadt südö. von Leipzig (6 D 2), (1933) 4390 Ew.; Rauchwarenzurichtereien, Merinospinnerei; Wasserwerk für Leipzig.

Naunyn, Bernhard, Arzt, * 2. 9. 1839 Berlin, † 26. 7. 1925 Baden-Baden, 1888—1904 Prof. in Straßburg, einer der bedeutendsten Internisten um die Jahrhundertwende und der eigentliche Begründer der experimentellen klinischen Medizin; bes. verdient um die Lehre von den Gallensteinen und der Zuckerkrankheit. »Erinnerungen, Gedanken u. Meinungen« 1925.

Nauplia (neugrch. Nafplion, nafʃ-), grch. Prov.-Hptst. u. Hafen am Golf von N. (23e DE 5), (1928) 7160 Ew.; grch.-orthodoxer Erzbischofssitz; hoch über N. die Burg (ehem. Akropolis) und die ehem. Zitadelle. — Unter Byzanz Bistum, kam 1247 in Besitz der Franzosen, die daraus mit Argos ein

Hzt. bildeten, 1383 an Venedig, 1539 an die Türken, die es 1687—1715 nochmals an Venedig verloren. Seit Okt. 1821 wurde N. zu Wasser und zu Land blockiert und im Dez. 1822 zur Übergabe gezwungen. Am 30. 4. 1823 tagte in N. der erste Kongreß des hellen. Volkes, u. 1829—34 war es Sitz der Regierung.

Nauplius, eine Larvenform der † Krebstiere; † auch Beil. zu Abstammungslehre, III, 3f.

Naupǫrtus (heute Oberlaibach), antiker Ort der Taurisker und bedeutender Handelsplatz.

Nauru (früher Pleasant-Island, plẹ́sẹnt ạ́iländ), Südseeinsel westl. von den Gilbert-Inseln (34 F 5), 21qkm, (1937) 3100 Ew. (1100 Chinesen, 195 Weiße); Phosphatlager. — 1798 von Fearn entdeckt, 1888 unter dt. Schutz gestellt, 1914 von den Australiern besetzt, seit 1920 brit. Mandatsgebiet, das je 5 Jahre lang abwechselnd von Großbritannien, Australien (1921—26) u. Neuseeland (1926—31) verwaltet wird.

Nausea (grch., »Schiffskrankheit«), Übelkeit, Ekel, vor allem Bez. für den einem epileptischen Anfall vorausgehenden Zustand von Unwohlsein.

Nausịkaa, Tochter des Phäakenkönigs Alkinoos in der grch. Sage von † Odysseus.

Nautik, die (grch.; Navigation, lat.), † Schiffahrtskunde. — Nautiker, Schiffahrtskundiger. — Nautisch, zur Schiffahrtskunde gehörig.

»Nautilus«, dt. Kanonenboot (716 t, 1871), für den Dienst gegen chin. Seeräuber gebaut, nahm 13. 10. 1885 von Jaluit und den Marshallinseln Besitz.

Nautische Instrumente, dienen zur Bestimmung des Schiffsortes auf See, zur Beobachtung des Wetters, zur Feststellung der Meerestiefe, der Schiffsgeschwindigkeit usw.: Sextant, Oktant, Chronometer, Kompaß, Log, Lot, Barometer, Barograph. Vgl. auch Meteorologische Instrumente.

Nautische Tafeln, für jedes Schiff unentbehrliches nautisches Jb., das alles zum Navigieren Erforderliche und die Besteckrechnung Erleichternde in übersichtlicher Zusammenstellung enthält; in der Hauptsache Angaben über tägliche Stellung des Mondes, der Sonne und der Sterne.

Navarịno, früherer (ital.) Name der grch. Hafenstadt Pylos auf dem Peloponnes (23e C 6), 1928: 3040 Ew., mit dem besten und geräumigsten Hafen Griechenlands, an der Bucht von N., der die Insel Sphakteria vorgelagert ist. — Die antike Stadt wurde 425 v. Zw. von den Athenern besetzt, die von hier aus die Spartaner auf Sphakteria zur Übergabe zwangen. Heute heißen die Ruinen Palä o N. Das mittelalterl. N. stammt aus dem Anfang des 14. Jh. und heißt wohl nach den Navarresen, die bis ins 15. Jh. dort Besitzungen hatten. Durch Vernichtung der hier ankernden türk.-ägypt. Flotte (20. 10. 1827 durch die engl.-frz.-russ.) wurde die grch. Freiheitsbewegung gerettet.

Navarra, Landschaft und ehem. Kgr. zu beiden Seiten der Pyrenäen, heute aufgeteilt auf Spanien und Frankreich. Unter Karl d. Gr. Teil der Span. Mark (19 E 1; Hptst. Pamplona), um 850 unabhängige Grafschaft. 1512 wurde Ober-N. durch Ferdinand von Kastilien erobert, während Nieder-N. im Besitz der Grafen d'Albret blieb, bis es 1589 durch Heinrich IV. mit Frankreich vereinigt wurde.

Navarro, Pedro, span. Heerführer und Erfinder, * um 1460 Garde, † 1528 Neapel, erfand die Mine als militärtechn. Waffe, mit der er zuerst 25. 11. 1500 die Festung San Giorgio auf Kephallenia in die Luft sprengte; eroberte 1508—10 für Spanien Oran, Algier, Tunis, Tripolis, kämpfte 1512 für Neapel gegen die Franzosen, wurde gefangen, von Franz I. jedoch zum Befehlshaber der frz. Heere bestellt, da ihn Ferdinand von Aragonien nicht auslöste. N. kämpfte mit wechselndem Erfolg für Frankreich in Italien, geriet zweimal in span. Gefangenschaft, in der er auch starb. Lit.: Lucas de Torre 1910 (span.).

Navas de Tolọsa, Las, span. Ort in der Prov. Jaén (19 D 3); 16. 7. 1212 entscheidender Sieg der Könige von Kastilien, Aragonien und Navarra über die Araber, wodurch deren weiteres Vordringen gehindert wurde. Die Ketten, die am arab. Führerzelte erbeutet wurden, zieren symbolisch das große span. Staatswappen; der 16. 7. (Triụnfo de la Cruz, -ruth) ist span. Nationalfeiertag.

Navez (näwä[ʃ]), François, belg. Maler, * 16. 11. 1787 Charleroi, † 12. 10. 1869 Brüssel; Historienbilder von klassizistischer Strenge und matter Farbgebung; am besten in den Bildnissen, in denen er Ingres nahesteht. Lit.: Alvin 1870 (frz.).

Navịcula, die (lat., »Schiffchen«), kahnförmiger, mit zwei Deckeln versehener Weihrauchbehälter, auch so geformtes Salz- und Gewürzgefäß.

Navier (näwịẹ̈), Louis, frz. Ingenieur, * 15. 2. 1785 Dijon, † 23. 8. 1836 Paris, Prof. an der Ecole polytechnique das., Begründer der techn. Elastizitätslehre u. der Baumechanik. »Resumé des leçons« 1826 u. ö.

Navigation (lat.), † Schiffahrtskunde. — Navigieren, ein Schiff führen (Hptw.: Navigierung).

Navigationsakte (engl. Navigation Act, näwigẹ́schẹn äkt), Gesetze zum »Schutz« der engl. Schiffahrt und zur Hebung des Schiffbaus, die bis auf 1381 zurückgehen. Die bekannteste N. ist Cromwells Magna Charta Maritima von 1651, die sich gegen die Vormachtstellung Hollands im internat. Zwischenhandel richtete, bes. aber die Stärkung der engl. Seemacht bezweckte. Ausländische Waren durften nach England nur auf englischen oder Schiffen des Ursprungslandes eingeführt werden. Die Küstenschiffahrt und der Verkehr mit den engl. Kolonien wurden engl. Schiffen vorbehalten; der unmittelbare Verkehr zw. den Kolonien wurde untersagt; alle Waren mußten über England gehen. Dieses System der brit. Weltschiffahrt hielt sich für ungefähr zwei Jahrhunderte. Die N. wurde 1781 von Nordamerika als Repressalie gegen England nachgeahmt, 1821 und 1825 durch Annahme des Grundsatzes der Gegenseitigkeit (Reziprozitätssystem) gemildert, 1845 u. 1849 aufgehoben. Auf Grund des brit. Nationalitäten- u. Fremdenstatuts (1918) darf kein Ausländer Eigentümer eines brit. Schiffes sein. Kapitäne oder höhere Offiziere auf einem brit. Schiff dürfen seit 1919 nur Briten sein.

Navigationsoffizier, auf Kriegsschiffen eigens zum Navigieren kommandierter, dafür neben dem Kommandanten verantwortlicher Offizier, dem das Steuermannspersonal untersteht.

Navigationsschulen, staatl. Lehranstalten zur theoret. Ausbildung von Seeleuten der Handelsflotte im Führen von Seeschiffen als Seeschiffer, Seesteuermann oder Kapitän. Die bekanntesten dt. N. sind in Hamburg, Bremen, Lübeck, Stettin. Bei erfolgreichem Besuch der N. werden folgende Befähigungszeugnisse erteilt: A 1 (Seeschiffer auf Küstenfahrt), A 2 (Seesteuermann auf Kleiner Fahrt), A 3 (Kapitän auf Kleiner Fahrt II), A 4 (Kapitän auf Kleiner Fahrt I), A 5 (Seesteuermann auf Großer Fahrt), A 6 (Kapitän auf Großer Fahrt).

Năpius, Gnäus, röm. Dichter aus Kampanien, † 201 Utica (Nordafrika), Teilnehmer am 1. Punischen Krieg, über den er das erste nationale Epos der Römer schrieb; wegen der in seine Komödien eingestreuten Angriffe auf vornehme Römer 206 v. Zw. eingekerkert; verließ Rom 204. Von seinen Werken (auch Tragödien mit nationalen Stoffen) sind nur Bruchstücke erhalten.

Naupaktos (năf-, Naupaktos, ital. Lepanto), grch. Hafenstadt an der Nordküste des Korinth. Meerbusens, im 5. Jh. v. Zw. Zufluchtsort der aufständischen Messenier, war im Peloponnes. Krieg Flottenstützpunkt der Athener (428 Sieg Phormios über die weit überlegene spartan. Flotte), wurde ihnen 405 entrissen, und die Messenier wurden vertrieben. 338 bemächtigten sich die Atolier der Stadt, die sie 191 lange gegen die Römer verteidigten. Unter Byzanz Metropole, wurde die Stadt vom Kaiser Manuel Paläologos 1407 den Venezianern überlassen, die sie Lepanto (aus der schon damals üblichen neugrch. Form Epachto) benannten und so stark befestigten, daß 30 000 Türken sie 1477 vier Monate lang vergeblich belagerten und erst Bajesid II. sie 1499 zur Übergabe zwang. Berühmt ist die Seeschlacht von Lepanto 7. 10. 1571, in der die span.-venezian.-päpstl. Flotte (Don Juan d'Austria) die türk. (Ali) vernichtete.

Năvrátil, Carl, tschech. Komponist, * 24. 4. 1867 Prag; schrieb eine Sinfonie, sinfon. Dichtungen, Opern, je ein Violin- u. Klavierkonzert, Bratschensonate, Männerchöre und Lieder.

Nawanagar (Jamnagar, dschăm-), Hptst. des brit.-ind. Eingeborenenstaates N. (9819 qkm, 1931: 345360 Ew.) an der Nordküste der Halbinsel Kathiawar (28a BC 8), (1931) 42500 Ew.; Seidenweberei, Perlenfischerei.

Naxos, größte Insel der grch. † Kykladen (23e G 5); Südfrüchte, Wein, Kartoffeln; Marmor- und Schmirgelausfuhr. Hptst. N. an der Nordwestküste, (1926) 2430 Ew., ist kath. und grch.-orthodoxer Bischofssitz; venezian. Schloß. — N. blühte unter dem Tyrannen Lygdamis (536—525 v. Zw.), war Mitglied des 1. Attischen Seebundes, fiel ab und wurde 466 von Athen hart bestraft. Im 7. und im 6. Jh. v. Zw. war N. Sitz einer bedeutenden Bildhauerschule, die den einheimischen Marmor verwendete. Bekannteste Werke: Nikander-Statue (um 620 v. Zw.), Sphinx zu Delphi (um 565 v. Zw.). Lit.: Langlotz, »Grch. Bildhauerschulen« 1927.

Nazaräerevangelium, ein von Hieronymus bezeugtes Evangelium in hebr. Sprache; ein nach judenchristlichen Gesichtspunkten erweitertes und korrigiertes Matthäusevangelium. Lit.: A. Schmidtke, »Neue Fragmente und Untersuchungen zu den judenchristl. Evangelien« 1911.

Nazarener, Gruppe deutscher Künstler († Deutsche Kultur, Sp. 1165), geht zurück auf den von Overbeck und Pforr 1809 in Wien nach dem Muster kath. Bruderschaften gegr. »Lukasbund«, der 1810 nach Rom übersiedelte und dessen Mitglieder sich die »Lukasbrüder« nannten. Die später entstandene Bez. N. ist ein Spottname, der auf den Übertritt ursprünglich prot. Lukasbrüder zur kath. Kirche und ihre frommen Bildthemen zielt.

Nazarener (Nazaräer), 1) Beiname Jesu und seiner Anhänger; 2) Bez. der ersten Christen, seit dem 2. Jh. der Judenchristen (Nazoräer, Nasiräer); 3) Bez. einiger kleinerer christlicher Sekten.

Nazareth, 1) arab. En-Nâṣira, Stadt in Nordpalästina (27d C 3), (1937) 9900 Ew., 360—450 m ü. M., bekannt als Wohnort der Eltern Jesu, mit biblischen Erinnerungsstätten. — 2) Ostbras. Stadt in Pernambuco, nordw. von Recife (32d EF 3), (1933) 86840 Ew.; Baumwoll- und Zuckerindustrie.

Nb, chemisches Zeichen für Niob(ium).

NB., Abkürzung für Nota bene (»merke wohl«).

Nd, chemisches Zeichen für Neodym.

Ne, chemisches Zeichen für Neon.

Neagh, Lough (löch nē), größter Süßwassersee der Brit. Inseln, in Nordirland (16c E 2), 396 qkm, bis 31 m tief, vom Bann durchflossen.

Neander, 1) Joachim, Kirchenliederdichter, * 1650 Bremen, † das. 31. 5. 1680, das. Pfarrer an der ref. Sankt-Martins-Kirche, schrieb gefühlsinnige Lieder (»Lobe den Herrn . . .«), trug wesentlich dazu bei, daß frei gedichtete Lieder im Gottesdienst gesungen werden. Lit.: Iken 1880. — 2) Johann Wilhelm August (David Mendel), Jude, ev. Kirchenhistoriker, * 17. 1. 1789 Göttingen, † 14. 7. 1850 Berlin, 1812 Prof. Heidelberg, 1813 Berlin, Mitgl. des Konsistoriums der Prov. Brandenburg und der Preuß. Akademie; schrieb u. a. »Allg. Gesch. der christl. Religion und Kirche« (1825—52, 6 Bde.; 1863—65², 9 Bde.); sieht als treibende Geschichtskräfte nur »Aktion« und »Reaktion« an. — 3) (Neumann), Michael, * 1525 Sorau, † 1595 Ilfeld; gründete das. das 1. »Seminar«; Schüler Luthers u. Melanchthons; seine Unterrichtsordnung wurde als Muster humanist. Lateinschulen in Deutschland berühmt. Lit.: K. A. Schmid in »Encyklopädie des ges. Erziehungs- und Unterrichtswesens« 1876—87².

Neandertaler (nach dem Neandertal bei Düsseldorf genannt), ausgestorbene Menschenform, † Rasse. Von den um 1700 bei Cannstatt gefundenen Schädeln, die einer eigenen Cannstattrasse zugeschrieben wurden, gehört ein Teil zum N.; eine Cannstattrasse gibt es nicht. [ähnlich, † Rasse.

Neandertaloid, im Aussehen dem Neandertaler

Neandria, Ort an der Westküste Kleinasiens mit frühgrch. Heiligtum, wichtig durch den Fund von äolischen Kapitellen (Vorstufe des ionischen Kapitells). Lit.: Koldewey 1891.

Neapel (ital. Napoli [Bewohner: Napoletani, Neapolitaner]), Hptst. der fruchtbaren Prov. N. und der Landschaft Kampanien (24b CD 3 und Nbk. I), am Golf von N. (eines der schönsten Städtebilder der Erde [vedi Napoli e poi muori!, »Sieh Neapel und stirb!«]); volkreichste u. wichtigste Stadt Unteritaliens, (1936) 865913 Ew. (1821: 314743).

N. besteht aus einem älteren, dichtbewohnten Ostteil u. einem neueren Westteil; im SW. der Posilip(o) (Posillipo, 148 m) mit dem Kraterinselchen Nisida (Bagno für Schwerverbrecher); im W. der Vomero (195 m, Drahtseilbahnen), der das Hauptvillenviertel N.s trägt, im Norden der Capodimonte (149 m) mit gleichnamigem Schloß (1736—1821 der Sitz einer berühmten Porzellanfabrik). Vorstädte um den Golf von N.: Pozzuoli, Bagnoli, Secondigliano, Marano di Napoli, Giugliano in Campania, Sant' Antimo, Ponticelli, Barra, die Vesuvorte San Giovanni Teduccio, Portici, Resina (z. T. auf dem verschütteten, jetzt wieder ausgegrabenen Herculaneum erbaut), Torre del Greco, Torre Annunziata (mit den Ruinen von Pompeji) u. a. Hauptgeschäftsstraßen: Via Roma (früher Via Toledo), Corso Umberto I., Corso Garibaldi, Via del Duomo und Via dei Tribunali. Bauten (bes. aus

dem M. A. und der Renaissance): neben weltlichen Gebäuden (Castel Capuano, Castel Nuovo, Castel dell'Ovo, Castel Sant'Elmo, dazu viele Paläste und Villen) 482 kath. und 11 andere Kirchen, darunter der dem Schutzpatron N.s, dem heil. Januarius (San Gennaro), geweihte Dom; im Norden der Stadt Katakomben von San Gennaro dei Poveri. Der Wissenschaft dienen: Universität (1224 von Friedrich II. gegründet, 1936: 753 Dozenten 10282 Studierende), Techn. Hochschule, Tierärztliche Hochschule, Handels-Hochschule, Orientalisches Institut, Kunstakademie, Konservatorium, Sternwarte, Erdbebenwarte mit Vesuvmuseum und Zoolog. Station mit Aquarium, eine der bedeutendsten meeresbiolog. Anstalten (1874 von A. Dohrn gegr.). Öffentliche Bibliotheken und Kunstsammlungen: Staatsarchiv (das größte Italiens), Nationalbibliothek im alten Königsschloß (Palazzo Reale), Nationalmuseum (mit den Funden von Pompeji u. Herculaneum). Wirtschaft. Starker Fremdenverkehr. Industrie: Lava- und Korallenarbeiten, Schwerind., Konserven- u. Makkaronifabrikation. N. ist Handelsmittelpunkt von Unteritalien und nach Genua die bedeutendste Hafen- und Handelsstadt Italiens, mit regelmäßigen Dampferverbindungen nach allen Mittelmeerhäfen u. allen Erdteilen (Verkehr 1936: 8935 Schiffe mit 9,07 Mill. Netto-Reg.-T.). Stark zusammengeschrumpft ist die einst starke Auswanderung über N.; dafür zunehmender Verkehr Italiens mit seinen afrik. Kolonien. N. hat Land- u. Wasserflughafen (Molo Beverello) u. ist Eisenbahnknoten ersten Ranges. Seit 1925 Untergrundbahn (Metropolitana). — Reizvoll ist die Umgebung. Im W. die vulkan. Herde der Phlegräischen Felder (Campi Flegrei): der 1866 trockengelegte Kratersee von Agnano mit dem Schwefeldampf- und Schlammbad San Germano (Terme di Agnano) und der am Boden mit Kohlensäure gefüllten Hundsgrotte (Grotta del Cane), die Solfatara von Pozzuoli, der künstlich trockengelegte große Krater Astroni, der Averner See (altgrch. Avernos; galt als Eingang zur Unterwelt) und der 1538 entstandene Kraterberg Monte Nuovo (139 m). Im NW. liegt das ehem. Kloster Camaldoli di Napoli (450 m, prächtige Aussicht). Im O. beherrscht der Vesuv weithin die Landschaft. Im SO. schließt die Sorrentiner Halbinsel (mit den Städten Castellamare di Stabia, Gragnano, Sorrento u. Amalfi) den Golf von N. ab, den die Inseln Procida, Ischia und Capri flankieren. — Lit.: Meyers und Baedekers Reisebücher: »Unter-Italien«; »Guida d'Italia del Touring Club Italiano« 1931; F. Milone, »Il Porto di Napoli« 1936.

Neapel.

Geschichte. N., das alte Neapolis (»Neustadt«), eine grch. Kolonie, unweit der älteren Palaeopolis (»Altstadt«), 290 v. Zw. römisch, bewahrte grch. Gepräge bis in spätröm. Zeiten. Großer Flottenstützpunkt, Lieblingsaufenthalt vornehmer Römer. 536 n. Zw. den Goten durch Belisar entrissen, 542 durch Totila zurückgewonnen, wurde wieder byzantinisch und seit 1140 normannisch. Die neuere Gesch. von N. ist mit dem Kgr. beider † Sizilien verbunden.

Nearchos, Jugendfreund und berühmter Admiral Alexanders d. Gr., begleitete diesen auf dem Zug nach Indien, fand 325 v. Zw. einen Seeweg zw. Indus und Euphrat. Sein wertvoller Bericht über die Fahrt ist nur in Resten erhalten.

Nearthrose (grch.), Gelenkneubildung an dafür nicht vorgesehener Stelle, z. B. an der Bruchstelle bei schlecht heilenden oder nicht eingerichteten Knochenbrüchen und bei Verrenkungen.

Neath (nīth, lat. Nidum, walisisch Castell-Nedd), engl. Industriestadt am N.-Fluß und am Bristol-Kanal (16a C 5), Seehafen, (1931) 33320 Ew.; Eisen-, Stahl-, Kupfer-, Zinnwerke, Steinkohlenbergbau.

Nebel, verdichteter Wasserdampf in der Luft († Wolken); allg.: Flüssigkeitströpfchen od. -bläschen, die in Gasen schweben, od. äußerst feine, feste Körper, die sich bei Einwirkung von Gasen aufeinander bilden (z. B. Salmiak-N. aus Ammoniak u. Chlorwasserstoff). Entfernung von N. (Entnebelung) † Lüftung, † Gas- u. Luftreinigung. — In der Astronomie (N.flecke) Himmelsobjekte, kenntlich an ihren unscharfen Begrenzungen († Beil. »Himmel« I, 2 u. 3), eingeteilt in verschiedene Gruppen († Fixsterne, Sp. 232). Eine Gruppe ganz schwach leuchtender sog. Dunkel-N. bildet ein der leuchtenden Milchstraße mehr oder weniger ähnelndes Band, nach ihrem Entdecker Hagensche N.straße genannt. Sofern die N. nicht leuchten, kann man ihr Vorhandensein nur aus sprunghaft sich ändernden Sterndichten (durch Abzählungen der Sterne bis zu bestimmten Helligkeiten) feststellen. Diese dunklen N.massen zu ermitteln, bildet gegenwärtig eine Hauptaufgabe der Stellarastronomie mit dem Ziel, den Aufbau unseres Milchstraßensystems, in dessen Hauptebene sehr viel dunkle Materie verstreut liegt, festzustellen. Lit.: W. Becher, »Materie im interstellaren Raume« 1938; Hubble, »Das Reich der N.«, dt. 1938. — Milit. † Nebeln.

Nebelflecke, in der Astronomie † Nebel.

Nebelhöhle, größte Tropfsteinhöhle der Schwäb. Alb, südl. von Reutlingen, 188 m lang; bekannt durch Hauffs »Lichtenstein«.

Nebelhorn, Signalgerät, † Sirene.

Nebeln (Vernebeln, Vernebelung, Einnebeln, Einnebelung), Verhüllen eines Teils des Gefechtsfeldes, von militärisch wichtigen Anlagen, Industriestandorten, Kriegsschiffen usw. durch künstlichen Nebel: z. B. Nebelschießen der Artillerie (vgl. Geschütze,

Sp. 1403) und der Infanteriegeschütze, Abwerfen von Nebelbomben durch Flieger, Ablassen oder Zerstäuben von N. durch besondere Nebeltruppen. Entweder man vernebelt den Feind, um diesem die Beobachtung zu erschweren (z. B. im Angriff), oder die eigene Truppe, um deren Bewegungen zu verschleiern. Auch Scheinvernebelung findet statt, um die Aufmerksamkeit des Feindes abzulenken. Starker Wind, Sonne u. Regen stören die Nebelbildung.

Nebelparder, Art der † Katzen (Sp. 969).

Nebelsignale, werden im Seewesen bei Nebel von Schiffen, Leuchttürmen, Feuerschiffen mittels Glocke, Horn, Dampfpfeife, Sirene gegeben, um die Lage des Schiffes anzugeben bzw. um vor Annäherung zu warnen. — † auch Eisenbahnsicherung (Sp. 609).

Nebelsterne, von Nebelhüllen umgebene Fixsterne, oft nur durch das Spektrum als solche nachweisbar.

Nebel-Warnow-Wasserstraße (=nō=), meckl. Wasserweg, unter Benutzung der Flüsse Nebel u. Warnow (11 E 2, 3) von Güstrow nach Rostock u. Warnemünde, 70 km lang.

Nebenbahnen, meist eingleisige Eisenbahnen mit schwachem Verkehr bei geringen Geschwindigkeiten (bei der Dt. Reichsbahn höchstens 40 km/std); † Eisenbahn (Sp. 569).

Nebenberuf (Nebenerwerb), neben einem Hauptberuf ausgeübte regelmäßige Erwerbstätigkeit; bes. in der Landwirtschaft. — Vom N. im eigentl. Sinn ist die Nebenbeschäftigung (Nebenerwerb) zu unterscheiden. Diese wird nicht regelmäßig ausgeübt und dient der Ergänzung des Einkommens. Sie findet neben der hauptberufl. Tätigkeit statt, und zwar in der Zeit, die eigentlich der Erholung dienen soll. Während der N. meist aus der Natur der hauptberufl. Tätigkeit entspringt und daher eine Notwendigkeit ist, ist die Nebenbeschäftigung für den Arbeitenden meist nachteilig, weil sie die Erholungszeit verkürzt.

Nebenbeschäftigung † Nebenberuf. — N. (Nebentätigkeit) der Beamten, Tätigkeit außerhalb des Amtes (Hauptamtes). Beamte sind verpflichtet, auf dienstliche Anordnung jede N. im öffentl. Dienst auch ohne Vergütung zu übernehmen, wenn die N. ihrer Vorbildung oder Berufsausbildung entspricht. Im übrigen bedürfen Beamte einer besonderen Genehmigung zur N., vor allem bei Übernahme eines Nebenamtes, einer Vormundschaft, Pflegschaft oder Testamentsvollstreckung, zum Eintritt in Vorstand, Aufsichtsrat und ähnl. Organe von Gesellschaften und Genossenschaften, zur N. gegen Vergütung, bes. zu gewerbl. Tätigkeit, auch wenn sie von der Ehefrau ausgeübt werden soll. Maßgebend für die Genehmigung ist, daß die N. mit den hauptamtl. Interessen vereinbar und kein staatl. Interesse der N. entgegensteht. Bei freundschaftlicher Hilfeleistung durch einen Beamten ohne Vergütung oder bei N. geringen Umfanges bis 40 RM. monatlicher Vergütung gilt die Genehmigung allg. als erteilt; hier ist nur Anzeige der N. an die Dienstbehörde erforderlich. Aus dienstlichen Gründen kann auch eine solche Tätigkeit untersagt werden. Keiner Genehmigung bedürfen u. a. schriftstellerische, wiss., künstlerische oder Vortragstätigkeit des Beamten sowie die Übernahme eines unbesoldeten Amtes in der NSDAP., ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden. Die Genehmigungspflicht gilt nicht für Ruhestandsbeamte. Eingehende Regelung in der VO. über die Nebentätigkeit der Beamten vom 6. 7. 1937.

Nebenbestand, forstlich die unter- und zwischenständigen Stämme eines Bestandes, die im Verlauf der Bestandesentwicklung im Höhen- und Stärkenzuwachs zurückgeblieben sind. Die Massen- und Wertleistung des N. ist im Vergleich zu der des † Hauptbestandes ganz unerheblich. Seine Bedeutung liegt vielmehr in Pflege und Schutz des Bodens (z. B. gegen Aushagerung, d. h. übermäßiger Einwirkung von Sonne und Wind, und Verunkrautung) und des Hauptbestandes (Förderung der Astreinigung, Schutz gegen austrocknende Winde, Wasserreiserbildung, Sturm, Massenvermehrung bodenbrütender Insekten usw.). Grundsätzliche Entnahme bzw. Belassung des N. kennzeichnen † Niederdurchforstung bzw. † Hochdurchforstung.

Nebeneierstock (Epoophoron, Parovarium), funktionslos gewordener Teil der Urniere zw. Eierstock und Eileiter; entspricht dem Nebenhoden des männl. Geschlechts.

Nebengesetze, Gesetze zur Ergänzung, Anwendung und Durchführung eines umfassenden Gesetzgebungswerkes (Hauptgesetz); so bilden N. des BGB. das EG. zum BGB., die GBO., das FGG., das Gesetz über die Zwangsversteigerung und -verwaltung.

Nebenhoden (Epididymis), aus dem oberen Teil der Urniere entstandenes Organ, † Hoden. — N.entzündung † Tripper; zuweilen auch nach Erkältung, Rheumatismus usw. Behandlung: Umschläge mit essigsaurer Tonerde, Einreiben mit Jodsalbe usw.

Nebenhöhlenerkrankungen, Erkrankungen der Nasennebenhöhlen († Nase, Sp. 89).

Nebenintervention (akzessorische Intervention), Eintritt eines Dritten in einen zw. anderen anhängigen Prozeß (§§ 66ff. ZPO.); der Beitritt ist jedem gestattet, der rechtliches Interesse am Sieg einer Partei hat. Der Nebenintervenient (Nebenpartei) darf die Partei, der er als »Streitgehilfe« beigetreten ist, durch Vornahme von Prozeßhandlungen und Einlegen von Rechtsmitteln unterstützen. Im Verhältnis zur Hauptpartei wird er nicht mit der Behauptung gehört, der Rechtsstreit sei unrichtig entschieden. Vgl. Hauptintervention. Lit.: Walsmann, »Streitgenössische N.« 1905.

Nebenius, Karl Friedrich, bad. Staatsmann, * 29. 9. 1784 Rhodt (Pfalz), † 8. 6. 1857 Karlsruhe, 1838/39 und 1845—49 bad. Innenmin., Verfasser der bad. Verfassungsurkunde von 1818, vertrat schon seit 1813 den Gedanken der dt. Zolleinheit. Er hat die Entwicklung des preuß. Zollvereins tatkräftig gefördert. Baden baute auf seine Veranlassung die erste Staatsbahn (Mannheim–Basel) auf dt. Boden. Das Polytechnikum Karlsruhe verdankt ihm seine Organisation von 1832, die vielfach für die dt. Techn. Hochschulen maßgebend wurde. Schriften: »Der öffentl. Kredit« 1820, »Denkschrift für d. Beitritt Badens zu d. Zollverein« 1833, »Der dt. Zollverein, sein System u. seine Zukunft« 1835, »Karl Friedrich von Baden« 1868. Den Ultramontanismus bekämpfte er in der Broschüre: »Die kath. Zustände in Baden« 1841. — Lit.: Böthlingk 1899; Schnabel, »Anfänge des techn. Hochschulwesens« 1925.

Nebenleistungen (Nebenverpflichtungen), Leistungen, die neben der Hauptleistung erfolgen (Zinsen, Früchte, Nutzungen, Kosten), verjähren nach § 224 BGB. mit dem Hauptanspruch.

Nebenlinie, Nachkommenschaft eines jüngeren Sohnes einer Familie im Gegensatz zu der des Erstgeborenen (Hauptlinie).

Nebennieren (Suprarenales, Glandulae suprarenales, G. adrenales), auf oder dicht bei den Nieren liegende Organe; Drüsen mit innerer Sekretion. Die N. der höheren Wirbeltiere (Amnioten) sind aus den urspr. metamer angeordneten Zwischennieren (G. interrenales) u. den Suprarenalorganen der Anamnier hervorgegangen. Sie bestehen bei den Amnioten und dem Menschen (Abb.) aus einer dichteren Rindenschicht (Substantia corticalis) und einer weicheren Markschicht (S. medullaris). Letztere enthält zahlreiche Ganglienzellen, deren Ausläufer die »Markzellen« mit dichten Verästelungen umgeben. Die Markschicht ist vor allem reich an Blutgefäßen (bes. Venen), die Geflechte bilden; die Gefäße sind nicht geschlossen, das Blut kreist zw. den Zellen. Außerdem sind zahlreiche Lymphgefäße und -räume vorhanden. Die N. des Menschen sind vorn und hinten abgeplattete, 4—6 cm lange, 2—3 cm breite Körper, die dem oberen Ende der Nieren kappenartig aufsitzen, in eine feste, fibröse Kapsel eingehüllt. Ihren physiologischen Leistungen nach bestehen die N. ebenfalls aus zwei Organen: dem Mark (Adrenalsystem) und der Rinde (Interrenalsystem). Diese beiden Bestandteile sind in anderen Wirbeltierklassen (z. B. Fische) meist räumlich voneinander getrennt. Die Marksubstanz erzeugt das Adrenalin (↑ auch Innere Sekretion), die Bedeutung der Rindensubstanz ist noch nicht hinreichend geklärt. Die schweren Folgen, die nach Erkrankungen oder Entfernung der N. beobachtet werden, treten nur dann auf, wenn die gesamte N., nicht aber, wenn nur das Mark zerstört wird. Das Adrenalin erhält den Tonus der Körpermuskeln, des Herzens, der Gefäße aufrecht, wirkt blutdrucksteigernd, pupillenerweiternd, verursacht einen vermehrten Glykogenabbau in der Leber, also eine Vermehrung des Blutzuckers u. damit der Zuckerausscheidung im Harn. Bei den niederen Wirbeltieren und den Kriechtieren ballt es das Pigment in den Chromatophoren zusammen. Die Rindensubstanz der N. liefert einen teilweise entgegengesetzt wirkenden Stoff, das Cholin, das die blutdrucksteigernde Wirkung des Adrenalins aufhebt, die Produkte des Stoffwechsels entgiftet und für Körperwachstum und Entfaltung der Pubertät wichtig ist. — Erkrankungen. Unterfunktion der N. führt zur Addisonschen Krankheit (Bronzekrankheit, Morbus Addisoni), ↑ Innere Sekretion (Sp. 247). Durch Wucherung der Rindensubstanz hervorgerufene, noch wenig bekannte Überfunktion der N. führt bei Auftreten in frühester Jugend zu abnorm beschleunigter Körperentwicklung und Frühreife (Pubertas praecox), bei späterem Eintritt der Erkrankung zu zwitterähnlichen Erscheinungen (bei Mädchen Bartwuchs usw.).

Niere eines Neugeborenen mit Nebenniere. a Nebenniere, b Niere, c Harnleiter, d Blutgefäße.

Nebennutzungen, in der Forstwirtschaft alle Erträge, die der Wald außer dem gesunden Holz liefert, z. B. Dürrholz, Schlagabraum, Gras, Beeren, Pilze, Steine, Sand, Erde, Jagd, Waldweide, Waldstreu. — Alle Erträge eines Fischgewässers, die nicht unmittelbar mit der Fischerei zusammenhängen, z. B. Schilf, Rohr, Kies, Sand, Eis, Gras usw.

Nebenplätze, im Wechselverkehr Wechselplätze, an denen die deutsche Reichsbank keine Zweigstelle hat. Die Wechsel auf N. sind schwer verkäuflich.

Nebensatz ↑ Satz.

Nebenschilddrüsen = Epithelkörperchen.

Nebenschluß ↑ Elektrische Schaltung.

Nebensonnen ↑ Himmelserscheinungen (Sp. 1219).

Nebenstelle (Nebenanschluß), Fernsprechanschluß des öffentlichen Fernsprechnetzes, der nur durch Vermittlung einer Hauptstelle mit dem Amt verbunden werden kann.

Nebenstrafe, Strafe, auf die nur neben einer anderen (der Hauptstrafe) erkannt werden kann: Aberkennung der bürgerl. Ehrenrechte, der bekleideten Ämter, Einziehung der zur Begehung der Straftat gebrauchten Gegenstände u. a.

Nebenton, in der Lehre vom ↑ Akzent die zw. Hauptton (ˊ) und Unbetontheit stehende Betonungsstufe (ˋ), z. B. ǫbbrèchen.

Nebenversicherung (Ergänzungs-, Zusatz-, Erweiterungs-, Anschlußversicherung) erweitert den von einer Hauptversicherung gewährten Schutz um den Einschluß der von dieser nicht gedeckten Neben-, Sonder-, Anschlußgefahren, mittelbaren Folgen usw. od. durch Übernahme von beim Schaden entstehenden Nebenkosten. Dagegen sind »Nebengebühren« die vom Versicherer z. T. noch erhobenen Policen-, Quittungs-, Portogebühren usw.

Ne bis in idem (lat., »Nicht zweimal gegen dasselbe«), Grundsatz des Strafprozesses, verbietet mehrmalige Aburteilung derselben strafbaren Handlung.

Nebra, Stadt in der Prov. Sachsen, an der Unstrut (6 C 2), (1933) 2280 Ew.; Holzind., Sandsteinbrüche. — 1267 Stadt, 1815 an Preußen.

Nebraska (engl. Aussp. nibrӓßkĕ; Abk.: Neb.), einer der Zentralstaaten der ↑ Vereinigten Staaten von Amerika (30c EF 2). — Ein Teil des Frankreich 1803 abgekauften Gebiets Louisiana, 1854 durch die Kansas-N.-Bill als Territorium organisiert, 1867 Staat der Union. Lit.: Morton, »History of N.« 1913, 3 Bde.

Nebrija (oder Lebrija, -ịchä), Elio Antonio de, (eigentl. E. A. Martínez de Jarava), span. Humanist, * um 1442 Nebrija (Sevilla), † 1522 Alcalá, 1513 von Kardinal Cisneros nach Alcalá berufen; übertrug die Methoden der klass. Grammatik (»Introductiones latinae« 1480, span. 1486—87) auf das Spanische und schrieb die 1. Grammatik in einer roman. Volkssprache überhaupt: »Gramática de la lengua castellana« 1492 (Faksimileausg. von González-Llubera 1926), mit der er der span. Sprache nationale Tragkraft verlieh; verfaßte das 1. lat.-span. Wb. (1492, 1495) sowie histor., philolog. und exeget. Schriften. Lit.: J. R. Sánchez 1931 (span.).

Nebukadnezar (hebr., babylon. Nabû-kudurri-uṣṣur), Name zweier Könige von ↑ Babylonien: N. I. 1146—1123; N. II. 605—562, dieser berühmt durch seine gewaltigen Bauten in Babylon (»Turm zu Babel«, Ischtar-Tor, große Paläste, Tempel u. a.) und die Eroberung Jerusalems (586 v. Zw.) mit Wegführung der oberen Schichten Judas in die Gefangenschaft.

Nebulös (nebulōs, lat.), neblig; verdrießlich.

Necessaire, das (frz., neßẽßär, »notwendig«), Reisekästchen; Toiletten-, Arbeitstäschchen; Besteck.

Nechab, altägypt. Ruinenstadt = Elkab.

Necho (ägypt. Nekau), ägypt. Herrscher um die Wende zum 6. Jh. v. Zw., eroberte Syrien durch

die Schlacht von Megiddo, verlor es aber wieder in der Schlacht bei Karkemisch gegen Nebukadnezar II.

Neckar, r. Nebenfluß des Rheins (5 DE 1), 367 km lang, entspringt bei Schwenningen im württ. Schwarzwald, durchfließt das schwäb. Stufenland (ab Rottweil flößbar), erreicht nach malerischem Durchbruch durch den Odenwald die Rheinebene bei Heidelberg und mündet bei Mannheim. Der N.kanalisierung (bis Plochingen) für Schiffe bis zu 1200 t u. zur Gewinnung von Wasserkräften sollen 26 Staustufen zw. Mannheim und Stuttgart dienen (bis Heilbronn fertiggestellt). Nebenflüsse: rechts Enach, Lauter, Fils, Rems, Murr, Kocher, Jagst; links Enz, Elsenz.

Neckarbischofsheim, bad. Stadt südö. von Heidelberg (5 DE 1), (1933) 1390 Ew.; Goldwaren- und Zigarrenherst.; 2 Schlösser der Grafen von Helmstatt. — 988 genannt, 1496 als Stadt bezeugt.

Neckargartach, württ. Landgem. bei Heilbronn, (1933) 5190 Ew.; chem. und Ammoniaksodafabrik.

Neckargemünd, bad. Stadt und Ausflugsort östl. von Heidelberg (5 DE 1), (1933) 3720 Ew.; Putzwollefabrik, Obstbau. — 988 genannt, 1369 als Stadt bezeugt.

Neckar-Steinach, hess. Stadt östl. von Heidelberg (5 DE 1), Luftkurort am Odenwald (129 m ü. M.), (1933) 1840 Ew.; Lederfabrik, Schifferschule. Vier Burgruinen: Vorder- oder Landschadenburg, Mittelburg (wiederhergestellt), Hinterburg und Schadeck (Schwalbennest).

Neckarsulm, württ. Stadt nördl. von Heilbronn (5 E 1), (1933) 7040 Ew.; Fahrzeugbau (NSU.), Juteverarbeitung, Holz- und Weinhandel. — 771 genannt, 1335 Stadt.

Neckel, Gustav, Germanist, * 17. 1. 1878 Wismar, seit 1920 mit kurzer Unterbrechung (1935—37 Göttingen) Prof. in Berlin, bedeutender Erforscher altgermanischen Lebens; Hptw.: »Walhall« (Studien über germanischen Jenseitsglauben) 1913, »Edda«, I. Text 1914, 1927, 1936, II. Kommentierendes Glossar 1927, »Germanen und Kelten« 1929, »Liebe und Ehe bei den vorchristl. Germanen« 1932, 1934, 1939, »Die Kultur der alten Germanen« (Hb. der Kulturgesch., Abt. I [1]) 1934, 1939, »Kulturkunde der Germanen auf sprachwiss. Grundlage« 1935, »Dt. Sagen« (Dt. Lit.) Bd. I—III, 1935—36.

Necker (näkär), 1) Jacques, frz. Finanzmann deutscher Herkunft, * 30. 9. 1732 Genf, † 9. 4. 1804 Coppet (Schweiz), Bankier, Generaldirektor der Finanzen unter Ludwig XVI. 1776—81 und 1788 bis 1790, vermochte die Zerrüttung der frz. Finanzen nicht aufzuhalten; gab durch Berufung der Generalstände den Anstoß zum Ausbruch der Frz. Revolution. Sein Sturz durch die Hofpartei (11. 7. 1789) veranlaßte den Bastillesturm. Seine Tochter war die Mme. de Staël. — 2) Olivier, geadelt Olivier Le Dain (Dain), zubenannt le diable (frz., lö diabl, »der Teufel«) oder le mauvais (frz., =möwä, »der Üble«), * zw. 1440 und 1450 Thielt b. Brügge, † 1484 Montfaucon; Hofbarbier, Günstling Ludwigs XI. von Frankreich, nach dessen Tode gehängt.

Neckspiele (auch Scherzspiele), Spiele, bei denen es im Gegensatz zu den Kampfspielen nicht auf den Endsieg einer Mannschaft ankommt. Der jeweils Ungeschickteste oder Langsamste spielt gewöhnlich eine Rolle, von der er sich durch erhöhten Eifer befreien kann, z. B. Katz und Maus, Drittenabschlagen, Der Zweite schlägt, Henne u. Habicht, Diebschlagen usw.

Nectandra, Gattung der Lorbeergewächse, Holzgewächse mit lederartigen Blättern; etwa 90 Arten im tropischen und im subtropischen Südamerika. N. coto liefert die † Cotorinde; die Samenlappen von N. puchury (puschuri; Brasilien) werden als Brasilische Bohnen (Pichurimbohnen) arzneilich gegen Durchfälle benutzt.

Nectria, Gattung der † Kernpilze.

Nedschd, der, Landschaft im Innern † Arabiens (Sp. 482; 27e DE 3), Kernstück des arab. Kgr. N.-Hedschas (Saud-Arabien).

Nedschef (Mesched Ali, »Grabmal Alis«), Stadt im Irak (27c KL 5), rd. 30000 Ew.; Wallfahrtsort und Hauptschule der schiitischen Geistlichkeit des Iraks, da in der Andersgläubigen verschlossenen vergoldeten Moschee Ali, der Schwiegersohn des Propheten, begraben liegt.

Needles (The N., dhē nīdls, »Nadeln«), Kreidekalkklippen im Kanal an der Westspitze der Insel Wight (16a E 6 u. Nbk. II), 30 m hoch, Leuchtturm.

Neef, Hermann, Reichsbeamtenführer, * 2. 9. 1904 Templin (Uckermark), seit 1922 in der Reichszollverwaltung (1934 Regierungsrat), seit Mai 1923 in der SA., 1929—31 Stadtverordneter in Frankfurt a. M., 1930 Kreisleiter der NSDAP. (Kr. Obertaunus), 1931—33 Hauptschriftleiter der Nat.-soz. Beamtenzeitung, April 1933 Stellvertr. Reichskommissar für die Beamtenorganisationen, Juni 1933 Leiter des Dt. Beamtenbundes, Juli 1933 Leiter der Beamtenabteilung der NSDAP., 1934 Leiter des Hauptamtes für Beamte der Reichsleitung der NSDAP., Gründer (Okt. 1933) und Reichswalter des Reichsbundes der Dt. Beamten. Seine polit. Leistung liegt bes. in der polit. Erziehung und der einheitl. organisator. Erfassung der dt. Berufsbeamten in nat.-soz. Sinne. Er ist M. d. R. (seit 1933), Mitglied der Akademie für Dt. Recht (seit 1933), Leiter der Verwaltungsakademie Berlin, SA.-Oberführer usw.; schrieb: »Der Beamte im nat.-soz. Führerstaat« 1934, »Fünf Jahre nat.-soz. Beamteneinheitsorganisation« 1938, »Das aristokrat. Prinzip im Nationalsozialismus« 1939 u. a.

Neefe, Christian Gottlob, vorklass. Komponist, Vertreter feinsinniger Empfindsamkeit, * 5. 2. 1748 Chemnitz, † 26. 1. 1798 Dessau als Theaterkapellmeister, zuvor Hofmusikdirektor in Bonn, das. Beethovens Lehrer; schrieb Singspiele (z. B. »Amors Guckkasten«), ein Melodrama, Klaviersonaten, Lieder u. a. Lit.: Leux 1925; Stöpfgeshoff 1924 (Diss. Bonn).

Neera, Deckname der ital. Romanschriftstellerin Anna Radius-Zuccari, * 7. 5. 1846 Mailand, † das. 19. 7. 1918; Romane: »Anima sola« 1894, »Rogo d'amore« 1914 u. a. Lit.: Sezao 1920 (ital.).

Neerwinden, belg. Gemeinde in der westl. Prov. Lüttich (17b F 2). — Frz. Sieg (Marschall von Luxembourg) 29. 7. 1693 über die Verbündeten unter Wilhelm III. von Oranien (Schlacht bei Landen). Im 1. Koalitionskrieg österr. Sieg (Josias von Coburg) 18. 3. 1793 über die Franzosen (Dumouriez).

Nees v. Esenbeck, 1) Christian Gottfried, Botaniker, * 14. 2. 1776 Erbach (Odenwald), † 16. 3. 1858 Breslau, 1816 Prof. in Erlangen, zuletzt Breslau, 1851 entlassen bes. auch wegen seiner linkspolitischen Einstellung; Monographien über Astern, Brombeeren, Lorbeergewächse, Laub- und Lebermoose, Algen und Pilze, baute Goethes Lehren über Morphologie und Metamorphose weiter aus. »Die Naturphilosophie« 1841, »Die allg. Formenlehre

der Natur« 1852, »Naturgesch. der europ. Lebermoose« 1833–38, 4 Bde., »Bryologia germanica« 1823–31, 2 Bde., »Das System der Pilze und Schwämme« 1817, 2 Bde., »Systema Laurinarum« 1836. – 2) Theodor Friedrich Ludwig, Botaniker, Bruder von N. 1), * 26. 7. 1787 Erbach, † 12. 12. 1837 Hyères, 1817 Inspektor des Botan. Gartens in Leiden, 1827 Prof. und 1833 Mitdirektor des Botan. Gartens in Bonn, arbeitete über Systematik, Farne, Lebermoose, Pilze und die dt. Pflanzenwelt. »Genera plantarum florae germanicae etc.« 1833–38, fortgesetzt von Spenner u. a., bis 1860, 31 Hefte, »Hb. der med.-pharmazeut. Botanik« (mit Ebermaier) 1830–32, 3 Bde., »Das System der Pilze« 1837.

Negapatam, brit.-indische Hafen- und Industriestadt an der Coromandel-Küste (28 b DE 7), (1931) 54020 Ew.; Textilindustrie, Eisenbahnwerkstätten.

Negation, die (lat.), Verneinung, Verwerfung, Ablehnung; in der Logik bes. die Verneinung des ↑ Urteils.

Negativ (lat.), verneinend. – In der Elektrizitätslehre Zustand eines Körpers mit Elektronenüberschuß; ↑ Elektrizität (Sp. 735). – In der Mathematik ↑ Zahlen. – Als Hptw. (das N.): In der ↑ Photographie das Bild mit umgekehrten Lichtwerten (dunkel für hell und umgekehrt). – In der Abformtechnik die raumverkehrten (erhaben für vertieft u. umgekehrt) Abgüsse plastischer Gegenstände. – Gegensatz: positiv.

Negatives Vertragsinteresse (Vertrauensinteresse), der Schaden, den jemand dadurch erlitten hat, daß er ein ungültiges Rechtsgeschäft für gültig hielt; Gegensatz: Erfüllungsinteresse (positives Vertragsinteresse; ↑ Erfüllung).

Negativismus (neulat.), häufige Erscheinung bei Geisteskrankheiten: sinnloser Widerstand gegen jede äußere Einwirkung.

Negativlack, Spirituslack, farblos, als Schutz für photographische Negative.

Negativpapier ↑ Photographie.

Negelein, Julius v., Indogermanist u. Volkskundler, * 17. 10. 1872 Königsberg i. Pr., † 16. 12. 1932 Erlangen als Prof. (seit 1920), schrieb u. a.: »German. Mythol.« 1906, 1919³, »Weltgesch. des Aberglaubens« Bd. 1, 1931; Hrsg. (mit Bolling): »Atharvaparisiṣṭa«, 1910, 3 Bde.

Neger (vom span. negro, »schwarz«), seit Beginn des 16. Jh. allgemeiner Sammelbegriff für die dunkelfarbigen Bewohner Afrikas, in der modernen Rassenkunde Bez. für die Angehörigen des negriden Zweiges der Menschheit (↑ Rasse), sprachlich und kulturell in verschiedene Gruppen unterschieden (↑ Afrika, Sp. 122), deren wichtigste die ↑ Bantu in Mittel- und Südafrika, die ↑ Sudan-N. im Norden, die ↑ Niloten im Nilgebiet, die ↑ Hamiten im Osten sind. Im allg. heiter, sinnlich, gelehrig und anpassungsfähig, übernehmen allzugern fremdes (bes. europäisches) Zivilisationsgut (zumeist in verzerrter Form) und werden dadurch aus ihrer ursprüngl. Lebensart u. Lebensgemeinschaft gerissen. Diesem Problem der völkisch-kulturellen Entwicklung widmen verschiedene Institute im Dt. Reich, in Großbritannien, den Ver. St. v. A. usw. ihre Aufmerksamkeit.

Die Zahl der N. in Afrika wird auf 100–115 Mill. geschätzt; sie haben sich den Weißen bei der wirtschaftl. Erschließung der trop. Zonen als unentbehrliche Arbeiter erwiesen und wurden deshalb frühzeitig in andere trop. Erdteile eingeführt, bes. nach Mittelamerika als Arbeitskräfte für die Plantagenwirtschaft (1502 kamen die ersten nach Westindien; 1560 waren es in Haiti bereits 60000). Mit 6 Mill. und etwa 12 Mill. Mischlingen (Mulatten) sind die N. heute die zahlenmäßig vorherrschende Rasse im trop. Amerika (bes. in Haiti und in der Dominikanischen Republik, Jamaika, Kleine Antillen, ferner im mittleren Küstenland Brasiliens, in den Küstengebieten Venezuelas, Kolumbiens u. Ekuadors, und mit der nordamer. Bananenkultur seit dem 20. Jh. in Mittelamerika).

Nach Nordamerika kamen 1619 die ersten N.-sklaven (Virginia), doch setzte die Masseneinfuhr (vor allem durch engl. Sklavenhändler von der westafrik. Küste [↑ Sklavenhandel]) erst Ende des 18. Jh. mit dem Aufschwung des Baumwollanbaues in den Südstaaten ein. Zu Beginn des Sezessionskrieges (1860) gab es bereits 4,44 Mill. N. in den Ver. St. v. A., 1939: 11,89 Mill., die noch immer vorwiegend in den alten Sezessionsstaaten wohnen (Mississippi 50,2, South Carolina 45,6, Louisiana 36,9, Georgia 36,8, Alabama 35,7, Florida 29,4, North Carolina 29, Virginia 26,8, Arkansas 25,8, Tennessee 18,3 u. Texas 14,7 vH der Gesamtbev.), seit der Sklavenbefreiung aber mehr und mehr in die Industriestaaten des Nordens eindringen, so daß 1930 Maryland bereits 16,9, Delaware 13,7, Kentucky 8,6, Oklahoma 7,2, Westvirginia 6,6, New Jersey 5,5, Pennsylvania 4,5, Illinois 4,3 und New York 3,3 vH N. hatten.

Aus dem Vorhandensein dieser starken N.bevölkerung im Siedlungsgebiet der Weißen ergeben sich mannigfache rassische, soziale und bevölkerungspolitische Probleme (N.frage), deren Lösung angesichts des erwachenden Rassebewußtseins der N. und ihres Willens zu kulturellem, politischem und wirtschaftl. Emporkommen von entscheidender Bedeutung ist; ↑ Vereinigte Staaten von Amerika. Auch in der Südafrik. Union hat das mit zunehmender Industrialisierung gewaltig angestiegene N.proletariat, die aus dem übrigen Südafrika (Rhodesien, Port.-Ostafrika) eingewanderte und aus ihrer alten Stammesorganisation losgerissene N.bevölkerung (1936: 6,6 Mill. N. und 0,77 Mill. Mischlinge gegenüber 2 Mill. Weißen), die bereits von nordamer. N.organisationen beeinflußt ist (↑ Panafrikanische Bewegung), zu einer sozialen Vertiefung der Rassengegensätze bes. der Buren und Neger und zu polit. Konflikten zw. der Union und der brit. Kolonialverwaltung (Gleichschaltung der südafrik. Rassenpolitik in den noch brit. N.reservaten Swasi- und Basutoland) geführt; ↑ Südafrikanische Union.

Lit.: Frobenius, »Ursprung der afrik. Kulturen« 1898; und »Kulturgesch. Afrikas« 1933; Bernatzik, »Die Große Völkerkunde« 1939; Quelle, »Die afrik.-südamer. Völkerwanderung« 1931; Herskovits, »The American Negro« 1928; Colin Roß, »Die erwachende Sphinx« 1930.

Neger, Franz Wilhelm, Botaniker, * 2. 6. 1868 Nürnberg, † 6. 5. 1923 Dresden, 1902 Prof. an der Forstakademie Eisenach, 1905 Tharandt, seit 1920 Dresden, zugleich Direktor des Botan. Gartens der Techn. Hochschule. Arbeiten über Pflanzenkrankheiten, experimentelle Physiologie, Biologie, Forstbotanik, Pflanzengeographie und Systematik. »Biologie der Pflanzen auf experimenteller Grundlage (Bionomie)« 1913, »Die Krankheiten unserer

Waldbäume und wichtigsten Gartengehölze« 1919, »Grundriß der botan. Rohstofflehre« 1922.

Negerenglisch, das verderbte und unbeholfene Englisch amerikanischer Neger, bes. der Südstaaten, gekennzeichnet durch bilderreiche, von der Bibel beeinflußte Wendungen, Ersatzlaute (t oder f für th, d für stimmhaftes th, v für inlautendes b), Weglassung von Vor- u. Nachsilben. Beisp. in den Schriften von J. C. ↑ Harris und Thomas Nelson Page (pädsch; * 1853, † 1922; »In Old Virginia« 1887ff.).

Negerkuchen (Nigerkuchen), Futtermittel, ↑ Guizotia.

Negieren (lat.), verneinen. — Negierung, Verneinung.

Negligé, das (frz., -ischē), urspr. nur leichte, bequeme Hauskleidung; dann Morgen- und Nachtkleid (daher: im N., nicht fertig angezogen).

Negotiation (Negoziierung, lat.), Begebung, Inden-Verkehr-Bringen eines Wertpapiers (Anleihe, Wechsel).

Negoziieren (lat.), verhandeln, ein Geschäft abschließen.

Negri, 1) Ada, ital. Dichterin, * 3. 2. 1870 Lodi, urspr. Dorfschullehrerin, Gymn.-Prof. für ital. Lit., nahm sich in leidenschaftlicher Lyrik der sozialen Not der unteren lombard. Volksschichten des ausgehenden 19. Jh. an: »Schicksal« 1892, dt. 1894, »Stürme« 1895, dt. 1897, »Mutterschaft« 1904, dt. 1905, »Dal profondo« 1910, kam später zu einer milderen, Einsamkeit, Jenseits und Ewigkeit ersehnenden Dichtung: »Elisio« 1914, »Canti dell'Isola« (Capri) 1925, »Vespertina« 1931, »Il dono del mattino« 1936; starke Prosa: »Frühdämmerung« 1921, dt. 1935 (selbstbiogr. Roman), Novellen »Le solitarie« 1917, »Finestre alte« 1923, »Sorelle« 1929 und bes. »Di giorno in giorno« 1933. Lit. (ital.): Podenzani 1930; Mannino 1933; Urs. Carl (Diss. Zürich) 1937. — 2) Francesco, ital. Priester, Naturforscher u. Nordlandreisender, * 1623 Ravenna, † das. 26. 12. 1698, besuchte 1664—66 Lappland, Mittelschweden, Bergen, Trondhjem und Finmark. Sein Reisewerk, in dem er bes. die Angaben des Olaus Magnus zu berichtigen sich bemühte, erschien nach seinem Tode u. d. T. »Viaggio settentrionale. Lapponia« (1705).

Negride (span.), den Negern verwandte Menschenrassen, ↑ Rasse.

Negri-Sembilan (malaiisch, »9 Staaten«), einer der brit. Vereinigten Malaien-Staaten auf der Halbinsel Malakka, 6693 qkm, (1937) 264740 Ew.; Hptst. Seremban. ↑ Hinterindien (Sp. 1237).

Negrito, der (span., »Negerlein«), kleinwüchsige, dunkelfarbige, kraushaarige Urbevölkerung (nomadisierende Jäger und Sammler) auf Nord-Luzón (Aëta), Java (Kalang), Malakka (↑ Semang) u. den Andamanen (Minkopies). Lit.: Nippold, »Rassen- u. Kulturgesch. der N.völker Südost-Asiens« 1936.

Negruzzi, Constantin, moldauisch-rumän. Schriftsteller, * 1808, † 1868, Begründer der künstlerischen Prosa in der rumän. Lit.: »Jugenderinnerungen«, »Alexandru Lăpuşneanu« (Novellen), »Schwarz auf Weiß« 1857 (Briefe von kulturgeschichtl. Wert), Übers. von Dramen V. Hugos (1837, 1845), auch Übers. aus dem Russischen (u. a. Puschkin).

Negus (äthiop., »König«; Negusa nagast, »König der Könige«), Titel der ehem. Kaiser von Abessinien.

Negus (engl. Ausspr. nīgĕß), mit Zucker, Zimt, Gewürznelken gewürzter Glühwein (nach einem engl. Oberst Negus).

Nehalennia, german. Göttin der Schiffahrt und der Fruchtbarkeit, nach erhaltenen Votivsteinen auf der Insel Walcheren und im alten Ubierland verehrt.

Neheim, westf. Industriestadt an der Ruhr (4 C 2), (1933) 13540 Ew.; Lampen-, Armaturen- und Aluminiumfabriken. — 1263 Stadt.

Nehemia (hebr., »Gottestrost«), jüd. Mundschenk des Perserkönigs Artaxerxes I., 444—433 Statthalter von Jerusalem. Mit Esra führte er ein strenges Verbot der Mischheirat ein und trug damit wesentlich zur Erhaltung des jüd. Volkes bei.

Neher, Rudolf Caspar, Bühnenbildner, * 11. 4. 1897 Augsburg, seit 1920 als Bühnenbildner und Architekt mit ausgeprägt persönlichem Stil tätig; seine einfallsreichen Bühnenbilder zeigen mit geringem Material (Verwendung von Projektionen) oft phantastische szenische Räume für klassische oder moderne Stücke (Othello-Inszenierung im Dt. Theater, Berlin, 1939 u. a.). Schüler von L. v. Herterich und Leo Pasetti; N. schrieb auch die Textbücher zu den Opern »Der Günstling« und »Die Bürger von Calais« (beide von Wagner-Regeny).

Nehring, Alfred, Zoolog, * 29. 1. 1845 Gandersheim, † 30. 9. 1904 Berlin, Gymnasiallehrer, 1881 Prof. an der Landw. Hochschule Berlin, arbeitete bes. über diluviale Wirbeltiere, wies nach, daß in Deutschland während der Eiszeit Steppen- und Tundrenfaunen einander ablösten, lieferte viele Beiträge zur Geschichte der Haustiere. »Über Tundren und Steppen der Jetzt- und Vorzeit mit besonderer Berücksichtigung ihrer Fauna« 1890.

Nehru, indische Nationalisten: Pandit Motilal (* 6. 5. 1861 Allahabad, † 6. 2. 1931 Lakhnau) und sein Sohn Pandit Jawaharlal (* 14. 11. 1889 Allahabad); ↑ Indische Nationalbewegung.

Nehrung, die (zu altsächs. naru, engl. narrow, nārō, »eng«), langgestreckte, niedrige, aus Treibsand aufgebaute Landzunge vor einem ↑ Haff, z. B. Kurische N.

Neidbau, Bau, der dem Nachbar Schaden, dem Unternehmer keinen Nutzen bringt; wenn er nur den Zweck hat, dem Nachbar Schaden zuzufügen (Schikane), nach § 226 BGB. unzulässig.

Neide, ostpr. Fluß (14b C 2), 228 km lang; entspringt bei Neidenburg, heißt von Soldau ab Soldau, fließt als Wkra durch Masowien und mündet (flößbar) bei Nowy Dwór in den Bug.

Neidenburg, ostpr. Stadt südl. von Allenstein (13 D 3), (1933) 8400 Ew.; Sägewerke, Mühlen, Ziegel- und Kalksandsteinwerke. — 1381 gegr. vom Hochmeister Winrich von Kniprode um die 1376 erstmalig genannte Deutschordensburg; 22.—28. 8. 1914 von den Russen besetzt, die die Stadt fast völlig niederbrannten.

Neidhart (Nithart) von Reuenthal, bayr. Ritter, Minnesänger, Begründer der höfischen Dorfpoesie, † um 1240 in Österreich, schilderte bäuerliches Leben anschaulich und mit derbem Humor, meist in Gestalt von Tanzliedern, dabei mit hoher formaler Kunst; viele Nachahmer vergröberten seine Art; die Volksüberlieferung machte ihn zur komischen Figur des Ritters, der sich über die Bauern erhaben dünkte und von ihnen immer wieder verprügelt wird (»Neidhart Fuchs«). Wertvoll für unsere Kenntnis der mittelalterl. Musik sind zahlreich erhaltene Melodien zu seinen Liedern (↑ Minnesang, ↑ Lied, Sp. 534). Ausgabe der Texte von M. Haupt 1858, 1923²

(E. Wießner) DTO., Jg. XXXVII, 1 (Melodie in Übertragung von Schmieder). Lit.: Pfeiffer 1903; Brill 1908; Schmieder 1930; Stöckli 1937; Bornemann 1937.

Neidköpfe (Neidstangen; von ahd. nîd, »Haß«), auf Häusergiebeln, Mauern, Zäunen usw. errichtete holzgeschnitzte oder in Stein gehauene Tierköpfe, auf germanischen Boden häufig Roßhäupter, die feindliche Gewalten abwehren sollen.

Neigungszeiger, bei Gleisanlagen Tafeln, die den Neigungswechsel (Gefällwechsel) der aneinandergrenzenden Streckenstücke und ihre Länge angeben.

Neipperg, schwäb. Uradelsgeschlecht, seit 1726 reichsgräflich. Lit.: Klunzinger 1840. — 1) Adam Albert, Graf v., Enkel von N. 2), General und Diplomat, * 8. 4. 1775 Wien, † 22. 2. 1829 Parma, seit 1790 im österr. Heer, 1811—13 Gesandter in Schweden, kämpfte 1813 als General gegen Napoleon und wurde Feldmarschalleutnant. Seit 1814 Begleiter der vormaligen Kaiserin von Frankreich, Maria Luise, 1815 deren Oberstallmeister und Oberkommandant in Parma, dort 1816 Oberhofmeister und Außenminister. Aus ihren Beziehungen, die nach Napoleons Tod 1821 in der Form einer morganat. Ehe legalisiert wurden, stammt der Fürst † Montenuovo (2). — 2) Wilhelm Reinhard, Graf v., General, * 27. 5. 1684, † 26. 5. 1774 Wien, zeichnete sich im Türkenkrieg 1716 und 1717 aus, schloß 1739 ohne Vollmacht den ungünstigen Frieden von Belgrad, verlor 10. 4. 1741 die Schlacht bei Mollwitz gegen Friedrich d. Gr.; seit 1755 Präs. des Hofkriegsrats.

Neiße, die, Flüsse: 1) Glatzer N., l. Nebenfluß der Oder (7 C 3), 195 km lang, 15 km schiffbar (oberhalb von Brieg). Nebenflüsse: Freiwaldauer Biele, Steinau. Staubecken bei † Ottmachau. — 2) Lausitzer oder Görlitzer N., l. Nebenfluß der Oder (7 A 2, 3), 225 km lang, 20 km schiffbar, mündet bei Guben. Nebenflüsse: Wittig, Lubst, Mandau. — 3) Wütende N., r. Nebenfluß der Katzbach (7 C 2, 3), 37 km lang, mündet oberhalb von Liegnitz.

Neiße, schles. Stadt an der N. (7 D 3), (1939) 37893 Ew.; prächtige Renaissance- und Barockbauten (Kämmereigebäude, Kreuz- und Jesuitenkirche); Eichendorff-Museum in Eichendorffs Sterbehaus; Maschinenfabriken, Eisengießerei, Herst. von Konfekt, Wachs und Ziegeln; Bahnknoten, Flughafen. — 1245 Stadt, blühte durch Salz-, Tuch- und Weinhandel; 1424 erfolglos von den Hussiten belagert; im 30jähr. und im 7jähr. Krieg viel umkämpft. — Das ehem. **Fürstentum N.** in Oberschlesien, 2120 qkm, mit Hauptort N., kam 1199 durch Schenkung an das Hochstift Breslau. 1742 fiel der größere Teil an Preußen und wurde 1810 säkularisiert, während der kleinere Teil österreichisch (jetzt sudetendeutsch) wurde.

Neißer, Albert, Arzt, Jude, * 22. 1. 1855 Schweidnitz, † 30. 7. 1916 Breslau als Prof. der Dermatologie und Direktor der Hautklinik (seit 1882), entdeckte 1879 den Erreger des Trippers (Gonococcus); Mitgründer des Vereins zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten (1902).

Neit (Neret), ägypt. Kriegs- und Baumgöttin, in Sais verehrt.

Neithardt, August Heinrich, romant. Komponist, * 10. 8. 1793 Schleiz, † 18. 4. 1861 Berlin, das. 1845 verdienter Dirigent des 1843 gegr. Domchores; vertonte u. a. das Lied »Ich bin ein Preuße« (1826).

Nejva, kolumb. Dep.-Hptst. am schiffbaren Teil des Magdalenenstroms (32 b BC 3), (1930) 25190 Ew.; Kakaoanbau und -handel.

Nekrassow (-öf), Nikolai, russ. Dichter, * 4. 12. 1821 Juswino (Podolien), † 8. 1. 1878 Petersburg, schrieb die russ. Zustände anklagenden polit. Gedichte: »Die Korbflechter« 1861, »Frost-Rotnase« 1863, »Russ. Frauen« 1872, dt. 1891; Epos: »Wer lebt glücklich in Rußland« seit 1866, dt. 1888. Werke 1842—72, n. Ausg. 1930, 1937; Ged. dt. 1881, 1885—88, 2 Bde., 1912. † Russische Kultur (Lit. 4).

Nekro . . (grch.), Toten . ., Leichen . .

Nekrobazillosen (grch.-lat.), durch den Bangschen Nekrosebazillus verursachte Tierkrankheiten, die durch brandige (nekrotische) Gewebsveränderungen gekennzeichnet sind und je nach dem Sitz der Veränderungen verschiedene Krankheitsbilder zeigen. Bei den Jungtieren ist die häufigste Form die Diphtherie (Kälber-, Ferkel-, Lämmerdiphtherie), eine Erkrankung der Maul- und Rachenhöhle, die mit Fieber, vermehrtem Speichel-, Nasenausfluß, Schling- und Atembeschwerden meist tödlich verläuft. Bei Schafen als ansteckendes Panaritium (Klauenspaltentzündung, Moderhinke, Fußfäule), an den Lippen als Maulgrind, auch an den Begattungsorganen. Bei Rindern entstehen Nekrosen an verschiedenen Stellen der Haut; der Erreger kann aber auch Klauen-, Sehnen- und Bändererkrankungen sowie Infektionen von Scheide und Gebärmutter veranlassen. Auch in Lunge, Leber und anderen inneren Organen können brandige Herde entstehen. Ähnliche Veränderungen beim Schwein. Beim Pferd erzeugt der Nekrosebazillus Brandmauke, Kronen- und Hufknorpelfisteln. Beim Kaninchen zeigen sich Veränderungen an den Lippen, die sich auf Mundschleimhaut und Zunge sowie auch in die Tiefe ausbreiten und zu Nekrose der Muskulatur, selbst der Kieferknochen führen können.

Nekrobiose (grch.), nach Degeneration allmählich eintretende † Nekrose.

Nekrolog, der (grch.), Totenliste, auch Lebensbeschreibung eines kürzlich Verstorbenen und Slg. von N.en, wie Schlichtegrolls »N. der Teutschen« (1790—1806, 28 Bde.) oder »Biographisches Jb. u. deutscher N.« 1897—1914, 18 Bde., später u. d. T. »Deutsches Biographisches Jb.« Überleitungsband I: »1914—16« 1925 und Forts.: »N. zu Kürschners Literaturkalender« (1901—35) 1936.

Nekrologien (grch., »Totenbücher«), seit karolingischer Zeit die Kalender der geistl. Stifter, in die man zwecks öffentl. Fürbitte die Sterbetage von Wohltätern usw. eintrug. Die N. verzeichnet annähernd vollständig Wattenbach in »Deutschlands Geschichtsquellen im M. A.«, Bd. 1, 1893[6]; in den »Monumenta Germaniae Historica« sind »Necrologia Germaniae« 1888—1905, 3 Bde., veröffentlicht.

Nekromanie (Nekrophilie, grch.), sexuelle Triebregungen, die sich auf Leichen erstrecken.

Nekromantie (grch., »Totenwahrsagerei«), Beschwörung von Toten durch besondere Opfer (Nekyia), vorwiegend zur Offenbarung der Zukunft.

Nekropole, die (grch. Nekropolis, »Totenstadt«), in vorgeschichtlichen und antiken Kulturen üblicher großer Begräbnisplatz.

Nekrose (grch.), örtlicher Gewebstod, Absterben von Gewebsteilen im lebenden Körper. Hauptformen:

1) Koagulations-N. mit Gerinnung des Eiweißes in den Zellen und ihrer Umgebung (Verkäsung bei Tuberkulose); 2) Kolliquations-N. mit Erweichung und Verflüssigung der zerfallenden Zellen (Erweichungsherde im Gehirn); 3) † Brand (2). — Nekrotisch, abgestorben.

Nekrospermie (grch.), Entleerung von Samenflüssigkeit, die ausschl. oder zum größten Teil abgestorbene Samenfäden enthält. Vorkommen bei entzündl. Erkrankungen, evt. Strahlenschädigungen (z. B. durch Röntgenstrahlen) der Geschlechtsorgane oder infolge fehlerhafter Bildung bei Leistungsschwäche des Hodengewebes.

Nęksö (Nexö), dän. Hafenort an der Ostküste von Bornholm (15a F 5), (1936) 2800 Ew.

Nektanebos, ägypt. König der 30. Dynastie, regierte 358–341 v. Zw., führte große Tempelbauten, bes. auf der Insel Philä, auf.

Nektar, der (grch.), 1) nach altgrch. Vorstellung der zur Speise Ambrosia genossene Trank der Götter im Olymp. — 2) Bei Pflanzen der süße Saft, der von den † Nektarien ausgeschieden wird.

Nektarien (grch., Honigdrüsen), Drüsenorgane der pflanzl. Epidermis, die ein zuckerreiches Sekret (Nektar) ausscheiden, bes. in der Blüte oder in der Blütenregion auftreten und die bestäubenden Insekten anlocken. Der Nektar wird durch Wasserspalten (Honigspalten), Drüsenflächen ohne Kutikula oder auch Haare meist in sehr geringer Menge ausgeschieden. Bei stärkerer Erzeugung kann eine Ansammlung in bestimmten Behältern (Safthaltern) stattfinden (Sporn der Blüte bei Veilchen und Leinkraut); selten wird der Nektar so reichlich gebildet, daß er aus der Blüte tropft (Melianthus, Honigblume vom Kap, die von Kolibris bestäubt wird). Oft ist der Blütenboden zu einem ring-, scheiben- oder wulstförmigen Nektarium (Diskus), gewöhnlich zw. Fruchtknoten und Staubfäden, umgebildet (Kreuzdorn, Johannisbeere). Wenn sich ganze Blütenteile in N. umwandeln, entstehen bes. gestaltete Honigblätter (Eisenhut, Schwarzkümmel), andere Blüten bilden als N. einen Sporn an den Blumenblättern aus (Akelei, Orchideen), verlegen die N. an Staubfäden (Heidelbeere, Tulpen), auf die Fruchtknoten (Doldengewächse, Efeu) oder an die Kronenblätter (Hahnenfuß, Königskerze). Alle N. innerhalb der Blüte bezeichnet man als nuptiale N.; als extranuptiale diejenigen, die sich außerhalb der Blüten an den Blättern befinden und nicht in Beziehung zur Bestäubung stehen. Letztere bes. bei einheimischen, hauptsächlich aber bei tropischen † Ameisenpflanzen als Schutzeinrichtungen. Den Ameisen wird durch die N. Honig als Nahrung geboten; sie verteidigen die Pflanze als Futterplätze gegen Wespen-, Käfer- und Raupenangriffe (Zitterpappel, Prunus-Arten, einige Wicken).

Nektarvögel † Honigsauger.

Nękton, das (grch.), im Gegensatz zum † Plankton die zur Eigenbewegung gegenüber Strömungen befähigte Tierwelt, z. B. durch Ausstoßen von Wasser (Tintenfisch), Rudern oder Schlängeln (Fische, Seeschlangen).

Nelaton (-on), Auguste, frz. Arzt, * 18. 6. 1807 Paris, † das. 21. 9. 1873 als Prof. der Chirurgie (seit 1851), Leibchirurg Napoleons III. (seit 1866), Senator (seit 1868); verdient um die Erforschung der Blasenchirurgie; der nach N. benannte Katheter noch jetzt in Gebrauch. »Eléments de pathologie chirurgicale« 1844–60, 5 Bde., 1868–85², 6 Bde.

Nęleus, altgrch. Sagenheld, Sohn des Poseidon und der Königstochter Tyro, die aus Furcht vor ihrem Vater den N. und seinen Zwillingsbruder Pelias aussetzte. N. wurde später König von Messenien, wo er die Stadt Pylos gründete; seine Söhne außer † Nestor (1) von Herakles im Kampf getötet.

Nelissen-Haken, Bruno, Schriftsteller, * 5. 11. 1901 Hamburg, behandelt in Romanen und Novellen bes. soziale Probleme: »Der Fall Bundhund« 1930, »Angeklagter Schleppegrell« 1932 (Justizroman), »Die Ehe des Arbeitslosen Martin Krug« 1932; humoristisch sind die 3 Bde. Tiernovellen: »Herrn Schmidt sein Dackel Haidjer« 1935–38; niederdt. Erz.: »Heidehonig« 1935; »Du hast gut trillern, Lerche!« 1939.

Nelke (Dianthus), Nelkengewächsgattung, meist Stauden mit schmalen, oft blaugrünen Blättern und roten oder weißen, vielfach duftenden Blüten, etwa 250 Arten, überwiegend in der nördl. gemäßigten

Abb. 1. Chinesernelke.

Zone der Alten Welt, meist an trockenwarmen Orten. In Gärten: am verbreitetsten und wichtigsten die südeurop. Garten-N. (D. caryophyllus), lockerrasig, Blüten einzeln oder zu zweien, würzig duftend, urspr. rot, in mannigfachsten Farben (heute einfarbige N. bevorzugt). Züchtungen seit dem Altertum (wohl auch Einkreuzungen) ergaben verschiedenste gefüllt blühende, meist zweijährig gezogene Formen; man unterscheidet: Land-N., fürs Freiland, 40 cm, Stengel überhängend oder straffere Wiener Zwergform (35 cm), frühblühend; Topf- oder Chor-N., edler als vorige, zur Topf- und Gewächshauskultur geeignet; Margareten-N. (stammt von Sizilien), 40–50 cm, blüht bei Frühsaat noch im gleichen Jahr (in 4–6 Monaten); ebenso Chabaut-N. (schabo-), sehr großblumige Verbesserung voriger, von zunehmender Bedeutung auch zur Spätblumenzucht unter Glas; Remontant-N. (römontan-), hochstengelig, großblumig, winter- bis immerblühend (bes. Edel-N.), in vielen Sonderkulturen Hauptklasse zur Schnittblumengewinnung im N.haus. Hierher auch die Riviera- und die sehr verbesserten amer. sowie dt. Edel- oder Riesen-N., bis 1 m. Die für Balkone und Fenster geeignete Tiroler- oder

Gebirgs-Hänge-N. ist wohl eine Kreuzung mit der Bart-N. Vorbeugung gegen Schädlinge (bes. † Spinnmilben, † Blattläuse, † Blasenfüßer) und Krankheiten im Gewächshaus durch luftige, sehr helle, aber kühle und nicht zu feuchte Haltung. Am verheerendsten die an Blättern u. Stengeln gelbe, braune oder schwarze Flecken verursachenden Pilzkrankheiten, wie N.nrost durch Uromyces caryophyllinus, Befall durch Septoria dianthi und Heterosporium echinulatum, auch die sog. Stammfäule. Verhütung durch Spritzen mit 1—2prozent. Kupferkalkbrühe (mit Haftmittel), bei Stecklingsgewinnung (bes. bei Remontant-N.) Auslese gesunder Mutterpflanzen, rechtzeitiger Erd- und Pflanzenwechsel, sofortiges Verbrennen verdächtiger Pflanzen.

Abb. 2. Bartnelke (Falsche Karthäusernelke).

Chineser-N. (D. chinensis; Abb. 1) aus China, meist einjährig gezogen, bis 40 cm, Blüten meist einzeln oder gepaart, bis 8 cm breit, einfach oder gefüllt, Rand gezähnt bis gefranst, in vielen leuchtenden Farben, den ganzen Sommer blühend; Spielarten bzw. Kreuzungen: Kaiser-N. (D. ch. var. imperialis), nur 15—20 cm, dichtgefüllt, Heddewigs-N. (D. ch. var. Heddewigii), niedrig, Blüten groß, bei sog. Diadem-N. bes. schön gezeichnet, Schlitz-N. (D. ch. var. laciniatus), gefranst u. a.; auch Kreuzungen mit der südeurop. Bart-N. (Falsche Karthäuser-N., D. barbatus; Abb. 2), meist zweijährig gehaltene Staude, bis 50 cm, Blüten leuchtend, oft bunt gefärbt, auch gefüllt, trugdoldig in Büscheln, Juni bis Aug.; weniger Gartenformen der auf trockenen Hängen wildwachsenden Echten Karthäuser-N. (Karthauser-, Blut-N., D. carthusianorum; Abb. 3), 30 cm, harte Staude mit kleinen, blutroten Blüten in wenigblütigen Köpfchen (Juni, Juli), auch für Steingärten und Mauern; ebenso und besonders zu Einfassungen (Zwergform), auch zum Schnitt die anspruchslose, sehr wohlriechende Feder-N. (D. plumarius) aus Südosteuropa, 20 bis 40 cm, dichtrasig, Blüten gefranst, Juli, Aug., und ihre wenigstens 4 Wochen früher blühenden Kreuzungen mit der ähnlichen einheimischen (in trockenwarmen Lagen; unter Naturschutz) Felsen-N. (Pfingst-N. [fälschlich oft Feder-N. gen.], D. caesius [D. gratianopolitanus]; Abb. 4), 15 bis 30 cm, rasig, Blüten einzeln, urspr. dunkelrot, duftend, Mai, Juni, sowie deren Gartenformen. Als Steingartenstauden usw. auch die Stein-N. (Heide-N., Blutströpfchen, D. deltoides), ein sehr verbreiteter Ödlandbewohner, 15—30 cm, lockerrasig, Stengel verzweigt, Blüten einzeln, klein, hellrot mit dunklem Zackenring und weißen Punkten (Sommer), nebst Formen und die eigentlichen, ganz niedrige Polster bildenden Alpen-N., wie D. alpinus, bes. in den ostmärk. Alpen, 4—8 cm, Blüten groß, fleischrot mit purpurnem, weißfleckigem Schlundring, Juni, Juli, die ähnliche unempfindliche D. neglectus u. a., weniger (da empfindlich) die hochalpine, kalkfeindliche Gletscher-N. (D. glacialis), nur 2—6 cm, Blüten rosa. — Lit.: Sander 1931; Trautmann, »Die Edel-N. und ihre Kultur« 1937.

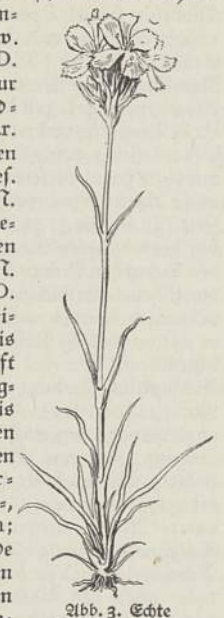


Abb. 3. Echte Karthäusernelke.

Abb. 4. Felsennelke.

Nelkengewächse (Karyophyllazeen, Caryophyllaceae), dikotyle Pflanzenfamilie, Kräuter oder Stauden, auch Halbsträucher mit meist gegenständigen Blättern und gabelig verzweigtem Stengel; Blütenstand zymös-rispig, bisweilen kopfig (z. B. Nelke). Die regelmäßigen, 5-, selten 4gliedrigen Blüten haben doppelten, bisweilen einfachen Staubblattkreis. Fruchtknoten oberständig; 2, 3 oder 5 Griffel mit einfachen Narben. Frucht meist eine Kapsel, selten eine Beere. Etwa 1500 Arten, meist in den nördlichen gemäßigten Zonen. N. sind u. a. Hornkraut, Kornrade, Leimkraut, Lichtnelken, Miere, Nelke, Seifenkraut, Spörgel.

Nelkenpfeffer, ein Gewürz, † Pimentbaum.

Nelkenwurz (Geum), Gattung der Rosengewächse, Stauden mit meist unterbrochen gefiederten, grundständigen Blättern. Echte N. (Igelkraut, G. urbanum), 25—60 cm, Blüten (Juni bis Herbst) gelb, Früchte klettenartig, in feuchten Wäldern u. Hecken. Bach-N. (G. rivale; Abb.), 20—60 cm, Blüten (Mai bis Juni) gelb, außen rotbraun überlaufen, nickend, an Bach- und Flußufern, in feuchten Auen- und Bruchwäldern, auf nassen Wiesen. Beide Arten seit alters bei Magen- und Darmerkrankungen arzneilich verwendet, besonders die Wurzeln (Narden-, Nägelein-, Weinwurzel). Als sommerblühende Rabatten- und Schnittstauden die etwa $^1/_2$ m hohen G. coccineum (euras. Gebirge) und G. chiloense (atrococcineum, atrosanguineum) aus Chile nebst Formen und Kreuzungen, Blüten groß, scharlach- bis orangerot, auch gefüllt. Für Steingärten einige 15—40 cm hohe, frühblühende (Mai, Juni) Arten,

Bach-Nelkenwurz.

wie Sibirische N. (G. sibiricum) und G. borjsii mit orangeroten, oder die europ. Berg-N. (G. montanum) mit gelben Blüten; auch Formen der Bach-N. u. a.

Nelson (nĕlßĕn), 1) nordengl. Industriestadt nördl. von Manchester (16 Mk. III), (1931) 38310 Ew.; Baumwoll- und Kunstseideindustrie. — 2) Hafenstadt an der Nordküste der Südinsel Neuseelands (34b B 3), (1936) 13580 Ew.

Nelson (nĕlßĕn), 1) Horatio, engl. Admiral, * 29. 9. 1758 Burnham-Thorpe (Norfolk), † 21. 10. 1805 Trafalgar, Viscount (seit 1801), Herzog von Bronte (seit 1798; durch den König von Neapel), 1779 Kapitän, kämpfte in der Überzeugung, daß England die Führung in der Welt gebühre, seit 1793 erbittert gegen die Franzosen und den »Erzverbrecher« Bonaparte, verlor 1794 vor Calvi (Korsika) ein Auge und 1797 vor Santa Cruz (Teneriffa) den rechten Arm, diente 1795 unter Sir John † Jervis, trug wesentlich zum Sieg bei Saint Vincent (14. 2. 1797) bei, wurde 1798 jüngster Admiral u. auf Veranlassung von Pitt als Geschwaderchef ins Mittelmeer gesandt, vernichtete 1. 8. 1798 die frz. Flotte in der Bucht von Abukir, errang so die Herrschaft im Mittelmeer und bannte die Gefahr eines frz. Angriffs auf Indien, führte Dez. 1798 bis Mai 1800, beeinflußt von seiner Geliebten, Lady † Hamilton, den von den Franzosen vertriebenen König von Neapel zurück, befehligte 1801 ein Geschwader gegen Dänemark und erreichte durch die unentschiedene Schlacht bei Kopenhagen (8. 4.) die Sprengung der nordischen Koalition. Ein Angriff auf Boulogne mißlang. Als 1805 die frz. Flotte unbemerkt aus Toulon ausgelaufen war, folgte N. ihr bis Westindien nach, stellte den überlegenen, durch span. Schiffe verstärkten Feind vor Trafalgar und vernichtete ihn am 21. 10., wobei er fiel († Beil. »Großbritannien, Kultur« XI, 3). Diese glänzende Durchbruchsschlacht befreite England von der Gefahr einer Landung der Franzosen und sicherte seine Vorherrschaft zur See. Lit.: Sir N. H. Nicolas, »Dispatches and Letters of Viceadmiral Lord Viscount N.« 1844, 7 Bde., »Letters to Lady Hamilton« 1905; Laughton (in: »English Men of Action« 1895); Mahan 1897, 2 Bde.; Kircheisen 1926 (dt.). — 2) Leonard, Philosoph, Jude, * 11. 7. 1882 Berlin, † 29. 10. 1927 Göttingen als Prof. (seit 1919), trat als Haupt der sog. »Neufriesschen Schule« auf, d. h. in der Nachfolge von J. Fr. † Fries. N. verkörperte unter dem Vorwande nüchtern-realistischer Ethik den theoretisch wie ethisch zersetzenden Intellektualismus des Judentums. Lit.: E. Hauer 1928 (unkritisch).

Nematoden (Nemathelminthen), die † Fadenwürmer.

Němcová (njĕmtßöwā), Božena, geb. Barbara Panklová, tschech. Schriftstellerin, * 4. 2. 1820 Wien, † 21. 1. 1862 Prag, 1837 verheiratet mit Jozef Němec, schrieb Erz. aus dem tschech. Volksleben und sammelte tschech. und slowak. Märchen. Hptw. »Großmutter« 1855, dt. 1885; Werke 1862 bis 1863, 8 Bde., 1904—20, 14 Bde., vollst. 1928—30.

Nemea, Ort im NO. des Peloponnes, wo seit dem 6. Jh. v. Zw. alle 2 Jahre die Nemeischen Spiele stattfanden (Nemeen, gestiftet zum Andenken an Opheltis, Sohn des Königs Lykurgos, als Archemoros verehrt), Nationalheiligtum der peloponnes. Griechen; Schauplatz der Sage vom Kampf des Herakles mit dem Nemeischen Löwen (Abb. † Beilage »Griechische Kultur« I, 5). Von dem Zeustempel (Musterbeispiel spätdorischen Stiles) nur noch drei Säulen erhalten.

Nemertinen, die † Schnurwürmer.

Nemesie (Nemesia), Braunwurzgewächsgattung, meist einjährige Kräuter mit zweilippigen Blüten, 20 Arten in Südafrika. Als Sommerblume für sonnige, trockene Lagen, auch als Topfpflanze hauptsächlich N. strumosa (Elfenspiegel), 20—40 cm, buschig (bes. Zwergformen), Blüten kaum gespornt, groß (bes. var. grandiflora [suttonii)], gelb, rot, blau, weiß, oft mehrfarbig, sehr verschieden getönt und gezeichnet, etwa von Juni ab, nach Abblühen und Rückschnitt nochmals (bis Herbst).

Nemesis, altgrch. Göttin der Vergeltung und der ausgleichenden Gerechtigkeit, Vermenschlichung des göttl. Unwillens über menschl. Überhebung; als Wahrerin des Maßes (Name gedeutet als »Zuteilende«) mit Ellenmaß und Zügel abgebildet, Beinamen Adrasteia (Adrastea, nach angebl. Stiftung ihres Kults durch König Adrast[os] von Argos) und Rhamnusia (nach dem Kultort Rhamnus in Attika).

Nemeter, german. Stamm der Swebengruppe, zogen mit Ariovist über den Rhein, nach dessen Niederlage von Cäsar um Speyer angesiedelt.

Nemirowitsch-Dantschenko, 1) Wassilij, russ. Schriftsteller, * 5. 1. 1849 Tiflis, † 18. 9. 1936 Prag, schrieb Erz., Romane (»Hinter den Kulissen« 1887, dt. 1891, »Irrlichter« 1890, dt. 1901, »Mein Freund« 1938), Reisebeschreibungen u. a. Ges. Werke 1911—12, 18 Bde. — 2) Wladimir, russ. Schriftsteller und Bühnenleiter, * 23. 12. 1858 im Kaukasus, schrieb Dramen (»Das neue Unternehmen« 1898), Romane und Erz., begründete 1898 mit K. Stanislawskij das † Moskauer Künstlerische Theater.

Nemisee, Kratersee unterhalb von Nemi (im ital. Albanergebirge), 318 m ü. M., 1,7 qkm, 34 m tief. Sein Wasserspiegel wurde 1928—32 auf Mussolinis Veranlassung durch Auspumpen um 11 m gesenkt, um zu 2 darin versenkten röm. Prunkschiffen (Ausmaße 64:20 bzw. 72:23 m), wohl aus Caligulas Zeit (40 n. Zw.), zu gelangen. Das zweite Schiff bot überraschende techn. Aufschlüsse: die Ausführung des bronzenen Ankers ist erst durch neuere Erfindung wieder erreicht worden; auch gab es sextantähnliche Positionsinstrumente.

Nemophila maculata.

Nemophila ([Liebes-] Hainblume, Hainliebe), Hydrophyllazeengattung, einjährige, niedrige Kräuter, Blätter fiederig, Blüten breitglockig bis radförmig; von 11 nordamer. Arten mehrere bei Frühsaat schon zeitig blühende Gartenpflanzen, so bes. die teils auch als Unterarten von N. menziesii aufgefaßten N. insignis, Blüten $2^1/_2$ cm breit, himmelblau, purpurn, weiß oder zweifarbig, und N. atomaria, weiß bis hellblau, dunkel punktiert, auch dunkelblau oder purpurn mit weißer Mitte, sowie N. maculata (Abb.), Blüten groß, weiß mit tiefvioletten oder dunkelblauen Kronlappenflecken, alle nur 15—20 cm hoch.

Nemours (nömūr), 1) frz. Stadt südö. von Paris (18a H 3), am Loing, Hafen am Loing-Kanal,

(1936) 5200 Ew.; Glasindustrie. — 2) Hafenstadt in Algerien (33 a B 1), (1936) 7710 Ew.; Erzausfuhr.

Nenndorf (Bad N.), staatl. Bad westl. von Hannover (10 D 2), (1933) 2383 Ew.; Schwefelquellen.

Nenner, in der ↑ Arithmetik Teiler eines Bruches.

Nennius, walisischer Geistlicher um 800, Verfasser oder Bearbeiter der »Historia Brittonum«, einer der ältesten Quellen für die brit. und die angelsächs. Geschichte. Beste Ausgabe von Mommsen (1894).

Nennmaß, das in der Zeichnung stehende runde Ausführungsmaß eines Werkstücks, dessen wirkliche Abmessung (Istmaß) um die Toleranz vom N. abweichen kann; ↑ Passung.

Nennspannung (Nennstrom), die an elektr. Geräten und Maschinen auf einem Schild angegebene Spannung (bzw. der Strom).

Nennungsgeld (Nenn-, Melde-, Startgeld), Gebühr für Teilnahme an einem sportl. Wettkampf.

Nennwert (Nominalwert), auf Münzen, Wertpapieren usw. angegebener Wert gegenüber dem Metall- oder dem Kurswert.

Neo . . (grch.), Neu . .

Neodym, das, Nd, Seltenes Erdmetall; Vorkommen bes. im Monazit und im Zerit. N.oxyd ist hellblau, N.salze sind violettrosa mit prächtiger Fluoreszenz; N.haltige Gläser (wie Neophanglas) lassen die Gegenstände farbenschöner erscheinen, ermöglichen auch (Rot-Grün-) Farbschwachen besseres Farberkennen.

Neogen (grch.), geol. Formation: das jüngere Tertiär.

Neolithikum, das (grch.), die jüngere Steinzeit.

Neolog(e) (grch.), Neuerer. — Neologie, Neuerung; Bildung neuer Wörter; Bez. einer Entwicklungsstufe der aufklärerischen prot. Theologie der 2. Hälfte des 18. Jh., deren Vertreter (August Fr. W. Sack, † 1786, Joh. Joachim Spalding, † 1804, E. F. Nicolai, Joh. Jakob Griesbach, † 1812, Joh. Gottfried Eichhorn, † 1827, »Historisch-krit. Einl. in das A. T.« 1780—83, 3 Bde., »Einl. in das N. T.« 1804 bis 1814, 3 Bde., u. a.) die »Wahrheit der Offenbarungslehren« nicht bloß an den Gesetzen des Verstandes, sondern auch an den Werten des Gefühls und der sittl. Gesinnung maßen. Sie gaben den Anstoß zur Begründung der Dogmengeschichte, um aus dem Entwicklungsgang der Dogmen ihre Wandelbarkeit beweisen zu können, und fanden das Wesen der christl. Frömmigkeit, nach dem Vorbild der Philosophen, in Maßhalten und Ataraxie (Heiterkeit der Seele). Lit.: K. Aner, »Die Theologie der Lessingzeit« 1929. — Neologismus (grch.-lat.), Neuerungssucht; sprachwidrig (auch: unnötig) geschaffene (Wort-) Neubildung.

Neologismus (grch.-lat., Mz. Neologismen), mehr oder weniger künstlich gebildeter Ersatzausdruck für ein Fremdwort, z. B. Knusperchen für Keks.

Neon, das (grch.), Ne, chem. Element, Edelgas, in der Luft in geringen Mengen; dient in N.lampen (N.röhren) zu Beleuchtungs- und Signalzwecken (↑ Elektrisches Licht, Sp. 728).

Neonatus (grch.-lat.), das Neugeborene.

Neophan, das, 1) Azetylzellulose-Folien; 2) Gelatine-Folien; 3) neodymhaltiges Glas.

Neophobie (grch.), Scheu vor Neuerungen.

Neophyt (grch., »der Neugepflanzte«), in der christl. Kirche der nicht von christl. Eltern Geborene und später zum Glauben Übergetretene; auch ein neu in das Kloster, den Priesterstand oder einen Geheimbund aufgenommenes Mitglied.

Neoplasma, das (Neoplasie, grch.), geschwulstartige Neubildung, durch abnormes Wachstum von (dem Mutterboden unähnlichem) Gewebe entstanden, z. B. Auftreten von embryonalem Gewebe nach der Geburt.

Neoptolemus (Neoptolemos, Neoptolem), mit Beinamen: Pyrrhus (»der Blonde«), grch. Sagenheld, Sohn des ↑ Achill, war sehr grausam bei der Eroberung Trojas (↑ Trojanischer Krieg); heiratete Hermione, Tochter des Menelaus und der Helena, wider ihren Willen und wurde von deren Liebhaber ↑ Orest in Delphi heimtückisch umgebracht; die ihm als Kriegsbeute zugefallene Andromache gebiert ihm Molossus (Molossos), den Stammvater der Molosser in Epirus.

Neoslawismus (grch.-lat.), eine 1907 von Rußland ausgegangene jüngere Form des ↑ Panslawismus, erstrebte, gegen Österreich und die Türkei, mittelbar auch gegen Deutschland gerichtet, politische und kulturelle Einigung der slaw. Welt unter Führung Rußlands, scheiterte aber an den Gegensätzen zw. den slaw. Völkern; Kongresse: 1908 Prag, 1909 Petersburg, 1910 Sofia; Hauptvertreter bei den Russen Miljukow und Wolodimirow, bei den Tschechen Kramář, bei den Polen Dmowski.

Neotenie, die (grch.), Geschlechtsreife im Larvenzustand. N. i. e. S.: Geschlechtsreife getrenntgeschlechtiger Larven (Beispiele: Axolotl, Molch, Manteltiere, Termiten); Pädogenese: parthenogenetische Fortpflanzung von Larven (z. B. die Mücke Miastor); Dissogonie: Geschlechtsreife im Larvenzustand, nach vollzogener Metamorphose abermalige Geschlechtsreife (z. B. manche Medusen).

Neoteriker (grch., »die Jüngeren«), römischer Dichterkreis des 1. Jh. v. Zw. ↑ Römische Kultur (Literatur A 4).

Neoterisch (grch.), neuerungssüchtig. — Neoterismus (grch.-lat.), Neuerungssucht.

Neoytterbium, das (Aldebaranium), chem. Element, = Ytterbium; vgl. Seltene Erdmetalle.

NEP (russ., Abk. für Nowaja ekonomitscheskaja politika [»Neue wirtschaftl. Politik«]), das 1921 von Lenin eingeführte, bis 1928—29 in Geltung gebliebene Wirtschaftssystem, das in beschränktem Maße den Privathandel in Sowjetrußland wieder gestattete und eine Vertagung der Durchführung der bolschewist. Wirtschaftsziele bedeutete.

Nepal (nepalesisch Nijampal, nidsch-), Kgr. am Südfuß des Himalaya (28 a H–L 5, 6), 800 km lang, etwa 240 km breit, 140000 qkm, 5600000 Ew.; vom Sumpfwaldgürtel des Tarai an der z. T. künstlich entvölkerten Grenze gegen Britisch-Indien bis zum Hauptkamm des ↑ Himalaya (Mount Everest, Kangtschendsonga, Dhaulaghiri usw.), hat so Anteil an den verschiedenen Zonen des Himalaya, reicht klimatisch vom fiebergeschwängerten Gebirgsfuß der Sumpfwaldzone über die Monsunregenwälder u. die subtropischen Höhenwälder in die alpine Zone. — Die Bevölkerung, die Nepalesen (ihre Sprache Nepālī), besteht aus mehreren Völkerschichten, den hinduist. Gurkha (ihre Sprache Gorkhālī) u. den aus Südindien eingewanderten Newari (ihre Sprache Newārī) sowie einer Reihe tibetobirmanischer Stämme und Teilstämme: den Tamang oder Taman (Gurung und Murmi), den Limbu, Kiranti und Khambu (Buddhisten), den Magar und Bothia.

Wirtschaft und Verkehr. Anbau von Reis, Mais, Weizen, ferner Jute, Ölpflanzen. Hochwertige Viehzucht, z. T. in Form der Almwirtschaft. Ausfuhr: Vieh, Felle und Häute, Reis, Jute, Salpeter, Ölsaat u. a.; Einfuhr: Vieh, Salz, Zucker, Tabak, Textilien, Drogen u. a. Die Eisenbahn von Raxaul in Indien bis Amlekhgandsch (Amlekhganj), soll zur Hptst. Kat(h)mandu (etwa 80 bis 260 000 Ew.) weitergeführt werden, neben der nur Bhat(h)gaon und Patan einige Bedeutung haben.

Wehrmacht. N. hat etwa 45000 ausgebildete und 45000 irreguläre Soldaten, 250 Geschütze.

Geschichte. Im 16. Jh. Einwanderung der Gurkha. Einer ihrer Fürsten stürzte die alte Dynastie und einigte die Fürstentümer (1768). 1787 bis 1789 Eingliederung von Sikkim nach harten Kämpfen. Einfälle nach Tibet führten 1792 zu Verwicklungen mit China, dessen Oberhoheit, um Schlimmeres zu verhüten, durch regelmäßige Tributzahlungen anerkannt werden mußte. Ein Krieg mit der Brit. Ostind. Kompanie (1814—16) brachte die Einsetzung eines brit. Residenten unter Wahrung der »Selbständigkeit« des Landes mit sich. Im 19. Jh. ging die Regierungsgewalt auf den 1. Min. über; das Herrschergeschlecht sank zur Bedeutungslosigkeit herab. 1923 wurde der alte Vertrag von Sagauli, der die Selbständigkeit N.s 1915 festsetzte, von Großbritannien erneuert.

Nepenthazeen, Pflanzenfamilie, ↑ Kannenstrauch.

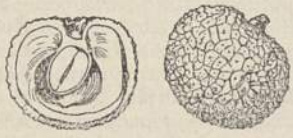
Nepenthes, Pflanzengattung, = Kannenstrauch.

Nepenthes (grch., »kummerlos«), nach altgrch. Sage (Homer, »Odyssee«) ein Zaubermittel, das, dem Wein beigemischt, den Trinkenden auf einen Tag von jeden Kummer befreit.

Nephaliën, im altgrch. Kultus Opferspenden ohne Wein, aus Wasser, Milch, Honig u. dgl. bestehend.

Nephelin, der (Eläolith, grch.), Mineral, ↑ Natrium. N. basalt, N. basanit, N. dolerit, N.-tephrit, Nephelinit, nephelinhaltige Abarten des Basaltes.

Nephelium (Euphoria), Gattung der Sapindazeen, kleine Bäume oder Sträucher mit gefiederten Blättern, end- oder achselständigen Blütenständen, runden Früchten mit saftigem, oft wohlschmeckendem Samenmantel; 20 Arten in Indien und dem Ind. Archipel. Litschibaum (Chin., Jap. Haselnuß, N. litchi, Litchi sinensis, litschi-), kleiner Baum mit rotbraunen Früchten, als Obst (Litschipflaumen; Abb.) geschätzt; ebenso die gelbbraunen Früchte des Longanbaumes (Linkeng, Longyen, Lungngans, N. longanum), Ceylon, Südasien.



Litschipflaume.

Nephelometer, das (grch.), Trübungsmesser; ↑ Licht(zer)streuung.

Nephograph, der (grch.), Wolkenschreiber; ↑ Meteorologische Instrumente (Sp. 1315).

Nephralgie (grch.), Nierenschmerz, Nierenkolik.

Nephridien (grch., Mz.), Ausscheidungsorgane der Wirbellosen, ↑ Exkretionsorgane.

Nephrit, der (grch., Beilstein), Mineral, ↑ Hornblende. Nephritoide, nephritartige Minerale (z. B. der Yü-Stein der Chinesen).

Nephritis, die (grch.), eine Nierenkrankheit

Nephro.. (grch.), Nieren.. [(↑ Niere).

Nephrolepis (Schwert-, Nierenschuppenfarn), Farngattung, Erdstamm aufrecht, mit Ausläufern, Wedel in Büscheln, lang, mit ungeteiltem Stiel und einseitig entwickelten, einfachen, bei Gartenformen durch Zerteilung, Wellung, Drehung usw. oft sehr veränderten Fiedern; 10 trop. Arten. Mehrere in Gewächshäusern; auch im Zimmer gut ausdauernd, bes. die stark abändernde N. exaltata nebst ihren immer zahlreicher werdenden Gartenformen.

Nephrom, das (grch.), allg. Nierengeschwulst; dabei kann es sich um gutartige Faser- (Fibrome), Fett- (Lipome) oder Drüsengeschwülste (Adenome) handeln; auch Vorkommen bösartiger Neubildungen (Sarkome, Karzinome, Hypernephrome [Grawitzscher Tumor], sog. Mischgeschwülste).

Nephropexie (grch.), operatives Anheften der Niere an die normale Stelle bei Wanderniere.

Nepomuk, Stadt in Böhmen, südö. von Pilsen (25a B 2), (1936) 1740 Ew.; Geburtsort des Johannes von N.

Nepomuk, Johannes von, katholischer Geistlicher, * um 1340 Pomuk (N.) b. Pilsen, † 1393; Sohn eines Deutschen, Generalvikar (?) des Erzbischofs von Prag Johann von Jenstein, soll gegenüber König Wenzel die Rechte der Kirche vertreten haben, wurde (daraufhin) in der Moldau ertränkt. Seine Heiligsprechung durch die röm.-kath. Kirche (1729), bei der dem Papst Irrtümer über Zeit und Ursache des Todes, bes. aber eine fatale Verwechslung der kanonisierten Person unterlaufen sind, wurde von den Jesuiten in der Gegenreformation zu kirchenpolitischen Kampfzwecken gefördert und erreicht. Fest: 16. 5.; Standbild auf der Prager Brücke seit 1683.

Nepos, Cornelius, bedeutender röm. Historiker des 1. Jh. v. Zw., Verfasser einer Anekdoten-Slg., von 3 Büchern Chronica sowie von erotischen Gedichten. Erhalten: Biographien von 20 grch. Feldherren, von Hamilkar, Hannibal, Cato d. Älteren, Attikus.

Nepotismus (vom lat. nepos, »Neffe«), Begünstigung von Verwandten durch Fürsten, Beamte usw., bes. bekannt vom päpstl. Hof, wo der N. schon früh auftauchte (Hadrian I.), im M. A. viele Päpste belastete (u. a. Johann XII., Bonifatius VIII., mehrere Päpste in Avignon, Gregor XII., Martin V.) und im 15. und 16. Jh. einen Höhepunkt erreichte, bis Pius V. 1567 solche Belehnungen an Nepoten (natürl. Söhne und Verwandte der Päpste) verbot. Erst Innozenz XII. unterband 1692 auch die Ausstattung der päpstl. »Familie« mit Kirchenstellen, Geldgeschenken und Adelsprädikaten, die unter Urban VIII. u. a. kräftig weiter geblüht hatte. N. wurde auch von Erzbischöfen und Bischöfen geübt.

Nepper, in der Gaunersprache: Dieb, Betrüger. — Nepplokal, Gaststätte (meist Nachtlokal), in der man geneppt wird, d. h. dem Gast den Wert des Gebotenen weit übersteigende Preise abverlangt werden.

Neptun (Neptunus), altröm. Gott, später mit dem grch. Meeresgott ↑ Poseidon verschmolzen.

Neptun, großer ↑ Planet, bes. bemerkenswert durch die Vorausberechnung seiner Bahn durch ↑ Leverrier u. den engl. Astronomen John Couch Adams (ǎdămz; * 5. 6. 1819, † 20. 1. 1892) u. durch seine Entdeckung durch ↑ Galle 1846.

Nera, die, 1) l. Nebenfluß des Tiber in Mittelitalien (24b B 1), im Altertum Nar gen., 115 km lang; mündet nach Überwindung der 3 Fälle bei

Terni (Kraftwerk) bei Orte. — 2) L. Donaunebenfluß im Banat (23c A 3), 126 km lang; mündet als schiffbarer rumän.-südslaw. Grenzfluß bei Baziaş.

Nerchau, sächs. Stadt an der Mulde, (1933) 2980 Ew.; Farben-, Papier- und Ofenfabrik. — 991 gen., 1417 als Stadt bezeugt.

Nerechta, sowjetruss. Stadt, Bahnknoten im Iwanowoer Industriegebiet (14a E 2), (1933) 7500 Ew.; Flachsspinnerei, landw. Handel.

Neresheim, württ. Stadt im Härtfeld nordö. von Ulm (5 F 2), (1933) 1230 Ew.; Kalkwerk; Benediktinerabtei (gegr. 1095). — Um 1350 Stadt. 17. 10. 1805 Sieg der Franzosen (Moreau) über die Österreicher (Erzherzog Karl).

Nereus, nach altgrch. Vorstellung Meeresdämon, Sohn des Meeres und der Erde, Gatte der Doris, der Tochter des Okeanos, vorgestellt als alter Mann (»Meergreis«), weissagekundig und den Menschen freundlich; Vater der 50 Nereiden (auch Doriden).

Nerfling (Aland), Fisch, † Karpfenartige (Sp. 900).

Nerger, Karl August, Kapitän zur See, * 25. 2. 1875 Rostock, seit 1893 in der Marine; im Weltkrieg Führer des Hilfskreuzers »Wolf«, mit dem er seit dem 25. 3. 1916 15 Monate lang Handelskrieg im Atlant., Ind. und Gr. Ozean führte und 210000 t Schiffsraum versenkte; schrieb »S. M. S. Wolf« 1918.

Nerine, südafrik. Amaryllidazeengattung, Zwiebelgewächse, Blätter riemenförmig, Blüten in Dolden an hohem Schaft (Spätsommer, Herbst); mehrere Arten und Kreuzungen als Topf- und Schnittblumen, so die Guernseylilie (N. sarniensis) vom Kap.

Neritisch (grch.), durch Schwimmen wandernd; in der Biologie: an die Küsten gebunden.

Nerium, Pflanzengattung, † Oleander.

Nernst, Walther Hermann, Physiker u. Chemiker, * 25. 6. 1864 Briesen bei Graudenz, 1891 Prof. in Göttingen, 1905 für physikal. Chemie in Berlin, 1922 Präs. der Physikal.-Techn. Reichsanstalt Berlin, 1924—33 Prof. der Physik in Berlin; einer der Begründer der physikal. Chemie; Arbeiten zur Wärmelehre (N.sches Theorem), Theorie des chem. Reaktionsgleichgewichts, Theorie der elektrolyt. Polarisation; erfand die N.lampe († Elektrisches Licht, Sp. 724), baute zusammen mit der Firma Bechstein den N.flügel (Neo-Bechstein-Flügel, † Elektrische Musikinstrumente, Sp. 713); Nobelpreis 1920; Bild † Beilage »Ausdruckskunde« VI, 4. Schrieb: »Theoret. Chemie« 1926^{15}, »Einführung in die math. Behandlung der Naturwissenschaften« 1931^{11}, »Das Weltgebäude im Lichte der neueren Forschung« 1921.

Nero, Lucius Domitius, röm. Kaiser, * 15. 12. 37 Antium, † 9. 6. 68 bei Rom, Sohn der jüngeren Agrippina aus deren erster Ehe mit C. Domitius, verheiratet mit Octavia, die er 62, wie auch seine Mutter, töten ließ, um sich mit der sittenlosen Poppäa Sabina († 65 infolge eines Fußtritts von N.) zu verheiraten. Nach anfänglich maßvoller Regierung unter Einwirkung seines Lehrers Seneca entwickelt sich N. zum machtberauschten Wüstling und ist als solcher in die Geschichte eingegangen. Der große Brand Roms 64, wahrscheinlich von ihm selbst angelegt, dann den Christen zugeschoben, war Anlaß zur 1. Christenverfolgung (Christen als »lebende Fackeln« in den kaiserl. Gärten verbrannt). 68 infolge der allg. Unzufriedenheit Erhebung gegen ihn, Ausrufung Galbas in Spanien zum Kaiser u. Aufstand in der Hauptstadt. N. floh und gab sich selbst den Tod. Seine Geschichte beschreiben die »Annalen« des Tacitus und Sueton. Gutzkow (1835) und Wilbrandt (1876) machten N. zum Helden einer Tragödie; Oper von Händel (1705) u. a. Lit.: Henderson, »Life and Principate of the Emperor N.« 1903; A. Weigall 1930.

Nero d'Egitto (-dedsch-), dunkelschwarzer Marmor mit weißen Adern. Nero antico, ein schwarzer Marmor. Vgl. Kalkstein.

Nerol, das, 1) dem Geraniol stereomerer, wohlriechender aliphat. Terpenalkohol, neben Geraniol in ätherischen Ölen vorkommend und in der Parfümerie verwendet. — 2) Gruppe schwarzer Azofarbstoffe.

Neroliöl (bitteres Orangen-[Pomeranzen-]blütenöl, Bigaradeöl), aus frischen Blüten der Pomeranze gewonnenes ätherisches Öl, gelblich, infolge seines Gehalts (unter 1 vH) an Anthranilsäuremethylester bläulich fluoreszierend, sehr wohlriechend; Verwendung in der feineren Parfümerie und der Seifenherstellung. Orangenblütenwasser, bei der Destillation des N. nebenbei gewonnen, dient in der Kuchenbäckerei. Auch das äther. Öl der süßen Orangenblüten, das Neroli-Portugalöl, wird in der Parfümerie verwendet.

Nero-See (Rostower See, -öf-), fischreicher russ. See im Iwanowoer Industriegebiet, südl. von Jaroslawl (14a D 2), 54 qkm, versumpft.

Nerthus, german. Fruchtbarkeitsgöttin, nach Tacitus' Bericht in Norddeutschland (wohl bes. Dänemark) verehrt; wird auf einem Wagen im Frühjahr umhergefahren. In ihrem Kult spiegelt sich das Wiedererwachen der Mutter Erde. — Ein der N. heiliger Hain befand sich auf einer der dän. Inseln (Seeland?). Auch nach Kärnten soll während der Völkerwanderung der N.kult gekommen sein. Ihr Name entspricht dem nordgerman. Njörd.

Nertschinsk, sowjetruss. Stadt im Fernen Osten, westl. vom N.-Gebirge (29 K 1), (1926) 6700 Ew.; ehem. Verbannungsort; Gold-, Silber-, Quecksilber- und Bleibergwerke. — Um 1650 gegr., wurde 1690 Stadt und 1697 Zollstelle für chin. Waren. 1689 wurde durch den Vertrag von N. die chin.-russ. Grenze neu festgelegt. Schon seit Beginn des 18. Jh. Verbannungsort, bes. für polit. Verbrecher.

Neruda, 1) Franz, tschech. Violoncellist und Komponist, Jude, Bruder der Geigerin Wilma N., * 3. 12. 1843 Brünn, † 19. 3. 1915 Kopenhagen als Dirigent des Musikvereins (Nachfolger Gades seit 1892); schrieb Orchestersuite, Kammermusik, Konzert und Stücke für Violoncello, Klavier- und Orgelstücke, Lieder. — 2) Jan, tschech. Dichter und Kritiker, * 10. 7. 1834 Prag, † das. 22. 8. 1891, schrieb: lyr. Ged. (»Friedhofblüten« 1857, »Buch der Verse« 1867, »Kom. Lieder« 1878, dt. 1881), Erz.: »Arabesken« 1833, 1864, dt. 1883–84, »Kleinseitner Geschichten« 1878, dt. 1885. Werke 1906—15, 41 Bde., vollst. Ausg. seit 1923. † Tschechen (Literatur 4).

Nerva, 1) Marcus Cocceius, röm. Kaiser nach Domitian, * 34 (?) Narnia, † 98 Rom; 71 und 90 Konsul; hat als Kaiser mit vortrefflichem Charakter vorbildlich regiert. Bes. bekannt seine Alimentationen, eine große Stiftung zur Versorgung armer italischer Bürgerkinder. † Römisches Reich. — 2) Beiname, häufig im Liciniischen Geschlecht.

Nerval (-wäl), Gérard de (eigentl. G. Labrunie, -brünī), frz. Dichter, * 22. 5. 1808 Paris, † (Selbstmord) das. 5. 1. 1855, war mitten in der Blütezeit der frz. Romantik, der er durch Reisebeschreibungen wie durch Phantastik der Stoffe nahesteht, durch

gewollte Dunkelheit u. unscharfe Sprachgebung Vorläufer des Symbolismus; früh bekannt durch »Elégies nationales« 1826 und »Satires politiques« 1827, bes. (als Zwanzigjähriger) durch die ausgezeichnete Übers. von Goethes »Faust« 1828, übers. ferner Bürger, Klopstock, Schiller u. a. (dazu »Etudes sur les poètes allemands« 1830), wurde zum verdienstvollen Vermittler deutscher Geisteskultur. Über die Komödie »Tartuffe chez Molière« 1831, die kom. Oper »Piquillo« 1837 (mit A. Dumas) und weitere Dramen kam er zu den wertvollen Novellen »Les Filles du feu« 1854, »La Bohême galante« 1855 u. »Le Rêve et la Vie« 1855; eigenwillige Dichterbilder »Les Illuminés« 1852, Reiseschilderungen »Scènes de la vie orientale« 1848, 1850 und »Lorely, souvenirs d'Allemagne« 1852. »Œuvres complètes« 1868, 5 Bde., 1927 ff., »Contes et Nouvelles«, neu 1929. Lit. (frz.): Strentz 1933; Béguin 1937; (dt.): O. Weise 1936.

Nerven (Nervi), Bündel von Fortsätzen der N.zellen (↑ unten), Neuriten, die, durch Bindegewebe zusammengehalten, als größere Stränge von den Zentren ausgehen und sich in ihrem »Innervationsgebiet« in immer feinere N.äste verzweigen. Bei den Wirbeltieren und beim Menschen lassen sich entspr. den Abt. des N.systems (↑ unten) die N. einteilen in Rückenmarks-, Gehirn- und sympathische N. Die Rückenmarks-N. (Spinal-N., Nervi spinales) entspringen paarweise segmental mit je 2 Wurzeln aus dem Rückenmark und treten durch die Zwischenwirbellöcher (Foramina intervertebralia) zw. den oberen Bögen der Wirbel hervor. Die dorsalen (hinteren) der beiden Wurzeln kommen aus den das Rückenmark begleitenden paarigen Spinalganglien und enthalten nur sensible Fasern (↑ unten, Nervensystem). Die rein motorischen Fasern (↑ unten) der ventralen (vorderen) Wurzeln vereinigen sich gleich hinter diesen Ganglien mit jenen, so daß die nun entstehenden Spinal-N. gemischter Natur sind. Sie teilen sich alsbald in je 3 Äste: in einen die dorsal von der Wirbelsäule gelegenen Teile der Haut und der Muskulatur versorgenden Ramus dorsalis, einen dieselben Teile ventral von der Wirbelsäule und die etwa in der betr. Region vorhandenen Gliedmaßen versorgenden Ramus ventralis und einen dünnen, nach den Eingeweiden ziehenden Ramus visceralis. In der Hals- und der Armgegend und ebenso in der Lenden- und der Kreuzbeingegend treten verschiedene aufeinanderfolgende Rückenmarks-N. in Verbindung miteinander und bilden ↑ Geflechte, aus denen bes. die starken N. für die Gliedmaßen hervorgehen. Der hauptsächlichste Nerv für die vorderen Gliedmaßen ist der Armnerv (Nervus brachialis), der sich in die sich weiter verzweigenden beiden Äste, den Speichennerv (N. radialis) für die Streckmuskeln und den Ellenbogennerv (N. ulnaris) für die Beugemuskeln, teilt. Aus dem Hals- und dem Armgeflecht gehen ferner noch N. für die Muskeln der Achsel und der Schulter hervor. Dem Lenden-Kreuzgeflecht entstammt der stärkste Nerv des ganzen Körpers, der Hüftnerv (N. ischiadicus), der die Beugeseite des Oberschenkels innerviert und sich in der freien Gliedmaße in den Schienbeinnerv (N. tibialis) und den Wadenbeinnerv (N. fibularis) gabelt. Zahl der Rückenmarks-N. beim Menschen 31 Paar, nämlich 8 Hals-, 12 Brust-, 5 Lenden-, 5 Kreuzbein-N. und 1 (selten auch 2) Steißbein-N.

Bei den höheren Wirbeltieren und beim Menschen sind 12 Paar Gehirn-N. (Hirn-N., Nervi cephalici) vorhanden. Auch diese sind urspr. segmental angeordnet und entsprechen, mit Ausnahme der beiden vordersten Paare, den Rückenmarks-N. Aber die Zusammensetzung aus einer motorischen und einer sensiblen Wurzel ist oft nicht mehr erkennbar, indem bei manchen eine von diesen weggefallen ist, oder indem manche dieser N. durch die Verschmelzung mehrerer N.wurzeln zustande kommen. Weiteres über die Hirn-N. ↑ Gehirn (Sp. 1104).

N.zellen sind Zellen mit mehr oder weniger langen Ausläufern, N.fasern, deren aus Neuroplasma bestehender Hauptteil den Zellkern enthält. In den Ausläufern verlaufen feine Fibrillen, die Neurofibrillen, die auch den Zellkörper durchziehen und um den Kern meist ein gitterartiges Netzwerk bilden. Wahrscheinlich erfolgt das dem N.gewebe obliegende Weiterleiten der Erregungen durch diese Fibrillen. Zw. ihnen liegen im Zellkörper bes. mit basischen Farbstoffen färbbare Substanzen, namentlich bei den Wirbeltieren in Gestalt der Tigroidkörper oder Nißlschen Schollen. Je nach der Zahl der abgehenden Fortsätze bezeichnet man die N.zellen als uni-, bi- oder multipolar. Bei den Wirbeltieren gehen von den N.zellen gewöhnlich zahlreiche kurze, sich stark verästelnde Fortsätze aus, die Dendriten, während ein oft sehr langer Fortsatz, der Neurit, sich erst an seinem Ende aufzweigt. Nahe am Zellkörper sendet der Neurit gewöhnlich noch einige feine Seitenäste aus, die Kollateralen. Die Endverzweigungen der Fortsätze der N.zellen stehen mit denen anderer N.zellen in Verbindung, wobei die Neurofibrillen der einzelnen Zellen entweder unmittelbar ineinander übergehen (Kontinuität) oder durch eine Übertragungs-, Transferzone, verbunden sind (Kontiguität). In einiger Entfernung vom Zellkörper wird der Neurit als Achsenzylinder von einer Hülle, der Markscheide (Myelinscheide) umgeben, die aus einer abgeschiedenen Lipoidmasse (Myelin) besteht und in eine hornartig schwammige Masse von Neurokeratin eingelagert ist. An seinem Ende verästelt sich der Neurit in ein Endbäumchen. An der Spitze von dessen feinsten Ästen bilden die Neurofibrillen Endnetze, die sich an die zu innervierenden Organe, z. B. Muskeln (N.endplatten) oder Drüsen, anlegen und die Erregung auf diese übertragen. Die Markscheide reicht nicht bis zu den Endverästelungen. Solche mit einer Markscheide versehenen Fasern heißen markhaltige oder weiße N.fasern. Außerhalb des Zentralnervensystems (↑ unten) werden die N.fasern noch von einer bindegewebigen, aus kernhaltigen Zellen zusammengesetzten Hülle, dem Neurilemm (Schwannsche Scheide), röhrenartig umgeben. Da, wo diese Zellen aneinanderstoßen, ist die Markscheide eingeschnürt (Ranviersche Schnürringe, ranvièr-). Den sympath. N.fasern der Wirbeltiere fehlt die Markscheide. Solche N.fasern werden daher als marklose oder graue bezeichnet. Embryonal entstehen die N.zellen aus dem äußeren Keimblatt, und zwar meist aus besonderen Zellen, den Neuroblasten, aus denen die späteren Fortsätze dann auswachsen.

Die Gesamtheit der N.zellen eines Tieres oder des Menschen ist das **Nervensystem.** In der Tierreihe zeigt dessen Ausbildung eine fortschreitende Entwicklung. Während den Schwämmen ein N.system noch fehlt, tritt es zuerst bei den Hohltieren

auf in Gestalt eines diffusen N.systems. Jede der hier überall in der Körperwand verteilten N.-zellen ist durch ihre Ausläufer mit ihren Nachbarn verbunden, so daß ein N.netz entsteht, durch das die Erregung vom Reizort, allerdings unter Abnahme der Intensität, überallhin geleitet werden kann. Bei den Medusen verdichtet sich das N.netz am Schirmrand zu den ihn begleitenden Ring-N. Der bereits bei niederen Würmern vorhandene bilateral-symmetrische Körperbau und die damit verbundene Anhäufung von Sinnesorganen am Vorderende bedingen eine Zusammenscharung von N.zellen in der Nähe jener Organe im Vorderende zu N.knoten (Ganglien, Einzahl: Ganglion, das), von denen N.bahnen ausgehen, die selbst noch N.zellen enthalten, sog. Markstränge. Jene Ganglien, neben denen sich noch zahlreiche andere in den verschiedensten Teilen des N. finden, stellen dem gesamten N.system übergeordnete Zentren dar, und so kommt es zur Ausbildung von zentralisierten N.systemen, Zentralnervensystemen, wie sie allen höheren Tieren eigen sind; daneben bleiben aber stets auch noch von ihnen ziemlich unabhängige N.netze bestehen. Hoch ausgebildet ist das Zentralnervensystem bei den Ringelwürmern und den Gliederfüßern in Gestalt des Strickleiternervensystems u. seiner Abwandlungen (↑ Abb. 1 bei Krebstiere). Hier ist als höchstes, dem ganzen übrigen N.system übergeordnetes Zentrum immer vorhanden ein paariges, dorsal vom Anfangsdarm liegendes Oberschlundganglion (Zerebralganglion, auch schon Gehirn gen.). Von diesem laufen, den Anfangsdarm umgreifend, ein Paar Schlundkommissuren zu dem ventral gelegenen Unterschlundganglion. An dieses schließt sich, unterhalb vom Darm verstreichend, das Bauchmark mit den sich segmental wiederholenden Bauchmarkganglien, die jeweils durch eine Querkommissur und 2 Längskonnektive miteinander verbunden sind. Von den Bauchmarkganglien, die das Zentrum des betr. Segments darstellen, gehen ebenso wie vom Oberschlundganglion periphere N. aus, deren Äste die Haut, die Sinnesorgane und die Muskulatur versorgen. Die N.zellen der Ganglien werden zusammengehalten durch bindegewebige Stützzellen (Glia-, Neurogliazellen). Die vielen miteinander in Verbindung stehenden Endverästelungen ihrer Ausläufer bilden ein Flechtwerk (N.filz, Punktsubstanz, Neuropil, Neuropilem). Neben diesem Zentralnervensystem findet sich schon bei den Ringelwürmern und bei vielen anderen Wirbellosen ein von jenem mehr oder weniger unabhängiges Eingeweidenervensystem, das aber durch N.bahnen mit ihm verbunden ist.

Eine andere Hochstufe seiner Ausgestaltung erreicht das N.system bei den Wirbeltieren und beim Menschen (↑ Beilage bei Mensch). Hier gliedert sich das Zentralnervensystem in das immer aus 5 Hauptabschnitten bestehende ↑ Gehirn und in das ↑ Rückenmark. Da es beim Menschen in seiner Tätigkeit zum großen Teile unter dem Einflusse des Willens steht, heißt es auch das willkürliche (animale, zerebrospinale) N.system. Die von diesen Teilen abgehenden peripheren N., nämlich 12 Gehirn-N. und die Rückenmarks- oder Spinal-N., bilden mit ihren Ästen und Zweigen das periphere N.system. Daneben gibt es noch ein dem Willen nicht unterworfenes unwillkürliches (vegetatives, autonomes) N.system, das bes. die Tätigkeit des Herzens, der Blutgefäße, des Darms, der Drüsen und der Geschlechtsorgane regelt. Seine Hauptteile bilden das sympathische N.-system, den Sympathikus. Dieser besteht vornehmlich aus dem paarige, segmental angeordnete Ganglien (sympath. Ganglien) enthaltenden, vom Kopf bis durch den Rumpf ziehenden Grenzstrang des Sympathikus (Truncus nervi sympathici). Seine einzelnen Ganglien sind durch Äste der Gehirn- und der Rückenmarks-N. (Rami viscerales, R. communicantes) mit dem Zentralnervensystem verbunden und entsenden meist marklose N. nach den Eingeweiden, deren glatten Muskelfasern und denen der Gefäße sowie nach den Drüsen der Haut. An verschiedenen Stellen der Leibeshöhle finden sich noch besondere Ganglien und Geflechte der sympath. N., so vor allem das Magen- oder Sonnengeflecht (Plexus coeliacus oder solaris) und die beiden starken Gekrösegeflechte mit dem Ganglion mesentericum superius und inferius. Zum autonomen N.system zählt man neuerdings noch bestimmte Teile des N.systems, die die gleichen Organe innervieren wie der Sympathikus, die aber gewissermaßen die Antagonisten des sympath. N.systems sind, d. h. sie hemmen, wo jene beschleunigen, und umgekehrt. Man faßt sie zusammen als parasympathisches N.system oder parasympathische N. Hierher der Oculomotorius, die Chorda tympani, ein Abkömmling des Gesichtsnervs, der Nervus vagus und der Nervus pelvicus, der aus den letzten Rückenmarks-N. aus der Kreuzbeingegend hervorgeht. Meist sind auch besondere Ganglien in den Verlauf dieser parasympath. N. eingeschaltet.

Physiologie des Nervensystems. Die physiolog. Leistung des N.systems besteht in der Verarbeitung, Umschaltung und Fortleitung der von Sinnesorganen (Rezeptoren) aufgenommenen Reize oder der innerhalb des N.systems selbst zustandegekommenen Erregungen. Man kann dabei die Verrichtungen der N.fasern von denen der N.zellen trennen. Die N.fasern sind nur zur Fortleitung auf sie einwirkender Reize befähigt. Diese Fähigkeit beruht auf ihrer Erregbarkeit (Reizbarkeit) und ihrem Leitungsvermögen. Je nachdem, ob die N.fasern in ihrer natürl. Anordnung 1) Erregungen leiten, die ihnen von den in den nervösen Zentralorganen (Gehirn, Rückenmark) liegenden N.zellen zukommen und die sie auf Körperorgane (Muskeln, Drüsen usw.) übertragen, oder ob sie 2) die von den Sinnesorganen kommenden Erregungen dem Zentralnervensystem zuleiten, unterscheidet man 1) zentrifugal leitende (efferente, motorische, sekretorische usw.) und 2) zentripetal leitende (afferente, sensible oder sensorische) Fasern. Beim Ein- bzw. Austreten am Rückenmark sind efferente und afferente Bahnen voneinander getrennt, und zwar verlaufen die zentrifugal leitenden Fasern in den vorderen Rückenmarkswurzeln, die zentripetal leitenden in den hinteren Wurzeln (Bell-Magendiesches Gesetz). In den N.strängen des Körpers finden sich meist beide Gattungen von Fasern vereinigt (gemischter Nerv). Alle diese (markhaltigen) Fasern haben im wesentlichen die gleichen Eigenschaften, und die Unterscheidung von zentripetalen und zentrifugalen N. begründet sich nur darauf, daß die einen normalerweise nur am peripheren, die anderen nur am zentralen Ende ihrer Reize empfangen.

Zur Erforschung der in den N.fasern sich abspielenden Vorgänge wendet man sog. künstliche

Reizung der operativ bloßgelegten oder aus dem Körper entfernten N. an. Als künstliche Reize können die verschiedensten Änderungen der äußeren Bedingungen dienen, z. B. plötzliche Druckerhöhung (Schlag auf den N.), plötzliche starke Temperaturänderung, aber auch Austrocknung und chem. Einwirkungen. Das bequemste Mittel zur künstlichen Reizung der N. bietet der elektr. Strom, der in seinen Wirkungen aufs feinste abgestuft und ohne Schädigung des N. wiederholt angewandt werden kann. Bedingung für die Wirksamkeit der elektr. Reizung ist, daß die Stromstärke in einer hinreichend kurzen Zeit (»Nutzzeit«) eine hinreichend große Veränderung erfährt. Läßt man die Stromstärke sehr allmählich anwachsen, so kann man beträchtliche Ströme durch den N. schicken, ohne daß er erregt wird (Einschleichen des Stroms). Die Reizwirkung geht beim Schließen des Stroms von der Kathode, beim Unterbrechen von der Anode aus. Zugleich wird in dem der Kathode benachbarten Gebiet des N. während der Durchströmung die Erregbarkeit erhöht (Katelektrotonus), in dem der Anode benachbarten Gebiet herabgesetzt (Anelektrotonus).

Die Folge einer wirksamen Reizung der N. ist der sog. Erregungsprozeß, ein Vorgang, der sich über die ganze Länge der N.fasern fortpflanzt (Erregungsleitung). Zw. dem Augenblick der Reizung des N. und z. B. dem Beginn der Zusammenziehung des Muskels verstreicht eine gewisse Zeit (Latenzzeit), die um so größer ist, je weiter entfernt vom Muskel der N. gereizt wurde. Hat man den N. einmal an einer höher oben, einmal an einer weiter unten gelegenen Stelle gereizt, so kann man aus dem Unterschied der Latenzzeiten die Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Erregung im N. ermitteln. Sie wurde zuerst von Helmholtz (1850) am Hüftnerv des Frosches gemessen und zu rd. 26 m/sek, also ungefähr 94 km/std, bestimmt. Sie wächst mit steigender Temp. und ist bei den Warmblüter-N. etwa drei- bis viermal so groß. Bei den marklosen N. wirbelloser Tiere (Mollusken) beträgt sie dagegen nur wenige cm/sek. Der Erregungsvorgang macht sich am N. selbst bemerkbar durch die Entstehung eines elektr. Potentials: die erregte Stelle verhält sich elektronegativ gegen eine ruhende Stelle. Legt man einen N. über zwei Elektroden, die mit einem Galvanometer in leitender Verbindung stehen, und löst an einer außerhalb der Elektrodenstrecke gelegenen Stelle des N. eine Erregung aus, so wird von der über den N. hinlaufenden Erregungswelle erst die der Reizstelle näher, dann die ihr ferner gelegene Elektrode erreicht werden. Dementsprechend macht das Galvanometer zuerst einen Ausschlag, der einer Negativität der ersten Elektrode gegen die zweite, dann einen solchen, der einer Negativität der zweiten gegen die erste Elektrode entspricht. Es zeigt also einen elektr. Strom an, der in 2 Phasen schwankt (zweiphasiger Tätigkeitsstrom oder Aktionsstrom). Auch am nicht erregten N. können elektr. Potentialunterschiede dann nachgewiesen werden, wenn der N. an einer Stelle verletzt, bes. durchschnitten ist. Die verletzte Stelle verhält sich elektronegativ gegen unverletzte N.stellen. Man kann also durch Anlegen je einer Elektrode an der Schnittstelle und an einer unverletzten N.stelle einen elektr. Strom ableiten, der im äußeren Kreis von der unverletzten Stelle (positiv) zu der verletzten (negativ) verläuft (Ruhestrom, Verletzungs- oder Demarkationsstrom).

Viel mannigfaltiger und verwickelter werden die Erscheinungen, wenn bei der Untersuchung außer den N.fasern auch die N.zellen mit einbezogen werden. Das ist z. B. der Fall beim sog. Reflexpräparat: ein zentripetaler, noch mit dem Zentralnervensystem in Verbindung stehender N. wird gereizt, und man beobachtet die Wirkung an einem »Erfolgsorgan«, etwa einer Muskelgruppe, die durch zentrifugale N. in Tätigkeit gesetzt wird, die ihrerseits mit dem zentripetalen N. zu einem »Reflexbogen« verknüpft sind. Die Erregung verläuft dann über die zw. zentripetaler und zentrifugaler Bahn eingeschalteten N. zellen (Näheres ↑ Reflexe). Das macht sich in verschiedener Weise bemerkbar: die »Latenzzeit« (↑ oben) ist auf etwa das Zehnfache verlängert, die Wirkung kann nach Aufhören der Reizung noch fortdauern und in einer größeren Zahl von einzelnen »Entladungen« bestehen, sie kann sich je nach der Stärke der Reizung auf mehr oder weniger große Gebiete bzw. Muskelgruppen ausbreiten, die mehrfache Wiederholung einer an sich unwirksamen Reizung kann eine Wirkung hervorrufen (»Summation unterschwelliger Reize«), die Wirkung ist stark abhängig von chem. Einflüssen, bes. (im Gegensatz zur N.faser) von einer genügenden Versorgung der N.zellen mit Sauerstoff. Über »Bahnung« und »Hemmung« der Erregung ↑ auch: Reflexe, Gehirn.

Lit.: »Hb. der vergl. Anatomie der Wirbeltiere« Bd. 2, 1934 (hrsg. von Bolk, Göppert u. a.).; »Hb. der normalen u. pathol. Physiologie« Bd. 9, 1929 (hrsg. von Bethe u. a.).

Nerven, an Blättern sichtbare Gewebestränge (Blattrippen, Adern) der Blattspreite, diese als Netzwerk oder in parallelen Streifen (mit feinen Querverbindungen) durchsetzend, bestehen hauptsächlich aus einem oder mehreren Leitbündeln, führen dem Blatt Wasser und darin gelöste Nährstoffe zu und leiten die im Blatt gebildeten organischen Stoffe weg, außerdem festigen sie die Blattfläche und erhalten sie flach ausgebreitet. Auf der Blattunterseite treten die N. (Nervatur) gewöhnlich über die Fläche heraus; sie bleiben wegen ihrer verholzten Leitbündelelemente als Skelett des Blattes beim Verwesungsprozeß länger erhalten. Mit Richtung und Anordnung der N. hängt die Gestalt des Blattes eng zusammen; auf ihren Verlauf gründen sich bestimmte Unterschiede in der Blattnervatur, die für gewisse Pflanzengruppen bezeichnend sein können. Gewöhnlich ist die Blattmitte von einem stärkeren Haupt-N., der unmittelbaren Fortsetzung des Blattstiels, der Mittelrippe, durchzogen. Hauptarten der Blattaderung ↑ Blatt (Abb. 5).

Nervenchirurgie umfaßt Operationen am peripheren Nerven: Neurotomie (Nervenschnitt) ist Durchschneiden des Nerven bei heftigen Nervenschmerzen (Neuralgien) oder zur Stillegung eines Muskels, z. B. des Zwerchfells in gewissen Fällen einseitiger Lungentuberkulose. Neurektomie (Nervenresektion) ist die Entfernung eines Teils des Nerven; Sympathektomie: teilweise Entfernung sympathischer Nerven. — Nach Nervenverletzung durch Schuß oder Stich kann die Nervennaht erfolgreich sein; Versuch der Nervenplastik (Neuroplastik) besteht in freier Überpflanzung eines Nervenstücks. Die Nervendehnung zur Beseitigung von Schmerzen im Gebiet bestimmter Nerven wird heute kaum mehr angewandt. Bei Neuralgien der Nervenwurzeln, bes. bei der Rückenmarksschwindsucht, kann die

Durchtrennung der Nerven an ihrer Austrittsstelle aus dem Rückenmark (Förstersche Operation) Linderung bringen, ebenso wie die teilweise Ausschneidung des betr. Nerven bei Muskelkrämpfen (Stoffelsche Operation).

Nervendegeneration, Absterben von Nervenfasern infolge von Schädigungen durch Gifte (Alkohol, Blei, Diphtherietoxin) oder von Durchtrennung. Bei Abtrennung von der Ganglienzelle verliert der periphere Teil bei allmählich nach der Peripherie fortschreitenden Zerfallserscheinungen an Nervenfibrillen und Markscheide (sekundäre N.) Erregbarkeit und Leitfähigkeit und geht, falls keine Regeneration erfolgt, zugrunde. Ebenso treten rückbildungsfähige Störungen am zentralen Teil und an der zugehörigen Ganglienzelle auf (retrograde N.). Regeneration erfolgt durch Einwachsen neuer Achsenzylinderfortsätze in den peripheren Stumpf und wird erleichtert durch Nervennaht. N. eines motorischen N. geht mit Atrophie und veränderter elektr. Erregbarkeit (Entartungsreaktion) des zugehörigen Muskels einher.

Nervenentzündung (Neuritis, die, grch.), akute oder chronische Krankheitsvorgänge im Bereich der außerhalb von Gehirn und Rückenmark liegenden sog. peripheren Nerven. Ursache: häufig Infektionskrankheiten oder toxische Vorgänge (Schwermetallvergiftungen usw.). Krankheitserscheinungen: Mißempfindungen (z. B. Gefühl des Ameisenlaufens), Aufhebung des Gefühlsvermögens und Bewegungslähmung im Bereich der betroffenen Nervenabschnitte. N. befällt entweder nur einen Nerv oder Nervenabschnitt, z. B. den Hüftnerv (Ischias), oder auch viele Nerven (Polyneuritis). Behandlung: neben Maßnahmen gegen die Krankheitsursache Elektrisieren, Massage, Bäderbehandlung.

Nervenfieber, ansteckende Krankheit, ↑ Typhus.

Nervengeschwulst (Neurom, das, grch.), am Nerven vorkommende Geschwülste, teils aus wirklichem Nervengewebe bestehend (Neuroma verum) und gleichzeitig Ganglienzellen enthaltend (N. ganglionare), häufiger aus Bindegewebe (Neurofibrome), Fett (Lipome) u. a. gebildet. Sog. Rankenneurom (N. plexiforme): Wucherung aus Nerven- und Bindegewebe, geflechtartig verbundene, dicke, knotige Stränge bildend. Häufiges Auftreten von N. an durchschnittenen Nerven von Amputationsstümpfen (Amputationsneurom). N. können außer Schmerzen Empfindungslosigkeit im Bereich des befallenen Nerven hervorrufen. Behandlung: operative Entfernung, Bestrahlung.

Nervengewebe, dient zur Aufnahme von Reizen und zur Weiterleitung von Erregungen im Körper. Seine sich vom äußeren Keimblatt herleitenden Elemente treten in 2 Hauptformen auf, als Sinneszellen und als Nervenzellen (Ganglienzellen, ↑ Nerven). Erstere sind meist unter Beteiligung von Bindegewebszellen in Gruppen zusammengefaßt u. stellen den Hauptbestandteil der ↑ Sinnesorgane dar. Durch die miteinander in Verbindung stehenden Ausläufer der Nervenzellen entsteht das Nervensystem mit seinen Zentren und ↑ Nerven.

Nervengifte, Stoffe, die in kleinen Mengen nervenlähmend oder -zerstörend wirken, z. B. Pflanzenalkaloide, Kurare, Bleiverbindungen; ↑ auch Gifte.

Nervenheilanstalten, Anstalten zu Pflege und Heilung von Nervenkranken, früher meist an allg. Krankenhäuser und Anstalten für Geisteskranke angeschlossen, jetzt möglichst Trennung und Unterbringung der Nervenkranken, wobei es sich weniger um organisch als um leicht psychisch Kranke und Erschöpfte handelt, in offenen Anstalten erwünscht, in denen wie in Kurhotels Wert auf Persönlichkeitsentfaltung und freieres, geselliges Leben gelegt wird.

Nervenkrankheiten, zusammenfassende Bez. für Erkrankungen verschiedenster Art und Ursache, die eine Schädigung des Nervensystems (↑ Nerven) als hauptsächlichste Äußerungsform haben. Krankheitszeichen: Gefühls-, Bewegungsstörungen, Lähmungen u. a.; können auch mit Störungen grundlegender seelischer Leistungen (Gedächtnis, Bewußtsein usw.) verbunden sein. In der Bez. N. i. e. S. sind gewisse Erkrankungen, die sich nur in seelischen Störungen äußern, nicht inbegriffen. Diese werden unter dem Namen Geistes- und Gemütskrankheiten zusammengefaßt (volkstümlich oft beide Krankheitsgruppen zusammen als N. bezeichnet).

Nervenlähmung, Aufhebung des Gefühlsvermögens und der Muskelkraft im Ausbreitungsgebiet des befallenen Nerven. Im Gegensatz zu einer durch Herde im Gehirn oder Rückenmark verursachten Lähmung ist bei der N. auch der Spannungszustand der gelähmten Muskulatur aufgehoben, die zugeordneten Sehnenreflexe fehlen und die betroffenen Muskeln entarten und schwinden. Bei elektr. Reizung findet sich sog. Entartungsreaktion. Sitz des Krankheitsherdes läßt sich nach Ausdehnung der Lähmung bei Kenntnis der anatom. Verhältnisse des Nervenverlaufs bestimmen. Je nach dem Versorgungsbereich der befallenen Nerven haben die Ausfallserscheinungen geringeres oder größeres Ausmaß. Bei Befall des Gesichtsnerven (Nervus facialis) sind bes. die mimischen Gesichtsmuskeln gelähmt (Gesichts-, Fazialislähmung). Ursachen der N.: Entzündung, Verletzung des Nerven, Schädigung durch Druck, Quetschung u. a., z. B. durch unglückliche Lage bei tiefem Schlaf oder in Narkose (Schlaf-, Narkoselähmung). Behandlung je nach Ursache. Bei Verletzungen ist u. U. durch Nervennaht (↑ Nervenchirurgie) Heilung möglich.

Nervenmittel (Nervina, neulat.), Arzneimittel, die bei nervösen Erregungszuständen beruhigend wirken (niederschlagende Mittel, ↑ auch Beruhigende Mittel), z. B. Baldriantee u. Baldrianpräparate; sog. Nerventees, neben Baldrianwurzel Pfefferminz- und Bitterkleeblätter enthaltend; Brausepulver; ferner Schlafmittel, Opiumpräparate in kleinen Gaben, ↑ auch Betäubungsmittel. Als anregend wirkende N. können kleine Mengen von Äther (Einatmung), Hoffmannstropfen, alkohol. Getränke (bes. Weine) in kleinen Mengen, ätherische Öle, sog. Riechsalze (z. B. Ammoniumkarbonat mit äther. Ölen) dienen. Nervensalben, Nervenbalsame enthalten ätherische Öle, wie Rosmarin-, Lorbeer-, Muskat-, Wacholder-, Terpentinöl (z. B. Rosmarinsalbe, grüne Nervensalbe), sie wirken durch Hautreizung schmerzableitend.

Nervenpunktmassage, die Massage bes. schmerzhafter punktförmiger Stellen im Verlauf eines Nerven.

Nervenschmerz = Neuralgie.

Nervenschock (Chok, der, frz.), Versagen körperlicher Funktionen bei akuten, schwerwiegenden Einwirkungen, z. B. bei starkem Schreck: Zittern, Blässe, Gefühl von Herzstillstand oder Herzklopfen, Schweißausbruch, lähmungsartige Gliederschwäche.

Nervenschwäche, volkstümliche Bez. der verschiedensten Nervenleiden, bes. für funktionelle, der

anatomischen Grundlage entbehrende Leiden wie Psychosen und Neurosen gebraucht. Ausdruck: »reizbare N.« auch für ↑ Neurasthenie angewandt.

Nervensystem ↑ Nerven (Sp. 240).

Nervosität (neulat.), weitschweifiger Begriff, aus dem einiges herausgeschält werden kann, das als Eigenschaft oder Verhaltensweise gern mit der Bez. »nervös« belegt wird. Damit sind oft gemeint übergroße Erregbarkeit, Unruhe, Fahrigkeit, Fehlen von Sammlung, Geschlossenheit und Fertigkeit; alle diese Reaktions- u. Verhaltensweisen lassen sich auffassen als Störungen bzw. erhöhte Störbarkeit des inneren Gleichgewichts (frz. déséquilibré, -kilibre). Bei jedem »Nervösen« muß der Arzt entscheiden, ob die Störung durch Ereignisse, Erlebnisse, Belastungen usw. ausgelöst wurde oder ob es sich mehr um eine Anlage handelt. Bedeutsam sind ferner in diesem Zusammenhang Über- oder Unterfunktionen bestimmter Organsysteme, wie des Verdauungs- u. Stoffwechselsystems, der Gefäße (vermehrtes Schwitzen, Zittern, Durchfälle, Verstopfung, Magenstörungen, Kopfschmerzen u. a.).

Neben »nervösen« Anzeichen allgemeiner Natur stehen seelische oder auch körperliche Störungen bzw. Eigenarten, die besser mit den Begriffen »neurotisch«, »Neurose« erfaßt werden. Unter **Neurose** versteht man alle seelischen und körperl. Störungen, mit denen im Leben auftretende Schwierigkeiten (Konflikt- oder Belastungssituationen) beantwortet werden. Eine Haupterscheinung ist die Angst (Angstneurose), meist als Herzangst, oft als Furcht vor etwas, z. B. Errötungsfurcht (Erythrophobie), vor freien Plätzen: Platzfurcht, Platzangst (Agoraphobie), in geschlossenen Räumen (Klaustrophobie), vor Ansammlungen (Kongressophobie). Angst ist auch eine Erscheinung der Zwangsneurose, bei der ein Mensch etwas zulassen muß, obwohl er in der Ruhe das Unsinnige dieses Tuns oder Geschehens einsehen u. dagegen ankämpfen würde. Vorherrschend sind Denkzwänge, wie das Wiederholen unsinniger Reime oder Sätze, Zwangsantriebe, wie der, jemanden zu verletzen, Waschzwang, aus Furcht vor Ansteckung, Schmutz, Bakterien, Zählzwang, z. B. Fensterzählen, Ordnungszwänge in weitestem Sinne: in bestimmter Weise über einen Platz gehen, Verrichtungen in bestimmter Reihenfolge abwickeln; Grübelzwang, d. h. über unlösbare Probleme in immer wiederholter Weise nachdenken müssen. Kennzeichnende Neuroseformen sind auch solche, die an bestimmte Lagen anknüpfen, wie Beschäftigungsneurosen bei gewissen Tätigkeiten (Schreibkrampf), Unfallneurosen, an Unfälle anschließend, Schreckneurosen als Folge schreckerregender Ereignisse. Eine Neurose verfolgt u. U. auch bestimmte Ziele, wie Renten-, Begehrungs- und ↑ Kriegsneurosen, die einerseits ein Versagen bedeuten, auf der anderen Seite aber auch das Ziel verfolgen, Belastungen zu entgehen. ↑ auch Individualpsychologie.

Lit.: Speer, »Vom Wesen der Neurose und von ihren Erscheinungsformen« 1938.

Nervus, der (lat., Mz. nervi), urspr. jeder weißliche, faserige, strangartige Körperteil (Sehne, Band), dann bes. jede reizleitende Bahn (↑ Nerven). — N. probandi, der Nerv des ↑ Beweises, d. h. das, was ihm seine eigentl. Überzeugungskraft und Gewißheit gibt. — N. rerum, Hauptgegenstand, übertragen: Geld.

Nerz, Raubtier, ↑ Marder.

Nes, das (»Nase«), norw. und isländ. Bez. für

Nessel, Pflanze, = Brennessel. [»Kap«.

Nesselausschlag (Nesselfriesel, -fieber, -sucht, Urticaria), Hautkrankheit (↑ auch: Effloreszenz, Allergische Krankheiten) mit juckendem, aus flachen, derben, blassen oder rötlichen Erhebungen (Quaddeln [durch Ausschwitzungen in die Lederhaut hervorgerufen]) bestehendem Hautausschlag; zuweilen mit Fieber, meist flüchtig, aber häufig wiederkehrend. Mitunter Blasen an der Oberfläche der Quaddeln. Ursachen: äußere Reize (Insektenstiche, Brennesseln, Raupen, Jap. Primel); bei besonderer Veranlagung (Überempfindlichkeit, Anaphyllaxie) nach bestimmten Speisen (Erdbeeren, Krebse), Arzneimitteln (Chinin, Morphium, Antipyrin), nach Serumeinspritzungen (bes. bei Wiederholungen), Impfungen, auch im Verlauf mancher Krankheiten (Diabetes, Nierenkrankheiten, Gelbsucht, Basedowsche Krankheit, chron. Verstopfung, Eingeweidewürmer, Schwangerschaft). Behandlung: Pudern, Spirituseinreibung, Kalkgaben.

Nesselfaser, Bastfaser (↑ Bast) von Brennessel; flachsähnlich, meist zu techn. Geweben. — Nesseltuch (Nessel), eigentl. Stoff aus N., jetzt auch glatte (leinwandbindige) Baumwollrohgewebe.

Nesselfieber = Nesselausschlag.

Nesselpflanzen (Nesselgewächse, Urtikazeen, Urticaceae), dikotyle Pflanzenfamilie, Kräuter, seltener Holzgewächse mit einfachen oder gelappten Blättern, die bei manchen Arten mit Brennhaaren bekleidet sind. Blüten meist eingeschlechtig, in ähren- oder köpfchenartigen Trugdolden, mit 4—5gliedriger, grüner Blütenhülle. Frucht: Nüßchen oder Steinfrucht. 550 Arten, bes. in den trop. oder den subtrop. Gebieten. Hierher Boehmeria, Brennesseln.

Nesselrode, Karl Robert, Graf v., russ. Staatsmann aus deutschem, seit dem 10. Jh. am Niederrhein sitzendem Geschlecht, * 13. 12. 1780 Lissabon, † 23. 3. 1862 Petersburg, maßgebend für die russ. Politik während der Befreiungskriege, seit 1816 Außenmin., 1829 Vizekanzler, 1849—56 Reichskanzler, setzte sich als Anhänger der Ideen Metternichs für gute Beziehungen zu Österreich ein, veranlaßte 1849 das Eingreifen Rußlands gegen den Aufstand in Ungarn; seine Politik führte 1853 zum Krimkriege. Selbstbiographie dt. 1866; »Lettres et papiers« 1904—12, 11 Bde. Lit.: Schiemann, »Gesch. Rußlands unter Nikolaus I.« 1904—19, 4 Bde.

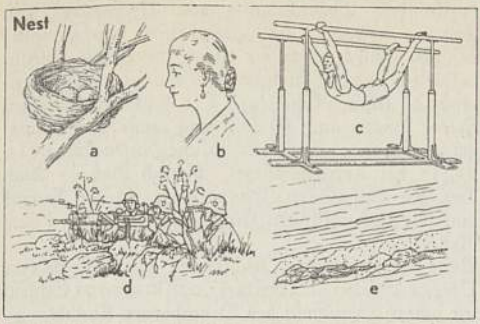
Nesseltiere (Knidarier, Cnidaria), Unterkreis der ↑ Hohltiere, festsitzende od. sekundär frei schwimmende Tiere, meist Meeresbewohner, mit verwickelt gebautem Ektoderm und Entoderm, in dem die Nesselkapseln (↑ Hohltiere) sitzen. 3 Klassen: ↑ Hydrozoen, ↑ Scheibenquallen, ↑ Korallenpolypen.

Nesselwang, bayr. Markt südö. Kempten, am Fuße der Allgäuer Alpen (8 B 3), (1933) 1890 Ew.; Käsereien, Reißzeugfabrik; Wintersportplatz.

Neßler, Julius, Agrikulturchemiker, * 6. 6. 1827 Kehl, † 19. 3. 1905 Karlsruhe, entwickelte Verfahren über die Erkennung von Verfälschungen des Weines, gründete 1859 die Agrikulturchem. Versuchsstation in Karlsruhe (später verstaatlicht). N.s Reagens ↑ Quecksilber. »Der Wein und seine Bestandteile« 1865, 1866², »Die Bereitung, Pflege und Untersuchung des Weines« 1871, 1897⁷, »Die Rebwurzellaus« 1875.

Nest, 1) die von Tieren für die unerwachsene Nachkommenschaft hergerichtete Wohnstätte. Von den Wirbeltieren bauen einige Fischarten (Stichling),

Froſcharten u. Säuger (Eichhörnchen, Bilche) Neſter, allg. tun es die Vögel. N. nennt man auch die Behauſung der ſozialen Inſekten, ferner die Geſpinſte



a Vogelneſt, b Haartracht, c Turnübung, d Maſchinengewehrneſt, e kleines Erzlager.

mancher Raupen ſowie Behauſungen für Eier und Junge, z. B. bei Spinnen, Tauſendfüßern u. a. Die wiſſ. Neſterkunde heißt Kaliologie (grch.) oder Nidologie (lat.-grch.). — 2) Milit.: In einer befeſtigten Stellung gut eingegrabene und getarnte M.G.-Gruppen, auch einzelnes Geſchütz; ſolche Neſter bilden das Rückgrat der Verteidigung, zumal bei gegenſeitiger Feuerunterſtützung. — 3) Seemänn. = Krähenneſt. — 4) In der Mineralogie (Neſter, Putzen), regelloſe Erzanhäufungen im Geſtein. — 5) Im Turnen Hangübung am Reck oder an den Ringen.

Neſtel, die (Senkel, Schnürſenkel, der), Schnur oder dünner Riemen, am Ende verdichtet oder mit Metallſpitze, zum Verſchnüren von Kleidern, Schuhen uſw.

Neſtflüchter, Jungvögel, die nach dem Ausſchlüpfen in der Regel raſch das Neſt verlaſſen, z. B. Enten- und Hühnervögel.

Neſthäkchen (eigentl. Neſthöckchen), jüngſter Vogel einer Brut, übertr. für jüngſtes (verwöhntes) Kind.

Neſthocker (Neſtlinge), Jungvögel, die, da mehr oder minder unfertig aus dem Ei geſchlüpft, zunächſt im Neſt bleiben müſſen (Neſtlingsdauer), wo ſie gefüttert, gehudert und beſchützt werden.

Neſtle, Eberhard, ev. Bibelforſcher und Orientaliſt, * 1. 5. 1851 Stuttgart, † daſ. 9. 3. 1913, 1883 Gymnaſialprof. in Ulm, 1898 Seminarprof. Maulbronn. Grch. Textausg. des N. T. 1898, 2 Bde., 1929[12], fügte u. a. den Vulgatatext (1906) hinzu.

Neſtor, 1) nach altgrch. Sage König von Pylos, Sohn des Neleus (»Nelide«), nimmt als Greis am † Trojaniſchen Krieg teil, hervorragend als Ratgeber (ſprichwörtlich für »Alteſter«, »kluger Berater«). — 2) Ruſſ. Mönch im Höhlenkloſter bei Kiew, * 1056, † um 1114, beſchrieb das Leben der heil. Boris u. Gleb (hrsg. 1859) u. des heil. Theodoſius (hrsg. 1858); gilt irrtümlich als Verf. der ſog. Nchronik, der ruſſ. »Urchronik« (als deren Verf. eine Abſchrift den Abt Sylveſter nennt), die den Zeitraum von 850—1100 darſtellt (Haupthandſchriften: Laurentiushandſchrift von 1377, hrsg. 1846, 1926, und Hypatiushandſchrift aus dem 15. Jh., hrsg. 1843, 1923). Dt. Überſ. der Chronik von Trautmann 1931.

Neſtorius, Mönch aus Antiochien, ſpäter Patriarch von Konſtantinopel (ſeit 428), * Germanicia (Syrien), † wahrſcheinlich 451 in der Wüſte Thebais; als Opfer patriarchaler Machtkämpfe, auf dem Konzil von Epheſos 431 beſ. auf Betreiben Cyrills von Alexandrien abgeſetzt und verbannt († Chriſtologie). Nach eigenem rückſichtsloſen Vorgehen gegen die »Ketzer« wurden N. und ſeine Anhänger, die Neſtorianer (ſpätere Selbſtbez. auch Syriſche Chriſten), als Häretiker verfolgt. Seine Lehre breitete ſich hauptſächlich durch die Bemühungen der Biſchöfe Barſumas von Niſibis († 489) und Babäus von Seleukia († 503) nach Perſien, Indien und China bis ins 14. Jh. aus († Morgenländiſche Kirchen, Sp. 1588); Verfall durch den Islam; Reſte ſchloſſen ſich z. T. der ruſſ., z. T. der röm.-kath. Kirche (Chaldäiſche Chriſten) an; ſeit dem Weltkrieg beſ. im Irak (etwa 80000). Bruchſtücke von N.s Schriften u. Predigten ſammelte Loofs (1905). Eine pſeudonyme Selbſtverteidigung (Tegurtâ [»Handel«] des Heraklides) veröffentlichte Nau (1910).

Neſtroy, Johann Nepomuk, Schauſpieler und Luſtſpieldichter, * 7. 12. 1801 Wien, † 25. 5. 1862 Graz, ſeit 1831 Wien am Theater an der Wien, 1854 daſ. Leiter des Carltheaters, meiſterhafter Darſteller komiſcher Rollen, in Luſtſpielen u. Poſſen witziger Schilderer wieneriſchen Volkstums, mit ſcharfen ſatiriſchen Ausfällen gegen falſche Tragik u. Sentimentalität, auch gegen die romant. Phantaſtik Raimunds. Hptw. die unverwüſtl. Poſſe »Der böſe Geiſt Lumpacivagabundus« 1833, ferner: »Zu ebener Erde und im 1. Stock« 1835, »Einen Jux will er ſich machen« 1842, »Der Zerriſſene« 1844, »Die Freiheit in Krähwinkel« 1848. Eine der geiſtreichſten Parodien der Weltlit. iſt »Judith und Holofernes« 1849, in der N. Schwächen der Hebbelſchen Tragödie verſpottet u. das Wiener Judentum lächerlich macht. »Geſ. Werke« hrsg. von Chiavacci u. Ganghofer 1890—91, 12 Bde., neue hiſtor.-krit. Geſamtausg. von Bruckner und Rommel 1924—30, 15 Bde. Ausw. von Mautner 1938; Geſ. Briefe 1938. Lit.: Necker 1891; Bührmann 1933; R. H. Bartſch, »Lumpazivagabundus« 1936.

Johann Neſtroy.

Neſtwurz (Vogelneſtorchis, Neottia nidus-avis; Abb.), Orchideenart, laubblattloſe, braunſchuppige Humuspflanze, beſ. in Buchenwäldern, bis 50 cm, Blüten (Mai bis Juni) trübbräunlich oder gelblichbraun, Wurzeln oft neſtartig miteinander verflochten.

Neſtwurz.

Nethe, die (frz. Nèthe, nät), belg. Fluß, 14 km, bildet bei Lier aus Großer (90 km) und Kleiner N. (64 km; 17bE 1), vereinigt ſich mit der Dyle zur Rupel (rü-).

Netſuke (jap., nětßke), jap. Zierknöpfe aus Holz, Horn, Elfenbein oder Metall) Abb. † Beilage »Japaniſche Kultur« V, 3), zum Feſthalten kleiner Gegenſtände († Inro) am Gürtel. Lit.: A. Brockhaus 1925[3].

Nettelbeck, Joachim, Freiheitskämpfer, * 20. 9. 1738 Kolberg, † daſ. 29. 1. 1824, Schiffskapitän, ſeit 1782 Branntweinbrenner in Kolberg, verhinderte 1806/07 zuſammen mit Schill eine

überstürzte Übergabe der Festung, unterstützte den auf sein Betreiben entsandten Gneisenau als Bürgeradjutant bei der Verteidigung der Stadt. Eigene »Lebensbeschreibung« in zahlr. Ausgaben. Lit.: Klaje 1927; (Schriften für die Jugend): v. Trotha 1933 (»Aus großer Zeit«); Hohlbaum, »Der Held von Kolberg« 1935 (»Loewes Jugend-Bücher«); Horch, »Der Mann von Kolberg« 1938.

Netto (ital., »rein«), ohne Abzug. »Netto Kasse«, der vereinbarte Preis versteht sich ohne Abzug (Skonto); N.gewicht, Gewicht der Ware ohne Verpackung; N.gewinn, Reingewinn; N.prinzip, Ausweisen des bereits um wichtige Aufwandsposten verminderten Ertrags in der Gewinn- und Verlustrechnung der † Buchhaltung; N.preis, Preis, von dem kein Abzug gewährt wird; im Buchhandel der Preis, zu dem der Sortimenter vom Verlag kauft (Ladenpreis minus Buchhändlerrabatt).

Nettuno, ital. Seebäderstadt südl. von Rom (24b B 2), (1931) 7500 Ew.; Artillerie-Schießplatz. — 12 km südö. der Turm von Astura, bei dem Konradin 1268 gefangengenommen wurde. Die Konventionen von N. 1. 7. 1925 regelten Streitfragen (Fiume) zw. Italien und Jugoslawien.

Netz, in der Textiltechnik durch Knüpfen od. Stricken von Hand od. mit N.knüpf- (N.strick-) Maschinen hergestelltes, meist großmaschiges Fadengebilde (z. B. Fischernetze: † Fischerei). N.knoten † Knoten. Vgl. Netzen. — In der Landesvermessung Bez. für das sog. Dreiecksnetz, das durch Verbindung von astronomisch festgelegten Punkten der Erdoberfläche entsteht († Triangulation, † Landesaufnahme). — Bei † Landkarten die sich schneidenden Längen- u. Breitengrade (Gradnetz), bei topographischen Karten auch das (quadrat.) Gitternetz. — Drahtnetze † Draht. — In der Elektrotechnik System † elektrischer Leitungen. — In der Anatomie Doppelfalte des † Bauchfells. Erkrankungen meist im Zusammenhang mit Erkrankungen des Bauchfells: Entzündungen des N. bei Bauchfellentzündungen, häufig anschließend Verwachsungen mit Darm und Gekröse. Auch Ausbreitung von Tuberkulose in Form kleinster Knötchen an seiner Oberfläche oder als größere, oft miteinander verbackene Knoten bei Befallensein der N.lymphknoten. In den verschiedenen Bauchbrüchen (Leisten-, Nabelbruch u. a.) findet sich das N. häufig als Inhalt und zeigt dabei chronisch entzündliche Veränderungen und kann bei Verwachsung Zerrungsschmerzen verursachen. An Geschwülsten treten primäre Fett-, Fasergeschwülste u. Zysten auf, häufiger sekundär durch Aussaat entstandene, mit Verdickung, Verhärtung u. starker Schrumpfung des N. einhergehende Tochtergeschwülste von Magen-, Gallenblasen-, Darm-, Gebärmutterkrebsen u. a.

Netzanschluß, in der † Funktechnik (Sp. 834) die Speisung des (Netz-) Empfängers aus dem Lichtnetz.

Netzätzung (Autotypie, grch., Netzbilddruck), † Druck-

Netzball, dt. Bez. für † Tennis. [stock (Sp. 302).

Netze, die, r. Nebenfluß der Warthe in Posen (12 F 2), 370 km lang (293 km schiffbar), entströmt als Östliche N. (Montwy, Montwey) dem Goplo-See, als Westliche N. dem Skorzenciner See, entwässert das N.-Bruch und mündet oberhalb von Landsberg. Nebenflüsse: Küddow, Drage.

Netzedistrikt, das bei der 1. poln. Teilung 1772 an Preußen gekommene, von der Netze durchflossene Gebiet (9350 qkm mit 180000 Ew.); gehörte 1807 bis 1815 zum größten Teil zum Großherzogtum Warschau und, obwohl überwiegend deutsch, 1920 bis 1939 zu Polen.

Netzen (Netzarbeiten), Herst. von Maschenwerken durch freie Verschlingung und Verknotung von Fäden, entweder als quadratisch durchbrochene Flächen (Filet, geknotete Netze) oder nach spitzenartigen Mustern (Filetgipure, Gipure de Cluny, frz., gipür dö klüni, Richelieu). Die quadratisch offenen Felder können auch in Durchzug mustergemäß ausgefüllt werden († Tafel »Weibliche Handarbeiten II«, 23, 17 bei Textilindustrie). † auch Netz. — Auch Bez. für Anfeuchten, Einsprengen, in der Technik auch mit Netzmaschinen (Einsprengmaschinen). † auch Netzmittel.

Netze-Wasserstraße, Wasserweg zw. Warthe (zur Oder) u. Brahe (zur Weichsel), 228 km mit 21 Schleusen, unter Benutzung des Bromberger Kanals.

Netzflügler (Neuropteren, Neuropteroidea [bzw. als Ordnung mancher Systeme Neuroptera]), Insektengruppe, Mundteile beißend (räuberische Larven teils mit Saugzangen), 4 gleichartige Flügel häutig, netzaderig, Verwandlung vollkommen. Ordnungen: † Großflügler, † Kamelhalsfliegen, † Landhafte. — Falsch-N. (Pseudoneuroptera), alte Zusammenfassung von † Wasserhaften und † Korrodentien.

Netzhaut (Retina), der lichtempfindliche Teil des † Auges. N.punkte, identische (korrespondierende), diejenigen einander entspr. Punktpaare der N. des rechten und des linken Auges, deren gleichzeitige Reizung keine Doppelbilder hervorruft. † Gesichtssinn (Sp. 1422). **Netzhauterkrankungen.** Angeborene Fehler der N. sind selten; markhaltige Nervenfasern (bei manchen Tieren, z. B. Kaninchen), Schlängelungen der Gefäße. 1) Erkrankungen der N.gefäße: a) Arterienpulsationsschwankungen im Bereich der Papille (Stelle des Augennervaustritts) bei Herzklappenfehlern und Grünem Star. Embolie der Zentralarterie des Auges bei Herzklappenfehlern, Arteriosklerose, Nierenerkrankung. Anzeichen: plötzliche Sehstörung, Gesichtsfeldausfall. Behandlung: Massage des Augapfels, Punktion der Vorderkammer, gefäßerweiternde Mittel, Behandlung des Grundleidens. — b) Venen: Thrombose der Zentralvene. Anzeichen: Blutungen, Gesichtsfeldausfälle. Behandlung: Jod zur Aufsaugung der Blutung, Behandlung des Grundleidens. — c) N.blutungen bei den verschiedensten Allgemeinerkrankungen: Diabetes, Skorbut, Anämie, Sepsis, Malaria, Stauungsblutungen bei Neugeborenen durch Geburtsakt. — 2) Erkrankungen der N.substanz (Retinitis) der inneren N. (Gehirnschicht): a) metastatische Retinitis bei Septikopyämie, Tuberkulose, Syphilis; b) bei Stoffwechselerkrankungen: Retinitis albuminurica bei chron. Schrumpfniere u. toxischer Schwangerschaftsnierenentzündung. Anzeichen: erhebliche Sehstörung, da Lokalisation an der Stelle des deutlichsten Sehens. — Retinitis diabetica bei lang dauernder und schwerer Zuckerkrankheit. Retinitis cachecticorum bei Krebs, Sepsis. — Behandlung der Grundleiden. — Als Erbleiden im Sinne des Ges. zur Verhütung erbkranken Nachwuchses gilt Retinitis pigmentosa, angeborene und rezessiv vererbbare N.erkrankung, bei der sich knochenköperähnl. Pigmenteinlagerungen finden, dünne Gefäße und Beteiligung der Sehnerven an der Erkrankung. Beginn in früher Jugend mit Nachtblindheit (Hemeralopie), in den 30er und 40er Jahren meist zu hochgradiger Sehschwäche evt.

Erblindung führend. Behandlung praktisch kaum erfolgreich. — N. ablösung: meist bei hoher Kurzsichtigkeit, bei degenerativer Veränderung im Alter und durch stumpfe Verletzung. Es kommt zu N.rissen (Lochbildung), hinter die dann seröse Flüssigkeit tritt und immer weitergehende Abhebung der N. bewirkt. Anzeichen: Lichterscheinungen, Verzerrtsehen (Metamorphopsie), Gesichtsfeldausfälle, Verfall des Sehvermögens. Behandlung ↑ Augenoperationen. Erst in jüngster Zeit erfolgreich durch operative Schließung der Löcher der N. (Diathermie, Hochfrequenz; Verfahren des Schweizer Ophthalmologen Gonin). — Geschwülste: Gliom, meist erblich, krebsartige Wucherung wenig differenzierter N.zellen, befällt nur Kinder bis zum 5. Lebensjahr. Anzeichen: erst wenn schon sehr fortgeschritten, gelblich-weißliches Aufleuchten der Pupille (amaurotisches Katzenauge). Behandlung: Entfernung des Auges. Verletzungen der N.: Prellungen des Augapfels, führen öfters zu ödematöser Durchtränkung; Berlinsche Trübung; Blutungen; Risse. Bei Eisensplitterverletzungen, wenn Splitter nicht entfernt: Verrostung der N. (Siderosis), bei Kupfersplittern Verkupferung (Chalkosis).

Netzkarten der Deutschen Reichsbahn berechtigen zu beliebig häufigen Fahrten auf allen Reichsbahnstrecken eines der 21 Netze (größere Wirtschaftsgebiete), die sich zum Teil überschneiden und je rd. 7000 km umfassen; gültig 1 Monat von jedem beliebigen Lösungstag ab; Preis 150 RM. für die 1., 120 RM. für die 2., 90 RM. für die 3. Klasse. Anschluß-N. für mehrere aneinander anschließende Netze; Preis für jede Anschlußkarte: 50 RM. für die 1., 40 RM. für die 2., 30 RM. für die 3. Klasse. N. für die ganze Reichsbahn (alle Netze); Preis: 320 RM. in der 1., 260 RM. in der 2., 200 RM. in der 3. Klasse.

Netzle, Christoph (Deckname des Schriftstellers Chr. Lindenmeyer), * 2. 10. 1887 München, lebt in der Schweiz, schrieb das philos. Epos »Weltgesang« 1921–36, das Trauerspiel »Empedokles« 1922, Romane (»Fräulein Mozart« 1924, »Das Briefmarkenalbum« 1938). Lit.: H. M. Elster (in: »Die Propyläen« 1934).

Netzmagen, Teil des Wiederkäuermagens, ↑Wiederkäuer.

Netzmittel, neuere chem. Hilfsstoffe (Netzöle, Textilseifen, -öle), die ähnlich wie Seife Behandlungsbädern zwecks besseren Netzens (Durchfeuchtens) zugesetzt werden, ohne wie Seife in hartem Wasser Kalkabscheidungen zu geben. N. werden bes. den Bleich-, Färbe- und Schönungsbädern in der Gespinstveredlung zugesetzt, wobei weitere vorteilhafte Wirkungen auftreten können, z. B. Gleichmäßigkeit, Reinigung, Erteilung weichen Griffs.

Netzschkau, sächs. Industriestadt an der Göltzsch, nordö. von Plauen (6 D 3), (1933) 7270 Ew.; Textil-, Maschinen-, Pappenindustrie. — 1491 Stadt.

Netzschlange, eine ↑ Riesenschlange.

Netzspannung, Spannung in einem Ortsnetz, ↑ Elektrische Leitung.

Netzstoffe, netzartige Wirkstoffe, bes. für leichte Unterkleidung. — Netztuch, sehr dünnes Jutegewebe in Leinwandbindung.

Neuapostolische Gemeinde (fälschlich Neuirvingianer), internat. missionierende Sekte der Irvingianer (↑ Irving), 1865 durch H. Geyer in Berlin und F. W. Schwarz in Hamburg gegründet, ersetzte die kath. Merkmale durch Glaubenselemente der Reformierten, treibt übersteigerten Apostelkult; dt. Absplitterung das pazifistische, internat.-sozialist. »Apostelamt Juda« (nach 1900).

Neuaufbaugesetz (Ges. über den Neuaufbau des Reichs vom 30. 1. 1934), grundlegendes Gesetz für die Gestaltung des Reiches zum Einheitsstaat; ↑ Deutsches Reich (Sp. 1276).

Neubauer, Hugo Ernst, Agrikulturchemiker, * 2. 9. 1868 Rothenhaus (Böhmen), 1905–23 Direktor der Agrikulturchem. Versuchsstation in Bonn, 1924–34 der Landw. Versuchsanstalt in Dresden. N. verbesserte die Analysenmethodik, arbeitete auf dem Gebiet der Düngungs- und der Fütterungslehre und erfand die Keimpflanzenmethode zur Bestimmung des Gehaltes der Böden an Kalium und Phosphor in wurzellöslicher Form (vgl. Bodenuntersuchungen). Zahlreiche Abhandlungen über analytische Fragen, Düngungs- und Fütterungsversuche, junges Gras als wirtschaftseigenes Eiweißfutter, über Bodenuntersuchungen, bes. nach der Keimpflanzenmethode, u. a.

Neu Bentschen, brandenburg. Landgem., neuer Ort an der ehemal. poln. Grenze (12 D 3), (1933) 1810 Ew. — Das ursprüngl. ↑ Bentschen gehörte 1920 bis 1939 zu Polen.

Neuber, Friederike Karoline, gen. »die Neuberin«, Schauspielerin und Theaterleiterin, * 9. 3. 1697 Reichenbach (Vogtl.) als Tochter des Advokaten Weißenborn, † 30. 11. 1760 Laubegast b. Dresden, außerordentlich verdient um die Entwicklung des dt. Theaters, begann nach der Flucht aus unglückl. häusl. Verhältnissen mit dem Studenten Johann N. 1717 bei der Spiegelbergschen Schauspieltruppe in Weißenfels, gründete 1725 mit ihrem Mann die »N.sche Truppe«, spielte erfolgreich wiederholt und länger in Leipzig und mit wechselndem Beifall in Braunschweig, Hamburg, Frankfurt a. M., Petersburg, Wien. 1750 löste sie ihre Truppe auf, starb ungeachtet ihrer Verdienste um die dt. Bühnenkunst arm u. einsam. Gefeierte Schauspielerin in zahlreichen Rollen, Verfasserin von Gelegenheitsgedichten und Vorspielen. (Verz. im Neudruck ihres »Dt. Vorspiels« 1897.) In Zusammenarbeit mit Gottsched leitete sie die Reform der dt. Bühne ein, verbannte 1737 den Hanswurst aus ernsten Stücken und setzte den verwilderten Haupt- und Staatsaktionen und Stegreifspielen das regelgerechte Trauerspiel und geschmackvolle Lustspiel entgegen. Sie spielte Lessing und die Vorläufer des klass. Dramas und bereitete der großen dt. Bühnendichtung und Theaterkunst den Boden. Lit.: v. Reden-Elsbeck 1881; Hannah Sasse 1937.

Die Neuberin.

Neuberg, steir. Landgem. und Sommerfrische im Mürztal am Westfuß der Rax (22 D 2), 733 m ü. M., (1934) 2470 Ew.; Herst. von eisernen Federn.

Neubildung deutschen Bauerntums, die »zielbewußte Stärkung und Mehrung des Bauerntums als Bluts- und Lebensquell des dt. Volkes«, die »zur Wiedergenesung Deutschlands auf der Grundlage seines Bauerntums, zur Sicherung seiner Nahrungsfreiheit und zur Verwurzelung seiner bäuerl. Bevölkerung mit der Scholle eine unabweisbare Notwendigkeit« ist. Damit trägt die N. zu einer gesunden Verteilung der landw. Besitzgrößen bei. Sie

erfolgt entweder als Neusiedlung, d. h. Schaffung von Erbhöfen auf ehemaligem Großgrundbesitz oder auf durch Landeskultur gewonnenem Land, oder als Anliegersiedlung, d. h. Vergrößerung von zu kleinen Betrieben auf Erbhofgröße. Gesetzliche Grundlage ist das Reichssiedlungsgesetz vom 11. 8. 1919 mit dem Ges. über die N. vom 14. 7. 1933, dem Ges. zur Ergänzung des Reichssiedlungsgesetzes vom 4. 1. 1935 und den am 1. 6. 1935 erlassenen Richtlinien für die N. Früher eine Aufgabe der Länder, ist die N. 1933 zur Aufgabe des Reiches erklärt worden; zuständiger Min. ist der Reichsmin. für Ernährung und Landwirtschaft. Die dem Reichsernährungsmin. unterstellten und an der Durchführung der Siedlung beteiligten Behörden sind in Preußen die Kulturämter als Lokal- und die Oberpräsidenten (Landeskulturabt.) als Provinzialbehörde (Landessiedlungsbehörde); in anderen Ländern des Reiches entspr. Behörden. Die Siedlungsträger, d. h. die unmittelbar das Siedlungsverfahren durchführenden Stellen, sind die unter Aufsicht dieser Behörden stehenden Siedlungsgesellschaften (gemeinnützige Siedlungsunternehmungen); sie arbeiten unter ständiger Mitwirkung des Reichsnährstandes.

Das Siedlungsverfahren gliedert sich in Landbeschaffung (Deckung des Landbedarfs), Beschaffung der Zwischenkredite, Aufstellung des Einteilungs- und des Finanzierungsplanes, Regelung der öffentl.-rechtl. Verhältnisse (Bau von Wegen, Gräben, Schulen, Gemeindehaus usw.), Errichtung der Hofgebäude u. Verkauf der Siedlerstellen an Neubauern bzw. Abgabe von Flächen für die Ansiedlung. Das Siedlungsunternehmen übergibt dem Neubauern i. allg. einen betriebsfertigen Hof. Daneben kommt vereinzelt die Ausbausiedlung vor, bei der der Hof zunächst noch nicht in dem zum vollen Wirtschaftsbetrieb erforderlichen Umfange erstellt ist und dem Neubauer der weitere Ausbau mit steigender Wirtschaftskraft überlassen wird. Bei der Gruppensiedlung wird der Hof unter tätiger Mithilfe der künftigen Neubauern auf dem zu besiedelnden Boden oder Gut errichtet. Häufig bleibt von aufgesiedelten Großbetrieben ein † Restgut bestehen. Für die Finanzierung stellt die Dt. Siedlungsbank dem Siedlungsunternehmen Zwischenkredite zur Verfügung, geteilt in: Ankaufskredit für Ankauf des Siedlungslandes, Abstoßung von Lasten usw. und Besiedlungskredit für den Bau der Siedlergehöfte, Urbarmachung od. Verbesserung von Ländereien u. a. Für den Bau von Nebenanlagen (Düngerstätten usw.) werden Beihilfen gewährt. Wo bestehende Belastungen auf dem zu besiedelnden Boden übernommen werden, werden sie auf die einzelnen Neubauern verteilt. Einschl. der Belastungen, die auf die einzelnen Stellen verteilt werden, darf der Zwischenkredit für Familienbetriebe im Kleinbetrieb bis zu 90 vH, im übrigen bis zu 75 vH des Schätzungswertes betragen. Den Rest von 10 bzw. 25 vH des Schätzungswertes hat der Siedler selbst aufzubringen (Restfinanzierung). Allerdings sind die von dem Reichsbauernführer ins Leben gerufene »Förderungsgemeinschaft für die Landjugend«, Sitz in Goslar, sowie SA. und SS bestrebt, geeigneten Siedlungsbewerbern die Ansiedlung möglich zu machen, auch ohne daß sie ein eigenes Kapital besitzen. Der Zwischenkredit ist nach Unterverteilung auf die einzelnen Siedler mit $3^5/_8$ vH zu verzinsen und mit $^3/_8$ vH des urspr. Betrages unter Zuwachs der ersparten Zinsen zu tilgen. Steuerliche Vergünstigungen und Schonjahre (Freijahre) für die erste Zeit erleichtern die N. Die Finanzierung der Anliegersiedlung geschieht entsprechend. Neue Erleichterungen der Finanzierung brachte die VO. vom 30. 9. 1939. Danach wird für Siedlungsbauten ein verlorener Zuschuß von 8000 RM. (höchstens 12000 RM.) gewährt und die Verzinsung muß der Leistungsfähigkeit des Betriebes angepaßt werden. Während vorher jedermann, sofern er nur das nötige Kapital hatte, siedeln konnte, sind nach den Richtlinien des Reichsernährungsmin. vom 18. 1. 1934 an den Siedlungswilligen bestimmte Bedingungen (Nachweis der Bauernfähigkeit) gestellt, von deren Erfüllung (im Neubauernschein bestätigt) die Siedlungserlaubnis abhängig gemacht wird. † Siedlerschulen bereiten den Siedlungsbewerber vor, Siedlungsberater (Neubauernberater) des Reichsnährstandes erleichtern dem Neubauern Eingewöhnung und vernünftige Führung seines Hofes in den ersten Jahren.

1919—37 sind rd. 1,4 Mill. ha Fläche der Siedlung bzw. der N. zugeführt worden, davon 0,903 Mill. ha für die Errichtung von 76409 neuen Stellen und 0,253 Mill. ha als Landzulage an 153000 Betriebe für die Anliegersiedlung. Dabei ist die Durchschnittsgröße der Neubauernstellen von 10,5 ha in den Jahren 1919—32 auf 19,9 ha im Jahre 1937 gestiegen. Von dem insgesamt für die Siedlung bereitgestellten Land entfallen 0,944 Mill. ha auf die bevölkerungsarmen ostdt. Provinzen bzw. Länder Ostpreußen, Pommern, Schlesien und Mecklenburg. Die Erfolge der N. zeigen sich in einer Erhöhung der Bevölkerungsdichte und einer Steigerung der Marktleistung.

Geschichtliches. Schon frühere Jahrhunderte kannten eine bäuerl. Siedlung (über die Ostwanderung im M. A. † Ostsiedlung). Vor dem Weltkrieg und in der Zeit vor der Machtübernahme pflegte man diese Bestrebungen unter dem Begriff der † Inneren Kolonisation zusammenzufassen. Führend in ihr waren die preuß. Könige, die aber damit nur Maßnahmen ihrer kurfürstl. Vorgänger, allerdings in anderem Ausmaß, fortsetzten. Im Gegensatz zu dieser preuß. Kolonisation muß die Siedlungstätigkeit der Habsburger, auf die der größte Teil der dt. Sprachinseln im alten Ungarn zurückgeht, mehr als äußere Kolonisation angesprochen werden. Sie bewirkte zwar den Landesausbau des österr.-ung. Staates, aber nicht den inneren Ausbau des geschlossenen dt. Volksbodens. In Preußen kam nach dem Tode Friedrichs d. Gr. nicht nur die innere Kolonisation zum Erliegen, sondern in der Zeit nach der † Bauernbefreiung wurden sogar entgegengesetzte Bestrebungen vorherrschend. Das † Bauernlegen der Gutsherren und mittelbar auch die Landabgabe der regulierten Bauern führten zu einer Minderung des bäuerlichen Besitzstandes. Das erste preuß. Ansiedlungsgesetz vom 3. 1. 1847 und seine Ergänzung vom 24. 5. 1853 waren daher im Bestreben, die durch Landhunger hervorgerufene Güterschlächterei zu unterbinden und eine Vermehrung der Armenlasten im Interesse der Gemeinden zu verhindern, ausgesprochen siedlungsfeindlich. Erst die ansteigende Auswanderung aus den Ostprovinzen und die dadurch hervorgerufene Erörterung der Landarbeiterfrage veranlaßten die preuß. Regierung, in dem Ges. vom 25. 8. 1876 die siedlungsfeindl. Bestimmungen von 1847 und 1853 aufzuheben. Aber erst

die Polenfrage brachte neuen Auftrieb. Um die Entblößung des dt. Ostens durch die Ost-Westwanderung und die Unterwanderung durch die Polen zu verhindern, sah das Ansiedlungsgesetz vom 26. 4. 1886 soziale Aufstiegsmöglichkeiten für dt. Landarbeiter und nachgeborene Bauernsöhne in den preuß. Provinzen vor. Durch die neugeschaffene Form der † Rentengüter wollte man den Übergang dieses Neubauernbesitzes in polnische Hand verhindern. Die guten Erfahrungen, die man mit den Rentengütern in Posen und Westpreußen machte, bewirkten, daß sie durch die beiden Rentengutsgesetze von 1890 und 1891 in ganz Preußen eingeführt wurden. Die nationale Gleichgültigkeit der † Generalkommissionen führte aber leider dazu, daß auch von Polen viele Rentengüter angelegt wurden.

Von den 13718 Rentengütern, die die preuß. Generalkommissionen bis 1908 anlegten, lagen 11012 (80 vH) in den altpreuß. Ostprovinzen, davon allein 5099 (39 vH der Gesamtzahl) in Posen und Westpreußen. Einen nennenswerten Umfang erreichte die innere Kolonisation außer in Preußen nur noch in Mecklenburg-Schwerin und in Bayern. In Mecklenburg schuf die großherzogl. Domänenverwaltung 1846–1908 fast 8000 Kleinbauernstellen zu 5–7 ha. Die innere Kolonisation der Vorkriegszeit war also fast ausschl. auf Ostdeutschland beschränkt, da hier die sozialen Erfordernisse am meisten dazu drängten und da außer dem urbar zu machenden Ödland in dem anfallenden Großgrundbesitz eine ausreichende Menge Landes verfügbar war.

Lit.: Benzmann, »Grundlagen, Durchführung u. Wirtschaftlichkeit der Anliegersiedlung in Ostpreußen« 1933 (Diss. Königsberg); E. Schmid, »Dt. Siedlung im ersten, zweiten und dritten Reich« (»Nat.-soz. Bibl.« H. 48, 1933); Stockmann, »Württembergs Siedlungsfragen« 1934; »Das Reichssiedlungsgesetz« (erl. von R. Haack) 1935; Gleißner, »Die dt. bäuerl. Siedlung der Gegenwart« 1937 (Diss. München); H. J. Seraphim, »Die Neuschaffung von Bauerntum u. die Erzeugungsschlacht« (in: »Ztschr. für die gesamte Staatswissenschaft« Bd. 98, H. 4, 1938, darin sehr gute Literaturangaben); Foag, »Siedlung und Siedlungsfinanzierung« (in: »Recht des Reichsnährstandes« 6. Jg., H. 5, 1938); Ztschr.: »N.« (gegr. 1908 von H. Sohnrey als »Archiv für innere Kolonisation«).

Neubistritz, Industriestadt in Niederdonau südö. von Neuhaus (25a D 2), (1936) 2670 Ew.; Textilindustrie; Webereifachschule.

Neubrandenburg, meckl. Stadt an der Tollense (11 F 3), (1939) 22299 Ew.; Landmaschinenfabrik, Papier- und Getreidemühlen, Brauerei; Marienkirche (14. Jh.), ehem. großherzogl. Schloß (18. Jh.), mittelalterl. Stadtbefestigung mit Mauern (4 Tore, 15. Jh.) und Doppelwall. — 1248 vom Markgrafen von Brandenburg gegr., 1299 an Mecklenburg.

Neubraunschweig (engl. New Brunswick, nju brănswik), Prov. und Landschaft im SO. † Kanadas (Sp. 785; 30a K 4). — Ehem. Teil der frz. Kolonie Akadien, kam 1763 nach Abtretung Kanadas an England zu Neuschottland, 1783 als N. abgetrennt; seit 1867 eine Prov. Kanadas. Bewohnt von Nachkommen der frz. Kolonisten; blühte durch Holzhandel rasch auf.

Neubreisach (frz. Neufbrisach, nöbrisăk), Stadt im Oberelsaß (5 C 2), gegenüber dem bad. (Alt-) Breisach, am Rhein–Rhône- u. am Bauban–N.er Kanal, (1926) 2100 dt. Ew. — 1699 von Ludwig XIV. als Festung angelegt; 10. 11. 1870 von den Deutschen erobert; 1871–1918 beim Dt. Reich.

Neuburg, 1) N. a. d. Donau, bayr. Stadt westl. v. Ingolstadt (8 C 2), 402 m ü. M., (1939) 9680 Ew.; stattliches Schloß (1532/45 [Bau Ottheinrichs] und 17. Jh.), Hofkirche (17. Jh.); Kieselerdegewinnung. Unweit Gestüt Rohrenfeld und Jagdschloß Grünau (16. Jh.). Etwa 740–800 Bischofssitz, dann Reichsgut, 1197 im Besitz der Pappenheimer, seit 1247 bayr.; 1505–1805 Hptst. der wittelsbachischen Nebenlinie Pfalz-Neuburg. — 2) Unterelsässischer Weiler, zu † Hagenau gehörig (5 C 2). Die 1130 gegr. Zisterzienserabtei blühte bes. im 13. Jh.; hier entstanden die »Marbacher Annalen«.

Neudamm, brandenburg. Industriestadt nördl. von Küstrin (12 C 3), (1933) 7620 Ew.; Tuch-, Hut-, Ofenfabriken. — 1570 als Stadt neben dem Dorf Damm angelegt.

Neudeck, Rittergut (Gemeinde Heinrichau) b. Freystadt i. Westpr. (13 C 3), 1927 als altes Familiengut der Hindenburgs dem Reichspräs. v. Hindenburg zum 80. Geburtstag aus dem Erlös einer Sammlung geschenkt.

Neudek, Stadt im Sudetengau, nordw. von Karlsbad (25a A 1), 559 m ü. M., (1936) 9042 Ew.; Eisen-, Spitzen- und Stickereiindustrie, Spinnereien.

Neu-Delhi, der am 10. 2. 1931 als Sitz des ind. Vizekönigs, der Behörden und des Parlaments eingeweihte Teil von † Delhi.

Neudeutsche Schule, urspr. Bez. für den Weimarer Komponistenkreis unter Führung von † Liszt, dann i. w. S. die Nachfolger von Wagner und Liszt. † Musik (Sp. 1719f.).

Neudorf, zahlreiche dt. Orte, z. B.: 1) N. i. Erzgebirge, sächs. Landgem. und Sommerfrische bei Annaberg, 750 m ü. M., (1933) 3190 Ew.; Textil-, Knopfind., Sägewerke. — 2) Bad. Landgem. nördl. von Karlsruhe, (1933) 2460 Ew.; Bahnknoten Graben-N. — 3) Landgem. in Oberschlesien westl. von Kattowitz (7 Nbk. I), (1931) 8750 Ew.; Steinkohlenbergbau. Gehörte 1922–39 zu Polen.

Neudörfl, Gemeinde in Niederdonau, östl. von Wiener-Neustadt, an der Leitha, (1934) 2647 Ew.; Textil- und Sprengstoffindustrie. Nahebei der Kurort Sauerbrunn (22 E 2).

Neue, die, frisch gefallener, zum Spüren und Fährten geeigneter Schnee (Spurschnee).

Neue Ära, Bez. für den gemäßigt lib. Kurs, den Wilhelm I. von Preußen Ende 1858 nach seiner Ernennung zum Prinzregenten einschlug. An der starren Haltung der lib. Fortschrittspartei scheiterte dieser Versuch bald, so daß in der † Konfliktszeit sich die Regierung immer mehr konservativ ausrichtete.

Neue Hebriden, engl.-frz. Inselgruppe in † Melanesien (34 FG 6). — 1606 von Quiros entdeckt, seit 1839 durch die presbyterian. Mission besiedelt; 1886 zwei Inseln von Frankreich besetzt. England erhob Einspruch und erzielte 27. 11. 1887 ein Abkommen, nach dem eine gemischte engl.-frz. Kommission zustande kam. 1906 brit.-frz. Kondominium; 1914 erweiterte Gemeinherrschaft.

Neuenahr (Bad N.), rheinl. Landgem. und Badeort im Ahrtal (4 C 3), (1933) 5310 Ew.; 5 Natronthermen gegen Erkrankungen der Verdauungsorgane; Mineralwasserversand. Nahebei die Burgruinen N. (13. Jh.) und Landskron (13. Jh.; am Fuße der Apollinarisbrunnen).

Neuenburg, 1) N. (frz. Neuchâtel, nöschatäl), westschweiz. Kt.-Hptst. am Westufer des N.er Sees (20 BC 3), 430—580 m ü. M., (1938) 23428 Ew.; Herst. von Uhren, Apparaten, Schokolade; Weinbau; Universität, Fachschule für Uhrmacherei. Das Gebiet des Kantons N. ist reich an vorgeschichtl. Funden (berühmteste Fundstelle La Tène). Durch die Grafen von N., deren Stammvater, Ulrich v. Fenis, das Kerngebiet 1034 als dt. Lehen erhalten haben soll, wurde N. zusammengefügt und ausgedehnt. 1648 als Fürstentum anerkannt, 1707 an Preußen, das auch die Oberhoheit behielt, als N. 1814 als 21. Kanton in die Eidgenossenschaft aufgenommen wurde. Der Aufstand von 1831 gegen die preuß. Herrschaft, der durch Preußen und Intervention der Eidgenossen unterdrückt wurde, führte zu völliger Entfremdung von der Schweiz und zu einer royalist. Regierung, die erst 1848 durch den Sieg der Republikaner und durch Loslösung von Preußen beseitigt wurde. Dieses bestand aber auf seinem Recht, und die »N.er Frage« brachte, verbunden mit einem royalist. Aufstand in N., die Schweiz u. Preußen 1856/57 an den Rand des Krieges, bis der preuß. König endgültig verzichtete. Das innerpolit. Leben des Kantons stand seitdem meist unter der Vorherrschaft der Radikalen, nach dem Weltkrieg sogar der Sozialdemokraten. Die Stadt N. (Stadtrecht von 1214) spielte in den Finanzhändeln der N.er Herren eine große Rolle, war aber trotzdem immer der Mittelpunkt fürstentreuer Gesinnung. — 2) Südbad. Stadt am Rhein, südw. von Freiburg i. B. (5 C 3), (1933) 1810 Ew.; Holzind., Weinbau. 1259 als Stadt bezeugt. — 3) Stadt in Pommerellen (13 B 3), (1931) 4010 Ew. (17 vH Deutsche); Maschinen- und Holzwarenindustrie. 1301 als dt. Stadt bezeugt, neben der Burg entstanden, 1772—1920 bei Preußen, 1920 bis 1939 bei Polen, seit 1939 wieder beim Dt. Reich.

Neuenbürg, württ. Stadt südw. von Pforzheim (5 D 2), (1933) 2790 Ew.; Herst. von opt. Gläsern, Leder- u. Goldwaren. — 1270 als Stadt bezeugt.

Neuenburger See (frz. Lac de Neuchâtel, läk dö nöschatäl; lat. Lacus Eburodunensis), westschweiz. See am Ostfuß des Jura (20 B 3), 432 m ü. M., 216 qkm, 38 km lang, 3—8 km breit, 154 m tief.

Neuendorff, Edmund, Turnschriftsteller, * 23. 4. 1875 Berlin, 1925—32 Direktor der Preuß. Hochschule für Leibesübungen in Spandau, 1922—33 Jugendwart, 1923—33 2., dann vorübergehend 1. Vors. der Dt. Turnerschaft; seit 1936 Lehrauftrag für Sportpädagogik an der Universität Bonn; schrieb u. a.: »Gesch. der neueren Dt. Leibesübung« 1930—36, »Gesch. der Dt. Turnerschaft« 1935.

Neuengland (N.-Staaten), die nordöstlichen, zuerst von England besiedelten Staaten der Ver. St. v. A.: Maine, New Hampshire, Vermont, Massachusetts, Rhode Island, Connecticut.

Neuenhagen b. Berlin, brandenb. Landgem. östl. von Berlin, (1933) 8380 Ew.; Rennställe für Hoppegarten.

Neuenhaus, hann. Stadt an der Dinkel, nahe der niederl. Grenze (10 A 2), (1933) 1850 Ew.; Herst. von Tabakwaren; Viehmärkte. — Urspr. Dinkelrode, 1369 Stadt.

Neuenkirchen, westf. Landgem. nordw. von Münster (10 B 2), (1933) 5600 Ew.; Textil-, Tabak-, Holzschuhfabriken, Mühlen.

Neuenrade, westf. Industriestadt im Sauerland (4a FG 2), (1933) 2760 Ew.; Metall-, Elektro- und Musikinstrumentenindustrie. — 1355 Stadt.

Neuenstadt (N. am Kocher), nordwürtt. Stadt bei Neckarsulm, (1933) 1250 Ew.; ehem. Schloß der Herzöge von N.; Holzindustrie. — 1325 als Stadt gen.; urspr. Helmbund. 1649—1742 Sitz der Nebenlinie Württemberg-N.

Neuenstein, nordwürtt. Stadt nordö. von Heilbronn, (1933) 1540 Ew.; Stammschloß der Fürsten von Hohenlohe-N.; Sandsteinbrüche. — 1351 Stadt.

Neuer, Weinbezeichnung, = Heuriger.

Neuerburg, rheinl. Stadt in der Eifel (4 B 3), (1933) 1450 Ew.; Gerbereien. — 1332 Stadt.

Neuer Finanzplan (Abk.: NF.), durch das »Ges. über die Finanzierung nationalpolitischer Aufgaben des Reichs« vom 20. 3. 1939 begründet (dazu Durchführungs-VO. vom 26. 4. 1939). Grundgedanke: Der Finanzbedarf des Reiches wird, soweit er das Steueraufkommen der Gegenwart übersteigt, nicht mehr wie bisher durch Anleihen und Lieferschatzanweisungen, sondern durch Vorgriff auf künftiges Steueraufkommen gedeckt. Berechtigt ist dieses Verfahren dadurch, daß in der Gegenwart materielle und ideelle Werte geschaffen werden, die der Sicherung der Zukunft des dt. Volkes dienen und erst kommenden Geschlechtern in voller Größe zugute kommen. Mittel zur Durchführung des N. sind die † Steuergutscheine. Um den Ausfall an Steueraufkommen des Reiches auszugleichen, der durch die Verwendung von Steuergutscheinen bei der Entrichtung von Reichssteuern entsteht, wird, solange es die Haushaltlage des Reiches erfordert, eine † Mehreinkommensteuer erhoben.

Neuer Kurs, Bez. für die Politik der ersten Regierungsjahre Wilhelms II. nach dem Sturze Bismarcks (1890 bis 1894 bzw. 97). † auch Deutsches Reich (Sp. 1407 ff.).

Neuern, Stadt im Böhmer Wald (25a B 2), 460 m ü. M., (1930) 3230 Ew.; optische u. Werkzeugindustrie.

Neuer Plan, Bez. für die am 24. 9. 1934 in Kraft getretenen neuen Grundsätze der dt. Handelspolitik, nach denen die Zahlungsverpflichtungen aus der Wareneinfuhr dem durch die dt. Ausfuhr bedingten Devisenanfall angepaßt wurden. Die Passivität der dt. Handelsbilanz sowie der auf Grund der steigenden Inlandskonjunktur stetig wachsende Einfuhrbedarf an ausländischen Rohstoffen und Halbfabrikaten hatten im ersten Halbjahr 1934 zu einer erhebl. Zuspitzung der Devisenlage des Reiches geführt. Die im Juni 1934 einsetzende Devisenrepartierung, d. h. Befriedigung der Devisenanforderungen nach Maßgabe der Deviseneingänge, konnte gegenüber der Passivität der Devisenbilanz keine Abhilfe bringen, so daß der Warenverkehr ins Stocken zu geraten drohte. Der N. geht von dem Gedanken aus, daß die Einfuhr von der Ausfuhr abhängig zu machen ist, d. h. daß nur eingeführt werden darf, was durch Ausfuhr bezahlt werden kann. Die Ausfuhr ist somit der Ansatzpunkt für die Gesundung der Außenwirtschaft und muß daher gesteigert werden, während die überflüssige oder weniger notwendige Einfuhr zurückzutreten hat. Zur Durchführung des N. wurde die behördenmäßige Organisation der Devisenbewirtschaftung geändert. Die devisenwirtschaftl. Behandlung der Einfuhr ging von den Devisenstellen auf die neugeschaffenen 25 Überwachungsstellen (seit 20. 8. 1939: Reichsstellen) für die verschiedenen Warengruppen über. An die Stelle der nachträgl. Repartierung trat die Vorrepartierung durch die damit beauftragte Devisenzuteilungskommission. Dies bedeutet, daß Zahlungsgenehmigungen nur erteilt werden dürfen, soweit

Devisen zur Verfügung stehen. Das System der Allgemeinen Genehmigungen mußte aufgehoben werden, weil es technisch mit diesem Grundsatz nicht vereinbar war. Die von den Überwachungsstellen für die Bezahlung der Einfuhr erteilten Genehmigungen sind Einzelgenehmigungen, die die unbedingte Gewähr dafür geben, daß die Bezahlung in der vorgesehenen Form erfolgen kann. Zur Verhinderung unerwünschter Einfuhr wurde mit Wirkung ab 29. 7. 1935 das devisenpolit. Einfuhrverbot erlassen. Da die Grundgedanken des N. darauf hinausliefen, Devisenpolitik und Handelspolitik miteinander zu verschmelzen, erforderte der N. laufende handelspolit. Abmachungen mit anderen Ländern und führte zur Schaffung eines völlig neuen Systems staatsvertraglicher Ordnung der Handelsbeziehungen, in dessen Mittelpunkt nicht mehr Zollbindungen und Meistbegünstigungsklauseln, sondern die Technik des zwischenstaatl. Zahlungsverkehrs und die Ein- und Ausfuhrkontingente stehen († Verrechnungsabkommen, † Zahlungsabkommen). Lit.: K. H. Müller, »Grundriß der Devisenbewirtschaftung« 1938.

Neue Sachlichkeit, Bez. für eine Richtung der europ. Malerei, seit etwa 1925, die im Gegensatz zum Impressionismus mit seiner gelockerten Malweise und zum Expressionismus mit seinem übersteigerten Gefühlsausdruck sich streng an die gegenständliche Wirklichkeit hielt, klare sachl. Begrenzung der Form verlangte und die Farbe nicht wie jene als Illusions- oder Ausdrucksmittel behandelte. Dieser Verzicht, das Gegenständliche weder vom zufälligen Eindruck eines Augenblicks her zu erfassen noch lediglich als Mittel des persönl. Ausdruckswillens zu gebrauchen, kann auf eine Weise an das Wesen der Wirklichkeit heranführen, die nicht zu Unrecht als »magischer Realismus« bezeichnet worden ist. Neben unkünstlerischen Abstraktionen hat diese Richtung Werke hervorgebracht, die, bes. in der Landschaftsmalerei, an die Romantik gemahnen. In Deutschland gehören ihr u. a. an: Carl Mense (* 1886), Georg Scholz (* 1890), Georg Schrimpf (* 1889, † 1938), Kanoldt. Lit.: Roh, »Nachexpressionismus« 1925. — In der Literatur nach dem Vorbild der Malerei früher gebrauchte Bez. für Dichtung, die sich gegen den Expressionismus wandte; blieb Schlagwort ohne schöpferische Leistung. — In der Musik Bez. für die Richtung vor 1933, die vom subjektiven Gefühlsüberschwang der Nachromantik und des Expressionismus weg eine rein musizierfreudige, mehr lineare Tonkunst erstrebte.

Neues Testament (N. T.; lat. Novum Testamentum), zusammen mit dem A. T. die »Heil. Schrift« der christl. Kirchen († Bibel); ein Menschheitsbuch; eine Sammlung von Berichten über Leben und Taten des Jesus von Nazareth, dabei von göttlichen »Offenbarungen« berichtend; Urkunde des »Neuen Bundes«; gründete auf der vor allem vom Juden Paulus vertretenen These, daß Gott, durch Jesus als gnädiger Vater bezeugt, mit der »gesamten Menschheit« einen neuen, im A. T. geweissagten Bund geschlossen habe, dessen Vollzug durch das Sterben Christi erfolgt sei. Die neutestamentl. (Briefe, Sendschreiben, Lehr-) Schriften, deren Urschriften sämtlich verloren sind, waren bis auf eine niemals als »heil. Schriften« gedacht, es waren zweckbedingte Gelegenheitsschriften, hervorgerufen durch Ereignisse im Leben der 1. christl. Gemeinden; nur die Johannesapokalypse wollte im Stil der jüd. Apokalypsen »heil. Schrift« sein. Das Bedürfnis, die Briefe, die Privateigentum waren u. neben dem A. T. und den mündl. Überlieferungen bis zur Mitte des 2. Jh. der Belehrung und der Erbauung im kleinsten Kreise dienten, zu sammeln, hatte seine Ursachen im andrängenden Gnostizismus, in den zahlreicher werdenden apokryphischen Schriften, in der allmähl. Verwässerung der mündl. Überlieferungen und in der Erkenntnis der Notwendigkeit, der Glaubensgrundlage eine schriftl. Überlieferung zu geben. In verschiedenen Gemeinden entstanden durch Austausch und Abschreiben u. a. Sammlungen der Paulusbriefe, zu denen unter seinem Namen gehende Briefe kamen (Epheserbrief, 2 Briefe an Thimoteus und einer an Titus; auch der Hebräerbrief galt als paulinisch), während andere verlorengingen (so 2 Korintherbriefe und ein Laodizenerbrief), sie wurden als freie, uneinheitliche Zusammenstellungen am Ende des 2. Jh. zur Stütze und Berufung in Glaubensfragen benutzt. — Die 1. uns bekannte Slg. hatte † Marcion angelegt, der damit für die Kirche das A. T. ausschalten und ersetzen wollte. Er unterscheidet Evangelium (Lukasevangelium) und Apostolikum (Paulusbriefe ohne Pastoralbriefe). Die 1. Kanonaufstellung ist in dem von L. A. Muratori († 1751) aufgefundenen Fragment enthalten, das den Stand des abendländ. Kanons um 200 erkennen läßt. Seitdem hat der neutestamentl. Kanon noch Veränderungen erfahren, und gewisse Abweichungen haben sich zw. den Großkirchen einerseits und kleinen, auf alte Tradition zurückgehenden Nationalkirchen bis heute erhalten.

Das N. T. spiegelt die Geschichte Jesu und des Urchristentums bis etwa zum Ende des 1. nachchristl. Jh. in einer durch mancherlei einander widerstrebende, dogmat. Tendenzen beeinträchtigten Gestalt. Trotz seiner verschiedenartigen Geisteshaltungen eines der wichtigsten religionsgeschichtl. Dokumente der Zeit. Es ist in der sog. Koine, der allg. verbreiteten und gesprochenen grch. Umgangssprache unter starkem Einfluß des Grch. der Septuaginta geschrieben. Die ältesten Texte stammen aus dem 3. Jh., es sind die in Ägypten gefundenen Chester-Beatty-Papyri.

Ordnung der einzelnen Schriften nach dem von Luther übersetzten N. T. mit der vermutlichen Entstehungszeit:

Evangelien: Matthäusev. (nach 70); Markusev. (zw. 65 u. 70); Lukasev. (nach 70); Johannesev. (zw. 80 u. 100); Apostelgeschichte (nach 70). Briefe: Römerbrief (etwa 58); 1. Korintherbrief (etwa 54/55); 2. Korintherbrief (etwa 56/57); Galaterbrief (zw. 52 u. 55); Epheserbrief (wahrscheinl. pseudopaulinisch, nach 65); Philipperbrief (54/55, wenn in Ephesus abgefaßt; 62/63, wenn in Rom abgefaßt); Kolosserbrief (zeitliche Fixierung wie beim Phil.); 1. und 2. Thessalonicher (beide 51); 1. u. 2. Timotheus, Titus (nach 62); Philemonbrief (wie Kolosserbrief); 1. Petrusbrief (nach 60, evt. bis 80, wenn pseudopetrinisch); 2. Petrusbrief (nach 80, pseudopetrinisch); 1., 2. u. 3. Johannesbrief (um 100); Hebräerbrief (zw. 80 u. 100); Jakobusbrief (Abfassung völlig unbestimmt); Judasbrief (zw. 65 u. 70); Offenbarung des Johannes (enthält Stücke verschiedener Zeit, Endgestalt 100).

Im 17. und 18. Jh. beginnt die stets von einzelnen großen Geistern geführte Auseinandersetzung mit dem N. allgemein zu werden. Im 19. Jh. durch die vergleichende religionshistor. u. die religionspsycholog. Forschung breite, sichere Basis dieser Kritik. Neuere Kritik bes. durch die † Deutschen Christen. Die letzte Stufe der Kritik hat ihre Basis außerhalb des Christentums und bestreitet Jesu hohe Menschlichkeit und Artgemäßheit; innerhalb der Völkischen Glaubensbewegung gründet sie sich bes. auf die Werke »Erlösung von Jesu Christo« 1932 von M. Ludendorff u. »Der Glaube der Nordmark« 1936 von G. Frenssen.

In der frühchristl. Kunst sind Inhalte des N. T. nur spärlich vertreten. Erst das frühe M. A. beginnt seit dem 10. Jh. sich ihnen voll zuzuwenden, wobei (bes. in der monumentalen Kunst) nach dem Beispiel der kirchl. Liturgie die Kindheitsgeschichte Jesu und das mit ihr eng verbundene Marienleben sowie die Leidensgeschichte Jesu bevorzugt werden. † Christusbilder, † Maria (Sp. 1007/08).

Neufchâteau (nöschatō), 1) befestigte ostfrz. Arr.-Hptst. an der Maas (18a L 3), (1936) 4100 Ew.; Textil- und Möbelindustrie. — 2) Belg. Stadt in der Prov. Luxemburg (17b FG 4), (1930) 2630 Ew.; Sägewerke, Schieferbrüche.

Neufeld (N. a. d. Leitha), Landgem. in Niederdonau (Burgenland), östl. von Wiener Neustadt, (1934) 2640 Ew.; chem. und Jutefabrik.

Neuffen, württ. Stadt und Sommerfrische am Rand der Alb (5 E 2), 403 m ü. M., (1933) 2120 Ew.; Strickwarenind., Werkzeugfabrik. Über N. Kegelberg Hohen-N. (743 m ü. M.) mit Ruine. — 1301 als Stadt bezeugt.

Neufundland (engl. New Foundland, njū faundländ; frz. [Île de] Terre-Neuve, [īl dö] tär nöw; wegen des Fischreichtums der umgebenden Meere zunächst Baccalaos oder Stockfischland gen.), brit. Insel an der atlant. Küste Nordamerikas, von der Südostspitze Labradors durch die schmale Belle-Isle-Straße getrennt, während die 92 km breite Cabot-Straße N. von Neuschottland scheidet (30a L 4). N. umfaßt einschl. zahlreicher Nebeninseln 110677 qkm mit (1935) 289588 Ew. 1927 wurde N. nach langem Grenzstreit mit Kanada das südö. Labrador zugesprochen (306000 qkm, 1935: 4716 Ew.).

Das Land. Die felsigen Steilküsten der stark zerlappten Insel sind durch tiefe Buchten und Fjorde (gute Naturhäfen) reich gegliedert. Nur durch eine $4^1/_2$ km breite Landenge hängt die Halbinsel Avalon (im äußersten O.: Kap Race) mit der Hauptinsel zusammen. Das Innere N.s ist welliges Rumpfland, das vielerorts Gebirgscharakter annimmt, bes. in der Long Range (660 m) längs der Westseite. Es besteht in der Hauptsache aus archäischen Gesteinen (Gneis, Granit) und aus paläozoischen Schiefern. Die Oberfläche wird meist von Heiden und Torfmooren oder von Seen glazialen Ursprungs erfüllt. Von den Seen (die größten: Grand Lake [520 qkm] und Indian Lake) gehen viele Flüsse aus, z. B. der Exploits River (320 km) mit den 44 m hohen Grand Falls, der Gander- und der Humber River.

Das **Klima** ist unter dem Einfluß der kalten Polarströmungen kühler und rauher als in entspr. europ. Breiten (kalte Winter, Stürme, Wetterstürze, schroffe Temperaturgegensätze). Dicke, oft wochenlang anhaltende Nebel sind im Winter und im Frühling häufig; Küsten lange vom Eis gesperrt.

Die urspr. **Bewohner,** die zu den Algonkin gehörigen Beothuk-Indianer, sind seit 1827 ausgestorben. Später wanderten Mikmak-Indianer ein. Die weiße Bev. (1713 kaum 5000) zählte 1900 213000 Köpfe. Bis auf 5000 Frankokanadier sind die heutigen Bewohner angelsächsischer Herkunft; 34 vH sind kath.; 1935/36: 1155 Schulen aller Art. Hptst. und (im Winter eisfreier) Haupthafen ist Saint John's (1935: 39886 Ew.), sonst nur Kleinstädte unter 6000 Ew.: Corner Brook (6374), Harbour Grace (lebhafter Fischereihafen), Bonavista, Carbonear, Twillingate und Grand Falls.

Wirtschaft. Der Ackerbau (Kartoffeln, Rüben, Kohl, Hafer) wurde zugunsten der gewinnbringenderen Fischerei von der Regierung lange absichtlich eingeschränkt. Viehstand 1935: 14683 Pferde, 24329 Rinder, 88150 Schafe, 15071 Ziegen und 8476 Schweine. In erster Linie beruht das Wirtschaftsleben auf dem Fang von Seetieren (Kabeljau, Heilbutt, Lachs, Hummer, Robben, Wale), von dem rd. $^1/_4$ der Bev. lebt. Am stärksten besucht von Fischern der verschiedensten Länder sind die N.bank und die 200 km weiter östl. gelegene Flämische Kappe. Jahresertrag der N.fischerei: 185000 t. Künstliche Hummern- und Kabeljauzucht in der Trinity Bay. Bedeutende Einnahmequelle ist der Wald (Sägemühlen, Holzstoff-, Zellstoff- und Papierfabriken) mit Hilfe der reichen, erst zum kleinsten Teile herangezogenen Wasserkräfte; gewonnen wurden 1930: 261000 (1936: 287000) t Holz- und Zellstoff, 278000 (300000) t Papier. Nicht unbeträchtlich ist der Mineralreichtum. Abgebaut werden vor allem Kupfererze und Brauneisenstein. Auch Kohle wird gefunden.

Der Außenhandel betrug in Mill. £:

	1929/30	1932/33	1933/34	1935/36
Einfuhr	6,33	3,03	3,35	4,14
Ausfuhr	8,23	4,9	5,51	5,77

Einfuhr: Nahrungsmittel, Woll-, Baumwoll- u. Kurzwaren; Ausfuhr: Holzstoff, Papier, Fischereierzeugnisse, Eisenerze. Kanada, die Ver. St. v. A. und Großbritannien sind die hauptsächlichsten Absatz- und Bezugsländer.

Schiffsverkehr 1935/36: 3,09 Mill. Reg.-T., davon 2,16 Mill. britisch. Die Heimatflotte (1936: 2372 meist kleinere Segel-, Dampf- und Motorschiffe mit 123340 Reg.-T.) dient in erster Linie der Seefischerei. Eisenbahnen 1935: 1297 km; eine Hauptlinie durchzieht die Insel von O. nach W. 1936: 500 Postämter, davon 52 in Labrador. In der Trinity Bay und bei Saint John's enden zahlreiche, z. T. schon alte transatlantische Kabel, da N. die Europa nächstgelegene Insel Nordamerikas ist.

Lit.: »Yearbook of N.« (jährl.); Smallwood, »The New N.« 1931; Rogers und Harris, »Historical Geography of the British Colonies: N.« 1931.

Geschichte. Angeblich 1497 von Cabot entdeckt, 1583 von Sir Humphrey Gilbert für England besetzt, erst seit 1610 besiedelt. 1867 blieb N. der kanadischen Föderation fern, um nicht in ihre Wirtschaftsorganisation eingegliedert zu werden und sich dadurch die Verfügung über die Fischerei zu erhalten; es erhielt Selbstverwaltung wie die anderen Dominions. Streitigkeiten zw. N. und den Ver. St. v. A. über den Fischfang wurden durch das Haager Schiedsgericht 1910 zugunsten von N. beendet. 1933 stand N. infolge des Niedergangs der Fischerei und wegen finanzieller Mißwirtschaft vor dem Staatsbankerott, so daß das Mutterland eingreifen mußte. N. kam 21. 12. 1933 unter Zwangsverwaltung, die Dominion-Verf. wurde 16. 2. 34 aufgehoben. Lit.: Hamilton (in der »Ztschr. für Politik« 1925).

Neufundlandbank, Teil des an der Südostküste Neufundlands untergetauchten Festlandssockels des amer. Kontinents (30 N 4), Südgrenze der arkt. Eisberge, die viel Geröll absetzen, 7—200 m tief, 150000 qkm; sturm- u. nebelreich, Fischfanggebiet.

Neufville (nöwil), Georg Heinrich v., SA.-Führer, * 27. 10. 1883 Frankfurt a. M., seit 1903 Offizier in Front und Generalstab, nach der Novemberrevolte

1918 erster Freikorpsführer der Weststruppen, Gründer und Führer der »Stahlhelm«-Landesverbände Baden, Württemberg und Hohenzollern, März 1933 Präs. des Reichskuratoriums für Jugendertüchtigung, später in der SA. tätig, 1939 Chef des Wehrstabes beim Stabschef der SA.

Neugedein (tschech. Nowá Kdyň, -kdinj), Stadt im Böhmer Wald, westl. von Klattau (25a B 2), (1936) 2760 Ew.; Textilindustrie; nördl. davon die Ruinen Riesenberg und Herrenstein.

Neugeist-Bewegung, freichristlich-spiritualistische Bewegung mit dem Ideal undogmatischen prakt. Urchristentums durch Erweckung des Gottesfunkens in jedem Menschen in aufeinanderfolgenden Daseinsstufen, bis zur Vollendung und zur Vereinigung mit Gott in einer letzten nichtirdischen Daseinssphäre auf dem Wege von Gottbejahung, Konzentration, Meditation und Kontemplation (Selbsterlösung). Typisch moderne synkretistische Müdigkeitsreligion; bedeutet in der Verseelung des Guten Ablehnung der rassischen Erbgesetze; ging 1894 in Boston als »New Thought« aus der »Christian Science« hervor; Verbreitungsgebiete besonders die Ver. St. v. A., Japan, China, Indien, Brasilien, Europa. 1915 »International New Thought Alliance«. Zentrale für Mitteleuropa: Pfullingen (Württ.); dt. Organ: »Weiße Fahne« 1920 ff.

Neugersdorf, sächs. Industriestadt in der Oberlausitz (6 F 3), (1933) 11360 Ew.; Textil- und Maschinenindustrie.

Neugotik, Richtung der neueren Baukunst, ↑ Gotik (Sp. 130), ↑ Deutsche Kultur (Sp. 1163). Abb.-Beispiel ↑ Beilage »Deutsche Kunst« XV, 2. Lit.: H. Schmitz, »Die Gotik im dt. Kunst- und Geistesleben« 1921; Neumeyer, »Die Erweckung der Gotik in der dt. Kunst des späten 18. Jh.« (»Repertorium für Kunstwissenschaft« Bd. 49, 1928); Kenneth Clark, »The Gothic Revival« 1928.

Neugriechenland ↑ Griechenland (Sp. 283 ff.).

Neugriechisch (Neugrch. Sprache) ↑ Griechenland (Sp. 304 f.). [305 ff.).

Neugriechische Literatur ↑ Griechenland (Sp.

Neugroschen, von 1840–75 sächsische Silberscheidemünze zu 10 Pf. = $^1/_{30}$ Taler.

Neuguinea (Neuginea), nach Grönland größte Insel der Erde mit 785360 (nach M. Eckert 782300) qkm, einschl. der geographisch zugehörigen Inseln innerhalb des Flachseesockels 814000 qkm; Teil ↑ Melanesiens (34 CD 5 und 28c I–L 6). Durch die tief eingreifende Geelvink-Bai, die Kamrau-Bai und den 220 km tief einschneidenden McCluer- (Berau-) Golf wird im W. der »Vogelkopf« mit dem Arfak-Gebirge und anderen bis 3000 m hohen Erhebungen abgeschnürt. Eine kleinere, vom Finisterre-Gebirge erfüllte Halbinsel springt zw. der Astrolabe-Bai (mit Alexis-, Erima- und Konstantinhafen, Stephansort und Melamu) und dem Huon-Golf (mit Finschhafen [Siar] und der Missionsstation Sattelberg) vor. Zw. dem Huon-Golf und dem großräumigen Papua-Golf schiebt sich eine andere, vom Owen-Stanley-Gebirge durchzogene Halbinsel weit nach SO. vor. Die Küsten sind meist flach und vielerorts in niedrige Schwemmlandinseln aufgelöst, doch gibt es längs der Nordküste terrassenförmig gehobene Korallenriffe bis 300 m, stellenweise bis 1000 m ü. M. Der tektonisch gestörten Nordküste ist auf der Strecke von Aitape bis Neupommern außerdem eine Kette junger Inselvulkane vorgelagert, die z. T. noch schwach tätig sind: Le-Maire-Insel, Manam (Vulkan-, Hansa-Insel), Dampier-Insel (Karkar, Krakar), Long-Insel, Umboi (Rook, Ruk, 705 qkm) und Ritter-Insel.

Landschaft. Das nördl. Küstengebirge begleitet weithin ein schmaler, hafenarmer Flachküstensaum (an der Finschküste der durch die kleineren Sainson-Inseln [Seleo] geschützte Berlinhafen). Das Gebirge ist ein Schollenland aus verschiedenen Teilen, z. B. dem Van-Rees-Gebirge, dem Gautier- und dem Zyklopen- (Cyklop-) Gebirge im W., dem Torricelli-Gebirge in der Mitte, dem altvulkanischen Finisterre-Gebirge (3300 m) und dem alpinen Kalkplateau Saruwaged (4200 m; mit eiszeitlichen Karen) im O. — Dann folgt von der Geelvink-Bai bis zum Huon-Golf eine breite, mehrfach unterbrochene Tiefenfurche, in der sich die großen, der Nordküste zugehenden Ströme entwickelt haben: der in mächtigem Delta mündende Mamberamo (Amberno, Rochussen) mit dem Idenburg-Fluß; als zweitgrößter Strom N.s der windungsreiche Sepik (Kaiserin-Augusta-Fluß) mit dem Töpfer-Fluß, und der Ramu (Ottilien-Fluß). In die Astrolabe-Bai münden der Gogol und der wasserfallreiche Kabenau (Gabina). In die Preußen-Reede, die innerste Bucht des buchten- und inselreichen (Tami- oder Cretin-Inseln) Huon-Golfes mündet der Wussi (Markham) mit dem Watut als Nebenfluß. — Das Rückgrat der Insel bildet das 2000 km lange, durchschnittlich 150 km breite Zentralgebirge (Kordillere), ein gewaltiges Hochgebirge, das noch wenig erschlossen ist. Die zahlreichen Flüsse sind trotz Sandbänken, Sümpfen und häufigen Laufänderungen schiffbar. Die Kordillere besteht im Kern aus goldführenden altkristallinen Tiefengesteinen, die vielfach ein Mantel jüngerer Sedimentbildungen überdeckt. Das Zentralgebirge erhebt sich schon im westl. Anfangsstück, im Karl-Ludwig- (Charles-Louis-) Gebirge, sofort zu größerer Höhe (3000 m). Das anschließende Nassau-Gebirge trägt die 1936 zum ersten Male von A. Colijn, J. J. Dozy und F. Wissel bezwungene Carstensz-Spitze, den höchsten Berg N.s (5000 m). — Südwärts fällt die Kordillere als eine nach S. übergekippte Großfalte steil zu einem Hügellande und einer weiten Tiefebene ab, die stark versumpft ist und von vielen wasser- und sinkstoffreichen Flüssen durchzogen wird; die größten sind der Digoel und der Fly- (Gower-) River (die längste Wasserader N.s) mit dem Strickland.

Die geogr. Breitenlage N.s bedingt ein feuchtheißes Äquatorialklima mit gleichmäßig hoher Temp. (Jahresmittel 25–28°), geringer nächtlicher Abkühlung und reichlichen, nach Ort und Zeit stark wechselnden Niederschlägen (1100–7000 mm). Im Südsommer herrscht der Nordwestmonsun, im Südwinter der Südostpassat. Die größten Niederschläge hat die Nordostküste, weil sich hier die Wirkungen von Monsun und Passat vereinigen. Im feuchten Norden fehlt auch eine eigentl. Trockenzeit, während sie im viel niederschlagsärmeren Süden, also in Papua (Port Moresby 1166 mm) und im östl. Teile von Niederländisch-N., deutlich hervortritt (ausgedehnte Grassavannen). Für Europäer ist das schwüle Klima bes. in den Malariaherden der Sumpfgebiete sehr ungesund.

Der üppige **Pflanzenwuchs** ist eine Mischung indomalaiischer, australischer u. endemischer Formen: Kasuarinazeen, Akazien, Eukalyptus u. andere Pflanzen

Australiens in den trockenen Savannen im S.; Mangrovendickichte an den Flachküsten; hinter diesen der den größten Teil N.s bedeckende trop. Regenwald (Kokos- und andere Palmen, Bambusdickicht, unterbrochen von riesigen Sagopalmen und Grassümpfen, auf nährstoffarmen Böden mannshohe Lalang-Grassteppen); in größerer Höhe ü. M. trop. Bergwald mit Baumfarnen u. flechtenbehangener Nebelwald. Waldgrenze bei 3000 m. Darüber alpine Matten u. auf den höchsten Erhebungen Geröllfelder. Hauptkulturgewächse der Eingeborenen: Kokos- u. Sagopalme, Brotfruchtbaum, Banane, Betelpfeffer, Arekanuß, Yams, Taro und Batate.

Mit Ausnahme des Wildschweins fehlen in der **Tierwelt** größere Säugetiere. Hauptsächlich sind Baum- und Klettertiere vertreten, darunter die meisten australischen Arten, die sich aber eigenartig weiter entwickelt haben; dazu Mäuse und Fledermäuse, von den Beuteltieren die Baumkänguruhs. Bes. artenreich und farbenprächtig ist die Vogelwelt (bekannteste Vertreter: Kasuar, Paradiesvogel sowie Papageien und Tauben vieler Arten). Viele eigenartige Formen weisen auch die Insekten auf.

Die spärliche **Bevölkerung** (1937: 992000) ist rassisch nicht einheitlich; hauptsächlich drei Gruppen: An den Küsten melanesische Stämme, die längs der Flüsse weiter ins Innere vorgedrungen und mit malaiischem und polynesischem Blute gemischt sind (z. B. die Jabim, Poum, Bukaua, Laukanu am Huon-Golf, die Motu, Roro, Mekeo am Papua-Golf), im Binnenlande hausen Papuas (Melanesier), und verschiedenenorts sind isolierte Gruppen kleinwüchsiger Pygmäen vorhanden (z. B. die Pesechem im Oranien-Gebirge und die Tapiro am Mimika-Fluß). Die Eingeborenen leben z. T. noch im Zustande der Steinzeit, sind Ackerbauer (Sagogewinnung) u. Jäger. Infolge weitgehender sprachl. und polit. Zersplitterung ständige Feindschaft zw. den einzelnen Ortschaften.

Wirtschaft. Die Bodenausnutzung ist räumlich noch sehr beschränkt; von den Plantagenkulturen hat nur die Pflege der Kokospalme größeren Erfolg gehabt. Zur Pflanzenwirtschaft kommen mancherlei Erzeugnisse des Meeres hinzu, bes. Trepang, Perlmutter und Schildpatt. 1926 wurden mehrere reiche Schwemmgoldlager entdeckt. Erdöl u. Kupfer sind ebenfalls nachgewiesen. Wichtigste Binnenverkehrsmittel sind Flußschiffe und Flugzeuge. Der Handel mit den Eingeborenen ist wegen ihrer niedrigen Kulturstufe und ihrer Bedürfnislosigkeit gering.

Niederländisch-Neuguinea, verwaltungsmäßig dem Bezirk der Molukken unterstellt, umfaßt die Westhälfte nebst den unmittelbar vorgelagerten Inseln (390000 qkm mit 1935: 333300 Ew.): Schouten- (Misore-) Inseln, Jappen (Japen, Jobi), die aus vielen Koralleneilanden und 15 höheren bergigen Inseln bestehenden Papua-Inseln (8566 qkm) mit den Hauptinseln Waigeo (3233 qkm, 1250 m hoch), Salawati (1685 qkm) und Misool (Misul, 1750 qkm), ferner die Kei- und die Aroe-Inseln, die Prins-Frederik-Hendrik-Insel und das Mapia- oder Bunaj-Atoll, 150 km vor der Nordküste. Bis kurz vor dem Weltkriege blieb die Kolonie fast ganz sich selbst überlassen; erst seitdem hat man sie mehr erforscht und erschlossen. Wirtschaftlich am wichtigsten ist die Umgebung der Geelvink-Bai mit der Hauptstation Manokwari (Doreh).

Britisch-Neuguinea, 1884 unter brit. Schutz gestellt, 1888 Kronkolonie, 1901 Territorium des

Austral. Staatenbundes, erhielt 1905 den amtl. Namen Papua (234490 qkm, 1937: 276000 Eingeborene und 1306 Weiße). Es umfaßt den südö. Teil N.s einschl. der wald- und korallenreichen Inselgruppen an der Südostspitze: Moresby-Inseln (504 qkm), D'Entrecasteaux-, Trobriand- (Kiriwina-, Kiriwina-) Inseln u. Louisiade-Archipel (Louisiaden). Die größten Inseln der D'Entrecasteaux-Gruppe sind Dauila (Goodenough, 2593 m hoch), Moratau (Fergusson, 1400 m hoch) und Duau (Normanby). Ein gewaltiges Riff, eine der größten Atollbildungen der Erde, verknüpft sie mit den meist niedrigen Koralleneilanden der Trobriand-Gruppe, der auch die Insel Mujua (Murua, Woodlark, 1087 qkm) angehört. Die Louisiaden (2200 qkm) bestehen ebenfalls aus niedrigen Atollen und aus bergigen Hochinseln, deren größte Misima (Saint Aignan, 275 qkm), Tagula (805, nach andern 990 qkm) u. Duba (Rossel, Aroda, 770 qkm, 840 m hoch) sind. Hauptverwaltungsplatz ist der Hafen Port Moresby. Andere wichtige Küstenstationen sind Samarai (auf dem Dinner Island der Moresby-Inseln), Daru und Kulumadau, dazu mehrere Stationen von 7 Missionsgesellschaften. Neben Kautschuk, Gold, Trepang und Perlmuscheln ist Kopra der hauptsächlichste Ausfuhrgegenstand. Einfuhr: bes. Nahrungs- und Genußmittel. Der Außenhandel spielt sich meist mit Queensland u. Neusüdwales ab; Einfuhr 1925/26: 470774, 1929/30: 373918, 1934/35: 269299 £; Ausfuhr 649373, 324755 bzw. 304778 £.

Deutsch-N. oder **Kaiser-Wilhelms-Land** (180500 qkm, 1937: 382962 Ew.; Karte VIII ↑ Deutsche Kolonien) ging nach dem Weltkriege als Territory of New Guinea 1921 in brit.-austral. Mandatsherrschaft über; die Deutschen wurden vertrieben, das Verbot ihrer Einreise erst 1927 wieder aufgehoben. — Verwaltungssitz für den Madang-Bezirk ist Madang an der Astrolabe-Bai. Für den Morobe-Bezirk wurde südö. vom Huon-Golf der Küstenplatz Salamaua gegr. zur Erschließung der Goldfelder am Watut (Flugverkehr zur Küste). Andere wichtige Verkehrs- u. Pflanzungsstationen sind Eitape (Aitape, früher Berlinhafen) an der Finschküste und Morobe am Adolfhafen. Dazu mehrere Missionsstationen von 3 Missionsgesellschaften. — Ausfuhr fast ausschl. Kopra u. Gold. Der Außenhandel betrug einschl. des in die Verwaltung einbezogenen Bismarck-Archipels in £: Einfuhr 1925/26: 568339, 1931/32: 779397, 1934/35: 948404; Ausfuhr 1105158, 1108619 bzw. 2340624.

Erforschung. 1526 entdeckte der Spanier Jorge de Meneses N., dessen Inselnatur Torres 1606 feststellte. Das Innere ist eigentlich erst seit 1885 erforscht worden, nicht zum geringsten durch die Missionare. 1885 entdeckte Finsch den Sepik, den bes. Schrader 1887, Behrmann 1912/13 und Thurnwald 1913—18 weiter aufwärts verfolgten. 1910/11 führte L. Schultze-Jena eine Expedition ins dt.-niederl. Grenzgebiet. Nach der mißglückten Durchquerung des Zentralgebirges durch O. Ehlers (1894) überschritt Sir William McGregor 1889 das Owen-Stanley-Gebirge von Küste zu Küste. Die erste größere Durchquerung von Süden nach Norden im Bereiche des Fly und des Sepik gelang 1928 C. K. Karius und F. J. Champion. Die erste Kenntnis der vergletscherten Hochgebirge im W. brachten 1928 Franßen, Herderschee und Kremer.

Lit.: H. Murray, »Papua of to-day« 1925;

Wirz, »Dämonen und Wilde in N.« 1928 und »Bei liebenswürdigen Wilden in N.« 1929; Geisler, »Australien und Ozeanien« 1930; J. F. Champion, »Across New Guinea from the Fly to the Sepik« 1932; Nevermann, »Bei Sumpfmenschen und Kopfjägern« 1935; Irene Sperling, »Beiträge zur Länderkunde von Niederländisch-N.« 1936; W. Behrmann, »Das westl. Kaiser-Wilhelms-Land in N.« 1924.

Geschichte. N. wurde seit 1822 im W. von Niederländern, seit 1835 im S. von Engländern besiedelt. 1884 wurde zunächst der Südosten unter brit. Herrschaft, im selben Jahre die Nordwestküste unter den Schutz des Dt. Reiches gestellt. Bismarck wollte anfangs das Schutzgebiet der N.kompanie, einer privaten Gesellschaft mit kaiserlichem Schutzbrief (17. 5. 1885), übertragen. Diese aber gab ihre Rechte schon am 1. 4. 1899 an das Reich zurück, um sich selbst ganz auf Plantagenbau (Kopra, Kaffee, Holz usw.) zu beschränken. Ihr Besitz wurde 1920 (Liquidationsverfahren nach dem Versailler Diktat) durch Australien enteignet. Sie betätigt sich seitdem in Venezuela, Kamerun und ist an span. und engl. Kolonialgesellschaften beteiligt. Dt.-N. (»Kaiser-Wilhelms-Land«) wurde vom Reich mit Bismarck-Archipel, Karolinen und Marianen zu einem Schutzgebiet vereinigt, das 1914 durch Australien u. Japan besetzt wurde.

Lit.: Neuhauß, »Deutsch-N.« 1911, 3 Bde.

Neuhaldensleben, Stadt in der Prov. Sachsen, in fruchtbarer Gegend an der Ohre (6 C 1), (1933) 12710 Ew.; keramische, Konserven- und Handschuhfabriken. — 966 genannt, 1179 Stadt.

Neuhaus, 1) N. am Rennweg, thür. Stadt, Wintersportplatz im östl. Thür. Wald (6 C 3), 840 m ü. M., mit Igelshieb (1933) 4950 Ew.; Glas- u. Porzellanindustrie. — 2) Bad N., Solebad an der Fränk. Saale, gegenüber von Neustadt a. d. S. (9 B 1), 220 m ü. M., (1933) 160 Ew. Oberhalb von N. die Ruine Salzburg, eine der größten Deutschlands. — 3) N. a. d. Oste, hann. Stadt südö. von Cuxhaven (10 CD 1), (1933) 1350 Ew.; Hafen, Fisch- und Tabakhandel. 1404 gegründet. — 4) N. a. d. Elbe, hann. Landgem. östl. von Lüneburg (10 E 1), (1933) 1470 Ew.; Sägewerke, Tabak- und Viehhandel. — 5) Westf. Landgem. nordw. von Paderborn, (1933) 5510 Ew.; Truppenübungsplatz Sennelager. — 6) Burg N. in der Eifel, Reichsschule für die Leibesübungen des Reichsnährstandes. — 7) N. (tschech. Jindřichův Hradec, jíndrschichüf radetß), Stadt in Südböhmen (25a CD 2), (1936) 10470 Ew.; Strumpfwaren- und Knopffabriken.

Neuhaus, Albert, Politiker, * 9. 7. 1873 Glasgow als Sohn eines dt. Fabrikanten, 1918 Ministerialdirektor im preuß. Handelsmin., schied 1920 aus dem Staatsdienst aus, 1925 Reichswirtschaftsmin. (dt.-nat.) im 1. Min. Luther; führte die landw. Schutzzölle wieder ein.

Neuhäusel (ung. Érsek-Újvár, érschäk ujwár), oberung. Industriestadt (25 D 2, 3), (1936) 19020 Ew.; Leder-, Schuh-, Hanf- und Flachsindustrie; 1919—38 tschecho-slowakisch.

Neuhausen, 1) N. a. Rheinfall, schweiz. Landgem. r. am Rhein, unterhalb von Schaffhausen (5 D 3), (1930) 6350 Ew.; Maschinen- und Fahrzeugbau, Waffen-, Aluminium- und Papierindustrie. — 2) Sächs. Landgem. im Erzgebirge (6 E 3), 536 m ü. M., Wintersportplatz, (1933) 2880 Ew.; Holzverarbeitung. Unweit Schwefelbad Einsiedel. — 3) N. auf den Fildern, württ. Marktgem. südl. von Eßlingen (5 E 2), (1933) 2770 Ew.; Textil- und Werkzeugindustrie, Ziegelei.

Neuhegelianismus, philos. Strömung bes. seit dem Weltkrieg im Dt. Reich, den Niederlanden, Frankreich, Großbritannien; Dt. N.: Neigung zur dialekt. Methode des Denkens (↑ Dialektik), Hinausgehen über die bloße Psychologie und Erkenntnistheorie des Geschichtlichen und Kulturellen, Rückkehr zur Metaphysik von Geschichte und Kultur und zur Theorie des totalen Machtstaates (↑ Etatismus). ↑ auch Hegel (Sp. 988 f.).

Neuheiduk, Landgem. in Oberschlesien, (1931) 6350 Ew.; Kohlenbergbau. — 1922—39 bei Polen.

Neuhochdeutsch ↑ Deutsche Kultur (Sp. 1012).

Neuhof, Theodor, Baron v., Abenteurer, König von Korsika, * 1694 Köln als Sohn eines westf. Edelmannes, † 11. 12. 1756 London, ließ sich nach wechselnden Schicksalen in englischen, frz., span., schwed. und kaiserl. Diensten im April 1736 mit türk. Hilfe als Befreier von Genuas Herrschaft zum König Theodor I. von Korsika ausrufen, wurde aber schon 1738 von den Franzosen vertrieben. Versuche zur Rückkehr (1743—49) mißlangen. Lit.: Le Glay 1907 (frz.).

Neuholländer, Holzgewächse des halbtropischen Australiens, bei uns ↑ Kalthauspflanzen, z. B. Grevillea, Hakea, Callistemon, Eucalyptus u. a.

Neujahr bezeichnet den Zeitraum: Altjahrsabend, N.snacht und N.stag. Der heutige N.stag (1. Jan.) ist in Deutschland erst seit einer VO. des Papstes Innozenz XII. (1691) üblich. Der 1. Jan. ist der alte röm. Jahresbeginn (Kalendenfest), in Germanien schon Jahrhunderte vor der Einführung des Christentums bekannt und angenommen. Die Kirche begann zunächst (bis ins 4. Jh.) das Jahr mit dem 6. Jan., dem Fest der Erscheinung (Epiphanie) und Taufe Jesu, der heute noch als Dreikönigstag im Kirchenjahr fortlebt. Nachdem 354 erstmalig das Geburtsfest Jesu am 25. Dez. begangen worden war, begann seit Anfang des 9. Jh. auch das neue Jahr mit dem 25. Dez. (in Deutschland bis 1691 allg. üblich). Die german. Jahreseinteilung und damit der Jahresanfang unterschied sich ehedem wesentlich davon. Das german. Jahr begann in der Zeit vor der Annahme des röm. Jahresbeginnes (1. Jan.) mit dem Winteranfang, der an keinen festen Tag gebunden war, oder mit der Wintersonnenwende (21. Dez.), dem Geburtstag der Sonne und damit des neuen Lebens. Der Zeitraum von 12 Tagen, der zw. dem 25. Dez. und dem 6. Jan., den beiden älteren christl. Jahresanfängen, liegt, heißt im Volksbrauch »Zwölften«, ↑ Rauhnächte, die »Heiligen zwölf Nächte« oder »Zwischen den Jahren«. Die Erinnerung an die verschiedenen Tage (Weihnachten, Dreikönige), die einst Jahresbeginn waren, hat sich im **Brauchtum** deutlich erhalten. Jahresanfangsbräuche sind heute über den Zeitraum vom Michaelstag (29. Sept.) bis Hoch-N. (6. Jan.) verteilt. Zum Brauchtum um N. gehören: An- oder Einschießen (z. B. Berchtesgadener N.schützen), An- oder Einsingen (z. B. Niederrhein, Steiermark) des neuen Jahres als Freudenäußerung; Glücksbräuche, wie das gegenseitige N.swünschen u. das gegenseitige Beschenken der Erwachsenen, das im M. A. zu N. vorgenommen wurde, nicht wie heute am Weihnachtsabend; Fruchtbarkeits- und Segensbräuche: Schlagen, Schütteln und Binden (mit Stroh) der

Obstbäume, reichliche Fütterung des Stallviehes und der Hühner am Altjahrsabend. Eine Glückwunschhandlung ist auch das Schlagen mit der ↑ Lebensrute, das »Fitzeln« oder »Pfeffern« (Fitzelreime). Besondere Bedeutung hat N. als Wetter- und Lostag: Bleigießen, Schuhwerfen, Schiffleinsetzen u. ä. (↑ Lostage). Vereinzelt sind noch Reste der german. Ahnen- und Totenverehrung zur Jahreswende vorhanden: im Erzgebirge wird dem verstorbenen Angehörigen beim N.sessen ein Platz mitgedeckt, in Kärnten u. in der Schweiz bleiben Brot u. Wasser für die Toten nachts auf dem Tisch stehen. Festspeisen zu N. sind in Thüringen und Franken Hirse- oder Linsenbrei, in Ostpreußen Karpfen. Groß ist die Zahl der N.sgebäcke und Gebildbrote, die meist altüberlieferte Sinnbilder u. Tiergestalten darstellen: Jahr- oder Klemmkuchen (Ostfriesland, Fläming, Niedersachsen), Wowölfe (Baden), Hauswolf (Mittelfranken), Neujährchen (Hessen, Mecklenburg, Westfalen), Wickelkind und Storch als Bringer des neuen Lebens (Hessen [Stutzwecken], Mark Brandenburg). Zahlreich sind auch Umzüge zu N., so ↑ Berchtenlaufen, Schimmelreiter (↑ Wodan), Bärenumzug, N.bock, -fuchs oder -geiß, Austreiben des alten und Einzug des neuen Jahres, verkörpert durch ein altes u. ein junges Paar (Schweiz, Kärnten, Westfalen). — Lit.: Tille, »Die Gesch. der dt. Weihnacht« 1893; Grotefend, »Zeitrechnung des dt. M. A. und der Neuzeit« 1891.

Neuidealismus, unklare Sammelbez. für seit Beginn des 20. Jh. einsetzende Abwehrströmungen gegen Positivismus und Materialismus in der theoretischen, gegen Utilitarismus und Pragmatismus in der prakt. Philosophie und in der Pädagogik. ↑ Neuhegelianismus, ↑ Neukantianismus; einziger Vertreter eines klaren, echten N. ist R. ↑ Eucken.

Neuilly (nöjí), 1) N.-Plaisance (-pläsanß), östl. Vorort von Paris, (1936) 12150 Ew.; Elektroind., Obstbau. — 2) N.-sur-Seine (-ßür ßän), westl. Villenortsteil von ↑ Paris (18 Nbk. I); einstige Sommerresidenz Ludwig Philipps, in der 27. 11. 1919 das Friedensdiktat der Entente für Bulgarien unterzeichnet wurde. — 3) N.-sur-Marne (-märn), östl. Vorort von Paris (18 Nbk. I), (1936) 10450 Ew.; Gießereien, Gummifabriken.

Neu-Isenburg, hess. Industriestadt am Main (5 D 1), (1933) 13410 Ew.; Möbel-, Lederwaren- und Emaillierindustrie. — 1699 gegr., seit 1894 Stadt.

Neukaledoniën (frz. Nouvelle-Calédonie, nuwäl ka-), frz. Kolonie in ↑ Melanesien (34 F 7), mit den Loyauté-Inseln, mit Kunie (Ile des Pins), den Chesterfield-Inseln u. der Wallis-Insel 18499 qkm mit (1936) 53245 Ew. (15143 Weiße und 28800 Melanesier). — 1774 von Cook entdeckt, 1853 frz. Besitz, lange Zeit Sträflingskolonie. Das Strafiager wurde 1931 endgültig aufgelöst.

Neukalen, meckl. Stadt an der Peene (11 E 3), (1933) 2150 Ew.; Sägewerke, Mühlen.

Neukantianismus, Sammelname für oft unterschiedliche, seit Mitte des 19. Jh. aufgetretene philos. Strömungen bes. in Deutschland, die sich an Kant anschließen oder auf seine Autorität, meist zu unrecht, berufen. Der N. entstand aus der Abneigung gegen spekulative Philosophie und Metaphysik einerseits, aus dem Ungenügen an unphilosophischer bzw. bloß positivistischer Grundlegung der exakten Naturwissenschaften anderseits; er tritt meist auf als Erkenntnistheorie antipsychologischer Art, legt also Kant meist nur sehr einseitig aus. Im N., der mit Otto Liebmanns (Jude) Schrift »Kant und die Epigonen« 1865 einsetzte, finden sich, entspr. Kants Lehre von den beiden Erkenntnisbestandteilen Wahrnehmung und Verstand, 2 Hauptströmungen: 1) Der rationalistische N. tritt auf: a) metaphysisch u. a. bei Joh. Volkelt, Adickes, M. Wundt und N. Hartmann; b) werttheoretisch in der »Heidelberger« oder »Südwestdt. Schule« bes. bei Windelband und Rickert; c) abstrakt-logistisch im sog. »N.« jüd. Denker, bes. der sog. ↑ »Marburger Schule« bei Cohen (Jude), Cassirer (Jude), ferner u. a. bei Jonas Cohn (Jude), Kroner (Jude), Last (Jude); diese Richtung beherrschte verhängnisvoll bis zum Weltkrieg weitgehend die gesamte systemat. Philosophie in Deutschland. 2) Der empiristische N. tritt auf bei im übrigen voneinander sehr unabhängigen Denkern: a) positivistisch bei Dilthey und K. Vorländer; b) sensualistisch bei Helmholtz, Mach, A. Riehl; c) fiktionalistisch bei Vaihinger. Heidegger und Jaspers unternehmen existentialphilosoph. Deutungen Kants. Einen N., der auf den ganzen Kant als dt. Denker Bezug nimmt, vertreten Bauch und H. Heyse, bes. aber H. St. Chamberlain (mit dessen Stellung zu Kant die Rosenbergs verwandt ist), Krieck dagegen stellenweise einen Anti-Kantianismus. In Frankreich, wo schon Cousin Kant bekannt gemacht hatte, setzt der eigentl. N. um die Mitte des 19. Jh. (ein Jahrzehnt früher als in Deutschland) mit Renouvier bedeutsam ein; ihm gehören u. a. Hamelin, Couturat, Brunschvicg (Jude) an; der fkz. N. tritt meist sehr rationalistisch auf. Der engl., der nordamer. und der ital. N. des 19. Jh. haben keine große Bedeutung erlangen können. Lit.: G. Lehmann, »Gesch. der nachkant. Philosophie usw.« 1931.

Neukirch (Lausitz), sächs. Landgem. bei Bautzen, (1933) 6570 Ew.; Textil-, Leder-, Tonwarenind.

Neukirchen, 1) N. b. Chemnitz, sächs. Landgem. südw. von Chemnitz, (1933) 7140 Ew.; Strumpf- u. Trikotagenindustrie. — 2) N. a. d. Pleiße, sächs. Landgem. bei Crimmitschau, (1933) 3640 Ew.; Textilindustrie. — 3) N. (Kreis Ziegenhain), hessen-nassauische Stadt am Westabfall des Knüllgebirges (4 E 3), (1933) 1730 Ew.; Sägewerke. 1350 als Stadt bezeugt. — 4) N. beim Heiligen Blut, niederbayr. Marktgem. und Sommerfrische im Bayr. Wald (8 DE 1), 490 m ü. M., (1933) 1750 Ew. — 5) Rheinl. Landgem. westl. von Mörs (4a B 2), (1933) 10340 Ew.; Steinkohlenbergbau.

Neuklassik, Strömung in der dt. Lit., die sich nach 1900 im Gegensatz zum Naturalismus und Impressionismus wieder auf Form und Stil der Dichtungsgattungen besann. Vertreter Wilh. v. Scholz, der mit seinen »Gedanken zum Drama« (1905) vor allem an Hebbel anknüpfte, und Paul Ernst (»Der Weg zur Form« 1906). ↑ Deutsche Kultur (Literatur, Sp. 1077). Lit.: Fechter, »Gesch. der dt. Lit. vom Naturalismus bis zur Lit. des Unwirklichen« 1938.

Neukölln, seit 1920 Stadtteil von ↑ Berlin (12 B 3 und Nbk.); bis 1912 Rixdorf, 1900—20 Stadt.

Neukonservativismus, Bez. für die wiederholt auftretenden Strömungen zur Reform des kons. Parteiprogramms und zur Verjüngung der kons. Partei von innen her.

Neukritizismus (Neokritizismus), bisweilen, bes. in der frz. Philosophie (↑ Französische Kultur, Sp. 551 f.) verwendete Bez. für ↑ Neukantianismus.

Als N. wird bes. das System Charles † Renouviers bezeichnet. † auch Kritizismus.

Neukuhren, ostpr. Landgem. an der Nordküste Samlands (13 D 1, 2), Seebad, (1933) 1170 Ew.

Neulateinische Dichtung, europ. Dichtungen in lat. Sprache seit 14./15. Jh. bis zur Gegenwart, die sich in Sprache, Stil und Kunstform an die röm. Klassiker des Altertums anschlossen (Neulatein). Begründer: † Petrarca. Die Entwicklung der N. ist im wesentlichen die des † Humanismus, dessen Ideal der »poeta doctus« (»gelehrter Dichter«) war. Lat. Verseschmieden wurde auch von der Reformation in den Schulen gefördert, in den gegenreformator. Jesuitenschulen hatte die N. als Alumna eloquentiae (»Schülerin der Redekunst«) große Bedeutung. Sie blieb aber äußerliche Formkunst, abgetrennt vom dichterischen Leben der Völker, und mußte deshalb trotz der großen Zahl der Dichter und dem manchmal auch wertvollen Inhalt unfruchtbar bleiben. In den letzten Jh. wurde sie meist nur noch in Kreisen der kath. Kirche gepflegt, daneben in England und den Niederlanden, in denen heute noch ein lat. Dichterpreis verteilt wird. Bedeutendste Dichter: Italien: Cristoforo Landino (* 1424, † 1504), Angelo Poliziano (* 1454, † 1494), Jacopo Sannazaro (* 1458, † 1530), Pietro Bembo (* 1470, † 1547), Jacopo Sadoleto (* 1477, † 1547), Girolamo Vida (* 1480, † 1566), Girolamo Fracastoro (* 1483, † 1533), Andrea Navagero (-ädschä-, Naugerius; * 1483, † 1529), Baldassare Castiglione (käßtilljōnē, Castiliōnēus; * 1478, † 1529). Frankreich: Jean Dorat (dorǎ, Auratus; * 1504, † 1588), Florent Chrestien (krētiǎn, Florens Christianus; * 1541, † 1596), J. C. Scaliger und sein Sohn Joseph Justus, der bes. die Entwicklung der N. in den Niederlanden förderte; René Rapin (räpǎn; * 1621, † 1687), Pierre Daniel Huet (üä; * 1630, † 1721). Niederlande: Vor der Gründung der Univ. Leiden 1575 nur bemerkenswert Jan Nicolai Everaerts (-ärtß, Johannes Secundus; * 14. 11. 1511 im Haag, † 24. 9. 1536 Doornijk, Jurist, Reisen nach Italien, Sekr. des Erzbischofs von Toledo); Blütezeit seit dem Ende des 16. Jh.: Jan van der Does (düß, Janus Dousa d. J.; * 1571, † 1597), Dominicus Baudius (* 1561, † 1613), H. Grotius, Janus Rutgers (rütchērß; * 1589, † 1625), D. Heinsius und sein Sohn Nicolaas (Hrsg. lat. Klassiker). In das 18. Jh. reichen hinüber u. a. Jan van Broekhuyzen (brükhœyßen, Janus Brukhusius; * 1649, † 1707), David van Hoogstraten (hōchßträtĕn; * 1658, † 1724). England: George Buchanan (bjukǎnĕn; * 1506, † 1582), John Owen (ōĭn; * 1560, † 1622; berühmte Epigramme), John Barclay (bārklĭ; * 1582, † 1621); † auch Großbritannien (Sp. 457 f.). In Deutschland wurde die N. außer durch die Humanisten Celtis, Ulrich von Hutten, Hessus, Cordus gepflegt von Simon Lemnius (* um 1510, † 1550), Georg Schuler (Sabinus; * 1508, † 1560, Schwiegersohn Melanchthons), Jakob Molsheym (Macrylus; * 1503, † 1558), Peter Lotichius Secundus (* 1528, † 1560), Frischlin, Paul Schede (Melissus, * 1539, † 1602), Johann Posthius (* 1537, † 1597), Kaspar v. Bardt (* 1587, † 1658), Jakob Balde, Opitz, Fleming, Leibniz u. a. Lit.: G. Voigt, »Die Wiederbelebung des klass. Altertums« 1893³, 2 Bde.; Bonaventura (Italien) 1900; G. Ellinger, »Gesch. der neulat. Lit. Deutschlands im 16. Jh.« 1929 ff., 3 Bde.; P. Lehmann (Skandinavien) 1936.

Neulengbach, Marktgem. im Wiener Wald (Niederdonau; 22 DE 1), 261 m ü. M., (1930) 2230 Ew.; Schloß (jetzt Erholungsheim), chem. Industrie.

Neumann, 1) Angelo (eigentl. Amschel), Sänger u. Bühnenleiter, Jude, * 18. 8. 1838 Wien, † 20. 12. 1910 Prag als Direktor des Dt. Landestheaters, 1876–82 Operndirektor in Leipzig, bekannt durch seine Wanderoper (seit 1882), mit der er (vor Bayreuth) den »Ring des Nibelungen« aufführte, und durch die Prager Maifestspiele mit bedeutenden fremden Opernensembles; schrieb »Erinnerungen an R. Wagner« 1907. — 2) Balthasar, Baumeister, getauft 30. 1. 1687 Eger, † 19. 8. 1753 Würzburg, ein Hauptmeister der dt. Barockbaukunst auf ihrer letzten Entwicklungsstufe; hatte von 1720 bis zu seinem Tod zuerst die technische, dann auch die künstlerische Leitung des Würzburger Schloßbaues und schuf hier das berühmte Treppenhaus. Weitere Bauten: Treppenanlagen der Schlösser Bruchsal (1729–33) und Brühl (1743–48), Schloß Werneck (1731–37), Wallfahrtskirche zu Vierzehnheiligen (seit 1745; Abb. † Beilage »Deutsche Kunst« XII, 6), Klosterkirche in Neresheim (seit 1745) u. a. Lit.: v. Freeden (»Kunstwissenschaftl. Studien« Bd. 20, 1937); Knapp 1937. — 3) Ernst, Führer der Memeldeutschen, * 1888, Tierarzt in Heydekrug, für die Erhaltung des Deutschtums gegenüber der litauischen Unterdrückung tätig, seit Mai 1933 offen als Gründer und Führer der »Sozialistischen Volksgemeinschaft« im Kampf gegen den litauischen Chauvinismus, der als Antwort den Kriegszustand im Memelgebiet verlangte. N. und seine Mitarbeiter wurden (Februar 1934) verhaftet und vom Kownoer Kriegsgericht 1935 zu schwersten Strafen (N. zum Tode) verurteilt. Zu 12 Jahren Zuchthaus begnadigt, 1938 freigelassen, nahm N. sofort seine polit. Arbeit wieder auf, führte das Memeldeutschtum zum Vollsieg vom Dezember 1938 und bei der Wiedervereinigung mit dem Reich. Danach M. d. R. und SS-Oberführer. — 4) Friedrich, Germanist, * 2. 3. 1889 Kassel-Wilhelmshöhe, 1921 Prof. in Leipzig, 1927 Göttingen; schrieb: »Gesch. des nhd. Reimes von Opitz bis Wieland« 1920, »Walther von der Vogelweide« 1929, »Dt. Dichtung und dt. Wirklichkeit« 1933 u. a. 5) Gustav, Schachmeister, * 15. 12. 1838 Gleiwitz, † 16. 2. 1881 Allenberg b. Wehlau; Sieger im Turnier zu Dundee 1867 vor Steinitz. — 6) Heinz, Jude, Kommunist, * 6. 7. 1902 Berlin, 1918 Kurier Liebknechts, 1919 Redakteur der »Roten Fahne«, kam rasch in der Kommunist. Partei hoch, fanatischer und skrupelloser Hetzer bei den Kommunistenaufständen im Ruhrgebiet, in Sachsen und Thüringen. Er floh dann nach Moskau, wurde nach China gesandt und entfesselte dort einen kommunistischen Aufstand (»der Schlächter von Kanton«). Als die Zustände in Deutschland für den Kommunismus günstig zu sein schienen, wurde N. mit der Revolutionierung Deutschlands beauftragt, kam 1930 in den Reichstag, vermochte gegen die nat.-soz. Machtergreifung nichts auszurichten, kehrte nach Moskau zurück, wurde zeitweilig aus der Kommunist. Partei ausgestoßen, war dann in der Schweiz und 1936 in Spanien tätig, wurde Ende 1937 »liquidiert«. — 7) Karl Eugen, Übersetzer buddhist. Werke, Jude, * 18. 10. 1865 Wien, † das. 18. 10. 1915, wollte ohne Anspruch auf wiss. Anerkennung für den Buddhismus werben (»Die Reden Gotamo Buddho's« 1896–1902, 3 Bde. u. a.). — 8) Karl Johannes, Althistoriker, * 9. 9. 1857 Glogowo,

† 12. 10. 1917 München, als Prof. (seit 1884); Hptw.: »Der röm. Staat und die allg. Kirche bis auf Diokletian« Bd. 1, 1890. — 9) Luise, Schauspielerin, Tochter von Amalie † Haizinger, * 7. 12. 1818 Karlsruhe, † 17. 10. 1905 Rabensburg, debütierte 1835 in Karlsruhe, 1839—56 naive und sentimentale Liebhaberin am Wiener Burgtheater, heiratete 1857 Graf Schönfeld. — 10) Therese, kath. Visionärin, * 1898 Konnersreuth (Oberpf.), 1926 erstmals stigmatisiert († Stigmatisation); eine bedauernswerte Kranke, deren angebl. Wundererleben, von dem die kath. Kirche neuerdings abrückt, weder etwas mit christl. Religion noch mit Frömmigkeit überhaupt gemein hat.

Neumark, der Nordosten der Mark Brandenburg beiderseits der Warthe (12 CD 2, 3), urspr. nur das Gebiet rechts von der Oder und nördl. von Warthe und Netze, anfangs zu Pommerellen, 1260 brandenburgisch, unter Hans v. Küstrin selbständig, fiel 1571 an Brandenburg zurück.

Neumark, Stadt in Pommerellen östl. von Graudenz (13 C 3, (1921) 3720 Ew.; Sägewerke, Ziegeleien. Nahebei die Klosterruine Maria Lonk. — Um 1325 gegr., 1353 dt. Stadt, 1772 bei Preußen, 1920—39 bei Polen.

Neumarkt, 1) N. in der Oberpfalz, bayr. Stadt südw. von Amberg (8 C 1), (1933) 9100 Ew.; Bleistift-, Federhalter- und Fahrradfabriken, Brauereien. Um 1000 gen., 1235 als Stadt bezeugt, bis 1269 reichsfrei, dann wittelsbachisch, 1410—48 und 1513 bis 1556 Residenz. — 2) N. in Schlesien, Stadt nordw. von Breslau (7 C 2), (1933) 6410 Ew.; Zigarrenfabrik. 1235 Stadt. — 3) N.-Sankt Veit, oberbayr. Marktgem. südö. von Landshut (8 D 2), (1933) 2550 Ew. — 4) N. (poln. Nowy Targ), Stadt am Fuß der Tatra, südl. von Krakau (14b BC 4), (1931) 10410 Ew.; Kalkbrennerei.

Neumayer, Georg v., Geophysiker und Gründer der Dt. Seewarte, * 21. 6. 1826 Kirchheimbolanden, † 25. 5. 1909 Neustadt a. d. Weinstraße, bereiste 1852—64 Australien und die Südsee; 1876—1903 Leiter der Dt. Seewarte; »Results of Magnetical and Nautical Observations at the Flagstaff Observatory« 1860—64, 2 Bde., »Die dt. Expeditionen und ihre Ergebnisse« 1891, 2 Bde.

Neumecklenburg, dt. Insel in † Melanesien (Bismarck-Archipel), seit 1920 austr. Mandat (34 E 5), (1937) 41861 Ew.

Neumen (mittellat., N.schrift) † Noten (Sp. 504).

Neumittelwalde, niederschles. Stadt (7 D 2), (1933) 1619 Ew., an der Bahn Öls—Ostrowo; Sägewerke und Mühlen. — Bis 1886 Mittelwalde gen., 1637 Stadt, 1742 an Preußen.

Neumünster, schlesw.-holst. Industriestadt, Bahnknoten südw. von Kiel (11 B 2), (1939) 52719 Ew.; Textil-, Leder- und Papierind., Gießereien, Stahl- u. Aluminiumwerke, Reichsbahnausbesserungswerk; Viehmärkte; Marinefunkstelle. — 1163 genannt, Sitz des Holstendings, 1867 zu Preußen; 1870 Stadt.

Neunauge, Fisch, † Rundmäuler.

Neunburg vorm Wald, bayr. Stadt in der Oberpfalz (8 D 1), (1933) 2490 Ew.; Spiegelglasschleifereien; ehem. Pfalzgrafenschloß (14./15. Jh.). — 1307 als Stadt genannt.

Neunkirchen, 1) N. a. d. Saar, Industriestadt, Bahnknoten nordö. von Saarbrücken (5 C 1), (1939) mit Wellesweiler, Kohlhof und Nieder-N. 39866 Ew.; Eisenwerke, Steinkohlenbergbau, Ziegeleien, Brauerei. 1921 Stadt, seit 1815 preußisch. — 2) N. am Steinfelde, Stadt in Niederdonau, südw. von Wiener Neustadt (22 E 2), (1934) 11550 Ew.; Schrauben-, Schmiedewaren- und Papierfabriken (im nahen Breitenau Buntpapierfabrik).

Neuntöter, Vogel, † Würger.

Neunundneunzig Tage, Bez. für die Regierungszeit Kaiser Friedrichs III. (9. 3. bis 15. 6. 1888).

Neu-Ostpreußen, Gebiet zw. Ostpreußen, Weichsel, Bug, Njemen, 54898 qkm und 950000 Ew., durch die 3. Teilung Polens 1795 an Preußen, 1807 an das Hzt. Warschau, 1814—1918 zu Rußland, dann zu Polen, 1939 z. T. von dt. Truppen besetzt, z. T. an die Sowjetunion.

Neuötting, oberbayr. Stadt r. am Inn (8 D 2), (1933) 4200 Ew.; Möbelind., Brauereien, landw. Handel. — Im 12. Jh. Stadt.

Neuphilolog(e), Erforscher, Lehrer oder Studierender der neueren Sprachen und Literaturen (bes. der Germanistik, Anglistik, Romanistik und Slawistik); diese Studien: Neuphilologie.

Neuplatonismus, letzte große Strömung der antiken Philosophie im 3.—5. Jh. n. Zw., in Unterströmungen und Schulen über das zerfallende Römerreich der Spätantike verbreitet; oft nur dem Namen nach an Plato anknüpfend, verbindet der N. platonische, aristotelische, stoische, pythagoreische Philosophie mit vorderasiatisch-orientalischer, bes. auch christl. Religiosität. Theoretisch umfaßte er den Glauben an eine mythisch-unergründliche Welteinheit, praktisch schwankte er zw. Askese und Ekstase; geistig und rassisch vielfach Misch- und Verfallserscheinung. † Griechenland (Sp. 252—254). Lit.: A. Richter 1867; Theiler 1930.

Neupommern, dt. Insel in † Melanesien (Bismarck-Archipel), seit 1920 austral. Mandat (34 DE 5).

Neupositivismus, nach dem Weltkrieg zunächst in Deutschland und im ehem. Österreich (Wien) aufgetretene, von dort aus nach anderen Ländern (bes. Polen, Frankreich, Großbritannien, Ver. St. v. A.) verbreitete philos. Strömung, die mit der Metaphysikfeindlichkeit und dem Sensualismus des älteren † Positivismus die Vorliebe für die mathematisierende Denkmethode der Logistik sowie Neigung zu Kosmopolitismus und Marxismus (historischer Materialismus) verbindet. Unter den Anhängern des N. sind verhältnismäßig viele Juden und Marxisten. Keimzelle der »Verein Ernst Mach« (Wien), der spätere sog. »Wiener Kreis«; Ztschr. »Die Erkenntnis«. Dem N. angehörige Philosophen veranstalteten »Internat. Kongresse für Einheit der Wissenschaft« (2. Kongreß 1936 Kopenhagen). † Deutsche Philosophie (Sp. 1219).

Neupreußen, die preuß. Erwerbungen seit 1806 im Unterschied zu den altpreuß. Provinzen.

Neupythagoreismus, Gesamtheit von Bestrebungen (der Spätantike und danach) zur Erneuerung der ursprüngl. Lehre des † Pythagoras. Da der N. oft die einzige Überlieferungsquelle für Pythagoras' Lehre ist, lassen sich Altpythagoreismus und N. oft nicht deutlich voneinander unterscheiden. Der spätantike N. (Hauptvertreter: Apollonius von Tyana, 1./2. Jh. n. Zw.) ist oft eine Mischung pythagoreischer Philosophie (mit stoischen und neuplaton. Einschlägen) und oriental. Religiosität; er ergeht sich bes. in phantastischen Zahlenspekulationen und gehört insofern zu den Vorläufern der † Kabbala. † Griechenland (Sp. 242, 255). Lit.: Jülg 1892; Philostratus, »Apollonius von Tyana«, dt. 1883.

Neuquén (Río N., -nēúkēn), Fluß im südargentin. Territorium N. (32f AB 6), 500 km lang, nach Aufnahme des Río Agrio schiffbar, bildet mit dem Río Limay den Río Negro.

Neur.. (Neuri.., Neuro.., grch.), Nerven..

Neuralgie (grch., Nervenschmerz), Krankheit, bestehend in einem dem Verlauf eines Nerven folgenden Schmerz, oft ohne daß besondere Krankheitsvorgänge, wie Druckschädigung, Entzündungserscheinungen usw., hierfür verantwortlich gemacht werden können. Auslösende Ursachen: Erkältung, Nässe (rheumatischer Nervenschmerz), mechan. Einwirkungen (Druck, Verwundung), Erkrankungen der Umgebung, ansteckende Krankheiten (Typhus, Malaria u. a.), Vergiftungen (Blei, Arsenik, Alkohol) und Stoffwechselkrankheiten (Gicht, Zuckerharnruhr). Häufig vorkommende, gut gekennzeichnete Formen der N. sind z. B. Schmerzen in der Zwischenrippengegend (Interkostal-N.) od. der Gesichtsschmerz im Verlauf des Drillingnerven (Trigeminus-N.); letztere kann zu den schmerzhaftesten Zuständen führen. In sehr hartnäckigen Fällen hilft oft nur radikale operative Behandlung. Die Behandlung der N. besteht sonst in Wärme-, Bäder- und medikamentöser Behandlung. Bei den sehr häufig vorkommenden Schmerzen im Bereich der Hüftnerven (Hüftweh, Ischias, Ischialgie), die vom Gesäß aus abwärts an der Hinterfläche des Beines auftreten (Nervus ischiadicus), handelt es sich meist um eine Nervenentzündung. — Bezeichnend für N. sind gewisse, auf ungewöhnlicher Druckempfindlichkeit der betroffenen Nerven beruhende Schmerzpunkte (1811 von Valleix entdeckt), die auch außerhalb des Anfalls aufzufinden sind.

Neurasthenie (grch.), der anatom. Grundlage entbehrende, auf neuropathischer Veranlagung beruhende funktionelle Störung mit verändertem Erregbarkeitszustand des Nervensystems, der sich sowohl durch Übererregbarkeit wie durch gesteigerte Erschöpfbarkeit (sog. reizbare Schwäche) auszeichnet, meist ausgelöst und unterhalten durch seelische Faktoren. Es bestehen dabei rasch eintretende Ermüdung, krankhafte Reizbarkeit, meist depressive, mürrische Stimmung, hypochondrische Gedanken, die sich meist auf eingebildete körperl. Leiden beziehen (Herz-, Magenleiden, Krebs, Syphilis), Unlustgefühle (Schwindel, Kopfschmerzen, Ohrensausen, Augenflimmern u. a.), Schlafstörungen, Entschlußunfähigkeit, evt. auch Zwangsvorstellungen und Zwangshandlungen. Zahlreich sind die Körperbeschwerden, die als sog. Organneurosen auftreten. Behandlung: Schonung u. Ruhe in körperlicher u. geistiger Hinsicht, psychische Beeinflussung, evt. Hypnose, Anwendung von Hydro- und Elektrotherapie, Beruhigungsmittel.

Frhr. v. Neurath.

Neurath, Konstantin Frhr. v., Diplomat u. Staatsmann, * 2. 2. 1873 Kleinglattbach (Württ.), 1903–07 Vizekonsul in London, 1914 Botschaftsrat in Konstantinopel, 1917–18 Kabinettschef des Königs von Württemberg, 1919 Gesandter in Kopenhagen, 1922 Botschafter in Rom, 1930 in London. 2. 6. 1932 Außenmin., hatte die Aufgabe, Deutschlands Gleichberechtigung in Genf durchzusetzen, bis zum Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund, und die Befreiung von den Fesseln des Versailler Diktats diplomatisch durchzukämpfen. Seit 4. 2. 1938 Präs. des Geheimen Kabinettsrates, seit März 1939 Reichsprotektor in Böhmen und Mähren.

Neureuther, Eugen Napoleon, Maler und Zeichner, * 13. 1. 1806 München, † das. 23. 3. 1882, bekannt durch seine Illustrationen (Federlithographien) zu dt. Dichtungen: Goethes Romanzen und Balladen (1829–39, 5 H.) und »Randzeichnungen um Dichtungen der dt. Klassiker« (1832; am besten die zu Schillers »Lied von der Glocke«). Bahnbrechend für die dt. Holzschnittillustration wurde die nach seinen Vorlagen illustr. Ausg. von Herders »Cid« (1838). »Das N.-Album« (hrsg. von Bredt 1918).

Neurin, das, starkes Nervengift, lähmt Muskel-, erregt Drüsennerven, entsteht bei Eiweißfäulnis.

Neuritis, die (grch.), die ↑ Nervenentzündung; neuritisch, durch N. bedingt.

Neurode, schles. Industriestadt nordw. von Glatz (7 C 3), (1933) mit Ortsteil Kohlendorf 8470 Ew.; Textil- und Rolladenfabrik, Steinkohlenbergbau, Tonwerke; volkskundl. Trachtenmuseum. — 1347 als Stadt bezeugt, 1742 an Preußen.

Neurofibrome (grch.-lat.), von der Nervenscheide ausgehende, aus gewuchertem Bindegewebe bestehende, meist zahlreich über den ganzen Körper verstreute Geschwülste. Die hierher gehörige Recklinghausensche Krankheit (Neurofibromatosis generalisata) ist eine meist erbliche Erkrankung, die häufig mit Schwachsinn einhergeht und daher dem Ges. zur Verhütung erbkranken Nachwuchses unterliegt.

Neurogen (grch.), aus Nerven oder Nervenmasse hervorgehend.

Neurologie (grch.), Nervenlehre, Lehre von den Nervenkrankheiten; Neurolog(e), Spezialist für Nervenkrankheiten.

Neuromantik, in der dt. Dichtung um 1900 eine Bestrebung, die sich gegen den Naturalismus wandte und Phantasie, Schönheit und Form zum Wesensmerkmal ihrer Kunst werden ließ. Bedeutsam für die N. war Ricarda Huchs Darstellung »Ausbreitung, Blütezeit und Verfall der Romantik« 1899 bis 1902; neben R. Huch gehören u. a. Rilke, Hardt, Stucken zur N. ↑ auch Deutsche Kultur (Literatur II, Sp. 1076). — In der Musik selten für Nachromantik (↑ Deutsche Kultur, Sp. 1132–34).

Neuron (grch.), die histolog. Einheit des Nervensystems: Ganglienzelle mit Dendriten und Neurit (↑ Nerven, Sp. 240).

Neuropathie (grch.), Nervenleiden.

Neuropteren, Insekten, = Netzflügler.

Neurorezidive (grch.-lat.), Nervenerkrankungen im Verlaufe der Syphilis, mit Hirnnervenlähmungen, Krämpfen u. a. einhergehend, möglicherweise eine Reaktion auf die Behandlung mit Salvarsan; bei Auftreten der N. weitere antisyphilit. Behandlung.

Neurose (grch.), Krankheit, ↑ Nervosität; ↑ auch Individualpsychologie. — Neurotiker, ein an N. Leidender. — neurotisch, durch N. bedingt.

Neuruppin, brandenburg. Stadt am Ruppiner See (854 ha) nordw. von Berlin (12 A 3), (1939) 26746 Ew.; Herst. von Stärke, Bilderbogen, Feuerlöschgeräten (»Minimax«). Ausgangsort für die wald- und seenreiche Ruppiner Schweiz. — 1256 Stadt, Hptst. der Herrschaft Ruppin, litt schwer im 30jährigen Krieg.

Neurußland (russ. Noworossijskij Kraj), bis 1917 Bez. des südl. Teiles der Ukraine. Die Benennung

N. entstand, als unter Katharina II. 1764 das »neurussf. Gouvernement« gebildet wurde, das die spätern Gouvernements Jekaterinoslaw und Cherson, nach der Einverleibung der Krim auch Taurien sowie (seit 1812) Bessarabien umfaßte und allmählich als Bezeichnung für das ganze Gebiet zw. Pruth und Don gebräuchlich wurde.

Neusalz (Oder), schles. Industriestadt nordw. von Glogau (7 B 2), (1933) 16460 Ew.; Eisenhütten-, Kartonagen- und Leimind., Borstenverarbeitung; Umschlaghafen. — 1743 Stadt.

Neusalza-Spremberg, sächs. Industriestadt nordw. von Zittau (7 A 2), (1933) 3770 Ew.; Textil- und Knopffabriken, Syenitbrüche. — 1670 von Christoph Friedrich v. Salza als Stadt für böhm. Exulanten gegründet.

Neu-Sankt-Anna (rumän. Sfânta Ana, ßfîn-), rumän. Landgem. im Banat, Bahnknoten, (1930) 5680 Ew. — Unweit Alt-Sankt-Anna mit 2000 dt. Siedlern.

Neusattl, sudetendt. Markt nordö. von Eger, (1936) 4570 Ew.; Glashütten, Ton- und Kaolingruben; Braunkohlenbergbau.

Neusatz (jugoslaw. Novi Sad), Hptst. des jugoslaw. Donaubanats, links an der Donau gegenüber der Festung Peterwardein (23a D 2), (1931) 63985 Ew. (20 v.H. Ungarn, 10 v.H. Deutsche); Seiden-, chemische, Metallwaren-, Kartonagen- und Mühlenind., Flugzeugbau; Bahnknoten, Hafen, Zivil- u. Militärflughafen; Gemüse- und Obsthandel. Mittelpunkt der volksdt. Siedlungen in Südslawien: Schwäb.-dt. Kulturverband, »Dt. Volksblatt«.

Neuschlesien, Gebiet an der Grenze Oberschlesiens (2230 qkm), das durch die 3. Teilung Polens 1795 an Preußen kam, 1807 an das Hzt. Warschau, 1815 an Rußland, 1920 an Polen, 1939 wieder zum Dt. Reich.

Neuscholastik, Bez. für die Gesamtheit aller philos.-theol. Strömungen, durch die der Form oder der Sache nach die † Scholastik des M. A. auch nach der Zeit der Reformation fortgesetzt wird, und zwar entweder als heute noch weitverbreitete röm.-kath. N. (allg.: kath. N.) oder als schon in der Zeit der Aufklärung zurückgehende, heute völlig verschwundene prot. N. Scholastik und N. unterscheiden sich sachlich bes. darin, daß jene noch der intellektuell-systemat. Ausdruck des gesamten wiss. bzw. des Geisteslebens des M. A. gewesen war, während diese als ein Hauptwerkzeug universalistischer konfessioneller Kultur- und Wissenschaftspolitik in die sich seit Humanismus und Reformation mehr und mehr national entwickelnden Geisteswelten der einzelnen Völker hineingetrieben wurde. Dabei kennzeichnet die **kath. N.** offen ihre Fremdheit in ihren grundsätzl. und systemat. Zuspitzungen noch heute durch das lateinsprachige Gewand ihres maßgebenden und autorisierten (d. h. mit dem Imprimatur versehenen) Schrifttums. Die kath. N. setzte als wiss.-philos. Maßnahme der † Gegenreformation noch während der Reformation ein; † Eck (1) trat als einer der ersten N.er auf. An den Universitäten Dillingen und Ingolstadt hatte die gegenreformator. N. ihre Hauptstützen, bes. in Jesuiten, Dominikanern, Benediktinern, Franziskanern. Die N. stützte sich philos. auf † Thomas von Aquino, weshalb die Geschichte der (kath.) N. in ihrem Kern mit der des † Neuthomismus zusammenfällt. Im theol. Unterricht wurden die »Sentenzen« des † Petrus Lombardus durch die »Summa theologiae« Thomas' von Aquino ersetzt. Die Grundlagen der N. wurden geschaffen durch die Jesuiten Franciscus Toletanus (* 1532, † 1596; Aristoteleskommentar), Pedro de Fonseca (* 1528, † 1599; der »portugiesische Aristoteles«, Hrsg. und Mitverf. des Coimbra-Kommentars zu Aristoteles), Gregor von Valencia (* 1551, † 1603; der »doctor doctorum«, Verf. eines Kommentars zur »Theol. Summe« des Thomas). Den systemat. Abschluß dieser Grundlegungsversuche gibt F. † Suárez; in vom Realismus nach dem Nominalismus hin abweichender Richtung der Metaphysiker Gabriel Vásquez (waßkéth; † 1604). Bezeichnend ist, daß spanischen Jesuiten die Organisation der philos. Gegenreformation in Deutschland zugewiesen wurde; Gregor von Valencia wirkte in Dillingen und Ingolstadt, Rodriguez de Arviaga (* 1592, † 1667) in Prag. Paris war schon vor Gründung des Jesuitenordens Hort der N. In Löwen vollendete der Jesuit † Lessius den Sieg der N. Die anderen Orden traten bald an Einfluß zurück, ebenso die anderen Philosophen des M. A. neben Thomas; nur Duns Scotus hatte noch Anhänger.

Ein bis heute noch nicht »offiziell« gelöstes Problem entstand der N. schon im 16. Jh. durch den Widerstreit zw. der Prädestinationslehre des Dominikaners Dominicus Báñez (banjéth; * 1528, † 1604), dem Bañesismus, u. der Freiheitslehre des Jesuiten † Molina (1), dem Molinismus; die Entscheidung über dessen Rechtgläubigkeit blieb, obwohl 1748 eine Art Zwischenlösung versucht wurde, päpstlicherseits seit 1611 bis heute vertagt. Allein schon diese Tatsache widerspricht dem Anspruch der N., eine geschlossene, widerspruchslose Philosophia perennis zu verkörpern. Die Jesuiten, die vorher (z. B. in der »ratio studiorum« von 1586) im Punkte der Freiheit Vorbehalte gegen Thomas gemacht hatten, deuteten später molinistische Gedankengänge in Thomas hinein, um durch die Autorität des Thomas die bañesistisch-molinistische Antimonie beheben zu können.

Die äußere Macht der jesuit. N. wuchs trotz alledem. Um 1700 beherrschte sie, wie schon seit mindestens 1600 in Spanien und Portugal, auch in Deutschland und in Italien beinahe alle (kath.) philos. Katheder, nicht dagegen im »gallikanistischen« Frankreich († Gallikanische Kirche). In Salzburg bestand von 1622 bis 1811 eine benediktinisch-thomist. Hochschule. Bis nach Südamerika breitete sich im frühen 17. Jh. die N. aus. Nachdem schon mit Suárez die geistige »Organisation« der N. im Grunde abgeschlossen war (von freiem philos. Schaffen darf, im Sinne der N., nicht die Rede sein), erstarrte die N. zum Teil, teils lockerte sich ihre scholast. Haltung bzw. ihre starre Bindung an Thomas, im 17. und 18. Jh.; dies bes. unter dem Einfluß der Philosophie des Descartes, der allerdings mit den Jesuiten in geistiger Fühlung zu bleiben bestrebt gewesen war und den Franziskaner und Jesuitenzögling Maria Mersenne auch in seinen einsamsten Jahren um sich gehabt hatte. In Frankreich lockerte überhaupt die N. schon im 17. Jh. ihre scholast. Form, um desto wirksamer ihre gegenreformator. Haltung fortsetzen zu können († Französische Kultur, Sp. 540ff.). Von hier aus betrachtet gehören u. a. Malebranche, Mersenne, Fénelon, Bossuet noch, Lamenais und de Maistre schon wieder zur N. Verhältnismäßig spät hatte sich die N. in Italien gegen die Geistesfreiheit der Renaissance durchgesetzt († Italienische Kultur, Sp. 517ff.), obwohl

Renaissancephilosophen wie Zimara, Caesalpinus, Zabarella, Cremonini, Patritius der N. schonnaheſtanden, Campanella ſich nur den Anſchein eines Scholaſtikgegners gegeben hatte. Die N. als Ausdruck des päpſtl. Imperialismus iſt verkörpert im Werke des Jeſuiten und Kardinals Robertus Franciscus Romulus Bellarmin (* 1542, † 1621), der immer wieder die Idee des Papſtes als des Hauptes der ſtreitbaren Kirche vertritt; Hauptſchriften: lat., »Erörterungen über ſtrittige Punkte des chriſtl. Glaubens gerichtet gegen die gegenwärtigen Ketzer« 1592, 4 Bde.; »Abh. über die Gewalt des Papſtes in zeitlichen Dingen« 1610. In † Großbritannien (Sp. 437 ff.) iſt N. nur anſatzweiſe entſtanden (Thomas † More).

Nachdem in der Zeit der Spätaufklärung und der † Romantik die N. immer mehr auch infolge der Aufhebung des Jeſuitenordens 1773–1814 ihren ſpezifiſchen und unduldſamen Charakter aufgegeben hatte, nahm ſie dieſen als Rückwirkung auf die Einwirkungen des Dt. Idealismus auch auf den kath. Klerus, ſchlagartig beſ. nach Wiederaufleben des Jeſuitenordens 1814 wieder an, dem es gelang, bis 1879 die geſamte kath. Kirche auf den Weg der ſtrengen N., d. h. des jeſuitiſchen † Neuthomismus zurückzuzwingen, obgleich namhafte kath. Philoſophen andere Wege beſchritten hatten, z. B. Bolzano, Deutinger, Frohſchammer, Günther (2), Hermes (2), die aber alle kirchlicher Maßregelung verfielen. Mit dem Erlaß der Enzyklika »Aeterni Patris« 4. 8. 1879 durch Leo XIII. begann die kirchenoffizielle Gleichſetzung zw. N. und Neuthomismus. In Italien wurde ſeit Ende des 18. Jh. die bis dahin beinahe unumſchränkt herrſchende N. von aus ihren eigenen Reihen abfallenden Denkern durchbrochen, u. a. beſ. durch Gioberti und Rosmini. Sogleich aber ſetzte der Gegenſchlag der N. ein, vorwiegend auf der Linie des jeſuit. Neuthomismus (Zeitſchr.: »Civiltà Cattolica«, ſeit 1850), ſodann u. a. durch Ventura, Vincenzo Buzetti (* 1777, † 1824), Cajetano Sanseverino (* 1811, † 1865), Norbert Del Prado (* 1852, † 1918), Zigliara († Italieniſche Kultur, Sp. 521 ff.); gegenwärtig iſt die ital. N. beſ. in Mailand (Herz-Jeſu-Univerſität, wo Agoſtino Gemelli u. Francesco Olgiati wirken) und Rom (päpſtl. Univerſitäten) konzentriert; Ztſchr. u. a. »Divus Thomas« (ſeit 1924), »Rivista di Filosofia Neo-Scolastica« (ſeit 1909). In Großbritannien kommt der N., die ſich ſeit J. H. Newman neu entwickelte, obwohl ſie auch dort niemals gänzlich ausgeſtorben war, nur eingeſchränkte Bedeutung zu; immerhin iſt ſie im Wachſen begriffen († Großbritannien, Sp. 453); ebenſo in den Vereinigten Staaten von Amerika, wo John S. Zybura 1926 eine aufſchlußreiche Umfrage über die Stellung der zeitgenöſſ. Philoſophie zu Scholaſtik und N. veranſtaltete (Ergebnis mitgeteilt in »Present Day Thinkers and the New Scholasticism« 1926); Ztſchr. »The New Scholasticism« (ſeit 1927). In Spanien kam vor den neueſten polit. Umwälzungen eine freie Philoſophie neben Scholaſtik bzw. N. kaum auf († Spaniſche Kultur [Philoſophie]); Hauptvertreter der N. u. a. Jaime Luciano Balmes (* 1810, † 1848, Schriften ins Deutſche überſetzt), † Donoſo Cortés, Juan José Urráburu S. J. und andere Jeſuiten; Ztſchr.: »La Ciencia Tomista« (ſeit 1908). Beſ. ausgeprägt entwickelte ſich die N. in Frankreich und Belgien (einſchl. der kath. Süd-Niederlande); die bedeutſame Philoſophiegeſchichtsforſchung und -ſchreibung vertraten u. a. Jean Barthołomée Haureau (orō; * 1812, † 1896), Léon Ollé-Laprune (* 1839, † 1898), Pierre Mandonnet, J. P. † Migne; als Syſtematiker wurden bekannt u. a. Kardinal Deschamp, Lucien Laberthonnière, Edouard Le Roy, Etienne Gilson, Jacques Maritain; Ztſchr.: »Annales de philosophie chrétienne« (ſeit 1878), »Revue de philosophie« (ſeit 1900), »Revue Thomiste« (ſeit 1901), »Archives de philosophie« (ſeit 1924); † Franzöſiſche Kultur (Sp. 555). Doch ſtand die alte »gallikaniſtiſche« Freizügigkeit dem Aufkommen einer rigoroſen N. in Frankreich im Wege, wie ſie durch die Löwener Schule (beſ. Kardinal † Mercier) in Belgien (Ztſchr.: »Revue néo-scolastique«, ſeit 1893) und an der Jeſuitenſchule Valkenburg in den Niederlanden entſtehen konnte. In Deutſchland entſcheidende Anſtöße zur Neubelebung der geſamten N. († Neuthomismus); ſie fand beſ. an der philoſ.-theol. Hochſchule in Eichſtätt unter A. † Stöckl, Franz Morgott (* 1829, † 1900), Matthias Schneid (* 1840, † 1893) ihre Pflege. Wegbereiter waren ferner Franz Jacob Clemens (* 1815, † 1862), Georg Hagemann (* 1832, † 1903), Albert Maria Weiß (* 1844, † 1925) und die Philoſophiehiſtoriker Carl † Werner u. † Ehrle, ſpäter C. † Baeumker, Matthias Baumgartner und M. † Grabmann. Als Syſtematiker traten außer den Jeſuiten († Neuthomismus) noch Conſtantin Gutberlet (* 1837, † 1928), Michael Gloßner (* 1837, † 1909) und Ernſt Commer (* 1847, † 1928) auf. G. Freiherr v. † Hertling war weniger ſtrenger Vertreter der N., als ihr höchſt einflußreicher (kultur-) politiſcher Exponent. Bekannt wurde der Pädagog und Kulturkritiker O. † Willmann; aus der jüngeren und der jüngſten Generation u. a. Joſef Anton Endres (* 1863, † 1924), J. † Geyſer, Max Ettlinger (* 1877, † 1929), P. † Wuſt ſowie die Jeſuiten Martin Rink und beſ. der ſcharfſinnige Erich † Przywara. Mittelpunkt der N. und der ihr gemäß ausgerichteten Wiſſenſchaft iſt in Deutſchland die Görres-Geſellſchaft nebſt ihrem »Philoſ. Jb.« (ſeit 1876); ſonſtige Ztſchr. † Neuthomismus. Die geſamte (kirchen-) kath. N. iſt gegenwärtig noch im Vormarſch begriffen, beſ., da ſie heute eine der wichtigſten geiſtigen Waffen der kath. Aktion darſtellt.

Die **proteſtantiſche N.** lehnte ſich, da dem † Proteſtantismus, der als Konfeſſion, mindeſtens in ſeinen orthodoxen Ausprägungen, erklärt philoſophiefeindlich eingeſtellt war, ein eigentlich philoſ. Prinzip (im Gegenſatz zum Katholizismus) fehlte, von Anbeginn ſtark an die Scholaſtik des M. A. (beſ. an Thomas von Aquino), ſpäter auch an die kath. N. (beſ. an Fonſeca und Suaréz) an. Mit dem Durchbruch des überkonfeſſionellen, echt prot. Prinzips in dieſer prot. N. mußte ſie ſich folgerichtig von innen heraus auflöſen. Überwinder der Bedenken Luthers gegen die Philoſophie u. Gründer der prot. N. iſt Melanchthon, der ſie ſpäter auch gegen orthodoxe Philoſophiegegner wie † Flacius (Vlac) und Daniel Hofmanns (* um 1540, † 1611) durchſetzte. Von Melanchthon her war dieſe N., beſ. im Gebiete des luth. Bekenntniſſes, zuerſt humaniſtiſch der Form nach, ariſtoteliſch dem Gehalt nach geartet; ſo bei Jakob Schegk (* 1511, † 1587), Philipp Scherb(ius) († 1605), † Camerarius u. dem Logiker und Metaphyſiker Daniel Cramer (* 1568, † 1637). Schon † Taurellus durchbrach dieſe N.,

ebenso der psycholog. Anthropolog Otto Casmann (* 1562, † 1607) und † Sennert. Eine auch von der Theologie oft weitgehend unabhängige Systematik auf aristotelischer Grundlage bahnt sich an bes. bei Cornelius Martini (* 1568, † 1621; »Commentatio metaphysica« 1605 u. ö.) und Jakob Martini (* 1570, † 1649; »Disputationes metaphysicae« 1615, »Vernunftspiegel« 1618, eine der ersten dt. Schriften dieser N. nach Wolfgang Büttners [*1525] dt. Logik von 1576), der sehr energisch für das Recht der Philosophie gegen den »dummkühnen Dünkel« gewisser Theologen auftritt. Weit über die N. hinaus gehen Benedikt Winklers († 1648) Naturrechtslehre (»Principiorum juris libri quinque« 1615) und Georg Gutke (* 1589, † 1634) mit seiner »Gnostologie«, d. h. Erkenntnis- und Wissenschaftslehre auf Grund der Untersuchung der Kräfte, der Vernunft (»Habitus primorum principiorum seu Intelligentia« 1625). Der entscheidende Systematiker ist Christoph Scheibler (* 1589, † 1653), der »prot. Suárez«, der im Anschluß u. a. an diesen sein oft aufgelegtes »Opus metaphysicum« schuf, das noch auf Leibniz und Wolff wirkte. Auf seiner Linie philosophiert Daniel Stahl (* 1585, † 1654) in kommentierten Grundthesen und -tabellen. Überwinder der N. sind die Naturwissenschaftler J. † Kepler und J. † Jungius sowie der mystisch-mathematische Erhard † Weigel. Der Verfall dieser N. offenbart sich sehr deutlich in den wörterbuchartigen Kompilationen Johann Adam Scherzers (* 1628, † 1683). Jakob † Thomas(ius) bemängelte, daß hier die Philosophie zum Lexikon entarte. Nach anfänglicher geistiger Nachbarschaft entwickelte sich, wesentlich anders als der lutherische, der sich bis ins beginnende 18. Jh. hielt, der reformierte Zweig der prot. N., der schon um die Mitte des 17. Jh. erlosch; ihr Begründer Clemens † Timpler entstammt dem luth. Zweig (»Metaphysicae systema methodicum« 1604, bedeutsam bes. durch die darin enthaltene »Technologie«, d. h. theoretische und prakt. Wissenschaftslehre). Rudolf Göckel (Goclenius, * 1547, † 1628), universell gerichtet, verfaßte u. a. ein heute noch wichtiges philos. Lexikon (»Lexicon philosophicum« 1613 lat., 1615 grch.) und eine vergleichende Darstellung philos. Grundlehren (»Conciliator philosophicus« 1609). Die N. in Richtung der Aufklärung durchbrach bereits Bartholomäus Keckermann (* 1571, † 1609; »Systema systematum« 1613). Wie dieser neben Aristoteles auch auf Plato zurückgreifend, philosophiert der Lehrbuch- und Kompendienverfasser Heinrich Alsted (* 1588, † 1638). Der letzte Vertreter der ref. N. in Deutschland ist † Clauberg. Auch der Naturrechtler J. Oldendorp und der inhaltlich unscholast. Staats- und Sozialtheoretiker J. † Althusius gehören in den Umkreis der ref. N., die sich noch bis Ende des 17. Jh. in den Niederlanden hielt. Sie war niemals so sehr an Aristoteles gebunden wie die luth. N., stand vielmehr gleichzeitig dem Einfluß so verschiedenartiger Denker wie Suárez und Descartes offen. Auch fanden sich in ihrem Gebiete die meisten Voll- oder Teilanhänger der antischolast. bzw. antiaristotel. Lehren des Petrus † Ramus, d. h. die sog. »Ramisten« oder »Semiramisten«; soweit diese im Gebiet des orthodoxen Luthertums auftraten, wurden sie verfolgt, z. B. wurde der ramist. Logiker Johannes Cramer 1591 in Leipzig seines Amtes entsetzt. Der Überwinder und schöpferische Verwandler der gesamten prot. N. wurde der, schulmäßig betrachtet, aus ihr hervorgegangene † Leibniz; vieles von ihr lebt in der Leibniz-Wolffschen Schule weiter, die, wenn man von ihrer theologieunabhängigen, ja oft antitheol. Haltung absieht, in vieler Beziehung die prot. N. des 18. Jh. ist. Ihr Überwinder und schöpferischer Verwandler ist Kant, dessen Kritizismus gegen ihren Dogmatismus gerichtet ist (↑ Deutsche Kultur, Sp. 1198 ff.). Während so die prot. N. zuletzt doch verwandelt in die große geschichtl. Linie der dt. Philosophie einmündete, stellt die kath. N. gerade heute wieder mit Bedacht einen geistigen Fremdkörper in ihr dar.

Lit.: Kath. N.: Michelitsch, »Ill. Gesch. der Philosophie« 1933, 2 Bde. (orthodox-kath.); Ehrle, »Die Scholastik und ihre Aufgabe in unserer Zeit« 1933²; prot. N.: Petersen, »Gesch. der aristotel. Philosophie im prot. Deutschland« 1921; M. Wundt, »Die dt. Schulmetaphysik des 17. Jh.« 1939.

Neuschottland (engl. Nova Scotia, -skōschia), Prov. und Halbinsel im SO. von † Kanada (30 M 4). — 1498 von Cabot in engl. Dienst entdeckt; das frühere † Akadien; 1867 Bestandteil Kanadas.

Neuse, der (N. River, njūs rĭwĕr), Fluß im nordamer. Staate North Carolina (31 FG 6), 500 km lang; mündet in den Pamplico Sound.

Neuseeland (engl. New Zealand, njū ßīländ; von Tasman 1643 Staatenland gen.), brit. Dominion (Dominion of N. Z.) im südl. Gr. Ozean, 1900 km südö. von Australien (34 b), 267497 qkm mit (1936) 1491484 Ew., darunter 82326 Maori, bildet ein Glied des in Inseln aufgelösten melanes. Gebirgsbogens; es besteht aus zwei zuerst von James Cook nachgewiesenen Hauptinseln, die durch die Cook-Straße getrennt werden. Die Nordinsel (Te Ika a Maui, »Der Fisch des Maui«) umfaßt 114212 qkm mit (1935) 1009650 Ew. Die größere, aber dünner besiedelte Südinsel (Te Wahi Punamu, »Das Land des Grünsteins«) umfaßt 150525 qkm mit 549300 Ew. Die flache Foveaux-Straße mit der Insel Ruapuke scheidet von der Südinsel die Stewart-Insel (Rakiura, 1795 qkm, 976 m hoch). — Verwaltungseinteilung: 9 Provinzen (Auckland, Taranaki, Hawke's Bay, Wellington, Marlborough, Nelson, Westland, Canterbury, Otago) und 2 Inseldistrikte; Hptst. ist Wellington. — Außenbesitzungen im Gr. Ozean: Chatham-Inseln, Bounty-, Antipoden-, Campbell- und Auckland-Inseln. Meist kahle, unbewohnte Felsinseln mit Lebensmittel-Niederlagen für Schiffbrüchige, aber von massenhaften Vogel- und Robbenkolonien bevölkert. Innerhalb der polynes. Inselflur gehören zu N. die hochvulkan. Kermadec-Inseln mit der Hauptinsel Raoul (Sunday Island, »Sonntagsinsel«), ferner Niue, die Cook- und die Manihiki-Inseln und die Tokelau- oder Union-Inseln mit der Atollgruppe der Danger Islands (»Gefährliche Inseln«). Insgesamt umfaßt das Hoheitsgebiet N.s (einschl. der Außenbesitzungen) 269070 qkm mit (1932) 1541276 Ew. 1920 kam die dt. Kolonie Samoa als Mandatsgebiet West-Samoa hinzu, während die ebenfalls dt. Phosphatinsel Nauru unter der alle 5 Jahre wechselnden Verwaltung Großbritanniens, Australiens und N.s steht. 1923 wurde das menschenleere Victorialand (2 Mill. qkm) in der Antarktis als Roß Dependency N. unterstellt.

Natur des Landes. Abgesehen von der langen, geschlossenen Steilküste längs der Westseite der Südinsel weist N. viele geräumige, inselerfüllte Buchten

und tief eindringende Fjorde auf. Der vielverzweigte Hauraki-Golf mit der Großen u. der Kleinen Barrier-Insel, die Bay of Plenty, die fünfzackige Kaipara Bay, Manukau und Hawke's Bay auf der Nordinsel; die Banks Peninsula (Halbinsel) mit Port Lyttelton, die Tasman Bay, den Milford Sound (369 m tief), Thomson und Doubtful Sound mit dem waldigen Secretary Island (1329 m), Dusky und Breaksea Sound mit dem Resolution Island (1000 m) und viele andere auf der Südinsel.

Die Gebirge der Südinsel bestehen aus langen Faltenketten des Tertiärs mit Fortsetzung auf der Nordinsel (Tararua und Ruahine Range, 1200 bis 1800 m). Die westl. Ketten bilden als höchste Erhebung die 300 km langen, schnee-, gletscher- und seenreichen Neuseeländischen Alpen (Southern Alps), mit dem Mount Cook (Aorangi, Ahoarangi, »Wolkendurchbrecher«, 3764 m; mit dem gewaltigen Tasmangletscher, 28 km Länge, 138 qkm Fläche) und vielen anderen Bergen bis an od. über 3000 m: Mount Tasman, Mount Malte Brun, Mount Elie de Beaumont, Mount Sefton, Mount Haast. Die Firngrenze geht an der feuchten Westseite bis 1800 m, an der trockenen Ostseite bis 2400 m ü. M. herab. Die Gletscher dringen jedoch hier bis 700 m, dort bis 215 m in den Bereich üppiger Baum- u. Strauchvegetation vor. Nach O. hin folgt Mittelgebirgs- und Hügelland, dann bis zur Ostküste eintönige, landw. wichtige Ebenen aus quartären und alluvialen Ablagerungen (z. B. die Canterbury Plains).

Die Nordinsel besteht überwiegend aus jungvulkanischen Laven und Tuffen: z. B. das Waikato-Hochland mit dem Taupo-See (N.s größtem Binnensee: 626 qkm), einem vulkan. Explosionsbecken. Seine Umgebung birgt neben zahlreichen erloschenen und tätigen Kraterbergen Hunderte von Schlammvulkanen, Solfataren, Dampf- u. Springquellen, z. B. den 1886 entstandenen Waimangu-Geiser mit 150 m hohen Wasserstrahlen (manchmal bis 450 m). Südlich vom Taupo-See erheben sich der noch arbeitende Tongariro (nach Ausbruch 1931: 1981 m), der Dampfwolken ausstoßende Ngauruhoe (2280 m) und, als höchster Gipfel der Nordinsel, der erloschene, vergletscherte Ruapehu (2961 m). Östlich vom Waikato breitet sich die Thermen- und Geiserlandschaft von Rotorua und Tarawera aus mit zahlreichen vulkan. Seen (»Seenland«); hier 1886 furchtbarer Ausbruch des Tarawera-Vulkans. Der Isthmus von Auckland weist 61 Eruptionspunkte auf. Beim Hafenplatz New Plymouth liegt der schneebedeckte Trachytkegel des erloschenen Taranaki (Mount Egmont, 2522 m). Die ganze Nordinsel bildet noch immer den Herd häufiger Erdbeben (1931 Holzausfuhrhafen Gisborne schwer geschädigt).

N. birgt viele wasserreiche, aber (mit Ausnahme des Waikato) verkehrsunbrauchbare Flüsse. Sehr wertvoll sind sie als Kraftspender (Wasserkraftstation Manganaha 24600 PS). Die größten Flüsse der Nordinsel sind Thames, Wanganui (190 km) und der aus dem Taupo-See kommende Waikato (354 km). Unter den größeren Flüssen der Südinsel stehen Molyneux und Waitaki (220 km) voran; westwärts gerichtet ist der bei Westport mündende, landschaftlich bes. reizvolle Buller River. — Beide Inseln sind auch reich an Seen; landschaftlich bes. reizvoll die Alpenseen der Südinsel: Tekapo-, Pukaki-, Oahu-, Hawea-, Wanaka-See (195 qkm), Wakatipu (290 qkm, 367 m tief) mit dem Touristenort Queenstown, Te Anau- und Manipori-See (Manapouri, 443 m tief).

N. hat ein sehr gleichmäßiges, niederschlagsreiches, feuchtes Seeklima (niedrige Sommertemperaturen, verhältnismäßig milde Winter). Jahresmittel im Norden 16,5° (subtrop. Klima), im Süden 9,9° (gehört der gemäßigten Zone an). Der Westen ist viel niederschlagsreicher (Hokitika auf der Südinsel 2950 mm) als der Osten (Christchurch 641 mm).

Pflanzenwelt. N. bildet eine eigene pflanzengeogr. Provinz (überwiegend endemische Formen, Einbürgerung europäischer und austr. Arten; in vielen Teilen N.s sind Blütenpflanzen durch Kryptogamen völlig in den Hintergrund gedrängt). Unter den einheimischen Nutzgewächsen sind am wichtigsten der Neuseeländ. Flachs (↑Flachslilie) und auf der Nordinsel die durch Raubwirtschaft stark zurückgegangene Dammara- oder Kaurifichte, die Kaurikopal (Dammaraharz) und Hartholz liefert. Das Wachstum ist sehr üppig: immergrüner subtrop. Mischwald mit dichtem Strauchwerk, Moosen, Baumfarnen und Lianen. Auf den Gebirgen der Südinsel immergrüne Nothofagus und Nadelhölzer, auf der Nordinsel und im nördlichsten Teile der Südinsel auch trop. Formen (einige Palmenarten). Auf der trockeneren Westseite überwiegen Heide-, Busch- und Gesträuchformationen (Farne; mit 115 Arten die artenreichste Pflanzenformation N.s). Oberhalb der z. T. schon bei 1000 m endenden Baumgrenze bis zur Schneegrenze ein alpiner Staudengürtel.

Tierwelt. Seit der Kreidezeit von Westen und Nordwesten her übers Meer besiedelt, weist N. heute an Säugern nur Fledermäuse und eingeschleppte Arten (am ältesten Ratte, Wildschwein) auf. So konnten viele Vögel, wie Rallen, Eulenpapagei, Kiwi und die in 22 Formen vorhandenen, wohl schon vor Ankunft der Maori vom Menschen ausgerotteten riesigen Moas, ihre Flugfähigkeit aufgeben. Außerdem Nestorpapagei und Lappenstar. Keine Krokodile, Schildkröten und Schlangen; ein Lurch, die merkwürdige Brückenechse. Nicht zum Nutzen der einheimischen Tierwelt hat sich die Aussetzung von über 600 fremden, meist europäischen oder amer. Tierarten ausgewirkt (Amerikanischer Elch, Gemse, Hase, Hermelin, Grünfink, Haussperling, Singdrossel, Amsel, Star, Feldlerche [diese dort schädlich]). Schmetterlinge in vielen Teilen kaum vorhanden, da es an Blütenpflanzen fehlt.

Bevölkerung. Die Eingeborenen (die zu den Polynesiern gehörigen Maori) sind erst verhältnismäßig spät (im 13. oder 14. Jh.) ins Land gekommen; ein kräftiges, kriegerisches Volk, das nach jahrzehntelangen Kämpfen mit England erst 1871 Frieden schloß; heute nur noch 5,2 vH der Gesamtbevölkerung, haben sie die Kultur und die Religion der Weißen angenommen, sind ihnen auch staatsrechtlich gleichgestellt; sie wohnen teils in Reservationen auf der Nordinsel, teils leben sie als Handwerker, Bauern und kaufmännische Angestellte unter den Weißen (noch rd. 70000). N. hat sich wie Australien gegen den Zuzug Farbiger abgeschlossen. Über die Hälfte der Bev. wohnt in Städten (3 Großstädte). 1933: 3187 Schulen aller Art, darunter 148 Eingeborenenschulen; dazu die Universität in Auckland, das Canterbury College in Wellington und 2 landw. Colleges in Palmerston North und Christchurch.

Wirtschaft. 1926 waren in Handel und Verkehr 28,4 vH, in Industrie u. Bergbau 32 vH, in Land- und

Forstwirtschaft 24,2 vH der Erwerbstätigen beschäftigt. — Von 7,6 Mill. ha landw. Nutzfläche waren 1934/35: 852000 ha Ackerland und 6,7 Mill. ha Wiesen und Weiden. Auf der Nordinsel in erster Linie Viehzucht, in den Ebenen der Südinsel und im nichtvulkan. Teil der Nordinsel (Wairarapa-Ebene, Ackerbaugebiet von Napier-Hastings an der Hawke's Bay) Ackerbau. Hauptanbaufrüchte (meist erst eingeführt): Weizen, Hafer, Gerste, Kartoffeln, Gemüse und Neuseeländ. Flachs. Aus klimatischen Gründen liegt das wirtschaftl. Schwergewicht in der Viehzucht. Das Waikato-Tal ist ein Hauptbereich der Milchwirtschaft N.s. 1937: 31,3 Mill. Schafe, 39100 Ziegen, 4,4 Mill. Rinder, 802400 Schweine und 278000 Pferde. Der Wald, vorwiegend Nadelhölzer, macht mit (1930/31) 5,4 Mill. ha 20,2 vH der Gesamtfläche aus. — Der Bergbau, gegen früher zurückgegangen, ist noch immer sehr bedeutend. Gewonnen werden bes. Stein- und Braunkohle, Kauriharz, Silber (1935: 13700 kg) und Gold (1934: 4984 kg). Goldfundstätten: Hauraki-Feld bei Auckland, Mahakipawa-Feld bei Blenheim an der Cook-Straße, Hokitika-Feld, Otago-Feld mit dem Städtchen Alexandra und Nordwestküsten-Goldfeld auf der Südinsel. Kohlen sind auf der Südinsel reichlich vorhanden, vor allem bei den Hafenplätzen Westport und Greymouth im Otago-Distrikt. Kohlen u. Wasserkräfte (1935 geschätzt auf 2,5 Mill. PS, erst 300000 PS ausgebaut) haben im Verein mit hohen Schutzzöllen die Entwicklung der Industrie ermöglicht: Molkerei, Fleischkonservierung, Gerberei, Wollwäscherei u. -verarbeitung, Getreide- und Sägemüllerei, Flachsspinnerei, Brauerei, Schuhfabrikation.

Verkehr 1935: 5615 km Eisenbahn; durch beide Inseln eine große Durchgangslinie mit zahlreichen Zweiglinien; einzige Querbahn der Südinsel zw. Greymouth und Christchurch (8,6 km langer Otira-Tunnel am Arthur's Paß). — 1936: 190895 Kraftwagen (auf 8 Ew. 1 Auto). — Bedeutender Seeverkehr: Die eigene Flotte (1936: 101106 Netto-Reg.-T.) dient bes. dem Küstenverkehr. Den Überseeverkehr (1936: 638 Schiffe mit 2,89 Mill. t Eingang und 629 Schiffe mit 2,85 Mill. t Ausgang) tragen meist engl., austr. und vereinsstaatl. Linien. — N. ist an das Allbrit. Kabel angeschlossen.

Der Außenhandel betrug in Mill. £: Ausfuhr 1925: 55,3, 1937: 66,7; Einfuhr 1925: 55,2 und 1937: 86,2. — Ausfuhr: bes. Erzeugnisse der Viehzucht ($^9/_{10}$ des Ausfuhrwertes); Einfuhr: Fertigfabrikate, Kolonialwaren und Genußmittel. Hauptverkehrsländer: Großbritannien ($^2/_3$ des Außenhandels), Ver. St. v. A., Australien u. Kanada.

Englische Maße und Gewichte.

Unter den älteren wiss. Erforschern N.s sind bes. die Geologen F. v. Hochstetter und J. v. Haast zu nennen; als Ethnograph Andreas Reischeck (* 15. 9. 1845 Linz, † das. 3. 4. 1902, 1877—89 in N.; »Sterbende Welt« 1924, hrsg. von seinem Sohn).

Lit.: »New Zealand Official Yearbook« (jährl.); F. v. Hochstetter 1863; R. v. Lendenfeld 1900; Cockayne, »The Vegetation of N.« 1921; Best, »The Maori as he was« 1924, 2 Bde.; Reeves 1925[3] (engl.); Condliffe, »N. in the Making« 1930; W. Geisler, »Australien und Ozeanien« 1930; Cowan, »The Maoris yesterday and to-day« 1930; P. Privat-Deschanel, »Océanie« 1930; Morell 1935 (engl.); Roberts 1935 (engl.).

Wehrmacht. Keine allg. Wehrpflicht. Das Heer besteht aus einem aktiven Stamm (81 Offiziere, 265 Mann) und einer Territorialarmee (Miliz) von rd. 100000 Mann; im ganzen 12 Bat., 3 Reg. berittene Inf., 11 Batterien leichte, 4 Batterien mittlere, 2 Batterien Küsten-Artillerie, dazu Pionier-, Nachrichten-, Nachschub- und Sanitäts-Depots. Außerdem werden Knaben von 14—18 Jahren in der Territorialarmee und in Schießvereinen ausgebildet. — Keine eigene Kriegsmarine, jedoch unterhält Großbritannien in N. 2 Leichte Kreuzer, einige Kanonenboote und Hilfsschiffe. — Luftwaffe: etwa 55 Flugzeuge; Hoheitszeichen: blauweiß-rote Kokarden auf Tragflächen und Rumpf.

Geschichte. 1642 von Tasman entdeckt, durch Cook 1769 englisch, aber erst seit 1814 von Weißen besiedelt. 1839 wurde die N.-Kompanie unter Wakefields Leitung gegr.; dadurch wurde Besetzung durch andere Staaten verhindert. 1840 erkannten die Maori die engl. Oberhoheit an, erhoben sich aber später mehrfach. Die Regierung lag bis 1848 allein in Händen eines Gouverneurs; 1852 wurde die Regierung dem Parlament verantwortlich gemacht, 1876 die gegenwärtige Regierung eingerichtet. Seit 1888 besteht allg. Wahlrecht; 1907 wurde N. Dominion. Die Neuseeländer gleichen viel eher den Engländern als die Australier; man hat daher N. auch »Brighter Great Britain« genannt. N. beteiligte sich stark am Weltkrieg u. griff auch 1939 in den engl. Krieg gegen das Dt. Reich ein. Die Deutschen, meist in den 1870er Jahren eingewandert, sind in N. stets unfreundlich behandelt worden. — Lit.: Irvine und Alpers, »The Progress of N. in the Century« 1902; Scholefield, »N. in Evolution« 1916[2].

Neuseeländischer Flachs, Faserpflanze, ↑ Flachslilie.

Neuseeländischer Spinat (Tetragonia expansa), Art der Aizoazeen, einjähriges Kraut von Neuseeland, Australien, ästig, niederliegend. Die fleischigen Blätter liefern wohlschmeckendes Gemüse; Hitze vertragend, sehr frostempfindlich, daher in wärmern Ländern und bei uns für den Sommerbedarf angebaut; Voranzucht in Töpfen, Auspflanzen im Mai mit 60 cm Abstand.

Neusibirische Inseln, sowjetruss. Inseln im Nördl. Eismeer, zw. 130° und 150° ö. L. (27a T–V 1, 2), 28000 qkm, vergletschert und bis auf die Radio-Wetterstation auf Groß-Ljachow unbewohnt; vom Jakuten-Rätestaat verwaltet.

Neusidler, Hans, Lautenmeister der Renaissance, * 1508 oder 1509 Preßburg, † 2. 2. 1563 Nürnberg; Auswahl aus seinen Werken wie auch aus denen seines Bruders Melchior N. (* 1507 Preßburg, † 1590 Nürnberg) in DTÖ. XVIII, 2 (von Koczirz).

Neusiedl am See, Stadt in Niederdonau (Burgenland) und Badeort am Nordufer des Neusiedler Sees (22 E 2), (1934) 3940 Ew.; Gemüse- und Weinbau.

Neusiedler See (ung. Fertő, fǎr-, »Morast«), dt.-ung. Grenzsee südö. vom Leithagebirge (22 E 2), ohne Abfluß, Größe schwankend, rd. 330 qkm, bis 3 m tief, bekannt durch seine Vogelwelt.

Neusilber, Bez. für die Legierungen des Nickels mit Kupfer und Zink. Die gebräuchlichsten dieser Art, die auch unter anderen Namen (Alpaka, Alfenid, Argyroid, Argyrolith, Argyrophan, Christoflemetall, krißtöfl-, China-, Perusilber, Cuivre blanc [küwr blan], Maillechort [mäj'schor, Melchiormetall], Nickelmessing, Neogen, Semilargent, Sterlinmetall, Weißkupfer [White copper, wait-]) im Handel sind,

enthalten gewöhnlich etwa 8—30 vH Nickel, 45 bis 70 vH Kupfer, 12—15 vH Zink und Zusätze geringer Mengen anderer Metalle (Eisen, Blei, Mangan, Aluminium, Silizium usw.). Die gebräuchlichsten N.legierungen sind weiß; bei zinkreicheren kupferarmen Legierungen bläuliche Tönung; zinkärmeres N. zeigt mit zunehmendem Kupfergehalt zunächst grünlichen, dann gelbl. bis rötl. Schimmer. Schmp. zw. 1000° und 1250°. Formgebung durch Gießen (Kokillen-, Sandguß) oder durch Kalt- oder Warmbearbeitung (Schmieden, Walzen, Ziehen, Pressen). N. ist von Matt- bis Hochglanz polierbar, besitzt verhältnismäßig hohe Anlaufbeständigkeit, hohen elektr. Widerstand, geringes Wärmeleitvermögen, wird von starken Säuren leicht angegriffen und neigt bei Temp. über 500° zu starker Zunderbildung. Verwendet in der Uhrenind. (Gehäuse, Gehwerke, Zifferblätter), für architekton. Zwecke (Verkleidungen, Beschläge), für sanitäre Einrichtungen, in der Elektroind. (Widerstandselemente, Schalterfedern usw.), für opt. Geräte, kunstgewerbliche Gegenstände; auch häufig versilbert, für Schmuckwaren, Bestecke usw. Geschichtliches. Die Chinesen erzeugten schon 2000 Jahre v. Zw. aus Kupfer und Zink enthaltenden Nickelerzen das sog. Packfong (auch Packtong), das zu den N.legierungen gehört. Im Abendland Erzeugung ähnlicher Legierungen erst seit Anfang des 19. Jh. 1823 wurde erstmalig in Schneeberg fabrikmäßig aus Nickel, Kupfer und Zink eine Legierung hergestellt, die wegen ihrer Ähnlichkeit mit Silber Argentan, später aber N. (in England German silver, dschörmën-) genannt wurde. — Lit.: »Nickel-Hb.« (hrsg. vom Nickel-Informations-Büro, Frankfurt/M.).

Neusohl (slowakisch Banská Bystrica, bánjßkä bíßtritßa), slowak. Stadt an der Gran (25 D 2), (1936) 11 320 Ew. (450 Deutsche); Holz- und Textilindustrie; Silber und Kupferhandel; Rundfunksender. — 1542 Reichstag, auf dem der Kaiser den Grund zum Frieden mit Ungarn legte; 1620 Friedensverhandlungen zw. dem Kaiser sowie Ungarn u. Böhmen.

Neuß, rheinl. Stadt westl. von Düsseldorf, am Erftkanal (4a B 3), (1939) 60 506 Ew.; Mühlen, Lebensmittel-, Eisen-, Papierind.; Bahnknoten, Flußhafen; roman.-got. Sankt-Quirins-Dom, Obertor, Vogthaus (16. Jh.), Rathaus (17. Jh.). Nahebei ehem. Zisterzienserkloster (1200—1802) Gnadenthal. — Als Römerlager (Novesium) um 10 v. Zw. gegr., später fränk. Königshof, um 1200 Stadt. 1474—75 11 Monate erfolglos durch Karl den Kühnen belagert.

Neustadt, zahlreiche dt. Orte, darunter: 1) N. a. d. Aisch, fränk. Stadt nordw. von Nürnberg (9 B 2), (1933) 5350 Ew.; Bürstenfabriken, Brauerei, Hopfenbau. 1318 Stadt. — 2) N. bei Coburg, bayr. Industriestadt am Südrand des Thür. Waldes (9 BC 1), (1933) 9060 Ew.; Spielwaren-Hausind., Herst. von Porzellan u. Plüsch, Großgaswerk. 1343 Stadt, bis 1920 zu Sachsen-Coburg. — 3) N. a. d. Dosse, Stadt (seit 1664) in Brandenburg (11 E 4), (1933) 1479 Ew.; Eisengießerei und Hauptgestüt. — 4) N. in Holstein, Stadt u. Seebad am Nordufer der Lübecker Bucht (11 CD 2), (1933) 6660 Ew.; Herst. von Kondensmilch, Getreidehandel. Um 1250 planmäßig angelegt; bis ins 15. Jh. Nygenkrempe oder Nystadt; um 1240 Stadt; seit 1459 zu Oldenburg, 1867 an Preußen. — 5) N. (Landkr. Marburg), hessen-nassauische Stadt (4 E 3), (1933) 2330 Ew.; Ziegelei, landw. Handel. 1272 als Stadt bezeugt. — 6) N. a. d. Mettau (tschech. Nové Město nad Metují, -mjéßto-), böhm. Stadt südl. von Nachod (25a E 1), (1936) 3830 Ew.; Baumwollweberei, Papierfabrik. — 7) N. in Oberschlesien, schles. Stadt südö. von Neiße (7 D 3), (1933) 17 740 Ew.; Textil- u. Schuhind. Um 1280 mit dt. Stadtrecht gegr., 1302 als Stadt bezeugt; 1742 an Preußen. 22. 5. 1745 und 18. 2. 1779 Gefechte zw. Österreichern und Preußen. — 8) N. a. d. Orla, thür. Industriestadt südö. von Jena (6 C 3), (1933) 7890 Ew.; Textil-, Leder- und Möbelind. 1291 als Stadt bezeugt, 1567—1815 zu Kursachsen, 1815—1920 zu Sachsen-Weimar. — 9) N. am Rübenberge, hann. Stadt nordw. von Hannover (10 D 2), (1933) 3490 Ew.; Pappen- und Torfstreufabrik. 1215 als Stadt erwähnt; zeitweise Fürstensitz der Herzöge von Braunschweig-Kalenberg. — 10) N. a. d. Saale, Bad, mainfränk. Stadt nördl. von Schweinfurt (9 B 1), (1933) 2830 Ew.; Elektro- u. Emaillierwerke; bittersalzhaltige Mineralquellen gegen Rheuma, Gicht, Darm- u. Magenkrankheiten. Gegenüber Bad † Neuhaus. 1232 als Stadt bezeugt, neben der Königspfalz Salz als »Obersalz« entstanden. — 11) N. in Sachsen, sächs. Stadt östl. von Dresden (6 F 2), (1933) 5150 Ew.; Emaillierwerk, Herst. künstlicher Blumen. 1346 genannt; 1451 an die Wettiner. — 12) N. im Schwarzwald, bad. Stadt, Luftkurort südö. von Freiburg i. Br. (5 D 3), 805—850 m ü. M., (1933) 5150 Ew.; Uhren-, Papier- u. Elektroind., Holzschnitzerei. 1294 als Stadt bezeugt. — 13) N. a. d. Tafelfichte, sudetendt. Industriestadt nordö. von Reichenberg (25a D 1), (1936) 4260 Ew.; Woll-, Porzellan- und Metallindustrie. — 14) N. a. d. Waldnaab, bayr. Stadt in der Oberpfalz (8 D 1), (1933) 3450 Ew.; Glasindustrie. 1329 als Stadt bezeugt. — 15) N. a. d. Weinstraße (früher: N. a. d. Haardt), Stadt in der Rheinpfalz, Luftkurort am Ostrand der Haardt (5 D 1), 140 m ü. M., (1939) 24 481 Ew.; Bahnknoten, Mittelpunkt des pfälz. Weinhandels, Papier-, Trikotagen- und Maschinenfabrik. In der Nähe einer Römersiedlung entstanden, 1235 als Stadt genannt. 1578—83 ref. Hochschule (Casimirianum), später zeitweise im Besitz der Jesuiten. — 16) N. (rumän. Băia-Mare, bĕlą-), rumän. (seit 1919) Bergstadt in Siebenbürgen (23c B 2), (1930) 13 986 Ew., mit Berghauptmannschaft; Bergbau (im erzreichen Trachytgebirge alte Gold- und Silbergruben). Im 12. Jh. durch sächs. Bergleute gegr., war Mittelpunkt des ung. Erzbergbaus. — 17) Stadt in Pommerellen (13 B 2), (1931) 12 600 Ew.; Vieh- und Getreidehandel; nahebei 35 Wallfahrtskapellen. 1643 dt. Gründung als Weihersfrei, 1655 Stadt, 1920—39 bei Polen.

Neustadt-Glewe, meckl. Landstädtchen südw. von Parchim (11 D 3), (1933) mit Ortsteil Kiez 3826 Ew.; Technikum; Leder- und Maschinenind., Sägewerke; Burg (15. Jh.) und Schloß (17. u. 18. Jh.).

Neustadtl (tschech. Nové Město, -mjéßto), Stadt in Mähren nordö. von Iglau (25a E 2), (1936) 2560 Ew.; Metall-, Zucker- und Schuhindustrie.

Neustettin, ostpomm. Stadt, Badeort am 2,9 qkm großen Streitzig-See (12 E 2), (1933) 16 080 Ew.; Filz- und Ziegeleifabriken, Getreide- und Viehhandel. — Um 1310 als dt. Stadt gegründet.

Neustift, 1) tirol. Landgem. und Luftkurort im † Stubaital. — 2) N. (ital. Novacella, -tschälä), ital. Landgem. nördl. von Brixen, (1930) 800 Ew.; Augustiner-Chorherrenstift (1141 gegründet, Umbau im 18. Jh.), im Kreuzgang Grab Oswalds von Wolkenstein.

Neuston, das (grch.), Bez. für die Organismen, die im Oberflächenhäutchen der Wasseroberfläche leben (Bakterien, Flagellaten, Infusorien u. a.).

Neustrelitz, meckl. Stadt, am Ostufer des Zierker Sees (11 F 3), (1939) 26 507 Ew.; ehem. großherzogliches Schloß mit Park; Bahnknoten; Reichsbahnausbesserungswerk. — Nördl. von N. Schloß Hohenzieritz, in dem 19. 7. 1810 Königin Luise von Preußen starb. — Seit 1733 neben dem Schloß entstanden, 1759 Stadt, bis 1933 Hptst. von Mecklenburg-Strelitz.

Neustrien (Neustrasien), der Westteil des ↑ Frankenreichs mit der Hptst. Soissons; i. w. S.: Frankreich.

Neusüdwales (engl. New South Wales, njū ßauth wēls), Bundesstaat im Südosten ↑ Australiens (34 a GH 5).

Neuteich, Stadt im ehem. Hoheitsgebiet der Freien Stadt Danzig (13 BC 2), (1933) 3200 Ew.; Zucker- und Malzfabrik. — Als dt. Dorf gegr., 1350 als Stadt genannt, 1772 an Preußen.

Neuthomismus, Bez. für philos. Bewegungen im Anschluß an ↑ Thomas von Aquino: 1) Der ältere N. seit dem Thomas-Kommentator ↑ Cajetan (1) bezeichnet zugleich den Beginn der (kath.) ↑ Neuscholastik, der bes. der später mehr und mehr von den Jesuiten getragene N. den Stempel aufdrückte, obwohl der bedeutende Jesuiten-Neuscholastiker ↑ Suárez Anti-Thomist war. Aber bereits Ignatius von Loyola hatte sich auf Thomas von Aquino festgelegt, und ihm folgte darin die 1586 erlassene »Kurienordnung« des Jesuitenordens, woraus hervorgeht, daß Thomismus bzw. N. zugleich jesuitischer Thomismus bzw. N. ist. 2) Der eigentliche, jüngere N. setzte im 19. Jh. als ein Teil der Abwehr der röm.-kath. Kirche gegen die moderne Gedankenwelt ein. Bahnbrecher überall Jesuiten: in Deutschland ↑ Kleutgen, in Italien Cornoldi (* 1822, † 1892, Gründer der Thomas-Akademien Rom und Bologna), in Spanien Urráburu (* 1844, † 1904). Auf die Enzyklika »Aeterni patris« Leos XIII. zugunsten des N., der sich der Jesuitenorden 1883 ausdrücklich anschloß, folgten die Enzyklika »Motu proprio« Pius' X. (1910) und die 1924 von der päpstl. Studienkommission erlassenen, durch die Jesuiten Billot und Mattiussi formulierten 24 Thesen und Richtlinien des N. Bezeichnenderweise erhielten die Jesuiten 1917 auf ihre Bitte hin vom Papst die Erlaubnis, an diesen 24 Sätzen »nur im allgemeinen« festhalten zu brauchen. — Das systemat. Lehrgebäude des N. ist niedergelegt im lat. geschriebenen 11- (gr. Ausg., Titel »Philosophia Lacensis« 1888 bis 1906) bzw. 6bänd. (kl. Ausg., Titel »Cursus philosophicus« 1906—12) Lb. der Jesuiten von Maria-Laach. Ztschr. »Divus Thomas« (seit 1924, vorher seit 1886 »Jb. für Philos. und spekulative Theol.«, Freiburg, Schweiz), »Revue Thomiste« (seit 1901, frz.), »Scholastik« (hrsg. seit 1926 von den Jesuiten in Valkenburg, Niederlande). 1925 in Rom der 1. Internat. Thomistenkongreß.

Neutitschein, Stadt im Sudetengau südwestl. von Mährisch-Ostrau, Mittelpunkt des Kuhländchens (25 D 2), (1939) 13 922 Ew.; Woll-, Huf- und Metallindustrie, Orgelbau. — Dt. Gründung Ende 13. oder Anfang 14. Jh. 1558—1624 königl. Kammerstadt. 1624 wegen angebl. Beteiligung an der »Rebellion« 1619—1621 der Olmützer Jesuitenkonviktsstiftung zugewiesen. Nach Aufhebung des Jesuitenordens seit 1775 freie Munizipalstadt.

Neutomischel, Stadt in Posen (12 E 3), (1931) 2100 meist dt. Ew.; Hopfenbau. — 1788 Stadt; 1920—39 bei Polen.

Neutöner, von Detlev v. Liliencron um 1890 gebrauchte Bez. für impressionistische Dichter; auch in der Malerei und in der Musik für neues, eigenwilliges Streben jener Epoche; später bekam die Bez. meist spöttischen Beigeschmack.

Neutra (slowak. Nitra, ung. Nyitra, nj'tra), 1) die, l. Nebenfluß der Kleinen Donau (23 b C 1), 190 km lang; entspringt im N.-Gebirge und mündet oberhalb von Komorn. — 2) Slowak. Bezirksstadt an der N., nahe der ung. Grenze (23 b C 1), (1936) 21 260 Ew.; Maschinen-, Seifen-, Malzfabriken, Mühle.

Neutral (spätlat.), keinem von beiden angehörig, bes. in der Sprachlehre: weder männlich noch weiblich, d. h. sächlich; unbeteiligt, parteilos (vgl. Neutralität). — In der Chemie ↑ Neutralisieren.

Neutralisation (neulat., Neutralisierung), im Völkerrecht im Gegensatz zur ↑ Neutralität die auferlegte, von den Großmächten anerkannte und meist dann auch garantierte ständige Verpflichtung eines Staates, sich nicht nur im Krieg, sondern auch im Frieden einer nachbarfeindl. Politik zu enthalten, um durch Vereinbarung der Nachbarstaaten seinen Bestand zu sichern. Verzicht auf jede Kriegführung, soweit sie nicht zur Erhaltung der Grenzen und des Bestandes notwendig werden würde. Erstmalig für die Schweiz mit der Wiener Deklaration vom 20. 11. 1815 praktisch geworden; nach Art. 435 des Versailler Diktats ist die Schweiz erneut neutralisierter Staat. Auch der 1929 wieder errichtete Kirchenstaat ist neutralisiert. Seit 1936 versucht Belgien, mit Einverständnis des Dt. Reichs, die rechtl. N. wieder zu erlangen. — Bei Kanälen, Flüssen und Seen wird der Ausdruck »neutralisiert« zumeist fälschlich für »internationalisiert« (↑ Internationalisierung), bei Zonen und Gebieten oft für »entmilitarisiert« gebraucht. — In der Chemie ↑ Neutralisieren.

Neutralisieren (neulat., Neutralisation, Absättigen, Abstumpfen), in der Chemie das Zugeben von Base zu Säure oder umgekehrt so lange, bis die saure Reaktion der einen bzw. die alkalische der anderen Flüssigkeit eben verschwunden ist (kenntlich am Farbumschlag eines zugesetzten ↑ Indikators); dabei wird Wärme, die Neutralisationswärme, frei. Genaues N. wichtig als Neutralisationsanalyse bei der ↑ Maßanalyse. Vgl. Alkalien. — Im Völkerrecht ↑ Neutralisation.

Neutralität (neulat.), Unparteilichkeit, Nichtbeteiligung; im Völkerrecht seit dem 18. Jh. übliche Bez. für den Zustand, der für einen Staat entsteht, wenn er von seiner Befugnis, sich an einem Kriege anderer zu beteiligen, keinen Gebrauch macht. N. ist die Gesamtheit der Rechtsbeziehungen kriegführender Staaten zu einem an diesem Kriege nicht beteiligten Staate und umgekehrt; es ist also nicht nur ein rein passives Verhalten, sondern die aktive Gestaltung der zwischenstaatl. Beziehungen. Urspr. galt der »Nichtbundesgenosse« als Feind. Von dieser Vermutung ausgehend, behandelten bes. die Seekriegführenden die Schiffe neutraler Staaten als feindlich. Gegen derartige Übergriffe, bes. Großbritanniens, verbanden sich 1780 Preußen, Österreich, Rußland, Spanien, Frankreich u. a. zur bewaffneten N. zwecks Einschränkung des Seebeuterechts. Der Pariser Kongreß 1856 verbot in der Seerechtsdeklaration die nichteffektive Blockade u. die Kaperei

neutraler Schiffe. Auf der 2. Haager Friedenskonferenz 1907 wurde von 29 Staaten das Abkommen »über die Rechte und Pflichten der neutralen Mächte und Personen im Fall eines Landkriegs« und von 26 Staaten (nicht allen Großmächten) das Abkommen »über die Rechte und Pflichten der neutralen Mächte im Fall eines Seekriegs« angenommen. Die N. im Landkrieg fordert die Pflicht zur Unterlassung von Feindseligkeiten jeder Art, Verbot der Unterstützung durch Waffen, Munition, Geld oder Abtretung von Hoheitsrechten an die Kriegführenden. Die N. im Seekrieg setzt das Verbot der Abgabe von Truppen, Kriegsmaterial, Kriegsschiffen u. Munition voraus, verlangt aber wichtige Duldungspflichten: Neutrale Schiffe sollen Kranken, Schiffbrüchigen u. Verwundeten der Kriegführenden Hilfe leisten; die Handelsschiffe dürfen in den Häfen der Kriegführenden zeitweise zurückgehalten werden, aber nur in beschränkten Fristen; auch können Kriegsschiffe — höchstens drei gleicher Nationalität — eine bestimmte Zeit Aufenthalt nehmen, Lebensmittel und Brennstoffe auffüllen, nicht aber darf die Kampffähigkeit mit Ausnahme der Durchführung dringlicher Reparaturen erhöht werden. Prisen dürfen bei Seeuntüchtigkeit und infolge Mangels an Feuerungsmaterial in neutrale Häfen gebracht werden. N. im Luftkrieg verbietet den Kriegführenden das Überfliegen des neutralen Hoheitsbereiches und untersagt die Landung auf neutralem Boden. Bei Bürgerkriegsparteien gibt es N. nur dann, wenn sie als kriegführende Parteien anerkannt worden sind. Die N., auch die durch Proklamation oder Note erklärte, kann jederzeit widerrufen werden. Solange aber ein Staat N. wahrt, ist er verpflichtet, gegebenenfalls mit Gewalt zu verhindern, daß sein Gebiet Kriegsschauplatz wird oder daß auf seinem Gebiet Gewaltmaßnahmen von einem Kriegsgegner gegen feindliche Angehörige ergriffen werden. Wehrpflichtige, über die Grenze getretene Wehrmachtsangehörige eines Kriegspartners sind zurückzuhalten und zu internieren; nur Verwundete oder Kranke können »repatriiert« werden. Der neutrale Staat als solcher (nicht seine Angehörigen) darf den Kriegführenden weder Waffen noch Kriegsmittel liefern. Den Angehörigen neutraler Staaten kann verboten werden, freiwillige Kriegsdienste bei einem der Kriegführenden zu nehmen oder Waffen, Munition, Kriegsschiffe und Luftfahrzeuge zu liefern. Letzteres ist im span. Bürgerkrieg (1936—39) von den neutralen Mächten (Großbritannien, Frankreich, Italien, Portugal, dem Dt. Reich und anfangs der Sowjetunion) im sog. Nichteinmischungspakt (1937) vereinbart worden. Ist ein solcher Pakt nicht geschlossen worden, so sind neutrale Mächte nicht verantwortlich für Aus- und Durchfuhr von in Privateigentum stehenden Waffen oder Kriegsgerät, für die Benutzung von postalischen Einrichtungen und für die Abwanderung von Kriegsfreiwilligen, die nicht Angehörige der kriegführenden Staaten oder des betr. neutralen Staates selbst sind. Befindet sich ein Angehöriger eines neutralen Staates im Gebiet eines kriegführenden Staates, so sind er und sein Eigentum in jedem Fall geschützt, es sei denn, daß er bei einer Partei Kriegsdienste genommen hat. Kriegführende dürfen in den Häfen und in der ↑ Dreimeilenzone neutraler Staaten keine Feindseligkeiten beginnen, keine Polizei- oder sonstigen Rechte ausüben, die Seehäfen Neutraler nicht zu ihren Stützpunkten machen. Kriegsschiffe der Kriegsparteien dürfen (außer im Fall der Seenot oder auf höchstens 24 std) sich in neutralen Seehäfen nicht aufhalten, auch nicht ausgerüstet werden. Um die Durchsetzung all dieser Vorschriften erzwingen, namentlich rechtswidrig sich verhaltende Kriegsschiffe entwaffnen zu können, sind die neutralen Staaten verpflichtet, ihre Häfen, Küsten und sonstigen Grenzen befestigt zu halten oder bei Grenzgefährdung zu befestigen. Schiffe und Grundeigentum von Angehörigen neutraler Staaten sind zu kennzeichnen (N. sabzeichen). — Unter »wohlwollender N.« versteht man diplomatische Unterstützung eines Kriegsgegners bei sonstiger Aufrechterhaltung der N. — »Bewaffnete N.« besteht in der Mobilisierung eigener Truppen zur Verhinderung etwaiger Grenzverletzungen. Irreführend ist der Ausdruck »neutrale Zone«, da eine solche nur durch Vertrag festgelegt werden kann (↑ Neutralisation).

Neutralon, das, künstlich hergestelltes Natrium-Aluminiumsilikat, arzneilich bei übermäßiger Magensäure und bei Magengeschwüren benutzt.

Neutron, das (neulat.), ein elektrisch neutraler elementarer Baustein der Materie, entdeckt 1932 von James Chadwick bei ↑ Atomumwandlungen; als chemisches Element (Neutronium; Zeichen: Nn) von der Masse 1 und der Ordnungszahl 0 betrachtet.

Neutrophil (lat.-grch.) sind organische Gewebe, die sich in der mikroskop. Technik mit neutralen (nicht sauren oder basischen) Farbstoffen färben lassen.

Neutrum, das (lat., »keines der beiden [Geschlechter]«, Mz. Neutra, Neutren), eine Geschlechtsklasse des Hauptworts, ↑ Genus.

Neu-Ulm, bayr. Stadt (seit 1857) an der Donau (5 F 2), Ulm gegenüber, (1938) 12741 Ew.; Bahnknoten.

Neuvitalismus (Neovitalismus, grch.-lat.; Ausdruck seit 1856 von Virchow), Bez. für die Gesamtheit aller der wiss. bzw. philos. Auffassungen über das organismische Leben, die sich gegen die rein mechanistisch-materialist. Erklärung der Lebensvorgänge in Organismen wenden, vielmehr eine übermechan. und übermaterielle Selbstgesetzlichkeit dieser Lebensvorgänge behaupten, allerdings unter strenger Anerkennung des Kausalprinzips und der physikalisch-chem. Grundgesetzlichkeit. Dadurch bes. unterscheidet sich dieser krit. N. vom älteren unkrit. Vitalismus, der, oft spekulativ-phantastisch, an Lebensgeister und Lebenskräfte wirklicher, aber geheimnisvoller Art glaubte. Vertreter bes. J. v. Uexküll, E. v. Hartmann, Reinke, Driesch, der das System des N. begrifflich-systematisch (ohne Berücksichtigung der sich im Rassischen ausdrückenden Selbstgesetzlichkeit des Lebens) am ausführlichsten entwickelte. Lit.: Driesch, Gesch. des Vitalismus« 1927², »Philosophie des Organischen« 1928⁴; (kritisch): Rosenberg, »Mythus«.

Neuwarp, pomm. Hafenstadt am Nr. See, einem Ausläufer des Stettiner Haffs (12 C 2), (1933) 2010 Ew.; Umschlags- u. Fischerhafen, Schiffbau. — Um 1300 als Stadt gegr., 1648—1721 in schwed. Besitz.

Neuweiß (Barytweiß), Farbe, ↑ Barium.

Neuwerk, Elbinsel nordw. von Cuxhaven (11 A 3), 3,28 qkm, (1933) 70 Ew.; Leuchtturm, Vogelschutzgebiet.

Neuwertversicherung, Versicherung des Neuanschaffungswertes statt des Zeitwertes, um im Schadensfall die zur Wiederherstellung der zerstörten Sache erforderlichen Mittel bereit zu haben; seit

1929 im Dt. Reich gewährt bei Gültigkeit der Wiederherstellungsklausel († Feuerversicherung, Sp. 80) für Wohn-, Büro- und sonstige Gebäude einfacher Gefahr, Speicher, aber auch für landw. Wohn- und Wirtschaftsgebäude sowie industrielle Gebäude mit Maschinen und Inventar, nicht aber für Mobilien, wobei als Neuwert der ortsübl. Bau- bzw. Wiederbeschaffungswert gilt. Als Ersatzwert der N. gilt bei einer Entwertung von: a) über 60 vH nur der Zeitwert; b) von weniger als 50 vH bei einfachen Wohn- und von weniger als 20 vH bei landw. und industriellen Gebäuden voller Neuwert; c) von mehr als 20, aber weniger als 60 (50) vH bei industriellen Anlagen und Maschinen (landw. Gebäuden) der Quotensatz einer Staffel, deren Grenzen zw. 99,5 und 70 (97,5 und 80) vH des Neuwertes liegen. — N., 1939 von 49 (darunter 13 ausländ.) privaten und 22 öffentl. Versicherern betrieben, findet sich in Feuer-, Maschinen-, Fahrrad-, Sturm- und Wasserleitungsschädenversicherung. — Lit.: H. Koch, »Probleme der N.« 1929; Berchtold 1930; Wahren 1935; † auch Feuerversicherung.

Neuwied, rheinl. Stadt r. am Rhein (Deichanlagen, Hermann-Göring-Brücke), im N.er Becken (4C 3), (1939) 21593 Ew.; Bimsstein-, Eisen-, Papier- u. Zementwarenindustrie. — Unweit die Schloßruinen bei Altwied u. Schloß Monrepos. — 1653 Stadt.

Neu-Württemberg, dt. Siedlung im südbras. Staat Rio Grande do Sul, nordw. von Porto Alegre (32e D 5, 6), (1930) 13500 Ew.; Hauptort Elsenau. — 1898 vom Leipziger Verleger Herrmann Meyer gegr.

Neuzeit, im Unterschied zu Altertum und M. A. die Zeit vom † Mittelalter bis zur Gegenwart. Die übliche Begrenzung umfaßt die Zeit seit Renaissance und Reformation. Doch ist wiederholt der Versuch gemacht worden (Troeltsch), die Reformation dem M. A. zuzuweisen und die eigentliche N. erst mit der Aufklärung beginnen zu lassen. Umgekehrt sind auch die Anfänge der N. bis in den Zeitabschnitt nach dem Ausgang der Kreuzzüge vorverlegt worden. Die Zeitspanne seit etwa dem Dt.-Frz. Krieg 1870/71 wird oft als Neueste Zeit herausgehoben. † auch: Europa (Kultur und Geschichte), Deutsches Reich (Geschichte). Lit.: Troeltsch, »Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt« 1925⁴; v. Below, »Über historische Periodisierungen« 1925; v. Srbik, »M. A. und N.« 1930.

Nev., Abk. für den nordamer. Staat Nevada.

Nevada (engl. Ausspr.: nĭ-; Abk.: Nev.), südw. Felsengebirgsstaat der † Vereinigten Staaten von Amerika (30c B 3). — 1848 von Mexiko an die Ver. St. v. A. abgetreten, 1861 Territorium, 1864 Unionsstaat. Lit.: Davis, »History of N.« 1912.

Nevers (nöwär), zentralfrz. Dep.-Hptst. an der Loire (18b F 1), (1936) 33700 Ew.; Porzellan- und Metallindustrie. — Unweit das Bad Pougues-les-Eaux (püg lä-fō; Säuerling von 12°).

Neveu (frz., nöwō), Neffe.

Neville (Nevill, nĕwĭl), engl. Adelsgeschlecht angelsächs. Herkunft: Ralph N. († 1425) wurde 1397 Graf von Westmoreland; seine Tochter Cecily war die Frau Richard Plantagenets, Herzogs von York, und Mutter Eduards IV. und Richards III. Der bedeutendste war der »Königsmacher« Richard N., † Warwick. Lit.: Rowland, »Historical and Genealogical Account of the Family of N.« 1830.

Nevis (nĕwiß oder nīwĭß), eine der brit.-westind. Leeward-Inseln in den Kleinen Antillen (32a M 4 und Nbk. III), 129 qkm, (1921) 11570 Ew.; Hptst. Charlestown. — 1498 von Kolumbus entdeckt, 1628 von England besiedelt, lange Hauptsklavenmarkt.

New (engl., njū), neu.

Newa, die (russ. Newa), schiffbarer nordwestruss. Fluß in Ingermanland (15c G 3), 72 km lang; verbindet den Ladoga-See bei Schlüsselburg mit dem Finnischen Meerbusen bei Leningrad. Nebenflüsse: Ochta, Tosna. Mündungsarme: Große und Kleine N., Moika, Große, Mittlere und Kleine Newka.

New Albany (njū ôlbĕnĭ), nordamer. Industriestadt in Indiana, am Ohio, gegenüber von Louisville (31 BC 4), (1930) 25820 Ew.; Metall-, Leder- und Textilindustrie.

Newark (njūĕrk), mehrere nordamer. Städte, z. B.: 1) westl. Industrievorstadt von New York, Hafenplatz am Passaic River in New Jersey (31 H 3 und Nbk. I), (1930) 442340 Ew. (14 vH dt. Abstammung); Großschlächtereien, Apparate- und Maschinenbau, Herst. von Chemikalien, Farben und Lederwaren; Bahnknoten, Großflughafen. Unweit Harrison (hărĭßĕn; 15600 Ew.; Stahlwerke). — 2) Industriestadt in Ohio, am Ohio–Erie-Kanal (31 DE 3), (1930) 30600 Ew.; Waggon- und Automobilwerke, Stahlöfen.

Newark upon Trent (njūĕrk ĕpŏn-), ostengl. Industriestadt, Bahnknoten (16a F 3), (1931) 18060 Ew.; Gießereien, Maschinenbau, Braureien.

New Bedford (njū bĕdfĕrd), nordamer. Industrie- und Hafenstadt in Massachusetts, südl. von Boston (31 K 3), (1930) 112600 Ew.; Baumwoll-, Kautschuk- und Maschinenindustrie.

New Berne (njū börn), nordamer. Stadt in North Carolina (30b D 4, 5), (1930) 11980 Ew. (65 vH Farbige); Fischerei, Holzindustrie.

Newbiggin by the Sea (njūbĭgĭn bai dhĕ ßī), nordostengl. Hafenplatz, Seebad nördl. von Newcastle (16a E 1), (1931) 6900 Ew.

New Britain (njū brĭtĕn), nordamer. Industriestadt in Connecticut, nördl. von New Haven (31 I 3), (1930) 68130 Ew.; Eisenindustrie.

New Brunswick (njū brănßwĭk), südw. Industrievorstadt von New York (31 H 3), (1931) 34560 Ew.; Apparate- und Kraftwagenbau; Universität (gegründet 1766).

Newburg (njūbörg), nordamer. Hafenstadt am Hudson oberhalb von New York (31 H 3), (1930) 31280 Ew.; Schiffbau. — 1709 von Pfälzern gegr.

Newburn (njūbĕrn), nordengl. Industriestadt westl. von Newcastle, (1931) 20340 Ew.; Eisen- u. Stahlwerke.

Newbury (njūbĕrĭ), südengl. Stadt südw. von Reading (16a E 5), (1931) 13340 Ew.; Mühlen, Braureien.

Newburyport (njūbĕrĭpōrt), nordamer. Hafenstadt an der Nordostküste, in Massachusetts, nördl. von Boston (31 K 2), (1930) 15080 Ew.; Schiffbau, Baumwollindustrie.

Newcastle (njūkäßl), 1) N. upon (on) Tyne (ĕpŏn tain), nordostengl. Industriestadt und Hafen am schiffbaren Tyne (16a DE 1, 2), (1931) 283150 Ew.; Kohlenbergbau, Hochöfen, Walzwerke, Maschinen- und Schiffbau, chem. und Glaswarenind.; Geschützfabrik in der Vorstadt Elswick; Ausfuhr von Kohlen, Schiffen, Chemikalien; Einfuhr von Erzen, Holz und Nahrungsmitteln; Rundfunksender. Röm. Pons Aelii (5 km östl. von N. bei Wallsend beginnt der † Hadrianswall), angelsächs. Monkchester (»Mönchsburg«), im 9. Jh. von den Dänen, im 11. Jh. von Wilhelm dem Eroberer zerstört;

1080 erbauten die Normannen eine Burg, nach der die Stadt ihren heutigen Namen erhielt. Der Kohlenhandel begann im 13. Jh., Aufschwung erst im 17. Jh. — 2) N. under Lyme (=ändĕr laim), mittelengl. Industriestadt südl. von Manchester (16a D 3), (1931) 23250 Ew.; Baumwoll-, Schuh-, Tonwarenindustrie. — 3) Austral. Hafen- und Industriestadt in Neusüdwales (34a I 5 und Nbk. II), (1937) 104490 Ew.; Schiffbau, Metall- und chem. Ind.; Ausfuhr von Gefrierfleisch; Rundfunksender. Kohlengruben im nahen Lambton (lämtĕn). — 4) Nordamer. Industriestadt in Pennsylvania (31 E 3), (1930) 48680 Ew.; Eisenindustrie.

Newcastle (njūkäßl), Thomas Pelham Holles, Duke of N. under Lyme, engl. Staatsmann, * 21. 7. 1693, † 17. 11. 1768 London, hatte unter Georg I. und II. bestimmenden Anteil an der Außenpolitik, war seit 1725 Zweiter Staatssekretär unter Walpole, 1730 bis 1746 Staatssekretär, 1754–56 Kanzler des Schatzamtes und leitender Min., 1757–61 Kanzler des Schatzamtes mit William Pitt. Tatkräftig, wenn auch vergebens, versuchte er die Whigpartei, die Georg III. zu vernichten suchte, zusammenzuhalten; war ein Meister der polit. Korruption. Lit.: Coxe, »Memoirs of the Administration of the Right Hon. H. Pelham« 1870.

Newcomb (njūkăm), Simon, nordamer. Astronom, * 12. 3. 1835 Wallace (Neuschottland), † 11. 6. 1909 Washington, 1877–97 Direktor des »Nautical Almanac Office«; grundlegende Untersuchungen über die Bewegung des Mondes und der 4 inneren Planeten, schrieb auch volkstüml. Werke, darunter die dt. mit Rudolf Engelmann (* 1. 6. 1841 Leipzig, † das. 28. 3. 1888) gemeinsam hrsg. »Populäre Astronomie« 1878; dt. 1881, 1939[8].

Newel, sowjetruss. Stadt am See N. im Westgebiet, nördl. von Witebsk (14a B 2), (1933) 13100 Ew.; Getreide- und Viehhandel.

New Hampshire (njū hămpschĕr; Abk.: N. H.), einer der 13 alten (Neuengland-) Staaten der † Vereinigten Staaten von Amerika (31 K 1, 2). — 1623 besiedelt, gehörte zu Massachusetts, 1741 selbständige Provinz.

Newhaven (njūhēw'n), 1) nordamer. Hafen- und Industriestadt an der Nordostküste von Connecticut (31 I 3), (1930) 162660 Ew. (6 vH Deutsche); Rüstungs-, Automobil-, Uhren- und Metallwarenindustrie, Kohlen- und Fischhandel; Yale-Universität (gegr. 1701). — 2) Südengl. Hafenstadt südö. von Brighton (16a G 6), (1931) 6790 Ew.; rege Ausfuhr nach Frankreich (Holz, Wein, Obst, Gemüse).

New Jersey (njū dschĕrsĭ; Abk.: N. J.), Staat im NO. der † Vereinigten Staaten von Amerika (31 H 3, 4). — Seit 1620 von Holländern besiedelt, 1664 von Engländern erobert, 1702 selbständige Provinz.

New London (njū lăndĕn), befestigte nordamer. Hafenstadt nahe dem Long Island Sound in Connecticut (31 IK 3), (1930) 29650 Ew.; Werft und Arsenal; Metall- und Seidenindustrie.

Newman (njūmän), 1) Francis William, engl. Schriftsteller, Bruder von N. 2), * 27. 6. 1805 London, † 5. 10. 1897 Weston super Mare, 1846–69 Prof. in London, schildert in »The Soul, her Sorrows and her Aspirations« 1849, dt. 1851, und »Phases of Faith« 1849 seine rel. Entwicklung vom strengen Kalvinisten zum toleranten Anhänger eines natürl. Theismus. — 2) John Henry, Bruder von N. 1), kath. Theolog, * 21. 2. 1801 London, † 11. 8. 1890 Birmingham, 1828 anglikan. Pfarrer, eigentlicher Urheber der † Oxfordbewegung (wesentliche Gedanken in den »Tracts for the Times«, zeitgemäßen Flugschriften; daher die Bez. Traktarianismus), 1845 röm.-kath., 1847 in Rom Priester und Gründer des 1. engl. Oratoriums (in Birmingham), 1851–58 Rektor der neugegr. kath. Universität in Dublin, 1879 Kardinal; Darstellung seines inneren Weges in der »Apologia pro vita sua« (1864). Als Vorläufer des Reformkatholizismus von Kardinal Manning von Westminster heftig befehdet. Ausgew. Werke, auch Dichtungen, in dt. Übersetzung von Laros 1922ff. Lit.: Laros 1920.

Newmarket (njūmärkĭt), ostengl. Stadt nordö. von Cambridge (16a G 4), (1931) 9770 Ew.; berühmte Pferderennen auf der Rennbahn N. Heath (=hīth).

New Mexico (njū-; Abk.: N. M.); einer der südl. Felsengebirgsstaaten der † Vereinigten Staaten von Amerika (30c DE 4). — 1846 von Mexiko losgerissen, 1848 an die Ver. St. v. A. abgetreten; seit 1912 Unionsstaat. Lit.: Bancroft, »History of California and N.« 1888.

New Orleans (njū ōrlĭĕns oder =ōrlĭns, Neuorleans), größte Hafenstadt der Südstaaten der Ver. St. v. A., am Unterlauf des Mississippi-Stroms (30b A 5, 6), (1933) 459000 Ew. (1/4 Farbige, 6 vH Deutsche); Ausfuhr: Baumwolle, Zucker, Getreide, Holz, Erdöl; Einfuhr: Kaffee, Hanf, Öl; bedeutende Textil-, Tabak-, Maschinen- und chem. Ind., Petroleum- und Zuckerraffinerien; Vorhafen ist Port Eads; Bahnknoten, Flughafen, Funkstation; Effekten- und Produktenbörse; Tulane-Universität (gegr. 1834), kath. Loyola- und kath. Neger-Universität. — 1718 von Franzosen gegr., kam 1763 mit Louisiana an Spanien, 1800 wieder an Frankreich, das es 1803 an die Ver. St. v. A. verkaufte. Lit.: »Standard History of N.« 1900.

New Plymouth (njū plĭmĕth), Hafenstadt u. Prov.-Hptst. an der Westküste der neuseeländ. Nordinsel (34b B 2), (1931) 16250 Ew.; Ausfuhr von Wolle und Milchprodukten.

Newport (njūpōrt), 1) westengl. Hafenstadt am Monmouthshire-Kanal (29 km, nach Pontypool) nördlich vom Bristol-Kanal (16a CD 5), (1931) 89200 Ew.; Kohlen-, Eisen- und Stahlausfuhr; Eisen- und chem. Industrie; anglikan. Bischofssitz. — 2) Hptst. der engl. Insel Wight (16a E 6 und Nbk. II), (1931) 11310 Ew.; Herst. von Zwieback. — 3) Nordamer. Industriestadt in Kentucky (31 C 4), Cincinnati gegenüber, (1930) 29750 Ew.; Eisen- und Stahlwerke. — 4) Nordamer. Hafenstadt und prunkvolles Seebad am Südende der Insel Rhode Island (31 K 3), (1930) 27620 Ew.

Newport News (njūpōrt njūs), nordamer. Hafen- und Industriestadt in Virginia, an der Mündungsbucht des James River (31 G 5), (1930) 34420 Ew.; Schiffbau, Getreide- und Baumwollausfuhr.

Newquay (njūkē), südwestengl. Hafenplatz und Seebad in Cornwall (16a A 6), (1931) 5960 Ew.; Küstenschutzstation.

New Ross (njū-; irisch Ros Mic Treóin, wĭsr trōĭn), südostirische Stadt (16c E 4), (1936) 5060 Ew.; Flußhafen; Fischerei, Gerberei.

Newry (njūrĭ), nordirische Hafen- und Industriestadt am Fluß N. (16c E 2), (1937) 12740 Ew.; Maschinen-, Segel- und Seilind.; Handel mit landw. Erzeugnissen.

Newschehir (Nevşehir, =schĕ-, »Neustadt«), türk.

Stadt westl. von Kaisarie (27c F 2), (1935) 14140 Ew.; Getreide-, Wein- und Gemüsebau.

Newton (njūtĕn), 1) N. Abbot (-ăbĕt), südengl. Stadt (16a C 6), (1931) 14870 Ew.; Eisenbahnwerke. — 2) N. in Makerfield (mēkĕr-), nordengl. Industriestadt (16a D 3), (1931) 20000 Ew.; Eisen-, Glas- und Papierindustrie. — 3) Nordamer. Industriestadt an der Nordostküste, in Massachusetts, (30b Nbk. I), (1930) 65280 Ew.; Textil-, Papier- und Kautschukindustrie.

Newton (njūtĕn), Sir Isaac, engl. Physiker, Math. und Astronom, eines der größten Genies der Naturwissenschaften, * 4. 1. 1643 Woolsthorpe, † 31. 3. 1727 Kensington b. London, 1669 Prof. in Cambridge, 1695 Münzmeister in London, 1703 Präs. der Royal Society; entdeckte das Gesetz der allg. Massenanziehung († Schwere), schuf die Grundgesetze der Mechanik (N.sche Axiome; † Bewegung), untersuchte die Zerlegung des Lichts im Prisma, erforschte die † Farben (N.scher Farbenkreisel), fand Interferenzerscheinungen des Lichts (N.sche Ringe; † Beugung); erklärte die Erscheinungen des † Lichts durch seine Emanationstheorie; baute das erste Spiegelfernrohr († Fernrohr). In der Mathematik fand er den binomischen Lehrsatz († Arithmetik); er ist mit Leibniz der Begründer der † Infinitesimalrechnung. Neben der Festlegung der Methode der exakten Naturwissenschaften entwarf N. eine rein aprioriſche Lehre vom absoluten Raum, von der absoluten Zeit und der absoluten Bewegung, die unter dem Einfluß des engl. (kabbalist.) Mystikers Henri More (mōr; * 1614, † 1687) sogar auf der Vorstellung des Raumes als eines unendl. u. homogenen Sinnesorgans Gottes beruhte. Aufschlußreich für N.s Verhältnis zur Mystik: »Observations of the Propheties of Daniel and the Apocalypse of Saint John« 1733. Bild † Beilage »Physik«. »Gesamtausgabe« 1744, 3 Bde.; 1779—85, 5 Bde. Berühmte Werke: »Philosophiae naturalis principia mathematica« 1687, »Optics« 1704, Lit.: Rosenberger 1895; Gray 1907² (engl.); Snow 1926 (engl., mit Bibliographie); Osieka, »Der Raum- u. Zeitbegriff bei N.« 1934.

Newtownards (njūtaun-), nordirische Industriestadt östl. von Belfast (16c EF 2), (1937) 10550 Ew.; Textilindustrie.

New Westminster (njū-), südwestkanad. Industriestadt östl. von Vancouver (30c Nbk. I), (1931) 17530 Ew.; Sägewerke, Eisenhütten, Holzhandel.

New York (njū jōrk, N. State, -stēt; Abk.: N.Y.), einer der 13 urspr. Staaten der † Vereinigten Staaten von Amerika (127433 qkm), wichtigster und mit (1930) 12588070 Ew. stärkstbevölkerter Unionsstaat (31 GH 1, 2); Hptst. Albany, größte Stadt aber (über die Hälfte der Bev.) New York (Neujork) unter 40° 45′ n. Br. (Breite von Neapel), die erste Handels-, Verkehrs-, Hafen- und Industriestadt der Ver. St. v. A. (31 I 3; 31 Nbk. I; Stadtplan im Atlasband).

Entwicklung. 1624 gründete die Holländisch-Westindische Kompagnie den Ort Neu-Amsterdam auf der Südspitze der vor der Hudson-Mündung gelegenen Insel Manhattan. Der erste Gouverneur der so entstandenen Kolonie Neu-Niederland, Peter Minnewit aus Westfalen, kaufte den Indianern die 57 qkm große Insel ab. 1664 nahmen die Engländer die erst 1000 Ew. zählende Siedlung weg und benannten sie nach dem Herzog von York, dem späteren König Jakob II., in N. um; sie blieb bis 1783 britisch. Die Stadt wuchs in der Hauptsache auf Grund der zunehmenden Einwanderung mit Riesenschritten, da ein großer Teil der Einwanderer in N. zurückblieb. 1820 hatte sie bereits 124000, 1920 6 Mill. Ew.

N.s ungeheurer Aufschwung ist in den geogr. Verhältnissen und in der zielbewußten Ausnutzung aller Naturgegebenheiten begründet: Es liegt nur eine halbe Tagereise weiter von Europa entfernt als die Neu-England-Staaten, ist auch im Winter eisfrei (geringe Eisberggefahr auf der nordatlant. Route) und hat im Hudson einen natürl. Weg ins Innere (Seeschiffe bis Troy). Dazu kam 1825 der Erie-Kanal, der N.s Vormachtstellung begründete; der Champlain-Kanal brachte ihm eine überragende Verbindung mit dem Sankt-Lorenz-Strom. N. ist darüber hinaus zu einem vielstrahligen Eisenbahnknoten geworden. Seit 1840 regelmäßige Hochseedampfschiffahrt mit Europa, 1857 das erste transatlant. Unterseekabel. Schließlich ist N. ein Hauptmittelpunkt des Luftverkehrs geworden (Flugplatz: Lakehurst). Durch seine Banken und seine Börsen und als Sitz der Hochfinanz ist N. auch der erste Platz im internat. Geldgeschäft. Durch eine vielseitige Großindustrie (bes. Bekleidungs-, Schwer-, Nahrungsmittel- und Schmuckindustrie, Buch- und Zeitungsgewerbe) begünstigt, ist N. auch die erste Fabrikstadt der Ver. St. v. A.

Stadtanlage. Die Manhattan-Insel ist für die rasch wachsende Bevölkerung längst zu klein geworden, so daß die Stadt beiderseits des Hudson u. des East River immer mehr auf das Festland und auf die beiden anstoßenden Inseln Long Island (4355 qkm, durch den Long Island Sound vom Festland getrennt) und Staten Island (154 qkm, bis 131 m hoch, durch den Kill van Kull und den Arthur Kill oder Staten Island Sound vom Festlande getrennt) übergegriffen hat. Ein weiter Kranz von Hafen-, Eisenbahn-, Fabrik- und Wohnstädten umgibt rings die Inselstadt. Weiter draußen blühten längs des Meeres zahlreiche Landhausstädte u. Seebäder auf, darunter auf Long Island die Hauptvergnügungsstätte der New Yorker, Coney Island, u. die Seebäder Brighton Beach, Manhattan Beach, Rockaway Beach u. Long Beach u. auf Staten Island die Seebäder South Beach u. Midland Beach.

Für Verwaltungszwecke ist N. in 5 Stadtbezirke (Boroughs) eingeteilt; den Kern bilden die Inselstadt Manhattan und das nördl. angrenzende Bronx, auf der Insel Long Island: Brooklyn und Queens, auf Staten Island: Richmond. Seit 1898 bildet dieser Siedlungskomplex mit den umliegenden Städten, soweit sie auf N.er Staatsgebiet liegen, einen einheitl. städt. Organismus, Greater N. oder Groß-N. Solche Städte sind u. a. Yonkers (1930: 134650 Ew.), West N. (37110 Ew.), New Rochelle (1686 von frz. Hugenotten gegr., 54000 Ew.), Hoboken (59260 Ew.) und Long Island City (1896 in Brooklyn aufgegangen). Rechnet man zu Groß-N. (1935: 6,9 Mill. Ew.) noch die unmittelbar benachbarten Städte des Staates New Jersey hinzu: Irvington (36730 Ew.), Clifton (46870 Ew.), Bayonne (88980 Ew.), Jersey City (316710 Ew.), Newark (442340 Ew.), Paterson (138510 Ew.), Passaic (62960 Ew.), Elizabeth (114590 Ew.), East Orange (68020 Ew.) u. a., so ergibt sich eine Gesamtbevölkerung von 10 Mill.

Den südlichsten Teil Manhattans nimmt die

Unterstadt (Downtown, ältester Teil von N.) mit ihren engen, krummen und winkligen Gassen ein, deren Häuser immer mehr in Geschäftshäuser verwandelt werden (City). Hauptgeschäftsstraßen sind Bowery, Wall Street und Broadway (»Breiter Weg«). Letzterer zieht sich als die große Pulsader N.s in leichtem Bogen von der Südspitze Manhattans nordwärts bis nach Yonkers (30 km lang). Wo er die 7. Avenue schneidet, liegt ein zweites wichtiges Geschäftsviertel, mit Hotels und den Hauptunterhaltungsstätten der New Yorker. In der Unterstadt befinden sich auch viele öffentl. Gebäude, bes. aber die seit 1880 entstandenen Riesen- oder Turmhäuser, die Wolken- oder Himmelskratzer (Sky scrapers, Skeleton buildings[»Skeletthäuser«]). Sie sind von Büros, Magazinen, Bädern, Kontoren und Banken eingenommen oder dienen als Theater, Klubhäuser, Hotels usw. Das z. Z. höchste Turmhaus und zugleich höchste Gebäude der Welt ist das Empire State Building mit 86 Stockwerken und 374 m Höhe; im Mittelpunkt der Stadt das Rockefeller Center mit der Radio-Stadt.

Die Turmhäuser der City von New York.

Nördlich von der 13. Straße beginnt die Oberstadt (Uptown) mit breiten, geraden Straßen, die in Schachbrettanlage rechteckige Häuserblocks ausschneiden. 275 mit Nummern bezeichnete parallele Querstraßen (Streets) treffen in gleichen Abständen den Broadway und die ebenfalls unter sich parallelen Längsstraßen (Avenues, Abk.: Ave.). In der 10 km langen 5. Avenue und ihren Querstraßen lagen die Paläste und Klubhäuser der amerikanischen Geldaristokratie; jetzt sind hier ebenfalls die Geschäftshäuser eingedrungen; die Park Ave. ist nun die vornehmste Wohnstraße geworden. N.s Lunge ist der denkmalreiche, 340 ha große Central Park. Andere große Parks sind: Riverside Park (192 ha) am Hudson, Van Cortlandt Park (445 ha), Bronx Park (288 ha, mit Botanischem und Zoologischem Garten) und Pelham Bay Park (715 ha) in Bronx. Zwei riesige Wasserleitungen, der alte und der neue Croton-Aquädukt, versorgen N. mit Wasser.

Wegen seiner bunt gemischten **Bevölkerung** (nur 10 vH seit mehr als 2 Geschlechtern im Lande) wird N. von den Amerikanern als die am wenigsten amer. Stadt bezeichnet. Die Einwanderer bewohnen z. T. besondere, nach Nationalitäten getrennte Stadtteile und haben so ihre völkische Eigenart weitgehend bewahrt. Sehr beträchtlich sind der dt., der irische, der ital., der engl., der schott., der russ. und der poln. Anteil; 1932: 200000 Neger und 10000 Chinesen. Die Deutschen haben sich nach und nach über die ganze Stadt ausgebreitet; dagegen gibt es noch ein Klein-Ungarn (206000 Ungarn und Rumänen), ein Klein-Italien, ein besonderes Negerviertel in Harlem und ein Chinesenviertel um die untere Mott Street. N. ist mit 890000 Deutschen die fünftgrößte dt., mit 610000 Iren die größte irische Stadt in der Welt; bis in die letzten Jahre hatte es mehr Italiener (1070000) als Rom. Vor allem ist aber N. mit (1935) 2 Mill. Juden (gegen 60000 i. J. 1908) das größte Ghetto der Welt, mit der Bowery als Mittelpunkt. Die Juden üben maßgebenden Einfluß auf Wirtschaft, Theater, Kino und Presse aus.

Bildungsstätten. N. hat 2 Universitäten, die 1754 gegr. Columbia-Universität und die 1831 gegr. N.-Universität, mehrere Colleges, Hunderte von Schulen verschiedenster Art, Städtisches Kunstgewerbe-Museum (Metropolitan Museum of Art), Kunstakademie, Naturhistor. Museum (American Museum of Natural History) mit großartigen Sammlungen, die New York Public Library, zahlreiche Theater, von denen das Metropolitan Opera House Weltruf genießt, viele verschiedensprachige Zeitungen (3 deutsche). Das Gesundheits- u. Wohlfahrtswesen ist mit mehreren hundert Anstalten vertreten. 1500 Kirchen u. Bethäuser.

Der **Hafen** ist, als der erweiterte Mündungstrichter des Hudson, einer der größten und besten der Erde. Die stark befestigte Dünenzunge von Sandy Hook trennt die Lower Bay vom offenen Ozean. Zw. veränderl. Sandbänken führt eine künstlich verbreiterte u. vertiefte Fahrstraße, der Ambrose Channel, zu den Narrows oder Engen (8 km lange, bis 35 m tiefe u. 1500 m breite Wasserstraße zw. Long Island und Staten Island, durch starke Befestigungen gesichert). Die Upper Bay, die eigentl. Bucht von N. (N. Bay), hat riesenhaften Schiffsverkehr (300 qkm groß u. 12 m tief); sie steht durch den East River mit dem viel befahrenen Long Island Sound in Verbindung. Der schmale Kill van Kull führt in die Newark Bay, die durch den Arthur Kill (Staten Island Sound) mit der Lower Bay zusammenhängt. In der Upper Bay liegen mehrere kleine Inseln: Governor's Island trägt milit. Anlagen. Auf Bedloe's oder Liberty Island erhebt sich, als Leuchtturm auf 47 m hohem Granitsockel, die 46 m hohe, aus Kupfer getriebene Freiheitsstatue (Statue of Liberty), ein Geschenk der Frz. Republik 1886. Auf Ellis Island liegt das (früher in Castle Garden an der Südspitze Manhattans befindliche) Auswanderungsamt, in dessen Ankunftshallen alle Einwanderer bis zu ihrer Untersuchung untergebracht werden.

Verkehr. 70 regelmäßige Dampferlinien verknüpfen N. mit allen Welthäfen. Der untere Hudson oder North River und der East River werden in ununterbrochener Reihe und auf viele Kilometer Länge von Landebrücken (Piers), Ladehallen u. a. Baulichkeiten eingenommen. Schiffsein- u. -ausgang 1932: 53,77 Mill. Netto-Reg.-T. (ohne den Küstenverkehr und die rege Binnenschiffahrt auf dem Hudson). N. vermittelt reichlich 50 vH des gesamten Außenhandels der Ver. St. v. A. (Einfuhr größer als Ausfuhr). Es betrugen in Mill. $: Einfuhr (1900) 550,

(1925/26) 2274,6, (1930/31) 1170,7, (1933/34) 800, (1934/35) 901,3, (1936/37) 1342,4; Ausfuhr (1900) 641,2, (1925/26) 1716,1, (1930/31) 1072,3, (1933/34) 653,2, (1934/35) 752,9, (1936/37) 961,1. Bis in die jüngste Zeit war N. auch der wichtigste Einwanderungshafen der Ver. St. v. A., über den gut $^3/_4$ der Einwanderer ihren Weg nahmen.

Wenig günstig ist N.s Lage für den Nahverkehr: Durch die 21 km lange, aber nur $^1/_2$—4 km breite Manhattan-Insel sind großartige städt. Verkehrseinrichtungen nötig. Manhattan ist mit Long Island durch 4 Hängebrücken (Brooklyn, Manhattan, Williamsburg oder East River Bridge und Blackwells Island oder Queensboro Bridge) verknüpft; zw. Jersey City und Newark besteht seit 1932 die erste Automobil-Hochstraße der Ver. St. v. A. (21 km lang). Über den Hudson vermitteln riesige Dampffähren und 5 Unterwassertunnel (Tubes) den Verkehr. Der 1938 fertiggestellte, 1564 m lange Lincolntunnel unter dem Hudson verbindet Manhattan und Weekhawken. Paralleltunnel soll 1941 fertig sein. 5 Unterwassertunnel unterlaufen auch den East River. Dem Wagenverkehr zw. N. und New Jersey dient der 2,8 km lange Holland Vehicular Tunnel. Die meisten Bahnhöfe liegen in der Bahnhofsvorstadt Jersey City. Neuerdings sind aber in Manhattan selbst 2 riesige Bahnhöfe entstanden: Grand Central Terminus, der größte Bahnhof der Welt, und Pennsylvania Station. Den innerstädt. Verkehr bewältigen hauptsächl. die von der größten elektr. Kraftanlage der Erde getriebene Hochbahn (Elevated Railway, Abk.: El; 1. Linie 1867) und die 34 km lange Untergrundbahn (Subway).

Lit.: Grieben 1931[7]; Haig u. a., »Regional Survey of N. and its Environs« 1927f., 12 Bde.; Fleming 1929; Venzmer, »N. ohne Schminke« 1930[8]; Leitach 1932; Roberts, »N. the Planting and the Growth of the Empire State« 1887, 2 Bde.; Kapp, »Die Deutschen im Staate N. während des 18. Jh.« 1884; Prentice, »History of N.« 1900; A. N. Wilson 1903, 2 Bde. (engl.); Comstock, »Old Roads from the Hearth of N.« 1915; Footner, »N., city of cities« 1939. [Band.

Nexus, der (lat.), Zusammenhang, Verbindung,

Ney, Elly, eine der bedeutendsten dt. Pianistinnen der Gegenwart, bes. als Beethoveninterpretin, * 27. 9. 1882 Düsseldorf, seit 1937 Professor; Konzertreisen im In- u. Ausland (auch als Kammermusikspielerin: Elly-Ney-Trio [mit Strub u. Hoelscher] 1933—39). 1939 ans »Mozarteum« Salzburg berufen. Lebt in Tutzing (Obb.).

Ney (meist frz. Ausspr.: nä), Michel, Duc d'Elchingen (1808), Prince de la Moscowa (1812), frz. Marschall (seit 1804), * 10. 1. 1769 Saarlouis, † 7. 12. 1815 Paris, dt. Abstammung, Sohn eines Böttchers, 1796 Brigade-, 1799 Divisionsgeneral, entschied 1805 durch seinen Sturm bei Elchingen die Kapitulation von Ulm, kämpfte 1806 bei Jena, 1807 bei Friedland als »der Tapferste der Tapfern«. Im russ. Feldzug 1812 siegte er bei Smolensk und an der Moskwa. Auf dem Rückzug befehligte er die Nachhut. Nach Napoleons erster Abdankung wurde er durch Ludwig XVIII. Mitglied des Kriegsrats und Pair. Von Royalisten gekränkt, trat er aber 4. 3. 1815 bei Auxerre zu Napoleon über und entschied damit den Sturz der Bourbonen. Er befehligte bei Waterloo das Zentrum. Nach Napoleons zweiter Abdankung wurde er auf der Flucht ergriffen, als Hochverräter verurteilt und erschossen. »Mémoires« (2 Bde.) 1833. Lit.: Niessen 1902 (dt.); Bonnal, »La Vie militaire du maréchal N.« 1910—14, 3 Bde.; Bouchardon, »La Fin tragique du maréchal N.« 1925.

Nganhuei (amtl. Anhwei), östchin. Prov. am Unterlauf des Jangtsekiang (29a B 3, 4), 148660 qkm, (1936) 23,3 Mill. Ew.; † China (Sp. 510).

Nganking, Hptst. der östchin. Prov. Nganhuei, am unteren Jangtsekiang (29a B 4), (1926) 40000 Ew.

N. H. = Normalhöhenpunkt.

N. H., Abk. für den nordamer. Staat New Hampshire.

Ni, chem. Zeichen für Nickel.

N. J., Abk. für den nordamer. Staat New Jersey.

Niagara (engl. Ausspr. naiägĕra; indian., »donnerndes Wasser«), der Abfluß des Eriesees zum Ontariosee in den Ver. St. v. A. (31 F 2), 53 km lang mit 8 km langen Schnellen u. den berühmten N.-Fällen (engl. »N. Falls«, naiägĕra fǫls), die durch die Ziegeninsel in den 900 m breiten und 48 m hohen kanad. Hufeisenfall (engl. Horseshoe Fall, hǫrßschū-) u. den 320 m breiten, etwa 60 m hohen Amer. Fall getrennt werden (Elektrizitätswerke). Die von 3 Brücken abwärts überspannten N.-Fälle werden auf dem kanad. Welland- und dem amer. Erie-Kanal umschifft. Die Fälle gehen durch weiche Mergel, die unter der harten Kalkoberschicht ausgewaschen werden, jährlich 1—1,30 m zurück.

Niagara Falls (naiägĕra fǫls), 1) Stadt r. an den Niagara-Fällen (31 F 2), (1930) 75460 Ew.; Elektro- u. Papierind.; Niagara-Univ. (gegr. 1856). — 2) Kanad. Hafenstadt unterhalb der Niagara-Fälle, (1931) 19050 Ew.; Elektrizitätswerk, Graphit- und Carborundum-Verarbeitung, Autoindustrie.

Njalssaga, längste und bedeutendste der isländ. † Sagas, aufgeschrieben um 1300.

Niam-Niam, den Nuba verwandtes Mischvolk in Zentralafrika, etwa 2,5 Mill. Köpfe.

Njangwe (Nyangwe), arab. Niederlassung in Belg.-Kongo, am Lualaba, 530 m ü. M., etwa 500 Ew., einst wichtiger Verkehrs- und Handelsmittelpunkt.

Nias, niederl. Insel westl. von Sumatra (28c B 5), 4772 qkm, (1930) 200000 malaiische Ew.

Njassasee (Nyassasee), Süßwassersee in Südostafrika, 30800 qkm, † Afrika (Sp. 119).

Nibelungenlied (Der Nibelunge nôt bzw. Der Nibelunge liet), künstlerisch bedeutendstes und größtes Heldenepos des dt. Altertums. Das N. erzählt davon, »wie Liebe mit Leid zuletzt gelohnt wird«, es ist ein Lied der Treue, nicht nur der Liebenden Kriemhild und Siegfried, sondern zugleich ein Lied der unverbrüchl. Gefolgschaftstreue und der Freundschaft. Germanisches Wesen der vorchristl. Zeit künden die Gestalten und Geschehnisse: eine Welt des heldischen, kampferfüllten Lebens. Folgerichtig entwickeln sich nach germanischer Schicksalsauffassung die Taten und Geschehnisse, große dramatisierende Kraft gestaltet bes. den 2. Teil des N., den tragischen Schluß des Untergangs, in Kontrast zu friedlichsten Szenen, zu aufwühlenden, sich steigernden Bildern german. Gemeinschaftsgesittung. Siegfried, der Held aus Xanten am Rhein, der von Hagen erschlagen wird, ist die Hauptgestalt im 1. Teil des Epos, der 2. Teil erzählt von der Vergeltung, die Kriemhild übt. Die Stimmung eines Weltunterganges liegt über dem Lied. Das unerbittl. Gesetz der Ehre, der Treue u. der Pflicht bestimmt das Geschehen: weil die Ehre der Königin Brunhild, die eigentlich Siegfried zur Frau bestimmt scheint, durch Eifersucht u. Geltungswillen

der Königin Kriemhild beleidigt wird, muß Kriemhilds Gemahl Siegfried fallen, der ihr die Geschichte von Gunthers Werbung erzählte, der das Geheimnis männlicher Welt nicht gewahrt hat. Kriemhild ist die Gestalt, deren Wesen sich im Geschehen des Liedes am stärksten wandelt: aus einer keuschen, anmutigen Frau wird, weil man ihr den Mann ermordet hat, eine Rächerin, deren beleidigtes Gefühl keine Grenzen kennt. Die Mannentreue ist die Grundlage aller Ordnung: sie zwingt Hagen, den Beleidiger seiner Königin, Siegfried, zu töten und, um ihr Gesetz bis zum letzten zu erfüllen, wissend in den Tod zu gehen. Sie steht höher als Treue zur Sippe und zwingt den edlen Rüdiger, für seine Mannenverpflichtung gegen die Freunde und die eigene Sippe einzustehen. So erweist sich im N. die Treue in der Darstellung ihrer verschiedenen Bindungen und Spannungen: Königs-, Mannen-, Sippen-, Freundes- und Gattentreue als eine Schicksalsmacht, die vom Germanen das Letzte fordert. Darum erscheint uns das N. in der nach völkischer Ehren- und Lebensordnung ringenden Gegenwart so verwandt und kostbar. Obwohl sich höfische Gesittung in vielem Äußerlichen bereits glättend bemerkbar macht (verfeinerte Sitten im Verkehr, glänzende Feste, Buhurt und Tanz, Minnedienst und Kampfspiele), ist der alte german. Grundcharakter unberührt geblieben; Kirchliches hat konventionellen Platz gefunden. † auch Deutsche Kultur (Literatur, Sp. 1035).

Inhalt. Siegfried, Sohn des Königspaares Siegmund und Sieglinde aus den Niederlanden, kommt als der vielgerühmte Held, der den Nibelungenhort besitzt und dem Zwerg Alberich die unsichtbarmachende Tarnkappe geraubt hat, an den Hof der Burgunden nach Worms. Dort herrscht König † Gunther, Sohn der Königin Ute, mit seinen Brüdern Gernot und dem jungen Giselher. Siegfried begehrt Gunthers Schwester, die schöne Königstochter † Kriemhild, zur Frau. Siegfried, der Gast aus den Niederlanden, zieht mit den Burgunden in den Kampf gegen Sachsen und Dänen und bestätigt seinen krieger. Ruhm durch die Tat. Als Gunther die Liebe der fernen Königin Brunhild († Brunhilde 1) vom Isenstein gewinnen will, verspricht ihm Siegfried seine Hilfe bei der Werbung gegen die Zusage, daß Kriemhild seine Frau wird, wenn Gunther Brunhild erringt. Mittels seiner ihn unsichtbar machenden Tarnkappe besiegt Siegfried an Gunthers Statt Brunhild im Wettkampf, den sie von ihrem Werber fordert. Im Glauben, Gunther habe sie besiegt und Siegfried, dem sie nach alter Sage eigentlich bestimmt ist, sei dessen Gefolgsmann, zieht Brunhild mit nach Worms, sie wird mit Gunther vermählt, und Kriemhild mit Siegfried. Doch in der Brautnacht ringt Brunhild mit Gunther, der, weil er den Helfer Siegfried nicht bei sich hat, unterliegt; sie fesselt ihn mit ihrem Gürtel und hängt ihn an der Wand auf. So muß in der folgenden Nacht Siegfried noch einmal in der Tarnkappe Gunther beistehen, um Brunhild zu bezwingen; dabei raubt ihr Siegfried Gürtel und Ring. Dann ziehen Kriemhild und Siegfried in dessen Heimat; Jahre des friedl. Glücks vergehen. Eine Einladung zum Fest der Sonnenwende führt Siegfried und Kriemhild wieder an den Hof zu Worms. Als Kriemhild und Brunhild mit Stolz von ihren Männern sprechen, geraten die Königinnen in Streit: vor dem Münster weist Brunhild Kriemhild als die Frau eines Dienstmannes Gunthers zurück, ihr allein gebühre der Vortritt, und nun beleidigt Kriemhild Gunthers Weib auf den Tod: sie enthüllt Siegfrieds und Gunthers List bei der Werbung um Brunhild; Ring und Gürtel Brunhilds, den Siegfried ihr gegeben, weist sie vor — diese Kränkung weckt in Brunhild unerbittliches Verlangen nach Tilgung der Schmach: Siegfrieds Tod wird beschlossen. Es wird eine Heerfahrt aufgeboten, bei der Siegfried erschlagen werden soll. † Hagen von Tronje, der Oheim und Gefolgsmann Gunthers und Brunhilds, der als erster den Tod Siegfrieds gefordert hat, wird von der ahnungslos liebenden Kriemhild gebeten, ihren Mann auf dem Kriegszug zu schützen. An einer Stelle nur, zw. den Schulterblättern, ist Siegfried, der im Drachenblut badete, verwundbar; auf diese Stelle läßt Hagen von Kriemhild ein Zeichen nähen, Zeichen für sicheren Schutz, wie die arglose Kriemhild glaubt, Zeichen des Todes, wie das Lied mit tragischer Ironie erzählt. Als Hagen die verwundbare Stelle Siegfrieds kennt, wird der Kriegszug abgesagt; statt dessen zieht man auf große Jagd in die Wälder. Als Siegfried am Ende der Jagd im Odenwald nach einem Wettlauf zw. ihm, Hagen und Gunther

am Quell unter der Linde trinkt, stößt ihm Hagen den eigenen Ger in den Rücken. Siegfried schlägt noch mit seinem Schild nach Hagen, dann stirbt er hin unter bitteren Klagen gegen Gunther, der seine Treue schlecht gelohnt hat; und doch empfiehlt er Kriemhild Gunthers Schutz. Bei der Aufbahrung Siegfrieds erfährt Kriemhild, daß Hagen ihn erschlug, denn als er an die Bahre tritt, fließt Blut aus der Wunde: altem Glauben vom Bahrrecht gemäß († Gottesurteile) brechen die Wunden wieder auf, wenn der Mörder sich der Leiche des Ermordeten nähert. Kriemhild schwört unerbittliche Rache. 13 Jahre gehen nach der Bestattung Siegfrieds für sie in Trauer dahin. Den Nibelungenhort läßt sie nach Worms bringen, aus dessen Schätzen sie freimütig spendet, bis Hagen, der fürchtet, sie könnte damit zu viele Freunde gewinnen, den Hort wegnimmt und ihn in den Rhein versenkt. Dieses neue Leid läßt Kriemhilds Willen zur Rache noch stärker werden. — Mit dem Nibelungenhort aber ist der Name Nibelungen auf die Burgunden übergegangen: »Der Nibelunge Not« heißt der 2. Teil des Epos, der dem ganzen N. den Namen gegeben hat; er schildert den Untergang der Burgunden durch die Rache Kriemhilds. Hagen ist der erste, der das düster heraufkommende Schicksal der Burgunden ahnt, als der Markgraf Rüdiger von Bechelaren am Hof in Worms erscheint, um im Auftrag des Hunnenkönigs Etzel, seines Herrn, dessen Werbung um Kriemhild zu überbringen. Kriemhild nimmt nach Zögern die Werbung an, als Rüdiger ihr einen Eid geleistet hat, daß er jedes Leid, das man ihr antut, rächen will. Kriemhild denkt dabei freilich nur an das Leid, das Hagen ihr antat. Mit Rüdiger zieht sie nun nach dem Land der Hunnen, die Donau entlang geht die Fahrt über Rüdigers Burg Bechelaren (Pöchlarn) u. Medelike (Melk); Etzel mit seinem Gefolge von Königen und Horden fremder Völker zieht Kriemhild entgegen; in Wien wird mit Prunk und Glanz eine 17tägige Hochzeit gefeiert. Die Donau hinunter geht die Fahrt weiter, nach Etzelnburg im Land der Hunnen. Die Königin Kriemhild gebiert Etzel einen Sohn Ortlieb, und 13 Jahre gehen darüber hin, bis Kriemhild die Zeit der Rache für gekommen sieht. Boten werden nach Worms gesandt, um die Burgundenkönige mit ihrem Gefolge zur nächsten Sonnenwende an Etzels Hof zu laden. Hagen warnt vor der Fahrt ins Land der Hunnen. Die Könige aber nehmen die Einladung an, doch auf Hagens Rat fahren sie gewappnet, mit allen ihren Mannen. Volker von Alzei, der Spielmann, und Dankwart, Hagens Bruder, sind unter ihnen. Durch Ostfranken geht die Fahrt, dann die Donau hinunter. Als Hagen die Überfahrt sucht, weissagt ihm eine der badenden Meerweiber, daß keiner von den Burgunden über die Donau zurückkehren werde außer dem Kaplan des Königs. Hagen selber setzt die Burgunden über. Den Kaplan aber wirft er in die Donau; dieser erreicht das eben verlassene Ufer. Hagen weiß nun, daß die Zukunft den Untergang bringen wird, er zerschlägt das Schiff, das die Burgunden übergesetzt hat: keiner soll zurückkehren! Zu Bechelaren sind die Burgunden (mit 3000 Vasallen und 9000 Knechten, wie das Lied erzählt) Gäste Rüdigers und seiner Frau Gotelinde. Die Verlobung Giselhers mit der schönen Dietlinde, der Tochter Rüdigers, wird gefeiert. Gernot erhält als Gastgeschenk das Schwert Rüdigers, mit dem er diesen später erschlägt. Hagen wird von Gotelinde mit dem Schild beschenkt, der ihrem Vater Nodung einst gehörte. Dietrich von Bern, der an Etzels Hof als Gast weilt, kommt mit seinem treuen Gefolgsmann, dem alten Meister Hildebrand, den Burgunden zum Willkomm entgegen und warnt sie vor Kriemhild. Doch nun reiten die Burgunden in Etzels Hof ein; Etzel ahnt noch nicht, weshalb sein Weib die Gäste geladen hat. Volker und Hagen schließen ihren Freundschaftsbund der Treue auf Leben und Tod; als sie beide im Hof vor einer Halle sitzen, erscheint Kriemhild mit ihrem Gefolge. Hagen erhebt sich nicht vor der Königin, verhöhnt die Sitte, und herausfordernd legt er über seine Knie Siegfrieds Schwert Balmung, um Kriemhild an vergangenes Leid zu mahnen. Haßerfüllt grüßt sie ihn, der ja nicht geladen worden ist, und Hagen bekennt ihr mit Trotz, daß er Siegfried erschlagen hat. Auf die Frage nach dem Nibelungenhort erwidert Hagen, daß er ihn im Rhein versenkt habe. Noch zögern die Hunnen voller Entsetzen vor dem grimmen Hagen, noch herrscht Ruhe vor dem Kampf. Hagen und Volker halten in der Nacht gemeinsam Wacht vor dem Saal, in dem die Burgunden schlafen. Kriemhild versucht, Dietrich von Bern und den alten Hildebrand für sich zu gewinnen; sie weigern sich, gegen die Burgunden, die in gutem Glauben als Gäste gekommen sind, zu kämpfen. Blödel(in) aber, der Bruder Etzels, wird durch Versprechungen Kriemhilds für ihren Rachekampf gewonnen, er läßt die niederen Dienstmannen der Burgunden, die Dankwart, Hagens Bruder, führt, in ihrer Herberge überfallen; dabei wird er von Dankwart erschlagen, dieser allein bleibt von den Mannen der Burgunden übrig. Als Etzel und seine Gäste im Königssaal beim Gastmahl sitzen, erscheint der blutüberströmte Dankwart und schreit klagend Hagen zu, daß Ritter und Knechte erschlagen liegen. Da bricht die Feindschaft aus, Hagen springt auf, schlägt Etzels und Kriemhilds Sohn Ortlieb den Kopf ab, erschlägt den Wärter des Kindes, und trennt dem Spielmann Werbel, der die Einladung für die Burgunden nach Worms gebracht hat, die rechte Hand ab. Volker und Dankwart besetzen die Tür,

um den von draußen andringenden Hunnen zu wehren. Dietrich von Bern, der keine Feindschaft gegen die Burgunden hegt, verläßt mit seinen Mannen den kampfdurchtobten Saal, auch Rüdiger, Etzel und Kriemhild entfernen sich unter seinem Geleit. Die Mannen Etzels werden im Saal erschlagen, dann treten Hagen und Volker vor die Tür des Saales und höhnen die Hunnen. Iring, der Däne, stürmt auf Hagen los, aber der Tod trifft ihn aus dessen Hand, und Irnfried von Thüringen fällt durch Volker. Die hereinbrechende Nacht unterbricht den Kampf, und nun fordern die Burgunden, daß man sie ins Freie lasse; sie wissen, daß sie sterben müssen, sie wollen bald ein Ende. Kriemhild weist die Forderung zurück, und, als Giselher sie darum bittet, fordert sie die Auslieferung Hagens, dann sollen ihre Brüder das Leben behalten. Doch Giselher und Gernot bekräftigen ihre unerschütterliche Treue zu Hagen. Da läßt Kriemhild in ihrer Wut Feuer an den Saal legen; ungeheuerlich wächst die Not der von den Flammen umloderten Burgunden, das Blut der Gefallenen müssen sie trinken. In den rauchenden Trümmern stehen die Helden am Morgen: bereit zum letzten Todeskampf. Zu Hunderten fallen die gegen die Burgunden anstürmenden Hunnen. Nun fordert Etzel Rüdiger zum Kampf gegen die Burgunden auf. Das Gesetz der Mannentreue verpflichtet diesen zum Kampf, auch der Eid, den er Kriemhild einst geschworen; die Freundestreue gegen die Burgunden muß er darüber verraten, so verfällt er in bittere Qual des Gewissens. Er geht in seinen letzten Kampf, die Burgunden mahnen ihn an seine Freundschaft. Doch nachdem er seinen Schild Hagen zum Geschenk gegeben hat als letztes Freundeszeichen, hebt der Kampf an, u. er und Gernot fallen im Zweikampf. Klagen um Rüdiger hallen über den Hof, die Mannen Dietrichs von Bern wappnen sich, um ihn zu rächen, der alte Hildebrand begehrt Rüdigers Leichnam zur Bestattung. Als Volker ihn höhnt, geht Hildebrand mit den Amelungen, den Mannen Dietrichs von Bern, in den Kampf, er erschlägt Volker, der Gotenfürst Wolfhart, Hildebrands Neffe, gerät in Zweikampf mit Giselher, beide fallen. Hagen aber schlägt mit Siegfrieds Schwert Balmung auf den alten Hildebrand los, dem nichts bleibt, als mit einer schweren Wunde zu fliehen — der einzige, der noch von Dietrichs Mannen übrig ist. Gunther und Hagen sind die letzten überlebenden Burgunden in der Halle des Todes. Nun rüstet sich Dietrich von Bern zum Kampf gegen sie. Er fordert sie auf, sich ihm als Geiseln zu ergeben; stolz lehnen sie ab. Im harten Kampf verwundet Dietrich von Bern Hagen schwer, bindet ihn und bringt ihn vor Kriemhild; auch Gunther widerfährt das gleiche Geschick. Dietrich von Bern rät der Königin, das Leben der Helden zu schonen, aber Kriemhild kennt keine Grenzen. Den Nibelungenhort fordert sie von Hagen, dann solle er das Leben behalten. Aber als Hagen nichts verraten will, solange einer seiner Herren lebt, läßt Kriemhild Gunther das Haupt abschlagen, bringt es vor Hagen, doch dieser beharrt in Trotz und Schweigen. Mit dem Schwert Siegfrieds erschlägt Kriemhild mit eigener Hand nun Hagen; sie selber aber wird von dem alten Hildebrand erschlagen.

Dietrich von Bern bindet Hagen, um ihn zu Kriemhild zu bringen. Aus der Hundeshagenschen Handschrift.

Entstehung u. Überlieferung: Das N. vereinigt die auf Erinnerungen aus der Völkerwanderungszeit beruhenden Sagen († Nibelungensage) verschiedener germanischer Stämme zu einem Ganzen. Der Stoff wurde wohl im 10. Jh. vom Niederrhein nach Skandinavien übertragen und hier in den Liedern der »Edda« und in der Völsungasaga selbständig weitergebildet. Das N. ist in der 2. Hälfte des 12. Jh. wahrscheinlich von einem in ritterlichen Kreisen verkehrenden Spielmann verfaßt worden; es zeigt eingehende Kenntnis der Donaulandschaft und war wohl für den bischöfl. Hof in Passau oder den herzogl. Hof in Wien bestimmt. Die Sprache zeigt bayr.-österr. Eigenheiten. Der Stil des Epos ist der allen Heldenepen gemeinsame typ. Heldenstil mit gewissen formelhaften, stehenden Sprachwendungen; er ist frei von höfischen Psychologisierungen. Die »N.-strophe« besteht aus vier paarweise reimenden, durch Einschnitt gegliederten Langzeilen (die ersten 3 mit 7 Hebungen, die 4. mit 8); wegen Ähnlichkeit mit der Strophe Des von Kürenberg wurde dieser lange Zeit irrtümlich für den Verfasser des N. gehalten. Den meisten Handschriften des N. ist angegliedert »Die Klage«, eine offenbar von einem anderen Verf. stammende Dichtung in Reimpaaren, die die Klagen der Überlebenden um die Gefallenen und den Entschluß Dietrichs zur Heimkehr zum Inhalt hat. Während die Sage von Siegfried und Kriemhild im Volk weiterlebte, war das N. im 16. und im 17. Jh. völlig vergessen. Erst im 18. Jh. entdeckte Hermann Obereit (* 1725, † 1798) auf Schloß Hohenems eine Handschrift (C), aus der Bodmer »Kriemhilds Rache« (1757) abdrucken ließ. Es entstand eine eigene Nibelungen-Wissenschaft. Die erste vollst. Ausg. veranstaltete Ch. H. Myller in seiner »Slg. deutscher Ged. aus dem 14. bis 16. Jh.« (1782) auf Grund einer ebenfalls in Hohenems entdeckten Handschrift (A). (Abb. aus Handschrift A † Beilage »Deutsche Literatur« I, 2). Von den weiteren sehr zahlreichen Handschriften, die ein Beweis für die außerordentliche Beliebtheit und Verbreitung des N. sind, ist die St. Galler (B) bes. wertvoll; sie enthält nach den Forschungen W. Braunes und A. Heuslers den der Urform am nächsten kommenden Text; die »Hundeshagensche Handschrift« (um 1440; Abb.), aufgefunden 1817 von dem Bibliothekar Bernhard Hundeshagen, ist als einzige illustriert. Goethe nannte das N. »klassisch wie den Homer« wegen der im Stoff liegenden Gesundheit und Tüchtigkeit und zählte es

Nibelungenlied

zum vorzüglichsten poet. Gut Deutschlands. Um die wiss. Erforschung des N. haben sich zuerst v. d. Hagen und Lachmann verdient gemacht. Lachmanns Theorie von dem Zusammenwachsen des N. aus 20 mündlich überlieferten Einzelliedern (ähnliche Fragestellung bei ↑ Homer), die sich gegenseitig genau abgrenzen ließen, galt lange als unumstößlich, bis sich in den 1850er Jahren vor allem Adolf Holtzmann und Fr. Zarncke gegen sie wandten. Der Streit um das N. teilte die deutsche Philologie für Jahrzehnte in zwei Lager. Heute ist Lachmanns Theorie abgetan, bes. dank Heuslers grundlegenden Forschungen, daß das N. nach Form und Inhalt ein einheitl. Kunstwerk ist. — Die wichtigsten Ausg. sind die von Lachmann (1826), Zarncke (1856), K. Bartsch (1870—80), der sich als erster für die Priorität der Handschrift B einsetzte. Die beste nhd. Übersetzung ist immer noch die von Karl Simrock (1827, wiederholte Aufl., 1938). — Aus der überaus reichen Lit. über das N. sind von grundlegender Bedeutung die Schriften von W. Braune, »Die Handschriftenverhältnisse des N.« 1900 und von A. Heusler, »Nibelungensage und N.« 1921, neue erw. Aufl. 1929³; außerdem: Emmel, »Das Verhältnis von êre und triuwe im N.« (Diss. Frankfurt 1936); Gerth, »Eine Untersuchung über Rasse, Volk und Umwelt im N.« (Diss. Königsberg 1938); vollständige Bibliographie bis 1908 von Th. Abeling in »Teutonia«, H. 7, 1907, S. 1—133. Dramatisch wurde der Stoff des N. behandelt zuerst von Hans Sachs (»Tragedia vom Hürnen Seyfried«) in neuerer und neuester Zeit von Fouqué (»Der Held des Nordens« 1808—10), Raupach (»Der Nibelungen Hort« 1828), Geibel (»Brunhild« 1858), Hebbel (»Die Nibelungen«, Trilogie, 1863; seit 1937 alljährlich zu den Nibelungen-Festspielen in Worms aufgeführt), Rich. Wagner (»Der Ring des Nibelungen«, Tetralogie, 1869—74; ↑ auch Edda IV, Sp. 401), Paul Ernst (»Brunhild« 1909; »Chriemhild« 1922); Passauer Nibelungenspiel von Hans Baumann (»Rüdiger von Bechelaren« 1939).

Nibelungenring (»Ring des Nibelungen«, kurz »der Ring«), Musikdrama von Rich. ↑ Wagner; Entstehung und Inhalt ↑ Edda IV (Sp. 401).

Nibelungensage(n), im Anschluß an das ↑ Nibelungenlied geprägter Sammelbegriff für eine Anzahl von Heldenliedfabeln, die im 5. und im 6. Jh. dichterisch geformt wurden und im Laufe der Jahrhunderte immer enger zusammentraten. Geschichte, Novellistisches und Märchengut durchdringen einander, so daß häufig keine klare Scheidung möglich ist. Sie gruppieren sich um die Gestalt ↑ Siegfrieds. Der Sagenname Nibelunge(n) (altnord. Niflungar) bezeichnet 1) die burgund. Könige und ihr Volk, 2) (urspr. Bez.) die albischen Brüder, Zwerge, deren Schätze, den Nibelungenhort, Siegfried aus der Hut Alberichs gewinnt, und den Hort selbst. Der Name wurde dann auch auf die Burgunden als letzte Hortbesitzer übertragen. Zum Sagenkreis gehören: 1) Die Sage von Siegfrieds Vorfahren, 2) die Sagen von Jung-Siegfried, 3) die Brünhildsage (↑ Brunhilde 1), 4) die Sage vom Burgundenuntergang (geschichtlicher Kern: der Untergang des burgundischen Reiches in Worms [437 n. Zw.] durch den Einfall der Hunnen unter Attila [Etzel]). Geformt wurden diese in einer größeren Zahl überlieferter oder nur erschlossener Lieder: ein ältestes fränk. Burgundenlied des 5./6. Jh., bezeugt durch das Atlilied (Atlakvida) der ↑ Edda (Sp. 394), das älteste erhaltene Denkmal der N.; ein bayr. Kriemhildlied des 7./8. Jh., entstanden durch Verpflanzung des Burgundenliedes nach dem Osten, Verknüpfung mit dem Sagenkreis ↑ Dietrichs von Bern und einem Lied von Siegfrieds Ermordung; ein sächs. Attilalied, das im grönländ. Atlilied (Atlamál) der ↑ Edda (Sp. 394) nachlebt; das alte Sigurd(s)lied (Sigurd, nord. Form für altdt. Sifrit; ↑ Edda, Sp. 393); das kurze (↑ Edda, Sp. 394), ein langes Sigurd(s)lied, das die Eddalieder »Gudruns Aufreizung« und »Brynhilds Helfahrt« (↑ Edda, Sp. 394) erweisen. Dazu traten ein Reckenlied, ein Drachenlied und ein Hortlied, die sich in einem Jung-Siegfriedlied vermischten und nachleben im Drachenhortlied, dem alten Völsungenlied und »Sigurds Vaterrache« (↑ Edda, Sp. 394 f.). Die Lieder wurden schließlich für zusammenfassende Nibelungendichtungen in Deutschland (↑ Nibelungenlied, »Die Klage«, »Seyfridslied«, »Volksbuch vom Gehörnten Sigfrid«) und im Norden (↑ Thidrekssaga, ↑ Völsungasaga, Slgn. von Nibelungenliedern wie in der Edda, in Balladen und Reigenliedern) verwendet. Lit.: H. Schneider, »Dt. Heldensage« 1930 (»Slg. Göschen«); A. Heusler, »N. und Nibelungenlied« 1929³.

Nibelungentreue, auf die Haltung der Nibelungen (↑ Nibelungenlied) anspielendes Schlagwort, mit dem Bülow in seiner Reichstagsrede vom 29. 3. 1909 die dt. Unterstützung für Österreich-Ungarn in der bosnischen Annexionskrise verteidigte. Im Weltkrieg häufig angewendet, erhielt es bes. durch den Verrat des Kaisers Karl vielfach einen kritischen Nebensinn des Zweifels an der Berechtigung dieser bedingungslosen Bindung an die Unternehmungen der Habsburgermonarchie.

Nicäa (Nikäa, Nizäa), Stadt im alten Bithynien, am Askania-See, 316 v. Zw. von Antigonos als Antigoneia erbaut, 301 von Lysimachos zu Ehren seiner Frau N. benannt, 2. Residenz der Könige Bithyniens, später Bischofssitz, 1204—61 des nach ihm benannten Kaiserreichs. Stadt des 1. und des 7. allgemeinen ↑ Konzils. — 1331 osmanisch. Heute ↑ Isnik.

Nicänisches Glaubensbekenntnis (lat. Symbolum Nicaenum), auf dem 1. allg. Konzil zu Nicäa (325) verfaßte, nach langem Kampf gegen den ↑ Arianismus durchgesetzte christl. Glaubensformel, lehrt die Wesensgleichheit (Homousie) Jesu (des Gottessohnes) mit dem Gottvater (↑ Christologie).

Nicänisch-konstantinopolitanisches Glaubensbekenntnis (lat. Symbolum Nicaeno-Constantinopolitanum), 2. ökumen. Symbol, enthielt die Lehre von der ↑ Trinität, entstand durch Erweiterung des ↑ Nicänischen Glaubensbekenntnisses auf der Synode von Konstantinopel (381). Taufsymbol in der grch. Kirche, durch Karl d. Gr. mit dem Zusatz »Filioque« (lat., »und vom Sohn«) im Frankenreich eingeführt und als solches in die röm.-kath. Meßliturgie als Credo aufgenommen.

Nicaragua (Nikaragua), zweitgrößte der 6 mittelamer. Republiken (32a GH 5), 118453 qkm, (1937) 1133572 Ew.; dünn besiedelt; 13 Departamentos und 2 Comarcas (Bezirke); Hptst. Managua. Östl. Grenze ist die erst 1895 endgültig N. einverleibte Mosquito- (Moskito-) Küste, eine 25—75 km breite, teils sandige, teils sumpfige Küstenniederung mit großen Strandseen und schlechten Häfen. Der Hauptteil N.s stellt ein tektonisch stark gestörtes Bergland dar, das sich ostwärts allmählich zur Mosquito-Küste abdacht; es ist bis 1800 m hoch und besteht vorwiegend

Nicaragua

aus altkristallinen und paläozoischen Gesteinen, von Eruptivgesteinen und zahlreichen Vulkanen (darunter vielen tätigen; starke Erdbeben sind häufig) durchsetzt. Die vulkanischen Aufschüttungen haben den Boden vielfach fruchtbar gemacht. Bei den Bruchbildungen sank der südwestl. Teil in die Tiefe, wodurch die sich von der Fonseca-Bai bis zum Karibischen Meere hinziehende, an ihrer tiefsten Stelle nur 46 m hohe Nicaragua-Senke entstand, mit dem Managua-See (47 m ü. M., 20—80 m tief, 1134 qkm), dem mit ihm durch den Rio Tipitapa verbundenen Nicaragua-See (Cocibolca, 32 m ü. M., 80 m tief, 7700 qkm) und dem ihm entströmenden Rio San Juan. Eine lange Vulkanreihe begleitet den westl. Teil des Grabenbruches. Die Hauptwasserscheide verläuft nahe der pazifischen Küste. Die größeren Flüsse sind im Bereich der atlant. Küstenniederung schiffbar, haben aber vor der Mündung gefährliche Barren (im Gebirge zahlreiche Schnellen).

Klima, Pflanzen- und Tierwelt. Das Klima ist tropisch. Die Niederschläge sind auf der pazif. Seite (winterliche Trockenzeit) mäßig; die atlant. Küste (San Juan del Norte 6580 mm) hat reichlichen Regen zu allen Jahreszeiten. — Pflanzenwelt. Die feuchten Niederungen des Ostens tragen weithin unbewohnten trop. Urwald. Das trockene Hochland und der W. haben Trockenwälder aus Kiefern und Eichen, Strauchsteppen und Grasfluren. — Die Tierwelt ist außerordentlich formenreich; die größeren Vertreter, wie Puma, Jaguar und Tapir, sind von der Kultur stark zurückgedrängt. Heuschrecken, Klapperschlangen, Zecken, Stechmücken, Sandflöhe suchen den Menschen heim. † auch Mittelamerika.

Etwa $^3/_4$ der **Bevölkerung** wohnen auf der pazif. Seite und auf dem Hochland, wo auch die wichtigsten Städte liegen: Managua, León, Granada, Masaya (Mansaya), Chinandega, Matagalpa. — 1931 waren rd. 60 vH der Bev. Analphabeten. 1935: 653 Schulen, 1 landw. Schule in Chinandega und 3 Akademien mit Universitätsrang (Managua, León und Granada). 69 vH der Bev. sind Mischlinge zw. Spaniern und Indianern (Mestizen, Ladinos, Trigueiros). Vielleicht 20 vH sind reine Indianer, bes. die primitiven Urwaldstämme der früher durch ihre Raubzüge und Sklavenjagden berüchtigten, heute stark mit Negern vermischten Misquitos (=ki=, Miskitos, fälschlich Moskitos; 12000 Köpfe) und der Sumos (Ulva; 4000 Köpfe), während die kulturell hochstehenden Nahuastämme (nāhuā=) des Westens ausgerottet oder in der Mischbevölkerung aufgegangen sind (von den Nicaraos zeugen noch rohe Steinbilder). Neger und Mulatten aus Westindien sitzen hauptsächlich in den Plantagengebieten an der atlant. Küste. Die Weißen, bes. Spanier, bilden nur eine dünne Oberschicht.

Wirtschaftlich ist N. noch wenig entwickelt. Hauptbeschäftigung ist tropischer Ackerbau: Bananen, Kaffee, Rohrzucker und Kokosnüsse sind die wichtigsten Ausfuhrgegenstände; die Einfuhr liefert Fertigwaren und Nahrungsmittel. Der Ernährung der Einheimischen dienen vor allem Mais u. Bohnen. Die Banane, um deren Ausbreitung sich die U. S. Fruit Co. (Bananentrust) bemüht hat, ist die Hauptfrucht der Ostseite (Ausfuhr 1934: 2,69 Mill. Bushel). Kaffee wird in den Hochtälern (z. B. bei Rivas) bes. von den Deutschen u. den Nordamerikanern gepflanzt (1934: 45 vH der gesamten Ausfuhr). Ansehnlich ist die Rinderzucht in den Graslandschaften (1,2 Mill. Rinder). Unter den wertvollen Holzarten des Urwaldes steht Mahagoni obenan. Durch den meist von nordamer. und brit. Gesellschaften betriebenen Bergbau wird Gold (bei San Ramín) und Silber (bei Estelí) gewonnen. Die Industrie ist unbedeutend (Sägewerke, Getreidemühlen, Zucker- und Seifenfabriken).

Haupthäfen sind Corinto (früher Realajo), San Juan del Sur, Brito und Nacascolo am Stillen Ozean, Bluefields (Blewfields, bis 1860 Residenz des sog. Königs von Mosquito) und Puerto Cabezas am Karib. Meer; San Juan del Norte (Greytown) an der Mündung des Rio San Juan ist durch Versandung stark zurückgegangen.

Außenhandel überwiegend mit den Ver. St. v. A., dann folgen das Dt. Reich und Großbritannien in weitem Abstande. Es betrugen in Mill. Córdobas: Ausfuhr (1929) 10,9, (1932) 4,5, (1936) 4,65; Einfuhr (1929) 11,8, (1932) 3,5, (1936) 5,58.

Wie im Wirtschaftsleben haben die Ver. St. v. A. auch politisch maßgebenden Einfluß erlangt. Sie haben sich das Vorkaufsrecht für den Bau des Nicaragua-Kanals, dazu je eine Flottenstation an der Fonseca-Bai und an der atlant. Seite auf den Corn Islands (Mais-Inseln: Große und Kleine Korninsel, Great and Little Corn Cay) gesichert.

Verkehr. 1933 einschl. Pflanzungsbahnen 429 km Schienenwege; Hauptlinie: Corinto–Chinandega–León–Managua–Masaya–Granada. Dampferverkehr auf dem Rio San Juan, dem N.- u. dem Managua-See. Zum Telegraphennetz (1937: 8970 km) kommen 6 Funkstellen; Kabelverbindung mit New York.

Verfassung, Verwaltung. Nach der Verfassung vom 5. 4. 1913 ist Träger der ausübenden Gewalt und oberster Befehlshaber der Präsident, der mindestens 30 Jahre alt sein muß und in direkter Wahl auf 4 Jahre gewählt wird. Die gesetzgebende Gewalt hat der Kongreß (Congreso) mit 2 Kammern: Senat (Senado) von 24 Mitgl., auf 6 Jahre gewählt und alle 2 Jahre zu $^1/_3$ erneuert, und Abgeordnetenkammer (Camara de Diputados) von 43 Mitgl. (1 auf 15000 Ew.), auf 4 Jahre in allg. und direkter Wahl gewählt. Der Ministerrat (8 Min.) wird vom Präs. ernannt und ist nur ihm verantwortlich. Dem Präs. steht seit 1. 1. 1930 ein Staatsrat zur Seite. — Eingeteilt ist N. in 13 Departementos und 2 Distrikte (Comarcas); Hptst. Managua.

Metrische Maße u. Gewichte, daneben ältere spanische. — Wappen † Abb. — Flagge (waagerecht gestreift): blau-weiß-blau, der weiße Streifen mit dem Wappen belegt.

Wappen von Nicaragua.

Wehrmacht. Seit 1929 besteht eine aus Freiwilligen mit 3jähr. Dienstleistung gebildete Nationalgarde (200 Offiziere, 2200 Mann). — Keine Kriegsmarine.

Lit.: Blais 1927; Cumberland, »N., an Economic and Financial Survey« 1928; »Boletín de Estadística de la República de N.« 1935.

Geschichte. 12. 9. 1502 landete Kolumbus an der Rama-Mündung. Gil González de Avila († 1526) erforschte seit 1519 das Land, in dem sich 1522 der König Nicarao mit 35000 Indianern taufen ließ. Pedrarias ließ durch Francisco Hernández de Córdoba 1524 Granada, León und Segovia gründen

und eroberte den größten Teil des Landes. Gegen seine Unmenschlichkeit empörte sich Las Casas und erreichte von Karl V. die Indianergesetze (durchgeführt seit 1548). Streitigkeiten unter den Statthaltern, Erdbeben, Vulkanausbrüche und bes. Beutezüge der Flibustier ließen das Land nicht zur Ruhe kommen. 13. 12. 1811 brach in León die erste Revolution gegen Spanien aus, 15. 9. 1821 wurde die Unabhängigkeit verkündet. N. schloß sich 24. 6. 1823 den »Vereinigten Staaten von Mittelamerika« an, doch litt es jahrzehntelang unter den unaufhörlichen Bürgerkriegen (zw. Konservativen u. Liberalen), die im übrigen von den Ver. St. v. A. gefördert wurden, weil ihnen damit die Möglichkeit der Einmischung gegeben war. Und wenn es im Innern vorübergehend ruhig wurde, ergab sich ein Streit mit einem der Nachbarländer. Durch den sog. Chamorro-Bryan-Vertrag trat N. an die Ver. St. v. A. alle Rechte für den Bau eines N.kanals ab und unterstellte sich de facto der Vormundschaft der Yankees. So scheiterten die Einigungsbestrebungen der mittelamer. Staaten während der Präsidentschaft Diego Manuel Chamorros, nach dessen Tod (Okt. 1923) es erneut zum Bürgerkrieg zw. General Emiliano Chamorro und dem ordnungsgemäß gewählten Carlos Solórzano kam, an dessen Stelle dann der den Nordamerikanern gefügige Adolfo Diaz trat, wogegen sich Agusto César Sandino erhob, der auch unter dem Präs. José Maria Moncada noch keine Ruhe gab. — Lit.: O. Schmieder 1934.

Nicaraguasee, größter mittelamer. See in Nicaragua (32a GH 5), 7700 qkm, 80 m tief; entwässert durch den Rio San Juan zum Karib. Meer. Dampferverkehr. — Der Nicaraguakanal soll durch den Rio San Juan und den N. den Atlantischen mit dem Großen Ozean verbinden.

Nicastro, unterital. Kreisstadt in Kalabrien (24bF5), (1930) 15510 Ew.; warme Quellen; Wein- u. Ölbau.

Niccolò de' Niccoli, Humanist, Freund des Cosimo de' Medici, * 1363 Florenz, † das. 14. 2. 1437, sammelte Handschriften alter Klassiker, bedeutsam für die Wiederentdeckung des klass. Altertums.

Nichols (nikəls), Beverley, engl. Schriftsteller, *1899, gibt liebenswürdig-leichte beschaul. Schilderungen englischen Landhauslebens: »Große Liebe zu kleinen Gärten« 1932, dt. 1933, »Unterm Strohdach« 1933, dt. 1935, »Das Dorf im Tal« 1934, dt. 1936; ferner »U.S.A.-Glossen um das Sternenbanner« 1928, dt. 1930, »Evensong« 1932 (dt. »Belcanto« 1936; Theaterroman).

Nichtangriffspakte, völkerrechtl. Verträge seit dem Weltkrieg, mit der Verpflichtung der Vertragschließenden, einander nicht anzugreifen. Früher wurden sie vor allem von Frankreich abgeschlossen, das damit beabsichtigte, die durch das Versailler Diktat geschaffene Lage aufrechtzuerhalten. 1939 hat auch das Großdeutsche Reich N. geschlossen, z. B. mit Dänemark, den balt. Staaten und der Sowjetunion.

Nichteuklidische Geometrie ↑ Geometrie.

Nichtigkeit (Nullität, mittellat.), im Rechtssinn absolute Unwirksamkeit einer Rechtshandlung. Das nichtige Rechtsgeschäft erlangt niemand gegenüber Wirksamkeit; die N. tritt nicht erst durch ↑ Anfechtung ein. Nichtig sind u. a. Willenserklärungen Geschäftsunfähiger, Rechtsgeschäfte, die gegen ein gesetzliches Verbot oder die guten Sitten verstoßen und solche, bei deren Abschluß die gesetzlich vorgeschriebene Form nicht beobachtet ist (§§ 105, 125, 134, 138 BGB.). Eine Heilung der N. ist in der Regel ausgeschlossen; doch wird in den Fällen der §§ 313, 518, 766, 2301 BGB. die auf Formmangel beruhende N. durch Erfüllung des Rechtsgeschäfts geheilt. Eine Bestätigung des nichtigen Rechtsgeschäfts ist nur durch neue Vornahme möglich (§ 141 BGB.). Die N. ist endgültig oder schwebend (letzteres da, wo eine Heilung der N. möglich ist); sie ist vollkommen oder teilweise; ist ein Teil eines einheitl. Rechtsgeschäfts nichtig, so hat das im Zweifel nach § 139 BGB. die N. des ganzen Rechtsgeschäfts zur Folge. Über N. einer Ehe ↑ Eherecht (Sp. 442). — N.sbeschwerde, im früheren dt. Prozeßverfahren bis 1879 ein Rechtsmittel zur formellen Beseitigung nichtiger Urteile, jetzt durch die Revision und die Wiederaufnahme des Verfahrens ersetzt. — N.sklage (Nullitätsklage, Nullitätsquerel), die Wiederaufnahme eines durch rechtskräftiges Urteil geschlossenen Verfahrens bezweckende Klage. Ihre Zulässigkeit richtet sich nach § 579 ZPO. Wird die N.sklage für statthaft befunden, so ist in der Sache, soweit sie von dem Anfechtungsgrund betroffen wird, von neuem zu verhandeln. Über die N.sklage in Ehesachen ↑ Eherecht (Sp. 442).

Nichtmetalle (Metalloide), Gruppe von chemischen Elementen, gekennzeichnet durch mangelnde elektr. Leitfähigkeit, Fehlen des metallischen Glanzes, Bildung mehratomiger Molekeln im Dampfzustand; die Oxyde der N. geben mit Wasser meist Säuren. Dennoch gelten alle diese Merkmale nicht streng (Graphit als Nichtmetall leitet Strom; Edelgase sind einatomig), zumal es ausgesprochene Übergänge zw. N.n und Metallen gibt (Arsen, Antimon).

Nichts (lat. nihil, non-ens), Ausdruck der ↑ Negation von Gegenständlichem (relatives N.); im absoluten Sinne, wie es durch metaphys. Spekulation gemeint wurde, ist das Fehlen jeglicher Existenz eine Vorstellung, die durch Vermittlung des jüdisch-biblischen Begriffs der sog. »Schöpfung aus N.« auch in das grch. und dann in das nordisch-german. Denken eindrang, in ihm aber ein Fremdkörper blieb. Schon ↑ Johannes Scotus Eriugena leugnete das absolute N. und schränkte dessen Begriff daraufhin ein, daß er nur bedeute, alles sei in Gott, kein Wirkliches außerhalb seiner. Seither hat der Begriff des N. bis auf Kant, Hegel und, in der Gegenwart, Heidegger zu mannigfaltigen, aber selten fruchtbaren Spekulationen geführt, weshalb Rehmke vorschlug, das Wort »N.« aus der philos. Sprache zu tilgen. Lit.: Kant, »Kritik der reinen Vernunft«; Hegel, »Wissenschaft der Logik«; Heidegger, »Was ist Metaphysik« 1931³.

Nickel, Ni, Metall, kommt in der Natur gediegen im Meteoreisen vor; für technische Gewinnung wichtige Erze ↑ unten (bei Minerale). — Die Gewinnung von Roh-N. ist je nach Art der Erze verschieden: aus eisenhaltigen Erzen wird das Eisen durch mehrmaliges oxydierendes Schmelzen mit kieselsäurereichen Zuschlägen abgeschieden; hierauf wird das N. in N.sulfid (N.stein) übergeführt. Schwefelfreie Erze werden mit schwefelhaltigen Stoffen (Gips u. dgl.) zusammengeschmolzen und so ein N.stein erzeugt. Der N.stein wird gewöhnlich im Flammofen in N.oxydul übergeführt (»totgeröstet«), das man durch Erhitzen unterhalb oder auch oberhalb des Schmp. zu metallischem N. reduziert (Würfel-, Rondellen- bzw. Granalien-, Block-N.). Bei Verarbeitung von arsenhaltigen Erzen bildet sich durch oxydierendes

Schmelzen N.arsen (N.speise), das durch Rösten in N.oxydul übergeführt und, wie erwähnt, zu metallischem N. reduziert wird. Kupferhaltige Erze ergeben bei der Verhüttung einen N.kupferstein, den man durch Niederschmelzen mit Natriumsulfat in reinen N.stein u. Natriumkupfersulfid scheidet (Orford-Verfahren). Vielfach wird auch direkt eine N.-Kupfer-Legierung erschmolzen, aus der man das N. durch Elektrolyse oder nach dem Lange-Mond-Verfahren (Umwandlung des N. in N.karbonyl durch Überleiten von Kohlenoxyd) als sog. Mond- oder Kugel-N., N.pulver gewinnt. — Aus dem Roh-N. wird das Rein-N. durch Schmelzen unter einer Schlackendecke in öl-, gas- oder elektrisch geheizten, mit Dolomit ausgekleideten Öfen oder in mit Ton ausgekleideten Graphittiegeln erhalten. In neuerer Zeit hat auch die elektrolyt. Raffination, bei der sich das N. an der Kathode niederschlägt (Elektrolyt-N., Kathoden-N.) Bedeutung erlangt. — **Eigenschaften.** N. ist ein silberweiß glänzendes, hochpolierbares, zähes, hartes, magnetisches Metall, das sich gießen (Kokillen-, Sandguß) oder warm und kalt (Walzen, Pressen, Ziehen) verarbeiten läßt. Besondere Verarbeitungsform ist das Plattieren (Warmaufwalzen von N. auf weichen Flußstahl). In chemischer Hinsicht ähnelt N. dem Kobalt und dem Eisen, z. T. dem Kupfer; kompaktes N. ist luftbeständig, läuft beim Erhitzen wie Stahl an. Feinverteiltes N. kann pyrophorisch sein, es nimmt Wasserstoff auf und aktiviert ihn, worauf die Bedeutung des N. als Hydrierungskatalysator (z. B. für Fetthärtung) beruht. Gegen Laugen, Salzlösungen, Wasser, Dampf ist es völlig oder in hohem Grade beständig. Gelöst wird es durch Schwefelsäure, Salpetersäure (in konzentrierter wird N. »passiv«) und konzentrierte Salzsäure. Bis 800° erhitzt, zundert es nicht. Atomgewicht 58,6; Schmp. bei 1455°; spez. Gew. etwa 8,8. — **Verwendung** in der chemischen, der Nahrungsmittel- und der Elektroind. (↑ auch Galvanotechnik), für Münzen, kunstgewerbl. Zwecke, zur Herst. von Geräten, Meßinstrumenten, chirurgischen Instrumenten, in Pulverform als Katalysator zur Fetthärtung; von größter Bedeutung sind die N. enthaltenden Stähle (↑ Eisen, Sp. 554 [Stahlsorten]; ↑ Edelstähle), Gußeisensorten (z. B. Niresist, Nihard, Nitensil, Nomag) und die **Legierungen** des N., die sich durch bes. wertvolle chemische, physikalische und mechanische Eigenschaften auszeichnen und daher vielseitig verwendet werden. Wichtigste: **Kupfer-N.legierungen:** mit etwa 60—70 vH N., bekannt unter dem Namen Monelmetall, sind sie ausgezeichnet durch hohe Festigkeit und Korrosionsbeständigkeit besonders gegen Alkalien und Seewasser (ähnlich Nicorros, Silverin); mit 41—45 vH N. (z. B. Konstantan, Ferry, Eureka) besitzen sie hohen elektr. Widerstand und hohe thermoelektr. Kraft und dienen daher zur Herst. elektr. Widerstände und Thermoelementdrähte; für ähnliche Zwecke verwendet man das zu den eisenhaltigen Kupfer-N.legierungen gehörende Nickelin (30 vH N., 20 Eisen, 50 Kupfer), auch das sog. Patent-N. Besondere magnetische Eigenschaften haben die Legierungen Thermalloy A, B (ähnlich Mumetall) und die sogenannten Isoperme (Legierungen mit gleichbleibender Permeabilität, z. B. zur Herst. von Spulenkernen). — **Chrom-N.-legierungen** mit etwa 55—65 vH N., 10—25 Eisen, 15—20 Chrom, z. B. Chromel, Chroman (für Sonderzwecke aber auch solche mit etwa 80 vH N. und 20 Chrom) werden wegen ihrer Hitzebeständigkeit vor allem als Werkstoff für Heizwiderstände und Thermoelementdrähte verwendet; sehr beständig sind auch Legierungen mit 40—30 vH N., über 16 Chrom, Rest Eisen (z. B. Nichrom, Ferronic, Illium); sie dienen zur Herst. von Teilen für Emaillier-, Porzellan-, Glühöfen, von Glühgeräten, Gasturbinenschaufeln, Kalorimeterbomben u. dgl. Besonders korrosionsbeständig sind Legierungen mit 40—80 vH N., 14—33 Chrom und bis zu 40 Eisen (auch Zusätze von Molybdän, Wolfram, Kobalt); sie werden in der chem. Industrie und im Apparatebau verwendet. — Eigenartige Wärmeeigenschaften besitzen die **Eisen-N.legierungen** mit 36—56 vH N. So kann z. B. bei Invar (36 vH N.) und den Legierungen dieser Gruppe die Wärmeausdehnung nach Wunsch beeinflußt und z. B. Glas, Porzellan usw. angepaßt werden. Wegen geringer Wärmeleitfähigkeit dienen Legierungen mit 36 vH N. (z. B. Frigidal) auch zur Herst. von Griffen u. dgl. Hierher gehört auch Kruppin, das mit niedrigem Ausdehnungskoeffizienten einen hohen elektrischen Widerstand verbindet. Alle Eisen-N.legierungen mit 35—80 vH N. (z. B. Permenorm, auch als Permalloy B bezeichnet, mit 48 vH N., Hipernik mit 50 vH N.) haben hohe Anfangspermeabilität bei geringer Koerzitivkraft (↑ Magnetismus, Sp. 878) u. werden daher für elektromagnet. Apparate verwendet. Bei Thermoperm (30 vH N.) ist die Magnetisierbarkeit stark mit der Temp. veränderbar. — Von den **kobalthaltigen Eisen-N.legierungen** haben die Legierungen der Perminvargruppe (70—10 vH N., 10—70 Kobalt, 10—30 Eisen) sehr hohe Konstanz der Permeabilität; entsprechender Zusatz von Titan ergibt höchste Koerzitivkraft (Verw. dieser Legierungen für Dauermagnete). Bei Kovar, Fernico (28 vH N., 19 Kobalt, Rest Eisen) beträgt die Wärmeausdehnung nahezu Null. — **Chromhaltige Eisen-N.legierungen**, z. B. Rhometall, haben hohe Anfangspermeabilität bei hohem spez. Widerstand. Bei Elinvar (36 vH N., 12 Chrom, 4 Wolfram, 2 Mangan, Rest Eisen; ähnlich Nivarox) ändert sich der Elastizitätsmodul mit der Temp. nicht; daher Verw. für Uhrteile (Unruhfedern). — **Molybdänhaltige Eisen-N.legierungen**, z. B. eine solche mit 27 vH N., 5 Molybdän, Rest Eisen, besitzt größte bisher mit Schwermetallen erreichte Wärmeausdehnung; hierher gehört auch das sehr beständige und warmfeste Contracid, das durch Zusatz von Beryllium elastisch wie gehärteter Federstahl wird und auch als Ersatz für diesen verwendet wird. — **Manganhaltige Eisen-N.legierungen**, z. B. Megaperm (45—65 vH N., 10 Mangan, Rest Eisen), dient zur Herst. von Magneten. — Viele andere Legierungen (Bronze, Messing, Lagermetalle) werden schon durch geringe N.zusätze in ihren Eigenschaften wesentlich verbessert. — Lit.: »N.-Hb.« des N.informationsbüros, Frankfurt a. M.

Nickelminerale. **Pentlandit** (Eisennickelkies), Eisennickelsulfid, reguläre, kleine, tombakfarbene Körner mit hohem Glanz. Wichtigstes N.erz; Sudbury (Ontario [Kanada]), Sohland a. d. Spree, Norwegen. **Chloanthit** (Weißnickelkies), N.biarsenid mit Arsenüberschuß und Eisengehalt, bildet unbeschränkt Mischkristalle mit Speiskobalt, reguläre, rundliche, zinnweiße Kristalle; oft derb. Vorkommen zusammen mit Speiskobalt: Wichtiges N.erz;

Erzgebirge (Schneeberg, Joachimsthal), Ontario, Lake Superior (Ver. St. v. A.). Breithauptit (Antimon-N.), N. antimonid, hexagonale, seltene, dünne, lichtkupferrote Kristalle; aber meist derb. St. Andreasberg, Sardinien, Cobalt (Ontario). Rammelsbergit (enthält bei Arsenüberschuß teilweise auch Weißnickelkies), N. biarsenid, meist mit Eisengehalt, bildet unbeschränkt Mischkristalle mit Safflorit, rhombische, kleine, quirlförmig verdrillingte, zinnweiße Kristalle; Vorkommen wie bei Chloanthit. Millerit (Haarkies), N. sulfid, trigonale, nadelige, messinggelbe Kristalle; meist als radialstrahlige Kristallbüschel. Johanngeorgenstadt, Joachimsthal, Siegerland. Rotnickelkies (Nickelin, Arsennickel, Kupfernickel), N. arsenid, † Arsen. Maucherit (Temiskamit), N. arsenid, tetragonale, tafelige, silberweiße Kristalle; meist derb. Mit Nickelin und Chloanthit im Mansfelder Kupferschiefer, Cobalt (Ontario). Awaruit, tellurisches N. mit 25—35 vH Eisen; in Flußseifen Neuseelands. Garnierit (Numeait), wasserhaltiges N.magnesiasilikat-Gel, derbe, apfelgrüne Massen; in Numea (Neukaledonien) und Riddles (Oregon) wertvolles N.erz. Ullmannit (Antimonnickelglanz oder -kies) † Antimon. Gersdorffit (Arsennickelglanz) † Arsen. N. blüte (Annabergit), wasserhaltiges N.arseniat, monokliner, erdiger, apfelgrüner Beschlag auf N.erzen; Annaberg (Erzgebirge), Cobalt (Ontario). N. smaragd, basisches N.karbonat, dunkelgrüne Überzüge auf Chromeisenerz; Texas (Pa.).

Nickelverbindungen. N. ist vorwiegend zweiwertig (Nickelo-verbindungen), nebenher drei- (Nickeli-verbindungen), vier-, u. U. sogar einwertig, es neigt zur Bildung von Komplexverbindungen. N. oxyde: Beim Glühen von N.nitrat, -karbonat oder -hydroxydul entsteht N. oxydul (N.monoxyd), NiO, als grünliches Pulver, leicht durch Wasserstoff zu Metall reduzierbar, dient außer als Katalysator zu keramischen und glastechnischen Zwecken. Aus den Lösungen von N.oxydul in Säuren kristallisieren grüne Hydrate der N. oxydulsalze, aus deren grünen Lösungen Alkalilauge apfelgrünes, wasserhaltiges N. hydroxydul, $Ni(OH)_2$, fällt, das von Alkalihypochlorit zu braunschwarzem, wasserhaltigem N. dioxyd, NiO_2, oxydiert wird. N.dioxyd sowie das (nur wasserhaltig gewinnbare) N. sesquioxyd, Ni_2O_3, spielen eine wichtige Rolle im Edison-Akkumulator. N. chlorür (N.chlorid, Chlor-N.), $NiCl_2$, entsteht beim Verbrennen von N. im Chlorstrom; goldgelbe, zarte Schuppen; aus der wässerigen Lösung kristallisiert grünes N.chlorürhydrat. N.-karbonat (kohlensaures N.), $NiCO_3$, fällt als blaßgrünes Hydrat aus N.salzlösung auf Zusatz von Alkalibikarbonat (Alkalikarbonat fällt basische N.-karbonate). N. zyanür, $Ni(CN)_2$, graugrün, fällt aus N.salzlösung auf Alkalizyanidzusatz, in dessen Überschuß es sich zu goldgelben, komplexen Alkali-N.zyaniden löst. N. sulfid (Schwefel-N.), NiS, wird als schwarzer Niederschlag aus N.salzlösung durch Ammoniumsulfid gefällt, es neigt zur Bildung brauner, kolloider Lösungen, seine anfänglich gute Säurelöslichkeit geht durch rasches »Altern« verloren (analytisch bedeutsam). Aus der Lösung von N.oxydul oder -karbonat in Schwefelsäure kristallisiert hydratisches, bläulichgrünes N. sulfat (schwefelsaures N.), $NiSO_4 \cdot 6H_2O$; noch wasserreicher ist der N. vitriol, $NiSO_4 \cdot 7H_2O$, gleichfalls grün. Das blaugrüne Doppelsalz aus N.- und Ammoniumsulfat, N. ammoniumsulfat (N.salz), $(NH_4)_2SO_4 \cdot NiSO_4 \cdot 6H_2O$, ist wichtig für galvan. Vernickelungsbäder und zum Schwarzfärben von Zink. Zu braunen Farben für Keramik dient N. nitrat (salpetersaures N.), $Ni(NO_3)_2 \cdot 6H_2O$, grün, erhältlich durch Lösen von N., N.oxydul, -hydroxydul, -karbonat in Salpetersäure. N. phosphate (phosphorsaures N.) fallen aus N.salzlösung auf Alkaliphosphatzusatz, wechselnde Zus., liefern, auf Rotglut erhitzt, sog. N. gelb (Keramikfarbe). Feinverteiltes N. verbindet sich mit Kohlenoxyd unter Druck zu N. tetrakarbonyl (N.karbonyl, Kohlenoxyd-N., N.kohlenoxyd), $Ni(CO)_4$, farblose Flüssigkeit, Sdp. 43°, sehr giftig, zerfällt in der Hitze, unlöslich in Wasser, löslich in organ. Flüssigkeiten. In Form dieser Verbindung läßt sich N. aus armen Erzen »herausdestillieren«. — Zur analytischen Erfassung des N. dient besonders seine rote Komplexverbindung mit Diazetyldioxim. — Lit.: »N.« in Abeggs »Hb. der anorg. Chemie« 1937.

Nicken (genicken, abnicken, abgenicken), Wild durch einen Stich (Hirsch, Reh, Auerhahn) oder einen Schlag mit der Hand ins Genick (Hase, Kaninchen) töten. Vgl. Genickfänger.

Nickhaut (Blinzhaut, Membrana nictitans), ein drittes, senkrecht gestelltes, durch eine faltige Verdoppelung der Bindehaut entstandenes Augenlid, das bei manchen Kriechtieren und den Vögeln vom inneren Augenwinkel her durch besondere Muskeln als eine dünne, halb durchsichtige Membran über das Auge gezogen werden kann; bei den Säugern mehr oder weniger rückgebildet und ohne eigene Muskeln, enthält aber besondere N.drüsen und oft eine knorpelige Einlagerung; bei Affen und Menschen nur noch in Gestalt der unbewegl. halbmondförmigen Falte (Plica semilunaris) im inneren Augenwinkel erhalten.

Nickkrampf, unwillkürliche, anfallartige Nickbewegungen des Kopfes und des Rückens, die einem feierlichen oriental. Gruß ähneln, daher auch Salaamkrämpfe gen.; bes. bei Kindern vorkommend.

Niclashausen, Pfeifer von (eigentl. Hans Böheim), erster dt. Vorbote der Bauernkriege, † 19. 7. 1476, Hirte und Spielmann (Pfeiferhänslein) in Würzburg, eröffnete nach angeblicher Bekehrung in Niclashausen eine weitreichende sozialrevolutionäre und kirchenreformerische Predigertätigkeit gegen Verkommenheit und Willkürherrschaft der Fürsten u. bes. der Geistlichkeit in Franken, so der Bischöfe Johann Bruno, Joh. von Grumbach und Siegmund aus dem sächs. Herzogshause. Seine »prophetischen Verheißungen« und sein Zulauf waren ebenso Ausdruck der Erregung wie der Verirrung der Zeit. Ihren radikalen Ausbruch vereitelte Bischof Rudolf mit List und Gewalt. Böheim endete als »Ketzer« auf dem Scheiterhaufen.

Nicklisch, Heinrich, Betriebswirt, * 19. 7. 1876 Tettau (Kr. Hoyerswerda), 1910 Prof. an der Handelshochschule Mannheim, seit 1921 an der Wirtschaftshochschule Berlin (1922—26 deren Rektor); schrieb u. a.: »Die Betriebswirtschaft« 1912, 1932[4], »Neue deutsche Wirtschaftsführung« 1933, »Lenkung der Wirtschaft« 1935; Hrsg. des »Hwb. der Betriebswirtschaft« 1926—28, 5 Bde., 1937[2]—39, 2 Bde.

Niclaes (-äß), Heinrich, * 1502 Münster i. Wf., † um 1570, »Apostel« der mystisch-antinomist. Sekte der Familisten (neulat., »Liebesfamilie«) in Großbritannien und in den Niederlanden.

Nicodé, Jean Louis, nachromant. Komponist, * 12. 8. 1853 Jersitz b. Posen, † 4. 10. 1919 Langebrück b. Dresden, das. 1878–85 Konservatoriumslehrer und 1893–1900 Leiter der N.konzerte (seit 1896 auch eines N.chores), 1918 Prof.; schrieb beliebte Männerchorwerke (z. B. »Das Meer« 1888), Orchesterwerke, Kammermusik und Lieder. Lit.: Th. Schäfer 1907.

Nicolai, 1) Christoph Friedrich, Schriftsteller und Buchhändler, * 18. 3. 1733 Berlin, † das. 8. 1. 1811 als Leiter des 1758 von ihm übernommenen väterl. Geschäfts, der 1713 gegründeten, heute noch bestehenden »N.schen Buchhandlung«, befreundet mit Lessing und M. Mendelssohn (Jude), mit denen er die »Bibl. der schönen Wissenschaften und freien Künste« (1757–58) und die »Briefe, die neueste Lit. betreffend« (1759–64) herausgab. Allein gab er seit 1765 die »Allg. dt. Bibl.« (ein großes Rezensionsunternehmen in 107 Bdn.) heraus, die bald zum Werkzeug der plattesten rationalistischen Aufklärung wurde, aber wegen Zensurschwierigkeiten 1792 einging. Als Forts. erschien in Kiel eine »Neue allg. dt. Bibl.«, die N. 1800–05 leitete. Eigene, historisch wertvolle Schriften: »Topographisch-historische Beschreibung von Berlin und Potsdam« 1769, »Charakteristische Anekdoten von Friedrich II.« 1788–92; in dem Roman »Leben und Meinungen des Magisters Sebaldus Nothanker« 1773–76, neu 1939, ahmte er geschickt Sterne nach, die »Gesch. eines dicken Mannes« 1794 ist eine plumpe Satire gegen seine lit. Gegner, die »Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz« 1781 strotzt von Eitelkeit. Seine Feindschaft gegen alle neuen literarischen Strömungen (Verhöhnung Goethes in »Freuden des jungen Werther« 1775) brachte ihm zahlreiche Angriffe (Goethe und Schiller in den »Xenien«, N. als »Proktophantasmist« [vom grch. proktos, »After«; einer, der durch Unterleibsbeschwerden Erscheinungen sieht] in der »Walpurgisnacht«, später durch die Romantiker). Bild ↑ Beilage »Deutsche Literatur« VI, 7. Lit.: Göckingk 1820; Schwinger, »Nothanker« 1897; Sommerfeld 1921; W. Strauß, »N. und die krit. Philosophie« 1927; Ost, »N.s allg. dt. Bibl.« 1928. — 2) Otto, romant. Komponist, * 9. 6. 1810 Königsberg i. Pr., † 11. 5. 1849 Berlin, das. 1833–37 Schüler Zelters und 1838–41 Organist der preuß. Gesandtschaftskapelle in Rom (das. auch Schüler Bains), wo er mehrere ital. Opern schrieb, 1837–38 Kapellmeister am Kärntnertortheater und 1841–47 Hofkapellmeister in Wien, das. Begründer der Philharmon. Konzerte, 1847 Domchor- u. kgl. Opernkapellmeister in Berlin, wo 1849 die Uraufführung der kom. Oper »Die lustigen Weiber von Windsor«, seines Hauptwerkes, einer der zugleich spritzigsten und gemütstiefsten dt. Opern, stattfand. Daß N. auch ein an Bach und Händel geschulter Meister des Chorstils war, beweisen sein 1938 aufgefundenes »Tedeum« von 1832 und der 31. Psalm von 1849. N. schrieb ferner 2 Sinfonien u. andere Orchesterwerke, Motetten, Streichquartett, Sonaten, Lieder. Tagebücher, hrsg. von Schröder, 1892; Briefe an seinen Vater, hrsg. von Altmann, 1924. Lit.: Kruse

Otto Nicolai.

1911. — 3) Walter, Oberst, * 1. 8. 1873 Braunschweig, im Weltkrieg Chef des Nachrichtendienstes der Obersten Heeresleitung und Leiter des Kriegspresseamtes, als Vertrauensmann Ludendorffs von Marxisten und Linksparteien häufig angefeindet. 1935 im Reichsinstitut für die Gesch. des neuen Deutschlands Leiter der Forschungsabt. »Politische Führung im Weltkrieg«; schrieb: »Nachrichtendienst, Presse und Volksstimmung im Weltkriege« 1920, »Geheime Mächte. Internat. Spionage und ihre Bekämpfung im Weltkrieg u. heute« 1923, 1924².

Nicolai (Nielsen), Lorenz, erster skandinavischer Jesuit, * um 1540 Oslo, † 5. 5. 1622 Wilna, suchte 1577–80 mit Einwilligung König Johanns (↑ Jesuitenorden, Sp. 71) als angeblicher prot. Theologieprof. das luth. Schweden dem internat. Papismus zu unterstellen; ging als Prof. des Stockholmer Seminars sehr bald zur Kritik am Luthertum über, das der König, als sein eifriger Schüler, in einer inszenierten Disputation vergeblich zu verteidigen hatte. Die Erfolge dieser jesuit. Komödie ermöglichten das Auftreten ↑ Possevinos. 1606 Missionsversuch in Dänemark.

Nicole (nikŏl), Pierre, leitender Geist des ↑ Jansenismus, * 12. 10. 1625 Chartres, † 16. 11. 1695 Paris, Literat, Philosoph, Theolog, Verf. bedeutender Werke gegen Jesuiten, Kalvinisten und Quietisten (Bischof Fénelon und Frau v. Guyon), Mitarbeiter Arnaulds und Pascals, Lehrer Racines. Hptw.: »Logik von Port-Royal«, 1662, lat. Übers. der »Provinciales« Pascals (1658, mit satir. Anmerkungen), Schriften über die Eucharistie und bes. die »Essais de Morale« 1671 ff., 13 Bde. Gegen Lebensende trennte sich N. von Arnauld und söhnte sich mit der Kirche aus. Lit. (frz.): Goujet 1767; E. Thouverey 1926.

Nicolle (nikŏl), Charles Jules Henri, frz. Arzt, * 31. 9. 1866 Rouen, † 28. 2. 1936 Paris, das. 1903 Direktor des Pasteur-Instituts, 1932 Prof. am Collège de France in Paris, entdeckte die Übertragung des Fleckfiebers durch Kleiderläuse; medizin. Nobelpreis 1928.

Nicolovius, Georg Heinrich Ludwig, Beamter, * 13. 1. 1767 Königsberg i. Pr., † 2. 11. 1839 Berlin, urspr. Theolog, mit Goethes Nichte Luise Schlosser verheiratet, seit 1805 im preuß. Staatsdienst (Kirchen- u. Schulsachen), Mitarbeiter W. v. Humboldts bei der Reform des preuß. Unterrichtswesens (seit 1808), suchte als Ministerialdirektor unter Altenstein das höhere Bildungswesen nach 1815 gegen die Reaktion zu schützen. Lit.: Müsebeck, »Das preuß. Kultusministerium vor 100 Jahren« 1918.

Nicolson (nikelßĕn), 1) Sir Arthur, Baron of Carnock, brit. Diplomat, * 19. 9. 1849, † 6. 11. 1928 London, seit 1870 im diplomat. Dienst, 1895 Min.-Resident in Marokko (Tanger), erstrebte angesichts des sich vermehrenden dt. Einflusses in Nordafrika die Beendigung der engl.-frz. Rivalität, unterstützte in Algeciras als brit. Delegierter (seit 1904 Botschafter in Madrid) mit Rußland die frz. Ansprüche. Als Botschafter in Petersburg (1906) verstand er es, Rußland in die engl.-frz. Entente einzubeziehen; betrieb 1910–16 als Unterstaatssekr. im Auswärtigen Amt mit Grey konsequent die Einkreisung Deutschlands; forderte Anfang August 1914 Mobilisierung der brit. Flotte und des Heeres; schrieb »Sketch of the German Constitution and of the Events in Germany from 1815 to 1871« 1873. Lit.: v. Siebert,

»Diplomatische Aktenstücke zur Gesch. der Ententepolitik der Vorkriegsjahre« 1921; Graf Benckendorffs diplomat. Schriftwechsel 1928; † auch N. 2). — **2)** Harold, Sohn von N. 1), brit. Diplomat und Schriftsteller, * 21. 11. 1886 Teheran, seit 1909 im diplomatischen Dienst, 1927 Botschaftsrat in Berlin, schied 1929 aus der Diplomatie aus und trat in die Schriftleitung des »Evening Standard« ein, begleitete 1937 De la Warr's Kommission nach Ostafrika. Schrieb: »Paul Verlaine« 1921, »Byron; The Last Journey« 1924, »Development of English Biography« 1928, »Sir Arthur N., First Lord Carnock« 1930 (Biographie seines Vaters, die den klaren Beweis für Abmachungen zw. Frankreich und England enthält, die Neutralität Belgiens nicht zu achten; dt. »Die Verschwörung der Diplomaten« 1930), »Peacemaking« 1919 (dt. »Friedensmacher« 1933), »Small Talk« 1937 u. a.

Nicǫsia, ital. Stadt auf Sizilien, nordw. von Catania (24b D 6), (1930) 12520 Ew.; Salzbergbau, Schwefelquellen.

Nicot (nikǫ, Jean, Sieur de Villemain, frz. Gesandter am port. Hof, Gelehrter, * 1530 Nîmes, † 5. 5. 1600 Paris, schrieb das erste ausführl. frz. Wb. (»Trésor de la langue française« 1606), führte 1560 den Tabak (nach ihm Nicotiana gen.) nach Frankreich ein.

Nicotera, unterital. Hafenstadt nordö. von Reggio (24b E 5), (1930) 4600 Ew.; Fischerei.

Nicotiana, Pflanzengattung, † Tabak, † Nicot.

Nictheroy (nitĕroi), Hptst. des südbras. Staates Rio de Janeiro, nordö. Vorstadt der Landeshauptstadt (32e I 3), (1935) 125247 Ew.; Webwaren, Tabakhandel.

Nida, Römerstadt zw. Heddernheim und Praunheim bei Frankfurt a. M., um 90 als Kastell angelegt, im 2. Jh. Hauptort der Wetterau (Civitas Taunensium), gegen 255 verlassen. Die reichen Ausgrabungen 1897—1911 werden in Frankfurt a. M. und Wiesbaden aufbewahrt.

Nidavellir (»Nidagefilde«), nach nord. Mythologie Wohngebiet des den Göttern feindl. Teils der Zwerge.

Nidda, 1) die, r. Nebenfluß des unteren Mains (4 DE 3), 98 km lang; mündet bei Frankfurt. — **2)** Oberhess. Stadt südö. von Gießen (4 E 3), (1933) 2490 Ew.; Holzindustrie und Holzhandel; nahebei Solbad Salzhausen.

Nidden, ostpr. Seebad auf der Kurischen Nehrung (13 DE 1), 1000 Ew.

Nidsiggent (niederl.?), die Zeit des Abnehmens der Kulminationshöhe des Mondes, bezeichnet mit ☊; Gegenteil: Obsiggent, Zeichen ☋.

Nidularium (Nestrosette), Bromeliazeengattung, † Epiphyten (Sp. 926 und Abb. 1) der bras. Urwälder, Blattrosetten zur Blütezeit innen prachtvoll rot bis violett gefärbt, z. T. auch sonst schönfarbig; mehrere Arten viel gehandelte Warmhauspflanzen, so z. B. N. innocentii mit oben tiefvioletten, unten blutroten Außen- und kupferroten Herzblättern.

Nieberding, Rudolf Arnold, Beamter, * 4. 5. 1838 Kottbus, † 10. 12. 1912 Berlin, seit 1866 im preuß. Handelsmin., seit 1872 im Reichskanzleramt, 1893 bis 1909 Staatssekretär des Reichsjustizamtes, hervorragend an der Einführung des BGB. (1900) beteiligt.

Niebla, südspan. Stadt am Rio Tinto, nordö. von Huelva, (1920) 2450 Ew. — Röm. Ilipula, im 6. Jh. Bischofssitz, 1178 von Sandro von Portugal, 1231 von Erzbischof Rodrigo Jiménez von Toledo, 1257 von Alfons dem Weisen erobert.

Niebuhr, 1) Barthold Georg, Sohn von N. 2), Geschichtsforscher und Diplomat, * 27. 8. 1776 Kopenhagen, † 2. 1. 1831 Bonn, Begründer der modernen krit. Forschung auf dem Gebiet der altröm. Geschichte mit der aus seinen Berliner Vorlesungen hervorgegangenen »Röm. Geschichte« 1811 bis 1832, 3 Bde.; wies in überraschender Weise in zahlreichen Fällen die Blut- und Bodengebundenheit des röm. Bauerntums in Parallele mit der des eigenen niedersächs. Stammes auf; 1800 in dän., 1806 in preuß. Staatsdiensten, 1810 Prof. an der neugegründeten Universität Berlin, 1816 Gesandter in Rom, wo er sich hauptsächlich seiner Forschung widmete, 1823 Prof. in Bonn. Briefe, hrsg. von Gerhard und Norvin, 1926—29, 2 Bde. Lit: Eyssenhardt 1886; Gerhard, »Die Grundlagen der histor.-polit. Gedankenwelt von B. G. N.« 1924. — **2)** Carsten, Forschungsreisender in dän. Diensten, * 17. 3. 1733 Lüdingworth, † 26. 4. 1815 Meldorf; erforschte als erster Nordarabien. »Reisebeschreibung nach Arabien usw.« 1774—78, 2 Bde. (Bd. 3: »Reisen durch Syrien und Palästina«, hrsg. von Gloyer und Olshausen, 1837). — **3)** Markus v. (1855), Sohn von N. 1), Beamter, * 1. 4. 1817 Rom, † 1. 8. 1860 Oberweiler, nach der Märzrevolution von 1848 Mitarbeiter der »Kreuzzeitung«, einflußreicher, streng kons. und kirchl. Kabinettsrat (1854) Friedrich Wilhelms IV., leitete das Zivilkabinett 1850—57 in reaktionärem Sinne, seit 1857 geisteskrank.

Niebüll, schleswig-holst. Landgem. westl. von Flensburg (11 A 2), (1933) 3190 Ew.; Bahnknoten.

Niederalteich, niederbayr. Landgem. an der Donau unterhalb von Straubing, (1933) 930 Ew.; Benediktinerabtei, in der die bis 1073 reichenden »Annales Altahenses« (»Alteicher Annalen«) entstanden.

Niederbronn (Bad N.; frz. N.-les-Bains, -lä bän), ostfrz. Badeort in den Vogesen (Unterelsaß), nordw. von Hagenau (5 C 2), (1926) 3100 Ew.; Solquellen.

Niederdeutsch † Deutsche Kultur (Sp. 1025); Niederdeutsche Mundartdichtung † Deutsche Kultur (Literatur 13, Sp. 1098).

Niederdonau, dt. Reichsgau in der Ostmark, 1938 gebildet aus dem ehem. österr. Bundesland Niederösterreich, von dem 97 Gemeinden an den Reichsgau Wien abgetreten wurden, und vergrößert durch die Angliederung der nördl. Verwaltungsbezirke des Burgenlandes (Neusiedl am See, Eisenstadt, Mattersburg, Oberpullendorf) u. der sudetendt. Gebiete um Gratzen, Neubistritz in Südböhmen, Zlabings, Frain, Znaim, Mähr.-Kromau, Pohrlitz, Auspitz, Nikolsburg und Lundenburg in Südmähren sowie der Donaustadt Theben und der Gemeinde Engerau gegenüber von Preßburg (früher Slowakei); 23746 qkm mit (1939) 1708237 Ew.; Hptst. Krems. — Die Aufgaben N.s im Großdt. Reich sind durch seine geschichtl. Entwicklung und den aus ihr folgenden kulturellen und wirtschaftl. Aufbau vorgezeichnet: als Bauernland ist N. bes. Versorgungsgebiet Wiens, und als hochentwickelter Industriegau hat er die Produktion des Altreichs zu ergänzen; als Ausstrahlungspunkt deutschen Volkstums nach dem Südosten steht die ihm gestellte Grenzlandaufgabe im Mittelpunkt seiner kulturellen und seiner polit. Bestimmung.

Landschaft. Kernraum ist das von der Donau durchflossene Alpenvorland, das im S. von den Alpen, im

N. von den Ausläufern der »böhmischen Masse« überragt wird, während das Wiener Becken im O. größere Ebenen beiderseits der Donau und an der March (das rein landw. genutzte Marchfeld) birgt. Das Land jenseits des Leithagebirges (das nördl. Burgenland um den Neusiedler See) trägt bereits pannonische Züge. Die böhm. Masse baut das Waldviertel auf (im Gr. Peilstein 1060 m), im Strudengau zw. Grein und Ybbs und in der Wachau zw. Melk und Krems von der Donau durchschnitten, die den Dunkelsteiner Wald (712 m) abtrennt. Das Waldviertel ist eine wenig fruchtbare, stark bewaldete Hochfläche, von Kamp und Thaya entwässert. Östl. vom Manhartsberge liegt ein niedrigeres Hügelland, von tertiären Schottern und Löß überdeckt, mit Leisergebirge, Galgenberg und Pollauer Bergen (550 m). Das Alpenvorland ist ein Hügelland, in dessen Tälern sich einige größere Orte, meist als Brückenstädte, entwickelt haben (Amstetten, St. Pölten usw.), während am Donauweg die schönen Donaustädte Ybbs, Pöchlarn, die Klosterstadt Melk und Krems liegen. Die Donauweitung um Tulln (Tullner Feld) wird vorwiegend viehwirtschaftlich genutzt. Die Alpen steigen im S. im Dürrenstein auf 1877 m, im Ötscher auf 1892 m, im Wiener Schneeberg auf 2075 m an; die aus Flysch bestehenden Voralpen treten mit dem Wiener Wald hart an die Donau (Kahlenberg, 483 m). Der südl. Abschnitt zw. den Alpen, die an einer Bruchlinie enden (Thermenlinie, zahlreiche warme Quellen, z. B. Baden, mit rd. 40000 Kurgästen jährl.), und dem Leithagebirge ist im Norden ein fruchtbares Ackergebiet (Gemüsebau zur Versorgung Wiens), im S. aber eine trockene Schotterfläche, das Steinfeld, von den Alpenflüssen Schwarza, Piesting, Triesting und Schwechat aufgebaut.

Das **Klima** ist das mitteleuropäische, das im Tullner und Marchfeld, im Wiener Becken und im nördl. Burgenland in das festländisch-pannonische übergeht (heiße Sommer, geringere Niederschläge: 4—700 mm, im Waldviertel 7—1000 mm; große jahreszeitl. Temp.-Schwankungen [Jan. —21°, Juli 22°]); entsprechende Einflüsse in Tier- und Pflanzenwelt (Eiche, Schwarzkiefer; Wiesen, Wald- und Getreidesteppe).

Die zu 99,5 vH deutsche und überwiegend kath. **Bevölkerung** ist im Kerne bayrischen Stammes, wenngleich im Laufe der großen Siedlungsabschnitte alle dt. Stämme an ihrer Zus. beteiligt waren. Die Verteilung ist sehr ungleich, am dichtesten im Wiener Becken, am dünnsten im Waldviertel und in den Voralpen (25—50 je qkm, von den Hochalpen abgesehen), im Weinviertel und im Alpenvorland 50—100.

Die **Wirtschaft** beruht in erster Linie auf der Landwirtschaft, gestützt auf einen starken Bauernstand; 40 vH der Bev. sind in der Landwirtschaft beschäftigt. Guter Boden, niedrige Lage und Einfluß des südöstl. Klimas lassen ertragreichen Ackerbau zu: Weizen im Waldviertel und im Burgenland (Anbaufläche 92370 ha), Roggen (177214 ha), Gerste (86914 ha), Hafer (128055 ha) und Kartoffeln im Waldviertel und dem Alpenvorland (110842 ha); Zuckerrüben im Thayatal, im Marchfeld und im Burgenland (25651 ha; Ertrag 7 Mill. Ztr.), ebenso Mais. Im Wiener Becken, in Südmähren, in der Wachau und im Weinviertel reger Obst- und Gemüsebau (Retz, Hollabrunn, Mistelbach, Nikolsburg). Bedeutend ist der Weinbau im größten zusammenhängenden dt. Weinbaugebiet, bes. am Hange des Leithagebirges und am Neusiedler See (Rust). Im Alpengebiet herrschen Wald- (744000 ha Waldfläche, größter Jagdgau der Ostmark) und Graswirtschaft. Trotz größter Ackerfläche unter den ostmärk. Reichsgauen ist N. auch industriell am stärksten entwickelt. Die Industrie, aus einer Fülle handwerkl. Berufe entstanden, nach dem Weltkrieg von den Rohstoffquellen und den Absatzmärkten abgeschnitten, hat heute durch ihre Wirtschaftsverbundenheit mit dem übrigen Reiche neue Aufgaben gefunden; Mittelpunkte sind außerhalb der alten Hptst. Wien das Steinfeld (Wiener Neustadt, Neunkirchen, Felixdorf, Sollenau, Pottendorf, Leobersberg) und St. Pölten: Metallwaren, Maschinen- und chem. Ind., Nahrungsmittel-, Textil- und Lederind.; Waffenind. im berühmten Waffenort Hirtenberg; in Znaim Konservenind., in Mährisch-Kromau und Pohrlitz Zuckerind. Seit 1932 wird bei Zistersdorf Erdöl gebohrt; bei Gloggnitz und Zillingdorf wird Braunkohle, bei Grünbach, Ganning und Lunz Steinkohle gefunden. Unter dem Einfluß des steir. Erzbergbaus hat sich im Gebiet der »Eisenwurzen«: den Tälern von Ybbs, Erlauf und Traisen Kleineisenindustrie entwickelt (Mittelpunkt: Waidhofen an der Ybbs, Kienberg-Ganning, Traisen und St. Aegyd). Töpferei bes. im Burgenland, Holzverarbeitung als Hausindustrie im Waldviertel, Steinindustrie im Waldviertel und im Leithagebirge.

Die ungemein günstige Verkehrslage des Wiener Beckens, in dem sich die Donau als Großschiffahrtsweg für Lasten- u. Personenverkehr, die Straße vom Semmering und die wichtige Straße aus Mähren und Schlesien vereinigen, hat an der Donauenge zw. Theben (Thebener Kogel 514 m) und Hainburg (mit dem Hundsheimer Berg) sowie zw. Hainburg und Bruck a. d. Leitha (Ausläufer des Leithagebirges) schon frühzeitig wichtige Festungen zur Sicherung dieses Verkehrsmittelpunktes entstehen lassen. Schon die Römer hatten bei Petronell das Kastell Carnuntum errichtet; später war Bruck eine wichtige Grenzfestung.

Geschichte. In N. als dem am weitesten vorgeschobenen Posten dt. Stämme im Altertum spielte sich der große 400jährige Stellungskrieg an der Donaugrenze mit dem alten Rom ab, der 10 n. Zw. begann. Von da ab erhielt das Gebiet Grenzlandcharakter als einer der wichtigsten Entscheidungspunkte in politischer, wirtschaftl. und kultureller Beziehung. Während der Völkerwanderungszeit bildete N. den Kern des Rugierreiches (5. Jh.), das 488 die Langobarden eroberten, die sich in N. bis zu ihrem Abzug nach Italien hielten. Seit Beginn des 6. Jh. drangen die Bayern als friedliche Siedler in das Land ein und besiedelten nach den Awarenkriegen Karls d. Gr. auch den Osten bis zur Leitha und zur March. Nach den Ungarneinfällen im 10. Jh. wurde N. das Kernland der dt. Ostmark (seit 995 »Österreich«). 1156 Hzt. der Babenberger, war N. bes. im 12. und im 13. Jh. der Vorposten deutscher Südostpolitik an der Donau. Die Besiedlung des nördl. Waldviertels war im 13. Jh. beendet und damit die Grenze gegen Böhmen festgelegt. Durch die Abtrennung Oberdonaus (1260) wurde die Enns Westgrenze. Im 16. Jh. kam das zeitweise zu Steiermark gehörende Gebiet von Wiener Neustadt endgültig zu N. Unter den Habsburgern war N. als

»Österreich unter (nid) der Enns« Kronland der Monarchie, 1918—38 als Niederösterreich Bundesland der Republik Österreich. März 1938 im Großdt. Reich, 1939 Reichsgau; das Stadtgebiet von Wien war 1. 10. 1920 eigenes Bundesland geworden und wurde 1939 mit weiteren Gemeinden von N. eigener Reichsgau. Mit der nationalen Entwicklung des Dt. Reiches stand N. immer in engstem polit. und kulturellen Zusammenhang; der Antisemitismus und der großdeutsche Gedanke (Schönerer) haben in der Ostmark von N. ihren Ausgang genommen.

Niederdurchforstung, in der Forstwirtschaft jede Durchforstungsart, die den ↑ Nebenbestand grundsätzlich entnimmt. Gegensatz ↑ Hochdurchforstung.

Niedere Jagd, heute die Jagd auf alles nicht zum ↑ Hochwild gehörende Wild (Niederwild); früher (Niederjagd, Kleine Jagd, Kleines Weidwerk) die Jagd auf geringeres Wild im Gegensatz zur ↑ Hohen Jagd und zur Mitteljagd (Reh-, Schwarzwild, Wolf, Birk- und Haselwild, große Brachvögel).

Niedere Tiere, Bez. für Wirbellose Tiere.

Niederfinow (-ō), brandenburg. Landgem. am Hohenzollern-Kanal östl. von Eberswalde (12 BC 3), (1933) 1580 Ew.; Schiffshebewerk.

Niedergericht, vom M. A. bis ins 18. Jh. im Gegensatz zum ↑ Halsgericht ein Gericht, das mit Geld zu sühnende Vergehen bestrafte und die freiwillige Gerichtsbarkeit ausübte.

Niederhaßlau, sächs. Landgem. südl. von Zwickau, (1933) 5660 Ew.; Strickereien und Zuckerwarenindustrie.

Nieder-Hermsdorf (amtl.: Hermsdorf), niederschles. Landgem. westl. von Waldenburg (7 Nbk. II), (1933) 1120 Ew.; Steinkohlenbergbau.

Niederhessen, neue Bez. des alten hess. Kernlandes am Unterlauf von Werra, Fulda, Edder; bis 1866 Prov. des ehem. Kurfürstentums Hessen-Kassel, jetzt Regbez. Kassel.

Niederholen, seemänn.: bei Flaggen oder Segeln das Gegenteil von ↑ aufheißen: herunterziehen; bei schweren Gegenständen, die sich durch ihre Schwere senken, spricht man von wegfieren. Kommando: »Hol nieder!«

Niederjeutz (frz. Basse-Yutz, bäß jütß), ostfrz. Landgemeinde an der Mosel (Lothringen) bei Diedenhofen, (1926) 8110 Ew.; Hochöfen, Eisenverarbeitung.

Nieder-Ingelheim, rheinhess. Marktgem. westl. von Mainz (4 D 4), (1933) 5160 Ew.; Weinbau und -handel.

Niederkalifornien (span. Baja California, bachá-), mex. Halbinsel, zw. dem Golf von Kalifornien und dem Großen Ozean (32a A–C 1–3), 144094 qkm, (1930) 95420 Ew. (2. Territorien: N. Nord und N. Süd); ↑ Mexiko.

Niederkunft, die ↑ Geburt, das Gebären.

Niederlahnstein, hess.-nass. Stadt r. am Rhein, oberhalb von Koblenz (4 C 3), (1933) 5420 Ew.; Bahnknoten. — 1332 Stadt, sank zum Flecken herab, 1885 wieder Stadt.

Niederlande

Inhaltsübersicht

Das Land ... Sp. 325
Geologischer Aufbau ... Sp. 326
Geographische Gliederung ... Sp. 327
Gewässer ... Sp. 327
Klima ... Sp. 328
Pflanzen- und Tierwelt ... Sp. 329
Bevölkerung ... Sp. 329
Bildungswesen ... Sp. 330
Wirtschaft ... Sp. 330
Landwirtschaft ... Sp. 331
Bergbau ... Sp. 331
Industrie ... Sp. 332
Handel ... Sp. 332
Verkehr ... Sp. 333
Verfassung und Verwaltung ... Sp. 333
Wehrmacht ... Sp. 334
Kolonien ... Sp. 335
Geschichte ... Sp. 338
Parteiwesen ... Sp. 347

Niederlande (Königreich der N., Koninkrijk der Nederlanden, -reik-; ↑ auch Beilage »Niederlande« bei Sp. 336), Kgr. zw. dem Dt. Reich, Belgien und der Nordsee, zu beiden Seiten des unteren Rheins und der unteren Maas gelegen (17a), 34226 qkm (ohne Ijsselmeer und Watten [5250 qkm] und ohne den Anteil am Dollart [95,5 qkm]) mit (1938) 8639539 Ew. Die Grenzen verlaufen gegen das Dt. Reich vom Dollart südwärts durch das Bourtanger Moor, über den Rhein zw. Emmerich und Nijmegen, gegen Belgien westwärts von Aachen die Maas entlang, dann nach W. bis zur Nordsee bei den Mündungen der Schelde. Die N., auf dem westlichen Ausläufer des mitteleuropäischen Flachlandes, im Mündungsgebiet von Rhein und Maas und an alten aus dem Dt. Reich führenden Handelsstraßen gelegen, nahmen dank dieser bevorzugten geogr. Lage frühzeitig eine Sonderstellung im Reichsverbande ein, die 1648 zur völligen Unabhängigkeit führte. Die Beherrschung besonders der Rheinmündung und der großen Rheinhäfen und seine günstige Lage zu den Weltverkehrswegen verschaffte den N. auch eine starke wirtschaftliche Stellung als Durchgangsland für das reiche und hochindustrielle deutsche Hinterland, die die Grundlage seines Wohlstandes wurde und ihren Teil zur Entstehung der niederl. Seemacht und des niederl. Überseebesitzes beitrug. Die Beherrschung dieses wichtigen Gebietes erhielt den N. in Verbindung mit einer guten Verteidigungsmöglichkeit aber auch die Unabhängigkeit, da keine Großmacht die strategisch und wirtschaftlich wertvolle Rheinmündung einer anderen gönnte; diese Stellung und die Verflechtung in weltpolitische Fragen mit seinem wertvollen, übergroßen Außenbesitz brachten die N. auf der anderen Seite bei Konflikten zwischen seinen Großmachtnachbarn stets in eine gefährdete Lage, die nur durch strenge Neutralität gemeistert werden konnte.

Geologischer Aufbau. Der Boden ist sehr jung, mit Ausnahme Limburgs im SO., das unter Löß

mesozoische und im äußersten Süden variszisch gefaltete paläozoische Gesteine aufweist (Ausläufer der Ardennen). In der vorletzten Eiszeit stießen die nord. Gletscher bis zur Linie Haarlem, Utrecht, Nijmegen vor, bauten in den nördl. N. weite, z. T. moorbedeckte Diluvialebenen auf, die den Geestlandschaften Nordwestdeutschlands entsprechen. Südlich der Linie Koevorden–Zwolle–Ijmuiden wiegen Endmoränenzüge vor, so in der Landschaft Twente, zw. Eochem und Ommen, in der Veluwe am südl. Ijsselmeer; bei der Sommerfrische Groesbeek überschreiten sie noch den Rhein. Breite Täler (Ijssel, Geldersche Vallei bei Amersfoort) durchziehen dieses Hügelland als Urstromtäler. Der Süden der N. war nie von Eis bedeckt. Hier lagerten sich während des Eiszeitalters mächtige Schichten fluviatiler Sande u. Schotter ab, die eine allmählich nach Norden abfallende Fläche schufen. Am Ende der Eiszeit lag der Meeresspiegel etwa 60 m tiefer als heute, die Küste der Nordsee lag nördl. von der Doggerbank, die brit. Inseln hingen noch mit dem Festland zusammen. Die Hebung des Meeresspiegels führte um 5000 v. Zw. mit dem Durchbruch des Kanals zur heutigen Küstenform. Bis in das hohe M. A. lag dann das Meer im Kampf mit dem Festland, die Dünenkette am Strand wurde zerrissen und die Westfries. Inseln (Texel, Vlieland, Terschelling, Ameland, Schiermonnikoog, Lauwers, Rottum) entstanden; am nachhaltigsten aber war der Einbruch des Ijsselmeers (Süderse, Zuiderzee), durch das der alte Binnensee (der Lacus Flevo der Römer) zu einer gewaltigen Meeresbucht wurde. Im O. sind der Lauwer-Zee und der Dollart ebenfalls erst in geschichtl. Zeit entstanden. Aber der Mensch hat im Laufe von Jahrhunderten dem Meere und den zahlreichen Binnenseen große Flächen fruchtbaren Landes wieder entrissen.

Die geographische Gliederung. Im W. liegt hinter dem stellenweise mehrere Kilometer breiten Dünengürtel der Küste die breite Zone des Polderlandes (bis 6 m unter dem Meeresspiegel, längs der Rhein- u. Maasmündungsarme bis an die Ostgrenze der N. fortgesetzt). Das Geestland im NO. erreicht im Höhenzug des Hondsrug zw. Groningen und Emmen nur 32 m Höhe, im Endmoränengebiet steigt die Veluwe bis 107 m auf. Südl. von der Maas erreichen das flache Kempenland und die vermoorte Hochfläche De Peel kaum 50 m, nur in Limburg Höhen über 200 m (Brouwenheide 217 m, höchster Punkt bei Vaals 322 m). — Die Böden sind neben den unfruchtbaren Dünensanden und den wenig ertragreichen Sandflächen des Maasplateaus und der Geestlandschaften des Nordostens fruchtbare Lößflächen in Limburg und Niederungsböden im Polderland (z. T. fetter Schlickboden, z. T. Moorböden).

Gewässer. An großen Flüssen sind nur ↑ Rhein und ↑ Maas zu nennen, die sich im Deltagebiet vereinigen und in breiten, von den Gezeiten ausgearbeiteten Mündungstrichtern münden, ebenso die Schelde. Aber auch die kleinen Flüsse sind von großer Bedeutung, da sie zu wichtigen Wasserstraßen (selbst die kleinsten Wasseradern sind wegen ihres Wasserreichtums zu Kanälen ausgebaut) umgestaltet wurden, so bes. im Polderland (Merwede-, Zederik-Kanal, Nordhollandischer Kanal u. a.), auf dem Maasplateau (Mark-Kanal, Zuid-Willems-Vaart [Süd-Wilhelms-Kanal], Wilhelmina-Kanal) und im Nordosten (Dedemsvaart, Noord-Willems-Vaart [Nord-Wilhelms-Kanal], Meppeler Diep, Reitdiep, Stadskanal, Damster Diep, Oranjekanal); daneben dienen in den Moorgebieten zahlreiche Moorkanäle dem örtlichen Verkehr. Größere natürl. Seen sind nur wenige vorhanden, im Kempenland und im De Peel zahlreiche kleine Seen. Große offene Wasserflächen sind durch den Abbau der Torflager entstanden (südl. von Amsterdam, im Gaasterland und bei Meppel, Zuidlaarder Meer bei Groningen), während andere als Reste alter Meeresarme und Meeresüberflutungen trockengelegt wurden. Die Moore sind vorwiegend Niedermoore (nur auf dem Geestplateau Hochmoore), bes. im Polderland und an den Rändern des Geestlandes. Der Kampf gegen das Wasser wurde zunächst an der Küste geführt, wo das Meer in den Dünengürtel eine tiefe Bresche (Marsdiep) zum Ijsselmeer geschaffen, die Dünenkette in Inseln aufgelöst und das dahinter gelegene fruchtbare Land in Wattenmeer verwandelt hatte. Großartige Küstenschutzanlagen waren bes. in Seeland und in Südholland nötig. Ferner mußte die Überflutung des niedrigen Landes durch die Flüsse verhindert werden, die vielfach auf selbstaufgeschütteten Dämmen dahinflossen. Durch Deichbauten wurden Rhein und Maas gebändigt, und danach erst konnten die großen Inseln zw. den Mündungsarmen besiedelt werden (Betuwe, Maas en Waal, Tielerwaard, Bommelerwaard, Land von Altena, Alblasserwaard, Ijsselmonde, Hoeksche Waard), ebenso die Inseln zw. den Trichtermündungen von Maas und Schelde, wobei durch die Eindeichungen manche zusammengeschlossen wurden: Voorne-en-Putten, Goree-en-Overflakkee, Schouwen-en-Duiveland, T(h)olen, Walcheren, Noord- und Zuid-Beveland sowie das südl. von der Westerschelde (De Hont) gelegene Seeländ. Flandern (Zeeuwsch-Vlaanderen). Schließlich galt es, dem Meere wieder Land abzugewinnen. Von den alten Siedlungskernen aus (erkennbar an den alten Landschaftsnamen: Rheinland, Westland, Delfland, Schieland, Amstelland, Kennemerland, Waterland u. a.) wurde in Holland eine Landfläche nach der anderen gewonnen, deren Namen vielfach ihre Herkunft verrät: Schermer, Purmer, Diemermeer, Wormer, Beemster, Haarlemer Meer und neuerdings Wieringer Meer. In Friesland wurden von den Landschaften Westergoo und Oostergoo aus die alte Mittelsee (Middelzee) bei Leeuwarden, die tiefgelegenen Gebiete um Stavoren, Sneek, die westl. Lauwerszee bei Dokkum sowie die Länder am Dollart eingedeicht. Die Polder mußten von dem aufquellenden Grundwasser befreit werden, zahllose Entwässerungskanäle entstanden, in die durch Windmühlen das Wasser emporgepumpt wurde, vielfach in mehreren Stufen angeordnet. Doch weichen die Zeugen alter Kulturarbeit mehr und mehr modernen elektr. Pumpwerken. Immer wieder sind Rückschläge zu verzeichnen gewesen; die Grenzen des Ijsselmeeres konnten erst seit 1500 gehalten werden. Als letztes großes Werk wurde nach dem Weltkrieg die teilweise Trockenlegung der Süderse (Zuiderzee) eingeleitet, von dem das Wieringer Polder bereits besiedelt ist, während die übrigen Polder nach der Fertigstellung des Abschlußdammes seit 1932 in Angriff genommen sind; danach wird die Zuiderzee nur noch 1150 (früher 3139) qkm betragen.

Das **Klima** ist gemäßigt ozeanisch: Winter mild, Sommer mäßig warm, Jahresschwankungen gering. Das meteorologische Zentralbüro der N., De Bil(d)t

bei Utrecht, zeigt im Jan. ein Mittel von 1,9°, im Aug. von 16,6°, ein Jahresmittel von 9,1° bei einer Jahresschwankung von 14,7°. Starke Fröste sind nicht häufig, der Eisgang der Flüsse im Winter unbedeutend; nur äußerst selten frieren die größeren Flüsse in strengen Wintern (bis −23°) völlig zu. Die Niederschläge liegen i. allg. um 700 mm, weniger als 600 mm im Maastal bei Maastricht, über 750 mm im Polderland und im Höhengebiet der Veluwe. Bes. kennzeichnend ist die hohe Luftfeuchtigkeit (teilweise Nebel), die in der niederl. Landschaftsmalerei mit ihrem feinen Farbenspiel so treffend zur Darstellung kommt. Der Klimacharakter wird wirtschaftlich bedeutsam in der langen Weidezeit für das Vieh und im Anbau von Frühgemüse.

Pflanzen- und Tierwelt. Die trockenen, von Sanddorn und Kiefern bewachsenen Dünen der Küste stehen im Gegensatz zu den feuchten, heute nur künstlich trockengehaltenen Wiesen des Polderlandes und zu seinen Niederungsmooren, dieses wiederum zu den trockenen Geestlandschaften des Nordostens (in der Veluwe natürl. Heiden) und dem sandigen Maasplateau. Der Wald, urspr. wesentlich größer, war vorwiegend Laubwald (Eichenwald), der erst später künstlich zu Buchenwald und bes. zu Nadelwald umgestaltet wurde. Wie die Pflanzenwelt ist auch die Tierwelt, die der dt. sehr ähnlich ist, durch Beseitigung der natürl. Vegetationsformen weitgehend beeinflußt. Doch gibt es immer noch große Flächen mit günstigen Brutgelegenheiten bes. für Wasservögel. Wegen der dichten Besiedlung ist die Tierwelt nur durch energisch durchgeführte Schutzmaßnahmen (Naturschutzgebiete auf Texel, Vlieland, Terschelling, Naardermeer, Hagenau-Rhederheide-Beekhuizen) zu erhalten (Löffelreiher, Stelzenläufer, Säbelschnäbler).

Die älteste **Bevölkerung** (jüngere Steinzeit, gekennzeichnet z. T. durch Hünengräber) suchte die trockenen Geestlandschaften auf, erst kurz vor der Zeitwende scheint auch das Niederungsland an einigen wenigen Stellen besiedelt worden zu sein. Später finden sich im N. germanische, im S. kelt. Stämme. Noch heute macht sich die »Maaslinie« im Bevölkerungsbild geltend. Zwar hat sich aus den Friesen (in Nordholland und bes. in Friesland), den von O. her gegen die Südersee vorstoßenden Niedersachsen und den im S. des Landes seßhaft werdenden Franken ein mehr oder weniger einheitl. Volk gebildet (Niederländer), dessen lebenskräftigste Teile die Holländer (gen. Jantje, »Hänschen«) waren, die schließlich auch die Landessprache bestimmten und die polit. Einheit der N. durchsetzten. In den Mundarten aber läßt sich das Stammesgefüge noch heute erkennen. Am wenigsten sind bisher die Friesen in dem niederl. Volk aufgegangen. Oft verraten nur die Ortsnamen die stammliche Mischung (so ist Sassenheim in Holland eine ehemalige sächsische Siedlung, das Salland das alte Siedlungsgebiet der salischen Franken). — Rassisch stehen sich zwei Hauptgruppen gegenüber. Im Norden überwiegen großgewachsene, blonde, blauäugige Menschen der nordischen und fälischen Rasse, im Süden nimmt der Anteil der alpinen Rasse zu. Der Einfluß der Römer, die mancherorts Kulturreste hinterlassen haben (Tempel von Dornburg auf Walcheren), ist nur gering. Bemerkenswerterweise folgt der alten Kelten-Germanen-Grenze und der rass. Scheidelinie an der Maas auch i. allg. die Grenze zw. dem vorwiegend kath. Süden und dem prot. Norden. In neuerer Zeit breitet sich der Katholizismus auch im Norden aus. Das Bevölkerungsbild der N. zeigt eine hohe Geburtenfreudigkeit (etwa 20 Geburten auf 1000 Ew., jährl. Geburtenüberschuß rd. 100000), so daß die Bev. rasch anwächst (1829: 2,6, 1869: 3,6, 1889: 4,5, 1909: 5,86, 1920: 6,87, 1930: 7,94, 1938: 8,639 Mill. Ew.). Die Zahl der Ausländer (1930 etwa 176000) ist verhältnismäßig hoch (bes. Deutsche und Belgier). Zunehmend machen sich in den N. auch ein farbiger Bluteinschlag (nicht selten Ehen zw. Niederländern und Malaiinnen) und die Verjudung geltend (1937 etwa 115000 Juden = 1,5 vH). — Die Dichte ist außerordentlich hoch, im Durchschnitt 232 Ew. auf 1 qkm, in Südholland über 700, in Nordholland über 580, in den dürftigeren Nordostprovinzen hingegen wesentlich niedriger (Drente 83, Friesland 127). Die Zahl der Städte ist sehr groß; fast 48,7 vH der Bev. leben in Städten, allein mehr als $^1/_4$ in den 7 Großstädten. Die Landgemeinden sind zuweilen sehr ausgedehnt. — Die Siedlungsformen sind mannigfaltig: im NO. Einzelhöfe, in dem Polderland Marschhufensiedlungen, in Friesland z. T. dichtgebaute Dörfer auf künstlichen Erhöhungen (»Terpen«), in den Moorgebieten lange Siedlungszeilen an den Moorkanälen.

Bildungswesen. Die Eigenart der niederl. Erziehung ist bestimmt durch den Volkscharakter des Holländers, der als Seefahrer über das Weltmeer zwar neue Eindrücke in sich aufnimmt, aber mit sicherer Ruhe und fast Umständlichkeit, gleichbleibender Kraft und Ausdauer das Neue am Alten prüft. Nach dem Vorherrschen deutscher Einflüsse im 19. Jh. und einer Hinwendung nach Großbritannien Anfang des 20. Jh. hat die niederl. Erziehung jetzt ein eigenes Gesicht und weist namhafte Erzieher auf, wie J. Lighart (* 1859, † 1916), H. † Bavinck (der in seinen »Päd. Prinzipien« 1918 eine Systematik prot.-holländ. Didaktik als Bildungslehre schuf).

Nach dem äußeren Abschluß eines 80jähr. Schulstreites durch das Gesetz von 1920 sind die privaten (konfessionellen) Volksschulen (bizondere school) den staatlichen (openbare school) hinsichtl. der staatlichen Unterstützung gleichgestellt. Die Lehrer werden an Seminaren ausgebildet. An die 6jähr. Volksschule schließt sich meist ein 7. Schuljahr als Fortbildungsjahr an. Sonst folgt a) die 3jähr. Mittelschule (mit neueren Sprachen und Mathematik), b) das 6stufige Gymnasium, das sich nach 4 Jahren in Sprachklassen und math.-naturw. Klassen teilt, c) die meist 5stufige höhere Bürgerschule mit besonderer Betonung der Handelsfächer, d) das Lyzeum, das die vorher genannten Typen nebeneinander bietet, e) besondere Fachschulen. Für die Mädchen gibt es höhere Töchterschulen und eigene höhere Bürgerschulen. 1938 gab es 2577 staatl. Volksschulen mit 364776 Schülern, 2393 kath. mit 464068 Schülern; am 31. 12. 1937 besuchten 143202 Schüler 716 Berufsschulen; 1938 hatten die Volkshochschulen 31947 Teilnehmer.

Universitäten in Leiden, Utrecht, Groningen (staatlich), Amsterdam (städtisch), das. die Vrye Universiteit (calvinistisch), Nimwegen (kath.); ferner Handelshochschule in Rotterdam, Techn. Hochschule in Delft, Tierärztl. Hochschule in Utrecht, Landbauhochschule in Wageningen, Militärakademie in Breda und die Theol. Hochschulen.

Wirtschaft. 20,5 vH der Bev. sind in Land- und Forstwirtschaft u. Fischerei tätig, 39,3 vH in Handwerk u. Industrie, 23,4 vH in Handel u. Verkehr.

Die Landwirtschaft kann nur 57 vH des Bodens nutzen, da große Flächen Moore (3,55 vH), Deiche und Wege sowie Ödland sind. Der Ackerbau erzeugt bes. Roggen, Hafer, Weizen, Kartoffeln und Futterpflanzen; die Viehwirtschaft kann sich auf große Weideländereien (40 vH der Landfläche) stützen; daneben viel Gemüsebau und Blumenzucht. Der Getreidebau ist bes. im Maasland, in Limburg und in den Geestgebieten des Nordostens wichtig, die Weidewirtschaft ist dem Polderland eigentümlich. Der Gartenbau bevorzugt die leichten Böden zw. Marsch und Dünengürtel, wo der Schlick stark mit Sand untermischt ist: Blumenzucht bes. in Haarlem, Hillegom, Heemstede, Lisse, Aalsmeer, s'Gravendeel, Boskoop, s'Gravenzande, Oegstgeest, Rijnsburg, Rosenzucht in Hoogeveen (Drente), Gemüsebau (bes. Frühgemüse) u. a. in der Landschaft De Streek, am Rande der Veluwe, wo auch Tabakbau betrieben wird, im Delfland, im Westland (Gurken, Tomaten), im Rijnland, im Kennemerland sowie weiter östlich im Rheingebiet (Arnheim, Elst, Dieren); viel Gemüse-, Tomaten-, Wein- u. Pfirsichkulturen in ausgedehnten Gewächshausanlagen; Samenzucht und Samenhandel in Bodegraven am Alten Rhein (Prüfstelle für Saatzuchten in Wageningen), große Baumschulen in der Baronie von Breda. Das Lößgebiet um Valkenburg in Limburg ist reich an Obstkulturen (bei Eysden sogar Weinbau). Flachsbau wird stark auf der Hoekschen Waard betrieben. Kennzeichnend für den niederländischen Landbau ist die Intensität der Betriebe, die auf kleinem Raum große Werte schaffen. Nur 1 vH der Betriebe haben eine Betriebsfläche von mehr als 50 ha, von 203000 Betrieben über 1 ha sind allein 63000 Kleinbetriebe bis 5 ha Betriebsfläche. — In der Viehzucht zählte man 1936: 300000 Pferde, 2627000 Rinder (darunter 1475000 Milchkühe), 1406000 Schweine, 608000 Schafe. Mittelpunkt der Bienenzucht in Veenendaal. Die Waldwirtschaft spielt im Wirtschaftsleben nur eine geringe Rolle. — Die Fischereiflotte besteht aus (1936) 3443 Fahrzeugen (1440 Motorschiffe), die 18 Mill. fl Ertrag lieferte. Hauptstützpunkte: Scheveningen, Katwijk, Vlaardingen und Ijmuiden. Die Fischverarbeitung ist in den Küstenorten bedeutend, in Biervliet (Seeland) ist das Einpökeln der Heringe erfunden worden. Neben dem Garnelenfang wird auch Austernzucht (in Jerseke) betrieben. Die Binnenfischerei betreibt in Friesland bei Workum und im Fluessen-See (De Fluessen) ertragreichen Aalfang.

Bergbau. An Bodenschätzen sind die N. nicht reich. Die Steinkohle führenden Schichten, die das Aachener Revier fortsetzen, finden sich im Untergrunde Limburgs, wo sich ein intensiver Abbau entwickelt hat (Kerkrade, Heerlen [Brunssum]); die Lager erstrecken sich bis Roermond u. Venloo sowie in die Landschaft De Peel. Der Kohlenbergbau beschäftigte 1936: 29000 Arbeiter und förderte 14,4 Mill. t (1911 erst 1,5 Mill. t). — Steinsalz wird bei Boekelo (Prov. Overijssel) mit knapp 300 Arbeitern gewonnen (1936: 76000 t). — Schließlich ist noch die Torfgewinnung in den verschiedensten Teilen des Landes bedeutsam. — An Baustoffen steht im wesentlichen Lehm zur Verfügung, der in zahlreichen Ziegeleien (Tegelen, Woerden) meist zu Klinkerstein gebrannt wird (für Hausbau und Straßenpflasterung). Bruchsteine finden sich bei Maastricht am Sint Pietersberg.

Die Industrie ist überwiegend sehr alt, und die N. hatten im M. A. durch ihre gewerbl. Erzeugnisse Weltruf. Auch heute erzeugt sie vorwiegend für die Ausfuhr, so vor allem die landw. Veredelungsindustrie: die Molkerei mit einer berühmten Käseherstellung (Edam, Hoorn, Purmerond, Purmer, Wormer, Schermer, Beemster, Gouda), die Zuckerindustrie (Steenbergen en Kruisland, Rozendaal, Gorinchem und im S. der N.), die Konservenind. (Beverwijk), die Brennerei (Schiedam) sowie die Fischkonservenindustrie (Ijmuiden) und die Großschlächterei (Koevorden, Assen, Oss). Kartoffelmehlerzeugung und Strohpappeherstellung im NO. der N. Sehr alt ist die Veredelungsindustrie für Kolonialprodukte: Reis- und Ölmühlen an der Zaan bei Amsterdam, Ölmühlen u. Margarinefabriken in Oss u. Oosterhout bei Breda sowie in Rotterdam und Amsterdam, Kakaoverarbeitung (Weesp), Diamantschleifereien und Chininindustrie in Amsterdam. Schiffbau in allen Hafenstädten, Marinewerkstätten von Hellevoetsluis am Haringvliet, auch weit im Binnenlande (Gorinchem). Maschinenbau u. Metallindustrie: um Rotterdam (Ijsselmonde, Krimpen, Slikkerveer, Kinderdijk, Papendrecht [Bavendrecht], Boomvershaven, Feijenoord, Charlois, Hillesluis) sowie in Alblasserdam und Dordrecht, Gorinchem, Oudewater. Jünger sind die Hüttenindustrie am Nordseekanal in Ijmuiden (Ymuiden), die Zinkschmelze in Budel, die Eisengießerei in Hoogezand, die chem. Industrie in Veghel und Zwijndracht bei Rotterdam, die Eisenindustrie von Tiel, Bommel (Zalt-Bommel) und Gorkum, die Tuchherstellung in Baals (bei Aachen), die Baumwollverarbeitung in Oldenzaal, Groenlo (Grol), die Kunstseidenherstellung in Ede bei Arnhem, die Spinnerei in Borne, Goor bei Almelo, Geldrop und Veghel, die Leinenindustrie in Appingedam, Klundert u. Ijsselmonde, die Teppichherstellung in Laren u. Dinxperlo, und die Juteindustrie in Ryssen (Rijssen). Elektrotechnische Industrie u. a. in Deutekom (Doetinchem) und vor allem Eindhoven (Rundfunkgeräte), Glasindustrie in Leerdam bei Gorkum und Kuilenborg, Lederindustrie in Waalwijk, Dongen, Lichtenvoorde u. Raamsdonk, die Herst. von Rohrmöbeln in Heerenveen, Kalkbrennerei in Zwartsluis in Overijssel. Als altes Gewerbe hat sich die Herst. von Holzschuhen (sog. Klompen) an verschiedenen Orten (Schijndel, Kuilenborg) erhalten; die Tabakverarbeitung hat vielfach der zunehmenden Bevölkerung neue Erwerbsgrundlagen gegeben (Gemert bei Helmond, Steenwijk). Erst in neuer Zeit dringt die Industrie stärker in die Ostprovinzen vor, so unter dem Einfluß des Bergbaus in Limburg, während im NO. die alten Moorkolonien Hoogeveen und Veendam eine junge Industrie entwickeln, in der Landschaft Twente aber Losser, Lonneker, Enschede, Oldenzaal, Almelo eine blühende Textilindustrie, Hengelo Maschinenbau und Elektrotechnik entwickelt haben.

Schon früh hat der Handel eine bedeutende Rolle gespielt; zahlreiche Städte haben sich vor Jahrhunderten rege beteiligt, die heute abseits der modernen Verkehrswege liegen (Sluis, Aardenburg, Hulst in Seeländ.-Flandern, Goes, Veere [Campveere], Brouwershaven, Zierikzee und Den Briel). Außenhandel 1937: Wert der Einfuhr 1550, der Ausfuhr 1148 Mill. hfl (passive Handelsbilanz durch die Erträgnisse der zahlreichen Kapitalanlagen im Auslande ausgeglichen). Wichtigste Einfuhrwaren:

Steinkohlen, Zinnerz, Mais, Leinsamen, Weizen, gesägtes Nadelholz, Kakaobohnen, dann erst folgen Eisenwaren u. andere Fertigfabrikate; Ausfuhr: Butter, Rundfunkgeräte, Steinkohlen, Käse, Blumenzwiebeln, Baumwollwaren, Zinn, Kartoffeln, also Erzeugnisse bes. der Landwirtschaft und der Veredlungsindustrie. Der hohe Kulturstand bietet günstigen Absatzmarkt für hochwertige Güter, so daß das Dt. Reich einen guten Abnehmer hat. An 1. Stelle der Einfuhrländer steht das Dt. Reich (24 vH der Einfuhr) vor Belgien, Großbritannien, Niederl.-Ostindien, Ver. St. v. A. und Argentinien. In der Ausfuhr steht Großbritannien vor dem Dt. Reich, Belgien, Frankreich u. a. Der günstige Handelsaustausch mit dem Deutschen Reich verschiebt sich allerdings dadurch zu dessen Ungunsten, daß der niederländische Kolonialbesitz Rohstoffe liefert für das Reich, aber wenig von diesem abnimmt.

Der **Verkehr** ist außerordentlich rege, und die Verkehrserschließung des ganzen Landes, bes. durch die Wasserwege, war die Grundlage der günstigen wirtschaftl. Entwicklung schon in früher Zeit. Die Länge der schiffbaren Flüsse und der bes. in neuerer Zeit für den modernen Verkehr erweiterten oder neu angelegten (Nieuwe Waterweg Rotterdams von Vlaardingen nach Hoek van Holland, Noordzeekanal Amsterdams nach Ijmuiden, Merwede–Zederik-Kanal über Rotterdam zum Waal) Kanäle beträgt etwa 7600 km. Außerdem ist eine dritte Kanalverbindung (der Amsterdam–Rhein-Kanal über Amersfoort durch das Gelder'sche Tal) geplant. Für den Limburger Bergbau ist der Juliana-Kanal (Umschlaghafen Stein) längs der Maas erbaut worden. — Eisenbahnnetz 1937: 3390 km. — Die Luftverbindungen sind bes. nach England, Frankreich und dem Dt. Reich gut ausgebaut. Nach Niederl.-Indien besteht eine direkte Fluglinie von Amsterdam. Die niederl. Luftfahrtges. (Koninglijk Luchtvaart Maatschappij, Abk.: KLM.) beförderte 1936: 111300 Fluggäste. — Eine große Rolle spielt die Schiffahrt. Die Binnenschiffahrt ist nicht nur durch den starken Rheinverkehr, sondern bes. auch durch den örtlichen Schiffsverkehr außerordentlich bedeutend. Die Handelsflotte steht mit 2,4 Mill. t an 8. Stelle unter den seefahrenden Ländern, wobei der größere Teil in der Linienschiffahrt eingesetzt ist. Der Welthafen Rotterdam hat einen Umschlag von (1936) 20,4 Mill. t im See- u. 25,5 Mill. t im Binnenverkehr, Amsterdam (1936) 5 Mill. t seewärtigen und 2 Mill. t Warenverkehr nach dem Binnenland. Um Rotterdam suchen Schiedam, Vlaardingen, Maassluis, Dordrecht und Zwijndrecht, an der Schelde Terneuzen (Neuzen) und Vlissingen, das neben Hoek van Holland den Fährenverkehr nach England vermittelt, einen steigenden Anteil am Seehandel zu gewinnen.

Ein besonderes Merkmal des niederl. Verkehrs ist der Transitverkehr, der vor allem durch die Rheinschiffahrt mit dem Dt. Reich eine große Bedeutung für die N. erlangt hat: 1936 vom Dt. Reich durch die N. 14,8 Mill. t, nach dem Reich 15 Mill. t.

Der Fremdenverkehr ist nicht umfangreich.

Verfassung und Verwaltung. Die N. sind nach der Verfassung vom 14. 10. 1848 (1922 zuletzt geändert) eine konstitutionelle Monarchie, erblich auch in weibl. Nachfolge im Hause Nassau-Oranien. Die Königin hat die vollziehende Gewalt, ernennt die Präs. der beiden Kammern, die Min., die Prov.-Kommissare u. Bürgermeister und kann Gesetze zur nochmaligen Beschlußfassung zurückverweisen. Die Gesetzgebung üben mit ihr die Generalstaaten (Staten-Generaal) aus, deren beide Kammern sich jedes Jahr getrennt versammeln: Erste Kammer (Eerste Kamer) aus 50, durch die Provinzialstaaten auf 6 Jahre gewählten, zur Hälfte alle 3 Jahre erneuerten Mitgliedern, und Zweite Kammer (Tweede Kamer) aus 100, mindestens 30 Jahre alten Mitgliedern, auf 4 Jahre gewählt in Verhältnis- u. Pflichtwahl durch alle über 25 Jahre alten männl. und weibl. Staatsbürger. Ein Staatsrat (Raad van State) aus dem Vizepräs. und 10 Mitgliedern berät die Regierungsvorlagen. An der Spitze der Staatsverwaltung steht ein den Generalstaaten verantwortl. Ministerrat mit einem Min.-Präs. und 11 Min.: Äußeres; Justiz; Inneres; Finanz; Verteidigung; Gewässer u. öffentl. Arbeiten (Waterstaat); Unterricht, Künste, Wissenschaften; Handel, Industrie, Schiffahrt; Landwirtschaft, Fischerei; Soziale Angelegenheiten; Kolonien.

Für die innere Verwaltung sind die N. in 11 Prov. (provincie) eingeteilt (↑ Tabelle) unter je einem kgl. Kommissar und einem Ausschuß der Provinzialstaaten (Gedeputeerde Staten).

Provinz	qkm	Ew. (1938; in Tsd.)	Bev.-Dichte	Hauptstadt
Nordbrabant (Noord-Brabant)	5089	1005	177	's Hertogenbosch
Geldern (Gelderland)	5091	906	163	Arnhem
Südholland (Zuid-H.)	3137	2116	624	's Gravenhage
Nordholland (Noord-Holland)	2797	1646	540	Harlem
Seeland (Zeeland)	2695	254	92	Middelburg
Utrecht	1386	467	294	Utrecht
Friesland	3333	420	120	Leeuwarden
Overijssel (Overijssel)	3412	565	153	Zwolle
Groningen	2368	419	166	Groningen
Drente	2666	243	83	Assen
Limburg	2205	568	250	Maastricht
N. insges.	34179	8709	232	Haag

Landeshauptstadt ist Amsterdam, Sitz der Regierung der Haag ('s Gravenhage). Die Gemeinden unterstehen einem Bürgermeister und einem auf 4 Jahre gewählten Gemeinderat; die »tägliche Verwaltung« (dagelijksch bestuur) der Gemeinde bilden der Bürgermeister u. ein vom Gemeinderat gewählter Ausschuß von 2—4 Beigeordneten (wethouders).

Oberster Gerichtshof ist der Hohe Rat (Hooge Raad) im Haag, dem 5 Gerichtshöfe (Amsterdam, Arnhem, Haag, 's Hertogenbosch, Leeuwarden), Bezirksgerichte und Ortsrichter unterstehen.

Wappen der Niederlande.

Wappen ↑ Abb. — Flagge ↑ Beilage »Fahnen und Flaggen« III, 37. — Münzen ↑ Übersicht »Münzen«. — Metrische Maße und Gewichte.

Wehrmacht. Es besteht ein milizartiges Rahmenheer mit allgemeiner Dienstpflicht vom 22. bis 40. Lebensjahr; jährl. werden 39000 Mann eingestellt. Aktive Dienstzeit für Infanterie 295, Kavallerie 580, Artillerie 490 Tage. Den Oberbefehl hat das Staatsoberhaupt. Im Frieden vorhanden 4 Divisionen (Haag, Arnhem, Breda,

Amersfoort); insgesamt 25 Infanterie-, 2 Kavallerieregimenter, 2 Panzerwagen-Schwadronen, 12 Artillerieregimenter, 1 Pionierregiment. Kriegsstärke etwa 400000 Mann. — Die Kriegsmarine umfaßt: 2 ältere Küstenpanzerschiffe; 1 modernen, 2 ältere Kreuzer (ferner 1 im Bau, 1 geplant); 1 modernen Torpedokreuzer (ferner 1 im Bau); 8 ziemlich moderne Zerstörer (ferner 4 geplant); 9 alte Torpedoboote; 21 U-Boote (ferner 9 im Bau); 15 Minenleger (ferner 1 im Bau); 16 Minensuchboote; 6 Kanonenboote (ferner 1 im Bau, 1 geplant); 4 alte Flußkanonenboote; 4 Torpedomotorboote. Der Schwerpunkt der Kriegsmarine liegt in ↑ Niederländisch-Ostindien. 1 Kanonenboot ist in Curaçao stationiert. — Luftwaffe. 2 Gruppen: Heimat (Heeres- und Marineluftwaffe: 24 Staffeln), Kolonien (12 Staffeln). Zusammen etwa 430 Flugzeuge 1. Linie. Gesamtpersonal etwa 3500 Mann. Hoheitszeichen ↑ Tafel »Flugzeugabzeichen« (Bd. 7, Sp. 771/72). — Wehrmachthaushalt 1937/38: 46,5 Mill. fl.

Lit.: Tuckermann, »Länderkunde der N. und Belgiens« 1931; Penk, »Das Königreich der N.« 1889; Faber, »Geologie van Nederland« 1926; Menne, »Die Entwicklung der Niederländer zur Nation« 1903; Bouwmeester, »De ontwikkeling van Nederlands landschappen« 1911; Baedeker, »Holland« 1927.

Kolonien.

Das Kolonialreich der N. verdankt seine Entstehung dem regen Handelsbedürfnis, das seit jeher (Brügge, Tiel, Antwerpen, Dordrecht, Kampen, Stavoren, Middelburg) bestand und bes. seit der Unabhängigkeitserklärung anwuchs. Infolge des Niedergangs der Hanse wurden die Niederländer ihre Erben. Im Kampf gegen Spanien kam es zu großen, aber gefährl. Schmuggel- und Kaperfahrten, durch die die Seetüchtigkeit der Niederländer noch zunahm. Um den span. und den port. Zwischenhandel auszuschalten, nahm die niederl. Flotte selbst Verbindungen mit West- und Ostindien auf. Auf Veranlassung Oldenbarnevelts schlossen sich 1602 die zahlreichen Handelsgesellschaften zur »Vereinigten Niederl.-Ostind. Kompanie« zusammen, die das Privileg für den gesamten Handel östl. vom Kap der Guten Hoffnung und westl. vom Kap Magelhães mit vollen Souveränitätsrechten erhielt. Nach diesem Vorbilde wurde 1621 für den Handel mit Amerika und Westafrika die »Westindische Kompanie« gegründet. Die Leitung der Kompanien war mit dem oligarchischen Regentenstand Seelands und Hollands eng verbunden, so daß sie die gesamte Politik der N. beeinflußten. In knapp 50 Jahren eroberten die Kompanien ein ungeheures Kolonialreich, das außer dem heutigen Besitz (Malaien-Archipel, Surinam, Curaçao, Bonaire, Aruba, Saba, St. Martin und St. Eustatius) Ceylon, Malakka, Negapatam, Malabar, Formosa, Stützpunkte in Arabien und Persien, das Kapland, die Guinea-Küste in Westafrika, Nordbrasilien, Neu-Niederland mit Neu-Amsterdam (jetzt New York) und Stützpunkte auf Australien, Tasmanien und Neuseeland umfaßte. Amsterdam wurde der große Handelsplatz und Geldmarkt der gesamten Welt. Aber die verfehlte innere Kolonialpolitik und die äußere Machtüberspannung (relativ kleine Bevölkerung im Mutterland, Verkennung des niederl. und bes. des dt. Hinterlandes, Verwundbarkeit der Seewege, Großmachtpolitik usw.) brachten bald Rückschläge und Verluste. Zuerst ging Formosa verloren. Dann blieben auf dem vorderind. Festland nur einzelne Stationen übrig. 1654 kam Brasilien wieder an Portugal. 1664 eroberten die Engländer Neu-Amsterdam. Die Westind. Kompanie verkaufte Teile von Guayana und beutete nur noch das Monopol für die Sklavenzufuhr von Afrika nach Amerika aus. Die Ostind. Kompanie wurde 1798 (infolge der Einverleibung der N. durch Frankreich) aufgelöst. Während der Napoleonischen Kriege eroberte England den ganzen niederl. Kolonialbesitz. Beim Friedensschluß 1814 behielt es die einzige niederl. Siedlungskolonie, das Kapland, Ceylon und Brit.-Guayana. 1825 mußten die N. endgültig alle Besitzungen in Vorder- und Hinterindien und Malakka, außerdem Singapore den Engländern überlassen. 1872 traten sie diesen die Goldküste ab. Trotzdem umfaßt der Kolonialbesitz auch heute noch in Südostasien ein Gebiet von 1904346 qkm (Niederl.-Indien, ↑ Malaiischer Archipel), ferner Niederl.-Westindien (Surinam, ↑ Guayana) mit 173840 qkm und die wertvolle Insel ↑ Curaçao (1130 qkm), den wichtigsten Vermittler und Verarbeiter des Erdöls von Venezuela. Dieses Kolonialreich mit seinen vielfältigen Wirtschaftsmöglichkeiten bietet eine wichtige Grundlage des niederl. Wohlstandes. Erhalten konnten die N. ihn nur, weil sie sich seitdem aus den internat. Verwicklungen heraushielten und nach allen Seiten strengste Neutralität wahrten.

Von Anfang an war die Kolonialpolitik auf reine Gewinnsucht gerichtet. Ihr Ziel war, das eigene Handelsmonopol mit allen Mitteln zu verteidigen, ohne sich um die innere Verwaltung der Gebiete viel zu kümmern. Rücksichtslos wurde der Anbau von gewissen Gewürzarten auf bestimmte Gebiete beschränkt. Die Sparsamkeit in der Verwaltung brachte einen ausgesprochenen Beamtendespotismus mit Günstlingswirtschaft, Erpressungen und Vergewaltigung der Eingeborenen mit sich (Zwangskulturen, Absatz- und Preisvorschriften). Man beutete die ergiebigen Gebiete nach Möglichkeit aus und überließ die Außenbesitzungen ihrem Schicksal, soweit sie nicht sofort Gewinn abwarfen. Erst seit etwa 1860 wurde dieser Raubbau allmählich aufgegeben u. um die Jahrhundertwende ersetzt durch den sog. »ethischen Kurs« (Abbau der Profitwirtschaft, Überschüsse nicht ausschl. ans Mutterland, Gesundheitspflege, Bildungswesen, Dezentralisierung und indirekte Verwaltung). Es wurden Selbstverwaltungskörperschaften und städt. Räte geschaffen, deren eingeborene Mitglieder aber ernannt wurden. 1918 schuf man dann für ganz Niederl.-Indien eine parlamentarische Vertretung, den Volksraad. Außerdem sucht man nach Möglichkeit die alten Fürstenhäuser wieder einzusetzen. Die niederl. Regierung geht auf eine Verallgemeinerung der indirekten, dezentralisierten Verwaltung aus, wie sie in den sog. Schutzstaaten (etwa 300 Fürstentümern, die die niederl. Oberhoheit freiwillig anerkannt haben) besteht, wo der eingeborene Fürst unter der beratenden Aufsicht eines niederl. »älteren Bruders« seinen Staat verwaltet. Der Volksraad hat seit 1925 auch legislative Befugnisse (beschränkte Budgetkontrolle, Initiativ-, Petitions- und Amendementsrecht); Außenpolitik u. Verteidigung sind ausdrücklich der Regierung des Mutterlandes vorbehalten. Schwere Probleme für

die niederl. Kolonialpolitik sind: die Mischlingsfrage, die Frage der verarmten und arbeitslosen Europäer, der Übergang vom Tausch- zum Geldsystem, die Chinesenfrage und der indonesische Nationalismus.

Die polit. Organisationen der Eingeborenen zerfallen in die regierungsfreundl. Gruppen (meist Beamte), die gemäßigten Nationalisten u. die Revolutionäre. Japans Sieg über Rußland (1904—05) hat in Insulinde wie in Brit.-Indien wesentlich zum Erwachen des Nationalbewußtseins beigetragen. Zunächst wurden die obersten Gesellschaftsstufen (Fürsten, Aristokraten und europ. geschulte Intellektuelle) von dieser Bewegung erfaßt. 1908 wurde in Djokjakarta der »Boedi Oetoma«, der »Bund des Schönen Bestrebens« gegründet, der nach anfänglicher kultur- und wirtschaftspolit. Zielsetzung nach dem Weltkrieg auch radikale soziale Forderungen aufstellte, was Fürsten, Adlige und Intellektuelle 1923 zum Austritt veranlaßte. Dieser javan. Bund (die anderen Bevölkerungsteile des Archipels gründeten ähnliche Verbände, u. a. 1914 den Sundanesenbund) hat den Anstoß zu einigen wichtigen Volksbewegungen gegeben, die aus einem bestimmten Anlaß entstanden: so die »Sarekat Islam« (später »Partai Sarekat Islam Indonesia«), eine über den ganzen Archipel verbreitete mohammedan. Millionenbewegung, die unter Gandhis Einfluß 1924 den Grundsatz der »Noncooperation« annahm; sie verlor aber viel von ihrer Bedeutung (die nationalist. Jugend ist gegen ihre rel. und internat. Zielsetzung eingestellt). Eine zweite mohammedan. rel. Bewegung ist die »Mohammedijah«. Beide Bewegungen haben rd. 50000 Mitgl. (meist Intellektuelle). Der niederl. Marxist Sneevliet gründete 1914 die »Indische soz.-dem. Vereinigung«. 1920 wurde die »Perserikatan Kommunist di India« (später »Partai Kommunist Indonesia«) gegründet, die seit 1925 offen auf eine allg. Revolution hinarbeitete, aber verboten wurde. Die Mitglieder gingen nun ins nationalist. Lager, das schon 1924 über die Vereinigung der indones. Studenten in Europa (»Indonesische Vereeniging«) in revolutionäres Fahrwasser geraten war. 1927 fanden sich Kommunisten und revolutionäre Nationalisten in der neuen »Partai Nasional Indonesia« zusammen. Die »Partai Indonesia« (die nicht mit den Kommunisten zusammenarbeitenden Nationalisten) besteht trotz Versammlungsverbot weiter und vertritt die revolutionäre nationalist. Bewegung. Daneben gibt es drei gemäßigtere Gruppen, die zwar mit der Regierung zusammenarbeiten, als Endziel aber ebenfalls die Unabhängigkeit Indonesiens verfolgen. Auch die »japanische Gefahr« stellt die Regierung vor ein schwerwiegendes Problem, und die Hetze der japanfeindl. Mächte tut das ihrige, um die N. in eine Front der »Imperialisten« zu drängen. Die Entfernung vom Mutterland zwingt zu einer autonomen Organisation der kolonialen Verteidigungsmöglichkeiten.

Lit.: J. C. de Jonge, »De opkomst van het nederlandsch Gezag in Indie«; Colenbrander, »Koloniale Geschiedenis« 1925—26, 3 Tle.; P. van Dam, »Beschrijvinge van de Oost-indische Compagnie«; Diferee, »Geschiedenis van den nederlandschen Handel«; van Deventer, »De Nederlanders op Java«; P. Geyl, »Geschiedenis van de Nederlandsche Stam« 1930—37, 3 Bde.; Stibbe, »Neerland Indië« 1929; M. Treub, »Nederland in de Oost« 1930; E. Voigt, »Wirtschaftsgeschichte Niederländisch-Indiens« 1931; Irmgard Loeber, »Das niederländische Kolonialreich« 1939.

Geschichte.

Übersicht der Herrscher der Niederlande (Haus Nassau-Oranien)

Statthalter	
1572—1584	Wilhelm von Oranien
1584—1625	Moritz von Oranien
1625—1647	Friedrich Heinrich von Oranien
1647—1650	Wilhelm II. von Oranien
1650—1672	Statthalterwürde ruht
1672—1702	Wilhelm III.
1702—1747	Statthalterwürde ruht
1747—1751	Wilhelm IV.
1751—1795	Wilhelm V.
1795—1806	Batavische Republik
1806—1810	Ludwig Bonaparte König
1810—1813	Französisch
Könige	
1815—1840	Wilhelm I.
1840—1849	Wilhelm II.
1849—1890	Wilhelm III.
Seit 1890	(volljährig 1898) Wilhelmina

Das niederl. Volkstum, eine von 3 dt. Stämmen (Franken, Sachsen und Friesen) durch geschichtl. Zusammenleben gebildete Bluts- und Sprachengemeinschaft, lebt getrennt in verschiedenen Staaten (N., Belgien, Nordfrankreich) und überseeischen Siedlungen (Südafrika, Ostindien, Nordamerika). Die meisten Geschichtsforscher haben die heutigen staatl. Grenzen in die Vergangenheit rückwirkend zurückverfolgt und eine Gesch. dieser Gebiete geschrieben, die bis 1600 ein Teil der dt. Gesch. war. In vorgesch. Zeit wurden die N. im Verlaufe der jüngeren Steinzeit zum erstenmal von indogerman. bäuerl. Völkern von O. und S. her besiedelt. Die Träger der nord. Großsteingräberkultur setzten sich von Westfalen her bes. in der Prov. Drente fest, wo noch heute zahlreiche Megalithgräber erhalten sind; ihr Vorstoß reichte bis in die Prov. Utrecht. Den Megalithleuten folgte eine 2. Welle nordischer Einwanderer, die sog. Einzelgrableute, deren Gräber bes. aus dem Gelderland bekannt wurden. Von S. her erfolgte am Ende der jüngeren Steinzeit die Landnahme der Träger der sog. Rheinischen Becherkultur, die von Limburg über Brabant, Veluwe bis nach Drente reichte. In ihr sind Elemente der Glockenbecherkultur und der mitteldt. Schnurkeramik gemischt. Hauptmerkmal der Becherkultur: eigenartige Grabhügel mit palisaden- und kuppelförmigen Holzeinbauten. Zu Beginn der urgerman. Zeit (um 1800 v. Zw.) wanderten große Teile des Bechervolkes nach Südengland aus, so daß in der Folgezeit die N. offenbar sehr schwach besiedelt waren. Um 1000 v. Zw. wanderten die ersten Germanen von Norden her ein. Im S. (Limburg, Nordbrabant) zeigte sich zunächst schwacher urkelt. Einfluß; dann wanderten die Träger der sog. Urnenfelderkultur rheinabwärts ein. Am Niederrhein bildeten sie eine Sonderkultur aus, deren Kennzeichen das Hügelgrab ist. Diese Hügelgrabkultur geriet ebenfalls von Norden her immer stärker unter german. Einfluß. Der german. Vormarsch von Niedersachsen her läßt sich seit Beginn der großgerman. Zeit (um 800 v. Zw.) bes. nach Gelderland, Nordbrabant und Limburg durch die Verbreitung der sog. Harpstedter Kultur verfolgen. Vom 5. Jh. ab begannen die Germanen ein großes Kolonisationswerk. Sie besiedelten von der Geest aus die Marschengebiete in Friesland und Groningen, wo sie ihre Siedlungen wegen der Überschwemmungsgefahr auf erhöhten Wohnhügeln (Wurten oder

Terpen) anlegten. Durch die Ausgrabungen von van Giffen in Ezinge wurde nachgewiesen, daß die Form des »Niedersachsenhauses« hier schon in den letzten Jahrhunderten v. Zw. vorhanden war und wahrscheinlich auch hier entstanden ist.

Cäsar nennt als erster die Namen der german. Stämme auf dem Boden der N.: die Friesen im Norden, die Bataver auf den Wurten zw. den großen Flüssen, die Kanninefaten im holl. Dünengebiet, die Chamaver u. die Tubanter im O., die Chauken im NO., im S. die Belgen, nördl. vom »Kohlenwald«, meist german. Blutes, im Kohlenwald Reste der Urbevölkerung (Ahnen der Wallonen?) und im S. durchweg keltischen Blutes. Cäsar unterwarf leicht die südl. Stämme, begegnete großen Schwierigkeiten im Kohlenwald und mußte sich nach 7jähr. »Sommerfeldzügen« mit den nördl. Belgen (Menapiern, Morinern u. a.) durch Verträge und Handelsprivilegien einigen. Die Politik der Römer südl. vom Rheindelta nach der Unterwerfung (13 v. Zw.) der Rheintalstämme durch Drusus (»Drususgraben«, Grenzfort bei Vechten in der Nähe des späteren Utrecht) ist nur als Maßnahme zur allgemeinen Sicherung der Rheingrenze aufzufassen. Nach dem Aufstand der Bataver (69 n. Zw.) besetzten die Römer das Land ganz systematisch (Heerstraßen und Kastelle bei Nimwegen, Vechten-Utrecht, Rossum, Brittenburg, Arentsburg, mit Wachtturm-Ketten längs der Flüsse). Im Schutze dieser Befestigungen entstanden allmählich feste Siedlungen (Wychen, Cuyk, Utrecht, Grevenbicht, Ravenbosch, Meerssen, Heerlen). Bei dem Gegenstoß der german. Stämme mußten sich die Römer in ausgebaute Festungen zurückziehen. Deiche, Wege usw. wurden vernachlässigt, und durch die Fluten versumpfte das Land.

Während die Bataver von den Friesen aufgesogen wurden, schoben sich die Sachsen im Norden zw. die † Friesen, drängten die † Franken an den Flüssen entlang erst nach W., dann über das Maas- und das Scheldetal nach S. vor. Die Friesen wurden nach Norden abgeriegelt, die Sachsen z. T. an der Küste entlang bis etwa Boulogne-sur-Mer abgedrängt (Züge nach England). Die Franken eroberten und besiedelten das Land und stießen nach Nordfrankreich vor. In Utrecht und Dorestad besaßen sie uneinnehmbare Festen gegen Sachsen und Friesen (Vecht- und Ijssellinie). Nach der gewaltsamen Christianisierung durch die Franken entbrannte der Stämmekrieg aufs neue; schließlich unterwarf Karl d. Gr. Friesen und Sachsen und legte Zwangsansiedlungen im westl. Marsch- und Waldland (belg. Prov. West- und Ostflandern, frz. Dep. Nord und Calais) an, und es erfolgte die erste Dauervermischung von Niederfranken, Niedersachsen und Friesen. Kaiserl. Pfalzen wurden in Meerssen und Nimwegen gebaut, als Handelsmittelpunkt blühte Dorestad auf, ebenso Aufschwung von Tuchweberei und Handel. Die verschiedenen Teilungen des Frankenreichs gefährdeten das german. Volkstum in den dem Westfrankenreich zugefallenen Gebieten. Durch den Vertrag von Verdun (843) blieb Flandern beim Westreich, die übrigen niederl. Gebiete wurden dem lotharing. Zwischenreich mit nichtgerman. Mehrheit einverleibt und von der staatl. Verbindung mit dem rein german. Ostreich getrennt. Außerdem hatten die N. den Hauptkampf gegen die † Normannen zu führen. Als der Kampf zw. dem Osten und dem Westen um den Besitz der Mitte entbrannte und zugunsten des Ostreichs endete, gab es in den N. eine bunte Vielheit kleiner, sich ewig befehdender Gebiete, die vor allem bestrebt waren, sich soviel wie möglich von der kaiserl. Zentralgewalt unabhängig zu machen und ihr Gebiet auf Kosten der Nachbarn auszudehnen. Während Flandern im Westreich um seine Selbständigkeit kämpfte und hierbei die german. Volkstums- und Sprachengrenze im W. verteidigte, setzte in den übrigen N. unter dem Gaugrafen Reginar Langhals, der in Hennegau und an der unteren Maas regierte, ein erster Versuch zur Vereinheitlichung von Nieder- † Lothringen ein. Seeland, Holland und Utrecht mußten erst die Normannenreiche auf Walcheren und Texel und die fries. Teilfürstentümer zerstören, ehe sie untereinander um die Vormacht kämpfen konnten. Durch Rodungen und Eindeichungen wurde wertvolle Kulturarbeit geleistet. Die Teilung der kirchl. Hierarchie zw. die Erzbistümer Reims und Köln tat dem volksmäßigen Zusammenwachsen der niederl. Teilgebiete gewaltigen Abbruch.

Im Kampf der Kleingebiete bildeten sich geschichtliche Tendenzen aus, die bis in die Gegenwart nachwirken. In seinem Widerstand gegen die zentralisierenden und französierenden Bestrebungen der westfränk. (später frz.) Könige suchte † Flandern Unterstützung und Anschluß bei den german. Stammverwandten (Deutschland u. England): es verkörperte die großgerman. und großniederl. Richtung. † Brabant dagegen suchte zunächst sich von den Kaisern unabhängig zu machen und bis an seine »natürlichen« Grenzen (Schelde, Rheindelta, Rhein) vorzudringen: es verkörperte die »großbelgische« Staatstendenz. † Holland, das sich durch Unterwerfung der Friesen und durch Bodengewinne mittels Eindeichungen von jeher als unabhängig betrachtete, hat von sich aus nie eine »niederländische« Rolle gespielt: es verbündete sich mit Hennegau gegen Flandern, mit den Friesen gegen Utrecht und Geldern; es verkörperte die kleinholländische Idee. Utrecht und später Geldern bildeten die territoriale Klammer zu den Stammesgenossen im O. und vertraten von jeher den großdeutschen Standpunkt. Diese 4 Tendenzen sind immer nur zeitweise wirksam gewesen, aber aus ihrem Gegensatz erklärt sich die ganze Geschichte der N. im letzten Jahrtausend: Ihre Vereinigung in einem Staat war immer nur kurz, und die separatist. Tendenzen erwiesen sich auf die Dauer immer als stärker. Deshalb kann man die Geschichte der N. als belgische († Belgien, Sp. 1134ff.) und holländische Staatsgeschichte auffassen, wenn man die immer fortwirkende »großniederländische« Tendenz berücksichtigt.

Bis zum Durchbruch der fläm., großniederl. Tendenz von Philipp von Burgund bis zum Westf. Frieden (1648) beschränkte sich die Gesch. der N. auf die Entwicklung der Teilgebiete (Flandern, Limburg, Lüttich, Hennegau, Brabant, Holland, Geldern, Utrecht, Seeland, Friesland). Im 100jähr. Krieg Englands gegen Frankreich wahrten die holl. Grafen die Neutralität. Geldnot zwang die Landesherren zu Zugeständnissen an die Städte. Das »concilium feodalium« entwickelte sich zur »Staatenversammlung« (Staaten = Stände). Zw. dem Adel und den Städten entstanden langwierige Bürgerkriege. Diese benutzten die in Flandern und Brabant an die Macht gekommenen burgund. Herzöge, um sich in Holland, Utrecht und Geldern festzusetzen.

Herzog Philipp von Burgund (seit 1428 Regent

von Holland) bestellte für seine Lande einen Kanzler und zwei Räte, die zusammen den Großen Rat bildeten, außerdem für jedes autonome Gebiet einen Statthalter. Die »Beden« (Kreditbewilligungen) wurden über die »Staaten« geleitet, die von Zeit zu Zeit als »Generalstaaten« zusammen tagten. Maria von Burgund mußte dann das Große Privileg für die Staaten und die Generalstaaten gewähren. 1496 wurde auch die wichtige Schiffahrtsvereinbarung »Intercursus magnus« mit England getroffen. Chièvres, der burgund. Kanzler Karls V., vertrat 1515–21 eine nationalniederl. Politik. Utrecht, Friesland und Gelderland wurden unterworfen, und nach dem Frieden von Venlo (1543) mit Wilhelm von Jülich konnte aus den 17 Provinzen der »Burgundische Kreis« im Dt. Reiche gebildet werden, der 1549 durch die »Pragmatische Sanktion« unter einen Fürsten aus einer Dynastie des Burgundischen Kreises gestellt wurde. In dieser Zeit machte sich wieder der kleinholl. Standpunkt geltend. Aus Handelsneid gegen Antwerpen wünschte Holland friedliche Beziehungen zu Frankreich und den Ostseegebieten, während Antwerpen, die seeländ. und die flämischen Häfen, durch einen schwunghaften Handel mit dem Mittelmeer, Portugal, und kurz darauf auch mit Indien, Karl V. in seinen Kriegen gegen Frankreich soviel wie möglich unterstützten.

Seit 1522 machten sich in den N. die Anhänger Luthers bemerkbar. Toleranz gegen sie konnte nach Ansicht der Statthalter Karls V. nicht weiter geübt werden, als 1530–36 die Wiedertäufer Boden gewannen. Die scharfen Unterdrückungsmaßnahmen wurden aber von der engeren Consulta oder dem Rat der 8 zu verfassungswidrigen Zentralisierungszwecken ausgenutzt. Karls Nachfolger, Philipp II. von Spanien, hielt das religiöse und das ständepolitische Motiv nicht auseinander, auch die Statthalterin Margarete von Parma ließ dem Rat der 8 zur Entrechtung des Hochadels freie Hand, so daß bald die Protestanten, der Hochadel und die antizentralistisch gesinnten Städte sich zusammenfanden. Die neue Einteilung der Kirchenprovinzen verfehlte ihren Zweck, weil zum Primas der N. †Granvelle (1) bestellt wurde, der Protestanten, Adligen und Städten am meisten verhaßt war. Unter †Wilhelms von Oranien Einwirkung (gegen Egmonds Wunsch) ging der niedere Adel nach dem berühmten »Kompromiß der Edlen« († Geusen) zum bewaffneten Widerstand über (1566). Margarete wurde nach Granvelles Abberufung ersetzt durch Herzog †Alba, der nicht nur nicht der habsburg. Dynastie angehörte, wie es die vom König beschworene Verfassung vorschrieb, sondern Ketzer und aufständischen Adel durch seinen »Blutrat« mit unerhörter Grausamkeit verfolgen ließ (1567–73). Nach der Hinrichtung † Egmonds und † Hoorns wurde der Aufstand allgemein. Während unter Alba und seinem Nachfolger Requesens (1573–76) die Spanier in Brabant und Flandern ihr Schreckensregiment ausübten, hielten mehrere nordniederl. Städte (u. a. Amsterdam) zu den Spaniern. Geusen und Protestanten gelang es, mehrere dieser Städte einzunehmen, während sich andere entweder durch Oraniens Überredungskunst oder durch die Erzählungen der Flüchtlinge aus Brabant und Flandern gewinnen ließen, so daß alle niederl. Provinzen 4. 11. 1576 zur Vertreibung der span. Truppen die Pazifikation von Gent abschlossen, die vom Landesverweser Don Juan d'Austria (1576–78) im Ewigen Edikt (12. 2. 1577) auch anerkannt wurde. Als sich aber Oraniens Bruder Ludwig mit den frz. Hugenotten verbündete und in Flandern, Seeland und Holland der Calvinismus mehr und mehr hervortrat, fielen, z. T. auch unter Einwirkung des Statthalters Alessandro † Farnese (1587–92), die wallonisch-kath. Provinzen durch Abschluß der Union von Arras (6. 1. 1579) von der niederl. Sache ab, während die übrigen Provinzen (Brabant, Flandern, Seeland, Holland, Utrecht, Geldern, Overijssel, Drente, Groningen, Friesland) 23. 1. 1579 ihren Bund in der Utrechter Union bestätigten. Brabant, Flandern und Limburg wurden von Farnese wiedererobert, obwohl sie noch lange Jahre durch ihre Flotte und durch finanzielle Unterstützung zum Utrechter Bund beitrugen. Deshalb versuchte auch Wilhelm von Oranien und nach seiner Ermordung (10. 7. 1584) sein Sohn Moritz immer wieder, Brabant, Limburg und Flandern auch gegen den Wunsch Hollands zu befreien.

Inzwischen (1588) konstituierte sich die Republik der Vereinigten N. Theoretisch waren die Generalstaaten Träger der Souveränität, aber nach der Wiederbesetzung Flanderns und Brabants durch die Spanier war der führende Mann in der Republik neben dem Statthalter Moritz, dem Oberbefehlshaber der Armee und der Flotte, der Landesadvokat (später †Ratspensionär) von Holland, †Oldenbarnevelt. Durch den Zuzug brabantischer und flämischer Bankiers und Kaufleute mit großen Reederinteressen und weltweiten Beziehungen blühte der Handel in den nördl. N. auf, während in den südl. N. der Krieg weiter wütete. Die Städte Horn (Handel mit Portugal und Brasilien, Sklavenhandel zw. Westafrika und Amerika), Amsterdam (Ostsee u. Indien) und Middelburg (Mittelmeer und Westindien) machten ihre Handelsinteressen geltend. Da Portugal zu Spanien gekommen war (1580), versuchten die nordniederl. Handelsstädte einen neuen Weg nach Indien über die Nordostpassage (1594), was zwar mißlang, aber den Handel mit Rußland und den Ostseeländern förderte. 1602 Zusammenschluß zur Vereinigten Niederl.-Ostindischen Kompanie. Auch der Levante-Handel wurde von den in Holland eingedrungenen port. und span. Juden in Amsterdam konzentriert. So wurde diese Stadt im Handel die Nachfolgerin Brügges und Antwerpens und der Handels- und polit. Mittelpunkt der N. Als Exponent des holl. Patriziats und seiner »kleinholl.« Belange versuchte Oldenbarnevelt die Macht der Staaten (d. h. praktisch der Stadt Amsterdam) auf Kosten der Befugnisse des großniederl. gesinnten Statthalters zu stärken. Dieser Kampf brach 1609 bei Abschluß des 12jähr. Waffenstillstandes mit Spanien aus und wurde noch durch rel. Streitigkeiten (Arminianer und Gomaristen) verschärft. Adel, Heer und Land- und Stadtvolk unterstützten den Prinzen Moritz und die Gomaristen gegen die »Pfeffersäcke« und die Arminianer; Oldenbarnevelt wurde 1619 hingerichtet, seine Gesinnungsfreunde eingekerkert oder verbannt. 1621 wurde die niederl. Westindische Kompanie gegründet und nach Ablauf des Waffenstillstandes der Krieg gegen Spanien fortgesetzt. Nach Moritz' Tode (1625) eroberte sein Bruder Friedrich Heinrich 's Hertogenbusch 1629, Maastricht 1632; er schloß 1635 ein enges Bündnis mit Frankreich gegen Spanien, besetzte Breda 1637 und Hulst 1645. Der Westf.

Frieden (1648) erkannte die Unabhängigkeit der nordniederl. Provinzen mit den Generalitätslanden (Nordbrabant, Maas-Limburg und Seeländisch-Flandern) an; sie schieden damit auch formal aus dem Verband des Dt. Reichs aus.

Das »goldene Zeitalter« der N. (im kleinholl. Sinn) war angebrochen. Die südl. N. († Belgien) waren nunmehr auf Jahrhunderte abgetrennt und blieben weiterhin als habsburgische Besitzungen beim Dt. Reich. Nach dem Westf. Frieden versuchte Holland, die südl. N. als »Barriere« gegen Frankreich oder Habsburg zu benutzen, um wenigstens zu Lande von den überhandnehmenden Kriegslasten befreit zu sein und sich völlig der Seegeltung widmen zu können. Da kein Überseehandel ohne Beherrschung der Meere auf die Dauer möglich war, hatte Holland nach Vernichtung der span. Flotten und der Eroberung der ost- und der westind. Kolonien, des Kaplandes, Ceylons, Malabars usw. gegen die aufkommende engl. Seemacht Stellung genommen. Die Bestrebungen des Statthalters Wilhelm II. (1648 bis 1650) boten dem Ratspensionär Johann de † Witt das Mittel, jenem durch die Seklusionsakte (1654) allen entscheidenden Einfluß auf die Außenpolitik zu nehmen. Gegen Cromwells † Navigationsakte war der erste engl. Krieg (1652—54) geführt und mit dem Frieden von Westminster beendet worden. Wegen der Sundzölle entstand 1658 der nord. Krieg, der mit dem Frieden von Kopenhagen (1660) beschlossen wurde. Die Engländer entfesselten zur Vernichtung des holl. Handels den 2. Krieg (1665—67) bis zum Frieden von Breda. England erhielt Neu-Niederland und Neu-Amsterdam, das spätere New York, die Westindische Kompanie Surinam. Die Siege † Ruyters und † Tromps retteten den holl. Staat. Um aber auf immer einen Zwiespalt in der polit. Führung zw. Statthalter und Regierung zu verhindern, wurde das Ewige Edikt von 1667 erlassen. Der unmündige Erbe der Statthalterschaft wurde zum »Kinde des Staates« erklärt, die Würde des Statthalters vom Amte des Generalkapitäns und Admirals getrennt. Aber durch seinen unvorsichtigen Anschluß an die Tripelallianz (1668) beschwor de Witt, der, um die Statthalterpartei zu schwächen, das Heer sehr vernachlässigt hatte, einen Krieg mit Frankreich herauf, der 1672 auch zu einem Krieg mit England, Münster und Köln führte. Die Rheinfestungen und die Issel-Linie mußten aufgegeben werden. In Holland brach eine Panik aus, die den Sturz de Witts und seiner Regentenpartei und die Erhebung des Prinzen Wilhelm III. zum Statthalter zur Folge hatte. Die Brüder de Witt wurden 20. 8. 1672 ermordet. De Ruyters neue Seesiege zwangen England zum 2. Frieden von Westminster (1674), während Frankreich durch die niederl.-habsburg.-span. Koalition zum Frieden von Nimwegen (1678) bewogen wurde. Die N. konnten ihren Besitzstand behaupten, erlitten aber schwere Einbußen ihres Handels. Auch an dem neuen Kriege gegen Frankreich (1689—97) und am Span. Erbfolgekrieg (1702—13) nahmen die N. unter Wilhelm III. und im engen Bunde mit England, dessen König dieser 1688 wurde, tatkräftig teil u. erlangten im Utrechter Frieden 1713 den sog. Barrieretraktat, der den Niederländern das Recht gab, zum Schutze gegen frz. Angriffe gewisse Festungen in Belgien zu besetzen.

Nach dem Erlöschen der älteren oran. Linie mit Wilhelms III. Tod 1702 wurde die Statthalterwürde in den meisten Provinzen zum zweitenmal abgeschafft und die Herrschaft der Regenten in der früheren Form unter Mitwirkung des Ratspensionärs A. † Heinsius wiederhergestellt. Seitdem gaben sich die N. einer erschlaffenden Ruhe hin. Der völkische Sinn wurde von ausländischen, bes. frz. Einflüssen beherrscht. Pläne zur Verbesserung konnten vom Ratspensionär van Slingelandt nicht durchgeführt werden. Infolge der unglücklichen Beteiligung am Österr. Erbfolgekrieg wurde durch Volksaufstände 1747 Wilhelm IV. von Oranien aus der fries. Seitenlinie, der bereits Statthalter von Friesland, Groningen, Drente und Geldern war, Erbstatthalter der 7 Provinzen. Die von ihm erwartete Neugestaltung im Staats- und Handelswesen blieb größtenteils unausgeführt. 1748—49 machte sich die Doelisten-Bewegung in Amsterdam bemerkbar. Die prinzlich Gesinnten setzten die Erblichkeit der Würde des Statthalters u. des Generalkapitäns in der männl. und der weibl. Linie des Oranienhauses durch. Viele Städte erhielten eine vom Prinzen ernannte »vroedscap« (Gemeinderat). Hierdurch entstanden manche Mißbräuche, die zur Gründung einer ersten Demokratenpartei Anlaß gaben. Daneben machte sich eine schädliche Spekulationssucht (Seifenblasen-Kompanien) bemerkbar. Nach dem Tode Wilhelms IV. (1751) führte seine Witwe Anna, Tochter Georgs II. von England, nach deren Tod (1759) Herzog Ludwig Ernst von Braunschweig, den Wilhelm IV. für die Heeresleitung aus Österreich berufen hatte, die Regentschaft, bis Wilhelm V. 1766 die Regierung als Erbstatthalter antrat. Der engl. Bundesgenosse erklärte 1780 wegen geheimer Unterstützung des amer. Aufstands und Neigung zu Frankreich den Krieg an die N., der nach der unentschiedenen Schlacht an der Doggerbank (5. 8. 1781) 1784 mit einem für die N. ungünstigen Frieden endete. Auch die Ansprüche Josephs II. auf die südl. N. mußten 1785 z. T. anerkannt werden. Parteikämpfe zw. der Patriotenpartei und den oranisch Gesinnten führten nach Absetzung Wilhelms V. zum Bürgerkrieg in Holland und Utrecht (1785/86). 1787 wurde der kraftlose Erbstatthalter durch preuß. Truppen wiedereingesetzt.

Nach der Eroberung der N. durch die Franzosen unter Pichegru (1794/95) u. der Flucht Wilhelms V. wurde 26. 1. 1795 die Batavische Republik gegründet, der England die besten Kolonien außer Java entriß. Diese Republik, deren 1798, 1801 und 1805 festgelegte Verfassung 1801 einen Umschwung nach aristokratischer, 1805 nach monarchischer Richtung erfuhr, blieb nach dem Frieden im Haag mit Frankreich (16. 5. 1795) von diesem abhängig und wurde 8. 6. 1806 nach kurzer halbmonarchischer Verfassung unter Schimmelpenninck auf Napoleons Weisung für Ludwig Bonaparte in ein Königreich Holland verwandelt, das nach Ludwigs Abdankung 10. 7. 1810 zu Frankreich kam. Das Land beugte sich unwillig der napoleonischen Herrschaft. Nachdem 1813 die Franzosen mit preuß.-engl. Hilfe vertrieben waren, wurde 2. 12. die Freiheit der N. verkündet und Wilhelm, der 18. 11. in den Haag zurückgekehrte Sohn Wilhelms V. von Oranien, als souveräner Fürst ausgerufen, vom Wiener Kongreß 9. 6. 1815 »Belgien und Holland« unter Wilhelm I. als Kgr. der N. vereinigt, das mit Lüttich 17 Prov. und 65000 qkm mit 5,5 Mill. Ew. zählte. Doch entwickelte sich bald ein Gegensatz zw.

Wallonen und Holländern, der Aug. 1830 zum Ausbruch des belg. Umsturzes führte. Wilhelm rief die Hilfe der Großmächte an, die in der Londoner Konferenz (1830—32) das Verhältnis zw. den beiden Landesteilen zu regeln suchten. Aug. 1831 schritt er aber gegen die abgefallenen Prov. mit Waffengewalt ein. Ein 10tägiger Feldzug (1.—11. 8) unter dem Prinzen Wilhelm, dem späteren Wilhelm II., warf die Belgier und ihren neuen König Leopold von Sachsen-Coburg bei Hasselt und Löwen nieder; aber vor einem frz. Heer, das in Belgien einrückte, mußte der Prinz zurückgehen. Am 14. 10. 1834 wollte man auf Seite der Niederländer die Trennung wenigstens auf rel. Gebiet durchführen. Eine schwere Finanzkrise (infolge der Anerkennung der Schulden von 1814 und der Kosten des Krieges gegen Belgien u. Frankreich) zermürbte den Widerstand des Königs, der 4. 2. 1839 die Unabhängigkeit Belgiens anerkennen mußte. Limburg und Luxemburg wurden zw. Belgien, den N. und dem Dt. Bund geteilt; der König blieb Herzog vom dt. Teil von Limburg und Großherzog vom dt. Teil Luxemburgs. Am 7. 10. 1840 dankte Wilhelm I. zugunsten seines Sohnes Wilhelm II. ab. Hiermit war wieder ein großniederl. Versuch zu Ende. Er war, wie einst der burgundische, mißlungen, weil man den Grundsatz des Volkstums dem Territorialprinzip geopfert und wallonische Volksteile in einem Staate mit der german. Bev. hatte vereinigen wollen. Nun siegte wieder der kleinholl. Standpunkt. Man ging im Kgr. der N. den inneren Problemen zu Leibe. Eine freiwillige Anleihe steuerte (April 1844) der Finanznot. Eine schwere Wirtschaftskrise erschütterte 1845—48 die Ordnung. Der antikonservativ eingestellte Wilhelm II. unterhandelte über den Kopf der Regierung hinweg mit dem Vors. der 2. Kammer über eine Verfassungsreform, die 3. 11. 1848 verkündet wurde: 4 vH der Bev. erhielten das Wahlrecht nach Zensus. Eine Koalition zw. Römisch-Katholischen und Liberalen gegen die Antirevolutionären betrieb eine wüste Agitation, die nach Wilhelms II. Tod unter dem Nachfolger Wilhelm III. (1849—90) den lib. Staatsmann Thorbecke wieder ans Ruder brachte. 1851 entbrannte ein schwerer Kampf um die Wiederherstellung der bischöfl. Hierarchie. Der Vatikan hatte, obwohl die Regierung gefordert hatte, vorher gehört zu werden, 7. 3. 1853 die Einsetzung eines Erzbischofs in Utrecht und von 4 Bischöfen dekretiert. Dies löste unter den Protestanten hellste Empörung aus. Thorbecke trat zurück, und der König berief eine »Befriedungsregierung«. Als diese 1853 ein Prozessionsverbot für die Gebiete nördl. der großen Flüsse erließ, entbrannte der Kampf aufs neue. Wegen der Schulgesetzgebung (allg. Schulen gegen Konfessionsschulen) mußte dann 1856 das Min. einer »Versöhnungsregierung« Platz machen, die 1857 ein neues Schulgesetz (neutrale Schule) erließ. 1858 kam eine kons.-lib. »Fusionsregierung« an die Macht, die aber wegen der Kolonialfrage auseinanderfiel. 1862—66 regierte dann wieder Thorbecke. Die Katholiken bildeten mit den Konservativen und den Antirevolutionären ein »Nationales Min.«, das Sept. 1866 wegen der Luxemburger Frage (die N. garantieren die Neutralität Luxemburgs, Preußen stimmt dem Austritt Limburgs aus dem Dt. Bund zu) auf große Schwierigkeiten stieß. In den Kolonien wurde nach Aufhebung des Gewürzmonopols der Molukken und des Indigomonopols 1870 die Aufhebung der Zuckerkultur in 20 Jahren beschlossen. Die diplomat. Vertretung beim Vatikan wurde abgeschafft. Januar 1871 bildete Thorbecke sein 3. Min. (bis 1872). Wegen eines Entwurfs zum Volksschulgesetz stieß die gemäßigt-kons. Regierung Heemskerk auf die Opposition der Anhänger der freien Schule und der Liberalen. Letztere bildeten die Regierung Kappeyne, die 1878 das Schulgesetz erließ, aber 1879 gestürzt wurde. Das gemäßigt-kons. Kabinett Graf van Lynden v. Sandenburg (1879 bis 1883) erließ 1881 ein neues Strafgesetzbuch. Das 3. Min. Heemskerk mußte nach dem Tode des Prinzen Alexander (Kronprinz Wilhelm war schon 1879 gestorben) 1884 ein Erbfolgegesetz erlassen zugunsten der einzigen Tochter des Königs (aus 2. Ehe), † Wilhelmina. Nach der Verkündung der Verfassungsreform (30. 11. 1887) erhielt die Koalition der Antirevolutionäre und der Katholiken die Mehrheit. Das Koalitionsmin. Mackay beendete den langwierigen Schulkampf (Schulordnungsgesetz 1889). 23. 11. 1890 starb Wilhelm III. Unter der Regentschaft der Königinmutter Emma (von Waldeck und Pyrmont) wurde Wilhelmina Königin; 1898 trat sie die Regierung an. 1900 wurden in den Kolonien die »ethische Politik« und die Dezentralisation eingeführt. 1913 wurde ein Kabinett unter Cort van der Linden gebildet, das 1914 die Mobilmachung anordnen mußte. Außenmin. Loudon handhabte eine straffe Neutralitätspolitik. Nach Verfassungsreform 1917 brachten Neuwahlen Juli 1918 eine schwache Mehrheit der Rechten. Hierauf wurde die Koalitionsregierung Ruys de Beerenbrouck gebildet (Katholiken, Antirevolutionäre und Christlich-Historische): Unterrichts- (Staats- und freie Schulen gleichgestellt), Sozialgesetze, Völkerbundspolitik van Karnebeeks. Colijn führte Sparprogramm und Finanzreform durch; Nov. 1924 Rücktritt wegen Nichtbewilligung des Etats für eine Gesandtschaft beim Vatikan. Ein Koalitionskabinett unter de Geer kam erst Febr. 1926 zustande. Infolge der Wirtschaftskrise wurde Colijn 1929 wieder berufen und blieb mit kurzen Unterbrechungen bis Sommer 1939 am Ruder. Nach mehreren Versuchen der Katholiken, ihre Parteiforderungen ultimativ durchzusetzen, griff Colijn zum Ausweg des »Geschäftskabinetts« und der »Notgesetze«. Bei den Wahlen 1937 erhielt er eine knappe Mehrheit, mit deren Hilfe er auf die Mitarbeit der Liberalen verzichten konnte. In den letzten Jahren führte er eine scharfe Bekämpfung der Nat.-soz. Bewegung (Abk.: NSB.) durch. Mai 1939 machte sich durch den Rücktritt des Finanzmin. de Winde eine latente Krise bemerkbar. Colyn wurde im Juli von den Katholiken zu Fall gebracht. Sein Versuch, ein außerparlamentar. Kabinett zustande zu bringen, mißlang. Der Leiter der Christlich-histor. Partei de Geer bildete dann das erste Koalitionsmin. unter Einschluß der Sozialdemokraten. Infolge des engl. Krieges gegen Deutschland seit 1939 wurde die innerpolit. Auseinandersetzung etwas gemildert, obwohl der Kampf gegen Nationalsozialisten u. Kommunisten mit Hilfe der Mobilmachungs- und der Verteidigungsmaßnahmen fortgesetzt wird. Die N. erklärten sofort ihre Neutralität, die Königin bot 1939 zweimal den Kriegführenden ihre guten Dienste für eine Friedensvermittlung an, die aber an Englands Weigerung scheiterten. Die Lasten der Mobilmachung drücken äußerst schwer auf die Finanzen der N.; für die Wehrmacht z. B. müssen statt normal

100000 jetzt 1,8 Mill. Gulden täglich ausgegeben werden. Außerdem zerstört die engl. Blockade den Außenhandel der N. und beeinträchtigt sogar die Verbindungen mit den Kolonien. Aus Angst vor Japan in Südostasien wagen die N. nicht, gegen England vorzugehen. Außerdem führte die niederl. Presse eine keineswegs neutrale Sprache, obwohl auch hier die Regierung gern eingreifen möchte. Neuerdings steuert man auf eine engere Bindung an Belgien hin. Unter der Einwirkung der NSB. macht sich eine immer stärker hervortretende »großniederländ.« Tendenz geltend. Während in Belgien die fläm. Bewegung den großniederl. Standpunkt offen unterstreicht, suchen die belg. Kreise (bes. unter Leopold III.) eine Annäherung an die N.

Parteiwesen. Im Gegensatz zu den beiden alten Parteigruppen des frühen 19. Jh., den Konservativen und den Liberalen, entstand 1857 die Antirevolutionäre Partei (A.P.), von der sich 1894 ein starr konservativer Flügel löste (»Freie A.P.«, die spätere Christlich-Historische Partei). 1908 trennte sich eine kleine Gruppe »christlicher Demokraten« und eine antikath. Gruppe unter dem Namen »Staatkundig Gereformeerde Partij« ab. Trotzdem ist die A.P. dank der überragenden Gestalt ihres Leiters † Colijn die führende Partei geblieben. Sie lehnt Staatseingriffe ab, die »den freien Einfluß des Evangeliums auf das Volksleben behindern könnten«, und fordert gleiche Behandlung aller Bürger (Ablehnung des Rassenstandpunktes) und Unabhängigkeitspolitik nach außen. Parteiorgan: »De Standaard«.

Die Christlich-Historische Partei (CH.) entstand 1903 mit folgenden Grundsätzen: Gottes Wille ist auch in der Völkergeschichte erkennbar (christlich und historisch); prot. Regierung (aber Gewissensfreiheit; Gleichberechtigung aller Kirchen). Parteiorgan: »De Nederlander«.

Die prot. Parteien verfügen in der 1. Kammer über 13 Mandate (7 AP., 6 CH.), in der 2. über 29 (17 AP., 8 CH., 2 »Staatk. Gereformeerde P.«, 2 christl. Demokraten).

Die Römisch-kath. Staatspartei (RK.) konnte bisher alle kath. Verbände zusammenhalten und gegenüber der uneinigen prot. Mehrheit einen entscheidenden Einfluß ausüben. Erst das Vordringen des Nationalsozialismus hat die RK. gezwungen, die höhere Geistlichkeit für die »Disziplin« zu mobilisieren (Verbot der Reichung der Sakramente an Nationalsozialisten). Trotzdem ist eine starke christlich-gewerkschaftl. Gruppe vorhanden, die eine Koalition mit der Sozialdemokratie befürwortet. Die RK. verfügt in der 1. Kammer über 16 Mandate, in der 2. über 31.

Die Liberalen sind nur noch eine kümmerliche Restpartei, in 2 getrennte Lager zerfallen. Während die »Liberale Staatspartei« kapitalistisch, antisozialistisch, nationalliberal geblieben ist, vertritt die »Freisinnige demokrat. Partei« republikanische, antimilitarist. und antikonfessionelle Gedanken mit dem Ziel, eine Volksfront zu bilden und die N. mit den Westdemokratien zu verbinden (starker jüd. Einfluß). Der Liberalismus verfügt in der 1. Kammer über 5 Mandate (2 Lib. und 3 Freisinn.), in der 2. Kammer über 10 (6 bzw. 4).

Die National-sozialistische Bewegung (NSB.), Ende 1931 von A. † Mussert gegr., bekämpft Liberalismus und Marxismus und fordert nationale Gemeinschaft und soziale Gerechtigkeit; Ablehnung der parlamentar. Demokratie; Führerprinzip; Gebundenheit des einzelnen an großniederl. Volkstum und Boden. Wochenzeitung »Volk en Vaderland«, Tageszeitung »Nationaal Dagblad«, »Nieuw Nederland« und mehrere kleinere Bezirks- und berufsständische Blätter. Die Organisation ist völlig nach dem Führerprinzip durchgeführt: Mussert Führer; van Geelkerken Generalsekretär; der Führerrat heißt »Hauptquartier«. — 1933 rd. 1000 Mitgl.; 1936 55000; 1938 über 100000. Die NSB. trat 1938 zum ersten Male bei den Provinzialwahlen auf und eroberte 44 Mandate und 7,91 vH der Stimmen (1. Kammer 4 Mandate). Seitdem war sie der Hetze aller anderen Parteien ausgesetzt und verlor ihre »Mitläufer«; April 1939 erhielt sie 159872 Stimmen und 21 Mandate (1937: 174137 Stimmen und 4 Mandate).

Der Marxismus war von Anfang an gekennzeichnet durch die Vielheit der Gruppen; 1894 gründete Troelstra die »Sozialdemokratische Arbeiterpartei« (SDAP.), während die »Freien Sozialisten« die Keimzelle für die späteren syndikalist., anarchist. und kommunist. Strömungen wurden. Nach dem kläglichen »Revolutionsversuch« Troelstras in der Spartakuszeit 1919 revidierten die Marxisten ihre Stellungnahme zu Krone, Landesverteidigung und Kirche, um sich nach Einbuße ihrer ursprünglich revolutionären Haltung auf eine schwarz-rot-gelbe Front vorzubereiten. Die SDAP. verfügt in der 1. Kammer über 12 Mandate, in der 2. über 23.

Der Kommunismus erhielt seine Organisation 1910, als aus der SDAP. ausgeschlossene Intellektuelle die Kommunistische Partij (KP.) mit dem Organ »De Tribune« gründeten. Die KP. arbeitete 1933 bis Juli 1939 auf die Bildung einer »Volksfront« hin, die das Zusammenarbeiten mit den röm.-kath. Gewerkschaften und der KP.-Partei anbahnen sollte. Wie überall, hat sie zahlreiche getarnte Organisationen aufgezogen. In der 2. Kammer verfügt sie über 3 Mandate. 1933 wurde auch ein Vertreter der »Revolutionair socialistische Arbeider Partij« in die 2. Kammer gewählt, ein Syndikalist und Trotzkist, der später auch Zuzug von der »Onafhankelijk Socialistische Partij« (OSP.) erhielt.

Lit.: Van Welderen Rengers, »Schets eener parlementaire Geschiedenis van Nederland« 1919³; Japikse, »Staatkundige Geschiedenis van N. 1887—1918« 1919 und »Die Stellung Hollands im Weltkrieg« 1920, dt. 1921; Blok, »Geschiedenis van het Nederlandsche volk« 1923—26³, 4 Bde., dt. 1901 ff., 6 Bde. (bis 1795); Gosse und Japikse, »Handboek tot de staatkundige Geschiedenis van N.« 1920; Geyl, »Geschiedenis van de Nederl. Stam« 1930—37, 3 Bde.; Alting van Geusau, »De strateg. Positie van N.« 1938; Beekman, »Geschiedkundige Atlas der N.« 1939.

Niederländisch-Borneo, der niederl. Anteil der Insel † Borneo (etwa $^2/_3$; 28c EF 5,6), 539460 qkm mit (1935) 2169000 Ew. (darunter 135000 Chinesen, 5700 Europäer); eingeteilt in die Residentschaften West-Borneo (Westerafdeeling van Borneo; 146760 qkm, 802447 Ew.; Hptst.: Pontianak) und Süd- und Ost-Borneo (Zuideren Oosterafdeeling; 392700 qkm, 1366214 Ew.; Hptst.: Bandjermasin).

Niederländische Kultur

Niederländische Kultur

Inhaltsübersicht

Allgemeine Kulturentwicklung ..... Sp. 349
Sprache ..... Sp. 349
Literatur ..... Sp. 351
Theater ..... Sp. 363
Kunst ..... Sp. 363
Musik ..... Sp. 372
Philosophie ..... Sp. 373
Presse ..... Sp. 376

Als germanische Westmark waren die Niederlande seit der Landnahme durch die Franken der Einwirkung der röm.-christl. Gedankenwelt durch gallisch-fränkische, später frz. Vermittlung bes. stark ausgesetzt. Der schon früh, bes. in Flandern, einsetzende Widerstand auf geistigem wie auf politischem Gebiet schien in der Vereinigung der Niederlande unter den Herzögen von Burgund (14. u. 15. Jh.) zu einem einheitl. Kulturkreis zu führen. In dem 80jähr. Krieg gegen die span. Bedrückung aber brach das Gefüge wieder auseinander: der nördl. Teil verwirklichte die kleinholl. Idee (↑ Sp. 340) im Aufstieg zur Weltmacht, während der Süden politisch in Schlaf sank. Kulturell aber ging die Entwicklung beider Teile weite Strecken parallel: das gespaltene Land schenkte der Welt in Rembrandt und Rubens zwei der größten Maler. Der allmählich durch den Jesuitismus im S., den Calvinismus im Norden bewirkten Entfremdung zw. Nord und Süd arbeiteten im Norden die führenden Geister im Sinne der großniederl. Überlieferung (↑ Sp. 340) entgegen. Doch erst nach der Niederlage Napoleons bei Waterloo schien die niederl. Einheit Wirklichkeit geworden zu sein. Als sie nach 15 Jahren wieder zu Bruch ging, war aber der Süden wieder erwacht. Unter dem Einfluß der dt. Romantiker u. Volkskundeforscher (Arndt, Hoffmann von Fallersleben) entstand die fläm. Bewegung. Holland u. Flandern befruchteten sich seitdem kulturell gegenseitig und betrachteten die großniederl. Idee als die Grundlage einer gemeinsamen Kultur.

Sprache.

Die im heutigen Kgr. der Niederlande und dem fläm. Teil Belgiens geltende Schriftsprache, im M. A. Dietsc, Duits (deutß; vgl. engl. Dutch, dätsch, »Niederländisch«), seit 16. Jh. auch Nederduits, »Niederdeutsch«, nach der im 16./17. Jh. die Gemeinsprache bes. fördernden Prov. Holland auch Hollands, »Holländisch«, genannt, hat sich seit der 2. Hälfte des 12. Jh. bes. aus niederfränk. Mundarten mit fries. und sächs. Einschlägen entwickelt. Man unterscheidet Altniederländisch (Abk.: andl.; 10.—12. Jh., besser Altniederfränkisch zu nennen), Mittelniederländisch (Abk.: mndl.; vom 12.—16. Jh.), Neuniederländisch (Abk.: nndl.; seit 16. Jh.). Seit Ende des 16. Jh. gelangte die Schreibsprache von Südholland zur Herrschaft und wurde zur Grundlage einer in den wesentlichen Zügen einheitlichen Schriftsprache, deren Rechtschreibung im 19. Jh. die Sprachforscher M. de Vries und Jan te Winkel auf etymologischer Grundlage regelten. Unter Führung von R. A. Kollewijn (=wein; * 30. 3. 1857 Amersfoort, Studium in Leipzig, Schuldirektor in Amsterdam; »Opstellen over spelling en verbuiging« 1903²) entstand seit 1892 eine starke Bewegung, die Rechtschreibung zu vereinfachen; sie hatte 1934 einen Teilerfolg bei der Regierung. Während sich die holl. Lit.- und Schreibsprache bereits im 17. und im 18. Jh. über alle Provinzen ausbreitete, folgte die gesprochene Gemeinsprache, het algemeen beschaafd (»die allg. gebildete Sprache«), erst im Laufe des 19. Jh., stärker sogar erst in den letzten Jahrzehnten. In ihr bestehen heute noch weitgehende landschaftl. Unterschiede.

Die Mundarten, bes. die bäuerl. Sprache, gehören bis auf das Friesische (↑ Friesen, Sp. 755) zu den in den östlich angrenzenden Reichsgebieten gesprochenen. Sie zerfallen in Sächsisch (Niedersächsisch) und Fränkisch (Niederfränkisch). Genauer werden unterschieden: Holländisch-Friesisch (Nordholl., Stand- und Overmaasholländisch), Holländisch (West-, Ost-), Friesisch-Fränkisch (Utrechtisch, Gooiländisch, Süderseeisch, Seeländisch, Westflämisch), Westfränkisch (Ostflämisch, Nordbrabantisch, Südbrabantisch), Ostfränkisch (Ostbrabantisch, Westlimburgisch, Ostlimburgisch), Sächsisch-Fränkisch (West- und Ost-), Friesisch-Sächsisch (Stellingwerfisch, Groningisch); ↑ Deutsche Kultur (Sp. 1021 ff. und Karte Sp. 1023).

In Südafrika (Transvaal und angrenzende Gebiete) ist durch verschiedenartigste Mischungen mit Eingeborenensprachen u. Englisch eine eigene Sprache, das Südafrikanische (Kapholländisch, ↑ Afrikaans) entstanden, das schnelle, tiefgreifende Wandlungen gegenüber dem Niederländischen durchgemacht hat: z. B. Beugung von Haupt- und Tätigkeitswort sehr vereinfacht, dem Tätigkeitswort fehlen die Personenendungen, es gibt nur einen Artikel (die), die Wortarten werden grammatisch verwechselt usw.

Kennzeichnend für die niederl. Sprache ist die Dehnung aller urspr. kurzen Stammselbstlaute in offener Silbe, die schon in mittelniederl. Zeit eingetreten ist. Insgesamt steht sie nach ihrer Entwicklung und ihrem Aufbau zw. Englisch und Deutsch (z. B. Schwund der Beugungsendungen weiter als im Deutschen, weniger fortgeschritten als im Englischen). Dem stärkeren Endungsschwund entspricht bestimmtere Wortfolge im Satz. Auch der Wortschatz zeigt häufig die Zwischenstellung (dt. Rad, engl. wheel, niederl. rad und wiel). Groß ist die Zahl der romanisch-frz. Lehnwörter, vielfach bereits vor dem 12. Jh. entlehnt. Im Schnittpunkt der drei großen europ. Völker und Kulturen hat die n. Spr. früh eine eigene Entwicklung genommen. Aussprache: Länge und Kürze der Selbstlaute stimmen nicht mit dem Deutschen überein, da der eigentliche Unterschied zw. lang und kurz verlorenging. Ausgesprochen werden ungefähr u wie dt. ü, oe wie ü (u), ĭ neigt stark nach dt. ĕ, ie wie ī (ĭ), eu wie ö, ou, ouw, auw wie au, ei, ij wie ei, ui wie eu; die »gedehnten Diphthonge«: aai, ooi, aau, eeu sind lange Selbstlaute mit nachklingendem j, w, ieu wie jü. Von den Mitlauten werden p, t, k nicht behaucht, v wie stimmhaftes f, w wie w, aber mit leichterer Reibung zw. Unterlippe und Oberzähnen, s immer stimmlos, z wie stimmhaftes ſ, sch wie dt. ß + ch, sp, st: ß + p, ß + t gesprochen; g ist im An- und Inlaut stimmhafter Hintergaumenreibelaut, im Auslaut entspr. stimmlos (dt. ach-Laut).

Lit.: J. Frank, »Mittelniederl. Gramm.« 1910²; J. te Winkel, »Gesch. der n. Spr.« 1898²; de Vooys, »Geschiedenis van de Nederl. taal« 1936²; M. J.

van der Meer, »Histor. Gramm. der n. Spr.« I, 1927; M. Schönfeld, »Historiese gramm. van het Nederl.« 1932[3]; G. S. Overdiep, »Stilist. gramm. van het moderne Nederl.« 1938. Prakt. Lehrb.: M. A. van Kerckhove, »Lb. der n. Spr.« 1923; G. G. Valette, »Niederl. Konverſ.-Gramm.« 1934[7]. Mundarten: J. van Gumeken, »Handboek der Nederl. taal« 1913f., 2 Bde.; L. Grootaers, G. G. Kloeke, »Handleiding bij het Noord- en Zuidnederl. dialektouderzoek« 1926. Wörterbücher: Verwijs-Verdam, »Middelnederl. woordenboek« 1885ff., 10 Bde.; »Woordenboek der Nederl. taal«, hrsg. von M. de Vries en L. A. te Winkel u. a., 1864ff., 16 Bde. (unvoll.); J. H. van Dale, »Groot woordenboek der Nederl. taal« 1924[6]. Handwb.: Verdam, Ebbinge Wubben, »Middelnederl. handwoordenboek« 1932; Koenen, Endepols, »Verklarend handwoordenboek der Nederl. taal« 1931[7]; J. van Gelderen, J. H. van Beckum, »Duitsch woordenboek« 1932[7], 2 Bde.; F. Leviticus, »Langenscheidts Taschen-Wb.« 1914–18, 2 Bde.; J. Frank, N. van Wijk, C. B. van Haeringen, »Etymol. woordenboek der Nederl. taal« 1929[2] (Suppl. 1936).

Literatur.

Die niederl. Lit. ist in fast allen ihren Epochen stark abhängig von anderen Literaturen und spiegelt Strömungen, die anderswo besser zur Geltung kommen. Nur z. B. des siegreichen Aufstandes und des gewonnenen span. Kriegs (Friedensschluß von Münster 1648) bildete sie eine völlig eigenartige, nur aus eigenem Volkstum gewachsene Kunst der Sprache aus. Trotzdem sind gewisse Züge erkennbar, die für die niederl. Lit. sowohl z. B. ihrer Abhängigkeit wie in ihrer Selbständigkeit maßgebend sind: sie ist immer bürgerlich in dem Sinn, daß sie nirgendwo eine eigentl. höfische Blüte erlebt, überall gern das Volkstum in allen seinen Verzweigungen wiedergibt und somit in ihren besten Äußerungen volks- und wirklichkeitsnah bleibt.

Nicht alle Teile des jetzigen Königreichs und des Niederländisch sprechenden Teils von Belgien haben zu allen Zeiten gleicherweise beigetragen. Die wichtigsten Punkte in den Blütezeiten bildeten in den nördl. Niederlanden die Provinz Holland, in den südlichen die Prov. Flandern. Da auch zw. diesen beiden ein Unterschied besteht, der sich in der Mundart und im Charakter der Lit. zeigt, pflegt man von einer nordniederl. (oder holl.) und einer südniederl. (fläm.) Lit. (↑ Flamen, Sp. 254f.) zu sprechen. — Seit dem 17. Jh. hat die niederl. Kolonie in Südafrika eigenes lit. Leben und eigene Sprache (↑ Afrikaans) entwickelt (↑ Südafrikanische Union [Literatur]), die nun, nicht ganz unabhängig vom Mutterland, doch eine im ganzen selbständige Kultur zeitigt.

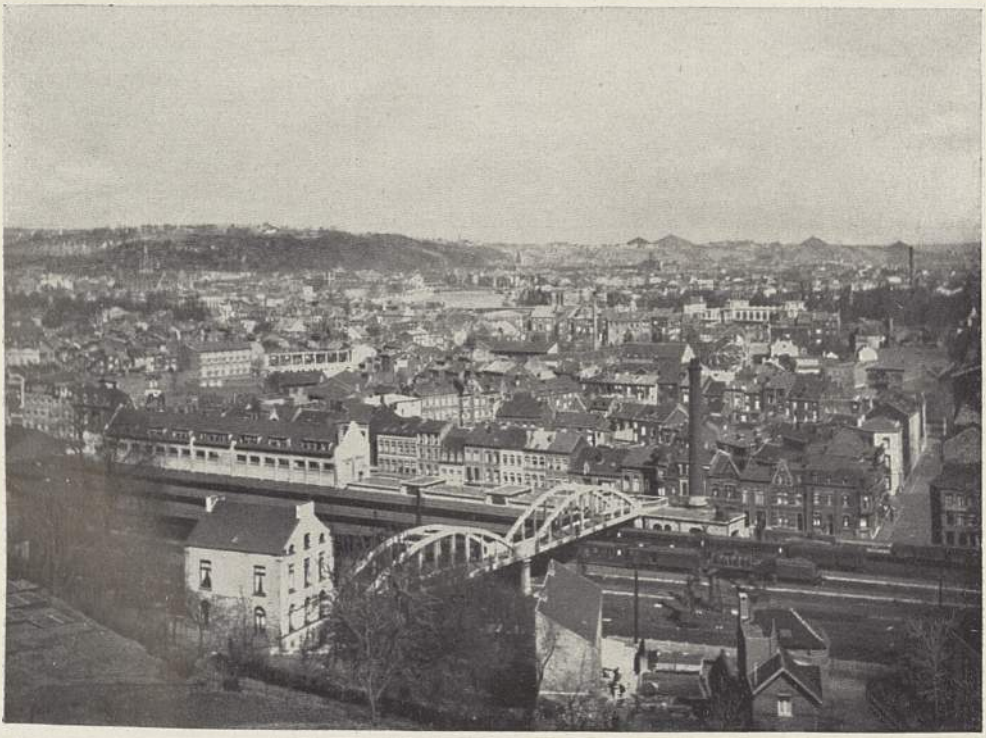
1. Das M. A. bis zur burgundischen Periode. Mit Recht wird Heinrich von Veldeke, obwohl er Werke in einer südniederl. Mundart (Limburgisch) schrieb, nicht zur niederl. Lit. gerechnet, da er keinen nennenswerten Einfluß auf sie ausübte. Die niederl. Lit. zeigt in dieser Zeit überall Spuren der großen lit. Bewegungen des übrigen Abendlandes. Es gibt Übersf. der Chansons de geste: Fragmente u. Übersf. des Rolandliedes, Karlromane: »Reinout van Montelbaen«, »Wilhelm van Oringen«. Unter diesen ragt ein kleines Werk »Carel ende Elegast«, für das keine frz. Quelle bekannt ist, durch Ursprünglichkeit hervor. Ebenso sind die Matière de Bretagne und der Artuszyklus vertreten. Lodewijk van Velthem machte Anfang des 14. Jh. die breton. Romane mit eigenen Hinzufügungen für die Niederländer zurecht. Byzantinisch-orientalischer Stoff liegt vor in Diederic van Assenedes: »Floris ende Blancefloer« (Mitte des 13. Jh.), antiker Stoff in dem »Roman van Troyen«. Auf das Nibelungenlied und das Spielmannsepos weist das Fragment: »Van den bere Wisselauwe«. Spuren südniederl. Minnesangs sind erhalten in den Ged. des Herzogs Jan van Brabant (in der Manesſischen Handschrift).

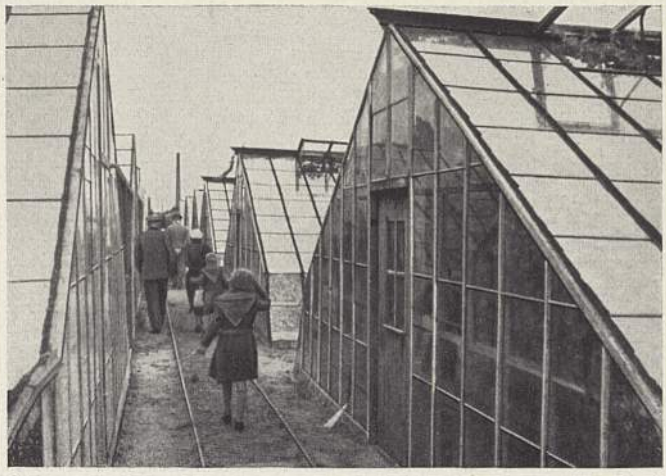
Zwischen den rein als Übersetzungsliteratur zu betrachtenden Werken erhebt sich die Gestalt des ersten niederl. Dichters, J. van Maerlant, der u. a. didaktisch-lyr. strophische Ged. in einer durchgebildeten Sprache schrieb und in von ihm selbst gefundenen Strophen (Clausule) polit. und moral. Fragen der Zeit behandelte (2 Kreuzzugsged.: »Der Kercken Klaghe«, »Van den Lande van Oversee«, die zur besten europ. Lit. des 13. Jh. zählen). Neben Maerlant ragt noch die niederl. Fassung des im M. A. weitverbreiteten Tierepos als Besonderheit hervor: »Van den Vos Reinaerde« (↑ Reineke Fuchs), eine Bearb. des Reinaertepos aus frz. Quellen durch die Dichter Willem und Aernout (ārnaut), deren lit. Verhältnis zueinander nicht feststeht. Als Nachfolger Maerlants verfaßte Jan van Boendale aus Antwerpen in den »Brabantsche Yeesten« eine Gesch. seines Geburtslandes und in »Leken Spieghel« (»Laienspiegel«) um 1325–30 eine Gesch. des Menschen in seinem Verhältnis zu Gott und zu seinen Mitmenschen vom städtisch-bürgerl. Standpunkt aus. Eine Reimchronik von Holland beendete Melis Stoke um 1305. Etwas früher fällt das Ged. über die Schlacht bei Woeringen des Jan van Heelu. Von der geistl. Dichtung sind zu nennen: »Spieghel van Sonden of Doctrinael« (»Sündenspiegel«, um 1350), eine Sittendichtung von Jan de Weert aus Ypern, und »Van den Levene ons Heren« (»Vom Leben unsres Herrn«) 1260–70, das feindl. Einstellung zur weltl. Ritterdichtung zeigt. In das 14. Jh. gehören zwei Marienlegenden: »Theophilus« und »Beatrijs«. Die holl. Mystik ist vertreten durch die Dichterin Hadewijch. Wie viele ihrer dt. Schwestern, zeigt diese Frau in Liedern und Visionen große sprachl. Fähigkeit, abstrakten Begriffen Ausdruck zu geben. Den Übergang zur nächsten Periode bildet die Erbauungsprosa des Priors des Klosters Groenendaal, Jan van Ruysbroek. — Die frz. Epik, die in der 1. Hälfte des 14. Jh. die eigentl. Ritterdichtung verlassen hatte und zur ritterl. Allegorie übergegangen war, fand auch in den Niederlanden ihre Leser. Der »Roman de la Rose« wurde von dem Brabanter Hein van Aken um 1300 übersetzt.

2. In die burgundische Periode (1363–1477) fällt die von Geert Groote ins Leben gerufene Bewegung der ↑ Brüder vom gemeinsamen Leben. Die geistl. Strömung, die man als ↑ Devotio moderna bezeichnet, war in zweifacher Hinsicht von literarhistor. Bedeutung. Einmal gingen aus ihr Mystiker, die die Forts. der von Ruysbroek angefangenen Richtung bildeten, Männer wie Floris Radewijns (=weinß; * 1350, † 1400), Hendrik Mande (* 1360, † 1431), Johannes Brinckerinck (* 1359, † 1419) hervor, ebenso das berühmte Büchlein »Imitatio Christi« (letzter Bearbeiter Thomas a Kempis), dessen Grundlage aber, wie man in neuester Zeit annimmt, auf Geert Groote selbst zurückgeht;

1. Die Altstadt von Antwerpen mit zahlreichen prachtvollen Gebäuden aus der Blütezeit und der Kathedrale, dem Hauptwerk der flandrischen Spätgotik (123 m hoher Nordturm). Davor die bis hierher für Seeschiffe befahrbare, 450 m breite Schelde; die riesigen, 35 km langen modernen Hafenanlagen sind rechts zu denken. Jenseits dehnt sich das fruchtbare Waesland

2. Die langgestreckt und malerisch im gewundenen Maastal gelegene Industriestadt Lüttich, der Hauptort der Wallonei, mit zahlreichen Kirchen (Bischofsstadt); links hinten die Zitadelle





1. Niederländischer Polder bei Kinderdijk mit zahlreichen Entwässerungskanälen und einem großen Schiffahrts-Kanal im Hintergrund. Die Windmühlen, die für das holländische Polderland noch immer kennzeichnend sind, dienen ebenfalls der Entwässerung, der Polder selbst vor allem der Gemüse- und Obstkultur, sowie als Viehweide. — 2. Holland, das Land der Blumenzucht, hat in der Geest unabsehbare Tulpen-, Hyazinthen- und Narzissenfelder, deren Blüte im April und Mai einen farbenfrohen Teppich bilden. — 3. Weg in einem Gartenbaubetrieb. Die Zucht von Gemüse und Obst erfolgt vielerorts in riesigen Gewächshausanlagen

Niederlande und Belgien III

1. Winterbild aus Volendam, einem nordholländischen Fischerdorf an der Zuidersee, mit alten Holzhäusern (Volendam ist niederländische Malerkolonie). Die Bewohner in ihrer eigentümlichen Volendamer Tracht beim Eislauf auf einem zugefrorenen Kanal

2. Modernes Wohnviertel von Amsterdam (Zuid Amstellaan) mit breiten lichten Anlagen im Gegensatz zur engen, auf morastigem Grund gebauten Altstadt mit ihren schmalen Häuserfronten; vorn ein Wohnhaus-Wolkenkratzer als Beispiel für niederländischen Hochhausstil

3. Blick über die gewaltigen Hafenanlagen von Rotterdam an der Nieuwe Maas, einem der größten Häfen Europas vor allem für Massengüter (Kohle aus dem Ruhrgebiet); im Vordergrund der Petroleumhafen mit Tankschiffen. Die neuen großen Hafenanlagen, die im Hintergrund nach links zu denken sind, greifen bereits tief ins Polderland ein

1. Schloß der Grafen von Flandern, 's Gravensteen in Gent. Der Bau mit dem mächtigen Donjon (Hauptturm) stammt aus dem 9. Jahrhundert und wurde 1180—1200 durch den Grafen Philipp von Elsaß als Zwingburg gegen die Genter Bürger erneuert. Sie war neben der Brügger Burg Residenz der Grafen von Flandern. 1407—1778 Sitz des Rats von Flandern. 1894 bis 1913 wiederhergestellt

2. Die Kathedrale von Tournai (Doornijk), romanisch mit gotischem Chor (2. Hälfte des 13. Jahrhunderts), ein Hauptwerk der flandrischen Baukunst dieser Zeit

3. St. Gudula in Brüssel, der gotische Hauptbau Belgiens (13. und 14. Jahrhundert, die Türme aus dem 15. Jahrhundert)

4. Claus Sluter, der größte niederländische Bildhauer, schuf zwischen 1389 und 1397 als eines seiner Hauptwerke die Figurengruppe am Portal der Kartause zu Dijon, von der die Abbildung Johannes den Täufer, Herzog Philipp den Kühnen (kniend) und die Madonna zeigt

1

2

1. In den hundertjährigen Krieg zwischen Frankreich und England wurde auch Flandern hineingezogen. Sieg der Genter unter Philipp van Artevelde 1381 über die Franzosen vor den Toren von Brügge. Stich von 1470

2. Geertgen tot Sint Jans, Johannes der Täufer in der Wüste. Geertgen, tätig gegen Ende des 15. Jahrhunderts, ist eine der selbständigsten Erscheinungen der niederländischen Malerei. Das Bild zeigt eine im Gegenständlichen zwar reiche, in ihrer Stilisierung aber fern gerückte, von stiller Klarheit erfüllte Landschaft mit dem ganz in sich versunkenen, allem Irdischen entsagt habenden Mann im Vordergrund; es lebt, am Vorabend einer neuen Wirklichkeitserfassung, noch stark aus mittelalterlichem Geist

3

3. Jan van Eyck, Singende Engel. Flügelbild vom Genter Altar (vollendet 1432). Jan van Eyck wurde mit seinem Bruder Hubert zum Begründer der altniederländischen Malerei, wobei ihre Bedeutung sowohl in einer neuen künstlerischen Auffassung als auch im Maltechnischen liegt

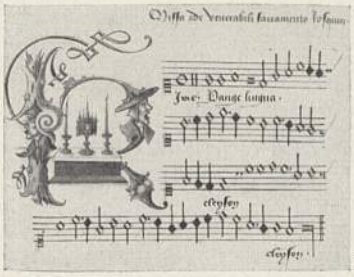
4

4. Rathaus in Löwen (1447–63), von überreicher architektonischer und plastischer Ausgestaltung

1

2

1. Das »Oosterlingenhous«, das ehemalige Hansekontor in Antwerpen. – 2. Kupferstich aus dem Jahre 1520 von Lucas van Leyden, dem bedeutendsten niederländischen Stecher der Dürerzeit. Das Blatt, »Der Eulenspiegel« genannt, stellt einen wandernden Dudelsackpfeifer mit seiner großen Familie dar. – 3. Josquin Després »Missa de venerabili Sacramento« nach der Handschrift in der Nationalbibliothek Wien. – 4. Pieter Bruegel d. Ä., Die Blinden (1568). Dieses Bild des sog. »Bauern-Bruegels« zeigt eine andere Seite seines Schaffens: zu dem friedlich-stillen Hintergrund der Landschaft steht die tragische Begebenheit im Vordergrund in spannungsreichem Gegensatz. – 5. Das Eintreffen der ersten Zuckerladung in Antwerpen (1508), das seit Ende des 15. Jahrhunderts der Haupthandelsplatz für Kolonialwaren und die reichste Handelsstadt Europas geworden war



3

4

5

1

1. Allegorie (Gemälde von Francken) auf die Abdankung Kaiser Karls V. in Brüssel 1555 zugunsten seines Sohnes Philipp II. Karl V. war in den Niederlanden geboren und erzogen worden, hatte hier 1515 die Herrschaft angetreten und hegte zeitlebens eine besondere Vorliebe für die Niederlande mit ihrer eigentümlichen übernationalen Einstellung

2. Grabmal (1595) des flämischen Komponisten Orlando di Lasso vom Friedhof des ehemaligen Franziskanerklosters (jetzt im Nationalmusem) in München. Lasso war hier von 1556 bis zu seinem Tode als herzoglich bayerischer Hofkapellmeister tätig und galt schon zu seinen Lebzeiten als einer der größten Komponisten seiner Zeit

2

3. Rathaus von Antwerpen, ein Hauptwerk der niederländischen Renaissance, erbaut 1561–64 von Cornelis Floris de Vriendt

3

1

2

3

4

1. Jan Pieters Sweelinck, größter Orgelmeister vor Bach und Begründer der Orgelfuge. Sein Einfluß reichte so weit, daß man ihn den »deutschen Organistenmacher« nannte

2. Der Dichter und Geschichtsschreiber Pieter Corneliszoon Hooft

3. Joost van den Vondel, Niederlands größter Dramatiker

5

6

4. Der Kompromiß der Edlen der Niederlande, die Übereinkunft des niederländischen Adels zu Breda im Febr. 1566, die die Erhebung gegen die spanische Herrschaft einleitete. Gemälde von E. de Vierje. — 5. Straßenkampf in dem von den Franzosen überfallenen Antorf (Antwerpen), 7. Jan. 1583. Zeitgenössischer Holzschnitt. — 6. Der niederländische Staatsmann Jan van Oldenbarnevelt (* 1547, † 1619), einer der Schöpfer der niederländischen Republik, auf dessen Veranlassung Prinz Moritz von Oranien Statthalter wurde. Infolge des sich verschärfenden Gegensatzes zwischen O. als Vertreter des republikanischen Patriziats, der 1602 durch Gründung der Niederländisch-Ostindischen Kompanie den Grundstein für Hollands Kolonialmacht und Seegeltung legte, und dem Feldherrn Moritz von Oranien, dem die große Masse des Volkes anhing, wurde O. 1619 ungerechterweise hingerichtet

1

2

3

1. Fleischhalle in Haarlem (seit 1602) von Lieven de Key, ein frühbarocker Ziegelbau mit Hausteingliederungen von typisch holländischer Eigenart

2. P. P. Rubens (1577–1640), Bacchuszug. Bewegtheit, Kraft und Fülle, üppige Körperlichkeit, die große dramatische Gebärde, Vorliebe für mythologische und allegorische Gestaltung, alle Elemente barocken Wesens sind in Rubens' Bildern vereinigt

3. J. Jordaens (1593–1678), Das Bohnenfest. Lebenslust und Sinnenfreude des flämischen Volkes kommen hier, ungehemmter und derber als bei Rubens, zum aufs höchste gesteigerten Ausdruck

4. A. van Dyck (1599–1641), Die Kinder Karls I. Van Dycks Bildnisse, das Hauptgebiet seiner Kunst, zeigen vornehm-stille Haltung und geistige Durchbildung

4

1

2

3

4

1. Rembrandt (1606–69), Die Goldwägerin. Das »Helldunkel« seiner Bilder ist für Rembrandt vor allem das malerische Mittel, um das innere Leben seines Gegenstandes um so eindringlicher hervortreten zu lassen

2. A. van Ostade, Inneres einer Schenke. — 3. G. Terborch, Der Liebesbrief. — 4. Jan Steen, Die Kranke und der Arzt. Das Sitten- und Genrebild nimmt in der holländischen Malerei breiten Raum ein. — Man liebt das gegenwärtige eigene Leben in allen seinen Formen sehr und findet es deshalb auch in der Kunst gern wieder. Ostade (1610–85) malt vor allem das Leben der Kleinbürger und Bauern. Terborch (1617–81), Darsteller der vornehmeren Bürgerschichten, zeichnet sich durch psychologische Feinheit in der Charakteristik und glänzende koloristische Behandlung der Stoffe und Gewänder aus. Jan Steen (1626–79) bevorzugt Darstellungen, die Situationen von leichter Komik bis zu derber Satire umfassen

5

5. J. van Ruisdael (1628—82), Flußlandschaft mit Windmühle. Ruisdaels Landschaften, von schwermütig-träumerischer Stimmung erfüllt, gehören zu den bedeutendsten dieser Gattung

1. Jan Vermeer van Delft, Herr und Dame beim Wein. Vermeers Bilder zeichnen sich im Gegensatz zu anderen großen Sittenbild- und Innenraummalern durch besinnlich-ruhige Darstellung und kühle Farbgebung aus

2

3

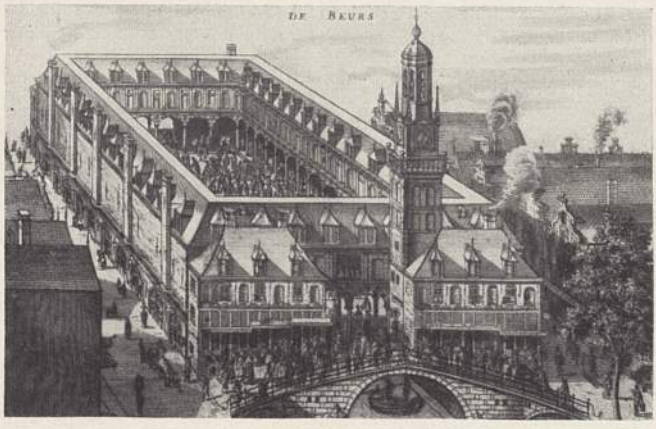
2. u. 3. Das 17. Jahrhundert brachte es in der Fayence zu einer schönen Blüte des Kunsthandwerks. Abb. 2 zeigt eine Fliese aus Delfter Werkstatt um 1615. Der freistehende Krieger (nach einem Stich von Hendrik Goltzius, 1558–1617) ist in der Bildanordnung eine rein niederländische Erfindung. Der Tulpenständer (Ende des 17. Jahrhunderts), Abb. 3, ebenfalls aus Delft, zeigt im Dekor chinesische Motive, ist aber in der Form ein für das Tulpenland charakteristisches Erzeugnis. — 4. Seeschlacht zwischen Spaniern und Niederländern 12.–13. September 1631 während des Niederländischen Freiheitskampfes

4

1

2

3



4

1. Die Herren von Nassau, in der ersten Reihe: Moritz, Prinz von Oranien, der Statthalter der Niederlande und bedeutende Feldherr; Philipp Wilhelm und Friedrich Heinrich; in der zweiten Reihe: Wilhelm Ludwig, Ernst Casimir, Johann Ernst und Johann Ludwig. Ein Kupferstich von Willem Delff (1623)

2. Rathaus in Amsterdam, erbaut 1648 bis 1655 von Jakob van Kampen, zeigt — in der Zeit des Barocks — einen dem holländischen Wesen entsprechenden nüchternen klassizistischen Stil

3. Schiffslandung in Bantam, Kupferstich von 1653

4. Die alte, 1858 niedergebrannte Börse in Amsterdam

1

2

1. Wilhelm III. von Oranien, 1674–1702 Erbstatthalter der Niederlande, dessen Lebensaufgabe der Zusammenschluß Europas gegen die französische Übermacht war und der, um den Anschluß Englands an Frankreich zu verhindern, England 1688 besetzte und 1689 auch König von Großbritannien wurde

2. Wilhelm I., nach Beseitigung der französischen Fremdherrschaft erster König der Vereinigten Niederlande (1815–1840) und Großherzog von Luxemburg. Unter ihm erlangte 1830 Belgien seine Unabhängigkeit

3

4

5

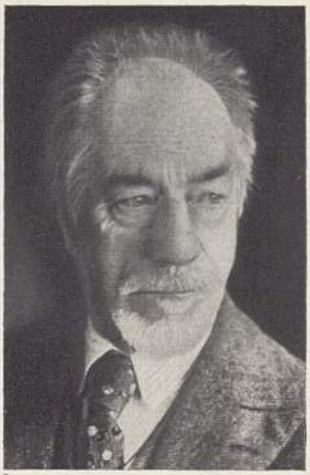
3. Der Aufstand in Brüssel am 25. August 1830, der unter dem Eindruck der französischen Julirevolution erfolgte und unter französischem Einfluß zur Unabhängigkeit Belgiens führte

4. Der Schriftsteller Multatuli (Deckname für Eduard Douwes Dekker)

5. Peter Benoit, Begründer der flämischen Opernschule

1

1. Der flämische Dichter Ernest Claes, Schöpfer humorvoller Jugendbücher



2

2. Der Dichter Albert Verwey, ein Vertreter der „Tachtiger", Lyriker, in seiner Kunst Stefan George verwandt

3. C. Meunier, »Der Hammerschmied« (Bronze). Meuniers Plastiken sind Idealtypen des arbeitenden Menschen. Sie zeigen die selbstbewußte und oft fast kämpferische Haltung, zu der die tägliche Arbeit erziehen kann

3

4

4. V. van Gogh, »Die Brücke von Arles«. In van Gogh gewann die holländische Malerei noch einmal europäische Bedeutung. »Die Brücke von Arles«, als Motiv häufig von van Gogh verwendet, zeigt die lebensvolle, anmutig-heitere Atmosphäre der südfranzösischen Landschaft

5. König Leopold II. von Belgien, unter dessen Regierung das Land einen großen wirtschaftlichen Aufschwung nahm, eröffnet 1907 den neuen Hafen von Brügge, von Bischof Waffelaer begrüßt. Leopold II. war es, der unter geschickter Ausnutzung der Eifersucht der Großmächte für Belgien den Kongostaat erwarb

5

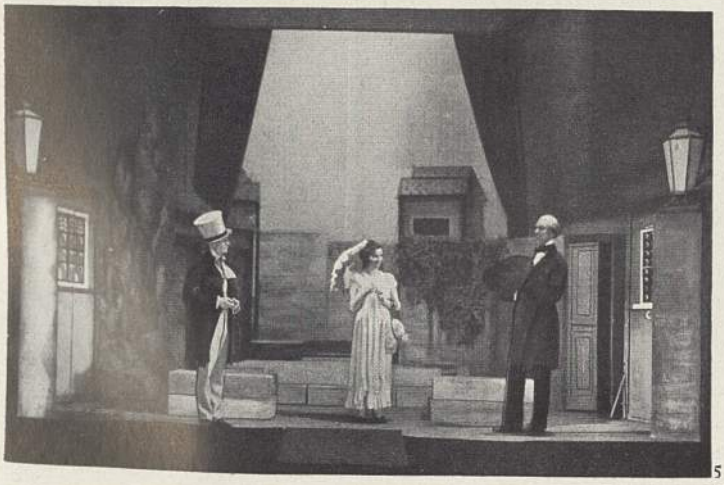
1. Eine deutsche Landsturmabteilung während der Besetzungszeit auf dem Großen Markt von Antwerpen. Im Hintergrund die stattlichen Gildenhäuser. — 2. Willem Pijper, Führer der neuholländischen Komponisten-Schule

2

3

4

3. Stijn Streuvels, flämischer Dichter. — 4. Felix Timmermans, flämischer Dichter. — 5. Szene aus der Oper »Die Schneider von Schönau« von J. Brandts-Buys. — 6. Der Vlamenführer August Borms, der während der deutschen Besetzung als Aktivist



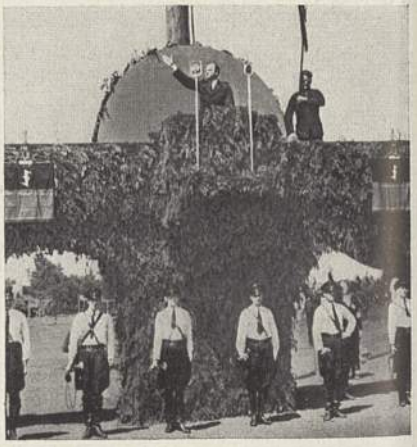
5

6

Mitglied des Rates von Flandern wurde und die volle Selbständigkeit Flanderns vertrat

1. König Leopold III. von Belgien, der seinem Vater Albert I. 1934 folgte, vertritt eine zielbewußte Neutralitätspolitik und hat das Land von der engen Bindung an die Westmächte gelöst. Das Bild zeigt ihn bei Abnahme einer Parade vor dem Palais Royal in Brüssel am 24. Jahrestag der Yserschlacht

2. Das nationalbewußte Flamentum veranstaltet jährlich am Jahrestag der Goldenen-Sporen-Schlacht (11. Juli) die Wallfahrt nach dem Yserkreuz (Yserbedevaart), deren 200 000 Teilnehmer ein machtvolles Bekenntnis zu ihrem Volkstum ablegen. Der in Kreuzform errichtete Turm trägt die nationalen Abzeichen AVV-VVK (Alles voor Vlaanderen, Vlaanderen voor Krist), die Ehrenwachen links und rechts grüßen mit erhobenem Arm



3. Empfang der Königin Wilhelmina der Niederlande anläßlich ihres 40jährigen Regierungsjubiläums durch die Stadt Amsterdam.
4. Aufmarsch auf dem 3. Landestag der nach dem Führerprinzip organisierten National-sozialistischen Bewegung der Niederlande (NSB), der von 75 000 Bauern und Arbeitern besucht war. An der Tribüne die Banner der Bewegung mit der Inschrift N.S.B.

die Predigt fand in J. Brugmann ihren großen Vertreter. Dann aber trug die Bewegung humanist. Wissen über die Geistlichkeit hinaus in den Kreis der gebildeten Laien hinein. Schulen, aus denen die nord- und die südniederl. Humanisten des 16. Jh. hervorgingen, wurden in jener Zeit überall gegründet und wirkten ihrerseits auf die eigentl. Lit. wieder sehr bedeutend ein. Endlich darf nicht vergessen werden, daß die Brüder vom gemeinsamen Leben der späteren Reformation vorarbeiteten.

Die weltl. Dichtung wird von Willem van Hildegaersberch (=gärßbĕrch; * um 1409) vertreten. Wichtiger als die didakt. Reimwerke dieses fahrenden Sängers ist das Werk von D. Potter: »Der Minnen Loep« (»Lauf der Minne«); Merkmale der ital. Renaissance zeigen sich auch hier: das Ged. ist eine moral. Rahmenerzählung, die mit denen von Boccaccio und Chaucer verglichen werden kann.

Während das niederl. geistl. Drama, die Mysterienspiele, keine eigentüml. Entwicklung aufweist, sind die sog. »Abele Spelen« (»Esmoreit«, »Lanseloet« 1400) beachtenswerte Leistungen eines weltlichen Dramas, die in mancher Hinsicht Versuche, die in anderen Ländern erst zu Anfang des 16. Jh. auftreten, überragen. Auf der Grenze zw. geistlicher u. weltl. Dichtung steht das Spiel »Marieken van Nimwegen«. Weniger ursprünglich sind die nach den Abele Spelen aufgeführten »Kluchten« (Possen), z. B. »Buskenblaser«.

3. Das 16. Jh. bis zum Beginn des Aufstands (1568). Drei neue Strömungen kennzeichnen diese Periode: das Lied, die Rhetorikerbewegung und der Humanismus. Selbstverständlich setzt das niederl. Lied, das sich im Gegensatz zum spärlich vertretenen Minnesang volksliedmäßig gebärdet, schon früher ein. Ein Teil der in einer Form des 15. Jh. überlieferten Lieder geht sicher auf die 1. Periode zurück, z. B. das berühmte »Het daghet in den Oosten«, »Heer Halewijn« usw. Zu Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jh. fing man an, diese Lieder systematisch zu sammeln: »Antwerpener Liederboek« 1544. Das geistl. Lied gibt die rel. Strömungen der Epoche wieder. Schon vor der Reformation dichtete Zuster Bertken (* 1427, † 1514) solche Lieder; zur Reformationszeit nahmen sie polemischen Charakter an. Frühe Psalmenübers. übten großen Einfluß aus.

Die Rhetorikerbewegung (holl. Rederijkers, =rei=) hängt mit der frz. Lyrik einer früheren Periode zusammen, ist aber selbständig. Rhetorikervereine bildeten sich um 1400 in den südl. Niederlanden und kamen von dort nach dem Norden. Es waren geschlossene bürgerl. Gesellschaften mit einem Vorsitzenden (»Keizer« [kɛjs=] oder »Prins«), einem künstlerischen Leiter (»Factor«), einem Fähnrich, einem Narren usw. Sie ordneten als Gilde die städtischen Feste und kamen einmal im Jahr zusammen, wobei Schauspiele aufgeführt und Dichtwettkämpfe veranstaltet wurden. Allwöchentlich verfaßten die Mitglieder nach einem aufgegebenen Beispiel strophische Ged. mit Kehrreim. Die Zahl dieser Ged. der 2. Hälfte des 15. und des 16. Jh. ist ungeheuer; die meisten sind verloren. Wenige größere Dichter heben sich aus der Masse dieser Durchschnittspoesie hervor: schon früh Anthonis de Roovere (röf=; um 1482), ein Maurer aus Brügge, dessen Gedicht »Van der Mollen feeste« (»Fest der Maulwürfe«) an Villon erinnert; Anna Bijns, eine Antwerpener Schullehrerin, verfaßte eine Reihe Liebesdichtungen, aber auch geistl. Lieder, in denen sie sich als fanat. Gegnerin der Reformation zeigt. Matthijs de Castelein (* 1488, † 1550) aus Oudenaerde lieferte die Ars poetica für diese Dichter: »Const van Rhetoriken« und schrieb außerdem über 100 Aufführungsstücke verschiedenster Art. Dramatiker ist auch C. Everaert (=ärt; * 1485, † 1556). Die Blüte dieser Kunst um die Mitte des 16. Jh. zeigt Johan Baptiste Houwaert (hauwärt; * 1533, † 1599) aus Brüssel. Als letzter ist Lucas de Heere (* 1534, † 1584) zu nennen.

An der Spitze der humanist. Bewegung steht Erasmus von Rotterdam; sein Einfluß auf die niederl. Lit. ist nicht unmittelbar, doch gehen eine Reihe von späteren Erscheinungen auf volkstüml. Züge seiner »Colloquia« zurück. Auch die Lyrik eines Janus Secundus wirkte auf spätere Zeiten ein. Ebenso bildet das lat. Schuldrama (Gnaphaeus, * 1493, † 1568; Macropedius, * 1475, † 1558; Cornelius Schonaeus, * 1540, † 1611) die Grundlage für das spätere Lustspiel.

Unabhängig von diesen drei Richtungen und auf der Grenze dieser Periode und der nächsten steht der Südniederländer Jan van der Noot (* 1539, † 1595); unter Einfluß Marots und Sidneys ist er der eigentl. Vertreter der niederl. Hochrenaissance und kennt Petrarca. Sein Epos »Olympiados« ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen dieser Zeit. Seine Sonette zeigen eine über die Zeit hinausweisende flüssige Sprache.

4. Die Vorläufer der Blütezeit (bis 1612). Der vielseitige D. V. Coornhert zeigt den christl. Stoiker, dessen frohe Philosophie ihn über kleinl. Religionsstreitigkeiten erhebt, in dem aber engherzige Zeitgenossen den Libertiner sehen. Seine »Kunst des rechten Lebens« vertritt Mäßigkeit, Standhaftigkeit, Gerechtigkeit und Weisheit. Daneben war er ein geschickter Dichter mit leicht beweglichen Rhythmen. Ihm gegenüber steht der strenge Calvinist Marnix van Sint Aldegonde, der mit gleicher Leichtigkeit frz., ital., span., lat. und niederl. schrieb. Den Kampf mit der kath. Kirche nimmt er auf in seiner satir. Schrift: »Der Bienenkorb«, die wiss. auf die histor. Fehler seiner kath. Gegner hinweist, im Stil manchmal an Rabelais erinnert. Als Dichter übers. er die Psalmen; seine Zeitgenossen zogen aber eine gröbere Übers. des Petrus Dathenus (1566) vor.

Durch die Gründung der Leidener Universität (1575) kam der niederl. Humanismus nun zur vollen Blüte. Allerdings wurden die ersten Philologen, Justus Lipsius (* 1547, † 1606) und Justus Scaliger (* 1540, † 1609), aus den südl. Niederlanden und Frankreich berufen. Nebeneinander wirkten hier in Leiden die beiden Freunde Jan van Hout (haut; * 1542, † 1609) und Jan van der Does (düß, Janus Dousa, dūsa, dausa; * 1545, † 1604), von denen der erste die niederl. Dichtung, die sich gegen die abgedroschene Dichterei der Rhetoriker wendet, der zweite die lat. Dichtung fortsetzt.

In Amsterdam, wohin sich seit Antwerpens Fall (1585) viele südniederl. Kaufleute und Bürger begeben hatten, herrschte reges lit. Leben. H. L. Spieghel gehört dem Amsterdamer Rhetorikerverein an, der den Namen Eglantier (frz., eglantiĕ, »Rosenstrauch«) führte und den Sinnspruch »In Liefde bloeiende« (»In Liebe blühend«) trug. — Im Haus des Amsterdamer Kaufmanns R. Visscher versammelten sich berühmte Künstler, bewirtet von

seinen vielseitig gebildeten Töchtern (↑ unten). Die Sprache seiner Sinn- u. Sittengedichte »Brabbeling« steht der Volkssprache näher als der Sprache Spieghels. In Haarlem war der Südniederländer Carel van Mander (* 1548, † 1606) Mittelpunkt eines Dichterkreises.

5. Die Blütezeit. Die drei Richtungen des 16. Jh. vereinigten sich in den großen Gestalten, die in der 1. Hälfte des 17. Jh. die klass. niederl. Lit. bilden. Aus dem Volkslied, das in den Geusenliedern noch einmal einen starken Aufschwung genommen hatte, wurde die hochbedeutsame niederl. Lyrik. Die meisten Dichter stehen in ihrer Jugend noch den Rhetorikervereinen nahe, der Humanismus wurde als antikes Vorbild für größere Werke maßgebend. Der Leidener Philologe D. Heinsius ist sowohl durch seine lat. Dichtungen wie durch seine »Nederduytsche Poemata« Lehrer und bewundertes Beispiel.

Hauptvertreter der Lyrik ist P. C. Hooft, der den Mittelpunkt der ganzen lit. Bewegung der Zeit bildete. Um ihn gruppierten sich die klass. Philologen der Amsterdamer Schule, geistreiche Frauen, die jüngeren Dichter. Auf Grund der Vorbilder Petrarca und Marini entstand Hoofts große Lyrik, in der Form so vollendet wie die ital., außerdem von einer Bodenständigkeit, die die frischesten Züge des Volkslieds aufbewahrt. Zu dieser volkstüml. Lyrik gehören auch die Ged. von Bredero und Starter sowie die allerdings weniger bekannten Ged. der beiden Töchter R. Visschers: Anna Visscher (fisser; * 1584, † 1651) und Maria Tesselschade (-sch-; * 1594, † 1649). Anders geartet ist Vondels meisterhafte Gelegenheitslyrik zu histor. Anlässen (»Het stockske van Joan van Barnevelt«, »Geuse-Vesper« 1622, Ged. an Gustav Adolf, als dieser 1632 seine Geburtsstadt Köln zu bedrohen schien: »Olijftak«), zu persönl. Gelegenheiten (Tod seiner Kinder: »Kinder-Lijk« 1633, »Uitvaert van mijn dochterken« 1625); ferner Glückwunschgedichte (zur Flucht von Grotius: »Huigh de Groots Verlossing« 1632, beim Tod des jüngeren Vossius: »Vertroostinge aen Geeraerdt Vos« 1633), Lobgedichte in antikisierender Form (»Rhijnstroom« 1629), in seiner kath. Zeit Hymnen, wie die »Kruisklaght«. — Um diesen großen Mittelpunkt gruppierte sich kleinere, vielfach geistl. Lyrik, wie die des Katholiken Stalpaert van der Wielen und des Kalvinisten Jacob Revius (* 1586, † 1658) und des freisinnigen Dirk Rafaelszoon Camphuysen (-heusen; * 1586, † 1627).

Die Didaktik ist mit J. Cats vertreten. Als Dichter seinen Zeitgenossen nicht ganz gleichwertig, gab er nüchterne, manchmal philiströs anmutende Lebensweisheit. Unsentimental, aber praktisch beschrieb er in »Houwelijck« (»Ehe«, 1625) die Pflichten von Jungfrau, Gattin, Mutter und Witwe; neben der Bibel bildeten seine Reime die eigentl. Lektüre des niederl. Bürgertums bis ins 19. Jh. hinein; seine geflügelten Worte gehen bis heute im Volk um. Sein Nachfolger ist der Amsterdamer Schmied Jan H. Krul (krül; * 1601, † 1646) in »Minnespieghel«, ebenso Dirck Peterszoon Pers (* um 1581, † um 1650) und Willem Sluyter (slœy-; * 1627, † 1673). An Cats schließt sich der jüngere C. Hunghens als Didaktiker an, ohne ihm indessen an Volkstümlichkeit gleichzukommen. Keiner schilderte so treffsicher und anschaulich holl. Leben wie er in »Voorhout« (»Der Wald bei Den Haag«) und »Zeestraet« (»Der Weg nach Scheveningen«). Sein Freund, der Mediziner Jacob Westerbaen (-bān; * 1599, † 1670), dichtete in ähnlicher Weise.

Vielseitig vertreten ist das Drama von der einfachen Posse bis zur großen Tragödie. Das Rhetorikerspiel ist noch nicht ausgestorben (Hoofts »Polyxena« und Vondels »Pascha«), das lat. Lustspiel selbst und die Formen, in denen es sich im 16. Jh. weitergebildet hatte, sind von großer Bedeutung. Hooft gelang es, in der Bearbeitung von Plautus' »Aulularia«: »Warenar« (1616) die geläufige Volkssprache für die Bühne zu gestalten. Hunghens dichtete »Trijntje Cornelis« 1653. Der eigentl. Vertreter dieser neuen Kunst auf alter Grundlage ist G. A. Bredero mit »Moortje« und dem »Spaansche Brabander«; hier sind holl. Volksleben und Amsterdamer Brauchtum so drastisch und lebenswahr festgehalten wie in der Malerei eines Jan Steen. Das Hirtenspiel vertritt Hoofts »Granida«. Theodore Rodenburgh (-bürch; * 1578, † 1644), der in Spanien gewesen war, übers. Lope und dichtete Tourneurs »Revenger's Tragedy« nach; später arbeitete Jan Vos (* um 1620, † 1667) in dieser Richtung weiter. Samuel Coster (* 1579, † um 1665), der zwar zu Anfang auch einen »Titus Andronicus« (1615) dichtete, bekämpfte das romant. Drama und bevorzugte für das 1638 gegr. feste Schauspielhaus die Tragödie nach den Regeln Senecas. Vondels »Gijsbrecht van Amstel« und »Maeghden« sowie Hoofts »Gerard van Velzen« und »Baeto« zeigen Einfluß des romant. Dramas, folgen aber im allgemeinen Seneca. — Die große Barocktragödie endlich, zwar in Zusammenhang mit dem frz. Drama Jodelles, Garniers, Corneilles und Racines, schuf überragend selbständig Joost van den Vondel. Während seines ganzen Lebens beschäftigte er sich mit Bearbeitung antiker Tragödien, auch die lat.-bibl. Spiele des H. Grotius wirkten auf ihn ein. Dazwischen liegen dramat. Versuche eigener Art an bibl. und antiken Stoffen, auf zeitgenöss. Geschehen zugeschnitten. Ihren Höhepunkt erreicht Vondels Sprache in »Lucifer« 1654 und »Noah« 1667, deren Alexandriner und Lyr. Chöre die Macht der niederl. Sprache in später nie mehr erreichter Weise zeigen.

Die Prosa tritt gegen die Dichtung zurück. Hooft zeigt in seinen Briefen eine geistreiche, aber fast manierist. Sprache. Als Geschichtsschreiber (»Hendrik de Groote«, »Nederl. Historien«) lehnte er sich an Tacitus an, ist aber in Wortwahl und durch Ausmerzung aller Fremdwörter guter Niederländer. — Die Übers. frz. Prosaromane ist unbedeutend. Nur Johan van Hegemskerck (* 1597, † 1656) gelang es in seiner »Arcadia« 1637, einen leichten Ton zu finden. Auch Samuel van Hoogstraten (hoch-; * 1627, † 1678) lieferte hier Ursprüngliches. Die Sittenbetrachtungen des Seeländers Joan van Brune (brü-; * 1589, † 1658) lassen sich mit Labruyère vergleichen. Die Reiseberichte der Seefahrer, die in dieser Zeit eine neue Welt entdeckten (Bontekoe, Gerrit de Veer), zeigen eine grobe, aber oft anschaul. Erzählungsart. Die Pamphlete des remonstrant. Predigers Paschier de Fijne (fejnĕ; * 1588, † 1661) gegen seine kalvinist. Amtsgenossen erinnern an Marnix. Die große Bibelübers. von 1637 wirkte stark auf die spätere Prosa.

Die südniederl. Lit. hat in dieser Blütezeit der nordniederl. wenig an die Seite zu stellen. Weder die Dramen von Willem van Nieuwelandt (niwĕ-; * 1584, † 1645) noch die geistl. Lieder des Justus

de Harduyn (=deun; * 1582, † 1641) fügen dem Gesamtbild etwas Neues hinzu. Als Nachfolger Cats' schrieb Andriaen Poirters (* 1605, † 1674) frische Erbauungsprosa und Ged. von echtem Humor. Lustspiele dichtete Willem Ogier (ǫchīr; * 1618, † 1689). Friesisch, bisher nur Volkssprache, wurde Literatursprache in den Ged. von G. Japiks.

6. Die Ausläufer. Nachfolger von Vondel sind: Reyer Anslo (* 1626, † 1669), Joachim Oudaen (audān; * 1628, † 1692) und Johannes Vollenhove (* 1631, † 1708), von Huyghens: Mattheus Tengnagel (=nachěl; * 1613, † 1652?). A. van der Goes ist unter diesen der begabteste, doch beweist ein Übermaß an mytholog. Bildern den Niedergang. Jeremias de Decker (* 1609, † 1666) nimmt gleichfalls eine eigene Stelle ein; ferner zeigt Heiman Dullaert (=ärt; * 1636, † 1684, Maler, Schüler Rembrandts) als Dichter urspr. Züge. Das hohe Barockdrama verschwand; das Lustspiel lebte weiter bei Thomas Asselijn (=lein; * 1620, † 1701; »Jan Klaeszen« 1682) und Pieter Bernagie (bernāchī; * 1656, † 1699). Liebesdichtung schrieb Jan Luikens (leuk=; * 1649, † 1712), der sich später der Erbauungsdichtung zuwandte. Zu seinem Kreis gehören Jodocus van Lodensteyn (* 1620, † 1677) und Jan Zoet (sūt; * 1614 [?], † 1674). Gute Prosa verfaßte Geraert Brandt (* 1626, † 1685; Gesch. der Reformation, Biogr. von Admiral de Ruyter, Hooft und Vondel). In den südl. Niederlanden (Dünkirchen) ahmte Michiel de Swaen (ßwān; * 1654, † 1707) sklavisch Vondel nach.

7. Das 18. Jh. bis zur Französischen Revolution. Mit dem Schwinden der polit. Bedeutung des Landes schloß sich die Dichtung ausländischen lit. Bewegungen an, hielt aber meist den holl. Charakter der Sprache aufrecht. Ein ursprüngl. Talent ist der Bauernsohn Huibert Cornelis Poot (* 1689, † 1733; idyll. Lyrik). Die Lustspiele P. Langendijks zeigen noch Verwandtschaft mit Bredero, weisen aber stärker auf Molière. Einfluß der frz. Sprache zeigt sich im Schwulst von Lucas Rotgans (* 1654, † 1710) und Willem van Swaanenburg (=burch; * 1678 [?], † 1728 [?]). Der Prosaschriftsteller J. van Effen benutzte zuerst in seinen Ztschr. »Le Misanthrope« und »Le Nouveau Spectateur Français« die frz. Sprache, dann aber in »Hollandsche Spectator« die Landessprache (Nachahmung der engl. Zeitschriften). Sybrand Feitama (* 1694, † 1758) übers. Fénelons »Télémaque« und Voltaires »Henriade« und übertrug in eigenen Werken diesen Stil ins Niederländische; das gleiche gilt für Arnold Hoogvliet (hōchflit; * 1687, † 1735). Zu diesem Kreis gehörte auch das Ehepaar Nicolaas Simon van Winter (* 1718, † 1795) und Lucretia van Merken (* 1721, † 1789), deren Epen »David« und »Het Nut der Tegenspoeden« (»Vom Nutzen des Mißgeschicks«) 1762 entfernt an Pope erinnern. Die neue Ars poetica, Dichtkunst nach Regeln, die schon zu Ende des 17. Jh. in Andries Pels (* 1631, † 1681) einen Verteidiger im Sinne Boileaus gefunden hatte, wurde jetzt von dem Sprachkenner Balthazar Huydekoper (heu=; * 1695, † 1778) in frz. Art aufgebaut. In der 2. Hälfte des 18. Jh. (1778) bearbeitete H. van Alphen, bekannt durch seine Kindergedichte, F. J. Riedels »Theorie der schönen Künste und Wissenschaften« (Jena 1767). Dichtergesellschaften (z. B. »Nil volentibus arduum«) ersetzten die früheren Rhetorikervereine. In den Epen u. den Dramen der beiden Brüder Willem und Onno Zwier van Haren weisen nationale Stoffe auf die große Vergangenheit des Volkes; die äußere Form ist wieder vom Ausland genommen. Die gemeinsam arbeitenden Schriftstellerinnen Elisabeth Wolff und Agatha Deken, die Richardsons Romanform nachahmten, schufen ausgezeichnete niederl. Sittenbilder.

8. Von der Französischen Revolution bis 1815. Den Übergang vom 18. zum 19. Jh. beherrscht W. Bilderdijk, der alle Dichtungsgattungen in seinem Werk vereinigt. Seine Lyrik umfaßt alle Tonarten von der Idylle zur Ballade. In seiner Epik behandelte er ritterl. (»Elius«) wie auch rel. Stoffe, als Dramatiker zeigt er sich in »Floris V.«, »Willem van Holland« 1808; er war leidenschaftl. Gegner des Rationalismus des 18. Jh. und bewies echt vaterländ. Haltung. Schwülstigkeit und Übertreibung setzen ihn in Gegensatz zu den klass. Dichtern des 17. Jh. Das dieser Zeit eigentüml. Sentimentalisch-Schwermütige findet sich bei Rh. Feith (mehr komische als tiefe Vermischung von Wertherтum und der »Nachtgedanken« von Young). Ihm gegenüber steht der geistreiche J. Kinker, dessen Ged. »kristallisierte Philosophie« sein sollten; seine feine Prosa stellt sich den Essays von Lamb und Hazlitt an die Seite. Die nationale Stimmung dieser Zeit findet sich auch bei kleineren Dichtern, wie dem älteren Jacob Bellamy (* 1757, † 1786; sentimentale Ballade »Roosje«), Jan Frederik Helmers (* 1767, † 1813) und Cornelis Loots (* 1765, † 1834), während Petronella Moens (mūnß; * 1762, † 1843) die rein sentimentale Richtung vertritt. Einen einfacheren Ton traf der Mathematikprof. Pieter Nieuwland (nīw=; * 1764, † 1794) in lyrisch-didakt. Gedichten. Als gute Essayisten sind noch De Wacker van Zon (sōn, Deckn. Bruno Daalberg, =bērch; * 1756, † 1818) und Paulus van Hemert (* 1756, † 1825) sowie der Bibelübersetzer Johannes Henricus van der Palm (* 1763, † 1841) zu nennen. Ein Beispiel komischer Prosa sind die Reisebeschreibungen von Arend Fokke Simonszoon (=sōn; * 1755, † 1812). Der geschichtl. Roman ist vertreten mit den Werken des Buchhändlers Adriaan Loosjes (* 1761, † 1818; »Maurits Lijnslager« 1808), der idyllisch-sentimentale mit Elisabeth Maria Post (* 1755, † 1812). 1716 gründeten die Brüder Cornelis und Petrus Loosjes eine Monatsschr., »Vaderlandsche Letteroefeningen«, die 115 Jahre bestand und starken Einfluß auf die Lit. zu Anfang des 19. Jh. ausübte.

9. Von 1815 bis 1880. Die niederl. Lit. des 19. Jh. bildet trotz vielen Richtungen eine gewisse Einheit. Der Richtung Bilderdijks, die sich zu einer christlich-polit. Bewegung vertiefte (Réveil, frz., rewäj), schloß sich die Dichtung des bekehrten Juden Isaac da Costa an. Durch Improvisationen berühmt ist Willem de Clercq (klärk; * 1795, † 1844), der in seinem Tagebuch die Gesch. dieser »antirevolutionären« Strömung gab. H. Tollens schrieb volkstümlich einfache, reizvolle Lyrik und Balladen und besang die vaterländ. Geschichte. Aus seiner Schule gingen hervor: Willem Messchert (=schert; * 1790, † 1844), Adrianus Bogaers (bochārß; * 1795, † 1870) und Bernard ter Haar (* 1806, † 1881). Der beste Dichter dieser Generation ist Antoni Christiaan Winand Staring (* 1767, † 1840), dessen Sprache an den Dichtern des 17. Jh., aber auch an den deutschen des 18. (Gellert) geschult ist (»Herdenking« [»Erinnerung«], »Oogstlied« [»Erntelied«];

Verserzählung: »Jaromir«, »De leerling van Pankrates«).

Die nationale Romantik zeigt ein eigenes Gesicht. Ihre politisch-historisch gerichteten Vertreter bedauern die polit. Ohnmacht, schauen auf die Machtstellung der Niederlande im 17. Jh. und versuchen, das Volk zu neuer Anstrengung zu erwecken. Zu Anfang dieser Bewegung und gewissermaßen selbständig steht J. van Lennep mit »Nederlandsche Legenden«, geschichtl. Romanen und einer großen Vondelausgabe. Auch Adriaan van der Hoop (* 1802, † 1841) ist hier zu nennen. In der Ztschr. »De Gids« (»Der Führer«, 1837) erhielt die Richtung ein Organ. Zu den Gründern gehört an erster Stelle E. J. Potgieter, der in Ged. wie in Kritiken und Essays mit Vorliebe die Verfallserscheinungen seiner eigenen Zeit durch Vergleich mit der großen Vergangenheit zu bessern suchte. Stilistisch entstammte er der Schule des philos. Essayisten Jacob Geel (chēl; * 1789, † 1862). Potgieter schlossen sich an seine Freunde Jan Pieter Heye (* 1809, † 1876) und der Historiker R. C. Bakhuizen van den Brink. Der vierte im Bunde war Aernout Drost (* 1810, † 1834), dessen durchgearbeitete geschichtliche Romane (»Hermingard van de Eikenterpen«) die Vergangenheit schilderten. Fortsetzer waren Johan Adriaan Heuff (höf, Deckn. Huf van Buren, hüf-bü-; * 1843, † 1910) u. Mevrouw Bosboom-Toussaint. Mehr für das einfache Volk schrieben Frederic Oltmans (* 1806, † 1854), Petrus van Limburg-Brouwer (-brauwĕr; * 1798, † 1847), Hendrik Jan Schimmel (ß,chim-; * 1823, † 1906), Lodewijk Mulder (mül-; * 1822, † 1907), später Adele Opzoomer. Geschichtl. Skizzen gab von der kath. Seite J. A. Alberdingk Thijm. Etwas abseits steht M. J. Hofdijk, der in farbiger Lyrik (»Kennemerland«) wie in kulturgeschichtl. Skizzen (»Ons Voorgeslacht«, »Unsere Ahnen«) selbständig das gleiche versuchte. In dieser Richtung auch ein nationales Drama aufzubauen (Lennep, Helvetius van den Berg, Alberdingk Thijm, Schimmel) gelang nur teilweise. Gleichzeitig setzte der Versuch ein, das zeitgenössische Leben in seiner nationalen Eigenart zu schildern. Maßgebend wurde »Camera Obscura« des Theologen N. Beets, der mit Byronianischer Epik begann und später in nationaler Lyrik Besseres als in geistl. Dichtung leistete. Seinen Schilderungen des tägl. Lebens folgten Johannes Petrus Hasebroek (-brük; * 1812, † 1896), Cornelis Eliza van Koetsveld (kütß-; * 1807, * 1893) und Johannes Kneppelhout (-haut, Deckn. Klikspaan; * 1814, † 1885) mit seinen Schilderungen des Studentenlebens. Den niederl. Humor zeigte in eigentümlicher Weise Gerrit van der Linde (* 1808, † 1858; »Gedichten van den Schoolmeester«), später François Haverschmidt (Deckn. Piet Paaltjens; * 1835, † 1894), dessen »Snikken en Glimlachjes« 1867 eine nicht eigentlich niederl. Sentimentalität parodierten. Auch die Gegner der »Gids«, die kurze Zeit (1842/43) eine Reimschrift »Braga« herausgaben (Willem Hecker, *1817, † 1907; Jan Gouverneur [chufernür], *1809, † 1889; Antony Winkler-Prins, * 1817, † 1908; Jan Jacob Lodewijk ten Kate, * 1819, † 1889) gaben satirische Parodien.

Um 1860 fängt das Nationale an zurückzutreten. Der Realismus des Auslands machte sich bemerkbar. Kritik und Essay lagen in dieser Zeit in den Händen von C. Busken Huet, der die etwas weichl. niederl. Strömungen der Vergangenheit scharf geißelte und auf die große Lit des Auslandes hinwies. Multatuli, der als Beamter in Indien die Zustände in den Kolonien kennengelernt hatte, schrieb zur Verteidigung der seiner Ansicht nach unterdrückten Eingeborenen »Max Havelaar«. Dichter dieser Generation war der jung gestorbene P. A. de Génestet; Carel Vosmaer (-mär; * 1826, † 1868) schrieb ästhet. Romane; die von A. Pierson beschäftigen sich mit Problemen der modernen Theologie. Mehr zur Unterhaltungslit. gehören die Romane von Gerard Keller (* 1829, † 1899), Jan ten Brink (* 1834, † 1901), Justus van Maurik (* 1846, † 1904) und Hendrik de Veer (fēr; * 1829, † 1890).

10. Die Generation von 1880 und 1890 bis 1914. Um 1880 erfuhr die niederl. Lit. eine beträchtliche Erweiterung: sie versuchte, eine höhere dichterische Ebene zu erreichen, sich der großen Dichtung anderer Länder ebenbürtig zu zeigen. Diese in ihren Äußerungen lyrische Strömung erinnert in vieler Hinsicht an den Sturm und Drang und an die Geniezeit. Man nennt sie die »Beweging der Tachtiger« (»Achtziger-Bewegung«) oder nach der 1884 gegr. Ztschr. »Nieuwe Gids-Beweging« (»Neue-Führer-Bewegung«). Ihre Vorläufer sind: Marcellus Emants (* 1848, † 1923), Willem Levinus Penning (* 1840, † 1924), Jacob Winkler-Prins (* 1849, † 1907) und Frans Netscher (nĕtß,chĕr; * 1864, † 1923). Ihren eigentl. Anstoß empfing sie durch J. Perk, der in dem Sonettenzyklus »Mathilde« die neue Form fand. Ihre Hauptvertreter waren W. Kloos, A. Verwey, die durch Dichtungen und krit. Betrachtungen hervortraten, und Fr. van Eeden, dessen Romane, Dichtungen, Dramen und krit. Aufsätze starken Einfluß ausübten. Zu ihnen gesellte sich K. J. L. Alberdingk Thijm mit seinen mordenden Kritiken der Zeitgenossen und der älteren Generation, der Maler J. van Looy, A. Prins und der Verfasser des Epos »Mei«, H. Gorter. Bei allen diesen Dichtern fällt die dichterische Kraft in die Jugendjahre; ihr Hauptschaffen liegt zw. 1880 und 1900, Werke aus der 2. Lebenshälfte sind von geringer Bedeutung. An »Nieuwe Gids« arbeiteten ferner mit der sozialist. Kritiker Frank van der Goes (chüß; * 1859), der Philosoph Charles M. van Deventer (def-; * 1860, † 1931), der Essayist Frans Erens (* 1857, † 1935) und der Verf. von Prosagedichten J. Hofker (Deckn. Delang), der Dichter Hendrik Jan Boeken (bük-; * 1861, † 1933), der Maler und Kritiker Jan Veth (f-; * 1864, † 1925) und der Musiker Alphons Diepenbrock (* 1862, † 1921).

Die jüngeren Lyriker schlossen sich dieser Generation an: Jan Hendrik Leopold (* 1865, † 1925), Henriette Roland Holst-Van der Schalk, P. C. Boutens. Weltanschaulich strebten diese Dichter weit auseinander. Alberdingk Thijm und Diepenbrock wandten sich dem Katholizismus zu, Gorter, H. Roland-Holst dem Marxismus und Van Eeden ging von reformatorisch-kommunist. Bestrebungen zum Katholizismus über. Durch Überspannung der lyr. expressionist. Neigungen wurde die niederl. Sprache oft bis zur Unverständlichkeit vergewaltigt; Widerstand gegen diese Übertreibungen führte schon in den 1890er Jahren auch auf Grund einer volkstümlich marxist. Einstellung Adama van Scheltema; auch eine kleine Gruppe, deren Wortführer u. a. F. Coenen war und die 1895 das Wochenblatt »De Kroniek« gründete (Hauptredakteur Pieter Lodewijk

Tak, * 1848, † 1907), bekämpfte die 80er Bewegung. Als Dichter dieser Zeit sind zu nennen: Johan Hendrik Labberton (Deckn. Theo van Amejde; *1877), Mevrouw Labberton-Drabbe (* 1883), Joannes Reddingius (* 1873), Johan Andréas Dèr Mouw (mauw; * 1862, † 1919; »Brahman«), Frans Bastiaanse (* 1868). Die Entwicklung des Romans hängt teilweise mit der 80er Bewegung zusammen (van Deyssel; der Jude Arnold Aletrino, * 1858, † 1916), bewegt sich aber auch in anderen Bahnen. Der realist. Richtung folgten: F. Coenen, J. de Meester, Herman Robbers (* 1868, † 1937; »De Bruidstijd van Anna de Boogh« 1901), Willem Paap (* 1856, † 1923), J. van Oudshoorn (audś-, Deckn. für Jan Koos Feylbrief; * 1876; »Willem Mertens Levensspiegel« 1914), der Jude Israel Querido (* 1874, † 1932), Augustus Pieter van Groeningen (chrū-; * 1866, † 1894), Gerard van Hulzen (hŭlsĕn; * 1860). Es schließen sich hier an Gerard van Eckeren (Deckn. für Maurits Esser; * 1876), Marie Joseph Brusse (brŭsĕ; * 1873) und das schriftstellerische Ehepaar Margo (Scharten-) Antink (* 1869) und Carel Scharten (ß.char-; * 1878) mit ihren Romanen aus dem ital. Leben sowie Augusta de Wit (* 1864), deren erste Werke in Indien spielen. Ina Boudier-Bakker wurde durch Kinderskizzen, Top Naeff (näf; * 1878) durch Beschreibungen der Kleinstadt bekannt. Zu einer anderen Gruppe von mehr histor.-philos. gerichteten Romandichtern gehören L. Couperus, Adriaan van Oordt (* 1865, † 1910; »Irmenlo«), A. van Schendel, Pieter Hendrik van Moerkerken (mūr-; * 1877; »Het nieuwe Jeruzalem«, »Habhabalgo«), deren Hauptblüte in den nächsten Zeitabschnitt fällt. Weiter zu nennen sind: Henry Borel (* 1869, † 1933; »Het Jongetje«), Hendrik (Henri) Cornelis Alexander van Boppen (* 1877; »Tropenwee«), Frits Hopman (* 1871, † 1931; »In het Voorbijgaan«), Johan Tersteeg (-stēch, Deckn. Eilkema de Roo; * 1875; »De weg van Paul de Raet« 1917). — Auf der Bühne wurden in jener Zeit die psychol. Dramen von Frans Mijnssen (meinßĕn; * 1872), die Stücke von Willem Gerard van Nouhuys (nauheuß; * 1854, † 1914), Josine Simons Mees (* 1863) und des Juden Herman Heyermans (* 1864, † 1924, auch Journalist) viel gespielt.

11. Die neueste niederländische Literatur. Die jüngere Generation gruppiert sich in der Regel um Ztschr. verschiedener Richtungen: Kloos behielt »De Nieuwe Gids«, Alberdingk Thijm und Verwey redigierten 1894—1912 »Het Tweemaandelijksch Tijdschrift« und 1902—09 »De Twintigste Eeuw«. 1905—19 gab Verwey »De Beweging« heraus; Mitarbeiter dieser Ztschr. waren u. a. Alex Gutteling (chŭt-; * 1884, † 1910), Pieter Nicolaas van Eyck (* 1887), Aart van der Leeuw (lēw; * 1876, † 1931), Nico van Suchtelen (ßŭch-; *1878), Nine van der Schaaf (ß.chāf; * 1882), Maurits Uyldert (eul-; * 1881). Konfessionell gerichtet waren auf prot. Seite: »Ons Tijdschrift« (1897—1914), »Stemmen des Tijds« (seit 1911), »Onze Eeuw« (1902—24). Hier führten George Frans Haspels (* 1864, † 1916), Seerp Anema (* 1875) und G. G. van As (Deckn. G. Schrijver, ß.chrejfĕr; * 1876, † 1927) das Wort. Zur kalvinist. Richtung gehörten Frederik Carel Gerretson (chĕ-, Deckn. Geerten Gossaert, chŏßārt; * 1884), Willem Eduard Keuning (kē-, Deckname Willem de Mérode, -ōd; * 1887) und die bedeutende Dichterin Jacqueline van der Waals (* 1868, † 1922). Die Katholiken gründeten »Van Onzen Tijd« (1899—1920) mit Maria Viola, Cornelis R. de Klerk (* 1873) und später »De Beiaard« (1916—26) mit Gerard Brom (* 1882), Bernard Molkenboer (-būr; * 1879), Louis Jan Marie Feber (* 1885). Zu den kath. Schriftstellern gehören Marie Koenen (kū-; * 1879), Marie Gijsen (chej-; * 1856), Adriaan Juriaan Zoetmulder (sūtmūl-; * 1881, Dramen), Felix Rutten (rŭtĕn; * 1882) und Albertine Steenhoff-Smulders (ßmŭl-; * 1871, † 1933) mit geschichtl. Romanen. 1920 gründeten Just Havelaar (-lār; * 1880, † 1930) und Dirk Coster (* 1887) »De Stem«, die eine humanitäre Richtung vertrat, das Ethisch-Religiöse in den Vordergrund stellte und den Naturalismus bekämpfte. Dostojewskij war ihr Beispiel. »De Gids« wechselte in diesen Jahren oft die Schriftleitung und ist seit 1934 in den Händen des Brabanter Katholiken Willem Asselbergs (-bĕrchß, Deckn. Anton van Duinkerken, deun-; * 1903). Eine Reihe selbständiger lyr. Begabungen treten hervor. An erster Stelle Adrianus Roland Holst (* 1888; »Belijdenis van de Stilte« 1913, »Voorbij de Wegen« 1920, »Winter aan Zee« 1937), Jan Greshoff (chreß-; * 1888; »Gedichten« 1934), Johan Willem Frederik Werumeus Buning (bū-; * 1891; »In Memoriam« 1915, »Dood en Leven« 1926, »Negen [9] Balladen« 1935), Martinus Nijhoff (nej-; * 1894; »Nieuwe Gedichten« 1934), Hendrik de Vries (friß; * 1896; »Vlamrood« 1921, »Nerga« 1937). Die Lyrik dieser Dichter ist formgewandt, manchmal sogar formvollendet, aber allzu abstrakt. Etwas jüngere, weniger ästhetisch und mehr individualistisch angelegte Dichter sind: Charles Edgar du Perron (dŭ pārōn; * 1899; »De Smalle Mens« 1934, »Blocnote Klein Formaat« 1937) und Hendrik Marsman (* 1899; »Witte Vrouwen« 1930, »Porta nigra« 1934). Die meisten dieser Schriftsteller sind auch Essayisten, wie Menno ter Braak (* 1902; »De Absolute Film« 1931, »Man tegen Man« 1931, »Van Oude en Nieuwe Christen« 1937). Mehr auf alte Formen greifen zurück: Jacobus Cornelis Bloem (blūm; * 1887; »Het Verlangen« 1921, »Media Vita« 1931, »De Nederslaag« 1937), N. A. Donkersloot (* 1902; »Grenzen« 1928, »Gebroken Lichten« 1934). Eine Gruppe jüngerer kath. Dichter bildete sich: Gerard Bruning (brū-; * 1898, † 1926; nachgelassene Werke 1929) und sein Bruder Henri Bruning (* 1900; »De Tocht« 1925, »Marianopolis« 1932). Ferner Louis Maria Albertus Kuitenbrouwer (keutĕnbraŭĕr; * 1903; sozialer Roman »Harten en Brood«, freie Ged. »Songs of Calna«, engl. 1927) und W. Asselbergs (»Twintig Tijdgenoten« 1933). Der begabteste dieser Gruppe ist Jan Engelman (* 1900; »De Tuin van Eros« 1933, »Het Bezegeld Hart« 1937). Prosawerke verfaßte Albert Helman (* 1903; »Orkaan bij Nacht« 1934). Zu den prot. Dichtern gehören Roel Houwink (hau-, Deckn. H. v. Elro; * 1899) mit Ged. »Hesperiden« 1925 u. Novellen »Om den Dood« 1925. Eine »soziale« Gruppe umfaßt: Theum de Vries (* 1870; »Westersche Nachten« 1930, »Rembrandt« 1931, »Stiefmoeder Aarde«, fries. Bauernroman) und Martien Beversluis (-fĕrßleuß; * 1899; »Liederen van den Arbeid« 1929, »Aanklacht« 1930). Vertreter der Erzählungskunst neuester Zeit sind: Reinier Johannes Willem van Genderen Stort (* 1886; »Hinne Rode« 1929), François Pauwels (* 1888),

Jan Jacob Slauerhoff (* 1899, † 1936), Johan Fabricius (* 1899; »Amerikaansche Reisbrieven« 1923, »De Dans om de Galg« 1934), Cornelis Spoelstra (ßpūl-, Deckn. A. den Doolaard; * 1901; »De Verliefde Betonwerker« 1927, »De Groote Verwildering« 1936), Ferdinand Bordewijk (-weik; * 1884; »Rood Paleis« 1936, »Een Charakter« 1938) und der begabte Brabanter Antoon Coolen (* 1897; »Het Donkere Licht« 1929, »Dorp aan de Rivier« 1935). Vom Frauenroman seit der vorigen Generation sind zu nennen: Anna van Gogh-Kaulbach (* 1869; »Moeder« 1908), Jeanne Reyneke van Stuwe (ßtüfĕ; * 1874), Jo van Ammers-Küller, Antoinette Nijhoff-Wind (nej-; * 1894), die Jüdinnen Carry van Bruggen (brüchĕn; * 1881, † 1932) und Annie Salomons (* 1885), ferner Marie Metz-Koning (* 1868, † 1926), Elisabeth Zernike (sĕr-; * 1891).

Lit.: W. J. A. Jonckbloet, »Gesch. der niederl. Lit.« 1887–91[4], 6 Bde., dt. 1870–72; J. ten Brink, »Geschiedenis der Nederl. Letterkunde« 1897; Jan te Winkel, »Gesch. der niederl. Lit.« (im »Grundriß der german. Philol.« 1901–09); G. Kalff, »Geschiedenis der Nederl. Letterkunde« 1906–12, 7 Bde.; Jan te Winkel, »De Ontwikkelingsgang der Nederl. Letterkunde« 1922–27[2]; J. Prinsen, »Handboek tot de Nederl. letterkundige Geschiedenis« 1928[3]; E. G. N. de Vooys, »Hist. Schets van de Nederl. Letterkunde« 1908, 1933[15]; »Dichterschap en Werkelijkheid, Geillustr. Literatuurgeschiedenis van Noord- en Zuid-Africa«, hrsg. von W. L. M. E. van Leeuwen, 1937.

Theater.

Die Geschichte des Theaters in den Niederlanden beginnt mit den geistlichen und den weltl. Spielen (Blütezeit der Rederijkers, ↑ Sp. 353) des M. A. 1617 wurde das erste Schauspielhaus in Amsterdam eröffnet, später sehr angesehen als »Amsterdamer Schouburg«. Versuche, dem modernen niederländ. Theater stärkere Bedeutung im Kulturleben zu verschaffen, waren erfolglos. — Lit.: Hellwald, »Gesch. des holl. Theaters« 1874; Worp, »Geschiedenis van het drama en van het tooneel in Nederland« 1904–07, 2 Bde.; Simons, »Het drama en het tooneel in hon ontwikkeling« 1921–32, 5 Bde.

Kunst.

Die niederl. Kunst umfaßt die Kunst des Gebietes, das heute in Belgien und die Niederlande gesondert ist. Seit der polit. und damit auch der kulturellen Trennung der nördl. Niederlande von den südlichen ergibt sich die im Verlaufe des 17. Jh. immer schärfer hervortretende Scheidung einer holl. von einer fläm. Kunst (↑ Flamen, Sp. 255 f.). Die niederl. K. hat im 15. und im 17. Jh. auf dem Gebiete der Malerei eine führende Stellung in der gesamten nord. Kunstentwicklung innegehabt. Sie begann erst um 1400 ihre Eigenart zu entfalten; bis dahin sind ihre Werke von denen des übrigen Niederdeutschland kaum abzusetzen.

Der **romanische Stil** ist mit erhaltenen Werken der Baukunst bes. in den nördl. Niederlanden vertreten: Liebfrauenkirche und Servatiuskirche in Maastricht, Kirchen zu Susteren, Oedilienburg, Münster zu Roermond. Für dieses wie auch für andere Bauten des entwickelten roman. Stils ist die rhein. Romanik maßgebend gewesen. In Flandern sind die Hauptwerke die Liebfrauenkirche in Oudenaarde im roman.-got. Übergangsstil und die Kathedrale von Doornijk (Tournai) mit got. Chor. An Werken monumentaler Bildhauerkunst hat sich wenig erhalten, auch kaum etwas von Malerei; doch standen im 12. Jh. Erzguß (bes. im Maasgebiet: Maaskunst) und Goldschmiedekunst auf bedeutender Höhe. So schuf Reiner von Huy das Messingtaufbecken für die Bartholomäuskirche in Lüttich (1112), und Godefroid de Claire lieferte 1173 für die Kollegiatkirche in Huy zwei Reliquienschreine; auch wird ihm der großartige Heribertschrein in Deutz zugeschrieben.

Gotik. In der Baukunst tritt jetzt bereits eine gewisse Sonderung zw. Flandern und den nördl. Niederlanden ein: diese vereinfachen den von (dem germanisch bestimmten) Nordfrankreich übernommenen Baustil wesentlich, lieben breitgelagerte Innenräume mit massigen Rundpfeilern, auch unter Verwendung von Backstein, während Flandern den eleganten Formen der frz. Hochgotik enger verbunden bleibt. Hier sind zu nennen: Martinskirche in Ypern mit prächtigem Chor (13. Jh.), St. Gudula in Brüssel (13.–17. Jh.), Sint Romuald in Mecheln (voll. 1312), Kathedrale in Antwerpen (14./15. Jh.), Peterskirche in Löwen (15./16. Jh.). In den nördl. Niederlanden: Dom zu Utrecht (13. Jh.), die Alte Kirche in Amsterdam (um 1300), Liebfrauenkirche in Breda (um 1300), die Neue Kirche in Delft (1384–96), die Große Kirche in Haarlem, Sint Janskirche in Herzogenbusch (15. Jh.). Stärker als in den Werken der kirchl. Baukunst entfaltet sich niederl. Eigenart in den großen Bürgerbauten, von denen viele bedeutende Werke auf engem Raum beieinander sind: Tuchhallen von Ypern (13./14. Jh.; im Weltkrieg zerstört, jetzt wiederaufgebaut), Rathaus in Brügge (13./14. Jh.) mit hohem Belfried, einem häufigen Wahrzeichen flandrischer Städte, Rathäuser in Brüssel (15. Jh.), Löwen (1447–63), Oudenaarde (1525); in den nördl. Niederlanden das Rathaus von Middelburg (Anfang 16. Jh.). — Die Bildhauerkunst weist erst seit dem 14. Jh. namhafte Werke auf: Reliefs der Kathedrale von Doornijk und der Liebfrauenkirche in Kortrijk, Erzgußwerke bes. im Maastal. Europ. Bedeutung erlangte sie durch die Künstler, die für das von Philipp dem Kühnen von Burgund 1379 gegr. Kartäuserkloster in Dijon arbeiteten, bes. durch Claus Sluter und Claus de Werve († 1439). Der von Sluter gegebene Anstoß wirkte durch das ganze 15. Jh. nach und wurde auch für die frz. Bildnerei wichtig. Bes. Grabdenkmäler waren ein häufiger Ansatzpunkt für bildnerisches Schaffen. Nächst ihnen sind die holzgeschnitzten Altarwerke zu nennen, deren große Zeit am Ende des 15. Jh. beginnt und auch im 16. noch lange andauert. Mittelpunkte fläm. Altarschnitzkunst waren Antwerpen und Brüssel, wo Jan Borman (* 1470, † 1520; Georgsaltar, 1495; Brüssel, Kunstgewerbemuseum) wirkte. Der Reichtum spätgot. Formen ist in den entspr. Werken der nördl. Niederlande zu Zurückhaltung und schlichter Natürlichkeit gewandelt. — Die eigentliche Gesch. der »altniederl.« Malerei beginnt in der 2. Hälfte des 14. Jh. am Hof von Burgund, das mit den südl. Niederlanden politisch vereinigt war. Dort wirkten Jean Malwel († 1415), Henri Bellechose (bäl'schōs; † 1440), vor allem Melchior Broederlam († Flamen, Sp. 256). Von weit größerer

Bedeutung noch war die Miniaturmalerei vom Anfang des 15. Jh., in der sich eine neue Wirklichkeitsauffassung früher als im Tafelbild Bahn gebrochen hat. Hptw.: die Stundenbücher »Heures de Turin« (1902 verbrannt, nur in photographischen Nachbildungen erhalten), »Heures de Milan« und die »Très riches heures du Duc de Berry« (1411 bis 1416; Chantilly, Musée Condé) von der Hand der Brüder Paul, Hermann und Jan von Limburg. Das hier Geleistete wird in den 20er Jahren des 15. Jh. aufgenommen von den Brüdern Hubert und Jan van Eyck, den eigentl. Begründern der altniederl. Tafelmalerei. Der von Jan van Eyck 1432 vollendete Genter Altar enthält bereits alle Gestaltungsprobleme, die die altniederl. Malerei von nun an beschäftigten. Neben den van Eyck stehen der Meister von Flémalle und der mit diesem vielleicht personengleiche Rogier van der Weyden. Die bedeutendsten Maler der 2. Hälfte des 15. Jh. waren Dirk Bouts und Hugo van der Goes. Ferner sind zu nennen: Petrus Christus, Albert van Ouwater in Haarlem (»Auferweckung des Lazarus«, um 1460; Berlin, Dt. Museum) und dessen Schüler Geertgen tot Sint Jans, schließlich Hans Memling, Gerard David, Jan Joest von Kalkar († 1519) und Hieronymus Bosch. Die Wandmalereien des 15. Jh. sind fast alle zugrunde gegangen. Ersatz bieten die flämischen Bildteppiche, die in Arras, dann in Brüssel hergestellt wurden und Weltruf erlangt haben. — Die niederl. K. war auch an den im 15. Jh. aufgekommenen neuen Verfahren, Holzschnitt und Kupferstich, rege beteiligt. Die frühesten niederl. Kupferstecher sind schwer gegen die dt. abzusetzen; erst in den letzten Jahrzehnten des 15. Jh. wird dies mit Sicherheit möglich: Israel van Meckenem († 1503), Meister J. A. M. von Zwolle, der Meister F. V. B. (Franz von Bocholt?) und Allart du Hamegl (äm-; * 1449, † 1509).

Renaissance. In der Baukunst hat, ähnlich wie in den übrigen Gebieten des damaligen Deutschland, die weltl. Baukunst das Übergewicht. Die spätgot. Formen halten sich noch lange; wo die der ital. Renaissance auftreten, ergreifen sie nur als Dekoration das Äußere des Baues. Frühester Renaissancebau: Palast der Statthalterin Margarete von Österreich in Mecheln (jetzt Justizpalast); schon 1507 begonnen, seit 1517 arbeitete Rombout Keldermans († 1531) an ihm. Der Justizpalast in Lüttich, mit kräftigen Renaissancesäulen im Erdgeschoß, aber noch spätgotischem Gewölbe, ist etwa gleichzeitig. Niederländische Baumeister zogen damals nach Italien, um die neuen Formen kennenzulernen. Einer der wichtigsten war Jacques Dubroeucq von Mons (dübrök; * um 1505, † 1584), von dessen offenbar ganz renaissancemäßigen Schlössern aber keins erhalten ist. Der Theoretiker der neuen Richtung wurde der Maler Pieter Coecke van Aelst (älßt; * 1502, † 1550), der die architekturtheoret. Werke Vitruvs und Serlios (* 1475, † 1554) ins Flämische übersetzte. Der Sieg der ital. Renaissance ist erreicht im Antwerpener Rathaus (1561—64) des Cornelis Floris. In seinen mit Rollwerkformen durchsetzten Ornamenten (»Floris-stil«) lebt aber Nordisches in voller Spannung weiter. Selbständiger und eigenartiger war die Baukunst in den nördl. Niederlanden: der mit Haustein verbrämte Backstein ergibt farbigen Wechsel, die Dachregion ist echt nordisch durch Treppengiebel und allerlei aufstrebende Formen bewegt gestaltet. Meisterwerke dieser Art errichtete Lieven de Key (Fleischhalle in Haarlem, seit 1602). Die Kirchenbauten des Hendrik de Keyser in Amsterdam leiten schon zum Frühbarock über, der aber ebenfalls eine ganz eigene, nunmehr schon holl. zu nennende Weise hat. — In der Bildhauerkunst sind die ersten Renaissancewerke der von verschiedenen Meistern ausgeführte Marmorkamin im Schöffensaal des Justizpalastes in Brügge (1529) und die nur z. T. erhaltenen Figuren vom Lettner der Waldtrudis-Kirche in Mons (1538 bis 1548) von J. Dubroeucq (↑ oben). Auch C. Floris war als Bildhauer tätig und schuf u. a. das berühmte Tabernakel in Saint-Léonard in Léau sowie den prachtvollen Lettner in der Kathedrale zu Doornijk. Bildhauer, die ihre Kunst in Deutschland ausübten, waren Alexander Colin (* 1529, † 1622), der am Ottheinrichsbau des Heidelberger Schlosses und am Maximiliansgrabmal in Innsbruck arbeitete, ferner Adriaen de Vries. — In der Malerei entspann sich durch den Anschluß an Italien ein heftiger Kampf zw. nord. Eigenart und ital. Form, auf den erst im 17. Jh. Beruhigung und Klärung folgten. Ein Hauptmittelpunkt der fläm. Malerei war Antwerpen, wo u. a. Quinten Massys und der Landschaftsmaler Joachim Patinir wirkten. In Brügge ist Adriaen Isenbrant (nachweisbar 1510—50) zu nennen. In Holland waren die tätigsten Meister Cornelis Engelbrechtsen (* 1468, † vor 1533), Jakob Cornelisz (-ißz, J. van Oostsanen; * vor 1470, † 1533) und Jan Mostaert (-ärt; * um 1475, † um 1556). Meister, die der ital. Renaissance am stärksten verbunden waren, bezeichnet man als »Romanisten«, ihre durch das ganze 16. Jh. sich erstreckende Bewegung als »Romanismus«. Der ersten Generation gehören an: Jan Gossaert, Joos van Cleef (Cleve, eigentl. van der Beke; * 1485, † etwa 1540), Bernaert van Orley und, zugleich der beste Vertreter des niederl. Kupferstichs in dieser Zeit, Lucas van Leyden. Wesentlich im 2. Viertel des 16. Jh. wirkende Romanisten sind: Jan van Scorel, Maarten van Heemskerck, Michiel Coxie (* 1499, † 1592), Pieter Pourbus (purbüß; * 1510, † 1584), Lambert Lombard (* 1506, † 1566), Jan van Hemessen (eigentl. Jan Sanders; * um 1500, † nach 1575), Pieter Aertsen (ärt-; * 1508/09, † gegen 1575). In der 2. Hälfte des 16. Jh. wirkte einer der größten Meister nord. Malerei überhaupt: Pieter Bruegel d. Ä., neben ihm: Frans Floris, die Bildnismaler Anthonis Mor und Cornelis van Cleef (Cleve; * 1520, † 1567). Für sich stehen die romanist. Historienmaler mit ihren allegorischen und mythol. Bildern voll erregter Gestalten: Maarten de Vos (* 1532, † 1603), Ambrosius Francken (* 1544, † 1618), Otto van Veen (fen; * 1558, † 1629), Frans Pourbus d. Ä. (purbüß; * 1545 † 1581), Bartholomäus Spranger (* 1546, † nach 1625) und Hans von Aachen (* 1552, † 1616), die beide in Deutschland seßhaft wurden. In Holland sind bes. Cornelis Cornelisz (-ißz; * 1562, † 1638) in Haarlem und der Bildnismaler Cornelis Ketel (* 1548, † 1616) zu nennen. In der Landschaftsmalerei ragen hervor: Lucas van Valckenborch (fa-; * 1540, † um 1625) in Mecheln, Gillis van Coninxloo (Koningsloo; * 1544, † 1607) in Antwerpen, Paul Bril (* 1554, † 1626), Jan Bruegel und Joos de Momper (* 1564, † 1635). Weitere fläm. Landschafter: David Vinckboons (fi-; * 1578, † 1629), Roelant Savery (* 1576, † 1639),

Sebastian Vrancx (* 1573, † 1647). Die Architekturmalerei vertraten in Flandern Hans (Jan) Vredeman de Vries (* 1527, † nach 1604), Hendrik van Steenwyck d. Ä. (-weik; * um 1550, † 1603) und d. J. (* um 1580, † vor 1649) und die Familie Neefs. — Glänzend entwickelte sich die Teppichwirkerei (Brüssel und Oudenaarde), auch die Kupferstechkunst erlebte in der 2. Hälfte des 16. Jh. einen bedeutenden Aufschwung, bes. in techn. Hinsicht. Hauptmeister um die Wende zum 17. Jh. war Hendrik Goltzius.

Barock. Die nördl. Niederlande scheiden sich jetzt deutlich von den südlichen. Diese, die katholisch blieben, schlossen sich eng an die Kunst der roman. Länder, bes. an die Italiens, an. Ihr größter Repräsentant ist Rubens. Im prot. Holland, dessen Kunst weit weniger »barock« ist, nimmt Rembrandt die entspr. Stellung ein. — In der Baukunst der südl. Niederlande ist eines der frühesten und schönsten barocken Werke die Jesuitenkirche in Antwerpen (1614—21) nach einem Entwurf von François Aiguillon (ägijɔn; * 1566, † 1617). Bezeichnend für sie und viele andere Kirchen des fläm. Barocks ist eine breite, in 2 Stockwerke und einen Giebel gegliederte Fassade, mit einem üppigen Reichtum barocker Schmuckformen in kräftigem Relief. Ähnlich: Beginenkirche in Mecheln (1629—47) von Jacques Franc(q)uart (frankär; * 1582, † 1651), Peterskirche in Gent (1621), Jesuitenkirche in Löwen (1650—71), vielleicht von Lucas Faidherbe. Von diesem stammt ferner Notre-Dame-d'Hanswyk in Mecheln (1663 bis 1678) und wohl auch die Beginenkirche in Brüssel (1657—67). Neben diesen kirchl. Bauten entstanden im 17. Jh. hervorragende Zunft- und Wohnhäuser. Eine einzigartige Gruppe umrahmt z. B. die Grand'Place in Brüssel. Das 18. Jh. zehrte noch eine Zeitlang von der großen Überlieferung des 17., allerdings nur auf dem Gebiete der weltl. Baukunst. In einzelnen Werken zeigt sich die Wendung zum Rokoko. Gegen Ende des Jh. nahm der von Frankreich eindringende Klassizismus immer mehr überhand; er wurde auch für die belg. Kunst des 19. Jh. maßgebend. In Holland brach die von L. de Key und H. de Keyser vertretene bodenständige Entwicklung im 2. Drittel des 17. Jh. ab, wenigstens bei den großen Repräsentationsbauten, um einer klassizist. Strömung Platz zu machen. Ihr Hauptvertreter ist Jakob van Kampen, der Erbauer des Amsterdamer Rathauses (1648—55), an dem noch folgende Meister beschäftigt waren: Willem de Keyser (Sohn von H. de Keyser; * 1603, † nach 1680), der Bildhauer Simon Bosboom (* 1614, † 1662) und Pieter Post (* 1608, † 1669), der außerdem das Mauritshuis im Haag (1644), das »Huis ten Bosch« beim Haag (1645), das Rathaus in Maastricht (1659—63) und die Stadtwaage in Gouda (1668) erbaute. Ferner sind zu nennen: Philipp Vingboons (* 1608, † 1675; Stadtpaläste und Landhäuser) und Adriaen Dorsman (* um 1625, † 1682; ev. Kirche am Singel in Amsterdam, 1668). Mit der Wende zum 18. Jh. begann die schöpferische Kraft der Baukunst nachzulassen. In den Wohnhäusern folgte die Innenausstattung den jeweils wechselnden, von Frankreich her bestimmten Stilströmungen, der Außenbau blieb nüchtern und schmucklos. — Die fläm. Bildhauerkunst des Barocks steht unter dem Eindruck Berninis und des in den Bildern von Rubens gestalteten Figurenideals. Hervorragendes leistete die Bildhauerfamilie Quellinus, ferner die der Duquesnoy; hervorzuheben sind François Duquesnoy (dükänüa; * 1594, † 1643) und bes. sein Bruder Jérôme Duquesnoy d. J. (* 1602, † 1654; Hptw.: Grabmal des Bischofs Antonis Triest in Sint-Bavo in Gent). Weitere Meister sind Pieter Verbruggen d. Ä. (fërbrüchën; * 1609, † 1687) in Antwerpen und sein Sohn Hendrik Verbruggen (* 1655, † 1724; holzgeschnitzte Kanzel der Gudulakathedrale in Brüssel, 1699), Gabriel Grupello (* 1644, † 1730), der schon als Baumeister genannte Faidherbe und Jean Delcour (dälkür; * 1627, † 1707), der hauptsächlich für Lütticher Kirchen arbeitete. Im ganzen ist die fläm. Bildnerei des 17. Jh. ein würdiges Gegenstück zur fläm. Malerei dieser Zeit. Mit verschwenderischem Aufwand figürlicher und ornamentaler Bildnerei sind bes. die Kirchenausstattungsstücke versehen: Kanzeln, Altäre, Beichtstühle, Chorgestühl. Dieser Reichtum hält auch im 18. Jh. an: Pieter Verschaffelt (fërß-schäf-; * 1710, † 1793), Theodor Verhaghen (fër-; * 1701, † 1759; Kanzel in der Johanniskirche zu Mecheln, 1741) und Laurent Delvaux (dälwō; * 1696, † 1778; Kanzel von Sint-Bavo in Gent, 1745). Mit Jacques Berger (bärschē; * 1693, † 1756) hielt der Klassizismus seinen Einzug, wurde aber erst von Lambert Godecharle (god'schärl; * 1750, † 1835) in Brüssel folgerichtig und bedeutend vertreten. Die holl. Bildnerei des Barocks kann sich mit der fläm. nicht messen. Eine reiche bildnerische Tätigkeit entfaltete der Baumeister Hendrik de Keyser (Reliefs an öffentl. Gebäuden, Grabdenkmäler). Die besten Leistungen in Holland wurden von Flamen vollbracht. So wirkten an der bildnerischen Ausstattung des Amsterdamer Rathauses Artus Quellinus d. Ä. und d. J. aus Antwerpen sowie Rombout Verhulst (ferhülßt; * 1624, † 1698) aus Mecheln, der nach Beendigung jener Arbeit in Holland u. a. einige bedeutende Grabdenkmäler ausführte. Der letzte nennenswerte Bildhauer des holl. Barocks, Jan Baptist Xavery (ksäwerï; * 1696, † 1752), war von Geburt ebenfalls Flame.

Ihre Hauptleistung hat die niederl. K. im Zeitalter des Barocks auf dem Gebiete der Malerei vollbracht. Antwerpen, wo auch die drei Großmeister Rubens, van Dyck und Jordaens tätig waren, wurde Mittelpunkt der fläm. Malerei. Sie schildert vor allem den frohen Lebensgenuß, oft unter mythol. oder allegorischem Vorwand, liebt das Üppige und Prächtige, das Starkbewegte und Rauschende und ist oft derb und volkstümlich in ihren Mitteln. Einen großen Raum nimmt das bäuerl. Sittenbild ein, während die Landschaft weniger bedeutet. Unter Rubens Mitarbeitern, Schülern und Nachfolgern sind zu nennen: Gerard Seghers (* 1591, † 1651), Cornelis Schut (ß-schüt; * 1597, † 1655), Theodor van Thulden (tül-; * 1606, † 1676), Erasmus Quellinus (* 1607, † 1678). Sie waren Historienmaler ebenso wie die folgenden, die sich aber Rubens gegenüber größere Selbständigkeit bewahrten: Caspar de Crayer (* 1584, † 1669) und Cornelis de Vos (* 1585, † 1651; auch Bildnismaler). Schlachtenmaler: Pieter Snayers (* 1592, † 1667), Cornelis de Wael (wäl; * 1592, † 1662), Pieter Meulener (mō-; * 1602, † 1654), Adam Frans van der Meulen (mō-; * 1632, † 1690). Bildnismaler: Justus Suttermans (Sustermans, ßü-; * 1597, † 1681, tätig hauptsächlich in Italien), Jakob van Oost (* 1601, † 1671), Pieter Franchoys (franschüa; * 1606, † 1654), Ph. de Champaigne. Schilderer des Lebens der vornehmen

Frans Hals: Die Regenten des Elisabeth-Krankenhauses, 1641. Haarlem, Frans-Hals-Museum. Wiedergabe nach dem gereinigten Original

Welt war Gonzales Coques (kōkß; * 1614, † 1684). Weit häufiger ist das Leben der Bauern und der kleinen Leute geschildert worden: A. Brouwer und sein Schüler Joos van Craesbeeck (krāß-; * 1605, † nach 1654), Teniers d. J. u. sein Schüler David Ryckaert (rejkārt; * 1612, † 1661), Gillis van Tilborch (* um 1625, † 1678), Jan Siberechts (* 1627, † 1703). Rubens hat auch eine Schule von Landschafts- und Tiermalern begründet. Unter den Landschaftern, die mit ihm zusammengearbeitet haben, sind zu nennen: Lukas van Uden (ū-; * 1595, † 1672/73) und Jan Wildens (* 1586, † 1653), unter den Malern von Tierbildern, Stilleben und Blumenstücken: Snyders, Paul de Vos (* 1590, † 1678), Fyt. Unter den Blumenmalern ragen hervor: der nach Antwerpen übergesiedelte Holländer J. D. de Heem und Daniel Seghers (* 1590, † 1661). Das Seestück wurde bes. vertreten von den 3 Brüdern Gillis (* 1612, † 1653), Bonaventura (* 1614, † 1652) und Jan Peeters (* 1624, † 1677). Die unter frz. Einfluß stehende wallon. Schule mit ihrem Mittelpunkt Lüttich pflegte eine von der fläm. Art durchaus abweichende akad. Richtung. Einer ihrer bezeichnendsten Meister ist Gérard de Lairesse (lārāß; * 1641, † 1711). Das 18. Jh. war für die fläm. Malerei eine Zeit des Verfalls. Zu den wenigen Meistern von einiger Bedeutung gehört bes. Balthasar Ommeganck (ganḱ; * 1755, † 1826). — Die fläm. Kupferstechkunst hat ebenfalls von Rubens kräftige Anregungen erfahren. Er bildete sich eine ganze Gruppe von Stechern heran, die »Rubensstecher«, die seine Bilder durch den Stich wiedergaben: Lucas Vorsterman (* 1595, † 1667 oder 1675), Paulus Pontius (* 1603, † 1658), die Brüder Boëtius (* 1580, † 1633) und Schelte Bolswerth (* 1581, † 1659). Auch den Holzschnitt zog Rubens für seine Zwecke heran und fand in Christoph Jegher (* 1596, † 1652/53) dafür einen vorzügl. Meister. Ebenso verdankte die durch die polit. Wirren in Niedergang geratene Teppichwirkerei Rubens, der ihr die größten Aufgaben stellte, einen neuen Aufschwung.

In der holl. Malerei stehen am Übergang zu einer bodenständigen Richtung die schon genannten, noch dem Romanismus angehörenden Haarlemer Meister Cornelisz und Goltzius, ferner Abraham Bloemaert (blūmārt; * 1564, † 1651), der in Utrecht eine einflußreiche Schule begründete. Zu den Übergangsmeistern gehören auch die Schüler Elsheimers, so Pieter Lastman (* 1583, † 1633) und Leonard Bramer (* 1596, † 1674), schließlich die Vertreter des Sittenbildes, unter denen Honthorst hervorragt. Bildnismaler der Übergangszeit: in Delft Michiel van Mierevelt (-fēlt; * 1567, † 1641), in Utrecht P. Moreelse, in Amsterdam Thomas de Keyser (* 1597, † 1667). Der eigentl. Begründer einer nationalholl. Bildnismalerei wurde Frans Hals, der auch das Gruppenbildnis in seiner nationalen Form, dem Regenten- u. dem Schützenstück (»Doelenstücke«), zu höchster Vollkommenheit entwickelte. Die umfassendste u. größte Persönlichkeit der holl. Malerei war Rembrandt. In seiner Jugend arbeitete mit ihm Jan Lievens (* 1607, † 1674) zusammen; Schüler von ihm waren: Jakob Adriaensz Backer (* 1608, † 1651), Govaert Flinck (* 1615, † 1660), Ferdinand Bol (* 1616, † 1680), Philips Koninck (* 1619, † 1688), Gerbrand van den Eeckhout (-haut; * 1621, † 1674), C. Fabritius, S. van Hoogstraeten, Nicolas Maes (māß; * 1632, † 1693) und Aert de Gelder (ch-; * 1645, † 1727). Immer zunehmend bildete sich ein Spezialistentum heraus, wie es so keinem anderen Lande eigentümlich ist: die Maler wählten sich bestimmte Ausschnitte von Leben und Welt zu ihrem fast ausschl. Bildgegenstand. Dabei dürfte es um die Mitte des 17. Jh. in keinem Land eine im Verhältnis zur Bevölkerung so große Zahl von Malern gegeben haben wie in Holland. Sittenbild: Dirk Hals, Anthonis Palamedes (* um 1601, † 1673), Pieter Codde (* 1599/1600, † 1678), Pieter van Laer (lār, Laar; * 1592, † 1642), A. van Ostade und sein Schüler Cornelis Dusart (dū-; * 1660, † 1704), Jan Miense Molenaer (-nār; * um 1610, † 1668), G. Dou, G. Terborch, Jan Steen, G. Metsu, P. de Hooch, Jacob Ochtervelt (-fēlt; * um 1635, † vor 1682), J. Vermeer van Delft. Die holl. Landschaftsmalerei ist aus der fläm. erwachsen, streifte aber deren nicht bodenständige Züge sehr bald ab und schilderte das eigene Land mit liebevollem Sichversenken in alle seine Eigentümlichkeiten. Den Übergang bilden: Esaias van de Velde (* um 1590, † 1630), Hercules Seghers, Hendrik Avercamp (* 1585, † 1663), Pieter de Molyn (-lein; * 1595, † 1661). Die ersten Meister der nationalholl. Landschaft sind Jan van Goyen, Salomon Ruysdael und der Seemaler Simon de Vlieger (flīcher; * 1601, † 1653). Daneben gab es eine idealisierende Landschaftsmalerei, die sich ihre Anregungen vielfach aus Italien holte: Cornelis van Poelenburgh (pū-; * 1586, † 1667), Jan Both (* um 1618, † 1652), Adam Pynacker (pej-; * 1622, † 1673), Claes Pietersz Berchem (* 1620, † 1683), Karel Dujardin (düschārdāñ; * 1622, † 1678). Stimmungsreiche Mondscheinlandschaften schuf Aert van der Neer (* 1603, † 1677). Die Hauptmeister der holl. Landschaftsmalerei treten aber erst um die Jahrhundertmitte hervor: A. Cuyp, dem Jan van de Cappelle (* 1624, † 1679) sehr verwandt ist, Ph. Wouverman, P. Potter, vor allem J. van Ruisdael. Dessen Nachfolger sind: Jan van der Meer (Vermeer van Haarlem; * 1628, † 1691), Johann (Jan) van Kessel (* 1641/42, † 1680), Jan Wynants (-wej-; * um 1625, † 1682), A. van Everdingen und, als bedeutendster, M. Hobbema. Die Spätzeit vertritt A. van de Velde. Sein Bruder Willem van de Velde (* 1633, † 1707) leistete Tüchtiges im Seestück; dessen letzter großer Meister war Ludolf Backhuysen (-heuß-; * 1631, † 1708). Meister der Stadtansichten waren Jan van der Heyden und Gerrit Berckheyde (* 1638, † 1698). Eine Sonderrichtung vom Ende des 17. Jh. wandte sich der ital. Landschaft zu: Frederik de Moucheron (musch'ron; * 1633, † 1686), Jan Hackaert (-ārt; * 1629, † 1699). Stilleben: In der 1. Hälfte des 17. Jh. ragen Pieter Claesz (klāß; * 1597/98, † 1661) und W. C. Heda hervor, in der 2. Willem Kalf. Weitere Stillebenmaler: Abraham van Beyeren (* 1620/21, † nach 1674), die Blumenmaler Rachel Ruysch (reuß; * 1664/65, † 1750), Justus van Huysum (heuß-; * 1659, † 1716), sein Sohn Jan van Huysum (* 1682, † 1749) und die Meister des Tierstücks Jan Weenix (* 1640/41, † 1719) und Hondecoeter. Architekturbild: Pieter Saenredam (ßāñ-; * 1597, † 1665), Gerrit (Gerard) Houckgeest (haukchēßt; * um 1600, † 1661), Hendrik Cornelis van Vliet (* 1611/12, † 1675), E. de Witte. Bildnis: Außer Frans Hals und Rembrandt ist B. van der Helst hervorzuheben. Gegen Ende des 17. Jh. glich sich die holl. Malerei stärker dem allg.-europ.

Barock an und gewann Geschmack am mythol. Bildgegenstand. Einen Übergang dazu bildet der später allerdings ganz in der frz. Kunst aufgehende Jakob Vanloo (van Loo; * 1614, † 1670). Für das ausgehende 17. Jh. ist die Gruppe der Feinmaler bezeichnend, so genannt wegen der spitzen Pinselführung, der Lust an der übertrieben feinen Wiedergabe aller Einzelheiten, ihrer emailartig glatten Farben: Caspar Netscher (* 1639, † 1684), Frans van Mieris d. Ä. (* 1635, † 1681), Godfried Schalcken (ßchäl-; * 1643, † 1706) und A. van der Werff, der Hauptmeister dieser Spätzeit. Im 18. Jh. wird die holl. Malerei nur von Malern untergeordneter Bedeutung fortgeführt: Maurits Quinkhard (* 1688, † 1772), Cornelis Troost (* 1697, † 1750), Jacob van Strij (ßtrei; * 1756, † 1815), Jan Kobell (* 1778, † 1814). — Eine außerordentliche Höhe erreichte im 17. Jh. die holl. Kupferstechkunst, die im Unterschied zur fläm. aber meist als Radierung auftrat. Viele der genannten Meister haben auch radiert, bes. Rembrandt. Bes. zu nennen sind noch: Cornelis Visscher (fißĕr; * 1629, † 1658), ein glänzender Techniker, Ostade (Radierungen sittenbildl. Inhalts), Romeyn de Hooghe (* 1645, † 1708), H. Seghers (Landschaftsradierungen) und im 18. Jh. Jacob Houbraken (hau-; * 1698, † 1780), ein Meister des Bildnisstichs.

19. und 20. Jahrhundert (für den Süden ↑ Belgien, Sp. 1138 ff.). In Holland wurde in der 1. Hälfte des 19. Jh. die klassizist. Baukunst weiter gepflegt. Nach 1850 nahm man vielfach die altholl. Bauweise in Backstein mit Hausteineinfassung wieder auf, kehrte auch zu got. Formen zurück oder verband sie mit der ersteren. Ein Hptw. dieser eklektizist. Richtung ist das Reichsmuseum in Amsterdam (1877—85) von Peter Cuypers (kei-; * 1827, † 1921). In der Überwindung des Eklektizismus ist dann Holland in Europa führend geworden durch H. P. Berlage, der mit der Börse in Amsterdam eins der ersten Bauwerke schuf, in dem von der Nachahmung historischer Stilformen abgesehen war. Ein Führer der modernen holl. Baukunst ist Jacobus Joh. Pieter Oud (aud; * 1890). Er und viele andere entfernen sich in dem Bestreben, klar und zweckmäßig zu bauen, oft weit von bodenständiger Bauweise. In der Bildnerei hat Holland im Unterschied zu Belgien in dieser Zeit nichts Nennenswertes aufzuweisen, wohl aber in der Malerei, allerdings nur in der 2. Hälfte des 19. Jh. Bes. die Landschaftsmalerei ist bedeutend: J. B. Jongkind, die 3 Brüder Maris, Anton Mauve (möw; * 1838, † 1888), Hendrik Willem Mesdag (-dach; * 1831, † 1915). Oft greift man im Gegenständlichen und in der Stimmung auf die holl. Landschaftsmaler des 17. Jh. zurück, strebt aber unter der Einwirkung des frz. Impressionismus über sie hinaus zu neuen farbigen und atmosphär. Wirkungen. Von großem Einfluß war der Jude J. Israëls, der eine sentimental gefärbte Armeleutemalerei vertrat. Abseits steht van Gogh, der Mitbegründer des Expressionismus. Diese Richtung hat auch in der holl. Malerei der letzten Jahrzehnte einen breiten Raum gewonnen.

Lit. (↑ auch: Flamen [Sp. 257], Belgien [Sp. 1140]). Allgemeines: v. Wurzbach, »Niederl. Künstlerlexikon« 1906—11, 3 Bde.; Valentiner, »The Art of the Low Countries« 1920; Casier und Bergmans, »L'Art ancien dans les Flandres« 1928, 3 Bde.; »Kunstgeschiedenis der Nederlanden etc.«, hrsg. von H. E. van Gelder, 1936; Stan Leurs, »Geschiedenis van de Vlaamsche Kunst« Bd. 1, 1938. Baukunst: Galland, »Gesch. der holl. Baukunst und Bildnerei usw.« 1890; Weißman, »Geschiedenis der Nederlandsche bouwkunst« 1912; Lüthgen, »Belg. Baudenkmäler« 1915; Graul, »Altflandern« 1918; Vermeulen, »Handboek tot de Geschiedenis der Nederlandsche bouwkunst« 1928—31, 2 Tle. Bildhauerkunst: Vogelsang, »Die Holzskulptur in den Niederl.« 1911—12, 2 Bde.; Rousseau, »La Sculpture belge aux XVIIe et XVIIIe siècles« 1911; Brinckmann, »Barockskulptur« 1932[3]. Malerei: Jantzen (Architekturbild) 1910; Willis (Marinemalerei) 1911; Roh, »Holl. Malerei« 1921; Byvanck und Hoogewerff, »La Miniature hollandaise etc.« 1921—25, 3 Bde.; v. Bode, »Die Meister der holl. und fläm. Malerschulen« 1923[4]; Altniederl. Malerei: Voll 1923[2]; Heidrich 1924; F. Winkler 1924; W. Burger, »Die Malerei in den Niederl. von 1400—1550« 1925; R. Große, »Die holl. Landschaftskunst 1600—1650« 1925; Durrieu, »La Miniature flamande au temps de la cour de Bourgogne« 1927; Fierens-Gevaert, »Histoire de la peinture flamande des origines à la fin du XVe siècle« 1928—29, 3 Bde.; Dülberg (Spätgotik und Renaissance) 1929; Henkel, »Le Dessin hollandais des origines au XVIIe siècle« 1931; R. Große (17. Jh.) 1936; van Hall, »Repertorium voor de geschiedenis der nederlandsche Schilder- en Graveerkunst etc.« 1936; Hoogewerff, »De Nord-Nederlandsche Schilderkunst« Bd. 1, 1936.

Musik.

Der bedeutende Einfluß der Niederlande auf die Entwicklung der europ. Musik im 15. und im 16. Jh. ging von dem südl. Teil des Landes aus (↑ Flamen, Sp. 257—259). Die enge Verflochtenheit der damaligen Volksmusik in den Niederlanden mit der des übrigen dt. Reichsgebietes (von dem diese bis 1648 ein Teil waren) beweist die häufige Übernahme dt. Liedweisen (Volkslieder u. Hofweisen) durch die Niederländer zum Zweck polyphoner Ausgestaltung (↑ auch Abschnitt »Literatur«, Sp. 353). Man unterschied früher ohne Berücksichtigung der auch für die niederl. Musik grundlegenden Ars nova Frankreichs und der sie ebenfalls stark beeinflussenden Werke des Engländers John Dunstaple (↑ Flamen, Sp. 257) vier »Niederländische Schulen«. Der ersten (um 1450) rechnete man Binchois und Dufay, der zweiten (etwa 1460—1500) Ockeghem u. Obrecht, der dritten (um 1500) Josquin Després und der vierten (etwa 1530 bis 1600) hauptsächlich Willaert und Lasso zu. Das Hauptverdienst dieser fläm. Meister — nur Obrecht war Nord-Niederländer — lag in der Schöpfung des durchimitierenden Stiles in Messe, Motette und Chanson. Am Ende des 16. Jh. stellten die Niederlande in Reinald del Mel (* 1554 Mecheln, bis 1596 nachweisbar) noch einen bedeutenden Meister der Motette und des Madrigals; aber damals bereits hatten sie die Führung an ↑ Italien (Sp. 566 ff.) abgegeben, die sie nur auf dem Gebiet der Orgelkomposition (Fuge!) durch den überragenden Sweelinck nochmals vorübergehend an sich brachten. Erwähnenswert auch dessen Zeitgenosse Adrianus Valerius († 27. 1. 1625 Veer), dessen Lautentabulaturwerk (1626) das berühmte »Wir treten zum Beten« enthält. Die niederländ. Musik der folgenden Jahrhunderte bis hin zur Romantik zeigt kein eigenes nationales Gepräge. Erst um 1850 beginnt sich eine bodenständige Musikkultur abzuzeichnen.

Der Komponist Jan Verhulst (fĕrhülßt; * 19. 3. 1816 im Haag, † das. 17. 1. 1891) wirkte als Dirigent längere Zeit auch in Deutschland, desgl. der Organist Jan Albert van Eijken (ĕj=; * 25. 4. 1822 Amersfoort, † 24. 9. 1868 Elberfeld), dessen Orgelkompositionen sich durchsetzten. In Richard Hol (* 23. 7. 1825 Amsterdam, † 14. 5. 1904 Utrecht) und Cornelis van der Linden (* 24. 8. 1839 Dordrecht, † das. 28. 5. 1918), dem Begründer der niederl. Oper, erstanden zwei im In= und im Ausland geehrte Dirigenten= und Komponistenpersönlichkeiten. Willem de Haan (* 24. 9. 1849 Rotterdam, † 26. 9. 1930 Berlin) trat mit Männerchorkompositionen hervor, Bernard Zweers (swērs; * 18. 5. 1854 Amsterdam, † das. 9. 12. 1924), bedeutend als Lehrer wie als Komponist, entwickelte in seinen Werken einen nationalen Stil. Der Ruhm des Pianisten und Komponisten Julius Röntgen (=chĕn; * 9. 5. 1855 Leipzig, † 13. 9. 1932 Utrecht) gründete sich im wesentlichen auf seine gemeinsamen Konzertreisen mit den Sängern Stockhausen und dem Holländer Mesdag und seine Freundschaft mit Brahms und Grieg; Willem Kes (* 16. 2. 1856 Dordrecht, † 21. 2. 1934 München) stellte dagegen seine hervorragenden Dirigentenfähigkeiten in den Dienst des eigenen Landes, dessen gesamtes Orchesterwesen er reformierte. Der Pianist und Komponist Gerard van Brucken=Fock (* 28. 12. 1859 Koudekerke bei Middelburg, † 15. 8. 1935 Heemstede) schuf feinsinnige Klaviermusik. — Aus der Zahl der in den 1860—80er Jahren geborenen holl. Komponisten ragen die beiden Autodidakten Alfons J. M. Dippenbrock (* 2. 9. 1862 Amsterdam, † das. 5. 4. 1921) und der bes. volksverbunden schreibende Cornelis Dopper (* 7. 2. 1870 Stadskanaal), ferner Willem Landré (landrē; * 12. 6. 1874 Amsterdam), der namentlich als Pianist bekannte Dirk Schäfer (ß..ch=; * 25. 11. 1873 Rotterdam, † 18. 2. 1931 Amsterdam), Kor Kuiller (keu=; * 21. 4. 1877 Alblasserdam), Jan van Gilse (chil=; * 18. 5. 1881 Rotterdam) und vor allem J. Brandts=Buys mit seinen vorwiegend in Deutschland (Dresden) uraufgeführten Opern (»Die Schneider von Schönau«, »Der Mann im Mond« u. a.) hervor. Der jüngeren Generation zuzurechnen ist Bernhard van Dieren (* 27. 12. 1884 in Holland). An der Spitze der jungholländ. Schule steht Willem Pijper mit seinen den Bläserklang bevorzugenden, modern gehaltenen Werken. 1938 wurden in Frankfurt a. M. bei einem dt.=niederl. Musikfest folgende zeitgenössische holl. Komponisten aufgeführt: Henk Badings (* 17. 1. 1907 Bandoeng, Java), W. G. Ostieck, B. van den Sigtenhorst=Meyer (* 1888 Amsterdam), Alexander Voormolen (för=; * 1895 Rotterdam) und Kurt Rudolf Mengelberg (* 1. 2. 1892 Krefeld), ein Vetter des bekannten Dirigenten Willem Mengelberg.

Lit.: R. G. Kiesewetter, »Die Verdienste der Niederländer um die Tonkunst« 1826; P. F. Sanders, »Moderne Nederlandsche Componisten« 1930; H. Osthoff, »Die Niederländer u. das dt. Lied« 1938 (↑ auch Flamen Sp. 258).

Philosophie.

Die niederl. Ph. ist durch die Grundtatsache bestimmt, daß es sich um Philosophie im Gebiete des westfriesisch=fläm. Teils des germanisch=dt. Volksraums handelt, obwohl sich in den letzten Jahrhunderten diese Bindung, die im M. A. denkbar eng gewesen war, scheinbar weitgehend gelöst hat; jedenfalls ist bis heute die niederl. Ph. der dt. ähnlicher als der engl. oder der frz. Anderseits ist sie entspr. der Lage des Landes stets der Schnittpunkt vieler geistiger Linien gewesen. Es herrschte stets philos. Duldsamkeit; die Niederlande waren immer wieder das Asyl nichtniederl. Denker; diese duldsame geistige Breite der niederl. Ph. ist aber der Entwicklung einer festen Linie in ihr nicht günstig gewesen, wie bes. die Gegenwart beweist. — Im Verhältnis zum geringen Umfang des Landes hat die niederl. Ph. von jeher eine bedeutende Stellung eingenommen.

Scholastik und Mystik. Vielleicht bedeutet das geheimnisvolle, in der 1. Hälfte des 13. Jh. entstandene »Buch der 24 Philosophen«, das 24 myst. Sätze über Gott nebst Erläuterungen enthält, den Beginn der niederl. Ph. Jedenfalls bringt es das myst. Motiv der niederl. Ph. zum Erklingen, wie etwas später ↑ Wilhelm (Willem) van Moerbekes Übersetzertätigkeit das philologische; beide durchziehen die niederländische Ph. bis heute. Heinrich von Gent (* um 1200, † 1293), der »doctor solemnis«, verkörpert bereits den eigentüml. Realismus der niederl. Ph. in seinem Bekenntnis zur Wirklichkeit der Materie, zur myst. Anschaulichkeit der Erkenntnis, zur Herrschaft des Willens über den Verstand; es zeigt sich schon bei ihm, daß der eigentliche Nationalismus innerhalb der niederl. Ph. ein Fremdkörper ist. Noch deutlicher erweist sich dies an dem sog. Averroïsten Siger von Brabant († 1282 durch Mord), der dem kirchl. Nationalismus und Dogmatismus den Kampf ansagte und das Recht anschaulich=realist., freien Denkens so entschieden vertrat, daß ihm Thomas von Aquino kirchlicherseits entgegengestellt wurde. Deutlicher als der scholastische tritt der myst. Zug in der niederl. Ph. des M. A. hervor, zuerst Mitte des 13. Jh. in den ekstat. Visionen der ↑ Hadewych, am klarsten und zugleich sehr systematisch in der mystisch=harmon. Weltschau des von Meister Eckhart beeinflußten Jan van ↑ Ruysbroek. Mystik und Humanismus stehen im Bündnis bei Geert ↑ Groot, dem Übersetzer beider Haltungen in die Lebenspraxis durch Ordensstiftung und Schulgründung. ↑ Thomas a Kempis verkörpert einen milden, aber sehr kirchl. Nachklang dieser Mystik, die im aristokratisch=mystischen Selbstdisziplinierungs= und =vervollkommnungssystem des Wessel Gansfort (* 1420 Groningen, † 1489 Paris) zum letztenmal kraftvoll auftritt; denn Dionysius der Kartäuser (↑ Deutsche Kultur, Sp. 1185) verkörpert nur noch ihren lit. Abglanz.

Humanismus und Aufklärung. Die Niederlande wurden zum klass. Lande des gelehrten Humanismus und seiner Philosophie, da es an Begabungen nie mangelte und da sich, ungestört wie sonst nirgendwo, eine mehr als hundertjährige Überlieferung entfalten konnte, die unmerklich in die Aufklärung übergeht und auch die rel. Auseinandersetzungen in ihrem weiten Raum beherbergt. Vorläufer dieses Humanismus und seiner Philosophie ist neben Groot und Gansfort bes. ↑ Marsilius von Inghen. Der erste auch philos. bedeutende Humanist ist ↑ Agricola (4) (↑ auch Deutsche Kultur, Sp. 1186), der bedeutsamste ↑ Erasmus von Rotterdam. Die Philosophie der Stoa erneuerte Justus Lipsius (* 1547, † 1606); dieser wirkte an der Univ. Löwen, deren Blüte sofort aufhörte, als sie der Gegenreformation ausgeliefert wurde und dort Neuscholastiker vom Schlage des Jesuiten Leonhard ↑ Lessius lehrten. Die niederl.

Ph. wurde dann im 17. Jh. aus ihrer humanist. Tradition heraus zur Wiege der modernen Philosophiegeschichtsforschung und -schreibung, so primitiv bzw. alexandrinistisch auch die ersten Versuche der Hornius (eines Deutschen aus der Pfalz), Vossius, Fabricius, Gravius ausgefallen sein mögen. Theologisch bedeutsame Beiträge stellen katholischerseits der Jansenismus, reformierterseits der Arminianismus dar. Bedeutender sind die ethisch-politischen Lehren Dirck † Coornherts, der eine volkstümliche, nüchtern-vernünftige prakt. Ethik der Lebensführung (1586) verfaßte, die offen mit Gemüt und Leidenschaften rechnete, aber an ihre Zügelung durch vernünftige Religiosität glaubte. Die Wirkung dieser Ethik griff weit um sich; die Orthodoxie verfolgte Coornheert, den man an den Beginn der niederl. Aufklärung setzen kann. Weltruf erlangten die juristisch-polit. bzw. naturrechtl. Lehren von Hugo † Grotius. Ein bedeutendes System der allg. Philosophie, allerdings aus einer gewissen Gebrochenheit der Haltung heraus, schuf Arnold † Geulincx. Die Naturphilosophie endlich kam im atomist. System des David van Goorle (Gorlæus; Ende 17. Jh.) und in den grundsätzl. Auffassungen Boerhaaves zur Geltung. Bes. im 17. Jh. wurden die Niederlande eine Zufluchtsstätte für Ausländer: Descartes lebte hier 1629—49, Spinoza (obwohl hier geboren, doch Fremdling) 1632—77, Bayle 1681—1706, Angelus Silesius 1644—46. Den Abschluß dieser Periode bezeichnen Humanisten, wie der gebürtige Schweizer Daniel Wyttenbach (* 1746, † 1820), der die antike Philosophie mit der der Leibniz-Wolffschen Schule einen will, Wilhelm van Heusde (hößə; * 1778, † 1839), der Theologie und platon. Philosophie verbinden will, sowie Tiberius Hemsterhuis (-heus; * 1685, † 1766), der Vater des Vorläufers der Romantik Franz † Hemsterhuis.

19. und 20. Jahrhundert. Beginn einer neuen Haltung durch Einwirkung Kants, dessen Lehren Paul van Hemert (* 1756, † 1825) und Johannes Kinker (* 1764, † 1845) ohne nachhaltige Wirkung vertraten. Der Einfluß der modernen, bes. der biol. Naturwissenschaften war ungleich stärker. Als unsystemat. Lebensphilosoph, in dem die realist. Leidenschaft der altniederl. Mystik auflebte, übte Multatuli bedeutenden Einfluß aus. Der antikonfessionelle, von der Orthodoxie angefeindete Opzoomer begründete einen naturw. gestützten lebensnahen Empirismus bzw. Positivismus. Moleschott, außerhalb der Niederlande wirkend, gehört zu den Begründern des modernen naturw. Materialismus. Von der Theologie aus wandte sich Allard Pierson (* 1831, † 1896) zum biol. Positivismus. Seit Mitte des 19. Jh. entwickelte sich ein heute noch vorhandener Neuspinozismus, begründet durch die Spinoza-Hrsg. Johann van Vloten (flō-; * 1818, † 1883) und Jan P. N. Land (* 1834, † 1897; auch Hrsg. der Werke Geulincx'). Die Rückwendung zur nichtnaturw. Philosophie begann mit dem Kantianer Cornelius Bellaar Spruyt (ßpreut; * 1842, † 1901) und dem Opzoomerschüler B. H. C. K. van der Wyck (wēj-; * 1836, † 1925), der die Herrschaft des Geistes über Seele und Leib lehrte. Der sehr selbständige J. D. Bierens de Haan (* 1866) entwickelte ein idealist. System mit dem Grundgedanken, daß sich der Geist, die Idee durch die Natur zur Herrschaft hindurchringt. Den Höhepunkt des spekulativen Idealismus bedeuten Volland und der von ihm begründete niederl. † Neuhegelianismus (heutiger Vertreter u. a. Jacob Hessing, * 1874), organisiert in der »Vollandgesellschaft für reine Vernunft«, mit der Ztschr. »De Idee« (gegr. 1922). Psychologie und positivist. Philosophie fanden demgegenüber ihren Hauptvertreter in Gerardus Heymans (* 1857, † 1930), der seine Lehre † Psychomonismus nennt; er hat zahlreiche Schüler und schrieb zahlreiche dt. Schriften (u. a. »Einführung in die Metaphysik« 1905, 1921[3], »Einführung in die Ethik« 1914, 1922[2], »Psychologie der Frauen« 1900). Die Psychologie wurde ferner weiter entwickelt u. a. durch den Psychiater E. Wiersma und den Tierpsychologen Buijtendijk (beytəndeik), zählt allerdings auch jüd. Vertreter, wie Kohnstamm, Grünbaum.

Lit. (dt.): Brulez, »Holländische Philosophie« 1926; »Überwegs Grundriß der Gesch. der Philos.« Bd. 5, 1928[12].

Presse.

Die niederl. Presse ist demokratisch-liberal, abgeschwächt mit allen Merkmalen der dt. Presse vor 1933 behaftet, zum großen Teil feindselig-verständnislos und jüdisch verhetzt gegenüber dem nat.-soz. Deutschland, ein Hort der Emigrantenpresse; rd. 250 Ztgn. (etwa 1,5 Mill. Zeitungsstücke täglich), darunter 79 reine Tagesztgn. Erste regelmäßig erscheinende Ztg., wahrscheinlich kurz nach 1600: 1656 »Oprecht Haarlemsche Courant«, noch heute bestehend. Im 18. Jh. waren die »freien« niederl. Ztgn. (»Pressefreiheit« seit 1798) über das ganze, damals unter strenger Zensur lebende Europa verbreitet. Führende parteiunabhängige Tagesztgn.: »Algemeen Handelsblad« (1828, älteste Tageszig., Amsterdam, nat.-lib., Auflage 50000); »Nieuwe Rotterdamsche Courant« (1843, Handelszeitung, lib., Nijgh-Konzern, 35000); »Haagsche Courant« (1883, nat.-demokratisch, 75000); »Rotterdamsche Nieuwsblad« (1878, lib., über 100000); »Courant Het Nieuws van den Dag« (1909, 250000) und »Telegraaf« (1892, 120000), beides Amsterdamer demokr. Massenblätter sensationellen Gepräges, im Besitz des Holdert-Konzerns. Außer 32 sog. neutralen Tageszeitungen eine einflußreiche kath., soz.-demokr. und kommunistische (Kommunistische Partei- [Tages-] Ztg. »De Tribune«, stark verjudet) Presse. Die junge nat.-soz. Mussertbewegung besitzt 2 Wochenzeitungen: »Volk en Vaderland« und »Arbeidsfront«. Daneben bedeutende Provinzpresse. 1935 einheitlicher genossenschaftl. Nachrichtendienst »Algemeen Nederlandsch Persbureau«. — Niederländisch-Ostindische Presse, nat.-lib. Einstellung, oft günstigere Aufnahme der Mussert-Bewegung als im Mutterland (»De Java Bode« 1851, Batavia); 40 Ztgn. in holl. und 280 in den Sprachen der kolonialen Bev. (Malaien, Chinesen), Auflagen zw. 4000 u. 6000, neuerdings strenge Nachzensur angesichts der nationalen Selbständigkeitsbewegungen in den Kolonien. »De Locomotief« (1850), Semarang, Java, früheste dortige, heute noch bestehende Ztg. — Lit.: Bömer, »Hb. der Weltpresse« 1937[3].

Niederländischer Hausorden † Löwenorden (5).

Niederländischer Militärverdienstorden † Wilhelmsorden.

Niederländisch-Guayana † Guayana (Sp. 576).

Niederländisch-Neuguinea (niederl. Nieuw Guinea, nīw-), der niederl. Anteil der Insel † Neu-Guinea (Westhälfte; 28c I—L 6, 7), 390000 qkm mit (1930) 279598 Ew.; verwaltungsmäßig zum

Gouvernement der Molukken gehörig (↑ Niederländisch-Ostindien).

Niederländisch-Ostindien (Niederl.-Indien, niederl. und amtl.: Nederlandsch Oost Indië oder Insulinde, -länß-), die niederl. Besitzungen im Malaiischen Archipel und auf Neu-Guinea (↑ Karte 28c), umfaßt alle Inseln zw. 6° n. und 11° 15′ s. Br. und 95 bis 141° ö. L.: die Großen und die Kleinen Sundainseln (↑ Java, ↑ Sumatra, ↑ Borneo, ↑ Celebes, ↑ Sundainseln, ↑ Timor), die ↑ Molukken und die Westhälfte von ↑ Neu-Guinea; Hptst.: Batavia.

Politische Gliederung:

	qkm	Ew. (1930)	Dichte
1. Java en Madoera[1]	132 174	41 559 524	315
2. Außenbesitzungen	1 772 172	19 008 869	11
Sumatra[2]	425 143	7 667 826	
Riouw en Onderh.	31 689	298 225	9
Bangka en Onderh. / Billiton	16 775	278 792	17
Borneo[3]	539 460	2 168 661	4
Celebes en Onderh. (Süd-C.)	100 457	3 093 251	31
Manado (Nord-C.)	88 578	1 138 655	13
Bali en Lombok	10 290	1 802 683	175
Molukken (einschließlich Neu-Guinea	496 456	893 400	2
Timor en Onderh.	63 324	1 657 376	26
Insulinde	1 904 346 (1937)	60 727 233[4] 66 400 000	32

[1] Einzelangaben über Ew. der Residentschaften und der Provinzen ↑ Java, [2] ↑ Sumatra, [3] ↑ Niederländisch-Borneo; [4] davon: 242 372 Europäer, 1 233 856 Chinesen.

N. und ganz bes. Java ist die bedeutendste u. dichtest besiedelte Pflanzungskolonie der Erde, 55mal so groß wie das Mutterland mit gleichzeitig höchst bevorzugter geopolit. Lage als Verbindungsstück zw. Ost- und Hinterindien nach Australien und der ostasiat. Inselflur; der Verkehr vom Indischen zum Pazif. Ozean muß N. berühren. Diese Verbindungslage hat aber auch zur Folge, daß N. ein höchst empfindliches polit. und soziales Zerrungs- und Spannungsgebiet ist. Wie die vormalaiischen Völker die Inselwelt von Hinterindien nach dem austral. Kontinent und den ozean. Inseln berührten, so traten die Kulturvölker Ostasiens zu allen Zeiten mit denen Vorderindiens, Vorderasiens und des europ. Mittelmeers über N. in Wechselbeziehungen (Griechen, Römer, Araber und später die seefahrenden Europäer von W., seit der Han-Zeit die Chinesen und in neuerer Zeit die Japaner von O.), Spuren ihres Volkstums und ihrer Kultur, ihres sozialen Gefüges und polit. Einflusses hinterlassend.

Verfassung, Verwaltung. Nach der mehrfach geänderten Verfassung von 1925 (Indische Staatsregelung) werden die Gesetzgebung und die Führung der auswärtigen Angelegenheiten vom niederl. Staat ausgeübt; die oberste Gewalt (Zentralbestuur) in inneren Angelegenheiten haben der von der Krone ernannte und nur ihr verantwortliche Generalgouverneur und der Rat von Indien (Raad van Nederlandsch-Indië; 1 Vizepräs. und 4–6 Mitgl.). Sie werden beraten von der 1918 geschaffenen Volksvertretung (Volksraad), die aus einem ernannten Präs., 30 eingeborenen Mitgl. (20 gewählte und 10 ernannte), 25 niederl. Mitgl. (15 gewählt, 10 ernannt) und mindestens 3, höchstens 5 Angehörigen fremder Völker (Chinesen, Araber) besteht. — N. ist politisch eingeteilt in Gebiete mit direkter niederl. Staatsgewalt (Provinzen [Gewesten; diese wieder in Residentschaften] und Gouvernements ohne Selbstverwaltung) und in 277 Eingeborenengebiete (Zelfbesturende landschappen); den 3 größeren Staaten (Vorstenlanden) Djokjakarta, Klaten und Soerakarta ist je ein niederl. Gouverneur zugeteilt.

Metrische Maße und Gewichte, daneben ältere einheimische (Kan usw.). ↑ Übersichten »Gewichte« und »Maße« (Indien 2). — Münzwesen ↑ Übersicht »Münzen« (Java).

Wehrmacht. In N. stehen rd. 30 000–35 000 Mann (davon rd. 1/4 Niederländer), der größte Teil auf Java (2 Div., in Welkefreden und Soerabaja); auf Sumatra, Borneo, Celebes und den kleineren Inseln nur Standort-Bataillone und Gendarmerie. — Kriegsmarine. Die Niederlande unterhalten in N. 2 Kreuzer, 4 Zerstörer, 6 Unterseeboote, 4 Minensucher, 2 Minenleger, 2 Kanonenboote, 2 Schulschiffe, 1 Vermessungsschiff. — Luftwaffe: 24 Staffeln. — Wehrmachthaushalt 1938: 82 Mill. Fl.

Religion. Der größte Teil der Bev. bekennt sich nominell zum Islam, wenn auch die große Masse noch dem alten Naturglauben anhängt. Das Christentum hat wenig Anhänger (100 000 Kath., etwa 350 000 der niederl.-ref. Staatskirche).

Rechtswesen. Für Europäer gilt das dem niederl. Recht ähnelnde, 1847 kodifizierte Recht (seit der Reform von 1925 auch für Chinesen), für die Eingeborenen das alte Gewohnheitsrecht.

Bildungswesen. Da sich die Regierung in der Verwaltung sowohl auf einheimische wie auf niederl. Beamte stützt, gliedern sich die Schulen in solche mit muttersprachlichem Unterricht und solche mit niederl. Unterrichtssprache. Der Besuch der einklass. Dorfschule dauert 3, der der Regierungsschule 5 Jahre. Die öffentl. einheim. Volksschulen (16 765) und die privaten (2739) zählten 1934/35 1 786 539 Schüler einschl. 464 889 Mädchen, die öffentl. Schulen mit niederl. Unterrichtssprache (462) und die privaten (216) 140 360 bzw. 56 127. 30 000 eingeborene Lehrkräfte, 4358 Lehrer an niederl. Schulen. Auf die Volksschulen bauen sich Landwirtschafts-, Gewerbe-, Handelsschulen als Fortbildungsschulen auf. Hochschule in Batavia.

Presse ↑ Niederländische Kultur (Sp. 376).

Geschichte ↑ Niederlande (Kolonien, Sp. 335 f.).

Niederländisch-Westindien (niederl. Nederlandsch Westindië, -länß-), Bez. für die beiden niederl. Kolonien Niederländisch-↑ Guayana (amtl. Soerinname, Surinam; 32c BC 2, 3) und ↑ Curaçao (amtl. Nederlandsche Antillen; 32a KL 5).

Nieder-Langenau, schles. Badeort an der Glatzer Neiße oberhalb von Glatz (7 C 3), (1933) 1360 Ew.

Niederlassung, Aufenthalts- oder Wohnsitznahme im Ausland, um dort oder von dort aus ein Gewerbe oder einen Beruf auszuüben. Für die europ. Staaten sind Umfang und Art sowie die Voraussetzung der N. meist in zweiseitigen N.sverträgen geregelt, d. h. in Verträgen, durch die ein Staat den Angehörigen eines anderen Staates, gegebenenfalls auf Gegenseitigkeit, gestattet, nicht nur einzureisen, sondern sich längere Zeit im Staatsgebiet zu Berufs- oder Erwerbszwecken aufzuhalten (niederzulassen). Die N. stand früher in den amer. Staaten jedermann frei, ja sie war erwünscht, und die ↑ Einwanderung wurde gefördert. Heute ist sie vor allem auch in den Ver. St. v. A. durch allg. Bedingungen und durch Begrenzung der Einwandererzahl beschränkt.

Niederlausitz, mitteldt. Landschaft (6 EF 2), der nördliche und niedrigere Teil der ↑ Lausitz, umfaßt

den Süden Brandenburgs und die angrenzenden Teile Sachsens und Schlesiens.

Niederle, Lubor, tschech. Altertums- u. Geschichtsforscher, * 20. 9. 1865 Klattau, 1904–29 Prof. in Prag, schrieb: »Slawische Altertümer« 1902–25, 11 Bde. (tschech.), »Überblick über das gegenwärtige Slawentum« 1909 (russ.), »Manuel de l'antiquité slave« 1923–26, 2 Bde., u. a.

Niederlindewiese, Stadt im Sudetengau, westl. von Freiwaldau (25a F 1), 535 m ü. M., (1930) 3475 Ew.; Naturheilanstalt.

Niederlothringen, der nördl. Teil des Hzt. † Lothringen seit der Trennung durch Otto d. Gr. 959, umfaßte das heutige Belgien, die Niederlande, Luxemburg und die Rheinprovinz, zerfiel im 11. Jh. in verschiedene selbständige Grafschaften, deren bedeutendste, Limburg und Brabant, 1106–52 um die Herzogswürde kämpften; schließlich erhielten beide den Herzogstitel, so daß N. als einheitliches Gebilde nicht mehr bestand.

Niedermayer, Oskar Ritter v., Geograph und Forschungsreisender, * 8. 11. 1885 Freising; bereiste 1912–14 und 1915–17 — zuletzt zu milit. Zwecken — Vorderasien und führte 1917–18 eine Militärexpedition an die Hedschasbahn; 1924–31 in Rußland. Schrieb: »Die Binnenbecken des iran. Hochlands« 1920, »Afghanistan« 1924, »Sowjet-Rußland. Eine geopolit. Problemstellung« 1934 (mit J. Semenov), »Wehrgeographie« 1936, »Wehrpolitik« 1939.

Niederoderwitz, sächs. Dorf in der Oberlausitz, nördl. von Zittau, (1933) 3931 Ew.; Textilindustrie.

Niederösterreich (Österreich unter der Enns), früheres österr. Bundesland, 19296 qkm, (1934) 1509076 Ew., bildet heute im wesentlichen den Reichsgau † Niederdonau.

Niedersachsen, das eigentl. alte Stammesgebiet † Sachsen zw. Weser, Unstrut und Elbe, seit die sächs. Herzogs- und Kurwürde 1423 auf die Markgrafen von Meißen übergegangen war und sich für Meißen der Name Obersachsen einbürgerte. Zu N. i. e. S. werden gerechnet: Hannover, Braunschweig, Oldenburg, Schaumburg-Lippe und Bremen; i. w. S. aber auch Teile von Westfalen und Regbez. Magdeburg sowie Hamburg, Lübeck, Schleswig-Holstein und Mecklenburg. Über die rassische Art der Bewohner N.s † Deutsche Kultur (Deutscher Mensch, Sp. 982). Lit.: Flemes 1922²; Hinrichs (in: »Unsre dt. Heimat« 1925); Rosendahl 1926; »Niedersächs. Jb. für Landesgesch.« (seit 1924).

Niederschlag, 1) in der Wetterkunde (atmosphär. N.), jede flüssige oder feste Ausscheidung von Wasser aus der Luft: † Regen, Tau, Reif, Nebel, † Schnee, Graupeln, Hagel († auch Wettererscheinungen). — 2) In der Chemie † Fällen. Auch die Gewinnung eines Metalles aus Sulfid durch Schmelzen mit einem anderen Metall (meist Eisen), das größere Verwandtschaft zum Schwefel hat († z. B. Antimon). — 3) Beim † Boxen Beendigungsart des Kampfes.

Niederschlema, sächs. Landgem. im Erzgebirge südö. von Zwickau, (1933) 2601 Ew.; Textil-, Papier- und Maschinenindustrie.

Niederschlesien, der größte Teil der Prov. † Schlesien (7 BC 2); 1919–37 selbständige Provinz.

Niedersedlitz, sächs. Landgem. südö. von Dresden, (1933) 5285 Ew.; Elektromaschinen, chemische und Zuckerwarenfabriken.

Niederstetten, württ. Stadt südö. von Bad Mergentheim (5 E 1), (1933) 1570 Ew.; mittelalterliche Bauten; Weinbau. — Im 9. Jh. gen., 1340 Stadt.

Niederungsvieh (Niederungsrassen) † Rind.

Niederwald, aus Stockausschlägen entstandener Wald (Gegensatz: † Hochwald). — N. betrieb (Ausschlagbetrieb), die (sehr alte) Bewirtschaftungsart von Laubholzwaldungen, bei der die neue Waldgeneration durch Ausschlag an zurückbleibenden Teilen des vorhergehenden Bestandes (Stöcke, Wurzeln, Stämme, Äste) begründet wird. Ernutzung schon bei verhältnismäßig jungem Alter der Bestände (meist 20 bis 30 Jahre) und entspr. niedriger Baumhöhe (daher N.). Wirtschaftsziel: Brennholz (Hainbuchen-N.betrieb), Gerbrinde (Eichenschälwald, sog. Lohhecken), Ruten zur Korbflechterei (Weidenheger-Betrieb), schwache Nutzhölzer (Erlen-, Akazien- [Robinien-] N.betrieb), Bambus in trop. Gebieten. Verbindungen von N.betrieb mit Landwirtschaft sind der Kopf- oder Schneitelholzbetrieb, bei dem an licht stehenden Stämmen nur die immer wieder ausschlagenden Äste genutzt werden, während die Bodenfläche zur Grasgewinnung oder als Viehweide dient, und die Haubergswirtschaft (Hack-, Birk-, Reutberge), bei der landw. Nutzung u. Eichenschälwaldbetrieb abwechseln. — Wegen geringer Nutzholzleistung und hohen Nährstoffentzuges ist der N.betrieb im Dt. Reich nur noch in Ausnahmefällen am Platze.

Niederwald, der Südwesten des Taunus am Rheinknie bei Bingen (4 CD 3, 4), 349 m hoch; bekannt durch das 10,5 m hohe N.-Nationaldenkmal der Germania (1877–83) auf 25 m hohem Sockel.

Niederwiesa, sächs. Landgem. und nordö. Vorort von Chemnitz, (1933) 4510 Ew.; Anilinfabrik, Textilindustrie.

Niederwürschnitz, sächs. Landgem. im Erzgebirge östl. von Zwickau, (1933) 5290 Ew.; Strumpf- und Maschinenindustrie.

Niederzwehren, hessen-nassauische Landgem., südl. Vorort von Kassel, (1933) 6860 Ew.; Waggon- u. Metallindustrie.

Niedrig gehen, Bez. für den Hirsch, der sein Geweih abgeworfen hat; Gegensatz: hoch gehen.

Nieheim, westf. Landgem. nordö. von Paderborn (4 E 2), (1933) 1850 Ew. — Um 1000 gen., um 1240 Stadt. — N.er Käse, gewürzter Sauermilchkäse.

Nieheim (Niem, Nyem), Dietrich v., kirchenpolit. Schriftsteller, * um 1340 im Stift Paderborn, † 22.3. 1418 Maastricht, päpstl. Kanzleibeamter in Avignon und Rom, 1395–99 Bischof von Verden, erhoffte nur von Deutschland und einem Konzil die Beseitigung des kirchl. Schismas, maßgebend als Berater der Deutschen auf dem Konstanzer Konzil, schrieb »De schismate libri III« (hrsg. von Erler 1890) u. a. Lit.: G. Erler 1887.

Niekrawietz (njekṛạwjetß), Hans, Lyriker, * 8. 2. 1896 Oppeln, schrieb Ged. als Bekenntnis zu Landschaft u. Volkstum seiner schles. Heimat: »Strophen von heut« 1932, »Kantate O/S.« 1935, »Oderlieder« 1936, »Bauern- u. Bergmannsgesänge« 1936, »Im Wandel des Jahres« 1937; auch Erz. und Hörspiele. Ausgezeichnet mit dem Schles. Literaturpreis 1937.

Niel (nïạl), belg. Stadt südl. von Antwerpen (17 b D 1), (1930) 10310 Ew.; Schiffbau, Zementindustrie, Ziegeleien.

Niel (nïạl), Adolphe, frz. Marschall, * 4. 10. 1802 Muret, † 13. 8. 1869 Paris, zeichnete sich im Krimkrieg und im Ital. Krieg von 1859 aus und begann

als Kriegsmin. (seit 1867) eine umfassende Heeresreform (Chassepotgewehr, Neuorganisation der Reserven), die aber bis zum Kriege von 1870 nicht mehr zum Abschluß gelangte.

Niello, das (ital., vom lat. nigellus, »schwärzlich«), Gravierung in Metall, bes. Silber, deren Vertiefung mit einer schwarzen Masse (z. B. Schwefelsilber) ausgefüllt wird, die im Feuer mit dem Metall verbunden und dann mit der gesamten Oberfläche poliert wird. Schon im Altertum bekannt, Blüte im 15. Jh. in Italien; in Rußland und im Orient (Indien, Siam) bis in die Gegenwart geübt.

Niels, König von Dänemark (1104), † 1134, Sohn des Svend Estridsson. Da unter seiner Herrschaft das Land verfiel, verdrängte ihn Knud Lavard, der aber in seinem Auftrage ermordet wurde. N. unterstellte sich der Lehnsoberhoheit des dt. Kaisers Lothar. Der ständige Kampf mit Erik Emune, der Knuds Tod rächen wollte, führte schließlich zur Ermordung von N. in Schleswig.

Nielsen, 1) Asta, dän. Filmschauspielerin, * 11. 9. 1883 Kopenhagen, 1901—10 Schauspielerin, begann 1911 in Deutschland zu filmen, wo sie — auch auf der Bühne — bis 1932 wirkte. Als Darstellerin tragischer Frauenrollen (»Kameliendame«) mit ausdrucksvollem Spiel eine der ersten großen Künstlerinnen des Stummfilms. — 2) Carl, dän. Komponist von großer Eigenart, * 9. 6. 1865 Norre Lyndelse (Fünen), † 2. 10. 1931 Kopenhagen, das. 1908—14 Dirigent des Hoforchesters, 1925—29 Dirigent des Musikvereins und Mitdirektor des Konservatoriums. Werke von unabhängig moderner Prägung, spezifisch nordischer Kontrapunktik und volkstümlicher Melodik: Opern »Saul und David« 1903 und »Maskerade« 1907, 6 Sinfonien u. a. Orchesterwerke, Chorwerke mit Orchester (»An den Schlaf«, »Hymnus Amoris«, »Frühling auf Fünen«), Kammermusik, 2 Violinsonaten u. a. Stücke für Violine, Klavierstücke, Lieder u. a. Schrieb »Levende Musik« 1925. Lit.: Hugo Seligmann 1931. — 3) Einar, dän. Maler, * 9. 7. 1872 Kopenhagen, bevorzugt Motive melancholischer Art. Bilder in vielen dän. und schwed. Galerien. Wandbildentwürfe im Stiftsmuseum Maribo. Lit.: Jastrau 1930 (dän.). — 4) Kai, dän. Bildhauer und Maler, * 26. 11. 1882 Svendborg (Fünen), † 2. 11. 1924 Kopenhagen, führend in der neueren dän. Bildhauerkunst. Werke von starker Phantasie u. lebhaftem Gefühl für sinnlich schöne Formen: zahlreiche Plastiken auf öffentlichen Plätzen Kopenhagens, Büsten und Statuen in dän., schwed. und norw. Slgen. Auch als Keramiker für die Porzellanmanufaktur Bing & Gröndahl tätig. Lit.: Wanscher 1926 (dän.). — 5) Rasmus, dän. Philosoph, * 4. 6. 1809 Roerslev b. Middelfart, † 30. 9. 1884 Kopenhagen, das. 1841 bis 1883 Prof.; suchte zunächst Glauben und Wissen spekulativ-phantasievoll zu vereinigen; später hielt er, beeinflußt von Kierkegaard, beides für unversöhnlich, wodurch im Anschluß an sein Hptw. »Grundidéernes Logik« (»Logik der Grundideen« 1864—66, 2 Bde.) eine Monismus-Dualismus-Debatte in Dänemark entstand. »Religionsphilosophie« 1869, »Natur op Stand« (»Natur und Geist« 1873); »Adam Oehlenschläger« 1879. Lit.: Asmussen 1911 (dt.). — 6) Yngvar, norw. Historiker und Geograph, * 29. 7. 1843 Arendal, † 2. 3. 1916 Oslo, das. 1890 Prof. der Geographie und Ethnographie, bedeutender Redner der Konservativen, seit 1905 nationalliberal, 1890—1908 Präs. der norw. Touristenvereinigung. Schrieb zur schwed.-norw. Unionsfrage: »Norges historie efter 1814« 1882—92, ferner die Monographie »Lensgreve Herm. Wedel Jarlsberg« 1789 bis 1840« 1901—02 und Reisebücher: »Reisehaandbog over Norge« 1874, »Rundt Norge« 1882. — 7) Zacharias, dän. Dichter, * 5. 6. 1844 Stillinge b. Slagelse, † 1922, vielgelesener Volksdichter, schrieb: »Sange og Smaadigte« 1871, »Nye Tider« 1881 (Bauernerz.), »Rilderne« 1900.

Niemand, der, bei Homer Sagengestalt im Kampf des Odysseus mit Polyphem, seit dem 12. Jh. bei allen europ. Völkern vorkommende satir. Legende vom »heiligen« N. (engl. John Nobody, dschön nŏbŏdi); N. vollbringt all das, was nach vielen Bibelstellen »Niemand« vermag. Der Stoff wurde auch von Ulrich von Hutten, Hans Sachs u. a. behandelt; eine Neubearbeitung der N.geschichten bot Dornavius in seinem »Amphitheater der scherzhaften Sokratischen Weisheit« 1619. Lit.: Bolte, im »Jb. der dt. Shakespeare-Ges.« Bd. 29, 1893; P. Lehmann, »Die Parodie im M. A.« 1922.

Niemandsland, 1) (engl. No Man's Land, -mänsländ), wüstenhafte Landschaft im NW. Südaustraliens (34a DE 4). — 2) Im Stellungskrieg Landstreifen zw. den beiderseitigen Stellungen, Schauplatz der Spähtruppunternehmungen.

Niemann, Walter, neuromant. Komponist und Musikschriftsteller, * 10. 10. 1876 Hamburg, Schüler seines Vaters, des Pianisten und Klavierminiaturen-Komponisten Rudolf N., Humperdincks, Reineckes und Riemanns; schrieb feinsinnige Klangpoesien impressionistischer Art für Klavier (z. B. »Meißner Porzellan«, »Der Orchideengarten«), Sonaten und Sonatinen, Stücke für Kammerorchester (z. B. Ballettsuite »Rokoko«, op. 148b, 1938) u. a.; Schriften: »Musik und Musiker des 19. Jh.« 1905, »Grieg« 1908 (mit Schjelderup), »Die Musik der Gegenwart« 1913, 1925^{20}, »Jean Sibelius« 1917, »Meister des Klaviers« 1919, 1930^{14}, »J. Brahms« 1920, 1933^{14}, u. a. Hrsg. von Kullaks »Ästhetik des Klavierspiels« 1905, 1916^{5}, Klauwells »Formen der Instrumentalmusik« 1918 u. a.

Niemcewicz (njĕmtßewĭtsch), Julian Ursyn, poln. Schriftsteller, * 16. 2. 1757 (oder 1758) Skoki (Litauen), † 21. 5. 1841 Paris, Vorläufer der poln. Romantik; »Histor. Gesänge der Polen« 1816, dt. 1833, Komödie: »Die Heimkehr des Landboten« 1790, Roman: »Jan von Tęczyn« 1825.

Niemegk, brandenburg. Stadt nordö. von Dessau (6 D 1), (1933) 2440 Ew.; Observatorium für Erdmagnetismus. — Um eine Burg entstanden, 1298 als Stadt bezeugt, kursächsisch, 1815 an Preußen.

Njemen, russ. Name der Memel. — N.linie, russ. Festungsfront zw. Grodno und Kowno, bildete 1915 die Hauptverteidigungslinie des russ. rechten Flügels. Die dt. 10. Armee nahm Kowno 18. 8., siegte in der N.schlacht (19. 8. bis 8. 9.) und überschritt den Fluß. Die dt. N.armee (Otto v. Below) eroberte 2. 9. Grodno. † auch Masuren.

Niemes, sudetendt. Stadt und Sommerfrische, am Fuß des Vulkankegels Roll (Rollberg, 696 m), südw. von Reichenberg (25a C 1), 293 m ü. M., (1939) 6080 Ew.; Textil- und Möbelindustrie.

Niemeyer, 1) August Hermann, Theolog u. Pädagog, * 1. 9. 1754 Halle a. d. Saale, † das. 7. 7. 1828, Urenkel von A. H. Francke, seit 1779 Prof. ebenda, seit 1799 Direktor der Franckeschen Stiftungen; N.

bewies seine soziale Gesinnung durch die Armenordnung (1792), seine vaterländische durch die Gründung des »Halleschen Patriot. Wochenblattes« (1799), durch seine Deportation nach Frankreich (1807), durch seine »Feierstunden während des Krieges« (1807), durch sein Verhalten vor Jérôme. Als Erzieher anregend und praktisch. »Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts« 1796, 3 Bde.; neu bearb. 1878 von W. Rein, 1905 von J. Niessen. — 2) Theodor, Völkerrechtslehrer, * 5. 2. 1857 Boll (Württ.), † 23. 10. 1939 Berlin, 1894—1925 Prof. in Kiel, schrieb u. a.: »Das in Deutschland geltende internat. Privatrecht« 1894, »Das internat. Privatrecht des BGB.« 1901, »Hb. des Seekriegsrechts« 1913, »Völkerrecht« 1922, 1929².

Niemeyer, Max, Halle (Saale), Spezialverlag für sprachwissenschaftliches Schrifttum, gegr. 1870 von Max N. (* 2. 6. 1841 Halle, † das. 17. 6. 1911).

Njemez (russ., Mz. Njemzy, -zü; tschech. Němec, njemětß; bulg. Njamiſt; poln. Niemiec, njemjětß; serbokroat. Njemac, -ätß), bei den Slawen Bez. der Deutschen (z. T. auch der Westeuropäer überhaupt), angeblich »stumm« (vom russ. nemoj), d. h. der Landessprache nicht mächtig.

Niemojewski (njěmöjěf-), Andrzej, poln. Dichter, * 24. 1. 1864 Rokitnica, † 2. 11. 1921 Warschau, schrieb Gedichte, Erzählungen (»November« 1896), Dramen; ferner religionswissenschaftliche Arbeiten, in denen er die Geistlichkeit bekämpfte (»Jesus im Lichte fremder und eigener Forsch.« 1910, 2 Bde.).

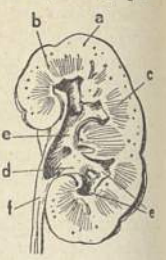
Nienburg, 1) N. a. d. Saale, anhalt. Stadt südö. von Magdeburg (6 C 2), (1933) 5760 Ew.; Zementfabriken. 961 genannt, um 1200 Stadt. — 2) N. a. d. Weser, hann. Kreisstadt nordw. von Hannover (10 D 2), (1933) 11 400 Ew.; Glas- und chem. Ind.; Staatslehranstalt für Hoch- und Tiefbau. 1025 genannt, 1215 als Stadt bezeugt.

Nienhagen, Dorf in Hannover, südl. von Celle (10 E 2), (1933) 737 Ew.; Mittelpunkt des niedersächs. Erdölgebietes (↑ Erdöl, Sp. 1002).

Nienkemper, Friedrich, kath. Publizist, * 12. 12. 1847 Neuenkirchen b. Münster i. Westf., † 28. 9. 1922 Berlin, 1871—84 Schriftleiter des Zentrumsblattes »Germania«, 1877—1904 Hrsg. der Wochenschrift »Das schwarze Blatt«, kämpfte in diesem wie in der »Allg. Rundschau« für ultramontane Belange gegen volksdeutsche Notwendigkeiten.

Niepce (niäpß), 1) Claude Marie François de Saint-Victor, Neffe von N. 2), frz. Offizier, * 26. 7. 1805 Saint Cyr b. Châlon, † 5. 4. 1870 Paris, überzog als erster Glasplatten mit jodsilberhaltiger Eiweißschicht für ↑ Photographie (1847); schrieb »Traité pratique de gravure héliographique« 1856. — 2) Joseph Nicéphore, frz. Offizier und Erfinder, * 7. 3. 1765 Châlon-sur-Saône, † 5. 7. 1833 Gras b. Châlon, hat als erster photographische Aufnahmen hergestellt, indem er in der Camera obscura mit Asphalt beschichtete Platten belichtete (1822), gilt als Erfinder der Heliographie. — Lit.: Eder, »Hb. der Photographie« Bd. 1, Tl. 1, 1932⁴.

Niere (Ren, Mz. Renes), das paarige Harnorgan der Wirbeltiere (↑↑ Exkretionsorgane). Wie bei den höheren Wirbeltieren kann man auch an der N. des Menschen (Abb.) eine Rinden- und eine Marksubstanz unterscheiden. In der ersteren liegen die sehr zahlreichen Malpighischen Körperchen, an die sich stark gewundene Teile der Harnkanälchen, die Tubuli contorti, anschließen. Diese verengern sich dann und bilden die schon teilweise in die Markschicht reichenden langen, schmal U-förmig gebogenen, ebenso wie jene von einem reichen Kapillarnetz umsponnenen Henleschen Schleifen. Auf diese folgen Schaltstücke und Sammelröhren, die sich gruppenweise vereinigen zu je einem Ductus papillaris, der auf der Spitze einer Papille mündet. Diese Papillen, beim Menschen gegen zwölf, bilden die Gipfel der jene Kanälchengruppen enthaltenden N. n p y r a m i d e n (Pyramides renales). Der von den N.nkanälchen ausgeschiedene Harn gelangt in einen die Pyramiden umfassenden Hohlraum, das N. n b e c k e n (Pelvis renalis), von dem der Harnleiter abgeht. Die außen von der bindegewebigen N. n k a p s e l umgebene, gewöhnlich einheitliche, mehr od. weniger bohnenförmige N. ist bei Bären, Robben, Rindern und anderen Huftieren lappig gebaut, während sie bei Hasen und Kaninchen nur eine Pyramide aufweist. Die N.n des Menschen sind bohnenförmige, im Mittel 11,5 cm lange, 5,5 cm breite, 3,7 cm dicke und 120—200 g schwere, dunkelbraune Organe mit glatter Oberfläche, die auf der Rückenseite der Bauchhöhle beiderseits unter dem Peritonealepithel liegen (↑ Beilage bei Mensch). — Als N. pflegt man auch größere, kompaktere Exkretionsorgane mancher Wirbelloser (z. B. der Weichtiere) zu bezeichnen.



Schnitt durch die menschliche Niere. a Rinden-, b Marksubstanz, c Nierenpyramide, d Nierenbecken, e Nierentelch, f Harnleiter.

Nierenkrankheiten. Bei Verdacht auf N.nkrankheiten Prüfung der Funktionstüchtigkeit der N. in bezug auf Konzentrations- und Verdünnungsvermögen. Beim Konzentrationsversuch muß der Kranke 24 std dursten; dabei normalerweise Anstieg des spez. Gew. des Harns auf etwa 1,030; auch mittels Bestimmung der Gefrierpunktserniedrigung (Kryoskopie) zu prüfen. Bei gewissen Krankheiten keine genügende Konzentration möglich (Hyposthenurie). Beim Verdünnungsversuch (Wasserversuch) frühmorgens Trinken von $1^1/_2$ l Wasser, das nach 4 std unter Absinken des spez. Gew. auf etwa 1,001 ausgeschieden wird; krankhaft ist ungenügende und verlängerte Ausscheidung. Bei schwerer Funktionsstörung der N. gleichbleibendes spez. Gew. bei beiden Versuchen (Isosthenurie). Auch Belastungsproben durch verschiedene durch die N. mit dem Harn auszuscheidende Substanzen u. Einspritzen von Farblösungen zur Funktionsprüfung jeder einzelnen N. mittels Harnleiterkatheterismus angewandt. Man unterscheidet folgende N.nkrankheiten:

A k u t e N. n e n t z ü n d u n g (akute Nephritis, Brightsche Krankheit, brait-), meist als sog. Glomerulonephritis (Befallensein der Glomeruli [↑ Exkretionsorgane]), seltener als Nephrose (Erkrankung der Harnkanälchen), sehr häufig beide Formen gemischt. Ursachen der Glomerulonephritis: Infektionskrankheiten (Scharlach, Angina, Pneumonie, Typhus, Tuberkulose), starke Erkältung und Durchnässung (Kriegsnephritis). Krankheitserscheinungen: Müdigkeit, mäßiges Fieber, N.nschmerzen (Nephralgie), Wasseransammlungen (Ödeme) unter der Haut (zuerst an den Augenlidern), Blutdrucksteigerung. Harn: trüb, schmutziggelb bis braunrot, nicht übermäßig viel Eiweiß (Eiweißharnen = Albuminurie), reichlich rote

Niere

Blutkörperchen (Blutharnen: Hämaturie) und Zylinder (Abgüsse der Harnkanälchen) enthaltend. Harnsekretion stark vermindert (Oligurie), evt. aufgehoben (Anurie). Verlauf: vollständige Heilung nach mehreren Wochen, bei schweren Formen Entstehen von Herzhypertrophie durch Blutdruckerhöhung mit evt. Übergang in Herzinsuffizienz und Tod an Lungenödem oder Ausbildung einer Urämie (dabei Kopfschmerzen, Schwindel, Erbrechen, Sehstörungen, Bewußtlosigkeit, Kußmaulsche Atmung, mit Krämpfen einhergehende Urinvergiftung) mit oft tödlichem Ausgang; häufig Übergang in chronische Nephritis oder sekundäre Schrumpf-N. (↑ unten). Behandlung: Bettruhe, Hunger- und Durstkur, danach reizlose, eiweiß- und kochsalzarme Kost (Obst, Gemüse), Flüssigkeitseinschränkung, Schwitzkuren, Anregung der Harnabsonderung (Diurese). Bei Urämiegefahr Aderlaß, Lumbalpunktion. Nachkur in trockenen, warmen Gegenden (Ägypten).

Nephrosen treten als Folge von Vergiftungen (Quecksilber [Sublimat], Wismutsalze, Lysol, Terpentin u. a.) und Infektionskrankheiten (Cholera, Syphilis, Tuberkulose) auf. Eine die Harnkanälchen befallende Erkrankung ist auch die sog. Schwangerschaftsniere. Beginn meist schleichend, Wasseransammlungen unter der Haut u. in den Körperhöhlen meist beträchtlich. Harn hellgelb, sehr viel Eiweiß, dagegen wenig Blut enthaltend. Blutdrucksteigerung meist fehlend. Behandlung wie oben, bes. eiweiß- und kochsalzfreie und wasserarme Diät.

Schrumpf-N. (Nephrozirrhosis, Granulgratrophie der N.), Verkleinerung der N. infolge Bildung von schrumpfendem Narbengewebe nach Untergang großer Teile des Rindengewebes, Endzustand akuter und chronischer N.nentzündung (sekundäre Schrumpf-N.) bzw. als sog. genuine oder vaskuläre Schrumpf-N. (Nephrosklerose) auf fortschreitender arteriosklerotischer, durch Alkohol-, Bleivergiftung, Gicht oder Syphilis hervorgerufener Veränderung der kleinen N.ngefäße beruhend und häufig Männer nach dem 40. Lebensjahr befallend. Verlauf anfangs symptomlos, später Atemnot, Nasenbluten, Kopfschmerzen, Schwindel, Appetitlosigkeit, Sehstörungen, starke Blutdruckerhöhung. Harn: Menge vermehrt, spez. Gew. niedrig, Eiweiß- und Blutgehalt gering bis fehlend, Bestehen von Hyposthenurie, evt. sogar Isosthenurie. Im weiteren Verlauf meist Tod an Herzschwäche oder durch Schlaganfall, auch Auftreten von sog. Harnvergiftung (Urämie) infolge mangelhafter Schlackenausscheidung des Körpers, wobei 2 Formen, eine krampfartige (eklamptische) und eine stille Urämie, unterschieden werden; letztere meist tödlich. Behandlung: ruhiges Leben, warme Kleidung, reizlose Kost, Herzmittel, Aderlaß.

Amyloid- (Speck-) N. entsteht bei lang dauernden Eiterungen (schwerer Tuberkulose, tertiärer Syphilis, Knochenmarksentzündung u. a.) meist zusammen mit Amyloid der Leber und der Milz und geht mit Ödemen und Blutarmut einher. Harn: blaßgelb, reichlich Eiweiß enthaltend. Behandlung: Beseitigung der Eiterungen.

Orthostatische Albuminurie, harmloses, meist bei Kindern auftretendes Eiweißharnen bei Übergang vom Liegen in die aufrechte Haltung infolge venöser Stauung in der N. durch abnorme Lendenlordose. Auch nach seelischen Erregungen und körperlichen Anstrengungen der meist blassen, nervösen Personen. Behandlung: allgemeine Kräftigung.

Stauungs-N., Schädigung der N. infolge Unterernährung, durch Verlangsamung des Blutstromes bei Herzinsuffizienz, Harnmenge tagsüber gering, nachts Ausscheidung gesteigert (Nykturie). Harn dunkel gefärbt, Eiweiß und nicht viel rote und weiße Blutkörperchen neben reichlichem »Ziegelmehl« (harnsaure Salze) enthaltend. Behandlung: Herzmittel.

N.ninfarkt (N.nembolie), Verschluß einer N.narterie durch embolischen, meist aus dem Herzen stammenden Pfropf, führt unter plötzlichem Schmerz und Blutharnen zu Blutleere und anschließender Nekrose des betroffenen Teiles. Bei infiziertem Pfropf als Folge septischer Endokarditis oder allgemeiner Blutvergiftung kommt es zu Entzündung und Abszeßbildung in der N. (embolische Herdnephritis), wobei der Harn neben Blut reichlich Eiweiß enthält.

N.ngeschwülste. Verhältnismäßig gutartige, angeborene Zysten-N. mit oft beiderseitigem Vorkommen: derbe, höckerige, bis kindskopfgroße Geschwülste, mit Erscheinungen ähnlich der Schrumpf-N.; bösartige N.nsarkome, -karzinome und das sog. Hypernephrom (Grawitzscher Tumor; häufigste N.nneubildung, als Wucherung versprengten Nebennierengewebes aufgefaßt). Erscheinungen der N.ngeschwülste: zeitweise Hämaturie, dumpfe oder neuralgische Schmerzen in der N.ngegend und meist fühlbare Geschwulst, beim Hypernephrom außerdem Zuckerharnen, Blutdrucksteigerung und Hautpigmentierung. Durch schrankenloses Wachstum Verlegung der unteren Körpervenen mit anschließenden Stauungen u. Ergüssen. Häufig Bildung von Tochtergeschwülsten in Knochen und Lunge. Behandlung: möglichst frühzeitige Entfernung der erkrankten N., bei Erkrankung beider Nieren symptomatische Behandlung oder Entfernung der Funktionsuntüchtigkeiten.

Wander-N. (Ren mobilis, Nephroptose), bes. beim Weibe vorkommendes Herabgleiten meist der rechten N. aus ihrem natürlichen Lager infolge starker Erschlaffung der Bauchdecken (wiederholte Schwangerschaften), Erschlaffung des Aufhängeapparates oder Schwundes des umgebenden Fettpolsters. Auch angeboren beim sog. Stillerschen Habitus in Verbindung mit allgemeiner Eingeweidesenkung. Teils keine Beschwerden, teils leichtes Ziehen in der N.ngegend, selten kolikartige Schmerzen verursachend. Behandlung: Tragen einer Leibbinde, Vermeiden starker Erschütterungen, Mastkur, evt. operative Befestigung der N. (Nephroperie).

Sack-N., abnorme Ausdehnung des N.nbeckens durch Harnstauung infolge Verlegung des Harnleiters durch steckengebliebene Steine, narbige Verengerungen nach Geschwüren oder Verletzungen, durch Druck von Geschwülsten, Knickung des Harnleiters als Folge einer Wander-N., auch durch Hindernisse im Bereich der Harnröhre (Prostatahypertrophie). Je nach Sitz des Hindernisses einseitig oder doppelseitig, teils mit wässerigem (Hydronephrose), teils mit infiziertem, eitrigem Inhalt (Pyonephrose). Mäßige Beschwerden bei einseitiger, starke, kolikähnliche Schmerzen bei intermittierender (nur zeitweilig auftretender) Hydronephrose. Doppelseitige Sack-N. lebensgefährlich, meist Tod an Herzschwäche oder Urämie. Bei Pyonephrose Auftreten von Fieber und Schüttelfrost. Behandlung: Beseitigung der mittels Röntgenuntersuchung nach Einspritzen schattengebender Stoffe festgestellten Ursache, evt. Harnleiterkatheterismus.

bewies seine soziale Gesinnung durch die Armenordnung (1792), seine vaterländische durch die Gründung des »Halleschen Patriot. Wochenblattes« (1799), durch seine Deportation nach Frankreich (1807), durch seine »Feierstunden während des Krieges« (1807), durch sein Verhalten vor Jérôme. Als Erzieher anregend und praktisch. »Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts« 1796, 3 Bde.; neu bearb. 1878 von W. Rein, 1905 von J. Niessen. — 2) Theodor, Völkerrechtslehrer, * 5. 2. 1857 Boll (Württ.), † 23. 10. 1939 Berlin, 1894—1925 Prof. in Kiel, schrieb u. a.: »Das in Deutschland geltende internat. Privatrecht« 1894, »Das internat. Privatrecht des BGB.« 1901, »Hb. des Seekriegsrechts« 1913, »Völkerrecht« 1922, 1929[2].

Niemeyer, Max, Halle (Saale), Spezialverlag für sprachwissenschaftliches Schrifttum, gegr. 1870 von Max N. (* 2. 6. 1841 Halle, † das. 17. 6. 1911).

Njemez (russ., Mz. Njemzy, -zü; tschech. Němec, njemětß; bulg. Njamisk; poln. Niemiec, njemjětß; serbokroat. Njemac, -ätß), bei den Slawen Bez. der Deutschen (z. T. auch der Westeuropäer überhaupt), angeblich »stumm« (vom russ. nemoj), d. h. der Landessprache nicht mächtig.

Niemojewski (njěmöjěf-), Andrzej, poln. Dichter, * 24. 1. 1864 Rokitnica, † 2. 11. 1921 Warschau, schrieb Gedichte, Erzählungen (»November« 1896), Dramen; ferner religionswissenschaftliche Arbeiten, in denen er die Geistlichkeit bekämpfte (»Jesus im Lichte fremder und eigener Forsch.« 1910, 2 Bde.).

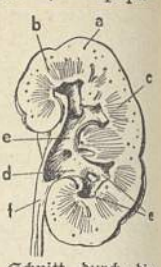
Nienburg, 1) N. a. d. Saale, anhalt. Stadt südö. von Magdeburg (6 C 2), (1933) 5760 Ew.; Zementfabriken. 961 genannt, um 1200 Stadt. — 2) N. a. d. Weser, hann. Kreisstadt nordw. von Hannover (10 D 2), (1933) 11 400 Ew.; Glas- und chem. Ind.; Staatslehranstalt für Hoch- und Tiefbau. 1025 genannt, 1215 als Stadt bezeugt.

Nienhagen, Dorf in Hannover, südl. von Celle (10 E 2), (1933) 737 Ew.; Mittelpunkt des niedersächs. Erdölgebietes (↑ Erdöl, Sp. 1002).

Nienkemper, Friedrich, kath. Publizist, * 12. 12. 1847 Neuenkirchen b. Münster i. Westf., † 28. 9. 1922 Berlin, 1871—84 Schriftleiter des Zentrumsblattes »Germania«, 1877—1904 Hrsg. der Wochenschrift »Das schwarze Blatt«, kämpfte in diesem wie in der »Allg. Rundschau« für ultramontane Belange gegen volksdeutsche Notwendigkeiten.

Niepce (niäpß), 1) Claude Marie François de Saint-Victor, Neffe von N. 2), frz. Offizier, * 26. 7. 1805 Saint Cyr b. Châlon, † 5. 4. 1870 Paris, überzog als erster Glasplatten mit jodsilberhaltiger Eiweißschicht für ↑ Photographie (1847); schrieb »Traité pratique de gravure héliographique« 1856. — 2) Joseph Nicéphore, frz. Offizier und Erfinder, * 7. 3. 1765 Châlon-sur-Saône, † 5. 7. 1833 Gras b. Châlon, hat als erster photographische Aufnahmen hergestellt, indem er in der Camera obscura mit Asphalt beschichtete Platten belichtete (1822), gilt als Erfinder der Heliographie. — Lit.: Eder, »Hb. der Photographie« Bd. 1, Tl. 1, 1932[4].

Niere (Ren, Mz. Renes), das paarige Harnorgan der Wirbeltiere (↑↑ Exkretionsorgane). Wie bei den höheren Wirbeltieren kann man auch an der N. des Menschen (Abb.) eine Rinden- und eine Marksubstanz unterscheiden. In der ersteren liegen die sehr zahlreichen Malpighischen Körperchen, an die sich stark gewundene Teile der Harnkanälchen, die Tubuli contorti, anschließen. Diese verengern sich dann und bilden die schon teilweise in die Markschicht reichenden langen, schmal U-förmig gebogenen, ebenso wie jene von einem reichen Kapillarnetz umsponnenen Henleschen Schleifen. Auf diese folgen Schaltstücke und Sammelröhren, die sich gruppenweise vereinigen zu je einem Ductus papillaris, der auf der Spitze einer Papille mündet. Diese Papillen, beim Menschen gegen zwölf, bilden die Gipfel der jene Kanälchengruppen enthaltenden N.npyramiden (Pyramides renales). Der von den N.nkanälchen ausgeschiedene Harn gelangt in einen die Pyramiden umfassenden Hohlraum, das N.nbecken (Pelvis renalis), von dem der Harnleiter abgeht. Die außen von der bindegewebigen N.nkapsel umgebene, gewöhnlich einheitliche, mehr od. weniger bohnenförmige N. ist bei Bären, Robben, Rindern und anderen Huftieren lappig gebaut, während sie bei Hasen und Kaninchen nur eine Pyramide aufweist. Die N.n des Menschen sind bohnenförmige, im Mittel 11,5 cm lange, 5,5 cm breite, 3,7 cm dicke und 120—200 g schwere, dunkelbraune Organe mit glatter Oberfläche, die auf der Rückenseite der Bauchhöhle beiderseits unter dem Peritonealepithel liegen (↑ Beilage bei Mensch). — Als N. pflegt man auch größere, kompaktere Exkretionsorgane mancher Wirbelloser (z. B. der Weichtiere) zu bezeichnen.



Schnitt durch die menschliche Niere. a Rinden-, b Marksubstanz, c Nierenpyramide, d Nierenbecken, e Nierenkelch, f Harnleiter.

Nierenkrankheiten. Bei Verdacht auf N.nkrankheiten Prüfung der Funktionstüchtigkeit der N. in bezug auf Konzentrations- und Verdünnungsvermögen. Beim Konzentrationsversuch muß der Kranke 24 std dursten; dabei normalerweise Anstieg des spez. Gew. des Harns auf etwa 1,030; auch mittels Bestimmung der Gefrierpunktserniedrigung (Kryoskopie) zu prüfen. Bei gewissen Krankheiten keine genügende Konzentration möglich (Hyposthenurie). Beim Verdünnungsversuch (Wasserversuch) frühmorgens Trinken von $1^1/_2$ l Wasser, das nach 4 std unter Absinken des spez. Gew. auf etwa 1,001 ausgeschieden wird; krankhaft ist ungenügende und verlängerte Ausscheidung. Bei schwerer Funktionsstörung der N. gleichbleibendes spez. Gew. bei beiden Versuchen (Isosthenurie). Auch Belastungsproben durch verschiedene durch die N. mit dem Harn auszuscheidende Substanzen u. Einspritzen von Farblösungen zur Funktionsprüfung jeder einzelnen N. mittels Harnleiterkatheterismus angewandt. Man unterscheidet folgende N.nkrankheiten:

Akute N.nentzündung (akute Nephritis, Brightsche Krankheit, brait-), meist als sog. Glomerulonephritis (Befallensein der Glomeruli [↑ Exkretionsorgane]), seltener als Nephrose (Erkrankung der Harnkanälchen), sehr häufig beide Formen gemischt. Ursachen der Glomerulonephritis: Infektionskrankheiten (Scharlach, Angina, Pneumonie, Typhus, Tuberkulose), starke Erkältung und Durchnässung (Kriegsnephritis). Krankheitserscheinungen: Müdigkeit, mäßiges Fieber, N.nschmerzen (Nephralgie), Wasseransammlungen (Ödeme) unter der Haut (zuerst an den Augenlidern), Blutdrucksteigerung. Harn: trüb, schmutziggelb bis braunrot, nicht übermäßig viel Eiweiß (Eiweißharnen = Albuminurie), reichlich rote

Niere

Blutkörperchen (Blutharnen: Hämaturie) und Zylinder (Abgüsse der Harnkanälchen) enthaltend. Harnsekretion stark vermindert (Oligurie), evt. aufgehoben (Anurie). Verlauf: vollständige Heilung nach mehreren Wochen, bei schweren Formen Entstehen von Herzhypertrophie durch Blutdruckerhöhung mit evt. Übergang in Herzinsuffizienz und Tod an Lungenödem oder Ausbildung einer Urämie (dabei Kopfschmerzen, Schwindel, Erbrechen, Sehstörungen, Bewußtlosigkeit, Kußmaulsche Atmung, mit Krämpfen einhergehende Urinvergiftung) mit oft tödlichem Ausgang; häufig Übergang in chronische Nephritis oder sekundäre Schrumpf-N. (↑ unten). Behandlung: Bettruhe, Hunger- und Durstkur, danach reizlose, eiweiß- und kochsalzarme Kost (Obst, Gemüse), Flüssigkeitseinschränkung, Schwitzkuren, Anregung der Harnabsonderung (Diurese). Bei Urämiegefahr Aderlaß, Lumbalpunktion. Nachkur in trockenen, warmen Gegenden (Ägypten).

Nephrose treten als Folge von Vergiftungen (Quecksilber [Sublimat], Wismutsalze, Lysol, Terpentin u. a.) und Infektionskrankheiten (Cholera, Syphilis, Tuberkulose) auf. Eine die Harnkanälchen befallende Erkrankung ist auch die sog. Schwangerschaftsniere. Beginn meist schleichend, Wasseransammlungen unter der Haut u. in den Körperhöhlen meist beträchtlich. Harn hellgelb, sehr viel Eiweiß, dagegen wenig Blut enthaltend. Blutdrucksteigerung meist fehlend. Behandlung wie oben, bes. eiweiß- und kochsalzfreie und wasserarme Diät.

Schrumpf-N. (Nephrozirrhosis, Granularatrophie der N.), Verkleinerung der N. infolge Bildung von schrumpfendem Narbengewebe nach Untergang großer Teile des Rindengewebes, Endzustand akuter und chronischer N.nentzündung (sekundäre Schrumpf-N.) bzw. als sog. genuine oder vaskuläre Schrumpf-N. (Nephrosklerose) auf fortschreitender arteriosklerotischer, durch Alkohol-, Bleivergiftung, Gicht oder Syphilis hervorgerufener Veränderung der kleinen N.ngefäße beruhend und häufig Männer nach dem 40. Lebensjahr befallend. Verlauf anfangs symptomlos, später Atemnot, Nasenbluten, Kopfschmerzen, Schwindel, Appetitlosigkeit, Sehstörungen, starke Blutdruckerhöhung. Harn: Menge vermehrt, spez. Gew. niedrig, Eiweiß- und Blutgehalt gering bis fehlend, Bestehen von Hyposthenurie, evt. sogar Isosthenurie. Im weiteren Verlauf meist Tod an Herzschwäche oder durch Schlaganfall, auch Auftreten von sog. Harnvergiftung (Urämie) infolge mangelhafter Schlackenausscheidung des Körpers, wobei 2 Formen, eine krampfartige (eklamptische) und eine stille Urämie, unterschieden werden; letztere meist tödlich. Behandlung: ruhiges Leben, warme Kleidung, reizlose Kost, Herzmittel, Aderlaß.

Amyloid-(Speck-)N. entsteht bei lang dauernden Eiterungen (schwerer Tuberkulose, tertiärer Syphilis, Knochenmarksentzündung u. a.) meist zusammen mit Amyloid der Leber und der Milz und geht mit Ödemen und Blutarmut einher. Harn: blaßgelb, reichlich Eiweiß enthaltend. Behandlung: Beseitigung der Eiterungen.

Orthostatische Albuminurie, harmloses, meist bei Kindern auftretendes Eiweißharnen bei Übergang vom Liegen in die aufrechte Haltung infolge venöser Stauung in der N. durch abnorme Lendenlordose. Auch nach seelischen Erregungen und körperlichen Anstrengungen der meist blassen, nervösen Personen. Behandlung: allgemeine Kräftigung.

Stauungs-N., Schädigung der N. infolge Unterernährung, durch Verlangsamung des Blutstromes bei Herzinsuffizienz, Harnmenge tagsüber gering, nachts Ausscheidung gesteigert (Nykturie). Harn dunkel gefärbt, Eiweiß und nicht viel rote und weiße Blutkörperchen neben reichlichem »Ziegelmehl« (harnsaure Salze) enthaltend. Behandlung: Herzmittel.

N.ninfarkt (N.nembolie), Verschluß einer N.narterie durch embolischen, meist aus dem Herzen stammenden Pfropf, führt unter plötzlichem Schmerz und Blutharnen zu Blutleere und anschließender Nekrose des betroffenen Teiles. Bei infiziertem Pfropf als Folge septischer Endokarditis oder allgemeiner Blutvergiftung kommt es zu Entzündung und Abszeßbildung in der N. (embolische Herdnephritis), wobei der Harn neben Blut reichlich Eiweiß enthält.

N.ngeschwülste. Verhältnismäßig gutartige, angeborene Zysten-N. mit oft beiderseitigem Vorkommen: derbe, höckerige, bis kindskopfgroße Geschwülste, mit Erscheinungen ähnlich der Schrumpf-N.; bösartige N.nsarkome, -karzinome und das sog. Hypernephrom (Grawitzscher Tumor; häufigste N.nneubildung, als Wucherung versprengten Nebennierengewebes aufgefaßt). Erscheinungen der N.ngeschwülste: zeitweise Hämaturie, dumpfe oder neuralgische Schmerzen in der N.ngegend und meist fühlbare Geschwulst, beim Hypernephrom außerdem Zuckerharnen, Blutdrucksteigerung und Hautpigmentierung. Durch schrankenloses Wachstum Verlegung der unteren Körpervenen mit anschließenden Stauungen u. Ergüssen. Häufig Bildung von Tochtergeschwülsten in Knochen und Lunge. Behandlung: möglichst frühzeitige Entfernung der erkrankten N., bei Erkrankung beider Nieren symptomatische Behandlung oder Entfernung der Funktionsuntüchtigkeiten.

Wander-N. (Ren mobilis, Nephroptose), bes. beim Weibe vorkommendes Herabgleiten meist der rechten N. aus ihrem natürlichen Lager infolge starker Erschlaffung der Bauchdecken (wiederholte Schwangerschaften), Erschlaffung des Aufhängeapparates oder Schwundes des umgebenden Fettpolsters. Auch angeboren beim sog. Stillerschen Habitus in Verbindung mit allgemeiner Eingeweidesenkung. Teils keine Beschwerden, teils leichtes Ziehen in der N.ngegend, selten kolikartige Schmerzen verursachend. Behandlung: Tragen einer Leibbinde, Vermeiden starker Erschütterungen, Mastkur, evt. operative Befestigung der N. (Nephropexie).

Sack-N., abnorme Ausdehnung des N.nbeckens durch Harnstauung infolge Verlegung des Harnleiters durch steckengebliebene Steine, narbige Verengerungen nach Geschwüren oder Verletzungen, durch Druck von Geschwülsten, Knickung des Harnleiters als Folge einer Wander-N., auch durch Hindernisse im Bereich der Harnröhre (Prostatahypertrophie). Je nach Sitz des Hindernisses einseitig oder doppelseitig, teils mit wässerigem (Hydronephrose), teils mit infiziertem, eitrigem Inhalt (Pyonephrose). Mäßige Beschwerden bei einseitiger, starke, kolikähnliche Schmerzen bei intermittierender (nur zeitweilig auftretender) Hydronephrose. Doppelseitige Sack-N. lebensgefährlich, meist Tod an Herzschwäche oder Urämie. Bei Pyonephrose Auftreten von Fieber und Schüttelfrost. Behandlung: Beseitigung der mittels Röntgenuntersuchung nach Einspritzen schattengebender Stoffe festgestellten Ursache, evt. Harnleiterkatheterismus.

N.nbeckenentzündung (Pyelitis), häufige Erkrankung durch aufsteigende (aszendierende) Infektion der Harnwege, meist gleichzeitig Blasenkatarrh (Zystopyelitis), bei bestehender Harnstauung infolge von Prostatahypertrophie, Schwangerschaft, N.nsteinen, Blasenlähmung. Häufig Übergang der Entzündung auf das N.ngewebe (Pyelonephritis). Erscheinungen: N.nschmerzen, Fieber, evt. Schüttelfrost. Harn trübe, Menge vermehrt, im Satz reichlich weiße, nicht übermäßig viel rote Blutkörperchen, Bakterien und Nierenbeckenepithelien. Behandlung: Bettruhe, Wärme, reizlose Kost, harndesinfizierende Mittel, reichliche Flüssigkeitszufuhr (Wildunger, Fachinger Mineralwasser).

Über N.nsteine (Nephrolithiasis) ↑ Harnsteine.

N.ntuberkulose. Auf dem Blutwege entstehende Infektion meist der rechten N. mit Tuberkelbazillen bei Vorhandensein eines oft erscheinungslosen tuberkulösen Herdes im Körper. Entzündung, Verkäsung eines N.nbezirkes mit anschließendem Durchbruch in das N.nbecken. Durch Ausscheiden der infizierten Massen Erkrankung des Harnleiters, der Blase (deszendierende Form), von da Aufsteigen der Erkrankung in die gesunde N. möglich. Dabei Harndrang, leichtes Fieber, Mattigkeit, Gewichtsabnahme, Schmerzen in der N.ngegend, geringfügiges, dauerndes Blutharnen. Komplikationen: paranephritischer Abszeß (↑ unten), Genitaltuberkulose. Oft jahrelang andauernd und infolge Amyloidbildung oder Urämie zum Tode führend. Behandlung: möglichst frühzeitige Entfernung (Nephrektomie) der erkrankten N., bei Doppelseitigkeit Ruhe-, Mast-, klimatische Kuren.

Paranephritischer (perirenaler) Abszeß, im lockeren Bindegewebe der N.nfettkapsel entstehende Entzündungen durch fortgeleitete Eiterungen anderer Organe (Blinddarm, Leber, Wirbelsäule u. a.), eitrige Erkrankung des N.nbeckens (Pyonephrose, infizierte Stein-N., N.ntuberkulose), Verletzungen oder embolische Abszesse der N.nrinde. Letzteres als Folge von Hauterkrankungen (Furunkel, Ekzem), nach Angina oder Typhus. Dabei heftige Schmerzen, Fieber, Schüttelfrost, später Schwellung und Vorwölbung der N.ngegend. Findet keine Entleerung des Eiters durch Operation statt, bricht der Abszeß nach außen, seltener in die Bauchhöhle, das N.nbecken oder den Darm durch.

N.nchirurgie (N.noperationen). Bei der Steinkrankheit: 1) Beseitigung eines Steines aus dem N.ngewebe durch dessen Spaltung (Nephrotomie), 2) durch Eröffnung des N.nbeckens (Pyelotomie), 3) durch Entfernung der geschädigten N. (Nephrektomie). — Bei N.ntuberkulose u. N.ngeschwülsten einer Niere: Nephrektomie, dgl. bei der eitrigen Sack-N. (Hydronephrose). Spülung des N.nbeckens und des Kelchsystems nach Anlegen einer N.nfistel. — Behandlung der Wander-N. (Nephroptose) durch Anheftung des Organs wird nur noch selten durchgeführt. Ablösen der bindegewebigen N.nkapsel (Dekapsulation) kommt bei besonderen Fällen von N.nentzündung in Frage.

Nieren (Butzen, Putzen), Mineralanhäufungen in Erzlagerstätten. N. stein (früher gegen N.beschwerden), Mineral, Bez. für Nephrit (↑ Hornblende).

Nierensteine, Konkremente im Nierenbecken, ↑ Harnsteine.

Nierentz, Hans Jürgen, Lyriker, * 15. 9. 1909 Posen, Intendant des Fernsehsenders Berlin, Gedicht-Slg.: »Gedichte großer Gegenwart« 1936, Chorische Spiele: »Segen der Bauernschaft« 1933, »Symphonie der Arbeit« 1934, Erz.: »Abschied von Veronika« 1934. Lit.: Leuchter 1937.

Nieren(ver)schlag, Tierkrankheit, ↑ Hämoglobinämie.

Niers, die, r. Nebenfluß der unteren Maas (4 B 2), 120 km lang; entspringt bei Gladbach und mündet bei Gennep.

Nierstein, rheinhess. Landgem. l. am Rhein, oberhalb von Mainz (5 D 1), (1933) 4810 Ew.; Weinbau (»N.er«). Röm. Schwefelbad Sirona und Gräber der La Tène-Zeit.

Niesen (lat. Sternutatio), ein Atemreflex, bei dem durch plötzliches Öffnen des Verschlusses zw. Gaumensegel und hinterem Rachen die unter Druck gesetzte Ausatmungsluft stoßartig durch die Nase (teilweise auch durch den Lippenspalt) entweicht. Das N. wird ausgelöst durch mechanische Reizung der Nasenschleimhaut; sein biolog. Zweck ist die Entfernung von Fremdkörpern (Staub) und Schleim aus der Nasenhöhle. — Der Volksglaube legt dem N. manche Bedeutung bei, z. B. Erfüllen eines Wunsches, Bekräftigen (»Beniesen«) einer Äußerung, Wetteränderung. Meist als gutes Zeichen angesehen; man wünscht dem Niesenden »Gesundheit«.

Niesky, schles. Stadt in der Oberlausitz, nordw. von Görlitz (7 A 2), (1933) 6780 Ew.; Waggon-, Kessel- u. Motorenbau. — 1742 durch böhmische protestant. Flüchtlinge gegründet, 1935 Stadt; bis 1815 sächs., seitdem bei Preußen.

Nießbrauch (Nutznießung, Fruchtnießung, Fruchtgenuß, lat. Ususfructus), das dingl. Recht an einer fremden Sache, kraft dessen der Berechtigte (Nießbraucher, Nutznießer) befugt ist, die Nutzungen der Sache ganz oder teilweise zu ziehen (§ 1030 BGB.). Der N. an einer beweglichen Sache wird erworben, indem der Eigentümer die Sache dem Erwerber übergibt und beide darüber einig sind, daß dem Erwerber der N. zustehen soll, oder durch zehnjährige ↑ Ersitzung. Der N. an einer unbeweglichen Sache (Grundstück) wird begründet: durch Einigung der Parteien und Eintragung der Einigung im Grundbuch (§ 873); durch Tabularersitzung. Der Nießbraucher ist zum Besitz der Sache berechtigt, darf sie nach den Regeln einer ordnungsmäßigen Wirtschaft benutzen; die Früchte gehören ihm, doch muß er dem Eigentümer den Wert der Früchte ersetzen, die er gegen die Regeln einer ordnungsmäßigen Wirtschaft oder infolge eines zufälligen Umstands (z. B. Windbruch) gezogen hat. Zum Schutz gegen Dritte stehen dem Nießbraucher die gleichen Klagen wie dem Eigentümer zu. Der Nießbraucher ist verpflichtet, die Sache in ihrem wirtschaftlichen Bestand zu erhalten, die notwendigen gewöhnl. Ausbesserungen und Erneuerungen, soweit sie zu der gewöhnl. Unterhaltung der Sache gehören, vorzunehmen. Das N.srecht (Nutzungsrecht) ist als solches weder übertragbar noch pfändbar, wohl aber kann seine Ausübung überlassen werden. Die Übertragung von N.srechten, die einer jurist. Person zustehen, ist nach dem Gesetz vom 13. 12. 1935 zulässig. An bewegl. Sachen erlischt der N.: durch Eintritt des Zeitpunktes, bis zu dem er bestellt ist; durch Untergang der Sache; durch den Tod des Nießbrauchers; durch Zusammentreffen mit dem Eigentum in derselben Person; durch die Erklärung des Nießbrauchers dem Eigentümer gegenüber, den N. aufgeben zu wollen. An Grundstücken erlischt der N.

durch Erklärung des Nießbrauchers, daß er sein N.srecht aufgebe, und durch Löschung des N.srechts im Grundbuch. Bei verbrauchbaren Sachen spricht man von einem uneigentl. N. (quasiususfructus); der Nießbraucher wird hier Eigentümer und hat nach Beendigung des N. dem Besteller den Wert der Dinge zu ersetzen, den diese z. Z. der Bestellung hatten. Auf den N. an Rechten werden die Vorschriften über den N. an Sachen entspr. angewendet. Der N. an einer unverzinsl. Forderung berechtigt zu ihrer Einziehung und Kündigung. Mit der Leistung des Schuldners erwirbt der Gläubiger das Eigentum, der Nießbraucher den N. an dem geleisteten Gegenstand. Bei einem N. an einer verzinsl. Forderung kann der Schuldner das Kapital nur an den Gläubiger und den Nießbraucher gemeinschaftlich zahlen, beide können auch nur gemeinschaftlich kündigen. Auch auf den N. an einem Vermögen sind die Vorschriften über den N. an Sachen sinngemäß anzuwenden. Er kann an dem ganzen Vermögen eines Lebenden wie an einer Erbschaft eingeräumt werden und bedarf nach § 311 BGB. gerichtlicher oder notarieller Form. Eine gesetzl. Nutznießung hat der Mann am Vermögen seiner Frau (§ 1383 BGB.) und der Vater bzw. die Mutter am Vermögen der Kinder (§§ 1649, 1686 BGB.).

Nieſſen, Carl, Theaterwissenschaftler, * 7. 12. 1890 Köln, das. seit 1929 Prof., Leiter des Kölner Instituts für Theaterwissenschaft und des Theatermuseums, seit 1937 Hauptschriftleiter der Ztschr. »Theater der Welt«; schrieb: »Dramatische Darstellungen in Köln« 1917, »Das Bühnenbild« 1924ff., »Das rhein. Puppenspiel« 1928, »Faust auf der Bühne – Faust in der bildenden Kunst« 1929; Hrsg. der »Schaubühne. Quellen und Forschungen zur Theatergesch.« (seit 1929), »Entstaubte Dramenschätze« (seit 1934; darin eigene Bühnenbearb. von Immermann, Holberg, Friedrich d. Gr. u. a.).

Nieświez (njäßjwjäsch), weißruss. Stadt nordö. von Baranowitschi (14b F 2), 6850 Ew. — Sehr alte Stadt, im 13. u. im 14. Jh. Hptst. eines eigenen Fürstentums; 1533 Residenz der Fürsten Radziwill; seit 1584 Mittelpunkt der jesuit. Gegenreformation in Polen; 1792 an Rußland, 1920 an Polen, 1939 wieder an Rußland.

Nieswurz (Helleborus), Hahnenfußgewächsgattung, immergrüne Stauden, Grundblätter hand- od. fußförmig, Blüten mit bleibenden großen, oft schönfarbigen Kelchblättern u. zu tütenförm. Honigschüppchen umgewandelten Kronblättern; etwa 20 Arten bes. in Mitteleuropa u. dem Mittelmeergebiet. Alle Arten giftig (Helleborin, Helleborein usw.), bes. in den Wurzelstöcken; diese z. T. arzneilich gebraucht, gepulvert als Niesmittel (z. B. im Schneeberger Schnupftabak), so bes. der schwarzgefärbte Wurzelstock der Schwarzen N. (Christrose, -blume, -wurz, Weihnachts-, Winter-, Schneerose, H. niger; Abb. 1), 15—30 cm, Blüten groß, weiß, später rötlich, November bis März, bes. im Waldgürtel der Kalkalpen, in Deutschland unter Naturschutz, nebst Spielarten zunehmend als (ziemlich schattenliebende) Zier-, Schnitt- (bes. zur Binderei) u. Treibstaude (eingetopft), ähnlich verwendet die frühlingsblühenden Kreuzungen mehrerer Arten (H. hybridus), wie der verschieden rotblühenden H. antiquorum (orientalis) und H. olympicus aus Griechenland, H. abchasicus vom Kaukasus, H. purpurascens aus Ungarn, Galizien u. a., weniger diese selbst. Einheimisch und gelegentlich als frühlingsblühende Parkpflanzen auch die Stinkende N. (H. foetidus; Abb. 2), Stengel bis $^1/_2$ m, reich beblättert, mit vielen, grünlichen, rotgeränderten, übelriechenden Blüten, und die ähnliche Grüne N. (H. viridis) mit grünen, geruchlosen Blüten. N. auch alte Bez. für † Germer; H. hiemalis † Winterling.

Abb. 1. Schwarze Nieswurz.

Abb. 2. Stinkende Nieswurz.

Niet, das oder der (fälschl. oft: die Niete), im Maschinenbau ein Metallbolzen (N.bolzen) mit zylindr. Schaft, mit Setzkopf und nachträglich angestauchtem Schließkopf, zum unlösbaren Verbinden (Nieten) von Blechen, Profilträgern und flachen Maschinenteilen. Schaftdurchmesser u. Kopfformen sind genormt. Kopfformen (Abb.): Rund- (a), Korbbogen- (b), Spitz- (c), Senk- (d) u. Linsensenkkopf (e). Übergang vom Kopf zum Schaft durch das »kleine Versenk«. Herst. einer Vernietung: Loch 1 mm größer bohren als Schaft, N. durchstecken, Setzkopf mit »Setzhammer« halten u. Schließkopf durch »Schellhammer« (Döpper) anstauchen. Kalt- (bis 8 mm) oder Warmnietung; von Hand (bis 25 mm) od. durch N.maschine mit Schlagwirkung: Preßluft- oder Elektro-N.maschinen, oder mit Druckwirkung: Hydraulische N.maschinen (N.pressen). Kesselnieten werden nachträglich verstemmt zum Zwecke des Dichthaltens. Überlappungsnietung durch Übereinanderlegen der Blechränder; Laschennietung durch Vernieten der stumpf zusammenstoßenden Blechränder mit ein- oder zweiseitigem Blechstreifen (Lasche); Verstärkung durch mehrere N.reihen (N.nähte). Für Sonderzwecke (Flugzeugbau, Feinmechanik) Hohlnieten. Heute wird die Nietung häufig durch die gewichtsparende, billigere Schweißung ersetzt. Lit.: Dubbel, »Hb. für den Maschinenbau« I, 1935[8].

Nietformen.

Niete, Lotterielos, auf das kein Gewinn gefallen ist.

Niethammer, Friedrich Immanuel, Philosoph und Theolog, Organisator des bayr. Schulwesens, * 6. 3. 1766 Bielstein b. Heilbronn, † 1. 4. 1848 München, Prof. der Philosophie in Jena, im Atheismusstreit auf der Seite Fichtes, trat im »Streit des Philantropismus und Humanismus« (1808) für diesen ein,

schlug als Oberkirchen- u. Oberschulrat in München im »Normativ für bayr. Mittelschulen«(1808) neben den Gymnasien »Realinstitute« für die prakt. Berufe vor.

Nietleben, westl. Vorort von Halle a. d. Saale (6 C 2), (1933) 5530 Ew.; Zement- und Holzindustrie, Braunkohlenbergbau.

Nietzsche, Friedrich Wilhelm, größter dt. Philosoph des ausgehenden 19. Jh., * 15. 10. 1844 Röcken b. Lützen, † 25. 8. 1900 Weimar, ältestes Kind des luth. Pfarrers Karl Ludwig N. (* 1813, † 1849) und der Franziska geb. Oehler (* 1826, † 1897); beide Großväter prot. Geistliche. N. wurde 1850–58 in Naumburg, dann bis 1864 in Schulpforta erzogen, studierte 1864/65 in Bonn Theologie, folgte seinem altphilolog. Lehrer † Ritschl nach Leipzig und studierte hier 1865/66 die alten Sprachen (unvollendet gebliebene, philos. Doktorarbeit über »Die Teleologie seit Kant«, unter dem Eindruck von F. A. Langes »Gesch. des Materialismus«). Beginn der Freundschaft (bis 1887) mit Erwin † Rohde; philos. Berührung von stärkstem Eindruck mit Schopenhauer. 1868 persönliche Bekanntschaft mit Rich. Wagner. Seit Anfang 1869 Professor der Alten Sprachen in Basel (Antrittsrede »Homer und die klass. Philologie«). Die Bekanntschaft mit R. Wagner vertiefte sich 1870 zur Freundschaft; zu Jacob Burckhard trat N. in ein Verhältnis wechselseitiger, etwas distanzierender Achtung. Ende 1871 erste selbständige Schrift »Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik«, ein teils kritisch grübelnder, teils dichterisch beschwingter Versuch einer Synthese zw. antikem Geist und Wagnerscher Musik auf dem Boden der Schopenhauerschen pessimist. Willensmetaphysik; das Ganze kulturkritisch und kulturreformerisch ausgerichtet; wichtig bes. die Darlegungen über die kulturell-polit. Bedeutung des Mythus. Wegen dieser Schrift wiss. Plänkeleien mit U. v. † Wilamowitz-Moellendorf. N.s kulturkritische Haltung verschärfte sich in den Reden »Über die Zukunft unserer Bildungsanstalten« (1872) und in den 4 vollendeten »Unzeitgemäßen Betrachtungen«: 1) »David Friedrich Strauß. Der Bekenner und Schriftsteller« (1873), rechnet mit Strauß als typischem Beispiel zivilisatorischen Geistesverfalls ab; 2) »Von Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben« (1874), kreist um das Problem des † Historismus und bekennt sich zur heroischen Geschichts- und Daseinsauffassung; ebenso 3) »Arthur Schopenhauer als Erzieher« (1875): der Typus des heroisch-genialen Menschen und die Sendung echter Philosophie werden dargelegt; 4) »Rich. Wagner in Bayreuth«(1876), umreißt mit dämonischer Genialität die Licht-, aber auch die Schattenseiten dieses Mannes. Die weitgehend vollendete, aber von N. nicht veröffentlichte »Unzeitgemäße Betrachtung«: »Wir Philologen« enthält eine unerbittlich krit. Prüfung des Lebenswertes der Philologie, ja aller Wissenschaft. Unter den nachgelassenen Schriften aus jener Zeit: »Die Philosophie im trag. Zeitalter der Griechen« (1872–75), die das Hauptgewicht auf die großen vorsokrat. Denkerpersönlichkeiten legt, »Der Philosoph als Arzt der Kultur«, mit dem Bekenntnis zum heroischen Stil der Führung und des Lebens, »Über Wahrheit und Lüge im außermoral. Sinne«, als Absage an allen Rationalismus und theoret. Sicherungstrieb. In jenen Jahren Freundschaft mit † Overbeck (3). Als 1876 N.s Verhältnis zu Wagner in eine ernste Krise trat, lag damit der erste Abschnitt seiner Entwicklung, der idealistisch-ekstatische (1869–76), hinter ihm. Zum 100. Geburtstage Voltaires (1878) erschien der 1. Teil von »Menschliches–Allzumenschliches«; endgültige Entfremdung N.s vom Hause Wagner. Frühjahr 1879 erschien Teil 2, Abt. 1, damals noch gesondert als »Vermischte Meinungen und Sprüche«; zugleich trat N. aus Gesundheitsrücksichten in den Ruhestand. Bei der Auflösung des Haushaltes bewahrte seine Schwester Elisabeth † Förster-N. bis dahin nicht veröffentlichte Schriften vor dem Verbranntwerden. Im Herbst 1879 brachte N. den späteren Schluß von »Menschliches – Allzumenschliches«: »Der Wanderer und sein Schatten« zur Drucklegung. 1880–81 (in Italien u. in Thüringen) beschäftigte sich N. eingehend mit naturwiss. Problemen. Mitte 1881 erschien die »Morgenröte. Gedanken über die moral. Vorurteile«, in der die Kritik von »Menschliches – Allzumenschliches« eindeutig auf das gerichtet wurde, was bisher »Moral« hieß. Herbst 1882 erschien »Die fröhliche Wissenschaft«, das Buch der heiter-heroischen Lebensbejahung, mit dem der 2. Abschnitt von N.s Entwicklung, der kritisch-positivistische (1876–81), zu Ende ging und der 3., der ekstatisch-heroische der »Zarathustra«-Zeit, begann (1882–85). Um diese Zeit bittere Erfahrungen aus N.s Bekanntschaft mit dem Juden Dr. Paul Rée. 3.–13. 2. 1883 schrieb N. (in Italien) inspiratorisch beschwingt das 1. Buch von »Also sprach Zarathustra« nieder. Ende Juni bis Anfang Juli (in Sils-Maria) das 2. Buch, 10. bis 20. 1. 1883 in Italien das 3. und im letzten Viertel 1884 das 4. Buch, für das der inzwischen Vereinsamte keinen Verleger mehr fand; er ließ es 1885 privat drucken; 1892 gab die Schwester erstmalig den gesamten »Zarathustra« heraus. Mitte 1884 hatte N. in Sils-Maria auch mit der ihn bis zu seiner geistigen Umnachtung Ende 1888 ununterbrochen beschäftigenden Arbeit an dem u. d. T. »Der Wille zur Macht« erstmalig 1895 von der Schwester hrsg. umfassenden Werke begonnen. 1886 erschien »Jenseits von Gut und Böse«, urspr. als eine Art Kommentar in Prosa zum »Zarathustra« geplant. Mit dieser Schrift beginnt der 4. Abschnitt von N.s Entwicklung, der kritisch-heroische (1885–88). 1886 entstand das 5. Buch der »Fröhlichen Wissenschaft« sowie neue Vorreden zu sämtlichen früher veröffentlichten Schriften, im Juni 1887 die Schrift »Zur Genealogie der Moral«, die die Begriffe »Gut« und »Böse« (»Schlecht«), »Schuld« und »Schlechtes Gewissen« sowie »Askese« kritisch durchleuchtet. Im Jahre 1888 nimmt N.s geistiges Schaffen ein immer schnelleres Tempo an. Im Febr. eine 1. Niederschrift von »Wille zur Macht«; Juni/Juli »Der Fall Wagner« und die »Dionysos-Dithyramben«; Juli/August die »Götzendämmerung« und »Der Antichrist«, in denen N. die Summe seiner Anklagen und Verdachte gegen das Christentum (weniger gegen Christus selbst), bes. aber gegen Paulus und das Jüdische im Christentum zieht; im Nov. die Autobiographie »Ecce Homo« (veröffentlicht 1910); im Dez. »N. contra Wagner«. Mindestens ebenso groß ist der Umfang der unveröffentlichten Schriften aus N.s 20jähr. Schaffenszeit (1869–88). Eine philos. Welt für sich ist das gewaltige Fragment von »Wille zur Macht«, das nach einem großen geschichtskrit. Entwurf das logisch-erkenntnismäßige Denken, die Naturbetrachtung und -erforschung, das sittl.

Empfinden und Sichverhalten, das künstlerische Gestalten u. Erleben des Menschen kritisch, bes. auf seine christl. Bestandteile hin, mustert und mit prophetischen Ausblicken auf eine Überwindung der herrschenden Zustände der ↑ Dekadenz und des ↑ Nihilismus durch Verwirklichung lebensnaher Ideale von »Zucht und Züchtung« schließt (dies nach dem ausgereiftesten Gliederungsentwurf). Um die Wende 1888/89 wird N. aus einer Vereinsamung heraus, zu der auch die Entfremdung von Mutter und Schwester getreten war, von geistiger Umnachtung befallen. Ende 1889 war die akute Erkrankung N.s so weit abgeklungen, daß ihn die Mutter in Naumburg in Pflege nehmen konnte; nach ihrem Tode die Schwester in Weimar (daher dort später das N.-Archiv).

N.s epochale **Bedeutung** ergibt sich im ganzen aus der Tatsache, daß er in einer Klarheit und einer Entschiedenheit wie kein anderer den Widerstreit des nordischen, des antiken und des christl. Elements zu seiner Zeit verkörpert und erkennt; seine Bedeutung reicht damit weit über die Philosophie i. e. S. hinaus. Der geniale Enthusiasmus seiner Frühentwicklung läßt ihn am Vorbilde der Antike Kultur als »Einheit des künstlerischen Stils in allen Lebensäußerungen« sehen, die in der Spannung zw. dynamischem (dionysischem) und gestalthaftem (apollinischem) Prinzip gegründet ist. Dabei bezieht sich N. nicht, wie üblich, auf das »klassische« Griechenland als Vorbild, sondern auf das tragisch-heroische der Vorsokratiker, das er als solches entdeckte. Zugleich mit der krit. Auseinandersetzung mit der Musik Wagners setzt die Totalentlarvung der bürgerl. Zivilisation des 19. Jh. ein, zunächst ihrer mannigfaltigen Hohlheiten und Zersetzungserscheinungen, dann bes. ihrer (Pseudo-) Moral. N.s Denken wird immer politischer, gegen Liberalismus und Demokratie gerichtet; unbarmherzig wird die Wechselbeziehung zw. bürgerlichem Kapitalismus und proletarischem Marxismus enthüllt. Umfassender und grundsätzlicher wird N.s revolutionäre Kritik, deren lebensgesetzl. Grundlagen sich immer deutlicher offenbaren. In der Persönlichkeit Zarathustras wird vorwegnehmend das Ideal des vornehm-kämpferischen Lebens seherisch gestaltet, unter dem Prinzip von »Wille zur Macht« kritisch-heroisch gepredigt bei Entlarvung der rationalistischen Sicherungstendenz der verfallenden Wissenschaft, der humanitären Verweichlichungstendenz der sich zersetzenden Moral, der jüdisch-oriental. Zersetzungstendenz des lebensfeindl. Christentums, der wirklichkeitsvernebelnden Verklärungstendenz der romant. Kunst, bes. der Musik, der verlogen-starren Beharrungstendenz des modernen Staates (d. h. des westlerischen »Etatismus«). All das, angefangen bei der Vertauschung von Leben mit Bewußtsein bis hin zu der von Soldatentum mit Händlertum (bis ins Religiöse hinein), sind für N. Verfallserscheinungen des gesunden, starken Lebens selbst, die er insgesamt als Dekadenz bezeichnet; die daraus folgende unschöpferische, ja wertezerstörende Haltung nennt er Nihilismus. N. setzt deshalb mit vollem Bewußtsein den Leib gegen den Geist, den Soldaten gegen den Priester. Heroismus als (nicht nur militärische) Grundhaltung der Lebensführung wird von N. gefordert; alle geschichtlich-polit. Zustände, die diese Haltung fördern, werden von N. gutgeheißen. Prophetisch erscheinen Schilderungen kommender politischer (kriegerischer, proletarischer) Umwälzungen. Fundament der Zersetzung wie der Neuordnung bleibt dabei für N. überall das Leben, das kranke, bes. am Christentum erkrankte Leben für die Zersetzung, für die Neuordnung das Leben starker Rassen und Völker (»der blonden Bestie auf dem Grunde aller vornehmen Rassen«). Dabei steht fest, daß N.s Verhältnis zur Rassenfrage nicht eindeutig war, wie bes. seine Stellung zur Judenfrage beweist. Ähnlich verhält es sich mit N.s Stellung zur völkischen Wirklichkeit. So tritt die Synthese zw. N.s Bekenntnis zur dynamisch-lebensgesetzl. Weltauffassung u. seiner Achtung der völkischen Lebensäußerungen u. -notwendigkeiten erst in Andeutungen auf. ↑ Deutsche Kultur, Sp. 1212 f.; Bilder ↑ Tafel »Deutsche Philosophie« VII, 1–5.

Nachdem sich um N. in seinen letzten Schaffensjahren geistig immer mehr ein leerer Raum gebildet hatte, traten der Denker und sein Werk auf die Kunde von N.s Erkrankung hin beinahe schlagartig in das Licht der Weltöffentlichkeit, so daß in den letzten 50 Jahren ein fast unübersehbares N.schrifttum entstand. — N.ausgaben: »Werke«, 19 Bde. in 3 Abt.: 1–8 von N. Veröffentlichtes, 9–16 Nachlaß (in mehrfachen Anordnungen), 17–19 Philologica 1895–1913, Bd. 20 (Namen- und Sachverzeichnis von R. Oehler) 1926; »Taschenausgabe« 1906–13, 11 Bde.; »Musarion-Ausg.« 1920–29, 23 Bde.; »Werke und Briefe. Historisch-krit. Gesamtausg.«, bisher: »Werke« 1–4, 1933–37, »Briefe« (1: 1850–65, 2: 1865–69) 1938; ferner viele Auswahlen und Volksausgaben.

Lit.: Biographien: ↑ Förster-N.; v. Salis-Marschlins, »Philosoph und Edelmensch. Beitr. zur Charakteristik N.s« 1897; Verschiedenes: A. Riehl 1920[6]; Deußen 1901; Vaihinger 1930[5]; Drews 1904; Bertram 1929[7]; Andler 1920 ff., 6 Bde. (frz.); Reininger 1925[2]; R. Oehler 1926, 1935 und 1938; K. Hildebrandt 1926; Klages 1926; Vetter 1926; Prinzhorn 1928; Hugo Fischer 1930; Heckel 1930; Baeumler, »N., der Philosoph und Politiker« 1937[3], »N. als polit. Erzieher« 1935, »N. und der Nationalsozialismus« (in: »NS.-Monatshefte« 1934, H. 49); Mette 1932; Deeß, »Die Entwicklung des N.bildes in Deutschland« 1933; Fr. Giese 1934; Spethmann 1935; Jaspers 1936; Reinhard 1936; Härtle, »N. und der Nationalsozialismus« 1939[2]; H. E. Schröder, »N. und das Christentum« 1937.

Nieuw (niederl., nīw), neu.

Nieuwpoort (nīw-, frz. Nieuport, niǫpɔ̃r), belg. Hafen- und Industriestadt an der Yser, südw. von Ostende (17b A 1), (1930) 4940 Ew.; Herst. von Spitzen und Seilen; Austernzucht. — 2. 7. 1600 niederl. Sieg (Moritz von Oranien) über die Spanier (Albrecht von Österreich); 1745 und 1794 von den Franzosen erobert. 25. 10. 1914 ließ der König von Belgien bei N. die Kanalschleusen öffnen und das Gelände zw. der Yser und der Bahn Dixmuiden–N. überfluten; dadurch kam der Angriff der dt. 4. Armee zum Stehen, der »Wettlauf nach dem Meer« war beendet.

Nife, das, nach E. Sueß der vermutlich aus gediegenem nickelhaltigen Eisen bestehende Erdkern (↑ Erde, Sp. 980).

Nigella, Pflanzengattung, ↑ Schwarzkümmel.

Niger, der (richtiger Nigir, berberisch »Fluß«), nach Lauflänge (4200 km) und Stromgebiet (2,1 Mill. qkm) drittgrößter Strom Afrikas und Hauptstrom des westl. Sudans (33b B–F 5–8); entspringt mit zahlreichen Quellflüssen als Djoliba (Joliba, Dscholiba) auf der Oberguinea-Schwelle 750 m

ü. M.; ziemlich wasserreich und in hohe, feste Ufer eingeschnitten; wird bei Kurussa für Boote, unterhalb der Schnellen von Bammako (310 m) u. Kulikoro (290 m) für größere Dampfer befahrbar; fließt im bis Gao (Gagho) reichenden Mittellaufe durch die öde sudanische Steppe (einziger bedeutender r. Zufluß Bani [Bagoe], von l. nur Wadis, so daß er viel Wasser verliert). In der weiten Schwemmlandsebene löst er sich in ein großes Binnendelta mit vielen Flußgabelungen, Seen und Sümpfen auf, bildet den Debb- (Dhebo-) See und steht durch natürl. Kanäle mit dem 70 km westl. von Timbuktu liegenden Seensystem Fagibin (Fagibine, Faguibine) in Verbindung, das ihm als Staubecken dient. In diesem im Winter vom N. überschwemmten und fruchtbar gemachten Lande hat die frz. Kolonialverwaltung umfangreiche Berieselungsanlagen in Angriff genommen, um es dem Baumwoll-, Reis- und Futterbau und der Viehzucht zu erschließen (als Kulturoase ein Gegenstück zu Ägypten). Bei Kabara, dem Flußhafen für Timbuktu, zwingen mächtige Sandanhäufungen den 2—4 km breiten Strom zum Umbiegen nach O., worauf er von der nur 90 km breiten Tosaye-Enge oberhalb Burem ab im Unterlauf eine südö. Richtung einschlägt; er schneidet sich mit zahlreichen Stromschnellen, z. B. bei Ansongo, u. mit der 200 km langen Schnellenstrecke von Bussa(ng) in die Oberguinea-Schwelle ein und wird erst von Djebba (Jebba, Yebba) und von Rabba (166 m) ab bis zur Mündung für Dampfer wieder brauchbar. Bei Lokodja empfängt er seinen mächtigsten Nebenfluß, den 1400 km langen Benuë (Binuë), u. nimmt den Namen Kwara (Quorra, Kowara, Kuarra) an; wird wieder Alluvialfluß, der durch stark aufschüttende Tätigkeit das unterhalb von Abo beginnende, 24000 qkm große Mündungsdelta geschaffen hat. Von den 22 vielfach untereinander verzweigten Mündungsarmen des immer weiter ins Meer hinauswachsenden Deltas sind die bedeutendsten die von Benin, Forcados, Burutu, (Rio) Nun, Braß, Port Harcourt und Bonny. Wegen des Reichtums an Ölpalmen und des lebhaften Ölhandels werden die Mündungsarme des N. und die Küstenflüsse des östl. Nigeria auch als Ölflüsse (Oil Rivers) zusammengefaßt.

Im Altertum und im M. A. glaubte man an eine Verbindung zw. Niger und Nil oder ließ ersteren im Tschadsee enden. Erst 1796 sah Mungo Park als erster Europäer den Djoliba. Seinen Zusammenhang mit der Deltamündung stellten 1825—30 Clapperton und Lander fest. Die N.quellen wurden erst 1879 von Mouftier und Zweifel entdeckt.

Lit.: Niehoff, »Oberflächengestalt, Niederschlag und Abfluß des N.« 1917.

Nigergesellschaft (engl. Royal Niger Company, rgiël nąjdschër kąmpënĭ), 1879 als United African Company gegr. brit. Gesellschaft, erhielt 1886, um Deutschland zuvorzukommen, das Recht, am unteren Niger u. am Benuë Hoheitsrechte zu erwerben, Zölle zu erheben und Handel zu treiben. 1900 wurde das Gebiet der N. in die Protektorate Nord- u. Südnigeria (mit Nigerküsten-Protektorat) verwandelt (↑ Nigeria).

Nigeria (Nigeriën, engl. Colony and Protectorate of Nigeria, kŏlŏnĭ ănd prŏtĕktŏrăt öw naidschĭrĭa), brit. Kronkolonie in Westafrika, 876922 qkm, (1936) 20190771 Ew.; eingeteilt in 23 Prov., Hauptverwaltungssitz Lagos. Verwaltungsmäßig gehört zu N. das Mandatsgebiet West-Kamerun (33b E-G7), ↑ Kamerun. — Auf das Schwemmland der sumpfigen, von Haffen begleiteten Flachküste folgt landeinwärts eine hauptsächlich aus Gneis, Granit und Kreidesandstein bestehende wellige, eintönige Rumpffläche (nur gelegentlich Hügel und Bergzüge und Inselberge), 300—400 m hoch. An der heißfeuchten Küste herrscht rein tropisches, ungesundes Urwaldklima mit geringen Temperaturschwankungen und reichlichen Niederschlägen, die von W. nach O. bis auf über 4000 mm zunehmen. Meist doppelte Regenzeit. Das Hinterland hat trockenes Savannenklima mit großen Temperaturschwankungen; Niederschläge sinken bei einfacher Regen- und lang dauernder Trockenzeit bis unter 850 mm. Zur Trockenzeit weht der Harmattan. Die feuchte Küste trägt hinter dem Mangrovegürtel trop. Regenwald, reich an Ölpalmen, Edelhölzern und Kautschuk. Räumlich überwiegt jedoch das trockene, z. T. öde Savannenland des Inneren mit Akazien, Affenbrotbäumen, Kola- und Schibutterbäumen. Landeinwärts herrscht die pflanzenarme Steppe vor, die schließlich in Wüste übergeht. Hauptkulturgewächse der Eingeborenen sind Erdnüsse, Hirse, Baumwolle und Kakao. Am fruchtbarsten und am dichtesten bevölkert ist die Prov. Kano. — In 10° n. Br. etwa liegt die Grenze zw. der Steppentierwelt des Sudans und der Regenwaldfauna Westafrikas.

Bevölkerung. N. ist die volkreichste und mit 22,8 Ew. auf 1 qkm die stärkstbesiedelte Landschaft des Sudans. Das östl. Küstenland bewohnen kulturell tieferstehende Kannibalenstämme unsicherer Rassenzugehörigkeit. Kulturell höher steht die Bev. des Binnenlandes. Herrscher und Händler sind hier die Fulbe und die Haussa, die Hauptmasse der Bewohner besteht aus ackerbautreibenden Sudannegern. Die Haussa und die Fulbe haben viele Staaten gegr., die z. T. unter dem polit. Begriff Adamaua zusammengefaßt werden, z. T. dem Fulbekaiser von Sokoto tributär waren; jetzt sind sie alle unter brit. Herrschaft: Kano, Nupe (Nyfe), Bautschi, Joruba, Saria (Zaria, Segseg, Zegzeg, Soso, Zozo), Katsena, Bornu usw. Die Fulbe und die Haussa haben auch den Islam unter den Negern verbreitet und eine Reihe größerer Städte gegr.: Ibadan (größter Handelsplatz Süd-N.s, 387133 Ew.), Kano (Handelsmittelpunkt Nord-N.s, 81576 Ew.), Ogbomoscho (Ogbomosho; 86744 Ew.), Iwo (57191 Ew.), Ede (52392 Ew.), Oschogbo (Oschogbo; 49599 Ew.), Oyo (48733 Ew.), Abeokuta (45763 Ew.). Außer 35438 einheimischen Koranschulen mehrere tausend staatliche oder von Missions-Ges. eingerichtete Volks-, Mittel- und Gewerbeschulen, in Lagos und Kalabar auch höhere Schulen von College-Charakter, in Katsena eine mohammedan. Lehrerbildungsanstalt. Die arbeitsamen Eingeborenen haben im Kunstgewerbe Hervorragendes geleistet. Sie kennen seit langem Eisen-, Blei- und Zinnverarbeitung und Bronzeguß.

Im **Erwerbsleben** überwiegen Hackbau und raubwirtschaftliche Waldausbeute; reiche Erträge aus riesigen Ölpalmenbeständen der Ölflüsse (↑ Niger); Viehhaltung, bes. Rinderzucht, ist wegen der im S. verbreiteten Tsetsefliege nur in Nord-N. möglich. Abgebaut werden die Udi-Steinkohlengruben bei Enugu und bes. die ergiebigen Zinnerzlagerstätten des Bautschilandes (Jos); auch Gold u. Silber fehlen nicht. Einfuhr 1929: 13,4, 1934: 5,5, 1936: 12,7, Ausfuhr 1929: 17,9, 1934: 10,1, 1936: 15,6 Mill. £. Ausfuhr: Palmöl und Palmkerne (zus. 35—40 vH des

Ausfuhrwertes), Baumwolle, Erdnüsse, Kakao, Häute, Gold u. Zinn. Einfuhr: Baumwoll-, Eisen- u. Stahlwaren, Salz, Nahrungs- u. Genußmittel. Haupthandelsländer: Großbritannien und das Dt. Reich.

Das Verkehrswesen ist verhältnismäßig gut entwickelt. Wichtigste Küstenplätze: Lagos (137400 Ew.), die Mündungshäfen des Niger, des Opobo und des Kalabar. 1933: 3048 km Schienenwege. Träger- und Karawanenverkehr herrschen noch vor; es fehlt nicht an guten Wegen, etwa 5000 km zur Trockenzeit für Kraftwagen benutzbar, z. B. die Autostraße von Kano zum Tschadsee. Eine stattl. Flotte von Dampfern befährt den † Niger. Auch viele andere Flüsse u. Creeks dienen als Wasserwege. Das Telegraphennetz (1930: 25744 km) steht in Verbindung mit dem von Frz.-Dahome.

In N. waren als Einzelforscher u. a. tätig: Robinson, L. Deplagnes, Falconer, F. Lugard (1900 bis 1906, 1912–19).

Geschichte. Nach Kämpfen gegen † Benin und andere Eingeborenenreiche sowie Einschreiten gegen die Sklavenjagden übernahm Großbritannien 1900 von der Nigergesellschaft die Verwaltung von N. und zerlegte das Gebiet in Nord- und in Südnigeria (seit 1906 mit Lagos), vereinigte Nord- und Süd-N. aber 1914 wieder zur Kolonie N.

Lit.: Geary, »N. under British Rule« 1927; Hogben, »The Muhammedan Emirates of N.« 1930; Haig, »Nigerian Sketches« 1931; »Handbook of N.« 1936[11]; Crocker 1936.

Nigerkolonie (frz. Colonie du Niger, -dü nischär, bis 1922 Militärterritorium des Niger [frz. Territoire militaire du Niger, tärritügr militär-]), Teilkolonie von † Französisch-Westafrika (33 b E–G 4–6), 1293810 qkm mit (1937) 1746900 Ew., davon 558 Europäer (512 Franzosen). Hauptverwaltungsort: Niame (Niamey) am mittleren Niger. Die N. reicht vom Mittellaufe des Niger und nördl. von Brit.-Nigeria aus weit in die mittlere Sahara hinein und umschließt u. a. die Berglandschaft Aïr (Asben) mit den Hauptoasen und Straßenkreuzungspunkten Tin-Telluft und Agades und die Oasengruppen Bilma (Hauptort Garu) und Kauar an der großen zentralsaharischen Karawanenstraße von Tripolis zum Tschadsee. Die N., die empfindlich unter Wassermangel leidet, gliedert sich in eine Wüste im N. (Saharazone) mit Dattelpalmoasen, in das Steppenwaldgebiet der Mitte (Sahelzone), das Klebgummi liefert, und in ein reiches Ackerbaugebiet im S. gegen den Niger hin mit mehreren größeren Städten, z. B. am Niger Sinder (Zinder, 10350 Ew.) und Say (Sai, Sa), die Hptst. des ehem. Haussastaates Gando. Die überwiegend mohammedan. Bev. besteht im Norden aus hamitisch-semitischen Elementen, bes. aus Tuaregs (Hauptgruppen die Kelowi und die Auelimmiden), Berbern u. Arabern, im S. aus dem Sudannegerstamm der Sonrhai. Haupterzeugnisse: Hirse, Erdnüsse, Maniok, Bohnen u. Datteln. Viehstand 1937: 686000 Rinder, 2,48 Mill. Schafe und Ziegen, 219000 Pferde und Esel, 50000 Kamele. Die südl. Oasen treiben auch Salzgewinnung u. Salzhandel. Die wirtschaftl. Bedeutung der N. ist noch gering, bes. wegen der Entlegenheit und der schlechten Verkehrsentwicklung des noch ganz eisenbahnlosen Landes. (1936) Einfuhr: 28,61 Mill., Ausfuhr: 49,22 Mill. Fr. — Lit.: Abadie, »La Colonie du Niger« 1927.

Nigerkuchen, Futtermittel, † Guizotia.

Nigger (nordamer.-engl.), verächtliche Bez. für Neger.

Niggli, Paul, schweiz. Mineralog, * 26. 6. 1888 Zofingen, seit 1920 Prof. an der Techn. Hochschule Zürich; kristallographische und petrograph. Untersuchungen; schrieb u. a. »Lb. der Mineralogie« 1920, 1924[2].

Nigra, Costantino, Graf, ital. Diplomat, * 11. 6. 1828 Villa Castelnovo b. Turin, † 1. 7. 1907 Rapallo, Mitarbeiter Cavours, später Botschafter in Petersburg (1876), London (1882) und Wien (1885), dreibundfreundlich.

Nigritier = Neger, in alten Quellen (Strabo) Bez. für ein Berbervolk.

Nihilianismus (vom lat. nihil, »nichts«), vom 3. Laterankonzil (1179) verworfene, † Abälard zugeschriebene Lehre, die behauptet, Christi menschliche Natur sei unter der Einwirkung der ihn tragenden göttl. Persönlichkeit keine Substanz mehr und deshalb ein Nichts.

Nihilismus (vom lat. nihil, »nichts«), Standpunkt der Leugnung, Ablehnung, Verneinung eines vorwaltenden Sinnes in jeder Lebenserscheinung, in Natur und Kultur. Der theoret. N. leugnet jede Wahrheit, indem er jede Erkenntnismöglichkeit verneint; der ethische N. bestreitet allgemein-zwingende, gültige sittl. Normen; der polit. N. wird über den Schritt vom nihilist. Ressentiment zur zerstörerischen Tat innerhalb der Volks- und Kulturgemeinschaft zum Anarchismus. Von N. sprach man bes. in Rußland, wo er sich Mitte des 19. Jh. entfaltete († Nihilisten). Wohl zu unterscheiden sind N. aus rassischem Verfall (Judentum) und N. als Zeitschicksal (europ. N.), wie ihn Nietzsche als Folge des Christentums beschrieben hat. Nietzsche, der N. als »Glauben an den Unglauben« kennzeichnet, weist als der große positive Nihilist auch bereits den Weg zu seiner Überwindung, nämlich durch die Umwertung aller Werte in der Kraft des verneinenden Willens, der darüber zum Willen zur Macht, zu neuer Wirklichkeit wird. In der Philosophie tritt N. im Zusammenhang mit dem antiken Sophismus und dem modernen Solipsismus auf; F. H. Jacobi, in seinem »Sendschreiben an Fichte« (1799), gilt als sein neuerer Begründer. Lit.: Nietzsche, »Werke«; Hitler, »Mein Kampf«; Rosenberg, »Mythus«.

Nihilisten (»die nichts anerkennen«, vom lat. nihil, »nichts«) nannte man in den 1860er Jahren in Rußland die Jugend, die alle anerkannten Autoritäten in Staats- u. Gesellschaftsordnung u. Religion u. die allg. üblichen Formen des Zusammenlebens ablehnte; ihre Gesinnung † Nihilismus. Der Ausdruck, den Nadeshdin schon 1829, Berwi und Dobroljubow 1858 gebraucht hatten, erlangte weite Verbreitung durch † Turgenews Roman »Väter und Söhne« 1861, dessen Held Basarow den Typus eines N. darstellt. Das Wort kam in Rußland schon seit Anfang der 1870er Jahre wieder außer Gebrauch; in Westeuropa blieb es als allg. Bez. russischer Revolutionäre und Terroristen (die meist den † Narodowolzen angehörten) weiter in Anwendung.

Niigata, jap. Bez.-Hptst. und Hafen an der Westküste von Mittel-Hondo (29 b F 7), (1935) 134992 Ew.: Baumwoll- u. Seidenind., Erdölquellen; Med. Hochschule; Rundfunksender.

Nijhoff's Boekhandel, Martinus (nej- buk-), Haag, bedeutende niederl. wiss. Verlags- u. Antiquariatsbuchhandlung, gegr. 1853, pflegt Gesch., Rechts- und Staatswiss., Naturwiss., Kunst.

Nijkerk (nej-), niederl. Stadt östl. von Hilversum (17a C 2), (1930) 9900 Ew.; Bahnknoten; Handel mit landw. Erzeugnissen.

Nijmegen (nejmechĕ, dt. Nimwegen, frz. Nimègue, -mäg), niederl. Stadt am Waal, nahe der dt. Grenze (17a C 3), auf 7 Hügeln erbaut, (1937) 92164 Ew.; Metall-, Seifenind., Brauereien; Getreidehandel; Bahnknoten; got. Sankt Stephanskirche. — Röm. Noviomagus Batavorum, Karolingerpfalz (der »Falkenhof«) im 10.—13. Jh., bis es dem Grafen von Geldern verpfändet wurde (1248), Reichsstadt, bis 1648 beim Dt. Reich, 1585 von den Spaniern, 1592 von Moritz von Oranien, 1672 und 1695 von den Franzosen, 1814 von den Preußen erobert. Friede zu N. (12. 8. 1678 zw. Frankreich und den Niederlanden, 13. 12. zw. Frankreich und Spanien, 5. 2. 1679 zw. Österreich, Frankreich und Schweden). Seit Gründung der kath. Universität 1923 Mittelpunkt nationaler und »großniederländischer« Gesinnung; reger Austauschverkehr mit den fläm. Universitäten Gent und Löwen.

Nikäa, Stadt, = Nicäa.

Nikander (Nikandros), grch. Dichter u. Arzt, * um 200 v. Zw. Kolophon; von zahlr. Lehrged. (z. T. vorbildlich für Vergils Georgica und Ovids Metamorphosen) erhalten: »Theriaka« (Mittel gegen Biß giftiger Tiere) und »Alexipharmaka« (gegen Vergiftung durch Speisen). Übers. von Breuning 1904.

Nikaria (das antike Ikaria), grch. Insel der Sporaden westl. von Samos (23e GH 5), 261 qkm, etwa 15000 Ew.; Hauptort Kirykos.

Nike (grch., »Sieg«), verkörpert als Siegesgöttin, Begleiterin des Zeus, oft der Athene aufs engste verbunden (»Athena N.«). Bildl. Darst.: geflügelt, schwebend oder vorstürmend; berühmte Darst. von Paionios um 400 und die »N. von Samothrake«, Stiftung des Demetrios Poliorketes, um 300 v. Zw.

Nikephoros Patriarches, byzantin. Gelehrter, * um 758 Konstantinopel, † 829 in der Verbannung, 809—815 Patriarch von Konstantinopel, Gegner der bilderfeindl. Politik Leos V., verfaßte außer theol. Werken einen Abriß der Geschichte von 602 bis 769 (»Historia syntomos«, gedr. 1880) und eine Liste weltlicher und geistl. Herrscher bis 829 (»Chronographia«).

Nikias, Feldherr von Athen, * das. 470 v. Zw., † (hingerichtet) 413 Syrakus; Führer der kons. Gruppe im Peloponnes. Krieg; erstrebte den Vergleich mit Sparta. † Griechenland (Sp. 223).

Nikisch, 1) Arthur, Dirigent, * 12. 10. 1855 Lébény-Szent-Miklós (Ungarn), † 23. 1. 1922 Leipzig; errang als Dirigent des Leipziger Gewandhauses (seit 1895) und der Berliner Philharmoniker (seit 1896) Weltruhm durch seine klassisch-beherrschte, von innerem Feuer durchglühte Dirigierweise; verdient um die Einführung Bruckners u. Tschaikowskys in das Konzertprogramm. Lit.: Segnitz 1920. — 2) Arthur, Rechtslehrer, Sohn von N. 1), * 25. 11. 1888, 1931 Prof. in Dresden, seit 1938 in Kiel; schrieb u. a.: »Die Grundformen des Arbeitsvertrages u. der Anstellungsvertrag« 1926, »Der Anstellungsvertrag« (»Iherings Jahrbücher«, Bd. 80, 1930), »Ges. zur Ordnung der nationalen Arbeit« 1934, »Streitgegenstand im Zivilprozeß« 1935, »Arbeitsrecht« 1936—38.

Niklot, Fürst der Obotriten, † 1160, Stammvater der Fürsten von Mecklenburg, um 1125 zuerst gen., fiel im Kampfe gegen Heinrich den Löwen.

Nikobaren (engl. Nicobar Islands, -ailänds), engl. Inselgruppe nordw. von Sumatra (28c AB 4), 1645 qkm, flankiert den Seeweg über die Malakkastraße von Osten nach Indien, (1930) 10240 Ew. — Seit 1756 als »Friedrichs-Inseln« dänisch, aber das Klima raffte die Ansiedler schnell dahin, weshalb auch Österreich die 1778 besetzten N. bald wieder aufgab. 1846—56 nochmals dänisch, 1869 britisch. — Nikobarer, die Eingeborenen (Schom-Pen) der N., eine Mischung weddoider und altmalaiischer Elemente (6000), früher Sammler, jetzt zum Feldbau übergegangen.

Nikodemus (grch.-lat., »Volkssieger«), nach dem Johannesevangelium Mitglied des Synedriums in Jerusalem, Verehrer Jesu. Das »Evangelium Nicodemi« ist eine aus zwei älteren Schriften, den »Acta Pilati« und dem »Descensus ad inferos«, zusammengesetzte apokryphe Schrift des frühen M. A.

Nikolai, Stadt in Ostoberschlesien (7 E 3), (1930) 12000 Ew.; Eisen- und Papierind., Steinkohlenbergbau.

Nikolajew (-jĕf, ukrain. Nykolajiw, -jif), russ. Handels- und Kriegshafen in der Ukraine, am Unterlauf des Bug (14a C 4), (1933) 141400 Ew.; Metallindustrie, Schiffbau, Erz- und Getreideausfuhr.

Nikolajewsk (-jĕfßk), 1) russ. Hafenstadt im Fernöstl. Gau, am Unterlauf des Amur (27a TU 6), 7600 Ew.; Färberei, Goldgewinnung. 1852 gegr., 1856—80 Hptst. der Küstenprovinz. — 2) Früherer Name der russ. Stadt † Pugatschew. — 3) Russ. Stadt im Stalingrader Gau, an der Wolga (14a F 3), 19200 Ew.; Viehzucht, Holz- und Getreidehandel.

Nikolaiken, ostpr. Stadt am N.er See (Ausläufer des Spirdingsees), südö. von Rastenburg (13 E 3), (1933) 2670 Ew.; Ziegeleien. — 1726 Stadt.

Nikolai Nikolajewitsch, russ. Großfürst, † Nikolaus 4).

Nikolaiten, 1) gnostische Sekte in Kleinasien, die glaubte, sich über die christl. Erhebung über alles Leibliche kraft ihrer Erkenntnistiefe hinwegsetzen zu können. — 2) Im M. A. Bez. für die Priester, die nicht im Zölibat lebten.

Nikolaus, Päpste: 1) N. I. (858—867), * in Rom, † das. 13. 11. 867, erreichte, daß sich das Papsttum eine Oberhoheit auch über weltl. Fürsten zuschreiben durfte, da er seinen Standpunkt in der Ehefrage König † Lothars II. weitgehend durchsetzen konnte. Dies bedeutete nicht nur die Unterordnung des Königs, sondern auch die Verdrängung arteigenen fränk. Eherechtes durch romkirchliche und damit röm. Rechtsvorstellungen. Daneben war N. bestrebt, die unbeschränkte Herrschaft über die Bischöfe auch praktisch durchzusetzen, indem er, wie gegenüber Erzbischof † Hinkmar von Reims, in die Streitigkeiten der Bischöfe eingriff und sie vor sein Gericht zog. Der Ostkirche gegenüber beanspruchte N. das gleiche Recht in der Angelegenheit des Patriarchen Photios von Konstantinopel; N. starb aber vorzeitig. Den päpstl. Einfluß suchte er 866 auch durch Mission unter den Bulgaren zu erweitern; Erfolg hatte er nicht, doch verschärfte sich dadurch die Spannung zw. Osten und Westen. N. hat bes. in der Frage Staat und Kirche die Ideen des mittelalterl. Papsttums zuerst geltend gemacht und Gregor VII. vorgearbeitet. — 2) N. II. (1059—61), * in Burgund, † 19. 7. 1061 Florenz, vorher Gerhard von Burgund, Bischof von Florenz, wurde unter Leitung des Mönchs Hildebrand (nachmals Gregor VII.) durch die kirchl. Reformpartei Papst, wirkte durch seine

Legaten eifrig gegen Simonie und Priesterehe; sein Erlaß von 1059 über die Beschränkung der Papstwahl auf die Kardinäle ist noch in Geltung. Politisch hat N. eine neue Stellung des Papsttums in Italien vorbereitet, indem er sich einerseits in Oberitalien mit der Volksbewegung der Pataria gegen die Kleinfürsten verbündete, anderseits die überlieferte Feindschaft gegen die Normannen aufgab und diese mit Apulien, Kalabrien und Sizilien belehnte; dadurch sollte die polit. Unabhängigkeit des Papstes gegenüber dem Kaiser gesichert und ein Gegengewicht zur wachsenden dt. Abneigung gegen das Papsttum geschaffen werden. — **3)** N. III. (1277—80), * um 1216 Rom, † 22. 8. 1280 Soriano, vorher Giangaetano Orsini, war 1265—66 als päpstl. Legat an Verhandlungen mit Karl von Anjou beteiligt. Als Papst sorgte er dafür, daß die Romagna dem Dt. Reich entfremdet und dem Kirchenstaat angeschlossen wurde. Zur Sicherung der Papstherrschaft in Rom nötigte er Karl von Anjou, das Reichsvikariat in Toskana und das Senatorenamt in Rom niederzulegen, und schloß für die Zukunft jeden Fremden von der Senatorenwürde aus. Ob N. tatsächlich mit Rudolf von Habsburg über eine Teilung des Reiches in 4 Teilreiche (Deutschland, Arelat, Lombardei, Toskana) verhandelt hat, von denen die zwei italischen an Verwandte des Papstes, Arelat an Anjou fallen und Deutschland habsburg. Erbreich werden sollte, läßt sich nicht genau feststellen. N. bemühte sich auch um den Orient, aber ohne wesentl. Erfolg, und schickte sogar an den Tataren-Chan Gesandte. In Rom entfaltete N. eine starke Bautätigkeit in der Neugestaltung des Vatikans. Die übermäßige Bevorzugung seiner Verwandten wurde ihm schon von Zeitgenossen zum Vorwurf gemacht. — **4)** N. IV. (1288—92), * Ascoli, † 4. 4. 1292 Rom, vorher Hieronymus, seit 1274 Franziskanergeneral, bemühte sich 1291 um einen neuen Kreuzzug, trat aber bes. politisch hervor, als Rudolf von Habsburg den Antrag stellte, die dem frz. König vom Papst in dt. Gebieten bewilligten Steuern aufzuheben (dieses Geld sollte helfen, Sizilien für das Haus Anjou zurückzuerobern). N. lehnte ab, konnte aber Sizilien nicht wieder in frz. Hände bringen; dafür übertrug er 1290 Ungarn, das Rudolf seinem Sohn Albrecht übergeben hatte, an Karl II. von Neapel, sprach es also dem Dt. Reiche ab und beanspruchte es für die Kirche. Weitere Auseinandersetzungen hinderte sein Tod. — **5)** N. (V., »Gegenpapst«, 1328—30), † (in Haft) 16. 10. 1333 Avignon, Pietro Rainalducci aus Corvara, vorher durch Kaiser Ludwig den Bayern Johannes XXII. entgegengestellt, mußte sich aber 1330 diesem unterwerfen. — **6)** N. V. (1447—55), * 15. 11. 1397 Sarzana, † 24. 3. 1455 Rom, vorher Tommaso Parentucelli, vermochte 1446 als päpstl. Legat in Deutschland die Fürsten gegen den »Gegenpapst« Felix V. einzunehmen, auf die Seite Roms zu ziehen und die Konkordate von 1447 und 1448 anzubahnen, die er dann als Papst abschließen konnte; es gelang ihm auch durch die Vermittlung der dt. und der frz. Fürsten, den Gegenpapst 1449 zum Verzicht zu bringen. Die Abschaffung der pragmat. Sanktion von 1438 in Frankreich vermochte N. nicht zu erreichen. Auch im O. erlangte er nicht die Anerkennung durch die Griechen. Nach dem Fall Konstantinopels 1453 bemühte er sich (erfolglos) um einen Kreuzzug. N. ist auf geistigem und künstlerischem Gebiet als »erster Renaissancepapst« bekannt; er plante den Umbau der Leostadt, der Peterskirche und des Vatikans, gründete die Vatikan. Bibliothek, unterstützte Dichter und Wissenschaftler.

Nikolaus, **1)** N. I., Kaiser von Rußland, Sohn Pauls I., * 6. 7. 1796 Zarskoje Selo, † 2. 3. 1855 Petersburg, 1817 verheiratet mit Charlotte, Tochter Friedrich Wilhelms III. von Preußen (Alexandra Feodorowna, * 1798, † 1860), gelangte 1825 infolge des Verzichts seines Bruders Konstantin auf den Thron, unterdrückte den Aufstand der † Dekabristen, regierte streng autokratisch und arbeitete auf die Russifizierung der fremdvölkischen Untertanen hin; führte Kriege gegen Persien 1826—28, die Türkei 1828—29, warf den poln. Aufstand 1830—31 nieder, griff 1849 zugunsten Österreichs in Ungarn ein; der Krimkrieg 1853—56 endete mit einer Niederlage. Lit.: Schiemann, »Gesch. Rußlands unter Kaiser N. I.« 1904—19, 4 Bde. — **2)** N. II., Kaiser von Rußland, Sohn Alexanders III., * 18. 5. 1868 Zarskoje Selo, † 17. 7. 1918, 1894 verheiratet mit Alix von Hessen (Alexandra Feodorowna, * 1872, † 1918); als Herrscher (seit 1894) schwächlich und stark beeinflußbar (u. a. von † Rasputin); gewährte nach dem unglückl. Kriege gegen Japan 1905 eine Verfassung und erließ 1906 Reichsgrundgesetze. Im Weltkriege, dessen Entfesselung er gegen seine kriegslustige Umgebung vergeblich zu verhindern suchte, führte er seit Sept. 1915 nominell den Oberbefehl. 15. 3. 1917 mußte er abdanken und wurde Juli 1918 mit Frau, 4 Töchtern und seinem Sohne Alexej (* 12. 8. 1904) in Jekaterinburg von den Bolschewisten erschossen. — **3)** N. Nikolajewitsch, russ. Großfürst, 3. Sohn von N. 1), * 8. 8. 1831, † 25. 4. 1891 Alupka, führte 1877—78 im Türkenkrieg die russ. Donauarmee, wurde 1882 wegen Verschwendung entmündigt. — **4)** N. Nikolajewitsch, russ. Großfürst, Sohn von N. 3), * 18. 11. 1856 Petersburg, † 6. 1. 1929 Antibes, im Weltkriege Aug. 1914 bis Sept. 1915 Oberbefehlshaber der russ. Streitkräfte, dann Statthalter im Kaukasus; lebte seit 1919 in Frankreich und galt bei einem Teile der russ. Emigranten als Thronanwärter. — **5)** N. Michailowitsch, russ. Großfürst, Enkel von N. 1), * 26. 4. 1859 Zarskoje Selo, † (von Bolschewisten erschossen) 28. 1. 1919 Perm; schrieb zahlr. histor. Werke: »Die Fürsten Dolgorukij« 1901, dt. 1902, »Graf P. Stroganow 1749—1807« 1903, 3 Bde., frz. 1905, »Die diplomat. Beziehungen Rußlands und Frankreichs 1808—12« 1905—08, 6 Bde., »Kaiserin Elisabeth« 1908—09, 3 Bde., frz. 1909, »Zar Alexander I.« 1912. — **6)** N. (Nikola) I. (»Nikita«), Petrović, König von Montenegro, * 7. 10. 1841 Njeguši, † 2. 3. 1921 Antibes bei Nizza, folgte seinem Oheim Danilo 1860 in der Regierung, führte 1862 u. 1876 bis 1878 Kriege gegen die Türken und erlangte infolge seiner Anlehnung an Österreich-Ungarn im Berliner Vertrag die Anerkennung seiner Souveränität und Gebietserweiterung (Podgorica, Antivari usw.). Seit den 1880er Jahren schloß sich N. enger an Rußland an. 1910 nahm er den Königstitel an. Im Balkankrieg von 1912 erlangte er Gebietserweiterung, mußte aber auf Skutari verzichten. Im Weltkrieg gab er nach der Erstürmung des Lovćen Januar 1916 den Widerstand gegen die Mittelmächte auf, verließ das Land und ging nach Italien, später nach Frankreich. Die Vereinigung seines Landes mit dem südslaw. Staat erkannte er nicht an. Seiner Ehe mit Milena Petrovna

(* 22. 4. 1847 Ceva, † 17. 3. 1923 Nizza) entstammten die Prinzen Danilo (* 1871), Mirko (* 1879, † 1918) und Peter (* 1889); seine Tochter Helene (* 8. 1. 1873 Cetinje) heiratete 1896 Viktor Emanuel III. von Italien. — 7) Rumän. Prinz, * 16. 8. 1903 Schloß Peleş, 2. Sohn des Königs Ferdinand I. u. der Königin Maria, 1927—30 Mitgl. des Regentschaftsrats, schloß 1931 eine bürgerl. Ehe, ging ins Ausland, schied 1937 aus der kgl. Familie und nahm den Namen Brana an.

Nikolaus von Butrinto, Dominikanermönch, * Ligni (Lothr.), † 1. 3. 1316 Toul als Weihbischof von Lausanne, Beichtvater Kaiser Heinrichs VII., den er auf seinem Romzug mit diplomat. Aufträgen an den Papst und die ital. Republiken begleitete und dessen Geschichte er schrieb; verließ des Kaisers Sache am päpstl. Hof zu Avignon, wofür er dort zum Bischof von Butrinto (Albanien) konsekriert wurde.

Nikolaus von Damaskus, Historiker, schrieb unter Augustus dessen Biographie und 144 Bücher »Weltgeschichte«; beide bis auf geringe Reste verloren.

Nikolaus von der Flüe (Bruder Klaus), schweiz. Einsiedler, * 21. 3. 1417 auf dem Flüeli (Unterwalden), † 21. 3. 1487 Felsenschlucht Ranft (bei Sachseln), kämpfte im alten Zürichkrieg 1442—46 und im Thurgauer Krieg 1460, verließ im Alter von 50 Jahren seine Familie und zog sich als Einsiedler zurück, deshalb 1669 von der röm.-kath. Kirche seliggesprochen, verdient durch die Herbeiführung des Stanser Verkommnisses, durch das der drohende Zerfall der Eidgenossenschaft verhindert wurde.

Nikolaus von Jeroschin, preuß. Chronist des 14. Jh., Geistlicher, übersetzte das »Chronicon terrae Prussiae« des Peter von Dusburg als »Die Kronika von Pruzinland«. Diese Übersetzung ist sprachlich wichtig, war sehr verbreitet und wurde in den »Scriptores rerum prussicarum« (Bd. 1—2, 1861 bis 1863) herausgegeben. Lit.: Ziesemer, »N. v. J. und seine Quelle« 1907.

Nikolaus von Kues (Cusa; Nicolaus Cusanus, Vatername Chrypffs oder Krebs), Philosoph und Theolog, * 1401 Kues (Mosel), † 11. 8. 1464 Todi (Umbrien) als Kardinal (seit 1448) bzw. Bischof von Brixen (seit 1450). In Deventer bei den »Brüdern vom gemeinsamen Leben« erzogen. 1432 auf dem Konzil zu Basel erst Vertreter des Konzilprinzips, dann auf seiten des Papstes. 1437/38 Reise nach Byzanz, um Verhandlungen zw. Ost- und Westkirche anzubahnen. Seit 1450 entfaltete er eine nur teilweise von Erfolg gekrönte Tätigkeit als Klosterreformator. N. ist nach Persönlichkeit, rel. (toleranter) Haltung u. Gedankenwelt eine der bedeutendsten Erscheinungen seines Jahrhunderts, u. a. in seinen Spekulationen über die Engel noch dem M. A. verhaftet, dagegen in seiner Denkmethode der Coincidentia oppositorum (lat., »Das Zusammenfallen der Gegensätze«) ein Vorläufer der dialekt. Methode Hegels. Religiös durchbrach er, Vorläufer der Reformation, ja im voraus schon deren gottgläubiger Überwinder, die Dogmenstarre der mittelalterlichen Kirche durch die unscholastisch-dynam. Art seines Denkens und durch sein kühnes Bekenntnis zur dem Frommen unmittelbar fühlbaren, aber nicht in Formeln faßbaren schöpferisch wollenden Gottheit. Außer auf dem Gebiete der Philosophie (↑ Deutsche Kultur, Sp. 1183) wurde N. auch einzelwiss. bedeutsam durch Arbeiten zur Kalenderreform, durch math. Untersuchungen (bes. zur Näherungsmethode in der Geometrie) sowie durch die Entdeckung der Achsendrehung der Erde und den erstmaligen Entwurf einer Landkarte von Mitteleuropa (in Kupfer gestochen, 1491 erschienen). Schriften u. a.: »De concordantia catholica« 1434 (d. h. über die Einigung zw. Ost- und Westkirche), »De reparatione Calendarii« 1436, »De docta ignorantia« sowie »De conjecturis« 1440, »De quaerendo deum« 1445, »De visione Dei« 1453, »De possest« 1460 (»Über das ‚Können-Ist'«, d. h. Gott), »De cribratione Alchorani« 1461 (d. h. »Siebung«, krit. Sichtung des Korans), »De non aliud« 1462, »De venatione sapientiae« 1463, »De ludo globi« 1464. Erste Ausg. seiner Schriften in 3 Bdn. 1514 durch seinen Schüler ↑ Faber (2); weiterer Schüler: Carolus Bovillus, * 1472, † etwa 1553; frz. Humanist. Bis Mitte des 19. Jh. war N. so gut wie vergessen; erste gründl. Neubetrachtung durch den Herbartianer R. Zimmermann (»N. als Vorläufer Leibniz'« 1852). Krit. Gesamtausg. durch die Heidelberger Akad. der Wissenschaften 1932 ff.; »Des Kardinal und Bischof N. wichtige Schriften in dt. Übers.« 1862 hrsg. von Scharpff. Lit.: Übinger 1880; Sigm. Günther, »N. und seine Beziehung zur math. und physikal. Geographie« 1899; Schneiderreit 1902; P. Neumann, »N.s Psychologie« 1912; Hasse 1913; Vansteenberghe 1920 (frz.); J. Ritter, »Docta ignorantia bei N.« 1927; P. Rotta 1928 (ital.); E. Hoffmann 1930; Bett 1932 (engl.); ferner die N.romane: v. Selchow, »Der unendl. Kreis« 1935; H. Künkel 1936.

Nikolaus von Lyra, kath. Theolog, Franziskaner, * um 1270 Lyra (Normandie), † 1340 Paris, Verf. der »Postillae perpetuae ..« (1471/72, 5 Bde.), einer fortlaufenden Erklärung des Wortsinnes aller bibl. Schriften, in der er den Grundtext bevorzugte, den Wortsinn betonte u. die jüd. Ausleger berücksichtigte. Luther gewann aus dem Werk seine Kenntnis der rabbin. Auslegung.

Nikolaus von Verdun, lothring. Goldschmied und Emailmaler, tätig um die Wende des 12. Jh. zum 13. Jh. in Klosterneuburg b. Wien, in Köln und Doornik (Tournai), einer der bedeutendsten Meister seiner Zeit, dessen Stil bereits zur Gotik überleitet. Hptw.: der Klosterneuburger oder Verduner Altar (51 Schmelztafeln, 1181; Stift Klosterneuburg b. Wien), Dreikönigsschrein im Kölner Dom, Marienschrein der Kathedrale von Doornik (1205); einige weitere werden ihm zugeschrieben. Lit.: Drexler, »Der Verduner Altar« 1903; v. Falke, »Der Dreikönigsschrein des N. im Kölner Domschatz« 1911.

Nikolaustag, 6. Dezember, genannt nach dem Bischof Nikolaus von Myra, einem christl. Heiligen des 4. Jh. v. Zw. Der Nikolaus spendet an diesem Tage den Kindern persönlich oder in bereitgestellte Strümpfe oder Schuhe süße Gaben. Sein heute häufiger Begleiter, der Knecht Rupprecht (d. i. ahd. »Hruod Percht«, der Weitberühmte, Glänzende, oder »Ruoh Percht«, der rauhe Percht oder Wilde Mann), auch Krampus, Bertl (d. h. Perchtl) gen., war urspr. die Hauptgestalt, hinter der sich Wotan, der Schimmelreiter, verbirgt: der Schimmel ist Wotans Roß, und in manchen Gegenden Westdeutschlands reitet noch heute St. Nikolaus, der mit dem vorchristlichen Rupprecht, urspr. dem gütigen Allvater, häufig in eins verschmolzen ist, durch die Straßen, während im Lavanttal (Kärnten) die Gestalt des Waudl oder Waukl im Namen an das Urbild erinnert.

Nikolsburg, Stadt in Niederdonau, südl. der Polauer Berge (22 E 1), (1930) 7790 Ew.; Maschinen-, Koffer- und Tonwarenfabrik. — Seit 1575

im Besitz des Hauses Dietrichstein, 1622 Ort des Friedensschlusses zw. Kaiser Ferdinand II. und Gabor † Bethlen, sowie 26. 7. 1866 des Präliminarfriedens zw. Österreich und Preußen. Lit.: Muth, »Untersuchungen zum Frieden von N.« 1905; Cornelius, »Der Friede von N. und die öffentl. Meinung in Österreich« 1927. sthynien.

Nikomedes, Name verschiedener Könige von † Bi-

Nikon (Nikita Minitsch), russ. Patriarch, * 7. 5. 1605 Waldemanowo (Gouv. Nischhnij-Nowgorod), † 27. 8. 1681 Jaroslawl, 1649 Metropolit von Nowgorod, 1652 Patriarch von Rußland, vertrat 1654–56 den Zaren; war Urheber der Kirchenreform (Berichtigung der heil. Bücher), durch die das rel. Schisma (der † Raskol) hervorgerufen wurde; 1666 abgesetzt und in Klosterhaft gebracht.

Nikopol (ukrain. Nykopil), sowjetukrain. Stadt, am Dnjepr unterhalb von Saporoschji (14a C 4), (1939) 57841 Ew.; Flußhafen; in der Nähe Manganerzbergbau.

Nikopolis (grch., »Stadt des Sieges«), Stadt gegenüber von † Aktion, gegr. von Augustus zum Andenken an die Seeschlacht 31 v. Zw.

Nikotin, das, flüssiges, flüchtiges, stark nach † Tabak riechendes, höchst giftiges Alkaloid der Pyridinreihe, in Samen und Blättern (2–8 vH) der Tabakpflanze an organische Säuren gebunden. Verw. als wirksamer Anteil der Tabakextrakte zur Schädlingsbekämpfung. Über N.vergiftung † Tabak.

Nil, der, mit 6400 km, vom Victoria-See ab 5600 km zweitlängster Strom der Erde (33 F 2–5); nach Länge und geschichtlicher Bedeutung erster Strom Afrikas, an Wasserfülle aber hinter Kongo und Niger zurückstehend. Sein 2868000 qkm großes Stromgebiet erstreckt sich über ganz Nordostafrika. Landschaftlich ist das Nilgebiet im S. ein Land der Seen, in der Mitte der Flüsse und der Sümpfe, im Norden der Wüsten und der Trockentäler.

Der Nil entsteht auf dem Zwischenseenplateau östl. vom Kiwu-See und nördl. vom Tanganjika-See aus zahlreichen Zuflüssen des Victoria-Sees (Ukerewe), des östl. Quellsees des Nils. Längster und wasserreichster Zufluß ist der Kagera (Alexandra-Nil), dessen 3 stärkste Adern: Rukarara-Njavarongo (Nyavarongo, Njavorongo), Akanjaru und Ruvuvu (Ruwuwu, Ruwumi) als eigentliche Quellflüsse des Nils gelten. Bei Jinja (Djindja, Djinja, Jjinja) verläßt der Nil als Kivira (Victoria- oder Somerset-Nil) den Victoria-See und bildet die 150 m breiten und 4 m hohen Ripon-Fälle. Nach Durchfließen des Kioga-Sees (Choga, Tschoga, seit 1918 Ibrahim-See) durchbricht er die zentralafrik. Schwelle in engem Tal mit vielen Schnellen (unterhalb Foweira die 44 m hohen Murchison-Fälle), worauf er den Nordostzipfel des Albert-Sees (Mwutan, 5335 qkm, 620 m) erreicht. Westlicher Quellsee des Nils ist der Edward-See, der durch den Semliki mit dem Albert-See verbunden ist. Den Nordostzipfel des Albert-Sees verläßt der Nil als Bahr (Bachr) el Dschebel (Gebirgsfluß, Bergnil), der in den Katarakten von Dufilé-Nimule (an der Mündung des Assua) und von Redjaf die letzten Ausläufer des ostafrik. Seenhochlandes durchbricht. Bei Redjaf Beginn der regelmäßigen Dampferfahrt auf dem Nil. Bei Ladó tritt der Fluß in die Ebene des Sudans ein; das mittlere Nilbecken stellt ein merkwürdiges Sumpf- und Überschwemmungsgebiet (etwa 550000 qkm) dar. Mächtige Pflanzenbarren, die Sedds oder Sudds, aus Schilf, Gras, Papyrusstauden, Ambak (vgl. Ambatschfloß) u. Pistia stratiotes verstopfen die in diesem weiten Becken fast ohne Strömung dahinschleichenden zahllosen Flüsse: Rohl, Londj, Djur (Dschur, Sué) usw. Der Nil selbst entsendet hier den Giraffenfluß (Bahr el Seraf), einen versumpften Arm, um ihn erst zw. den Mündungen des Gazellenflusses u. des Sobat wieder aufzunehmen. Der Gazellenfluß (Bahr el Gasal), zu dem sich das Flußbündel vereinigt, zwingt bei seiner Einmündung den Nil zu einem scharfen Bogen nach O. Schließlich sammelt der Nil den Wasserüberschuß wieder in einer einheitlichen Rinne, Bahr el Abiad (Weißer Strom, Weißer oder Klarer Nil genannt). Als erster abessinischer Zufluß mündet von rechts der Sobat mit dem Hauptquellfluß Pibor (Akobo) und dem bei Hochwasser bis zum engl. Handelsposten Gambela schiffbaren Hauptnebenfluß Baro. Der Blaue Nil (1350 km lang, 332000 qkm Stromgebiet), der bei Chartum einmündet, entspringt in den Hochregionen des nordwestl. Abessiniens, durchfließt den Tana-See (3630 qkm, 1760 m ü. M.) und verläßt ihn als der schnellen- und fallreiche Abai. In der Steppe des Sudans nimmt er die Zuflüsse Dinder und Rahat auf. Das Land im Winkel zw. Weißem und Blauem Nil heißt El Gesireh (Gesira, Gezira, El Dschesireh, Dschesirat el Dschesiret, »die Insel«); Teillandschaft ist das Baumwollland Sennar. Von Chartum ab durchbricht der Nil die Sahara in einem schroffwandigen, 100–350 m tief eingesenkten Tale, der längsten (aber nur bis 30 km breiten) Flußoase der Welt. Oberhalb von Berber (340 m ü. M.) empfängt der Nil 3000 km vor seiner Mündung als letzten Zufluß den Atbara (antik Astaboras, arab. Bahr el Aswad, 1266 km), im Oberlaufe Setit und Takazze (Takaseh, Takkase) gen., zur Regenzeit ein mächtiger Strom, zur Trockenzeit bis auf wenige Tümpel wasserlos. Der ihm im Oberlauf zugehende Chor el Gasch, der als Mareb im südlichen Erythräa entspringt, führt bloß bis unterhalb Kassala dauernd Wasser. Sonst nimmt der Nil in dem nunmehr fast regenlosen Gebiet bis zur Mündung keinen Zufluß mehr auf, so daß er durch Verdunstung und durch Berieselungsanlagen ständig wasserärmer wird. Das Kulturland beschränkt sich auf einen schmalen Streifen beiderseits des Stromes. Die Bodenschwellen zwingen den Nil zu seiner großen S-förmigen Krümmung u. führen zw. Chartum und Assuan zur Entstehung der 10 bis 75 km langen Reihen der 6 Nilkatarakte. Sie werden von der Niltalbahn umgangen und sind bei Hochwasser kein Hindernis für die Großschiffahrt. Von Siut (Assiut) ab begleitet das linke Nilufer der Ibrahim- (Ibrahimije-) Kanal. Unterhalb Kairos das einschl. der Haffe 24000 qkm große Delta des Nils. Das städtereiche Anschwemmungsland ist sehr fruchtbar (Baumwolle, Zuckerrohr, Getreide, außer zerstreuten Hainen von Dattelpalmen kein Wald). Es wird von einem vielfach verzweigten Netz natürlicher Flußarme u. künstlicher Kanäle (Mahmudije- und Menufije-Kanal) durchzogen, während statt der 7 Hauptarme der Antike heute nur noch die beiden wenig schiffbaren Arme von Rosette im W. und von Damiette im O. vorhanden sind, die im Altertum noch Nebenarme waren. Der letzte Rest des einstigen Meeresgolfes ist ein breiter Gürtel von Strandseen, die durch schmale Nehrungen vom Mittelmeer abgesperrt sind: Mariut-See (antik Mareotis), Edku-See

(1479 qkm), Burlus-See (Burlos, Borollos, 1930 qkm) und Mensaleh-See (Mensala, Menzale, 1900 qkm; vom Sueskanal durchschnitten).

Das pünktliche Eintreffen und eine bestimmte Höhe des Nilhochwassers sind von größter Bedeutung für die Bodenkultur. Schon ein Zurückbleiben um 1 m veranlaßt Dürre und Hungersnot. Ein erheblicher Teil des Ackerlandes wird dann von der Flut nicht mehr erreicht. Nur so weit, wie die Berieselung vordringt, erstreckt sich das Fruchtland. Durch primitive Schöpfkörbe und Schöpfräder (Schaduf, Sakije) und durch moderne Dampfpumpen wird das Nilwasser gehoben und über die Felder verteilt. Doch ist Ägypten zur Hochwasserzeit (Juli bis Okt., Dez. bis Jan.) nicht mehr wie früher ein großer See. Stauwerke (Barrages) regeln jetzt die befruchtenden Überschwemmungen und verteilen das Wasser über das ganze Jahr. Zu den älteren Stauwerken bei Kaliub, Siut, Esneh und Assuan (mit 275 km langem Stausee und $3\frac{1}{3}$ Md. cbm Fassungsvermögen) kommen als neueste der Djebel-Aulia-Staudamm, 50 km oberhalb Chartums, der 1926 vollendete Makwardamm am Blauen Nil bei Sennar (80 km langer Stausee mit 636 Mill. cbm Fassungsvermögen) und das bei Nag' Hammâdi, 56 km unterhalb von Kena, 1927—30 erbaute Stauwerk, von dem aus zwei Bewässerungskanäle gespeist werden. Die Wasser- und Schlammführung hängt in erster Linie vom Blauen Nil ab, dessen Quellgebiet viel niederschlagsreicher ist als das des Weißen Nils. ↑ auch Ägypten (Sp. 159/160).

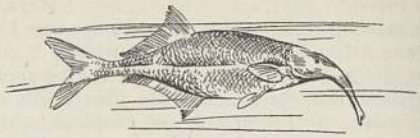
Die Bedeutung des Nils für die Schiffahrt ist geringer. Er stellt zwar eine vom Mittelmeer bis ins Herz Afrikas reichende Wasserstraße dar, die indes hinter dem Parallelwege des Roten Meeres zurücktritt, zumal sie bloß in einzelnen größeren Teilabschnitten schiffbar ist. Immerhin fahren nach Beseitigung der Sedds neben den landesüblichen Segelbarken, den Dahabijen (Dahabies, Dahabiehs), regelmäßig Dampfer bis Redjaf. Mehrere Nebenflüsse, bes. Blauer Nil und Sobat, sind bei Hochwasser ebenfalls weit hinauf zugänglich. Dem Niltal folgt bis Kosti südl. von Chartum die Eisenbahn, die aber zw. Assuan und Wadi Halfa aus polit. Gründen noch nicht ausgebaut ist.

Lit.: Hurst und Phillips, »The Nile Basin« 1931; Lozach, »Le delta du Nil« 1935.

Kulturgeschichtliches. Bei den alten Ägyptern hieß der Nil Jeter-'o (»Großer Fluß«), kopt. Jero, Jaro, dann hebr. Je'or, grch. Neilos, wohl Umgestaltung des semit. Nahal. Der Nil genoß bei Ägyptern, Griechen und Römern göttliche Verehrung; sein Steigen wird noch heute festlich begangen. Der Nil, dem ein Tempel in Nilopolis geweiht war, wurde, mit Bart und weibl. Brüsten (ägypt. Hapi, Hape), in der grch.-röm. Kunst als liegender Flußgott (Nilus) dargestellt.

Die Frage nach dem Nilursprung beschäftigte schon das Altertum. Die vom Kaiser Nero ausgesandte Expedition blieb in den Sedds stecken. Dagegen kannte Strabo den Sobat, und Ptolemäus hatte Kunde von den Quellbecken des Weißen und des Blauen Nils. Die Araber hielten das Sumpfgebiet des Bahr el Gasal für einen dritten Nilsee (Nosee). Den Tana-See entdeckte erst 1770 J. Bruce wieder. 1855—63 fanden J. H. Speke, R. Burton und A. Grant den Viktoria-See, S. W. Baker 1864 den Albert-See, H. M. Stanley 1875/76 den Edward-See und den Kagera, der seitdem als Hauptquellfluß des Nils gilt und von O. Baumann, H. v. Ramsay und R. Kandt bis in seine äußersten Verzweigungen verfolgt wurde.

Nilhechte (Mormyridae), Familie afrikanischer Süßwasserfische. Vielfach rüsselartig verlängerte



Nilhecht (Gnathonemus curvirostris).

Schnauze (Abb.), Augen klein, an beiden Seiten des Schwanzes elektr. Organe. Eier werden in Nestern abgelegt. Die Larven haben lange Kiemenfäden.

Nilorden, ägypt. Verdienstorden, gestiftet 1915. 5 Klassen. Band: blau mit gelben Randstreifen.

Nilоten, Völkergruppe im Gebiet des oberen Weißen Nils, des Albert- u. des Viktoria-Sees: die Schilluk (1 Mill.) mit den Dschur, den Dembo und den Belanda, die Schuli (Atschol) mit den Kawirondo und den Schefalu, die Dinka mit den Nuer, die Bari, die Dor, die Bongo, die Nandi und die Fundsch (auf vielen altägypt. Denkmälern dargestellt); schwarz, groß und schlank; kriegerisch. Ihr Volkstum ist eine eigenartige Mischung sudan. und hamit. Elemente; kennzeichnend sind Viehzucht, fast völliges Fehlen von Kleidung, Ausschlagen der Schneidezähne, Kegeldachhütte, Stockschild, geschickte Schmiedearbeiten. Regenzauber. Lit.: Bernatzik, »Zw. Weißem Nil und Belgisch-Kongo« 1929; Hofmayr, »Die Schilluk« 1925.

Nilpferd, Art der ↑ Flußpferde.

Nilsson-Ehle, Hermann, schwed. Botaniker, * 12. 2. 1873 Skurup, 1915 Prof. Lund, seit 1925 Leiter der Schwed. Pflanzenzüchtungsanstalt in Svalöv, geht bei Getreidezüchtungen von den Mendelschen Regeln aus; schrieb u. a.: »Kreuzungsuntersuchungen an Hafer und Weizen« 1909—11, »Das Verhalten partieller Speltoidmutationen bei Kreuzung untereinander« 1927.

Nilvingen (frz. Nilvange, -wɑ̃sch), ostfrz. Landgem. in Lothringen, (1926) 7490 Ew.; Eisenerzgewinnung und -verhüttung. — 875 genannt, bis 1692 und 1870—1918 beim Dt. Reich.

Nimburg (tschech. Nymburk, nɨm-), Stadt in Böhmen, r. an der Elbe (25a CD 1), (1930) 11890 Ew.; Zuckerfabrik, Handel mit landw. Erzeugnissen.

Nimbus, der (lat.), Ruhmesglanz; meteorologisch eine Regenwolke, ↑ Wolken; in der Kunst ↑ Attribut.

Nimes (nim), südfrz. Dep.-Hptst. im Nieder-Languedoc (18b G 4), (1936) 93758 Ew.; Herst. von Seide, Schuhen und Teppichen; Wein- u. Viehhandel; Bahnknoten, Flughafen; Weinbau-Versuchsstation; Bischofssitz. Amphitheater, korinth. Tempel (Maison Carrée), Tour Magne (30 m hoher Turm), Dianatempel, Augustustor und die nahe Wasserleitung Pont du ↑ Gard erinnern an die röm. Vergangenheit. — Alte keltisch-röm. Siedlung (Nemausus); im 16. Jh. Vorort der Hugenotten.

Nimmersatt (Tantalus), Gattung der Storchvögel, mehrere Arten im trop. Afrika, in Madagaskar, Indien, Südchina u. Teilen der südlich anschließenden Inselwelt (Java, Sumatra u. a.), ferner in Süd- und Mittelamerika und dem südl. Nordamerika.

Nimptsch, niederschles. Kreisstadt südl. von Breslau

(7 C 3), (1933) 3030 Ew.; Maschinenfabriken, Gartenbau. — Neben einer 990 bezeugten Grenzburg entstanden, 1295 als Stadt bezeugt.

Nimrod, jüd. Sagengestalt, Städteerbauer, ein »großer Jäger vor dem Herrn« (daher im übertragenen Sinn für Jäger).

Nimrud, Ruinenstätte am Tigris (27c K 3), unterhalb von Mosul (Irak).

Nimwegen, niederl. Stadt, = Nijmegen.

Nimzowitsch (bis 1918 Niemzowitsch), Aron, Schachmeister, Jude, * 7. 11. 1886 Riga, † 16. 3. 1935 Kopenhagen.

Nina, Lorenzo, Kardinal, * 12. 5. 1812 Recanati, † 27. 7. 1885 Rom, 1877 Kardinaldiakon, 1878—80 Staatssekretär Leos XIII., erschwerte 1880 die Verhandlungen des Wiener päpstl. Nuntius Jacobini mit Bismarck zur Beilegung des Kulturkampfes; blieb beim Versuch, Rußland zu gewinnen, erfolglos; bekämpfte das nationalbelgische Schulgesetz, wodurch sich die belg. Regierung 1880 zum Abbruch der diplomat. Beziehungen zum Vatikan veranlaßt sah. Daraufhin entlassen, wurde N. Präfekt der Apostolischen Paläste.

Ninčić (=tschitch, Nintschitsch), Momčilo, jugoslaw. Politiker, * 22. 6. 1876 Jagodina, 1915—19 serb. Finanz-, dann südslaw. Justiz-, 1920 Handelsmin., war als Außenmin. (1921—26) bestrebt, die polit. und die Handelsbeziehungen zu den Nachbarstaaten durch Verträge neu zu knüpfen.

Ninghsia (chin. Ninghia), 1) chin. Prov. in der Inneren Mongolei (29 GH 3, 4), 274910 qkm, 1023143 Ew. — 2) Chin. Prov.-Hptst. am Hoangho (29 H 4), 20000 Ew.

Ningpo, ostchin. Hafenstadt am Jungkiang (Prov. Tschekiang; 29a C 4), (1931) 218800 Ew.; Textilind., Holzschnitzerei; Tee-, Baumwolle- u. Seidenausfuhr.

Ninguarda, Feliciano, * 1518 Morbegno bei Sondrio, † 5. 6. 1595 Como, Dominikaner, Provinzialoberer für Deutschland, 1562 auf dem Trienter Konzil, später als päpstl. Legat eifriger und gewalttätiger Führer der Gegenreformation, zwang dem bayr. Kurfürsten 1583 ein Konkordat ab und rottete in Como (das. seit 1588 Bischof) die Protestanten rücksichtslos aus, wie seine Visitationsberichte zeigen (von Monti in »Raccolta stor. Comense« Bd. 2ff. veröffentlicht).

Ninguta, Stadt in Mandschukuo südö. von Charbin (29 M 3), 35000 Ew.; Mühlen.

Ninive (Nineveh, assyr. Ninua, grch. † Ninos), Hptst. des Neuassyr. Großreiches, am Tigris gegenüber von Mossul (27c K 3), schon im 5. Jahrtausend v. Zw. besiedelt, bald die größte Stadt Assyriens, aber erst unter Sanherib 705 Hptst., 612 v. Zw. zerstört. Gewaltige Tempel- und Palastbauten, bes. Palast des Assurbanipal mit großer Tontafelbibliothek (jetzt im Brit. Museum, London). Ruinen heute Kujundschik und Nebi Junus. Ausgrabungen (durch moderne Siedlungen und Felder behindert) seit 1845 durch englische Forscher (Layard, Rassam, Thompson u. a.). Lit.: Thompson, »A Century of Excavation at N.« 1929.

Ninos (Ninus), nach grch. Überlieferung mächtiger König von Assyrien, großer Eroberer, Erbauer von Ninive. In der assyr. Überlieferung eine unbekannte Sagengestalt.

Ninove (=ōw, flām. Nieuwenhoven, niw-), belg. Industriestadt westl. von Brüssel (17b CD 2), (1930) 10360 Ew.; Spitzen- und Handschuhfabriken.

Niob, das (Niobium), Nb, Schwermetall aus der Gruppe der sog. Erdsäuren, im Niobit (Kolumbit; daher in angelsächs. Ländern Bez. Kolumbium für N.), einem meist tantalhaltigen Eisenniobat; Fundorte: Ver. St. v. A., Grönland, Finnland, im Dt. Reich bei Bodenmais (Bayr. Wald). † auch Pyrochlor. Darst. von metallischem N. durch Reduktion des aus Niobit gewonnenen N.pentoxydes. N. ist grauweiß, mittelhart, spez. Gew. 12,7, luftbeständig, säureunlöslich. Durch oxydierend-alkalische Schmelzen wird N. in weißes N.pentoxyd, Nb_2O_5, übergeführt, das als Anhydrid einer N.säure aufzufassen ist und mit Alkali Niobate (niobsaure Salze) gibt.

Niobe, grch. Sagengestalt, Tochter des Tantalus; in ihrer Ehe mit König Amphion von Theben mit 6 Söhnen und 6 Töchtern (nach anderen Sagen mit je 10) gesegnet, höhnte sie die Göttin Leto, die nur 2 Kinder (Apollo und Artemis) hatte. Zur Strafe töteten Apollo und Artemis alle ihre Kinder (»Niobiden«); N. versteinerte vor Schmerz und wurde nach dem Berg Sipylos in Kleinasien versetzt (Felsbild in Gestalt einer weinenden Frau). Berühmte Niobidengruppe in Florenz (auch in Rom, München, Dresden), Marmorkopien wohl nach Skopas. N. wurde auch öfter in der Tragödie behandelt.

»Niobe«, Name mehrerer preuß. u. dt. Kriegsschiffe: 1) Segelfregatte, 1862 in England gekauft, Kadettenschulschiff bis 1890. — 2) Kleiner Kreuzer (2600 t), im Dienst 1899—1926. — 3) Kadetten-Segelschulschiff; 1899 gebautes Handelsschiff, nach dem Weltkrieg für die Schulung des Offiziernachwuchses umgebaut, kenterte 26. 7. 1932 durch eine Sturmboe im Fehmarn-Belt (69 Tote). Durch eine Volksspende wurden die Mittel für ein Ersatzschiff (»Gorch Fock«) beschafft. Lit.: Busch, »N., ein dt. Schicksal« 1932.

Nioböl, Handelsname für das in der Parfümerie verwendete Methylbenzoat.

Niobrara, der (naiöbrĕrē), r. Nebenfluß des Missouri (30c EF 2), etwa 650 km lang.

Njörd, nordgerman. Gott, entspricht sprachlich der † Nerthus; gehört zu den † Wanen und wurde in Skandinavien verehrt; heute noch lebt die Erinnerung an ihn in zahlreichen norw. Ortsnamen fort. Kultstätte war die Insel Njardarlog (Tysnesöy) im Hardangerfjord. N. galt als Gott des Reichtums und der Fruchtbarkeit, als Herr des nahrungspendenden Meeres, an dem er in Nóatun (»Schiffsort«) wohnt. Seine Kinder Frey und Freyja zeugte er mit seiner Schwester. Er kam als Geisel zu den Asen und ehelichte später die Riesentochter Skadi. † auch Edda III B 4, 6, 8, 10d, 11.

Niort (niāor), westfrz. Dep.-Hptst. (18b B 1), (1931) 25940 Ew.; Handschuh-, Schuh-, Textil- und Autoindustrie; Bahnknoten.

Nipapalme (Atappalme, Nipa fruticans), einzige Art der Palmengattung Nipa, stammlos, gefiederte Blätter über 6 m lang (daraus Hüte, Matten, Dächer), Frucht eßbar, an Küsten und Flußufern (Philippinen, Malaiischer Archipel).

Nipissing, ostkanad. See im O. der Prov. Ontario (30b CD 2), 855 qkm; entwässert durch den French River zum Huron-See.

Nipkow (=kō), Paul, Ingenieur im Eisenbahnsicherungswesen, Pionier des † Fernsehens, * 22. 8. 1860 Lauenburg (Pommern), schuf 1884 die heute noch benutzte N.scheibe zur Bildzerlegung.

Nippel, der, kurzes Rohrstück; dient, mit Außengewinde, als innerer Muff zum Verbinden von

† Rohren, elektr. Installationsteilen, als einschraubbare Schmieröffnung an Maschinen und, mit Innengewinde, zur Befestigung der Fahrradspeichen.

Nipperdey, Hans Carl, Rechtslehrer, * 21. 1. 1895 Bad Berka, 1924 Prof. in Jena, seit 1925 in Köln, Mitglied der Akademie für Dt. Recht, Mithrsg. der Arbeitsrechts-Slg. (seit 1927) u. von Staudingers Kommentar zum BGB.; schrieb u. a.: »Tarifrecht« 1924, »Kartellrecht« 1928, »Europ. Arbeitsvertragsrecht« 1928—30, 3 Bde., »Lb. des Arbeitsrechts« (mit Hueck) 1931—32^{3-5}, 2 Bde., »Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit« (mit Hueck u. Dietz) 1939^{3} u. bearbeitete die 13. Aufl. von Enneccerus' Lb. des Bürgerl. Rechts, Bd. 1, 1931.

Nippon, jap. Name für † Japan.

Nippon Yusen Kaisha (=scha), Tokyo, größte jap. Reederei, gegr. 1885.

Nippsachen (frz. nippes [nip; von Nippon]), figürliche kleine Ziergegenstände, als Zimmerschmuck, meist von geringerem künstlerischem Wert.

Nippur, uralte babylon. Stadt, jetzt Ruinenstätte Niffer etwa halbwegs zw. Babylon und Erech (27f B 3). Im 3. Jh. v. Zw. von Fürsten (patesi) beherrscht, war lebhafte Handelsstadt und als Sitz des Gottes Ellil, des »Herrn der Länder«, Mittelpunkt des rel. Lebens in Babylonien. Eine Expedition der Univ. Philadelphia (1888) legte den Tempel Ellils und z. T. den Stufenturm frei und fand wertvolle Inschriften. Lit.: »The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania« 1893 bis 1914, 19 Bde.; Hilprecht, »Die Ausgrabungen der Univ. von P. im Bêl-Tempel zu N.« 1903.

Nirosta, das, ein nichtrostender (Chromnickel-) Stahl; † Eisen (Sp. 554).

Nirwana, das (Sanskrit; Pali: Nibbana, »Erlöschen«), wird in der ind. Philosophie und der ind. Religion († Indische Kultur), bes. im † Buddhismus, ein seelischer bzw. gesamtpersönlichkeitlicher Zustand genannt, in dem durch Kontemplation der Wille aus sich selbst heraus zum Erlöschen, und damit zugleich die Quelle alles Leidens zum Versiegen gebracht ist; bedeutet Erlösung im irdischen Leben, befreit zugleich den Erlösten bei seinem Tode aus dem Rad (Kreis) der Wiedergeburten († Samsara, auch Sansara), so daß er entweder in Brahma eingeht (brahmanische Auffassung) oder in die ewige Ruhe des völligen Nichts (buddhist. Auffassung). Das N. nach dem Tode wird auch Pari-N. genannt.

Niš (nisch), Nisch), südslaw. Prov.-Hptst. (Festung) an der Nišava (23a EF 3), (1930) 35380 Ew.; Baumwollind., Teppichhandel; Bahnknoten; Türkenstadt mit Zitadelle; orthod. Erzbischofssitz. — Im Altertum Naissus, Geburtsort Konstantins d. Gr. Hier schlug Claudius II. 268 die Goten. N. gehörte seit dem 7. bis Ende des 12. Jh. abwechselnd zum bulg., zum byzantin. u. zum serb. Reich. Im Altertum und im M. A. bedeutender Handelsplatz, verfiel erst unter der Türkenherrschaft (seit 1386 bzw. 1444). 1689 und 1737 für kurze Zeit von den Österreichern besetzt. Der Berliner Kongreß 1878 überließ N. den Serben. Nach Ausbruch des Weltkriegs Sitz der serb. Regierung, war N. 5. 11. 1915 bis 12. 10. 1918 von Bulgaren besetzt.

Nišava, die (nisch-, Nischawa), r. Nebenfluß der Morava in Südslawien (23a F 3), 135 km lang; entspringt in Bulgarien und mündet unterhalb von Niš.

Niscemi (nisch-), ital. Stadt im S. von Sizilien, nordw. von Ragusa (24b D 6), (1930) 16330 Ew.; Teigwarenfabriken, Ölmühlen.

Nischân (pers.), im Türkischen = Orden. 1) N. el Iftikhar (»Orden des Ruhms«), tunes. Verdienstorden, gest. 1850. 5 Klassen. Band: grün mit doppelten roten Randstreifen. — 2) N. i Iftichar, türk. Orden, gest. 1831. 1 Klasse. Band: rot mit grünen Randstreifen. — 3) N. i Imtias (»Verdienstorden«), türk. Orden, gest. 1879. 1 Klasse. Band: rot-grün. — 4) N. i Schefkat (»Wohltätigkeitsorden«), türk. Frauenorden, gest. 1878. 3 Klassen. Band: weiß, grün-rot gerändert.

Nischapur, Stadt im NO. Irans, südw. von Mesched (27f D 2), (1933) 21855 Ew. Im M. A. (9.—12. Jh.) einer der reichsten Handelsplätze Persiens und zeitweilig Hptst. des Seldschukenreichs.

Nische, im Bauwesen eine flache Vertiefung in der † Fassade bzw. eine runde oder eckige Raumerweiterung.

Nischne-Dnjeprowsk (=öpßk, Amur-N.), sowjetukrain. Industriestadt (14a CD 4), (1926) 42500 Ew.; Eisen- und Phosphatindustrie.

Nischne-Udinsk, sowjetruss. Stadt im Gau Ostsibirien (27a L 6), Station der Sibir. Bahn, (1926) 10400 Ew.

Nischnij-Nowgorod, sowjetruss. Stadt (14a EF 2), seit 1932 † Gorki. — 1221 als Grenzfestung gegr., 1392 an Moskau, 1412—17 und 1446—50 selbständiges Fürstentum. 1611 ging von N. die Volkserhebung gegen die Polen aus. 1817 wurde die 1550 in Makarjew begründete Messe nach N. verlegt.

Nischnij-Tagil (Tagil), sowjetruss. Industriestadt nordw. von Swerdlowsk (14 HI 3), (1939) 159864 Ew.; Eisen-, Kupfer-, Gold- und Kohlenbergbau, Eisenindustrie, Platingewinnung.

Nishinomiya (nisch-), jap. Stadt im Südteil von Hondo, bei Hyogo, (1930) 39360 Ew.; Brauereien.

Nisibis, Hptst. der alten Landschaft Mygdonia in Mesopotamien, von den Römern zuerst durch Lucullus erobert, wurde später abwechselnd von den Römern und den Persern genommen, bis sie, 196 von Severus befestigt, bis 363 römisch blieb. Reste beim heutigen Nissibin (27e I 3).

Nisiro (grch. Nisyros, türk. Ingirli), ital. Insel im Dodekanes an der Südwestküste Kleinasiens (23 F 7), 35 qkm, 3160 Ew.; Hauptort Mandraki.

Nissen, 1) Hans Hermann, Kammersänger (Bariton), * 20. 5. 1893 Zippnow, seit 1925 an der Staatsoper München und der Metropolitan Opera New York; Wagner- und Liedersänger. — 2) Hermann, Schauspieler, * 17. 7. 1855 Dassow (Meckl.), † 15. 2. 1914 Berlin, war Charakterspieler und Bonvivant u. a. in Meiningen (1878), Hamburg (1880), 1887 bis 1901 am Dt. Theater Berlin. 1895—1901 und 1908—14 Präs. der Genossenschaft dt. Bühnenangehörigen; Vorkämpfer der sozialen Belange der Schauspieler.

Nissibin (assyr. Nassibina, grch. Nisibis), alte Stadt an der syr.-türk. Grenze (27c I 3); die heutige türk. Stadt (türk. Nusaybin), 8000 Ew., ist vorläufiger Endpunkt der Bagdadbahn.

Nister, die (Große N.), l. Nebenfluß der Sieg im Westerwald, 60 km lang; mündet bei Wissen.

Nitella, Gattung der Armleuchteralgen († Algen, Sp. 251). N. flexilis oft bestandbildend in Gräben, in Teichen und an Seeufern.

Nithard, 1) fränk. Geschichtschreiber, * 790, † 15. 5. 843, Enkel Karls d. Gr. (Sohn von dessen Tochter

Bertha), schrieb als Vasall Karls des Kahlen die Geschichte der Kämpfe der Nachfolger Ludwigs des Frommen 840–843 (hrsg. in »Monumenta Germaniae historica«, Scriptores, Bd. 2, dt. 1912⁵); überlieferte die Straßburger Eide (842) zw. Ludwig dem Deutschen und Karl dem Kahlen. — 2) Johannes Eberhard, Jesuit, * 8. 12. 1607 Falkenstein (Oberbayern), † Febr. 1681 Rom, Erzieher Kaiser Leopolds I. und bis 1675 allmächtiger Günstling Maria Annas von Spanien, 1672 Kardinal. Lit.: »Bibliografia Ecclestiaca« 1863.

Nithart, Mathis, Maler, ↑ Grünewald.

Niti (sanskr., »Lebensklugheit«, auch politische Klugheit), das wichtigste, noch über die Moral gestellte Lebensziel des ind. Menschen; eine besondere Literaturgattung, auch in der Fabel- und Erzählungslit. von Bedeutung: »Nitisāra« des Kāmandaki, »Mudrārākschasa« des Wischākhadatta, Drama »Rākschasa u. sein Siegelring«, in die Weltlit. eingegangen.

Nitraria (Salpeterstrauch), Gattung der Zygophyllazeen, Sträucher mit oft dornigen Zweigen. Charmykstrauch (schar-, N. schoberi; Abb.), in Salzwüsten Südrußlands, Sibiriens, Australiens, mit kleinen, weißen Blütenrispen, eßbaren Früchten; liefert bei Verbrennen Soda. Damuch (N. retusa [tridentata]), in Salzwüsten Arabiens, Nordafrikas; die wohlschmeckenden Beeren wirken berauschend.

Charmykstrauch.

Nitrate, die Salze der Salpetersäure.

Nitratpflanzen (Nitrophyten), Gewächse, die nur auf salpeterreichen Böden gedeihen, in die reichlich Nitrate übergehen (durch sich zersetzende organische Abfälle, Blut, Stallmist, Jauche, bes. Dünger- und Komposthaufen). N. sind vor allem die Schutt- oder ↑ Ruderalpflanzen, ferner Sonnenblume, Brennessel, Tabak und Champignon.

Nitride, Verbindungen des Stickstoffs mit Metallen und einigen Nichtmetallen (z. B. Bor); ↑ bei Stickstoff und den betr. Elementen.

Nitrifikation (grch.-lat.), Bildung von Salpetersäure in der Natur; ↑ auch: Nitrobakterien, Bakterien (Sp. 900).

Nitrile (Säure-N.), Abkömmlinge von Karbonsäuren, aus deren Amiden durch Wasserabspaltung gewinnbar oder aus Halogenkohlenwasserstoffen mit Zyanmetallen (»organ. Zyanide«); hauptsächlich zu synthet. Zwecken. Allg. Formel R·CN (R = organ. Radikal). Nitrilbasen, Bez. für tertiäre ↑ Basen R_3N. Mit den N. isomer sind die Iso-Nitrile oder ↑ Karbylamine.

Nitrite, die Salze der Salpetrigen Säure, ↑ Stickstoff; Nitrit schlechthin in der Technik oft für Natriumnitrit, ↑ Natrium.

Nitrobakterien (nitrifizierende Bakterien, Salpeterbakterien), im Erdboden verbreitete Spaltpilze, die die durch Fäulnis und ammoniakalische Gärung entstandenen Ammoniaksalze zu Salpeter oxydieren (Nitrifikation). In 2 Stufen: 1) Oxydation von Ammoniak zu Salpetriger Säure durch Nitrosomonas (Nitritbakteriengattung), 2) Oxydation der Salpetrigen Säure zu Salpetersäure durch Nitromonas (Nitratbakteriengattung). Diese Bakterien entnehmen ihren Kohlenstoffbedarf aus der Kohlensäure, ihre Energie ziehen sie aus der Verbrennung des Ammoniaks. Sie leisten dadurch mehr als die grünen Pflanzen, die zur Assimilation der Kohlensäure des Sonnenlichtes bedürfen. Praktische Verwendung bei der Erzeugung des künstl. Salpeters durch periodische Beschickung von Erdhaufen mit organischen Abfallstoffen.

Nitrobenzol, ein ↑ Nitrokörper.

Nitrofarbstoffe, gelbe Teerfarbstoffe mit der Nitrogruppe $\cdot NO_2$ als schwachem Chromophor: Pikrinsäure (ältester künstlicher Farbstoff), Naphtholgelb. Geringe Verw. in der Woll- und Seidenfärberei.

Nitrogenium, das (lat.), Stickstoff.

Nitroglyzerin (richtiger Glyzerintrinitrat; Trinitrin, [Nobels] Sprengöl), $C_3H_5(ONO_2)_3$, farbloses bis gelbliches, geruchloses, giftiges Öl, in der Kälte erstarrend, aus Glyzerin mit einer Mischung starker Schwefelsäure und starker Salpetersäure (»Mischsäure«) hergestellt, in Wasser unlöslich, in organ. Lösungsmitteln löslich. Durch Stoß, Schlag, schnelles Erhitzen oder Initialzündung äußerst heftig explodierend. Arzneilich (in alkoholischer Lösung oder in Tabletten) gegen Migräne, Angina pectoris, Neuralgien, Blutleere des Gehirns verwendet, besonders aber zu Sprengzwecken (↑ Dynamit) und Schießpulver.

Nitrokörper (Nitroverbindungen), organische Verbindungen [allg. Formel $C_aH_b(NO_2)_c$], in denen an Kohlenstoff gebundener Wasserstoff durch die Nitrogruppe $\cdot NO_2$ ersetzt ist. Diese Einführung der Nitrogruppe (Nitrierung) erfolgt in der aromat. Reihe (Benzolkohlenwasserstoffe, Phenole usw.) durch Behandeln mit starker Salpetersäure, energischer unter Zusatz von starker Schwefelsäure (Misch-, Nitriersäure). Je nach den Bedingungen entstehen Mono-, Di- oder Tri-N. durch Ersatz von 1, 2 oder 3 Wasserstoffatomen des Kerns. In der aliphat. Reihe gelingt diese direkte Nitrierung nicht allgemein, besser indirekt durch Umsetzung von Halogenalkylen mit Silbernitrit, wobei aber neben den aliphat. N.n die damit isomeren Alkylnitrite, $C_aH_b(ONO)_c$, Ester der Salpetrigen Säure, auftreten. Die N., bes. die Poly-N., sind heftige Blutgifte; die symmetrisch gebauten Trinitroderivate des Toluols (Trinitrotoluol) und des Phenols starke Sprengstoffe. Durch energische Reduktion geben die N. die entspr. Amine $R \cdot NH_2$; die aromat. N. liefern bei gelinder Reduktion als Zwischenprodukte Nitroso-, Hydroxylamino-, Azoxy-, Azo- und Hydrazoverbindungen. — Nicht zu den N. gehören die fälschlich so genannten Verbindungen, die Salpetersäureester $C_aH_b(ONO_2)_c$ mehrwertiger Fettalkohole sind, z. B. Nitroglyzerin, Nitrozellulose. — Praktisch wichtigster N. ist das Nitrobenzol, $C_6H_5NO_2$, stark lichtbrechendes, gelbliches, nach bitteren Mandeln riechendes, in der Kälte erstarrendes, giftiges Öl, aus Benzol mit Salpetersäure hergestellt. Energische Reduktion mit sauren Mitteln liefert Anilin. Nitrobenzol dient wegen seines Geruchs unter den Namen Mirbanöl, Mirbanessenz, unechtes (nicht: »künstliches«) Bittermandelöl zu billigen Seifenparfüms. Seifenechtes Nitrobenzol darf sich beim Kochen mit Kalilauge nicht bräunen (Probe auf Gehalt an Nitrotoluol aus unreinem Benzol). Zusatz von Nitrobenzol zu Lebensmitteln (anstatt Bittermandelöl) ist verboten. Nitrobenzol, seine Homologen und Abkömmlinge werden in der chemischen

Industrie bes. als Zwischenprodukte für die Teerfarbenfabrikation verwendet.

Nitrometalle, Bez. für stickstoffhaltige Metall(adsorptions-) verbindungen, z. B. Nitrokupfer $2\,Cu \cdot NO_2$; entstehen durch Einwirkung von Stickstoffdioxyd auf fein verteiltes Metall. [Sp. 774).

Nitrophoska, ein Volldünger († Handelsdünger).

Nitrosamine, organische Verbindungen mit der kennzeichnenden Gruppe :N·NO.

Nitrose, die (Nitrose Säure), Stickstoffoxyde gelöst enthaltende † Schwefelsäure.

Nitrose Gase, Gase, die hauptsächlich aus Oxyden des † Stickstoffs bestehen.

Nitrosochloride, organische Anlagerungsprodukte von Nitrosylchlorid NO·Cl an ungesättigte Kohlenwasserstoffe, bes. an solche der Terpenreihe (auch zu deren Kennzeichnung dienend). Durch Abspaltung von Salzsäure leicht in Nitrosokörper übergehend.

Nitrosofarbstoffe, Chinonoxime, mit dem starken Chromophor ·NO (Nitrosogruppe), Beizenfarbstoffe für den Zeugdruck: Solidruckgrün, Nitrosobetanaphthol, mit holzessigsaurem Eisen für Grün, mit essigsaurem Chrom für Braun; mit Eisenvitriol als Lackfarbstoff Pigmentgrün.

Nitrosokörper (Nitrosoverbindungen), organisch-chemische Verbindungen, in denen die Nitrosogruppe ·NO unmittelbar mit dem Kohlenstoffgerüst eines organ. Radikals verbunden ist. Mit den N.n isomer sind die Iso-N., in denen die Isonitrosogruppe :N·OH an zwei einwertige oder (vornehmlich) an ein zweiwertiges organ. Radikal gebunden ist. Iso-N. letzterer Art heißen meist Oxime, erhältlich aus Aldehyden oder Ketonen mit Hydroxylamin (Aldoxime, Ketoxime) und zur Kennzeichnung dieser Körper dienend.

Nitrozellulose (richtiger Zellulosenitrat), Salpetersäure-Ester der Zellulose, aus letzterer durch Nitrieren (vgl. Nitrokörper) hergestellt. Je nach den Bedingungen entsteht das in Alkohol-Äther unlösliche Trinitrat, die † Schießbaumwolle, oder das hierin lösliche Dinitrat, die Kollodiumwolle (vgl. Kollodium); letztere zur Herst. von Celluloid, Kunstseide, Lacken, photographischen Emulsionen usw., in Mischung mit sog. Nitroglyzerin zur Herst. von Sprenggelatine verwendet.

Nitrum, das (grch.-lat.), alte Bez. für Salpeter; bei den Alten natürliche Soda.

Nitschewo (russ.), »macht nichts«.

Nitti, Francesco Saverio, ital. Volkswirt und antifaschist. lib. Politiker, * 19. 7. 1868 Melfi, seit 1898 Prof. in Neapel, seit 1904 Abg., anfangs Sozialdemokrat, dann lib. Radikaler, 1911—14 Ackerbau-, 1917—19 Schatz-Min., 1919—20 Min.-Präs. und Innenmin. Nach seinem Rücktritt bekämpfte er das Versailler Diktat (»Europa am Abgrund« dt. 1923, »Das friedlose Europa« dt. 1922, »Der Niedergang Europas« 1922, »Die Tragödie Europas — und Amerika?« 1924, »Der Friede« 1925), forderte aber u. a., außer einer allg. Abrüstung, Schaffung der Vereinigten Staaten von Europa. 1924 verließ er Italien, lebte zuerst in der Schweiz und seit 1926 in Paris, wo er eines der Häupter der ital. Emigranten ist, griff Faschismus und Nationalsozialismus, aber auch den Marxismus an in »L'Inquiétude du monde« 1934 u. »La Désagrégation de l'Europe« 1938. Sein »Hb. der Finanzwissenschaften« (»Principi di scienza delle finanze« 1903, 1922[5]) erschien in erweiterter Form 1928 in frz. Übers. (»Principes de science des finances«). Lit.: Vincenzo N. (Sohn), »Das Werk F. N.s« 1925.

Niuë (engl. Savage Island, šäwidsch ailänd), neuseeländ. Inselgruppe Polynesiens (34 A—L 6), östl. von Tonga, 260 qkm mit (1936) 4104 Ew.; Bananen, Kopra. Funkstation im Haupthafen Alofi.

Niutschuang, mandschur. Hafenstadt südö. von Mukden (29a C1), (1931) 96 700 Ew.; Ausfuhr von Sojabohnen, Pelzen u. Fellen; Hafen Jingkou am Liau-ho.

Nitze, Max, Arzt, * 18. 9. 1848 Berlin, † das. 23. 2. 1906 als Prof., hochverdient um die Urologie durch Erfindung des † Zystoskops. »Lb. der Kystoskopie« 1889, 1907[2], »Kystographischer Atlas« 1894.

Nitzsch, Karl Wilhelm, Historiker, * 22. 12. 1818 Zerbst, † 20. 6. 1880 Berlin, betonte die wirtschaftliche Grundlage der geschichtl. Entwicklung, übertrug als Schüler Niebuhrs dessen Methoden auch auf die ältere dt. Geschichte; schrieb neben Arbeiten zur röm. Geschichte bes. »Gesch. des dt. Volkes bis zum Augsburger Religionsfrieden« 1883—85, 3 Bde.

Niveau, das (frz., -wō); waagerechte Fläche; (gleiche) Höhe; Wasserstand; übertr.: Rang, Stand, Stufe; Ebene der geistigen Bedeutung eines Menschen, eines Volkes, einer Zeit, Kunst, Diskussion usw. (z. B. Bildungs-N.); danach niederes oder hohes N. — Im Vermessungswesen die Ebene durch den Horizont.

Nivelle (-wäl), Robert Georges, frz. General, * 15. 10. 1856 Tulle, † 23. 3. 1924 Paris, im Herbst 1916 Führer frz. Gegenangriffe bei Verdun, Dez. 1916 bis Mai 1917 Oberbefehlshaber. Schon bei der Vorbereitung der nach ihm benannten Offensive an der Aisne und in der Champagne (April/Mai 1917) häuften sich die militär. u. die polit. Schwierigkeiten; ihr blutiger Zusammenbruch (daher die Bez. N.s als »Blutsäufer«) und die folgenden Meutereien in der frz. Armee führten zu seiner Ersetzung durch Pétain.

Nivelles (-wäl, fläm. Nijvel, nei-), belg. Kreisstadt südl. von Brüssel (17b D 2), (1930) 12 800 Ew.; Papier-, Metall-, Holz- und Tabakindustrie.

Nivellierung, Nivellieren (frz.), in der † Landesaufnahme das Bestimmen der Höhenunterschiede im Gelände durch Setzplatte und Nivellierinstrument; in kultureller Beziehung die Einebnung geistiger Niveauunterschiede nach unten hin.

Nivernais, das (-nä), mittelfrz. Landschaft u. ehem. Grafschaft, das Gebiet des Dep. Nièvre (18a I 4); Hptst. Nevers.

Nixdorf, Stadt im nördl. Sudetengau, südl. von Schluckenau, (1930) 6755 Ew.; Stahlwaren-, Wirk- und Webwarenindustrie.

Nixen, auf german. Gebiet bezeugte Wassergeister in Tier- oder Menschengestalt; männl. Nix, Nick, Nöck, auch Meermännlein, Stromkerl, Nickelmann, schwed. »Näck«, engl. »Nik«; weibl. Nixe, auch Wasserhulde, Meerweiblein oder Meerfrau.

Großes Nixenkraut.

Nixenkräuter (Najadazeen, Najadaceae), monokotyle Pflanzenfamilie, etwa 10 Arten, untergetauchte Wasserpflanzen mit einhäusigen oder zweihäusigen Blüten, über die ganze Erde verbreitet; am häufigsten das Große Nixenkraut (Najas major [marina]; Abb.), Stengel steif, gabelspaltig, 10—50 cm,

Blätter lineal-isch, stachelig gezähnt, in Seen, Teichen, auch im Brackwasser der Ostsee. — N. heißen auch die † Froschbißgewächse.

Nizäa, Stadt, = Nicäa.

Nizāmī (-sā-, Nisāmī), persischer Dichter, † Iran (Sp. 383).

Nizam (nis-, Nisam) **von Haidarabad,** Titel der turkmen. Herrscher von Haidarabad, seit 1717. Der Untergang des Bahmanidenreiches (nach 1450) war der Anlaß für die Schaffung unabhängiger mohammedan. Fürstentümer, die von Aurangzeb unterworfen wurden (1686—88). Während der Streitigkeiten im Mogulreich machte sich der Statthalter des Dekhan als N. selbständig. Nach seinem Tode (1748) nahmen die Briten dem von ihnen während der Thronstreitigkeiten unterstützten Ali weite Gebiete ab. 1792 erhielt der N. nach dem Kriege gegen Tippu Sahib große Teile von dessen Gebiet, die er 1800 als »ceded districts« den Engländern wieder zur Verfügung stellen mußte. Diese ließen sich 1853 weitere Gebiete als »assigned districts« zur Verwaltung übergeben. Trotzdem blieb der N. im Ind. Aufstand 1857 treu, wofür er große Landstriche zurückerhielt und sein Reich durch Einverleibung ehem. Vasallenstaaten noch vermehrt wurde. Lit.: Bilgrami und Willmott, »Historical and Descriptive Sketch of the N.s Dominions« 1883—84, 2 Bde.

Nizolius (Nizzoli), Marius, ital. späthumanist. Philosoph, * 1498 Bersello, † 1576 als Prof. a. d. Univ. Sabioneta, vorher a. d. Univ. Parma. Skeptisch gegen die Autorität der antiken Philosophen (darin Vorläufer der Aufklärung), sogar gegen Platon, Aristoteles, Cicero, dem sein »Thesaurus Ciceronianus« (1535) gewidmet ist, faßte er Wissenschaftsbestand und -ideal des ital. Humanismus zusammen im »Antibarbarus philosophicus« (1533), zu dem Leibniz 1676 eine Vorrede schrieb. † Italienische Kultur (Sp. 517). Lit.: Battistella 1905 (ital.); Tillmann, »Leibniz u. N.« 1912.

Nizza (frz. Nice, niß), südfrz. Bäder- und Kurstadt an der Riviera (»Azurküste«), Dep.-Hptst. u. Bahnknoten an der Baie des Anges (»Engelsbucht«) (18b K 4), (1936) 241916 Ew.; durch mildes Klima besuchtester Winterkurort der Riviera; berühmte Feste (Karneval); Treffpunkte: Casino Municipal, Casino und Palais de la Méditerranée (Spielbanken), Promenade des Anglais; rings um N. (einschl. dem Kriegshafen † Villefranche und dem Flughafen La Californie) starke Befestigungen; Sitz verschiedener Marinebehörden; Sternwarte, Flugplatz; Handel mit Blumen, Olivenöl und Parfümerien. — N., das antike Nicaea, wurde 300 v. Zw. als Kolonie von Massiliern angelegt. Im M. A. zur Grfsch. Provence, seit 1388 zu Savoyen gehörig. 1538 Waffenstillstand zw. Karl V. und Franz I. Wiederholt von Frankreich erobert, mußte 1860 unter dem Schleier einer Volksabstimmung an Napoleon III. für die frz. Hilfe gegen Österreich abgetreten werden. Italien hat den Verlust nie verschmerzt.

NK, Abk. für Normalkerze; † Lichtmesser.

NL, an Kraftfahrzeugen: Niederlande.

N. Mex., Abk. für den nordamer. Staat New Mexico.

No, Bez. für dramat. Spiele maskierter Schauspieler in Japan. † Japanische Kultur (Sp. 13f., 18f.).

No. (Nº), Abk. für Numero (lat.-ital.), Zahl.

Noack, Ferdinand, Archäolog, * 31. 12. 1865 Holzhausen (Hessen), † 21. 9. 1931 Berlin, das. seit 1916 Direktor des Archäolog. Seminars; Werke: »Die Baukunst des Altertums« 1910, »Eleusis« 1927.

Noah (hebr.), Gestalt der bibl. Urgeschichte, die aber z. T. noch nicht übersehbare Geschichts- und Legendenzüge in sich vereint; nach der Sintflutsage Urvater der neuen Menschheit. N.s Söhne: Sem, Ham, Japhet.

Noailles (nōāj), 1) Anna Elisabeth, Gräfin Mathieu de, frz. Dichterin, * 15. 11. 1876 Paris als Prinzessin de Brancovan (rumän.-kret. Bojarengeschlecht der Brâncoveanu), † das. 30. 4. 1933, steigerte in ihrer Lyrik (»Le Cœur innombrable« 1901, »L'Ombre des jours« 1902, »Les Eblouissements« 1907) das romant. Pathos der Skeptiker Musset und A. France zu glühender Verherrlichung antik-pantheistischer Sinnenfreude, die später in »Poème de l'amour« 1924 und »L'Honneur de souffrir« 1927 zu nihilistischer Resignation u. Todessehnsucht überging. Auch ihre Romane »La nouvelle espérance« 1903 und bes. »Le Visage émerveillé« 1904 und die Novellen »Die Unschuldigen« 1903, dt. 1926, schildern mit rücksichtsloser, jeder Scham barer Offenheit neben feinsten die gröbsten Regungen weiblicher Leidenschaft. Lyrische Nachlese: »Mes poèmes d'enfance« 1928, »Derniers vers et poèmes d'enfance« 1934. Lit.: Larnac 1931 (frz.). — 2) Louis Antoine, Kardinal, * 27. 5. 1651 de Tessières, † 4. 5. 1729 Paris, seit 1695 Erzbischof von Paris, als Jansenist von den Jesuiten befehdet (bes. Feind von † Le Tellier [2]), verbot diesen nach Aufdeckung politischer Intrigen das Beichtehören; daraufhin und wegen Unterstützung † Quesnels wurde gegen N. die ihn kompromittierende päpstl. Bulle Unigenitus erlassen, die er nach heftiger Gegnerschaft (sog. Appellanten; † Jansenismus) kurz vor seinem Tode unterzeichnet haben soll. Bekleidete unter Philipp von Orleans die Stellung Le Telliers zum Wohle Frankreichs. Lit.: E. de Barthélemy 1887 (frz.).

Nobbe, Friedrich, Agrikulturchemiker, * 20. 6. 1830 Bremen, † 15. 9. 1922 Tharandt, das. 1868—1905 Prof. der Botanik und Pflanzenphysiologie, Begründer der Samenkontrolle, Leiter der Pflanzenphysiolog. Versuchsstation Tharandt, Mitbegründer und Vors. des Verbandes landw. Versuchsstationen im Dt. Reiche (1888—1903), 1861—1905 Hrsg. der Ztschr. »Landw. Versuchsstationen«; schrieb »Hb. der Samenkunde« 1876, bearbeitete die 4. Aufl. von »Döbners Botanik für Forstmänner« 1882.

Nobel (lat.-frz.), adlig, vornehm; edel; freigebig.

Nobel, Alfred Bernhard, schwed. Chemiker, * 21. 10. 1833 Stockholm, † 10. 12. 1896 San Remo, Begründer der Nitroglyzerinindustrie und der modernen Sprengstofftechnik; stellte 1864 Nitroglyzerin zuerst im großen her, erfand 1863—65 Initialzündung, 1867 Dynamit, 1875 Sprenggelatine, u. a.; stiftete 1895 den † Nobelpreis. Lit.: Hennig 1912.

Nobelgarde, päpstl. Leibwache (Mitgl. im Offizierrang) im Vatikan, seit 1801 aus kath. Adligen aller Länder gebildet, steht unter einem Kapitän-Kommandanten (General).

Nobelkonzern, dt. Sprengstoffkonzern; führende Firma: Dynamit-A.-G. vorm. Alfred Nobel & Co., Troisdorf, Bez. Köln, gegr. 1876 (hervorgegangen aus der von Alfred Nobel 1865 gegr. Ges. Alfred Nobel & Co.); erzeugt: Spreng- und Zündmittel, Jagd- und Sportmunition, Celluloid,

Kunststoffe; 1939: 47 125 000 RM. Kapital (Großaktionär: die I. G. Farbenindustrie A.-G., mit der seit 1926 Interessengemeinschaftsvertrag besteht).

Nobelpreis, von A. † Nobel 1895 testamentarisch verfügte Stiftung, nach Überwindung von Erbstreitigkeiten 1900 vom schwed. König bestätigt: Das Vermögen von 31 400 000 Kr. bildet einen Fonds, dessen Zinsen jährlich als 5 Preise verliehen werden: 1) für Physik, 2) für Chemie, 3) für Physiologie oder Medizin, 4) für Literatur, 5) Friedenspreis. Die Preise 1, 2 u. 4 werden von der schwed. Akademie der Wissenschaften verliehen, der Preis 3 vom Karolinischen mediko-chirurg. Institut in Stockholm, der Preis 5 von einem vom norw. Storting gewählten Ausschuß. Ein Preis kann auch an 2 Preisträger verteilt oder für das folgende Jahr aufbewahrt werden. Höhe jedes Preises 170 000 Kr. Vorschlagsrecht haben Mitglieder der schwed. Akademie und Wissenschaftler aller Länder, zum Friedenspreis Mitglieder verschiedener Parlamente. Zur Förderung der Ziele der Nobelstiftung wurden Nobelinstitute errichtet (in Schweden z. B. für physikal. Chemie). Durch das Abgleiten des N. (nicht nur des Friedenspreises [1919 Wilson, 1925 Dawes, 1927 der Pazifist Quidde], sondern auch der anderen Preise, bes. des Literaturpreises) zu einem Propagandamittel liberalistisch-pazifistischer Art unter jüd. Einfluß verlor der N. in der Nachkriegszeit erheblich an Wert. Völlig unvereinbar mit der Ehre des dt. Volkes wurde die weitere Annahme durch Deutsche, als 1936 der Friedens-N. an den schon von der Systemregierung als Landesverräter rechtskräftig verurteilten v. Ossietzky verliehen wurde. Für Deutsche wurde 1937 statt des N. der Dt. † Nationalpreis gestiftet.

Nobile, Umberto, ital. General und Luftschiffer, * 21. 1. 1885 Lauro (Avellino), überflog 12. 5. 1926 mit Amundsen im Luftschiff »Norge« den Nordpol; leitete 1928 die Fahrt mit dem Luftschiff »Italia«, das auf der Rückfahrt verunglückte (8 Tote); ging 1932 als Luftschiffkonstrukteur nach der Sowjetunion. Schrieb »L'Italia' al Polo Nord« 1929, 1930[4], dt. »Im Luftschiff zum Nordpol« 1929.

Nobili, Robert de, Jesuitenmissionar, * 1577 Rom, † 16. 1. 1656 Mailapur (Vorderindien), bekehrte als Verfechter der »Akkommodationsmethode« († Jesuitenorden, Sp. 69) mit heuchlerischer Anpassung, die selbst den Unwillen katholischer Kreise hervorrief, und mit der Vortäuschung, daß das Christentum eine vervollkommnete Ausgestaltung des Brahmanismus sei, die hohen u. mächtigen ind. Kasten, die er aus takt. Gründen unchristlich von den niederen absonderte.

Nobiling, Karl Eduard, Attentäter, * 10. 4. 1848 Kolno b. Birnbaum, verwundete am 2. 6. 1878 in Berlin Kaiser Wilhelm I. durch zwei Schrotschüsse schwer und versuchte sich dann selbst zu erschießen; starb 10. 9. 1878. Seine auf anarchistische Einflüsse zurückgehende Tat gab den letzten Anstoß zum Erlaß des Bismarckschen Sozialistengesetzes.

Nobilität (Nobiles, auch Optimaten), der Amtsadel in der Röm. Republik, in den selten ein Homo novus (»Neuling«; so Cicero) eindrang. Lit.: Gelzer, »Die N. der röm. Republik« 1912.

Nobilitieren (neulat.), den Adel verleihen, adeln.

Nobility (engl., -ti), in England der hohe Adel (Peers) im Unterschied zur Gentry.

Nobiskrug (niederdt. Naberskroch, oberdt. Nobis-, Obishaus oder Nobisgarten, gehört dem Rotwelsch an), in Norddeutschland, der Schweiz und in Tirol ein unter besonderer polizeilicher Aufsicht stehendes Wirtshaus (Krug). Nach dem Volksglauben halten sich im N. die Toten auf, zechen und spielen bis zum Tag des Gerichtes. Diese Vorstellung stammt aus dem altröm. Volksglauben, nach dem die verstorbenen Kinder sich weinend am Eingang zur Unterwelt aufhalten müssen. Durch das Christentum wurde dieser Vorraum zum »Vorhimmel« bzw. zur »Vorhölle«, in denen sich die Seelen der ungetauft gestorbenen Kinder, später überhaupt der Toten, befinden.

Noble, der (nōbl, Nobel), engl. Goldmünze, zuerst 1344 geprägt, später in den Abarten des Schiffs- und des Rosen-N., bes. in den Niederlanden (Schuitken gen.) und in Burgund nachgeahmt.

Noblesse, die (frz.), Adel; adlige, vornehme Welt; edles, vornehmes Benehmen; edle Gesinnung. — N. oblige (nōbläß öblīsch), »Adel verpflichtet«.

Nocard (-kār), Edmond, frz. Tierarzt, * 29. 1. 1850, † 2. 8. 1903 Alfort b. Paris als Prof. für Seuchenkunde und Bakteriologie, auf seinem Gebiet einer der erfolgreichsten Forscher.

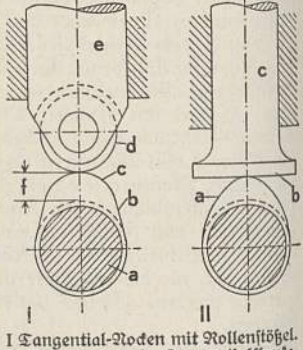
Noce, der (nōtschĕ, roman. Nos), r. ital. Nebenfluß der Etsch in Südtirol (21 BC 2), 85 km lang; mündet oberhalb von Trient.

Nocera, 1) N. Umbra (notsch-), mittelital. Landgem. am Monte Pennino (24a G 4), (1936) 8866 Ew.; Baumwoll- u. Konservenindustrie. Unweit die Thermen von N. — 2) N. dei Pagani, unterital. Stadt nordw. von Salerno (24b D 3 u. Nbk. I), (1936) 29 347 Ew.; Wein- und Ölbau.

Nocht, Bernhard, Arzt und Tropenhygieniker, * 4. 11. 1857 Landeshut (Schlesien), 1900—30 Direktor des auf seine Anregung gegr. Instituts für Schiffs- und Tropenkrankheiten in Hamburg, seit 1919 Prof. für Tropenhygiene in Hamburg; einer der Pioniere der Tropenmedizin, Inhaber des Adlerschildes des Dt. Reiches. Mithrsg. des »Archivs für Schiffs- und Tropenhygiene« (seit 1897). »Vorlesungen für Schiffsärzte« 1906, »Tropenhygiene« 1908, 1923[2], »Malaria« 1918, 1936[2] (mit Mayer).

Noci (nōtschī), unterital. Stadt südö. von Bari (24b G 3), (1921) 10 409 Ew.; Steinbrüche.

Nock, das, auch die (niederl.), seemänn.: im Takelwerk Ende eines Rundholzes, z. B. einer Gaffel, eines Baumes; nicht bei Masten und Stengen (dort Topp gen.). — Brücken-N., Teil der Kommandobrücke, an Backbord und Steuerbord. — N.-gordinge, Taue zum † Aufgeien von Segeln. — N.horn, Ecke eines Segels an der N. mit einer N.kausch († Kausch[e]). — N.-takel, Takel (Flaschenzug) an der N. einer Unterrahe, zum Aussetzen der Deckboote.



I Tangential-Nocken mit Rollenstößel. a Nockenwelle, b Tangentialflanke, c Nockenkuppe, d Rolle, e Stößel, f Hub. II Kreisbogen-Nocken mit Tellerstößel. a Kreisbogenflanke, b Teller, c Stößel.

Nocken, der, im Maschinenbau eine auf einer Welle (N.welle) angebrachte unrunde Scheibe (Abb.), die beim Umlaufen mit ihrem Umfang die Hin- und Herbewegung eines Maschinenteils (z. B. Stößel,

Nobelpreisträger 1901—36

Jahr	Physik	Chemie	Medizin	Literatur
1901	W. Röntgen (München)	J. H. van't Hoff (Berlin)	E. A. v. Behring (Marburg)	R. F. A. Sully-Prudhomme (Paris)
1902	H. A. Lorentz (Leiden) P. Zeemann (Amsterdam)	E. Fischer (Berlin)	Ronald Roß (Liverpool)	Th. Mommsen (Berlin)
1903	H. A. Becquerel (Paris) P. und M. Curie (Paris)	S. A. Arrhenius (Stockholm)	N. R. Finsen (Kopenhagen)	B. Björnson (Norwegen)
1904	Lord J. W. S. Rayleigh (London)	Sir William Ramsay (London)	J. P. Pawlow (Petersburg)	Fr. Mistral (Südfrankreich) J. Eschegaray (Spanien)
1905	Ph. Lenard (Kiel)	A. v. Baeyer (München)	Rob. Koch (Berlin)	H. Sienkiewicz (Polen)
1906	J. J. Thomson (Cambridge, Großbritannien)	H. Moissan (Paris)	Cam. Golgi (Pavia) Ramón y Cajal (Madrid)	G. Carducci (Bologna)
1907	A. A. Michelson (Jude; Chicago)	Ed. Buchner (Berlin)	Ch. L. A. Laveran (Paris)	R. Kipling (Großbritannien)
1908	G. Lippmann (Jude; Paris)	E. Rutherford (Manchester)	E. Metschnikow (jüd. Mischling; Paris) P. Ehrlich (Jude; Frankfurt a. M.)	Rud. Eucken (Jena)
1909	G. Marconi (Italien) F. Braun (Straßburg)	Wilhelm Ostwald (Leipzig)	Th. Kocher (Bern)	Selma Lagerlöf (Schweden)
1910	J. D. van der Waals (Amsterdam)	O. Wallach (Jude; Göttingen)	A. Kossel (Heidelberg)	Paul Heyse (jüd. Mischling; München)
1911	W. Wien (Würzburg)	Marie Curie (Paris)	A. Gullstrand (Uppsala)	M. Maeterlinck (Belgien)
1912	G. Dalén (Stockholm)	V. Grignard (Nancy) P. Sabatier (Toulouse)	A. Carrel (New York)	Gerh. Hauptmann (Agnetendorf)
1913	H. Kamerlingh-Onnes (Leiden)	Alfr. Werner (Zürich)	Ch. Richet (Paris)	Rabindranath Tagore (Kalkutta)
1914	M. v. Laue (Frankfurt a. M.)	Th. W. Richards (Cambridge, Mass.)	R. Bárány (Jude; Wien)	—
1915	W. H. Bragg (London) W. L. Bragg (Manchester)	R. Willstätter (Jude; München)	—	R. Rolland (Frankreich)
1916	—	—	—	V. v. Heidenstam (Schweden)
1917	Ch. G. Barkla (Edinburgh)	—	—	K. Gjellerup (Dänemark) H. Pontoppidan (Dänemark)
1918	M. Planck (Berlin)	F. Haber (Jude; Berlin)	—	—
1919	J. Stark (Greifswald)	—	J. Bordet (Brüssel)	C. Spitteler (Schweiz)
1920	Ch. E. Guillaume (Sèvres)	W. Nernst (Berlin)	A. Krogh (Kopenhagen)	K. Hamsun (Norwegen)
1921	A. Einstein (Jude; Berlin)	F. Soddy (Oxford)	—	Anatole France (jüd. Mischling; Paris)
1922	Niels Bohr (jüd. Mischling; Kopenhagen)	F. W. Aston (Cambridge, Großbritannien)	A. V. Hill (London) Otto Meyerhof (Jude; Kiel)	J. Benavente (Madrid)
1923	R. A. Millikan (Pasadena, Ver. St. v. A.)	F. Pregl (Graz)	F. G. Banting (Toronto, Kanada) J. J. R. Macleod (Toronto)	W. B. Yeats (Großbritannien)
1924	K. M. G. Siegbahn (Uppsala)	—	W. Einthoven (Leiden)	W. S. Reymont (Polen)
1925	J. Franck (Jude; Göttingen) G. Hertz (jüd. Mischling; Halle)	R. Zsigmondy (Göttingen)	—	G. B. Shaw (London)
1926	J. Perrin (Paris)	T. Svedberg (Uppsala)	J. Fibiger (Kopenhagen)	Grazia Deledda (Rom)
1927	A. H. Compton (Chicago) Ch. Th. R. Wilson (Cambridge, Großbritannien)	H. Wieland (München)	J. Wagner-Jauregg (Wien)	Henri Bergson (Jude; Paris)
1928	O. W. Richardson (London)	A. Windaus (Göttingen)	Ch. J. H. Nicolle (Tunis)	Sigrid Undset (Lillehammer, Norwegen)
1929	L. V. de Broglie (Paris-Neuilly)	A. Harden (London) H. K. A. S. v. Euler-Chelpin (Stockholm)	Chr. Eijkman (Utrecht) Fr. G. Hopkins (Cambridge, Großbritannien)	Th. Mann (München)
1930	Sir Ch. V. Raman (Kalkutta)	H. Fischer (München)	K. Landsteiner (Jude; New York)	Sinclair Lewis (New York)
1931	—	C. Bosch (Heidelberg) Fr. Bergius (Heidelberg)	O. H. Warburg (jüd. Mischling; Berlin-Dahlem)	E. A. Karlfeldt (Stockholm)
1932	W. Heisenberg (Leipzig)	J. Langmuir (Schenectady, N. Y.)	Sir Ch. Sherrington (Oxford) E. D. Adrian (Cambridge, Großbritannien)	J. Galsworthy (London)
1933	E. Schrödinger (Berlin [Oxford]) P. A. M. Dirac (Cambridge, Großbritannien)	—	Th. H. Morgan (Pasadena, Ver. St. v. A.)	I. A. Bunin (Rußland)
1934	—	H. Cl. Urey (New York)	G. Minot, W. Murphy, G. Whipple (Ver. St. v. A.)	Luigi Pirandello (Italien)
1935	J. Chadwick (Cambridge, Großbritannien)	F. Joliot (Paris) I. Curie-Joliot (Paris)	Hans Spemann (Freiburg [Breisgau])	—
1936	C. Anderson (Pasadena) V. Heß (Innsbruck)	P. Debye (Berlin)	Sir H. H. Dale (London) O. Loewi (Graz)	E. O'Neill (New York)

Schwinghebel) um ein bestimmtes Maß (N.hub) erzeugt. Anwendung bei der Ventilsteuerung (N.-steuerung) der † Verbrennungskraftmaschinen u. a. Im Aufbau des N. unterscheidet man den N.grundkreis, den N.an- und -abstieg (N.flanken) und die N.kuppe, die zu einem N.rücken verlängert sein kann. Gerade Flanken kennzeichnen den »Tangential-N.«, bogenförmige den »Kreisbogen-N.«. Die Stößelbewegung des »Sinus-N.« ist eine Sinuslinie. Der Tangential- und der Sinus-N. arbeiten mit einem Rollenstößel oder -hebel zusammen, der Kreisbogen-N. häufig mit einem ebenen Teller- oder gewölbten Pilzstößel. Lit:. Jahr-Knechtel, »Getriebelehre« 2. Bd., 1938. — Als Speise: (unrunde) Mehlklöße (bes. wienerisch: Nockerln).

Noctambulation (Noctambulismus, lat.), das Nachtwandeln. — Noctambulus, Nachtwandler.

Noctiluca, Protozoengattung, † Geißeltierchen.

Nodfeuer (Notfeuer, ahd. hnōdfiur von hnjudan, hnjotan, »reiben, stoßen«), ursprr. durch Reibung von zwei Hölzern erzeugtes »wildes Feuer«, erstmals im Verz. abergläubischer Bräuche (»Indiculus superstitionum et paganiarum«) von 743 erwähnt, bis ins 20. Jh. als bäuerlicher Brauch am Osterfamstag lebendig (german. Ursprungs). Einst von der Kirche als »gotteslästerliches« Feuer bekämpft, heute in die kirchliche Liturgie aufgenommen (am Osterfamstag Weihe des Feuers vor der Kirchentüre). Vom N. holt man sich neues »reines« Feuer, um die vorher ausgelöschten Herdfeuer neu zu entzünden (Odenwald, Kärnten, Tirol). † Feuer (Sp. 50). Lit.: Freudenthal, »Das Feuer im dt. Glauben und Brauch« 1931.

Nodier (-ié), Charles, frz. Schriftsteller, * 29. 4. 1780 Besançon, † 27. 9. 1844 Paris, 1833 Mitgl. der Frz. Akademie, gewandter Kritiker u. Literarhistoriker (»Les Pensées de Shakespeare« 1801), Vermittler deutscher und englischer romant. Dichtung nach Frankreich, bedeutender Anreger für die ganze frz. Romantik, Begründer des 1. † Cénacle; schrieb den wertherischen Roman »Le Peintre de Salzbourg« 1803, den exot. Seeräuberroman »Jean Sbogar« 1808; zahlr. romant. Novellen, Erz. und Märchen. Lit.: Stadelmann 1930; Mönch 1931.

Nodosenschichten, oberste Abt. des † Muschelkalkes, graue Mergel und dünne Kalksteinplatten mit dem Ammoniten Ceratites nodosus als Leitfossil.

Noël (frz., noäl), Weihnachten; Weihnachtslied.

Noema, das (grch.), Gedanke, der Sinngehalt eines Gedankens, das Gedachte; unterschieden von der Noesis, dem Denkakt.

Noetik, die (grch.), Denklehre, Erkenntnistheorie.

Noeux-les-Mines (nö lä min), nordfrz. Landgem. südw. von Lille (17 b A 3), (1926) 12270 Ew.; Steinkohlenbergbau.

Nofretete, Gemahlin des Pharao Amenophis IV. (Echnaton, 1375—58 v. Zw.). Berühmte, von der Dt. Orient-Ges. in El-Amarna ausgegrabene, farbige Büste (Abb. Sp. 425/26) in der Ägypt. Abt. der Staatl. Museen zu Berlin.

Nogajer (Nogaj-, Karatataren), turktatar. Volk in den Steppen nördl. des Kaukasus, etwa 100000 Köpfe, z. T. Nomaden (Viehzüchter) in den Salzsteppen (Nogaische Steppe, 27 b E 1) und im Wolgadelta, z. T. seßhaft (Ackerbau, Viehzucht u. Weberei treibend) am oberen Kuban und nördl. vom Asowschen Meer. Die N. sind seit dem 13. Jh. Mohammedaner; von den Kalmücken im 16. und im 17. Jh. nach W. (bis Bessarabien) vertrieben, im 18. Jh. von den Russen an ihren heutigen Plätzen angesiedelt.

Nogat, die, östlichster Mündungsarm der † Weichsel in das Frische Haff, 52 km lang, bis 1939 die Grenze zw. Ostpreußen und dem Freistaat Danzig.

Nogent (N.-sur-Marne, noschan für märn), östl. Vorstadt von Paris, r. an der Marne (18 Nbk. I), (1926) 21320 Ew.; chemische Industrie.

Noginsk (ehem. Bogorodsk), russ. Industriestadt östl. von Moskau (14a D 2), (1930) 38000 Ew.; Textilind.

Noguchi (-utschi), Hideyo, jap. Arzt, * 24. 11. 1876 Fukushima, † 21. 5. 1928 an der afrik. Goldküste auf einer Gelbfieberforschungsreise, Prof. für Pathologie und Bakteriologie am Rockefeller-Institut für med. Forschung in New York, züchtete den Syphiliserreger in Reinkultur und bewies den Zusammenhang zw. Syphilis, Tabes und Paralyse (1913) durch Nachweis des gleichen Erregers.

Nohl, Herman, Kulturphilosoph und Pädagog, * 7. 10. 1879 Berlin, seit 1920 Prof. in Göttingen, Schüler Diltheys, ästhetisch-unpolitisch gerichtet. Hrsg. von »Hegels theol. Jugendschriften« 1907, des »Hb. der Pädagogik« 1929ff. (mit L. Pallat), »Stil und Weltanschauung« 1920, »Zur dt. Bildung« 1926, »Einführung in die Philosophie« 1935, »Die ästhet. Wirklichkeit« 1935, »Die päd. Bewegung in Deutschland und ihre Theorie« 1935, »Charakter und Schicksal« 1938, »Die sittl. Grunderfahrungen« 1939.

Noicattaro, unterital. Stadt südl. von Bari, (1930) 9200 Ew.; Töpferwaren.

Noirmoutier (nüärmutlē), frz. Insel an der Küste der Vendée (18 B 3), 56,8 qkm, bei Niedrigwasser durch Straße mit dem Festland verbunden; Käseerzeugung, Fisch- und Austernfang.

Noisseville (nüäßwil), Dorf in Lothringen bei Metz (5 B 1); 31. 8. bis 1. 9. 1870 letzter großer Ausfall Bazaines aus dem belagerten Metz.

Nokixel, scherzhafte Umdrehung des Wortes Lexikon (»N.« = »Nachguckfel«, Nachschlagebuch).

Nokk, Wilhelm, bad. Politiker der nationalen und liberalen Richtung Großherzog Friedrichs, * 30. 11. 1832 Bruchsal, † 13. 2. 1903 Karlsruhe, Burschenschafter, mit H. v. Treitschke befreundet, 1867—71 nat.-lib. Landtagsabg., 1881 Justizmin., 1893—1901 Min.-Präs., verdient um Reform des Unterrichtswesens; gab den Juden eine Synodalverfassung und war bestrebt, die durch den Kulturkampf entstandenen Spannungen zu mildern. Lit.: F. v. Weech 1904.

Nokturn, die (lat. nocturna, »nächtliches Gebet«), ursprr. der gesamte röm.-kath. Nachtgottesdienst (aus Psalmen, Lesungen und Responsorien zusammengesetzt), ein Teil des † Matutinums, das je nach Rang des Festes 1, 2 oder (meist) 3 N. enthält.

Nokturne, die (lat.; ital. Notturno; frz. Nocturne, nöktürn, »Nachtstück«), seit Field und Chopin Bez. für ein schwermütiges oder verträumtes Musikstück. † auch Serenade.

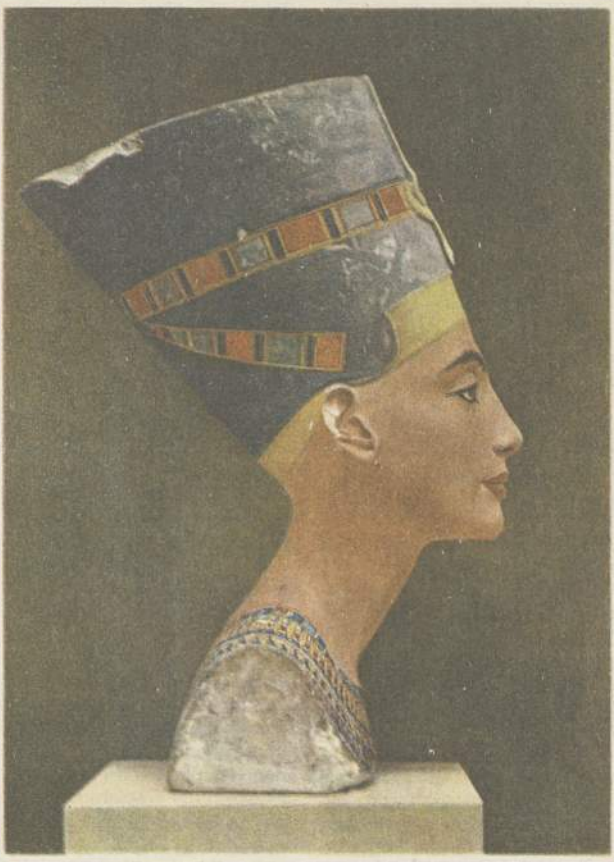
Nolasker (auch Mercedarier), kath. Bettelorden (seit 1690), um 1220 zur Befreiung von Christensklaven von Petrus Nolascus (* 1182, † 1256 Barcelona, 15jährig Kreuzzugsteilnehmer gegen die Albigenser) gegr., ursprr. span. Ritterorden, widmet sich bes. der sog. Christianisierung Mittel- und Südamerikas.

Nolde (eigentl. Hansen), Emil, Maler u. Graphiker, einer der Hauptvertreter des † Expressionismus, * 20. 8. 1867 Nolde (Kr. Tondern), begann als Impressionist, ging um 1905 in Dresden, wo er in Beziehungen zu der eben gegr. Gruppe expressionist.

Künstler »Die Brücke« stand, zum Expressionismus über. Seine Entartung zeigte sich am stärksten in seinen rel. Bildern, in denen Menschen mit verzerrten Gliedern und grimassenhaften Gesichtern das Mystische und Grauenhafte verkörpern sollen, aber auch in seinen grellfarbigen Maskengruppen, Blumenstilleben, Landschaftsaquarellen und in einem großen Teil seiner zahlreichen Holzschnitte. N. ist dän. Staatsangehöriger. Schrieb: »Das eigene Leben« 1931.

Nöldeke, Theodor, Orientalist, * 2. 3. 1836 Harburg, † 25. 12. 1930 Karlsruhe, 1864–72 Prof. in Kiel, 1872–1920 Straßburg; schrieb maßgebliche Grammatiken des Mandäischen (1875), des Syrischen (1880, 1898²) u. a., viele grundlegende Arbeiten zur Gesch. des Islams und des Korans (1860, 1909–25²), zur arab. Dichtung u. zum A. T. Lit.: Snouck Hurgronje (in: »Ztschr. der Dt. Morgenl. Ges.« 1931); Bibliogr. von E. Kühn 1907.

Noldin, Josef, Tiroler Deutschtumsführer, * 25. 11. 1888 Salurn, † 15. 12. 1929 Bozen, Rechtsanwalt, 1915 bis 1920 in russ. Gefangenschaft, kämpfte als einer der Leiter des »Dt. Verbandes« für Aufrechterhaltung des dt. Unterrichts in Südtirol; deshalb 1927 zu 5 Jahren Zwangsaufenthalt auf Lipari verbannt; 1928 begnadigt.



Büste der Königin Nofretete. Nach einem Sonderdruck aus: Porträts der Königin Nofretete (J. C. Hinrichs Verlag, Leipzig)

Nolens volens (lat., »nichtwollend wollend«), wohl oder übel.

Noli me tangere (lat.), »Rühr mich nicht an«; † auch Neues Testament.

Noll, Fritz, Botaniker, * 27. 8. 1858 Frankfurt a. M., † 20. 6. 1908 Halle a. d. S., 1898 Prof. in Bonn, 1907 Direktor des Botan. Gartens in Halle; arbeitete bes. über Membranwachstum, Licht- und Schwerkrafteinfluß bei Reizvorgängen, Geotropismus, Parthenokarpie, Geschlechtsbestimmung bei diözischen Pflanzen; auch wichtige landw. Untersuchungen. Im »Lb. der Botanik« von Strasburger bearbeitete er die Pflanzenphysiologie für die ersten 9 Auflagen 1904–08. Lit.: »Berichte der Botan. Ges.« 1908.

Nollbrüder (Nollards) = Lollarden.

Nollet (-lä), Charles, frz. General, * 28. 1. 1865 Marseille, Artillerist, im Weltkrieg Brigade-, Divisions- und Korpsführer, 1919 Mitglied des Obersten Kriegsrates, 1919–24 rücksichtsloser Vors. der Interalliierten Militärkommission in Berlin, die die dt. Abrüstung zu überwachen hatte, 1924/25 Kriegsminister im Kabinett Herriot.

Nomaden (grch., Mz., »Weidevölker«), viehzüchtende, dauernd mit ihren Herden die Weideplätze wechselnde Völker, die Ackerbau nur wenig kennen, dabei aber kulturell verhältnismäßig hochstehen können; kräftig und kriegerisch infolge ihres freien Umherschweifens, haben sie in der Weltgeschichte wiederholt große Bedeutung erlangt (Saken, Parther, Hunnen, Mongolen, Turkvölker, Araber); † auch Naturvölker.

Nom de guerre (frz. non dö gär, »Kriegsname«), früher Name, den man beim Eintritt ins Heer erhielt, überhaupt Deckname, für Schriftsteller auch nom de plume (-plüm, »Federname«).

Nome (N. City, nōm sĭtĭ), Hafenstadt an der Westküste Alaskas, am Norduferdes Norton Sunds (30 B2), (1930) 1213 Ew., 1934 durch Feuersbrunst fast gänzlich zerstört.

Nomen, das (Mz. Nomina lat.), Name, Nennwort, grammatische Bezeichnung für alle Wörter, die Kasusbiegung haben (n. substantivum, Hauptwort, n. adjectivum, Eigenschaftswort), im Gegensatz zu Zeitwort und Füllwort. Ein vom Verbalstamm abgeleitetes N. heißt Verbal-N., z. B. Mittelworte und Grundformen. N. actionis ist das eine Tätigkeit (und ihr Ergebnis) bezeichnende abstrakte Verbal-N., z. B. der Lauf; N. agentis oder N. actoris bezeichnet den Träger einer Tätigkeit, z. B. Bäcker. Als Wurzel-N. werden die N. bezeichnet, bei denen die Fallendung unmittelbar an den reinen, unformierten Stamm (»Wurzel«) antritt, wie im lat. rex (»König«; urspr. reg-s).

Nomenclator (Nomenklator, lat., »Namennenner«), im alten Rom Sklave der Mächtigen und Reichen zur Unterstützung ihres Personengedächtnisses bei Empfängen usw. Auch Verz. von Stichwörtern.

Nomenklatur, die (lat.), Namen-, Wörterverzeichnis; Zusammenstellung von Fachausdrücken; systematisch aufgebaute Fachsprache eines Wissensgebietes.

— In Botanik und Zoologie die wissenschaftliche Benennung von Pflanzen und Tieren; sie erfolgt seit † Linné (1) so, daß jeder Art 2 lateinische oder latinisierte Namen gegeben werden (binäre N.: † Art; dort auch ternäre N.). Dem Namen wird, meist abgekürzt, der Name desjenigen Forschers angefügt, der die Gattung oder Art zuerst unter diesem Namen beschrieben hat (z. B. Aquila Linné [L.; Abk. für Linné] = Adler; Aquila rapax Temminck = Raubadler). Gattungs- und Artname dürfen gleich sein (Tautonymie, z. B. Ciconia ciconia = Weißer Storch). Um Eindeutigkeit und Einheitlichkeit der Benennung zu erreichen, hat man international geltende N.regeln aufgestellt (»Internat. Regeln der Zoolog. N.«, dt. Ausg. durch die Senckenbergische Naturforschende Ges. 1927, 1928[2]). Ein Gattungsname darf nur für eine Gattung vergeben werden (Verbot der Homonymie, d. h. des gleichen Namens für verschiedene Gattungen). Arten einer Gattung müssen verschiedene Namen tragen. Da verschiedene Forscher die gleiche Gattung oder Art oft verschieden benannt haben (Synonymie), gilt der zuerst gegebene, den N.regeln entspr. Name (Prioritätsregel). In der Botanik werden jedoch vor 1753 (Erscheinungsjahr von Linnés »Species plantarum«), in der Zoologie vor 1758 (Erscheinungsjahr der 10. Ausg. von Linnés »Systema naturae«) angewandte Namen nicht berücksichtigt, weil erst in den genannten Werken die binäre N. konsequent durchgeführt wurde. Um synonyme Namengebung in Zukunft zu vermeiden, hat man vollständige Listen der vorhandenen Namen aufgestellt (für die Gattungen z. B. den »Nomenclator animalium generum et subgenerum« 1926 bis 1940, 5 Bde.). Da durch strenge Anwendung der Prioritätsregel vielfach allg. übliche Namen verdrängt werden, haben Botaniker u. Zoologen wiederholt andere Prinzipien vorgeschlagen (z. B. Apstein, »Nomina conservanda« in: »Sitzungsberichte der Ges. naturforschender Freunde zu Berlin« 1915; Heikertinger, »Kontinuitätsregel, Prinzip der Kennworte« in: »Zoolog. Anzeiger« Bd. 58, 1924), die jedoch international nicht anerkannt sind. Änderung der geltenden Regeln ist nur durch Beschluß der internat. Zoologen- u. Botaniker-Kongresse möglich. † auch System. — In der Chemie † Chemische Nomenklatur. — In der Geologie strebt man Vereinbarungen über die Bez. der Formationen und ihrer Gliederung an, ebenso in der Geographie über die Bez. von Meerestiefen, Meeresbecken und Ozeanischen Inseln.

Nominal (nominell, lat.-frz.), zum Namen gehörig; (nur) dem Namen nach (bestehend).

Nominalismus (vom lat. nomen, »Name«), philosophische, bes. logikwiss. Auffassung, daß dem † Begriff weder in der Außenwelt ein wirkl. Gegenstand noch im Bewußtsein ein feststehendes Denkgebilde entspreche, er also ein bloßer »Name« oder »Worthauch« (lat. flatus vocis) sei: radikaler N. Der gemäßigte N. † Konzeptualismus. Das denkerische Motiv des N. ist entweder grundsätzliche Skepsis allen Erkenntnismöglichkeiten gegenüber oder ein sich über die Notwendigkeit begrifflichen Denkens erhebender Irrationalismus. Die kath. † Neuscholastik bedient sich des Wortes N., um allen ihr nicht genehmen philos. Lehren, die sie als N. bezeichnet, jeden Wirklichkeitsgehalt abzusprechen (z. B. den Systemen Kants und großer dt. Idealisten), während sie allein dem thomist. System († Thomas von Aquino) Realismus, d. h. Wirklichkeitsgehalt, zuschreibt († Neuthomismus); typisch hierfür A. Michelitsch, »Ill. Gesch. der Philosophie« 1933, 2 Bde. N. und Realismus (im kirchenkath. Sinne!) bedeuten in Wahrheit nicht den Gegensatz zw. seinshaltiger und seinsloser, sondern allein den zw. rationaler und irrationaler, d. h. geschichtlich sehr oft: zw. romanischer und nordisch-germanischer Erkenntnis- und Denkhaltung. Heute wird mit N. nur noch eine Art des jüd. Erkenntnis-Nihilismus bezeichnet, wie er sich z. B. bei Mauthner findet.

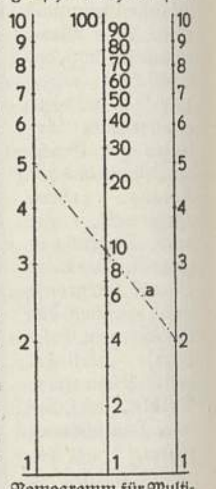
Nomination (lat.), Nennung, Namhaftmachung, Ernennung (zu einem Amt).

Nominativ, der (Nominativ, lat.), in der Grammatik der Werfall, † Kasus.

Nominieren (lat.), nennen, benennen, ernennen.

Nõmme, estnische Stadt (15 d C 2), (1934) 15908 Ew.; landw. Mittelpunkt.

Nomographie (grch.), Lehre vom Entwerfen von Nomogrammen, d. h. von graph. Rechentafeln und Funktionsleitern, angewendet als math. Hilfsmittel in Wissenschaft und Technik. Eine Funktionsleiter (z. B. die Skala am Rechenschieber) ist eine gerade oder krumme Linie, die mit Teilstrichen versehen ist, deren Bezifferung nach einer math. Funktion (z. B. logarithmisch) gebildet ist. Drei Funktionsleitern (Abb.), nebeneinander angeordnet, dienen als Fluchtentafel (Fluchtlinientafel) zur Ablesung einer Zahl, die von 2 anderen Zahlen abhängt, indem man eine Gerade quer durch die 2 bekannten Zahlen legt und die unbekannte Zahl aus dem Schnittpunkt der Geraden mit der dritten Leiter entnimmt. Lit.: Lucken, »Die Funktionsleiter« 1925[2] und »N.« 1937[3]; Schwerdt, »Lb. der N.« 1924.



Nomogramm für Multiplikation und Division. Die Gerade a zeigt, daß $5 \times 2 = 10$ ist.

Nomokratie, die (grch.), Gesetzesherrschaft.

Nomos, der (grch.), Gesetz, Ordnung. — Melodisches Aufbauprinzip der grch. Musik, bestehend in der Verwendung und Umspielung eines Motivs, ähnlich dem Maquam († Makâme) der arab. und dem Raga der indischen Musik († Indische Kultur, Sp. 178). Pythischer N. † Griechenland (Sp. 273). — In † Griechenland (Sp. 296) Verwaltungsbezirk (Mz. Nomoi).

Nomotelētik, die (grch.), Lehre von der Erhaltung [der Gesetze, bes. für Kirchenzucht.

Nomothẹten (grch., »Gesetzgeber«), in Athen seit 461 v. Zw. ein Ausschuß, der Gesetzesvorschläge zu prüfen hatte.

Non, die (vom lat. nona hora, »die 9. Stunde«), Tageszeit (letzte der 4 Horen) aus dem röm.-kath. Brevier zw. Sext und Vesper.

Nonchalance, der (frz., nonschalãnß), Nachlässigkeit, Formlosigkeit. — Nonchalant (nonschalãn), nachlässig, formlos.

Non-cooperation (engl., nön köõpĕrĕschĕn, »Nicht-Mitarbeit«), Losung, die Gändhī zur Verwirklichung des Swaraj (Selbstregierung) ausgab: Inder sollten in keiner brit. Einrichtung mehr mitarbeiten.

None, die (lat.), in der Musik die 9. diatonische Stufe, d. h. die auf die Oktave folgende (große oder kleine) Sekunde. N.nakkord, Fünfklang aus 4 übereinanderliegenden Terzen; bes. der große und der kleine Dominant-N.nakkord (in C-dur: g–h–d–f–a bzw. as) mit ihrem Vorhaltcharakter.

Nonen (lat. Nonae, Mz.), im altröm. Kalender der 5., im März, Mai, Juli und Oktober der 7. Monatstag.

Non-jurors (engl., nŏn dschûrĕrs, »Nichtschwörer«), Bez. der † Jakobiten in England, die den nach Vertreibung Jakobs II. (1689) zur Herrschaft gelangenden Königen den Untertaneneid verweigerten (400 Priester der Kirche von England).

Nonius, der (auch Vernier), Gerät zur Längenmessung, von dem frz. Mathematiker Pierre Vernier (wärnjē; * 1580, † 1637) 1631 erfundener verschiebbarer Hilfsmaßstab zum Ablesen von Bruchteilen der Skala eines Maßstabs.

Nonius.

Neun Teile (daher der Name N.) des Maßstabs A (Abb.) entsprechen zehn Teilen des Hilfsmaßstabs B. Der Nonius B wird so an A entlang verschoben, daß sein Nullpunkt mit dem Ende der zu messenden Strecke zusammenfällt, wobei dann der mit einem Teilstrich der Hauptskala zusammenfallende Teilstrich des N. die Zehntel (in der Abb.: 27,4) angibt.

Non liquet (lat.), es ist nicht klar; urspr. römische Gerichtsformel.

Nonne, 1) Schmetterling, † Verwüster. — 2) Dachziegel, † Dachdeckung (Sp. 727).

Nonne (lat. nonna, »Tante«), im dt. Sprachgebrauch jedes weibl. Mitgl. eines röm.-kath. rel. Ordens oder einer Kongregation; im strengeren Sinne Ordensfrau in kirchlich bestätigtem Orden mit feierlichen Gelübden; kath. Frauenideal ohne unmittelbare bibl. Ableitung, entstanden im Raum der orientalisch-asketischen Welt- und Lebensverneinung, bes. unter christlich-paulinischer Frauenabwertung. Vorläufer war der nicht in mönchischer Gemeinschaft lebende Stand der sog. »Gottgeweihten Jungfrauen« (für diese die Bez. N. seit dem 8. Jh.); ungefähr z. B. des † Mönchtums nachweisbar, mit der Gemeinsamkeit, daß man † Maria — in logisch nicht völlig treffendem Vergleich — zum Vorbild nahm; bisweilen ohne allgemeingültige, absolute Gelübde, nur vorübergehend als eheloser, sog. »christl. Mädchen« der Kirche geweiht, z. T. mit deren Strenge fanatisch wetteifernd und als »Bräute Christi« (sponsae Christi) zeitlebens auf ihr Frauen- und Muttertum verzichtend. Die Zeremonie der sog. Jungfrauenweihe (seit Mitte des 4. Jh.) bestand, neben öffentlicher Gelübdeablegung, aus der Einkleidung, d. h. dem Schleierempfang (Schleier, Mitra, Mitella gen., sonst profane Kopfbedeckung der verheirateten Frauen, hier Abzeichen der »geistigen Ehe«) und dem Empfang eines schlichten Gewandes.

Durch raffinierte Propaganda wußte die Kirche Zulauf zum N.nstand und Begeisterung für ihn stetig, ja bis zur Hysterie zu steigern. Als Brücke haben neben Frauenüberfluß nach Kriegsjahren und unstreitig vorhandenen Gründen zu anderer Lebensgestaltung zumeist frauliche Schwächen, durch die Gewissenserforschung ausgenutzte Lebensmißlagen, Erregung des Sündigkeitsbewußtseins, Jenseitsverlockungen (die »gottgeweihte Jungfrau ist der bessere Teil der Herde Christi« [Cyprian]) usw. gedient; unter der Verheißung göttl. Verdienstes konnten gottgeweihte Töchter ihre »sündigen« Angehörigen »vor der Hölle retten«; wegen der Aussicht, »Schwiegereltern Gottes« zu sein, überantworteten Eltern ihre Töchter, z. T. schon im Kindesalter, dem sog. Brautstand mit Christus. Bes. der stark unter süd. Einfluß stehende Ambrosius schmückte den N.nstand mit Gloriolen und setzte ihn u. a. dem der christl. Märtyrer gleich. — Oft lebten die N.n mit männl. Asketen und Geistlichen »zu gegenseitiger geistl. Förderung« zusammen und hießen dann Syneisakten (grch., »die Mithereingebrachten«; im röm. Sprachkreis ähnlich »Subintrodukten« genannt). Gegen die daraus entstehenden sittl. Auswüchse hatten seit dem Jahr 300 viele Konzilien einzuschreiten. Erste N.nklöster um 340 in Ägypten durch die Schwester des Pachomius. Zum Zusammenschluß kam es wesentlich durch Verfolgungen, zum anderen durch Vorbild und Einfluß der Mönche, die bald und für lange Zeit u. a. als sog. Seelsorger und als Beschützer in benachbarten Klöstern, bald in Doppelklöstern unter gemeinsamer Leitung mit den N. zu finden sind. Die Verbreitung bes. dieser Form ging im Orient schnell vonstatten; wurde von Synoden oft verboten (u. a. Nicäa 325, Agde 506, Nicäa 787), verbreitete sich jedoch ins Abendland, wo sich Doppelklöster seit dem 5. Jh. in Gallien, seit dem 6. Jh. in Spanien, seit dem 7. Jh. in Großbritannien, seit dem 8. Jh. in Deutschland finden. Dieses Zusammenleben war bei den päpstlich bestätigten Orden von Fontevrault (Bistum Poitiers; seit 1100 bis zur frz. Revolution im ganzen 57 Priorate) und der heil. Birgitta von Schweden (Birgittenorden, seit 1345 hauptsächlich in Schweden und Norwegen bis zur Reformation 79 Klöster) so geordnet, daß die Äbtissin des Frauenklosters auch über die Männer regierte, während im Doppelorden der Gilbertiner (von 1135 bis zur Reformation in England 22 Klöster) ein Generalmeister an der Spitze der Vereinigung stand. — Viele N.nklöster wurden, bes. in Deutschland, Horte mittelalterlich-katholischer † Mystik, z. B. Adelhausen, Freiburg i. Br., Unterlinden b. Kolmar, Töß b. Winterthur, Engelthal b. Nürnberg, Weiler i. Württ. Zucht und Sitte innerhalb der N.nklöster wurden dann, vor der bes. seit Aufklärung und Reformation stetig wachen und bis heute wachsenden öffentl. Kritik, von der Kirche zunehmend hinter Klostermauern gehütet. — Im Abendland wurde das N.ntum mit Hilfe des Begriffe und Ideale umwertenden Christentums erst allmählich seit Tertullian bekannt, ohne hier je, und zwar bes. im nordisch-german. Raum hoher Frauenachtung, heimisch zu werden. Erste N.nklöster unter dem Einfluß der im Streit mit den Arianern nach Rom geflohenen Alexandriner † Athanasius und Petrus, durch Marzella (adelige Römerin; † 410 beim Ostgoteneinfall) in Rom. Ältestes N.nkloster in Gallien durch Cassianus (Orientale, Kirchenschriftsteller, † nach 435) zu Marseille; wichtiger das 506 in Arles von Cäsarius von Arles († 542) erbaute, der die erste bekannte systemat. N.nregel schuf (bis dahin vorwiegend die des Basilius). Diese Regel, die sich bald über das Fränk. Reich und unter dem Einfluß der im N.nkloster zu Poitiers lebenden thür. Königstochter Radegundis († 587), Gemahlin König Chlotars I., nach Norden verbreitete, war milde, achtete nordischem Geist

entsprechend den Wert der Persönlichkeit, förderte die Handarbeit i. w. S., aber bes. auch wiss. Studium, z. B. Bücherabschreiben, den Klosterunterricht, vielseitige Versuche der Kunstausübung, z. B. Miniaturmalerei und Musik. Erst die vom orientalisch-christl. Geist des Irländers Columban (Abt zu Luxeuil im Frankenreich, † 615) beeinflußte Regel des Bischofs Donatus v. Besançon († nach 656) führte das für abendländ. Begriffe zumeist entehrende Strafsystem ein (u. a. vorgeschriebene Selbstgeißelungen, Bußgürtel und -hemden aus spitzem Draht u. a. körperliche Züchtigungen). Die mildere Benediktinerregel löste vom 6. Jh. bis zum Auftreten der Bettelorden alle anderen Regeln ab. Über die seit dem 6. Jh. wichtigsten N.norden siehe unter den fast jeweils entsprechenden Männerorden und unter »Orden und Kongregationen«. Die Mitgl. dieser letzten, rein leiblicher Hilfstätigkeit gewidmeten, meist erst in der Neuzeit entstandenen rel. Vereinigungen heißen im strengen kath.-kirchl. Sprachgebrauch nicht mehr N.n (lat. moniales), sondern Schwestern (lat. sorores).

Nonnen (N.brot), leichtes Buttergebäck aus Semmelscheiben.

Nonnensausen (Nonnengeräusch, von Nonne, »Brummkreisel«), sausendes, anhaltendes Geräusch, durch mangelhafte Füllung der Halsvenen verursacht, am äußeren Rande des Halsnickermuskels hörbar, bei allen Formen von Blutarmut, bes. Chlorose, vorkommend.

Nonnenwerth, Rheininsel bei Honnef (4 Nbk. II), mit ehem. Benediktinerinnenkloster (1122—1802).

Nonnus (Nonnos), grch. Epiker aus Panopolis in Ägypten, wohl um 400 n. Zw., Schöpfer einer die Hexameterdichtung der grch. Spätzeit beherrschenden verfeinerten Verstechnik, schrieb »Dionysiaka« (Taten des Dionysos, Übers. von B. Scheffer 1933) in 48 Büchern voll heißer Sinnlichkeit; nach seinem Übertritt zum Christentum eine poet. Paraphrase des Johannes-Evangeliums.

Nonpareille, die (frz., nonpărĕj; auch Nombrell), bei † Druckschrift (Sp. 296) ein Schriftgrad.

Nonsberger Gemeinden, 4 dt. Gemeinden in der ital. Prov. Trient, südw. von Bozen, im Westteil des Val di Non (21 C 2): Sankt Felix (1930: 280 Deutsche), Frauenwald (280 Deutsche), Laurein (490 Deutsche) und Proveis (380 Deutsche).

Nonsens, der (lat.-engl. Nonsense), Unsinn, Widersinn; törichtes Gerede.

Non-stop-Flug (engl., nŏn ßtŏp-), die ohne Zwischenlandung in gerader Richtung zurückgelegte Flugstrecke eines Luftfahrzeugs.

Non-valeurs (frz., non wälör, Mz.), wertlose Sachen, bes. Wertpapiere mit sehr niedrigem Kurs.

Noologie (grch.), die Lehre vom menschl. Geist, bes. die Lehre von den reinen Vernunftbegriffen.

Noorden, Karl v., Historiker, * 11. 9. 1833 Bonn, †25. 12. 1883 Leipzig, schrieb als bedeutendstes Werk die grundlegende Darstellung des Span. Erbfolgekrieges in: »Europ. Gesch. im 18. Jh.« 1. Abt., 1870 bis 1882, 3 Bde. Er machte sich bes. verdient um die Einrichtung historischer Seminare.

Noordwijk-aan-Zee (nōrdweik ān sē), niederl. Seebad nordw. von Leiden (17a B 2), (1930) 3850 Ew., als Landgem. 5040 Ew.

No popery! (engl., nō pōpĕri, »Keine Papisterei!«), Losungswort der Gegner des röm. Katholizismus in England.

Noppen, 1) eingesponnene Faserklümpchen (N.-garne) oder Fadenanhäufungen beim Zwirnen (N.zwirne); † auch: Effektgarne, Effektzwirne. — 2) Kurze Schlingen oder Schleifen, von den Kettenfäden im Gewebe gebildet (Frottierstoff). — 3) Florbüschel in Samt und Plüsch. — 4) Arbeitsgang in der Appretur: Beseitigen von Webfehlern aus fertigen Geweben.

Norbert von Xanten, Erzbischof (seit 1126) von Magdeburg, durch päpstl. Legaten erhoben, * um 1085 Xanten, † 6. 6. (Fest) 1134 Magdeburg, Heil. der kath. Kirche, Kaplan Heinrichs V., Kanoniker in Xanten und Köln, vollzog dann eine innere Wandlung, wurde Wander- und Bußprediger, gründete 1120 in Frankreich, vom romanisch-asket. Geist beeinflußt, das Kloster Prémontré und 1121 den † Prämonstratenserorden mit dem Schwerpunkt in Frankreich. Wegen seiner übertriebenen asket. Reformversuche setzte ihm die noch artbewußte Geistlichkeit Magdeburgs Widerstand entgegen und das Volk erhob sich erbittert gegen ihn. Spielte im Investiturstreit eine entscheidende Rolle als vertrauter Berater Kaiser Lothars, den er, ausschl. auf Stärkung des Einflusses der Kurie und Ordensprivilegien bedacht, zur Anerkennung des »kaiserlichen« Papstes Innozenz II. und zum Nachgeben in der Investiturfrage gegenüber dem Papsttum bestimmte. Der Kaiser übertrug ihm das Kanzleramt von Italien. N. suchte vergeblich die Metropolitangewalt über Gnesen wiederherzustellen, wahrte die Rechte Magdeburgs auf die Kirche Pommerns. Die Energie Albrechts des Bären verhinderte eine territoriale Ausweitung Magdeburgs nach Osten.

Norcia (nōrtschă, das alte Nursia), mittelital. Landgem. nordö. von Terni (24b C 1), (1930) 10750 Ew.; Trüffel- und Mandelbau, Schweinezucht.

Noer, Fürsten von, Seitenzweig des Hauses Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, der unter Verzicht auf den bisherigen Namen (durch Prinz Karl, * 1800, † 1865) diesen Titel 1864 durch den Kaiser von Österreich erhielt.

Nord (Abk.: N., N od. [österr.] N.), Himmelsrichtung zum Nordpol der Erde. Vgl. auch Himmel.

Nordal, Sigurdur, isländ. Philolog, * 13. 9. 1886, 1918 Prof. in Reykjavik, leitet die große Kommentarausgabe der altisländ. Lit.: »Islenzk fornrit«; schrieb zur neueren altnord. Forschung: »Snorri Sturlusson« 1920, »Völuspa« 1923; Hrsg. der Egilssaga 1933; Dichtungen: »Fornar astir« 1919.

Nordalbingien, ehem. das nördl. der Elbe gelegene Land, etwa dem heutigen Holstein entsprechend.

Nordamerika, drittgrößter Erdteil, berührt sich im NW. in der nur 92 km breiten Beringstraße mit Asien und hängt durch seine südl. Endländer Mexiko und Mittelamerika (auch Zwischenamerika gen.) mit Südamerika zusammen; wird umgrenzt vom Nordpolarmeer, im O. vom Atl. Oz., im W. vom Gr. Ozean. Die Nordküste ist infolge lang dauernder Eisblockierung verkehrs- und kulturfeindlich. Mit Grönland, der arktisch-amer. Inselflur, Westindien und Mittelamerika hat N. 24½ Mill. qkm Fläche, ohne diese bis zur 200 km breiten Landbrücke von Tehuantepec, neuerdings meist als Südgrenze N.s angenommen, 19,6 Mill. qkm. Äußerste Punkte: im Norden Kap Murchison, 71½° n. Br., im S. der Isthmus von Tehuantepec, 19° n. Br., im W. Kap Prince of Wales, 167° 21′ w. L., im O. Kap Charles, 55° 44′ w. L. Die atlant. Seite (Typ der neutralen

Nordamerika I

1

1. Der klimatische Kurort Banff (1380 m ü. M.) im Kanadischen Felsengebirge (Prov. Alberta), der Ausgangspunkt für den 10000 qkm großen Rocky Mountains Park of Canada. Auf der Paßhöhe zwischen Banff und dem oberen Columbiatal Kanadas schönster Glazialsee, der Lake Louise

2. Der Maligne Lake in den Narrows zwischen den beiden östlichen Gebirgsketten des Kanadischen Felsengebirges, einer der vielen langgestreckten, eiszeitlich entstandenen Gebirgsseen im Gebiet des Jasper National Park

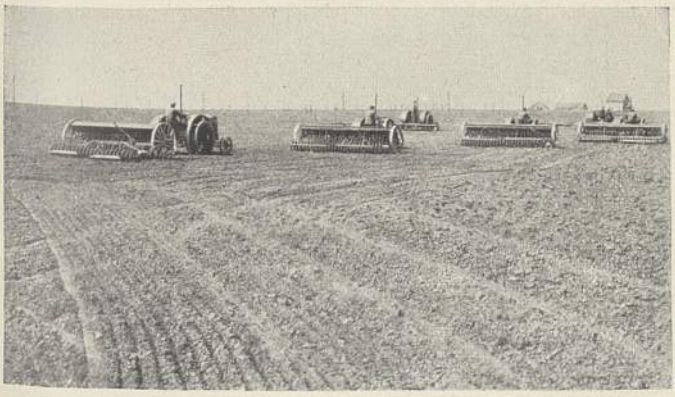
2

3

3. Blick von der 60–100 m über dem Sankt-Lorenz-Strom liegenden Dufferin-Terrasse auf Schloß Frontenac in Quebec, das sein französisches Antlitz noch am reinsten bewahrt hat, der Wiege der kanadischen Geschichte und Schwerpunkt des Frankokanadiertums

4

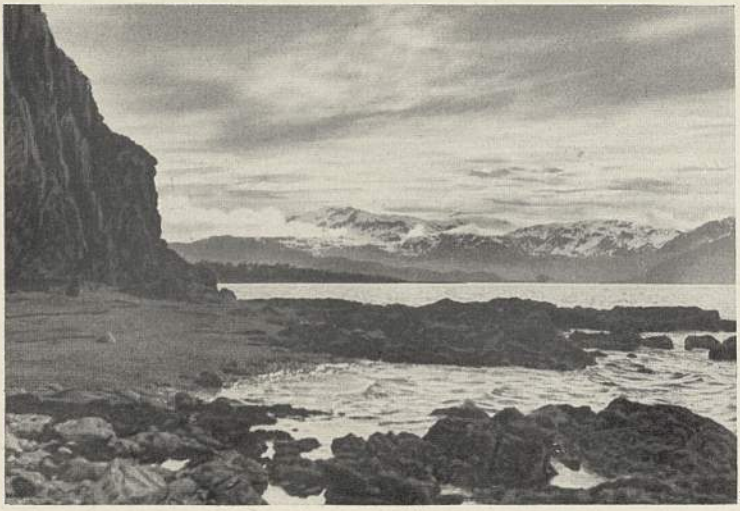
4. Die pazifische Fjordküste von Britisch-Columbia gehört ebenso wie die anschließende von Alaska zu den fischreichsten Gewässern der Welt, besonders an Lachs und Heilbutt. Das Bild zeigt ausfahrende Lachsfischerboote auf dem Skeena River an der Grenze von Alaska und Britisch-Columbia



5

5. Großzügige Bodenbewirtschaftung in den Weizengebieten der kanadischen Prärien (Saskatchewan)

Nordamerika II



1. Die Ugab Bay an der fjordreichen Südküste Alaskas, hinter der das schnee- und eisbedeckte Alaskagebirge ansteigt, das die Küstenzone von den inneren Plateau- und Tafellandschaften trennt

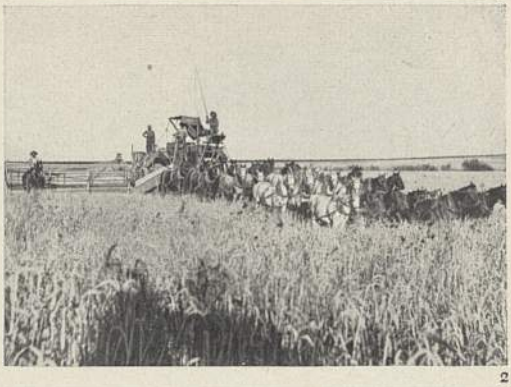
2. Orangen-Kulturen in Südkalifornien (Orange County). Tausende von Morgen sind auf diese intensive Weise mit Orangen, Zitronen, Wein, Feigen, Oliven und Walnüssen im großen kalifornischen Längstal bebaut. Kalifornien ist so nach Regelung der Bewässerungsfrage (im Bilde rechts die Bewässerungsanlage) zum Gartenland der Vereinigten Staaten geworden

2

3

3. Südkalifornien ist eines der wichtigsten Erdölgebiete der Vereinigten Staaten. Neben und inmitten der Kulturlandschaft stehen heute Wälder von Bohrtürmen, die sich bis ins Meer und die menschlichen Siedlungen erstrecken (Bild: eine Arbeitersiedlung zwischen Los Angeles und Long Beach)

1



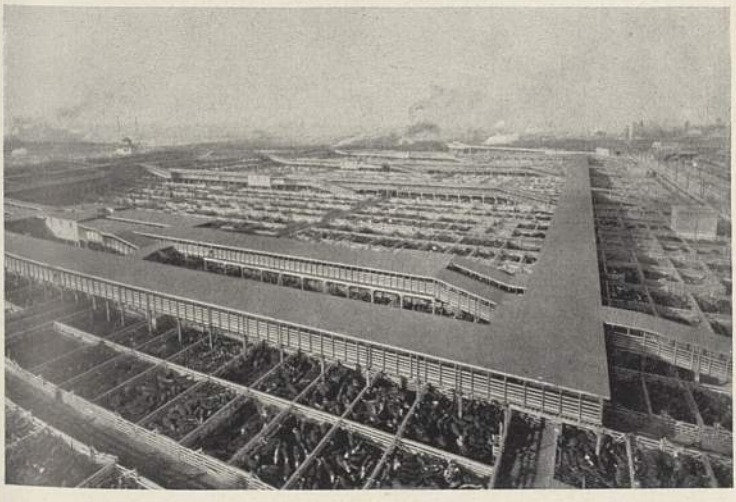
2

1. Das Todestal (Death Valley) in Südkalifornien, die größte Depression Amerikas (bis 146 m unter Meeresspiegel) im südwestlichen Teil des Großen Beckens, ein langer, abflußloser Graben zwischen den Funeral Mountains und der Panamint-Telescope-Kette, heiß, trocken und vegetationslos mit Temperaturen bis 56 ° C. — 2. Eine kombinierte Landwirtschaftsmaschine mit 28 Zug- und 2 Leitpferden, kennzeichnend für die unabsehbaren Ackerbauflächen im mittleren Westen der Vereinigten Staaten

3

3. Die Skyline von Pittsburgh als typisch nordamerikanisches Stadtbild, am Zusammenfluß des Alleghany (vorn) und des Monongahela (links hinten), die von hier ab Ohio heißen. Im Vordergrund die noch immer auf den großen Flüssen verkehrenden Schaufeldampfer. Die »Stahlstadt« Pittsburgh, die heute schon in schwerem Konkurrenzkampf mit der westlicheren Stahlstadt Gary bei Chicago steht, produziert mit der Umgebung (3500 Kohlengruben) $^1/_5$ des Eisens, $^1/_4$ des Stahls und $^1/_6$ des Glases der Vereinigten Staaten

4



4. Die Rinder-Stockyards in Kansas City, das am Rande der Maisregion und am Eingang in die Prärie entstand und das heute neben Omaha ein Zentrum der Packing Industry ist, in dem jährlich etwa 7 Millionen Stück Vieh gehandelt und verarbeitet werden. Im Hintergrund die Verarbeitungsanlagen

1. Sumpfgalerielandschaft am unteren Mississippi. Das Bild zeigt die Gewinnung des Tupelobaumes, dessen Stämme nicht schwimmen und die deshalb an Zypressenflöße angekettet werden, die der Dampfer (28 bis 30 Flöße gleichzeitig) zu den Sägemühlen schleppt

2. Waldlandschaft in den Appalachen (Ridge Mountains in Virginia). Hier wurde nach dem Roosevelt-Plan zur Behebung der Arbeitslosigkeit 1933 erstmalig der U.S.-Forest Service zu Waldarbeiten eingesetzt

2

3

3. Negerarbeiter beim Pflücken der Baumwolle in den ausgedehnten Baumwollgebieten der Südstaaten (Texas). Soweit das Auge reicht, nichts als Baumwolle, Baumwolle!

4. Die durch Sandstürme und Trockenheit verwüsteten Landwirtschaftsgebiete der Präriestaaten sind ein Problem, das die amerikanische Regierung durch Anlegung einer von Nord nach Süd ziehenden Waldzone, die die Feuchtigkeit bewahren soll, zu lösen versucht. Staatsingenieure bestimmen Höhenliniengräben für das eingeebnete und aufzuforstende Land (Texas)

4

und Querküsten) ist reicher gegliedert als die pazifische (Typ der Längsküsten); N. kehrt darum sein Antlitz Europa, den Rücken aber Ostasien zu. Die horizontale Großgliederung ist nicht allzu beträchtlich; große Teile des Binnenlandes liegen weit vom Meer ab (größte Meerferne: 1650 km). ↑ auch: Vereinigte Staaten von Amerika, Kanada, Mexiko.

Küstengliederung. In der reich gegliederten Westhälfte des Polargestades greift die ↑ Hudson Bay (Hudsonsee) mit 1400 km langer niedriger Klippenküste tief ins Land ein, mit ihrem südlichsten Zipfel, der seichten Jamesbai, bis 51° n. Br.; im Norden Abschluß durch die große Southampton-Insel und eine Anzahl kleinerer Inseln; Verbindung mit dem Eismeer durch den Foxkanal, mit dem Atl. Ozean durch die Hudsonstraße; an der Ostküste (East Main) die plumpe Halbinsel Labrador (1,4 Mill. qkm), nordwärts die Halbinseln Boothia und Melville. Im weiteren Verlauf des Nordostgestades N.s (viele gute Naturhäfen und zahllose Felsinseln) greifen der 750 km lange Sankt-Lorenz-Golf (Gulf of Saint Lawrence), die Trichtermündung des Sankt-Lorenz-Stromes, die Chaleurbai (Baie des Chaleurs) und zw. Neu-Schottland und Neu-Braunschweig die 300 km lange Fundy Bay (höchste Gezeitenfluten der Erde, bis 21 m) tief landeinwärts ein. Sie trennen die Inseln Anticosti (8400 qkm), Neufundland (111000 qkm), die Magdalenen-Inseln (220 qkm, Hauptinsel Amherst), die Prince-Edwards-Inseln und die Insel Kap Breton sowie die Halbinsel Neu-Schottland (Nova Scotia) ab. Die Insel Kap Breton und Neufundland wieder trennt die 77 km breite Cabotstraße. Zw. der Insel Kap Breton und Neu-Schottland verläuft die Meerenge Gut of Canso; Labrador und Neufundland werden durch die breite Belle-Isle-Straße geschieden; vor der Küste Neuschottlands die durch viele Schiffbrüche berüchtigte Sandinsel (Sable Island). Größte Buchten: die Fjärden- und die Riasküste der Neu-Englandstaaten: Passamaquoddy-, Penobscot-, Massachusettsbai (Boston), Cape Cod Bay, Narragansettbai (Newport, Fall River). Die Cape Cod Bay wird umschlossen von der Moränenhalbinsel gleichen Namens; ihr südlich vorgelagert die Inseln Martha's Vineyard (260 qkm) und Nantucket (130 qkm). Weiter südl. noch die untergetauchten Flußtalsysteme der New-York-Bai mit der Insel Long Island, die Delaware- und die Chesapeakebai, zw. beiden die Delawarehalbinsel. Bis zur Landbrücke von Tehuantepec herrscht eine niedrige Lagunenküste mit Küstensümpfen (Swamps). Der fast geschlossene Dünengürtel längs der atlant. und der Golfküste weist bloß noch an einzelnen Flußmündungen tiefere Zugänge für die Seeschiffahrt auf. Albemarle Sound mit Alligator Swamp und Pam(p)lico Sound (4000 qkm) bilden eine große, küstennahe Binnenschiffahrtsstraße. Die über 200 km lange Laguna de la Madre in Texas wird an der mex. Küste durch das langgestreckte, ebenfalls als Laguna de la Madre bezeichnete Haff fortgesetzt. Die Golfküste erfährt lediglich im mächtigen Mississippideltа und in der Halbinsel Florida eine Unterbrechung ihres einförmigen Verlaufes. Die Ostseite Floridas ist eine glatte Haff- und Lagunenküste; die im Sinken begriffene Westküste ist insel- und buchtenreich; die Südspitze umsäumt eine 320 km lange Reihe von Koralleninselchen (Keys). Zw. Key West und Kuba verläuft die 160 km breite Floridastraße. Die Sea Islands vor der Küste von Süd-Carolina und Georgia sind wegen ihrer feinen, langstapeligen Baumwolle berühmt.

Das pazif. Gestade ist eine großartige, buchtenarme Steilküste, in die nur der Grabenbruch des Golfes von Kalifornien (Kalifornischer Meerbusen, Mar Bermejo oder Purpurmeer, 1100 km lang, 160000 qkm Fläche) und die langgestreckte Halbinsel Nieder-Kalifornien (Baja California, 150000 qkm) eine Unterbrechung bringen. Kleiner sind die San-Diego-Bai, die Bucht von San Francisco, die Coos-, die Humboldt-, die Unpquabai u. die Trichtermündung des Columbiastromes (Puget Sound). Erst mit ihm setzt die gliederreiche Fjordküste Nordwestamerikas ein. Zu den Inseln des Pugetsundes gehören: San Juan Islands (Haro-Archipel), Vancouver (40000 qkm), die Königin-Charlotte-Inseln (Queen Charlotte Islands, 13215 qkm) und der Alexander- oder Thlinkiten- (Tlinkit-) Archipel. Den Abschluß bildet die massige Halbinsel ↑ Alaska.

Das Beringmeer begleitet eine typ. Querküste mit großen Buchten: Bristol-, Kuskokwimbai, Norton- und Kotzebuesund. Zw. letzteren die Seward-Halbinsel mit der Goldgräberstadt Nome. Im S. läuft die Halbinsel Alaska in die hochvulkan. Aleuten-Inseln aus. Im Randmeer der Beringsee die Inseln: Nunivak, St. Lorenz und die Pribilow- oder Pribyloff-Inseln (440 qkm, reich an Pelzrobben).

Die **Oberflächengestaltung** N.s zeigt eine Dreiteilung: die westl. und die östl. Außenseite begleiten zwei meridional streichende Gebirgssysteme, das jüngere, höhere und breitere kordillerische oder pazifische und das ältere, appalachische oder atlantische; zw. beiden eine fast gebirgslose, verhältnismäßig niedrige Landfläche mit der riesigen Mississippi-Mulde. Den Norden erfüllt das alte Rumpfland des Kanad. Schildes (Ausgangsherd einer ungeheuren diluvialen viermaligen Vereisung). In der nördl. Ausräumungszone herrscht weithin glattgescheuerter, humusloser Felsboden, der südl. Teil dagegen (Aufschüttungszone) ist mit unfruchtbarem, grobem Moränenschutt oder mit fruchtbarem Löß und Geschiebelehm bedeckt (in den Prärien auch als ertragreicher Schwarzerdeboden ausgebildet), südl. der Ohio-Missouri-Linie Verwitterungs- und Anschwemmungsboden.

Das ununterbrochen ganz Amerika durchziehende Kordillerenland, drei parallele Gebirge mit Längstälern und Binnenhochflächen, ist ein Teil des den Stillen Ozean umsäumenden Faltungsgürtels. Es wurde im Tertiär gefaltet und gehoben, wobei ungeheure jungvulkanische Gesteinsdecken und zahlreiche z. T. noch heute tätige Feuerberge gebildet wurden.

Das Küstengebirge (Coast Range[s]) reicht von den Randgebirgen der Westküste Mexikos bis nach Alaska; in den San Bernardino Mountains (3575 m) der Mount Wilson mit dem Sonnen-Observatorium des Washingtoner Carnegie-Institutes; auf dem Mount Hamilton (1356 m) der Sierra del Monte Diablo (»Teufelskette«) die berühmte Lick-Sternwarte. Am Pugetsund endet das Küstengebirge in der Olympus-Halbinsel (Olympic Range mit Mount Olympus [2485 m] und Mount Fitz Henry [2466 m]); bis zur Beringstraße ist es dann stark vergletschert und durch jugendliche Senkungen in zahllose Inseln mit reichgegliederten Fjordküsten aufgelöst.

An die Innenseite des Küstengebirges lehnt sich

das pazifische oder kalifornisch-oregonische Längstal, mit dem Golf von Kalifornien als untergetauchter Verlängerung. Breite Querriegel (so die Siskiyou Mountains) stellen die Verbindung mit dem nächstfolgenden Hauptgebirge her. Hauptentwässerer: Sacramento und San Joaquin in Kalifornien; im fast wüstenhaften Südteil des kalifornischen Tales der Tularesee (1800 qkm); Hauptfluß und Fruchtbarkeitsspender Oregons ist der in den Columbia mündende Willamette (360 km).

Das westliche Hauptgebirge heißt in seinem südl. Abschnitt Sierra Nevada (»beschneite Säge«); Hauptgipfel: Mount Whitney (4540 m, die höchste Zinne des Hauptlandes der Union). Das Naturschutzgebiet des Yosemitetales ist ein eiszeitliches Trogtal mit großartigen Wasserfällen und Felswänden. An der Innenseite der Sierra Nevada größere Seen: der abflußlose Monosee (226 qkm, Rest eines viel größeren Diluvialsees) und der Tahoesee (530 qkm).

Die nördl. Fortsetzung, das Kaskadengebirge, beginnt in der Nähe des stark vergletscherten Vulkans Mount Shasta (4410 m) und des seit 1914 erneut tätigen Vulkans Lassen's Peak (3180 m) und reicht bis zum Fraser-Durchbruch im Hellgate (»Höllentor«). Dem zu einer sanftwelligen Rumpffläche abgetragenen Mittelgebirge sind viele eisumpanzerte erloschene Riesenvulkane aufgesetzt: Mount Rainier oder Mount Tacoma (4423 m) mit 12 ansehnlichen Gletschern (rings um den Berg der 840 qkm große Mount-Rainier-Nationalpark); Mount Baker (3300 m); Mount Adams (3757 m); Glacier Peak (3181 m); Mount Jefferson (3207 m); Mount (Saint) Helens (2930 m); Mount Hood (3720 m).

Nordwärts folgt das Küstengebirge von Brit.-Kolumbien (Seealpen) mit dem Mount Waddington (Mount George Dawson, 4075 m), das unmittelbar zum Meere abfällt und von Flüssen in engen Tälern durchbrochen wird (Skeena, Naß und Stikine).

Das nördlichste Stück ist die Hochgebirgswelt Alaskas, die tief hinab verschneit ist und gewaltige Gletscher bis zum Meer entsendet. Wo die Hochgebirge auseinanderstrebend nach W. umbiegen, erheben sich die Elias-Alpen mit dem Mount Saint Elias (5520 m) u. dem Mount Logan (5955 m), zweithöchstem Berg N.s und höchstem Gipfel Kanadas. Von diesen und anderen Hochgipfeln gehen Riesengletscher aus: der 60 km lange und 10 km breite Seward-Gletscher, der 4000 qkm bedeckende Malaspina- und der 2800 qkm große Muir-Gletscher. Natürliche Zugangswege ins Innere bieten der Copper River (Kupferfluß), der Shushitna und der Prince William Sound dar.

Hinter den Elias-Alpen folgen die Wrangell Mountains, 12 stärkst vergletscherte Riesenvulkane, z. T. noch lebhaft tätig, darunter Mount Sanford (4940 m), Mount Wrangell (4720 m), Mount Blackburn (4920 m), die sich westwärts in die Tschugatsch-Alpen (3600 m), die Alaska Mountains und die bergige Halbinsel Kenai fortsetzen; höchster Gipfel der Alaska-Hauptkette: der Mount Mac Kinley (6236 m, höchster Gipfel ganz N.s). Zahlreiche Vulkane: der Katmai (furchtbarer Ausbruch 1912), Iliamna (letzter Ausbruch 1902) und der Riesenkrater Aniaktschak (Aniakchak).

Das nördl. Alaska erfüllen die Endicott Range und ihre Fortsetzungen (1800—2400 m); zw. ihnen und den südlichen Hochgebirgen das niedrige Yukon-Plateau, mit der Hauptwasserstraße der Halbinsel, dem Yukon, der in den Nortonsund mündet. Die Schiffbarkeit ist durch die 7 Monate dauernde Eissperre beschränkt.

Das innere Hochland, zur Eiszeit von den Gletscherabflüssen der umgebenden Hochgebirge reich bewässert, ist jetzt das trockenste und niederschlagärmste Gebiet der Union, dessen Randgebirge die regenbringenden Seewinde fernhalten. Das südlichste Stück bildet das stark zerstückelte Schichttafelland des Colorado-Plateaus mit aufgesetzten Tafelbergen (Mesas), abgesonderten Vulkangebirgen (San Francisco Mountains, 3830 m) und vulkan. Einzelbergen (Mount Tailor, 3840 m). Durchflossen wird das Plateau vom Colorado des Westens (2900 km lang, 583000 qkm Stromgebiet), mit dem Rio Gila und dessen Hauptquellfluß Salt River (Rio Salado, »Salzfluß«), der durch sein Berieselungswasser der Hauptfruchtbarkeitsspender des Staates Arizona ist. Die San Bernardino- und Chocolate Mountains sperren die Colorado-Wüste mit der Salton-Sink-Depression gegen die Mohave-Wüste (Mojave Desert) mit dem durch seine Hitze berüchtigten Death Valley (»Todestal«), der tiefsten Depression N.s (—146 m), ab.

Das Mittelstück des Binnenhochlandes ist die 1300 bis 1800 m hohe und über 600000 qkm große Hochmulde des Großen Beckens (Great Basin), die, sehr unregelmäßig gestaltet, von den Basin Ranges (Humboldt Mountains 3452 m, die kupferreichen Oquirrh Mountains) durchzogen und in Senkungsfelder (Owen's Valley mit gleichnamigem Salzsee, Death Valley) mit abflußlosen Salzseen und Salzsümpfen zerlegt wird, so der Große Salzsee von Utah (Great Salt Lake, 1283 m ü. M., je nach dem Wasserstande 3500—6000 qkm groß, mit dem hohen Salzgehalt von 180—270 vT). Diese Binnenseen sind die Reste des viel größeren wieder verschwundenen diluvialen Bonneville-Sees (51000 qkm). Sein Gegenstück war der eiszeitl. Lahontan-See (22000 qkm), dessen Überbleibsel der abflußlose Salzsumpf Humboldt-Sink, der Endsee des gleichnamigen Flusses, ist (mit 480 km Länge und 84500 qkm Flußgebiet größter Wasserlauf des Großen Beckens). Der Sevier River (400 km) hat den gleichnamigen abflußlosen Salzsee als Endsee.

Das nördl. Stück des Binnenhochlandes ist das Columbia- und Snake-Tafelland, ein 600000 qkm großes Basaltlavafeld, das der Columbia (alter Name Oregon) und sein Hauptzufluß Snake (»Schlangenfluß«) oder Shoshone River in gewaltigen, 1200—1600 m tiefen Cañons durchfurchen (Columbia–Snake 3000 km lang, 660000 qkm Stromgebiet). Ein anderer linker Hauptnebenfluß, der 1040 km lange Clarke's Fork durchfließt den See Pend d'Oreille (337 qkm). Ähnlich beschaffen, nur viel schmäler, sind das Fraserplateau in Britisch-Kolumbien und das Yukonplateau in Alaska.

Die östl. Umrandung des Kordillerensystems, zugleich die Hauptwasserscheide zw. Atl. und Gr. Oz. sind die Rocky Mountains (Rockies, Felsengebirge). Sie steigen unvermittelt aus der Prärietafel auf, im S. begleitet von schmalen, niedrigen Vorbergen, den Hogbacks (»Schweinsrücken«, mit dem Naturpark des Garden of the Gods [des »Göttergartens«] und mit dem vielbesuchten Mineralbad Colorado Springs). Im Norden ragen als Vorhöhen die Black Hills (»Schwarzen Hügel«, 2350 m; riesige Tropfsteinhöhlen) auf.

Die vereinsstaatl. Rocky Mountains (Rockies) bestehen aus 2 meridionalen Hauptketten, die in eine Reihe vielnamiger Ketten gegliedert sind. Das mächtigste Teilstück der östl. Doppelreihe ist die Sangre de Cristo Range mit dem Blanco Peak (4409 m, mit dem südlichsten vereinsstaatl. Gletscher). Das Parallelgebirge der San Juan Mountains erreicht im Uncompahgre Peak 4360 m, im Mount Wilson 4353 m. Dann folgen: Park Range (3800—4000 m); Moskito Range (Mount Lincoln 4357 m); Sawatch Range mit 3500 m hohen Pässen und 14 Gipfeln über 4000 m, darunter Mount Elbert (4395 m) und Mount Harvard (4381 m); Elk Mountains (4302 m); Colorado- oder Front Range westl. von Denver mit Pike's Peak (4310 m, Zahnradbahn), Gray's Peak (4371 m) und Longs Peak (4345 m); die Laramie-Ketten (Laramie Mountains) mit dem Laramie Peak (3350 m); Teton-Kette; Wind River Range mit Fremont's Peak (4200 m); Bighorn Mountains. Von den tektonischen Einbruchskesseln (Parke gen.) ist der großartigste der Yellowstone-Nationalpark (8671 qkm) mit Seen, Cañons und 3600 heißen Quellen, darunter zahlreichen Geisern, z. B. der »Riesin« (Gianteß) mit 100, u. dem »Riesen« (Giant) mit 70 m Wurfhöhe. Unmittelbar an der Nordgrenze der Union liegt der Glacier-Nationalpark. Die westl. Hauptkette längs des Großen Beckens sind die Wahsatch (Wasatch) Mountains mit dem Timpanago Peak (3943 m) u. dem Mount Nebo (3620 m), durch die Uintah Mountains (4000 m) mit der östl. Doppelkette zusammenhängend und mit den Bitterroot Mountains als nördl. Fortsetzung.

Dem Kanad. Felsengebirge gehören an: die Purcell Range mit Mount Columbia (4328 m) und Mount Robson (4320 m, 4176 m), die Selkirk-, die Gold-, die Cassiar-, die Cariboo- und die Pelly Mountains. Als höchster Gipfel gilt z. B. der Mount Assiniboine (4750 m). Einer der landschaftlich schönsten Teile der Kanad. Rockies ist der Rocky Mountains Park of Canada oder Banff Park. Die nordwestlichste Kette bilden die Endicott Mountains in Alaska, die Wasserscheide zw. Yukon und Eismeer.

Das östl. Vorland der Felsengebirge ist die Prärientafel, größtenteils Ablagerungen eines Kreidemeeres, das einst den Mex. Golf mit dem Eismeer verband, in Süd-Dakota ein unentwirrbares Durcheinander von Schluchten, Regenrissen, Pfeilern u. Graten (Bad Lands, Mauvaises Terres). Die Prärien und ihre höchste Stufe über 1000 m, die Plains, im S. Llano Estacado (Staked Plains) gen., weil hier Pfade und Wasserstellen durch Pfähle angezeigt werden, sind teils eben, teils wellig (Rolling Prairie) und dachen sich in breiten, scharfrandigen Stufen (Cotraus) zur Mississippi-Niederung ab.

Die NO.—SW. streichenden Appalachen sind ein uraltes, schon im Paläozoikum aufgefaltetes Ketten-Hochgebirge aus kristallinen Gesteinen, von Schiefern, Kalk- und Sandsteinen ummantelt, aber zu einer flachwelligen Rumpffläche abgetragen und dann als breite Schwelle von Mittelgebirgscharakter wieder gehoben, im Mount Mitchell (Black Dome) in den Black Mountains 2044 m. Eine Vorhöhe ist der Sattel des Cincinnati Uplift vom Eriesee bis zum mittleren Tennessee; ein abgesprengtes Stück ferner das höhlen- und mineralreiche Ozark-Bergland (850 m), vom Arkansas durchflossen und im Sandsteinzug der Boston Mountains (690 m) steil nach S. abfallend. Südl. des Arkansas bilden die Washita- (Ouachita-) Mountains dichtgedrängte, westöstlich streichende Parallelkämme aus harten Gesteinen nach Art der Alleghanies.

Die Tiefenlinie des Hudson-Mohawk-Grabens scheidet Süd- und Nord-Appalachen voneinander.

Die Süd-Appalachen od. Alleghanies (in Europa fälschlich auf das ganze Gebirge angewandt) bestehen aus einer Reihe geschlossener Parallelketten. Die härteren Gesteine treten als wenig gegliederte Mauerkämme, die leichter zerstörbaren als Längstäler in Erscheinung. Das Große Appalachische Längstal (Great Valley) scheidet die Alleghanies in eine östl. und eine westl. Abteilung. Die diesem Tal folgenden Flüsse durchbrechen in engen Quertälern (Gapes) beide Abteilungen. Die östliche als Blue Ridge (»Blaue Kette«) zusammengefaßt, umschließt die Black-, die Iron-, die Clinch-, die Smoky-, die Balsam- u. die Unaka Mountains (2030 m) u. wird gegen das Meer von einem talreichen Fußhügelland oder Piedmont begrenzt u. von New York bis Montgomery mit einer niedrigen Steilstufe, der siedlungs-, wirtschafts- und verkehrsgeographisch bedeutsamen Fallinie (Fall Line) gegen die junge atlant. Küstenebene abgesetzt. Wichtige Piedmontflüsse sind: Delaware (580 km), Susquehanna (750 km), der bis zum Ostfuß der Alleghanies von einem Kanal begleitete Potomac (670 km) mit dem Shenandoah, der Rappahannok (400 km) und der James River (720 km). Die Parallelketten der westl. Abt., ein schwach gefaltetes, höhlenreiches (Mammuthöhle in Kentucky) Hügel- u. Tafelland, haben die größten Steinkohlenlager der Erde im Cumberland-Plateau, das vom Ohio und seinen Zuflüssen (Kentucky, Cumberland, Tennessee River) zum Mississippi entwässert wird.

Spätere Brüche haben die Nord-Appalachen in leicht zu umgehende Gebirgsstöcke zerlegt: westl. der Champlainfurche die Catskills (Catskill Mountains, 1882 m) und die Adirondacks (1641 m) mit über 1300 Glazialseen, aus deren einem der Hudson kommt, östl. der Champlainfurche die Green Mountains mit den Berkshire Hills, den Taconic- und den Hoosac-Mountains (mit dem 7,6 km langen Hoosac-Tunnel) und die White Mountains mit den Franconia Mountains (im Mount Washington 1918 m). In der Champlainfurche selbst liegt der langgestreckte, inselreiche See gleichen Namens, dessen Südende im W. der Lake Horicon (Georgesee, 190 qkm) begleitet.

Das nördlichste Stück der Nord-Appalachen ist das Akadische Berg- und Hügelland (Acadian Highlands), stark in Halbinseln (Gaspe, Neu-Braunschweig, Neu-Schottland, alle 3 unter dem alten Namen Akadien [engl. Acadia, frz. Acadie] zusammengefaßt) und Inseln (Anticosti, Prinz-Eduard-Inseln, Kap-Breton-Insel [Cape Breton Island], Neufundland, Saint Pierre u. Miquelon) aufgelöst. Hauptflüsse der Nord-Appalachen: Hudson (520 km), Housatonic (210 km), Connecticut (mit 656 km Länge und 29136 qkm Stromgebiet Hauptfluß der Neu-England-Staaten), Thames, Pawtucket, Merrimac (270 km), der aus dem Moosehead-See kommende Kennebec (240 km), Penobecot (480 km), Miramichi (350 km) und Saint John (mit 720 km Länge und 67000 qkm Stromgebiet der größte Fluß der Nord-Appalachen).

Nach S. entfernen sich die Appalachen immer mehr vom Atl. Oz.; ein breiter werdendes, von New York bis Veracruz reichendes Tiefland aus Fluß- und Meeresablagerungen schiebt sich vor und

verwächst mit der Mississippi-Niederung zu der den ganzen Südosten N.s einnehmenden und den Meeresspiegel nur wenig überragenden Atlantischen und Golfniederung. Die zugehörige Halbinsel Florida ist eine Karstlandschaft mit vielen Seen (Karstwannen- oder Poljeseen, deren größter der Okee-chobee, 2600 qkm) ist, und dem Saint John's River (640 km). Die wichtigsten Flüsse der Atlantischen Niederung: Roanoke (720 km), Neuse (500 km), Cape Fear River (360 km), Pedee (570 km), Santee (der 200 qkm große Stausee der Saluda-Talsperre faßt 2,8 Md. cbm), Ediſto, Savannah (720 km) und der aus den Quellflüssen Ocmulgee (Okmulgee) und Oconee hervorgehende Altamaha River (540 km). Hauptflüsse der Golfniederung östl. vom Mississippi: der aus der Vereinigung von Flint River (Thronateeska) und Chattahoochee entstehende Apalachicola (49000 qkm Stromgebiet), das Flußsystem des in die Mobile-Bai mündenden Mobile-, Alabama-, Coosa-, Tombigbee-River und der Pearl River; westl. vom Mississippi: Trinity River (530 km), Brazos (1350 km), Texanischer Colorado und der Grenzfluß Rio Grande del Norte (2800 km lang, 570000 qkm Stromgebiet) mit dem Rio Conchos, dem Rio Sabinas und dem Rio Pecos.

Die Mississippi-Niederung ist ein ehemaliger, von den Sinkstoffen des Riesenstromes und seiner Zuflüsse ausgefüllter Meeresgolf; ↑Mississippi. Der Mississippi nimmt 55 schiffbare Zuflüsse auf, links u. a.: Wisconsin River (960 km), Illinois (410 km), und Ohio, der wieder von rechts den Wabash (800 km), von links den Kenawha, den Kentucky (410 km), den Cumberland (915 km) und den Tennessee (1600 km) empfängt. Von rechts fließen in den Mississippi: Minnesota River (Sankt-Peters-Fluß, 510 km), Cedar River, White River (1200 km), Des Moines (720 km), Saint Francis (610 km, mündet in dem großen Sumpf- und Seengebiet der Sink Country), Arkansas, Südl. Red River (1920 km) und Missouri (4740 km) mit Nebraska oder Platte (1675 km), Niobrara, Cheyenne und Yellowstone River (1600 km, kommt aus dem gleichnamigen See und durchfließt in tiefem Cañon den Yellowstone-Nationalpark). Der Arkansas (2410 km, 470000 qkm Stromgebiet) hat als Hauptnebenflüsse Cimarron und Canadian River.

Eine Sonderstellung nimmt das Gebiet der Sankt-Lorenz-Seen und des Sankt Lorenz-Stroms (Saint Lawrence River, vom Ontariosee ab 1200 km lang) ein, der Lebensader Südost-Kanadas. Er entwässert die 5 großen Kanadisch-Amer. Seen (Große Seen), mit 246000 qkm Fläche das größte Süßwasser-Binnenmeer der Erde, Reste des auf 400000 qkm geschätzten diluvialen Algonkinsees. Die Seentreppe, deren einzelne Stücke durch kurze Fluß- und Kanalstrecken miteinander zusammenhängen, gliedert sich in: Höchste Stufe mit Oberem See (Lake Superior), 81000 qkm, 183 m ü. M., 307 m tief, nimmt u. a. den Abfluß des Nipigonsees (Nepigon, 3750 qkm) auf, den man deshalb als Quellsee des Sankt-Lorenz-Systems ansehen kann. Meist gilt aber der 180 km lange, zw. Duluth und Superior mündende Saint Louis River als Quellfluß des Sankt Lorenz. — 2. Stufe: Michigansee (58140 qkm, 265 m tief) u. Huronsee (Lake Huron, 62000 qkm, 223 m tief), beide 177 m ü. M., untereinander durch die Mackinac- (Mackinaw-) Straße, mit dem Oberen See durch den schnellenreichen Saint Marys River und zur Umgehung seiner 6 m hohen Fälle (Saint Mary's Falls, Saults de Sainte Marie) durch die gleichnamigen Kanäle (Abk.: Soo) verbunden, mit dem Eriesee durch den Saint Clair(e) und den Detroit River nebst dem eingeschalteten kleinen Saint-Clair(e)-See (1060 qkm). In den Michigansee münden: der Menominee, der Fox River und Grand River mit den Stromschnellen der Grand Rapids. Durch die Bruce-Halbinsel und mehrere große Inseln (Great Manitoulin) wird vom Huronsee die 210 km lange, inselreiche Georgian Bay abgeschnürt, die Abflüsse des Simcoesees (752 qkm) und des Nipissingsees (1200 qkm) aufnimmt und durch den Georgian Bay Canal mit dem Ottawa River in Verbindung steht. — 3. Stufe: Eriesee (25000 qkm, 159 m ü. M., 64 m tief). — 4. Stufe: Ontariosee (18760 qkm, 75 m ü. M., 225 m tief; an seinem Ostufer der kanad. Kriegshafen Kingston). Zw. Erie- und Ontariosee stürzen die Niagarafälle 50 m tief hinab u. werden durch den 1829 vollendeten, wiederholt erweiterten und seit 1914 zum Großschiffahrtsweg ausgebauten, 44 km langen Welland-kanal auf der kanad. Seite umgangen. Südl. des Ontariosees liegen die Fingerseen, lange, schmale, glaziale Rinnenseen (Kauka Lake, 47 qkm, Seneca Lake, 175 qkm, Cayuga- u. Oneida Lake, 201 qkm).

Nach dem Verlassen des Ontariosees zwängt sich der ↑Sankt-Lorenz-Strom durch das Gewirr der Tausend Inseln (Thousand Islands, über 1600) und erweitert sich von Quebec ab zu einem riesigen Mündungstrichter.

Den ganzen Norden des Erdteils, seinen ältesten Kern, erfüllt in ungeheurer Ausdehnung eine sanftwellige Felsplatte, die sich von der flachen, wasserscheidenden Grenzschwelle im S. (Heights of Land, 750 m) halbkreisförmig gegen die tief eindringende Hudsonsee abdacht (Kanadischer Schild), geol. zusammengesetzt aus archäischen (laurentischen) Gesteinen (Laurentisches Massiv, früher auch Hudsonien). Bis 1870 war für die Uferländer der Hudson Bay der Name Rupertsland üblich.

Der ↑Mackenzie mündet in einem mächtigen Delta in die Beaufortsee des Nordpolarmeeres. Der Kleine Sklavensee (Lesser Slave Lake, 1200 qkm) entwässert durch den Kleinen Sklavenfluß zum mittleren Athabaska; Nebenflüsse: links der Liard; rechts der Bärenfluß (Bear River) aus dem Großen Bärensee (29000 qkm). Unmittelbar ins Eismeer gehen der Kupferminenfluß (Coppermine River) und der Große Fischfluß (Back's River), in die Hudsonsee der Doobaunt- (Dubawnt-) Chesterfield, der Churchill (Missinippi, 1800 km lang, 410000 qkm Stromgebiet), der Hayes, der Severn, der Albany (981 km), der Moose u. der Nelson River (2574 km), der oberhalb des Winnipegsees (24650 qkm) Saskatchewan (1939 km) heißt, mit seinen Quellflüssen: Nord- (1223 km) u. Süd-Saskatchewan (1392 km) und dem Red River of the North (1200 km); ihm gehören der Manitobasee (4800 qkm), der Winnipegosisee (5400 qkm) und der von Waldinseln durchsetzte Wäldersee (Lake of the Woods, 4770 qkm) an, der den aus dem Rainy Lake (850 qkm) kommenden Rainy River aufnimmt. Alle diese Seen sind die Reste eines 285000 qkm großen Diluvialsees, des Agassizsees.

Labrador, ebenfalls eine fluß- und seenreiche, felsige Gneis- und Granitplatte von 500 m mittlerer Höhe, hat als einziges Gebirge die wild zerrissenen

Torngat Mountains (bis zu 1800 m). Hauptflüsse: der Kokſoak (Ungava River, 150000 qkm Stromgebiet) und der Hamilton oder Grand River, der in 110 m hohem Fall (Grand Falls) in den Melvillesee mündet und im Mündungstrichter des Hamilton Inlet endet. Das Innere Labradors ist siedlungsleer. An der Küste liegen einige Herrnhuter Missionsstationen (Ramah, Ok[k]ak, Nain, Zoar, Hoffenthal [Hopedale]) u. Handelsplätze (Rigolet, Cartwright).

Die Kanadiſche Platte, eine den Meeresſpiegel nur wenig überragende, flachwellige Rumpffläche, hat zahlloſe Seen, Moore und Sümpfe (Muskegs) und ſie verbindende Katarakt- und Seenflüſſe. Zw. den niedrigen Felsbuckeln irren die windungsreichen Flüſſe ohne eigentliches Bett hin und her; die Stromnetze greifen ineinander über (der Miſtaſſin Lake, 1300 qkm, hat ſowohl Abfluß zur Jamesbai als zur Hudſonſee, wie zum Saint-John-See und Saguenay und damit zum Sankt-Lorenz-Strom; als Reindeer Lake, 6400 qkm, durch den Reindeer River Waſſerverbindung mit dem Churchill und durch den Cochrane River mit dem Athabaska).

Gewäſſer. Wegen der randlichen Anordnung der großen Gebirgsſyſteme gehen dem Atlantiſchen und dem Stillen Ozean mit wenigen Ausnahmen (Sankt Lorenz, Colorado, Columbia, Fraſer) unmittelbar nur kleinere Flüſſe zu. Dagegen gelangen in der weiten Binnenmulde und im nördl. Flachland Rieſenſtröme, wie Rio Grande del Norte, Miſſiſſippi-Miſſouri, Saskatchewan-Nelſon (2500 km lang, 1165000 qkm Stromgebiet), Mackenzie u. Yukon, zur Entfaltung. 34 vH des Erdteils gehören dem Eismeer und der Hudſonſee an, wovon allein 1,75 Mill. qkm auf das Mackenziegebiet entfallen. Ins Beringsmeer münden Kuskokwim (1300 km) und Yukon (3500 km lang, 860000 qkm Stromgebiet). 26 vH entfallen auf den Merik. Golf, davon 3,2 Mill. qkm auf das Miſſiſſippi-Miſſouri-Gebiet und 570000 qkm auf das Stromgebiet des Rio Grande del Norte. 22 vH (4,9 Mill. qkm) ſind dem Stillen Ozean und 13 vH dem offenen Atl. Oz. tributär. 5 vH oder knapp 1 Mill. qkm im kordilleriſchen Anteil ſind abflußlos. Boden und Klima haben zur Folge, daß die meiſten Ströme des Weſtens launiſche Wildſtröme mit reißendem Gefälle und ſtarken Waſſerſtandsſchwankungen ſind und für die Schiffahrt kaum in Betracht kommen, viele Flüſſe des Oſtens dagegen wichtige Verkehrs- und Kulturſtröme. Im Bereiche der diluvialen Vergletſcherung ſind die Flüſſe zum Unterſchiede von den Rinnenflüſſen der eisfrei gebliebenen Gebiete unfertige Katarakt- und Seenſtröme, die aber dank ihrer gleichmäßigen Waſſerführung N.s Reichtum an Waſſerkräften bedingen. Man ſchätzt ſie auf 67,9 Mill. PS, wovon 1935 24,3 Mill. ausgebaut waren. Ungeheure Kraftſpender ſind die Niagarafälle und die 82 m hohen Fälle des unterhalb von Quebec in den Sankt-Lorenz-Strom mündenden Montmorency River. Salzſeen und Salzſümpfe kommen nur im trockenheißen Weſten vor.

Klima. N. umſchließt alle Klimagürtel von der Arktis bis in die Tropen.

Der Norden gehört der kalten Zone an, die im Umkreiſe der ſtark abkühlend wirkenden Hudſonſee bis in die Breite von Hamburg reicht. Hoher Luftdruck verhindert hier das Eindringen der im Winter wärmeren Ozeanluft. Ferner entziehen die Küſtengewäſſer, die Flüſſe und die Binnenſeen durch Abſchmelzen ihrer Eisdecke der Luft ſo viel Wärme, daß ſie erſt im Spätſommer vollſtändig auftauen. Noch im Bereich der Sankt-Lorenz-Seen und des Sankt-Lorenz-Stroms wird die Schiffahrt 5 Monate lang durch das Eis geſperrt. Der Frühling iſt kurz und rauh, der Herbſt lang und ſchön und im Gebiete des Laubwaldes durch wunderbare Blattfärbung, den Indianerſommer, ausgezeichnet.

Vier Fünftel des Erdteils gehören dem gemäßigten Klima an. Im Sommer ſtrömen von den umgebenden Meeren, beſonders vom Mex. Golf (der großen Wärme- und Feuchtigkeitsquelle N.s), regenbringende Seewinde landeinwärts und bringen dem atlantiſchen Oſten und Südoſten reichliche, nach W. hin raſch abnehmende Niederſchläge. Jenſeits des 100. Meridians als äußerſter Weſtgrenze des für den Ackerbau ausreichenden Niederſchlages herrſcht ausgeſprochenes Trockenklima mit weniger als 500, ja unter 250 mm Jahresniederſchlag, ſo daß Ackerbau nur mit künſtlicher Berieſelung getrieben werden kann; verheerende Staubſtürme haben den durch Entwaldung ſchutzlos gewordenen Boden in weiten Präriegebieten fortgeweht und ſchweren Schaden angerichtet, dem man durch Schaffung eines umfaſſenden Waldgürtels entgegenzuwirken ſucht. Einzelne Striche in Mexiko ſind bis zur Wüſtenhaftigkeit trocken; Fort Yuma (Gilawüſte) hat im Jahresmittel nur 72, Mammith Tank und Volcano Springs (Mohavewüſte) 46 u. 43 mm Niederſchlag, der in manchen Jahren ganz ausbleibt. Niederſchlagsreich mit Jahresmitteln über 2000 und 3000 mm iſt wieder der Nordweſten dank einer warmen Meeresſtrömung, deren Einfluß aber ſchon an der Außenſeite der die pazifiſche Küſte begleitenden Gebirgsmauer ein Ende findet.

Der Sommer iſt heiß, weil die vom Golf wehenden Winde, durch kein von O. nach W. laufendes Gebirge ferngehalten, die warme Tropenluft weit nordwärts tragen. Während lang anhaltender Hitzezeiten (»heiße Wellen« [Hot Waves]) bleibt auch nächtl. Abkühlung aus. Im Winter dringen umgekehrt aus der Arktis und vom ſtark abgekühlten Kordillerenland eiſige Nordwinde (Northers oder Nortes) bis zum Golf und bis Florida vor und wachſen ſich zu länger dauernden »Kältewellen« (Cold Waves) aus. Der kalte Wind (mit Eisnadeln) am Sankt-Lorenz-Golf wird als Barber, ein Sturm mit geradliniger Windrichtung als Derecho bezeichnet.

Kennzeichnend für den ausgeſprochen kontinentalen Klimacharakter N.s ſind auch die außerordentl. Wetterſtürze im Laufe eines Tages und die Häufigkeit hoher abſoluter u. mittlerer Temperaturextreme, die in Dakota und Montana über 100° Unterſchied haben. In Poplar River ſind Winterminima bis −52,8°, in Fort Reliance am Yukon bis −62,2° beobachtet worden. Die heißeſten und trockenſten Gegenden N.s (und der ganzen Erde) in Arizona und Südkalifornien ſind die Glutöfen Volcano Springs und Salton (Julimittel von 28° bis 36°) mit abſoluten Höchſtſchattentemperaturen von 56° bis 58°.

Ein ozeaniſches Klimagebiet mit kühlen Sommern, milden Wintern und reichl. Niederſchlägen iſt das pazif. Küſtenland von Alaska bis Nordkalifornien; das ſüdl. Kalifornien hat in ſeinen meeresnahen Strichen ein gleichmäßig ſubtrop. Mittelmeerklima (trockenheiße Sommer, feuchtmilde Winter). Die Gebiete ſüdl. der Jahres-Iſotherme von 20° haben trop. Klima mit ſehr gleichmäßigem jährl. Wärmegang

(die Südspitze Floridas ragt noch ins heißfeuchte Tropenklima mit deutlicher Trockenzeit hinein). Echtes Tropenklima ohne deutliche Trockenzeit beschränkt sich auf den schmalen mex. Küstenstreifen mit der pflanzengeogr. und kulturell bedeutsamen Gliederung in die Höhengürtel: Tierra caliente, Tierra templada u. Tierra fria (heiße, warme, kühle Zone).

Der Schneefall ist reichlich (er tritt noch in der Stadt Mexiko auf), nur wenige Teile N.s sind schneefrei; in Kanada und Alaska bleibt die Schneedecke lange liegen. Die Schneefälle sind oft von eisigen Schneestürmen (Blizzards) begleitet; gefürchteter sind die Wirbelstürme (Hurrikane), von Westindien längs der Festlandsküste bis Neufundland wandernd, und die Tornados (bes. im Mississippi-Tal und der östl. Prärientafel).

Pflanzenwelt. Dem Klima entspr. breiten sich im polaren N. außerhalb der zw. 70° (Alaska) und 52° n. Br. (Hudson Bay, Labrador) verlaufenden Waldgrenze baumlose, nur von Riedgräsern, Heidesträuchern, Weidengebüsch und Zwergbirken unterbrochene Moos- und Flechteneinöden der arktischen Tundren (Barren Grounds) aus; ein Gegenstück sind die kahlen Felsflächen (Rock oder Moß Barrens) Neu-Schottlands.

Südlich der Waldgrenze zieht sich durch die ganze Breite des Erdteils der zusammenhängende Gürtel des nord. Nadelwaldes mit winterharten Nadelhölzern verschiedenster Art. Auch der kordillerische Westen birgt prachtvolle Nadelwälder mit z. T. riesenhaften Baumgestalten: Sequoien, Hemlock- (Schierlings-) Tannen, Douglastannen, Gelb-, Schwarz- und Zuckerkiefern, Riesenzedern, Thuja (Lebensbaum) u. a.

Laubhölzer, bes. Weiden, Birken und Erlen, finden sich im nord. Nadelwald nur strichweise. Erst nach S. hin erscheinen sie in immer größerer Zahl und Artenfülle und bilden östl. des Mississippi mannigfach zusammengesetzte Laubwälder (Linde, Walnußbaum, Hickory-Nuß, Pappeln, Eichen, Ulmen, Ahorn usw.). Dichte Wälder von Sumpfzypressen, Weißzedern u. zahlreichen Schling- u. Schmarotzerpflanzen erfüllen die Sümpfe (Swamps) der atlant. Niederungsküste (Dismal Swamp, Okee-fino-kee, 2500 qkm, Alligator Swamp und die 12000 qkm großen Everglades im südl. Florida). Lichte Bestände von Terpentinkiefern überziehen die unfruchtbaren Sandflächen (Pine Barrens oder Kiefernheiden) der atlant. und der Golfniederung. Nach S. hin nimmt der Laubwald subtrop. Gepräge an (Magnolie, Tulpenbaum, Lorbeerarten usw.). Auch das Mittelmeerklima Kaliforniens bedingt subtrop. Flora; einzelne Palmen (Königs- und Kohlpalme, Kalifornische Wüstenpalme; Nordgrenze bei 34°) geben der Landschaft stellenweise halbtrop. Charakter; im südlichsten Florida und in den Randlandschaften Mexikos herrscht echte Tropenvegetation; Mangrovedickichte an den Flachküsten.

Zwischen atlant. und pazif. Wald schieben sich die dem Baumwuchs feindlichen Prärien. Bloß in den tiefer gelegenen östl. Prärien ist seenreiche Wiesen- und Buschprärie verbreitet (urspr. sogar auch Wald); sonst nur im Grundwasserbereich der Flüsse schmale Uferwaldstreifen aus Pappeln, Weiden, Eschen und Ulmen. Nach W. und S. gehen die höheren Stufen der Prärien mit zunehmender Trockenheit in die wasserarme, steppenhafte Hochprärie (Plains) über; Pflanzenkleid: Büschelgräser, Salzpflanzen, immergrüne Hartlaubgewächse und niedriges Dorngesträpp (Chaparral). — Im nördl. Teil Sagebrush (Artemisia), im südl. Mezquite (Prosopis) und wasseraufspeichernde Saftpflanzen (Baum-Yuccas, Agaven und Kakteen), bis schließlich die Steppe zur Wüstensteppe und zur Wüste (Mohave- und Gilawüste) wird.

Die **Tierwelt** ist zonenweise von der arktischen über verschiedene Wald- und Steppenzonen bis zur tropischen, in Florida und Teilen des Golfgebietes auftretenden Zone gegliedert (↑ Tiergeographie).

Bevölkerung. Um 1800 besaß N. noch nicht 10 Mill. Ew., von denen über die Hälfte auf Mexiko kamen. Dann setzte eine bis zum Weltkriege anhaltende Masseneinwanderung ein, so daß N. ohne die Polarinseln 1930/31 150 Mill. Menschen zählte.

Im äußersten Norden leben die ↑ Eskimos (nicht mehr als 25000) zum großen Teil noch in alter Ursprünglichkeit. Dagegen hat die indianische Bev. bis auf geringe Reste ihr altes Volkstum allmählich aufgegeben und ist mit Beginn der Kolonisation in Reservationen angesiedelt. 1932 gab es in Kanada 107000, in der Union und in Alaska rd. 350000 ↑ Indianer.

Wirtschaftlich ungleich wichtiger und zahlreicher sind die Neger, schon von den Spaniern bald nach der Entdeckung der Neuen Welt als Sklaven ins Land gebracht und seit dem 17. Jh. von den Engländern auch in die subtrop. Plantagengegenden des heutigen Unionsgebietes zwangsweise eingeführt. Infolgedessen haben sie sich bes. in den Baumwollgebieten der Südstaaten (Black Belt, »Schwarzer Gürtel«) eingenistet, sind aber mit der Zeit auch in die andern Unionsstaaten abgewandert. 1931 gab es in der Union 11,9 Mill. Neger = 9,8 vH der Unionsbevölkerung, in Kanada (1931) nur 19456 Neger und Negermischlinge; in Mexiko ist ihre Zahl sehr gering.

Die Zahl der Mongolen ist klein geblieben, weil man sie als unerwünscht durch immer schärfere Beschränkungen von der Einwanderung ausschloß, bes. die Chinesen, während man die Japaner aus polit. Erwägungen rücksichtsvoller behandelte. Die Mongolen wohnen weitaus überwiegend und völlig unvermischt im W.:

Ver.St.v.A. (1930)	74954	Chinesen,	138834	Japaner,	zus. 213788
Kanada (1931)	46519	„	23342	„	„ 69861
Mexiko (1928)	13140	„	2520	„	„ 15660
Insgesamt	134613	Chinesen,	164696	Japaner,	zus. 299309

Das herrschende Element, Hauptträger von Kultur und Wirtschaft, sind die Weißen, die sich dank dem ihnen zusagenden Klima in der Neuen Welt vollständig einleben konnten und unter Verdrängung oder Ausrottung der Indianer heute die Hauptmasse der Bevölkerung ausmachen.

In die trop. u. die subtrop. Landschaften wanderten zunächst Spanier ein; ihnen folgten im Norden die Franzosen, die sich im Sankt-Lorenz-Gebiet festsetzten. Dort (Unterkanada) hat sich frz. Volkstum (Frankokanadier, Habitants) geschlossen und in beträchtlicher Zahl (1931: 2927990 Köpfe) erhalten; in der Union gibt es 1290110 Frankokanadier. Später haben Briten, Iren, Deutsche u. Skandinavier überwiegend das german. N. besiedelt, wo das angelsächsische, das kelt. und das dt. Element maßgebend geworden sind. Engl. Sprache u. Sitte gewannen die Oberhand und prägten dem neu sich bildenden Amerikanertum den Stempel auf. Bis zum Ende des 19. Jh. überwog

unter den Einwanderern das keltisch-german. Element, das sich rasch assimilierte. Die Deutschen, deren Anteil am nordamer. Volkstum auf 25 vH geschätzt wird, waren vielfach schon in der 2. Geschlechterfolge amerikanisiert. Weniger dagegen ist das der Fall bei Italienern und Slawen, die als unerwünschte Einwanderer verächtlich Dagos genannt werden. In den letzten Jahren hat infolge der veränderten Verhältnisse und der Einwanderungserschwerungen der europ. Zustrom erheblich nachgelassen, außer den Juden, die seit dem Weltkrieg in verstärktem Umfang nach N. wandern; 1937 etwa 5 Millionen.

Politische Entwicklung. Fast 3 Jh. stand N. unter der Herrschaft derjenigen europ. Völker, von denen die Entdeckung des Erdteils ausgegangen war: Spanien besaß 1519—1821 Mexiko und die nördl. und nordö. anstoßenden Gebiete von Kalifornien über Texas bis nach Florida; Rußland 1784—1867 Alaska und das nördlichste Stück der Nordwestküste; Frankreich hatte sich seit dem 16. Jh. am Sankt-Lorenz-Strom und im Mississippi-Gebiet, die Engländer seit 1597 an verschiedenen Stellen der atlant. Küste festgesetzt; sie verdrängten die Schweden u. die Niederländer (Kolonie Neu-Niederland mit Neu-Amsterdam, dem späteren New York) und breiteten sich längs des atlant. Gestades immer weiter aus. Den Franzosen nahmen sie 1713 Akadien (Neubraunschweig, Neuschottland, Neufundland) weg und 1763 ganz Kanada. 1783 errangen die bisherigen Neu-Englandkolonien als Ver. St. v. A. ihre Unabhängigkeit vom engl. Mutterlande, dem nur Kanada und Neufundland verblieben. 1803 kaufte die Union den Franzosen ihren Mississippi-Besitz (Louisiana) und 1867 den Russen ihren Anteil ab. 1848 entrissen sie Mexiko das Gebiet nördl. vom Rio Grande del Norte; 1898 begannen sie auch ihre politische Ausbreitung nach Mittelamerika, und nach der Monroe-Doktrin (»Amerika den Amerikanern«) erstreben sie die Vorherrschaft über ganz Amerika. Heute haben von europ. Staaten nur noch Großbritannien und Frankreich Anteil an N.: Britisch-N.: 10 Mill. qkm (47 vH von N.), (1931) 10,7 Mill. Ew. (7 vH der Gesamt-Bev.); Ver. St. v. A.: 8,44 Mill. qkm (45 vH von N.), (1937) 129,3 Mill. Ew. (83 vH der Gesamt-Bev.); Mexiko: 2 Mill. qkm (8 vH von N.), (1930) 16,6 Mill. Ew. (10 vH der Gesamt-Bev.).

Wirtschaftsleben. Dank der glänzenden Ausstattung mit Naturschätzen und der Rührigkeit der Einwanderer ist N. der größte Rohstofferzeuger der Erde geworden. Vor der europ. Besiedlung wurden nur Mais, Baumwolle und Tabak angebaut, in Mexiko seit alters die Kakaobohne und zur Pulque-Bereitung die Agave americana, während die Agave mexicana eine sehr geschätzte Faser lieferte. Heute sind Mais, Weizen, Hafer, Baumwolle und Tabak die Hauptstapelprodukte, zu denen, teils einheimisch, teils eingeführt, Zuckerrohr, Bataten, mehrere Bohnenarten, nord- und südeurop. Obstarten und in Mexiko der Kaffee hinzukommen. Als große Kornkammern tragen die Ver. St. v. A. und Kanada 39 vH zu den Maisernten der Erde bei, 20 vH zur Weltweizen- und 22 vH zur Welthaferernte. An der Welterzeugung von Baumwolle ist die Union mit 34 vH beteiligt.

Im polaren Norden der Barren Grounds und im nord. Urwaldgürtel sind Fischerei und Pelztierfang, neuerdings ergänzt durch Pelztierzucht, die einzigen Erwerbsquellen. Südlich der großen Waldgebiete u. auf der vereinsstaatl. u. der kanad. Prärie ist großes Ackerbau- und Viehzuchtgebiet (auf dem fruchtbaren Schwarzerdeboden hauptsächlich Mais [Corn Belt] und Weizen), südl. von 36° n. Br. setzt Baumwoll-, Reis- und Zuckerrohrbau ein. Vielfältig entwickelt ist der Obstbau, in geeigneten Strichen Südfruchtkultur, in Mexiko der Anbau tropischer Früchte.

Alle Nutztiere, außer Hund und Truthahn, stammen aus der Alten Welt, haben sich aber so vorzüglich entwickelt, daß N. auch eine große Fleischkammer für Europa geworden ist. Die ergiebigen Fischereigründe im NO. und im NW. liefern überreiche Erträge an Dorschen und Lachsen.

Die ausgedehnten Waldflächen der Union (26 vH des Staatsgebietes) und Brit.-N.s (32 vH des Staatsgebietes) liefern Holz und Holzstoff, freilich in stark raubbaumäßiger Ausbeute, weshalb man immer mehr zur Schaffung von Forstreservationen (Forest Reservations) übergegangen ist, in denen zwecks Quellhaltung der Wasseradern kein Holz geschlagen werden darf.

Schließlich besitzt N. unter allen Erdteilen den größten Reichtum an Mineralschätzen, unter denen gerade die für Wirtschaft und Kultur wichtigsten am stärksten vertreten sind. Der Westen ist das Hauptgebiet der Edelmetalle, der Osten das Hauptland der viel wichtigeren Schwarzmetalle u. Schwarzminerale Eisen u. Kohle. Das Cumberland-Plateau ist dank seinem Reichtum an Kohle, Erdöl und Eisenerzen eines der gewaltigsten Bergbau- und Industriegebiete. Doch hat sich der Schwerpunkt der Erdölgewinnung, abgesehen von Mexiko, nach dem Westen und dem Süden der Union verschoben. 1935 war N. an der Welterzeugung an Gold mit 23, an Silber mit 68, an Kupfer mit 40, an Eisenerzen mit 22, an Kohle mit 35 und an Erdöl mit 64 vH beteiligt. Dazu kommen gewaltige Mengen von Blei, Zink, Manganerzen, Nickel, Quecksilber, Schwefel, Naturgas, Salz, Asbest, Bauxit, Phosphaten u. Boraten.

Der Wert der gesamten Einfuhr betrug 1935: 6758,4 Mill. RM., der Ausfuhr: 7725 Mill. RM. Am Welthandel waren 1935 beteiligt: Kanada mit 3,19 vH, Neufundland mit 0,11 vH, die Ver. St. v. A. mit 10,87 vH und Mexiko mit 0,59 vH.

Gewaltig ist der Ausbau der Verkehrsmittel. Die Länge der Eisenbahnen umfaßt nahezu die Hälfte des Weltschienennetzes und betrug 1933/34 510325 km. Zahlreiche Überlandrouten, die Pacificbahnen (Pazifikbahnen), durchziehen den Erdteil von O. nach W. Auch der Kraft- und der Luftverkehr ist sehr entwickelt. Die Binnenschiffahrt findet in der Osthälfte N.s günstige natürliche Bedingungen (Mississippi, Sankt Lorenz, zahlreiche Kanäle). Im Überseeverkehr ist der von den atlantischen und den Golfhäfen bediente Personen- und Güteraustausch mit Europa der umfangreichste der Erde; auch die pazifische Schiffahrt nach und von Südamerika und Ostasien ist in ständiger Zunahme begriffen. Nicht minder gewaltig ist der nordamer. Küstenverkehr. Wichtigste Häfen an der atlant. Seite: Halifax, Montreal, Boston, New York, Philadelphia, Baltimore; am Mex. Golf: New Orleans, Houston, Galveston, Tampico, Veracruz; am Gr. Oz.: San Francisco, Los Angeles und die Puget-Sund-Häfen (bes. Seattle). In dem kleinen Hafen Canso auf Neu-Schottland enden 18 transatlantische Unterseekabel.

Entdeckungsgeschichte. 968 entdeckte der Wikinger Bjarne die NO.-Küste des amer. Festlandes von

Labrador bis Massachusetts od. Rhode Island (Helluland oder Labrador, Markland und Vinland [Weinland]), die zuerst Leif Ericson und andere Wikinger 1003–1006 betraten; die Wikinger stießen bis zum heutigen Wisconsin vor (Spuren noch aus dem 14. Jh.). In Wiederaufnahme dieser bald in Vergessenheit geratenen Vorstöße entdeckten 1496–98 John u. Sebastian Cabot (Giovanni u. Sebastiano Gabotto) Neufundland und Labrador von neuem, 1513 Ponce de León Florida. 1534–42 legte Jacques Cartier durch Befahrung des Sankt-Lorenz-Stroms und die Gründung von Montreal (an der Stelle der Indianersiedlung Hochelaga) den Grund zu Neu-Frankreich. 1518 entdeckte Grijalva Mexiko, das Fernando Cortez eroberte. Velasquez de Coronado kam 1541–42 bis zum Colorado-Cañon und zum Arkansas, 1529–41 Fernando de Soto ins Mississippi-Gebiet. 1609–10 entdeckte Henry Hudson den Hudsonfluß und die Hudsonbai, Samuel de Champlain zur gleichen Zeit den Champlain- u. 1615 den Huronensee. 1632 zogen Jolliet und Marquette vom Oberen See zum Mississippi und entdeckten den Ohio u. den Missouri. 1673–87 verfolgte La Salle den Mississippi bis zur Mündung. 1734 fand Varennes den Winnipegsee und 1741 Vitus Bering die Aleuten. 1766–68 bereiste Jonathan Carver das Innere N.s bis zu den Saint-Anthony-Fällen des Mississippi. 1770–71 verfolgte Samuel Hearne den Kupferminenfluß bis zum Eismeer. 1789–92 erforschte Alexander Mackenzie das Gebiet des nach ihm benannten Riesenstroms. 1780–95 untersuchte Vancouver die gesamte Nordwestküste. 1803–04 war Alexander v. Humboldt in Mexiko wiss. tätig. 1803 bis 1805 erforschten Lewis u. Clarke das Missouri- u. das Columbia-Stromgebiet. 1833 entdeckte Back den auch nach ihm benannten Großen Fischfluß. In der Folge haben die Bundesregierung und die Regierungen der Einzelstaaten der Union und Kanadas die planmäßige Durchforschung ihrer Gebiete begonnen. Hervorragendes leisten dabei die U. S. Coast and Geodetic Survey und die U. S. Geological Survey, in Kanada die Geological and Natural History Survey. Seit 1888 hat auch die mex. Regierung eine Kommission zur Erforschung des Landes eingesetzt. In den Ver. St. v. A. waren bes. Lyell, F. v. Richthofen, J. D. Whitney, J. Ch. Fremont, Powell, F. V. Hayden, Gilbert und G. M. Wheeler tätig, in Kanada Russell, Austin, Bell, Dawson, Logan u. Murray, in Mexiko v. Thielmann, Murphy und Karl Sapper.

Lit.: Machatschek 1924, 4. Aufl. von Deckert; Russell Smith 1925; Colby, »A Source Book for the Economic Geography of N.« 1926³; Machatschek, »Allg. Länderkunde von N.« 1928; Schmieder »Länderkunde N.'s (Ver. St. v. A. und Kanada)« 1932²; Miller und Parkins, »Geography of N. A.« 1934²; Baulig, »L'Amérique septentrionale« 1935; De C. Ward und Brooks, »The Climates of N.« (in: Hb. der Klimatologie 1936); Brooks, Connor u. a., »Climatic Maps of N.« 1936; Dietrich (in: Klute, »Hb. der geogr. Wissenschaft« o. J.); weitere Lit. im »Geogr. Jb.« 39 (1919–23, K. Hassert), 45 (1930) und 46 (1931, beide von B. Dietrich), sowie bei den Artikeln Kanada, Vereinigte Staaten von Amerika und Mexiko.

Nordamerikanische Kultur (Literatur, Kunst usw.) ↑ Vereinigte Staaten von Amerika (Kultur).

Nordamerikanische Union ↑ Vereinigte Staaten von Amerika.

Nordau, Max, Jude, eigentl. Südfeld, Zionist, * 29. 7. 1849 Budapest, † 22. 1. 1923 Paris, Arzt und Zeitungskorrespondent in Paris, arbeitete nach dem Erscheinen des »Judenstaats« eng mit Herzl zusammen, nahm führend an allen zionist. Kongressen teil, arbeitete an der Ausgestaltung des Programms des 1. Zionist. Kongresses (Basel) mit. Nach dem Tode Herzls ging er in die Opposition, da ihm der Zionismus zu wenig politisch geformt schien.

Norddeich, dt. Küstenfunkstelle an der Nordsee nördl. von Emden (10 B 1); Empfangsstelle ist im benachbarten Westermarsch.

Norddeutscher Bund, von Bismarck 1866 gegr. Vorstufe für die Reichsgründung von 1870/71. Der im Nikolsburger Frieden vorgesehene Bund der 22 norddt. Staaten unter preußischer Führung wurde im Herbst 1866 abgeschlossen; seine Verfassung wurde durch den Konstituierenden Norddt. Reichstag beraten und trat 1. 7. 1867 in Kraft. Der N. umfaßte 415150 qkm mit 30 Mill. Ew.; er ging am 31. 12. 1870 im Dt. Reiche auf. ↑ auch Deutsches Reich (Sp. 1395). Lit.: Hiersemenzel, »Verfassung des N.« 1867–70, 3 Bde.; Binding, »Die Gründung des N.« 1889.

Norddeutscher Lloyd, Bremen, zweitgrößte dt. Reederei, größte dt. Fahrgastreederei; gegr. 1857; betreibt Schnelldampferdienste nach New York, Ostasien sowie kombinierte Fahrgast- und Frachtschnelldienste nach der Westküste Südamerikas und den Kanarischen Inseln; außerdem mit modernen Frachtdampfern Verbindungen nach allen Erdteilen, z. B. Cuba–Mexiko-Dienst und Nordamerika-Westküsten-Dienst; Erholungsreisendampfer nach den Mittelmeerländern, den Kanarischen Inseln und nach nordischen Ländern; Auslandsdienste in der Südsee, zw. Südafrika und Südamerika u. a.; Niederlassungen und Agenturen in allen größeren Plätzen der Welt. Ende 1938 rd. 80 Seeschiffe mit 600000 Brutto-Reg.-T. in Fahrt oder im Bau (darunter »Bremen«, »Europa«, »Columbus«); 1939: rd. 12000 Gefolgschaftsmitgl., 46,66 Mill. RM. Kapital.

Norddeutsches Tiefland (Norddeutsche Tiefebene), Tiefland zw. Nord- und Ostsee und den mitteldt. Gebirgen, meist Agrarland, von großen Flüssen (Rhein, Weser, Elbe, Oder und Weichsel) durchquert; ↑ Deutsches Reich (Sp. 1262ff.).

Norden, hann. Kreisstadt nördl. von Emden (10 B 1) (1933) 12150 Ew.; Eisenhütte, Schokoladenfabrik, Brennerei. — Als Nordhunning schon 842 gen., zu Ostfriesland als dessen älteste Stadt gehörig und mit diesem 1744 und 1866 preußisch.

Norden, Eduard, Altphilolog, Jude, * 21. 9. 1868 Emden, zuletzt Prof. in Berlin, emeritiert, schrieb: »Die antike Kunstprosa« 1923, »Die german. Urgeschichte in Tacitus' Germania« 1923.

Nordenburg, ostpr. Stadt nordw. vom N.er See (13 E 2), (1933) 3100 Ew.; Viehzucht. — Um die Dt.-Ordensburg (1368) entstanden, 1405 Stadt.

Nordenflycht (nürdĕnflükt), Hedwig Charlotta, schwed. Dichterin, * 28. 11. 1718 Stockholm, † das. 29. 6. 1763; mit ihren Gedichten »Die trauernde Turteltaube« 1743 beginnt die persönl. Liebeslyrik in der schwed. Lit.; N. übersteigerte oft Rousseaus Gedanken; von Voltaire beeinflußt: »Forsök til Caraliade« 1754. Lit.: Kruse 1895; Borelius 1921.

Nordenham, oldenburg. Hafenstadt l. an der Unterweser, gegenüber von Wesermünde (10 C 1), (1933)

15500 Ew.; Kabel- und Metallwerke, Phosphatfabriken, Schiffbau und Fischerei; Seehafen, Seeflughafen. Flußabwärts der Fischerort Blexen.

Nordenskiöld (nūrdĕnschöld), 1) Erland Frhr. v., Sohn von N. 2), schwed. Ethnolog, * 19. 7. 1877 auf Ström, † 5. 7. 1932 Göteborg; bereiste zum Studium der Indianerkulturen bes. Südamerika. »The Copper and Bronze Ages in South America« 1921 u. a. — 2) Nils Adolf Erik Frhr. v., schwed. Polarforscher, * 18. 11. 1832 Helsinki, † 12. 8. 1901 Dalbyö (b. Lund); entdeckte nach Expeditionen nach Spitzbergen und Grönland mit der Vega-Expedition (1878/79) die nordöstliche Durchfahrt. »Die Umsegelung Asiens und Europas« 1882, 2 Bde., »Die wiss. Ergebnisse der Umsegelung« 1882—87, 5 Bde. Lit.: Sven Hedin 1926.

Nordenskiöld (nūrdĕnschöld), Otto, Neffe von Nordenskiöld 1), schwed. Polarforscher, * 6. 12. 1869 Sjögle (Jönköping), † 2. 6. 1928 Göteborg; bereiste 1895—97 das südl. Südamerika, leitete 1901—03 die schwed. Südpolar-Expedition. »Antarctic« (mit and.) 1914, 2 Bde., »Südamerika, ein Zukunftsland der Menschheit« 1923, dt. 1927; Hrsg. der wiss. Ergebnisse seiner Expeditionen. Lit.: G. Bodman 1928 (schwed.).

Nordenſvan (nūrdĕn-), Georg Gustaf, schwed. Schriftsteller u. Kulturgeschichtler, * 3. 12. 1855 Stockholm, † 8. 4. 1932, schrieb impressionistische Novellen (»Penseldrag« 1883), Dramen (»Barnet« 1886, »Lek« 1887), eine Theatergeschichte von Gustav III. bis 1919: »Svensk teater och svenska skådespelare« 1919, kunsthistorische Werke »Svensk konst och svenska konstnärer i 19e århundradet« 1892, 1925—28, »Allmän konsthistoria« 1911—13, 2 Bde.

Norderney, zweitgrößte der Ostfries. Inseln an der dt. Nordseeküste (10 B 1), 24 qkm, (1933) 5170 Ew. Am Südwestende das vielbesuchte hann. Seebad N. mit Dampferverbindung nach Norddeich und Helgoland; Kurhaus, Seewasser- u. Hallenschwimmbad, Warmbadehaus für Winterkuren; Leuchtturm.

Nordeuropa, Bez. für die europ. Länder, die infolge gemeinsamer geogr. Gegebenheiten eine natürl. Einheit bilden (Skandinavien, Finnland-Karelien-Lappland mit der Halbinsel Kola, auch † Fennoskandia gen.), mehr aber noch infolge kultureller Gemeinsamkeiten (einschl. des geogr. zu Mitteleuropa gehörenden Dänemark und Südschweden); etwa 1350000 qkm mit 16,1 Mill. Ew. Politisch gehören zu N. Schweden, Norwegen, Dänemark, Finnland und die Sowjetrepublik Karelien.

Nordfriesische Inseln, Inselreihe an der Westküste Schleswigs und des dän. Jütlands (11 A 1, 2): Sylt, Amrum, Föhr, Halligen; Fanö, Manö und Romö. Friesische Bauern, Schiffer und Fischer bewohnen die als Seebäder bekannten, durch Sturmfluten entstandenen Inseln.

Nordfriesland, Marschlandschaft an der Westküste Schleswigs (11 A B 2); durch Sturmfluten im M. A. und im 17. Jh. große Landverluste. Vgl. Nordfriesische Inseln.

Nordgau, ehem. Landschaft in der bayr. † Oberpfalz zw. Altmühl, Donau, Bayr. Wald und Fichtelgebirge, von Karl d. Gr. als Markgrafschaft gegen die Slawen errichtet, 843—976 zum Hzt. Bayern gehörig. Nach 1146 erwarben die Staufer den Norden, der 1268 wittelsbachisch wurde.

Nordhalben, oberfränk. Marktgem. und Sommerfrische im Frankenwald, nordw. von Hof (9 C 1), 588 m ü. M., (1933) 2160 Ew.; Herst. von Handarbeiten, Zigarren und Schreibgerät.

Nordhausen, Stadt in der preuß. Prov. Sachsen (6 B 2), (1939) 42267 Ew.; Bahnknoten; got. Dom, Frauenbergs-, Blasii- und Petrikirche, Rathaus (1608—10), viele Fachwerkbauten, Turm- und Mauerreste; Fabriken zur Herst. von Kautabak, Wäsche, Gips; Brennereien (»Nordhäuser Korn«); Reichsbahn-Ausbesserungswerk. — Im Anschluß an die 908 und 915 gegr. Königspfalz entstanden, 927 bezeugt, im 12. Jh. Stadt, 1253—1803 Reichsstadt, seit 1813 (vorübergehend 1803) preußisch.

Nordholland (Noord Holland), niederl. Provinz, halbinselförmig zw. Nord- und Zuiderzee (17a B 2), größtenteils eine künstl. Schöpfung der jahrhundertelangen Eindeichungen (Polder), die Inseln Texel und Vlieland und die alten Landschaften Westfriesland, Waterland und einen Teil des Kennemerlandes umfassend sowie im O. das höhere und hügelige Gooiland. † Holland, † Niederlande (Sp. 334).

Nordholländischer Kanal, niederl. Kanal zw. Amsterdam und Nieuwe Diep, 78 km lang, 1819 bis 1825 erbaut.

Nordhorn, hann. Industriestadt und Mittelpunkt der Grfsch. Bentheim, nordw. von Münster (10 B 2), (1939) 23305 Ew.; bedeut. Textilind.; Textilschule; gute Kanalverbindungen. — 890 genannt, 1379 Stadt.

Nordirland (engl. Northern Ireland, nȭrdhĕrn ȧjĕrländ), Bestandteil des Vereinigten Kgr. von † Großbritannien und N., nimmt den Nordosten der Insel † Irland ein (die 6 Ulster-Grfsch. Antrim, Armagh, Down, Fermanagh, Londonderry, Tyrone) und umfaßt 13564 qkm mit (1937) 1279753 Ew.

Geschichte. N., zu dem 6 von den 9 Grfsch. der früheren Prov. Ulster gehören, löste sich nach dem anglo-irischen Vertrag von 1921 auf Grund einer Bittschrift an den engl. König von Irland. Offiziell wurde diese Trennung vollzogen durch den Vertrag vom 3. 9. 1925 (Ulsterstatut). Die Abgeordneten N.s sind im Westminster-Parlament vertreten. N. hat kein eigenes Staatsbürgerrecht. Auch Südirländer können in das Parlament gewählt werden. Für die völkisch-irische Bewegung ist N. kein Volksstaat, sondern ein Teil des brit. Machtbereiches. Wirtschaftlich von Südirland verschieden, ist N. durch Großindustrie (Leinen und Schiffbau) auf Weltwirtschaft eingestellt. Der liberalist. nordirische Großunternehmer wehrt sich gegen die Einordnung in eine allg. irische Volkswirtschaft. Lord Craig (Kreg; * 8. 1. 1871, 1. Min.-Präs. N.s seit Juni 1921) begründete das polit. Sonderdasein N.s mit dem Satz: »Die 6 Grafschaften müssen betrachtet werden als ein prot. Staat für ein prot. Volk.« Zahlenmäßig sind die Katholiken gegenüber Presbyterianern und Anglikanern in der Minderheit, jedoch relativ die stärkste Konfession. 1935 kam es zu blutigen Zwischenfällen zw. Katholiken und Andersgläubigen (12. 7. Blutbad von Belfast). Seitdem ist der konfessionelle Gegensatz mehr und mehr von einer allirischen Bewegung überwunden worden. England versucht aus politischen, milit. und wirtschaftl. Gründen, N. gegenüber der Autarkiepolitik De Valeras selbständig zu erhalten. — Lit.: Bringmann, »Gesch. Irlands« 1939.

Nordisch, 1) geogr.: nordeuropäisch; nordische Völker, nordische Länder, nordische Staaten († Skandinavien, † Fennoskandia). Durch die gemeinsame, rassisch nordische († unten 2), volklich germanische

Wurzel bedingt, entwickelten sich hier Kultur, Brauchtum usw. einander gleich oder ähnlich, so daß man mit Recht auch von nordischer (d. h. nordeuropäisch-germanischer) Kultur, Dichtung usw. sprechen kann. In diesem Sinne gehört das stark vom Germanentum durchtränkte Finnland mit zum nord. Kulturkreis. Geogr. rechnen zu den nord. Völkern als Germanen: Schweden, Norweger, Dänen, Isländer, als Nichtgermanen: Finnen mit Kareliern, Lappen. — 2) Rassenbezeichnung, von K. † Penka geprägt für die im Nordostseeraum heimische Menschenrasse: † »Nordische Rasse«. — Im daraus übertragenen Sinne: Bez. für alle Lebensäußerungen und Leistungen von Völkern und Einzelmenschen nordischer oder vorwiegend durch nordische Schichten bestimmter Völker († Rasse).

Nordische Auslandsinstitute, Institute der Ernst-Moritz-Arndt-Universität in Greifswald zur Förderung der Kenntnis vom polit., kulturellen und wirtschaftl. Geschehen bei den nordeurop. Völkern und zur Vertiefung der gegenseitigen Beziehungen zu Deutschland, mit Lektoren für nordische Sprachen und Vorlesungen; treten mit gemeinsamen Arbeiten hervor (Veröffentlichungen: »Nord. Studien«, bisher 21 Bde.); Gastvorlesungen skandinavischer Gelehrter. 1917 »Nordisches Institut«; 1922 Institut für Finnlandkunde abgezweigt mit Estlandabteilung (11000 Bde., Veröffentlichungen: Schriften des Instituts für Finnlandkunde, Berichte, Mitteilungen, Pressekorrespondenz); 1933 weitere Aufgliederung in Schwedisches (12000 Bde., seit 1933 Archiv der größten schwed. Tagesztgn., Veröffentlichungen: »Dt.-Schwed. Jb.« und »Dt.-Schwed. Nachrichtendienst«, 1940 aufgegangen in »Dt.-Schwed. Blätter«), Dänisches, Norwegisches und Isländisches Institut, die selbständig arbeiten.

Nordische Bewegung, Rasse- und Geistesbewegung, die von der Überzeugung ausgeht (die sich ihr als Nordischer Gedanke in Geschichte, bes. seit H. St. Chamberlain, Lagarde u. a., und Gegenwart darstellt), daß die gesamte europ. Kultur im tiefsten von Menschen nordischer Rasse u. † nordischen Glaubens geschaffen wurde und, von ihrer Verdunkelung durch Christentum, Liberalismus und Materialismus durch eine nordische polit. und gewissensmäßige Gesinnung befreit, in allen, ihrem rassischen Grundgehalt nach noch nordisch bestimmten Völkern, voran im dt. Führervolk, einer neuen Blütezeit entgegengeführt werden muß. In dem aus nordischer Geisteshaltung erwachsenen Nationalsozialismus sieht sie diese Gesinnung am Werke. Die N. ist eine freie Bewegung; sie ordnet sich nur andeutungsweise um wenige Gruppen u. Zeitschriften, die innerhalb der nat.-soz. Rassen- und Geistesbewegung lediglich als Vortrupps mit besonderen Mitteln, meist wissenschaftl. Aufklärung und künstlerischer Gestaltung, tätig sein wollen. Mittelbare Vorläufer sind der 1906 gegr. »Mittgart-Bund« Willibald Hentschels, des ehem. Assistenten Haeckels, der 1907 von dem Rassehygieniker Dr. Ploetz gegr. »Nordische Ring« und der 1909 von G. Kossinna gegr. »Verein für dt. Vorgeschichte«. Ihren eigentl. Anfang nimmt die organisierte N. in der Jugendbewegung, in dem 1923 gegr. »Bund Jung-Germanen«, seit 1926 »Jungnordischer Bund«, der, auf den Büchern von Günther, Clauß, Kraitschek, O. Hauser u. a. aufbauend, für Wiederaufnordung auf allen Gebieten eintrat; er stand in Arbeitsgemeinschaft mit dem von A. Rosenberg geführten »Kampfbund für dt. Kultur« innerhalb der NSDAP. 1930 übernahm Bernhard Kummer die Schriftleitung der Ztschr. »Nordische Blätter« des Bundes, die er, nachdem dieser 1930 in dt.-christlicher Richtung abschwenkte, seit 1931 u. d. T. »Nordische Stimmen« zum Rückgrat der von ihm gegr. »Nordischen Front« ausbaute. Zu dieser hielt sich u. a. der »Bund nationaler Schriftsteller« (u. a. Krieck, Krannhals). 1926 entstand abermals ein »Nordischer Ring«, heute geführt von Prof. Hans F. K. Günther (Ztschr. »Rasse«); jetzt Arbeitsgemeinschaft innerhalb der † »Nordischen Gesellschaft«, der nach 1933 führenden Organisation der N. (Ztschr. »Rasse« und »Norden«). Lit.: H. K. F. Günther, »Der nord. Gedanke unter den Deutschen« 1927; Kummer, »Mitgards Untergang« 1927; Darré, »Das Bauerntum als Lebensquell der nord. Rasse« 1929; P. Schultze-Naumburg, »Kunst und Rasse« 1928.

Nordische Gesellschaft, dt. kulturpolit. Organisation zur Pflege des nordischen Gedankens († Nordische Bewegung) in Deutschland und den stammverwandten Ländern des Nordens auf allen Gebieten des volklichen Lebens auf der Grundlage wechselseitigen Verständnisses; 1921 gegr.; erhielt erst nach 1933 Bedeutung; dt. Staatsangehörige arischer Abstammung als ordentliche, Ausländer als außerordentliche Mitglieder; Leiter: Gauleiter und Oberpräs. Lohse, Kiel; Oberster und Großer Rat aus führenden Männern der NSDAP. (Rosenberg, Darré, Frick, Himmler u. a.); zahlreiche Kontore in den Landesteilen (Vorsteher meist die Gauleiter der NSDAP.) und in den großen Städten; jährliche repräsentative Reichstagung zur Sommersonnenwende in Lübeck; Vorträge, Schulungskurse, Kunstausstellungen, Filme, Studienreisen usw.; Monatsschrift: »Der Norden«, wöchentlicher Pressedienst. Die aktiven Mitglieder der N. sind im »Nordischen Ring« zusammengefaßt (Ztschr. »Rasse«).

Nordische Rasse, Rasse des europiden Zweiges († Rasse), aus der † Cro-Magnon-Rasse hervorgegangen, urspr. im heutigen Mitteldeutschland, später in ganz Nordeuropa verbreitet; hochgewachsen, Gesicht lang und schmal, Haar schlicht, blond, Auge hell, blau bis grau; Stammform der alten indogerman. Völker, schuf die indogerman. (arischen) Sprachen u. Kulturen (Indien, Perserreich, althellenische u. römische Kultur, Germanenreiche). Weiteres † Rasse, † Deutsche Kultur (Der deutsche Mensch, Sp. 977 f.).

Nordische Religion, in sachlich unbegründeter Anlehnung an den christl. Religionsbegriff bisweilen gebrauchter Ausdruck für † nordischen Glauben, oft in Verbindung mit einer Vermischung christlicher und nordischer Glaubensbestandteile.

Nordischer Glaube, allen indogerman. Völkern vorwiegend nordischer Rasse urspr. gemeinsamer Glaube, der, an die Gesetze von Blut und Boden gebunden, in der Kultur der gegenwärtig nordisch bestimmten Völker schöpferisch mitwirkt und im germanisch-deutschen Raum in neuer Reinheit und Kraft aufgebrochen ist. N. ist natürlicher, völkischer und gewissensmäßiger Glaube im Gegensatz zum übernatürl., internat., magisch-formalen Glauben aller Stifterreligionen. Grundlage ist das Erlebnis des Alls in seiner unendl. Weite, seiner Schönheit und kämpfer. Ordnung, wodurch im nord. Menschen das Gefühl der Lebensgeborgenheit, Lebensfreude und Lebensaufgabe zugleich entsteht. Der nordische Gott (urspr. Dyauspitar, Zeuspater, Jupiter, Ziu)

ist kein objektiver Jenseits- und Schöpfergott, sondern erlebter und verpflichtender Urgrund der ewigen, unerschaffenen Welt, das Unfaßbare, Unendliche, das im nord. Menschen zur natürl. Lebenstat drängt, die ihn mit Gott in Ehrfurcht, nicht in Furcht, unmittelbar, d. h. ohne Priester und Kirche, verbindet. Das Gesetz der Welt (altindisch rita, iran. arta, deutsch Art, ferner grch. ararisko) gilt für die äußere (Sein) wie für die innere Natur (Sollen). Die Verbindungsstelle zw. Sein und Sollen, Natur- und Kulturgesetz, Person und Gemeinschaft ist die Sippe. Innerhalb der Sippe verdichtet sich die nord. Lebenshaltung zu den Grundtugenden der Ehre, Treue und Pflicht gegenüber Gott (Glauben), den Ahnen (Vergangenheit) und dem Blut (Zukunft). Schuld ist Verstoß gegen die Ordnung und löst sippenschaftliche Verantwortung aus. Der Begriff der Sünde ist unbekannt. Nicht erlöst vom Leben, sondern erfüllt vom Leben wollten die nordischen Menschen sein; das Leben soll sich in der großen Seele steigern. Der Tod erscheint als Naturvorgang, er wird zum »Freund Hein« oder »Gevatter Tod«. Der Mensch hat im schicksalhaften Kampf zw. dem Lichten und dem Finsteren in der Welt immer Stellung zu nehmen. Die nordischen Götter unterstehen als Sinnbilder des unpersönlichen, einen Göttlichen in der Welt — das für den alt-neuen nord. Glauben allein noch Mittelpunkt ist, da die Gegenwart nicht mehr mythisch, sondern lebensgesetzlich erlebt — nicht anders als der Mensch dem Gesetz des Schicksals, in dem sich beide zu bewähren haben. Schicksal (»das Heilsgeschickte«) ist das, was der Mensch aus dem Leben macht, nicht das, was das Leben aus ihm macht. — Günther vermutet, daß sich N. schon in der Bronzezeit ziemlich reich entfaltet hat, und daß es bis zu einem Jahrtausend dauerte, die urspr. Glaubensvorstellungen zu durchsetzen oder — wo das nord. Blut unterging (Indien, Iran, Griechenland, Italien) — zu zerstören. Im dt. Raum wurde der N., nachdem er sich nach der Christianisierung nicht mehr in einer nord. Weltanschauung geschlossenen, artgemäßen Ausdruck verschaffen konnte, zuerst in die stumm redende Kunst abgedrängt (romanischer und gotischer Baustil), dann in die Philosophie (Mystik), um sich erst in den sachl. Wissenschaften wieder unumwunden hervorzuwagen (Paracelsus, Kopernikus usw). Auch im Anliegen der Mehrzahl der † Ketzer und Märtyrer der † Inquisition sind Wesenszüge des N. zu erkennen. Die kulturelle Blütezeit des dt. Idealismus in der Philosophie, des Klassizismus in Literatur und in Baukunst erwies in der Anlehnung an antike und auch christl. Grundgedanken noch nicht den rechten Gebrauch der neuen Freiheit. In der polit. Geschichte haben nur wenige große Deutsche ausgesprochen im Geist des N. gehandelt (Heinrich I., Heinrich der Löwe, Friedrich d. Gr.). So erscheint die Gegenwart als der große Neuaufgang nordischen Glaubens sowohl in der Lebenshaltung des einzelnen, wie in Politik u. Kultur der Gemeinschaft, die sich im Nationalsozialismus als einer nord. Weltanschauung erneuert hat. In der † Nordischen Bewegung und der † Deutschen Glaubensbewegung ist nordischer Glaube ähnlich lebendig geworden. — Lit.: H. F. K. Günther, »Frömmigkeit nordischer Artung« 1934; Mandel, »Arische Gottschau nach den ältesten Glaubensurkunden« 1935.

Nordischer (Kultur-) Kreis, Bez. für die aus den

vorgesch. Altertümern, bes. der Stein- und Bronzezeit, von Südskandinavien, Jütland und den dän. Inseln sowie Norddeutschlands und des nördl. Mitteldeutschlands zu erschließende gleichartige Kultur dieses Raumes. Da sich das Heimatgebiet des N. mit dem Kernraum der nordisch-fälischen Rassengruppe deckt, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß den N. wesentlich Menschen dieser Rassengruppe schufen. In der Steinzeit (bis 2000 v. Zw.) kann man die Träger des N. mit den Indogermanen gleichsetzen, in der Bronzezeit (1800—800 v. Zw.) mit den Urgermanen und in den späteren Zeiten (bis 1000 n. Zw.) mit den Nordgermanen. Die Ausbreitung dieser Völker und ihrer Teilstämme bezeichnet zugleich die weiteste Ausdehnung des N. Lit.: S. Müller, »Nordische Altertumskunde« 1897/98, 2 Bde.; Montelius, »Kulturgesch. Schwedens« 1906; Kossinna, »Die Dt. Vorgeschichte« 1936[7].

Nordischer Krieg, 1700—21. Nach † Karls XII. Thronbesteigung verbündeten sich 1699 Dänemark-Norwegen, Sachsen-Polen und Rußland gegen das mit Holstein-Gottorp verbundene † Schweden. Mit kühnster Entschlossenheit suchte Karl durch eine geniale Kriegspolitik Schwedens Großmachtstellung zu retten (Frieden zu Travendal, Schlacht bei Narva, Niederlage bei Poltawa usw.), doch vermochte er sich nicht gegen die Übermacht der Feinde, zu denen 1715 noch Preußen und England-Hannover traten, zu halten. Der Krieg endete 3 Jahre nach Karls Tode mit dem Frieden von Nystad 30. 8. 1721, demzufolge Schweden Estland, Livland, Ingermanland und Südostfinnland an das erstarkende Rußland abtrat, wodurch Schweden aus der Reihe der Großmächte ausschied. Lit.: Hallendorf, »Bidrag till det stora nordiska krigets förhistoria« 1897; Schirren, »Zur Gesch. des N.« 1913.

Nordischer Postverein, auf einem zw. Dänemark, Norwegen und Schweden innerhalb des Weltpostvereins geschlossenen Sondervertrag beruhender Zusammenschluß. Wichtigste Vereinbarung: ermäßigte Briefgebühr im gegenseitigen Verkehr.

Nordischer siebenjähriger Krieg (Dreikronenkrieg), 1563—70 zw. dem von Lübeck und Polen unterstützten Dänemark-Norwegen (Friedrich II.) und Schweden (Erich XIV., Johann III.), begann Mai 1563 mit dem Zusammenstoß der dän. und der schwed. Flotte bei Bornholm, ging um die Herrschaft über die Ostsee und um Schwedens Machtstellung in Estland; endete 13. 12. 1570 mit dem Frieden von Stettin, durch den sich keine wesentlichen Änderungen der bisherigen Lage ergaben. Lit.: Westling, »Det nordiska sjuårskriget historia« 1879—80.

Nordische (nordgerman., skandinav.) **Sprachen,** Zweig der † Germanischen Sprachen: dänische, isländische, norwegische u. schwedische Sprache († die Einzelabschnitte bei den Länderartikeln). Näher stehen einander unter ihnen Dänisch und Schwedisch (zusammen als Ostnordisch bezeichnet), andererseits Norwegisch und Isländisch (Westnordisch). In ihrer Entwicklung scheidet man Altnordisch (Zeit bis zur Reformation um 1530) von Neunordisch. Die Wikinger des 9. Jh. nannten das Nordgermanische dǫnsk tunga (dänische Sprache), weil sie die werdenden Einzelsprachen noch als Einheiten sahen. Unter norrœnt mál (»nordische Sprache«; daher Norrǿnisch, Norrænisch, »nordisch, altnordisch«) verstand man früher Westnordisch. Die germanische Bevölkerung saß wohl bereits zu Beginn der jüngeren

Steinzeit (5. Jahrtausend v. Zw.) im Norden. Von der Sprache der Skandinavier läßt sich aber erst seit der Zeitwende einiges ermitteln. Die N. müssen sich als einheitliche Sprachform (Urnordisch) damals erstreckt haben über Dänemark und Schleswig, das südliche u. z. T. das mittlere Norwegen u. Schweden, vielleicht auch über Teile von Finnland und Estland. Die Quellen für seine Erforschung sind neben zahlreichen finnischen und lappischen Lehnwörtern aus dem Germanischen, welche oft altes, fast urgermanisches Gepräge tragen, und den Orts- und Völkernamen lateinische und grch. Schriftsteller, bes. aber die vielen Runeninschriften († Runen) seit mindestens 250 n. Zw. Ihre Sprache ist zwar jünger als die finnisch-lappischen Lehnwörter, aber altertümlicher als die gleichaltrigen got. Denkmäler und kommt der urgerman. Sprache sehr nahe. Die urnordische Einheit erlitt in der Wikingerzeit (800 bis 1050) tiefere Veränderungen, die durch reichlichere Runeninschriften und keltische, russische und angelsächsische Lehnwörter zu verfolgen sind: keltisch-skandinavische Berührungen seit etwa 630 auf den Shetland-Inseln, seit 795 auch in Irland, russ. Lehnwörter seit der Gründung des Russ. Reichs (862); viele Lehnwörter im Englischen seit der Niederlassung u. Herrschaft der Norweger u. der Dänen in England (787 bis 11. Jh.). Dialektunterschiede spalteten erst im 11. Jh. nach der Einführung des Christentums die Sprache so auf, daß die 4 großen Mundarten und später Sprachen entstanden. Lit.: A. Noreen, »Gesch. der N.« 1913³ (in: »Grundriß der german. Philologie«) und »De nordiska spraaken« 1921⁴.

Nordisches Recht (nordgermanisches Recht), Recht der skandinav. Völker, vorwiegend in der Volkssprache geschrieben, beruht auf uralter Überlieferung. Hierher gehören das dän. (Jütisch Lov), das schwed. (z. B. West- und Oestgötalagen), das norw. (z. B. die Gulatingslög, die Frostatingslög) und das isländ. (Grágás) Recht.

Nordkap, nördlichster Punkt Europas auf der norw. Insel Magerö (15 LM 1), 71° 11′. Der nördlichste Punkt des Festlands ist Kap Nordkyn (Kinerodden) auf 71° 8′ 1″.

Nordkaper, Art der † Wale.

Nordlicht, ein elektr. Leuchten am Nachthimmel in den Polarländern. † Himmelserscheinungen.

Nördlingen, bayr. Stadt in Schwaben im »Nördlinger Ries« (8 B 2), (1933) 8400 Ew.; von mittelalterlichen Befestigungen umgebene Stadt mit spätgot. Sankt-Georgs-Kirche, Rathaus mit Freitreppe und vielen Fachwerkbauten; Reichsbahnausbesserungswerk, Druckerei, Lederfabrik und Brauereien. Unweit die Landgem. Alerheim (8 B 2) und Hohenaltheim. — 898 als kgl. Hofgut genannt, 1215—1802 freie Reichsstadt, seit 1803 bayrisch. Bei N. 6. 9. 1634 Niederlage der Schweden (Horn) u. der dt. Protestanten (Bernhard von Weimar) durch die kaiserl. Armee unter Gallas, die die Zeit des schwed. Übergewichts im 30jähr. Kriege beendete. 3. 8. 1645 Sieg der Franzosen (Turenne u. Condé) über die Kaiserlichen (Mercy). Lit.: Jacob, »Von Lützen nach N.« 1904.

Nördlinger, Hermann v., Forstmann, * 13. 8. 1818 Stuttgart, † 19. 1. 1897 Ludwigsburg, 1843 Prof. der Forstwissenschaft an der École Régionale d'Agriculture de Grand-Jouan bei Nozay (Bretagne), 1845 an der Landw. Akademie Hohenheim, 1881—87 Tübingen, arbeitete bes. über die techn. u. mechan. Eigenschaften der Hölzer: »Die techn. Eigenschaften der Hölzer usw.« 1860, »Die gewerbl. Eigenschaften der Hölzer« 1890, »Dt. Forstbotanik usw.« 1874 bis 1876, 2 Bde., ferner über Forstinsekten und Forstschutz: »Lb. des Forstschutzes« 1884: Hrsg. der »Krit. Blätter für Forst- und Jagdwissenschaft« 1859—70.

Nordmark, 1) Bez. für Schleswig († Schleswig-Holstein). — 2) Sächs. N., ehem. Grenzland, 965 bis 1134 zum Hzt. Sachsen, seit 1134 zur Mark Brandenburg gehörig, wurde seit Eroberung der Neumark Altmark genannt. — 3) Bayr. N. (Nordgau), Landschaft in der bayr. Oberpfalz, im Fränk. Jura, zw. Amberg, Neumarkt und Schwandorf.

Nordmarkverein (»Dt. Verein für das nördliche Schleswig«), 1890 gegr., † Schleswig-Holstein.

Nordmarsch, nordfries. Hallig südl. von Föhr, 566 ha, (1933) 100 Ew.; Leuchtturm.

Nordmeer (Europäisches N.), Ausläufer des Atlantischen Ozeans zw. Norwegen, Island, Grönland und Spitzbergen (2 A), 3667 m tief.

Nordmenschheit, von einigen Rassenforschern (z. B. v. Eickstedt) uneinheitlich gebrauchte Bez. für gewisse Menschengruppen des paläarktischen Gebietes († Tiergeographie), vor allem der nordasiatischen Region.

Nord-Ossetien (russ. Sjewero Ossentinskaja), russ. autonome Republik in Nordkaukasien (27 b E 2), 6000 qkm, 167000 Ew.; Hptst. Ordschonikidse.

Nordöstliche Durchfahrt, der Seeweg längs der Nordküsten Eurasiens durch die Beringstraße, † Nordpolarexpeditionen.

Nordostseekanal = Kaiser-Wilhelm-Kanal.

Nordpol, der eine Schnittpunkt der Umdrehungsachse der † Erde (Sp. 973), der andere der Südpol; † auch: Erdmagnetismus (Sp. 988), Magnetismus (Sp. 876), Himmel (Sp. 1215).

Nordpolarexpeditionen (Nordpolarreisen), † Polarexpeditionen nach dem Nordpol und dem † Nordpolgebiet.

Als erster kam 345 oder 325 v. Zw. Pytheas von Massilia (Marseille) bis zur Insel Thule (wahrscheinlich die Shetlands-Inseln oder Südnorwegen). Erst 1200 Jahre später drang um 880 der Wikinger Othere (Oter, Ottar) um das Nordkap herum ins Weiße Meer ein. Bedeutender waren die Fahrten der Normannen von Island aus, das schon um 795 irische Mönche entdeckt und besiedelt hatten. 983 gelangte Erik Rauda an die Westküste Grönlands, und von hier aus betrat sein Sohn Leif um 1000 das nordamer. Festland. Die Entdeckungen der Normannen gerieten jedoch bald wieder in Vergessenheit. Erst im Entdeckungszeitalter führten wirtschaftl. Interessen, das reiche Tierleben des hohen Nordens und der Wunsch, westl. um Nordamerika (Nordwestliche Durchfahrt, Nordwest-Passage) oder östl. um Nordasien (Nordöstliche Durchfahrt, Nordost-Passage) herum einen Seeweg aus dem Atl. Oz. nach Süd- und Ostasien zu finden, zur Wiederaufnahme der N.

1517 kam Sebastian Cabot (Gabotto) nach Labrador. Bei der Suche nach einer Nordost-Passage entdeckten Richard Chancellor, Hugh Willoughby und Stephen Burrough 1553—56 das Weiße Meer und Nowaja Semlja, Pat und Jackman 1580 das Karische Meer. Den Engländern folgten die Holländer 1594—97 mit 3 Expeditionen: Willem Barents und Heemskerk entdeckten die Bäreninsel und Spitzbergen (erste planmäßige Überwinterung auf Nowaja Semlja). Inzwischen kam

Martin Frobisher auf 3 Reisen (1576–78) nach Baffinland, das wegen des vermeintlich goldhaltigen Nordwesterzes geheimgehalten wurde (Meta incognita). Auf 3 Reisen stieß 1585–87 John Davis durch die Davisstraße u. die Baffinbai bis 72° 12′ n. Br. vor. Henry Hudson erreichte (4 Fahrten 1607–11) von Spitzbergen aus 80° 23′ n. Br. und entdeckte die Hudsonbai, 1615–16 drangen William Baffin und Robert Bylot bis zum Smithsund unter 78° n. Br. vor und erblickten den Lancaster- und den Jonessund, suchten aber vergeblich nach einem westl. Ausgang der Baffinbai; deshalb ruhten für 2 Jahrhunderte alle weiteren Forschungen nach einer Nordwest-Passage.

Zunächst übernahmen nun die Russen die Führung. Nach der Eroberung Sibiriens umschiffte 1648 Semen Deschnew die Nordostspitze Asiens, entdeckte die Beringstraße und wies damit die Trennung der Erdteile Asien und Amerika nach. Im Rahmen der »Großen Nordischen Expedition« der Russen (J. G. Gmelin, G. W. Steller, G. F. Müller), die 1735–43 Sibirien bis zur Polarküste erforschte, entdeckte 1728 der Däne Vitus Bering (Behring) die nach ihm benannte Meeresstraße wieder und betrat 1741 mit Tschirikow Alaska und die Aleuten. 1742 fand Tscheljuskin den seinen Namen tragenden nördlichsten Punkt Asiens und erforschte das Nordgestade Sibiriens. 1770 und 1773 besuchte Ljachow die Neusibirischen Inseln, deren Haupterforscher, Baron Eduard v. Toll, seit 1885 dort verschollen ist. Die Krönung der Erkundungsfahrten längs des asiat. Nordrandes war 1878 bis 1879 die erste gelungene, aber jeder prakt. Bedeutung entbehrende nordö. Durchfahrt durch A. E. Nordenskiöld. Erst 1932 wiederholte Wilkizki die nordöstliche Durchfahrt in Ost-West-Richtung, und dem Eisbrecher »Sibirjakow« unter O. Schmidt, W. Wiese und W. Woronin gelang im gleichen Jahre die nordöstliche Durchfahrt von Archangel bis zur Beringstraße ohne Überwinterung.

Die Aufklärung der nordamer. Polarküste erfolgte vornehmlich durch Beamte der 1670 gegr. Hudsonbai-Kompagnie. 1771–72 befuhr Samuel Hearne den Kupferminenfluß, 1789 erreichte Alexander Mackenzie die Mündung des nach ihm benannten Stromes. Nunmehr erneuerte das engl. Parlament den schon früher ausgesetzten Preis von 20000 £ für die Bezwingung der Nordwest-Passage. Die Vorstöße von J. Cook (1778) und Otto v. Kotzebue (1817) durch die Beringstraße blieben erfolglos, ebenso der von John Roß 1818. Dagegen segelte 1819–25 William Edward Parry durch den Lancastersund bis zur Melville-Insel und entdeckte so die meisten Inseln des Parry-Archipels, ferner den Foxkanal, die Fury- und die Heclastraße; 1827 erreichte er von Spitzbergen aus beim Versuch einer Schlittenfahrt zum Pol 82° 45′ n. Br. 1829–33 wurden John Roß und sein Neffe James Clarke Roß (erstmalige Benutzung eines Dampfschiffs) 4 Winter im Bereiche der Halbinsel Boothia Felix und der Insel King William-Land festgehalten. Dabei entdeckte James Roß 1831 unter 70° 5′ n. Br., 96° 46′ w. L. den damals dort angenommenen magnet. Nordpol. Auf dem angrenzenden Festlande waren 1819–22 und 1825–27 John Franklin, J. Richardson und George Back tätig (Großer Fischfluß oder Back River). 1837–39 legten P. W. Dease und Th. Simpson und 1846–54 John Rae die letzten noch unbekannten Stücke der nordamer. Polarküste fest.

1845–47 fuhr John Franklin durch den Lancastersund in den Parry-Archipel, blieb aber dann verschollen. Um sein Schicksal aufzuklären, wurden 1848–79 über 40 Such- und Hilfsexpeditionen (»Franklinsucher«) unter Admiral E. Belcher ausgesandt, die reiche geograph. Ergebnisse erzielten. 1853 traf eine von R. J. Le Mesurier MacClure (M'Clure) geführte Schlittenabteilung von der Beringstraße her mit einer von O. kommenden Schlittenabteilung des Belcherschen Geschwaders zusammen. Dadurch war das Vorhandensein einer freilich ebenfalls unbenutzbaren Verbindungsstraße nördl. um Amerika herum endlich festgestellt. Gleichzeitig fand Richard Collinson eine 2. nordw. Durchfahrt längs der Festlandsküste. Das Schicksal Franklins und seiner Gefährten aber wurde nicht geklärt. Erst 1859 brachte F. L. MacClintock (M'Clintock), 1878–79 der Deutschamerikaner Schwatka u. W. H. Gilder und 1930 Burwash sichere Kunde vom Untergange der Franklin-Expedition auf King William-Land.

Erst 1903–06 wiederholte der Norweger Roald Amundsen die Nordwestliche Durchfahrt in Ost-Westrichtung. 1898–1902 machten die Norweger Otto Sverdrup und Isachsen westl. vom Jonessund und von Ellesmereland neue Landentdeckungen im Sverdrup-Archipel. In der westlich anschließenden inselfreien Beaufortsee waren 1906–08 Einar Mikkelsen und 1913–18 W. Stefánsson tätig (Victorialand, Prince Patrick-Island).

Schon während der Franklinsuche trat neben die wiss. Forschung das Streben nach Erreichung des Nordpols auf dem amer. Wege durch den Smithsund. Hier hatte 1852 E. A. Inglefield das Vorhandensein einer breiten, zufällig eisfreien Meeresstraße festgestellt, und E. K. Kane bestärkte 1853–55 die aufkommende Vorstellung von einem offenen Polarmeer. 1860–61 gelangte J. J. Hayes auf dieser Route bis zum Kennedy-Kanal, 1871–72 drangen Ch. F. Hall und Emil Bessels (auf der »Polaris«) im Robeson-Kanal immer weiter nordwärts vor. Die engl. Polarexpedition unter George S. Nares kam über die Nordküste von Grantland bis 83° 20′ 26″ n. Br., die amer. Lady-Franklinbai-Expedition unter A. W. Greely 1881–84 bis 83° 30½′ n. Br. 1891 begann dann R. E. Peary auf mehreren Expeditionen, begleitet von dem Norweger Eiwind Astrup, seine Schlittenreisen zum Nordpol, auf denen er endlich am 6. 4. 1909 den Pol (oder wenigstens seine unmittelbare Nähe) erreichte; zweifelhaft ist, ob Frederick Cook, wie er behauptete, schon ein Jahr zuvor, am 21. 4. 1908, den Nordpol bezwungen hat.

Auf Anregung Karl Weyprechts und Georg Neumayers, in der Arktis einen Kranz fester Stationen anzulegen, die längere Zeit hindurch hauptsächlich geophysikalische, meteorolog. und erdmagnet. Beobachtungen anstellen sollten, waren im internat. Polarjahr 1882–83 12 Staaten auf 15 Stationen tätig. Ein 2. internat. Polarjahr fand in größerem Ausmaß 1932–33 statt: von 49 Staaten wurden 50 Beobachtungsstationen errichtet, zahlreiche Expeditionen standen unmittelbar im Dienste dieser bisher größten internat. Unternehmung auf wissenschaftlichem Gebiet.

Die neueste Polarforschung hat wieder einen großen Umfang angenommen. Allein 1912–24 fanden 130 russ. Polarexpeditionen statt, wobei der

russ. Flieger Tschuchnowsky über 100 bisher unbekannte Inseln feststellte. Neben den Russen waren bes. Norweger, Dänen, Nordamerikaner u. Kanadier mit dem Erfolg tätig, daß heute † Spitzbergen, † Grönland (Sp. 329) und † Nowaja Semlja zu den bestbekannten Polarländern gehören. Für die wiss. Polarforschung wurden Spezialinstitute geschaffen: das Arktische Institut in Leningrad, das Scott Polar Research Institute an der engl. Univ. Cambridge, der Norw. Polarklub in Oslo und das Archiv für Polarforschung in Kiel.

Seit Ende des 19. Jh. erlangten die Polvorstöße und die Erforschung des Nordpolarbeckens wachsende Bedeutung. Das vereinsstaatl. Forschungsschiff »Jeannette« unter Kapitän G. W. De Long versuchte 1879–81 vergeblich, von der Beringstraße aus zum Nordpol vorzudringen, entdeckte aber die De Long-Inseln und eine über den Pol oder in seiner Nähe vorüberziehende Strömung. Mit ihrer Hilfe hoffte Nansen 1893–96 den Pol zu erreichen, indem er sein Schiff, die »Fram«, bei den Neusibir. Inseln vom Eise einschließen und mit diesem treiben ließ. Da indes die Strömung nicht die gewünschte Richtung nahm, verließ er mit F. Hj. Johansen unter 84° n. Br. das von Otto Sverdrup gesteuerte Schiff, um mit Boot und Schlitten zum Ziel zu kommen. Beide mußten aber auf 86° 13′ n. Br. umkehren und auf Franz-Josephs-Land überwintern. 1918–21 wiederholte Amundsen Nansens Versuch in Begleitung von Harald U. Sverdrup auf der »Maud«, mußte jedoch nach dreimaliger Überwinterung umkehren. Den ersten Versuch, auf dem Luftwege zum Pol zu gelangen, wagte 1897 der Schwede S. A. Andrée von Nordwest-Spitzbergen aus mit einem Freiballon, blieb aber verschollen. 1898–1909 vergebl. Schiffs- und Schlittenvorstöße W. Wellmans, Baldwins, Harlans, Fialas und des Herzogs Ludwig Amadeus von Savoyen von Franz-Josephs-Land aus zum Pol. 1924 wurde die »Internationale Gesellschaft zur Erforschung der Arktis mit Luftfahrzeugen (Aeroarktik)« in Berlin gegründet. 1925 flog Amundsen von Spitzbergen aus zum Nordpol und zurück. 1926 wiederholte er mit L. Ellsworth und U. Nobile auf dem Luftschiff »Norge« die Fahrt über den Pol (bis Alaska). 1926 wurde der Nordpol auch von dem Amerikaner R. E. Byrd erreicht, der schon einen gelungenen Flug zum Südpol hinter sich hatte. 1928 gelangte Nobile auf dem Luftschiff »Italia« zum Pol. Auf dem Rückfluge verunglückte jedoch das Luftschiff vor der Nordküste Spitzbergens; bei der Hilfsexpedition verunglückten Amundsen und der schwed. Meteorologe Malmgren. 1928 flogen H. Wilkins und Ben Eielson von Point Barrow (Alaska) aus über das Polarbecken nach Spitzbergen. Vom 25.–30. 7. 1930 fand die große Arktisfahrt des dt. Luftschiffes »Graf Zeppelin« unter Führung von H. Eckener mit zahlreichen Gelehrten nach Franz-Josephs-Land, Nordland, der Taimyr-Halbinsel und Nowaja Semlja statt. Der 1. Vorstoß zum Pol im Unterseeboot wurde 1931 von Wilkins, B. Villinger u. Harald U. Sverdrup versucht, ist aber bisher nicht wiederholt worden. † auch Übersicht »Geographische Entdeckungen und Erforschungen« (Sp. 1249/50).

Lit.: K. Hassert, »Die Polarforschung« 1914³; Markham, »The Land of Silence, a History of Arctic and Antarctic Explorations« 1921 (in erster Linie die engl. Expeditionen); Rouch, »Le Pole Nord. Histoire des voyages arctiques« 1923; Breitfuß, »Die Erforschung des Polargebietes Russ.-Eurasiens, See- und Landreisen 1912–24« 1925; Zeidler, »Polarfahrten« 1927 (Auszüge aus den Original-Reisewerken); Houben, »Der Ruf des Nordens« 1931; Rénard, »La conquête du Pole« o. J.; Samoilowitsch, »Der Weg nach dem Pol« 1931; Knud Rasmussen, »Heldenbuch der Arktis, Entdeckungsreisen zum Nord- und Südpol« 1933; H. U. Sverdrup, »Polarbuch« 1933.

Nordpolargebiet (Arktis, die, grch.), die Festländer, Inseln und Meeresräume, die, im S. vom nördl. Polarkreis ($66^1/_2°$) begrenzt, ringförmig das Nordpolarmeer umlagern. Eine natürliche, bessere Grenze ist die Baumgrenze, die etwa mit der 10°-Isotherme des wärmsten Monats Juli zusammenfällt. Das N. wird erfüllt von einem über 4000 m tiefen Senkungsfeld, dem Nördlichen † Eismeer (Nordpolarmeer), mit 13 Mill. qkm Fläche (davon 2 Mill. qkm Fläche noch unbekannt). Das Nordpolarmeer empfängt mehrere Ausläufer der warmen Golfstromdrift und entsendet seinerseits kalte Strömungen (Ostgrönland- und Labradorstrom), die das polare Treibeis weit nach S. führen.

Zu den Nordpolarländern gehören die nördl. Festlandsäume Eurasiens und Nordamerikas und die ihnen vorgelagerten arkt. Inseln, die auf dem das polare Tiefenbecken in 500–1100 km Breite umsäumenden Flachseeschelf liegen und sich geol. und orographisch an die alten Festlandskerne der Kontinente anlehnen. Die Küsten sind durch Fjorde und zahllose kleine Schäreninseln überreich gegliedert. Das Innere besteht meist aus Fels-, Schnee- und Eiswüsten oder aus Polarsteppen, den Tundren, in Amerika Barren Grounds genannt. Das N. umfaßt ferner † Grönland; Baffinland mit den Küsteninseln Bylot-Insel im N. und Resolution-Island (2530 qkm) im S., 560 000 (611 000) qkm groß, als östl. Glied des durch Senkungen und Verwerfungen in zahlreiche größere und kleinere Inseln aufgelösten Amer.-Arkt. Archipels, zw. Grönland, Baffinland und der Osthälfte der kanadischen Polarküste (800 000 qkm Fläche). Zu diesem Archipel gehören 3 in Westostrichtung verlaufende Inselreihen: 1) die südliche Reihe: Banksland, die westlichste Insel des Archipels, Victorialand (175 000 qkm), mit König-Haakon VII.-Küste, King William-Land, Prince of Wales-Land und (North) Somerset; vom Festlande springen weit nordwärts vor die Halbinsel Boothia (B. Felix, 50 000 qkm) mit dem magnet. Nordpol und die Melville-Halbinsel (61 000 qkm). 2) Die mittlere Reihe (Parry-Archipel): Inseln Prince Patrick, Eglinton, Melville (47 000 qkm), Byam Martin, Bathurst, Cornwallis und North Devon. 3) Die nördl. Gruppe (Sverdrup-Archipel): Borden-Insel, Kong-Christians-Land, Ellef Ringnes-Land (13 200 qkm), Amund Ringnes-Land (5800 qkm), Nord-Cornwall, Meighen-Insel und Axel Heiberg-Land. Nordwärts wird North Devon fortgesetzt durch die reichgegliederte Insel Ellesmere-Land (200 000 qkm), die zweitgrößte Insel des Amer.-Arktischen Archipels, ferner durch † Jan Mayen (370 qkm), die † Bäreninsel zw. Skandinavien und Spitzbergen; † Spitzbergen-Gruppe (einschl. der Nebeninseln 68 000 qkm, Newtonspitze 1730 m) aus 5 größeren und vielen kleinen Inseln; † Franz Joseph-Land; die Doppelinsel † Nowaja Semlja; Nordland (russ. Sjewernaja Semlja; 2 große und mehrere kleinere Inseln); die Neusibirischen Inseln

(28000 qkm; 4 größere Inseln, die reich an Mammutresten sind); die De Long-Inseln (4 kleinere Basaltinseln, deren größte die Bennett-Insel [200 qkm] ist) und die isolierte Wrangel-Insel (4680 qkm).

Die im Polargürtel schräg einfallenden Sonnenstrahlen können nur wenig Wärme liefern. Infolgedessen ist das arkt. **Klima** gekennzeichnet durch kalte Winter, kühle Sommer und niedrige mittlere Jahrestemperaturen (Temperaturmittel des wärmsten Monats [Juli] zw. +6 und 0°, die der kältesten Monate [Februar, März] zw. −5 und − 45°). Kältepole mit Kältegraden von 60 bis 70° in Nordost-Sibirien und Grönland, im Amer.-Arkt. Archipel u. am Pol. Geringe Niederschläge (meist unter 200, stellenweise unter 100 mm), überwiegend Schnee. Die lang anhaltende winterl. Schneedecke und die starke Vereisung mit den verschiedenen Formen des Polareises (Süßwasser- oder Landeis mit Inlandeis und Gletschern [darunter mit 90 km Frontbreite der Humboldt-Gletscher Nordwest-Grönlands], Salzwasser- oder Meereis) bestimmen das landschaftliche Bild. Das Inlandeis ist am gewaltigsten entwickelt in Grönland, in Ellesmere- und Baffinland, auf der Nordinsel von Nowaja Semlja, in Spitzbergen und Franz Joseph-Land. Das Polarmeer überzieht sich allwinterlich mit einer Eisdecke, die auch im Sommer nicht vollständig verschwindet und durch Übereinanderschieben der bis 3 m dicken Schollen die für die Schiffahrt gefährl. Eispressungen und das verkehrsfeindl. Packeis erzeugt. Wind und Strömung führen die abgebrochenen Randstücke des Packeises und der bis ins Meer vordringenden Gletscher als Treibeis und Eisberge fort. Zw. den beiden Hochdruckgebieten Nordost-Sibiriens und Grönlands verläuft als Verbindungsrücken hohen Luftdruckes die arkt. Windscheide.

Das **Pflanzenleben** des hohen Nordens (arkt. Flora) ist wegen der niedrigen Temp. und der kümmerl. Bodenkrume dürftig und auf die eisfreien Flächen beschränkt. Hochwüchsige Bäume fehlen. Als zwerghafte Vertreter kommen in den geschützten Fjorden manneshohe Gebüsche von Weiden, Birken, Ebereschen, Erlen und Zwergwacholder vor. Sonst herrschen in der Polarsteppe nur Moose und Flechten vor, untermischt mit Gräsern, Kräutern und niedrigem Gesträpp. Die arkt. Pflanzen sind klein, niedrig und meist mehrjährig, da sie ihren Entwicklungsgang in dem kurzen Sommer nicht durchführen können.

Die **Tierwelt** (arkt. Fauna) gehört der arkt. Zirkumpolarregion an. Die Landfauna ist ärmlich und im wesentlichen auf die Tundra beschränkt; Hauptvertreter sind der Moschusochse (im östl. Teil der amer. Seite, bes. in Grönland und Ellesmere-Land) und das Renntier. Dazu kommen Lemming, Hermelin, Polarhase, Vielfraß, Eisfuchs, Wolf und Eisbär. Groß ist die Menge der Wasservögel (Lummen, Alken, Seeschwalben, Eiderenten u. a.), die oft kolonienweise zu Tausenden auf Vogelbergen nisten (wichtige Nahrungs- u. Erwerbsquelle). Kriechtiere und Lurche fehlen. Im Sommer werden ungeheure Mückenschwärme zur Plage. Riesig groß ist die Tierfülle des Polarmeers, die viele Übereinstimmungen mit der marinen Tierwelt der Antarktis zeigt (Bipolarität). Doch ist durch die jahrhundertelangen Fangzüge der Reichtum an Fischen, Walen, Robben und Walrossen stark zurückgegangen.

Bevölkerung. Das N. gehört zu den dünnst besiedelten Erdräumen. Die Zahl der im polaren Eurasien wohnenden Eingeborenen beträgt etwa 30000, die Gesamtzahl der Eskimos ohne die Grönländer und die Stammesgenossen in Labrador etwa 15000. Vom Amer.-Arkt. Archipel sind nur die südlichsten Ränder besiedelt, während Spuren früherer Besiedlung bis in hochnördliche Breiten reichen. Die nördlichste Eskimo-Niederlassung ist z. Z. Etah (Thule) auf der grönländ. Seite des Smithsundes unter 78° 18′ n. Br. Dagegen fehlen auf den altweltl. Polarinseln alle Anzeichen menschlicher Besiedlung. Erst die Kohlenausbeute hat auf Spitzbergen zur Gründung mehrerer dauernd bewohnter Bergbauorte (Longyear City und 6 andere) geführt. Dagegen ist die zur Blütezeit der nord. Fischerei errichtete Siedlung Smeerenberg, die mitunter bis zu 15000 Ew. zählte, verschwunden. In Jan Mayen ist eine dauernd besetzte meteorolog. Station und auf Franz-Joseph-Land die nördlichste Wetterwarte und Funkstation der Welt.

Die Polarvölker der Alten Welt, in Skandinavien Lappen, in Nordrußland und Nordasien Samojeden, Jakuten, Jukagiren, Korjäken u. Tschuktschen (mongolischer Rassentypus) sind aus einer Mischung nach Norden verdrängter Stämme hervorgegangen. Sie leben nomadisch vom Fang der Meerestiere, von Renntierzucht u. Pelztierfang. Die neuweltl. Polarmenschen, die Eskimos, vereinigen in sich mongolische und indianische Züge. Ackerbau ist im gesamten N. ausgeschlossen; pflanzliche Nahrung tritt darum ganz hinter der tierischen zurück.

In früheren Jahrhunderten haben die Europäer aus dem polaren Tierleben größten Gewinn gezogen. Heute ist mit dem Rückgang der Tran liefernden Tiere der wirtschaftliche Wert des N. gering. Doch könnten die weiten Tundren durch Renntier- und Moschusochsenzucht künftig genutzt werden. Gegenwärtig stehen obenan Seetierfang und Pelztierjagd. Die Ausbeute von Bergschätzen hat erst in neuerer Zeit Bedeutung erhalten (die Steinkohlen Spitzbergens und der Bäreninsel, der Kryolith Grönlands, das Gold Alaskas und die noch ungenutzten Kupferlager Nord-Kanadas). Durch das Eis werden die polaren Küsten das ganze Jahr hindurch oder für längere Zeit unnahbar gemacht, weshalb die lang gesuchte Nordwestl. bzw. Nordöstl. Durchfahrt (Nordwest- und Nordost-Passage) nur in Teilstrecken für die Schiffahrt benutzbar ist. Neuerdings plant man die Einbeziehung des N. in den Weltluftverkehr, da die kürzesten Luftrouten von Europa nach Ostasien und zur Beringstraße über das N. führen. Das N., bis zum Weltkriege mit Ausnahme von Alaska und der alten dän. Kolonie Grönland politisches Niemandsland, ist heute restlos unter die Anliegerstaaten aufgeteilt: Spitzbergen (amtl. Svalbard), die Bäreninsel und Jan Mayen sind norw., Rußland besitzt alle Inseln und Archipele nördl. von seiner eurasf. Küste und Franz Joseph-Land, Kanada alle nordamer.-arkt. Inseln.

Lit.: Mecking, »Die Polarländer« 1925; O. Nordenskjöld, »Nord- und Südpolarländer« 1926; O. Nordenskjöld und L. Mecking, »The Geography of the Polar Regions« 1928; Rudolphi, »Die Polarwelt« 1926; Rouch, »Les régions polaires« 1927; Rudmose-Brown, »The Polar Regions« 1928; Stefánsson, »Neuland im Norden« 1928.

Nordschleswig † Schleswig-Holstein.

Nordsee (Deutsches Meer, engl. North Sea, nāwrth ßī, oder German Ocean, dschō'rmĕn ō'schĕn,

Westsee der Dänen), Nebenmeer des Atlant. Ozeans, mit diesem durch die Straße von Dover (33,5 km), den Kanal und durch den breiten Ausgang im Norden sowie mit der Ostsee durch das Kattegatt zw. Jütland und Südschweden verbunden, durchschnittlich kaum 100 m tief; nur Norwegische Rinne und Skagerrak bis 800 m. Am Ausgang der Eiszeit lag die Festlandsküste am Nordrand der Doggerbank, wo die Ströme Europas mündeten. Durch Landsenkungen breitete sich die N. südwärts aus, und um 5000 v. Zw. entstand die Straße von Dover, lösten sich die brit. Inseln vom Festland und bildete sich der heutige Küstenumriß heraus, den Sturmfluten mehrfach veränderten, so daß er heute im wesentlichen nur mit den Inselketten der westfriesischen, der ostfriesischen und der nordfries. Inseln sowie in den Halligen vor der Küste Schleswig-Holsteins erhalten ist. Von den 5000 qkm verlorenen Landes sind bisher erst 2500—3000 qkm zurückgewonnen und eingedeicht. Der Untergrund der N. ist meist flach. Die Doggerbank (Luggerbank) reicht als Untiefe bis 13 m unter das Mittelwasser empor, und vor der Straße von Dover wie auch vor der südostengl. Küste lassen untermeerische Rücken und Rinnen (die Tiefe Rinne) die urspr. festländ. Gestaltung des Meeresbodens erkennen. Der Salzgehalt ist sehr hoch (35 vT) und sinkt nur an den Flußmündungen, bes. in der Dt. Bucht (Helgoländer Bucht, mit Felseninsel Helgoland, dem früheren Forsiterland), auf 30 vT. Der Strom der Gezeiten ist verwickelt, da durch den Kanal und von Schottland her die Gezeitenströme des Atlant. Ozeans in die N. einbrechen. Gezeitenhub an der Elbemündung etwa 2,5—3,5 m. Die Strömungen folgen der brit. Ostküste südwärts und der dt. bzw. der dän. nordwärts. Die Wassertemperaturen stehen im Norden unter dem Einfluß des Golfstromes. — Die Tierwelt ist als verarmte atlantische aufzufassen. Seehund häufig, Ringelrobbe selten. Tordalken, Lummen und Dreizehenmöwen als Brutvögel bis Helgoland.

Die N. ist für die mittel- und die nordeurop. Länder als Zugang zum Atlant. Ozean lebenswichtig für den Handelsverkehr mit Übersee und die Zufuhr von Rohstoffen; sie ist dadurch und dank den hochindustriellen Hinterlanden eines der am meisten befahrenen Nebenmeere mit zahlreichen Welthäfen (Hamburg, Bremen, Amsterdam, Rotterdam, Antwerpen, London). Die Ausgänge im Norden und durch den Kanal liegen aber im brit.-frz. Machtbereich und können daher im Kriegsfalle leicht verschlossen werden (Blockade im Weltkrieg u. 1939); die leichte Zugänglichkeit der Dt. Bucht sowie ihrer Küsten und ihrer Häfen zwingt Deutschland, zu deren Schutz eine starke Flotte zu halten.

Die N. ist ferner für ihre dichtbevölkerten Anrainer als Fischereigrund eines der wichtigsten Versorgungsgebiete (Heringsgründe: »Fladengrund«, Doggerbank, norw. Küste; norw. Kabeljaugründe). Das Nabkommen, geschlossen 6. 5. 1882 zur polizeilichen Regelung der Hochseefischerei in der N. zw. dem Dt. Reich, Großbritannien, den Niederlanden, Belgien, Frankreich und Dänemark, sieht ausschließliche Fischerei der einzelnen Staaten in der † Dreimeilenzone und den Buchten von weniger als 10 sm Öffnungsweite vor, verlangt Registrierung der Fischereifahrzeuge für die hohe — genau umgrenzte — N. und die Ausstattung mit Ausweispapieren und Erkennungsbuchstaben beim Hochseefischfang, verbietet das Zerschneiden fremder Netze und die Verdrängung bereits Fischender (wer im Fischgebiet zuerst kommt, fischt allein), regelt das Recht der Bergung von Fischereigerät und die Überwachung der Einhaltung dieser Bestimmungen durch Fischereikreuzer, die zu diesem Zweck Anhalte-, Besuchs-, Prüfungs-, Schadenfeststellungs- und gegebenenfalls Verfolgungsrecht — nicht nur gegenüber Fischern eigener Staatsangehörigkeit — erhalten.

Lit.: Pratje, »Das Werden der N.« 1937; Grimpe und Wagler, »Die Tierwelt der Nord- und Ostsee« 1925ff.; Kuckuck »Der Strandwanderer« 1933[5].

Nordstern, in der german. Frühgeschichte der Stern Nr. 32 der Giraffe (4,5. Größe), der um 800 n. Zw. nur $^1/_2{}^\circ$ vom Pol entfernt war. Das angelsächs. Runenlied (um 900 n. Zw.) verknüpft den Leitstern mit dem Namen des Gottes Tyr und legt ihm das Runenzeichen ↑ zu.

Nordstern—Allgemeine Gruppe, Versicherungskonzern in Interessengemeinschaft mit der aus † Aachener und Münchener Gruppe und † Colonia Kölnische Feuer- und Kölnische Unfallversicherungs-A.-G. gebildeten »Rheinischen Gruppe« umfaßt »Nordstern Allgemeine Versicherungs-A.-G.« (Berlin, gegr. 1866, 1929 mit »Vaterländische und Rhenania, Vereinigte Versicherungs-Gesellschaft« verschmolzen), »Hamburger Allgemeine Versicherungs-A.-G.« (gegr. 1918), »Rückversicherungs-Vereinigung A.-G.« (Berlin, gegr. 1910) und »N. V. Amsterdamsche Maatschappij van Ongevallenverz« (Amsterdam, gegr. 1916).

Nordsternorden (»Schwarzes Band«), schwed. Orden für wiss. Verdienste, gest. 1748. 4 Klassen. Achtspitziges, weißes Kreuz (Abb.) mit goldenen Kugeln an den Spitzen u. Kronen in den Winkeln, an einer Königskrone; im blauen Mittelschild Stern mit Umschrift NESCIT OCCASUM (lat., »Er kennt keinen Untergang«). Band: schwarz.

Nordsternorden.

Nordstrand, nordfries. Insel an der Westküste Schleswigs (11 A 2), 48 qkm, (1933) 2800 Ew.; Dammverbindung mit dem Festland. N. wurde 1634 durch Sturmflut von Pellworm getrennt.

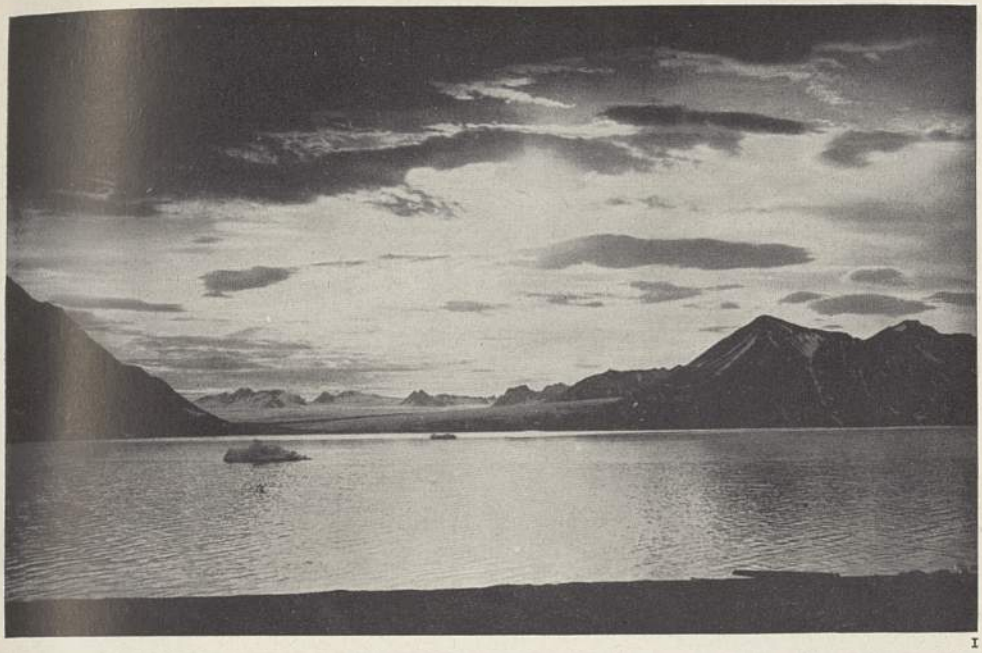
Nordström (nūrd-), Ludwig Anselmus, schwed. Schriftsteller, * 25. 2. 1882 Härnösand, schildert in humorvoll realist. Novellen (»Borgare« 1909, »Herrar« 1910) Kleinstadtleben; die Romane (»Ankarsparre« 1912, »Nya himlar och ny jord« 1917) behandeln gedankliche Stoffe. In der Romanreihe »Petter Svensks historia« 1925—27 vertritt N. den »Totalismus« (Zusammenhang der Menschen durch Handel und Industrie, Isolierung durch Ackerbau).

Nordwestgrenzprovinz (engl. North-West Frontier Province, nɔ̄rthwĕst frŏntĭr prŏvĭnß), brit.-ind. Provinz (28a CD 2, 3), 100796 qkm, (1931) 5076476 Ew.; Hptst. Peshawar.

Nordwestliche Durchfahrt (Nordwestpassage), der seit dem 16. Jh. gesuchte Seeweg um die Nordküste von Amerika, † Nordpolarexpeditionen.

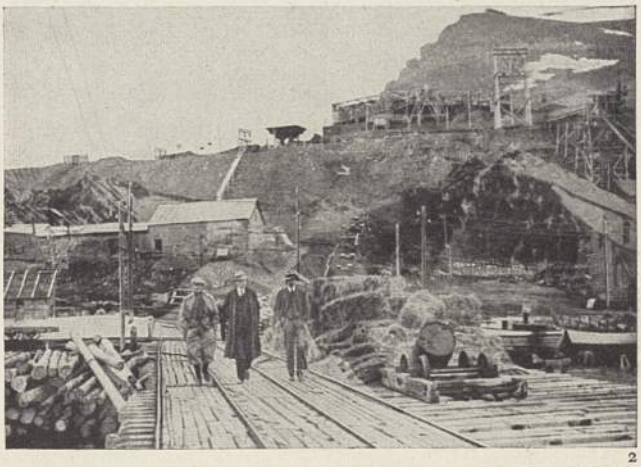
Nordwest-Territorien, die ausgedehnten Gebiete im Norden † Kanadas (Sp. 785/786); der Süden ist eine ungeheure Waldwildnis, der Norden Tundra u.

Polarländer I



1

1. Szenerie in der Kingsbai auf Spitzbergen während der Mitternachtssonne

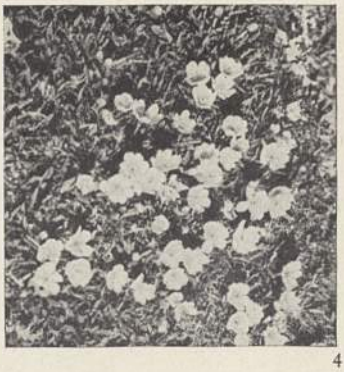


2

2. Kohlengruben in Longyearbyen, dem Zentrum der Kohlengruben Spitzbergens, wo während der 4 Sommermonate rund 250 000 t Kohle gefördert werden

3. In breiter Front mündet der Tinayregletscher in einer der inneren Buchten Spitzbergens ins Meer, umrahmt von schroffen, über 1000 m hohen Gebirgsketten, die von Tal- und Hängegletschern in Ketten und Einzelgipfel zerschnitten werden

3



4

4. Sommer in der Arktis. 130 verschiedene Pflanzen erblühen im Sommer auf Spitzbergen. Vegetationszeit Juni bis August

Polarländer II

1

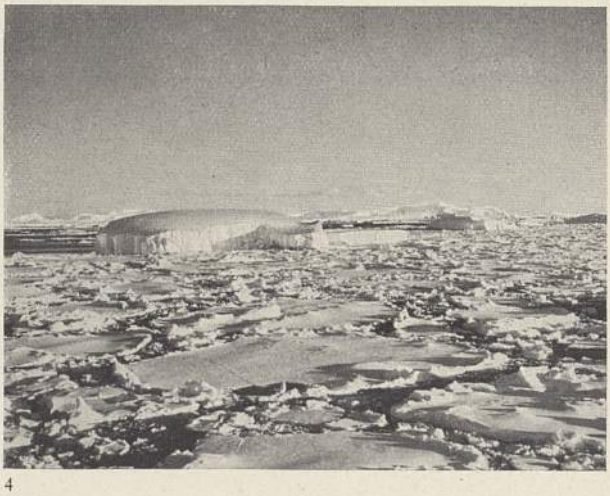
1. Steile Felsen umrahmen die großen Fjorde an der Ostküste Grönlands

2. Basaltfelsen auf Shannon Island an der grönländischen Ostküste

3. Gebirgs- und Gletscherformation auf Nowaja Semlja

2

3



4

4. Packeis und kleine Eisberge in der Nähe der Adelaide-Insel (West-Antarktis), gegen Mitternacht aufgenommen. Die Eisschollen schieben sich in der Brandung gegeneinander, wobei sich ihre Ränder auftürmen

5

5. Vulkanische Felsen in der Antarktis, der Schlupfwinkel für Scharen von Pinguinen, die dort ihre Nester bauen

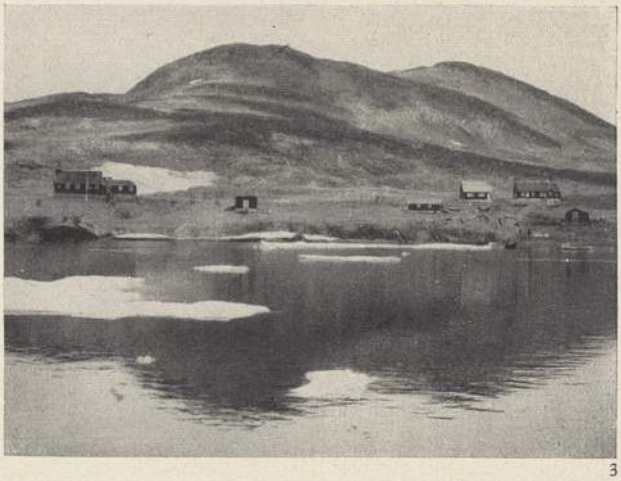
Polarländer III

1. Seehunde und Pinguine, die die Küsten der Antarktis zu Millionen bevölkern, treiben auf einer Eisscholle an der Seeseite eines zerbrochenen und stark verwitterten Gletschers vorüber (Underby-Land)

1

2. Den Hauptteil der Bevölkerung der Nordpolarländer (die Antarktis ist unbewohnt) bilden die Eskimo. Das Bild zeigt einen Eskimo auf dem Weg zur Jagd; in der Hand hält er die Rahmenschneeschuhe

2



3

3. Die nördlichste Grönlandjägerkolonie (Scoresbysund an der Ostküste)

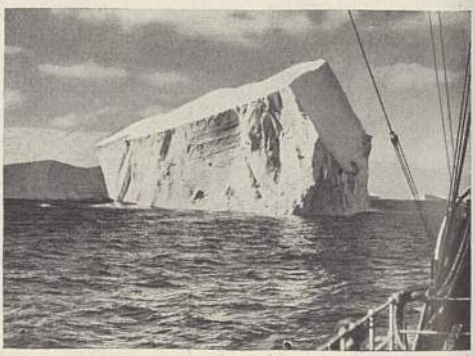
4

4. Malerische Gebirgslandschaft in der Antarktis. Im Vordergrund ein ins Meer abbrechender Gletscher

1

1. Der Hundeschlitten ist noch immer das gebräuchlichste Verkehrsmittel der Polarländer. Das Bild zeigt den Aufbruch eines Schlittenzuges mit Nahrungsmitteln vom Rande der großen Eisschranke zu einem Expeditionslager (Little America, Antarktis)

2



3

4

2. Flugzeuge als neuestes Hilfsmittel der Polarforschung. Mit zunehmender Erwärmung werden die Flugzeuge der 2. Byrd-Expedition aus den Schneeschuppen, in denen sie überwintert haben, ausgegraben. Im Vordergrund ein Autogiro

3. Ein Tafeleisberg, der sich umgedreht hat und der sich bereits im Zustande der Zersetzung befindet, treibt vom Gletscher (links hinten) ab (Prinzessin-Elisabeth-Land, Antarktis)

4. Zeltlager einer Antarktis-Expedition

kahles Land. Seit 16. 3. 1918 eingeteilt in die 3 Distrikte: Mackenzie, Keewatin, Franklin.

Noreen, 1) Adolf Gotthard, schwed. Sprachforscher, * 13. 3. 1854 Emtervik, † 13. 6. 1925 Backen, 1887 bis 1919 Prof. in Uppsala; Vorkämpfer für Rechtschreibereformen und für die Erforschung schwed. Ortsnamen; schrieb eine unentbehrl. »Altisländische Grammatik« 1884, 1923⁴, u. eine »Altschwed. Grammatik« 1904; ferner »Gesch. der nord. Sprachen« 1891, 1913³, »Vårt språk« 1903—24, 5 Bde.; populärwiss.: »Spridda studier« 1895—1924, 4 Bde. — 2) Erik, Sohn von N. 1), schwed. Sprachforscher, * 3. 11. 1890, 1929 Prof. in Lund, setzt die Ortsnamenforschung seines Vaters fort, schrieb u. a. zur Literaturgeschichte: »Eddastudier« 1921, »Studier rörande Eufemiavisorna« 1—3, 1923—29, »Den norsk-isländska poesien« 1926; Hrsg. altschwed. Ged.

Noreja, Hptst. der alten Noriker in der heutigen Steiermark; Eisengewinnung; 113 v. Zw. Sieg der Kimbern über die Römer.

Nörenberg, pomm. Stadt und Sommerfrische am Enzigsee, nordö. von Stargard (12 D 2), (1933) 2950 Ew.; Holzindustrie. Um 1250 als dt. Siedlung entstanden, 1300 als Stadt genannt, 1402—54 beim Dt. Orden, seitdem bei Brandenburg.

Norfolk (nȯrfĕk), 1) ostengl. Grfsch. an der Nordsee (16a GH 4); Hptst. Norwich. — 2) Industrie- und Hafenstadt in den Ver. St. v. A. (Virginia), an der Mündung des James River (31 GH 5), (1930) 129710 Ew. (1/3 Neger); Kriegsschiffswerft, Textil- und Autoind.; Ausfuhr von Tabak, Baumwolle, Kohle und Eisen.

Norfolk (nȯrfĕk), Herzogstitel der engl. Familie Howard: 1) Thomas Howard, Duke of N., * 1473, † 25. 8. 1554 Kenninghall (N.), kämpfte unter Heinrich VIII., nach Wolseys Sturz Großsiegelbewahrer; begünstigte als Oheim von Anna Boleyn deren Verbindung mit dem König, verteidigte aber ingrimmig den alten Glauben auch gegen seine Nichte, deren Todesurteil er unterschrieb. Unter Maria setzte er den Kampf für den Katholizismus fort und betrieb ihre Heirat mit Philipp II. von Spanien. — 2) Thomas Howard, Duke of N., Enkel von N. 1), * 10. 3. 1536, † 2. 6. 1572, suchte Elisabeth zugunsten Maria Stuarts unter Verbindung mit Philipp II. von Spanien vom Thron zu stoßen und wurde hingerichtet. Die Familie ging 1572 des Herzogstitels verlustig, erhielt ihn aber 1661 zurück.

Norfolk-Inseln, austr. Inseln nordw. von Neuseeland (34 FG 7), 39 qkm, (1934) 1198 Ew.; gehörten seit 1856 zu Neusüdwales, seit 1914 dem Austr. Bund direkt unterstellt.

Norfolktanne (nȯrfĕk-), Nadelbaum, † Araukarie.

Norgesalpeter, norw. Kalksalpeter (vgl. Handelsdünger).

Norgine, aus Seetang gewonnener Auszug, Appretur- und Verdickungsmittel, zur Papierleimung usw.

Noricum, römische Provinz zw. Rätien und Pannonien, zw. Inn, Wiener Wald, Donau und Südkamm der Alpen, 16 v. Zw. errichtet und nach den dort siedelnden kelt. Norikern (Taurisker) benannt. Wichtigste Mittelpunkte: Laurjacum (Lorch b. Enns), Juvavum (Salzburg), Virunum (im Zollfeld b. Klagenfurt), Celeja (Cilli).

Norische Alpen, die südö. Ausläufer der zentralen Ostalpen, † Alpen (Sp. 293).

Norka, wolgadeutsche Kolonie im Gau Saratow (14a F 3), 14263 Ew.; 1767 gegr.

Norkus, Herbert, Hitlerjunge, * 26. 7. 1916, Sohn eines Berliner Handwerkers und SA.-Mannes, am 24. 1. 1932 im Beusselkietz in Berlin als Opfer kommunistischer Verhetzung ermordet. Sein Todestag wurde zum Trauertag der nat.-soz. Jugend erklärt. N. gab den Stoff für den Roman und den Film »Hitlerjunge Quex«.

Nörlund (nörlön), Paul, dän. Historiker, * 4. 11. 1888 Slagelse, stellte auf archäolog. Grönlandreisen, wo er viele Reste germanischer Siedlungen fand, als erster fest, daß die grönländ. german. Siedler nicht, wie angenommen, im Kampf mit den Eskimos, sondern hauptsächlich durch Klimaverschlechterung zugrunde gingen; schrieb: »Gyldne Altre« 1926, »Wikingersiedlungen in Grönland« 1934, dt. 1937.

Norm, die (lat. norma, »Richtmaß«), allgemeinsprachlich: persönlich-innerlich verpflichtende Forderung, die bei Nichterfüllung nicht sinnlos wird, sondern eher an Dringlichkeit gewinnt, im Unterschied zur † Regel. Jede Staatsverfassung, jedes Wirtschaftssystem, jede Kunstrichtung usw. sucht N. zu werden, ohne es immer auch nur für eine Zeitspanne zu sein. N. ist geprägte Form, die festigend wirkt, solange sie von Leben erfüllt werden will, die aber hemmend wird, sobald die Entwicklung über sie hinausgeht (Moralauffassungen usw.). — In der gegenwärtigen Philosophie wird N. meist im Sinne sowohl von autoritär verbindlicher Vorschrift als auch von werteverwirklichendem Sollensgesetz gebraucht, bes. auf dem Gebiete der Ethik (»moralische N.«), auch auf denen der Logik bzw. Erkenntnistheorie (»theoretische N.«) und der Ästhetik (»ästhetische N.«); deshalb werden diese drei (bes. seit W. Wundt) als »normative Disziplinen oder Wissenschaften« der Philosophie bezeichnet. — In der Technik † Normung. — In der Algebra † Zahl. — Im Buchdruck der abgekürzte Buchtitel am Fuß der 1. Seite jedes Bogens.

Normacol, das, Abführmittel, aus stark quellendem Pflanzenschleim (Bassorin) mit Faulbaumrindenextrakt und Kleie hergestellt.

Normal (lat.), regelrecht; vorschriftsmäßig; einer † Norm gemäß. — In der organ. Chemie Bez. der aliphat. Verbindungen mit unverzweigter Kohlenstoffkette; z. B. $CH_3 \cdot CH_2 \cdot CH_2 \cdot CH_2 \cdot CH_2OH$ normaler Amylalkohol. In der analyt. Chemie † Normallösungen. Normale Salze † Salze. — Normalien (Mz.), Grundformen; Regeln, Vorschriften. — Normalisieren (Hptw.: Normalisierung), einheitlich gestalten, gleichmachen, normen. — Normalität, Vorschriftsmäßigkeit.

Normalbudget (Einheitshaushaltsplan), gleiches Haushaltschema für mehrere öffentl. Körperschaften, kann vom Staat für seine Gemeinden im Interesse größerer Übersichtlichkeit ihrer Finanzgebarung eingeführt werden; im Dt. Reich eingeführt durch die Gemeindehaushalt-VO. vom 4. 9. 1937 (dazu Ausführungs-Anweisung vom 10. 12. 1937).

Normaldruck, der Druck der † Lufthülle: 1 Atmo- [sphäre.

Normale, die (lat., Senkrechte), in der Mathematik die senkrechte Gerade auf einer Fläche.

Normalkleidung, Kleidungsstücke (Ober- und Unterkleidung) aus Normalwolle († Jägerhemden).

Normallösungen, in der † Maßanalyse verwendete Lösungen, die genau ein Grammäquivalent (N. i. e. S.) oder ein Vielfaches bzw. einen bestimmten Bruchteil (N. i. w. S.) eines Grammäquivalentes einer Verbindung im l enthalten.

Normalnull (Abk.: NN), der für alle Höhenangaben angenommene Ausgangspunkt, in Preußen seit 1879 der an der Berliner Sternwarte 37 m über dem mittleren Wasserstand (aus stündlichen, über mehrere Jahre reichenden Pegelablesungen ermittelt) von Neufahrwasser liegende Normalhöhenpunkt. Die auf ihn bezogenen Höhen werden mit Höhe über NN bezeichnet.

Normalspur (Voll-, Regelspur), bei Gleisanlagen der Abstand von 1435 mm zw. den Innenkanten der Schienenköpfe zweier Gleise; ↑ Eisenbahnbau.

Normalwald, theoretischer Idealzustand des Waldes, der gleichsam als anzustrebendes Modell von gewissen Forsteinrichtungsverfahren für jede ↑ Betriebsklasse errechnet wird. Der Vergleich zw. N. und wirklichem Waldzustand zeigt dann, welche Regelwidrigkeiten vorhanden und künftig möglichst zu beseitigen sind, bes. ob Vorratsüberschuß oder Vorratsmangel besteht (Normalvorratsmethoden, ↑ Forst, Sp. 389). Im N. muß: 1) der Zuwachs normal sein, d. h. dem für Standort, Holzart und Umtriebszeit erreichbaren Durchschnittsbetrag entsprechen; 2) die Altersstufenverteilung normal sein, d. h. die Flächen der einzelnen Altersstufen müssen gleich sein; 3) eine normale Bestandslagerung vorhanden sein, d. h. jeder Bestand muß z. B. seiner Hiebsreife genutzt werden können, ohne daß Schäden (z. B. durch Weststurm) an den Nachbarbeständen eintreten; 4) ein normaler Vorrat, d. h. eine bestimmte Holzmasse vorhanden sein, was nur zutrifft, wenn 1) und 2) erfüllt sind.

Normalwortmethode, im Leseunterricht ganzheitliches Vorgehen von einem Wort aus. Von der Buchstabiermethode im M. A., die das Wort aus einzelnen Buchstaben zusammensetzt (synthetisch), kam man zur Lautiermethode im Anfang des 19. Jh., legte dann aber nach der Übersetzung der Schriften J. J. Jacotots ins Deutsche (1830) bestimmte Inhalte oder Wörter (Normalwörter) zugrunde, die in ihre Elemente zerlegt (analytisch) und dann wieder zusammengesetzt werden, bis man heute Anschauung, Gehör und Schreibbewegung verbindet (Schreibleselmethode).

Normalzeit = Einheitszeit.

Norman (nȯ́rmən), Montagu Collet, Finanzmann, Jude, * 1871 London, seit 1920 Gouverneur der Bank von England.

Normanby (nȯ́rmənbi), Constantine Henry Phipps, Marquis of N. (seit 1838), brit. lib. Politiker, * 15. 5. 1797, † 28. 7. 1863 London, seit 1819 im Unterhaus, 1834 Lordsiegelbewahrer, 1835 Lord-Lieutenant von Irland, führte die Emanzipation der Katholiken durch; Febr. 1839 Kolonial-, August Innenmin. Seine Romane »Matilda« 1825, »Jes and No« 1828 und »The Contrast« 1832 schildern das Leben der höheren Klassen in England.

Normandie, die (frz. Ausspr. -mandi), nordfrz. Landschaft an der Kanalküste (18a D–G 2, 3), im O. fruchtbares Ackerland, im W. die Halbinsel Cotentin mit mageren Böden und Fischerbevölkerung an der Steilküste (»Falaises«); Hptst. Rouen. — Die nach den ↑ Normannen benannte Landschaft, früher von Galliern bewohnt, gehörte zur Römerzeit zur Gallia Lugudunensis secunda, unter den Merowingern zu Neustrien. Karl der Einfältige von Frankreich gab 911 die N. dem Normannenherzog Rollo (Robert I.), um sich vor den Einfällen der Normannen zu sichern. Rollos Nachfolger waren tatsächlich unabhängig. Wilhelm II., der Eroberer, wurde 1066 König von England. Philipp II. August von Frankreich eroberte 1204 die N., die er als verwirktes frz. Lehen betrachtete. Heinrich III. von England trat sie 1259 förmlich an Frankreich ab. Das alte Hzt. wurde 1791 in Departements aufgeteilt. — Lit.: G. Monod, »Le rôle de la N. dans l'histoire de la France« 1911; du Moteÿ, »Origines de la N. et du duché d'Alençon 850—1085« 1920.

»Normandie« (frz. Ausspr. -mandi), frz. 4-Schrauben-Fahrgast-Schnelldampfer, mit 83423 Brutto-Reg.-T. (293 m lang, 28,5 m breit) größtes Schiff der Welt (1939).

Normann, Wilhelm, Chemiker, * 16. 1. 1870 Petershagen (Westf.), † 1. 5. 1939 Chemnitz, erfand 1901 die Fetthärtung durch Hochdruckhydrierung (Anlagerung von Wasserstoff mittels Katalysators) und schuf damit die Grundlage für einen neuen Industriezweig.

Normannen (Nordmänner), Bez. für die Nordgermanen in Skandinavien, deren Züge nach West-, Süd- und Osteuropa im 8. Jh. begannen. Wikinger (»Männer der Schlacht oder der Buchten«) aus Hordaland (Westnorwegen) zerstörten 8. 6. 793 das Kloster Lindisfarne an der engl. Ostküste; 799 plünderten sie die Inseln Aquitaniens, 800 die Färöer. Um 820 kamen sie in größerer Zahl, führten meist Frauen und Kinder mit sich und überwinterten an der Küste und auf kleinen Inseln. Ihr Hauptziel waren die kelt. Gebiete. 819 gründete der Norweger Turgeir Dublin; weitere Züge gingen nach Friesland, an die Themse-, die Seine- und die Loiremündung. Unter Führung der tapferen Söhne des Seekönigs Ragnar Lodenhose begann die normannische Hochflut: die N. drangen 846 nach Spanien, belagerten 847 Lissabon, suchten in den folgenden Jahren die marokkanische, die südfrz. und die westital. Küste heim und belagerten 866 Konstantinopel. Auch in England, hier Dänen genannt, wuchs ihre Macht (871—872 Einnahme Londons); sie wurden aber 878 von Alfred d. Gr. bei Ethandun besiegt. Durch Vergleich mit ihm erhielten sie den östl. und den nördl. Teil des angelsächs. Reiches. Die stärksten Unternehmungen richteten sich nunmehr gegen die Niederlande und die frz. Nordküste, wo die N. trotz Ludwigs III. von Frankreich Sieg bei Saucourt 881 an Macht gewannen. Weitere Züge gingen nach Köln, Aachen und Trier, 885 nach Paris. Nach dem Siege König Arnulfs bei Löwen sammelten sich die N. am Unterlauf der Seine; hier gelang es ihnen, ihre Stellung zu behaupten, und 911 erhielt ihr Führer Hrolf (Rollo) das Seinegebiet von Eu bis zur Grenze der Bretagne als Lehen. Die N., bes. Dänen und Norweger, weniger Schweden, begannen, den Boden zu bebauen und kulturell zu wirken. Hrolf verteilte das Land an seine Unterhäuptlinge und verpflichtete sie durch strenge Gesetze. In Verbindung mit romanischer Überlieferung entwickelte sich eine hochstehende Ritterkultur, die aber stets germanisch geprägt blieb. Die Normandie wurde Mittelpunkt des europ. Lebens. In England gelang es Alfreds Nachfolgern, die Macht der N. zu mindern; doch setzten nach 980 unter dem Norweger Olaf Trygvason und dem Dänenherrscher Sven wieder neue N.züge ein. Sven und sein Sohn Knud d. Gr. wurden Englands Herrscher. 1042 aber zerfiel das Dänenreich, und erst mit der Landung des Herzogs Wilhelm des Eroberers von der Normandie begann 1066 der normannische Abschnitt der engl. Geschichte. ↑ Großbritannien (Sp. 395, 480).

Im 11. Jh. traten viele N. aus der Normandie in den Dienst der langobard. Herzöge in Süditalien: Rainulf erhielt 1030 Kampanien als Lehen, Wilhelm Eisenarm besiedelte 1038 Apulien, Robert Guiscard erwarb ganz Unteritalien, zog nach Byzanz und starb unterwegs an der Pest. Sein Bruder Roger machte sich nach langen Kämpfen mit den Arabern zum Herrn Siziliens. Roger II. endlich gründete das große normann. Mittelmeerreich und erhielt 1130 durch den Papst den Königstitel. Germanische Kultur verband sich mit der arabischen: herrliche Burgen u. Paläste wurden gebaut (↑Bd. 6, Sp. 540, und Beilage »Italien« XII, 4 u. 5). Politisch entfaltete sich das N.reich zu höchster Blüte, ließ sich aber vom Papsttum als Vorkämpfer Roms gegen das blutsverwandte dt. Kaisertum mißbrauchen. Nach dem Tode Wilhelms II. 1189 kam das N.erbe durch Heirat an den Staufer Heinrich VI. gegen den Widerstand des tapferen Tankred von Lecce, eines unehel. Sohnes Roberts von Apulien. Friedrich II. aber und seine Abkömmlinge verteidigten, schließlich erfolglos, ihr N.reich gegen die mit dem Papsttum verbündeten Franzosen.

Von Schweden aus gingen die N.züge nach Osten. Am Südufer der Ostsee entstanden bedeutende Festungs- und Handelsplätze. Rurik gründete den russ. Staat »Gardarike« mit der Hptst. Holmgard (Nowgorod) und verteilte das Land an seine Häuptlinge; die in Rußland lebenden slaw. Völker waren zur Staatenbildung unfähig. Weiter drang die Macht der Ostwikinger, der »Waräger«, längs des Dnjepr s und der Wolga bis an Kaspi-See und Schwarzes Meer: das Ziel war Byzanz. Oleg (Helgi) vereinigte um 900 das südliche mit dem nördl. Reich und machte Kiew zur Hauptstadt. Die Einführung des byzantin. Christentums und das Fehlen von Thinggemeinschaft und Gefolgschaftswesen begünstigten die Angliederung an das Slawentum. Lange noch dienten N. in der Leibwache des byzantin. Kaisers, bildeten den Kern des byzantin. Heeres, besaßen eigene Rechte, hatten ihr Lager meist in Konstantinopel und standen oft im Kampf gegen die von W. andringenden N.

Das Weiße Meer wurde um 870 von dem Norweger Oltar entdeckt; auch die Besiedlung Islands und Grönlands sowie die Entdeckung Amerikas 1000 durch Leifr sind Taten der Wikinger.

Hauptursachen für die N.züge waren Bevölkerungsüberschuß und Abwanderung mächtiger Häuptlinge und Kleinkönige nach der Gründung des Einheitskönigtums in den nord. Ländern. Wichtige Gründe liegen aber auch im Seelischen des nord. Menschen: Abenteuerlust, Kampfesfreude, Sehnsucht nach der Weite. Ihre Erfolge verdanken die N. einer sehr geschickten Kriegsführung, der Plötzlichkeit der Überfälle, kluger Schlachtordnung, kühner Tapferkeit, eiserner Manneszucht und unbedingter Gefolgschaftstreue. Politisch verstanden sie, sich den inneren Verfall der südl. Reiche zunutze zu machen. Hochentwickelt war ihre Kunst des Schiffbaues: »Karfis« (leichtgebaute Küstenruderer mit Segel), Langschiffe (20 Sitzbänke), Drachenschiffe mit oft 60 Ruderpaaren für Großkämpfe, Kauffahrteischiffe. Die Hauptwaffen waren Schwert, Keule, Lanze. Die Auswirkung der N.züge war gewaltig. Durch sie wurde der Grund zu neuen Reichen gelegt; andere Staaten wurden national gefestigt. Viele innerpolit. Reformen und bes. der Kolonisationsgedanke gehen auf die N. zurück; ebenfalls die Einführung soldatischer Zucht. Neue Handelswege und -verbindungen wurden erschlossen. Auch die dt. Nord- und Ostseeherrschaft ist auf normann. Einflüsse zurückzuführen. Eine tendenziöse kirchl. Überlieferung und Geschichtsschreibung sehen in den Wikingern nur Seeräuber, eine Geißel Gottes, und behaupten, ihre Züge seien nur durch ihren Kinderreichtum infolge von Sinnlichkeit und Vielweiberei veranlaßt worden.

Lit.: Steenstrup, »Normannerne« 1876–82, 4 Bde.; Bugge, »Vikingerne« 1904–06, 2 Bde., dt. 1906; Heinemann, »Gesch. der N. in Unteritalien und Sizilien« 1894; E. Müller, »Altgerman. Meeresherrschaft« 1914; Nordenstreng, »Die Züge der Wikinger«, dt. 1925; K. Th. Strasser, »Wikinger und N.« 1933; Scheel, »Die Wikinger« 1938.

Normannisch, frz. Mundart, gesprochen in der Normandie; kam mit den Normannen 1066 nach England und brachte dort als Anglonormannisch beachtliche lit. Leistungen hervor.

Normannischer Baustil ↑ Italienische Kultur (Sp. 540), ↑ Französische Kultur (Sp. 588), ↑ Großbritannien (Sp. 480).

Normativ (neulat.), maßgebend, zur Richtschnur dienend, wodurch Normen aufgestellt bzw. schon vorhandene eingehalten und verwirklicht werden. In diesem Sinne werden mitunter (z. B. von W. Wundt) Logik, Ethik, Ästhetik als die (theoret.) »normativen Grunddisziplinen« der Philosophie bezeichnet. Als »praktisch normativ« gelten oft u. a. Pädagogik und Rechtsphilosophie.

Normen (normigren, lat.-frz.), einheitlich festsetzen, gestalten; Hptw.: ↑Normung (Normigerung).

Normenausschuß ↑ Normung.

Normformat, Bez. für genormte Papierformate; ↑ Papier- und Buchformate.

Normoblasten (lat.-grch., Mz.), (abnorm) kernhaltige rote Blutkörperchen.

Normung (Normalisierung, vom lat. norma, »Vorschrift, Richtschnur«), planmäßige, zw. Erzeugern, Händlern und Verbrauchern vereinbarte Vereinheitlichung der Maße, der Teile, der Güte gewerblicher Erzeugnisse sowie der Herstellungsverfahren, der Bauvorschriften, der Bezeichnungen usw. An Stelle einer Unzahl meist wenig voneinander verschiedener Formen und Größen eines Gegenstandes wird eine kleine Zahl wirklich notwendiger Größen gesetzt. Z. B. sind die über 30 verschiedenen Farbbandspulen bei Schreibmaschinen auf 2 genormte beschränkt worden.

N. bedeutet Ersparnis an Stoff und Arbeitszeit, also an Herstellungskosten, weil sie Großserien- oder Massenfertigung der Normteile ermöglicht, ferner Verminderung der Lagerhaltung und damit des Kapitalbedarfs, Verbilligung und Sicherung der Ersatzteilbeschaffung und Verhütung von Betriebsunterbrechungen sowie Rohstoffeinsparung durch zweckmäßige Gestaltung der Teile und Verminderung der Lagerbestände. Diese Einsparungen sind so beträchtlich (in manchen Fällen allein 50 vH u. mehr der Herstellungskosten), daß gerade die N. (und die mit ihr verbundene Typisierung) eine wesentl. Voraussetzung der Leistungssteigerung in der Wirtschaft und eine grundlegend wichtige wehrwirtschaftl. Maßnahme ist. N. bedeutet keine Behinderung, sondern eine Förderung der techn. Entwicklung, da beim Entwurf der Normen auf diese sorgfältig Bedacht genommen wird.

Während zunächst die N. von einzelnen Betrieben auf die von ihnen hergestellten Erzeugnisse angewandt

wurde (Werksnormen), wurde zwecks Ausdehnung der N. auf die gesamte Industrie 1917 der Normenausschuß der Dt. Industrie (Abk.: NDI.) gegr., der seit 1925/26 sein Arbeitsgebiet auf die ganze Wirtschaft ausdehnte und seitdem als Deutscher Normenausschuß (Abk.: DNA.) auftritt. Der DNA. mit seiner Normenprüfstelle stellt Richtlinien für die N. auf und bringt die N. der einzelnen Fachgebiete in Einklang. Die Normen selbst werden in Normblättern zusammengestellt und veröffentlicht (halbjährl. Normblattverzeichnis des DNA.) und tragen das Zeichen DIN (Abk. für: »Das ist Norm«; † Din). Internat. gültige Normen sind von der ISA (International Federation of the National Standardizing Association) aufgestellt worden.

Es werden unterschieden Grundnormen, die für die gesamte Technik gelten und auf denen sich die Normen der Fachgebiete (Fachnormen) aufbauen. Solche Grundnormen sind z. B. die Normmaße, † Papierformate (Dinformate), Abmessungen der Schrauben, Gewinde, † Passungen, Zeichnungsnormen usw. Die Stoffnormen legen die Bezeichnung, Zusammensetzung u. Eigenschaften, Prüf- und Lieferungsbedingungen usw. der Roh- u. Werkstoffe fest, während die Maßnormen, das wichtigste Gebiet der N., die Abmessungen von Maschinenteilen, Armaturen, Werkzeugmaschinen und -teilen allg. und als Fachnormen für die einzelnen Industriezweige bestimmen. Durch diese Maßnahmen werden erst Massenfertigung der Teile und der sog. Austauschbau möglich, d. h. die Verwendung eines genormten Teils in dem Fertigerzeugnis eines beliebigen Herstellers.

Lit.: Zimmermann-Böddrich, »Einführung in die Dinnormen« 1938. Ztschr.: DIN-Mitteilungen; Verzeichnisse der Fachnormen (z. B. BERG [für Bergbau], AWF [Ausschuß für wirtschaftl. Fertigung], DVM [Dt. Verband für Materialprüfungen der Technik]).

Nornageſt (»Nornengast«), Gestalt einer nord. Sage (»N. tháttr«), bei deren Geburt eine der † Nornen den Spruch tut, daß sie sterben solle, sobald die Kerze an der Wiege ausbrenne. Die älteste Norne löscht die Kerze aus und läßt sie verwahren, bis N. zu sterben wünscht.

Nornen, nach nordischem Glauben schicksalbestimmende weibl. Wesen, deren Spruch niemand entgehen kann; vorgestellt in der Dreizahl: Urd (»Vergangenheit«), Werdandi (Verdandi, »Gegenwart«), Skuld (»Zukunft«), doch anscheinend erst in jüngerer Zeit. Für die altgerman. Zeit ist Wurd (ahd. Wurt, altnord. Urdr, angelsächs. Wyrd, altsächs. Wurd) als Bez. für »Schicksal(sgöttin)« bezeugt. Wichtig in der german. Heldendichtung. † auch Edda III B 5, 10 f, III C 1, IV.

Norr . . (schwed.; dän.-norw. Nørre . ., nø̈rə-), Nord . .

Nörresundby (-sønbü), dän. Industriestadt auf Jütland, am Limfjord (15 b BC 1), (1930) 6910 (mit Vororten 13790) Ew.; Metall-, Zement- und chemische Industrie.

Norris, Frank, nordamer. Schriftsteller, * 5. 3. 1870 Chicago, † 25. 10. 1902 San Francisco; schildert die amer. Landschaft in dem unvoll. Roman »Das Epos des Weizens«, 1. Tl.: »The Octopus« 1901, dt. 1907 (u. d. T. »Die goldene Frucht« 1939), 2. Tl.: »The Pit« 1903, dt. 1912 (u. d. T. »Kampf um Millionen« 1935); ähnlich die Erz. »A Deal in Wheat« 1903, »The Third Circle« 1909.

Norristown (-taun), Stadt im O. der Ver. St. v. A., nordw. von Philadelphia (31 H 3), (1930) 35853 Ew.; Eisenindustrie.

Norrköping (-tchö-), südschwed. Hafen- und Industriestadt an der Ostküste, südw. von Stockholm (15 a G 3), (1930) 61500 Ew.; Textil- und Papierind., Kraftwerk; Ausfuhr von Textilien, Holz und Eisen; Rundfunksender; dt. Konsulat. — Blüte unter Gustav Adolf und Christine; 1567 von Daniel Rantzau, 1719 von den Russen verbrannt.

Norrland (-länⁿ[d]), die Wald- u. Seenlandschaften Nordschwedens (15 a E–H 1 a, b), 243330 qkm, (1930) 1,091 Mill. Ew.

Norrtelje, schwed. Fischerhafen an der Ostküste, nordö. von Stockholm (15 a H 3), (1938) 5010 Ew.; See- und Moorbad.

Norström (nür-), Vitalis, schwed. Religionsphilosoph, * 29. 1. 1856 Amal (SW.-Schweden), † 29. 11 1916 Göteborg als Prof. (seit 1891), eigentlich Theolog, vertritt philos. auf der Linie des Neukantianismus die krit. Mitte zw. vorkantischem Dogmatismus und nachkantischer Spekulation. Im Mittelpunkt seines Denkens steht die im sittlichen Gefühl und durch die Vernunft mit Gott verbundene Persönlichkeit. N. wandte sich später sozialen und kulturellen Fragen mit scharfsinniger Erkenntnis gegenwärtiger Verfallserscheinungen zu. Mit der dt. Philosophie (Kant, Nietzsche, Eucken) setzte er sich bes. auseinander. Hauptschrift: »Religion und Gedanke« 1912, dt. 1932 (mit Biogr. und Bibliogr. N.s von E. Åkesson).

North (engl., nɔ̄rth), Nord . .

North (nɔ̄rth), Frederick, Lord N., Earl of Guilford, engl. Staatsmann, * 13. 4. 1733 London, † das. 5. 8. 1792, 1770–81 an der Spitze des Min., brachte er den Kampf gegen die amer. Kolonien im Sinne Georgs III. und der Mehrheit des Landes zum Ausbruch u. trat nach dem Scheitern des Krieges zurück. Damit ging die Politik Georgs III., das Land nach seinem Willen ohne Rücksicht auf das Unterhaus zu regieren, zu Ende. Seitdem ist England stets von einem Premiermin. und einem Kabinett, die in erster Linie dem Unterhaus verantwortlich waren, regiert worden. »Correspondence of George III. with Lord N.« 1867, 2 Bde.

Northampton (nɔ̄rthhämtĕn), 1) Hptst. der mittelengl. Grfsch. N. und Industriestadt südö. von Birmingham (16 a F 4), (1931) 92310 Ew.; Leder- und Schuhfabriken, Textilind., Gießereien, Brauereien und Tonwerke. — 2) Stadt in den nordö. Ver. St. v. A. (Massachusetts), westl. von Boston (31 I 2), (1930) 24381 Ew.; Bahnknoten, Stahlwarenind.

North Bay (nɔ̄rth bē), kanad. Industriestadt am Nipissingsee (30 b CD 2), (1930) 15480 Ew.; Holz- und Maschinenindustrie; Bahnknoten.

North Carolina (nɔ̄rth kărŏlainĕ; Abk.: N. C.; Nordcarolina), Staat an der Ostküste der † Vereinigten Staaten von Amerika (30 b CD 4), 135778 qkm, (1930) 3170270 Ew. (1/3 Neger); Hptst. Raleigh. — Seit 1660 von Engländern besiedelt, erklärte sich, seit 1729 von South Carolina getrennt, 1775 für unabhängig. Im Bürgerkrieg gehörte N. zur Sezession und war lange Kriegsschauplatz. Lit.: Connor, Boyd u. Hamilton, »History of N., 1584–1912« 1919, 3 Bde.

Northcliffe (nɔ̄rthklif), Viscount (seit 1917), vorher Alfred Charles William Harmsworth, brit. Journalist und Zeitungsverleger, * 15. 7. 1865 Chapelizod (Dublin), † 14. 8. 1922 London, gründete 1896 die kons. »Daily Mail«, 1903 den »Daily

Mirror«, erhielt 1908 die Kontrolle über die »Times«. Mit seinem Bruder Harold (später Viscount † Rothermere) stürzte er die alten Methoden des Journalismus mit der ihm eigenen unbändigen Schaffenskraft, Rücksichtslosigkeit und skrupellosen Verschlagenheit, machte aus ihm ein kapitalist. Geschäft und erzielte durch äußere Aufmachung und billigen Preis Massenabsatz. Von 1900 an übte N. steigenden Einfluß auf die engl. Politik aus, forderte Verstärkungen der Flotte und warnte England 20 Jahre lang vor einer angebl. dt. Gefahr. Systematisch arbeitete er auf einen »unvermeidlichen« Krieg hin, setzte sich für die Entente mit Frankreich ein und strebte Abkommen mit Rußland und den Ver. St. v. A. an. Während des Weltkriegs verbreitete er die Hetze von angeblichen dt. Greueltaten; er stürzte Asquith und brachte Lloyd George ans Ruder. 1917 ging er als Leiter der »British War Mission« nach den Ver. St. v. A., um dort die Stimmung für den Eintritt in den Krieg gegen das Dt. Reich zu beeinflussen. 1918 ernannte ihn Lloyd George zum Min. für Propaganda in feindlichen Ländern. N. setzte sich u. a. ein für Organisation der Munitionsversorgung und Produktion hochexplosiver Bomben (April und Mai 1915), für den zwangsmäßigen Kriegsdienst, für rücksichtslose Durchführung der Blockade. Doppelzüngigkeit und Lüge wurden zu entscheidenden Propagandawaffen. Die rücksichtslose Ausschaltung der Wahrheit war nicht etwa nur für die Zeit des Weltkrieges symptomatisch, die charakterlose Verlogenheit N.s hatte sie vielmehr zum Propagandaprinzip der Empirepolitik erhoben. Nach dem Waffenstillstand wurde N. Widersacher Lloyd Georges, da er sofortiges Friedensdiktat gegen Deutschland forderte. Lit.: E. Stuart, »The Secrets of Crewe-House«, dt. 1922; Fyfe 1930 (engl.).

North Dakota (nȯrth dă-; Abk.: N. D.; Norddakota), einer der nördl. Zentralstaaten der Ver. St. v. A. (30 c EF 1), 183460 qkm, (1930) 680850 Ew.; Hptst. Bismarck. — Zuerst 1780 von Franzosen besiedelt, 1861 Territorium der Ver. St. v. A., 1889 Unionsstaat. Hier fanden 1862, 1876 und 1890 erbitterte Indianerkämpfe (Sioux) statt. Lit.: Lonnsberry, »N., History and People« 1917, 3 Bde.; Trinka, »N. of To-Day« 1919.

Northeim, hann. Kreisstadt nördl. von Göttingen (6 AB 2), (1933) 10430 Ew.; Fachwerkhäuser; Zuckerfabrik. — 1002 gen., 1252 als Stadt bezeugt, gehörte nacheinander den Grafen von N., den Winzenburgern, dem Erzstift Mainz und wurde 1235 welfisch (Fürstentum Göttingen).

Northfleet (nȯrthflit), engl. Hafen- und Industriestadt an der Themse, unterhalb von London, (1931) 16430 Ew.; Schiffbau, Papier-, Eisen- und chem. Industrie.

North Foreland (nȯrth fȯrländ), Vorgebirge an der engl. Kanalküste (16a H 5); 4. 8. 1666 Niederlage der Holländer (de Ruyter) gegen die Engländer unter Monck und Prinz Ruprecht von der Pfalz.

North Platte (nȯrth plät), Stadt im Mittelwesten der Ver. St. v. A. (Nebraska), am N. River (30c E 2), (1930) 12061 Ew.; Eisenbahnwerkstätten.

North Uist (nȯrth wißt), Insel der äußeren Hebriden; 220 qkm, 2580 Ew.; Hauptort: Lochmaddy.

Northumberland (nȯrthŭmbĕrländ), nördlichste Grfsch. Englands (16a DE 1); Hptst. Newcastle-on-Tyne.

Northumberland (nȯrthŭmbĕrländ), engl. Grafen- und Herzogstitel des Geschlechts der Percy, dessen Ahnherr William de Percy († um 1096) von Wilhelm dem Eroberer Lehen in den Grafschaften York und Lincoln erhielt. Lit.: Brenan, »History of the House of Percy« 1902, 2 Bde. — Bemerkenswert sind: 1) Algernon Percy, Graf von N., Enkel von N. 6), * Okt. 1602, † 13. 10. 1668, unter Karl I. Großadmiral, erklärte sich 1649 gegen dessen Hinrichtung und wirkte für die Restauration Karls II. — 2) Henry, * 1342, † 19. 2. 1408, unterstützte 1399 Heinrich IV. gegen Richard II., entzweite sich mit Heinrich und fiel gegen ihn bei Bramham Moor. Sein Sohn Henry de Percy, bekannt unter dem Namen Hotspur (»Heißsporn«), war schon 1403 gegen Heinrich IV. gefallen. — 3) Henry, Sohn Hotspurs, Enkel von N. 2), * 3. 2. 1394, † 22. 5. 1455, erhielt 1414 von Heinrich V. seine Güter und den Grafentitel zurück, fiel bei Saint Albans. — 4) Henry Algernon, starb kinderlos 30. 6. 1537. Da sein Bruder Thomas Percy durch Teilnahme an dem kath. Aufstand von 1536 Erbfolgerecht und Leben verwirkt hatte, gingen Titel und Güter von N. an John Dudley über, fielen 1557 wieder an das Haus Percy, 1670 nach dessen Aussterben an die Familie Fitzroy, 1716 an die Seymours, seit 1750 an die Familie Smithson. — 5) John Dudley, Viscount Lisle (seit 1542), Earl u. Duke of Warwick, * 1502, † 22. 8. 1553; schloß nach dem Tode Heinrichs VIII. die Katholiken vom Staatsdienst aus, überwarf sich mit seinem Nebenbuhler, dem Herzog von Somerset, und bewirkte dessen Hinrichtung. Um seine Macht zu erhalten, veranlaßte er den sterbenden Edward VI., ein seinen Zwecken dienliches Testament zu unterzeichnen. Dadurch sollten die beiden Töchter Heinrichs VIII., Maria und Elisabeth, von der Thronfolge ausgeschlossen werden. Der Plan schlug fehl, und N. wurde von Maria gefangen. Sein letzter Versuch, durch Bekenntnis zum Katholizismus Gnade zu erlangen, scheiterte; er wurde hingerichtet. Lit.: Pollard, »England under Somerset« 1900. — 6) Thomas Percy, 1557 von Maria I. zum Grafen von N. erhoben, wurde unter Elisabeth als Haupt der kath. Verschwörer 22. 8. 1572 hingerichtet; Güter und Würden erbte sein Bruder Henry, der, der Verschwörung zugunsten Maria Stuarts verdächtig, 21. 6. 1585 im Tower erschossen aufgefunden wurde.

Northumberland-Straße (nȯrthŭmbĕrländ-), ostkanad. Meerenge zw. Prinz-Eduard-Insel und Festland (30a K 4), 220 km lang, 18—60 km breit.

Northumbria (nȯrthŭmbrië), angelsächs. Teilkönigreich, Mitte des 6. Jh. gegr., übte starken Einfluß auf England unter Eadwin († 633) und Oswald († 642) aus. Bei der Einigung aller german. Reiche auf Englands Boden durch Ecgbert von Wessex verlor auch N. 829 seine Selbständigkeit.

Northwich (nȯrthwitsch), mittelengl. Industriestadt südw. von Manchester (16a D 3), (1931) 18730 Ew.; Salzbergwerke und Salinen.

Norton (nȯrtĕn), Charles Bowyer Adderley, Baron N. (seit 1878), engl. Kons., * 2. 8. 1814 Knighton House (Leicestershire), † 28. 3. 1905 Hams Hall, 1866—68 Unterstaatssekretär im Kolonialamt, verdient um Einführung der kolonialen Selbstverwaltung, durch die er den Zusammenhalt des Weltreichs zu wahren suchte; schrieb u. a. »Imperial Fellowship of Self-Governed British Colonies« 1903.

Nortorf, schlesw.-holst. Industriestadt nordw. von Kiel (11 B 2), (1933) 3250 Ew.; Lederfabriken, Gießerei, Mühlen. — 1907 Stadt.

Nôrûs (Nôrûz, -rūs, pers., auch Nevrûs), Neujahrsfest, in der östl. Islamwelt, bes. in Iran, beim Eintritt des Frühlingsäquinoktiums gefeiert.

Norwalk (nȫrwȫk), 1) Hafenstadt u. Seebad an der Nordostküste der Ver. St. v. A., nordö. von New York (31 I 3), (1930) 36020 Ew.; Bekleidungs- u. Papierind., Austernfischerei. — 2) Stadt im NO. der Ver. St. v. A. (Ohio), südw. von Cleveland (31 D 3), (1930) 7776 Ew.; Bahnknoten.

Norwegen (norw. Norge), Kgr. in Nordeuropa, (1937) 2907000 Ew., 322681 qkm, ohne die Nebenländer Svalbard (Spitzbergen) und Bäreninsel (62920 qkm, 1935: 2500 Ew.), Jan Mayen, Bouvet-Insel, Peter I.-Insel und Prinzessin-Ragnhild-Land, erstreckt sich als schmaler Streifen über rd. 13 Breitengrade (Kap Lindesnes–Nordkap).

N. ist ein Teil des kaledon. Urgebirges, das die Eiszeit durch Abrasion und Ausräumung von engen, steilwandigen Tälern und Seen tiefgreifend beeinflußt hat. Nur im SO. gehört es noch dem baltischen Schild an; der Untergrund wird hier von Gneisen, Graniten u. kristallinischen Schiefern gebildet. N.s **Landschaftsbild,** ausgenommen die Tieflandsbucht des Oslogebietes, ist gekennzeichnet durch 1) den schmalen Küstensaum, in den das Meer in den Fjordtälern weit ins Landinnere vordringt und vom Festland zahllose Inselgruppen (Lofoten, Vesterålen) und Inseln abtrennt (wie die dem Bukken- [Bokn-] Fjord bei Stavanger vorgelagerte Karmöy; Smöla, Hitra und Fröya an der Einfahrt des Trondheim-Fjords, Vikten und Kvalöy am Folden-Fjord, die durch den Solbergfjord vom Festland abgetrennte, durch Nickelfunde bekannte Senja [Senjen], die Tromsö vorgelagerten Inseln Kvalöy und Ringvatsö [Ringvaßöy] und die zahlreichen, hauptsächlich als Stützpunkte für die Fischerei wichtigen Inseln [Arnöy zw. Lyngen- und Kvaenangen-Fjord, Stjernöy, Seiland, Söröy u. Kvalöy mit Hammerfest und Mageröy]); 2) das Hochland des Inneren (das Fjell), das meist Plateaugepräge hat (wie die Gebirge des Südens, die Langfjelle: Telemarken mit Gaustа 1884 m, Hardangervidden, Folgefonden und Fillefjell mit Jökulleg 1917 m, ferner das Dovrefjell mit Snöhetta 2286 m, Rondane mit Högronda 2112 m, Troldheim und der Gebirgszug des Kjölen im N.), teilweise aber auch Hochgebirgscharakter mit scharfen, kühn aufstrebenden Gipfelformen und Karen (hier Botner gen.) annimmt, wie in dem landschaftlich sehr reizvollen Jotunheim (»Riesenheim«, Jotunfjell), dessen einzelne Gipfel (Glittertind 2481 m, höchster Berg N.s, Galdhöpig 2468 m, Knuthulstind am Gjende-See 2383 m, Rautgardstind 2322 m, Horunger 2401 m) über 2000 m hinausragen. Die Hochflächen sind vielfach vergletschert. Der größte dieser Gletscher ist der Jostedals-Brae (Loodalskapa 2071 m) am Sogne-Fjord, von dem 26 kleine Gletscher nach allen Seiten hin ausstrahlen und zu dessen Füßen sich zahlreiche Seen ausbreiten (Hornidalsvand, Stryns- oder Obstrynsvatn [Vand]), die Ausgangspunkte für Wanderungen in das Gletschergebiet sind. Auch der Norden trägt noch zahlreiche Gletscher (die bekanntesten: der Svartisen bei Bodö südl. vom Saltenfjord und der Frostisen bei Narvik am Ofotfjord).

Gewässer. Der Natur des Landes entspr. fehlen längere Flüsse. In Süd-N. folgen der Südostabdachung: der Glommen im Österdal, der im Kupfergebiet von Röros (Röraas) entspringt, die Landschaften Hedmark u. Sölör in südl. Richtung durchfließt, sich bei Kongsvinger nach W. wendet und bei Frederikstad in den Oslo-Fjord mündet; der Gudbrandsdalslaagen (Longen, Lougen), der südl. vom Dovre-Fjeld entspringt, von r. den Otta aufnimmt, bei Lillehammer in den Mjösen-See mündet und aus diesem als Vörmen sich mit dem Glommen vereinigt; der Begna (Bagna) im Valdrestal, der, nachdem er den Tyri- und den Spirillen-See durchflossen hat, als Drammenselv bei Drammen mündet; der Kroidern im Hallingdal; der bei Larvik (Laurvik) mündende Numedalslaagen; der kleine Abfluß des Nisservand, der Nidelv (Nea, Nisserelv), und der das Saeterdal durchfließende Otterelv (Otteraa, Otra, im Unterlauf: Torrisdalselv).

Die meist nur sehr kurzen Flüsse der Westabdachung bieten auf ihren Mündungsgebieten Ackerbau und Besiedlung Raum. In einigen Fällen, wie beim Rauma im Romsdal, beim Gulelv (Gula oder Gaula) im Guldalen und beim Orkla, führen sie bis dicht an die Quelle der nach SO. fließenden Flüsse (Gudbrandsdalslaagen bzw. Glommen) heran und bilden so für den Verkehr wichtige Durchgangsstraßen. Die größeren Flüsse des Nordens, der in einen Seitenfjord des Foldenfjords bei Namsos mündende Namsen und der in den Ranenfjord (Ranfjord) mündende Dunderlandselv, fließen in Längstälern lange parallel zur Küste. Alle Flüsse N.s, bes. aber die kleinen Küstenflüsse der Westküste, sind infolge der großen Höhenunterschiede, die sie auf sehr kurzen Strecken zu überwinden haben, reich an Wasserfällen oder Fossen (Rjukanfoß am Maanelv in Telemark, Vöringsfoß [163 m] im Innersten des Hardangerfjords, Feigunfoß [430 m] und Vettisfoß [250 m] im Sognefjordgebiet und der Sieben-Schwestern-(Syv-söstre-) Wasserfall am Alsten), die vielfach zur Elektrizitätserzeugung ausgenutzt werden. Außer zahllosen kleineren Seen sind neben dem von Hönefoß ausstrahlenden Seensystem des Spirillen-(Sperillen-)-Fjords, dem Tyri- und dem Randsfjord, dem Mjösen(-See) mit der Helgeöy an größeren Seen nur der Fämund-See in Hedmark und der Rös-Vand bei Hatfjelddalen südl. vom Ranfjord zu nennen.

Das **Klima** ist infolge der großen Nordsüdausdehnung des Landes im S. weitgehend von dem des Nordens verschieden. Das Oslogebiet ist bes. windgeschützt und für die Vegetation außerordentlich günstig. Entlang der gesamten Westküste von Kap Stat (Stad, Stat[t]land) bis über das Nordkap hinaus macht der Golfstrom seinen mildernden Einfluß stark geltend (ohne eigentlichen Winter). Der an den Küsten fallende Steigungsregen ergibt sehr hohe Niederschlagsmengen und eine große relative Luftfeuchtigkeit. Das Innere, wohin der Golfstrom nicht wirkt, zeigt schon stark kontinentalen Charakter mit verhältnismäßig hohen Sommertemperaturen und großen Kälteperioden im Winter. Der über die ungeschützten Hochgebirgsplateaus der Fjelde heftig dahinbrausende Westwind beraubt die Gebirge des Inneren immer mehr ihrer kargen Bodenkrume.

Die **Pflanzen-** und die **Tierwelt** sind artenreich, was sich aus der großen Nordsüderstreckung N.s erklärt. Die äußerste Küstenzone trägt wegen der starken Westwinde und ihres felsigen Bodens nur

eine dürftige Flora. Erst in den geschützten, von milden Temperaturen begünstigten Fjordtälern kann sich eine reiche Vegetation entwickeln, die der Westeuropas ähnelt. Dank dem Einfluß des Golfstroms dringen alle Pflanzen weit nordwärts vor: die Weizengrenze verläuft etwa durch Steinkjer am Trondheimfjord, die Roggengrenze südl. vom Ofotenfjord. Hafer und Gerste gedeihen in ganz N., doch überschreitet die Landwirtschaft selten eine Höhe von mehr als 700 m; Obstbäume werden bis zum Trondheimfjord angebaut, Eichen und Birken findet man noch im Moldefjord, Tannen und Fichten erreichen den Polarkreis, während kleinere Kiefern- u. Birkenwälder in den windgeschützten Fjordtälern des äußersten Nordens (Porsanger-, Laksen- und Tanafjord) vorkommen. Baumgrenze im S. bei etwa 1000 m, im Norden bei 200 m. — Einer sehr reichen (Golfstrom!) Meerestierwelt steht eine verhältnismäßig formenarme mitteleurop. (Blaumeise) u. vorwiegend nordeurop. Tierwelt gegenüber (Elch im Wald, Vielfraß, Renntier in der Tundra).

Bevölkerung. Die Hauptmasse der Bev. sind die Norweger, ein ausgesprochen nordisches Volk, am reinsten im Innern und im mittl. S., während nach N. zu immer stärker lappide Einflüsse (kleinwüchsig, runcköpfig, dunkelhaarig) auftreten, an der südl. Westküste alpine (»Westlandschlag«: kleinwüchsig, kurzköpfig, dunkelhaarig). Im N. leben außerdem noch 17100 reine Lappen. N. ist dünn besiedelt (8 auf 1 qkm), am dichtesten das Oslogebiet, die Südwest- und die Südküste (Landschaften Rysylke, Dalene und Jaeren, Vest- und Aust-Agder); an der Westküste rufen bes. die großen Fjordsysteme wegen Seehandels und Fischerei sowie günstiger Verbindung zum Hinterland Bevölkerungsballungen hervor. Im gebirgigen Innern folgt die Besiedlung den großen Tälern (Rume-, Halling-, Valdres-, Gudbrands- u. Österdal) und den Seengebieten von Ringerike und Hadeland, in den nördl. Provinzen sinkt die Dichte unter 5 Ew. je qkm. Größere Städte gibt es nur im Süden.

1930 waren 29,9 vH der Bev. in Land-, Forst- und Gartenbauwirtschaft, 27,6 in der Industrie, 10,1 im Handel, 9,6 im Verkehr, 7 in Fischerei und Walfang und 5,5 vH in Verwaltung und freien Berufen beschäftigt. — Die Bev. ist ev.-luth., nur 91459 gehören anderen Glaubensgemeinschaften an (1930: 12207 Methodisten, 7788 Baptisten, 2827 Römisch-Kath., 667 Mormonen, 81 Quäker).

Das **Bildungswesen** ist bestimmt durch den Stolz des Norwegers auf seine Eigenart; daher sind Kern der Bildung die eigene Sprache und Geschichte; aus der langjährigen geschichtl. Verbundenheit mit Dänemark erklärt sich das Nebeneinander der Reichssprache mit den Spuren des dän. Einflusses und der Landessprache, über deren Gebrauch in der Schule die einzelne Gemeinde entscheidet; aus der dünnen Besiedlung folgt der unterschiedliche Schulbesuch: auf dem Lande jeden 2. Tag, 14—21 Wochen im Jahre, in der Stadt jeden Tag, 40 Wochen im Jahre. Seit 1889 besteht die allgemeine Schulpflicht. Die Schule ist eine in der Form noch umstrittene Einheitsschule; neben besonderen Mädchenschulen ist Koedukation üblich. Auf die Volksschule (für 7 Jahre) baut sich die 3jähr. Mittelschule auf; Fortführung: a) durch das 3jähr. Gymnasium mit einer lat., engl. und sprachlich-geschichtl. Linie; b) ohne Mittelschule, aber mit 2jähr. Fortbildungskurs durch das Landesgymnasium (für 4 Jahre); c) nach einem Vorkurs durch die einzelnen Fachschulen, wie Landwirtschafts-, Handels-, Handwerks-, bes. aber Seemannsschulen. Die Lehrerbildung erfolgt nach Vorkursen auf dem Lehrerseminar und auf der Lehrerhochschule in Trondheim. Für die Erwachsenenbildung sorgen die seit 1864 nach dänischem Vorbild gegr. zahlreichen Volkshochschulen, neben ihnen die urspr. im Gegensatz zu ihnen geschaffenen Amtsschulen und Volksakademien. Hochschulen sind die Universitas regia Fredericiana in Oslo, die Landw. Hochschule in Ås, die Techn. Hochschule in Trondheim, die Handelshochschule und Musikakademie in Bergen, ferner die Zahnärztl. Hochschule, die Milit. Hochschule, die Kunstakademie und das Konservatorium in Oslo.

Wirtschaft. N.s gebirgiger, felsiger Charakter läßt den Ackerbau nur auf dem Küstentieflandssaum, in den Fjordbuchten und in den tiefen, schmalen Inlandtälern zu. Die Gebiete des norw. Großbauerntums sind die mäßig hohen Hügellandschaften Süd- und Nord-Tröndelag sowie Jäeren. 72 vH der Fläche sind Unland, 24,2 Wald, nur 3,6 vH dienen der Landwirtschaft (1930). Weiden, Wiesen und Futterflächen nehmen 74 vH der Gesamtnutzfläche ein; Hafer (9,6 vH), Gerste (6,8) und Kartoffeln (5,5) sind die hauptsächlichsten Anbauprodukte, Weizen nimmt nur 2,7 vH, Roggen und gemischtes Korn nur 0,7 bzw. 0,5 vH der Gesamtanbaufläche ein. In der letzten Zeit wurde der Anbau von gemischtem Korn und Hafer zugunsten dem von Gerste und Weizen, der sich 1933—35 fast verdoppelt hat, eingeschränkt. Die Ungunst der natürlichen Verhältnisse zwingt dazu, selbst kleinste Flächen trotz allen Geländeschwierigkeiten dem Landbau nutzbar zu machen. Der Hebung der Erträge wird die größte Aufmerksamkeit zugewendet (Landw. Hochschule in Ås bei Oslo). — Viehbestand 1935: 1736687 Schafe, 1328239 Rinder, 410000 Schweine, 334015 Ziegen und 182614 Pferde. — Die Forstwirtschaft ist einer der wichtigsten Wirtschaftszweige. Die größten Waldgebiete liegen im Österdal und in der Umgebung des Trondheim-Fjords. 70 vH des gesamten Waldes sind Nadelwald (bes. Fichten und Tannen).

Fischerei. Das Meer entschädigt N. für seine geringen landw. und industriellen Grundlagen durch großen Fischreichtum, wiewohl N.s Bauerntum bis Mitte des 19. Jh. die Hauptlebensgrundlage des Landes bildete. Schon im Frühjahr beginnt der Heringsfang an der Westküste, um sich dann bis Ende August an der Nordwestküste (Lofoten, Vesterålen) fortzusetzen; Hauptorte und Stützpunkte: Melbo, Moskenesöy, Svolvär u. a. Außerdem werden zu gleicher Zeit Makrelen, Kabeljau und Stock- oder Klippfisch gefangen. Auf die Heringsfischerei im Sommer folgen Stint- und Loddefischerei an der Nordwestküste, neben Hammerfest in Vardö (Fischverarbeitung) und in Vadsö am Eingang des Varangerfjords (Fischguanobereitung und Fischverarbeitung). Früher war die Nordküste auch noch der Ausgangspunkt des Walfanges, dessen Ausbeute sich hier völlig erschöpft hat; jetzt kommen nur noch Tönsberg, Sandefjord und Larvik als Ausgang für die weite Reise ins Südpolarmeer in Frage.

Bergbau. N. hat wenig Bodenschätze: Eisen bei Saaheim, Röros, Storforshei und Kirkenes in Sydvaranger (Sör-Varanger), Kupfer bei Bandak,

Röros und Sulitelma-Furuland; Salpeter wird bei Notodden und Rjukan gewonnen, Nickel auf der Insel Senjen (Senja), Silber bei Nasafjäll am Dunderlandselv (früher auch bei Kongsberg, daselbst noch eine Münze und eine Waffenfabrik). Gefördert wurden 1934: 960898 t Pyrit, 567414 t Eisenerz, 29213 t Nickelerz, 26306 t Titaneisenerz, 23374 t Kupfererz, 14046 t Silbererz, 13238 t Zink- und Bleierz, gewonnen 97163 t Eisenlegierungen, 29769 t Roheisen, 7989 t Kupfer, 5304 t Nickel, 45537 t Zink, Blei und Zinn.

Industrie. Da Kohle außer einem kleinen Vorkommen auf Andö und Spitzbergen fast ganz fehlt, sind die Industriewerke meist auf die aus den zahlreichen Wasserfällen (Sp. 476) gewonnene elektr. Kraft angewiesen. Elektrische Kraftwerke in Saaheim, Rjukan, Odda und Bemork im Tinnelvgebiet, in Rjukan und Odda gleichzeitig verbunden mit elektrochemischen Werken, wie sie auch in Sarpsborg u. a. Orten des Südens bestehen. Für die Erzverarbeitung kommen neben den Fundstellen in Betracht Drammen, Arendal, Grimstad und Oslo. Außer der Fischverarbeitung (Stavanger, Haugesund, Bodo, Lofotinseln, Vesterålen, Vadsö und Vardö am Varangerfjord) spielen Holzverarbeitung und -industrie die Hauptrolle. Neben den großen Sägewerken, die meist im Innern von Süd-N. liegen (Hönefoß), hat sich lebhafte Holzindustrie in Frederikstad, Halden (früher Frederikshald) am Swinesund, Sarpsborg, Drammen, Arendal, Grimstad und Trondheim entwickelt.

Fremdenverkehr. Die landschaftl. Reize locken eine große Anzahl von Fremden an, vor allem die schönen Fjordsysteme, wie der Hardangerfjord mit seinen Seitenfjorden und den zahlreichen Wasserfällen seines Hinterlandes. Internationalen Ruf hat N. im Skisport (Holmenkollen und Nordmarka im Hinterlande von Oslo).

Außenhandel. Der Bedarf an landw. Erzeugnissen und an Textilrohstoffen kann aus dem eigenen Lande nicht gedeckt werden. Die Handelsbilanz ist passiv; Einfuhr 1935: 821436000, Ausfuhr und Wiederausfuhr: 605118000 Kr. In der Ausfuhr stehen an erster Stelle Holzstoff-, Papier- und Papiermanufakturwaren mit rd. 139, tierische Produkte bzw. Fische, Fischkonserven und andere Fischereierzeugnisse mit rd. 116, Roh- und halbverarbeitete Metalle mit rd. 101, verarbeitete Minerale mit rd. 65, Rohminerale mit rd. 39, Talg, Öl, Teer u. a. mit 43 u. Haare und Felle mit rd. 36 Mill. Kr. Die Einfuhr erstreckt sich bes. auf Schiffe, Wagen und Maschinen (rd. 143 Mill. Kr.), Rohminerale (rd. 89), Textilerzeugnisse (rd. 81), Brotgetreide (rd. 60), Metallfertigfabrikate (rd. 60), Talg, Öl und Teerprodukte (rd. 67) sowie Rohmetall und Halbfertigmetallfabrikate (rd. 51 Mill. Kr.). Die passive Handelsbilanz wird weitgehend durch die Einkünfte der Handelsmarine wieder ausgeglichen, die den Frachtverkehr für einen großen Teil ausländischer Staaten ausführt (Bruttoverdienst im ausländ. Dienst 1934: 404,4 Mill. Kr.).

Verkehr. N. ist für den Verkehr sehr unwegsam. Sobald die Wege von der Küste ins Inland vordringen, haben sie große Höhenunterschiede auf sehr kurzen Strecken zu überwinden, außerdem erschweren die tiefeingeschnittenen Täler, bes. aber im Winter das Klima mit den großen Schneemassen den Verkehr außerordentlich. Da der Bahnbau durch den Bau von Brücken, Tunneln (Gravehalstunnel an der Bergenbahn) und Schneetunneln, die sich oft kilometerweit hinziehen, sehr teuer ist, hat N. nur ein ziemlich weitmaschiges Eisenbahnnetz. Die nördl. Provinzen: Nordland, Troms und Finnmark sind ohne Bahnen. Nur die Ofotenbahn (46 km), eine der großartigsten Bahnbauten Europas, befördert die schwed. Eisenerze von der Grenze nach dem völlig eisfreien Hafen Narvik. Ebenso dem Erztransport dient die Sulitelmabahn, die von den Kupfergruben bei Sulitelma–Furuland nach dem Saltenfjord bei Bodö führt. Trondheim ist durch seine verhältnismäßig offene Lage zum Mittelpunkt von Nord- und Mittel-N. geworden. Natürlichstes und billigstes Verkehrsmittel bleibt die Schiffahrt, die alle die kleinen Siedlungen und Städte in den Fjorden und auf den Inseln mit dem übrigen N. verbindet und die auch fast den gesamten Verkehr mit dem Auslande vermittelt. Eine wichtige Verbindung stellt die direkte Schiffahrtslinie Kristiansand–Hirshals dar, die Dänemark in nur 5 std erreicht. — Auch das Flugzeug wird neuerdings nutzbar gemacht, so bestehen neben den internat. (Stavanger–Newcastle–Aberdeen und Oslo–Stockholm bzw. Kopenhagen–Berlin) 2 Inlandflugverbindungen: Oslo–Kristiansand–Stavanger–Bergen und Trondheim–Bodö.

Verfassung und Verwaltung. Nach der Verfassung vom 17. 5. 1814, zuletzt geändert 24. 6. 1938 (Grundlov), ist N. eine konstitutionelle, erbliche Monarchie. Die ausübende Gewalt liegt beim König, der Oberster Befehlshaber ist, Gesetze vorschlägt und sanktioniert, die Minister ernennt und verabschiedet. Die gesetzgebende Macht wird von der Volksvertretung (Storting) ausgeübt, die seit 1919 aus 150 Mitgliedern besteht und jedes 3. Jahr durch direkte und Verhältniswahlen neugebildet wird. Wahlberechtigt ist jeder Bürger mit 23, wählbar mit 30 Jahren. Der Storting versammelt sich jedes Jahr und wählt dann $^1/_4$ seiner Mitgl. als Oberhaus (Lagting), während die restlichen $^3/_4$ das Unterhaus (Odelsting) bilden, das allein die Regierungskontrolle hat. Das Oberhaus beschließt nur über die dem Unterhaus vorgelegten Gesetze. Gegen die beschlossenen Gesetze hat der König zweimal ein aufschiebendes Einspruchsrecht, nicht aber gegen verfassungsändernde Gesetze, die erst nach Neuwahl der Volksvertretung mit $^2/_3$-Mehrheit beschlossen werden dürfen. Die Vorrechte des alten Adels sind aufgehoben (VO. von 1821); Gründung neuen Adels ist untersagt. Der der Volksvertretung verantwortliche Ministerrat (Statsråd) besteht aus dem Min.-Präs. (Statsminister) und mindestens 8 Min.: Äußeres, Landwirtschaft, Handel, Finanz, Justiz, Kultus und Unterricht, Nationale Verteidigung und Öffentl. Arbeiten. Über Vergehen der Min. und der Mitgl. der Volksvertretung urteilt das Reichsgericht (Rigsret); oberste richterl. Instanz ist das Höchstgericht (Höiesteret). — Verwaltungsmäßig ist N. in 20 Amter (Fylker) mit je einem vom König ernannten Amtmann (Fylkesman) eingeteilt. Landeshauptstadt ist Oslo. — Staatskirche ist die ev.-luth.; 6 Bistümer. Oberste Macht in kirchlichen Angelegenheiten hat der König, der auch die Bischöfe ernennt.

Rechtswesen. Urspr. war die norw. Rechtsordnung eine Stammesverfassung, die jedem Stamm sein besonderes Recht zuteilte. Das angewandte Recht unterschied sich zuerst nicht wesentlich vom gemeinnordischen, änderte sich aber bald den Landesverhältnissen entspr. und führte zur Bildung des

Lagting, das mehrere Stämme umschloß, die dadurch ihr eigenes Thing verloren. Ihm stand der Lagmann vor, der auf den Versammlungen auch das geltende Recht vortrug und es somit überlieferte. Die älteste Rechtsaufzeichnung wurde um 1080 vorgenommen. Die um 1170 auf Betreiben des Erzbischofs Eysteinn angefertigte Umarbeitung des Frostatingslov brachte den Übergang von privater Rechtsaufzeichnung zum öffentl. Gesetzbuch. Bedeutende Rechtsreformen erwirkten Haakon Haakonsson und Magnus Lagabötir. Kirchliche Kämpfe führten 1277 zu Erzbischof Jons Christenrecht, das aber erst 1458 vom Königtum anerkannt wurde. In Christians IV. und Christians V. »Norske Lov« (1604, 1687) gewinnen dän. und gemeineurop. Einflüsse an Macht. Seit der Einführung des Absolutismus in Dänemark bis 1814 ging die norw. Rechtsentwicklung mit der dänischen zusammen; nach 1814 wurden an Stelle eines Gesetzbuches die sich aus der neuen Verfassung ergebenden Rechtsumbildungen nach und nach vorgenommen. Ein Strafprozeßgesetz führte 1887 das Geschworenenwesen ein. 1926 trat eine 1915 ausgearbeitete Zivilprozeßreform in Kraft. Seit Ende des 19. Jh. beherrscht die Gesetzgebung eine stark soziale Tendenz.

Flagge ↑ Beilage »Fahnen und Flaggen« III, 38.

Wappen ↑ Abb.

Währung. Währungseinheit ist seit 17. 4. 1875 die Krone = 100 Öre; RM.-Parität 1,125, Berliner Kurs (Mitte 1939) 58,50.

Wappen von Norwegen.

Metrische **Maße u. Gewichte.**

Wehrmacht. Allg. Wehrpflicht mit 84täg. aktiver Dienstzeit. Das Rahmenheer besteht aus 6 gemischten Brig. zu je 4 Inf.-Bat., 1 Abt. Art., 1 Kraftfahr-, 1 Eisenbahn-, 1 Pionier-, 1 Nachrichten-, 1 Sanitäts-, 1 Intendantur-Kompanie; außerdem 3 schwere u. 3 Flak-Batterien. Friedensstärke: 19000, Kriegsstärke: etwa 100000 Mann. — Kriegsmarine: 4 veraltete Küstenpanzerschiffe; 11 größtenteils veraltete Minenleger; 5 Zerstörer, 6 im Bau oder bewilligt; 9 U-Boote; 22 veraltete Torpedoboote; einige Fischereischutzschiffe und Hilfsschiffe. Personalstärke: 2000 Mann. — Luftwaffe: Heeresfliegertruppe: 4 Aufklärungs-, 4 Jagdstaffeln, 1 Bombenstaffel. Marinefliegertruppe: 4 Aufklärungs-, 4 Jagd-, 2 leichte Bombenstaffeln. Zusammen etwa 200 Flugzeuge erster Linie. Hoheitszeichen ↑ Tafel »Flugzeugabzeichen« (Bd. 7, Sp. 771/72). — Wehrmachthaushalt 1937: 34 Mill. Kr., dazu 21 Mill. Kr. für Materialbeschaffung.

Lit.: »Meyers Reisebücher«: N., Schweden und Dänemark 1914[11]; Reusch, »Norges Geografi« 1916—17; G. Braun, »Die nord. Staaten« 1924 u. »Nordeuropa« 1926; Ruge u. Arstal 1930; »Norges Land og Folk« 1922—24, 20 Bde.; »Norges Statskalender« (jährl.).

Geschichte.

In der Altsteinzeit nach Rückgang der Gletscher vollzog sich die erste Besiedlung an der Küste, wo die klimat. Verhältnisse am günstigsten waren. Aus der ältesten Periode der mittleren Steinzeit (Ancyluszeit, 8000—5500 v. Zw.) stammen etwa 100 zw. Romsdals- und Trondheimfjord gelegene Feuersteinplätze, aus der jüngeren Periode (Litorinazeit, 5500—4000 v. Zw.), in der Jäger und Fischer zum Ackerbau übergingen, Muschelhaufen und die Funde von Nöstvet im Ostlande. Die jüngere Steinzeit (4000—2200 v. Zw.) zeigt Wohnplatzfunde längs der Küste; um 2800 griff die Kultur der dän. Großsteingrableute nach N. über. Während des Übergangs zur Bronzezeit (2500—2200 v. Zw.) gelangte die Steinkistenkultur nach N., das in der Bronzezeit (Urgerman. Zeit, 2200—750 v. Zw.) mit ihrem großen Kulturaufschwung völlig germanisch wurde. Die um 800 einsetzende Klimaverschlechterung führte zur Abwanderung der Rugier. Die folgende Eisenzeit (Großgerman. Zeit, 500 v. bis 1000 n. Zw.) zeigt zuerst keltische und röm. Einflüsse, im 5. Jh. aber begann mit der selbständigen Eisengewinnung eine norw. Eigenkultur, die ihren Höhepunkt in der Wikingzeit (800—1000; ↑ Normannen) erreichte.

Nach den Berichten bei Ptolemäus, Jordanis, Prokopios, Cäsar, Tacitus, in den angelsächs. Dichtungen »Beowulf« und »Widsith« zerfiel N. schon im 1. Jh. n. Zw., bedingt durch die Bodengestalt, in viele Kleinstaaten. Benachbarte Stämme sammelten sich langsam zu Thingen: die Nordstämme um den Trondheimfjord zum Frostathing, die südöstlichen um Hardanger und den Sognefjord zum Gulathing, die im inneren Hochlande nördl. von Viken zum Eidsivathing. Die Entwicklung des Königtums ging von Vestfold (an der Westseite des Oslofjords) aus: Olaf, ein Sohn des schwed. Königs ↑ Ingjald Illradi, ging landflüchtig in die Wälder des Kar-Elv und besiedelte Wermland (um 670). Sein Sohn Halfdan Weißbein (um 700) gewann außer den Kleinstaaten Romerike und Hedmark Vestfold, das sein Enkel Halfdan der Freigebige zum Herrschersitz wählte. Dessen Sohn, Gudröd Jagdkönig, der Mann der im ↑ Osebergschiff begrabenen Königin Asa, einte ganz Süd-N. und hat wohl auch Südjütland und Nordschleswig beherrscht. Beider Sohn, ↑ Halfdan der Schwarze, unterwarf das ganze Ostland und im Westlande Sogn. Dessen Sohn, ↑ Harald Schönhaar, beendete nach langen Kämpfen mit den Stammeskönigen das Einigungswerk durch die große Seeschlacht im Hafrsfjord (um 872); er führte eine neue Staatsordnung nach fränk. Vorbild ein, indem er die Bauern zu Pächtern machte und des Odals beraubte und in jedem Gau einen Jarl als Richter und Statthalter einsetzte. Viele der trotzigen Erbbauern wanderten vor dieser Alleinherrschaft nach den brit. Inseln und bes. ↑ Island (Sp. 437) aus. Doch schon unter Haralds Sohn ↑ Erich Blutaxt zerfiel das Einigungswerk. Vergebens versuchte dieser aufs grausamste, seine Macht zu wahren. 938 verdrängte ihn sein in England aufgewachsener jüngster Bruder, ↑ Haakon (1) der Gute, der ständig gegen die unter dän. Schutz stehenden Söhne Erichs kämpfte, nach dän. und schwed. Vorbild eine feste Landwehrgründete, die Seeverteidigung neu organisierte und als erster in N. das Christentum einzuführen versuchte; er scheiterte aber am Widerstand der heidnisch gesinnten Trondheimer Bauernschaft.

Die folgende Zeit erfüllten Thronstreitigkeiten, Kämpfe mit den immer mehr erstarkenden Jarlen und den in Viken herrschenden Dänenkönigen. ↑ Harald Graupelz, Sohn Erichs, kämpfte gegen Jarl Sigurd von Lade und ließ die heidn. Heiligtümer zerstören. Sigurds nach Dänemark vertriebener Sohn Jarl Haakon von Lade verband sich mit

Übersicht der norwegischen Herrscher.

Um 650 Olaf der Baumfäller
um 700 Halfdan Weißbein
um 770 Halfdan der Freigebige
um 800 Gudröd Jagdkönig
um 825 Halfdan der Schwarze
860—930 Harald Schönhaar
930—938 Erich Blutaxt
938—961 Haakon der Gute
961—970 Harald Graupelz
965—995 Haakon Jarl
995—1000 Olaf Trygvasson
1015—1030 Olaf II.
1028—1030 Knut der Große
1030—1035 Svend
1035—1047 Magnus der Gute
1047—1066 Harald der Harte
1066—1093 Olaf III. Kyrre
1093—1103 Magnus Barfuß
1103—1123 Eysteinn Magnusson
1103—1115 Olaf IV. Magnusson
1103—1130 Sigurd der Jerusalemfahrer
1130—35, 1136—39 Magnus der Blinde
1130—1136 Harald Gillechrist
1136—1139 Sigurd Slembe
1136—1159 Inge Krokryg
1136—1155 Sigurd Munn
1136—1157 Eysteinn Haraldsson
1159—1162 Haakon Breitschulter
1161—1184 Magnus Erlingsson
1176—1177 Eysteinn Meyla
1177—1202 Sverre
1202—1204 Haakon Sverreson
1204—1206 Guttorm Sigurdsson
1206—1217 Inge Baardsson
1217—1263 Haakon Haakonsson
1263—1280 Magnus Lagaböter
1280—1299 Erich Priesterhasser
1299—1319 Haakon V. Magnusson

Folkunger.

1319—1374 Magnus Eriksson
1355—1380 Haakon VI. Magnusson
1380—1387 Olaf V.
1387—1412 Margareta
1412—1442 Erich von Pommern
1442—1448 Christoph III.

Haus Oldenburg.

1449—1481 Christian I.
1483—1513 Hans
1513—1523 Christian II.
1523—1533 Friedrich I.
1536—1559 Christian III.
1559—1588 Friedrich II.
1588—1648 Christian IV.
1648—1670 Friedrich III.
1670—1699 Christian V.
1699—1730 Friedrich IV.
1730—1746 Christian VI.
1746—1766 Friedrich V.
1766—1808 Christian VII.
1808—1814 Friedrich VI.
1814—1818 Karl XIII.

Haus Bernadotte.

1818—1844 Karl XIV. Johann (Bernadotte)
1844—1859 Oskar I.
1859—1872 Karl XV.
1872—1905 Oskar II.

Haus Oldenburg.

seit 1905 Haakon VII.

dem Dänenkönig † Harald Blauzahn, eroberte N. zurück, herrschte nach Haralds Fall unabhängig im Trondheimischen und als Statthalter des dän. Königs im Westlande, gewann bei Hjörungavaag den großen Sieg über die † Jomswikinger, führte das Heidentum zu neuer Größe, wurde aber bei einem Bauernaufruhr in Guldal getötet. Um die gleiche Zeit kam † Olaf Trygvasson, ein Wikingführer, angeblich Enkel des Harald Schönhaar, nach N., wurde in Trondheim zum norw. König ausgerufen und erweiterte seine Macht über das Westland und Viken. Mit Grausamkeit, Gewalt und List, vor unmenschlichsten Mitteln nicht zurückschreckend, führte er das Christentum in N. ein, mußte aber, bes. im Trondheimischen, gegen die das Heidentum tapfer verteidigenden Bauern kämpfen. Hier blieb seine polit. Stellung ungefestigt; er ließ daher am Auslauf des Nid eine Königsburg bauen und gründete 998 den Handelsplatz Nidaros. Vergebens versuchte er, Hjaltland, Orkney-Inseln und Färöer zu unterwerfen; im Kampf mit dem von Dänen und Schweden unterstützten Jarl Erich von Lade fiel er in der Svolder Seeschlacht (bei Rügen). Dänemark trat die Herrschaft in Viken an, Haakons Söhne Erich und Sveinn im Trondheimischen und im Westlande. Beide mußten aber vor dem von Kleinkönigen abstammenden Olaf II. Haraldsson (dem Dicken, später dem Heiligen) weichen, der auch die Könige des oberen Landes besiegte, die Christianisierung Olaf Trygvassons mit gleich grausamen Mitteln fortsetzte, den alten Glauben mit Gewalt vernichtete und auf einem Reichstreffen ein Christenrecht annehmen ließ, das der Kirche große Zugeständnisse machte. N. wurde dem Erzbistum Bremen unterstellt; die Wirkung der Christianisierung war verheerend, denn die Religionskämpfe hatten alle zerstörenden Leidenschaften entfesselt. Die norwegische Verfallszeit begann.

Am heftigsten gegen die nur äußerlich angenommene neue Lehre kämpften die dem Geschlecht der Jarle von Lade nahestehenden Häuptlinge Einar Thambarskelve, Tore Hund und Haarek af Tjotta. Die Adelsbauern verbanden sich, um Olaf zu stürzen, mit † Knut d. Gr. von Dänemark, dem sie 1028 in Trondheim als König huldigten. Olaf II. fiel während Knuts Abwesenheit 1030 bei Stiklestad im Kampf gegen die Trondheimischen Häuptlinge. Knut ernannte nun seinen Sohn Svend zum norw. König, der aber, da er die Bauern durch strenge Gesetze belastete, sowohl von den Anhängern der Jarle von Lade wie von denen Olafs vertrieben wurde, während Olafs Sohn † Magnus der Gute König wurde. Dieser schloß mit Knuts Sohn Hardiknud einen Vergleich, nach dem Magnus nach Hardiknuds Tode 1042 in den Besitz Dänemarks kam; er setzte dort Svend Estridsen als Jarl ein, der sich aber bald gegen ihn erhob und unter seinem Nachfolger, † Harald (9) Sigurdsson, dem Harten, Herrscher von Dänemark wurde. Sein Hauptgegner in N. war nach dem Tode Einar Thambarskelves der Jarl Haakon Ivarsson; durch den Krieg mit Dänemark kam es zum Streit mit dem Erzbistum Bremen und dem Papsttum; doch gelang es, die Staatsmacht aufrechtzuerhalten. Harald fiel 1066 auf einem Eroberungszug in England. Sein Sohn, Olaf Kyrre, reformierte das Hofleben im mittelalterl. Sinne, versöhnte sich mit Dänemark und der Kirche und führte die Stiftseinteilung mit festen Bischofssitzen in N. ein. Magnus Barfuß unterwarf die Orkneys, die Suderinseln und Man, fiel aber beim Versuch, Irland zu gewinnen. Seine Söhne Eysteinn, Sigurd der Jerusalemfahrer und Olaf traten gemeinsam die Herrschaft an und förderten die Entwicklung der Kirche. 1103 wurden die nördl. Reiche dem Erzbistum Lund unterstellt, Klöster gebaut und der Zehnte eingeführt, gegen den dauernden Widerstand der alten Geschlechter. Ritterliche Kultur entfaltete sich nicht. — Um 1130 kam von Irland † Harald Gillechrist nach N., der gemeinsam mit Sigurds Sohn Magnus König wurde. Dieser wurde 1135 gefangengenommen und geblendet, Harald 1136 von Sigurd Slembe getötet, der Magnus den Blinden wieder einsetzte, während die Häuptlinge Haralds Söhne † Sigurd Munn und † Inge Krokryg wählten, wozu später noch Eysteinn trat. Nach Sigurd Slembes Gefangennahme und Hinrichtung 1139 sammelte sich die kirchl. Partei um Inge Krokryg, die nationale um Sigurd Munn. Groß wurde der Einfluß der Zisterzienser; der engl. Bischof Nikolaus Breakspear (der spätere Papst Hadrian IV.) machte Nidaros (Trondheim) zum Erzbistum und erhöhte die Abgaben für die Kirche. Alle Bindungen des Rechts und der Sippe waren zerstört. Hinter dem unheilvollen Streit der Thronprätendenten stand der Kampf zw. röm. Kirche und altgerman. Bauerntum. Immer schärfer wurden die Parteigegensätze: Eysteinn und Sigurd Munn wurden ermordet, die

Trondheimer huldigten 1159 † Haakon Breitschulter, der Inge in der Schlacht auf dem Eise vor Oslo schlug. Nunmehr aber wählte die kirchl. Partei Erling Skakke, den Schwiegersohn Sigurds des Jerusalemfahrers, und dessen Sohn Magnus. Erling schlug im Bunde mit Waldemar von Dänemark Haakon 1162 bei Sekken (Romsdal), während Magnus 1163 in Nidaros (erste norw. Krönung) gegen neue Machtzusicherungen an die Kirche gekrönt wurde. Es kam zum Aufstand der heidnisch gesinnten Bauernschaft; Eysteinn sammelte die Birkebeiner (staatspolit. Partei), nahm 1176 Nidaros, fiel aber in der Schlacht bei Lunsberg. In der Führergestalt des † Sverre erstand den Birkebeinern der Retter, der sich 1177 in Trondheim huldigen ließ, 1179 Erling Skakke, 1184 Magnus in der Seeschlacht bei Fimreite schlug. Noch einmal entfaltete sich altnord. Bauerntum zu höchster Blüte unter dem starken Königtum Sverres, der ein disziplinliertes Heer schuf, das Land in Bezirke teilte, das Rechts- und das Lehnswesen neu ordnete und, unterstützt von der nationalkirchlichen Partei Schwedens, der Kirche die bisher gewonnenen Vorrechte ungeachtet des Banns nahm. Der Aufruhr der Bischöfe und der Bagler (klerikale Partei) wurde 1201 niedergeschlagen. Sverres Sohn † Haakon und endgültig Inge Baardsson versöhnten sich mit der Kirche. 1217 folgte † Haakon Haakonsson, der nach Kämpfen gegen Sigurd Ribbung und Jarl Skule Baardsson 1240 Alleinherrscher wurde. Mühelos unterwarf er Island und Grönland; er schloß Handelsabkommen mit England und Lübeck, schuf Verbindungen mit Frankreich und Spanien und gründete eine kgl. Kanzlei. Die beginnende Blüte des Handels (Korneinfuhr, Holzausfuhr) und des Städtewesens ergab sich bes. aus den Beziehungen zu den dt. Nord- und Ostseestädten. Haakons Sohn † Magnus Lagaböter führte europ. Titel, Stadtgesetze und Rechtswesen ein. Als er aber der Kirche neue Zugeständnisse machte, erhob sich der german. Bauernadel gegen die wachsende geistl. Gewalt unter Magnus' Sohn, † Erich Priesterhasser. Streitigkeiten mit Dänemark und Lübeck führten 1285 zum Frieden von Kalmar, in dem N. die Vorrechte der dt. Kaufleute anerkennen mußte. † Haakon V. Magnusson erhob Oslo zur Hauptstadt, schaffte 1308 den Baron- und den Jarlstitel ab und versuchte, die Macht der dt. Kaufleute durch Zollbestimmungen einzuschränken.

1319 wurde durch das Erbrecht der Sohn des schwed. Herzogs Erich, † Magnus Eriksson, aus dem Hause der Folkunger, norw. König. Sein Sohn, † Haakon VI. Magnusson, wurde, da der Handel in den Händen dt. Kaufleute lag, in den Krieg Dänemarks mit der Hanse hineingezogen. Nach dem Tode des Dänenkönigs † Waldemar Atterdag erreichte indes seine Tochter † Margareta (2), Haakons Frau, unterstützt von der Hanse, die Wahl ihres Sohnes Olaf, der aber schon 1387 starb. Dadurch wurde Margareta Herrscherin von Dänemark-N. Nach Absetzung Albrechts von Mecklenburg († Schweden, Gesch.) kam 1389 auch Schweden unter ihre Herrschaft. Die 1397 geschlossene Kalmarer Union aber blieb eine reine Personalunion; Margaretas Ziel, einen nordländ. Einheitsstaat unter Führung Dänemarks zu schaffen, scheiterte an dem Widerstand des schwed. Volkes. N. freilich vermochte sich nicht loszureißen; es wurde dän. Prov. Dän. Adel übernahm alle Rechte, dän. Kultur verdrängte die norwegische. Engelbrechts Erhebung in Schweden verursachte Unruhen der nationalgesinnten Bauern auch in N., die aber jedesmal von dän. Vögten niedergeschlagen wurden. Der Unionskönig Erich von Pommern verlor 1442 auch die norwegische Krone. Die Regierungszeit seines Nachfolgers, † Christophs III., stand im Zeichen des Kampfes mit der Hanse. Die Rechte der dt. Kaufleute in Bergen (Dt. Haus) legte † Christian I. fest; unter Hans wuchs infolge Erweiterung der Handelsfreiheit der Einfluß niederländischer Kaufleute. Der nationale Verfall aber ging infolge der Ausbeutung der Bauern durch Krone und dän. Adel weiter; auch der Gegensatz zw. einer dän. und einer schwed. Partei trug dazu bei. Mit der Einführung der Reformation unter † Christian III. wurde die Macht des kath. Klerus gebrochen. Die neue Lehre fand ohne Widerstand Eingang; das Kirchengut verfiel der dän. Krone, wodurch das Dänentum noch mehr erstarkte; 1536 lieferte der König in seiner Handfeste N. sogar dem dän. Reichsrat aus. Der norw. Hochadel starb fast ganz aus; die durch den Handel mit der Hanse erstarkten Bürger gründeten einen eigenen Handelsstand (Holzhandel), brachen die Macht der Deutschen in Bergen und zwangen sie, Norweger in ihr Kontor aufzunehmen. Als dän. Nebenland mußte N. zahlreiche schwed. Angriffe abwehren; im † Nordischen siebenjährigen Krieg wurden die norw. Grenzlandschaften zerstört. † Christian IV. führte Rechts- und Kirchenreformen durch und förderte Handel und Bergbau; Oslo erhielt den Namen Christiania. Ein norw. Heer wurde 1641 errichtet, das 1643–45 gegen Schweden kämpfte. Im Frieden von Brömsebro verlor N. Jämtland und Herjedalen, im Frieden zu Roskilde Baahuslen. Die Grundlage zum norw. Finanzwesen schuf 1642–51 der Statthalter Hannibal Sehested. 1661 erfolgte die Erbhuldigung des Königs, von dem allein in Zukunft alle Macht ausgehen sollte. † Christian V. reformierte Verwaltungswesen und Gesetze (»Norske lov« 1687), erneuerte die Flotte, ließ Festungen bauen und schränkte die Macht des Adels ein. Der Handel begann sich hauptsächlich nach England zu wenden. Einen Niedergang des wirtschaftl. Lebens hatte der † Nordische Krieg 1709–20 zur Folge. Unter † Christian VI. erstarkte das Nationalgefühl, auch Wirtschaft und Geistesleben nahmen einen Aufschwung. Die Handelsplätze Vardö, Hammerfest und Tromsö wurden angelegt, Schulen gegr.; eine bedeutende Stellung nahm wieder der freie, stolze Bauer als Bewahrer der nationalen Kulturwerte, die das völk. Leben immer mehr durchdrangen, ein.

Nach der Beschießung von Kopenhagen 1807 durch die Engländer erlitt N., dem eine englandfeindl. Politik von größtem Schaden sein mußte, eine Hungerblockade: der notwendige Handel wurde nur durch Lizenzfahrten aufrechterhalten. Dänemark schloß sich Napoleon an, wodurch N. in Krieg mit Schweden geriet. Durch die Wahl des norw. Statthalters Christian August von Schleswig-Holstein-Augustenburg zum schwed. Thronfolger glaubte man eine schwed.-norw. Union nahegerückt. Nach dessen Tode wählte man Bernadotte, der als Ersatz für das an Rußland verlorene Finnland N. forderte. Dänemark behielt weiterhin seine napoleonfreundl. Politik bei, und so verlor es im Frieden zu Kiel 1814 N. an Schweden. Aber N. erklärte sich selbständig und arbeitete auf der Reichsversammlung zu Eidsvold

eine neue Verfassung aus. Am 17. 5. 1814, heute N.s Nationalfeiertag, wurde Christian Friedrich, der Bruder des Statthalters Christian August, zum norw. König gewählt. Den folgenden Krieg mit Schweden mußte das schlecht gerüstete N. bald abbrechen. In der Konvention von Moß (14. 8. 1814) entsagte Christian der norw. Krone, während Schweden die Eidsvolder Verfassung anerkannte; damit war die Union mit Schweden vollzogen. Endlose staatsrechtl. und polit. Streitigkeiten waren die Folge; die aufkommende Industrialisierung erschütterte das Bauerntum, in dem sich überdies der Gegensatz zw. Groß- und Kleinbauern geltend machte. Unter dem Eindruck der Februarrevolution von 1848 verschärften sich die sozialen Gegensätze und der Parteienkampf: die Kleinbauern unter Johan Sverdrup (-röp; * 1816, † 1892) und Sören Jaabaek (jā-; * 1814, † 1894) verbanden sich mit Handwerkern u. Mittelstand zur »Linken«, die, unionsfeindlich eingestellt, immer mehr an Boden gewann. 1865 wurde die Partei der »Bauernfreunde«, 1887, nachdem marxistische Organisationen ihre zersetzende Tätigkeit auszuüben begonnen hatten, die »Norw. Arbeiterpartei« gegr. Diesen standen die konservativen, in der Unionsfrage gemäßigt denkenden Großbauern, Bürger und Beamten gegenüber.

Als † Oskar II. 1905 N.s Forderung nach ausländ. Vertretung abschlug, trat das norw. Min. zurück. Die Staatsratsabteilung unter Michelsen übergab die Regierungsgeschäfte dem Storting, der die Union für aufgelöst erklärte auf Grund der staatsrechtl. Theorie, daß, wenn der König eine neue norw. Regierung zu bilden nicht in der Lage sei, er seine Macht über N. nicht mehr ausüben könne. Die von Schweden verlangte Volksabstimmung erkannte diese Haltung mit großer Mehrheit an. So ergaben die Verhandlungen zu Karlstad (21. 8. bis 23. 9. 1905) die völlige Auflösung der Union. N. wurde als selbständiges Königreich unter † Haakon VII. (Prinz Karl von Dänemark) durch die Großmächte anerkannt. Die schwedischen Garantieforderungen (Schaffung einer neutralen Zone, Schleifen der Grenzfesten) wurden erfüllt. Haakon VII. regierte nach streng parlamentar. Grundsätzen. 1911 wurde das Frauenwahlrecht eingeführt. Während des Weltkrieges war N., wirtschaftlich von England abhängig, ententefreundlich gesinnt, blieb aber neutral. 1919 erhielt es die Oberhoheit über Spitzbergen. Inzwischen begann, unter kommunist. Einflüssen, die bis dahin sozialdemokratische Arbeiterpartei, ihr Programm zu radikalisieren. 1927 schlossen sich Sozialdemokraten und Arbeiterpartei zusammen, die Rechte ging weiterhin zurück. An der Spitze der Konservativen stehen (1939): J. E. Hambro, Getz und Lykke, der Bauernpartei: J. Hundseid, G. E. Moseid, N. Traedal, der Arbeiterpartei: J. Nygaardsvold, Chr. Hornsrud, M. Tranmael, der Linken: J. L. Mowinckel, H. Five. Eine Partei der Nationalen Sammlung unter Vidkun Quisling vertritt ein ähnliches Programm wie die Nationalsozialistische Dt. Arbeiterpartei. In dem Europ. Krieg seit 1939 hatte N. durch die engl. Blockade schwer zu leiden.

Lit.: P. A. Munch, »Det norske Folks Historie« 1852–53, 8 Bde. u. »Samlede Afhandlinger« 1873 bis 1876, 4 Bde.; Y. Nielsen, »Norges Historie 1815–37« 1882–92, 3 Bde., »Af Norges Historie« 1904 u. »Norge i 1814« 1904; J. E. Sars, »Norge under Foreningen med Danmark« 1858–65, 3 Tle. und »Udsigt over den norske Historie« 1873–91, 4 Bde.; G. Storm, »Kritiske Bidrag til Vikingetidens Historie« 1878 und »Monumenta historie Norvegiae« 1880; O. A. Overland, »Illustreret Norges Historie« 1885–95, 5 Bde.; A. E. Bang, »Den norske Kirkes Historie« 1912; A. Bugge, »Vikingerne« 1904–06; Lange, Unger, Huitfelt-Kaas, »Diplomatarium Norvegicum« 1847; N. Edén, »Die schwed.-norw. Union und der Kieler Friede« 1894, dt. 1895; J. Paul, »Nord. Gesch.« 1923; K. Th. Strasser, »Die Nordgermanen« 1933; ferner die dt. Übertragungen der »Sagas« in Slg. Thule.

Kultur.

Die Kultur Norwegens wurzelt im Erbgut der nord. Rasse, die sich auf der westl. Hälfte der Skandinav. Halbinsel bes. rein erhalten hat. Aus der Blütezeit seiner Wikingervorfahren hat das heutige Norwegertum manche Züge bewahrt, wie den bis zu krassem Individualismus gehenden Selbständigkeitsdrang, Entdeckermut (N.s Anteil an der Polarforschung), die Liebe zur See, kaufmännische Beweglichkeit und sportl. Tüchtigkeit. Die natürl. Bedingungen des Landes (↑ Sp. 475) haben diese Eigenschaften gefördert. Vor allem auf dem Gebiete des Schrifttums hat die Kultur N.s überragende Leistungen von eigenartigem, national-nord. Gepräge hervorgebracht, die weit über die Grenze hinaus gewirkt haben.

Sprache. Altnorwegisch zählt mit Altisländisch zur westnord. Gruppe der altnord. Sprache (↑ Nordische Sprachen). Es bewahrte gegenüber Ostnordisch (Dänisch-Schwedisch) die Doppellaute und führt den a- und den i-Umlaut häufiger durch. Schon im 12. Jh. zerfiel Altnorwegisch in Mundarten: Ostnorwegisch (Ostländisch und Drontheimisch) und Westnorwegisch (Nordwestnorwegisch und Südwestnorwegisch). Ostnorwegisch steht der ostnord. Sprachgruppe näher. — Durch das Christentum gelangten viele kirchl. Lehnwörter in die Sprache; bes. stark aber wurde im Lauf des 13. Jh. niederdt. Einfluß (Endungen auf -het, -erie, be-Vorsilbe), getragen von der Machtentfaltung der Hanse, von eingewanderten dt. Kaufleuten und Handwerkern. Mittelnorwegisch (1350–1525) verlor das nationale Gepräge, Beugungen wurden vereinfacht, Laute umgeformt, Mitlaute abgestoßen. Durch die Birgittiner trat zum stetigen niederdt. Einfluß im 14. Jh. der schwed.; seit Mitte des 15. Jh. wurde der dän. am stärksten, was zu einer Sprachmischung führte; bald wurde die alte Schriftsprache den Gebildeten unverständlich; im 16. Jh. siegte Dänisch endgültig als Regierungs-, Amts- und Umgangssprache der höheren Stände, nach der Reformation, da das Land keine eigene Druckerei besaß und die rel. Lit. von Dänemark geliefert wurde, auch als Kirchen- und Schulsprache. Aber die Sprache der Schriftsteller jener Zeit blieb Mischsprache: Dänisch auf norw. Grundlage. Im Volk lebten die alten Mundarten ohne fremde Beeinflussung weiter. Ende des 18. Jh. erwachte in Verbindung mit den nationalen Strömungen in gebildeten Schichten erneut die Anteilnahme für die Muttersprache. Nach der Loslösung N.s von Dänemark 1814 kam es zum Sprachenstreit zw. den Anhängern dän. und denen norw. Kultur. Zu letzteren zählt Wergeland, der viele norw. Wendungen aufnahm. Die nun folgende Nationalromantik förderte die Entwicklung: Asbjörnsen und Moe nahmen in ihre Märchensprache

viele norw. Dialektwörter auf, K. Knudsen kämpfte in dem Wb. »Unorsk og norsk« für den Gebrauch norw. Regeln, Ivar Aasen schuf als Normalform das Landsmål (Landsmaal, =maal, »Landessprache«), für das sich dann viele Wissenschaftler und Dichter (Garborg, Duun) einsetzten. Die andere, von Knudsen begründete Sprachform, später Rigsmål (Rigsmaal, Riksmaal, =maal, »Reichssprache«) gen., setzten Ibsen und Björnson fort; 1850 wurde Rigsmål Bühnen-, 1887 Schulsprache. 1892 erfolgte in der Schule die Gleichstellung von Rigs- und Landsmål, 1907 wurden lautl. Veränderungen des Rigsmål festgelegt (p, t, k für b, d, g). In den letzten Jahrzehnten hat sich das Rigsmål unter Einfluß der Heimatdichtung immer mehr von seiner alten Grundlage entfernt. Der Kampf um beide Sprachformen, der oft in die Politik hinüberspielt, ist noch nicht beendet. Sprachgesellschaften setzen sich für die eine oder die andere ein.

Lit. (↑ auch Nordische Sprachen): Noreen, »Altisländ. und altnorw. Gramm.« 1923; Haegstad, »Norsk Maalsoga« 1916; Seip, »Norsk Sprog-historie« 1920 u. »Dansk og Norsk i Norge i ældre Tider« 1922; Reitan, »Norsk grammatikk« 1927; Stauri, »Norsk grammatikk i historisk fremstilling« 1900; Western, »Norsk riksmaalsgrammatik« 1920; Falk und Torp, »Dansk-Norskens syntax riksmaalsgrammatik« 1920; Wb.: J. Fritzner, »Oldnorsk Ordbog« 1886–96; Haegsted u. Torp, »Gammelnorsk Ordbog« 1909; Falk und Torp, »Etymologisk ordbog over det norske og det danske sprog« 1903–06, dt. 1910–11; J. Aasen, »Norsk Ordbog« 1873²; J. Alnaes, »Norsk uttale-ordbog« 1910; Krogsrud und Seip, »Norsk Riksmaalsordbog for rettskrivning og ordböining« 1924; Lb. für Ausländer: J. V. Lindgren, »Dansk og norsk grammatik« 1915²; J. E. Poestion, »Lb. der norw. Spr.« 1914³; Myre und Ipsen, »Tysk-norsk Ordbog« 1906; Sandvei, »Norw. Konversations-Grammatik« 1934.

Literatur. 1) Viele Werke der altnorw. Lit. werden, obwohl sie in N. entstanden sind, ihrer Sprachform wegen zur altisländischen gezählt (↑ Edda, ↑ Island, Sp. 443, ↑ Saga, ↑ Skaldendichtung). Im 12. Jh. sandte König Sverre die »Streitschrift gegen die Bischöfe« aus, in der er das Recht des Staates der Kirche gegenüber betonte. Das bedeutendste Werk des norw. M. A. ist der »Königsspiegel« (um 1250) in Form eines Dialogs zw. Vater und Sohn, inhaltlich ein Bericht über das glanzvolle Hofleben der Zeit. Auch die frz. Ritterdichtung drang im 13. Jh. nach N., meist über England. Frz. Romane wurden übersetzt oder als Sagas bearbeitet (»Karlamagnussaga«), ohne aber das Gepräge des echten Sagastils zu tragen; sie blieben so stets ohne Einfluß auf die Nachwelt. Später wurde dt. Einfluß stärker (»Didriksaga«). Auch die rel. Dichtung gewann an Raum (Saga vom Erzengel Michael, »Placitusdrápa«). Reich ist jene Zeit an mündlich überlieferter Volksdichtung, die im 19. Jh. durch die Romantik wiederentdeckt wurde: viele ↑ Folkeviser, die auf geschichtl. Gestalten beruhenden Sagen (von Olafs des Heiligen Kampf mit den Trollen) und bes. die bedeutenden Volksmärchen (Folkeeventyr). Diese entnehmen ihren Inhalt deutschen, frz., ital., ind. und arab. Märchen oder der nord. Mythologie; sie wandeln oft die gleiche Fabel ab und enthalten noch viele Elemente des alten Heidentums, das zugleich von christlichen durchdrungen ist (Christus trägt Züge Odins). In vielen Märchen steht im Mittelpunkt der »Askeladd« oder »Askepot«, der in die Glut bläst, um Feuer anzufachen, meist der jüngste von 3 Brüdern, der, von allen verachtet, Kraft und Klugheit bewußt verborgen hält und zuletzt über die Umwelt siegt (»Die Jungfrau auf dem Glasberg«). Die Haltung der Märchengestalten ist die der norw. Großbauern, die Landschaft die heim. Gebirgs- und Seenlandschaft, die Sprache einfach und volkhaft im Geist der Sagasprache. — 2) Seit der Verbindung N.s mit Dänemark geriet die norw. Lit. in Verfall. Während der Kalmarer Union (1397 bis 1523) herrschte sprachlich ein Chaos; erst im 16. Jh. erstand, beeinflußt durch die Ideen des Humanismus, ein neues Geistesleben. Norw. Geschichte wurde studiert, man besann sich auf die nationalen Kräfte. Dies zeigen die Werke von Peder Clausson Friis (* 1545, † 1614; Übers. der Königssagas und Snorris) und Absalon Pedersson Beyer (»Vom norw. Reiche« 1547). Der einzig bedeutende Dichter des 17. Jh., des Zeitalters der Gelehrten, ist P. Daß mit einer Beschreibung N.s in Versen von realistischer, volkhafter Kraft der Darstellung, bes. der lebendigen Schilderung des Meeres (»Die Trompete Nordlands«). — 3) Die Hauptblütezeit für die norw. Lit. begann erst nach 1700 mit dem aufklärerisch gesinnten dän.-norw. Dichter L. Holberg (↑ Dänemark, Literatur 4). Diesem Zeitalter der Aufklärung stellte sich auch in N. eine gefühlsmäßige Strömung entgegen. Beide Pole vereinigte Chr. B. Tullin, dessen von Lessing gerühmtes Gedicht »Der Maitag« (1758) inniges Naturgefühl offenbart. Bedeutende Anregungen erhielten die norw. und die dän. Dichtung jener Zeit durch Klopstock, dessen Gegner, für welche die grch. Klassiker Vorbild waren, in Kopenhagen 1760 die »Norw. Gesellschaft« bildeten. Ihr gehörte J. H. Wessel an, bekannt durch seine von der frz. Lit. formal beeinflußten »Komischen Erzählungen« und die Parodie auf die norw. Nachahmungen der frz. Tragödie »Liebe ohne Strümpfe« 1772, die durch die in frz. Stil gehaltene Tragödie »Zarine« 1771 von Johann Nordahl Bruun (* 1745, † 1816) veranlaßt wurde. Bedeutender als diese Tragödie sind Bruuns nationales Schauspiel »Einer Thambeskielver«, das einen Sagastoff behandelt, und seine volkstümlichen Psalmen, Naturged. und vaterländ. Lieder. Bewunderer Voltaires war Claus Fasting, Hrsg. der Wochenztschr. »Provinzialbladet«, ein bedeutender Kritiker, dessen schöne Naturged. neben dem strengen Aufklärer den gefühlvollen Dichter erkennen lassen. Unter Einwirkung Rousseaus gewann das Naturgefühl in der norw. Lit. immer stärkere Geltung. 1760 gründeten der Däne Peder Frederik Suhm (* 1728, † 1798), die Norweger Gerhard Schöning (* 1722, † 1780) u. Bischof Johan Ernst Gunnerus (* 1708, † 1773) in Drontheim die Wiss. Gesellschaft. Zahllose geschichtl. und naturbeschreibende Werke entstanden. 1811 erhielt N. eine Universität. Die geistige Verbindung mit Dänemark löste sich immer mehr, die nationalen Bestrebungen festigten sich, für die Dichtung wurden volkstümliche nationale Weisen von Bedeutung: Jens Zetlitz (heitere Lieder, Ged. zum Preis der Bauern), Claus Frimann (* 1746, † 1829; »Lieder des Volkes«, »Der singende Seemann«), E. Storm (»Döleviser«). — 4) Nach der Loslösung von Dänemark 1814 wurden die Erfassung des Nationalen und unter Einfluß der dt. und der

dän. Romantik die der heldischen Vorzeit immer stärker. Wichtig für die Lit. wurde der Bauer als Bewahrer der Tradition. Ihn pries M. Hansen (»Die Lure«); Johan Storm Munch (münk; * 1778, † 1832) begründete die Ztschr. »Saga«, H. A. Bjerregaard verfaßte das (allerdings mißglückte) Schauspiel »Magnus Barfuß' Söhne«. Die Hauptblütezeit nach 1814 aber leitete H. Wergeland ein, der sich aufs heftigste gegen N.s kulturelle Verbindung mit Dänemark wandte, die von den in dänischer Kultur herangebildeten Angehörigen der Oberklassen noch weithin gepflegt wurde (»Dänemarks polit. Verbrechen gegen N.« 1814); er war Gegner der schwed.-norw. Union und begeisterter Freund der grch. Freiheitskämpfer, gab Zeitschriften für Volk und »Arbeiterklasse« heraus, verfaßte Dichtungen von überströmender Phantasie und pantheistischem Naturgefühl, ferner polit. Ged., Dramen, Märchen, als Hptw. das gedanklich zur Julirevolution 1830 führende Epos »Schöpfung, Mensch und Messias«, in dem die Weltentwicklung als Kampf zw. Licht und Finsternis aufgefaßt wird und der Dichter sich zur »Partei des Himmels« bekennt. Wergelands Gegner und Gegensatz ist J. S. Welhaven, Gegner jeglicher politischer Agitation, rein ästhetisch eingestellt; er hielt an der dän. Tradition fest und glaubte, durch die Freiheitsbewegung entstehe Barbarei (Streitged. »An Wergeland« 1830, »Norwegens Dämmerung« 1834). Weniger bedeutend ist der von Oehlenschläger beeinflußte Nationalromantiker Andreas Munch (»Die Brautfahrt«). Eine unschätzbare nationale Tat war die Herausgabe der norw. Volksmärchen 1841 und 1852 durch Chr. Asbjörnsen und Jörgen Moe. P. A. Munch, Verfasser der großen Gesch. des norw. Volkes, war mit C. Unger (* 1817, † 1897) Hrsg. altnord. Texte, der Pfarrer M. Landstad gab 1853 norw. Volkslieder heraus. J. Aasen studierte die norw. Mundarten in Verbindung mit dem Altnordischen und schuf das Landsmål, wodurch auch sprachlich das Nationale wiedergewonnen war (↑ Norwegen, Sprache). — 5) Spätromantiker war der in Landsmål schreibende Aasmund Olaffön Vinje (* 1818, † 1870), in dessen z. T. journalist. Werken die romantische Ironie vorherrscht. Mit Wergelands Schwester C. Collett, die sich als erste in N. mit dem Problem der Ehe auseinandersetzte (»Die Töchter des Amtsmanns« 1855), kam im Zusammenhang mit den gleichzeitigen europ. Strömungen der Realismus in der norw. Dichtung auf, die dann zur Problem- und Tendenzdichtung wurde. Dies zeigt deutlich das Werk H. Ibsens. In den ersten Dramen behandelte er, beeinflußt von Edda-, Saga- und Skaldendichtung, altnordische Stoffe, uud zwar dem Geist des heldischen Zeitalters entsprechend, nicht klassisch gefärbt. Nach den beiden in Italien entstandenen großen Gedankendramen »Brand« und »Peer Gynt« (moral. Forderung nach dem »Höheren Ich«) wandte er sich nunmehr im Bann des Realismus ganz zeitlichen Fragen zu (z. B. »Gespenster«: Erbtheorie, »Nora«: Frauenfrage); die letzten Dramen drücken Gedankliches symbolisch aus. Ganz im Gegensatz zu dem im Grund pessimist. Ibsen steht der durchaus optimist. Bj. Björnson, dessen Blickfeld das Nationale, Kirchliche sowie Theaterwesen, Presse, Erziehung und Fragen der Moral umspannte. Aus der Beschäftigung mit altnordischen Stoffen entstanden in sagahafter Sprache gehaltene Bauernerzählungen (»Synnöve Solbakken« 1856, »Arne« 1857), deren Gestalten an altisländische Dichtung erinnern, später dramatische Werke (Einakter »Zwischen den Schlachten« 1856; Schauspiele: »Hinke-Hulda« 1856, »Sigurd Slembe« 1862) u. das Epos »Arnljot Gelline« 1870. Zeitprobleme behandeln die Schauspiele »Über unsere Kraft« 1883, »Der Redakteur« 1875, »Ein Bankrott« 1883. In »Maria Stuart in Schottland« wetteiferte Björnson mit Schiller. Unter den späteren Prosawerken sind der Eheroman »Magnhild« 1879, »Auf Gottes Wegen« 1889 (ein religiöse Fragen behandelnder Roman) und die schöne Novelle »Staub« (1882) hervorzuheben. Björnson schlossen sich viele unbedeutendere Dichter an, u. a. Kristofer Janson (* 1841, † 1917) und Magdalene Thoresen (* 1819, † 1903; Bauernerz.). J. Lie schildert in seinem Erstlingswerk »Der Hellseher« 1870 die geheimnisvolle Nordlandnatur und die im Menschen wohnenden rätselhaften, unheimlichen, die Geschehnisse lenkenden Mächte; als Realist wandte er sich der Darstellung des Alltagslebens zu; erst seine Spätdichtungen nahmen die Linien seines früheren Werkes wieder auf. Durchaus Realist ist Kr. M. Elster in seinem Ideenroman »Gefährliche Leute«. A. L. Kielland behandelte mit Vorliebe Gesellschaftsprobleme u. kämpfte gegen alle Mißbräuche innerhalb der gesellschaftl. Institutionen. Die Vertreter des norw. Naturalismus erregten, da sie an Kraßheit die dt. und die frz. Naturalisten weit übertrafen, große Bestürzung. Im Bann der Vererbungs- und Milieutheorie stand Amalie Skram (* 1846, † 1905) mit ihrem vierbändigen Geschlechterroman »Die Hellemyrsleute«, einem düsteren Bild menschlichen Elends und menschlicher Hoffnungslosigkeit. H. Jaeger verherrlichte das Bohemeleben und die freie Liebe. A. E. Garborg ging ebenfalls vom Naturalismus aus, brach aber damit in dem z. T. selbstbiographischen, aphorist. Dekadenzroman »Müde Seelen« 1891; er fand dann inneren Frieden in der Liebe zur heimatl. Erde. Immer mehr kam es zum Durchbruch des Lyrischen, die Problemdichtung wurde überwunden: so bei G. Heiberg, der mit Ideendramen begann, zuletzt aber in Liebesdramen stark lyrische Elemente offenbarte. Einen großen Aufschwung nahm die Versdichtung: Nils Collett-Vogt (* 1864, † 1937), die Brüder V. u. Th. Krag, N. Kjaer (Naturged.), T. Andersen (Dichter der Untergangsstimmung), S. Obstfelder (übersinnlich, mythische Naturged.). Gegner jeglicher Problemdichtung ist bes. Hamsun, der den Menschen nur in Abhängigkeit von Trieb und Natur betrachtet und daher nichts als Gefühlsdarstellung geben will. Sein einsamer Wanderer in »Hunger« 1890, seelisch in vielen Zügen Hamsun selbst, bleibt Hauptgestalt vieler Werke: letzte Freude für ihn ist immer wieder die heimatl. Natur, in der er Gott findet. Der Zivilisation, der industriellen und der sozialen Entwicklung steht Hamsun ablehnend gegenüber, die eigentliche Kultur erwächst im Dienst an der Erde (»Segen der Erde« 1917). Als Denker ist Hamsun von Nietzsche beeinflußt, dessen Gedanken des Herrenmenschen er teilt (»Mysterien« 1892). Ein historisches, zugleich in myst. Naturverbundenheit gesehenes Bild des norw. Volkes gibt H. E. Kinck, der die Rassenzüge der Norweger studierte und die »Urform« ihrer Seele, den »Naturgrund«, zeigen will. — 6) Hauptlinien der neuesten norw. Lit. sind schwer zu bestimmen, da viele Strömungen nebeneinander hergehen. Die realist. Problemdichtung setzt J. Bojer fort (»Die Macht der Lüge«, »Ein Mann des Volkes«)

erreicht aber den Höhepunkt seines Schaffens in weniger gedanklichen Romanen aus dem norw. Volksleben. Ole Edward Rölvaag (* 1876, † 1931) schildert das Leben norw. Auswanderer in den Ver. St. v. A. (»Peder der Sieger«, dt. 1937). O. Duuns sechsbändiger Geschlechterroman »Die Juwikinger« beginnt in heidnischer Vorzeit, betont aber zuletzt sehr stark christl. Gedanken. Dem Katholizismus zugewandt ist Sigrid Undset, die in »Kristin Lavransdatter« und »Olav Audunssön« unter einseitig religiöser Betrachtung das norw. M. A. schildert. Soziale Romane schreiben Johan Falkberget (»bärj«; * 1879; »Brandopfer« 1920, dt. 1927, »Grube Christianus Sextus« 1927–35, 3 Teile, dt. 1. Teil 1937) u. Kristofer Uppdal (* 1883; »Dansen gjenom skuggeheimen« 1910–24). Eine in Deutschland längst überwundene psychologisch-analyt. Darstellungsweise pflegen Sigurd Wesley Christiansen (* 1891; »Zwei Lebende und ein Toter« 1931, »Spreu im Winde« 1933) und Sigurd Hoel (* 1890; »Sünder am Meer« 1927, dt. 1932, »Ein Tag im Oktober« 1931, dt. 1932); romantisch-realist. Fischer- und Bauernromane von hohem Ethos schreibt Gabriel Scott (»Die Quelle des Glücks oder Brief vom Fischer Markus« 1918, dt. 1925), humorist. Romane Sigrid Boo (* 1898). Bes. stark vorherrschend ist in den letzten Jahren, wie in vielen europ. Ländern, die Heimatdichtung. Genannt seien: Jacob Breda Bull (* 1853), Hans Aanrud, Olaf Bjenneche (* 1883), die Lyriker Jens Tvedt (* 1857; Hardanger), Sven Moren (mū-; * 1871; Österdalen), Rasmus Löland (Rjfylke), Per Sivle (* 1857, † 1904), Anders Hovden (* 1860; vaterländ. Ged.). Gedankliche Ged. schreiben Herman Wildenvey (* 1886), Olaf Bull (* 1883), Arnulf Överland (* 1889), O. Aukrust, Arne Paasche Aasen (ą̄ß'n; * 1901). Ein ungewöhnlich guter Darsteller des Tierlebens ist M. Fönhus, in dessen vielen Tierromanen Erhabenheit und Größe der nordländ. Wildnis zu spüren sind. Unter den jüngsten Dichtern ragt T. Gulbransen mit seiner von altnord. Seelenhaltung u. tiefer Naturverbundenheit erfüllten Björndaltrilogie hervor. Erdgebunden sind auch Tarjei Vesaas (-ą̄ß; * 1897; »Das große Spiel« 1937, »Wächter seines Lebens« 1939) und Inge Krokann (* 1893).

Lit. (norw.): H. Jaeger, »Illustreret norsk Litteraturhistorie« 1896–1905, 4 Bde.; Kr. Elster d. J., »Norsk Litteraturhist.« 1923/24, 2 Bde.; F. Bull und F. Paasche, »Norsk Litteraturhist.« 1924ff., 5 Bde.; H. Ruge, »Norsk Litteraturhist. for Gymnasiet« 1934; G. Gran, »Norsk Aandsliv i hundrede Aar« 1815–19, 3 Bde.; J. Bing, »Norsk Litteraturhist.« 1904, dt. 1912; (dt.): B. Kahle, »Ibsen und Björnson und ihre Zeitgenossen« 1907; W. H. Kotas, »Skandinav. Lit. der Gegenwart« 1925; H. Beyer, »Norw. Lit.« 1927; H. Borelius, »Nordische Literaturen« (im »Hb. der Literaturwiss.«, 1931).

Theater. Die ersten, auf dän. Überlieferung beruhenden Privattheater errichtete die 1780 gegr. »Dramat. Ges.«. 1827 eröffnete in Oslo der schwed. Schauspieler Peter Strömberg das erste öffentliche Theater in N., das »Kristiania-Theater«, an dem neben dän. Werken als erstes norw. Schauspiel Bjerregaards »Magnus Barfuß' Söhne« aufgeführt wurde. Von nationaler Bedeutung aber wurde erst das 1850 von dem Violinvirtuosen Ole Bornemann Bull (* 1810, † 1880) eröffnete, bis 1863 bestehende »Bergener Theater«, dessen Leitung zuerst Ibsen, später Björnson innehatte. Hier wurde eine norw. Bühnensprache geschaffen und auch ein norw. Ensemble vermochte sich zu bilden. Oslo erhielt 1852 ein norw. Theater, dem 1863 das dänisch bestimmte »Kristiania-Theater« angeschlossen wurde. 1865–67 war sein künstlerischer Leiter Björnson, der größte Kämpfer gegen alle Dänisierungsbestrebungen, von 1885–93 sein Sohn Björn Björnson. Neben Ibsen und Björnson behauptete vor allem Shakespeare den Spielplan. 1899 wurde dieses Theater durch das ebenfalls unter Björn Björnsons Leitung (1899–07, 1923–28) stehende »Nationaltheater« ersetzt.

Lit.: T. Blanc, »Norges förste nationale Scene« 1884 u. »Christiania-Theaters Historie 1827–77« 1899; G. Hieberg, »Ibsen og Björnson paa Scenen« 1918 und »Norsk Teater« 1920.

Kunst. Eine norw. Kunst tritt erst nach Völkerwanderungszeiten und Wikingerzügen hervor. Auch nach der Bekehrung des Landes zum Christentum wirken in Holzbau und Ornamentik noch nach dem 11. Jh. vorchristl. heimische Überlieferungen weiter. Im spärlich angewandten Steinbau, in Bildnerei und Malerei wurden dagegen fremde Stilelemente übernommen. Selbst eine sich seit Mitte des 18. Jh. entwickelnde bodenständige Bauernkunst verarbeitete sie nach ihrer Weise. Der überwiegende Teil der noch nachweisbaren Baumeister, Bildschnitzer und Maler der älteren Zeiten besteht aus zugewanderten Ausländern. Während der staatl. und kulturellen Abhängigkeit von Dänemark (seit 1387) wurden der norw. Kunst keine großen Aufgaben gestellt. Sie wurde erst durch das nach der nationalen Erhebung von 1814 einsetzende Beispiel des Malers J. Chr. Cl. Dahl aus provinzieller Enge zu europäischer Bedeutung geführt.

Baukunst. Wahrscheinlich angelsächsischer Herkunft ist der in N. selbständig weitergebildete und noch in mehreren Beispielen sichtbare Stabkirchenbau des M. A. Diesen den Holzreichtum des Landes verkörpernden bäuerl. Kultbauten aus roman. und got. Zeit stehen nur wenige gleichzeitige kirchl. Steinbauten in den Städten gegenüber. Die bemerkenswertesten zeigen den Einfluß der engl. Gotik: das flachgedeckte Querschiff des Trondheimer Doms im normann. Stil, der Dom von Stavanger (Ende des 12. Jh.), in Bergen die Haakonshalle (13. Jh.) im Stil der engl. Halls († Halle) und die 1408–1766 den dortigen Hanseaten gehörende Marienkirche (12. Jh.) nach normann. Vorbildern. Wendung zur Renaissance u. a. durch die 1624 von Christian IV. von Dänemark erfolgte Neuanlage der Hauptstadt; ferner Ausbau der Festung Akershus zur Residenz. Barock u. Rokoko gipfeln im Bau und in der Innenausstattung der großen Backsteinkirche Kongsberg (1740–61) im östl. Telemarken. Vom klassizist. Bauen bis zur neuen Zweckarchitektur wenig hervorragende Werke: Universitätsgebäude (1841–51, nach Plänen von Schinkel), kgl. Schloß (1823–48), Kunstmuseum (1879–81) und Nationaltheater in Oslo (1895–99, nach Plänen von Henrik Bull).

Bildhauerkunst. Das M. A. schöpfte in seinen Verzierungen noch aus dem Formenschatz der phantastischen Tierornamentik des Nordens. Zur Kleinkunst gehören Arbeiten aus hartem Walroßzahn, bei denen bereits Versuche primitiver Figurenplastik vorkommen. In roman. und got. Zeit entstanden Holzbildwerke und Plastiken der Trondheimer Dombauhütte, z. T. unter frz. und auch engl. Einflüssen.

In der Renaissance blühte bes. die Schreinerkunst. Magnus Berg (bärj; * 1666, † 1739, wanderte früh nach Kopenhagen aus) vertrat das Barock und ist wegen seiner kunstreichen Elfenbeinschnitzereien geschätzt. Im Anschluß an Thorwaldsen arbeitete Julius Middelthun (=tün; * 1820, † 1886). Wandlungsreich und auch im Ausland beliebt war dessen Schüler St. Sinding. Von Rodin beeinflußt und in seinen visionären Formungen Edvard Munch verwandt ist der außerhalb N.s kaum bekannte Gustaf Vigeland.

Malerei. Die mittelalterl. Altarmalereien N.s sind zumeist Erzeugnisse der Lübecker Werkstätten. Dänen, Schweden und Deutsche waren dann in der Renaissance- und der Barockzeit als Maler im Lande tätig. Peder Reimers aus Neustadt in Holstein (zwischen 1606 und 1626 nachweisbar) und Gotfred Hentschel aus Breslau (zw. 1625 und 1648 tätig) waren in Stavanger geschätzte Maler von Altarbildern. Als Bildnismaler kam der für die 1758—72 betriebene Fayencewerkstätte in Herrebö arbeitende Berliner Heinrich Christian Friedr. Hosenfeller (* um 1722, † nach 1801) zu Ansehen. Eggert Munch (münk; * um 1685, † 1764) und der aus dem Bauerntum hervorgegangene Bildnismaler Peter Aadnäs (ön=; * 1739, † 1792) brachten einen nationalen Zug in die Rokokomalerei. Der Klassizist Johan Georg Müller (* 1771, † 1822), ein Schüler der Kopenhagener Akademie, war der Lehrer von Joh. Chr. C. Dahl, der die nationale Malerei N.s begründete. Dahl lebte wie sein Schüler Fearnley fast ausschl. im Ausland. Mit den Romantikern Tidemand und Gude schlossen sich die bedeutenderen der in Deutschland tätigen norw. Maler zunächst der Düsseldorfer Schule an. Auch G. Munthe hat in Düsseldorf und München studiert. Eine neue Blütezeit der norw. Malerei setzte mit dem Wirken von E. Petersen, E. Werenskjold, Theodor Kittelsen (* 1857, † 1914), Chr. Krohg und Harriet Backer (* 1845, † 1932) ein. Der romantisch bestimmte und früh verstorbene Halfdan Egedius (* 1877, † 1899) ist bereits ein Vorläufer des Expressionisten Edvard Munch. Die bedeutendsten der jüngeren norw., vielfach von der frz. Malerei beeinflußten Künstler, wie Per Krohg (* 1889), Axel Revold (* 1887) und Alf Rolfsen (* 1895), sind auf dem Gebiete der Monumentalmalerei tätig.

Lit.: Aubert, »Die norw. Malerei im 19. Jh.« 1910; Thiis, »Norske malere og billedhuggere« 1904—07, 3 Bde.; Laurin, »Nordisk konst« 1921—26, 4 Bde.; »Norsk Kunst-historie« 1925—27, 12 Bde.

Von der ältesten (Volks-) **Musik** N.s geben die alten Musikinstrumente Griffbrett- † Zither u. Hardangerfiedel († Geige, Sp. 1125) einen Begriff. Im M. A. wurde diese volksnahe Musik zusammen mit der der anderen nordisch-german. Länder die Wiege der mehrstimmigen Musik († Lure, † Organum 2). Die Kunstmusik N.s entwickelte sich erst Anfang des 19. Jh. aus der durch Jahrhunderte bis heute blühenden Volksmusik (bes. Lieder epischen, lyrischen und tanzartigen Charakters mit der für den gesamten skandinav. Norden bezeichnenden eigenartigen Melodik, Rhythmik und Harmonik). Waldemar Thrane (* 1790 Oslo, † das. 1828) mit seinem Singspiel »Bergmärchen« u. Ludvig Mathias Lindeman (linë=; * 1812 Trondheim, † 1887 Oslo) mit seiner bedeutsamen Volksliedersig. bereiteten den Boden für die ersten namhaften Leistungen auf dem Gebiet der Kunstmusik durch Halfdan Kjerulf (tchę=; * 1815 Oslo, † 1868 Bad Gressen) u. Richard Nordraak (nörǫk; * 1842 Oslo, † 1866 Berlin) und vor allem für den norw. Hauptmeister Edvard Grieg, dessen intime Kunstlyrik stärkstes nat. Kolorit in Verbindung mit einem ausgeprägten Eigenstil zeigt. Formal höhere Ziele stellten sich in seiner Generation Johan Peter Selmer (* 1844 Oslo, † 1910 Benedig), Johan Severin Svendsen (ßwęnßën; * 1840 Oslo, † 1911 Kopenhagen) und Johannes Haarklou (hǫr=; * 1847 bei Bergen, † 1925 Oslo), die von Berlioz und Liszt beeinflußte sinfon. Werke schufen. Auch Rich. Wagners Einfluß machte sich nun bald bemerkbar, ohne allerdings die Eigenart der norw. Tonsprache zu verdrängen. Hier sind zu nennen: Ole Olsen (* 1850 Hammerfest, † 1927 Oslo), Gerhard Schjelderup (schęldërǫp; * 1859 Christiansand, † 1933 Benediktbeuren), der auch in Deutschland durch seine gediegene Kammermusik wohlbekannte Christian Sinding, ferner Johan Halvorsen (* 1864 Drammen) und bes. einer der bedeutendsten Meister N.s seit Grieg, Hjalmar Borgström, mit seinen sinfon. Dichtungen, seiner Kammermusik und seinen Liedern. Der spätromant. Richtung und dem Impressionismus bis hin zu der strengen Kunst Regers sind unter Wahrung ihrer nationalen Ausdrucksweise verpflichtet: Sigurd Lie (* 1871, † 1904 Drammen), Halfdan Cleve (* 1879 Kongsberg), Per Reidarson (* 1879 Grimstad), Fartein Olav Valen (* 1887 Stavanger), David Monrad Johansen (* 1888 Vessen), Sverre Jordan (* 1889 Bergen). Von den jüngeren Komponisten seien genannt: Oskar Morcmann (* 1892 Bergen), Alf Hurum (* 1894 Oslo), Harald Saeverud (ßä=; * 1897 Bergen) und Arvid Kleven (* 1899 Trondheim). Berühmtheit über N. hinaus erlangte um 1850 der Violinvirtuose und Komponist Ole Bull.

Lit.: Reidar Mjöen (in Adlers »Hb. der Musikgeschichte« 1930); Sandvik u. Schjelderup, »Norges Musikhistorie« 1921.

Philosophie. Obwohl philosophierende Norweger schon während der 400jähr. Union mit Dänemark auftraten, begann erst mit der Gründung der Universität Oslo 1811 die eigentl. norw. Philosophie; sie war das ganze 19. Jh. hindurch stark, ja mitunter orthodox-unfruchtbar durch Hegel bestimmt. Erste philos. Persönlichkeit ist Niels Treschow (träßkau; * 1751, † 1833), zunächst Vertreter einer von der engl.-frz. Aufklärung bestimmten, evolutionistisch-naturalist. Philosophie, später ethisch durch Kant u. spekulativ durch den dt. Idealismus beeinflußt; Hauptproblem für ihn die streng exakte Erfassung des individuell Wirklichen. Nach jahrzehntelangem Stillstand (H. Steffens wirkte in Deutschland) lebte die norw. Ph. wieder selbständiger auf in dem Hegelianer Marcus Jacob Monrad (* 1816, † 1897), dessen philos. Linie der Titel seines Werkes »Die Mysterien des Christentums vom Gesichtspunkt der Vernunft« (1895, dt. 1896) kennzeichnet. Später wandte sich die norw. Ph. bes. der Naturphilosophie und der experimentellen bzw. physiolog. Psychologie zu; bedeutsam hier der Mathematiker Carl Anton Bjerknes (* 1825, † 1903); daneben läuft metaphysisch-theol. Spekulation weiter. Neuerdings hervorgetreten ist bes. Anathon Aall (ǫl; * 1867), der sich von der Theologie nach Zusammenstößen mit der Orthodoxie durch die Psychologie zur kritischen pluralistischen, ethisch gerichteten Metaphysik entwickelte (vgl. »Die Philos. der Gegenwart in Selbstdarstellungen« Bd. 6, 1924), bes. in seiner Schrift »Macht und Pflicht«

1902. Kr. Birch-Reichenwald Aars (ɑ̊rß; * 1868, † 1917) wandte sich von der empir. und psycholog. mehr und mehr der normativen und der Wertphilosophie zu, ohne die Triebgrundlage der menschlichen Existenz zu vergessen. Als Philosophiehistoriker ist Harald K. Schjelderup (schĕlděröp; * 1895) bekanntgeworden (»Gesch. der philos. Ideen von der Renaissance zur Gegenwart« dt. 1929). Der weltanschaul. Gehalt der norw. Ph. drückt sich am besten in dem an und für sich un-(fach-)philos. dichterischen Schaffen Ibsens aus, in seinem rigorosen Sittlichkeits- und Wahrhaftigkeitspathos, in seinem aristokratischen Persönlichkeitsideal, in seiner Entlarvung aller liberalist. Zersetzungserscheinungen, in seiner Anerkennung des Waltens ewiger Naturgesetze auch im Dasein des Menschen und der menschl. Kultur.

Lit.: »Ueberwegs Grundriß der Gesch. der Philos.« Teil 5, 1928[12].

Presse. Anfänge mit der Gründung des »Norske Intelligenssedler« 1763 in Oslo durch einen dt. Buchdrucker. Diese bald verbreitete Art des vorwiegend wirtschaftlich orientierten Intelligenzblatts blieb über ein Jh. dem Inhalt und der Form nach farblos. Die älteste, noch bestehende norw. Ztg. »Trondhjems Adresseavis« (gegr. 1767, kons., Aufl. 13000), wurde z. B. erst 1885 ausgesprochen politisch, nachdem sich namentlich mit dem 1819 gegr. »Morgenbladet« (kons., Aufl. 10000, Oslo) der Typ der polit. Ztg. längst herausgebildet hatte. Weitere wichtige Ztg. (in Oslo): »Aftenposten« (gegr. 1860, kons., 95000), »Dagbladet« (gegr. 1868, lib., 35000), »Tidens Tegn« (gegr. 1910, freisinnig-kons., 15000), »Arbeiderbladet« (gegr. 1884, marxist., 62000). Das offizielle Organ der Bauernpartei ist »Nationen« (gegr. 1896, 25000). In der Prov. sind die linksbürgerl. Ztg. »Bergens Tidende« (gegr. 1868, 35000) und »Stavanger Aftenblad« (gegr. 1883, 23000) zu großem Einfluß gelangt. Die Ztg. »Fritt Folk« (gegr. 1936, Oslo) vertritt die junge nationale Erneuerungsbewegung. Führendes norw. Nachrichtenbüro ohne parteipolit. Bindung ist das »Norsk Telegram-Byrå«, Oslo; (im Besitz mehrerer Ztg.). Akt.-Ges. und Genossenschaft überwiegen gegenüber Familienbesitz (»Aftenposten«, »Tidens Tegn«). Art. 100 der Verf. verbürgt absolute Pressefreiheit.

Lit.: Haupt, »Die Presse in N.« (in: »Zeitungsverlag« Nr. 35, 1934); Miethe, »Die norw. Presse« (in: »Zeitungsverlag« Nr. 31, 1930); Bömer, »Hb. der Weltpresse« 1937[3].

Norwich (nŏrĭdsch od. nŏrĭtsch), ostengl. Industriestadt u. Hptst. der Grafschaft Norfolk (16a H 4), (1931) 126210 Ew.; Seiden- und Kunstseiden-, Schokolade-, Stärke-, Maschinen- u. Schuhind.; Normann. Kathedrale; anglikan. Bischofssitz.

Norwid, Cyprian, poln. Dichter, * 24. 9. 1821 Laskowo-Gluchi, † 23. 5. 1883 Paris, letzter Vertreter der poln. Romantik, schrieb symbolist. Ged., Dramen, Essays, die erst nach seinem Tod Anerkennung fanden. Ges. W. 1912—37, 3 Bde., Ausw. dt. 1907. Lit.: Krechowiecki 1909, 2 Bde. (poln.).

Norwood (nɑ̊rwŭd), Stadt in den Ver. St. v. A., südö. von Cincinnati (31 F 6), (1930) 33410 Ew.; Büro- und Schreibwarenindustrie, Druckereien.

Nörz, Raubtier, † Marder (Sp. 996).

Nosemaseuche (Darmseuche), Bienenkrankheit, von der Sporozoenart Nosema apis hervorgerufen. † Maikrankheit, vgl. Bienenzucht (Sp. 1354).

Noske, Gustav, Marxist, * 9. 7. 1868 Brandenburg, Soz.-dem., Holzarbeiter, seit 1897 Redakteur verschiedener soz.-dem. Blätter, 1906—33 M. d. R., gehörte dem r. Parteiflügel an; Nov. 1918 zur Dämpfung der Revolte nach Kiel gesandt, erreichte aber eine gewisse äußere Beruhigung nur durch die Verständigung mit den Unabhängigen; Gouverneur von Kiel. Als immerhin stärkster Mann der SPD. wurde er anläßl. des Spartakusaufstandes 9. 1. 1919 Oberbefehlshaber in Berlin, trat in den Rat der Volksbeauftragten ein, Febr. 1919 bis März 1920 Reichswehrmin., bediente sich der alten Soldaten zur Wiederherstellung der Ordnung im Innern. Seinen Rücktritt erzwang die eigene Partei, die ihm die Schuld am Ausbruch des Kapp-Putsches zuschob, da er auf die in ihren Anfängen von ihm gedeckte Reichswehr zu sehr vertraut habe. 1920—33 Oberpräs. von Hannover. Er schrieb Erinnerungen »Von Kiel bis Kapp« 1920.

Nösnerland (Nösnergau), der nordöstlichste Teil Siebenbürgens (23c C 2), mit Bistritz (früher Nösen) als Hauptort des dt. Siedlungsgebietes (etwa 30000 Deutsche).

Nosographie (grch.), Krankheitsbeschreibung.

Nosologie (grch.), Krankheitslehre.

Nosophen, das, Tetrajodphenolphthalein, dient äußerlich als Jodoformersatz, innerlich als Darmantiseptikum.

Noßairier (Nusairier, falsch Anßarier), Volk in Nordwest-Syrien (150000); gefürchtete Räuber mit einer aus altheidnischen, gnost. und ismailit. Vorstellungen gemischten Religion. Lit.: Dussand, »Histoire et religion des Nosairis« 1900.

Nossen, sächs. Stadt westl. von Dresden (6E 2), (1933) 6800 Ew.; Leder- u. Maschinenfabriken. Autobahnbrücke über die Mulde (403 m lang, 70 m hoch). — Im 12. Jh. an der Stelle einer sorb. Siedlung gegründet, 1315—1543 zum Hochstift Meißen, dann wettinisch.

Nossi Bé (»Große Insel«), frz. Küsteninsel nordw. von Madagaskar (33d Nbk.), 293 qkm, 14000 Ew.; Hafenstadt Hellville (älwil).

Nostitz, Uradelsgeschlecht der Oberlausitz, zuerst 1280 genannt, mit weitverzweigten Linien, z. T. freiherrlich und gräflich. Mitglieder der Familie traten bes. als Soldaten in preuß. u. österr. Diensten in der Zeit Napoleons und der Befreiungskriege hervor. In neuerer Zeit bemerkenswert: 1) Helene von N.-Wallwitz, geb. von Beneckendorff-Hindenburg, Schriftstellerin, * 18. 11. 1878 Berlin, schrieb reizvolle Erinnerungsbücher: »Aus dem alten Europa« 1924, »Potsdam« 1930, »Berlin« 1938. Freundschaftl. Beziehungen zu Rodin spiegeln sich in »Rodin in Gesprächen und Briefen« 1927 und in den von ihr hrsg. »Briefen Rodins an zwei dt. Frauen« 1936 (an N. u. ihre Mutter); »Hindenburg at Home« 1932. — 2) Hermann v. N.-Wallwitz, * 30. 3. 1827 Oschatz, † 10. 1. 1906 Dresden, 1866—91 Min. des Innern u. 1870—91 Mitglied des Bundesrats, 1876—82 auch Außenmin. u. 1874—1882 M. d. R. (kons.).

Nostoc, Gattung koloniebildender Blaualgen († Zyanophyzeen), deren rosenkranzähnl. Fäden durch Verschleimung zu oft ansehnlichen Gallertlagern vereinigt werden. Zahlreiche Arten im Wasser und auf feuchtem Boden. N. commune bisweilen in riesigen Mengen, trocken papierdünn und schwarz, feucht oliv bis braun; N. sphaericum in Atemhöhlen mancher Lebermoose; N. symbioticum dient der blasenförmigen Erdalge Geosiphon als † Chromatophor.

Nostradamus, eigentlich Michel de Notre-ame, Arzt u. Astrolog, Jude, * 14. 11. 1503 Saint-Rémy, † 2. 7. 1566 Salon, bekannt durch Wunderkuren und dunkle Prophezeiungen. Lit.: Bareste 1840² (frz.).

Nostratische Sprachen, von dem dän. Sprachforscher Holger Pedersen stammende zusammenfassende Bez. für die angenommene Sprachgemeinschaft des Indogermanischen, des Semito-Hamitischen, des Altkleinasiatischen und der Sprachen der Urbewohner der ital. u. der Balkanhalbinsel. Pater Wilh. Schmidt (»Die Sprachfamilien und Sprachkreise der Erde« 1926) nimmt noch das Etruskische, die Kaukasussprachen, das Elamische, das Mitanni, das Sumerische u. das Hethitische, sowie das Baskische hinzu, also alle Sprachen in Vorderasien und Europa, die man selbst oder in ihrem Substrat nicht als indogermanisch ansehen kann, und setzt die Benennung nostratisch der sinnlosen Bez. »japhetitisch« des marxist. Linguisten Marr gleich.

Nostrifikation (lat.), früher Aufnahme in eine akadem. Körperschaft, später Anerkennung eines auswärts erlangten Doktordiploms; Ztw.: nostrifizieren.

Nota, die (lat.), Zeichen, Merkzeichen; Anmerkung; (kleine) Rechnung. † auch ad notam.

Notabeln (lat.-frz., Mz.), durch Rang, Bildung oder Vermögen ausgezeichnete Personen. — N.versammlung, eine vom frz. Königtum gegenüber den gewählten Generalständen bevorzugte Form ständischer Beratung der Krone durch von ihr selbst ausgesuchte Persönlichkeiten (N.); im Hochabsolutismus erloschen; Ludwig XVI. suchte sie 1787 neu zu beleben, scheiterte aber, da sie sich der Krone wie der Modernisierung der Generalstände widersetzte.

Nota bene (notabene, lat.; Abk.: NB.), merke wohl!, paß auf! — Notabene, das, Merkzeichen, Denkzettel.

Notabilität (neulat.), Vornehmheit; Berühmtheit, hervorragende Persönlichkeit.

Notalgie (grch.), Rückenschmerz.

Notar (lat.), Rechtswahrer auf dem Gebiet vorsorgender Rechtspflege, bes. für die Beurkundung von Rechtsvorgängen, untersteht der Reichsnotarordnung vom 13. 2. 1937. Die N.e sind Träger eines öffentl. Amtes (Notariat, das) und führen ein Amtssiegel. Sie stehen zum Führer und zum Reich in einem öffentlich-rechtl. Treueverhältnis. Ihr Beruf ist kein Gewerbe. Zu Notaren dürfen nur Reichsbürger bestellt werden, die die Fähigkeit zum Richteramt besitzen. Wer nicht für sich und seinen Ehegatten den Anforderungen an die Reinheit des Bluts, die Voraussetzung für die Ernennung zum Beamten sind, entspricht, darf nicht zum N. bestellt werden. Nur solche Personen sind zu bestellen, die Gewähr dafür bieten, daß sie jederzeit rückhaltlos für den nat.-soz. Staat eintreten und die nach ihrer inneren Haltung und ihren Leistungen für das Amt eines N. geeignet sind. Als N. soll in der Regel nur bestellt werden, wer sich einem 1jähr. Probe- und einem 3jähr. Anwärterdienst als Notariatsassessor unterzogen hat. Es werden nur so viele N.e bestellt, und zwar auf Lebenszeit, wie den Bedürfnissen einer geordneten Rechtspflege entspricht. Der N. kann, wenn dies einer geordneten Rechtspflege dienlich ist, bei dem Amtsgericht, in dessen Bezirk er seinen Amtssitz hat, als Rechtsanwalt zugelassen werden. Der N., der nicht selbst als Rechtsanwalt zugelassen ist (Nur-N.), darf sich nicht mit einem Rechtsanwalt zu gemeinsamer Berufsausübung verbinden. Sämtliche N.e sind in der Reichsnotarkammer zusammengeschlossen, die sich in N.kammern gliedert, deren Bezirke sich mit den Oberlandesgerichtsbezirken decken. Scheidet ein N. durch Tod, Amtsenthebung oder Verlegung des Wohnsitzes aus, so hat der Oberlandesgerichtspräsident für ihn einen N.verweser zu bestellen. Die von einem N. aufgenommene Urkunde (notarielle Urkunde) heißt Notariatsakt (Notariatsinstrument). Ein Notariatszwang (Beurkundungsmonopol) in dem Sinne, daß für gewisse Beurkundungen nur der N., nicht auch das Gericht, zuständig wäre, besteht nicht. Notariatsrecht ist der Inbegriff der Vorschriften, die Stellung und Tätigkeit des N. regeln, deckt sich also mit dem durch die Reichsnotarordnung kodifizierten Recht. Lit.: Seybold und Hornig, »Reichsnotarordnung« (erläutert, mit einem Überblick über die Gesch. des Notariats von Wolgers) 1938.

Notauslaß (Überlauf), bei der † Stadtentwässerung ein in Entwässerungs- (bzw. Abwasser-) kanäle eingebauter Überfall, der das bei größeren Regenwassermengen austretende Wasser einem Vorfluter (z. B. einem Fluß) zuleitet.

Notbau (Notröhre), Schlupfwinkel von Fuchs oder Dachs, = Fluchtröhre.

Notbremse, Bremsvorrichtung in † Eisenbahnwagen (Sp. 618).

Notdienst, Verpflichtung zu Dienstleistungen, zu denen nach der N.-VO. vom 15. 10. 1938 (1. Durchführungs-VO. vom 15. 9. 1939 betr. Heranziehung, 2. vom 10. 10. 1939 betr. Sozialversicherung, 3. vom 14. 10. 1939 betr. Vergütung) jeder Bewohner des Reichsgebietes (ausländische Staatsangehörige sind nur nach Völkerrecht vom N. befreit) durch die zur Forderung von N.leistungen ermächtigten Behörden herangezogen werden kann. Langfristiger N. liegt vor, sobald die Beschäftigung hauptberuflich erfolgt oder länger als 3 Tage dauert. In allen anderen Fällen liegt kurzfristiger N. vor; er begründet kein Arbeitsverhältnis. N.pflichtige, die bei Beginn des N. in einem Beschäftigungsverhältnis stehen, sind für die Zeit des N. zu beurlauben. Das Beschäftigungsverhältnis darf wegen der Heranziehung zum N. nicht gekündigt werden. Die Angehörigen des zum N. herangezogenen N.pflichtigen erhalten Familienunterhalt (§ 30, Abs. 1 Nr. 2 der Familienunterstützungs-Durchf.-VO. vom 11. 7. 1939). Vom N. befreit sind: 1) Personen unter 15 und über 70 Jahren; 2) Mütter von Kindern unter 15 Jahren; 3) Schwangere vom 6. Monat der Schwangerschaft an bis 2 Monate nach der Niederkunft; 4) arbeitsunfähige Personen. Wer einer Heranziehung zum kurzfristigen N. nicht Folge leistet, kann in leichteren Fällen statt nach Abschn. II der 2. VO. zur Durchf. des Vierjahresplans vom 5. 11. 1936 mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 150 RM. bestraft werden.

Note, die (lat.), Kennzeichen; Bemerkung, schriftl. Mitteilung, Urkunde; Urteil, Bewertung, Zensurgrad (bei Prüfungen). — Im Völkerrecht Erklärung, die eine Regierung einer anderen unmittelbar oder durch den Gesandten mündlich (Verbal-N.) oder schriftlich mitteilt. Zirkular-N., die von einem Staat an mehrere andere gerichtete gleichlautende N., Kollektiv-N., die von mehreren Staaten an einen anderen gerichtete gleichlautende N. Über gegenseitige Auffassung unterrichten sich die Staaten oft durch N.wechsel. Durch N.austausch (Austausch inhaltlich gleicher N.n) werden völkerrechtliche Verträge geschlossen; diese sind auch

formal uneingeschränkt wirksam und bedürfen nicht der † Ratifikation (z. B. auch Waffenstillstände, Präliminarfrieden). Mehrere diplomat. Urkunden werden u. U. von einer Mantel-N. begleitet und zu einer Einheit zusammengefaßt. — Im kaufmänn. Verkehr = Banknote, auch = Rechnung. — In der Musik † Noten.

Noten (lat.), Zeichen zur schriftl. Festlegung der Musik. Hierzu gehören die verschiedenen Formen der

Abb. 1a. **Notenwerte**

- Doppeltaktnote (Brevis)
- Ganztaktnote, ganze Note
- Halbe Note
- Viertelnote
- 2 Achtelnoten
- 2 Sechzehntelnoten
- 2 Zweiunddreißigstelnoten
- 2 Vierundsechzigstelnoten

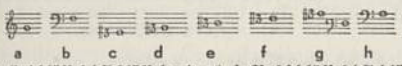
Abb. 1b. **Pausenzeichen**

- Doppeltaktpause
- Ganztaktpause, ganze Pause
- Halbe Pause
- Viertelpause
- Achtelpause
- Sechzehntelpause
- Zweiunddreißigstelpause
- Vierundsechzigstelpause

Jede dieser Noten oder Pausen kann durch einen beigefügten Punkt um die Hälfte ihres Wertes verlängert werden. Z. B.: 𝅗𝅥. 𝅘𝅥𝅘𝅥𝅘𝅥.

Noten selbst (Abb. 1a), die aus N.kopf (● ○), N.hals (|) und den Fähnchen oder Balken (♪ 𝅘𝅥𝅯) zusammengesetzt sind. Sie geben den metrischen Wert eines Tones,

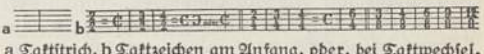
Abb. 2. **Notenschlüssel**



a Violinschlüssel (Schlüsselnote g'), b Baßschlüssel (Schlüsselnote f), c Sopran-(Diskant)schlüssel (Schlüsselnote c'), d Mezzosopranschlüssel (Schlüsselnote c'), e Altschlüssel (Schlüsselnote c'), f Tenorschlüssel (Schlüsselnote c'), g Baritonschlüssel (Schlüsselnote c' und f), h Kontrabaßschlüssel (Schlüsselnote f).
a G-Schlüssel, b und h F-Schlüssel, d—g C-Schlüssel.

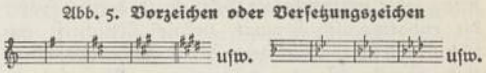
die Dauer seines Erklingens (genaue Bez. durch MM [† Metronom] am Anfang eines Satzes) wieder. Ihnen entsprechen ebensoviele ähnlich gestaltete Pausenzeichen (Abb. 1b). Diese N.formen sind an ein Liniensystem von 5 Linien (N.linien) gebunden, die kraft des am Zeilenanfang stehenden, einen der 3 Tonbuchstaben (clαves, lat., Ez. clαvis, Schlüsselbuchstaben) f, c oder g einer bestimmten Linie zugeordneten N.schlüssels den zw. oder auf ihnen stehenden N. eine bestimmte Tonhöhe zuweisen (Abb. 2). Die gebräuchlichsten Schlüssel sind der Violin- oder G-Schlüssel und der Baß- (auch F-) Schlüssel, die, übereinandergestellt und mit einer † Akkolade verbunden, das Liniensystem des Klaviersatzes ergeben. Zahlreiche Systeme mit verschiedenen Schlüsseln übereinander enthält die Partitur. Von den C-Schlüsseln (Abb. 2d—g; ihre Namen von der Tonhöhenlage der menschl. Stimmen hergeleitet), wird der Altschlüssel heute nur noch für die Bratsche, der Tenorschlüssel bei höheren Tonlagen für das Cello verwendet. Überschreitet ein Musikstück den Umfang des Liniensystems, so gibt man, sofern nicht Schlüsselwechsel vorgenommen wird, den über oder unter dem System stehenden N. Hilfslinien bei, die bei starker Anhäufung durch die Anweisung 8va (d. h. spiele eine Oktave höher, $8^{va\ bassa}$ eine Oktave tiefer) über den N. ersetzt werden können (Abb. 3). Zur raschen Verständigung über die Lage eines Tones innerhalb des gesamten, dem menschl. Ohr vernehmbaren Tonraumes dienen verschiedene, von dem Ton c aus berechnete Namen u. Zeichen für die einzelnen Oktaven (z. B. Kontra-C [$_1$C od. C_1], [großes] C, [kleines] c, ein-[c^1], zwei-[c^2] usw. gestrichenes c; † 3). Der N.schrift gehören schließlich mehrere zusätzl. Zeichen für den † Takt (Taktstriche und Taktzeichen, Abb. 4) die † Tonart (Vorzeich[nung]en: ♯ [Kreuz, Erhöhungszeichen, Dieſis, grch.] und ♭ [be, Erniedrigungszeichen], † Abb. 5), bzw. die Wandlungen im Verlauf der Harmonie (Versetzungszeichen, † Abb. 5) und den Vortrag (Vortragszeichen; † Abb. 6) an, deren richtige Anwendung die musl. † Orthographie ausmacht. † auch: Generalpause, Chiavette, Rhythmus, Quintenzirkel, Verzierungen, Phrase, Brillenbässe.

Abb. 4. **Taktzeichen**



a Taktstrich, b Taktzeichen am Anfang, oder, bei Taktwechsel, im Verlauf eines Musikstückes.

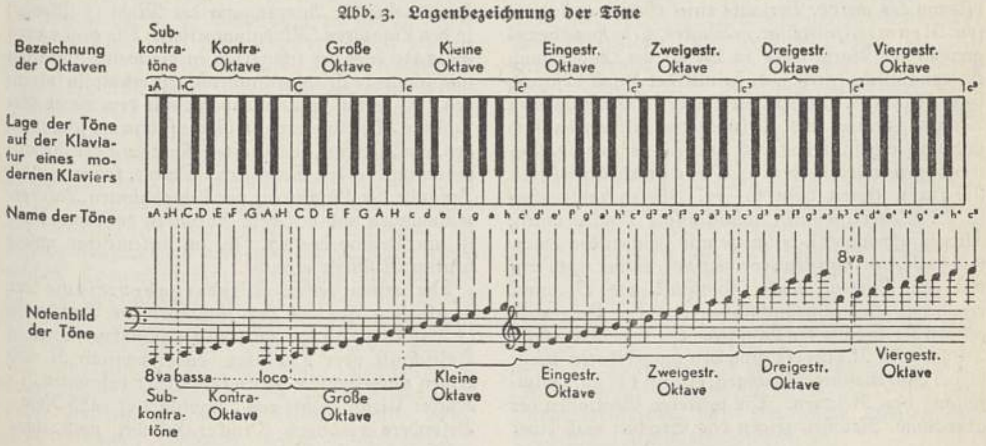
Abb. 5. **Vorzeichen oder Versetzungszeichen**



Innerhalb eines Musikstückes können auch nicht vorgezeichnete Kreuze und Ben hinzuzutreten, bzw. vorgezeichnete durch Auflösungszeichen (♮) getilgt werden. Diese, Akzidenzien genannten, Zeichen treten auch in der Form von (×) und Doppel-b (𝄫) auf.

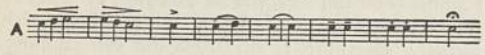
Geschichte. Die Entstehung unserer heutigen N.schrift (Notation, lat.) geht zurück: a) auf die Verwendung von Tonbuchstaben (und Zahlen);

Abb. 3. **Lagenbezeichnung der Töne**

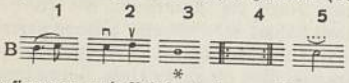


b) auf die Versinnbildlichung des melod. Verlaufs der Töne durch graph. Zeichen. Bei der älteren Art, den Tonbuchstaben (Buchstabennotenschrift), werden die Stufen der Tonleitern entweder nach ihrer Lage auf einem Instrument (Grifffschriften, Tabulaturen, neulat.) oder einfach nach ihrer natürl.

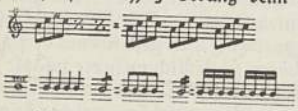
Abb. 6. Vortragszeichen



A Allgemeine: 1 crescendo, 2 decrescendo, 3 marcato, 4 legato (Legatobogen), 5 Halte- (Überhalte-) bogen, 6 portato (od. tenuto), 7 staccato, 8 Fermate (Corona).



B Phrasierungs- und Spielanweisungszeichen: 1 Bogen zur Abgrenzung der Phrasen, 2 Ab- und Aufstrich bei Saiteninstrumenten, 3 Pedaleinschaltung im Klavier, 4 Wiederholungszeichen (Repetition), 5 Bebung beim Klavichord.



C Abkürzungszeichen (Abbreviaturen) zur Vermeidung des Ausschreibens zahlreicher gleicher Noten oder -figuren.

Reihenfolge mit Alphabetbuchstaben, Ziffern oder besonderen Zeichen kenntlich gemacht. In Alt-↑Griechenland (Sp. 275) gab es zunächst eine diatonische, aus phönikischen Alphabetzeichen zusammengesetzte instrumentale Grifffschrift, der sich später die enharmonisch-chromat. vokale Tonschrift anschloß. Reste wurden dem M. A. bes. durch Boethius vererbt, der aber an der im 10. Jh. erfolgten Umbildung durch Verwendung der ersten 7 Buchstaben des lat. Alphabets (A—G) für die 7stufige diaton. Skala und die Fortführung der Bez. von H—P für die 2. Oktave (fälschlich »Boëthianische Notation« gen.) keinen Anteil hat. Damals auch die Odo von Cluny zugeschriebene Umdeutung des A (urspr. soviel wie das c unserer Durskala) zum Grundton a unserer Mollskala. Auch die sog. Dasia-Notation im 9.—10. Jh. ist eine sich an die grch. Instrumentalnotenschrift anlehnende Zeichenschrift. Allmählich verliert die Buchstabennotenschrift als Vermittlerin der kirchl. Gesänge ihre Bedeutung. Erst im 14. Jh. entsteht sie neu als eine ausgesprochene Instrumentalnotation, als ↑Tabulatur.

Die Anfänge der 2. N.schriftart, der graph. Nachbildung des melod. Verlaufs einer Stimme, sind die sog. Neumen (mittellat., »Winke«, d. h. Handbewegungen des Vorsängers in der Kirche, daher auch cheironomische [grch.], d. h. mit der Hand beschriebene Neumen), Zeichen, die aus den Sprachakzenten Akutus, Gravis und Zirkumflexus entstanden sind und nur ungefähr das Auf und Ab der melod. Bewegungen wiedergeben. Die abendländischen Neumen treten vom 9.—11. Jh. in zahlreichen (z. B. Metzer Neumen, aquitanische Punktneumen, Fliegenfußneumen), teilweise mit Zeichen der Buchstaben-N. vermischten Formen auf, ferner auch mit den den Vortrag nach Rhythmik und Dynamik regelnden Romanusbuchstaben und den Intervallzeichen Hermanns des Lahmen. Die sehr verwickelte Byzantin. N.schrift ging den umgekehrten Weg: urspr. Intervallbezeichnungen, erst im 13. Jh. Hinzufügung von Neumen. Die weiteren Stationen der abendländ. Neumen zeigen das Streben nach einer genauen Festlegung der Tonhöhen. Den gänzlich linienlosen Neumen im 9. Jh. (Abb. 7) folgten zunächst die sich um eine geritzte Linie gruppierenden und im 10. Jh., bes. durch Guido von Arezzo, die auf und zw. 4 Linien, meist 2 roten und 2 schwarzen, stehenden (Abb. 8). Seitdem waren die Tonhöhen

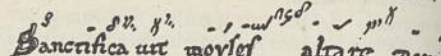


Abb. 7. Neumen. — Kodex 339 der Bibliothek zu Sankt Gallen (10. Jahrhundert).

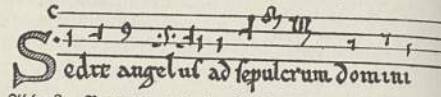


Abb. 8. Neumen auf vier Linien. — Graduale aus dem 12.—13. Jahrhundert.

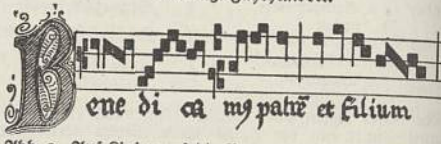


Abb. 9. Auf Linien gesetzte Neumen mit viereckigem Notenkörper (Nota quadriquarta) seit dem 12. Jh. bis heute.

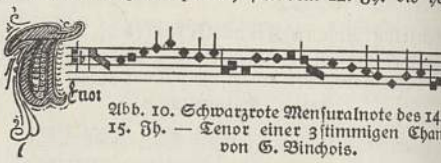


Abb. 10. Schwarzrote Mensuralnote des 14. bis 15. Jh. — Tenor einer 3stimmigen Chanson von G. Binchois.

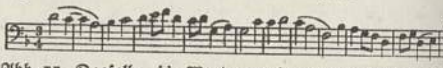


Abb. 11. Dasselbe, die Werte auf den vierten Teil verkürzt.

genau fixierbar, und es folgt nun durch die Verdickung der Neumenzeichen an den die Tonhöhe betr. Stellen die Herausbildung der Choralnotenschrift genannten roman. Nota quadrata (Quadrat-N. [Abb. 9]) und der got. Hufnagelnotenschrift (Abb. ↑»Deutsche Kultur«, Beil. »Deutsche Musik« I, 1–3).

In die der Choralnotenschrift nachfolgende ↑Mensuralnotation wurden noch die Ligaturen (aus mehreren Tönen bzw. Bewegungszeichen zusammengesetzte Neumen) mit übernommen. Aus der Stellung der ersten N. sowie aus dem Verlauf des die Figur beginnenden N.striches wurden schwierige Regeln über die Geltungsdauer der N. (Abb. 10) und die Übertragung (Abb. 11) hergeleitet. Eine bes. Rolle spielt dabei die Ausprägung der Modi (↑Modus) in den Ligaturen (Modalnotation). Die gegen 1430 bis 1450 aus der schwarzen in die weiße Notation umschlagende Mensuralnotenschrift erhält im folgenden Jh. — im Zusammenhang mit dem neuen Gefühl für Akzentuierung im Gegensatz zu der schwebenden, am Metrum orientierten Rhythmik der Renaissancemusik — den Taktstrich. Damit, sowie mit der Aufgabe der Ligaturen, der komplizierten Taktvorzeichnungen und mit dem Abrunden der Notenköpfe ist am Beginn des 17. Jh. im wesentlichen unsere heutige N.schrift erreicht.

Die ersten techn. Wiedergabeversuche der N.schrift laufen mit den Anfängen des Buchdrucks (↑Buchkunst) gleich: zunächst Hochdruckverfahren in Holzschnitt oder Typensatz, dabei vielfach N. und Linien nacheinander gedruckt. Erster bekannter N.drucker Ulrich Hahn aus Ingolstadt († 1478 Rom). Besonders berühmte Drucker-Erfinder nach ihm:

Ottaviano dei Petrucci (=ŭtschĭ; * 1466 bei Urbino, † 1539 in Venedig), Pierre Attaingnant (ätänjan; 1. Hälfte des 16. Jh.) mit seinem Gießer Pierre Haultin (otän; † 1580), beide in Paris, J. G. J. Breitkopf († Breitkopf u. Härtel) in Leipzig, Alois Senefelder mit C. M. v. Weber und dessen Vater. Neuere N.druckverfahren † Musikaliendruck. Neueste techn. Erfindungen sind die N.schreibmaschine des Darmstädter Oberingenieurs Gustav Rundstatler, die mus. Reinschriften erleichtert und der Melograph (Eidomusikon), der Klavierspiel (wichtig bei Improvisationen!) unmittelbar auf Papier in N. überträgt. Bes. beachtlich der photoelektr. Aufzeichnungsapparat der Klavierfabrik Franz Liehr in Liegnitz. Als reine Klangwiedergabe ohne Fixierung der N.schrift am bedeutendsten die Schallplatte († Sprechmaschine). N.schrift für Blinde † Blindenwesen.

Lit.: Joh. Wolf, »Hb. der Notationskunde« 1913 und 1919, 2 Bde., »Musikal. Schrifttafeln« 1922/23 und »Die Tonschriften« 1924; Peter Wagner, »Neumenkunde« 1912; Oskar Fleischer, »Neumenstudien« 1895—1904, 3 Bde.

Notenbankausweis, von den meisten Staaten für ihre † Notenbanken gesetzlich vorgeschriebene Veröffentlichungen über die Entwicklung ihrer Aktiven und Passiven; sie haben in kurzen Zeitabständen zu erfolgen. Die wichtigsten Posten der N. sind unter den Aktiven die Wechsel und die Schecks, unter den Passiven die ausgegebenen Banknoten. Die N.e werden als wichtiges wirtschaftl. und polit. Barometer angesehen.

Notenbanken (Zettelbanken), staatliche oder private Geldinstitute mit dem staatl. Hoheitsrecht der Zahlungsmittelausgabe (Notenprivileg) unter gesetzlich festgelegten Bedingungen (z. B. Kontingentierung der ausgegebenen Noten, Notendeckung: entweder Edelmetalldeckung [fast durchweg in Gold] der ausgegebenen Noten oder Deckung durch kurzfristige [Höchstgrenze 3 Monate] Handelswechsel). Die Kontingentierungen oder die Deckungsvorschriften sollen Währungs- und Geldwertschwankungen, bes. aber Geldentwertungen verhindern. Zu diesem Zwecke versucht man die Notenausgabe dem Geldbedarf der Wirtschaft anzupassen, indem man als Deckung kurzfristige Handelswechsel vorschreibt. Zur Ausschaltung des mit dem Handelswechsel verbundenen Kreditrisikos sehen die die Handelswechsel betr. Deckungsvorschriften die Garantie (Giro) zahlungskräftiger Banken vor. Bei Überschreitung der Deckungsgrenze ist † Notensteuer zu zahlen. Die Deckungsvorschriften durch Handelswechsel ermöglichen es zwar, die Notenausgabe der N. dem Geldbedarf der Wirtschaft annähernd anzupassen; ein gleichbleibender Geldwert wird dadurch jedoch nicht erreicht, da die Geldwertbildung nicht nur von seiten der Notenausgabe, sondern ebenso von seiten der Erzeugung und des Verbrauchs her bestimmt wird. In Zeiten des Wirtschaftsniederganges treten deshalb aus Mangel an ausreichender Massenkaufkraft Geldwertsteigerungen auf, während in Zeiten eines raschen Konjunkturanstiegs Geldwertminderungen trotz der Parallelität von Geldbedarf der Wirtschaft und Notenausgabe der N. auf Grund erstklassiger Handelswechsel nicht vermieden werden. Erst die (Konjunkturschwankungen ausschaltende) staatl. Konjunkturpolitik vermag in Verbindung mit einer staatlich gesteuerten Notenausgabe einen gleichbleibenden Geldwert in der Volkswirtschaft herbeizuführen. Die Art der Deckungsvorschriften ist deshalb zur Erzielung eines gleichbleibenden Geldwertes ziemlich gleichgültig. Nach dem engl. System der direkten Kontingentierung der Notenausgabe, das durch die Bankakte von 1844 eingeführt wurde, wird ebensowenig ein stabiler Geldwert herbeigeführt wie durch das kontinentale System der bankmäßigen Deckung durch die Drittel-Golddeckung u. die Deckung des Restes durch Handelswechsel. Das weniger elastische engl. System versagt bes. in Krisenzeiten und ist deshalb immer wieder durch die Ausgabe von Currency-Noten (Schatzkassenscheinen), die den Banknoten gleichgestellt wurden, durchbrochen worden. † auch Geld (Sp. 1158).

Die früher stärkere Zersplitterung des Notenausgaberechts bei vielen oder mehreren N. ist im Laufe der Zeit einer immer stärkeren Zentralisierung der Notenausgabe gewichen. Das Notenausgabeprivileg der dt. Privat-N. in Höhe von 194 Mill. RM. jährl. ist am 31. 12. 1935 erloschen (Ges. vom 18. 12. 1933). Auch in den Ver. St. v. A. bedeutete der Übergang zum Federal-Reserve-System eine Vereinheitlichung der zeitweilig bis zu 8000 National Banks gehenden Zersplitterung des Notenausgaberechts.

Keine direkte Kontingentierung der Notenausgabe weisen folgende N. auf: Dt. Reichsbank (gegr. 1875), Belg. Nationalbank (gegr. 1850), Bank von Frankreich (gegr. 1800), Bank von Italien (gegr. 1893), Niederl. Bank (gegr. 1814), Russ. Staatsbank (gegr. 1921), Schweiz. Nationalbank (gegr. 1905), amer. Bundesreservebanken (keine direkte Kontingentierung seit 1913). Direkte Kontingentierung haben dagegen die Bank von England (gegr. 1694), die schwedische Reichsbank (gegr. 1668), die Bank von Spanien (gegr. 1874). Die Golddeckungsvorschriften dieser N. haben seit der Weltwirtschaftskrise von 1930 bis 1934 ständig an Bedeutung verloren. Ebenso ist die Bedeutung der Diskontpolitik († Diskont) der N., die vor dem Weltkriege für die Golddeckung der Notenausgabe als entscheidend angesehen wurde, fast völlig geschwunden. † auch Reichsbank.

Notendruck, Bez. für † Banknotendruck und für Musiknotendruck († Musikaliendruck).

Notenkephalie (Notenzephalie, grch.), Mißbildung, wobei das Gehirn durch einen Defekt am hinteren Teil des Schädels herausgetreten ist und dem Nacken aufliegt.

Notensteuer, Steuer, die bis zum Bankgesetz von 1939 von der † Reichsbank erhoben wurde, wenn die vorgeschriebene Deckung der Banknoten unterschritten wurde.

Notfrist (Fatale, das, Tempus fatale, lat.), im Prozeß gesetzliche Frist, die nicht abgekürzt oder verlängert werden darf. N.en sind nach § 223 ZPO. nur die Fristen, die das Gesetz als solche bezeichnet, bes. Fristen zur Einlegung von Rechtsmitteln.

Notgeld, Zahlungsmittel, die in Zeiten wirtschaftlicher Not, bes. in und nach Kriegen aus Mangel an umlaufenden Münzen vom Staate oder auch von nicht münzberechtigten Städten und Privatpersonen hergestellt worden sind. Notmünzen sind seit dem 16. Jh. oft bei Belagerungen († Belagerungsmünzen) geprägt worden. N.scheine wurden im 15. Jh., häufig im 18. Jh. herausgegeben. Bes. zahlreich ist N. (aus Eisen, Leder, Pappe, Porzellan usw.) in der dt. Inflation nach dem Weltkrieg erschienen.

Lit.: A. Keller, »Das dt. N. 1914—1924« 1921—25.

Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft † Deutsche Forschungsgemeinschaft.

Notgesetz = Notverordnung.

Notha (grch., »die Unechten«), für Christen als nicht dem Kreise der Apostel entsprossen und daher nicht als kanonisch geltende Schriften des Urchristentums, im Gegensatz zu den anerkannten Homologumena (grch.) und den Antilegomena (grch.), deren Echtheit umstritten ist. † auch Apokryphen.

Nothelfer (Notheilige), im Katholizismus Fürsprecher bei Gott; Ersatzgötter (bes. im M. A. verehrt), die in besonderen Nöten Mittler- und Hilfedienste zu leisten imstande sein sollen. In unmittelbarer Anlehnung an das byzantin. Hofzeremoniell entwickelte sich eine Art »N.hierarchie« (an deren Spitze häufig Maria stand) mit händlerischen, unterwürfigen Wesenszügen. Im germanisch-deutschen Lebensraum konnten diese N. als hilfreiche Freundgötter, mit heldischen Eigenschaften bedacht, den Glauben an Schicksalsjungfrauen u. Schlachtheroen ablösend, Einlaß finden (unter ihnen Georg, der Ritter, der seine Braut, die Jungfrau Margarete, vor dem Drachen rettet, weiterhin die Soldaten Achatius [Acacius], Cyriacus, Eustachius, Pantaleon, der Riese Christophorus, der kühne Schiffer Erasmus [Sankt Elm], die im Turm eingeschlossene [Brunhilde] Barbara, die weisen Ratgeber Katharina und Aegidius, der Arzt Blasius und die in Martern standhaften Vitus und Dionys, insgesamt 14 N.), um nach der Christianisierung als kirchliches Machtmittel ausgespielt zu werden. Im 15. Jh. (1448) entstand zu ihren Ehren der Wallfahrtsort Vierzehnheiligen (später weltberühmte Barockkirche von Balth. Neumann, 1743). Beliebtes Darstellungsmotiv in der Kunst, z. B. Holzskulptur von Riemenschneider 1494, Gemälde von Burgkmair auf dem Basilikabild von St. Katharina in Augsburg 1501, jetzt Gemäldegalerie.

Nothilfe, die zur Abwendung einer gegenwärtigen Gefahr notwendige Einwirkung auf eine fremde Sache. Nach § 904 BGB. kann deren Eigentümer die N. nicht verbieten, wenn der drohende Schaden gegenüber dem aus der N. ihm selbst entstehenden unverhältnismäßig groß ist, kann aber Schadenersatz verlangen. — Über die Strafbarkeit der Unterlassung von Hilfe in Not † Hilfeleistung. — † auch Technische Nothilfe.

Nothnagel, Hermann, Arzt, * 28. 9. 1841 Alt-Lietzegöricke (Neumark), † 7. 7. 1905 Wien als Prof. (seit 1882), einer der hervorragendsten Kliniker und Lehrer des 19. Jh., arbeitete bes. über Gehirn- und Darmkrankheiten. »Hb. der speziellen Pathologie u. Therapie« 1894—1908, 24 Bde.

Nothofagus, Gattung der Becherfrüchtler, mit der Buche nahe verwandt, sommer- oder immergrüne Bäume und Sträucher, etwa 15 Arten auf der südl. Halbkugel; in Chile und Neuseeland waldbildend.

Nothomb (nötōn), Jean Baptiste, Baron de, belg. lib. Politiker, * 3. 7. 1805 Messancy b. Arlon, † 16. 9. 1881 Berlin als Gesandter, als Min. (1837 bis 1840) um das belg. Eisenbahnnetz verdient, bildete 1843—45 ein gemäßigt-klerikales Kabinett. Lit.: Juste, »N.« 1874, 2 Bde., und »Souvenirs du baron N.« 1882.

Notieren (lat.), aufzeichnen; vormerken; kaufmänn.: anmerken, (Aufträge, Preise, Kurse) aufzeichnen.

Notifikation (neulat.), Anzeige; Benachrichtigung; Mitteilung einer rechtsbegründenden oder rechtsvernichtenden Tatsache; im Völkerrecht dient sie dazu, die Gültigkeitsvoraussetzung der Publizität z. B. bei der Besitzergreifung bisher herrenlosen Gebiets oder bei der Blockade zu erfüllen. † auch Wechsel. — Notifizieren, anzeigen; benachrichtigen; kundtun.

Nötigung, Vergehen desjenigen, der einen anderen widerrechtlich durch Gewalt oder Bedrohung mit einem Verbrechen oder einem Vergehen zu einer Handlung, Duldung oder Unterlassung nötigt; wird nach § 240 StGB. mit Gefängnis bis zu 1 Jahr oder mit Geldstrafe bestraft. Verübt die N. ein Beamter durch Mißbrauch seiner Amtsgewalt, so wird sie als Amtsverbrechen mit Gefängnis bis zu 5 Jahren bestraft (§ 339 StGB.). Als Widerstand gegen die Staatsgewalt erscheint die N., wenn sie unternommen wurde, um eine Behörde oder einen Beamten zur Vornahme oder Unterlassung einer Amtshandlung zu nötigen. Die Strafe beträgt mindestens 3 Monate Gefängnis (§ 114 StGB.). Die N. seitens eines Wehrmachtangehörigen einem Vorgesetzten gegenüber wird nach § 96 MStGB. mit Freiheitsstrafe von 6 Monaten bis zu 10 Jahren, im Felde mit Gefängnis nicht unter 2 Jahren bestraft. Ehren-N., N., die durch Drohung mit Strafanzeige oder Veröffentlichung einer ehrenrührigen Tatsache begangen wird.

Notitia dignitatum (lat., »Amtswürdenverzeichnis«), Staats-Handbuch (um 410 n. Zw.) im Römischen Reich.

Notiz, die (lat.), übermittelte Kenntnis; Aufzeichnung, Vermerk; Bemerkung. In Zeitungen Nachricht, Mitteilung von geringerer Bedeutung, gewissermaßen nur beiläufig »notiert«.

Notke, Bernt, Bildschnitzer und Maler, * um 1440 Lassahn b. Ratzeburg, † 1509 Lübeck, tätig das. und 1486 bis gegen 1498 in Schweden. Hptw.: St. Jürgen (Georg) als Drachentöter (1489; Stockholm, Histor. Museum), eine der bizarrsten, aber auch großartigsten Gestaltungen dieses Themas. Ferner: Hochaltar der Domkirche zu Aarhus in Dänemark (1479), Hochaltar der Nikolaikirche in Reval (1482), zwei Altäre von 1484 und 1496 im Annenmuseum in Lübeck. N.s Tätigkeit als Maler ist umstritten; zugeschrieben werden ihm einige Altartafeln und die »Gregorsmesse« in der Marienkirche in Lübeck. Lit.: Bruns (in: »Nordelbingen« Bd. 2, 1923); Heise (in: »Die großen Deutschen« Bd. 1, 1935).

Notker (Notger), Bischof und Staatsmann, * um 930 aus schwäb. Geschlecht (Mutter vielleicht Schwester Kaiser Ottos I.), † 10. 4. 1008 Lüttich, studierte im Kloster St. Gallen (daher »Sankt Gallener Probst«), 969 kaiserl. Kaplan in Italien, 972 Bischof von Lüttich, befestigte die Stadt, gründete das Fürstentum der Bischöfe, leitete die Blüte der Lütticher Schulen und des Kunstgewerbes ein, rettete während Ottos II. Minderjährigkeit als kaiserl. Statthalter Lothringen vor dem Zugriff des frz. Königs, brachte 983 Otto III. zur Krönung aus Italien nach Aachen und stand zu ihm gegen Heinrich den Zänker und Lothar von Frankreich. Starker Hort des Deutschtums im W. des Reichs, ordnete auch die kirchl. Verhältnisse gegen Gerbert von Reims (späteren Papst Silvester II.). Lit.: G. Kurth 1905, 2 Bde. (frz.).

Notker Balbulus (lat., »N. der Stammler«), Mönch in St. Gallen, * um 840 Elgg (Zürich) oder Jonschwyl (St. Gallen), † 6. 4. 912 St. Gallen, als Komponist der von ihm gedichteten lat. † Sequenzen Schöpfer einer neuen, die Einförmigkeit des artfremden Gregorianischen Chorals durchbrechenden

Form germanisch-deutschen Musikwillens. Schrieb u. a. auch ein Anekdoten- und Sagenbuch über Karl d. Gr. und eine Frankenchronik. † Deutsche Kultur (Sp. 1112); † Lied (Sp. 533). Lit.: J. Werner 1901; Eichenauer, »Musik und Rasse« 1937².

Notker Labeo (»N. der Großlippige«) oder N. Teutonicus (»N. der Deutsche«), frühdt. Gelehrter u. Philosoph (ohne eigentl. System), * um 950, † 29. 6. 1022 St. Gallen, Neffe Ekkeharts I., brachte die St.-Galler Klosterschule zu höchster Blüte; sprachgewaltige Übersetzungen (alemannisch, mit guter lautlicher Beobachtung) des Aristoteles, des Boëthius, des Martinus Capella, sowie Verf. von lat.-dt. Schriften zur Rhetorik und Logik (Lb. im Anschluß an Aristoteles' »Organon«), an denen oft der Unterschied röm. und german. Denkens sehr klar wird. N. war auch der erste Musikschriftsteller in dt. Sprache (ahd. neben lat. Musiktraktaten). »N.s und seiner Schule Schriften«, hrsg. von P. Piper, 1882; »Werke«, kritisch hrsg. von Sehrt u. Starck, Bd. 1: 1933/34, Bd. 2: 1935. † Deutsche Kultur (Sp. 1175). Lit.: Prantl, »Über die zwei ältesten Compendien der Logik in dt. Sprache« 1856; H. Naumann, »N.s Boethius« 1913; P. Th. Hoffmann, »Der mittelalterliche Mensch« 1922; Luginbühl 1933; Leimbach 1934; vollst. Wb. zu N.s Werken vorbereitet von E. H. Sehrt 1937.

Noto, ital. Industriestadt auf Sizilien, südw. von Syrakus (24b E 7), (1930) 17440 Ew.; Textilind., Weinbau.

Notodden (nūt-), südnorw. Industriestadt (15a C 3), (1930) 6190 Ew.; Kraftwerke, Salpeter-, Zellulose- und Zementindustrie; Rundfunksender.

Notorietät (frz.), Offenkundigkeit. — Notorisch (lat.), offenkundig, allbekannt; berüchtigt.

Notre-Dame (frz., nötr dam), »Unsere liebe Frau«, frz. Bez. für die kirchl. Jungfrau † Maria (danach der Name zahlr. ihr geweihter Kirchen in Frankreich).

Notre-Dame (nötr dam, N.-Kunst, N.-Schule), die um 1200 n. Zw. in Europa mit N. in Paris als Mittelpunkt gepflegte, auch Ars antiqua (lat.) genannte frühe Mehrstimmigkeit. † Französische Kultur (Sp. 583), † Organum 2), † Musik (Sp. 1717/18), † auch Mensuralnotation.

Notreife, vorzeitiges Ausreifen des Getreides; Folge: mangelhafte Ausbildung des Kornes. † Ernte (Sp. 1040).

Notruf, bei größeren Fernsprechvermittlungsstellen Einrichtung zum Herbeirufen von Polizei und Feuerwehr in dringenden Notfällen durch Wählen bes. einfacher Rufnummern.

Notschlachtung, Tötung eines Schlachttieres wegen Gefahr des Verendens (durch Unfall, Erkrankung), um das † Fleisch nutzbar zu machen; nach der Schlachtung ist bes. sorgfältige Beschau nötig.

Notsignal, im Seewesen Hilferuf eines in Seenot befindlichen Schiffes, wird funkentelegraphisch oder durch Flaggensignal und umgekehrt gehißte Nationalflagge gegeben, nachts durch Raketen und Leuchtkugeln, bei Nebel durch anhaltendes Heulen mit Sirene oder Dampfpfeife. † auch SOS. — Alpines N. † Bergsteigen (Sp. 1196).

Notstand, Zustand der Gefahr, aus der sich jemand nur durch einen Eingriff in ein fremdes Recht retten kann. Nach § 54 StGB. ist eine Handlung straflos, wenn sie, ohne daß Notwehr vorliegt, in einem unverschuldeten, auf andere Weise nicht zu beseitigenden N. zur Rettung aus einer gegenwärtigen Gefahr für Leib oder Leben des Täters oder eines Angehörigen begangen ist. Zivilrechtlich sind Beschädigung oder Zerstörung einer fremden Sache zur Abwendung einer durch sie drohenden, nicht selbstverschuldeten Gefahr nicht widerrechtlich, wenn der Schaden nicht außer Verhältnis zu der Gefahr steht (BGB. § 228). Vgl. Notwehr und Nothilfe.

Nótt (»Nacht«), Gestalt der nord. Mythologie; Tochter des Riesen Narfi; ihr Gemahl Naglfari.

Nottingham (-ĕm), mittelengl. Industriestadt und Hptst. der Grfsch. N. südö. von Sheffield (16a EF 4), (1931) 268800 Ew.; Mittelpunkt der Strumpf- und Spitzenindustrie; Maschinen-, Schuh-, Gummi- und Tabakfabriken; Wollatan Hall (Schloß). — N., röm. Gründung, hieß urspr. Snotengaham oder Notingeham und erhielt unter Wilhelm dem Eroberer eine Burg, die als Residenz diente und von Cromwell zerstört wurde. 1769 errichtete Arkwright hier seine erste Spinnmaschine.

Nottreppe, Treppe in Versammlungsräumen, Theatern usw., die bei Feuersgefahr das schnelle Verlassen des Gebäudes ermöglicht, muß feuerbeständig sein; entsprechend Notleiter an den Außenwänden eines Gebäudes.

Nottuln, westf. Landgem. westl. von Münster (4 C 2), (1933) 4546 Ew.; Stickereien.

Notverkauf, Verkauf von Waren, die einem Kaufmann nach § 362 HGB. zugegangen sind und die er nicht behalten will; nur zulässig, wenn die Waren dem Verderben ausgesetzt sind.

Notverordnung (Notstandsverordnung, Notgesetz), im Gewaltenteilungsstaat Rechtssätze, die nicht im gewöhnl. Gesetzgebungsverfahren vom Parlament beschlossen, sondern von der Exekutive erlassen werden. Nach der Idee der Trennung der Gewalten, wonach die Gesetzgebung nicht der ausführenden Gewalt zukommt, ist das N.srecht nur eine Ausnahmeerscheinung. Es entwickelte sich im Weimarer Zwischenreich, bes. 1930—32, zu ungeahnter Bedeutung. Infolge der durch Parteizerrissenheit entstandenen Ohnmacht des Reichstages als ordentlichen Gesetzgebers machte der Reichspräs. kraft seiner Diktaturgewalt (Art. 48 der RV. von 1919) immer mehr von der N. Gebrauch, deren Voraussetzungen (Störung oder Gefährdung der öffentl. Sicherheit und Ordnung) durch die Praxis erweitert wurden. Auch finanzielle, wirtschaftl. und soziale Notstände in weitem Sinne wurden Anlaß zu N.en. Der Reichstag machte von dem ihm zustehenden Recht, die Aufhebung der N.en zu verlangen, kaum Gebrauch, weil den Parteien die Duldung der Diktatur des Reichspräs. gegenüber der aufkommenden NSDAP. als »das kleinere Übel« erschien. So wurde die N. dauernder Bestandteil der Rechtsordnung und damit eine ständige Widerlegung der »demokrat. Freiheit«, weil die Verfassung des Vielparteienstaates überhaupt nicht mehr funktionierte. Der Reichspräs. wurde zum echten Gesetzgeber.

In der nat.-soz. Verfassungsordnung ist der Führer Gesetzgeber. Auf seinen Willensentscheid geht das Gesetz selbstverständlich auch in etwaigen Notzeiten zurück. Ein besonderes N.srecht kennt daher das nat.-soz. Verfassungsrecht nicht.

Notweg, Zugang zu einem Grundstück über ein fremdes Grundstück, † Nachbarrecht.

Notwehr, Verteidigung, die erforderlich ist, um einen gegenwärtigen rechtswidrigen Angriff von sich oder einem anderen abzuwenden (§ 53 StGB.; § 227

BGB.). Eine durch N. gebotene Handlung ist nicht widerrechtlich und zieht keine Ersatzpflicht nach sich. War die Art der Verteidigung nicht erforderlich oder wurde die Abwehrhandlung nach dem Angriff fortgesetzt, so liegt N.exzeß vor; dieser ist nur dann nicht strafbar, wenn der Täter in Bestürzung, Furcht oder Schrecken über die Grenzen der N. hinausgegangen ist.

Notwendigkeit, die unausweichl. Bestimmtheit einer Sache bzw. eines Vorgangs nach Sein und Wesen, urspr. etwas zur Abwendung einer Not (Not-Wende) unbedingt Gebotenes bzw. Dienliches. Philosophisch zunächst im Altertum der Inbegriff des vom † Schicksal Bestimmten, an dessen Stelle im Christentum die † Vorsehung tritt: Geschehens-N. Der Begriff der Sach-N., bes. der logischen N. und der (natur-) gesetzl. N. sowie der seel. N. und der sittl. N., ist erst allmählich zur Klarheit gediehen. So wurden und werden einzelne Seiten der einen großen metaphys. N., unter der die gesamte Wirklichkeit steht, nachdem sie vorher nur dumpf gefühlt und oft abergläubisch gefürchtet und verehrt worden waren, erforscht, erfaßt und frei befolgt, und zwar in erster Linie durch die nordisch-germanisch bestimmte Forschung und Wissenschaft, wodurch sich immer weniger N.en als »dämonischer Zufall«, dagegen immer mehr N.en als sinnvolles Gesetz des Wirklichen erweisen und erweisen werden. Gegenwärtig lüftet sich der Schleier von den rassisch-völkischen N.en für Einzelmensch, Gemeinschaft und Geschichte. Demgegenüber bedeuten die vielen einerseits religiös-dogmat., anderseits erkenntnistheoretisch-abstrakten Verflüchtigungen des echten N.serlebens eine verderbl. Verflachung auch alles N.sverständnisses und N.sbegriffs. †auch: Determinismus, Fatalismus, Freiheit, Indeterminismus, Kismet, Nornen.

Notzucht, die gewaltsame Nötigung einer Frauensperson zur Duldung des außerehelichen Beischlafs; † Sittlichkeitsverbrechen.

Nougat, das (frz., nū-, Nugat), Zubereitung aus fein geriebenen, gerösteten süßen Mandeln (Mandel-N.) oder Haselnüssen (Nuß-N.) und Zuckerpulver, mit oder ohne Kakaozusatz.

Noumenon, das (grch.), das (nur) Denkbare bzw. Gedankending; schon bei Plato Bez. für † Idee im metaphys. Sinne. Die Leibniz-Wolffsche Schule versteht unter N. eine ohne die Sinne nur mit dem Verstande ihrer Existenz und ihrem Wesen nach erkennbare metaphys. Wirklichkeit. Kant unterscheidet das »negative N.« als bloßes Modell eines ohne die Sinne Erkennbaren, von dem aber gar nichts gewußt werden kann, vom »positiven N.«, einer zwar nicht nur für die Sinne bzw. theoretisch erkennbaren, aber doch durch eine andere Anschauung, nämlich die sittliche im Pflichterlebnis, bzw. praktisch einsichtigen Wirklichkeit. Lit.: Kant, »Kritik der reinen Vernunft«.

Nouveauté, die (frz., nuwōtē), Neuheit, Neuigkeit (der Mode).

Nouzonville (nusonwil), nordfrz. Industriestadt an der Maas, unterhalb von Charleville (17b E 4), (1926) 6850 Ew.; Eisen- und Kupferschmelzwerke.

Nova, die (lat.), neuer Stern, † Fixsterne (Sp. 233).

Nova Friburgo (-gu, dt. Neu-Freiburg), südbras. Stadt und Sommerfrische nordö. von Rio de Janeiro (32e I 3), 40000 (meist dt.) Ew.; Spitzen- und Bandindustrie; dt. Schule und Kirche. — 1819 von Deutschschweizern gegründet.

Novák (-wāk), 1) Arne, tschech. Literarhistoriker, * 2. 3. 1880 Leitomischl, 1920 Prof. in Brünn, schrieb (dt.): »Die tschech. Lit. der Gegenwart« 1907, »Das barocke Prag« 1922, »Tschech. Lit.« 1931 (im »Hb. der Lit.-Wiss.«); (tschech.): »Kurzgefaßte Geschichte der tschech. Lit.« 1910, neu 1937 (mit Jan Václav N., * 1853, † 1920). — 2) Vitězslav, tschech. Komponist, * 5. 12. 1870 Kamenitz a. d. Linde (Böhmen), Schüler Dvořáks in Prag, das. seit 1909 Lehrer am Konservatorium. Bedeutende Werke von nationaler und zugleich frz.-impressionist. Prägung, bes. Kammermusik, ferner Lieder, Klavierwerke, sinfon. Dichtungen und andere Orchesterwerke, Chorwerke, Opern u. a.

Novalgan-Paste, gegen zahlreiche Hautkrankheiten, enthält als wirksame Mittel Lebertran, Lezithin, Ichthyol, essigsaure Tonerde, Zinkhydroxyd.

Novalis (Novalis), Dichter, † Hardenberg 2).

Nova Lisbôa (-lisch-, ehem. Huambo, u-), Hptst. von Port.-Westafrika (33d B 4), (1934) 4546 weiße Ew.; Eisenbahnwerkstätte; Flugplatz, Funkstation.

Novara, ital. Stadt in Piemont (24 B 2), Hptst. der Prov. N., (1936) 62570 Ew.; Textil- und Maschinenindustrie, kartograph. Anstalt, Reishandel; Bischofssitz. — 23. 3. 1849 Sieg der Österreicher (Radetzky) über die Sardinier (König Karl Albert).

Novaro, Angiolo Silvio, ital. Dichter, * 12. 11. 1866 Oneglia, † 18. 3. 1938 Imperia, 1929 Mitgl. der Ital. Akademie, melancholisch empfindsam in den harmon. Versen seines »Cuore nascosto« 1921, des »Piccolo Orfeo« 1929 und der Kinderged. »Il cestello« 1910; ähnlich die Erz. »La rovina« 1897, 1922², die seinem gefallenen Sohn gewidmeten Erinnerungen »Il fabbro armonioso« 1919, die rel. Prosa »Dio è qui« 1926, die Darst. des Mutterschicksals in »La Madre di Gesù« 1939. Lit. (ital.): Viviani 1930; Moscardelli, »Anime e corpi« 1932.

Novatianer, von dem röm. Presbyter Novatianus (»De Trinitate«, hrsg. 1909) als Gegenbischof des Cornelius von Rom seit 251 geführte Schismat. Sekte, die sich der Wiederaufnahme von kirchlich Gefallenen in die Kirche widersetzte, als deren Glieder sie nur die Reinen (Katharer) anerkennen wollten. Das novatian. Schisma verbreitete sich bis weit in den Osten; im 6. und im 7. Jh. durch Kirche und Kaiser vernichtet.

Novation (lat.), Neuerung, Umwandlung; Aufhebung einer bestehenden Verbindlichkeit durch Begründung einer neuen, die an die Stelle der bisherigen tritt.

Novatropin, das, Atropinverbindung, bes. in der Augenheilkunde als pupillenerweiterndes Mittel; viel weniger giftig als Atropin.

Novelda, ostspan. Industriestadt nordw. von Alicante (19 E 3), (1930) 12000 Ew.; Spitzenfabriken.

Novelle, die (ital. novella, »Neuigkeit«), kurze Erz. in Prosa; selten auch Versnovellen (»Meier Helmbrecht«). Im Gegensatz zur episch breiten Welt- und Lebensdarstellung des † Romans schildert die N. eine einmalige, bedeutsame Begebenheit, die in einem Menschenschicksal eine entscheidende Wendung hervorruft. Die wirkl. Kunst der N., die knappe novellistische Erz. (Erz. auch allg. als Bez. für N.), erfordert vom Verfasser, dem Novellisten, stärkste Konzentration in Form und Inhalt. Oft werden mehrere N.n durch eine Rahmenerzählung miteinander verbunden (z. B. bei E. T. A. Hoffmann, G. Keller). Als leichtere Form der N. läßt sich die Kurzgeschichte bezeichnen, die meist einen Einfall

mit ihrem unverbindl. Spiel der Phantasie umkleidet, im Unterhaltungsteil der Zeitungen als alltägliche Lesekost reich vertreten, zuweilen auch »Novellette« oder »Short Story« (engl., schōrt stōri) genannt. — Bereits in der antiken und der oriental. Lit. gibt es novellenartige Erz. In der Renaissance schuf Boccaccio mit seinem »Dekameron« (1348—53) das Vorbild der N.nkunst. Die Goethezeit brachte die erste Blüte der dt. N. (Wieland, Goethe [»Novelle« 1828]); ihr folgten die zahlreichen neueren dt. Novellisten: Kleist (seine Meister-N.n für viele moderne Dichter Vorbild), Tieck, Arnim, E. T. A. Hoffmann, Eichendorff, Hauff, Gotthelf, P. Heyse (jüd. Mischling), G. Keller, C. F. Meyer, Stifter, Storm u. a.; aus der Gegenwart: Binding, H. Hesse, Paul Ernst, W. Schäfer, H. Franck, W. Bergengruen, H. Grimm, G. Britting, E. Strauß, W. v. Scholz, A. Schaeffer, H. W. Seidel u. a. — In Italien sind außer Boccaccio zu nennen: Sacchetti, Straparola, Gazzini, d'Annunzio, Farina, Borgese u. a. — Spanien: Juan Manuel, Cervantes (»Novelas ejemplares« 1613). — Frankreich: Margarete von Navarra (»Heptameron« 1547), Voltaire, Mérimée, Flaubert, Daudet, Maupassant u. a. — England und Nordamerika: Chaucer (»Canterbury Tales«; Versnovellen), Thackeray, E. A. Poe, Bret Harte, Kipling, Wilde, Mark Twain, Thomas Hardy, J. Conrad, A. Huxley, Maugham. — Nordische Länder: Björnson, J. P. Jacobson, H. Bang, Hamsun, S. Lagerlöf, Heidenstam u. a. — Ungarn: Jókai, Mikszáth, Herczeg, Móricz. — Rußland: Puschkin, Gogol, Turgenew, Tschechow, Bunin. — Lit.: Borcherdt, »Gesch. des Romans und der N. in Deutschland«, Bd. 1, 1926; Jolles, »Einfache Formen« 1930; Ebing, »Die dt. Kurzgesch.« 1936 (Diss. Berlin).

Novellen (lat. novellae leges), »neue« Gesetze, Nachtragsgesetze zur Um- oder Ausgestaltung von älteren.

Novelli, Ermete, ital. Schauspieler, * 5. 3. 1851 Lucca, † 29. 1. 1919 Neapel, Charakterdarsteller (Othello) und Komiker, 1885—99 Direktor einer eigenen Truppe, mit der er Gastspielreisen durch Europa und Amerika unternahm; gründete 1900 in Rom das stehende Theater »Casa di Goldoni«.

Novello, Vincent, engl. Komponist (kirchl. Vokalmusik), * 6. 9. 1781 London, † 9. 8. 1861 Nizza, gründete 1811 den Londoner Musikverlag N., Ewer u. Co. und 1844 die Ztschr. »Musical Times«; gab engl. und dt. Musik heraus; Mitgründer der Philharmonic Society, London (1813).

November (vom lat. novem = 9 [röm. Zählung]; dt. Nebelung, Windmond), der 11. Monat des Jahres.

Novemberrevolte. 1) In Deutschland war die Revolte vom 9. 11. 1918 durch jahrelange Vorarbeit der radikalen Sozialdemokraten (Spartakusbund und Unabhängige) unter jüdischer Leitung vorbereitet; ihrem Druck begann die Mehrheitssozialdemokratie seit 1917 nachzugeben. Vorspiele waren der Aprilstreik 1917, die Flottenmeutereien Juli 1917 und der 1. Massenstreik Januar 1918. Die Regierungen des 2. Kaiserreiches versagten in der Abwehr völlig, trotz steten Mahnungen der Heeresleitung, da sie die Unterstützung der Mehrheitssozialdemokratie (Kriegskredite!) nicht entbehren zu können glaubten. Die von der Heeresleitung beantragte Waffenstillstandsbitte an Wilson und die Bildung der auf die Mehrheitsparteien bis zur Sozialdemokratie (Scheidemann) gestützten Regierung Max von Baden gaben

das Zeichen zum Losschlagen, das erleichtert wurde durch Umwandlung der Reichsverfassung zur parlamentar. Demokratie. Der Spartakusbund (Liebknecht, Rosa Luxemburg), die Unabhängigen (Hugo Haase, Ledebur, K. Kautsky) und eine revolutionäre Gewerkschaftsgruppe (Rich. Müller, Emil Barth) bereiteten unter Leitung des jüd. Bolschewisten Radek-Sobelsohn und in Verbindung mit der sowjetruss. Gesandtschaft (Joffe) die gewaltsame Umwälzung systematisch vor. Am 3. 11. kam es in Kiel in der seit 1917 nicht wieder ganz von marxistischer Agitation freigewordenen Hochseeflotte zum offenen Aufruhr, am 4. wurde die rote Flagge gehißt, und der Gouverneur von Kiel fügte sich den Forderungen der Meuterer (u. a. sofortiger Friedensschluß); seit dem 5. 11. Bildung von Arbeiterräten. Der aus Berlin entsandte Mehrheitssozialdemokrat Noske konnte zwar grobe Ausschreitungen verhüten, mußte aber die Führung mit den Unabhängigen aufnehmen.

Seit dem 6. 11. verbreitete sich die Unruhe durch Norddeutschland (Lübeck, Hamburg, Bremen, Wilhelmshaven). Die kriegsmüden, aufgeputschten Soldaten schlossen sich zusammen mit Arbeitern unter Einfluß radikaler marxist. Elemente mit stark jüdischem Anteil. Auch nach Mittel- und Westdeutschland (Hannover, Köln, Braunschweig, Magdeburg, Dresden, Leipzig) griffen die Unruhen über. Unter dem Ostjuden Kurt Eisner wurde in München am 8. 11. die Republik ausgerufen. In Berlin verlangten die Mehrheitssozialdemokraten aus Furcht, die Massen an die Radikalen zu verlieren, in einem Ultimatum vom 7. 11. die sofortige Abdankung des Kaisers und des Kronprinzen. Aber Wilhelm II. war höchstens bereit, auf die preuß. Königskrone zu verzichten. Doch der Reichskanzler gab 9. 11. die Abdankung des Kaisers und den Thronverzicht des Kronprinzen bekannt in der Hoffnung, dadurch die Dynastie retten zu können. Zugleich übergab er verfassungswidrig die Regierung an Ebert. Scheidemann proklamierte vom Reichstagsgebäude aus die Republik und bezeichnete die Ereignisse als einen »Sieg des Volkes«. Die Massen wurden in den Glauben versetzt, daß Engländer und Franzosen ihrem Beispiel folgen würden.

Es folgte eine chaotische Übergangszeit, in der sich die radikalen Gruppen, die Arbeiter- und Soldatenräte und der aus Unabhängigen und Mehrheitssozialdemokraten zusammengesetzte »Rat der Volksbeauftragten« um die Macht stritten. Nachdem die Reste des heimkehrenden Heeres bis zum Sommer 1919 den Widerstand der Spartakusbewegung und der bald aus der Regierung ausscheidenden Unabhängigen in schweren Kämpfen gebrochen hatten (Kampf um das Berliner Schloß 26.—28. 12. 1918; Berliner Spartakusaufstand 5.—13. 1. 1919; Generalstreik Anfang März 1919 mit Kampf in Halle und Braunschweig; Spartakusepisode in München nach dem Tode Eisners und Wiedereinnahme der Stadt), konnte die Verfassunggebende Nationalversammlung in Weimar durchgeführt werden. Der radikale Gegenstoß gegen den Kapp-Putsch (März 1920) in Mitteldeutschland und im Ruhrgebiet, der Aufstand in Mitteldeutschland unter Hölz (März 1921) und der Widerstand der sächs. Regierung Zeigner (1923) gegen die Reichsregierung waren Nachzuckungen der N. † auch Deutsches Reich (Sp. 1420). Lit.: E. v. Wrisberg, »Der Weg zur Revolution 1914—18« 1921; Niemann, »Revolution von oben — Umsturz

von unten« 1928; Volkmann, »Revolution über Deutschland« 1930; Geßner, »Der Zusammenbruch des Zweiten Reiches« 1937.

2) Österreich-Ungarn. Jan. 1918 wurde, von Wien ausgehend, das Land durch eine von Marxisten geleitete Streikbewegung nach bolschewistischem Muster erschüttert. Das Zeichen zur Herbstrevolte gab das Manifest Kaiser Karls vom 16. 10. 1918, das die Umwandlung der Doppelmonarchie in einen Bundesstaat verkündete. Kaiser Karl legte 11. 11. die Krone in Österreich (nicht in Ungarn) nieder, und 12. 11. wurde die dt.-österr. Republik ausgerufen und der Anschluß an das Dt. Reich proklamiert. Die Neuordnung wurde durch eine am 16. 2. 1919 gewählte konstituierende Nationalversammlung durchgeführt, in der Austromarxisten (Renner, Bauer) und Christlich-Soziale eine erdrückende Mehrheit besaßen. Die Republik Deutsch-Österreich wurde aber durch das Diktat von Saint-Germain (10. 9. 1919) zum Verzicht auf den Anschluß gezwungen.

Novemberverträge, Bez. für die Bismarckschen Verträge von 1870 über die dt. Reichsgründung, durch die sich die süddt. Staaten an den Norddt. Bund anschlossen: mit Bayern 23. 11., mit Württemberg 25. 11., mit Baden und Südhessen 15. 11.

Novene, die (lat.), in der röm.-kath. Kirche »9« Tage sich wiederholende Andachtsübungen.

Noverre (-wär), Jean Georges, frz. Ballettmeister, * 1727, † 1810, Reformator des klass. Balletts; u. a. in Stuttgart, Wien und an der Pariser Großen Oper (mit Gluck) tätig, Lehrer hervorragender Tänzer, Verf. zahlreicher Ballette; schrieb »Lettres sur la danse« (1760), z. T. übers. von Lessing.

Novi (N. Vrbas, dt. Neu-Werbaß), südslaw. Landgem. nordw. von Neusatz (23a D 2), (1930) 9000 (meist dt.) Ew.; dt. Gymnasium.

Novi Ligure, oberital. Industriestadt südö. von Alessandria (24a CD 3), (1930) 14000 Ew.; Textilindustrie.

Noviodunum (lat., »Neuenburg«), häufiger Städtename im alten Gallien.

Noviomagus (lat., »Neuenfeld«), Name antiker Städte, am bekanntesten: N. Batavorum, Nimwegen; N. Nemetum, Speyer; N. Treverorum, Neumagen.

Novipazar (Novibazar, -sar), südslaw. Industriestadt südö. von Golija Planina (23a E 3), (1930) 10360 Ew.; Teppichindustrie.

Novität (lat.), Neuheit, Neuigkeit (der Mode), [Neuerscheinung.

Noviziat, das (neulat.), die mindestens einjährige Prüfungszeit, die die Novizen (Ordenskandidaten) von der Einkleidung bis zur 1. Gelübdeablegung (Profeß) in geistl. Orden bestehen müssen. Novizenmeister, mit Überwachung der Novizen beauftragter Ordensgeistlicher. In Frauenklöstern Novizenmeisterin. — Als Ort ist das N. vom übrigen Ordenshaus streng getrennt und für andere Klosterinsassen nicht betretbar.

Novum, das (lat., Mz. Nova), etwas Neues, neu hinzukommende Tatsache; im Recht ein zu neuer Verhandlung Anlaß gebender Tatbestand; im Buchhandel: Neuerscheinung.

Nowaja-Semlja (russ., »Neuland«), nordrussische Doppelinsel zw. Karischem Meer u. Barents-See (27a B—D 1, 2), 91079 qkm; Funkwetterwarte. — N. wurde 1760—61 von Sava Loschkin und dann erst wieder 1870 von E. H. Johansen umfahren; 1768 stellte Roszmyslow durch genaue Vermessung der Meerenge Matotschkin Schar fest, daß N. eine Doppelinsel ist. Im 19. Jh. waren bes. wichtig die Fahrten von F. v. Lütke (1821—24), Pachtusow (1832—36), K. E. v. Baer (1857), Th. v. Heuglin (1872), Graf Wilczek (1872—74), A. E. Nordenskiöld (1875—78), Grinewetzkis (1. Durchquerung der Südinsel 1883), Nossilow (1887—89) und Ekstam (1900—03). 1928 und 1931 gab das Luftschiff »Graf Zeppelin« die letzten Aufklärungen.

Nowak, 1) Julian Ignacy, poln. Gelehrter u. Politiker, * 10. 3. 1863 Okocim, 1899 Prof. der Bakteriologie in Krakau, 31. 7. bis 14. 12. 1922 Min.-Präsident. — 2) Karl Friedrich, polit. Schriftsteller, * 1. 1. 1883 Wien, † 18. 12. 1932 Berlin, Journalist, im Weltkrieg Kriegsberichterstatter, erhielt nach dem Ende des Weltkriegs Mitteilungen von Conrad v. Hötzendorf (»Wege zur Katastrophe« 1919), General Hoffmann, Kühlmann, Hintze u. a., nach denen er seine Bücher (»Der Sturz der Mittelmächte« 1921, »Chaos« 1923) schrieb; auf Mitteilungen Brockdorff-Rantzaus fußt sein »Versailles« 1927. Die bismarckfeindliche Darst.: »Das 3. dt. Kaiserreich« 1929, 2 Bde., zeigt die Grenzen seiner stark auf Sensation eingestellten Arbeitsweise. Wertvoll die von ihm hrsg. »Aufzeichnungen des Generalmajors Max Hoffmann« 1928, 2 Bde., und (mit Fr. Thimme) »Erinnerungen und Gedanken des Botschafters Graf Anton Monts« 1932. N. war seit 1928 Inhaber des »Verlags für Kulturpolitik«.

Nowawes (»Neues Dorf«), ehemalige Industriestadt in Brandenburg (12 B 3), (1933) 29229 Ew., seit 1939 mit Potsdam vereint. — 1751 durch Friedrich d. Gr. für ev. Siedler aus Böhmen angelegt.

Nowgorod (russ., »Neustadt«), 1) nordruss. Stadt (früher Welikij N., »Groß-N.«), südö. von Leningrad (14a C 2), (1930) 32760 Ew.; Sägewerke, Brauereien; Bahnknoten. Eine der ältesten Ansiedlungen am Ilmensee, von den Warägern Holmgardr gen.; 864 Residenz Ruriks. Die Leitung der Stadt blieb in den Händen des german. Stadtadels. Im 12. Jh. hatten dt. und skandinav. Kaufleute in N. (Naugart) Niederlassungen (»Dt. Hof«), im 13.—14. Jh. blühte der Handel der dt. Hanse mit N. Die Stadt erwarb große Gebiete im nordö. Rußland und bildete einen Freistaat, den die Bürgerversammlung (Wetsche) leitete. 1478 unterwarf Iwan III. N., 1494 wurde der »Dt. Hof« geschlossen; 1570 richtete Iwan der Schreckliche ein furchtbares Blutbad in N. an. Lit.: Winckler, »Die dt. Hansa in Rußland« 1888; Goetz, »Dt.-russ. Handelsgesch. des M. A.« 1922. — 2) N. (N.-Sjewerst), russ. Stadt in der Ukraine, südö. von Homel (14a C 3), (1926) 9160 Ew.

Nowikow (-öf), Nikolaj Iwanowitsch, russ. Schriftsteller, * 8. 5. 1744 Awdotjino (Gouv. Moskau), † das. 12. 8. 1818, 1792 von Katharina II. als Freimaurer gefangengesetzt, 1796 bei Pauls Regierungsantritt freigelassen, begründete die russ. Journalistik mit den Ztschr.: »Die Drohne« 1769—70, »Der Maler« 1772—73; Hrsg. einer Slg. russ. Geschichtsquellen (»Altruss. Bibliothek« 1773—84, 10 Bde.). † Rußland (Literatur 2).

Nowogrudok (-gru-), sowjetruss. Stadt in Weißrußland, nordw. von Baranowitschi (14b EF 2), (1930) 6370 Ew.; Gerbereien, Seifenfabriken. — 1176 gegr., kam im 13. Jh. an Litauen, dann an Polen, 1795 russ., 1921—39 bei Polen.

Nowomoskowsk (-öfßk), sowjetukrain. Stadt nordö.

von Dnjepropetrowsk (14a CD 4), (1926) 15170 Ew.; Mühlen, Getreide- und Viehhandel.

Noworossijsk, sowjetruss. Hafenstadt an der Nordostküste des Schwarzen Meeres, südw. von Krasnodar (27b A 1), (1939) 95280 Ew.; Erdölraffinerien, Zementindustrie; Erdöl- und Getreidehandel. — 1838 an der Stelle der 1812 zerstörten türkischen Festung Sudschuk Kalek gegründet.

Nowo-Sibirsk (ehem. Nowo-Nikolajewsk, -öffk), Hptst. des Gaues N. in Westsibirien, wichtigste Industriestadt und bedeutender Bahnknoten Sibiriens, am Ob (27a GH 6), (1939) 405589 Ew.; Nahrungsmittel-, Leder-, Maschinen-, Fettindustrie.

Nowosybkow (-öf), sowjetruss. Stadt östl. von Homel (14a C 3), (1926) 21500 Ew.; Hanf-, Streichholz-, Lederfabriken.

Nowotscherkassk, sowjetruss. Stadt nordö. von Rostow (14a DE 4), (1939) 81286 Ew.: Weinbau, Brannt- und Schaumweinherstellung. — 1805 gegr., bis 1917 Hptst. des Dongebietes, 1917—20 Mittelpunkt der antibolschewistischen Bewegung.

Nowyj, in russ. Ortsnamen »neu«.

Noxa, die (lat.), Schade, Beschädigung; im röm. Recht die durch ein fremdes Tier zugefügte Beschädigung. Der auf Entschädigung mit der Noxalklage Belangte konnte sich der Verurteilung dadurch entziehen, daß er das Tier dem Kläger überließ. — In der Medizin die krankmachende Ursache (Noxe).

Noyaden (frz., nŭäjā-; Republikanische Hochzeiten), Massenertränkungen von etwa 15000 Menschen, die nackt zu Paaren aneinandergefesselt waren, in der Loire durch den Konventskommissar Carrier (1793).

Noyon (nŭäjon), nordfrz. Industriestadt am Oise-Kanal (Hafen), oberhalb von Compiègne (18a HI 2), (1926) 6480 Ew.; Papier- und chem. Industrie. — Alte Römerstadt, Geburtsort Calvins (1509). Im Weltkrieg wiederholt (15.—18. 9. 1914, 9.—13. 6. 1918) Mittelpunkt erbitterter Schlachten.

Nr. (*Nr.*), Abk. für Nummer. [↑ Wechsel.

NS., Abk. für 1) Nachschrift; 2) »Nach Sicht«.

NS.-..., Abk. für Nationalsozialistisch(e, -er, -es).

N. S. (n. St., neuen Stils), bei Jahreszahlen Angabe nach dem Gregorian. Kalender. Gegensatz: A. S. (a. St., alten Stils), Angabe nach dem Julian. Kalender.

NS.-Bibliographie, parteiamtliches monatl. Verzeichnis des neu erschienenen nat.-soz. Schrifttums (seit 1936); ↑ Bibliographie und ↑ Parteiamtliche Prüfungskommission.

NSBO., Abk. für ↑ Nationalsozialistische Betriebszellen-Organisation. [Arbeiterpartei.

NSDAP., Abk. für ↑ Nationalsozialistische Deutsche

NSDAP., Dienstauszeichnung für die, 1939 gest. als »Anerkennung für treue Pflichterfüllung«. 3 Klassen: für aktive Dienstzeit von 10 (in Bronze [Abb.], an braunem Bande), 15 (in Silber, an blauem Bande), 25 Jahren (in Gold, an rotem Bande).

Dienstauszeichnung der NSDAP. (für 10jährige Dienstzeit).

NSKK., Abk. für ↑ Nationalsozialistisches Kraftfahrer-Korps.

NSKOV., Abk. für ↑ Nationalsozialistische Kriegsopferversorgung. [bund.

NSLB., Abk. für ↑ Nationalsozialistischer Lehrer-

NSRB., Abk. für ↑ Nationalsozialistischer Rechtswahrerbund.

NSU-Werke A.-G., Neckarsulm, gegr. 1873, 1932 bis 1938 NSU-D-Rad Vereinigte Fahrzeugwerke A.-G.; baut Motorräder, Motorfahrräder, Fahrräder, Freilaufnaben und (seit 1938) Handmotorsägen; 1939: 3,6 Mill. RM. Kapital. [fahrt.

NSV., Abk. für ↑ Nationalsozialistische Volkswohl-

Nuance, die (frz., nüanß[ĕ]), Abstufung, Abschattung, Abtönung. — Nuancieren (nüanßi-), abstufen usw.; Hptw.: Nuancierung (nüanßi-).

Nyba, nordafrik. Völkergruppe von dunkler Bronzefarbe, umfaßt die Berabra, die Dankala, die Fundsch und die Mangbutu (Mangbattu, Mangbetu, Monbuttu), etwa 2 Mill.; Mohammedaner; Ackerbauer und Viehzüchter, mit hochentwickeltem Handwerk, gründeten Reiche mit despotischem Königstum. Ihre Sprache, jetzt im Niltal u. in Kordofan gesprochen, findet sich auch als Altnubisch auf meroitischen Denkmälern und Papyri. Den N. kulturverwandt sind die Abangba, die Abaramba und die Ambuella am oberen Uëlle bzw. Kubango. Lit.: Schweinfurth, »Im Herzen von Afrika« 1878.

Nubien, das Mittelland des Nils in Nordostafrika, umfaßt Teile Ägyptens und des Englisch-Ägyptischen Sudans; grenzt im Osten an das Rote Meer, im Westen an die Oasenkette am Rande der Libyschen Wüste, Nord- (etwa 24° n. Br.) und Südgrenze (etwa 16° n. Br.) sind unbestimmt (33c DE 3). Gesamtfläche etwa 530—550000 qkm; höchstens 1 Mill. Ew. — N. ist ein Teil der nordafrik. (sahar.) Wüstentafel, ein von Tafelbergen überragter, von Brüchen und Trockentälern zerschnittener Horst aus altkristallinen Gesteinen, der aus dem Grabenbruch des Roten Meeres steil zu einem hohen Randgebirge (Dschebel Erba 2230 m) ansteigt und sich landeinwärts allmählich abdacht, bis er im W. und im S. unter einer mächtigen Decke nubischen Sandsteins (Cenoman) verschwindet und schließlich ganz von Sanddünen überdeckt wird. Der nördl. Nilbogen umschließt die Nubische Wüste. Im südl. Bogen liegt die Bajudasteppe (Bajudaschwelle). — Das Klima ist im Sommer trocken und heiß; im Winter herrschen kalte Nordwinde und kalte Nächte. Die Niederschläge, schwache Ausläufer der Sudanregen, sind so spärlich, daß nur der Nil dauernd Wasser führt. — Die Pflanzenwelt ist demgemäß überaus ärmlich. Das ganze Gebiet ist eine oasenarme Sand- und Felswüste, nur im S. mit Übergängen zur trop. Savanne. Siedlungen u. Ackerbau sind auf das Niltal beschränkt, dort auch Wälder von Dum- u. Delebpalmen. Das Hochland ist ausschl. von Nomaden bewohnt. — Die Tierwelt gehört der ostafrik. Steppenfauna an. — Die Bewohner sind die Nubier, ↑ Nuba und Sp. 519. Die altnubische Kunst ist weniger von Ägypten als von Byzanz abhängig. N. hat wohl die Berührung der mediterranen Zivilisation mit der des Niger vermittelt. Reiche Kleinfunde aus den Königsgräbern von Ballana u. Qustul (4.—7. Jh.; veröffentlicht von Emery 1938). — Das Wirtschaftsleben ist wegen der Wüstenhaftigkeit des Landes von bescheidenem Umfang. Im nördl. N. ist die Dattel die Hauptnahrungsquelle u. neben Gummiarabikum, Sennesblättern und den Erzeugnissen der Kamel-, Schaf- und Ziegenzucht der wichtigste Gegenstand der geringen Ausfuhr. Hauptverkehrsadern sind das Niltal und die Niltalbahn; daneben die uralten Karawanenpfade. Neben den

Häfen Port Sudan und Suakin am Roten Meer sind bedeutendere Orte Ed Damer, Merawi und Wadi Halfa. Trotz beschränkter Kulturfläche hat N. als vielbegehrtes Durchgangsland zw. Ägypten und Aquatorialafrika früh eine ähnliche Kulturblüte (↑ unten) wie Ägypten erlebt.

Lit.: Schanz, »Ägypten u. der ägypt. Sudan« 1907.

Geschichte. Zahlreiche Ruinen, die von altägyptischer bis in die röm. Kaiserzeit reichen, bezeugen, daß N. eine hohe Kultur besaß. »Nuba« bedeutet ägyptisch Gold, und N. war wohl gleichbedeutend mit dem Goldland Kusch. Der seit 9. Jh. v. Zw. erstarkte nubische Staat Napata, der um 770 auch über Unterägypten herrschte, verfiel um 670, seitdem die ägypt. Kultur durch sudanische Einflüsse abgelöst wurde. Die Nubier, von Strabo als großes, westlich vom Nil wohnendes Volk erwähnt, wurden von Diokletian 300 n. Zw. zur Verteidigung Ägyptens herangezogen, nahmen seit 6. Jh. das Christentum an, unterlagen allmählich den Arabern und wurden um 1300 Mohammedaner. Das Land zerfiel in kleine Staaten mit eignen, von den Arabern, seit 1517 vom Sultan abhängigen Häuptlingen. 1820 eroberte Ibrahim Pascha das seit 1812 von dem Reste der ägypt. Mameluken besetzte Land. Seit 1883 im Besitz des Mahdi, bildet seit 1900 der Norden N.s eine ägypt. Prov., während der größere südl. Teil als ↑ Englisch-Ägyptischer Sudan unter gemeinsamer brit. und ägypt. Herrschaft steht.

Nucha, Industriestadt in der Sowjetrepublik Aserbeidschan, am Südabhang des Kaukasus (27 b F 3), (1933) 26300 Ew.; Seidenraupenzucht, Spinnereien.

Nüchterne Kälber, Kälber, die schon in den ersten Lebenstagen zum Schlachten gegeben werden; Schlachtung im Dt. Reich verboten.

Nucleus, der (Nukleus, lat., Mz. Nucleï bzw. Nukleï), der Zellkern (↑ Zelle). [=mehl.

Nudeln, ↑ Teigwaren aus Hartweizengrieß bzw.

Nudismus (neulat.), in einigen Ländern, wie Frankreich und den Ver. St. v. A., entstandene und verbreitete, meist jüdisch geleitete Nacktkulturbewegung, die unter dem Deckmantel der Körperpflege und der menschl. Freiheit der raffinierten Befriedigung anormalen Trieblebens dient; Anhänger: Nudisten.

Nudität (lat.), Nacktheit, Blöße; Schlüpfrigkeit.

Nueva Helvecia (span., -elwethia), schweiz. Siedlung nordw. von Montevideo, 1861 gegr.; größte volksdt. Kolonie in Uruguay mit (1928) 4000 Ew.

Nueva San Salvador, Dep.-Hptst. in El Salvador (Mittelamerika), (1936) 21769 Ew.

Nuevo Laredo, mex. Stadt am Rio Grande (32a E 2), (1930) 21636 Ew.; Endpunkt der mex. Nationalbahn.

Nugget, das (engl., nägit), in der Erde gefundener loser Klumpen edlen Metalls, bes. Gold.

Nuhn-Blandinsche Drüse (-blandän-, Glandula linualis anterior, G. Blandini, G. Nuhni), eine Schleim und Speichel absondernde paarige Drüse unter der Spitze der Zunge, mit mehreren Ausführgängen jederseits des Zungenbändchens.

Nuits (-Saint-Georges) (nüi [ßän schorsch]), frz. Stadt südl. von Dijon (18a K 4), (1926) 3235 Ew.; Weinbau und -handel. — 18. 12. 1870 dt. Sieg über die Franzosen.

Nukleinsäuren (Nukleotide), esterartige Verbindungen von einfachen Zuckern (Pentosen, seltener Heroſen) mit Phosphorsäure und mit bestimmten heterozyklischen Basen der Purin- oder der Pyrimidinreihe, frei oder an Eiweiß gebunden (Nukleoproteide), Bestandteil von Muskel-, Organ- und Eizellen, Bakterien, Hefen, Samen u. jungen Pflanzen, Krebsgeweben usw Einfache N. können esterartig zu Poly-N. zusammentreten. Durch Mineralsäuren oder durch spezifische Enzyme (Nukleasen) werden diese stufenweise über die Mono-N. und die Nukleoside (Zucker-Basen-Verbindungen) bzw. die Zuckerphosphorsäureester zu den Einzelbausteinen abgebaut. Einige N. und auch Spaltprodukte der N. sind wichtige Vermittler (Koenzyme) bei bestimmten Gärungsvorgängen, z. B. der alkohol. Gärung und dem Glykogenabbau im Muskel. Lit.: Bredereck (in: »Fortschritte der chem.-organ. Naturstoffe« Bd. 1, 1938).

Nuklëus, der (lat., Kernstein), Feuersteinblock, von dem der steinzeitl. Mensch Späne zur Herstellung von Werkzeugen abschlug. — ↑ auch Nucleus.

Nukualofa, Hauptort der brit. ↑ Tongainseln, auf Tongatuba (34 H 7); Funkstation.

Nukus, russ. Stadt im Autonomen Gebiet der Kara-Kalpaken nordw. von Chiwa (27g A 2), (1933) 7300 Ew.

Null, die (lat.), eine Zahl, bedeutet als Anzahl »nichts«, als Ordnungszahl ist N. die Grenze zw. positiven und negativen ↑ Zahlen; zuerst von den Indern eingeführt. — ↑ auch Nullspiel.

Nulla poena sine lege (lat.), »keine Strafe ohne Gesetz«, Rechtsgrundsatz, nach dem eine Handlung nur dann bestraft werden soll, wenn die Strafbarkeit gesetzlich bestimmt war, bevor die Handlung begangen wurde. Gilt nach § 2a StGB. mit der Beschränkung, daß über Maßregeln der Sicherung und der Besserung nach dem Gesetz zu entscheiden ist, das z. Z. der Entscheidung gilt. Ausnahmen bilden ferner § 5 der VO. zum Schutz von Volk und Staat vom 28. 2. 1933, der auch auf Taten für anwendbar erklärt wurde, die in der Zeit zw. dem 31. 1. und dem 28. 2. 1933 begangen wurden (Anschlag auf das Reichstagsgebäude am 27. 2. 1933), sowie das Gesetz gegen Straßenraub mittels Autofallen vom 22. 6. 1938, das mit Wirkung vom 1. 1. 1936 in Kraft getreten ist.

Nullfläche, im Gelände eine völlig ebene Fläche.

Nullifizieren (mittellat.), zunichte machen, für nichtig erklären; Hptw.: Nullifikation.

Nullipara (lat.), eine Frau, die noch nicht geboren hat.

Nullipora, Korallenkalkalgen, ↑ Lithothamnium.

Nullipprenkalk, aus Kalkalgen bestehende Kalksteine der Tertiärformation. Vgl. Lithothamnium.

Nullisotherme, die Isotherme von 0°, ist die klimatisch wichtige Grenze der Gebiete mit Frostwetter.

Nullität, die (mittellat.), Nichtigkeit, Bedeutungslosigkeit.

Nullmeridian, der als Ausgangspunkt für die Zählung der geogr. ↑ Längen angenommene ↑ Meridian; ↑ auch Erde (Sp. 977).

Nullpunkt, beim Messen der Punkt, von dem aus gezählt wird; z. B. absoluter N. der Temperatur (↑ Wärme).

Nullspiel (Null, Nullissimo), Spielweg in gewissen Kartenspielen (z. B. in L'hombre und Skat), bei dem der Spielunternehmer keinen Stich erzielen will.

Nullum crimen sine lege (lat.), »kein Verbrechen ohne Gesetz«, Rechtsgrundsatz, der im wesentlichen dem Satz ↑ Nulla poena sine lege entspricht.

Nullung (Nullen), Verbinden einer geerdeten elektr.

Leitung (Nulleiter) mit dem Gehäuse elektrischer Maschinen, um elektrische Spannungen zw. ihr und dem Gehäuse zu vermeiden.

Numantia, keltiberische Stadt in der span. Prov. Soria, 133 v. Zw. nach heldenhaftem Widerstand und manchem Sieg im Numantin. Krieg (142 bis 133 v. Zw.) von den Römern unter Führung des Scipio Africanus d. J. erobert und zerstört. Seit 1853 ausgegraben (seit 1905 durch Schulten), dazu die röm. Lager. Lit.: Schulten 1905—31, 4 Bde.; Behn 1931.

Numa Pompilius, sagenhafter König im alten Rom (↑ Römisches Reich) um 700 v. Zw.

Numazu (-zu), jap. Hafenstadt an der Südküste von Mittel-Hondo, südw. von Yokohama (29b F8), (1930) 44030 Ew.

Nümbrecht, Landgem. in der südö. Rheinprov., (1933) 3647 Ew.; Papier- und Metallind.; nahebei Schloß Homburg.

Numea (frz. Nouméa, numeą), Hptst. und Hafen der frz. Kolonie Neu-Kaledonien (34 F 7), (1936) 17055 Ew.; Ausfuhr von Kaffee, Nickel und Kobalt.

Numen, das (lat.), Gottheit; göttliches Walten.

Numerale, das (lat., Mz. Numeralia), ↑ Zahlwort.

Numerieren (lat.), beziffern, (fortlaufend) zählen; Hptw.: Numerierung. — ↑ auch Garn.

Numerierschlägel, in der Forstwirtschaft hammerartiges Werkzeug zum Einschlagen von Nummern in die Holzstämme (bzw. in die »Nummernscheite« des Schichtholzes) nach Aufarbeitung eines Schlages.

Numerisch (lat.), zahlenmäßig. [Zahl.

Numero (lat.-ital., Abk.: No., Nº), Nummer,

Numerus, der (lat., »Zahl«, Mz. Numeri), in der Sprachlehre Kennzeichnung der Einzahl (Singular, auch: Singular, singularis), Viel- oder Mehrzahl (Plural, auch: Plural, pluralis), Paarigkeit (↑ Dual), Dreiergruppe (Trial, auch: Trial, trialis), Vierergruppe (Quadrial, auch: Quadrial, quadrialis). — In der Mathematik ↑ Arithmetik (Sp. 563).

Numerus clausus, der (lat., »geschlossene Zahl«), zahlenmäßig beschränkte Zulassung zu bestimmten Berufen, zum Studium usw.

Numidien (grch., »Nomadenland«), im Altertum das Hinterland Karthagos in Nordafrika, teilweise mit Karthago verbündet bzw. befreundet und stark von der karthag. Kultur beeinflußt; die Numidier wurden nach dem 2. Pun. Krieg für kurze Zeit in einem größeren Reich unter ↑ Massinissa zusammengefaßt. Dann wurde N. röm. Provinz, doch nie ganz unterworfen. Noch heute lehnen die Nachkommen der alten Numider (Numidier) aufs schärfste jede fremde Kultur ab. Die Tuaregs der Sahara haben bis heute ein aus dem Altnumidisch-Karthagischen herrührendes Alphabet.

Numismatik, die (grch.), die ↑ Münzkunde.

Nummuliten (vom lat. nummulus, »kleine Münze«), flach scheiben- bis linsenförmige, ausgestorbene ↑ Kammerlinge (Durchm. wenige mm bis über 10 cm). Gehäuse verwickelt gebaut, spiralig aufgerollt und gekammert. Alttertiäre Meeresablagerungen, im Eozän gesteinsbildend und weltweit verbreitet. — N.kalk, vornehmlich aus N. bestehende mächtige Ablagerungen des alpinen Eozäns.

Nunatakker (Nunataks, grönländ.), die aus dem Inlandeis Grönlands hervorragenden Felsklippen.

Nundinae (lat., Mz.), im alten Rom Bez. der (nach jedem »9. Tage« beginnenden) Woche und der nach jedem 9. Tag abgehaltenen Markttage.

Nuneaton (nănĭtĕn), mittelengl. Industriestadt östl. von Birmingham (16a E 4), (1931) 46310 Ew.; Textil-, Gummiindustrie, Gießereien, Kohlenbergbau.

Núñez de Arce (nŭnjĕth de ărthĕ), Gaspar, span. Dichter, * 4. 8. 1834 Valladolid, † 9. 6. 1903 Madrid, 1882 Kolonialmin., 1888 Präs. des Staatsrats; als phantasievoller Dramatiker früh erfolgreich (»El haz de leña« 1872, bestes span. histor. Schauspiel des 19. Jh.), schuf als Lyriker nach seinem schwungvollen kämpferischen Hptw. »Gritos de combate« 1875 die pessimist., aber ausdrucksstarken Dichtungen »Última lamentación de Lord Byron« 1879 und »Selva oscura« 1879 sowie das Lutherdrama »Bruder Martins Vision« 1880 (dt. 1880 von Fastenrath). Erz. »Un idilio y una elegía« 1879 ist von schlichter Tiefe, auch »Sursum corda« 1900 (Ged.) ist frei von früherer Düsternis.

Nunivak, Insel an der Westküste Alaskas (30 B 2,3), 6000 qkm; Braunkohlenlager.

Nuntius (Nunzius, lat., »Bote«), päpstl. ↑ Diplomat in ständiger Mission (Nuntiatur) mit Botschafterrang; stets ↑ Doyen (Dekan, Dechant, Dean) des Diplomat. Korps, dem er angehört. In Deutschland bestand 1785—1934 in München eine päpstl. Nuntiatur, seit 1920 ist ihr Sitz in Berlin. ↑ auch Internuntius.

Nuoro, ital. Prov.-Hptst. auf Sardinien (24 B 4), (1936) 11459 Ew.; Bischofssitz; Olivenbau und Viehzucht.

Nupe (Nyfe), 1) Landschaft in Nigeria (33b EF 7), am Zusammenfluß des Benuë und des Niger, etwa 15000 qkm. Einst wichtigster Vasallenstaat ↑ Sokotos und ↑ Gandos; seit 1897 zu Brit.-Nigeria. ↑ auch Haussaländer. — 2) Volk der Sudanneger in der Landschaft N., zu dem u. a. die Bini gehören; Bauern, geschickt in Spinnerei und Weberei, in Metall- und Glasarbeiten. Lit.: Frobenius, »Und Afrika sprach . . .« 1912.

Nuppenbecher (Noppenbecher), schon in der röm. Kaiserzeit und in fränkischer Zeit, bes. während des 15. Jh. beliebter Glasbecher, dessen Wandung mit Warzen oder Nuppen besetzt ist.

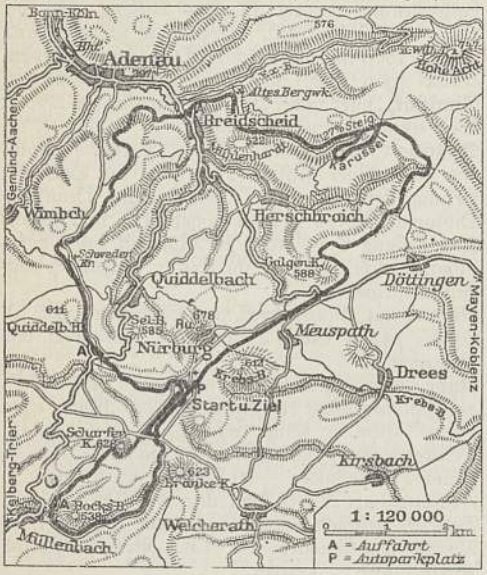
Nuptial (lat.), auf die Ehe bezüglich.

Nuraghen (Nuragen, Nurhags), kegelförmige Turmbauten von rundem od. ovalem Grundriß aus vorgesch. Zeit, von denen auf Sardinien an 3000 nachgewiesen sind. Ihre sehr dicken Mauern, aus rohen Steinen geschichtet, umschließen oft mehrere Räume und spiralförmige Treppenanlagen. Reste ummauerter Höfe mit Brunnenanlagen lassen vermuten, daß es sich um befestigte Wohnbauten und Wachttürme handelt. Ihre Entstehung reicht sicher bis in die Jüngere ↑ Steinzeit (um 2000 v. Zw.) zurück, ihre Blüte war in der Bronzezeit; benutzt wurden sie bis in die röm. Kaiserzeit. Kultur u. Rasse ihrer Bewohner sind kaum erforscht. — Gleichartige Steinbauten sind von den Balearen als Talayots bekannt. — Mit verwandten jüngeren Turmbauten, wie den ↑ Brochs in Nordschottland, besteht eine formale, aber bisher noch nicht zu erweisende ursächl. Beziehung. — Lit.: v. Maltzan, »Reise auf der Insel Sardinien« 1869; E. Scheu, »Sardinien« 1923.

Nürburg, Burgruine des 12. Jh. in der Hohen Eifel, südl. von Adenau. — N.ring (Plan ↑ Sp. 523), 1927 eröffnete Auto- u. Motorradrennstrecke um die N., rd. 30 km lang, 12 m breite Fahrbahn, Austragungsort für den Großen Preis von Deutschland und das Internat. Eifelrennen; ↑ auch Motorsport (Sp. 1624).

Nur ed-din Mahmud (=mäch=), seldschuk. Sultan von Syrien und Ägypten, * 11. 2. 1118 Damaskus, † 15. 5. 1174, gerecht und tapfer, folgte 1146 seinem Vater als Atabek von Mosul, schlug 1148 die Kreuzfahrer unter dem dt. König Konrad III. und Ludwig VII. von Frankreich vor Damaskus zurück, das er 1154 zur Residenz machte, kämpfte erfolgreich gegen das Kgr. Jerusalem u. stürzte 1169 das Kalifat der Fatimiden in Ägypten. Nachfolger: Saladin.

Nur ed-din Pascha, türk. General alban. Herkunft, * 1873 Konstantinopel, † 17. 2. 1932, kämpfte im Weltkrieg mit Erfolg in Mesopotamien, führte im Freiheitskrieg die Mittelanatolische Armee, zeichnete



Nürburg-Ring.

sich bes. bei der Einnahme Smyrnas (9. 9. 1922) aus; 1924–29 in der Nationalversammlung, Mitglied der Opposition.

Nurmi, Paavo, bekannter finn. Leichtathlet, * 13. 6. 1897 Åbo, 1920–30 erfolgreichster Langstreckler, mehrfacher Olympiasieger (1924, Paris; 1928, Amsterdam) und Weltrekordmann. Bild ↑ Beilage »Leichtathletik« I, 6.

Nürnberg, die »Stadt der Reichsparteitage« und der NS.-Kampfspiele, Hptst. des Gaues Franken der NSDAP., eine der ältesten und wichtigsten Handels- und Gewerbestädte Süddeutschlands (9 C 2), 310 m ü. M., (1939) 430851 Ew.; reich an Bau- und Kunstdenkmälern; bedeutende Metallindustrie (Maschinen-, Fahrzeug-, Apparate-, Spielwarenfabriken), ferner Schreibwaren- (Bleistifte), Lebkuchen-, Schuhwarenfabriken und Brauereien; Hopfen- und Getreidemärkte; Bahnknoten, Flughafen, Rundfunksender, Stern- und Wetterwarte; Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Höhere techn. Staats-Lehranstalt, Staatsschule für angewandte Kunst, ↑ Germanisches Nationalmuseum u. a. Am Dutzendteich stehen die Monumentalbauten der Reichsparteitage (teils noch [1940] im Bau): Luitpoldarena, Zeppelinwiese mit Säulenhalle, Kongreßhalle. — N., des »Deutschen Reiches Schatzkästlein«, ist eine der berühmtesten dt. Kunst- und Kulturstätten. Seit der Romantik (Wackenroder) gilt sie als das Urbild der alten dt. Stadt. Die malerische Altstadt wird von der Burg (bestehend aus Burggrafenfeste [11. Jh.] und Kaiserburg [Ende des 12. Jh.]; Doppelkapelle aus der Zeit Friedrich Barbarossas [Ende des 12. Jh.]) überragt. Die turmbewehrte Stadtmauer und der Graben sind zum größten Teil erhalten. Beherrschend liegen in der Stadt die beiden großen Pfarrkirchen: St. Sebald, Westhälfte romanisch (13. Jh.), Osthälfte gotischer Hallenchor (1361–72) mit dem Sebaldusgrab P. Vischers; St. Lorenz, Westteil gotisch (14. Jh.), Ostteil spätgotischer Hallenchor (1439–77 von K. und M. Roritzer aus Regensburg), in ihm das Sakramentshaus von A. Kraft und der Englische Gruß von V. Stoß; ferner Frauenkirche (1355 bis 1561) und Katharinenkirche (14. Jh., Meistersingerkirche, heute Aufbewahrungsort der Reichskleinodien). Die zahlreichen alten Bürgerhäuser stammen zum größten Teil aus dem 16. und dem frühen 17. Jh.; ein Teil aus der Gotik (Nassauer-, Dürer-, Hans-Sachs-, v. Scheurlsches Haus), die meisten sind in der Renaissance (Peller- [1605], Fembo-, Tucher-, Toplerhaus, der Hirschvogelsaal) oder im Frühbarock gebaut; bezeichnend die Erker (Chörlein) und die malerischen Höfe. Gotische Bürgerbauten sind ferner die Mauthalle, die alten Korn- und die Zeughäuser, Renaissancebauten sind das Fleischhaus und das Schießhaus, ein Barockbau das Weizenbräuhaus. Zahlreiche Brunnen: der Schöne Brunnen (1385–96), Heinzel-, Apollo-, Gänsemännchen-, Tugendbrunnen. Über die Pegnitz führen u. a. die Fleischbrücke (dem Ponte di Rialto in Venedig nachgebildet) und die Museumsbrücke. Der Neubau des Rathauses (1616–22, durch J. Wolff d. J.) schließt die große Bautätigkeit in der Altstadt im wesentlichen ab.

Geschichte. Zuerst im Anschluß an die kgl. Burg 1050 gen., als kgl. Stadt (1219) durch häufigen Aufenthalt der dt. Könige gefördert. Als wichtige Handels- und Gewerbestadt an der Kreuzung von Nord–Süd- und Ost–West-Straßen wurde N. 1256 Mitgl. des Rhein. Städtebundes und seit dem 13. Jh. Haupt eines in Franken, in der Oberpfalz, in Böhmen und bis nach Siebenbürgen vertretenen Stadtrechtskreises. Trotz einem Zunftaufstand (1347/48) blieb die Stadtverfassung bis zuletzt aristokratisch. Im Kampfe gegen die hohenzollerischen Burggrafen von Nürnberg bzw. Markgrafen von Ansbach-Bayreuth (14.–16. Jh.) sowie den fränk. Adel gewann N. ein größeres Territorium. Die Reichskleinodien wurden 1424–1796 in N. aufbewahrt (1938 dorthin zurückgeführt; ↑ oben). Die Blütezeit des alten N. war die Wende des 15. zum 16. Jh.: N.er Malerschule: H. Pleydenwurff, M. Wolgemut und vor allem A. Dürer; Holz- und Steinplastiker: V. Stoß und A. Kraft; Erzguß: P. Vischer und seine Söhne, ferner B. Wurzelbauer und P. Labenwolf; Goldschmied: W. Jamnitzer; Glasmaler: V. Hirschvogel; Bahnbrecher der dt. Renaissance in Ornamenten und Kleinplastiken: P. Flötner; Holzschnitzkunst: Sebald Beham, Erhard Schön, Niclas Stör u. a.; Buchdruck: Sensenschmidt, Koberger u. a.; Wissenschaft: W. Pirkheimer, Martin Behaim, Regiomontan; zahlreiche Erfindungen: die Taschenuhr (Nürnberger Ei; P. Henlein), das Drahtziehen (Meister Rudolf), die Windbüchse (Lobsinger), die Klarinette (Denner), die Feuerspritze (Hautsch); Dichtung: die Meistersinger (H. Rosenplüt, H. Folz und H. Sachs) und der Pegnitzorden. N. schloß sich

zeitig der Reformation an und nahm eine führende Stellung unter den ihr nahestehenden Reichsstädten ein. Der N.er Religionsfriede (23. 7. 1532) zw. dem Schmalkaldischen Bund und Karl V., auf Grund dessen mit Rücksicht auf die Türkengefahr das reichsgerichtl. Vorgehen gegen die Protestanten eingestellt wurde, leitete eine vorübergehende Beruhigung bis zum Schmalkaldischen Kriege von 1546 ein. Der N.er Friedensexekutionskongreß von 1649/50 brachte die Durchführung der Bestimmungen des Westfäl. Friedens zur Verhandlung. 1571—1809 besaß N. in Altdorf eine eigene Universität. Die Umschichtung des europäischen Handels seit 1500 und die Folgen des 30jähr. Krieges leiteten den langsamen Niedergang ein. N. verlor 1796 den größeren Teil seines Gebietes an Preußen und 1806 seine Reichsfreiheit. Als Bestandteil Bayerns erwarb es sich im 19. Jh. neue Bedeutung als Industriestadt; 1835 verkehrte die erste dt. Dampf-Eisenbahn zw. Nürnberg und Fürth. Dank seiner frühen Aufgeschlossenheit gegenüber der nat.-soz. Bewegung unter dem Frankenführer Jul. Streicher fanden der 3. Reichsparteitag Aug. 1927 und der 4. Reichsparteitag Aug. 1929 in N. statt. 1933 wurde N. zum dauernden Ort der Reichsparteitage erklärt und dadurch in neuer Gestalt einer der Mittelpunkte des nationalen Lebens. Das großartige Bauprogramm des Führers ist der sichtbare Ausdruck dessen.

Lit.: Mummenhoff 1890 und »N.s Ursprung und Alter« 1908; Reicke 1896; G. v. Schuh, »Die Stadt N. im Jubiläumsjahr« 1906; A. v. Hofmann 1924; »N.«, Bd. 23 der Monographien dt. Städte, 1927; E. Franz, »N., Kaiser und Reich« 1930; Fr. Bock, »N., von der Stadt der Reichstage zur Stadt der Reichsparteitage« 1938; »Mitt. des Vereins für Gesch. der Stadt N.« (seit 1879, 36 Bde.); »Historia diplomatica Norimbergensis« 1738; »Chroniken der dt. Städte«, Bd. 1—3, 10 u. 11, 1862—74; Th. Hampe, »N.er Ratserlässe über Kunst und Künstler« 1904.

»Nürnberg«, dt. Kleine Kreuzer: 1) »N.« (1906, 3470 t), gehörte zum Geschwader des Grafen Spee, sank 8. 12. 1914 bei den † Falkland-Inseln. — 2) Ersatzkreuzer »N.« (1917), gehörte zu den Ostseestreitkräften, 1918/19 in Scapa Flow interniert; bei ihm mißlang der Versenkungsversuch. — 3) Die neue »N.« (1934, 6000 t; 9 15-cm-, 8 8,8-cm-Geschütze, 12 Torpedorohre, 32 sm Geschwindigkeit) gehört zur Hochseeflotte.

Nürnberger Eier, früheste Bez. der im 16. Jh. in Nürnberg verfertigten ovalen Taschen- † Uhren.

Nürnberger Gesetze, Bez. für zwei auf dem Reichsparteitag 1935 verkündete bedeutsame Gesetze des nat.-soz. Reiches: † Blutschutzgesetz und † Reichsbürgergesetz.

Nürnberger Gold, eine goldfarbene Kupferlegierung für kunstgewerbl. Zwecke; Zus. z. B. 90 vH Kupfer, 7,5 Aluminium, 2,5 Gold.

Nürnberger Parteitagabzeichen 1929.

Nürnberger Parteitagabzeichen 1929, Abzeichen der Teilnehmer am Nürnberger Parteitag von 1929 (Abb.), eines der Ehrenzeichen der NSDAP.

Nürnberger Schere, ein Gerät aus gelenkig verbundenen Stäben (Abb.), verwendet z. B. als Tragarm für Lampen, zum Holen entfernter Gegenstände usw., ursprünglich Spielzeug. Ähnlich die Nürnberger Leiter, eine ausziehbare Feuerleiter.

Nürnberger Trichter, scherzhafte Bez. für Lehrmethoden, die Kenntnis nur durch mechan. Einprägen vermitteln sollen. Die Bez. geht auf Harsdörffers »Poetischen Trichter« (1647—53, Neuausg. 1939) zurück.

Nürschan, Stadt im Sudetengau, westl. von Pilsen (17 B 2), (1930) 6050 Ew.; Steinkohlenbergbau, Maschinenindustrie.

Nurse (engl., nörß), Amme, Kinderfrau.

Nürtingen, württ. Kreis- und Industriestadt am Neckar, südl. von Eßlingen (5 E 2), (1933) 9710 Ew.; Textil-, Maschinen-, Werkzeug- und Möbelindustrie. — 1024 genannt, 1303 als Stadt bezeugt, seit 1299 württembergisch.

Nus, der (grch.), in der altgrch. Philosophie Bez. für † Geist, sofern er als unstoffliches, kosmisches, vernünftiges und lenkendes Prinzip aufgefaßt wird, zunächst von Anaxagoras, dann bes. von Aristoteles, der N. mitunter gleich Gott setzt. Verwandte, aber doch anders geartete Begriffe der altgrch. Philosophie für (Welt-)Geist sind † Logos und † Pneumatiker.

Nusi, im 2. Jh. v. Zw. wichtige Stadt des † Mitanni-Reichs (1925—31 ausgegraben); heute Jorgan Tepe bei Kerkuk (27c L 4).

Nusle, östl. Stadtteil von † Prag, (1930) 41 076 Ew.

Nuß (Nux), eine † Frucht. † auch Nux. — In der Kochkunst Bez. für zarte Fleischteile der Keule; Kalbsnuß, Nußschinken. — In der Technik kugelförmiger drehbarer Teil, z. B. bei † Kette, † Schloß und Feuerwaffen. — † auch Armbrust.

Nuß (Schnalle, Schaft, Tasche), das weibl. Geschlechtsorgan bei Hunden und Raubtieren.

Nußbaum † Walnußbaum.

Nußbaum, Johann Nepomuk v., Arzt, * 2. 9. 1829 München, † das. 31. 10. 1890 als Prof. (seit 1860), einer der erfolgreichsten Chirurgen des 19. Jh., bekannt durch operative Geschicklichkeit sowie Arbeiten auf allen Gebieten der Chirurgie, die er durch Erfindungen und neue Verfahren bereicherte. »Leitfaden zur antisept. Wundbehandlung« 1875, 1887^5.

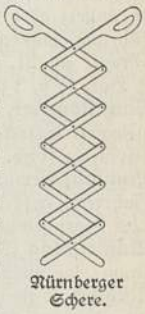
Nußeibe, Nadelbaum, † Torreya.

Nußelt, Wilhelm, Ing., * 25. 11. 1882 Nürnberg, Prof. an der Techn. Hochschule München; führend auf dem Gebiet der Wärmetechnik, bes. der techn. Thermodynamik und der Wärmeübertragung.

Nußkohle, Steinkohle in der Korngröße von 8 bis 80 mm.

Nußkümmel, Pflanzengattung, † Bunium.

Nüßlein, Hans, Tennislehrer, * 31. 3. 1910 Nürnberg, seit 1931 dt. Meister, 1933 u. 1937 Weltmeister der Berufstennisspieler, seit 1935 Trainer der dt. Davispokal-Mannschaft.


Nürnberger Schere.

Nußloch, bad. Flecken südl. von Heidelberg, (1933) 4062 Ew.; Hopfen- u. Tabakbau u. -industrie.

Nüster, die (niederdt.), der Naseneingang, bes. beim Pferd, der seitlich am Nasenloch einen fingerlangen, sich beim Wiehern blähenden Hautblindsack hat (entspricht den Nasenflügeln des Menschen).

Nut, die, in der Technik Furche (oder Schlitz), in die ein Vorsprung († Keil, † Holzverbindungen) eingreift zwecks Verbindung (Vernuten) von Hölzern, Maschinen- und Bauteilen, auch zur Aufnahme des Schmiermittels (Öl-, Schmier-N.).

— Nuten, das Herstellen von Nuten durch Fräsen, Hobeln, Stoßen oder Räumen.

Nut, ägypt. Himmelsgöttin, Mutter der Gottheiten Osiris, Seth, Isis und Nephthys.

Nutation (lat.), in der Geographie Schwankung der Erdachse; ↑ Erde (Sp. 974). — In der Botanik ↑ Pflanzenbewegungen. — In der Astronomie das von Bradley 1747 entdeckte »Schwanken« der Erdachse (↑ Erde, Sp. 974), das sich der Präzession kurzperiodisch überlagert. Der Pol des Aquators beschreibt in 18,7 Jahren eine Ellipse, deren halbe große Achse 9″,2 (N.skonstante) beträgt.

Nuthe, Nebenfluß der Havel (12 B 3), 70 km lang, mündet bei Potsdam. [↑ Chamaecyparis.

Nutkazypresse (Nutka-Sitka-Zypresse), Nadelbaum,

Nutria, Fell des südamer. Sumpfbibers (Biberratte, ↑ Trugratten), dessen Haar früher als Ersatz für Biberhaar zur Hutherstellung (Kastorhüte) diente; wird seit etwa 1880 nach Entfernen der Grannen zu Pelzkleidung verarbeitet. Welternte 1910 etwa 1 Mill. Felle, 1938 etwa 200000. Seit etwa 1925 werden Sumpfbiber (auch N. gen.) in Amerika und Europa in Farmen gezüchtet. Im Dt. Reich 1937 etwa 7500 Zuchttiere (1934: 14500). Die besten Felle kommen aus Patagonien. Die wertvollen Wammen werden zu Mänteln, Besätzen usw., die Rücken zu N.seitenfutter, die Köpfe u. die Pümpfe zu Futter verarbeitet (mißfarbene Felle sealartig gefärbt). Lit.: Walther, »Der Sumpfbiber. N. Seine Zucht und Haltung als Pelztier in Europa« 1937³.

Nutrizeren (lat.), ernähren. — Nutriment, das, Ernährung. — Nutrition, Ernährung. — Nutritiv, nährend, nahrhaft.

Nutriette, Bez. für nutriaartig gefärbte Lammfelle.

Nutsche, Apparat zum ↑ Filtern (Sp. 137). — Nutschen, auf einer N. etwas absaugen, filtern.

Nutzen, im Druckgewerbe Bez. für das einzelne Gebrauchsstück aus einem aufgeteilten Papier- oder Umschlagbogen; z. B. gibt 1 Bogen Umschlagpapier 4 N. = 4 Umschläge.

Nutzfische, Sammelbegriff für alle wirtschaftlich nutzbaren Fische. Unter den Seefischen gehören die wichtigsten den Heringsartigen, den Schellfischartigen und den Plattfischen an, unter den Süßwasserfischen den Lachsartigen und den Karpfenartigen. ↑ auch Fischerei.

Nutzholz, alles nicht zur Verbrennung bestimmte Holz. Zu N. geeignetes Rohholz darf nach der VO. zur Förderung der N.gewinnung vom 30. 7. 1937 weder als Brennholz aufgearbeitet noch als solches veräußert oder verwendet werden. Durch die Einführung moderner Verwertungsverfahren ist die Grenze zw. N. u. Brennholz schwer zu bestimmen. ↑ Holz (Sp. 1380).

Nutzkilometer, die von Fahrzeugen beladen zurückgelegten Strecken (Nutzfahrten); Gegensatz: Leerkilometer (bzw. Leerfahrten).

Nutzlast, Gewicht des durch ein Fördermittel, z. B. Fahrzeug, geförderten Gutes; Gegensatz: Tote Last, das Eigengewicht des Fördermittels.

Nutzleistung (Nutzeffekt, Nutzarbeit, effektive Leistung), die nutzbare Leistung einer ↑ Kraftmaschine.

Nützlich ist zunächst das, was der Erreichung eines unmittelbaren, gefühlsmäßigen, triebhaften Zieles oder Wunsches, bes. auf den Gebieten der Lebensführung, bes. in wirtschaftlicher Beziehung, dient. N.keitsethik ↑ Utilitarismus. Der moralphilos. N.keitsbegriff wurde vom Darwinismus im Sinne von »günstigen Lebensumständen« doppeldeutig auf die Biologie übertragen (Beförderung der Lebenstüchtigkeit ist bes. biologisch nicht dasselbe wie Beförderung der Lebensannehmlichkeit).

Nützlinge, diejenigen Tiere, die den Menschen im Kampf gegen die Schädlinge unterstützen, z. B. die insektenfressenden Vögel, die Laufkäfer.

Nutzpflanzen, die ↑ Kulturpflanzen.

Nutztiere = Haustiere; i. e. S. Nutzvieh im Gegensatz zum Zuchtvieh.

Nutzung, im Recht Benutzung eines Gegenstandes, auch das Ergebnis einer solchen; nach § 100 BGB. sind N.en die ↑ Früchte einer Sache oder eines Rechtes sowie die Vorteile, die der Gebrauch einer Sache oder eines Rechtes gewährt. — In der Forstwirtschaft Gewinnung von Erträgen aus dem Wald.

Nutzungswert (Nutzwert, Gebrauchswert), Wert eines Gegenstandes des Anlagevermögens für einen bestimmten Betrieb, im Gegensatz zum Verkehrs- oder Verkaufswert.

Nutzwasser (Brauchwasser), jedes im Haushalt oder industriell verwendbare Wasser. [zum Raubzeug.

Nutzwild, alles eßbare (edle) Wild im Gegensatz

Nux (lat.), Nuß; pharmazeut. Bez. einiger Samen, z. B. N. cathartica, Kurkassamen, die drastisch abführenden Samen von Jatropha Curcas; N. moschata (N. nusistae), Muskatnuß; N. Colae, Kolanuß; N. vomica, Brechnuß, Samen von Strychnos

NW., Abk. für Nordwest(en). [nux vomica.

Ny (dän., norw., schwed., nü), neu.

Nyassaland (Njassaland, Nyasa, naiăßĕ, Britisch-Zentralafrika, bis 1907 Protectorate of British Central Africa, prŏtĕktĕrĕt ŏv brĭtĭsch ßĕntrĕl ăf-), seit 1889 brit. Kronkolonie (33 d EF 4, 5), zw. Port.-Ostafrika, Nord-Rhodesia und Dt.-Ostafrika, 103482 qkm, (1936) 1619530 Eingeborene, 1838 Weiße und 1558 Asiaten; umfaßt die fruchtbaren Hochländer beiderseits des ↑ Nyassasees und seiner südl. Fortsetzung, der tektonischen Grabenbildung des Schiretales. Die steil abfallenden Hochländer bestehen aus altkristallinen Schiefern und Granit, die roter Lateritlehm überlagert. — Das tropische heiße Klima wird durch die Höhenlage und den Nyassasee gemildert, so daß die Hochländer für europäische Siedlung geeignet und z. T. schon in Kolonisation genommen sind; das Schiretal ist ungesund; am Nyassasee herrscht die Schlafkrankheit. Das Hochland trägt vorwiegend Steppencharakter mit Trockenwald. Regenfall 700—1100 mm im Jahresdurchschnitt. — Die Eingeborenen des verhältnismäßig dicht bewohnten Landes gehören zu den Bantu (Wajao, Angoni [Wangoni], Wakonde und Makololo). — Wichtige Orte: am Nyassasee Karonga und Fort Johnston, im Schiretal Somba (Zomba, 3000 Ew., Regierungssitz), Blantyre (6000 Ew., wirtschaftlich wichtigster Handelsplatz und Hauptmissionsstation) und Port Herald; im Teebaugebiet des Mlanje-Hochlandes Mlanje. — Wirtschaft. Angebaut und ausgeführt werden Kaffee (dessen Kultur aber stark zurückgeht), Tabak, Tee und Baumwolle. Die Eingeborenen bauen Mais an, sind aber vor allem Viehzüchter. Außenhandel 1936 in Mill. £: Einfuhr 673528, Ausfuhr 796500. N. ist ein wichtiges Durchgangsland vom Tanganyikasee zu den Häfen Port.-Ostafrikas, mit guten Autostraßen. Telegraphische Verbindung mit Udschidschi (Tanganyikasee) und Fort Jameson (Nord-Rhodesia).

Lit.: S. S. Murray, » A Handbook of N.« 1932.

Nyassasee (Njassasee, ehem. Marqwisee), der südl. der großen ostafrik. Seen am Südende des ostafrik. Grabens (33d E 4), 26500 qkm, 550 km lang, 22—55 km breit, 785 m tief. Häfen: Fort Johnston, Karonga, Alt-Langenburg, Wiedhafen, Mtende. Stürme behindern die Schiffahrt auf dem See und Schnellen gefährden sie auf dem Schirefluß, der den N. im S. mit dem Sambesi verbindet. Zuflüsse: Bukuru, Bua u. a. — 1859 von Livingstone entdeckt.

Nyborg (nübŏr), dän. Hafenstadt auf Fünen am Großen Belt (15b C 3), (1930) 9740 Ew.; Gießerei, Brauerei; Eisenbahnfähre nach Korsör (Seeland). — Um das etwa 1170 errichtete Schloß N. entstanden, 1271 Stadt, im M. A. bedeutende Königsstadt, oft belagert, 1658—60 im Schwedenkriege zerstört.

Nyerup (nüĕröp), Rasmus, dän. Literarhistoriker, * 12. 3. 1759 Nyerup auf Fünen, † 28. 6. 1829 Kopenhagen, 1780 Bibliothekar und Mitarbeiter Schlegels in Kopenhagen, das. 1796 Prof. der Lit., Mitgründer der Skandinavischen Ges., schrieb zur Bibliothekswissenschaft »Om Bibliotheksforelaesninger« 1815, zur Vorzeit »Historisk statistisk Skildring af Tilstanden i Danmark og Norge« 1802—06; gab mit Rahbek die erste dän. Lit.-Gesch., »Bidrag til den danske Digtekunsts historie« 1800 bis 1808, 1—4, ein Lit.-Lexikon für Dänemark, Norwegen und Island 1818—20, mit anderen die ersten dänischen Volksliedersammlungen 1812—21 heraus; Selbstbiographie 1829 (hrsg. von Ström).

Nygaardsvold (nügāŏrßwöl), Johan, norw. Marxist, * 1879, 1902—07 Grubenarbeiter in den Ver. St. v. A., seit 1916 Mitglied des Stortings (1918 Vizepräs., 1934, 1935 Präs.), 1928 Landwirtschaftsmin., 1932 Leiter der »Arbeiterpartei« im Parlament, seit 1935 Min.-Präsident.

Nyírbátor (njírbātör), nordostung. Großgemeinde (23b E 2), (1930) 10779 Ew.; Tabakbau, Müllerei, Ölfabrik. — N. war Stammsitz der Familie Báthory.

Nyíregyháza (njírädjhāsǎ), ung. Komitats-Hptst. im Nyírség (njírschēg, »Birkenland«), einer von der Theiß umflossenen, mit Flugsand überzogenen Hochfläche (Getreide-, Kartoffel-, Tabak- und Weinbau; 23b DE 2), (1930) 51308 Ew.; Ölmühlen, Maschinenfabriken; grch.-kath. Bischofssitz.

Nyköbing (Nykjöbing, nüköbēng, »Neu-Kaufstadt«), 1) dän. Hafenstadt an der Westküste von Falster (15b DE 4), (1930) 13920 Ew.; Nahrungs- und Genußmittelindustrie. — 2) Dän. Hafenstadt auf Seeland, am Isefjord (15b D 3), (1930) 7982 Ew.

Nyköping (nütchöping), südschwed. Hafen- und Industriestadt nordö. von Norrköping (15a G 3), (1935) 11977 Ew.; Möbel-, Textil- und Glühlampenfabriken. Ruine N. hus. — Auf Schloß N. starb 1302 König Waldemar in Gefangenschaft; dort ließ König Birger 1318 seine Brüder Erich und Waldemar verhungern.

Nyktalopie (grch.), Tagblindheit, † Linse (L.erkrankungen).

Nyktophobie (grch., »Dunkelangst«), krankhafte Furcht vor Dunkelheit.

Nykturie (grch.), vermehrte Harnentleerung in der Nacht; häufig Anzeichen von Herzinsuffizienz († Herz, Sp. 1151).

Nymphaliden, Schmetterlingsfamilie, † Edelfalter.

Nymphe (grch.), 1) † Nymphen. — 2) Eine Larvenform, † Insekten (Sp. 268).

»Nymphe«, preuß. Holzkorvette (1863; 720 t), die im Gefecht bei Jasmund (17. 2. 1864) gegen die Dänen und an der Weichselmündung (21. 8. 1870) gegen 3 frz. Panzerfregatten kämpfte; 1890 durch den Kleinen Kreuzer »N.« (2650 t) ersetzt.

Nymphen (grch., Ez. Nymphe, eigentl. »junges Mädchen«), im grch. Volksglauben weibl. Naturgeister, schöne Jungfrauen, von meist gütigem Wesen, etwa den dt. Elfen entsprechend. Die in Gewässern, bes. Quellen, hausenden, den dt. Nixen vergleichbaren N. heißen † Najaden, die bergbewohnenden N. Oreaden, Schutzgottheiten der Bäume sind die Dryaden oder Hamadryaden; ferner die angeblich aus den Blutstropfen des Uranus entstandenen Meliën (grch. Meliai, lat. Meliä, »Eschen«). Kult meist in Grotten (N.heiligtum: Nymphaion, lat. Nymphäum; auch Bez. für die oft prunkvollen Wasserkünste, die den Abschluß der altröm. Wasserleitungen bildeten).

Nymphenburg, Münchener Vorort, der sich um das 1663 begonnene, durch Kurfürst Max Emanuel nach dem Muster von Versailles gebaute Schloß (Jagdmuseum) ordnet; berühmt durch seine † Porzellanmanufaktur; herrlicher, 200 ha großer Park. — N.er Vertrag vom 22. 5. 1741, eine angebl. Abmachung zw. Kurfürst Karl Albrecht u. Frankreich, ist eine Fälschung. Dagegen schloß Karl Albrecht hier am 28. 5. 1741 einen Vertrag, der ihm die Unterstützung Spaniens für seine Kaiserkandidatur sicherte.

Nyon (nïǫn, dt. Neuß), westschweiz. Bezirksstadt am Westufer des Genfer Sees, nordö. von Genf (20 A 4), (1930) 5120 Ew.; Teigwaren-, Parfüm-, Streichholzind., Töpferei. — Röm. Noviodunum. Als Stadt der Eidgenossenschaft bis 1648 beim Dt. Reich, mit Neuenburg 1707—1857 preußisch. 10. 9. bis 14. 9. 1937 Mittelmeerkonferenz in N. anläßlich des Bürgerkrieges in † Spanien. — Das Schloß im nahen Dorf Prangins war Aufenthaltsort Voltaires, Joseph Bonapartes und Karls I. von Österreich-Ungarn.

Nyrop (nüröp), 1) Kristoffer, dän. Romanist, * 11. 1 1858 Kopenhagen, † das. 13. 4. 1931, 1894 das. Prof., Mitbegründer der dän. Romanistik durch sein Hptw. »Gramm. hist. de la langue franç.« 1899 bis 1930, 6 Bde., ferner »Leben der Wörter« 1901, 1924—26², 3 Bde., dt. 1903 (Neudr. 1923), »Manuel phonétique du français parlé« 1902, 1923⁴ u. a. — 2) Martin, Vetter von N. 1), dän. Baumeister, * 11. 11. 1849 auf Holmsland, † 18. 5. 1921 Kopenhagen. Hptw.: Rathaus von Kopenhagen (1893—1903, Backstein), dessen großzügig durchgeführte Innenausgestaltung dem dän. Kunsthandwerk fruchtbarste Anregungen gab. Lit.: Bekett und Hendrikſen 1908 und 1919 (dän.).

Nyslott (nü-, finn. Savonlinna), finn. Hafenstadt und Badeplatz zw. dem Hauki- und dem Pihlaja-See (15c F 2), (1930) 4850 Ew.; Holzindustrie. Nahebei die die Ausgänge nach Karelien beherrschende, 1475 erbaute Olafsburg (finn. Olavenlinna).

Nystad (nüßtä[d], finn. Uusikaupunki), westfinn. Hafenstadt nordw. von Åbo, am Bottn. Meerbusen (15c B 2), (1930) 4100 Ew.; Schiffbau, Orgelfabrik; Holzausfuhr. — 1617 gegr.; 10. 9. 1721 Friede zw. Rußland u. Schweden, der den Nord. Krieg beendete.

Nystagmus (grch.-lat.) = Augenzittern.

Nyx (grch., lat. Nox), »Nacht«; auch verkörpert als Göttin der Nacht, Tochter des Chaos, gebiert aus der Ehe mit ihrem Bruder Erebos (»Finsternis«) eine Reihe dämonischer Wesen: Tod, Schlaf, Träume, das Alter, den Eid, Nemesis, die Parzen, aber auch den Äther und den Tag (Hemera).

O

O, o, der 15. Buchstabe unserer Schriftzeichenreihe (↑ Schrift), stammt von dem phöniz. Agin (»Auge«), das die Westgriechen zur Bez. von langem und kurzem o (ō mikron, Omikron) behielten und den Römern überlieferten, während die Ostgriechen für langes o das ō mega (Omega: ω, Ω) schufen, das letzter Buchstabe im grch. Alphabet wurde (↑ Griechenland, Sp. 256). ö ist Umlaut von o (Holz, Hölzer), als Zeichen aus o mit darübergesetztem e entstanden. — Man unterscheidet offenes o und ǒ (Bord, frz. seigneur, ßänjör) und geschlossenes (tot, Ose). — In der Chemie ist O Zeichen für Sauerstoff (Oxygenium), o vor Formelnamen Abk. für ortho. — O, auf Münzen Zeichen der frz. Münzstätte Riom. — O, an Kraftfahrzeugen: Oldenburg. — ö, im Buchhandel: »nichts«.

O. (O), Abk. für Ost(en).

Ö (schwed., Mz. Öar; dän. und norw. Ø, ø, Mz. Øer, ør), Insel.

Oahu, zweitgrößte der ↑ Hawaii-Inseln, 1554 qkm, (1937) 202887 Ew.

Oakland (ōkländ), Industrie- und Hafenstadt an der Westküste der Ver. St. v. A. (Kalifornien), im Innern der San Francisco Bay (30c A 3 u. Nbk. II), mit San Francisco durch die Golden-Gate-Brücke (größte Hängebrücke der Welt, 17 km) verbunden, (1930) 284070 Ew.; Automobil- und Flugzeugbau, Maschinenfabriken.

Oak Park (ōk-), Industriestadt in den Ver. St. v. A., westl. von Chicago (Illinois), (1930) 63980 Ew.

Oannes, im babylon. Mythus ein Wesen von Fischgestalt mit Menschenkopf und -füßen, das die Babylonier Schrift und andere Künste gelehrt haben soll.

Oase (grch. Ez. oasis, aus dem Altägyptischen, »Kessel«), Stellen mit reicherem Pflanzenwuchs (bes. Dattel- u. Dumpalmen, Obst, Feldfrüchte) in Wüsten oder an deren Rande, bedingt durch das Auftreten von Süßwasser. Man unterscheidet: Grundwasser-O., Quell-O. u. Fluß- oder Strom-O. (Ägypten mit dem Nil). Für die Wüstenwege sind die O. alte Rast- u. Richtpunkte und häufig Kulturmittelpunkte (Sahara, Arabien, Turkestan) und als solche die Nomaden anziehende Beuteobjekte.

Oaxaca (oăhăkă), mex. Staat (↑ Mexiko) an der pazif. Küste (32a E 4), 94210 qkm, (1936) 1,08 Mill. Ew. — Hptst. O. (O. de Juárez, 1542 m ü. M., (1930) 33423 Ew., in fruchtbarem Hochtal; Web- u. Schmuckwaren. In vorspanischer Zeit Sitz eines der mächtigsten Priester und Haupthandelsplatz der naheliegenden Goldminen, 1521 von Diego de Ordaz besetzt, 1532 Stadt; ergab sich 9. 2. 1865 Bazaine. Cortez führte den Titel eines Marquis von O.

Ob, der (tatar. Omar, Umar, ostjak. Kolta, Kuaj), westsibir. Strom (27a E 3, G 4 u. H 6), 3635 km lang, Stromgebiet 2,9 Mill. qkm; entsteht im Altaigebirge aus Katun u. Bija, quert, von Biisk ab schiffbar, 25—35 km breit u. bis 30 m tief das westsibir. Urwald- und Tundrengebiet und mündet in mehreren Armen unterhalb von Obdorsk in den Ob-Busen des Nördl. Eismeers. Von Oktober bis Mitte Mai durch Eis gesperrt. — Nebenflüsse: r. Tom, Tschumyl, Ket, Tym, Wach; l. Irtysch, Wasjugan. — Das Ob—Jenisseische-Kanalsystem verbindet die beiden Ströme Ob und Jenissei.

Oban (ōbĕn), westschott. Hafenstadt am Firth of Lorne (16b C 4), (1931) 5760 Ew.; kath. Bischofssitz; Fremdenverkehr.

Ob(b)us (»Oberleitungsomnibus«; engl. Trolleybus, trŏlibăß), durch Oberleitung elektrisch betriebener Omnibus, nicht auf Schienen laufend; ↑ Auto (Sp. 805).

Obdachlosenasyl (Asyl für Obdachlose), von Trägern öffentlicher oder auch privater Fürsorge (meist Stadtverwaltungen) bereitgestellte Anstalten zu vorübergehender Aufnahme von Einzelpersonen oder Familien, die kein anderes Unterkommen haben, sei es infolge Wohnungsnot (Familien), sei es als Berufswanderer, Landstreicher, Asoziale usw. Mit zunehmendem Arbeitseinsatz verlieren die O.e und ähnliche Einrichtungen, wie Herbergen zur Heimat, an Bedeutung.

Obdiplostemon (lat.-grch.) heißen Blüten mit 2 anormal gestellten Staubblattkreisen: die Staubgefäße des äußeren Kreises stehen vor den Kronenblättern statt vor den Kelchblättern; entspr. verschoben die inneren Staubgefäße (vor den Kelchblättern) und die Fruchtblätter (vor den Kronenblättern). Vgl. Diplostemon.

Obdorien, Ebene (Tundra) am unteren ↑ Ob bis zum Ural (Obdorsches Gebirge), mit dem Fischerdorf Obdorsk (27a E 3) als Hauptort.

Obduktion (lat.), die ↑ Leichenöffnung; obduzieren, eine O. vornehmen; Obduzent, der eine O. Durchführende.

Obedienz, die (lat.), im kath. Kirchenrecht die Gehorsamspflicht des Klerikers gegenüber den Kirchenoberen, bes. dem ↑ Ordinarius und dem Papst, begründet durch Versprechen bei der Weihe sowie im Glaubensbekenntnis, bei höheren Klerikern durch besonderen O.eid.

Obeid (El-O.), Hptst. der Prov. Kordofan im Engl.-Ägypt. Sudan (33c DE 5), mit Khartum durch Bahn verbunden, (1937) 15300 Ew.; Handel mit Gummi, Elfenbein und Vieh.

Obelisk, der (grch.), aus einem einzigen Granitblock (Monolith) angefertigter, nach oben sich verjüngender und in eine Spitze auslaufender Pfeiler, bes. im alten Ägypten heimisch, dort paarweise vor den Tempeln aufgestellt, von wo sie vielfach nach Europa gebracht wurden. Ihre Errichtung hängt mit dem Sonnenkult zusammen. Der höchste O. steht heute vor dem Lateran in Rom (Höhe 30,7 m, Gewicht 323 t). Ihre Herstellung und ihre Aufstellung gehören zu den größten techn. Leistungen der alten Ägypter. ↑ auch Nadeln der Kleopatra.

Obentraut, Johann Michael Elias, Reitergeneral, * 1574 in der Unterpfalz, diente unter Friedrich V. von Böhmen sowie unter Mansfeld und fiel 4. 11. 1625 bei Seelze (Hann.). Wegen seiner Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit erhielt er den Ehrennamen »deutscher Michel«. Lit.: Hauffen, »Gesch. des dt. Michel« 1918; E. Boehlich, »J. M. Elias O. Zur Gesch. und Legende des ‚Dt. Michel'« (in »Festschrift für Max Koch« 1926).

Ober, 1) = Kellner. — 2) Bildkarte mit menschl. Figur; vgl. Spielkarten.

Oberaden, westf. Landgem. an der Seeseke südö. von Lünen (4a F 1), (1933) 1872 Ew. — Bei O. wurde

ein mit Graben und holzversteiftem Wall umgebenes Römerlager ausgegraben, wahrscheinlich unter Drusus angelegt, mit Aliso in Verbindung gebracht.

Oberalp-Paß, schweiz. Alpenpaß bei Andermatt (20 F 3), 2048 m ü. M.; verbindet Vorderrhein- und Reußtal zw. dem Oberalpstock (3330 m) und dem Sankt Gotthard. Unweit der Oberalp-See.

Ober-Altstadt, Dorf im Sudetengau, im Aupatal nördl. von Trautenau, (1930) 3347 Ew.; Textil- und Holzindustrie.

Oberammergau, oberbayr. Landgem. und Hauptort des Ammergaues, nördl. von Garmisch-Partenkirchen, an der Ammer (8 BC 3 und Nbk. III), 840 m ü. M., (1933) 2380 Ew.; Holzschnitzerei (Fachschule), Töpferei, Fremdenverkehr. — Das ↑ **Passionsspiel** wird seit 1634 einem frommen Gelübde im Pestjahr 1633 zufolge regelmäßig alle 10 Jahre aufgeführt; letzte Aufführung 1934. Der älteste erhaltene Text (von 1662; hrsg. von Queri 1910) beruht auf Augsburger Passionsspielen des 15. und des 16. Jh. und dem des Meistersingers Sebastian Wild; später Neubearbeitungen und Erweiterungen. Zuschauerhalle mit über 5000 Sitzplätzen, Simultanbühne mit Naturszenerie für Massen u. glasüberdeckter Mittelbühne für Kulissen; Darsteller sind die Einwohner von O. Lit.: Diemer, »O. und seine Passionsspiele« 1930⁴; Anton Lang (Kunsttöpfer, Christusdarsteller, * 17. 1. 1875 Oberammergau, † das. 18. 5. 1938), »Aus meinem Leben« 1930.

Oberamt (O.sbezirk), bis 31. 12. 1938 in Württemberg unterer Verwaltungsbezirk, seit 1. 1. 1939 ↑ Kreis. Der Leiter der Verwaltung führt den Titel Landrat (früher Oberamtmann).

Oberaußem, rheinl. Landgem. nordw. von Köln, (1933) 3491 Ew.; Braunkohlenbergbau und -kraftwerk, Farbenindustrie.

Oberbayern, bayr. »Traditionsgau« und Landschaft (Regbez.) im Alpenvorland zw. Lech und Salzach einschl. der nördlichsten Vor- u. Kalkalpen (8 CD 2, 3), 16676 qkm, (1939) 1979934 Ew.; Hptst. München. ↑ Bayern.

Oberbefehlshaber Ost (Abk.: Ober-Ost), im Weltkrieg dt. oberste Befehlsstelle auf dem östl. Kriegsschauplatz: 18. 9. 1914 bis 29. 8. 1916 Hindenburg, dann Prinz Leopold von Bayern. Dem O. waren auch Kurland, Litauen und der Bezirk Grodno-Bialystok als Verwaltungsgebiet unterstellt.

Oberbewußtsein, in der Psychologie Bez. für den klaren, ausdrücklich bewußten Bereich des ↑ Bewußtseins im Gegensatz zum Unterbewußten und zum Unbewußten.

Oberbootsmann, erster Bootsmann eines Kriegsschiffes, im Rang eines Oberfeldwebels.

Oberbruch, rheinl. Landgem. nördl. von Aachen, (1933) 3594 Ew.; Kunstseideninduſtrie.

Oberburg, schweiz. Dorf an der Emme, südl. von Burgdorf, (1930) 2900 Ew.; Metall- und Webwarenindustrie, Käsereien.

Oberbürgermeister, nach der DGO. Amtsbezeichnung des Bürgermeisters in ↑ Stadtkreisen.

Oberdank, Wilhelm, Triester Irredentist u. Deserteur, beabsichtigte Kaiser Franz Joseph am 17. 8. 1882 in Triest zu ermorden, wurde am Tage vorher verhaftet und gehängt. Lit.: Urbas (in: »Preuß. Jb.« Bd. 201, 1925).

Oberdeutsch, Oberdeutsche Mundarten, ↑ Deutsche Kultur (Sp. 1022).

Oberdeutsche Hochebene (Schwäbisch-Bayrische Hochebene), die den Alpen nördlich vorgelagerte, bis zur Donau reichende Hochebene.

Oberdeutschland, Bez. für das höherliegende Süddeutschland im Gegensatz zu Niederdeutschland.

Oberdieck, Johann Georg Konrad, Theolog und Obstsortenkenner, * 30. 8. 1794 Wilkenburg b. Hannover, † 24. 2. 1880 Herzberg a. Harz. »Deutschlands beste Obstsorten« 1881, »Illustr. Hb. der Obstbaukunde« 1858—79, 8 Bde. und 2 Suppl. (mit Lucas).

Oberdonau, dt. Reichsgau und Gau der NSDAP. (22 BC 1, 2), 1938 entstanden aus dem früheren österr. Bundesland Oberösterreich, dem Gerichtsbezirk Bad Aussee (früher Steiermark) und dem anschließenden Südböhmen zw. Oberplan u. Gratzen, 14235 qkm mit (1939) 1040931 Ew.; Hptst. Linz. Drei Landschaftseinheiten bauen O. auf: 1) im N. die Ausläufer des Böhmer Waldes mit dem Tal der oberen Moldau bis Rosenberg und Krumau nach N. und dem Mühlviertel bis zur Donau im S.; östl. von der Feldaistsenke, die bei Sommerau einen niedrigen Übergang zw. Donau und Moldau bietet, der Weinsberger Wald. Dieser nördl. Abschnitt ist allg. eine bewaldete Hochfläche, in die Rodungsinseln eingebettet sind, mit massigen Bergen (Blöckenstein 1375 m, Sternstein 1125 m, Plansker Wald 1234 m im W., Viehberg 1111 m und Ochsenberg 1024 m im Osten). 2) Im S. gehören zu O. die Voralpen und die nördl. Kalkalpen bis zum Toten Gebirge und dem Dachstein (2996 m) mit dem seenreichen Salzkammergut. 3) Die breite Mitte des Gaues bildet das Alpenvorland, eine flachwellige Hügellandschaft auf tertiärem Schlier, einem tonigen Mergel, mit breiten, von mehreren Schotterterrassen erfüllten Flußtälern (Inn mit Salzach, Traun, Steyr, Krems, Enns). Im Hausruck (Göbelsberg 800 m) u. im Kobernauser Wald (Steiglberg 764 m) sind dem Tertiär noch alte Quarzschotter aufgelagert, die einen dichten Wald tragen. Die Donau selbst fließt zw. Inn und Enns meist in engem Durchbruchstal durch die Ausläufer der böhm. Gebirgsmasse (Passauer Tal, das den Sauwald vom Mühlviertel trennt, und kurz oberhalb von Linz); bei Eferding und unterhalb von Linz weitet sich das Donautal im Alpenvorlande zu breiten Becken. Die Niederschläge steigen von 700 mm gebirgswärts an bis zu über 2000 mm im Salzkammergut. Die Gebirge und ein großer Teil des Alpenvorlandes (Hausruck, Weilhart-Forst) sind von Wald bedeckt. Nur die fruchtbare Hügellandschaft des Schlier ist landw. genutzt; bes. trocken sind die breiten Schotterflächen an der unteren Traun (Welser Heide).

Wirtschaftsgrundlage ist im Alpenvorland der Ackerbau, im Innviertel bes. Flachsanbau (um Schärding) und Hopfenbau (im Ried), im Trauntale stärkerer Obstbau. Daneben nördl. von der Donau Gras- und Waldwirtschaft, in den Alpen Vieh- (Alm-) und Waldwirtschaft. Bodenschätze: Braunkohlen (Wolfsegg, Thomasroith, Frankenburg, Schneegattern an der Mattig, und neuerdings Wildshut an der Salzach; sie dienen bes. der Elektrizitätsgewinnung); Graphit im Moldaugebiet; bes. aber das Salz des Salzkammergutes (Sudwerke von Bad Aussee, Hallstatt, Bad Ischl und Ebensee). An bodenständiger Industrie hat sich unter dem Einfluß des steir. Erzbergbaues noch an vielen Orten in den Tälern der Alpen die Herstellung von Kleineisenwaren und Sensen erhalten. Heute ist diese alte Eisenindustrie weit überflügelt durch die großen

Industrieorte Wels, Steyr (Automobile, Gummiwerke) und bes. Linz als alten industriellen Mittelpunkt des Gaues, durch die Errichtung der Hermann-Göring-Werke künftig auch in der Verarbeitung des steir. Eisenerzes. In Hallstatt, Viechtau und Ebensee (Pendeluhren) ist die Holzschnitzerei erhalten geblieben. Auf dem Holzreichtum des Waldes beruht die bedeutende Papierindustrie. In Lenzing bei Vöcklabruck die größte Zellstoff- und Zellwollefabrik der Welt. Leinenind. in Haslach, Rohrbach und Peilstein, Weberei und Spinnerei in Vöcklabruck, Lambach, Kleinmünchen und Traun, keramische Ind. in Wels, Prägarten und Schwertberg. Die Wasserkraft der Alpen wird in den Stauwerken von Partenstein und Niederranna genutzt. Wichtige Erwerbsquelle ist der Fremdenverkehr (Salzkammergut mit Atter-, Mond-, Hallstätter-, Grundl-, Traunsee und Solbädern, neuerdings auch Bad Hall [Jodbad] und Schallerbach). Die große Ost–West-Linie durchzieht das Alpenvorland, im W. in die beiden Arme Salzburg–Wels und Passau–Wels geteilt. Der Feldaistsenke folgt die uralte Straße vom steir. Erzberg zur Donau und als Salzstraße nach Böhmen, heute die wichtige Bahnlinie Prag–Triest; im Schnittpunkt beider und zugleich am Wasserweg der Donau liegt Linz.

Geschichte. Seit Anfang des 6. Jh. Siedlungsgebiet des bayr. Stammes und Teil des Hzt. Bayern, kam O. nach den Ungarneinfällen an die Babenberger und wurde 1260 als gesondertes Verwaltungsgebiet von Niederdonau abgetrennt. Unter den Habsburgern als Kronland »Österreich ob der Enns« Bestandteil der österr. Monarchie, wurde O. 1779 um das bis dahin bayr. Innviertel erweitert. 1918–38 als »Oberösterreich« Bundesland der Republik Österreich, wurde O. nach der nat.-soz. Erhebung 1938 selbständiger Gau des Großdeutschen Reiches. Bes. bekannt durch die Erhebung der oberösterr. Bauern 1626 (Frankenburger Würfelspiel). Heimat von Anton Bruckner, Adalbert Stifter, Bauernkriegsführer Stefan Fadinger. In Braunau am Inn wurde der Führer Adolf Hitler geboren, der mit seinen Eltern, die im Friedhof in Leonding bei Linz begraben liegen, bis 1907 in verschiedenen Orten O.s lebte, so in Fischlham, Lambach, Leonding, Linz, Steyr. 13. 3. 1938 verkündete er vom Balkon des Linzer Rathauses aus die Errichtung des Großdeutschen Reiches.

Lit.: Beyer, »Oberösterreich, ein Heimatbuch für Schule und Haus« 1925; Penck, »Das österr. Alpenvorland« 1890.

Oberehnheim (frz. Obernai, obärnä), Stadt im Unterelsaß, südwestl. von Straßburg, am Fuße der Vogesen (5 C 2), (1926) 3945 Ew.; Textilindustrie, Obst- und Weinbau. — Als Ehinheim 778 genannt, Stammsitz des alemann. Herzogsgeschlechts der Etichonen, 1240 Stadt, kam als Mitglied des Elsäss. Zehnstädtebundes 1648 unter frz. Vogtei, 1672 unter frz. Oberhoheit; 1870–1918 wieder beim Dt. Reich.

Obereigentum (lat. dominium directum), nach der mittelalterl. Vorstellung vom geteilten Eigentum das Eigentum an einer Sache, an der ein anderer nutzungsberechtigt ist. Die Lehre vom O. und vom Untereigentum (dominium utile) wurde im 13. Jh. von den oberital. Glossatoren (↑ Glosse) ausgebaut und fand im M. A. im Dt. Reich, wo sich ein Bodenrecht mit einer überaus vielgestaltigen Aufteilung der Nutzung unter mehrere Berechtigte entwickelt hatte, Eingang und Anerkennung. Die Lehre wurde namentlich für das Lehnrecht, das Familienfideikommißrecht und das Recht der Erbzinsgüter vertreten und ausgebaut. Von den neueren Gesetzgebungswerken war bes. das ALR. von dieser Lehre beherrscht. Im Zuge der Agrarreform des 19. Jh. wurde das O. bis auf geringe Reste aufgehoben, die in neuerer Zeit mit der Einführung des Reichserbhofrechts, durch die Aufhebung der Fideikommisse, der Lehen, der Erbpacht- und der Lehnbauerngüter zum großen Teil beseitigt wurden, so daß heute O. im alten Sinne kaum noch vorkommt. Eine gewisse Wiederbelebung hat die Lehre vom geteilten Eigentum im Heimfallsrecht des Erbbaurechts (§ 32 der VO. über das Erbbaurecht vom 15. 1. 1919) und im Reichsheimstättengesetz vom 10. 5. 1920 gefunden.

Oberelsaß, das jetzige ostfrz. Dep. Haut-Rhin (5 C 2, 3), 3508 qkm, (1936) 507511 Ew.; Hptst. Colmar. ↑ Elsaß.

Oberer See (engl. Lake Superior, lēk ßjupīrĭer), größter und westlichster der Großen nordamer. Seen (30 b AB 2), größter Süßwassersee der Erde, 81000 qkm; 625 km lang, 260 km breit, bis 308 m tief; sehr fischreich; Entwässerungsgebiet 137000 qkm; der 96 km lange Saint Mary River (30 b C 2) verbindet ihn mit dem ↑ Huron-See. Die 6 m Gefälle in den Saults Saint Mary werden durch zwei Kanäle umgangen. Schiffahrt von Mitte April bis Mitte Dez. möglich; vereinsstaatl. Häfen: Duluth, Ashland, kanadische: Fort William, Port Arthur, Sault Saint Mary.

Oberfähnrich, Unteroffiziersdienstgrad der dt. Wehrmacht, dem Oberfeldwebel im Range gleich, hat Offiziersdienst, trägt Offiziersuniform, aber Schulterklappen mit geschlossener Tresse und 2 Sternen. ↑ auch Offizier (Sp. 583).

Oberfläche, in der Physik und der Mathematik die Begrenzungsfläche eines Körpers.

Oberflächensensibilität, Gefühlsvermögen für Reize, die die Oberfläche des Körpers (Haut oder Schleimhaut) treffen: Empfindung für feine Berührung, für Schmerz, Wärme und Kälte.

Oberflächenspannung, Molekularkräfte bei Flüssigkeiten (↑ Molekel, Sp. 1504).

Oberförster ↑ Forst (Sp. 391).

Oberfranken, bayr. Regbez. am oberen Main (9 C 1, 2), 7506 qkm, (1933) 757500, 1939 mit Mittelfranken 1898300 Ew.; Hptst. Bayreuth.

Oberfrohna, sächs. Landgem. nordw. von Chemnitz, (1933) 10542 Ew.; Trikotagen- und Metallindustrie.

Oberführer, Dienstgrad in der SA., der SS, im NSKK. und im NSFK. [gend, Sp. 616).

Obergebietsführer, Dienstgrad in der HJ. (↑ Ju-

Obergerichte, Kollegialgerichte, die über Rechtsmittel gegen Erkenntnisse der Untergerichte entscheiden; i. e. S. die Oberlandesgerichte und das Reichsgericht.

Oberglogau, schles. Stadt südw. von Oppeln (7 D 3), (1933) 7356 Ew.; Zuckerfabrik, Ziegeleien. — 1223 genannt, 1275 Stadt.

Obergrombach, bad. Stadt zw. Bruchsal und Karlsruhe, (1933) 1222 Ew. — Alte Römersiedlung, 791 genannt, 1357 als Stadt bezeugt.

Obergruppenführer, Dienstgrad in der SA., der SS, im NSKK. und im NSFK.

Oberhalbstein (roman. Sur Sas), schweiz. Alpental in Graubünden (20 H 3, 4), 23 km lang; als l.

Seitental der Albula vom O.er Rhein durchflossen und von den O.er Alpen (3398 m) umrahmt.

Oberhaus (engl. House of Lords, hauß ōw-), die 1. Kammer in ↑ Großbritannien (Sp. 365).

Oberhausen, 1) rheinl. Industriestadt nordw. von Mülheim, am Rhein–Herne-Kanal (4a C 2), (1939) 191 305 Ew.; bedeutende Eisen- und Stahlindustrie (Brücken- u. Schiffbau der »Gute-Hoffnungshütte«, Dampfkesselwerke, Hochöfen), chem. und Gaswerke, Glasind., Reichsbahnwerke; Steinkohlenbergbau; Bahnknoten. 1874 Stadt. — 2) Nordbad. Landgem. nordw. von Bruchsal, (1933) 4401 Ew.; Zigarrenfabriken.

Oberhessen, ehem. hess. Provinz, umfaßte das Vogelsberggebiet und die Wetterau (4 DE 3), 3288 qkm, (1933) 328 490 Ew.; Hptst. Gießen.

Oberhof, im mittelalterl. Rechtsgang die höhere Instanz, dann Bez. gewisser Gerichtsstätten, deren Urteilen durch Gewohnheit höhere Rechtskraft beigemessen wurde (Aachen, Ingelheim), auch Bez. gewöhnl. Dingstätten (die 3 altmärk. Oberhöfe: die Klinke bei Brandenburg, die Krepe in der Altmark und das Gericht zur Linde, entsprachen den urspr. Dingstätten an den gleichen Orten). Im dt. Stadtrecht des M. A. galten die rechtsbildenden Mutterstädte Magdeburg, Lübeck, Iglau, Leipzig, Brandenburg u. a. als Oberhöfe für die Neugründungen im Siedlungsland, die in allen Rechts- u. Verfassungsfragen bei den Mutterstädten »zu Hofe« oder »zu Haupte« gingen; Quellen der Rechtsentscheidung und -belehrung waren die »Schöffenbücher« der Mutterstädte; an ihrer Stelle seit dem 16. Jh. als Spruchbehörden vielfach Juristenfakultäten. Vgl. Hofgericht.

Oberhof, thür. Landgem., Luftkurort und Wintersportplatz des Thür. Waldes (6 B 3 u. Nbk. III), 800–830 m ü. M., (1933) 1149 Ew.

Oberhohndorf, Gemeinde in Sachsen, südö. von Zwickau, (1933) 3620 Ew.; Steinkohlenbergbau, Porzellanindustrie.

Oberhummer, Eugen, Geograph, * 29. 3. 1859 München, das. 1892 Prof., 1903 in Wien; förderte bes. die histor. Erdkunde; bereiste u. a. den Orient, Nordafrika, Nordamerika, Ostasien. »Die Türken und das Osman. Reich« 1917, »Die Insel Cypern« 1903.

Oberjäger, im dt. Heer die Unteroffiziere der Jägertruppen.

Oberin, Vorsteherin eines Klosters u. dgl., auch eines Krankenhauses, neuerdings auch Bez. für die Leiterin anderer Wohlfahrtsanstalten.

Oberitalienische Seen, Gesamtbez. für die Seen am Südabfall der Alpen gegen die oberital. Ebene: Lago Maggiore, Luganer, Comer-, Iseo- u. Gardasee.

Oberkassel (Obercassel), rheinl. Landgem. r. am Rhein, oberhalb von Bonn (4 C 3), (1933) 3540 Ew.; Weinbau.

Oberkaufungen, hessen-nassauische Landgem. südö. von Kassel, (1933) 3266 Ew.; Mühlen, Sägewerke.

Oberkirch, bad. Stadt im nördl. Schwarzwald (5 D 2), Luftkurort, (1933) 4480 Ew.; Papier- und Maschinenfabrik. Nahebei die Ruine der 1689 zerstörten Burg Fürsteneck. — 1229 genannt, 1246 als Stadt bezeugt, 1303–1803 zum Hochstift Straßburg gehörig, seitdem badisch.

Oberkirch, Alfred, elsäss. Politiker, * 1. 1. 1876 Schlettstadt i. E., Bürgermeister in Wasselnheim, seit 1919 frz. Abg. (Union républicaine démocratique), Unterstaatssekretär für Gesundheitswesen im Arbeitsmin. und später für Handel und Ind., 1928 bis 1930, in den Kabinetten Poincaré, Briand und Tardieu, Gegner der Autonomisten.

Oberkirchenrat, Bez. für die oberste kollegiale Verwaltungsbehörde evangelischer Kirchen, z. B. bei der Ev. Kirche der altpreuß. Union, wo der O. 1850 als Kirchenregimentsbehörde unter dem preuß. König als oberstem Bischof geschaffen wurde. 1922 wurde ein Teil der Befugnisse des O. an die Synoden, 1933 an das Kirchenmin. übertragen. Der O. besteht aus dem Präs., der geistlich oder weltlich sein kann, je 1 geistlichen und weltl. Vizepräs. sowie geistlichen und weltlichen Mitgliedern und ist zur rechtl. Vertretung der Kirche und zur kirchl. Aufsicht zuständig.

Oberkofler, Josef Georg, Schriftsteller, * 17. 4. 1889 St. Johann-Ahrn (Oberetsch), früher u. a. Redakteur bei der kath. Verlagsanstalt Tyrolia in Innsbruck; Lyrik: »Stimmen aus der Wüste« 1918, »Triumph der Heimat« 1925, »Nie stirbt das Land« 1937; Darstellungen der Tiroler Landschaft in Romanen: »Die Knappen von Prettau« 1921, »Sebastian und Leidlieb« 1926, »Drei Herrgottsbuben« 1934, »Das rauhe Gesetz« 1938, »Das Stierhorn« 1938, »Der Bannwald« 1939; erhielt 1939 den Volkspreis für dt. Dichtung.

Oberkommando der Kriegsmarine (Abk.: O. K. M.), oberste Kommando- und Verwaltungsbehörde der dt. Kriegsmarine, untersteht dem Oberkommando der Wehrmacht unter dem obersten Befehlshaber der Wehrmacht. An der Spitze des O. steht der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine (Abk.: Ob. d. M.; bis 1936 »Chef der Marineleitung«), seit 1928 Generaladmiral Raeder. Das O. gliedert sich in: Marinepersonalamt, Marinekommandoamt, Marinewehramt, Marinewaffenamt, Allgemeines Marineamt, (mit je einem Admiral als Chef), Marineverwaltungsamt, Marinekonstruktionsamt (mit je einem Ministerialdirektor als Chef). Dem Ob. d. M. unmittelbar unterstellt sind außerdem die Allgemeine Abt., die Marinehaushaltabt., die milit. Abt. für Schiffsmaschinenbetrieb, die Marinemedizinalabt., die Gruppe für Seekonferenzen und die kriegswiss. Abt. der Kriegsmarine. Der Chef des Marinekommandoamtes ist gleichzeitig Chef des Stabes der Seekriegsleitung; ihm unterstehen außer den Abteilungen die Marineattachés.

Oberkommando der Wehrmacht, oberste Kommando- und Verwaltungsbehörde unmittelbar unter dem Führer und Oberbefehlshaber der Wehrmacht. ↑ auch Wehrmacht.

Oberkommando in den Marken, 1848–1919 preuß. Militärbehörde zur einheitl. Leitung der Truppen in und um Berlin.

Oberkotzau, oberfränk. Marktgem. an der Saale, oberhalb von Hof (9 CD 1), (1933) 3499 Ew.; Textil-, Porzellan- und Konservenfabriken; Bahnknoten; Schloß.

Oberlahnstein, hessen-nassauische Stadt r. am Rhein, bei der Lahnmündung, oberhalb von Koblenz (4 C 3), (1933) 9629 Ew.; Weinbau; Reichsbahnausbesserungswerk. Über O. die Burg Lahneck. — Um 900 als kgl. Hofgut gen., 1324 Stadt, bis 1803 zum Erzstift Mainz, bis 1866 zu Nassau gehörig.

Oberland, geogr. Bez. für eine höhere Gegend im Gegensatz zu einer niederen (Nieder-, Unterland).

Oberland (Hockerland), der Südwesten Ostpreußens (13 CD 3), die Seenlandschaft zw. Osterode und Mohrungen bis Allenstein.

Oberland, Freikorps, entstand in Eichstätt und In-

golstadt April 1919 gegen die bayr. Räteherrschaft; Gründer und Leiter: ↑ Weber. Einsatz bes. in München und im Ruhrgebiet gegen die Kommunisten, später in Oberschlesien gegen die Überfälle der Polen. Aus seinen Mitgliedern bildete sich 1921 der Bund O., ein großdeutsch-völkischer und sozialer Verband zur Pflege der Wehrhaftigkeit, der den besonderen Haß der Sozialdemokratie erweckte, mehrfach verboten, Febr. 1925 neu gegründet wurde; ging in der NSDAP. auf. O. nahm neben dem Regiment München der NSDAP. 9. 11. 1923 am Marsch zur Feldherrnhalle teil. Von den 16 hier Gefallenen gehörten Karl Kuhn, Klaus v. Pape, Joh. Rickmers und Wilh. Wolf dem O. an.

Oberländer, Adolf, Maler und Zeichner, * 1. 10. 1845 Regensburg, † 29. 5. 1923 München, Jahrzehnte hindurch einer der besten Humoristen und Karikaturisten, von Erfindungskraft und großer Mannigfaltigkeit der künstlerischen Mittel. Mitarbeiter der »Fliegenden Blätter«. Seine Besonderheit, Tiere als menschlich handelnde Wesen auftreten zu lassen, hat Schule gemacht. »O.-Album« 1879 bis 1901, 12 Bde.

Oberlandesgericht, den Landgerichten übergeordnetes ↑ Gericht (Sp. 1294). Vorstand des O. ist der O.spräsident, der die Zahl der Zivil- und der Strafsenate bei jedem O. bestimmt; sein Vertreter ist der Vizepräs. des O. O.srat, Titel der Mitglieder des O. Im Großdt. Reich bestanden Ende 1939: 30 O.e und für die dt. Gerichtsbarkeit im Reichsprotektorat Böhmen und Mähren 1 O. in Prag.

Oberländischer Kanal ⇒ Elbing–Oberländer Kanal.

Oberlastig (über-, topplastig, rank) heißt ein Schiff, dessen Schwerpunkt zu hoch liegt (vgl. Lastigkeit).

Oberlausitz, südlicher Teil der ↑ Lausitz.

Oberleutensdorf, Industriestadt im Sudetengau, nördl. von Brüx (25a B 1), (1930) 9820 Ew.; Textilind., Holzspielwaren, Braunkohlenbergbau; Bahnknoten; Schloß.

Oberleutnant, Offiziersdienstgrad, ↑ Offizier.

Oberlicht ↑ Fenster (Sp. 1400).

Oberlind, thür. Stadt östl. von Sonneberg, (1933) 4094 Ew.; Spielwaren-, Maschinen-, Kartonagenindustrie.

Oberlindober, Hanns, Reichsführer der NS.-Kriegsopferversorgung, * 5. 3. 1896 München, Frontkämpfer (schwer verwundet), seit 1922 Mitgl. der NSDAP., SA.-Führer, 1924–29 Ortsgruppenleiter und Stadtrat in Straubing, seit 1927 Reichsredner, seit 1930 Sachberater für Kriegsopferfragen in der Reichsleitung, 1933 Leiter des Hauptamtes für Kriegsopferversorgung, faßte die früheren Verbände der ↑ Kriegsopfer in der NS.-Kriegsopferversorgung zusammen. O. ist SA.-Gruppenführer, seit 1930 M. d. R., seit 1933 Mitgl. der Akademie für deutsches Recht.

Oberlungwitz, sächs. Stadt im Vogtland, bei Plauen, (1933) 9388 Ew.; Trikotagen- u. Maschinenfabriken.

Obermaat, dienstältester Unteroffizier in der dt. Kriegsmarine.

Obermaier, Hugo, Paläontolog, * 29. 1. 1877 Regensburg, seit 1914 an der Univ. in Madrid, bearbeitete hauptsächlich die Lößstation von Willendorf, die Klausenhöhlen bei Essing u. a. sowie die span. Eiszeitmalereien, schrieb: »Der Mensch der Vorzeit« 1912, »Urgeschichte der Menschheit« 1931, »El hombre prehistórico y los orígines de la humanidad« 1932 u. a.

Obermarschall, früher in Preußen und Österreich »großes Landesamt«; Ehrendienst bei Hof zu festlichen Gelegenheiten.

Obermast, Wildfutter, ↑ Erdmast.

Obermatrose, in der dt. Reichsmarine bis 1938 = Oberschütze.

Obermenzing, nordw. Vorort von München, (1933) 5554 Ew.; ehem. herzogl. Jagdschloß Blutenburg (1488; in der Schloßkapelle u. a. vortreffliche Holzstatuen der 12 Apostel).

Obermoschel, bayr. Stadt in der Pfalz, südw. von Bad Kreuznach (5 C 1), (1933) 1206 Ew.; Strickereien, Weinhandel. — 1112 genannt, 1349 Stadt, zu Pfalz (-Zweibrücken) u. Bayern gehörig. Die nahegelegene Landsburg zerstörten 1689 die Franzosen.

Obernburg, bayr. Stadt in Unterfranken, am Main (9 A 2), (1933) 2169 Ew.; Obstbau, Mühlen, Lederindustrie. — Am Ort eines Römerlagers entstanden, 1183 gen., 1317 Stadt, bis 1803 zu Mainz-Aschaffenburg gehörig, seitdem bayrisch.

Oberndorf, 1) (O. am Neckar) württ. Stadt südw. von Tübingen (5 D 2), (1933) 4432 Ew.; Waffenfabrik »Mauser«. 782 gen., im 13. Jh. Stadt, 1381 österr., 1805 württ. — 2) Salzburg. Marktgem. r. an der Salzach, unterhalb von Salzburg (22 AB 2), (1930) 2600 Ew.; Metall- und chem. Industrie.

Obernigk, Landgem. in Schlesien, am Westabhang des Katzengebirges (7 C 2), (1933) 4207 Ew.; Luftkurort mit zahlreichen Heilanstalten; Konservenindustrie, Obst- und Gemüsehandel.

Obernitz, 1) Hanns-Günther v., Enkel von O. 2), SA.-Obergruppenführer, M. d. R., * 5. 5. 1899 Düsseldorf, 1916 Kriegsfreiwilliger, kämpfte nach der Novemberrevolte gegen die Spartakisten; 1922 bis 1923 und seit 1929 Mitgl. der NSDAP. und der SA., SA.-Führer in München und Schlesien, dann in Franken, jetzt das. Führer der SA.-Gruppe Franken, 1933–34 Polizeipräs. von Nürnberg-Fürth. — 2) Hugo v., General, * 16. 4. 1819 Bischofswerder, † 18. 10. 1901 Honnef, 1866 Kommandeur der 1. Garde-Inf.-Brig. in der Schlacht von Königgrätz (Pour le mérite), 1867–68 Militärbevollmächtigter in Stuttgart, um die Ausbildung nach preuß. Muster zu leiten, 1870/71 Befehlshaber der Württemberger, zuletzt (1879–88) kommandierender General des XIV. Korps, seit 1873 Generaladjutant Kaiser Wilhelms I.

Obernkirchen, hann. Stadt am Nordwestabfall des Bückeberges, südö. von Minden (10 D 2), (1933) 3785 Ew.; Steinkohlenbergbau, Glas- und Ziegelindustrie, Sandsteinbrüche. — 1167 gen., 1615 Stadt; Frauenkloster (1167–1563, Benediktinerinnen, dann Augustinerinnen, seit 1566 adliges Fräuleinstift).

Obernzell, niederbayr. Marktgem. l. an der Donau, unterhalb von Passau (8 E 2), (1933) 1230 Ew.; Graphit- und Lederindustrie; Schloß.

Oberoderwitz, sächs. Landgem. nordw. von Zittau, (1933) 3716 Ew.; Textil-, Wagenfabriken.

Oberon (altfrz. Auberon), Elfenkönig, Gemahl der Titania im altfrz. Epos »Huon de Bordeaux« (um 1220; Ausg. von G. Paris 1899), »Freund der treu Liebenden«. Im mhd. »Ortnit« (um 1230) erscheint er als Alberich; später auch im Volksbuch; in der Dichtung: in Shakespeares »Sommernachtstraum«, bei Wieland Held eines romant. Epos »O.«, dem Planché den Text zur Oper gleichen Titels (1826) von C. M. v. Weber entnahm.

Oberösterreich, ehem. österr. Bundesland, 12463 qkm, (1934) 912452 Ew., ↑ Oberdonau.

Oberpfalz, histor. Landschaft, aus dem bayr. Nordgau hervorgegangen und ehem. bayr. Regierungsbezirk (1. 4. 1932 mit dem Regbez. Niederbayern vereint; 9656 qkm, 1933: 652428 Ew.), der jedoch im S über die Landschaft O. hinausgriff. Mit Niederbayern und Oberfranken bildet die O. den Gau Bayrische Ostmark der NSDAP.

Die O. umschließt im N. den Südrand des Fichtelgebirges, im Osten den Oberpfälzer und den Bayr. Wald, im W. Teile der Fränk. Alb und als nordsüdl. Mittelachse die Oberpfälzer Senke mit dem Nabtal sowie im S. einen Teil des Donautales um Regensburg u. Donaustauf. Mittelpunkte: Regensburg, Amberg, Schwandorf u. Weiden. Im übrigen ↑ Bayern. [Böhmischen Waldes.

Oberpfälzer Wald, der nördl. Teil des ↑ Bayrisch-

Oberpfarrer, in Thüringen der leitende Kreispfarrer eines Kirchenkreises in der Stellung eines Superintendenten; in anderen dt. Ländern meist noch traditioneller Ehrentitel, auf einigen älteren Pfarreien liegend. Oberpfarre, Bez. des Amtsbezirkes oder des Pfarrhauses eines O.

Oberplan, Markt und Sommerfrische in Oberdonau, nordö. von Passau (25a BC 3), 790 m ü. M., (1930) 1590 Ew.; Geburtsort A. Stifters.

Oberpleis, rheinl. Landgem. östl. von Bonn (4 Nbk. II), (1933) 4536 Ew.; Steinbrüche, Tongruben.

Oberpräsident, Leiter der allg. Landesverwaltung und der Provinzialverbandsverwaltung in den preuß. Provinzen. Ihm sind ein Vizepräs. als Stellvertreter in der allg. Landesverwaltung und ein Landeshauptmann als Stellvertreter in der Provinzialverwaltung sowie die erforderl. Anzahl von Räten u. Hilfsarbeitern beigegeben. Der O. führt die Verwaltung unter persönl. Verantwortung. Seit 1932 (VO. vom 3. 9. 1932) ist der O. der ständige Vertreter der preuß. Staatsregierung in der Provinz. Durch das Gesetz über die Erweiterung der Befugnisse des O. vom 15. 12. 1933 erfolgte die Zusammenfassung aller Verwaltungszuständigkeiten in der Provinz in der Hand des O. Durch die 2. VO. über den Neuaufbau des Reiches vom 27. 11. 1934 sind die O. bis zur Durchführung der Neugliederung des Reiches in den Provinzen zugleich ständige Vertreter der Reichsregierung. Sie sind daher befugt, sich von sämtl. Reichs- und Landesbehörden sowie öffentlichrechtlichen Körperschaften (z. B. Gemeinden) innerhalb der Provinz unterrichten zu lassen, sie auf maßgebende Gesichtspunkte und die danach erforderl. Maßnahmen aufmerksam zu machen sowie notfalls einstweilige Anordnungen zu treffen. Sie unterstehen den Weisungen der Reichsmin. und stellen einen wichtigen Ansatzpunkt zur Bildung einer Reichsmittelinstanz in der Reichsverwaltung dar (vgl. Reichsgau). O. ist meist der zuständige Gauleiter der NSDAP.; dadurch dient er an hervorragender Stelle der Einheit von Partei und Staat. Auf Grund seiner besonderen polit. Bedeutung kann der O. jederzeit in den Wartestand versetzt werden (§ 44 DBG.).

Ober-Ramstadt, hess. Landgem. südö. von Darmstadt, (1933) 5354 Ew.; Möbel-, Automobil-, Celluloid- und Farbenindustrie.

Oberrealschule ↑ Höhere Schule (Sp. 1341).

Oberrechnungskammer, Potsdam, seit 1717 die für die Prüfung der Staatshaushaltsrechnung zuständige preuß. Staatsbehörde. Der Präs. der O. ist gleichzeitig Präs. des ↑ Rechnungshofs für das Dt. Reich.

Oberreichsanwalt, oberster Beamter der Staatsanwaltschaft beim Reichsgericht und beim Volksgerichtshof, dem eine Anzahl Reichsanwälte und Hilfsarbeiter zur Seite steht.

Oberrheinische Tiefebene (Oberrheinebene), die vom Oberrhein durchflossene Ebene von Basel bis Mainz zw. Schwarzwald und Odenwald im Osten, Vogesen und Pfälzerwald im W. (5 CD 1–3); 280 km lang, 30–50 km breit. Die durch einen jungen Grabenbruch entstandene, durch Flußablagerungen aufgefüllte Senke gliedert sich in die Auwaldzone, eine von Schottern und Sanden bedeckte Wiesen- und Waldzone (Kiefernbestände) mit eingestreuten fruchtbaren Ackerflächen und in die z. T. lößbedeckte Vorbergzone mit Obst- und Weinbau. Kalilager bei Buggingen und Erdöllager bei Pechelbronn (Elsaß) und Bruchsal sind die einzigen Bodenschätze. Die Bevölkerungsdichte (315 Ew. auf 1 qkm) gründet sich auf zahlreiche Mittel- und Kleinstädte, weniger auf die Industriezentren. Die O. ist von hervorragender Kultur- und Verkehrsbedeutung.

Oberrheinlande, Gesamtbez. für die dt. Landschaften am Oberrhein vom Südabfall des Taunus bis Basel.

Oberröblingen am See, Dorf in der Prov. Sachsen, am ehem. Salzigen See (6 C 2), (1933) 2847 Ew.; Braunkohlenindustrie, Kalibergbau.

Ober-Roden, hessische Landgem. am Südrand der Mainebene (5 D 1), (1933) 3389 Ew.; Leder- und Metallindustrie.

Oberrücken, die (Geäfter, das; Aftern, die), beim Elch-, Rot-, Dam- und Rehwild die ↑ Afterklauen.

Obers, das, in der Ostmark Bez. für Rahm (Sahne), auch für Schlagsahne (Schlagobers).

Obersachsen, das ehem. Kurfürstentum Sachsen und seine Bewohner (Land Sachsen, ohne Lausitz, und die angrenzenden Gebiete der Prov. Sachsen bis zur Elbe im N.) im Gegensatz zu Niedersachsen, dem alten Hzt. Sachsen.

Obersalzberg, Berglehne nordö. von Berchtesgaden, 900–1000 m hoch, bekannt durch den Berghof (Haus Wachenfeld) des Führers.

Oberscharführer, Dienstgrad in der SA., der SS, im NSKK. und im NSFK.

Oberschlema (Radiumbad O.), sächs. Landgem., stärkstes Radiumbad der Welt (Bismarckquelle; Hindenburgquelle mit 13500 Mache-Einheiten), im Erzgebirge, südö. von Zwickau (6 D 3), (1933) 2677 Ew.; Papierfabriken, Granitsteinbrüche.

Oberschlesien, ehem. preuß. Provinz, durch preuß. Ges. vom 14. 10. 1919 von der Prov. Schlesien abgegliedert. Die damalige Reichsregierung glaubte durch diese Maßnahme ihr Versprechen, O. nach der Abstimmung eine von Preußen unabhängige Stellung als Reichsland zu geben, unterstreichen zu müssen und die dt. Stellung in der kommenden Abstimmung stärken zu können, was sich aber später als starke Schwächung auswirkte. Nach der Machtergreifung wurde daher 1934 O. als Regbez. Oppeln Schlesien wieder einverleibt. 1938 wurde das durch das Versailler Diktat an die ehem. Tschechoslowakei gefallene Hultschiner Land, 1939 das 1921 trotz siegreicher Abstimmung abgetrennte Ost-O. als Regbez. Kattowitz, um das Dombrowaer Industriegebiet und das Teschener Schlesien einschl. Bielitz-Biala vergrößert, wieder mit Schlesien vereint. Nach dem Stande von 1933 hatte die ehem. Prov. O. 9714 qkm mit (1939) 1482765 Ew.

Die durch das Versailler Diktat geschaffene oberschlesische Frage ist nunmehr gelöst. Die reichen

Bodenschätze (Kohle, Zink) und die ausschl. durch dt. Tatkraft aufgebaute Industrie, die O. neben dem Ruhrgebiet zum zweitwichtigsten Industriegebiet Deutschlands machten, waren den Polen begehrte Objekte, deren Ausgliederung aus der dt. Wirtschaft auch den Absichten der Ententemächte entsprach. Wenn die urspr. beabsichtigte sofortige Übereignung O.s an Polen auf Grund des Einspruchs der dt. Friedensdelegation abgeändert und dafür im Versailler Diktat (Art. 88) auf engl. Initiative hin eine Volksabstimmung verfügt wurde, so ist darin das Bestreben Englands zu erblicken, einen Zustand zu schaffen, der durch nicht völlige Übereignung an Polen das erstrebte engl. wirtschaftl. Übergewicht sichern sollte. Die Volksabstimmung begründeten die Ententemächte mit der Behauptung, die Bev. sei in der Mehrheit polnisch. Diese Behauptung wurde durch die Abstimmung, die unter schärfstem Terror stattfand, widerlegt. Auch die ihre eigene Hausmundart sprechende oberschles. Bev. war und ist überwiegend deutsch gesinnt. Die von der national-poln. Bewegung seit der Mitte des 19. Jh. nach O. hereingetragenen völk. Spannungen waren 1918 bereits ausgeglichen. Daß die Polen selbst an ihren Erfolgsaussichten zweifelten, beweisen die Aufstände Korfantys (August 1919 und August 1920), mit denen sie bereits vor der Abstimmung eine vollendete Tatsache schaffen wollten. Die Aufstände scheiterten an der dt. Abwehr. Die am 27. 1. 1920 eingerückte internat. Besatzungstruppe ließ den Polen freie Hand und begünstigte damit das poln. Vorgehen. Die Abstimmung vom 20. 3. 1920 brachte trotzdem einen großen dt. Sieg (707393 = 62 vH für Deutschland und 479365 für Polen). 646 Gemeinden hatten eine dt. und 597 eine poln. Mehrheit. Der 3. poln. Aufstand (Mai 1921) wurde durch den oberschles. Selbstschutz unter General Höfer siegreich abgewehrt (Sturm auf den Annaberg 21. 5. 1921). Trotzdem bestimmte die Botschafterkonferenz vom 20. 10. 1921 die Teilung. Der wirtschaftlich wertvollere, wenn auch räumlich kleinere Teil wurde Polen zugesprochen. Um bei der innigen Verflechtung des ganzen Gebietes einen sofortigen Zusammenbruch zu verhindern, setzte das Genfer Abkommen vom 15. 5. 1922 eine 15jähr. Übergangszeit fest. Das umfangreiche Abkommen (606 Artikel!) sollte die techn. und die wirtschaftl. Zusammenarbeit und die Rechte der beiderseitigen Volksangehörigen sichern, konnte aber die planmäßige Beraubung und Verdrängung des ostoberschles. Deutschtums nicht verhindern und es auch nicht vor den mit den Novemberwahlen 1930 verschärft einsetzenden Terrorakten des poln. Aufständischenverbandes schützen. Mit Ablauf des Genfer Abkommens (14. 7. 1937; Verlängerung ausdrücklich durch Polen abgelehnt) und trotz der am 5. 11. 1937 erfolgten gemeinsamen dt.-poln. Minderheitenerklärung verschärfte sich die Lage des Deutschtums weiter. Mit rücksichtsloser Gewalt wurden unter dem Wojewoden von Ost-O. Grażyński die Entdeutschung und die Enteignung des restl. dt. Besitzes vorwärtsgetrieben. Der Vernichtungsfeldzug gegen das Deutschtum, der in Ost-O. wie im übrigen Polen im Gefolge der engl. Aufputschung mit Beginn des Jahres 1939 verstärkt einsetzte, lieferte Ost-O. dem Terror der Korfanty-Banden aus, bis der schnelle Einmarsch der dt. Truppen 1. 9. 1939 die Befreiung brachte. Schon wenige Wochen danach waren Gruben, Hütten, Walzwerke usw. wieder in vollem Betrieb.

Lit.: Volz, »2 Jahrtausende O.« 1920; Kausch, Bellée u. Vogt, »Deutsches Grenzland O.« 1927/28; Nicolai, »O. im Ringen der Völker« 1930; Abramczig, »Die oberschles. Frage in Versailles« 1937; M. v. Killinger, »Kampf um O.« 1939.

Oberschule † Deutsche Oberschule, † Höhere Schule.

Oberschütze (Oberreiter, Oberkanonier, Oberpionier, Oberfahrer, Oberfunker usw.), Mannschaftsdienstgrad zw. dem Schützen und dem Gefreiten, meist im 2. Dienstjahr verliehen. Abzeichen: Stern auf dem linken Oberarm.

Obersekundareife, die Berechtigung zum Besuch der Oberstufe der Höheren Schule, 1875—1919 für den »Einjährig-freiwilligen Dienst« im Heere verlangt, bis zur Neuregelung des Schulwesens 1938 auch für die Zulassung zur mittleren Beamtenlaufbahn, zum Besuch höherer Fachschulen und Vorbedingung für gewisse private Berufe.

Oberst, höchster Stabsoffiziersdienstgrad; † Offizier.

Oberstabsarzt, Sanitätsoffizier im Majorsrang, † Offizier (Sanitätsoffiziere).

Oberstaufen, Marktgem. in Bayr.-Schwaben, Luftkurort und Wintersportplatz in den Allgäuer Alpen, südw. von Kempten (5 EF 3), 792 m ü. M., (1933) 2463 Ew.; Molkereien, Holzindustrie. Nahebei Schwefelbad Rain.

Oberstdivisionär, in der Schweiz Divisionskommandeur oder Abteilungschef des Militärdepartements.

Oberstdorf, Marktgem. in Bayr.-Schwaben, bedeutender Kurort und Wintersportplatz in den Allgäuer Alpen, südl. von Kempten (5 F 3), 843 m ü. M., (1933) 4581 Ew.; Molkereien; Schwebebahn zum Nebelhorn (2224 m).

Oberste Heeresleitung (Abk.: OHL.), im Weltkrieg oberste dt. Kommandostelle (vgl. Heeresleitung), vertreten durch den Kaiser als obersten Kriegsherrn. Die Leitung lag tatsächlich beim Chef des Generalstabes des Feldheeres, mitverantwortlich war der Generalquartiermeister. Der Sitz der OHL. hieß Großes Hauptquartier.

Oberster Kriegsrat, 1) seit 1882 (frz. Conseil Supérieure de la guerre, konßäj ßüpēriǿr dö lä gär) in Frankreich beratendes Organ des Kriegsmin., dem die führenden Offiziere (vor allem designierte Armeeführer und der Chef des Generalstabes) angehören. — 2) Im Weltkrieg seit Nov. 1917 gemeinsamer Ausschuß der Ententestaaten als oberste Instanz zur Leitung des Krieges. Er bestand aus den Min.-Präs. Frankreichs, Englands, Belgiens, Japans und dem Vertreter der Ver. St. v. A. Unter ihm arbeitete für milit. Fragen ein permanenter Ausschuß von Militärs, der die Vorstufe für den einheitl. Oberbefehl Fochs 1918 wurde. 1919/20 bildete der O. ohne den Vertreter der Ver. St. v. A. ein Aufsichtsorgan für die Durchführung der Friedensdiktate. Seit dem Ruhreinfall trat er nicht wieder zusammen.

Oberstes Landesgericht, bis zum 1. 4. 1935 der höchste Gerichtshof für Bayern in München. Seine Zuständigkeiten sind bei der Aufhebung durch die VO. vom 10. 3. 1935 auf das Reichsgericht bzw. das Oberlandesgericht München übertragen worden.

Obersteuermann, erster Steuermann eines dt. Kriegsschiffes, im Rang eines Oberfeldwebels.

Oberstjägermeister, Leiter des Reichsjagdamtes, d. h. der Abt. IV im Reichsforst- und -jagdamt, im Range eines Ministerialdirektors. Ihm zur Seite steht in der Stellung eines Ministerialrates ein (oder mehrere) Oberjägermeister († Jagd, Sp. 1601).

Oberstinhaber, in der früheren österr. Armee = Chef (Inhaber). [Major. ↑ auch Offizier.

Oberstleutnant, Offiziersdienstgrad zw. Oberst und

Obersturmbannführer, Obersturmführer, Dienstgrade in der SA., der SS, im NSKK. und im NSFK.

Oberstwachtmeister, veralteter Titel für Major, neuerdings in der Polizeitruppe an Stelle des Titels Oberstleutnant gebraucht. — Urspr. war der O. (Obrist, Kriegs-, Feld-, Generalfeldoberst) Führer einer selbstgeworbenen Truppe.

Obertöne ↑ Schall.

Obertribunal, bis 1. 10. 1879 der oberste Gerichtshof in Preußen und in Württemberg.

Obertruppführer, Dienstgrad in der SA., im NSKK., NSFK. und Reichsarbeitsdienst.

Ober-Ursel, hessen-nassauische Stadt nordw. von Frankfurt a. M. (4 D 3), (1933) 10666 Ew.; Maschinen- und Lederfabriken. — 791 gen., 1444 Stadt, 1803—66 zu Nassau, seitdem preußisch.

Obervellach, kärntner. Marktgem. u. Sommerfrische am Südfuß der Hohen Tauern im Mölltal, an der Tauernbahn, nordw. von Spittal (22 B 3), 686 m ü. M., (1934) 2219 Ew.; Holzind., Elektrizitätswerk. Unweit die Schlösser Groppenstein, Falkenstein und Trabuschgen.

Oberviechtach, oberpfälz. Bezirksort östl. von Amberg (8 D 1), (1933) 1285 Ew.; Holzind., Granitbrüche. Unweit von O. die Ruine der Burg Haus Murach.

Ober-Volta (frz. Haute-Volta, ōt wòltą), 1919 neugebildete frz. Kolonie in Frz.-Westafrika, von den Quellflüssen des Volta bis zum Niger im Osten (33b DE 6), 370000 qkm, (1926) 3240000 Ew.; Hptst. Wagadugu; 1932 auf die Kolonien Niger, Sudan und Elfenbeinküste aufgeteilt

Oberwart, Markt im Reichsgau Steiermark, im ehem. Burgenland (22 E 3), (1934) 4603 Ew.; Messerfabrikation.

Oberweißbach, thür. Stadt im Thür. Wald, südw. von Rudolstadt, Wintersportplatz, 632 m ü. M., an der 1919—22 erbauten O.er Bergbahn, (1933) 2290 Ew.; Glas- und pharmazeut. Ind.; Geburtshaus F. Fröbels. Unweit der Fröbelturm.

Oberwerth, Rheininsel bei ↑ Koblenz.

Oberwesel, altertümliche rheinl. Stadt am Rhein (Hafen), unterhalb von Bingen (4 C 3), (1933) 3530 Ew.; Weinbau- und -handel; Schieferbrüche. Südö. über O. die Ruine der 1689 von den Franzosen zerstörten Schönburg. — 750 genannt, 1216 als Stadt bezeugt, seit 1399 kurtrierisch.

Oberwiesenthal, sächs. Stadt am Fuß des Fichtelbergs (Schwebebahn), Luftkurort und Wintersportplatz (6 DE 3), 911 m ü. M., (1933) 2640 Ew. (mit Unterwiesenthal); Klöppel-, Handschuh-, Kartonagen-, Saiten- und Wintersportartikelindustrie; Wetterwarte. — 1526 gegr., 1527 Stadt.

Oberwind, Wind in den oberen Luftschichten; in Gebirgsgegenden (bes. den Alpen) der Bergwind im Gegensatz zum Talwind (Unterwind).

Oberwölz, steir. Stadt und Sommerfrische am Südfuß der Niedern Tauern im Wölzertal (22 C 2), 812 m ü. M., (1934) 601 Ew.; Holzindustrie.

Oberwürschnitz (Neuwürschnitz), sächs. Dorf im Erzgebirge, an der Würschnitz, (1933) 4942 Ew.; Textilindustrie.

Obi, der, der ungefähr 35 cm breite, 4—5 m lange Brokatgürtel der Japaner, zum Kimono getragen, auf dem Rücken zu einer großen Schleife gebunden.

Objekt, das (lat., das »Entgegengestellte«), umgangssprachlich das Ding, der (Handels-) Gegenstand, die Sache. Philosophisch bedeutete O. zunächst nicht die volle Wirklichkeit des Dinges (die mit ↑ Subjekt bezeichnet wurde), sondern den bloßen Wahrnehmungs- bzw. Denkgegenstand, so allenthalben vor Kant (z. B. noch bei Descartes und Spinoza). Seit Kant und Schopenhauer bedeutet O. den wirklichen, vom Erlebt- bzw. Erkanntwerden unabhängigen ↑ Gegenstand sowohl der Natur (als ↑ Ding) wie auch der Geschichte und der Kultur (als Sinngehalt oder als ↑ Wert). Lit.: Schopenhauer, »Die Welt als Wille und Vorstellung«; Meinong, »Untersuchungen zur Gegenstandstheorie« 1904; Külpe, »Die Realisierung« 1912—23, 2 Bde. — In der Grammatik der Satzteil, auf den sich die Tätigkeit des Subjekts richtet; das nähere (direkte) O. steht im Akkusativ, das entferntere (indirekte) O. im Dativ (z. B. er gibt ihm das Buch).

Objektion (lat.), von dem Psychologen Ach geprägter Ausdruck für die vorstellungsmäßige Verlagerung seelischer Gehalte auf außenweltliche Gegenstände in wahrnehmungs-, gefühls- und willensmäßiger Hinsicht. Nach Ach hat die O. zweckhafte Entstehung und Bedeutung biologischer Art. ↑ auch Einfühlung. Lit.: Ach, »Analyse des Willens« 1935.

Objektiv (lat.), als Eigenschaftswort umgangssprachlich: wirklich, sachlich, den Tatsachen entsprechend (»objektiver Befund«), aber auch: unbeeinflußt, vorurteilsfrei, unparteiisch (»objektive Beurteilung«). Philosophisch hat O. denselben Bedeutungswandel wie ↑ Objekt durchgemacht. Erst seit Kant erhält O. endgültig seine heutige Bedeutung. Vgl. Objektivität. Lit.: W. Wundt, »Logik« Bd. 1, 1920[5].

Objektiv, das (lat.), ein ↑ Linsensystem, das in optischen Instrumenten dem Gegenstand zugekehrt ist.

Objektiver Geist, nach Hegel, der diese Bez. prägte, die Gesamtheit der von einer Menschengemeinschaft, bes. von einem Volke, erzeugten und getragenen geistigen Gehalte, Beziehungen, Leistungen, Handlungen und Zusammenhänge, und zwar: Recht, (individuelle) Moralität, (überpersönliche) Sittlichkeit, die sich zeigt als Familie, (bürgerliche) Gesellschaft, Staat (vom Menschen her; von der Gesch. her ist der Staat nach Hegel absoluter ↑ Geist). Im Neuhegelianismus bedeutet der Begriff des O. die Gesamtheit der vom Menschen losgelösten, selbsttätig bestehen könnenden geistigen Schöpfungen, bes. auf den Gebieten von Sitte, Recht, Sprache, Kunst und Religion (welch letztere beide Hegel zum absoluten Geiste rechnete). Lit.: ↑ Hegel.

Objektives Recht (Recht im objektiven Sinne), die Rechtsnorm, Rechtssatzung, gesetzliche Vorschrift; Gegensatz: subjektives Recht (Recht im subjektiven Sinne), die dem einzelnen zustehende Rechtsbefugnis, z. B. der Anspruch auf den Kaufpreis.

Objektives Strafverfahren, Verfahren zwecks Einziehung, Vernichtung oder Unbrauchbarmachung von Gegenständen ohne gleichzeitige Verfolgung oder Verurteilung einer bestimmten Person (§§ 430 bis 432 StPO., § 42 StGB.).

Objektivierung (Objektivation, lat.), die Objektwerdung, d. h. die Vergegenständlichung eines vorher bloß der Möglichkeit nach Vorhandenen, dann auch deren Ergebnis, d. h. das zum ↑ Objekt oder ↑ Gegenstand Gewordene. Nach Schopenhauer, der diesen philosophischen Begriff prägte, ist die gesamte reale,

sinnenfällige Welt die O. des metaphys. Ur-Willens. Im verallgemeinerten Sinne wird seither jede Verwirklichung geistigen Schaffenswillens im Werk, in gegenständlicher Leistung O. genannt, bes. im Sinne seelischer, künstlerischer, rel. O. ↑ auch: Geist, Objektiver Geist. Lit.: Schopenhauers »Werke«.

Objektivismus (lat.) ↑ Objektivität.

Objektivität (lat.), 1) die Gesamtheit der realen ↑ Objekte, d. h. die Wirklichkeit selbst (seltenere Bedeutung von O.). — 2) Die auf die Sache selbst, auf die Wirklichkeit gerichtete geistige Betrachtungsart bzw. Einstellung des Menschen. Das bewußte Eintreten für O. heißt Objektivismus oder objektivistischer Standpunkt. O. ist als Sachlichkeit, Sauberkeit, Klarheit stets notwendig. Lebensgefährdend wird aber O. im Sinne des Intellektualismus und des Liberalismus, um, wirklich oder vorgeblich, der sog. »absoluten ↑ Wahrheit« nachzujagen; selbst wenn uns die gesuchte »absolute Wahrheit« verkündet würde — wir könnten sie weder ergreifen noch verstehen, weil sie jedenfalls raum-, zeit- und ursachlos sein wird. Nichtsdestoweniger ging der Strom der Sehnsucht nach dem Absoluten noch immer durch die Seelen der Menschen (Rosenberg, »Mythus«). Demgegenüber steht die »organ. Wahrheit«, die auf bestimmte Lebenswirklichkeiten und -mächte, auf ein bestimmtes rassisch-völkisches Leben bezogen ist, »in sich selbst ruht und an der Zweckmäßigkeit der Lebensgestalt abzulesen ist«. Sie umfaßt »die logischen, die anschaulichen und die willensmäßigen Ebenen in geradezu dreidimensionaler Weise; Gestalt und Zweckmäßigkeit sind dabei die faßbaren Wertmesser nicht eines Teils der ewigen Wahrheit, sondern sind die Wahrheit selbst, soweit sich diese innerhalb unserer Ausdrucksformen überhaupt manifestieren kann« (ebenda). Es ist jene Gewissenswahrheit, die durch die universalist. Vertreter zuerst der kirchl. »Wahrheiten«, sodann der modernen liberalistisch-abstrakten O., gerade des jüd. Intellektuellentums, über ein Jahrtausend lang zum Schaden bes. des dt. Volkes unterdrückt wurde. Lit.: Weidauer, »O., voraussetzungslose Wissenschaft und wiss. Wahrheit« 1935; Rust und Krieck, »Das nat.-soz. Deutschland und die Wissenschaft« 1936; Rosenberg, »Mythus«.

Objektspsychologie, von ↑ Giese (2) geprägte Bez. für die Gesamtheit aller Anwendungen der ↑ Psychologie in der für die gesamtseelische Betätigung des Menschen (bes. auf dem Gebiete der schaffenden Arbeit) bestmöglichen Weise auf die Gestaltung seiner räumlich-stofflichen Umwelt; also: Angleichung der Umwelt an die optimalen seelischen, besonderen Arbeitsbedingungen des Menschen. ↑ auch Psychotechnik. Lit.: ↑ Giese.

Obi-Inseln, niederl.-ostind. Inseln, die mittleren Molukken (28c H 6), 2769 qkm; Hauptinsel: Groß-Obi (Obira; 2464 qkm, Gewürzausfuhr).

Oebisfelde-Kaltendorf, Stadt in der Prov. Sachsen nordö. von Braunschweig, an der Aller (6 BC 1), (1933) 4870 Ew.; Reichsbahnausbesserungswerk.

Obladis, tirol. Schwefelbad bei Ladis über dem Oberinntal bei Landeck, (1934) 321 Ew.

Oblasten, auf einem Grundstück ruhende öffentliche Abgaben und Lasten, die zur Eintragung ins Grundbuch nicht geeignet sind (§ 436 BGB.).

Oblate (lat.), 1) (die O.) dünnes Gebäck aus ungesäuertem Weizenmehlteig; Verw. als Unterlage für Lebkuchen, Makronen und dgl., als Briefverschluß, Umhüllung für schlecht schmeckende Arzneimittel. — In der Kirchensprache = Hostie. — Frühchristlich jede Spende der Gläubigen für kirchliche Zwecke (auch das Oblei gen.). — 2) O. (der bzw. die O.), einem Orden oder Kloster ohne eigentliches Mönchsgelübde angegliederte Laienperson.

Oblation (lat.), in der kath. Kirche ehem. die künstler. Darst. von kirchlich geweihten Menschen, auch die Darbringung der kirchenkath. zeremoniellen Opfergaben während der Messe; in der prot. Kirche volkstümlich in der Bez. der Kollekte als Opfer.

Obligat (lat.), verbindlich, notwendig, unerläßlich, erforderlich, Pflicht . . .; in der Musik eine (meist instrumentale) Begleitstimme, die im Gegensatz zur ↑ ad libitum-Stimme am strukturellen Aufbau der Komposition wesentlichen Anteil hat. Sehr ausgeprägt in den Solo-Gesangspartien des Hochbarocks, z. B. in Bachs Passionen und Kantaten.

Obligation (lat.), Verbindlichkeit, Verpflichtung, Schuldverhältnis; Urkunde darüber, Schuldschein. O.enrecht, Recht der Schuldverhältnisse, geregelt im 2. Buch des BGB. ↑ auch: Dingliche Rechte, Naturalobligation. — O.en auf den Inhaber, auf Order oder auf den Namen lautende ↑ Schuldverschreibungen großer Unternehmungen.

Obligationensteuer, Teil des »Geldentwertungsausgleichs zugunsten des Reichs« von 1923 (2 vH des Goldmarkbetrags abzüglich des Aufwertungsbetrages; fällig gewesen 1. 3. 1924), eingeführt durch die 3. Steuer-NotVO. vom 14. 2. 1924.

Obligatorisch (lat.), verpflichtend, bindend, verbindlich, Zwangs . . — Obligieren (auch frz. Ausspr.: -ischi-), (zu Dank) verpflichten; veranlassen.

Obligo, das (ital.), Verbindlichkeit, Gewähr, Garantie; im O. sein, schuldig sein; aus dem O. entlassen, jemand aus seiner Verbindlichkeit entlassen. Über die Klausel »ohne O.« (O.klausel) ↑ Indossament. — Giro-O., Verpflichtung aus weitergegebenen Wechseln.

Obliteration (lat.), Verschwinden von Körperhohlräumen durch Verwachsen der Wände (Herzbeutelverwachsung) oder Ausfüllen mit festen Massen (Thrombose von Blutgefäßen).

Obmann, Vorsitzender, Vorstand; der, den zwei von den Parteien gewählte Schiedsrichter als dritten, ausschlaggebenden, wählen; bei den früheren, bis 1924 bestehenden Schwurgerichten der Leiter der Beratung der Geschworenen. — Betriebs-O., von der DAF. in Betrieben von 4 Betriebsmitgliedern an aufwärts aus den Reihen der Betriebsangehörigen eingesetzter Walter zur politisch-weltanschaulichen und arbeitspolitisch-sozialen Betreuung einer Betriebsgemeinschaft, bes. zur Wahrung der Einheit und zur Förderung des Gemeinschaftsgeistes eines Betriebs, Mitglied des Vertrauensrates, bei dessen Aufstellung er gehört werden muß.

Oboe.

Oboe, die (ital., Hoboe, vom frz. hautbois, ōbūā, »Hochholz«, d. h. mit lautem Klang), aus der Schalmei im 17. Jh. entwickeltes Holzblasinstrument mit doppeltem Rohrblatt und (heute) 13 bis 16 Klappen; Umfang (b)h bis f^3 (a^3). Eine Terz tiefer steht die O. d'amore (»Liebes«-O. [wegen des liebl. Klangs]) mit einem birnenförmigen Schallstück (dem »Liebesbecher«), eine Quinte tiefer

die »jagdhornmäßig gekrümmte O. da caccia (=kätschä; † auch Englisch Horn), eine Oktave tiefer die Tenoroboe des 17. Jh. und die heutigen Baritonoboen († auch Heckelphon), noch eine Quinte tiefer die Baßoboe. Der O. verwandt ist das † Sarrusophon. — Oboist, O.nbläser, allg. Infanteriemusiker.

Obojani, russ. Stadt im Kursker Gebiet, südl. von Kursk (14a D 3), (1926) 12200 Ew.

Obok, frz.-ostafrik. Hafen (33c G 5) und ehemals Verwaltungssitz von Frz.- † Somaliland, 250 Ew.

Obolus, der (lat., grch. Obolos, Mz. [eingedeutscht] Obolen), altgrch. Gewicht u. Münze, = $^1/_6$ Drachme, in Silber und Kupfer ausgeprägt: attischer O. = 13 Pf., äginätischer O. = 18 Pf.; wurde den Verstorbenen als Fährgeld für Charon in den Mund gelegt. — Auch allg.: kleiner Geldbetrag.

Obornik, Stadt im Reichsgau Posen (12 E 3), (1931) 4100 Ew.; Sägewerke. — 1299 als Stadt genannt, 1772 preuß., 1920—39 bei Polen.

Obotriten (Obodriten), Bez. für die slaw. Stämme im heutigen Ostholstein und Mecklenburg; unterstützten Karl d. Gr. im Kampf gegen die Sachsen, wurden von Heinrich I. und Otto I. vorübergehend, seit 1170 von Heinrich dem Löwen endgültig unterworfen und eingedeutscht.

Obra, die, Fluß in Posen (12 D 3), durchfließt das O.-Bruch (330 qkm) und verläßt es nach 82 km Lauf in 3 Armen: Nördl. O., mündet nach 114 km bei Schwerin in die Warthe; Moschiner O., 28 km lang (zur Warthe); Faule O., mündet nach 31 km in die Oder.

Obradović (=witsch), Dositej (Dmitrije), serbischer Philosoph und Pädagog, * um 1742 Čakovo (Rumänien), † 9. 4. 1811 Belgrad, 1760—1807 auf Reisen, studierte in Halle Philosophie und Theologie, wurde 1807 in Belgrad Unterrichtsmin. und gestaltete das serb. Schulwesen neu; in seinen Schriften benutzte er als erster die Volkssprache und gilt mit † Karadžić als Begründer der serb. Literatursprache. Hptw.: »Leben und Abenteuer« 1783—88.

Obrecht, 1) Georg v. (seit 1604), Kameralist (Staatswissenschafter), * 25. 3. 1547 Straßburg, † das. 7. 6. 1612, 1575—1612 jurist. Prof. an der Straßburger Akademie; entwickelte als erster dt. Kameralist Grundsätze einer Verwaltungs- und Finanzlehre. — 2) O. (Hobrecht, latinisiert Hobertus, Obertus), Jakob, niederl. Komponist, * um 1430 Utrecht, † 1505 Ferrara, hervorragender Vertreter der flämisch-niederl. Kontrapunktik, in dessen Messen, Motetten, Passion, Chansons aber die lineare Richtung der Flamen Dufay und Ockeghem zugunsten vollerer Harmonik und strengerer Gliederung mehr und mehr zurücktritt. Gesamtausg. von F. Wolf 1912—21. † Niederländische Kultur (Sp. 372), † Flamen (Sp. 257/258).

Obregón, Alvaro, mex. General, * 17. 2. 1880 Sonora, † (ermordet) 17. 7. 1928 San Angel, kämpfte 1913 gegen Huerta, 1920 Carranzas Kriegsmin., 7. 9. 1927 Präs., fiel, weil er die Politik Calles' gegen den polit. Einfluß der röm.-kath. Kirche fortführte.

Obrenović (=witsch), serb. Fürstenfamilie, begründet von † Miloš O. I., der noch folgende serb. Fürsten und Könige angehörten: † Milan O. II., † Michael O. III., † Milan O. IV. und † Alexander I.; † auch Südslawien (Geschichte). Lit.: V. Georgevitch, »Das Ende der O.« 1905.

O'Brien (obraiën), William, irischer Politiker und Journalist, * 2. 10. 1852 Mallow, † 25. 2. 1928 London, seit 1883 als Nationalist im Unterhaus, gründete die All-for-Ireland-League, bekämpfte den Vertrag, der Irland zum Freistaat machte, da es durch ihn geteilt wurde. Lit.: Macdonagh 1928 (engl.).

Obrighoven-Lackhausen, Landgem. in der Rheinprovinz, bei Wesel, (1933) 3135 Ew.; Lackfabriken, Kraftwerk Niederrhein.

Obrigkeit, im Sinne der Übersetzung Luthers von Römer 13, 1 die übergeordnete staatl. Macht, der man Untertänigkeit schuldig ist, weil sie von Gott her Gewalt über einen hat. Dem durch christl.-röm. Geist (Thron und Altar) bestimmten O.sstaat (Beamtenstaat), der dem Volke nur unbedeutende Mitwirkungsrechte gibt, wird seit dem Ende des 19. Jh. als Schlagwort der demokr. Volksstaat mit Volkssouveränität agitatorisch gegenübergestellt. Das nat.-soz. Dt. Reich ist ein nach den altgerman. Grundsätzen von Führer und Gefolgschaft gebauter Staat, der den sog. obrigkeitl. Funktionen (Polizei, Gerichte, Verwaltung) durch Bestimmungen über Verhalten, schriftlichen Ausdruck im Verkehr mit den Volksgenossen u. a., aber auch durch Aufklärung unter den Volksgenossen selbst, zur notwendigen Volksnähe verhilft.

Obrogation (lat.), Vorschlag zur Aufhebung oder zur Abänderung eines Gesetzes.

Obrok, der (russ.), im alten Rußland die jährl. Abgabe der von der Arbeitsleistung beim Gutsherrn, der Barschtschina, befreiten Leibeigenen.

Obrutschew (=ef), Wladimir Afanasewitsch, russ. Geolog und Forschungsreisender, * 28. 9. 1863 Klepenino, Prof. in Moskau; »Geologie von Sibirien« 1926 u. a.

Obschtschij Syrt, südruss. Höhenzug zw. Südural und unterer Wolga (14 G 4), 100—600 m ü. M., Wasserscheide und Grenze zw. Europa und Asien. Im Osten reich an Kupfererzen.

Obsekration (lat.), Beschwörung; dringende Bitte. — Obsekrieren, beschwören; dringend bitten.

Obsequent (lat.), geomorpholog. Bez. für einen Fluß, der vom Innenabfall der Stirnseite einer geol. Stufe entgegen der Schichtneigung oder der Urabdachung fließt.

Obsequien (lat., Mz.) = Exequien.

Observanten (lat.), die Ordensregeln streng beobachtende Mönche im Augustiner-, Franziskaner- und Karmeliterorden; oft unter eigenen Obern und in getrennten Klöstern. Im Gegensatz zu ihnen hießen die Anhänger der milderen Auslegung der Regel bei den Franziskanern Konventualen.

Observanz, die (lat.), Herkommen, Regel, die stillschweigend durch längere Befolgung und Übung anerkannt und deshalb verbindlich ist.

Observation (lat.), (gelehrte) Beobachtung; Wahrnehmung.

Observatorium, das (neulat.), wiss. Arbeitsstätte, bes. als meteorologisches und astronomisches O. — Observator, Beamter im O.

Observieren (lat.), beobachten; den Schiffsort durch astronomische Beobachtungen bestimmen.

Obsidian, der (lat., Glaslava, Glasachat, Lavaglas), Gestein, glasartige Modifikation der Trachyte und Liparite, schwarz oder grau, auch gelb, braun, rot oder grün, glänzend, durchsichtig bis undurchsichtig, von muscheligem Bruch, besteht aus amorpher Glassubstanz, oft mit eingelagerten Kristalliten und Mikrolithen; wird durch größere Kristalle porphyrisch, geht durch Ausbildung von Sphärolithen in Sphärolithfels über, durch Aufnahme vieler

Blasenräume (Lithophysen) in Bimsstein. Abarten: wolkiger Glasachat von Irland, Kalifornien; rotbrauner, geflammter Marekanit von der Marekanka bei Ochotsk; metallisch schimmernder O. von Mexiko. — O. findet sich mit Trachyt und Liparit, auch selbständig in Vulkan. Gebieten (Ungarn, Liparische Inseln, Teneriffa, Island), diente in der Jungsteinzeit und bei den Azteken zu Pfeilspitzen, Messern, Spiegeln, bei den Ägyptern auch zu Bildnisplastiken; jetzt verarbeitet zu Knöpfen, Dosen, Vasen u. a.

Obskur (lat.), dunkel; unbekannt; unberühmt; niedriger Herkunft. — Obskuranten, Finsterlinge, Dunkelmänner. — Obskurantismus, Denkart der Dunkelmänner; Verdummungseifer.

Obsolet (lat.), veraltet, außer Gebrauch.

Obst, eßbare Früchte mehrjähriger, meist angebauter Gewächse (im Unterschied zu Früchten von Gemüsen, z. B. Tomate, Gurke). O. aus wärmeren Ländern bezeichnet man als Südfrüchte. Man unterscheidet: ↑ Kernobst, ↑ Steinobst, ↑ Beerenobst (hierzu auch die auf kalkarmen Humus- [Heide-, Moor-] Böden neuerdings zunehmend gebaute Kulturheidelbeere aus Kreuzungen hoher nordamer. Arten, bes. von Vaccinium macrocarpum und V. corymbosum, und i. w. S. alle eßbaren Wildbeeren) und Schalen-O. (O. mit harter Schale: Walnuß, Haselnuß, Edelkastanie, Mandel); ferner nach Güte und Verwendungszweck: Tafel- (Edel-) O. (aussortierte Früchte von edlen Sorten bei entspr. Pflege) und Wirtschafts-O. (Früchte von mehr für Küche und Verwertungsindustrie geeigneten Sorten, sowie fehlerhafte von Tafelsorten); nach Beschaffenheit: Weich- (Beeren-O., Kirschen, Pflaumen usw.) und Hart-O.; nach Reifezeit und Haltbarkeit: Früh- oder Sommer-O. (nicht lange haltbar, Reife bis spätestens Ende Sept., Ernte mit oder [bes. bei Kern-O. zur Vermeidung des Mehligwerdens, bei Stein-O. für weiten Versand] etwas vor Genußreife [Vollreife]), Herbst-O. (Genußreife bis Mitte Nov., etwa 2—3 Wochen nach Pflückreife [↑ unten]), Winter- (Dauer-) O. (bei möglichst später Ernte monatelang, teils bis zur nächsten Frühobsternte haltbar; Ernte der letzten 2 Gruppen erst bei richtiger »Baum- oder Pflückreife«, kenntlich an besserer Lösbarkeit des [unverletzten] Stiels vom Fruchtholz bei behutsamem Aufbiegen und Drehen [Schalen- und Kernverfärbung weniger sicheres Zeichen], sachgemäße Lagerung bis zur »Lager-, Eß- oder Genußreife«).

Ernte des O. nur in trockenem Zustand, nicht in heißen Mittagsstunden, zur Vermeidung von Druckstellen und Verletzungen (auch des Fruchtholzes) behutsam, auch bei Kern-O., Pfirsich usw., möglichst mit der Hand in mit Stoff ausgepolsterte Pflückkörbe, teils durch ihren Boden entleerbare Pflückbeutel, -eimer u. dgl. Sog. O.pflücker, -brecher nur als Notbehelf (Beschädigungen bes. bei Sackpflückern mit gezähntem Rand schwer vermeidbar), falls das O. von der Steh- (Freistell-, Doppel- oder Einholm-) bzw. Anlegeleiter (mit Stützen; auch Kombinationen) nicht erreichbar ist. Schütteln nur bei für die O.verwertung bestimmten Früchten. Zur Steigerung von Güte und Haltbarkeit des O. sowie zur klassenweisen Vereinheitlichung des Marktwertes (Erfüllung der Güteklassenbestimmungen des Reichsnährstandes) mit der Ernte gleichzeitiges (bes. bei Weich-O.) oder baldiges Sortieren und Ausscheiden minderwertiger (madiger, schorfiger, verkrüppelter) Früchte (bei Baum-O. z. B. durch Fallenlassen). Für alle Versandwaren sind die Reichseinheitsvorschriften für Sortierung und Verpackung maßgebend.

Erfolgreiche **Lagerung** bes. von Dauer-O. (wichtig für Ernteverteilung auf die frischobstarme Zeit) nur nach sorgfältiger Ernte und Sortierung möglichst gleich (wenig berühren!) in Erntekisten, Flachsteigen (d. h. flache und breite hordenartige Kisten mit zum luftigen, aber sichern Übereinanderstapeln geeigneten Eckpfosten und Böden) oder Horden (etwa 80 × 80 bis 100 cm) mit nicht scharfkantigem Lattenrostboden (Zwischenräume nicht über 15 mm; zur leichten Überprüfung des O. am besten in Holzgestelle einschiebbar). Vorlagerung im Freien (mit folgender Durchsicht [bes. auf Lagerschorf ↑ Schorf]) bis Frosteintritt erhöht die Haltbarkeit. Einbringen in den gleichmäßig kühlen (2—5°, keinesfalls über 8°), aber frostfreien, weder zu trockenen noch zu feuchten (dumpfigen), gut lüftbaren, vor Sonnenstrahlen geschützten und mäusefreien Lagerraum (im Haushalt O.kammer: am besten ein luftiger, möglichst nach N. liegender Halbkeller [vor Einlagerung kalken und schwefeln]; im großen: gut isolierte Lagerhäuser, O.scheunen u. dgl.). Auch Einbettung in trockenen Torfmull und für haltbarste Sorten Einmietung möglich. Von steigender Bedeutung für die Ernteverteilung des Herbst-O., auch von manchem Früh-O., ist die Lagerung in Kühlräumen.

Die sich ständig vervollkommnende industrielle und haushaltl. **Obstverwertung** wandelt bes. auch durch Ernteüberschüsse oder Fehlerhaftigkeit (z. B. Fall-O.) nicht als Frisch-O. verwendbares O. in wertvolle Dauerware (hierbei bes. Eignung bestimmter O.sorten für bestimmte Verwertungsarten): In Gläsern oder Dosen steriliſiertes O. In gezuckertem und gewürztem Essig eingelegtes O. (z. B. Essigpflaumen); in Rum eingelegtes O. (Rumtopf). Kandiertes O., in Zuckerumhüllung getrocknet. O.gelee (O.sülze, O.gesetz in Süddeutschland): streichfähige Zubereitung; Herst. aus dem Saft, dem wäßrigen Auszug oder der Pülpe (↑ unten) einer O.art durch Aufkochen mit Zucker, auch unter Verw. von ↑ Pektin, Wein- oder Milchsäure; am häufigsten Apfel-, Quitten-, Johannisbeergelee. Kraut (O.kraut, O.honig): streichfähige Zubereitung; Herst. aus frischen Äpfeln oder Birnen (Apfel-, Birnkraut), durch Kochen, Abpressen des Saftes und Eindicken oder aus frischem Preßsaft durch Eindicken, auch mit Zuckerzusatz. Ebenso erhält man Rüben- und Möhrenkraut durch Eindicken der Preßsäfte. Kraut wird in erheblicher Menge als Brotaufstrich gegessen, bes. bekannt ist das »rhein. Kraut«. O.marmelade (O.mus), dickbreiig, streichfähig; Herst. aus Fruchtfleisch, O.pülpe oder O.mark durch Einkochen mit oder ohne Zucker; Einfruchtmarmelade aus nur einer, Mehrfruchtmarmelade aus 2—4, gemischte Marmelade aus beliebigen Fruchtsorten gewonnen. Pflaumenmus wird aus entsteinten Pflaumen bzw. Zwetschen hergestellt. O.paste wird aus O.mark und Zucker durch starkes Einkochen gewonnen, so daß die Masse nach dem Erkalten schnittfest ist, z. B. Quittenpaste (Quittenbrot). O.konfitüren (engl. Jams, dschämß): Marmeladen aus nur einer Fruchtart, die in der Regel noch O.stücke erkennen lassen. O.pülpe und O.mark sind nicht zum unmittelbaren Genuß bestimmte Halbfabrikate, meist chemisch konserviert, zur späteren Bereitung von Marmeladen usw.; Pülpe besteht aus ganzem

oder grob zerteiltem O., Mark aus breiartig fein zerkleinertem O. Dörr-O. († Backobst), mit etwa 30 vH Wasser; Herst. (aus vollreifem, gesundem O. bei nicht zu hoher Temp.) für kleine und mittlere Verhältnisse am besten durch die kleineren O.darren, wie Geisenheimer Herd- (auf den Herd aufsetzbar), Geisenheimer Wanderdarre (mit eigener Heizung) u. a. Großbetriebe benutzen entsprechende Dörranlagen. Apfel werden vorher geschält, im großen mit Schälmaschinen, die z. T. gleichzeitig das Kernhaus entfernen und offene Scheiben schneiden (Ringäpfel); Schnitzmaschinen liefern geschlossene Scheiben. Kernhausentfernung auch durch Kernhausbohrer (zylindr. Messer); sonst ganzgelassene kleine Apfel nennt man Bohräpfel. Birnen dörrt man oft ungeschält, meist geviertelt, Stein-O. mit Stein oder entsteint (Kirschrosinen † Kirschbaum; Prünellen † Pflaumenbaum). O.säfte (Fruchtsäfte, Fruchtroh- oder Muttersäfte) dienen technisch als Halbfabrikate zur Bereitung von O.sirupen; sie werden durch Auspressen von schwach vergorenem (zur Abscheidung von Eiweiß, Zerstörung der Pektine) O. je einer Sorte mit oder ohne nachfolgende Filtration gewonnen und bis zum Verkochen meist chemisch konserviert; wichtig bes. Kirsch-, Himbeer-, Johannisbeer-, Apfel-, Birnen-, Zitronen-, Orangenrohsaft; durch Verkochen mit Zucker erhält man O.sirup. O.säfte zum unmittelbaren Genuß werden als O.most (Süßmost) aus frischen Früchten durch Pressen gewonnen und durch Pasteurisieren oder Filtration durch keimdichte Filter haltbar gemacht; durch Einengen im luftverdünnten Raum erhält man die haltbaren Dicksäfte. † auch Obstwein. Unreifes Fall-O. dient gekocht zu Gelee und als stärkereiches Futtermittel.

O. hat hohen gesundheitl. Wert als Nahrungsmittel bes. durch Gehalt an organisch gebundenen Mineralsalzen u. Vitaminen (letztere bes. in Frisch-O.; † auch Obstkur). Es enthält viel Wasser, Zucker (Frucht-, Trauben-, Rohrzucker; in unreifem O. noch als Stärke, diese selten auch in reifem O., bes. in Bananen), wenig Eiweiß, je nach Festigkeit mehr oder weniger Pektinkörper und Zellstoff, vielfach Apfel-, aber auch Zitronen-, Wein-, Oxal- und Gallussäure sowie Gerbstoffe (bes. in unreifem Kern-O.) und bei Vollreife würzende Geruchs- und Geschmacksstoffe (bes. Aldehyde und Ester organischer Säuren). Wachsausscheidungen der O.schalen erhöhen die Haltbarkeit (O. nicht polieren!).

Lit.: † Obstbau.

Obst, 1) Erich, Kolonialgeograph und Geopolitiker, * 13. 9. 1886 Berlin, 1915–18 Prof. in Istanbul, 1919 Breslau, 1921–38 Hannover, 1938 Breslau; bereiste Rußland, den nahen Orient, Dt.-Ost- und Dt.-Südwestafrika und das Brit. Weltreich; schrieb: »Das abflußlose Rumpfschollenland im nördl. Dt.-Ostafrika« 1915–23, 2 Bde., »Wirtschaftsgeographie von Großbritannien« 1925, »England, Europa und die Welt« 1927, »Grundzüge der phys. Erdkunde« 1930–34, 2 Bde., »Grundzüge einer Geographie der südafrik. Seehäfen« 1935, »Die Bedrohung der europ. Kolonisation in Afrika durch Mensch und Natur« 1937. — 2) Georg, Betriebswirt, * 25. 2. 1873 Breslau, † 2. 10. 1938 Dresden, 1906–10 Dozent an der Handelshochschule Berlin, 1911–14 an der Handelshochschule Leipzig, 1915–19 Regierungsrat im sächs. Min. des Innern, 1914–38 Prof. in Breslau und Direktor des Betriebswirtschaftl. Institutes; schrieb: »Geld-, Bank- u. Börsenwesen« 1900, 1937[30], »Das Bankgeschäft« 1914, 1930[9], 2 Bde., »Wechsel und Scheck« 1900, 1937[12], »Einführung in die Buchführung« 1909, 1926[4], »Bankbuchhaltung« 1925, »Der Verkehr mit der Bank« 1935 u. a. O. war Hrsg. des Sammelwerkes »Das Buch des Kaufmanns« 1905, 1930[7], und der »Bankwiss. Forschungen« sowie Mitbegründer und Mithrsg. der »Ztschr. für Handelswissenschaft und Handelspraxis« (jetzt »Die Betriebswirtschaft«).

Obstakel, das (lat.), Hindernis.

Obstbau, Anbau † Obst liefernder Gewächse, seit dem frühesten Altertum nachweisbar (Ägypten, Indien, Persien, Griechenland, Italien); in Deutschland wurde der eigentliche O., bes. die zur sortenechten Vermehrung nötige † Veredelung, durch die Römer bekannt, die die geeigneten Obstsorten ihres Weltreiches (bes. aus dem Osten) in Italien zusammentrugen und in später eroberten Gebieten (Gallien, Rheinland) verbreiteten; weitere Förderung des dt. O. hauptsächlich durch die Fürsten (bes. Karl d. Gr.) und die Geistlichkeit (durch diese früher und umfassender in Frankreich) sowie einzelne bedeutende O.kundige und Obstsortenkenner (Pomologen; anfangs meist Nichtgärtner wie † Sickler, † Diel, J. L. Christ [Pfarrer, * 1735, † 1813, bes. Pflaumenkenner], † Truchseß, † Oberdieck, † Lucas u. a. [vgl. auch Garten, Sp. 966, Mitte]), die schließlich die wiss. Grundlagen des O. wie bes. der rasch wachsenden Sortenzahl entspr. die Obstsortenkunde (Pomologie) schufen und Fachliteratur, Fachschulen († Garten, Sp. 972) sowie O.vereine gründeten (grundlegend der ehemalige »Dt. Pomologenverein«, gegr. 1853, Organ: »Pomologische Monatshefte«; heutige O.vereine als »Gartenbauvereine, Fachgruppe O.« in Kreis- oder Bezirksverbänden und diese im Landesverband für Gartenbau, Fachgruppe O., zusammengeschlossen, der der Hauptabt. II der zuständigen Landesbauernschaft angegliedert ist). Neben Einführung und Züchtung edler Sorten sowie der Auswahl der für jede einzelne Gegend geeigneten Sorten (wertvolle Leistungen des Liebhaber-O. † Garten, Sp. 966 Mitte; Sortenwahl und -beschränkung † die einzelnen Obstarten; in Einzelfällen ist Befragung bei Landes- bzw. Kreisbauernschaften und örtlichen O.vereinen dringend anzuraten) war die Schaffung zuverlässig arbeitender † Baumschulen nötig (heutiger Stand, Güteklassenbestimmungen für Baumschulen, Markenobst, Ankörung von Mutterbäumen, Unterlagenfrage usw. † Apfelbaum und die einzelnen Obstarten), durch die allein die für einen volkswirtschaftl. bedeutenden O. nötige umfangreiche sortenechte Vermehrung auf geeigneter Unterlage († Veredelung) und die einwandfreie Gebung der richtigen Erziehungsform der Jungbäume möglich war.

Hauptformen der Obstbäume. A. Kronenbäume auf starkwüchsiger Unterlage; starkwüchsig, langlebig (Durchschnittsalter: Apfel 60, Birne 70, Süßkirsche 50, Sauerkirsche und Pflaume 35 Jahre), aber später fruchtend als Zwergobst, für Kleingärten wenig geeignet. 1) Hochstamm, Stammhöhe 180 (bis 200) cm, höher nur zur Straßenpflanzung geeignet. 2) Halbhochstamm, Stammhöhe etwa 120 cm. Die Kronenform ist i. allg. der Pyramide ähnlich, doch lockerer und (bes. später) nicht so regelmäßig im Schnitt gehalten. Jede Aftserie mit 4–5 »Leitästen« (Hauptästen), die Serien

mit 80—100 cm Abstand, bei dem zunächst bes. in der Schweiz verbreiteten »Oschbergschnitt« († unten; Lit.: Spreng) möglichst in erster Serie nur 4, in zweiter Serie etwa 3 Leitäste (im Winkel von 45° abstehend), Serienabstand 1—3 m, dafür bes. kräftige Bildung nach außen stehender Fruchtäste (Fruchtholzträger, † unten, Sp. 557). Andere Ansichten über Kronenaufbau (»Trichter- oder Hohlkrone«) vgl. bes. Lit.: Schmitz-Hübsch. Pflanzweite je nach Sorte und Standort: bei Apfel, Birne, Süßkirsche 8—12 m, durchschnittl. Flächenbedarf 100 qm, Pflanzweite bei Pflaume, Sauerkirsche 5—10 m, Flächenbedarf 30—100 qm.

B. Zwerg- und Spalierobst, teils streng »formiert«: Formobstbäume (nur für Kernobst geeignet und nur dort, wo sie sachgemäß gepflegt werden können) auf schwachwüchsiger Unterlage; kurzlebiger (Alter bei schwächstwüchsigen Unterlagen mitunter nur 15 Jahre), aber frühtragend, je nach Erziehungsform auch für kleine und kleinste Verhältnisse und zur Erzielung erstklassiger Tafelfrüchte sehr

Abb. 1. Gewöhnliche Pyramide.

Abb. 2. Spindelpyramide.

Abb. 3. Senkrechter Schnurbaum.

geeignet. 1) Pyramide (Abb. 1), in etwa 40 cm Höhe am Mitteltrieb (Stamm u. seine Verlängerung) die erste Serie von 5 möglichst dicht übereinanderstehenden, im Winkel von 50—60° abstehenden Leitästen mit kurz gehaltenem Fruchtholz, jede weitere Serie in möglichst etwa 60 cm Abstand. Pflanzweite je nach Sorte, Unterlage und Stand 4—5 m. — 2) Spindelpyramide (Abb. 2), nicht streng (mit Ästserien) formiert, schmäler, für Birne geeignet. Pflanzweite 1,5—3 m. — 3) Busch, pyramidenartig aber lockerer und weniger regelmäßig aufgebaut. Der bes. von Schmitz-Hübsch empfohlene Hochbusch mit 60 cm Stammhöhe (teils auch mit Trichterkrone gezogen) erleichtert in Großanlagen die Bodenbearbeitung und fördert Durchlüftung und Bodenabtrocknung bei Feuchtigkeit. Pflanzweite: Apfel 4—6, Birne 5—8, Quitte 5, Süßkirsche 5—6, Sauerkirsche 3—4, Pfirsich und Aprikose 5—7 m. — 4) Spindelbusch (für Kernobst), gleichfalls nicht

Abb. 4. Einarmiger (waagerechter) Schnurbaum.

eigentlich formiert, mit dicht um den Mitteltrieb angeordneten, bes. durch Niederbinden zu Fruchtholz umgewandelten Nebentrieben; eine der für Berufs- und Garten-O. meistversprechenden Errungenschaften der letzten Jahre. Pflanzweite 2—3 m. — 5) Schnurbaum (Kordon, -on), a) senkrechter

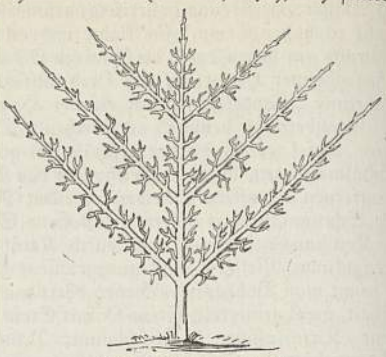


Abb. 5. Schrägpalmette.

Schnurbaum (Abb. 3), aufrechter Leittrieb mit (wie bei folgenden Formen) kurzem oder mittellangem (waagerecht gestelltem) Fruchtholz (vgl. aber 9). Pflanzweite wenigstens 60—80 cm, Reihenabstand mindestens 1,50 m. b) Waagerechter (liegender) Schnurbaum, ein- (Abb. 4) oder zweiarmig. Pflanzweite 4—8 m. — 6) Schrägpalmette (Schrägspalier; Abb. 5), Leitäste paarweise in 45° vom Mitteltrieb abstehend. — 7) Verrier-Palmette (wärie-; Abb. 6), Leitäste (2—6, meist nicht mehr als 3 Paare) erst waagerecht, dann senkrecht, kurzer Stamm, endet mit dem obersten Leitastpaar (Anzucht erfordert viel Zeit und große Fertigkeit!). — Pflanzabstand wie bei folgender Form dem Abstand der Äste entspr. (meist nur 40 cm, 50 cm erwünscht). — 8) U-Form, Aufbau einfach (Abb. 7) oder doppelt U-förmig. — 9) Formlose bzw. nicht streng geformte Spaliere, wie Fächer mit (zu zeitiger Fruchtaugenbildung) nahezu waagerecht gelegten Nebenästen (Pflanzweite je nach Art u. Sorte

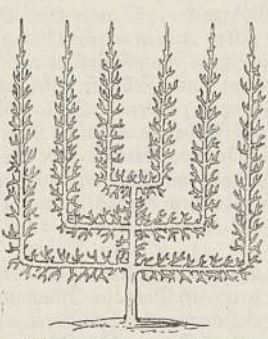


Abb. 6. Sechsarmige Verrier-Palmette.

Abb. 7. Einfache U-Form.

4—5 m), Schnurbäume mit lang gelassenem, waagerecht gebundenem Fruchtholz (Pflanzweite dann 1—1,50 m) sind schnellfruchtende Erziehungsformen, die wie Busch u. Spindelbusch wegen ihrer leichteren Pflege heute z. T. dem Formobst mit strengem Sommer- u. Winterschnitt vorgezogen werden (Lit.: Hildebrandt) und eine Zukunft haben dürften.

Für die reichliche Bildung und die Instandhaltung guten Fruchtholzes sowie einer im Innern Licht und Luft genügend zugänglichen, die Fruchtlast gut tragenden Krone sorgt der **Obstbaumschnitt** (mit scharfem Messer [† Hippe], nicht mit quetschenden

Obstbau

Scheren, nicht zu schräg über einem Auge [im O. »Knospe« gen.]; Sägenschnitte sind mit dem Messer glatt nachzuschneiden). Die Leittriebe junger Kronenbäume werden nach der Pflanzung (»Pflanzschnitt«; am besten im folgenden Frühjahr, bei Steinobst, um Gummifluß zu vermeiden, nie im Herbst) auf nach außen stehende Augen um etwa 1/3 bis über die Hälfte eingekürzt (je nach Stärke, Stellung usw.; Steinobst am stärksten; Walnüsse werden nicht geschnitten), überflüssige (mehr als 4, höchstens 5, ohne Mitteltrieb) Nebentriebe entfernt. Der Mitteltrieb bleibt etwas länger. Zu steil stehende Äste spreizt man durch Einklemmen von an den Enden angekerbten Spreizen (aus Ästen geschnitten) zw. Ast und Mitteltrieb ab, zu tief neigende (schwache) kann man hochbinden. Das Einkürzen der Leit- und der starken Nebentriebe setzt man etwa bis zum 4. oder 5. Jahre nach der Pflanzung fort (»Aufbau-, Erziehungsschnitt«). Eine neue (locker gestellte) Leitzweigserie (»Astkranz, -quirl, Etage«) bildet man in genügendem Abstand erst dann heran, wenn die Stärke des Mitteltriebes und die Entwicklung der vorigen Serie befriedigen (je nach Art und Sorte 2—4 Astkränze). Späterer Schnitt der nicht geformten Kronen fast nur durch »Auslichten«, d. h. Entfernen zu dicht stehender, nach innen gewachsener, kranker oder aus altem Holz sprossender Triebe (»Wassertriebe, -schosse«, »Räuber«), soweit letztere nicht zur Verjüngung gebraucht werden. Bei mangelhaftem Dicken- und Gesamtwachstum jüngerer (aber angewurzelter) Bäume hilft meist das »Schröpfen« im Frühjahr, d. h. Ausführung flacher, langer Rindenlängsschnitte (nicht bis ins Holz!) an Stamm oder Ästen mit scharfem Messer. Das Austreiben oder das Kräftigen einzelner Augen erreicht man entweder durch 2—3 cm lange, im Knospenkissen (Wulst) ansetzende, abwärts führende Schröpfschnittchen (Anregen des Saftstromes) oder durch halbmondförmige sehr schmale, flache »Kerbschnitte« quer durch die dort dann auszulösende Rinde über bzw. unter (zur Fruchtknospenbildung) dem Auge (Saftstockungen). Ähnlich erzwingt man die Fruchtbarkeit durch »Ringeln« (Ringelschnitt) der einzelnen Äste, d. i. Auslösen eines 3—5 mm breiten Rindenstreifens zw. zwei flachen Schnitten rings um den Zweig (so daß ein »Fruchtring« entsteht). An den Leitästen bzw. den stärkeren Nebenästen (Fruchtästen) sitzt das Fruchtholz (Fruchtzweige), d. h. die Fruchtaugen tragenden Zweige. Man unterscheidet bei Kernobst: a) natürliches Fruchtholz, aus altem Holz der Leitzweige kommende Kurztriebe (bis 20 cm), die am Ende eine Fruchtknospe tragen, so 1) der nur bis 4 cm lange »Sproß« (»Kurztrieb«), gerade, ohne Seitenknospen, unterhalb des Blütenstandes mit meist kranzartig gedrängt sitzenden Blättern, durch deren wulstige Abfallstellen (»Ringel«) der Sproß von Jahr zu Jahr mehr zum »Ringelsproß« wird (ganz kurztriebig auch »Ringelwuchs« gen.); 2) der etwa fingerlange (6—10 cm) »Fruchtspieß«, Bau wie bei 1), wird mit den Jahren ebenfalls geringelt und so zum »Ringelspieß«, bildet aber Seitenknospen, die später Ringelsprosse liefern, und wird dann zum »Quirlholz«; 3) die 10—20 cm lange »Fruchtrute« mit End-Fruchtknospe, bes. nach dem Tragen stark überhängend, an der Biegungsstelle meist neue Rute treibend; b) durch geeignetes Entspitzen künstlich in Fruchtholz bzw. in kurze Fruchtholzträger verwandelte Holznebentriebe (zunächst ohne Fruchtaugen), aus diesen durch regelmäßigen Rückschnitt des erneuten Holzdurchtriebes das gegabelte, fruchtaugenreiche »ausgebildete Fruchtholz«. Bes. bei Birnen, auch Äpfeln an tragendem Fruchtholz oft fleischige Auftreibungen (bis 1 cm dick) mit später fruchtbaren Augen: »Fruchtkuchen«. Zunehmend an Bedeutung gewinnender Weg zur Erziehung längeren Fruchtholzes durch Waagerechtbinden (Saftdruckminderung) von Holzseitentrieben (Spindelbusch usw.). Bei Steinobst: Endknospe aller Zweige eine Holzknospe, daher weniger scharfe Trennung von Holztrieb und Fruchtholz; Fruchtaugen entweder am vorjährigen Holze von Langtrieben hinter der triebverlängernden Endknospe oder von Kurztrieben, je nach Länge auch als Fruchtruten oder -sprosse bezeichnet, daneben »Bukettzweige« (Büschelzweige), mit Fruchtaugenanhäufung hinter einer oft schwachwüchsigen Holzknospe (bes. Süßkirsche). Da Steinobst nur an jungem Holze blüht, sind ältere Holzteile im Gegensatz zum Kernobst endgültig »abgetragen«.

Die richtige Behandlung des eigentlichen Formobstes erfordert einen regelmäßigen Winterschnitt (vom Blattfall bis etwa Mitte März; am besten von Mitte Febr. ab) von Fruchtholz und Leittrieben und einen ausgleichenden und vorbereitenden Sommerschnitt (Grünschnitt) am Fruchtholz durch mehrfaches Entspitzen (Pinzieren; bei Jungtrieben aus dem Leittrieb etwa fingerlang, auf 5 Augen), Beseitigen überflüssiger Gabelungen usw., bes. im Frühjahrsschnitt (Mai, Juni) und im Augustschnitt (Näheres über den Obstbaumschnitt sowie über Behandlung der neuen, keinem strengen Schnitt unterworfenen Kleinformen u. andere Fragen des O. vermitteln neben der angeführten Lit. bes. die Lehrgänge der Fachschulen [↑ Garten, Sp. 972/73], die kostenlosen Jungbauernlehrgänge und andere Einrichtungen und Stellen des Reichsnährstandes [Außendienststellen für Gartenbau, Kreisobstgärtner der Landkreise usw.] sowie die prakt. Unterweisungen der Gartenbauvereine).

Bei **Neupflanzungen** sind zuerst bes. Boden- (Boden- und Untergrunduntersuchung!) und Klimaansprüche sowie die Befruchtungsverhältnisse der Obstarten (↑ diese) und der Sorten und bei Erwerbs-O. die Absatzverhältnisse zu berücksichtigen. Beschränkung der Zahl der Sorten auf die örtlich geeignetsten ist wichtig (Aufstellungen der Landes- und der Kreisbauernschaften sowie der O.vereine; die frühere Festlegung von wenigen Reichsobstsorten war ungenügend). Tiefgründige Bodenvorbereitung (etwa 55—80 cm tief): a) am besten »Flächenlockerung« (Lockern der ganzen Anbaufläche), entweder durch Rigolen mit dem Spaten (durchführbar nur für kleine Flächen, z. B. 1,50—2 m breite Baumstreifen, Zwergobstrabatten usw.) oder durch Tiefpflüge (Rigolpflüge) und Untergrundlockerer (auch Romperitsprengungen haben sich bewährt); b) bei Undurchführbarkeit der Flächenlockerung (weite Pflanzungen, Einzelbäume) in nicht zu schweren Böden durch etwa 70—80 cm tiefe und 1,50 m breite (bei Kern- und Steinobst) Baumgruben (-löcher); bei zu hohem Grundwasserstand Hügelpflanzung. Gleichzeitige Vorratsdüngung mit 0,5 bis 1 kg Thomasmehl und bei Kalkmangel 1—2 kg kohlensauren Kalk je cbm Boden, allenfalls auch mit Horn- und Knochenmehl. Die nötige Humusgabe (gut verrotteter Dung, Kompost usw.) wird mehr flach eingebracht, ebenso die leicht löslichen und

daher auswaschbaren anderen Stickstoff-, Phosphor- und Kalidünger sowie Mischdünger, die man auch aus anderen Gründen besser später (nach Anwurzeln) gibt. Pflanzung außer bei Pfirsich, Aprikose und Walnuß am besten im Herbst (von Mitte Okt. ab). Nach Glattschneiden der verletzten Wurzelenden (Schnittflächen nach unten; »Wurzelschnitt«) und wenn möglich Eintauchen der Wurzeln in Lehmbrei stellt man den Baum an den gerade und fest gesetzten Baumpfahl (geschält, Kanten abgerundet, Ende handbreit unter Krone; erst nur loses Anheften, nach Absinken des gepflanzten Baumes sachgemäßes Anlegen der ↑ Baumbänder) in das Pflanzloch, das vorher so weit wieder gefüllt wurde, daß der Baum nach Einfüllen u. Einschütteln des Restes der lockeren, verbesserten Pflanzerde zw. und über die Wurzeln u. nach vorsichtigem Festtreten etwa 15 cm zu hoch steht (damit nach Einsinken der immerhin noch recht lockeren Erde die Veredlungsstelle freibleibt); dann macht man einen Gießrand, »schlämmt ein« und bedeckt die ↑ Baumscheibe mit verrottetem Dung u. dgl.

Unterkulturen (abgesehen von vielfach angewandten kurzlebigen Gründüngungssaaten) beeinträchtigen den O. Die Wiese als Unterkultur entzieht dem Obstbaum die größten Wasser- und Nährstoffmengen; daher am besten offener, durch regelmäßige Bearbeitung gut durchlüfteter (aerobe, stickstoffbindende Bakterien!) Boden (vorteilhaft auch feuchthaltende, unkrautunterdrückende »Bodenbedeckung« durch kurzen Dung usw.), sonst mindestens große Baumscheiben bzw. genügender Abstand der Unterkultur von den Baumreihen u. reichlichere, aber nicht einseitige Düngung, womöglich auch Bewässerung. Geeignetste Anordnung für geschlossene Pflanzungen ist der Verband (Dreieckpflanzung auf Lücke).

Die spätere **Pflege** der Anlage erfordert zur Erhaltung von Gesundheit und Leistungsfähigkeit bzw. -steigerung neben genügender Nährstoffzufuhr und Bodenpflege bes. vorzügliche Stamm- und Kronenpflege mit Schädlingsbekämpfung. Hierzu gehören u. a. die winterl. Rindenreinigung mit Baumkratzer und Baumbürste (Säcke unterlegen, Abfälle verbrennen!) und folgendem Anstrich mit ↑ Obstbaumkarbolineum (Kalken [Anstrich des starken Holzes mit Kalkmilch] schützt nur gegen Wechselwirkung von Frost und starkem Sonnenschein bes. im Vorfrühling, nicht aber gegen Schädlinge), Wundpflege (Ränder glattschneiden, Verschluß mit ↑ Baumwachs usw., Krebsbehandlung [↑ Krebs und ↑ Apfelbaumkrebs]), rechtzeitiges Anlegen von ↑ Leimringen und ↑ Madenfallen, durch Ausführen der Entrümpelungsvorschriften für den O. usw. wesentlich erleichterte Kronenspritzungen (Winter-, Frühjahrs- und Sommerspritzungen) mittels guter Baumspritzen und jeweils richtiger Spritzmittel (Beratung durch O.-vereine und Bauernschaften; Flugblätter ↑ unten). Gesunde alte Bäume können durch Rückschnitt auf altes Holz (unter Wahrung oder Verbesserung der Kronenform) verjüngt werden (Wundverschluß!). Fehler in der Sortenwahl beseitigt man durch Umveredeln, meist Umpfropfen (↑ Veredelung) mit Reisern geeigneter Sorten (von angekörten Mutterbäumen; ↑ Apfelbaum). Über verbreitete Schäden, Krankheiten und Schädlinge ↑ Frostkrebs, ↑ Frostschäden, die Artikel über einzelne Obstsorten, die betr. Insektengruppen, ↑ Spinnmilben usw., ferner ↑ Garten (Schädlinge, Sp. 961), ↑ Monilia-krankheit, ↑ Gummifluß, ↑ Schorf (über diesen auch ↑ Kirschbaum und ↑ Venturia), ↑ Mehltau. Die Blutlausbekämpfung (i. allg. Betupfen der Kolonien mit einem mit Blutlausmitteln [Obstbaumkarbolineum u. a.] getränkten scharfen [eingekürzten oder eingebundenen] Pinsel und winterlicher Kronenspritzung) wurde durch Einführung, Zucht und Verbreitung der nordamer. Blutlauszehrwespe (Aphelinus mali) biologisch sehr wertvoll ergänzt. In den verseuchten Bäumen hängt man Zweige auf, die mit von Zehrwespen befallenen Blutlauskolonien behaftet sind. Die Wespen haben in verschiedenen Gegenden Deutschlands schon wahre Blutlausplagen überwunden (Anfragen bei den Bauernschaften). Vgl. auch Listen der staatl. Pflanzenschutzstellen; Flugblätter der Biolog. Reichsanstalt Berlin-Dahlem. — Bienenhaltung fördert die Befruchtung. Für sachgemäße Baumpflege wird die zunehmende Ausbildung bzw. Weiterbildung von berufsmäßigen Baumwarten durch die Landesbauernschaften sehr segensreich wirken.

Die baldige Deckung eines Großteils des bisher durch Inlandsware noch nicht genügend befriedigten und immer steigenden Obstbedarfs werden umfangreiche Neupflanzungen der letzten Jahre bringen. Neben geschlossenen Anlagen eines jungen dt. berufsständischen Haupterwerbs-O.s und bäuerlichen Pflanzungen handelt es sich u. a. um durch Zusammenschluß der O.interessenten geeigneter Gegenden ermöglichte große »Gemeinschaftspflanzungen«, die der Zersplitterung gegenüber viele Vorteile (Sortenbeschränkung, Absatz, Pflege usw.) bieten. Man rechnet von etwa 1944 ab mit einer $2^1/_2$—3fachen Obsternte als bisher. Weitere Pflanzungen an geeigneten Orten sind noch erwünscht.

Statistisches.

Die **Obstbaumbestände** im Dt. Reich (in 1000 Stück) 1934:

Apfelbäume	76649	Kirschbäume	22159
Birnbäume	29244	Aprikosenbäume	402
Pflaumen, Mirabellen, Reneklоden	42366	Pfirsichbäume	3180
		Walnußbäume	1669

Durchschnittlicher Obstertrag je Baum in kg 1936:

Apfelbäume	11,0	Mirabellen, Reneklоden.	11,8
Birnbäume	18,1	Aprikosenbaum	5,8
Süßkirschen	18,3	Pfirsichbaum	8,4
Sauerkirschen	14,0	Walnußbaum	13,8
Pflaumenbaum	20,6		

Literatur. Muth und Junge, »Die Praxis des O.« 1936; Trenkle, »O.lehrbuch« 1935—38; Böttner u. Poenicke, »Prakt. Lb. des O.« 1930[8]; Weirup 1939; Blaser, »Praktischer O. usw.« 1937; Schmitz-Hübsch, »Neuzeitl. O.« 1939[3]; Janson, »Kern-, Stein- und Schalenobst usw.« 1936; Hildebrandt, »Dt. Volks-O.« 1938; Beckstein, »Der O. im Klein- und Siedlergarten« 1939; Moißl, »Alle Jahre Obst usw.« 1939 und andere einschlägige Hefte der Slg. »Kleinbücher der Gartenpraxis«; Kemmer und Schulz, »Grundlage der Bodenpflege im O.« 1938; Kemmer, »Merkblätter des Instituts für O.« 1936 f.; Junge, »Zwergobst usw.« 1933; Lucas und Winkelmann, »Anleitung zum O.« 1939; Lenders, »Anleitung zum O. usw.«, Sonderausgaben für die verschiedenen Teile Deutschlands 1936/37; Heese, »Der O. im rauhen Klima« 1937; Poenicke, »Der Obstbaumschnitt nach natürlichen Entwicklungsgesetzen« 1938; Pekrun, »Anzucht und rationeller Schnitt aller Obstbaumformen, Pfirsich- und Weinschnitt« 1937; Spreng, »Neuzeitliche Kronenpflege der Obstbäume (Oeschbergschnitt)« 1938; Winkelmann, »Die Kronenerziehung der Obstbäume« 1935 (mit Wenck), »Das Umpfropfen der Obstbäume« 1935 und »Veredlung

und Veredlungsarten der Obstbaumschule und im O.« 1937; Limmer, »Die Betriebsmittel im Erwerbs-O. usw.« 1937; Rudloff u. Schanderl, »Die Befruchtungsverhältnisse bei unseren Obstgewächsen« 1934; Maurer, »Die Unterlagen der Obstgehölze« 1938; Schindler, »Obstunterlagen« 1932; Kronberg, »Obsttreiberei« 1936; Lüstner, »Die wichtigsten Feinde und Krankheiten der Obstbäume usw.« 1931[3]; M. Schmidt, »Die Schädlinge des Obst- und Weinbaues« 1936[4]; Köck, Lösching und Miestinger, »Krankheiten und Schädlinge im O. und ihre Bekämpfung« 1936; Stellwaag, »Die Schädlingsbekämpfung im O.« 1939; Loewel, »Die Obstbaumspritzung usw.« 1939; Alfons Fischer, »Heimat und Verbreitung der gärtnerischen Kulturpflanzen, 1. T.: Reben und Obst« 1939; die einschlägigen Flugschriften der »Gartenbauwirtschaft«; »Deutschlands Obstsorten« 1905—34; Junge, »Anbauwürdige Obstsorten« 1937; Albrecht, »Ein Blick — die richtige Obstsorte« 1937; Schaal, »Wertvolle Apfel- und Birnsorten usw.« 1930ff.; Trenkle, »Ernte, Lagerung und Verwertung des Obstes« 1935; Schieferdecker, »Die neuzeitl. Obst- und Gemüseverwertung« 1930; Mehlitz, »Süßmost« 1938; Kochs u. Schieferdecker, »Flüssiges Obst« 1933[2]; † auch die Lit. bei den einzelnen Obstarten, † Beerenobst. Zeitschriften: »Der Obst- und Gemüsebau« (Organ des Reichsnährstandes); die Organe der Landesverbände der Gartenbauvereine (Fachgruppe O.).

Obstbaumkarbolineum, durch Wasser verdünnbare, den Normen der Biolog. Reichsanstalt entspr. Karbolineumemulsion, Streich- und Spritzmittel für unbelaubte Teile von Obstgehölzen (tötet viele tierische und pflanzl. Feinde; Verdünnung je nach Zusammensetzung [auch sog. doppelt konzentriertes O.], Stärke und Art des Holzes).

Obstfelder, Sigbjörn, norw. Dichter, * 21. 11. 1866 Stavanger, † 29. 7. 1900 Kopenhagen, schrieb in Anlehnung an das Volkslied und den frz. Symbolismus mystische Gedichte (»Digte« 1893); Prosa: »Zwei Novellen« 1895, die Liebesgesch. »Das Kreuz« 1896, Schauspiel: »Die roten Tropfen« 1897.

Obstinat (lat.), halsstarrig, widerspenstig. † auch obstipation.

Obstipation (lat.), Stuhlverstopfung, † Stuhl.

Obstkur, ausschließliche Ernährung mit rohem Obst während eines oder mehrerer Tage zur Abmagerung, bei Herz-, Leber-, Nierenleiden und chron. Darmträgheit. Lit.: Heupke, »O.en bei Kranken und Gesunden« 1939.

Obstmaden, kleine Raupen von † Wicklern usw.; † auch Madenfallen.

Obstwein (frz. Cidre, ßidr), weinähnliches Getränk aus vergorenen Fruchtsäften, bes. Apfeln u. Birnen; Beerenweine: Johannisbeer-, Stachelbeer-, Erdbeerwein, diese oft mit viel Zucker bereitet (Dessertweine); ferner Heidelbeer-, Hagebuttenwein. Das von fäuligen Teilen sorgfältig befreite und gut gewaschene Obst wird sofort in der Obstmühle zerkleinert und in Fruchtpressen ausgepreßt; der Saft darf nicht mit ungeschützten Eisenteilen in Berührung kommen (Schwarzwerden!). Nachweis des im O. vorhandenen Sorbits ergibt Feststellung von O. im Wein. Obstschaumwein (O.sekt) wird aus O. nach den bei der Schaumweinbereitung üblichen Verfahren gewonnen. Obst- und Beerenbranntweine † Branntweine.

Obszön (lat.), unanständig, schamlos.

Ocala (okē-), Stadt im S. der Ver. St. v. A. (Florida), nordö. von Tampa (30b C 6), (1930) 7281 Ew.; unweit große Phosphatlager.

Ocaña (okānjă), 1) zentralspan. Industriestadt südö. von Madrid (19 D 3), (1920) 6260 Ew.; Leinenindustrie. 19. 11. 1809 wurde hier das span. Heer (Don Areizaga) von Soult entscheidend geschlagen. — 2) Stadt im nördl. Kolumbien, nördl. von Bucaramanga (32b C 2), 1165 m ü. M., 17000 Ew.; Viehzucht, Kaffeebau.

O'Casey (okēßĭ), Sean, engl.-irischer Dramatiker, * 1884 Dublin, gestaltete in kraftvollen, Tragik und derb-realistische Komik verbindenden Dramen die irischen Freiheitskämpfe nach 1916 und das Leben in den Dubliner Armenvierteln: »Juno and the Peacock« 1925, »The Plough and the Stars« 1926, »The Silver Tassie« 1928, »Within the Gates« 1933, »Windfalls« 1934.

Ochętus (Hoket[us], mittellat.), in der Musik des 12.—15. Jh. die gleichzeitige Teilnahme mehrerer Stimmen des Tonsatzes an einem größeren Melodieabschnitt dadurch, daß jede Stimme nur einen Ton angibt († Beispiel). Urform der bes. durch die Wiener Klassiker berühmt gewordenen »durchbrochenen Arbeit«.

Ochino (okĭnŏ), Bernardino, ital. Reformator, * 1487 Siena, † 1565 Slawkow (Mähren), Franziskaner, seit 1534 Kapuziner, 1538 und 1541 Generalvikar des Ordens, bekannte sich zur dt. Reformation und trat zum Protestantismus über. Er floh vor der päpstl. Verfolgung 1542 nach Genf; Papst Paul III. war in diesem Zusammenhang nahe daran, den Kapuzinerorden als »ketzerisch« aufzulösen. O. war dann auf langer Irrfahrt u. a. in Deutschland und bis zur Thronbesteigung der kath. Maria in England, dann bis 1563 in der Schweiz (ausgewiesen wegen Widerspruchs gegen die Trinitätslehre und Verteidigung der Vielweiberei) und 1564 als verfolgter »Ketzer« (Sozinianer) in Polen und Mähren. Lit.: Benrath [1892.

Ochlokratie (grch.), Pöbelherrschaft.

Ochotsk, russ. Hafenstadt im Fernöstl. Gau, an der Nordküste des Ochotskischen Meeres (27a U 5), an der Mündung der Ochota, (1930) 700 Ew.; Ausfuhr von Fischen und Rauchwaren.

Ochotskisches Meer, Randmeer des Großen Ozeans (27a T—Z, 5—7), 1,5 Mill. qkm, bis 3370 m tief; durch Kamtschatka und die Kurilen getrennt, mit unwirtlichem Klima u. meist vereisten Küsten Fischerei trotz Fischreichtum unbedeutend.

Ochrana, die (russ., »Schutz«), Bez. der berüchtigten (1881 gegr.) polit. Geheimpolizei des zaristischen Rußland, die ihre Fortsetzung in der † Tscheka und der † GPU. gefunden hat.

Ochrida (Ohrid, grch. Achrida), südslaw. Stadt am Nordostufer des fischreichen O.sees (270 qkm, 286 m tief), 800 m ü. M. (23a E 4), (1930) 10000 Ew.; Fischfang. — O., das antike Lychnidos, war 893—1767 der geistl. Mittelpunkt der westl. Balkanländer. An den O.see lehnten sich 1916—18 die Stellungen der dt. 11. Armee an, die bes. im März 1917 (11.—23. 3. Schlacht bei Monastir) schwere Abwehrkämpfe zu bestehen hatte.

Ochroma, Malvazeengattung, † Balsabaum.

Ochronose, die (grch.), Ablagerung eines schwarzbraunen Pigments in Knorpeln, Sehnen, Gelenken usw.

Ochs, Peter, schweiz. Politiker, * 20. 8. 1752 Nantes, † 19. 6. 1821 Basel, 1782 Ratsschreiber in Basel,

begeisterter Anhänger der Frz. Revolution und Frankreichs, arbeitete die Verfassung für den demokr. Helvetischen Einheitsstaat aus. 1799 wurde er von den Franzosen fallengelassen, war aber seit 1803 wieder im Dienst Basels (Schul- und Kulturfragen); schrieb »Gesch. der Stadt u. Landschaft Basel« 1788 bis 1822, 8 Bde.

Ochse (Ochs), verschnittenes männl. Rind.

Ochsenauge (Kuhauge, Epinephele), Gattung der Augenfalter (Fam. Edelfalter), Männchen mit Duftschuppenflecken (vgl. Duftorgane). In Europa am verbreitetsten: Großes O. (E. jurtina), spannt bis $4^1/_2$ cm, stark abändernd, verschieden graubraun (Bindenzeichnung mehr beim Weibchen), Vorderflügel mit kleinem, dunklem, meist hellkernigem Augenfleck, Juni bis August, Raupe bis $3^1/_2$ cm, grün, mit weißen Seitenstreifen, Herbst bis Mai, tags verborgen an Gräsern, Stürzpuppe. Auf trockenen Halden usw. ungleichmäßiger verbreitet: Kleines O. (E. lycaon), vorigem ähnlich (nicht immer kleiner), Männchen mit einem, Weibchen mit zwei dunklen Augenflecken. Als Gelbring-O. bezeichnet man den nahestehenden graubraunen Aphantopus hyperantus mit gelbumringten Vorder- und Hinterflügelaugen, Juni, Juli auf Waldwiesen.

Ochsenauge, in der Mineralogie ein Halbedelstein, Labradorit mit düsterem Schimmer; † Feldspat. — Auf Schiffen = Bullauge. — Auch rundes Dachfenster. — In der Küche: Setz- od. Spiegelei.

Ochsenauge, Blaues (Gros Colman, gro kölmən), Treibrebensorte, Trauben groß, mit sehr großen, runden, dunkelblauen Beeren.

Ochsenbein, Ulrich, schweiz. liberal-demokr. Politiker, * 24. 11. 1811 Schwarzenegg (Bern), † 3. 11. 1890 Nidau, Rechtsanwalt, 1845 Mitglied des Großen Rats in Bern, an der Spitze der radikalen Opposition, 1846 Mitglied des Verfassungsrats und Redaktor der Verfassung vom 31. Juli, 1847 Regierungs- und Bundespräsident, setzte die Ausweisung der Jesuiten aus der Schweiz durch, im Sonderbundskrieg Divisionskommandant und Sieger bei Schüpfheim (22. und 23. 11. 1847), 1848 Vors. der Kommission für die neue Bundesverfassung, Mitglied des Nationalrats und dessen Präsident, darauf des Bundesrats, dem er, seit 1850 konservativer geworden, bis 1854 angehörte. Infolge dieser polit. Wandlung kaltgestellt, betätigte er sich in frz. Diensten 1855—56 als Brigade- und Jan. bis März 1871 als Divisionsgeneral.

Ochsenfurt, unterfränk. Bezirksstadt am Main, oberhalb von Würzburg (9 B 2), (1933) 3910 Ew.; Muschelkalkbrüche, Fremdenverkehr; Baudenkmäler aus dem 14. u. dem 15. Jh.; Nonnenkloster, durch Bonifatius gegr. — Im 13. Jh. Stadt; 820—1803 zu Würzburg gehörig, seitdem bayrisch.

Ochsenhausen, württ. Marktflecken östl. von Biberach (5 E 2), (1933) 2670 Ew.; Seifen-, Wachswaren- und Teigwarenherstellung. Die alte Benediktinerabtei (gest. 1100), 1804—25 im Besitz Metternichs, von ihm an Württemberg verkauft.

Ochsenius, Karl, Geolog, * 9. 3. 1830 Kassel, † 9. 12. 1906 Marburg; bereiste Amerika und erschloß die dt. Kalilager, deren Entstehung die O.sche Barrentheorie begründet.

Ochsenziemer (Ochsenzwiesel), aus dem Zeugungsglied des männl. Rindes verfertigter Prügel.

Ochsenzunge (Anchusa), Gattung der Borretschgewächse, weiß oder blau blühende Kräuter, 40 Arten in der Alten Welt. Echte O. (A. officinalis; Abb.), in Mitteleuropa an Wegrändern, trocknen Stellen, Blüten (Mai bis Oktober) violettblau. In Gärten bes. die einjährige südafrik. Kap-O. (A. capensis), 30—100 cm, Blüten verschieden (Formen) blau, Juli, August, und staudige Arten: A. italica aus Südeuropa, Nordafrika, 100—140 cm, Blüten verschieden (Formen) blau, Juni bis Sept., und A. myosotidiflora (Kaukasusvergißmeinnicht) vom Kaukasus, 30—40 cm, Blüten tiefblau, vergißmeinnichtähnlich, April bis Juni. Die hohen Arten sind auch zum Schnitt geeignet.

Ochsli, Wilhelm, schweiz. Historiker, * 6. 10. 1851 Riesbach (Zürich), † 26. 4. 1919 Weggis, 1887 Prof. am Eidgenöss. Polytechnikum, 1894 an der Universität Zürich, schrieb zahlreiche Werke zur schweiz. Geschichte, bes. »Gesch. der Schweiz im 19. Jh.« (bis 1830) 1903—13, 2 Bde.

Ochtrup, westf. Industriegemeinde nordw. von Münster (10 B 2), (1933) 8900 Ew.; Textil-, Maschinenindustrie, Töpfereien.

Ochtum, die, l. Nebenfluß der unteren Weser (10 C 1), 75 km lang; mündet bei Vegesack.

Ockeghem (Okeghem, Ockenheim, Oken), Johannes, fläm. Komponist, * um 1430 in Flandern, † 1495 Tours, seit 1453 am Pariser Hofe (seit 1465 kgl. Kapellmeister). O. ist der Hauptmeister der 2. Generation der fläm. Schule († Flamen, Sp. 257/58): Messen (u. a. eine 36stimmige!), Motetten und Kanons im durchimitierenden a-capella-Stil, Chansons in älterer Weise mit Instrumentalstimmen, die den vokalen Cantus firmus kontrapunktisch umspielen. Teilw. Neudrucke in DTÖ. XIX, 1; Gesamtausg. von Plamenac seit 1927. Lit.: Brenet 1893 (Neubearb. 1911); Plamenac, »J. O. als Motetten- und Chansonkomponist« 1925 (Diss., Wien).

Ocker, der (Ocher, grch.-lat.), erdiges, abfärbendes Mineral oder Mineralgemenge, bes. von Eisenhydroxyd mit Ton und Kalk. Letzteres, gelb bis braun, am Harz, im Siegener Land, in Bayern, Italien usw., dient, zumal gebrannt, als Anstrichfarbe (Sienaerde, Schön-, Kasseler-, Chinesergelb, Amberger Erde, Gelbocker, Lichtocker usw.) und zum Färben des sämischgaren Leders. Gebrannter O. ist rot (Berliner-, Preußisch-, Nürnberger-, Haus-, Braunrot), doch findet sich auch natürlicher roter O. bei Saalfeld, am Harz, in Böhmen. Der beste O. ist die Sienaerde (Terra di Siena; Italien). † auch Eisen (Minerale, Farben).

Ockerbakterie, eine Art der † Eisenbakterien.

Ockham † Wilhelm von Ockham.

Ocmulgee (okmăldschī), Fluß im nordamer. Staat Georgia (30 b C 5), 380 km lang, reich an Schnellen (175 km schiffbar), vereint sich mit dem Oconee zum Altamaha River.

Ocnele-Mari (ŏk-), rumän. Stadt in der westl. Walachei (23c C 3), (1930) 7255 Ew.; Salzbergwerk und Methangasquellen.

O'Connell, Daniel, irischer Politiker, * 6. 8. 1775 bei Cahirciveen (Kerry), † 15. 5. 1847 Genua, 1798 Rechtsanwalt in Dublin, Jesuitenzögling, bestrebt, seinen kath. Landsleuten Eintritt ins Parlament zu verschaffen (Katholikenemanzipation); gründete 1823 die Kath. Vereinigung. 1828 ins Unterhaus gewählt, erreichte er durch Drohung mit Aufstand, daß die engl. Regierung das Ges. vom 14. 4. 1829 zugestand, durch das den Katholiken beide Häuser des Parlaments und fast alle Ämter zugänglich

gemacht wurden. Dann erstrebte O. (erfolglos) die Beseitigung der Union mit England (Repeal), gründete 1840 die National Repeal Association, die eine ungeheure Erregung in Irland entfesselte, aber scheiterte, da O. Gewaltanwendung ablehnte. Lit.: Dunlop, »D. O. and the Revival of National Life in Ireland« 1900; Macdonagh 1903 (engl.).

O'Connor (-nĕr), 1) Eduardo, argent. Seeoffizier, * 1858 Mercedes, † 5. 4. 1921 Buenos Aires, verdient durch hydrograph. Studien und Forschungen im Feuerland; 1918 Konteradmiral und Chef des argent. Geschwaders. Organisator der argent. Seemacht. — 2) Feargus Edward, engl. Politiker, Sohn des irischen Politikers Roger O., * 18. 7. 1794 Dangan (Meath), † 30. 8. 1855 London, Rechtsanwalt, seit 1832 im Unterhaus, wirkte als Anhänger O'Connells für Auflösung der Union mit England (Repeal) und brachte den Chartismus zur höchsten Machtentfaltung, jedoch nicht zum Sieg. Lit.: Beer, »Gesch. des Sozialismus in England« 1913.

Ocotea, Lorbeergewächsgattung, 250 Arten Holzgewächse mit lederartigen Blättern. Mehrere Arten liefern Holz, so O. (Nectandra) rodiœi in Guayana das Grünherz († Tabelle bei Holz, Sp. 1389), O. bullata in Südafrika und O. foetens auf den Kanaren das Stinkholz, O. exaltata auf Jamaika das Lorbeerholz.

Ócskay (ōtschkȧi), Ladislaus, ung. Heerführer, * um 1680, † 3. 1. 1710 Neuhäusel, verwüstete in den ersten Jahren des 18. Jh. als Reiteroberst Rákóczis wiederholt Österreich und Mähren, trat 1708 zu den Kaiserlichen über; 1. 1. 1710 von den Kuruczen gefangen und hingerichtet.

Octavia, 1) Schwester des Kaisers Augustus, Frau des Triumvirn Marcus Antonius und nach seinem Tode des Gajus Marcellus, † als dessen Witwe 11 v. Zw., hochverehrt, ein Muster edler Weiblichkeit. — 2) Erste Frau des † Nero.

Octavian(us), Jünglingsname des Kaisers † Augustus.

Octavius, Name eines altröm. Rittergeschlechts, aus dem volskischen Velitrae stammend: 1) Gnäus O., nahm im Kriege gegen Perseus von Mazedonien als Flottenkommandant diesen gefangen; 165 Konsul. — 2) Gajus O., verwaltete nach seiner Prätur (61 v. Zw.) die Prov. Mazedonien, † auf der Rückreise 58 in Nola, hinterließ aus seiner Ehe mit Atia, der Tochter des plebej. M. Atius Balbus und der Julia, Cäsars Schwester, den Gajus O., den späteren Kaiser Augustus und 2 Töchter (Octavia).

Od, das, von Karl v. Reichenbach stammende Bez. für eine angebliche, normalerweise nicht wahrnehmbare Ausstrahlung des menschl. Körpers oder der Lebewesen überhaupt.

Öd, nach nordischer Mythologie Geliebter, später Gemahl der Freyja.

Ódádahraun (ōdadhȧrön, »Lavafeld der Missetaten«), 3000—4000 qkm große Lavawüste Inner-Islands (15 b Nbk. I), zugleich größtes junges Lavameer der Erde, mit der Askja, dem größten Vulkan † Islands.

Odal, das (nord. odal, altengl. edel, altsächs. odil, ahd. uodal), Erb-, Stammgut, Sippenhof, Vatererbe, auch übertragen Heimatscholle, Vaterland. Im Nordgermanischen überwiegt jene, im Südgermanischen diese Bedeutung. Das O.recht (Stammgüterrecht) war die Grundlage der german. Agrar- und Sozialverfassung. Es sicherte den Bestand des Bauerntums durch die geschlossene Vererbung des Hofes auf den ältesten Sohn, der zugleich das Haupt der bäuerl. Sippe war. Im Laufe des M. A. wurde die german. O.verfassung bes. durch das Eindringen des röm. Rechts zerstört († Agrargeschichte, Sp. 144). Erst die nat.-soz. Agrarpolitik ist wieder zu den Grundsätzen des O.rechtes zurückgekehrt, indem sie im Reichserbhofgesetz Unteilbarkeit, Unverkäuflichkeit und Unbelastbarkeit der Höfe festlegte († Erbhof). — Auch Titel der führenden agrarpolit. Ztschr. »O. Monatsschrift für Blut und Boden« (seit 1934; 1932—34 u. d. T. »Dt. Agrarpolitik«, Hrsg. R. Walther Darré).

Odaliske (türk.), weiße Sklavin (meist Kaukasierin) im türk. Harem, aus denen der Sultan meist seine legitimen Frauen (Kadynen) wählte; wurde, sobald sie ihrem Herrn ein Kind geboren hatte, frei, und ihr Kind war legitim.

O'Daly (Daly, dĕll), Daniel (Dominic), Dominikaner und Diplomat, * 1595 in der irischen Grfsch. Kerry, † 30. 6. 1662, seit 1641 Beichtvater Johanns IV. von Portugal, veranlaßte als port. Gesandter Karl II. von England, den Iren religiöse u. bürgerl. Freiheit zu geben, 1657 port. Gesandter am Hof Ludwigs XIV., später als Diplomat bei Karl II. von Spanien und Papst Innozenz X. tätig.

Odda, westnorw. Landgem. am Südende des Hardanger-Fjords (15a B 2), (1930) 4000 Ew.; Kalkstickstoffwerke, Kraftwerk im Tyssedal.

Odd-Fellows (engl., -fĕlōs, Independent Order of O.-F., indipĕndĕnt ȫrdĕr öw-; Abk.: I.O.O.F.; »Unabhängiger Orden der O.«), eine seit etwa 1750, zuerst in England, weitverbreitete logenähnl. Organisation; † auch Freimaurerei (Sp. 672).

Odds (engl., Mz.), im Rennsport Wette mit ungleichen Einsätzen, † Rennwetten.

Ode, die (grch. odę, »Gesang«), in der Dichtung des Altertums jedes singbare lyrische Gedicht, im neueren Sprachgebrauch im Gegensatz zum »Lied« Bez. für erhabene, gedanken- oder gefühlvolle lyrische Dichtungen, die mit ihrem hohen, kunstvollen Stil der Hymne verwandt scheinen; sie haben Naturempfindung, polit., heroische oder rel. Gesinnung zum Thema. Die meisterhaften grch. O. † Pindars und die lat. von † Horaz wurden für die neulat. O.ndichtung der Renaissance und auch für später Vorbilder. In Deutschland pflegte Opitz, der Begründer der dt. Kunstdichtung, neben Weckherlin die O. zuerst; Klopstock schuf die eigentl. dt. O.ndichtung, Hölty, Voß, Hölderlin, Platen und, in der Gegenwart, R. A. Schröder und J. Weinheber, schrieben dt. On. In Italien, wo die O. bes. gepflegt wird, sind als O.ndichter zu nennen: Tasso, Chiabrera, später Alfieri, Manzoni, in neuester Zeit Carducci, d'Annunzio, Pascoli u. a.; in Spanien Luis de León, Fernando de Herrera; in Frankreich Ronsard, J. B. Rousseau, Boileau, A. Chenier, V. Hugo, Musset, Lamartine; in England Dryden, Pope, Wordsworth, Coleridge, Shelley, Keats; in Rußland Derschawin, Puschkin, Lermontow u. a. Lit.: Victor, »Gesch. der dt. O.« 1923. — In der Musik sind zu unterscheiden die O.nkompositionen des Humanismus (u. a. von Petrus Tritonius, Paul Hofhaimer) und die O. genannten Sololieder mit Generalbaß der Aufklärung (z. B. Graun, Hurlebusch, K. Ph. E. Bach). † auch Lied (Sp. 535 und 537).

Ödem, das (grch., Anschwellung), Gewebswassersucht, das Durchtränktsein des Bindegewebes mit wässeriger, aus dem Blute stammender Flüssigkeit.

Vermehrte Flüssigkeitsausscheidung in die Körperhöhlen heißt Hydrops. Man unterscheidet: Anasarka (Haut-Ö.), Hydrothorax (Brust-), Hydroperikard (Herzbeutel-), Aszites (Bauch-), Hydrozephalus (Gehirn-), Hydrozele (Hoden-), Hydrarthros (Gelenkwassersucht). Formen der Ö.e: 1) Stauungshydrops durch mechan. Behinderung des venösen Kreislaufs (bei Herzleiden, Leberzirrhose u. a.); 2) Ö. bei Nierenkrankheiten (renales Ö.), zuerst im Gesicht, bes. den Augenlidern, auftretend, infolge von Gefäßschädigung durch nicht ausgeschiedene Stoffwechselgifte; 3) Ö. durch Störung des Lymphabflusses; 4) Ö. bei kachekt. Zuständen (↑ Cachexia) infolge von Kreislaufschwäche und Eiweißverarmung des Körpers bei schwerer Blutarmut, bösartigen Geschwülsten, Unterernährung (Hunger-Ö., vgl. Hunger); 5) Ö. durch nervöse Einflüsse (vasoneurotisches Ö.) meist örtlich beschränkt, flüchtig bei Neuralgien, Halbseitenlähmung, Rückenmarkserkrankungen u. a. auftretend; 6) toxisches Ö. durch Einwirkung von Giften, bes. Bakterientoxinen (bei Diphtherie, Scharlach, Gelenkrheumatismus), auf die Gefäßwände; 7) entzündliches Ö., z. B. in der Umgebung eines Furunkels (kollaterales Ö.) oder als Ö. des Kehlkopfeinganges bei Erkrankungen des Rachens und des Kehlkopfs; 8) Ö. bei Atrophie, z. B. Ansammlung von Flüssigkeit zw. den Hirnhäuten bei Schwund der Gehirnsubstanz (bei Paralyse u. a.). Ödematöse Teile sind geschwollen, faltenlos, kühl, blaß, teigig-weich durch Verlust der Elastizität und lassen Fingereindrücke stehen. Folgen sind Behinderung der Organfunktionen, z. B. an der Haut Bewegungshinderung, in der Lunge Verringerung der Atmungsfläche, in den Körperhöhlen Zusammenpressen der inneren Organe. Behandlung: Beseitigung der Ursache, Anregung der Ausscheidung durch Haut, Darm, Nieren (Schwitzkuren, Abführmittel, harntreibende Mittel), flüssigkeits- und kochsalzarme Ernährung, evt. Entfernung der Flüssigkeit aus den Körperhöhlen mittels Punktion. — Malignes Ö., schnell fortschreitende, blutig-seröse Durchtränkung der Gewebe als Folge einer Infektion mit dem Gasbrandbazillus (↑ Gasbrand), meist tödlich. — Quinckesches Ö., akutes, Gesicht, bisweilen Hände und Kehldeckel befallendes Ö. auf Grund einer allerg. Reaktionsbereitschaft (auch angioneurot. Ö.); ↑ Allergische Krankheiten.

Ödemiş, türk. Stadt östl. von Smyrna (27cB2), (1935) 18720 Ew.

Öden (Einöden; vom german. ot, »Gut«; auch Hof, Hub, Lehen, Selde, Maier, Gut, Sedel, Sattelhof), Einzelhof mit Hofverfassung, inmitten des gesamten Besitztums gelegen; bes. verbreitet in Westfalen, Brabant, Flandern, Wesergebiet, Odenwald, Schwarzwald, Oberdonau, Schweiz, Tirol.

Ödenburg (ung. Sopron, schp-), westung. Komitatshptst., südwestl. vom Neusiedler See (23bB2), (1930) 35900 Ew. (etwa die Hälfte Deutsche); Tuch-, Holz- und Metallind., Obst- und Weinhandel; Weinbauschule. Unweit Braunkohlenlager. — Röm. Scarbantia, im 9. Jh. als dt. Ort gen., seit 13. Jh. neben Preßburg bedeutendster dt. Handelsplatz in Westungarn. Bei der nicht einwandfreien Volksabstimmung vom 14. 12. 1921 wurden 73 vH der abgegebenen Stimmen für Ungarn gezählt. Mit mehreren dt. Gemeinden seiner Umgebung wurde es vom Burgenland getrennt und blieb bei Ungarn.

Ödense, dän. Stadt (15bC3) an der Ö.-Aa (= Ö.; 60 km lang) und am Ö.-Kanal (21 km lang; zum Ö.-Fjord: Hafen), (1935) 76116 Ew.; Tuch-, Motoren- und Autoind., Schiffbau; gotischer St.-Knuts-Dom (Backstein, 13. Jh.) mit Reliquienschrein und Königsgräbern (13. und 14. Jh.), Frauenkirche (12. Jh.). Geburtshaus (mit Museum) des Märchendichters H. C. Andersen. — Ältester Name Othensve (»Odins Heiligtum«); schon in der Vorzeit von Bedeutung, 987 erwähnt, im 11. u. im 12. Jh. wichtige Münzstadt, in der 1086 Knut der Heilige ermordet wurde. 1527 Herrentag, auf dem Religionsfreiheit bestimmt wurde, in der Grafenfehde hart umstritten, 1657 Reichstagsbeschluß über den Krieg mit Schweden, in dem Ö. oft zerstört wurde. Im 18. Jh. Blüte des Handels mit Lübeck.

Odenthal, Landgem. in der Rheinprovinz, bei Berg.-Gladbach, (1933) 4027 Ew.; Mühlen und Sägewerke. Nahebei Burg Stauweiler.

Odenwald, dt. Mittelgebirge zw. der Senke des Kraichgaues und dem Maintal (5 DE 1), über dem Rheintal steil, läuft im Osten allmählich in die südd. Hochflächen beiderseits des Taubertals aus. Über einem Sockel kristalliner Gesteine (Granite, Syenite, Diorite) mächtige Schichten roten Buntsandsteins, deren flache Hochflächen langsam gegen Osten abfallen. Höchste Erhebungen hart am Rheintalgraben: Königsstuhl bei Heidelberg 569 m, Melibokus oder Malchen 517 m, Neunkircher Höhe 605 m, Felsberg mit dem berühmten Felsenmeer 516 m; höchste Erhebung im Osten der basalt. Katzenbuckel (629 m). Das Flußnetz ist durch Grabenbrüche im Innern des Ö. nach N. zum Main orientiert (Gersprenz, Mümling); im S. durchbricht der Neckar aus dem niedrigen Kraichgau den Ö. Der Ackerbau hat den Wald stark zurückgedrängt, nur die Buntsandsteinflächen sind mit dichtem Waldkleid (viel Buche) bedeckt; die Erträge der Ackerwirtschaft sind sehr gering. Am Rheintalrand sind die Abhänge zu einem berühmten Obstbaugebiet geworden (Bergstraße). Gewerbe und Ind. nutzen bes. den Wald (Sägewerke, Holzwarenfabrikation) und die wertvollen Bausteine. In Großbieberau ein Staatsgestüt. Größere Siedlungen im Innern nur wenig entwickelt (Erbach, Michelstadt mit berühmtem hölzernem Rathaus); die größeren Städte liegen am Rande des Gebirges (Bergstraße) und im Neckar- und im Maintal. Zahlreich sind die Burgen u. Schlösser. Der Ö. ist beliebtes Jagdgebiet.

Odeon, das (Mz. Odeen; grch. Odeion, lat. Odeum), im Altertum rundes, gedecktes, theaterähnl. Gebäude für mus. und schauspielerische Aufführungen, das auch als Gerichtsstätte diente. Das älteste Ö., das des Perikles in Athen, hatte ein zeltartiges Dach. Erhalten: das Ö. des Herodes Atticus in Athen, das »kleine Theater« in Pompeji. Die neuere Bez. Ö. wird für Theater (Pariser Ö.) und Konzerthäuser (Münchener Ö.), auch für Tanzstätten gebraucht.

Oder, Hauptstrom Ostdeutschlands (Karte 3A), 907 km lang, Einzugsgebiet: 124670 qkm (Schlesische Tieflandsbucht, Wartheland, Osten der Mark Brandenburg). Die O. entspringt am Lieselberg (Odergebirge; 643 m) im Sudetengau, fließt zw. Sudeten und Beskiden durch die breite Mährische Pforte und in nordöstl. Richtung durch das Kuhländchen, bildet von Proskowitz bis Mähr. Ostrau, wo ihr von r. die Oppa mit der wasserreichen Mohra, von l. die Ostrawitza zuströmt, die Grenze gegen das Protektorat und hält von Oderberg bis zur Mündung die Nordwestrichtung ein. Bei Kosel mündet der heute zum

† Adolf-Hitler-Kanal ausgebaute Klodnitz-Kanal. In breitem Tal fließt die O. bis unterhalb von Breslau, von l. die Stradуna, die Hotzenplotz, die wasserreiche Glatzer Neiße mit ihren zahlreichen Quellflüssen, bei Breslau die schon von Ohlau ab ihr parallel fließende Ohle und die Lohe; von r. die Malapane, die Brinitze und die Stober aufnehmend, von zahlreichen Altwässern und sumpfigen Niederungen begleitet. Nach Mündung der Weißtritz von l. und ihr gegenüber der Weide, treten r. bei Auras die Höhenzüge des Schles. Landrückens (Trebnitzer Katzengebirge) an die O. heran, den sie bei Maltsch (südl. von Leubus), bei Köben und noch einmal bei Neusalz in nördl. Richtung durchbricht; dann biegt sie nach NW. um und nimmt in ihrem weiteren Laufe von l. die Katzbach, von r. die Bartsch mit der Orla auf. In der Grünberger Gegend (Weinberge an den Südhängen) mündet r. die Faule Obra, die mit dem Obrakanal die Schiffsverbindung zur Warthe, Netze und Weichsel herstellt, während von l. die Bober mit der Queis und die Lausitzer Neiße zuströmen. Von Fürstenberg aus vermittelt (unter Benutzung der Urstromtäler) der O.–Spree-Kanal die Verbindung zum Großschiffahrtsweg Havel–Spree und damit zur Elbe. Die breite, fruchtbare Niederung zw. Frankfurt und Küstrin durchfließt sie in nördl. Richtung. Bei Küstrin vereinigt sie sich mit der Warthe, die ihr in Länge und Wasserführung fast gleichkommt und die mit der Netze und dem Bromberger Kanal die Querverbindung zur Weichsel herstellt. Nachdem sie in NW.-Richtung das weite † Oderbruch durchflossen hat, wendet sie sich bei Hohensaathen, wo der Finow-Kanal und die Alte O. einmünden, wieder nach N. durch den Baltischen Höhenrücken, begleitet von einem Gewirr von Wasserarmen, in dem man von Gartz aus 2 Arme, die eigentl. O. (West-O.) und die Reglitz (Ost-O.) unterscheidet. Bei Stettin bilden Parnitz (5 km), Dunzig (4 km) und Swante (4 km; alle schiffbar) die Verbindung zw. O. und Reglitz. Im breiten Bett des Papenwassers mündet die O. in das Stettiner Haff. Dieses hat 3 Ausgänge zur Ostsee: die Peene (zw. Festland und Usedom), die Dievenow (zw. Wollin u. Festland [Kamminer Bodden]) und die zum Schiffahrtsweg (Kaiserfahrt) ausgebaute Swine (8,7 m tief). — Die O. ist von Kosel ab für 650-t-Schiffe befahrbar (717 km). Sie leidet infolge ihrer östl. Lage noch mehr als die Elbe unter gefährlichen Frühjahrs- und Sommerhochwassern (bei Hohensaaten 3400 cbm/sek) und unter Niedrigwasser (127 cbm/sek bei einem Mittel von 507 cbm/sek) im Herbst. Dem Abfluß der Hochfluten in den Dammschen See dient seit der Stromregulierung von 1905 und 1931 die Ost-O. (als eigentl. Strom-O.) vom Marienhofer Wehr ab, während Schiffahrtsweg die West-O. (die Fortsetzung der Hohensaaten–Friedrichthaler Wasserstraße) ist. Der Ausgleich des Wasserstandes und eine ständige Wassertiefe von 1,40 m wurde erst durch den Bau zahlreicher Talsperren (Neiße-Talsperre bei Ottmachau, Bobertalsperre bei Mauer, Queistalsperren bei Marklissa und Goldentraum, Weistritztalsperre bei Berghof und die Talsperre bei Turawa) und 12 Staustufen geschaffen. Langer Eisgang und Vereisung (80—100 Eistage) sperren während der Wintermonate oft lange Zeit den Schiffsverkehr.

Die O., seit Angliederung des Sudetenlandes wieder ein rein dt. Strom, ist der Hauptwasserweg des dt. Ostens und hat seit der Verbindung zu Elbe und Rhein durch den † Mittellandkanal und bes. seit der Neuordnung der Ostgebiete (1939) erhöhte Bedeutung gewonnen, die sich künftig durch die bereits bestehende Verbindung zur Weichsel (Bromberger Kanal) und nach Vollendung des † Oder–Donau-Kanals zur Donau und zum Schwarzen Meer wesentlich steigern wird. Berlin ist dem O.netz durch den Finow- und den Hohenzollernkanal (Großschiffahrtsweg Berlin–Stettin), das oberschles. Industriegebiet durch den † Adolf-Hitler-Kanal angeschlossen. Die O.schiffahrt besaß 1936: 577 Schiffe mit eigener Triebkraft, darunter 187 Motorschiffe, 361 Schlepper und 127 Frachtschiffe mit 37000 t Gesamttonnage; außerdem 2697 Schiffe ohne eigene Triebkraft. Der Stromverkehr Kosel–Stettin betrug 1931 über 5 Mill. t (bes. Kohle, Eisenerz, Holz), der Umschlag in Stettin 1937: 1,47 Ein- und 2,53 Mill. t Abgänge.

Völkerrechtliches. Die O., bis 1939 auch Schiffahrtsweg für Polen und die Tschecho-Slowakei, war, obwohl ihr schiffbarer Teil seit 1763 preußisch und von Preußen und dem Dt. Reich ausgebaut war, nach Art. 331 des Versailler Diktates von der Mündung der Oppa ab ebenso wie die übrigen Ströme »internationalisiert« worden. Verwaltung u. Rechtsprechung in den internationalisierten Zuständigkeiten lagen bei der Internat. O.-Kommission, in die außer den Uferstaaten Preußen (3), Polen (1) und Tschecho-Slowakei (1) die Nichtuferstaaten Frankreich, Großbritannien, Dänemark und Schweden je 1 Delegierten zu entsenden berechtigt waren. 1936 änderte der Führer die der Ehre des dt. Volkes widersprechende Zusammensetzung der O.-Kommission dadurch, daß er nur Delegierte der Uferstaaten als berechtigte Kommissionsmitglieder anerkannte. Die Ereignisse von 1939 haben diese widersinnige Episode der O.geschichte beendet.

Die **Geschichte** des O.gebietes ist durch seinen dt. Charakter bestimmt. Es war bis zum 4. Jh. n. Zw. von ostgermanischen Völkerschaften besiedelt. Erst nach ihrem teilweisen Abzug in der Völkerwanderung sickerten Slawen ein. Seit dem 12. Jh. wurde das O.gebiet auf Veranlassung der piast. Fürsten im Verlauf der dt. † Ostsiedlung wieder völlig deutsch. Die O.schiffahrt gewann neue Bedeutung, als durch Friedrichs d. Gr. Eroberung von Schlesien die gesamte schiffbare Flußstrecke preußisch wurde, nachdem schon der Große Kurfürst eine Kanalverbindung der mittleren O. mit Havel und Elbe gebaut hatte. Das Versailler Diktat unterwarf auch die O. einer internat. Kommission (↑ oben, Völkerrechtliches).

Öder, Matthias, Freiberger Markscheider, † 1614, unternahm seit 1586 die erste große Landvermessung Kursachsens; zeichnete danach eine »Landtafel« im Maßstab 1:12500.

Oederan, sächs. Industriestadt östl. von Chemnitz (6 E 3), (1933) 6870 Ew.; Textil-, Schuh-, Metall- und Zigarrenfabriken. — 1286 als Stadt bezeugt.

Oderberg, 1) brandenburg. Stadt am Berlin-Stettiner Großschiffahrtsweg, nordö. von Eberswalde (12 BC 3), (1933) 3240 Ew.; Sägewerke, Kartoffelmehlfabrik. 1259 als Stadt genannt. — 2) Oberschles. Industriestadt an der Oder, nordö. von Ostrau (25 D 2), (1931) 13980 Ew. (mit Neu-O.); Stahlwerke, chem. Ind., Ölraffinerie, Reisschälereien; Bahnknoten. 1938 von den Polen der Tschecho-slowakei weggenommen, 1939 an das Dt. Reich.

Oderbruch, das, Oderniederung zw. Küstrin u. Oderberg (12 C 3), 60 km lang, bis 20 km breit, etwa 670 qkm. — 1747—53 von Friedrich d. Gr. entwässert.

Oder-Donau-Kanal, am 7. 12. 1939 begonnener dt. Kanal von der oberen Oder bei Kosel über Ratibor, Mährisch-Ostrau, durch die Mährische Pforte (Scheitelhöhe 280 m), von Deutsch Jasnik der Bezwa folgend zur March westl. von Prerau, diese abwärts bis Anger, von wo er die Donau in 2 Armen bei Wien und Theben-Preßburg erreicht; verbindet nach Fertigstellung mit dem † Adolf-Hitler-Kanal (7. 12. 1939 vollendet; führt von Kosel bis zum Industriehafen von Gleiwitz und soll nach Osten verlängert werden) das oberschles. Industriegebiet und die neuen Ostgebiete mit der Ostmark und Südosteuropa, die Ostsee mit dem Schwarzen Meer; 320 km lang.

Oder-Elbe-Kanal, geplant von der mittleren Oder (unterhalb von Neusalz) zur mittleren Elbe (bei Mühlberg) durch das niederschles. Braunkohlengebiet; Länge etwa 240 km.

Oderhellen (rumän. Odorheiu), rumän. Bezirks-Hptst. in Siebenbürgen, nordö. von Schäßburg (23c C 2), (1931) 8590 Ew.

Odermennig (Ackermennig, Agrimonia), Gattung der Rosengewächse, etwa 10 Arten. An Wegrändern, auf Hügeln der Gemeine O. (Leberklette, Steinwurz, Heilandstee, A. eupatoria; Abb.), $^1/_4$—$1^1/_4$ m, Blätter gefiedert, Blüten (Juni bis August) goldgelb, Frucht längsgefurcht, mit Stacheln; Tee gegen Leber- und Gallenleiden und als Gurgelmittel.

Gemeiner Odermennig.

Oder-Spree-Kanal (Fürstenberger Kanal), Wasserstraße zw. Oder u. Spree (12 BC 3), 88 km lang; 1887—91 als Verbindung Berlins mit der oberen Oder gebaut; mehrfach erweitert.

Odertalsperre, 1934 vollendete Talsperre im Südharz bei Bad Lauterberg (6 B 2), 1,4 qkm Stausee, 30 Mill. cbm Stauraum; dient der Kraftgewinnung.

Odescalchi (-skálki), ital. Fürstengeschlecht, 1290 als Patrizier in Como nachweisbar. Aus der Familie wurde Benedetto O. 1676 als Innozenz XI. Papst. Kardinal Carlo O. († 1841), seit 1838 Jesuit. Baldassare III., Fürst Erba-O. († 1909) schloß sich der nationalen Bewegung Italiens an. Lit.: Angelini, »Storia della vita del P. Carlo O.« 1850.

Odessa, russ. Hafenstadt am Schwarzen Meer, drittgrößte Stadt der Ukraine (14a C 4), (1939) 604000 Ew. (50 v. H. Juden); Schiffbau, Eisenbahnwerkstätten, Maschinen-, Dünger-, Lederind., Getreide- und Holzhandel; Flughafen, Rundfunksender; Techn. und Handelshochschule, große Bibliothek und Museen. Unweit die dt. Siedlungen Lustdorf, Groß- und Klein-Liebenthal im Beresangebiet und der Chadschibej-Liman (Lagune). — 1794 als erster Kriegs- u. Handelshafen an Stelle einer 1789 von den Russen eingenommenen türk. Burg gegr., seit 1805 Sitz des Generalgouverneurs von Neurußland. 1917 vorübergehend in der Hand der Ukrainer. 3. 3. 1918 von den Deutschen, nach deren Abzug von frz., serb. und poln. Truppen besetzt, seit 1920 endgültig sowjetrussisch.

Odeur, das oder der (frz., -ör), wohlriechender Stoff, Wohlgeruch, Duft.

Odhner (ūd-), Elas Theodor, schwed. Historiker, * 17. 6. 1836 Alingsås, † 11. 6. 1904 Stockholm, 1871—87 Prof. in Lund, 1887—1901 Reichsarchivar; schrieb »Sveriges politiska historia under Konung Gustaf 3's regering« 1885—1905 (gegen die Anschauung, Gustav Adolf habe nur aus Kriegsliebe in den 30jähr. Krieg eingegriffen); Verfasser von bedeutenden geschichtl. Schulbüchern.

Odiel, der, südwestspan. Küstenfluß (19 B 4), 120 km lang, entspringt in der Sierra de Aracena, durchfließt das Kupferbergbaugebiet von Rio Tinto, mündet bei Huelva in den Golf von Cadiz.

Odilienberg (frz. Mont-Sainte-Odile, mon ßänt-ōdil), ostfrz. Aussichtsberg in den mittleren Vogesen des Elsaß (5 C 2), 762 m hoch; Kloster mit Wallfahrtskirche, um 700 gegr., bis ins 17. Jh. Hohenburg genannt (hier verfaßte Herrad von Landsberg um 1150 den Hortus deliciarum), im 13. Jh. Reichsabtei, in der Reformationszeit verfallen, 1661 neu bezogen; bis 1670 und 1870—1918 beim Dt. Reich.

Odilo, Herzog von Bayern, † 18. 1. 748, Sohn von Tassilo II., heiratete 741 eine Tochter Karl Martells, förderte tatkräftig die dt. Siedlung in der Ostmark, rief Bonifatius nach Bayern, durch den die kirchliche Macht gestärkt wurde, nahm den Königstitel an, wurde aber durch Familienzwist an weiterer Machtentfaltung gehindert.

Odilon (-on), Helene (eigentl. Petermann), Schauspielerin, * 31. 7. 1865 Dresden, † 9. 2. 1939 Baden b. Wien, in erster Ehe mit dem Schauspieler Girardi verheiratet; 1882—91 in Berlin, dann bis 1903 am Dt. Volkstheater Wien, spielte Liebhaberinnen und Salondamen; schrieb »Lebenserinnerungen« 1909.

Odin (Odhin), nordgerman. Gott, † Wodan, † auch Edda III A 9, 11a, b, c, B 3, 5, 6, 8, 9, 11, C 1, IV.

Odios (odios, lat.), gehässig; unausstehlich.

Ödipus, nach grch. Sage König von Theben, der unwissentlich seinen Vater tötete und seine Mutter heiratete. † Griechenland (Sp. 237).

Odium, das (lat.), Haß, Feindschaft; Makel.

Odo (frz. Eudes, öd), Graf von Paris, 1. westfränk. König (888—898) aus dem Hause der Kapetinger; verteidigte Paris 885/86 gegen die Normannen; 888 von einem Teil der Großen zum König gewählt, konnte sich aber gegen Karl III. nicht behaupten.

Odoaker (Odowakar), german. Heerführer, Vernichter des Weström. Reiches, * um 433, † 15. 3. 493 Ravenna, Sohn des Skirenfürsten Ediko, seit 470 in der kaiserl. röm. Leibwache zu Ravenna. An der Spitze der german. Hilfstruppen, die Siedlungsland in Italien forderten, setzte O. 476 den weström. Kaiser Romulus Augustulus gegen Zahlung eines Jahrgeldes ab, ließ sich zum König ausrufen und wurde von Byzanz als Patricius des Westens anerkannt. Den german. Truppen gab er ein Drittel des Grundbesitzes, ließ aber die röm. Einrichtungen und Gesetze bestehen und behielt auch die Verwaltung durch röm. Beamte bei. Nach der Eroberung Dalmatiens 481 und der Besiegung der Rugier 487/88 geriet O. in Konflikt mit Byzanz, in dessen Auftrag die Ostgoten unter Theoderich 489 seiner Herrschaft ein Ende machten. 490 wurde O. in Ravenna eingeschlossen, das er 5. 3. 493 übergeben mußte. Trotz

aller Zusage einer Beteiligung an der Regierung stieß ihn Theoderich bei einem Gastmahl nieder.

Odobești (»bĕšcht), rumän. Stadt in der Moldau (23c D 3), (1930) 7974 Ew.; berühmter Weinbau.

Oedogonium, Gattung unverzweigter Grünalgen des ruhigen Süßwassers († Meteorpapier). Fäden mit eigentümlichen Kappenzellen. Die Eizelle entwickelt sich in einem tonnenförmigen Oogonium, das sich durch einen Porus oder einen Deckel öffnet; die die Spermatozoiden bildenden Antheridien sind bei vielen Arten wenigzellige Fäden (Zwergmännchen).

Odojewskij (»jĕf»), Wladimir, Fürst, russ. Schriftsteller, * 11. 8. 1803 Moskau, † das. 11. 3. 1869; schrieb romant. Erz.: »Russ. Nächte« 1884, 1913; (dt.) »Musikal. Novellen« 1922, »Magische Novellen« 1924; Werke 1844, 1890, 3 Bde.

Odomari (Otomari, bis 1905 Korsakowsk, »öfßk), jap. Hafenstadt auf Süd-Sachalin, in der Aniwabucht (29 P 2), (1935) 30561 Ew.; Fähre nach Hokkaido.

O'Donnell (Ua Domhnaill, ūĕ daonĕl), irisches Adelsgeschlecht, † Tyrconnel.

O'Donnell, Graf Heinrich, * 12. 6. 1802 Wien, † das. 22. 12. 1872, aus irisch-kath. Geschlecht, bis 1848 bei der damaligen österr. Regierung in der Lombardei, Präs. der Katholikentage von Linz (1856) und Prag (1860), lehnte den in rel. Dingen paritätischen und dt.-völkischen Staat als sündhaft und für die Katholiken unannehmbar ab.

Odont.. (Odonto .., grch.), Zahn ..

Odontogłossum, Orchideengattung, Epiphyten der tropisch-amer. Gebirge, Scheinknollen etwas zusammengedrückt, Blätter fest, lanzettlich, Blüten prächtig (oft buntgefleckt), in Trauben oder Rispen. Von etwa 100 Arten viele (z. B. O. crispum, O. grande) Luftfeuchtigkeit liebende Kalthauspflanzen; neben Cattleya beste Schnittorchideen.

Odontometrie (grch.), Personenfeststellung, meist von unbekannten Toten, durch Kieferabdruck.

Odontospermum, Korbblütlergattung, Kräuter od. Sträucher mit kleinen, gelben Blütenkörben, 12 Arten, meist im Mittelmeergebiet. Auferstehungspflanze (O. pygmaeum) in Nordafrika, Palästina bis Belutschistan, schließt Hüllblätter in der Trockenheit, öffnet sie nach Befeuchten innerhalb von 10 min (ist wohl die Jerichorose der Pilger des M. A.).

Odorich (Odoricо), Missionar und Asienforscher, * um 1286 Pordenone (Friaul), † 14. 1. 1331 Udine; bereiste 1315–30 China und die Mongolei (Missionsversuche).

Odrau, Industriestadt im Sudetengau an der Oder bei Troppau, (1931) 4010 Ew.; Seide-, Woll- und Gummiindustrie; Schloß.

Odrysen, thrakisches Volk unter eigenen Königen im mittleren Thrazien, mächtig vor der Unterwerfung durch die Mazedonier (341 v. Zw.), seit 161 unter röm. Herrschaft.

Oedt, rheinl. Landgem. westl. von Krefeld (4a A 2), (1933) 4390 Ew.; Kleider-, Samt- und Plüschfabriken.

O'Duffy (»dăfi), Eoin, irischer General, * 30. 10. 1892 Monaghan, 1921–22 Chef des Stabes, als Oberkommissar der Bürgergarde 1922–23 und 1925–33 stärkste Stütze Cosgraves. Er organisierte nach der Machtübernahme durch de Valera die Cosgraveanhänger, bes. die auf engl. Seite stehenden Kriegsfreiwilligen, als »Blauhemden« (diese sind in ihrer Ideologie eine Mischung von Reaktion und Faschismus, abhängig von England). Auf Drängen der Irish Republican Army wurden die »Blauhemden« 1933 verboten. 1933–34 war O. Präs. der Vereinigten Irischen Partei (Cosgravepartei und Blauhemden), der Opposition zur Regierung. Er veröffentlichte »The History of the Garda Siochena« (Irische Polizei).

Odyssee, die, Dichtung des † Homer, schildert die Abenteuer des † Odysseus; auch übertragen auf andere Erz. wunderb. Erlebnisse oder auf diese selbst.

Odysseus (lat. Ulixes, Ulix, fälschlich Ulysses, Ulyß), berühmter Held der grch. Sage, dessen Taten die Odyssee † Homers verherrlicht; in der Vereinigung höchsten Heldentums und höchster Klugheit, oft List (daher der »Listenreiche« genannt) eine für das Griechentum, bes. das Joniertum, typische Idealgestalt.

O. ist König der Insel Ithaka; seine Eltern: Laertes und Antikleia, seine Frau: Penelope, Tochter des Ikarios; beider Sohn: Telemachos (Telemach). Im † Trojanischen Krieg überlistet O. die Trojaner durch das hölzerne Pferd; nach dem Fall Trojas irrt er mit seinen Mannen (»Gefährten«) in 12 Schiffen in jahrelangen Irrfahrten umher (der »göttliche Dulder«), ist zeitweise von Verführungen bedroht, kennt aber nur den Wunsch, zu Heimat und Gattin zurückzukehren. Schauplatz der meist den Charakter von Schiffermärchen tragenden Irrfahrten von Homer nicht genau angegeben (vielfach wohl das westl. Mittelmeer). O. kommt: 1) zu den Kikonen, Bundesgenossen der Trojaner, zerstört ihre Stadt, muß sich aber unter Verlusten zurückziehen. 2) Zu den Lotophagen (Lotosessern): wer von der Wunderfrucht Lotos gegessen hat, will für immer dort bleiben; einige Gefährten, die es unwissentlich getan haben, muß O. mit Gewalt aufs Schiff zurückbringen. 3) Zu den Zyklopen (Kyklopen), einem wilden Volk von Riesen, die nur ein Auge mitten auf der Stirn haben. O. dringt mit 12 Gefährten in die Felsenhöhle des Polyphem(os), eines Sohnes des Poseidon, ein. Polyphem hält die Mannschaft in der Höhle zurück und frißt täglich zwei der Gefährten. Schließlich gelingt es O., den Riesen trunken zu machen, zu blenden und aus der Höhle zu entkommen. 4) Nach der Insel des Äolus (Aiolos), des Königs der Winde, der ihm bei der Abfahrt alle ungünstigen Winde, in einen Ledersack verschlossen, mitgibt: nur Zephyr darf zur Heimfahrt wehen. Als O. eingeschlafen ist, öffnen die Gefährten neugierig den Sack, die herausfahrenden Winde treiben das Schiff nach der Insel des Äolus zurück, der O. nunmehr in Ungnaden entläßt. 5) Nach Telepylos (»fernes Tor«), der Stadt des Riesenvolks der Lästrygonen; diese schlachten und verzehren die meisten Gefährten, O. entrinnt mit nur einem Schiff. 6) Nach Aigia (Äa), der Insel der Zauberin Kirke (Circe), die die Gefährten in Schweine verwandelt; dem O. aber hat Hermes zuvor das Wunderkraut Moly gegeben, mit dessen Hilfe er den Zaubertrank ohne Schaden genießt. Er zwingt Kirke, die Gefährten zurückzuverwandeln, und bleibt mit ihnen ein Jahr auf Aiaia. 7) In die Unterwelt, um auf Kirkes Rat die Seele des Sehers Tiresias (Teiresias) zu befragen, wie er nach Ithaka zurückgelangen könne; er erhält Auskunft und sieht die Schatten seiner Mutter, vieler Helden (Herakles, Achill, Agamemnon, Ajax u. a.) sowie seines inzwischen verstorbenen Gefährten Elpenor. 8) An den Felsen der Sirenen, dämon. Jungfrauen, die die Schiffer durch unwiderstehlichen Gesang an sich locken und dann verderben. Auf Rat der Kirke verklebt O. den Gefährten die Ohren mit Wachs und läßt sich, um selbst den Gesang zu hören und ihm doch zu widerstehen, an den Mast binden. Da die Gefährten nichts hören, rudern sie auch schnell vorüber. 9) An eine Meerenge zw. zwei Ungeheuern, der Charybdis, die dreimal am Tage das Wasser des Meeres einschlürft und dreimal wieder von sich gibt, und der gefräßigen 12füßigen Skylla (Scylla), die mit 6 Hundsköpfen die Schiffe bedroht. O. vermeidet die Charybdis, doch Skylla frißt 6 Gefährten. 10) Zur Insel Thrinakia (»dreispitzige«). Von den dort weidenden heil. Rindern des Sonnengottes schlachten die hungrigen Gefährten trotz O.' strengem Verbot einige und essen sie. 11) Auf der Weiterfahrt zerstört Poseidon, um seinen Sohn Polyphem zu rächen, durch Sturm und Gewitter das Schiff, alle Gefährten ertrinken, O. wird fast von der Charybdis verschluckt. Er wird 12) an die Insel Ogygia getrieben, wo die Nymphe Kalypso ihn freundlich aufnimmt, ihn aber aus Liebe nicht wieder ziehen lassen will, bis Zeus sie nach 8 Jahren dazu zwingt. 13) Auf einem selbstgezimmerten Floß fährt O. bis in die Nähe der Insel der Phäaken, eines reichen Volks von Seefahrern, namens Scheria (ß-). Als Poseidon das Floß durch einen Sturm zerbricht, gibt die Meergöttin Leukothea O. ihren Wunderschleier, mit dem er nach zweitägigem Schwimmen die Insel erreicht. Am Strand trifft er die Königstochter Nausikaa, die ihm Kleidung und Essen verschafft; dann geht er in die Stadt der Phäaken, wo ihn das Königspaar Alkinoos (Alcinous) und

Arete freundlich aufnimmt. O. wird reich beschenkt nach Ithaka gebracht und schlafend an Land gesetzt; als er erwacht, erkennt er zunächst die Heimat nicht, bis ihn Athene in Gestalt eines schönen Jünglings aufklärt. Auf Ithaka, wo ihn inzwischen die meisten für tot gehalten hatten, hatten viele adlige Herren als Freier sich der Penelope genaht, die «der in unerschütterlicher Treue allen Verlockungen widerstand. Täglich praßten die Freier in der Königshalle. Telemach war in Obhut der Mutter und eines Freundes des O., Mentor, zum Jüngling herangewachsen, konnte aber dem Treiben der Freier keinen Einhalt tun. O., wegen der gefährl. Lage von Athene in einen Bettler verwandelt, kehrt bei dem treuen Eumäus (Eumaios, dem »treffl. Sauhirten«) ein und gibt sich nur Telemach zu erkennen. Von Eumäus mit zum Königshaus genommen, wird er dann von seinem alten Jagdhund Argos erkannt, später auch an einer Narbe am Fuß von der ihm die Füße waschenden Dienerin Eurykleja. Als Bettler wird er von den Freiern schimpflich behandelt und zu einem komischen Boxkampf mit dem wirkl. Bettler Iros (Irus) gezwungen, den er besiegt. Inzwischen hat sich Penelope zu der listigen Erklärung entschlossen, sie wolle den Freier heiraten, der den Bogen des O. spannen und durch die Ösen von 12 hintereinandergestellten Äxten schießen könne. Beim Wettkampf kann nur O. den Bogen spannen; er schießt zuerst durch die Äxte, dann aber dem frechsten der Freier, Antinoos, durch die Kehle. Mit Telemach, Eumäus und anderen Hirten tötet er dann alle Freier (»Freiermord«). Penelope erkennt nach anfänglichem Unglauben den Gatten wieder.

Die nachhomerische Sage, die O. mit ungünstigen Zügen ausstattete (Hinterlist; er heuchelt Wahnsinn, um sich der Teilnahme am Trojan. Krieg zu entziehen, wird von Palamedes entlarvt), ließ ihn schließlich im Kampf gegen seinen mit Kirke gezeugten Sohn Telegonos (»der Ferngeborene«) fallen, der dann Penelope heiratete.

Œuvre, das, eigentlich die (frz., öwr), Werk.

OEZ., Abk. für osteuropäische Zeit; ↑ Weltzeit.

Ofanto, der (antik Aufidus), unterital. Küstenfluß in Apulien, mündet bei Barletta in den Golf von Manfredonia der Adria; bekannt durch die Schlacht bei Cannä.

O'Faoláin (oflän), Sean, engl.-irischer Schriftsteller der Gegenwart; kraftvolle Landschaftsschilderung in Romanen und Erz.: »Midsummer Night Madness« 1932, »Bird Alone« 1936 (Liebesroman), »The Autobiography of Wolf Tone« 1937, »King of the Beggars« 1938.

Ofen, eine von mehr oder weniger feuerfesten Baustoffen umschlossene Vorrichtung, in der durch Verbrennung oder elektr. Energie Wärme erzeugt wird, die entweder in dem O.raum selbst verwendet wird, z. B. in Industrieöfen zum Schmelzen eines Stoffes, oder die nach außen abgeleitet wird, z. B. zur ↑ Heizung und zum Kochen (↑ Küchenherde). Im Zimmer-O. zur Raumheizung wird die Wärme des Brennstoffs (durch die O.- [Feuer-] Tür zugeführt) in langen Rauchzügen zw. Feuerstelle u. Schornstein von den O.wandungen aufgenommen und an den Raum abgegeben; im ↑ **Kachelofen** (Abb. 1) aus Tonkacheln milde Heizwirkung durch Wärmespeicherung in den Kacheln (z. T. noch schöne kunstvolle Öfen auf dem Lande; mit warmem, dunklem Winkel zw. O. und Wand, Hölle gen.); zur Beschleunigung des Anheizens oft eine Anheizklappe; ferner mit Bratröhre (O.röhre). Veraltete Formen: Berliner Kachel-O. ohne Rost, hoch und schmal gebaut, mit langen, waagerechten Zügen; Südd. Kachel-O. mit Rost, als Planrost, Aschfall mit Aschkasten u. Aschtür, Füllraum mit Fülltür für Dauerbrand (Dauerbrand-O. mit großem Brennstoffraum für mehrere std Brenndauer), hoch und schmal gebaut, lange, waagerechte Züge. Neuzeitliche Form: Einheits-O., niedrige, breite Bauart, tiefliegender Rost als Schüttel- oder Drehrost, Aschfall. Die Verbrennungsgase werden durch den unteren O.teil abgeleitet, zur Erwärmung der Luftschichten über dem Fußboden; um Ablagerung von Flugasche zu vermeiden, überwiegend lotrecht angeordnete Rauchzüge, glatte, glasierte Oberfläche zur leichteren Reinhaltung; auch mit Dauerbrandheizung als Mehrzimmerheizung. Brennstoffe: Braunkohlenbriketts, Holz, Torf, Steinkohle. — Russischer O., aus Ziegelstein; Brennstoff: Holz; zur Erzeugung von Dampf für Dampfbäder im erhitzten Zustand mit Wasser bespritzt. — **Eiserner O.:** schnelle, oft lästige Heizwirkung, rasches Erkalten infolge fehlender Wärmespeicherung; mit Luftrosette zur Regelung der Verbrennungsluft. Veraltete Form: Kanonen-O., ganz aus Eisen. Neuzeitliche Formen mit Einbau von Schamottekörpern zur Milderung der Strahlung sowie mit Dauerbrandfeuerung als Ersatz für Wärmespeicherung: Irischer O. (Abb. 2), mit quadratischem Querschnitt, niedrige Bauart, O.umhüllung (O.haut) auch in Majolika oder Emaille, geräumiger Brennstoffraum für Dauerbrand; Füll-O. (Schütt-O.) mit Schüttelrost, gute Wärmeregulierung. Brennstoffe: Anthrazit, magere Steinkohle, Koks. — Amerikanischer Dauerbrand-O. mit Korbrost zur Aufnahme großer Brennstoffmengen (Anthrazit, magere Steinkohle, Koks) für Dauerbrand über dem Schüttelrost, große Verbrennungsoberfläche, schnelle Heizwirkung, große Leistung, geeignet für Säle, Turnhallen. Der O. ist von einem Blechmantel mit Luftzwischenraum umgeben zur Milderung der strahlenden Wärme und zum Schutz gegen Verbrennung. Die Raumluft strömt durch einstellbare Öffnungen über den Fußboden in den Zwischenraum und nach Erwärmung am O. durch obere Öffnungen in den Raum zurück. — Petroleum-O., Brennstoff: Petroleum, nach der Art der Petroleumlampen gebaut. — Zubehörteile für

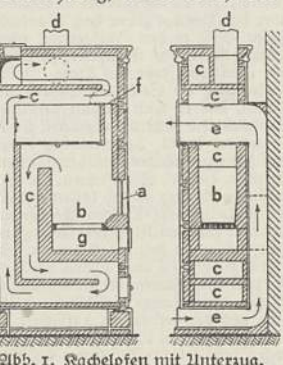


Abb. 1. Kachelofen mit Unterzug. a Feuertür, b Feuerraum, c zwanglaufige Führung der Rauchgase zum Schornstein d, e Weg der Zimmerluft, f Anheizklappe, g Aschraum.

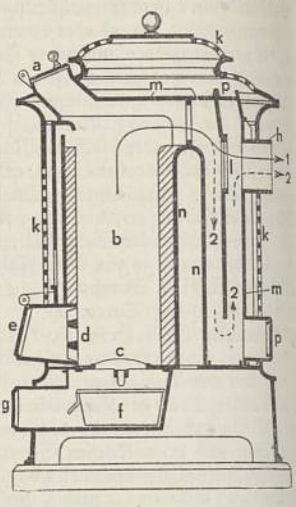


Abb. 2. Irischer Ofen. a Fülltklappe; b Füllschacht, mit feuerfesten Steinen ausgemauert; c Drehrost; d Stehrost; e Regulierklappe; f Aschkasten; g Aschtür; h Rohrstutzen zum Schornstein; k Luftmantel; l Gitterschieber, nach Einschieben nehmen die Heizgase den kürzeren Weg 1 gegenüber dem verlängerten 2; m Innenmantel mit Heizrippen; n Innenwand; p Reinigungsöffnung.

Kachel- und eisernen O.: Schutzblech auf dem Fußboden zur Verhütung von Brandstellen; O.vorsetzer, ein flacher Kasten aus Eisenblech zur Aufnahme herausfallender Asche; O.schirm, eine Schutzwand zur Ableitung der strahlenden Wärme; O.rohr mit O.klappe zur Verbindung des O. mit dem Schornstein; Rauchschieber (Drosselklappe) zur Regelung des Abzuges der Rauchgase; Mauerrosette, ein- oder zweiteiliger Blech- oder Gußeisenring, als Abschluß beim Eintritt des O.rohres in die Wand. — Gasöfen und Elektroöfen † Heizung. — Über Öfen in **Industrie und Gewerbe** † bes. Industrieofen, Brot- und Backwaren, Eisen, Tonwaren; † auch Beilage »Chemie« VIII, 2. — Der O. ist an Stelle des urspr. Herdfeuers Symbol des Hausfriedens. Gemauerte Öfen sind schon in vorgeschichtl. Kulturen bekannt, † Kachelöfen aus der got. Zeit, bes. kunstvoll in Renaissance und Barock, auch in der Volkskunst. Ofen mit gußeisernen O.platten von oft großer Schönheit seit 16. Jh.

Ofen (ung. Buda, -dɔ), Stadtteil von † Budapest, rechts der Donau, bis 1872 selbständige Stadt.

Ofensau, bes. bei der Gewinnung von † Eisen (Sp. 545) mitunter auftretende unerwünschte Metallmasse.

Ofenschwärze, Graphit zum Schwärzen von Ofen.

Ofensetzer (Hafner, Ofenbauer), Beruf des Bauhandwerks; erbaut Kachelöfen aus den vom † Töpfer oder Ofenformer gelieferten Stoffen oder montiert eiserne Öfen; durch die neuzeitl. Erfindungen auf dem Gebiete der Heizungstechnik in seinem Aufgabengebiet beschränkt. Die geistigen Anforderungen bezügl. sachgemäßer Konstruktion, Einbau in Schornsteine, Berechnung der Heizfläche im Verhältnis zur Zimmergröße usw. sind nicht unerheblich. Ausbildung in 3jähriger Lehrzeit (Gesellenprüfung); Selbständigkeit nach Meisterprüfung erreichbar; Übergang zum Beruf des Fliesenlegers möglich. Eine wiss. Forschungsstätte für handwerkliche Heizungstechnik wurde beim Reichsinnungsverband des Töpfer- und O.-Handwerks errichtet. 1933 gab es im Dt. Reich rd. 31650 Töpfer und O., davon rd. 9850 selbständig.

Offa, Held der einzigen anglischen (angelsächs.) Heldensage, von Dänen und Angelsachsen überliefert, ausführlicher um 1200: O., einziger Sohn des greisen, blinden Königs Waarmund, rettet durch einen Holmgang mit einem fremden Königssohn dem Vater Thron und Ehre. Vater-Sohn-Sage mit glücklichem Ausgang.

Offenbach, hess. Industriestadt am Main, oberhalb von Frankfurt (4D3), (1939) 84163 Ew.; große Leder- und Lederwarenindustrie (Dt. Ledermuseum), Maschinen- u. Metallwarenfabriken; Techn. Lehranstalten, Dt. Ledermuseum und Lehrwerkstätte für feine Lederwaren; Hafen; Gräfl. Isenburgsches Schloß (1559/78); Heilquelle (Natron-Lithium-Quelle). — 997 genannt, um 1800 Stadt, gehörte zur Herrschaft Falkenstein, seit 1486 den Grafen von Isenburg-Birstein, seit 1816 zum GrHzt. Hessen. Seine Entwicklung zur Industrie- und Handelsstadt begann im 17. Jh. durch die Ansiedlung von Hugenotten.

Offenbach, Jacques, Operetten- und Opernkomponist, Jude, * 20. (21.) 6. 1819 Köln, † 4. (5.) 10. 1880 Paris, wo er 1855—66 auf seiner eigenen Kleinbühne »Bouffes Parisiennes« mit »Musiquettes« (frz., müsikät, »Miniaturliederspiele«), dann in seinem Théatre de la Gaité (1872—76) sowie auf fremden Theatern mit seinen später »Operetten« genannten Machwerken hervortrat. O. ist der Typus des zersetzenden, lasziven, dabei aber mit blendenden artistischen Fähigkeiten ausgestatteten Juden. Seine Operetten (u. a. »Orpheus in der Unterwelt« [1858], »Die schöne Helena« [1864], »Pariser Leben« [1866], »Die Herzogin von Gerolstein« [1867]) sind eine freche Lächerlichmachung der Großen Oper in Gestalt der grch. Helden- und Sagenwelt sowie ein Spiegelbild des lockeren Pariser Lebens im 2. Kaiserreich. Die Oper »Hoffmanns Erzählungen« wurde erst nach seinem Tode bekannt.

Offenbarung (lat. revelatio, grch. apokalypsis), verallgemeinert: Enthüllung eines Sachverhaltes; theol.: gegenständlichster Grad der Selbstenthüllung Gottes (stets eines persönl.-jenseit. Geistgottes), des Erlebens u. Erkennens der tiefsten göttl. Wirklichkeit, deren unvermittelte, unverhüllte und müheloſe Erschließung vor dem geistig-seelischen inneren Auge des der O. teilhaft Gewordenen. O. in diesem Sinne ist eine gefährliche magisch-orientalische Kategorie, besser: Utopie, weil sie den heroisch, kraftvoll, arbeitsam um Erkenntnis ringenden Menschen seiner forscherischen, ja weitgehend seiner menschl. Würde beraubt und diese den O.sbringern und ihren noch müheloſer in ihren Besitz gelangenden (meist priesterl.) Nachfolgern zuschieben möchte. Einem solchen Begriff der O. haftet, vom Gesichtspunkt nordischer Sittlichkeit und Leistungsethik geprüft, und wie bes. Fichte in seinem »Versuch einer Kritik aller O.« (1792) betont, etwas tief Unsittliches an. Der Begriff der O., obwohl vorchristlichen Ursprungs, hat erst durch das Christentum samt seinen Konfessionen und seinen Sekten die letzte Zuspitzung erfahren. Hier wird die allgemeine, natürliche O., die grundsätzlich allen religiös ergriffenen Menschen zugänglich ist (Matth. 6, 26; Römer 1, 19), unterschieden von der einzigartigen, übernatürlichen O., die den Verfassern der Bibel, zuhöchst aber Christus (wie auch Moses und Mohammed) zuteil geworden sein soll (Matth. 11, 27; 1. Korinther, 2). Doch ist das Christentum sofort über diese Schranke hinweggeschritten durch die Lehre, daß unter gewissen Bedingungen diese einzigartige O. auch all denen zugänglich ist, die mit dem festen Willen, zu glauben, die Bibel lesen und in sich aufnehmen. Bedingung ist dabei für den Katholizismus die lehramtliche und sonstige Hilfe der Kirche, für den Protestantismus die »Gnade Gottes«, d. h. die Begnadung durch Gott. Gegen diese Lehre wandte bes. Lessing in seiner Abh. »Über den Beweis des Geistes und der Kraft« (1777) ein, »daß Nachrichten von erfüllten Weissagungen nicht erfüllte Weissagungen« sind. Obwohl ferner nach den Lehren der Konfessionen mit dem letzten Wort der Bibel die Reihe der O.en ein für allemal abgeschlossen ist, traten späterhin nicht nur in den † Sekten, sondern auch innerhalb der großen Konfessionen Männer mit dem Anspruch auf, neuer O.en teilhaft geworden zu sein (u. a. Paulus, Augustinus, viele Mystiker, Ignatius von Loyola, Luther, A. H. Francke), wozu bes. der Protestantismus keine klare Stellungnahme aufbringen konnte; aber auch der Katholizismus leugnet das Auftreten neuer O.en mindestens nicht von vornherein, was in die Verleihung der absoluten lehramtl. Vollmacht an den Papst, sofern er »ex cathedra« spricht, eingeschlossen ist. Nordisch-germanischem Empfinden ist der Begriff

der O. fremd, im † nordischen Glauben »offenbart« der Mensch nur sich selbst im Erlebnis Gottes, das Göttliche selbst ist ihm ehrfurchtsvoll unergründlich, wenngleich er in einem weisheitsvollen, ahnenden Verhältnis zum letzten † Geheimnis und zum tiefsten Gesetz des Lebens steht. Lit.: Gogarten, »Von Glauben und O.« 1923 (prot.); Bornhausen 1928 (prot.); Romeis, »Die göttl. O. und ihr Mittler« 1930 (kath.); Brunsman, »Religion und O.« 1930² (kath.); Hauer »Dt. Gottschau« (1934; gottgläubig).

Offenbarung des Johannes, bibl. Buch, das letzte des N. T., im Stile der jüd. Apokalypsen; in seiner heutigen Gestalt nach 90 n. Zw. in Kleinasien entstanden, wahrscheinlich durch Zusammenarbeiten einer Reihe kleinerer Apokalypsen; verrät durch sein »barbarisches« Griechisch einen Palästiner als Verfasser, wohl den Presbyter † Johannes (2). Für die Kenntnis bestimmter frühchristl. Strömungen bedeutsam. Lit.: E. Lohmeyer 1926; J. Behm 1935; E. Hirsch, »Studien zum vierten Evangelium« 1936.

Offenbarungseid (Manifestationseid), eidliche Versicherung des unpfändbaren Schuldners oder des Gemeinschuldners, daß er sein Vermögen vollständig angegeben habe. Der Schuldner hat ein Verzeichnis seines Vermögens vorzulegen und dessen Vollständigkeit zu beschwören (§ 807 ZPO., § 125 KO.). Nach § 19d der VO. vom 26. 5. 1933 kann der Schuldner u. U. die Leistung des O. dadurch abwenden, daß er versichert, sein Vermögen so vollständig angegeben zu haben, als er dazu imstande sei. Ob der Schuldner eine solche Versicherung innerhalb der letzten 5 Jahre abgegeben oder den O. geleistet hat, hat das Gericht, wenn ein Antrag auf Abnahme des O. gestellt wird, nach der VO. vom 11. 5. 1938 von Amts wegen festzustellen. Das Amtsgericht führt eine Liste (»schwarze Liste«) derjenigen, die den O. geleistet haben, zu jedermanns Einsicht (§ 915 ZPO.). Personen, die die oben angeführte Versicherung abgegeben haben, werden in der Liste nicht geführt. Von dem prozessualischen O. unterscheidet sich der materiellrechtl. O., den zu leisten hat, wer zur Rechnungslegung oder Auskunftleistung gemäß §§ 259, 260 BGB. verpflichtet ist.

Offenburg, bad. Kreisstadt und Bahnknoten am Rand der Oberrheinebene, bei der Mündung des Kinzigtals (5 C 2), (1939) 20521 Ew.; Herst. von Metallschildern und Glas; Textil-, Zigarrenfabriken, Pfefferminz- und Gänseleberpasteten-fabrik; Weinhandel; Reichsbahnausbesserungswerk. — Zuerst 1101 gen., 1223 Stadt, 1289—1803 Freie Reichsstadt, Anfang des 16. Jh. als Sitz der Landvögte in der Ortenau österr., seit 1805 badisch.

Offene Handelsgesellschaft (Abk.: OHG.; Kollektiv-Gesellschaft, Compagnie, Handelssozietät, Handelsassoziation, frz. Société en nom collectif, ßoßiete an non kolläktif), Handelsgesellschaft, bei der mehrere Personen »beteiligt« sind, d. h. ein Handelsgewerbe unter gemeinschaftlicher Firma und unter Haftung des Gesellschaftsvermögens wie des Privatvermögens der Gesellschafter (neu Eintretende haften auch für frühere Schulden) betreiben (§§ 110—160 HGB.). Der einzelne Gesellschafter (Handelsgesellschafter) wird auch Sozius oder Kompagnon gen. Die O. entsteht in der Regel erst mit der Eintragung in das Handelsregister. Zur Geschäftsführung und zur Vertretung sind alle Gesellschafter berechtigt und verpflichtet, falls der Gesellschaftsvertrag nichts anderes bestimmt. Gewinn und Verlust werden auf Grund von Jahresbilanzen festgestellt und jedem Gesellschafter sein Anteil davon gut- oder abgeschrieben. Aufgelöst wird die O. durch Gesellschaftsbeschluß, Kündigung, Konkurs über das Vermögen der Gesellschaft oder eines Gesellschafters, durch gerichtliche Entscheidung, Tod eines Gesellschafters, Ablauf der Zeit, für die sie eingegangen ist. Nach der Auflösung findet † Liquidation (Abwicklung) statt.

Offene Spielweise, im Schach Partiebehandlung, bei der Bauern getauscht oder geopfert werden, so daß die Offiziere freier wirken können. Gegensatz: † Geschlossene Spielweise.

Offene Tür, Bez. für einen handelspolit. Zustand: ein Land steht dem Handel aller Staaten (gegen Zollerhebung) gleichmäßig offen; nie freiwillig, sondern immer von anderen Mächten unentwickelten oder besiegten Staaten gegenüber erzwungen.

Offen-Markt-Politik (engl. open market policy, -kit pŏlitsi) der Notenbank, Steuerung des † Geldmarktes und des Kapitalmarktes (bes. der Zinssätze) durch An- und Verkauf von Wertpapieren. Durch den Ankauf größerer Beträge von z. B. Staatsanleihen verflüssigt die Notenbank den Geldmarkt, umgekehrt zieht sie durch Verkäufe Mittel an sich, verknappt also das Angebot am Geldmarkt. Die O. ist eine bes. in den angelsächs. Ländern geübte Maßnahme der Regelung der Geldversorgung der Volkswirtschaft, die seit dem Ges. zur Änderung des Bankgesetzes vom 27. 10. 1933 auch von der Dt. † Reichsbank in gewissem Umfang angewendet wird.

Offensiv (frz.), angreifend; angriffslustig; beleidigend; verletzend.

Offensive, die (frz.), die Lösung von Kampfabsichten durch Angriff; Gegensatz: Defensive. Die strateg. O. sucht den Feind zu entscheidendem Kampfe auf, die takt. O. ist der Angriff im Gefecht. Strategische O. kann mit taktischer Defensive verbunden sein, und umgekehrt. Häufig führt man den Kampf an manchen Stellen defensiv, um zur O. an entscheidender Stelle möglichst starke Kräfte vereinigen zu können. Die O. erlaubt freie Wahl von Zeit, Ort und Kampfrichtung (Initiative), oft auch Überraschung des Gegners, hebt die Moral der Truppe und kann allein zu rascher Entscheidung führen.

Öffentliche Hand, Bez. des Reiches, der Länder und der Gemeinden in ihrer Eigenschaft als Unternehmer gewerblicher Betriebe (öffentliche Betriebe, Unternehmungen). Diese Unternehmungen (meist Verkehrs- und Versorgungsbetriebe, ferner Bergwerke, Banken, Versicherungsanstalten usw.) können betrieben werden 1) als reine Verwaltungsbetriebe (Regiebetriebe), die vom Haushalt und den Weisungen der öffentl. Körperschaften abhängig sind, 2) als † gemischtwirtschaftliche Unternehmungen, 3) in privatrechtlicher Form als A.-G. oder G. m. b. H., deren sämtliche Aktien bzw. Anteile im Besitz der Ö. sind (z. B. † Vereinigte Industrie-Unternehmungen A.-G.).

Öffentliches Recht (lat. Jus publicum), im individualistischen Rechtssystem diejenigen Rechtssätze, die sich, im Gegensatz zum † Privatrecht, auf den Staat und die Stellung des einzelnen gegenüber dem Staat beziehen sollten. Die Unterscheidung wurde zuerst in großem Umfang fragwürdig mit dem Aufkommen des modernen Arbeitsrechts. Sie ist in ihrem bisherigen Inhalt in der nat.-soz. Rechtsordnung vollends hinfällig geworden, nachdem es

kaum noch Rechte oder Pflichten einzelner Volksgenossen gibt, die nicht zugleich die Gesamtheit von Volk oder Reich berührten. Herkömmlicherweise wird der Begriff noch im alten engeren Sinne verwendet, um Verfassungs- und Verwaltungsrecht zu umfassen.

Öffentlichkeit des Verfahrens (öffentliche Verhandlung), Prozeßgrundsatz, wonach die Verhandlung vor dem erkennenden Gericht einschl. der Verkündung der Urteile und der Beschlüsse öffentlich ist (GVG. §§ 169ff.). Nicht öffentlich ist die Verhandlung vor dem beauftragten oder dem ersuchten Richter, ebenso vor dem Jugendgericht (§ 23 Jugendgerichtsgesetz) und in Ehesachen (VO. zum Ehegesetz vom 27. 7. 1938, § 30). Ferner kann in allen Sachen das Gericht für die ganze Verhandlung oder einen Teil derselben die Öffentlichkeit ausschließen, wenn sie eine Gefährdung der öffentl. Ordnung, bes. der Staatssicherheit, eine Gefährdung der Sittlichkeit oder eines wichtigen Geschäfts- oder Betriebsgeheimnisses besorgen läßt (GVG. § 172). Doch hat die Verkündung des Urteils in jedem Falle öffentl. zu erfolgen.

Öffentlich-rechtlich, auf das † Öffentliche Recht bezüglich. — Ö.e Körperschaften † Juristische Person.

Offerieren (lat.), anbieten.

Offerte, die (lat.-frz.), Angebot, Antrag.

Offertorium, das (lat.), Meßgebet bei der Darbringung der kath., zeremoniellen Opfergaben; inhaltlich vom Kirchenjahr bestimmt, in feierl. Messen vom Chor gesungen. Im w. S. auch die Riten und übrigen Gebete der Opferhandlung († Messe). — Mus.: In frühchristl. Zeit antiphonaler, später responsorialer Psalmvortrag, heute mit Ausnahme des Totenoffiziums durch eine auf den Psalmvers des Tages komponierte Motette ersetzbar; oft werden zusätzlich Motetten auf andere bibl. Texte während der Zeremonie vorgetragen.

Office, das (engl., ǒfiß), Büro, Amt; Dienst; Geschäft; Beruf. — Home O. (hōm-), engl. Min. des Innern.

Officium, das (lat.), Pflicht, Amt; Dienst; amtliche oder pflichtmäßige Verrichtung (ex officio, »von Amts wegen«); im röm.-kath. Sprachgebrauch: Sanctum Officium (Congregatio Sancti Officii; Heil. Offizium) = Inquisition; O. ecclesiasticum, kath. Kirchenamt; O. divinum, die »Tageszeiten« (Gebete) der kath. Geistlichen und der Ordensleute, in täglich veränderter Form als Standespflicht aus dem † Brevier zu beten oder bei † Reinoffizien zu Ehren des Tagesheiligen antiphonisch zu singen; O. defunctorum, Totentageszeiten; O. parvum, die kleinen Tageszeiten zu Ehren Marias.

Offizial (lat.), Beamter; im kath. Kirchenrecht der vom Bischof für die Diözese bestellte und mit ordentlicher Gerichtsbarkeit ausgestattete Kleriker; Offizialat, das, Amt des O., auch das Diözesangericht für Sachen, die sich der Bischof nicht selbst vorbehalten hat. — Offizialien, Amtsarbeiten. — O.sachen, Dienstsachen. — O.anwalt (Pflichtanwalt), Rechtsanwalt einer Partei, die Armenrecht genießt, von Amts wegen bestellt. — O.maxime (O.prinzip), Grundsatz des Prozeßrechts, nach dem die Geltendmachung des den Gegenstand des Prozesses bildenden Anspruchs jeder Verfügung der Beteiligten entzogen ist (O.betrieb, O.anklageform), gilt, mit Ausnahme der † Antragsvergehen im Strafprozeß, während im Zivilprozeß die Verhandlungsmaxime gilt. Doch kann in Ehesachen und Entmündigungssachen mit beiden sog. Statusklagen ein O.verfahren stattfinden. Vor allem aber verschafft die durch das Ges. vom 27. 10. 1933 getroffene Umgestaltung des Zivilprozeßverfahrens dem Richter die Möglichkeit, durch straffe Leitung des Verfahrens und in enger Fühlung mit den Parteien alles zu tun, um die Konzentrierung des Parteivorbringens und die Beschleunigung des Prozesses zu sichern. — O.vergehen (O.delikt), strafbare Handlung, die von Amts wegen verfolgt wird; Gegensatz: † Antragsvergehen. — O.verteidiger, der dem Angeklagten von Amts wegen bestellte Verteidiger.

Offiziant (lat.), Unterbeamter; Bediensteter; der den Gottesdienst leitende röm.-kath. Geistliche; auch = Offizial.

Offiziell (frz.), amtlich (beglaubigt); verbürgt; offiziös, halbamtlich, amtlich veranlaßt, ohne unmittelbar von einer Behörde ausgegangen zu sein.

Offizier (vom lat. officium, »Pflicht, Amt«), Erzieher, Ausbilder, Führer der Soldaten, vom Leutnant an aufwärts (vgl. Unteroffizier). Der Name geht auf die »Amter« der † Landsknechte zurück. Ständige, geschlossene O.korps bildeten sich seit Anfang des 17. Jh.; in Preußen seit dem Großen Kurfürsten. In ihnen wurden von Anfang an ehrenhafte Gesinnung, Treue, Gehorsam, Kameradschaft gepflegt. Durch engen Zusammenschluß bildeten sich gleiche Anschauungen, bes. in Ehrenfragen. Weil jeder, der gegen die Pflichten eines O. und dadurch gegen die Ehre des ganzen Standes verstieß, ausscheiden mußte, entwickelten sich, von den Landesherren gepflegt und geregelt, strenge Pflicht- und Ehrbegriffe, die zu einer bevorzugten gesellschaftl. Stellung der O.e führten. Das Standesvorurteil, nach dem bes. in Preußen nur Adlige O.e werden konnten und bürgerl. O.e selten waren, ist heute völlig beseitigt.

Der Beruf des O. erfordert besondere Führereigenschaften, Hingabe, Begeisterung, Willensstärke, Einsatz- und Opferbereitschaft, Härte gegen sich selbst, Verzicht auf Geldgewinn und bequemes Leben.

Alle Angehörigen einer Rangklasse sind Vorgesetzte aller Angehörigen jeder niederen; innerhalb der Rangklassen entsteht ein Vorgesetztenverhältnis nur durch die Dienststellung. Charakterisierte O.e stehen den patentierten O.en des gleichen Dienstgrades nach und erhalten das Gehalt des nächstniederen Dienstgrades. Zu den aktiven O.en gehören die Truppen-O.e und die Ergänzungs-O.e. Ergänzungs-O.e sind im Rahmen des Wiederaufbaues der Wehrmacht wiedereingestellte ehem. O.e der alten Wehrmacht, deren Verwendung i. allg. auf bestimmte Arbeitsgebiete außerhalb des Truppendienstes beschränkt ist. Ehrenvoll verabschiedete O.e, die noch kriegsverwendungsfähig sind, können zur Verfügung (z. B.) des Heeres, der Kriegsmarine oder der Luftwaffe gestellt werden. Ehemalige O.e der alten Wehrmacht werden dadurch nicht O.e des Beurlaubtenstandes der neuen Wehrmacht, sind aber wehrpflichtig und unterliegen der Wehrüberwachung. O.e z. B. können wiederverwendet werden und heißen dann O.e zur Dienstleistung (z. D.). Sie erhalten zur Pension eine Zulage. In der alten Armee gab es O.e von der Armee, die, vorübergehend ohne Verwendung, in einer Planstelle waren. Die Stellung à la suite eines Truppenteils (mit dessen Uniform) war eine Auszeichnung für Fürstlichkeiten und bes. verdiente O.e.

O.e des Beurlaubtenstandes (O.e d. B.) stehen während der Übungen im aktiven Wehrdienst und unterstehen in allen Angelegenheiten der Truppe,

Offizierrangklassen und -dienstgrade der dt. Wehrmacht.

Heer	Kriegsmarine	Luftwaffe	Sanitätsoffiziere	Veterinäroffiziere	Ingenieuroffiziere*)	Musikinspizienten und Musikmeister
1. Generale (Flaggoffiziere bei der Kriegsmarine).						
Generalfeldmarschall	Großadmiral	Generalfeldmarschall	—	—	—	—
Generaloberst	Generaladmiral	Generaloberst	—	—	—	—
General der Infanterie, der Artillerie, der Kavallerie, der Panzertruppen, der Nachrichtentruppen, der Pioniere	Admiral	General der Flieger, der Flakartillerie	Generaloberstabsarzt (Admiraloberstabsarzt)	Generaloberstabsveterinär	—	—
Generalleutnant	Vizeadmiral	Generalleutnant	Generalstabsarzt (Admiralstabsarzt)	Generalstabsveterinär	Leitender Chefingenieur	—
Generalmajor	Konteradmiral	Generalmajor	Generalarzt (Admiralarzt)	Generalveterinär	Chefingenieur	—
2. Stabsoffiziere.						
Oberst	Kapitän zur See	Oberst	Oberstarzt (Flottenarzt)	Oberstveterinär	Hauptstabsingenieur, Chefingenieur (bis zum 45. Lebensjahr)	—
Oberstleutnant	Fregattenkapitän	Oberstleutnant	Oberfeldarzt Geschwaderarzt)	Oberfeldveterinär	Oberstabsingenieur, Hauptstabsingenieur (bis z. 39. Lebensjahr)	Obermusikinspizient
Major	Korvettenkapitän	Major	Oberstabsarzt (Marineoberstabsarzt)	Oberstabsveterinär	Stabsingenieur, Oberstabsingenieur (bis zum 39. Lebensjahr)	Musikinspizient
3. Hauptleute und Rittmeister.						
Hauptmann (Rittmeister)	Kapitänleutnant	Hauptmann	Stabsarzt (Marinestabsarzt)	Stabsveterinär	Hauptingenieur, Stabsingenieur (bis z. 35. Lebensj.)	Stabsmusikmeister
4. Leutnante.						
Oberleutnant	Oberleutnant zur See	Oberleutnant	Oberarzt (Marineoberassistenzarzt)	Oberveterinär	Oberingenieur	Obermusikmeister
Leutnant	Leutnant zur See	Leutnant	Assistenzarzt (Marineassistenzarzt)	Veterinär	Ingenieur	Musikmeister

*) Ingenieuroffiziere der Luftwaffe (beim Heer und bei der Kriegsmarine die üblichen Dienstgrade mit Zusatz »Ing.«.

außerhalb der Übungen dem Wehrbezirkskommandeur. Sie müssen Uniform tragen bei Einberufungen, dienstlichen Anlässen, wie Meldungen, † Kriegsspielen, dürfen es bei Heldengedenkfeiern, der eigenen Trauung, Beerdigung von Angehörigen der Wehrmacht, als Teilnehmer an Turnieren und Rennen, kameradschaftl. Veranstaltungen eines O.korps und des NS.-Reichskriegerbundes. Ihre milit. Weiterbildung erfolgt teils durch den Stammtruppenteil, teils in Reserve-O.ausbildungsgemeinschaften durch den Wehrbezirkskommandeur. Sie haben in den ersten 4 Jahren Pflichtübungen von insgesamt 10 Wochen Dauer abzuleisten, können sich auch zu freiwilligen Übungen melden. Vor jeder Beförderung ist eine Beförderungsübung von 6 Wochen (bei Landwehr-O.en 4 Wochen) nötig. Aufstieg bis zum Major ist möglich. O.e d. B. im Truppendienst sind Reserve-O.e (d. R. [der Reserve]); Landwehr-O.e (d. L. [der Landwehr]) finden Verwendung im Sonderdienst (Wehrersatz-, Wehrwirtschafts-, Wehrmachtabwehr-, Transportdienststellen, Dolmetscherdienst). Bei der Entlassung können O.e des Beurlaubtenstandes z. B. gestellt werden. Erlaubnis zum Uniformtragen erst nach 20jähr. Dienstverhältnis.

Sanitäts-O.e stehen im Range den O.en entspr. Dienstgrades gleich. An der Spitze des Sanitätskorps steht der Heeressanitätsinspekteur (meist Generaloberstabsarzt); im Bereich der Gruppe ist der Gruppenarzt (Generalstabsarzt), im Bereich des Wehrkreises der Korpsarzt (Generalarzt) Vorgesetzter der Sanitäts-O.e. Der Divisionsarzt (Oberstarzt) ist der Kommandeur der Sanitäts-Abt. der Division. Der Standortarzt (Oberfeld- oder Oberstabsarzt) ist der Führer der Sanitätsstaffel des Standorts, zugleich Chefarzt eines Standortlazaretts, er ist Vorgesetzter der Sanitäts-O.e und teilt den Truppenteilen und den Lazaretten das nötige Sanitätspersonal zu (Truppenärzte). Sanitäts-O.e (Ergänzungs-O.e) bearbeiten Ersatz- und Versorgungsangelegenheiten.

Veterinär-O.e. Rang und Vorgesetztenverhältnis entsprechen denen der Sanitäts-O.e. An der Spitze des Veterinärkorps steht der Veterinärinspekteur (Generaloberstabsveterinär oder Generalstabsveterinär). Bei den Kommandobehörden befinden sich Gruppenveterinär (Generalstabsveterinär), Korpsveterinär (Generalveterinär), Divisionsveterinär (Oberstveterinär), Brigadeveterinär (Oberfeldveterinär). Standortveterinäre (Oberfeld- oder Oberstabsveterinäre) leiten den Veterinärdienst im Standort nach den Weisungen der Standortältesten. Truppenveterinäre gehören zu den Truppenstäben und sind Berater der Kommandeure.

Techn. O.e sind die Ingenieur-O.e des neuen Ingenieurkorps. Waffen-O.e (im alten Reichsheer Feuerwerks- oder Zeug-O.e) oder Waffen-Ergänzungs-O.e überwachen Herstellung, Lagerung und Pflege der Munition und des Heeresgeräts.

Das Ausscheiden aus dem Dienst erfolgt in der Regel durch Genehmigung des Abschiedsgesuchs, doch kann der Abschied auch ohne solches mit oder ohne Uniform erteilt werden, mit Uniform meist erst nach 12jähriger Dienstzeit.

Nachwuchs der O.e des Heeres. Das O.korps ergänzt sich in Friedenszeiten: 1) aus Fahnenjunkern, die unter Voraussetzung der Erlangung der Hochschulreife von den Regimentskommandeuren auf Grund freiwilliger Meldung angenommen worden sind und eine Eignungsprüfung bestanden haben. Einstellung nach Ableistung des Arbeitsdienstes im Herbst. Erste Ausbildung bei der Truppe unter Betreuung durch einen O. als »Fähnrichsvater«. Nach 6 Monaten Beförderung zum Gefreiten, nach weiteren 4 zum Unteroffizier. Nach 9 Monaten Dienstzeit werden die Fahnenjunker zur militärwiss. und zur prakt. Weiterbildung auf eine Kriegsschule kommandiert. Dort werden sie nach Bestehen einer Prüfung zu Fähnrichen befördert und legen am Ende des $^3/_4$jährigen Lehrgangs die O.prüfung ab. Anschließend werden sie als Oberfähnriche zu einer Waffenschule kommandiert. Nach Rückkehr zur Truppe werden sie vom O.korps zum O. gewählt und nach etwa 2jähriger Gesamtdienstzeit zum Leutnant befördert. — 2) Bewährte Unteroffiziere mit besonderen Führereigenschaften können zum O. befördert werden. — 3) In Ausnahmefällen werden Reserve-O.e in das aktive O.korps übernommen. — Im Kriege besondere Bestimmungen; ausschlaggebend ist die Bewährung vor dem Feinde.

Die Sanitäts-O.e ergänzen sich aus Freiwilligen mit Hochschulreife, die als Fahnenjunker im Sanitätskorps eingestellt werden und Medizin studieren oder studieren wollen. Geeignete Bewerber können auch während der aktiven Dienstzeit in die Sanitäts-O.laufbahn übertreten. Ausnahmsweise werden auch Reserve-Sanitäts-O.e und Reserve-Sanitäts-O.anwärter übernommen. Bewerbungen an den nächsten Korpsarzt. Einstellung im Oktober. Nach 6monatiger Ausbildung mit der Waffe bei einem Infanterietruppenteil werden die Fahnenjunker als Gefreite in der Militärärztl. Akademie in Berlin untergebracht. Sie erhalten die Gebührnisse ihres Dienstgrades, müssen aber die Kosten des Studiums an der Universität Berlin selbst tragen. Beförderung zum Unteroffizier nach 10monatiger Dienstzeit, zum Fähnrich im Sanitätskorps nach der ärztl. Vorprüfung, zum Unterarzt nach der Staatsprüfung, zum Assistenzarzt nach der Bestallung.

Die Veterinär-O.e ergänzen sich aus Freiwilligen mit Hochschulreife, die Veterinärmedizin studieren oder studieren wollen. Sie werden als Fahnenjunker im Veterinärkorps eingestellt. Übertritt aus dem aktiven Dienst ist möglich; ausnahmsweise werden auch bestallte Tierärzte übernommen. Bewerbungen an den nächsten Korpsveterinär. Einstellung meist im Oktober; nach 6monat. Ausbildung mit der Waffe bei berittenem Truppenteil werden die Fahnenjunker als Gefreite in der Heeresveterinärakademie in Hannover untergebracht. Sie erhalten die Gebührnisse ihres Dienstgrades, müssen aber die Kosten für das tierärztl. Studium selbst tragen. In den Ferien findet milit. Fortbildung bei Truppen und Lehranstalten statt. Beförderung zum Unteroffizier nach 10monat. Dienstzeit, zum Fähnrich im Veterinärkorps nach der tierärztl. Vorprüfung, zum Unterveterinär nach der Staatsprüfung, zum Veterinär nach der Schlachthofausbildung, einem halbjährigen Lehrgang bei der Heereslehrschmiede Berlin I und einer 2monatigen Probedienstzeit bei einem Truppenteil.

Die Ingenieur-O.e des Heeres ergänzen sich in Friedenszeiten 1) aus Fahnenjunkern, die Abiturienten von Vollanstalten sind und ein technisches Studium ergreifen wollen oder schon begonnen haben, 2) aus aktiven Soldaten mit dem Reifezeugnis einer Vollanstalt (jedoch nur als Übergangsmaßnahme), 3) ausnahmsweise aus Reserve-Ingenieur-O.anwärtern und Reserve-Ingenieur-O.en (z. Z. noch nicht aufgestellt). Einstellung alljährlich im Oktober. Ausbildungsdauer etwa 7 Jahre. Sie umfaßt: a) 12 Monate Ausbildung mit der Waffe bei einem Truppenteil, b) 6 Monate prakt. Ausbildung in Werkstätten der Industrie, c) 8 Semester Studium an der Techn. Hochschule in Berlin (Wehrtechn. Fakultät; Fachrichtungen: Maschinenbau [bes. Kraftfahrzeugbau], Elektrotechnik [Hochfrequenz u. Fernmeldewesen], Vermessungswesen und Bauingenieurwesen), d) 2 Jahre Ausbildung als Oberfähnrich (im Ing.-Korps). Anschließend Ablegung der großen Staatsprüfung und Wahl zum Ingenieur-O. Nach 6 Monaten Gesamtdienstzeit Beförderung zum Gefreiten, nach frühestens 10 Monaten Gesamtdienstzeit zum Unteroffizier, nach bestandener Diplomvorprüfung zum Fähnrich (im Ing.-Korps) und nach bestandener Diplomhauptprüfung zum Oberfähnrich (im Ing.-Korps). Während des Studiums werden die Fahnenjunker in der Ingenieur-O.akademie in Berlin untergebracht. Sie erhalten die Gebührnisse ihres Dienstgrades, tragen aber die Kosten ihres Studiums selbst. Im Kriege besondere Bestimmungen. Ausbildungsdauer etwa $4^1/_2$ Jahre.

Waffen-O.e. Geeignete Angehörige der Feuerwerkerlaufbahn können zur Übernahme in die O.- (W-) Laufbahn vorgeschlagen werden. Der Heeresfeldzeugmeister entscheidet nach dem Ausfall einer Eignungsprüfung über ihre Ernennung zu O.anwärtern (W). Es folgen 18 Monate Dienst bei Heeresfeldzeugdienststellen und ein 6monatiger O.-anwärter- (W-) Lehrgang auf der Heeresfeuerwerkerschule, abgeschlossen durch die O.prüfung, hierauf Beförderung zum Oberfeuerwerker-O.anwärter (W) und Versetzung zu einem Heereszeugamt, O.wahl und Beförderung zum Leutnant (W).

Nachwuchs der O.e der Kriegsmarine. Einstellungsgesuche sind an die Inspektion des Bildungswesens der Marine in Kiel zu richten. Nach Untersuchung und gegebenenfalls psycholog. Prüfung Einstellung am 1. Okt. 5 Monate milit. Ausbildung, dann Trennung nach der Laufbahn: See-O.e: 4 Monate Segelschulschiff; Ernennung zum Seekadetten. $8^1/_2$ Mon. Schulschiff, nach Prüfung Fähnrich zur See. 7 Mon. Marineschule Mürwik, abschließend mit Seeoffizierhauptprüfung. 5 Mon. Waffenlehrgänge, 6 Mon. Frontdienst in der Flotte, inzwischen Oberfähnrich zur See. — Ingenieur-O.e: 4 Mon. Werkstättenausbildung, Seekadett (Ing.), $8^1/_2$ Mon. Schulschiff, Fähnrich (Ing.). 7 Mon. Marineschule, Ingenieuroffizierhauptprüfung. 5 Mon. Werkstättenausbildung, 6 Mon. Frontdienst in der Flotte, inzwischen Oberfähnrich (Ing.). — Waffen-O.e: 4 Mon. Werkstättenausbildung, Kadett (W). $8^1/_2$ Mon. Schulschiff, Fähnrich (W). Trennung in die Laufbahnen für Artillerie- und Sperrwaffen. 7 Mon. Marineschule, Waffenoffizierhauptprüfung. 5 Mon. Sonderlehrgänge, 6 Mon. Frontdienst in der Flotte, inzwischen Oberfähnrich (W). — Verwaltungs-O.e: 4 Mon. Ausbildung im Verwaltungsdienst an Land, Kadett (V). $8^1/_2$ Mon. Schulschiff, Fähnrich (V). 7 Mon. Marineschule, Abschlußprüfung. 3 Mon.

Verwaltungsdienst an Land. 6 Mon. Verwaltungsdienst an Bord, inzwischen Oberfähnrich (V). — Bei allen Laufbahnen nach insgesamt 3 Jahren Beförderung zum Leutnant (zur See, Ing., W, V). — Im Kriege besondere Bestimmungen.

Der Nachwuchs der O.e der Luftwaffe vollzieht sich wie beim Heer. Größe nicht unter 1,65, nicht über 1,90 m. Alter 17—24 Jahre. Auch Nichtabiturienten können aus der Truppe nach 1jähr. Dienstzeit als Fahnenjunker übernommen werden. Grundausbildung erhalten die Fahnenjunker bei ihrer Truppe (Flieger bei einer Fliegerersatzabt.), Waffenausbildung bei Waffenschullehrgängen ihrer Waffengattung, Kriegsschulausbildung bei einer Luftkriegsschule. Beförderung: nach 6 Monaten zum Gefreiten, nach 8 zum Unteroffizier, nach 13 zum Fähnrich, nach Bestehen der O.prüfung zum Oberfähnrich, nach der O.wahl zum Leutnant. — Im Kriege besondere Bestimmungen.

Bei entspr. Leistungen und charakterlicher Eignung kann jeder Soldat O. d. B. werden. Diese ergänzen sich: 1) aus Soldaten, die beim Ausscheiden aus dem aktiven Wehrdienst zu Reserve-O.anwärtern ernannt worden sind, die Reserveübungen erfolgreich abgeleistet haben und zum Reserve-O. gewählt sind; 2) aus Unteroffizieren nach 12jähr. Dienstzeit; 3) aus aktiven O.en, die in den Beurlaubtenstand übernommen werden; 4) bis 1939 aus aktiven und Reserve-O.en des alten Heeres nach erfolgreicher Auswahlübung. Reserve-O.anwärter müssen folgende Übungen ableisten: I. Reserveübung (Gruppenführerübung; 6 Wochen bei der Truppe, Einberufung im 2. Reservejahr, bei Bewährung Beförderung zum Unteroffizier d. R.); II. Reserveübung (Zugführerübung; 4 Wochen bei der Truppe, Einberufung im 3. Reservejahr, bei Bewährung Beförderung zum Feldwebel [Wachtmeister] d. R.); III. Reserveübung (O.übung; 6 Wochen, davon meist 3 in Ausbildungskursus auf Truppenübungsplatz, Einberufung im 4. oder 5. Reservejahr). Einmalige Wiederholung einer Übung kann gestattet werden. Wird nach erfolgreicher III. Übung der Reserve-O.anwärter von den O.en seines Truppenteils zum O. d. R. gewählt und vom Wehrbezirkskommandeur seine außerdienstl. Eignung festgestellt, so erfolgt die Beförderung zum Leutnant d. R. Reserve-Sanitäts-O.anwärter leisten Reserveübungen von gleicher Zahl und Dauer bei einer Sanitäts-Abt. ab. Sie werden im Sanitätsdienst bei der Truppe und im Lazarett ausgebildet. II. und III. Übung dürfen zusammengelegt werden. Reserve-Veterinär-O.anwärter leisten die I. Übung bei berittenem Truppenteil ab, die II. im Truppenveterinärdienst oder im Pferdelazarett, die III. während der Truppenübungen. II. und III. dürfen zusammengelegt werden. Als Reserve-O.anwärter (W) kommen Ingenieure und Studierende der Techn. Hochschulen in Betracht. Sie leisten Übung I bei einer Heeresfeldzeugdienststelle, II bei der Heeresfeuerwerkerschule, III bei einem Zeugamt oder einer Munitionsanstalt ab.

Über die **Uniformierung** der O.e ↑ Uniform. Lit.: Foertsch, »Der O. d. neuen Wehrmacht« 1936.

Offizieranwärter, bei der dt. Reichswehr (1921 bis 1935) der Fahnenjunker bis zur Kommandierung zur Infanterieschule. — Reserve-O. ↑ Offizier.

Offizieraspiranten, im alten Heer (bis 1918) Soldaten des Mannschafts- u. des Unteroffizierstandes, die zur Beförderung zum Offizier in Aussicht genommen waren und entspr. Ausbildung erhielten.

Offizierdienstthuer, Unteroffiziere als Zugführer u. dgl., meist Oberfähnriche und Feldwebel (Wachtmeister). — O.stellvertreter, während des Weltkriegs in O.stellen verwendete Unteroffiziere.

Offizierheime in Standorten und auf Truppenübungsplätzen, für gemeinsame Mahlzeiten, dienstl. und gesellschaftl. Veranstaltungen, von O.heimausschüssen verwaltet.

Offizin (lat.), Werkstätte; Buchdruckerei; Apotheke.

Offizinell (neulat.) werden in der Pharmazie alle in das Arzneibuch aufgenommenen Drogen und Zubereitungen genannt.

Offiziös (lat.), halbamtlich; ↑ Offiziell.

Offsetdruck (engl. Offset, der, Gummidruck; ↑ auch Beilage »Buch« IV, 7), indirektes Flachdruckverfahren, mit dem ↑ Steindruck verwandt. Die Druckformherstellung erfolgt durch ↑ Lithographie, Photolithographie und Umdruck auf etwa 0,5—0,7 mm starke Zink- oder Aluminiumplatten. Die auf einen Zylinder gespannte Druckplatte wird durch Wischwalzen mit Wasser angefeuchtet, von Auftragwalzen eingefärbt und gibt beim Drucken das Bild auf ein Gummituch (vulkanisierter Kautschuk mit 3—4 feinen Gewebeeinlagen), von dort auf das vom Druckzylinder geführte Papier; ↑ Druckmaschinen, Abb. 7. Das Gummituch gibt zarte Tonübergänge auch auf rauhem Papier (Offsetpapier), gute Wiedergabe von Aquarellen. Obwohl sog. Mehrfarbendruck vorherrscht, sind auch bei Drei- u. Vierfarbendruck gute Wiedergaben erreichbar. Zu schnellem Druckgang werden häufig die Bildteilchen in das Metall ein wenig eingeätzt, um, mit fester Schicht ausgefüllt, für hohe Auflagen (z. B. 300 000—500 000 Drucke) dauerhaft zu sein: sog. Offsettiefverfahren, fälschlich auch Offsettiefdruck genannt. Fertigmachen, Anfeuchten (Feuchten) und Einfärben der Druckform geschehen wie im Steindruck. Da die Feuchtung die Farbkraft der Abdrücke herabsetzt, wird auch sog. Trockenoffsetdruck ohne Feuchtung (akaustisches Verfahren) erstrebt (Trockenoffset von Caspar Hermann; Amalgamographie: Merkurographie von J. Husnik, Pantonedruck von R. Trist). Die Bez. Trockenoffset wurde auch für Anilindruck aufgenommen. Vgl. auch Drucken. Lit.: Engelmann, »Der O. in der Praxis« 1937.

O'Flaherty (oflēĕrtĭ), Liam, engl.-irischer Schriftsteller, * 1896 auf den Aran-Inseln (Galway), schreibt gut erzählte, dramatisch gestaltete Romane mit derbem Realismus: »Die dunkle Seele« 1924, dt. 1928, »Herr Gilhooley« 1926, dt. 1931; vom ir. Freiheitskampf am Ausgang des Weltkriegs: »Die Nacht nach dem Verrat« 1925, dt. 1928, »Der Mörder« 1928, dt. 1929, »Verdammtes Gold« 1929, dt. 1931, »Skerrett« 1932; »Hollywood Cemetery« 1935.

Ogaden, zu Ital.-Ostafrika († Abessinien) gehöriges, 900 m hohes Steppenland im inneren Somaliland (33 c GH 6), von Somalistämmen durchzogen.

Ogbomoscho, Ort in der brit.-westafrik. Kolonie Nigeria, nordö. von Lagos (33 b E 7), (1936) 86 744 Ew.

Ogden, Industriestadt im W. der Ver. St. v. A. (Utah), am Ostufer des Großen Salzsees, nördl. von Salt Lake City (30 c C 2), 1340 m ü. M., (1930) 40 272 Ew.; Mühlen, Maschinenbau.

Oggersheim, westl. Vorstadt von Ludwigshafen am Rhein (5 D 1), (1933) 11 160 Ew.; Gießerei und Maschinenfabrik, Brauereien. — Seit 1323 Stadt.

Ogi (Sensu), der jap. zusammenlegbare Faltfächer, angebl. im 7. Jh. n. Zw. in Japan erfunden. Gegensatz: Uchiwa (=tsch=), der nicht zusammenlegbare Blattfächer, von China über Korea nach Japan gekommen. Als Gumbai-uchiwa (»Kommandofächer«) von Heerführern benutzt.

Ogińskischer Kanal (ogińj=), Wasserstraße in Polesien (14b E 2), 55 km lang, 12 m breit, 1 m tief, mit 21 Schleusen; verbindet Scharn (zur Memel) mit Jasiolda (zum Dnjepr). 1776—1804 vom Hetman K. Ogiński erbaut.

Oglio, der (ǒljǒ, lat. Ollius), l. Nebenfluß des Po in Oberitalien (24a DE 2), 280 km lang; entspringt in den Ortleralpen, durchfließt das Val Camonica, den Iseosee und mündet südw. von Mantua.

Ogmore and Garw (ǒgmǫr änd=), engl. Bergbaustadt in Wales (Glamorgan), (1931) 26980 Ew.; Steinkohlengruben.

Ogotai (Ügetai), dritter Sohn und Nachfolger des Dschingis Chan, regierte 1229—41. Unter ihm eroberten die Mongolen Rußland und drangen bis Liegnitz (1240—41) und Ungarn (1241—42) vor.

Ogowe, der, Fluß in Frz.-Äquatorialafrika (Gabun), (33d A 1, 2), 850 km lang; entspringt auf der Ostseite der Niederguinea-Schwelle und mündet beim Kap Lopez in den Atl. Oz.; bei Hochwasser bis Ndschole (250 km) schiffbar.

Ogun, der, brit.-westafrik. Küstenfluß in Nigeria (33b E 7), etwa 400 km lang; mündet bei Lagos in den Guinea-Golf.

Ohio, der (ohajō), l. Nebenfluß des † Mississippi in den Ver. St. v. A. (31A 5 und E 3), 1556 km lang und seit 1929 ganz schiffbar; Einzugsgebiet 520000 qkm. Entsteht aus Alleghany und Monongahela bei Pittsburg und mündet bei Cairo. Nebenflüsse: r. Muskingum, Scioto, Miami und Wabash; l. Kanawha, Kentucky, Cumberland, Tennessee.

Ohio (ohajō; Abk.: O.), Nordost-Staat der † Vereinigten Staaten von Amerika, zw. O.-Strom und Eriesee (30b C 3, 4); Hptst. Columbus. — Von den Franzosen (1680) entdeckt und besetzt, 1752 von Engländern besiedelt, kam 1763 an England, wurde 1787 als Territorium organisiert und 1803 Staat der Ver. St. v. A. Lit.: Randall und Ryan, »History of O.« 1912, 5 Bde.

Ohio-Erie-Kanal (ohajō īrī=), im nordamer. Staat Ohio (30b C 3, 4), verbindet den † Eriesee (bei Cleveland) mit dem Ohio (bei Marietta und bei Portsmouth); 546 km lang, mit 150 Schleusen; 1824—35 erbaut, heute durch den Wettbewerb der Bahnen außer Betrieb.

Oehl, Wilhelm, Literarhistoriker u. Sprachforscher, * 28. 12. 1881 Wien, seit 1912 Prof. in Freiburg (Schweiz); Hrsg.: Seuse 1910, Mechtild von Magdeburg 1911, Cl. Brentano (rel. Schriften 1912—13, 2 Bde.), Tauler 1919, »Dt. Mystikerbriefe« 1931, »Fangen Finger Fünf, Studien über Sprachschöpfung« 1933, »Das Lallwort in der Sprachschöpfung« 1933 u. a. — Seine Frau, * 29. 6. 1881 Göttingen, † 6. 2. 1938, veröffentlichte unter ihrem Mädchennamen Ilse Franke Ged. (»Das heil. Geheimnis« 1915 u. a.), Erzählungen, Märchen, Jugendschriften usw.

Ohlau, schles. Kreisstadt an der Oder (Hafen), oberhalb von Breslau (7 D 3), (1933) 12270 Ew.; chem., Zink- und Blechwarenind., Tabakfabriken. — 1149 gen., Stadtrechte seit 1291 bezeugt, Residenz eines Zweiges der schles. Piasten; 1742 preußisch.

Ohle, die (Ohlau), l. Nebenfluß der Oder in Schlesien (7 D 2, 3), 100 km lang, mündet bei Breslau.

Oehlenschläger, Adam Gottlob, dän. Dichter, Führer der dän. Romantik, * 14. 11. 1779 Frederiksberg (Kopenhagen), † 20. 1. 1850 Kopenhagen, das. 1809 Prof. der Ästhetik; deutscher Abstammung, stets deutschverbunden. † Steffens weckte sein Dichtertum und lenkte seinen Blick auf die nord. Vergangenheit. Reisen führten ihn nach Deutschland (Bekanntschaft mit Goethe, Fichte, Schleiermacher, A. W. Schlegel, E. T. A. Hoffmann), der Schweiz (Frau v. Staël), Frankreich und Italien (Thorwaldsen). Die wichtigsten Frühwerke: »Waulundur, ein nord. Märchen« 1804, das das eddische Wölundlied zur Grundlage nimmt, und das dramat. Märchen »Aladdin« 1805. Bedeutender die Tragödien mit ihrem völkisch-nord. Gedankengehalt: »Haakon Jarl« 1805 (Gegensatz von Heidentum u. Christentum), »Axel und Valborg« 1806 (Mannentreue und Opferbereitschaft), »Die Eidbrüder« 1814 (nach Saxo), »Die Wäringer in Miklegaard« 1826 u. a. Nordische Mythologie ist das Thema in dem Epos »Die Götter des Nordens« 1819. Außerdem bedeutsam die Ged. (u. a. das Heldenged. »Hrolf Krake« 1828), die zwei Romanzyklen »Helge« (1814, nach der Hrolf-Kraka-Saga), Übers. der Werke Holbergs ins Deutsche, Tiecks ins Dän. u. die »Lebenserinnerungen« (1850, dt. Ausw. 1925). O.s Schrifttum wurde von J. Baggesen und J. L. Heiberg heftig angegriffen; seine Bedeutung war lange unterschätzt. Dänische Gesamtausg. 1848—54, 40 Bde., »Poetiske Skrifter« 1857—62, 32 Bde., dt. Gesamtausg. 1831 bis 1838, 18 Bde. Lit.: V. Andersen 1899—1900, 3 Bde. (dän.); Sergel 1907 (dt.); Madsen 1929 (dän.).

Ohligs, westl. Stadtteil von † Solingen (seit 1929) (4a CD 3). — Bis 1891 Merscheid genannt, seit 1815 preußisch, seit 1640 Stadt.

Oehlke, Waldemar, Literarhistoriker, * 29. 4. 1879 Krückwald b. Danzig, 1920—25 Prof. in Peking, dann Berlin, schrieb: »Lessing und seine Zeit« 1919, »Gesch. der dt. Lit.« 1919, »Weltliteratur im Umriß« 1932 u. a.

Ohm, der oder das, früheres Flüssigkeitsmaß (Ahm, Aim[e], dän. Aam, ǫm), † Übersicht »Maße«.

Ohm, die, l. Nebenfluß der Lahn (4 DE 3), 60 km lang; entspringt am Vogels-Berg und mündet oberhalb von Marburg.

Ohm, Georg Simon, Physiker, * 16. 3. 1789 Erlangen, † 7. 7. 1854 München, 1817 Gymnasiallehrer in Köln, 1826 Lehrer an der Kriegsschule in Berlin, 1833 Direktor der Polytechn. Schule in Nürnberg, seit 1849 Prof. in München, entdeckte das für die Elektrizität grundlegende Ohmsche Gesetz: Stromstärke = Spannung/Widerstand; arbeitete auch über Akustik. »Die galvan. Kette, math. behandelt« 1827, »Gesammelte Abhandlungen« 1892. Bild † Beilage »Elektrizität« I, 5. — Nach ihm benannt: **Ohm** (Ω), Einheit des Widerstands in der † Elektrizität (Sp. 735); Ohmmeter, elektr. Widerstandsmesser, † Elektrische Meßtechnik (Sp. 704).

Ohmacht, Landolin, Bildhauer, * 11. 11. 1760 Dunningen b. Rottweil, † 31. 3. 1834 Straßburg, das. seit 1801 tätig, Schüler J. P. Melchiors in Frankenthal, wandte sich in Rom (1789/90) dem Klassizismus zu, was nach den lebendigen Bildnisreliefs seiner Frühzeit eine gewisse Erstarrung seines Stils herbeiführte. Hptw. der Straßburger Zeit: Grabdenkmäler für Prof. W. Koch (1815) und Pfarrer Oberlin (1826) in der Thomaskirche. Lit:. Rohr 1911.

Ohmberge (Ohmgebirge), bewaldete Muschelkalkhochfläche im unteren Eichsfeld, nördöstl. von Worbis (6 B 2), im Birkenkopf 538 m hoch.

Ohnblatt (Widerbart, Epipogon), Orchideengattung, 4 Arten in Europa und Asien. In feuchten Wäldern E. aphyllus, eine † Humuspflanze, 10 bis 20 cm hoch, weißlich, ohne Blätter, Blüten (Juni, Juli) gelblichweiß, mit fleischrotem Sporn, in 2–5blütigen Trauben.

Ohneforge, Wilhelm, Reichspostmin., * 8. 6. 1872 Gräfenhainichen, seit 1890 im Postdienst, leitete im Weltkrieg die Telegraphendirektion des Großen Hauptquartiers, erfand die sog. »Vierdraht-Schaltung«, wodurch unter Benutzung von Verstärkern das Fernsprechen auf größte Entfernungen ermöglicht wurde; übernahm 1919 das Referat für Fernmeldewesen der Oberpostdirektion Dortmund, war im Ruhrkampf die Seele der Abwehr in seinem Arbeitsgebiet; 1924 an die Oberpostdirektion Berlin berufen; 1929 übernahm er die Leitung des Reichspostzentralamts Berlin-Tempelhof; 1. 3. 1933 Staatssekretär im Reichspostmin., 2. 2. 1937 Reichspostmin. Besondere Verdienste hat O. um die Wiederherstellung der Dt. Reichspost als Hoheitsverwaltung des Reichs und als ein den Gedankenaustausch vermittelndes Kulturinstitut, um den vollen Einsatz von Technik und wiss. Forschung zum neuzeitlichen Ausbau des Nachrichtenwesens, um die tatkräftige Förderung der Fernsehtechnik und um die Gefolgschaft der Dt. Reichspost auf dem Gebiete sozialer Fürsorge. O. ist alter Gefolgsmann des Führers; schon 1920 gründete er in Dortmund die erste Ortsgruppe der NSDAP. außerhalb Bayerns. Er ist Mitglied der Reichsarbeitskammer, des Kuratoriums für Schwingungsforschung, des Ausschusses des Dt. Museums und der Akademie für Deutsches Recht.

Wilhelm Ohneforge.

Ohnmacht (ahd. âmaht, -ächt, »Kraftlosigkeit«), plötzlicher, meist bald vorübergehender, auf ungenügender Blutversorgung des Gehirns beruhender Bewußtseinsverlust mit Ausschaltung von Empfindung, Sinnes- und willkürlicher Muskeltätigkeit, mit kaum wahrnehmbarer Atmung, kleinem Puls. Hände, Füße, Stirn fühlen sich kalt an (mit kaltem Schweiß bedeckt). Schwächster Grad: O.sanwandlung mit Schwarzwerden vor den Augen, Schwindel, Ohrensausen, ohne Verlust des Bewußtseins und des Bewegungsvermögens. Höchster Grad: Scheintod (Synkope, grch.). Ursachen häufig rein psychisch bei leicht erregbarem Nervensystem infolge von Freude, Schreck, Angst, starken körperl. Schmerzen, auch als Zeichen verschiedenster Schwächezustände bei Herzleiden, starkem Blutverlust u. a. Behandlung: Tieflagerung des Kopfes (der jedoch bei O. durch Hitzschlag [roter Kopf, »rote O.«] hochgelagert wird), Entfernen aller beengenden Kleidungsstücke, Anspritzen mit kaltem Wasser, Einreiben von Stirn und Schläfen mit Köln. Wasser, Einatmen von Salmiakgeist, Herzmittel, Behandlung der Ursache.

Öhquist, Johannes, finn.-dt. Schriftsteller und Politiker, * 6. 12. 1861 Slavanka b. Petersburg, lebt in Hvitträsk (Finnland), Prof. in Helsinki, während des Weltkriegs in Deutschland, 1918–27 Presse-Attaché bei der finn. Gesandtschaft in Paris, schrieb dt.: »Der Pilger« (Dichtungen, 1908), »Das polit. Leben Finnlands« 1916, »Aus der Versdichtung Finnlands« (metr. Übers., 1918), »Das Löwenbanner« 1923, »Finnland« 1928, »Dt. Finnlandbibliographie« 1929, »Neuere bildende Kunst in Finnland« 1930 u. a. Auch seine Gattin Rita Ö., geb. Winter (* 22. 9. 1884 Travenort i. Holstein), betätigte sich als Übers. aus dem Finn. u. Schwed.

Ohr (Auris), Sinnesorgan des Menschen und der Wirbeltiere, das dem † Gehör und dem † Gleichgewichtssinn dient, besteht in seiner höchstentwickelten Form aus 3 Abschnitten, von denen das Innen-O. den Schallreiz durch Sinneszellen und Nervenendigungen aufnimmt (Schallempfangsapparat), während ihm das Mittel- und das äußere O. den Schall zuführen (Schalleitungsapparat). — Das äußere O. besteht bei Mensch und Säugetier aus dem äußeren Gehörgang und der O.muschel. Der Gehörgang, beim Menschen etwa 2,5 cm lang, hat im inneren Teil eine knöcherne, im äußeren eine knorpelige Wand und ist von der Körperhaut ausgekleidet, deren Schmalzdrüsen das Ohrenschmalz (Cerumen) absondern.

Abb. 1. Ohrmuschel. a Tragus, b Incisura intertragica, c Crura furcata, d Helix, e Concha, f Anthelix, g Antitragus, h Ohrläppchen (Lobus).

Die **Ohrmuschel** (Auricula; Abb. 1) wird größtenteils durch den O.knorpel gestützt und hat beim Menschen meist einen knorpelfreien Anhang (O.läppchen, Lobus auriculae). Der knorpelige Teil hat Vorsprünge (Tragus, Antitragus) und Falten (Anthelix) und führt mit seiner trichterförmigen Vertiefung (Concha) in die Mündung des Gehörganges. Der mehr oder minder stark eingerollte Rand (Helix) hat oben hinten bisweilen eine als Darwinsches Höckerchen bekannte Verdickung. Die O.muskeln sind beim Menschen nur mangelhaft entwickelt und nur selten bewegungsfähig.

Das **Mittelohr** (Abb. 2) ist ein von Schleimhaut ausgekleideter, allseits von Knochen des Schläfenbeins umgebener und von Luft erfüllter Hohlraum. Dieser ist durch die O.trompete (Tuba Eustachii, Eustachische Röhre) mit dem Rachenraum und nach hinten mit den lufthaltigen Zellen des Warzenfortsatzes (Cellulae pneumaticae) verbunden. Der mittlere Teil heißt Paukenhöhle (Cavum tympani), weil er gegen den äußeren Gehörgang durch das Trommelfell abgeschlossen ist. Das Trommelfell (Membrana tympani; Abb. 3, Sp. 593) ist größtenteils gespannt (Pars tensa) u. trichterförmig in die Paukenhöhle eingesenkt. Die drei Gehörknöchel (Ossicula; Abb. 3), die in der Paukenhöhle an Bändern aufgehängt sind, stellen die Verbindung zw. Trommelfell und Innen-O. her (Knöchelkette):

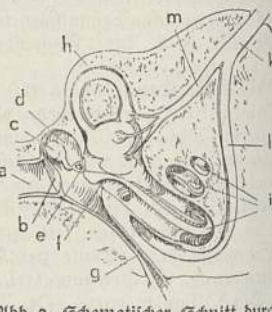


Abb. 2. Schematischer Schnitt durch das menschliche Ohr. a äußerer Gehörgang, b Trommelfell, c Gehörknöchel, d Paukenhöhle, e Ovales Fenster, f Rundes Fenster, g Ohrtrompete, h Bogengang, i Schnecke, k Gehörnerv, l Nervus cochlearis, m Nervus vestibularis.

der Hammer (Mallëus) ist mit seinem Handgriff am Trommelfell befestigt; sein Kopf ist mit dem Körper des Amboßes (Incus) gelenkig verbunden; der längere Fortsatz des Amboßes sitzt am Köpfchen des Steigbügels (Stapes), dessen Platte in das Ovale Fenster (↑ unten) des Innen-O. eingefügt ist. Über die Tätigkeit der Knöchel und der zu ihnen gehörigen Binnenohrmuskeln ↑ Gehör (Sp. 1118).

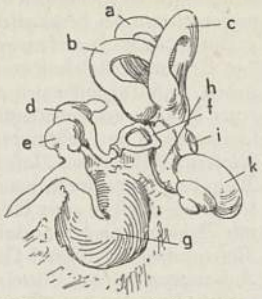


Abb. 3. Trommelfell, Gehörknöchel und Labyrinth. a, b, c Bogengänge, d Amboß, e Hammer (Kopf), f Steigbügel, g Trommelfell, h Vorhof des Labyrinths, i Rundes Fenster, k Schnecke.

Das **Innenohr** oder Labyrinth ist ganz von einem harten Knochen eingeschlossen (Felsenbein, Os petrosum). Das verwickelt gebaute häutige Labyrinth (Abb. ↑ Gleichgewichtssinn, Sp. 4) bildet einen in sich abgeschlossenen, von wasserklarer Flüssigkeit (Endolymphe) gefüllten Hohlraum. Es ist innerhalb des ähnlich geformten knöchernen Labyrinthes teils an der Wand befestigt, teils von Flüssigkeit umgeben (Perilymphe). Das Labyrinth hat drei die innere Knochenwand durchsetzende Verbindungen zur Schädelhöhle: 1) den inneren Gehörgang (Meatus internus), durch den der Hörnerv (Nervus octavus oder acusticus) hinzutritt; 2) eine vom häutigen Labyrinth ausgehende Röhre, die sich innerhalb der harten Hirnhaut zum Saccus endolymphaticus erweitert; 3) eine Röhre zw. dem Perilymphraum der Schnecke (↑ unten) und dem Hirnliquor (Aquaeductus cochleae, Schnecken-Wasserleitung). Nach außen hat die Knochenwand des Labyrinths zwei Fenster zum Mittel-O.: das durch die Steigbügelplatte verschlossene Ovale Fenster (Fenestra vestibuli; Abb. 2) und das mit einer dünnen Haut, dem »sekundären Trommelfell«, bedeckte Runde Fenster (F. cochleae; Abbildung 2). Der zentrale Hohlraum des knöchernen Labyrinthes, der einerseits in die Schnecke, anderseits in die Bogengänge führt, heißt Vorhof (Vestibulum). Da er den Utriculus u. den Sacculus (Abb. ↑ Gleichgewichtssinn, Sp. 4) beherbergt, hat man diese mit den Bogengängen zusammen als Vorhof-Bogengangs-Apparat (Vestibularapparat) bezeichnet; »vestibulär« sind daher die Erscheinungen, die mit dem ↑ Gleichgewichtssinn zusammenhängen. — Die um einen knöchernen Kegel (Modiolus) spiralig gewundene Schnecke (Cochlea; Abb. 3–5) mit den $2^1/_2$ (bei Tieren $1^1/_2$ bis über 4) Windungen wird mit einer Wendeltreppe verglichen, bei der drei röhrige Hohlräume gemeinsam emporsteigen: 1) die von dem perilymphatischen Raum des Vorhofs am Ovalen Fenster beginnende Vorhoftreppe (Scala vestibuli), 2) die am Runden Fenster beginnende Paukentreppe (Scala tympani) und 3) der keilförmig zw. beide geschobene häutige Schneckengang (Ductus cochlearis). Am blinden Ende des Schneckenganges gehen die beiden Skalen durch das Schneckenloch (Helicotrema) ineinander über, so daß ein freier Weg vom Ovalen Fenster aufwärts durch die Vorhoftreppe und wieder abwärts durch die Paukentreppe zum Runden Fenster besteht. Der Schneckengang ist gegen die Vorhoftreppe durch die dünne Reißnersche Haut, gegen die Paukentreppe durch die faserige Basilarmembran getrennt und an der äußeren Knochenwand durch das Spiralband befestigt. Das auf der Basilarmembran sitzende Cortische Organ, das sich bandförmig durch den ganzen Schneckengang zieht, besteht aus Stützzellen (Pfeiler-, Deitersschen Zellen), 3–4 Reihen äußerer und 1 Reihe innerer Sinnes- oder

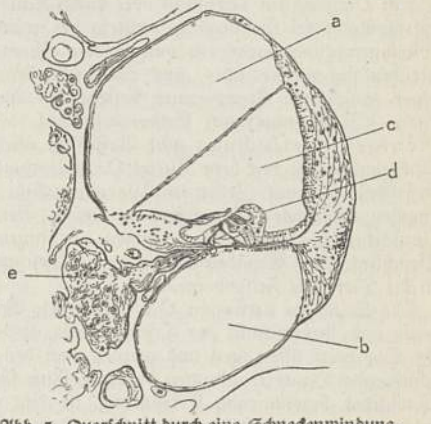


Abb. 5. Querschnitt durch eine Schneckenwindung. a Vorhoftreppe, b Paukentreppe, c Schneckengang, d Cortisches Organ, e Ganglien des Schneckennervs.

Haarzellen sowie interzellulären Hohlräumen (Tunnel, Nuelscher Raum). Es wird von der Cortischen Membran (Membrana tectoria) bedeckt, die die auf den Sinneszellen befindlichen Sinnesborsten berührt. Das Cortische Organ wird durch die knöcherne Spiralplatte mit Nervenfasern versorgt, deren zugehörige Ganglienzellen innerhalb des Modiolus das ebenfalls spiralig angeordnete Ganglion cochleare bilden. Über die Funktion des Cortischen Organs und der Schnecke ↑ Gehör (Sp. 1118).

Abb. 4. Senkrechter Schnitt durch die Schnecke. a Modiolus, b Reißnersche Haut, c VII. Hirnnerv, d Schneckennerv, e Spiralplatte, f Schneckenkanal, g Paukentreppe, h Vorhoftreppe.

Lit.: Marx, »Kleines Hb. der O.enheilkunde 1938; El. F. Werner, »Das Labyrinth« 1940.

Ohrenkrankheiten. Erkennung und Behandlung der meisten Ohrenkrankheiten setzt eine besondere Untersuchungstechnik voraus: Besichtigung des Trommelfells, dessen Zustand wichtige Aufschlüsse über Krankheitsvorgänge in den Mittelohrräumen gibt, vermittels eines zentral durchbohrten Hohlspiegels (Ohrenspiegels), der reflektiertes Lampenlicht durch einen kleinen Trichter (O.trichter; Abb. 6) in den Gehörgang wirft. Das Otoskop ersetzt den Ohrenspiegel; es besteht aus einem O.trichter, der ein von einer im Handgriff eingebauten Batterie gespeistes elektr. Lämpchen enthält. — Die für die ungestörte Funktion des Mittel-O. wichtige Luftdurchgängigkeit der O.trompete wird

Abb. 6. Ohrtrichter.

durch den Valsalvaschen Versuch (Ausatmungs- und zugleich Schluckbewegung bei Verschluß von Mund und Nase) oder durch Lufteinblasung durch die Nase vermittels des Politzerballons (Abb. 7) bei gleichzeitigem Schlucken oder bei Intonieren geeigneter Sprachlaute geprüft. Dabei wird das Durchblasegeräusch vom Gehörgang aus durch einen mit Ohrenansatz für Patient und Arzt versehenen Gummischlauch abgehört.

Abb. 7. Politzerballon.

Über Hörprüfung ↑ Gehör (Sp. 1118). — Die Prüfung des im O. enthaltenen Gleichgewichtsapparates (Statisches Labyrinth, Vestibularisorgan; ↑ auch Gleichgewichtssinn) beruht auf dessen nervöser Verbindung mit den Augenmuskeln durch Reizung des Innenohres mit elektrischem Strom. Durch Drehung im Drehstuhl oder durch Kalt- und Heißspülung der Gehörgänge entsteht bei gesundem Gleichgewichtsapparat ein von beiden Ohren her gleichmäßig auftretendes, aus einer schnellen und einer langsamen Komponente bestehendes Augenzittern (Nystagmus) mit Schwindelgefühl. — Die Röntgenuntersuchung gibt Aufschluß über die Ausdehnung der mit dem Mittel-O. in Verbindung stehenden pneumat. Zellen im Warzenfortsatz, über knochenzerstörende Eiterungen in diesem Bereich, Zerstörungen und Verknöcherungen im Innen-O., Bruchlinien bei Schädelverletzungen u. Geschwülste in der Tiefe des Felsenbeines.

Die Teile des äußeren O., O.muschel, Gehörgang und Außenschicht des Trommelfells, sind von der Oberhaut überzogen und werden von den verschiedensten Hauterkrankungen befallen. Eine für die O.muschel bezeichnende Erkrankung ist das Othämatom, ein durch tangentiale Gewalteinwirkung entstehender Bluterguß, der zu prallelastischen Schwellungen mit Verwischung des O.muschelreliefs führen kann. Behandlung: Röntgenbestrahlungen; Eröffnung des Blutergusses birgt die Gefahr einer Knorpelhautentzündung (Perichondritis) mit Verstümmelung der O.muschel in sich. — Der Gehörgang ist häufig Sitz nässender u. juckender Ekzeme. Seltener sind Pilzerkrankungen (Otomykosis). — Furunkel des Gehörgangs sind meist außerordentlich schmerzhaft; Behandlung: Salben, feuchte Verbände, Solluxbestrahlung; frühzeitige Eröffnung. Übermäßige, oft durch unzweckmäßige Säuberung des Gehörgangs (Haarnadeln!) angeregte Absonderung von Ohrenschmalz führt zur Bildung von Ohrenschmalzpfropfen (Zeruminalpfropfe). Vollständiger Verschluß des Gehörgangs (oft plötzlich durch Quellen der Pfropfe beim Baden) erzeugt Taubheitsgefühl, Ohrensausen, manchmal Schwindel. Durch Ausspritzen lassen sich die Pfropfe leicht entfernen. — Fremdkörper, die bes. von Kindern häufig ins Ohr gesteckt werden (Erbsen, Schrauben, Glasperlen, Kieselsteine), sollen gleichfalls ausgespült und möglichst nicht instrumentell entfernt werden (Gefahr der Verletzung von Gehörgang und Trommelfell).

Isolierte Erkrankungen des Trommelfells, die in der Membran selbst entstehen, sind sehr selten. Häufig sind Verletzungen durch unzweckmäßige Säuberung des Gehörgangs, instrumentelle Eingriffe, durch Explosionen usw., O.feigen oder durch

Getreidegrannen u. sonstige Fremdkörper, auch durch Verbrühungen, Verätzungen u. endlich Zerreißungen bei Brüchen des knöchernen Trommelfellrahmens. Das Trommelfell durchbohrende Verletzungen führen meist zu einer Mittelohrentzündung (↑ unten). — Während die mechanischen Verletzungen gut heilen, hinterlassen die chemischen u. thermischen oft Dauerperforationen bei herabgesetztem Hörvermögen.

Unter den Erkrankungen des Mittel-O., die das Trommelfell sekundär stets in Mitleidenschaft ziehen, sind Entzündungen am häufigsten. Die Erreger dringen bei unverletztem Trommelfell im Zusammenhang mit Schnupfen, Grippe, Scharlach, Masern fast stets von Nase und Rachen her auf dem Weg der O.trompete ins Mittel-O. ein. — Oft kommt es zuerst zu einer Schwellung der O.trompete mit Behinderung des normalen Luftaustausches zw. Nasenrachen und Mittel-O. (Tubenkatarrh). Durch Aufsaugung der im Mittel-O. eingeschlossenen Luft entsteht Unterdruck mit Einziehung des Trommelfells und Exsudatbildung. Dumpfer Druck im O., Ohrensausen, leichte Schwerhörigkeit und gelegentlich schmerzhaftes Ziehen (Ohrenzwang) sind die Folge. Die Behandlung besteht in Tubendurchblasung von der Nase her mit dem Politzerballon oder dem Tubenkatheter (Abb. 8), muß aber gleichzeitig die ursäch-

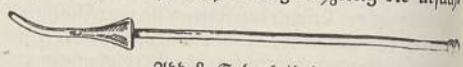


Abb. 8. Tubenkatheter.

liche Nasenrachenentzündung berücksichtigen (Einsprühen desinfizierender Flüssigkeiten, Abschwellung bewirkende Nasentropfen, Kopflichtbäder). Bei Fortschreiten der Entzündung kommt es zur Mittelohrentzündung und endlich zur Mittelohreiterung mit Verdickung und Rötung des Trommelfells, starken klopfenden Schmerzen, Schwerhörigkeit vom Charakter einer Schalleitungsstörung und Ohrensausen. Der Eiter bricht entweder spontan durchs Trommelfell durch oder wird durch Trommelfellschnitt (Parazentese) entleert; unter Nachlassen der Schmerzen kommt es zu Eiterentleerung aus dem Gehörgang (O.eiterung, Ohrenfluß, Otorrhöe). Die weitere Behandlung besteht je nach der Heftigkeit der Entzündung im Auflegen von Eisblasen od. in Bestrahlung (Solluxlampe), Ausspülen des Gehörgangs, feuchten Verbänden, Borpulvereinblasung usw.; daneben Schwitzpackungen, möglichst Bettruhe. — Die akute Mittelohreiterung heilt meist unter Wiederherstellung des Gehörs komplikationslos aus. Gelegentlich bleiben Narben am Trommelfell und Verwachsungen in der Paukenhöhle mit Schwerhörigkeit zurück. Durch pneumat. Massage des Trommelfells (Trommelfell-, O.massage) läßt sich die versteifte Gehörknöchelchenkette lockern und das Gehör verbessern. Bei eitriger Einschmelzung des Knochens im Bereich der Warzenfortsatzzellen mit Druckschmerz und Schwellung hinter dem O. muß der Warzenfortsatz operativ eröffnet und ausgeräumt werden (einfache Aufmeißelung, Antrotomie). Bes. gefährlich sind Knocheneinschmelzungen in der Tiefe der Felsenbeinpyramide, die oft mit heftigen, einseitigen Kopfschmerzen einhergehen und operativ schwer zu behandeln sind.

Die chronische Mittelohreiterung entwickelt sich meist schon in der Kindheit, entweder im Anschluß an Mittelohreiterungen, die im Verlauf von Scharlach, Masern, Diphtherie oder Tuberkulose

Ohr

entstanden sind, oder schleichend auf Grund einer konstitutionellen Minderwertigkeit der Mittelohrschleimhaut bei gleichzeitigem Einfluß leichter, nichteitriger Entzündungen des Mittel-O. Man unterscheidet die meist harmlose, chron. Schleimhauteiterung mit zentralem Defekt des Trommelfells von der gefährlichen, meist übelriechenden und knochenzerstörenden Eiterung mit randständigem Defekt (hierbei häufig Bildung von O. polypen, d. h. kleinen, leicht blutenden, entzündl. Gewebewucherungen). Bes. gefährlich ist das Cholesteatom, eine durch Einwanderung der Oberhaut in die Mittelohrräume entstehende, geschwulstähnl. Bildung. Heilung ist meist durch die rechtzeitige Totalaufmeißelung (Radikaloperation) der Mittelohrräume möglich. — Sowohl die akute wie die chron. Mittelohreiterung können auf das Innen-O., auf die Hirnhäute, den großen Hirnblutleiter und das Gehirn übergreifen und zu lebensgefährl. Erkrankungen dieser Teile führen, die auch durch ausgedehnte Operationen nicht immer zu beeinflussen sind.

Geschwülste des Mittel-O., Krebs, Blutgefäßgeschwülste (Hämangiome) sind nicht häufig. Die sog. Otosklerose ist eine vererbbare Knochenerkrankung der Labyrinthkapsel, die durch allmähliche Verknöcherung des ovalen Fensters und degenerative Veränderungen am Innen-O. zur Schwerhörigkeit führt; meist nach Abschluß der Pubertät beginnend, unregelmäßig (aber nie bis zur vollständigen Taubheit) fortschreitend, oft mit Ohrensausen und Ohrenklingen (↑ unten) verbunden. Bezeichnend ist ein scheinbares Besserhören bei Lärm (Parakusis Willisii). Schwangerschaft kann das Leiden verschlimmern. Wirksame Behandlung gibt es noch nicht. Operative Anlegung künstlicher Labyrinthfenster führt zu vorübergehenden Hörverbesserungen.

Das Mittel-O. kann durch Schädelbasisbrüche geschädigt werden. Der entstehende Bluterguß (Hämatotympanon) schimmert durchs Trommelfell dunkelblau durch und erzeugt Schwerhörigkeit mit Ohrensausen. Bei gleichzeitiger Zerreißung des Trommelfells kommt es zur O. blutung.

Die Entzündung und Eiterung des Innen-O. (Labyrinthitis) entsteht meist vom Mittelohr her im Verlauf einer chron. oder akuten Mittelohreiterung, bes. häufig bei Scharlach und Tuberkulose, seltener von den Hirnhäuten her (Hirnhautentzündung) oder auf dem Blutweg (Mumps, Typhus, Syphilis); Krankheitserscheinungen: heftigster Drehschwinde mit Augenzittern (Nystagmus), Übelkeit, Erbrechen, Ohrensausen, Taubheit. Spontanheilung, meist mit bleibender Taubheit, kommt vor. In anderen Fällen sind operative Eingriffe am Mittel-O. als dem häufigsten Sitz der Erkrankung, bei Übergreifen der Entzündung auf die Hirnhäute auch am Innen-O. selbst, notwendig.

Nichtinfektiöse Schädigungen des Innen-O. können durch Medikamente, langanhaltende oder einmalige heftige Schalleindrücke und durch Störungen am Gefäßsystem (Blutung ins Labyrinth: Labyrinthschlag) hervorgerufen werden.

Die sog. Altersschwerhörigkeit (Presbyakusis) beruht auf einer konstitutionell bedingten und vererbbaren, über das normale Maß hinaus gesteigerten Abnützung des Innen-O. und der Nervenbahnen. — Angeborene oder in früher Kindheit erworbene Taubheit oder hochgradige Schwerhörigkeit führt zur Taubstummheit (Surdomutitas). Die erbliche Form, bei nahezu 50 vH aller Taubstummen, fällt unter das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses (↑ Erbpflege), ebenso die sog. hereditär-degenerative Innenohrschwerhörigkeit, eine allmählich zu hochgradiger Schwerhörigkeit oder Taubheit führende Erkrankung, bei der im dominanten Erbgang auch vollständige Taubheit vorkommt.

O. geräusche (O. klingen, O. binnengeräusche, entotische Geräusche) sind eine subjektive Begleiterscheinung der verschiedensten O. erkrankungen. Bei Störungen der Schalleitung durch Verstopfung des Gehörganges oder bei Mittelohrerkrankungen treten sie meist als dumpfes, im Rhythmus des Herzschlags an- und abschwellendes Sausen und Rauschen auf. Bei Erkrankungen des Innen-O. oder des Hörnerven nehmen sie häufig klingenden, läutenden, zischenden oder sogar donnerähnlichen Charakter an.

Lit.: Denker-Kahler, »Hb. der Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde« Bd. 6—7, 1926/27; Denker-Albrecht, »Lb. der Krankheiten des O. und der Luftwege usw.« 1932[12–13]; Körner-Steurer, »Lb. der Ohren-, Nasen-, Rachen- und Kehlkopfkrankheiten« 1937[13]; Knick, »Ohren-, Nasen-, Rachen- und Kehlkopfkrankheiten« 1938[9]; Wesseln, »Klinik der Hals-, Nasen- und Ohrenerkrankungen« 1938.

Anthropologisches. Die O. muschel zeigt keine nennenswerten Unterschiede zw. den einzelnen Rassen; als rassisch bedingte Mutation tritt nur das Buschmann-O. der Buschmänner und ihrer Bastarde auf: klein, breit, läppchenlos, eigenartige Wulstbildungen an der Innenseite.

Hauptverbreitungsgebiet des **O. schmucks** waren im Altertum die Kulturen im Mittelmeerraum und die angrenzenden Länder, wo er sich, seiner ursprüngl. Zauberbedeutung häufig entkleidet, bis heute am stärksten erhalten hat. Auch bei Germanen und Galliern wurde er getragen. Besondere Formen (z. B. Pflöcke, Scheiben) finden sich, mit abergläubischen Vorstellungen verknüpft, noch bei manchen Naturvölkern. In Europa sind O. ringe i. allg. zum mod. Schmuckgegenstand für Frauen geworden, doch trifft man sie gelegentlich auch noch bei Männern an, unter den Handwerkern bei den Zimmerleuten, bei Seeleuten und in der bäuerlichen Bevölkerung. Der Volksglaube spricht dem O. schmuck Schutzkraft gegen Augenkrankheiten zu.

Ohrenkrankheiten der Haustiere. Das O. muschelrandgeschwür, beim Hund auch äußerer O. wurm gen., ist eine geschwürige, leicht blutende Wunde des O. muschelrandes. Der innere O. wurm (Ohrenkatarrh, -ausfluß) stellt ein durch mechanische, therm., chem., infektiöse oder parasitäre Einwirkungen entstandenes, oft schwer zu heilendes Ekzem der Auskleidung des äußeren Gehörganges dar mit vermehrter Bildung von Ohrenschmalz, verbunden mit Schiefhalten und Schütteln des Kopfes, Scheuern, Kratzen und Winseln infolge der heftigen Schmerzen. Tägliche sachgemäße Behandlung mit entzündungswidrigen Mitteln führt meist zur Heilung. Es kann aber auch zur Durchbrechung des Trommelfells und Entzündung des mittleren und des inneren O. kommen. Eine häufige Folge ist das Blut-O., ein Bluterguß zw. Haut und Knorpel der O. muschelinnenfläche. O. räude ist eine Entzündung des äußeren Gehörganges, durch Milben verursacht; bes. häufig bei Katzen und Kaninchen, seltener bei Hunden, Frettchen und Ziegen. Behandlung besteht

in Auswischen des Gehörgangs mit Dijozol oder Tetrachlorkohlenstoff 1 : 0,03.

Ohr, im Bauwesen eine Verkröpfung an den Ecken bei Fenster- und Türumrahmungen, beim ↑ Gewölbe (Sp. 1508) eine Stichkappe od. deren seitl. Widerlager.

Öhr, 1) bei vielen Werkzeugen, z. B. Äxten, Beilen, die den Stiel (bei Nadeln den Faden) aufnehmende Öffnung. — 2) Ein Humus-, Eisen- und etwas Kalk enthaltender Sandstein.

Ohr des Dionysios, Hohlgang in den Steinbrüchen (Latomien) des alten Syrakus, zur Belauschung der Gespräche der darin arbeitenden Gefangenen benutzt.

Ohrdruf, thür. Industriestadt südl. von Gotha (6 B 3 und Nbk. III), (1933) 6960 Ew.; Spielwaren-, Porzellan-, Matratzen- und Farbenind., Kupferhämmer; Schloß Ehrenstein (Frührenaissancebau). — 777 genannt, 1591 Stadt, seit 1803 zu Sachsen-Gotha bzw. Thüringen gehörig.

Ohre, die, l. Nebenfluß der Elbe in der Provinz Sachsen (6 C 1), 105 km lang; mündet (kanalisiert) oberhalb von Magdeburg.

Ohr(e)n (Ahrn; aus ahd. ǫrin, mhd. er[e]n, »Fußboden, Tenne«), Hausflur, bes. im SW. Deutschlands.

Ohrenheilkunde (Otiatrik, Otologik, grch.), die wiss. Lehre von den Erkrankungen des Gehörorgans, einschl. der dadurch bedingten Komplikationen; in der ersten Hälfte des 19. Jh. durch Toynbee u. Wilde in England begründet, in Deutschland durch Anton v. Tröltsch seit der Mitte des 19. Jh. weiterentwickelt. Die mannigfachen Beziehungen zw. den Krankheiten der Ohren und der oberen Luftwege führten zu Beginn des 20. Jh. zur Verschmelzung der O. mit der Nasen-, Rachen- und Kehlkopfheilkunde zum med. Sonderfach der Hals-, Nasen- und O. Dementsprechend ist der Ohrenarzt (Otiater, Otolog[e]) im Dt. Reich heute stets Facharzt für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten. Lit.: ↑ Ohr.

Ohrenkriecher (Ohr-, Ohrwürmer, Dermaptera), Ordnung der Geradflügler, Insekten mit kurzen, harten Flügeldecken (Oberflügeln) und dünnhäutigen, fächerförmigen Hinterflügeln, oft flügellos, am Hinterende mit zwei Zangen (Verteidigungs- und Angriffswaffen); lichtscheu, tags unter Steinen, Rinde, in Blüten usw., fressen nachts Pflanzenstoffe (in Blüten oft schädlich), Fruchtsäfte, Insekten. Gemeiner O. (Forficula auricularia), 11—15 mm, dunkelbraun, Zangen beim Männchen geweihartig gekrümmt, beim Weibchen und bei Larven fast gerade, überwintern in Erdröhren, Eiablage im Frühjahr; dem Menschen gegenüber harmlos.

Ohrenpflaster (Drouotsches Pflaster, druǫ̈sch-), hinter dem Ohr aufzulegendes blasenziehendes Pflaster; ↑ auch Blasenziehende Mittel.

Ohrenrobben (Otariidae), Familie der Robben, kurze Ohren, Männchen größer als Weibchen; Paarung am Land (ein Junges). Wandernde Herdentiere der Hochsee; Verbreitungsgebiete durch Verfolgung eingeengt (internat. Schutzmaßnahmen). Zwei Gruppen: 1) Pelzrobben, gesuchte Pelztiere (Sealskin), bipolar verbreitet. Gattung Seebären (Arctocephalus), hierher Seebär (Bärenrobbe, A. ursinus), bis 3 m lang, Männchen bis 250 kg schwer. Dunkelbraun, Kopf lang, spitzschnauzig, breite und lange Hinterfüße. Küstengebiete des nördl. Stillen Ozeans. 2) Seelöwen, mit verstreuten Verbreitungsgebieten. Gattung Mähnenrobben (Otaria), hierher der Patagonische Seelöwe (Mähnenrobbe, O. bryonia), bis 3 m lang, beim Männchen Rückenhaar verlängert (Name!), kastanienbraun; hauptsächlich Küstengebiet der Südspitze Südamerikas. Gattung Seelöwen (Eumetopias), hierher die größte O., Stellers Seelöwe (E. jubatus), bis $4^1/_2$ m lang, bis 500 kg schwer, Färbung abändernd, vorwiegend schwarz; an der Küste des Gr. Ozeans zw. 53° und 57° n. Br.

Ohrenspiegel, ärztl. Instrument, ↑ Ohr (Sp. 594).

Öhringen, württ. Stadt nordö. von Heilbronn (5 E 1), (1933) 4620 Ew.; Schulbank- und Schuhfabriken. — Röm. Vicus Aurelii; entstanden an der Stelle eines röm. Grenzwalles und zweier Kastelle, um 1240 Stadt, seit 1250 fürstl. hohenlohisch, seit 1805 württembergisch.

Ohrpilz (Judasohr), ein ↑ Gallertpilz.

Ohrspeicheldrüse (Parotisdrüse, Glandula parotis), mit 4—5 cm Länge, 3—3,5 cm Breite und 2 cm Dicke beim Menschen die größte der Speicheldrüsen; liegt in der Gegend unmittelbar vor dem Ohr, mündet mit einem 5—6 cm langen und 3—4 mm dicken Ausführgang (Ductus parotidëus) auf der Papilla salivalis superior neben der Krone des 2. oberen Mahlzahnes in die Mundhöhle. — O.nentzündung = Mumps.

Ohrwurm, Krankheit der Hunde, ↑ Ohr (Sp. 598).

Ohrwürmer, Insekten, = Ohrenkriecher.

o. J., bei bibliogr. Angaben: »ohne (Erscheinungs-) Jahr«.

Ojetti, Ugo, ital. Schriftsteller, * 15. 7. 1871 Rom, vielseitig, Leiter der Kunstztschr. »Dedalo« (1920 bis 1933), »Pan« (ab 1933) und der lit. Ztschr. »Pegaso« (1929—33), Mitgl. des Direktoriums der »Enciclopedia italiana«. Seine z. T. noch liberalistische Themen behandelnden Romane und Novellen »L'onesta viltá« 1898, »I capricci del Conte Ottavio« 1908—09 (2 Bde., teilweise selbstbiogr.), »Mein Sohn, der Herr Parteisekretär« 1922, dt. 1926, werden übertroffen von zahlreichen kunstkrit. Schriften und bes. den gesammelten Aufsätzen »Cose viste« 1923—34, 6 Bde., in denen er ein lebendiges Bild des Kulturlebens im faschist. Italien entwirft.

Oignies (ǫänjs), Hugo v., Goldschmied, Laienbruder im Kloster O. bei Namur, 1187—1228 nachweisbar, lieferte für sein Kloster mehrere Arbeiten (Kelch, Reliquiar, Evangelienbuchdeckel), bei denen er statt Email ↑ Niello anwandte. Bes. geschickt in der Herst. von gestanztem Silber mit reicher Ausgestaltung der Punzen. Lit.: Lehnert, »Ill. Gesch. des Kunstgewerbes«, Bd. 1, 1907.

Oikenwirtschaft (vom grch. oikos, »Haus«), nach Rodbertus die für die heidnisch-antike Staatenordnung kennzeichnende, mit Sklaverei verbundene Form der autarken, noch völlig naturalwirtschaftl. Hauswirtschaft.

Oil (engl.), Öl, Erdöl.

Oil City (-ßiti), Industriestadt und Bahnknoten im NO. der Ver. St. v. A. (Pa.), nordö. von Youngstown (31 F 3), an der Mündung des Oil Creek in den Alleghany, (1931) 22080 Ew.; Erdölquellen, Raffinerien.

Oimekon, sowjetruss. Ort in Jakutien an der oberen Indigirka, 658 m ü. M.; bisher tiefste auf der Erde gemessene Temp. (— 70°); Wetterwarte.

Oiron-Fayence (ǫärǫn-), ältere irrige Bez. der ↑ Henri-deux-Keramik nach dem angebl. Entstehungsort (Schloß Oiron in Poitou).

Oiroten (Oiraten), kalmückische Dsungaren († Dsungarei). — **O.-Gebiet,** seit 1922 autonomes sowjetruss. Gebiet des großruss. Gebiets Altai (27a I 6), am Nordwesthang des Altai und an den Quellflüssen des Ob, 93070 qkm, (1939) 161431 Ew. (1933: 43,8 vH O., 53,8 vH Russen); Hptst. Oirot-Tura (bis 1932 Ulala; 27a I 6), (1933) 11700 Ew.

Oirschot (örß-chŏt), niederl. Landgem. am Wilhelmina-Kanal nordw. von Eindhoven (17a C 3), (1930) 4910 Ew.; Lederindustrie.

Oise, die (ŭāß), r. Nebenfluß der Seine in Nordfrankreich (18a H 2 und K 2), 305 km lang (z. T. schiffbar); entspringt in den Ardennen und mündet unterhalb von Paris. Nebenflüsse: Aisne, La Serre.

Oita, jap. Bez.-Hptst. und Fischerhafen an der Nordostküste der Insel Kyushu (29b B 9), (1935) 61732 Ew.

Oitoz (-ŏß, rumän. Oituz, -ŭß), rumän. Paß in den Ostkarpaten (23c D 2), 846 m ü. M.; verbindet Siebenbürgen und Moldau.

o. k. (engl., ō kē, Herkunft unbekannt), in Ordnung, gut so.

Oka, die, 1) r. Nebenfluß der Wolga in Mittelrußland (14a D 3 und E 2, 3), 1547 km lang (1276 km schiffbar), Flußgebiet 241400 qkm; entspringt südl. von Orel und mündet bei Gorki. Über 4 Monate vereist, im Oberlauf flößbar. Nebenflüsse: L. Ugra, Moskwa und Kljasma; r. Mokscha. — 2) L. Nebenfluß der Angara in Ostsibirien (27a M 6), 850 km lang; entspringt im Ostsajan. Gebirge und mündet bei Bratskij Ostrog. Im Flußgebiet große Kohlen- und Eisenerzlager.

Oka (Okka, Mz. Oken), Gewicht in islamischen Ländern, † Übersicht » Gewichte«.

Okahandja, Distriktsort in Dt.-Südwestafrika (33d B 6), 1340 m ü. M., (1926) 250 weiße Ew.; Mittelpunkt eines Weizen- und Gartenbaugebietes. — Bei O. im Jan. 1904 Kämpfe der deutschen Schutztruppe gegen die aufständischen Hereros, die O. erfolglos belagerten.

Okakura, Kakuzuo, jap. Kunsthistoriker, * 1862, † 1913, schrieb »Das Buch vom Tee« 1906, dt. 1922, »Ideas of the East« 1903 u. a.

Okapi, Art der † Giraffen.

Okarina, Schnabelflöte mit gänseeiförmigem Körper (ital. ocarina, »Gänschen«) und meist 10 Grifflöchern, in Europa um 1860 von G. Donati gebaut, in primitiver Form über die ganze Welt verbreitet u. uralt.

Okarina.

Okawango, südafrik. Fluß (33d BC 5), im Oberlauf † Kubango gen., bildet teilweise die Grenze zw. Angola und Dt.-Südwestafrika, mündet in der Trockenzeit in einem großen Delta in den Ugamisee, in der Regenzeit durch den Botletle in die Soa-Salzpfanne und durch den Linjantisumpf in den Sambesi.

Okayama (-ja-, Okajama), jap. Stadt und Bahnknoten nahe der Ostküste von Hondo (29b C 8), (1935) 166144 Ew.; sehenswerter Park Korakuen; Rundfunksender. Der Hafen für O. ist Samban.

Okazaki (-sa-), jap. Industriestadt in Mittel-Hondo, südö. von Nagoya (29b E 8), (1935) 77195 Ew.; Baumwollindustrie.

Okeanos (lat. Oceanus), im altgrch. Glauben göttliches Wesen, Beherrscher des nach grch. Vorstellung die Erde umfließenden Weltmeers, Sohn des Uranus (Himmels) und der Gäa (Erde), mit seiner Schwester Tethys vermählt, Vater aller Flußgötter und der 3000 Okaniden oder Okaninen (»Meertöchter«).

Oke(e)chobee (okitschōbi), nordamer. See in Florida (30b C 6), 70 km lang, 2600 qkm, 6 m tief.

Oke(e)finobee (okifinōbi), Hochmoorgebiet (Swamp) an der Grenze der nordamer. Staaten Georgia und Florida, etwa 2500 qkm.

Oken (eigentlich Ockenfuß), Lorenz, Naturforscher u. romant. Naturphilosoph, * 1. 8. 1779 Bohlsbach (Baden), † 11. 8. 1851 Zürich, 1807—19 Prof. der Medizin in Jena, 1828 in München, 1832 in Zürich, 1817—48 Hrsg. der »Isis«, der bedeutendsten naturphilos.-naturwiss. Ztschr. der Romantik; wegen einer günstigen Besprechung des Wartburgfestes mußte er 1819 die Professur in Jena aufgeben. Obgleich ausgezeichneter Kenner der Naturerscheinungen, hat O. wenig eigene Untersuchungen ausgeführt; er ist rein deduktiv von willkürlich angenommenen, selbstkonstruierten Gesetzen ausgegangen, um zu einer zusammenhängenden Darstellung eines die gesamte Natur umfassenden Natursystems zu gelangen; im Anschluß an Schelling, dessen theol. Alterserscheinungen er ablehnte, entwickelte er eine eigentüml., teilweise durch Zahlenspekulationen und phantastische Allegorie- und Analogiebildungen charakterisierte Naturphilosophie, die er als die Wissenschaft von der ewigen Verwandlung Gottes in die Welt bezeichnet. Der kriegerische Held ist für O. der höchste Mensch. Für sämtliche wiss. Tier- und Pflanzennamen fand er (z. T. noch heute gebräuchliche) Verdeutschungen, bei denen zugleich seine Einteilungsgrundsätze zum Ausdruck kamen; er sprach unabhängig von Goethe die Wirbeltheorie des Schädels aus, rief 1822 die 1. Naturforscherversammlung ins Leben. »Die Zeugung« 1805; »Lb. der Naturphilosophie« 1809—11, 3 Bde., 1843³, »Lb. der Naturgeschichte« 1813—27, 3 Bde.; »Allg. Naturgeschichte« 1833—41, 13 Bde.; »Ges. Schriften« (hrsg. v. Schuster 1939). Lit.: Ecker 1880; Maurer (in: »Jenaer Ztschr. für Naturwiss.« Bd. 64, 1930); Strohl 1936.

Oker, 1) die, l. Nebenfluß der Aller (6 B 2 und Nbk. I), 112 km lang, entspringt im Harz, mündet bei Müden. Nebenflüsse: r. Radau, Ilse, Asse, Schunter. — 2) Braunschw. Landgem. östl. von Goslar (6 Nbk. I), (1933) 4070 Ew.; Bergbau (Gold, Silber, Blei), Farben- und Zelluloseindustrie.

Oki-Inseln (Oki-schima), jap. Inselgruppe an der Nordküste von Hondo (29b C 7), 338 qkm mit etwa 70000 Ew.; Hptst. Saigo.

Okimono (jap., »Gegenstand zum Aufstellen«), figürliche Zierstücke der jap. Wohnung.

Okinawa, Hptst. (und Ken) der jap. † Riu-Kiu-Inseln (29 M 6), auf der Hauptinsel O.schima.

Okkasion (lat.-frz.), Gelegenheit; Anlaß; Gelegenheitskauf. — Okkasionell, gelegentlich.

Okkasionalismus (vom lat. occasio, »Gelegenheit«), »Gelegenheitslehre«, der Versuch, durch eine metaphysisch-theol., das echte rel. Gefühl befremdende Konstruktion die Sinnlosigkeit der menschl. Existenz soweit wie möglich wieder aufzuheben, die sich aus der Ansetzung eines restlosen † Dualismus, einer restlosen Scheidung zw. Leib und Seele schon beim lebenden Menschen, ergeben mußte. Denn für den O. ist völlig unverständlich, daß und weshalb Leibliches

und Seelisches sinnvoll innerhalb der Persönlichkeit zusammenbestehen und sich betätigen. Angesichts dieser konstruierten Sachlage behilft sich der O. mit der Annahme, daß Gott seelische Regungen durch die dazugehörigen leibl. Äußerungen ergänze und — umgekehrt. Hauptvertreter ↑ Geulincx. Lit.: Lotze, »Mikrokosmos« 1923⁶.

Okklusion (Okkludieren, lat.), 1) in der Chemie Aufnahme von Gasen durch feste poröse, auch durch schmelzflüssige Stoffe; geschmolzenes Silber z. B. okkludiert Sauerstoff, den es beim Erstarren unter Spratzen (heftigem Gasausstoßen unter Blasenbildung) wieder abgibt. — Die Aufnahme von Gas an der Oberfläche eines (festen oder flüssigen) Körpers heißt ↑ Adsorption. — 2) In der Medizin das Bißverhältnis der Unter- und der Oberkieferzähne bei geschlossenem Mund.

Okkult (lat.), verborgen; heimlich, geheim.

Okkultismus (neulat.), Standpunkt bzw. Lehre vom sog. Okkulten, d. h. vom Geheimnisvollen, das sich weder auf normale Weise äußert noch auf normale Weise erkannt werden kann. Die dem O. verfallene Haltung heißt okkultistisch; die ihm verschriebene Person Okkultist. In diesem weiten Rahmen ist O. eine Sammelbezeichnung für die verschiedensten Standpunkte und Lehren, die meist irgendwie mit ↑ Aberglauben zusammenhängen und auf materialistisch entarteten Vorstellungen der Mystik beruhen, wie bes. deren Wandlung zum O. im 19. Jh. veranschaulicht. Der noch ältere O. tritt auf als naturverbundener Dämonen- oder Geisterglaube, oder er bewegt sich in den Vorstellungen der Alchimie (einschl. des Glaubens an Amulette und Talismane). Der jüngere O. tritt auf im ↑ Spiritismus als Glaube an Umtriebe der Seelen Verstorbener im Bereich des Stofflichen (an Doppelgänger, Gespenster, Spuk usw.), wissenschaftlicher aufgezogen als sog. »wissenschaftlicher O.«, d. h. als ↑ Parapsychologie, soweit seelische, als Paraphysik, soweit stoffliche Vorgänge in Frage stehen. Soweit der O. »religiös« auftritt, steht er der Anthroposophie bzw. der Theosophie nahe. Auch zur Astrologie steht er in Beziehungen in bestimmten Formen einer direkt »okkultistischen Astrologie«. Im ganzen entpuppt sich der O. im wesentlichen als Sammelbecken artfremder, bes. orientalisch-semitischer und krankhafter Zwangsvorstellungen. Das Dt. Reich läßt daher dem durch den O. und seine Nutznießer gefährdeten Volksgenossen polizeil. Schutz angedeihen. Lit.: Bruhn, »Gelehrte in Hypnose« 1926 (kritisch); F. Luther 1926 (krit.); Peuckert, »Von schwarzer und weißer Magie« 1928 (geschichtlich).

Okkupation (lat.), Besitzergreifung, Aneignung. — Im Zivilrecht ↑ Eigentum (Sp. 484). — Im Völkerrecht: 1) Rechtmäßiger Erwerb bisher staatenloser Gebiets oder eines Gebiets, in dem die eigenstaatl. Gewalt sich selbst aufgelöst hat. Die Besitzergreifung muß effektiv sein, d. h. es muß eine Macht an den wesentl. Stellen des Gebiets ausgeübt werden (bloße Flaggenhissung genügt nicht), und den übrigen Staaten durch Notifikation mitgeteilt werden. — 2) Die Besetzung eines mit Waffengewalt im Kriege eroberten Gebiets (lat. occupatio bellica) und die Ausübung der Staatsgewalt in diesem Gebiet. Sie hat vorübergehenden Charakter, gilt vorbehaltlich der Entscheidung durch den Friedensschluß. Sie steht im Gegensatz zur Invasion, die eine Ausübung staatlicher Gewalt nicht umschließt, zur occupatio pacifica (friedliche Besetzung), der auf Vertrag beruhenden Besetzung fremden Staatsgebiets, zur Pénétration pacifique (frz., pēnētrasiõn pāßifik, d. h. zur friedlichen ↑ Durchdringung), der Unterwerfung des fremden Staatsgebiets unter die formale Herrschaft seines Herrschers, faktisch unter die des eroberten Staates, durch dessen polizeimäßig getarnte Truppen (↑ Pazifikation; z. B. in Marokko durch Frankreich 1906—11). — Okkupatorisch, auf O. beruhend oder bezüglich. — Okkupieren, in Beschlag, in Besitz nehmen, besetzen.

Okkurrenz, die (mittellat.), durch den Unterschied von Kirchen- und Sonnenjahr bedingtes Zusammenfallen zweier röm.-kath. Feste auf einen Tag; es wird das höhere Fest gefeiert, das andere verlegt.

Okla, Abk. für den nordamer. Staat Oklahoma.

Oklahoma (oklähōmē), einer der Prärieстaaten der ↑ Vereinigten Staaten von Amerika (30c F 3, 4); Hptst. Oklahoma City. — O. gehörte zum ↑ Indianer-Territorium, dessen Westen und Nordwesten 1889 der weißen Einwanderung geöffnet und 1890 als Territorium O. organisiert wurde. 1907 als 46. Staat mit dem Rest des Indianer-Territoriums in die Union aufgenommen.

Oklahoma City (oklähōmē ßiti), Hptst. des Staates Oklahoma (30c F 3), am North Canadian River, (1930) 185389 Ew.; Maschinenind., Baumwoll- u. Viehhandel.

Okmulgee River (Ocmulgee R., okmäldschī rīwĕr), Küstenfluß im SO. der Ver. St. v. A. (Georgia), (30b C 5), 400 km lang, vereinigt sich im schiffbaren Unterlauf mit dem Oconee zum Altamaha.

Ökolampadius, Johannes, eigentl. Heußgen oder Hußgen, Reformator, * 1482 Weinsberg, † 24. 11. 1531 Basel, Schüler Reuchlins, Mitarbeiter von Erasmus bei der Herausgabe des grch. N. T., floh 1522, wegen seiner Freisinnigkeit verfolgt, aus dem Brigittenkloster Altmünster zu Franz von Sickingen auf die Ebernburg, führte 1522—27 in Basel, 1531 in Ulm die Reformation durch. Im Marburger Gespräch auf seiten Zwinglis. Lit.: E. Stähelin, »Briefe und Akten zum Leben Ö.'s« Bd. 1, 1927.

Ökologie (grch.), Lehre von den Beziehungen der Lebewesen zu ihrer natürl. Umwelt, von den Wechselwirkungen zw. der Pflanze und ihrem Standort und zw. dem Tier und seinem Biotop (Wohnbezirk, Lebensstätte). Bei ähnlichen Bedingungen (im gleichen Biotop, z. B. Wüste) verläuft die Anpassung in derselben Richtung, selbst wenn der Tierbestand noch so verschiedenartig ist. Der für Lebewesen überhaupt bewohnbare Teil der Erde, die Biosphäre, erstreckt sich für die Tierwelt so weit, wie organische Nährstoffe (daneben oft Natrium-, Kalium- und Kalziumsalze), Sauerstoff und Wasser (oft nur als Wassergehalt der Nährstoffe) zur Verfügung stehen. Ohne Tierwelt sind die Krater tätiger Vulkane, über 55° heiße Quellen, Gewässer mit mehr als 22 ‰ Salzgehalt (Totes Meer), schwefelwasserstoffreiche Meerestiefen (im Schwarzen Meer), kohlendioxydhaltige Fumarolen, das polare Inlandeis und die schneefreien Eisflächen der höchsten Gebirge. Viele Tiere vertragen große Schwankungen, haben z. B. der Wärme gegenüber eine große ökologische Valenz, sind euryök (grch.). Die Abweichungen vom Optimum (in dem die Art am besten gedeiht), können eine beträchtliche Größe erreichen, bevor das

Pessimum vorliegt, d. h. das Leben unmöglich wird. Zw. Pessimum u. Optimum liegt das Pejus. Nur geringe Schwankungen ertragen stenöke (grch.) Tiere: z. B. Riffkorallen brauchen 20,5° (sie sind stenotherm) und gleichbleibenden Salzgehalt (sie sind also auch stenohalin).

Wie die Tier-Ö., sucht auch die Pflanzen-Ö. (Pflanzenbiologie) die Formeigentümlichkeiten aus den Einflüssen des Standortes als Anpassungserscheinungen zu erklären. Sie untersucht (als Pflanzensoziologie) die Zusammensetzung der Pflanzengesellschaften und die Wirkung des Zusammenlebens auf Gestalt und Leben der Einzelpflanze, auch auf Symbiose und Schmarotzertum, sowie die Beziehungen zur Tierwelt (Schutzeinrichtungen gegen Tierfraß, Einrichtungen zur Bestäubung durch Insekten usw.). — ↑ auch Biologie.

Lit.: Hesse, »Tiergeographie auf ökolog. Grundlage« 1924; Friederichs, »Ö. als Wissenschaft von der Natur oder biologische Raumforschung« 1937; Kerner-Hansen, »Pflanzenleben« 1913—21³, 2 Bde.

Ökonom (grch.), ursprr. Haushalter, noch bisweilen übliche Bez. für (angehende) Landwirte, auch für die Wirtschaftsbeamten.

Ökonomie (grch.), i. e. S. »Hauswirtschaft«, i. w. S. Wirtschaft überhaupt, vielfach für Landwirtschaft verwendet; auch: Wirtschaftlichkeit, Sparsamkeit. — Ökonomisches Prinzip, das Streben, mit möglichst geringem Aufwand einen möglichst hohen Ertrag zu erzielen. — Ökonomik, Haushaltungskunde; Wirtschaftswissenschaft. — Ökonomisten, frühere Bez. für die Physiokraten (Ö.system = Physiokratie).

Ökonomiehandwerker, im dt. Heer bis 1919 kurz ausgebildete Soldaten bei den Bekleidungsämtern.

Ökonomiekommissär, bis 1918 Staatsbeamter, der mit der Bearbeitung landw. Angelegenheiten betraut war; meist später mit dem Titel Ökonomie- oder Landesökonomierat ausgezeichnet.

Ökonomierat, bis 1918 von der Reichsregierung verliehener Titel an Bauern, Landwirte, landw. Lehrer, Ökonomiekommissäre, leitende Gutsangestellte und Beamte landw. Körperschaften, die sich um die Landwirtschaft besondere Verdienste erworben hatten. Landes-Ö., nächsthöherer Titel. In Bayern wurden diese Titel bis 1930 verliehen. In Württemberg und Baden sind sie noch heute Dienstbezeichnungen für landw. Staatsbeamte.

Ökonomisch (grch.), (land)wirtschaftlich; haushälterisch, sparsam.

Ökotyp (grch.), die durch Klima- und Bodenverhältnisse bedingte, erblich festgelegte Standortsrasse; Arten bestehen aus Gruppen von genotypisch übereinstimmenden (isogenen) Individuen (Biotypen, reinen Linien), deren Verbreitung im Areal nicht gleichmäßig ist, sondern im Zusammenhang mit der Beschaffenheit der Standorte steht; die Gesamtheit der Biotypen eines Standortes bezeichnet man als Ö.

Oktaeder, das (grch., Achtflächner), einer der 5 regelmäßigen Körper, von 8 gleichseitigen Dreiecken begrenzt; ↑ Kristall (Sp. 1619).

Oktant, der (grch.), der 8. Teil des Kreisbogens (45°); auch nautisches Winkelmeßgerät.

Oktapla, die (grch.-lat. Mz., die »Achtfachen«), Bibelausgabe des Altertums in 8 Spalten für den wiss. Gebrauch der christl. Exegeten, fußend auf der Hexapla (↑ Bibel, Sp. 1314), der sie zwei Übersetzungen hinzufügte. Eine spätere 9spaltige Bibel hieß sinngemäß Enn apla. Vorhandene Bruchstücke hrsg. von Field, Oxf. 1875.

Oktav (lat., Abk.: 8°), Bez. für ↑ Papierformat zu 8 Blättern auf den Bogen; 16 Buchseiten.

Oktave (lat. octava), in der röm.-kath. Liturgie der achte Tag (dies octava) nach einem Fest; überhaupt die achttägige Feier eines großen Kirchenfestes. Man unterscheidet privilegierte und gewöhnliche Oktaven. — In der Musik (ital. Ottava) die 8. Stufe im diaton. Tonsystem, nächst der Prim das wichtigste konsonante ↑ Intervall. Die Oktavgattungen der grch. und der mittelalterl. Tonsysteme ↑ Griechenland (Sp. 274), ↑ Diapason, ↑ Kirchentonarten. Oktavlage, -verdoppelung und Oktavenparallelen ↑ Satz. — Oktavieren, bei Blasinstrumenten die Gewinnung des höheren Oktavtones durch Überblasen.

Oktett, das (lat.-ital.), ein Musikstück für 8 Instrumente oder Singstimmen, berühmt das Ö. von Schubert für Klarinette, Horn, Fagott, 2 Violinen, Viola, Violoncello und Kontrabaß. Zu unterscheiden vom Doppel- ↑ Quartett (2 Chöre zu je 4 Stimmen).

Oktober, der (lat.; dt. Weinmond, Gilbhard), der 10. Monat des Jahres.

Oktoberrevolution, der bolschewist. Umsturz in Rußland vom 25.–26. 10. alten (= 7.–8. 11. neuen) Stils 1917 in Petersburg und vom 30. 10. (12. 11.) in Moskau.

Oktobristen, die Mitglieder des 1905 gegr. »Verbandes des 17. Oktober«, einer gemäßigt kons. polit. Partei in Rußland, die für wirkliche Durchführung der im Oktober-Manifest Nikolaus' II. von 1905 angekündigten Verfassungsgrundsätze eintrat. Seit 1916 in Opposition zur zaristischen Regierung, März bis Mai 1917 durch ihren bekanntesten Vertreter ↑ Gutschkow in der Provisorischen Regierung vertreten.

Oktogon, das (Oktagon, grch.), Achteck.

Oktroi, der oder das (frz. octroi, ŏktrŭă), urspr.: Bewilligung; Privileg; vorzugsweise im 17. und im 18. Jh. vorkommende Verbrauchssteuer in Form eines Binnenzolls auf in Städte eingeführte Waren; auch als Nachtgeld oder Torsteuer bezeichnet.

Oktroyieren (frz., ŏktrŭăjī-), bewilligen, verleihen, aufdrängen, aufnötigen. Oktroyierte Verfassungen sind nicht mit einer Volksvertretung vereinbart oder von dieser (verfassunggebende, konstituierende Versammlung) beschlossen, sondern einseitig vom Fürsten erlassen, so bes. die Preuß. Verfassung vom 5. 12. 1848 und die Österr. Verfassung vom 4. 3. 1849.

Okular, das (lat.), ein ↑ Linsensystem, das in optischen Instrumenten dem Auge zugekehrt ist.

Okuli (lat., »die Augen«), im christl. ↑ Kirchenjahr Name des 4. Sonntags vor Ostern (3. Fastensonntag).

Okulieren (lat.), gärtnerisches Verfahren, ↑ Veredelung.

Okuliermade, Larve einer ↑ Gallmücke.

Okulist (lat.-frz.), früher Bez. für Augenarzt, bes. für den Starstecher (↑ Beilage »Arzt« I, 5).

Ökumenisch (grch.), allgemein, den ganzen bewohnten Erdkreis (Ökumene) betreffend. Ökumenische Konzile ↑ Konzil; ö.er Patriarch, (von Rom bestrittener) Titel des Patriarchen von

Konstantinopel; ö.e Symbole: die 3 altkirchlichen Glaubensbekenntnisse: Apostolikum, Nizänisch-Konstantinopolitanisches Glaubensbekenntnis, Athanasianum; in der prot. und der röm.-kath. Kirche alle 3 allgemein anerkannt, in der morgenländischen nur das zweite.

Ökumenische Bewegung (Bestrebungen), Einigungsstreben der prot. Christenheit in Erkenntnis des prot. Individualismus und Separatismus, aber nicht wesentlich zum Zweck der Pflege innerer Gemeinsamkeiten und der Klärung widerspruchiger dogmatischer Gehalte, sondern mehr zu äußerlich-organisatorischer, d. h. auch politischer Zusammenarbeit über nationale und rass. Grenzen und Gegensätze hinweg bzw. in Opposition zu diesen (Angriffe gegen das nat.-soz. Deutschland). Nach vorangegangenen wesensähnlichen mehr christlich-internat. Einigungsversuchen (↑ unten) entstand während des Weltkrieges die Idee einer Ö., die noch 1917 in Uppsala unter Abwesenheit der kriegsführenden prot. Staaten z. T. verwirklicht wurde; 1919 folgte eine Zusammenkunft in Oud Wassenaer (Südholland), die unter N. ↑ Soederblom die Schaffung eines Ökumenischen Konzils und Mitarbeit an der sozialen Erneuerung der Gesellschaft nach christl. Grundsätzen beschloß; u. zwar nach Grundsätzen, die seit der Weltkonferenz in Stockholm 1925 (auf der man die deutscherseits geforderte Behandlung des »Versailler Problems« und der Kriegsschuldlüge ablehnte) erweitert, politisiert und systematisiert wurden. Ständige Vertretung der Ö. seither im »Ökumenischen Rat für praktisches Christentum« in Genf; Bearbeitung der theol. Problematik im »Ökumenischen Seminar« in Genf; daneben Kommissionen für organisierte Zusammenarbeit mit der Arbeiterbewegung, ein Sozial-ethisches Forschungsinstitut in Genf in enger Fühlung mit dem Völkerbund usw. Auf der Lausanner Konferenz 1927 (»Konferenz für Glauben und Kirchenverfassung«) zeigten die Morgenländischen Kirchen Solidarität. Der »Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen« (der August 1914 in Konstanz den Weltkrieg nicht zu bannen vermochte) vertreibt den Geist der Evangelien mit Weltfriedens- und Völkerbundsideen (so geartete Botschaften auch 1935 vom Erzbischof von York, 1936 vom Erzbischof von Uppsala). Die »Internat. Führertagung der Ökumen. Jugendkommissionen« in Chamby (Schweiz) 1935 trat u. a. für »völlige Freiheit der Meinungsäußerung für alle Menschen« ein. Die Vertreter der Ö. auf der »Internat. Jugendfriedenskonferenz« Brüssel 1936 stimmten den dortigen pazifist. und marxist. Resolutionen bei. Der »Internat. Rat des Weltbundes für internat. Freundschaftsarbeit der Kirchen« (Chamby 1935) forderte entschiedenen Kampf gegen den (dt.) »verweltlichten und heidn. Geist«, . . . dem »Hitler in Deutschland eine schreckliche Freiheit einräumt« (»Ökumen. Presse-Nachrichtendienst« 14. 6. 1935); die Ökumen. Konferenzen in Oxford und Edinburgh (Juli/August 1937; deutscherseits nur die ev. Freikirchen und die dt. Altkath. Kirche vertreten) galten der Kritik aller volksverbundenen Gläubigkeit, dem »nationalen Messianismus«, während Hauptzweck der sog. »Christl. Weltjugendkonferenz in Amsterdam« (1939 ohne dt. Delegation und ohne romkirchliche Vertretung) Kritik an dem vom nat.-soz. Deutschland zum Durchbruch verholfenen Rassegedanken war. — Die Ö. ist die neuste Phase in den jeder volklichen Gläubigkeit widerstrebenden und daher erfolglosen christl. Einigungs- bzw. Wiedervereinigungsbestrebungen, die bes. vom Papsttum, jedoch mehr im Sinne von Unterwerfung der abgetrennten Bekenntnisse betrieben wurden. Im Lat. Kaisertum (1204—61) wurde bis zu seinem Untergang die Unterwerfung der Griechen unter die päpstl. Kirche angeordnet. Die vom Kaiser Michael Paläologus unterstützte, 1274 auf dem Konzil von Lyon geschlossene Union wurde 1282 in Griechenland wieder aufgehoben. Der durch die Türkennot auf dem Konzil von Florenz 1439 zw. Papst Eugen IV. und Kaiser Johann VIII. Paläologus bewirkten Verständigung widerstanden die Griechen. Von Pius IX. und Leo XIII. im 19. Jh. aufgenommene Einigungsversuche beantwortete der ökumen. Patriarch von Konstantinopel mit einer Feststellung der röm.-kath. Irrtümer. Nur bei kleinen morgenländ. Kirchengruppen hatten die Wiedervereinigungsbestrebungen Erfolg (↑ Morgenländische Kirchen, Sp. 1588f.). Die Bemühungen zw. Rom und dem Protestantismus scheinen mit der Verdammung der Protestanten auf dem Konzil von Trient (1545—63) abgeschlossen. — Innerhalb des Protestantismus begannen die Wiedervereinigungsunternehmen mit dem Marburger Religionsgespräch von 1529 zw. Lutherischen und Reformierten. Sie blieben bis zur Gegenwart trotz allen Bemühungen der preuß. Könige um eine »Union« ohne wesentlichen Erfolg. — Versuche einer nationalen Einigung von Kirchen waren in England seit 1895 der Bund der engl. Freikirchen (National Council of the Evangelical Free Churches of England); in Frankreich seit 1905 die »Fédération Protestante de France« der 3 Hauptgruppen der calviniſt. Kirche und der ev.-luth. Kirche; in den Ver. St. v. A. seit 1908 das »Federal Council of the Churches of Christ in America«; in der Schweiz seit 1920 der »Schweizerische ev. Kirchenbund«; in Deutschland seit 1922 der »Dt. ev. Kirchenbund«, seit 1933 der Zusammenschluß sämtlicher ev. Landeskirchen in der »Dt. ev. Kirche«, infolge kirchlicher Streitigkeiten wenig erfolgversprechend. — Übernationale Zusammenschlüsse der Kirchen: seit 1867 die Lambethkonferenz für alle anglikan. Bischöfe; seit 1868 die Allg. Ev.-Luth. Konferenz, der 1923 der »Lutherische Weltkonvent« folgte; seit 1891 die Ökumen. Konferenz der Methodisten (alle 10 Jahre abwechselnd in Amerika und Europa); seit 1877 der »Weltbund reformierter Kirchen«, der sich 1888 in eine europ. und eine amer. Sektion teilte; ist aus der allgemeinen Allianz reformierter Kirchen mit presbyterianischer Ordnung hervorgegangen.

Lit.: Hering, »Gesch. der kirchl. Unionsbestrebungen seit der Reformation« 1836, 2 Bde.; Wallau, »Die Einigung der Kirche vom ev. Glauben aus« 1925; A. Rademacher, »Die Wiedervereinigung der christl. Kirchen« 1937 (kath.); A. Rosenberg, »Prot. Rompilger« 1937.

Okzident, der (auch Okzidẹnt, Occidẹnt, lat., »Untergang«), der Westen, das von den Mittelmeervölkern so benannte ↑ Abendland. Gegensatz: Orient.

Okzipital (lat.), zum Hinterkopf gehörig.

Okzipitalpunktion (Subokzipitalpunktion), med. Verfahren, = Nackenstich.

Okzitạniẹn, mittelalterliche Bezeichnung für die ↑ Languedoc.

Öl (lat. Oleum) † Öle.

Ölabscheider (Ölfänger) = Dampfentöler.

Olaf, Könige von † Dänemark: 1) O. Hunger, * 18. 8. 1095, Sohn des Svend Estridsson, 1086 nach Ermordung seines Bruders, Knuts des Heiligen, König; versuchte, das Heidentum zu retten und die christl. Priester zu verdrängen. — 2) O. Haakonsson, * 1370, † 1387, Sohn des Haakon Magnusson und der Margareta, letzter Sprößling der Folkunger, nach Waldemar Atterdags Tod auf Betreiben Margaretas zum dän. König gewählt, erbte 1380 durch den Tod seines Vaters Norwegen.

Könige von † Norwegen: 3) O. Tretelgja (»der Baumfäller«), nach dem Skaldengedicht »Ynglingatal« Sohn des Schweden Ingjald illradi, nach dessen Tod er in die Wälder Wärmlands floh (um 640). Sein Sohn gewann auch Vestfold, von wo später die Reichsgründung des von O. (und somit also der Sage nach von den Ynglingen) abstammenden Harald Schönhaar ausging. — 4) O. Trygvasson, angeblich Urenkel des Harald Schönhaar, Sohn eines Kleinkönigs von Viken, Trygve Olafsson, durchfuhr als Wikingführer die Meere und verheerte bes. England, schloß aber 994 mit Ethelred Frieden und ließ sich taufen. 995 traf er mit einer Flotte in Norwegen ein und wurde zum König erhoben. Mit Grausamkeit, List und unmenschlichen Strafmaßnahmen führte er das Christentum ein, stieß aber auf den Widerstand der heidnisch gesinnten Bauernschaft. 998 gründete er Nidaros (Drontheim). Seine Versuche, Hjaltland, die Orkneys, die Färöer und Island für das Christentum zu gewinnen, scheiterten. Er fiel auf der Rückkehr von einem Zuge nach Vendland im Kampf mit dem norw. Jarl Erich von Lade, der von dem dän. und dem schwed. König unterstützt wurde. Sein Tod wurde Gegenstand vieler norw. Dichtungen. — 5) O. der Dicke, später der Heilige, König von 1015—30, angeblich Abkömmling des Harald Schönhaar, Sohn des Harald Grenske, Königs von Vestfold, in seiner Jugend auf Wikingfahrt, ließ sich in Rouen taufen, landete 1015 in Norwegen, warf sich zum König auf und setzte, nachdem er Sveinn, den Sohn des tapferen heidn. Haakon Jarl, 1016 in der Seeschlacht bei Nesjar geschlagen, die von O. Trygvasson begonnene Christianisierung fort. Viele mächtige Bauerngeschlechter, die sich den kgl. Anordnungen nicht fügen wollten, verbanden sich indes mit Knut d. Gr. von Dänemark und England, was O. zu einem Bündnis mit dem schwed. König Amund Jakob zwang; er mußte jedoch nach Garderike fliehen, während Knut in Drontheim als König gehuldigt wurde. Während Knuts Abwesenheit kehrte O. nach Norwegen zurück, fiel aber bei Stiklestad im Kampf gegen ein großes Bauernheer (1030). Er wurde zum Schutzheiligen des Landes erhoben und sein Grab im Dom zu Drontheim war lange Wallfahrtsort. Das einseitig konfessionell gefärbte Bild O.s ist unzuverlässig. — 6) O. Kyrre (»der Ruhige«), König von 1066—93, Sohn Haralds des Gestrengen, kämpfte in der Schlacht bei Stanford Bridge, wo sein Vater fiel, gegen König Harald von England, festigte das Christentum, führte Stiftseinteilung mit festen Bischofssitzen durch und gestaltete das Hofleben westeuropäisch. Unter seiner Herrschaft wurde Bergen angelegt. — 7) O., Kronprinz von Norwegen, * 2. 7. 1903 Appleton House, Sandringham, heiratete 1929 die schwed. Prinzessin Märtha (* 28. 3. 1901).

8) O. Skötkoning, König von Schweden, Sohn Erichs des Siegreichen u. der Sigrid Storraade, † um 1022, kämpfte mit seinem Stiefvater Sven Tjugeskäg gegen O. Trygvasson in der Svolder Schlacht. Er förderte das Christentum, bes. in Västergötland. Seine Tochter Astrid heiratete O. den Heiligen.

Olafsorden, norw. Verdienstorden, gest. 1847. 5 Klassen. Achtspitziges, weißes, gekröntes Kreuz mit gekröntem O in den Winkeln. Im roten Mittelschild goldener Löwe mit der Streitaxt des heil. Olaf. Band: rot mit weiß-blau-weißen Randstreifen.

Oláh (Olahus), Nikolaus, Erzbischof (seit 1553) von Gran, * 10. 1. 1493 Hermannstadt, † 14. 1. 1568 Tyrnau, 1562 kgl. Statthalter von Ungarn, leitete dort die Gegenreformation ein. Schrieb: »Hungaria et Attila« 1536, hrsg. 1763.

Olai, Ericus (Erik Olsson), »Vater« der schwed. Geschichtsschreibung, † 1486, 1477 erster theol. Lehrer an der neugegr. Universität Uppsala; schrieb lateinisch die anschauliche, dänenfeindliche schwed. Geschichte (bis 1464) »Chronicon regni Gothorum«, hrsg. 1615 von Messenius.

Öland, schwed. Ostseeinsel, durch den Kalmarsund vom Festland getrennt (15a G 4), 1345 qkm, (1930) 28000 Ew.; 137 km lang, bis 16 km breit; Viehzucht, Zementfabriken; Hauptort Borgholm.

Ölbaum (Olive[nbaum]), Olea), Gattung der Ö.gewächse, Blätter gegenständig, lederartig, einfach und ganzrandig, Blüten in achselständigen Trauben, Krone kurzröhrig, Frucht eine einsamige Steinbeere, etwa 30 Arten, meist in Kapland, Ostindien, Australien, Polynesien. — Echter Ö. (O. europaea; † Karte 2 C II im Atlasband), wildwachsende Form strauchig, in Griechenland dichte Hecken bildend (var. oleaster), kultiviert (var. sativa) baumartig, bis 16 m, mit immergrünen, unten silbergrauen Blättern; Blüten (Mai, Juni) weiß, Früchte (Oliven) länglich-rund, 2,5—4 cm lang, oft nur kirschgroß, im Dez. und im Jan. geerntet; vom wilden Ö. schwarz, vom kultivierten weißlich, grün, rötlich, veilchenblau oder schwarz, mit grünlichweißem, bitterem, ölreichem Fleisch und ölhaltigem Samen. Oliven werden roh (magenstärkend) gegessen oder mit Salz oder Essig und mit Gewürzen eingemacht; sie liefern das wertvolle Olivenöl († Fette und Öle, Sp. 40). Der Ö. wird wahrscheinlich über 1000 Jahre alt, er liefert im 40. bis 100. Jahre den höchsten Ertrag. Vermehrung des Ö. (über 40 Spielarten) durch Wurzelschößlinge, Stecklinge und Samen, der Spielarten auch durch Pfropfen und Okulieren auf Liguster, Veredeln der Wildlinge durch Okulieren. Das Holz ist sehr hart und schön gemasert (für Möbel und Kunsttischlerarbeiten); es liefern O. paniculata (Australien) das Marmorholz, verschiedene Kaparten sog. Eisenholz, O. fragrans (Ostasien) wohlriechende Blüten zur Aromatisierung des Tees. — Der Ö. spielte im Altertum im Leben der oriental. Völker, ferner bei Griechen und Römern eine wichtige Rolle. Bei den Griechen war sein Anbau gesetzlich geregelt; durch grch. Kolonisten kam er schon im 7. Jh. v. Zw. zu den Galliern, später zu den Römern. Bei den olymp. Spielen war der Kranz von Olivenzweigen die höchste Siegerehrung, ein Zweig des Baumes war das Symbol des Friedens; mit Olivenöl wurden Wettkämpfer, Priester und, wie vielfach auch heute noch, Könige gesalbt; erst später diente es zur Beleuchtung und als Nahrungsmittel.

Ölbaumgewächse (Oleazeen, Oleaceae), dikotyle Pflanzenfamilie, Sträucher und Bäume mit gegenständigen Blättern, Blüten in Trauben, Rispen oder Büscheln, 2, selten 4 Staubgefäße, Blumenkrone trichterförmig, vierblättrig; die Frucht ist eine Beere, Steinfrucht oder zweiklappige Kapsel. Gegen 400 Arten, vorwiegend in der gemäßigten Zone der nördl. Halbkugel; hierher: Esche, Flieder, Jasmin, Liguster, Ölbaum.

Ölberg (lat. Mons olivẹti, arab. Dschebel et-Tûr), Kreidekalkberg östl. von † Jerusalem, 823 m; altjüdische (Götzenaltäre Salomos), später christliche heil. Stätte (mit Felsengrotte, Garten Gethsemane, Lehrstätten Christi, mit der Stelle, an der † Judas Ischarioth Selbstmord beging, u. a.). Am südl. Rand (sog. Himmelfahrtskuppe) erbaute Kaiserin Helena 333 eine Basilika (Ruinen im 20. Jh. freigelegt); nördl. davon an der Stelle einer ebenfalls zerfallenen Himmelfahrtskirche (seit ungefähr 380) heute eine türk. Moschee, deren Vorhof (z. T. entgegen den Evangelien, vgl. Lukas 24, 50–51) den Ort von Christi angeblicher Himmelfahrt bezeichnet. Auf dem Ö. heute die Residenz des brit. Oberkommissars von Palästina.

Olbernhau, Industriestadt im Erzgebirge, südöstl. von Chemnitz (6 E 3), 469 m ü. M., (1933) 10 170 Ew.; Mittelpunkt der sächs. Spielwarenind., Herst. von künstlichen Blumen und Holzwaren. Unweit das Schwefelbad Kupferhammer-Grünthal. — 1289 genannt, seit 1559 kursächsisch, 1902 Stadt.

Olbers, Wilhelm, Astronom, * 11. 10. 1758 Arbergen b. Bremen, † 2. 3. 1840 Bremen, zuerst Arzt, war führend auf dem Gebiet der Kometenastronomie seiner Zeit, entdeckte zwei kleine Planeten (Pallas u. Vesta) sowie den langperiod. Kometen Ö.; »Abh. über die leichteste und bequemste Methode, die Bahn eines Kometen zu berechnen« 1797.

Olbersdorf, 1) sächs. Landgem., südw. Vorort von Zittau, (1933) 6030 Ew.; Textil-, Maschinenind., Braunkohlenbergbau. — 2) Stadt im Sudetengau, südw. von Jägerndorf (7 D 3), (1931) 2650 Ew.; Landmaschinenindustrie, Brauerei.

Olbia, Name mehrerer altgrch. Städte, einer milesischen Kolonie am Bosporus, eines Orts in Pamphylien sowie einer Küstenstadt in NO.-Sardinien.

Olbreuse (ölbrö̈s), Eleonore Desmien d'Ö., Herzogin von Lüneburg, * 3. 1. 1639 auf Schloß Ö. (Poitou), † 5. 2. 1722 Celle, kam dorthin 1665 als Geliebte des Herzogs Georg Wilhelm, wurde 1674 Reichsgräfin und 1676 seine rechtmäßige Frau, war hugenott. Herkunft, sanft, klug, sittenstreng und wurde Ahnmutter des späteren hann.-engl. Königshauses und der Hohenzollern.

Olching, oberbayr. Markt südw. von Dachau, (1933) 3644 Ew.; Holzstoff- und Schuhindustrie.

Oldach, Julius, Maler, * 17. 2. 1804 Hamburg, † 19. 2. 1830 München, das. Schüler von Cornelius, 1827–29 in Hamburg tätig. Ö.s Bedeutung liegt in seinen allerdings oft nüchtern, hart und allzu sachlich aufgefaßten Bildnissen. Lit.: Lichtwark 1899.

Oldbury (-bĕri), mittelengl. Industriestadt westl. von Birmingham (16 Nbk. II), (1930) 35 920 Ew.; Eisen-, Stahlwarenind., Waggonbau; Steinkohlenbergbau.

Olde, Hans, Maler, * 27. 4. 1855 Süderau (Holstein), † 25. 10. 1917 Kassel, seit 1902 Leiter der Kunstschule in Weimar, seit 1911 der Akademie in Kassel. Außer Bildnissen bes. Landschaften, in denen mit impressionist. Mitteln das Flimmern des Lichts gestaltet ist. Ein Hptw. dieser Art: »Wintersonne« (1892; Berlin, Nat.-Gal.).

Oelde, westf. Industriestadt nordöstl. von Hamm (4 D 2), (1933) 6690 Ew.; Emaillier- und Separatorenwerke, Draht- und Blechwaren, Möbelind., Brennereien. — 890 genannt, bis 1802 zum Hochstift Münster gehörig, 1804 Stadt, 1815 preußisch.

Oldekop, Iwan, Admiral, * 8. 2. 1878 Grünhorst (Schlesw.-Holst.), seit 1895 in der Marine, im Weltkrieg im Reichs-Marine-Amt (Aufstellung des Marinekorps), dann Erster Offizier des Schlachtkreuzers »Hindenburg« und 1. Admiralstabsoffizier beim 4. Geschwader; danach Chef des Stabes bei der internierten Flotte unter Admiral v. Reuter in Scapa Flow bis zur Versenkung 21. 6. 1919 und anschließenden Kriegsgefangenschaft. 1923 Befehlshaber der Ostseestreitkräfte, 1925 Chef des Marineamtes in der Marineleitung, 1927 (Herbst) bis 1931 Vizeadmiral und Flottenchef; seitdem im Ruhestand.

Oldenbarnevelt (Barneveld, -fẹlt), Johan van, niederl. Staatsmann, * 25. 9. 1547 Amersfoort, † 13. 5. 1619 im Haag, nahm am Unabhängigkeitskampf gegen Spanien teil, gehörte zu den Vertrauten Wilhelms von Oranien. Als Moritz von Nassau auf Ö.s Betreiben zum Statthalter ernannt worden war, wurde Ö. 1586 Ratspensionär der Prov. Holland und damit dort leitender Minister, als welcher er sich im Finanzwesen, in den auswärtigen und Handelsangelegenheiten auszeichnete. Er stand an der Spitze der Regentenpartei, förderte 1609 den Abschluß des 12jähr. Waffenstillstandes mit Spanien. In dem rel. Kampf der Arminianer und der Gomaristen trat Ö. an der Spitze von Holland den letzteren entgegen und geriet hierdurch in Streit mit den Generalstaaten. Ö. wurde verhaftet und enthauptet. Lit.: Groen van Prinsterer, »Maurice et Barnevelt« 1875.

Oldenbourg (-burg), **Rudolf,** Verlagsbuchhandlung in München (Zweigniederlassung Berlin), gegr. 1858 von Rudolf Ö. (* 15. 12. 1811 Leipzig, † 10. 10. 1903 München), seit 1921 Kommanditgesellschaft; Gebiete: Schulbücher, Fachztschr., Technik, Geschichte, Philosophie. Der jetzige Mitinhaber Dr. Friedr. Ö. (* 18. 7. 1888 München) war 1930–34 Vorsteher des Börsenvereins der Dt. Buchhändler.

Oldenburg, Land des Dt. Reiches an der Nordseeküste westl. der Weser (10 BC 1, 2), über die es nur im Lande Wührden südl. von Wesermünde und mit dem Hammelwarder Sand übergreift; nach dem Übergang der früheren Landesteile Birkenfeld an die Rheinprovinz und Lübeck an Schleswig-Holstein und nach Eingliederung des preuß. Gebiets und dt. Kriegshafens Wilhelmshaven 5396 qkm mit (1939) 582 400 Ew. (107, 9 Ew. je qkm). In der NSDAP. bildet Ö. einen Teil des Gaues Weser-Ems. — Verwaltungsgliederung: 6 Ämter (Ammerland [Sitz Westerstede], Friesland [Sitz Jever], Ö., Cloppenburg, Vechta und Wesermarsch [Sitz Brake]) und 3 selbständige Stadtbezirke (Wilhelmshaven, Ö., Delmenhorst).

Natur des Landes. Das Gebiet an der Nordseeküste (mit Insel Wangeroog) ist beiderseits des Jadebusens und an der Weser gegen das Meer durch Deiche geschütztes und ihm z. T. abgerungenes Marschland; Jeverland westl. und Rüstringen südl. des Jadebusens, Land Butjadingen zw. diesem und der Weser, Stadland und Stedingerland an der Weser. Über die Marschen erheben sich die flachen Geestlandschaften (Friesische Wehde, Ammerland,

Delmenhorster Geest, oldenburg. Münsterland); nur im S. größere Höhen (in den Dammer Bergen der Signalberg 146 m); die Ränder der Geest, aber auch große Teile des Innern (Saterland, Wehnermoor) haben ausgedehnte Moore. — Das Klima entspricht der meernahen Lage; durchschnittlich 700 mm Niederschlag, Winter mild (Jan. zw. 0° und 1°), Sommer mäßig warm (Juli 16°—17°). — Flüsse: Weser, Hunte, Soeste und im S. die Hase (z. T. schiffbar). Entwässerungs- und Schiffahrtskanäle: Ems–Jadekanal oder Treckfahrtskanal durch Rüstringen, Hunte–Ems-Kanal. Größter See: Zwischenahner-Meer (5 qkm). — Pflanzenwelt. O. ist waldarm; urspr. bes. Laubwald (Naturschutzgebiete des Neuenburger Urwalds und der Hasbruch), jetzt zur Hälfte Laub-, zur Hälfte Nadelwald; unkultivierte Moorflächen: 1937 noch 34294 ha.

Bevölkerung: im N. Friesen, im S. Engern mit altsächs. und westf. Beimischung (alter fries. Sprachrest im Saterland). Der Norden ist fast rein prot., der Süden (Münsterland) vorwiegend kath. Die größten Städte: Wilhelmshaven (118193 Ew.), die Hptst. O. (78506 Ew.), die Industriestadt Delmenhorst (38147 Ew.). Geburtenziffer (1937) mit 24,7 auf 1000 Ew. am günstigsten unter allen dt. Ländern; Geburtenüberschuß 13,5 vH.

Wirtschaft. Von der Bevölkerung (1933) waren 33,4 vH in Land- und Forstwirtschaft, 26 vH in Industrie und Handwerk, 15,6 vH in Handel und Verkehr tätig. 74 vH der Landesfläche sind landwirtschaftlich genutzt, und zwar: 26,8 vH durch Ackerbau, 44 vH Wiesen und Weiden, fast 6 vH Gartenland. Die wichtigsten Anbaufrüchte sind Roggen und Kartoffeln (Hauptfrüchte der Geest), Hafer (Hauptfrucht der Marsch); alle anderen Getreide treten zurück. Viehwirtschaft ist auf hohem Stande; (1937) 52277 Pferde, 387366 Stück Rindvieh, 348937 Schweine, 23754 Schafe, 13521 Ziegen. Mittelpunkt der Imkerei ist Friesoythe. — Die Industrie baut zum großen Teil auf den Erzeugnissen der Landwirtschaft auf: vielfach die einzigen Industriezweige der Landstädte sind zahlreiche Mühlen neben der überall verbreiteten Molkerei; Herst. von Fleischwaren in Edewecht, von Fleischmehl in Sande; Linoleumwerke, Wollspinnereien (Nordwolle), Jutespinnerei, Margarinewerke und Futtermehlwerke in Delmenhorst; Zigarrenind. in Goldenstedt, Lastrup, Steinfeld, Wildeshausen; Tabakfabrikation in Berne; Korkwarenind. in Delmenhorst, Hasbergen, Steinfeld und Stuhr; Sägewerke in Molbergen, Ofen, Visbek, Wardenburg und Wiefelstedte. Tone werden in zahlreichen Ziegeleien (bes. in der Delmenhorster Geest), in der Töpferei (Rastede) und in den Klinkerwerken von Bockhorn bei Varel verarbeitet; Torf in der weitverbreiteten Torfind. bes. zu Torfmull (Friesoythe, Strücklingen, Strückhausen, Barssel); Zementwaren in Emstek bei Kloppenburg; Betonwaren in Zetel; Wagenbau in Lastrup; Textilind. in Dinklage und Großenkneten (Wollweberei), Linden und Zwischenahn (Wollspinnerei), Zetel (Baumwollweberei); ein Stahlwerk in Apen (Augustfehn), Maschinenbau in Bakum, Metallwerke in Einswarden b. Blexen (Stadt Nordenham), Schiffsbaubedarfherstellung in Sande; Werften in Hammelwarden bei Brake und bes. in Nordenham. Wilhelmshaven, mit dem (auch früher oldenburg. Stadtteil Rüstringen, arbeitet fast ausschl. für die Kriegsmarine. Landw. Maschinen werden in Goldenstedt, Löningen u. Zwischenahn hergestellt. Weitere Erwerbsquellen: Fischerei (Stützpunkte: Nordenham, Brake und Elsfleth a. d. Weser) und Fremdenverkehr (Wangeroog und die kleinen Seebäder Dangast, Tossens und Eckwarden).

Lit.: Ostermann, »Die Besiedlung der mittleren oldenburg. Geest« 1936.

Geschichte. Das Stammgebiet im S. hat sich wahrscheinlich aus den Besitzungen des Geschlechts Wittekinds entwickelt. Im N. bestanden fries. freie Bauernstaaten. Der erste, urkundlich (1059) bezeugte Graf ist Huno. Seine Nachkommen erlangten 1180 landesherrl. Stellung, als nach dem Sturz Heinrichs des Löwen das Hzt. Sachsen aufgeteilt wurde. Die Grafen von O. erwarben im 13. Jh. nach dem berüchtigten »Kreuzzug« gegen die † Stedinger den größten Teil des fries. Stedingerlandes, zu dem im 16. Jh. das Butjadingerland kam. Der 1448 zum König von Dänemark gewählte Christian überließ das Stammland der Linie seines jüngeren Bruders Gerhard, die 1667 ausstarb. Die Grafenschaften O. und Delmenhorst wurden für ein Jahrhundert mit Dänemark vereinigt. Durch den Vertrag von Zarskoje Selo (1772) mußte der dän. König (Christian VII.) sie dem Herzog von Holstein-Gottorp, dem späteren Zaren Paul I., überlassen, der sie an seinen Vetter, den Fürstbischof Friedrich August von Lübeck weitergab. 1777 wurden sie zum Hzt. Holstein-O. erhoben; 1803 wurden das bisherige Fürstbistum Lübeck, das hann. Amt Wildeshausen und kleinere Teile von Münster mit ihm vereinigt. 1810—13 wurde O. durch Napoleon I. dem frz. Kaiserreich einverleibt. Durch den Wiener Kongreß (1815) mit dem Fürstentum Birkenfeld (am Hunsrück) vereinigt, wurde es zum Groß-Hzt. erhoben. 1853 wurde das Gebiet des Kriegshafens Wilhelmshaven durch Vertrag an Preußen überlassen. 1854 trat O. als letzter kleindt. Staat dem Zollverein bei. 1866 gehörte der national denkende Großherzog Peter zu den wenigen Verbündeten Preußens. O. wurde durch die Novemberrevolte 1918 in einen Freistaat verwandelt, in dem die Nationalsozialisten bereits 1932 die Mehrheit erlangten und die Kabinettsbildung übernahmen (Ministerium Röver); 5. 5. 1933 wurde Röver Reichsstatthalter für O. und Bremen; er ernannte Joel zum Min.-Präs.

Lit.: Rüthning, »Oldenburg. Gesch.« 1911, 2 Bde. und »Oldenburg. Urkundenbuch« 1914—34, 7 Bde.; D. Kohl, »Gesch. des O.er Landes« 1925; H. Lübbing, »Schrifttum zur Landeskunde« (»O.er Jb.«, Bd. 40, 1936, S. 204ff.).

Oldenburg, 1) Hptst. des Gaues Weser-Ems und des Landes Oldenburg (10 BC 1), (1939) 78506 Ew. (seit 1922 mit Stadt Osterburg); Umschlagshafen an der für Seeschiffe befahrbaren Hunte und am Küstenkanal, mit ehem. befestigter Altstadt (Lambertikirche aus dem 13. Jh., ehem. großherzogl. Schloß 17. bis 19. Jh.); Sitz des Reichsstatthalters von Bremen-O., der Gauleitung der NSDAP., der Gauwaltung der DAF. und der Landesbauernschaft; Hochschule für Lehrerbildung, Technikum; Glas-, Metall-, Fleischwarenindustrie, Wollkämmerei, Holz-, Getreide-, Pferde- und Viehmärkte. 1108 erwähnt, 1345 Stadt. — **2)** Schlesw.-holst. Kreisstadt nahe der Ostseeküste, östl. von Kiel (11 C 2), (1933) 3900 Ew. Im 9. Jh. Hauptort der Obotritenfürsten von Wagrien, 1235 Stadt, durch Otto d. Gr. (um 968) Sitz eines 1163 nach Lübeck verlegten Bistums.

Oldenburg, Haus der Grafen von † Oldenburg (Sp. 614), mit zahlreichen Verzweigungen. Von der alten reichsgräfl. Linie trennte sich nach der Ehe Dietrichs mit der Tochter des schlesw.-holst. Grafen Gerhard VI. eine bis 1667 bestehende gräflich oldenburgische Linie ab, während die Hauptlinie durch Wahl (1448; 1460 auch Landesherren von Schleswig-Holstein) bis 1863 den dän. Königsthron einnahm. Von ihr zweigte sich ab das Haus Gottorp, das in diesem Teil Schleswig-Holsteins bis 1773 regierte und 1762 durch Peter III. den russ. Thron (bis 1917) bestieg, außerdem aber 1753 (Adolf Friedrich) in Schweden folgte (regierend bis 1809, ausgestorben 1877). 1773 erlangte ein Mitglied der Gottorper Linie durch Tauschvertrag das Stammland O. wieder. Eine Sonderburger Linie teilte sich in die Häuser Augustenburg und Glücksburg. Letzteres bestieg 1863 mit Christian IX. den dänischen, durch den jüngeren Sohn Georg den grch. Thron (1863) und besteht in beiden Ländern heute noch.

Oldenburg, dt. Großkaufleute in Lissabon. Das Geschäftshaus O. wurde gegr. von Feliciano Velho de O., dem Enkel des Grafen Anton v. O. († 1573); 1741–52 wurde das port. Tabakmonopol gepachtet, seit 1744 Santa Catharina in Brasilien besiedelt. Das Haus O. besaß 1753–63 das Monopol des gesamten Indien- und Chinahandels, wodurch Min. Pombal Englands Vormachtstellung zu brechen hoffte. Das Erdbeben von 1755 zerstörte O.s gesamten Besitz in Lissabon. Martin v. O. beteiligte sich an der Verschwörung gegen Pombal, kam ins Gefängnis und starb 1756 in Angola. Feliciano suchte das Geschäft zu retten, mußte es aber, gegen Pombals Intrigen ohnmächtig, 6. 5. 1760 liquidieren. Lit.: Fitzler 1931.

Oldenburg (O.-Januschau), Elard v., kons. Parlamentarier, * 20. 3. 1855 Beisleiden (Kr. Preuß.-Eylau), † 16. 8. 1937 Marienwerder, Rittergutsbesitzer auf Januschau (Westpr.), seit 1899 führender Abg. des agrarischen Flügels der Konservativen im Preuß. Abg.-Haus und im Reichstag, im Weltkrieg Regimentskommandeur, 1915–18 Mitgl. des Herrenhauses, 1930 wieder dt.-nat. Reichstagsabg. Seine Bemühungen, daß an Stelle von Bethmann Hollweg Tirpitz zum Reichskanzler ernannt werde, scheiterten. Er stand Hindenburg sehr nahe und regte die Schenkung des Gutes Neudeck an. »Erinnerungen« 1936.

»Oldenburg«, erstes dt. Panzerschiff aus Stahl (1884; 5200 t); der Ersatzbau (1910; 22800 t) mußte 1919 ausgeliefert werden.

Oldenburger Horn, 1464 von dem westf. Goldschmied Daniel Aretäus für Christian I. von Dänemark aus vergoldetem Silber gefertigtes Trinkhorn, jetzt im Schloß Rosenborg (Kopenhagen).

Old England (-ingland, »Alt-England«, außer Wales), Bez. für das England der alten Sitte, des Landadels und der alten ruhmvollen Tradition.

Oldenzaal (-säl), niederl. Grenzstadt östl. von Almelo (17a D 2), (1938) 10400 Ew.; Textilindustrie.

Oldesloe (Bad O., -lō), schlesw.-holst. Bäder- und Kurstadt südw. von Lübeck (11 C 3), (1933) 7750 Ew.; Sol- und Schwefelbäder; Leder- und Tapetenfabrik, Eisengießereien. — 1151 als Odeslo genannt, 1183 Stadt; seit 1866 preußisch.

Oldham (-dĕm), nordengl. Industriestadt nordö. von Manchester (16a DE 3), (1931) 140310 Ew.; Baumwollspinnereien, Maschinenindustrie u. Eisengießerei. In der Nähe Kohlengruben.

Oldisleben, thür. Landgem. an der Unstrut, (1933) 2444 Ew.; Zuckerfabrik. — Urspr. dem 1089–1539 bestehenden Benediktinerkloster gehörig, dann (bis 1920 zu Sachsen-Weimar) im Besitz der Wettiner.

Oldoway-Schlucht (-wē-), Schlucht in Dt.-Ostafrika, nordw. von Lindi am Rande der Serengetisteppe. — Hier fand H. Reck 1913 das Skelett eines (wahrscheinl. altsteinzeitl.) Mannes in Hockerstellung; 1931 wurden in der gleichen Schicht tertiäre Tierreste gefunden. Lit.: H. Reck, »O., die Schlucht des Urmenschen« (1933).

Öldruck, Nachbildung von Ölgemälden in Lithographie und Steindruck.

Öle (Bez. Öl urspr. nur für Olivenöl), Sammelbegriff für Flüssigkeiten verschiedenartigster chem. Zus., die teils dickflüssiger, teils dünnflüssiger als Wasser, in diesem unlöslich sind und mit rußender Flamme brennen. Man gruppiert die Öle entweder nach ihrem stofflichen Ursprung, z. B. † Mineralöle, Pflanzliche bzw. Tierische Öle († Fette und Öle, † Ätherische Öle) oder nach ihrem Verwendungszweck, z. B. Bohr-Ö., Kosmetische Ö., Fußboden-Ö., Schmier-Ö., Speise-Ö., Treib-Ö. (für Motoren), oder nach ihrem chem. Verhalten, z. B. Trocknende und Nichttrocknende, Verseifbare und Nichtverseifbare Öle, oder nach ihren physikal. Eigenschaften, z. B. Flüchtige, Nichtflüchtige (fixe) Öle, Leicht-, Schweröle.

In der röm.-kath. Kirche die 3 sog. heil. Ö.: das Katechumenenöl (Tauföl), das Krankenöl und der † Chrisam (von den Griechen Myron gen.); gebraucht zu Sakramenten und zu rel. Konsekrationen von Personen (Königskrönung) und Dingen (Kelche, Altäre). Der Brauch der Ölung ist orientalisch-grch. Ursprungs und von den sich salbenden Wettkämpfern symbolisch auf die Gottesstreiter übertragen worden.

Olean (ōlĭĕn oder olīn), Stadt im nordamer. Staat New York, am Alleghany (31 F 2), (1930) 21790 Ew.; Maschinenbau; in der Nähe große Erdöllager.

Oleander (Rosenlorbeer, Lorbeerrose, Nerium), Apozynazeengattung, giftige, immergrüne Holzgewächse mit lanzettlichen, lederigen, meist zu dritt stehenden Blättern und großen, rispig angeordneten Blüten. 3 Arten im Mittelmeergebiet und dem halbtrop. Asien. Gemeiner O. (N. oleander; Abb.), bis 5 m hoher, kahler, Feuchtigkeit liebender Strauch der Mittelmeerländer, Blüten rot (Stammform), rosa oder weiß, auch gestreift und gefüllt, meist mandelartig duftend, bei uns altbeliebte, im Sommer sehr wasser- u. nahrungsbedürft. Kalthauskübelpflanze; als solche seltener auch der ind. N. odorum (N. indicum), der u. a. gelbblühende Formen aufweist.

Gemeiner Oleander.

Oleanderschwärmer, Schmetterling, † Schwärmer.

Olearius (latinisiert für Ölschläger), Adam, Schriftsteller, * etwa 15. 8. 1603 Aschersleben, † 22. 2. 1671 Gottorp, nahm an der vom Herzog Friedrich III. von Holstein-Gottorp veranlaßten Gesandtschaftsreise nach Persien teil und schilderte sie nach seiner Rückkehr 1639 in dem Buch: »Beschreibung der moskowitischen und pers. Reise« (1647 u. ö.), einer der wertvollsten Quellenschriften zur Kulturgesch.

Rußlands und Persiens. Er übersetzte auch Saadis »Gulistan« u. d. T.: »Persianisches Rosenthal usw.« 1654. 1651 Mitgl. der Fruchtbringenden Gesellschaft.

Oleazeen, die † Ölbaumgewächse.

Olefine (Alkylene), Gruppe ungesättigter aliphat. Kohlenwasserstoffe mit einer Doppelbindung; Di-, Tri-, Poly-O. (letztere auch Polyene gen.) enthalten 2, 3 und mehr Doppelbindungen († Chemie, organische). Darst. der O. meist aus den entspr. gesättigten Alkoholen durch Wasserabspaltung. Einfachstes Olefin: Äthylen (Athen, »ölbildendes Gas«), CH_2:CH_2, aus Äthylalkohol u. Schwefelsäure durch Erhitzen über 140°. Zu den Di-O.n gehört das † Isopren, zu den Poly-O.n das † Karotin. Alle O. sind sehr umsetzungsfähige Verbindungen und gehen durch Anlagerung anderer Atomgruppen in gesättigte Verbindungen über.

Oleg (russ. Form von nord. Helge), nord. Herrscher in Gardarike (Wikingerreich) in Rußland, Sohn Ruriks, † 912, folgte diesem als Herrscher über Nowgorod, nahm 882 Kiew, das er zur Hptst. machte. Hierdurch wurden der Schwerpunkt des nord. Wägergerreiches nach S. verlegt und die Slawisierung des Reiches begünstigt. Vergebens versuchte O., Byzanz zu erobern und schloß mit den Byzantinern einen Handelsvertrag (911).

Olekma, die, r. Nebenfluß der Lena in Ostsibirien (27a PQ 5, 6), 1600 km lang, 450 km schiffbar (Eissperre); entspringt im Jablonoi-Gebirge, mündet bei Olekminsk. Das Flußgebiet ist reich an Waschgold.

Olenek, der, sibir. Fluß in der Jakuten-Republik (27a N 3), 2000 km lang; mündet westl. der Lena ins Sibir. Eismeer.

Oléron (-ɔn), südwestfrz. Insel vor der Charente-Mündung (18b A 2), 30 km lang, 5—6 km breit, 172 qkm, (1926) 16780 Ew. Der Kanal Pertuis de Maumusson trennt O. vom Festland. — Im 16 Jh. lange im Besitz der Hugenotten. Das Seerecht von O. (Lois, Chartes d'O., luǎ, schärt-, Oleronisches Recht) bildete im M. A. die Grundlage für das Gewohnheitsrecht im Nordatlantik und in der Nordsee.

Oleum, das (lat., Abk.: Ol.), Öl.

Offizinelle fette Öle:

O. Amygdalarum, Mandelöl;	O. Nucistae (Myristicae), Muskatnußöl;
O. Arachidis, Erdnußöl;	
O. Cacao, Kakaobutter;	O. Olivarum, Olivenöl;
O. Crotonis, Krotonöl;	O. Persicarum, Pfirsichkernöl;
O. Jecoris Aselli, Lebertran;	O. Rapae, Rüböl;
O. Lauri, Lorbeeröl;	O. Ricini, Rizinusöl;
O. Lini, Leinöl;	O. Sesami, Sesamöl.

Arzneiliche Öle (Olea medicata) enthalten Arzneistoffe in fettem Öl gelöst, z. B.:

O. camphoratum, Kampferöl;	O. Chloroformii, Chloroformöl;
	O. Hyoscyami, Bilsenkrautöl.

Ätherische Öle (Olea aethera):

O. Angelicae, Angelika- (Engelwurz-) Öl;	O. Juniperi, Wacholderbeeröl;
	O. Lavandulae, Lavendelöl;
O. Anisi, Anisöl;	O. Menthae piperitae, Pfefferminzöl;
O. Calami, Kalmusöl;	
O. Carvi, Kümmelöl;	O. Myristicae aetherëum, O. Macidis, ätherisches Muskatöl;
O. Caryophylli, Nelkenöl;	
O. Chenopodii anthelmintici, Wurmsamenöl;	O. Rosae, Rosenöl;
	O. Rosmarini, Rosmarinöl;
O. Cinnamomi, Zimtöl;	O. Santali, Sandelöl;
O. Citri, Zitronenöl;	O. Sinapis, Senföl;
O. Citronellae, Zitronellöl, indisches Melissenöl;	O. Terebinthinae, Terpentinöl;
	O. Thymi, Thymianöl;
O. Eucalypti, Eukalyptusöl;	O. Valerianae, Baldrianöl.
O. Foeniculi, Fenchelöl;	

— O. auch Bez. für Rauchende Schwefelsäure.

Oleyano Romano, ital. Gemeinde an der Bahn Rom—Frosinone, 571 m ü. M., mit Kastell der Colonna. Nahebei der dem dt. Künstlerverein gehörende Eichenhain Serpentara mit Scheffeldenkmal.

Olevianus, Kaspar, reform. Theolog, * 10. 8. 1536 Trier, † das. 15. 3. 1587, wurde, nach einem Reformationsversuch als Verräter der Stadt verbannt, von Friedrich III. von der Pfalz nach Heidelberg gerufen zur Beseitigung des Luthertums durch den Calvinismus; verfaßte 1562 als Prof. mit Zacharias Ursinus (* 1534, † 1583) den »Heidelberger Katechismus«, 1576 unter dem luth. Kurfürstl. Nachfolger vertrieben.

Ölfarben, Anstrichmittel aus pulverförmigen Körperfarben und Leinölfirnis. Die Körperfarben werden in wenig Firnis (nicht umgekehrt) angerieben und dann mit Firnis, gegebenenfalls unter Zugabe von Verdünnungsmitteln, z. B. Terpentinöl, bis zur streichfähigen Beschaffenheit verdünnt. Ö. geben keine hochglänzenden Anstriche; diese sind im übrigen gegen Chemikalien und Witterungseinflüsse wenig beständig. Daher Überstreichen der Ö.anstriche nach dem Trocknen mit Öllacken († Lacke). † auch: Malerfarben, Malerei (Ölmalerei).

Olfen, westf. Stadt nördl. von Dortmund, am Dortmund-Ems-Kanal (4 C 2), (1933) 4390 Ew.

Ölfische (Comephoridae), Fischgruppe mit nur 4 Arten, eine im nördl. Pazifik, eine im Michigan- und Ontariosee, zwei im Baikalsee; Tiefenfische, Knochensubstanz rückgebildet, Bauchflossen sehr klein oder fehlend, Brustflossen stark entwickelt. Die bei Stürmen an den Strand geworfenen Ö. werden zur Ölgewinnung verwertet.

Ölfrüchte, landw. Kulturpflanzen, die wegen des Ölgehaltes ihrer Samen angebaut werden; wichtigste dt. Ö.: Raps, Rübsen. Von Bedeutung sind noch † Dotter (Leindotter), Weißer † Senf und Öl-† Rettich aus der Familie der Kreuzblütler, † Ölmadie und † Sonnenblume aus der Familie der Korbblütler sowie der † Mohn. Flachs (Lein) und Hanf, die der Spinnfaser wegen gebaut werden, liefern in ihren Samen Öl als Nebenerzeugnis. Ausländische Ö. sind u. a. Ölbaum, Baumwolle, Erdnuß, Sojabohne, Kokospalme, Mandelbaum. Die Anbaufläche der Ö. im Dt. Reich ist recht gering und wird fast ganz von Raps und Rübsen eingenommen, die mit durchschnittlich 6 bzw. 5 dz Öl je ha einen Ertrag liefern, der ihren Anbau rechtfertigt. Die Öl-erträge aller anderen Ö. liegen zw. 2 und 4 dz je ha; deshalb ist meist eine Wirtschaftlichkeit des Anbaues in größerem Umfange ausgeschlossen. Schuld sind die ungünstigen Klimabedingungen der gemäßigten Zone, in der die für die Bildung großer Ölmengen nötige Sonnenenergie fehlt. Daher wurde seit Ende des 19. Jh. immer mehr Öl aus den trop. Ländern eingeführt, und der Rapsbau im Altreich war von 1878: 180000 ha auf 1933: 5000 ha zusammengeschrumpft. Der Nationalsozialismus hat erreicht, daß diese Fläche 1938 wieder auf 62000 ha gestiegen ist. Das Altreich hat damit 1938: 37000 t Öl aus dem Rapsbau u. 10000 t Öl aus den anderen Ö.nerzeugt, während 540000 t pflanzl. Öle verbraucht wurden. Eine weitere Ausdehnung der Raps- und Rübsenanbaufläche erscheint möglich, dennoch kann der dt. Ölfruchtbau den Bedarf nicht decken.

Raps (Abb. 1; † auch Rapskohl) und Rübsen (Abb. 2; † auch Rübsenkohl) sind einander recht ähnlich. Beim Raps sind die Blätter dunkelgrün, blauduftig, im Frühjahr wohlschmeckend und genießbar,

beim Rübsen mehr grasgrün, behaart, bitter und ungenießbar. Beim Raps blüht der Blütenstand von unten nach oben, beim Rübsen von oben nach unten auf. Rapssamen enthalten bis 50 vH Öl, Rübsensamen bis rd. 40 vH. Raps und Rübsen bevorzugen Gebiete des milden Küstenklimas sowie alle Lagen

Abb. 1. Raps.

Abb. 2. Rübsen.

mit guten Niederschlägen und hoher Luftfeuchtigkeit. Die Ansprüche an den Boden sind recht hoch; bes. Raps verlangt gute, schwere, tiefgründige Böden in vorzüglichem Kulturzustand und sehr sorgfältige Bodenbearbeitung, reichliche Stallmistgabe sowie eine Kalkung. Neben Stallmist lohnt in der Regel eine Gabe von 50 kg Stickstoff, 36 kg Phosphorsäure und 80 kg Kali je ha in Form von Handelsdüngern (im Herbst; Stickstoff meist zu $^1/_3$ im Herbst und $^2/_3$ im Frühjahr). Das große Wärmebedürfnis des jungen Rapses erfordert Bestellung von Mitte bis Ende August, während der weniger anspruchsvolle Rübsen auch noch Anfang Sept. bestellt werden kann. Saatgutbedarf bei 30—40 cm Reihenentfernung nur ungefähr 6 kg je ha. Gefährdung des Rapsbaues durch ungünstiges Wetter und durch Schädlinge. Trockener August kann Bestellung und Keimung verhindern, warmer Herbst führt zu übermäßigem Wachstum und Hochbeinigwerden; plötzliche Winterkälte und langanhaltender Frost bringen üppige Bestände zum Ausfaulen oder zum Erfrieren. Spätfröste im Mai zuweilen sehr schädlich. Erdfloharten (Phyllotreta) vernichten oft bei trockenem Wetter die aufgehende Saat. Die Larve des Rapserdflohes (Phyllodes chrysocephala) frißt im Herbst und Frühling das Innere des Stengels aus, so daß dieser umknickt. Die Larve des Kohlgallenrüßlers (Ceutorrhynchus sulcicollis) verursacht an Wurzeln gallenartige, hohle Anschwellungen, die Käfer benagen Blüten und Schoten. Gefährlichster Feind: der in Massen auftretende Rapsglanzkäfer (Meligethes aeneus), der Knospen und Blüten weitgehend zerstören kann. Chemische Bekämpfungsmittel bisher ohne Erfolg; wirksamer sind meist Fanggeräte. — Ende Juni bis Mitte Juli ist der Raps reif. Ein zu früher Schnitt gibt ölarme Körner. Bei zu spätem Schnitt springen die Schoten auf (große Ausfallverluste). Das Nachtrocknen des Rapses in großen Puppen sowie Einfahren und Drusch verlangen wegen der Ausfall- und Verlustgefahr sehr viel Sorgfalt.

Ähnliche Anbaumaßnahmen verlangt auch der Mohn, der in Deutschland nur als Sommerfrucht gebaut wird. Nur sind seine Anforderungen an die Handarbeit weit größer, weil die jungen Pflänzchen im Vierblattstadium auf 10—15 cm verzogen und vereinzelt werden müssen. Zudem wurde früher nur der ertragreiche Schüttmohn gebaut, der bei beginnender Reife die Samen ausschüttet. Es muß deshalb jede Kapsel einzeln im entspr. Reifezustand mit der Hand geerntet werden (nur im Kleinbetrieb möglich). Inzwischen hat man auch den Schließmohn ertragreich gezüchtet, dessen Kapseln geschlossen bleiben und gleichmäßig reifen, so daß er mit der Maschine gemäht und gedroschen werden kann. Trotzdem hat sich der Mohnbau im großen nicht einbürgern können. Im Altreich findet er sich noch in Württemberg in der Gegend um Stuttgart und in Baden sowie in Mitteldeutschland um Querfurt und Frankenhausen, also in klimatisch begünstigten Lagen mit milden Lehmböden.

Lit.: Becker-Dillingen, »Hb. des Hackfrucht- und Handelspflanzenbaues« 1928; Sprecher v. Bernegg, »Trop. und subtrop. Weltwirtschaftspflanzen«, Tl. 2: »Ölpflanzen« 1929; Baur, »Raps, Lein und andere wichtige Öl- und Gespinstpflanzen« 1934.

Olga (german. Helga), Frau des Warägerfürsten † Igor (1) von Kiew, * um 890, † 969 Kiew, regierte nach Igors Tode 945—955 für ihren minderjährigen Sohn Swjatoslaw; 955 in Konstantinopel als Helena getauft.

»Olga«, dt. Kreuzerkorvette (1880, 2158 t), 1884 an der Besitzergreifung Kameruns beteiligt, 15. 3. 1889 im Hafen von Apia gestrandet, wurde aber gerettet.

Olgabucht, Bucht des Jap. Meeres im russ. Fernöstl. Gau (27a T 8) mit dem Hafen Olga; in der Nähe Eisenerzlager.

Olgaorden, württ. Verdienstorden für Werke der Liebe in Krieg und Frieden, gest. 1871, seit 1919 nicht mehr verliehen. 1 Klasse. Silbernes Kleeblattkreuz, belegt mit dem roten Genfer Kreuz, im Mittelschild K und O (Karl und Olga). Band: schwarz mit roten Randstreifen.

Ölgas, ein technisches † Gas (Sp. 985) aus Öl oder aus Fettabfällen (Fettgas).

Olgerd (litauisch Algirdas, poln. Olgierd), Großfürst von Litauen 1345—77, teilte sich mit seinem Bruder Kynstut (litauisch: Keiskutis) in die Herrschaft, schlug 1362 die Tataren bei den Blauen Wassern (Südukraine), wurde 1370 vom Dt. Orden bei Rudau (Samland) geschlagen.

Ölgötze, urspr. Lichthalter für Kienspäne, Kerzen und ähnliches, oft mit figürlichem Schmuck (Kopf, Gesichtsmaske), daher volkstümlich »jemandem den Ö. nachtragen«: »sich demütigen«; vielleicht auch Holzpfosten, an dem die Öllampe aufgehängt wurde; übertr.: dummer, figürlich ungeschlachter Mensch, als Spottbez. auch entstanden aus dem kath. Brauch, Priester und Götterbilder mit Öl zu weihen.

Olhão (öljąuñ), südport. Küstenstadt (19 B 4), (1930) 13934 Ew.; Fischerei, Konservenfabriken.

Olifant (altfrz.), aus der Rolandsage übernommener Name für die in Sizilien oder Unteritalien entstandenen geschnitzten Elfenbeinhörner des 11. und des 12. Jh.

Olifant River (=fönt rĭwĕr, Elefantenfluß), 1) (Lipalule) r. Nebenfluß des Limpopo in Transvaal (33e I 2), 600 km lang; mündet unterhalb von Papai. — 2) Südafrik. Küstenfluß in Kapland (33e C 5, 6), 280 km lang; mündet bei Fishwater in den Atlantik.

Olig.. (Oligo.., grch.), wenig..

Oligarchie (Oligokratie, grch., »Herrschaft weniger«), nach Aristoteles Ausartung der † Aristokratie. In Wahrheit ist der Unterschied zw. reinem Geburtsadel und reinem Geldadel (Timokratie, grch.) fast nie klar zu ziehen, so daß O. in historischer Zeit immer im Gegensatz zur Demokratie erscheint und die Herrschaft einer bevorrechteten Klasse, in der sich Geburts- und Geldadel verbinden, bedeutet.

Oligodynamische Wirkung (vom grch. oligos, »wenig«, u. dynamis, »Wirkung«, »Wirkung kleinster Stoffmengen«), von dem Botaniker Nägeli (1893) geprägter Ausdruck zur Bez. des von ihm entdeckten Einflusses kleinster, in Wasser gelöster Stoffmengen (bes. der Schwermetalle) auf die lebende Pflanzenzelle. Er fand z. B., daß grüne Algen (Spirogyra) in Wasser rasch absterben, das nur 1 Gewichtsteil Kupfer auf 77 Mill. Gewichtsteile Wasser enthält. Später wurde festgestellt, daß auch tierische, im Wasser lebende Organismen (Protozoen, Würmer, Kaulquappen usw.) bei einem ähnlich geringen Kupfergehalt des Wassers zugrunde gehen. Etwas weniger wirksam sind andre Schwermetalle (Silber, Quecksilber, Blei usw.). Anderseits können Schwermetalle in äußerst geringer Konzentration auf das Wachstum von Schimmelpilzen und das Keimen der Samen höherer Pflanzen anregend (stimulierend) wirken. Genauer beobachtet ist die stimulierende Wirkung des Zinns und des Mangans. Neuere Untersuchungen zeigten, daß die O. von den im Wasser gelösten Metall-Ionen ausgeht und von deren Konzentration abhängt.

Oligopleˊre (grch.-lat.), Kombination von Arzneimitteln in homöopathischer Verdünnung, die bei gleichartiger Wirkung verschiedene pharmakologische Angriffspunkte haben; hierbei ist möglicherweise eine potenzierte Wirkung zu erwarten, d. h. die Gesamtwirkung ist stärker als die Summe der Einzelwirkungen (Bürgische Regel: bei gleichem Angriffspunkt additive, bei verschiedenen Angriffspunkten potenzierte Wirkung).

Oligozän, das (grch.), drittälteste Stufe der Tertiärzeit, in Europa gekennzeichnet durch große Meeresüberflutungen.

Oligozythämie (grch.), krankhaft verminderter Gehalt des Blutes an Blutkörperchen.

olim (lat.), ehemals; seit Olims Zeiten, seit undenklicher Zeit, vor alters; zu Olims Zeiten, in grauer Vorzeit.

Olinda, eine der ältesten und früher reichsten Städte Brasiliens nördl. von Pernambuco, (1930 als Bez.) 60000 Ew.; zahlreiche Klöster, Handel mit landw. Erzeugnissen. — 1535 gegr.; verlor an Bedeutung, als Recife 1825 Hptst. der Prov. Pernambuco wurde.

Olita (litauisch Alytus), befestigte Stadt im südl. Litauen, an der Memel, oberhalb von Kaunas (15 d C 4), (1938) 7708 Ew.; Nov. 1939 russ. Garnison.

Olitäten (neulat., Mz.), die Erzeugnisse der Thüringer Haus- und Heilmittelind., in etwa 125 kleinen und größeren Betrieben Thüringens fabrikmäßig (früher Hausind.) hergestellt. Haupterzeugungsorte: Königsee, Oberweißbach, Mellenbach, Meuselbach, Lichtenhain, Rudolstadt.

Oliva, 1) ehemal. Marktflecken nördl. von Danzig (13 B 2); 1920 Danzig einverleibt; Zisterzienserabtei 1170—1832 (Klosterkirche aus dem 13. und dem 14. Jh., mit prächtiger Spätbarockorgel). Hier wurde nach dem Krieg zw. Schweden und Polen der Friede vom 3. 5. 1660 geschlossen, in dem König Johann Kasimir von Polen auf Schweden, Livland, Estland u. Ösel, Schweden auf Kurland verzichtete u. Polen die Souveränität des Gr. Kurfürsten in Preußen anerkennen mußte. — 2) Span. Stadt südl. von Valencia, (1920) 9100 Ew.; Reis-, Oliven- und Weinbau.

Oliva, Gian Paolo, Jesuit, * 4. 10. 1600 Genua, † 26. 11. 1681 Rom, als Leiter des dortigen dt. Kollegs (Priestererziehungsanstalt) Förderer der Gegenreformation in Deutschland, schützte als päpstl. Hofprediger (seit 1651) und General seines Ordens (1644—81) den Probabilismus; ränkesüchtig und machtbewußt trotzte er den 1679 und 1680 ergangenen Dekreten des Papstes Innocenz XI., die die Vorherrschaft des Probabilismus brechen sollten; unter ihm wurde die Ordenskirche zu Rom Il Gesù († Barock, Sp. 968) gebaut.

Olive (lat.), 1) die Frucht des † Ölbaums. — 2) Länglichrunde Bernsteinperle. — 3) Farbbezeichnung († Farbe, Sp. 1296, 1299).

Oliveˊira, 1) Alberto de, bedeutendster bras. Lyriker, * 28. 4. 1859 Palmita de Saquarema, fand nach den noch romantisch beeinflußten »Canções românticas« 1878 und nach der überbetont dem Parnaß huldigenden Reaktion dagegen (»Meridionaes« 1884) seit den »Sonetos e poemas« 1885 zu einer ausgeglichenen, gefühlstiefen und naturgesättigten Lyrik: »Versos e rimas« 1895, »No seio do cosmos« 1913; literarkrit.: »O culto da forma na poesia brasileira« 1916, »O soneto brasileiro« 1920. — 2) Fernão de, port. Grammatiker, * 1507 Pedrodrão, † 1581, schrieb die 1. »Grammatica da lingoagem portuguesa« 1536, neu 1933. — 3) Francisco Xavier de, port. Schriftsteller, * 21. 5. 1702 Lissabon, † 18. 10. 1783 Hackney, Gegner der Inquisition, deren Urteil gegen ihn (Verbrennung in effigie) er in »O Cavalheiro d'O. queimado em estatua per hereje« 1757 mit beißender Satire überschüttet; auch seine »Mémoires« 1743 und »Cartas familiares, históricas, políticas e críticas« 1741—42, 1855, 3 Bde., sind interessante Zeitdokumente.

Oliveˊira Liˊma, Manuel de, bras. Historiker und Diplomat, * 25. 12. 1867 Recife, † 24. 3. 1928 Washington als Univ.-Prof., nahm sich in seiner Forschungsarbeit die dt. Wissenschaft zum Vorbild, trat auch sonst mannhaft für Deutschland ein, weshalb er als Diplomat aus England ausgewiesen wurde. Hptw. »Aspectos da litteratura colonial brasileira« 1896, »America latina e America ingleza« 1913, »O Imperio brasileiro« 1928.

Oliveˊira Martins (-inβch), Joaquim Pedro de, port. Schriftsteller, * 30. 4. 1845 Lissabon, † das. 24. 8. 1895, 1880 Präs. der Handelsgeogr. Ges., verfaßte nach hist. (»Phebus Moniz« 1864) und lyr. (»Batalha, Belem, Mafra« 1869) Romanen soziologische u. geschichtl. Werke von Bedeutung: »Portugal e o socialismo« 1873, »Historia da Civilisação iberica« 1879, »História de Portugal« 1879 u. ö., 2 Bde., »As raças humanas e a civilização primitiva« 1881, 2 Bde., u. a. Lit.: Figueiredo 1930 (port.).

Olivenbaum = Ölbaum.

Olivenöl † Fette und Öle.

Olivenschnecke, Art der † Vorderkiemer.

Olivenza (-enθa), spanischer Grenzort südw. von Badajoz, an der port. Grenze (19 B 3), (1920) 11560 Ew.; Wein- und Obstbau.

Olivetanus, Pierre Robert, reform. Theolog, * 1506 (?) Noyon, † 1538 Rom (angeblich

vergiftet), Verwandter Calvins, um 1533 Lehrer einer Waldenſergemeinde in Genf, darauf verbannt, verfaßte in den piemonteſ. Waldenſer-Tälern eine frz. Bibelüberſetzung (1535, mit Vorreden Calvins), die Grundlage der ſpäteren Genfer Bibelausgaben. Lit.: E. Doumergue, »Jean Calvin« Bd. 1, 1900.

Olivier (-wiē), Ferdinand v., Maler und Graphiker, * 1. 4. 1785 Deſſau, † 11. 2. 1841 München, daſ. ſeit 1830, zuvor (ſeit 1811) in Wien (beſte Schaffensperiode), wurde ſeit 1815 zum künſtleriſchen Entdecker Salzburgs und ſeiner Landſchaft in Gemälden, beſ. aber in Zeichnungen und Lithographien. Später hat er auch die Landſchaft um Wien gemütvoll geſchildert. In ſeiner Landſchaftsauffaſſung war er von J. A. Koch angeregt. — Sein Bruder Friedrich (* 1791, † 1859) ſchuf Hiſtorienbilder, Bildniſſe und als Beſtes ital. Landſchaftszeichnungen. — Lit.: Grote, »Die Brüder O. und die Romantik« 1938.

Olivin, der, Mineralgruppe iſomorpher, rhombiſcher Orthoſilikate und deren Miſchungen. Olivin i. e. S. (Peridot), Magneſiumeiſenſilikat, prismat. oder dicktafelige, ölgrüne bis braune Kriſtalle. Vorkommen ſehr häufig, meiſt als Gemengteil baſiſcher Eruptivgeſteine und der kriſtallinen Schiefer. Schöne Kriſtalle von Koſtenblatt (Böhmen), Mähren. Forſterit, Magneſiumſilikat, eiſenfreies Endglied der O.gruppe, farblos oder lichtgelbgrün; Mte. Somma, Snarum. Chryſolith, klare, blaßgrüne, zu Schmuckſteinen geeignete Abarten des O.; St. Johns Island. Durch Eiſenaufnahme des letzteren Übergang zum Hyaloſiderit (grüne, oft auf der Oberfläche rotbraun ſchimmernde Kriſtalle, Limburg [Kaiſerſtuhl]), und zu Hortonolith (gelblichgrün, Monroe [New York], Transvaal). Fayalit, reines Eiſen-Endglied der O.gruppe, weingelbe bis olivgrüne Kriſtalle; Badautal, Schweden, Frankreich.

Olivinfels (Dunit, Peridotit), maſſiges, kriſtalliniſch-körniges Geſtein, aus Olivin mit Magnet-, Titan- und Chromeiſen, neben denen zuweilen auch Augit oder Amphibol vorhanden iſt. Je nachdem der O. noch gemeinen Augit, Hornblende, Diallag, Bronzit oder Hyperſthen enthält, wird er auch Pikrit (Paläopikrit), Amphibolpikrit (Schillerfels, Cortlandit), Wehrlit (Eulyſit), Harzburgit (mit Bronzit, Hyperſthen; durch teilweiſe Umwandlung des Bronzits in Baſtit Übergang zum Schillerfels) genannt; O. mit Diallag u. Bronzit heißt Lherzolith. O. findet ſich in Tirol, im Fichtelgebirge, in den Pyrenäen, in Norwegen, Nordamerika; auch ſchieferig (O.ſchiefer). Er zerſetzt ſich gern zu Serpentinfels.

Ölkäfer † Blaſenkäfer.

Ölkuchen, die beim Preſſen ölhaltiger Samen und Früchte in den Ölmühlen gewonnenen Rückſtände, in Form von Kuchen und Schrot als Futtermittel im Handel; enthalten 7—12 vH Öl, das auch durch ſtärkſten Druck nicht mehr entfernt werden kann, ſowie ſämtliche ſtickſtoffhaltigen und mineraliſchen Beſtandteile der Samen. Durch Pulvern und Extrahieren der Ö. wird noch ein Teil des Öls gewonnen, ſo daß man ein Ö.mehl von nur 2—4 vH Öl erhält. † Futter und Fütterung (Sp. 874).

Ölkur, Einnehmen von Olivenöl, wegen der gallentreibenden Wirkung in der Volksmedizin bei Gallenleiden (beſ. Gallenſteinen) angewandt; dabei treten im Stuhl Konkremente auf, die fälſchlicherweiſe als Gallenſteine bezeichnet werden.

Olla podrida, die (ſpan., ǒljă-, »verfaulter Topf«), ſpan. Gericht, Gemiſch verſchiedener Fleiſchſorten und Gemüſe; allg. auch Bez. für »Miſchmaſch« (buntes Allerlei).

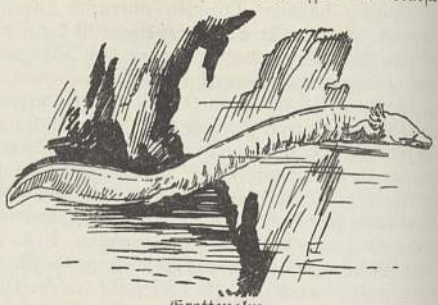
Olle Kamellen (niederdt., »alte Geſchichten«), Titel einer Reihe von Erzählungen Fritz Reuters, zum geflügelten Wort geworden.

Ollivier (-wiē), Émile, frz. Advokat und Politiker, * 2. 7. 1825 Marſeille, † 20. 8. 1913 Saint-Gervais-les-Bains, Jan. 1870 von Napoleon III. zum Haupt eines Miniſteriums ernannt, das die Liberaliſierung des 2. Kaiſerreichs durchführen ſollte, verſagte aber in der Kriſe, die zum Ausbruch des Dt.-Frz. Krieges führte; mußte ſchon am 9. 8. 1870 zurücktreten. Sein Erinnerungswerk (»L'Empire Libérale« 1894ff., 18 Bde.) iſt wenig zuverläſſig.

Ölmądie (Mądia ſativa), Korbblütler, 1—1,5 m hoch, mit veräſteltem Stengel und kurzgeſtielten gelbblütigen Köpfchen; von Kalifornien bis Oregon und in Chile, hier ſeit alters als Ölfrucht angebaut, auch in Europa angepflanzt; Samen enthalten mildſchmeckendes Öl (zu Speiſe- und Maſchinenöl).

Ölmalerei † Malerei (Sp. 923/24).

Olme (Proteidea), Schwanzlurche, mit äußeren Kiemen. Der Olm (Grottenolm, Proteus anguinus; Abb.) in den unterird. Gewäſſern des Karſts;



Grottenolm.

Färbung zw. reinem Weiß und Bläulichweiß in allen Schattierungen ſchwankend, Gliedmaßen ſchwach entwickelt, Augen winzig klein; höchſtens 30 cm lang, lebendgebärend. — Ähnlich der Furchenmolch (Nectǔrus maculątus) aus den öſtl. Ver. St. v. A. und Kanada.

Olmeken, alte indianiſche Bev. der atlant. Küſte Mexikos, ſtand urſpr. den Maya nahe, z. B. der Eroberung Mexikos bereits mit Kultur und Sprache in den Azteken aufgegangen.

Olmütz (tſchech. Olomouc, -ŏütß), mähr. Induſtrieſtadt, Hptſt. der Hanna, an der March (25a F 2), (1930) 66440 Ew. (viele Deutſche); Metall-, Leder-, Holz- und Nahrungsmittelind., Getreide-, Vieh- u. Käſemärkte. Die lange befeſtigte dt. Stadt mit dem Dom, der größten got. Kirche Mährens, dem Rathaus (15. Jh.), der erzbiſchöfl. Reſidenz (1667—70) und der 36 m hohen Dreifaltigkeitsſäule iſt von Induſtrievororten umgeben. Kath. theol. Fakultät, dt. und tſchech. Handelsakademie. Nördl. das ehem. Kloſter Hradiſch und der Heil. Berg (382 m). — O. war um 1050 Sitz eines przemyſlidiſchen Fürſtentums, erhielt vor 1250 das Magdeburger Recht. 1063 wurde das Bistum (1777 Erzbistum) O. gegr. 1241 wurde O. von den Mongolen heimgeſucht, 1306 wurde König Wenzel III. hier ermordet. O. war im Huſſitenkrieg Hauptort des Katholizismus und leitete den mähriſchen kath. Städtebund gegen Georg von Podiebrad. Im 16. Jh. gewann der Proteſtantismus

viele Anhänger, bis die Jesuiten entgegenwirkten. 1642 wurde O. von den Schweden genommen, 1742 von Preußen besetzt, 1758 vergeblich belagert. — O.er Punktation, preuß.-österr. Abkommen vom 29. 11. 1850, in dem Preußen unter österr. Zwang auf die Fortsetzung der Radowitzschen Unionspolitik (preuß. Führung im engeren Deutschland) verzichtete und unter dem Druck Schwarzenbergs in die Räumung Kurhessens einwilligte (»Schmach von O.«). Lit.: F. Meinecke, »Radowitz und die preuß. Unionspolitik« 1913; v. Srbik, »Die dt. Einheit« 1935, Bd. 2.

Oloron (O.-Sainte-Marie, -rõn sẽnt-), südfrz. Stadt südw. von Pau, am Gave d'O. (18b B 4), (1926) 9590 Ew.; Vieh- und Salzhandel; Bahnknoten. — Röm. Iluro, bis 1790 Bischofssitz, 732 von den Sarazenen zerstört.

Olot, nordostspan. Stadt und Sommerfrische in den Pyrenäen, nordw. von Gerona (19 G 1), (1930) 10340 Ew.; Papier- und Textilindustrie.

Ölpalme (Elaeis), Palmengattung, Blätter gefiedert, Früchte pflaumengroß, eckig-eiförmig, mit ölhaltigem Fruchtfleisch, schwarzem, hartem Steinkern und ölreichen Samen, in 20—50 kg schweren Fruchtständen stehend. Afrik. Ö. (E. guineensis, gi-), 10—30 m hoch, Blätter 3—7 m lang, liefert Palmöl, Palmkohl (Gipfelknospen), Flechtmaterial, über fast alle trop. Gegenden verbreitet. E. melanococca mit kurzem, kriechendem Stamm, im trop. Südamerika, liefert ebenfalls Öl.

Olpe, westf. Industriestadt im Sauerland nordw. von Siegen (4 C 2), (1933) 7380 Ew.; Metall- und Strumpfwarenindustrie. — 1311 Stadt, 1300—1803 zum Kurköln. Westfalen, kam 1816 an Preußen.

Olperer, Berg im Tuxer Kamm der Zillertaler Alpen (21 C 1), 3480 m.

Olrik (-rēk), Axel, dän. Volkskundler und Philolog, * 3. 7. 1864 Kopenhagen, † das. 17. 2. 1917, 1913 Prof. in Kopenhagen, bedeutender Kenner altnord. Geschichte und Kultur; setzte S. Grundtvigs Werk durch die Herausgabe dän. Ritterlieder (1898 bis 1919) fort; in »Kilderne til Sakse's Oldhistorie« 1892—94 scheidet er die auf dänischen Quellen beruhenden Sagen Saxos von denen isländischer Herkunft. »Danmarks Heltedigtning« (1903—10, 2 Tle., behandelt bes. die Schildungensagen), »Nordisches Geistesleben in heidnischer und frühchristl. Zeit« 1907, dt. 1908.

Öls, niederschles. Kreisstadt und Bahnknoten nordö. von Breslau (7 D 2), (1933) 15730 Ew.; Möbel- u. Mühlenindustrie, Reichsbahnausbesserungswerk; spätgot. Fürstengruft und Renaissance-Schloß. — 1255 Stadt, bis 1809 Hptst. des Fürstentums Ö. Dieses, seit 1321 piastisches Teilfürstentum, war seit 1329 mit wechselnden Herren lehnsabhängig von Böhmen. Zuletzt im Besitz des Hauses Braunschweig (daher im Zeitalter der Befreiungskriege Bez. des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Ö.), 1884 dem jeweiligen preuß. Kronprinzen übertragen.

Olsa, die, r. Nebenfluß der Oder (7 E 4), 94 km lang; entspringt im Jablunkau-Gebirge und mündet bei Oderberg. — O. gebiet, das 1938 von den Polen besetzte tschech. Grenzgebiet (902 qkm, etwa 250000 Ew.) mit poln. Bevölkerungsanteil; Anfang Sept. 1939 von dt. Truppen besetzt.

Ölsäure (Olein-, Elainsäure), einfach ungesättigte aliphat. Karbonsäure, als Glyzerid (Triolein) in vielen fetten Ölen; Nebenprodukt der Stearingewinnung. Ihre Salze, Oleate, dienen als Trocknungsbeschleuniger in Firnissen und Lacken. Olein, Handelsname für rohe Ö., die als Textilhilfsmittel und Metallputzmittel sowie in der Seifen- und der Lederindustrie dient.

Ölschlägerei, Gewinnung fetter Öle durch Pressen in Ölmühlen.

Ölschwarz (Schiefer-, Mineral-, Span. Schwarz, Schwarze Kreide), Mineralfarbe, kohlenstoffhaltiger Schieferton, bes. in Spanien.

Olsen, Björn Magnusson, isländ. Germanist, * 14. 7. 1850 Thingeyrar, † 16. 1. 1919 Reykjavik, hervorragender Kenner des Altisländischen; schrieb »Runerne i den old-islandske Litteratur« 1883.

Olshausen, 1) Justus, Orientalist, * 9. 5. 1800 Hohenfelde (Holstein), † 28. 12. 1882 Berlin, 1823 Prof. in Kiel, 1848 Kurator der Universität, protestierte als Vizepräs. der Landesversammlung mannhaft gegen Dänemark, deshalb 1852 abgesetzt; 1853 bis 1858 Oberbibliothekar und Prof. in Königsberg, dann Vortr. Rat im preuß. Kultusmin. (bis 1874). — 2) Theodor, Politiker und Schriftsteller, * 19. 6. 1802 Glückstadt, † 31. 3. 1869 Hamburg, als Demagog verfolgt, 1824—29 im Ausland, 1830 Advokat in Kiel, forderte die Selbständigkeit Schleswig-Holsteins, dessen provisorischer Regierung er 1848 führend angehörte, ging nach dem Scheitern der Erhebung 1851—65 nach Nordamerika.

Ölsnitz, 1) Ö. im Erzgebirge, sächs. Bergbaustadt im Ö.-Lugauer Steinkohlenbecken südw. von Chemnitz (6 D 3), (1933) 19640 Ew. 1375 als Stadt genannt; 1356 an die Wettiner. — 2) Ö. im Vogtland, sächs. Industriestadt südö. von Plauen (6 D 3), (1933) 16340 Ew.; Teppich-, Gardinen- u. Wäscheindustrie, Stickereien. 1357 als Stadt bezeugt, seit 1356 im Besitz der Wettiner.

Olten, schweiz. Stadt an der Aare, Bahnknoten (20 D 2), 400 m ü. M., (1938) 18602 Ew.; Maschinen- und Autoind., Schuh-, Möbel- und Korbwarenfabriken; Aare-Kraftwerk; Mittelpunkt des schweiz. Buchhandels.

Oltenița (-ĭtsă), rumän. Stadt an der Donau, südö. von Bukarest (23c D 3), (1931) 10400 Ew.; Lederfabrik, Butter- und Geflügelhandel; Hafen.

Oltmanns, Friedrich, Botaniker, * 11. 7. 1860 Oberndorf (Hannover), 1883—1930 Prof. in Freiburg i. Br., arbeitete über Reizerscheinungen (bes. Krümmungsbewegungen) und über die Biologie der Algen. »Morphologie und Biologie der Algen«, 1904—05, 2 Bde., 1922—35², 3 Bde., »Pflanzenleben des Schwarzwaldes«, 1922, 2 Bde., 1927². Hrsg. der »Ztschr. f. Botanik« (seit 1909), Mithrsg. des »Hwb. der Naturwiss.« 1912—15, 1931—35².

Oltu, der (dt. Alt, ung. Aluta, ǫlutaǫ), rumän. Fluß, l. Nebenfluß der Donau (23c CD 2, 3), 566 km lang (nicht schiffbar), entspringt in den siebenbürg. Ostkarpaten, die er im Roten-Turm-Paß nach S. durchbricht.

Ölweide (Oleaster, Elaeagnus), Gattung der Elaeagnazeen, mit silberweißen oder braunen Schildhaaren, achselständigen, weißen oder gelben Blüten. E. angustifolia (Paradies-, Wilder Ölbaum), 5 bis 6 m, dornig, mit schmalen, unten silbergrauen Blättern, Ziersträuch vom Mittelmeergebiet bis China, ebenso E. argentea (Amer. Silberbaum) von Kanada.

Ölweiß, mit Öl angeriebenes Bleiweiß, † Blei.

Olymp, der (antik Olympos, neugrch. Elymbos), 1) höchster grch. Berg nördl. von Lárissa (23e D2), 2918 m hoch. Nach altgrch. Glauben Sitz der »Olympischen Götter« (»Olympiër«, Beiname grch. Götter, bes. des Zeus). ↑ Griechenland (Sp. 235, 238ff.). — 2) O. (türk. Keschisch Dagh, »Mönchsberg«), türk. Berg in Kleinasien, südö. von Brussa (23f D2), 2550 m hoch.

Olymp, der, im Theater nach volkstümlicher, humorvoller Bez. der oberste Rang.

Olympia, alte Kultstätte in Elis (23e C5) und heiliger, nur von Priestern bewohnter Bezirk der seit 776 v. Zw. geschichtlich verbürgten, wahrscheinlich aber erheblich älteren Olymp.-Spiele. Einige Hausbauten von ovalem Grundriß stammen aus der mittleren Bronzezeit; einzelne andere Reste, wie das sog. Grab des Pelops, vielleicht aus mykenischer Zeit. Der Zeuskult, der mit den Dorern um 900 v. Zw. nach O. kam, wurde zunächst im Freien an dem Aschenaltar (Asche der Opfertiere) ausgeübt. Im 7. Jh. entstand ein urspr. Zeus und Hera gemeinsam geweihter Tempel, einer der ältesten in dorischem Stil, heute allg. als Heratempel oder Heraion berühmt. Der große Zeustempel (um 460) von dem einheim. Baumeister Libon in der Mitte der Altis (urspr. Name eines heil. Haines, dann des an seiner Stelle entstandenen, von einer Mauer umschlossenen Kultbezirkes), enthielt das um 435 von Phidias geschaffene Kultbild des Gottes aus Gold und Elfenbein; die übrigen Skulpturen des Zeustempels (alle im Museum zu O.) sind von unbekannten Meistern: am Westgiebel ein Kentaurenkampf, am Ostgiebel Wettfahrt zw. Pelops und Oinomaos, die Metopen trugen Bilder der Taten des Herakles. Aus dem 6. Jh. stammt die Mehrzahl der Schatzhäuser, kleine tempelartige Bauten auf einer Terrasse am Kronoshügel, von verschiedenen grch. Städten für die ihren Schutzgottheiten dargebrachten Weihgeschenke gestiftet; aus dem 4. Jh. das Metroon, der Tempel der Göttermutter. Neben zahlreichen Erinnerungsmalen und Weihgeschenken auch Bauten zur Unterbringung und zur Beköstigung vornehmer Besucher (Leonideion und Prytaneion). Ein von Philipp von Mazedonien gebauter Rundtempel (Philippeion) ist wohl als eine Art Heroon (Heroenheiligtum) anzusehen. Außerhalb der Altis lag das Buleuterion (Rathaus), ein Bau aus 2 Räumen mit Apsiden, wo die Kampfrichter ihre Sitzungen abhielten. Die sportl. Anlagen waren im Verhältnis zu heutigen primitiv. Die älteste, das Stadion, hatte Erdwälle für die Zuschauer, nur die Ablaufschwelle bestand aus Stein. Später erhielt es einen monumentalen Zugang. Auch die Bahn für Wagenrennen lag außerhalb der Altis. Vielleicht erst in der 2. Hälfte des 3. Jh. v. Zw. kamen ein Gymnasion und eine Palästra als Übungsstätten für die Wettkämpfe hinzu. In römischer Zeit wurden eine Exedra mit Brunnenanlage von Herodes Atticus und eine Villa für Nero erbaut. Unter Theodosius I. wurde der Zeuskult und damit die Abhaltung der Spiele verboten. Auf der seit der Völkerwanderung durch Erdbeben und Feuersbrünste, zumeist aber durch Überschwemmung des Flusses Kladeos, der die Altis allmählich mit einer 3—5 m hohen Sandschicht bedeckte, zur Ruine gewordenen Stätte entstand ein byzantinisches Dorf, dessen Kalköfen die Mehrzahl der Marmordenkmäler verschlangen. 1875 bis 1880 durch dt. Gelehrte (↑ Curtius 1) Grabungen, die, da noch viele Fragen zu klären blieben, 1937 auf Anregung des Führers neu aufgenommen wurden, wobei die beginnende Freilegung des Stadions eine Fülle wertvollster Bronzefunde lieferte. Lit.: »O.«, die Ergebnisse der vom Dt. Reich veranstalteten Ausgrabungen, hrsg. von E. Curtius und F. Adler, 1897ff., 5 Bde.; E. Curtius 1935; Dörpfeld, »Alt-O.« 1935, 2 Bde. Bilderwerke: Hilker, »Die olymp. Spiele« 1936; Hege und Rodenwald 1936.

Die Altis von Olympia. Modell von Dipl.-Ing. Schleif.
1 Tempel des Olympischen Zeus (mit dem Standbild des Phidias), 2 Schatzhäuser, 3 Zeusaltar mit Aschenberg der seit Jahrhunderten geopferten Opfertiere, 4 Heraion, 5 Philippeion, 6 Bouleuterion, 7 Stadion (Ablaufschranken).

Olympia (ölimpiĕ), Hptst. des Staates Washington im NW. der Ver. St. v. A., am Pugetsund (30cA1), (1930) 11740 Ew.; Holzverarbeitung und -ausfuhr.

Olympiade, die, 1) bei den alten Griechen ein Zeitraum von 4 Jahren (nach den Olympischen Spielen); 2) fälschliche Bez. der neuzeitl. Olympischen Spiele.

Olympia-Ehrenzeichen, Deutsches, für Verdienste um die Deutschland übertragenen Olympischen Spiele 1936 gestiftet. 2 Klassen. Weißemaillierter, goldumrandeter Stern aus 5 Balken, von 5 goldenen, gerieften Strahlen unterbrochen; in der Mitte des Sterns die 5 olymp. Ringe, über dem oberen Strahl das Hoheitszeichen. Die 1. Klasse wird an ziegelrotem, schwarzumrandetem, in der Mitte von 5 weißen Streifen durchzogenem Bande um den Hals getragen, die 2. (Abb.), etwas kleinere, im Knopfloch oder auf der linken Brustseite.

Deutsches Olympia-Ehrenzeichen (2. Klasse).

Olympias, Mutter ↑ Alexanders d. Gr.; ↑ auch Diadochen.

Olympic Range (ölimpik rēndsch), nordamer. waldreiches und schwer zugängliches Gebirge (30c A1), nördl. Kette des Küstengebirges, im Mount Olympus 2478 m hoch.

Olympisches Komitee (Internat. O.) † Olympische Spiele (2).

Olympische Spiele, 1) die angesehensten der altgrch. Nationalspiele, 776 v. Zw. bis 393 n. Zw. alle 4 Jahre zu Ehren des Zeus in Olympia gefeiert († Griechenland, Sp. 232/233); die Wettkämpfe umfaßten: das Pentathlon († Fünfkampf), Ringen und Faustkampf, Wettlaufen und Pferderennen. Den Siegern in den O. (Olympioniken) wurden besondere Ehrungen zuteil. — 2) Die neuzeitlichen O. wurden durch Baron Pierre de † Coubertin ins Leben gerufen, der am 23. 6. 1894 das »Internationale Olympische Komitee« (Abk.: I. O. K.) gründete. Die Griechen griffen die Anregung begeistert auf und führten 1896 in Athen die ersten O. der Neuzeit durch. Nach antikem Vorbild fanden die Spiele dann alle 4 Jahre (1900 Paris, 1904 Saint Louis, 1908 London, 1912 Stockholm) statt, bis sie durch den Weltkrieg unterbrochen wurden. 1920 in Antwerpen und 1924 in Paris wurde das Dt. Reich gegen den Geist der O. von der Teilnahme ausgeschlossen. 1928 fanden die Spiele in Amsterdam, 1932 in Los Angeles, 1936 in Berlin statt. Für 1940 war Helsinki vorgesehen (Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen). Das Internat. Olymp. Komitee ist eine dauernde Einrichtung und besteht aus mindestens 1, höchstens 3 Mitgliedern jedes Landes. Der Präs. wird auf 8 Jahre gewählt. Das I. O. K. beruft nach Bedarf den Olympischen Kongreß ein, dem die Regelung die O. betreffender Fragen obliegt.

Jedes sporttreibende Land hat ein Olympisches Komitee, das Verbreitung und Vertiefung des Olympischen Gedankens in seinem Land zum Ziel hat und gegebenenfalls die O. organisiert.

Den im Sommer durchgeführten Hauptspielen, in deren Mittelpunkt die † Leichtathletik steht, gehen (seit 1924) im Winter die Olympischen Winterspiele (1924 in Chamonix, 1928 in St. Moritz, 1932 in Lake Placid, 1936 in Garmisch-Partenkirchen) voraus.

Die Olympiateilnehmer (-kämpfer) schwören am Eröffnungstage den Olympischen Eid, ritterlich zur Ehre ihres Landes zu kämpfen.

Lit.: Harbott, »Olympia und die O. von 776 v. Zw. bis heute« 1935²; Coubertin, »Olympische Erinnerungen« 1936; Hilker 1936; »Amtlicher Bericht über die XI. Olympiade, Berlin 1936«, hrsg. vom Organisationskomitee 1937, 2 Bde.; »Schriftenreihe des internat. olymp. Instituts« 1938 ff.

Olympos, sagenhafter grch. Sänger und Aulosspieler des 8. Jh. v. Zw. († Griechenland, Sp. 275).

Olynthos, altgrch. Stadt auf der Chalkidike, 349/48 v. Zw. zerstört. Die Ausgrabungen (von Amerikanern) ergaben ein wohl einmalig gutes Bild einer Stadt der klass. Zeit, Funde: Vasen und Münzen, bes. einige Kieselmosaiken, die zu den ältesten Stücken der Gattung gehören. Lit.: »Excavations at O.« (von D. M. Robinson u. a.) 1929 ff., bis 1939: 9 Bde.

Ölzeug, wasserdichte, geölte Kleidung der Seeleute.

Ölzucker, feine Verreibungen ätherischer Öle mit Zucker (1:50), arzneilich als geschmackverbessernde Mittel benutzt.

Om, der, r. Nebenfluß des Irtysch in Westsibirien (27a F 5), 750 km lang, im Unterlauf schiffbar; mündet bei Omsk.

Om (sanskrit.), wahrscheinlich aus einem bei Opfern gebrauchten myst. Laut der Bekräftigung hervorgegangenes Symbol des Weda, des Weltganzen, später der hinduist. Gottheiten; in Indien heilig gehalten, heil. und profane Schriften einleitend bzw. abschließend. Ähnlich die chin. Zeichen bzw. Namen 𝔍 (𝔍), Hi, Bei (Wei) und das christl. † Amen.

Omagh (ōmä), nordirische Stadt südö. von Strabane (16c D2), (1937) 5737 Ew.; Leinenindustrie.

Omaha (ōmĕha), Handelsstadt und Bahnknoten in den Ver. St. v. A. (Nebraska), r. am Missouri (30c F 2), (1930) 214000 Ew.; riesige Viehmärkte, Großschlächtereien, Großmühlen, Molkereien, Bleischmelzwerke; Getreidebörse; 2 Universitäten (1878 und 1909 gegr.); Flughafen.

Omahake (Omahęke), trockene, z. T. dünenbedeckte Landschaft im nordö. Deutsch-Südwestafrika (33d BC 5, 6).

Omaijaden (Umaijaden), zu den † Koreisch gehöriges Geschlecht in Mekka, 661—750 † Kalifen in Damaskus. Von einem der wenigen Überlebenden des Blutbades von 750, Abd er Rahman, wurde die span. Dynastie der O. begründet (755—1031); † auch Spanien (Geschichte).

Oman, südostarab. Sultanat unter brit. Schutz (27e FG 4), 150900 qkm, etwa ½ Mill. Ew.; Hptst. † Maskat am Golf von O.; † auch Arabien (Sp. 482).

Oman (ōmän), Sir Charles William Chadwick, engl. Historiker, * 12. 1. 1860 Muzaffapur (Vorderindien), seit 1905 Prof. in Oxford, 1917—21 Präs. der Royal Historical Society; schrieb: »A History of Europe 476—918« 1893, »A History of the Art of War in the Middle Ages« 1898, 1924², »A History of the Peninsular War 1807—12« 1902 bis 1922, 6 Bde., »History of England before the Norman Conquest« 1910, 1937³, »The Art of War in the Sixteenth Century« 1937.

Omar (Umar), arab.-pers. Männername; O. I. und O. II. † Kalifen.

Omar (ibn) Chajjam (Chajjim, Khayyam, »Zeltmacher«), bedeutendster pers. Gelehrter der Seldschuken, Dichter, Math., Astronom, * um 1034 Nischapur, † das. 1123 oder 1124 n. Zw.; verfaßte mit anderen unter dem Seldschukensultan Malik Schah, Nachfolger Alp Arslans (1063—73), einen neuen Kalender, »Ta'rikh-i Malikshani« gen., eine Verbesserung des altpers. Kalenders. Seine arab. Schrift über Algebra übers. Woepcke 1851. Als Dichter u. Philosoph schrieb O. in vierzeiligen Strophen eine Slg. von 500 Epigrammen, »Ruba'ijat« (»Rubayat«), die sich zw. freigeistigen, myst., pantheist. Sophistereien bewegen. Engl. Übers. von Fitzgerald (1859, Faksimileausg. 1930), bes. in der angelsächs. Welt verbreitet; Prosaübers. von E. Heron-Allen 1898, dt. von F. Rosen 1909, 1922², der auch den pers. Text herausgab (1925, 1928). Lit.: Rempis, »O. und seine Vierzeiler« 1935; A. G. Potter 1923 und 1929 (Bibliogr., engl.); Propato 1930 (span.); Lebensroman von H. Lamb, dt. 1939.

Omaruru, Ort in Deutsch-Südwestafrika, nordö. von Swakopmund (33d AB 6), an der Bahnlinie Karibib-Tsumeb, (1936) 1430 Ew. — 21. 6. 1915 von den Südafrikanern besetzt.

Ombai, größte der niederl.-ostindischen Alor-Inseln (28c GH 7), 2350 qkm, (1930) 50000 Ew.; durch die O.straße von Timor und den Südwest-Inseln getrennt.

Ombos, grch. Namensform 1) der vorgeschichtl. Hptst. Oberägyptens (nördl. von Theben), dem Sitze des Gottes Seth; 2) einer heute Kom Ombo gen.

Stadt (33c E 3), mit großem, guterhaltenem Doppeltempel der Götter Suchos und Haroëris.

Ombrés (frz., onbre), schattierte (ombrierte) Garne, Gewebe, Tapeten.

Ombrone (der antike Umbro), 1) Fluß in Mittelitalien (24 C 3), 160 km, mündet südw. von Grosseto ins Tyrrhen. Meer, Kraftwerke; 2) r. Nebenfluß des Arno, kommt vom Toskan. Apennin, 40 km, mündet bei Signa (24a F 4).

Ombrophile (grch.) **Pflanzen,** Gewächse mit Sprossen und Blättern, die monatelang dauernden Regen ohne Schädigung ertragen. Gegensatz: ombrophobe Pflanzen, die schon nach kurzer Regenzeit das Laub abwerfen.

Omdurman, Handelsstadt im Engl.-Ägypt. Sudan, l. am Weißen Nil, gegenüber von Khartum (33c E 4), (1937) 110436 Ew.; Handel mit Kamelen, Elfenbein, Gummi. — Residenz des † Mahdi († 1885).

Omega, das (grch. ō mega, »großes o«), letzter Buchstabe des grch. Alphabets, † Griechenland (Tabelle, Sp. 256).

Omelette, die (Omelett, das, frz.), (süßer) Eier(pfann)kuchen, auch mit Fruchtfüllung usw.

Omen, das (lat.), im altröm. Volksglauben von den Göttern gesandtes Vorzeichen, das dem Menschen bei wichtigen Unternehmungen glücklichen oder unglücklichen Ausgang verhieß, z. B. Stolpern, Fliegen oder Schreien bestimmter Vögel, unabsichtliche Äußerungen eines bedeutungsvollen (daher »ominösen«) Wortes seitens einer unbeteiligten Person. Ein ungünstiges O. konnte durch Götteropfer abgewandt werden.

Omer Pascha (eigentl. Michael Latas), türk. General, * 24. 11. 1806 Plaški (Kroatien), † 18. 4. 1871 Konstantinopel, desertierte 1828 nach der Türkei, trat zum Islam über und wurde 1835 Offizier. In Syrien und Albanien siegreich, unterwarf er 1846 die aufständ. Kurden und war 1848—50 Militärgouverneur in Bukarest, worauf er in Bosnien die Ordnung herstellte. Zum Pascha ernannt, eröffnete O. 1853 den Kampf gegen Rußland, siegte 4. 11. bei Oltenița, entsetzte 1854 Silistria und kämpfte mit vor Sewastopol. Dann Gouverneur in Bagdad, fiel er 1859 in Ungnade und wurde verbannt. 1861 nach Konstantinopel zurückgerufen, führte er mit Erfolg Krieg gegen Montenegro, ging 1867 nach Kreta, konnte aber den Aufstand trotz aller Tatkraft nicht dämpfen. 1868—69 war er Kriegsminister.

Ometepe (Omotepe), tätiger Vulkan in Nicaragua, auf einer Insel im Nicaragua-See (32a GH 5), 1557 m hoch.

Omi (chin. Omei-schan), heil. Berg der chin. Buddhisten im W. der Prov. Szetschuan, 3380 m hoch; zahlreiche Tempel und Klöster.

Omikron, das (grch. ŏ mikron, »kleines o«), der kurze o-Laut des grch. Alphabets, † Griechenland (Tabelle, Sp. 256).

Ominato, nordjap. Stadt auf Hondo (29b G 5), an der Mutsu-Bucht, etwa 5000 Ew.; bedeutender Kriegshafen und Flottenstützpunkt, sichert die Tougarustraße und die Verbindung nach Hokkaido.

Ominös (lat.), von (schlimmer) Vorbedeutung; unheilvoll; bedenklich.

Omissa (lat., Mz.), Fehlendes, Lücken. — Omission, Aus-, Weg-, Unterlassung; Übergehung (Ztw.: omittieren).

Omladina (»Jugend«), 1) serbische Geheimverbindung zur Förderung der Einigung und der Unabhängigkeit der serb. Nation. Die O., urspr. ein 1848 von serb. Studenten in Preßburg gegr. lit. Verein, erhielt 1866 eine andere Organisation mit dem Mittelpunkt in Neusatz. 1867 in Ungarn verboten, auch in Serbien bekämpft, richtete sich die O. gleichzeitig gegen die ung. und die absolutist. serb. Regierung. — 2) Geheime tschech. Verbrüderung (jugendlicher Arbeiter und Studenten) mit nationalradikalem Charakter, die sich 1893 durch antidt. Ausschreitungen und Straßenaufläufe bemerkbar machte. Ein 1894 gegen die O. in Prag geführter Hochverratsprozeß (O.prozeß) zog 76 Mitglieder der O. vor Gericht, die großenteils zu Freiheitsstrafen verurteilt wurden; der Geheimbund wurde aufgelöst.

Omne vivum e vivo (lat.), der von W. Harvey aufgestellte Satz, daß alles Lebende nur aus Lebendem hervorgehen kann.

Omnibus, der, (lat.), vielsitziger Lohnwagen, zuerst als voiture O. in Paris 1828; jetzt meist Kraftwagen († Auto, Sp. 802).

Omnipotent (lat.), allmächtig. — Omnipotenz, die, Allmacht.

Omnis cellula e cellula (lat.), der von Virchow aufgestellte Satz, daß jede lebende Zelle nur aus einer anderen lebenden Zelle hervorgehen kann.

Omnis nuclëus e nucleo (lat.), der von O. Hertwig aufgestellte Satz, daß jeder Zellkern nur aus einem anderen Zellkern hervorgehen kann.

Omnivoren (Omnivora), Tiere, die pflanzliche und tierische Nahrung aufnehmen (Alles-, Allerleifresser, Polyphaga), im Unterschied zu den Oligophagen (Oligophaga, Wahlfresser), die sich auf bestimmte tierische oder pflanzliche Nahrung beschränken.

Omolon, der, r. Nebenfluß der Kolyma im sibir. Gau Ferner Osten (27a X 4), 1100 km, davon 320 km schiffbar, mündet bei Nischne Kolymsk.

Omori, Fusakichi, jap. Erdbebenforscher, * 1868 Fukui, † 1923 Tokyo, das. Prof., Dir. des Seismolog. Instituts und Präs. des Seismolog. Komitees, bahnbrechend auf allen Gebieten der Erdbebenforschung.

Omphale, grch. Sagengestalt, Geliebte des † Herakles, in deren Banden der Held verweichlicht. In der antiken Kunst oft entsprechende Darstellungen: Herakles im Weibergemach, trunken oder am Spinnrocken, während O. seine Waffen trägt.

Omphalodes (Gedenkemein), Borretschgewächsgattung, Kräuter mit grundständigen, langgestielten Blättern und traubig stehenden Blüten; 10 Arten in Europa, Nordafrika und Asien. In Gärten bes.: Frühlingsgedenkemein (Frühlingsvergißmeinnicht, O. verna), südeurop. Staude, 10 cm, mit vergißmeinnichtähnlichen (aber größeren) Blüten (April, Mai), auch weiß- u. gefüllblühend; O. cappadocica aus Kappadokien, Blüten dunkelblau, Mai, Juni.

Omphalos (grch., »Nabel«), ein Steinfetisch uralter Herkunft in Delphi, angeblich Grab des von Apollo in Delphi erschlagenen »Drachen«. † Python.

Omphazit, der, Mineral, † Augit, † Eklogit. O. fels, Gestein, = Eklogit.

Omra (arab.), Besuch der heil. Stätten des † Islams (Sp. 418; im Gegensatz zum † Haddsch) außerhalb des heil. Monats.

Omsk, sowjetruss. Stadt in Westsibirien, wichtigster Handels- und geistiger Mittelpunkt Sibiriens, an der Mündung des Om in den Irtysch (27a FG 6), (1939) 280716 Ew.; Getreide- und Viehhandel; Bahnknoten; Sibir. Institut für Land- und Forstwirtschaft (1918 gegründet). — 1716 als Festung

gegen die Kirgisen gegr.; Nov. 1918—19 Sitz der antibolschewist. Regierung Koltschaks, Nov. 1919 bis 1931 Hptst. Sowjet-Sibiriens.

Omuda (Omuta), jap. Hafenstadt auf Kiuschiu, südl. von Fukuoka (29 b B 9), (1935) 104992 Ew.; Steinkohlenausfuhr. [(Sp. 1599).

Onager, Art der † Esel. — † auch Kriegsmaschinen

Onanie (Manustupration, Masturbation, neulat.; Onanismus, genannt nach Onan, nach der jüd. Sage ein Sohn Judas, der sich durch Onanja conjugalis [= Coitus interruptus] der Leviratsehe entzieht), Selbstbefriedigung des Geschlechtstriebs durch Reizung der Geschlechtsteile. Mutuelle O., wenn zwei Partner sich gegenseitig befriedigen (zw. Männern nach § 175 StGB. als Homosexualität strafbar); psychische O., wenn die sexuelle Erregung und ihre Befriedigung durch Vorstellungen sexuellen Inhalts ausgelöst werden. Die O. ist bes. in der Reifezeit sehr verbreitet, sie stellt auch häufig eine Ersatzhandlung bei fehlender sonstiger Triebbefriedigung dar. O. als solche ist unschädlich; schädlich wirkt sie aber dadurch, daß ihre Ausübung eine normale Auseinandersetzung mit der Umwelt und das Zusammenfinden von Geschlechtspartnern erschwert oder sogar verhindert. Die Schädlichkeit liegt also auf psychischem Gebiet, indem die O., die aus einem Konflikt entspringt, die Konfliktstufen immer mehr anhäuft, zu Schuldgefühlen führt und somit schwere Persönlichkeitsstörungen verursacht. — Behandlung hauptsächlich pädagogisch bzw. psychotherapeutisch; Ablenkung durch Sport und Arbeit, Beseitigung der Konflikte; bei körperl. Verursachung Entfernen der Reizzustände.

Onanthäther, Name für ein auch als † Kognaköl, Wein-, Drusenöl bezeichnetes Gemisch verschiedener Ester; O. ist durch Destillation aus Weinhefe und Trestern gewinnbar. Onanthol (Heptylaldehyd), farbloser, flüssiger, stark riechender aliphatischer Aldehyd, aus Rizinusöl durch geeignete Destillation, in der Parfümerie verwendet; ergibt durch Oxydation Onanth- (Heptyl-) Säure.

Onar, 1) nach nordischer Mythologie 2. Gemahl der Nott (Nacht); 2) ein Zwerg im Eddalied Voluspá.

Onatas, grch. Bildhauer aus Aginа, um 500 v. Zw. Seine (verlorenen) Werke waren im Stil wohl den Skulpturen vom Aphaiatempel († Aginа) ähnlich.

Oncia (öntschä), von der röm. Unze herrührendes ital. Goldgewicht, seit dem 15. Jh. Rechnungsmünze, 1735 von Karl III. in Palermo zuerst in Gold, 1749 bis 1785 in Neapel als sechsfacher Dukat ausgeprägt.

Oncidium, trop.-amer. Orchideengattung, Epiphyten mit 2blättr. Scheinknollen und seitenständigen, oft sehr langen und reich verzweigten Blütenständen, Blüten meist gelb und braun. Von etwa 500 Arten viele (auch Kreuzungen) in Gewächshauskultur, meist zum Schnitt geeignet, so die westind. »Schmetterlingsorchidee« O. papilio, Blüten schmetterlingsähnlich, gelb u. braunrot, u. die ähnl. O. krameriánum.

Oncken, 1) August, Volkswirt, * 10. 4. 1844 Heidelberg, † 10. 7. 1911 Schwerin (Meckl.), 1877 Prof. in Aachen, 1878—1909 in Berlin; Hauptarbeitsgebiet: Gesch. der Nationalökonomie; schrieb: »A. Smith und J. Kant« 1877, »Die Maxime Laissez faire et laissez passer« 1887, »Gesch. der Nationalökonomie« 1902. — 2) Hermann, Historiker, * 16. 11. 1869 Oldenburg, Prof. in Chicago, Gießen, Heidelberg und München, seit 1928 als Nachfolger von Meinecke u. E. Marcks in Berlin, wurde der maßgebende Historiker des Weimarer Systems, deshalb 1933 emeritiert; schrieb »Lassalle« 1904, »Rud. v. Bennigsen« 1910, 2 Bde., »Die Rheinpolitik Napoleons III. 1863—70« 1926, 3 Bde., »Großherzog Friedrich von Baden« 1926/27, 2 Bde., »Das Dt. Reich und die Vorgesch. des Weltkrieges« 1933, 2 Bde. — 3) Wilhelm, Historiker, Bruder von O. 1), * 19. 12. 1838 Heidelberg, † 11. 8. 1905 Gießen, 1874—77 nat.-lib. M. d. R., gab heraus die »Allg. Gesch. in Einzeldarstellungen« und verfaßte zahlreiche geschichtliche Werke.

Ondéseide (frz., ondē-), aus dünnem und dickem Seidenfaden gezwirnter Faden von welliger Form.

Ondit, das (frz., ondi, »man sagt«), Gerücht; einem O. zufolge, nach Hörensagen.

Ondulation (lat.-frz.), bei Haaren: künstliches Wellen; Ztw.: Ondulieren.

Onega, die, nordruss. Fluß (14 D 2), 430 km (140 km schiffbar), zur O.bucht des Weißen Meeres.

Onegasee (russ. Onejschkoje Osero), zweitgrößter europ. Binnensee in Nordwestrußland (14 CD 2), 9836 qkm, 125 m tief; Dampfschiffahrt, Fischfang. — Der O.kanal (73 km, 2 m tief) verbindet Swir und Wytegra (1818—51 erbaut).

Onegin, Sigrid (geb. Hoffmann), Opern- u. Liedersängerin von ungewöhnlichem Stimmumfang (Alt bis Sopran), * 1. 1. 1891 Stockholm (dt. Eltern), 1912 verheiratet mit dem russ. Komponisten und Pianisten Eugen O., 1912—19 an der Stuttgarter, 1919—22 an der Münchener Staatsoper, 1922 in den Ver. St. v. A., 1926—33 an der Berliner Städt. Oper; lebt seit 1932 in Zürich (das. seit 1920 Frau des Arztes Dr. Pentzold).

Oneida (-dē), fischreicher See im NO. der Ver. St. v. A. (New York; 31 GH 2), 200 qkm, 18 m tief; entwässert durch den O.fluß zum Oswego River.

O'Neill (onīl), Eugene Gladstone, nordamer. Dramatiker, * 16. 10. 1888 New York, irischer Abstammung, Abenteurerleben, Schauspieler; Nobelpreis 1936. Sein stark realist. ungleichartiges dramatisches Werk wird getragen von einem myst. Lebenswillen: »The Moon of the Carribbees ...« 1919 (7 Einakter), »Beyond the Horizon« 1919, »Anna Christie« 1922, »Kaiser Jones« 1920, dt. 1923, »Der haarige Affe« 1922, dt. 1924, »Gier unter Ulmen« 1924, dt. 1925, »The Great God Brown« 1925, »Strange Interlude« 1928, »Ah Wilderness« 1932, »Days Without End« 1933.

O'Neills (onīls, Ua Neill), altes irisches Adelsgeschlecht, † Tyrone.

Oneiromantie (grch.), Traumdeuterei.

Oneiros (grch., »Traum«), verkörpert in † Morpheus, meist in der Mz. (Oneiroi; für gute und schlechte Träume) angewandt.

Oneonta (onīŏntē), Stadt im NO. der Ver. St. v. A. (New York), westl. von Albany (31 H 2), (1930) 12540 Ew.; Eisenbahnwerkstätten.

Onera (lat., Mz. von Onus), Lasten oder Leistungen; Beschwerden; O. publica, öffentliche Abgaben. — Onerieren, beschweren, belasten. — Onerös, mit Verpflichtungen verbunden.

Onerva, L. (O. Mądetoja, Deckname für Hilja O. Lehtinen), finn. Dichterin, * 28. 4. 1882 Helsinki, schrieb, beeinflußt von Nietzsche und dem frz. Symbolismus, Ged., Romane und Novellen (»Brytningslinjer« 1910), die Legende »Jungfru Marias gåva« 1918.

Onestep, der (engl., wăn-, »Einschritt«), lebhafter

Saaltanz (sog. Marschtanz) der Vorkriegszeit im 2/4 Takt, früher z. T. zum sog. »Schieber« entartet.

Onitscha, Ort in der brit.-westafrik. Kolonie Nigeria, an einem Nebenfluß des Niger (33b F 7), etwa 16500 Ew.; Markt für Palmöl und Kolanüsse.

Onkography, der (Onkometer, das, grch.), besondere Form des Plethysmographen zur Messung der Blutfülle eines Organs (Niere, Milz u. a.).

Onkologie (grch.), die Lehre von den Geschwülsten.

Onkosphäre (grch., Oncosphaera), der »sechshakige Embryo« der † Bandwürmer.

Ön-mun (Un-mun, On-mun, An-mun), veraltete Bez. der von König Setschong von Korea (1419—51) nach indischen Vorbildern frei gestalteten korean. Buchstabenschrift, die, verbessert, heute Han-köl heißt. Die daneben bestehende chin. Sinnzeichenschrift wird Han-mun genannt.

ONO., Abk. für Ostnordost(en).

Oenocarpus (Mostpalme), Palmengattung mit gefiederten Blättern, besenartigen Blütenkolben, einhäusigen Blüten und walnußgroßen, einsamigen, genießbaren Beeren; von Kolumbien bis zum Amazonasgebiet verbreitet. O. bacaba liefert Speise- und Brennöl, O. batava (Batava-, Kumbupalme) Fruchtlimonade.

Onoclea (Perlfarn), Farngattung, einzige Art O. sensibilis aus Nordamerika, China, Japan; Wedel (frostempfindlich) zerstreut auf kriechendem Wurzelstock; bei etwas Winterdecke gut ausdauernder Freilandfarn für feuchte (auch moorige) Lagen.

Onod, Großgemeinde in Nordost-Ungarn, (1920) 2260 Ew. — Auf dem Landtag zu O. 1707 wurde das Haus Habsburg abgesetzt und Franz II. Rákóczi zum Fürsten von Ungarn gewählt.

Onolatrie (grch., »Eselsdienst«), Verehrung Gottes in Eselsgestalt (Eselsbilder), deren Juden, später auch Christen ([Palm-] Eselsfeste) bes. durch antijüdisch gesinnte Römer bezichtigt wurden.

Önologie (grch.), Wein- und Weinbaukunde.

Onomarchos, Führer der Phoker im letzten Heiligen Kriege (4. Jh. v. Zw.), der nach großen Erfolgen und rücksichtsloser Herrschaftsführung (Beschlagnahme der Tempelschätze von Delphi) im Kampf gegen den Thessalischen Bund zugrunde ging.

Onomastik, die (grch.), Namenkunde.

Onon, der, Fluß in der sowjetruss. Prov. Tschita (27a OP 6), 980 km lang, vereinigt sich beim Orte O. mit der Ingoda zur Schilka. In seinem Gebiet Zinn und Edelsteine.

Onosma, Gattung der Borretschgewächse; 70 Arten in den Mittelmeerländern sowie in den Steppen Osteuropas und Zentralasiens. Sand-Lotwurz (O. arenarium), 30—50 cm, mit länglichen, sehr steifhaarigen Blättern und blaßgelben, glockenförmigen Blüten, im Dt. Reich nur bei Mainz.

Oenothera, Pflanzengattung, † Nachtkerze.

Onstmettingen, württ. Landgem. auf der Schwäb. Alb, nördl. von Ebingen (5 E 2), (1933) 3590 Ew.; Trikotagen- und feinmechan. Industrie.

Ontario (öntē-), Provinz Ost- † Kanadas (30a GH 3, 4), 1068544 qkm, (1931) 3431683 Ew. (30400 Indianer); Hptst.: Montreal. — In dem 1763 durch Großbritannien eroberten O. gründeten 1782 amer. Loyalisten in Kingston die erste Niederlassung. Seit der Föderation Kanadas von 1867 wird Oberkanada als Provinz O. bezeichnet.

Ontariosee (engl. Lake Ontario, lēk öntē-), kleinster und östlichster der nordamer. Großen Seen (31 FG 2), 18585 qkm, 225 m tief. Zufluß: Niagara (Welland-kanal) vom Eriesee, Abfluß Sankt-Lorenz-Strom zum Atlantik; im Winter vereist. Häfen: Toronto, Hamilton, Kingston und Rochester.

Onteniente, südostspan. Stadt südw. von Valencia (19 E 3), (1930) 12470 Ew.; Textil- und Papierindustrie.

Ontogenie (Ontogenese, Ontogenesis, grch.), die Keimesentwicklung († Entwicklungsgeschichte).

Ontologie (vom grch. on, »Seiendes«, daher auch ontisch, das Sein betreffend, seinszugehörig), Seinslehre bzw. -wissenschaft; das Denken im Sinne der O. heißt ontologisch. Der Ausdruck O. kommt zuerst im »Lexicon philosophicum« (1613) des Goclenius vor, von dort durch Clauberg von Christian Wolff übernommen, der unter O. oder »erster Philosophie« die Wissenschaft von den allgemeinsten und grundlegenden Eigenschaften des † Seins, d. h. die Grundlegung der Metaphysik versteht; als solche findet sich O. noch bei Kant; bei dem ital. Philosophen Vincenzo Gioberti (dschö-; * 1801, † 1852) kommt der Ausdruck Ontologismus vor, der i. allg. eine philos. Haltung bedeutet, die ihren Kern in der O. sieht; diese philos. Haltung heißt ontologistisch. Ende des 19. Jh. lebte das Wort O. wieder auf in der kath. † Neuscholastik und in der neuerwachten sonstigen Metaphysik, bes. seit dem Weltkriege. Hier verwendet Heidegger das Wort im Sinne der Existenzphilosophie. Reine philos. Seinswissenschaft auf der seit Aristoteles begangenen Linie ist die O. Nicolai Hartmanns als rein begrifflich analysierende Erforschung der allgemeinen Beschaffenheiten des gegenständlich-objektiven Seins. Die O.bewegung der Gegenwartsphilosophie ist sowohl gegen den Rationalismus und den Subjektivismus wie gegen den Psychologismus in der zeitgenöss. Philosophie gerichtet. — Lit.: Clauberg, »Ontosophia« 1656 (lat.); Christian Wolff, »Ontologia« 1730 (lat.); Körber, »Das ontolog. Argument« 1884; Donat, »Ontologia« 1922 (lat., kath.); Jacoby, »Allg. O. der Wirklichkeit« 1925 und 1932, 2 Bde.; Hoelheim, »Theodicea« 1926 (lat., kath.); Nic. Hartmann, »Zur Grundlegung der O.« 1935.

Onyx, der (grch.), Mineral, ein Bandachat mit scharf abgesetzten, verschieden gefärbten Lagen; † auch Achat. O. marmor, Abart des Kalksteines, † Alabaster.

Onza (önthä), Gewicht, † Unze; † auch Escudo.

Onze-et-demi, das (frz., onsē-dömī, »11 1/2«), Kartenglücksspiel mit Bankeinrichtung, bei dem es gilt, mit 3 Kartenblättern 11 1/2 Punkte ganz oder nahezu zu erreichen. Gespielt wird mit einem Kartenpack von 52 Blättern. Asse gelten 11 Punkte, Bildkarten 1/2 Punkt, Augenkarten haben natürlichen Zählwert.

o. O., Abk. bei Literaturangaben für »ohne Ortsangabe«, d. h. Erscheinungsort der Schrift nicht aufgedruckt.

Oolen, belg. Gemeinde südö. von Antwerpen (17b E 1), (1926) 3400 Ew.; Radiumgewinnung.

Oolithe (grch.), Gesteine verschiedener Entstehungsweise aus kugeligen, schalig gebauten Körnern (Oiden) und einem Bindemittel (meist Kalkoolithe), z. B. Erbsenstein (Pisolith, Karlsbader Sprudelstein) von Karlsbad, die durch Sand verkitteten Rogensteine des Buntsandsteins, gewisse Kalke des † Muschelkalkes und bes. des Malm. — Pseudo-Oolith, ein körnig struierter Oolith, dessen Kugeln keinen Schalenbau mehr zeigen.

Oologie (grch.), die wiss. † Eierkunde. Fachztschr.: »Beiträge zur Fortpflanzungsbiologie der Vögel mit

Berücksichtigung der O.« (hrsg. von L. Schuster, seit 1924).

Oosterhout (=haut), niederl. Stadt am Wilhelmina-Kanal, nordö. von Breda (17a B 3), (1930) 15110 Ew.; Lederindustrie.

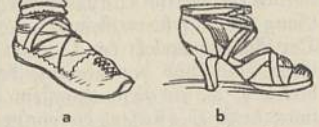
Opak (lat.), undurchsichtig, jedoch durchscheinend; Hptw.: Opazität.

Opal, der (grch.-lat.; † auch Tafel »Edelsteine« I, 1, II, 15, 22, 39), Mineral, wasserhaltiges, amorphes Siliziumoxyd, nur derb in typischen, farblosen, milchweißen, braunen oder anders gefärbten Gelformen. Unterarten: Edel-O., bläulichgrau bis weiß, wegen prächt. Farbenspiels (hervorgerufen durch innere Reflexe) wertvoller Edelstein (Ungarn, Färöer, Mexiko). Hydrophan (Milch-O.), durch Wasserverlust getrübter Edel-O. (Hubertusburg). Feuer-O., feuerrot, durchscheinend (Färöer). Hyalit, wasserhelle, traubige Formen (Böhmen, Kaiserstuhl). Durch Wasserverlust getrübter Hyalit heißt Perlsinter. Gemeiner O., derbe, weitverbreitete, gelblichweiße und anders gefärbte, wachsglänzende Formen mit den Abarten: Pras-O., durch Nickel grün gefärbt (Frankenstein i. Schles., Neukaledonien). Cacholong (käsch-, Kascholong), durch teilweisen Übergang in Chalzedon weiß und porzellanartig. Jasp-O., (O. jaspis, Eisen-O.), durch Eisen intensiv rot gefärbt und undurchsichtig. Holz-O., unter Erhaltung der Holzstruktur durch O.substanzen versteinertes Holz. Kieselsinter (Geyserit), krustenförmige Ausscheidungen aus heißen Quellen und Geisern (Island, Neuseeland, Yellowstone-Gebiet). Kieselerde (Polierschiefer, Tripel, Kieselgur), aus O.substanz bestehende und in Schichten abgelagerte, vielfach noch im lockeren Zustand befindliche Panzer von Radiolarien. Menilit (Schwimmkiesel), knollenartige Konkretionen von Kieselgur; stark chalzedonhaltige geben den Feuerstein, lagenartig gehäuft in der Schreibkreide von Rügen, Dover usw. (Werkzeugmaterial der Steinzeit). — O. matrix (O.mutter, Opalin), Stücke des Muttergesteins (Andesit, Sandstein usw.) mit zahlreichen O.teilen.

Opal, der (grch.-lat.), milchig aussehender Batist.

Opalglas, schwach getrübte Gläser.

Opanken (slaw.), in Südosteuropa getragene rohe, absatzlose (Bund-) Schuhe aus Tierhaut oder Stroh (Abb., a); in der Damenmode elegante Flechtschuhe (Abbildung, b).



Opanken: a südosteuropäische, b modische Form.

a b

Opel-A.-G., Adam, Rüsselsheim, größte Autofabrik Europas, gegr. 1862 (A.-G. seit 1928) von Adam Opel (* 9. 5. 1837 Rüsselsheim, † das. 8. 9. 1895), der zuerst Nähmaschinen herstellte; auf Anregung seiner 5 Söhne Carl (* 31. 8. 1869, † 16. 2. 1927), Wilhelm (* 15. 5. 1871 Rüsselsheim), Heinrich (* 22. 9. 1873, † 25. 5. 1928), Fritz (* 30. 4. 1875 Rüsselsheim, † 30. 8. 1938 Wien) und Ludwig (* 1. 1. 1880, † [gefallen] April 1916), wurden seit 1886 Fahrräder (das Fahrradgeschäft wurde 1936 auf die NSU-D-Rad Vereinigte Fahrzeugwerke A.-G., Neckarsulm, übergeleitet), seit 1897 auch Kraftwagen erzeugt; erbaute 1935 für die Lastwagen-Produktion ein neues Werk in Brandenburg; 1938 140580 Kraftwagen (41 vH der dt. Erzeugung); Werke in Rüsselsheim und Brandenburg; 1939: rd. 27000 Gefolgschaftsmitgl., 60 Mill. RM. Kapital (seit 1929 im Besitz der General Motors Corporation).

Open-Door-Bewegung (engl., =dōr-, »offene Tür«), radikale internat. Frauenorganisation, gegr. 1929, kämpft für volle wirtschaftl. und berufl. Gleichstellung der Frau mit dem Mann; Sitz London.

Oper, die (vom ital. opera, »Werk«), in Musik gesetztes Bühnenwerk. Anfänge im antiken Drama († Griechenland, Sp. 271 f.), in den mittelalterlichen † Passions- und † Mysterienspielen, den † Madrigal-Komödien (erste Madrigal-O. Orazio Vecchis »Amfiparnasso« von 1594), den † Intermedien und den humanistischen Schuldramen († Musik, Sp. 1695). Über die Entstehung der O. in **Italien,** in Florenz um 1600, am Wendepunkt der Musik von der Polyphonie zur Monodie † Italienische Kultur (Sp. 568 f.). Der durch Peri und Caccini entwickelte »stile rappresentativo« gebrauchte zunächst die Musik nur als Dienerin des Wortes; den bedeutsamen Schritt zur musikal. Ausdeutung des Textinhaltes (der Affekte) tat Monteverdi. Wenn somit auch Italien das Geburtsland der O. und für seine weitere Entwicklung lange entscheidend gewesen ist, so ist nach den neuen Forschungsergebnissen auch auf den wesentlichen Anteil der nordischen Rasse hinzuweisen. Danach waren nicht nur die Grafen Bardi und Corsi sowie Peri und der Textdichter Rinuccini Florentiner aus altem dt. Adel, auch Monteverdi ist auf Grund seiner Kunstschöpfungen als nordisch-dinarisch anzusprechen; wie überhaupt damals der florentinische Boden noch stark germanisch durchsetzt war. Die in Venedig herausgebildete »Venezianische Schule« (bes. Cavalli und Cesti) führt zwar zu der auf gefällige Darstellung, Eleganz und Wohllaut gerichteten Belcanto-O. der Neapolitaner, der reinsten Vertreterin des »westischen Typs« (Eichenauer), dessen ungeheurer Einfluß auf das übrige Europa unbestreitbar ist, aber alle wesentl. Wendepunkte in der Entwicklung der O. gingen von nordischen Menschen aus: Monteverdi, Lully, Rameau, Gluck, R. Wagner gehören der nordischen Rasse an. — Im großen gesehen ist die Entwicklungsgeschichte der O. ein immerwährendes Sichauseinandersetzen der Länder Europas mit den beiden in Italien ausgebildeten Prinzipien († Italienische Kultur, Sp. 569 ff.): dem aus der Dichtung entwickelten, meist ernst gehaltenen Dondrama und der von der Musik bestimmten ernsten und (vielfach) heiteren O. In Italien findet der im Lauf der Entwicklung immer bestimmender werdende 2. Typ die klarste Ausprägung um 1700 in der reinen Musizier-O. der Neapolitanischen Schule († Italienische Kultur, Sp. 570 ff.), die auf die urspr. (in Anlehnung an die Antike) wesentlichen Chöre fast ganz verzichtet und Arien auf Arien für die Primadonnen und die »primi uomini« häuft (Hauptmeister: A. Scarlatti, der Deutsche Hasse, Jomelli, Durante, Leo, Feo, Porpora; Hauptlibrettist: Metastasio); daneben ihre heitere Spielart, die bürgerl. Musikkomödie (bes. Pergolesi, Paisiello und Cimarosa). In **Frankreich** zeigen sich schon gegen 1660 Ansätze zu einer nationalen O. († Französische Kultur, Sp. 585). Ihr eigentl. Schöpfer ist † Lully. Aus dem Kampf dieser in Rameau gipfelnden »Tragédie

lyrique« mit der Neapolitan. O. (1752 Pergolesis »La serva padrona«, ↑ auch Französische Kultur, Sp. 585) entstand kurz danach die opéra comique Philidors, Monsignys, Gossecs und bes. Grétrys. Knapp 30 Jahre später wurde Frankreich (Paris) Schauplatz der zweiten großen O.nreform durch den dt. Meister ↑ Gluck, den Begründer des modernen Musikdramas, u. damit bis Mitte des 19. Jh. Schwerpunkt des europ. O.nschaffens: unter Vorantritt ital. Komponisten (Cherubini, Spontini, Rossini) wurden die frz. »große O.«, die Komische O. (Auber, Boieldieu) und die lyrische O. (Gounod, Thomas) ausgebaut (↑ Französische Kultur, Sp. 585/586), denen noch der junge Richard Wagner Tribut zollte. In **Deutschland** herrschte nach bescheidenen Anfängen mit Schütz' »Dafne« (1627, Musik verloren) und Stadens »Seelewig« im 17. und im 18. Jh. die Barock-O. ital. Gepräges; auch die dt. O.n in Hamburg 1678—1738 (neben Händels O.n bes. die von R. ↑ Keiser wichtig; ↑ Deutsche Kultur, Sp. 1120) konnten ihre Abkunft aus Italien nicht verleugnen. Das nationale Eigenleben der dt. O. beginnt erst mit dem ↑ Singspiel J. A. ↑ Hillers (↑ Deutsche Kultur, Sp. 1122), zu gleicher Zeit, als in Frankreich nach dem Buffonistenstreit (↑ Buffo) die Opéra comique einsetzt (Rousseaus »Le Devin du village«) und als von England, das nach ↑ Purcell die Hauptblütezeit seiner O. ↑ Händel verdankt, das aus dem Liederspiel (szenische Darstellung dramatischer Lieder um 1600) entstandene Singspiel (↑ Ballad Opera) herüberkam. Weitere Zentren dieser dt., mit gesprochenem Dialog durchsetzten Komödien wurden das Weimar Goethes mit Reichardt, Corona Schröter, E. W. Wolf u. a. (hier vielfach die von Goethe angeregte verkleinerte Form des Singspiels, das nur um volkstümliche Lieder gruppierte Liederspiel) und vor allem Wien mit Umlauff, Mozart, Ditters v. Dittersdorf u. a. Ein bedeutender Nachfahre dieser O.ngattung war Lortzing. Zwischen dem Singspiel und der romantischen O. E. T. A. Hoffmanns, Marschners, Spohrs und bes. C. M. v. ↑ Webers steht nach den aus Seria- und Buffa-Elementen zusammengeflossenen und in dt. Empfindungstiefe wurzelnden unsterbl. Werken Mozarts auf einsamer Höhe Beethovens »Fidelio« (1804). Im »Ring des Nibelungen« erfolgt dann R. Wagners entscheidender Schritt zum »Gesamt-Kunstwerk« des neuen Musikdramas mit seiner Leitmotivtechnik, seiner »ewigen Melodie« (im Gegensatz zu der üblichen Abfolge der Arien, der Rezitative usw. in den »Nummern-O.n«), der in der Hochromantik ausgebildeten differenzierten Harmonik und der psychologischen Vertiefung. Hierzu und zu den gleichzeitigen kostbaren dt. komischen O.n vgl. Deutsche Kultur (Sp. 1128 f.). Die große Zahl der Wagnernachfolger (↑ Deutsche Kultur, Sp. 1131) überragen die beiden innerlich gegensätzl. Meister R. ↑ Strauß und ↑ Pfitzner. War die dt. O.nkomposition nach Wagner dem Einfluß des ital. ↑ Verismo Mascagnis und Leoncavallos (d'Albert), der sinnenfreudigen Musik Puccinis und dem Impressionismus Debussys und Ravels (Schreker, Busoni) verfallen, so brachten der Expressionismus Strawinskijs und die lineare Setzweise Hindemiths einerseits und die Jazz-O. (meist jüdisch-) intellektualistischer Färbung (Weill, Krenek) die Entwicklung der spätromantischen O. vorübergehend zum Stillstand. Eine Gruppe von Komponisten knüpft an die überkommenen Formen an: v. Waltershausen, Braunfels, Schoeck, Graener, Egk, Gerster, Wagner-Régény, Klenau, J. Weismann, Jos. Reiter, Mark Lothar u. a. — Außerhalb Deutschlands steht neben Wagner ebenbürtig nur Verdi, in Frankreich Bizet. In Rußland brachte die Romantik mit Glinka, Mussorgskij, Tschaikowskij u. Rimskij-Korssakow, in Böhmen mit Smetana wertvolle, bodenständige, auf den europ. Bühnen heimisch gewordene O.n. Lit.: Giovanni Battista Doni (* 1594 Florenz, † das. 1647), »Trattato della musica scenica« (erste Schrift über die O.!) in De' trattati di musica« 1763; Kretzschmar, »Gesch. der O.« 1919; Abert, »Grundprobleme der O.ngesch.« 1926; A. Mayer 1929; Flemming, »Die Barock-O.« 1933; Eichenauer, »Rasse und Musik« 1932; R. Wagner, »O. u. Drama« 1851; Riemann, »O.n-Hb.« 1886—93; Altmann, »Theatralische Musik seit 1861« 1934; »Meyers O.nbuch« 1939[4].

Operation (lat.), Handlung, Verrichtung, Verfahren. — In der **Medizin** mechanischer Eingriff des Arztes am Körper des Kranken, i. e. S. blutiger Eingriff, der mit Durchtrennung von Körpergewebe verbunden ist. Zur Ableitung von Eiter, z. B. aus einem Abszeß, genügt manchmal die Spaltung der Haut ([Stich-] Inzision, Einstich mit dem Messer). Unter Radikal-O. versteht man jenen Eingriff, der die Krankheitsursache auf einmal beseitigt, z. B. die völlige Entfernung einer Geschwulst (Totalexstirpation). Erfolgt ein solcher Eingriff erst nach Abklingen der eigentl. Krankheitszeichen, vor einem etwa zu erwartenden neuen Anfall des Leidens, so spricht man von einer Intervall-O. Trepanation ↑ Gehirn (Chirurgie); Stein-O. ↑ Niere (Chirurgie). Resektion (Resezieren) ist die teilweise Entfernung eines Organes, Reposition das Einrichten eines Knochenbruchs, Zurückbringen eines Eingeweidebruchs. Der O.ssaal muß allen Anforderungen der ↑ Asepsis gerecht werden, muß ausreichend beleuchtet und mit den entspr. O.smöbeln (O.stisch) versehen sein (↑ Beilagen bei Arzt und Medizin). — Ein O.srecht steht dem Arzt i. allg. nicht zu; eine ohne Zustimmung des Kranken vorgenommene O. ist als ↑ Körperverletzung strafbar, sofern nicht besondere Umstände (z. B. Lebensgefahr) die sofortige O. rechtfertigen. — **Militärisch** eine Heeresbewegung im großen: Aufmarsch, Angriff, Rückzug, Belagerung, überhaupt jede wesentliche Kriegshandlung. Die Gesamtheit der O.en bis zur Entscheidung bildet einen Feldzug. Der auf kurze Zeit voraus entworfene O.splan legt Zweck, Mittel und Gang der O. fest, meist auch ein Ziel (O.sobjekt). Der Ausgangspunkt der O., von dem die Truppen ihren Nachschub beziehen und der ihnen Rückhalt bietet, z. B. ein Festungssystem oder eine Stromlinie, heißt O.sbasis, die entspr. Landschaft O.sgebiet, die benutzten Eisenbahnen und Straßen heißen O.slinien. ↑ auch Befehl.

Operativ (lat.-frz.), tätig eingreifend; eine Operation betreffend, durch eine Operation; strategisch.

Operette (ital.-frz., »kleine Oper«), vor 1860 meist = Singspiel, häufig mit die ernste Oper parodierenden Zügen, worin letzten Endes die neue Kunstgattung der eigentlichen O. wurzelt. Mitte des 19. Jh. bildet sich diese heraus: in Paris entsteht die (aber noch nicht O. genannte) Travestie-O. (↑ Lecocq und die Juden ↑ Hervé und bes. ↑ Offenbach), schlüpfriger parodistischer Schwank mit Musik, um 1875 in Wien aus Elementen der Pariser-O. und

der lokalen, z. T. auch gemütvollen Gesangsposse (Wenzel Müller, Raimund, Nestroy) die ältere oder Klassische Wiener (Walzer-) O. (Suppé, J. Strauß-Sohn, Millöcker, [deren Textdichter und selbst O.komponist] Richard Genée [schöne,* 1823 Danzig, † 1895 Baden bei Wien], Karl Zeller [* 1842 St. Peter in der Au, † 1898 Baden bei Wien], R. Heuberger). Nach 1900 entwickeln sich 2 Spielarten: 1) die Berliner Schlager-Revue (P. Lincke, Walter Kollo [* 1883 Neidenburg, Ostpr.], Robert Stolz [* 1880 Graz]), 2) die gehaltvollere neuere Wiener (Tanz-) O. (Lehár, Nedbal). In beiden Richtungen betätigten sich viele Juden (von 74 bekannten O.n sind 26 von Juden!), in der Hoffnung auf leichten Gewinn und in der ihrer Rasse eigenen Freude an dem jeder O. anhaftenden Parodistischen, wobei das Volkstümlich-Gemütvolle ins Sentimentale, der Spott in Zersetzung abglitten und Schlüpfrigkeit überwog. Dieser Entwicklung stellten sich Männer wie E. Künnecke und z. T. auch Lehár entgegen, die die O. mehr in Richtung des Singspiels steuern wollen. Daß das neue Deutschland die O. als Kunstgattung anerkennt u. fördert, beweist die feierliche Eröffnung der Staatlichen O.nbühne in München durch den Führer 1937.

Lit.: O. Keller, »Die O. in ihrer geschichtl. Entwicklung« 1925; Czech, »O.-Buch. Wegweiser durch O.n u. Singspiele der dt. Bühne« 1939.

Opfer (vom lat. offerre, »darbringen«), Hingabe eines Wertes (Früchte, Tiere oder das menschliche Leben) an eine überpersönl. Macht (Dämonen, Tote, Götter, Gott oder auch Familie, Volk, Vaterland); daher kultisch-rel. O. (Dank-, Sühn-O. usw.) und profan-rel. O. (O. des Krieges, der Arbeit usw.). Das unter dem Einfluß des christl. O.gedankens stehende Gebiet der kult. O. harrt, vor allem weil die Ergebnisse nicht nach rassischen Gesichtspunkten gehoben und differenziert sind, noch grundlegender Klärungen. In den von Furcht vor Gott oder überpersönlichen Mächten beherrschten magischen Religionen der Naturvölker und in den magischen semitisch-vorderasiatisch-orientalischen Religionen wird das O. im Sinne einer Aufopferung an Menschen oder Besitztum zu magischer Beeinflussung des Willens Gottes oder jener Mächte vollzogen und ist daher stets mit den Handlungen einer Priesterschaft verbunden, während bei den nordrassischen Völkern mit ihrem priesterlosen Glauben der Ehrfurcht vor Gott das O. eine Freundschaftsgabe an die Freundgötter war. Durch die fremdrassischen Unterströmungen ist dies nicht immer deutlich. Doch ist z. B. der Einfluß des Etruskertums auf den röm. Kult, der Einfluß der vorderasiatischen Mysterienreligionen auf den grch. Kult erwiesen. Bei den † Germanen (Sp. 1329 f.) herrschte bei den großen jahreszeitl. O.festen das Tier-O. (Pferd) vor, das nach der Schlachtung während eines gemeinsamen O.mahles, in das man den Gott eingeschlossen dachte, von den Opfernden verzehrt wurde. Das germanische O. bedeutet nicht Bestechung Gottes u. Unterwerfung des Menschen, sondern eine kult. Gemeinschaftsfeier († auch unten), die den inneren Bund zw. Mensch u. Gottheit zur Erfüllung ihrer Ordnungsaufgaben in der Welt bekräftigte. Durch Besprengen der Teilnehmer und des Raumes mit dem O.blut (Blutkessel, Blutwedel) wurde die einigende Kraft des Blutes symbolisch dargetan. Einen festen O.ritus hat es offenbar dabei nicht gegeben. Bei den häusl. Feiern (Geburt, Hochzeit, Tod) war die Götterverehrung bes. in die Form des Trank-O. gekleidet (daraus später Kind-, Braut-, Erbbier). Früh tritt das Toten-O. in Germanien auf, wie Wegzehrungen in den Großsteingräbern und Hügelgräbern beweisen. Kennzeichnend für gewisse Urkulturen ist das Primitial, d. h. die Opferung der ersten Anteile von der Jagdbeute oder von den gesammelten Pflanzen. Später tritt die Opferung junger Tiere und Pflanzen an dessen Stelle. Das Bitt- und das Dank-O. sind eigentlich nicht voneinander zu trennen. Das Fruchtbarkeits-O. soll die Kräfte der Fruchtbarkeit zur Erneuerung des Gedeihens an die Erde zurückgeben. Besondere Versöhnungswirkung versprach das Menschen-O., im einzelnen nachgewiesen im alten Israel († Kinderopfer), Griechenland, Italien, Ägypten, Indien, Japan, China, jüngst in Ozeanien und Afrika. Als O. werden Verbrecher, Kriegsgefangene, Diener, Frauen (indische Witwen-O.), Jungfrauen u. Jünglinge dargebracht, in einzelnen Fällen z. T. oder ganz verspeist (Kannibalismus). Gegen die ältere Germanistik (v. d. Leyen, Heusler, Mogk, Helm) haben v. Löher und Kummer überzeugend nachgewiesen, daß alle Zeugnisse für dieses O. unter den in Gottesehrfurcht lebenden Germanen aus der Zeit der Einführung des ihnen artfremden Christentums stammen, überhaupt in den vorwiegend indogermanisch bestimmten Zeiten und Räumen jeder logisch-psychologischen Grundlage entbehren. Das † Bauopfer sollte das Wagnis des Baues beseitigen. Das Sühn-O. soll eine Erbsünde von den Opfernden nehmen. Die reichen O. der primitiven und der israelitischen, der babylonischen und der ägypt. Religionen gehen von Vorstellungen aus, daß das O. durch Gott irgendwie aufgenommen und vergolten wird. In Mexiko fürchteten die Azteken z. B. das Sterben der Sonne und opferten ihr daher die Herzen getöteter Menschen. Im alten Israel wurde das Blut des O. als Anteil Gottes beim O.mahl bestimmt. Wichtig ist, daß schon im A. T. das stellvertretende O. üblich war: das Tier erleidet die Strafe, die eigentlich der Mensch verdient hat. Im Mittelpunkt standen jedoch vor allem die Sühn-O. Im Christentum steht die unblutige Wiederholung des blutigen stellvertretenden O. Jesu auf Golgatha im Meß-O. († Messe) des Katholizismus im Mittelpunkt des Kultus. — † auch Naturvölker (Sp. 197). — Lit.: Mühlmann, »Rassen- und Völkerkunde« 1936; Götz, »Die Bedeutung des O. bei den Völkern« 1933 (3. Beih. der Ztschr. »Sociologus«); Wendel, »Das O. in der altisraelit. Religion« 1927; van der Leeuw, »Phänomenologie der Religion« 1933 (dt.); Kummer, »Midgards Untergang« 1937[3].

Philos.-weltanschaulich: Vor dem nordisch-german. Empfinden verantwortet, erhält jedes O. Wert u. Würde nur vom Sinn der Gemeinschaft her; es ist freiwilliger, selbstverständlicher, wortloser Einsatz der eigenen Kraft u. Persönlichkeit für die Durchsetzung von Gemeinschaftszielen, bes. für die Erhaltung und die Steigerung der Volksexistenz und -kraft, ohne Erwartung von O.n von anderer Seite (die bes. Fichte für unsittlich erklärte). Die Genugtuung liegt darin, die Gemeinschaft gefördert zu wissen (»Wer je O. brachte, weiß, daß es nicht O. waren, was er brachte« [Nietzsche]). In Kants Ethik findet sich dieselbe kämpferische O.willigkeit. Sie wurde durch den Nationalsozialismus unter die gemeinschaftsverbindl. Grundpflichten der Sittlichkeit aufgenommen u. unter die Gesetze der Ehre u. der Treue gestellt; höchste Verwirklichung des O.gedankens

sind ihm die Toten der nat.-soz. Bewegung, seiner Kriege, der Arbeit, der Wissenschaft. † auch: Heroismus, Kämpferischer Mensch.

Opfergang, kath. Brauch, zu gewissen Gelegenheiten beim Offertorium am Altar ein Opfer (Opferpfennig) niederzulegen.

Opferpfennig (goldener O.), eine von Ludwig dem Bayern 1342 eingeführte jährliche Kopfsteuer von 1 Gulden für jeden über 12 Jahre alten Juden.

Opfersteine = Näpfchensteine.

Opferstock (Opferbüchse), an Kirchentüren aufgestellte Behälter für (freiwillige) Geldgaben.

Opferung, erster Hauptteil der † Messe.

Ophikleide, die (grch.), Blechblasinstrument der Frühromantik, entstanden aus dem Baßhorn, einem Anfang des 19. Jh. aus dem Serpent entwickelten, fagottartig gekrümmten Blechblasinstrument mit

Ophikleide.

Grifflöchern, 1800 von Frichot (London) gebaut und um 1820 von Streitwolf (Göttingen) verbessert. Nach dem Vorbild des † Klappenhorns gab Halary (Paris) 1817 dem Baßhorn 8—9 Klappen und nannte das Instrument O. (Abb.), seine Altform Quinticlave oder Quintitube. Um 1840 von der Tuba verdrängt.

Ophiolatrie (grch.), Schlangenkult, † Gnosis.

Ophiolith, der (grch.), Bez. sowohl für Gabbro als auch für Serpentin.

Ophiopogon (Schlangenbart), Liliengewächsgattung, kleine Stauden, Blätter grasartig, Blüten ährig oder traubig, 4 ostasiat. Arten. In Gewächshaus und Zimmer bes. gestreiftblättrige Formen der jap. O. jaburan und O. japonicus (sehr harte Schattenpflanze).

Ophir, im A. T. das Land, aus dem Salomo über edomitische Häfen Gold und Elfenbein einführte. O. wird an verschiedenen Stellen vermutet: Südarabien, Indusmündung, Sofalaküste in Afrika; neuerdings im südafrik. Simbabye (33d E 6).

Ophit, der (grch.), früher = Serpentin, jetzt ein dunkelgrünes, serpentinähnl. Gestein aus Plagioklas, Augit, Titaneisen u. uralithaltiger Hornblende; einzelne Kuppen bildend in den Pyrenäen, in Spanien und Portugal. — **Ophitische Struktur,** eine für O. (und Diabas) kennzeichnende Struktur, bei der die leistenförmigen Feldspate strahlig angeordnet sind und der Augit in Körnern die Zwischenräume

Ophthalm.. (grch.), Augen.. [erfüllt.

Ophthalmiten (grch.), augenähnliche Achat- bzw. Chalzedonarten.

Ophthalmolog(e) (grch.), Augenarzt. — Ophthalmologie, die Lehre vom Auge, Augenheilkunde.

Opie (ōpi), John, engl. Bildnis- und Historienmaler, Autodidakt, * Mai 1761 Saint Agnes bei Truro, † 9. 4. 1807 London, das. seit 1780 tätig.

Opimius, Lucius, röm. Politiker aus plebejischem Geschlecht, zerstörte, 125 v. Zw. Prätor, die aufständ. italische Stadt Fregellae, die sich als erste der röm. Bundesgenossenstädte erhob. 121 v. Zw. führte O. als Konsul Senat u. Ritter im Vernichtungskampf gegen Gajus Gracchus († Gracchen) u. erstickte mit dessen und 3000 seiner Anhänger Ermordung den letzten Versuch einer bäuerl. Revolution im Blut. Zum Dank erbaute O. einen Tempel der Concordia.

Opis (grch.; babylon. Upi), antike Stadt am Tigris südl. von Bagdad, wohl das spätere † Seleukia (27c L 5).

Opisthodom, der (Opisthodomos, grch.), Raum (meist für Tempelschatz) hinter der Cella in altgrch. Tempeln.

Opitz, 1) Ambros, sudetendt. Journalist u. kath. Politiker, * 27. 9. 1846 Groß-Schönau, † 27. 9. 1907 Warnsdorf, gründete in der Ostmark und in den sudetendt. Gebieten mehrere klerikale Zeitungen (»Nordböhm. Volksblatt«, »Reichspost« u. a.) sowie 1873 einen kath. Verlag in Warnsdorf. — **2)** Martin, Dichter, * 23. 12. 1597 Bunzlau, † 20. 8. 1639 Danzig, durch den Krieg vielfach umhergetrieben, 1627 von Ferdinand II. als O. v. Boberfeld geadelt, seit 1629 Mitglied der »Fruchtbringenden Ges.« (»der Gekrönte«), 1626—33 als Prot. im Dienst des durch Protestantenverfolgungen berüchtigten Grafen Karl Hannibal v. Dohna. 1633 Sekretär u. Hofhistoriograph Wladislaws IV. von Polen, O.s lit.-hist. nachhaltige Bedeutung beruht auf den in seinen Dichtungen betätigten und in theoret. Werken verkündeten ästhet. Grundsätzen und seinen Bestrebungen um eine Belebung der dt. Dichtung u. Reinigung der dt. Sprache. Von der schon in »Aristarchus« (1617) verkündeten Anschauung ausgehend, die dt. Sprache sei ebenso fähig, eine neue Lit. nach den großen Mustern des Altertums hervorzubringen, wie die ital. und frz., entwickelte er im »Buch von der dt. Poeterey« (1624) in Anlehnung an Scaliger, Heinsius, Ronsard u. a. die Regeln der dt. Kunstdichtung. O. faßt die Poesie rein verstandesmäßig; große Bedeutung für die Folge gewannen nur seine metr. Regeln, die im Gegensatz zu der bloß silbenzählenden Metrik des 16. Jh. den regelmäßigen Wechsel betonter u. unbetonter Silben zum Gesetz erhoben, wobei der Alexandriner, der durch O. in Deutschland für lange Zeit zum vorherrschenden Versmaß wurde, für das schönste Versmaß höherer Poesie erklärt wurde. O.s eigene Dichtungen (meist Lehrdichtungen: »Zlatna«, »Vesuvius«), von den Zeitgenossen hoch gepriesen, sind unbedeutend, nur als Zeugnisse wichtig für seine Bemühungen, die Formen der europ. Barockdichtung in Deutschland zur Belebung der dt. Dichtung einzuführen — so das Singspiel »Dafne« 1627 (Musik von Heinr. Schütz, die 1. dt. Oper), das Schäferspiel »Von der Nimfen Hercinie« 1630. Mit seiner Schmeichelsucht u. Gier nach äußeren Ehren wurde O. unrühmliches Vorbild der dt. Dichter des 17. Jh. »Dt. Poemata« 1624. Letzte Ausg. seiner ges. Werke 1641. Neuausg. (Ausw.) 1889. † Deutsche Kultur (Sp. 1047 u. 1050), Bild † Beilage »Deutsche Literatur« IV, 3. Lit.: Strehlke 1856; Weinhold 1862; Borinski 1883; H. Max 1931.

Opium, das (grch., Laudanum, Mekonium), durch Anschneiden der unreifen Früchte des Schlaf- † Mohns

gewonnener, an der Luft eingetrockneter Milchsaft; dunkelbraune Masse von eigenartigem, betäubendem Geruch und stark bitterem Geschmack. O. dient arzneilich als beruhigendes und schmerzstillendes sowie stopfendes Mittel, in erheblichen Mengen (China, Indien u. a. O.) nach besonderer Zubereitung als betäubendes Genußmittel zum Rauchen (Rauch-O., Tschandu). † auch Betäubungsmittel. Handelssorten: kleinasiatisches (Smyrna-) O. (jährl. etwa 500000 kg), Kuchen von 60—300 (auch bis 700) g Gewicht, in Mohnblätter gehüllt und mit Rumex-Früchten bestreut, mit 8—12 vH Morphin; persisches O. (jährl. etwa 500000 kg), meist flache Brote, Kugeln, Stangen, Ziegel, in Feigen- od. Weinlaub oder buntes Papier gehüllt; jugoslawisches (serb. und mazedon.) O. (jährl. etwa 80000 kg); diese 3 Sorten eignen sich bes. für arzneiliche Zwecke; indisches O. (jährl. etwa 1 Mill. kg), morphinarm (im Mittel 5 vH), meist Kugeln von 2 kg Gewicht; chin. O., morphinarm, wie das indische fast ausschl. als Rauch-O. zubereitet. Im Dt. Reich und in Frankreich zur O.gewinnung versuchsweise angebauter Mohn lieferte O. mit hohem (im Mittel 18—22 vH) Morphingehalt, jedoch ist die O.gewinnung vorläufig unwirtschaftlich. — O. enthält über 20 Alkaloide, unter denen Morphin (im Mittel 10—17 vH) und Narkotin (im Mittel 4—6 vH) vorwiegen; davon gehören zur Phenanthrengruppe: Morphin, Kodein, Thebain, zur Isochinolingruppe: Narkotin, Hydrokotarnin, Papaverin, Laudanin, Laudanidin, Laudanosin, Kodamin, ferner finden sich Narzein, Kryptopin, Protopin, Tritopin u. a. Die Basen sind vorwiegend an Mekonsäure (Oxychelidonsäure), Milchsäure, Schwefelsäure gebunden. Aus O. hergestellte oder opiumhaltige Arzneimittel werden meist als »Opiate« bezeichnet. Bekanntere O.präparate sind z. B.: O.konzentrat (O. concentratum des Arzneibuches), im wesentlichen Gemisch der salzsauren Gesamtalkaloide des O. mit 48—50 vH Morphin; ähnlich Opiopan, Pantopon; Pavon (mit 20 vH Morphin), Laudopan (mekonsaure Gesamtalkaloide), Glucopan (glyzerin-phosphorsaure Gesamtalkaloide), Laudanon (Chloride von Morphin, Narkotin, Kodein, Papaverin, Narzein, Thebain), Opon (salzsaure Alkaloide ohne Morphin). O.extrakt (Extractum opii), wäßriger, zum zähen Extrakt eingedickter Auszug; einfache O.tinktur (Tinctura opii simplex; T. thebaica, Laudanum liquidum) mit 1 vH Morphin, beruhigendes und stopfendes Mittel; benzoesäurehaltige O.tinktur (T. opii benzoica), mit 0,05 vH Morphin, Hustenmittel; safranhaltige O.tinktur (T. opii crocata) mit 1 vH Morphin, beruhigendes und stopfendes Mittel.

Die Chinesen bezogen seit dem 16. Jh. viel O. aus Indien als Arzneimittel; das Rauchen des O. erfanden sie nach 1650. Die engl. Ostindische Kompanie, die das Monopol dieses Handels hatte, führte seit 1773 O. in steigenden Mengen in China ein. 1820 verbot dies die chinesische Regierung, bis durch den O.krieg († China, Sp. 515) England 1842 und endgültig 1858 im Vertrag von Tientsin die Zulassung erzwang. Wegen der Gefährlichkeit des O. für die Völker wurde am 23. 1. 1912 im Haag das internat. O.abkommen geschlossen, das aber erst durch das Friedensdiktat von Versailles (Art. 295) ratifiziert wurde. Eine seit 1924 tätige O.kommission des Völkerbundes arbeitete zur Bekämpfung des Handels mit O. (sowie Morphin [Morphium], Heroin, Kokain u. deren Salzen) ein Übereinkommen (Genfer O.konvention vom 19. 2. 1925) aus, das die Bestimmungen von 1912 verschärfte und vom Dt. Reich am 26. 6. 1929 ratifiziert wurde. Das daraufhin erlassene O.gesetz (Ges. über den Verkehr mit Betäubungsmitteln) vom 10. 12. 1929 (mit späteren Änderungen) gestattet Ein- und Ausfuhr (zu med. oder wiss. Zwecken), Gewinnung, Verarbeitung, Handel, Erwerb und jeden sonstigen Verkehr mit O., Morphin, Kokain u. ä. Stoffen nur solchen Personen, die eine Erlaubnis dazu besitzen. Für jeden Fall des Erwerbs oder der Veräußerung und Abgabe ist ein von der O.stelle des Reichsgesundheitsamtes auszustellender Bezugsschein erforderlich. Keiner Erlaubnis bedürfen Apotheker zum Erwerb und zur Abgabe der Stoffe auf Grund ärztlicher Verordnung, sowie diejenigen, die die Stoffe auf ärztliche Verordnung aus der Apotheke beziehen.

Lit.: v. Vogl, »O.« (in: Wiesner, »Rohstoffe des Pflanzenreiches« 2. Bd., 1928⁴); Hartwich, »Die mensch. Genußmittel« 1911.

Opiumvergiftung durch anhaltenden Genuß von O. zur Berauschung (O.raucher). Die Krankheitserscheinungen entsprechen im wesentlichen denen der chron. Morphinvergiftung († Morphinismus).

Opladen, rheinl. Stadt an der Wupper, unterhalb von Solingen (4 C 2), (1933) 18700 Ew.; Textil-, Metall- und chem. Werke. — 1218 genannt, 1858 Stadt, bis 1806 zum Hzt., dann GrHzt. Berg, seit 1815 zu Preußen gehörig.

Opodeldok, der oder das, Einreibungsmittel gegen Rheumatismus, Gliederschmerzen, † Liniment.

Oporin(us), auch Herbster, Johann, Buchdrucker und Verleger, * 25. 1. 1507 Basel, † das. 6. 7. 1568, Reisebegleiter des Paracelsus, später Lehrer der lat. und der grch. Sprache, kaufte die Druckerei Andreas Cratanders und errang die Führung im Baseler Buchgewerbe. »Humani corporis fabrica« 1543 u. 1555, eines seiner schönsten Werke (mit anatomischen Bildern). Lit.: Bernoulli und Heitz, »Basler Büchermarken« 1895.

Oppossum (indian.), Arten der † Beutelratten; am bekanntesten das Nordamer. O. (Didelphis virginiana), ½ m lang, körperlanger Schwanz, gesuchtes Pelztier (Ver. St. v. A.), Baumtier. — O.felle. Das Fell des Nordamer. O. zeigt kräftige grauweiße, manchmal überwiegend schwarze (Marder-O.) Grannen und dünne Unterwolle; gefärbt oder naturell zu Besatz verarbeitet. Austral. O. (Fuchskusu) † Kletterbeutler (Sp. 1191); im Handel nach Landschaften unterschieden: Adelaide-, Melbourne-, Queensland-, Sydney-, Victoria- und westaustralische O. Alle Sorten, bes. aber die großen Tasmanischen O. (dunklere, größere Abart des Australischen O.), werden vorwiegend zu Pelzkragen verarbeitet.

Oppa, die, l. schles. Nebenfluß der Oder (7 D 3 und E 4), 121 km lang; entsteht aus Weißer und Schwarzer O. und mündet oberhalb von Ostrau.

Oppau, Industrievorstadt von Ludwigshafen am Rhein (5 D 1), (1933) 12250 Ew.; Stickstoffwerk der J. G. Farbenindustrie A.-G.

Oppeln, schles. Stadt an der Oder (7 DE 3), (1939) 52806 Ew.; Umschlagshafen und Bahnknoten; Zement- und Zigarrenind., Reichsbahnausbesserungswerk. — Zuerst um 1000 genannt, dt. Gründung, 1226 Münzstätte, seit 1228 Stadt, 1163—1532 Sitz

der nach ihm genannten piast. Herzogslinie, die das heutige Oberschlesien beherrschte. Nach ihrem Aussterben wurde das Land vom Kaiser eingezogen und fiel 1742 an Preußen. 1922—37 Hptst. der Prov. Oberschlesien.

Oppeln-Bronikowski (=pf=), Friedrich Frhr. v., Schriftsteller, * 7. 4. 1873 Kassel, † 9. 10. 1936 Berlin, erst Offizier, schrieb Novellen aus dem Militärleben (»Aus dem Sattel geplaudert« 1908), übers. frz. und belg. Dichter (Stendhal, Maeterlinck, Maupassant, de Coster u. a.), leitete die dt. Gesamtausg. der Werke Friedrichs d. Gr. (1912—14). Geschichtl. Werke: »Abenteurer am preuß. Hofe 1700—1800« 1927, »Der große König als erster Diener seines Staates« 1934, »Der alte Dessauer« 1936 u. a.

Oppelsdorf, Bad, sächs. Badeort in der Oberlausitz bei Zittau, 266 m ü. M., (1933) 357 Ew.; Schwefel- und Eisenmanganquelle, Moorbad.

Oppenau, bad. Stadt und Luftkurort im nördlichen Schwarzwald, südö. von Kehl (5 D 2), 280 m ü. M., (1933) 2104 Ew.; Holz-, Lack-, Farbenind., Porphyrbrüche. Unweit die Ruinen der Friedburg. — Um 1080 genannt, 1381 als Stadt bezeugt, bis 1803 zum Hochstift Straßburg gehörig, seitdem badisch.

Oppenheim, rheinhess. Stadt am Rhein, oberhalb von Mainz (5 D 1), (1933) 4160 Ew.; spätgot. Katharinenkirche mit üppigem Maßwerk; Wein- und Obstbau mit Hess. Lehr- und Versuchsanstalt. — Am Ort eines Römerkastells angelegt, 774 als Hofgut Karls d. Gr. gen.; gehörte anfangs dem Kloster Lorch, dann Reichsstadt, aber 1398 an die Pfalz verpfändet und nicht wieder eingelöst, 1816 an Hessen. 1076 hielt sich Heinrich IV. in O. auf, um die ihm feindl. Fürstenversammlung in Tribur zu beeinflussen. Zu diesem Zweck traf er mit dem Papst Gregor VII. ein Übereinkommen, daß ihn dieser gegen bestimmte Zusagen vom Banne lösen sollte. Aber schon kurze Zeit danach brach Gregor seine Zusage und verständigte sich mit der Triburer Fürstenopposition dahin, Heinrich nicht vom Banne zu lösen und im kommenden Jahr über seine Absetzung zu entscheiden. Dieser Absicht kam Heinrich durch sein ↑ Canossa-Unternehmen zuvor.

Oppenheimer, Franz, liberalistisch-marxist. Soziologe und Volkswirt, Jude, * 30. 3. 1864 Berlin, 1886—96 Arzt, dann freier Schriftsteller, 1919—29 Prof. in Frankfurt a. M.; knüpfte an den Bodenreformer Henry George an, trat für Beseitigung des Großgrundbesitzes ein; schrieb: »Großgrundeigentum und die soziale Frage« 1898, »Die soziale Frage und der Sozialismus« 1912 u. a.

Oppolzer, 1) Egon v., Sohn von O. 2), Astronom, * 13. 10. 1869 Wien, † 15. 6. 1907 Innsbruck als Prof., entdeckte die Helligkeitsschwankungen des kleinen Planeten Eros. — 2) Theodor Ritter v., Astronom, * 26. 10. 1841 Prag, † 26. 12. 1886 Wien, seit 1873 Vorstand des österr. Gradmessungsbüros. Hptw.: »Kanon der Finsternisse« 1887, der alle Sonnen- und Mondfinsternisse von 1207 v. Zw. bis 2163 n. Zw. verzeichnet; schrieb ferner »Lb. zur Bahnbestimmung der Kometen und Planeten« 1870 bis 1880, 2 Bde.

Opponent (lat.), Gegner (im Redestreit). — Opponieren, gegenüberstellen; sich widersetzen; Widerspruch erheben.

Opponitz, Dorf im westl. Niederdonau, an der Ybbs, (1934) 1024 Ew.; Wasserkraftwerk der Stadt Wien.

Opportun (lat.), passend, nützlich, bequem; zeitgemäß; Hptw.: Opportunität.

Opportunismus (lat.), Standpunkt der reinen Nützlichkeit in jeweiliger Anpassung an augenblicklich vorwaltende Verhältnisse; Gegensatz: Doktrinarismus; Opportunität, günstige Gelegenheit, Nutzen. Opportunist, im herabsetzenden polit. Sprachgebrauch »Schaukelpolitiker«; unverstandene Realpolitik erweckt oft den Anschein des O. (Bismarck). Die Anhänger der Republikan. Union Gambettas in Frankreich traten unter der Bez. »Opportunisten« auf.

Opportunitätsprinzip, Grundsatz, nach dem die Strafverfolgung einer strafbaren Handlung durch die Staatsanwaltschaft wesentlich davon abhängig gemacht werden soll, ob dies im öffentl. Interesse geboten erscheint. Die dt. StPO. geht demgegenüber vom Legalitätsprinzip (↑ Legalität) aus; nur ausnahmsweise kommt das O. zur Geltung, insofern gewisse Vergehen, z. B. Beleidigungen, leichte Körperverletzungen, nur auf Antrag verfolgt werden.

Opposition (lat.), Gegensatz, Widerstand, Widerspruch; innerhalb des parlamentarist. Liberalismus die im Gegensatz zur Regierung bzw. den Regierungsparteien (Koalition) stehenden Parteien (O.sparteien), die sich in eine linke und rechte O. neben einer Mitte unterteilen und meist eine entspr. Presse angegliedert haben (O.spresse). Die O., aus der Vielfalt der Parteien und ihrer Interessen heraus entstanden, hat in einem weltanschaulich geeinten Volke mit autoritärer Führung keine Berechtigung mehr; das Vertrauensverhältnis zw. Führer und Gefolgschaft schließt sie aus. — O.(sschluß), in der formalen Logik die rein schemat. Verwandlung eines gültigen ↑ Urteils in ein ungültiges, und umgekehrt, durch Änderung entweder der Qualität oder der Quantität des Urteils od. beider. — O. (Gegenschein), in der Astronomie die Stellung zweier Gestirne auf (bezogen zur Erde) einander gegenüberliegenden Seiten; vgl. Horoskop. — In der Physiologie bei Wirbeltieren die Stellung eines od. mehrerer Finger (Zehen) gegenüber den übrigen der gleichen Hand (Fußes), z. B. Wendezehe mancher Vögel, Daumen des Menschen und der Affen. — Im ↑ Schach Gegenüberstellung der Könige in der Senkrechten (a—h-Linie) oder der Waagerechten (1.—8. Reihe) mit nur 1 Feld Zwischenraum; wichtig im Bauernendspiel.

Oppression (lat.), Unterdrückung. — Oppressiv, unterdrückend. — Opprimieren, unterdrücken.

Opritschniki (russ.), die Angehörigen der Leibwache Iwans des Schrecklichen, denen aus der Opritschnina, den seit 1565 aus dem Staatsland zur besonderen Verfügung des Zaren »ausgesonderten Ländern«, Dienstgüter verliehen wurden.

Optativ, der (Optativ[us], vom lat. optare, »wünschen«), Wunschmodus des Zeitworts, ↑ Modus.

Optieren (lat.), wählen, sich für etwas, bes. für eine bestimmte Staatsangehörigkeit, entscheiden. Vgl. Option.

optisch.

Optik, die (grch.), die Lehre vom ↑ Licht; Beiwort:

Optiker (grch.-lat.), als Laden-O. (Augen-O.) ein vorwiegend handwerksmäßig ausgebildeter Feinmechaniker für alle zur Optik gehörenden Apparate u. Hilfsmittel, vereint in sich sowohl technisches wie kaufmännisches Wissen und Können (Gesellen- u. Meisterprüfung vor der zuständigen Handwerkskammer), als Fein-O. (Fabrikations-O.) ein gelernter Facharbeiter der opt. Ind., zählt, obwohl überwiegend als Glasfacharbeiter tätig, doch wegen der engen

Beziehungen zw. Glasoptik und Feinmechanik zu den anerkannten Metallfacharbeitergrundberufen (3- bis 4jährige Lehrzeit in einem Betrieb der opt. Ind.). Dem Laden-O. obliegen sowohl sachkundige Versorgung der Kundschaft mit Augengläsern, Feldstechern, photo- und kinematograph. Apparaten u. dgl. wie auch Reparaturen an solchen und Neuanfertigung von Brillen unter Einschluß der Bearbeitung der Gläser vom Rohmaterial bis zum Fertigstück in der Werkstatt. Als Refraktionist untersucht er auch fehlsichtige Augen und paßt die nötigen Gläser an. Der Fein-O. muß bes. sämtliche Glasschleifmethoden maschinell und mit der Hand beherrschen; Berufsanforderungen mindestens gleich hoch wie beim Feinmechaniker (↑ Mechaniker). — Weiterbildungsmöglichkeiten für alle O.: Staatl. Fachhochschule für O. in Jena (Dauer 2 Jahre, Voraussetzung u. a. Gehilfenprüfung; Abschlußprüfung ersetzt Meisterprüfung) u. Dt. Schule für Optik und Phototechnik in Berlin (Abschlußprüfung zum »staatlich geprüften O.«). 1933 gab es im Dt. Reich rd. 8400 O., davon weiblich 376; selbständig rd. 1800; in abhängiger Stellung rd. 6600, davon rd. 2000 Fabrikations-O.

Optima fide (lat.), in bestem Glauben.

Optimaten, bes. konservative, reaktionäre Adelspartei des Senats im alten Rom seit der Bewegung der Gracchen; ↑ Nobilität.

Optimismus (vom lat. optimum, »das Beste«), umgangssprachlich die Bez. für eine (die optimistische) Lebenseinstellung, die in allem Geschehen stets das Beste und Günstigste sieht bzw. dies von allem Geschehen erhofft und erwartet. Gegensatz: ↑ Pessimismus. Dem O. liegen hauptsächlich zwei einander gegensätzliche seelische Haltungen zugrunde: 1) unernstes und oberflächliches, verantwortungsscheues und feiges Ausweichen vor der wahren Wirklichkeit (»ruchloser O.« bei Schopenhauer); 2) ernstes und tiefblickendes, mutiges und verantwortungsbewußtes Sichstellen in der Wirklichkeit (dafür sinngemäßer die Bez. ↑ Heroismus [bzw. ↑ Kämpferischer Mensch]). Einem gesunden unproblematischen Lebens-O. im Sinne instinktsicherer, aber dabei nicht schönfärberischer Lebensbejahung ist damit nicht das Recht bestritten. — In der Philosophie werden gewisse metaphys. Lehren über die sinnvolle, ja bestmögl. Einrichtung des Lebens und der Welt durch Gott als O. bezeichnet, u. a. durch Plato, Aristoteles, z. B. des Humanismus und bes. der Aufklärung. Kennzeichnend für den immer mehr aufkommenden Individualismus und Liberalismus wurde es, daß die (weltanschaul.) Entscheidungsnotwendigkeit zw. Pazifismus und Heroismus mit der zw. O. und Pessimismus vertauscht wurde, eine Vermischung, die die kämpferischen Weltanschauungen der Gegenwart wieder beseitigen.

Optimum (lat.), das Beste; das Wirksamste.

Option (lat., »freie Wahl«), im Völkerrecht die Wahl der Staatsangehörigkeit durch denjenigen Staatsangehörigen, dessen Wohngebiet an einen anderen Staat übergegangen ist. Bei Gebietsabtretungen gilt das jus soli, nach dem die im abgetretenen Gebiet wohnenden Angehörigen des abtretenden Staats die Angehörigkeit des erwerbenden Staats bei Verlust der bisherigen Staatsangehörigkeit automatisch erlangen. Letztere kann aber durch O. zurückerworben werden. Der Optierende (Optant) wird mit Ausübung der O. zugunsten seines alten Heimatstaats im erwerbenden Staat Ausländer und ist oft genötigt, mangels Aufenthaltsgenehmigung auszuwandern. Sein Eigentum, auch Grundstücke, verbleibt ihm, soweit nicht Grenzzonengesetze die Enteignung vorsehen. Die O. des Ehemanns wirkt für die Ehefrau, die des Vaters für die minderjährigen ehelichen, die der Mutter für die minderjährigen unehel. Kinder. Das O.srecht hat sich geschichtlich aus dem Abwanderungsrecht der Bekenntnisse seit der Reformationszeit herausgebildet. Lit.: Schätzel, »Wechsel der Staatsangehörigkeit infolge der dt. Gebietsabtretungen« 1921 (Nachtrag 1922); Kunz, »Die völkerrechtl. O.« 1925–28, 2 Bde. — Im Wertpapierhandel durch einen O.svertrag begründetes, meist befristetes Recht, z. B. ein bestimmtes Aktienpaket käuflich zu übernehmen. Durch die O. sichert sich der Berechtigte die spätere Verfügung über die Wertpapiere, ohne zunächst Mittel aufwenden zu müssen.

Optische Aktivität zeigen »optisch aktive« chemische Verbindungen, die die Schwingungsebene des Lichtes (↑ Polarisation) nach rechts (bei d-Verbindungen) oder nach links (bei l-Verbindungen) drehen. Die nicht optisch aktiven Gemische von d- und l-Verbindungen heißen razemisch (Razem-[r-]Verbindungen).

Optische Industrie, zusammenfassende Bez. für die Betriebe, die optische Instrumente herstellen; Hauptstandorte im Dt. Reich: Jena (Zeiß), Wetzlar (Leitz), Rathenow (Emil Busch A.-G.), Dresden, Berlin, München, Stuttgart, Braunschweig, Pforzheim.

Optische Instrumente, Vorrichtungen mit ↑ Linsen, ↑ Linsensystemen und Spiegeln zur Erzeugung von Abbildungen. Das einfachste O. ist die Lupe (Vergrößerungsglas), eine Sammellinse zur vergrößerten Betrachtung eines Gegenstandes, der zw. Linse und Brennpunkt gebracht wird; verwendet z. B. als Leselupe und als Lupenbrille (für körperl. Sehen). Bei der Wollastonschen Lupe mit einer abgeblendeten Vollkugel als Linse muß man das Auge so bewegen, daß die Augenachse mit der Achse des zum Dingpunkt gehörenden Strahles jeweils zusammenfällt (Schlüssellochbeobachtung). Die Varntlupe bildet auch bei ruhendem Auge ein ausgedehntes Bildfeld scharf ab. Eine Lupe aus 2 Linsen heißt Duplet (Doublet), mit 3 Linsen Triplet. — Weitere Anwendung der Sammellinse: ↑ Fernrohr, ↑ Mikroskop, ↑ Photographie, ↑ Augengläser. — Projektionsapparat (Bildwerfer, Diaskop, Projektor), dient zum Entwerfen (Projizieren) vergrößerter Bilder auf eine Projektionswand (-schirm), bes. verwendet im ↑ Film; älteste Ausführung die Zauberlaterne (Laterna magica) von Athanasius Kircher (Jesuit, * 1601 Geisa, † 1680 Rom). In einem lichtdichten Kasten befindet sich die Lichtquelle a (Abb. 1), deren Licht durch den Kondensor b (Kondensator), ein Linsensystem aus meist 2 Plankonvexlinsen, im Projektionsobjektiv c vereinigt wird. Unmittelbar vor b wird das zu entwerfende Bild d (Diapositiv, Lichtbild) eingeschoben, das einem größeren Zuschauerkreis auf dem Schirm e vergrößert sichtbar wird. Beim Episkop wird an Stelle von durchgehendem Licht

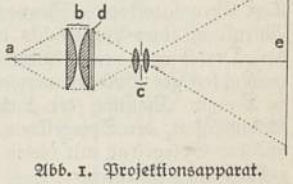


Abb. 1. Projektionsapparat.

auffallendes Licht verwendet; man kann damit z. B. Bilder aus einem Buch projizieren. Eine Vereinigung von Episkop und Diaskop ist das Epidiaskop (Abb. 2). — Die Camera obscura (lat., »finstere Kammer«; Abb. 3), von Leonardo da Vinci oder von Erasmus Reinhold (Wittenberg) erfunden, von Giambattista della Porta (* um 1538 Neapel, † das. 1615) verbessert, ist eine Art photogr. Kamera mit Objektiv a, wobei das entworfene Bild am Spiegel b reflektiert wird und auf der Mattscheibe c zu sehen ist. Der Guckkasten (Verant) dient zur schwach vergrößerten Betrachtung einer Zeichnung. — Zum Zeichnen nach der Natur dient die Camera lucida (lat., »helle Kammer«; Abb. 4), ein vierseitiges Glasprisma a (Wollastonsches Prisma, wŭlßtĕn-), mit dem man das Bild des zu zeichnenden Gegenstandes auf das Zeichenblatt b projiziert; ähnliche Ausführungen: Zeichenprisma, ein totalreflektierendes Prisma, verwendet als mikroskopischer Zeichenapparat; Sömmeringsches Spiegelchen; Dikatopter (veraltet).

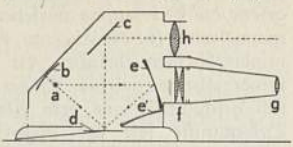


Abb. 2. Epidiaskop. a Lampe, b Reflektor, c Spiegel für Episkop mit Objektiv h, d Gegenstand (z. B. Buchseite), e Reflektor für Episkop, wird für Diaskop nach e' heruntergeklappt, f Kondensor und g Objektiv für Diaskop.

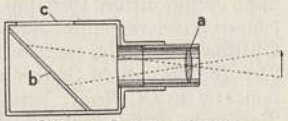


Abb. 3. Camera obscura.

Anwendung der Spiegel † Reflexion; Spiegelfernrohre † Fernrohr. — Der Winkelspiegel wird im † Sextanten und im Kaleidoskop (grch., Schönseher) verwendet, einem Spielzeug aus 2 oder 3 einander zugekehrten Spiegelchen, in denen durch Bewegung loser Splitter gefärbten Glases, von Perlen, Federspitzchen u. dgl. sternförmige symmetrische Figuren in buntem Wechsel erscheinen; auch als Vorlage für Zeichenmuster verwendet. Besondere Ausführungen: Myriomorphoskop, Episkop, Debuskop (=büß-), Karloskop, Typoskop, Chromatoskop. — Zur period. Ablenkung eines Lichtstrahls dient der Drehspiegel, ein rotierender, meist 4seitiger Spiegel, verwendet z. B. zur Messung der Lichtgeschwindigkeit, der Spiegelkreis, die Spiegelschraube und das Spiegelrad mit vielen Spiegeln, verwendet z. B. beim † Fernsehen.

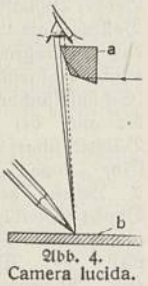
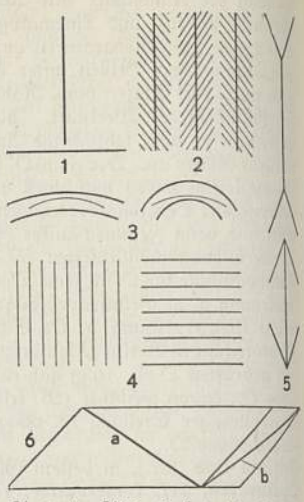


Abb. 4. Camera lucida.

Um die Entwicklung der O. haben u. a. Verdienste: Moritz Carl Hensoldt, Optiker (* 1821 Friedrichshall, † 1903 Wetzlar), gründete eine opt. Werkstätte für Fernrohre; Simon Plößl, Optiker (* 1794, † 1868), baute in Wien Lupen, Mikroskope und Fernrohre; Andrew Roß, engl. Optiker (* 1798, † 1859), baute in London Fernrohre und Mikroskope.

Lit.: Gleichen, »Theorie der modernen O.« 1923².

Optische Täuschungen (geometrisch-optische Täuschungen), Bez. für jene normalen Täuschungen des Augenmaßes, die bes. leicht an geometr. Mustern bemerkt werden. Abb. 1 (Sp. 652) zeigt die Überschätzung der Senkrechten im Sehfelde: die beiden Linien haben die gleiche Länge, aber die senkrechte erscheint größer. In Abb. 2 werden die innenliegenden kleinen Winkel überschätzt: deshalb scheinen die senkrechten Linien abwechselnd zusammen- und auseinanderzulaufen. Abb. 3 zeigt eine der sog. Kontrastwirkungen: zw. den flachen Kreisbögen erscheint dasselbe Kreisstück stärker gekrümmt als zw. den stärker gewölbten. Die besonderen Einflüsse der Einteilung von Flächen veranschaulicht Abb. 4: hier erscheinen die beiden gleichen Quadrate in Richtung der Einteilung vergrößert. Verschiedenartige Täuschungsgründe wirken in Abb. 5: die beiden Senkrechten sind gleich lang, aber im Einwärtsmuster erscheinen sie kleiner als im Auswärtsmuster. Auch in Abb. 6 sind die beiden Diagonalen a und b gleich groß, aber unter der Einwirkung der sie umgebenden Flächenstücke erscheint a größer als b. Viele derartige Erscheinungen ordnen sich der Tatsache unter, daß Eigenschaften des Ganzen auf die Teile übertragen werden. Zu den »pseudoskopischen Erscheinungen« gehört auch die scheinbare Umkehrung des Reliefs (z. B. einer Medaille), die bes. leicht eintritt, wenn die Beleuchtung der vom Beobachter vermuteten entgegengesetzt ist oder wenn das eine Auge ein solches perspektivisches Bild von einem Gegenstand empfängt, wie es das andere erhalten sollte. Vorrichtungen, die dies durch Prismen oder Spiegel bewirken, heißen Pseudoskope.



Optogramm, das (grch., »Sehbild«), das durch Ausbleichen des Sehpurpurs in der Netzhaut entstandene und einige Zeit bestehende Abbild eines kontrastreichen Gegenstandes (z. B. Fensterkreuz, Lichtquelle), der durch die brechenden Medien des Auges auf den Augenhintergrund projiziert wird.

Optone, aus innersekretorischen Organen hergestellte, leicht lösliche Stoffe, zur subkutanen Einspritzung bei Funktionsstörungen der betr. Organe. Vgl. auch Organpräparate. [Opulenz.

Opulent (lat.), reich, üppig; prächtig. Hptw.: die

Opuntia, Gattung der † Kakteen.

Opus, das (lat.; Mz. Opera), Werk. — In der Musik (Abk.: op. und Op.) mit einer Zahl versehene, dem Werktitel beigegebene Bez., die über die Reihenfolge der Entstehung der Werke eines Komponisten Aufschluß gibt, soweit sie nicht, wie z. B. bei Mozart oder Schubert, später vom Herausgeber oder Verleger eingesetzt ist. »O. musik«, scherzhafter Ausdruck für schwerere Musik (Sinfonien, Kammermusik usw.).

Opusculum, das (lat.), kleines Werk, Schriftchen.

Opzime, sterile Organpulver aus normalen oder krankhaft veränderten Organen, unter möglichster Beseitigung aller unspezifischen Anteile, aus den betr. organeigenen Eiweißstoffen bestehend; zum Nachweis der Abderhaldenschen Reaktion († Schwangerschaft).

Opzoomer (ŏpsō-), Cornelis Willem, bedeutendster

niederl. systemat. Philosoph der Mitte des 19. Jh., * 20. 9. 1821 Rotterdam, † 23. 8. 1892 Oosterbeck, seit 1846 Prof. in Utrecht, suchte gegen die herrschende humanistisch-theol. Reaktion, die ihn befeindete, aus den Hauptergebnissen der Naturwissenschaften eine selbständige, dem Positivismus nahestehende Philosophie zu entwickeln, die zwar Wissen und Glauben reinlich trennt, aber, neben Wahrnehmung und Lust-Unlust-Gefühlen auch das ästhetische, das ethische, das rel. Erleben als Erkenntnisquellen ansieht, hierin der engl. ↑ Commonsense-Philosophie verwandt. Auf jeden Fall muß nach O. Philosophie dem Leben dienen. »Der Weg der Wissenschaft . . .« 1851, dt. 1852, »De Godsdienst« 1864, dt. 1868 u. a. Lit.: Van der Wijck (in: »Ztschr. für Philos. u. philos. Kritik« Bd. 106, 1895).

Oquirrh Mountains (=mauntĭnſ), Gebirge in den Ver. St. v. A. (Utah), südl. vom Großen Salzsee (30c C 2), mit mächtigen Kupferlagern.

Ora et labora (lat.), »bete und arbeite«.

Öräfa-Jökull, der (=kŭl), höchster isländ. Vulkan südl. des Vatna-Jökull (15b Nbk. I), 2119 m hoch. Letzter Ausbruch 1727/28.

Orakel, das (lat. oraculum, »Spruch[stätte]«), der Ort, an dem das seherische Wort oder Zeichen eines von Gott erfüllten Menschen (Seher [grch. Mantis; daher Mantejon, »O.«], Priester, Schamane, Medizinmann, die auf Jahrmärkten wahrsagenden Chresmologen [grch. chresmologoi]) auf Befragen der Gottheit über die günstige Gelegenheit für einen Plan oder über das beste Verhalten in einem dunkel Geahnten, Vorgewußten zu erlangen ist; auch jede besondere rel. Zukunftsvoraussage schlechthin.

Der Ursprung des O.wesens ist unklar; erste Ausbildung vielleicht in Mesopotamien; jedenfalls sind die grch.-röm. O. stark von den orientalischen beeinflußt. Es ist zu unterscheiden zw. den urspr. O.n der Griechen, der Römer und der Germanen, die nüchterne Erfahrung innerer oder äußerer Wirklichkeit im Sinne von Erkenntnis sein wollten, und den O.n in den magischen Religionen, die spekulativ-ekstatischer Natur im Sinne von Offenbarung sind. Am häufigsten sind Natur-, Gestirn-, Toten-, Traum-, Opfer-, Tier- und Los-O. Beim »Traum-O.« (bes. üblich im Kult der Heilgötter) schlief der Gläubige eine Nacht im Tempel (Inkubation, lat., »das Darinschlafen«), der Gott erschien ihm und gab Antwort. Meist aber deuteten Priester den Willen der Gottheit, so in Dodona (Epirus) die Zeuspriester aus dem Rauschen einer heil. Eiche. Im Los-O. (Ziehen von Schrifttäfelchen, deren Aufschrift gedeutet wurde) erscheinen die nordischen Völker noch nicht frei von zufälliger äußerer Begebenheit; es kann sich aber auch darin symbolisch der Wille ausdrücken, so oder so die Zukunft als Schicksal anzuerkennen. Die Sagas berichten z. B., daß man den mitgenommenen Hochsitzpfeiler (↑ Island, Mythologie) bei der Landnahme ins Meer warf und sich dort ansiedelte, wo er antrieb.

Bei den berühmtesten grch. O.n in ↑ Delphi (Delphisches O.) versetzte sich die dem Apollo Pythios dienende, daher Pythia genannte Priesterin durch Kauen von Lorbeerblättern und vielleicht Einatmen von einer Erdspalte entsteigenden Schwefeldämpfen in Ekstase und erteilte, auf einem Dreifuß sitzend, dunkle Weissagungen, die die Priester in Verse brachten und den Gläubigen übermittelten. Zur Blütezeit Altgriechenlands auch häufig über polit. Fragen zu Rat gezogen (bes. von den Spartanern), hatte dieses O. auch erheblichen polit. Einfluß, verlor ihn aber im Zug der grch. Aufklärung und infolge polit. Fehlentscheidungen (Abraten vom Freiheitskampf gegen die Perser) sowie wegen absichtlicher Zweideutigkeit. Das Delphische O., das ägypt. Ammons-O. in der Oase Siwa, die röm. Eingeweideschau, die babylon. Leberschau sind spekulativ-ekstatische Schau. Andere O. erteilten die ↑ Sibyllen, der Dämon Trophonios zu Lebadeia in Böotien, der Heros Amphiaraos bei Theben. Im M. A. bzw. in der Neuzeit war das orakelhafte Aufschlagen von Vergil- und Bibelstellen beliebt. Okkultismus, Handausdeutung, Kartenlegen usw. sind moderne Abarten des O., die aber mit Glauben nichts mehr zu tun haben.

Lit.: Bouché-Leclercq, »Histoire de la divination dans l'antiquité« 1879–81, 4 Bde.; van der Leeuw, »Phänomenologie der Religion« dt. 1933; Artikel »O.« im »Hwb. des dt. Aberglaubens«.

Oral (lat.), den Mund betreffend; am Mund gelegen; durch den Mund.

Oralsepsis (orale Sepsis) = Fokalinfektion.

Oran (frz. Ausspr. =rã), befestigte Hafenstadt im westl. Algerien (33a B 1), (1936) 200671 Ew. (davon 130000 Europäer); Tabak-, Leder- und Eisfabriken; Ausfuhr an Wein, Getreide, Gemüse und Wolle; Flottenstützpunkt, Flughafen, Funkstelle. — Wohl die röm. Kolonie Portus Divini; 902 von Mauren neu gegr., mehrfach den Besitz zw. Spaniern und Türken wechselnd; seit 1831 frz.

Orange (frz., vom Pers.-Arab., oranschĕ, eingedeutscht orãngschĕ, Orangenagrume, Citrus aurantium), Art der Rautengewächse, Bäumchen mit weißen Blüten, Blattstiele geflügelt, Frucht (O., Apfelsine, Pomeranze) rundlich, ohne Zitzen am Ende; als Kulturpflanze in zahlreichen Varietäten weitverbreitet. Hauptformen: Apfelsine (Abart Mandarine), Pomeranze, Bergamotte. — O.n(schalen)öle, Pomeranzen(schalen)öle oder =essenzen, aus den Schalen der reifen süßen (Apfelsinen) bzw. der bitteren O.n (Pomeranzen) gepreßte gelbe, angenehm nach Apfelsinen riechende ätherische Öle; das süße Öl schmeckt mild aromatisch, das bittere Öl bitter. Verwendung beider Arten in der Parfümerie, der 1. Art in der Likör- und Limonadenherstellung, arzneilich als Geschmackszusatz. — O.nblütenöl ↑ Neroliöl. — O.nblätteröl (Petitgrain [p'tigrãn=] Öl), aus den Blättern und den jungen Früchten des Bitter-O.baums (bes. in Paraguay) destilliertes gelbliches, wie ↑ Neroliöl riechendes ätherisches Öl. Verw. in Parfümerie und Seifenherstellung.

Orange, rotgelbe ↑ Farbe; nach Ostwald »kreß«.

Orange, 1) (oranſch), südfrz. Stadt im Rhonetal, nördl. von Avignon (18b GH 3), (1931) 11960 Ew.; Erdbeer-, Ölbaum- und Maulbeerkulturen; antike Reste: Theater, Amphitheater, Triumphbogen (Lit.: Chatelain, »Les Monuments romains d'O.« 1908). Röm. Arausio, 105 v. Zw. Sieg der Kimbern über die Römer, seit 33 n. Zw. röm. Kolonie. Im M. A. Bischofssitz und Vorort der Grfsch. O. (Oranien). Seit 1530 bzw. 1544 im Besitz der dt. Häuser Nassau-Dillenburg u. Nassau-Oranien. 1702 durch Testament Wilhelms III. von Oranien (und England) dem preuß. König vermacht. Trotzdem das Land 1713 im Verlauf des von einem »oranischen Erbstreit« (Preußen, Nassau-Diez und Nassau-Siegen) begleiteten Span. Erbfolgekrieges in frz.

Besitz überging, wurde der Titel eines Fürsten von O. durch Friedrich I. von Preußen und die späteren niederl. Könige weitergeführt. — **2)** O. (ŏrĭndsch), westl. Industrievorstadt von New York in den Ver. St. v. A. (31 Nbk. I), (1930) 35400 Ew.; Hutfabriken, Edison-Laboratorien, Brauereien. — **3)** O. (ŏrĭndsch), austr. Stadt in Neusüdwales nordw. von Sydney (34a H 5), Bahnknoten, (1933) 9632 Ew.; Obstbau, Gold-, Silber- und Kupfergruben.

Orangeat, das (frz., oranschāt), Konfitüre aus in Zuckersirup eingelegter Orangenschale (entspr. dem Zitronat); Orangeade (oranschādĕ), Sirup aus Orangensaft od. -mark zur Bereitung von Limonade.

Orangelogen (ŏrĭndsch-), ein in Irland 1795 gegr. Geheimbund entschlossener Mitglieder der irisch-prot. Partei zur Ausrottung des Katholizismus (Orangemen, ŏrĭndsch-, Orangisten, ŏrĭndschĭ-), bes. stark vertreten in Ulster, nach Wilhelm von Oranien genannt. Seit 1800 (Union von Großbritannien und Irland) wuchs die Macht der O. (bes. auch in England), die Emanzipation der Katholiken 1829 konnte jedoch nicht aufgehalten werden. 1832 vom Whig-Ministerium aufgelöst.

Orangerie (frz. oranschĕ-), Gebäude zur gerade frostfreien Überwinterung von Orangenbäumen und anderen Kalthaus- und † Kübelpflanzen. Zu starke Erwärmung verhindert eine die Sonnenwirkung (vorzeitigen Austrieb) verhütende Bauweise († Gewächshäuser [Sp. 1462]). In fürstlichen Gärten oft zu Lustschlössern ausgebaut (Potsdam).

Orangisten (ŏranschĭ-), in der ehem. Republik der Vereinigten Niederlande die Parteigänger des Erbstatthalters, Prinzen von Oranien. — 1830 in Belgien eine Partei für das Haus Oranien. — Auch Mitglieder der † Orangelogen.

Orang-Utan, Affe, † Menschenaffen.

Oranje, der (Oranienfluß, Orange River, ŏrĭndsch rĭwĕr), größter südafrik. Fluß im Kapland (33e B 4, D 4, EF 4 u. H 4, 5), 1860 km lang, aber wegen der unregelmäßigen Wasserführung (Aughrabiesfälle) ohne Bedeutung für die Schiffahrt; entspringt in den Drakensbergen und mündet nördl. der Lüderitzbucht in den Atlantik. Nebenflüsse: r. Caledon, Vaal sowie zahlr. Wadis, l. Kraai und Seacow River sowie periodisch wasserführende Flüsse.

Oranje-Freistaat (niederl. Oranje Vrijstaat, -frejßtāt, engl. Orange Free State, ŏrĭndsch frī ßtēt), Prov. der † Südafrikanischen Union (33e F–H 4), 128580 qkm, (1928) 628830 Ew.; Hptst. Bloemfontein. — Geschichte. Von den Engländern aus Natal vertriebene Buren gründeten 1842 unter Andr. Pretorius die Oranjefluß-Republik, die von den Engländern 1848 zwangsweise mit der Kapkolonie vereinigt wurde. Dem seit 1854 wieder unabhängigen O. raubte England 1871 das Diamantengebiet von Kimberley. 1899–1902 nahm der von M. Th. Steijn geleitete O. am Burenkriege teil, wurde aber erobert und 1902 als Orange River Colony engl. Kronkolonie, seit 31. 5. 1910 als O. Glied der Südafrikanischen Union.

Oranjegebirge (Orgniĕngebirge), Teil der Zentralkette von Niederl.-Neuguinea (28c R 6), mit Wilhelminaspitze (4750 m) und Julianaspitze (4700 m).

Oraniën, Fürstengeschlecht, genannt nach Stadt und Fürstentum (seit 1163 durch Friedrich Barbarossa) † Orange. Dieses gelangte 1530 im Erbgang an das dt. Haus Nassau-Dillenburg (4. Linie der Fürsten von O.), das durch Wilhelm I. (1544–84), den Befreier der Niederlande, weltgeschichtliche Berühmtheit erlangte. Seine Linie, die die Statthalterschaft der Niederlande behauptete, starb 1702 mit ihrem letzten europäisch großen Vertreter, Wilhelm III. (von England), aus. Das Fürstentum O. war schon 1672 bis 1697 durch Ludwig XIV. besetzt gewesen, der es jetzt wieder als frz. Lehen — gegen den Einspruch bes. Friedrichs III. (I.) von Brandenburg-Preußen — einzog. Frankreich blieb im Utrechter Frieden im Besitz des Landes; Preußen erhielt als Entschädigung Ansprüche auf das schweiz. Neuenburg und führte Titel und Wappen weiter. Aber auch die in Holland folgende friesische Linie der Nassauer (Nassau-Dietz) führte nach Verständigung mit Preußen (1732) Titel und Wappen der Prinzen von O. weiter, den seit 1816 stets der niederl. Thronfolger trägt. Lit.: Japikse, »Geschiedenis van het Huis van Oranje-Nassau« Bd. 1, 1937.

Oranienbaum, anhalt. Stadt und Luftkurort in der O.er Heide, südö. von Dessau (6 D 2), (1933) 3470 Ew.; Tabak- und Holzindustrie. — 1645 auf dem Boden einer älteren Siedlung angelegt, genannt nach der dem Hause Oranien entstammenden Frau Johann Georgs II. von Anhalt-Dessau, für die 1683–98 das gut erhaltene, im holl. Barockstil gehaltene Schloß gebaut wurde. — Um 1700 Stadt.

Orden von Oranien-Nassau.

Oranienburg, brandenburg. Stadt am O.er Kanal (11 km lang, 1,6 m tief), nordw. von Berlin (12 B 3), (1933) 17120 Ew.; Metall- und chem. Industrie. — Vorher Bötzow (1217 genannt, um 1300 Stadt), 1665 zu Ehren der Frau des Gr. Kurfürsten, Luise Henriette von Oranien, umgetauft.

Oranien-Nassau, Orden von, niederl. Verdienstorden, gestiftet 1829. 5 Klassen. Achtspitziges, blaues, weißgeändertes, gekröntes Kreuz mit geperlten Spitzen auf Lorbeerkranz (Abb.; für Militär mit

---

Orden und Ehrenzeichen im Großdeutschen Reich

Tafel I: 1. Ehrenkreuz zur Erinnerung an den Weltkrieg 1914 bis 1918 (Ehrenkreuz für Frontkämpfer). — 2. Medaille zur Erinnerung an den 13. März 1938. — 3. Medaille zur Erinnerung an den 1. Oktober 1938 (Rückseite; Vorderseite wie bei 2). — 4. Medaille zur Erinnerung an die Heimkehr des Memellandes (Rückseite; Vorderseite wie bei 2). — 5. Spanienkreuz (mit Schwertern). — 6. Verwundetenabzeichen für deutsche Freiwillige am spanischen Freiheitskampf 1936/39. — 7. Eisernes Kreuz (Ritterkreuz). — 8. Kriegsverdienstkreuz (2. Klasse, mit Schwertern). — 9. Verwundetenabzeichen 1939. — 10. Deutsches Olympia-Ehrenzeichen (1. Klasse). — 11. Verdienstorden vom Deutschen Adler (Stern zum Großkreuz). — 12. Stern des Deutschen Nationalpreises für Kunst und Wissenschaft. — 13. Rettungsmedaille. — 14. Ehrenzeichen für deutsche Volkspflege (1. Stufe). — 15. Ehrenkreuz der Deutschen Mutter.

Tafel II: 1. Dienstauszeichnung der Wehrmacht (4. Klasse). — 2. Treudienst-Ehrenzeichen (1. und 2. Stufe). — 3. Polizeidienstauszeichnung (3. Stufe). — 4. SS-Dienstauszeichnung (4. Stufe). — 5. Dienstauszeichnung für den Reichsarbeitsdienst (3. und 4. Stufe). — 6. Zollgrenzschutz-Ehrenzeichen. — 7. Feuerwehr-Ehrenzeichen (1. und 2. Stufe). — 8. Grubenwehr-Ehrenzeichen. — 9. Luftschutz-Ehrenzeichen (2. Stufe). — 10. Schutzwall-Ehrenzeichen. — 11. Dienstauszeichnung der NSDAP. (3. Stufe). — 12. Goldenes Parteiabzeichen. — 13. Blutorden. — 14. Kolonialabzeichen.

Orden und Ehrenzeichen im Großdeutschen Reich I

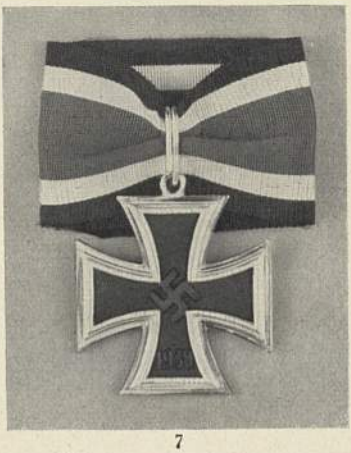
1

2

3

4

5

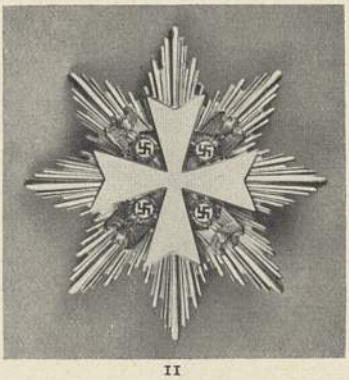


7

8

6

9

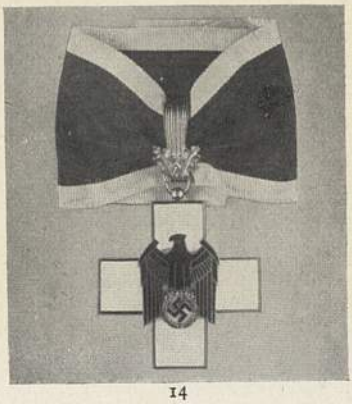


11

10

12

13



14

15

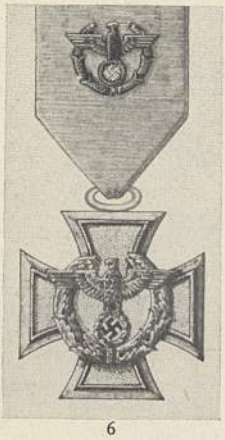
1

2

3

4

5

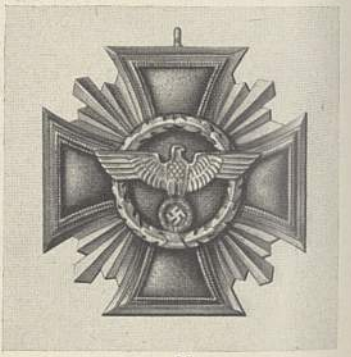

6

7

8

9

10


11

12

13

14

Schwertern), im blauen Mittelschild Löwe, von weißem Reifen mit dem Spruch: Je maintiendrai (frz., schö mängtiängrä, »Ich werde beharren«) umgeben. Band: orange mit blauweißen Randstreifen.

Orans (lat., Mz. Oranten), meist weibl. Gestalt in langem Gewand, die die Arme mit nach oben weisenden Handflächen ausgestreckt hält; im altchristlichen Grabkult (Katakombenmalereien) häufig als Verkörperung der »betenden« Seele des Verstorbenen.

Ora pro nobis (lat., »bitte für uns«), Antwortformel in den röm.-kath. Litaneien auf die Anrufungen der kirchlichen Heiligen.

Oratio (lat.), Rede; Gebet, bes. das offizielle liturg. Kirchengebet im röm.-kath. Missale und Brevier; O. dominica, »Gebet des Herrn«, das Vaterunser; O. obliqua, in der Stilistik: indirekte Rede.

Oratorianer (auch Philippiner oder Neriner), zwei der kath. Wissenschaft und der sog. Seelsorge dienende Weltpriestergenossenschaften: 1) Italienische O., vom römischen Priester Philipp Neri († 1595; Il Santo gen.) 1575 zu Rom gestiftet; wegen ihrer nächtl. Exerzitien zeitweise wie Häretiker behandelt; von den religiös-musikalischen Darbietungen, die Neris Predigten begleiteten (u. a. Palestrina dazu herangezogen), erhielt das † Oratorium als Musikstück seinen Namen. Heute Häuser (Oratorien) in Italien, Spanien, England, Ver. St. v. Amerika, Japan, Deutschland. Mitglieder z. B. Cäsar Baronius (* 1538, † 1607), Verf. der gegen die Magdeburger Zenturien gerichteten, durch Aktenmaterial reichen Kirchengesch. »Annales Ecclesiastici« 1588 bis 1593, 12 Bde., und Augustin Theiner (* 1804, † 1874), 1855 Präfekt des Vatikan. Archivs, wegen Hinneigung zum Altkatholizismus abgesetzt, führte die Annalen des Baronius bis 1846 fort (1856, 28 Bde.), sammelte Dokumente zur Kirchengesch. fast aller europ. Länder, schrieb die grundlegende, als jesuitenfeindlich angesehene »Geschichte des Pontifikats Clemens XIV.« (1853, 2 Bde.). — 2) Französische O., 1611 von Bérulle (-rül; * 1575, † 1629) in Paris gegr., Förderer des † Jansenismus; Mitglieder z. B. Malebranche und Massillon.

Oratorisch (lat.), rednerisch; schwungvoll, hinreißend.

Oratorium, das (lat., »Betort«), röm.-kath. kirchenrechtlicher Begriff, bezeichnet die Kultstätten, die in erster Linie nur dem Gottesdienst einer beschränkten Gemeinschaft (o. publicum, öffentliches, o. semipublicum, halböffentliches O.) oder einer Familie oder einer Einzelperson (o. privatum) dienen. Im öffentl. O. kann jeder Katholik seiner Sonntagsmesse genügen. Grabkapellen gelten als Privatoratorien. — In der Musik: großes, meist geistliches Chorwerk mit Orchester und Sologesang. Ursprung in den die Andachtsübungen der »Congregazione dell'Oratorio« († Oratorianer) einleitenden Hymnen Giovanni Animuccias und J. P. da Palestrinas sowie in den zum selben Zweck verfaßten szenisch aufgeführten Mysterien mit personifizierten Begriffen (»Zeit«, »Welt« usw.). † auch Lauda. Erstes allegor. O. dieser Art: Cavalieris »La rappresentazione di anima e di corpo« (neuerdings dem Dilettanten Dorioso Isorelli zugeschrieben) 1600, im monod. Stil der gleichzeitigen † Oper. Vom 17. bis zum Anfang des 19. Jh. 2 Arten des O.: a) szenisch dargestellte geistl. Oper (noch bei Händel), b) unszenisches O. mit Erzähler und eingestreuten lyrischen Betrachtungen (Hauptmeister Carissimi; Höhepunkt Händel, bes. sein »Messias« [mit hervortretenden Chören, ohne Erzähler]. Hierher gehören auch das von Kantate und Passion beeinflußte Weihnachts-O. J. S. Bachs und die an Händel anknüpfende »Schöpfung« von Haydn). Das O. der Romantik wurzelt in den vielfach schwächl. Werken von K. H. Graun, Ph. E. Bach und J. H. Rolle (* 1718 Quedlinburg, † 1785 Magdeburg) und erreicht Höhepunkte bei R. † Schumann und † Liszt. Zu ihrer Zeit beliebt auch die Oratorien Maximilian Stadlers (* 1748 Melk, † 1833 Wien), Spohrs, Loewes und Friedrich Schneiders (nach seinem »Weltgericht« gen. »Weltgerichts-Schneider«, * 1786 bei Zittau, † 1853 Dessau). Die in der älteren Geschichte des O. deutliche Scheidung zwischen weltlichem (seine wesentl. Vertreter: Monteverdi, Stradella, Purcell, Händel [»Acis und Galathea«]) und geistl. Zweig wird seit der Romantik immer fließender. Zu den wichtigsten Oratorienkomponisten der Hochromantik und der Gegenwart zählen in Deutschland: M. Bruch, Pfitzner, Wolf-Ferrari, S. de Lange, Georg Schumann, Graener, v. Keußler, Karl Hasse (* 1883 Dohna [Sachsen]), J. Haas, H. Zilcher, H. Reutter, H. Distler, H. Spitta, W. Fortner, W. Egk, K. Thomas, Gottfried Müller (neuere, dem O. formal verwandte Weihnachtsmusiken schrieben Wetz, Grabner, Haas, Thomas); in der Schweiz: H. Suter, O. Schoeck, K. Beck; in Italien: Perosi, Respighi, Raffaele Casimiri (* 1880 Gualdo Tadino [Umbrien]), Malipiero, Bossi; in England: Mackenzie, Parry, Stanford, Elgar, Bantock, Holst; in Frankreich: Fauré, Widor, d'Indy, Pierné, Strawinsky (Russe), Honegger; in Belgien: Edgar Tinel (-näl; * 1854 Sinay [Flandern]). Lit.: Schering, »Gesch. des O.« 1911; H. Schnoor, »Oratorien u. weltl. Chorwerke (= 5. Aufl. von Kretzschmars »Führer durch den Konzertsaal« 1939); O. Schumann, »Meyers Konzertführer« II, 1938.

Oravița (rumän. Oravița, -witzä), rumän. Stadt im Banat, an der südslaw. Grenze (23c A 3), (1933) 9050 Ew. (30 vH Deutsche, dt. Theater); Eisen-, Silber- und Kupfergruben.

Orb, Bad, hess. Stadt und Solbad im Spessart, nordö. von Hanau (9 A 1), 180 m ü. M., (1933) 5120 Ew.; Zigarrenindustrie.

Orbe (örb), 1) Karstfluß im schweiz. Kanton Waadt, mündet als Zihl (Thièle) in den Neuenburger See. — 2) Schweiz. Stadt südw. von Yverdon, an der O. (20 B 3), (1930) 3450 Ew.; Weinbau. Im 11. Jh. um einen alten merowing. Königshof entstanden (röm. Urba; bedeutende Fundstellen); hier 856 Teilung des Lotharing. Reiches vorgenommen.

Orbetello, befestigte mittelital. Hafenstadt an der Westküste, in der Strandlagune von O. (24 C 3), (1930) 3970 Ew.; Militärflughafen und Schule für Hochseeflieger.

Orbin, Johann Baptist, Erzbischof, * 22. 9. 1806 Bruchsal, † 8. 4. 1886 Freiburg i. Br., wo er, 1882 zum Erzbischof gewählt, sich versöhnlich um den Abbau des Kulturkampfes bemühte.

Orbis (lat.), Kreis. — O. pictus (lat., »die gemalte Welt«, die Welt in Bildern); alte Bez. für Atlanten. — O. terrarum (lat.), der als Scheibe gedachte Erdkreis. Bei den Römern Bez. der bekannten Erde; bei den Griechen Ökumene genannt.

Orbita (lat.), die Augenhöhle.

Orcagna (-ganjä), eigentl. Andrea di Cione, ital. Maler und Bildhauer, * nach 1308 Florenz, † das. 1368 (?), bereitet die räumlich-plastische Sehweise

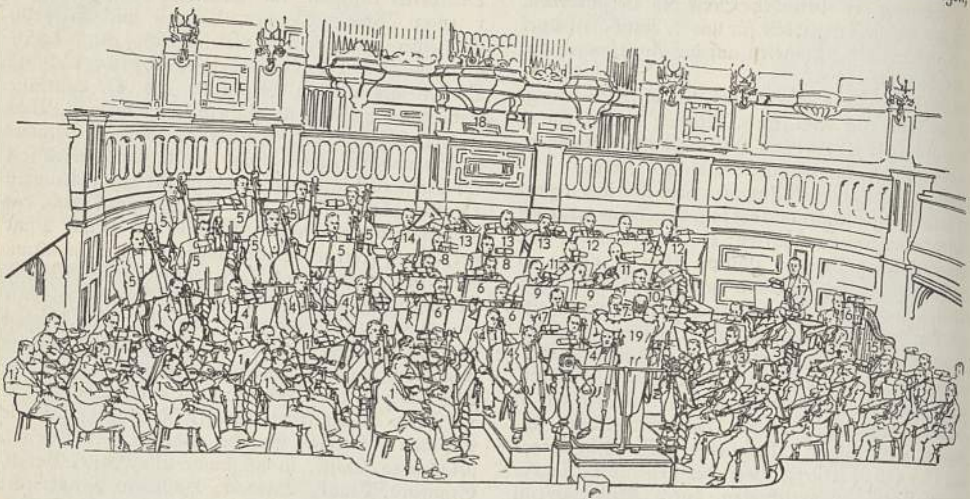
des 15. Jh. vor (↑ Italienische Kultur, Sp. 556). Hptw. in Florenz: Altarbild der Strozzi-Kapelle in Santa Maria Novella (1357) und Marmortabernakel in Or San Michele mit reichem Reliefschmuck (1352–60). Lit.: Steinweg 1929.

Orchan (Urchan, Orhan, Orkhan), zweiter Emir und grundlegender Organisator der Osmanen 1326–59; ↑ auch Türkei (Geschichte).

Theater der Teil der Bühne, auf dem der Chor sich bewegte.

Orchestrion, das (grch.), ein ↑ mechanisches Musikinstrument.

Orchideen (Orchidazeen, Knabenkräuter, Kuckucksblütler, Orchidaceae), monokotyle Pflanzenfamilie, artenreichste Familie der Angiospermen, mit etwa 18 000 meist tropischen Arten, Kräuter mit traubigen,



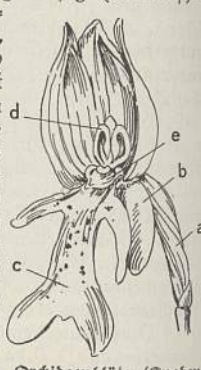
Modernes Sinfonie-Orchester (Sitzweise im Gewandhaus zu Leipzig).
A Streicher: 1 Erste Geigen, 2 Zweite Geigen, 3 Bratschen, 4 Violoncelli, 5 Kontrabässe. B Holzbläser: 6 Flöten, 7 Oboen, 8 Klarinetten, 9 Fagotte, 10 Kontrafagott. C Blechbläser: 11 Hörner, 12 Trompeten, 13 Posaunen, 14 Baßtuba. D Restliche Instrumente: 15 Harfe, 16 Trommel u. Schlagzeug, 17 Pauke, 18 Orgel. 19 Dirigent.

Orchester, das, im Theater der alten Griechen der Teil der Bühne, auf dem sich der Chor bewegte (grch. orchestra, »Tanzplatz«); beim Versuch der Wiederbelebung der antiken Tragödie, der die Oper ins Leben rief, ging der Name O. auf den Raum über, den die begleitenden Instrumentenspieler einnehmen, schließlich auf diese selbst. Man unterscheidet Streich-O. (nur Streichinstrumente), Harmonie-O. (nur Blasinstrumente) und Blech(blas)-O. (Harmonie-O. ohne Holzblasinstrumente [Hornmusik]). Das aus Blas- und Schlaginstrumenten zusammengesetzte O. nennt man Militärmusik oder Janitscharenmusik (türk. Musik). Das volle oder große O. enthält sämtliche Hauptgattungen der Musikinstrumente. Das kleine O. besteht aus dem mehrchörig besetzten Streichquintett (ersten und zweiten Violinen, Bratschen, Celli und Bässen), je 2 Flöten, Oboen, Klarinetten, Fagotten, Hörnern, Trompeten und Pauken. Treten noch 2 weitere Hörner und 3 Posaunen hinzu, so heißt das O. schon das große; es ist das eigentl. Symphonie-O. Seit der Romantik kommen hinzu: Englisch Horn, Baßklarinette, Kontrafagott, Baßtuba, Harfe, große und kleine Trommel, Becken, Triangel, Glockenspiel (Lyra), Celesta, Rute, Herdenglocken. Meister der Orchestrierung sind Liszt, Rich. Wagner, Bruckner, Berlioz, Rich. Strauß u. a. Verschiedenartig wechselnd sind zusammengesetzt: das Jazz-O., das Salon-O. u. a. Besondere (exotische) O.arten findet man in ↑ Siam und ↑ Java (Sp. 40). Lit.: O. Schreiber, »O. u. O.praxis in Deutschl. zw. 1780 u. 1850« 1938.

Orchestik, die (grch.), Zusammenschluß von Tanz, Musik und Gesang zu einer künstlerischen Einheit.

Orchestra, die (grch., »Tanzplatz«), im altgrch.

ährigen oder rispigen Blütenständen. Die Blüten der trop. O. sind ausgezeichnet durch Farbenpracht, Größe, vielfach durch absonderliche Formen, u. a. insektenähnliche, die auch bei einheimischen O. vorkommen. In den Tropen meist ↑ Epiphyten. Blüten zwittrig und unregelmäßig (median-symmetrisch), von den 6 Blütenhüllblättern eines (Lippe, Labellum) stets größer und von anderer Form; meist mit Sporn als Nektarium (Abb.). Durch schraubige Drehung des Fruchtknotens während des Aufblühens (um 180°) gelangt die Lippe nach unten (Anflugplatz für Insekten). Staubgefäße mit dem Griffel zu einer Säule (Gynostemium) verwachsen, gewöhnlich nur eins des äußeren Kreises, selten zwei des inneren fruchtbar (z. B. beim Frauenschuh), die übrigen fehlen oder sind steril. Pollenkörner meist zu keulenförmigen, gestielten Massen (Pollinium) verklebt, werden durch eine am Grunde des Stiels befindliche Klebdrüse an den Rüssel des befruchtenden Insekts geheftet und von diesem zur nächsten Blüte getragen. Frucht selten eine Beere, meist eine Kapsel mit Millionen kleinster Samen. Reservestoffbehälter sind Knollen und Rhizome bei den auf Wiesen und in Wäldern wachsenden einheimischen O., grüne, assimilierende und wasserspeichernde



Orchideenblüte (Knabenkraut). a Fruchtknoten, b Sporn, c Lippe, d Pollinium, e Narbe.

Sproßknollen bei den Epiphyten. Endotrophe ↑ Mykorrhiza ist lebensnotwendig; nichtgrüne O. werden von den Mykorrhizapilzen vollständig ernährt. Die O. bilden leicht Varietäten u. Bastarde (zahlreiche Art- und Gattungsbastarde gezüchtet); sind als Gewächshaus- und Schnittblumenpflanzen wichtig (z. B. Cattleya, Cypripedium [↑ Frauenschuh], Dendrobium, Epidendrum, Lycaste, Oncidium, Stanhopea [↑ diese Artikel]). Wichtige einheimische O.gattungen sind: Brändlein, Dingel, Ragwurz, Händelwurz, Frauenschuh, Knabenkraut, Nestwurz, Riemenzunge, Sumpfwurz, Waldvöglein. Die Wurzelknollen einiger einheimischen und orientalischen O. (Orchis mascula, O. morio, Platanthera bifolia) liefern Salep (Schleim- und Stärkegehalt), die aus Mexiko stammende, jetzt überall in den Tropen kultivierte Vanilla planifolia die Vanillefrucht. — Lit.: M. Schulze, »Die Orchidazeen Deutschlands, Deutsch-Österreichs und der Schweiz« 1894; Schlechter, »Die O., ihre Beschreibung, Kultur und Züchtung« 1927²; Nelson, »Die O. Deutschlands und der angrenzenden Länder« 1931.

Orchies (örschi), frz. Stadt südö. von Lille (27 b B 3), (1931) 4955 Ew.; Seifenfabriken, Herstellung von Porzellanwaren. — 25. 9. 1914 wegen Ermordung deutscher Kriegsgefangener zerstört. [(Sp. 1306).

Orchitis, die (grch.), Hodenentzündung, ↑ Hoden

Orchomenos, im Altertum größte Stadt Böotiens (am Kopaissee) neben Theben. Höchste Blüte in der sog. heroischen (mykenischen) Periode, die, wie auch die der vorhergehenden Zeit, durch zahlreiche Funde (Kuppelgrab, Rund- und Ovalbauten) bei den bayr. Ausgrabungen vor dem Weltkrieg bezeugt ist. Durch Theben 363 v. Zw. zerstört; blühte seitdem nie wieder voll auf. Lit.: H. Bulle (in: »Abh. der Akad. München« 1909).

Orco, der, l. Nebenfluß des Po (24 a B 2), etwa 180 km lang; mündet oberhalb von Chivasso.

Ordaliën (mittellat.), ↑ Gottesurteile.

Orden (vom lat. ordo, »Reihe, Regel, Stand«), Vereinigung von Personen, die sich verpflichten, auf gemeinsamer weltanschaulicher Grundlage bestimmte Regeln gemeinsam zu befolgen; dann die Abzeichen solcher Vereinigungen, die schließlich zu vom Staatsoberhaupt verliehenen Ehrenzeichen für Verdienste um Staat, Kunst, Wissenschaft usw. wurden.

Rosenberg faßt den Gedanken des O. politisch als ein persönl. Pflichtverhältnis zw. Lehnsherrn und Vasallen, Herzog und Gefolgschaft, Führer und Volk, wie er sich in der dt. Geschichte entgegen den landfremden Cäsaren-, Hierarchie- und Klassensystemen bes. im Dt. O. und im preuß. Staat verwirklicht hat und wie er sich in der Gegenwart erneut in dem nat.-soz. dt. O.sstaat verwirklicht. Die nat.-soz. Bewegung ist der O., der sich als Kern im Volke herausgebildet hat, indem sie in die besonderen Aufgaben einer solchen Staatsführung hineinwuchs. Die Mitglieder des O. der Bewegung wachsen von Jugend an in die Gedanken einer organ. Politik hinein, erproben sich in der Form der polit. Partei, um dann gemeinsam in Autorität und Volksnähe politisch mitzugestalten. Die zentrale Aufgabe des O. liegt darin, den Typ des nat.-soz. O.sstaates so eindeutig herauszubilden, zu entwickeln, zu leben und weiterzutragen, daß er selbstverständliche Lebensform bleibt, auch wenn einmal ein Führer nicht größten Formates sein sollte. Das ganze Erziehungs- und Schulungswesen der NSDAP., bes. in den ↑ Ordensburgen, zielt auf diese typenbildende Kraft des O.sgedankens hin. Ein O.srat oder Senat der Bewegung soll, ähnlich dem alten röm. Senat und dem O.srat des Dt. O., beratend mitwirken. Lit.: A. Rosenberg, »Gestaltung der Idee« 1936².

Die **weltlichen Orden** wurden seit dem 13. Jh. als ritterl. Gesellschaften nach festen Regeln (O.ssatzungen) gegründet; ihre Mitglieder trugen besondere Abzeichen. ↑ auch: Deutscher Orden, Johanniterorden, Tempelherren. Später wurden die O. durch die Staatsoberhäupter zu Auszeichnungen für Verdienste aller Art. Die Hauptsache wurde das O.szeichen, auf das die Bez. »Orden« überging. Meist ist das Staatsoberhaupt O.s- oder Großmeister seiner O. Mit einzelnen O. ist der erbliche (Schwarzer-Adler-O.) oder der persönliche (Max-Joseph-O.) Adel verbunden, mit anderen O. Titel oder Einkünfte. Manche O. haben jährlich ein O.sfest, bei dem die Mitgl. in feierlicher O.stracht eine Versammlung (O.skapitel) abhalten und neue Mitglieder aufnehmen (»investieren«); sonst leitet der Ordensrat, -kanzler oder -sekretär die Angelegenheiten des O.

Die höchsten O. haben meist nur 1 Klasse. Es sind große O. oder O. der höchsten Hofehre für Fürstlichkeiten u. höchste Würdenträger oder Haus-O. für Glieder der Herrscherfamilie, werden aber gelegentlich auch anderweit als besondere Auszeichnung verliehen (Goldenes Vlies, Hosenband-O.). Verdienst-O. haben meist 3 Hauptklassen: 1) Großkreuze, gewöhnlich an breitem Band (großes O.sband, frz. grand cordon, gran kördŏn) von der Schulter zur Hüfte getragen, bei Festtracht wohl auch an einer goldenen Kette um den Hals; hierzu ein silberner oder goldener Stern auf der Brust. 2) Komtur- oder Kommandeurkreuze, am O.sband um den Hals getragen. Komture 1. Klasse tragen dazu einen Stern auf der Brust. 3) Ritterkreuze, an einem schmäleren Band im Knopfloch oder an einer O.sschnalle auf der Brust getragen. Das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ist dagegen ein »Halsorden«, also eigentlich ein Komturkreuz. Viele O. haben Ritterkreuze 1. und 2. Klasse. Als weitere Klassen haben einzelne O. Großoffizierkreuze, entspr. den Komturkreuzen 1. Klasse, und Offizierkreuze, als Steckkreuze ohne Band auf der Brust unter den Ritterkreuzen getragen. Unter Umständen sind den O. Ehrenzeichen, wie Verdienstkreuze und Medaillen, angegliedert (»affiliiert«). Bei manchen O. werden die Klassen nur mit Nummern bezeichnet (Preuß. Kronen-O.). Zur Erhöhung der Auszeichnung werden höhere Klassen mit Brillanten, niedere mit einer Krone oder Schleife verliehen, für Kriegsverdienste auch mit Schwertern oder Lorbeerkranz. Die O. eines Landes stehen in einem bestimmten Rangverhältnis, das durch die Reihenfolge an der O.sschnalle zum Ausdruck kommt. Seit dem 19. Jh. werden zur Zivilkleidung (Gesellschaftsanzug) die Ritterkreuze oft verkleinert (Miniatur-O.) ohne Band an Kettchen getragen; sonst trägt man O.sschleifchen im Knopfloch oder aus Metall gestanzte O.sansteckna deln auf dem Umschlag des Zivilrockes. — Über die O. im Großdeutschen Reich ↑ Beilage bei Sp. 656; ↑ auch die Einzelartikel.

Lit.: Gritzner, »Ritter und Verdienst-O.« 1893; »O. und Ehrenzeichen« 1912²; »Die O. und Ehrenzeichen der dt. Staaten« 1917 f.; Doehle, »O. und Ehrenzeichen im Dritten Reich« 1939.

Rechtliches. Im Dt. Reich ist das Tragen von O. durch Ges. vom 1. 7. 1937 geregelt. Verboten

sind alle nicht staatlich anerkannten Abzeichen mit Ausnahme des Schlesischen Adlers und des Baltenkreuzes. Zur Annahme fremder O. bedarf es der Genehmigung des Staatsoberhauptes. — Im Gegensatz zur liberalist. Auffassung, nach der der mit einem O. Ausgezeichnete nur ein grundsätzlich unentziehbares Recht am O. erwarb, aber durch keinerlei Pflichten belastet war, bedeutet die Verleihung eines O. nach nat.-soz. Auffassung die Zuerkennung einer besonderen Stellung des Ausgezeichneten in der Gesamtheit, so daß er verpflichtet ist, sich seiner besonderen Stellung entspr. zu verhalten. Unehrenhaftes Verhalten, Verstoß gegen Gemeinschaftspflichten, z. B. volks- oder staatsfeindliches Verhalten, haben Verlust des O. zur Folge; der O. wird aberkannt (VO. vom 14. 11. 1935). — Ob nach dem Ableben des O.trägers der O. den Hinterbliebenen als Andenken verbleibt oder zurückzugeben ist, bestimmen die O.satzungen oder Stiftungsurkunden der O. — Lit.: R. Naumann, »Die Reichsauszeichnung« (in: »Ztschr. für die gesamte Staatswissenschaft« Bd. 97, 1936/37).

Geistliche Orden ↑ Orden und Kongregationen (Sp. 663–669).

Literarische Orden ↑ Sprachgesellschaften.

Ordensband (Bandeule), Schmetterling, ↑ Eulen.

Ordensmünzen, 1) Münzen der ehem. Ritterorden, die selbständige Staaten bildeten, bes. des Dt. Ordens; 2) auf die Einführung eines Ordens oder seine Jahrfeier geprägte Münzen, oft Ordenstaler, bekannt bes. die preuß. Ordenstaler König Friedrichs I. (1701–13) und die Ordensdukaten des Markgrafen von Bayreuth auf den Roten Adlerorden (1767 und 1779).

Orden und Kongregationen, von Männern oder von Frauen (↑ Nonne) mit rel. (bzw. rel.-politischer) Zielsetzung und unter Entwurzelung des einzelnen aus Familie und Volk eingegangene Vereinigungen (kirchenrechtlich religiones, d. h. Verbindungen [mit Gott], die Mitglieder entspr. religiosi = Religiosen gen.), um in besonderen Häusern (claustrum: ↑ Kloster, domus religiosa: Ordenshaus, conventus: Konvent der Bettelmönche, monasterium: Abtei) und unter Leitung eines Obern ein gemeinsames Leben zu führen, wobei sie sich zur Beobachtung einer Regel und im besonderen der drei Klostergelübde (»Ev. ↑ Räte« als angebl. Ansatz der O., auf Christus zurückgeführt) des Gehorsams, der Armut und der Keuschheit verpflichten. ↑ Mönchtum. — Sowohl Orden als ↑ Kongregationen fallen unter den Sammelbegriff der klösterl. Genossenschaften. Während die Mitgliedschaft in einem Orden einmalig-unabänderliche Verpflichtung bedeutet, was durch die feierlichen, von seiten des Gelobenden und (nach strenger theol. Auffassung) selbst von seiten der Kirche nicht auflösbaren Gelübde zum Ausdruck kommt, sind die Kongregationen loseren Gefüges, weshalb auch in ihnen meist nur sog. einfache, d. h. zwar ewig geltende, aber jederzeit durch päpstliche Dispens auflösbare oder nur zeitliche Gelübde abgelegt werden. An 3. Stelle stehen die ordensähnl. Genossenschaften, alle jüngeren Datums, Vereinigungen (lat. societates), deren Mitglieder eine Regel befolgen, aber nicht die drei Klostergelübde ablegen. Jede klösterl. Genossenschaft besitzt eigene Normen, die sich aus der urspr. Regel (daher die Mitglieder ↑ Regularen gen.) und zeitnotwendigen Ergänzungen ergeben. Es gibt

Männer-, Frauen-, Mönchs-, Nonnen-, Bettel-, Chorherren-, Kleriker-, Laien-, Ritter-, beschauliche (kontemplative), gemischte (kontemplativ-aktive) und aktive Orden. Bei den Kongregationen unterscheidet man solche für Männer oder Frauen, für Priester oder Laien, für beschauliches oder tätiges Leben.

Die Orden sind das älteste und am meisten bevorzugte Werkzeug der röm.-kath. Kirche. Sie sind mit Privilegien äußerer Art (↑ Exemtion) ausgestattet und genießen geistige Vorrechte (Freiheit im Predigen usw.), worüber jeder Orden ein besonderes, Mare Magnum (»Großes Meer«) genanntes Buch führt. Einigen Kongregationen wurden vom Papst wegen ihres Einsatzes für die Kirche die gleichen Privilegien verliehen, z. B. den Redemptoristen. Orden und größere Kongregationen haben zur Interessenvertretung beim päpstl. Stuhl in Rom einen Kardinalprotektor (Ausnahme: der ↑ Jesuitenorden). Seit dem 16. Jh. werden keine neuen Orden zugelassen; alle genießen heute päpstl. Recht und sind exemt. Eine neue Kongregation oder Sozietät bedarf zuerst der bischöflichen, nachher der päpstl. Billigung. Zur Gründung von Klöstern einer exemten Genossenschaft bedarf es der päpstlichen, bei anderen der bischöfl. Erlaubnis. Aufhebung, Veränderung und zeitweilige Einstellung von O. steht nur dem Papst zu. Zur Aufhebung von nicht exemten Häusern genügt die Genehmigung des Generalobern und des Bischofs. Klöster einer Gegend schließen sich (meist mit ihren Missionsbezirken) zu einer Provinz zusammen und werden von einem Provinzial regiert. Aus den Provinzen entsteht das Gesamtgebilde, das ein meist in Rom residierender Generaloberer regiert. Mönchsabteien sind selbständig; ihr Zusammenschluß zu (monastischen) Kongregationen hat nur liturgische oder traditionelle Bedeutung. Neugründungen von kleineren Niederlassungen heißen bei den Regularen Filialen, bei Abteien Priorate. — Die Hausoberen (Abt, Guardian, Prior, Superior) werden in der Regel von den Professen des Hauses gewählt, die Provinziale von den Hausoberen und den Vertretern der berechtigten Häuser; seltener werden sie vom Generalobern eingesetzt. Den Generalobern küren die Provinziale mit den Provinzvertretern. Mit Ausnahme der Äbte und des Jesuitengenerals sollen die Ordensoberen auf Zeit gewählt werden. Alle Oberen haben einen Rat (consilium) von älteren Ordensleuten um sich. Wahl- und Gesetzgebungsrecht üben die Kapitel (Zusammenkünfte): Haus-, Provinzialkapitel (wenigstens 3jährlich), Generalkapitel (wenigstens 6jährlich) aus.

Der Eintritt in Orden ist jedem Katholiken gestattet, sofern er nicht durch Bindungen (z. B. Ehe, Schulden, ausstehende Gefängnisstrafen) behindert ist; Anrecht auf Zulassung besteht nicht. Der Einkleidung geht bei Frauen- und Laienorden ein Postulat (Probezeit: $^1/_2$ Jahr) voran. Mit der Einkleidung beginnt das ↑ Noviziat (novicius, »Neuling«). Es folgt die Ablegung der einfachen Gelübde (meist für 3 Jahre gültig), während welcher Zeit (2. Noviziat) erneute Prüfungen folgen, schließlich die Ablegung der ewigen (einfachen oder feierlichen) Gelübde. Religiosen sind verpflichtet, das Ordenskleid überall zu tragen; alle Mitglieder von Orden erfreuen sich der klerikalen Vorrechte. Die Klausur verbietet, daß Frauen Männerklöster, Männer Frauenklöster (Ausnahme: Spendung der Sakramente durch Priester, Operationen durch Ärzte)

Orden und Kongregationen

Die wichtigeren und die in Deutschland am meisten verbreiteten Orden und Kongregationen.

Alexianer (Celliten), exemter flandrischer Laienbrüderorden bes. für Krankenpflege, seit 1459 feierl. Gelübde, Augustinerregel; 13 Niederlassungen, 340 Mtgl.

Assumptionisten (Augustiner von der Himmelfahrt Mariens; A A), hauptsächlich in Frankreich für die kath. Presse tätig, Hrsg. der deutschfeindl. »La Croix«.

† **Augustiner-Chorherren** (O S A); A.-Eremiten (O E S A; 14 Klöster, 260 Mtgl.).

† **Barmherzige Brüder** (Hospitalorden des heil. Johannes von Gott, O S J d D), 130 Häuser mit 1900 Brüdern, 37 Häuser in Deutschland.

Barnabiten (O S P; Paulaner), exemter Orden für »Ketzer«-Mission, gegr. 1530 Italien, mit zahlreichen Privilegien, wirkten bes. in Frankreich und im ehem. Österreich, bis ihre Wirksamkeit von den Jesuiten überflügelt und eingedämmt wurde.

† **Benediktiner** (O S B), mit vielen Unterkongregationen: Grammontenser, Mauriner, Mechitaristen, Olivetaner, Silvestriner, Zölestiner u. a., heute in Deutschland 49 Häuser, 3160 Mitglieder.

Birgittiner (O SS Salv.), gegr. von Birgitta von Schweden († 1373), nach der Augustinerregel, Doppelklöster (Nonnen: Birgittinnen), bes. in den skandinavischen Ländern, durch die Reformation fast vernichtet; nur mehr für Frauen.

Brüder der christl. Schulen (Christl. Schulbrüder, F S C), Laienkongregation, gegr. 1681 Rheims, 60 Provinzen, 14000 Mitglieder.

Claretiner (Söhne des Unbefleckten Herzens Mariä; C MF), gegr. 1849 von span. Priestern, für »Volks- und Heidenmission«, in Deutschland 6 Häuser, 60 Mitglieder.

Deutschherrenorden (Kreuzherren; O Teut.), Nachfolger des † Deutschen Ordens, heute Geistliche für Pfarrseelsorge im Meistertum Mähren und der Ballei Österreich; Spitalfürsorge, Feldsanität im Kriege.

† **Dominikaner**, 41 Klöster in Deutschland, etwa 450 Mtgl.

Eucharistiner (Kongregation vom Allerheiligsten Sakrament; S S S), gegr. 1856, in Deutschland 4 Häuser, 100 Mtgl., frz. Gründung, stiften geistl. und weltliche Bünde wie Priesteranbetungsvereine, Kinderkommunionbünde u. a.

† **Feuillanten** (Fulienser), frz. Zisterzienserkongregation von 1580 bis zur Revolution.

Fontevrault (fontõwrø, Ebraldsbrunner), Orden auf Grundlage der Benediktinerregel mit Doppelklöstern in denen man ein Mutter-Sohn-Verhältnis (dem bibellegendären zw. Maria und Johannes nacheifernd) pflegte, was fortgesetzt Mißstände, zahlr. zwecklose Reformen und öffentl. Prozesse zur Folge hatte; seit 1100 (Stifter Robert v. Arbrissel) namentlich in Frankreich; durch die frz. Revolution vernichtet.

† **Franziskaner**, 140 Klöster in Deutschland mit etwa 2800 Mitglieder.

† **Fraterherren.**

Herz-Jesu-Priester (S C J), 1877 in Frankreich, St. Quentin, gegr. Kongregation für † Herz-Jesu-Kult, insgesamt 1400 Mitglieder, in Deutschland 14 Häuser mit 300 Mitgliedern.

Hieronymiten (O S Hier.), span. exemter Orden, der die prunkvollen Klöster San Yuste, Escorial und Belem bei Lissabon leitete. Augustin. Regel.

Jesuiten † Jesuitenorden, 57 Häuser in Deutschland, etwa 1700 Mitglieder.

Johanneskongregation, dt. Priesterverein, gegr. 1912 für Mission und kath. Schrifttum, 5 Häuser, 60 Mtgl.; angegliedert: Laienapostolate für Männer und Frauen.

† **Johanniterorden** (Malteser; O S Joh.).

Kalasantiner, Kongregation (C op.), gegr. 1889 Wien, für rel. Unterricht, Lehrlingserziehung, Arbeiterbetreuung; etwa 70 Mtgl. in 10 Häusern in der Ostmark.

Kamaldulenser (O Cam.), Einsiedlerorden gestiftet im 11. Jh. zu Camaldoli bei Arezzo (Italien), heute noch in Italien und Polen (Bielany bei Krakau).

Kamillianer (Väter vom guten Tod; O S Cam.), exemter Orden von Regularklerikern für Krankendienst, gegr. 1584, in Deutschland 10 Häuser (mit Trinkerheilstätten) etwa 150 Mitglieder.

† **Kapuziner** (O M Cap.), 94 Klöster in Deutschland, 1500 Mitglieder.

† **Karmeliten** (O. Carm.), 17 Häuser in Deutschland, 240 Mitglieder.

† **Kartäuser** (O Cart.), 1 Abtei in Deutschland mit 45 Mtgl.

Kongregation (Missionsgesellschaft) **vom Hl. Geist** (C S Sp), gegr. 1703 für äußere Mission (der Erneuerer [1848] war der bekehrte Jude Franz Paul Libermann, † 1852), Leitung in Paris, in Deutschland 7 Häuser, etwa 380 Mitglieder.

Konventualen (O M C), † Franziskaner.

† **Lateranensische Chorherren.**

† **Lazaristen** (C M).

Marianhiller Missionare (R M M), 1909 vom Trappistenorden losgetrennte Genossenschaft von Kaffernmissionaren in Südafrika, nur dt. Mitglieder, in Deutschland 11 Häuser mit 260 Mitgliedern, in Afrika 420 Missionsstationen, unterstützt von den »Schwestern vom kostbaren Blut«.

Marianisten (Ges. Mariä; S M), frz. Gründung seit 1817, Kongregation für Unterricht, Erziehung, Exerzitien; 13 Anstalten, 140 Mitglieder in Deutschland.

† **Maristen** (F M S), die Niederlassungen der Maristenschulbrüder sind fast sämtlich aufgelöst worden.

† **Mechitaristen** (C Mech).

Mercedarier (Nolasker; O B M V), gegr. 1223 für den Loskauf von Christensklaven, urspr. geistl. Ritterorden, heute bes. für Mission in Italien, Spanien, Lateinamerika; etwa 1000 Mitglieder.

Minimen (O Minim.), früher auch in Deutschland verbreiteter Orden unter dem Namen Paulaner, gegr. 1493 auf Grundlage der verschärften Franziskanerregel, heute spärlich in Italien und Frankreich.

Minoriten (O M C), † Franziskaner, in Deutschland 13 Klöster, etwa 200 Mitglieder.

Missionare vom heiligsten Herzen Jesu von Issoudun (Frankreich; M S C), für innere und äußere Mission, 2 dt. Provinzen mit den Provinzialhäusern Hiltrup in Westf. und Liefering bei Salzburg.

Missionare vom kostbaren Blut (Sanguinisten; C PP S), 1815 gegr. für Missionen, Exerzitien usw., seit 1921 dt. Provinz mit 8 Niederlassungen, 100 Mitglieder.

Missionare von der hl. Familie (M S F), gegr. in Italien 1895 zur Heranbildung spätberufener Priester, 6 Provinzen und Missionen, 14 dt. Häuser mit 350 Mitgliedern.

† **Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria** (O M J), in Frankreich für Volksmissionen, Jugenderziehung und äußere Mission 1816 gegr., in Deutschland 25 Häuser mit 520 Mitgliedern.

Oblaten des hl. Franz von Sales (Salesianer; O S F S), 1874 in Frankreich für Volksmission, Jugenderziehung und Heidenbekehrung gegr., 12 Häuser mit 270 Mitgliedern.

Olivetaner (O S B), Benediktinerkongregation in Italien, gegr. 1344, in Deutschland 1 Abtei, Lanzenberg in Kärnten.

† **Oratorianer** (Or), 2 dt. Niederlassungen (Berlin u. Meißen).

† **Pallottiner** (Fromme Ges. der Missionen; P S M), ordensähnliche Priestervereinigung, gegr. 1835 von Vinzenz Pallotti in Italien bes. für innere und äußere Mission, 2 dt. Provinzen Limburg und Wien mit 900 Mitgliedern in 30 inländischen und 15 auswärtigen Häusern; Heidenmission in Südafrika.

Passionisten (C P), Kongregation, 1725 von Paul vom Kreuz in Italien für Predigt gegr., 18 Provinzen mit 2700 Mitgliedern.

Piaristen (C Sch. P), 1597 für Schulunterricht in Rom gegr., 1621 Orden mit feierl. Gelübden, 12 Provinzen mit 2150 Mitgliedern, 150 Kollegien.

Picpus-Missionare (Väter von den heiligsten Herzen Jesu und Mariä; C SS CC), 1797 gegr. in Poitiers für innere und äußere Mission sowie Kinderunterricht, 1100 Mitglieder in 115 Häusern.

† **Prämonstratenser** (Norbertiner; O Praem), heute insgesamt 25 Abteien mit 1250 Mitgliedern.

† **Redemptoristen** (Liguorianer; C SS R), von A. v. † Liguori 1735 für innere Mission und Exerzitien gegr., Kongregation mit den Privilegien der Mendikantenorden, 38 Provinzen mit 350 Häusern und 5800 Mitgliedern.

† **Salesianer von Don Bosco** (Ges. des heil. † Franz von Sales; S Sal), 1859 für verwahrloste Knaben, Heranbildung von Priestern, heute auch äußere Mission gegr., 40 Provinzen mit 10000 Mitgliedern; angeschlossen die Laienvereinigung der Salesianischen Mitarbeiter und Arbeiterinnen.

Salvatorianer (Ges. des Göttl. Heilandes; S D S), gegr. 1881 von dem dt. Priester Joh. Bapt. Jordan († 1918) für jede Art seelsorgerl. Tätigkeit, heute 6 Provinzen, 5 Kommissariate, 1 Heidenmissionsgebiet mit 61 Häusern und 1470 meist dt. Mitgliedern.

Schottenklöster, im M. A. in Deutschland von irischen Mönchen gestiftete und durch irischen Nachschub unterhaltene Klöster, z. B. Köln, Regensburg, Wien u. a.; heute ausgestorben.

Serviten (O S M), in Deutschland früher »Marienknechte« genannter, 1233 gestifteter (Bettel-) Orden, jetzt 100 Klöster in 10 Provinzen, 15 Klöster in der Ostmark und in Böhmen (1) mit etwa 100 Mitgliedern.

Söhne des heiligsten Herzens Jesu (P S C), dt. Missionare von Ellwangen seit 1923, Mission in Südafrika, 7 dt. Häuser mit 130 Mitgliedern.

Steyler Missionare (Ges. des Göttl. Wortes; S V D), gegr. 1875 von dem dt. Priester Arnold Janssen († 1909) für äußere Mission, insgesamt 9 Provinzen mit 37 Missionshäusern, 3600 Mitglieder.

Theatiner (C R Th), 1529 bestätigter Orden u. a. für Ketzerverfolgung, Vorläufer der Jesuiten; heute nur noch in Italien.

Orden und Kongregationen

† **Trappisten** (Reformierte Zisterzienser; O Cist Ref), 60 Klöster mit 4500 Mitgliedern.
Trinitarier (O SS T), 1198 bestätigter Orden für den Loskauf von Christensklaven, in Deutschland »Weißspanier« wegen des weißen Habits, auch »Eselsbrüder« genannt, weil sie auf Eseln bettelnd umherzogen, heutiger Zweck: Mission; 2 Klöster in der Ostmark.
Vallumbrosaner, rein beschauliche Benediktiner, seit 1038 eigener Orden, heute 7 Klöster in Italien.
Weiße Väter (Ges. der Missionare von Afrika; S M A), 1868 gegr., im ganzen 1300 Missionare. Dt. Provinz: 7 Häuser mit 200 Mitgliedern.
† **Zisterzienser** (O Cist), heute in Deutschland 16 Abteien mit rund 700 Mitgliedern; auch weiblicher Zweig.

Die wichtigeren weiblichen Ordensgenossenschaften in Deutschland:

	Häuser	Mitglieder
Arme Dienstmägde Christi (Dernbacher Schwestern) für Hospital, Fürsorge, Mädchenerziehung	276	3400
Arme Schulschwestern von Unserer Lieben Frau	285	4100
Augustinerinnen (Chorfrauen)	6	255
Barmherzige Schwestern (Klemensschwestern)	120	2600
Benediktinerinnen		
1) beschaulich	22	1650
2) tätig (3. Orden)	26	400
Borromäerinnen für Krankenhäuser, Asyle, Schulen	246	3000
Cellitinnen (Alexianerinnen, Schwarze Schwestern); Krankendienst, Haushaltungsschulen	185	3000
Christenserinnen (tätig)	13	163
Cisterzienserinnen (beschaulich)	8	520
Dienerinnen des heiligsten Herzens Jesu von Wien für Armenschulen und Arbeitshäuser	51	1236
Dienerinnen der Kindheit Jesu	115	1000
Dienerinnen des heiligen Geistes (Steyler Missionsschwestern)	19	500
Dominikanerinnen		
1) Krankenhäuser, Unterricht, auswärtige Mission (3. Orden)	188	2800
2) beschaulich (2. Orden)	17	830
Elisabetherinnen; Armen-, Krankendienst	81	1500
† Englische Fräulein; Unterricht	127	4000
Franziskanerinnen; Krankendienst, Schulen, auswärtige Missionen	2194	26700
Frauen vom heiligsten Herzen Jesu (Sacré Coeur); Unterricht	9	300
Graue Schwestern (von der heil. Elisabeth); Hospitäler, Hospize, Schulen.	351	3200
Hedwigsschwestern; Rettung verwahrloster Kinder	27	280
Josefsschwestern (tätig)	68	572
Kapuzinerinnen (beschaulich)	3	120
Karmelitinnen		
1) beschaulich (2. Orden)	19	318
2) tätig (3. Orden)	68	605
Katherinerinnen (tätig)	104	640
Arme Klarissen	10	299
Klarissen-Kapuzinerinnen (beschaulich)	2	38
Kreuzschwestern (tätig, aus verschiedenen Mutterhäusern)	514	4800
Mägde Mariens (tätig)	160	950
Marienschwestern (tätig)	107	800
Missionsschwestern		
vom kostbaren Blut	11	188
vom heiligsten Herzen Jesu	61	1031
vom heil. Namen Mariä	24	150
Pallottinerinnen; Mädchenerziehung, auswärtige Mission	20	150
Redemptoristinnen (beschaulich)	5	144
Salesianerinnen (tätig)	11	79
Schwestern vom Allerheiligsten Heiland (Niederbronner Schwestern)	378	3390
Schwestern vom Göttlichen Heiland (Salvatorianerinnen)	30	460
Schwestern vom Heiligen Geist	47	650
Schwestern vom Guten Hirten (für gefallene Mädchen)	28	1500
Schwestern vom Armen Kind Jesu	27	1200
Schwestern von der christl. Liebe	31	695
Schwestern der christl. Schulen	100	950
Schwestern von Unserer Lieben Frau	75	1114
Töchter des Allerheiligsten Erlösers	430	2800
Töchter des Göttl. Heilandes	81	1380
Töchter der göttl. Liebe	22	420
Ursulinen; Mädchenunterricht	71	2700
Vinzentinerinnen; Krankenpflege, Altersheime, Kinderfürsorge	1447	16830
Vorsehungsschwestern	255	2620
Weiße Schwestern Unserer Lieben Frau von Afrika (auswärtige Mission)	3	38

(1939) Gesamtzahl der weibl. Religiosen in Großdeutschland 124000 in 9100 Niederlassungen.

betreten. Für den Besuch des Landesfürsten u. seiner Frau sowie von Kardinälen besteht das Hindernis der Klausur nicht. Der Papst kann Religiosen den Austritt aus Orden entweder auf Zeit (Exklaustration) oder auf immer (Säkularisation) gestatten; im ersten Fall bleibt der Exklaustrierte an seine Gelübde gebunden, im zweiten nicht mehr; der Austritt ist moralisch erschwert; Ausstoßung ist möglich.

Im Dt. Reich gelten zwar Gründung, Organisation und Verwaltung als geistliche Angelegenheiten, doch hat der Staat (u. bes. der rassisch bewußte Staat Anlaß zu) Pflicht u. Recht der Überwachung; († aber Geschichte der einzelnen Länder); auch müssen im Dt. Reich die Oberen naturgemäß die dt. Staatsangehörigkeit besitzen und die Provinzgrenzen sich mit dem Reichsgebiet decken. Im weiteren sind die Mitglieder frei von gewissen Obliegenheiten (z. B. Schöffen-, Geschworenenamt); sie genießen den Schutz der staatl. Gerichte, sind diesen auch in allen Strafsachen unterworfen; ihre Tracht ist geschützt; Wehrpflichtige, die die Subdiakonatsweihe erhalten haben, dürfen nicht mehr zum Wehrdienst herangezogen werden; da die O. Rechtspersönlichkeiten sind, ist ihr Eigentum gesichert. Wenig günstig ist neuerdings die Einstellung des kath. Volksteils zu den O.; so haben nach kath. Statistik (Krose, S. I., »Jb.« 1938) die Priesterorden zwar die Zahl ihrer Häuser 1935—38 erhöht, doch ist ihr Zugang an Novizen um etwa 25 vH gesunken. Bei den weibl. O. hat in der gleichen Zeit die Zahl der Niederlassungen abgenommen; die Zahl der Novizinnen ist um 40 vH gesunken. — Der Gesamtbestand (1939) der O. im Dt. Reich wird auf mehr als 10000 Niederlassungen mit 140000 Mitgl. berechnet. — Die Anhäufung wirtschaftl. Besitzes, bes. an Boden, in der Hand der O. (und der Kirche) durch Schenkungen, Stiftungen (oft abgenötigt auf dem Totenbett durch Hinweis auf das Fegefeuer) verhinderte die Neubildung des Bauerntums und des Kleineigentums und wirkte sich ebenso wie die von den O. geforderte Ehelosigkeit soziologisch sehr nachteilig aus. Bes. im M. A. hatten die Klöster einen riesigen Besitz angehäuft, nicht nur infolge von Schenkungen durch Private, sondern vor allem durch die Fürsten, die sie für verdienstlich hielten, oft auch veranlaßt durch ihre kirchlich beeinflußten Frauen. Vor allem die Reichsklöster, denen die Staatsführung besondere politische Aufgaben übertragen hatte, wurden reich ausgestattet aus dem Reichsbesitz. Dieser für bestimmte Zwecke überwiesene Besitz wurde aber nach Wegfall dieser Aufgaben, oder als diese von der Kirche als unkirchlich abgelehnt wurden, nicht etwa zurückgegeben, sondern behalten. Durch

Säkularisation (lat., Verweltlichung), wandelten deshalb Staatsführungen geistlichen Besitz wieder in weltlichen um. Von einschränkender Bedeutung für den Niedergang der wirtschaftl. Machtstellung der O. war in Frankreich die Säkularisation durch die Große Revolution und neuerdings durch die 3. Republik, in Deutschland (England und Skandinavien) die Einziehung von Kirchengütern zur Zeit der † Reformation, der Klostersturm unter Joseph II., durch den die Zahl der Klöster im Dt. Reich von 2163 auf 1425 reduziert wurde, die Säkularisation des Reichsdeputationshauptschlusses von 1803, durch die alle Güter der Abteien und Klöster zur freien Verfügung den Landesfürsten überlassen wurden, die Säkularisationen der Klöster in der Schweiz von 1838–41 und die Säkularisationen der Klöster in Portugal und in der Zeit der Einigungsbestrebungen in Italien. Dagegen unterblieben die Säkularisationen in Spanien und den iberoamer. Ländern mit der Auswirkung, daß sich u. a. die dadurch aufgespeicherten sozialen Spannungen im span. Bürgerkriege von 1936 bis 1939 entluden; die Lösungen dieser sozialen Spannungen jedoch sind schwierig, weil sich die »Tote Hand« in Spanien die Besitzverschachtelungen des Kapitalismus über Banken usw. für ihren Besitz nutzbar gemacht hat. Die dt. Reichsverfassung von 1919 gestattete in Art. 138 den Vermögensbesitz der rel. Körperschaften, was zu Vermögensanhäufungen führte; die nat.-soz. Wirtschaftsführung verbot den O. den Erwerb weiteren Bodens.

In der morgenländ. Kirche, sowohl der grch.-unierten als der grch.-orthodoxen, gibt es nur Basilianermönche (OSBM) und Basilianerinnen. Die Unierten teilen sich in mehrere Kongregationen, z. B. die in Italien mit der Abtei Grottaferrata bei Rom, andere Kongregationen: Galizien (19 Klöster), Transkarpatien (7 Klöster), 3 melchitische in Syrien, die auch sog. Seelsorge ausüben, und vereinzelte Klöster in den Ver. St. v. A., Brasilien und Kanada. Die Grch.-orthodoxen besitzen im alten Rußland, auf dem Balkan und in Vorderasien an 700 Klöster mit ungefähr 15000 Mitgliedern. Von den Basilianerinnenklöstern sind nur noch 3 ruthenische und 3 melchitische übrig geblieben.

Order, die (frz. ordre, ördr), Ordnung; Befehl; [Auftrag.

Orderhafen (Ansegelungsplatz), Hafen, den ein Schiff anläuft, um dort Orders (Aufträge) von seinem Reeder zu erhalten.

Orderlagerschein, ein an Order gestellter Lagerschein († Orderpapiere), dient dem Umsatz und der Beleihung von Waren. Das Recht der O.e ist geregelt durch die VO. über O.e vom 16. 12. 1931. Diese stellt einheitliche Grundsätze auf, nach denen Lagerhalter die staatl. Ermächtigung zur Ausstellung von O.en erhalten können, regelt das Lagergeschäft und trifft besondere Bestimmungen über die Sammellagerung. Lit.: Vogels, »VO. über O.« 1932.

Orderpapiere, Wertpapiere, die wie die Rektapapiere († Namenpapiere) den Namen eines bestimmten Gläubigers, außerdem aber die Orderklausel enthalten, an Order lauten, z. B. »an die Order des N. N.«. Die Orderklausel bedeutet, daß der Gläubiger berechtigt ist, die Rechte aus dem Papier an einen neuen Gläubiger zu übertragen; † Indossament. Das wichtigste O. ist der † Wechsel. Beliebig an Order können gestellt werden kaufmänn. Anweisungen (auf einen Kaufmann), kaufmänn. Verpflichtungsscheine (von einem Kaufmann), Konnossemente, Ladescheine u. a. Der Schuldner hat nur gegen Aushändigung des O. zu zahlen. Ist ein solches verlorengegangen, so kann es im Aufgebotsverfahren († Aufgebot) für kraftlos erklärt werden.

Ordinär (lat.), ordentlich, gewöhnlich, alltäglich, gemein. — O.preis † Buchhandel (Sp. 233).

Ordinariat, das (lat.), das Amt eines † Ordinarius; Amt eines ordentl. Prof. an der Universität; im kath. Kirchenrecht die kirchl. Verwaltungsbehörde und das kirchl. Gericht (O.sgericht) des Ordinarius, des Diözesanbischofs.

Ordinarium, das (lat. ordinarius liber), in der kath. Kirche Ritualbuch für das Kirchenjahr.

Ordinarius (lat.), an dt. Hochschulen ordentlicher Professor; an höheren Lehranstalten der Klassenlehrer (Hauptlehrer einer Klasse), in Preußen seit 1820, später in ganz Deutschland. — Im kath. Kirchenrecht der kraft des Amtes zur Regierungs- oder Weihegewalt Befugte. In beiden Gewalten: der Papst für die ganze Kirche, der Diözesanbischof für seinen Sprengel; in der Regierungsgewalt der keinem Diözesanbischof unterstellte, sog. gefreite Abt eines selbständigen Ordensklosters oder der Prälat (abbas oder praelatus nullius), der Apostolische Administrator, Vikar u. Präfekt, der Generalvikar, der Kapitularvikar (bei Sedisvakanz) sowie ihre gesetzmäßigen Stellvertreter. Sie alle heißen Ortsordinarien; die Generale und die Provinziale der exemten Orden sind Personalordinarien (nur für die ihnen untergebenen Ordensangehörigen). Ein O. kann seine Regierungsgewalt ganz oder teilweise delegieren, seine Weihegewalt dagegen nicht.

Ordinaten (lat., Mz.), in der Mathematik, † Koordinaten.

Ordination (lat.), 1) Einreihung in den Stand des Klerus durch † Weihe; prot.: bloßer kirchenrechtl. Akt, meistens verbunden mit der ersten Amtsübertragung. — 2) Ärztliche Verordnung. [bücher.

Ordines Romani (lat.), die altchristl. röm. Ritual-

Ordner, Deckelmappe zur Ordnung und Aufbewahrung von Schriftstücken, die meist durch Hebel- oder Klemmvorrichtung zusammengehalten werden.

Ordnungslehre, von einigen Philosophen, so Josiah Royce, Wilh. Ostwald (»Ordnungswissenschaft«) u. bes. Hans Driesch verwendete Bez. für eine antisubjektivistische und antipsychologistisch gerichtete, gegenständliche Sach- † Logik. Lit.: Driesch 1923².

Ordnungsruf, in parlamentarischen Körperschaften vom Vorsitzenden gegenüber Abgeordneten erteilte formelle Rüge wegen ordnungswidrigen Verhaltens.

Ordnungsstrafe, eine von der strafrechtl. Strafe verschiedene Strafe, die der Aufrechterhaltung der Ordnung und der Durchführung eines Verfahrens dient und in Geld oder Haft besteht; verhängt wegen Ungebühr in einer öffentl. Sitzung (GVG. § 178), wegen Ausbleibens oder Verweigerung der Aussage eines Zeugen oder Sachverständigen (ZPO. §§ 380, 390, 409, 411) usw.

Ordnungsübungen, im Turnen von A. Spieß eingeführte, geordnete Bewegungen einer Gruppe von Menschen: Antreten, Wendungen, Schwenkungen, Formierung einer Marschkolonne usw. Im neuzeitl. Turnunterricht stellen die O. nicht mehr ein selbständiges Übungsgebiet dar, sondern sind nur Mittel zum Zweck. Sie werden nur nebenher z. B. beim Wechsel der Übungsplätze angewandt.

Ordnungszahlen (lat. Ordinalia, Ez. Ordinale, das), Zahlen, die die Stellung eines Dinges in einer abgezählten Reihe angeben, z. B. das Fünfte.

Ordo, der (lat., Mz. Ordines), Ordnung; Rang, Stand, Abteilung. — In der röm.-kath. Kirche die Priesterweihe, die einen unauslöschl. Charakter (Character indelebilis) verleiht, daher nie verloren und nur einmal empfangen werden kann und sich in 7 Weihegrade (3 † Majoristen [Ordines maiores] und 4 † Minoristen [Ordines minores]) abstuft, von denen jeder wieder als O. bezeichnet wird. — O. clericalis, Priester-, o. religiosus, Ordens-, o. laïcalis, Laien-, o. saecularis, Weltstand. — Im liturg. Sinne bedeutet O. = Ritus. — O. missae (»Meßordnung«), das Formular mit den Vorschriften für den röm.-kath. Meßritus mitsamt den ständig wiederkehrenden Gebeten. — O. salutis = Heilsordnung.

Ordonnanz, die (frz.), Befehl, An-, Verordnung, milit. Dienstvorschrift, Meldung. — Auch ein Befehlsüberbringer. Bei höheren Stäben befinden sich im Kriege O. offiziere. Stabs-O., Meldereiter († Meldedienst). O. kurs, österr. = Relais. — O.-kompanien, die erste stehende Truppe Europas, durch O. Karls VII. von Frankreich 1439 in Stärke von 9000 Mann (15 Kompanien) aufgestellt.

Ordonnanzen (frz., Mz.), bis 1789 Erlasse der frz. Könige, bes. die »Ordonnance de la marine« Ludwigs XIV. (seerechtl. Grundsätze); auch spätere frz. Verordnungen, bes. die Edikte vom 26. 7. 1830.

Ordoño I. (-ōnjō), König von Asturien († 866), folgte 850 seinem Vater Ramiro I., besiegte die Mauren und danach die Normannen, behauptete Salamanca, León und Astorga bei Gegenangriffen. — O. II., König von Asturien und León, † Jan. 924 Zamora, stürzte 909 seinen Vater Alfons III., kämpfte fast immer unglücklich gegen die Mauren. — O. III., König von León, Asturien und Galizien, † Aug. 955 Zamora, eroberte Lissabon und leistete den Mauren erfolgreichen Widerstand.

Ordos, ostmongolischer Volksstamm zw. der Chin. Mauer und dem Huangho (29 H 4), bewohnt die 1200—1500 m hohe Tafel- und Steppenlandschaft O., ein Fundgebiet der sog. O. bronzen (Kleinbronzen im Tierstil).

Or doublé, das (frz., ōr dublē), mit Gold plattiertes Kupfer.

Ordschonikidse, Sergo (Grigorij), sowjetruss. Politiker georgischer Herkunft, * 28. 10. 1886 Gorescha (Georgien), † 18. 2. 1937 Moskau, einer der nächsten Mitarbeiter Stalins, stellte 1920—21 die Sowjetherrschaft in Georgien und Armenien her, 1926 Vors. der Zentralkontrollkommission und Volkskommissar für Arbeiter- und Bauerninspektion, 1930 Vors. des Obersten Rates für Volkswirtschaft, Volkskommissar für Schwerindustrie und Mitgl. des Politbüros.

Ordschonikidse, 1) sowjetruss. autonome Stadt und Hptst. des Gebiets O. im Kaukasus (27 b E 2), (1937) 127 172 Ew.; ossetische und inguschische Forschungsanstalten; Metallgießereien. 1784 als Festung Wladikawkas gegr.; seit 1931 O. genannt. — 2) O. (früher Jenakijewo, bis 1937 Rykowo), sowjetukrain. Industriestadt im Donezbecken, (1939) 88 246 Ew.; metallurgische Industrie, Steinkohlengruben.

Ordschonikidsegrad (früher Bjeschiza), sowjetruss. Industriestadt bei Brjansk, (1939) 82 331 Ew.

Ordu, türk. Hafenstadt am Schwarzen Meer, westl. von Trapezunt (27 c GH 1), (1935) 9778 Ew.; Ausfuhr von Mais, Tabak, Holz.

Ordulf, Herzog von Sachsen (seit 1059) aus dem Geschlecht der Billunger, † 28. 3. 1072, verheiratet mit der dän. Königstochter Wulfhild, Gegner † Adalberts von Bremen und Heinrichs IV., kämpfte unglücklich gegen die Slawen, die sich 1066 an der Unterelbe gegen die Sachsen erhoben hatten.

Öre, der (dt. Ez. Ör), Münze in Dänemark, Norwegen und Schweden; † Übersicht »Münzen«.

Oreaden, grch. Bergnymphen, † Nymphen.

Örebro (-brū), Hptst. des gleichnamigen mittelschwed. Läns an der kanalisierten Svartå, nahe dem Hjälmar-See (15 a F 3), (1938) 46 407 Ew.; Schuh-, Zellulose- und Maschinenindustrie; Rundfunksender; Nikolaikirche (13. Jh.), Königshaus (Kungstuga, Holzbau des 15. Jh.), auf einer Flußinsel Schloß (16. Jh.) mit kulturgeschichtl. Slgn. — Eine der ältesten schwed. Städte; im M.A. bedeutender Handel, bes. durch Deutsche. In Ö. 21. 8. 1810 Wahl Bernadottes zum schwed. Thronfolger. 18. 7. 1812 Friedensschluß zw. Schweden und England, England und Rußland.

Oregon (engl. Ausspr.: ŏrĭgĕn), alter Name des † Columbia-Flusses; danach der nordamer. Staat O. genannt.

Oregon (engl. Ausspr.: ŏrĭgĕn; Abk.: Ore.), nördl. Pazifikstaat der † Vereinigten Staaten von Amerika (30 c AB 1, 2), 250 440 qkm, (1930) 953 780 Ew.; Hptst. Salem. — Das alte O.gebiet umfaßte die heutigen Staaten O., Washington, Idaho und Brit.-Columbia südl. 54° 40′ n. Br., von den Ver. St. v. A. und England beansprucht und 1846 geteilt (49° n. Br.); 1853 als Territorium (nach Abtrennung des Territoriums † Washington) organisiert; 1859 als 33. Staat in die Union aufgenommen. Lit.: Caren, »History of O.« 1922.

Oreibasios (Oribasius), grch. Arzt aus Pergamon oder Sardes, * um 325, † um 400, Leibarzt des Kaisers Julian; verfaßte eine med. Enzyklopädie (70 Bücher, 22, z. T. in lateinischer Übersetzung, erhalten; Ausgabe von Bussemaker, Daremberg und Molinier 1852—76, 6 Bde.); Collectionum medicarum reliquiae (hrsg. von Raeder 1928—33, 4 Bde., in: »Corp. med. Graec.« VI, I—VI, 2, 2).

Orel, sowjetruss. Stadt im gleichnamigen Gebiet, an der Oka (14 D 4), (1939) 110 567 Ew.; Mühlen-, Eisen- und Schuhindustrie; wichtiger Bahnknoten und Flughafen. — 1564 als moskowit. Grenzfestung gegen die Tataren erbaut.

Orellana (-ljā-), Francisco, span. Entdecker, † 1550 in Brasilien, focht mit Pizarro in Perú, begleitete dessen Bruder Gonzalo 1538 den Río Coca hinauf zum Napo und entdeckte den Amazonas, den er bis zum Atlantischen Ozean hinabfuhr.

Oremus (lat., »lasset uns beten«), frühchristlicher Aufruf zum Gebet, heute noch in der röm.-kath. Liturgie.

Orenburg, sowjetruss. Stadt und Provinz, seit 1938 † Tschkalow genannt.

Orendel, mhd. Dichtung, in der ein einheimischer Märchenstoff mit der Legende vom heil. Rock zu Trier und antiken Motiven verschmolzen ist, erhalten in einer späten Handschr. (15. Jh.) und 2 Drucken von 1512. Ausg. von Berger 1888 und Steinger 1935; nhd. von Simrock 1845. Lit.: Heinzel 1892. † auch Aurwandil.

Orense, nordwestspan. Prov.-Hptst. in Galicien, am Miño (19 B 1), (1930) 21 580 Ew.; Eisen-, Leder-, Webwaren- und Schokoladefabriken; Thermen Las Burgas.

Orenstein & Koppel A.-G., Berlin, gegr. 1897 als »A.-G. für Feld- und Kleinbahnenbedarf (vorm. Orenstein & Koppel)«, O. seit 1920; ab 1. 1. 1940: Maschinenbau und Bahnbedarf A.-G. vorm.

Orenstein & Koppel; erzeugt Dampf- u. Motorlokomotiven, Dieselmotoren, Eisenbahn- und Straßenbahnwagen, Signal- und Weichenanlagen, Drehscheiben, Feldbahnmaterial aller Art, Bagger, Krane, Baumaschinen, Straßenwalzen, Schlepper; Werke in Dorstfeld i. W., Spandau, Bochum, Babelsberg, Nordhausen; Tochtergesellschaften in Wien, Prag, Danzig, Amsterdam, Mailand, Zürich, Madrid, Budapest, ferner: Dessauer Waggonfabrik, Dessau, Gothaer Waggonfabrik, Gotha, Lübecker Maschinenbau-Ges., Lübeck, u. a.: 1939: 17 500 Gefolgschaftsmitgl., 17,48 Mill. RM. Kapital.

Oreodoxa (Kohlpalme), Palmengattung mit langen Fiederblättern, einhäusigen Blüten in rispig verzweigten Kolben, ovaler Steinbeere mit faseriger Außenschicht. Königspalme (O. regia), 20—25 m, auf den Antillen beheimatet, in Südamerika, Südasien verbreitet, beliebtester Alleebaum trop. Parkanlagen. Westindische Kohlpalme (O. oleracea), 30—40 m, liefert Palmkohl.

Oer-Erkenschwick, westf. Gemeinde nördl. von Recklinghausen (4a DE 1), (1933) 15930 Ew.; Steinkohlenbergbau.

Oreſt (Oreſtes), in der grch. Sage mykenischer Königssohn, wird bei der Ermordung seines Vaters † Agamemnon durch die Mutter Klytämneſtra und ihren Buhlen Aigiſth von einem treuen Diener zu seinem Oheim Strophios, König von Phokis, gebracht, mit dessen Sohn Pylades er innige Freundschaft schließt. Auf Apollos Geheiß (Orakelspruch) tötet er mit Hilfe seiner Schwester Elektra und des Pylades die Mutter und Aigiſth, wird von den Erinnyen verfolgt und findet durch ein im Areopag von Athen tagendes Göttergericht Entsühnung. Er befreit dann mit Pylades' Hilfe seine Schwester † Iphigenie aus dem Taurerland, wo er auf Befehl des Sühnegottes Apollo ein Kultbild der Artemis rauben soll. Pylades heiratet Elektra, O. seine ihm von Jugend auf versprochene Base Hermione, nachdem er deren Gatten † Neoptolemus umgebracht hat (vgl. Aſchylus' »Oreſtie« [Dramenfolge], Sophokles' »Elektra«, Euripides' »Elektra« und »Oreſt«).

Oreſtano, Francesco, ital. Philoſoph, * 14. 4. 1873 Alia (Sizilien), studierte u. a. in Leipzig; seit 1907 Prof. in Palermo, seit 1924 in Rom »Akademiker von Italien«; wichtiger Gegner der kirchlich-thomiſt. Philoſophie; erſtrebt eine Syntheſe zw. den Problemen von Wiſſenſchaft und Philoſophie auf rel. Grundlage. Kritiſche Abh. »Der Tugendbegriff bei Kant« 1901 (dt.) und »Le idei fondamentali di F. Nietzsche« 1904; ferner »I valori umani« 1907, »Nuovi principi« 1925, »Verità dimostrate« 1934. Lit.: »La mia filoſofia« (Selbſtdarſt., in: »Rivista d'Italia« 1926); Ottaviano 1933 (ital.).

Öreſund (ſchwed. Ausſpr.: öréßönd, dän. Ausſpr.: öréßön; kurz Sund), Meerenge zw. Schweden und Seeland (Dänemark; 15b E 3), verbindet Kattegat und Oſtſee; bei Kopenhagen 20, zw. Helſingör und Hälſingborg 4 km breit, mit den Inſeln Ven (ſchwediſch), Amager und Saltholm (däniſch).

Öreſundzoll, von Dänemark erhobener Zoll für die zw. Helſingör und Hälſingborg fahrenden Schiffe, eingeführt unter Erich von Pommern, aufgehoben 14. 3. 1857, nachdem die Ver. St. v. A. 1856 die Zahlung verweigerten. Der Ö. gab u. a. Anlaß zu vielen Konflikten mit der Hanſe, bildete im 16. Jh. zwei Drittel der däniſchen Staatseinnahmen u. verurſachte den Däniſch-Schwediſchen Krieg 1643—45.

Orff, Carl, moderner Komponiſt u. Muſikpädagog, * 10. 7. 1895 München, 1915—20 Kapellmeiſter daſ., in Mannheim und Darmſtadt, 1921—22 Schüler H. Kaminſkis, 1925 Mitgründer der Güntherſchule in München und daſ. Leiter der Muſikabt., 1932—34 Dirigent des Münchener Bachvereins. Sämtliche vor 1922 geſchriebenen Kompoſitionen (Sinfonien, Chorwerke, Bühnenmuſiken, Lieder) hat O. zurückgezogen. Seitdem Hptw.: »Carmina Burana«, eine ſzeniſche Kantate (Frankfurt a. M. 1937), Märchenſpiel »Der Mond«, ein kleines Welttheater (nach dem gleichbetitelten Grimmſchen Märchen; München 1939), Muſik zu Shakeſpeares »Sommernachtstraum« (Frankfurt a. M. 1939), ferner Neugeſtaltung Monteverdiſcher Opern, beſ. des »Orfeo« (Mannheim 1925, Neufaſſung Dresden 1940), ferner »Olympiſche Reigen« (als Auftrag geſchriebene Muſik zum Eröffnungsfeſtſpiel der Olymp. Spiele Berlin 1936). O.s muſikpädagogiſche Reformpläne ſind in dem viele Hefte umfaſſenden »O.-Schulwerk« (hrsg. von O., ſeit 1931 mit G. Keetman u. Hans Bergeſe; Einführung von Twittenhoff 1935) niedergelegt.

Organ, das (grch.), 1) aus verſchiedenen Geweben zuſammengeſetzter, feſt umgrenzter Teil des Körpers der Vielzeller, der eine beſtimmte Struktur aufweiſt und beſtimmte Aufgaben zu erfüllen oder Leiſtungen zu vollbringen hat. Man unterſcheidet animale O.e: die Sinnes-O.e, das Nervenſyſtem und die Bewegungs-O.e, und vegetative O.e: beſ. die Ernährungs- und die Fortpflanzungs-O.e. — 2) In der Philoſophie: im (von der Biologie) übertragenen Sinne jedes Glied einer umfaſſenden Einheit und Ganzheit, das in ſich beſtand- und geſtaltmäßig ſelbſtändig iſt, jedoch zum Umfaſſenden in unaufhebbarer Lebensbeziehung ſteht und von ihm nach dem Grundſatze der Arbeitsteilung eine beſtimmte Aufgabe erhält. In dieſem allg. Sinne gibt es nicht nur O.e der Lebeweſen, ſondern auch der Seele, der Gemeinſchaft, des Staates. — 3) Bei öffentlichen Körperſchaften oder ſonſtigen juriſtiſchen Perſonen die für ſie willensbildend tätige Perſon oder Perſonenmehrheit. — 4) Zeitung oder Zeitſchrift eines Vereins, einer Körperſchaft oder Partei.

Organellen (Organoide, grch., Mz.), beſ. differenzierte Teile des Zelleibes der einzelligen Organismen, die, ähnlich wie die † Organe der Vielzeller, eine beſtimmte Leiſtung zu vollbringen haben. Hierher u. a. die Fortbewegungs-O. (Pſeudopodien, Geißeln, Wimpern), die Ernährungs-O. (Zellmund, Nahrungsvakuolen, pulſierende Vakuolen), Sinnes-O. (Taſtborſten, Augenflecke) und Schutz- oder Stütz-O. (Gehäuſebildungen, Schalen, Skelette).

Organempfindung, in den (inneren) Organen der Lebeweſen entſtehende, vom Zuſtand des betr. Organs beſtimmte Empfindung, die zunächſt nur deſſen jeweiligen Zuſtand bewußtheitlich ausdrückt. Nicht allen Organen eignen O.en (z. B. dem Gehirn nicht), manchen nur in krankhaften Zuſtänden (z. B. dem Herzen), manche O.en ſind zugleich Wahrnehmungserfahrungen hinſichtlich der Außenwelt (z. B. bei allen Taſtorganen der Leibesoberfläche). † auch: Gemeinempfindungen, Kinäſtheſie.

Organgeſellſchaft, Kapitalgeſellſchaft (A.-G., G. m. b. H. uſw.), die als Organ wirtſchaftlich und organiſatoriſch ſo weitgehend in ein herrſchendes Unternehmen eingefügt iſt, daß ſie keinen eigenen Willen hat. O.en können entweder unſelbſtändige

Betriebsabteilungen des herrschenden Unternehmens sein oder als »jur. Direktor« die Geschäfte eines nicht rechtsfähigen Vereins bzw. einer Ges. bürgerlichen Rechts führen (Doppelgesellschaft bei Syndikaten und Kartellen). Die Lehre von der Organschaft ist für das Steuerrecht wichtig, bes. für die Umsatzsteuer: Umsätze der O. sind Umsätze des übergeordneten Unternehmens. Umsätze zw. der O. und dem übergeordneten Unternehmen, ebenso zw. mehreren O.en desselben (Organschwestergesellschaften) sind steuerlich nicht möglich. Lit.: Reinhardt-Gebhardt, »Handbuch der steuerlichen Betriebsprüfung« Bd. 2, 1938.

Organik, die (griech.), Wissenschaft von den Organismen.

Organisation (grch.-lat.; frz.), Anlage, Aufbau, planmäßige Gestaltung, Einrichtung, Gliederung; nach Ideal- oder Sachzwecken gegliedertes und ausgerichtetes künstl. Gebilde, das bestimmte menschl. Handlungen kraft einer Zwangsgewalt zu einem möglichst selbsttätigen funktionellen Ablauf verbindet. Organisieren bedeutet demnach Normung zusammengefaßten und gegliederten menschl. Verhaltens gegenüber bestimmten, wiederkehrenden Vorgängen. Organisiert sein heißt in einen bestimmten willkürl. Zusammenhang hineingehören. Jede O. ist gekennzeichnet durch einen Organisator (Leiter) mit gesicherter Autorität von oben her, durch O.sziele und -prinzipien (Satzungen) O.smittel (Finanzwesen) und -organe (z. B. Versammlung) und durch organisierte einzelne (Gefolgschaft) von unten her, die die Zwangsgewalt durch ihre ideelle Bereitschaft auf bestimmte Ziele hin suchen und stützen bzw. durch sachlich erzwungene Bereitschaft mindestens anerkennen. Diese Elemente müssen auf das Ziel hin eine lebendige, möglichst organische innere und äußere Einheit bilden. Zur völligen organ. Einheit nach Art des biolog. bzw. des soziolog. ↑ Organismus gelangt eine O. nie, doch hat sie sich nach ihm als dem Inbegriff der grundlegenden O. des Daseins notwendig auszurichten; sie ist im Gegensatz zu diesem durch grundsätzliche Austauschbarkeit und Ersetzbarkeit ihrer menschl. Glieder, also durch Umgestaltung ihrer Organe gekennzeichnet. Die gesamte Kulturentwicklung ist unmittelbarer Ausdruck der Größe und der Dauerhaftigkeit von O.en.

O.en sollen das menschl. Verhalten teilweise oder ganz regeln, auf den Ideal- oder Sachzweck hin planvoll ordnen, mit geringem Einsatz an Kräften größtmöglichen Erfolg sicherstellen. Die Zwangsgewalt des Leiters der O., die O.smittel, -organe und selbst die O.sprinzipien und -ziele müssen möglichst sparsam eingesetzt werden (Gefahr der Überorganisation). Dem Einschluß in die O. steht als stärkstes Zwangsmittel der Ausschluß gegenüber; der Staat als Organisation kennt so z. B. die Aberkennung der Staatsbürgerschaft und das Todesurteil.

Nur mit Menschen läßt sich organisieren. Man unterscheidet nach dem mit O. verbundenen menschl. Ideal- oder Sachzweck: Idealorganisationen (Partei, Staat, Heer, Kirche, Ehe usw.) und Sachorganisationen (Betrieb, Genossenschaften, Marktverbände, Kartelle, Hausstand usw.); ausschlaggebend ist dafür immer das eigentliche ideelle oder sachl. Anliegen, praktisch verbinden sich beide stets irgendwie miteinander: keine ideelle O. ohne sachl. Güter, z. B. Geldmittel; keine sachl. O. ohne übergeordnete ideelle Ziele, z. B. Volkswohl, Staatsinteresse.

Mit der menschl. Seite der Ideal- und der Sach-O. befaßt sich die Soziologie; mit ihren sachlichen die Volks- und Betriebswirtschaftslehre. Die beteiligten Wissenschaften haben aber bisher nur wenig oder nichts über das Wesen der O. ausgemacht (unsere jetzigen Erkenntnisse entstammen der unmittelbaren Gegenwart). Das meiste hatte noch die Betriebswissenschaft (↑ Betriebsorganisation) zusammengetragen, allerdings unter rein praktischen Gesichtspunkten. In der Soziologie ist ein nennenswerter Versuch, über O. nachzudenken, nur von O. Spann gemacht worden, ohne daß dieser durch seine christozentrische Deduktion des Soziologischen aus dem Geiste zu brauchbaren Ergebnissen gelangt wäre.

In der Biologie versteht man unter O. den erhaltungsgemäßen Aufbau der lebenden Wesen. Bezeichnet man als »Sinn« oder »Zweck« der lebendigen Organismen die Erhaltung des Lebendigen, so ist vom Begriff der O. der der Zweckmäßigkeit nicht zu trennen.

Organisation Consul (Abk.: O. C.), nationale Geheimorganisation gegen die Novemberrepublik unter Kapitän ↑ Ehrhardt (2). Aus ihr gingen die Männer hervor, die 1922 Walter Rathenau töteten; doch war die Organisation als solche nicht daran beteiligt.

Organisation der Arbeit ↑ Arbeitsrecht, Internationales.

Organisation der gewerblichen Wirtschaft, auf dem Gesetz zur Vorbereitung des organ. Aufbaues der dt. Wirtschaft (Aufbaugesetz) vom 27. 2. 1934 (Durchf.-VO. vom 27. 11. 1934, 25. 9. 1935, 26. 10. 1936, 27. 10. 1938, 4. 4. und 3. 9. 1939; dazu der Erlaß des Reichswirtschaftsmin. über die Reform der O. vom 7. 7. 1936) beruhende, unter staatlicher Führung stehende Selbstverwaltungsorganisation der dt. gewerbl. Wirtschaft. Die Schaffung der O. stellt einen gesunden Ausgleich zwischen den Grundgedanken der Unternehmerfreiheit u. der staatl. Wirtschaftslenkung dar. Jeder Unternehmer wird zweifach erfaßt, nämlich sowohl durch die Zwangsmitgliedschaft der zuständigen fachlichen Gruppe als auch von der zuständigen Industrie- und Handelskammer.

Fachlich ist die Wirtschaft gegliedert in die 7 Reichsgruppen Industrie, Handel, Handwerk, Banken, Versicherung, Energiewirtschaft, Fremdenverkehr. Diese sind in Wirtschaftsgruppen, diese wieder je nach Bedürfnis in Fachgruppen und gegebenenfalls Fachuntergruppen gegliedert (vgl. Übersicht). Die früheren 7 Hauptgruppen der Reichsgruppe Industrie, die eine verwaltungsmäßige Zwischeninstanz zwischen der Reichsgruppe u. den Wirtschaftsgruppen darstellten, sind auf Grund der 4. Durchführungsverordnung vom 27. 10. 1938 weggefallen.

Regional werden die Unternehmungen von der örtlich zuständigen Industrie- und Handelskammer erfaßt, der alle gewerbl. Unternehmungen eines Bezirks mit Ausnahme der in den Innungen und den Handwerkskammern zusammengefaßten Handwerksbetriebe angehören. Die Gesamtvertretung sämtlicher Industrie- u. Handelskammern ist die Arbeitsgemeinschaft der Industrie- und Handelskammern in der Reichswirtschaftskammer.

Die fachlich-bezirkl. Gliederungen in jedem Wirtschaftsbezirk sowie die Industrie- und Handels- und die Handwerkskammern des betr. Bezirks haben ihre gemeinsame Vertretung in der ↑ Wirtschaftskammer. Entspr. dieser Zusammenfassung in einem Wirtschaftsbezirk ist an die Spitze der gesamten

Die Organisation der gewerblichen Wirtschaft.
(Stand vom 30. Juni 1939.)

Wirtschaftsgruppen	Zahl der Fachgruppen	Zahl der Fachuntergruppen
Reichsgruppe Industrie:		
1. Bergbau	6	—
2. Eisenschaffende Industrie	2	—
3. Metall-Industrie	2	1
4. Gießerei-Industrie	4	—
5. Kraftstoff-Industrie	1	—
6. Stahl- und Eisenbau	6	—
7. Maschinenbau	17	17
8. Fahrzeugindustrie	5	—
9. Luftfahrtindustrie	—	—
10. Elektroindustrie	—	—
11. Feinmechanik und Optik	—	—
12. Werkstoffveredelung und verwandte Eisenindustriezweige	—	—
13. Eisen-, Stahl- und Blechwarenindustrie	8	—
14. Metallwaren und verwandte Industriezweige	7	4
15. Steine und Erden	18	—
16. Bauindustrie	—	—
17. Holzverarbeitende Industrie	8	19
18. Glasindustrie	3	—
19. Keramische Industrie	—	—
20. Sägeindustrie	3	—
21. Chemische Industrie	9	3
22. Papier-, Pappen-, Zellstoff- und Holzstofferzeugung	4	—
23. Druck	4	—
24. Papierverarbeitung	4	9
25. Lederindustrie	6	1
26. Textilindustrie	13	52
27. Bekleidungsindustrie	5	22
28. Lebensmittelindustrie	18	11
29. Brauerei und Mälzerei	1	—
30. Zuckerindustrie	—	—
31. Spiritusindustrie	8	—
Reichsgruppe Handwerk: 51 Reichsinnungsverbände u. 6 selbständige Fachgruppen; ↑ Handwerk (Sp. 819)		
Reichsgruppe Handel:		
1. Groß-, Ein- und Ausfuhrhandel	36	68
2. Einzelhandel	12	—
3. Vermittlergewerbe	6	31
4. Ambulantes Gewerbe	3	29
5. Gemeinschaftseinkauf	—	—
Außerdem 6 selbständige Fachgruppen, 4 Fachuntergruppen		
Reichsgruppe Banken:		
1. Privates Bankgewerbe	5	—
2. Öffentliche Banken mit Sonderaufgaben	—	—
3. Öffentlich-rechtliche Kreditanstalten	1	—
4. Sparkassen	1	—
5. Kreditgenossenschaften	2	—
6. Kreditunternehmungen verschiedener Art	3	—
Reichsgruppe Versicherungen:		
1. Privatversicherung	8	4
2. Öffentlich-rechtliche Versicherung	7	2
Reichsgruppe Energiewirtschaft:		
1. Elektrizitätsversorgung	—	—
2. Gas- und Wasserversorgung	—	—
Reichsgruppe Fremdenverkehr:		
1. Gaststätten- u. Beherbergungsgewerbe	2	12
2. Selbständige Fachgruppe Badebetriebe		—

Wirtschaftsorganisation des Reiches die Reichswirtschaftskammer gestellt worden, deren Mitgliederkreis die Reichsgruppen, die Organisation des Verkehrsgewerbes (↑ Verkehr), die Wirtschaftskammern, die Industrie- und ↑ Handels- sowie die Handwerkskammern (↑ Handwerk, Sp. 818) umfaßt.

Diese auf dem Führergrundsatz beruhenden Organisationen haben ihre Mitglieder in umfassender Weise bei fachlichen und bezirkl. Angelegenheiten zu beraten und zu betreuen; die Durchführung marktregelnder Maßnahmen darf nur auf Grund ausführlicher Anweisung des Reichswirtschaftsmin. erfolgen.

Lit.: Barth, »Der fachl. und regionale Aufbau der gewerbl. Wirtschaft« 1937 und »Wesen u. Aufgaben der O.« 1939; Franke (in »Jur. Wochenschr.« 1936, S. 2593); Pietzsch 1938; Teschemacher, »Hb. des Aufbaues der gewerbl. Wirtschaft« 1938, 3 Bde.

Organisation Escherich (Abk.: Orgesch) ↑ Escherich.

Organisator (grch.-lat.), Gestalter, Ordner, Schöpfer; vgl. Organisation. — Auch Begriff der ↑ Entwicklungsmechanik.

Organisch (grch.), in der Natur in Organismen vorkommend, von ihnen stammend oder von ihnen handelnd (organ. Naturwissenschaften; ↑ auch Chemie, Sp. 462); das, was gleichwie ein ↑ Organ in die umfassende Ganzheit des Lebewesens, zu dem es gehört, eingefügt und auch seinem Bestand und seiner Leistungsaufgabe nach in ein umfassendes Ganzes eingegliedert ist; auch das, in welches das Betreffende eingegliedert ist. Aus dieser doppelten Bedeutung ergeben sich unklare und vieldeutige Anwendungen des oft als Modewort gebrauchten Ausdrucks. — Organischer Fehler, durch Krankheit oder Fehlentwicklung entstandene Gewebsveränderung oder Organmißbildung. — **Organische Krankheiten** beruhen auf anatomisch nachweisbaren Gewebsveränderungen im Gegensatz zu funktionellen Krankheiten, bei denen lediglich Störungen der Funktion nachweisbar sind (Neurosen, Psychosen). Vgl. Krankheit.

Organische Bilanz (organ. Tageswertbilanz), die von Franz Schmidt in seiner Schrift »Die organische Tageswertbilanz« 1929[3] näher begründete Bewertungslehre, nach der das Vermögen der Unternehmung in der Jahresbilanz zum Tagesbeschaffungspreis am Bilanzstichtag bewertet werden solle, wobei Wertänderungen am ruhenden Vermögen wie bei jedem Umsatzvorgang über ein Sonderkonto geleitet werden sollen, so daß nur der »organische« Gewinn, d. h. der »Umsatzgewinn«, als Gewinn ausgewiesen werde, nicht dagegen Konjunkturgewinne oder -verluste durch Preisschwankungen. Schmidt will damit die Jahresbilanz gleichzeitig zu einer richtigen Erfolgs- und Vermögensrechnung machen und der Unternehmung die Sicherung ihres gütermäßigen, nicht ihres nominalen Kapitalbestandes ermöglichen. Diese Lehre hat indessen in der Bilanzpraxis keinen Eingang gefunden, weil sie mit den Grundlagen der Unternehmungswirtschaft und mit der Rolle der Unternehmung in der Gesamtwirtschaft in Widerspruch steht und auch rechnungstechnisch kaum durchführbar ist.

Organisches Statut, 26. 2. 1832 vom Kaiser Nikolaus I. von Rußland erlassen, ersetzte die poln. Verfassung von 1815, schaffte das poln. Heer und den Sejm ab und unterstellte das Land der Zentralverwaltung in Petersburg.

Organisieren (grch.-frz.), aufbauen, planmäßig gestalten, einrichten, gliedern.

Organisiert (grch.-frz.), 1) in der Biologie alles, was die eigenartige Struktur der Organismen erkennen läßt, z. B. Zellen oder deren Bruchstücke (organisierte Materie). — 2) Einer Organisation zugehörig.

Organismenstrahlen (mitogenetische Strahlen), nach A. Gurwitsch kurzwellige (ultraviolette) Strahlen, die von tierischen und pflanzl. Geweben ausgehen sollen und angeblich die Zellteilung in anderen Geweben anregen. Gegen die Annahme der O. sind schwerwiegende Einwände erhoben worden.

Organismisch (von ↑ Organismus), bezeichnet das, was zu einem Organismus gehört, ihn betrifft, wie er geartet ist; oft mit ↑ organisch verwechselt. Alles O.e ist organisch, aber nicht umgekehrt alles Organische organismisch.

Organismus (grch.-lat.), biologisch: menschlicher, tierischer oder pflanzlicher Körper, gekennzeichnet durch die ↑ Ganzheit (↑ auch Holismus) und dadurch grundsätzlich von einem Mechanismus unterschieden; ↑ auch Organ. — Philosophisch: Nach Aristoteles, der den philos. Begriff des O. schuf, ein mit innerer Zweckmäßigkeit ausgestattetes lebendiges Wesen. Die biolog. Betrachtung des O. geht in die philos. (metaphysische) über, sobald die Frage nach dem Verhältnis von O. und Leben grundsätzlich gestellt wird. Der O. ist diejenige Wirklichkeitsgestalt, in der Leben am greifbarsten wirklich wird; fraglich bleibt, ob der O. die einzige Verwirklichungsstelle des Lebens ist, was der Panvitalismus verneint, die Anhänger der grundsätzl. Scheidung zw. sog. »Organischem« und sog. »Anorganischem« bejahen; nur für diese ist die Frage nach der Entstehung des O. entscheidend, sowie die, ob der O. im Sinne des ↑ Mechanismus oder des ↑ Vitalismus erklärt werden kann bzw. muß. — Soziologisch: Die natürl. Gemeinschaften, Familie und Volk, sind soziologische Organismen nach Art des biolog. O., in denen das Ganze der Art in seinen Gliedern verwirklicht ist und in denen die Glieder grundsätzlich unersetzlich und nicht gegeneinander austauschbar sind (im Gegensatz zu ↑ Organisation). Dem biolog. und dem soziolog. O. ist die Fortzeugung gemeinsam, die hier eine rein natürliche, dort eine natürlich-kulturelle ist. Die organ. Soziologie des 18. und des 19. Jh. (Saint-Simon, Comte, Spencer, Schäffle u. a.) hat die Verwandtschaft von Gesellschaft und O. in ihrer organischen Staatsauffassung hervorgehoben; dem Begriff von Blut und Boden als dem innerhalb der geordneten soziolog. Organismen (Familie, Volk) wirkenden kulturellen Grundwerte stand sie fern. Auch ↑ Spann (»Gesellschaftslehre« 1930³) geht in neuester Zeit an diesen Grundwerten vorbei. Staat entsteht und besteht weder vom Konkretphysischen noch vom Abstraktgeistigen, sondern allein vom Rassenseelischen und vom O. her, wie es der Nationalsozialismus sieht. Lit.: Krieck »Leben als Prinzip der Weltanschauung und Problem der Wissenschaft« 1938.

Organist (grch.-lat.), von einer Kirchengemeinde angestellter Orgelspieler. Im M. A. auch: Komponist oder Sänger von Organum-Sätzen.

Organist (Euphonia), zur Singvogelfamilie der Tangaren gehörige Gattung ziemlich kleiner, dickköpfiger Baumvögel, die große Teile Südamerikas und die Antillen bewohnen und sich auf Bäumen aufhalten; fressen Früchte, singen auffällig, ahmen auch andere Vogelstimmen nach. Hierher der Guttur̥ama

Gutturama.

(E. violacea; Abb.) in Nordbrasilien und Guayana; Stirn und Unterseite gelb, Oberseite violettblau.

Organogen (grch.) nennt man Absatzgesteine (Organolithe, grch.), deren Bestandteile tierischer oder pflanzlicher Herkunft sind; danach eingeteilt in zoogene (Kreide, Muschelkalk) und phytogene Gesteine (Kieselgur, Kohle).

Organometallverbindungen = Metallorganische Verbindungen.

Organon, das (grch., in der Bedeutung »[Denk-]Werkzeug«), seit dem 2. Jh. v. Zw. sich allmählich von der Stoa aus einbürgernde Bez. für die Gesamtheit der 6 logikwiss. Schriften des Aristoteles: »Kategorien«, »Über das Urteil«, »I. Analytik« (Lehre vom Schluß), »II. Analytik« (Lehre vom Beweis), »Topik« (Lehre vom Verfahren), »Sophistische Widerlegungen« (Lehre von der Widerlegung). Später wird (bis heute) auch des Porphyrios »Einl. in des Aristoteles Kategorien« zum O. gerechnet.

Organpräparate (organotherapeutische Präparate), aus tierischen Organen der inneren Sekretion hergestellte Arzneimittel, wirksam durch ihren Gehalt an Hormonen, auch die aus den Organen rein gewonnenen Hormone oder synthetisch hergestellte Inhaltsstoffe; ↑ auch: Organtherapie, Hormone, Innere Sekretion. Von den zahlreichen Mitteln seien genannt:

1. O. aus der Hypophyse:

a) Vorderlappenpräparate:

Die Gesamthormone enthaltend: Prelobȩn, Prähypophyen, Präphysȩn, Hypolantin, Hypolobȩn; die gonadotropen (geschlechtsunspezifischen) Hormone enthaltend: Prolan, Pregnyl, Prähormon, Homolantin, Horpan; das Laktationshormon enthaltend: Laktagogum Organa, Prolaktin;

b) Hinterlappenpräparate:

Hypophysin, Hypophyen, Pituigen, Pitowop, Physormon, Pituglandol, Hypophysin, Pitraphorin.

2. O. aus der Schilddrüse:

Getrocknete, gepulverte Drüse (Glandulae thyreoideae siccatae), Elithyrȩn, Emanal, Novothyral, Thyreoidin, Thyrowop, Thyreonal, Thyradȩn, Thyreoid-Dispert, Thyreotolal, Thyreoglandol, Thyreophorin, ferner das synthetische reine Hormon Thyroxin; schilddrüsenhormonhaltige Entfettungsmittel sind Lipolysin, Inkretȩn, Apondȩn. Tyronormȩn, aus dem Serum schilddrüsenloser Hammel, enthält ein Gegenhormon (Schilddrüsenhemmungsstoff Kalechin).

3. O. aus der Nebenschilddrüse (Epithelkörperchen):

Parathyreoidea, Paratotal, Extractum Parathyreoideae.

4. O. aus der Nebenniere:

Aus dem Gesamtorgan: Suprenotal; aus dem Mark: Adrenalin, Suprarenin, Epirenȩn, Paranephrin; aus der Rinde: Ilirenȩ, Cortin, Pancortex (mit Vitamin C), Cortigen, Suprocortin, Cortidyn, Cortenil und Cortiron (beide synthetisches Desoxycorticosteronazetat).

5. O. aus dem Pankreas:

Insulin, Zinkprotamininsulin, Cholosulin, Pankreon, Pankreatin, Pankreadȩn, Pankrostase, ferner Padutin (herz- und kreislaufwirksam), Vagotonin.

6. O. aus den Keimdrüsen:

Gesamtextrakte: Agomensin, Owaradȩn, Oototal, Ovoglandol, Owowop, Destrucyl; aus der Follikulingruppe: Fontanon, Perlatȩn, Menformon, Progynon, Hormofollin, Progynon, Oestroglandol, Lindȩn; aus der Corpus-luteum-Gruppe: Luteogen, Lutren, Progestin, Prolutȩn.

7. O. aus der Thymusdrüse:

Thymototal, Thymoglandol, Thymophorin, Thymophysin (mit Hypophysenextrakt).

8. O. aus der Epiphyse:

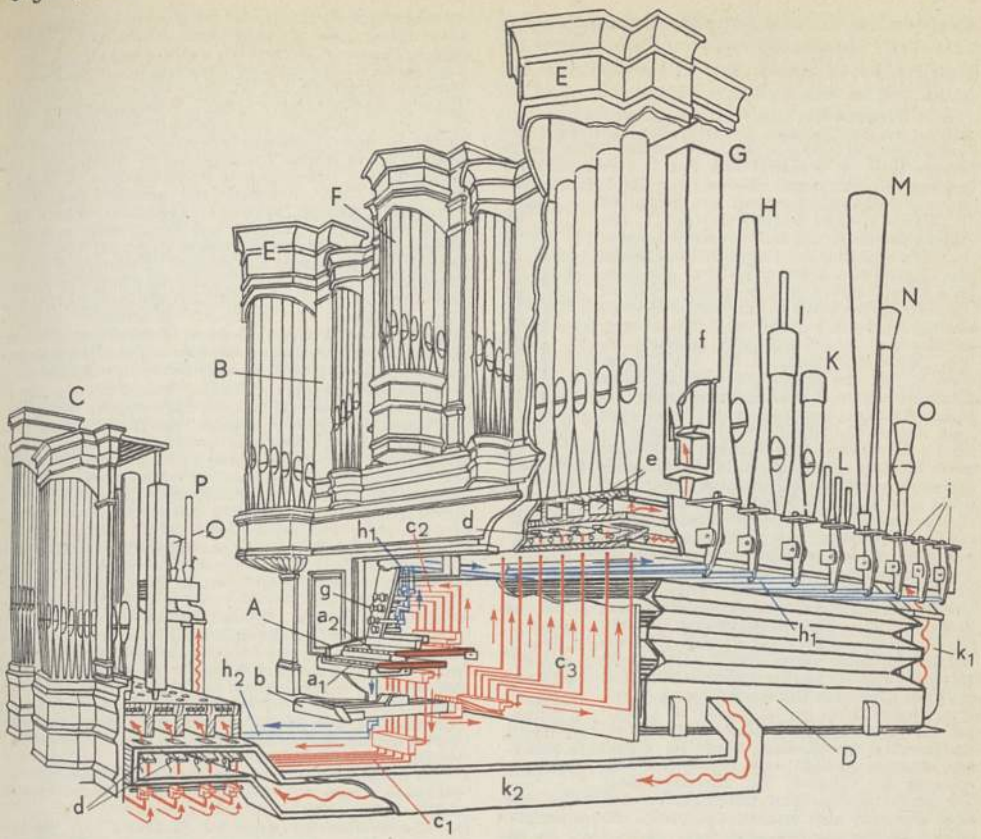
Epiphysin, Epitotal, Präphysȩn, Epiphysȩn, Epiglandol, Epodis.

9. O. aus Leber und Magenschleimhaut:

Campolon, Pernaemyl, Heparglandol, Heratron, Hepatrat, Hepatopon, Hepamult; Ventramon, Romopon; Hepatotal, Hepaventrat.

10. O. aus der Aorta junger Schlachttiere:

Animasa.



Äußeres und Inneres einer Orgel. A Spieltisch, B Gehäuse (Prospekt), C Rückpositiv, D Balg, E Pedaltürme (Prinzipal), F Prospektpfeifen (Prinzipal), G Gedackt (Holz), H Gemshorn (konisch), I Rohrflöte (halbgedackt), K Gedackt (Metall), L Mixtur dreifach, M Posaune, N Schalmei, O Bärpfeife (Regal), P Krummhorn, Q Trichterregal. — a_1 I. Manual (geht zum Rückpositiv), a_2 II. Manual (geht zum Oberwerk), b Pedal, c_1 Traktur zum Rückpositiv, c_2 Traktur zum Oberwerk, c_3 Traktur zum Pedal, d Ventile zu den Tonkanzellen, e aufgeschnittene Tonkanzellen, f aufgeschnittene gedackte Lippenpfeife, g Registerknöpfe, h_1 Registratur zum Hauptwerk und zum Pedal, h_2 Registratur zum Rückpositiv, i Schleifen der Schleifladen, k_1 Windzuführung zum Hauptwerk und zum Pedal, k_2 Windzuführung zum Rückpositiv.

Organtherapie (Organotherapie, grch.), Behandlung von Krankheiten, bes. von Störungen der Innern Sekretion, mit aus Tieren gewonnenen Präparaten und Extrakten des jeweils Funktionsverminderung zeigenden Organs (↑Organpräparate). Beruht auf Wirkung gewisser Hormone (Hormontherapie). Erstmalig 1887 von Brown-Séquard zur Bekämpfung von Alterserscheinungen mittels Darreichung von Hodensaft angewandt. Heute werden bes. gewisse Ausfallserscheinungen nach Schilddrüsenoperation, Myrödeme durch Zuführen von Schilddrüsensubstanz oder klimakterische und nach Kastration auftretende Leiden durch Eierstockpräparate geheilt. O. ist auch die Behandlung des Diabetes mit Insulin. Neuerdings Verwendung weiterer Organextrakte, z. B. aus Herz- und Skelettmuskel bei Herzleiden, aus Leber und Magen gegen die perniziöse Anämie, wobei jedoch fraglich ist, ob es sich dabei ebenfalls um Hormonwirkungen handelt.

Organum, das (grch. ↑Organon), 1) alte Bez. für Musikinstrumente, bes. für Orgel. — 2) Eine der frühesten Formen mehrstimmiger Musik (vielleicht in Anlehnung an auf germanischem Boden übliche volkstümliche Singweise; ↑Island, Sp. 448), anknüpfend an die Gesänge des Gregorian. Chorals: bis gegen 1000 n. Zw. parallele Stimmführung in Quinten, Quarten und Terzen, um 1100 reichere und bewegtere Oberstimme (Duplum) und langgezogene »organale« (d. h. das O. kennzeichnende) Unterstimme (Diaphonie; Tenor), um 1200 Vollendung des O. an ↑Notre-Dame in Paris durch Auflockerung der Unterstimme und Stimmführung in Gegenbewegung, gleichzeitig Hinzufügung einer 3. Stimme, Triplum, Discantus, über den beiden anderen, die zum Cantus firmus des Tenors vom Einklang zur Quinte u. zur Oktave zu verlaufen pflegte, aber auch melodisch und rhythmisch reicher ausgestaltet wurde. ↑auch: Orgelpunkt, Hucbald, Klausel 3). Lit.: P. Wagner, »Zu den liturg. Organa« (in: »Archiv für Musikwiss.« VI, 1923); Friedr. Ludwig, »Repertorium organorum« I 1910 (u. in »Adlers Hb. der Musikgesch.« Bd. 1, 1930²); Handschin, »Zur Gesch. der Lehre vom O.« (in: »Ztschr. f. Musikwiss.« VIII, 1925).

Orgasmus (grch.-lat.), übermäßiger Andrang von Flüssigkeit (Blut, Säfte) nach einem Organ, bes. den Geschlechtsorganen; Höhepunkt der geschlechtl. Erregung. — orgastisch, strotzend, wollüstig.

Orgel (vom grch. organon, »Werkzeug«), größtes Tasteninstrument (nach der übl. Einteilung [↑Musik, Sp. 1711] zu den Blasinstrumenten gehörig) aus drei Teilen, 1) dem klangerzeugenden Pfeifenwerk, 2) dem den Wind erzeugenden und zu den Pfeifen

leitenden Windversorgungsteil, 3) der Traktur oder dem Zugwerk, das die Bewegungen des Spielers auf Manuale und Pedal überträgt und so die Pfeifen zum Erklingen bringt.

Das **Pfeifenwerk.** Zu jeder Taste gehören meist mehrere Pfeifen von verschiedenem Klangcharakter. Die Gesamtheit aller Pfeifen der gleichen Klangart von der tiefsten bis zur höchsten heißt ein Register oder eine Stimme. Die verschiedenen Register werden wahlweise mit Registerknöpfen oder -tasten eingeschaltet (»gezogen«). Die Gesamtheit der Register heißt die Disposition der O. Die Register stehen nicht nur in der normalen Tonhöhe (wie z. B. beim Klavier), sondern auch in Oktaven oder Quinten usw. höher oder tiefer. Die Tonhöhe eines Registers wird angegeben durch die Länge der tiefsten Pfeife C, den Fußton. Bei normaler Tonhöhe ist diese 8 Fuß = 2,63 m lang, das Register heißt 8-Fuß-Register, geschrieben 8'. Eine Oktave tiefer klingt ein 16', zwei Oktaven tiefer ein 32', eine Quinte höher ein $5^1/_3$', eine Oktave höher ein 4' usw. Neben einfachen Registern gibt es zusammengesetzte, die auf jeder Taste mehrere gleichzeitig erklingende Pfeifen besitzen (z. B. »5fach«). Das Material des Pfeifenwerks ist Holz, Zinn, (O.-)»Metall« (d. h. eine Legierung von Zinn und Blei) sowie Kupfer, daneben auch Blech und Messing für Becher von Rohrwerken. Neben den eigentl. Pfeifenregistern gibt es Hilfsregister oder »Spielhilfen« (Koppeln usw.), die mit der Windversorgung oder der Traktur zusammenhängen (↑ unten, Sp. 684). Es gibt zwei grundverschiedene Arten von Pfeifen, Lippen- oder Labialpfeifen und Zungenpfeifen oder Rohrwerke. Die **Lippenpfeifen** oder -stimmen (frz. Ez. jeu á bouche, schö á busch) sind nach Art der Blockflöte gebaut (Abb.). Ihr Klang hängt vor allem ab von der ↑ Mensur. Die Normalpfeife C hat einen Durchmesser von 15,55 cm. Daneben sind Breite des »Labiums« (der »Ober-« und der »Unterlippe«) und Höhe des Mundes od. »Aufschnitts« von Einfluß, ebenso die Gestalt des »Bartes« (seitliche oder kastenartige Umrahmung des Mundes mit Metallbrettchen). Die Pfeifen sind entweder zylindrisch (bei Holzpfeifen rechteckig) oder nach oben oder unten zu konisch. Neben den oben offenen Pfeifen gibt es geschlossene, »gedackte«, die eine Oktave tiefer klingen und nur die halbe Länge einer denselben Ton ergebenden offenen Pfeife haben (Material- und Platzersparnis). Halbgedackte Pfeifen sind solche, auf deren Dackung kleine offene Röhrchen zur Aufhellung des dunklen Klanges der Gedackten aufgesetzt sind. Die längeren »überblasenden« Pfeifen blasen bei enger Mensur und reichlicher Windzufuhr unter Einfluß eines seitl. Überblasloches in die höhere Oktave (offen) oder Duodezime (gedackt) über. Bei engerer Mensur und schwächerer Windzufuhr erhält man von jedem Register ein leiser klingendes oder Echoregister. Enge Pfeifen mit ausgebildeten Bärten ergeben eine den Streichinstrumenten vergleichbare Ansprache und heißen daher Streicher. Das normale zylindrische offene Register (gewöhnl. 8') heißt Prinzipal oder Prästant, Monstre (monßtr), Diapason, in den Fußlagen Oktave (4'), Quinte (oder Nasat; $2^2/_3$'), Superoktave (2'), Terz ($1^3/_5$'). Im Baß (16' oder 32') heißt das Prinzipal Subbaß, Großbaß, Majorbaß, Kontrabaß, als 8' Aqualbaß, in höherer Lage oft Flageolett. Weitere Mensur haben das ital. Prinzipal, Hohlflöte (Wald-, Bauernflöte), Schwegel, in höherer Lage (2' oder 1') die Sifflöte. Am weitesten ist das Nachthorn (4', 2', 1'). Enger sind Flöte, Dulzflöte und bes. die Streicher: Geigend Prinzipal, Fugara, Gambe mit der Echoform Salicional (Weidenpfeife) u. Violine (Viola oder Bratsche, Violoncello, Kontrabaß) mit der Echoform Aoline (vox angelica, Äolsharfe, Harmonika, Physharmonika, Cremone, Célestina, Dolce [dólţschē], Dulziana [Dolze]). Überblasend werden Querflöte (Flauto traverso, Traversflöte, Traversa), Schweizerpfeife und die leisere Dulsflöte (Süßflöte, Flauto dolce) gebaut, sowohl offen wie gedackt. Die gedackten zylindr. Register heißen »Gedackt« (Bordun, Subbaß, Untersatz), »Hohlflöte« (Gedackt-, Blockflöte), deren Echoformen »lieblich gedackt« (Kammer-, Musikgedackt) und »Zartflöte«, »Quintatön« oder »Quintadena« (sehr eng, mit hervortretender Quinte) sowie »Gedacktpommer«. Halbgedackte zylindr. Register mit zylindrischen Röhrchen sind »Rohrflöte« (Hohl-, Bauernflöte), »Rohrgedackt«, »Rohrquintadena«, »Rohrpfeife«, Flûte allemande« (flüt äl'mąnd), mit kegelförmigem Aufsatz »Spillpfeife« (Spillflöte, Schwegel, Flageolett, fläschö-) und »Koppelflöte«. Die konischen Pfeifen werden vor allem kegelförmig (d. h. oben enger) gebaut. Schwach konisch sind »Flachflöte«, »Holzflöte«, »Waldflöte«, stärker konisch (spitzer) »Spitzflöte«, »Gemshorn«, »Blockflöte« und die streichende »Viola da (di) gamba« oder »Spitzgambe«. Die Querflöte (Flûte allemande) überbläst. »Spitzgedackt« (Portugalflöte) ist gedackt oder gedackt überblasend (dann auch »Zink« gen.). Trichterförmig sind nur der »Dulzian« und die leisere »Dulziana« (Dolze). Lippenpfeifen mit höherem Winddruck heißen Hochdruckregister (Stentorphon). — Die **Zungenstimmen** (Rohrwerke, frz. Ez. jeu à anche, schö á ansch) bestehen aus aufschlagenden Zungen, deren Klang durch einen Schallbecher (»Becher« oder »Aufsatz«) gestaltet wird. Sie stecken in einem besonderen »Stiefel«. Zungenstimmen mit langen Bechern ergeben trompetenähnliche Klänge, solche mit kurzen Bechern (»Reggle« oder »Schnarrwerke«) eigentümlich schnarrende Töne. Rohrwerke mit normalen Bechern sind »Trompete« (Klarine), »Posaune« (Trombone), »Horn«, »Fagott«, »Schalmei«. Trompete und Horn werden auch überblasend gebaut. Einen kegelförmigen Becher hat die »Musette« (mūsĕt). Zungenstimmen mit höherem Winddruck sind »Tuba«, »Bombardon« und »Posaune«. Regale mit zylindrischen Bechern sind »Krummhorn« (Jungfern-, Kälber-, Harfenregal), »Dulzian« (vox humana), »K(n)opfregal«, »Apfelregal«, »Rankett« (Sordun), mit konischen Bechern »Trichterregal« (Kornett, Trompete), »Krummhorn«, »Dulzian«. Die »Bärpfeife« verwendet die verschiedensten bizarren Körper als Aufsätze.

Lippen- od. Labialpfeife. a Körper, b Fuß, c Oberlabium, d Mund, Aufschnitt, e Unterlabium.

Zusammengesetzte Stimmen haben, im Gegensatz zu den normalen Registern, auf jeder Taste mehrere Pfeifen, die von einem Registerknopf gezogen, gleichzeitig ertönen. Sie werden nur aus Lippenpfeifen normaler oder weiter Mensur aufgebaut. Selten stehen mehrere gleichgestimmte Pfeifen auf einer Taste. Häufig sind zwei, ein wenig gegeneinander verstimmte Pfeifen zu einem »schwebenden« Register zusammengesetzt (Schwebung, Unda maris, Meereswelle, vox humana, vox coelęstis, voix céleste [wuą ßelĕßt], Celestina [tschē-], Engelsstimme). Die gemischten Stimmen ergeben Klänge aus verschiedenen Tönen. Sie sind in zwei Arten vorhanden: a) solche, die wie die normalen Pfeifen von der Tiefe zur Höhe laufen: »Kornett« (z. B. 8' + 4' + $2^2/_3$' + 2' + $1^3/_5$'), »Rauschpfeife« (Rauschquinte), »Zink« (Sesquialtera) und »Quarte« (Dublette); b) die Mixturen, d. h. solche, die nach jeder Oktave in die Anfangslage (tiefere Oktave) zurückspringen (»Repetition«, »repetierende Stimmen«), sich also nur im Rahmen einer Septime bewegen. Hierhin gehören die Register Mixtur, frz. fourniture (z. B. $1^1/_3$' + 1' + $^2/_3$' + $^1/_2$' + $^1/_3$' + $^1/_4$'), Scharf, Terzian (Sesquialtera) und Zimbel. Durchschlagende Zungen nach Art der Harmoniumstimmen wurden im 19. Jh. auch in der O. benutzt, heute nur noch bei der »Klarinette«.

An klingenden Registern, die nicht aus Pfeifen aufgebaut sind, werden verwendet »Glockenspiel« (Campanella, Carillon, kärijon, Celesta [tsche-], Harfe, Lyra) und selten »Pauken« sowie Vogelrufe (bes. Kuckuck).

Die **Windversorgung.** Der O.wind wird entweder von Bälgen oder von elektrischen Gebläsen (Ventilatoren) erzeugt. Im Gegensatz zum einfachen Faltenbalg der Handblasinstrumente wird in der O. der Spanbalg benutzt (Wände aus »Spänen«, d. h. Holzbrettern). Da dieser Schöpfbalg noch keinen genügend gleichmäßigen Wind liefert, wird ein »Magazinbalg« eingeschaltet. Durch den Windkanal wird der Wind dann zu den Pfeifen geleitet. Diese stehen in den Windladen. Zu jeder Pfeife gehört ein Ventil, das sich öffnet, wenn sowohl das betr. Register gezogen als auch die betr. Taste gedrückt wird. Die heute üblichen Kanzellenladen teilen den Kasten in schmale Gänge, die »Kanzellen«, die über ein Ventil von der »Windkammer« gespeist werden. Entweder stehen auf einer Kanzelle alle zu einem Ton (etwa C) gehörigen Pfeifen der verschiedenen Register (Tonkanzelle) oder alle Pfeifen eines Registers (Registerkanzelle). Tonkanzellenladen sind die Schleif- u. die Springlade. Registerkanzellenladen sind die Kegel-, Membranen- und Taschenladen. Die Tonkanzellenladen sind klanglich besser, die Registerkanzellenladen lassen sich einfacher mit pneumatischer Traktur (↑ unten) versehen. Mit der Zuführung des O.windes hängen folgende Hilfsregister zusammen: der Kalkant (d. i. ein Glöckchen, mit dem man früher dem Balgtreter das Zeichen zum Beginnen oder zum Aufhören gab), der Evakuant (läßt nach dem Spiel den überflüssigen Wind aus den Bälgen strömen) und der Tremulant (läßt den Wind periodisch stärker und schwächer werden und erzeugt so einen bebenden Ton).

Zungenpfeife. a Becher (Körper, Aufsatz), b Nuß (Kopf, Birne), c Kelle (Schnabel, Löffel, Mundstück, Rinne, Pfanne), d Zunge (Blatt), e Krücke, f Stiefel (Fuß).

Die **Traktur** wird mechanisch, pneumatisch, elektropneumatisch und rein elektrisch gebaut. Allen Arten gemeinsam ist der Spieltisch mit mehreren (bis zu fünf) Tastaturen oder Klavieren für die Hände (Manuale), einer Tastatur für die Füße (Pedal) und der Registratur, den Zügen zum Einschalten der Register und der Koppeln. Die Manuale haben einen

Umfang von C bis f^3 (a^3, c^4). In der untersten Oktave fehlten früher oft Fis u. Gis, an deren Stelle D u. E liegen, während für E: C eintritt (»kurze Oktave« $C\ F\ ^DG\ ^EA\ ^BH$). Das Pedal reicht von C bis f^1 (a^1). Über und neben den Manualen sind im Spieltisch die Registerknöpfe, Spielhilfen, Windmesser usw. angeordnet. Bei der mechan. Traktur wird die Bewegung der Taste durch ein System von Abstrakten (hölzernen Leisten), Winkelhaken und hölzernen Wellen auf das Ventil weitergeleitet, was vom Spieler eine gewisse Fingerkraft erfordert. Die erste Verbesserung brachte der 1832 von Charles Barker in Bath konstruierte Barkersche oder pneumatische Hebel (pneumat. Maschine). Jede Taste öffnet ein Ventil, das Wind durch ein Bleirohr zur Lade strömen läßt, wo dieser kleine Bälge aufbläst, die die in einer, Kondukte genannten, Kanzelle liegenden Pfeifenventile öffnen. Bei der elektropneumat. Traktur wird die lange Bleirohrleitung durch eine elektr. Leitung ersetzt, die Pfeifenventile unmittelbar elektrisch geöffnet.

Aufbau. Die O. ist in der O.kammer innerhalb des O.gehäuses oft auf einer besonderen O.bühne oder dem O.chor aufgestellt. Der untere Teil der O., Windversorgungsteile und Traktur enthaltend, heißt O.stuhl. Die Vorderseite der O. wird durch eine Holzverkleidung, den O.prospekt oder das O.gesicht, gebildet. Alle Pfeifen stehen in Gruppen verteilt auf mehreren Windladen. Jede solche Pfeifengruppe heißt Werk. Jedes Werk entspricht im großen und ganzen einem Manual. Je nach der Stellung des Werkes unterscheidet man Rückpositiv (im Rücken des Spielers an der Brüstung der O.empore), Brustwerk (vor der Brust des Spielers), Oberwerk (über dem Brustwerk), Hauptwerk (in der Mitte der O.) und die Pedaltürme zu beiden Seiten der O. mit den großen Pedalpfeifen. Jedes Werk enthält Pfeifen der verschiedenen Arten (enge und weite Lippenpfeifen und Zungenstimmen). Die Verteilung der Werke auf die Manuale ist verschieden; das Rückpositiv entspricht immer dem untersten Manual, das Hauptwerk dem mittleren, Ober- und Brustwerk einem mittleren oder höheren Manual. Die normale O. hat 2 Manuale, die größere 3 (selten 4 oder 5). Ein Werk wird gewöhnlich in einen »Schwellkasten« gesetzt, der zur stärkeren oder schwächeren Tongebung vorne mit einer Jalousie mehr oder weniger geöffnet oder geschlossen wird (»Jalousieschweller«). Bis etwa 1750 sind die Werke vor allem in der Höhe abgestuft, Pedal 16′, Hauptwerk 8′, Rückpositiv 4′, seither dagegen in der Lautstärke (das 1. das stärkste, das 4. pianissimo) und in der Klangl. Eigenart (das »Solomanual« enthält enggebaute Solostimmen, die anderen Manuale Grundregister). Mittels der Manualkoppeln lassen sich die auf einem Manual eingestellten Register auch zugleich auf einem anderen Manual (meist dem Hauptmanual) spielen, mittels der Pedalkoppeln die der Manuale auch im Pedal. Der Tuttizug (oder volles Werk, frz. grand jeu, gran schö) läßt alle Register auf dem Hauptmanual erklingen. Transmissionen oder Abzüge sind einzelne Register, die auf mehreren Manualen gespielt werden können. Die Oktavkoppel läßt zu jedem Ton den um eine Oktave höheren Ton erklingen. Die Walze, Crescendowalze oder Rollschweller (vom Fuß zu bedienen), schaltet allmählich ein Register nach dem anderen ein. Neben der normalen O. gibt es kleinere Typen, die nur ein Werk (auf einem Manual) mit oft nur einer Stimmen- (oder Register-) Gattung besitzen. Das Positiv enthält vor allem gedackte Pfeifen und das Prinzipal in höherer Lage, manchmal auch ein Zungenregister (Regal), das tragbare Portativ (vom lat. portare, »tragen«), nur ein gedacktes Register. Das Regal (auch in der äußeren Form einer Bibel als Bibelregal) enthält nur ein Zungenregister (Regal). Die Haus-, Kammer- oder Klein-O. dagegen ist nur eine verkleinerte normale O.

Geschichte. Die O. wurde von Ktesibios zu Alexandria (etwa 150 v. Zw.) als Hydraulis oder Wasser-O. erfunden: Die Luft wird mit Luftpumpen erzeugt und zu einem Windbehälter geleitet, auf dem Wasser lastet, damit der O.wind stets gleichen Druck hat (entspricht dem Magazinbalg). Als Pfeifen werden Lippenpfeifen benutzt. Die antike O. hatte bereits mehrere Register. Daneben entstand schon im Altertum die mit einem Blasebalg (ohne Windbehälter) betriebene O. (organum pneumaticum). Im 14. Jh. wurde das Pedal erfunden, wahrscheinlich von Deutschen (das Pedalspiel war immer eine dt. Eigenart!), und bildeten sich die Typen des Positivs, des Portativs und des Regals (vgl. Sp. 684) aus, die vor allem zu weltlicher Musik benutzt werden. Aus der Vereinigung der verschiedenen Pfeifenarten dieser Instrumente entstand im 14./15. Jh. in Deutschland und Frankreich die große O. mit mehreren Manualen (die nur in der Kirche verwandt wird), während Italien noch an der einmanuligen O. bis nach 1600 festhält. O.bauer dieser Zeit sind u. a. Johannes von Bergen (O. zu Langensalza 1494) und die Familie Antegnati in Brescia. Bei der Barock-O. (1600—1750) baut man die einzelnen Pfeifenarten in allen Fußlagen als Chor, der Prinzipalchor (Prinzipal 8′, Oktave 4′, Quinte $2^2/_3$′, Oktave 2′, Mixtur) bleibt als Normalklang der O. bestehen. In dieser Zeit wird die O. fast nur noch für geistliche Zwecke in Kirche und Haus benutzt und erlebt hier ihre klanglich großartigste Entwicklung in den Werken der Familien Compenius (am berühmtesten Esajas: Schloß-O. zu Frederiksborg 1612), Scherer, Fritzsche (Dresden) und vor allem Arp † Schnitgers. Demgegenüber vereinfacht die romant. Richtung in der Musik um die Mitte des 18. Jh. die O. durch Weglassung der stark schnarrenden Regale und arbeitet die Register auf größte Verschmelzung hin. Der Meister dieser Zeit ist G. † Silbermann. Neben ihn treten in Süddeutschland Joseph Gabler (* 1700 Ochsenhausen, † 1784 Ravensburg; O. im Kloster Weingarten) und Karl Joseph Riepp (* 1710 Ottobeuren, † 1785 Dijon; O.n im Kloster Ottobeuren). Im 19. Jh. wurden die durchschlagenden Zungen des Harmoniums in die O. eingeführt und die Manuale in der Dynamik abgestuft. Die O. wird jetzt reines Kircheninstrument, im Hause tritt das † Harmonium an die Stelle des Positivs. Fr. Ladegast (* 1818 Hermsdorf bei Geringswalde, † 1905 Weißenfels) und die Familie Mauracher sind O.bauer dieser Zeit. Der hervorragendste ist Aristide Cavaillé-Coll (kawäjé-; * 1811 Montpellier, † 1899 Paris), der zur modernen Erneuerung der O. aus dem Geist des Barocks überleitet. Nach Arbeiten Alb. † Schweitzers wirkte hier Hans Henny Jahnn (* 1894 Hamburg-Stellingen), und nach ihm Christhard Mahrenholz (* 1900 Adelebsen b. Göttingen) richtunggebend für die »deutsche O.bewegung«. Das Bestreben geht heute dahin, die O. aus ihrer rein kirchlichen Bindung zu lösen, sie wieder, wie in den früheren Jahrhunderten, in ihren verschiedenen Spielarten auch in den Dienst weltlicher Musikgestaltung zu stellen. Mit der Frage nach Art und Verwendung der O. beschäftigt sich seit Herbst 1938 auch eine Arbeitsgemeinschaft der Hitlerjugend, und die Einbeziehung der O. in die nat.-soz. Feiergestaltung findet sich immer häufiger.

Berühmte O.baufirmen der Gegenwart sind u. a. Furtwängler & Hammer, jetzt Emil Hammer (Hannover), Joh. Klais (Bonn), W. Sauer (Frankfurt a. O.), E. F. Walcker (Ludwigsburg) und Welte (Freiburg i. Br.).

Berühmte O.spieler, die meist auch den O.bau maßgebend beeinflußten, waren im Barock Bach und Händel, neben ihnen G. Böhm u. Nik. Bruhns, in der Romantik Liszt, heute Straube, Ramin, Fritz Heitmann (* 9. 5. 1891 Hamburg, jetzt Domorganist in Berlin), Alfred Sittard (* 4. 11. 1878 Stuttgart, jetzt Dirigent des Berliner Domchors), Hans Bachem (* 2. 1. 1897 Köln, das. seit 1923 Domorganist, 1928 Prof.) u. a.

Die seit etwa 1925 häufig in Lichtspieltheatern eingebaute sog. Kino-O. — heute durch den Tonfilm zurückgedrängt — ist eine normale O. (2—3 Manuale u. 1 Pedal) mit bes. starkem Tremulanten, saxophonähnl. Klang und vielen mechan. Registern (z. B. Donner, Regen, Wind, Autohupe, Lokomotivpfeife,

Vogelgezwitscher). Sie wurde zuerst in den Ver. St. v. A. gebaut (z. B. die Wurlitzer O. von der Firma Wurlitzer in Cincinnati); seit etwa 1920 sind die dt. Firmen Welte (Freiburg i. Br.), Walcker (Ludwigsburg; baut auch die sog. Oskalyd-O.) und Hupfeld (Leipzig) Hersteller von Kino-O.n.

Lit.: J. G. Töpfer, »Lb. der O.baukunst« 1934³, bearb. von Smets; Chr. Mahrenholz, »Die O.register« 1930; Smets, »Die O.register« 1934ff.; A. G. Ritter, »Gesch. des O.spiels« 1934², bearb. von Frotscher; W. Eberhardt, »Hb. der O.kunde« 1936; H. Kloß, »Das Buch von der O.« 1938; »Die O. in der Gegenwart«, zusammengestellt von G. Waldmann, 1938.

Orgelchoral, Choralbearbeitung für Orgel. ↑ Choral. Lit.: Fritz Dietrich, »J. S. Bachs O. und seine geschichtlichen Wurzeln« 1929.

Orgelpunkt, in der mehrstimmigen Musik ein lang ausgehaltener, meist im Baß, vor allem im Pedal der Orgel liegender Ton, über oder um den sich die übrigen, oft stark bewegten und harmonisch kontrastierenden Stimmen bewegen. Früheste Form des O. im ↑ Organum (Diaphonie). ↑ auch Bordun.

Orgeltabulatur ↑ Noten (Sp. 503 ff.) u. Tabulatur.

Orgelton = Chorton (↑ Chor).

Orgiastisch (grch.-lat.), schwärmerisch; wild, zügellos.

Orgien (Ez. Orgie), grch. Bez. geheimer rel. Handlungen, bes. ausschweifender Natur, ↑ Mysterien; übertr.: ausschweifendes Gelage, Ausschweifung.

Orhei (orei), rumän. Stadt in Bessarabien (23c E 2), (1931) 14805 Ew.; Wein- und Tabakbau.

Origni, Alfredo, ital. Schriftsteller, * 22. 8. 1852 Faenza, † 18. 10. 1909 Casola Valsenio (Ravenna), schrieb soziale Romane (»Il nemico« 1892, »Olocausto« 1902), wurde mit geschichtlichen und polit. Schriften (»La Politica in Italia« 1892 u. a.) zum Vorläufer des Faschismus und zum faschist. Erzieher, als er bes. mit »Die Empörung des Ideals« 1908, dt. 1930, die soziale und die weltanschaul. Haltung der faschist. Revolution voraussagte. Der Faschismus erst hat O. der Vergessenheit entrissen. Ges. Werke 1923—33, 30 Bde. Lit.: Frenzel 1937; (ital.:) Rinella 1936; Bianchi 1937; Bruzzo 1937.

Orjechowo-Sujewo, sowjetruss. Industriestadt im Moskauer Gebiet, östl. von Moskau (14a DE 2), (1939) 99329 Ew.; Textilindustrie.

Orient, der (Orient, vom lat. oriëns, »aufgehend«), urspr. die Gegend des Sonnenaufgangs (gleichbedeutend ital. Levante, grch. Anatolien), das Morgenland, im Gegensatz zum Okzident, dem ↑ Abendland, und (als Vorderer oder Naher O.) zum Äußersten (Fernen) Osten. Der Begriff O. ist rein politisch-kulturell, veränderlich und schwankend. Die polit. Einheit (Vorderasien und Ägypten) erscheint seit Diokletian u. verschärft sich durch die Gründung des oström. (byzantin.) Kaisertums zum Gegensatz zum weström. Abendland, dem bald auch der kirchliche folgt. Durch die arab. Eroberung erhält der Begriff einen neuen Inhalt: der O. wird der Herrschaftsbereich des ↑ Islams auf rassisch u. kulturell uneinheitl. Grund. Eine geogr. Einheit bildet der O. nicht; die Länder des O. umfassen i. allg. die trocken-heißen, stark gegliederten Tafelländer Vorderasiens und Nordafrikas mit ausgedehnten Wüsten, Steppen u. Oasen. Banse gliedert sie in den afrikanischen (Atlasländer u. Sahara, Tripolis, Ägypten-Nubien) und den asiat. O. (Arabien, Syrien, Mesopotamien, Kleinasien, Armenien u. Iran); etwa 17 Mill. qkm u. 65 Mill. Ew. Übergangsgebiete sind der Sudan zum trop. Afrika u. Turan zu Zentralasien.

Kennzeichnend für den O. ist der uralte Gegensatz zw. seßhaft-wehrhaften Ackerbauern, vorwiegend arisch bzw. Arier, wohl wesentlich aus der Zeit früh-indogermanischer Wanderungen stammend, die bes. in den großen Fluß- und Überschwemmungsoasen von Nil, Euphrat und Tigris mit ihrem Zwang zur Zusammenfassung aller staatl., sozialen und techn. Kräfte Einheitsstaaten und Hochkulturen entwickelt haben, und den nomadisierenden parasitären, vorwiegend semit. Völkerschaften der umgebenden Wüsten und Steppen (Vorderasiaten), die jene immer wieder zu unterwandern verstanden, z. T. vernichteten und in zahlreichen Wellen unschöpferisch (bis auf den ihnen eigenen händlerisch-kapitalist. Wesenszug) überlagerten; die rass. Verschiedenartigkeit auf orientalisch-vorderasiatischer Grundlage ist deshalb stark, noch stärker die völkische.

Eigen und gemeinsam ist den Ländern des O. heute eine »vorderasiatisch-islamische Kultur«, die auf arischer, indogermanischer Grundlage entstand (z. B. Sumerer-, Ägypter-, Philisterreich) u. meist semitisch verfälscht u. hellenistisch gesehen überliefert ist. Auf den gewaltigen Vorstoß des Hellenismus folgte der asiat. Rückschlag; die Bildung eines islam. Weltreiches trennte im 7. Jh. den O. auch politisch vom Abendland und schuf gleichzeitig die Voraussetzung für eine selbständige Geschichte des O. Das Osmanenreich »einte« den O. noch einmal, seine traurige Geschichte aber ist mit der Ausdruck des polit., kulturellen und wirtschaftl. rassischen Unvermögens des O.

Der O. ist bes. wieder seit dem 19. Jh. ein geopolit. Spannungsfeld geworden, in dem sich die Interessen der europ. Großmächte durchdringen. Die polit. Umwälzungen des Weltkriegs hatten eine grundlegende Wandlung der kulturellen Struktur zur Folge: die oriental. Kultur erliegt seitdem mehr und mehr dem Abendland; an Stelle der schwachen religiös-kulturellen Äußerungen treten zunehmend nationale, die die polit. Bindungen an das Abendland bereits durchbrochen haben (Türkei, Iran, Saudi-Arabien) oder noch um volle staatl. Selbständigkeit ringen (Ägypten, Irak, Syrien, Palästina), z. T. auch schon größere Staatsverbände anstreben (großarabische Bewegung).

Lit.: Eduard Meyer, »Gesch. des Altertums« 1909; Banse, »Der O.« 1910, 3 Bde.; Günther, »Rassenkunde des jüd. Volkes« 1930²; F. Fried, »Der Aufstieg der Juden« 1937.

Orientalisch (lat.), morgenländisch, (fern)östlich.

Orientalische Frage, im 19. Jh. das Problem der verwirrten polit., nationalen und rel. Zustände des nahen Orients. Diese beruhten auf der Unfähigkeit der alten Türkei, sich zu einem modernen Staatswesen umzugestalten, dem Losreißungsstreben Ägyptens und der meisten ihrer europ. Länder sowie den Eroberungsgelüsten ihrer Nachbarn. 1770 plante bereits Katharina II. von Rußland die Teilung der Türkei mit Joseph II. Die Aufstände der Vasallenstaaten, wie Rumänien, Ägypten, Serbien, Montenegro, Tunesien, oder der unterworfenen Völker, wie der Griechen und der Mazedonier, riefen seit dem Freiheitskampf der Griechen (1821—30) wiederholt »orientalische Fragen« hervor, in die die europ. Mächte eingriffen, außer Deutschland meist darauf bedacht, selbst Landgewinn davonzutragen. Die O. wollte schließlich das Diktat von Sèvres 10. 8. 1920 durch Beschränkung der Türkei auf das innere Kleinasien unter Finanzkontrolle lösen. ↑ auch Türkei. Lit.: Hilty, »Die O.« 1896; Driault, »La question

d'Orient« 1938; Ratzel, »Die oriental. Fragen« (Neudruck in Bd. 2 seiner »Kl. Schriften« 1906).

Orientalische Kirchen = Morgenländische Kirchen.

Orientalische Kunst. Als O. i. e. S. bezeichnet man die Kunst des Altertums in Mesopotamien, Syrien und Kleinasien. Sie bildet eine ziemlich geschlossene Einheit, von der sich nur einzelne Sonderentwicklungen abgespaltet haben. Ihre Ursprünge sind noch unsicher; die ältesten Kulturschichten sind bisher im südl. Mesopotamien nachweisbar. In Ur und Uruk und am Tell Obeid wurde eine bemalte Keramik gefunden, die ähnlich in der Vorgeschichte Persiens († Iran, Sp. 384) begegnet und vielleicht mit der osteurop. Bandkeramik in Verbindung steht. Welchem Volk diese Keramik angehört, ist noch unsicher. Jedenfalls aber werden wohl schon in der 2. Hälfte des 4. Jahrt. v. Zw. die Sumerer zu den Schöpfern der mesopotam. Kunst. Drei Jahrtausende sumerischer Kunst sind bekannt. Ihre Entwicklung vollzieht sich aus den Anfängen rasch, läßt aber weithin das eigentüml. Stagnieren erkennen, das ein Merkmal aller O. ist. Von den Gräberfunden in Ur erwecken hauptsächlich prachtvolle Edelmetallarbeiten Bewunderung. Die Malerei fehlt gänzlich. Ein gewisser Ersatz ist die Wandbekleidung mit glasierten Ziegeln in Babylon. In der **Plastik,** die schon um 3000 in kleinen Alabasterstatuetten auftritt, bedeutet die Epoche Gudeas, eines Stadtfürsten von Lagasch, den Höhepunkt. Das Relief ist zu dieser Zeit (um 2500) bereits erstarrt. Seine höchsten Leistungen liegen z. B. Sargons und Naramsins (2640—2550), dessen großartige Stele mit der Erstürmung eines Berges sich im Louvre befindet. Die streifenförmige Aufteilung der Fläche, die bei der etwas älteren Geierstele (ebenfalls im Louvre) noch herrschte, ist hier (einmalig in der O.) zugunsten einer einheitl. Komposition aufgegeben. Auch die Steinschneidekunst, die die zahlreichen zum Siegeln der Urkunden aus Ton erforderl. Zylinder lieferte, steht z. B. Sargons in höchster Blüte. Idealen Schmuck bieten schon vorher bis zum Ende der O. die sog. Figurenbänder, die lückenlos das Rund des Zylinders umgeben. Die semit. Babylonier haben die sumerische Kunst zwar übernommen, aber an keinem Punkte weitergebildet; † Babylonische Kultur (Sp. 846—848).

In Assyrien war in ältester Zeit zunächst ein provinzieller Zweig der sumerischen Kunst vertreten; später bleibt eine gewisse Abhängigkeit von der babylonischen bestehen. Sie ist aber mannigfach von der Kunst des benachbarten Gebietes der Subaräer beeinflußt worden, für die Plastik nur an einigen Stellen nachweisbar, da Denkmäler aus dem 2. Jahrt. v. Zw. fast völlig fehlen. Der größte Teil der assyr. Kunst, bes. die Friese in Flachrelief auf Alabasterplatten zum Schmuck der Paläste, ist in seiner Erstarrung für uns schwer verständlich. Großartig ist die Tierdarstellung der großen kgl. Jagdreliefs. Weiteres † Babylonische Kultur (Sp. 848).

Eine Sonderstellung nimmt die Kunst der † Hettiter ein. Sie ist nicht homogen, sondern an verschiedenen Stellen Kleinasiens unter verschiedenen Bedingungen und bei rassisch keineswegs gleichartigen Volksteilen entstanden. Im südl. Kleinasien hat nach 2000 v. Zw. eine Berührung mit assyr. Handelskolonien bestanden. Dort entwickelte sich ein eigentüml. Stil in der Steinschneidekunst. Um 1900 v. Zw. müssen hettitische Stämme mit der ägypt. Kunst des Mittleren Reiches in Verbindung gekommen sein, die auf die Entstehung der hettitischen Plastik eingewirkt hat, wie einige in Nordsyrien gefundene Köpfe aus Stein und mehrere Kleinbronzen zeigen. Der dort entstandene, noch nicht einheitliche Stil gelangt nun in das Innere Kleinasiens, wo seine bedeutendsten Leistungen die in der hettitischen Hauptstadt Hattusas (Boghasköi) und in ihrer Nähe gefundenen, der nordrass. Oberschicht entstammenden Stein- und Felsskulpturen sind. † Hettiter (Sp. 1178).

Auch in der altoriental. **Baukunst** schufen die wichtigsten Typen, bes. den Lehmziegelbau und die eigentüml. Form des Breitraumes, die Sumerer, die auch als Erfinder des Tempelturmes (Zikkurat) gelten müssen, dessen bekanntestes Beispiel der Babylonische Turm war. In Assyrien wurden zwar einige der sumerischen Bauelemente übernommen, aber seit Beginn der Monumentalarchitektur herrschte der Langraum vor, in dem man eine Übernahme aus der churritisch-mitannischen Baukunst zu sehen meint. Über die hettit. Baukunst † Hettiter (Sp. 1178). In Nordsyrien gibt es einige Festungsanlagen mit Innenbauten, deren Typus mit den Palästen von Hattusas (Boghasköi) verwandt ist. Eine eigene hettit. Bauform ist das Hilani, wohl eine Art Torbefestigung, die auch in die assyr. Baukunst überging.

Die Bedeutung der O. für die grch. und damit für die europ. Kunst überhaupt wurde früher stark überschätzt; lediglich eine gewisse Tendenz zur Nachahmung eingeführter kunstgewerbl. Gegenstände ist bei den Griechen festzustellen, die diese mit der Festigung eigener Formen bald überwanden.

Lit.: Woolley, »Ur und die Sintflut« 1930³; B. Meißner, »Babylonien und Assyrien« 1920—25, 2 Bde.; Schäfer und Andrae, »Die Kunst des alten Orients« 1925; Moortgat, »Die bildende Kunst des alten Orients und die Bergvölker« 1932.

Im weiteren Sinne umfaßt die O. alle vom Islam unterworfenen Gebiete Afrikas und Asiens bis zur Gegenwart: † Islam (Sp. 427 ff.), † Iran (Sp. 386 ff.), Ägypten, Arabien, Türkei, † Indien (Sp. 173).

Orientalische Rasse, von E. Fischer so benannte Rasse, die die Hauptunterlage der semit. Völker (Juden, Araber) bildet; klein bis mittelgroß, schlank, langschädelig, schmalgesichtig, mit schmaler, gerader oder erst im unteren, seltener im oberen Drittel gebogener Nase. Mund mit leicht gewulsteter Lippe, Unterlippe vorgeschoben, Haut hell, bleich, nicht rosig. Haare dunkelbraun bis schwarz, Augen dunkel, oft mandelförmig. Mit ihr ist die europ. † Westrasse nahe verwandt; Urheimat wohl die Arab. Halbinsel im Diluvium. Durch Vermengung der vorderasiatischen (armenoiden) und der O. entstanden die Semitisch sprechenden Völker (Assyrer, Babylonier, Phönizier, Juden). † auch Rasse.

Orientalisches Institut, Päpstliches, 1917 vom Papst gegründetes, von Jesuiten der Gregorian. Universität Rom geleitetes Lehrinstitut, das (im Dienste der Unionsbewegung) die theol. Wissenschaften der oriental. christl. Kirchen (auch der von Rom getrennten), die Kenntnis der östl. Sprachen und Länder mit Volkstums- u. geschichtspolitischer Kunde überliefert. Ztschr.: »Orientalia christiana« (seit 1923).

Orientalisches Kaisertum † Byzantinisches Reich.

Orientalische Sprachen, zusammenfassende Bez. der Sprachen Asiens u. Nordafrikas; Orientalist, Erforscher der orient. Sprachen und Kulturen; Orientalistik, die (oriental. Philologie, besser Orientkunde), zusammenfassende Bez. der Fächer, die sich

mit Geschichte, Sprachen und Kulturen Asiens und Nordafrikas befassen (dazu z. B. Ägyptologie, Assyriologie, Arabistik, Iranistik, Indologie, Sinologie).

Orientieren (lat.-frz.), nach der Himmelsrichtung (»Sonnenaufgang«) sich zurechtfinden bzw. nach Orientierungspunkten, d. h. auffallenden Geländepunkten, die Richtung finden. — Sich o., sich zurechtfinden (sich »orten«; Hptw.: Ortung); sich unterrichten.

Orientierungslauf (Findigkeitslauf), wehrsportl. Mannschaftskampf: In unbekanntem Gelände wird jeder Mannschaft am Start eine Karte ausgehändigt, in der mehrere Punkte (Kontrollpunkte) angezeichnet sind, die in bestimmter Reihenfolge anzulaufen sind. Die Mannschaften starten mit mehreren Minuten Abstand. Die beste Gesamtzeit entscheidet den Sieg. Ähnlich: Orientierungsmarsch, -fahrt.

Orificium, das (lat.), Mündung, Öffnung eines Hohlorgans.

Origanum, Lippenblütlergattung, Kräuter oder Halbsträucher mit ganzrandigen oder gezahnten Blättern, kleinen Halbwirteln und rispenartigen Gesamtblütenständen; etwa 25 Arten, meist in den Mittelmeerländern. Spanischer Hopfen (Kretischer Diptam oder Dost[en], Dost[en]kraut, -diptam, O. smyrnaeum), mit fast herzförmigen, dichtfilzigen Blättern, riecht und schmeckt scharf gewürzhaft, wächst in Kleinasien und Nordafrika. ↑auch: Origanumöl, Dost, Majoran.

Origanumöl (Spanisch-Hopfenöl), aus dem Kraut verschiedener Origanum-Arten destilliertes goldgelbes, sich bräunendes ätherisches Öl, scharf thymianartig riechend, brennend schmeckend, durch seinen Gehalt an den Phenolen Karvakrol u. Thymol keimwidrig wirkend. Verwendung in der Mikroskopie zum Aufhellen von Präparaten und in der Parfümerie.

Origenes (Beiname Adamantios, grch., »der Stählerne«), grch. Kirchenvater, Begründer der wiss. Theologie, * 185/186 Alexandria, † 254/255 Tyrus im Zusammenhang mit der Christenverfolgung unter Decius, 203—231 Vorsteher der christl. Priester- (Katecheten-) Schule in Alexandria, von Bischof Demetrius der Ketzerei angeklagt und exkommuniziert, gründete und leitete darauf in Cäsarea (Palästina) eine bald weitbekannte Priesterschule. Sein theol.-philos. System steht zw. Christentum und Gnosis, zeugt denkerisch vom Geist des Neuplatonismus und wurde deshalb (»Origenist. Streitigkeiten«) verworfen. O. begründete die philolog. Bibelforschung. In »Acht Bücher gegen ↑Celsus (2)« verteidigte er das Christentum mit Stellen aus der »heidnischen« Philosophie. In seinem 4bändigen systemat. (nach geometr. Methode aufgebauten) Hptw. (220—230) »Peri archon« (grch., »Über die Grundlehren«) läßt er die Inspiration der Bibel durch Gott ausdrücklich unangetastet, fügt aber die Lehre von ihrer vernunfthaften Deutbarkeit (in 3 Stufen) unter Beistand der heil. Geister hinzu; Deutung ist notwendig, da die Bibel zwar maßgebend, aber noch nicht vollständig ist. O. ist in seiner Lehre z. T. magisch-orientalisch beeinflußt und von dem Juden ↑Philon abhängig; anderseits weicht er von der späteren christl. Trinitäts-Theologie erheblich ab. Seine christl. Welt- und Lebensfeindlichkeit bewies O. durch Selbstentmannung. Ausgaben: »Werke« (grch.), hrsg. von der Berliner Akad. der Wiss., bisher 8 Bde., 1899—1925; »Werke in Auswahl«, übers. von Koetschau in der Bardenhewerschen Slg., bisher 9 Bde., 1914—28. Lit.: Redepenning 1841—46, 2 Bde. (kath.); v. Schubert, »Große christl. Persönlichkeiten« 1921 (prot.).

Original (lat.-frz.), ursprünglich; eigentümlich; urschriftlich; Hptw.: das O., Urschrift, Urbild, Urhandschrift usw.; auch: eigentümlicher Mensch, Sonderling. — Originalität, Ursprünglichkeit; Selbständigkeit; wesenhafte Eigentümlichkeit; persönliche Eigenart.

Originär (lat.-frz.), ursprünglich; angeboren.

Originell (lat.-frz.), ursprünglich; schöpferisch; eigen-, einzigartig; neu; selbständig; angeboren, echt, natürlich.

Orihuela (-uë-), ostspan. Stadt nordw. von Murcia (19 E 3), (1930) 38570 Ew.; got. Kathedrale (14. bis 15. Jh.); Heilquellen; Südfrüchte.

Orinoco, der (Orinko), Strom im nordw. Südamerika (32b DE 2, 3), 2370 km lang; entspringt in der Sierra Parima, verliert durch Gabelung im Casiquiare 1/3 seines Wassers an den Rio Negro, überwindet als Grenzfluß zw. Kolumbien und Venezuela bei Maipures und Atures große Schnellen und mündet, schiffbar, mit Delta unterhalb von Imataca (Hauptarm). Nebenflüsse: r. Rio Ventuari, Cuchivero, Caura, Caroni; l. Rio Guaviare, Vichada, Meta, Apure, Portuguesa, Manapire. — Zum Teil erforscht 1800 von Humboldt, 1839 von Schomburgk, ganz 1931 von Ditley.

Orion, in der grch. Sage schöner Jüngling von riesenhaftem Wuchs, gewaltiger Jäger, von ↑Eos geliebt, von Artemis aus Neid oder, weil er ihr Gewalt antun wollte, getötet, aber mitsamt seinem Hund Sirius als Sternbild O. an den Himmel versetzt, wo er den großen Bären jagt.

Orion, das schönste Sternbild des Winterhimmels (↑Karte zu »Fixsterne«), steht mit seinem aus drei Sternen gebildeten »Gürtel«, auch Jakobstab gen., im Himmelsäquator; unterhalb des Gürtels der O.nebel.

O'Riordan (oraĭërdën), Conal Holmes O'Connell, engl.-irischer Schriftsteller, * 29. 4. 1874 Dublin, bis 1920 Deckname Norreys Connell, nach 1909 Direktor des Abbey-Theaters in Dublin; seine ruhige, feine Romandichtung umfaßt die Zyklen: »Adam of Dublin« 1920, »Adam and Caroline« 1921, »Adam and Barbara« 1922 und »Soldier Born«, »The Soldier of Waterloo«, »Soldier's Wife« 1935, »Soldier's End« 1938. Dramatische Werke: »Shakespeare's End« 1912, »Captain Falstaff and other Plays« 1936.

Orissa, brit.-ind. Provinz (28b F—H 1—3), 85451 qkm, (1936) 8043700 Ew.; teils fruchtbares Alluvialland, teils reichbewaldetes, granit. (von den Khond, den Gond u. den Kol bewohntes) Bergland. — O. wurde 1912 von Bengalen getrennt und mit Bihar zur Prov. ↑Bihar und O. vereint; seit 1. 4. 1936 selbständige Prov.; die Prov. Bihar hat seitdem 179614 qkm und (1936) 32371400 Ew.

Oristano, ital. Stadt unweit des Golfs von O. an der Westküste Sardiniens (24 B 5), (1930) 9840 Ew.; Thunfischfang. Westl. von O. liegen die Ruinen des karthag. Tharros.

Orizaba (-ithą-), 1) mex. Stadt im Küstenstaat Vera Cruz (32a E 4 u. Nbk. I), 1227 m ü. M., (1930) 42900 Ew.; Textilindustrie. — 2) O., der (span. Pico de O., aztek. Citlaltepetl, ß-), höchster mex. Vulkan nordw. der Stadt O. (32a E 4 u. Nbk. I), 5653 m hoch; letzter Ausbruch im 17. Jh.

Orkan, der (karib.-span.), ein ↑Wind mit Windstärke über 30 m/sek.

Orkla, schnellenreicher norw. Fluß (15a C 1), 125 km lang, mündet in den Orkedalsfjord, einen südl. Arm des Trondheimfjords.

Orkney-Inseln (ɔ̈rknī-, Orkaden), Inselgruppe der Nordküste Schottlands (16b EF 1, 2), 975 qkm, (1931) 22070 Ew.; Hptst. Kirkwall; von den 90 Inseln sind 28 (Mainland, Hoy, Sanday u. a.) bewohnt. Vielfach Moorboden. Haupterwerb Fischerei und Viehwirtschaft. Die Bucht von Scapa Flow ist, bes. im Kriegsfalle, einer der wichtigsten Stützpunkte der engl. »Großen Flotte«.

Geschichte. Ausgrabungen deuten auf vorgesch. Besiedlung hin. Die O. (lat. Orcades), von Pikten bewohnt, wurden seit dem 6. Jh. durch irische Missionare christlich. Um 875 eroberte der norw. König Harald Haarfagr die O. und die Hebriden und verlieh sie an das Geschlecht des Jarl Rognwald von Möre, dem die alten Grafen von Orkney entstammten. Diesen folgten seit 1231 die schottischen, unter der Oberlehnsherrschaft der norw. Krone stehenden Grafen von Angus u. a. 1468 wurden die O. schottisch. Seit 1820 hat die Familie Fitzmaurice den Titel Graf von O. [swelt.

Orkus, der (lat. Orcus), altröm. Bez. der † Unter-

Orla, 1) r. Nebenfluß der Saale (6 C 3), mündet, 30 km lang, bei Orlamünde. — 2) O. (Horle), r. Nebenfluß der Bartsch in Posen u. Schlesien (7 CD 2), 95 km lang, mündet unterhalb von Herrnstadt.

Orlamünde, thür. Stadt und Luftkurort an der Saale gegenüber der Mündung der Orla, oberhalb von Jena (6 C 3), 186 m ü. M., (1933) 1800 Ew.; Zigarren- und Spielwarenfabriken. — 1040 als Burg erwähnt, um 1325 Stadt, gehörte bis 1920 zu Sachsen-Altenburg. — Die nach der Burg O. genannte Grafschaft O. im Osterland und in Thüringen, in der zuerst Graf Wilhelm von Weimar († 963) als Graf bezeugt ist, fiel im Erbgang (1140) an Albrecht den Bären, dessen 2. Sohn Hermann hier eine Linie begründete, die ihren Besitz nach langem Kampfe gegen die Thüringer Landgrafen von diesen zu Lehen nehmen mußte (1346). Bei ihrem Aussterben (1373) wurde der ganze Besitz wettinisch.

Orlando, Vittorio Emanuele, ital. lib. Politiker, * 19. 5. 1860 Palermo, Prof. für Verwaltungsrecht, leitete 1917—19 ein Kriegskabinett und die Kriegspolitik Italiens, dessen Vertreter auf den Pariser Friedenskonferenzen 1919/20, die er wegen der Fiumefrage plötzlich und für einige Zeit verließ.

Orlau (tschech. Orlová), mähr. Gemeinde östl. von Ostrau (7 E 4), (1930) 10040 Ew.; Steinkohlengruben, Papierind.; kohlensaure Quellen. — 1938 (mit dem Olsagebiet) bis Sept. 1939 bei Polen.

Orlean, der (Anatto, Anotto, Urukú), aus der Samenschale von Bixa orellana bereiteter, nach Veilchen duftender Teig, enthält das dunkelrote Bixin und das gelbe Orellin; heute nur noch zum Färben von Butter, Käse usw. O.lack (Orangelack) entsteht beim Kochen von O. mit Soda und Zusetzen von Alaun oder Zinnsalz; als Anstrich.

Orléans (örlēɑn), frz. Dep.-Hptst. an der Loire (18 D 3), (1936) 73155 Ew.; Zucker- und Schokoladen-, Konservenfabriken, Eisen-, Textil- und Tabakindustrie; Handel mit Getreide, Wein und Obstbäumen; Bahnknoten u. Flußhafen (O.kanal, 79 km lang, zur Seine), Militärflughafen. — Die Landschaft um O. heißt das Orléanais (=nē; 18a GH 3, 4). — Rel. Mittelpunkt der Kelten vor Cäsar, röm. Civitas Aureliani; seit dem 4. Jh. Bischofssitz; unter den Kapetingern Hptst. der Seitenlinie der Herzöge von O.; setzte durch seinen Widerstand 1428/29 dem Vordringen der Engländer in Frankreich ein Ziel († Jungfrau von O.); in den Hugenottenkriegen wiederholt umstritten; im Winterfeldzug 1870 (Nov./Dez.) Mittelpunkt des mit wechselndem Glück u. großer Erbitterung geführten Feldzuges der frz. Loirearmee gegen das Korps von der Tann u. die Armee des Prinzen Friedrich Karl von Preußen.

Orléans, Herzöge von, wiederholt Titel von Seitenlinien des frz. Königshauses, bes. von 1344—1498; erlosch in seiner alten Bedeutung als mit der Krone konkurrierende Apanage durch die Thronbesteigung Ludwigs XII., wurde aber weiter als Titel jüngerer Prinzen verliehen. Am wichtigsten wurde diese Verleihung 1660 durch Ludwig XIV. an seinen jüngeren Bruder Philipp (* 1640, † 1707), dessen Nachkommen mit Ludwig Philipp (1830—1848) den frz. Thron bestiegen. Philipps gleichnamiger Sohn Philipp II. (* 1674, † 1723) führte von 1715—23 die Regentschaft für den unmündigen Ludwig XV. Ludwig Philipp Joseph (* 1747, † 1793) ist der Herzog Philipp Egalité der frz. Revolution, der für die Hinrichtung Ludwigs XVI. stimmte und später selbst guillotiniert wurde, als sein Sohn Ludwig Philipp (der spätere Bürgerkönig) mit Dumouriez zu den Österreichern überging. Die Parteigänger der O. hießen Orleanisten.

Orléansville (örlēanwil), alger. Stadt am Scheliff (33a C 1), (1936) 22575 Ew. (4350 Europäer); Getreide- und Baumwollhandel. Der Hafen von O. ist Thénès.

Orley, Barend (Bernaert) van, niederl. Maler, * um 1492 Brüssel, † das. 6. 1. 1542, Hofmaler der Statthalterinnen Margarete von Parma und Maria von Ungarn, fand nach anfänglicher Unausgeglichenheit seinen reifen Stil, als er die Kartons Raffaels für die Sixtinischen Teppiche kennen lernte, die 1517 bis 1519 in Brüssel gewirkt wurden. Figuren und Dinge gewinnen an Fülle der Erscheinung, wie bes. seine zahlreichen Madonnenbilder zeigen. Seine Laufbahn als Tafelmaler beschließt der Flügelaltar mit dem Jüngsten Gericht (um 1525; Antwerpen, Mus.). Danach meist nur noch Entwürfe für die Teppichherstellung. Lit.: Wauters 1893 (frz.); F. Winkler, »Die altniederl. Malerei« 1924.

Orlik, Emil, Maler und Graphiker, Jude, * 21. 7. 1870 Prag, † 28. 9. 1932 Berlin, seit 1905 Prof. der Kunstgewerbeschule das., verband die lineardekorative Flächigkeit des jap. Farbenholzschnitts mit westeuropäischem Kunstempfinden, ohne zu geschlossener Leistung zu gelangen. Gemälde, Bühnenbilder, Steindrucke, Holzschnitte und bes. Bildnisradierungen.

Oerlikon, nördl. Vorort von † Zürich.

Oerlinghausen, lipp. Stadt und Luftkurort im Teutoburger Wald, 250 m ü. M., (1933) 3470 Ew.; Weberei, Möbelfabriken; Segelflugplatz.

Orlog (niederl. Oorlog), Krieg.

Orlow (=ŏf), 1) Alexej, Graf (1762), russ. Admiral (1769), * 15. 10. 1737 oder 1735 Nowgorod, † 5. 1. 1808 Moskau, erdrosselte 1762 Peter III., besiegte 5. 7. 1770 die türk. Flotte bei Tschesme (daher O. Tschesmenskij). — 2) Grigorij, Bruder von O. 1), Graf (1762), Fürst (1772), Günstling Katharinas II., * 17. 10. 1734, † 24. 4. 1783 Moskau, einer der Hauptführer der Palastrevolution vom 9. 7. 1762, die Peter III. beseitigte und Katharina II. auf den

Thron erhob. Seiner Verbindung mit Katharina entstammen die Grafen Bobrinskij.

Orlowskaja (=ŏf=), wolgadeutsche Kolonie im Stalingrader Gau (14a E 3), (1926) 6520 Ew. — 1767 gegründet.

Orlowtraber (=ŏf=), vom Grafen Alexej Orlow in der 2. Hälfte des 18. Jh. in Ostrowo bei Moskau, später im Gestüt Chrjenowoje gezüchtete Pferde; aus Kreuzung arabischer Hengste mit dänischen und holländischen Stuten entstanden.

Ormánság (ung., =schāg, vom türk. orman, »Wald«), awarische Restbevölkerung in 44 ung. Dörfern zw. Drau und Siklós-Gleg, etwa 17500 Köpfe, mit besonderen Trachten, Sitten und Hausformen.

Orme (ōrm), Ph. de l', frz. Baumeister, ↑ L'Orme.

Ormonde (ǭrmĕnd), Earl-, Marquis- und Dukestitel der Familie Butler, die zu den ältesten Geschlechtern Irlands gehört. 1328 erhielt James Butler den Titel Earl of O.; erster Duke of O. wurde James Butler, * 19. 10. 1610 London, † das. 21. 7. 1688, Vizekönig von Irland, Anhänger Karls I., 1661 von Karl II. mit dieser Würde belohnt. Sein Enkel James, * 29. 4. 1665 Dublin, † 16. 11. 1745 Avignon, ging 1689 zu Wilhelm III. über, kämpfte am Boynefluß mit und bekleidete 1703—07 das in seiner Familie fast erbliche Amt des Vizekönigs von Irland. 1711 erhielt er das Kommando über die engl. Landmacht und ging 1715, von den Whigs des Hochverrats beschuldigt und nach seiner Flucht aller Titel beraubt, zum Prätendenten über; seine Würde erlosch. 1791 wurde John Butler aus einer Seitenlinie Earl of O.; dessen Sohn, 1825 Marquis, ist Stammvater der heutigen Marquis of O.

Ormsby-Gore (ǭrmsbĭ gāōr), William George Arthur, brit. kons. Politiker, Familienname von Baron Harlech, * 11. 4. 1885 London, seit 1910 im Unterhaus (Kons.), diente im Weltkrieg im Orient, 1922 bis 1924 und 1924—29 Unterstaatssekretär der Kolonien, 1931—36 Erster Kommissar für öffentl. Arbeiten, 1936—38 Staatssekr. für Kolonien; schrieb »Florentine Sculptors of the Fifteenth Century« 1930.

Ormuzd (=ŭsd, Ormazd, =ǫ̆sd), die spätere pers. Namensform für den Gott der altiran. ↑ Awesta-Religion; im »Awesta«-Buch heißt er Ahura Mazdah (maſ=; grch. Oromazes oder Oromasdes), »Weiser Herr« (Ehrentitel, nicht Name). Die Auffassung O.s wandelt sich von dem ↑ Zarathustra selbst zugeschriebenen »Gatha«-Teil des »Awesta« über seinen nachzarathustr. »Yasna-Haptanghati [Haptanhäti]«-Teil bis zum jüngeren »Awesta«. In der ursprüngl. arischen Vorstellung bedeutet O. die unperſönl., lichthafte, geistig-sittl. Gottesidee. Ihr entstrahlt »Spenta manyu« (Spanta Mainyu), der »heil. Geist«, der in der stofflichen Welt als »Asa (Ascha)«, sittliche Weltordnung, wirkt, wodurch »Kschathra«, das Reich O.s in der Welt, entsteht. O. ist der Urheber des sittl. Kerns der Persönlichkeit; deshalb ist der Glaube an ihn freie sittl. Tat. O. ist ferner der Schirmherr des seßhaften Bauerntums und seiner Gesittung. Mit der Verpriesterung der Awesta-Religion wird O. immer mehr zum persönlichen, und zwar strafenden und rächenden Gott in Licht- bzw. Feuergestalt umgeprägt. Schließlich wird dem O. als Gott des Lebens und des Guten Ahriman (Angra manyu [Mainyu]) als Gott der Lebensfeindschaft und des Bösen gegenübergestellt. Immer mehr Götter werden hinzugedichtet; O. wird zum obersten Gott einer Götterwelt im Sinne des Polytheismus. Schließlich taucht mit Bezug auf O. die Saoschyant- (Erlöser-) Idee auf. Später wird O. oft mit ↑ Mithras verschmolzen und im Manichäismus sehr stark semitisch aufgefaßt. Mit dem ind. ↑ Varunakult hat die O.-verehrung kaum etwas zu tun; sie lebt heute noch im ↑ Parsismus weiter. Die Geschichte der O.-verehrung ist ein Beispiel der Entartung hochstehender arischer Frömmigkeit durch das Aufkommen eines Berufspriestertums und durch rassische und völkische Überfremdung. Lit.: v. Wesendonk, »Das Weltbild der Iranier« 1933.

Ornament, das (lat.), Schmuckwerk zur Verzierung bes. kunstgewerblicher Erzeugnisse, der Innen- und der Außenarchitektur. Man unterscheidet je nach der Ausdehnung (Dimension) des O. Linear-, Flächen- und Körperornamente. Das O. kann eben (gezeichnet oder gemalt), vertieft (graviert, gepunzt, ausgestochen, eingeschnitten oder gekerbt) oder erhaben (Flach- [frz. Bas-, bā-] u. Hoch- [frz. Haut-, ō-] relief) sein. Dabei richtet sich die Technik nach dem verarbeiteten Material: Marmor und Metall z. B. eignen sich für jede Art ornamentaler Bearbeitung (Metall am wenigsten für Bemalung), Leder zum

Abb. 1. Geometrisches (Zickzack-) O. der Nordischen Urzeit.

Abb. 2. Spiral-O. der Urgermanischen Zeit.

Abb. 3. »Laufender Hund« (kretisch-mykenisch).

Einpressen oder Aufmalen, Tontöpfe zur Bemalung wie zum Einritzen, Einkerben oder plastischem Auflegen von Mustern. Das O. entsteht durch Aneinanderreihung gleicher Elemente (z. B. von Kreisen, Blättern) oder durch meist symmetrische Füllung von Flächen. Die Elemente sind entweder der Geometrie (geometrisches O.) oder der belebten Natur entnommen (naturalistisches O.); die Naturformen können vereinfacht oder übertrieben dargestellt werden (stilisiertes O.); naturalistische, stilisierte und geometrische Elemente können auch nebeneinander auftreten.

Abb. 4. Keltisches O. der La-Tènezeit.

Abb. 5. Großgermanisches Tier- und Flechtband-O.

Die Verwendung von O.en gehört zu den ältesten Kunstäußerungen; in der Nordischen Urzeit hervorragende, mit Ausnahme des Kreises der ↑ Bandkeramik durchweg geometrische O.kunst (Abb. 1) in der Töpferei (↑ Steinzeit). In der Urgermanischen Zeit Spiral- u. Wellenband-O. (↑ Abb. 2 u. Beilage »Germanen« I, 3) der hervorragenden german. Metallkunst (↑ Germanen, Sp. 1315). Im Gegensatz zur O.kunst des alten Nordens ist die der alten Mittelmeerkulturen wesentlich aus naturalistischen stilisierten Elementen zusammengesetzt, so die O.kunst

der Ägypter (stilisierte Papyrus- und Lotosblumen; Abb. eines Papyrusknospenkapitells ↑ Bd. 6, Sp. 829), der Assyrer (Rosetten, Palmetten) und des Kunstkreises von Kreta-Mykene, dessen Ornamentik geometrisch (Spiral-, Wellen-, Zickzack-O., Mäander, Laufender Hund [3]) oder naturalistisch-stilisiert, besonders bei der Verzierung von Gefäßen (Abb. ↑ Bd. 6, Sp. 1570) Hervorragendes geleistet hat. Von den Mittelmeerkulturen wurde die Ornamentik der Kelten beeinflußt (La-Tène-Kunst [4], bes. hoch entwickelt in England [Late Celtic, lēt ßĕltik]). Unabhängig von diesen Kulturen entstand die O.kunst der Großgerman. Zeit, die eine eigenartige, selbständige Stilisierung der belebten Welt in der Tierornamentik und das geometr. O. des Flechtbandes (↑ Germanen, Sp. 1318/19, und ↑ Wikinger) bringt. Die griechische Kunst verwendete in Kunstgewerbe und Baukunst O.e, die von anderen Völkern bis in die Gegenwart benutzt werden: Mäander (Abb. ↑ Bd. 7, Sp. 834), Palmetten [7], in der Architektur das plast. O. des Zahnschnittes [6a], des Perlstabes, des Eierstabes (Wechsel von ovalen u. pfeilspitzenartigen Elementen [6b]). Als pflanzliches Vorbild dient bes. der Akanthus (z. B. Korinthisches Kapitell; Abb. ↑ Beilage »Griechische Kultur« VIII). Die römische Kunst benutzt die Ornamentik der grch. weiter; in der Kaiserzeit wird das O. bes. durch Blumen- und Blattgewinde (↑ Feston; Abb. ↑ Beilage »Italien« VII, 5) bereichert. Das Geißblatt-O., eine friesartige Verzierung aus Geißblattblüten, tritt im Elisabethan. Stil der engl. Baukunst als honeysuckle (hänißäkl, Hundezahn) wieder auf.

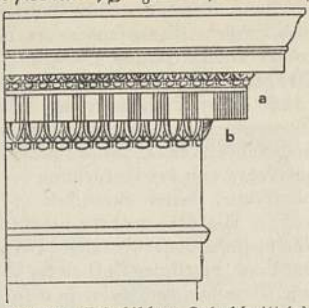


Abb. 6. Griechisches Zahnschnitt-(a) und Eierstab-(b)-O.

In der sog. romanischen Periode der abendländ. Kunst lebt noch zu Anfang die erstarrte spätantike Ornamentik weiter, in den german. Einflußgebieten aber vielfach durchsetzt mit german. Elementen (bes. Oberitalien [Abb. ↑ Beilage »Italien« X, 3] und Spanien); sie stirbt in Deutschland spätestens in otton. Zeit ab und macht einer eigenen, z. T. aus der german. Tier- u. Flechtbandornamentik (8) entwickelten Zierkunst Platz. Sie ist zunächst stark geometrisch oder stilisiert, wird aber in der staufischen Kunst zum lebendigsten Naturalismus (Kapitelle im Naumburger Dom und am Lettner der Marienkirche zu Gelnhausen [9]). In der Gotik treten zu diesen O. die geometrischen, die aus der besonderen Bauweise, z. B. aus dem Spitzbogen, entwickelt werden (↑ Maßwerk). Die Renaissance schöpft aus dem Vorrat der antiken Ornamentik; bes. beliebt waren die antiken Ordnungen (dorisch, ionisch, korinthisch) und die Fruchtgehänge, ferner die Groteske, ein in

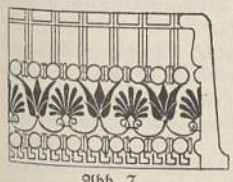


Abb. 7. Palmettenfries von einer griech. Vase

Abb. 8. Nachottonisches Tier- u. Flechtband-O. (Ende 11. Jh.).

Abb. 9. Naturalistisches O. der Stauferzeit.

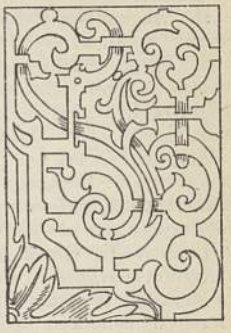


Abb. 10. Rollwerk der dt. Renaissance.

der Antike geschaffenes, stuckiertes oder gemalter O., von Raffael in den Loggien des Vatikans meisterhaft angewandt. Auch das menschl. Gesicht wurde als O. verwendet (Maskaron, -ron). In Deutschland, den Niederlanden und Frankreich bildet sich das eigenartige Roll- u. Beschlagwerk (10) heraus, das in Bau- und Möbelkunst weit verbreitet ist, aber selbst in die Graphik eindringt (z. B. des E.

Abb. 11. Wessobrunner Stuck-O. (Barock).

↑ Floris de Vriendt; ↑ auch Ornamentstich). Die Barockkunst steigert das O. zu größter Prachtentfaltung. Eine Blüte erlebt das Stuck-O. (in Deutschland z. B. Wessobrunner Schule [11], Effner u. a.), aber auch die Arbeiten in Stein (Dresdner Zwinger) oder in Holz (Prunkmöbel) zeigen meisterhaftes O. Im Spätbarock, dem sog. Rokoko, kommt neu das unsymmetrische, graziöse Muschelwerk (Rocaille, rokaj) hinzu (12). Eine Ernüchterung tritt im Zopfstil (↑ auch Empire 3) ein; das O. lehnt sich wieder stärker an die antiken Vorbilder an. Das 19. Jahrhundert bringt keine eigene Ornamentik hervor; es leidet unter dem beherrschenden Einfluß der Akademien, die zur systemat. Nachahmung aller geschichtl. O.e erziehen. Einen ersten Vorstoß gegen diese Erstarrung unternimmt

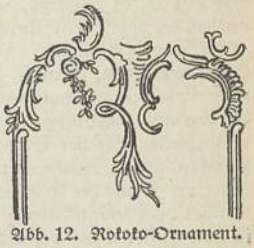


Abb. 12. Rokoko-Ornament.

der † Jugendstil. Die Kunst der Gegenwart ist auf dem Wege zu einer neuen Ornamentik; sie verwirft nicht alle früheren Formen, sondern schmilzt sie ihrer eigenen Formenwelt ein, die sich, dem verwendeten Material angepaßt, vor allem Unechten und Kleinlichen hütet.

Lit.: Adama van Scheltema, »Die Kunst der dt. Vorzeit« 1936; v. Heideloff, »Die O. des M. A.« 1852; Riegl, »Stilfragen« 1893; Graul, »Die Pflanze in ihrer dekorativen Verwertung« 1904; Jessen, »Das O. des Rokoko und seine Vorstufen« 1894; Speltz, »Der O.stil« 1912; F. Rothe, »Das dt. Akanthus-O. des 17. Jh.« 1938; Bossert, »Das O.werk« 1924; Hamann, »Deutsche O.e« 1924.

Ornamentstich, Gesamtbez. für alle Kupferstiche und Radierungen, die als Vorlagen für Architekten und Kunsthandwerker dienen und als Einzelblätter oder in Buchform erschienen sind. Der O. beginnt mit den Anfängen der Kupferstichkunst und hat bis Ende des 18. Jh. bestanden. Erste Blüte in der ital. Renaissance (Mantegna), in Deutschland bes. durch Dürer, Schongauer, Holbein d. J., Flötner, Aldegrever und die sog. Kleinmeister ausgebildet; im Frankreich des 16. (Ducerceau) bis 18. Jh. Die bedeutendsten O.-Slgn. in der Kunstbibl. Berlin und im Museum für Kunst und Ind. in Wien. Lit.: Lichtwark, »Der O. der dt. Frührenaissance« 1887; Jessen 1920 u. »Meister des O.« 1922—24; Rudolph, »Die Beziehungen der dt. Plastik zum O.« 1935.

Ornat, der (lat.), feierliche Amtstracht für Geistliche († auch Liturgie [Liturgische Gewänder]), Professoren, Richter.

Ornatenton, oberste Schichten des Doggers mit schönen, oft verkiesten Ammoniten; † Kellawayschichten.

Orne, die (örn), nordwestfrz. Fluß in der Normandie (18a E 3), 152 km lang; mündet in den Kanal.

Ornis, die (grch.), Vogelwelt eines bestimmten Gebiets.

Ornithogalum, Pflanzengattung, † Vogelmilch.

Ornithologie (grch.), die Vogelkunde; Ornithologe, Vogelforscher.—Ornithologische Stationen dienen zur Beobachtung der Vogelwelt, bes. des Vogelzuges. Im Dt. Reich gründete 1901 die Dt. Ornithol. Ges. die Vogelwarte Rossitten auf der Kurischen Nehrung (jetzt der Kaiser Wilhelm-Ges. angegliedert; mehrere hundert amtlich zugelassene Vogelberinger); 1910 entstand die staatl. Vogelwarte Helgoland, später zahlreiche kleinere, oft nur vorübergehend besetzte Vogelschutzwarten. Lit.: Schüz (in: »25 Jahre Kaiser Wilhelm-Ges.« Bd. 2, 1936).

Örnsköldsvik (=schöldsv=), schwed. Hafenstadt an der Ostküste, südw. von Umea (15a H 1), (1930) 5030 Ew.; Holzindustrie, Rundfunksender.

Oro (El O. de Hidalgo, =dē id=), mex. Bergbauort nordw. der Hptst. Mexiko, (1930) 14800 Ew.; Gold- und Silbergewinnung.

Orobanchazeen, dikotyle Pflanzenfamilie, Wurzelschmarotzer mit Schuppenblättern und zweilippigen Blüten mit 4 Staubgefäßen; viele winzige Samen in Kapseln. Hierher Schuppenwurz, Sommerwurz.

Orogen (grch.), Ausdruck von Leopold Kober für die labilen Zonen der Erdrinde († Geosynklinalen), die Gebiete der Gebirgsbildung. Orogene stellen neben den in tektonischer Ruhe befindlichen, stabilen † Kratogenen die Hauptbauformen im Bauplan der Erde dar.

Orogenese (grch.; Eigenschaftswort: orogenetisch), Gebirgsbildung, Bez. von dem nordamer. Geologen G. K. Gilbert (* 6. 5. 1843 Rochester, † 1. 5. 1918 Jackson) für die in den Zonen der † Geosynklinalen im Gegensatz zu den † epirogenetischen Bewegungen verhältnismäßig schnell vor sich gehenden Gebirgsbildungsvorgänge. Bedeutende O.n in der Erdgeschichte: Bildung der † Alpiden, der † Kaledoniden und der † Varisziden. Die Gesetze der O. untersuchte bes. Stille (»Grundfragen der vergleichenden Tektonik« 1924). † auch Orogen.

Orographie (grch.), die beschreibende Gebirgskunde (nach äußeren Formen und Gruppierungen), im Gegensatz zur Orologie, der vergleichenden Gebirgskunde. Die O. hat sich zur Geomorphologie, zur Lehre von der Entstehung der Formen der Erdoberfläche, weiter entwickelt († Geographie, Sp. 1237). Als Orometrie befaßt sich die O. mit der Ausmessung dieser Formen (Verhältnis von Wasser und Land, vertikaler Aufbau der Erdoberfläche, Areal und Volumen der Gebirge u. a.).

Orohippus, fossile Huftiergattung aus der Stammreihe des Pferdes, im Eozän Nordamerikas.

Orono, nordamer. Stadt in den Ver. St. v. A., am Penobscot, 3500 Ew.; Staatsuniversität (1868 gegr.) von Maine.

Orontes (heute [arab.] Nahr el-'Asi), Hauptfluß Syriens (27c G 3, 4), 340 km lang, entspringt am Antilibanon und mündet südw. Antiochia ins Mittelmeer.

Oropos, im Altertum feste ionische Hafenstadt am Euripos (Chalkis), mit Kultstätte des Amphiaraus; Ausgrabungen im Auftrag der bayr. Regierung 1884, 1890 und 1903. Berühmt geworden ist der inschriftlich erhaltene Rechtsstreit der Oropier mit den röm. Steuerpächtern, den der Senat in Rom zugunsten von O. Okt. 73 v. Zw. entschied. Lit.: Mommsen, »Ges. Schriften« Bd. 5, 1908.

Orosháza (örösch=), ung. Stadt südw. von Békés (23b D 2), (1930) 24940 Ew.; Geflügelzucht.

Orosius, Kirchenschriftsteller und Historiker am Anfang des 5. Jh.; † auch Römische Kultur (Geschichtsschreibung).

O'Rourke (orörk), Alexander, Graf, kath. Theolog, aus irischer, seit dem 18. Jh. in Rußland ansässiger Adelsfamilie, * 26. 10. 1876 Basin b. Minsk, seit 1908 Prof. und später Pfarrer in Petersburg, seit 1918 Bischof von Riga, betrieb in engster Zusammenarbeit mit dem päpstl. Nuntius in Polen eine erfolgreiche Romkirchenpolitik in den baltischen Ländern (Urheber u. a. des lett. Konkordats 1922), 1925 Bischof von Danzig, das er vergeblich zum kath. Bollwerk auszubauen suchte, geriet bald mit der deutschbewußten Bevölkerung in Konflikt und mußte 1938, da ohne Verhältnis zum Nationalsozialismus und wegen des Versuchs, poln. Pfarreien zu errichten, zurücktreten. Titularbischof von Safene in Mesopotamien.

Orphani (Orfani), nordgrch. Stadt am Golf von O., unweit der Strumamündung (23e EF 2), etwa 5000 Ew.; wichtiger Handelsplatz, Hafen für Seres und Drama; nahebei Ruinen von Amphipolis und Eion.

Orphéon (örfēon), frz. Bez. für »Männergesangverein«.

Orpheus, sagenhafter altgrch. Sänger, Sohn der Muse Kalliope und des thrak. Königs Oiagros; seine Kunst bezauberte auch Tiere und die unbelebte Natur. Als seine Frau, die Nymphe Eurydike (Eurydike), an einem Schlangenbiß starb, folgte er ihr in die Unterwelt und rührte dort Pluto und Persephone durch sein Spiel derart, daß er Eurydike

wieder mit auf die Oberwelt nehmen durfte, wenn er sich nicht nach ihr umsehe. Vor Liebessehnsucht tat er dies doch, worauf Eurydike ihm auf ewig entschwand. Später wurde O. von den die dionys. Orgien feiernden thrak. Weibern in Stücke gerissen. O. als Religionsstifter der Orphiker und angeblicher Dichter religiöser Hymnen † Mysterien. Höchstwahrscheinlich verbirgt sich hinter dieser Sagengestalt ein vielleicht gleichnamiger, sehr alter thrak. Gott.

Orpheus und die Tiere. Römisches Mosaik.

Älteste Darst. des O. (Orphas) Mitte des 6. Jh. v. Zw. in Delphi. Das berühmteste der mannigfaltigen, O. gewidmeten antiken Kunstwerke ist das Relief im Museum zu Neapel, das O. mit Eurydike und Hermes zeigt. Die pompejan. Wandmalerei stellt O. (den Kitharöden, »Zitherspieler«) musizierend unter den Tieren (Abb.) dar, so auch die häufigen röm. Mosaiken, nach deren Vorbild O. selbst in der christl. Kunst in der Gleichsetzung mit dem »Guten Hirten« Aufnahme fand. — Oper von Gluck: »O. und Eurydike« 1762, O. als dichterisches Symbol in Rilkes »Sonette an O.« 1923.

Orplid (meist Orplid betont), von E. Mörike und seinen Freunden erfundenes Märchenland, in Mörikes Dichtungen oft erwähnt, jetzt allg. Bez. für ein paradies. Traumland.

Ors, Eugenio d', span. Schriftsteller und Kritiker, * 28. 9. 1882 Barcelona, urspr. ausgeprägter Intellektualist und Vorkämpfer der kulturellen Selbständigkeit Kataloniens, fand später den Weg zum größeren Spanien und war während des Kampfes Nationalspaniens kulturpolitischer Berater. Seine scharf geschliffenen Gedanken über Kunst und Kultur verkündete er (zunächst jahrelang in der Barcelonaer Ztg. »La Veu de Catalunya«) in der von ihm geprägten lit. Form der »Glosse«, einem Mittelding zw. Aphorismus und Essay, sowie in dem grundlegenden kulturmorpholog. Werk »Las ideas y las formas« 1929; zahlr. kunstkrit. Schriften: »Goya« 1927, »Cézanne« 1930, »Picasso« 1931 u. a.

Orscha, weißruss. Industriestadt am Dnjepr, nördl. von Mohilew (14a C 3), (1933) 32200 Ew.; Tabak-, Leder- und Landmaschinenindustrie.

Orsenigo, Cesare, päpstl. Diplomat, * 13. 12. 1873 Olginate bei Mailand, 1922 Internuntius in Holland und Titularbischof von Ptolemais, 1925—30 Nuntius in Ungarn, seit 2. 5. 1930 Nuntius beim Dt. Reich. Schrieb Biographien von Karl Borromäus 1928[3], von F. Ozanam 1923[2].

Orsini, röm. Geschlecht, seit dem 12. Jh. nachweisbar, im Gegensatz zu den † Colonna guelfisch und päpstlich gesinnt. Sein erster Ahnherr, Ursus (Orso), war ein Neffe Cölestins III. Giovanni Gaetani O. wurde als Nikolaus III. 1277 Papst. Von Einfluß war Kardinal Napoleone O. (* 1263, † 1342; Lit.: Willemsen 1927). Mehrere Mitglieder traten als Krieger hervor. Anna Maria, Fürstin O. (* 1643, † 1722 Rom) heiratete 1675 den Herzog O.-Bracciano, hatte durch Philipps V. erste Frau († 1714) als Oberhofmeisterin großen Einfluß, 1714 aus Spanien verwiesen. Lit.: Hill, »Story of the Princess des Ursins in Spain« 1899, dt. 1903. — Von den O. leitet sich das dt. Fürstenhaus Rosenberg her (O. und Rosenberg).

Orsini, Felice, ital. Revolutionär, * 1819 Meldola, † (hingerichtet) 13. 3. 1858 Paris, versuchte 14. 1. 1858 ein Attentat auf Napoleon III. Lit.: Boulenger, »L'Attentat d'O.« 1926.

Orsk, sowjetruss. Stadt am Ural, im Orenburger Gebiet (14 H 4), (1926) 13332 Ew.; Getreidemühlen, Lederind.; nordö. von O. Goldlager.

Orşova (örschowă), rumän. Hafenstadt an der Donau, oberhalb von Turnu Severin (23c B 3), (1931) 5300 Ew. (1200 Deutsche); Petroleumwerke, Textilind.; Gewinnung von O.er Kaviar. — Röm. Tierna, spielte als Festung in den Türkenkriegen eine Rolle, kam 1878 an Österreich-Ungarn. 6. 9. 1916 von den Rumänen besetzt; 23./24. 10. 1916 überschritten Mackensens Truppen hier die Donau.

Orsoy (-au oder -oi), rheinl. Stadt am Rhein, unterhalb von Duisburg (4a B 1), (1933) 2590 Ew.; Tabakindustrie. — 1242 als klevische Zollstelle genannt, 1347 als Stadt bezeugt, 1385 kurkölnisch.

Örsted (örßdedh), 1) Anders Sandöe, dän. Jurist und Staatsmann, * 21. 12. 1778 Rudkjöbing, † 1. 5. 1860 Kopenhagen, 1842—48 geheimer Staatsmin., Gegner der demokr. Grundgesetze von 1849; 1853 Min.-Präs., mußte 1854 jedoch zurücktreten, da er die aktive Politik Dänemarks in Schleswig nicht billigte und eine Ganzstaatsverfassung bewilligte. Seine rechtswiss. Arbeiten, abgebrochen 1826 infolge eines Konflikts mit der Regierung, übten auf die dän. Rechtsentwicklung größten Einfluß aus (»Vater der dänischen Rechtswissenschaft«); schrieb: »Haandbog over den danske og den norske Lovkyndighet« 1822—35, 6 Bde., »Eunomia« 1815 bis 1822, 4 Bde., »Abh. aus dem Gebiete der Moral- und Gesetzgebungsphilosophie« 1818—26, 3 Bde. Lit.: T. G. Jörgensen 1933 (dän.). — 2) Hans Christian, Bruder von Ö. 1), dän. Physiker und Philosoph, * 14. 8. 1777 Rudkjöbing, † 9. 3. 1851 Kopenhagen, das. Prof., entdeckte 1820 die für den Elektromagnetismus grundlegend wichtige Ablenkung der Magnetnadel durch den elektr. Strom; untersuchte die Zusammendrückbarkeit von Flüssigkeiten. »Ges. Schriften« 1850/51, 9 Bde. Bild † Beilage »Elektrizität« I, 9. † auch Dänemark (Sp. 810). — Nach ihm benannt: **Örsted** (O), in der Technik Einheit der magnet. Feldstärke.

Ort (lat. locus, grch. topos), die Stelle im ausgedehnt außenweltlich Wirklichen, die ein stoffl. Gegenstand

oder ein stofflich sich äußerndes Geschehen einnimmt. Vom O. swahrnehmen aus bedurfte es nach 3 Richtungen hin einer langen Entwicklung des Denkens bis zum modernen abstrakten math. Begriff des menschl. † Raums: 1) Zusammenfassung der einzelnen O. zum Begriff der »Gegend«, der † »Umwelt«; 2) Weglassen der stoffl. Erfülltheit des O. im Begriff des »leeren O.«, meist »leerer Raum« genannt; 3) Absehen vom Betrachter und seinem Standort, d. h. von der perspektivischen oder Umgebungsbetrachtung. Dem abstrakten modernen (Raum-) Denken ist der Begriff des konkreten O. oft weitgehend verloren gegangen. † auch: Lokalisation, Topographie. Lit.: Spengler, »Untergang des Abendlandes« I., 1929[65]; Rehmke, »Philosophie als Grundwissenschaft« 1929[2]; Schingnitz, »Mensch und Begriff« 1935. — Im Bauwesen: O.sbalken, an der Wand entlang liegender Balken; O.sdiele, als Fußbodenrandbrett oder vom Stammrand geschnittene Schwarte; O.stein, ein Eck- oder Anfangsstein; O.ziegel und O.schiefer liegen am Rande einer † Dachdeckung (Sp. 727). — In der Mathematik (geometr. O.) † Geometrie (Sp. 1262). — In der Astronomie (Mz. Örter) die Stelle eines Sternes (Stern-O.) am Himmel. — In der Geologie der † Ortstein. — Im Bergbau Bez. (der, das O., Mz. Örter) für Arbeitsort, bes. am Streckenende (»vor O.«). — Im Münzwesen ein Viertel einer Münzeinheit, z. B. Ortstaler, Ortsgulden, Örterer, Örtgen oder $^1/_4$-Stüber, meist Reichsort (ein Achteltaler oder 3 Groschen). — Früher (das O.) in Deutschland und Skandinavien der 4. Teil einer Maßeinheit (vgl. Übersicht »Maße«).

Orta Nova, südital. Stadt südl. von Foggia (24b E 2), (1921) 11530 Ew., mit Resten eines Kastells Friedrichs II.; Obstbau.

Ortasee (ital. Lago d'Orta), westlichster der oberital. Alpenseen (20 E 5), 18,2 qkm, 143 m tief, mit der Insel San Giulio (0,3 qkm). — Am Ostufer der Badeort Orta.

Ortband, Metallschuh am unteren Ende lederner und hölzerner Schwert- und Seitengewehrscheiden.

Ortega y Gasset (-i-), José, span. Philosoph und Literaturwissenschaftler, * 6. 5. 1883 Madrid, das. seit 1911 Prof. O. geht davon aus, daß das Leben mit seiner Tatkraft, befreit von allen zivilisator. und rel. (konfessionellen) Hemmungen, das menschliche Dasein bestimmen muß (anderseits steht er dem »L'art pour l'art«-Standpunkt nahe). Von seiner Grundüberzeugung aus gelangt O. zur geistreichen Kritik moderner Mißstände, zeigt sich aber außerstande, die großen völkisch-nationalen Bewegungen der Gegenwart zu begreifen, denen gegenüber er die Rettung Europas durch Bildung einer großen europ. Gesamtnation, und zwar zuletzt doch wieder vom Geistigen her, erhofft. »Die Aufgabe unserer Zeit« 1923, dt. 1928, »Der Aufstand der Massen« 1930, dt. 1931, »Über die Liebe« 1932, dt. 1933, »Buch des Betrachters« 1933, dt. 1934, u. a.

Oertel, 1) Georg, kons. Politiker, * 27. 3. 1856 Großdölzig b. Leipzig, † 23. 7. 1916 Spechthausen bei Tharandt, Oberlehrer, dann Schriftleiter der »Dt. Tageszeitung«. 1898—1903 und wieder seit 1912 einflußreiches M. d. R. — 2) Max Joseph, Arzt, * 20. 3. 1835 Dillingen, † 17. 7. 1897 München als Prof. (seit 1876), bekannt durch seine Behandlung der chronischen, durch Herzinsuffizienz hervorgerufenen Kreislaufstörungen, führte die Wasserentziehung und die systemat. Bewegung in die Herztherapie ein (O.kur, O.sche Terrainkur) und wurde damit zum Vorläufer der neuzeitlichen physikalisch-diätet. Behandlung innerer Krankheiten. »Terrainkurorte« 1886, 1904[2], »Die diätet.-mechan. Behandlung der chron. Herzmuskelerkrankungen« 1889.

Ortelius (Oertel, Ortels), Abraham, dt. Kartograph, * 4. 4. 1527 Antwerpen, † das. 28. 6. 1598, nach Mercator bedeutendster Kartograph des M. A., gab nach weiten Reisen 1570 das »Theatrum orbis terrarum« (53 Karten in Kupfer gestochen) heraus; zuletzt Kartograph der span. Könige. Lit.: Ratzel 1887.

Ortelsburg, ostpr. Stadt in Masuren, südö. von Allenstein (13 D 3), (1933) 12250 Ew.; Holzind. — Bei einer 1360 bezeugten, vom Komtur Ortulf errichteten Ordensburg (Ortulfsburg) entstandene Siedlung, die 1723 Stadtrecht erhielt; 22.—27. Aug. 1914 von den Russen besetzt und in Brand geschossen.

Ortenau, wein- und obstreiche Landschaft in Baden (5 CD 2); Mittelpunkt: Offenburg. — Zuerst 768 (»Mortenau«) gen.; der Name O. erst seit 16. Jh. erwähnt, gehörte zum mittelalterl. Hzt. Schwaben und bis zum Ende des 18. Jh. den Habsburgern.

Ortenberg, bad. Landgem. in der Ortenau, südö. von Offenburg (5 CD 3), (1933) 1710 Ew.; Emaillierwerk, Obst- und Weinbau.

Ortenburg, Name mehrerer Schlösser und Burgen, z. B. bei Bautzen (Sachsen), im Elsaß und in Niederbayern (Sitz der Grafen von O., bis 1805).

Örterer, Georg Ritter v., Zentrumspolitiker, * 30. 10. 1849 Wörth (Oberbayern), † 5. 10. 1916 München, Gymnasiallehrer, seit 1883 im bayr. Abg.-Haus, seit 1884 im Reichstag, brachte als Präs. des bayr. Abg.-Hauses die bayr. Regierung fast völlig in Abhängigkeit vom Zentrum.

Orth, 1) Albert, Landwirt, * 15. 6. 1835 Lengefeld bei Korbach, † 23. 8. 1915 Berlin, das. 1871 Prof., seit 1886 Vors. der Ackerbauabt. der Dt. Landwirtschaftsgesellschaft. »Geognostische Durchforschung des schles. Schwemmlandes« 1872, »Kalk und Mergeldüngung« 1896. — 2) Johann, bürgerl. Name des Erzherzogs Johann Nepomuk Salvator, † Johann 23).

Orthit, der (grch.), Mineral, † Epidot.

Ortho . . (grch.), Gerade . ., Aufrecht . .; Richtig . ., Recht . . — In der Chemie: a) die hydroxylreichsten Säuren derselben Oxydationsstufe, z. B. O.-Kieselsäure, O.-Phosphorsäure; b) bei Karbonsäuren solche, die statt der —COOH-Gruppe die um H_2O reichere Gruppe —$C(OH)_3$ enthalten (Orthokarbonsäuren), analog O.-Aldehyde und O.-Ketone, mit den Gruppen —$CH(OH)_2$ bzw. >$C(OH)_2$, alle nur in Abkömmlingen bekannt; c) bei Abkömmlingen des † Benzols und ähnl. Verbindungen solche (Abk.: o), die 2 Substituenten an 2 benachbarten Kohlenstoffatomen desselben Ringsystems enthalten, zum Unterschied von den Meta- und den Paraverbindungen, bei denen diese Substituenten an 2 durch 1 bzw. 2 Kohlenstoffatome getrennten C-Atomen des Ringes haften. † auch Meta . .

Orthochromatisch (grch.), bei photogr. Schichten empfindlich im Gebiet der Farben von Violett über Blau, Grün bis Gelb.

Orthodox (grch., »rechtgläubig«), strenggläubig.

Orthodoxie (grch., »Rechtgläubigkeit«), einmal, mit Kant, »die angemaßte alleinige Rechtgläubigkeit der Lehrer oder der Häupter des Kirchenglaubens«, aus der sich in Abgrenzung und als Gegensatz die † Häresie oder die Heterodoxie (Irrglaube)

ergibt; dann das starre Festhalten an Kirchendogmen (so z. B. an dem Dogma der Trinität) oder an Glaubenssymbolen in weitem Sinne. O. entsteht da, wo eine Norm besteht. Sie unterliegt wie diese der Geschichte. Jede Kirche bzw. fast jede Periode der Kirchengeschichte hat ihre besondere O. (z. B. Gegenstand der frühchristl. O.: die Gottheit Christi [Nicäa 325]; im Protestantismus des 16. und des 17. Jh.: die Abendmahlslehre), wobei sich die Wertung solcher O. jeweils nur nach dem lebendigen, völkisch-rass. Unterbau der Norm auszurichten hat (Gegenbeispiel: die O. der Erbsündenlehre im heutigen Christentum). Sie ist wesensnotwendig intolerant und bedingt die Heterodoxie. Seit der Trennung der morgenländ. Kirche von der römischen (9. bzw. 11. Jh.) gilt dieser wesentlich das als »ketzerisch«, was jene, die sich überzeugt als orthodox, d. h. streng-, rechtgläubig, bezeichnet, als O. hinstellt. O. tritt stets und nur im Zusammenhang mit monotheistischen und Buchreligionen (israelitische, christl. Religion) auf. ↑ Theologie.

Orthodrome, die (grch., »geradlaufende Linie«), die Linie eines »größten Kreises« (dessen Ebene durch den Erdmittelpunkt geht) und die kürzeste Verbindung zweier Punkte auf der Erdoberfläche; Gegensatz: Loxodrome (grch., »schieflaufend«), die gedachte krumme Linie, die alle Meridiane unter demselben Winkel schneidet (damit zugleich die Route eines Schiffes, das in der gleichen Kompaßrichtung fährt).

Orthogenese (Orthogenesis, grch.), in bestimmter Richtung verlaufende stammesgeschichtl. Entwicklung eines Organs. ↑ Abstammungslehre (Sp. 49).

Orthognathie (grch.), Geradkieferigkeit; ↑ auch Prognathie.

Orthogonal (grch.), rechtwinklig, rechteckig, senkrecht.

Orthographie, die (grch.), die ↑ Rechtschreibung. — Orthographisch, den Regeln der Rechtschreibung gemäß. — In der Musik: Genaue Befolgung der durch die Regeln der Kompositionslehre (bes. ↑ Harmonielehre, ↑ Rhythmik u. Phrasierung [↑ Phrase]) festgelegten Notierungsprinzipien (am wichtigsten bei chromatischen Fortschreitungen der Melodie oder bei ↑ enharmonischen Verwechslungen). Auch die genaue rhythmische Fixierung im strengen wie im freien ↑ Satz gehört zur mus. O.

Orthonym (grch.) nennt man Geisteswerke, die unter dem wahren Namen ihres Schöpfers veröffentlicht werden, zum Unterschied von anonymen (ohne Namensangabe) und pseudonymen (unter Decknamen).

Orthopäd(e), Facharzt für ↑ Orthopädie.

Orthopädie (vom grch. orthos, »gerade«, und paideia, »Erziehung«), Zweig der Medizin, der, bes. bei Kindern, die Entstehung von Verbildungen (Deformitäten) des Körpers, bes. des Bewegungs- und des Knochensystems, zu verhüten bzw. nach ihrem Eintritt die Wiederherstellung der normalen Körperformen und -funktionen zu erreichen sucht. Die O. behandelt angeborene Verbildungen (z. B. angeborene Hüftverrenkung, Schiefhals, Klumpfuß, Spitz-, Hacken-, Hohlfuß) und erworbene Verbildungen als Folgezustände verschiedenster Erkrankungen, die oft Gliederverkrümmungen u. Gelenkversteifungen hinterlassen. Zu solchen Verbildungen führen: Erkrankungen des Zentralnervensystems (Gehirn und Rückenmark) und der peripheren Nerven, wie Krampf- und Lähmungszustände der Muskulatur (z. B. spinale Kinderlähmung); Gelenkkrankheiten (↑ Gelenk), wie Gicht, Gelenkrheumatismus und Gelenktuberkulose; Knochenkrankheiten, wie Osteomalazie, Engl. Krankheit, Knochentuberkulose. Diese führen bei zu starker Körperlast auch zu ↑ Belastungsdeformitäten. Ferner Knochenbrüche und Gelenkverrenkungen sowie Erkrankungen der Weichteile: Haut-, Muskel- oder Sehnenerkrankungen in der Nähe von Gelenken führen zu ↑ Kontrakturen; allg. Schwäche der Muskeln u. Bänder verursacht oft Verkrümmungen.

Orthopädische Behandlungsverfahren. 1) Allgemeinbehandlung: Bewegung in freier Luft, entspr. Ernährung, evt. Diät und den Kräften angepaßte Körperbewegung. 2) Besondere Behandlungsarten: a) Maßnahmen, um den urspr. Zustand der Bewegungsorgane wiederherzustellen: Massage, Wärme- und Heißluftbehandlung, ↑ Heilgymnastik, Einreibungen. Sehr wichtige vorbeugende Maßnahme: orthopäd. Schulturnen für Kinder mit geringen Haltungsfehlern, Schwäche der Muskulatur und mit Zeichen der Engl. Krankheit (durch orthopäd. vorgebildete Turnlehrer unter fachärztl. Überwachung). ↑ auch Beilage zu Medizin II, 1, 4. b) Orthopäd. Apparate und mechan. Vorrichtungen zur Wiedereinrichtung (Redressement, frz., rödräß'mąn) aus normaler Lage abgewichener Teile, Gips- und Streckverbände und Entlastungsapparate für Knochen und Gelenke (z. B. Schienenhülsenapparat nach Hessing). c) Operative Maßnahmen: Sehnendurchschneidungen und -verpflanzungen, künstliche Gelenkversteifung (Arthrodese), Durchtrennen des Knochens mit Säge oder Meißel (Osteotomie) zur Stellungsverbesserung verkrümmter Knochen, Ausschneidung von geschrumpftem Narbengewebe, Nervendurchschneidung zur Aufhebung nervös bedingten Muskelkrampfes.

Orthopteren, Insekten, die ↑ Geradflügler.

Orthosiphon, Lippenblütlergattung, Stauden oder Halbsträucher; 30 Arten in Indien und im Malaiischen Archipel. O. staminëus in Ostindien und Java liefert den ↑ Indischen Nierentee.

Orthoskopie (grch.; Eigenschaftswort: orthoskopisch), Bez. für Einrichtungen zum Vermeiden von Abbildungsfehlern in ↑ Linsensystemen.

Orthostaten (grch.), bei altgrch. Bauten die hochkant gestellten Blöcke des Sockels.

Orthozeratiden, ausgestorbene Familie der Tintenfische, mit gekammerter Schale, mit Nautilus (↑ Tintenfische) verwandt, aber mit langer, stabförmig gestreckter Schale. Kambrium bis Trias, vor allem im Silur; Hauptgattung: Orthoceras.

Ortigueira (-gē-), nordwestspan. Hafenstadt und Seebad nordö. von La Coruña (19 AB 1), (1930) 19430 Ew.

Ortiz (-ĭß), Roberto M., argentin. Politiker, * 1887 Buenos Aires, Rechtsanwalt, Abg. der radikalen Partei im Kongreß, war Arbeitsmin., Finanzmin., ab 1938 Staatspräsident.

Ortiz Rubio (-ĭß-), Pascual, mex. lib. Politiker, * 10. 3. 1877 Morelia, bekämpfte den Präs. Porfirio Diaz, wurde 1920 Arbeits- und Verkehrsmin., 1923 Gesandter in Berlin und 1927 in Brasilien, 1928 Innenmin., 1930 Staatspräsident, trat 3. 9. 1932 wegen Differenzen mit Calles zurück.

Ortler, der (ital. Ortles), höchster Gipfel der O.-Alpen (↑ Alpen, Sp. 291) in Südtirol zw. Vintschgau und Veltlin (21 B 2), 3902 m hoch; die eisgekrönte Pyramide entsendet nach N. den Oberen

und den Unteren O.ferner, nach S. den Suldaferner. 1804 erstmals erstiegen und über die Pragerhütte erreichbar. Am Westhang verbindet die Stilfserjochstraße (2760 m ü. M.) Etsch- und Addatal.

Ortlerit, der, Gestein im Ortlergebiet aus der Gruppe des Porphyrits.

Ortlieber (Ortliebenser, Ortlibarier), auf einen nicht näher bekannten Ortlieb von Straßburg zurückgehende pantheist. Sekte des 13. und des 14. Jh., verwandt mit den Waldensern und den »Brüdern und Schwestern des freien Geistes«, die auf Almarich von Jena (Anfang des 13. Jh.) zurückgehen und für die der mit Gott im Geist geeinte Mensch frei und sündenlos ist.

Der Ortler, 3902 m, von der Karspitze aus gesehen.

Oertmann, Paul, Rechtslehrer, * 3. 7. 1865 Bielefeld, † 22. 5. 1938 Göttingen, 1896 Prof. in Berlin, 1901 Erlangen, 1917 Göttingen, schrieb: »Kommentar zum BGB., 1. und 2. Buch« 1898, 1928[5], »Die Vorteilsausgleichung« 1901, »Rechtsordnung und Verkehrssitte« 1914, »Die Geschäftsgrundlage« 1921, »Die Rechtsbedingung« 1924.

Ortner, Eugen, Schriftsteller, * 26. 11. 1890 Glaishammer b. Nürnberg, schrieb die Bühnenwerke »Meier Helmbrecht« 1928, »Moor« (Volksstück vom Arbeitsdienst) 1934, »Das Wasserburger Bürgerspiel« 1938, die biograph. Romane »Albrecht Dürer« 1934, »Balthasar Neumann« 1937.

Ortnit, in der altdt. Dichtung König zu Lamparten (Lombardei), entführt die Tochter des Heidenkönigs Machorel von Montabaur; sein Tod durch einen Drachen wird von Wolfdietrich gerächt. Die mit der Wolfdietrichsage eng verbundene O.sage wurde um 1230 als selbständiges Epos (in der Nibelungenstrophe) bearbeitet. Ausg. von Amelung (»Dt. Heldenbuch« Bd. 3, 1871) und Lunzer 1906, Übersetzung von K. Pannier. Lit.: Mock 1921; H. Schneider, »Die Ged. und die Sage von Wolfdietrich« 1913.

Ortolan, der (lat.-ital.), Singvogel, ↑ Ammern.

Ortona, mittelital. Hafenstadt an der Adria, östl. von Chieti (24b D 1), (1920) 17600 Ew.; Weinbau.

Ortsbauernschaft, kleinste Einheit im organisator. Aufbau des ↑ Reichsnährstandes; ohne eigenen Verwaltungsapparat. Die O., deren Gebiet sich gewöhnlich mit dem eines Dorfes deckt, wird durch den Ortsbauernführer vertreten. Mehrere O.en (1938 insgesamt rd. 52000) sind zu einer ↑ Kreisbauernschaft zusammengefaßt.

Ortsbestimmung, Feststellung des Schiffsortes in Sicht der Küste durch terrestrische (Peilungen), auf hoher See durch astronomische Beobachtungen, bei nicht zu großen Tiefen durch Lotungen, die mit den Einzeichnungen der Karte verglichen werden, heute vielfach auch durch Funkpeilungen. Auf hoher See werden die Höhen der Gestirne, meist der Sonne, über dem Seehorizont (Kimm) mittels Spiegelinstrumenten (Sextant, Oktant) gemessen. Um zur Ausschaltung von Fehlerquellen große, gut meßbare Winkel zu erhalten, werden möglichst die Höhen der Gestirne im Meridian (bei der Kulmination) gemessen. Man spricht dann von der Methode der Meridianbreite (Mittagsbreite) bzw. der Neben- oder Außenmeridianbreite (Nebenmittagsbreite), bei Messung des Polarsterns von Polarsternbreite. Voraussetzung der Messung ist klarer Horizont. Bei verwischtem oder nicht sichtbarem Horizont bedient man sich im Notfall eines sog. künstlichen Horizonts, d. h. eines Tellers mit einer spiegelnden Flüssigkeit (Teer, Quecksilber). Bei diesem Verfahren wird die doppelte Gestirnshöhe gemessen. Vgl. auch Besteck.

Ortsbriefsendungen (Ortssendungen, Stadtbriefe), Briefsendungen, die an Empfänger im Orts- und Landzustellbezirk des Aufgabepostorts gerichtet sind. Liegen mehrere Postämter und -amtsstellen in derselben Gemeinde, so bilden ihre Orts- und Landzustellbezirke einen einheitl. Ortsdienstbezirk. Der Reichspostmin. kann den Ortsdienst auch zw. Orten zulassen, die baulich zusammenhängen, aber wegen Zugehörigkeit zu verschiedenen Ländern gehindert sind, sich zu einer Gemeinde zusammenzuschließen. Briefe und Postkarten werden im Ortsdienst zu ermäßigter Gebühr (Ortsgebühr) befördert.

Ortscheit, das (Zugscheit), ein mit der Anspannwaage beweglich verbundener Balken zur Anschirrung der Zugtiere an einem Lastfuhrwerk.

Ortsgebrauch (Ortsüblichkeit, Ortsübung, Ortsgewohnheit), Rechtssätze, die an einem Ort bezüglich bestimmter Rechtsverhältnisse auf Grund eines ↑ Gewohnheitsrechts angewendet werden. Ortsgebräuche ergänzen Lücken des Gesetzes.

Ortsgefechte, Kämpfe um Dörfer, Gehöfte usw., häufig bes. hartnäckig: die Gebäude werden zu Stützpunkten im Nahkampf, ziehen aber auch das Artilleriefeuer stark auf sich.

Ortsgerichte, in einzelnen preuß. Gebietsteilen (Hohenzollern, Nassau, Gebiet der ehem. Freien Reichsstadt Frankfurt a. M. u. a.) auf Grund der kgl. VO. vom 20. 12. 1899 errichtete Gerichte (Ortsgerichtsvorsteher u. 3 Gerichtsmänner), die für einige Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit zuständig sind (preuß. Gesetz über die freiwillige Gerichtsbarkeit vom 21. 9. 1899, Art. 122 f.).

Ortsgeschichte, Zweig der Geschichtsforschung, in neuerer Zeit bes. lebhaft durch ein ausgebreitetes Vereinswesen gepflegt und durch heimatkundliches Interesse auch im Schulunterricht immer stärker betrieben. Eigenart: allseitige Zusammenfassung aller in Betracht kommenden Fragestellungen u. Methoden der Siedlungs-, politischen, Verfassungs-, Wirtschafts-, Reechts-, Kirchen- und Kunstgeschichte eines Ortes. Lit.: Tille, »Wie arbeitet man O.?« 1928.

Ortsklasse, Einteilung aller dt. Ortschaften nach dem Maßstab der Lebenshaltungskosten für die Zwecke der Stufenermittlung des den Beamten gezahlten Wohnungsgeldes. Die Einstufung der Orte in die verschiedenen O.n: Sonderklasse, A, B, C, D,

erfolgt durch den Reichsmin. der Finanzen mit bindender Wirkung für sämtliche Beamten, auch z. B. der Gemeinden. Zusammenstellung der eingestuften Orte in dem zuletzt 1936 im Reichsbesoldungsblatt veröffentlichten O.nverzeichnis.

Ortskommandant, rangältester Offizier in Unterkünften, regelt Unterbringung und Sicherheitsdienst. † auch Standort.

Ortskrankenkassen, als Allgemeine O. die verbreitetsten Träger der sozialen † Krankenversicherung, umfassen alle Versicherten, die nicht aus besonderen Gründen (Beruf usw.) einer der anderen Kassenarten anzugehören haben.

Ortslohn, im Reichsversicherungsrecht Hilfsbegriff zur Ermittlung einer ausreichenden Leistungsgrundlage dort, wo der wirkl. Arbeitsverdienst gering oder schwer erkennbar ist, z. B. in der Unfallversicherung bei Errechnung des Jahresarbeitsverdienstes des Verletzten als Rentengrundlage, ferner in der Krankenversicherung unständig Beschäftigter. Der O. wird in Höhe des ortsüblichen Tagesentgelts gewöhnlicher Tagarbeiter von den Oberversicherungsämtern in groben Stufungen (Männer, Frauen unter 16, von 16 bis 21, über 21 Jahre) festgesetzt, regelmäßig für Zeiträume, die der Reichsarbeitsmin. einheitlich für das ganze Reich bestimmt.

Ortsnamen, im Gegensatz zu den † Flurnamen Bezeichnungen bewohnter Orte (Siedlungen; wiss. Abk. ON.), mit denen sich die O.forschung beschäftigt, die ihrerseits Hilfswissenschaft oder Teil der Sprachwissenschaft, der Siedlungs-, Landes- und der Kulturgeschichte ist, anziehendes, aber auch schwieriges Gebiet, denn die O. reichen zu einem Teil in älteste, vorgesch. Zeiten zurück, in Deutschland etwa bis zur Landnahme der Germanen, in deren alten Sitzen um die Ostsee bis zur Steinzeit (Dänemark, Schweden). Die O. müssen zunächst von der Sprachwissenschaft mit möglichst großer Sachkenntnis erklärt werden (Bodenbeschaffenheit, Siedlungsarten usw.). Sie erkennt dabei an ihnen sprachliche Veränderungen, findet untergegangene Wörter zurück. So erhellte O. sind wichtige Quellen für die Siedlungsgeschichte der Völker und der Stämme (Landnahme und innerer Landesausbau), für Kultur- und Völkergeschichte. Die rein dt. O. bezeichnen urspr. größtenteils ländliche Siedlungen, die der Siedler oder seine Nachbarn mit dem Gattungsnamen der gewählten Örtlichkeit benannten: Au (im Altreich 117 Orte dieses Namens), Bach (63), Berg (185), oder nach der Art der Siedlung als Haus (22), Hausen (93), Hof (79) usw. Zur notwendigen Unterscheidung fügte man zu diesem Grundwort (wiss. Abk. GW.) ein bes. kennzeichnendes Bestimmungswort (Abk. BW.), z. B. andere Hauptwörter (Bachheim, Waldhausen), häufiger Eigenschaftswörter (Breitenbach, Schönau, Weißenfels), meist den Namen des ersten Eigentümers oder Siedlers im Genitiv (Heinrichsau, Reinhardsbrunn). Seltener sind O. ohne Grundwort wie Personennamen im Genitiv (Burkhards, Helmbrechts), persönl. Hauptwörter im Dativ der Mz. (München: entstanden aus ze den Münnechen, »bei den Mönchen«). Wichtig sind für Siedlungs- u. Volksgesch. bes. die Grundwörter, die nicht nur Art der Siedlung, Lage usw. angeben, sondern auch zu bestimmten Zeiten besonders beliebt waren. Nach ihnen lassen sich im Deutschen grob die Zeiten der Namengebung unterscheiden: 1) Zeit der german. Wanderungen und der Landnahme, in der Sippen- und Volksverbände noch lebendig waren (-ingen, -leben usw.); 2) frühe Seßhaftigkeit, Benennung nach der Siedlung (-heim, -hausen, -dorf usw.); 3) innerer Landesausbau, Rodung von Wald- und Wildland, Benennung nach Örtlichkeit und Natur (-au, -bach, -berg, -fels, -rode usw.). Dabei sind O. der jüngeren Schichten sprachlich durchsichtiger und siedlungsgeschichtlich eindeutiger als alte. Folgerungen lassen sich bei diesen weniger aus dem einzelnen Namen als aus der geogr. Verbreitung bestimmter Benennungsarten u. Typen, bes. der Grundwörter, ziehen. Nichtgermanische O. auf deutschem Volksboden im W. u. S.: 1) römische O.: Koblenz (Confluentes), Köln (Colonia), Passau (Batava); 2) kelt. O., meist in latinisierter Form überliefert: Mainz (Moguntiacum), Andernach, Jülich mit keltischem ortsnamenbildendem Suffix -aco-, Worms (Borbetomagus), Neumagen (Novimagus, zu kelt. magus, »Ebene«); Solothurn (Salodurum), Winterthur (Vitudurum) enthalten kelt. dunum, durum, »fester Platz«; 3) vorkeltische O., vielleicht von den Ligurern stammend. Östl. von Saale und Elbe finden sich aus der vorübergehenden slaw. Zeit nach der Völkerwanderung slawische O. auf -witz, -nitz (Gleiwitz, Liegnitz), -in (Templin, Küstrin) usw., oft stark eingedeutscht, im NO. litauische (z. B. auf -it, -itten: Tilsit, Rossitten; -kehmen, -pönen: Kaukehmen, Stallupönen). Fremdsprachliche O. lassen die Ausdehnung fremdvölkischer Besiedlung erkennen, auch wenn sie übersetzt oder lautlich angeglichen sind (z. B. die german. Orte in Nordfrankreich bis zur Loire). Das Alter des O. gibt häufig auch das Alter der Siedlung selber an, bes. auf Kolonialboden. — Lit.: W. Arnold, »Ansiedlungen und Wanderungen deutscher Stämme« 1875; Förstemann, »Altdt. Namenbuch« Bd. 2, 1911—15[3]; Bohnenberger, »Grundsätzliches zu den dt. O.« (in: »German.-roman. Monatsschrift« 17, 1929); H. Witte, »Exakte Forschungsmittel zur Lösung der O.fragen« (in: »Petermanns Mitt.« 1935); F. Mentz, »Deutsche O.kunde« 1927[2]; A. Helbock, »Die O. im Deutschen« 1939 (»Slg. Göschen«); »Ztschr. für Namenforschung« (bis 1937: »Ztschr. für O.forschung«; seit 1925). [Ort.

Ortsnetz, System † elektrischer Leitungen an einem

Ortsrichter (Ortsgerichtspersonen, Ortsschätzer, Lokalrichter), obrigkeitliche Personen, die in einzelnen Ländern (z. B. Sachsen) bei der Aufnahme öffentlicher Urkunden (EG. z. BGB. Art. 149) zugezogen werden können; sie sind auch ermächtigt, Rechtsakte (Versteigerungen, Schätzungen, Aufstellung von Nachlaßverzeichnissen u. a.) vorzunehmen. † auch Ortsgerichte.

Ortssinn, 1) (Orientierungssinn) die Fähigkeit von Mensch und Tier, sich in der Umgebung zurechtzufinden, bes. den Weg zur Wohnstätte zurückzufinden; hochentwickelt bei Bienen, Vögeln (Brieftaube, Zugvögel), z. T. noch nicht befriedigend erklärt (Annahme eines »kinästhetischen Sinnes«). — **2)** Die Fähigkeit (Lokalisationssinn), den genauen Ort der Reizung einer Hautstelle oder Netzhautstelle zu erkennen (den Reiz zu lokalisieren) bzw. zwei gleichzeitig an verschiedenen Stellen gesetzte gleichartige Reize als räumlich gesondert wahrzunehmen. An der Haut bestimmt man die Feinheit des O. durch das gleichzeitige Aufsetzen der abgestumpften Spitzen eines Zirkels. Der kleinste Abstand, bei dem beide Spitzen als getrennt wahrgenommen werden, beträgt

an der Zungenspitze etwa 1 mm, Fingerspitze 2 mm, Nasenspitze 7 mm, am Handrücken 32 mm, Oberarm 60 mm, Nacken 68 mm. Der O. der Netzhaut gibt das Maß für die Sehschärfe. In der Zentralgrube der Netzhaut werden die Bilder zweier heller Punkte noch als getrennt erkannt, wenn sie einen Abstand von etwa 0,004 mm haben.

Ortssperre, polizeiliche Anordnung, die den Bewohnern eines Ortes den Verkehr mit anderen Orten oder deren Bev. ganz oder teilweise untersagt, kann nach dem Viehseuchengesetz vom 26. 6. 1909 und dem Gesetz über Maßregeln gegen die Rinderpest vom 7. 4. 1869 verhängt werden.

Ortsstatut (Gemeindesatzung), im Rahmen des Selbstgesetzgebungsrechts der dt. Gemeinden erlassenes Ortsgesetz; auch das Verfassungsgesetz (=statut) der Gemeinde, die Hauptsatzung im Sinne der DGO. (↑ Gemeinde, Sp. 1176).

Ortstein (Ort), 1) rost- bis schwarzbraune, durch Verkittung von Sand und Humusstoffen entstandene Massen, die locker als Orterde, verfestigt als O. bezeichnet werden. Kennzeichnend sind diese Humussandsteine für Podsolböden (↑ Boden, Sp. 1501); häufig in unseren Heidegebieten. — 2) Im Bauwesen ↑ Ort.

Ortsunterkunft ↑ Unterkunft.

Ortsverweisung, ↑ Ausweisung von Hilfsbedürftigen, denen Fürsorgeunterstützung gewährt wird, aus der Gemeinde, in der sie sich aufhalten, wenn diese Gemeinde nicht im Bezirk des endgültig zur Fürsorge verpflichteten Fürsorgeverbandes liegt und die Übernahme des Hilfsbedürftigen durch den endgültig verpflichteten Fürsorgeverband verlangt werden kann.

Ortszeit, die für den Meridian eines Orts geltende Zeit, z. B. für Berlin um 6 min 20 sek nachgehend gegenüber der MEZ.

Ørtug, urspr. skandinav. Gewichtsbezeichnung; im 14. Jh. Silbermünze in Schweden.

Ortung, 1) Feststellung des Standortes eines Schiffes, bes. in bezug auf Stellen außerhalb des Schiffes, z. B. wird ein Schiff in Seenot von zu Hilfe eilenden Schiffen »geortet«; ferner kann z. B. ein feindliches Schiff durch funkentelegraphische Peilung geortet werden (nur möglich, wenn das zu ortende Schiff »sendet«). — O.skampf, das Bemühen eines Schiffes, sich der O. durch den Feind zu entziehen, z. B. durch Rauch, künstl. Nebel, Kurswechsel, Schweigen der Funkentelegraphie. — 2) In der Luftfahrt (Orten): a) ein Luftfahrzeug auf dem schnellsten Weg zum Zielort bringen; b) das Einhalten eines bestimmten Flugweges gewährleisten; c) den Standort eines Luftfahrzeuges feststellen. ↑ auch Funkpeilung. — Orter, ein für O. ausgebildeter Luftfahrer.

Ortungskarten, von der dt. Marineleitung hrsg. Seekarten (der dt. Ost- und der dt. Nordseeküste) mit geringster Winkelverzerrung, die Schiffen und Luftfahrzeugen die Ortsbestimmung durch Funkentelegraphie ermöglichen.

Ortus, der (lat., »Ursprung, Geburt«), Zeit des Aufgangs eines Gestirnes.

Ortygia, in der grch. Sage Schwester der Leto, urspr. Asteria gen.; vor Zeus' Liebe fliehend, verwandelt sie sich in eine Wachtel (grch. ortyx) und stürzt sich ins Meer; dort in eine Insel verwandelt, hieß sie O.; nach ihr Delos und andere Kultstätten der Artemis O. genannt.

Oertzen, mecklenburgisches, 1260 erwähntes Uradelsgeschlecht: 1) Dietrich v., meckl. Minister, * 20. 9. 1887 Briggow (Meckl.-Schwerin), anfangs im Reichsdienst, 1924—26 Landwirtschafts- u. Finanzmin. in Meckl.-Schwerin, dt.-nat. Landtags-Abg. — 2) Jasper v., meckl. Minister, * 22. 11. 1801 Schwerin, † 20. 7. 1874 Grandchamp b. Neuchâtel, 1822—39 im meckl. Justizdienst, 1851—58 gleichzeitig mit dem ihm befreundeten Bismarck Gesandter (für beide Mecklenburg) am Frankfurter Bundestage, 1858—69 Staatsmin. in Schwerin. Lit.: H. v. O. 1905.

Oruro, bolivian. Stadt u. Mittelpunkt des Zinnbergbaues am Fuß des Cerro de O. (32f B 2), 3764 m ü. M., (1930) 40700 Ew.; Universität und Bergbauschule, dt. Schule.

Oruſt (ū-), südschwedische Küsteninsel östl. vom Skagerrak (15a D 3), 336 qkm, (1930) 18600 Ew.

Orvieto, mittelital. Stadt südw. von Perugia (24b AB 1), (1930) 7140 Ew., mit berühmtem got. Dom (13.—14. Jh.), Rathaus und ehem. Papstpalast; Wein- und Olivenbau. — Röm. Urbs vetus, im späteren M. A. Republik; Herrschaftsbereich der Monaldeschi im 14. Jh.

Orzegów (oschegüf), Dorf in Oberschlesien, (1930) 10030 Ew.; Kohlengruben, chem. Industrie, Zinkhütte. — 1922—39 bei Polen.

Orzesche, Dorf in Oberschlesien, etwa 5000 Ew.; Steinkohlenbergbau, Glasind. — 1922—39 bei Polen.

Os, das (lat.), der Mund (Mz.: Ora); der Knochen

Os, chem. Zeichen für Osmium. [(Mz.: Ossa).

O.-S., Abk. für Oberschlesien.

Osada (Liptovská O., =ŏf=), slowak. Gemeinde südl. von Rosenberg, 847 m ü. M., (1930) 1734 Ew., mit Bad Korytnica Kupele (14 Bittersalzeisensäuerlinge gegen Magen- und Leberleiden).

Osaka, wichtigste Handels- und Industriestadt Japans, an der Südwestküste Hondos (29b D 8), an der Mündung des Jodogawa in die Inlandsee, (1937) 3 213 000 Ew. Die Großschiffahrt geht meist über den benachbarten Welthafen Kobe, während Industrie (Textil-, Eisen-, Metall-, Papier-, Leder-, Glaswaren- und chem. Fabriken) u. Warenhandel (Einfuhr von Rohstoffen und Lebensmitteln, Ausfuhr von Seide und Textilien, Metall-, Glas- und Papierwaren) in O. ihren Mittelpunkt haben. Schloß (alte Daimyō-Residenz), Kaiserl. Universität (Kansai-Univ., 1931 gegr.), Handelshochschule, Techn. Forschungsanstalt; Großfunkstelle; Luftverkehrszentrum.

O sancta simplicitas! (lat., »O heilige Einfalt!«), Ausruf, den Huß angeblich bei seiner Verbrennung getan haben soll, als ein Weib im Glaubensfanatismus ein Scheit zum Scheiterhaufen hinzutrug.

Osann, Alfred, Petrograph und Mineralog, * 3. 12. 1859 Hofheim (Bayern), † 6. 8. 1923 Freiburg i. Br., 1891 Prof. in Heidelberg, seit 1903 in Freiburg; schrieb: »Versuch einer chem. Klassifikation der Eruptivgesteine« 1900—03, »Beiträge zur chem. Petrographie« 1903 u. a.

Osborn (ŏsbĕrn), Henry Fairfield, nordamer. Paläontolog, * 8. 8. 1857 Fairfield (Conn.), † 6. 11. 1935 Castle Rock (N. Y.), 1881 Prof. der Biologie in Princeton, 1883 der Anatomie, 1891 Prof. der Zoologie an der Columbia-Univ., 1899 Präs. des American Museum of Natural History, 1900 leitender Paläontolog der U. S. Geological Survey. Arbeitete über Paläontologie der Wirbeltiere und allg. Paläontologie; gegen 1000 wiss. Arbeiten. Biographie und Bibliographie in Lambrecht und

Quenstedt, »Palaeontologi, Fossilium Catalogus (Animalia)« Teil 72, 1938.

Osch, Stadt in der sowjetruss. Bundesrep. Kirgisistan in Zentralasien (27g C 2), 1230 m ü. M., (1933) 44800 Ew.; Karawanenverkehr; mohammedanische Wallfahrtsstätte Tacht-i-Suleiman.

Oschatz, sächs. Industriestadt östl. von Leipzig (6 E 2), (1933) 12200 Ew.; Schuh-, Strick-, Wollwarenind., Waagenfabrik. — Um 1220 als dt. Stadt angelegt, kam 1485 in den Besitz der Albertiner.

Oschersleben, Stadt in der Prov. Sachsen, südw. von Magdeburg (6 C 1), (1933) 14080 Ew.; Nahrungs- und Genußmittelindustrie. — 994 genannt, 1235 Stadt, zum Hochstift, dann zum Fürstentum Halberstadt gehörig, 1648 brandenburgisch.

Oschima (Oshima, jap., osch-), »Insel«; bes. die Insel O. am Eingang der Bucht von Tokyo, mit Vulkan, der Herd des großen Erdbebens von 1923.

Öschinensee, schweiz. Alpensee im Berner Oberland, östl. von Kandersteg (20 D 3, 4), 1,2 qkm, 63 m tief, 1582 m ü. M. Durch Bergrutsch vom Fisistock (2947 m hoch) aufgestaut.

Oschogbo, Ort im brit. Nigeria (Westafrika), an der Küstenbahn nach Lagos (33 b EF 7), (1936) 49568 Ew.

Oscillatoria (Oszillarien), Gattung der Blaualgen, Fäden aus gleichförmigen, scheibenförmigen Zellen zusammengesetzt; leben als Planktonformen einzeln, erzeugen Wasserblüte oder bilden häutige Lager; bestimmte Arten kennzeichnend für verschmutztes Wasser (Sapropelalgen) bzw. für Thermalquellen.

Osculum, das (lat.), Mündchen; dann Kuß, bes. der liturgische † Kuß; † auch Pax.

Öse, eine Schlinge, meist aus Draht, zur Aufnahme eines Hakens, einer Schnur usw.; in der Technik ein ringförmiges Bauelement, in das ein Haken eingreift (Abb. † Haken [Sp. 707] d, rechts).

Osebergschiff (norw. Ausspr.: ûßebärj-), Wikingerschiff mit prächtig geschnitzten Vorder- und Hintersteven (Abb. † Beilage »Germanen« VII u. VIII, 2), 1904 nahe Oseberg am Oslofjord (Norw.) aus einem Torferdehügel von 50 m Durchm. ausgegraben. Das 21 m lange Schiff wurde im 9. Jh. n. Zw. bis zu dem Königshof Oseberg 5 km landeinwärts gezogen und als Grabstätte der Königin Osa, der Mutter König Halvdans des Schwarzen, benutzt, deren Lustjacht es wahrscheinlich war. Es enthielt eine aus Eichenpfosten nahe dem Mast errichtete Grabkammer (schon früh erbrochen und z. T. beraubt). Außerdem waren im Schiff Wagen und Schlitten, 14 getötete Pferde, ein geschlachteter Ochse, Haus- und Küchengeräte, Truhen, Betten, Webstuhl, gewebte Stoffe und Nahrungsmittel als Grabbeigaben aufgestellt († Germanen, Sp. 1319, und † Wikinger). Lit.: Adama van Scheltema 1929.

Osede, hann. Landgem. südl. von Osnabrück, (1933) 2120 Ew.; Werke für Eisenbahnbedarf.

Ösel (estn. Saaremaa), estnische Ostseeinsel im Rigaer Meerbusen (15d B 2), 2925 qkm, (1930) 57200 Ew.; Hptst. Arensburg. Durch den Soëla-Sund von Dagö getrennt, stark gegliedert (Halbinsel Sworbe, Togga-Bucht); dient bes. der Pferdezucht und der Fischerei. — 12.—16. 10. 1917 durch gemeinsame dt. Unternehmung von Heer und Flotte (23000 Mann) genommen. Sept. 1939 von Rußland als Flottenstützpunkt gepachtet.

Osella, venezianische Silbermünze im Wert von 33 Soldi, urspr. Neujahrsgeschenk der Dogen an den Adel (16.—18. Jh.).

Ösen (ausösen), das in ein Boot eingedrungene Wasser ausschöpfen. — Ösfaß, Holzschaufel zum Ö. — Osgat(t), im Bodenbelag eines Bootes Loch, unter dem sich das Wasser zum Ö. sammelt.

Oser (schwed. eigentlich Åsar, öß-, Wallberg), für Moränenlandschaften kennzeichnende, in der Bewegungsrichtung des Eises gelegene langgestreckte, schmale, aus Sanden und Kiesen bestehende geschichtete Wälle, gedeutet als Aufschüttungen der Schmelzwässer unter dem Eis (subglazial).

Oeser (Öser), 1) Adam Friedrich, Maler, Kupferstecher und Bildhauer, * 17. 2. 1717 Preßburg, † 18. 3. 1799 Leipzig, Schüler Donners in Wien, seit 1739 in Dresden, seit 1759 in Leipzig, das. 1764 Direktor der Kunstakademie, vertrat eine klassizist. Kunstauffassung, die auf den mit ihm befreundeten Winckelmann anregend wirkte; auch Goethe, als Leipziger Student O.s Schüler, hat ihm viel zu verdanken. Außer wenigen Staffeleibildern (Bild seiner Kinder, 1766; Dresden, Gemäldegalerie) Theaterdekorationen für Leipzig und Weimar, ferner noch rokokohaft-allegor. Wand- und Deckenbilder (z. B. im O.saal des Gohliser Schlößchens in Leipzig); auch Radierungen und einige Modelle für Denkmäler (Kurfürst Friedrich August III. in Leipzig). Lit.: Dürr 1879; Rümann 1931 (Bibliographie). — 2) Rudolf, demokr. Politiker, * 13. 11. 1858 Coswig (Anhalt), † 3. 6. 1926 Berlin, lange Schriftleiter an der »Frankfurter Ztg.«, freisinniger, später demokratischer Abg. im Reichstag und im preuß. Abg.-Haus, 1919—21 preuß. Min. der öffentl. Arbeiten, 1922 Landeshauptmann der Prov. Sachsen, Nov. 1922 Reichsinnen-, 1923 (Aug.) Reichsverkehrsmin. und 1924 erster Generaldir. der auf Grund des Dawesplanes gebildeten »Dt. Reichsbahn A.-G.«.

Oserow (-öf), Wladimir, russ. Dichter, * 11. 10. 1769 Borki (Gouv. Twer), † das. 17. 9. 1816; schrieb klassizist. Tragödien in Versen (»Omitrij Donskoj« 1807, dt. 1815, 1823; 1821 in dt. Sprache in Petersburg aufgeführt).

Osery, sowjetruss. Stadt im Moskauer Gebiet (14a D 3), an der Oka, (1926) 14050 Ew.; Baumwollspinnereien und -webereien.

Oshawa (oschawë), kanad. Industriestadt am Ontariosee, (1931) 23440 Ew.; Automobil-, Eisenwaren- und Mühlenindustrie, Gerbereien.

Oshkosh (öschkösch), Stadt im nordamer. Staat Wisconsin, am Winnebagosee (31 A 1, 2), (1930) 40108 Ew.; Holzhandel und -industrie.

Osiander, Andreas, ev. Theolog, Jude, * 1498 Gunzenhausen, † 1552 Königsberg i. Pr., frühzeitig Anhänger Luthers, betrieb die Einführung des Protestantismus in Nürnberg, Mitarbeiter an den Schwabacher Artikeln (1528) und vielen Kirchenordnungen, Teilnehmer am Marburger Religionsgespräch und am Augsburger Reichstag, auf dem er für das Widerstandsrecht der prot. Stände gegen den Kaiser eintrat. Nach Einführung der Reformation in Pfalz-Neuburg als Gegner des Interims 1548 nach Königsberg vertrieben; das. Prof. und Präs. des Bistums Samland. In seiner Schrift »De lege et evangelio« legte er, der zu Schroffheit und Rechthaberei neigte, mit der Behauptung, im Rechtfertigungsakt werde dem Christen die Gerechtigkeit Christi auch substantiell zuteil, den Grund zu dem für alle Parteien skandalösen osiandrischen Streit. Wegen Einmischung in die Landespolitik wurde der spätere Leiter der osiandrischen Partei,

der Hofprediger Joh. Funk, 1566 hingerichtet und die Osiandristen vertrieben. Lit.: Wilken 1844.

Osiris, ägypt. Gottheit, in der sich Züge eines Fruchtbarkeitsgottes mit denen eines vergotteten Herrschers der Urzeit mischen. In Busiris im Nildelta beheimatet, ist er König von Ägypten, Bruder und Gemahl der † Isis. Von seinem Bruder Set erschlagen und zerstückelt, wird er von Isis gefunden und beweint; sein Grab wurde im oberägypt. Abydos angenommen, wo alljährlich zu seinen Ehren Mysterienspiele stattfanden. Der O.glaube zog in steigendem Maße die Jenseitsvorstellungen und die Formen des Totenkultes in seinen Bann (Abb.);

Totengericht vor Osiris.
Aus dem Totenpapyros der Nainai (Berlin).
Die Tote, geführt von † Ma'at (rechts unten); Abwiegen ihres Herzens auf der Waage der Gerechtigkeit (Mitte) durch † Anubis und † Horus; auf dem Thron (links): Osiris.
(† auch »Ägyptische Kultur«, Sp. 175/176.)

† auch Ägyptische Kultur (Sp. 176). Die O.sage ist in einer späten Fassung durch Plutarchs Schrift »Über Isis und O.« überliefert. Sein Symbol ist der O.pfeiler, von der ägypt. Theologie als Rückgrat des O. erklärt, häufig als Amulett verwendet.

Oskar, Karl Gustav Adolf, Prinz von Preußen, * 27. 8. 1888 Potsdam als 5. Sohn Wilhelms II., nahm als Oberst am Weltkrieg und am poln. Feldzug 1939 teil und schrieb »Die Winterschlacht in der Champagne« 1915. Seit 1927 ist er Herrenmeister des Johanniterordens.

Oskar, Könige von Schweden und Norwegen: 1) O. I., * 4. 7. 1799 Paris, † 8. 7. 1859 Stockholm, Sohn des ehem. frz. Generals Bernadotte (Karl XIII. Johann), 1824 Vizekönig von Norwegen, König von Schweden u. Norwegen seit 1844, erwirkte unter dem Einfluß liberaler Zeittendenzen restlose Pressefreiheit, reformierte das Gefängniswesen und förderte die industrielle Entwicklung. Im Deutsch-Dän. Kriege 1848 stand er zu Dänemark, sandte schwedische und norw. Hilfstruppen, erwirkte den Waffenstillstand zu Malmö und hielt bis 1850 Nordschleswig besetzt. Auch plante er eine Verbindung aller drei skandinav. Reiche. Der Anschluß an Rußland und die damit verbundenen Verpflichtungen riefen im Volke Mißstimmung hervor, so daß er zum Abschluß eines die Integrität Schwedens und Norwegens garantierenden Allianzvertrages mit England und Frankreich gezwungen war (21. 11. 1855). In Norwegen berücksichtigte er die Wünsche der Regierung betr. der Flaggenfrage. Bes. wirkte er für das Verteidigungswesen, gab milit. Lehrbücher heraus und trat auch als Verf. juristischer Artikel hervor. — 2) O. II., Sohn von O. 1), * 21. 1. 1829 Stockholm, † das. 8. 12. 1907, 1872 König. Unter seiner Regierung kam es 1905 zur Auflösung der schwed.-norw. Union († Norwegen, Gesch.). Bes. fesselte ihn das Seewesen. Er schrieb Abh. über die Seeverteidigung u. den Gedichtzyklus »Ur svenska flottans minnen« 1858, förderte Kunst und Wissenschaft, übers. 1859 Herders »Cid«, 1861 Goethes »Torquato Tasso«. Ausg. seiner Werke »Samlade skrifter af O. Fredrik« 1875/76, 2 Bde.

Oskarshamn, südschwed. Hafenstadt am Kalmar-Sund (15 a G 4), (1930) 8670 Ew.; Schiffbau, Holzhandel.

Osker (grch. Opiker), indogerman. Volk in Mittel- und Süditalien; mächtigster Stamm die Samniten z. Z. der röm. Republik, † Römisches Reich. Als oskisch-umbrische Dialekte faßt man die nichtlatinischen altitalischen Mundarten zusammen. Zu ihnen zählen auch die der kleineren, sog. sabellischen mittelitalischen Stämme: Pälignisch, Marrucinisch, Vertinisch, Volskisch, Marsisch, Aquisch und Sabinisch. Alle sind dem Einfluß des Lateins erlegen und haben nur spärliche Denkmäler hinterlassen. Die der O. finden sich auf altem Samniter-Gebiet (über 200 Inschriften, die Hälfte davon Eigennamen u. Bruchstücke). Das national-oskische Alphabet stammt durch etruskische Vermittlung von den Griechen. Die umfänglichste osk. Inschrift, die Tabula Bantina, zeigt lat. Schrift; der Cippus Abellanus enthält ein Abkommen zwischen den Städten Nola und Abella über gemeinsames Tempelgut. Bekannt ist noch der Fluch der Vibia, aus Capua. Auf Münzen begegnet das altertümliche Wort Viteliú für »Italien«. Das Oskische war Kultursprache, durch lautliche Unterschiede deutlich vom Latein getrennt (lat. quis = osk. pis, lat. eās = osk. eāf) und zeigt Flexions- und Syntaxunterschiede. Es hat (wie das Umbrische) alte indogerman. Wörter erhalten (z. B. touta, »Stadt«, = got. thiuda, nhd. Diet), die das Latein verlor. Umbrisch: Hauptsprachdenkmal sind die Tafeln von Iguvium († Iguvinische Tafeln), die die Akten der sog. Atiedischen Brüderkongregation enthalten und Hinweise auf Zeremonien, Priesterpflichten usw. geben. Der Mundart nach steht das Umbrische dem Oskischen nahe und unterscheidet sich wie dieses stark vom Latein. Lit.: Planta, »Gramm. der oskisch-umbrischen Dialekte« 1892—97; Buck, »Grammar of Oscan and Umbrian« 1931²; Conway, »The Italic Dialects« 1897.

Oskol, l. Nebenfluß des Donez in der Ukraine (14 a D 3), etwa 350 km lang; mündet unterhalb Isjum.

Osler (ŏßl-), Sir William, engl. Arzt und Medizinhistoriker, * 12. 7. 1849 Bond Head (Kanada), † 29. 12. 1919 Oxford als Prof. (seit 1905), der bekannteste engl. Kliniker seiner Zeit. »The Principles and Practice of Medicine« 1925¹⁰ (dt. »Lb. d. internen Medizin« 1909), »The Evolution of Modern Medicine« 1922. Lit.: Cushing 1925; Abott 1926; Reid 1931.

Oslo (norw. Ausspr.: ŭßlu; 1624—1925 Christiania, Kristiania), Haupt- u. Residenzstadt Norwegens am Nordende des (4 Monate vereisten, 97 km langen) O.fjords (15 D 7 u. Nbk. II), (1935) 260360 Ew. Als Mittler im Land- und Seeverkehr zw. der fruchtbaren Umgebung und Schweden hat O. eine große Vergangenheit (Festung Akershus, 13. Jh.). Das moderne O. umfaßt an bemerkenswerten Gebäuden das Neue Schloß (1825—48), die erneuerte Erlöser- u. die Gamle Akerskirche (12. Jh.), Schloß Oscarshall (1849—52), das norw. Volksmuseum (auf der Halbinsel Bygdöy), das Reichstagsgebäude (1861 bis 1866), die Universität (gegr. 1811) mit Reichsbibliothek, die norw. Akademie der Wissenschaften, Handelskammer, Börse, moderne Geschäftshäuser.

1/3 des norw. Handels (Holzwaren, Steine, Fische, Textilien, Maschinen) geht über O. (600 Schiffe als Heimatflotte). Die Industrie strebt auf: Baumwoll-, Woll- und Leinenverarbeitung, Maschinen-, Möbel-, Papier- und Steininnd. sowie Schiffswerften. Flugplatz Graesholmen; Rundfunk-Großsender Jelöy. Unweit das Schigebiet Holmenkollen. — 1048 von Harald dem Harten gegr., zuvor alter Siedlungsplatz. Zuerst Mittelpunkt des Kirchenwesens, später wichtige Handels- und Residenzstadt. Großer Einfluß der Hanse; 1447 gab Christoph von Bayern den dt. Kaufleuten in O. bedeutende Privilegien. Nach dem Brand 1624 wurde die Stadt nach der Westseite der Björbucht nahe der Feste Akershus verlegt und nach Christian IV. Christiania (Kristiania) genannt. Seit 1814 Norwegens Hauptstadt. 1925 wurde durch Stortingsbeschluß der Name O. wieder angenommen.

Osloer Konvention, zw. Norwegen, Schweden, Dänemark, den Niederlanden, Belgien u. Luxemburg (»Oslostaaten«) auf Anregung Norwegens 22. 12. 1930 in Oslo unterschrieben, 7. 2. 1932 in Kraft getreten; gebietet den Staaten, die Zollsätze nicht zu erhöhen bzw. bei geplanten Zollverschärfungen die anderen, einspruchsberechtigten Staaten zu unterrichten. Diese rein wirtschaftl. Zusammenarbeit ging auch auf gewisse polit. Fragen über. So beschlossen die Oslostaaten 1939, im engl. Krieg gegen Deutschland neutral zu bleiben.

Osma, die (Osem), r. bulg. Nebenfluß der Donau (23d C 2), 220 km; entsteht aus Weißer und Schwarzer O. und mündet bei Nikopol.

Osman (Othman), 1) O. I., erster Emir der Osmanen, * 1259 Sögüd (Bithynien), † 1326, folgte seinem Vater Ertoghrul 1288 in der Herrschaft über den türk. Volksstamm, der sich nach ihm Osmanen nannte, und gründete das Türkische Reich, indem er Westkleinasien eroberte. — 2) O. II., * 1605, Sohn Ahmeds I., türk. Sultan 1618—22, kämpfte unglücklich gegen Polen, wurde ermordet. — 3) O. III., * 1700, Sohn Mustafas II., türk. Sultan, regierte unrühmlich 1754—57.

Osman Digna (vom arab. dakn, »der Bart«; nicht Digma), Feldherr des Mahdi, * 1836 Rouen als George Nisbet, † 7. 12. 1926 Kairo, Sklavenhändler, 1882 von den Scheichs im östl. Sudan zum Anführer gewählt, bekämpfte im Dienst des Mahdi erfolgreich jahrelang die Engländer, unterlag aber 20. 12. 1888 bei Suakin und gegen Kitcheners Übermacht (1896—99). 19. 1. 1900 (durch Verrat) gefangen, blieb er bis zu seinem Tod interniert und galt für verschollen.

Osmanen (Osmanli), bis 1920 Name der Türken, nach Osman I. genannt.

Osmanje-Orden, türk. Verdienstorden, gest. 1862, seit 1919 nicht mehr verliehen. 4 Klassen. Siebenstrahliger, grüner, an den Spitzen geperlter Stern an einem Halbmond, mit Strahlen in den Winkeln. Im purpurnen Mittelschild Halbmond u. Namenszug des Sultans. Band: grün, rotgeändert.

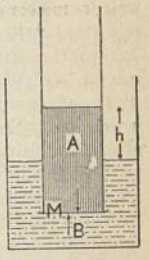
Osmanisches Reich, die Türkei.

Osman Nuri Pascha, Gazi (gāzī), türk. Feldherr, * 1837 Amasia, † 5. 4. 1900 Konstantinopel, zeichnete sich im Krimkrieg aus, besiegte die Serben 18. 7. und 7. 8. 1876 bei Veliki-Izvor und Saječar, besetzte 1877 mit 35000 Mann Plewna und Lovac und schlug die Angriffe der Russen zurück. Am 3. 9. ging Lovac verloren; Plewna verteidigte er nach seiner völligen Einschließung (seit Ende Okt.), bis die Lebensmittel ausgingen. O. machte 10. 12. einen Ausfall, doch mußte er sich, selbst verwundet, ergeben. Nach seiner Rückkehr 1878 als »Löwe von Plewna« gefeiert, erlangte er maßgebenden Einfluß, war 1878 bis 1888 mit Unterbrechungen Kriegsmin., dann Palastmarschall. Lit.: Levaux 1891² (frz.).

Osmanthus, Gattung der Ölbaumgewächse, Bäume oder Sträucher. O. fragrans, Ziersträuch in Ostasien, Blüten zum Parfümieren des chin. Tees.

Osmium, das (vom grch. osmę, »Geruch«), Os, Schwermetall aus der Gruppe der Platinmetalle, 1803 entdeckt, findet sich gediegen (zusammen mit Platin), bes. aber mit Iridium legiert als sog. Osmiridium in den Platinerzen (bes. reichlich in kalifornischen), auch im Goldsand; wird gewöhnlich aus den Platinrückständen († Platin) gewonnen. O. ist bläulich-weiß, hart, Atomgew. 191,5, spez. Gew. 22,48 (schwerster Stoff), Schmp. etwa 2500°; in allen Säuren unlöslich. Verw. hauptsächlich als Katalysator bei der Ammoniaksynthese (wohl stärkste katalytische Wirkungen), ferner zur Herst. bes. harter Platinlegierungen (z. B. für Füllfederspitzen), früher auch in der Glühlampenindustrie (O.lampen). — O. oxydiert an der Luft, feinverteilt unter Selbstentzündung, schon bei gewöhnlicher Temp. zu flüchtigem, blaßgelbem O.tetroxyd, OsO_4, dessen durchdringend halogenähnlicher Geruch dem O.metall stets anhaftet. Der giftige O.tetroxyddampf greift die Augen heftig an, wird von organ. Stoffen, bes. Fettspuren, unter Bildung von schwarzem O.dioxyd, OsO_2, reduziert, daher dient O.tetroxyd (»O.säure«) in der Mikroskopie zum Fettnachweis, dient auch als Sauerstoffüberträger. Die für den O.nachweis wichtige smaragdgrüne Färbung beim Leiten von O.tetroxyd in angesäuerte Kaliumjodidlösung beruht auf Bildung von O.jodür, OsJ_2. Osm(i)ate (osmiumsaure Salze) entstehen beim Schmelzen von O. mit Salpeter; auch beim Leiten von O.tetroxyd in alkoholhaltige Alkalilauge, z. B. das granatrote Kaliumosm(i)at (osmiumsaures Kalium), $K_2OsO_4 \cdot 2H_2O$. O. bildet zahlreiche Komplexverbindungen.

Osmose (grch., Diosmose), gegenseitiger Austausch zweier, durch eine feinporöse Scheidewand voneinander getrennter Flüssigkeiten (A u. B, vgl. Abb.), wobei, wenn die Scheidewand (M) für die Teilchen beider Flüssigkeiten durchlässig ist (Pergament- oder Kautschukhaut), Wanderung von außen nach innen (Endosmose) und von innen nach außen (Exosmose) stattfindet. Ist die Flüssigkeit A eine Salzlösung, B ein reines Lösungsmittel (Wasser) und ist M so beschaffen, daß es nur den Lösungsmittelteilchen (Wassermolekeln) den Durchtritt ermöglicht, nicht aber den Teilchen des gelösten Stoffes (halbdurchlässige [semipermeable] Wand [Membran]), so zeigt die Salzlösung ein Bestreben, sich zu verdünnen; aus B in A eintretende Wassermolekeln werden in A festgehalten, der Spiegel von A steigt über den von B. In Analogie zu dem Druck, der ein Gas zur Ausdehnung drängt, heißt der zur Verdünnung der Lösung treibende Druck osmotischer Druck. Wenn der Spiegel von A nicht mehr steigt, ist der osmot. Druck der Lösung A gerade gleich dem hydrostat. Druck der Flüssigkeitssäule h. Der osmot. Druck



Osmose.

(zuerst gemessen vom Pflanzenphysiologen Pfeffer) folgt in verdünnten Lösungen den Gesetzen idealer ↑Gase (Sp. 979). Bedeutung der O.: 1) Für die Lebewesen spielt der osmot. Druck eine so große Rolle, weil sich viele Zellen der tier. und der pflanzl. Gewebe annähernd so verhalten, als seien sie mit einer halbdurchlässigen Membran umgeben. Die Zellen stehen i. allg. mit den sie umgebenden Körperflüssigkeiten (Blut, Lymphe usw.) in osmot. Gleichgewicht. Dieses wird gestört, wenn die Gesamtkonzentration der Flüssigkeiten zu- oder abnimmt. In höher konzentrierten (hypertonischen) Flüssigkeiten wird den Zellen Wasser entzogen, sie schrumpfen, in schwächer konzentrierten (hypotonischen) Flüssigkeiten dagegen quellen sie. Osmot. Gleichgewicht besteht für die Gewebe des menschl. Körpers mit einer (isotonischen) Kochsalzlösung von 0,95 vH Kochsalzgehalt (vgl. Lösungen). 2) Für die Technik als Reinigungs-, Entwässerungs-, Konzentrationsverfahren in vielen Ind.-Zweigen, bes. in Verbindung mit Vorgängen, die auf ↑Dialyse, ↑Diffusion oder Elektrophorese (↑Elektrokinetische Erscheinungen) beruhen.

Osnabrück, hann. Stadt nordö. von Münster, an einem Stichkanal des Mittelland-Kanals (10 C 2), (1939) 98731 Ew.; Eisen-, Maschinen-, Textil- und Papierindustrie; Fluß- und Flughafen; roman. Dom zum Heiligen Petrus (13. Jh.), got. Marienkirche, Pernikel-, Baren- und Bucksturm (Reste der mittelalterl. Befestigungen), got. Rathaus, Fachwerkhäuser aus dem 16. und 17. Jh. — Nördl. von O. der Piesberg, 176 m hoch. — Bei O. das Schloß Fürstenau. — 772 als fränkischer Missionssitz gegr., spätestens 783 durch Karl d. Gr. Bischofssitz, 888 Marktort mit Zoll und Münze, 1082 befestigt. Es genoß große Freiheiten u. war Hansestadt. Im M. A. Mittelpunkt des westf. Leinengewerbes u. Kreuzungspunkt wichtiger Verkehrsstraßen, lebte im 19. Jh., bes. seit der preuß. Besitzergreifung, als Eisenbahnknotenpunkt und Industrieort wieder auf. In O. verhandelte das Dt. Reich seit 1644 mit den Schweden über die Beendigung des 30jähr. Krieges. Der Westfälische Friede wurde am 24. 10. 1648 im Rathause von O. abgeschlossen. 1648—1803 wechselten je ein kath. u. ev. Bischof; 1803—66 gehörte O. (mit Ausnahme der Jahre des Kgr. Westfalen, 1807—15) zu Hannover, seit 1866 zu Preußen. Durch Justus Möser (»O.er Gesch.« 1768, 1819—24³ fortgesetzt von Stüve) wurde O. das Vorbild für eine vertiefte Behandlung der Heimatgeschichte. Lit.: Hoffmeyer, »Gesch. der Stadt u. des Reg.-Bez. O.« 1920² u. »Chronik der Stadt O.« 1914/15, 2 Bde.

Oesophagus, der (Ösophagus, grch.-lat.), die Speiseröhre.

Osorno, 1) südchilen. Stadt südl. von Valdivia (32 Nbk. I), (1930) 16230 Ew. (zahlr. Deutsche); dt. Schule; bedeutender Handelsmittelpunkt Südchiles, Eisengießereien. — 2) Südchilen. Vulkan in den Kordilleren am Ostufer des Llanquihue-Sees (32 Nbk. I), 2652 m hoch.

Ostwiec (-wiɛtß, russ. Ossowez), weißruss. befestigter Ort nördl. von Bialystok (14b D 2). — 23. 8. 1915 von der dt. 8. Armee erstürmt, 13. 9. 1939 von den Deutschen genommen.

Osram G. m. b. H. Kommanditgesellschaft, Berlin, größtes Glühlampenunternehmen Europas, gegr. 1918; Werke in Berlin und Weißwasser (O.-L.); 1939: rd. 13600 Gefolgschaftsmitgl., 60 Mill. RM. Kapital.

Os (öß), niederl. Landgem. nordö. von 's Hertogenbosch (17a C 3), (1930) 14780 Ew.; Margarinefabrik, Schlächtereien.

Ossa, 1) die, r. Nebenfluß der Weichsel im Kulmerland (13 BC 3), 105 km lang; durchfließt zahlr. Seen u. mündet unterhalb von Graudenz. — 2) O., der (grch. Kissavos), grch. Küstengebirge nordö. von Lárissa in Thessalien (23c D 3), 1950 m hoch.

Ossau (Vallée d'O., wälē dōßō), Hochgebirgstal des Gave d'O. in den frz. Westpyrenäen (18b B 3), überragt vom Pic du Midi (2885 m) und vom Pic de Ger (2612 m), mit Thermalquellen (Eaux-Chaudes, 675 m ü. M.; Eaux-Bonnes, 750 m ü. M.) und großem Wasserkraftwerk.

Ossegg (Ossek), sudetendeutsche Stadt am Südrand des Erzgebirges bei Dux, (1930) 9370 Ew.; Braunkohlenbergbau, Sägewerke. — Zisterzienserstift (gegr. 12. Jh.) mit Kirche (17. Jh.), bedeutender Bibliothek und Gemäldesammlung.

Ossendowski (-ōf-), Ferdynand Antoni, poln. Reisender und Schriftsteller, * 27. 5. 1878 Witebsk, schrieb zahlreiche in exotischen Ländern spielende Romane und Erz., bes. bekannt durch »Tiere, Menschen und Götter« (engl. 1922, dt. 1923). Lit.: Sven Hedin, »O. und die Wahrheit« 1925.

Osser, der, doppelgipfliger Berg im Böhmer Wald (25a B 2), 1293 m u. 1273 m ü. M.

Osseten (Osen, Ir), Volk (220000) im zentralen Kaukasus, in den autonomen Gebieten Nord- und Süd-Ossetien, mit iranischer Sprache, betreiben im Unterland Landwirtschaft, im Bergland Viehzucht.

Ossetien, russ. Landschaft auf beiden Seiten des zentralen Kaukasus, politisch in das zum Gau Nordkaukasus gehörige autonome Nord-O. (27b E 2; 6152 qkm, [1933] 285600 Ew.) und das zur Bundesrep. Georgien gehörige autonome Süd-O. (27b DE 2; 3700 qkm, [1933] 95300 Ew.) getrennt, das Siedlungsgebiet der ↑Osseten umfassend. — Ossetische Heeresstraße, Straße im mittleren Kaukasus über den Mamissonpaß (2825 m ü. M.).

ossia (ital., »oder«), in Musikstücken Bez. für andere, meist erleichterte Lesarten.

Ossiacher See, See in Kärnten, in der Westhälfte des Klagenfurter Beckens (22 BC 3), 10,6 qkm, 496 m ü. M., 46 m tief. Vielbesuchtes Reiseziel mit zahlreichen Badeorten.

Ossian (engl. Ausspr.: oschĕn; neugäl. Oisian, Oisean, oschan, neuirisch Oisín, öschīn, Verkleinerungsform zu altirisch oss, »Hirsch«), Sohn des ↑Find Macc Umaill (Fingal), wurde von J. ↑Macpherson ein schott. Barde des 3. Jh. (Verf. von Dichtungen in gälischer Sprache) genannt; Macpherson gab vor, ihn in den von ihm veröffentlichten engl. Prosaepen übersetzt zu haben. Diese Dichtungen waren auf die dt. Lit. von Klopstock bis zur Romantik von starkem Einfluß (Übertragungen von Herder u. a.). In echten ossian. Balladen der Finnsage singt ein alter Fenier, bes. oft Ossīn, der Sohn Finns und Vater des früh gefallenen Helden Oscar, von der entschwundenen Heldenzeit. Solche Gedichte wurden in Irland bis ins 18. Jh. hinein verfaßt und verbreiteten sich auch in Nordwestschottland. Dieser Überlieferung entnahm Macpherson die Gestalt des blinden Sängers O., bildete ihn zum Schotten um, indem er O.s Vater, den er im Anschluß an einen schott. Chronisten des 14. Jh., Barbour, in

Fingal umtaufte, zum König eines schott. Küstenlandes »Morven« machte. Zum Ossian. Sagenkreis rechnet man Erz., die von Finn und seinen Feniern handeln. Die echten schottisch-gäl. Reste bei J. F. Campbell, »Leabhar na Feinne« 1872; die irischen Reste bei Kuno Meyer in »R. Irish Academy, Todd Lecture Series« Bd. 15, 1910. Lit.: J. G. Campbell, »The Fians« 1891; Nutt, »O. and the Ossianic Lit.« 1910²; Thurneysen, »Die irische Helden- und Königssage« 1921; A. Gillies, »Herder u. O.« 1933.

Ossifikation (lat.), die Verknöcherung; Bildung von Knochengewebe.

Ossining, Stadt im NO. der Ver. St. v. A., nördl. von New York (31 I 3), (1930) 15241 Ew., mit dem New Yorker Staatsgefängnis (früher Sing Sing).

Ossoawiachim (Abk. für Obschtschestwo sodejstwija awiazii i chimii, russ., »Gesellschaft zur Förderung des Flugwesens und der Chemie«), eine seit 1927 bestehende sowjetruss. Gesellschaft (1935: 13 Mill. Mitgl.) zur militärischen, fliegerischen und Luftschutzvorbereitung und Schulung der Bevölkerung außerhalb der Armee.

Ossolineum, das, Ossolińskisches Institut in Lemberg, gegr. 1817 von Graf Józef Maksymilian Ossoliński (-ńjsski; * 1748, † 1828), eröffnet 1826; reiche poln. Bibliothek, Bildergalerie und Sammlungen (Münzen, Waffen).

Ost (Osten; Abk. O; frz. Est, engl. East; Abk.: E), Himmelsrichtung gegen Aufgang der Sonne.

Ostade, Adriaen van, niederl. Maler und Radierer, getauft 10. 12. 1610 Haarlem, begraben das. 2. 5. 1685, einer der Hauptvertreter der holl. Bauernmalerei (Abb. ↑ Beilage »Niederlande u. Belgien« X, 2). Bauern in oder vor der Schenke sind der bevorzugte Gegenstand seiner Bilder, die späteren weisen, z. T. unter Rembrandts Einfluß, ein warmes und toniges Helldunkel auf. Seine Radierungen, von ausgesprochen malerischer Haltung, sind dem gleichen Stoffgebiet gewidmet. — Sein Bruder u. Schüler Isaak van O., * 1621, † 1649, hatte ein ähnliches Darstellungsgebiet (häufiger Szenen im Freien). — Lit.: Rosenberg, »Adriaen und Isaak van O.« 1900; »A. van O., die Radierungen des Meisters« (mit Einf. von Bock) 1922; W. v. Bode, »Die Meister der holl. und vläm. Malerschulen« 1923⁴.

Ostafrika, das durchschnittlich 1000 m hohe und etwa 1000 km breite Rand- und Rumpfstück Afrikas zw. Indischem Ozean und dem Zentralafrik. Graben, im S. bis zum unteren Sambesi reichend, im N. in das Somalihochland und den Sudan übergehend. ↑ auch Ostafrikanischer Graben. — Politisch gehören zu O. die brit. Kolonien ↑ Uganda und ↑ Kenia, ferner ↑ Deutsch-Ostafrika und ↑ Portugiesisch-Ostafrika. Als Flankendeckung des Indischen Reiches und als Verbindungsglied zw. dem Sudan und Südafrika spielen die brit. Besitzungen in O. für das Brit. Weltreich eine geopolitisch bedeutsame Rolle.

Ostafrikanischer Graben, Grabenbruch in Ostafrika zw. Rudolf- und Nyassa-See, auf 50 km Länge von einer Vulkankette (Kenia) begleitet. Er spaltet die vom Küstenland allmählich bis zu 1500 m ansteigende ostafrik. Schwelle (das Binnenhochland) und schafft so ein höchst wechselvolles Landschaftsbild.

Ostalpen, Bez. für die ↑ Alpen östl. einer Linie Bodensee–Oberrheintal–Splügenpaß–Comersee–Luganer See und Lago Maggiore.

Ostasiatisches Expeditionskorps, dt. Expeditionskorps unter dem Grafen Waldersee zur Niederwerfung des ↑ Boxeraufstands 1900—01 in China.

Ostasien, Gesamtbezeichnung für die Länder an der Ostküste Asiens, etwa von der Amurmündung bis zum 10° n. Br., einschl. der durch die Randmeere (Japanisches, Gelbes, Ostchin. und Südchin. Meer) getrennten Inseln und Inselgruppen; umfaßt die Amurländer, Mandschukuo, China (ohne die innere u. die äußere Mongolei), Korea, Indochina, Japan und die Philippinen.

Ostbaltische Rasse ↑ Rasse.

Ostchinesische Eisenbahn, Eisenbahnnetz in Mandschukuo mit der Hauptlinie Mandschuria–Charbin–Pogranitschnaja und der Zweigstrecke Charbin–Tschangtschun (heute Hsinking)–Port Arthur, 1726 km Gesamtlänge; 1899—1903 von einer russ. Gesellschaft gebaut; 1905 wurde die Strecke Port Arthur–Tschangtschun an Japan abgetreten (↑ Südmandschurische Bahn), der Rest wurde 1917 nach dem Zusammenbruch Rußlands internationalisiert, kam 1924 wieder unter russ. Verwaltung und war seit 1932 strittig, 1936 an Japan-Mandschukuo verkauft.

Ostchinesisches Meer (chin. Tung Hai, jap. Higoshi Shinakai, -schi-), ostasiatisches Randmeer zw. Formosa, den Ryu-Kyu-Inseln, Kyushu und dem Festland (21 LM 5, 6), 1,249 Mill. qkm, 2377 m tief.

Oste, die, l. Nebenfluß der unteren Elbe (10 D 1), 145 km lang, davon 78 km bis Bremervörde schiffbar, mündet unterhalb von Neuhaus.

Ostealgie (grch.), bohrende Knochenschmerzen bei Knochensyphilis.

Ostelbien, Bezeichnung für die deutschen Länder östl. von der Elbe, urspr. mit innenpolitischem Nebensinn gegen den zahlenmäßig dort stärkeren Großgrundbesitz gebraucht.

Osten, Hans, Astronom, * 31. 3. 1875 Bremen, † 29. 3. 1936 Montevideo als Kaufmann; theoret. Arbeiten über kleine Planeten, für die er Bahn- und Störungsrechnungen auf Grund eines planmäßigen Selbststudiums mustergültig durchführte.

Osten, von der, niedersächs. Uradelsgeschlecht, zuerst 1219 genannt, ein Lauenburger Zweig seit 1897 gräflich, preuß. (Freiherren) und russ. (Grafen seit 1800) Linie. Diese russ. Linie nahm von ihrer kurländ. Besitzung den Namen: genannt Sacken (O.-Sacken) an.

Ostende (fläm. Oostende), weltbekanntes belg. Seebad und Hafenstadt an der Kanalküste (17 b A 1), (1937) 49781 Ew.; Schiffbau, Spitzen- u. Tabakindustrie; größter belg. Fischereihafen, Austernzucht; Rundfunksender. — Im 11. Jh. zuerst erwähnt, späterer Stützpunkt der Holländer in den südl. Niederlanden, 1722—35 Sitz einer Ost- und einer Westind. Handelsgesellschaft. Seebäder seit 1784 nachweisbar. 1793 frz., 1814 niederl., 1830 belg., 1865 als Festung geschleift. 1914—18 Hauptstützpunkt der dt. U-Boote.

Osten-Sacken, Fabian Gottlieb, Fürst (1832) von der, russ. Feldmarschall, * 31. 10. 1752 Reval, † 19. 4. 1837 Kiew, zeichnete sich 1807 bei Puktusk und Preußisch-Eylau aus, 1814 Militärgouverneur von Paris, warf 1831 den poln. Aufstand in Wolhynien und Podolien nieder.

Ostensibel (lat.), zum Vorzeigen geeignet oder berechnet, zur Schau gestellt.

Ostensiv (lat.-frz.), anschaulich darstellend; zur Schau tragend; prunkend.

Ostenso, Martha, norw.-amer. Schriftstellerin, * 17. 9. 1900 bei Bergen (Norw.), wanderte 1902 mit ihren Eltern nach den Ver. St. v. A. aus, begann 1920 als Schriftstellerin in Winnipeg; ihre gefühlsstarken Romane schildern das Ringen um eine naturnahe Lebensform im Kreis der Familie: »Der Ruf der Wildgänse« 1925, dt. 1926, »Erwachen im Dunkel« 1926, dt. 1927, »Die Wasser unter der Erde« 1930, dt. 1931, »Der junge Maimond« 1929, dt. 1929, »Prologue to Love« 1932, »The White Reef« 1934, »The Mandrake Root« 1938, »Jobina Korte«, dt. 1938.

Ostentation (lat.), Schaustellung; Prahlerei. — Ostentativ, zur Schau tragend; prahlerisch.

Osteoklasie (grch.), gewaltsames Zerbrechen verkrümmter Knochen, um Heilung in richtiger Stellung herbeizuführen. — Osteoklast, der: Apparat zur O.; auch Bez. für Knochenmarkriesenzellen, die Knochensubstanz aufzulösen vermögen.

Osteologie (grch.), die Lehre von den Knochen.

Osteomalazie (grch.), auf Störungen der Inneren Sekretion beruhende, hauptsächlich Frauen im Zusammenhang mit der Schwangerschaft befallende Knochenerkrankung mit durch Kalkschwund bedingter abnormer Biegsamkeit der Knochen, die zu hochgradigen Verkrümmungen, bes. des Beckens (Kartenherzform), der Wirbelsäule und der Beine (watschelnder Gang), führt. Dauer des meist zum Tode führenden Leidens mehrere Jahre, wobei zeitweiliger Stillstand oder bei erneuter Schwangerschaft Verschlimmerung auftreten kann. Behandlung: Verhütung weiterer Schwangerschaften durch Kastration; Phosphorlebertran.

Osteometrie (grch., »Knochenmessung«), bildet mit der ↑Somatometrie das Aufgabengebiet der ↑Anthropometrie, dient zur Feststellung der eigentümlichen Formen und Ausdehnungen der Knochen an menschl. Skeletten, um diese untereinander sowie mit denen lebender und ausgestorbener Menschenrassen und denen von Menschenaffen vergleichen zu können. Wichtig sind an den Längsknochen Drehung (Torsion), Krümmung, Durchmesser sowie Winkelstellung und Proportionsbeziehungen der Knochenteile, ferner für die Rassenforschung Bau und Form von Becken, Hand und Fuß sowie seltene, z. T. auf vorgesch. Menschen hinweisende Sonderbildungen, wie ↑Platynkemie. ↑ Meßinstrumente. Lit.: R. Martin, »Lb. der Anthropologie« 1928², 3 Bde.

Osteomyelitis (grch.), die Knochenmarkentzündung (↑ Knochen, Sp. 1225).

Osteoplastik, die (grch.), bei Knochendefekten operativer Ersatz durch Knochentransplantationen.

Osteoporose (grch.), Schwund des Knochengewebes mit Vergrößerung der Markräume infolge von Alter oder entzündlichen Prozessen.

Osteosklerose (grch.; Eburnifikation, neulat.), krankhafte Verdichtung des dadurch elfenbeinähnlich werdenden Knochengewebes.

Osterath, Dorf in der Rheinprovinz, südl. von Krefeld (4a B 2), (1933) 4314 Ew.; Mosaikplattenfabrikation, Seidenstoffindustrie.

Osteraufstand (engl. Easter rebellion, ĭ̯stĕr rĕbĕljĕn), in Irland gegen die engl. Unterdrückung Ostermontag 1916 von Patrick Pearse, dem Führer der »Irish Republican Brotherhood«, eingeleitet, obwohl dieser von der Erfolglosigkeit des Unternehmens überzeugt war. In der Unabhängigkeitserklärung heißt es, »daß das Recht des irischen Volkes auf den Besitz von Irland souverän und unantastbar« sei. Die irische Bevölkerung unterstützte die Erhebung nicht genügend; die Engländer warfen sie mit furchtbarer Härte und Grausamkeit nieder: 1000 Aufständische wurden deportiert, 50 Führer in den Kerker geworfen, 15 Unterzeichner der Unabhängigkeitserklärung standrechtlich erschossen. Infolge dieser Greuel schlug die irische öffentl. Meinung um und wandte sich wieder der radikalen Sinn-Fein-Bewegung zu.

Osterbotschaft (Ostererlaß), Erlaß Wilhelms II. vom 7. 4. 1917, in dem auf den Rat Bethmann Hollwegs bei Kriegsende eine Reform des Dreiklassenwahlrechts und des Herrenhauses in Preußen versprochen wurde.

Osterburg, Stadt in der Prov. Sachsen südl. von Wittenberge (11 D 4), (1933) 5600 Ew.; Konserven- und Kartoffelflockenfabrik. — 1212 genannt, 1269 Stadt, zur Altmark gehörig, 1807—1813 zum Kgr. Westfalen.

Osterburken, nordbad. Stadt östl. von Heidelberg (5 E 1), Bahnknoten, (1933) 1540 Ew.; Kabel-, Metallwaren- und Webwarenindustrie. — Am Ort eines Römerkastells (bekanntes Mithrasrelief daraus in der Altertumshalle in Karlsruhe), 837 genannt, 1496 als Stadt bezeugt, bis 1803 kurmainzisch, 1806 badisch.

Östergaard (ö̆ßdĕrgɑ̆r), Vilhelm, dän. Schriftsteller, * 16. 1. 1852 Kopenhagen, † das. 10. 11. 1928, Hrsg. der unentbehrlichen »Ill. dansk Litteraturhistorie« 1907, schrieb volkstümlich-geschichtliche Romane u. Erzählungen: »Danske Sagn og Historier« 1892—93, »Tyge Brahe« 1895, »Det gamle Land« 1903 u. a. Volksschauspiel »Landsoldaten« 1886.

Osterholz-Scharmbeck, hann. Stadt nördl. von Bremen (10 C 1), (1933) 6230 Ew.; Schiffs- und Maschinenbau, Reismühlen, Tabakindustrie. — 1927 gebildete Stadt.

Osteria, die (ital.), Wirtshaus, Schenke.

Osterinsel (span. Isla de Pascua, Rapanui), chilen. Vulkaninsel im Großen Ozean, 3600 km vom Mutterland entfernt (34a QR 7), 118 qkm, etwa 300 Ew.; Süßkartoffel-, Bananenanbau. — 1722 vom Holländer J. Roggeveen entdeckt, seit 1888 chilenisch. Berühmt durch die von der Vorbevölkerung der heutigen Einwohner (Polynesier) erbauten riesigen Steinbilder (Mohai; etwa 260 aus schwarzem Tuff gemeißelt, bis 8 m hoch), Plattformen, Steinhäuser, kleine Steinköpfe, Holzfiguren und 20 hölzerne Tafeln mit hieroglyphenartiger (noch nicht entzifferter) Zeichenschrift. — Lit.: Schulze-Maizier, »Die O.« 1926; Casey, »Easter Island« 1931.

Osterinsel: Steinbilder.

Osterland (lat. Marchia oriëntalis), die alte thür. Nordmark, deren Kern die spätere Mark Landsberg war, dazu der Westteil der Niederlausitz. Im 14. Jh. dehnte sich der Begriff O. auf das ehem. Pleißener Land mit Gera und Schönberg aus. Heute werden als O. die Kreise Altenburg und Eisenberg (ehem. Sachsen-Altenburg) bezeichnet.

Österling, Anders Johan, schwed. Dichter, * 13. 4. 1884 Hälsingborg, 1919 Mitgl. der schwed. Akademie, begann mit stimmungshaften Ged. »Preludier« 1904, »Offerkransar« 1905, »Facklor i stormen« 1913; freudige Lebensbejahung in »Idyllernas bok« 1917. Spätere Ged. besingen schonische Landschaft, Brauch- und Volkstum: »Jordens heder« 1927, »Tonen från havet« 1933. Reisebücher. Übers. u. a. Goethes »Dichtung und Wahrheit« ins Schwedische.

Osterluzei (Aristolochia), Gattung der Aristolochiazeen, Kräuter oder Sträucher mit bauchig erweiterten Röhrenblüten (Kesselfallenblumen; ↑ auch Fliegenblumen); 180 Arten in heißen und gemäßigten Gegenden. Gemeine O. (A. clematitis; Abb.), 1/2 m, windend, Blüten (Mai—Juni) gelb, in Blattachseln büschelig stehend; in Südeuropa, bei uns stellenweise in Hecken, Weinbergen. A. sipho (A. macrophylla, A. durior, Pfeifenwinde, -kraut, -strauch), bis etwa 10 m hoch windender nordamer. Kletterstrauch mit großen, breitherzförm. Blättern und tabakspfeifenähnlichen, braungrünen Blüten (Juni, Juli), wie die ähnliche, aber filzig behaarte A. tomentosa Schatten vertragende Freilandliane zur Berankung von Lauben, Mauern, alten Bäumen usw. Mehrere trop. Arten sind Warmhausschlingpflanzen mit z. T. riesigen, meist braunen, hell geaderten oder gefleckten Blüten, so A. elegans (Kalikoblüte) aus Brasilien und A. grandiflora (A. gigas, Pelikanblume) aus Guatemala und von den Antillen, Blüte 30 cm lang, 35 cm breit, mit 60 cm langem Schwanzanhang.

Gemeine Osterluzei.

Osterluzeigewächse, Pflanzenfamilie, = Aristolochiazeen.

Ostermann, Heinrich Johann Friedrich (Andrej), Graf (1730), russ. Staatsmann dt. Herkunft, * 9. 7. 1687 Bochum, † 31. 5. 1747 Beresow (Sibirien), seit 1704 in russ. Diensten, schloß 1721 den Frieden von Nystadt ab, 1723 Vizekanzler, 1726 Mitgl. des Obersten Geheimen Rates, 1727 Erzieher Peters II., 1730 Erster Kabinettsmin., 1742 verbannt.

Ostern (wahrscheinl. so genannt, weil zu diesem Zeitpunkt die Sonne am weitesten im Osten aufgeht, nicht nach einer angebl. german. Frühlingsgöttin Ostara), Osterfest, bewegliches Fest (↑ Kalender, Sp. 711), der Sonntag nach dem 1. Vollmond nach Frühlingsanfang. Zur Berechnung des Osterdatums dienen die Osterformeln (z. B. von Gauß) und die Ostertafeln, Zahlentafeln, die die Epakten (Zahlen zur Berechnung des Frühlingsvollmondes) und die Sonntagsbuchstaben (geben den dem Frühlingsvollmond folgenden Sonntag an) enthalten. — Kirchlich das Fest der Auferstehung Jesu, eng mit urspr. völkischem Brauchtum (↑ unten) verbunden. Das älteste der christlichen Feste, seit Ende des 2. Jh. im Gegensatz zum jüd. Passah (dem man u. a. den Schlachtbrauch von Osterlämmern entnahm) als großes Freudenfest gefeiert; seit 1094 auf 3 Feiertage festgelegt. Nach kirchlichem Streit (Oster[fest]streit) im 2. und im 3. Jh. um das Datum der liturg. Feier bestimmte das Konzil von Nicäa 325 den 1. Sonntag nach der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche. Im M. A. galt die Osterliche Zeit (Osterkreis) als die froheste Zeit des ↑ Kirchenjahres. Die Weihe des Chrisams zu O. gab dem nach plastischer Darst. seiner Frömmigkeit drängenden Volksgemüt Veranlassung zu bildhafter Gestaltung des Ostergedankens (Palmesel, Heiliggrab). Die Geistlichen mußten im M. A. in ihre Predigt Ostermärchen einfügen, die die Gemeinde zu lautem Lachen (Ostergelächter, lat. risus paschalis) veranlassen sollten. Man begnadigte Leichtverbrecher, bewirtete die Armen, ruhte von allen Geschäften, Schauspiele waren verboten, die Juden durften nicht in der Öffentlichkeit erscheinen. In der röm.-kath. Kirche wird vielfach noch jetzt die Auferstehung Jesu am Ostersonntag durch Erhebung des Kruzifixes aus dem Heil. Grab, besondere Prozession usw. gefeiert. Die morgenländ. Kirche begeht das Fest bes. glanzvoll. In der Gegenwart kommt der alte Sinn des Festes mehr und mehr zur Geltung.

Das Brauchtum um O. hat die ihm zugrunde liegenden german. Züge bewahrt: Auferstehung von Leben und Natur, sinnbildl. Förderung der Fruchtbarkeit bilden den Inhalt aller Osterbräuche, die sich über einen größeren Zeitraum mit dem Osterfest als Höhepunkt verteilen. Die Einleitung bildet der Palmsonntag mit seiner Palmenweihe (↑ Lebensrute). Das für den Osterbrauch bezeichnendste Sinnbild ist das Osterei, überhaupt Gleichnis der Fruchtbarkeit des Lebens und der ewigen Erneuerung nach der winterlichen »Passionszeit« in jedem Jahre. (Das unbemalte weiße Ei umschließt wie die weiße Schneedecke im Winter unter seiner Schale den im Frühling aufbrechenden Keim des neuen Lebens.) Vom Essen der Eier am Osterfest verspricht man sich daher Gesundheit und neue Lebenskraft. Allgemein verbreitet ist das gegenseitige Beschenken mit Ostereiern. Während heute die Eier verschieden gefärbt werden, waren sie früher nur rot (z. T. heute noch üblich, z. B. im Odenwald). Zur Verzierung mit Farbe, Sprüchen und Sinnbildern hat jede Landschaft ihre Besonderheiten entwickelt (geleimte, geklebte, gewachste, gekratzte oder gewickelte Eier). Im Volksglauben ist das Osterei als Träger besonderer Kräfte wichtig und wird zu vielerlei Segens- und Glückwunschhandlungen verwendet; am bekanntesten sind die Eierspiele der Kinder (»Picken«, Rollen oder Werfen über Häuser und Bäume), einst sinnvolle Brauchhandlungen, durch die Fruchtbarkeit und Segen auf Haus und Baum übertragen werden sollten. Allgemein verbreitet ist das Suchen der vom Osterhasen »gelegten« Eier durch die Kinder. Bei Erwachsenen ist z. B. noch das Eierlesen, eine Art Wettlauf, in Bayern, Tirol und in der Schweiz bekannt. Der Bringer der Ostereier ist meist der Hase (wahrscheinl. weil die Häsin als erste Tierart im fruchtbringenden Jahr ihre Jungen setzt), im bäuerl. Volksglauben, in Märchen und Sage eine althergebrachte Gestalt. Neben ihm findet man vereinzelt den Hahn (Egerland, Oberbayern, Thüringen, Schleswig-Holstein), die »Himmelhenne«

oder »roter Eiervogel« genannte Henne (Kärnten), den Storch (Franken, Thüringen), den Fuchs (Westfalen) und den Kuckuck (Schweiz). Zum Osterbrauchtum gehört weiter das Lebens- oder Osterwasser. Weitverbreitet ist das Osterwasserholen der Mädchen in der Nacht zum Ostersonntag aus einer Quelle oder einem Bach. Waschen mit Osterwasser oder Trinken desselben verleiht Schönheit und Gesundheit; gleiche Wirkung schreibt man dem Ostertau zu. Das Osterfeuer ist noch üblich in Niederdeutschland vom Harz bis nach Schleswig-Holstein, im Odenwald, in der Steiermark, in Oberbayern und Kärnten. Im Harz und in der Steiermark ist mit dem Osterfeuer ein Fackelschwingen der Männer und der Burschen verbunden. In Kärnten und Oldenburg führen die Männer einen Fackeltanz mit alten Sinnbildern, wie Sechsstern, Radkreuz u. ä., über die Felder durch. Zum Osterfeuer zählt auch das in Norddeutschland und Thüringen auf Hügeln (z. T. Osterberge genannt) entzündete † Nodfeuer. Bekannt ist das Herabrollen der brennenden Osterräder (mit Stroh umwickelte breite Holzräder als Sonnensinnbild) vom Osterberg bei Lügde i. W. Die Kirche hat diesen 743 von ihr noch verbotenen german. Feuerbrauch unter der Bez. »Judasverbrennen« in ihre Ostersamstags-Liturgie aufgenommen und läßt das Feuer durch ihre Priester weihen. Von diesem bereits nach germanischer Vorstellung neuen und reinen Feuer tragen die Burschen einen Feuerbrand auf die Höfe, wo das vorher ausgelöschte Herdfeuer mit ihm neu entzündet wird. Auch die in kath. Kirchen am Ostersonnabend geweihte und vom Ostersonntag bis Himmelfahrt bei der Messe angezündete Osterkerze läßt sich davon herleiten. Alte german. Flurumzüge sind die heutigen kirchl. Osterritte im Egerland, in Sachsen, Oberschlesien (»Saatreiter«) und Kärnten, deren Ziel eine Wallfahrtskapelle ist, die dreimal umritten wird. Reichhaltig sind die verschiedenen Festspeisen und -getränke zu O., bes. die sog. Gebildbrote (z. B. der Salzburger Osterhase aus Hefeteig, der »Eierring« in Ostfranken, der »Usterkuche« mit eingeprägtem strahlenförmigem Sonnenzeichen in Oberschlesien). Die Palmbuschen sind in Westdeutschland, Kärnten und Holland mit Gebildbroten in Form von Jahresrädern mit Schwänen oder Hähnen geschmückt. In Tirol schenkt man den Jungen zu O. Gebäck in Form von Hirschen, Hasen oder Hähnen, den Mädchen in Form von Hennen. Vereinzelt kennt man noch die sog. Ostermänner, Nachbildungen menschlicher Gestalten aus Backwerk mit eingebackenem Osterei. In Pommern verschenkt man den sog. »Osterwolf« und in Baden die »Wowölfe«. Lit.: A. Becker, »Osterei und Osterhase« 1937; M. Höfler, »Ostergebäcke« (»Ztschr. f. österr. Volkskunde« Jg. 12, Suppl.-H. 4, 1906).

Osternienburg, Dorf in Anhalt, (1933) 2174 Ew.; Braunkohlen- und chem. Industrie.

Osterode, 1) O. am Harz, hann. Stadt am Südrand des Harzes, nordö. von Göttingen (6 B 2), Luftkurort, 230 m ü. M., (1933) 8730 Ew.; Textil-, Holz- und Eisenwarenindustrie. Unweit die Söse-Talsperre. 1152 gen., 1223 als Stadt bezeugt, 1361 bis 1452 Residenz der Herzöge von Braunschweig-Grubenhagen. — 2) Ostpr. Stadt im Oberland, südw. von Allenstein (13 CD 3), am O.r Kanal (30 km lang mit 4 Schleusen, nach Barwiese), (1933) 17980 Ew.; Holz- und Maschinenindustrie. Um 1329 vom Hochmeister Luther von Braunschweig als Stadt gegr., erhielt 1335 eine neue Handfeste nach kulmischem Recht, seit 1341 Sitz einer Ordenskomturei.

Österreich, 1) ehem. Bundesrepublik, 1918—38, aus den dt. Alpenländern der zusammengebrochenen österr.-ung. Monarchie nach dem Diktat von Saint-Germain entstanden, 83833 qkm, (1934) 6760233 Ew.; wurde am 13. 3. 1938 ins Deutsche Reich eingegliedert; † Ostmark. — 2) Kaisertum Ö., 1804 bis 1867, † Ostmark (Gesch., Sp. 740 ff.).

Österreichische Niederlande, der durch den Frieden von Rastatt (1714) von den spanischen an die österr. Habsburger (bis 1797) gefallene Besitz, umfaßte Belgien und Teile der Rheinprovinz.

Österreichischer Erbfolgekrieg, 1741—48, geführt um die durch die Pragmat. Sanktion festgesetzte weibliche Erbfolge in den österr. Ländern. Nach dem Tode Karls VI. (20. 10. 1740) erhob Kurfürst Karl Albert von Bayern als Nachkomme einer Tochter Ferdinands I. Erbansprüche gegen Maria Theresia. Er verbündete sich mit Frankreich, Spanien, Sachsen-Polen, Kurköln, Schweden, Neapel und Preußen, das 1740 den Ersten † Schles. Krieg begonnen hatte. England, Rußland und die Niederlande unterstützten Maria Theresia. Bayern, Franzosen und Sachsen eroberten 1741 gemeinsam Linz und Prag, wo sich Karl Albert am 19. 12. zum König von Böhmen krönen ließ. 24. 1. 1742 wurde er auch als Karl VII. zum Kaiser gewählt. Während ein span.-neapolitan. Heer die österr. Besitzungen in Italien angriff, versicherte sich Maria Theresia der Unterstützung Ungarns, und ihr Feldherr, Graf Khevenhüller, eroberte 13. 2. 1742 München. Auch der am 28. 7. mit Preußen und Sachsen geschlossene Friede von Breslau stärkte Österreich, so daß die Franzosen Böhmen räumen mußten. Das engl.-holl. Heer schlug die Franzosen am 27. 6. 1743 bei Dettingen, worauf sich Sardinien und Sachsen mit Österreich verbündeten. Ein österr. Heer unter Karl von Lothringen drang 1744 nach Elsaß und Lothringen vor. Auch im Seekrieg gegen England erlitt Frankreich eine Reihe von Niederlagen. Erst als sich Preußen wieder der gegnerischen Front anschloß und Friedrich d. Gr. im August 1744 den Zweiten Schles. Krieg begann, konnte Karl Albert seine Hptst. München zurückgewinnen; er starb aber 20. 1. 1745. Sein Sohn Maximilian III. Joseph verzichtete im Frieden von Füssen (22. 4. 1745) auf seine Erbansprüche. Dafür mußte Maria Theresia im Frieden von Dresden (25. 12. 1745) Schlesien endgültig Preußen überlassen. In Italien blieben darauf die Österreicher, am Rhein aber die Franzosen siegreich. Deren Feldherr Marschall Moritz von Sachsen eroberte 1747 die österr. Niederlande und bedrohte Holland. Infolge der frz. Niederlagen zur See und des geplanten Eingreifens Rußlands kam es 18. 10. 1748 zum Frieden von Aachen, in dem Maria Theresias Regierung anerkannt wurde. Österreich verlor (außer Schlesien) Parma, Piacenza und Guastalla an Spanien. Lit.: Heigel 1877; Mürdinger (in: »Oberbayr. Arch.« 1884); »Ö.« 1896—1905, 8 Bde., hrsg. von der kriegsgeschichtl. Abt. des K. u. K. Kriegsarchivs.

Österreichisches Institut für Geschichtsforschung, bis 1920 Institut für österr. Geschichtsforschung, gegr. 1854, der Universität Wien angegliedert zur Ausbildung von Archivaren, Bibliothekaren und Geschichtsdozenten; bes. seit der Leitung von Th. v. Sickel maßgebend für alle histor. Hilfs-

wissenschaften, seit 1875 mit der Herausgabe der dt. Kaiserurkunden im Rahmen der »Monumenta Germaniae historica« betraut.

Österreichisch-Französischer Krieg 1809, die Erhebung Österreichs gegen das napoleonische Joch, vorbereitet durch innerpolitische und milit. Reformen in Österreich unter dem Grafen † Stadion seit dem Preßburger Frieden 1805. Die erhoffte Unterstützung durch Rußland und Preußen sowie die erwarteten Volkserhebungen in Süd- und Norddeutschland blieben aus bzw. wurden, wie die Unternehmungen † Dörnbergs und † Schills, rasch niedergeworfen. Der österr. Oberbefehlshaber, Erzherzog Karl, versäumte, die in Süddeutschland verzettelten frz. Truppen einzeln zu schlagen. Nachdem Napoleon den unmittelbaren Oberbefehl übernommen hatte, mußten die Österreicher nach den Niederlagen bei Abensberg (20. 4.) und Eggmühl (22. 4.) nach Böhmen zurückweichen. Napoleon rückte sofort nach Wien, das sich 13. 5. ergeben mußte. Als er am 21. 5. die Donau bei der Lobau überschreiten wollte, wurde er von Erzherzog Karl angegriffen und in zweitägiger Schlacht bei Aspern zum ersten Male geschlagen. Aber die Österreicher nutzten den Sieg nicht aus. Napoleon bereitete daraufhin den Übergang besser vor und schlug die Österreicher in der Schlacht bei Wagram 5. und 6. 7. Die Österreicher verzweifelten am Sieg, die Friedenspartei unter Gentz setzte sich durch, und Metternich wollte die Auseinandersetzung mit Frankreich auf später verschieben. Deshalb wurde der Waffenstillstand von Znaim geschlossen, dem der Friede von Schönbrunn 14. 10. folgte, durch den Österreich seine Großmachtstellung verlor. Die Erhebung der Tiroler unter Andreas Hofer wurde von der österr. Regierung preisgegeben. — Lit.: Strobl, »Aspern u. Wagram« 1897; Meyerhoffer v. Vedropolje, »Österreichs Krieg mit Napoleon I.« 1904; Woinovich u. Veltjé, »Das Kriegsjahr 1809 in Einzeldarstellungen« 1905—09, 9 Bde.

Österreichisch-Schlesien, ehem. österr. (1742—1918) Kronland zw. Sudeten und Mährischer Pforte (25 CD 1, 2), 5147 qkm und (1910) 756590 Ew.; der größte Teil fiel 1918 an die Tschecho-Slowakei und wurde 1927 mit Mähren vereint, der östl. Teil jenseits der Olsa (Teschen und Bielitz, 1009 qkm) durch Beschluß der Botschafterkonferenz (28. 7. 1920) an Polen, das 1. 11. 1938 noch das Olsagebiet (1084 qkm, 248000 Ew.) von der Tschecho-Slowakei nahm. Seit Okt. 1938 ist das westl. Ö. ein Teil des dt. Sudetengaues (Regbez. Troppau). Der Rest von Ö. bildet seit Okt. 1939 mit Ostoberschlesien den Reg.-Bez. Kattowitz der dt. Prov. Schlesien. † auch Schlesien.

Österreichisch-Ungarische Monarchie (Österreich-Ungarn), 14. 11. 1869 bis 21. 10. 1918 amtliche Bez. für die vom Kaiser von Österreich und König von Ungarn beherrschte habsburg. Doppelmonarchie, bestehend aus dem Kaisertum Österreich (»die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder«), 300004 qkm, mit den Kronländern Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Krain, Küstenland (Triest, Görz und Gradisca, Istrien), Tirol und Vorarlberg, Böhmen, Mähren, Schlesien, Galizien, Bukowina, Dalmatien, und dem Kgr. Ungarn mit Kroatien und Slawonien (»Länder der ung. Krone«), 325411 qkm, sowie (seit 1908) Bosnien und Herzegowina, 51200 qkm, insgesamt 676615 qkm mit (1910) 51390223 Ew.

Die »Donaumonarchie« umfaßte als natürliche geograph. Einheit das mittl. Donaubecken mit seinen Gebirgswällen (Alpen, Sudeten, Karpaten u. Karst); außerhalb lagen die Karpatenvorländer Galizien und Bukowina und das Adriagebiet mit Bosnien.

Die Ö. war unter politischer (bis Ende des 19. Jh.) und kultureller dt. Vorherrschaft ein Vielvölkerstaat, in dem 1910 neben 12,01 Mill. Deutschen und 10,07 Mill. Ungarn (als 2. staatstragendes Volk) wohnten: 6,44 Mill. Tschechen (Böhmen, Mähren), 2,02 Mill. Slowaken (Oberungarn), 5,02 Mill. Polen (Westgalizien), 3,99 Mill. Ukrainer (Ruthenen; Ostgalizien, Bukowina, Nordostungarn), 5,55 Mill. Serbokroaten (Kroatien-Slawonien, Südungarn, Bosnien, Dalmatien), 1,35 Mill. Slowenen (Krain, Küstenland), 3,22 Mill. Rumänen (Siebenbürgen), 0,8 Mill. Italiener und Ladiner (Südtirol, Küstenland). — Konfessionell waren davon 33,9 Mill. röm.-kath., 5,5 Mill. grch.-kath., 4,5 Mill. grch.-orthodox, 4,6 Mill. Protestanten, 2,3 Mill. (Konfessions-) Juden, 0,6 Mill. Mohammedaner.

Staatsrechtlich war die Ö. eine Real-Union seit der Pragmat. Sanktion Karls VI. (19. 4. 1713) und eine Personal-Union seit dem Ausgleich mit Ungarn (21. 12. 1867), mit gemeinsamer Dynastie, auswärtiger Vertretung, Kriegs- und Finanzwesen, im übrigen mit getrennter Verwaltung, Gesetzgebung († Delegation) und eigenen Parlamenten. Die Ö. war ein einheitliches, autarkes Zoll- und Wirtschaftsgebiet mit glücklich einander ergänzender Landwirtschaft und Industrie.

Maße und Gewichte waren metrisch. — Nach dem Münz- und Währungsvertrag von 1892 galt die Goldwährung. Währungseinheit war die † Krone (4) = 100 Heller.

Ein gemeinsames Wappen für Österreich und Ungarn bestand nicht. — Die Reichsfarben waren Schwarz und Gelb. — Die Kriegsflagge war rot-weiß-rot waagerecht geteilt und in der Mitte des weißen Streifens mit dem von der österr. Kaiserkrone überhöhten Hauswappen belegt. Bei der Handelsflagge war der unterste Streifen von Rot und Grün gespalten; der weiße Streifen enthielt außer dem Wappen das mit der ung. Königskrone überhöhte H.

Durch die Diktate von Saint-Germain und Trianon (1919) wurde die Doppelmonarchie, von der nur ein verstümmeltes † Österreich und † Ungarn verblieben, unter die »Nachfolgestaaten«, die mit ihren großen Minderheiten von der Ö. den Nationalitätenstreit übernahmen, nicht aber ihre wirtschaftlichen und kulturellen Vorzüge, wie folgt aufgeteilt:

	Fläche in qkm	Ew. 1910
I. Österreichische Reichshälfte:		
Republik Österreich (ohne Burgenland)	79866	6357962
Zu Italien	23410	1589472
Zu Fiume	6	2986
Zur Tschecho-Slowakei	78534	10026488
Zu Polen	79562	8173528
Zu Rumänien	10388	795226
Zu Südslawien	28441	1629698
II. Ungarische Reichshälfte:		
Königreich Ungarn	92951	7577494
Zu Österreich (Burgenland)	3967	291800
Zu Fiume	21	49806
Zur Tschecho-Slowakei	62937	3575685
Zu Rumänien	102787	5265444
Zu Südslawien	63497	4121167
III. Bosnien-Herzegowina:		
Zu Südslawien	51199	1931802

Geschichte † Ostmark (Sp. 742 ff.).

Lit.: »Die Ö. in Wort u. Bild« 1886—1902, 24 Bde.

Osterspiele, die ältesten christl. Schauspiele des M. A., entstanden aus altem Brauchtum der german. Frühlingsfeste, das die Kirche unter Veränderung von Form und Inhalt mit den christl. Glaubensvorstellungen verband (↑ auch Ostern). Die O. beginnen mit dem lat. Wechselgesang, der seit Anfang des 10. Jh. am Ostermorgen in den Kirchen vorgetragen wurde; zunächst lat. Texte, untermalt von Musik, mit der volksnahe Liedelemente durch die in die O. eingefügten Tropen und Sequenzen in den gregorian. Choral eindrangen, dann deutsche Texte. Die volkstüml. Szenen (Wettlauf der Apostel [alter »Frühlingswettlauf«], Salbenkauf) weisen bes. auf german. Brauchtum zurück, aber auch die christl. Auferstehung und die Frauenklage scheinen im german. Osterdrama von Tod und Auferstehung eines Frühlingsgottes vorgebildet. Diese volkstüml. Szenen wirkten als die Anfänge des weltl. dt. Dramas weiter. Der älteste dt. Text ist das O. von Muri (13. Jh.); im Innsbrucker O. (14. Jh.) haben der Salbenhändler und sein Knecht Rubin die Hauptrollen; bedeutsam das niederdt. »Redentiner O.« von 1464 (neu hrsg. von W. Stammler 1925) und das »Luzerner O.«. ↑ auch Passionsspiele. Lit.: Niedner, »Die dt. und frz. O. bis zum 15. Jh.« 1932; Stumpfl, »Kultspiele der Germanen als Ursprung des mittelalterl. Dramas« 1936.

Osterstade (Oststedingen), der östl. von der Weser gelegene Teil des ↑ Stedingerlandes.

Östersund, nordschwed. Stadt am Ostufer des Storsees (15a F 1), (1935) 15160 Ew.; Holzverarbeitung; Rundfunksender.

Ostertag, Robert v., Tierarzt, * 24. 3. 1864 Schwäbisch-Gmünd, 1891 Prof. in Stuttgart, 1892 Berlin, Schöpfer der obligatorischen Fleischbeschau und ihrer wiss. Grundlage, organisierte die Bekämpfung der Rindertuberkulose; bereiste Amerika und die dt. afrik. Kolonien, wurde 1907 Direktor der Veterinärabt. im Reichsgesundheitsamt, war während des Weltkrieges Leiter des Militärveterinärwesens in Brüssel, von 1916 ab gleichzeitig Leiter der Reichsfleischstelle, trat 1920 an die Spitze des württ. Veterinärwesens. Inhaber der Eothenius-Medaille der Dt. Akademie der Naturforscher in Halle a. S., der Goethe-Medaille für Wissenschaft und Kunst und des Adlerschildes des Dt. Reiches. Gründer und Leiter der »Ztschr. für Fleisch- und Milchhygiene« (seit 1890), der »Ztschr. für Infektionskrankheiten, parasitäre Krankheiten und Hygiene der Haustiere« (seit 1905, mit Joest). »Hb. der Fleischbeschau« 1892, 1923[8], 2 Bde., »Lb. der Schlachtvieh- und Fleischbeschau« 1932, »Die Bekämpfung der Tuberkulose des Rindes« 1913, »Die Tierseuchengesetze« 1926.

Osterwald, Teil des Weserberglands südl. von Hannover (10 D 2), zw. Leine und Hamel, im Ahrensberg 419 m hoch; Steinkohlenbergbau.

Osterwieck (O. am Harz), Stadt in der Provinz Sachsen, südö. von Braunschweig (6 B 2), (1933) 5360 Ew.; Leder- (bes. Handschuh-) und Zuckerfabriken. — 1108 genannt, im 13. Jh. Stadt, Teil des ehem. Hochstifts Halberstadt.

Osteuropa, das wenig gegliederte europ. Flachland, geographisches, wirtschaftliches und kulturelles Übergangsgebiet zu Asien, von dem es nur durch den Ural und das Kaspische Meer geschieden ist, mit vorwiegend kontinentalem Klima; ↑ auch Europa. O. bildet einen Teil der Sowjetunion, deren polit. europ.-asiatische Grenze sich nicht mit der natürlichen (Ural) deckt.

Osteuropäische Rasse (osteuropide Rasse) ↑ Rasse.

Osteuropäische Zeit (Abk.: OEZ), gerechnet nach dem 30. Längengrad östl. von Greenwich, eine Stunde voraus gegenüber der MEZ; in osteuropäischen Staaten. Vgl. Weltzeit.

Ostflandern (fläm. Oost Vlanderen), belg. Prov. (17b C 1,2), 2977 qkm, (1936) 1186813 Ew.; Hptst. Gent. ↑ Belgien, ↑ Flandern.

Ostfranken, 1) im frühen M. A. der Ostteil des ↑ Frankenreichs, auch Austrasien genannt. — 2) Seit dem Vertrag von Verdun (743) Bez. des späteren Dt. Reiches im Unterschied zu Westfranken (Frankreich). — 3) Seit dem 11. Jh. der östl. Teil des alten Hzt. ↑ Franken, das Maingebiet um Bamberg und Würzburg und seine Bewohner.

Ostfrieden, Sammelbez. für die Friedensschlüsse der Mittelmächte im Frühjahr 1918 zu Brest-Litowsk mit der Ukraine (9. 2.) und der Sowjetunion (3. 3.) sowie in Bukarest mit Rumänien (7. 5.), in Berlin mit Finnland (7. 3.), durch die der Weltkrieg an der Ostfront beendet wurde. ↑ auch Weltkrieg.

Ostfriesische Inseln, westlichste der Küsteninseln längs der dt. Nordseeküste zw. Ems- und Wesermündung (10 AB 1), mit Borkum, Juist, Norderney, Baltrum, Langeoog, Spiekeroog und Wangerooge.

Ostfriesland, hann. Küstenlandschaft an der Nordsee, zw. Ems- und Jadebucht (10 B 1); Hptst. Emden. — Das ehem. Fürstentum (Emderland) stand seit der Trennung von Mittelfriesland im 14. Jh. unter Häuptlingen (Edzards) aus dem Hause Cirksena, die 1554 Reichsgrafen, 1664 Reichsfürsten wurden. Auf der Höhe ihrer Macht standen sie mit Edzard I., der das fries. Recht in seinem Landrecht von 1515 zum Abschluß brachte und Protestant wurde. Nach dem Aussterben des Hauses fiel O. 1744 an Preußen, 1807 an die Niederlande, 1815 an Hannover. Seit 1866 bildet es den preuß. Regbez. Aurich. Nach der Novemberrevolte war es vorübergehend (Ende 1918 bis März 1919) mit Oldenburg zu einem Freistaat O.-Oldenburg vereinigt. Lit.: Wiarda, »Ostfries. Gesch.« 1791–1817, 10 Bde.; »Ostfries. Urkundenbuch« 1874–81, 2 Bde.; Borkenhagen, »O. unter der hann. Herrschaft 1815–66« 1924; H. Reimers, »O. bis zum Aussterben seines Fürstenhauses« 1925 und »Gesch. O.s« 1926; H. Röhrig, »O., das Land um den Upstalsboom« 1927; N. Harders, »Die Siedlungsverhältnisse O.s« 1927.

Ostgalizien, Bez. für die 3 ehemals poln. Wojewodschaften Lemberg, Stanislau, Tarnopol, denen — als ukrainischem Siedlungsgebiet — 26. 9. 1922 Autonomie zugesichert, aber nie gewährt wurde. — Die Durchbruchsschlacht der 2. österr.-ung. Armee in O. (19.—28. 7. 1917 bei Harbuzów–Zwyzyn) führte zur endgültigen Befreiung O.s und der Bukowina. Sept. 1939 bis Lemberg von den Deutschen, der Osten von den Russen besetzt; 4. 10. 1939 kam O. östl. vom San und südl. von der Linie Lubaczów–Rawaruska zu Rußland.

Ostgermanen ↑ Germanen (Sp. 1309—12, 1318).

Ostgoten, germanisches Volk, ↑ Goten.

Ostheim, 1) O. vor der Rhön, thür. Stadt (Exklave) in Unterfranken, südö. von Fulda (9 B 1), (1933) 2180 Ew.; Schuhfabrik, Sägewerk. 804 genannt, 1586 Stadt. — 2) O. (amtl. Großostheim), bayr. Markt in Mainfranken, (1933) 3841 Ew.; Brauereien, Zündholz- und Ölfabriken.

Osthilfe, Hilfsmaßnahmen für die ostdeutsche Landwirtschaft. Die schwere Agrarkrise, die auf die gewaltige Einbuße an Sachkapital während des Weltkrieges, auf überstürzte Investitionen während der Inflation u. auf hohe Steuern u. Abgaben sowie teure Kredite nach der Inflation zurückzuführen war, traf bes. stark die ostdeutsche Landwirtschaft. Bereits 1926 setzten daher Hilfsmaßnahmen ein. Erhebliche Mittel in den folgenden Jahren (Ostpreußengesetz vom Mai 1929) führten wegen der räuml. und der zeitl. Beschränkung ihres Einsatzes nicht zu hinreichenden Erfolgen. Die nun einsetzende eigentliche O. brachte in größerem Rahmen eine wirksame Unterstützung für das gesamte Gebiet östl. der Elbe sowie der Bayr. Ostmark. Sie wurde eingeleitet durch die Not-VO. vom 26. 7. 1929 und endgültig geregelt durch das O.gesetz vom 31. 3. 1931 sowie die hierzu ergangenen Durchführungs- und Ergänzungsvorschriften. Zweck der O. war vor allem die Um- bzw. Entschuldung der Landwirtschaft; Mittel hierzu: Umwandlung der drückenden kurzfristigen Schulden in langfristige, Zinssenkung, Schuldenkürzung, Bereitstellung neuer Kredite, Fürsorge für geeignete Betriebsführung, Vollstreckungsschutz. Zentralkreditinstitut wurde die Bank für dt. Industrieobligationen (seit 1939 Dt. ↑ Industriebank), zentrale Geldquelle die Aufbringungsumlage der Industrie. Die O. wurde aber vielfach zugunsten des deutschnationalen Großgrundbesitzes mißbraucht. Mit der Machtübernahme wurde die O. von allen parteipolit. Einflüssen befreit und durch das Schuldenregelungsgesetz vom 1. 6. 1933 die beschleunigte Abwicklung des Entschuldungsverfahrens im O.gebiet sichergestellt. Die am 15. 6. 1933 (Inkrafttreten des Schuldenregelungsgesetzes) anhängig gewesenen O.-verfahren werden grundsätzlich nach den O.vorschriften abgewickelt, die im übrigen an die durch das Schuldenregelungsgesetz getroffene Regelung angepaßt worden sind.

Osthofen, hess. Landgem. nördl. von Worms (5 D 1), (1933) 4910 Ew.; Motoren- und Papierfabriken; Weinbau.

Osthoff, Hermann, Indogermanist, * 18. 4. 1847 Billmerich, † 7. 5. 1907 Heidelberg, einer der Führer der junggrammat. Schule, arbeitete bes. über grch. u. lat. Laut- und Formenlehre, schrieb: »Das Verbum in der Nominalkomposition« 1878, »Morpholog. Untersuchungen« (mit Brugmann) 1878—90, 5 Bde.

Ostia, Hafenstadt des antiken Roms an der Tibermündung, wahrscheinl. im 7. Jh. v. Zw. als röm. Bürgerkolonie und Schiffsort gegr.; schon früher durch den Salzhandel bedeutend. Mit dem Aufstieg Roms wurde O. eine wichtige Seestadt, deren prunkvolle, durch die Ausgrabungen immer mehr zutage geförderten Bauten von Reichtum und Luxus zeugen. Mit dem staatl. Niedergang Roms und der Versandung des Tibers im frühen M. A. verfiel die Stadt völlig; im 7. oder 8. Jh. wegen Malaria- und Sarazenengefahr ganz verlassen. Unter der faschistischen Regierung, die die Stätte des antiken O. durch Entsumpfung malariafrei machte, wurden die Ausgrabungen in erhöhtem Maße betrieben.

Ostjaken, finnisch-ugrisches Volk im Ural-Gebiet, ↑ Finnisch-ugrische Völkergruppe.

Ostiarius (lat.), in der ersten christl. Zeit der Türhüter; später der Mesner oder Küster; heute noch (seit dem 3. Jh.) niederster Weihegrad in der röm.-kath. Kirche.

ostinato (ital., »hartnäckig«), in der Musik ein fortgesetzt wiederholtes, meist im Baß (ostinater Baß, ital. Basso o.) liegendes Thema als Grundlage für ein mehrstimmiges Musikstück. Ostinate Motive jedoch auch in allen anderen Stimmen. Erstmalig in den Motetten des 13. Jh., später bes. ausgeprägt in der Barockmusik (Opernarien und instrumentale Sätze, wie ↑ Chaconne [1], ↑ Folia und ↑ Passacaglia). Bes. berühmte Beispiele in den Werken J. S. Bachs. Lit.: Nowak, »Grundzüge einer Gesch. des Basso o. in der abendländischen Musik« 1932.

Ostindien, die Halbinseln Vorder- und Hinterindien und der Malaiische Archipel im Gegensatz zu Westindien, i. e. S. Vorderindien (↑ Indien).

Ostindienfahrer, große, stark bewaffnete Segelschiffe der Ostind. Kompanien, spielten in den Seekriegen des 17. und des 18. Jh. zw. Holland, England und Frankreich als Hilfskriegsschiffe eine Rolle.

Ostische Rasse (alpine Rasse) ↑ Rasse. [(Sp. 1225).

Ostitis, die (grch.), Knochenentzündung, ↑ Knochen

Ostjuden (Aschkenasim) ↑ Judentum (Sp. 582).

Ostium, das (lat.), Eingang, Mündung (bes. in der Anatomie).

Ostkanal (Canal de l'Est, -dö läßt), frz. Kanal, 452 km lang, 2 m tief, bis 361 m ansteigend (mit 176 Schleusen), verbindet Maas (bei Givet), Marne, Mosel und Saône (bei Corre); 1874—82 erbaut.

Ostmark, Name für mehrere Marken, die zum Schutz des Dt. Reiches im Osten errichtet wurden:

1) Die bajuvarische Grenzmark an der Donau, die Karl d. Gr. gegen die Ungarn gründete (↑ unten, Sp. 736); daher heute noch übliche Sammelbezeichnung für die Reichsgaue (↑ Reichsreform) ↑ Wien, ↑ Oberdonau, ↑ Niederdonau, ↑ Steiermark, ↑ Salzburg, ↑ Kärnten, ↑ Tirol (mit Vorarlberg); diese umfassen den früheren Bundesstaat ↑ Österreich und die 1. 10. 1938 von der Tschecho-Slowakei abgetretenen, 20. 11. 1938 endgültig an das Dt. Reich übergegangenen sudetendeutschen Gebiete in Südböhmen, Südmähren und der Slowakei; 88216 qkm mit 7,008 Mill. Ew.

Die O. hat eine ausgesprochene europ. Mittellage; hier treffen die wichtigsten Nord-Süd-Wege (Bayern–Brenner–Italien, Böhmen–Linz–Venedig, Schlesien bzw. Polen–Wien–Adria) mit den West-Ost-Wegen zusammen: der Donau als dem wichtigsten Ausfallsweg nach Südosteuropa und dem inneralpinen Längsweg (Arlberg-Linie: Schweiz–Innsbruck–Salzburg–Wien, Zweig nach Kärnten und Südslawien). Wichtigster Kreuzungspunkt ist das Wiener Becken, in dem sich Wien als bedeutender Handels-, Kultur- und Verkehrsmittelpunkt nicht nur der O., sondern des ganzen südosteurop. Raumes entwickelte. Durch die Eingliederung der O. sind Ungarn, Südslawien und Italien unmittelbare Nachbarn des Dt. Reiches geworden.

Die **Bevölkerung** ist überwiegend bayrischen Stammes mit teilweise fränkischem Einschlag, in Vorarlberg und im Lechgebiet Tirols alemannisch. Die Zahl der Nichtdeutschen ist gering: 28000 Tschechen, 25000 Windische (bes. in Kärnten) und 40000 Kroaten (im früheren Burgenland); (1934) zu 90 vH katholisch. Die Verteilung ist sehr ungleichmäßig; am dichtesten besiedelt: Umgebung Wiens, das untere Murtal bei Graz, die Umgebung von Linz mit dem unteren Traun tal und das Rheintal in Vorarlberg (Dichte über 150). In den Alpen steigt die Siedlungsgrenze selten über 1000 m. Die O. hatte vor der Rückgliederung die niedrigste

Geburtenziffer Europas (13,7); 1935 bestand sogar ein Sterbeüberschuß; Wien war die geburtenärmste Stadt der Welt. Seit Mitte 1938 sind Geburten- und Eheschließungsziffer in stetigem Anstieg (bes. in Wien): im 1. Vierteljahr 1939 40,5 vH mehr Geburten als im gleichen 1938, und 187,5 vH mehr Ehen; die Geburtenziffer betrug 19,2. Der Anteil der städt. Bev. ist geringer als in vielen anderen dt. Ländern: 60 vH der Bev. wohnten 1934 in Gemeinden unter 10000 Ew. Dagegen ist der Anteil der 3 Großstädte mit 31,5 vH außerordentlich groß.

Lit.: Krebs, »Die Ostalpen und das heutige Österreich« 1928, 2 Bde.; Wache, »Dt. Geist in Österreich« 1933; »Die südostdt. Volksgrenze« (hrsg. von Heiß 1934); Stranik, »Österreichs dt. Sendung« 1936².

Geschichte. Die Geschichte der O. ist ein unablösbarer Teil der gesamtdeutschen Volksgeschichte. Die große, vom gesamtdeutschen Volke gestützte Leistung der O. ist es, durch die Arbeit von Jahrhunderten dem Raum zw. Sudeten, Karpaten und Adria in staatlicher Ordnung und kultureller Gestaltung ein dt. Gepräge gegeben zu haben.

In vorgeschichtlicher Zeit ist die O. während der Jüngeren Steinzeit (4000—2000 v. Zw.) zum erstenmal von einer seßhaften Bevölkerung besiedelt worden, die dem sog. donauländischen Kreis (Hauptkennzeichen die sog. Bandkeramik) angehörte. Ihre Siedlungen lagen in den fruchtbaren Talgebieten besonders des nördlichen Niederdonau vorwiegend auf Lößböden, seltener im Wiener und Salzburger Becken. Am Ende der Jüngeren Steinzeit wanderten nordisch-indogermanische Siedler in die O. ein, und die durch Vermischung mit der einheimischen Bev. entstehenden neuen Volksgruppen prägten neue Stile (z. B. Mondsee-, Badener, Laibacher Kultur). Die wichtigste Kulturtat der einwandernden Nordleute war die Erschließung des inneralpinen Gebiets und die Erstgewinnung von Kupfer und Salz. Sie überschritten auch zum erstenmal die Alpen in nordsüdl. Richtung auf leicht begehbaren Pässen (z. B. Brenner). Diese inneralpine Kultur der Steinzeit fand ihre Fortsetzung in der spätbronzezeitl. Urnenfelderkultur, die bes. in Tirol in der Umgebung Innsbrucks (Höttinger Kultur) reich vertreten ist. Die günstige Verkehrslage und der Reichtum der Gräber lassen im Inntal einen Handelsmittelpunkt des Kupferbergbaus erschließen.

In den offenen Landschaften der O. sind nach einer Fundlücke in der Mittleren Bronzezeit stärkere Einflüsse der Lausitzer Kultur in der Jüngeren Bronzezeit bemerkbar, die auf Zuwanderung nordillyrischer Stämme deuten. In der älteren Eisenzeit hat die Salzgewinnung in der Umgebung von Hallstatt zur Ausbildung einer inneralpinen Sonderkultur geführt, die einer ganzen Kulturstufe den Namen gab (↑ Hallstattkultur); im Gräberfeld von Hallstatt ist auch starker Einschlag aus Oberitalien erkennbar. Auch in Niederdonau und im Burgenland ist in der Hallstattzeit eine reiche Besiedlung nachzuweisen. Haben wir in den Trägern der inneralpinen bronze- und hallstattzeitl. Kultur im wesentlichen rätische und venetoillyr. Stämme zu sehen, so drangen seit Beginn des 5. Jh. keltische Stämme im Flachland und im Alpenvorland der O. ein; im inneralpinen Gebiet beschränkten sie sich bes. auf die Gewinnung von Eisenerz in Norikum und von Gold in den Tauern. Namentlich erwähnt werden u. a. die Tauriskер, in deren Land bei Noreia 113 v. Zw. die erste Schlacht zw. Germanen und Römern stattfand. Im Gegenstoß nach den Angriffen der Kimbern und Teutonen in Oberitalien rückten die röm. Heere gegen die Alpen vor, und das Kgr. Norikum verlor um 15 v. Zw. seine Selbständigkeit. Zur gleichen Zeit unterwarfen die Stiefsöhne des Kaisers Augustus (Drusus von Italien her) die Räter und (Tiberius von Gallien her) die Vindeliker. Damit wurde die Grenze des röm. Imperiums an die Donau vorgeschoben und im Laufe der Zeit durch viele Befestigungen gesichert, z. B. Lentia (Linz), Laurjacum an der Ennsmündung, Vindobona (Wien), Carnuntum (Dt.-Altenburg) u. a. Nördl. von der Donau hatten sich inzwischen im böhmisch-mähr. Gebiet die german. Stämme der Markomannen und Quaden niedergelassen, die im erbitterten Kampf, bes. in den Jahren 166—180, gefährliche Schläge gegen die Donaugrenze des röm. Imperiums führten. Noch hielt die Grenze aber stand, und in der Reichsorganisation des Diokletian gehörten die Ostalpenländer und das österr. Donauland zu den röm. Prov. Rätia (zw. Iller und Inn), Noricum ripense (Ufernorikum mit Lauriacum als Hptst. bis zum Kamm der Tauern), Noricum mediterraneum (Binnennorikum mit Virunum auf dem Kärntner Zollfelde als Hptst.), Pannonia prima (Wiener Becken und Burgenland).

Nach dem Zusammenbruch des röm. Imperiums wurde die O. Germanenland. Westgoten, Rugier, Ostgoten und Langobarden kamen auf ihren Wanderungen nach der O., siedelten aber meist nur für kurze Zeit. Die eigentl. german. Landnahme auf dem Boden der O. vollzogen die Bayern, die aus dem urspr. swebischen Stamme der Markomannen hervorgingen. Von der Mitte des 6. Jh. ab besetzten die Bayern Niederösterreich und Teile des heutigen Bayerns und drangen bald auch in die inneralpine O. ein. Dabei kam es zu Kämpfen mit slawischen Stämmen, z. B. 595 mit den Slowenen im Pustertal. Um 700 erreichten die Bayern den Wiener Wald und Kärnten (letzteres urspr. ein südslaw. Hzt. Karantanien). Steiermark und Krain wurden durch sie eingedeutscht. Auch über die Alpen hinweg reichte die bayr. Besiedlung über Oberetsch bis gegenüber Trient. Schon unter dem Herzoggeschlecht der Agilolfinger entfalteten die Bayern eine rege Siedlungstätigkeit, und in den späteren Jahrhunderten wurden die Siedlungsräume durch Rodungen vergrößert. Die bayrische Besiedlung reifte aus, als Karl d. Gr. 791, 795 und 796 das Awarenreich vernichtete und die erste O. gründete (terra Avarorum), der gegen den Donaulauf in Ungarn hin Grafschaften vorgelagert waren. Vorwiegend bayrische Einwanderung unter weltl. und geistl. Grundherren erschloß das Land bis zum Plattensee hin, erlitt aber durch den Magyareneinfall von 907 (Niederlage des bayr. Aufgebots bei Preßburg 5. 7.). einen furchtbaren Rückschlag, der auch nach der Schlacht auf dem Lechfelde (955), als durch Otto d. Gr. die O. wiederhergestellt wurde, nicht voll aufgeholt werden konnte, denn zur Ostgrenze der Mark wurden schließlich endgültig March und Leitha. Das Siedlungsland östl. davon und östl. des Wechsels blieb beim ung. Kgr. und kam erst durch das Friedensdiktat von Saint-Germain (1919) zu Österreich. Mit der Erneuerung der O., für die seit 996 der Name ostarrichi erscheint, vollzog sich eine neue Siedlungswelle, die neben dem starken bayrischen Anteil weitgehend durch die Babenberger und Salier früh fränkischen Charakter

erhielt. Auch Sachsen, Hessen und Schwaben waren beteiligt. Die Rückgewinnung und Besiedlung der O. ist eine gesamtdeutsche Leistung, um so höher zu bewerten, als im Gegensatz dazu im dt. Nordosten die dt. Ostbewegung durch die einsetzenden Wirren des Investiturstreites völlig zum Stillstand kam. Die Einwanderung griff nördlich von der Donau im 11. Jh. nach Südmähren und Südböhmen über, im S. wurden die Kärntner und die steir. Täler dt. besiedelt, aber über die Drau hinweg nach S. gelangte sie nicht mehr in geschlossenem Strome.

Kaiser Otto II. belehnte 976 mit der O. die fränk. Babenberger, die sich, im Lande erst ohne viel Besitz, hier zu einer großartigen Stellung in 270jähriger Regierung heraufarbeiteten und seit Beginn des 11. Jh. durch ihre Eheverbindung mit Saliern und Hohenstaufen zu den ersten Geschlechtern des Reiches emporstiegen. Die Markgrafen wurden 1139 durch Konrad III. mit Bayern belehnt. Als Friedrich Barbarossa das Hzt. 1156 den Welfen zurückgab, wurde Österreich durch das später so genannte privilegium minus zu einem Hzt. mit besonderen Rechten erhoben (↑ Deutsches Reich, Geschichte, Sp. 1338f.). Der 2. österr. Herzog, Leopold V., erwarb 1192 das gleichfalls der bayr. Lehenshoheit entwachsene Hzt. Steiermark. Unter seiner und bes. seines Nachfolgers Leopold VI. (1198—1230), des »Glorreichen«, Regierung entwickelte sich ein blühendes Geistesleben. Reinmar der Alte und Walther von der Vogelweide sangen am Wiener Hofe, in der O. wurde um 1160 das Nibelungenlied, in der Steiermark wenig später die »Gudrun« gedichtet. Unter Leopolds VI. Sohn Friedrich II. (1230—46) brachen unruhige Zeiten an. Die Geltung des inzwischen westlich über die Enns und südlich nach Krain hinausgewachsenen Babenbergerbesitzes war so groß, daß 1245 seine Erhebung zu einem Kgr. von Kaiser Friedrich II. erwogen wurde. Indessen der streitbare Herzog fiel für sein Deutschtum in einem Grenzkampfe mit den Ungarn, ohne einen Sohn und eine nach dem privilegium minus nachfolgeberechtigte Tochter zu hinterlassen. Der Hohenstaufenkaiser suchte die durch ihre starke innere Geschlossenheit (wenige Immunitäten, keine Reichsstädte) wertvollen Herzogtümer für sich festzuhalten. Aber nach seinem Tode und dem Sturz seines Hauses bemächtigte sich der Hohenstaufenstämmling Przemysl ↑ Ottokar II. von Böhmen Österreichs, 1260 auch der Steiermark, wozu er noch Krain und 1269 Kärnten erwarb. Diese erfolgreiche, deutsch bestimmte Machtbildung brach im Kampf gegen Rudolf v. Habsburg 1278 zusammen (↑ Deutsches Reich, Geschichte, Sp. 1346f.).

Die ↑ Habsburger vermochten das gesamte Ostalpengebiet mit Ausnahme des Salzburger Landes zu erwerben: Vorarlberg, Tirol (1363), Kärnten (1335) und südl. von den Alpen, wo sie sich lange um die Erwerbung von Friaul bemühten, Triest (1382) und das Görzer Land (1500). Ihren Stammbesitz in der Schweiz indessen verloren sie während des 14. und des 15. Jh. an die Eidgenossen. Das südl. Elsaß (der Sundgau mit Ensisheim) wurde von ihnen behauptet und am gegenüberliegenden Ufer der Breisgau und Freiburg gewonnen, zudem Land am Neckar und an der oberen Donau; diese wurden zusammen als Vorlande bezeichnet. Bei aller Einseitigkeit der habsburgischen Hausmachtpolitik blieb auch jetzt die O. die Grenzhut des Reiches nach SO. wie unter den Babenbergern und zugleich Kulturvermittler weit über die Grenzen des Deutschtums hinaus.

Der endgültige Aufstieg des durch Rudolf in die dt. Geschichte erst eigentlich eingeführten alemannischen Hauses hing davon ab, ob es ihm gelingen würde, die Königswürde zu behaupten. Dies aber mißglückte nach dem vorzeitigen Tode des energischen Albrecht I. (1308) in dem Streit zw. Friedrich dem Schönen und Ludwig dem Bayern für über 100 Jahre (↑ Deutsches Reich, Geschichte, Sp. 1347). Friedrichs des Schönen Mißerfolg wirkte sich dahin aus, daß beim Erlaß der Goldenen Bulle die O. nicht unter den hochprivilegierten Fürstentümern erschien. Ein Versuch Rudolfs IV., des »Stifters« — er ist der Gründer der Wiener Universität 1364 —, durch die Einreichung gefälschter Hausprivilegien (darunter das privilegium majus) für sein Haus ähnliche Vorrechte, den Titel Erzherzog zu erlangen und eine Entrechtung der Reichsgewalt für Österreich herbeizuführen, scheiterte an der Ablehnung durch Karl IV. Nach Rudolfs Tode (1365) teilten seine beiden Brüder die habsburg. Länder zu Neuberg (1379) in eine auf dem Besitze von Ober- und Nieder-Österreich beruhende albertinische Linie, die in enge Verbindung mit den Luxemburgern trat und nach deren Erlöschen für die Habsburger vorübergehend Ungarn und die Sudetenländer erwarb, sowie in eine süddeutsch orientierte leopoldinische Linie, die auch ital. Politik machte. Trotz solcher Machtschwächung, die noch weiter fortschritt und den Gesamtbesitz auf geraume Zeit in 3 Teile, Österreich, Vorder-Österreich (Tirol und die Vorlande), Inner-Österreich (Steiermark, Kärnten, Krain, Triest) zerschlug, vertraute der machtlose Friedrich III. (1440 bis 1493) felsenfest auf die Zukunft seines Hauses. So ist auch die Buchstabenfolge AEIOU zu deuten, die er an seinen Bauten anbringen ließ (Austria erit in orbe ultimo, »Österreich wird währen bis ans Ende der Welt«, oder: Austria et imperium optime unita, »Österreich und das Reich sind am besten in einer Hand«). Unter Friedrich erfolgte auch tatsächlich der entscheidende Machtumschwung durch die Ehe seines Sohnes Maximilian mit Maria von Burgund (↑ Habsburg, Sp. 659, und Deutsches Reich, Geschichte, Sp. 1352). Um ↑ Ungarn kam es zum Zusammenstoß mit dem türk. Sultan Soliman dem Prächtigen, der 1539 vergebens Wien belagerte, aber mitten in Ungarn türkische Paschaliks einrichtete, während Ferdinand I. West- und Nordungarn behauptete. Schon seit der Mitte des 15. Jh. vorhanden, blieb die Türkengefahr die Geißel der O., die eine Schildmauer Deutschlands gegen die osmanische Militärmonarchie bildete.

Die österr. Länder waren seit 1521 bzw. 1522 aus der Verbindung mit dem burgund.-span. Besitze gelöst, da Kaiser Karl V. sie seinem Bruder Ferdinand überließ, der damit, zunächst ein ausgesprochener Spanier, die dt. Linie der Habsburger begründete. Das schwerblütige Wesen der span. Johanna blieb Erbstück auch der dt. Habsburger, und mit der ihnen eng verbündeten span. Linie teilten sie die Kampfstellung für die Gegenreformation, da Maximilian I., der einzige Habsburger, der innerlich der Reformation zugetan war, seinen Übertritt nicht vollzog. Sein Neffe Ferdinand II., leichtfertig in Staatsgeschäften und Finanzen, wurde unter wittelsbachischem und jesuitischem Einfluß der Zerstörer des luth. Glaubens in der O., dessen Bekenner die heißgeliebte Heimat

verlassen mußten. Er versuchte im ↑ Dreißigjährigen Krieg, den Protestantismus auch im Reiche auszurotten. Nach Ende des Krieges blieb der Protestantismus in der O. unterdrückt, die Macht der Stände war gebrochen, der Absolutismus setzte sich durch. Über die Ohnmacht des Reiches nach dem Westfälischen Frieden, den frz. Druck im W. und die erneute Bedrohung von SO. her durch die Türkei u. die Auswirkungen auf die O. ↑ Deutsches Reich (Geschichte, Sp. 1371f). 1683 zog ein gewaltiges Türkenheer unter der Führung des Großwesirs Kara Mustapha gegen Wien, das vom 14. 7.—12. 9. mit aller Kraft belagert wurde und sich unter seinem Befehlshaber Ernst Rüdiger v. Starhemberg erwehrte. Ein Entsatzheer aus fast allen dt. Ländern unter dem kaiserl. General Herzog Karl v. Lothringen schlug die Türken in der Schlacht am Kahlenberge. Die Erfolge Prinz ↑ Eugens im W. und SO., die Errichtung der habsburgischen Großmacht Österreich (=Ungarn) im Frieden von Carlowitz (1699) waren getragen von der Macht des gesamten Deutschtums (↑ Deutsches Reich, Geschichte, Sp. 1372). Der einst so schwierige ung. Reichstag erkannte schon 1687 die Erblichkeit der Krone an und verzichtete auf das Recht der Insurrektion. In einem 2. Türkenkriege erzwang Prinz Eugen durch Siege bei Peterwardein (1716) und Belgrad (1717) sowie durch die Einnahme dieser Festung die Abtretung des Gebietes von Temesvár, des nördl. Serbiens mit Belgrad, des nördl. Bosniens und der Kleinen Walachei (1718). Diese Erwerbungen aber gingen mit Ausnahme des Temesvárer Banats in einem unglückl. Türkenkriege (1737—39) nach des Prinzen Tode wieder verloren.

Die O. bewährte ihre Stellung im Kampf um das Erbe der erloschenen span. Habsburger, im ↑ Spanischen Erbfolgekrieg 1701—14 durch die Siege Prinz Eugens in Italien (Turin), in Süddeutschland (Höchstädt a. d. Donau) und in den Niederlanden (Oudenaarde, Malplaquet). Belgien und Mailand, Neapel und Sizilien waren der Preis des Ringens (Friede von Rastatt 1714), wenn auch Spanien selbst und die Kolonien nicht erworben werden konnten. Kaiser Karl VI. (1711—40), der letzte männl. Habsburger, suchte seine mannigfaltigen Besitzungen durch die Pragmatische Sanktion (1713) zu einer unzerreißbaren, untrennbaren Einheit zusammenzufassen (↑ Deutsches Reich, Sp. 1372ff., dort auch die Einzelheiten der Auseinandersetzung Preußens [Friedrich d. Gr.] mit Österreich [Maria Theresia]; ↑ auch Österreichischer Erbfolgekrieg).

Die preuß.-österr. Rivalität blieb auch nach dem Hubertusburger Frieden (1763), zumal Friedrich d. Gr. einen Versuch Josefs, Bayern zu erwerben, durch den Bayerischen Erbfolgekrieg durchkreuzte, der Österreich nur das Innviertel brachte (1779). Ein zweiter Versuch, durch Tausch gegen Belgien Bayern und Salzburg zu erlangen, scheiterte wiederum an Friedrichs Einschreiten. Gemeinsames Vorgehen in der Frage der Teilung Polens (1772), die gegen den Willen Maria Theresias erfolgte, brachte Österreich Galizien, wozu 1775 die nördl. Moldau (Bukowina), 1795 in der 3. Teilung als Westgalizien das Gebiet von Cholm und Lublin gelangte.

Hatte bereits Karl VI. seinen Hausbesitz stärker in sich zusammengeschlossen und damit dem Dt. Reich gegenüber mehr gesondert, als dies früher der Fall war, so sah sich Maria Theresia durch die preuß. Bedrohung zu einer Straffung ihres Sonderstaates nach dem Vorbild Friedrichs d. Gr. gezwungen, was ihr in erfolgreicher Stärkung ihrer landesherrl. Gewalt gelang. Eine noch weitgehendere Zentralisierung unter ihrem Nachfolger Josef II. (1780 bis 1790), der 1784 bzw. 1785 die dt. Staatssprache für die habsburg. Länder einführte, erregte im Zusammenhang mit einschneidenden, seiner Zeit vorauseilenden Reformen eine Gärung in Ungarn, während sich gleichzeitig Belgien erhob und (seit 1788) ein zunächst erfolgloser Türkenkrieg tobte. Josef mußte die meisten seiner Reformen (nicht aber das berühmte Toleranzpatent!) zurücknehmen. Sein Nachfolger, Leopold II., war gegenüber preuß. Kriegsdrohung gezwungen, den Türken, denen Feldmarschall Laudon 1789 Belgrad entrissen hatte, einen Frieden ohne wesentl. Abtretungen zu bewilligen. Dafür aber gelang es ihm, Belgrad zurückzugewinnen und die österr. Länder sowie auch Ungarn zu beruhigen. Er leitete gegen die Meinung des alten Kaunitz, der bald darauf aus seinem Amt schied, ein Zusammengehen mit Preußen gegen die aus der Frz. Revolution drohenden Gefahren ein, starb aber bereits 1. 3. 1792. Unter seinem Nachfolger, Franz II., kam es zum Ausbruch des Frz. Revolutionskrieges (↑ Deutsches Reich, Geschichte, Sp. 1378). Trotz den Siegen Erzherzog Karls in Süddeutschland über Jourdan (Wetzlar, Amberg, Würzburg, Altenkirchen) und Moreau (Emmendingen) mußte Österreich 1797 zu Campo Formio Frieden machen, da Napoleon in Italien mehrere Armeen besiegte, Mantua nahm und den gegen ihn entsandten Erzherzog Karl bis in die Obersteiermark zurückdrängte. Österreich unterlag Napoleons Genie. In den Friedensschlüssen von Campo Formio und Lunéville büßte Österreich Belgien und den Breisgau ein, wofür es durch Venetien und seine Nebenländer (Dalmatien usw.) entschädigt wurde. Bei der Neugestaltung Deutschlands im Reichsdeputationshauptschluß (1803) wurde Österreich dadurch, daß die dt. Mittelstaaten, aber auch Preußen weitestgehend berücksichtigt wurden, stark benachteiligt (↑ Deutsches Reich, Sp. 1379).

Nach der Kaiserkrönung Napoleons faßte Franz II. unter Bruch der Reichsverfassung seine Besitzungen zu einem Kaisertum Österreich zusammen (1804). Nach Abschluß des Rheinbundes legte er die Krone des Dt. Reiches nieder (6. 8. 1806) und erklärte die reichsoberhauptliche Würde für erloschen (↑ Deutsches Reich, Geschichte, Sp. 1379 bis 1380). Inzwischen hatte Österreich durch Napoleons Sieg bei Austerlitz (2. 12. 1805) einen neuen, an der Seite Englands und Rußlands unternommenen Waffengang verloren. Der Friede von Preßburg nahm ihm Tirol und Vorarlberg sowie Venetien, wofür ihm Salzburg mit Berchtesgaden zugestanden wurde. Ein Versuch, unter Aufbietung der Volkskräfte Österreichs bei gleichzeitiger Erhebung Tirols einen dt. Freiheitskrieg (↑ Österreichisch-Französischer Krieg) zu entfachen, scheiterte 1809, obwohl Erzherzog Karl Napoleon bei Aspern die erste Niederlage beibrachte und obwohl die Tiroler unter Andreas Hofer in drei Schlachten auf dem Berge Isel über Bayern bzw. Franzosen siegreich blieben, durch den Ausgang der blutigen Schlacht bei Wagram 5. und 6. 7. Im Frieden von Schönbrunn verlor Österreich Salzburg und das Innviertel, Krain und Teile Kärntens und ein Stück Ostgaliziens (an Rußland). In Österreich übernahm ↑ Metternich die Führung der Politik im Sinne einer

Verständigung mit Napoleon, um dem erschöpften Staat Erholung zu gönnen († Deutsches Reich, Geschichte, Sp. 1381). Am Feldzuge gegen Rußland mußte ein österr. Hilfskorps teilnehmen, ließ sich aber nicht in besondere Kampfhandlungen ein. Als Preußen 1813 losschlug, löste Metternich allmählich das Bündnis mit Napoleon und erreichte die Anerkennung der bewaffneten Vermittlung Österreichs, das sich erst nach ergebnislosen Verhandlungen mit Napoleon 11. 8. 1813 den Verbündeten anschloß († Deutsches Reich, Geschichte, Sp. 1383). Österreich gewann auf dem Wiener Kongreß 1814–15 die Lombardei und Venetien, Tirol und Vorarlberg, Salzburg und das Innviertel, Illyrien und Ostgalizien zurück, versäumte aber die Gelegenheit, den Breisgau und die übrigen Vorlande oder doch Mainz und die linksrhein. Pfalz zu erwerben. Es wurde Vormacht in Italien und, da es das Präsidium im neugegründeten Dt. Bunde führte, auch in Deutschland, nirgends aber gebietsmäßig so verankert, daß es im heraufrückenden Zeitalter der Nationalitäten über eine unerschütterl. Basis verfügt hätte. Die Politik des engherzigen Kaisers Franz hielt Österreich im Innern in einem ungesunden Ruhezustand, der zunächst nach den Erschütterungen der langen Kriegsjahre Bedürfnis war und auch eine Blüte der Kunst sah (Beethoven, Schubert, Grillparzer, Schwind), bald aber als unerträgliche Niederhaltung der Volkskräfte empfunden wurde. Hinzu kam die Stille in der Außenpolitik, in der Metternich die Legitimität und die bestehenden Verhältnisse hütete. Der Staat erschlaffte, während Preußen erstarkte. Österreich versäumte die Gelegenheit des Zollvereins und lehnte auch die Vorschläge Lists ab. Unter dem geistesschwachen Ferdinand I. (1835–48) wurde die Lage noch schwieriger, die Unzufriedenheit wurde größer, so daß die frz. Februarrevolution von 1848 sogleich nach Wien und Budapest hinüberschlug.

Der Bestand des Staates war bedroht: Italiener und Magyaren erhoben sich, der König von Sardinien rückte in das aufständ. Mailand ein. Die Beratungen der Frankfurter Nationalversammlung, die am 29. 6. 1848 Erzherzog Johann zum Reichsverweser erhoben hatte, ergaben den Sieg der kleindt. Richtung, die nur, was undurchführbar erscheint, das Österreich des Dt. Bundes (darunter die Sudetenländer und auch Triest), nicht aber das gesamte vielsprachige Kaisertum Österreich in das neue Deutschland aufnehmen wollte. In Österreich wurde die Armee zur Retterin des Staates. Tschechische Unruhen in Prag und nach einer kurzen Belagerung die Oktobererhebung in Wien, nach langem Kampf und schließlich nur mit russ. Hilfe auch die ung. Erhebung (Kapitulation von Világos) wurden niedergeworfen. Die ital. Erhebung und die sardin. Truppen überwand Radetzky in den Entscheidungsschlachten von Custozza (1848) und Novara (1849). Bemühungen Friedrich Wilhelms IV., unter Preußens Führung eine kleindt. Lösung der dt. Frage zustande zu bringen, scheiterten durch Österreichs Gegenarbeit auf der Konferenz von Olmütz (1850), auf der Rußland zum Habsburgerreich stand. Obwohl der inzwischen nach Hause geschickte, durch die Revolution erzwungene österr. Reichstag die drückende Überzahl der Slawen erkennen ließ, versuchte das neue Österreich des Kaisers Franz Josef (seit 2. 12. 1848) und des Fürsten Felix Schwarzenberg absolutistisch und deutsch-zentralistisch zu regieren, auch in Ungarn. Im wesentlichen waren es Mißerfolge der äußeren Politik, die nach Schwarzenbergs Tod (1852) diese Politik zu Fall brachten. Im Krimkrieg büßte Österreich durch sein halbes Verhalten die Gunst sowohl Rußlands als der Westmächte ein. 1859 erlag es in Italien einem vereinigten frz.-sardin. Angriff in den Schlachten von Solferino und Magenta und trat im Züricher Frieden die Lombardei ab. Die habsburg. Sekundogenituren Parma, Modena und Toskana gingen in dem sich bildenden Kgr. Italien auf. Nach kurzem Versuch, nun in Österreich föderalistisch zu regieren (Innenmin. Goluchowski, Oktoberdiplom 1860), wurde unter Schmerlings Leitung nochmals zentralisiert. Österreich versuchte auf dem Frankfurter Fürstentag 1863, seine Führerstellung in Deutschland auszubauen, scheiterte aber infolge Preußens Fernbleiben. Nach einem gemeinsamen Waffengang Österreichs und Preußens 1864 zugunsten der Elbherzogtümer Schleswig-Holstein brach über die Frage des Schicksals der befreiten Gebiete zw. ihnen der † Preußisch-Österr. Krieg aus, der die Frage der Neugestaltung Deutschlands entschied: Österreich unterlag bei Königgrätz (3. 7. 1866), wie auch die nord- und die süddt. Bundesgenossen geschlagen wurden. Im Frieden von Prag (1866) schied es aus dem Dt. Bunde aus. Obwohl gleichzeitig bei Custozza und in der Seeschlacht von Lissa gegen die Italiener siegreich, trat es doch, in der trügerischen Hoffnung auf erfolgreiche Intervention Napoleons III. in Deutschland, Venetien ab. Der Einigung Kleindeutschlands im Dt.-Frz. Kriege stellte sich Österreich nicht mehr in den Weg.

Das Habsburgerreich zerfiel durch den sog. Ausgleich mit Ungarn (1867) in den Doppelstaat **Österreich-Ungarn**, der nur durch die Person des Monarchen, durch gemeinsame Ministerien (Äußeres, Krieg, Finanzen) und durch die Delegation der beiderseitigen Volksvertretungen zusammengehalten wurde. Die Magyaren, obwohl in Ungarn eine Minderheit, stärkten sich durch zentralist. Magyarisierungspolitik, die sich bes. gegen die dt. Bev. richtete. In der österr. Reichshälfte gelang es den bis 1879 an der Regierung befindl. Deutschliberalen nicht, den dt. Zentralismus aufrechtzuerhalten. Die Slawen warben erfolgreich um die Gunst des Herrscherhauses (Austroslawismus). Als sich die Deutschliberalen der Österreich im Berliner Kongreß (1878) zugesprochenen Okkupation Bosniens und der Herzegowina widersetzten, wurden sie durch eine Regierung Taaffe (1879–93, Feudale, Klerikale und Slawen) ersetzt. Die Deutschen Österreichs sahen sich in die Verteidigung gedrängt; sie mußten zum Schutz ihres Volksbodens Selbsthilfeorganisationen gründen (Dt. Schulverein). Angesichts der von der Regierung geförderten Slawisierung, die durch die Sprachverordnung (1897) Badenis, des polit. Nachfolgers Taaffes, ihren Höhepunkt erreichte, bereitete sich die Abwendung der Deutschösterreicher vom Staate, ihr Bekenntnis zu einem alle Deutschen umschließenden Volksreiche vor, das seit 1878 in Georg Ritter v. Schönerer seinen weithin wirksamen Vorkämpfer fand. Wohl auch Verzweiflung an der Zukunft der Doppelmonarchie drückte Kronprinz Rudolf die Pistole in die Hand (1889).

Die Verschärfung der inneren Schwierigkeiten, die auch durch die Einführung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts nicht gemildert

Ostmark

wurden, machte es immer mehr notwendig, mit dem § 14 der Verfassung, der dem Monarchen ein Notverordnungsrecht zugestand, zu regieren und damit den Reichsrat auf einige Zeit auszuschalten. So trat Österreich-Ungarn in den Weltkrieg ein, mit einer Wehrmacht, die unzureichend ausgerüstet war und mit einer nicht voll ausgenützten Wehrkraft.

Außenpolitisch stand Österreich-Ungarn seit 1879 mit dem Dt. Reiche in engem Bundesverhältnis, dem sich 1882 auch Italien zugesellte. Doch erreichte der so geschaffene, dann immer wieder erneuerte Dreibund nicht die innere Festigkeit des dt.-österr. Bündnisses. Mit dem Auftreten des Erzherzog-Thronfolgers Franz Ferdinand kam es zu einer letzten Kraftentfaltung Österreich-Ungarns. Neue Männer wurden berufen, vor allem 1906 Conrad v. Hötzendorf zum Generalstabschef ernannt. Der geistvolle, energische General widmete sich mit Feuereifer der Reformarbeit in der Armee. 1908 sah sich Österreich-Ungarn genötigt, die Okkupation Bosniens und der Herzegowina in eine Annexion zu verwandeln. Die Bundestreue des † Deutschen Reiches (Geschichte, Sp. 1411) zwang Rußland, das lärmende Serbien zum Einlenken zu bewegen, doch blieb die von hier ausgehende irredentistische Propaganda eine schwere Bedrohung für Österreich-Ungarn, bes. seit Serbiens Erfolg im Balkankrieg das südslaw. Selbstgefühl gesteigert hatte. Die Wende 1912/13 brachte schwerste Kriegsgefahr. Der nochmals abgewendete Weltkrieg wurde durch die Ermordung des österr.-ung. Thronfolgerpaares zu Serajevo 28. 6. 1914 entfesselt († Deutsches Reich, Gesch., Sp. 1413f.).

Der Tod Kaiser Franz Josefs 21. 11. 1916 war ein schwerer Schlag für die Kriegsentschlossenheit der Donaumonarchie. Sein Nachfolger, der für den Thron nicht erzogene Karl, schwankend u. schwach, wurde unter dem Einfluß seiner ehrgeizigen bourbon. Frau Zita zum Verräter an seinem dt. Bundesgenossen, indem er (erfolglos) unter Anbietung von Elsaß-Lothringen den Frieden mit Frankreich suchte. Im Innern richtete er den Staat durch seine schwache Haltung der slaw. Wühlarbeit gegenüber zugrunde. Sein Manifest vom 16. 10. 1918 über die Verwandlung Österreichs in einen Bundesstaat leitete die Auflösung ein. Die Tschechen bemächtigten sich 28. 10. der Regierungsgewalt in Prag, die Magyaren erklärten Ungarn für völlig unabhängig, und als letzte verkündeten die Deutschösterreicher ihr Selbstbestimmungsrecht. Karl verzichtete 11. 11. auf die Ausübung der Regierungsgewalt in Österreich.

Ganz auf sich gestellt, beschlossen die Deutschösterreicher 12. 11. 1918 den Anschluß an das Dt. Reich bei gleichzeitiger Verkündigung der republikan. Staatsform. Doch gelang es Frankreich, in den Friedensdiktaten ein Anschlußverbot durchzusetzen; auch der Name Deutsch-Österreich mußte abgelegt werden. Das Diktat von Saint-Germain entriß dem neugegr. Staate vom geschlossenen dt. Sprachgebiet die Sudetenländer und die Südsteiermark. Von dem Österreich zugesprochenen Westungarn (später Burgenland gen.) wurde 1921 Ödenburg wieder abgetrennt. Kärnten blieb nur durch den heldenmütigen Abwehrkampf 1918/19 unzerrissen.

Das zusammengebrochene, ausgeplünderte Österreich versuchte doch, den Weg zum Anschluß zu gehen. Länderabstimmungen 1921 in Tirol und in Salzburg ergaben für ihn überwältigende Mehrheiten, aber die Entente zwang Österreich, diese Bestrebungen einzustellen, und nötigte den christlich-sozialen Bundeskanzler Seipel gegen Gewährung von Krediten in den Genfer Protokollen vom 4. 10. 1922 erneut, auf den Anschluß zu verzichten. Ein 1931 vom Bundeskanzler Schober unternommener Versuch, eine Zollunion mit dem Dt. Reich herbeizuführen, scheiterte gleichfalls am frz. Widerspruch. Erst der Nationalsozialismus führte den Zusammenschluß herbei, nachdem sich schon die am 4. 5. 1926 gegr. österr. Hitlerbewegung der Führung Hitlers unterstellt hatte.

Das innere Leben des ständig unter großer wirtschaftlicher Not leidenden Österreichs wurde durch den Machtkampf zw. den seit 1920 die Bundesregierung innehabenden Christlichsozialen und den im Besitz der Gemeinde Wien befindl. radikalen Sozialdemokraten (Austromarxisten) bestimmt, wobei die kleine nationale Gruppe das Zünglein an der Waage bildete. Gegen den marxist. Terror erhoben sich die Heimwehren, die aber, der polit. Macht nahestehend, seit 1929 völlig versagten und der christlichsozialen Partei hörig wurden.

Die NSDAP. kam mächtig empor und vermochte 1932 bereits zahlreiche Mandate in den Landtagen zu erringen. Gegen ihre Entfaltung wendete sich die seit Mai 1932 bestehende Regierung Dollfuß im Bunde mit der von Starhemberg geleiteten Heimwehr. 19. 6. 1933 wurde der NSDAP. polit. Betätigung verboten, doch behauptete sie sich trotz schwersten Verfolgungen. Dollfuß stellte das »Vaterland« Österreich der Einigungssehnsucht der Deutschen in den Weg. Der Staat sollte den Volkswillen niederhalten. Die von Dollfuß begründete »autoritäre« Regierung warf Febr. 1934 einen Aufstand der Sozialdemokraten nieder und vernichtete ihre Machtstellung. Unter schwerstem Verfassungsbruch wurde das »autoritäre« System im »christl. Ständestaat Österreich« verankert. Eine nat.-soz. Erhebung 25. 7. 1934 scheiterte, wobei Dollfuß das Leben einbüßte. Sein Nachfolger Schuschnigg ließ, unter Bruch der von der österr. Regierung gegebenen Zusicherungen, 13 Todesurteile gegen österreichische Nationalsozialisten vollstrecken, unter ihnen als wahre Blutzeugen Großdeutschlands Holzweber und Planetta. Dennoch und trotz schwersten Kerkerstrafen und Überfüllung der Konzentrationslager hielt die Partei durch, bis die Erstarkung des Dt. Reiches die Regierung Schuschnigg zum Berchtesgadener Abkommen vom 12. 2. 1938 zwang, das die Rechte der nationalen Bew. Österreichs sicherte. Der Versuch Schuschniggs, durch eine plötzlich verkündete »Volksabstimmung« seine Macht wieder zu festigen, scheiterte an dem entschlossenen Willen der österr. Nationalsozialisten und an der unbeugsamen Haltung des Dt. Reiches. Schuschnigg mußte 11. 3. zurücktreten, und eine neue Regierung unter Seyß-Inquart bat den Führer um Hilfe reichsdeutschen Militärs und proklamierte 13. 3. die Heimkehr Österreichs ins Reich. Die Volksabstimmung 10. 4. gab dem Vollzogenen die überwältigende Zustimmung. Damit ist das tausendjährige O.enland ins Reich zurückgekehrt.

Lit.: A. Huber-Redlich, »Gesch. Österreichs« Bd. 1—5: 1885—95, Bd. 6: 1921, Bd. 7: 1928; F. Krones, »Hb. der Gesch. Österreichs« 1876—79, 5 Bde.; M. Mayer und F. Kaindl, »Gesch. und Kulturleben Deutsch-Österreichs« 1929—37, 3 Bde.; Mathilde Uhlirz, »Hb. der Gesch. Österreichs und seiner Nachbarländer Böhmen und Ungarn« 1927 bis 1931, 2 Bde. (mit reicher Literaturangabe);

Erbik, »Österreich in der dt. Gesch.« 1936; V. Bibl, »Die Tragödie Österreichs« 1937; R. Suchenwirth, »Das tausendjähr. Österreich« 1936; v. Hartlieb, »Parole: Das Reich« 1939; E. Stranik, »Österreichs dt. Leistung« 1936; Menghin, »Urgesch. Niederösterreichs« 1921; E. Beninger, »Germanenzeit in Niederösterreich« 1934.

2) Zusammenfassender Name für die östl. Gebiete Preußens, die 1919 überwiegend an Polen abgetreten werden mußten. Die (unzulänglichen) Versuche in der wilhelmin. Zeit, diese Gebiete wirtschaftlich zu durchdringen, wurden unter dem Begriff O.enpolitik zusammengefaßt.

3) Sächsische O., seit 965 als sächs. Grenzmark von Otto d. Gr. in dem Gebiet zw. Elbe, Spree und Schwarzer Elster gegen die Sorben errichtet.

4) Bayrische O., seit 1933 Name eines Gaues der NSDAP.; Sitz der Gauleitung: Bayreuth.

Ostmärkische Sturmscharen, im ehem. Österreich von † Schuschnigg 1932 gegr. bewaffneter Verband, der später Dollfuß und seine klerikal-separatistische Politik gegen die nat.-soz. Volksbewegung mit Gewalt durchzusetzen versuchte; 1934 der »Vaterländ. Front« eingegliedert, 1936 als eigene Organisation aufgelöst, tat sich bes. bei den Terrormaßnahmen gegen Nationalsozialisten hervor.

Ostmitteleuropa, Bez. für das östliche, der dt. Mitte zugeordnete wie † Osteuropa zugewandte † Mitteleuropa i. w. S. zw. der östlichsten Ostsee und dem Balkan, im N. das aus Norddeutschland ins russ. Flachland hinabführende Tiefland, im S. die Berg- und Tiefländer des Karpatenringes umfassend († Europa). O. erhält sein besonderes Gepräge durch seine volkliche Aufgliederung und durch den überwiegend mitteleurop. Charakter seiner Kulturlandschaft. Es ist ein Völkermischgürtel und dementsprechend ein Gebiet des Völkergrenzkampfes. Zw. dem geschlossenen Volksgebiet der Deutschen und dem des großruss. Volkes leben hier etwa 15 kleine und mittelgroße Völker und Völkerschaften, deren Siedlungsgebiete nicht durch natürliche Grenzen gegeneinander abgegrenzt sind, sondern sich untereinander verzahnen und mit Volksinseln durchsetzen. Auch überschichten sich die Völkerschaften über weite Gebiete, indem die eine die andere als besondere Sozialschicht über- bzw. unterlagert. Eine schwere Geißel aller ostmitteleurop. Völkerschaften ist das Judentum, das Handel und Gewerbe weithin beherrscht und vielfach an die Stelle des verdrängten Deutschtums getreten ist.

Sein entscheidendes kulturlandschaftl. Gepräge erhielt O. durch das Deutschtum. Dieses hat, indem es durch Jahrhunderte Ströme von Volksangehörigen abgab, werktätigen Anteil am politischen, kulturellen und wirtschaftl. Aufbau aller Teilgebiete genommen und an der Verteidigung des Raumes gegen die Einfälle nomadischer Asiaten entscheidend mitgewirkt. Mit dt. Hilfe, weitgehend nach dt. Vorbild und unter dem prägenden Einfluß der mittelalterl. dt. Reichsidee oder in der Auseinandersetzung mit ihr erwuchsen die alten Staatsgebilde O.s. Unter der Einwirkung dt. Geistes vollzogen sich die Anfänge des nationalen Erwachens der kleinen ostmitteleurop. Völkerschaften in der Neuzeit. Andererseits haben politische und geistige Kräfte vom großrussischen Kern her nach O. hineingewirkt.

O. ist Agrarland und dem entspricht auch sein Bevölkerungsaufbau; über $^3/_4$ der Bewohner leben auf dem Lande und sind landw. tätig. Die industrielle Entwicklung ist gering und kann, soweit sie nicht der Ausnutzung einzelner Bodenschätze dient, den Eigenbedarf nicht decken.

Nach dem Weltkrieg, d. h. nach dem Zusammenbruch der alten Führungsmächte des alten Rußlands einerseits und der Mittelmächte anderseits, lag O. dem Zugriff der Westmächte offen. Gestützt auf die den westeurop. Ideologien anhängenden Führungsschichten, wurde eine Anzahl neuer Staaten aufgerichtet, deren Funktion im Rahmen des Versailler Systems die Mitwirkung an der Niederhaltung des dt. Volkes und seiner Kriegsverbündeten und die Abdrängung der Sowjetunion aus Mitteleuropa sein sollte. Den politisch nach dem raumfremden Muster der westeurop. Nationaldemokratie organisierten neuen Staaten wurden Millionen Angehörige fremder Völker, in erster Linie des dt. Volkes, der russ. Völkerfamilie und der Madjaren als »Minderheiten« einverleibt und damit politisch entrechtet und der Vernichtung preisgegeben. Das völkische Chaos wurde noch durch ein wirtschaftliches verstärkt. Aus all dem ergab sich die große Unruhe, die das staatliche u. das wirtschaftl. Leben der einzelnen, nach einem Ausgleich ihrer inneren volklichen und wirtschaftl. Spannungen suchenden ostmitteleurop. Staaten wie der Staaten untereinander kennzeichnet. Ein verwickeltes, durch Rückversicherungsverträge mit Frankreich verbundenes System von Bündnissen sollte die Erhaltung des Versailler Zustandes auf Kosten der Unterlegenen sichern. Die Bereitwilligkeit der in Polen und der Tschecho-Slowakei herrschenden Cliquen, die ihnen im Rahmen der engl. Einkreisung zugedachte Rolle gegen Deutschland auch nach dessen Wiedererstarken und nach der Errichtung des Großdeutschen Reiches wider bessere Vernunft weiterzuspielen, war die Ursache dafür, daß das Reich die lebensnotwendige, den völkischen Verhältnissen und der wahren Ordnung des gemeinsamen Lebensraumes gerecht werdende Umgestaltung schließlich auf dem mit soviel Selbstverleugnung immer wieder beschrittenen friedlichen Wege nicht ganz hat erreichen können. Zwar brach trotz allen Stützungsversuchen der Westmächte die Tschecho-Slowakei 1939 an ihrer natürl. inneren Schwäche auseinander, als sie nach der Ausgliederung des Sudetendeutschtums ihre Versailler Funktionen weiterüben wollte: Das einsichtige Tschechentum gliederte sich dem Reich ein; die Slowakei unterstellte sich dem Schutz des Reiches. Polen aber widersetzte sich jeder Regelung der Danzig- und Korridorfrage und machte sich wider alle Vernunft, aufgehetzt durch brit. Agenten und gestützt auf ein neues englisches und ein altes frz. Militärbündnis, zum Angreifer. Zum Schutze seiner Volksgenossen und zur endlichen Herstellung normaler Verhältnisse an seiner Ostgrenze mußte das Reich schließlich im Sept. 1939 in Polen einschreiten. Aus den gleichen Gründen war auch die Sowjetunion, die man vergeblich in das engl. Einkreisungssystem hineinzuziehen sich bemüht hatte, zum Einschreiten gezwungen. Das Versailler Polen verschwand, und Deutschland und Sowjetrußland haben sich über eine Neuordnung verständigt, die endgültig alle fremden Mächte aus diesem Teil O.s verdrängt hat und seine endliche Befriedung herbeiführen wird. Der restlosen Verwirklichung einer allen Völkern freie Entfaltung ihrer natürl. Kräfte sichernden polit. und wirtschaftl. Lebensordnung im

gesamten Mitteleuropa stehen jedoch noch so lange Schwierigkeiten entgegen, als nicht auch die letzten der in den Versailler Regelungen begründeten Spannungen beseitigt sind. Diesem Ziel dienen die weitschauenden Vorschläge des Führers vom 6. 10. 1939, die in dem Vorschlag gipfeln, durch eine Umsiedlung der Nationalitäten O. von der Unruhe der Völkergrenzkämpfe zu befreien.

Ostpakt, 3. 7. 1933 unter Litwinows Leitung zw. der Sowjetunion und Estland, Lettland, Polen, Rumänien, der Türkei, Afghanistan unterzeichneter Nichtangriffspakt. Andern Mächten wurde der Beitritt freigestellt; von dieser Möglichkeit machten Gebrauch Litauen, Iran u. a. Gegengründung gegen den † Viermächtepakt. Die O.e wurden aber rasch bedeutungslos. [pommern.

Ostpommern, jetzt gebräuchlicher Name für Hinter-

Ostpreußen, preuß. Provinz im Osten des Dt. Reiches (Regbez. Königsberg, Allenstein, Gumbinnen und [seit 1939] Zichenau). Von 1919 bis zum Inkrafttreten des Erlasses des Führers vom 8. 10. 1939 über Gliederung und Verwaltung der Ostgebiete gehörten auch die östlich der Weichsel gelegenen, in einem Regbez. Marienwerder vereinigten Teile der durch das Versailler Diktat geviertteilten Prov. Westpreußen zu O.; der Regbez. Marienwerder ist mit dem Reichsgau Danzig-Westpreußen wieder vereinigt. Am 22. 3. 1939 wurde das Memelgebiet und im September 1939 das 1919 ohne Volksabstimmung an Polen gekommene Soldauer Gebiet an O. zurückgegliedert. Unter Einbeziehung an O. angrenzender Gebietsteile wurde am 8. 10. 1939 ein Regbez. Zichenau neugebildet und mit O. vereinigt. Im Gebietsumfang von 1933 [mit Marienwerder, ohne Memelgebiet, Soldau und Zichenau] hatte O. 36992 qkm und 2233301 Ew. (63,3 auf den qkm). Die Rückgliederung des Memelgebietes brachte O. einen Gebietszuwachs von 2824 qkm und rd. 153000 Ew. Das heutige O. (ohne Zichenau) ist 36890 qkm groß und hat etwa 2349000 Ew. [Die folgende Darstellung schließt den neuen Regbez. Zichenau noch aus.]

Natur des Landes. O. gehört dem norddeutschen Flachland an. Der Endmoränengürtel des Balt. Höhenrückens nimmt den S. des Landes ein, die seenreiche Landschaft † Masuren (Masurische Seenplatte, auch Ostpr. Seenplatte) und das westl. anschließende Oberland. Vor den Endmoränengürtel legen sich im S. ausgedehnte Sandflächen, die Ablagerungen eiszeitlicher Schmelzwasserströme (heute meist von Wald bedeckt: Johannisburger Heide). Der Balt. Höhenrücken ist reich gegliedert, bes. stark in den Kernsdorfer Höhen (316 m; höchste Erhebungen O.s) und den Seesker Bergen (310 m). Der nördl. Teil des Landes ist eine vorwiegend flache Diluvialebene, der die eigenartigen Hügellandschaften der jetzt wieder zum Reichsgau Danzig-Westpreußen gehörenden Elbinger Höhe u. des Stablack aufgesetzt sind. Ein Endmoränenzug nördl. des Inster- und Pregeltales, von den Willkischker Höhen bis zu den Endmoränen des Samlandes (Galtgarben 110 m, Großer Hausberg, hat, bes. im Gebiet der Alle, einst ein großes Staubecken geschaffen, das meist schwere tonige Böden aufweist, nördl. der Memel aber auf Sand den Juraforst trägt. Die Küste selbst weist nur an der weit gegen W. vorspringenden, rechteckig geformten Diluvialplatte des Samlandes Steilküsten auf (Brüster Ort), sonst schließen dünenbewehrte Nehrungen (z. T. noch mit Wanderdünen) flache Haffe von der Ostsee ab: im S. das Frische Haff mit der Frischen Nehrung, durch das Pillauer Tief mit der Ostsee in Verbindung, im N. das Kurische Haff mit der Kurischen Nehrung, dessen Ausgang das Memeler Tief bildet. Eine junge Bildung ist das von den zahlreichen Mündungsarmen der Memel (Ruß, Gilge u. a.) und den benachbarten Niederungsflüssen (Nemonien) aufgebaute Memeldelta, die Memelniederung, die z. T. noch recht urwüchsige Erlenbruchwaldbestände trägt u. von großen Moorflächen begleitet ist (Augstumalmoor bei Heydekrug, Großer Moosbruch bei Lauknen) und z. B. des Schacktarp (dünne, nicht tragende Eisdecke bei hohem Wasserstand) oft keine Verkehrsmöglichkeiten bietet.

Das **Klima** ist ein mitteleurop. Übergangsklima mit bereits deutlich erkennbaren kontinentalen Zügen: die Härte und die Länge des Winters im Gegensatz zu Mittel- und Westdeutschland (Tilsit hat im Jan. −3,9°, im März immer noch −0,6°, nur der Sommer ist ähnlich warm [Tilsit 17,4°] wie im übrigen Reich), ferner die großen Schwankungen von Jahr zu Jahr bedeuten für die Landwirtschaft nicht nur einen verspäteten, sondern auch einen unsicheren Arbeitsbeginn im Frühjahr. Niederschläge zw. 530 und 700 mm.

Unter den **Gewässern** sind als schiffbare Flüsse die Memel und, als einziger Fluß des Innern, der Pregel wichtig, der mit Angerapp, Pissa, Inster und Alle einen großen Teil des Landes entwässert, daneben Passarge (zum Frischen Haff) und die südwärts fließenden masur. Flüsse (Drewenz zur Weichsel). Auffällig ist der Seenreichtum, bes. auf dem Balt. Höhenrücken (ostpr. Seenplatte). Wichtigste Seen: Spirding-, Mauer- (mit zahlreichen Einzelbecken: Schwenzait-, Dobenscher-, Kissain-, Dargainensee), Dadai-, Geserich-, Drewenz- und Schillingsee. Der Drausensee bei Elbing ist ein Niederungssee. Zahlreiche Seen sind durch Kanäle verbunden, die meist nur geringe wirtschaftl. Bedeutung haben: der Oberländ. Kanal verbindet Elbing über den Drausensee mit Osterode im Oberland (Hockerland). Ein leistungsfähiger »Masuren-Kanal« ist im Bau. Der große Friedrichsgraben u. der Seckenburger Kanal verbinden die Mündungsarme und die Flüsse der Memelniederung miteinander. Unter den Mooren ist das Zehlaubruch in der Landschaft Frisching zw. Pregel, Frisching und Alle Naturschutzgebiet.

In der **Pflanzenwelt** sind nur noch wenig urspr. Pflanzenverbände erhalten. In der **Tierwelt** sind die östl. Formen (Uralkauz, Karmingimpel, Grüner Laubsänger, Schelladler), die z. T. heute noch westwärts vordringen, und die idealen Vogelzugverhältnisse auf der Kurischen Nehrung (Rossitten) bemerkenswert. Der Bestand an Elchen nimmt zu. Unter den Waldgebieten ist die Romintener Heide durch ihren Wildreichtum bekannt. Die Vogelwarte Rossitten auf der Kurischen Nehrung ist eine der wichtigsten Beobachtungsstationen für den Vogelzug.

Bevölkerung. Die Bev. spricht ostpreußisch, also (ost-)niederdeutsch mit starken mitteldt. Einflüssen, und ist (Gebiet von 1933) zu 83 vH ev., 15,6 vH kath. (Ermland). Die bevölkerungspolit. Lage hat sich wieder gebessert. 1936 erreichte O. eine Geburtenziffer von 24,2 und einen Geburtenüberschuß von 11,7. 1933 wohnten in O. (einschl. Marienwerder, ohne Memelgebiet) 56,7 vH der Bev. in

Ostpreußen

Gemeinden unter 2000 Ew. Königsberg als Prov.-Hptst. ist die einzige Großstadt (368433 Ew.), dann folgen Tilsit (57745), Allenstein (50474), Insterburg (48956), Memel (39000), Marienburg (27013), Gumbinnen (24691).

Wirtschaft. Von der Bev. O.s im Umfang von 1933 waren 42,2 vH in Land- und Forstwirtschaft, 21,6 vH in Ind. und Handwerk, 12,4 vH in Handel und Verkehr tätig.

Die 3 Landwirtschaftszonen sind: Im S. der Balt. Höhenrücken mit seinen sandigen, kiesigen und lehmigen Böden mit Roggen und Kartoffeln als Haupterzeugnissen neben der Holzwirtschaft; auf den Diluvialflächen des N. und den Tonböden im Gebiete der Alle neben Grasland intensiver Anbau von Getreide, Hülsenfrüchten und Zuckerrüben; die Niederungen sind bes. Weidegebiete, in der Weichselniederung dagegen Weizen, Hafer, Gerste, Zuckerrüben, Raps, Tabak (bei Marienwerder) u. Gemüse. Landw. Nutzfläche (Umfang von 1933) 68 vH. Der Getreidebau steht im Vordergrund, der Anbau von Futterpflanzen und von Hülsenfrüchten liegt über dem Reichsdurchschnitt. Die Erträge konnten in den letzten Jahren wesentlich gesteigert werden: Roggen 16 dz pro ha, Weizen 17,7 dz, Gerste 19,6 dz, Hafer 18,2 dz, Kartoffeln 168 dz, Futterrüben 516 dz, Zuckerrüben 316 dz. Großgrundbesitz (über 100 ha) bewirtschaftete 38 vH der Gesamtfläche; Betriebe zw. 5 und 100 ha über die Hälfte. Viehbestand O.s nach dem Stand von 1937: 490602 Pferde, 1336796 Stück Rindvieh (darunter 654885 Milchkühe), 1502764 Schweine. Die Pferdezucht steht auf hoher Stufe (Trakehnen, Rastenburg, Braunsberg, Gudwallen und das Remontedepot Großfelde). An landw. Erzeugnissen lieferte O. im Umfang von 1933 durchschnittlich jährlich an das Reich 3,5 Mill. dz Getreide, 0,5—1 Mill. dz Mehl, über 230000 Rinder und Kälber, 700000 Schlachtschweine, 120000 dz Butter und 300000 dz Käse. — Die Waldfläche (Misch- od. Erlenbruchwald) ist klein. Am Haffrande wird Rohr gewonnen.

An Bodenschätzen besitzt O. zahlreiche Lager wertvoller Lehme, auf die sich eine starke Ziegeleiindustrie stützt (Pregelgebiet, an der Alle, um Gumbinnen). In Liebemühl bei Osterode werden Tonwaren erzeugt. Um Sensburg rege Steinind., in Willenberg ein Betonkalksteinwerk (Steinreichtum der Endmoränen). Die Torflager werden im Torfwerk Jorksdorf-Agilla bei Labiau verarbeitet und in Kraftwerken als Brennmaterial verwertet. Wertvollster Bodenschatz ist der Bernstein, in der blauen Erde (Glaukonitformationen) des Samlandes gefunden: Verarbeitung zu Schmuckstücken in Königsberg.

Die Industrie ist durch die agrarische Produktion bestimmt: im S. zw. Osterode und Neidenburg zahlreiche Brennereien, daneben Sägewerke, deren Erzeugnisse in den Zellulosefabriken von Königsberg, Tilsit und Ragnit weiter verarbeitet werden; in der nördl. Zone die Standorte der Müllerei (Gumbinnen, Wehlau, Bartenstein, Schippenbeil, Rastenburg, Eydtkau [das frühere Eydtkuhnen], Königsberg, Liebenfelde [Mehlanken], Kreuzingen), der Zuckerind. (Rastenburg) und der Meierei (im Kreise Elchniederung, in Kuckernese). In den entlegeneren Gebieten meist nur Getreidebau und Viehhandel.

In der Holzind. zahlreiche Sägewerke: Seeburg, Schippenbeil, Goldap, Rhein, Liebstadt, Passenheim Prostken, Allenburg, Liebenfelde, ein Holzimprägnierungswerk in Korschen, eine Zündholzfabrik in Allenburg; Papierfabriken (Kiauten bei Goldap) und Zellulosewerke. Eine Eisengießerei in Wormditt, Maschinenbau bes. in Königsberg, daneben in Rhein, Mehlsack, Guttstadt, Drengfurt, Angerapp; chem. Ind. in Juditten, Tabakverarbeitung in Braunsberg u. Wormditt, Schiffbau in Königsberg, Gerberei und Färberei in Kreuzburg. Krebskonserven werden in Prostken, Fischprodukte und Tran in Pillau und Königsberg gewonnen. Die Versorgung mit Strom ist aus den Wasserkräften allein trotz großer Werke (Stauwerke von Friedland u. Groß-Wohnsdorf) nicht sicherzustellen, daher große Dampfkraftwerke in Königsberg; auch Elbing versorgt große Teile O.s.

Wirtschaftlich bedeutsam ist auch der Fremdenverkehr nach den zahlreichen Ostseebädern: Neuhäuser, Klein- und Groß-Kuhren, Rauschen, Neukuhren, Georgenswalde, Cranz und Kahlberg und den Bädern der Kurischen Nehrung: Schwarzort, Sandkrug, Nidden, Perwalk und Preil.

Verkehr. Die großen Kosten des Durchgangsverkehrs durch den ehem. Korridor hatten zu dessen Einschränkung geführt. Die früher wichtige Linie Posen–Deutsch-Eylau–Allenstein–Insterburg ist daher vorübergehend hinter der Strecke Schneidemühl–Marienburg–Elbing–Königsberg–Eydtkau bzw. Tilsit–Memel zurückgetreten. Für die Verbindung mit dem Reich war der Seeverkehr daher von zunehmender Bedeutung. Königsberg 1931 Umschlag von 1633152 t, 1937 von 4704890 t. Der Seedienst Ostpreußen führt im Sommer einen regelmäßigen Passagierdienst zw. dem Reich (Kiel, Travemünde, Binz auf Rügen, Swinemünde), Pillau, Zoppot, Memel, auch Libau und Helsinki durch. Memel hatte vor der Wiedereingliederung 1937 seewärts eine Einfuhr von 969000 t, eine Ausfuhr von 370000 t, dazu eine Ausfuhr über die Binnenwasserstraßen von 261000 t und eine Zufuhr von 139400 t. Der Binnenschiffahrtsverkehr machte 1936 innerhalb O. (Umfang von 1933) 1083017 t aus, der Transitverkehr über den Bromberger Kanal durch den Korridor ging fast völlig verloren und erreichte erst 1937 rund 90000 t.

Lit.: v. Grünberg, »Das neue O.« 1938 (Rechenschaftsbericht über den Aufbau der Prov.); Scheu, »O., eine wirtschaftsgeogr. Landeskunde« 1936; Hoffmann und Hurtig, »O., Land und Leute« 1935; Kraus, »Geol. Führer durch O.« 1924; Gaerte, »Urgeschichte O.s« 1929.

Geschichte. Über die Zeit bis 1525 † Deutscher Orden. Das Ordensland wurde 1525 durch den Hochmeister Albrecht von Brandenburg-Ansbach, der sich der Reformation angeschlossen hatte, in ein weltl. Hzt. unter poln. Lehnshoheit verwandelt. Eheverbindungen mit den brandenburg. Hohenzollern führten schon 1569 zur Mitbelehnung des Kurfürsten Joachim II. 1616 fiel das Land durch Erbgang an die Kurlinie, 1660 (Frieden von †Oliva) erreichte der Große Kurfürst die völlige Unabhängigkeit von Polen. Darauf beruht die Annahme des Königstitels (zunächst König »in Preußen«) 1701 durch den Kurfürsten Friedrich III. (I.). Der Name O. wurde erst geprägt, als 1772 das bisher unter poln. Oberhohheit stehende Westpreußen wieder erworben wurde. Von 1824—78 waren Ost- und Westpreußen verwaltungsmäßig vereinigt. O. erlebte im 7jähr. Krieg eine mehrjähr. russ. Besetzung, wurde in der

napoleon. Zeit 1807 zur letzten Zuflucht des preuß. Kampfwillens u. 1813 zum Ausgangspunkt für den Befreiungskrieg. Es erlitt zu Beginn des Weltkriegs als einziges dt. Land alle Schrecken des Krieges. Erst durch die Siege Hindenburgs (Tannenberg 23.—31. 8.; Masurische Seen 5.—15. 9. 1914 und Winterschlacht in den Masuren 4.—22. 4. 1915) wurde es wieder befreit. Das Versailler Diktat brachte den Verlust Westpreußens, wodurch O. vom Reiche getrennt und militärisch sowie wirtschaftlich in eine überaus schwierige Lage gebracht wurde. Im Osten wurde das Memelgebiet abgetrennt (bis 1939), im S. der Kreis Soldau, während die Volksabstimmungen vom 11. 7. 1920 in den Kreisen Allenstein, Neidenburg und Oletzko die überragende Mehrheit von über 97,9 vH, in den mit O. vereinigten westpr. Kreisen östlich der Weichsel 92,4 vH für Deutschland ergaben. Die Unnatur dieser Abtrennung und die allg. Krise der dt. Landwirtschaft führten zuerst zur O.hilfe, dann allg. zur † Osthilfe. Aber erst der 1933 zum Oberpräs. ernannte Gauleiter Erich Koch vermochte die Arbeitslosigkeit bereits im gleichen Jahre zu beseitigen; er stellte einen umfassenden O.plan auf, der neben Fortsetzung und Steigerung der ländl. Siedlung eine großzügige Industrialisierung anstrebt, um die Einseitigkeit des wirtschaftl. Gefüges O.s zu überwinden, der Landflucht zu steuern und neue Bevölkerungselemente herbeizuziehen. Nach der Rückgliederung Danzigs und Westpreußens ist die Verbindung O.s mit dem Reich seit Anfang Sept. 1939 wiederhergestellt.

Lit.: K. Lohmeyer, »Gesch. von Ost- und Westpreußen« 1903, Bd. 1; Schuhmacher und Wernicke, »Heimatgesch. von Ost- und Westpreußen« 1925; K. H. Clasen 1928; E. Koch, »Aufbau im Osten« 1934; Krollmann, »Altpreuß. Biogr.« 1936ff.; B. Schumacher, »Gesch. Ost- und Westpreußens« 1937.

Ostraka (grch., Ez. Ostrakon, das), beschriebene Tonscherben, zu vielen Tausenden bes. aus dem hellenist. Ägypten erhalten; ihre Notizen geben den wichtigsten Aufschluß über das Alltagsleben jener Zeit. † auch: Ostrakismos, Papyrus (P.kunde).

Ostrakismos (grch., Ostrazismus), Scherbengericht im alten † Athen. Der O. wurde durch ein Gesetz des Kleisthenes (etwa 500 v. Zw.) eingeführt und bezweckte die Entfernung (10jährige Landesverweisung) von Personen, die der Demokratie durch ihren Einfluß oder ihre polit. Bestrebungen gefährlich werden konnten. Der O. erfolgte als Volksabstimmung und bestimmte oft mit einfacher Stimmenmehrheit über das Geschick zweier sich bekämpfender Führer gewisser polit. Richtungen. O. galt nicht als ehrenrührig und brachte nicht den Verlust der bürgerl. Ehrenrechte und des Vermögens mit sich. Der Name dessen, den die Landesverweisung treffen sollte, wurde auf Tonscherben († Ostraka) geritzt oder geschrieben. Berühmte Namen der grch. Geschichte sind uns auf Ostraka erhalten, z. B. der Name des Aristides und der des Themistokles (Abb. † Beilage »Griechische Kultur«, II, 3). Urspr. war der O. vielleicht förderlich, bald aber trug er bes. durch öftere Beseitigung führungsbegabter, ja der besten polit. Köpfe zum raschen Niedergang Athens bei.

Ostrakoden (Ostracoda), die † Muschelkrebse.

Oestreich, Karl, Geograph, * 11. 12. 1873 Frankfurt a. M., seit 1908 Prof. in Utrecht; nahm 1904 an der Himalaya-Expedition von Workman teil. »Die Täler des nordw. Himalaya« 1906 u. a.

Ostreparationen, zusammenfassende Bez. für die den Bundesgenossen des Dt. Reichs im Weltkrieg, Österreich-Ungarn, Türkei und Bulgarien, in den Friedensdiktaten von 1919 und 1920 auferlegten Reparationslasten (O. i. e. S.) und für die den Nachfolgestaaten der Österr.-Ung. Monarchie auferlegte Verpflichtung, zu den Kosten ihrer »Befreiung« durch die Ententestaaten beizutragen. Die O. wurden auf der Haager Konferenz Jan. 1930 neu geregelt. Österreichs Verpflichtung wurde gänzlich aufgehoben; die Türkei war schon 1922 von ihr befreit worden. Die »Befreiungsschuld« Südslawiens, Rumäniens, Italiens und Polens wurde gegen ihre Anteile an den O. i. e. S. aufgerechnet. Ungarn sollte 1930—66 insgesamt 401,9, Bulgarien 340,4, die Tschecho-Slowakei 370 Mill. Goldmark zahlen. Durch das Hooverjahr und die Konferenz von Lausanne wurden auch diese Verpflichtungen beseitigt.

Östrich, 1) hessen-nassauische Landgem. am Rhein, unterhalb von Bingen, (1933) 3080 Ew.; chemische Fabrik, Weinbau. — 2) Westf. Landgem. östl. von Hagen (4a F 2), (1933) 6320 Ew.; Maschinen- und Metallwarenindustrie. Unweit die Dechen-Höhle.

Östringen, bad. Landgem. nordö. von Bruchsal, (1933) 3770 Ew.; Zigarrenind., Hopfen-, Tabak- u. Weinbau.

Ostritz, sächsische Industriestadt nordö. von Zittau (6 F 2), (1933) 4070 Ew.; Jute-, Seiden- und Samtfabriken. — 1245 von den Dohnaer Burggrafen angelegt.

Ostróg (-úg), sowjetruss. Stadt in Westwolhynien, südö. von Rowno (14b F 3), (1931) 13450 Ew.; Leder- und Seifenindustrie. — O., im 9. Jh. gegr., war 12.—17. Jh. Hptst. eines russ. Teilfürstentums, 1795 russ., gehörte 1920—39 zu Polen. Aus der Druckerei der um 1580 gegr. Schule (Akademie) von O. (geschlossen 1640) ging 1587 die erste Bibel in altslawischer Sprache hervor.

Ostrogoschsk, sowjetruss. Stadt im Schwarzerde-Gebiet, südl. von Woronesch (14a D 3), (1926) 23000 Ew.; Tabak-, Seifen- und Talgfabrikation; bedeutender Vieh- und Speckhandel. — 1652 als russ. Grenzfestung gegen die Nogaische Horde gegründet.

Ostrolenka (poln. Ostrołęka, -ǒuąnká), befestigte Stadt am Narew südw. von Lomża (14b C 2), (1930) 9150 Ew.; Getreide- und Viehhandel. — 16. 2. 1807 Sieg der Franzosen über die Russen, 26. 5. 1831 der Russen über die Polen. 3. 8. 1915 und Sept. 1939 von den Dt. besetzt, dann an die Sowjetunion.

Ostromirsches Evangelium, das älteste Schriftdenkmal in russisch-kirchenslawischer Sprache, geschrieben 1056—57 (für den Bürgermeister Ostromir von Nowgorod), hrsg. 1843, photolithogr. Ausg. 1883—89.

Oströmisches Reich, das † Byzantinische Reich; † auch Römisches Reich.

Ostroppa, Dorf in Oberschlesien, nördl. von Gleiwitz, (1933) 3966 Ew.; Steinkohlenbergbau.

Ostrów (-úf), Stadt südw. von Lomża (14b C 2), (1930) 13450 Ew.; Maschinenfabriken.

Ostrowiec (-wiétß), Stadt nordö. von Kielce (14b C 3), (1930) 25980 Ew. Unweit Eisenerzlager mit Hüttenindustrie.

Ostrowo, Stadt in Posen, südw. von Kalisch (14b AB 3), (1930) 19560 Ew.; Mühlen, Ziegeleien. — 1293 genannt, 1404 als Stadt bezeugt, 1772—1919 preußisch, seit 1939 wieder beim Dt. Reich.

Ostrowskij (-ǒf-), Alexander, russ. Dramatiker, * 12. 4. 1823 Moskau, † 14. 6. 1886 Schtykowo (Gouv.

Kostroma), schilderte in zahlreichen Bühnenwerken Sitten altruss. Kaufmannskreise, das Leben der Beamten und der Schauspieler (»Armut schändet nicht« 1854, »Das Gewitter« 1860, dt. von A. Luther 1922, »Tolles Geld« 1870, »Wald« 1871, dt. 1929, »Wölfe und Schafe« 1875); geschichtl. Dramen in Versen (»Der falsche Demetrius« 1867, »Wassilissa Melentjewa« 1868) u. a. Werke 1885, 8 Bde., 1910, 12 Bde., u. ö. † Russische Kultur (Literatur 4). Lit.: Patouillet 1912 (frz.); A. Luther, »Meisterwerke der russ. Bühne« 1922.

Ostrumelien, bulg. Landschaft zw. Balkan, Rhodope und Istrandscha Dagh; 35800 qkm, (1930) 1,5 Mill. Ew.; Hptst. Plovdiv. — Die Provinz O. wurde nach der Gründung des Fürstentums Bulgarien durch den Berliner Kongreß der Türkei als autonomes Gebiet belassen. Die Pforte ernannte den christl. Fürsten Alexander Vogorides auf 5 Jahre zum Generalgouverneur, der 1884 durch Gabriel Krestovič (Gavril Pascha) ersetzt wurde. 1885 wurde die türk. Herrschaft gestürzt, das Land mit Bulgarien vereinigt. Rechtlich endete die türk. Souveränität über O. und Nordbulgarien erst 5. 10. 1908.

Ostruslarvenkrankheit (Bremsenschwindel, Schleuderkrankheit, falsche Drehkrankheit), durch die Larven der Nasenbremse des Schafes (Oestrus ovis) hervorgerufen, die, an den Nasenrändern von Schafen und Ziegen abgelegt, in die Nasen-, Kiefer-, Stirn- und Hornzapfenhöhlen wandern und Niesen, Schleudern des Kopfes, Benommenheit, schleimig-eitrigen Nasenausfluß, Abmagerung, selbst Tod verursachen. † Dasselfliegen.

Ostschutz, im Winter 1918/19 aufgestellte Armee gegen drohenden poln. Angriff unter O. v. Below und Hindenburg.

Ostsee (Baltisches Meer), Binnenmeer von 422000 qkm Fläche, durch Sund, Großen und Kleinen Belt mit Kattegat und Nordsee verbunden, mit dem † Bottnischen, dem † Finnischen und dem † Rigaischen Meerbusen als fast selbständigen Gliedern.

Entstehung. Die O. ist das Ergebnis glazialer Ausräumung, ihre Gestalt wurde während der verschiedenen Eiszeiten und bes. nach dem Rückgang des großen Inlandeises, das im Diluvium die ganze O. bedeckte, mehrmals verändert; in der Yoldiazeit (etwa 8000—7000 v. Zw.) bestand eine Landbrücke von der dt. Küste über die dän. Inseln nach Schonen, während die nördl. Teile des O.raumes: das Gebiet der mittelschwed. Seen, des Ladoga-Sees und des Onega-Sees, infolge des auf ihnen lastenden großen Eisdruckes tiefer lagen und das Yoldiameer durch die Barents-See eine Verbindung zum Atl. Oz. besaß. Durch Verlagerung der Druckverhältnisse erfolgte um 6000—5000 v. Zw. (Ancyluszeit) eine Hebung des nördl. Gebietes, die diese Verbindung zum Atlantik völlig aufhob; das so entstandene Süßwassermeer (Ancylus-See) hatte lediglich über die südschwed. Seen einen Abfluß zur Nordsee. Dieser Abfluß verbreiterte und vertiefte sich allmählich wiederum in der Litorinazeit; durch das stärkere Eintreten von salzigem Meerwasser und durch jüngste Hebungen in Süd- und Ostschweden wurde die O. wieder zum Salzwassermeer; seit etwa 5000 v. Zw. hat die O. ihre heutige Gestalt.

Die O. ist ein junges, flaches Schelfmeer mit einer mittleren Tiefe von 70 m und mit wechselvollen Bodenformen. Der Untergrund setzt sich aus zahlreichen Mulden, die durch die Abhobelung des Inlandeises entstanden, zusammen: Bornholm-Mulde (105 m Tiefe), Danziger Tief (113 m), Gotland-Tief (249 m), Landsort-Tief (427 m, nordö. von Gotland tiefste Stelle der O.), jenseits der Ålandschwelle das Åland-Tief (298 m) und das Tief im N. des Bottn. Meerbusens (294 m), die wieder durch verschiedene Bänke und Schwellen getrennt sind (Adler-Grund und Rönne-Bank zw. Rügen und Bornholm, Oder-Bank und Stolpe-Bank, Mittel-Bank und Hoborg-Bank; alle weniger als 20 m Meerestiefe). Auch die Zugänge zur Nordsee sind nur 7—28 m tief.

Temperatur und Salzgehalt. Die O. trägt im Gegensatz zur Nordsee einen kontinentalen Klimacharakter: Februartemp. etwa 2° im Kattegat, bei den dän. Inseln 1°, im Hauptbecken etwa 2—3°, an der dt. und der schwed. Küste etwa 1°, im Bottn. und im Finn. Meerbusen 0°; Augusttemp. bei 16—17° im Kattegat, an den dän. Inseln etwas über 16°, im Hauptbecken 15—17° (an der schwed. Küste bei etwa 15°, an der dt. bei etwa 17°), im Finn. Meerbusen über 16° und im Bottnischen unter 13°. Die große Fläche der O., die dem Westwetter freien Zutritt in das Innere der angrenzenden Länder (im Winter von verheerenden Sturmfluten bes. an der ostpr. und der balt. Küste begleitet) gewährt, mildert deren kontinentales Klima beträchtlich.

Die Vereisung ist infolge des geringen Salzgehaltes und des Fehlens von Strömungen und Gezeiten stark und unterliegt großen Schwankungen; das Frische und das Kurische Haff sind fast alljährlich von Anfang Dez. bis Ende März vom Eis bedeckt, ebenso die nördl. O. Jahre, in denen das Hauptbecken eine feste Eisdecke trägt, sind sehr selten. Der Salzgehalt an der Oberfläche beträgt im Kattegat noch etwa 30—20 ‰ und sinkt nach Osten wegen der Abgeschlossenheit und durch die großen Süßwasserzuflüsse im Hauptbecken auf etwa 7 und im Bottn. und im Finn. Meerbusen auf 6 ‰.

Die Küstengliederung ist sehr reich: im N. (Schweden und Finnland) stark gegliederte Senkungsküsten mit einem Gewirr glattgeschliffener Inseln (Schärenküste vor Stockholm, Ålandinseln, Südfinn. Schären), die Südränder der O. sind glatte Ausgleichsküsten (mit Dünen und abgeschnürten Strandseen) mit einzelnen tiefeingreifenden Buchten (Flensburger, Kieler, Lübecker, Pommersche und Danziger Bucht, bes. aber Rigaischer und Finn. Meerbusen). An einzelnen Stellen hat, begünstigt durch die vorherrschenden Westwinde und eine damit verbundene Strömung, eine starke Anlandung stattgefunden (Bodden- und Haffküste: Halbinseln Zingst u. Hela, die dem Oderhaff vorgelagerten Inseln Usedom und Wollin, Frische und Kurische Nehrung); in Jütland und Schleswig endlich eine Fjord- und Fördenküste. Zahlreiche Inseln, unter denen die dän. Inseln: Seeland, Fünen, Laaland, Langeland, Falster, Moen und Alsen, ferner Fehmarn, Rügen, Bornholm, Gotland, Öland, die estn. Inseln Mohn, Ösel und Dagö sowie die Ålandinseln die bedeutendsten sind, gliedern den Meeresraum. Im Bottn. Meerbusen trennen die West- und die Ostquarkinseln (als Nordquark zusammengefaßt) den Botten-Wiek (den nördl. Teil des Bottn. Meerbusens) vom Bottensee, der sich bis zu den Ålandinseln und den Südquarkinseln erstreckt.

Verkehr. Die O. ist für die Anrainer: Dt. Reich, Dänemark, Schweden, Finnland, Sowjetunion, Estland, Lettland und Litauen nicht nur wichtiges Fischereigebiet, sondern von hoher Bedeutung bes. als

Vermittler des Warenverkehrs von N. nach S. und von Osten nach W. und des gegenseitigen Kulturaustausches; für die meisten von ihnen ist die O. der Zugang zum Weltmeer. Der Verkehr mit dem Atlantik geht sowohl durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal als auch durch den Sund mit den westl. und östl. von der Insel Saltholm vorbeiführenden Schiffahrtsstraßen Drogden u. Flintrinne. An guten Naturhäfen ist die O. reich; an der Ausgleichsküste mußten erst künstliche Häfen geschaffen werden: Danzig, Königsberg, Memel, Libau, Windau, Riga, Leningrad.

Fischfang vor allem auf Stint (bes. im Kurischen Haff), Barsch, Stichling, Dorsch, Hecht, Zander, Makrele, Schellfisch, Wittling und Stör; außerdem Fang von Lachs und Meerforelle sowie von O.-krabben. Hauptfanggebiete im S. bei Vorpommern, an der Küste von Rügen und in der Pommerschen Bucht. — Die Tierwelt der O. ist im übrigen ähnlich wie die der benachbarten Meere. Zur Yoldiazeit wanderte aus dem Weißen Meer die Ringelrobbe (im W. sehr selten), zur Ancyluszeit aus der Nordsee über Südschweden die später wieder ausgestorbene Sattelrobbe ein. Zur Litorinazeit außerdem im W. der Gemeine Seehund und die Kegelrobbe. Die aus der Nordsee eingedrungenen Salzwasserformen sind im Osten meist nur noch Kümmerformen, denen sich zunehmend Süßwassertiere beigesellen (Hecht, Barsch).

Geschichte. Infolge ihrer Abgeschiedenheit spielt die O. keine weltgeschichtl. Rolle, war aber bis zur Entdeckung der Neuen Welt für die anliegenden Völker und Staaten von großer politischer (dt. und schwed. Ostkolonisation, Hanse) und wirtschaftl. Bedeutung (Mittler zw. Nord- und Osteuropa einer- und Mitteleuropa anderseits; die Inseln Bornholm und Gotland waren wichtige Stützpunkte der Hanse). Die O.länder sind die Heimat der Germanen. Bereits in vorgesch. Zeit gingen ihre Wander- und Handelszüge von Skandinavien über die O. zum Schwarzen (Asien, Byzanz) und zum Mittelmeer (Italien, Griechenland). Die normann. Wikinger durchdrangen den ganzen Osten. Seit dem 9. Jh. ist die Geschichte der O. durch den dauernden Kampf der Anrainerstaaten um die Vorherrschaft auf ihr (Dominium maris baltici) erfüllt. Die dän. Vorherrschaft, die es durch seine Schlüsselstellung am Ausgang der O. erlangte, war nur von kurzer Dauer; sie wurde von der dt. Vorherrschaft (Hanse, Dt. Ritterorden) abgelöst. Während Polen, auch nachdem es Westpreußen erlangt hatte, niemals Seemacht wurde, weil es infolge rassischer Abneigung gegen das Meer die O. nicht als Lebensraum, sondern als äußerste Grenze ansah, erwarb sich Schweden unter den Wasas um die Mitte des 16. Jh. eine unumstrittene Vorherrschaft, die erst den Osten umschloß und sich dann auch auf den Süden ausdehnte, durch den Aufstieg Rußlands unter Peter d. Gr. aber gebrochen wurde. Seit dem Erstarken Preußens und ganz bes. seit Errichtung des Großdt. Reiches ist die O. überwiegend dt. Einflußgebiet; die Sowjetunion, die seit 1918 völlig in den innersten Winkel des Finn. Meerbusens zurückgedrängt war, hat durch Errichtung (1939) der Flottenstützpunkte in Estland und Lettland (Baltischport, Hapsal, Ösel, Dagö, Windau und Libau) wieder Zugang zu eisfreien Häfen. Die vorübergehende Rückkehr Polens an die O. führte trotz Errichtung des Hafens Gdingen nicht zur Gründung einer poln. Seemacht.

Lit.: H. Kirchhoff, »Seemacht in der O.« 1907/08, 2 Bde.; Weule und Wegerdt, »Die geschichtl. Bedeutung und Kultur der O.« (in: »Helmolts Weltgeschichte«, Bd. 6, 1921); Grimpe-Wagler, »Die Tierwelt der Nord- und O.« 1925ff.; Giere, »Die Entstehung der O.« 1939.

Ostseeprovinzen, Bez. für die ehemaligen russ. Gouvernements Kurland, Estland, Livland, 93777 qkm mit (1917) 2,7 Mill. Ew.; seit 1918 die selbständigen Staaten ↑ Estland und ↑ Lettland. — Geschichte ↑ Estland, ↑ Kurland, ↑ Lettland, ↑ Livland und ↑ Baltikum.

Ostsiedlung (fälschlich auch Ostkolonisation genannt), Ausbreitung des dt. Volkes, seiner Rechts-, Wirtschafts- und Kulturformen nach Osten, durch die der in der Völkerwanderung von den Germanen aufgegebene Ostraum, in den zahlreiche slaw. Stämme und Völkerschaften eingesickert waren, z. T. wiedergewonnen wurde. Die O. ist ein sich über mehrere Jahrhunderte erstreckender, nach Anlage, Verlauf und Ergebnis sehr verschiedener Vorgang.

Vor dem Beginn der O. war die Grenze zw. Deutschen und Slawen etwa die Linie: Elbe, Saale, Böhmer Wald, Enns mit einer Einbuchtung im oberen Maingebiet, in das slawische Stämme eingedrungen waren. Bereits im 8. Jh. n. Zw. begann die Erschließung des Ostalpenraumes und seines Vorlandes durch die Bayern, die über ihre alte Stammesgrenze an der Enns donauabwärts und über die Tauern in dauerndem, wechselvollem Kampf mit den Awaren vordrangen. Die Ungarneinfälle in der 1. Hälfte des 10. Jh. vernichteten zum großen Teil das bayr. Siedlungswerk, das erst nach der Schlacht auf dem Lechfeld (955) nachhaltiger als zuvor wieder aufgenommen wurde. Die große polit. Bedeutung der bayr. Besiedlung des Ostalpenraumes liegt darin, daß durch sie die Vereinigung von Süd- und Westslawen für alle Zeiten unmöglich gemacht wurde. Im 10. Jh. schoben sich auch die Grenzen der nördl. Marken immer mehr in slawisches Gebiet vor. Die Errichtung von Marken, die bereits unter Karl d. Gr., dann bes. unter den Sachsenkaisern gefördert wurde, bildete die staatspolit. Voraussetzung für den Siedlungsvorstoß (↑ Deutsches Reich, Sp. 1335). Die Sachsenkaiser und ihre Markgrafen, bes. ↑ Gero (1) und Hermann Billung (↑ Billunge[r]), betrieben eine kraftvolle Ostpolitik, die zur Anerkennung der dt. Oberhoheit durch Polen und Böhmen und zur Beherrschung des Gebietes bis zur Oder führte. Doch kam es noch nicht zu einer Eindeutschung der eroberten Länder. Der große Slawenaufstand von 988 vernichtete die dt. Herrschaft zw. Oder u. Elbe zum großen Teil. Erst unter den Saliern (↑ Konrad 2) dehnte sich der Bereich der Marken in dauernden Grenzkriegen wieder nach Osten aus.

Die eigentl. große Siedlungsbewegung (sog. mittelalterliche O.) begann um 1150 und erreichte im Laufe des 13. Jh. mehrere Höhepunkte, um dann in den ersten Jahrzehnten des 14. Jh. langsam zurückzugehen. Doch versiegte die O. niemals völlig. Sie nahm ihren Ausgang von den dichtbevölkerten Gegenden Flanderns, Hollands und dem niederrhein. Gebiet, erfaßte aber auch nach und nach alle dt. Stämme. Bayern drangen im Vorland des Ostalpenraumes weiter vor bis zur Leitha und zur Thaya und verstreut bis in die Gegend des Plattensees, aber nicht wesentlich über den nach den Ungarneinfällen besetzten Volksboden hinaus. Dagegen

Ostsiedlung

trieben sie durch Rodung der Bergwälder den Landausbau so weit vor, daß die Besiedlungsgrenze schon am Ende des M. A. zu Höhen vorgerückt war, die früher weder Römer noch Slawen erreicht hatten. Das Donautal war während des ganzen M. A. und noch in der Neuzeit die bevorzugte Straße für fränkische, schwäb. und bayr. Siedlergruppen, die sich verstreut in Ungarn und dem Karpatenraum niederließen. Bayrische Bauernsiedler drangen über die Paßhöhen in das böhm. Becken vor, Franken besiedelten das obere Maingebiet und stießen nördl. und südl. vom Fichtelgebirge ins Vogtland und in das obere Egertal vor. Bes. stark beteiligten sich die Sachsen an der O.; Mecklenburg, Pommern, Brandenburg, aber auch Preußen wurden im wesentlichen von ihnen besiedelt. Sehr bald beteiligten sich auch die auf dem Kolonialboden entstehenden Neustämme bes. im mittel- und im norddt. Osten an der O. Die Besiedlung der Slawenländer rückte nicht nur etappenweise vor, den geschlossenen dt. Volksboden immer weiter nach Osten vorschiebend, sondern von Anfang an ist die O. auch Fernsiedlung. Zahlreiche Wanderzüge gelangten bis nach Ostpolen, nach Galizien, in den Karpatenraum und zu Schiff nach dem Baltikum. So bildete sich ein breiter Gürtel von Volkstumsinseln vor der Volksbodengrenze.

Die Ursachen dieser gewaltigen Siedlungsbewegung sind mannigfaltig. Der seit dem frühen M. A. betriebene Landesausbau auf dem alten Reichsboden hatte seine Möglichkeiten weitgehend erschöpft, so daß eine durch die geschlossene Vererbung der Gehöfte bedingte stetige Neubildung deutschen Bauerntums nur noch in geringem Umfang möglich war. Zur Raumnot trat die Verschlechterung des bäuerl. Besitz- und Erbrechtes bes. im W. und im SW. als Antrieb, sich in den unerschlossenen Gebieten des Ostens eine neue Heimat zu gründen. Soziale und wirtschaftl. Gründe allein erklären aber die O. nicht. Wesentlich war eine seit germanischer Zeit im dt. Bauerntum wurzelnde kämpferische, wagemutige Gesinnung, ein Drang nach Freiheit und gesichertem Landbesitz. Hinzu kam bes. in den Anfängen der O. als ein wesentlicher Antrieb die christl. Missionsidee, die systematisch vom Orient auf den slaw. Osten umgelenkt wurde.

Träger der O. waren die landesfürstl. Geschlechter, bes. die Babenberger, die Welfen (↑ Heinrich 63), die Askanier (↑ Albrecht 4), die Schauenburger und die Wettiner. Gefördert wurde die O. ferner von den großen weltl. und geistl. Grundherren, den Bischöfen und den Klöstern, hauptsächlich den Zisterzienserklöstern, sowie von den geistl. Ritterorden. Unter diesen hat der ↑ Deutsche Orden in Preußen und Westpreußen ein gewaltiges Siedlungswerk von höchster polit. Bedeutung geschaffen. Zum großen Teil waren es die slaw. Fürsten selbst, die zur Erschließung ihrer Länder dt. Siedler herbeiriefen, so in Pommern, Schlesien, Böhmen, Ungarn (Siebenbürgen, Zips; ↑ Deutschtum im Ausland), Masowien, Galizien usw. Sie wurden dabei von dem Wunsch nach erhöhten Einnahmen geleitet, die ihnen die dichtere Besiedlung und die ertragreichere Wirtschaftsführung der dt. Bauern versprachen.

Die Ansiedlung vermittelte zumeist ein sog. Lokator, der im alten Reichsgebiet Siedler anwarb, sie in das vorgesehene Gebiet führte und die Anlage des neuen Ortes leitete. Er erhielt dafür das Schulzenamt des neuen Dorfes, einen größeren Hof als die übrigen Bauern (etwa 4—6 Hufen) sowie verschiedene Gerechtsame (Jagd-, Schank-, Mühlenrecht usw.), öfters auch die niedere Gerichtsbarkeit mit den Gerichtsgefällen. Im Gegensatz zum slaw. Kleindorf wurden die dt. Dörfer in großzügiger Planung angelegt; bevorzugt wurden je nach den Gegebenheiten der Landschaft und nach der Herkunft der Siedler die Formen des Straßen-, des Anger-, des Marschhufen- und des Waldhufendorfes. Die Kolonistendörfer wurden zu deutschem Recht (jus teutonicale, jus teutonicum) gegründet. Das dt. Freibauernrecht war wesentlich Voraussetzung für die Kulturleistung der dt. Bauern im gesamten Ostraum. Es gewährte dem dt. Siedler volle persönl. Freiheit. Das Besitzrecht, hauptsächlich Erbzinsleihe oder ↑ Erbpacht, war günstig. Es gewährte Kündigungsschutz, solange der Bauer den Zinsverpflichtungen nachkam, und gestattete ihm mit gewissen Beschränkungen den Verkauf. Die Vererbung regelte sich nach dem Anerbenrecht. Die Zinsleistungen waren mäßig und fest bemessen. Dienstleistungen an den Grundherrn waren in den Anfängen der O. ausdrücklich ausgeschlossen. Bei Dorfgründungen aus »wilder Wurzel« wurden den Siedlern Freijahre zugebilligt. Die Dorfgemeinde hatte das Recht der Selbstverwaltung in Gemeindeangelegenheiten. Dem Schulzen traten in Dingen der niederen Gerichtsbarkeit und der Dorfverwaltung die Schöffen zur Seite. Im Gegensatz zu dieser günstigen Rechtslage der dt. Bauern lebten die slaw. Bauern in schärfster Bedrückung durch die Herrenschicht. Sie genossen weder persönliche Freiheit noch hatten sie gesicherte Besitzansprüche an ihrem Land. Abgaben und Dienste waren sehr hoch und ungemessen. In den Gebieten jenseits des geschlossenen Volksbodens, z. B. in Polen, trat mit der Zeit zum Schaden der sozialen Lage des dt. Bauerntums eine Annäherung deutscher und slawischer Rechtsverhältnisse ein.

Die dt. Besiedlung zog eine völlige Strukturwandlung der Landschaft nach sich, die vielfach erst durch die dt. Bauern Kulturlandschaft wurde. Während der slaw. Bauer mit seinem hölzernen Hakenpflug nur die leichten Böden bearbeiten konnte, erschloß der dt. Bauernsiedler durch den Räderpflug mit eiserner Schar, Pflugmesser und Streichbrett auch die schweren Böden. Seine bessere Rodetechnik ermöglichte ihm überdies eine lebhafte Rodetätigkeit und damit erst eine großzügige Urbarmachung der Waldgebiete. Die vielfach nur in halbbäuerlicher Art als Zeidler (Bienenzüchter) und Fischer lebende slaw. Bev. wurde schnell aufgesogen oder starb, in Rückzugsgebiete abgedrängt, bald aus. Die slaw. Bev. der Gebiete östl. von der Elbe wurde nicht etwa mit Feuer u. Schwert ausgerottet. Mit Ausnahme ganz weniger Gebiete, in denen erbitterte Kämpfe zu einer starken Dezimierung der Bev. führten (Ostholstein, Preußen), fand eine friedliche Durchdringung der eingesessenen slaw. Bev. statt, die im übrigen infolge der Neuerschließung weiter Landschaften durch dt. Bauern sehr bald in die Minderzahl geriet. Der Kultureinfluß des dt. Bauerntums hat an der Grenze des geschlossenen Volksbodens nicht haltgemacht. Mehr oder weniger stark verdankt das gesamte Bauerntum der Westslawen die Voraussetzungen besserer Wirtschaftsführung und höherer Kultur der dt. Besiedlung. Die slaw. Bauern übernahmen nicht nur dt. Dorfanlagen, Hausformen und Ackergeräte, sondern lernten von

den dt. Bauern auch die ↑ Dreifelderwirtschaft, die bessere Ausnutzung des Dunges, die Elemente der Ent- und Bewässerungstechnik, die Anlage von Windmühlen, Tiefbrunnen usw.

Diese nachhaltige Beeinflussung der bäuerl. Kultur der Westslawen auf allen Lebensgebieten wurde verstärkt und fortgesetzt durch die Siedlerscharen, die etwa vom Ende des 16. Jh. ab in den Osten zu strömen begannen. Diese sog. zweite O. wurde im wesentlichen von den Neustämmen der Pommern, der Schlesier und der Brandenburger getragen. Hinzu traten Gruppen aus den anderen dt. Stämmen, die vielfach aus rel. Gründen eine andere Heimat suchten. Die 2. dt. O. erreichte niemals Stärke und Bedeutung der ersten, sie verstärkte nur wenig den geschlossenen dt. Volksboden (Netzegebiet, Westpreußen), schuf aber ein neues Inseldeutschtum im gesamten Ostraum (Polen, Karpatenraum, Ungarn) an Stelle des größtenteils im fremden Volkstum untergegangenen Deutschtums der mittelalterl. O. (↑ Deutschtum im Ausland). In die Zeit der 2. dt. O. gehört auch die Entstehung der sog. Holländereien (Holländerdörfer), die sich vom Danziger Werder aus in etwa 100 Jahren die ganze Weichselniederung entlang bis über Warschau hinaus ausdehnten (↑ auch Hauländereien). Auch die Siedler des 17. und des 18. Jh. wurden vom poln. Adel herangezogen, der seine Wirtschaft verbessern und damit seine Einkünfte erhöhen wollte. Die Freiheiten und die Rechte, die den dt. Bauern gewährt wurden, gingen mit der schärferen Ausprägung der ↑ Leibeigenschaft im 18. Jh. größtenteils wieder verloren.

Auch die staatlich geförderte und gelenkte Siedlung bes. Preußens und Österreichs im 18. Jh. war größtenteils O. (↑ Neubildung deutschen Bauerntums, ↑ Deutschtum im Ausland, ↑ Joseph II., ↑ Friedrich der Große, ↑ Banat, ↑ Maria Theresia).

Für den Erfolg der O. war es von besonderer Bedeutung, daß sie nicht nur Bauernsiedlung war, sondern von allen Ständen getragen wurde. Ist auch die Vergrößerung des geschlossenen dt. Volksbodens fast ausschl. eine Leistung des dt. Bauerntums, so hat doch auch von den Städten und den Mittelpunkten kirchlichen Lebens deutscher Kultureinfluß weit in den Osten ausgestrahlt. Im gesamten Ost- und Südostraum ist das Städtewesen deutschen Ursprungs. Es gab bei den slaw. Völkern wohl auch größere Gemeinden, doch kam es in ihnen nicht zur Ausbildung eines selbständigen Bürgertums, und außerdem fehlte ihnen die rechtl. Sonderstellung, die erst das dt. Stadtrecht gewährte (↑ Magdeburger Stadtrecht, ↑ Stadtrechte). Erst im Zusammenwirken von städtischer und bäuerlicher Siedlung hat die O. ihre stärkste Wirkung ausgeübt, wogegen städtisches Deutschtum ohne bäuerlichen Unterbau stets der Gefahr der schnellen Entnationalisierung ausgesetzt war. Diesem Schicksal ist z. B. ein großer Teil des dt. Bürgertums der Städte Polens, die ausschl. dt. Gründungen waren, zum Opfer gefallen (↑ Deutsches Reich, Karte der ostdt. Städtegründungen zw. Sp. 1336 u. 1337). Auch dem dt. Bürgertum der balt. Städte und dem dt. grundbesitzenden Adel, die größtenteils aus der Blütezeit der ↑ Hanse und des ↑ Schwertritterordens stammten, fehlte der bäuerliche Unterbau.

Die dt. O. ist ein Ereignis von höchster polit. Bedeutung und von größter Tragweite für die dt. Volksgeschichte gewesen. Ohne sie wäre das dt. Volk in der Enge der alten Reichsgrenzen des 10. und des 11. Jh. verkümmert. Die O. hat das von den Deutschen besiedelte Gebiet etwa um die Hälfte seines bisherigen Bestandes erweitert u. überdies den gesamten Ost- u. Südostraum stärkstem dt. Kultureinfluß unterworfen. Sie hat damit erst die Voraussetzungen für das Entstehen einer dt. Großmacht u. der polit. Vorherrschaft des dt. Volkes im mitteleurop. Raum geschaffen.

Lit.: Kötzschke u. Ebert, »Gesch. der ostdt. Kolonisation« 1937 (mit ausführl. Lit.-Verz.).

Ostslawen, Bez. für Großrussen, Weißrussen und Ukrainer im Gegensatz zu West- und Südslawen.

Ostswine-Osternothafen, pomm. Hafen und Seebad auf der Insel Wollin, Swinemünde gegenüber (12 C 2), (1933) 2516 Ew.; Eisen- und Maschinenindustrie; Marinestützpunkt.

Osttirol, von ↑ Tirol 1919 räumlich getrennter Teil, an Kärnten grenzend (22 A 3), 2020 qkm, etwa 30 000 Ew.; Hptst. Lienz. O. bildet seit 1938 einen Teil des Reichsgaues Kärnten.

Ostung (Orientierung), die Richtung der christl. Basilika mit dem kultisch wichtigen Chor nach Osten. In frühchristlicher Zeit noch nicht vorherrschend, bildete sie sich im oriental. Christentum heraus und setzte sich dann auch im Abendlande immer ausschließlicher durch.

Ostuni, unterital. Stadt in Apulien (24b G 3), 25 000 Ew.; Oliven-, Wein- und Tabakbau.

Östvaagö (-wåg-), größte Insel der norw. ↑ Lofoten (15 EF 2), 542 qkm, (1930) 6300 Ew.; Fischfang.

Ostwald, 1) Wilhelm, Chemiker, Naturphilosoph, * 2. 9. 1853 Riga, † 4. 4. 1932 Leipzig, Mitbegründer und Organisator der modernen physikal. ↑ Chemie (Sp. 468); Bild ↑ Beilage »Chemie« IV. 1881 Prof. am Polytechnikum in Riga, 1887—1906 Prof. der physikal. Chemie in Leipzig, 1906—32 freier Forscher in Großbothen bei Leipzig (dort das Wilhelm-O.-Archiv). Arbeitete u. a. über Lösungen (O.sches Verdünnungsgesetz), Elektrochemie, Katalyse, Stickstoffverbindungen, ↑ Farbe (O.sche Farblehre). 1909 Nobelpreis für Chemie. Seit 1906 wandte sich O. weltanschaul. Gebieten zu. Von seinem natur- und kulturphilosophisch entwickelten ↑ Energetismus aus kam er 1911—17 als Nachfolger Haeckels zum Vorstandsamt im »Dt. Monistenbund« (↑ Monismus). Vor dem Weltkrieg war er zeitweilig in pazifistischen Gruppen tätig, obwohl seine im Grund echt kämpferische Haltung in offensichtlichem Widerspruch zu allem Pazifismus stand. O.s Forscherpersönlichkeit ist durch ungeheure Arbeitskraft mit umfassenden, bisweilen sprunghaften Probleminteressen, durch schöpferische Phantasie mit künstlerischem Einschlag und durch großes organisatorisches Talent gekennzeichnet. Wichtigste Schriften: »Grundriß der allg. Chemie« 1889, 1923[7], »Lebenslinien, eine Selbstbiographie« 1926—27, 3 Bde. (Volksausg. 1932), »Farbfibel« 1916, 1930[15]; u. a. Gründer und Hrsg. der »Ztschr. für physikal. Chemie« (seit 1887) und der »Klassiker der exakten Naturwissenschaften« (seit 1889). Lit.: Günther 1932. — 2) Wolfgang, Chemiker, Sohn von O. 1), * 28. 5. 1883 Riga, seit 1916 Prof. für Kolloidchemie in Leipzig; bedeutende Verdienste auf dem Gebiet der Kolloidchemie. Gründete 1922 die Kolloid-Ges., schrieb u. a.: »Grundriß der Kolloidchemie« 1909, 1923[7], »Die Welt der vernachlässigten Dimensionen« 1915, 1937[11], »Kleines Praktikum der Kolloidchemie« 1920, 1935[8]. Begründer bzw. Hrsg. von: »Kolloid-Ztschr. (seit

1907), »Kolloid-Beihefte« (seit 1909), »Hb. der Kolloidwissenschaft« (1925, 8 Bde.).

Osuna, südspan. Stadt östl. von Sevilla (19 C 4), (1920) 16370 Ew.; zahlreiche röm. Baudenkmale (das röm. Urso oder Gemina Urbanorum); Öl, Getreide, Web- und Exportwaren.

Osuna, Pedro Téllez y Girón, Herzog von, getauft 18. 1. 1575 Osuna, † 24. 9. 1624 Madrid, 1610 Vizekönig von Sizilien, 1616 von Neapel, 1618 von den Venezianern geschlagen, 1620 eingekerkert, weil er ein eigenes Königreich angestrebt haben sollte, nach seinem Tode freigesprochen. Lit.: Ranke, »Über die Verschwörung gegen Venedig i. J. 1618« (in: »Sämtl. Werke«, Bd. 42, 1831).

O'Swald, William Henry, hamburgischer Großkaufmann, * 23. 8. 1832 Hamburg, † das. 7. 5. 1923, 1869 Senator, 1908 Bürgermeister, schloß 1861 Handelsverträge mit dem Sultan von Sansibar ab, die zum Ausgangspunkt für die dt. Stellung in Ostafrika wurden; auch verdient um den Ausbau der Niederelbe und des hamburgischen Hafens.

Oswald von Wolkenstein, oft der letzte ritterliche Minnesinger genannt, aus Tirol, * um 1377, † 2. 8. 1445 Burg Hauenstein, kam in fremden Diensten bis in den Orient, ließ in seinen Liedern noch einmal alle Töne des Minnesangs aufleben, weist aber in der Unbekümmertheit des Erlebnisausdrucks bereits zur Renaissance. Ausg. mit Melodien von Schatz und Koller (»DTÖ.« 1902). ↑ auch: Deutsche Kultur (Sp. 1038), Lied (Sp. 534), Minnesang (Sp. 1431); Abb. ↑ Beilage »Deutsche Literatur« I, 5. Roman über O. von K. J. Leuchtenberg 1936. Lit.: Maurer 1922; Schatz 1930; v. Wolkenstein-Rodenegg 1930.

Oswego (-wi-), Hafen- u. Industriestadt in den Ver. St. v. A., an der Mündung des O. in den Ontario-See (31 G 2), (1930) 22650 Ew.; Baumwoll- u. Wollwarenind. Der O.kanal verbindet den Eriekanal bei Syracuse mit dem Ontario-See bei O.; 38,4 km lang, 1917 erbaut.

Oswell, William Cotton, engl. Afrikareisender, * 27. 4. 1818 Leytonstone (Essex), † 1. 5. 1893 London, bereiste 1849–51 Südafrika, entdeckte (mit Livingstone und Murray) den Ngamisee und den mittleren Sambesi.

Oszillation (lat.) = Schwingung.

Oszillator, der (lat., Schwinger), in der ↑ Funktechnik (B) früher allg. Bez. für Schwingungserzeuger, jetzt beschränkt auf Funken-O. und auf den in Überlagerungsempfängern eingebauten Sender zur Erzeugung der Hilfsschwingung.

Oszillograph, der (lat.-grch., Schwingungsschreiber), dient zur Aufzeichnung (Registrierung mit Oszillogrammen) und als Oszilloskop (grch., das) zur Beobachtung von Schwingungsvorgängen. – 1) Ein O. auf mechan. Grundlage ist der Kymograph (grch., Rußschreiber), eine berußte Trommel, über die ein langer, mit Spitze versehener Zeiger spielt; noch in der Biologie und der Physiologie zur Aufzeichnung sehr langsam verlaufender Vorgänge benutzt. – 2) O. für elektr. Schwingungen. a) Beim Schleifen-O. werden die Bewegungen der von dem zu untersuchenden Wechselstrom (bis 10000 Hz) durchflossenen Schleife über einen Lichtstrahl auf einem rasch vorbeilaufenden Film aufgezeichnet (↑ Elektrische Meßtechnik, Sp. 708). b) Der Kathodenstrahl-O. hat die größte Bedeutung, da er Schwingungen bis zu 10^8 Hz aufzuzeichnen gestattet und bei period. Vorgängen scheinbar stillstehende Bilder auf dem Schirm liefert. Er besteht aus einer Braunschen Röhre (↑ Fernsehen), in der ein Kathoden- (Elektronen-) Strahl in waagrechter Richtung zeitproportional durch eine sägezahnförmige Kippspannung und in senkrechter Richtung durch die zu untersuchende Wechselspannung abgelenkt wird. In allen Zweigen der Elektrotechnik sehr viel benutzt, außerdem im Maschinenbau, da sich mechan. Schwingungen leicht in elektrische überführen lassen, und in der Schallehre zur Aufzeichnung der flüchtigen Schallvorgänge. – Über O. zur Messung kürzester Zeiten ↑ Elektronen (Sp. 772).

Ot.. (Oto .., grch.), Ohr ..

Öta (grch. Oite), Gebirge im alten Griechenland, südw. vom Malischen Meerbusen (heute Katavothra, 23 e D 4; ↑ Griechenland, Sp. 286).

Otaru, größter jap. Handels- und Fischerhafen und Wirtschaftszentrum der Insel Hokkaido an der O.bucht des Jap. Meeres (29 b I 2), (1935) 153587 Ew.; Öl- und Fischkonservenfabriken; Ausfuhr von Holz, Hülsenfrüchten und Reis. – O. wurde 1880 als Hafen von ↑ Sapporo gegründet.

Otavi (Otawi), Ort in Dt.-Südwestafrika, Mittelpunkt des Kupfer- und Bleibergbaugebiets O.bergland (33 d B 5), 1420 m ü. M. – Die 1903 von der dt. O. Minen- und Eisenbahngesellschaft erbaute 567 km lange O.bahn verbindet das an Minen und Landwirtschaft reiche O.gebiet mit der Walfischbai.

Otavi Minen- und Eisenbahngesellschaft, Berlin, 1900 gegr. dt. Unternehmen zur Auswertung von Land- und Minenrechten in Dt.-Südwestafrika; betreibt ein Minen- und Hüttenwerk in Tsumeb (Dt.-Südwestafrika) und gemeinsam mit der Vereinigten Aluminium-Werke A.-G. ein Ferrovanadinwerk in Lautawerk (Lausitz); fördert Kupfer-Blei-Erze (1938/39: 47000 t) und erzeugt Kupferstein (7400 t), Werkblei (3380 t) und Kadmiumstaub; 1939: 720000 £ Kapital; in Tsumeb werden 300 Weiße und 3000 Eingeborene beschäftigt; Landbesitz in Südwestafrika: 235000 ha.

Otbert, Bischof von Lüttich (seit 1091), † das. 31. 1. 1119, Anhänger Kaiser Heinrichs IV., dem er trotz dem päpstl. Bann bis zuletzt treu blieb; 1106 nahm er ihn in Lüttich auf, beschützte ihn vor dem Angriff des Sohnes Heinrich (V.) und ließ den gebannten Kaiser in einer Kirche begraben, mußte aber den Leichnam auf päpstl. Weisung wieder ausgraben und an ungeweihter Stätte aufbahren lassen. Die kaiserfreundl. »Vita Henrici Imperatoris« hat O. nicht verfaßt.

Otbert von Mailand, Markgraf, Stammvater des Hauses ↑ Este, † vor 975, Gegner Berengars II. und Anhänger Kaiser Ottos I., der ihm als Lohn für seine Unterstützung die Herrschaften Calon und Este übertrug und ihn zum Pfalzgrafen von Italien machte (als solcher nachweisbar bis 972).

Otbertiner, ital. Dynastenfamilie, Nachkommen Markgraf ↑ Otberts I. († vor 975), später meist nach ihrem Stammsitz ↑ Este genannt.

Otfrid, Mönch zu Weißenburg im Elsaß, schrieb zw. 863 und 868 den »Krist«, eine Evangelienharmonie, in der zum erstenmal in der dt. Sprache (Südrheinfränkisch) statt des Stabreims Endreim und Assonanz angewendet werden. Im Gegensatz zu dem rein epischen Heliand ist Otfrids Dichtung mehr rhetorisch-symbolisierend und moralisierend. Der »Krist« ist ein bedeutendes Dokument der Ausweitung und der Vertiefung christlicher Lehre durch das Germanentum. Vollständige Handschriften in Heidelberg und Wien. Ausg. von Kelle 1856–81, 3 Bde., Piper 1882²,

Erdmann 1882 (von E. Schröder 1934²); nhd. Übers. von Kelle 1870, Fromme 1928. Abb. † Deutsche Kultur (Sp. 1028/29). — Lit.: P. Schütze 1887; E. Pfeiffer 1905; Schnatmeyer 1908; H. Bork 1927; de Boor 1928.

Otger Catalón, sagenhafter Sproß der bayr. Herzöge, soll von Karl Martell zum Vizekönig von Aquitanien ernannt worden sein, half den Pyrenäenbewohnern in ihrem Freiheitskampfe gegen die Mauren, erlag aber der Kälte. Seine Nachfolger vollendeten die Befreiung des Ebrobeckens, das nach O. Katalonien benannt wurde.

Othegraven, August v., nachromant. Komponist, * 2. 6. 1864 Köln, das. seit 1889 Lehrer (1914 Prof.) am Konservatorium, 1925 Prof. an der Staatl. Hochschule für Musik; Meister der Volksliedbearbeitung für Chor, schrieb selbst Chorwerke, Oratorium »Marienleben« (1919), Lieder und 2 Bühnenwerke.

Othello, der »Mohr von Venedig«, Held in Shakespeares Drama »O.«, der in Eifersucht seine schöne Frau Desdemona ersticht; Feldherr in Venedig, histor. Vorbild möglicherweise Cristoforo Moro (venezian. Statthalter von Cypern, Anfang 16. Jh.). O.opern von Rossini und Verdi.

Othmayr, Kaspar, Renaissancekomponist, * 12. 3. 1515 Amberg, † 7. 2. 1553 Nürnberg, schrieb bes. beliebte mehrstimmige Sätze bekannter Volks- und eigener Melodien, z. B. »Reutterische und jegerische Liedlein« (1549, 4stimmig, Partiturausg. von Piersig 1928—31), geistliche Gesänge (z. B. »Bicinia sacra« 1547, Neudruck von Lipphardt 1928) u. a. † auch Lied (Sp. 535).

Otho, Marcus Salvius, röm. Kaiser, * 32 n. Chr. Ferentinum (Etrurien), † (Selbstmord) 69; † auch Römisches Reich.

Otiater (grch.), Ohrenarzt; Otiatrie, Otiatrik, Ohrenheilkunde. [† Ohr (Krankheiten).

Otitis, die (grch.), Entzündung des Gehörorgans,

Oetker, 1) August, Apotheker, * 6. 1. 1862 Obernkirchen (Schaumburg), † 10. 1. 1918 Bielefeld, gründete 1891 die Nährmittelwerke Dr. A. Oetker, Bielefeld; Herst. von Backpulver, Puddingpulver, Backessenzen, Vanillinzucker u. a; Zweigfabriken in Altona, Danzig, Wien, Brünn und im Ausland; 1940: 2500 Gefolgschaftsmitglieder. — 2) Friedrich, lib. Politiker, * 9. 4. 1809 Rehren (b. Obernkirchen), † 17. 2. 1881 Berlin, bekämpfte das Min. Hassenpflug, mußte aber nach Helgoland und Belgien fliehen, war seit 1848 wieder der leitende nationale Politiker Hessens, der im Nationalverein von 1859 und seit 1867 in der Nationallib. Partei eine angesehene Stellung einnahm. O. war Mitgl. des hess., später des preuß. Landtags und des Reichstags, trat auch für die deutschkath. Bewegung ein und beschäftigte sich frühzeitig mit der Flamenfrage. »Lebenserinnerungen« 1877—95, 3 Bde. — 3) Friedrich, Rechtslehrer, * 6. 5. 1854 Kassel, † 25. 4. 1937 Würzburg, 1885 Prof. in Bonn, 1888 Rostock, 1895 Würzburg, 1900 Marburg, 1903 Würzburg, schrieb: »Einfluß des Rechtsirrtums im Strafrecht« 1876, »Über Notwehr und Notstand« 1903 und 1908, »Wirksamkeit der Entscheidungen« 1910, »Zur Urkundenlehre im Strafrecht« 1911, »Dt. Einheitsbestrebungen 1848—51« 1924 u. a.; war bes. in der Strafrechtserneuerung tätig.

Otley (ötli), nordengl. Industriestadt nordw. von Leeds (16a E 3), (1933) 11 200 Ew.; Textil- u. Lederindustrie.

Otloh von Sankt Emmeram, mittelalterl. Theolog und Philosoph, * um 1010, † um 1070 im Kloster Sankt Emmeram, vertiefte sich vor seinem Eintritt ins Kloster in die »weltl. Wissenschaft«, der er als Mönch dann heftig abschwört. Seine Schrift »Liber de tentationibus suis et scriptis« (abgedr. in Migne »Patrologiae Latinae«, Bd. 146) ist eine der ersten autobiograph. Selbstbekenntnisse des M. A. † Deutsche Kultur (Sp. 1175). Lit.: Dümmler (in: »Sitzungsber. der Berl. Akad. der Wiss.« 1895).

Otočac (-tschätß), jugoslaw. Stadt in Hochkroatien (23a B 2), (1921) 8550 Ew. — 1527—1619 türkisch, im 17. Jh. österr. Grenzfestung; 1918 jugoslawisch.

Otologie (grch.), die Wissenschaft vom Ohr und von den Ohrenkrankheiten.

Otomi, indian. Urbevölkerung des nordmex. Hochlandes, sprachlich vielleicht den Mangue verwandt; Nachkommen (280 000) noch heute in den gebirgigen Teilen der mex. Staaten Puebla, Querétaro und Hidalgo, wohin die O. durch die aus dem N. einwandernden Nahua zurückgedrängt wurden.

Otophon, das (grch.), Hörrohr. [(Sp. 597).

Otosklerose (grch.), Krankheit des Labyrinths, † Ohr

Otranto, unterital. Fischerhafen an der Meerenge von O. (82,5 km breit), nördl. vom Kap d'O., dem östlichsten Punkt Italiens (24b H 3), (1930) 2730 Ew. — Das röm. Hydruntum (grch. Gründung: Hydros) war der Ausgangspunkt der Seeverbindung nach Dyrrhachium (Epirus, Mazedonien, Konstantinopel); im M. A. als Brückenkopf in wechselndem Besitz (byzantin., normann., 1480 türk.). 1480 von den Türken geplündert. 14. 5. 1917 Sieg der österr.-ung. Kreuzer (unter Horthy) über die ital. Blockadeflotte.

Otricoli, mittelital. Stadt nördl. von Rom, (1921) 2087 Ew.; Oliven- und Weinbau. — O. ist das umbrische Ocria (röm. Otriculum) mit vielen röm. Resten. 1799 frz. Sieg über die Neapolitaner.

Otschakow, sowjetukrain. Flecken am Dnjeprliman (14a C 4), (1926) 4674 Ew.; Getreide- und Holzhandel. 30 km östl. die Trümmer des alten Olvia. — 1492 von den Tataren gegr., später türk. Festung, 1788 von Potemkin erstürmt, 1791 russisch.

Otsu, jap. Stadt am Biwasee auf Mittel-Hondo (29b D 8), (1935) 71 063 Ew. [der Stadt Otsu.

Otsu-e, volkstümliche jap. Malerei, so benannt nach

Ottavino, der (ital.), = Pikkolo- † Flöte (Sp. 313).

Ottawa (ŏtĕwĕ), Bundeshauptstadt (seit 1858) von Kanada, am 1100 km langen, 400 km schiffbaren O.fluß (zum Sankt-Lorenz-Strom; 30a I 4), (1931) 126 880 Ew. (30 vH frz. Abkunft); Hauptplatz für den kanad. Holzhandel; Holz-, Eisen- und Zementind.; Bahnknoten, Fluß- u. Flughafen; Sitz des Generalgouverneurs und des Parlaments sowie eines anglikan. und eines röm.-kath. Erzbischofs; kath. Universität (gegr. 1848), Sternwarte; Basilika Notre Dame d'O. — 1823 gegr. und bis 1854 Bytown genannt. — Auf der O.-Konferenz, Juli bis Aug. 1932, beschickt von Großbritannien, den Dominions u. Indien, wurde ein innigerer wirtschaftl. Zusammenschluß des Commonwealth, bes. durch gegenseitige Zollvergünstigungen, erzielt. Während vor dem Weltkriege die engl. lib. Regierung unter dem Bekenntnis zum Freihandel die Vorschläge der Kolonien (deren Wortführer Joe Chamberlain war), ein System von Vorzugszöllen zu schaffen, ablehnte, haben sich in O. die polit. und die wirtschaftl. Auffassungen der Dominions durchgesetzt. 1932 betrug die brit. Ausfuhr ins Empire 45,4 vH, stieg aber auf

Grund der O.-Konferenz 1936 auf 49,2 vH an unter entspr. Zurückdrängung der Nichtempire-Länder: bes. Argentinien (Weizen u. Fleisch), die Niederlande (Butter u. Eier), die skandinav. Staaten (Molkereierzeugnisse u. Speck). Das Dt. Reich war schon vorher durch den engl. Hochschutzzoll empfindlich geschädigt.

Ottawa-Islands (ŏtĕwĕ-ailänds), kanadische Inselgruppe in der Hudsonbucht (30a H 3).

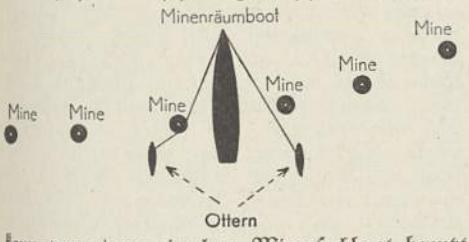
Ottendorfer, Oswald, deutschamer. Schriftsteller, * 12. 2. 1826 Zwittau (Mähren), † 16. 12. 1900 New York, 1848/49 an der Revolution in Österreich und in Baden beteiligt, wanderte 1850 aus, 1859 Hauptschriftleiter der »New Yorker Staatsztg.«, die unter ihm das führende dt. Blatt Nordamerikas wurde. O. war Gründer wohltätiger Stiftungen, z. B. der Volksbibliothek in Zwittau (1892).

Ottendorff, Hermann, * 1876 Koblenz, † 21. 4. 1931 Berlin, 1920—25 Direktor der Preuß. Hochschule für Leibesübungen in Spandau, 1925—31 Ministerialrat im Preuß. Min. für Wissenschaft, Kunst u. Volksbildung, Begründer der Hochschulinstitute für Leibesübungen.

Ottendorf-Okrilla, sächs. Landgem. nördl. von Dresden, (1933) 4954 Ew.; Glas- und Holzindustrie.

Ottenthal, Emil v., Historiker, * 15. 6. 1855 Sand-Taufers (Tirol), † 5. 2. 1931 Wien, 1889 Prof. in Innsbruck, 1893—1926 in Wien, zugleich Leiter des Instituts für österr. Geschichtsforschung; »Archivberichte aus Tirol« 1888—96, 2 Bde., »Festschrift zum 50jähr. Bestehen des Instituts für österr. Geschichtsforschung« 1904 u. a.

Otter, 1) (der O.) Raubtier (Fischotter), † Marder. — 2) O., (die O.), Schlange, † Ottern. — 3) Ein beim Minensuchen benutztes Gerät (Abb.), das die Minensuchleine auf jeder gewünschten Tiefe hält;



kann von einem einzelnen Minensuchboot benutzt werden (sonst sind zum Minensuchen mindestens zwei Boote erforderlich).

Otterberg, pfälz. Stadt nördl. von Kaiserslautern (5 C 1), (1933) 3060 Ew.; Textilindustrie. — Ehem. Zisterzienserkloster (gegr. 1144); als Ort 1579 von hugenott. Wallonen errichtet; seit 1814 zu Bayern.

Otterkalb (Bulldog-, Mopskalb), ein infolge Störung des fötalen Knochenwachstums mit Verkürzung und Verkrümmung aller Skeletteile behaftetes Kalb; Mondkalb, ein mit allg. Wassersucht behafteter Embryo.

Ottern, Raubtiere, † Marder.

Ottern (Viperidae, Vipern), Schlangenfamilie mit durchweg giftigen Arten, mit meist dickem, walzigem Leib, kurzem Schwanz, dreieckigem Kopf u. Spaltpupille. Vorn im Oberkiefer 2 durchbohrte Giftzähne (daher Solenoglypha), mit einer Giftdrüse verbunden und aufrichtbar; dahinter mehrere Ersatzzähne. Fast alle O. sind lebendgebärend (Name Vipera von vivipera, »lebendgebärend«). 2 Unterfamilien: 1) die Echten O. (Viperinae) sind altweltlich und bes. in Afrika vertreten. Hierher die häufigste deutsche Giftschlange, die Kreuzotter (Adder, Höllen-O., Vipera berus; Abb. 1) wird 80 cm lang; grau, braun, rot oder schwarz, fast stets mit schwarzem Zickzackband auf dem Rücken (manchmal in Flecken aufgelöst); Nachttier, frißt Mäuse, Frösche, auch Eidechsen. Der Biß ist nur selten tödlich. Die 80 cm lange südeurop. Sandviper (Sandotter, V. ammodytes), mit kurzem, hornartigem Nasenaufsatz, ist ähnlich wie die Kreuzotter gefärbt; frißt kleine Warmblüter. Die schönste O. ist die $1^3/_4$ m lange Kettenviper (V. russelli) Ostindiens, bräunlich, mit hellgeränderten Ringen und Flecken, Biß ist tödlich. Im Sand der Wüsten und Steppen die bis $^3/_4$ m lange Hornviper (Hornschlange, Aspis cerastes) Nordafrikas, verzehrt kleine Nagetiere. Ähnlich lebt die kleine und gefährliche Sandrasselotter (Efa, Echis carinata) Kleinasiens und Nordafrikas. Beide Arten sandfarbig. Im heißen Afrika lebt die gefährliche Puffotter (Bitis arietans), $1^1/_2$ m lang, plump, dickleibig, veränderlich gefärbt (nach der Häutung sandgelb). — 2) Gruben-O. (Crotalinae), an einer zw. Nasenloch und Auge liegenden Grube kenntlich. In Europa die Halysschlange (Agkistrodon halys). Der verwandte Kupferkopf (Mokassinschlange, A. mokasen) Nordamerikas hat kupferrote Färbung, die auf dem Rücken durch helle Dreiecke unterbrochen ist. Zu den fürchterlichsten Giftschlangen gehört der Buschmeister (Surukuku, Lachesis muta) Südamerikas, bis 4 m lang, auf rötlichgelbem Grunde rautenartig gefleckt. In Mittel- und Südamerika die Lanzenschlange (Schararaka, L. lanceolatus) und die verwandte Labariaschlange (L. atrox), beide veränderlich gefärbt, fressen kleine Warmblüter.

Abb. 1. Kreuzotter (links Männchen, rechts Weibchen).

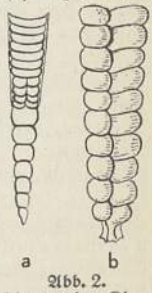


Abb. 2. Klapper der Klapperschlange. a Schwanzende mit Klapper von unten, b Klapper (Rassel).

Die Schararaka erreicht 2 m Länge und die Stärke eines Mannesarmes. Die bekanntesten Gruben-O. sind die amer. Klapperschlangen (Crotalus); die Klapper (Rassel; Abb. 2, Sp. 766) am Schwanzende besteht aus Resten abgestreifter Häute; Biß gefährlich, da die großen, spitzen Zähne Bekleidung leicht durchdringen.

Otterndorf, hann. Stadt südö. von Cuxhaven (10 C 1), (1933) 3870 Ew.; Mühlen. Alte Marschfestung. — 1261 genannt, 1400 Stadt (Hauptort des Landes Hadeln), seit 1731 zu Hannover.

Ottersweier, mittelbad. Landgem. südw. von Baden-Baden, (1933) 3040 Ew. Oberhalb der Weiler Hub und Kurhaus Hundseck im Hornisgrinde-Gebiet.

Ottheinrich (Otto Heinrich), Kurfürst von der Pfalz, * 10. 4. 1502, † 12. 2. 1559, 1542 Lutheraner, verlor deshalb im Schmalkaldischen Krieg (bis 1552) sein Land Neuburg, wurde 1556 Kurfürst von der Pfalz, die er zur prot. Hochburg machte. Der von ihm durch Peter Flötner errichtete Teil des Heidelberger Schlosses (O.sbau) ist einer der edelsten dt. Renaissancebauten. O. ist auch Förderer der berühmten Heidelberger Bibliothek (Palatina).

Öttingen (frz. Ottange, -ąnsch), ostfrz. Stadt in Lothringen (5 B 1), (1926) 3540 Ew.

Oettingen, Stadt im bayr. Schwaben, im Ries, nordö. von Nördlingen (8 B 2), (1933) 2900 Ew.; Orgelfabrik. — 917 genannt, um 1200 Stadt, gehörte den Grafen von O., 1806 an Bayern.

Oettingen, 1806 mediatisiertes Urgrafengeschlecht aus dem Riesgau, seit dem 10. Jh. genannt, treue Gefolgsleute der Staufer, seit dem 12. Jh. als Grafen von O. bezeichnet; gespalten in eine prot. Linie (1674 fürstlich, 1723 ausgestorben) und eine wieder in 3 Linien zerfallende katholische: die Linie O.-O. erlosch 1731, es blühen noch die Linien O.-Spielberg und O.-Wallerstein. Aus letzterer trat hervor der bayr. Min. Fürst Ludwig Krafft Ernst, * 31. 1. 1791 Wallerstein, † 22. 6. 1870 Luzern, 1831—37 Innenmin., war Gegner der Ultramontanen, widersetzte sich der Zulassung der Jesuiten in Bayern; zw. Liberalismus und Reaktion vermittelnd, kam er in Streitigkeiten mit dem reaktionär-absolutist. Min. Abel, 1846 Gesandter in Paris, 1847—48 Min.-Präs. (des »Lola-Ministeriums«), erzwang 1848 die Vertreibung der Lola Montez aus München, vertrat großdeutsche Ansichten, Gegner Preußens.

Ottmachau, oberschles. Stadt an der Glatzer Neiße (7 D 3), (1933) 5086 Ew.; Landmaschinen- und Zuckerindustrie. — Oberhalb von O. die Neiße-Talsperre mit 20 qkm Stausee und 143 Mill. cbm Stauraum; dient der Wasserversorgung der Oder und der Kraftgewinnung. — Dt. Neugründung, 1347 dt. Stadt, 1742 an Preußen.

Otto, Fürsten: **Deutsche Kaiser und Könige. 1)** O. I., der Große, Sohn Heinrichs I., * 23. 11. 912 Walhausen, † 7. 5. 973 Memleben, eine der genialsten dt. Herrschergestalten von überragender staatsmänn. Begabung († Deutsches Reich, Gesch., Sp. 1326, 1331). 936 in Aachen gekrönt, begründete O. die kgl. Macht durch Minderung der Herzogsgewalt und straffe Zusammenfassung des Reiches, in Kämpfen gegen seinen Bruder Heinrich und die Söhne Arnulfs von Bayern, gegen Böhmen, Wenden und die Herzöge von Franken und von Lothringen (939). Durch Besetzung der Herzogtümer und der Bistümer mit Verwandten und treuen Gefolgsleuten richtete er eine unbedingte Herrschaft des Königtums auf und unterdrückte die partikularistischen Bestrebungen. Aber die Schaffung einer Einheitsmonarchie gelang nicht. Als Stütze gegen die eigennützigen Fürsten zog er die dt. Kirche, ihren Besitz und ihre Macht heran und machte die geistl. Fürsten zu vom Kaiser abhängigen Trägern der dt. Reichspolitik (Ottonische Verfassung † Deutsches Reich, Sp. 1331). Um die Herrschaft über die dt. Kirche sicherzustellen, brachte O. auch das Papsttum unter die kgl. Autorität. Nachdem er 951 durch die Besiegung Berengars II. die Verhältnisse in Italien geordnet und sich zum König der Langobarden gemacht hatte, ließ er sich 2. 2. 962 in Rom von Johann XII. zum Kaiser des Römischen Reiches der Deutschen krönen und als Oberherrn über den päpstl. Stuhl huldigen, ohne sich durch diese ital. Politik aber von den eigentl. Aufgaben des Dt. Reichs ablenken zu lassen. Im Zuge seiner planmäßigen Ostpolitik schlug O. 955 die Ungarn auf dem Lechfeld und die Slawen an der Recknitz, gewann das Gebiet zw. Elbe und Oder endgültig dem Deutschtum zurück, ebenso die Bayr. Ostmark, schuf nach dem Tode des Markgrafen † Gero (966) im Nordosten fünf Grenzmarken und gründete das Erzbistum Magdeburg und die Bistümer Posen und Prag. Böhmen und Polen mußten seine Oberhoheit anerkennen, Frankreich und Burgund sich seiner Schiedsrichterstellung beugen, so daß O. unbestrittener Führer des Abendlands war. Die Zurückgewinnung des Gebiets zw. Elbe und Oder für die dt. Siedlung ist O.s unvergängl. volkspolit. Verdienst. Lit.: Köpke und Dümmler 1876; Hampe (in: »Meister der Politik«, Bd. 1, 1923); März 1935; Holtzmann 1936; F. M. Fischer, »Politiker um O. d. Gr.« 1938. — **2)** O. II., Sohn von O. I), * 955 † 7. 12. 983 Rom, 961 dt. König, 967 zum Kaiser gekrönt, folgte seinem Vater 973, bezwang 978 Herzog Heinrich II. von Bayern und König Lothar von Frankreich, drang bis Paris vor, betrieb aber dann eine einseitige Italienpolitik, über der er die innerdt. Aufgaben und die Fortführung der Ostpolitik vernachlässigte, und die ihn in Gegensatz zum Byzant. Reich und zu den Arabern brachte. Nachdem er dem Byzantin. Reiche Neapel, Salerno und Tarent entrissen hatte, wurde er 13. 7. 982 von den Arabern bei Squillace (Kalabrien) besiegt. Gleichzeitig brach im Osten ein großer Slawenaufstand aus, der die Erfolge der Ostpolitik schwer gefährdete. Bei einem erneuten Versuch, Unteritalien zu gewinnen, starb O. im besten Mannesalter. Lit.: Uhlirz, »Jb. des Dt. Reiches unter O. II. und O. III.« 1902. — **3)** O. III., Sohn O.s II. und der byzantin. Prinzessin Theophano, durch deren Blutserbe er dem dt. Volke rassisch entfremdet war, * 980, † 23. 1. 1002 Paterno, folgte als Kind seinem Vater unter der Vormundschaft von Mutter und Großmutter (Adelheid), die ihn ebenso wie Bischof Bernward von Hildesheim u. Adalbert von Prag in weltfremdem, phantastisch-rel. Sinne erzogen. Deutschland war ihm fremd; er erstrebte eine Weltmonarchie mit Rom als Mittelpunkt. O. wurde 21. 5. 996 in Rom zum Kaiser gekrönt, unterdrückte dort die Unruhen des Crescentius, machte seinen Lehrer Gerbert zum Papst (Silvester II.) und stiftete 1000 auf einer Wallfahrt das Erzbistum † Gnesen, womit er die poln. Kirche von der deutschen unabhängig machte; dem Polenherzog erließ er die Tributzahlung. Auch die Abwendung

Böhmens und Ungarns vom Reiche (Gründung des Erzbistums Gran durch Stephan d. Heiligen) suchte er nicht zu hindern. Lit.: Wilmanns, »Jb. des Dt. Reiches unter O. III.« 1840; Diederichs (in »Vergangenheit und Gegenwart«); Ter Braak 1928. — 4) O. IV., Sohn Heinrichs des Löwen, *1182, † 19. 5. 1218 Harzburg, wurde 1198 auf Betreiben des Erzbischofs Adolf von Köln von der welf. Partei als Gegenkönig gegen † Philipp von Schwaben gewählt, ein Schritt, der den Partikularismus auf Kosten der Königsgewalt fördern sollte u. deshalb die volle Unterstützung von Papst Innozenz III. fand. O. sicherte sich die Hilfe Englands und trat Holstein an Dänemark ab, wurde aber 1205 von Philipp, der nach anfänglichem Zögern die Unterstützung der dt. Fürsten u. des dt. Episkopats fand, besiegt u. floh nach England. Nach Philipps Ermordung 1208 allg. anerkannt, gab er die Errungenschaften des Wormser Konkordats dem Papste preis, wurde 4. 10. 1209 in Rom zum Kaiser gekrönt, geriet aber wegen seines Anspruchs auf die mathild. Güter in Konflikt mit Papst Innozenz III. und wurde 1210 gebannt. Gegen den Anspruch des vom Papste geförderten jungen Staufers Friedrich II. konnte sich O. nicht behaupten, wurde 27. 7. 1214 im Bunde mit seinem engl. Verwandten bei Bouvines von den Franzosen besiegt und zog sich auf seine Stammlande zurück. Lit.: E. Winkelmann, »Philipp von Schwaben u. O. IV.« 1873–78, 2 Bde.

Ballenstedt. 5) O. der Reiche, Graf von Ballenstedt, aus dem Hause Askanien, Vater Albrechts des Bären († Albrecht 4), † 1123, vermehrte durch die Heirat mit Eilika, einer Tochter des Sachsenherzogs Magnus, seinen Besitz, wurde von Kaiser Heinrich V. vorübergehend an Stelle Lothar von Supplinburgs zum Herzog von Sachsen bestellt, schlug 9. 2. 1115 bei Köthen eine vielfache slaw. Übermacht.

Bayern. 6) O. von Northeim, Herzog von Bayern, † 11. 1. 1083, aus sächs. Adel, riß 1056 Bayern an sich, entführte 1062 gemeinsam mit Anno von Köln den jungen König Heinrich IV., um die Reichsregierung in seinem Sonderinteresse zu beeinflussen, wurde 1070 wegen eines Mordanschlags auf den König geächtet, hetzte die Sachsen zum Aufstand, begann trotz wiederholter Unterwerfung und Verzeihung immer wieder im Dienste der päpstl. Politik Erhebungen gegen die Reichsgewalt, unterstützte den Gegenkönig Rudolf und setzte auch nach dessen Tode den Widerstand fort. Lit.: Vogeler 1880. — 7) O. von Wittelsbach, * um 1120, † 11. 7. 1183 Pfullendorf, Vertrauter Kaiser Friedrichs I., den er wiederholt nach Italien begleitete, erstürmte 1155 unter persönlichem Einsatz die Veroneser Klause, wurde 1156 Pfalzgraf von Bayern, verfocht die kaiserl. Sache 1157 auf dem Reichstag von Besançon durch mutiges Auftreten gegen den anmaßenden päpstl. Legaten Roland, der ihn, seit 1160 als Papst Alexander III., in den Bann tat. Nach zahlreichen Heldentaten im Kampf gegen die Feinde des Kaisers erhielt O., der 1179 vom Banne gelöst wurde, 1180 aus dem Besitz des geächteten Heinrich des Löwen die bayr. Herzogswürde. — 8) O. von Wittelsbach, Neffe von O. 7), Pfalzgraf von Bayern, ermordete aus Privatrache 21. 6. 1208 König Philipp in Bamberg u. wurde 1209 deshalb, in Reichsacht erklärt, durch Heinrich von Kalden getötet. — 9) O. II., der Erlauchte, Sohn Herzog Ludwigs I., † 29. 11. 1253 Burg Trausnitz, Herzog seit 1231, erwarb durch Heirat mit der Pfälzerin Agnes 1214 die Pfalzgrafschaft bei Rhein und 1248 den Besitz des Hauses Andechs für die Wittelsbacher. Sein Schwiegersohn König Konrad IV. machte ihn 1251 zu seinem Stellvertreter in Deutschland während des Italienzuges. — 10) O. III., Herzog von Niederbayern (seit 1290), * um 1261, † 1312 Landshut, Schwiegersohn Rudolf von Habsburgs, aber dessen Gegner und als Enkel Belas IV. 1305 Anwärter auf den ung. Thron, bewilligte 1311 den bayr. Ständen in der »Ottonischen Handveste« umfangreiche Rechte. — 11) O. I. Wilhelm Ludwig Adalbert Woldemar, König von Bayern (1886 bis 1913), * 27. 4. 1848 München, † 11. 10. 1916 Fürstenried b. München, seit 1873 geisteskrank, so daß nach seiner Thronbesteigung Prinz Luitpold die Regentschaft übernahm. † auch Ludwig 16).

Brandenburg. 12) O. I., Sohn Albrechts des Bären, * um 1128, † 8. 7. 1184, Markgraf 1170—84, erwarb die Lehnshoheit über Mecklenburg und Pommern; sein Sohn und Nachfolger O. II. († 1205) geriet in Abhängigkeit vom Magdeburger Erzbischof. — 13) O. III., Sohn Albrechts II., † 9. 10. 1267, regierte seit 1220 mit seinem Bruder Johann I., förderte Städtegründungen (Berlin, Kölln) sowie die dt. Siedlung in der Uckermark, Neumark und Lausitz. Lit.: Bauch, »Die Markgrafen Johann I. und O. III. von Brandenburg in ihrer Beziehung zum Reich« 1886. — 14) O. IV. mit dem Pfeil, Sohn Johannes' I., † 27. 9. 1309, Markgraf seit 1266, wurde im Kampfe gegen den Erzbischof von Magdeburg 1280 von einem Pfeil getroffen, dessen Spitze er ein Jahr lang im Kopfe getragen haben soll, erwarb die Pfalzgrafschaft in Sachsen und die Niederlausitz, kämpfte um Pommern mit den Polen. O. verfaßte auch Minnegedichte. — 15) O. der Faule, jüngster Sohn Kaiser Ludwigs des Bayern, * 1341, † 15. 11. 1379 Wolfstein (bei Landshut), regierte seit 1351 (bis 1365 mit seinem Bruder Ludwig dem Römer) u. verkaufte 1373 das durch seine Mißwirtschaft schwer geschädigte Land für 500 000 Goldgulden an Kaiser Karl IV.

Braunschweig. 16) O. das Kind, Enkel Heinrichs des Löwen, * 1204 Lüneburg (?), † das. 9. 6. 1252, erbte 1218 Braunschweig und 1227 Lüneburg, geriet in der Schlacht bei Bornhöved, in der er auf dänischer Seite kämpfte, in Gefangenschaft (1227—29), wurde wegen Streitigkeiten mit dem Erzbischof von Bremen gebannt, lehnte die Aufforderung Papst Gregors IX., sich als Gegenkönig gegen Friedrich II. aufstellen zu lassen, ab und wurde 1235 von diesem mit seinen Ländern als Herzog belehnt. Lit.: Michels 1891.

Griechenland. 17) O. I., König von Griechenland (Sp. 299), 2. Sohn Ludwigs I. von Bayern, * 1. 6. 1815 Salzburg, † 26. 7. 1867 Bamberg, regierte, von der Londoner Konferenz 7. 5. 1832 zum König der Hellenen gewählt, seit 6. 2. 1833, bis 1. 6. 1835 unter Regentschaft, war seit 2. 11. 1836 kinderlos mit der oldenburg. Prinzessin Amalie verheiratet, ohne staatsmännische Begabung, zwar guten Willens, geriet unter russ. Einfluß und wurde nach einer von England angezettelten Militärrevolte 24. 10. 1862 gestürzt. Lit.: »La Grèce du roi Othon. Correspondance de M. Thouvenel« 1890; Dragumis, »La Grèce de Capodistria, du roi Othon etc.« 1892; »Briefw. zw. Erzh. Joh. Baptist von Österr. u. A. Graf v. Prokesch-Osten« (hrsg. von A. Schlossar 1898).

Kärnten. 18) O. im Wormsfelde, Enkel Kaiser Ottos I., † 4. 9. 1004, Graf im Worms- und

Speyergau, wurde 978 von Otto II. mit dem Hzt. Kärnten belehnt, auf das er 983 zugunsten Heinrichs des Jüngeren verzichtete. Nach dessen und Heinrichs des Zänkers Tode wurde O. 995 mit der Mark Verona und 1002 wieder mit Kärnten belehnt, verzichtete auf seine kgl. Erbrechte zugunsten Heinrichs II., den er in Italien unterstützte.

Meißen. 19) O. der Reiche, Sohn des Markgrafen Konrad d. Gr., * 1125, † 18. 2. 1190, folgte 1156 als Markgraf, begründete den Bergbau im Erzgebirge, verlieh Leipzig Marktrecht, stiftete 1162 das Kloster Altzella, kämpfte gegen Ludwig von Thüringen, Heinrich den Löwen und den eigenen Sohn Albrecht (wegen Erbstreitigkeiten).

Österreich. 20) O., Erzherzog, Sohn des Erzherzogs Karl Ludwig, * 21. 4. 1865 Graz, † 1. 11. 1906 Wien, verheiratet seit 1886 mit Maria Josepha von Sachsen; gab durch liederlichen Lebenswandel Anlaß zu verschiedenen Skandalen; sein Sohn war der spätere Kaiser Karl I. — 21) O., ehem. Erzherzog von Österreich und Ungarn, Sohn des letzten österr. Kaisers Karl I., * 20. 11. 1912 Reichenau, wurde von legitimistischen Kreisen als habsburg. Thronanwärter angesehen.

Pfalz. 22) O. Heinrich † Ottheinrich.

Polen. 23) O. Bezprim, Herzog von Polen, † 1032, lehnte sich nach dem Tode seines Vaters Boleslaw (1025) gegen seinen jüngeren Bruder Mieszko II. auf, mußte nach Rußland fliehen, vertrieb Mieszko 1031, als er von Konrad II. besiegt worden war, und erkannte die dt. Oberhoheit über Polen an; von Verschwörern ermordet.

Sachsen. 24) O. der Erlauchte, Sohn des Grafen Ludolf, † 30. 11. 912, folgte 880 seinem Bruder Bruno als Herzog, stärkte die herzogl. Macht durch Verbindung mit der gräflichen, begleitete 894 König Arnulf nach Italien, kämpfte erfolgreich gegen die Slawen und besaß die höchste Autorität im Dt. Reich. Sein Sohn wurde als Heinrich I. dt. König.

Schwaben. 25) O. von Schweinfurt, aus dem babenberg. Hause, † 28. 9. 1057, erhielt 1048 als Anhänger Kaiser Heinrichs III. das Hzt. Schwaben, unterstützte den Kaiser im Kampf gegen Bratislaw von Böhmen.

Otto, 1) Berthold, Volkserzieher, * 6. 8. 1859 Bienowitz (Schlesien), † 29. 6. 1933 Berlin, studierte Sprachwissenschaft u. Soziologie, nach Tätigkeit als Hauslehrer (bestrebt, die Urkräfte im Kinde, bes. Denken und Handeln, zur Entwicklung zu bringen) u. als Lexikonredakteur vom Kultusministerium 1902 nach Berlin berufen, um sich ganz seinem schulischen Werk widmen zu können; in diesem Zusammenhang und durch das Unterrichten seiner Kinder, die er keiner öffentl. Schule anvertrauen wollte, kam es 1906 zur Gründung der eigenen »Hauslehrerschule«, später »Berthold-O.-Schule« in Berlin-Großlichterfelde (heute von seiner Tochter Irmgard geleitet), mit der Zielsetzung, (unkonfessionelles) »Erkenntnisorgan des Volkes« zu werden. Vom »Gesamtorganismus«, von der Wesensform des dt. Volkes geht O.s Denken aus; die liberalistisch-kapitalistische Erscheinungsform bekämpft er aufs heftigste. Erziehen bedeutet für ihn, den Willen des Kindes, in den Volksorganismus hineinzuwachsen, zu unterstützen. Die Art des Hineinwachsens entnimmt er aus der Art der stufenweisen Aneignung der Muttersprache (Altersmundart) und aus dem Zusammenleben in der Familie (Unterrichtsgespräch, Gesamtunterricht, d. h. bei ihm Lebens- und Denkgemeinschaft). Die

Gemeinschaft übt wiederum von sich aus den notwendigen Zwang gegen den einzelnen aus und erzeugt das Pflicht- und Verantwortungsgefühl (Selbstregierung). Erziehung führt nicht nur den einzelnen höher, sondern gestaltet immer auch zugleich das ganze Volk. So soll der Landlehrer für alle Fragen im Dorf der Leitende sein, der »Dorfpfleger«. O. wird nach langer Verkennung und Verzerrung als Wegbereiter der nat.-soz. Erziehung gewürdigt. Seit 1901 Hrsg. des »Hauslehrers« (30 Bde.), seit 1918 »Dt. Volksgeist« gen., mit dem Untertitel »Ztschr. zur Verständigung zw. allen Schichten des Volkes«. Veröffentlichte 1898—1900 die sprachmethodisch wichtigen »Lateinbriefe«. »Vom kgl. Amt der Eltern« 1906, »Kindesmundart« 1908/09, 3 Bde., »Der Zukunftsstaat als sozialistische Monarchie« 1910, »Zukunftsschule« 1912—14, »Mammonismus, Militarismus, Krieg und Frieden« 1918; Hptw.: »Volksorganisches Denken (»Vorübung zur Neubegründung der Geisteswissenschaften«) 1924 bis 1926, 4 Bde. Lit.: Ferber, »B. O.s päd. Wollen und Wirken« 1925; J. Kretschmann, »Was sagt B. O.?« 1929; K. Günzel, »Organische Bildung in der Weise B. O.s« 1937; F. Muth (in: »Wille und Macht«, Jg. 7, 1939). — 2) Nikolaus August, Ingenieur, Erfinder des Otto-Gasmotors, * 14. 6. 1832 Holzhausen (Nassau), † 26. 1. 1891 Köln, wurde durch Lenoirs Erfindung zum Motorenbau angeregt, baute eine Viertakt-Versuchsmaschine, 1861 eine »Atmosphär. Maschine«; zu deren Fabrikation 1864 Zusammenschluß mit dem Kölner Ingenieur Eugen Langen (* 9. 10. 1833 Köln, † das. 2. 10. 1895) zu der Firma N. A. Otto & Co., 1872 Gründung der Gasmotoren-Fabrik Deutz mit Gottlieb Daimler als Direktor. 1876 entstand im Versuchsraum die erste brauchbare Viertakt-Gasmaschine (»Otto-Motor«). Lit.: Matschoß, »Männer der Technik« 1925; »Gesch. der Gasmotoren-Fabrik Deutz« 1921. — 3) Rudolf, prot. Theolog, * 25. 9. 1869 Peine, † 6. 3. 1937 Marburg, 1904 Prof. in Göttingen, 1914 Breslau, 1917—29 Marburg, 1913—18 nationallib. Abg. im preuß. Landtag, 1919—22 demokr. Abg. der Preuß. Nationalversammlung. Vergleichender Religionsgeschichtler, prägte eine neue Typenlehre für rel. Erleben des Irrationalen, des Numinosen, der Erfahrung des Ganz Anderen, will das Gemüt wieder als Quelle tieferen Verständnisses für göttl. Wesen erschließen; grundlegendes Buch unter asiatischem Einfluß: »Das Heilige« 1917, 1936[25], Ergänzung »Aufsätze, das Numinose betr.« 1923 (u. d. T. »Das Gefühl des Überweltlichen« 1932[6]); schrieb ferner u. a. »West-Östliche Mystik« 1926, »Indiens Gnadenreligion und das Christentum« 1930, »Reich Gottes u. Menschensohn« 1934, »Gottheit und Gottheiten der alten Arier« 1934. Übers. aus dem Sanskrit: »Dipika des Nivasa« 1916, »Vischnu Narayana« 1917, 1923[2], »Siddhanta des Ramanuja« 1918, 1923[2]. † auch Liturgie (Liturg. Bewegung). — 4) Walter, * 30. 5. 1878 Breslau, Althistoriker, seit 1918 Prof. in München, schrieb u. a.: »Priester und Tempel im hellenist. Ägypten« 1905—08, 2 Bde., »Kulturgeschichte des Altertums« 1925; Hrsg. des von J. v. Müller begründeten »Hb. der (klass.) Altertumswissenschaft« 1885 ff. sowie

Berthold Otto.

Mithrsg. der »Beiträge zur Papyrusforschung und antiken Rechtsgeschichte« 1915ff.

Otto der Schütz, jüngerer Sohn des Landgrafen Heinrich II. von Hessen († 1377), lebte der Sage nach unerkannt als Bogenschütze am Hof in Cleve, um nicht Geistlicher werden zu müssen, heiratete Prinzessin Elisabeth und kehrte nach dem Tod seines älteren Bruders in die Heimat zurück. Dichterisch behandelt von G. Schwab, K. Simrock, A. v. Arnim und G. Kinkel. Lit.: Noll 1906; Huyskens (in: »Veröff. des Histor. Vereins f. d. Niederrhein« 1909).

Otto von Bamberg, Bischof, * um 1060 in Mittelfranken, † 30. 6. 1139 Bamberg, nach Diensten am Hof Boleslaws II. von Polen 1102 Kanzler Heinrichs IV., der ihn später zum Bischof von Bamberg erhob; päpstlich gesinnt, im Investiturstreit neutral, um den Abschluß des Wormser Konkordats bemüht, unterstützte Konrad III.; förderte Dom- und Klosterbau. Durch den Polenherzog Boleslaw III. und unter dem Schutz des Pommernherzogs Wladislaw zur Missionierung Hinterpommerns gerufen, gab er dem Unternehmen einen dt. Charakter und erreichte seit 1124 die teilweise Einführung des Christentums (z. B. in Pyritz, Cammin, Stettin, Kolberg) trotz Erhebungen des pommerschen Adels und der slaw. Priester gegen die Oberhoheit der Polen, die auch das Christentum vertraten. Er vermittelte in einem Streit zw. Boleslaw von Polen und Wladislaw von Pommern. Seine Missionstätigkeit wurde vom Erzbischof Norbert von Magdeburg ungern gesehen, der selbst sein Sprengel nach NO. ausdehnen wollte. 1189 Heiliger der röm.-kath. Kirche. Lit.: Giesebrecht, »Kaiserzeit« Bd. 4.

Otto von Botenlauben, Graf, Minnesänger, jüngerer Sohn des Grafen Poppo VI. von Henneberg, lebte längere Zeit in Syrien, zog sich später in das von ihm gestiftete Kloster Frauenrode bei Kissingen zurück, wo er 1244 starb. Ausg. von Stöckel 1882, Leusser (mit Übers.) 1929².

Otto von Freising, führender dt. Geschichtsschreiber des M. A., * um 1114, † 21. 9. 1158 Morimund, Sohn Leopolds IV. von Österreich und einer Tochter Kaiser Heinrichs IV.; studierte in Paris bis 1133, trat in das Zisterzienserkloster Morimund (Lothr.) ein, seit 1137 Bischof von Freising, nahm 1147/48 am 2. Kreuzzug teil, bemühte sich, trotz allen mönchischen Bindungen, die Freiheit des Urteils in kirchlich-polit. Fragen zu bewahren, verfaßte eine geschichtsphilos. Weltchronik: »De duabus civitatibus« (bis 1146; fortges. durch Otto von St. Blasien bis 1209; hrsg. von Wilmans in »Monumenta Germaniae Historica, Scriptores«, Bd. 20, und von A. Hofmeister 1912). Die dt. Reichsgeschichte unter seinem kaiserl. Neffen Friedrich Barbarossa behandelte O. auf Grund des von der kaiserl. Kanzlei gelieferten Materials in den »Gesta Friderici I. imperatoris« (bis 1156; fortges. von Rahewin bis 1160 bzw. 1170; hrsg. von Waitz 1884; dt. von H. Kohl 1894²). Durch die Lehren des Gilbertus Porretanus geschult, belebte O. die philos. Studien an der von ihm geleiteten Gelehrtenschule von Freising, bes. durch Vermittlung der »Logica nova« und der 4 letzten Schriften des aristotel. †»Organon«. Geschichtsphilosophisch steht er im M. A. unerreicht da. In seinen großen Geschichtswerken setzt er sich mit der antiken und der zeitgenöss. Philosophie auseinander. Als Vorbereitung auf ein frommes Leben hat die Philosophie Bedeutung; erstrebt sie mehr, so werden für O. die Philosophen zu »Feinden des Kreuzes Christi« († Deutsche Kultur, Sp. 1177). Lit.: Hashagen 1900.

Otto von Northeim † Otto 6).

Otto von Sankt Blasien, Mönch, † 23. 7. 1223, seit 1222 Abt des Benediktinerklosters Sankt Blasien, setzte in kaiserlichem Sinn die Chronik des Otto von Freising fort, übersichtlich in der Darstellung, doch in Zeit und Tatsachen oft ungenau.

Ottobeuren, Markt im bayr. Schwaben, südö. von Memmingen (8 B 3), (1933) 2679 Ew.; Käsereien, Maschinenindustrie. — 764—1802 reichsunmittelbare Benediktinerabtei (Uotinburra) mit berühmter Barockkirche. Der dabei entstandene Ort wurde 1083 Markt. 1802 an Bayern. 1834 wieder Benediktinerpriorat, 1918 -abtei.

Ottokar (Otakar), Könige von Böhmen aus dem Geschlecht der † Přemysliden: 1) O. I., † 13. 12. 1230, Sohn Wladislaws II. und Judiths von Thüringen, 1192 von Kaiser Heinrich VI. mit Böhmen belehnt, kam nach 5jähr. Kampf 1197 endgültig zur Regierung, unterstützte den Staufer Philipp gegen Papst und Welfen, wurde daher 1198 zum König erhoben und durch Friedrich II. 1212 bestätigt. O. förderte die dt. Einwanderung in Böhmen durch Städtegründungen und Einführung des dt. Rechts. — 2) O. II., * um 1230, † 26. 8. 1278 Dürnkrut, Sohn Wenzels I. und einer Tochter des Stauferkönigs Philipp, brachte nach dem Aussterben der Babenberger (1246) mit päpstl. Unterstützung 1251 das Hzt. Österreich an sich und heiratete 1252 die Schwester des letzten Babenbergers, Margarethe. Nach seines Vaters Tode (1253) erhielt er auch Böhmen und Mähren u. bemühte sich, unter Ausnutzung des Interregnums ein großes Reich von der Ostsee bis zur Adria unter dt. Führung zu schaffen, wobei ihn sein Berater Bischof Bruno von Olmütz (ein Schaumburger) unterstützte. Auf einem »Kreuzzug« gegen Preußen und Litauer gründete er 1255 Königsberg. 1260 schlug er die Ungarn bei Kroissenbrunn (Marchfeld) und erwarb 1261 Steiermark. Nach Trennung seiner kinderlosen Ehe heiratete er 1261 Kunigunde, Enkelin König Bélas IV. von Ungarn. 1269 erbte er nach Aussterben der Sponheimer Kärnten und Krain. In seinem gewaltigen Gebiet förderte O. nach Kräften das Deutschtum, rief dt. Ansiedler nach Böhmen, die Kultur und Wirtschaft hoben. Als hauptsächlichster Gegner der Schaffung einer starken dt. Zentralgewalt und in der Hoffnung, selbst dt. König zu werden, widersetzte sich O. 1273 der Wahl Rudolfs von Habsburg und verweigerte ihm die Anerkennung. Daher wurden ihm die babenberg. und sponheimischen Besitzungen abgesprochen und 1275 wurde er geächtet, was er mit einer stärkeren Förderung des Slawentums beantwortete. 1276 unterwarf er sich, verzichtete auf die fraglichen Lande u. mußte Böhmen u. Mähren als Reichslehen annehmen, erhob sich aber 1278 erneut u. fiel gegen den siegreichen König Rudolf auf der Flucht nach der verlorenen Schlacht von Dürnkrut. Sein Schicksal behandelt Grillparzers Drama »König O.s Glück und Ende«. Lit.: O. Lorenz 1866. — 3) O. III., Markgraf von Steiermark (seit 1129), Sohn u. Nachfolger Leopolds I., * 1124, † 31. 12. 1164 Fünfkirchen, erweiterte seine Herrschaft durch verschiedene Erbschaften (Grafsch. Pütten mit Wiener Neustadt, Mark Pettau u. Marburg), nahm am 2. Kreuzzug u. an Friedrich Barbarossas 1. Italienzug teil, schloß sich 1164 den Gegnern Heinrichs des Löwen an u. starb auf einer Kreuzfahrt.

Ottokar von Steiermark (irrtümlich Ottokar von Hornecк gen.), * um 1265 in Steiermark, † nach 1309, verfaßte eine (nicht mehr erhaltene) Kaiserchronik und beschrieb die wichtigsten Ereignisse seiner Zeit in der »Steir. Reimchronik« (über 100000 Verse; Ausg. von Seemüller in den »Monumenta Germaniae historica« 1893). Lit.: A. Krüger 1938.

Ottomạn, der (Ottomane, die, türk.-frz.), Gewebe mit Querrippen. — Ottomane, niedriges, breites Sofa.

Ottonen, die dt. Könige Otto I., II., III. aus dem sächs. Hause der Ludolfinger. — Ottonische Kunst, besondere Ausprägung deutschen mittelalterl. Kunstempfindens z. Zt. der sächs. Kaiser, bes. der O. ↑ Deutsche Kultur (Sp. 1140—46); Abb. ↑ Beilage »Deutsche Kunst« II—IV.

Ottonische Verfassung ↑ Otto 4) und Deutsches Reich (Sp. 1331).

Otto-Peters, Luise, Vorkämpferin der dt. Frauenbewegung, Schriftstellerin und Journalistin, * 26. 3. 1819 Meißen, † 13. 3. 1895 Leipzig; angeregt durch die Gedankengänge von 1848, trat sie für die sozialpolit. Lösung der Arbeiterinnenfrage ein; richtete 1848 an das sächs. Min. die »Adresse eines dt. Mädchens«, gründete 1849 die 1. dt. »Frauenzeitung«. O. gründete 1865 mit anderen den »Frauenbildungsverein« und mit Auguste ↑ Schmidt den »Allg. dt. Frauenverein« (↑ Frauenbewegung, Sp. 624), dessen Organ »Neue Bahnen« sie mit A. Schmidt herausgab. Bedeutender als ihre zeitgebundenen Romane »Ludwig der Kellner« 1843, »Schloß u. Fabrik« 1846, sind die sozialpolit. Schriften: »Das Recht der Frau auf Erwerb« 1866, »Das 1. Vierteljahrhundert des Allg. dt. Frauenvereins« 1890. Lit.: A. Schmidt u. H. Rösch 1898.

Ottumwa (ŏtămwĕ), Stadt und Bahnknoten im Mittelwesten der Ver. St. v. A., am Des Moines (30b A 3), (1930) 28070 Ew.; Kohlenbergbau.

Ottweiler, saarländ. Stadt nördl. von Neuenkirchen (5 C 1), (1933) 7230 Ew.; Schamotte- und Eisenwarenfabriken. — Als Burg 1223, als Ort 1347 genannt, Stadt 1552; 1544—1728 Sitz eines Zweiges der fürstl. Linie Nassau-Zweibrücken.

Otway (ŏtwē), Thomas, engl. Dramatiker, * 3. 3. 1652 Trotten (Sussex), † 14. 4. 1685 London, schrieb leidenschaftliche, bühnenwirksame Blankverstragödien: »The Orphan« 1680, »Venice Preserved« 1682, dt. 1905 von H. v. Hofmannsthal (jüd. Mischling) bearbeitet: »Das gerettete Venedig«; ferner aus dem Frz. übernommene Komödien. »Works«, hrsg. 1927, 3 Bde.

Ötztaler Alpen, mächtigste Gruppe der Zentralalpen (↑ Alpen, Sp. 291/292) in Tirol (21 BC 2), in der Wildspitze 3774 m hoch; stark vergletschert (Gepatsch-, Gurgler-Ferner); teilweise erschlossen mittels einer Bahn durch das 86 km lange Ötztal, ein r. Seitental des Inntals.

Oudenaarde (aud-, frz. Audenarde, od'nărd), belg. Stadt an der Schelde, südw. von Gent (17b C 2), (1930) 6380 Ew.; Textil-, Tabak-, Eisenindustrie, Brauereien. — Bei O. siegten 11. 7. 1708 die Verbündeten (Marlborough und Prinz Eugen) über die Franzosen (Herzog von Burgund).

Oudenbosch (audĕ[n]bŏß), niederl. Landgem. in Nordbrabant, westl. von Breda (17a B 3), (1930) 4020 Ew.; Baumschulen, Blumenzüchtereien.

Oudinot (udĭnō), Nicolas Charles, Duc de Reggio (seit 1809), frz. Marschall (1809), * 25. 4. 1767 Bar-le-Duc, † 13. 9. 1847 Paris, 1784 Soldat, belagerte 1800 Genua als Generalstabschef Masséna, ermöglichte 1807 den Sieg bei Friedland, zeichnete sich bei Wagram aus, 1813 bei Großbeeren geschlagen und durch Ney ersetzt. Er kämpfte bei Leipzig und 1814 bei Brienne, Bar-sur-Aube und Arcis, unterwarf sich 1815 Ludwig XVIII., wurde Pair u. Staats-Min., führte in Spanien 1823 ein Armeekorps. O. war tapfer, aber kein großer Feldherr; er schrieb »Souvenirs« 1894.

Oudtshoorn (autß-), südafrik. Stadt und Bahnknoten in der Kapprovinz (33e DE 6), (1938) 10810 Ew. (50 vH Weiße); Straußenfarmen.

Ouessant (ŭäßạn, breton. Enez-Heussa, »Insel des Grauens«), fast unzugängliche frz. Felseninsel an der breton. Küste, westlichster Punkt Frankreichs (18A2), 63 m hoch, 15,6qkm, (1921) 2586 Ew.; Seefischerei, wichtiges Leuchtfeuer.

Ougrée (ugrē), belg. Industriestadt an der Maas, oberhalb von Lüttich (17b FG 2), (1930) 20020 Ew.; Steinkohlenbergbau, Maschinenind., Hütten- und Walzwerke.

Oullins (ulạn), frz. Stadt an der Rhône, südl. von Lyon, (1931) 16650 Ew.; pharmazeut. Industrie.

Oulu (schwed. Uleåborg, ūlĕōbōrj), nordfinn. Hafen- und Prov.-Hptst. am Bottn. Meerbusen (15 LM 4), (1936) 25824 Ew.; Leder-, Zellstoff-, Seifen- und Margarinefabriken; Holzhandel; Rundfunksender.

Oupnek'hat, das (iranisierte Form von ↑ Upanischad), heißt die Übersetzung von 50 Upanischaden ins Iranische, die auf Veranlassung des iranischen (Mogul-) Prinzen Mohammed Dara Shokih 1659 durch indische Gelehrte veranstaltet wurde und nach der Anquetil Duperron (düpărọn; * 1731, † 1805) eine zuerst frz. begonnene, dann aber lat. Übers. (1801—02, 2 Bde., dt. von Rixner 1808) u. d. T. »O., id est secretum tegendum« (lat., »O., d. h. das zu hütende Geheimnis«) anfertigte, durch die u. a. Schelling und Schopenhauer das O. bzw. die Upanischaden kennenlernten. Lit.: v. Glasenapp, »Indische Literaturen« 1930 (in: »Hdb. der Literaturwiss.«).

Our, die (ür, dt. Ur), l. Nebenfluß der Sauer in der Eifel (4B 3), 75 km lang; mündet als dt.-luxemburg. Grenzfluß.

Ourcq, der (ürk), r. Marne-Nebenfluß in Nordostfrankreich (18a I 2), 80 km lang, mündet bei Lizy. — Der O.kanal verbindet Marne und Seine bei Paris (18 Nbk. I), 108 km lang, 2 m tief; 1802—26 erbaut. — Schlacht am O. ↑ Marneschlacht.

Ourique (-kĕ), südport. Stadt südö. von Beja, 5000 Ew.; Olivenbau. — Nahebei das Campo de O. (kạnpŭ-), auf dem Alfons I. 1139 die Araber besiegte.

Ouro Prẹto (-rŭ -tŭ), südbrasil. Stadt in Minas Geraes (32e I 2), als Bez. (1930) 610000 Ew.; Bergbauschule; nahebei Eisen- u. Manganerzlager.

Ourthe, die (ürt), r. Nebenfluß der Maas in Belgien (17b FG 2–4), 166 km lang; gebildet aus Westl. und Östl. O. in den Ardennen, mündet bei Lüttich. Nebenflüsse (r.): Amblève, Amel.

Ouse, die und der (ūs), 1) Yorker O., Fluß in Nordengland (16a F 3), 192 km lang, bildet mit dem Trent den Humber. — 2) Northampton O., Fluß in Ostengland (16a G 4), 260 km lang, ab Bedford schiffbar, mündet in den Wash-Busen.

Oust, der (ußt), r. Nebenfluß der Vilaine in Nordwestfrankreich (18a C 3—4), 155 km lang.

Outer Gabbard (autĕr gă̈bĕrd), Untiefe im Engl. Kanal vor North Foreland; Sieg Monckes 12. 6. 1653 über die Holländer unter Tromp d. Ä. (auch erste Schlacht bei North Foreland genannt).

Outrieren (frz., u=), übertreiben.
Outsider (engl., autßaidĕr) = Außenseiter.
Ouvertüre, die (frz., uw=), Einleitungs= und »Eröffnungs«=Musikstück, das meist Opern vorangeht (Opern=O.); daneben Konzert=O. (z. B. Beethovens »Leonoren=O.n«) und Fest=O. (z. B. »Akademische Fest=O.« von Brahms), als in sich abgeschlossene Kunstwerke üblich. Ende des 17. Jh. zwei Formen von Opern=O.n: die »Französische O.« Lullys u. die »Italienische O.« oder »Sinfonia« A. Scarlattis, die beide der reinen Instrumentalmusik (z. B. der Canzona da sonar [↑ Kanzone]) entstammten und beide nach ihrer formalen Umgestaltung und Verkleinerung zu dreiteiligen O.n (die frz. O. bestand aus einem langsamen, einem schnellen [meist fugierten] und einem langsamen Satz, während die ital. O. die Folge: schnell [nicht fugiert] — langsam — schnell aufstellte) ihrerseits wieder die Orchester= und die Kammermusik beeinflußten. Die frz. O. drang einerseits in die dt. ↑ Suite ein und wurde anderseits über die Balletsuite Lullys hinweg, deren Eröffnungsstück sie bildete, zu einer der bedeutendsten Orchestermusizierformen des Hochbarocks. Bei J. S. Bach u. a. trugen diese Suiten den Namen O. Zukunftsträchtiger war die gegen 1750 sich selbständig machende ital. Opern=»Sinfonia« (↑ Sinfonie), die bes. durch Stamitz und die Meister seiner Zeit zur Konzertmusik wurde. Nach 1750 — die ältesten Opern hatten keine O. — bildeten sich folgende Arten der Opern=O. heraus: Seit Gluck und Mozart die O. in Sonatensatzform, seit Rossini und bes. in Singspiel und Operette die potpourriartige O. (↑ Potpourri) und seit dem Wirken der ↑ Neudeutschen Schule die O. in Form einer sinfon. Dichtung oder eines stimmungvorbereitenden Vorspiels zu Beginn oder vor einzelnen Akten (Wagner: »Tristan«, Pfitzner: »Palestrina«). In neueren Opern fehlen bisweilen die O.n, oder man verlegt die O. zw. zwei Akte (Strauß: »Salome«). Lit.: R. Wagner 1841; Botstiber (jüd. Mischling) 1913.
Ouwerkerk (auf=, Overkirk, Auverquerque, owärkĕrk), Heinrich, Graf v. Nassau=O., niederl. Feldmarschall (1705), * 16. 12. 1640, † 13. 10. 1708 im Lager bei Rousselaere, unehel. Enkel des Statthalters Moritz von Oranien, Günstling Wilhelms III. von Oranien, kämpfte unter diesem bei Saint=Denis und in Irland, war 1703—08 Oberbefehlshaber, entschied 1706 den Sieg Marlboroughs bei Ramillies und hatte viel Erfolg in Flandern und Brabant.
Ovql (neulat., »eirund«), jede in sich zurücklaufende ebene Kurve, die an die Eiform erinnert, z. B. Ellipse, Korbbogen (verwendet als ↑ Bogen [Sp. 1517] und in Gewölben).
Ovalle (owăljĕ), mittelchilen. Stadt südl. von Coquimbo (32f A 5), (1930) 11795 Ew.; Bergbau.
Ovalwerk (Ovaldrehbank), eine Drehbank oder eine Vorrichtung an ihr, die das Werkstück mittels eines Kreuzschleifengetriebes so führt, daß das feststehende Werkzeug auf dem sich drehenden Werkstück eine Ellipse beschreibt.
Ovar, nordport. Hafenstadt südl. von Porto (19A 2), (1930) 12730 Ew.; Fischfang, Holzhandel.
Ovarium, das (Ovar, lat.), in der Zoologie der Eierstock, in der Botanik der Fruchtknoten.
Ovatio (lat.), in der altröm. Republik der sog. kleine Triumph, bei dem der Feldherr, statt auf dem Wagen, zu Pferd im Lorbeerschmuck oder zu Fuß im Myrtenkranz seinen Einzug hielt. Danach Ovation, Ehrung, Huldigung.
Ovens, Jürgen (Juriaen), Maler, * 1623 Tönning, † 7. 12. 1678 Friedrichstadt a. d. Eider, kam gegen 1640 nach Amsterdam, das. angeblich Schüler Rembrandts, arbeitete seit etwa 1650 für den Gottorper Hof und lebte seit 1652 in Friedrichstadt (nur 1657 bis 1663 nochmals in Amsterdam). Seine selbständigsten Leistungen sind die in Holland entstandenen Einzel= und Gruppenbildnisse (meist in holl. Slgn.). Große allegorisch=histor. Gemälde aus der Gesch. der Gottorper Herzöge (die besten in Schloß Frederiksborg in Dänemark). Lit.: H. Schmidt 1922.
Overall, der (engl., ōwĕrāl, »über allem«), Wettermantel; Überziehanzug.
Overath, rheinl. Landgem. östl. von Köln (4 C 3), (1933) 1080 Ew.; Zink= und Bleibergbau.
Overbeck, 1) Franz, ev., radikal=kritischer Theolog, * 16. 11. 1837 Petersburg, † 26. 6. 1905 Basel, das. Prof. seit 1870, Freund Nietzsches, wertete das Christentum als wesentlich weltverneinend und sah in dessen Eingehen in Welt u. Kultur eine Verleugnung seines (urchristl.) Wesens. »Über die Christlichkeit unserer heutigen Theologie« 1873, 1903², »Studien zur Geschichte der alten Kirche« Heft 1, 1875, »Zur Geschichte des Kanons« 1880, »Die Anfänge der Kirchengeschichtsschreibung« 1893 u. a. Karl Barth stützte seine Theologie auf Gedanken von O. Lit.: Bernoulli, »O. und F. Nietzsche« 1908, 2 Bde. — 2) Johannes Adolf, Neffe von O. 3), Archäolog, * 27. 3. 1826 Antwerpen, † 8. 11. 1895 Leipzig als Univ.=Prof. (seit 1853); Hptw.: »Pompeji in seinen Gebäuden usw.« 1855, 1884⁴, »Gesch. der grch. Plastik« 1857—58, 1883—84⁴, »Die antiken Schriftquellen zur Gesch. der bildenden Künste bei den Griechen« 1868. — 3) Johann Friedrich, Maler, * 3. 7. 1789 Lübeck, † 12. 11. 1869 Rom, gründete 1809 mit Franz Pforr in Wien die Lukasbrüderschaft (↑ Nazarener) und ging mit diesem 1810 nach Rom. Anfangs (unter dem Einfluß von Tieck und Wackenroder) der altdt. Kunst zugewandt, wurde sein Ziel bald, bes. nach seinem Übertritt zum Katholizismus, eine neue rel. Malerei voll Innigkeit und Frömmigkeit, wie er sie auf Grund seiner Hinwendung zum Katholizismus und auf Grund des Studiums der altital. Meister, bes. Raffaels, verstand. O. wurde so der reinste Vertreter des Nazarenertums. Seine Bilder bleiben freilich an Gestaltungskraft hinter den ital. Vorbildern, von denen viele Motive übernommen sind, weit zurück. Heute sind bes. seine Zeichnungen geschätzt; auf einigen kleinen Blättern ist die erstrebte Verschmelzung von Raffaels Klarheit mit Dürers Innigkeit wirklich gelungen. Zu seinen besten Werken gehören die beiden Fresken für die Casa Bartholdy in Rom: »Verkauf Josephs« und »Die sieben mageren Jahre« (1816/17; Berlin, Nat.=Gal.). Auch an der Ausmalung des Casino Massimo in Rom war er beteiligt (5 Fresken aus dem »Befreiten Jerusalem« des Tasso, 1817—27). Lit.: Margaret Howitt 1886, 2 Bde.; Heise, »O. und sein Kreis« 1928.
Overijsel (ōfĕreißĕl, dt. Oberyssel), niederl. Prov. (17a D 2) zw. der dt. Grenze und der Zuidersee, 3412 qkm, (1936) 558920 Ew.; Hptst. Zwolle.
Overpelt (ōf=), belg. Stadt in der Campine nahe der niederl. Grenze (17b F 1), (1930) 5510 Ew.; Steinkohlenbergbau, Eisen= und Zinkhütten.
Overroes = Averr(h)oës; ↑ auch Islam (Sp. 425f.).
Overweg, Adolf, Naturwissenschaftler u. Afrikareisender, * 24. 7. 1822 Hamburg, † 27. 9. 1852

Maduari am Tschadsee, erforschte die Sahara, Sinder und die Tschadseeländer. Seine Ergebnisse verwertete H. Barth in seinen Reisewerken.

Ovid, Publius Ovidius Naso, röm. Dichter, * 20. 3. 43 v. Zw. Sulmo (Mittelitalien), † 17 oder 18 n. Zw. Tomi am Schwarzen Meer, rhetorisch gebildet, dreimal verheiratet und zweimal geschieden, mit vielen röm. Dichtern, u. a. Properz und Horaz, befreundet; 8 n. Zw. von Augustus nach Tomi verbannt (vielleicht Mitwisserschaft um peinliche Tatsachen aus dem Leben der Prinzessin Julia; erschwerend die Schlüpfrigkeit seiner Liebesdichtungen); gab der röm. hexametrischen und bes. elegischen Dichtung metrisch und stilistisch letzte Vollendung, doch täuscht Meisterschaft der Rhetorik und graziöse Tändelei häufig über Mangel an Tiefe. Außer einer Tragödie »Medea« sind alle wesentl. Werke O.s, fast alle in Distichen, erhalten. Liebesgedichte (»Amores«) auf eine Geliebte Korinna; »Heroiden« (»Heroides«), fingierte Liebesbriefe grch. Sagenheldinnen; 3 Lehrged.: »Die Kunst zu lieben« (»Liebeskunst«, Ars amatoria od. Ars amandi) in 3 Büchern, Anweisung für Liebende, die Gunst des andern Geschlechts zu gewinnen, »Gegenmittel gegen die Liebe« (»Remedia amoris«) und »Teintpflege« (»Medicamina faciei«, Fragment); 15 Bücher »Metamorphosen« (»Verwandlungen«), Darst. vieler grch.-röm. Verwandlungssagen in Hexametern; »Fasti« (»Kalender«), Erklärung der Feste des röm. Jahres, nur 6 Bücher vollendet; aus der Zeit der Verbannung 5 Bücher »Trauerelegien« (»Tristia«), 4 Bücher »Briefe vom Schwarzen Meer« (»Epistulae ex Ponto«, »Pontusbriefe«) und das Schmähged. »Ibis«. Übers. von Lindeman 1853—67, »Metamorphosen« von J. H. Voß 1798, »Liebeskunst« von Gleichen-Rußwurm 1907, lat. u. dt. von Burger 1937, »Tristia« von Kirchhof 1777, »Briefe der Leidenschaft« (Heroides) lat. u. dt. von W. Gerlach 1939. † Römische Kultur (Lit. A 5). Lit.: Martini 1933; Renz 1935.

Oviduкt, der (lat.), der † Eileiter.

Oviędo, nordwestspan. Stadt, Hptst. der Prov. Asturien (19 BC 1), (1930) 76070 Ew.; Rüstungs-, Woll-, Baumwoll- und Lederind.; Kohlen- u. Eisenerzbergbau, Hüttenwerke; Universität (gegr. 1580). — Röm. Ovętum. Alfons II. verlegte seine Residenz nach O. O. verteidigte sich im Span. Bürgerkrieg erfolgreich gegen die roten Belagerer.

Ovipar (lat.) sind i. e. S. die Tiere, deren Eier unbefruchtet abgelegt werden (die meisten Fische und Lurche); i. w. S. alle eierlegenden Tiere. Ovovivipar sind Tiere, deren befruchtete Eier sich im Muttertier zu entwickeln beginnen, so daß die abgelegten Eier schon Embryonen enthalten. Die lebendgebärenden Tiere heißen vivipar.

Ovulatiǫn (neulat.), der Austritt der Eizelle aus dem geborstenen Follikel, † Eierstock (Sp. 477).

Ǫvum, das (lat.), das Ei.

Ow (au), schwäbisches Uradelsgeschlecht, in Baden, Bayern und Württemberg ansässig, seit 1681 Reichsfreiherren, in 2 Linien gespalten: O.-Felldorf und O.-Wachendorf.

Owen (ǭn), 1) Sir Richard, engl. Naturforscher, * 20. 7. 1804 Lancaster, † 18. 12. 1892 London, 1856—83 Leiter der naturhistor. Abt. des Brit. Museums, entwickelte die vergleichende Methode zur Wiedererkennung und -herstellung selbst nur in Bruchstücken erhaltener ausgestorbener Tiere. »History of the British Fossil Mammalia and Birds« 1846, »... Reptiles« 1849—84, 4 Bde., »Odontography« 1840—45, 2 Bde., »Palaeontology« 1846, 1871², »On the fossil Mammals of Australia usw.« 1877, 2 Bde. Lit.: R. Owen (Enkel) 1894, 2 Bde. — 2) Robert, engl. utopischer Sozialist, * 14. 5. 1771 Newton (Nordwales), † das. 17. 11. 1858, aus Handwerkerfamilie, mit 20 Jahren in Manchester Direktor, seit 1800 Teilhaber einer Spinnerei in New Lanark. Vom Standpunkt seines freidenkerischen, materialist. Rationalismus und seines individualistischen, pazifist. Sozialismus aus hat O. als erster die Frühfolgen des † Manchestertums in seinem Betrieb planmäßig zu überwinden gesucht durch Volksschulunterricht im Sinne Pestalozzis, Einschränkung der Kinderarbeit, Verkürzung der Arbeitszeit, höhere Löhne, Beschaffung billiger Nahrungsmittel durch Großeinkauf, Wohnungsbauten, Kranken- und Invalidenfürsorge. O. veröffentlichte 1872 seine Erfahrungen und seine Erfolge, die nur wenig auf eine fortschrittl. engl. Fabrikgesetzgebung hingewirkt haben. Aus Anlaß mehrerer Wirtschaftskrisen entwickelte O. eingehendere theoret. Gedanken, die zuletzt auf eine Aufteilung der Gesellschaft in kommunist. Kollektivs hinausliefen, gedacht nach Art der primitiven geschlossenen Hauswirtschaft. Dahingehende Versuche mit der Gründung der Siedlung New Harmony (1825) in Indiania, mit späteren Gründungen in Mexiko und in England selbst scheiterten; 1828 wurde O. sogar aus New Lanark verdrängt. Als Redner und Journalist suchte er ohne Erfolg seine Ideen weiter zu verbreiten. Im Alter wurde er Spiritist. Sein Einfluß auf Wohlfahrtseinrichtungen, staatl. Volksschulwesen und Genossenschaftswesen war bleibend. Deutlich hat er auf Ricardo (Jude), Malthus, Mill und Sismondi gewirkt. Seine wichtigsten Schriften u. d. T.: »A New View of Society and other Writings by R. O.« 1927. Lit.: Bösch 1905; Sombart, »Sozialismus und soziale Bewegung« 1908⁶.

Owens (ǭins, Michael Josef, nordamer. Techniker, * 1. 1. 1859 Mason County (Va.), † 27. 12. 1923 Toledo (Ohio, Ver. St. v. A.), erfand die nach ihm benannte Flaschenblasmaschine (1902); † Glas (Sp. 1573) und † Beilage »Glas« IV, 1.

Owensboro (ǭinsbĕrĕ), Stadt im NO. der Ver. St. v. A., am Ohio oberhalb von Evansville (31 B 5), (1931) 22770 Ew.; Öl- und Kohlenlager, Eisen-, Blei- und Zinkerzbergbau.

Owen-Sound (ǭin ßaund), kanad. Stadt am Südende der Georgianbucht des Huronsees (31 E 1), (1930) 12840 Ew.; Mühlen, Sägewerke, Schiffbau.

Owens Valley (ǭinsvălĭ), nordamer. Senkungstal im SW. des Großen Beckens (Ostkalifornien), zw. Sierra Nevada und White Mountains (30 c B 3), mit dem abflußlosen Salzsee Owen's Lake (1087 m ü. M.).

Owǫssǫ, nordamer. Stadt in den Ver. St. v. A., nordö. von Lansing (Michigan), (1930) 14496 Ew.; Kleineisenindustrie.

Ǫxalis, Pflanzengattung, † Sauerklee.

Ǫxalsäure ([Sauer-] Kleesäure), Äthandikarbonsäure, COOH·COOH, bildet farb- u. geruchlose, stark sauer schmeckende, wasserlösliche, an der Luft verwitternde, giftige Kristalle mit 2 H_2O, ist als saures Kaliumsalz in Sauerklee- und Rhabarberarten enthalten, aus den Salzen († unten) durch Mineralsäuren erhältlich. Gewinnung aus Zucker oder Zellulose durch Oxydation oder aus Holz durch Schmelzen mit Ätzkali (veraltet), technisch durch Erhitzen von

ätznatronhaltigem Natriumformiat auf etwa 400°. Als zweibasische Säure bildet O. 2 Reihen von Salzen (Oxalaten): saure und neutrale; manche der ersteren bilden mit 1 Molekel freier O. sog. übersaure Salze. Verw. der O. und ihrer Salze in der chem. Analyse und Ind., als Textilhilfsmittel, in der Strohbleicherei, als Rostfleckentferner, Wasch- und Metallputzmittel; Ferrokaliumoxalat als photographischer Entwickler. — Oxalit (Humboldtin), wasserhaltiges Ferrooxalat, rhombische, haarförmige, faserige, strohgelbe Kristalle; Luschitz (Böhmen).

Oxalurie (grch.), Vorkommen abnormer Mengen von Oxalsäure im Harn, teils der Nahrung (Gemüse), teils dem Stoffwechsel (Eiweißzersetzung) entstammend; häufige Folge: Entstehung von Oxalatsteinen († Harnsteine).

Oxazinfarbstoffe, blaue bis violette (veile) Teerfarbstoffe mit dem Chromogen des Phenoxazins $C_6H_4\langle{}^{O}_{NH}\rangle C_6H_4$; Baumwollfarbstoffe sind Kapri-, Neu- und Nilblau, Chrombeizenfarbstoffe Gallophenin, Gallocyanin, Phenocyanin; durch Aufdruck von Nitrosodimethylanilin (Nitrosobase M) + Resorzin wird Nitrosoblau auf der Faser erzeugt.

Oxenstjerna (ùkßènschärnä), altes schwed. Reichsratsgeschlecht, so genannt seit dem Ende des 16. Jh. nach der Ochsenstirn auf dem Wappen. Die wichtigsten: 1) Axel Gustafsson, * 16. 6. 1583 Fanö (Uppland), † 28. 8. 1654 Stockholm, 1612 Reichskanzler, organisierte mit Gustav Adolf das Heer, übernahm 1622 auf dem Feldzug in Livland die Verteidigung Rigas, wofür er das Bistum Wenden erhielt. Dänemark zwang er 1624 auf dem Treffen in Sjöared zum Nachgeben, sammelte 1626 in Finnland Truppen, mit denen er sich in Preußen dem König anschloß; im gleichen Jahre Generalgouverneur in Preußen; schloß 1629 den Waffenstillstand von Altmark ab; während des Siegeszugs Gustav Adolfs Legat in den Rheinlanden und oberster Befehlshaber über Fürsten und Generäle im schwed. Dienst, blieb nach des Königs Tod Herrscher über die eroberten dt. Gebiete. Als er nach der Niederlage bei Nördlingen von Frankreich keine Hilfe erhielt, kehrte er 1636 in seine Heimat zurück, war hoher Befehlshaber im schwed.-dän. Kriege von 1643 und erwirkte 1645 den Frieden von Brömsebro; 1645 Graf von Södermöre. Unter Christinas Regierung wurde sein Einfluß geringer. »Rikskansleren A.O.'s skrifter och brefvexling« 1888 ff., bisher 6 Teile. — 2) Bengt Bengtsson, * 1591, † 1643, studierte in Deutschland, reiste mehrere Jahre im Orient, 1620 Kammerherr Gustav Adolfs, 1626 Gouverneur in Elbing, begleitete den König nach Deutschland und wurde 1632 Gouverneur in Schwaben, 1634 Generalgouverneur in Livland und Ingermanland. — 3) Bengt Gabrielsson, * 1623, † 1702, leitete seit 1680 unter Karl Gustav Schwedens Außenpolitik und schloß, um den Frieden zu sichern, Verbindungen mit England, Holland und dem Holsteinschen Hause in Dänemark. — 4) Johan Gabriel, * 15. 7. 1750 Skenäs (Södermanland), † 29. 7. 1818 Stockholm, 1774 kgl. Kammerherr, 1792 bis 1801 Reichsmarschall, machte die Dichtungen Gustavs III. druckfertig, übersetzte Miltons »Verlorenes Paradies« ins Schwedische, verfaßte elegische, zur Aufklärungsliteratur zählende Gedichte.

Oxford (-förd, lat. Oxonia), mittelengl. Grfsch.-Hptst. an der Themse (16a E 5), (1931) 80 540 Ew.; anglikan. Kathedrale aus dem 8. Jh.; Ausgangspunkt des 146 km langen O.-Kanals; Bahnknoten. — Die Universität, als älteste engl. im 12. Jh. gegr., besitzt wertvolle Bibliotheken, die O. druckerei und umfaßt 21 (meist got.) Colleges (darunter Merton, Balliol u. Magdalen [Abb. † Beilage »Großbritannien, Kultur« IV, 2]) sowie 3 Halls. † auch Großbritannien (Sp. 481 u. 483). — O., altengl. Oxenaford, z. T. Alfreds d. Gr. Münzstätte, 912 Wessex einverleibt, 972, 1002 und 1010 von den Dänen heimgesucht. 1258 tagte hier das »tolle Parlament«. Die Universität und die aus ihr hervorgehenden rel. Strömungen beeinflußten während der Folgezeit die Geschicke der Stadt wesentlich. 1541 wurde das Bistum O. gegr. Während der Bürgerkriege war O. vorübergehend Hptst. des kgl. Englands, wurde aber vom Parlamentsheer genommen.

Oxford (-förd), engl. Adelstitel, begegnet zuerst in der Familie de Vere unter Heinrich I. Die an Robert Harley 1711 neuverliehene Würde eines Earl of O. erlosch in dessen Familie 1853. 1924 wurde der Titel an H. H. Asquith verliehen. — 1) Herbert Henry, 1. Earl of O. and Asquith, † Asquith. — 2) Robert Harley, 1. Earl of O. (seit 1711), engl. Politiker, * 5. 12. 1661 London, † das. 21. 5. 1724, 1688 Anhänger Wilhelms von Oranien, nahm die publizist. Schlagkraft Defoes und Swifts in Anspruch. Als Staatssekretär (1704—08, während dieser Jahre Einigung mit Schottland) war er bedacht, das Königtum von den Fesseln des whigist. Parteiregiments zu befreien; 1708 von den Whigs beseitigt; seitdem in geheimer Verbindung mit Königin Anna, deren letztes Min. er 1710—14 leitete. O. hatte bestimmenden Anteil an den Friedensverhandlungen mit Frankreich (Utrechter Frieden) und an der Regelung der Thronfolge; unter Georg I. 1715 des Hochverrats beschuldigt, 1717 freigesprochen. Seine Slgn. (Bücher und Handschriften), 1743 vom Staat angekauft, bildeten den Grundstock des British Museum. Lit.: E. S. Roscoe 1902 (engl.).

Oxfordbewegung (engl. Oxford-Movement, -mūwmĕnt), durch die Predigt von John Keble (kibl; * 1792, † 1866) 1833 über die nationale Apostasie in Gang gebrachte Erneuerungsbewegung innerhalb der verweltlichten, erstarrten † Anglikanischen Kirche des beginnenden 19. Jh., von den Oxforder Theologieprof. † Newman (2), Pusey u. a. geführt; erstrebte die Befreiung der engl. Kirche aus der Abhängigkeit vom Staat, Beseitigung des Liberalismus und innere Erneuerung aus dem Geist der Urkirche. Streitschriften (engl. Tracts for the Times, träkts for dhĕ taimz; daher auch Traktarianismus), Newmans Predigten und die Übernahme vorreformatorischen Kultes (wegen der Wertschätzung [prunkvoll] liturgischer Formen auch Ritualismus gen.) förderten die Bewegung, die als kirchlich-priesterliche Rückbildung aus röm.-kath. Geist zu werten ist. Die meisten führenden Männer traten in der Folge auch in die kath. Kirche über. Durch die O. erlebte der Anglikanismus z. Teil eine kath. Wiedergeburt. Lit.: Schäfer, »Die kath. Wiedergeburt der engl. Kirche« 1939.

Oxford-Gruppenbewegung † Gruppenbewegung.

Oxfordshire (-förd-schĕr), mittelengl. Grafschaft (16a E 5); Hptst. Oxford.

Oxhoft, das (»Ochsenhaupt«), früheres Flüssigkeitsmaß, in Preußen = 206,105 l. — Ähnlich das engl. Flüssigkeitsmaß Hogshead (hŏgshēd, »Schweinskopf«), = 286,246 l.

Oxime, Isonitrosoverbindungen, farblose neutrale, meist feste organische Verbindungen, die die Oximino- (Isonitroso-) Gruppe :N·OH enthalten, aus Hydroxylamin und Aldehyden oder Ketonen erhältlich (Aldoxime bzw. Ketoxime), wichtig zur Kennzeichnung dieser Körperklassen und ihrer Glieder, beim Kochen mit Säuren wieder die Komponenten liefernd.

Oxoniumsalze (Oxoniumverbindungen), chemische Verbindungen, die durch Anlagerung von Alkoholen, Äthern, Aldehyden oder Ketonen an anorganische Säuren oder Salze entstehen. Hierher u. a. die Doppelverbindung aus Methyläther u. Chlorwasserstoff $(CH_3)_2$:O:(H)(Cl), auch die Additionsverbindungen aus Äthyläther und Produkten der ↑ Grignardschen Reaktion.

Oxusschatz, 1877 an nicht sicher bestimmbarer Stelle im Tal des Oxus (Amu Darja [27g AB 2, 3]) gefundener Schatz, dessen nach Peshawar gelangte, von General Sir Alexander Cunningham (↑ Indologie, Sp. 197) erworbene Teile später ins Brit. Museum kamen. Umfaßt 177 meist goldene Gefäße, Geräte und Schmuckstücke, hauptsächlich iranische Arbeiten der achämenid. Periode des 5. und des 4. Jh. v. Zw. Lit.: O. M. Dalton, »The Treasure of the Oxus« 1926².

Oxy.. (grch., »scharf, sauer«), bei chemischen Verbindungen Bez. für sauerstoffhaltig; als Vorsilbe bei organischen Verbindungen Bez. für die Anwesenheit der Hydroxylgruppe OH, z. B. Oxyäthan C_2H_5OH = Äthylalkohol. **Oxysäuren** ↑ Säuren. **Oxychloride, Oxyfluoride, Oxysulfide** usw. sind chemische Verbindungen, die in der Molekel außer Chlor bzw. Fluor bzw. Schwefel usw. noch Sauerstoff oder Hydroxylgruppen enthalten; z. B. Wismutoxychlorid OBiCl; Kohlenoxysulfid OCS.

Oxydasen (grch.), Oxydationen auslösende ↑ Fermente.

Oxydation (grch.-lat.), i. e. S. die Aufnahme von Sauerstoff durch chemische Elemente oder Verbindungen unter Bildung der ↑ Oxyde; i. w. S. Erhöhung der elektrochem. Wertigkeit von Atomen bzw. Ionen oder, was gleichbedeutend ist, Entzug von Elektronen aus Atomen oder Ionen: der unter Elektronenabgabe erfolgende Übergang eines Natriumatoms in ein Natriumion bzw. der eines zweiwertigen Eisenions in ein dreiwertiges ist eine O. Daher bezeichnet man die verschiedenen Wertigkeitsstufen eines Elementes auch als **Oxydationsstufen.** Sauerstoff ist also für eine O. i. w. S. nicht notwendig; auch die Aufnahme sauerstoffähnlicher, d. h. elektronegativer Elemente (z. B. Halogen, Schwefel) durch ein anderes, bes. durch Metall, ist im Grunde eine O. Die Wegnahme von Wasserstoff aus einer chem. Verbindung, früher oft mit O. gleichgesetzt, ist nicht immer, bes. bei organ. Verbindungen, eine O.; man spricht hier richtiger von Dehydrierung (↑ Dehydrieren). Eine O. setzt vielfach von selbst ein (vgl. Autoxydation), sie kann langsam (Rosten des Eisens) oder schnell (Verbrennungen) oder äußerst heftig (Knallgasexplosion) verlaufen. Die wichtige O., die im lebenden Körper das Wesen der Atmung ausmacht, ist ein ungemein verwickelter Vorgang; die größte Zahl der uns Energie liefernden Vorgänge beruht auf Verbrennung (im Ofen, Motor, Körper), also auf O. — Das Ausführen einer Oxydation, das Oxydieren, geschieht mit Hilfe von O.smitteln, das sind Stoffe, die entweder leicht abgebbaren Sauerstoff enthalten (Luft, Ozon, höhere Metalloxyde, konzentrierte Salpetersäure und Nitrate, Permanganate, Peroxyde, Chlorate, Hypochlorite) oder solche, die wasserstoffentziehend wirken, wie die Halogene. Auch O. durch unmittelbaren Elektronenentzug ist möglich, z. B. bei Elektrolyse an der Anode. Die Umkehrung einer O. heißt ↑ Reduktion bzw. (bes. in der Metallurgie) Des-O. oder Hydrierung (↑ Hydrieren). — Über **Oxymetrie** ↑ Maßanalyse. — **Oxydativ,** durch O. wirkend (oxydativer Abbau organischer Verbindungen).

Oxyde (grch.), Sauerstoff enthaltende chemische Verbindungen, bes. solche der Elemente; **Monoxyde** enthalten 1, **Dioxyde** 2, **Trioxyde** 3 usw. Sauerstoffatome in der Molekel. Die O. von Elementen niederer Wertigkeitsstufen heißen oft **Oxydule** (FeO Eisenoxydul; Fe_2O_3 Eisenoxyd), auch **Suboxyde; Sesquioxyde** enthalten auf 2 Atome eines zwertigen Metalles 3 Atome Sauerstoff. **Peroxyde** (Superoxyde, Peroxyverbindungen) sind Verbindungen mit der Peroxogruppe —O—O—, sie sind Abkömmlinge des Wasserstoffperoxydes, H—O—O—H, z. B. Bariumperoxyd, $Ba\langle{}^{O}_{O}$; fälschlich (da sie keine Peroxogruppe enthalten) werden auch höhere Metalloxyde, wie Bleidioxyd, $Pb\langle{}^{O}_{O}$ oder Mangandioxyd, $Mn\langle{}^{O}_{O}$, als Blei- bzw. Mangan(su)peroxyd bezeichnet. Viele O. geben mit Wasser **Oxydhydrate** (Oxydulhydrate) bzw. Hydroxyde, die bei Metallen oft ↑ Basen, bei Nichtmetallen ↑ Säuren sind. Vgl. Oxydation.

Oxydkathode, die, in neuzeitl. ↑ Elektronenröhren (Sp. 774) am meisten verwendete Elektronenquelle.

Oxygenium, das (grch.-lat., Oxygen), = Sauerstoff.

Oxykampfer, Gemisch zweier aus Kampferchinon durch Reduktion erhältlicher hydroxylierter Kampferarten, dient arzneilich als Oxaphor gegen Atemnot und Kreislaufstörungen.

Oxymoron, das (grch., »gescheite Dummheit«), als Kunstmittel der ↑ Rhetorik (5) scheinbar widersinnige Zusammenfügung einander widersprechender Begriffe zur Erzielung eines geistvollen Gedankens, z. B. »vielsagendes Schweigen«.

Oxyrhynchos, grch. Bez. für eine ägypt. Stadt an Stelle des heutigen Behnesa in Mittelägypten, wo der Gott Seth in Gestalt des O.fisches (einer Nilhechtart) verehrt wurde, seit der Einführung des Christentums Sitz zahlreicher Klöster, Fundort grch., kopt. u. arab. Papyrusurkunden. Lit.: Grenfell u. Hunt, »The O. Papyri« 1896—1927, 17 Bde.

Oxytonon, das (grch.), in der grch. Betonungslehre ein Wort, das den Akut (↑ Akzent) auf der Endsilbe hat, z. B.: agros (»Acker«), während das **Paroxytonon** in gleicher Weise die vorletzte Silbe betont: ergon (»Werk«), das **Properispomenon** die drittletzte: anemos (»Wind«). Ein Wort mit dem Zirkumflex (↑ Akzent) auf der Endsilbe heißt **Perispomenon:** argyrus (»silbern«), mit demselben Akzent auf der vorletzten Silbe **Properispomenon:** musa (»Muse«). Unter einem **Barytonon** versteht man ein grch. Wort, dessen Endsilbe unbetont ist. Ganz unbetonte Wörter heißen **Atona** (Ez. Atonon, das).

Oyagua (öja-, Ollagua, ölja-, Oyahuë), tätiger südamer. Vulkan auf der Grenzkordillere zw. Chile u. Bolivien (32f B 3), 5860 m hoch.

Oyapoc, Grenzfluß zw. Frz.-Guayana und Brasilien (32c C 3), 485 km lang; zahlreiche Fälle u. Schnellen.

Oybin, der (slaw., »Taubenberg«), Berg in der sächs. Lausitz, südw. von Zittau (6 F 3), 514 m hoch; auf dem Gipfel stand 1384—1577 ein Cölestinerkloster an der Stelle eines zerstörten Raubschlosses; am Südabfall der Kurort und Wintersportplatz O., (1933) 1080 Ew.; Stoffmalerei.

Oeynhausen, Bad (ön-), westf. Bäderstadt an der Werre, nordö. von Herford (10 C 2), (1933) 12140 Ew.; 6 kohlensaure Thermen (Jordansprudel, 35° C), 5 Badehäuser, Gradierwerke gegen Herz-, Nerven- und Gelenkleiden.

Oyo (Ojo), Ort in der brit.-westafrik. Kolonie Nigeria im W. der Südprovinz (33b E 7), an der Küstenbahn nach Lagos, (1936) 48714 Ew.

Oyonnax, frz. Stadt im Jura westl. von Genf, (1926) 11620 Ew.; bedeutende Zelluloid-, Galalith- und Elfenbeinindustrie; Wasserkraftwerk.

Ozark-Bergland (engl. Ozark Mountains, ōsärk oder ōsärk mauntinz), nordamer. Waldgebirge, isoliert in der Prärietafel zw. unterem Missouri und oberem Red River (30b A 4,5), im Mount Washita 850 m hoch, vom Arkansas durchflossen; im N. niedere Hochfläche, im S. dichtgedrängte Parallelkämme aus hartem Gestein. Reich an Holz, Blei und Zinn.

Ozean, der (grch. okeanos), die großen Teile des Weltmeeres zw. den Erdteilen, ↑ Meer. ↑ auch: Atlantischer Ozean, Indischer Ozean, Großer Ozean.

Ozeanflüge ↑ Luftfahrt (Sp. 745/46).

Ozeanien, Bez. für die Gesamtheit der Inseln des südl. Großen Ozeans, die (außer Neuseeland) zw. den Wendekreisen liegen (Karte 34) und sich, von W. nach O. kleiner werdend, über 120 Längen- und 80 Breitengrade erstrecken, von Neuguinea im W. bis zu den Oster-Inseln (105° 20′ w. L.) im Osten, auf etwa 70 Mill. qkm Meeresfläche 1260000 qkm Land. — O. gliedert sich in: 1) den inneren Inselgürtel ↑ Melanesien (960000 qkm), 2) ↑ Neuseeland (267835 qkm) und 3) den äußeren Inselgürtel, der ↑ Mikronesien (3423 qkm) und ↑ Polynesien (46300 qkm) umfaßt.

Aufbau. Man sieht O. als Rest eines zerbrochenen, größtenteils im Meere versunkenen alten Festlandes an, das westwärts bis zu den Tiefenrinnen des Marianen- (9640 m tief), des Palau- (8318 m), des Tonga- (9134 m) und des Kermadecgrabens (9431 m) reichte, während es heute durch die breiten, bis 5303 m tiefen Einbruchsbecken des Korallenmeeres und der Tasmansee vom austral. Festland getrennt ist; nur Neuguinea liegt auf demselben flachen Küstenschelf. Häufige Erd- und Seebeben mit verheerenden Flutwellen, die Verschiebungen der Strandlinie, viele erloschene und tätige Vulkane (Hawaii, Samoa, Neupommern, Tonga-Inseln), unterseeische Vulkanausbrüche und heiße Quellen zeigen, daß die Störungen des inneren Gefüges noch nicht zur Ruhe gekommen sind. Im Gegensatz zum Kontinentalklima des austr. Festlandes hat O. ein feuchtheiß-tropisches Seeklima (Jahresmittel 21—27°) bei sehr geringen Monats- u. Tagesschwankungen. Tier- u. Pflanzenwelt werden nach O. zu immer dürftiger u. artenärmer; die für das Leben der Südsee-Insulaner unentbehrl. Kokospalme und der Brotfruchtbaum sind über ganz O. verbreitet.

Die **Bevölkerung** besteht außer den eingewanderten Weißen u. deren Nachkommen (einschl. Neuseelands etwa 3,5 Mill.) aus ↑ Papua (auf 200000 geschätzt), Melanesiern (1,2—1,5 Mill.; ↑ Melanesien), Mikronesiern (100000; ↑ Mikronesien) und Polynesiern (200000; ↑ Polynesien) sowie zahlreichen fremden Farbigen, die meist als Pflanzungsarbeiter eingeführt wurden: Inder (etwa 100000, bes. auf Fidschi), Filipinos (60000, auf Hawaii), Chinesen (35000, auf Hawaii), dazu Japaner, die bes. nach der Mandatsübernahme der dt. Südsee-Inseln (Nanyo-cho) dorthin stark eingewandert sind (bereits 62000), wie vordem nach Hawaii (heute 154000). Geringe Reste der ältesten Bevölkerungsschicht sind die Pygmäen auf Neuguinea und verschiedenen melanes. Inselgruppen. Auf zahlreichen Inseln sind Altertümer von den Vorfahren der heutigen Bev. erhalten: gewaltige Plattformen aus Steinblöcken und Pflasterwege auf Malden, Hawaii, Tahiti, Marquesas, Mangarewa, Pitcairn, Tongatabu und anderen Inseln, eine Steinpyramide auf Swallow, menhirartige Steinsetzungen auf Pitcairn, Hervey, Tongatabu, Fidschi. Große Ruinenstätten finden sich auf Kusai und Ponape (zyklopische Siedlungsbauten und Gräber), auf der ↑ Osterinsel, auf den Marianen (Reihen von Steinsäulen). Bodenfunde (Steinschalen, Tonscherben) wurden auch auf Neuguinea, Neupommern und den Salomon-Inseln gemacht; sie gehen vermutlich auf eine ältere Bevölkerungsschicht zurück; Zusammenhänge mit Südasien sind wahrscheinlich.

Wirtschaft und Verkehr. Außer den weißen Siedlungskolonien Neuseeland und Hawaii sind die Inseln O.s vor allem Wirtschaftskolonien, die, wegen ihres feuchtschwülen Klimas für europ. Masseneinwanderung ungeeignet, von farbigen Arbeitern unter weißer Leitung erschlossen werden müssen. Der wirtschaftl. Wert O.s (außer Neuseeland) liegt bes. in der Kopragewinnung und dem Anbau von tropischen und subtrop. Nutz- und Genußpflanzen (Kakao, Kaffee, Bananen, Zuckerrohr, Ananas, Agrumen, Kautschuk). — An Bodenschätzen liefern Neuguinea und Neuseeland bes. Gold, Neukaledonien Nickel, Chromerz und Kobalt. Reiche Lager hochwertiger Phosphate finden sich auf Nauru, Lanyan (Hawaii), Makatea (Gesellschafts-Inseln) und einigen Palau-Inseln; Guano auf den Zentralpolynesischen Sporaden. — Die Industrie ist noch wenig entwickelt; aus dem Meer werden Korallen, Perlen, Perlmutter und Trepang gewonnen. — Ausgangspunkt für den Seeverkehr nach O. ist Sydney, sein östl. Gegenstück Honolulu. Die Südseeinseln haben bei der Überwindung der riesigen Entfernungen hohe Bedeutung als Schiffs-, Kohlen-, Öl-, Kabel- und Funkstationen. Wichtigste Kabelverbindungen sind das pazifische Stück des allbrit. Kabels von Vancouver über Fanning und Fidschi nach Brisbane und Auckland und das vereinsstaatl. Kabel von San Francisco über Hawaii, Midway und Guam nach den Philippinen, nach Yap, Menado, Schanghai und Japan. Der Richtung dieses Kabels folgt auch die vereinsstaatl. transpazifische Fluglinie San Francisco-Hongkong, wie denn die geopolit. Bedeutung O.s gegenüber der wirtschaftlichen vorherrscht: die Inselgruppen sind Vorposten der Anrainer des Großen Ozeans (Japan, Ver. St. v. A. und Brit. Reich) und spielen, z. T. als Schlüsselstellungen (das stark befestigte Hawaii), in dem Interessen- und Machtkampf dieser 3 Großmächte eine bedeutende Rolle; Frankreichs Einfluß ist bei der Kleinheit und weiten Entfernung seines Besitzes nur gering.

Politische Zugehörigkeit. Niederlande: Westhälfte Neuguineas, 390000 qkm mit etwa 280000 Ew. — Frankreich: Neukaledonien und die Etablissements de l'Océanie: Gesellschafts-, Tubuai-,

Paumotu-, Marquesas-Inseln, zus. 26500 qkm mit (1936) 106000 Ew. — Ver. St. v. A.: Hawaii, Ost-Samoa, Guam, zus. 17440 qkm mit (1937) 427000 Ew. — Japan: Marianen (ohne Guam), Karolinen-, Palau- und Marshall-Inseln (ohne Nauru), zus. (Nanyo-cho) 2150 qkm mit (1937) 113000 Ew. — Chile: Osterinsel und Salas y Gomez, zus. 124 qkm mit etwa 450 Ew. — Großbritannien (ohne Neuseeland und seine unmittelbaren Außeninseln), 525100 qkm mit (1936) 1290000 Ew. Davon stehen unter Verwaltung des Mutterlandes die Western Pacific Islands: Fidschi, Tonga, Salomonen, Gilbert- und Ellice-Inseln, Pitcairn, Zentralpolynes. Sporaden, 502900 qkm mit 365000 Ew. Unter Verwaltung Australiens: Der Osten Dt.-Neuguineas (Papua und Kaiser-Wilhelms-Land), Bismarck-Archipel, zus. 471000 qkm mit 850000 Ew. Unter Verwaltung Neuseelands: Kermadec-, Cook-, Tokelau-Inseln, Niue, Dt.-(West-)Samoa, zus. 3800 qkm mit 75000 Ew. Die Verwaltung der wichtigen Phosphat-Insel Nauru (21 qkm mit [1931] 3097 Ew.) wechselt zw. Großbritannien, Australien und Neuseeland. Ein Kondominium unter gemeinsamer brit.-frz. Verwaltung sind als neutrales Gebiet die Neuen Hebriden (13230 qkm mit [1936] 59000 Ew.).

Entdeckungsgeschichte. 1521–22 entdeckte Magalhães die Marianen, sichtete aber nur einige kleine Inseln der Paumotu- und der Marquesasgruppe. Im 18. Jh. waren von Spaniern (Alvaro de Saavedra 1528–29, Ruy de Villalobos 1542, P. F. de Quiros 1605, Luis Vaez de Torres 1606, Alvaro Mendana de Neyra 1567–69), Niederländern (Abel Tasman 1642–43, Jakob Roggeveen 1721–22), Franzosen (Bougainville 1766–69) und Briten (Francis Drake 1577–80, John Byron 1765, Philip Carteret 1764–67, Wallis 1766–69) die meisten Inseln O.s entdeckt. Teils wollte man die Verbindung mit dem span. Amerika aufrechterhalten, teils suchte man nach dem »Unbekannten Südland« (lat. Terra Australis incognita). Da indes die Entdeckungen geheimgehalten wurden oder die Lage der neuentdeckten Inseln nicht genau bestimmt werden konnte, gingen viele Kenntnisse über O. wieder verloren. Erst James Cook legte auf seinen 3 großen Fahrten (1768–79) die Grundzüge der pazif. Land- und Wasserverteilung fest; nunmehr setzte die Einzelforschung ein: Bligh 1788, d'Entrecasteaux 1791, Wilson 1797, L. C. de Freycinet 1800 bis 1804 und 1817–20, v. Krusenstern 1803–06, v. Kotzebue mit A. v. Chamisso 1815–18, Duperrey 1824–25, Dumont d'Urville 1825 u. 1837–40, Fitzroy mit Ch. Darwin 1833–35. Wichtige Ergebnisse brachten auch die Fahrten der wiss. Forschungsschiffe »Novara«, »Challenger«, »Tuscarora« u. »Gazelle«. Wertvolle Beiträge lieferten ferner Walfänger, Pflanzer, Missionare und Kaufleute (die Firma Godeffroy ließ durch ihre wiss. Sendboten Kubary, Kleinschmidt und Amalie Dietrich eigene Untersuchungen ausführen); Hervorragendes hat die Hamburger Südsee-Expedition 1908–10 geleistet.

Lit.: Goetz, »Die Koralleninseln als Grundlage menschlicher Siedlung« 1914; »Stewart's Handbook of the Pacific Islands« 1929; Geisler, »Australien und O.« 1930[3] und »Australien und O.« (in: »Allg. Länderkunde der Erdteile« Bd. 6, 1931); P. Privat-Deschanel, »Océanie« (in: »Géogr. Universelle«, Bd. 10, 1930); M. Block, »Der Mensch auf den Hohen Inseln Mikronesiens u. Polynesiens« 1935; H. Tüllmann, »Die Niederschlagsverhältnisse der Südseeinseln« (in: »Archiv der Dt. Seewarte« Bd. 56, 1936, Nr. 5); Thilenius, »Die Ergebnisse der Südsee-Expedition 1908–10« 1913–37.

Ozeanier, zusammenfassende Bez. der Völker

Ozeanisch (grch.), Meeres.. ↳↑ Ozeaniens.

Ozeanische Zirkulation, die Gesamtheit der Wasserbewegung im Weltmeer, d. h. der Oberflächenströmungen und der Bewegungen des Tiefenwassers. ↑ Meer (Meeresströmungen, Sp. 1193). Lit.: A. Defant, »Dynam. Ozeanographie« 1929. [Sp. 187].

Ozeanographie (grch.), Meereskunde (↑ Meer,

Ozelot, der (mex.), Art der ↑ Katzen (Sp. 969). Fell mit dichtem, weichem Haar und regelmäßigen Flecken und Streifen auf braungrauem Grund; zu sportlichen Mänteln und Jacken; Nachahmung auf Zickelfellen.

Oziéri, ital. Stadt im Innern Sardiniens (24 B 4), (1930) 8730 Ew.; Getreidebau, Schafzucht.

Ozokerit, der (grch.; Berg-, Erdwachs), wachsartiges Mineral, ↑ Wachs.

Ozon, das (vom grch. ozein, »riechen«), O_3, eine bes. aktive Modifikation des Sauerstoffs von kennzeichnendem Geruch (Name; schwefelartiger Geruch bei Blitzeinschlag!). O., in höheren Schichten der ↑ Lufthülle (Sp. 751) enthalten, bildet sich bei allen chem. Umsetzungen, die vorübergehend atomaren Sauerstoff liefern: Zerfall höherer Oxyde, gewisse Elektrolysen, Einwirkung ultravioletter Strahlen auf Luftsauerstoff, elektr. Entladung in der Luft, z. B. bei Elektrisiermaschinen, Funkeninduktoren usw.; bes. reichlich bei Einwirkung stiller elektrischer Entladungen auf Sauerstoff, was zur Darst. von O. im Siemensschen Ozonisator benutzt wird. Derart läßt sich O. auf (höchstens) 14 vH anreichern; die Reindarst. erfolgt durch Verflüssigen. O. ist blaues Gas, flüssig (Sdp. −111,5°), tiefblau, fest fast schwarz, eins der heftigsten Oxydationsmittel; verdichtetes O. ist hochexplosiv. O. zerstört z. T. unter Entflammung organische Stoffe (bes. Kautschuk), auch Bakterien, verdünnt dient es daher zur Trinkwasserentkeimung, Desinfektion, zum Bleichen und zur sog. O.lüftung in Schlacht-, Brau- und Kühlhäusern. Silberblech wird durch O. unter Peroxydbildung geschwärzt, mit Tetramethyldiaminodiphenylmethan getränktes Papier (Tetramethylbasenpapier, Arnolds Reagens, O.papier) wird violettrot gefärbt (beides zum O.nachweis). Die aus O. und Alkalihydroxyden entstehenden gelben Verbindungen sind keine Salze des O., sondern Oxyhydroxyde, z. B. $KOH{\cdot}O_2$. Ungesättigte organ. Verbindungen (auch Benzol) werden bei vorsichtiger Einwirkung von O. in ölige Ozonide übergeführt; wichtig für Konstitutionsermittlung und Synthese. — Bemerkt wurde O. 1785 von dem Physiker Martin van Marum, als eigentümliches Gas entdeckt und benannt 1840 von Schönbein. — O. wird neuerdings in der Medizin (bes. Zahnheilkunde, Chirurgie) gebraucht wegen der bakterienabtötenden Eigenschaften in hoher Konzentration und der günstig und beschleunigend auf die Regenerations- und Reparationsvorgänge der Gewebe wirkenden Niederkonzentrationen. Anwendung als Begasung, als Durchblasung und als Injektion zur Behandlung schlecht heilender, infizierter Wunden, Fisteln, Knochenbrüche, Zahnfleisch- und Zahnwurzelerkrankungen u. zur allg. Gewebsaktivierung.

Ozorków (oso̯rkuf), Industriestadt nordw. von Lodsch (14b B 2, 3), (1930) 12600 Ew.; Textilindustrie.

P

P, p, der 16. Buchstabe unserer Schriftzeichenreihe († Schrift), ein stimmloser, harter Lippenlaut; das Zeichen hieß im Phönizischen Pe (»Mund«), daraus grch. Pi. Das lat. P ist aus grch. *Γ* (neben *Π*) hervorgegangen. Im Deutschen mit Hauchlaut aspiriert, in den roman. Sprachen ohne Hauch (als Tenuis) ausgesprochen. — p (pp), in der Musik Abk. für † piano. — P, Abk. des röm. Vornamens Publius; auch Abkürzung für Papst, Professor, Pastor, Pater usw. — P auf Münzen: Zeichen der Münzstätte Dijon. — Als Zahlzeichen bei den Römern P = 400, $\overline{P}$ = 400 000. — p, auf Gemälden † pinxit. — In der Chemie P Zeichen für Phosphor; p vor Formelnamen Abk. für para. — p, Abk. für pagina (lat., »Seite«), per (lat., »durch, mit, je«), pro (lat., »für«), par (frz., »durch«), pour (frz., pur, »für«). — π (pi), in der Mathematik † Kreis.

Pa, chem. Zeichen für Protaktinium.

p. a., Abk. für pro anno (lat., »fürs Jahr«), auf Briefen (auch: p. A.) für »per Adresse« (»[abzugeben] bei«).

Paian, der (Paian), Name eines altgrch. heilbringenden, urspr. selbständigen Gottes, der bald mit anderen Göttern, bes. Apollo, gleichgesetzt wurde; dann Bez. eines zum Preise Apollos oder anderer Götter gesungenen Lieds, bes. bei Siegesfeiern oder vor der Schlacht; der viersilbige Versfuß für diese Hymnen: Päon (_ ⏑ ⏑ ⏑ oder ⏑ ⏑ ⏑ _).

Paanopa (Banaba, Ocean Island, öschën ailänd), brit. Südseeinsel westl. von den Gilbert-Inseln (34 FG 5), 2460 Ew. Bedeutende Phosphatlager.

Paar, die, 2 r. Nebenflüsse der Donau in Bayern: 1) Große P., entspringt westl. vom Ammersee (8 BC 2), 105 km lang; mündet unterhalb von Ingolstadt. — 2) Kleine P., entsteht nördl. von Augsburg, 25 km, mündet oberhalb von Neuburg.

Paar, aus Italien stammendes, in Steiermark und Böhmen begütertes Geschlecht, seit 1636 gräflich, seit 1769 fürstlich. Die Familie besaß seit 1624 das General-Erblandpostmeisteramt in den österr. Erbstaaten, und auch nachdem es unter Kaiser Karl VI. abgelöst worden war, behielt sie lange Zeit die Direktion des Postwesens.

Paarde, die (niederdt., Parde, Peerde, Paard-, Perd-, Pferdeleine), unter der Rahe oder den Klüverbaum entlang festgemachtes, von herabhängenden Tauenden (Spring-P.n) getragenes Tau, auf dem die Leute beim Segelmanöver stehen und sich bewegen können.

Paarhufer (Paar-, Gleichzeher, Artiodactyla, Mesaxonia, Paraxonia, Paridigitata), die formenreichste und verbreitetste Gruppe der † Huftiere, bei denen die stets funktionierenden 3. und 4. Zehen den Körper tragen, während die anderen Zehen schwächer entwickelt und funktionslos sind oder überhaupt fehlen. Nur bei einigen ausgestorbenen Formen war die 1. Zehe erhalten. Die Zahl der funktionierenden Zehen ist also meist paarig (Name!). Die P. werden eingeteilt in † Wiederkäuer (Rumantia) und Nichtwiederkäuer (Nonrumantia, Bunodontia, Suoidea; † Schweine, † Flußpferde). Letztere sind plump, schwer gebaut, mit niedrigen Beinen, dicker Haut und spärlichem Borstenkleid, der Bau der Zähne ist bunodont, d. h. die Backenzähne tragen mehrere stumpfe Höcker.

Paarhühner, beim Rebhuhn Hahn und Henne, die sich während der Fortpflanzungszeit (Frühjahr) zusammenhalten.

Paarl, südafrik. Stadt im Kapland, nordö. von Kapstadt (33e C 6), (1936) 18580 Ew. (8824 Weiße); Wein- und Obstbau.

Paarlauf (Paarlaufen), 1) Lauf, bei dem sich zwei Läufer beliebig ablösen können, so daß immer einer läuft; 2) † Eislauf(en).

Paarsteiner See, brandenburg. See nordö. von Eberswalde (12 BC 3), 11,5 qkm, 19,5 m tief.

Paartanz, Gemeinschaftstanz zu zweien (Mann und Frau), im Altertum kaum üblich, im M. A. bald volkstümlich, aber oft verpönt, erst in der Neuzeit allg. üblich.

Paarung, bei Tieren: Begattung; auch das Zusammenleben von Männchen und Weibchen.

Paasche, 1) Hans, Pazifist, Sohn von P. 2), * 3. 4. 1881 Rostock, † 21. 5. 1920 Waldfrieden (Neumark), bis 1909 Marineoffizier, schloß sich dann der von H. Popert gegr. Vortruppbewegung an, wurde im Weltkrieg radikaler Pazifist, beteiligte sich 1918 an der Novemberrevolte, von Grenzschutzbeamten erschossen. — 2) Hermann, lib. Politiker, * 24. 2. 1851 Burg b. Magdeburg, † 10. 4. 1925 Detroit (Mich.), seit 1879 Prof. der Volkswirtschaft in Aachen, zuletzt Charlottenburg, regsamer nationalökonom. Schriftsteller, saß 1881—84 und 1893—1918 als einer der maßgebenden nationallib. Abg. im Reichstag (zeitweilig Vize-Präs.), 1893—1908 auch im preuß. Abg.-Hause, trat bes. bei wirtschaftl. Fragen hervor, z. B. bei der Reichsfinanzgesetzgebung, seit 1918 Mitgl. der Dt. Volkspartei.

Pabjanice (-itßĕ), Stadt südl. von Lodsch (14b D3), (1931) 45600 Ew.; Textil-, Papier-, chem. Industrie. — Nahebei die Industriestadt Ruda Pabjanicka (-itßkă), (1931) 12200 Ew.; Textilindustrie.

Pabst, 1) Heinrich Wilhelm, Landwirt, * 26. 9. 1798 Maar (Oberhessen), † 10. 7. 1868 Hütteldorf bei Wien, 1845 Direktor der Landw. Akademie in Hohenheim, 1850 in Ungarisch-Altenburg. »Anleitung zur Rindviehzucht« 1829, 1880⁴, »Landw. Taxationslehre« 1853, 1881³. — 2) Waldemar, Offizier und Politiker, * 24. 12. 1880 Berlin, seit 1899 im Heer, im Weltkrieg Generalstabsoffizier, gründete, 1919 als Major verabschiedet, mit Ludendorff und Kapp die »Nationale Vereinigung« zur Vorbereitung einer Erhebung, mußte 1920 nach dem Scheitern des Kapp-Putsches fliehen und wurde Stabschef der Tiroler und später der gesamtösterr. Heimwehren, deren Organisation er durchführte, 1930 aus Österreich ausgewiesen, schrieb Erinnerungen: »Revolution« 1932.

Pacaraima (Serra de P.), waldreiche Gebirgskette auf der Grenze zw. Venezuela und Brasilien (32b E 3), 1500 m hoch, Wasserscheide zw. Amazonenstrom und Orinoco.

Pacca, Bartolommeo, röm. Geistlicher, * 25. 12. 1756 Benevent, † 19. 4. 1844 Rom, 1785 Kölner Nuntius, bekämpfte die † Emser Punktation, 1795 bis 1801 Nuntius in Portugal, seit 1801 Kardinal, 1806 Kardinalstaatssekr., mußte 1809—13 die Haft Pius' VII. teilen. Er veranlaßte die Wiederzulassung des Jesuitenordens und die Wiedererrichtung des Kirchenstaats. Im Gegensatz zu Consalvi wirkte er in der Verwaltung des Kirchenstaats reaktionär.

Paccanaristen, Bez. für die Mitglieder der vom ital. Jesuitenschüler Niccolò Paccanari (* 1760, † nach 1809) in Rom 1797 als Ersatz und Tarnungsmöglichkeit für den vom Papst »aufgelösten« † Jesuitenorden (Sp. 69) gegr. »Gesellschaft vom Glauben Jesu«. Diese verband sich, während sie sich auch in Österreich, in der Schweiz, über Holland und Großbritannien, vom Papst unbeanstandet, durchzusetzen wußte, u. a. von Napoleon I. erbittert verfolgt, 1799 mit der ihr wesensähnl. frz. »Ges. vom heiligsten Herzen Jesu« (gegr. 1794 in Löwen vom Priester François de Tourneley [dö turn'lä; † 1797]; aus ihr gingen 1799 die jesuitisch-ultramontanen »Damen des heil. Herzens [oder des Glaubens] Jesu« hervor). 1814 gingen die P. im wiedereingesetzten Jesuitenorden auf.

Pace (engl., pēß), Schritt. — Als engl. Feldmaß = 76,2 (Great p. = 152,4) cm. — Im Pferdesport: Schnelligkeit, Tempo eines Rennens.

Pachacamac (pätsch-, Maya, »Weltschöpfer«), Hauptgott der peruan. Küstenvölker, ein Mondwesen, das die Gottheiten der verzehrenden Sonnenglut verfolgt und bekämpft. Mittelpunkt des P.kultes (mit berühmtem Orakel) war die Stadt P. nahe beim heutigen Lima, die, 1450 von den Inka, 1533 von den Spaniern zerstört, 1896 von Uhle ausgegraben wurde. Lit.: M. Uhle 1903.

Pachelbel, Johann, Orgelmeister und Barockkomponist, getauft 1. 9. 1653 Nürnberg, † das. 3. 3. 1706 als Organist der Sebalduskirche, vorher in Wien, Eisenach (hier mit J. S. Bachs Vater befreundet), Erfurt, Stuttgart, Gotha. Durch Verschmelzung des süd- und des mitteldt. Orgelstils einer der größten Vorläufer J. S. Bachs in der Orgelkomposition. Neudruck seiner Orgel- und Klavierkompositionen in DTB., II, 1, u. IV, 1 (mit Biogr. von Sandberger), und DTÖ., VIII, 2.

Pacher, Michael, Maler und Bildschnitzer, * um 1435 wahrscheinl. Bruneck (Pustertal), † 1498 Salzburg, einer der größten Meister der Spätgotik, bedeutend als Maler, noch mehr als Bildschnitzer. Frühwerk: Altar der Pfarrkirche von Gries b. Bozen (1471—75). Erst im Hochaltar der Kirche von St. Wolfgang im Salzkammergut (vollendet 1481), der unter die größten Leistungen der dt. Kunst zu rechnen ist, volle Ausprägung seiner Eigenart. Die gemalten Tafeln offenbaren ein in der dt. Malerei so bis dahin noch nicht bekundetes Bemühen um perspektivische Raumgestaltung im Anschluß an Mantegna. Ein Hauptwerk sind ferner die gemalten Tafeln des Kirchenväteraltars (München, Ältere Pinakothek), die den Schnitzstil P.s in die Malerei übertragen zeigen. Weitere Werke werden P. zugeschrieben. Lit.: Hempel 1931 und 1938; v. Allesch 1931; Schwabik, »M. P.s Grieser Altar« 1933.

Pachino (-kī-), ital. Fischerstadt (Hafen: Porto Palo, 1850 Ew.), an der Südostspitze Siziliens (24b DE 7), (1930) 17800 Ew.; Thunfischfang.

Pacho (pätschō), kolumb. Minenstadt am Westabfall der Ostkordillere, 1810 m ü. M., (1930) 16000 Ew.; Eisenerz- und Kohlenbergbau.

Pacht, die, der gegenseitige schuldrechtl. Vertrag, durch den der Verpächter dem Pächter einen Gegenstand (P.sache, P.objekt) zu Gebrauch und Nutzung gegen ein Entgelt (P.zins, P.geld, P.schilling) überläßt. Die P., die im M. A. zuerst für Grundstücke aufgekommen ist, kann bewegliche Sachen, Grundstücke, Gewerbebetriebe, Handelsgeschäfte und sonstige Vermögensrechte betreffen. Das Entgelt kann in Geld wie in Sachleistungen, bes. in einem Anteil am Ertrag (Teil-, Halb-, Natural-P., Teil- oder Halbbau) bestehen. Die P. ist im BGB. (§§ 581 ff.) durch Verweisung auf die Vorschriften über die † Miete geregelt, von der sie sich begrifflich durch das Fruchtziehungsrecht unterscheidet. Der Pächter genießt als unmittelbarer Besitzer der P.sache vollen Besitzschutz auch gegenüber dritten Personen. An den Früchten des P.gegenstandes erwirbt er Eigentum mit ihrer Trennung. Bei erheblichen Mängeln des P.gegenstandes mindert sich die P.zinspflicht des Pächters oder entfällt ganz. Zur Weiterverpachtung (Unter-, Ab-, After-P.) bedarf der Pächter der Erlaubnis des Verpächters.

Für P.verhältnisse über landw. Grundstücke enthält das BGB. einige Sondervorschriften (Instandhaltungspflicht des Pächters, Änderungen der wirtschaftl. Bestimmung des Grundstücks, P.zinszahlung, Haftung für Inventar, Rückgabe, Kündigungsfrist). Man unterscheidet bei landw. Grundstücken die Hof- oder Guts-P. (Verpachtung von Betrieben) und die Parzellen- oder Grundstücks-P. (Verpachtung einzelner Grundstücke), die bes. in der Form der Zupachtung sehr häufig und von besonderer volkswirtschaftlicher Bedeutung ist.

Nach nat.-soz. Auffassung ist die Land-P. als eine Form der Bodennutzung Gegenstand des Bodenrechts und damit den Grundsätzen der nat.-soz. Boden- und † Agrarpolitik unterworfen. Die P.-rechtsvorschriften des BGB. sind für die nat.-soz. P.politik infolge ihrer engen Anlehnung an das auf städt. Verhältnisse abgestellte Mietrecht ungeeignet. Man hat von einer Änderung des materiellen P.rechts zwar vorläufig abgesehen, hat aber durch die Einschaltung des Reichsnährstandes in die für P.verträge vorgesehenen verschiedenen Genehmigungsverfahren (§ 2 der Grundstücksverkehrsbekanntmachung vom 26. 1. 1937, § 30 der Erbhofrechts-VO. vom 21. 12. 1936, P.notgesetz vom 30. 9. 1937) die Grundlage zu einer sozial angemessenen und auf die Belange der Ernährungswirtschaft ausgerichteten Neugestaltung des P.wesens geschaffen. Besondere Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang den Einheitspachtverträgen u. den P.leistungsrichtlinien des Reichsnährstands vom 7. 6. 1937 zu, die den Grundsätzen der nat.-soz. P.politik entsprechen.

Für landw. Grundstücke und Kleingartenland besteht außerdem ein weitgehendes P.schutzrecht (P.schutz-VO. vom 9. 6. 1920/23. 7. 1925, Kleinpachtlandordnung vom 31. 7. 1919), das seit der nat.-soz. Machtübernahme mit dem Ziel der Erzeugungssteigerung mehrfach erweitert worden ist (Reichspächterschutzgesetz vom 22. 4. 1933, VO. zur Vereinheitlichung der Zuständigkeit in P.schutzsachen vom 22. 10. 1936, P.notgesetz vom 30. 9. 1937). Nach dem P.notgesetz vom 30. 9. 1937 können die P.einigungsämter auf Antrag P.verhältnisse über landw., obstbaulich oder gärtnerisch genutzte Grundstücke und P.verträge über zum Korbweidenbau oder zur Fischerei überlassene Grundstücke ohne Rücksicht auf die Größe der P.fläche auf angemessene Zeit verlängern und Vertragsbestimmungen, die einer Erzeugungssteigerung entgegenstehen, aufheben oder abändern, wenn dies zur Sicherung der Volksernährung notwendig ist und der Kreisbauernführer dem Antrag zugestimmt hat.

Regelung der heute im wesentlichen abgeschlossenen

Pächterentschuldung durch Ges. zur Regelung der landw. Schuldverhältnisse vom 1. 6. 1933, Pächterentschuldungs-VO. vom 12. 3. 1935, Österr. Entschuldungs-VO. vom 5. 5. 1938, Sudetendt. Betriebsaufbau- und Entschuldungs-VO. vom 24. 8. 1939. Der Pflege des Pächterkredits haben sich bes. die Dt. P.bank und die Meckl. Landeshilfskasse gewidmet.

Besondere Arten der P.: Jagd-P. (vgl. 3. Abschn. des Reichsjagdgesetzes vom 3. 7. 1934), Fischerei-P. und die sog. Viehverstellung (entgeltliche Überlassung von Vieh zur Nutzung, Wartung und Fütterung). Eine Verbindung zw. P.- und Dienstvertrag stellt der Heuerlingsvertrag (Instvertrag) dar, der bes. in Osnabrück und in Teilen von Hannover und Westfalen verbreitet ist. † auch Erbpacht.

Lit.: »J. v. Staudingers Kommentar zum BGB. und dem Einführungsgesetz.«, 2. Bd., 2. Tl., 1937^{10} (hrsg. von Wilke); »Das BGB., mit besonderer Berücksichtigung der Rechtsprechung des Reichsgerichts«, erläutert von Bessau, Hallamik u. a., Bd. 2, 1934^{8}.

Pachten, rheinl. Gemeinde an der Saar, nordw. von Dillingen, (1933) 3548 Ew.; Maschinenbau.

Pachtgebiet, Form der kolonialen Betätigung durch eine auf längere Zeit erfolgende Pachtung des in Frage kommenden Gebietes von einem schwachen Staat. Bei länger dauernder Befristung kann sich der Unterschied zu tatsächlichem Besitz fast verwischen. Am bekanntesten die dt. Pachtung Kiautschous von China (1897) für 99 Jahre. Ebenso England: Weiheiwai; Japan: Kwantung. In neuerer Zeit tritt diese Form zurück; aber 1939 Pachtung von Stützpunkten an der Ostsee durch die Sowjetunion.

Pachtgenossenschaften, Genossenschaften, die Land zu gemeinschaftlicher oder getrennter Bewirtschaftung durch ihre Genossen pachten. Sie sind als Vereinigungen von Landarbeitern und kleinen Landwirten in größerer Zahl nur in Italien und in Rumänien verbreitet, in Deutschland aber selten (Weidegenossenschaften). Als P. werden in Deutschland auch Milchverwertungsgenossenschaften bezeichnet, die — urspr. zur Verarbeitung und Verwertung von Milch gegr. — ihre betriebl. Einrichtungen an einen Unternehmer verpachtet haben; bes. im Allgäu (etwa 1100). Ihre Tätigkeit beschränkt sich auf die Betreuung und Beaufsichtigung ihrer Mitglieder als Milchanlieferer.

Pachuca (pätsch-), Hptst. des Staates Hidalgo in Mexiko, nordö. der Landeshauptstadt (32a E 3), 2446 m ü. M., (1930) 43023 Ew.; Gold-, Silber- und Eisenerzlager, Hüttenwerke; Bahnknoten.

Pachyrrhizus, amer. Schmetterlingsblütlergattung, windende Kräuter. Yamsbohne (P. bulbosus [angulatus]) mit eßbaren, stärkehaltigen Wurzeln, im trop. Amerika und Asien angebaut.

Pacific (P. Ocean, päßifik ōschĕn), engl. Name für den Pazifischen, Stillen oder Großen Ozean.

Pacificale, das (Osculare, lat.), im kath. Gottesdienst ein in Kreuz-, Medaillon- oder Tafelform gefertigtes metallenes Kußgerät zur Weiterreichung des symbol. Friedenskusses vom Klerus an die Laien.

Pacificbahnen (engl. Pacific Railroads, päßifik rēlrōdz), die Bahnen der Ver. St. v. A. u. Kanadas, die der Verbindung zw. Atl. und Gr. (Pazif.) Oz. dienen. Die entspr. Bahnen Südamerikas heißen Transandinische Bahnen.

Pacini (pätschīnī), Giovanni, ital. romantischer Komponist, * 17. 2. 1796 Catania, † 6. 12. 1867 Pescia, schrieb etwa 90 zw. Rossini u. Verdi stehende Opern sowie Oratorien, Kantaten u. a.

Pacioli (pätschōli), Luca, Franziskanermönch, * um 1445 Borgo Sansepolero im oberen Tibertal, † nach 1514, berühmter Prof. der Mathematik u. der Theologie in Perugia, Mailand und Rom. Bekanntestes Werk »Summa de Arithmetica Geometria Proportioni et Proportionalita« 1494; darin erste Darstellung der doppelten Buchhaltung, die allerdings nicht von P. erfunden wurde.

Pack, Otto v., * um 1480, † 5. 2. 1537, Rat des Herzogs Georg von Sachsen, spiegelte nach seiner Entlassung aus dessen Dienst dem Landgrafen Philipp von Hessen durch gefälschte Urkunden ein Bündnis kath. Fürsten gegen den Protestantismus vor und veranlaßte ihn, zur Abwehr Rüstungen und Bündnisbesprechungen einzuleiten (P.sche Händel). Er wurde nach seiner Entlarvung auf Betreiben Herzog Georgs in den Niederlanden hingerichtet. Lit.: H. Schwarz, »Landgraf Philipp und die P.schen Händel« 1884; Joh. Kühn, »Landgraf Philipp von Hessen. Der polit. Sinn der sog. P.schen Händel« (in: Festschr. für E. Brandenburg, »Staat und Persönlichkeit« 1928).

Päckchen, offene und geschlossene Sendungen bis 2 kg, die sich zur Beförderung mit der Post eignen und in der Aufschrift den Vermerk »P.« tragen. Briefliche Mitteilungen dürfen beigelegt werden. Freimachungszwang; Gebühr 40 Rpf. Die Einlieferung soll am Schalter erfolgen; es gelten die Höchst- und Mindestmaße für Briefsendungen. Im Dt. Reich am 1. 1. 1920 eingeführt.

Packeis, in den Polarmeeren das zu großen Massen zusammengehäufte † Treibeis.

Packlage (Grundbau, Gestück), Straßenunterbau aus hochkantig gestellten Bruchsteinen, deren Spitzen nach dem Aufsetzen abgeschlagen und zum Verkeilen der Zwischenräume verwendet werden.

Packleinwand, grobes Leinen-, Hanf- oder Jutegewebe für Säcke und Einschlagtücher.

Packung (Steinsatz), im Bauwesen Lage aus rauhen, aneinandergeschichteten Bruchsteinen. Stein-P. † Mauerwerk (Sp. 1125). — In der Maschinentechnik † Dichtung. — In der Medizin Umhüllung des gesamten Körpers (Ganz-P.) oder einzelner Teile (Teil-P.) mit entweder wasserdurchtränkten Tüchern oder Decken (Schwitz-P., kalte P. [zur Beruhigung] usw.) oder Paraffin, Schlamm, Moor (meist heiß). Je nach Art der Erkrankung werden verschiedene Temperaturen verwendet. Ausgezeichnetes Heilmittel bei Erkältungs- und rheumat. Krankheiten, doch stets unter ärztlicher Aufsicht zu verabreichen, da bei krankem oder geschädigtem Herzen bzw. Kreislauf leicht lebensgefährliche Zustände (Kollaps) eintreten können.

Pactum, das (lat., Mz. pacta), Pakt, Vertrag; p. de non licitando (Abstandsvertrag), Versprechen, vom Mitbieten bei einer Versteigerung abzustehen, ist als sittenwidrig nichtig, wenn es gegen Zusicherung einer Vergütung erfolgt; p. reservati dominii = Eigentumsvorbehalt; pacta dotalia, Ehepakten.

Pädagog(e) (grch., »Knabenführer«), bei den alten Griechen Aufseher der Knaben, meist ein gebildeter Sklave, der auch als Lehrer verwendet wurde; jetzt: Erzieher, Schulmann; bes. der sich mit Pädagogik beschäftigende Gelehrte.

Pädagogik, die (grch.), Lehre von der ↑Erziehung, vornehmlich der jungen Menschen. Der heutige Sprachgebrauch meint mit P. vornehmlich allgemeine Erziehung, die also auch die Erwachsenen, die ganze Volksgemeinschaft einschließt. Zu einer selbständigen Wissenschaft ist die P. erst langsam herangereift. Als mit dem sich auflösenden M. A. die (kirchl.-)gesellschaftl. Ordnungen brüchig wurden, erwachte im engsten Zusammenhang mit dem sich steigernden Interesse am Menschen auch das seiner Erziehung, was im 18. und 19. Jh. schließlich zu einer weitgehenden Verselbständigung des pädagog. Denkens führte.

Da jedes Erziehungswesen in die Gesamtkultur eines jeden Zeitalters engstens eingewoben ist, machen die Erziehungslehren, -ziele und -methoden im Laufe der Geschichte Wandlungen durch. Zu erforschen, welche Erziehungslehren bei den verschiedenen Völkern auftraten, welchen Einrichtungen und Methoden zur Erziehung man sich bediente, ist das Anliegen der Geschichte der P. Gilt Forschen und Denken dem Problem der Erziehung selbst, ihren Voraussetzungen und Grenzen, den Zielen, die eine jede Erziehung anzustreben hat, wie der Stellung, welche die Erziehung im Gesamtleben der Volksgemeinschaft einzunehmen hat, so entscheidet hierüber die der Philosophie eng verbundene theoretische P. Aus der erzieherischen Erfahrung gezogene Grundsätze, schon früh niedergelegt in Sprüchen und Anweisungen, sowie die Lehre vom Unterricht selbst (↑ Didaktik), seiner Einrichtung und Methodik beziehen sich auf die unmittelbare Erziehung und gehören zur praktischen P.

In ↑Griechenland (Sp. 232) stand die P. im engsten Zusammenhang mit den Staatslehren, so bei Plato u. Aristoteles. Die Bildungspraxis des hellenist. Zeitalters wird inhaltlich vom späten Rom übernommen und über das ganze Röm. Reich verbreitet. Mit der Christianisierung der soldatisch erzogenen Germanen wird dieses spätantike Bildungsgut, vermischt mit den durch die christl. Lehren vorgezeichneten päd. Gedanken (rel. Erziehung der Seele u. wiss.-philosophische des Geistes), in Deutschland alleinige Bildungsmacht. Gekennzeichnet ist das überkommene Bildungsgut im wesentlichen durch die sog. »sieben freien Künste« (Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Geometrie, Arithmetik, Astronomie und Musiklehre). Auflockerung in dieses mönchisch-starre, scholastische und nahezu allein den klerikalen Erfordernissen dienende Bildungsgut bringt nach dem ↑ Rittertum (höfische Bildung) bes. der (bürgerl.) Humanismus, freilich unter gleichzeitiger Rückwendung zum klass. Altertum u. zu kirchlich-konfessioneller Fesselung. Die bedeutendsten Pädagogen des Humanismus waren Erasmus von Rotterdam u. Juan Luis de Vives aus Spanien, neben den Didaktikern der sog. »Brüderschulen«. Luther wandte sich gegen die starre scholast. Gelehrsamkeit, aus Gründen des Bibelstudiums trat er jedoch mit Nachdruck für die alten Sprachen ein. Philipp Melanchthons Leistung für die P. liegt wesentlich auf dem Gebiete der Schule. Im 30jähr. Krieg beherrscht das pädagogische Denken weitgehend didaktische Fragen. Im Anschluß an Descartes entsteht auch für die P. die Frage nach der Methode (des Unterrichts u. der Erziehung). Hier sind vor allem Wolfgang Ratke (1571—1636) und der Böhme J. A. Comenius (1592—1670) von großer Bedeutung gewesen. Beide, so verschieden sonst, zielten auf Erziehung der gesamten Christenheit entsprechend dem Zug zum Universalismus des Barockzeitalters. Seit der ↑ Aufklärung nimmt das päd. Interesse immer mehr zu und nimmt systematischen Charakter an mit dem Bestreben, alle Erziehung aus einem Grundsatz abzuleiten. Neben- und gegeneinander stehen aufklärerische wie pietistische Erziehungslehren. Der Engländer John Locke beschreibt die Erziehung des angelsächs. Adels, er kennt Wert und Bedeutung der Leibesübungen. Seine P. ist in ihrer individualistisch-aufklärerischen Grundhaltung eine Vorwegnahme aller späteren Vernunft-P. in Europa. Die Pietisten, vor allem Ph. H. Spener und A. H. Franke, wollen zu einem Dasein in Frömmigkeit und Arbeit führen: neben der Religion stehen die realist. Fächer und handwerkliches Können. Großen Erfolg hatte J. J. Rousseau mit seinem Erziehungsroman »Emile«. Rousseaus P. schließt alles Heroische und Harte radikal aus. Sein bleibendes Verdienst für die P. ist die Entdeckung und Hervorhebung des Kindseins. Er ist einer der Bahnbrecher für die Leibesübung. Von Rousseau ausgehend in Verbindung mit den Bemühungen um die Realschule sind die Philanthropisten bemüht, zu Menschenfreundlichkeit und Kosmopolitismus zu erziehen. Sie leitet der Glaube an die Allmacht der Erziehung; viel Erziehungsschriften aus ihren Kreisen mittelmäßigen Inhalts. Die Bewegung ist wichtig für die Gesch. der dt. Schule. Der bedeutendste Kopf ist Basedow. Die Verbesserungen im dt. Schulwesen Ende des 18. Jh. gehen z. T. auf die Philanthropisten zurück.

Wenn es in Deutschland einen Lehrstand gibt, so ist das Pestalozzi und den Auswirkungen seiner tiefen pädagog. Gedanken zu verdanken. Alle Erziehung ist ihm nur in der Gemeinschaft möglich. Mit J. Fr. Herbart (1776—1841) nimmt die P. die Form einer reinen Wissenschaft an: auf Ethik und Psychologie begründet, schuf Herbart ein wohldurchdachtes pädagogisches System, das Lehrer, Zöglinge und Unterrichtsstoff in ein richtiges Verhältnis bringt, ohne in die bloße Stoffschule abzugleiten. Friedrich Fröbel entdeckt das aktive Wesen des Kindes; er ist Schöpfer des Kindergartens. Die philosoph. Bewegung des dt. Idealismus hat an der Überwindung der Aufklärung auch für die P. großen Anteil durch ihre tiefgreifende Wirkung im dt. Geistesleben zu Beginn des 19. Jh. Hegels Staatsphilosophie gibt keine ausdrückl. P., beinhaltet aber die Erziehungsaufgabe des Staates. Fichte verläßt sich methodisch auf Pestalozzi und gibt eine mehr abstrakte Vorstellung einer öffentl. Erziehung, die Durchführung des Gedankens bleibt schwach. Seine große vaterländ. Tat war ein Stück praktischer Erziehung und weniger ein Beitrag zur Lehre von der Erziehung, der wirksam werden kann. Eng mit dem Idealismus verbunden ist die pädagog. Bewegung des Neuhumanismus, die bereits Mitte des 18. Jh. von Leipzig und Göttingen aus beginnt. Hinwendung zu den alten Sprachen, bes. zur griechischen, wie überhaupt zur grch. Kultur. Ihre Vertreter sind Ernesti (1707—81), Heyne (1729—1812), Fr. A. Wolf (1759—1824). Auch J. G. Herder gehört dieser Bewegung an. Mit W. v. Humboldt greift diese Bewegung tief in das pädagog. Leben Deutschlands ein. Er war Organisator des preuß. Bildungswesens und Schöpfer der Berliner Universität, die beispielgebend für viele spätere Gründungen wurde. Seine Einflüsse reichen bis in die jüngste Vergangenheit. Die größte erzieherische Bewegung der

Reformzeit war die Turnbewegung. Ihr Gründer, Fr. L. Jahn, hat eine ausgeführte P. gegeben. Seine Erziehung geht vom Gemeinsamen des Volkes aus. Er erzieht vom Leibe her, in Einheiten (Riegen). Die Gedanken dieses großen Volkserziehers werden erst heute ins rechte Licht gerückt.

Der Zusammenbruch des dt. Idealismus nach Hegels Tode leistet einer Bildungsbewegung Vorschub, die die neuen naturwissenschaftl. Erkenntnisse als Grundlage einer materialist. Weltanschauung weiten Kreisen vermitteln will. Auf dem Gebiete der Erziehungslehre werden keine großen Leistungen mehr vollbracht. Tüchtige Schulmänner, wie G. Fr. Dinter, Wilh. Harnisch, F. A. W. Diesterweg, machen sich, den Lehren Pestalozzis und Herbarts folgend, um die prakt. Gestaltung der dt. Schule verdient. Diesterweg kämpfte gegen die im Geiste der Reaktion gehaltenen Regulative Stiehls. Die Herbartsche Schule, bes. vertreten durch Thuiskon Ziller, konnte ein Abgleiten in Intellektualismus und Formalismus nicht vermeiden und wurde so Zielpunkt aller Angriffe gegen die bisherige P. Das Vordringen sozialer, wirtschaftlicher und politischer Fragen bewirkt, daß die pädagog. Interessen an der äußeren Organisation des Schulwesens hängenbleiben, an die Stelle pädagogischen Denkens traten schulpolitische Kämpfe. So gerät die P. in Deutschland um die Jahrhundertwende in eine Krise, aus der mannigfache Reformbestrebungen einen Ausweg suchen. Einer dieser Auswege ist das Aufkommen der Jugendbewegung (↑ Jugend, Sp. 609 ff.), wie die Landschulbewegung von H. Lietz. Reformer wie Berth. Otto u. Kerschensteiner greifen tiefer, ohne das Erziehungswesen maßgeblich zu beeinflussen. Die Fortschritte der Kinder- und Jugendpsychologie befruchten das pädagog. Denken stark, bringen aber keinen einheitl. Zug in die pädagog. Bestrebungen. So treibt die dt. P., von Reformeifer und Schulversuchen in steter Unruhe gehalten, den die Nation aufrüttelnden Zuständen von Krieg und Nachkrieg zu, um mit der Machtergreifung des Nationalsozialismus einer neuen, Erziehungs- u. Schulwesen gänzlich umgestaltenden Erziehungsmacht Platz zu machen (↑ Deutsches Reich, Sp. 287; ↑ Erziehung, Sp. 1070). Im Kampf um eine im nat.-soz. Sinne ausgerichtete P. traten bes. ↑ Krieck und ↑ Baeumler mit richtungweisenden Gedanken hervor. In ihren Systemen werden unter besonderer Betonung von Vererbungslehre, Charakterkunde, des Philos.-Psychologischen, des Völkisch-Politischen u. der Pädagog. ↑ Anthropologie folgende päd. Zielsetzungen geprägt: 1) Erziehung zu vollwertigen Gliedern der Volksgemeinschaft, 2) Erziehung nur des Deutschblütigen zum Glied der Volksgemeinschaft (Ablehnung der aus dem philos. Denken der orient. und der mittelländ. Völker entstandenen Vorstellung einer von Rasseunterschieden unabhängigen Gleicherziehbarkeit aller Menschen), 3) Erziehung nur durch deutschblütige Lehrer, 4) Herausstellung und -gestaltung des ererbten dt. Charakters, 5) die ↑ Bildung dient der Vermittlung von Wissen, das deutsches Wesen erschließt u. seiner Verwirklichung dient. P.-Wissenschaft als abstraktisolierte Wissenschaft hat ihre Rolle in Deutschland ausgespielt.

Lit.: »Lit. Zentralblatt für Deutschland« (Bibliographie; seit 1924 ff); »Hb. der P.« (hrsg. von Nohl u. Pallat, 1933 ff.); Gockler 1936 (Einführung). Lehrbücher usw.: Saupe, »Deutsche Pädagogen der Neuzeit« 1929[7]; Kroh, »Völkische Anthropologie als Grundlage der Erziehung« 1934; Wichmann, »Erziehung u. Bildungslehre« 1935; Gotteler, »Gesch. der P. in Grundlinien« 1935[3]; Lochner, »Erziehungswissenschaft« 1935; Berger, »Volk und Rasse als Grundlage u. Ziel deutscher Erziehung« 1936; Pfahler, »Warum Erziehung trotz Vererbung?« 1938[3]; Benze, »Erziehung im Großdt. Reich« 1931.

Pädagogisch (grch.), erzieherisch oder erziehungswissenschaftlich, die Erziehung oder die Erziehungswissenschaft betreffend. P.e Akademie ↑ Hochschule für Lehrerbildung. — P.e Institute, bis 1933 die Ausbildungsstätten des Volksschullehrernachwuchses in einigen dt. Ländern, umgewandelt in die ↑ Hochschulen für Lehrerbildung; auch Bez. für die der erziehungswiss. Forschung dienenden Einrichtungen an den dt. Universitäten. — P.e Prüfung, schriftl. u. mündl. Prüfung der Lehrer für die höheren Schulen, der Studienreferendare nach Ableistung ihrer Vorbereitungszeit; nach deren Bestehen Aufrücken zum Studienassessor. ↑ auch Lehrer. »Reichsordnung der päd. Prüfung« durch Ministerialerlaß vom 7. 6. 1937.

Pädagogische Psychologie, Bez. für die zuerst in der Psychologenschule W. Wundts herausgestellte Gesamtheit aller für die Pädagogik wichtigen Ergebnisse, Verfahrensarten, Aufgabenstellungen der ↑ Psychologie, bes. der Jugendpsychologie und ihrer Untergebiete; insofern ist P. ein Zweig der Angewandten Psychologie. Der experimentelle, jetzt wieder etwas in den Hintergrund getretene Teil der P. wird auch als »Experimentelle Pädagogik« (↑ Neumann) bzw. »Experimentelle Didaktik« (↑ Lay) bezeichnet. Gegenwärtige Hauptvertreter: Klemm, Kroh, Pfahler, H. Volkelt. Lit.: Klemm 1933; ferner ↑ Kroh, Pfahler; »Ztschr. für P.« (seit 1899); »Die Experimentelle Pädagogik« (seit 1905).

Pädagogische Soziologie, erforscht die Wechselbeziehungen zw. Gesellschaft bzw. Gemeinschaft und ↑ Erziehung. Lit.: Barth, »Die Gesch. der Erziehung in soziologischer und geistesgeschichtl. Beleuchtung« 1926[2]; v. Wiese, »Soziologie des Volksbildungswesens« 1921; Krieck, »Menschenformung« 1935[3].

Padang, Hptst. und Hafen der niederl. Residentschaft Sumatra-Westküste, an der P.mündung (28c BC 6), (1930) 52054 Ew.; Ausfuhr von Kaffee, Häuten, Kopra und Gummi.

Pädatrophie (grch.), Krankheit, = Abzehrung der [Kinder.

Paddel, das oder die (engl.), Sportgerät, mit dem Kanus, Kajaks und ↑ Faltboote fortbewegt (gepaddelt) werden. Man unterscheidet Einblatt- und Doppel-P. Letztere, etwa 240—280 cm lang, sind an beiden Enden blattartig erweitert, bestehen aus 2 oder 3 zusammensetzbaren Teilen.

Paddelboot, Boot aus Holz (↑ Kanu) oder gummiertem Leinengewebe (↑ Faltboot), durch ↑ Paddel fortbewegt.

Paddock, der (engl., pädˑ), Laufgarten, bes. für [Pferde.

Paddy (engl., pädˑi), ausgedroschener, roher Reis.

Padelletti, Guido, ital. Rechtsgelehrter, * 17. 7. 1843 Livorno, † 3. 7. 1878 Rom als Prof., verdient um die Einführung der dt. Rechtswissenschaft in Italien; »Storia del diritto romano« 1878 u. a.

Päderastie (Pädophilie, grch., »Knabenliebe«), die Liebe zw. Männern u. Knaben (Jünglingen), kommt in allen Graden vor vom bloßen geistig-sinnlichen Wohlgefallen aneinander bis zur körperlich-sinnlichen Leidenschaft (vgl. Homosexualität). ↑ auch Griechenland (Sp. 234).

Paderborn, westf. Stadt an den westl. Ausläufern des Eggegebirges (4 D 2), (1939) 42719 Ew.; Reichsbahnausbesserungswerke, Zement- u. Möbelfabriken, graph. Betriebe; sehenswerte Altstadt mit Dom (3schiffige roman. Hallenkirche), schönen Fachwerkbauten, Rathaus im Spätrenaissancestil und mehreren Brunnen (»Kümper«); warme Quellen (Ottilienquelle) und Bäder der Pader. — Zuerst 777 anläßlich eines Reichstages Karls d. Gr. nach Unterwerfung der Sachsen genannt (Paderae fontes, Patris brunna), Anfang des 11. Jh. Stadt, später Hansestadt, aber 1604 vom Bischof von Münster erobert u. seiner Rechte beraubt. 1614 bis 1819 Sitz einer kath. Universität. — Das ehemals reichsunmittelbare Bistum und Hochstift, um 810 von Karl d. Gr. gegr., erlangte unter Bischof Meinwerk erheblichen Zuwachs. Die Reformation wurde bald schroff unterdrückt. Das Bistum, 1802 unter Fürstbischof Franz Egon Frhrn. v. Fürstenberg säkularisiert, fiel 1803 an Preußen. Die Diözese P., 1821 erneuert, umfaßte die preuß. Regbez. Minden, Arnsberg und Erfurt, das Land Anhalt und Teile von Thüringen. 1930 wurde sie Erzbistum, dem die Diözesen Fulda und Hildesheim unterstellt wurden.

Paderewski (-ĕf-), Ignaz, poln. Pianist u. nationaldemokr. Politiker, * 18. 11. 1860 Kurilówka (Gouv. Podolsk), in Warschau, Berlin u. Wien (Leschetitzky) gebildet, seit 1887 viele Kunstreisen, 1909—13 Direktor des Warschauer Konservatoriums, seit 1913 in den Ver. St. v. A., wo er als Agent des von Dmowski gegr. Pariser Nationalausschusses bei Wilson skrupellos für die künftige westl. Grenzziehung des neuen poln. Staates auf Kosten dt. Gebietes agitierte, 1919 poln. Min.-Präs. und Außen-Min. sowie Vertreter in Versailles, 1919 bis 1921 Vertreter Polens beim Völkerbund, 1922 bis 1927 wieder in Nordamerika, seitdem auf seinem Landsitz Rond-Bosson b. Morges (Schweiz), von wo aus er sich auch wieder als fanat. Deutschenhasser betätigt. Schrieb auch 2 Opern, 1 Sinfonie, Klavierwerke, Lieder u. a.

Pädeuterion, das (grch.; Pädeuterium, grch.-lat.), Knabenschule, Erziehungsanstalt, bes. Klosterschule.

Pädeutik, die (grch.), Erziehung, Erziehungskunst und -wissenschaft. † auch Propädeutik.

Pädiatrie (grch.), die † Kinderheilkunde.

Padiham (pădĭĕm), engl. Industriestadt westl. von Burnley, (1931) 11630 Ew.; Baumwollindustrie, Kohlengruben.

Padilla (-ĭljä), Juan de, span. Revolutionär, * um 1490 Toledo, † (hingerichtet) 1521, seit 1518 Hauptmann, leitete den Aufstand derer, die mit dem wachsenden Einfluß der Ausländer unter Karl V. unzufrieden waren, 23. 4. 1521 gefangengenommen.

Padirac, Gouffre de (gufr dĕ -răk), nach dem Dorfe Padirac benanntes Höhlensystem auf dem Chausse de Gramat im frz. Zentralmassiv.

Pâdischâh (neupers., »Großkönig«), Titel islam. Landesfürsten, bes. des türk. Sultans. 1925 nahm der Herrscher (früher Emir) von Afghanistan den Titel P. an.

Pädogenese (Pädogenesis, die, grch.), parthenogenet. †Fortpflanzung im Jugendzustand; z. B. bei manchen Fliegen und Gallmücken: die Larven bzw. Puppen bringen Eier hervor, ohne sich zum Vollinsekt zu entwickeln. † auch Neotenie.

Pädologie (grch.), Wissenschaft vom Kinde, von der körperl. und der geistigen Kindesentwicklung und ihrer Beeinflussung durch die Erziehung.

Padre (ital., span., port.), Vater, Pater.

Padua (ital. Padova), oberital. Prov.-Hptst., altberühmter Universitäts- und Bischofssitz mit Ringmauern und Toren aus dem M. A. (24a FG 2), (1936) 138709 Ew.; Kunstseide- und Maschinenfabriken; Bahnknoten, Flughafen; Universität (gegr. 1222) mit bekannter jurist. Fakultät, Ingenieurschule, Stadtmuseum; Basilika Sant'Antonio (erbaut 1232—1307, erneuert 1749) mit Grab des heil. Antonius von P. und Dom mit Baptisterium (16. bis 18. Jh.), Reiterstandbild des Gattamelata von Donatello (1453). — P. der Sage nach gegr. vom Trojaner Antenor, röm. Patavium, von Totila zerstört, behauptete sich gegen die Langobarden bis 610. Später Hauptort einer Grafschaft; im 12. Jh. Ausbildung der Selbstverwaltung, seit etwa 1175 unter Podestàs, unter ihnen † Ezzelino da Romano (1237 bis 1256), seit 1318 unter den Carrara, seit 1406 endgültig an Venedig verloren, 1456 von Genuesen erobert, 1509 von Maximilian I. vergeblich belagert, 1797 von Franzosen besetzt, im Frieden von Campo Formio österreichisch. 1805 mit dem Kgr. Italien vereinigt, 1814 (Pariser Friede) wieder österreichisch. Der Wiener Friede vom 3. 10. 1866 brachte P. mit Venetien an Italien. In P. 2. 11. 1918 Waffenstillstand zw. Österreich und der Entente. Auch Geburtsort des Historikers Livius.

Paducah (pădjŭkă), Stadt in den Ver. St. v. A. (Kentucky), an der Mündung des Tennessee in den Ohio (30b B 4), (1930) 33540 Ew.; Bahnknoten und Flußhafen; Maschinenfabriken, Tabakhandel.

Padus, Pflanzengattung, † Traubenkirsche.

Paër, Ferdinando, ital. Komponist, * 1. 6. 1771 Parma, † 3. 5. 1839 Paris, seit 1797 in Wien, wo er von Mozart beeinflußt wurde und seine berühmteste Oper, »Camilla« 1797, entstand, 1802—06 Hofkapellmeister in Dresden. Dort schrieb er u. a. die Opern »Sargino« 1803 und »Leonora« 1805 (der gleiche Stoff wie Beethovens »Fidelio«). 1806 ging er mit Napoleon nach Warschau und Paris, wo er bis zum Auftreten Rossinis die ital. Oper beherrschte. Schrieb 43 Opern vorwiegend in der Art Paisiellos und Cimarosas mit Mozartschen und Gluckschen Elementen, Oratorien, Orchesterwerke, Kammermusik, Gesangswerke.

Paes (păĭsch), Sidonio, port. Politiker, * 1. 5. 1872 Caminha, † 14. 12. 1918, Artillerieoffizier, später Mathematik-Prof. in Coimbra, wirkte erfolgreich an der Errichtung der port. Republik mit, wurde 1913 Gesandter in Berlin (bis zum Abbruch der diplomat. Beziehungen 1917); nach Machados Sturz Leiter der provisor. Regierung und 28. 4. 1918 Präs. Er versuchte, Ordnung zu schaffen, mußte mehrere Putsche unterdrücken und fiel einem der Attentate zum Opfer.

Páez (păĕß), José Antonio, Präs. von Venezuela, * 13. 6. 1790 Nueva Barcelona, † 7. 5. 1873 New York, schloß sich 1810 der Unabhängigkeitsbewegung an, rettete 1818 bei Ortiz das venezuel. Heer vor gänzlicher Vernichtung u. entschied durch seine Siege bei Carabobo (1821) und Puerto Cabello (1823) die Unabhängigkeit Venezuelas. Präs. 1830, 1838 und 1861; er legte aber 1863 sein Amt nieder, da er keine Ruhe schaffen konnte.

Pag (ital. Pago), südslaw. Küsteninsel im nördl. Dalmatien (23a B 2), 288 qkm, (1930) 7500 Ew. Die Hptst. P., an der Ostküste, 5000 Ew., führt Stickereien und Salz aus.

Pagaie, die (karaib.), von südamerik. Indianern zur Fortbewegung ihrer Boote benutztes breit- und langblättriges Stechpaddel.

Pagan, Ruinenstadt in Birma (Hinterindien) l. am Irawadi, 200 km unterhalb von Mantale (28c AB 1); 1000 buddhist. Tempel und Stupas.

Pagani, unterital. Stadt südö. von Neapel (24b Nbk. 1), (1930) 19030 Ew.; Seidenspinnereien.

Paganiën (slaw. Pogania), altserb. Fürstentum zw. dem Golf von Stagno und der Mündung der Cetina, von den seeräuberischen Narentanern oder Paganen (»Heiden«) bewohnt, um 1020 unter kroatische, nach 1100 unter ungar., um 1320 unter bosn., 1463 unter türk., 1646 teilweise unter venezian. Herrschaft.

Paganini, Niccolò, größter Violinvirtuose aller Zeiten, * 27. 10. 1782 Genua, † 27. 5. 1840 Nizza, bildete sich, 1798 nach kurzem Violinunterricht in Genua und Parma dem Vaterhause entflohen, als Autodidakt weiter, 1805 bis 1808 herzogl. Solovioliniſt in Lucca, versetzte, seitdem freier Künstler, bald Italien, seit 1828 ganz Europa in Begeisterung mit seinem durch Virtuosität wie durch Schmelz der Kantilene ans Zauberhafte grenzenden dämonischen Spiel (↑ Geige, Sp. 1127). Von den unter P.s Namen erschienenen Kompositionen sind nur echt: 24 Capricen für Violine allein, 2 Violinkonzerte (Es-dur u. h-moll), 5 Variationswerke (»Hexentanz«, »God save the king«, »Der Karneval von Venedig« u. a.), »Il moto perpetuo« (Perpetuum mobile), 12 Sonaten für Violine und Gitarre und 6 Quartette für Violine, Viola, Violoncello und Gitarre (P. spielte auch hervorragend Gitarre). Lit.: J. Kapp 1913; Sanssine 1938 (frz.).

Paganini.

Pagānus (vom lat. pagus, »Flur«), urspr. der Landbewohner; seit dem 4. Jh. = Heide, da sich das röm. Heidentum (Paganismus) dem Christentum gegenüber auf dem Lande länger als in der Stadt hielt.

Pagasä (Pagasai), altgrch. Hafenstadt am Pagasäischen Golf (Ruinen gegenüber von Bólos; 23e D 3), ging in dem 293 v. Zw. gegr. Demetrias auf.

Page (frz., pāschĕ, mittellat. pagius), Edelknabe; wurde im M. A. für den Dienst eines ↑ Knappen vorbereitet. Der P. kam mit 7 Jahren an einen Hof, um in höfischen Umgangsformen und ritterl. Künsten unterwiesen zu werden. Er begleitete seinen Gebieter auf Jagd u. Reisen, diente ihm als Bote und Mundschenk. Vom 30jähr. Krieg ab finden sich P.n nur noch vereinzelt an fürstlichen Höfen; an manchen Laten bis 1918 bei Feierlichkeiten Kadetten in P.nuniform Dienst. In München bestand 1514—1918 eine Pagerie (pasch'rī) als Erziehungsinstitut für etwa 30 adlige Zöglinge, in Dresden seit dem 16. Jh. bis 1814 ein P.nkorps, das dem Kadettenkorps einverleibt wurde. — ↑ auch Gaststätten (Sp. 999).

Page (pēdsch), 1) Thomas Nelson, nordamer. Schriftsteller, * 23. 4. 1853 Oakland Plantation (Va.), † 1. 11. 1922 Oakland, gab in Romanen unter Verwendung des Negerdialekts treffende Schilderungen der patriarchal. Lebensweise der Neger auf den Plantagen von Virginia: »In Old Virginia« 1887, »The Old Gentleman of the Black Stock« 1897; ernster: »The Negro, the Southerner's Problem« 1904. — 2) Walter Hines, nordamer. Politiker, * 25. 8. 1855 Cary (N. C.), † 21. 12. 1918 Pinehurst (N. C.), Verleger einflußreicher Ztschr. wie »Atlantic Monthly« (1896—99) und »World's Work« (1900—13), gründete 1899 den New Yorker Verlag Doubleday, P. & Co. und war 1913—18 Botschafter in London, wo er, ganz proenglisch, unheilvoll für die Interessen der Ver. St. v. A., bes. schädlich für ihre Neutralität wirkte. Lit.: Hendrick, »Life and Letters of W. H. P.« 1925³, 3 Bde., und »The Training of an American« 1928.

Pagenstecher, 1) Alexander, Arzt, * 21. 4. 1826 Idstein, † 31. 12. 1879 Wiesbaden, verbesserte die Methode der Star- u. der Regenbogenhautoperation. Nach ihm ist die »gelbe Augensalbe« benannt. — 2) Maximilian, Rechtslehrer, * 30. 6. 1874 Wiesbaden, 1909 Prof. in Lausanne, 1910 Halle, 1917 Frankfurt a. M., 1927—39 Hamburg, schrieb: »Zur Lehre von der materiellen Rechtskraft« 1905, »Die Eventualaufrechnung im Prozeß« 1922, »Die Berufung im neuen Zivilprozeßrecht« 1924, »Die Einrede der Rechtskraft im Aufwertungsprozeß« 1925, »Prozeßprobleme« 1930, »Vorträge über Konkursrecht« 1932.

Paget (pädschit), Sir James, engl. Mediziner, * 11. 1. 1814 Great Yarmouth, † 30. 12. 1899 London als Prof., bedeutender Chirurg u. Pathologe, förderte bes. die pathologisch-histologische Forschung. Nach ihm benannt die P.sche Krankheit (Ostitis deformans), schmerzhafte Knochenerkrankung, führt zur bindegewebigen Umwandlung, Höhlenbildung und stellenweisen Verdickung der Knochen; auch zu ausgedehnten Knochenatrophien.

Pagina (lat.; Abk.: pag.), Seite (in Schrift-, Bilder- und Notenwerken).

Pagliaccio (ital., pälljätschŏ, Pagliasso, pälj-, frz. Paillasse, pājaß, auch Buffone, ital.), komische Maske, Bez. für ↑ Bajazzo.

Pāgnium, das (Pāgnion, Pajgnion, grch., »Spielerei«), kleines lyrisches Gedicht meist scherzhaften Inhalts.

Pagnol (pănjŏl), Marcel, frz. Dramatiker, * 1895 Aubagne, schrieb erfolgreiche satirische, bühnenwirksame Stücke, bes. »Les Marchands de gloire« 1925 (Kriegsgewinnler; zusammen mit P. Nivoit); auch in Deutschland viel gespielt: »Marius« 1929, »Fanny« 1931; ferner »César« 1936.

Pagode, die (ind.-malaiisch), europ. Bez. a) für turmartige, 60 m und mehr hohe, vielstöckige Tempelbauten in China, Japan und Korea. Japan kennt nur Holz- (Tō), China und Korea auch Stein-P.n. In China auch solche aus Eisen u. Bronze. Lit.: Boerschmann, »Chin. Architektur« 1926, 2 Bde.; Baltzer, Die Architektur der Kultbauten Japan«s 1907. b (meist: der), für den darin verehrten Gott, daher (seit 18. Jh.) auch für kleine sitzende Götzenfigur mit beweglichem Kopf aus chinesischem Porzellan oder deren europ. Nachahmungen.

Pahang, größter brit. Malaienstaat in der Osthälfte von Malakka (28c C 5), im Einzugsgebiet des 380 km schiffbaren Flusses P., 35850 qkm, (1937) 199500 Ew.; Hptst. Kuala Lipis; Ausfuhr von Kautschuk, Zinn und Kopra.

Pahlawi, der (Pählewi, Pahlavi), iranische Münze, ⌈↑ Übersicht »Münzen«.

Pahlawi (Pehlewi, früher Enseli), iran. Hafenstadt an der Südküste des Kaspi-Sees (27f B 2), (1933) 16872 Ew.; Ausfuhr von Fellen, Früchten, Gummi.

Pahlen, Peter Ludwig, Graf (1799), russ. Staatsmann dt. Abstammung, * 28. 7. 1745 Palms (Estland), † 25. 2. 1826 Mitau, 1791 Gesandter in Stockholm, 1795 Generalgouverneur von Kurland, 1798 Militärgouverneur von Petersburg, spielte 1801 eine führende Rolle bei der Verschwörung, der Paul I. zum Opfer fiel.

Pajares, Puerto de (-pächa-), span. Paß im Kantabrischen Gebirge, südl. von Oviedo (19 B 1), von der Bahn im 3070 m langen Perruca-Tunnel unterfahren.

Paichpi, der (samojed., »Steinberg«), Gebirge zw. Ural und Eismeer (14 I 1), 200 km lang, im Wosaj-Paj 400 m.

Paideia, altgrch. Erziehung, Bildung; unter P. versteht man heute bes. die altgrch. Menschenbildung (von Körper und Geist) für das Leben und die hohe Leistung in der polit. Gemeinschaft, dem Staat. Die körperl. Erziehung galt dem Leibesideal des schönen, edel gebildeten, kraftvollen Körpers, der sich im Waffendienst bewähren und erfüllen sollte. Mit ihr untrennbar verknüpft war die seelisch-geistige Erziehung, die alle Fähigkeiten zum Auftreten und zum Rangerwerb des Zöglings in der Öffentlichkeit zu entwickeln strebte. Beide Erziehungszweige vereinten sich in dem altadligen Bildungs- und Zuchtideal der Kalokagathia (»Schön- und Gutheit«), in der »Gut« mit leiblicher Tüchtigkeit ebenso harmonisch vereint war wie mit den aristokrat. Tugenden der Tapferkeit, der Gerechtigkeit, der Frömmigkeit und bes. der Sophrosyne, der besonnenen Maßhaltung. Zuerst im hellenischen Adel der homerischen Zeit verwirklicht, blieb die P. auch in der späteren Demokratie immer eine aristokrat. Geistesmacht, die von den Philosophen, bes. Plato, wissenschaftlich unterbaut und ethisch vertieft wurde. Erst als die antike † Polis in hellenist. Zeit ihre polit. Bedeutung verloren hatte, wurde die P. durch eine rein individualistische, der Gemeinschaft entzogene »Bildung« abgelöst.

Paideuma, das (grch.), nach Leo Frobenius Bez. des seelenhaften Wesens der † Kultur, des geogr. Raumes (»Raumseele«), neben der anorgan. und organ. Natur ein dritter Bereich mit organismischen Entwicklungserscheinungen. † Völkerkunde.

Paignton (pẽntẽn), südwestengl. Hafenstadt südw. von Torquay, (1931) 18400 Ew.; Seebad.

Paiho, der (chin., »Weißer Fluß«), nordchin. Fluß (29a B 1, B 2 u. Nbk. I), 560 km lang; mündet, verstärkt durch den Hunho, bei Taku in den Golf von Tschili.

Päijänne, zweitgrößter finn. See in Tavastland (15c D 1, 2), 1304 qkm; Abfluß: Kymene.

Paille (frz., paj), Stroh; Strohfarbe; strohfarben.

Paillette, die (frz., pajät), 1) ein Seiden- (auch Kunstseiden-) Gewebe in Atlasbindung; 2) Metall- oder Glasplättchen, zur Blinkwirkung aufzunähen.

P'ai-lou (Pai-fang, chin., »Anschlagturm«), auf behördlichen oder kaiserl. Befehl errichtetes Ehrentor für verdiente Männer mit 3 oder mehr Durchgängen. Auf dem auf 2—12 Pfeilern ruhenden Torbogen meist eine Gedenkinschrift. Lit.: Boerschmann, »Chin. Architektur« 1926, 2 Bde.

Paine (pẽn), Thomas, engl. Publizist, * 29. 1. 1737 Thetford (Norfolk), † 8. 6. 1809 New York, Handwerker, dann Schullehrer, Zollbeamter, Leiter einer Tuchfabrik, kam 1774 nach Philadelphia, verfocht dort die Berechtigung der amer. Unabhängigkeitsbewegung, schrieb »The Common Sense Addressed to the Inhabitants of America« 1776, gab 1777–83 die Ztschr. »The American Crisis« und Flugschriften heraus. Seit 1787 wieder in England, trat er für die Frz. Revolution ein und verteidigte in »Rights of Man« 1790 und »The Age of Reason« 1794–1807, 3 Bde., als wirksamster publizist. Gegner von E. Burke die demokr. Republik und das allg. Wahlrecht (jede erbl. Regierung ist »Betrug an der Menschheit«). »Collected Works« 1894–96, 4 Bde. Lit. (engl.): M. D. Conway 1899; Ellery Sedgwick 1900; R. Blunck 1938. — Drama von Hanns Johst 1927.

Painexpeller (engl., pẽnikß-), hautreizendes Einreibungsmittel bei Rheumatismus u. dgl., aus Spanischpfeffertinktur, Kampfer, Seife, Ammoniakflüssigkeit und ätherischen Ölen.

Painlevé (pänlöwe), Paul, frz. Math. u. Politiker, * 5. 12. 1863 Paris, † das. 29. 10. 1933, seit 1910 Abg. (Républicains socialistes), im Weltkrieg März bis Nov. 1917 Kriegsmin., seit Sept. auch Min.-Präs., bemühte sich um die Überwindung der Krise im Sommer 1917, erlag aber der Tatkraft Clemenceaus; auch nach dem Kriege wiederholt Min.; vollendete 1929 die frz. Heeresreorganisation: anfangs nur einjährige Dienstzeit, aber umfassende milit. Vorbereitung der Jugend. Wichtig sein Erinnerungswerk: »Comment j'ai nommé Foch et Pétain« 1923.

Pajon (-schon), Claude, frz., (antiorthodox-) reformierter Theolog, * 1626 Romorantin, † 27. 9. 1685 Nantes, 1666 Prof. in Saumur, mußte wegen seiner rationalen, die Prädestination einschränkenden Lehre sein Amt niederlegen, 1668 Prediger in Orléans; 1682 wurde seine Lehre (Pajonismus) verdammt. Antikath. Polemik (gegen Nicole): ». . Préjuges légitimes contre les calvinistes« 1683, 3 Bde.

Paionios (Päonios), grch. Bildhauer der 2. Hälfte des 5. Jh. v. Zw.; erhalten von seinen Werken nur die Nike in Olympia, ein Weihgeschenk der Messenier und der Naupaktier. Pausanias weist ihm irrtümlich auch den Ostgiebel des Zeustempels in Olympia zu.

Pajou (päschu), Augustin, frz. Bildhauer, * 19. 9. 1730 Paris, † das. 8. 5. 1809, Lehrer Danneckers, schuf am Übergang zw. Rokoko und Klassizismus meist in Marmor Standbilder und anmutige Gruppen, vor allem Bildnisbüsten von ruhiger, gewinnender (noch nicht klassizistisch verhärteter) Natürlichkeit. Hptw. (Paris, Louvre): die verlassene Psyche, Bacchantin, Standbild der Königin Maria Leszczynska, Bildnisbüsten von Buffon, Madame Dubarry. Lit.: Stein 1912 (frz.).

Pair (pär), in Frankreich (bis 1848) und in England (Peer, pir) die Mitglieder des mit politischen Vorrechten ausgestatteten hohen Adels. Während sich in Deutschland aus dem ursprüngl. Vasallentum der Großen das Landesfürstentum entwickelte, blieben die Mitglieder des hohen engl. Adels im Untertanenverhältnis, besitzen aber (wie früher jeder Freie) das Recht, nur von ihresgleichen gerichtet zu werden. Das von ihnen gebildete Oberhaus ist daher zugleich 1. Kammer und Gerichtshof. Der P. hat persönlich Zutritt zum König (pares regni). Seine Würde vererbt sich nur auf den ältesten Sohn. Die engl. Pairie (Peerage [piridsch]: Herzöge, Marquis, Earls, Viscounts und Barone) dauert bis zur Gegenwart in ununterbrochener Folge fort, erhält aber durch Ernennungen der Krone ständig neuen Zuwachs. Dagegen wurde die frz.

Pairie durch die Revolutionen von 1789 und 1848 aufgehoben. — In Deutschland und Österreich wurde der Name vor 1918 gelegentlich auf die von der Krone ernannten Mitglieder des Oberhauses (Herrenhaus) angewandt; es kam aber nicht zur Bildung einer geschlossenen, politisch einflußreichen Schicht, wie es der Frhr. vom Stein und Friedrich Wilhelm IV. wünschten. — P.schub, plötzliche Ernennung einer größeren Anzahl von P.s, um der Regierung in schwierigen Lagen eine Mehrheit in der 1. Kammer, im Oberhaus zu sichern.

Païsiello (Paësiello), Giovanni, ital. Komponist, * 9. 5. 1740 Tarent, † 5. 6. 1816 Neapel, neben Piccini, Guglielmi u. Cimarosa erfolgreicher Buffokomponist, der auch stark auf den ihm befreundeten Mozart wirkte; 1776—84 Hofkapellmeister Katharinas II. in Petersburg (wo 1805 sein bis zu Rossinis gleichnamigem, librettogleichem Werk weltberühmter »Barbier von Sevilla« entstand), 1804—16 in der gleichen Stellung beim König von Neapel, dazwischen 1802—03 auf Napoleons Wunsch in Paris zur Organisierung der kaiserl. Kapelle. Über 100 Opern, Kirchen- und Kammermusik, Sinfonien, Klavierkonzerte u. a. Lit.: G. C. Speciale 1931 (ital.).

Paisley (pēslĭ), schott. Stadt südw. von Glasgow (16b D 5 und Nbk.), (1931) 86440 Ew.; Mittelpunkt der engl. Nähfadenindustrie; Flugplatz.

Paiva, Félix, (seit 1937) Präs. von Paraguay, * 1877 Caazapá, 1904 Prof. für Straf- u. Verfassungsrecht in Asunción, Generalstaatsanwalt und Reichsgerichtspräs., Außen-, Unterrichts- und Innenmin., entwarf die Gesetze über Wahlen, Standesämter und Beamtendisziplin, gehört der radikalen Partei an, beteiligte sich an den Revolutionen von 1904, 1908 und 1912 und mußte zweimal außer Landes gehen.

Päivärinta, Pietari, finn. Dichter, * 18. 9. 1827 Ylivieska (Österbotten), † das. 26. 7. 1913, Sohn eines armen pietist. Häuslers, Siedler, Führer des Bauernstandes im Landtag. Seine erzieherischen Werke zeugen von Volksverbundenheit, Kenntnis des Bauern, Liebe zur Heimat: »Mein Leben« 1877, »Bilder aus dem Leben« 1883—87, »Ich und andere« 1885, »Herbstblätter« 1900. Lit.: J. Havu 1921.

Paka, Neu- (tschech. Nová Paka), böhm. Stadt südw. von Trautenau (7 B 3), (1930) 6900 Ew. Nordw. der Bahnknoten Alt-Paka (tschech. Stará Paka), (1930) 2209 Ew.; Textilindustrie.

Paket, das (frz.-dt.), † Postpaket. — In der Börsensprache eine größere Anzahl bes. von Aktien einer A.-G., die gegebenenfalls einen maßgeblichen Einfluß auf die Gesellschaft ermöglichen. Der »P.handel« vollzieht sich heute meist außerhalb der † Börse, weil bei größerer Nachfrage bzw. größerem Angebot die Kurse stark schwanken würden.

Paketboot, alte Bez. für Fahrgastschiffe.

Pak-hoi, südlichste chin. Hafenstadt im Golf von Tongking (29 H 7), (1930) 36000 Ew.

Pakkala, Teuvo (eigentl. T. O. Frosterus), finn. Dichter, * 9. 4. 1862 Oulu, † 7. 5. 1925 Kuopio, schildert realistisch-malerisch das Leben der Landbevölkerung (»Elsa«), mit feinster Einfühlung die Kinderwelt (»Kleine Menschen« 1913); beliebt seine volkstüml. Singspiele (»Tukkijoella« 1899).

Pakoe-Kidang (-kū-), die »Farnhaare« († Farne, Sp. 1333) ostindischer Baumfarne, von Balantium- und Alsophila-Arten, blutstillendes Mittel, aber meist technisch (als Stopf- und Polstermaterial) benutzt. Blutstillend wirken auch die Gliederhaare von Cibotium-Arten unter der Bez. Penghawar-Djambi (dschām-, Paleae stypticae) und Pulu.

Pakosch, Stadt im Reichsgau Posen, (1931) 3340 Ew.; Zuckerfabrik.

Pakotille (frz., -ti[l]jĕ), auf einem Schiff Beilast, frachtfreies Gepäck, das den Seeleuten gehört. P.-handel, Handel mit Waren, die als P. befördert werden. P.vertrag, Kommissionsvertrag, nach dem sich Seeleute verpflichten, die in ihren Koffern mitgenommenen Waren für Rechnung von Auftraggebern zu verkaufen. Nach § 544 HGB. ist dem Schiffer ohne Erlaubnis des Reeders, nach § 87 der Seemannsordnung den Schiffsleuten ohne Erlaubnis des Schiffers der P.handel verboten. Allgemein bezeichnet P. schlechte Ware, Schund.

Paks (pǭkſch), ung. Marktgem. r. an der Donau (23b C 2), (1930) 11820 Ew. (10 vH Deutsche); Weberei, Stärkefabrik, Weinbau.

Pakt, der (lat. pactum) = Vertrag, bes. völkerrechtlicher Vertrag, auch Zusammenfassung von Verträgen. — Paktieren, vereinbaren.

Pala, die (ital., »Blatt«, eigentl. »Schaufel«), großes Altarbild. P. d'oro (»goldnes Blatt«), Aufsatz des Hochaltars der Markuskirche in Venedig, als goldener, mit Zellschmelzwerk und Edelsteinen reich verzierter Altarvorsatz um 980 in Byzanz gefertigt, im 12. bis 14. Jh. mehrfach verändert. Ähnliche Vorsätze († Antependium) zur Verkleidung der Altarmensa in der ital. Kunst auch Paliotto genannt.

Pāla, bengalische Königsdynastie, die seit 750 n. Zw. weite Gebiete Nordindiens beherrschte; erlag im 13. Jh. den Mohammedanern.

Palacio Valdés (-aθĭō-), Armando, span. Schriftsteller, * 4. 10. 1853 Entralgo (Asturien), † 3. 2. 1938 Madrid, vom Naturalismus kommend, schrieb realistische, psychologisch vertiefte Romane: »Marta und Maria« 1883, dt. 1930, »José« 1884 (kantabr. Fischerroman), »Riverita« 1886, »Maximina« 1887; von weltfrohem Realismus wandte er sich ab mit »Der Glaube« 1892, dt. 1906, »Santa Rogelia« 1916, dt. 1929, und dem selbstbiogr. Roman »Aus den Papieren des Doktor Angélico« 1911, dt. 1914 (Forts. »Años de juventud del doctor Angélico« 1918); ferner »Sinfonía pastoral« 1932; »Testamento literario« 1929; »Obras completas« 1906 bis 1923, 21 Bde. Lit.: Krabbe 1938 (Diss. Münster).

Palacky (-ătzkĭ), František, tschech. Historiker und Politiker, * 14. 6. 1798 Hotzenplotz (Mähren), † 26. 5. 1876 Prag, das. seit 1823, 1839 böhmischer Landeshistoriograph, schrieb mit einseitig tschech. Parteinahme seine »Gesch. von Böhmen«, erst dt., dann tschech., 1836—67, 5 Bde., bis 1526 reichend; lehnte 1848 in offenem Schreiben die Einladung ins Frankfurter Parlament ab, war dagegen einer der Leiter des Slawenkongresses in Prag und Haupt der Slawenpartei im Wiener und im Kremsierer Reichstag. Seit 1861 Mitglied des Herrenhauses und des böhm. Landtags, stand an der Spitze der Alttschechen.

Palatin (mittellat. palatinus), frühmittelalterl. Bez. der zur Umgebung eines Fürsten gehörigen und in seiner Hofstatt (palatium, Pfalz) wohnenden Vornehmen. In Ritterromanen die Ritter von der Tafelrunde des Königs Artus, später der Helden Karls d. Gr. Allgemein Ritter, Beschützer.

Palafoxia, nordamer. Korbblütlergattung, mit bunten, doldentraubigen Blütenständen. Einige Arten sind Sommerblumen.

Palafox y Melci (= i mĕlthi), José de Rebolledo, Herzog von Saragossa, * 1776 Saragossa, † 15. 2. 1847 Madrid, 1808 Statthalter von Aragonien, verteidigte Saragossa gegen die Franzosen, das während seiner Erkrankung 20. 2. 1809 kapitulierte. Bis Dez. 1813 in frz. Gefangenschaft, dann wieder Statthalter von Aragonien, zog sich 1838 zurück. Sein Verhalten ist stark umstritten.

Palafox y Mendoza (= i mĕndothă), Juan de, Bischof von Puebla de los Angeles (Mexiko), * 24. 6. 1600 Fitero (Aragonien), † 30. 9. 1659 Osma (Kastilien), trat gegen den Reichtum und die Geld- u. Handelsgeschäfte der Jesuiten auf, die ihn mit Hetzpredigten und Exkommunikation bekämpften und gefangenzunehmen suchten, so daß er ins Gebirge flüchten mußte. Trotz glänzender Rechtfertigung P.s durch eine Untersuchung fand die Kurie schließlich als besten Ausweg seine Versetzung nach Spanien. P. wurde 1653 Bischof von Osma. Lit.: »Don Juan P., Briefe an Papst Innozenz X., seine Streitigkeiten mit den Jesuiten betreffend« 1778.

Palagonit, der, braunes Basaltglas, bildet in kleinen Brocken (Lapilli) mit Sideromelan den P.-Tuff von Palagonia (Sizilien), Island usw.

Pálágyi (pa̯lo̯lädji), Menyhért, ung. Philosoph, * 26. 12. 1859 Paks, † 14. 7. 1924 Darmstadt, Prof. in Klausenburg, beeinflußte K. E. v. Baer und Bolyai, bekämpfte den modernen abstrakten † Rationalismus, bes. in seinen jüd. Ausprägungen (u. a. Bergson, Einstein, Husserl). Bedeutsam P.s Lehre von der »Intermittenz des Bewußtseins«, daß das dem Strom des Lebens eingebettete Erleben stetig und fließend verläuft, jeder reflexive und logische Bewußtseinsakt, auch schon der (apperzeptiv-) wahrnehmungshafte, jedoch leblos, punktuell, getrennt von jedem anderen. Auf dieser Lehre errichtete P. eine neue Logik und Erkenntnislehre. Deutsche Schriften u. a. »Neue Theorie des Raumes und der Zeit« 1901, »Kant und Bolzano« 1902, »Der Streit der Psychologisten und der Formalisten in der modernen Logik« 1902, »Logik am Scheidewege« 1903, »Naturphilos. Vorlesungen« 1908, 1924², »Die Relativitätstheorie in der modernen Physik« 1914; »Ausgewählte Werke« 1924—25, 3 Bde. Lit.: Uphues 1903; Klages 1925 (Vorwort zur »Wahrnehmungslehre« P.s); Wurmb 1931.

Palais, das (frz., pälä), Palast.

Palais Bourbon (pälä burbo̯n), in Paris Sitzungsgebäude der Abgeordnetenkammer.

Palamedes, grch. Sagenheld, Sohn des Nauplios, zwang den Odysseus zur Teilnahme am † Trojanischen Krieg und wurde von diesem dann auf Grund falscher Beschuldigung umgebracht. Seinen Tod rächte Nauplios an den Schiffen der heimkehrenden Griechen.

Palanka, südslaw. Orte: 1) Bačka-P. (batschkă-, Deutsch-P.), Landgem. l. an der Donau, oberhalb von Neusatz (23a D 2), (1930) 5500 Ew. (zahlr. Deutsche). — 2) Stara-P. (Alt-P.), Landgem unterhalb von Bačka-P. an der Donau, (1930) 5400 Ew. (viele Deutsche).

Palanpur (Pahlanpur, Pallanpur), brit.-ind. Staat in der Rajputana-Agency, nördl. von Ahmadabad (28a D 7), 4574 qkm, (1930) 253700 Ew.

Palä(o).. (grch.), Alt..

Paläoanthropologie (grch.), die anthropologische Untersuchung des vorgeschichtl. Menschen; † Rasse, † Vorgeschichte.

Paläoasiaten, Bez. für die nordasiatischen Völker, die der ältesten eingeborenen Rasse (der altsibirischen oder sibirjden, für die von manchen Forschern eine Verwandtschaft mit der alteuropäischen [europiden] angenommen wird) angehören, am reinsten die Ainos, während Giljaken, Itelmen, Jukagiren, Korjaken, Tschuktschen und Tschuwanen in Tungusen und Ostjaken aufgegangen sind.

Paläobiologie (grch., ethologische Paläontologie), Erforschung der Lebensweise i. w. S. (Physiologie, Ökologie, Ethologie und Pathologie) ausgestorbener Tiere und Pflanzen, beruht auf den Erkenntnissen, die aus der Beobachtung lebender Organismen (Bau und Funktion der Organe, Anpassungserscheinungen) gewonnen werden, führt zum Verständnis der Körperformen fossiler Lebewesen und deren Umwelt und liefert die Grundlage für die Rekonstruktion fossiler Tiere; fördert die Aufhellung stammesgeschichtl. Fragen. Untersuchungsmaterial: Fossilien jeder Art. Schlüsse über Lebensraum, Todesart usw. lassen sich oft aus der Lagerung ziehen, Fährten lassen auf Aussehen und Lebensweise schließen. Lit.: Dollo, »La Paléontologie éthologique« 1910; Abel, »Grundzüge der P. der Wirbeltiere« 1912, »Lebensbilder aus der Tierwelt der Vorzeit« 1927², »P. und Stammesgeschichte« 1929 und »Methoden der paläobiol. Forschung« (in: »Hb. biol. Arb. Meth.« Lief. 35, 1921); »Palaeobiologica«, hrsg. v. O. Abel, seit 1928.

Palä(o)ethnologie (grch.), Lehre von der Kultur des vorgeschichtlichen Menschen; † Vorgeschichte.

Paläogeographie (grch.), Teil der † Geologie, der sich mit der Verteilung von Wasser und Land in vergangenen Zeiträumen der Erdgeschichte befaßt. — Die Paläoklimatologie erforscht die klimat. Verhältnisse dieser Zeiträume.

Paläographie (grch.), die Kunde von Wesen und Entzifferung der alten Schriftwerke (Rolle, Kodex, Urkunde) sowie die Lehre vom Werden, vom Neben- und Nacheinanderbestehen und vom Vergehen der alten Schriftarten († auch Handschrift). Am wichtigsten ist die lateinische P. in röm. und mittelalterl. Zeit. Die alten Römer schrieben Inschriften in Stein (daher Lapidar- [Stein-] Schrift) und Bücher bis ins 6. Jh. n. Zw. in Kapitalschrift mit fast quadratischen (»großen«) Buchstaben (Majuskeln) mehr oder weniger ohne Worttrennung; sie hat sich in den großen gedruckten lat. Buchstaben erhalten. Für den tägl. Gebrauch entwickelte sich aus ihr frühzeitig die Kapitalkursive. Schon Anfang des 4. Jh. entstand aus der Kapitalschrift eine mehr gerundete Unzigle, die noch fast gleiche Größe aller Buchstaben zeigt und sie zw. 2 Zeilen hält. Erst die Halbunziale (seit 5. Jh.) führte Ober- und Unterlängen ein. Seit 4. Jh. entwickelte sich auch eine zweite kursive Vierzeilenschrift, die jüngere röm. Kursive, die die Buchstaben eines Wortes miteinander verbindet. Halbunziale und jüngere Kursive, also 4linige Buch- und Geschäftsschrift, nahmen seit 5.—8. Jh. unter starker Verbildung und Verundeutlichung der Schrift verschiedene Eigenart an, so daß man von einer westgotischen, einer langobardischen, einer merowingischen und anderen Schriftarten sprach. Um 800 entstand dagegen die schöne deutliche karolingische Minuskel, die Grundlage der heutigen »lat.« Schrift. Seit dem 13. Jh. bildete sich die sog. gotische Minuskel aus mit »Brechung« der Schäfte u. Anbringung feiner kurzer Ansatzlinien.

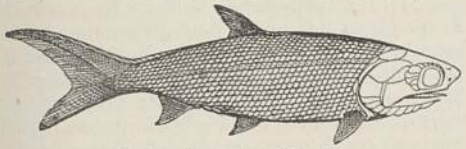
Sie herrschte bis um 1500. Die Renaissance griff auf das karoling. Vorbild zurück (Humanistenschrift), aus der sich die moderne lat. Schrift entwickelte, wie aus der gotischen die moderne deutsche. Ähnlich hat sich die griechische P. ausgestaltet. Sie hatte vom 4. bis 8. Jh. die abgerundeten Zeichen der Unzialschrift, dann begann die Minuskel überhandzunehmen, die schon früh eine der jetzt üblichen nahestehende Form aufwies. — Als Begründer der modernen P. gilt B. de Montfaucon mit seiner »Palaeographia graeca« 1708. Lit.: Wattenbach, »Das Schriftwesen im M. A.« 1898³; »Monumenta Palaeographica, Denkmäler der Schreibkunst des M. A.« (hrsg. von Chroust, seit 1899); Gardthausen, »Grch. P.« 1912²; Lindsay, »Palaeographia latina« 1922ff.; Schubart, »Grch. P.« 1925; Löffler, »Einf. in die Handschriftenkunde« 1929; »Hb. der Bibliothekswissenschaft« (hrsg. von Milkau, 1931ff., 3 Bde.). — Handschriftenproben: Steffens, »Lat. P.« 1925² (125 Taf.); Ihm, »P. latina« 1931² (16 Taf.); de' Cavalleri und Lietzmann, »Specimina codicum Graecorum Vaticanorum« 1929² (60 Taf.); Ehrle und Liebärt, »Spec. cod. Latinorum Vatic.« 1932² (50 Taf.); Cappelli, »Lexicon abbreviaturarum« 1928² (Wb. lat. und ital. Abkürzungen).

Paläolithikum, das (grch.-lat.), die Altsteinzeit; ↑ Steinzeit.

Paläologen, byzantin. Kaisergeschlecht, ↑ Byzantinisches Reich.

Palaeomastodon, urtümlicher Vertreter der Elefantentiere, fossil aus dem Oligozän Ägyptens.

Palaeoniscus, fossile Fischgattung mit vollständigem Panzer von Schmelzschuppen (Ganoidschuppen), mit



Palaeoniscus freieslebeni.

heterozerkem Schwanz und knorpeliger Wirbelsäule, also mit dem Bau der primitiven Ganoidfische; häufig im Perm, ganz bes. (P. freieslebeni; Abb.) im dt. Kupferschiefer (Zechstein).

Paläontogenie (grch.), Anwendung der Ontogenie auf die Paläontologie, bes. wichtig für die Stammesgeschichte der Tintenfische.

Paläontologie (grch., Petrefakten-, Versteinerungskunde), die Lehre von den Versteinerungen, d. h. von den Tieren (Paläozoologie) und Pflanzen (Paläobotanik, Phyto-, Pflanzen-P.) der Vorzeit, auch vom vorzeitlichen Menschen (Paläoanthropologie). Durch ihre Stellung zw. Biologie (Zoologie und Botanik) und Geologie liefert die P. die wichtigsten Beweise zur Abstammungslehre, bildet ferner die Grundlage der Stratigraphie, und damit der Erdgeschichte, und hat wichtige Beziehungen zur allg. Geologie. Daher wurde die P. sowohl von biolog. Seite (z. B. Cuvier) als auch von geologischer (z. B. William Smith) gegen Ende des 18. Jh. wiss. begründet und neigte auch in ihrer weiteren Entwicklung bald der zoolog.-botan. u. beschreibend-systematischen, bald der stratigraphisch-erdgeschichtl. Fragestellung zu. In den letzten Jahrzehnten hat besonders die Wirbeltier-P. und Paläobotanik zu ungeahnten Entdeckungen geführt. — Die paläontolog. Forschungsarbeit ist wegen der Seltenheit vielen Untersuchungsmaterials meist räumlich an große Sammlungen angelehnt, wie sie im Dt. Reich in München, Berlin, Wien, Tübingen, Stuttgart, Frankfurt a. M., Göttingen usw. bestehen. Außer der stratigraphischen, der biologisch-systematischen und -morpholog. Auswertung des von der ganzen Erde in riesiger Menge bekanntgewordenen Fossilmaterials betrachtet die P. die Versteinerungen bes. auch unter den Gesichtspunkten der Stammesgeschichte (Phylogenie) und der Entwicklungsgeschichte (Ontogenie), der Lebensweise (Biologie i. e. S., Ethologie), der Verbreitung (Paläogeographie), der Beziehungen zur Umwelt (Paläoökologie, bes. Anpassungserscheinungen) und ihrer Gesetzmäßigkeiten (Bionomie), der Fossilisation (Diagenese, Sedimentation [Biostratonomie], Ramentation usw.), der Beziehungen zur Entstehung des einbettenden Muttergesteins (Sedimentgenese), wobei auch die heutigen Vorgänge bei der Einbettung untersucht werden (Aktuo-P.). Der Geologie (Stratigraphie, Erdgeschichte) liefert die P. die Leitfossilien zur Altersbestimmung der Ablagerungen aus den verschiedenen Abschnitten der geol. Zeitenfolge. Lit.: Zittel-Broili, »Grundlage der P. (Paläozoologie)« 1923—24, 2 Bde.; Potonié-Gothan, »Lb. der Paläobotanik« 1921; Artikel »P.« und »Paläobotanik« in: »Hwb. der Naturwissenschaften« Bd. 7, 1932²; in Slg. Göschen: Diener, »P. und Abstammungslehre« 1920; Broili, »Paläozoologie« 1921.

Paläostraken, Gliederfüßer, ↑ Riesenkerfe.

Palaeotherium, artenreiche Gattung pferdeartiger, dreizehiger, ausgestorbener Einhufer, nur in Europa (Eozän und Oligozän). Bes. seit langem aus dem Gips von Paris bekannt.

Paläozoikum, das (grch., paläozoische Formation), in der ↑ Geologie das Altertum der Erdgeschichte, umfaßt Kambrium, Silur, Devon, Karbon u. Perm.

Palas, der (lat.-frz.), Hauptgebäude einer ↑ Burg.

Palast, der (Palais, das, frz., pälä, Palazzo, der, ital.; vom lat. palatium; ↑ auf Pfalz), Name des wohl nach der altröm. Göttin Pales benannten Palatinhügels in Rom, dann, nach den dort errichteten Bauten des Augustus und anderer Cäsaren, »Kaiserschloß«), unbewehrtes Prachtgebäude, das innerhalb der Stadt gelegen ist. In gleicher Eigenschaft wurde der Name Palais während des 17. Jh. in Frankreich üblich, danach als Palais oder P. auch in Deutschland. In Italien bezeichnet man auch die noch z. T. bewehrten Rathäuser des späteren M. A. als P.: Palazzo pubblico in Siena, Palazzo vecchio in Florenz; in Renaissance und Barock auch die Wohnbauten der Vornehmen.

Palästina (arab. Filistin, hebr. Erez Jisraël), brit. Mandatsgebiet, 26305 qkm mit (1937) 1383000 Ew., an der Küste des Mittelmeers zw. Syrien, Transjordanien und Ägypten (Karten 27 d, 27 e BC 2), reicht mit einem sich verjüngenden Korridor bis an den Golf von Akaba; größte Länge 420 km.

Aufbau und Gliederung. Als Teil des Syrischen Schollenlandes erhielt P. durch vulkanische Ergüsse im Diluvium seine heutige Gestalt mit Quer-, bes. aber Längsbrüchen. Die Küstenebene aus Dünen und Löß erstreckt sich, mit der teilweise versumpften und abgeschlossenen Ebene von Haifa (Emek Zebolum) beginnend, von Kap Nakura (Ras en-Nakura) bis zur ägypt. Grenze und wird vom Karmel (Dschebel Mar Elias; bis 552 m), dem

Ausläufer des Gebirgshorstes, unterbrochen. Die anschließende Saron- (Scharon-) Ebene (bis zum Audscha) ist von zahlreichen Flüssen (Lerka, Iskemderune) bewässert, im S. bis 20 km breit. Die Sephela- (Schefela-) Ebene bis zur Grenze ist niederes Hügelland mit fast ständig wasserführenden Flüssen. Das nach O. steil abfallende Bergland ist in Ober-Galiläa ein Plateaugebirge (mit dem höchsten Berg P.s, dem 1199 m hohen Dschebel Dschermak), in Unter-Galiläa durch Ostwestbrüche in fruchtbare Talungen zerlegt (Sebulon-Ebene), mit dem Bergkegel Tabor (562 m). Die Bruchsenke der Jesreel-Ebene (grch. Esdrelon, arab. Merdsch ibn-Amir), mit dem breiten feuchten Westteil Nahalal und dem schmalen Ostteil Nuris, zw. dem Kleinen Hermon (Nebi Dahi; 515 m) und dem Gilboa (Fukia), ist der einzige bequeme Durchlaß zum Jordan und trennt Galiläa vom niederen Bergland Samaria (hebr. Schamon; im Ebal 938 m, im Garizim [arab. el-Turs] 868 m), das mit dem zerschluchteten Wadi Fara steil zum Jordan abfällt und sich nach S. im karstigen, zerklüfteten Kuppelhochland von Judäa fortsetzt. Es gipfelt im Tell Asur (El-Asur; 1011 m), dacht sich mit den Wadis Kelt, ed-Dabr, en-Nahr allmählich nach der Bergwüste Juda und zur Senke von Birscheba (Idumäa, hebr. Negschero) ab. In der kahlen Fels- und Gebirgswüste Sinn (mit dem Dschebel Lussan, 1205 m) steigt das Schollenhochland erneut an. Den Osten des Landes nimmt der schmale Jordan-Graben ein, im N. die sumpfige Niederung des Merom-Sees (2 m ü. M.; arab. Bahr el-Hule, antik Semachonitis) und der bereits 208 m unter dem Meeresspiegel liegende See Genezareth (Bahr el-Tabarije, Tiberiassee, Kineret) in der Landschaft Guwer. Bis zum Wadi Jabis ist die Ebene von Besan (Beth Schan) noch fruchtbar, von da ab durchfließt der Jordan ödes Land (Nachr el-Kebire) bis zum Toten Meer (Bahr e-Lut; 387 m unter dem Meere, mit der Halbinsel El-Lisan). Im wüstenhaften, versumpften und sommertrockenen Wadi el-Araba steigt der Jordangraben an bis zum Golf von Akaba.

Das **Klima** wandelt sich vom mediterranen Typ zum kontinentalen und vom feuchteren nördlichen zum trockeneren südlichen ab. Im Gebirge, bes. bei Ostwind, Temp. unter 0° (in Jerusalem zu Ostern bisweilen Schnee), während bei Schirokko die Temperaturen der tiefsten Jordansenke bis 45° steigen. In der Küstenebene maritimes Klima (Okt.—Nov. Frühregen, März—April die für die Feldbestellung wichtigen Spätregen).

Pflanzenwelt. Mediterrane Vegetation mit lichten Wäldern in Samaria und bes. in Galiläa; in der Nähe des Toten Meeres Anklänge an die afrik. Flora.

Die **Tierwelt** ist eine Mischung nordafrikanischer, kleinasiatisch-kaukasischer und persisch-mesopotam. Formen. Schakale sind häufig; fast ausgestorben: Stachelschwein, Gepard, Sumpf- und Rotluchs, Steinbock, Gazellen, Säbelantilope, Wildesel, Klippschliefer, Leopard.

Die **Bevölkerung** bestand 1939 aus 1150000 Arabern, 477500 Juden u. rd. 112000 Europäern; der christl. Religion gehören insgesamt 110000 Ew. an. Durch die starke, von den Arabern bekämpfte Einwanderung seit 1920 hat sich das jüd. Element in den letzten Jahren von 9 auf 29,4 vH erhöht, das Arabertum in 12 Jahren um 40 vH. Die Dichte ist unregelmäßig (im S. 4, im W. 70—80 je qkm). Die

Landnahme der Juden erwies sich als Fehlschlag; in den Städten leben heute bereits 4/5 der Juden und 1/4 der Araber. Die arab. Beduinen (bes. im S.) werden mehr und mehr seßhafte Bauern (Fellachen). Deutsche (insgesamt 2000), bes. Schwaben, haben bei Jafa in Sarona, Wilhelma und Walhalla, ferner in Bethlehem, Waldheim, Neuhardtsdorf bei Haifa u. in der Templersiedlung bei Jerusalem Musterkolonien geschaffen. Die jüd. Kolonisation besitzt die besten Gebiete von P. (in der Saron- und der Jesreel-Ebene, am Tiberias- und am Hule-See), wo sie häufig in kommunist. Kollektivwirtschaften arbeitet. Größere Städte sind Jerusalem mit (1938) 126000 Ew., das rein jüd. Tell Awiw (Tel Aviv; 141000 Ew.), ehemals nur Vorort von Jafa (69000 Ew.), Haifa (100000 Ew.).

Wirtschaft. Die Landwirtschaft kennt extensive Getreidewirtschaft mit Gemüseanbau als Winterfrucht, Mohrenhirse und Sesam als Sommerfrucht. In den Pflanzungen bes. (»Jaffa«-) Orangen, Grapefruits, ferner Zitronen und Mandarinen in der Saron- und, in geringerem Ausmaß, in der Sephela- und der Jesreel-Ebene, in denen gemischtwirtschaftliche Pflanzungen mit Gemüseanbau, Kleintierzucht und Milcherzeugung vorherrschen. Weinbau ist bedeutend in Hebron, Jaffa, Petach Tiqwa (zugleich Mittelpunkt des Citrus-Anbaues), Jerusalem und in der Jesreel-Ebene. Am Jordan Bananen, in Unter-Galiläa und Samaria Oliven, in West-Samaria und Nuris Tabak sowie vielerorts Feigen, Steinobst und Bienenzucht. — P. ist arm an Bodenschätzen; das Tote Meer bietet Asphalt, Kali und Brom für die exportierende chem. Ind., die Karstlandschaften Kalke für die Zementind. Trotzdem hat sich infolge starker Kapitalzufuhr eine bedeutende Industrie (bes. in Haifa) entwickelt, die heute P. mit den wichtigsten Erzeugnissen beliefert und z. T. noch ausführt: großindustrielle Eisen-, Seifen- und chem. Werke, Raffinerien (Haifa; Endpunkt der Olleitung von Kerkuk), Zementfabriken und Mühlen; Mittel- und Kleinindustrie bes. um Tell Awiw und Jerusalem. Den industriellen Aufschwung fördert eine gute Versorgung mit elektr. Strom durch die Palestine Electric Cooperation (Wasserkraft an der Mündung des Jarmuk [arab. Scheriat-el-Menadire]).

Außenhandel. Ausfuhr 1937: fast 7,28 Mill. paläst. £ (75 vH Zitronen, Orangen usw., bes. nach Großbritannien, Olivenöl, Pottasche); Einfuhr: 16,7 Mill. paläst. £ (vorwiegend Lebensmittel, da sich P. als einziges Land Vorderasiens nicht selbst ernähren kann; Baumwollwaren, Maschinen und Eisenwaren), bes. aus Großbritannien, dem Dt. Reich, den Ver. St. v. A. und Syrien.

Verkehr. Die wenig einträgl. Eisenbahnen sind seit dem Weltkrieg vermindert worden; 1940: 1003 km; Hauptlinien: Jafa–Jerusalem, Haifa–Suezkanal, Haifa–Dera mit Anschluß an die Hedschasbahn und Haifa–Akka. — Einen großen Teil des Verkehrs führen Autos auf guten Straßen durch (bes. die Überlandstrecke Haifa–Bagdad), im übrigen Lasttiere und Träger auf Pfaden. — Haupthäfen sind Haifa und Jafa, Flughäfen, vor allem für den brit. und den niederl. Dienst nach Indien und Ostasien, Kalendja (bei Jerusalem), Safarend (bei Jafa) und Haifa.

Verfassung und Verwaltung. Die Verfassung ist vom 1. 9. 1922 (abgeändert 4. 5. 1923). Danach ist

der brit. Oberkommissar (High Commissioner) Oberbefehlshaber, Chef der Verwaltung und Präs. des Ausführenden Rates (Executive Council, 3 Mitgl.). Der vorgesehene Gesetzgebende Rat (Legislative Council, 22 Mitgl.) ist infolge Wahlstreiks der Araber noch nicht gebildet; an seiner Stelle übt ein vom Oberkommissar ernannter Rat (Advisory Council) die gesetzgebende Gewalt aus. — Die Mehrzahl der Beamten sind Engländer; die Verantwortlichkeit der brit. Mandatsverwaltung gegenüber dem Völkerbund ist rein theoretisch. — Zu Verwaltungszwecken ist P. in 4 Distrikte eingeteilt: Süd, Jerusalem, Haifa-Samaria und Akka-Galiläa; Hptst. ist Jerusalem.

Metrische **Maße** und **Gewichte.** — **Münzen** ↑ Übersicht »Münzen«.

Wehrmacht. Bis 1938 betrug die Stärke der brit. Besatzung 2 Brigaden; sie ist aber seit Beginn der Unruhen stark vermehrt.

Über die **Geschichte** P.s bis zum Untergang des Judenstaats ↑ Judentum (Sp. 582—586). 636 bis 1918 war das Land in mohammedan. Besitz mit Ausnahme der Zeit der Kreuzfahrer (Kgr. Jerusalem seit 1099 und andere christl. Feudalstaaten im 12. und im 13. Jh.), die in erbitterten Kämpfen mit den Sarazenen bis 1291 seine endgültige Wiedereroberung vergeblich versuchten; 1517 kam P. durch Sultan Selim I. in die Hände der Türken. 1799 fiel Napoleon I. von Ägypten aus in P. ein, zog sich aber nach vergebl. Belagerung von Akka (Saint-Jean-d'Acre) wieder zurück. 1831—40 hielt Mehemed Ali von Ägypten P. besetzt. Dann wieder zur Türkei. Seit Sept. 1923 ist P. brit. Mandatsgebiet, nachdem es 1915 den Arabern u. 1917 den Juden versprochen, 1917—18 von den Engländern erobert u. unter Bruch der den Arabern gemachten Versprechungen in engl. Verwaltung genommen worden war. Im Sinn des Zionismus ist dabei die allmähl. Judaisierung des Landes nach der Balfourdeklaration vom 2. 11. 1917 (»Nationale Heimstätte in P.«) in Aussicht genommen; aber auch dieses Versprechen war in erster Linie darauf berechnet, die Juden der Ver. St. v. A. für die Sache der Alliierten zu gewinnen. Der Gegensatz zw. Arabern und Juden und die Verwerfung der Balfourdeklaration durch die Araber verursachten das Anwachsen einer arab. Nationalbewegung, an der sich auch die arabisch sprechenden Christen im antijüd. Sinn führend beteiligten. Seit 1919 tagten fast alljährlich Arabische Nationalkongresse und -versammlungen, die gegen die Judaisierung Einspruch erhoben. Für die brit. P.politik sind von großer Bedeutung die Einflüsse der jüd. Plutokratie in London und der entsprechenden Geldmächte in den Ver. St. v. A., die insgesamt 120 Mill. £ investierten. Die Forderungen der Araber richten sich bes. gegen die Einwanderung der Juden, deren Zahl in P. sich seit dem Ende des Weltkriegs verdoppelt hatte, gegen die Verdrängung der Araber durch die jüd. Landkäufe, gegen die Juden in den Ämtern und gegen die kulturellen Einflüsse des Judentums. Als der arabische Widerstand (unter Leitung durch den Mufti von Jerusalem) immer stärker wurde und die Kämpfe zw. Juden und Arabern immer mehr zunahmen, entsandte England 1938 die »Peelkommission« nach P., die eine Dreiteilung P.s in einen jüd., einen arab. Staat und ein engl. Mandatsgebiet vorschlug. Araber wie Zionisten lehnten diesen Teilungsplan aber ab. Inzwischen setzte ein immer unmenschlicherer und brutalerer Terror (Festnahme von Geiseln, Konzentrationslager, Niederbrennung der arab. Ortschaften, Gefangenenmißhandlungen) der engl. Truppen gegen die Araber ein, die sich mit den Waffen dagegen wehrten. Im Frühjahr 1939 verhandelte in London die brit. Regierung vergeblich mit einer zionist. und einer arab. Abordnung. Den arab. Widerstand konnten die Engländer auch später nicht brechen.

Lit.: J. Wedgwood, »The Seventh Dominion« 1928; »Report of the Commission on the P. Disturbances of August 1929« 1930; J. H. Holmes, »P. To-day and To-morrow« 1930: »P. Statement with Regard to British Policy« 1930; G. Wirsing, »Engländer, Juden, Araber in P.« 1938.

Palästinaschlacht, Rückzugskämpfe der türk. 4., 7., 8. Armee und des dt. Asienkorps unter Liman v. Sanders 19. 9. bis 30. 10. 1918 in Palästina. Das dt. Korps deckte den Rückzug.

Palästra (Palaistra, vom grch. pále, »das Ringen«), in Alt-Griechenland der Übungsplatz der Ringkämpfer, ein mit Sand bedecktes, rechteckiges, oft mit Säulenhallen umgebenes Feld. Später traten Bäder, Auskleide- und Ruheräume hinzu. ↑ auch Gymnasium.

Palastrevolution, Bez. für den durch eine Revolte innerhalb des Palastes erfolgenden Sturz eines Herrschers ohne Beteiligung des Volkes; typisch etwa im Rußland des 18. Jh. als Einschränkung des absolut willkürl. Zarentums (häufig wiederholt, meist von der Leibgarde ausgehend). [329].

Palatale (lat., Mz.), Gaumenlaute, ↑ Laut (Sp.

Palatin (lat. Mons Palatinus), der mittelste der 7 Hügel ↑ Roms, 50 m hoch, älteste Ansiedlung (Roma quadrata) mit uralten Heiligtümern (Lupercal, Casa Romuli). Auf dem P. bauten sich seit Augustus die Kaiser prachtvolle Paläste; seit dem M. A. Ruinenstätte. Planmäßige Ausgrabungen seit 1861.

Palatin, der (frz., -tɛ̃n, auch Palatine, die, -tin[ɛ]), um 1640—50 leinener Schulterkragen, der den Halsausschnitt des Frauenkleides bedeckte.

Palatina bibliotheca, 1) von Augustus 28 v. Zw. auf dem Palatin zu Rom gegr. Bibliothek. — 2) Alte berühmte Heidelberger Bibliothek mit urspr. 3527 Handschriften. Kam 1622 als Geschenk des bayr. Kurfürsten Maximilian an Gregor XV. nach der Vatikan. Bibliothek in Rom. 1815 kamen 38 von Napoleon nach Paris gebrachte, 1816 die 848 dt. Handschriften mit 4 lat. nach Heidelberg zurück.

Palatinalkanal, rumän. Kanal zur Regulierung der Weißen Körös, 82 km lang; 1840 erbaut.

Palatinat, das (mittellat. Palatinatus), Amt, Würde, Gebiet der Pfalzgrafen, bes. die Rheinpfalz.

Palatinit, der, Gestein, Melaphyr von grobem Korn im Pfälzer Rotliegenden.

Palatin(us), der (ung. nádor), in Ungarn seit König Albrecht (1437), dem dt. Pfalzgrafen nachgebildet, Vertreter des Königs und als solcher oberster Richter und Befehlshaber des gesamten Heeres. Auf Vorschlag des Königs wurde er vom Reichstag gewählt. Der letzte P. war Erzherzog Stephan, der 25. 9. 1848 abdankte.

Palatinus (lat.), im Byzantin. Reiche jeder, der als Hof- oder Staatsbeamter zum kaiserl. Hoflager (palatium) gehörte, bes. Titel der hohen Finanzbeamten. Im M. A. wurden die Großen des Frankenreichs, die sich am kgl. Hof aufhielten, Palatini oder Paladini gen.; der einflußreichste war der Comes

palatinus (Pfalzgraf). In Ungarn war der P. (ung. nádor) der höchste Hofbeamte, dessen Amt nach dem Muster des dt. Pfalzgrafenamtes von den ältern Árpáden geschaffen wurde. Der P. galt als Vertreter des Königs und hatte in Streitfällen zw. diesem und dem Adel zu vermitteln. Die letzten Palatine waren Erzherzog Joseph und sein Sohn, Erzherzog Stephan (1817—76). Seit der Abdankung des letztern 25. 9. 1848 wurde das Amt nicht mehr besetzt.

Palatschinken, der (ung., =tsch=), bes. in der Ostmark: gefüllter Eierkuchen.

Palau-Inseln (Palao-Inseln), frühere dt. Südseeinseln, seit 1920 jap. Mandat, in ↑ Mikronesien, mit ↑ Jap die westl. ↑ Karolinen bildend (34 A–E 4), 7 bewohnte und 20 kleine Inseln, 480 qkm und (1935) 12798 Ew. (davon 6553 Japaner).

Palaver, das (port.), Negerversammlung in Westafrika (in Ostafrika Schauri); allg. jede Verhandlung von Weißen mit Angehörigen von Naturvölkern; in der Umgangssprache häufige Bez. für überflüssiges Geschwätz.

Palazzolo (P. Acreide), ital. Stadt im SO. Siziliens, westl. von Syrakus (24b DE 6), (1930) 17050 Ew.; antike Reste von Akrai.

Paleario, Aonio (Antonio della Paglia, =lja), ital. Humanist, * 1503 oder 1504 Veroli b. Frosinone, † 3. 7. 1570 Rom, wegen Ketzerei verbrannt; lehrte in Siena, Lucca, Mailand (bis 1560), kritisierte die röm.-kath. Kirche und vertrat eine freie Bibelerklärung (bes. eine aufgeklärte Rechtfertigungs- und Jenseitslehre), was jahrlange Einkerkerung u. seinen Tod durch die Inquisition Pius' V. zur Folge hatte. Werke u. d. T. »Aonii Paleárii Verulani opera« 1696.

Palembang, Hptst. der niederl. Residentschaft P., größte Stadt Sumatras am schiffbaren Moesi (28c CD 6), (1930) 109070 Ew.; Web-, Elfenbeinwaren, Spitzen; Ausfuhr von Kaffee, Baumwolle, Kautschuk, Tabak, Erdöl; Flughafen.

Palencia (palénthia), nordspan. Provinzhptst. am Kastilischen Kanal, nördl. von Valladolid (19 C 1), (1930) 23940 Ew.; Maschinen-, Textil-, Lederind.; Bischofssitz mit spätgotischer Kathedrale. — Urspr. Pallantia, 1035 neu erbaut; 1113 und 1129 Kirchenkonzile; 1208 wurde hier die erste span. Universität gegründet. Das Stadtrecht (fuero) von P., das 1181 Alfons VIII. erteilte, ist berühmt durch Alter und Inhalt.

Palencia (palénthia), Alfonso de, span. Geschichtsschreiber, * 18. 7. 1423 Palencia (?), † nach 1492, betrieb die Verheiratung Isabellas von Kastilien mit Ferdinand von Aragonien, denen er treu ergeben blieb. Von ihm sind erhalten: Lat.-span. Wb. (1490), Übersetzungen des Plutarch und des Flavus Josephus, die »Gesta Hispaniensa«, »Anales de España«, »Historia de España«, »Crónicas« (als Handschriften in der Nationalbibliothek in Madrid).

Palenque (=énke), Ruinenstadt der ↑ Maya im nördl. Chiapas (Mexiko), mit großem Palastkomplex und mehreren Tempeln auf Stufenpyramiden, deren Wandreliefs zu den besten Erzeugnissen der Mayakunst gehören. Blütezeit 400—600 n. Zw. Lit.: Seler, »Beobachtungen und Studien in den Ruinen von P.« 1915.

Paléologue (=log), Maurice Georges, frz. Diplomat und Schriftsteller, * 13. 1. 1859 Paris, Mitarbeiter Delcassés in der Marokkokrise, vertrat als Botschafter in Petersburg (1914—17) wirksam die auf die Entfesselung des Weltkriegs abzielende frz. Politik. Jan. bis Sept. 1920 Generalsekretär im Außenmin. Neben zahlreichen histor. Werken am bedeutsamsten sein Erinnerungswerk an die Kriegszeit: »La Russie des Tzars pendant la Grande Guerre« 1921—22, 3 Bde., dt. 1922, 2 Bde.

Palermo, größte Handels- und Hafenstadt Siziliens mit sarazenischem, normannischem und spanischem Gepräge, im Golf von P. an der Nordküste der Insel (24b C 5 u. Nbk. III), (1936) 411879 Ew.; Zentrum des sizilian. Kunstgewerbes; Tabak-, Glas-, Maschinen-, Möbel- und Nahrungsmittelind., Fischfang; Wein-, Südfrüchte-, Schwefel- und Fischausfuhr; Fremdenverkehr; Universität (gegr. 1779), Ingenieur- und Handelshochschule, höheres Kunstgewerbe- und Kunstinstitut, National-Bibliothek u. Museum; Rundfunksender; sehenswert als Bauwerke aus arab.-normann. Zeit (11.—12. Jh.) die Schloßbauten Palazzo Reale (mit der Cappella Palatina Rogers II.), Favara, Zisa, Cuba und von Kirchen der Dom (mit Grabmälern der Hohenstaufen Heinrich VI. und Friedrich II. u. a.), Santo Spirito (1282 Ausgangsort der »Sizilian. Vesper«; Abb. ↑ Beilage »Italien« XII, 5), San Giovanni degli Eremiti, La Martorana, San Cataldo; ferner Gärten der Villa Giulia, Kaipromenade Marina; Pferde- und Targa-Florio-Automobilrennen. — Nördl. der Monte Pellegrino, ein 600 m hohes Kalkmassiv. — Das Panormos der Alten, gegr. von Phöniziern, im 1. Punischen Krieg Hauptstation der karthag. Flotte, unter Augustus Kolonie, von Goten erobert, 535 von Belisar entsetzt, 831 von Sarazenen, 1072 von Normannen erobert. Nach der Schlacht von Benevent 1266 frz.; in P. begann die Sizilian. Vesper 1282. Die spätere Geschichte P.s im Kgr. beider ↑ Sizilien ist wechselvoll. 2. 6. 1676 wurde die vereinigte holl.-span. Flotte von Duquesne vernichtet. 12. 1. 1848 allg. Aufstand. 27. 5. 1860 machte Garibaldi die Stadt italienisch.

Pales, altrömische, urspr. männlich, später weiblich gedachte Gottheit, Beschützerin der Viehzucht; ihr Fest, die Palilien (Parilien), wurde am 21. April mit Opfern von Milch und Kuchen und Springen über brennendes Heu begangen. Am Palilientag 753 v. Zw. wurde der Sage nach Rom gegründet.

Palestine (pälästain), Stadt im S. der Ver. St. v. A. (Texas), südö. von Dallas (30c F 4), (1930) 11445 Ew.; Eisenbahnwerkstätten; Baumwollhandel.

Palestrina (antik Praeneste), mittelital. Stadt am Hang der Monti Prenestini, südö. von Rom (24b BC 2), (1930) 6900 Ew.; Fundort der Präneste (↑ Ciste), des Fortunatempels, auf dessen Resten der Renaissancepalast Barberini steht.

Palestrina, eigentl. Giovanni Pierluigi, gen. da P., ital. Renaissancekomponist und Schöpfer des maßgebenden »röm. Stiles« (Palestrinastil) der kath. Kirchenmusik, * 1525 (?) Palestrina, † 2. 2. 1594 Rom als Kapellmeister der Peterskirche (seit 1571), war das. seit 1551 Singlehrer des Knabenchores und päpstl. Kapellmeister, 1555 Kapellmeister an der Laterankirche, 1561 an Santa Maria Maggiore. Die durch das Tridentiner Konzil drohende Verbannung der (kontrapunktisch die Textverständlichkeit überwuchernden und vielfach mit weltlichen cantus firmi durchsetzten) Kunstmusik aus dem Gottesdienst wendete P. durch 3 A-cappella-Messen ab, die (bes. die berühmte »Missa Papae Marcelli« [1555]) sich

trotz kunstvoller Stimmenverflechtung als Erbe der niederl. Kontrapunktik durch die edle Klarheit der Melodie- und Harmonieführung und die Verständlichkeit der liturg. Textworte auszeichneten und damit die Forderungen des Konzils erfüllten. Daraufhin erhielt P. den Ehrentitel eines Maestro compositore der päpstl. Kapelle, und der reine A-cappella-P.stil wurde offiziell als Vorbild der kath. Kirchenmusik anerkannt (vgl. auch Pfitzners Musikdrama »P.« [1917]). P.s Werk ist, mit Ausnahme von 2 Büchern weltlicher Madrigale, ausschl. der Kirchenmusik gewidmet: 93 Messen, 179 Motetten, ferner Hymnen, Lamentationen, Magnifikats u. a. Dt. Gesamtausg. von de Witt, Espagne, Commer und Haberl 1862—1903, 33 Bde., ital. von Casimiri, seit 1939 im Entstehen. Lit.: Baini 1828, 2 Bde. (ital.; dt. [gekürzt] 1834); Casimiri 1918 (ital.); Fellerer 1930.

Paletot, der (niederl.-frz., -to), seit etwa 1830 Bez. für einen glatten Herrenmantel mit Kragenteil und Aufschlägen.

Pálffy von Erdöd (pálfi-ár-), fürstl. (seit 1807) u. gräfl. altung. Geschlecht, das auf Paul Konth (um 1380) zurückgeht. Zu nennen sind: 1) Johann, Graf, Bruder von P. 3), * 20. 8. 1664, † 24. 3. 1751 Preßburg, 1704 Banus von Kroatien, 1709 nach erfolgreichen Kämpfen gegen Rákóczi Feldmarschall, schloß 1711 mit Károlyi den Frieden von Szatmár, wirkte 1722 für die Pragmat. Sanktion, wurde 1741 Palatin von Ungarn. — 2) Nikolaus, Graf (seit 1599; 1581 Freiherr), * 7. 12. 1551 Csábrág, † 23. 4. 1600 Bibersburg, Feldherr in den Türkenkriegen, eroberte 1598 Raab, 1599 erblicher Obergespan von Preßburg; verheiratet mit Maria Fugger, Tochter des Frhrn. Markus Fugger. — 3) Nikolaus, Graf, Urenkel von P. 2), * 1. 5. 1657, † 20. 2. 1732 Preßburg, 1707 Feldmarschall, 1714 Palatin, wirkte für die Anerkennung der Pragmat. Sanktion in Ungarn.

Palghat, südind. Stadt südö. von Calicut (28 bC 7), (1931) 45487 Ew.; lebhafter Handel.

Pāli, mittelindische Sprachstufe, † Indische Kultur (Sp. 162).

Päligner, samnitischer Volksstamm in den heutigen Abruzzen mit der alten Hptst. Corfinium. Lit.: Besnier, »De rebus Paelignensibus« 1902.

Paliken (Pălici), im Altertum auf Sizilien verehrte Orakelgottheiten.

Palilalie (grch.), hirnorganisch bedingte Sprachstörung: mit steigender oder fallender Tonstärke werden Sätze oder Wörter meist schnell wiederholt.

Palim . . (Palin . ., grch.), Wieder . .

Palimbachius, der (grch.-lat.), Versfuß (– – ⏑), umgekehrter † Bacchius.

Palimpsest, das oder der (grch. pălin psestos, »wieder abgekratzt«, lat. Codex rescriptus, Charta deletjcia), Bez. für eine nach Entfernung der Erstbeschreibung durch Abwaschen, Abkratzen und Abreiben wieder beschriebene Handschrift; die urspr. Beschreibung wird durch chem. Mittel, heute meist durch Photographie mit verschiedenen Farbfiltern und mit ultraviolettem Licht voll lesbar gemacht. Das im Kloster Beuron (Donautal) 1912 von Raphael Kögel gegr. P.-Institut gibt seit 1917 »Texte und Arbeiten« heraus, die über die P.forschung berichten. † Schrift. Lit.: Kögel, »Die P.photographie« 1920; Dold, »Über P.forschung und das Beuroner P.-Institut« (in: »Jahresber. der Görres-Ges.« Bd. 50, 1924/25, 1926); Wackenbach, »Das Schriftwesen im M. A.« 1896[3].

Palindrom, das (grch.), ein Wort, das vor- und rückwärts gelesen dasselbe Wort (z. B. Elle) oder doch einen Sinn gibt (z. B. Gras — Sarg); auch Vers dieser Art.

Palinodie (grch.), »Widerruf«, urspr. Bez. des Liedes, in dem der grch. Lyriker Stesichoros die in einem früheren Lied gegen Helena erhobenen Vorwürfe zurücknahm.

Palintonon, das, altgrch. Geschütz zum Kugelschleudern, katapultartig (vgl. Kriegsmaschinen, Sp. 1599).

Palisa, Johann, Astronom, * 6. 12. 1848 Troppau, † 2. 5. 1925 Wien, das. 1908—19 Vizedirektor der Universitätssternwarte, entdeckte 121 kleine Planeten; gab mit Wolf (Heidelberg) Ekliptikalkarten (1909—22) heraus.

Palisaden (frz., vom lat. palus, »Pfahl«, Mz.), 3—4 m lange, oben zugespitzte, reihenweise in die Erde eingegrabene Schanzpfähle, bei alten Befestigungen Deckung und Hindernis.

Palissy (-βi), Bernard, frz. Keramiker u. Schriftsteller, * um 1510 Saintes (Dép. Charente-Inférieure) oder Agen, † 1589 (1590) in der Pariser Bastille (das. als Hugenotte 2 Jahre gefangen). Seit 1539 in Saintes, seit 1565 in Paris. Bleiglasierte bunte Gefäße mit Reliefauflagen (Tiere und figürl. Darst. [sog. P.gefäße oder Rustiques figulines, frz., rüßtik figülin]), geschickte Abgüsse von Metallgeräten, u. a. auch von dt. Renaissance-Plaketten; auch freiplastische Arbeiten. Lit.: Hanschmann 1903.

Palitzsch, Johann Georg, * 11. 6. 1723 Prohlis b. Dresden, † 22. 2. 1788 Leubnitz bei Dresden, Bauer, zeigte schon frühzeitig naturw. Neigungen, bes. für Astronomie, errichtete eine eigene Sternwarte, daneben beschäftigte er sich mit Mathematik und Botanik. Seine erste wiss. Entdeckung (1758) betraf den Süßwasserpolypen. Am 25. 12. 1758 fand er den Halleyschen Kometen wieder, lange bevor er auf anderen Sternwarten beobachtet wurde. Auch entdeckte er den Lichtwechsel des Sternes Algol, unabhängig von dem Engländer Goodricke. Lit.: Teucher, »Sächsische Bauernastronomen« 1938.

Palla, die (lat.), 1) altröm. großer Frauenumhang über Kopf und Leib (Abb.), bis ins frühe M. A. gebräuchlich; 2) Leinen, mit dem der Priester bei der röm.-kath. Messe den Kelch zudeckt, bildet mit dem Purifikatorium (Leinentüchlein zum Austrocknen des Kelches) und dem Corporale (Leinentuch, auf dem Kelch und Hostie ruhen) die Ausstattung des Kelches.

Römerin in der Palla. (Die sog. Pudicitia im Vatikan.)

Palladio, Andrea, ital. Baumeister, * 30. 11. 1508 Vicenza, † das. 19. 8. 1580, bedeutendster Theoretiker der neueren Architektur im Anschluß an die Antike (Vitruv). Seine bei aller symmetr. Strenge und Tektonik malerisch wirkungsvollen Bauten waren die berühmtesten Vorbilder für den barocken Klassizismus (Palladianismus) in den nord. Ländern, bes. England († Großbritannien, Sp. 483/84; Abb. † Beilage »Großbritannien, Kultur« VII, 5). Vielleicht noch größere Wirkung übten seine lit. Werke aus: »Antichità

di Roma« 1554 und »I quattro libri dell'architettura« 1570. Hptw. in Vicenza: Basilika (Rathaus 1549), Palazzo Valmarana (1566), Villa Rotonda (um 1567 begonnen, von † Scamozzi 1591 mit niedrigerer Kuppel fertiggestellt), Palazzo Prefettizio (früher »Loggia del Capitano« gen., 1571, nur 3 von 7 Achsen ausgeführt), Teatro Olimpico (nach antikem Vorbild 1580 begonnen, von Scamozzi beendet); ferner San Giorgio Maggiore (Kloster 1560, Kirche 1565) und Kirche Il Redentore (1576) in Venedig, Villa Barbaro (1560—70) in Maser. Lit.: Gurlitt (jüd. Mischling) 1920²; Lukomsky 1927 (frz.); Melani 1928 (ital.).

Palladium, das (grch.-lat.), allg. das Bild der bewaffneten Schutzgottheit einer Stadt, schützendes Heiligtum; in der Sage ein altertüml. hölzernes Standbild der Pallas † Athene in Troja, ein Unterpfand für die Sicherheit der Stadt, im † Trojanischen Krieg von Odysseus und Diomedes geraubt, später in Rom aufbewahrt. Danach übertragen: Sache (meist unkörperlich), von der das Wohl und Wehe einer mensch. Gemeinschaft abhängt, unveräußerliches Vorrecht o. ä.

Palladium, das, Pd, Metall der Platingruppe, 1803 entdeckt, nach dem kleinen Planeten Pallas benannt, findet sich gediegen als Körner (Allopalladium), auch in Goldsanden, oder mit Gold (z. B. als Porpezit [P.gold]) und Silber legiert, bes. in Südamerika. P. ist silberweiß, stark glänzend, walz- und ziehbar, Atomgew. 106,7, spez. Gew. 11,9, Schmp. 1557°, löst sich in Salpetersäure, auch in Schwefelsäure, nimmt in feinverteiltem Zustande (P.schwarz, P.mohr), bes. aber als kolloides P. (P.sol), Wasserstoff in legierungsartiger Bindung auf und aktiviert ihn, ist daher ein vortrefflicher Katalysator für (schonende) Hydrierungen, katalysiert auch manche Oxydationen. P. wird ferner verwendet für Teile feiner Meßinstrumente, in Form von P.asbest zur Reinigung von Sauerstoff und Wasserstoff, zur Herstellung von Legierungen: z. B. Palometall (P. mit 70 vH Gold) für analyt. Tiegel, Palau (P. und Gold) als Platinersatz wegen seiner Hitzebeständigkeit, Palliag bzw. Pedagan (P. mit Silber bzw. Silber und Gold) für zahntechn. Zwecke. In seinen (meist komplexen) Verbindungen ist P. bevorzugt zweiwertig. P.chlorür, $PdCl_2$, ist wasserfrei und als Hydrat erhältlich, seine Lösung eignet sich, bes. mit Natriumazetat versetzt, zum Nachweis von Kohlenoxyd (also auch Leuchtgas), das daraus schwarzes, feinverteiltes P. abscheidet.

Palladius, 1) Rutilius Taurus Amilianus, röm. Schriftsteller im 4. Jh. n. Zw., verfaßte ein nach Monaten geordnetes Buch über die Arbeiten des Bauern. — 2) Peder, dän. Schriftsteller, erster dän. Bischof in Seeland nach der Reformation, * 1503, † 3. 1. 1560, 1530 Rektor der Domschule zu Odense, wo er sich zum Luthertum bekannte, nach Aufenthalt in Wittenberg (Melanchthon) durch Christian II. Superintendent und Prof.; führte die neue Lehre tatkräftig durch; viele Schriften zur Aufklärung von Volk und Priesterschaft (»Visitatsbuch«), »Danske skrifter«, hrsg. von Lis Jacobsen 1911 ff.

Pallas, Titane der grch. Mythologie; Gaukönig in Attika; auch Beiname der † Athene.

Pallasch, der (slaw.), etwa 1 m langer, gerader Korbdegen (Haudegen; vgl. Degen), Reiterwaffe im 15.—19. Jh.

Pallava, südindisches Herrschergeschlecht, das vom 6.—8. Jh. n. Zw. weite Gebiete im S. Indiens eroberte, danach unterging.

Pallavicini (-witschi-), lombard. Adelsgeschlecht, Sforza, ital. Historiker, * 28. 11. 1607 Rom, † das. 4. 6. 1667, 1637 Jesuit, 1659 Kardinal. Gegen Sarpi ist gerichtet die »Istoria del Concilio di Trento«, zuletzt 1853—56, 3 Bde., dt. 1835—36, 8 Bde.

Pallavicino-Trivulzio (-witschi-), Giorgio Guido, Marchese, ital. Patriot, * 24. 4. 1796 Mailand, † 4. 8. 1878 Genestrello (Pavia), mit Silvio Pellico Verschwörer gegen die österr. Herrschaft, 14 Jahre auf der Feste Spielberg gefangengehalten.

Pallen (frz.-dt., Mz.), als verstellbare Kimm-P. Bodenstützen im † Dock zum seitl. Abstützen des Schiffes.

Palleske, Emil, Schriftsteller und Vortragskünstler, * 5. 1. 1823 Tempelburg (Pommern), † 28. 10. 1880 Thal (Thür.), erst Schauspieler, dann Meistersprecher (Schiller, Shakespeare, Fr. Reuter), schrieb »Schiller« 1858—59, »Die Kunst des Vortrags« 1880. Lit.: Weller, »Die 5 großen Dramenvorleser« 1939.

Palliativmittel (vom lat. pallium, »Hülle, Mantel«), Linderungsmittel zur Beseitigung schwer erträglicher Krankheitserscheinungen, bes. von Schmerzen.

Palliengeld, Abgabe an die röm. Kurie bei Empfang des Palliums.

Pallium, das (lat.), altröm. mantelähnliches, meist weißes Oberkleid; dann überhaupt Hülle, auch Krönungsmantel; kirchliches P. † Liturgie (Liturg. Gewänder).

Pall Mall (pĕl mĕl, aus ital. pallamaglio, -mäljo, »Schlagballspiel«), vornehme Straße im Londoner Westen, zw. Trafalgar Square und Green Park, urspr. Platz für das Mailspiel (P., dem Krocket ähnl. Ballspiel frz. Ursprungs [frz. mail, maj, »Kolben, Hammer«]). Der Straßenname P. kommt auch in Lyon, Utrecht, Altona (Palmaille) u. a. O. vor.

Pallograph, der (grch., Vibrometer, das, lat.-grch.), Gerät zur Aufzeichnung von Schwingungen der Schiffe, Eisenbahnen, Brücken u. a.

Pallotti, Vinzenz, kath. Priester, * 21. 4. 1795 Rom, † das. 22. 1. 1850, gründete 1835 in Rom die Ordensgesellschaft der Pallottiner für Äußere und Innere Mission, deren Mitglieder nur durch Versprechen gebunden sind; sie schufen als weiteren Helferkreis unter den Gläubigen jedes Standes und Geschlechtes geheime Organisationen, z. B. in Deutschland 1919 die »Apostol. Bewegung« (Apostol. Bund), die mit Hilfe des asketisch-päd. Systems der Jesuiten kath. Führer heranziehen will; Zentrale: Schönstatt b. Vallendar a. Rh., von wo aus die »Kath. Aktion« durch Tagungen und Schrifttum tatkräftigste Förderung erhielt; Häuser in England-Irland, Nord- und Südamerika; Gesamtzahl an 2000 Mitglieder. — Pallottinerinnen (Schwestern des kathol. Apostolats), Frauenkongregation für Waisenfürsorge u. Mädchenerziehung; Negermission.

Johann Philipp Palm.

Palm, Johann Philipp, * 18. 12. 1766 Schorndorf i. Württ., † 26. 8. 1806 Braunau a. I., Buchhändler in Nürnberg, wurde auf Befehl Napoleons

erschossen, weil in der von ihm verlegten, gegen die frz. Militärherrschaft gerichteten Schrift »Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung« (1806, Neudr. 1906 u. 1933) beleidigende Äußerungen gegen Frankreich enthalten seien und weil er sich weigerte, den (bis heute noch nicht ermittelten) Verfasser zu nennen. P. wurde in Deutschland sofort als Blutzeuge der nationalen Idee gefeiert. Die Kunde vom Sterben P.s in Braunau, der Vaterstadt Adolf Hitlers, beeinflußte diesen in seiner Jugend tief. Lit.: O. Brandt (in: »Lebensläufe aus Franken« Bd. 4, 1929).

Palma, die (lat.), flache, hohle Hand, Handteller; Palme; Siegespreis; Sieg.

Palma, 1) P. de Mallorca (=maljorka), Hptst. und befestigter Hafen im Südwestgolf der span. Mittelmeerinsel Mallorca (19 G 3), (1931) 88270 Ew.; Herst. von Textil-, Schuh- und Glaswaren; Ausfuhr von Gemüsen, Südfrüchten, Seide und Vieh; Fremdenverkehr (Winteraufenthalt); große got. Kathedrale, Königspalast (beide 13. Jh.); Flughafen. Als röm. Kolonie von Cäcilius Metellus gegr., 1114 von Katalanen erobert, 1115 von den Almoraviden und 1229 von Jakob dem Eroberer besetzt. 1435 wurden alle Juden zwangsweise getauft. — 2) P. di Montechiaro (=ki=), ital. Stadt auf Sizilien, südö. von Agrigento (24b C 6), (1930) 17260 Ew.; Mandelausfuhr.

Palma (il) Vecchio (=wekkiö, »P., der Alte«), eigentl. Jacopo d'Antonio Negretti, venezian. Maler, * 1480 Serinalta (Bergamo), † 30. 7. 1528 Venedig, Schüler von Bellini, beeinflußt von Giorgione, Lotto und Tizian. Prägte in seinen Gemälden das üppige, blonde Frauenideal der venezian. Hochrenaissance am typischsten aus: Adam und Eva (Braunschweig, Anton-Ulrich-Mus.); Halbfigur »Violante« (Wien, Kunsthistor. Mus.); zwei Nymphen (Frankfurt a. M., Städel); Barbara-Altar (Venedig, Santa Maria Formosa); Altarbilder in Wien und Neapel; Venus (Cambridge, Fitzwilliam-Mus.). Über 100 Werke erhalten. Lit.: Spahn 1932.

Palmblad, Vilhelm Frederik, schwed. Schriftsteller, * 16. 12. 1788 Liljestad, † 2. 9. 1852 Uppsala, 1847—51 Redakteur der kons. »Tiden«, gründete mit Atterbom die lit. Ges. »Musis amici« (1809 »Aurorabund«), im Roman »Familien Falkensvärd« (1844 bis 1845) stellte er geschichtl. Ereignisse wiss. getreu dar. Scharfsinnige Kritiken, wiss. Werke zur Gesch., Geographie u. grch. Sprache u. Lit., Übers. (Homer, Äschylus, Sophokles). Lit.: Atterbom 1853.

Palme (Palm, vom lat. palmus [= 1/4 röm. Fuß, = 7,4 cm] oder palma, »flache Hand«), altes Längenmaß, z. B. in Hamburg (= 9,55 cm) und in England (Palm [päm], = 7,62 cm). Über den span. und den port. Palmo (port. Ausspr. =mŭ) † Übers. »Maße«.

Palmen (Palmae), monokotyle Pflanzenfamilie, Blüten meist eingeschlechtig, strahlig gebaut, die oft sehr reichblütigen Blütenstände (oft kolbenförmig u. fleischig) sind meist von mehreren Blütenscheiden umhüllt. Fruchtknoten ein- oder dreifächerig; die Frucht ist eine Beere oder Steinfrucht (Steinschale oft sehr hart und dick). Blütenbestäubung durch Insekten und Wind. Stamm unverzweigt (Ausnahme: Gattung † Hyphaene), meist aufrecht; manche P. entwickeln unterirdische oder kriechende Grundachse. Kein Dickenwachstum, Stamm wächst durch große Endknospe fort; Rottangarten entwickeln bis über 100 m lange, biegsame Kletterstämme. Blätter (Wedel) meist gefiedert (Fieder-P.), seltener gefächert (Fächer-P.). Die P. sind vorwiegend auf wärmere Gebiete beschränkt; im südl. Europa nur die Zwergpalme (Chamaerops humilis); die meisten P.arten im Amazonasgebiet und im Malaiischen Archipel. Fossil im Tertiär Mitteleuropas sehr verbreitet, auch aus der Kreidezeit bekannt. Bedeutung als Nutzpflanzen außerordentl. groß: Kopra, Kokosöl, Palmkerne, Palmöl († Kokospalmen, † Ölpalme), Sago, Steinnuß, Piassave, span. Rohr, Palmwein, -zucker, -kohl, Datteln († Dattelpalme) usw.

Palmen (lat.-dt., einpalmen), seemänn.: ein Ende (Tau) Hand über Hand einholen.

Palmén, Ernst Gustaf, finn. Historiker u. Politiker, * 26. 11. 1849 Helsinki, † das. 3. 12. 1919 als Prof. (1882—1911), 1877—1906 Mitgl. des Ständelandtags, 1907 Vizepräs. des Einkammerlandtags, 1887—92 Redakteur der Ztschr. »Valvoja«; schrieb über Geschichte, Geographie u. Nationalökonomie; »Historisk framställning af den svenskfinska handelslagstiftningen från Gustaf Vasa's regering til 1766« 1876, »Helsingfors 1800—1900« 1907, »Sten Sture's strid med konung Hans« 1883.

Palmendieb, ein † Einsiedlerkrebs.

Palmenfarne, Pflanzenfamilie, † Zykadazeen.

Palmenhonig, Saft der † Honigpalme.

Palmenpapier, im alten Indien an Stelle von Papier verwendete Palmenblätter.

Palmerarchipel (pämĕr-), vereiste Inselgruppe (im Sommet du Français 2870 m hoch) in der Westantarktis, durch die Belgica-Straße von der Graham-Insel getrennt (26b 30). — 1821 vom nordamer. Walfänger Palmer entdeckt.

Palmerston (pämĕrßtĕn), Henry John Temple, Viscount, brit. Staatsmann, * 20. 10. 1784 Broadlands (Hampshire), † 18. 10. 1865 London, seit 1807 als Tory im Unterhaus, schloß sich † Canning (1) an, unter dem er 1827/28 Kriegsmin. war; 1830 berief ihn † Grey (1) zur Leitung des Auswärtigen (bis 1841). Er begann seine Tätigkeit mit der Aufrichtung des belg. Königreichs, unterstützte Isabella von Spanien gegen die Karlisten, nahm lebhaften Anteil an den Vorgängen auf der Balkanhalbinsel und in Kleinasien, bei der Abwehr Rußlands wie gegen † Mehmed Ali. 1846—51 und 1852—55 wieder Leiter des Auswärtigen, seit 1859 Premiermin. Kein anderer Staatsmann hat der Außenpolitik Englands im 19. Jh. so wie er seinen Stempel aufgedrückt. Seine polit. Zielsetzung war nur durch englische Interessen bestimmt (»England hat keine ewigen Freundschaften und keine ewigen Feindschaften, nur ewige Interessen«): Sicherung des engl. Einflusses auf dem Festland und Schutz Indiens durch Stützung der Türkei. Dazu gehörte die Erhaltung Österreichs als Großmacht. Frankreich suchte er (vergebens) durch eine »Entente« unter seine Kontrolle zu bringen. Sein Hauptanliegen war, England den Frieden zu erhalten, so wenig er Bedenken trug, anderswo Zündstoff zusammenzutragen (»Lord Firebrand«). Die Lösung der Schleswig-Holstein. Frage durch Bismarck nahm P. zum Anlaß, als angeblicher Beschützer Dänemarks den Aufstieg der preuß.-dt. Macht zu hindern (Londoner Konferenz 1864). Bismarck setzte P. matt, und P.s politischer Einfluß in Europa schwand. Lit. (engl.): Sir Henry Lytton Bulwer 1871—74, 3 Bde.; Marquis of Lorne 1891.

Palmerston North (pämĕrßtĕn nŏrth), Stadt auf der Nordinsel Neuseelands, nordö. von Wellington

(34b C 3), (1931) 21900 Ew.; Mittelpunkt eines reichen Landwirtschaftsgebietes.

Palmette, die (lat.-frz.), palmblattähnl. Ornament bes. der altgrch. Baukunst, in die röm. Kunst übernommen und in der Renaissance sowie bes. im Klassizismus wieder angewandt. Abb. ↑ Ornament. — ↑ auch Obstbau (Sp. 556).

Palmgren, Selim, finn. Komponist und Pianist, * 16. 2. 1878 Pori (Björneborg), u. a. in Deutschland (Ansorge, Busoni) gebildet, lebt seit 1930 in Helsinki. Schrieb, häufig unter Verwendung von Motiven aus der Volksmusik, impressionistische Klavierwerke, Chöre, Lieder, Orchestermusik, Opern.

Palmi, südital. Stadt auf Kalabrien (24b F 5), (1921) 14960 Ew.; Oliven- und Weinbau.

Palmieri, Matteo, ital. Schriftsteller, * 13. 1. 1406 Florenz, † das. 13. 4. 1475, benutzte mit L. B. Alberti als erster in lehrhaften Prosaschriften statt Latein die Volkssprache; Abh. über das bürgerliche Leben »Della vita civile«, gedruckt 1529; das Lehrgedicht »La città di vita« (neuplaton. Ideen des Origines) als ketzerisch unterdrückt, hrsg. erst 1927–28, 2 Bde. ↑ Italienische Kultur (Sp. 528).

Palmira, kolumb. Stadt nordö. von Cali (32b B 3), 27030 Ew.; Viehzucht, Tabak- und Zuckerfabriken.

Palmitin, das, Glyzerid der P.säure (↑ Karbonsäuren), wesentlicher Bestandteil vieler ↑ Fette u. Öle, bes. des Palmöls, Palmkernöls, Kokosfetts, auch des Walrats und des jap. Bienenwachses.

Palmkohl (Palmenkohl), Gemüse aus jungen Palmenblättern, z. B. von Kokos-, Zuckerpalmen.

Palmnicken, ostpr. Landgem. an der Westküste Samlands, nordw. von Königsberg (13 C 2), (1933) 2400 Ew.; Bernstein-Bergwerk, Ostseebad.

Palmsonntag (Palmarum, lat., Palmtag, Grüner Sonntag), in der oriental. Christenheit seit 4. Jh., in der röm.-kath. später nachweisbares Erinnerungsfest an den bibellegendären, palmengeschmückten Einzug Jesu in Jerusalem; im christl. ↑ Kirchenjahr Sonntag vor Ostern, in der röm.-kath. Kirche durch symbol. Palmenweihe (seit 9. Jh. in Gallien) und Palmenprozessionen begangen; letztere hervorgegangen aus frühorientalisch-jüdischen Palm- und Phallusfesten, später mit (burlesken) Palmeselprozessionen verbunden (bis ins 18. Jh.). In der ev. Kirche vielfach Konfirmationstag. Neben der kirchl. Weihe der Palmen oder ↑ Lebensruten, von denen der Tag den Namen hat, fallen auf den P. allerlei auch sonst übliche Frühlingsbräuche (↑ Frühling), in Thüringen das Brautballwerfen des jüngsten Ehepaares, in Süddeutschland Schlagen mit der Lebensrute, Besuch der Gräber der Verstorbenen und Schmücken derselben mit Lebenszweigen. Der P. hat außerdem Bedeutung als Wetter- und Lostag.

Palmwedel (Palm[en]zweige), zu Kränzen usw. benutzte Blätter von Cycas revoluta (↑ Zykadazeen), zuweilen auch von Dattelpalmen.

Palmyra, wichtigste antike Handelsstadt, in der Syrischen Wüste, wurde von Kaiser Hadrian (117 bis 138) neu gegründet, um 200 röm. Kolonie und nach 250 Hptst. des Palmyrenischen Reiches unter der bedeutenden Herrscherin Zenobia, dann von Kaiser Aurelian zerstört; ↑ auch Römisches Reich. Jetzt berühmteste Ruinenstätte des Vorderen Orients, 140 km östl. von Homs in einer Ausdehnung von 3–4 km. Lit.: Wiegand 1932.

Palmyrapalme, eine Fächerpalme, ↑ Borassus.

Palmzucker (Jagara-, Jagrezucker, [d]sch-), durch Einkochen des Saftes (»Toddy«) aus den Blütenkolben verschiedener Palmen, bes. Cocos nucifera (↑ Kokospalme), Arenga saccharifera (↑ Zuckerpalme), Dattelpalmen-Arten, gewonnener Zucker, chemisch mit Rohr- und Rübenzucker identisch, von bräunlicher Farbe und aromatischem Geschmack. Die Melasse davon liefert Arrak. Durch Vergärung des Saftes erhält man Palmwein. Palmsekt, veralteter Name für Süßweine der Kanar. Inseln (nach dem Ausfuhrhafen Las Palmas).

Palnatoke (Palnotoke), dän. Sagenheld, erwähnt bei Saxo und in der Jomswikingersaga, Gründer der Jomsburg, tapferer Führer der Jomswikinger, historisch wahrscheinlich »Toke Venderjarl«.

Palócz (pálóts), nordung. Volksstamm mit eigener Mundart, in den Komitaten Hont, Nógrád, Gömör, Heves, Borsod, etwa 150000 Köpfe; wahrscheinlich ein Rest der Kumanen.

Palolowurm (Palolo, Eunice viridis), ein ↑ Borstenwurm, in den Korallenfelsen der Samoa- und Fidschiinseln. Okt. und Nov. lösen sich in bestimmten, mit Flutverhältnissen und Mondwechsel zusammenhängenden Nächten die mit Geschlechtsprodukten gefüllten schmäleren Hinterenden (Abb.) der reifen Männchen u. Weibchen von den an ihren Wohnorten verbleibenden breiteren Vorderenden los, entleeren an der Meeresoberfläche diese Produkte und gehen dann bald zugrunde. Sie treten dabei in solcher Menge auf, daß sie von den Eingeborenen mit Körben geschöpft und als Leckerbissen gegessen werden. Neuerdings ähnliches Verhalten anderer Polychäten (↑ Borstenwürmer) in anderen Gegenden des Weltmeeres festgestellt, so von dem »Atlantischen Palolo«, Eunice fucata, aus dem Antillen-Meer südlich von Florida, und von dem »Japanischen Palolo«, Ceratocephale osawai, bei dem die emporsteigenden Vorderenden Geschlechtsprodukte enthalten.

Palolowurm.

Palomar, Juan de, * Barcelona, daselbst Archidiakon, dann Kaplan des Papstes, eröffnete und leitete das Konzil von Basel, versuchte, in Böhmen eine Einigung der Kirchen herzustellen, widersetzte sich dem Wunsche des Papstes, das Basler Konzil zu schließen, reformierte die Universität in Wien, Generalvikar des Bistums Barcelona, 1437 span. Gesandter beim Basler Konzil.

Palombino (ital., Taubenmarmor), bläulichweißer [Marmor.

Palos de la Frontera (Palos de Moguer, -ger), südspan. Ort am Rio Tinto, südw. von Sevilla (19 B 4), (1930) 1920 Ew. — Aus dem heute versandeten Hafen lief 3. 8. 1492 Kolumbus zu seiner 1. Reise aus, hier landete er 10. 3. 1493.

Palpation (lat.), Betastung, Befühlung. — Palpieren, befühlen.

Palpitation (lat.), Herzklopfen. — Palpitieren, heftig klopfen (vom Herzen), zittern (vor Erregung).

Palucca, Gret, Tänzerin von ausgeprägter Musikalität und feinem Stilgefühl, * 8. 1. 1905 München, Schülerin von Mary Wigman.

Paludan, Jacob, dän. Schriftsteller, * 7. 2. 1896 Kopenhagen, schrieb nach einem Amerikaaufenthalt den Auswandererroman »Die neue Welt« 1922, dt.

1923, die Romane »Vögel um das Feuer« 1925, 1926, »Die Felder reifen« 1927, dt. 1927 (pessimist.), die Erz. »Ein Winter lang« 1924.

Paludan-Müller, Frederik, dän. Dichter, * 7. 2. 1809 Kerteminde, † 27. 12. 1876 Kopenhagen, begann mit Freiheitsgedichten (»Raab til Polen« 1831), erfolgreich mit den verstechnisch guten Ged. »Danserinden« 1833 und »Amor og Psyche« 1834, den mytholog. Dramen »Dryadens Bryllup« und »Tithon«. Hptw. das Versepos »Adam Homo« 1844–48 (Leben eines Idealisten), das in Dänemark den Realismus einleitete. Roman »Ivar Lykkes Historie« 1876–73, 3 Bde.; die letzten Werke (»Adonis« 1874) sind quälend grüblerisch. Lit.: F. Lange 1899; V. Andersen 1910.

Pamiers (pämiẹ̈), südfrz. Stadt südw. von Toulouse (18b D 4), (1931) 12130 Ew.; Eisenwerke.

Pamir, der (kirgis. Bam-i-Duniah, »Dach der Welt«), zentralasiat. Hochland im Grenzgebiet von Russisch- und Chin.-Turkestan (27g C 3); 4000 m hohe Hochsteppen im O., im W. von breiten Tälern (Pamia gen.) und bis 6000 m hohen Gebirgsketten (Bolor Dagh) durchzogen, die am Rande im Mustagh Ata 7860 m Höhe erreichen (riesige Gletscher; Fedtschenko 77 km Länge). Auf den Hochsteppen leben kirgis. Nomaden mit Schaf-, Jak- u. Ziegenherden, im W. ackerbautreibende Tadschiken (Galtscha). Auf russischem Gebiet der befestigte Basarplatz Pamirski Post in 3640 m Höhe. Seit Mitte des 19. Jh. erforschten die Russen Fedtschenko, Muschketow, Sewerzow, ferner Younghusband, Hedin u. a., eine dt.-österr. Expedition (1914) und dt.-russ. Wissenschaftler unter Rickmers (1929) den P.

Das Gebiet im N. des P. war im Altertum der Handelsweg (Seidenstraße) zw. Rom und China, später die Straße für die Nestorianer, die das Christentum nach Zentralasien brachten. Der chin. Reisende Hiuen Tsiang nahm um 640 den Rückweg von Indien über den P. Auch Marco Polo verfolgte 1272 vermutlich die Straße den Pändsch aufwärts nach O. Im 19. Jh. wurde das Gebiet von vielen Forschern besucht, z. B. von den Russen Fedtschenko, Muschketow, Sewerzow, Kostenko, Grum-Grschimailo; den Engländern Gordon, Trotter, Younghusband, Graf Dunmore, Cobbold; dem Schweden Sven Hedin (mehrmals), dem Dänen Olufsen und dem Deutschen Filchner. Durch das russ.-engl. Übereinkommen vom 11. 3. 1895 wurde die Grenze zw. Rußland, Afghanistan und China festgelegt. China erhielt den Ostabfall von P., Afghanistan 19601 qkm im S., Rußland das übrige.

Lit.: Sven Hedin, »Durch Asiens Wüsten« Bd. 1, 1899; Klebelsberg, »Berichte der P.-Expedition« 1913/14; Rickmers, »Alai! Alai!« 1930.

Pamirgebiet (russ. Gorno-Badachschan), autonomes Gebiet in der Sowjetrepublik ↑ Tadschikistan (27g C 3), 57478 qkm, (1933) 33700 Ew. (87,3 vH Tadschiken, 12,7 vH Kirgisen); Hptst.: Chorog. Die Bodenschätze an Gold, Kupfer, Braunkohle, Schwefel werden noch nicht abgebaut.

Pampas, die (span., Ez. Pampa), die argent. baumlosen Ebenen (Grassteppen) zw. den Kordilleren und dem Atlantik, südl. vom Rio Salado bis zum Rio Colorado (32f BC 5, 6), etwa 700000 qkm. Die fruchtbaren P.lehmböden des O. (P.formation) bedecken riesige Weizen- und Maisfelder, die Viehzucht wird immer mehr nach den Steppen des W. (Kies- und Sandböden) zurückgedrängt. Die urspr. Tierwelt (P.füchse, -hasen, -hirsche, -hühner und -strauße) tritt stark zurück. ↑ auch Argentinien (Sp. [547]).

Pampasgras ↑ Gynerium.

Pampẹro, der (span., Pampaswind), in den Pampas plötzlich einsetzende kalte, staubführende Böe aus Südwesten.

Pamphilos, grch. Maler des 4. Jh. v. Zw., bedeutender als Lehrer denn als ausübender Künstler. Bekannt ist sein Satz, daß ohne Mathematik und Geometrie die Malerei nicht vollendet sein könne.

Pamphlẹt, das, Flugschrift, bes. politische Streit- und Schmähschrift. Die Bez., zuerst im Niederländischen (16. Jh.; Pamflet, »Flugschrift«) gebraucht, geht wohl zurück auf mittellat. pamphilus (Name eines Liebesged. in Distichen, von einem Franzosen nach 1150 verfaßt). — Pamphletist, Verfasser von P.en (z. B. Milton im Auftrag Cromwells).

Pamphylien, alte Landschaft Kleinasiens, die 40 bis 80 km breite Küstenebene zw. Lykien (Adalia) und Kilikien (27c D 3) mit dem Eurymedon (Köprüsu), vom inneren Hochlande durch die pisidischen Pässe erreichbar. — Die Pamphylier, ein Volk mit nicht indogermanischer Sprache, wurden von Griechen unterworfen und überlagert. — P., das die Schicksale des übrigen Kleinasiens teilte, wurde 102 v. Zw. römisch und mit Kilikien eine Provinz. Städte: am Meer Attaleia u. Side, am Eurymedon Aspendos.

Pamplico Sound (päm- ßaund), Haff an der Ostküste der Ver. St. v. A. (North Carolina), das Mündungsgebiet des Pamplico- und des Neuse-Flusses (31 GH 6), 4000 qkm, durch die Hatterasnehrung vom Ozean geschieden; Austernbänke.

Pamplọna, 1) (baskisch Iruña, -ụ̈njä), befestigte nordspan. Prov.-Hptst. am Westabfall der Pyrenäen (19 E 1), (1930) 42280 Ew.; Textil-, Leder- und Papierind. Ende des 9. Jh. Hptst. von Navarra. 1521 von ↑ Ignatius von Loyola gegen Jean d'Albret verteidigt. In den Karlistenkriegen Mittelpunkt der liberalen Streitkräfte. — 2) Kolumb. Stadt nordö. von Bucaramanga (32b C 2), 2300 m ü. M., (1930) 27030 Ew.; Flechtwaren- u. Zündholzfabriken. 1549 gegr., 1555 Stadtrecht, Mittelpunkt der Indianermission.

Pan, arkadischer Gott des antiken Griechenlands, Beschützer von Herden, Hirten und Jägern, die er aber auch oft erschreckt (»panischer Schreck« [↑ auch Bockshorn], »Panik«, die), nach der Sage Sohn des ↑ Hermes u. einer Nymphe. Als Spender der Fruchtbarkeit, bes. beim Kleinvieh, wird er selbst halb tierisch vorgestellt: Beine, Ohren, Hörner eines Ziegenbocks (von ihm als »Waldteufel« das Bild des Teufels im M. A. abgeleitet); seine Attribute: Fichtenkranz, Hirtenstab und Hirtenflöte (P.-flöte, Syrinx). Sein Kult urspr. im wald- und weidereichen Arkadien beheimatet (Lieblingsaufenthalt das Gebirge Majnalon), wo man ihn in Berghöhlen hausend und den Nymphen (z. B. der ↑ Echo) nachstellend dachte; später auch z. B. in Athen (P.grotte an der Akropolis); auch dem Schwarm des ↑ Dionysos gehört P. (bzw. mehrere »Pane« od. »Panisken«) an.

Pan kämpft mit einem Bock. Nach einer Kamee von L. Pichler.

Von den Römern wurde er dem ↑ Faunus gleichgesetzt, von späteren Griechen für den Gott des Weltalls (grch. pan) gehalten. Lit.: Gerhard, »Der Tod des großen P.« 1915.

Pan, Titel einer kunstwiss. und lit. Ztschr., die als Organ der 1894 gegr. Gesellschaft »P.« 1894—1900 in Berlin erschien; beteiligt waren: Bierbaum, Flaischlen, L. v. Hofmann, Wilh. v. Bode u. a.

Pan (westslaw., »Herr«; Vokativ: Panje), in der Soldatensprache des Weltkriegs scherzhaft als Bez. von Polen und Russen gebraucht.

Pan .. (grch.), All .., Gesamt ..

Panafrikanische Bewegung (Panafrikanismus), eine Bewegung rassebewußter Neger mit dem letzten Ziel der Verdrängung der Weißen aus Afrika, ging als kirchl. Bewegung (Äthiopismus) von Südafrika aus und wurde unter dem Einfluß nordamer. Neger (Marcus Garvey) seit Anfang des 20. Jh., bes. aber nach dem Weltkrieg, mehr und mehr eine politische (1912 Gründung des African National Congress, daneben verschiedene radikale Organisationen in Südafrika [Vigilance Committees]). Einen größeren Einfluß auf die südafrik. Rassenpolitik hat die P. mangels geeigneter Führer und einheitlichen Willens der an sich sehr geringen Anhängerschaft nicht; sie erregte Aufmerksamkeit überhaupt nur durch die radikalen Kongresse der amer. Neger (New York 1920 u. ö.; Garvey als »Provisorischer Präs. von Afrika«). ↑ auch Neger.

Panaitios (Panätios, Panätius), berühmter Stoiker im 2. Jh. v. Zw., meist in Rhodos lehrend. Politisch bedeutsam war sein Einfluß auf die regierende römische Aristokratie, von der er viele, die selbst nach Rhodos zu ihm eilten, für die Stoa gewann. Das politische Pflichtethos des römischen Staatsmanns ist seit dieser Zeit stark von P. geprägt und bestimmt. In Rom, das er besuchte, verkehrte P. freundschaftlich mit P. Cornelius Scipio d. J. und war einer der bedeutendsten Köpfe des sog. Scipionenkreises. P. leugnete entschieden das Fortleben der Seele nach dem Tode, sonst hatte in seiner Lehre das prakt. Interesse das Übergewicht; der Gegensatz zu anderen Schulen war demgegenüber gemildert, Aristoteles und Plato wurden von P. anerkannt.

Panamá (República de P.), mittelamer. Republik zw. Kolumbien und Costarica, 83800 qkm mit (1937) 547536 Ew. (ohne die vereinsstaatl. Kanalzone, ↑ Panamá-Kanal). Der Staat umfaßt die S-förmig gekrümmte, nur 46—75 km breite Landbrücke zw. Atlantischem und Stillem Ozean, deren tiefste Einsattelung in der Culebra-Kette 82 m beträgt und vom ↑ Panamá-Kanal durchschnitten wird. Wegen seiner Schmalheit hat der Isthmus nur kurze, aber wasserreiche, in der Wasserführung stark schwankende Flüsse: auf der atlant. Seite der Chagres, der zum Gatúnsee (mit 425 qkm größtes künstl. Staubecken der Erde) und zum See von Alhajuela (Madden Lake, 57 qkm) aufgestaut ist. Die Landenge ist teils niedriges Hügel- und Bergland, teils wird sie von mächtigen Gebirgen durchzogen; den Kordilleren von Chiriquí und Veragua (2827 m) mit dem noch nicht lange erloschenen Vulkan Chiriquí (3430, 3650 m im äußersten W.). Die pazif. Küste ist viel reicher gegliedert als die atlant. (Golf von Darien und die inselreiche Bucht von Chiriquí [Laguna de Chiriquí, Boca del Tigre]); ihr gehört an der perlenreiche Golf von P. mit dem Golf von San Miguel und der Bucht von Parita, die durch die flache Tertiär-Halbinsel Azuero von der Montijo-Bai getrennt wird; im Golf von P. die Perleninseln (Islas de las Perlas, zus. 600 qkm) und die Insel Coiba (Quibo, 550 qkm, Strafkolonie).

Das Klima ist tropisch. Die vom Passat überwehte Nordseite hat überwiegend Sommerregen, trägt dichten trop. Regenwald; die pazif. Südseite ist trockener, Savanne und Trockenwald überwiegen. Die von Sümpfen erfüllten atlant. Niederungen sind Fieberherde (das früher gefürchtete Gelbfieber ist systematisch ausgerottet).

Die Bevölkerung bestand 1930 aus 42897 Indianern, 249583 Mischlingen (Mestizen, Mulatten, Zambos), 69583 Negern, 4138 Chinesen und 78813 Weißen. Von der indian. Bev. spielen die Guaymi (Ackerbauer), ein frühzeitig christianisierter Tschibtscha-Stamm, eine polit. Rolle; an der atlant. Küste leben Kunakuna (25000), die sich gern als Matrosen verdingen, sich aber sonst den Europäern gegenüber ablehnend verhalten. Die ihnen benachbarten Choco (tsch-; Jäger und Fischer) werden vollkommen von Negerkapitalisten ausgebeutet. Kanal- und Plantagenbau haben das verhältnismäßig starke Negerelement, meist aus Westindien, angelockt. — Religion: röm.-katholisch. — 1934/35 521 öffentl. Volksschulen, mehrere höhere Bildungsanstalten, dazu in der Hptst. P. ein College (Instituto Nazional) und die 1935 gegr. Universität.

Wirtschaft. Der größte Teil der Staatsfläche ist mit Urwald bedeckt, nur wenig Land ist in Kultur genommen. Die Schätze des trop. Regenwaldes (Edelhölzer, Elfenbeinnüsse, Kokospalmen, Wildkautschuk) werden in raubbaumäßiger Sammelwirtschaft gewonnen. Der trop. Pflanzenbau liefert Kaffee (großer Anbau um Boquete am Chiriquí-Vulkan), Kakao und Kautschuk, bes. aber Bananen. P. ist eines der wichtigsten Plantagengebiete des nordamer. Bananentrustes (U. S. Fruit Co.). Viehzucht bes. auf den Savannen der pazif. Seite. Im Golf von P. und auf den Perlen-Inseln Perlfischerei und Schildkrötenfang. Die Mineralschätze (Gold, Silber, Kupfer, Zink) werden nur wenig ausgebeutet. Die Industrie ist unbedeutend; bemerkenswert die Mattenflechterei und die Anfertigung von P.hüten.

P.s Hauptbedeutung liegt auf politischem und verkehrstechn. Gebiet, als wichtiges Durchgangsland für den Welthandel und Knotenpunkt des internat. Schiffsverkehrs durch den Panamá-Kanal und der ihn begleitenden P.bahn (77 km, als erste Pazifikbahn 1855 vollendet, einziger Schienenweg P.s von Meer zu Meer). Verkehrsnetz sonst noch sehr unentwickelt; Eisenbahnen (1932) nur 150 km. Trotz der Erschwerung durch die große Anzahl von Brücken schreitet der Straßenbau fort. Auch der Luftverkehr benutzt P. immer mehr als Zwischenlandungsbasis; von P. und Colón gehen Unterseekabel aus. Andere Häfen: Pedregal (für David, 6360 Ew.), Bocas del Toro (1930: 15851 Ew.) und als Hauptausfuhrplatz für Bananen Puerto Armuelles. Bedeutungslos geworden ist dagegen der zur span. Kolonialzeit blühende Messe- und Umschlagsplatz Portobello (Puerto Belo) an der atlant. Seite (1597 gegr.). Der seit 1932 ständig zunehmende Außenhandel (ausschl. der Kanalzone) wertete 1937: Einfuhr 21,9 Mill.; Ausfuhr (über die Hälfte des Wertes Bananen, 1/4 Kakao) 4,1 Mill. Balboas (= Dollars). Im Außenhandel überwiegt weitaus nordamer. Einfluß; beträchtliche vereinsstaatliche

Kapitalien sind auch in wirtschaftlichen Unternehmungen in P. angelegt.

P. ist politisch ganz von den Ver. St. v. A. abhängig, die die Finanzkontrolle ausüben u. seit 1903 in der Kanalzone († Panamá-Kanal) staatsrechtlich ein Territorium mit voller Souveränität besitzen, dessen neu angelegte Häfen Ancón u. Balboa (Bocas, La Boca) am pazif., Cristobal am atlant. Kanalende in starkem Wettbewerb mit den bei P. verbliebenen Panamá und Colón stehen.

P. ist in 9 Provinzen eingeteilt: Bocas del Toro (Hptst. Bocas del Toro), Coclé (Penonomé), Colón (Colón), Chiriquí (David), Los Santos (Las Tablas), P. (P.), Veragua (Santiago), Herrera (Chitre), Darien (La Palma).

Flagge † Tafel »Fahnen und Flaggen« III, 40. — Wappen † Abb. — Metrische Maße u. Gewichte, daneben ältere spanische († Übersichten »Gewichte« u. »Maße«). — Münzen † Übersicht »Münzen«. — P. hat keine Wehrmacht.

Wappen von Panamá.

Geschichte. Als erster Europäer landete 1501 Rodrigo Galván de Bastidas; 1502 erforschte Kolumbus den größten Teil der Küste bis Veraguas, aber erst 26. 9. 1513 entdeckte Vasco Núñez de Balboa vom Pirre-Gipfel aus den Stillen Ozean, den er als erster Europäer befuhr (Golfo de San Miguel). Der Statthalter Francisco de Barrionuevo (1534 bis 1536) ließ die ersten Pläne für einen Kanal ausarbeiten. 1563—1718 und 1722—51 war Portobello Sitz des obersten Gerichtshofes für Mittelamerika, Seeräuber und Indianeraufstände verursachten schwere Schäden. P. schloß sich erst 1819 der Unabhängigkeitsbewegung an: 28. 11. 1821 verkündete eine Junta den Anschluß an Kolumbien, doch dauerten die Kämpfe um die Bildung eines selbständigen Staates P. an, bis in Verbindung mit dem Bau des P.kanals Präs. Roosevelt die Loslösung von Kolumbien betrieb und 6. 11. 1903 die neue Republik Panamá anerkannte. P. blieb seitdem in Abhängigkeit von den Ver. St. v. A. und erklärte daher auch 1916 den Krieg an die Mittelmächte. Kolumbien hat bisher weder die neue Republik noch den Kanalvertrag anerkannt.

Lit.: Streitberg, »La République de P.« 1913; R. M. Valdes, »Geografia de P.« 1914; S. A. Villegas, »Republic of P.« 1917; McCain, »The United States and the Republic of P.« 1937.

Panamá (P. City, -ſiti), Hptst. und Haupthafen der mittelamer. Republik P. am Golf von P., nahe der pazif. Einfahrt des P.-Kanals (32a I 6 u. Nbk. II), (1930) 82830 Ew.; Möbelfabriken, Brauereien, Fischfang; Universität (gegr. 1926); Rundfunksender. — Urspr. Fischerdorf, 1519 von Gaspar de Espinosa gegr., 1521 Stadtrecht, seit 1581 Bischofssitz und Hptst., seit 1538 Sitz des 2. Gerichtshofes Südamerikas.

Panamá-Kanal, mittelamer. Kanal zw. Atlantischem und Großem Ozean durch die 55 km breite Landenge von Panamá, der Verkürzung des Seewegs von der nordamer. Atlantikküste nach der pazif. Küste Nord- und Südamerikas, nach Ozeanien, Australien und Ostasien dienend. Der P. beginnt (32a Nbk. II) in der Limón-Bucht bei Cristobal (dem Hafen von † Colón), führt 11 km durch Mangrovesümpfe zu den Schleusen von Gatún, die die Schiffe bis zur Scheitelhöhe von 26 m heben, und durch den Gatúnsee († Panamá) zum Culebra-Einschnitt (Gaillard Cut: Durchstich des über 100 m hohen, morschfelsigen Culebrarückens, der Wasserscheide zw. Atl. und Gr. Oz.; 13 km lang), durch die Pedro-Miguel-Doppelschleuse, durch den Stausee von Miraflores und 2 weitere Doppelschleusen zum neuen pazif. Hafen Balboa. Länge: 81,5 km, Sohlenbreite: 61—305 m, Tiefe 12,5—14 m; Durchfahrt 7—10 std.

Der P. selbst ist neutralisiert, das Gebiet (8 km) zu beiden Seiten und die vorgelagerten Küsteninseln, die P.zone (Panamá Canal Zone; 1442 qkm, [1937] 28707 Ew., davon 8685 Amerikaner), deren Besiedlung strengen milit. Beschränkungen unterliegt, steht seit 18. 11. 1903 unter voller Souveränität der Ver. St. v. A., die in Cristobal u. Balboa angesichts der hohen strateg. Bedeutung des P. für das vereinsstaatl. Verteidigungssystem (Vereinigung der pazif. und der atlant. Flotte) starke Befestigungen (in Verbindung mit denen in der Fonseca Bay und der Bahia de Guantánamo) angelegt haben.

Der Verkehr hat sich seit der Eröffnung außerordentlich entwickelt, von (1914/15) 1075 Schiffen mit 3 Mill. Reg.-T. auf (1937) 5387 mit 28,1 Mill. Reg.-T. und 23,1 Mill. $ Einnahmen. Beteiligte Staaten: Ver. St. v. A. mit 1670, Großbritannien mit 1385, Norwegen mit 674, Dt. Reich mit 332, Japan mit 282, die Niederlande mit 221 Schiffen.

Geschichte. Schon früh faßten Spanier den Plan eines Durchstichs, doch verbot die Regierung bei Todesstrafe weitere Pläne, die erst 1829 Bolívar, von A. v. Humboldt angeregt, wieder aufnahm. Sie blieben aber ebenso ergebnislos wie ein Plan aus dem Jahr 1844. 1870—74 begannen die Ver. St. v. A. mit der Durchführung eines neuen Planes. 1876 wurde auf Veranlassung von Ferdinand v. Lesseps, dessen Messungen die Ausführbarkeit des Planes ergaben, die »Société internationale du Canal interocéanique« in Paris gegründet. Lesseps' »Compagnie universelle du Canal interocéanique du Panamá« erhielt für 10 Mill. Fr. die Konzession von Kolumbien. Die Kosten wurden auf 843 Mill. Fr. veranschlagt. Im Dez. 1880 gab man 590000 Aktien zu je 500 Fr. aus. Vereinbart wurde die Ausführung ohne Schleusen in 12 Jahren. Schon 29. 7. 1885 erklärte Lesseps, die Gesamtkosten betrügen mindestens 1,2 Md. Fr. Sie wurden z. T. durch eine neue Anleihe gedeckt. Als er aber den Einbau von Schleusen für nötig erklärte und eine neue Anleihe forderte, blieben die Zeichnungen aus, und die Gesellschaft brach zusammen († Panamáskandal). Eine neue Gesellschaft erhielt von Kolumbien 4. 4. 1893 eine Konzession auf 10 Jahre für 17 Mill. Fr., konnte die Arbeiten aber auch nicht zu Ende führen. 1899 übernahmen die Ver. St. v. A. die Arbeiten für 40 Mill. $. Da mit Kolumbien eine Einigung nicht möglich war, betrieben die Ver. St. v. A. die Gründung der Rep. † Panamá, die für 10 Mill. $ die Konzession der Isthmian Canal Commission erteilte, die unter George W. Goethals den Kanal beendete. Panamá erhält für die Dauer des Panamávertrags jährlich 250000 $ von den Ver. St. v. A. Am 26. 9. 1913 wurde der Kanal eröffnet und am 15. 8. 1914 feierlich eingeweiht.

Panamáskandal in Frankreich, entstand infolge Fehlschlages des ↑ Panamá-Kanal-Bauplans von Lesseps. Dez. 1888 verloren die Aktionäre $1^1/_2$ Md. Fr., und die Anhänger von Boulanger erhoben gegen die Republikaner, die Boulanger gestürzt hatten, sowie gegen Lesseps und seinen Sohn Karl Anklage: 510 Abgeordnete sollten 2—3 Mill. Fr. Bestechungsgelder erhalten haben. Verurteilt wurden beide Lesseps, Fontane, Cottu, Eiffel und der Bautenmin. Baihaut, Baron Ramich verübte Selbstmord, C. Herz (Jude) und Arton flüchteten ins Ausland. Die Untersuchung wurde auf Regierungsbefehl eingestellt. Die Abg. Floquet, Rouvier, Freycinet, Roche u. a. zogen sich, schwer kompromittiert, von der Politik zurück. 1896 wurde Arton in England festgenommen, 1897 der Prozeß von neuem aufgerollt; 8 weitere Abg. wurden mit hineingezogen, aber freigesprochen. Der P. erschütterte den frz. Staat schwer. Lit.: Chiché, »L'affaire de Panamá« 1896; A. Mayer, »Finanzkatastrophen« 1938.

Panamerikanismus, Bez. für Bestrebungen im Sinne allamerikanischer Zusammengehörigkeit und Solidarität (nach südamer. Auffassung), oder für polit. Zusammenschluß von ganz Amerika unter Führung der Ver. St. v. A. (nach deren Auffassung). Die südamer. Pläne hatten jedoch auf den ersten panamer. Kongressen (seit 1827) keinen Erfolg; der nordamer. Einfluß wächst seit dem Kongreß in Washington (1889/90) bis zu dem in Lima (1938). P. war bis zu Hoovers Präsidentschaft gleichbedeutend mit Dollardiplomatie und Interventionismus; seitdem ist er energische Exportförderung und systematische Kulturpropaganda unter nordamer. Leitung. Diese Politik wird bestimmt von der Pan-American Union, 1910 in Washington (D. C.) gegr. zur »Entwicklung und Beförderung von Handel, freundlichem Verkehr und gutem Einverständnis«. In ihr besitzen die Ver. St. v. A. die entscheidende Stellung; sie besetzen den Generaldirektorposten und ihr Staatssekretär ist Vors. des Großen Rats. Lit.: García-Calderón, »Die lat. Demokratien Amerikas« 1913; Büchi, »Die Gesch. der panamer. Bewegung« 1914; Pépin, »Panaméricanisme« 1938.

Panaritium, das (grch.-lat.), Fingerentzündung. — Über Klauen-P. ↑ Huf (Sp. 1475).

Panasch, der (frz. panache, pănăsch), Feder-, Helmbusch.

Panaschee, das (frz.), in Streifen angeordnete Speise, z. B. Eis, Kompott.

Panaschieren (frz.), buntstreifig machen. — Panaschierung (Weißlaubigkeit) ↑ Buntblättrigkeit.

Panasiatische Bewegung (Panasiatismus), jap. Bestrebung, die asiat. Völker von der Vorherrschaft Europas und Amerikas zu befreien, mit dem Ziel der jap. Vorherrschaft. Eine Panasiat. Ges. besteht in Tokyo; panasiat. Konferenzen finden seit 1926, wenn auch bisher ohne greifbare Ergebnisse, statt.

Panathenäen (Mz.), im alten Athen Hauptfest der ↑ Athene, alle 4 Jahre (Mitte August) als »große P.« gefeiert: turnerische Wettkämpfe, Pferde- und Wagenrennen, musische Wettkämpfe (Gesang, Tanz, Vortrag homerischer Gedichte). Ein von attischen Frauen und Mädchen gewebtes Prachtgewand (Peplos) für die Athene wurde im Festzug (Pompe) auf die Akropolis gebracht.

Panazee (Panacee, grch. Panakeia), nach altgrch. Volksglauben eine »alles heilende« Göttin, dann Allheilmittel, bes. bei den Alchimisten.

Pančevo (-tsche-, ung. Pancsova, pantschowo), südslaw. Stadt nordö. von Belgrad (23a E2), (1930) 22100 Ew. ($^1/_3$ Deutsche); Seidenfabriken, Brennereien; Vieh- und Getreidehandel.

Panchristianismus (grch.-lat., »Allchristentum, Allerweltschristentum«), von Pius XI. für die christl. Wiedervereinigungsbestrebungen gebrauchte ablehnende Bezeichnung.

Panchromatisch (grch.), bei photographischen Schichten: im ganzen sichtbaren Farbbereich empfindlich; ↑ Photographie (Sp. 1165).

Panconcelli-Calzia (-tschälī-), ital. Phonetiker, * 4. 10. 1878 Rom, zuerst Lektor in Marburg und Gießen; auf Wunsch Meinhofs nach Hamburg berufen, begründete er das Phonet. Laboratorium des Kolonialinstituts; schrieb: »Die experimentelle Phonetik in ihrer Anwendung auf die Sprachwissenschaft« 1914, 1924², »Experimentelle Phonetik« 1921, »Quellenatlas zur Gesch. der Phonetik« 1940.

Pancratium (Narzissen-, Trichterlilie, Kraftzwiebel), Amaryllisgewächsgattung, Zwiebel u. Zwiebelstamm groß, Blätter lineal, Blüten groß, weiß, duftend, meist in Scheindolden; 12 Arten (Mittelmeergebiet, Kanaren, Ostindien). P. maritimum (Kleine Meerzwiebel), P. illyricum und P. canariense sind unter Laubdecke auch im Freiland ausdauernde Kalthauspflanzen.

Panda, Raubtier, ↑ Kleinbären.

Pandämonium, das (grch. Pandaimonion), bei den Spätgriechen die Gesamtheit der übermenschlichen Wesen, bes. der bösen Geister.

Pandanus furcatus.

Pandanazeen, monokotyle Pflanzenfamilie, über 200 Arten in Indien, auf den Sundainseln und Neuguinea, Holzpflanzen mit langen, schmalen Blättern. Hierher Gattung Pandanus (Pandane, Pandang), Bäume, Sträucher oder Blattpflanzen mit einfachem oder wenig verzweigtem Stamm auf Stelzwurzeln (Abb.), schwertförmigen, dornigen, in dreifacher Spirale stehenden Blättern, Blüten in Kolben; 150 Arten im trop. Asien u. Afrika, Gebüsche längs der Küsten bildend oder im Urwald. Einige Arten sind Gewächshauspflanzen.

Pandekten (grch., »allumfassend«, Mz.), Hauptbestandteil des ↑ Corpus juris civilis, bilden die Theorie des auf römischer Grundlage beruhenden gemeinen dt. Rechtes (↑ Deutsches Recht, Sp. 1258). Sie wurden kommentiert von Glück. Lehrbücher der P. schrieben Savigny, Puchta, Vangerow, Windscheid, Regelsberger u. a.

Pandemie (grch.), befallende ↑ Seuche, große Volksteile, ja ganze Völker

Panderma (türk. Bandirma), türk. Hafenstadt am Südufer des Marmarameers (27c C2), (1935) 13274 Ew.; Ausfuhrhafen von Getreide, Leinsaat, Baumwolle, Borax (Pandermit), Seide, Vieh.

Pandharpur, brit.-ind. Stadt und Hindu-Wallfahrtsstätte im Dekhan, südö. von Poona (28bB4), (1931) 25210 Ew.

Pandigal, das, Herzmittel, Präparat von konstanter Zus. aus in Deutschland angebauter Digitalis

lanata (Wolliger Fingerhut), die drei in der Pflanze nachgewiesenen Reinglykoside in ursprünglicher Form enthaltend; gut verträglich, bes. zur Dauerbehandlung geeignet.

Pandit (sanskrit., engl. Pundit, pān-), etwa unserem »Doktor« entsprechend; Bezeichnung für den indischen Intellektuellen.

Pandora, nach altgrch. Sage das erste Weib, Stifterin alles Übels auf Erden; ↑ Prometheus.

Panduren (ung.), österr. irreguläre, 1741 vom Frhrn. v. Trenck aufgestellte Reitertruppe (5000), bes. als Vorhutkavallerie verwendet, 1756 in ein Inf.-Reg. verwandelt.

Pándysche Reaktion (pāndī-), nach dem ung. Arzt Kálman Pándy (* 14. 10. 1868 Ökigyós, Begründer der neuzeitl. Irrenbehandlung in Ungarn) benannte Reaktion zur Feststellung des Gehaltes an einem bestimmten Eiweißkörper (Globulin) in der Hirn-Rückenmarksflüssigkeit. Man gibt 1 Tropfen Hirn-Rückenmarksflüssigkeit zu 1 ccm 6%iger Karbolsäurelösung; tritt Trübung auf, so ist der Globulingehalt vermehrt (Vorkommen bei Hirnhauterkrankungen).

Paneel, das (niederl.), Wandvertäfelung im ↑Innenausbau als Wandschutz. — P.brett, Wandbrett zum Aufstellen von Zinntellern und ähnlichen Ziergegenständen.

Panegyrikus, der (grch.), Festrede, bes. Lobrede oder -schrift, ↑ Rhetorik (1); auch Titel von Reden des ↑ Isokrates, des ↑ Plinius (2) und einer Gruppe spätlateinischer Redner, der sog. Panegyriker (↑ Rhetoren, 10); Ausgabe von W. Baehrens 1911². Panegyriker, Lobredner; panegyrisch, lobrednerisch.

Panem et circenses (lat., »Brot und Zirkusspiele«), Ruf und Hauptbedürfnis des Volkes im alten Rom der Kaiserzeit (nach Juvenals Satiren).

Panentheismus (grch.-lat.), »Alles-in-Gott-Lehre«, von ↑ Krause (2) geprägter Ausdruck für eine zwischen ↑ Theismus und ↑ Pantheismus stehende Vorstellung von Gott, die sich der Sache nach u. a. schon bei Plotin, Augustinus, Johannes Scotus Eriugena, Nikolaus von Kues, Malebranche, Lessing, Schleiermacher findet. Danach ist die ganze Welt in Gott, dieser aber unendlich mehr als nur die Welt. Lit.: K. C. F. Krause, »Vorlesungen über das System der Philosophie« 1889²; W. Wundt, »System der Philosophie« 1919⁴, 2 Bde.

Paneuropa (grch., »Alleuropa«), Schlagwort für die von dem völkisch entwurzelten und philosemitischen ↑ Coudenhove-Kalergi 1923 begründete »P.bewegung«, die, unter völliger Verkennung der völkischen Gegebenheiten, eine polit. und wirtschaftl. Einigung der europ. Staaten (ohne England und Rußland) in bündischen Formen erstrebte. Diese blutleere Konstruktion fand nur bei den »guten Europäern« Unterstützung. Die »P.bewegung« hatte ihren Höhepunkt in der Zeit der Locarnopolitik und wurde von der frz. Politik (Briand, Herriot) in ihre Dienste gestellt, um ein Wiedererstarken Deutschlands zu verhindern. Sie scheiterte daran, daß sich die europ. Völker nicht einer frz. Oberherrschaft zu beugen gewillt waren. Lit.: Rheindorf, »Der Gedanke P. als geschichtl. Phänomen 1648—1930« 1931.

Panevėžys (litauisch, -wēschīß, russ. Ponewjesch), nordlitauische Stadt an der Nevėžis (15d C 4), (1930) 21 260 Ew. (36 vH Juden); Mühlen; Flachshandel.

Panflöte (Papagenoflöte, grch. Syrinx), nach ↑ Pan benanntes Blasinstrument der Hirten und vieler Naturvölker, bestehend aus aneinandergereihten Flöten verschiedener Länge, deren jede einen Ton der Tonleiter ergibt; in Mozarts »Zauberflöte« das Instrument des naturhaften Papageno im Gegensatz zur kunstvollen Querflöte des Tamino.

Pangalos, Theodor, grch. General, * 11. 1. 1878 Eleusis bei Athen, 1919 Chef des Generalstabs, galt als die Seele der grch. Armee bei den erfolgreichen Unternehmungen in Kleinasien, nahm 1920 den Abschied. 1922, nach dem Zusammenbruch der kleinasiat. Front, Oberstkommandierender, schuf wieder ein kampffähiges Heer in Thrazien. 1922 und 1924 Kriegsmin. März 1925 übernahm er als Diktator die Regierung und wurde April 1926 durch Volksabstimmung zum Präs. der Republik gewählt. 22. 8. 1926 gestürzt, Gefangener auf der Festung Izzedin (Kreta), 10. 7. 1928 freigelassen, 1932 wegen neuer Umtriebe verbannt.

Pangani, der (Lufu, Ruvu), Fluß im NO. Deutsch-Ostafrikas (33d F 2), 400 km lang, 70 km schiffbar, von den P.fällen abwärts bis zur Mündung in den Ind. Oz. bei Pangani ((3000 Ew.).

Pangenesis-Theorie, von Darwin zur Erklärung der Vererbung erworbener Eigenschaften (die er für möglich hielt) aufgestellte, heute verlassene Theorie, nimmt an, daß alle Zellen kleinste Körperchen (»Keimchen«, Gemmulae) abgeben, die sich in den Geschlechtszellen sammeln und so auf die Nachkommen übertragen werden, bei denen sie in die sich entwickelnden Organe einwandern und die in ihnen verborgenen Eigenschaften hervorrufen. — Die Theorie der intrazellulären P. von H. de Vries (1889) bindet die erbl. Anlagen ebenfalls an Keimchen (Pangene), die stets in allen Zellkernen des Organismus vorhanden sein sollen.

Pangium, Gattung der Flakourtiazeen, hohe Bäume mit großen Blättern, einhäusigen Blüten und sehr großen Fruchtkapseln. Im Malaiischen Archipel der Pitjungbaum (Pangi-, Samaunbaum, P. edule), blausäurehaltig, Rinde zum Betäuben der Fische, Früchte nach Rösten eßbar, aus Samen Brenn- und Speiseöl (Pitjung-, Samaunöl) gewonnen.

Pangongtso, abflußloser Salzsee zwischen Westtibet und Kaschmir (28a G 3), 4300 m ü. M., 500 qkm; hatte durch den Schajok ehemals Abfluß zum Indus.

Panhas, der (niederdeutsch, »Pfannenhase«; auch Panhans), Mischung von gehacktem Rind- und Schweinefleisch und Buchweizenmehl; bes. in Westfalen.

Panhellenismus, die Idee einer polit. Zusammenfassung aller griech. Länder zu einem großgriech. Reich. Das hellenist. Reich Alexanders d. Gr. ging über dieses Ziel hinaus, ebenso das altbyzantin. Reich Justinians, da beide ein übernationales Weltreich erstrebten. Erst das neubyzantin. Reich (1261 bis 1453) wurde (wider Willen, weil die nichtgriech. Gebiete abgefallen waren) Träger eines allgriech. Nationalstaatsgedankens, den dann der neugriech. Staat (seit 1830) wieder aufnahm und teils auf friedlichem, teils auf kriegerischem Wege bis 1913 fast völlig durchführte. Der Versuch (1919—22), Westkleinasien dem griech. Staat anzugliedern, ist gescheitert und

hat zur Vertreibung bzw. Umsiedlung der Griechen Kleinasiens geführt.

Pạni (engl. Pawnee, pậnī), nordamer. Indianerstamm, Reste im Indianerterritorium; zu ihm die Arikara, die Kaddo (Caddo), die Kichai (kitsch-) u. a.; Jäger und Bauern.

Panibẹrịsmus, urspr. Bestrebungen nach einem kulturellen Zusammengehen der beiden Staaten (Spanien und Portugal) der Iberischen Halbinsel, dann nach engeren Beziehungen dieser mit den südamer. Staaten, endlich dieser untereinander, bes. im Gegensatz und zur Abwehr des Panamerikanismus. Der P. tritt am deutlichsten durch den »Dia de la Raza« in Erscheinung, wird durch die »Federación Universitaria Hispano-americana« und die »Unión Ibero-americana« gefördert sowie durch namhafte Schriftsteller wie Altamira, Ugarte (Argentinien), Oliveira Lima (Brasilien), Rubén Darío (Nicaragua). Lit.: Gerh. Jacob 1927.

Pạnicum, Gräsergattung, über 300 Arten, bes. in wärmeren Gebieten. Am wichtigsten die Echte Rispen- † Hirse. Zierpflanzen sind u. a. P. virgạtum aus Nordamerika und P. plicạtum aus Ostindien.

Panideen (grch.), Ideen, die eine bestimmte Völker- oder Ideenwelt als Einheit zusammenfassen wollen, seit dem 19. Jh. als Schlagwort gebraucht z. B. † Panslawismus, † Panislamismus, † Panafrikanische Bewegung.

Panidiomorph (grch.) heißen Gesteine, deren Gemengteile sämtlich automorph sind.

Panier, das (dt.-frz.), Banner.

Panieren (vom lat. pạnis, »Brot«), das Bestreuen zum Backen oder Braten bestimmter, in Ei oder Butter getauchter Speisen mit geriebener Semmel bzw. Paniermehl.

Pạnik, die (frz., vom Gott † Pan), Zustand der (Massen-) Erregung und (Massen-) Verwirrung.

Pạnin, russ. Staatsmänner: 1) Nikita, Graf (1767), * 29. 9. 1718 Danzig, † 11. 4. 1783 Petersburg, war Gesandter in Kopenhagen und Stockholm, dann Erzieher des späteren Kaisers Paul I., nahm an der Verschwörung gegen Peter III. teil und war unter Katharina II. Leiter des Kollegiums des Auswärtigen. — 2) Nikita, Graf, Neffe von P. 1), * 28. 4. 1770 Charkow, † 13. 3. 1837 Dugino (Smolensk), war Gesandter im Haag, in Berlin und Wien, 1799 Vizekanzler, nahm 1801 an der Verschwörung gegen Paul I. teil.

Pạnini, Sanskrit-Grammatiker, verfaßte (im 4. Jh. v. Zw.) »8 Bücher grammat. Regeln« (Aṣṭādhyāyī, übers. von Böhtlingk 1887), die von Kātjājana und Patandschali in seinem Mahābhaschja (Mahābhaṣya) im 2. Jh. v. Zw. erläutert wurden.

Pạnipat (engl. Paniput, pậnīpăt), brit.-ind. Stadt im Punjab nordw. von Delhi (28a F 5), (1931) 27340 Ew. — 1526 besiegte Bābur den König von Delhi, 1556 Akbar das bengalische Heer, 1761 der Afghane Ahmed Schah die Marathen. Die Stadt kam 1803 unter englische Herrschaft.

Pạnisbriefe (lat. Litterae pạnis, Vitalitium, Alimoniae), Brotbriefe, Versorgungsbriefe, durch die dt. Könige (1200—1806) bedürftige Laien (Panisten) zur unentgeltl. Versorgung an ein Kloster oder Stift wiesen.

Panislamịsmus (grch.-arab.), im Wesen des Islams begründete Bewegung zur Ausbreitung des Islams und zur Zusammenfassung seiner Bekennergruppen, zeitweilig in der Nachkriegszeit auch mit politischen Bestrebungen verbunden.

Panixer Paß, schweiz. Alpenpaß zw. Todi- und Sardonagruppe, an der Grenze von Graubünden u. Glarus (20 G 3), 2404 m hoch.

Pạnkha, der (Pụnka), indischer Fächer, an der Zimmerdecke hängender, mit Kattun bespannter Rahmen, der, handbewegt, Kühlung zufächelt.

Pankok, Bernhard, Baumeister, Maler und Kunstgewerbler, * 16. 5. 1872 Münster i. W., seit 1913 Leiter der Kunstgewerbeschule in Stuttgart, trat zuerst als Zeichner für den »Pan« und die Münchner »Jugend« hervor und nahm, wenn auch in gemäßigter Weise, an der Umformung des Kunstgewerbes im Sinne des Jugendstils tätigen Anteil. Mit großer Leichtigkeit der Erfindung hat P. Innenausstattungen (u. a. die der Zeppelinluftschiffe) und Bühnenausstattungen entworfen, als Baumeister Ausstellungsgebäude und Villen geschaffen, als Maler vor allem schlichte, ausdrucksstarke Bildnisse. Lit.: »P.-Zeichnungen« 1927 (Einf. von Worringer).

Pankrạtion, das (grch., »Allkampf«), bei den alten Griechen übliche Vereinigung von Ring- und Faustkampf.

Pạnkreas, das (grch.), die † Bauchspeicheldrüse. † auch Organpräparate.

Pankreaszysten, zystische Geschwülste der Bauchspeicheldrüse, entweder angeboren als Mißbildung, häufig gleichzeitig Zysten in Leber und Niere, oder durch Verschluß oder Verengerung des Ausführungsganges als sog. Retentionszysten durch Sekretstauung, auch als echte Geschwülste in Form der Zystadenome, die eine ziemliche Größe erreichen und mit wäßriger Flüssigkeit, Schleim oder Blut gefüllt sein können. Durch größere, meist zw. Magen und Querdarm gelegene, oft von außen fühlbare Zysten Druckbeschwerden, eventuell Koliken. Behandlung: Operation.

Pankreatịtis, die (grch.), entzündliche Erkrankung der † Bauchspeicheldrüse.

Panlogịsmus (grch.-lat.), »All-Vernunft-Lehre«, auf Hegel zurückgehender, aber schon u. a. in Stoa, Neuplatonismus und christl. Philosophie vorgebildeter Standpunkt; in Hegels Staats- und Rechtslehre (1821) so ausgedrückt: alles Wirkliche ist vernünftig und alles Vernünftige wirklich, wobei er betont, daß die † Weltvernunft oft die Grenzen der individuell-menschlichen Vernunft übersteigt. Zum platten Rationalismus entartete der P. im jüd. Neukantianismus bes. Cohens und seiner Schule. Nordisch-germanischem Denken ist der P. fremd, obwohl er das Recht der Vernunft auf ihrem Gebiet gewahrt wissen will. Denkart des P.: panlogịstisch.

Panmẹrie (grch.), Abhängigkeit jedes Merkmals von allen Erbanlagen im Sinne einer harmonisch verbundenen Gesamtentwicklung.

Panmịxie (grch.), wahllose Vermischung innerhalb einer Bevölkerung.

Pannartz, Arnold († kurz nach 1476) und Konrad **Sweynheym** († 1477), die ersten dt. Drucker in Italien; seit 1465 in Subiaco bei Tivoli, seit 1467 in Rom; druckten bes. theologische und klassische Werke. Lit.: † Buchdruck; Schottenloher, »Das alte Buch« 1921.

Panne, die (frz.), Unfall, Schaden, bes. bei Auto und Flugzeug.

Pannini (Panini), Giovanni Paolo, ital. Architektur- und Landschaftsmaler, * 1691 oder 1692

Piacenza, † 21. 10 1765 Rom; bes. bezeichnend seine dekorativ-phantastischen röm. Ruinenlandschaften (Beispiel von 1735 in Berlin, Kais.-Friedr.-Mus.). Lit.: Ozzóla 1921 (ital.).

Pannoniẽn (Pannonia), Prov. des Röm. Reiches, von Kaiser Trajan in Unter- und Ober-P. geteilt, das waldreiche Land zw. Alpen, dem großen Donauknie und Save. Lit.: Alföldi, »Untergang der Römerherrschaft in P.« 1924—26, 2 Bde.; Dora Iványi, »Die pannonischen Lampen« 1936.

Pannonisches Becken, Bez. für das von den Karpaten umschlossene, von der Donau entwässerte ung. Becken, ↑ Ungarn.

Pannwitz, Rudolf, Schriftsteller, Hauptvertreter der »Charonbewegung« (↑ Deutsche Kultur, Literatur 11c), * 27. 5. 1881 Krossen a. d. O., in Dichtungen, philosophischen und pädagogischen Schriften Vorkämpfer eines Menschen, der wie Nietzsches Übermensch ein diesseitiger, von allem Religiösen und Metaphysischen befreiter Europäer sein soll. Dramen: »Dionysische Tragödien« 1913, »Baldurs Tod« 1919, Epen: »Mythen« 1919—21, »Das Kind des Aion« 1919, »Orplid« 1923, Abhandlungen und Studien: »Die Krisis der europ. Kultur« 1917, »Die dt. Lehre« 1919, »Kosmos Atheos« 1926, päd. Schriften: »Kultur, Kraft, Kunst« 1906, »Kulturpädagogische Einführung in mein Werk« 1928. Usw. »Lebenshilfe« 1938.

Pannychiẽn, die (grch., »ganze Nächte«), in der grch.-kath. Liturgie die ganze Nacht füllender Gottesdienst, uralt, bes. vor hohen Festen, heute noch in der Karwoche. Aus den P. entstand die Matutin (↑ Matutinum). In der russ. Kirche Panichída, Totenwache mit Gebet. Gegenstück in der röm.-kath. Kirche die ↑ Vigilien.

Panophthalmiẽ (grch.), eitrige Entzündung des gesamten Auges infolge von Verletzungen oder durch Fortleitung von anderen Eiterherden.

Panoptikum, das (grch.-lat.), Name von Sammlungen, in denen »alles zu sehen« ist, z. B. Apparate zur anschaul. Belehrung durch Experimente usw. oder Wachsfiguren, im Dt. Reich fast verschwunden.

Panoráma, das (grch., »Allschau«), der Rundblick von einem erhöhten Punkte aus; in der Kunst zylindrische Kolossalgemälde mit plastischem Vordergrund (Rundbild; Erfinder [1790] der Danziger Maler Breysig), oft in P. genannten Rundbauten. ↑ auch Malerei (Sp. 929).

Panpazifischer Kongreß (engl. Pan-Pacific Science Congress, pän päßifik ßaiẽnß kongrẽß), Tagungen (seit 1923; Melbourne, Tokyo, Batavia, Schanghai, Honolulu) von Geographen aus den Anliegerstaaten des Großen Ozeans zur Förderung von Forschungen über den gesamten pazif. Raum. Sitz des Institute of Pacific Relations: Honolulu.

Panpsychismus (grch.-lat.), »Allbeseelungs-Lehre«, 1) in naiverer bzw. dichterischer Form darin bestehend, daß auch unbelebten Dingen menschliches bzw. menschenähnliches Seelenleben zugeschrieben wird, wie in den Religionen der Naturvölker und im Märchen aller Völker. — 2) Philos. (kritischer) Standpunkt, der als metaph. Substanz alles Wirklichen geistigkraftartige Wesenheiten sieht; Vertreter: Giordano Bruno, Leibniz, Schelling, Fechner, überhaupt alle idealistische Metaphysik. ↑ auch: Hylozoismus, Spiritualismus. Lit.: ↑ Fechner; Rau 1904.

Panschen (pantschen), mischen; mischend verfälschen (z. B. Wein).

Pansen, der (Wanst, Rumen), die erste und größte Abteilung des Magens der ↑ Wiederkäuer.

Panslawismus (»allslawischer Gedanke«), eine Bestrebung, die in den slawischen Völkern während des 19. Jh. lebendig wurde. Zunächst ein P. auf wissenschaftlichem und literarischem Gebiet, der ein Zusammenwirken in allen kulturellen Dingen erstrebte. Ausgehend von den Polen und den Tschechen, bekam der P. in den 1830er Jahren eine politische Spitze: Vereinigung aller Slawen in einem Reich (1794 »allslaw. Bund« des Polen Staszyc), eine bes. von den Tschechen vorangetragene Idee. Einen Auftrieb bekam der P. durch die Unterstützung und Förderung durch Rußland, das auf diesem Wege eine Festigung seiner Balkanstellung gegenüber dem habsburg. Vielvölkerstaat erhoffte. Trotz der zeitweiligen Stärke der Idee konnte es zu einer dauernden polit. Realisierung nicht kommen, da die inneren Gegensätze des Slawentums noch weit stärker waren als die an sich schon lockere Sprachverwandtschaft voraussetzen ließ. Die poln.-russ. Feindschaft brachte den P. zum Erliegen, der praktische Ergebnisse auf den 2 Kongressen (Prag 1848, Moskau 1867) nicht gebracht hatte. Eine Wiederbelebung wurde zu Beginn des 19. Jh. im sog. ↑ Neoslawismus (Neo-P.) versucht, der stark an den slaw. Völkerschaften und -splittern des Habsburgstaates rüttelte.

Panspermiẽlehre, von S. Arrhenius begründete Hypothese, nach der das Leben durch Keime von einem Himmelskörper zum andern übertragen sei.

Pantaleóni, Maffeo, ital. Volkswirt, * 2. 7. 1857 Frascati, † 29. 10. 1924 Mailand, Prof. in Venedig, Neapel, Genf, Pavia und Rom, ital. Delegierter in dem vom Völkerbund eingesetzten Kontrollkomitee für die österr. Finanzen. Als Anhänger des individualist. Liberalismus bekämpfte er den Marxismus, schrieb u. a.: »Teoria della traslazione dei tributi« 1882, »Teoria della pressione tributaria e metodi per misurarla« 1887, »Scritti vari di economia« 1904—10, »Bolscevismo italiano« 1922, »Erotemi d'economia« 1925.

Pantalons (frz., pantálọn, verdeutscht: pậntálongʃ), die in der Frz. Revolution aufgekommenen langen, unten offenen Männer-↑Hosen, urspr. eine venezian. Tracht und benannt nach dem Pantalọne (einem verliebten, geprellten Alten; komische Charaktermaske der ↑ Commedia dell'arte).

Pantelleria (antik Kossyra), ital. Vulkaninsel südw. von Sizilien (24 CD 6), 83 qkm, (1930) 9200 Ew.; ital. Flotten- und Flugzeugstützpunkt (100 km von Sizilien entfernt) zur Sicherung der Straße von Sizilien (Flankendeckung gegen das brit. Malta) und der Verbindung nach Libyen. Hptst. P.; Ausfuhr von Südfrüchten und Schwefel.

Pantellerit, der, dem Trachyt ähnliches Eruptivgestein mit natronreichen Feldspaten und höherem Natron- als Kaligehalt; Insel Pantelleria.

Panthai, die mohammedan. Bewohner der chin. Prov. Jünnan, Nachkommen von Arabern, die kurz nach der Hidschra einwanderten, und von tochaischen Soldaten ↑ Kublai Chans; 1856—72 unabhängig.

Pantheismus (grch.-lat.), »All- (oder Gleich) Gott-Lehre« (Anhänger: Pantheíst [zuerst 1705 bei Toland; ↑ Deismus]); der Ausdruck P. zuerst 1717 bei dem Wolff-Schüler Budde; das Denken gemäß dem P. heißt pantheístisch. Der P. lehrt, formal betrachtet, höchst doppeldeutig die Seinsähnlichkeit bis Seinsgleichheit Gottes und der Welt. Daraus

ergeben sich die 2 Hauptarten des P.: 1) Die »irdische« Erscheinung der Welt ist nur die oberflächliche, nichtige Verhüllung des eigentlich echten sinnvollen und ewigen Seins Gottes; es existiert im Grunde nur Gott, nicht die Welt; bzw. diese ist ganz zu Gott hinaufgehoben, soweit sie echt und wirklich ist: Akosmismusart des P., die dem Theismus sehr verwandt ist. 2) Die »überirdische« Wirklichkeit Gottes ist ganz in der Stofflichkeit, Lebensfülle, Naturhaftigkeit der Welt aufgegangen; es existiert im Grunde nur die Welt, nicht Gott, wenigstens nicht als Person, bzw. er ist ganz zur »irdischen« Welt mit ihren Niedrigkeiten und ihren Schattenseiten herabgezogen: Atheismusart des P., die dem Materialismus verwandt ist. P. in diesen beiden, das Problem grob verstofflichenden Arten findet sich am reinsten ausgeprägt im orientalischen Denken (bes. bei dem Juden Spinoza). Nordisch-arischem Empfinden blieb der P. im Grunde fremd, weil es einerseits Gott nie so anthropomorph verpersönlicht und die Welt nie so entwirklicht wie der akosmistische P., anderseits Gott nie so »fetischistisch« verstofflicht und die Welt nie so materialistisch erlebt wie der atheistische P., was bes. der dt. »P.« bzw. »Spinozismus« Lessings, Goethes, Schleiermachers beweist. Deshalb ist auch die konfessionelle, bes. die katholische Theologie im Unrecht, wenn sie, bes. angesichts der Züge vom akosmistischen P., die ihr unabtrennbar anhaften, nordischem Gottglauben mit dem Vorwurfe des (atheistischen) P. begegnet; denn dieser Glaube steht diesseits der Frage: P. oder nicht? — Abgesehen von diesem eindeutig polemischen Sinne leidet heute der Begriff P. an einer Vieldeutigkeit, die ihn fast sinnlos macht. — Über die weitere Problematik des Begriffs P. ↑ Religion.

Pantheismus (grch.-lat.) = Voluntarismus.

Pantheon, das (grch., »[Tempel] aller Götter«), der besterhaltene antike Tempel Roms; zuerst 27 v. Zw. von Marcus Agrippa erbaut, 110 durch Blitzschlag niedergebrannt; Kaiser Hadrian ließ dann 115—125 den noch heute erhaltenen Bau errichten, der, obwohl von grch. Tempeln in der Bauidee gänzlich verschieden, eins der technisch meisterhaftesten Werke der Architektur überhaupt darstellt. Später zur christl. Kirche geweiht (in ihr u. a. Begräbnisstätte Raffaels und der Mitglieder des ital. Königshauses), was Papst Urban VIII. nicht hinderte, die antike Erzbalkendecke der Vorhalle 1625 zum Guß von 110 Stück schweren Geschützen (neben dem der 4 gewundenen Tabernakelsäulen in St. Peter) zu verwenden. — Name auch auf großen Männern gewidmete Gebäude übertragen, z. B. das P. in Paris.

Panther, Raubtier, ↑ Katzen (Sp. 968). — Auch Wappentier (↑ Heroldskunst, Sp. 1130).

»Panther«, dt. Kanonenboot (1000 t, 1901), vernichtete 1901 bei Wahrnehmung der dt. Interessen in Westindien den Hait. Kreuzer »Crête à Pierrot«; bekannt durch seine Entsendung in den Hafen von Agadir 1.7.1911 (sog. P.sprung), die die 2. Marokkokrise zw. Frankreich und Deutschland offenlegte.

Pantherpilz (Krötenschwamm, Amanita pantherina; ↑ Tafel »Pilze«, 22), giftiger Blätterpilz, Juli bis Okt. in Laub- und Nadelwäldern; Hut umbrabraun bis ledergelb, mit vielen kleinen, weißlichen, regelmäßig angeordneten Hüllflocken; Fleisch nach Abziehen der Oberhaut weißbleibend, riecht nach rohen Kartoffeln oder nach Rettich. Giftwirkung ähnlich wie beim Fliegenpilz. Verschiedenartige Wuchsformen und Farbabwandlungen führen zu Verwechslungen mit dem eßbaren ↑ Perlpilz.

Pantikapäon (heute ↑ Kertsch [2] auf der Krim), milesische Kolonie und seit 400 v. Zw. die reiche Residenz der Könige des ↑ Bosporanischen Reiches; wertvolle antike u. got. (Abb. ↑ Beilage »Germanen« VI, 1) Kunstfunde im Museum zu Kertsch.

Pantin (pantän), frz. Industrievorort von Paris, am Ourcq-Kanal (Karte 18 [Nebenk.]), (1931) 37260 Ew.; Maschinen-, chem., Glas-, Tabakind., Spinnereien.

Pantine, die (frz. patin, pätän), Holzschuh mit Oberleder, Holzpantoffel. Auch scherzhaft überhaupt für Pantoffel.

Pantoffel (ital. pantofola), Halbschuh mit kurzem Ober-, meist ohne Hinterleder. Der Tritt mit dem Fuß galt allgemein als Zeichen der Besitzergreifung so noch im Kinderspiel erhalten), daher auch die) Redensart »unter den P. kommen«, »P.held« sein.

Pantoffelblume (Calceolaria), südamer. Braunwurzgewächsgattung, Blütenunterlippe kropfig aufgeblasen, über 150 krautige bis strauchige Arten. Beliebte 2jähr. Topfpflanzen die als C. herbeohybrida (C. hybrida, C. herbacea) bezeichneten, meist sehr farbenprächtig »getigert« oder »getuscht« blühenden, verschieden hohen Kreuzungen (von C. corymbosa, C. crenatiflora, C. purpurea, C. arachnoidea). Für Beetpflanzung bes. die aus Kreuzung verschiedener strauchiger Arten hervorgegangene klein, aber überreich (meist gelb) blühende C. fruticohybrida (C. rugosa). Einjährige Sommerblumen bes. die gelbblühenden C. scabiosifolia und C. pinnata. Einige, wie C. polyrrhiza aus Patagonien (Blüten gelb, rot punktiert), sind winterharte Schattenstauden.

Pantoffeltierchen, Einzeller, ↑ Infusorien (Sp. 228).

Pantomime, die (grch., »alles nachahmend«), stumme Darst. eines dramat. Vorgangs durch Mimik, Gebärden und Tanz; schon den alten Ägyptern und den alten Griechen bekannt; in Rom, wo auch die Darsteller solcher Stücke P.n hießen, bes. unter Augustus hoch entwickelt, im M. A. wenig bekannt. Die moderne P. wurde zur Ballett-P. und erlebte ihre Höhepunkte im 18. Jh. unter ↑ Angiolini und ↑ Noverre. Bekannte Ballett-P.n der Gegenwart von R. Strauß (»Josefslegende«), Strawinsky (»Der Feuervogel«, »Petruschka«). Pantomimischen Charakter zeigen zahlreiche Volkstänze und Tänze primitiver Völker. P. auch Zirkusschaunummer von Clowns. Lit.: Brodfent, »A History of P.« 1901; Aubert, »The Art of P.« 1927.

Pantopoden, Gliedertiere, = Asselspinnen.

Pantragismus (grch.-lat.), nach ↑ Hebbels Idee das tragische Weltgesetz über dem menschl. Leben, das vom Kampf zwischen einzelnen und Universum beherrscht wird.

Pantry, die (engl., päntri), Anrichteraum eines Schiffes, in der Nähe der Messen oder Speisesäle, in dem Tafelgeschirr aufbewahrt wird, Speisen angerichtet werden und die Stewards sich aufhalten.

Pantschatantra, das (Pañcatantra, päntscha-), altind. Fabelbuch, in vielen Versionen (Tantrākhjājikā), Bearbeitungen (Hitopadeścha) und Übersetzungen bekannt, dt. 1480 von Anton v. Pforr († 1483) nach lat. Übers.; neuere Übers. von Benfey 1859,

Fritze 1884, Schmidt 1901, Hertel 1909. Lit.: A. Hilka 1938.

Pánuco, der, Fluß an der Ostküste Mexikos (32a E3), 510 km lang, mündet zusammen mit dem Tenneſi in die Tampico-Lagunen.

Pänula, die (lat. paenula), altrömiſcher ärmelloſer Mantel, Umhang. ſſilbe.

Pänyltima, die (lat. paenyltima), vorletzte Wort-

Panzer ↑ Rüſtung, ↑ Panzerungen.

Panzer, Friedrich, Germaniſt, * 4. 9. 1870 Aſch, 1920–35 Prof. in Heidelberg; ſchrieb zur Sagen- u. Märchenforſchung, Volkskunde: »Märchen, Sage u. Dichtung« 1905, »Hilde-Gudrun« 1901, »Studien zur german. Sagengeſchichte« 1910; bemühte ſich um eine auf der Erkenntnis dt. Weſens begründete Reform der Bildung (»Deutſchkunde als Mittelpunkt deutſcher Erziehung« 1922), 1913–24 Mithrsg. der »Ztſchr. für den dt. Unterricht« (ſeit 1920: »Ztſchr. für Deutſchkunde«), Gründer des »Dt. Germaniſtenverbandes« (1912; jetzt »Geſ. für dt. Bildung«), Hrsg. der »Dt. Forſchungen« (ſeit 1921), der Werke Scheffels 1919, 4 Bde.; ſchrieb u. a.: »Deutſche Heldenſage und deutſche Art« 1925, »Italiſche Normannen in deutſcher Heldenſage« 1925, »R. Wagner und das Deutſchtum« 1933, »Der dt. Wortſchatz als Spiegel deutſchen Weſens und Schickſals« 1938, »Quellenſtudien zu Wolframs Parzival« 1940.

Panzerabwehr, 1) paſſive P. durch Ausnutzung kampfwagenſicheren Geländes (Berge, Schluchten, Flüſſe, Sümpfe, Wälder) unter Anbringung von Sperrungen (↑ Pioniere). Neuerdings werden Höckerhinderniſſe (Abb. 1) auf Hunderte von Kilometer ununterbrochen angelegt: 4–10 m breite Streifen verſchieden hoher Betonklötze, ſo eng beieinander, daß kein Panzerwagen hindurchfahren kann. — 2) Aktive P. erfolgt durch eigene Panzerwagen, Artillerie und kleinkalibrige (etwa 4 cm), ſehr bewegliche, von Kraftfahrzeugen gezogene Panzerabwehrkanonen (Abk.: Pak; früher Tankabwehrkanonen, Abk.: Tak; Abb. 2). Dieſe werden teils in geſchloſſenen Abteilungen gegen Großangriffe an bedrohten Stellen hinter der Hauptkampflinie bereitgeſtellt, teils gehören ſie zu den Inf.- und den Kav.-Reg., in manchen Heeren auch zu den Bat., und übernehmen den Selbſtſchutz der Truppe in der Stellung und

Abb. 1. Höckerhindernis.

während des Marſches in ſprungweiſem Vorgehen. Die Pak haben niedrigen Aufbau und große Feuergeſchwindigkeit, ſind einfach zu bedienen und leicht zu tarnen, können aber nicht aus der Bewegung feuern; wirkſame Schußweite nicht über 1000 m. — Daneben werden in manchen Heeren Tankgewehre eingeführt, die von einem Mann bedient werden können. Bei 13–17 mm Rohrweite wiegen ſie unter 30 kg und verſchießen Maſſivgeſchoſſe, die bei einem Auftreffwinkel über 60° einen 18-mm-Panzer durchſchlagen ſollen. Bei 20 mm Rohrweite wiegen ſie 40 kg, verſchießen Sprenggeſchoſſe, die gegen Panzer von 20–25 mm wirken. Es ſind in vorderſter Linie verwendbare, ſtets feuerbereite, für die Aufklärung unerkennbare Infanteriewaffen.

Abb. 2. Panzerabwehrkanone.

Nachteilig iſt ihr ſchweres Gewicht (2 Traglaſten im Gefecht, während des Marſches auf Wagen). Wirkſam ſind ſie nur gegen Schwärme leichter Panzerwagen. — Überſchwere Maſchinengewehre (↑ Maſchinenfeuerwaffen) von 20–25 mm Rohrweite werden in Panzerkampfwagen und zum Luftſchutz verwendet, können aber auch gegen leichte und mittlere Panzerwagen wirken. Sprengmittel und Handgranaten als geballte Ladung können nur unter günſtigen Umſtänden einen neuzeitl. Panzerwagen bewegungsunfähig machen. Bei Großangriffen wirken alle Waffen zuſammen, Artillerie durch Notfeuer, ſelten durch direkten Schuß, Flieger durch Bombenabwurf auf Bereitſtellungen. Bei drohendem Angriff werden Pak-Abteilungen tief geſtaffelt (auch gegen durchgebrochene Panzerwagen) eingeſetzt; die vorderſte Stellung wird bis auf einzelne getarnte Panzerwagen und Flammenwerfer geräumt. Die Abwehr rechtzeitig erkannter Panzerwagenangriffe hat Ausſicht auf Erfolg.

Panzerabwehrgeſchütze (Panzerabwehrkanonen) ↑ Panzerabwehr.

Panzerblech, für leichte Schiffspanzerungen und für Geldſchränke verwendetes Sonderblech, außen gehärtet, innen weicher Stahl.

Panzerechſen (Emydoſaurier, Crocodilia), echſenartig geſtaltete Kriechtiere, Schwanz etwas länger als der Körper, vorn 5, hinten 4 Zehen, Ohr und Naſenlöcher verſchließbar; harte, dicke und oft verknöcherte Schuppen und Schilde als Körperbedeckung (Rückenſchilde gekielt); der flache und verlängerte Schädel ſtark verknöchert; die Zähne in die Kiemen eingeſenkt (thekodont, alveolodont); knöcherne, nicht mit der Wirbelſäule verbundene Bauchrippen ſind vorhanden. Der Eingang zur Luftröhre iſt vom Rachen durch eine Falte abſchließbar, wodurch Atmung bei offenem Maul unter Waſſer möglich wird, ſofern die Naſenlöcher herausſchauen. Die Lunge kann ſtark mit Luft gefüllt werden. Unter den Kriechtieren iſt bei den P. das Herz am beſten entwickelt. Die Kloakenſpalte ſteht längs. Die P. bewohnen das Waſſer; ſie pflanzen ſich durch kalkſchalige Eier von Gänſeeigröße fort, die bis zu 100 Stück im Sande verſcharrt werden. Die P. fehlen nur in Europa und beſchränken ſich in den anderen Erdteilen auf die heißen Gürtel und benachbarte Gebiete. — Die Gattung Gaviale (Schnabelkrokodile, Gavialis) iſt nur durch eine einzige Art, den Gangesgavial (G. gangeticus; Abb. 1) Indiens, vertreten, ſchmal- und langſchnäuzig, bis 5 m lang, verzehrt vorwiegend Fiſche. Die Vertreter der Gattung

Krokodile (Crocodilus) bewohnen Afrika, Südwest- und Südasien, Nordwestaustralien und das trop. Amerika. Die schmale und gestreckte Schnauze des westafrik. Panzerkrokodils (C. cataphractus) erinnert an den Gavial, lehmgelb bis olivfarben, schwarzgefleckt, bis 6 m lang. Ebenfalls verlängert ist die Schnauze des südamer. Spitzkrokodils (C. americanus), das etwa gleich groß wird. Das Nilkrokodil (C. niloticus; Abb. 2) soll eine Länge von 10 m erreichen können; veränderlich dunkelgrün gefärbt, im Nil fast ausgerottet. Von den asiat. Arten am bekanntesten das Sumpfkrokodil (C. palustris) u. das weitverbreitete Leistenkrokodil (C. porosus). Ersteres ist das gewöhnliche Krokodil Indiens, dem Nilkrokodil nahe verwandt. Das Leistenkrokodil geht nicht selten ins Meer und ist sehr gefürchtet. Alle Krokodile fressen lebende wie tote Beute aus fast allen Wirbeltierstämmen; manche können kurze, brüllende Laute ausstoßen. — Den Alligatoren (Alligator) fehlen in den Bauchschilden Hautknochen; die Nasenscheidewand ist knöchern. 1 chin. und 1

Abb. 1. Gangesgavial.

amer. Art. Letztere, der Hechtalligator (A. mississippiensis), bewohnt den SO. der Ver. St. v. A.; schmutziggrün, 4,5 m lang, Finger sind durch Schwimmhäute verbunden; verzehrt Fische, aber auch Vögel und Säugetiere. Der Gattung Kaiman (Caiman) fehlt die knöcherne Nasenscheidewand; Mittel- und Südamerika. Weit verbreitet der Schakaré (Jacaré, schä-, C. latirostris), olivbraun, 3,5 m lang, in ruhigen Flüssen; Allesfresser. Ihm nahe verwandt der sehr ähnl. Brillenkaiman (C. sclerops). Die P. können ein hohes Alter erreichen und dauern in Gefangenschaft gut aus.

Abb. 2. Nilkrokodil.

Panzerfische, Art der † Seehähne. — Auch = Plako-
Panzerganoiden, Fische, † Störe. [dermen.
Panzergroppen (Agonidae), Meeresfische mit Hautpanzer. In unseren Küstengewässern der Steinpicker (Agonus cataphractus; Abb. Sp. 844), bis 20 cm lang, Bodenfisch, Eier im Frühjahr in Klumpen am Grunde abgelegt; Entwicklung dauert fast 1 Jahr.
Panzerkampfwagenabzeichen, gest. 1939, für Angehörige der Panzereinheiten bei besonderer Bewährung (mindestens dreimaliger Einsatz im Gefecht an

3 verschiedenen Tagen). 1 Klasse. Ovaler Eichenlaubkranz, in der Mitte ein Panzerkampfwagen, oben das Hoheitszeichen; wird auf der linken Brustseite getragen.
Panzerkette (Hiebkette), Kette aus starken, flachen Metallgliedern, auf dem Kopfriemen der Zäumung

Panzergroppen: Steinpicker.

angebracht, soll dessen Zerhauen durch Säbelhiebe verhindern.
Panzerkragen = Harnischkragen.
Panzerkreuzer, Kriegsschiffstyp, † Marine (Sp. 1021). [zephalen.
Panzerlurche, ausgestorbene Lurche, = Stego-
Panzerplatten, aus legierten Stählen (z. B. Chromnickelstählen) hergestellte, vergütete oder gehärtete Stahlplatten für Kriegsschiffe, Land- und Küstenbefestigungen, Geldschränke usw.
Panzerschiff, i. w. S. jedes durch Stahlpanzer gegen Geschoß- oder Bombenwirkung geschützte Kriegsschiff. Lebenswichtige Teile (Maschinen, Leit- und Kommando- und Geschützstände) sind in erster Linie geschützt. Der Gürtelpanzer (bis zu 450 mm Stärke) in der Wasserlinie, 2—3 m über wie unter Wasser reichend, ist nach vorne und nach achtern zu meist verjüngt. Von den (jetzt meist 2) Panzerdecks, die sich über dem Schiff schildkrötenartig wölben, soll das obere, schwächere die Granate oder die Fliegerbombe zur Detonation bringen; das untere, stärkere stellt den Hauptschutz dar. Geschützbedienungen und Apparatur leichter Geschütze sind durch Panzerschilde geschützt, die mit dem Geschütz geschwenkt werden; schwere und mittlere Art. ist in Panzertürmen untergebracht, deren Stirnwände am stärksten (bis zu 450 mm) gepanzert sind. † auch: Gefechtsmasten, Kommandobrücke, Kommandozentrale. — P. i. e. S. ist jedes gepanzerte Schlachtschiff († Marine).
Panzerschilde = Schutzschilde.
Panzerschränke, aus Panzerplatten hergestellte Geld- und Kassenschränke, zur Aufbewahrung von Geld und Wertsachen, einbruchs-, feuer-, sturz- und erdbebensicher. Neuzeitliche P. haben meist einen äußeren und einen inneren Stahlmantel; der Zwischenraum wird z. B. mit durch Stahlschienen bewehrtem Beton ausgefüllt. Bei bes. starken P.n auch Mehrwandkonstruktionen. Zur Sicherung gegen unbefugtes Öffnen der Tür besondere Kunstschlösser, wie Kombinations- u. Zeitschlösser, ferner † Alarmanlagen.
Panzersprenggranate, stählerne Sprenggranate mit Verzögerungszünder, soll nach dem Durchschlagen eines Schiffspanzers zerspringen; in der Skagerrakschlacht bewährt.
Panzertruppen, die mit Panzerkraftwagen ausgerüsteten Truppen, in Deutschland bis Sommer 1939 zu Panzerdivisionen, seitdem zu Schnellen Divisionen zusammengefaßt. Diese bestehen aus

den Stäben, Panzerkampfwagenverbänden, Kraftradschützen, motorisierter Artillerie, Pionieren, Nachrichtentruppen, Panzerabwehrtruppen, Aufklärungsabteilungen, Nachschubdienst. Sie erhalten selbständige Aufträge, z. B. Mitwirkung beim Durchbruch durch feindliche Befestigungsanlagen, Erweiterung von Einbruchstellen, Umfassung eines Heeresflügels, Verfolgung. Im Poln. Feldzug 1939 sind die dt. Panzerkraftwagen nach dem Durchbruch der Stellung tief ins Hintergelände eingedrungen; sie erreichten z. B. schon 8. 9. Warschau. Sie legten den poln. Nachschub lahm, besetzten wichtige Verkehrsknoten und bereiteten die Trennung der feindl. Heere vor. Die Panzerkampfwagen wirkten beim Durchbruch der Grenzbefestigungen erfolgreich mit und bahnten der Infanterie den Weg zum Sieg. Auch an der Einkreisung der poln. Armeen haben sie wichtigen Anteil gehabt. Russische P. wirkten bes. bei der Einnahme von Wilna mit, später in Finnland. — Nach engl. und frz. Ansichten richtet sich der Angriff der P. am besten gegen Flanke und Rücken des Gegners. Beim takt. Einsatz im Gefecht soll der Einbruch kleinerer Panzereinheiten (100—150) tief in den feindl. Artillerieraum mit folgender Rückkehr (auf anderem Wege) Schrecken verbreiten, die feindl. Artillerie zeitweise ausschalten und dadurch eine Lücke für den eigenen Infanterieangriff schaffen (Panzerraid; von den Franzosen bevorzugt). Im operativen Einsatz sollen Panzerdivisionen den Durchbruch der feindl. Stellung auf schmaler Front erzwingen und bis tief ins Hintergelände (hohe Befehlsstellen, Nachschublager, wichtige Geländeabschnitte) vorstoßen. Bereitstellung bei Nacht; nach kurzer Artillerievorbereitung Einbruch in mehreren Treffen, dicht gefolgt von Kraftradschützen. Als 2. Welle folgt verkraftete Infanterie, als 3. folgen motorisierte Artillerie und Panzerabwehr, als 4. Nachrichten-, Sanitätstruppen, Nachschubkolonnen. Kampfflugzeuge unterstützen den Angriff. Die Bresche wird durch nachfolgende Infanterie erweitert. — In Frankreich ist auch die Mitwirkung von Panzerkampfwagen bei Gegenstößen und als bewegliche Reserve der Panzerabwehr vorgesehen. Sie sollen auch die Dichte von Sperrungen erhöhen und im Kampf Schwerpunkte bilden. — In Spanien erfolgte 1937/38 auch der Einsatz einzelner Panzerkampfwagen im Kleinkrieg.

Panzerungen, Stahldeckungen zum Schutz (Panzerschutz) gegen feindliche Geschosse. Die zunächst für Schiffe (vgl. Panzerschiff) benutzten † Panzerplatten wurden Mitte des 19. Jh. auch bei Landbefestigungen

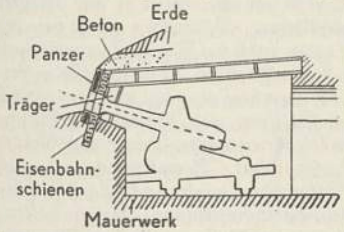


Abb. 1. Gepanzerter Geschützstand von Schumann.

verwendet, in Deutschland zuerst 1866 in Form des gepanzerten Geschützstandes von Schumann (Abb. 1). Seit 1871 kamen Panzerdrehtürme, seit 1882 Panzerlafetten mit anhebbarer Drehkuppel (Panzerkuppel) zur Verwendung (Abb. 2). Seit Anfang des 20. Jh. verbindet man die P. mit

Eisenbetonbauten. In dieser Form finden sich noch heute Panzerstände für einzelne Geschütze, Beobachtungs- u. Feuerleitungsgerät u. größere Panzerbatterien. Man gruppiert neuerdings die Artillerie-P. gedeckt gegen feindl. Erdbeobachtung, nur Beobachtungstürme werden an Übersichtspunkte herangeschoben. Als leichte P. für freistehende Langrohrgeschütze dienen Schirmlafetten (Abb. 3).

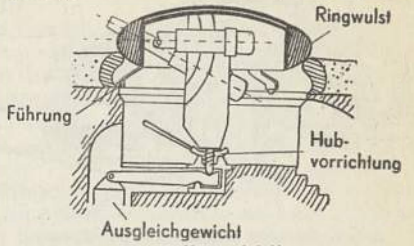


Abb. 2. Panzerlafette.

Fahrbare Panzertürmchen zum Einbau in Schützengräben u. Beobachtungsstellen haben sich im Weltkrieg wenig bewährt. — Die Stärke der P. richtet sich nach der Wichtigkeit der betr. Befestigungswerke. Sie soll den zu erwartenden Angriffswaffen standhalten können. Bei Lüttich u. Antwerpen war 1914 das Geschoß schwerster Geschütze den P. überlegen, bei Verdun blieben 1916 auch von schwersten Geschossen getroffene P. brauchbar. Die gegenwärtig stärksten P. von 550 mm sollen das Geschoß eines 520-mm-Mörsers u. Fliegerbomben mit einer Wucht von 10000 m/t aushalten. In den neuen frz. Grenzbefestigungen steht die Mittelartillerie, meist zu je 2 Geschützen gekoppelt, in Drehtürmen od. Verschwindtürmen. Letztere stehen während der Durchführung eines Schießens in Feuerstellung und werden nach dessen Beendigung wieder versenkt. Sämtliche P. sind gasdicht und haben maschinelle Einrichtungen für Munitionszufuhr, Wasserberieselung zur Rohrabkühlung, Lüftung, Absaugung der Gase. — Über P. der Kampfwagen † Panzerwagen. — Als P. leichtester Art kann man die Schutzschilde der † Geschütze, Beobachtungsschilde, Schützenschilde oder -blenden, Schutzplatten an Stahlhelmen ansehen. — † auch Panzerzüge.

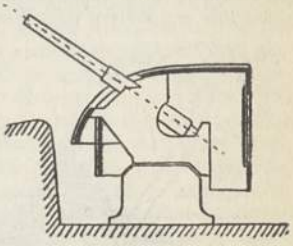


Abb. 3. Schirmlafette.

Panzerwagen, mit Panzerung versehene Kraftwagen. Man unterscheidet: a) Panzerkraftwagen (Straßenpanzerwagen, Panzerspähwagen; Abb. 1, Sp. 847) mit großer Geschwindigkeit (bis 100 km/std u. großem Fahrbereich (300 km ohne Tanken) für Aufklärung und Marschsicherung. Die Geländegängigkeit ist gering, die Panzerung 4—20 mm stark, auch die Bereifung ist geschützt. Manche P. sind schwimmfähig oder gasdicht gebaut. Bewaffnung meist nur 1—2 MG., u. U. 1 überschweres MG. oder 1 kleinkalibriges Geschütz in Drehturm. Treffsicherheit während der Fahrt gering. Ein Teil der P. ist mit Funk-, Pioniergerät, Vernebelungsmitteln ausgestattet. Besatzung 2—6 Mann. — b) Panzerkampfwagen (Kampfwagen, Tanks, engl.;

Abb. 2). Wuchtige Angriffswaffen; im Kampf müssen sie große Geschwindigkeit und Geländegängigkeit mit Kampfkraft und stärkerem Schutz vereinen. Durch Raupenantrieb und abnehmbare Gleisketten (nordamer. Cristie-Schnellkampfwagen) erhalten sie große Beweglichkeit im Gelände; auf große Entfernungen z. T. auf Eisenbahnen, Kraftwagen oder durch Zugmaschinen befördert. Die eigene Marschgeschwindigkeit schwankt zw. 25 und 60 km, der Fahrbereich zw. 150 u. 400 km. Wichtig ist ihre größere oder geringere Fähigkeit, Hindernisse zu überwinden, zu klettern, zu »waten«. Neuzeitliche P. überwinden Gräben bis zu 3 m Breite, Absätze bis zu 1 m, erklimmen Hänge bis zu 45°, fahren durch 2 m tiefes Wasser, walzen Drahthindernisse ein, werfen mittelstarke, einzeln stehende

Abb. 1. Schwerer deutscher Panzerspähwagen.

Abb. 2. Deutscher Panzerkampfwagen.

Bäume und 50 cm starke Mauern um. Angriffswucht, Bewaffnungsmöglichkeit, Panzerstärke wachsen mit dem Gewicht, anderseits werden dadurch die Beweglichkeit und das Überschreiten von Brücken erschwert. Es gibt leichte (bis 12 t), mittlere (bis 18 t) und schwere (bis 75 t) Panzerkampfwagen. Leichte Panzerkampfwagen sind in der Regel nur mit 1 MG. (dann »Weibchen« gen.) oder 1 kleinkalibrigen Geschütz (»Männchen«) bewaffnet, mittlere mit 1 Geschütz und 3–5 MG., schwere mit einem 6–8-cm-Geschütz und 6–12 MG. Aufstellung der Waffen meist in Drehtürmen (auf dem Panzerdeck) mit 360° Schwenkungsbereich; große Panzerkampfwagen führen auch 1 MG. zur Fliegerabwehr. Der zum Zielen nötige Ausblick wird durch schußsichere Gläser, Zylinderstroboskope (rotierende Durchschlitzvisiere mit zahlreichen schmalen Sehschlitzen), Prismen- und Rundblickfernrohre geschaffen. Waffenwirkung während der Fahrt stark beeinträchtigt, doch genügt die Treffwirkung bei MG. bis 300 m gegen MG.-Nester und Geschütze, bis 600 m gegen Marschkolonnen und Ansammlungen, bei Geschützen bis 600 m gegen Panzerabwehrgeschütze, Kampfwagen, Minenwerfer, bis 1000 m gegen Massenziele und langsam fahrende Fahrzeuge. Die Panzerung ist bei demselben Wagen je nach Wichtigkeit der Teile verschieden stark; sie genügt überall gegen Gewehr- und MG.-Feuer; Schutz gegen Stahlkerngeschosse gewährt ein Panzer über 14 mm, gegen Panzerabwehrgeschosse ein bes. harter, stark geneigter Panzer über 25 mm. Die Führung erfolgt durch Funkgerät, in Ausnahmefällen durch Sichtzeichen. An Munition werden für MG. 3000–5000, für Geschütze etwa 150 Schuß mitgeführt, Betriebsstoff (in abwerfbaren Panzerbehältern) für wenigstens 200 km. Besatzung bei leichten P. 2, bei mittleren etwa 5, bei schweren bis zu 15 Mann. Die in England und Frankreich ausgeprobten Einmannkampfwagen haben sich nicht bewährt. — c) Gepanzerte Sonderfahrzeuge für Führung, Nachrichtendienst, Brückenschlag, Minenräumung, Abschleppen, Nachschub, auch gepanzerte Zugmaschinen, Geschütze auf Selbstfahrlafetten, Flammenwerfer finden sich in verschiedenster Bauart. Schwimmkampfwagen zur Überwindung breiter Flüsse und Seen werden von den meisten Staaten eingeführt, bes. in Großbritannien, Frankreich, der Sowjetunion.

Der Einsatz der Panzerkraftwagen erfolgt vorwiegend bei Aufklärungsabteilungen in enger Verbindung mit Kraftradschützen und verkrafteter Infanterie. Meist werden Spähtrupps von 2–3 Panzerspähwagen für taktische und operative Aufklärung auf große Entfernung vorgetrieben, am vorteilhaftesten gegen Flanke, Rücken und Verbindungen des Gegners. Durchbrechung des feindl. Sicherungsschleiers und von Sperrungen durch verkraftete Pioniere kann notwendig werden. Kampf wird nicht gesucht, doch werden günstige Gelegenheiten zu überraschendem Angriff ausgenutzt.

Der Einsatz der Panzerkampfwagen erfolgt stets zum Massenangriff mit größter Wucht in kürzester Zeit; Überraschung ist sehr wichtig. Schwere Panzerkampfwagen sollen beim Vorstoß Hindernisse und Gräben einwalzen, die feindl. Panzerabwehr bekämpfen und dadurch den mittleren Panzerkampfwagen den Kampf gegen die Infanterie erleichtern. Leichte Panzerkampfwagen führen überraschende Angriffe aus und ergänzen die Kav.-Div. — Einsatz von Panzerkampfwagen ist nur in günstigem Gelände möglich; er lohnt nur, wenn er auf Massen trifft.

Geschichtliches. P. wurden zuerst von den Engländern 15. 9. 1916 bei Flers (Sommeschlacht) verwendet; sie brachten im Masseneinsatz in der Tankschlacht bei Cambrai 20.–29. 11. 1917 (378 P.) und 1918 bei Soissons und Amiens die Entscheidung. Seit dem Weltkrieg wurden Panzerung, Geschwindigkeit, Beweglichkeit, Bewaffnung wesentlich verbessert (Entwicklung noch nicht abgeschlossen). Das Dt. Reich, die Sowjetunion, Italien halten die P. vorwiegend in geschlossenen Panzer-Div. und -Brig. zusammen, andere Staaten teilen den Inf.-Div. Panzerregimenter und -bataillone zu.

Lit.: Heigl, »Taschenbuch der Tanks« 1935–37, 3 Bde.; Guderian, »Achtung — Panzer!« 1937; Ztschr. »Die Panzertruppe« (seit 1939).

Panzerwangen (Scleropareï [Scorpaeniformes]), Gruppe von Fischen verschiedener Gestalt und

Lebensweise; hierzu: Drachenköpfe, Seehähne, Groppen, Panzergroppen, Flughähne, Ölfische, Scheibenbäuche, Seehasen.

Panzerwaren, Stahl-, Eisen-, Messingwaren (Haken, Ketten, Nadeln usw.)

Panzerwelse (Callichthyinae), zu den Welsartigen (Siluridae) gehörende Gruppe kleinerer Fische, am Kopf und an den Seiten mit Reihen von Schuppenstücken gepanzert, können sich mit dem unterständigen Maul an Steinen ansaugen; Südamerika. Verschiedene P. als Aquarienfische in Deutschland eingeführt, so von der Gattung Corydoras; i. allg. sehr anspruchslos.

Panzerwerk, eine Gruppe gepanzerter Kampfanlagen in Festungen. Mehrere P.e bilden eine Panzerfront.

Panzerzüge, mit Panzerschutz (vgl. Panzerungen) versehene und mit Geschützen und Maschinengewehren ausgerüstete Eisenbahnzüge, zuerst im nordamer. Bürgerkrieg, seitdem oft in Kolonialkriegen und bei inneren Unruhen verwendet. Ein bewegl. Kampfmittel von starker moralischer Wirkung, dienen sie zur Begleitung von Nachschubzügen, zur Verstärkung bedrohter Stellen, seltener zur Verfolgung. Besatzung bis Kompaniestärke. Die Panzerung besteht aus Stahl oder Beton, behelfsmäßig aus Sandsäcken und Stahlblech. P. sind bes. durch Luftangriffe gefährdet, da sie auch durch Streckenzerstörung bewegungsunfähig werden.

Panzini, Alfredo, ital. Schriftsteller, * 31. 12. 1863 Senigallia, † April 1939 Rom, urspr. Anhänger Carduccis; den Naturalismus seines ersten Romans »Il libro dei morti« 1893 milderte er zur besinnl. Seelenschau in seinen besten Werken, den Reiseschilderungen »La lanterna di Diogene« 1907 und »Viaggio di un povero letterato« 1919 sowie »Sokrates und Xantippe« 1913, dt. 1938. Zahlreiche spätere Romane und Novellen (u. a. »Io cerco moglie« 1920, »Il padrono sono me« 1922, »Rose d'ogni mese« 1933, »Il ritorno di Bertoldi« 1936, »Il bacio di Lesbia« 1937) sind unruhvolle, iron. Stimmungsbilder und Schilderungen ital. und weltläufigen Nachkriegsbürgertums; Verf. des bekannten »Dizionario moderno delle parole che non si trovano negli altri dizionari« 1905, 1935[7], sowie literarhistor. Arbeiten: »Saggio critico sulla poesia maccheronica« 1887, »L'evoluzione di Carducci« 1894, »Cavour« 1931, 1935[4]. Lit.: Mormino 1930, 1937 (ital.).

Paoli, Pasquale, kors. Freiheitskämpfer, * 26. 4. 1725 Stretta, † 5. 2. 1807 London, kämpfte als Obergeneral glücklich im Aufstand gegen Genua. Als Korsika 1768 frz. wurde, wich er erst nach der Niederlage von Pontenuovo (8. 5. 1769). Später wurde er durch Ludwig XVI. Generalleutnant und Kommandant von Bastio, knüpfte aber auch Beziehungen mit England an. Eine Versammlung in Corte übertrug Juni 1794 die kors. Krone dem engl. König. Da P. nicht Vizekönig wurde, ging er wieder nach London. Lit.: Lencisa, »P. P. e le guerre d'indipendenza della Corsica« 1890; Bartoli 1891 (frz.).

Paolo, der (ital., dt. Paulíner), der päpstl. Groschen Pauls III. (1534–50), meist mit dem neben dem Wappen stehenden Apostel Paulus, später Bez. für alle päpstlichen Groschen.

Paeonia (Päonie), Pflanzengattung, = Pfingstrose.

Päonien, alte Landschaft von † Mazedonien am oberen Wardar und der Struma; die Bewohner (Päonier) waren ein thrakisches Volk, das von Philipp unterworfen wurde.

Papa (grch. pappas, »Vater«), in den morgenländ. Kirchen noch heute Titel jedes höheren Geistlichen, in der röm.-kath. Kirche allein Bez. des Papstes (seit 5. Jh.), Beispiel der ungerechtfertigten, propagandistischen Übertragung familiärer Begrifflichkeit ins Kirchliche zwecks Konstruierung einer sog. kirchl. Familie.

Pápa (pápaj), ung. Stadt am Nordwestrand des Bakonywaldes, südl. von Raab (23b B 2), (1930) 21360 Ew. (1,5 vH Deutsche); Tabak- u. Textilind.

Papa angelicus (lat., »Engelpapst«), z. B. der Entartung des Papsttums im M. A. oft prophezeiter Papst, von dem man die Erneuerung der Kirche erwartete.

Papabiles (lat., Mz.), jene Kardinäle, die aussichtsreich ins † Konklave eintreten und deren Wahl zum Papst keine polit. Bindungen entgegenstehen.

Papadopoli, ital. Insel im Unterlauf der Piave. — Bildete den Stützpunkt der mißglückten österr. Offensive im Juni 1918; 24. 10. 1918 von den Österreichern geräumt.

Papageien (Psittaci), kräftige Vögel mit großem Kopf, gebogenem Oberschnabel, der mit hakenförmiger Spitze den abgestutzten Unterschnabel überragt, kurzer, fleischiger Zunge. Gefieder oft sehr bunt. Die langflügeligen P. fliegen sehr geschickt, die kurzflügeligen schwerfälliger. Viele P. klettern mit Hilfe ihres Schnabels. Die P. sind neben den Rabenvögeln die geistig höchststehenden Vögel; sie sind leicht abrichtbar, manche lernen die verschiedensten Laute, ahmen bes. auch die menschl. Stimme und den Gesang anderer Vögel nach. Vorwiegend Baumbewohner, auch im Gebirge (in den Anden bis 3500 m ü. M.) und in baumlosen Gegenden; nähren sich von Pflanzenstoffen, nebenbei auch von Tieren, leben monogam in Gesellschaften, nisten in Baumhöhlen, Termitenbauten, Felsspalten, auf oder in der Erde, legen 2–5 weiße, rundliche Eier. Entweder brüten beide Eltern oder nur das Weibchen; Brutdauer 18–30 Tage. Vorwiegend auf die Tropen beschränkt. Mehrere hundert Arten in etwa 100 Gattungen: in Amerika, nahezu die Hälfte in Australien, auf den Molukken, den Papua- und den Südseeinseln, eine Anzahl in Afrika und Südasien mit den Sundainseln. Sehr beliebte Käfigvögel, von den Indianern schon vor der Entdeckung Amerikas vielfach in Gefangenschaft gehalten. Indische P. kamen zuerst unter Alexander d. Gr. nach Europa. P. können in der Gefangenschaft sehr alt werden. Viele Arten werden bei uns gezüchtet. Neuerdings wegen der † Psittakosis (P.krankheit) Überwachung der Zuchten und des Handels.

Systematische Einteilung schwierig und z. T. unbefriedigend, da nur geringe strukturelle Unterschiede vorhanden. Man kann etwa folgende Gruppen, teilweise im Rang von Unterfamilien, teilweise auch nur von Gattungen, aufstellen:

Stumpfschwanz-P. (Sittiche, Psittacinae), mit kurzem, geradem, breitem Schwanz von etwa halber Flügellänge und niemals rotem Schnabel; afrik. und südamer.; weit über 100 Formen: Amazonen-P. (Amazona; Abb. 1) sind gedrungen gebaut, mit mäßig langen Flügeln, Gefieder vorherrschend grün, mit rotem Flügelspiegel oder Rot im Schwanz, oft beides; in Wäldern des trop. Amerikas, bes. im Gebiet des Amazonenstroms. Sehr gelehrig.

Papageien

Grau-P. (Psittacus), kenntlich an der eigenartig unterhalb des Nasenlochs konkav abgeschnittenen Wachshaut, Gefieder grau, wenige Formen in Westafrika. Hierher der Jako (P. erithacus; Abb. 2),

Abb. 1. Amazonenpapagei.

Abb. 2. Jako.

etwa 30 cm lang, gesellig, nistet in Bäumlöchern, aschgrau, Schwanz scharlachrot, einer der beliebtesten Stubenvögel.

Keilschwanzsittiche (Kegelschwänze, Conurinae) haben niemals roten Schnabel mit langem, stufigem Schwanz, in Amerika vom 40.° n. Br. bis zum 50.° s. Br.: Mönchs- oder Dickschnabelsittiche (Myopsittacus), mit dickem, kurzem, abgerundetem Oberschnabel, bewohnen das westliche, das südliche und das mittlere Südamerika, bauen ausnahmsweise freistehende Nester aus Reisig. Keilschwanzsittiche (Conurus), bis Dohlengröße, in Wäldern Südamerikas, eine Art in Nordamerika. — Die Araras (Ara), Charaktervögel Süd- und Mittelamerikas von Paraguay bis Nordmexiko, unter ihnen die größten P., fast ausnahmslos lebhaft grün, rot, gelb und blau gefärbt, leben im Urwald; wegen des Schadens, den sie an Kulturen anrichten, ihres Fleisches und der Federn halber vielfach gejagt, auch von Eingeborenen gezähmt.

Edelsittiche (Palaeornithinae) haben starken, hohen, glänzenden, meist roten Schnabel; etwa 120 Arten von Neuguinea über Indien bis Afrika. Die Unzertrennlichen (Agapornis), gut sperlinggroß, gedrungen, mit dickem, langhakigem Schnabel, spitzen Flügeln und kurzem Schwanz, halten paarweise zusammen. Der Rosenpapagei (A. roseicollis) bewohnt Südwestafrika, grasgrün, an Kehle u. Kopf rot, brütet in Nestern des Siedelsperlings und des Mahaliwebers, beliebter Stubenvogel, pflanzt sich in der Gefangenschaft fort, wie auch das Grauköpfchen (A. cana) von Madagaskar, Kopf, Hals und Brust hellgrau. — Gattung Edelsittich (Palaeornis), mittelgroße P. mit an der Spitze stark abwärts gekrümmtem Oberschnabel, langen Flügeln und langem Schwanz, dessen beide mittlere Federn stark verlängert sind; in Südasien vom Indus bis Südchina und von Kaschmir bis zu den Sundainseln verbreitet, daneben auch in Teilen Afrikas. Der Halsbandsittich (P. torquatus; Abb. 3), in Südasien, in Vorderindien und dem nordw. Hinterindien, ist vorwiegend grün gefärbt, Halsband schwarz, Schnabel rot; eine verwandte Form in Afrika; lebt in Asien in Kulturland (Gärten, Baumpflanzungen), im Wald, in Städten; wird sehr zahm. Der Alexandersittich (P. eupatrius) ist grün, auf der Brust grau verwaschen, mit hell-rosenroter Nackenbinde und breiter, schwarzer Binde von der Schnabelbasis längs der Kopfseite, großem, kirschrotem Flügelfleck und rotem Schnabel, bewohnt Ceylon, in nahe verwandten Formen auch Indien, Birma, Mauritius. Die Zier-P. (Loriculus) sind bes. klein, haben schwachen Schnabel, lange Flügel und kurzen Schwanz; grün mit bunten Flecken und stets rotem Bürzel; über 20 Arten in Neuguinea, auf den Sundainseln, Philippinen bis Vorderindien; ruhen mit dem Kopf nach unten hängend (Fledermaus-P.), nehmen in dieser Stellung auch Nahrung (Früchte) auf.

Abb. 3. Halsbandsittich.

Abb. 4. Allfarblori.

Loris (Lorinae), mittelgroße oder kleine P., deren Zunge zum Auflecken von Nektar aus Blüten an der Spitze mit faserigen Papillen besetzt ist (Pinselzüngler); zahlreiche Arten in Australien, Neuguinea, den polynesischen und den malaiischen Inseln. Breitschwanzloris (Lorius): mit meist kräftigem Schnabel, langen Flügeln; Gefieder vorherrschend rot mit blauer Zeichnung; in Neuguinea, Polynesien in kleinen Trupps in den Wäldern. Keilschwanzloris (Trichoglossus): klein oder mittelgroß, schlank, mit langen Flügeln und keilförmigem Schwanz, etwa dasselbe Verbreitungsgebiet wie die vorigen, aber noch weiter westlich in Australien, Celebes; unternehmen weite Wanderungen. Der Allfarblori (Gebirgslori, T. novaehollandiae; Abb. 4) findet sich in Australien und Tasmanien.

Specht-P. (Micropsitta [Nasiterna]): kleinste Arten, von Zaunkönigsgröße, auf Neuguinea und den benachbarten Inseln. Schnabel sehr kräftig, Oberschnabel stark herabgekrümmt, Füße dünn, Flügel reichen bis zum Ende des kurzen Schwanzes. Der Rotbrüstige Spechtpapagei (N. pygmaea) ist kaum größer als unser Zeisig.

Kaum größer sind die Zwerg-P. (Cyclopsitta), mit kurzem, keilförmigem Schwanz, dickem Schnabel mit Zahn; bewohnen Australien, Neuguinea und die zugehörigen Inseln.

Die Plattschweifsittiche (Platycercinae), von Drossel- bis Elstergröße, mit kurzem, kräftigem Schnabel, langen Flügeln und oft sehr langem, stufenförmigem Schwanz, sehr bunt gefärbt; verbreiten sich in zahlreichen Arten über Australien, westl. bis Celebes, über die polynesischen und die papuanischen Inseln sowie Neuseeland; bewohnen nach der Brutzeit auch in größeren Schwärmen, die weit herumschweifen, grasreiche Ebenen und brüten in Baumhöhlen und -spalten. Mehrere Arten der Gattung Buntsittiche (Platycercus), mit am häufigsten die sehr farbenreiche Rosella (P. eximius) aus Süd- u. Südostaustralien, als Vertreter der Gattung Alisterus der Königssittich (A. cyanopygius), oberseits grün und blau, unterseits und am Kopf rot, aus Süd- und Ostaustralien, werden nach Europa gebracht. Ziersittiche (Neophema), finkengroße P. Australiens, mit schwachem Schnabel und sehr langen Schwanzfedern. Zu ihnen der bunte Schönsittich (N. pulchella). — Zur Gattung Singsittich (Melopsittacus) gehört der Wellensittich (M. undulatus; Abb. 5), der sehr gestreckt erscheint. Die Wachshaut ist beim Männchen hochblau, beim Weibchen graugrün; bewohnt in großen Schwärmen das ganze Festland Australiens, hauptsächlich die Grasebenen des Innern, wandert je nach der Reife der Samen; auf Neuseeland eingebürgert. Seit Anfang der 1850er Jahre einer der beliebtesten Stubenvögel, lernt, sehr jung unterrichtet, leicht sprechen, pflanzt sich leicht fort (Zucht wegen † Psittakosis genehmigungspflichtig). Man hat verschiedene Farbspielarten gezüchtet. Sandgegenden Süd- und

Abb. 5. Wellensittich.

Abb. 6. Inka-Kakadu.

Abb. 7. Kea.

Westaustraliens bewohnen die Erdsittiche (Pezoporus), die auf dem Erdboden nisten.

Die Kakadus (Cacatuinae), von Dohlen- bis Rabengröße, mit gezahntem Schnabel, meist mit Federbusch auf dem Kopf und breitem Schwanz. In mehreren Gattungen mit etwa 30 Arten über Australien, Neuguinea bis Celebes verbreitet, 1 Art auf den Philippinen. Vorzugsweise in lichten Buschhölzern, fliegen ausgezeichnet, nisten gesellig in Baum-, bisweilen in Felslöchern. Im europäischen Handel häufig der kleine, weiße Gelbhaubenkakadu (Cacatua sulphurea), mit großem, gelbem Fleck in der Ohrgegend, von Celebes und anderen Inseln, der Rosenkakadu (C. roseicapilla), oberseits aschgrau, an Oberkopf und Haube blaß-rosenrot, an Kopfseiten, Hals und an der Unterseite purpurrosenfarben, aus dem Innern Australiens, der Inka-Kakadu (C. leadbeateri; lēdbĭt-; Abb. 6), weiß, Kopf, Unterseite rosa, Haube rot, gelb und weiß, ebenfalls aus Australien. Häufig eingeführt der Nymphensittich (Leptolophus novaehollandiae), etwa drosselgroß, mit langen Flügeln und langem, keilförmigem Schwanz, sehr verbreitet in Australien, fliegt leicht u. ausdauernd, nistet in Bäumen längs der Flüsse, eignet sich besonders für den Käfig, pflanzt sich leicht in der Gefangenschaft fort.

Die Nestor-P. (Nestor), gekennzeichnet durch gestreckten, schmalen Schnabel, geraden Schwanz, sind auf die Hochgebirge Neuseelands beschränkt. Gefieder düster-olivbraun oder -grün, im Nacken und am Bauch lebhafter gefärbt. Die wenigen Formen gehen bis über die Baumgrenze. Kea (N. notabilis; Abb. 7) und Kaka (N. meridionalis) fressen Insekten, Früchte, Wurzeln, Baumsäfte, hacken nicht selten den Schafen große Löcher in den Rücken.

Die Eulen-P. (Stringopinae) sind Nachtvögel, ausgezeichnet durch weiches Gefieder. Flügel und Schwanz sind kurz und gerundet. Einzige Art der Kakapo (Stringops habroptilus), Neuseeland, bewegt sich meist auf dem Boden und nistet in Höhlungen unter Baumwurzeln, hat Größe eines Uhus, vorwiegend grün.

Lit.: Neunzig, »Die P., ihre Pflege und Zucht« 1929; Ruß, »Der Wellensittich« 1930⁹; Grasl, »Der Wellensittich« 1936 (»Lehrmeister-Bücherei«); Weege und Ragotzi, »Wellensittich, Wundervogel« 1939².

Papageienbuch (Tuti-name), iranische Märchensammlung, † Iran (Kultur, Sp. 384).

Papageienkrankheit = Psittakosis.

Papageifische (Scaridae), Fische felsiger Ufer warmer Meere, mit bes. ausgebildetem Gebiß und lebhaften Farben. Seepapagei (Scarus cretensis) im Mittelmeer, 40 cm lang, lebt gesellig, Nahrung größtenteils Pflanzen.

Papain, das, eingetrockneter und gepulverter Milchsaft der Papaya († Melonenbaum), enthält das eiweißverdauende Ferment Papayotin, das aus P.lösungen durch starken Alkohol abgeschieden wird (weißes Pulver) und in verschiedenen Reinheitsgraden im Handel ist. Beide dienen arzneilich als verdauungsfördernde Mittel, ferner (bes. Papayotinlösung) zum Auflösen diphtheritischer Mandelbeläge (Aufpinseln).

Papal (lat.), päpstlich, den Papst betreffend.

Papalismus (neulat., Papal-, Kurialsystem), im kath. Kirchenrecht im Gegensatz zum † Episkopalismus u. zum Konziliarismus (d. h. der Lehre, wonach das Konzil über dem Papst steht) die Theorie, daß der Papst alleiniger und unbeschränkter Inhaber der obersten Kirchengewalt ist, gegen den es keine Berufung gibt und ohne dessen Bestätigung Konzilbeschlüsse keine Geltung haben. Seit dem Tridentiner Konzil (1543–63) praktisch herrschendes Prinzip, rechtlich durch die »Constitutio dogmatica de ecclesia Christi« in der Bulle »Pastor aeternus« vom 18. 7. 1870 festgelegt.

Papantla, mexikanische Stadt nördl. von Veracruz

(32a E3), (1921) 5530 Ew.; Mittelpunkt der † Totonaken (viele Ruinen; siebenstufige Tempelpyramide).

Papạt, der, auch das (lat.), Amt und Würde des Papstes im Gegensatz zum † Episkopat; das Papsttum.

Papạver, Pflanzengattung, = Mohn.

Papaverạzẹen, die † Mohngewächse.

Papaverịn, das, Alkaloid aus † Opium, krampflösendes Mittel, als Hydrochlorid oder Sulfat benutzt, auch in Verbindung mit Kampfer oder Kampfercholeïnsäure (im Perichol).

Papạya, tropischer Baum, † Melonenbaum. — Papayazẹen, Pflanzenfamilie, † Melonenbaum.

Pape, Heinrich Eduard, Jurist, * 13. 9. 1816 Brilon, † 11. 9. 1888 Berlin, 1867 preuß. Bevollmächtigter im Bundesrat, 1870 Präs. des Reichsoberhandelsgerichts in Leipzig, 1884 Mitglied des preuß. Staatsrats, 1857–61 Mitglied der Kommission für das Handelsgesetzbuch und 1879–87 Vorsitzender der Kommission für das Bürgerliche Gesetzbuch.

Pạpebroek (=bruk), Daniel, Jesuit (seit 1646), * 17. 3. 1628 Antwerpen, † das. 28. 6. 1714, Hauptbeteiligter am Unternehmen der »Acta Sanctorum« der † Bollandisten († Heiligen-Geschichten), geriet in Streit mit den † Karmelitern, deren Gründungsjahr er im 12. Jh. annahm, die ihm dafür Tausende von »Ketzereien« nachweisen zu können glaubten; nach Verboten einzelner Werke verhinderte Innozenz XII. die Klärung durch das Verfahren des Stillschweigens unter Bannandrohung für beide Parteien.

Papée, Kazimierz, poln. Diplomat, * 10. 1. 1889 Lemberg, vor dem Weltkrieg im österr. Verwaltungsdienst, machte den Weltkrieg unter † Pilsudski mit, 1929–32 Generalkonsul in Königsberg, 1932 bis 1936 Generalkonsul und bevollmächtigter Min. in Danzig, Vertreter der poln. Anmaßungen, 1936 bis 1939 Gesandter in Prag.

Papẹete, Hptst. der frz. Südseeinsel Tahiti (34 KL 6), (1933) 7060 Ew.; Schiffbau; Funkstelle.

Papeln (lat. pạpulae, »Knötchen«), hirsekorn- bis erbsengroße, rot oder blaß aussehende, derbe Erhebungen der Haut bei entzündlichen und anderen Hautleiden (bes. Syphilis). † Effloreszenz.

Papen (Pfaffen, Erdkegel), kleine, steil abgestochene Kegel, die man bei der Ausführung von Erdarbeiten stehen läßt, um den Inhalt des abgetragenen Erdreichs berechnen zu können.

Papen, Franz v., Offizier und Diplomat, * 29. 10. 1879 Werl, aus kath. Uradel, preuß. Offizier, 1913 bis 1914 Militärattaché in Washington, mußte dort abberufen werden, weil er (zu Unrecht) der Anstiftung von Sabotageakten in der nordamer. Industrie beschuldigt wurde. Im Weltkrieg zuletzt Oberstleutnant und Stabschef der 4. türk. Armee in Palästina. 1921–32 Zentrumsabg. im preuß. Landtag, wo er entschieden den rechtsgerichteten Flügel der Partei vertrat. Die »Germania«, deren Aufsichtsratsvors. und Hauptaktionär er war, wurde das führende Organ dieser Richtung. Von Hindenburg 1. 6. 1932 zum Nachfolger Brünings berufen, wurde er Reichskanzler einer parteimäßig nicht gebundenen Regierung (Präsidialregierung), scheiterte aber mit seiner Politik († Deutsches Reich, Geschichte, Sp. 1436). Am 30. 1. 1933 trat er als Vizekanzler in das Kabinett Adolf Hitler ein. Er vertrat das Reich beim Abschluß des Konkordates mit der röm.-kath. Kirche Juli 1933, war vom Oktober 1934 bis Februar 1938 Gesandter in Wien (seit Juli 1936 als außerordentlicher und bevollmächtigter Botschafter in besonderer Mission). Seit April 1939 Botschafter in Ankara.

Papenburg, hann. Stadt, größte dt. Moorkolonie r. der Ems, südl. von Leer (10 B 1), (1933) 10680 Ew.; Torf-, Glas-, Zinn-, Kupfer- und Messingwerke, Schiffbau. — 1379 als bischöflich münsterische Burg bezeugt, 1815 preußisch, 1860 Stadt.

Papenwasser, Mündungsarm der † Oder.

Papenzinsee, See in Hinterpommern, zw. Rummelsburg und Bublitz, 5,3 qkm, 40 m tief.

Papeterie (frz.), Herst. von Papier- und Pappwaren; Handel mit Papier, die Papiergeschäfte; Briefbogen, -karten u. -umschläge enthaltende Briefkartons oder Schreibmappen.

Paphiopẹdilum (Venusschuh), Orchideengattung, gegen 50 Arten (Südasien und austr. Inseln), mit riemenförmigen Blättern und großen, einzelnstehenden Blüten mit pantoffelförmiger Unterlippe; manche Arten prächtige Gewächshaus- u. Zimmerpflanzen († Frauenschuh).

Paphlagọnien, die nördlichste Landschaft des alten Kleinasiens, zw. den Flüssen Parthenios und Halys, sehr gebirgig; berühmte Metallgruben. Die Bewohner waren gute Reiter, gehörten erst zu Lydien, dann zu Persien, in der Diadochenzeit teilweise selbständig, 5 v. Zw. zur röm. Prov. Galatien. Wichtigste Stadt: Sinope.

Pạphos, 2 Küstenstädte des alten Cypern. Das phönikische Alt-P. war berühmt als Lieblingsplatz der hier angeblich dem Meer entstiegenen Aphrodite, deren Tempel die Engländer 1888 ausgruben; Neu-P., 16 km westl. davon, beim heutigen Baffo, war röm. Hauptstadt der Insel.

Pạpias, Bischof von Hierapolis in Phrygien, Hauptvertreter des Chiliasmus, einer der frühesten Kirchenschriftsteller, schrieb (um 140) »Auslegungen der Herrensprüche« (5 Bücher), darin auch Angaben über die Entstehung der Evangelien; wahrscheinlich christlicher Märtyrer.

Papier, das (grch.), kaufmännisch = Wertpapier (Wechsel, Aktie).

Papier, das, ein blattförmiger Filz aus Pflanzenfasern, hauptsächlich verwendet zum Beschreiben und Bedrucken; bis zu der Dicke, bei der er ohne zu brechen noch gefalzt werden kann (0,02–0,3 mm), spricht man von P., bei dickerem von † Karton oder Pappe. Der Name P. kommt vom grch. Wort Pạpyros, dem Namen einer Sumpfpflanze (Cyperus pạpyrus, † Zypergras), aus deren Mark die alten Ägypter Streifen zum Schreiben herstellten, die zu Rollen († Papyrus) aneinandergeklebt werden konnten (grch. bỉblos, lat. chạrta). Unser P. unterscheidet sich von dem Schreibstoff, dessen Namen es trägt, wesentlich dadurch, daß es durch einen Verfilzungsprozeß aus feinen Fasern erzeugt wird.

Papierherstellung. Die Ausgangsstoffe sind hauptsächlich † Holzstoff (Holzschliff) und † Zellstoff, früher meist Hadern (Lumpen). Zur P.erzeugung aus Hadern werden diese vorsortiert, im Haderndrescher gereinigt (entstaubt), darauf nachsortiert, gemischt, in Hadernschneidern zerkleinert, in Kugelkochern (Druckkochern) mit Alkalien oder Kalklösungen bei Überdruck gekocht und in Waschmaschinen (Waschholländern) gewaschen. Im (Halbstoff-) Holländer (Abb. 1), der im wesentlichen aus einer ovalen Wanne a und einer sich drehenden,

Papier

mit Stahl- od. Bronzemesser versehenen, eine Stoffrinne fast völlig ausfüllenden Walze b besteht, wird die Lumpenmasse weiter zerkleinert (gemahlen). Im Bleichholländer wird der erhaltene Halbstoff (Halbzeug) mit Chlor, Chlorkalklauge, Natriumhypochloritlösung (Eau de Javelle) gebleicht und im (Ganzzeug-) Holländer auf Ganzstoff (Ganzzeug) verarbeitet. Holzschliff und Zellstoff werden nach besonderer Vorbehandlung unmittelbar dem Ganzzeugholländer zugeführt und gelangen dann in die P.-maschine (↑ unten).

Aus Stroh (Häckfel) stellt man seit dem 18. Jh. durch Kochen mit Kalkmilch, Zerfasern und Bearbeiten der Masse in Holländern bzw. auf P.maschinen (Stroh-) P. und Karton her. Ferner hat man Gräser wie Esparto (Alfa) durch Kochen mit Ätznatronlaugen auf Halbstoff verarbeitet.

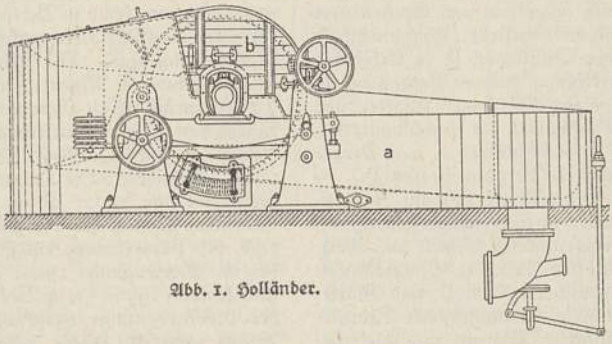


Abb. 1. Holländer.

Die Bildung des P.blattes erfolgt für alle Ausgangsstoffe entweder durch Handarbeit (Hand-P.) od. auf der P.maschine (Maschinen-P.). Zur Herst. von Hand-P. (Bütten-P.) wird der P.brei aus der Bütte, einem 0,75 m hohen Behälter mit 1,5 m Durchm., mittels einer Schöpfform (viereckiger Metalldrahtrahmen a nebst abnehmbarem Deckel b; Abb. 2) geschöpft, durch Schütteln das P.blatt gebildet und auf einen Filz gedrückt (Gautschen); danach folgen abwechselndes Auflegen von P.blättern u. Filzen, Einpressen des so gebildeten Stoßes (Pausch, Bausch) in der Schraubenpresse, Trocknen auf Trockenböden und Glätten der Bogen. — Der maschinelle Herstellungsgang ist dem geschilderten Handverfahren im Grundsatz gleich, wird jedoch ohne Unterbrechung durchgeführt und ergibt daher endlose P.-bahnen. Die verwendeten P.maschinen sind die Lang- und die Rundsiebmaschine. In der Langsiebmaschine wird dünnes Ganzzeug (P.brei aus 1 Teil Fasern auf 100—200 Teilen Wasser) auf ein endloses, annähernd waagrecht liegendes Metallsiebband aufgebracht, das sich auf kleinen Tragrollen (Registerrollen) vorwärtsbewegt. Die P.bahn bildet sich durch Verfilzen der Fasern infolge Schüttelung der ganzen Maschine, sie gelangt mit noch 80 vH Wasser in Naßwalzen, durch die das Wasser bis auf 50—60 vH ausgepreßt wird, und dann zur Austreibung des Wasserrestes auf dampfbeheizte Trommeln, Kühlzylinder und gegebenenfalls in Glättvorrichtungen. In der Rundsiebmaschine erfolgt die Bildung der P.bahnen auf umlaufenden Metallsiebzylindern, die sich in den mit Faserstoffbrei gefüllten Bütten drehen und sich dabei mit P.-stoff überziehen. Das P.blatt wird oben von einem über den Zylinder streichenden Filz abgenommen, der Gautschpresse zugeführt und getrocknet. Die von mehreren Rundsieben von dem gleichen Filz

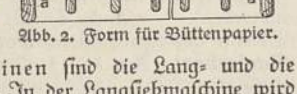


Abb. 2. Form für Büttenpapier.

abgenommenen P.bahnen werden zur Herst. von Karton, Pappe, Fahrkarten u. a. zu einer gemeinsamen (dickeren) Bahn vereinigt. Für Schreibpapier muß das Ganzzeug durch Leimen mit Harzseife (Harzleim) gegen Tinte undurchlässig gemacht werden. Behandlung mit Stärke, tier. Leim, Kasein, Kumaronharz u. a. veredelt die geleimte Masse. Zu weiterer Veredelung des Ganzstoffes dienen Füllstoffe (Silikate, Sulfate, Karbonate) für »beschwerte P.«, Farbstoffe (Erd- und Teerfarben) und das Zumischen verschiedener Fasern. Bes. hoher Glanz wird dem P. durch Glätten (Satinieren) auf dem ↑ Kalander verliehen. — Zusätzliche Maschinen: die Vorratsbütte (Stoffbütte) erhält den vom Holländer kommenden Faserstoff, der hier durchgerührt wird; Stoffpumpen sorgen für die geregelte Zufuhr des P.stoffes auf die P.maschine; der Sandfang dient zum Auffangen des mit dem Stoff zugeführten Sandes in einer Holzrinne, der Knotenfänger zum Abscheiden der weniger fein gemahlenen knotenartigen Anteile des P.stoffs. — Wasserzeichen, durchsichtige, meist gemusterte Stellen im P. zur Kennzeichnung des Herstellungsortes eines P. Natürliche Wasserzeichen entstehen bei der Herst. des P. auf dem Sieb durch besondere Walzvorrichtungen (Egoutteur, egütör), künstliche Wasserzeichen durch Führung des fertigen P. zw. schweren Walzen.

Papiersorten. Hand-P. (handgeschöpfte P.e, z. B. Bütten-P.) und Maschinen-P. (auf P.-maschinen hergestellte P.e); holzfreie (aus Baumwoll-, Leinen- und Hanffasern hergestellte P.e [Hadern-, Lumpen-P.] und aus Zellstoff) und holzhaltige P.e (aus Holzschliff und solchen mit enthaltende); geleimtes P. (z. B. Schreib-P.) und ungeleimtes P. (z. B. Fließ-P.). Für private, geschäftliche und technische Verw.: 1. Bildträger-P.: Brief-, Druck-, Zeitungs- (aus rd. 75 vH Holzschliff und 25 vH ungebleichtem Sulfitzellstoff, wenig geleimt und stark beschwert, wird in Rollen geliefert), Bilddruck-, Kunstdruck-, Paus- (durchscheinend), Zeichen- (aus Hadern), Schreib- (z. B. Übersee-P., dünn und leicht), Konzept-, Schreibmaschinen-P.; 2. Saug-P.: Lösch-, Kopier- (mit Graphitaufstrich Kohle-, Karbon-P.), Filter-P.; 3. Hüll-P.: Pack- u. Einwickel-, Well-P. (Wellpappe, wellenförmig geprägtes, ein- oder beidseitig mit einer stärkeren P.lage überklebtes P.), Kraft-P. (bes. widerstandsfähig), ↑ Karton, ↑ Preßspan, ↑ Seiden-, ↑ Krepp-, Schrenz-P. (aus Altpapier hergestellt); ferner: Wertzeichen-P. (z. B. Aktien-, Dokumenten-, Banknoten-P., sehr haltbar, Fein-P. meist aus Hadern handgeschöpft, mit Wasserzeichen versehen; Nachahmung und Fälschung werden durch Einlagerung bes. gefärbter Fäden erschwert), Öl- (durchscheinend, z. B. Ölpaus-P.), Teer- (für Überseesendungen), Tauen-P. (aus Hanfabfällen, z. B. Manila-P.), Wachs-P. (durch Tränken von Seiden-P. mit Wachs, Stearin oder Paraffin luft- und

wasserdicht), abwaschbares P. (Überzug von Zinkweiß, Kreide, Kalk oder Schwerspat), wasserdichtes P. (z. B. mit Alkalikaseinat u. mit Formaldehyd behandelt), Reagenz-P. (Lackmus-, Kurkuma-P.), Hart-P. (↑ Isolieren), Leder-P. (z. B. Chagrin- u. Saffian-P.), ↑ Metall-P., Effekt-P. (z. B. Damast-, Eis-, Filigran- und Perlmutter-P.), photogr. P. (↑ Photographie), gestrichenes P. (Glanz-, ↑ Atlaspapier), Schleif-P. (mit Glaspulver, Sand oder Schmirgel auf der Oberseite), Rostschutz-P. (zum Verpacken feiner Stahlwaren, wie Nadeln usw.), Samt-P. (Tuch-, Velour-, Plüsch-P., tuchähnl. P., mit feinen Woll- oder Tuchfasern versehen), Spitzen-P. (Tüllspitzen, Tüll-P., P.spitzen, spitzenartig gemustert, durch Abpressen von Spitzen oder Tüllstücken zw. Walzen hergestellt), Pergament-P. (durch Eintauchen von Baumwoll-P. in Schwefelsäure bzw. Zinkchloridlösung, dickeres Pergament-P. durch Vereinigung mehrerer dünner Blätter von Pergament-P.; zu Buchhüllen, als Umhüllmaterial, zum Verschluß von Einmachgläsern u. a.); Pergamin-P. (dünnes, glattes Pergamentersatz-P.). — Die Prüfung der P.e erstreckt sich auf Zerreißfestigkeit u. Dehnbarkeit (mittels Festigkeitsprüfers), Falzwiderstand, Biegefestigkeit, Gehalt an Holzschliff sowie an Füllstoffen, Leim- u. Saugfähigkeit u. a. Besondere Eigenschaften von P. sind Glätte, Färbung, Tintenfestigkeit, Fettdichtigkeit, Bedruckbarkeit, Lichtdurchlässigkeit, Wärme- und Elektrizitätsleitfähigkeit.

Papierfärberei, zur Herst. von farbigem P., geschieht auf 3 Arten: in der Masse im Holländer (Stoffärbung), durch Tauchen der fertigen P.bahn in die Farbstofflösung (Tauchfärbung), durch Aufbringen von Farbstofflösung auf die Oberfläche des P. (Oberflächenfärbung; ↑ auch Buntpapier); Musterungen z. B. durch Zumischen andersfarbiger Fasern im Holländer (melierte Papiere).

Papierwaren. P.beutel (z. B. P.säcke), Verpackungsmittel für kleinkörnige Stoffe, auch für Geld (Lohnbeutel). Für Flüssigkeiten dienen P.becher, P.eimer, P.fässer und P.flaschen aus P., das durch Tränken mit Öl, Paraffin, Wachs u. dgl. wasserbeständig oder durch Behandlung mit Schwefelsäure pergamentiert ist. — P.garne (Zellstoffgarne), durch Zusammendrehen von P.bändchen erzeugte Fäden für nichtwaschbare Gewebe. Aus mit Textilfasern bestreuten P.bahnen gewinnt man festere Fäden, die Textilose. Verwendet zu Wandbespannungen und Unterlagsgeweben. — Papyrolin, P. mit Gewebe (Gaze, Schirting), für Wertbriefumschläge, Musterbeutel usw. — P.spitzen, durch Pressen und Stanzen aus P.streifen, auch durch Aufbringen von Viskoselösungen auf gravierte, geheizte Metallzylinder und Trocknen hergestellte Spitzennachahmungen. — P.wäsche, entweder ganz aus P. oder aus einer Verbindung von P. mit Textilgewebe hergestellte gesteifte, wasserdicht gemachte (abwaschbare) Wäschestücke (Kragen, Vorhemden, Manschetten). — P.wolle, in schmale Streifen geschnittenes dünnes Seiden-P., zur Verpackung zerbrechlicher Ware und zur Dekoration. — ↑ Tapeten. ↑ auch Papier- und Buchformate.

Geschichtliches. Die Erfindung des durch Verfilzung feinster Fasern hergestellten Schreibblatts stammt vermutlich von den Chinesen und wurde durch die Araber ins Abendland gebracht. Im 12. Jh. wurde die Kunst von Spanien aus über Europa verbreitet; in Deutschland entstanden die ersten »Papiermühlen« um 1400 in Ravensburg oder Nürnberg. Sehr begünstigt wurde die P.macherei durch die Erfindung der Buchdruckerkunst und durch die anschwellende literarische Produktion der Reformationszeit. Nach dem 30jähr. Krieg begann ein neuer Aufschwung in der P.macherei, bes. durch die aus Holland eingeführte Vorrichtung zum Zerkleinern der Lumpen (Hadernschneider, Holländer, Holländisches Geschirr), die das alte »Stampfgeschirr« bald verdrängte. Die wesentlichste Umgestaltung jedoch erfuhr die P.fabrikation mit der Erfindung der Langsiebmaschine durch Louis Robert in Essonne bei Paris, die von dem Engländer Bryan Donkin seit 1804 in verbesserter Ausführung gebaut wurde; 1822 in Berlin aufgestellt. 1805 erfand der englische Mechaniker Joseph Bramah die Rundsiebmaschine. Die Leimung des P. in der Masse geht auf Moritz Friedrich Illig (* 1777, † 1845) zurück. Seit 1840 hat die Maschinenpapierfabrikation die alte Büttenmanufaktur nahezu verdrängt. ↑ auch: Holzstoff, Zellstoff.

Lit.: Schubert, »Die Technik der P.erzeugung und -verarbeitung« 1922; P. v. Ehrenthal, »Lb. der chemischen Technik der P.erzeugung« 1923; Klemm, »Hb. der Papierkunde« 1923³; Pfau, »Musterbuch der dt. P.erzeugung« 1928; F. Müller, »Die P.fabrikation« 1928—31, 4 Bde.; Biagosch, »Lexikon der P.verarbeitung« 1929/30, 2 Bde.; Baß, »P.-Atlas« 1930; E. Hoyer, »P.sorten-Lexikon« 1930; Kirchner, »Das P.« 1897—1922, 4 Tle.; Ztschr.: »Papierzeitung« (seit 1876), »Ztschr. für P., Pappe, Zellulose und Holzstoff« (seit 1938), »Wochenschrift für P.fabrikation« (seit 1884).

Einjährige Papierblume.

Papierblume (Strohblume, Xeranthemum), Korbblütlergattung, Kraut mit grauer Behaarung und ganzrandigen Blättern. Einjährige P. (X. annuum; Abb.), 30 bis 70 cm hoch, aus Südeuropa u. Kleinasien, mit weißen, roten oder violetten Blüten auf langen, einblumigen Stielen, in vielen einfachen und gefüllten Gartenformen gezogen (zu Trockensträußen; ↑ Immortellen). — Auch künstliche Blume aus (gewachstem) Papier.

Papierboot, Art der ↑ Tintenfische.

Papiermaché, das (frz., -mäschē, eigentlich papjemäschē), vor dem Trocknen knetbarer Stoff aus Papiermasse, Stärke, Leim, auch Füllstoffen; meist Überzug mit Lack oder Tränken mit Firnis. Ihm ähnlich Pappmaché. Zu Gebrauchswaren, Ziergegenständen usw.

Papiermaulbeerbaum ↑ Broussonetia.

Papier- und Buchformate, 1) **Papierformate,** Flächengrößen, die durch Falten (Falzen) von Papierbogen entstehen. Breite und Länge sind nach dem Verhältnis der Seite eines Quadrates zur Diagonalen (1:1,4 oder 10:14 oder 5:7) bestimmt; dieses Verhältnis auf den Flächeninhalt eines Quadratmeters angewendet, ergibt einen Bogen von 841:1189 mm. Laut Normenblatt 476 wurden 4 Papier-Normalformat-Reihen festgelegt.

Diese Formate sind Größtmaße. Geringe, unvermeidliche Abweichungen dürfen nur nach unten hin

auftreten. Die Klassennummer eines Formates gibt an, wie oft der zugehörige Vierfachbogen gefaltet oder durchschnitten werden muß, um das gewünschte Format zu erhalten. Die Formate der Reihe A sind zu bevorzugen. Nur wenn sie einem gegebenen Zweck nicht entsprechen, ist die Reihe B (früher

Papier-Normalformat-Reihen.

Klasse	Format-Benennung	Reihe A (Vorzugsreihe) mm	Reihe B mm	Reihe C mm	Reihe D mm
0	Viersachbogen	841:1189	1000:1414	917:1297	771:1090
1	Doppelbogen	594:841	707:1000	648:917	545:771
2	**Bogen**	**420:594**	**500:707**	**458:648**	**385:545**
3	Halbbogen	297:420	353:500	324:458	272:385
4	Viertelbogen	210:297	250:353	229:324	192:272
5	Blatt (Achtelbogen)	148:210	176:250	162:229	136:192
6	Halbblatt	105:148	125:176	114:162	96:136
7	Viertelblatt	74:105	88:125	81:114	68:96
8	Achtelblatt	52:74	62:88	57:81	48:68
9		37:52	44:62		
10		26:37	31:44		
11		18:26	22:31		
12		13:18	15:22		
13		9:13	11:15		

Normformat [Weltformat]) heranzuziehen; an 3. Stelle die Reihe C oder D. Der Einheitsbriefbogen (DIN-Format) ist A4 210:297 mm, das Postkarten- und Taschenformat A6 105:148 mm. Hochformat hat die längere Seite senkrecht, dagegen Querformat waagrecht.

2) **Buchformate** sind nach der Anzahl der Falzbrüche (Falzungen, Faltbrüche) des Bogens durch Ziffern unterschieden und auch in den Schrifttumsverzeichnissen gekennzeichnet.

Einbruch ergibt 2 Blätter (4 Seiten):
2° = Folio, 350—450 mm hoch,
gr. 2° = Folio, über 450 mm hoch.
Zweibruch ergibt 4 Blätter (8 Seiten):
4° = Quart, 250—350 mm hoch.
Dreibruch ergibt 8 Blätter (16 Seiten):
kl. 8° = Klein-Oktav, 150—185 mm hoch,
8° = Mittel-Oktav, 185—225 mm hoch,
gr. 8° = Groß-Oktav, bis 250 mm hoch;
Lexikon 8° = Lexikon-Oktav, 250—300 mm hoch;
12 Blätter (24 Seiten):
12° = Duodez (selten verwendet).
Vierbruch ergibt 16 Blätter (32 Seiten):
16° = Sedez, bis 150 mm hoch;
18 Blätter (36 Seiten):
18° = Oktodez (selten verwendet).

Die Namen und Maße der Buchformate kamen vor der Papierformat-Normung auf.

Papilionazeen (Papilionaten), Schmetterlingsblütler, † Leguminosen.

Papilionіden, Schmetterlingsfamilie, = Ritter.

Papille (lat. Papilla), eigentl. Warze der Brustdrüse, dann überhaupt jede warzenartige Erhebung, z. B. auf der Haut vieler Tiere oder auf der Oberfläche eines Organs (Geschmacks-P., Haar-P.).

Papillom, das (Papillom, lat.-grch.), aus der Haut hervorgehende Geschwülste, z. B. Hautwarzen, † Feigwarzen, Hautpolypen († Haut, Sp. 949) und der bösartige Zottenkrebs der Schleimhäute (bes. Harnblase, Harnleiter, Nierenbecken, Gallenblase), der in weichen, warzigen oder blumenkohlartigen Zotten oder Papillen besteht (Papillargeschwulst).

Papillote, die (frz., -ijọt[ĕ]), Haar-, Lockenwickel.

Papin (päpän), Denis, frz. Physiker, * 1647 Blois, † 1712 in England, Arzt in Paris, 1688 bis 1707 Prof. in Marburg, erfand den P.schen Drucktopf († Dämpfen) und die Zentrifugalpumpe, baute die erste »atmosphärische« Dampfmaschine und 1707 ein durch Schaufelräder angetriebenes Schiff (kein Dampfschiff!), mit dem er von Kassel bis Minden fuhr, wo es von den Schiffern zertrümmert wurde. — Lit.: Matschoß, »Männer der Technik« 1925.

Papini, Giovanni, ital. Dichter, * 9. 1. 1881 Florenz, nach 1900 der repräsentativste Schriftsteller Italiens, mit Prezzolini Leiter der um die Ztschr. »Leonardo« (1903—08) und »Voce« (1908—15; Anhänger: Vociani [-tschā-], Vocisten [-tschi-]) gescharten Gruppe junger Stürmer und Dränger, die die ital. Kunst aus den Fesseln der Klassik, der Routine und der Verflachung des 19. Jh. befreien wollten; P. selbst durchlief dabei, innerlich zerrissen, Atheismus, Skeptizismus und positivistischen Pragmatismus: »Il tragico quotidiano« 1903, »Crepusculo dei filosofi« 1906, »Ein fertiger Mensch« 1912, dt. 1925 (hemmungslose Selbstdarst.), »Pragmatismo« 1913, »Polemiche religiose« 1918 u. a. P. huldigte zeitweise dem Futurismus: »L'esperienza futurista« 1919, wandte sich mit der erfolgreichen »Lebensgeschichte Christi« 1921, dt. 1924, einem betont kirchl. Katholizismus zu, der in »Gog« (1929, dt. 1930) wieder einer mehr pessimist. Weltschau Raum gibt. Neuerdings wendet sich P. neben polemischen Schriften (»Il sacco dell'Orco« 1933, »La pietra infernale« 1934) mehr literarkritischen Werken zu: »Dante« 1933, dt. 1936, »Grandezza di Carducci« 1935, »Storia della letteratura ital.« 1937 ff. 1937 Aufnahme in die Ital. Akademie. † Italienische Kultur (Sp. 533). Lit. (ital.): Moscardelli 1924; Palmieri 1927; Viviani 1934.

Papinianus, Amilius, der berühmteste röm. Rechtsgelehrte, * um 140 n. Zw., † 212 (von Caracalla hingerichtet); Hptw.: 37 Bücher »Quaestiones« und 19 Bücher »Responsa«, aus denen Exzerpte in den † Pandekten erhalten sind.

Papirier, plebejisches, später auch patrizisches Geschlecht im Römischen Reich.

Papiross,a, die (Papiros), in Rußland Zigarette mit Hohlmundstück.

Papismus, der (neulat.), Bez. für die historisch-biblisch unbelegte Lehre vom † Papst als dem »göttlich eingesetzten Statthalter Christi auf Erden« und das aus ihr kirchenkath.-propagandistisch gefolgerte Dogma von der Unfehlbarkeit und dem umfassendsten Primat des Papstes. Papisten (Eigenschaftswort: papistisch), bes. seit dem 10. Jh. geringschätzige Bez. für päpstlich Gesinnte.

Paplika, die (pạpplikạ; Pfarrhöhle), 1820 entdeckte südung. Tropfsteinhöhle im Mecsekgebirge bei Abaliget, 950 m lang; Funde aus der Altsteinzeit.

Pappatacifieber (-ạsi-, Hundskrankheit, Dreitagefieber), an den Küsten des Mittelmeers u. in Süd- u. Osteuropa, auch in Indien, China, Südamerika und Ostafrika heimische Infektionskrankheit der heißen Jahreszeit, durch einige Tage anhaltendes Fieber sowie schwere Allgemeinerscheinungen gekennzeichnet. Ihr Überstehen hinterläßt dauernde Immunität; es werden also in den verseuchten Gebieten im

wesentlichen nur die zureisenden Fremden befallen. Nach Inkubationszeit von 3—8 Tagen plötzlich hohes Fieber unter heftigen Kopf- und Rückenschmerzen sowie Druckgefühl in den Augen; Bindehäute gerötet, Mund- und Rachenschleimhaut entzündet, Zunge weißlich belegt; ganze Muskulatur druckempfindlich. In schwereren Fällen Schleimhautblutungen, Durchfälle, Erbrechen, Ausschläge und Gelbsucht. Das Fieber dauert in der Regel 2—3, seltener 4—7 Tage. Manchmal kommt es zu Fieberrückfällen. Der Erreger ist ein filtrierbares, ultravisibles Virus (Aphanozoon [† Bakterien, Sp. 897]). Die Krankheit wird durch die Schmetterlingsmücke Phlebotomus pappatasii übertragen. Behandlung: fieber- und schmerzlindernde Mittel. Verhütung: Mückenbekämpfung. Moskitonetze sind wegen der Kleinheit der Mücke zwecklos.

Pappe, ein schwererer oder gröberer † Karton. Vgl. auch Papier. — P.nguß, durch Gießverfahren hergestellte Gegenstände aus Papiermasse.

Pappel (P.baum, Populus), Gattung der Weidengewächse, zweihäusig, männl. und weibl. Blüten in Kätzchen, Frucht eine vielsamige Kapsel, sehr kleine Samen mit Haarschopf (P.wolle), Blätter, lange nach den Kätzchen erscheinend, breit-dreieckig bis fast kreisrund. Etwa 30 Arten mit verschiedenen Spielarten und Bastarden, in gemäßigten Zonen der nördl. Halbkugel. Meist sehr raschwüchsig.

Silber-P. (Weiß-P., P. alba), verbreitet vom nördlichen Europa bis zum gemäßigten Sibirien, bis 33 m hoch, die jungen Zweigspitzen und die Blätter mit weißem Haarfilz, der in höherem Alter schwindet, Blattform wechselnd, ei-herzförmig, buchtig gezähnt, handförmig gelappt.

Schwarzpappel.
a Staubkätzchen, b Fruchtkätzchen.

Zitter-P. (Espe, Aspe, P. tremula), bis 35 m hoch, Blätter an Langtrieben breit-dreieckig, an Kurztrieben länger gestielt, rundlich, buchtig gezähnt, oben dunkel, unten hellgraugrün, Blattstiele seitlich zusammengedrückt, daher selbst bei schwachem Wind leicht beweglich (zitternd); in Europa vom Mittelmeer bis Polarkreis, Nordafrika bis Japan. Gute Wuchsleistungen und geschlossene Bestände in den Ostseeländern bis Ostpreußen, im übrigen Deutschland nur forstl. Unkraut. Schwarz-P. (P. nigra; Abb.), Wuchs wie Silber-P., im Alter mit schwärzlicher, rissiger Borke, weibliche Kätzchen grün, männliche purpurrot; an Bächen und Flüssen Europas und Asiens; auch Zierbaum. Eine Spielart ist die Pyramiden- oder Italienische P. (P. italica), beliebter Straßenbaum, mit aufrechten Ästen und von schmal-pyramidalem, kegelförmigem Wuchs, beheimatet im Orient, bei uns nur der männl. Baum (der weibl. nur in wenigen Exemplaren). Balsam-P. (P. balsamifera), mit wohlriechenden, harzig-klebrigen Blättern und Knospen; aus Nordamerika, häufig angepflanzt. Als Bastarde (Blendlinge) faßt man die Kanadische P. (P. canadensis) und die Grau-P. (P. canescens) auf.

Das leichte und weiche, aber wenig dauerhafte † Holz der P.n eignet sich für Drechsler-, Muldenhauer- und Bildhauerarbeiten, zur Herstellung von Zündhölzern, als Blindholz in der Möbelfertigung, zur Kofferherstellung usw.; aus Zitter-P.holz wird auch Zellstoff gewonnen.

Wegen ihrer Raschwüchsigkeit und vielseitigen Verwendbarkeit wird z. B. der Anbau von P.arten, bes. auch auf Nichtholzböden (Weg-, Wiesen- und Flußränder, Auen usw.) nachdrücklich gefördert; wichtig ist dabei die Anzucht geeigneter Kreuzungen (z. B. P. angulata cordata robusta). — Lit.: v. Wettstein, »Die Vermehrung und Kultur der P.« 1937; F. W. Bauer, »Furnierpappeln im dt. Wald« 1938.

Pappelsalbe (Pappelpomade), aus Pappelknospen (Pappelsprossen) durch Erhitzen mit Schweinefett gewonnen; gegen Verbrennungen, Hämorrhoiden.

Pappenheim, reichsgräfliches (seit 1628) und in Bayern (seit 1807) standesherrl. Geschlecht, urspr. † Kalden nach seiner Besitzung bei Donauwörth genannt. Bekannt wurde bes. Gottfried Heinrich, Graf zu P., * 29. 5. 1594 Pappenheim, † 17. 11. 1632 Leipzig, kaiserl. Feldherr im 30jähr. Kriege, studierte seit 1608 die Rechte und trat nach einer Reise durch West- und Südeuropa 1614 in kaiserl. Dienste, indem er gleichzeitig zum Katholizismus übertrat. Als Führer eines Kürassierregimentes (die »Pappenheimer«) zeichnete er sich schon in der Schlacht am Weißen Berge (1620) aus und wurde der bedeutendste Unterfeldherr Tillys. Er war wesentlich an Magdeburgs Erstürmung und Plünderung 20. 5. 1631 beteiligt, verursachte durch sein Ungestüm die Niederlage bei Breitenfeld und wurde bei Lützen, wo er Wallensteins Rückzug deckte, 16. 11. 1632 tödlich verwundet. Lit.: R. Herold 1906.

Pappenheim, mittelfränk. Stadt an der Altmühl, nordw. von Ingolstadt (8 BC 2), (1933) 1900 Ew.; Luftkurort; Ofen- und Möbelfabrik; Schloß. — P. gab dem Geschlecht von Kalden den Namen P.; um 1250 Stadt, seit 1806 bayrisch.

Pappenstiel, der (urspr. Bez. für den Löwenzahn [lat. pappus]), volkstüml. für »Wertloses, Geringfügigkeit«.

Pappos (Pappus), grch. Mathematiker, gegen Ende des 3. Jh. n. Zw. in Alexandria. Seine »Mathematische Sammlung« (dt. von Hultsch, 1876—78, 3 Bde.), eine Hauptquelle für die Mathematik der Alten, enthält u. a. den Satz des P. über das Doppelverhältnis.

Pappritz, Anna, * 9. 5. 1861 Rittergut Radach b. Frankfurt a. O., 1903 Mitgründerin der Dt. Ges. zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, gründete 1899 den dt. Zweig der »Internat. Abolitionist. Föderation«, führte auch den Kampf gegen die »doppelte Moral« und gegen die staatlich geregelte Prostitution; schrieb »Hb. der amtl. Gefährdetenfürsorge« 1924 u. a.

Paprika, der (ung.), † Pfeffer.

Papst (grch. pappas, »Vater«, lat. papa; hierzu Beilage »Zeittafel der Päpste«, Sp. 871/72), in den ersten drei Jahrhunderten n. Zw. Anrede für jeden Bischof, erst seitdem Bez. des Bischofs von Rom als des Oberhauptes der röm.-kath. Kirche, der als solcher unumschränkter und unfehlbarer Gesetzgeber, Lehrer und Richter in Glaubensangelegenheiten und

Herrscher des souveränen Vatikanischen Staates ist, der außerdem die Titel Patriarch des Abendlandes, Primas von Italien, Metropolit von Mittelitalien führt. Seine christlich-internat. Anrede ist »Heiligster Vater«; eigene Benennungen sind bes. Pontifex Maximus oder Summus Pontifex (Oberpriester), auch »Stellvertreter« Gottes, Christi und des heil. Petrus (Vicarius Dei, V. Christi, V. Petri); in Bullen folgt seinem Namen die seit Gregor I. gebräuchl. Bez. Servus servorum Dei (»Knecht der Knechte Gottes«). Ihm sind eine besondere weiße Kleidung mit purpurnen Schuhen (auf ihnen ein goldgesticktes Kreuz zum Fußkuß), roter Mantel und roter Hut vorbehalten; beim Gottesdienst bedient er sich i. allg. der erzbischöfl. Gewandung; bei außergottesdienstlichen Feiern trägt er die Tiara (eine der Kopfbedeckung des jüd. Hohenpriesters nachgebildete P.krone, schon im 8. Jh. als camelaucum erwähnt, bis zum 14. Jh. mit einem, seit Bonifaz VIII. mit 2, seit Benedikt XII. mit 3 Kronreifen, daher seitdem auch triregnum gen.). Andere Insignien sind der goldene Fischerring und ein in einem Kreuz auslaufender Bischofsstab. — Nach der kath. Auslegung von Matth. 16, 18 ff.; Luk. 22, 31 f.; Joh. 21, 15 ff. soll Jesus dem † Petrus einen Vorrang vor den übrigen Aposteln verliehen haben, welcher Vorrang (Primat) auf den jeweiligen röm. Bischof als den (angebl.) Nachfolger des Petrus übergegangen sei, so daß der röm. Bischof den »Stellvertreter des Christus« darstelle. Da nun Christus sich selber als die Erfüllung des Gesetzes und der Propheten bezeichnet, muß man religionsgeschichtlich im P.tum die geradlinige Fortführung des jüd. Hohenpriestertums erkennen, dessen Parallelen sich auch in den bedeutenden Judenzentren Babylons und des babylonisch beeinflußten Alexandriens finden. Die damalige Welthauptstadt Rom mit ihrer zentralen Handelslage, ihrem Reichtum, ihrer Empfänglichkeit für orientalische Einflüsse, die sich schon in der offiziellen Übernahme etruskisch-orientalischer Kulte (z. B. Haruspices) gezeigt hatte, zog das Schwergewicht der neuen Jesusjekte unter den Juden machtvoll an. Schnell entwickelte sich die neue Gemeinde, freilich in steten Kämpfen mit dem starren Judentum der Thoragläubigen (nach Tacitus); noch bis zum Beginn des 4. Jh. bestand ihre Leitung überwiegend aus Rassejuden; Viktor (Bischof v. Rom [?] 186—197), ein Afrikaner, war als 15. der ganzen Reihe wohl der erste Nichtjude. Der jüd. Kirchenbegriff wurde in die christl. † Kirche mit sämtlichen Einzelvorstellungen übernommen, nicht mehr als verpflichtendes Zeremonialgesetz, sondern umgeformt in Hierarchie, Liturgie und Doktrin. Bes. wurde die Kraft autoritativer Gesetzesauslegung und entsühnender Opferfähigkeit, die von Moses her durch die Jahrhunderte auf die Schriftgelehrten (Soferim) übergeleitet und in den Schulen durch die »Weihe« mittels Handauflegung und Geistvermittlung übertragen worden war, genau so in der neuen christl. Kirche als dem »wahren Israel Gottes« durch die Überlieferungskette Jesus–Petrus–P. fortgeleitet. Die geistige Überlegenheit der röm. Gemeinde, begründet im Mythus der Stadt als Sitz der Kaiser und als Mutter des Erdkreises, trug ihr die Rolle der früheren Jerusalem. Gemeinde ein und fand nachher ihre stärkste Unterlage in der Berufung auf den Apostel † Petrus. Das Ansehen des Petrus war trotz den innergemeindl. Parteiengegensätzen unerschüttert geblieben und übertrug sich ungeschmälert auf die außerpalästin. Gemeinden, wo man nicht wußte, daß die Jesusworte der Evangelien über Petrus erst anläßlich von Streitigkeiten von der Petruspartei in Jerusalem formuliert und Jesus in den Mund gelegt worden waren. In Rom wurden zu einer nicht mehr bestimmbaren Zeit, jedenfalls aber erst nach Jahrhunderten, am Vatikan Überreste als Reliquien des Petrus »gefunden«, mit deren Besitz nach orientalischer Auffassung auch die Wunderkraft und die Vollmacht des Apostels verbunden war. Dieser traditionelle Gedanke wurde apologetisch und bes. kirchenpolitisch wertvoll gemacht durch den Afrikaner † Cyprianus (1), der (251) anläßlich einer Kirchenspaltung in Afrika nach einem Mittel suchte, um die Einheit der Kirche zu wahren, und dabei auf die Petrusstelle bei Matthäus stieß. Der Gedanke der »Nachfolge« weitete sich später auf Grund mystischer und juristischer Vorstellungen zum Begriff der »Stellvertreterschaft« aus, so daß der P. geradezu »Stellvertreter des Christus« sein sollte, wobei der Inhalt dieser Stellvertreterschaft seit Bonifatius VIII. (»Unam Sanctam«) und Pius IX. (Syllabus vom 8. 10. 1864) insoweit genau umschrieben worden ist, als sie grundsätzlich auch die polit. Vollgewalt enthält, so daß der Staat nur noch die Funktion eines Werkzeuges der Kirche behält.

Von Anfang an begünstigten politische wie kirchl. Wirren die Ansprüche des kirchl. Roms. Die Verlegung der kaiserl. Residenz nach Konstantinopel (330) befreite den röm. Bischof von der Atmosphäre der Hofluft; die Eifersucht der morgenländ. Bischöfe untereinander und ihre jahrhundertelangen Streitigkeiten gaben ihm öfters Gelegenheit, als Verbündeter oder Schiedsrichter einzugreifen. Die Synode zu Sardica 343 sprach ihm das Recht der Revision bei Berufungen verurteilter Bischöfe zu. Kaiser Valentinianus III. verlieh 445 seinen kirchl. Anordnungen Gesetzeskraft. Große Persönlichkeiten wie Leo I. (440—461) und Gregor I. (590—604) schufen dem Römischen Stuhl im W. eine einzigartige Stellung, während im O. das Konzil von Chalzedon 451 den Patriarchen von Konstantinopel dem P. mit gleichem Rang zur Seite stellte. Die Unterwerfung Italiens unter die byzantin. Herrschaft seit Justinianus I. (553) machte auch den P. wieder zum Untertan des Kaisers, ohne daß dadurch seiner kirchl. Vormachtstellung wesentlich Abbruch geschah.

Allmählich begründete Rom seine Hierarchie auch unter den german. Stämmen. Zwar behaupteten die Franken und die Westgoten in Spanien auch in kirchlichen Dingen ihre Selbständigkeit († Eigenkirchen). Um so zugänglicher zeigten sich die Angelsachsen dem röm. Einfluß, nicht nur in kirchlichen, sondern auch rein weltlichen und polit. Dingen; diese Gesinnung trugen sie durch ihre Mission auch nach Deutschland, und der Angelsachse † Bonifatius, seit 745 Erzbischof von Mainz, brachte die dt. Stämme durch seine Missionsarbeit unter den Einfluß Roms. Gleichzeitig gab der Bilderstreit (726—787) den Anlaß, das byzantin. Joch abzuwerfen. Bedeutungsvoll wurde das Bündnis der Päpste mit den Frankenkönigen: die sog. Schenkung Pippins 754 legte den Grund zum † Kirchenstaat. Leo III. krönte 800 überraschend Karl d. Gr., der über ihn Gericht gehalten hatte und ihn beschützte, zum röm. Kaiser. Aus dieser Krönung beanspruchte später das P.tum sein Bestätigungsrecht bei der Kaiserwahl. Nikolaus I.

(858–867) vertrat den Primat anmaßend gegen Lothar II. von Lothringen und Hinkmar von Reims, bes. in der Ehescheidungsfrage Lothars. Als eine Stütze der kirchl. und der weltl. Ansprüche dienten u. a. Fälschungen, wie die ↑ Konstantinische Schenkung und die ↑ Pseudoisidorischen Dekretalen. Aus den Greueln der ↑ Pornokratie (Dirnenherrschaft, 10. Jh.), in die es versunken war, wurde das P.tum durch die sächsischen und die ersten salischen Kaiser edleren Zielen zugeführt, entwand sich aber, stärker geworden, der kaiserl. Gewalt seit Mitte des 11. Jh., unterstützt von dem durch die Cluniazenser wachgerufenen rel. Fanatismus. Auch die Kreuzzugsidee diente den Päpsten, bes. Urban II., zur Verfolgung ihrer polit. Ziele. Im ↑ Investiturstreit setzte das P.tum, unterstützt durch den dt. Partikularismus und das nichtdeutsche Ausland, seinen polit. Machtanspruch: Unterordnung der staatl. Gewalt unter die »geistliche« (= päpstliche), im wesentlichen durch. Den Gipfel der Macht erstieg es unter Innozenz III. (1198–1216), der sich als Herr der Welt wie der Kirche fühlte und der diese Stellung auf dem 4. Laterankonzil (1215) auch dem Orient gegenüber zum glanzvollen Ausdruck brachte. Die weltliche Macht der Päpste gründete sich nicht zum mindesten auf den schmähl. Mißbrauch geistlicher Gewalt in der Anwendung von Bann und Interdikt, die, oft schon in der Androhung, gefährliche polit. Waffen darstellten, und auf den auch seither angemaßten päpstl. Anspruch: kirchen-, d. h. also papstfeindlichen oder aus anderen Gründen gebannten Fürsten und sonstigen Obrigkeiten gegenüber die Lehnsleute, Untertanen usw. aller Eide und Pflichten entbinden zu können. Die Freude an dem Sieg über die stauf. Kaiser war nur kurz, denn seit Ausgang des 13. Jh. kamen die Päpste noch stärker unter den Einfluß der frz. Krone, dessen sich Bonifatius VIII. (1294–1303) vergeblich zu erwehren suchte. Von 1309–78 residierten die Päpste in »babylonischer Gefangenschaft« in Avignon. Die schon unter Innozenz III. unerträgliche, nun aber schmutzig sich gebärdende Habsucht der Kurie drückte ihr Ansehen herab und gab den äußeren Anlaß zur Entstehung der Konzilstheorie, nach der der P. einem allg. Konzil verantwortlich sei. Die Unzufriedenheit wuchs während des Schismas (1378–1417), als sich zwei Päpste, einer in Rom und einer in Avignon, schließlich sogar drei, befehdeten. Gleichzeitig festigten sich die Grundlagen nationaler Kirchenwesen, bes. in Frankreich. Im Dt. Reich wurde der päpstl. Anspruch auf Mitwirkung bei der dt. Königswahl zurückgewiesen (1338 Kurverein zu Rhense). Dem Ruf nach einer Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern suchten die Konzile von Konstanz (1414–18) und Basel (1431–32) Rechnung zu tragen, aber ohne Erfolg, da es der päpstl. Politik rasch gelang, die dabei erlittene Einbuße wettzumachen. Seit Mitte des 15. Jh. drängten sich wieder politische Interessen in den Vordergrund, gekennzeichnet durch ↑ Nepotismus und zügelloses Streben nach Macht und Genuß (Alexander VI., 1492–1503). In der Renaissance zeigten sich die Päpste seit Pius II. (1458–64), bes. Julius II. (1503–13) und Leo X. (1513–21), als eifrige Förderer von Kunst und Literatur.

Die Trennung weiter Gebiete vom röm.-kath. Kirchenglauben in der Reformation erschütterte das P.tum in seinen Grundfesten, wurde aber auch Anstoß zu einer Wiedererstarkung (bes. durch das Tridentinische Konzil, 1545–63) in der ↑ Gegenreformation mit maßgebender Unterstützung durch den ↑ Jesuitenorden seit 1540. Auf politischem Gebiet zeigten sich die Päpste als gelehrige Schüler Machiavellis, und die Päpste der Gegenreformation standen in ihren Ansprüchen hinter denen des M. A. nicht zurück. Doch waren es anderseits Zeichen der Zeit, daß der Westfälische Friede vom P. vergeblich verworfen wurde und daß sich kein dt. Kaiser mehr vom P. krönen ließ. Im Zeitalter der Aufklärung sah sich das P.tum zu immer größerer Ohnmacht verurteilt, im Schoß der Kirche suchten Gallikaner, Febronianer, Josefiner (↑ Emser Punktation) seine Vorrechte zu beschneiden, und die Stürme der Frz. Revolution schienen es hinwegzufegen: Pius VII. verlor 1809 weltliche Macht und persönliche Freiheit. Aber die Restauration ließ auch das P.tum wieder erstarken. Zwar ging der zurückgewonnene Kirchenstaat, in dessen Verwaltung sich die Rückständigkeit des päpstl. Regiments immer deutlicher offenbarte, 1870 im geeinten Italien auf, und die Souveränitätsrechte des P. wurden durch das Garantiegesetz auf ein Mindestmaß herabgesetzt, aber der Unfehlbarkeitsgedanke, von den Jesuiten und ihrer Theologie getragen, feierte neue Triumphe. Unter Pius IX. (1846–78) wurde der Papalismus zum Abschluß gebracht und auf dem Vatikanischen Konzil 1870 der Universalepiskopat des P. und seine Lehrunfehlbarkeit zum Dogma erklärt. Unter kluger Ausnutzung der Möglichkeiten der parlamentar. Demokratie und der modernen Massenbeeinflussungsmittel haben die Päpste es verstanden, die röm.-kath. Gläubigen wieder fester an den Römischen Stuhl zu binden. Leo XIII. (1878–1903) und seine Nachfolger Pius X. (1903–14), Benedikt XV. (1914–22) und Pius XI. (1922–39) haben Richtlinien für alle Gebiete des religiösen, kirchlichen, sittlichen und sozialen Lebens erlassen zur Aufrechterhaltung ihrer polit. Macht; wo sich liberale Strömungen regten, wie im Amerikanismus und im Modernismus, wurden sie rasch unterdrückt. Ein neues Gesetzbuch, der Codex Juris Canonici (1918), lieferte die »rechtlichen« Grundlagen dafür. Das P.tum entfaltete nach dem Weltkrieg weiter eine große diplomat. Tätigkeit (auch im Völkerbund), konnte neue Konkordate abschließen und erhielt sogar durch die Großmut des faschist. Italiens einen neuen Kirchenstaat. Seine Stellung ist aber sehr gefährdet, je stärker sich der nationale Gedanke und das Rassenbewußtsein durchsetzen, zumal die jüd. Herkunft des P.gedankens und die geschichtl. Unhaltbarkeit seiner Gründungslegende ihn seines mystischen Schimmers entkleiden.

Die päpstlichen Akten, Schreiben, Bullen und Breven sind am vollständigsten gesammelt in »Magnum bullarium Romanum« (beste Ausg. 1857–72, 24 Bde.; Suppl. 1885, reicht bis 1758). Amtliches Organ sind die »Acta Sedis Apostolicae«, das »Annuario Pontificio« und »La Gerarchia cattolica«. Auswahl der wichtigsten Kundgebungen: K. Mirbt, »Quellen zur Gesch. des P.tums und des röm. Katholizismus« 1934[5].

Lit.: J. Döllinger, »Das P.tum« (bis 1216) 1892; J. Haller, »Das P.tum« (bis 1216) 1935–39, 3 Bde.; L. v. Ranke, »Die röm. Päpste in den letzten vier Jahrhunderten« (1500–1870) 1923[12], 2 Bde.; (kath.): L. v. Pastor, »Gesch. der Päpste seit dem Ausgang des M. A.« 1929ff., bis 1933: 16 Bde.,

Päpste (Zeittafel)

nach der offiziellen katholischen Aufstellung. Der Beginn der Liste mit Petrus ist unhistorisch; in den ersten Jahrhunderten handelt es sich nur um Bischöfe von Rom. Die Kennzeichnung [durch ( )] als »Gegenpapst« bzw. nicht rechtmäßig anerkannter Papst gibt nur die offizielle katholische Auffassung wieder. Von der kath. Kirche zu * Heiligen, ** zu Seligen erklärt; die Jahreszahlen bedeuten das Ende des Pontifikats. Entsprechend ihrer Bedeutung Hervorhebung durch Fett- bzw. Sperrdruck. Die Päpste ohne Nationalitätsangabe sind Italiener.

Petrus*	67?
Linus*	79?
Cletus* (Anaklet I.)	90?
Klemens I.*	99?
Evaristus*	107?
Alexander I.*	116?
Sixtus I.*	125?
Telesphorus*	136?
Hyginus*	140?
Pius I.*	154?
Anicetus*	165?
Soter*	174?
Eleutherus*	189?
Viktor I.*	198?
Zephyrinus*	217?
Kalixt I.*	222
(Hippolyt* 217? bis 235)	
Urban I.*	230
Pontianus*	235
Anterus*	236
Fabianus*	250
Cornelius*	253
(Novatian 251 bis 258?)	
Lucius I.*	254
Stephan I.*	256
Sixtus II.*	258
Dionysius*	267
Felix I.*	273
Eutychianus*	282
Gajus*	295
Marcellinus*	304
Marcellus I.*	308
Eusebius*	308
Melchiades*	314
Silvester I.*	335
Markus*	336
Julius I.*	352
Liberius*	366
(Felix II. 355 bis 365)	
Damasus I.*	384
(Ursinus 366–367)	
Siricius*	399
Anastasius I.*	402
Innozenz I.*	417
Zosimus*	418
Bonifatius I.*	422
(Eulalius 419–422)	
Cölestin I.*	432
Sixtus III.*	440
Leo I.* d. Gr.	461
Hilarus*	468
Simplicius*	483
Felix II.*	492
Gelasius I.*	496
Anastasius II.*	498
Symmachus*	514
(Laurentius 498 bis 505)	
Hormisdas*	523
Johann I.*	526
Felix III.*	530
Bonifatius II.*	532
(Dioscurus 530)	
Johann II.	535
Agapetus I.*	536
Silverius*, † 538	537
Vigilius	555
(Mareas 555)	
Pelagius I.	561
Johann III.	574
Benedikt I.	579
Pelagius II.	590
Gregor I.* d. Gr.	604
Sabinianus	606
Bonifatius III.	607
Bonifatius IV.*	615
Deusdedit*	618
Bonifatius V.	625
Honorius I.	638
Severinus	640
Johann IV.	642
Theodor I.	649
Martin I.*	653
Eugen I.*	657
Vitalian*	672
Adeodat	676
Donus	678
Agatho*	681
Leo II.*	683
Benedikt II.*	685
Johann V.	686
Konon	687
(Theodor II. 687; Paschalis 687–692?)	
Sergius I.*	701
Johann VI.	705
Johann VII.	707
Sisinnius	708
Konstantin I.	715
Gregor II.*	731
Gregor III.*	741
Zacharias*	752
(Stephan 752)	
Stephan II.	757
Paul I.*	767
(Konstantin II. 767 bis 768; Philippus 768)	
Stephan III.	772
Hadrian I.	795
Leo III.*	816
Stephan IV.	817
Paschalis I.*	824
Eugen II.	827
Valentin	827
Gregor IV.	844
(Johann 844)	
Sergius II.	847
Leo IV.*	855
Benedikt III.	858
(Anastasius 855)	
Nikolaus I.*	867
Hadrian II.	872
Johann VIII.	882
Marinus I. = Martin II.	884
Hadrian III.	885
Stephan V.	891
Formosus	896
Bonifatius VI.	896
Stephan VI.	897
Romanus	897
Theodor II.	897
Johann IX.	900
Benedikt IV.	903
Leo V.	903
Christophorus	904
Sergius III.	911
Anastasius III.	913
Lando	914
Johann X.	928
Leo VI.	928
Stephan VII.	931
Johann XI.	935
Leo VII.	939
Stephan VIII.	942
Marinus II. = Martin III.	946
Agapetus II.	955
Johann XII.	964
Benedikt V.	964
Leo VIII.	965
Johann XIII.	972
Benedikt VI.	974
(Bonifatius VII. 974)	
Benedikt VII.	983
Johann XIV.	984
Bonifatius VII. (985 verbannt)	985
Johann XV.	996
Gregor V., Dt.	999
(Johann XVI. 997 bis 998)	
Silvester II., Frz.	1003
Johann XVII.	1003
Johann XVIII.	1009
Sergius IV.	1012
Benedikt VIII.	1024
(Gregor 1012)	
Johann XIX.	1032
Benedikt IX., † 1055	1044
(als Gegenpapst: 1045, 1047–1048)	
Silvester III.	1046
Gregor VI.	1046
Klemens II., Dt.	1047
Damasus II., Dt.	1048
Leo IX.*, Dt.	1054
Viktor II., Dt.	1057
Stephan IX., Dt.	1058
Benedikt X.	1059
Nikolaus II., Dt.	1061
Alexander II.	1073
(Honorius II. 1061 bis 1064)	
Gregor VII.*	1085
(Klemens III. 1084 bis 1100)	
Viktor III.	1087
Urban II., Frz.	1099
Paschalis II.	1118
(Theodorich 1100 bis 1102; Albert 1102; Silvester IV. 1105 bis 1111)	
Gelasius II.	1119
(Gregor VIII. 1118 bis 1121)	
Kalixt II., Frz.	1124
Honorius II.	1130
(Cölestin II. 1124)	
Innozenz II.	1143
(Anaklet II., Jude, 1130 bis 1138; Viktor IV. 1138)	
Cölestin II.	1144
Lucius II.	1145
Eugen III.**	1153
Anastasius IV.	1154
Hadrian IV., Engländer	1159
Alexander III.	1181
(Viktor IV. 1159 bis 1164; Paschalis III. 1164–1168; Kalixt III. 1168–1178; Innozenz III. 1179 bis 1180)	
Lucius III.	1185
Urban III.	1187
Gregor VIII.	1187
Klemens III.	1191
Cölestin III.	1198
Innozenz III.	1216
Honorius III.	1227
Gregor IX.	1241
Cölestin IV.	1241
Innozenz IV.	1254
Alexander IV.	1261
Urban IV., Frz.	1264
Klemens IV., Frz.	1268
Gregor X.**	1276
Innozenz V., Frz.	1276
Hadrian V.	1276
Johann XXI.	1277
Nikolaus III.	1280
Martin IV., Frz.	1285
Honorius IV.	1287
Nikolaus IV.	1292
Cölestin V.*	1294
Bonifatius VIII.	1303
Benedikt XI.**	1304
Klemens V., Frz.	1314
Johann XXII., Frz.	1334
(Nikolaus V. 1328 bis 1330)	
Benedikt XII., Frz.	1342
Klemens VI., Frz.	1352
Innozenz VI., Frz.	1362
Urban V.**, Frz.	1370
Gregor XI., Frz.	1378
Urban VI.	1389
(Klemens VII. 1378 bis 1394)	
Bonifatius IX.	1404
(Benedikt XIII. 1394–1424)	
Innozenz VII.	1406
Alexander V.	1410
Gregor XII.	1415
Johann XXIII.	1415
Martin V.	1431
(Klemens VIII. 1424–1429; Benedikt XIV. 1424?)	
Eugen IV.	1447
(Felix V. 1439–49)	
Nikolaus V.	1455
Kalixt III.	1458
Pius II.	1464
Paul II.	1471
Sixtus IV.	1484
Innozenz VIII.	1492
Alexander VI.	1503
Pius III.	1503
Julius II.	1513
Leo X.	1521
Hadrian VI.*, Holländer	1523
Klemens VII.	1534
Paul III.	1549
Julius III.	1555
Marcellus II.	1555
Paul IV.	1559
Pius IV.	1565
Pius V.*	1572
Gregor XIII.	1585
Sixtus V.	1590
Urban VII.	1590
Gregor XIV.	1591
Innozenz IX.	1591
Klemens VIII.	1605
Leo XI.	1605
Paul V.	1621
Gregor XV.	1623
Urban VIII.	1644
Innozenz X.	1655
Alexander VII.	1667
Klemens IX.	1669
Klemens X.	1676
Innozenz XI.	1689
Alexander VIII.	1691
Innozenz XII.	1700
Klemens XI.	1721
Innozenz XIII.	1724
Benedikt XIII.	1730
Klemens XII.	1740
Benedikt XIV.	1758
Klemens XIII.	1769
Klemens XIV.	1774
Pius VI.	1799
Pius VII.	1823
Leo XII.	1829
Pius VIII.	1830
Gregor XVI.	1846
Pius IX.	1878
Leo XIII.	1903
Pius X.	1914
Benedikt XV.	1922
Pius XI.	1939
Pius XII. (seit 2. 3. 1939)	

abgeschl. bis 1800; Schmidlin, »P.gesch. der neuesten Zeit« (1800—1922) 1933—36, 3 Bde.; (prot.): G. Krüger, »Das P.tum« 1907.

Papst, Eugen, Dirigent, * 24. 12. 1886 Oberammergau, Schüler Mottls, Kapellmeister in Bern (1910—22), Generalmusikdirektor in Hamburg (1922 bis 1934), Münster i. W. (1934—36) und Köln (seit 1936), das. Leiter der Gürzenichkonzerte, des Kölner Männergesangvereins und des Gürzenichchors, seit 1937 Professor. Auch Komponist von Orchesterstücken, Chören und Liedern.

Papstbriefe, im Kurialsprachgebrauch alle schriftl. Äußerungen, die der Papst kraft seines Amtes tut: die einfachen Epistulae an Private oder Gemeinschaften; Epistulae Apostolicae, längere, Verwaltungsmaßregeln enthaltende, zur Veröffentlichung bestimmte Abhandlungen; auch Dekrete, Enzykliken, Konstitutionen, Reskripte.

Papstesel, karikierende Darstellung des Papstes und des Papsttums, bes. in den spätmittelalterl. (z. B. den reformatorischen) kämpferischen Pamphleten und satir. Flugschriften.

Papstfabeln, im M. A. entstandene Erdichtungen und verunstaltete Begebenheiten über Päpste, meist Ausdruck der spöttischen Verachtung, später z. T. für wahr gehalten. Lit.: Döllinger 1890².

Päpstliche Akademie der Wissenschaften, auf Veranlassung Pius' XI. gegründetes (Juli 1937 eingeweihtes) internat. Institut hauptsächl. zur Förderung der Naturwissenschaften, da die »Zeit angesichts der zunehmend freundl. Haltung von Wissenschaftlern gegenüber der Religion für eine solche Gründung als bes. geeignet« erschien. Zu den rd. 70 zu »päpstl. Akademikern« erwählten »würdigsten Gelehrten aller Länder« (einschl. Protestanten und Juden), die sich »über allen Haß und Unverstand der Rassen u. Klassen hinweg für die geistigen Güter der Menschheit« zusammenfanden, zählen die Deutschen: Abderhalden (Physiologie), Carathéodory (Mathematik), Debye (Physik), Guthnick (Astronomie), Max Planck (Physik); Italien stellt die meisten (33) Gelehrten. Forschungsergebnisse in den vatikan. »Acta«.

Päpstlicher Hofstaat (päpstliche Familie) † Kurie (2).

Päpstliches Werk der Glaubensverbreitung, ein in allen röm.-kath. Hierarchiebezirken organisiertes Laienhilfswerk (seit 1822) zur Förderung der Missionen. Allwöchentl. Beiträge an die »Propaganda« in Rom. Ztschr.: »Die Weltmission der kath. Kirche« (seit 1917). Angegliedert u. a. der sog. Missionskreuzzug der studierenden Jugend unter jesuitischer Leitung.

Papstmonate (lat. menses papales), die ungeraden Monate (Januar, März usw.); bei manchen Kirchenämtern hat der Papst das Recht, diese zu besetzen, wenn sie in den P.n frei werden.

Papsttum † Papst.

Papua (malaiisch), die nicht Austronesisch sprechenden Eingeborenenvölker von Neuguinea (im N.: Monumbo, Poum, Kai; im S.: Marindanim, Kiwai, Koiari, Koita) mit Ausnahme der Küstengebiete im N., O. und SO., von Neupommern (Baining), Savu und Bougainville (Nasioi). Körperlich und sprachlich sehr verschieden (teilweise kleinwüchsig, wie die Pesechem im Zentralgebirge), treiben Feld- und Sagobau, halten Kleinvieh. Die P. (insgesamt etwa 200000) sind heute noch Kopfjäger und Kannibalen mit Ahnen- und Dämonenglauben. † auch Rasse. Lit.: Wollaston, »Pygmies and Papuans« 1912; G. Landtman (finn. Soziolog und Ethnolog, * 6. 5. 1878 Helsinki, erforschte 1910—12 die Kiwai), »Kiwai Papuans of British New Guinea« 1927.

Papua, der südöstl. Teil von † Neuguinea (Sp. 267 f.; 34 D 5), als Territorium des Austr. Bundes 234460 qkm mit (1937) 276000 Ew. (1306 Weiße); Verwaltungssitz: Port Moresby, (1937) 2628 Ew.

Papua-Inseln, niederl. Inseln nordw. von Neuguinea, 8566 qkm, (1930) 15000 Ew. (Papuanisch-malaiische Mischlinge).

Papuk- (Papok-) **Gebirge,** südslaw. Bergzug, nördl. von Požega (23a C 2); höchste Erhebungen Brezovo polje (964 m) und Papuk (953 m).

Papyrus (grch., Mz. Papyri), im alten Ägypten sehr häufige (heute jedoch dort nicht mehr vorkommende) Staudenpflanze († Zypergras). Aus ihrem Mark stellten die alten Ägypter den vorzügl. Beschreibstoff (P.) her, der 4 Jahrtausende, bis ins 10. Jh. n. Zw., in Ägypten in Gebrauch war; † Ägyptische Kultur (Sp. 173, Schrift); Abb. † Beilage »Ägypten« IV, 3; VIII, 3.

Papyruskunde (Papyrologie, grch.), die seit 1788 durch Schow und bes. seit 1877 durch die Funde im Fajum bzw. 1884 nach Gründung des Egypt Exploration Fund durch Flinders Petrie ausgebildete Wissenschaft, die sich mit den Aufzeichnungen auf den P.blättern des Altertums befaßt. I. e. S. umfaßt sie nur die Papyri der hellenist. und der röm. Zeit (3. Jh. v. bis 7. Jh. n. Zw.), die meist griechisch, selten lateinisch oder anderssprachig geschrieben sind. Erweitert wird ihr Bereich dadurch, daß auch beschriebene Holz- und Wachstafeln, Tonscherben († Ostraka) und Kalksteinsplitter behandelt werden. † auch: Buch (Sp. 208), Handschrift (Sp. 804).

Es gab P. in verschiedener Qualität bis zur Luxusausführung. Die Papyri (P.rollen) erreichten oft große Länge, so der »P. Harris« in London 40 m, der »P. Ebers« in Leipzig 20 m. Man fand die gebrauchten P.rollen bei den Mumien von Menschen und (heiligen) Krokodilen in Gräbern auch als sog. Mumienkartons zu einer Art Papiermaché verarbeitet, bes. aber infolge der Gunst des trockenen Klimas in den Schutthaufen von Arsinoë im Fajum, von Oxyrhynchos u. a. O.; hier forschten am erfolgreichsten die Engländer Grenfell und Hunt. Die grch. und die lat. Papyri sind teils literarische Bruchstücke antiker Schriftsteller, in der Unziale geschrieben, teils Urkunden amtlichen und privaten Inhalts, darunter Briefe, Beschwerden, Eingaben, Entscheidungen über solche, Steuerlisten u. a.; sie sind daher unmittelbare authent. Quellen des antiken Lebens. Über rel. Anschauungen geben die sog. »Zauberpapyri« Aufschluß. Zu den hervorragendsten P.rollen zählen der »P. Prisse«, ein Moralkodex, hrsg. 1847 in Paris, das von Lepsius veröffentlichte Totenbuch und der »P. Ebers« (med. Inhalts; Abb. † Beilage »Ägypten« VIII, 3). Unter den lit. Papyri fanden sich wichtige verlorene Stücke, so des Aristoteles' »Staatsverfassung der Athener«, ein Teil der Mimiamben des Herondas, Reste von Komödien Menanders. Fast alle großen Museen bergen P.rollen und veröffentlichen fortlaufend ihren noch unerschöpften Inhalt. Neben den ägypt. sind wichtig die in halbverkohltem Zustand in Herculaneum ans Licht gebrachten »Herculanischen Papyri« einer Privatbibliothek von etwa 2000 Stück: sie sind erst z. T. entziffert und enthalten hauptsächlich Schriften grch. Philosophen

epikureischer Richtung, vor allem die des Philodemos. Leider werden die P.rollen nicht einheitlich benannt, sondern 1) nach dem jetzigen Aufbewahrungsort, z. B. Greek Papyri in the British Museum, Berliner Griechische Urkunden (BGU.), Papiri Fiorentini (P. von Florenz); 2) nach dem Fundort, z. B. P. Oxy (Oxyrrhynchos), P. Tebt. (Tebtunis); 3) nach dem Besitzer, z. B. P. Amh. (Lord Amherst); 4) nach dem Inhalt, z. B. P. Hypereid (Hypereides).

Lit.: Mitteis u. Wilcken, »Grundzüge u. Chrestomathie der P.kunde« 1912, 2 Bde. (enthält auch die frühere Lit.); Schubart, »Einf. in die P.kunde« 1918 und »Grch. Papyri« 1920; Preisigke, »Namenbuch und Wb. der grch. P.urkunden« 1924–31, 3 Bde.; »Münchener Beiträge zur P.forschung und antiken Rechtsgesch.« (hrsg. von v. Wenger und W. Otto, Einzelhefte seit 1915). Zeitschriften: »Archiv für P.forschung« (seit 1901); »Studien zur Paläographie u. P.kunde« 1901–23; »Aegyptus, Rivista Ital. di Egittologia e di Papirologia« (seit 1920); »Etudes de la Société Royale Egyptienne de Papyrologie« (seit 1932).

Paquet (=kä), Alfons, Schriftsteller, * 26. 1. 1881 Wiesbaden, weitgereist; Lyriker (lehnte sich vorübergehend an W. Whitman an), Erzähler (Romane: »Kamerad Flemming« 1911, »Die Prophezeiungen« 1922) und Dramatiker (»Fahnen« 1922, »Markolph« 1924, »Sturmflut« 1926); Reiseschilderungen: »Weltreise eines Deutschen« 1934, »Der Frankfurter Rundhorizont« 1937. P.s Weltauffassung (prot.-antikath.) am klarsten in »Der Kaisergedanke« 1915.

Parą, der, jugoslaw. Münze, = $^1/_{100}$ Dinar; türk. Münze, = $^1/_{40}$ Piaster.

Para.. (grch.), Bei .., Neben ..; Gegen ..; Minderwertig .. — In der organ. Chemie: a) bei aliphatischen Verbindungen zur Bez. einzelner Isomerer od. Polymerer von bestimmten Verbindungen, z. B. P.formaldehyd, Par(azet)aldehyd († Formaldehyd, † Aldehyde), P.weinsäure: Traubensäure; b) bei Verbindungen der Benzolreihe Bez. bei in 1,4-Stellung disubstituierten Abkömmlingen, z. B. Hydrochinon: P.- (Abk.: p-) Dioxybenzol; † auch: Meta .., Ortho .. — In Zus. wie Paranüsse (Paránüsse), Paragummi Herkunftsbez. (braz. Prov. Pará).

Parabąse, die (grch.), in der alten attischen Komödie »Abschweifung« des Chors in eine satir.-polit. Ansprache aus Gesang und Rezitation des Chorführers, während der Chor die Masken abnahm. Von Platen in seinen satir. Dramen verwendet. Lit.: Greulich, »Platens Lit.-Komödien« 1901 (Diss. Bern); Körte, »Die grch. Komödie« 1930[2].

Parąbel, die (grch.-lat.), ein † Kegelschnitt. — In der Literatur lehrhafte Dichtung, die eine allgemein gültige sittl. Wahrheit beispielhaft veranschaulicht, der † Fabel und dem † Gleichnis verwandt. Bekannte P.dichter: Herder, Rückert. Lit.: Pongs, »Das Bild in der Dichtung« Bd. 1, 1927.

Parabiọse, die (grch.), Bez. für die künstlich herbeigeführte Verwachsung zweier Tiere, derart, daß ein ständiger Blutaustausch zw. ihnen stattfindet; wird zur Erforschung von Fragen der Stoffwechselphysiologie, der Inneren Sekretion usw. angewandt.

Parabolạnen (grch., »die [ihr Leben] daran geben«), christl. Korporation von Krankenpflegern bes. um 500 in den morgenländ. Kirchen; durch die Bischöfe Alexandrias vielfach zu selbstsüchtig-politischen Diensten mißbraucht.

Parabọlisch (grch.), gleichnishaft; in der Mathematik: der Parabel entsprechend.

Paraboloịd, das (grch.), in der Mathematik eine † Fläche zweiter Ordnung.

Paracatú, 1) l. Nebenfluß des São Francisco in Brasilien (32d C 5), 627 km, 52 km schiffbar. — 2) Südbras. Stadt am Nordostrand der Serra de Pilões in Minas Geraes (32d C 5), (1930) 15000 Ew.; Goldlager.

Paracẹlsus, Aureolus Theophrastus, eigentl.: Philippus Theophrastus Bombąst(us) von Hohenheim (alte schwäb. Familie), dt. Arzt und Denker, * 10. 11. 1493 bei Maria-Einsiedeln (Schwyz), † 24. 9. 1541 Salzburg, Sohn eines Arztes, studierte in Deutschland, Frankreich, Italien Medizin, in Tirol bes. Berg- und Hüttenwesen (bzw. Chemie). Anschließend lernend u. scharf beobachtend auf Wanderschaft durch ganz Europa bis nach Rußland und dem Balkan, 1524–25 in Salzburg, 1526 Chirurg in Straßburg, 1527–28 Stadtarzt u. Prof. in Basel; schon zu seiner Zeit der »Luther der Medizin« gen. (Abb. † Beil. »Arzt« I, 3), aber erst neuerdings wieder gewürdigt. Nach Zerwürfnissen mit seiner Fakultät (er lehrte in dt. Sprache), dann auch mit dem Baseler Rat seit Ende 1528 auf Wanderschaft durch Süddeutschland, die Schweiz, die Alpenländer. — † Medizin ist für P. die Gesamtheit alles menschl. Wissenwollens, Wissens und wissensgegründeten Könnens überhaupt, Medizin im engeren, übl. Sinne nur ein Teilabschnitt daraus, der aber, nach P., ohne lebendige Verbindung mit dem umfassenderen Ganzen weder wissens- noch könnensmäßig sinnvoll und wirksam ist. P. begann mit der Beseitigung der scholastisch erstarrten Vier-Säfte-Lehre des † Galen(os). Statt ihrer führte er, in seinem »Opus Paramirum« (1531, Erstdruck 1552), die dynamisch-funktionalen Begriffe der Verbrennung des Schwefelartigen, der Verflüchtigung des Quecksilberartigen und der von ihm neu zu diesen beiden hinzugenommenen Feuerbeständigkeit des Salzartigen ein, der er seine Aufmerksamkeit bes. widmete und die er auch in den Erscheinungen der Eindampfung und der Ausfällung durch Säuren wiedererblicken wollte. Auf der physiolog. Anwendung seiner chem. Lehre von den drei Grundprozessen bzw. Grundsubstanzen baute er, gleichfalls in seinem »Opus Paramirum«, seine Lehre von den auf ihnen beruhenden Krankheiten auf, bes. die Lehre von den, seiner Auffassung nach, mit dem Salzartigen zusammenhängenden Stoffwechselkrankheiten mit pathologischen Niederschlags- und Ausscheidungsvorgängen (Gicht, Rheuma, »Verkalkung« usw.). Überhaupt beschäftigten ihn die totalen vitalen Beziehungen des Menschen zur Umwelt, wie seine Arbeiten über räuml. Verbreitung von Krankheiten und Seuchen, Bergarbeiterkrankheiten, Wirkung von Bädern und Quellen sowie bes. über Diätetik und zur Makrobiotik beweisen. In der Syphilisforschung und -therapie beschritt P. neue Wege. Immer stand ihm dabei die helfende, die therapeutische Aufgabe praktisch an erster Stelle. Seiner Einstellung nach nicht (praktischer) Chirurg, sondern Internist, entwarf er doch eine »Chirurgie« der Heilung von Verletzungen, sonstigen Wunden und bes. Geschwüren. In der »Großen Wundarznei« (1536, 2 Bde.) faßte er sein pathologisch-therapeut. Wissen zusammen. Auch dem Gebiete der Neurosen und der Psychosen (bes. den Problemen der Epilepsie und der Hysterie) wandte P. seine Aufmerksamkeit zu, anderseits

bes. dem Gebiete der Pharmazie, wo er Unbrauchbares ausschied und Neues einführte und in der Art der Herstellung und Anwendung (Signaturenlehre) neue Wege einschlug; hier wurde er der Begründer der Iatrochemie (↑ Chemiatrie) des 16. und 17. Jh. Am Leitfaden der Erfahrung drang P. so weit in das Wesen der Krankheiten ein, wie es die Methoden seiner Zeit irgend erlaubten, was bes. an seinen Forschungen zu den Stoffwechselkrankheiten sehr deutlich wird. Rein phantasiemäßigen Ergänzungen seines Erfahrungsdenkens und -handelns ergab er sich seltener, als es der Stil seiner Schriften glauben machen könnte. Gegen Anfeindungen in diesem Zusammenhang, Mißverständnisse und hochstaplerisch-pfuscherische Verdächtigungen verteidigte sich P. bes. gegen Ende seines Lebens; wichtig die »Sieben Defensionen« (1538, Erstdr. 1564) und der dt. geschriebene »Labyrinthus medicorum errantium« (lat., 1538, »Durcheinander der irrenden Ärzte«). Den (natur-)philosophisch-theol. Gesamtrahmen seiner Medizin entwickelte P. erstmalig in der Schrift »Paragranum« (1530, Erstdr. 1565) auf Grund seiner Lehre von den fünf Krankheitsursachen, die in der Entzweiung der Menschen mit Erde, Leben, Geist, Himmel und Gott liegen, noch mystisch-spekulativer in der Schrift »Astronomia Magna« bzw. »Philosophia sagax« (1538). Über die Philosophie des P. ↑ Deutsche Kultur (Sp. 1189f.). — Ausgabe der Werke von Huser 1589—91, 11 Bde.; krit. Ausgabe von Sudhoff 1922—33, 14 Bde. (alles außer den rein theol., aber mit Einschluß der unechten Schriften); 10 theologische Abh., hrsg. von Matthießen (in: »Archiv für Reformationsgeschichte« 1917—18), Auswahl durch Kayser (»Dom-Bücherei«) 1921. — Lit.: ↑ Sudhoff; Strunz 1903; Spunda 1925; Frhr. v. Waltershausen 1935; Englert 1939; Kolbenheyer 1926 (3 Bde., Roman).

Parachronismus (grch.-lat.), Verstoß gegen die Zeitrechnung in der Geschichte, Zeitwidrigkeit.

Paračin (-tschin), südslaw. Stadt nordw. von Nisch (23a E 3), (1921) 5427 Ew.; Mittelpunkt des serb. Wollhandels.

Parade, die (frz.), Heerschau, früher Revue (frz., röwü), feierlichste Form, in der sich eine Truppe zeigt. Die P.aufstellung geschieht in Linie, bei großen Massen in mehreren Treffen. Der die P. Abnehmende schreitet, reitet oder fährt die Front ab. Der darauf folgende P.marsch findet in breiter (Kompaniebreite) oder schmaler (Zugbreite) Front statt; hierbei steht der den P.marsch Abnehmende seitlich von der marschierenden Truppe. Reihenfolge: Fußtruppen, Radfahreinheiten, berittene, bespannte, motorisierte Truppen. Wacht-P., Besichtigung der aufziehenden Wache; auch diese selbst. ↑ auch Trauerparade. — Der P. der Landtruppenteile entspricht die Flotten-P. der Seestreitkräfte. Vgl. auch Paradieren. — Abwehrbewegung beim Fechten, Boxen, Judo, Ringen, um einem gegnerischen Schlag, Stoß oder Griff auszuweichen oder ihn geschickt abzufangen. — In der Reitkunst der Übergang aus einer Gangart in eine kürzere (halbe P.) oder zum Halten (ganze P.).

Paradentose (Paradentitis, die; grch.-lat.), eine ↑ Zahnkrankheit.

Paradieren (frz.), parademäßig (vgl. Parade) vorüberziehen; prunken. — Auf Kriegsschiffen milit. Ehrenbezeigung vor Staatsoberhäuptern, Fürstlichkeiten usw.: die Mannschaft stellt sich in einem Gliede an der Reeling (auf Segelschiffen auf den Rahen) mit Front nach dem zu Paradierenden (d. h. demjenigen, dem die Ehrenbezeigung erwiesen werden soll) auf.

Paradies, das (grch. paradeisos, vom altiran. pairidaeza, -sa, »umhegter Garten, Park«, armenisiert und hebr. pardes), der nach biblischer Sage von Gott angelegte, wunderbare Garten Eden (sumerisch edin, »fruchtbares Land«), Aufenthaltsort des ersten Menschenpaares bei sorglosem Müßiggang und sündenfreiem, gnadenreichem Wohlleben, das irdische P., nach orientalischen Vorstellungen zw. Euphrat und Tigris, nach anderen zw. Ganges und Indus oder auch zw. Weichsel und Nogat usw. gelegen. Kennzeichnendes Glaubensgebilde jüdisch-materiellen Strebens nach ↑ Glück (nach dem ↑ Goldenen Zeitalter), das in der Lehre frommer Juden und Christen vom himmlischen P. des Christentums seine Fortsetzung findet (↑ Jenseits, ↑ Unsterblichkeit). Arischer, tätig-dynamischer Schöpfungs- und Menschheitsgeschichte ist der Wunschtraum bzw. die Lehre vom P. wesensfremd. — In der Baukunst der Vorhof der frühchristlichen und der frühmittelalterlichen Basilika, in einigen Fällen auch Bez. für Vorhalle (P.pforte).

Paradiesvögel (Paradisaeidae), Familie der Singvögel. Gefieder bei den Männchen durch großen Farbenglanz, oft durch Büschel lang zerschlissener Federn ausgezeichnet; bewohnen in zahlreichen Arten die Urwälder Neuguineas, Australiens und der Nord-Molukken. Lebhafte Vögel (sonderbare Balztänze), leben von Insekten und bes. von Früchten, bauen napfförmige Nester (meist 2 Eier). Wichtigste Unterfamilien: ↑ Laubenvögel und Echte P. (Paradisaeinae). Großer P. (Göttervogel, Paradisea apoda; ↑ Beilage bei Abstammungslehre, VI, 1) der Aru-Inseln, 45 cm lang, Oberkopf und Hinterhals dunkelgelb, Stirn, Kopfseiten und Kehle goldgrün, Zügelgegend grünschwarz, die übrigen Teile braun; lange Federbüschel an den Brustseiten, orangegelb, gegen das Ende hin weißlich. Weibchen düsterer gefärbt, ohne verlängerte Federn. Blauer P. (P. rudolphi) im SO. Neuguineas, männl. Geschlecht mit 2 seitl. Schmuckfederbüscheln von herrlichem Ultramarinblau; die beiden verlängerten Schwanzfedern tragen Endfederfächer mit blauem Schillerfleck.

Wimpelträger.

Königs-P. (Cicinnurus regius) auf Neuguinea, erheblich kleiner, wenig verlängerte Seitenfedern, oberseits und an der Kehle rubinrot, Stirn und Scheitel orangegelb, Bauch grauweiß, Brust mit metallisch-grünem Band gezeichnet, an den Kropfseiten braune Federbüschel mit goldgrünen Enden, Schwingen zimtrot, Schwanzfedern braun, die beiden mittelsten, fadenförmigen Steuerfedern an den spiralförmig eingerollten Außenfahnen grün.

Sechsfederiger P. (Parotia sefilata) in den Gebirgen Neuguineas, 6 zu beiden Seiten des Kopfes entspringende, etwa 15 cm lange, bartlose Federn mit kleiner, eirunder Endfahne, von den Brustseiten ausgehende Federbüschel und Brustkragen, prächtig gefärbt. Wimpelträger (Pteridophora alberti; Abb.) im NW. Neuguineas, amselgroß, Rücken schwärzlichbraun, Flügelränder u. Unterkörper gelb, während der Paarungszeit zwei lange, hornartige, bewegliche Kopfauswüchse. Die Ausrottung der P. sollen Schonzeiten usw. verhindern. † auch Federn.

Paradigma, das (grch.), Musterbeispiel; in der Grammatik ein durchgebeugtes Wort (z. B. Haupt- oder Zeitwort), das als paradigmatisch (beispielhaft) gilt.

Paradisi (Paradies), Pietro Domenico, bedeutender Klavierkomponist des ital. Rokokos, * 1710 Neapel, † 1792 Venedig, schrieb 12 Cembalosonaten (gedr. Wien 1754) u. a.

Paradox (grch.; auch paradoxal), gegen die allgemeingültige Meinung, (scheinbar) widersinnig, sonderbar. — Paradoxon, das (Mz. Paradoxa), eine ungewöhnliche, oft auch (scheinbar) widersinnige Behauptung. Eine philos. Lehre vom P.en gibt zuerst Aristoteles in den »Sophistischen Widerlegungen« († Organon); sie wird in der Stoa weiterentwickelt. Gegenwärtig tritt das Wort paradox, außer in der Umgangssprache, 1) bei den »Paradoxien der Mengenlehre« in der Mathematik auf; 2) beschreibt es seit Sebastian Franck (»200 Paradoxien aus der Heil. Schrift«, 1534) die Tatsache, daß die Wahrheiten des (christl.) Glaubens dem weltlichen Verstande oft sinnlos bzw. anstößig erscheinen, also ein »Ärgernis« sein müssen; in diesem Sinne wurde es bes. durch Kierkegaard in den Mittelpunkt seiner Lehre gestellt und später von der prot. und hier bes. von der »dialektischen« Theologie übernommen; 3) in der Physik hydrostatisches Paradoxon († Flüssigkeit). — Paradoxie, eine gegen allgemeine Grundsätze verstoßende Behauptung, auch Widerstreit von scheinbar gleichen Gedanken. — Paradoxomanie, die Sucht, paradoxe Behauptungen aufzustellen; Geistreichelei.

Paraffin, das (vom lat. parum affinis, »wenig verwandt« [sehr beständig]), wasserunlösliches Gemisch von festen, kristallinischen und flüssigen Kohlenwasserstoffen der Methan- u. Zykloheranreihe (über Paraffine † Kohlenwasserstoffe); Gewinnung aus Destillaten von paraffinhaltigen Erdölen, von Braunkohlen-, Torf- und Schieferteer. Trennung der festen und der flüssigen Bestandteile dieser Destillate durch Abkühlen und Abpressen der auskristallisierten festen Kohlenwasserstoffe (flüssiger Ablauf: P.öl, † unten). Im Dt. Reich bes. aus Braunkohlen, die zw. Halle a. d. S., Zeitz und Weißenfels vorkommen (Schwelkohle), durch Destillation in senkrecht stehenden, stetig arbeitenden Schwelöfen (Rückstand: Grude[koks]). Reines, weißes P. ist fast geruch- und geschmacklos. Unreines P. vergilbt am Licht. P. ist chemisch indifferent, bei Zimmertemperatur sogar gegen konzentrierte Säuren. Gehandelt wird P. nach dem Schmp.; er beträgt für Hart-P. 50—56° und auch bis zu 70°; Weich-P., P.sorten mit Schmp. unter 50°, bes. 40—42°; Mittel-P., P.sorten mit einem Schmp. von 44—46°. — Hart-P. (im Handel in Tafeln) dient zur Herst. von Kerzen, zum Verschneiden von † Zeresin und zum Konservieren von Pflanzen und Tieren (Einlagerung von P. in das Zellgewebe [Alternisierung]); med. Verwendung † unten. Die P.sorten mit Schmp. unterhalb von etwa 50° (im Handel in Stücken) werden zum Tränken von Zündhölzern (Zündholz-, Match-P.), zum Imprägnieren (Wasserdichtmachen) von Geweben, Papier usw., in der Elektrotechnik als Isoliermaterial (Kabelisolierung), zum Auskleiden von Behältern für Flußsäure, zur Herst. künstlicher Fettsäuren u. Wachse, in Amerika zum Konservieren von Früchten (dünner Überzug) und zur Herst. von Kaugummi benutzt. Anwendung ferner als Zusatz in der Lackindustrie. — P.öl (flüssiges P., Vaselinöl; Gewinnung s. oben), Gemisch aus flüssigen Kohlenwasserstoffen der Methanreihe mit niedrigerem Molekulargewicht als bei den im festen P. enthaltenen Kohlenwasserstoffen; wasserunlöslich, in reiner Form farb-, geschmack- und fast geruchlos. Verw. als Zusatz zu Schmiermitteln, als Heizöl, Backöl (Bestreichen der Backbleche), Kaffeeglasur und zum Betriebe von Dieselmotoren. Durch Zusammenschmelzen geeigneter, reiner Sorten von festem und flüssigem P. kann man auch Vaselin (Kunstvaselin) herstellen, das ebenfalls aus Kohlenwasserstoffen der Methanreihe besteht, die aber nicht zur Kristallbildung neigen. Zw. weichem P. u. Vaselin besteht demgemäß vom chem. Standpunkt aus kein wesentlicher Unterschied. Vaselin (Vaseline) wird gewonnen aus den bis 300° nichtflüchtigen Rückständen der Destillation insbes. amerikanischen Erdöls; gelbe oder fast weiße (doppelt gereinigt), pastenartige Masse, verwendet zum »Einfetten« von Metallen, als Salbengrundlage, zur Pomadenherstellung (für pharmazeutische Zwecke meist gelbe, für Augensalben weiße Sorte); Chesebrough (tschisbrö), Handelsbez. für Vaselin besonderer Güte. — **Arzneilich** werden benutzt: P. liquidum, flüssiges P., gereinigtes Destillat aus den über 360° siedenden Anteilen von Erdölen, farb-, geschmack-, fast geruchlos, innerlich als Abführmittel (Gleitmittel), zu subkutanen Injektionen, äußerlich zu Salben; P. solidum, zu Salbengrundlagen (das P. solidum des Arzneibuches ist Zeresin). P.salbe, durch Zusammenschmelzen von flüssigem und festem P. erhaltene Salbengrundlage. — **Paraffinbehandlung,** Anwendung des festen P. zu Heilzwecken; als P.packung: Aufspritzen oder Aufpinseln von heißen (70° bis 75°) P.gemischen auf die Haut, dann Einwickeln mit Watte, Wolle u. a., um Abkühlung zu verhindern; angewandt bei Rheumatismus und Entzündungen. Ebenso P.bad: der Kranke sitzt in einer mit heißem P. gefüllten Wanne. Einspritzen von geschmolzenem P. unter die Haut, womit nach Erstarrung Unebenheiten ausgeglichen werden sollen (z. B. Sattelnase); nicht ungefährlich, da das P. wandern und Entzündungen und schwer entfernbare Geschwülste (Paraffinome) hervorrufen kann.

Paragenesis, die (grch.), der Minerale, Lehre von dem Zusammenvorkommen der Minerale und den daraus abzuleitenden Schlüssen auf Art und Reihenfolge ihrer Bildung; wichtig für die Kenntnis der Erzgänge.

Parageusie (grch.), Störung der Geschmacksempfindung, bei Hysterie und Gesichtsnervenlähmung.

Paragons (span.), große Brillanten; Paragonperlen, große Perlen.

Paragraph, der (grch., »Beigeschriebenes«), bei den alten Grammatikern Zeichen zur Interpunktion oder zur Andeutung unechter Stellen, dann in Gesetzbüchern und wiss. Schriften die fortlaufend

numerierten kleineren Abschnitte. Zeichen: §, wohl entstanden aus S (lat. signum, »Zeichen«).

Paraguaná, 60 km lange und 45 km breite Halbinsel an der Nordküste von ↑ Venezuela (32b CD 1), durch eine 35 km lange Landenge (Istmo de Medanos) mit dem Festland verbunden.

Paraguassú, Rio, der, nordbras. Küstenfluß im Staat Bahia (32d DE 4), 500 km; mündet in die Bahia de Todos os Santos.

Paraguay, größter Nebenfluß des Paraná in Südamerika (32f D 1–4), 2230 km, Stromgebiet 1,15 Mill. qkm; bis Corumbá für Dampfer befahrbar; entspringt auf dem Matto Grosso in Brasilien und mündet bei Corrientes an der Grenze zw. P. und Argentinien. Nebenflüsse: r. Pilcomayo, Bermajo, l. Taquary.

Paraguay (República del P.), südamer. Republik, umgrenzt von Brasilien, Argentinien und Bolivien, 460507 qkm (davon 297900 qkm das bis 1937 zwischen P. und Bolivien strittige Chaco-Gebiet; Karte 32f) und (1937) 936132 Ew. (45900 im Chaco, davon 15000 Chaco-Indianer).

Aufbau und Gewässer. P. ist teils Hügel- und Bergland, teils Ebene. Der Osten zw. den Strömen Paraguay und Paraná wird von den Ausläufern der Brasilian. Masse durchzogen und bricht schroff nach W. ab, von vielen Flüssen in schmale Hochflächen und Bergzüge (vorwiegend aus mesozoischen, von Eruptivgesteinen durchsetzten Sandsteinen) aufgelöst (Sierra de Anambaya, 700 m, Kordillere von Villarica); jugendliches Schwemmland erfüllt die Täler. Der Westen jenseits des P., der auf Bolivien und Argentinien übergreifende (Gran) Chaco (»Großer Jagdgrund«) ist eine endlose, einförmige Ebene mit fast steinlosem, lehmig-sandigem Boden. — P. ist reich bewässert. Der ↑ Paraguay bildet in seinem südl. Lauf die West-, der ebenfalls schiffbare ↑ Paraná die Ostgrenze. Längs der Flüsse breiten sich ausgedehnte Sümpfe und flache, zur Überschwemmungszeit sich füllende Seen aus. Die Mehrzahl der meist in den Anden entspringenden Flüsse des Chacos versiegt oder endet in Sümpfen.

Das **Klima** ist im nördl. P. tropisch, im übrigen Teil subtropisch. Der Norden hat heiße, niederschlagsreiche Sommer und trockene Winter. Die Regenmenge nimmt von O. nach W. ab. Die Winde kommen vorwiegend bald aus N., bald aus S. Der kühle Südwind (Pampero) ist der Wind der Trockenzeit; der Nordwind tritt häufiger zur Regenzeit auf mit feuchter Hitze und blitzreichen Gewittern. Windstillen und östliche Winde bezeichnen die Übergangszeiten.

Pflanzenwelt. Ein großer Teil des Landes trägt feuchttropischen Regenwald; Überfluß an Palmen, vornehmlich Fächerpalmen, an Quebrachobeständen und immergrünen Teebaumwäldern (Yerbales, Hervales, Yerba oder Herva Maté, Ilex paraguariensis [↑ Stechpalme]). Letztere liefern P.tee oder Mate, ein Hauptausfuhrprodukt P.s nach Argentinien und Südbrasilien, und werden in großen Kulturen angepflanzt. Im Chaco (Übergang vom Wald zum Grasland) offene Savanne mit schmalen Uferwaldstreifen und lichten Busch- und Hochwaldinseln.

Tierwelt. Im Galeriewald der Flüsse des Gran Chacos Brüllaffen, Kormorane, Schlangenhalsvögel, Kaimane, in den Steppen Ameisenbär, Mähnenwolf. ↑ auch Südamerika.

Die **Bevölkerung,** durch den großen Krieg von 1865 bis 1870 von $1^1/_3$ Mill. auf 200000 gesunken, besteht überwiegend aus Indianern (34 vH) und Mischlingen (von Indianern und Weißen; 53 vH). Die Indianer gehören zu den Guaraní und anderen Stämmen der Tupi-Familie. Neger sind kaum vorhanden. Unter den Ausländern (1936: 6 vH der Gesamt-Bev.) stehen die Deutschen obenan. Bekannte dt. Siedlungskolonien: Hohenau (gegr. 1889), San Bernardino (gegr. 1883), Nueva Germania (gegr. 1889), Independencia (gegr. 1920) und zahlreiche, seit 1930 infolge staatl. Förderung der Einwanderung entstandene Siedlungen von Wolgadeutschen. — Staatsreligion: röm.-kath.; Amtssprache: Spanisch, Verkehrssprache auch Guaraní. Die Volksbildung steht noch auf niedriger Stufe. 1936 gab es 886 staatl. und private Volksschulen, eine Anzahl höhere Schulen, 6 Lehrerseminare und die Landesuniversität in der Hptst. Asunción.

Klima und Boden ermöglichen eine vielseitige **Wirtschaft,** die aber noch wenig entwickelt ist. Der Wald liefert bes. Nutzholz, Mate und als hochwertigen Gerbstoff Quebrachoextrakt. Ausgedehnte Weidewirtschaft, bes. Rinderzucht; 1926 wurden gezählt (in 1000 Stück): 2973 Rinder, 248 Pferde und Esel, 208 Schafe und Ziegen, 45 Schweine. Ackerbau findet überall, meist im Kleinbetrieb, statt, erzeugt aber wenig über den eigenen Bedarf. Weitverbreitet und einträglich sind Fruchtkulturen (Apfelsinen, Bananen, Ananas) bes. bei Villa del Pilar, ferner Zuckerrohr-, Baumwoll- und Tabakbau. Der Bergbau ist gering und noch ganz unentwickelt; Eisenhütten und reiche Eisenerzlager bei den Minenorten Ibicuy und Quiquio. Die Gewerbetätigkeit umfaßt nur einige Zuckerfabriken und Schlächtereien (Saladeros). — Das Verkehrsbedürfnis ist bei der wenig entfalteten Wirtschaft gering. Hauptverkehrswege sind die großen Ströme und die Eisenbahn von Asunción nach dem Paranáhafen Encarnación (Trajekt-Anschluß an das argentinische Netz). Eisenbahnlänge (1936) 1147 km. Kunststraßen fehlen fast ganz; Reit- und Saumtiere und zweiräderige Karren sind die wichtigsten Binnenverkehrsmittel. Telegraphische Verbindung mit Corrientes (Argentinien) und Posadas (Brasilien). 5 Funkstationen, 1 Flughafen. — Der Außenhandel (überwiegend mit Argentinien) ist bescheiden: Ausfuhr (1937): 12,1 Mill. Goldpesos (Quebracho-Extrakt, Mate, Holz, Tierprodukte, Baumwolle, Tabak und Apfelsinen); Einfuhr (1937): 12,4 Mill. Goldpesos (Nahrungs- und Genußmittel, Fertigfabrikate).

Verfassung und Verwaltung. Nach der Verfassung vom 18. 11. 1870 hatte der auf 4 Jahre indirekt gewählte Präsident, der mindestens 30 Jahre alt sein mußte, die ausübende Gewalt und war Oberbefehlshaber; der auf gleiche Weise gewählte Vizepräs. war Präs. des Senats. Der Kongreß (Congresso) hatte die gesetzgebende Gewalt; er bestand aus 2 Kammern, dem Senat (Senado) von 20 und der Deputiertenkammer (Cámera de Diputados) von 40 Mitgliedern. — 17. 2. 1936 wurde die Verfassung durch die Revolutionäre Regierung aufgehoben; seitdem regiert autoritär ein Provisor. Präs. mit 5 von ihm ernannten und ihm allein verantwortl. Min. (Ministros secretarios): Äußeres, Inneres, Justiz-Kultus-Unterricht, Landwirtschaft-Krieg-Marine, Gesundheit; der Präs. hob 10. 3. 1936 auch den Kongreß auf und stellte die Presse unter

Staatsaufsicht; das Dekret vom 2. 7. 1937 führte die allg. Arbeitsdienstpflicht für alle männl. Bürger von 18–50 Jahren ein. — Eingeteilt ist P. östl. vom Flusse P. in 12 Dep. und die Región Occidental (Chaco) mit Militärstationen. Einzige Großstadt, Regierungssitz und Hauptbinnenhafen ist Asunción (1936: 122966 Ew. gegen 19000 im Jahre 1870); größere Städte sind (1934): Capiatá (19923 Ew.), Itá (30252 Ew.) u. Villarica (35769 Ew.).

Wappen von Paraguay.

Metrische Maße und Gewichte, daneben ältere spanische († Übersichten »Gewichte« u. »Maße«). — Münzen † Übersicht »Münzen«. — Flagge † Tafel »Fahnen und Flaggen« III, 41. — Wappen † Abb.

Wehrmacht. Allg. Wehrpflicht: vom 18.—20. Lebensjahr bei der Truppe, vom 21.—29. bei der Reserve, vom 30.—39. bei der Nationalgarde, vom 40.—45. beim Landsturm. 5 Wehrkreise. Im Frieden besteht das Heer aus 4 Inf.-, 1 Kav.-Reg., 2 Batterien, 1 Pionierkompanie; im ganzen 100 Offiziere, 2800 Mann, dazu 2300 Mann Polizeitruppe. — Kriegsmarine: 3 Flußkanonenboote.

Lit.: Bürger 1927; Baez 1927; Schuster 1929; A. E. Elliot 1931; P. Kühn (im »Hb. der geogr. Wissenschaft« 1932); F. A. Borden, »P. Seria geográfica de Turismo« 1932; Sandelmann 1936.

Geschichte. Kurz nach Alejo García landete 1527 Caboto an der Bermejomündung; 1535 kam Juan de Ayolas nach P., besiegte 1536 die Guaraní und legte den Grund für Asunción. Der Statthalter Irala († 1557) machte sich um den Aufbau des Landes sehr verdient, bes. durch Einführung von Ziegen-, Schaf- und Rinderzucht; Hernando Arias de Saavedra, der erste Eingeborene als span. Statthalter, führte den Teebaum ein. 1617 wurde P. von der Prov. Río de la Plata getrennt. Um 1586 erschienen die ersten Missionare des † Jesuitenordens (Sp. 70) und entwickelten aus rel. Bekehrungseifer und zur Errettung der Eingeborenen vor der Ausbeutung und den Lastern der europ. sog. Kolonisatoren als »Grundstein« zum »Weltreich Christi« einige span. »Encomiendas« zu dominienartigen »theokratisch-patriarchalen Kommunen«; 1. Niederlassung (Reduktion 1606) Loretto. Allmähliches Hineinwachsen in die Gebiete des heutigen P., Argentinien, Uruguay, Brasilien, Bolivien, Chile; Bestand: je etwa 2000—3000 Indianer, betreut und geleitet von nur wenigen Jesuiten (wobei die Musik eine betonte Erzieherrolle spielte), die neben ihren Christianisierungstendenzen eine utopisch-kommunistische Gesellschafts- u. Wirtschaftsordnung (gemeinsame Produktions- und Konsumtionsmittel, überwiegende Naturalwirtschaft, Gleichstellung aller Mitglieder bei allg. Arbeitspflicht, staatl. Kindererziehung und Altersversorgung usw.) zu verwirklichen suchten. Dieses Unternehmen wurde eine gute Geldquelle für den Orden, der aber anderseits in kein religiös-innerliches Verhältnis zu den Eingeborenen trat. Die von Philipp II. verbriefte Unabhängigkeit (Selbstverwaltung, eigene Gerichtsbarkeit, eigenes Militärwesen), auch die Nichterfüllung bzw. Übertretung gewisser Vereinbarungen durch die Jesuiten (z. B. durch das bewußte Fernhalten der span. und der port. Sprache usw.), brachte im Kolonialgebiet mehr und mehr die Gefahr eines autonomen indian. bzw. jesuit. Konkurrenz- bzw. Machtstaates. Seiner Beseitigung dienten erbitterte Grenzkämpfe und die kolonialen Grenzregelungen (nach 1750) zw. Spanien und Portugal. Mehr noch trug aber die allg. europ. Kritik am Jesuitenorden (bes. durch Pombal) zu dessen polit. Ausschaltung bei; die »christl. Republiken« der Jesuiten kamen unter die Menschenrechte der weltlichen Zivilisation. Bei der Unabhängigkeitsbewegung der südamer. Staaten wußte P. seine Selbständigkeit gegenüber Argentinien zu wahren. Francia leitete als Diktator 1814–40 den Staat, befestigte die Inquisition, baute das Heer aus, förderte Ackerbau und Unterrichtswesen, wurde aber nach einigen mißglückten Verschwörungen unerhört grausam, erstickte Handel und Verkehr durch völlige Isolierung des Landes, das unter der folgenden Zwei-Konsul-Regierung (bis 1842) erst wieder aufatmen konnte. Der neue Präs. Carlos Antonio López erklärte Argentinien den Krieg, weil sich dieses das Land als seine Prov. einverleiben wollte. Sein Sohn Francisco Solano López schloß nach dem Sturz des argent. Tyrannen Rosas einen Frieden, in dem General Urquiza die Selbständigkeit P.s anerkannte. López schuf nach preuß. Vorbild ein Heer. Sein Sohn Francisco, als Staatsmann ungeschickt, geriet in Krieg mit Brasilien, Uruguay und Argentinien, in dem er sich gegen große Übermacht mit unerhörter Tapferkeit verteidigte, aber nach völliger Aufreibung seines Heeres 1. 3. 1870 bei Cerro Corá fiel. P. gab sich 25. 11. 1870 eine neue Verfassung, der Präs. Jovellanos schloß 1872 Frieden mit Brasilien, das das Gebiet nördl. vom Apafluß erhielt. Präs. Gill schloß 1876 Frieden mit Argentinien, das die Unabhängigkeit von P. anerkannte. Die Grenzfragen entschied der Präs. der Ver. St. v. A. Hayes als Schiedsrichter zugunsten von P. 1878—1912 hatte das Land unter fortgesetzten Revolutionen und Staatsstreichen schwer zu leiden, bis mit dem Deutschschweizer Eduardo Schaerer als Präs. (1912—16) wieder ruhigere Zeiten kamen. Über den Krieg mit Bolivien um den Gran Chaco † Chacokrieg. Seit 1937 ist Präs. Dr. Paiva, nachdem Franco zum Rücktritt gezwungen worden war.

Kultur. Binnenlage und Fernhaltung vom Weltverkehr, Nachwirkungen von Kriegen und Revolutionen, die Eigenart der Klimat. Verhältnisse und der Zusammensetzung der Bev. sowie die starke Anziehungskraft, die die argent. Weltstadt Buenos Aires auf begabte, vorwärtsstrebende Geister aus P. ausübt, haben das Auftreten schöpferischer individueller Leistungen und die Entstehung einer paraguayischen Volkskultur bisher gehemmt. Über lit. Anfänge † Lateinamerikanische Kultur (Sp. 285).

Parahýba, 1) P. do Sul (»dū«), der, südbras. Fluß (32e H–K 2, 3), entspringt in São Paulo u. mündet bei São Jãos da Barra in den Atlantik; 1078 km, 87 km schiffbar. — 2) P. do Norte, der, nordostbras. Fluß (32d E 3), 370 km, mündet bei Cabedello in den Atl. Oz., 20 km schiffbar. — 3) P. do Norte (amtl. João Pessôa, schōaun-), Hptst. des nordostbras. Küstenstaats P. am unteren P.fluß (32d E 3), (1933) 90930 Ew. (als Bezirk); Textilind., Baumwollhandel; Flußhafen.

Parakinese (grch.), Einwirkung nichterblicher Umwelteinflüsse auf die Ausprägung eines Merkmals. Ergebnis der P. ist die Paravariation († Modifikation).

Paraklet, der (grch., »Anwalt, Beistand«; nach Luther »Tröster«), der »Heil. Geist« als »Geist der Wahrheit«, daher in der kath. Lehre mit der 3. Person der Trinität gleichgesetzt, spielt im Johannesevangelium eine wichtige Rolle; vielleicht jedoch erst von der Redaktion der Grundschrift eingefügt. Der johanneische Christus verheißt ihn den Seinen nach seiner »Himmelfahrt« als Beistand (Joh. 14, 16f., 26; 15, 26f.; 16, 7–15); Montanus († Montanismus) bezog diese Sprüche auf sich und nannte sich den P. Lit.: M. Dibelius, »Die fünf johanneischen P.ensprüche« 1927.

Paralexie (grch.), Verwechseln der Wörter beim Lesen; Anzeichen von Geisteskrankheiten.

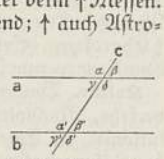
Paralipomena (grch., Mz.), Übergangenes, z. B. Abschnitte einer Dichtung, die der Verfasser wieder gestrichen hat; auch Nachträge, Ergänzungen zu früheren Werken (z. B. in den Schriften Kants, Goethes, Schopenhauers).

Parallisch (grch.) heißen in der Geologie die Schichten (bes. küstennahe Kohlenlager auf flachem Meeresgrund), die sich abwechselnd aus Süßwasser- und Meeresablagerungen gebildet haben.

Parallage, die (grch.), Verwechslung.

Parallaxe, die (grch., »Abweichung«), in der Astronomie der von zwei verschiedenen Beobachtungsorten gemessene Winkel der Zielrichtungen nach einem noch innerhalb der Reichweite der Fernrohre gelegenen Himmelsobjekt (trigonometrische P.). Man unterscheidet: die tägl. P., d. h. den Winkel, unter dem der Erdhalbmesser von einem Gestirn aus erscheint; die jährl. P., d. h. den Winkel, unter dem von einem Fixstern aus der Halbmesser der Erdbahn erscheint. Die die Entfernung bestimmende Eigenschaft der P. wurde auch auf solche Entfernungsangaben übertragen, die nicht auf Winkelmessung beruhen, wie die spektroskopische P. und die säkulare P.; erstere wird durch die Linienstärken in Spektrogrammen ermittelt, letztere durch statistische Untersuchungen über Eigenbewegungen der † Fixsterne (Sp. 226). — In der Physik Fehler beim † Messen. — Parallaktisch, die P. betreffend; † auch Astronomische Instrumente (Sp. 651).

Parallel (grch., »nebeneinander laufend«) heißen nach Euklid 2 Gerade (Abb.) in der Ebene, die sich niemals (d. h. »im Unendlichen«) schneiden. Werden 2 parallele Gerade (Parallele) a und b von einer 3. Geraden c geschnitten, so heißen die Winkel α und α', β und β', γ und γ', δ und δ' Gegenwinkel, α und δ', β und γ', γ und β', δ und α' Wechselwinkel, γ und α, α und γ' usw. entgegengesetzte Winkel. Je 2 Gegenwinkel und ebenso je 2 Wechselwinkel sind einander gleich, je 2 entgegengesetzte Winkel betragen zusammen 2 Rechte. Parallele Gerade haben gleiche Richtung, parallele Ebenen gleiche Stellung. † auch Geometrie (Sp. 1262 und 1264). — P.verschiebung, die Verlagerung einer räuml. Figur, bei der alle Punkte auf einander parallelen Geraden um die gleiche Strecke verschoben werden.



Parallele Gerade.

Parallele, die, in der Geometrie † parallele Gerade. — In der Rhetorik und der Poetik die vergleichende Darstellung durch parallele Wendungen (Wortbilder); daher synonymer (Gleiches aussagender) und antithetischer (Ungleiches gegenüberstellender) Parallelismus, der in humanistischen Schriften nach antiken Vorbildern Stilmittel war. — In der Musik sind P.n in gleichem Abstand voneinander (z. B. in Oktaven, Quinten) und in gleicher Richtung verlaufende Stimmen; † Satz. Länger andauernde Stimmfortschreitung in P.n heißt Parallelbewegung († auch Organum). Über Paralleltonarten † Tonarten. — Milit.: † Festungskrieg (Sp. 33).

Parallelepipedon, das (Parallelepiped, grch., Parallelflach, Spat), ein von 3 Paaren paralleler Ebenen gebildeter geometrischer Körper; † Geometrie (Sp. 1263).

Parallelführung, Vorrichtung, um einen Körper parallel zu einer vorgeschriebenen Geraden zu bewegen. Vgl. Geradführung.

Parallelisieren (grch.-frz.), (vergleichend) nebeneinander-, zusammenstellen.

Parallelismus (grch.-lat.), Übereinstimmung verschiedener Dinge. — Im philos. Sinne jede Setzung einer seinsmäßigen Getrenntheit mehrerer Wirklichkeiten (zw. denen dann auch keine kausale Verbundenheit bestehen kann), ohne daß die wechselseitige Sinnentsprechung zw. diesen Wirklichkeiten, bes. bei ihren gleichzeitigen Zuständen, verlorengegangen ist. Wichtigster Sonderfall: der psychophysische P.; andere Sonderfälle: zw. Denken und Sein, der sog. »Konformismus« und der P. zw. Natur und Geist im mehr als psychologischen, d. h. im kosmischen Sinne; † Leib-Seele-Frage, † Identitätsphilosophie, † Okkasionalismus. — † auch Parallele.

Parallelogramm, das (grch.), ein † Viereck mit 2 Paaren paralleler Seiten.

Parallelogramm der Kräfte † Mechanik; Parallelogramm der Geschwindigkeiten † Bewegung.

Parallelschaltung (Nebeneinanderschaltung) † Elektrizität (Sp. 737).

Paralogie (grch.), Vernunftwidrigkeit.

Paralogismus (grch.-lat.), Fehlschluß; in der Logik Bez. für Fehlschlüsse, soweit sie auf Verstößen gegen die formalen Regeln des † Schlusses beruhen. Nach Kant ein erfahrungswidriger spekulativer Fehlschluß hinsichtlich des Wesens und der Existenz der Seele.

Paralyse, die (grch.), Bez. für Lähmung der Bewegungsfähigkeit. † auch: Bulbärparalyse, Pseudobulbärparalyse. — Progressive P., Späterkrankung nach Syphilis, 10—20 Jahre nach der Ansteckung, anatomisch wohl umschrieben, geht mit Reflexstörungen, bes. Pupillenstörungen, Veränderungen in der Hirn-Rückenmarks-Flüssigkeit, Sprachstörung im Sinne des »Schmierens« u. »Stolperns« u. schwerem psychischem Abbau (Demenz) einher. Behandlung mit der von Wagner von Jauregg eingeführten Fieberkur (mit Malaria, Rückfallfieber, abgetöteten Bakterien), danach Schwermetallbehandlung (Wismut, Quecksilber, Salvarsan). Je früher die Behandlung erfolgt, desto besser sind die Heilungsaussichten. Völlige Heilung in hohem Hundertsatz möglich. — Paralytiker, ein an P. Leidender. — Paralytisch, gelähmt.

Paramaecium, das Pantoffeltierchen, † Infusorien.

Paramaribo (früher Nieuw Middelburg, nlw. -bürch), Hptst. und größter Hafen von Niederl.-Guayana, am unteren Suriname-Fluß (32c BC 2), (1935) 52100 Ew.; Ausfuhr von Bauxit, Gold, Zucker, Reis und Kaffee; Rundfunkstation.

Paramente (Paramenta, neulat., Mz.), für den röm.-kath. Gottesdienst hergerichtete Webstoffe; umfassen die liturg. Gewänder der Offizianten, die Ausstattungsstoffe von Altar, Kelch und Kirchenchor. — Paramentik, die, Lehre von den P. und ihrer Gestaltung.

Parameter, der (grch.), einer Funktion, Gleichung, Kurve oder Fläche heißt in der Mathematik jede unbestimmte Konstante, die, in die Funktion usw. eingefügt, die Gestalt der Funktion usw. ändert.

Parametritis, die (grch.), Entzündung des seitlich zw. Gebärmutter und Beckenwand gelegenen Bindegewebes (Parametrium) infolge von Geburtsverletzungen oder von außen gekommenen Verletzungen des Muttermundes mit anschließender Infektion. Dabei quillt das Gewebe auf, es kommt zu einer geschwulstähnl. Bildung neben der Gebärmutter, die diese zur Seite drängt. Gleichzeitig meist Lymphgefäß- und Venenentzündung mit anschließender Thrombose. Es kann dabei zur eitrigen Einschmelzung des Gewebes (Abszeßbildung) mit Durchbruch des Eiters zur Haut oder in Nachbarorgane (Blase, Mastdarm), zur Fortleitung der Entzündung in das gesamte Beckenbindegewebe und Mitbeteiligung des Bauchfells kommen, häufig Übergang in chronische Verdickung und Schwielenbildung des Gewebes. Krankheitserscheinungen: Fieber, evt. Schüttelfrost, Schmerzen, bes. beim Stuhlgang und Wasserlassen. Behandlung: Bettruhe, Eisblase, schmerzlindernde Mittel, evt. operative Entleerung des Eiters, Nachbehandlung mit Diathermie, Kurzwellenstrahlen, Badekuren in Franzensbad, Bad Elster, Kreuznach.

Parametrium, das (grch.-lat.), Gefäße u. Nerven enthaltendes Bindegewebe an den Seitenrändern der Gebärmutter.

Páramos (span., Mz.), rauhe, von kalten Stürmen heimgesuchte Gebirgseinöden oberhalb der Baumgrenze in den Anden Südamerikas.

Paramythie (grch.), Ermunterung oder Ermahnung, eine durch Herder in Bd. 1 der »Zerstreuten Blätter« (1785) in die Lit. eingeführte didakt. Dichtungsart, die mit Bildern aus alten Mythen eine sittl. oder rel. Wahrheit darstellt.

Paraná, 1) Río P., der, südamer. Strom (32f DE 3, 4), 3900 km lang; entsteht durch Zusammenfluß von Río Grande (230 km) und Paranahyba (900 km) auf dem südbras. Hochland, vereinigt sich oberhalb von Corrientes mit dem Paraguay, durchfließt das nordö. Argentinien und mündet in die Trichterbucht des Río de la Plata. Von der Iguassú-Mündung an schiffbar; weiter oberhalb ist die Schiffahrt streckenweise durch Stromschnellen unterbrochen. Nebenflüsse: l. Paranapenema, Ivahy, r. Paraguay. — 2) Hptst. der nordargent. Prov. Entre Ríos (seit 1819), am P. (32f CD 5), (1936) 72288 Ew.; Flußhafen; Kalkwerke; Päd. Fakultät der Universität von Santa Fé. 1730 gegr., 1854–61 Hptst. von Argentinien. — 3) Südbras. Küstenstaat (32e DE 3, 4), ↑ Brasilien.

Paranaguá, Haupthafenstadt des südbras. Staats Paraná in der Bucht Bahia de P. (32e FG 4, 5), als Bezirk (1930) 25000 Ew.; Ausfuhr von Mate, Holz, Kaffee. Vorhafen Dom Pedro II. Bergbahn nach Curityba.

Paränese, die (grch.), Ermahnung. — Paränetische Schriften, Schriften mit moralischem Inhalt.

Paranoia (grch.), die Ausbildung systematisierter, geschlossener Wahnsysteme, wobei die Persönlichkeit des Kranken auf allen sonstigen seelischen Gebieten unzerstört bleibt (vgl. Schizophrenie).

Paranüsse, die Samen des ↑ Brasilnußbaumes.

Paraphasie (grch.), auf gestörtem Sprachverständnis beruhende Sprachstörung mit Verwechslung von Wörtern (verbale P., z. B. Bank statt Stuhl) oder Buchstaben (litorale P., z. B. Gleistift statt Bleistift). In höchsten Graden werden sinnlose Silben zu einem unverständl. Kauderwelsch aneinandergereiht. Vorkommen bei Erkrankung bestimmter Hirnrindengebiete.

Paraphieren (grch.-frz., paragraphieren), mit dem Handzug (Paraphe) zeichnen, signieren. Die Paraphierung eines Vertragsentwurfs schließt im diplomat. Verkehr internationale Vertragsverhandlungen ab.

Paraphimose (grch., Spanischer Kragen), starke ödematöse Entzündung von Eichel und Vorhaut infolge Abklemmens der Lymphgefäße durch die zurückgestreifte, durch Veranlagung oder Entzündung zu eng gewordene Vorhaut. Behandlung: neben Beseitigung der ursächl. Eichelentzündung die unblutige, im Notfall aber auch operative Zurückbringung der zurückgestreiften Vorhaut.

Paraphrase (grch.), verdeutlichende Umschreibung eines Textes, indem man »etwas mit anderen (mehr) Worten sagt«. — Paraphrast, Verfasser einer P.übertragung eines Gedichts in die Prosa: Metaphrase. — In der Musik: freie (oft virtuose) Bearbeitung eines Themas (meist Lied, Opernmotiv oder -arie). ↑ auch Transkription.

Paraphrenien (grch., Mz.), die Entwicklung außerordentlich reichhaltig ausgebauter phantast. Wahninhalte (↑ Schizophrenie).

Paraphysen (grch., Saftharre, -fäden), Zellfäden, die sich zw. den Sexualorganen niederer Pflanzen entwickeln; bei Braunalgen und Laubmoosen zw. Antheridien und Oogonien bzw. Archegonien, bei Farnen zw. Sporangien, bei Pilzen und Flechten zw. den Sporenschläuchen.

Paraplasie (grch.), krankhafte, fehlerhafte Bildung von Organen oder Körperteilen.

Paraplasma, das (Deuteroplasma; grch.), die im Protoplasma eingeschlossenen Stoffe (Zelleinschlüsse) aus Fett, Kohlehydraten u. a.

Paraplegie (grch., Querlähmung), querverlaufende Lähmung des Körpers, also z. B. beider Arme.

Parapluie, der oder das (frz., -plüj), Regenschirm.

Parapsychologie (grch., »Psychologie des Außergewöhnlichen«, Metapsychologie bzw. Metapsychik, »Überpsychologie«), die Zusammenfassung der Versuche, die früher vom unkrit. ↑ Okkultismus erörterten außergewöhnlichen psychischen und phys. Erscheinungen streng wiss. und kritisch zu sichten und zwar danach: a) was sie dem Sinne nach sind, b) ob es diese Erscheinungen tatsächlich gibt, sowie ob und wie ihr Vorhandensein wirklich zuverlässig geprüft bzw. bewiesen werden kann. — 1) Die P. i. e. S. beschäftigt sich mit der Untersuchung der ↑ Depersonalisation (auch Bewußtseinsspaltung oder Doppel-Ich gen.), des ↑ Gedankenlesens bzw. der Gedankenübertragung, des ↑ Hellsehens (einschl. der ↑ Kryptomnesie und der Psychometrie), der (untheologisch betrachteten) ↑ Prophetie (↑ auch Zweites Gesicht), bes. aber mit der personalen Struktur der der behaupteten Eigenschaften angeblich fähigen Personen, der sog. Medien (↑ Medium), und bes. ihrer sog. ↑ Trancezustände. Kernfrage ist, ob Kenntnisse über

Dinge und Vorgänge der Außenwelt ohne jegliche Mitwirkung eines räumlich-stoffl. Übertragungsfeldes erworben werden können. Der Beweis für die Verwirklichung dieser an sich sehr wohl vorhandenen Möglichkeit ist noch in keinem Falle erbracht. — 2) Der Paraphysik (grch., »Physik des Außergewöhnlichen«) genannte Teil der P. beschäftigt sich mit der Untersuchung der Levitation, d. h. »Hebung« menschlicher Körper (einschl. der sog. Apport- und ↑ Spuk-Phänomene), der Materialisation (von bloßer oder von beseelter bzw. verpersönlichter Materie), von kausal unerklärlichen Wärme- (Kälte-), Schall-, Licht-Erscheinungen (↑ Geisterphotographie [2], Poltergeist). Die Zumutung ist hier, die unter gewissen Umständen, bes. bei Anwesenheit eines Mediums, stattfindende Durchbrechung der Grundgesetze bzw. Grunderfahrungen hinsichtlich der stoffl. Wirklichkeit anzunehmen bzw. anzuerkennen. Der Beweis für die Verwirklichung dieser an sich konstruktiv unbestreitbaren Möglichkeit ist ebenfalls noch in keinem Falle erbracht. — Eindringlichere Anteilnahme an den Fragen, den Überlegungen und den Unternehmungen der P. (einschl. Paraphysik) verrät eine mit nordisch-germanischem Empfinden schwer, dagegen mit magisch-orientalischen Stimmungen gut vereinbare geistige Einstellung. — Lit.: Driesch 1932 (wiss.-kritisch, weltanschaulich wohlwollend).

Parasit (grch., »Tischgenosse«), im Altertum Schmarotzer bei Gastmählern, ungeladener Gast; stehende Figur der grch. und der röm. Komödie. — ↑ auch Schmarotzertum.

Parasitismus (grch.-lat.), in der Biologie das ↑ Schmarotzertum; übertragen gebraucht als Bez. für in einen Volks- oder einen Staatsorganismus eingedrungene und auf deren Kosten lebende, selber nicht siedelnde, nicht bodenständige und nicht staatenbildende Elemente (Parasiten); rassen- und siedlungsgeschichtliche Beispiele: Armenier, Phönizier und Juden.

Paraskeue (grch., »Zurüstung«), der Tag vor dem Sabbat, bes. der Karfreitag.

Parasol, der oder das (frz.), Sonnenschirm.

Parasolpilz (Großer Schirmling, Lepiota procera; ↑ Tafel »Pilze«, 7), wohlschmeckender, stattlicher Blätterpilz, von Juli bis Nov. in sonnigen Wäldern, auf trockenen Wiesen, Gärten und Äckern. Junge P. ähneln einem Paukenschlegel; der Hut reifer P. ist gebuckelt-schirmförmig, 10—30 cm breit, weißlich, braunschuppig und trocken. Stiel schlank, am Grunde keulig, mit verschiebbarem Ring. Geschälte P. können roh gegessen werden, Geschmack nach Haselnüssen.

Paraspadie (grch.), Mißbildung der männl. Harnröhre: Mündung an der Penisseite.

Parasterilität (grch.-lat.), die Unfähigkeit zur Fortpflanzung trotz Vorhandensein an sich funktionsfähiger Geschlechtszellen, z. B. bei Selbstbefruchtung, bei manchen Kreuzungen; bes. häufig bei Pflanzen und dort oft durch den Blütenbau oder stark verschiedene Chromosomenzahl bedingt. Selbststerile Pflanzen der dt. Flora sind z. B. Lerchensporn und Wiesenschaumkraut. Lit.: Brieger, »Selbststerilität und Kreuzungssterilität« 1930.

Parästhesien (grch., Mz.), krankhaft veränderte Empfindungen bei fehlendem äußerem Reiz, z. B. Kribbeln, Ameisenlaufen, Pelzigsein; Vorkommen bei Nervenerkrankungen.

Parasuchia (Thecodontia), ausgestorbene Süßwasser-Kriechtierordnung aus dem Perm und bes. aus der Trias, ähnlich den Krokodilen, von denen sie jedoch im Skelettbau stark abweichen. Bekannte Gattung: Belodon (Phytosaurus) aus der Trias Süd- und Norddeutschlands. Den P. werden als Unterordnung die auf dem Festland lebenden Pseudosuchia häufig zugerechnet, von stammesgeschichtlichem Interesse für die höheren Kriechtiergruppen und bes. bekannt durch den schönen Fund von Aëtosaurus ferratus aus dem Keuper von Stuttgart. Lit.: Kuhn, »Thecodontia. Fossilium Catalogus, I Animalia« Pars 58, 1933, Suppl. Pars 63, 1934 (gesamte Literatur).

Parat (lat.), bereit; (gebrauchs)fertig.

Parataktisch (grch.), nebenordnend, -geordnet. — Parataxe (Parataxis, die), Nebenordnung.

Paratrapeza, die (grch.), Nebenaltar.

Paratuberkulose (grch.-lat.), chronische, unheilbare, fieberlose, mit Durchfall und Abmagerung verbundene Magen-Darmkrankheit des Rindes, weitverbreitet, verursacht durch den Tuberkelbazillen ähnliche Bazillen; auch bei Schafen, selten bei Ziegen. Bekämpfung: Trennung der kranken Tiere von den gesunden, Aufzucht der Kälber mit einwandfreier Milch in besonderen Stallungen, Entseuchung der verseuchten Ställe.

Paratyphlitis, die (grch.), Bez. für entzündliche Vorgänge, die vom Blinddarm (Typhlitis), häufiger von dessen Wurmfortsatz (Appendizitis, Epityphlitis) ausgehen und das benachbarte Bauchfell in Mitleidenschaft ziehen.

Paratyphus, dem Typhus ähnliche, etwas milder verlaufende Infektionskrankheit, die durch P.-bazillen (Bacillus paratyphi A, Bac. parat. B Schottmüller) hervorgerufen wird. Übertragung durch Verschlucken der Erreger (Epidemien durch verseuchtes Wasser, mehr noch durch infizierte Lebensmittel [Fleisch-Lebensmittelvergiftung]), nicht selten von Mensch zu Mensch (vom kranken und gesunden Bazillenträger [Dauerausscheider]). Inkubationszeit 9—14 Tage; Sterblichkeit gering (1—3 vH). Vorbeugung: Frühzeitige Erkennung (bakteriologische Untersuchung); gesetzl. Meldepflicht (Verdachtsfälle!). Behandlung wie beim ↑ Typhus.

Paravent, der oder das (frz., -wan), Wind-, Wand-, Bett-, Ofenschirm, »spanische Wand«.

Paray-le-Monial (pärä lö-), frz. Stadt am Canal du Centre, südö. von Moulins (18b G 1), (1926) 6470 Ew.; Tonwaren- und Steinindustrie. — 977 Benediktinerkloster, bis zur Frz. Revolution und seit 1873 Wallfahrtsort.

Parazentesenadel für Trommelfelloperation.

Parazentese (grch., Durchstich, Punktion), die künstliche Eröffnung einer Körperhöhle oder eines Hohlorgans mittels Einstichs zur Entfernung von Flüssigkeits- oder Gasansammlungen; vorgenommen an Bauch-, Brusthöhle, Harnblase, Auge, bes. Bez. für die Durchstechung des Trommelfells.

Parchim, meckl. Stadt südöstl. von Schwerin, an der schiffbaren Elde (11 D 3), (1933) 13400 Ew.; Tuch-, Papier-, Nahrungsmittelindustrie. — 1226 als Stadt gegr., mit lübischem Recht, vorübergehend

herzogl. Residenz, schloß sich 1528 der Reformation an, verlor im 30jähr. Krieg seinen Wohlstand.

Parchwitz, niederschles. Stadt an der Katzbach, unterhalb von Liegnitz (7 C 2), (1933) 2690 Ew.; Glacé-, Lederfabriken. — 1250 als Stadt gegr., gehörte später zum Hzt. Liegnitz; 1769 durch Friedrich d. Gr. neu aufgebaut. Dieser siegte bei P. 15. 8. 1760 über Laudon (Teil der Schlacht bei Liegnitz).

Parcours, der oder das (frz., -kúr, Umlauf), die Springbahn für Hindernisrennen.

Pardo, El, mittelspan. Stadt am Manzanares, (1920) 2403 Ew.; Jagdschloß (1547; 1604 und 1772 erneuert) mit Park.

Pardo, Rio (port., »dunkler Fluß«), 1) braf. Küstenfluß, fließt bei Cannavieiras in den Atl. Oz. (32d DE 5), 660 km lang, 112 km schiffbar. — 2) r. Nebenfluß des Paraná im braf. Staat Mato Grosso (32f E 3), mündet bei Tibirica.

Pardo-Bazán (-baθán), Emilia, Gräfin v., span. Schriftstellerin, * 16. 9. 1851 Coruña, † 12. 5. 1921 Madrid, fest verwurzelt in ihrer Heimat Galicien, schöpferisch wie literarkritisch (Professur in Madrid) gleich bedeutend für die span. Lit. um die Jahrhundertwende. Mit den Romanen »Los pazos de Ulloa« 1886, 2 Bde., Forts. »La madre naturaleza« 1887 kam sie vom Naturalismus Zolas her, mit dem sie sich in »La cuestión palpitante« 1883 theoretisch auseinandersetzte, und ging mit »Adam und Eva« 1894, dt. 1900, »La Quimera« 1905, »Dulce dueño« 1908, »Belcebú« 1912 zu einem gemäßigten Realismus über, dem sie ihre besten Leistungen, die frischen Heimatschilderungen und galicischen Erz. »Cuentos de Marinelda« 1892, »Novelas ejemplares« 1906 und »Cuentos de la tierra« 1922 verdankt. Lit.: Coello 1922 (span.).

Pardo de Tavera, Juan, Kardinal u. span. Staatsmann, * 16. 5. 1472 Toro, † 1. 8. 1545 Toledo, 1504 Rektor der Universität Salamanca, 1524 Bischof von Santiago und Präs. des kgl. Rates, 1534 Erzbischof von Toledo, 1539 Generalinquisitor u. Statthalter von Kastilien-León.

Pardon, der (frz., -dɔ̃), Verzeihung; Gnade; Nachsicht; milit.: Schonung des Lebens.

Pardubitz (tschech. Pardubice, -itsě), Industriestadt im östl. Böhmen, an der Elbe (25a D 1), (1937) 31817 Ew.; Maschinen-, Schuh-, Papier- und Metallwarenindustrie.

Pardun, das (Pardune, die, niederl.), »stehendes« geteertes Tau (vielfach aus Stahl) zum Stützen der Stengen nach der Seite und nach achtern; je nach Mast: Mars-, Bram-, Reuel-P. usw.

Paré, Ambroise, frz. Arzt, * 1510 oder 1517 Hersent b. Laval (Dep. Mayenne), † 20. 12. 1590 Paris, der eigentl. Begründer der frz. wiss. Chirurgie, die er durch Verbesserung der Schußwundenbehandlung, der Trepanation und der Amputation, durch Vereinfachung der blutigen und der unblutigen Behandlung der Knochen- und der Gelenkerkrankungen sowie durch Wiedereinführung der Arterienunterbindung und durch zahlreiche neue Beobachtungen und Operationsverfahren förderte.

Parenchym, das (grch.), in der Zoologie: das zw. dem Hautmuskelschlauch und den inneren Organen liegende weiche, vom mittleren Keimblatt stammende Füllgewebe, z. B. bei den Plattwürmern. — In der Histologie: das kompakte, keine größeren Hohlräume enthaltende weiche Gewebe solider Organe, z. B. der Leber, der Milz, der Niere; i. e. S. nur der die Leistungen des betr. Organs vollbringende Teil des Gewebes, also die Summe der charakterist. und spezif. Gewebselemente des Organs. — In der Botanik: Gewebe aus dünnwandigen, nicht langgestreckten Zellen.

Parentation (lat.), Totenfeier; Leichenrede.

Parentel, die (lat. parentela, »Linie«), Verwandtschaft, die Gesamtheit der Abkömmlinge eines Stammvaters; P. system ↑ Gradual.

Parenteral (grch.), unter Umgehung des Verdauungskanals, z. B. parenterale Ernährung durch Einspritzung gelöster Nährstoffe in die Blutbahn.

Parenthese (grch.), in der Grammatik: eingeschalteter Satz, der (parenthetisch, in P., in Klammern oder Strichen) eine nebensächl. Aussage oder beiläufige Bemerkung bringt, ohne daß zw. Einschub und dem umgebenden Satz eine grammat. Beziehung hergestellt wird; auch Kunstmittel der ↑ Rhetorik.

Parergon, das (grch.), Nebenwerk, Anhang; Mz. Parerga, Sammlung kleiner Schriften.

Pares (lat., Mz.), Gleichstehende, Standesgenossen (↑ Ebenbürtigkeit); p. curiae, die Vasallen der fränk. Könige, die über ihre Standesgenossen richteten.

Paresis, die (Parese, grch.), eine teilweise ↑ Lähmung.

Pareto, Vilfredo, ital. Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaftler, * 15. 7. 1848 Paris, † 19. 8. 1923 Coligny, anfangs Ingenieur und Bergwerksdirektor, seit 1894 Prof. in Lausanne. Mussolini war Hörer, aber nicht ausgesprochener Schüler P.s. P. wandte math.-statistische Methoden auf wirtschaftswiss. Probleme, z. B. die Ermittlung der Einkommensverteilung, an; widmete sich der Erforschung der verbindungstiftenden und -aufrechterhaltenden Faktoren der menschl. Vergesellschaftung. Jene sieht er in einer Gruppe von Instinkten einerseits, in Umwelt- und Überlieferungsumständen anderseits. Diese sieht er in der Sprache, die durch soziale Überlieferungen und Einflüsse sowie durch deren sprachliche »Niederschläge« (frz. dérivations, -waßiɔ̃n) bzw. »Überbleibsel« (frz. résidus, -dü) hinweg zur Bildung von verschleiernden Ideologien verleitet wird, die eine entscheidende Waffe bei der Durchsetzung politischer Ziele bilden, sofern sie von instinktsicheren Staatsmännern richtig durchschaut und angewandt werden. Gruppen solcher Politiker, von P. »Eliten« genannt, steigen in der Gesellschaft auf, bestimmen sie, um dann neuen »Eliten« Platz zu machen. Weder sittliche Motive und Werte noch Führer-Persönlichkeiten spielen grundsätzlich in dieser dynamisch-technizistischen Theorie eine Rolle. Werke: »Manuale di economia politica« 1906, »Fatti e teorie« 1920, »Compendio di soziologia generale« 1920, »Trasformazione della democrazia« 1921, »Cours d'économie politique« 1896—97, 2 Bde., »Les Systèmes socialistes« 1902, 2 Bde., »L'Economie et la Sociologie« 1907. Lit.: Bousquet, »Grundriß der Soziologie nach P.« 1925 (dt. 1925 in: »Sozialwiss. Abh.«, Bd. 2) und »V. P. Sa vie et son Œuvre« 1928; Michels, »Bedeutende Männer« 1927; Weingärtner (in Ztschr.: »Hochland« 1934, kath.).

Paretz, Dorf und Gut im östl. Brandenburg, (1933) 406 Ew.; in Schloß P. weilte Königin Luise oft.

par excellence (frz., -äkßälɑ̃ß), vorzugsweise.

Parey, Paul, führende Verlagsbuchhandlung für Landwirtschaft, Gartenbau, Forst- und Jagdwesen, Berlin, gegr. 1848, 1869 übernommen von Paul P. (* 23. 3. 1842 Berlin, † das. 31. 3. 1900).

Parfait, der oder das (frz., -fɛ̃, »vollkommen«), Eis-creme.

par force (frz., =fɔrß), mit Gewalt. — Parforce, Bez. für eine in bes. raschem Tempo gezeigte Kunstreiterdarbietung.

Parforcejagd (frz. Jagd, Lauf-, Rennjagd, Rennjagen, Forcieren), im Dt. Reich verbotene Jagdart († Jagd, Sp. 1602). Als Reitsport † Reit- und Fahrkunst. Die P. stammt aus dem Orient, wurde z. B. Karls d. Gr. in Deutschland bekannt und war am verbreitetsten im 18. Jh., wo sie sich von Frankreich aus an den Höfen einbürgerte. Dem Oberpikeur (=ɔr, Erzpikeur, Oberjäger) liegen die Aufsicht über das untere Jagdpersonal usw., die Ermittlung des Wildes und bei der Jagd selbst die Aufstellung des Relais (Ersatzpferde und =hunde) ob; 3—4 Pikeure unterstützen ihn. Auf die Fährte des Hirsches, der gejagt werden soll, werden einige »Lancierhunde« (vgl. Lancieren) »angelegt«. Hat sich der Hirsch vom Rudel getrennt, so wird unter Blasen der Anjagdfanfare von den Pikeuren die Meute angelegt, der die Jäger folgen. Ist der Hirsch ermüdet, so »stellt« er sich vor den Hunden im Wasser (Wasserhalali) oder zu Land (Landhalali). Die Jäger sammeln sich und blasen die Wasserfanfare oder à la vue (frz., wü), bis der oberste Jagdherr herankommt und den Hirsch mit dem Hirschfänger abfängt († Abfangen) oder, beim Wasserhalali, mit der Kugel tötet. Während des Abfangens wird † Halali gerufen und die betreffende Fanfare geblasen. Bei der Wildschweinjagd wird das von den Hunden gedeckte Schwein durch Aufheben der Hinterläufe »ausgehoben«, um es abzufangen.

Parfümerie (frz. parfumerie, =füm'rī), 1) Herst. wohlriechender Präparate, † Riechstoffe; 2) Laden für solche Präparate u. dgl. (Parfümgeschäft).

Parfümeriepflanzen, Pflanzen, die wohlriechende Stoffe aus Blüten, Früchten, Samen, Sprossen, Blättern, Wurzeln, Rinden und aus dem Holz in Form von äther. Ölen, Harzen und Balsam liefern. Letztere, bes. die äther. Öle, werden entweder unmittelbar in der Parfümerie verwertet, oder es werden aus ihnen erst Riechstoffe durch chem. Vorgänge hergestellt. Vielverwendete P.: Cymbopogon-Arten (Palmarosa-, Lemongrasöl, Zitronellöl u. a.), Vetiveria zizanioides (Vetiverwurzelöl), Iris-Arten (Veilchenwurzelöl), Gaultheria procumbens (Wintergrünöl), Cananga odorata (Ylang-Ylangöl), Rosen-Arten (Rosenöl); Pelargonium-Arten (Geranium- oder Pelargoniumöl), Citrus-Arten (Orangeblüten- oder Neroliöl, Petitgrainöl), Eukalyptusöl von verschiedenen Eucalyptus-Arten, Pogostemon patchouli (Patschuliöl), Lavandula vera und L. spica (Lavendel- und Spiköl), Rosmarinus officinalis (Rosmarinöl) u. a. Viele P. werden im großen bes. in südlicheren, auch trop. Ländern angebaut, wildwachsende liefern jedoch noch eine große Menge an Riechstoffen für Parfümeriezwecke.

Pari (ital. [al] pari), »gleich«; ein Wertpapier steht pari, wenn der Kurswert gleich dem Nennwert ist. Unterpari-Emission, Ausgabe des Wertpapiers zu einem Kurs unter dem Nennwert (100), bei Aktien verboten. — P.wechsel, Wechsel auf größere (P.-) Plätze, die spesenfrei eingezogen werden.

Paria, gebirgige Halbinsel an der Nordostküste von Venezuela (32b E 1). Umschließt mit der Insel Trinidad den Golf von P.

Parian (engl., pārīen, parisch[em Marmor ähnlich]es Porzellan), engl. Art des † Biskuitporzellans.

Parias, Urvolk in Madras und Travankur ($2^1/_2$ Mill.), stehen außerhalb der Hindukasten, sind Handarbeiter und Musikanten. — Oft im klassenkämpferischen Sinne auch für den ärmeren Volksteil (urspr. ganz allg. verachtete »Klasse« gleicher oder fremder Herkunft [Kriegsgefangene]) oder für Stämme niederer Kultur (Pariavölker) gebraucht. Lit.: A. Krause, »Die P. der Gegenwart« 1903.

Parieren (lat.), gehorchen.

Parieren (lat.-frz.), (einen Hieb) abwehren; (ein Pferd) zum Stehen bringen; wetten; in der Kochkunst: Fleischstücke zuschneiden und von Haut usw. befreien.

Parietal (lat.), zur Wand des Körpers oder eines Organs gehörig. — P.organ, Sinnesorgan am Dach des Zwischenhirns der Wirbeltiere; am besten ausgebildet bei den Kriechtieren, bei denen es dicht unter der Mittellinie der Scheitelbeine und unter dem Foramen parietale als P.auge (Scheitel-, Pinealauge) auftritt.

Parinarium, Baumgattung der Rosengewächse, Blätter einfach, unten filzig, Blütenstände rispenartig; 50 trop. Arten. P. montanum und P. campestre in Guayana liefern die Kapuzinerpflaumen, P. excelsum (Graue Pflaume) und P. senegalense in Sierra Leone haben eßbare, mandelartige Samen.

Parini, Giuseppe, ital. Dichter, * 23. 5. 1729 Bosisio bei Mailand, † 15. 8. 1799 Mailand, Geistlicher, schrieb als Ripano Eupilino Oden; in den glänzenden Versen des satir. Epos »Il giorno« (»Mattino« 1763, »Meriggio« 1765, 3. Teil als »Vespro« und »Notte« 1801 unvoll. hrsg.; krit. Neuausg. 1914) geißelte er das müßige Leben eines jungen Adligen. Auch in Prosawerken (»Dialog vom Adel« 1761, dt. 1889, u. a.) arbeitete er der ital. Aufklärung vor. 1. Gesamtausg. 1801—04, 6 Bde., neu von Mazzoni 1925. Lit. (ital.): Carducci 1892; Bustico 1929 (Bibliographie); Spongano 1933.

Paris (frz. Ausspr. =rī), Hptst. Frankreichs u. des Dep. Seine, als Stadtgemeinde (100,8 qkm) mit (1936) 2829746 Ew., umfaßt als Groß-P. (Polizeibezirk; 480 qkm, 4934000 Ew.) das Dep. Seine und Teile des Dep. Seine-et-Oise. P. liegt zu beiden Seiten der 200 m breiten Seine unterhalb der Marnemündung, 372 km oberhalb der Seinemündung, inmitten des P.er Beckens, dessen tertiäre Kalke zu beiden Seiten der 3 km breiten Talebene (30 m ü. M.) in einzelnen Hügeln und Hügelreihen aufragen (Montmartre mit der Kirche Sacré-Cœur; Buttes-Chaumont). Die äußere Hügelreihe ist fast allenthalben zu Befestigungsanlagen ausgenutzt, im N. bei Pierrefitte (Fort de la Butte Pinçon), Stains, im O. zw. Le Pré-Saint-Gervais, Noisy-le-Sec und Nogent-sur-Marne, südl. von der Seine im 162 m hohen Mont Valérien und den Hügeln bei Ivry (Ivry-sur-Seine), Kremlin-Bicêtre, Gentilly, Montrouge, Châtillon, Malakoff, Vanves und Issy-les-Moulineaux. Dank seiner ausgezeichneten geopolit. Lage in der zentralen Kernlandschaft der Isle de France, mit seinen guten Verbindungsmöglichkeiten nach allen Landesteilen, nicht zuletzt auch dank seiner histor. Verbundenheit mit dem erstarkenden frz. Königtum ist P. nicht nur das polit., wirtschaftl. und bes. kulturelle Sinnbild für Frankreich (P. c'est la France, = ßä lä franß) geworden, sondern war auch jahrhundertelang die Weltstadt und der Inbegriff europäischer Kultur schlechthin.

Anlage. Den Kern der Stadt bildet die Seine-Insel Cité, um die sich die noch heute im Stadtgrundriß erkennbaren Wachstumsringe legen: die

älteste Stadt wird durch den Ring der Inneren oder Großen Boulevards begrenzt (nördl. von der Seine Boulevard Beaumarchais, Boulevard de la Madeleine, Rue Royale, südl. von der Seine Boulevard Saint-Germain), die unter Ludwig XIV. aus Festungsanlagen gestaltet wurden. Ein 2. Ring liegt auf den Hügeln von Passy, Montmartre, Buttes-Chaumont, Sainte-Geneviève u. Montrouge, gekennzeichnet durch die äußeren Boulevards. Die Eingemeindung von 1859 bezog die Vororte Auteuil, Passy, Batignolles, Montmartre, La Chapelle, Belleville, La Villette, Charonne, Bercy, südl. von der Seine Grenelle und Vaugirard und einige andere Teile ein, die durch die 1841—45 erbaute Umwallung, die Enceinte, umschlossen wurden. Erst seit 1919 wird diese niedergelegt, ohne daß aber wesentliche Eingemeindungen stattgefunden hätten. Der Wohnraum jedoch hat sich auf allen Seiten über die Enceinte ausgedehnt, im N. über Saint-Denis bis Montmorency; im O. sind der Siedlungskomplex um Le Raincy und Clichy-sur-Bois (die alte merowing. Residenz Clippiacum) sowie die Ortschaften an der unteren Marne (Champigny, Villiers, Le Pecreux, Joinville, Saint-Maur-des-Fossés, Alfortville und Maisons-Alfort) mit der Stadt verwachsen, im W. ist das Seinetal innerhalb der großen Seineschleifen (Gennevilliers, Colombes, Asnières, La Garenne-Colombes, Courbevoie, Nanterre, ferner Argenteuil, Sartrouville, Maisons-Lafitte, Cormeilles-en-Parisis, Le Vésinet) bis Saint-Germain-en-Laye und den Forêt de Saint-Germain in einzelnen Siedlungszeilen mit P. verwachsen, wie auch im SW. über Saint-Cloud und Sèvres mit Versailles. Nur im S. hat sich die Stadt wenig über die Fortlinie ausgedehnt, und die Vororte Sceaux, Châtillon-sous-Bagneux, Clamart, Arceuil, Villejuif, Vitry-sur-Seine oder gar Choisy-le-Roi sind noch durch große unbebaute Flächen voneinander getrennt.

Die einzelnen Stadtteile (Quartiers) haben vielfach besondere Züge. Die Cité trägt an der Stelle des alten Königsschlosses den Justizpalast und die schönsten mittelalterl. Kirchen: Notre-Dame und Sainte-Chapelle. Die Straßenzüge der Seineufer sind mit repräsentativen Gebäuden bebaut; am Nordufer der Louvre, die Tuilerien (eine große Gartenanlage, deren Baulichkeiten heute bis auf geringe Reste verschwunden sind), daneben die Place de la Concorde mit dem Obelisken von Luksor; südl. von der Seine der Quai d'Orsay mit dem Min. für Auswärtige Angelegenheiten. Die Innenstadt ist Geschäftsstadt mit großartigen Straßendurchbrüchen (Rue de Rivoli, Avenue de L'Opéra, Rue du 4 Septembre) durch das Gewirr der engen Straßen; die Pariser Spezialitäten (Putz- und Modewaren) finden sich im Viertel Le Marais. Links von der Seine liegt das Stadtviertel der Wissenschaft, das Quartier latin, mit der Sorbonne, den großen Bibliotheken, u. weiter im SW. die milit. Gebäude, die Gesandtschaften u. die Adelspaläste. Auf dem früheren Wallgelände, südl. vom Parc de Montsouris, entsteht die neue Universitätsstadt (Cité Universitaire). An die Geschäftsstadt schließen sich die Wohnviertel des Mittelstandes an; Montmartre ist als Künstler- und Vergnügungsviertel bekannt. Vornehme Landhausviertel liegen im W. am Bois de Boulogne, in den Vorstädten Auteuil und Passy, in Boulogne-Billancourt und Neuilly-sur-Seine. Im übrigen sind aber Wohn- und Industrieviertel nicht so klar geschieden wie etwa in London, da die Seine für die Ind. immer wieder bedeutende Anreize gibt, so daß sich Levallois-Perret, Clichy, Saint-Ouen im W. zu Fabrikvorstädten entwickelt haben, die im übrigen bes. zahlreich im S. sind (Vaugirard, Grenelle, an der Marnemündung Alfortville u. a.).

Das Stadtbild wird durch die großen, über 30 m breiten Boulevards bestimmt, die die Innenstadt kennzeichnen. Daneben werden die neuen Anlagen treten, die an Stelle der Enceinte errichtet werden. Im NW. strahlen 12 dieser Prachtstraßen von der Place de l'Etoile (mit Triumphbogen; unter ihm das Grabmal des unbekannten Soldaten) aus, darunter die Champs-Elysées (mit dem Palais de L'Elysée) zu den Tuilerien. Andere wichtige Plätze: Place de la Concorde (bis 1795 Place de la République, Hinrichtungsstätte in der Revolutionszeit), Place du Carrousel (vom Louvre umgeben und mit dem kleinen Triumphbogen), Place des Vosges, Place Vendôme (mit der 44 m hohen Vendômesäule) und zahlreiche andere. Das Marsfeld (Champ de Mars) mit dem Eiffelturm (300 m hoch) ist der Platz der Weltausstellungen von 1867, 1878, 1889, 1900 und 1925, ihm gegenüber der Parc du Trocadéro (Weltausstellung 1937). Weitere Grünanlagen der Innenstadt sind die Gärten der Tuilerien, der Parc des Buttes-Chaumont, der Parc Monsouris im S. (mit meteorolog. Observatorium), der Garten des Palais du Luxembourg, der Jardin des Plantes (mit Zoolog. Garten) sowie einige der alten, an Kunstdenkmälern reichen Friedhöfe (Père-Lachaise, Montmartre, Montparnasse, die berühmte Tote und Denkmäler bergen). Im äußeren Stadtgürtel sind Grünflächen u. Parkanlagen zahlreich: Bois de Boulogne im W., Bois de Meudon u. zahlreiche andere gegen Versailles zu gelegen, im S. Bois de Verrières, Parc de Sceaux, im O. Bois de Vincennes.

Bauwerke. Unter den Kirchen ragen hervor: die frühgot. Kathedrale Notre-Dame (1165 bis Anfang 14. Jh.), Saint-Germain-des-Prés (romanisch; 11./12. Jh.), Sainte-Chapelle (1245—48, ein Kleinod der Gotik), Saint-Julien-le-Pauvre (12. Jh.), Saint-Germain-L'Auxerrois (12.—16. Jh.), Saint-Gervais (16. Jh.), Saint-Eustache (1532—1637), die Kirche der Sorbonne (1635—59, mit dem Grabmal Richelieus; Abb. ↑ »Französische Kultur« VI, 4), das Panthéon (1764—90, mit den Grabstätten großer Franzosen), Saint-Sulpice (1646—1756) und Val-de-Grâce (1645—65), die Madeleine (1806—42, in antikem Stil). Von den Palästen ist der ↑ Louvre (Museum und Finanzmin.; Abb. ↑ »Französische Kultur« VIII, 1 u. 3) der bedeutendste, ferner das Palais Royal (1629—34, der ehem. Palast Richelieus, jetzt Sitz des Staatsrats, Theater), Palais de l'Élysée (1718, seit 1871 Amtssitz des Staatspräs.), Palais du Luxembourg (1615—20 erbaut für Maria von Medici, Sitz des Senats) und Palais Bourbon (1722, Deputiertenkammer), ferner der Justizpalast (bis 1431 Königsschloß, 1618 und 1776 erweitert und erneuert), das Hôtel des Invalides (1671—75) mit dem Invalidendom (107 m hohe Kuppel, Gruft Napoleons I.) und das Palais der Ehrenlegion (1786, nach Brand 1871 wiederhergestellt). Neuere Gebäude sind die Börse, das neue Palais du Trocadéro (Museen und Festsäle), das Opernhaus und die beiden Palais der schönen Künste. Reste aus der Römerzeit (Teile eines Amphitheaters) am Mont de Paris, und Thermen am gotischen Hotel de Cluny (15. Jh.); die

alte Römerstraße ist in der Rue Saint-Martin und der Rue Saint-Jacques erhalten.

Wirtschaft und Verkehr. Als wirtschaftlicher Mittelpunkt Frankreichs ist P. mit seinen Vororten zugleich das größte frz. Industriegebiet, unter besonderer Bevorzugung von Modeartikeln, Parfümerien, Luxuswaren, »Pariser Waren« (Galanteriewaren, Leder-, Drechsler-, Papierwaren, Schmuckfedern usw.), Uhren, Präzisionsinstrumenten; daneben hat P. eine sehr starke Verbrauchsgüterindustrie (Bekleidungs- und Nahrungsmittel), Kraftwagen- und Flugzeugindustrie (Boulogne-Billancourt, Puteaux, Courbevoie, Neuilly, Auteuil), Metall- (Clichy) und chem. Ind. (Aubervilliers), Möbelind. (Faubourg Saint-Antoine), Textilind. (Teppiche, Gobelins, Schals), Schmuckwaren und Keram. Industrie. Sehr groß ist die Zahl der Gast- und Vergnügungsstätten als Folge eines überaus lebhaften Fremdenverkehrs. Auch im frz. Handel u. Verkehr spielt P. die beherrschende Rolle. Fast alle großen Eisenbahngesellschaften haben ihren Sitz in P.; die wichtigsten Fern-Bahnhöfe sind: Gare du Nord, Gare de l'Est, Gare de Lyon, Gare d'Orléans (du Quay d'Orsay), Gare des Invalides, Gare Montparnasse und Gare Saint-Lazare. Eine innere Ringbahn (Petite Ceinture) verläuft innerhalb der Umwallung und verbindet die einzelnen ehem. Fernbahnhöfe, eine äußere (Grande Ceinture) dient vornehmlich dem Güterverkehr. Dem glänzend ausgebauten Stadt- und Schnellverkehr dienen die Untergrundbahn (Métropolitain, Abk.: Métro; 12 Linien), 105 Autobus- (600 km) u. 118 Straßenbahnlinien (1100 km). Auf der Seine, die von 37 Brücken überspannt wird (darunter der alte Pont-Neuf mit Standbild Heinrichs IV., Pont du Carrousel, Pont de Solférino, Pont de la Concorde, Pont Alexandre III, Pont des Invalides, Pont de l'Alma), auch Personenschiffahrt von Alfortville bis Suresnes.

Fast ein Fünftel des frz. Außenhandels wird von P. beherrscht. Für die Einfuhr spielt die Seine mit ihren Hafenanlagen bei Ivry (Ivry-Port) an der Marnemündung, Charenton-le-Pont, bei Marly-le-Roi (Port-Marly) und dem neuen (geplanten) Port de P. bei Gennevilliers eine bedeutende Rolle. Für die Nahrungsmittelversorgung sind die Canaux de la ville de P. (120 km mit 25 Schleusen) wichtig, bes. der Ourcqkanal, der bei La Villette alte und bei Pantin neue Hafenanlagen besitzt und durch den Canal de Saint-Denis mit der Seine und durch den Canal de Saint-Martin mit dem Stadtinnern Verbindung hat. Dieser Kanal erhält wachsende Bedeutung für die Industrie, die in Pantin, La Villette, Belleville, Ménilmontant, Les Lilas, Bagnolet, Bobigny, Bondy, Pavillons-sous-Bois, Aulnay-sous-Bois ihre bevorzugten Sitze hat. Der Flughafen liegt im O., in Le Bourget. P. ist auch als Sitz der großen Banken und der Börse sowie einer großen Zahl beherrschender Konzerne und Syndikate Mittelpunkt des frz. Wirtschaftslebens. Maimesse seit 1904.

Bildungswesen. Neben der alten Universität, der Sorbonne, hat P. eine Reihe berühmter Anstalten: Ecole pratique des hautes-études, Ecole des chartes, Institut Pasteur, Collège de France u. a., ein agronomisches Institut, verschiedene techn. Anstalten, Kriegs- u. Marineschule, Kunstanstalten und gelehrte Gesellschaften, unter denen das Institut de France (mit der Académie française) eine überragende Rolle einnimmt. Unter den zahlreichen Bibliotheken steht die Nationalbibliothek (über 4 Mill. Bde., reiche Schätze an Inkunabeln und Handschriften), unter den Museen der Louvre mit seiner berühmten Gemäldegalerie an erster Stelle. Unter den Theatern sind bes. Opernhaus und Comédie Française zu nennen. — Die großen Rennplätze sind in Longchamp, Auteuil, Saint-Cloud, das Stadion in Colombes.

Behörden und Verwaltung. P. ist Sitz aller staatl. und kolonialen Zentralbehörden, des Parlaments u. des Obersten Gerichtshofs (Cour de cassation), der Behörden des Seine-Dep., eines röm.-kath. Erzbischofs und eines Militärgouverneurs. P. bildet ein eigenes milit. Generalgouvernement mit starker Garnison; es hat zahlreiche milit. Schulen und Institute und ist die wichtigste Lagerfestung im frz. Verteidigungssystem. Die Außenwerke der Befestigungsanlagen liegen in etwa 15 km Abstand vom Randgebiet rings um P.: 23 Forts, etwa 50 Batterien und 3 große verschanzte Lager (zw. Saint-Denis und Aubervilliers im N., zw. Ourcqkanal und r. Seineufer im O., und im W. am l. Seineufer um die Forts Saint-Cyr und Palaiseau. Als Festung ist P. modernen Angriffswaffen gegenüber jedoch nicht mehr von großer Bedeutung.

Eingeteilt ist P. in 20 Arrondissements (zu je 4 Quartieren) mit je einem von der Regierung ernannten Bürgermeister (maire) und je 3 Beigeordneten (adjoints) an der Spitze: 1. Louvre, 2. Bourse, 3. Temple, 4. Hôtel-de-Ville, 4. Panthéon, 6. Luxembourg, 7. Palais Bourbon, 8. Elysée, 9. Opéra, 10. Enclos-Saint-Laurent, 11. Popincourt, 12. Reuilly, 13. Gobelins, 14. Observatoire, 15. Vaugirard, 16. Passy, 17. Batignolles-Monceau, 18. Butte-Montmartre, 19. Buttes-Chaumont, 20. Ménilmontant. — Der Stadtrat besteht aus 80 gewählten Räten (1 auf 1 Quartier); einen Oberbürgermeister hat P. nicht. Seine Aufgaben sind verteilt auf den Präfekten des Seine-Dep. und den Polizeipräfekten von P., dessen Befugnisse auf die Bannmeile ausgedehnt sind.

Geschichte. Schon in vorröm. Zeit lag auf der Seineinsel eine kelt. Siedlung (Lutehezi), die in gallo-röm. Zeit als Lutetia Parisiorum Hauptort des kelt. Stammes der Parisier war, im 3. Jh. Bistum (Erzbistum 1622) u. unter den westfränk. Kapetingern Hptst. Frankreichs wurde. Die Selbständigkeit der Stadtverwaltung erlag trotz zähem Widerstand im Spät-M. A. der kgl. Stadtherrschaft. Im 100jähr. Krieg mit England wie in den Hugenottenkriegen stand P. meist im Lager des um seine Bürgerschaft bemühten Königtums. Die von der Monarchie eingeleitete Zentralisation des frz. Lebens in P. wurde durch die Frz. Revolution nur gesteigert und vollendet. P. war im 19. Jh. (Revolutionen von 1830, 1848, 1870) mehr denn je der Mittelpunkt des nationalen Lebens, der die Geschichte Frankreichs bestimmte. Durch † Haussmann begann unter Napoleon III. der moderne Ausbau der Stadt. Nach der Belagerung von 1870/71 drohte der Kommuneaufstand Regierung und Volksvertretung der Stadt zu entfremden. Schon 1879 wurde aber der Sitz von Regierung und Volksvertretung von Versailles wieder nach P. verlegt. Im Weltkrieg zweimal (1914 und 1918, Beschießung durch dt. Ferngeschütze) bedroht, erschien P. als Sitz der Friedenskonferenzen in seinen Vororten von 1918—20 noch einmal in seinem alten geschichtl. Glanz. Auch die

Reparationskonferenz von 1921 (↑ Reparationen) und die Konferenz zur Beratung des ↑ Youngplanes (1929) fanden in P. statt.

Lit.: Gauthiez-Lohan, »P.« 1930; Stahl, »P., eine Stadt als Kunstwerk« 1931[17]; Toth, »P.« 1931; Baedeker, »P. und Umgebung« 1930[20]; »P., Sèvres, Versailles etc.« (Guide bleu) 1925; Contet-Vacquier, »Les vieux hôtels de P.« 1908—21, 12 Bde.; de Ménorval, »P. depuis ses origines jusqu'à nos jours« 1889—97, 3 Bde.; M. Poëte, »Une vie de cité. P. de sa naissanee à nos jours« 1924—31, 3 Bde.; Dubech u. D'Espezel, »Histoire de P.« 1931, 2 Bde.; Lehautcourt, »Le siège de P. 1898—99«, 2 Bde.

Paris (pärĭß), Name mehrerer Städte in den Ver. St. v. A.: 1) In Illinois, nordw. von Terre Hunte (31 B 4), (1930) 8780 Ew.; Bahnknoten; Mühlen. — 2) In Kentucky, östl. von Louisville (31 C 4), (1930) 6200 Ew.; Bahnknoten; Pferde- u. Rinderzucht. — 3) In Texas, nordö. von Dallas (30c F 4), (1930) 15650 Ew.; Handel mit Baumwolle, Getreide und Vieh.

Paris (Alexandros, Alexander), nach grch. Sage Sohn des trojan. Königs Priamus, Liebhaber der ↑ Helena; seine erste Gemahlin Onone (Oinone); veranlaßte den ↑ Trojanischen Krieg.

Paris (pări), Gaston, frz. Philolog, * 9. 8. 1839 Avenay (Marne), † 5. 3. 1903 Cannes, 1872 Nachfolger seines Vaters Paulin P. (* 1800, † 1881; Katalog frz. Handschriften der Pariser Nationalbibliothek 1836—48, 7 Bde., u. a.) am Collège de France, 1896 in der Frz. Akademie, Mitgründer der Ztschr. »Romania« 1872. Hptw.: »Histoire poétique de Charlemagne« 1865, neu 1905, »La Poésie du Moyen-Âge« 1885, 2 Bde., neu 1903—06, »La Litt. franç. au Moyen-Âge« 1888, »Poèmes et Légendes du Moyen-Âge« 1900. Ges. Aufsätze »Mélanges linguistiques« 1905—06, »Mélanges de Litt. franç. au Moyen-Âge« 1910—12, 2 Bde., hrsg. von Roques. Lit. (frz.): Bédier u. Roques 1905 (Bibliographie).

Parische Chronik = Marmor Parium.

Pariser ..., Bez. bei Farben: P. blau, Berlinerblau. P. gelb, Chromgelb (vgl. Chromfarben); auch Kasselergelb (ein basisches Bleichlorid). P. grün, Schweinfurtergrün (vgl. Kupfer). P. rot, a) Eisenrot (vgl. Eisen, Sp. 566), b) aus Bleiweiß gewonnene feinere Art Mennige (Orangemennige).

Pariser Seerechtsdeklaration, eine von mehreren europ. Staaten 1856 gemeinsam abgegebene, heute noch gültige Erklärung zur Regelung des Seekriegsrechts; enthält Bestimmungen über die Abschaffung der ↑ Kaperei, den Schutz des privaten Eigentums von Angehörigen feindlicher Staaten auf neutralen Schiffen und von Neutralen auf feindl. Schiffen sowie über die Voraussetzungen rechtmäßiger ↑ Blockade.

Pariser Stimmung, in der Musik = Kammerton.

Pariser Union (Pariser [Verbands-] Übereinkunft, »Internat. Konvention zum Schutze des gewerbl. Eigentums« vom 20. 3. 1883; revidiert Brüssel 1900, Washington 1911, Haag 1925, London 1934), zwischenstaatlicher Vertrag mit Richtlinien für die Gesetzgebung der ihm beigetretenen Länder über ↑ gewerbliches Eigentum, bes. Patente, Gebrauchs- und Geschmacksmuster, Firmen, Warenzeichen, unlauteren Wettbewerb. Eine Ergänzung der P. bilden die beiden Madrider Abkommen vom 14. 4. 1891 betr. internat. Registrierung von Fabrik- u. Handelsmarken und betr. Unterdrückung falscher Herkunftsangaben auf Waren (beide revidiert zuletzt London 1934) sowie das Haager Abkommen über die internat. Hinterlegung gewerblicher Muster u. Modelle vom 6. 11. 1925 (revidiert London 1934). Die meisten Kulturstaaten (1939: 40) sind Mitgl. der P., das Dt. Reich seit 1. 5. 1903. Die Angehörigen der Verbandsstaaten genießen in allen Ländern der Union gewerbl. Rechtsschutz wie Inländer. Gleichgestellt sind ihnen Angehörige nicht beigetretener Staaten, wenn sie in einem der beigetretenen Staaten Wohnsitz oder gewerbliche Niederlassung haben.

Pariser Vorortdiktate, die Diktate von Versailles, Saint-Germain, Trianon und Neuilly 1919/20, ↑ Friedensdiktate 1919—20.

Parish, das (pärĭsch), in England Kirchspiel und Landgemeinde, im M. A. urspr. eine rein kirchl. Einteilung, seit Elisabeths Armengesetz (1601), das jedem Kirchspiel die Sorge für seine in ihm wohnenden Armen übertrug, Verband für Armenpflege, Wege, Schule u. Gesundheitspolizei. Die Landgemeinden bilden auf Grund der Local Government Act von 1888 und 1894 kleine gewählte Verwaltungskörper mit engbegrenzten Aufgaben und Besteuerungsrecht.

Parisienne (frz., -iän, Pariser Hymne), das von C. Delavigne zur Verherrlichung der Julirevolution 1830 auf die Melodie des dt. Soldatenliedes »Ein Schifflein sah ich fahren« gedichtete Freiheitslied »Peuple français, peuple des braves, la liberté rouvre ses bras«.

Parisismen, der Pariser Umgangssprache (nicht dem Argot [↑ Rotwelsch]) eigentümliche Ausdrücke und Redewendungen; vgl. Poissard.

Parisius, Ludolf, demokr. Parlamentarier, * 15. 10. 1827 Gardelegen, † 10. 3. 1900 Berlin, als Kreisrichter 1864 wegen Betätigung für die Fortschrittspartei abgesetzt, seit 1861 im preuß. Landtag, 1874 bis 1887 auch im Reichstage, gehörte zu den rührigsten Gegnern der Politik Bismarcks. Er schrieb u. a.: »Deutschlands polit. Parteien und das Min. Bismarck« 1878, Bd. 1, »Leop. Frhr. v. Hoverbeck« 1897—1900, 2 Bde., (mit H. Crüger) Kommentare zum Genossenschaftsgesetz (bearb. 1938[23] von Lang und Weidmüller als »Kleiner Kommentar«) und zum G. m. b. H.-Gesetz.

Parisyllabisch (grch.-lat.), gleichsilbig.

Parität (lat.), Gleichstellung; bes. der Zustand gleichmäßiger Rechtsstellung mehrerer Religionsgesellschaften oder Kirchen gegenüber dem Staat. — Im Geldwesen das normale Austauschverhältnis der Geldsorten zweier Staaten. Bei zwei gleichen Gold- oder Silberwährungen ist dafür das Ausprägungsverhältnis der Münzen (das »Münzpari«) maßgebend; über P. bei Papierwährungen ↑ Kurs (Sp. 88). — Paritätische Einrichtungen, Einrichtungen, deren Benutzung oder Bestimmung mehreren Interessentengruppen gleichmäßig zusteht, z. B. paritätische Universitäten, Hochschulen; auch paritätische Kirchen (Simultankirchen), kirchl. Gebäude, die von verschiedenen Religionsgemeinschaften zugleich benutzt werden.

Park (vom mittellat. parcus, »umzäunter Ort«), in England, woher das Wort kam, ursprünglich Tiergehege (Wild-P.), später abwechslungsreiches, durch Wege erschlossenes Weideland mit Wiese und Einzelgehölzen (etwa jetzt als P.landschaft bezeichnete Naturausschnitte). In neuerer Zeit Bez. für geräumige, gehölzdurchsetzte Ziergartenanlagen verschiedenen Stils, seit Aufkommen des engl. Gartens

(↑ Garten, Sp. 964) vorwiegend für solche in landschaftlichem Naturgartenstil. Anfangs nur Anlagen um Herrensitze, später auch solche der Städte (Stadt-, Volks-P.) für die Bevölkerung, die neben ästhetischem bes. gesundheitsfördernden Wert haben und schließlich zusammen mit den sog. »Promenaden« zur heutigen Durchsetzung der Großstädte mit Grünanlagen und Grünflächen führten, zu denen auch alle Ruhe-, Spiel- und Sportplätze (einschließlich der Lager- und Planschwiesen, Luft- und Sonnenbäder usw.) gehören. Der Wald-P. ist ein parkartig erschlossener und umgestalteter Wald, der Naturschutz-P. ein geschützter Ausschnitt freier Natur. —*Milit.*: Niederlage für Waffen oder Gerät, oft unter freiem Himmel, daher Geschütz-, Munitions-, Wagen-, Fuhr-P. Den Dienst auf einem P. verrichten P.-kompanien oder P.kommandos.

Párkány (=nj), ung. Stadt an der Donau, gegenüber von Gran (25 D 3), (1930) 4480 Ew.; Mühlen, Stärkefabrik. — 9. 10. 1683 Sieg Karls von Lothringen über die Türken.

Parken, Abstellen von Kraftwagen am Rande der Fahrbahn oder auf besonderen Parkplätzen. Zeichen: ↑ Verkehrszeichen.

Parker, Matthew, engl. Geistlicher, * 6. 8. 1504 Norwich, † 17. 5. 1575 Lambeth (London), verdient um die Errichtung der Anglikan. Kirche, 1537 Kaplan Heinrichs VIII., später Eduards VI.; unter Maria der Katholischen vertrieben, 1559 von Elisabeth, deren religiöser Erzieher er war, zum Erzbischof von Canterbury ernannt, ging als solcher mit Härte und geistigem Hochmut gegen Andersdenkende vor, was zu offener Erbitterung im Volke führte. Sammler u. Hrsg. altengl. Schriften. Lit.: J. Strype 1711 (engl.); W. M. Kennedy, »Life of P.« 1908.

Parkersburg (=börg), Industriestadt der Ver. St. v. A. in Westvirginia, l. am Ohio (31 E 4), (1930) 29630 Ew.; Holz- und Stahlwerke, Glashütten; Erdöl-, Gasquellen, Kohlenbergbau.

Parkett, das (frz. parquet, =kä), ein abgesonderter, für bestimmte Personen vorbehaltener Raum in öffentlichen Sälen; im *Theater* die vorderen Saalplätze; an der *Börse* (bes. in Paris) der für die amtl. Kursmakler bestimmte Raum, im Gegensatz zur ↑ Kulisse. — Auch: nach verschiedenen Mustern verlegter ↑ *Fußboden* aus Harthölzern. — *Parkettieren*, Hinterlegung eines Tafelgemäldes mit Leisten zur Restaurierung, um das Werfen, Krümmen, Reißen der Holztafeln oder das Auseinanderfallen der zusammengeleimten Bretter, auf die das Bild gemalt ist, zu verhindern.

Parkettkäfer (Lyctidae), Käferfamilie, klein, langgestreckt, Flügeldecken meist punktstreifig, Larven im Splintholz trockener (auch verarbeiteter) Hölzer (z. B. in Faßdauben, Parkett usw.). Verbreitet ist Lyctus linearis, 2,5—5 mm, gelbbraun, in verschiedenen Laubhölzern.

Parkia, tropische Leguminosengattung, hohe Bäume mit Fiederblättern und großen, keuligen Blütenständen, 20 Arten. Der afrik. *Dourabaum* (dū-, Nitta-, Nutybaum, P. africana [P. biglobosa]) liefert mehlige Samen, zu Kaffee-Ersatz (Sudankaffee), auch gekocht gegessen.

Parkinson (=ßĕn), Richard, Südseeforscher, * 1844 Augustenburg (Alsen), † 24. 7. 1909 Herbertshöhe (Neupommern), 1876—82 als Vertreter des Hamburger Hauses Godeffroy auf Samoa, erforschte (auch später noch) die Melanesier. »30 Jahre in der Südsee« 1907, 1926².

Parkinsoni-Schichten, Gesteinsschichten des oberen braunen Jura.

Parkinsonsche Krankheit (pārkĭnßĕn-, Paralysis agitans, Schüttellähmung), nach dem Londoner Arzt James Parkinson (* 1755, † 1824) benannte, mit Muskelsteifigkeit, Gangstörungen, Bewegungsarmut, Speichelfluß, Zittern und maskenartiger Starre des Gesichts einhergehende Gehirnkrankheit, oft als Folge der Gehirngrippe. Verlauf chronisch mit allmählicher Verschlimmerung bis zur völligen Hilflosigkeit, Verstand dabei unbeeinflußt. Behandlung: mit Atropin, neuerdings Erfolge mit der Bulgarischen Kur des bulgarischen Pflanzensammlers Raew (im Dt. Reich in der Elena-Klinik, Kassel).

Parklandschaft, eine Landschaft, die pflanzengeographisch zw. Wald und Grasflur vermittelt (Gebüsch, Baumgruppen und offene Grasflächen).

Parkman (=män), Francis, nordamer. Historiker, * 16. 9. 1823 Boston, † 8. 11. 1893 Jamaica Plain (Mass.), schrieb auf Grund einer Reise »Oregon Trail« 1849, danach hauptsächlich über die frz. Kolonisation, z. B. »The Pioneers of France in the New World« 1865, dt. 1875, »The Jesuits in North America« 1866, dt. 1878. »Works« 1902, 20 Bde.

Park Range (=rēndsch), bewaldete Kette im Felsengebirge, Staat Colorado (30 c D 2—3), fast 4000 m hoch, Westrand der 3 »Parks« genannten Hochtäler.

Parlament, das (vom lat. parlare; frz. parlement, pärl'mąn, engl. parliament, pārlĭmĕnt), urspr. in England ständische Vertretung (↑ Parlamentarismus), 1272 zuerst P. genannt, 1343 in Ober- und Unterhaus geschieden; im vorrevolutionären Frankreich ständische Gerichtshöfe des Adels und der hohen Geistlichkeit. Auch in Deutschland findet sich der Begriff schon im M. A., gegen 1400 wird er gelegentlich für die Sitzungen des damaligen Reichstages (Curia generalis) gebraucht; seine besondere Bedeutung als Volksvertretung erhielt der Begriff jedoch erst durch die frz. Nationalversammlung von 1789, die 1790 mit dem alten geschichtl. Begriff ein Ende machte und endgültig das P. in Form der gewählten Volksvertretung schuf. Heute Bez. für die Volksvertretung nach westeuropäischem Muster. Kennzeichen für dieses P. sind: Wahl der von verschiedenen Parteien aufgestellten Kandidaten (*Parlamentarier*, Abgeordneten) durch die wahlberechtigten Staatsangehörigen, entscheidende Mitwirkung bei allen gesetzgeberischen Akten, Abhängigkeit der Regierungsmitglieder vom Vertrauen des P., Zusammensetzung des P. aus mehreren Parteien. Die oft aufgestellte Behauptung, die P.sabgeordneten seien Vertreter des ganzen Volkes und bei der Abstimmung frei und nur ihrem Gewissen unterworfen, ist falsch: Die parteimäßigen Bindungen des Abgeordneten bestimmen seine Haltung im P. Um den Meinungsstreit der Parteien im P. ungehindert ausfechten zu können, besteht für das P. eine Geschäftsordnung mit Bestimmungen über das dem Präs. zustehende Hausrecht (Befugnis, für Ordnung im P. zu sorgen), über den Gang der Beratungen u. der Abstimmungen in der Vollversammlung (Plenarsitzung, Plenum) und in Ausschüssen, über die sog. Kleinen Anfragen, die von Abgeordneten an die Regierungsmitglieder zur Beantwortung gestellt werden können, über ↑ Interpellationen, ferner über Vertagung der Sitzungen, über das Präsidium, den

Ältestenrat, den Alters-Präsidenten (einstweiliger Präsident bis zur Wahl des ordentl. Präsidenten) usw. Demselben Zweck dient die ↑ Immunität (2).

Durch das Eindringen der westlich-demokr. Ideen kam es im Dt. Reich schon während des Weltkrieges zu einem unverantwortl. Gegeneinander. Die schwache kaiserl. Regierung ließ der gegnerischen umstürzlerischen Propaganda freien Lauf. Auf Empfehlung des Feindes ließ dann die letzte »kaiserliche« Regierung Prinz Max von Baden-Scheidemann den Pazifismus triumphieren u. lähmte damit die letzte Widerstandskraft. Adolf Hitler und seine nat.-soz. Bewegung machten neben der Überwindung des Pazifismus und Marxismus auch mit dem unwürdigen defaitistischen verantwortungslosen Gegeneinander der Parteien ein Ende. Der nat.-soz. Reichstag hob die auf dem Vorhandensein mehrerer Parteien beruhende Geschäftsordnung wieder auf. Der nat.-soz. Reichstags-Präsident führt die Geschäfte nach freiem Ermessen. ↑ auch Parlamentarismus.

Parlamentär (frz.), milit. Unterhändler, Träger eines Vertragsangebots zwecks Abschlusses eines Waffenstillstandes oder zur Übergabe einer Festung, gilt nach der Haager Konvention über die Landkriegsordnung (vgl. Haager Friedenskonferenzen) mit seinen Begleitern (Trompeter, Dolmetscher) als unverletzlich, wenn er sich durch eine weiße Fahne erkennbar macht. Der Gegner braucht ihn nicht zu empfangen, kann ihn, z. B. durch Verbinden der Augen, an der Einziehung von Erkundigungen hindern, bei Mißbrauch seines Amtes zurückhalten.

Parlamentarismus (neulat., parlamentarische Regierungsform, parlamentar. System), Regierungsweise, bei der der Schwerpunkt der Staatsgewalt beim ↑ Parlament liegt; ist eine Regierungs-, keine Staatsform. Art und Umfang können sehr verschieden sein: liegt die größere Macht beim Parlament, so spricht man von »Parlamentsherrschaft«, liegt diese beim Kabinett, dann spricht man von »Kabinettssystem«. — Das staatsrechtlich Entscheidende am P. ist das sog. parlamentarische Prinzip, nach dem die Regierungsmitglieder dem Parlament verantwortlich sind und zurücktreten müssen, wenn dieses der Regierung das Vertrauen entzieht (Mißtrauensvotum). »Indem das parlamentarische Prinzip der Majoritätsbestimmung die Autorität der Person ablehnt und an deren Stelle die Zahl des jeweiligen Haufens setzt, sündigt es wider den aristokrat. Grundgedanken der Natur« (Adolf Hitler).

Geschichte. Vorbild und Ausgangspunkt war England, dessen Oberhaus auf die Reichsversammlung der Angelsachsen (Witenagemot) und den feudalen Hoftag der Normannen (curia regis) zurückgeht. Die Bildung des Unterhauses begann mit der Magna Charta (1215), die für die Besteuerung von Grafschaften und Städten auch die Zustimmung von Gemeindevertretern (Commoners, vom lat. communitas) verlangte. Die so erweiterte Reichsversammlung hieß parliamentum (»Gespräch«), weil sich der König in ihr mit den Vertretern der Stände über seine Steuerforderungen auseinandersetzen mußte. Unter Eduard III. (1327—77) trennte sich die Versammlung in Oberhaus (Peerage) und Unterhaus (Gentry). Die Königshäuser der Lancaster und der Tudor hoben bewußt die Stellung des Unterhauses, bei dem sie Unterstützung gegen den Hochadel fanden. Die beiden engl. Revolutionen des 17. Jh. führten dazu, daß das Parlament seit 1688 eine gesicherte Stellung gegenüber dem Königtum besaß. Die in der Cromwellschen Revolution sich bekämpfenden Kavaliere und Rundköpfe entwickelten sich zu dem klassischen Zweiparteiensystem Englands, den gleicherweise aristokrat. Parteien der Tories und der Whigs, die im 19. Jh. zu Konservativen und Liberalen wurden. Im 18. Jh. entstand durch den Kampf und durch die Auseinandersetzung mit der Dynastie Hannover ein System der Parteiregierung. Der König wurde gewohnheitsrechtlich gezwungen, den leitenden (Premier-) Minister aus der Mehrheit des Parlaments zu entnehmen und ihm seine Ministerkollegen selbst wählen zu lassen. Seit dem jüngeren Pitt (1783) ist der Erstminister endgültig der die engl. Politik leitende Mittelsmann zw. Krone, Parlament u. Nation. Seit dem Beginn der Demokratisierung des Wahlrechtes (1867) trat das Oberhaus gegenüber dem Unterhaus zurück. Das engl. Zweiparteiensystem wurde zwar wiederholt durch die Bildung dritter Gruppen (Iren, lib. Unionisten, Labour Party) gefährdet, hat sich aber nach dem Weltkriege durch die Zersetzung der Liberalen zw. Konservativen und Arbeiterpartei wiederhergestellt. Es ist offiziell auch dadurch anerkannt, daß der Oppositionsführer ebenso wie die Mitglieder der Regierung Gehalt empfängt. Die Demokratisierung des Wahlrechtes wurde 1884 fortgesetzt, das allg. Wahlrecht mit Einschluß der Frauen aber erst 1918 und 1928 durchgeführt.

In Frankreich bedeutete Parlament bis 1790 das oberste Reichsgericht; die dem engl. Parlament etwa entsprechenden ständischen Vertretungen waren die ↑ Generalstände (Etats généraux). Diese, wie auch die ständischen Vertretungen in Deutschland, waren durch die absolute Monarchie völlig zurückgedrängt worden. Der moderne P. knüpfte nicht daran an, sondern wurde mit dem Siege des ↑ Liberalismus von England her übernommen.

Das 19. Jahrhundert: Im 19. Jh. entwickelte sich nach dem engl. Vorbilde ein trotz starken nationalen Verschiedenheiten in den Grundzügen übereinstimmendes System des P., das auf dem Glauben beruhte, eine vernünftige Regierung müsse auf der »Mitwirkung des Volkes« durch seine »Vertretung« beruhen. Ideal war überall das Zweiparteiensystem, das aber außer in England und den Ver. St. v. A. (Demokraten und Republikaner) nirgends erreicht wurde. In Frankreich, Italien, Spanien blieb eine starke Zersplitterung der um einzelne Persönlichkeiten gescharten Parteien die Regel, die bes. in der 3. frz. Republik seit 1871 zu stetem schnellen Wechsel der Regierungen führte. In Deutschland wurde die Gruppierung der Parteien nach politischen und seit 1878 auch nach wirtschaftl. und sozialen Gesichtspunkten durch konfessionelle Gesichtspunkte durchkreuzt, so daß die (kath.) Zentrumspartei lange eine beherrschende Schlüsselstellung einnehmen konnte. Die völlige Parlamentarisierung in Deutschland setzte sich erst gegen Ende des Weltkriegs u. durch die Novemberrevolte durch. In der Weimarer Republik erlahmte die Kraft zu der stets auf verwickelte Koalitionen angewiesenen Mehrheitsbildung im Reichstage schließlich völlig (Präsidialkabinett, ↑ Präsidial). Schon vor dem Siege der nat.-soz. Revolution 1933 entstand daher eine ausgedehnte Literatur über die Krise des P., die bewies, daß er nach dem Empfinden seiner eigenen Anhänger versagte und dem Zusammenbruch entgegenging. Der P. in Deutschland endete in völliger Selbstzersetzung und mußte, wie vorher schon

dem Faschismus in Italien, der Einheitspartei der nat.-soz. Bewegung unter der unbedingten Leitung eines großen Führers als des unmittelbaren Vertrauensmanns des ganzen Volkes weichen. † auch: Demokratie, Führergrundsatz und Liberalismus.

Damit war die im 19. Jh. ausgearbeitete Technik des P. in Deutschland und in zunehmendem Maße auch in anderen Staaten überlebt. Der P. hatte die Beteiligung der Nation an der Gestaltung ihrer Geschicke sichern wollen durch das allg. Stimmrecht aller erwachsenen Staatsbürger (zuerst im revolutionären Frankreich [Suffrage universel] 1793 und 1848, in Deutschland 1848, in England erst seit 1918). Die Wahl der Abg. war urspr. dem Zufall des örtlichen Wahlkampfes überlassen, dann aber nach dem Erstarken der Parteien durch ganze Länder umfassende Parteiorganisationen mit erdrückendem Übergewicht der ständigen Parteibeamten (in Deutschland Parteisekretäre) in deren Hände geraten. Durch sie und die Parteibuchbeamten, die auf Grund des Parteieinflusses angestellten Beamten des öffentlichen Dienstes, wurde die »polit. Freiheit« des Urwählers diesen Organisationen völlig ausgeliefert und zum bloßen Schein herabgedrückt. Infolge der wechselnden Mehrheitsverhältnisse kam es zu häufigem Regierungswechsel, so daß jede bleibende und Sicherheit gewährende Gestaltung der Politik gefährdet war. Über die Regierungen entschied (Stellung der Vertrauensfrage durch sie) die Abstimmung (Vertrauens- od. Mißtrauensvotum). Das Wesen des P. bedingte die Zweiteilung in Regierungs- und Oppositionsparteien und den ständigen Gegensatz von Rechts- und Linksparteien. In Deutschland kamen noch Mittelparteien dazu, die die Mehrheitsbildung erschwerten, oft auch unmöglich machten. In Frankreich ist die polit. Zersplitterung in bloße Gelegenheitsgruppen (Opportunitätsparteien) zugunsten stärkerer Blockbildung (Volksfront und ihre Gegner) eingeschränkt worden.

Im parlamentar. Staate sind die Parteien zugleich Träger der Regierung und in der Opposition ständige, mißtrauische »Kontrollorgane« der Regierung. Je stärker die verknöchernden Parteiorganisationen mit ihren Eigeninteressen die Politik beherrschten, desto fragwürdiger war es, bes. in sich schnell entwickelnden Zeiten, ob sie überhaupt noch den Ausdruck der wahren Volksmeinung darstellten. Der P. stützte das Parlament durch eine Reihe von Vorrechten seiner Mitglieder. Diese besaßen im Parlament unbeschränkte Redefreiheit, die theoretisch durch gemeinsame Unterordnung unter das Staatsinteresse begrenzt sein sollte, aber im dt. Reichstag 1918—33 offen zu Umsturz und Hochverrat benutzt werden konnte. Die Berichterstattung in Presse und Versammlungen über parlamentarische Verhandlungen unterlag keinerlei Beschränkung. Die Sitzungsprotokolle des Parlaments durften straflos verbreitet werden. Der Bev. war durch die verfassungsmäßigen Grundrechte das Recht zugesichert, sich in Gesuchen (Petitionen) unumschränkt an die Volksvertretung zu wenden. Schranken wurden der parlamentar. Bewegungsfreiheit nur durch die selbstgegebene Geschäftsordnung der Volksvertretung gezogen, die aber nur formal die Ordnung der Verhandlung und der Abstimmung regelte. Sie konnte aber auch der Knebelung einer opponierenden Minderheit (z. B. der Nationalsozialisten 1930) durch die Mehrheit dienstbar gemacht werden, während die Opposition durch schrankenlosen Mißbrauch der parlamentar. Vorrechte, im Rahmen od. jenseits des Rahmens der Geschäftsordnung und der parlamentar. Gebräuche (sog. Obstruktion), jedes regelmäßige Arbeiten der Volksvertretung unmöglich machen konnte. Mit den normalen Mitteln der Geschäftsordnung (Ordnungsruf des Präsidenten, Ausschluß Zuwiderhandelnder von einer Reihe von Sitzungen, Unterbrechung der Sitzungen durch den Präs. bei Tumulten) war man dagegen machtlos. Wo Mehrheit u. Opposition bereitwillig zusammenarbeiteten, konnte die »Kontrolle der Regierung« zum bloßen Schein herabsinken. Die Parteien besaßen in diesem Falle in dem die Geschäftsführung zusammen mit dem Präs. bestimmenden Ältestenausschuß (Seniorenkonvent) ein geschmeidiges Werkzeug. Außerdem konnte das Schwergewicht der parlamentar. Tätigkeit ganz in die mit beschränkter Öffentlichkeit oder gar unter Ausschluß der Öffentlichkeit arbeitenden Ausschüsse verlegt werden, so daß die Vollsitzungen (Plenarsitzungen) zur bloßen Form werden konnten. Die parlamentar. Debatte sank dann zum bloßen Schaustück vor der Öffentlichkeit herab. Die Folge war ein Sinken des Interesses, wogegen die Geschäftsordnungen Vorkehrung treffen mußten. Die Abg. erhielten daher Tagegelder für die einzelnen Sitzungen oder Sitzungsperioden (Sessionen) des Parlaments. Außerdem wurde eine Mindestziffer (Präsensziffer: Anwesenheitsziffer bei der Sitzung; Quorum: Mindestziffer bei Abstimmungen) festgelegt, ohne die die Parlamentssitzungen und die Abstimmungen ihre Gültigkeit verloren. Jeder Abg. hatte das Recht zu bezweifeln, daß diese Anwesenheitsziffer vorhanden war; der Präs. war nach entsprechender Feststellung gezwungen, die Sitzung zu schließen. Das Ergebnis der Abstimmung wurde festgestellt durch Zählung der Stimmen oder auf schriftl. Wege durch Zettelabgabe oder durch den »Hammelsprung« (Verlassen des Sitzungssaales und Eintreten der Ja- und Neinstimmen durch verschiedene Türen); an die Stelle der Auszählung der Einzelstimmen konnte die Abstimmung durch Zuruf (Akklamation) treten. So wurde der P. geradezu zu dem Forum, vor dem die verschiedenartigsten Meinungen sich gegeneinander austobten und jede Einigkeit praktisch verhinderten. Er blieb ein totes, konstruiertes Schema, das es in der Weimarer Republik ermöglichte, daß im Reich und in den dt. Ländern Regierungen der verschiedensten Parteirichtungen gleichzeitig am Ruder waren und, da die Minister von diesen Länderparlamenten völlig abhängig waren, sich gegenseitig aufs heftigste befehdeten. In Preußen hatte man eine sozialdemokratische, in Baden eine zentrumsparteiliche, in Bayern eine volksparteiliche, in Mecklenburg eine deutschnationale und in Thüringen eine nationalsozialistische Regierung. Das Gegeneinander der Regierungen gefährdete die Einheit des Reiches und vereitelte von vornherein jede Hingabe eines einigen Volkes an seine geschichtl. Sendung.

Lit.: J. Redlich, »Recht u. Technik des engl. P.« 1905; Hasbach, »Die parlamentarische Kabinettsregierung« 1919; Koellreuter, »Das parlamentar. Regierungssystem in den dt. Länderverfassungen« 1921; K. Schmitt, »Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen P.« 1926².

Parlamentieren (frz.), unterhandeln.

Parlamentsgebäude, Versammlungsgebäude für Volks- und Landesregierungsvertretungen, meist aus der 2. Hälfte des 19. Jh. Das 1851–67 neu erbaute Kapitol in Washington (Sitzungssaal 768,40 qm) ist das älteste P. Zu den notwendigen Räumen gehören ein oder zwei Sitzungssäle mit Tribünen für Diplomaten (Diplomatenloge), Presse und Zuhörer, Wandelhalle, Lese-, Schreib-, Archiv- und Bibliotheksäle, Räume für Regierungsmitglieder, Post, Verwaltungsbüro u. a.

parlando (ital., »sprechend«), in der Musik der schnellen Rede angenäherte Gesangsmanier, Kunstmittel bes. in Arien der opera buffa (z. B. Figaro-Arie in Rossinis »Barbier von Sevilla«).

Parlatorium, das (lat.), Sprechzimmer in Klöstern.

Parler, Baumeisterfamilie des 14. Jh., deren Tätigkeit an vielen Orten nachzuweisen ist (u. a. in Schwäbisch-Gmünd, Prag, Köln, Ulm, Regensburg, Nürnberg, Freiburg i. B., Wien): 1) Heinrich von Gmünd, höchstwahrscheinlich Baumeister des Hallenchors der Kreuzkirche von Schwäbisch-Gmünd (1351). — 2) Peter P., Sohn von P. 1), * 1330 Schwäbisch-Gmünd, † 13. 7. 1399 Prag, das. Dombaumeister seit 1353, errichtete auch die Karlsbrücke mit dem großartigen Altstädter Brückenturm. P. hat überhaupt das deutsche Gesicht Prags und anderer Städte Böhmens weitgehend bestimmt, eine ganze Anzahl von Bauten (z. B. die Teynkirche, die Hallenkirchen St. Heinrich, St. Emmaus und St. Kastalus, die Zentralanlage des ehem. Klosters Karlshof) stehen unter seinem Einfluß (P.schule). Weiter sind von ihm die Kirche in Kolin und der Chor der Barbarakirche in Kuttenberg. Aus der von ihm geleiteten Dombauhütte gingen ferner Bildwerke hervor, die zu den großartigsten und fortschrittlichsten der Zeit gehören: die Grabmäler der Przemysliden im Chorumgang und die Bildnisbüsten auf dem Triforium des Prager Doms (1379–93; ↑ Bildnis, Sp. 1382). — 3) Heinrich P., vielleicht Bruder von P. 2) und wohl personengleich mit Heinrich Behaim Balier, der in Nürnberg den Ostchor von St. Sebald baute (1361–72) und den Entwurf für den »Schönen Brunnen« lieferte. — 4) Johann P. von Gmünd; errichtete 1359 den Chor des Freiburger Münsters. — 5) Wenzel P., Sohn von P. 2), wurde 1400 Dombaumeister in Wien. — Lit.: Stix, »Monumentale Plastik der Prager Dombauhütte« (»Jb. der Kunsthistor. Slgn. des Kaiserhauses« Bd. 27, 1908); Pinder, »Die dt. Plastik« Bd. 1, 1929; Opitz, »Die Plastik in Böhmen z. Z. der Luxemburger« Teil 1, 1936.

Parleur (frz., -lör), Schwätzer.

Parlieren (frz.), schnell sprechen; plaudern; schwätzen; in einer fremden Sprache reden.

Parlour, das (engl., -lĕr), Sprech- oder Gesellschaftszimmer.

Parma, ehem. selbständiges ital. Hzt., dessen sich Papst Julius II. seit 1511 bemächtigt hatte. P. und Piacenza wurden 1545 von Paul III. Farnese zu erblichen Herzogtümern für seinen unehelichen Sohn Pietro Luigi Farnese erhoben; 1731 spanisch, 1735 österreichisch, im Österr. Erbfolgekrieg 1745 von Spanien zurückerobert. Napoleon I. vereinigte beide 21. 7. 1805 mit Frankreich. 1815 kamen sie als souveräner Besitz an die ehem. Kaiserin von Frankreich, Marie Luise. 1847 fiel P. an den früheren Herzog von Lucca, Karl II. Ludwig von Bourbon, 1848 schloß es sich an Sardinien an. Nach der Schlacht von Novara (23. 3. 1849) mußte Sardinien P. wieder den Österreichern überlassen. Karl III. (meuchlings verwundet, † 27. 3. 1854) begann 1849 die Regierung mit der schärfsten Reaktion. Beim Ausbruch der ital. Bewegung 1859 verließ die Regentin Louise von Bourbon das Land; die Volksabstimmung ergab 63403 (gegen 506) Stimmen für den Anschluß an Sardinien. 18. 3. 1860 wurde P. dem Kgr. Italien einverleibt. Es wurden daraus 2 Provinzen, P. und Piacenza, gebildet. Der südlichste Teil (Lunigiana) wurde der Prov. Massae Carrara zugeteilt.

Parma, oberital. Prov.-Hptst., ehem. Residenz der Herzöge von P., am P.fluß (etwa 80 km lang, zum Po; 24a E 3), (1936) 71858 Ew.; Bekleidungs-, Leder-, Metall-, Holz- und Glaswarenind., Herst. von Parmesankäse; Universität (gegr. 1780), lombardisch-romanische Kathedrale, Palazzo del Giardino (1564) und Palazzo Farnese (begonnen 1583); Teatro Farnese (1618–28, 1914 restauriert). — P., urspr. wahrscheinlich keltisch besiedelt, 183 v. Zw. röm. Kolonie. Unter Augustus Colonia Julia Augusta, später Chrysopolis (grch., »Goldstadt«), 570 langobardisch, 774 fränkisch. Kaiser Friedrich II. belagerte P., wurde aber 18. 2. 1248 von den Parmesern geschlagen. Seit 1306 wechselnde Herrschaft; 1511 nahm Papst Julius II. P. und Piacenza als Eigentum der Kirche in Besitz. ↑ auch Parma (Hzt.).

Parmänen (engl.), zu den Goldrenetten zählende Apfelsorten mit gleichmäßiger Form und glatter Schale; ↑ Goldparmäne.

Parmeggianino (-mĕdschă-, Parmigianino, -midschă-; »der kleine Parmaer [Maler]«), eigentlich Francesco Mazzola (nach Vasari fälschlich Mazzuoli), ital. Maler, * 11. 1. 1504 Parma, † 24. 8. 1540 Casal Maggiore, tätig bes. in Parma, Rom, Bologna; Nachfolger des Correggio und Hauptvertreter des sog. ↑ Manierismus. Hauptw.: Verlobung der heil. Katharina (Parma, Galerie); Fresken in San Giovanni Evangelista (Parma); Madonnenbilder in Bologna (Pinakothek), Dresden (Galerie) und Florenz (Uffizien); Madonna mit dem langen Halse (Florenz, Palazzo Pitti); Amor als Bogenschnitzer; Damenbildnis in Wien (Kunsthistor. Museum). Bedeutend auch als Bildnismaler u. (einer der ersten ital.) Radierer. Lit.: Copertini 1932.

Parmenides, altgrch. Philosoph (Eleat), * um 540 v. Zw. Elea (Unteritalien), † das. nach 480, soll politisch-ethisch auf seine Vaterstadt im Sinne eines reformierten Pythagoreismus, von dem sich P. später abwandte, gewirkt haben (↑ Griechenland, Sp. 242), entwickelte seine Lehre in einem nur bruchstückweise überlieferten Lehrgedicht (vgl. »Die Vorsokratiker«, übers. von Nestle, 1922[4]) »Über die Natur«, dessen 1. Hälfte von der Wahrheit, dessen 2. vom Schein gehandelt haben soll; es ist gegen Heraklit gerichtet. P. läßt den rel. Hintergrund der Lehre des Xenophanes vom einheitlichen und ident. »Einen«, d. h. vom Sein, zurücktreten zugunsten rationaler Beweisversuche.

Parmenio, Feldherr Philipps von Mazedonien und Alexanders d. Gr., wurde 329 v. Zw. als verdächtig getötet.

Parmesankäse (Granakäse), nordital. Hartkäse, Reibkäse, als »Lodisaner« (halbfett) und »Parmesaner« (dreiviertel- bis vollfett) unterschieden; benötigt zur Reifung 3–4 Jahre, bis 20 Jahre haltbar.

Parnahyba (=năjbă), 1) der, nordostbras. Fluß (32d D 2), 1440 km lang, 670 km schiffbar; mündet bei P. in den Atlantik. — 2) Nordwestbras. Hafenstadt am P.delta (32d D 2), (1930) als Bez. 30000 Ew.; Baumwoll-, Kautschuk- und Fellausfuhr.

Parnaß, der (Parnassos, neugrch. Liakura), mittelgrch. Gebirge in Phokis (23e D 4), 2459 m hoch; Höhlen. — Der P. (Parnassus) war im Altertum dem Dionysos und bes. Apollo und den Musen heilig, daher übertragen: Reich der Dichtkunst.

Parnassiens (=ßiäñ), Gruppe frz. Dichter, die im Gegensatz zur gefühlsbetonten Romantik eine unpersönliche, objektive, formvollendete (aber oft kalte) Dichtung erstrebte. † Französische Kultur (Sp. 572).

Parndorfer Heide, Landschaft im Burgenland, nordö. vom Neusiedler-See (22 E 2); Hptst. Parndorf, (1930) 2660 Ew.

Parnell, Charles Stewart, irischer Politiker, * 27. 6. 1846 Avondale (Wicklow), † 6. 10. 1891 Brighton, seit 1875 im Parlament, von 1879 ab an der Spitze der irischen Opposition, erreichte als Agitator und Führer der Landliga, für deren Interessen er auch die amerikanischen Iren warb, sowie als einer der gewandtesten Kämpfer im Parlament die Vereinigung aller irischen Kräfte (außer Ulster) zum legalen Kampf gegen England. Um den Widerstand gegen die irischen Forderungen im engl. Parlament zu brechen, verwandte er die Obstruktion und die durch die dritte Reformbill 1885 gewachsene Irische Partei (84 Sitze) so geschickt, daß sich Konservative wie Liberale um seine Bundesgenossenschaft bewarben. 1890 wegen Ehebruchs schuldig gesprochen, mußte deshalb auf weitere polit. Betätigung verzichten. Lit.: H. Harrison, »P. Vindicated« 1931.

Parochie, die (grch.), der als Pfarrei, Kirchensprengel geltende unterste Bezirk der kirchl. Verwaltung und pfarramtl. Versorgung. Parochianen, Pfarrkinder; Parochialkirche, die Mutterkirche einer P.

Parodie, die (grch., »Neben-, Gegengesang«), die Umformung eines Textes oder einer Dichtung ins Komische oder betont Satirische unter Beibehaltung der äußeren hohen Form; Gegensatz: † Travestie. Als Erfinder der P. gilt Hipponax (530 v. Zw.). Die Komödien des Aristophanes sind P.n auf Euripides; die »Batrachomyomachie« parodiert die Dichtung Homers. Im M. A. sind parodistische Schriften häufig Kampfmittel gegen Mißstände. In der dt. Lit. schrieben P.n u. a.: Nicolai (»Freuden des jungen Werther«), Platen (»Die verhängnisvolle Gabel«), F. Th. Vischer (Faust-P.: »Der Tragödie 3. Teil«); in neuerer Zeit: Chr. Morgenstern, O. E. Hartleben (»Der Frosch«, gegen Ibsen), H. v. Gumppenberg (»Das teutsche Dichterroß«), Hammond-Norden (»Der Zerr-Spiegel« 1937). In der frz. Lit.: Rabelais, Scarron u. a. — Die P. als Varieté-, Zirkus- u. Kabarettnummer stellt als Kunst des Parodisten Typen aus dem Leben (auch Schauspieler, Filmdarsteller, Sänger) dar, parodiert sie. Parodistische Filme ironisieren die Gefühlsseligkeit primitiver Filme.

Parodos, die (grch., Mz. Parodoi), im altgrch. Theater Bez. für die Eingänge links und rechts vom Bühnengebäude, durch die der Chor die Orchestra betrat; auch das Einzugslied des Chores.

Parole, die (frz., »Wort«), † Kennwort. — P. d'honneur, die (frz., =rŏl dŏnŏr), Ehrenwort.

Paroli, das (ital.), im † Pharo das Verfahren, im folgenden Spielabschnitt (Coup) die gesetzte Summe und den soeben gemachten Gewinn aufs Spiel zu setzen; auch das Ohr, das man zum Zeichen des P. in die Gewinnkarte aufwärts biegt (ein abwärts gebogenes Ohr, Lappé, bedeutet, daß man seinen einfachen Satz weiter gelten lassen will). — Hiervon die Redensart: jemand ein P. bieten (auch biegen), jemand die Spitze bieten, etwas doppelt heimzahlen.

Parömie (grch. paroimia), »Sprichwort«; Parömiologie, Sprichwörterkunde; Parömiographen, Sammelname für altgrch. Gelehrte, die die Sprichwörter des grch. Volkes zusammenstellten. Wichtigste erhaltene Slgn. von Zenobios und Diogenianos (2. Jh. n. Zw.). Ausg. von Leutsch und Schneidewin 1839—51, 2 Bde.

Paronomasie, die (grch.; lat. annominatio), Wortfigur mit Gleichklang, z. B. betrogener Betrüger. — Paronyma (Mz.), Wörter von gleichem Stamm (singen, Sänger).

Paros, drittgrößte Insel der grch. † Kykladen im Ägäischen Meer (23e G 5—6), 209 qkm, (1928) 9400 Ew. An der Westküste die Hptst. P. (Parikia), 3000 Ew.; Ausfuhr von Südfrüchten u. parischem Marmor. — P. blühte im Altertum schon früh und war das reichste Mitglied des 1. Athenischen Seebundes. Aus P. stammt das † Marmor Parium.

Parotis, die (grch.), die † Ohrspeicheldrüse.

Parotitis, die (grch.), Krankheit, † Mumps.

Paroxysmus (grch.-lat.), anfallsweise Steigerung kennzeichnender Krankheitserscheinungen (Fieber, Krämpfe, Pulsbeschleunigung) bis zu ihrem Höhepunkt. — Paroxysmal, in Anfällen auftretend.

Parr (Pahr, Bahr), Mailänder Architektenfamilie des 16. Jh., an Schloßbauten in Schlesien und Mecklenburg beteiligt. Jakob P. († 1575) arbeitete mit am Piastenschloß in Brieg, dem bedeutendsten Renaissanceschloß Schlesiens (seit 1547). Vermutlich seine Söhne waren Franziskus P. († 1580; erbaute das Schloß in Güstrow [1558 bis um 1570]) und Johann Baptist P. (tätig 1563—68 an Schloß und Schloßkirche in Schwerin, 1572—78 an den Schlössern Borgholm und Kalmar in Schweden). Lit.: Hahr 1908.

Parrain (frz., =răñ), Pate, Taufzeuge; auch Zeuge bei der feierl. Aufnahme in einen Orden od. dgl.; bei einzelnen Ritterorden die beiden erforderl. Bürgen für den Aufnahme Begehrenden; zum Zweck der Vorstellung bei einem Fürstenhofe die Einführenden; bes. die zwei Begleiter des sich um Aufnahme in die Académie française Bewerbenden.

Parral, 1) mex. Bergbaustadt südl. von Chihuahua (32a C 2), 1661 m ü. M., (1930) 15180 Ew.; Edelmetall- und Bleibergbau. — 2) Südchilen. Stadt südl. von Linares (32f A 6), (1930) 9640 Ew.; Vieh- und Wollhandel. Unweit die heißen Quellen von Catillo.

Parrhasios, grch. Maler um 400 v. Zw. aus Ephesos; suchte den Charakter u. das Seelische der dargestellten Menschen herauszuarbeiten; kein Werk erhalten.

Parricidium, das (lat.), bei den alten Römern Verbrechen gegen den Staat oder einen röm. Bürger, bes. Verwandten-, namentlich Vatermord; Parricida, Verwandtenmörder, Beiname des Schwabenherzogs † Johann 36).

Parrot, Friedrich, Naturforscher und Arzt, * 14. 10. 1791 Karlsruhe, † 15. 1. 1841 Dorpat, bereiste 1811 Kaukasien und bestieg 1828 erstmals den Ararat. »Reise in die Krim und den Kaukasus« 1815, 2 Bde., »Reise zum Ararat« 1834, 2 Bde.

Parry (părĭ), 1) Sir Charles Hubert Hastings, engl.

romant. Komponist, * 27. 2. 1848 Bournemouth, † 7. 10. 1918 Knights Croft bei Rustington, 1894 Direktor des Royal College of Music in London; insgesamt 224 Werke, z. B. Chor- (Oratorien u. a.), Orchesterwerke (u. a. 5 Sinfonien), Bühnenmusiken zu Aschylos und Aristophanes, Kammermusik, Klavier- und Orgelwerke, Oden und Lieder. Lit.: Graves 1926, 2 Bde. (engl.). — **2)** Sir William Edward, engl. Polarfahrer, * 19. 12. 1790 Bath, † 8. 7. 1855 Bad Ems, erforschte 1818—20 und 1823 das Gebiet zw. Grönland und der Beringstraße (↑ Nordpolarexpeditionen, Sp. 457); entdeckte 1818 die ↑ Parry-Inseln.

Parry-Inseln (pärĭ-), 1818 von Parry entdeckter Teil des arktisch-amer. Archipels, im S. von der Mac Clure- oder Bankssstraße und der Barrowstraße, im O. und NO. vom Wellington-Kanal und der Dänischen Straße begrenzt (26a 25–27): Melville (42000 qkm), Prinz Patrick, Cornwallis und zahlreiche, z. T. erst 1913—18 durch Stefansson erforschte, von Tundren bedeckte unbewohnte Inseln.

Pars, die (lat.; Mz. partes), Teil.

Parschnitz, sudetendt. Markt östl. von Trautenau (25a D 1), (1930) 3500 Ew.; Textil- und Metallindustrie.

Parsek, das (Parsec; aus »**Par**allaxe, **Sek**unde«), ein astronom. Entfernungsmaß; ↑ Fixsterne (Sp. 226).

Parsen (Parsi, »von Persien stammend«), aus Iran wegen der arabischen Verfolgung seit 766 eingewanderte Anhänger des Zoroastrismus in Indien (100000); sind meist Großkaufleute.

Parsenn, berühmtes Skigelände bei Davos mit alljährl. Ski-Abfahrtsrennen (P.-Derby) auf 14 km langer Strecke (2000 m Höhenunterschied).

Parseval, August v., Luftschiffkonstrukteur, * 5. 2. 1861 Frankenthal (Pfalz), bis 1906 Offizier, dann bei der Motorluftschiff-Studienges., 1911 Prof. an der Techn. Hochschule Berlin, konstruierte 1897 mit v. Sigsfeld den Drachenfesselballon, 1907 das P.-Luftschiff (↑ Luftfahrt, Sp. 731); er schrieb: »Drachenballon« 1897, »Motorballon und Flugmaschine« 1908.

Parsifal, Richard Wagners Schreibung für ↑ Parzival; ↑ auch Artussage 3).

Parsismus, auf Zarathustra im Awesta zurückgehende, seit dem Untergang des Sasanidenreiches unter den ↑ Parsen entstandene Gesetzesreligion mit urspr. iranisch-arischem Kern, der später durch nichtarische Einflüsse bes. seitens des Manichäismus und seiner jüdisch-christl. Bestandteile und seitens des Islams verdunkelt wurde. Unter den Göttern ist Ahura Mazdah (↑ Ormuzd), der Schöpfer des Gesetzes und Träger des Lichten, oberster Gott; sein Gegenstück ist Ahriman, der böse Geist. In dem Kampf der beiden Götter um die Herrschaft müssen sich auch die Menschen entscheiden, auf welcher Seite sie durch gute oder böse Taten mitkämpfen wollen. Die hohe Moral ist von der Vorstellung von Rein u. Unrein beherrscht. Feuer und Erde sind heilig u. dürfen weder durch Verbrennen noch durch Begraben von Toten verunreinigt werden; daher werden diese in den »Türmen des Schweigens« den Geiern zum Fraße ausgesetzt. Der Gottesdienst besteht hauptsächlich in Rezitationen von Hymnen und Anrufen der Gottheiten. Rituale Handlungen außerdem: Erhaltung des ewigen Feuers in den Tempeln, Waschungen, Eheschließungszeremonien, Totenfeiern. Etwa 100000 Anhänger, meist in Indien. Lit.: Menant, »Les Parsis« 1898.

Parsons (-ßĕnß), Stadt im W. der Ver. St. v. A. (Kans.), südw. von Kansas City (30c F 3), (1930) 14905 Ew.; Kohlengruben, Maschinenbau.

Parsons (-ßĕnß), **1)** Charles Algernon, engl. Ing., * 13. 6. 1854 London, † 11. 2. 1931 während einer Reise nach Westindien; ermöglichte durch seine erfolgreiche Tätigkeit auf dem Gebiete der ↑ Dampfturbinen die gewaltigen Fortschritte im Maschinenbau der letzten 5 Jahrzehnte; erbaute die erste Dampfturbine nach reinem Überdruckprinzip (1884) und das erste Turbinenschiff (Turbinia 1897); damit Bahnbrecher des heutigen Schnell- u. Großschiffbaues. — **2)** Robert, Jesuit, * 24. 6. 1546 Nether Stowey, † 15. 4. 1610 Rom, neben Edmond Campio(a)n (kämpiĕn; * 1539 London, † das. 1581, als Hochverräter hingerichtet) gefährlichster Gegenspieler der exkommunizierten Königin Elisabeth von England (↑ Jesuitenorden, Sp. 72). Später Rektor des engl. Seminars in Rom, wo vertriebene oder heimlich verschickte englische Katholiken ihre klerikale, antianglikan. Ausbildung erhielten. P. errichtete ähnliche Anstalten bes. in Spanien, wo man ihn aus politischen Gründen gegen das engl. Regime bestach.

Pars pro toto (lat.), »Teil für das Ganze«, Figur der ↑ Rhetorik (4), z. B. »Segel« statt »Schiff«.

Part, der oder das (vom lat. pars), Teil, Anteil; über Schiffs-P. ↑ Reeder. — Seemänn. (die P.) jeder Teil eines Endes (Seiles), der durch einen ↑ Block läuft: holende P. ist die P., an der eine Menschen- oder Maschinenkraft angreift, laufende P. die, die durch den Block läuft, stehende oder feste P. die, deren Ende am Block befestigt ist. — In mehrstimmigen Musikstücken »Stimme« (ital. parte), z. B. Violoncello-P. in einem Streichquartett (↑ auch colla parte). Partes (lat.), Stimmen, Stimmhefte, Stimmenbücher.

Partanna, ital. Stadt auf Sizilien, nördl. von Castelvetrano (24b B 6), (1936) 12714 Ew.; Wein- und Olivenbau.

Parte, die (lat., P.zettel), österr. Bez. für Todesanzeige.

Partei (vom lat. pars, »Teil«) **1)** im Recht derjenige, der als streitender Teil, als Kläger oder Beklagter vor Gericht auftritt. — **2)** Im polit. Leben die zur gemeinsamen Verfolgung bestimmter polit. Interessen bestehende Vereinigung. Im parlamentar. Staat sind die P.en die wahren Träger der Politik, auch wenn sie, wie z. B. in der RV. von 1919, nicht in der Verfassungsurkunde erwähnt werden. Das P.ensystem ist begründet in einer relativist. Auffassung, nach der es keine absolute Wahrheit gibt, sondern nur Teilwahrheiten. Ins Politische übertragen bedeutet das, daß niemand Anspruch darauf haben kann, die Politik des Staates ausschl. zu bestimmen; alle Maßnahmen der Staatsleitung sollen auf der Grundlage des Gegeneinanders verschiedener polit. Gruppen, vor allem der polit. P.en, aber auch der oft hinter diesen stehenden wirtschaftl. und sonstigen Interessengruppen, im Wege gegenseitigen Nachgebens, des Kompromisses, beschlossen werden. Dieses System kann aber, abgesehen von beschämendem Feilschen zur Erlangung einzelner P.vorteile, höchstens so lange funktionieren, als trotz den in den P.en organisierten Gegensätzen der Wille zur Arbeit für die Gesamtheit vorhanden ist. Sobald sich P.en organisieren, deren Ziel die Zersetzung der polit. Einheit des Staates ist, werden die Aussichten auf Kompromisse zw. den P.en geringer; sie schwinden schließlich völlig, wenn sich die Gegensätze der P.en

so verschärfen oder zersplittern, daß es zu überhaupt keinem Kompromiß mehr kommen kann. So war die Lage gegen Ende des Weimarer Zwischenreiches, als der Reichstag infolge der ungeheuren P.enzersplitterung keine gesetzl. Beschlüsse mehr zustande brachte. Wie stets im Falle des Versagens des P.ensystems blieben nur zwei Möglichkeiten: Die Herrschaft einer Gruppe, P. od. Klasse (Diktatur eines ausschl. vom Vertrauen des Reichs-Präs. abhängigen Präsidialkabinetts [↑Präsidial]) oder die Beseitigung des P.ensystems unter gleichzeitiger Schaffung der polit. Einheit des Volkes, wie sie der Nationalsozialismus gestaltet hat. Grundlage der polit. Ordnung ist seitdem im Dt. Reich nicht mehr das Prinzip des Gegeneinanders politischer P.en, sondern die polit. Einheit des dt. Volkes, dessen polit. Wille zur Gestaltung des Reiches durch den Führer in dauernder Verbindung mit dem Volk verkörpert und verwirklicht wird. Die NSDAP. ist keine P. im Sinne der parlamentar. P.en; sie hat die Bez. P. nur deshalb angenommen, weil sie im legalen Kampf um die Macht auf dem Boden des parlamentar. P.ensystems nur als politische P. am polit. Leben teilhaben konnte.

Parteiamtliche Prüfungskommission zum Schutze des NS.-Schrifttums (Abk.: PPK.), 15. 4. 1934 gegr. Dienststelle im Stab des Stellvertreters des Führers (Reichsleitung der NSDAP.) mit dem Auftrag, »darüber zu wachen, daß das nat.-soz. Ideengut nicht von Unberufenen verfälscht und in einer, die breite Öffentlichkeit irreführenden Weise geschäftlich ausgewertet wird« (Rud. Heß). Wichtigste Aufgabe ist also der Schutz des nat.-soz. Schrifttums, in deren Erfüllung die PPK. eine lebendige Verbindung zw. der Bewegung und allen am dt. Schrifttum Schaffenden hergestellt hat. Die Gemeinschaftsarbeit der NSDAP. kommt darin zum Ausdruck, daß alle an der Betreuung des dt. Schrifttums beteiligten Stellen der Partei durch ihre Zugehörigkeit zum Lektorat der PPK. maßgebend an deren Arbeiten beteiligt sind; hieraus ergibt sich die Stellung der PPK. gegenüber den schrifttumspolit. Stellen des Staates als Beauftragte der NSDAP., ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden. Enge Arbeitsverbindung z. B. mit den schrifttumspolit. Bereichen des Reichspropagandamin. und des Reichserziehungsministeriums. Vorsitzender der PPK. ist Reichsleiter Philipp Bouhler, sein Stabsleiter und stellvertr. Vors. Reichshauptamtsleiter Karlheinz Hederich. — Aus der folgerichtigen Auswertung und Fortsetzung der Arbeiten der PPK. entsteht die Nat.-soz. Bibliographie (Abk.: NSB.), die der PPK. angeschlossen ist und eine Gemeinschaftsarbeit der NSDAP. darstellt. Dieses monatlich erscheinende Heft ist die zentrale Zusammenfassung alles Schrifttums, das zur Ausgestaltung und Vertiefung der nat.-soz. Weltanschauung beiträgt und das polit. Leben des Volkes in der Gegenwart schildert u. formt. Erfaßt werden, über den engsten Arbeitsbereich der PPK. hinausgehend, alle Schrifttumsbereiche wie Buch, Zeitschrift, Tageszeitungen und Rede. Dem NSB.-Arbeitskreis gehören alle Schrifttumsstellen der Partei und ihrer Gliederungen und des Reiches an.

Parteigerichtsbarkeit der NSDAP., gemäß dem ihr vom Führer gegebenen Auftrag mitverantwortlich für die nat.-soz. Erziehung und Ausrichtung der Parteigenossenschaft. Die Parteigerichte sind als Ehrengerichte in erster Linie dazu berufen, sowohl die Ehre und das Ansehen der Bewegung in ihrer Gesamtheit als auch die Ehre des einzelnen Parteigenossen zu schützen. Die P. sieht daher ihre Aufgabe ebenso in der Erhaltung wertvoller Parteigenossen für die NSDAP. wie in der Ausscheidung minderwertiger Mitglieder. Sie unterstützt damit wesentlich die Verwirklichung des Auslesegrundsatzes in der NSDAP. Zur Durchführung des den Parteigerichten erteilten Auftrages dient das Parteigerichtsverfahren, das gegen solche Parteigenossen eingeleitet wird, die im Verdacht stehen, sich gegen die Bestrebungen der NSDAP. vergangen zu haben. Es endet entweder mit der Freisprechung des Angeschuldigten, der Einstellung des Verfahrens oder mit einer Bestrafung. Die Richtlinien für die Parteigerichte sehen folgende Strafen vor: Verweis, Verwarnung (in schwereren Fällen unter zeitweiliger Aberkennung der Fähigkeit zur Bekleidung von Parteiämtern), Ausschluß und, bei bes. schwerwiegenden Vergehen, Ausstoßung aus der NSDAP. Ist der Angeschuldigte für die NSDAP. ungeeignet, ohne daß ein Verschulden vorliegt, so besteht die Möglichkeit der Entlassung, die keine Strafe darstellt. Ähnlich wie das Parteigerichtsverfahren wird das von dem einzelnen Parteigenossen zum Schutze der eigenen Ehre beantragte Verfahren behandelt. Die Ausübung der P. ist den bei den Kreisen und den Gauen der NSDAP. bestehenden Kreis- und Gaugerichten sowie dem Obersten Parteigericht übertragen. An der Spitze des Obersten Parteigerichts steht der Oberste Richter der NSDAP.

Parteiverrat (Prävarikation, lat.), Vergehen eines Anwalts oder sonstigen Rechtsbeistandes, der in einer ihm anvertrauten Rechtssache pflichtwidrig beiden Parteien dient, wird nach § 356 StGB. mit Gefängnis nicht unter 3 Monaten und, wenn er im Einverständnis mit der Gegenpartei zum Nachteil seiner Partei handelt, mit Zuchthaus bis zu 5 Jahren bestraft.

Partenkirchen, oberbayr. Markt und Wintersportplatz, seit 1935 Teil von ↑ Garmisch-P. — Römisch Partanum, Standquartier der 1. rhät. Legion. Die Zusammenkunft Heinrichs des Löwen mit Friedrich I. (Barbarossa) in P. 1076 ist sagenhaft.

Partenreederei, gemeinsamer Reedereibetrieb durch mehrere Eigentümer (↑ Reeder) eines Schiffes, die Gewinne oder Verluste nach dem Verhältnis der Größe ihrer Schiffsparten (§ 502 HGB.) unter sich verteilen.

Parterre, das (frz., -tär, Erdgeschoß), ↑ Stockwerk zu ebener Erde oder wenig darüber; auch Saalplatz (Parkett) im Theater. — In der Artistik Akrobatik zu ebener Erde (P.akrobatik).

Parthenier (grch., »Jungfernkinder«), Spottname im alten Sparta für die den Vollbürgern unebenbürtigen Spartiatensöhne aus der Zeit des 1. messen. Krieges; sie gründeten um 710 v. Zw. Tarent.

Parthenios, gelehrter grch. Dichter aus Nicäa in Kleinasien, kam 73 n. Zw. als Kriegsgefangener nach Rom; erhalten nur ein dem röm. Elegiker Cornelius Gallus gewidmetes Prosabuch »Über Liebesleiden«. Ausg. von Martini 1902.

Parthenocissus, Pflanzengattung, ↑ Wilder Wein.

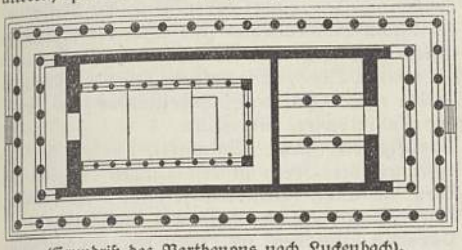
Parthenogenesis, die (Parthenogenese, grch.), Auslösung der Entwicklung der Eizelle ohne Befruchtung, ↑ Fortpflanzung (Sp. 404). [teten Eiern.

Parthenogonie (grch.), Entwicklung aus unbefruch-

Parthenokarpie, die (grch., »Jungfernfrüchtigkeit«), Bildung von Früchten ohne Befruchtungsvorgang,

bisweilen sogar ohne vorherige Bestäubung, manchmal durch Verwundungen. Derartige Früchte, oft kleiner als befruchtete, enthalten meist »taube« oder verkümmerte Samen, auch in bestimmten Fällen keimfähige oder gar keine. Bei Kulturgewächsen bilden sich oft durch P. kernlose Rassen aus, z. B. bei Gurken, Bananen, Äpfeln, Birnen, Apfelsinen. Auch manche Feigensorten sind parthenokarp († Ficus, Sp. 95).

Parthenon, der (grch.), »Jungfrauengemach«, bes. der Tempel der jungfräul. Athene (»Athene Parthenos«) auf der Akropolis in Athen, den Perikles 447–438 v. Zw. durch Iktinos und Kallikrates an Stelle eines älteren, 480 von den Persern zerstörten, aus pen-



(Grundriß des Parthenons nach Luckenbach).

telischem Marmor erbauen ließ (Abb. † Beilage »Griechische Kultur« II, 6, bei Sp. 256), umgeben von einem Peripteros († Tempel) von mehr als 10 m hohen dorischen Säulen (die umgestürzten an der Nordfront wurden 1929 wiederaufgerichtet) u. mit Bildwerken geschmückt, das berühmteste die riesige Gold-Elfenbein-Statue der Athene Parthenos des † Pheidias in der Cella. Die 92 Metopen zeigten Kämpfe von Göttern, Kentauren, Amazonen und Helden und die Zerstörung Trojas, der 160 m lange Fries rings um die Außenwand der Cella den panathenäischen Festzug (anläßlich der Überreichung eines prächtigen Gewandes, die alle 4 Jahre stattfand, an die Göttin), die Statuengruppen in den Giebeln den Wettstreit zw. Athene und Poseidon um das attische Land sowie die Geburt der Athene aus dem Haupt des Zeus. Über die Autorschaft des Pheidias an diesen Bildwerken † Griechenland (Sp. 279). 1687 wurde der P. im Krieg zw. Türken und Venedig durch eine Bombe zerstört, 1816 ein Teil der Bildwerke als † Elgin Marbles ins Britische Museum nach London gebracht. Lit.: Rodenwaldt-Hege, »Die Akropolis« 1935².

Parthenopeische Republik, Name des Freistaats Neapel 1799 unter dem frz. General Championnet (schanpiónä; * 1762, † 1800). † auch Sizilien (Gesch.).

Parthien, im Altertum das urspr. von dem iran., sehr kriegerischen Reitervolk der Parther (mit zoroastrischer Religion) bewohnte wasserarme, öde Hochland zw. Medien und Baktrien, entspricht dem heutigen Chorasan. Hptst. war Hekatompylos im N. (jetzt Schahrud). — P. (altpers. Parthava) war unter Cyrus d. Gr. persische Prov.; ein Versuch, von Darius I. abzufallen (521), glückte nicht. Nach dem Untergang des Achämenidenreichs und Alexanders d. Gr. Tod kamen die Parther unter die Herrschaft der Seleukiden, fielen aber um 250 v. Zw. von Antiochos II. ab. Arsakes gewann für seine Dynastie (die Arsakiden) die Vorherrschaft in † Iran (Sp. 376), die Ardawan (Artabanos) V. 224 n. Zw. an den Sasaniden Ardaschir I. verlor. Lit.: Schneiderwirth, »Die Parther« 1874.

Die Parthische Kunst ist eine Periode (250 v. Zw. bis 226 n. Zw.) der Kunst des † Irans; sie schiebt

sich zw. deren zwei Glanzzeiten, die achämenidische und die sassanidische Zeit, ein. Neuere Untersuchungen haben gezeigt, daß die parth. Zeit politisch und kulturell ein Wiedererstarken des iran. Elementes gegenüber der westl. (grch.) Überfremdung unter den Seleukiden bringt. Die Parther gerieten zwar zunächst unter den Einfluß der überlegenen hellenistischen Kunst, ohne aber, wie man früher annahm, ganz von ihr abhängig zu werden. In immer stärkerer Umsetzung der fremden Formen wird vielmehr die bodenständige Tradition in der parth. Kunst behauptet, bis sie dann unter den Sasaniden zu neuer Blüte gebracht wird. Baukunst: Paläste in Hatra und Assur (Verbindung des iran. Liwanbaus mit grch. Stockwerkbau), Ruinen Kuh i Kwaja und Takht i Suleiman; Monumentalplastik: Felsreliefs von Teng i Saulek und Salmas, Stelen aus Assur. Die Stuckdekorationen der Wände, die typenreiche Terrakotta-Kleinplastik und eine entwickelte Keramik zeigen, wie stark die sasanid. Kunst auf der parthischen fußt. Dafür bes. aufschlußreich die Ausgrabungen in Dura-Europos seit 1922. Lit.: F. Sarre, »Die Kunst des alten Persien« 1922.

Partial.. (lat.), Teil..

Partialobligation (lat.), Teilschuldverschreibung; † Schuldverschreibungen.

Partie (frz., »Teil«), unbestimmte Menge einer Ware; Ausflug, Jagd, Spiel (auch die betr. Gesellschaft); Heirat; Solistenrolle in Oper, Operette, solistischer Gesangspart in Oratorien u. ä.

Partiell (frz.; partial, neulat.), teilweise (vorhanden); einseitig.

Partikel, die, auch das (lat.), kleines Teilchen, z. B. Staubteilchen. — Kurzer Redeteil ohne Flexion (da, nun). — In der kath. Kirchensprache kleine Hostie oder Reliquienteilchen.

Partikular (lat.), was einen Teil (pars) betrifft; auch: für sich bestehend, bes. Lehre vom † Urteil; P.-geschichte ist die Geschichte eines begrenzten Lebenskreises (Dorf, Stadt, Landschaft). — Partikularismus ist die polit. Richtung, die den Teilen, in der dt. Geschichte den Bundesstaaten und seit 1919 den Ländern, die Selbständigkeit gegenüber dem Ganzen, dem Einheitsstaat, bewahren will. — Partikularist ist der Anhänger dieser Richtung. Der Kampf zw. ihr oder dem ihr verwandten † Föderalismus und dem Gedanken des Einheitsstaates ist außerhalb Deutschlands auch zu verfolgen in der Entwicklung des alten Griechenlands, der Schweiz, Hollands und der Ver. St. v. A. (bis zum Bürgerkrieg von 1861–65). Einheitsstaaten wie Frankreich kennen ihn in neuerer Zeit nur in der abgeschwächten Form des † Regionalismus, den heute noch das Elsaß und die Bretagne vertreten. Lit.: J. Haller, »Partikularismus und Nationalstaatsgedanke« 1925. — Partikularistisch, auf Partikularismus gerichtet, einzelstaatlich, nicht reichsfreundlich, engherzig.

Partikulierschiffer (Einzel-, Privatschiffer, Schiffseigner), Schiffseigentümer, der in der Regel nur ein Schiff besitzt und dieses gewöhnlich selbst führt.

Partimento, das (ital.), bezifferte Baßstimme, † Generalbaß.

Partinico, ital. Stadt auf Sizilien, südw. von Palermo (24b C 5), (1936) 22960 Ew.; Öl- und Weinhandel.

Partisan (frz.), ein Parteigänger. — P.enkrieg, **Partisane** (frz.; böhmischer Ohrlöffel), im 15.–18. Jh. Stoßwaffe des Fußkämpfers gegen den Reiter,

mit breiter, zweischneidiger Hauptspitze und zwei Nebenspitzen (Abb. 1). Die Korseke hat gekrümmte Nebenspitzen zum Herabziehen des Reiters vom Pferd (Abb. 2). † auch Hellebarde.

Abb. 1. Böhmischer Ohrlöffel (15. Jh.).

Abb. 2. Korseke (16. Jh.).

Partite (ital.), Teil, Partie; auch Kniffe u. Ränke, daher P.nmacher, Ränkeschmied. — In der Musik (ital. partita, frz. partie) = Suite.

Partitiv (partitiv, lat.), teilend, auf die Teilung bezüglich. In der Sprachlehre partitiver Genitiv (Genetivus partitivus), Genitiv zur Bez. der Teilmenge, (z. B. russ. dajte mne čaj-u = frz. donnez-moi du thé, »geben Sie mir (vom) Tee«. Daher im Französischen Teilungs- oder partitiver Artikel als Benennung für den mit de verbundenen Artikel.

Partitur, die (ital. partitura, frz. partition, -ißjon, engl. score, ßkåər), seit etwa 1650 übliche Aufzeichnungsform von Orchester- und Chormusik, bei der jede Stimme ein eigenes Liniensystem erhält und taktweise mit ihren rhythmischen und metrischen Werten genau auf die übrigen darunter oder darüber stehenden Stimmen aufgepaßt ist. Anordnung der Stimmen (nach der Gruppenzusammengehörigkeit der Instrumente) meist so: Holzbläser, Blechbläser u. Schlagzeug, Instrumentalsolisten oder Gesangssolisten und Chor, Streicher, Orgel. Die Komponisten pflegen zunächst eine P.skizze, die sog. Particella, von 2—3 Notenliniensystemen anzulegen und danach die vollstimmige P. auszuarbeiten. Die P. ist das Hauptorientierungsmittel für den Dirigenten, bei dessen Ausbildung daher mit an erster Stelle das P.spielen, d. h. das Abspielen einer P. auf dem Klavier, steht. Unter P.lesen versteht man das Nachlesen der P. während der Musikdarbietung oder die Fähigkeit, allein durch das Lesen zu der richtigen Klangvorstellung zu gelangen († auch: Orchester, Noten [Sp. 502], Tabulatur). Lit.: Riemann »Anleitung zum P.spiel« 1920³; Kroyer, »Der vollkommene P.spieler« 1930.

Partium, zwei ostung. Gebiete, im 16. u. 17. Jh. zu Siebenbürgen gehörend, genossen bis 1877 Autonomie.

Partizip, das (Partizipium, Mz. Partizipia, Partizipien, lat.), das an der verbalen und der nominalen Eigenschaft teilnehmende Mittelwort, ein vom Zeitwort abgeleitetes Eigenschaftswort. Den beiden P.ien im Deutschen auf aktivisches -end und passivisches -en oder -t (z. B. hebend, gehoben, gesiebt) gesellen sich bes. in den älteren indogerman. Sprachen und in Sprachen anderen Typs weitere hinzu.

Partizipieren (lat.-frz.), teilhaben, z. B. am Gewinn eines Geschäfts. — Partizipationsgeschäft = Metageschäft.

Partnach, die, r. Nebenfluß der Loisach in Oberbayern (8 Nbk. III), 18 km lang; mündet nach Durchbruch durch die 500 m lange und 250 m tiefe P.klamm (mit pflanzenführenden Mergelschichten der alpinen Trias: P.schichten) im Wettersteinmassiv bei Garmisch-Partenkirchen.

Partner (engl.), Teilhaber, Gesellschafter; Teilnehmer beim Spiel, Tanz, am Gespräch usw. — P.übungen, Übungen zu zweien in der † Körperschule.

Partout (frz., -tū), durchaus, schlechterdings.

Partsch, 1) Joseph, Geograph, * 4. 7. 1851 Schreiberhau, † 22. 6. 1925 Bad Brambach, 1876 Prof. in Breslau, 1905—22 Leipzig; schrieb bahnbrechende Arbeiten über die Vergletscherung der Mittelgebirge: »Die Gletscher der Vorzeit in den Karpaten und den dt. Mittelgebirgen« 1882, »Die Vergletscherung des Riesengebirges zur Eiszeit« 1894, »Die Hohe Tatra zur Eiszeit« 1923, und verschiedene Landeskunden: »Schlesien« 1896—1911, »Mitteleuropa« 1904. — 2) Karl, Chirurg, Bruder von P. 1), * 1. 1. 1855 Josephinenhütte, † 6. 9. 1932 Breslau als Prof. (seit 1890), Begründer der neueren zahnärztlichen Chirurgie (Wurzelspitzenresektionen) und ein Leiter der dt. Turnbewegung; »Krankheiten der Kiefer- und der Mund-Rachenhöhle« (in: »Hb. der praktischen Chirurgie«, hrsg. von Bergmann u. Bruhns 1900 bis 1901, 4 Bde.), »Stereoskop. Atlas der Zahnheilkunde« 1912, »Hb. der Zahnheilkunde« (mit Brüne und Kantorowicz, seit 1924).

Parusie, die (grch., »Ankunft«), philos. die Anwesenheit der Ideen in den Dingen (Plato), der Form im Stoff (Aristoteles); theol. die messian. Wiederkunft Jesu († Messias, † Chiliasmus).

Parvenü (Parvenu, frz., pärw'nü), Emporkömmling; Neureicher; Protz.

Parvus (lat.; frz. Petit, p'ti), 1) Jean, Theolog, * Mitte des 14. Jh. in der Normandie, † 1411 Hesdin, seit 1400 Prof. an der Sorbonne; stellte zur Stützung bzw. Verteidigung des Mordes an dem Herzog Ludwig von Orléans (1407) durch den Herzog Johann von Burgund (als dessen Ratgeber) eine Lehre von der Rechtfertigung des Tyrannenmordes auf, den er als verdienstliches, in der Bibel gerechtfertigtes Werk pries; P.' Vorgehen wurde vom Konzil von Konstanz verurteilt; seine Schriften wurden öffentlich verbrannt. — 2) Wilhelm, Dominikaner und Diplomat, † 1536, Beichtvater und Ratgeber Ludwigs XII. und Franz' I. von Frankreich, seit 1508 eines der Häupter der frz. Gegenreformation und Generalinquisitor für Frankreich; maßgebend am Konkordat von 1516 beteiligt.

Parysatis, Frau des Perserkönigs Darius II. Nothos (424—404 v. Zw.), listig und rachsüchtig, suchte vergeblich ihrem jüngeren Sohn Cyrus († 401) die Thronfolge zuzuwenden, beherrschte ihren Sohn Artaxerxes II. Mnemon (404—358) völlig.

Parzelle, die (lat.), i. w. S. Teil des Ganzen; i. e. S. ein vom zugehörigen Grundbesitz getrennt gelegenes sehr kleines Grundstück. — P.nwirtschaft (P.nbetrieb), landw. Betrieb mit einem od. mehreren in der Dorfflur verstreut liegenden kleinen Grundstücken, die insgesamt meist 2 ha nicht übersteigen. — Parzellieren, in Stücke zerlegen, einen Grundbesitz in mehrere Stücke aufteilen.

Parzen, altröm. Schicksalsgöttinnen (grch. Moirai, Moiren, Mören; vgl. Moira; Schicksalsgöttin, allg.: Pepromene), Töchter der Nacht oder des Zeus und der Themis, drei an der Zahl (vgl. die german. Nornen): Klotho (»die Spinnerin«) spinnt den »Lebensfaden« des Menschen auf einer Spindel, Lachesis (»die Losende«) zieht das Lebenslos, Atropos (»die Unabwendliche«) schneidet den Faden ab. Die Vorstellung ist grch., die Römer kannten urspr. nur eine Parca als Geburtsgöttin.

Parzival, Held der † Artussage (3); † auch: Deutsche Kultur (Sp. 1031), Wolfram von Eschenbach, Rich. Wagner.

Pas, der (frz., pă), Tanzschritt; auch (mit Zusätzen)

Bez. von Tänzen, z. B. je nach der Zahl der Tänzer P. de deux (=dŏ dö), P. de trois (=truă); in geogr. Namen: Paß, Straße, Meerenge.

Pasadena (päßädĭnĕ), Villenstadt und Kurort nordö. von Los Angeles (30c B 4) in Kalifornien, (1930) 76086 Ew.; Obstbau; California Institute of Technology (gegr. 1891).

Pasardschik (Pazardžik, pasärdschik), bulg. Stadt l. an der Mariţa, oberhalb von Philippopel (23d BC 2), (1934) 23287 Ew.; Reisbau.

Pasargadä, älteste Hauptstadt der Landschaft Persis (Farsistan), von Cyrus I. um 556 v. Zw. nach endgültiger Besiegung der Meder erbaut; Trümmer bei Murghab, nordö. von Persepolis: eine hohe Terrasse aus Quadern, ein Grabmal inmitten einer Säulenhalle, Reste eines Grabturms und zweier Paläste. Wiederholt findet sich eine 3sprachige Keilinschrift: »Ich, Kyros, der König, der Achämenide«. In der Umgebung von P. saßen die Pasargaden, aus denen die Achämeniden hervorgegangen sind.

Pascal, Blaise, frz. Math. und (rel.=mystischer) Philosoph, * 19. 6. 1623 Clermont, † 19. 8. 1662 Paris, stand dem Jansenismus bzw. dem Kreise von Port=Royal nahe, an dessen berühmtem Logiklehrbuch er mitarbeitete. In seinen »Lettres provinciales« (1656, dt. 1830) geißelte er den Probabilismus und die † Kasuistik der Jesuiten, trug dadurch wesentlich zur wachsenden Jesuitenfeindschaft in Frankreich bei. Anderseits verfiel P. einer gewissen geistigen Abhängigkeit vom (alttestamentl.) Judentum. Wissenschaftlich stützte er sich auf die Logik Descartes' und die Physik Galileis. Als Mathematiker verfaßte er mit 16 Jahren eine Schrift über die Kegelschnitte, deren Eigenschaften er aus dem von ihm entdeckten »P.schen Sechseck« (P.scher Satz; † Kegelschnitte, Sp. 1004) herleitete; mit 18 Jahren erfand er eine Rechenmaschine und erbrachte (durch Besteigung des Puy de Dôme) den Beweis für die Abnahme des Luftdrucks mit der Höhe; später befaßte er sich mit Wahrscheinlichkeitsaufgaben, mit der Zykloide u. mit Binomen (P.sches Dreieck; † Arithmetik, Sp. 563). In seiner myst. Religiosität († Französische Kultur, Sp. 543) ist P. in der Nachfolge des Augustinus Vorläufer Kierkegaards, der dialekt. Theologie und der Existenzphilosophie, diesen verwandt auch durch den Hang zum Paradoxen in geistvoller Ausdrucksweise; Schriften in diesem Zusammenhang: »Lettres provinciales« (Abb. der Titelseite † Beilage »Französische Kultur« I, 4) u. »Pensées sur la religion« (1669; dt. 1710, »Pensées« gen.). Ausg. »Œuvres complètes« 1895—1921, 14 Bde. (enthalten P.s Lebensbeschreibung durch seine Schwester Gilberte Périer); »P.brevier« (dt. hrsg. von v. Herber Rohow 1908); kleinere Schriften (hrsg. von Rüttenauer 1938; »Gedanken« 1939); dgl. von Wasmuth 1938. Lit.: Strowski 1907—09, 3 Bde. (frz.); Boutroux 1912 (frz.); Guardini 1935 (kath.); Buchholz 1939 (prot.).

Paşcani (päschk=), rumän. Stadt am Seret (23c D 2) (1930) 13750 Ew.; landw. Industrie.

Pasch, der, im Würfelspiel Wurf, bei dem 2 oder 3 Würfel die gleiche Augenzahl zeigen; † auch Domino.

Pascha (türk.; bei den Europäern früher Bassa), in der Türkei Beamtentitel für Zivilbeamte bis 1920, für Offiziere bis 1934, bei diesen seitdem durch den Titel General bzw. Admiral ersetzt. Rangabzeichen waren ein, zwei oder (in der höchsten Klasse) drei Roßschweife am Fes. — P.lik, die einem P. unterstehende Provinz.

Paschalis, Päpste: 1) P., 687—692, zu einem der Kandidaten in den röm. Streitigkeiten um den päpstl. Stuhl gegen den Syrer Sergius I. (687—701) erhoben, aber ohne besondere Bedeutung. — 2) P. I., 817—824, ohne kaiserliche Bestätigung, also ungesetzlich geweiht, nutzte die Schwäche Ludwigs des Frömmlers aus, um päpstl. Vorrechte zu behaupten. Unter ihm machte sich weitgehende Unordnung im Kirchenstaat bemerkbar, so daß Ludwigs Sohn Lothar 824 in Rom Ordnung schaffen mußte. — 3) P. II., 1099—1118, vorher Rainerius aus Galliata bei Ravenna, erneuerte 1102 den Bann gegen Kaiser Heinrich IV., verband sich mit dessen empörerischem Sohn Heinrich V. Dieser enttäuschte P. aber nach seinem Regierungsantritt sehr, da er an der Investitur festhielt und keineswegs das Reichsgut bedingungslos der Kirche auslieferte. Im Vertrag von Sutri 1111 wurde abgemacht, daß der Kaiser auf die Investitur verzichten, die Kirche dafür alles vom Reich erhaltene Lehensgut und die staatl. Hoheitsrechte zurückgeben solle; P. verpflichtete sich, widerstrebende Bischöfe durch den Bann zu zwingen. Bei der Kaiserkrönung (12. 2. 1111) wurde die päpstl. Bulle in der Peterskirche vorgelesen, der Kaiser sprach seinen Verzicht aus, aber die dt. Prälaten widersprachen; P. brach daraufhin den Vertrag und weigerte sich, die Krönung zu vollziehen. Nach neuen Verhandlungen gestand P. dem Kaiser wieder die Investitur zu, wurde aber 1112 auf der Lateransynode erneut wortbrüchig und verbot 1116 sogar unter Banndrohung die Laieninvestitur, da es das Ziel der kirchl. Reformpartei war, der Kirche möglichst viele Rechte und Güter im Staat zu sichern, ohne die geringsten Pflichten zu übernehmen. P. entwich 1117 vor dem wieder in Italien erscheinenden Kaiser nach Unteritalien, wo er starb. — 4) P. III., 1164—68, vorher Kardinal Guido von Crema, von Friedrich Barbarossa als Gegenpapst gegen Alexander III. gefördert, von den kaiserlich gesinnten Kardinälen zu Lucca gewählt, auch von König Heinrich II. von England anerkannt, aber nach dem Rückzug Barbarossas von Rom 1167 (Tod Rainalds von Dassel) ohne Einfluß.

Paschen, in der Gaunersprache = »schmuggeln«; Paschер, Schmuggler.

Paschen, 1) Friedrich, Neffe von P. 2), Physiker, * 22. 1. 1865 Schwerin, 1901 Prof. in Tübingen, 1924—33 Präs. der Physikal.=Techn. Reichsanstalt Berlin; Präzisionsuntersuchungen über Strahlung u. Spektrum (P.serie des Wasserstoffs). — 2) Karl, Admiral, * 9. 6. 1835 Schwerin, † 24. 2. 1911 Kiel, seit 1853 in der österr. Marine, 1867 Kapitänleutnant in der Norddt. Bundesmarine, 1885 Konter=, 1889 Vizeadmiral, 1891 zur Disposition gestellt, 1910 Admiral, schrieb Erinnerungen »Aus der Werdezeit zweier Marinen« 1908.

Paschol! (russ.), pack dich!, marsch!, vorwärts!

Pascoli, Giovanni, ital. Dichter und Gelehrter, * 31. 12. 1855 San Mauro di Romagna, † 6. 4. 1921 Bologna als Lit.=Prof., als Lyriker einer der begabtesten Nachfolger Carducci's; Hang zur klass. Form, die er mit Liebe zum Kleinen und zum Landleben (regte damit neue Blüte der Regionaldichtung an; nach D'Annunzio »der letzte Sohn Vergils«) wie mit Schmerz über die Tragik des Lebens erfüllte: »Myricae« (1892, 1894, 1897,

endgültig 1903), »Poemetti« (1897, endg. »Primi p.« 1904, »Nuovi p.« 1919), »Canti di Castelvecchio« (1903, endg. 1907), »Poemi conviviali« 1904, bes. erfolgreich die tragischen »Odi ed inni« 1906, »Poesie varie« 1912, neu 1913, »Poemi del Risorgimento« 1913; ausgewählte Ged. dt. 1908 u. 1913; daneben zahlreiche lat. Ged., die Dantebücher »Minerva oscura« 1898 und »Conferenze e studi danteschi« 1915 sowie zusammengefaßte Prosaschriften: »Pensieri e discorsi« 1907. Lit. (ital.): Bibliogr. in den »Studi pascoliani« 1927ff.; Bianchi 1922; Benedetti 1934; Bianconi 1937 (Diss. Toulouse).

Pas-de-Calais, der (pa dö kälä), frz. Name für die engste Stelle des ↑ Kanals.

Pasdeloup (pad'lu), Jules Etienne, frz. Dirigent, * 16. 9. 1819 Paris, † 13. 8. 1887 Fontainebleau, gründete 1861 im Cirque d'hiver zu Paris die ersten volkstüml. Sinfoniekonzerte (bis 1884 als P.konzerte bekannt; seit 1920 erneuert).

Pasetti, Leo, Bühnenbildner, * 17. 3. 1882 Petersburg, † 24. 1. 1937 München, Prof., seit 1920 Leiter des Bühnenausstattungswesens der Bayr. Staatstheater München; seine meisterhaften Bühnenbilder (»Traviata«, »Boris Godunow«) dienten mit ihrer malerischen Phantasie u. künstler. Geschlossenheit vorbildlich der Idee des Gesamtkunstwerks auf der Bühne.

Pasewalk, pomm. Stadt westl. von Stettin (12 BC 2), (1933) 12060 Ew.; Eisen- und Mühlenind., Reichsbahnausbesserungswerk. Wartturm »Kiek in de Mark«. — Um 1178 als Burg genannt, erhielt um 1250 magdeburgisches Stadtrecht. Seit 1448 zu Pommern, 1648—1721 zu Schweden, seitdem preußisch. 29. 10. 1806 ergaben sich bei P. 4500 Preußen den Franzosen.

Pašić (-schitch, Pasitsch, Paschitsch), Nikola, südslaw. Staatsmann, der »Bismarck Serbiens«, * 1. 1. 1846 Zaječar, † 10. 12. 1926 Belgrad, gründete 1881 die radikale Partei, Präs. der Skupschtina und Bürgermeister von Belgrad, 1891/92 Präs. eines gemäßigt-radikalen Min., 1893/94 Gesandter in Rußland. 1899 beteiligte er sich am Attentat gegen den ehemal. König Milan, auf Wunsch Rußlands begnadigt. Febr. 1904 Außenmin. unter Grusić, 1904 bis 1905 u. 1906—08 Min.-Präs., 1909 Arbeitsmin. und 1909/10 wieder Min.-Präs. 1912 zum fünftenmal Min.-Präs., leitete er während der Balkankriege und des Weltkrieges die serb. Politik, vertrat 1919 und 1920 Südslawien bei den Friedensverhandlungen in Paris. 1921—24 wieder Min.-Präs., arbeitete er für die Durchführung einer zentralist. Verfassung. Okt. 1924 bis zu seinem Tode nochmals Ministerpräsident.

Pasigraphie (grch., »Allgemeinschrift«), zu wiss. Zwecken erstrebte Schriftzeichensprache, die, von jeder lautsprachl. Gestalt unabhängig, die Gedanken unmittelbar darstellen soll. Hieroglyphen, wie die ägyptischen, oder Sinnzeichen, wie die chinesischen, kommen einer P. nahe, bilden aber immer noch ihren Sprachbau ab. Ziffern sind Nebenwert-, keine Sinnzeichen, ebensowenig wie die mus. Noten. Die internationale Flaggensprache bewegt sich, wie die Trommelsprache in Afrika, nur im engen Rahmen festgesetzter Mitteilungen. Die neuesten Versuche einer P. stammen von Adolf Stöhr (* 1855, † 1921; »Algebra der Grammatik« 1878) und Karl Haag (»Loslösung des Denkens von der Sprache durch Begriffsschrift« 1930).

Pasing, oberbayr. Stadt, westl. Villenvorstadt von München (8 C 2 und Nbk. I), (1933) 13780 Ew.; Papier-, Leisten- und Ofenfabriken; Bahnknoten. — 763 erwähnt, 1905 Stadt.

Pasiteles, grch. Bildhauer, der im 1. Jh. v. Zw. in Rom arbeitete und ein Buch über berühmte griech. Kunstwerke schrieb. Der Stil seiner (nicht erhaltenen) Werke war wahrscheinlich klassizistisch.

Paskewitsch (P.-Eriwanskij), Iwan, Graf (1827), Fürst (1831), russ. Feldmarschall, * 19. 5. 1782 Poltawa, † 1. 2. 1856 Warschau, erstürmte im Kriege gegen die Perser 1827 Eriwan, gegen die Türken 1829 Erserum; 1831 beendete er durch die Eroberung Warschaus den Poln. Aufstand und wurde Statthalter von Polen. 1849 stand er an der Spitze des russ. Interventionskorps in Ungarn.

Pašman (päsch-), südslaw. Insel an der Dalmatin. Küste, südl. von Zara (23a B 3), 59,4 qkm, (1930) 3700 Ew.; Hauptort P. (1000 Ew.).

Paso, das (span.), komisches Zwischenspiel auf der klass. span. Bühne. ↑ Spanische Kultur (Literatur 3).

Pasodoble, der (span., »Doppelschritt«), um 1910 aufgekommener lebhafter Gesellschaftstanz im 2/4-Takt; spanischer Herkunft.

Pasos, span., in der Prozession der Karwoche umhergetragene Figurengruppen mit Darstellungen aus der Passion, oft von Spaniens berühmtesten Bildhauern; bekannteste P. von Francisco Salcillo in Murcia.

Paspel, der oder die (frz. passepoil, päß'puäl), Vorstoß, schmaler, andersfarbiger Tuchstreifen an Nähten, bes. bei Uniformen. — Paspelieren, mit P. versehen.

Pasquier (-kie), Etienne, frz. Jurist u. Historiker, * 7. 4. 1529 Paris, † das. 31. 8. 1615, Gegner der Jesuiten (»Catéchisme sur les Jésuites« 1602), vertrat die Universität Paris im Rechtsstreit 1564/65 gegen die unterrichtenden Jesuiten, bedeutsam durch die historisch-krit. Untersuchungen »Recherches de la France« 1560—69, 6 Bde., und seine »Lettres«. Ges. Werke 1723, 2 Bde.

Pasquill, das (ital.; auch Pasquinade, die, frz. -ie), Schmähschrift, schriftlich oder durch Bilder verbreitete Beleidigung; ihr Verf. oder Verbreiter: Pasquillant. ↑ Pasquinogruppe.

Pasquini, Bernardo, ital. Barockkomponist, * 7. 12. 1637 Massa di Valdinievole (Toskana), † 22. 11. 1710 Rom, schrieb Opern, Oratorien, Kantaten und bes. Tokkaten, Suiten und Sonaten für Klavier. Lit.: Boghen 1931 (ital.).

Pasquinogruppe, antiker Torso am Palazzo Braschi in Rom, Kopie einer um 200 v. Zw. in Pergamon entstandenen, mehrfach nachgebildeten grch. Gruppe, die Menelaus mit der Leiche des Patroklus darstellt; 2 besser erhaltene Stücke in Florenz. Benannt nach dem Handwerker Pasquino, der Anfang 16. Jh. den Torso zum Anheften von Schmähschriften (↑ Pasquill) benutzte. Lit.: Schweitzer 1936.

Paß, der (ital., Reise-P.), amtl. Personalausweis. Das P.recht ist geregelt im P.gesetz vom 12. 10. 1867, Paß-VO. vom 10. 6. 1919, P.bekanntmachung vom 4. 4. 1932 u. im Gesetz über das Paß-, Ausländerpolizei-, Melde- und Ausweiswesen vom 11. 5. 1937. Heutiger Rechtszustand: P.zwang (P.pflicht), d. h. die Verpflichtung zur Führung eines gültigen P., besteht für Reichsdeutsche beim Grenzübertritt, für Ausländer und Staatenlose beim Grenzübertritt und während des Aufenthaltes im Reich, soweit nicht

Einreiseverbote bestehen. Im sog. kleinen Grenzverkehr (üblicher Verkehr zw. Orten beiderseits einer Grenze und Ausflugsverkehr über die Grenze) genügen meist Grenzausweise mit kurzfristiger Gültigkeit an Stelle des P. Der dt. P. wird von den P.polizeibehörden (P.behörde, P.amt) auf Antrag ausgestellt, bei Vorliegen von Verdachtsgründen (Fahnenflucht, Schmuggel, Staatsgefährdung) ohne Angabe der Gründe versagt. Unter den gleichen Voraussetzungen kann der P. auch entzogen werden. Für Einreise von Nichtdeutschen ins Reich und umgekehrt zur Einreise Deutscher in fremde Staaten ist grundsätzlich Sichtvermerk († Visum) erforderlich. Außer dem Reise-P. werden für amtliche Reisen ins Ausland auch Dienstpässe, für Angehörige von Ministerien, bes. des Auswärtigen Amtes, auch Ministerial- oder Diplomaten-Pässe ausgestellt. — Die früher zugelassene vereinfachte Form des P. in Gestalt der P.karte ist seit 1919 nicht mehr zugelassen. Dagegen ist durch VO. vom 22. 7. 1938 als allgemeiner polizeilicher Inlandsausweis die † Kennkarte eingeführt. † auch Wehrpaß.

Paß, der (vom lat. passus, »Schritt«), in der Geographie i. e. S. der Übergang über die verhältnismäßig niedrigste Stelle eines Gebirges oder eines Kammes (Einsattelung, Gebirgs-P.: Brenner), i. w. S. jede Stelle, die den Weg aus einer offenen Gegend in eine andere auf einen engen Durchlaß beschränkt, sei es die Einengung eines Tales (Engpaß: Eisernes Tor, Klause von Verona) oder der Durchlaß zw. einer Steilküste und dem Meer (Thermopylen, P. von Derbent). — In der Baukunst gotische Maßwerkfigur, aus Kreisteilen (P.feldern) gebildet. Nach deren Anzahl sind zu unterscheiden Drei-, Vier-, Fünf-, Sechs-, Zwölf-P. — Im Bergbau eine bes. enge Strecke, die gewöhnlich nur kurze Zeit benutzt wird (Wetter-, Förder-, Schlepp-P.). — In der Jagd der † Wechsel des Raubzeuges und des Hasen. — P. (P.gang) im Reitsport † Gangart. — Milit. (Engpaß, -weg) = Defilee.

Passabel (lat.-frz.), gangbar; erträglich, leidlich.

Passacaglia (ital., -kăljă; Passecaille, frz., paß'kăj), langsamer feierlicher Schreittanz, meist im Dreitakt, der † Chaconne verwandt, im 18. Jh. frz. Bühnentanz. — In der Instrumentalmusik ein meist für ein Tasteninstrument bestimmtes, langsames Stück im Tripeltakt, das von einem basso † ostinato mit regelmäßiger Folge eines langen und eines kurzen Tones getragen ist. Erstmalig nachweisbar bei Frescobaldi. Als Teil der † Suite dort gewöhnlich an letzter Stelle. † auch Variation.

Passage, die (frz., -äsch'), in der Baukunst meist gedeckter Gebäudedurchgang, häufig mit Läden. — In der Musik schneller Lauf, häufig in Etuden. † auch Koloratur. — † auch Reitkunst.

Passagier (frz., -äschir), Fahrgast, bes. auf Schiffen, Fluggast.

Passaglia (-ăljă), Carlo, ital. Theolog, * 2. 5. 1812 bei Lucca, † 12. 3. 1887 Rom, Jesuit, 1844 Prof. am Collegium Romanum, stellte sich † Cavour zu Unterhandlungen mit dem Papst zur Verfügung; aus dem Orden ausgestoßen, exkommuniziert, arbeitete er für die Aussöhnung des ital. Klerus mit dem neuen Vaterland. Trotz dogmat. Rechtgläubigkeit mußte er vor der Inquisition fliehen; seit 1861 Prof. in Turin. »De immaculato deiparae semper virginis conceptu« 1854, 3 Bde., »Il pontefice e il principe« 1860.

Passah, das (Pascha), israelitisch-jüdisches Wallfahrtsfest, urspr. wohl altes nomad. Frühlingsfest (ehem. Verzehrung des Osterlamms, jetzt rel. Abendfeier [sog. Seder] in der Familie; Genuß von Mazzen).

Passaic (päßĕik), Industriestadt am Fluß P. (zur Newark-Bai), im O. der Ver. St. v. A. (N. J.; 31 Nbk. I), (1930) 62960 Ew.; Textil- und Kautschukindustrie.

Passamezzo, der (ital.), seit 16. Jh. nachweisbarer altital. gemessener Einführungstanz in geradem Takt aus zahlreichen kleinen, einander ähnelnden Teilen; der † Pavane verwandt, aber etwas schneller; bis ins 18. Jh. auch in der † Suite.

Passant (frz.), Durchreisender; Fußgänger; Vorübergehender.

Passarge, die, ostpr. Küstenfluß (13 DE 2), mündet nach 120 km unterhalb von Braunsberg (von hier schiffbar) in das Frische Haff.

Passarge, Siegfried, Geograph und Forschungsreisender, * 26. 2. 1867 Königsberg, Prof., zuletzt in Hamburg; bereiste 1893/94 Kamerun, 1896—99 Südafrika, 1901—02 Venezuela, schuf die »Vergleichende Landschaftskunde« in seinen Schriften: »Kalahari« 1904, »Grundlagen der Landschaftskunde« 1919—20, 3 Bde., »Vergl. Landschaftskunde« 1921—30, »Die Erde und ihr Wirtschaftsleben« 1927, 2 Bde., »Die dt. Landschaft« 1936. In seinen völkerkundl. Werken »Das Judentum als landschaftskundlich-ethnolog. Problem« 1929, »Geogr. Völkerkunde« 1933—38, 5 Bde. konnte er sich nicht freimachen von einer oft die Umwelt überwertenden Betrachtungsweise, die bes. die rassischen Voraussetzungen in den Hintergrund treten ließ.

Passarowitz (südslaw. Požarevac, pŏschărewätß), südslaw. Stadt südw. von Belgrad (23a E 2), (1930) 14060 Ew.; Getreidehandel. Nahebei das Staatsgestüt Ljubičevo. — 21. 7. 1718 Friedensschluß zw. Kaiser Karl VI. und den Türken; diese traten das Temeschburger Banat, Belgrad, Nordserbien, die Kleine Walachei und einen Teil von Bosnien an den Kaiser ab.

Passat, der (niederl., vom span. passata, »Überfahrt«), die in den Tropen auf der nördl. Halbkugel aus NO., auf der südlichen aus SO. beständig wehenden Winde; † auch: Lufthülle, Klima.

Passatstaub, der feine, aus der Sahara kommende Staub, der eine starke Trübung der Luft an der Westküste Afrikas verursacht.

Passavant (-wan), Johann David, Kunstgelehrter, Maler und Kupferstecher, * 18. 9. 1787 Frankfurt a. M., † das. 12. 8. 1861, dort seit 1840 Inspektor des Staedelschen Instituts, gehört zu den ersten Vertretern einer Kunstwissenschaft als reiner Fachwissenschaft. Hptw.: »Rafael von Urbino und sein Vater Giovanni Santi« 1839—58, 3 Bde., »Le Peintre-graveur« 1860—64, 6 Bde. Lit.: Cornill 1865; Waetzoldt, »Dt. Kunsthistoriker« 1924, Bd. 2.

Passau, alte Brücken- und Bischofsstadt der Bayr. Ostmark, an der Mündung von Inn und Ilz in die Donau (8 E 2), (1939) 26066 Ew.; Hafen; Porzellan-, Leder-, Holz- und Tabakind., Brauereien; Handel mit Getreide, Holz, Eisen und Steinen. Sehenswerte Altstadt zw. Donau und Inn mit Dom (3schiffige Basilika [1407—1530] u. barockes Langhaus [1668—78]; herrliche Orgel), Residenzplatz mit Alter (1680 wiederhergestellt) und Neuer bischöfl. Residenz (1712), spätgot. Rathaus (14. Jh.), neue

Nibelungen(feſt)halle. Jenſeits der Donau die ehem. Feſte Oberhaus, jetzt Bayriſches Oſtmarkmuſeum, durch einen Wehrgang mit der Feſte Niederhaus verbunden. — Im Anſchluß an die Gründung des Bistums P. um 739 an der Stelle einer keltiſchen Siedlung (Bojodurum) und dem Römerlager Caſtra Batava entſtanden. Seit 999 der Gerichtsbarkeit des Biſchofs unterſtehend, 1225 Stadt, wahrte ſich eine gewiſſe Selbſtändigkeit gegen die Biſchöfe und die Herzöge von Bayern, während die bei ihm liegenden Feſtungen Oberhaus, Philippswerk u. Ort wiederholt den Beſitzer wechſelten. Seit 1803 bayr. Der am 2. 8. 1552 unterzeichnete P.er Vertrag zw. Kurfürſt Moritz von Sachſen und König Ferdinand (15. 8. durch Karl V. beſtätigt) bereitete den Augsburger Religionsfrieden von 1555 vor.

Paſſauer Kunſt = Feſtmachen, angeblich nach einem Scharfrichter von Paſſau 1611 benannt.

Paß-Charten (-ſchärt-), im 16. und im 17. Jh. Name für das eigentl. Seekartenbild der Seekarten, vom niederl. passer (»Zirkel«, mit dem man auf der Karte die Strecken abmaß). Gegenſatz die Leeskaart (»Leſekarte«), die Segelanweiſung.

Paſſchendaele (päßſchē[n]dālĕ), belg. Dorf in Weſtflandern, nordö. von Ypern (17b AB 2), in der Schlacht an der Yſer 20.—22. 10. 1914 und wiederholt im Stellungskampf heiß umſtritten, 16. 4. 1918 von der dt. 4. Armee erſtürmt.

Paſſe, die (frz.), Beſatz- oder Anſtoßſtück bei Kleidungsſtücken.

Paſſé (frz.), vergangen, vorbei.

Paſſeier, das (ital. Val Paſiria), von der Paſſer (37 km) durchfloſſenes nordital. Alpental, mündet bei Meran in das Etſchtal (21 C 2), 38 km lang; Hauptort St. Leonhard.

Paſſen (frz.-dt.), beim Kartenſpielen: nicht Spielunternehmer, ſondern nur Spielteilnehmer ſein; in manchen kartenſpielähnl. Spielen: nicht mitſpielen.

Paſſenheim, oſtpr. Stadt am Großen Kalbenſee, ſüdö. von Allenſtein (13 DE 3), (1933) 2560 Ew.; Mühlen, Sägewerke, Ziegeleien. — Das 1381 erwähnte Dorf Heinrichswalde wurde 1386 als P. Stadt mit kulmiſchem Recht. 27./28. 8. 1914 von den Ruſſen beſetzt.

Paſſepartout, der (frz., päßpärtū), Freipaß, Einlaß-, Frei-, Dauerkarte (für alle Plätze im Theater uſw.); Hauptſchlüſſel; Papprahmen (ohne Glas) für Bilder.

Paſſepied, der (paß'pīĕ), altfrz., angeblich aus der Bretagne ſtammender (Schiffer-) Tanz in bewegtem Dreiertakt, häufig in der Ballettmuſik z. B. Ludwigs XIV.; auch Teil der Suite, meiſt zw. Sarabande und Gigue.

Paſſeport, der (frz., paß'pōr), Paß, Geleitſchein.

Paſſero, Capo (das antike Promontorium Pachynum), Südſpitze Siziliens, auf der kleinen Inſel Iſola di C. P. (24b E 7). — 11. 8. 1718 vernichteten die Engländer (Byng) bei P. mitten im Frieden die ſpan. Flotte unter Caſtañeta.

Paßgang, eine † Gangart bei Pferd, Giraffe und anderen Huftieren.

Paßglas, beſ. im 16. und im 17. Jh. hohes, zylindr. Glas, deſſen Wandung in gleichmäßigen Abſtänden durch umlaufende, aufgelegte Glasringe in Abſchnitte (Päſſe) eingeteilt iſt.

Paſſieren (frz.), vorübergehen; durchreiſen, durchſchreiten, kreuzen; geſchehen; noch erträglich (zutäſſig uſw.) ſein. — In der Kochkunſt: mit Fett ſchwitzen laſſen, Flüſſigkeiten u. dgl. durchgießen, durchſeihen oder durchrühren.

Paſſiergewicht, Gewichtsgrenze, bis zu der das Gewicht einer Münze durch Verkehrsabnutzung unter das Normalgewicht ſinken darf.

Paſſierſchein (Paſſierzettel), Begleitſchein; † Begleitſcheinverkehr.

Paſſiflora, Pflanzengattung, † Paſſionsblume.

Paſſigdrehen, das Drehen unrunder und profilierter Gegenſtände auf Holzdrehbänken.

Paſſion (lat. passio), Leiden, beſ. das im N. T. geſchilderte Leiden Chriſti (Leidensgeſchichte Chriſti). In allen chriſtl. Kirchen P.szeit (d. h. Gedenkzeit ſymboliſchen † Mitleidens) vor Oſtern; in den kath. Kirchen die beiden letzten Wochen vor Oſtern (ſeit 9. Jh.) als Ende der vorbereitenden Faſtenzeit mit P.sgottesdienſten und -predigten. P.sgeſchichte, die Leidensgeſchichte Chriſti nach den Evangelien.

In der bildenden Kunſt iſt die P. Chriſti in altchriſtlicher Zeit und im frühen M. A. nicht dargeſtellt worden, nur die Kreuzigung († Chriſtusbilder) kommt bereits ſeit dem 5. Jh. vor. Erſt ſeit dem 12. Jh. gibt es geſchloſſene P.sfolgen. Ihre Hauptbilder ſind: Einzug in Jeruſalem, Abendmahl, Gebet am Ölberg, Gefangennahme, Geißelung, Dornenkrönung, Ecce-Homo, Kreuztragung, Kreuzigung, Kreuzabnahme, Beweinung, Grablegung, Auferſtehung. Beſonders häufig und in verſchiedener Weiſe bereichert werden ſie im 15. u. im 16. Jh. in Bildnerei und Malerei zumal in Deutſchland. Hier haben auch Holzſchnitt und Kupferſtich bedeutende P.sfolgen hervorgebracht (Schongauer, Dürer, Cranach). Die in Holzſchnitt oder Kupferſtich ausgeführten Zyklen verkaufte man im 15. und im 16. Jh. als beſondere P.sbücher mit Text. Vgl. Kreuzigung, Kreuzweg, Kreuztragung Chriſti und Stationen.

Die für die kirchl. Feier am Karfreitag beſtimmte **P.smuſik** zeigt vor den die Gattung krönenden P.en J. S. Bachs mehrere Entwicklungsſtufen: 1) die einſtimmige gregorianiſche (choraliſche) P. († Gregorianiſcher Geſang), bei der der Text der Evangelien zunächſt von einem Prieſter im Lektionston verleſen wurde, ſpäter von dreien (Vox Christi, Evangeliſta u. Turbae Judaeorum; dieſen entſprechen noch bei Bach: Chriſtus, Evangeliſt und die in ihrer eifernden Mordgier meiſterhaft dargeſtellten Judenchöre). 2) Die polyphone oder Motetten-P., ſeit der 2. Hälfte des 15. Jh., die in den P.en Obrechts gipfelt. Gleichzeitig Miſchformen aus gregorianiſchen und polyphonen Teilen. 3) Die in der Generation vor H. Schütz (J. Gallus, L. Lechner u. a.) und von Schütz ſelbſt durch Hinzufügung dramatiſierender Elemente und neuer muſ. Formen († Intermedium, Gemeindelieder, aus der Oper hergeleitete Arien und Rezitative uſw.) entwickelte freie oratoriſche P.kompoſition, nach 1700 formal ausgebildet durch die Eingliederung von kontemplativen, auf freie Texte (Hunold-Menantes, Brockes, Picander u. a.) komponierten Arien. Nach den Bachſchen P.en Weiterbildung und Verflachung der P. in den gefühlsüberſchwenglichen P.skantaten Grauns, denen die paſſionsähnl. Kompoſitionen um 1800 von Pergoleſi, Haydn (»7 Worte des Erlöſers«), Beethoven (»Chriſtus am Ölberg«) u. a. folgten. — In der Gegenwart führten die Bachpflege und die Berührung mit vorbachiſcher Muſik wieder zu herberen Löſungen, namentlich durch Kurt Thomas und Hugo

Distler. † auch: Passionsspiele, Osterspiele. Lit.: O. Lade, »Die ältere P.skomposition bis 1631« 1893; Fr. Spitta (jüd. Mischling), »Die P.en von Schütz« 1883 u. 1906 (»Peters-Jb.«); W. Lott (in: »Archiv f. Musikw. III u. VII« 1920 u. 1926); H. J. Moser, »Aus der Frühzeit der dt. Generalbaß-P.« 1920; E. Kretschmar, »P. u. Erlösung in dt. Musik« 1938.

Nach dem Französischen ist P. = Leidenschaft, Hang; daher noble P., kostspielige Neigung. — Passionirt, leidenschaftlich, begeistert, eingenommen für . .

Passional, das (mittellat.), mhd. geistl. Dichtung eines unbekannten Verfassers, nach der »Legenda Aurea« des Jacobus de Voragine, 3 Bücher, etwa 100000 Verse. Ausg. von Hahn 1845, Köpke 1852, Pfeiffer 1863. Lit.: Tiedemann, »P. und ‚Legenda Aurea'« 1909.

Passionale, das (lat. liber passionarius, grch. Synaxarion), liturg. Buch des M. A. für Märtyrerfeste.

passionato (ital.), musikalische Vortragsbezeichnung: »leidenschaftlich«.

Passionsblume (Passiflora), Gattung der P.ngewächse, meist rankende Sträucher oder Kräuter, Blätter oft gelappt und bes. am Stiel mit Nektarien besetzt, Blüten einzeln oder traubig, meist sehr ansehnlich und fein duftend, Beerenfrucht, teils fleischig und eßbar; über 250 Arten hauptsächlich im warmen Amerika. Erste Einführung als Obst gebauter P.n (als Granadilla [Granadille], »kleiner Granatapfel«, bezeichnet) nach Südeuropa (wo sie z. T. verwilderten) im 16. Jh. Die eigenartig gestalteten Blütenteile wurden als Marterwerkzeuge Christi gedeutet. Als dankbar blühende Zierpflanzen am verbreitetsten die fürs Zimmer (Kalthaus), sommers auch fürs Freie geeigneten P.n: Blaue P. (P. coerulea) aus Perú, Brasilien, nebst Formen und Kreuzungen, Blätter 5lappig, Blüte weiß, mit blauem Fadenkranz, 9 cm breit, Frucht hühnereigroß, orangegelb, eßbar; die prächtige, sehr großblumige Sorte »Kaiserin Eugenie« (Abb.), vielleicht auch ein Hybrid voriger, mit 3lappigen Blättern und 12 cm breiten, rosavioletten Blüten mit großem, weiß und dunkelviolett gebändertem Fadenkranz; P. loudonii (=lau=), Blüten tiefviolett, Fadenkranz weiß umsäumt, eine Kreuzung der in Trauben blühenden Trauben-P. (P. racemosa) mit P. raddiana, beide schöne Warmhauspflanzen aus Brasilien; Fleischfarbige P. (P. incarnata) aus Nord- und Mittelamerika, im Gegensatz zu vorigen und folgenden Kletterstaude, Blätter 3teilig, Blüte weniger auffallend, weiß, rötlich gezeichnet, Fäden lang, gewellt, violettpurpurn, Frucht groß, eßbar, unter Bodendecke selbst im Freiland ausdauernd, auch zur Gewinnung passiflorinhaltiger Essenzen (bes. in der Homöopathie gebraucht) in Deutschland angebaut. Andere prächtige Arten nebst Kreuzungen eignen sich mehr fürs Warmhaus, so u. a. die in den Tropen viel angebaute Melonengranadille (Königsgranadille, P. quadrangularis) von den Antillen, Blüten 12 cm breit, rötlich, mit gewellten, weiß- und purpurfarbenen Kranzfäden, eßbare Frucht bis 22 cm lang und $4^1/_2$ kg schwer; auch buntlaubige Arten wie P. maculifolia aus Venezuela und P. trifasciata aus Brasilien.

Passionsblume »Kaiserin Eugenie«.

Passionsblumengewächse (Passiflorazeen), dikotyle Pflanzenfamilie, gegen 400 Arten in Amerika und Afrika, Kräuter und Halbsträucher, meist kletternd. Die regelmäßigen Blüten haben oft eine dreiblättrige Hülle, meist 5 Kelch- und 5 Kronblätter, innerhalb deren farbige Fäden stehen; die verlängerte Blütenachse trägt 5 Staubblätter mit übergekippten Staubbeuteln und 3—5 meist freie Griffel. Wichtigste Gattung: Passionsblume.

Passionssäulen (Martersäulen), in Kirchen und auf Friedhöfen Säulen mit nachgebildeten Marterwerkzeugen der Kreuzigung Jesu und dem Petrushahn auf der Spitze.

Passionsspiele, geistliche Schauspiele des ausgehenden M. A., die das Leiden Christi darstellen; unter dem Einfluß der älteren † Osterspiele, die auf heidnische Kultspiele zurückgehen, entstanden; urspr. lat., wie das Benediktbeurener P., das mit komischen Szenen in der Volkssprache auf die Ursprünge der P. hinweist. Das älteste dt. P. ist das Sankt Gallener (14. Jh.). Die P. wurden auf Märkten gespielt; Verf. meist unbekannt, Texte untereinander verwandt, in sog. Dirigierrollen festgelegt; bis zu 300 Mitwirkende, in Spielgemeinschaften zusammengeschlossen; Spieldauer oft mehrere Tage (z. B. bei dem 7tägigen Bozener P. von 1514). 2 Gruppen im Dt. Reich: die Tiroler P. (Hall, Erl, Brixlegg, Sterzing u. a.; »Altdt. P. aus Tirol«, hrsg. von Wackernell 1897) und die Frankfurter P. (Friedberg, Alsfeld u. Heidelberg), daneben auch P. in Eger, Höritz (Böhmen), niederdt. in Hamburg, Hildesheim u. a. Im Oberammergauer P. ist die alte Spielform bis heute erhalten. In Frankreich führte die † »Confrérie de la Passion« P. auf. Lit.: Wackernell, »Über die ältesten P. in Tirol« 1887; Stammler, »Das rel. Drama im dt. M. A.« 1925; W. Müller, »Der schauspielerische Stil in P.n des M. A.« 1927; R. Stumpfl, »Die Kultspiele der Germanen als Ursprung des mittelalterlichen Dramas« 1936.

Passionswoche = Karwoche.

Passiv (passiv, lat.), leidend, untätig, ablehnend, still, im Gegensatz zu † aktiv. — In der Chemie Bez. für den Zustand gewisser Metalle (Eisen, Chrom, Nickel, Zinn u. a.) nach dem Eintauchen in hochkonzentrierte Salpetersäure bzw. nachdem sie in gewissen Säure- oder Salzlösungen als Anode geschaltet wurden. Derart passivierte Metalle sind gegen Säuren beständig (»edler«). Die Passivierung kann durch Ritzen der Oberfläche, durch Schaltung des betr. Metalles als Kathode (wobei sich seine Oberfläche mit Wasserstoff belädt), oft schon durch Schlag, aufgehoben werden. Das Metall geht hierdurch in den gewöhnlichen, aktiven Zustand über. Ursache der Passivität noch unklar, wahrscheinlich bildet sich während der Passivierung eine äußerst dünne, am Metall haftende, schützende Sauerstoffschicht aus. Gegen die Annahme einer Oxydhautbildung auf dem Metall spricht die Tatsache, daß z. B. »angelassener« (also zweifellos anoxydierter) Stahl nicht passiv ist.

Passiv, das (Passiv[um], lat. genus passivum, »leidende Art«), Leideform, Form des Zeitworts (↑ Verbum), durch die das Subjekt des Satzes als leidend hingestellt wird. In den indogerman. Sprachen hatte von Anfang an das Medium passive Bedeutung. Im Laufe der Sprachgeschichte bildeten sich dann besondere P.formen mit Hilfe des Partizips heraus, z. B. »das Kind wird gewaschen«, »es ist gelobt worden«. [↑ Bilanz; ↑ auch Aktiva.

Passiva (Passiven, lat., Mz.), rechte Seite der

Passive Resistenz, bei ↑ Arbeitskämpfen Kampfmittel der Arbeitnehmer: langsames Arbeiten, übertrieben peinliche Erfüllung aller Verhaltungsvorschriften u. dgl.

Passiver Widerstand, in der Politik Kampfmittel gegen Regierung oder Behörden, z. B. P. während des ↑ Ruhreinfalls der Franzosen 1923. Auch die non-cooperation (engl.) ↑ Gandhis ist P. (engl. non-violence), während sein später proklamierter ziviler Ungehorsam (engl. civil disobedience) bereits in den aktiven Widerstand überging.

Passivgeschäfte, Bankgeschäfte, die für die Bank eine Verpflichtung begründen; ↑ Banken (Sp. 940), ↑ auch Aktivgeschäfte.

Passivismus (neulat.), Standpunkt des Geschehenlassens, des Abwartens, der Abgestumpftheit und Trägheit; philosophischer, weltanschaulicher und politischer Gegensatz zum ↑ Aktivismus. In Übereinstimmung mit nordisch-german. Empfinden sieht Fichte im P. den Quell aller Unsittlichkeit und allen Verfalls.

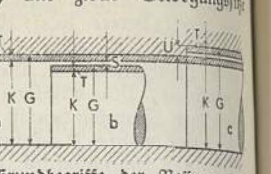
Passivist (neulat.), Parteibezeichnung für eine Richtung in Polen, die sich während der Besetzung durch die Mittelmächte 1915–18 gegen diese passiv, d. h. feindlich, verhielt. – Auch Anhänger des ↑ Passivismus.

Passivität (spätlat.), Untätigkeit; ablehnendes Verhalten; Teilnahmlosigkeit; zuerst von Aristoteles als paschein (grch., pấß-, »Erleiden«) festgestellte und bezeichnete Kategorie. Gegensatz ↑ Aktivität.

Passivprozeß, ein bei Konkurseröffnung gegen den Gemeinschuldner anhängiger Prozeß, kann sowohl vom Konkursverwalter als auch vom Gegner aufgenommen werden (ZPO. §§ 10, 11).

Passo Fundo (-ßŭ -dŭ), südbras. Stadt im Staat Rio Grande do Sul (32e D 6), als Bez. (1920) 74646 Ew.; Bahnknoten.

Passung, im Maschinenbau die Beziehung zw. zusammengehörigen Teilen (z. B. Bohrung und Welle) zwecks Erzielung von austauschbaren (d. h. ohne Nacharbeit zusammenpassenden) Teilen (Austauschbau); vgl. Normung. In den vom dt. Normenausschuß aufgestellten DIN-P.en werden zwei P.systeme, das der Einheitsbohrung und das der Einheitswelle, unterschieden, je nachdem, ob für einen bestimmten Durchmesser die gewünschte P. bei einheitlicher Bohrung durch verschiedene Wellendurchmesser oder bei gleichbleibender Welle durch eine größere oder eine kleinere Bohrung erreicht wird. Die Grundbegriffe beider Systeme zeigt die Abb. Spiel ist der Unterschied zw. Bohrung und der im Durchm. kleineren Welle; Übermaß ist das Maß, um das die Welle größer ist als die Bohrung; Toleranz ist der Unterschied zw. dem größtzulässigen (Größtmaß) und dem kleinstzulässigen Maß (Kleinstmaß) eines Werkstücks. Mit Rücksicht auf die Herstellungskosten unterscheidet man vier Gütegrade (Edel-, Fein-, Schlicht- und Grob-P.), da es unwirtschaftlich wäre, für Teile, bei denen es auf genaues Passen nicht ankommt, unnötig kleine Toleranzen vorzuschreiben. Innerhalb der Gütegrade sind wieder verschiedene Sitzarten festgelegt, und zwar Bewegungssitze (Gleit-, Laufsitz) mit so viel Spiel, daß die Teile gegeneinander beweglich sind, und Ruhesitze (mit zunehmend festerem Sitz: Schiebe-, Haft-, Treib-, Fest- und Preßsitz) mit geringem Spiel oder mit Übermaß. Die Abmaße der verschiedenen Sitze sind nach »Paßeinheiten« abgestuft. – Das internat. P.system (ISA, Abk. von International Federation of the Standardizing Associations) hat im wesentlichen die Grundlagen der DIN-P.en übernommen, jedoch gilt hier als Maß für den Aufbau der Toleranzen die »Toleranzeinheit«. Die Größe u. die Lage der Toleranzen sind so festgelegt, daß die DIN-Sitze durch entspr. Auswahl von ISA-Wellen u. -Bohrungen praktisch gleichwertig erreicht werden können. Für beide P.sarten gilt 20° als einheitliche Bezugstemperatur, bei der Meßwerkzeuge und Werkstücke dem vorgeschriebenen Maß entsprechen. – Lit.: Gramenz, »Die DIN-P. und ihre Anwendung« 1925; Leinweber, »Toleranzen und Lehren« 1937.



Grundbegriffe der Passung (Einheitsbohrung). a Bohrung, b Welle mit Spiel, c Welle mit Übermaß, K Kleinstmaß, G Größtmaß, T Toleranz, S Spiel, U Übermaß.

Passus, der (lat., »Schritt«), altröm. Längenmaß (↑ Übersicht »Maße«). – Auch Stelle in einer Schrift.

Paßwort, vereinbartes Erkennungswort für Öffnung des Schließfaches durch den Tresorbeamten.

Paste (Pasta, lat., ital.), Teig-, Aufstrichmasse; flüssig-feste Zubereitung von Arznei-, kosmet. usw. Mitteln (z. B. Zink-, Zahn-, Schuh-P.); Abdruck von geschnittenen Steinen usw.; auch farbige Glasmasse.

Pastelldruck, veraltetes Verfahren, Steindruck (von Chromolithographie) nachträglich mittels Glassandes aufzurauhen zu pastellartiger Farbenwirkung.

Pastellfarben heißen helle Färbungen auf Wolle mit basischen Farbstoffen unter Zusatz von Kreide u. dgl. – Über Pastellstifte ↑ Bleistifte, ↑ Malerei (Pastellmalerei).

Pastellmalerei ↑ Malerei (Sp. 925).

Pasterze, Gletscher auf dem ↑ Großglockner.

Pastete (mittellat.), Gemenge von zerkleinertem Fleisch, auch von Geflügellebern (Gänseleber-P.), Fett und Gewürzen, auch Pilzen, in einer Hülle aus festem Teig oder in Schalen.

Louis Pasteur.

Pasteur (-tör), Louis, frz. Chemiker, Biologe und Mediziner, * 27. 12. 1822 Dôle, † 28. 9. 1895 Villeneuve l'Etang b. Paris, 1848 Prof. in Dijon, 1849 in Straßburg, 1868 in Paris, das. 1889 Leiter des nach ihm benannten Instituts. Er begründete durch seine Arbeiten über die optische Aktivität der Traubensäure die Stereochemie, arbeitete bahnbrechend über Gärung, Fäulnis und das Haltbarmachen von Flüssigkeiten (↑ Pasteurisierung), entdeckte Schutzimpfung gegen Milzbrand, Hühnercholera, Rotlauf der Schweine und Tollwut. Lit.: Gruber, »P.s Lebenswerk im Zusammenhang mit der ges. Entwickelung der Mikrobiologie« 1896.

Pasteurisierung (=tör=), Verfahren zur Haltbarmachung solcher Stoffe, die ↑Entkeimung bei höherer Temp. (100° und darüber) nicht vertragen, z. B. Wein, Bier, Milch, manche Arzneimittel, durch 1–1½stündiges Erhitzen auf 70–80°. Aus der P. hat sich das Verfahren der »fraktionierten Sterilisation« entwickelt, bei der Erhitzen auf 60–65° 2–3mal wiederholt wird.

Pasti, Matteo di Andrea de', ital. Medailleur in Verona, † 1467 Rimini, Miniaturmaler im Dienst der Medici und der Este, auch Architekt u. Bildhauer.

Pasticcio, das (ital., =itschǒ=, »Pastete«), in der Malerei Nachahmung eines berühmten Meisters, die für dessen eigene Arbeit ausgegeben wird (Fälschung). ↑Kopie. — In der Musik: aus Einzelteilen (Arien) verschiedener älterer Werke zusammengesetzte (»Flickoper«) oder schon als Gemeinschaftsarbeit mehrerer Komponisten entstandene Oper.

Pastillen (lat.; grch.=lat. Trochisci), Arzneizubereitungen in Form von Scheiben, Täfelchen, Zylindern, Kegeln, Kugeln, Zeltchen, Plätzchen usw. (Tabletten werden gepreßt [komprimiert]). P. wiegen in der Regel 1 g und enthalten (meist neben Füll- und Bindemitteln) eine genau dosierte Menge Arzneimittel, z. B. Santonin-P. Mineral- (Quellsalz-) P. bestehen aus den durch Eindampfen erhaltenen Salzen der betr. Mineralquellen, mit oder ohne Zucker, auch mit Menthol u. a., z. B. Emser, Sodener P. Für kosmetische Zwecke Mundwasser-, Bade-P. u. a.

Pastinak, der (Pastinaca), Doldengewächsgattung mit spindelförmiger, oft fleischiger Wurzel, fiederspaltigen Blättern, gelben od. roten Blüten. Echter P. (Pasternak, P. sativa; Abb.), 30–100 cm, gelbblühend, im Spätsommer oft massenhaft auf Mähwiesen, der fleischigen Wurzel (Hammelmöhre) wegen früher angebaut.

Echter Pastinak.

Pasto, südkolumb. Stadt am Ostfuß des Vulkans von P. (4267 m hoch), Handelsplatz (32b B 3), (1933) 55718 Ew.; Mühlen; Universität.

Pastor (lat., »Hirt«), z. T. amtliche, z. T. volkstüml. Bez. für den ev., in manchen Gegenden auch für den kath. Pfarrer als sog. Seelsorger; P. primarius, Oberpfarrer; Pastoralia (Pastoraliĕn), pfarramtl. Angelegenheiten; Pastorat, das, Amt und Amtswohnung eines P. — Pastoration (Pastorieren), die Seelsorge. — P. aeternus, die Konstitution Pius IX. über den päpstl. Primat und die päpstl. Unfehlbarkeit vom 18. 7. 1870.

Pastor, Ludwig, Frhr. v. Campersfelden (seit 1916), klerikaler Historiker, * 31. 1. 1854 Aachen, † 30. 9. 1928 Innsbruck, das. 1887 Prof., 1901 Direktor des österr. Histor. Instituts in Rom, 1921 österr. Gesandter beim Vatikan. Schrieb aus einseitig kath.-konfessioneller Schau »Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des M. A.« 1886–1932, 16 Bde., sowie zahlreiche historische Arbeiten; Selbstbiographie in »Geschichtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen«, Bd. 2, 1926.

Pastoral (lat.), hirtenmäßig, idyllisch; das Hirten- oder Landleben schildernd; auch den Pastor (Pfarrer) und sein Amt betreffend. — P. briefe, Hirtenbriefe, 3 Briefe des N. T. (2 an Timotheus, 1 an Titus), im Namen des Paulus von einem Pauliner in der 2. Hälfte des 1. Jh. n. Zw. geschrieben, gehören nach Kleinasien und verwenden z. T. echtes paulin. Material; begründen das frühchristl. Bischofsamt und behandeln Fragen der Kirchenzucht und der Abwehr sog. Irrlehrer. — P. konferenz, Zusammenkunft der Pfarrgeistlichkeit eines Dekanats (Kapitels) zur wiss. Besprechung praktischer theol. Zeitfragen. — P. medizin, (kath.) theol. Hilfswissenschaft, die Standpunkte der Naturwissenschaft in Beziehung zur Moral- und Pastoraltheologie setzt, bes. für die sog. Seelsorge im Beichtstuhl. — P. ring (lat. Anulus pastoralis episcopalis), der seit dem 7. Jh. vom Bischof bei der Weihe als Zeichen der Vermählung mit seiner Diözese (seit 9. Jh. über dem Handschuh) getragene geweihte Ring. — P. theologie, die Theorie der Pfarrerpraxis; Anleitung (mit allen Mitteln der Wissenschaft) zur priesterl. Behandlung und Beeinflussung der Gemeinde, zur Durchsetzung, Erhaltung und Förderung des (christl.) rel. Lebens. Inhalt und Umfang des Begriffs hängen ab vom Beruflich-Äußeren sowie von der inneren Berufung des sog. Seelsorgers, müssen jedoch neben der durch sie vertretenen Kirche u. Kirchenlehre bes. durch die Gesetze des völkisch-nationalen Lebens begrenzt sein.

Pastorale, das, auch die (ital., »Hirtenstück«), Schäferidylle, ländl. Szenen mit Musik: 1) Vokal mit instrumentaler Begleitung in den Gesängen der provenzal. Troubères (↑Pastourelle), ferner (oft mythol. Stoffe verwendend) in der ↑Oper, z. B. die frühen Madrigalopern, Händels »Acis und Galathea«, R. Strauß' »Daphne«, schließlich im kath. Weihnachtsritus die Pastoral-Messe (Abt Vogler, Diabelli u. a.) — 2) Rein instrumental: Sätze innerhalb der ital. Concerti grossi des 17./18. Jh. (z. B. Corelli); hiervon beeinflußt die Schalmeienmusiken in Weihnachtsoratorien (in Italien ausgeführt von den »Pifferari« [vom ital. piffero, »Schalmei«]), in der Klavier- und der Orgelmusik (Frescobaldi, Couperin u. a.) und in der Sinfonie (berühmtestes Beispiel Beethovens 6. Sinfonie mit dem Gesamttitel die »P.«).

Pastorellen (altfrz. pastorels, neufrz. pastouraux, pâšturŏ, »Hirten«), Teilnehmer der Aufstände des Sekten angehörigen frz. Landvolkes im 13. u. im 14. Jh.

Pastorenbirne, Spätbirnensorte aus der Klasse der Grünen Langbirnen (nach Lucas), anspruchslos, bald reichtragend, schlechter Pollenspender (↑Birnbaum); Frucht langgestreckt, groß, gelblichgrün, saftig, säuerlich; Genußreife Nov. bis Januar.

Pastorius, Franz Daniel, Geograph, * 1651 Sommerhausen (Unterfranken), † 1719 Philadelphia; gründete 1683 mit südd. Mennoniten Germantown bei Philadelphia (Ver. St. v. A.).

Pastos (ital.), in der Ölmalerei: plastisch wirkend durch dicke Farbenauftragung; ↑Malerei (Sp. 924).

Pastös (lat.-frz., teigig), aufgeschwemmte, schwammige Körperbeschaffenheit, häufig die Vorstufe allg. Wassersucht mit Ödemen, bes. bei Kindern mit exsudativer Diathese.

Pastourelle, die (frz., »turăl, provenzal. pastoreła, pastoreta, »Hirtin, Hirtenlied«), altfrz. und altprovenzal. kunstmäßiges lyrisches Gedicht erzählenden

Inhalts, wohl auf alte ländliche Tanz- und Frühlingslieder zurückgehend; P.n dichteten in Frankreich Jean Bodel (Arras), Aubouin de Sézanne (Champ.), Thiébaut de Blaiſon (Poitou, 1229) u. a.; die erſte erhaltene provenzal. P. von Marcabru (12. Jh.).

Päſtum (grch. Poſeidonia), altgrch. Kolonie ſüdl. von Neapel, um 530 v. Zw. von Sybaris aus gegr., von Bedeutung nur im 5. Jh. v. Zw. Neben den 3 berühmten Tempeln (der älteſte, die ſog. Baſilika, bald nach der Gründung erbaut, die anderen im 5. Jh.) gibt es Reſte der Stadtmauer und viele Gräber. 273 v. Zw. röm. Kolonie, im 9. Jh. von Sarazenen zerſtört. Lit.: Koldewey-Puchſtein, »Die grch. Tempel in Unteritalien und Sizilien« 1899, 2 Bde.

Paſuruan (Paſoeroean, -ßürū-), niederländ. Reſidenz-Hptſt. auf Oſtjava, an der Madura-Straße (28 Nbk. I), Hafen, (1930) 36970 Ew.; Ausfuhr von Zucker, Kaffee, Tabak.

Paſvik-Elv, der (finn. Pajatsjoki), nordfinn. Fluß (15 NO 2), 150 km lang, entſtrömt dem Inari-See u. mündet als finn.-norw. Grenzfluß ins Nördl. Eismeer.

Pataca, die, der ſpan. ↑ Peſo in Braſilien, im 17. Jh. oft mit ↑ Gegenſtempeln verſehen, dann Grundlage der port. Kolonialwährung. Unter Peter II. von Portugal als Silbermünze ausgeprägt, ſeit 1834 durch den ↑ Cruzado abgelöſt.

Patagonien (vom ſpan. patagones, »Großfüße«), ſüdlichſter Teil von ↑ Südamerika, im N. bis zum Rio Negro reichend, etwa 800000 qkm; ↑ auch: Argentinien, Chile. — 1520 von Fernão de Magalhães entdeckt, von Loaiſa, Caboto u. a. erforſcht, beſ. 1580—84 von Pedro Sarmiento de Gamboa, dann 1587 von Thomas Cavendiſh, 1669 von John Narborough; ſeit 1740 miſſionierten Jeſuiten aus Paraguay. Weitere Erforſcher: Byron (1764/65), Bougainville (1766), Fitzroy (1832—36), der von Darwin begleitet wurde, Gardiner (1868), Ramón Liſta (1876), Steffen, Krüger, Stauthal, Burkhardt, Nordenſkiöld. 1915 entſandte der dt. wiſſ. Verein in Buenos Aires die Forſcher Reichardt, Hicken und Witte nach P. und veröffentlichte die Reiſeergebniſſe 1917, 2 Bde.

Patan, brit.-ind. Städte: 1) im Staat Baroda, nordw. von Ahmadabad (28a CD 8), (1931) 27100 Ew.; 108 Dſchainatempel. — 2) In Nepal, ſüdl. von Katmandu (28a K 6), (1931) 105000 Ew.; Univerſität.

Patani (Pattani), ſiameſ. Hafen auf der Halbinſel Malakka (28c C 4), im ehemal. Malaienſtaat P., (1929) 6000 Ew.; Zinn-, Blei- und Gummiausfuhr.

Patarener (Patariner), im 11. Jh. Anhänger der Volkspartei zu Mailand im Kampf gegen kirchl. Mißbräuche, Sittenloſigkeit und Bedrückung durch den hohen Klerus; Name vom Trödelmarkt (pataria) zu Mailand genommen und verächtlich ihnen beigelegt. Ihre erſten Führer trugen dt. Namen wie Landolf, Erlembald u. a. Ihren Kampf gegen den Mailänder Erzbiſchof ſuchten die Päpſte zu deren Unterwerfung zu benutzen. Zuerſt von der Kirche bekämpft, wurden die P. ſpäter (beſ. von Gregor VII.) gegen den dt. Kaiſer im Kampf um Mailand politiſch ausgenutzt. Sie wandelten ſich nachher zu einer Glaubensbewegung, die das Evangelium des freien Menſchen in der ganzen Lombardei gegen die Dogmen der Romkirche verteidigte. Daher bis ins 14. Jh. von der Inquiſition aufs blutigſte als ↑ Katharer verfolgt.

Patay (-tä), frz. Gemeinde nordw. von Orléans (18a G 3), (1921) 1400 Ew. — 18. 6. 1429 Sieg der Jungfrau von Orléans über die Engländer.

Pate (v. lat. pater; ↑ Gevatter, God[e], Gote, altgota, Koſeform von gotfater) und Patin (Gevatterin, Gote, Gode, Göde), ſeit dem Mainzer Konzil von 813 in der chriſtl. Kirche notwendige Zeugen bei der Taufe eines Neugeborenen, neben den Eltern die wichtigſten Vertrauensperſonen für das heranwachſende Kind. Jemanden aus Freund- oder Verwandtſchaft »zum P. beſtellen« oder »zum Gevatter bitten« gilt als hohe Auszeichnung, denn nach dem Volksglauben erben ſich die charakterlichen und geiſtigen Eigenſchaften des P. auf das P.nkind fort. Bis dieſes erwachſen iſt, hat es moraliſchen Anſpruch auf Hilfe des P.n durch Rat und Tat und zu allen Lebens- und Jahresfeſten auf P.ngeſchenke, beginnend zur Taufe mit dem »Taufgeld« (vom 15. bis ins 19. Jh. meiſt in einem kunſtvoll geſchriebenen, geſtochenen oder gedruckten und verzierten Glückwunſchbrief, dem P.nbrief, dargebracht) oder den (nicht nur geldlichen) ↑ Angebinde über jährliche Feſtgeſchenke (z. B. die Oſterkrängel in Lügde i. Wf. [Sonnenräder aus Backwerk in verſchiedener Größe, urſpr. wohl glückbringende Sonnenſymbole] bis zur Einſegnung und dem Eintritt in einen Beruf, ja häufig bis zur Verheiratung. — In german. Zeit war die Gevatternſchaft eine Wahlverwandtſchaft zur Stärkung und Verbreiterung der Sippe als der natürl. Lebenseinheit. Die Gevattern waren Treuhänder der Sippe. Obgleich die Kirche bei der P.ſchaft die »geiſtl. Vormundſchaft« weit in den Vordergrund ſtellte, hat ſich doch auch in ihr unter dem Einfluß germaniſchen Geiſtes der Gedanke der Gevatternſchaft als ſozialer Lebenshilfe für das Kind, beſ. in Notzeiten, durchgeſetzt.

Patene, die (lat.), der bei Meſſe oder Abendmahl gebrauchte flache, früher vielfach mit getriebenen Figuren verzierte Teller, zur Aufnahme der Hoſtie für den Prieſter; mitunter auch bei der Laienkommunion benutzt.

Patenpfennige, Medaillen mit Bildern u. Sprüchen zur Taufe, beſ. im 16. und im 17. Jh. als Geſchenke der Paten an die Täuflinge üblich.

Patenſtadt, zuerſt während des Weltkrieges Bez. für binnendeutſche Städte, die ſich des Wiederaufbaues zerſtörter Grenzorte, beſ. in Oſtpreußen nach den Ruſſeneinfällen von 1914/15, annahmen. — Auch Bez. für Städte, die beſondere Fürſorge für ein nach ihnen benanntes Kriegsſchiff übernehmen.

Patent (lat.), elegant, flott, ſchneidig; glatt, ohne Schwierigkeit.

Patent, das (vom lat. patens, »offen«), 1) offener Brief, durch den etwas beglaubigt wird; in der Kanzleiſprache des M. A. und der neueren Zeit eine obrigkeitliche Bekanntmachung für die Allgemeinheit, dann auch für obrigkeitlich genehmigte Gewerbebetriebe (Gewerbs-P.) im Sinne von Gewerbeſchein gebraucht. Früher auch die Urkunde über die Beſtallung der Offiziere (Offiziers-P.), deren Ausſtellungsdatum für die Berechnung des Dienſtalters maßgebend war.

2) Urkunde, die auf beſtimmte Zeit das Recht gewährt, eine ↑ Erfindung ausſchl. zu verwerten. Auch das in der Urkunde verbriefte Recht (ſubjektives P.recht) wird P. genannt. Die den Erfindungsſchutz regelnden Vorſchriften bilden das (objektive) P.recht. Gegenſtand des P. kann eine Sache (Stoff, Vorrichtung, Gerät, Maſchine) oder ein Verfahren (z. B. zur Gewinnung oder Anwendung eines Farbſtoffs) ſein.

Das erste P.gesetz war die engl. Monopolakte von 1624. Ihrem Vorbilde folgten die Ver. St. v. A. 1790, Frankreich 1791. In Deutschland erlaubte die polit. Zersplitterung zunächst nur Landesgesetze (z. B. Preußen 1815, Bayern 1825). Das P.gesetz vom 25. 5. 1877 brachte im Dt. Reich einheitliches Recht. Das P.gesetz vom 7. 4. 1891/7. 12. 1923 änderte einiges. Nach der nat.-soz. Revolution entstand das P.gesetz vom 5. 5. 1936; Leitgedanke: die schöpferische Persönlichkeit des Erfinders zu fördern und vor Ausbeutung zu schützen, aber zugleich die Belange der Volksgemeinschaft zu wahren, in deren Ehrendienst die Kräfte des einzelnen stehen.

P. fähig sind neue Erfindungen, die eine gewerbl. Verwertung gestatten; nicht aber solche, deren Verwertung den Gesetzen oder den guten Sitten widersprüche; ferner nicht die von Nahrungs-, Genuß- oder Arzneimitteln sowie von Stoffen, die auf chemischem Wege hergestellt werden (Verfahren solcher Herstellung sind jedoch schutzfähig). Was in öffentlichen Druckschriften der letzten 100 Jahre bereits deutlich beschrieben oder im Inland offenkundig benutzt worden ist, gilt nicht als neu. Der Erfinder soll aber ohne Gefährdung der Neuheit ausproben können; daher schließt Beschreibung oder Benutzung innerhalb von 6 Monaten vor der P.anmeldung die Neuheit nicht aus. Schaustellung ist gleichfalls unschädlich, wenn die Anmeldung binnen 6 Monaten folgt (Ausstellungsschutz, Ges. vom 18. 3. 1904). Die Erfindung kann in der Vereinigung mehrerer (sogar bekannter) Einzelteile (Elemente) zu neuer Einheitswirkung bestehen (Kombinations-P.).

Das Recht auf das P. als vermögensrechtliche Befugnis und der Anspruch auf Erteilung des staatlichen P.schutzes gebühren dem Erfinder (oder seinem Rechtsnachfolger); bei gemeinsamer Erfindung den Erfindern gemeinschaftlich. Machen mehrere unabhängig voneinander die gleiche Erfindung (Miterfinder), so gebührt das P. dem, der zuerst anmeldet; Doppelpatentierung findet nicht statt. Ob bei Erfindungen Angestellter das P. diesen oder (als Diensterfindung) dem Unternehmer zukommt, richtet sich nach Vertrag und Umständen; bei höheren Angestellten ist Dienst-, bei niederen freie Erfindung wahrscheinlicher. † Betriebserfindung gibt es nicht mehr. Erteilungsbehörde ist das † Reichspatentamt. Bei ihm ist die Erfindung schriftlich anzumelden; sie muß in der Anmeldung genau bezeichnet und beschrieben sein. Es ist anzugeben, was als patentfähig geschützt werden soll (P.anspruch, u. U. mit Unter- oder Nebenansprüchen); etwa nötige Zeichnungen, Modelle, Probestücke sind beizufügen. Die Prüfungsstelle teilt dem Anmelder etwaige Mängel mit. Hilft er ihnen nicht ab, so wird die Anmeldung zurückgewiesen; hiergegen gibt es Beschwerde. Genügt die Anmeldung u. erscheint die P.erteilung nicht ausgeschlossen, so beschließt das Reichspatentamt die Bekanntmachung im P.blatt und legt die Anmeldung zur allg. Einsicht aus (Aufgebot). Mit der Bekanntmachung (für die eine Gebühr zu zahlen ist) tritt einstweiliger P.schutz ein. Binnen 3 Monaten kann gegen die P.erteilung Einspruch erhoben werden (wegen mangelnder P.fähigkeit, fehlenden Altersrangs der Anmeldung, unbefugter Entnahme). Ein durch unbefugte Anmeldung oder Entnahme Verletzter hat das Recht auf Abtretung des P.erteilungsanspruchs oder des etwa schon erteilten P., in der Regel aber nur binnen Jahresfrist seit bekanntgemachter Erteilung. Über die endgültig beschlossene P.erteilung (»Deutsches Reichspatent«, Abk.: DRP.) erläßt das Reichspatentamt eine Bekanntmachung im P.blatt und fertigt für den P.inhaber eine Urkunde aus. In die P.rolle werden Gegenstand und Dauer des P., Name und Wohnort des P.inhabers (oder seines Vertreters), Anfang, Erlöschen, etwaige Generallizenz, Nichtigerklärung, Zurücknahme, Wechsel des Inhabers eingetragen. Bei P.en, die das Reich für Zwecke der Landesverteidigung nachsucht, unterbleiben Bekanntmachung und Eintragung (Geheim-P.).

Dem P.inhaber steht aus dem P. ein Ausschließungsrecht zu, kraft dessen er anderen verbieten kann, den Erfindungsgegenstand (bei patentiertem Verfahren auch dessen unmittelbare Erzeugnisse) herzustellen, in Verkehr zu bringen, feilzuhalten und zu gebrauchen. Die Eigenschaft des P.rechts als einer sozial (zugunsten der Volksgemeinschaft) gebundenen Befugnis zeigt sich aber darin, daß eine patentierte Erfindung für Zwecke der Landesverteidigung oder zu sonstiger Förderung des Gemeinwohls benutzt werden kann (Zwangslizenz für das Reich, P.enteignung). Die Reichsregierung kann 3 Jahre nach der P.erteilung auch zugunsten Dritter Zwangslizenz zusprechen, wenn Belange der Volksgemeinschaft es erheischen. Der P.inhaber hat Anspruch auf Vergütung.

Das Recht auf das P., der Anspruch auf P.erteilung und das Recht aus dem P. sind vererblich und veräußerlich. Es kommt unbeschränkte u. beschränkte Übertragung vor. Jene z. B. durch Verkauf, diese durch † Lizenz. Unübertragbar ist die persönlichkeitsrechtliche Befugnis des Erfinders, als solcher genannt zu werden (Erfinderehre). Der P.schutz dauert 18 Jahre vom Tage nach der Anmeldung.

Das P. erlischt durch Verzicht oder Nichtzahlung der Jahresgebühren. (Doch kann Unbemittelten Stundung und Teilzahlung bewilligt werden; bei Lizenzbereitschaft des P.inhabers ermäßigt sich die Jahresgebühr auf die Hälfte.) Ein P., das ganz oder zumeist außerhalb des Dt. Reichs ausgeführt wird, kann 2 Jahre nach rechtskräftiger Erteilung einer Zwangslizenz zurückgenommen werden. (Der P.schutz soll dem Inlande zugute kommen; Ausübungszwang.)

Der P.inhaber kann für eine Verbesserung oder weitere Ausbildung seiner patentierten Erfindung ein Zusatz-P. nachsuchen. Dieses läuft mit dem Haupt-P., kann aber durch dessen Nichtigerklärung selbständig werden.

Wer ein P. unbefugt benutzt (P.verletzung), kann vom Verletzten auf Unterlassung, bei vorsätzlichem oder fahrlässigem Eingriff auch auf Schadenersatz belangt werden. Die Ansprüche verjähren in 3 Jahren von der Kenntnis, jedenfalls in 30 Jahren von der Verletzung an. Vorsätzliche P.verletzung ist mit Gefängnis bedroht. Die Strafverfolgung tritt nur auf Antrag ein; dieser kann zurückgenommen werden. — P.anmaßung (P.berühmung) fällt unter den † unlauteren Wettbewerb.

Klagen aus P.rechtsverhältnissen (P.streitsachen) gehören vor das Landgericht. Um einheitliche Rechtsprechung zu sichern, sind damit nur betraut die Landgerichte in Berlin, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, Nürnberg. Die Gerichte haben über ihre P.streitsachen das Reichspatentamt zu benachrichtigen u. auf dem laufenden zu halten.

Im Dt. Reiche gilt für die P.erteilung das Vorprüfungssystem: die P.anmeldung wird nicht bloß auf förmliche, sondern auch auf sachliche Erfordernisse (Neuheit, technischen Fortschritt, Erfindungshöhe) geprüft. Mit der Vorprüfung ist ein Aufgebot verbunden. Ebenso in Dänemark, Finnland, Großbritannien, den Niederlanden, Norwegen, Schweden, Brasilien, Japan. Vorprüfung ohne Aufgebot haben Argentinien, Chile, Kanada, die Ver. St. v. A. Das Anmeldesystem gilt in Belgien, Bulgarien, Frankreich, Griechenland, Italien, Lettland, Rumänien, Spanien, Bolivien. Danach genügt zur P.erteilung förmlich richtige Anmeldung; sachlich wird nicht geprüft, über die P.fähigkeit entscheidet im Streitfalle das Gericht. Anmeldesystem mit Aufgebot besteht in Estland, Litauen, Portugal, Südslawien, Ungarn. Beschränkte Prüfung (nicht auf Neuheit) findet in der Schweiz statt. — Ob die P.dauer die Höchstfrist (meist 15–20 Jahre) durchhält, hängt in fast allen Staaten von der Zahlung der Jahresgebühren ab.

Lit.: »Erläuterungen zum P.gesetz« von: Benkard 1936, Busse 1937, Klauer-Möhring 1937, Krauße 1936[2], Lutter 1936[10], Möller 1936, Wilcken-Riemschneider 1937; Ristow, »P.-, Musterschutz- und Warenzeichen-Gesetze aller Länder« 1939.

Patentagenten (P.- u. Zivilingenieure), Personen, die, ohne P.anwalt (↑ unten) oder Rechtsanwalt zu sein, schon seit dem 1. 4. 1931 das Vertretergeschäft vor dem Reichspatentamt für eigene Rechnung betrieben haben. Sie dürfen es fortsetzen, wenn sie binnen 3 Monaten nach Inkrafttreten des P.anwaltsgesetzes vom 1. 1. 1934 die Erlaubnis des P.amtspräs. eingeholt haben. Gleiches gilt für beratende P. techniker.

Patentanwälte, Personen, die berufsmäßig für eigene Rechnung andere vor dem ↑ Reichspatentamt vertreten. Das Ges. vom 1. 5. 1900 hatte zwar einen Stand der P.anwälte geschaffen (vorher unterstanden sie nur der Gewerbeordnung); eine straffe öffentlich-rechtliche Ordnung aber trat erst durch das P.anwaltsgesetz vom 28. 9. 1933 (ergänzt 4. 9. 1938) ein. Als P.anwalt wird auf seinen Antrag in die beim P.amt geführte P.anwälteliste eingetragen, wer die vorgeschriebene techn. und juristP. Befähigung nachweist (naturwiss. und techn. Hochschulstudium mit staatlicher oder akad. Abschlußprüfung, dazu Rechtsprüfung, dann mehrjährige prakt. Tätigkeit), mindestens 25 Jahre alt, dt. Reichsangehöriger und sonst nicht unwürdig ist, im Inlande wohnt. Die P.anwälte bilden eine Anwaltskammer mit einem jeweils auf 4 Jahre von ihnen gewählten, vom Reichsjustizmin. bestätigten Vorstand. Die P.anwälte geben »Mitt. vom Verband dt. P.anwälte« heraus. 1933 gab es im Dt. Reich 595 P.anwälte, davon 520 selbständig.

Patenthut (Klapphut) ↑ Chapeau.

Pater (-tär), Jean Baptiste, frz. Maler, * 29. 12. 1695 Valenciennes, † 25. 7. 1736 Paris, Schüler von Watteau, malte nach dessen Vorbild galante Unterhaltungen, Feste im Freien, Komödienaufführungen u. dgl. Hauptwerke im Louvre in Paris. Von seinen Buchillustrationen sind die zu den »Contes« von Lafontaine hervorzuheben.

Pater (pē-), Walter Horatio, engl. Schriftsteller u. Kritiker, * 4. 8. 1839 Southwell, † 30. 7. 1894 Oxford, erneuerte die romant., einfühlende Kritik, die die Kunstwerke als Ausdruck einer bestimmten, sich weiterentwickelnden geistigen Kultur sieht. Essays: »Essay on Winckelmann« 1867, »Appreciations, with an Essay on Style« 1889, »Studies in the History of the Renaissance« 1873, »Plato and Platonism« 1893; der geschichtl. Roman »Marius the Epicurean« 1885 und die psychologischen Skizzen »Imaginary Portraits« 1887 lassen die Stimmung vergangener Zeiten aufleben. Lit.: A. Beyer 1931; J. G. Eaker 1933 (engl.); L. Cattan 1936 (frz.).

Pater (lat., »Vater«, Mz. Patres), Beiname eines zum Priester geweihten und dadurch zur Übernahme von Ämtern mit kirchlicher Lehr-, Absolutions- und Befehlsgewalt befähigten Mönchs im Gegensatz zu ↑ Frater. Wie ↑ Papa Beispiel der ungerechtfertigten propagandist. Übertragung familiärer Begrifflichkeit ins Kirchliche. Sanctissime P. (»heiligster Vater«), kirchlich-zeremonielle Anrede für den Papst. P. ecclesiae, Kirchenvater, Ehrentitel für Kirchenschriftsteller der ersten christl. Jahrhunderte. P. familias, Hausvater. — P. peccavi, das Sündenbekenntnis: »Vater, ich habe gesündigt.«

Patera, die (lat.), flache, meist metallene Trink- oder Opferschale der alten Römer.

Paterna, südspan. Stadt nördl. von Valencia, (1920) 5040 Ew.; Rundfunksender; im 15. Jh. Herstellung einer derben gotisch-maur. Keramik.

Paternität (lat.), Vaterschaft, Vaterwürde.

Paternò, ital. Stadt auf Sizilien am Südwestfuß des Ätna (24b D 6), (1936) 32 179 Ew.; Schwefelquellen; altes Kastell (1073).

Paternoster, das (lat.), das »Vaterunser«; auch eine Art Rosenkranz zum Zählen der gebeteten P.; eine Halskette von großen u. kleinen Perlen oder Kugeln oder von gehenkelten Münzen u. dgl.; in der Baukunst früher Bez. für Ornamente aus aneinanderhängenden Kügelchen, jetzt Perlstab genannt.

Paternosteraufzug ↑ Aufzug (Sp. 710). — Paternosterwerk, das Pendel- ↑ Becherwerk.

Paternostererbse (Abrus), tropische Leguminosengattung. A. precatorius, windender Strauch in Ostindien, hat erbsengroße, rote Samen (das giftige Abrin enthaltend [»Giftbohne«]) mit schwarzem Fleck, zu Halsbändern, Rosenkränzen, Gewichten benutzt, Wurzel wie Süßholz verwendet (indisches Süßholz).

Pater patriae (lat., »Vater des Vaterlandes«), zuerst als Beiname für Cicero nach der Hinrichtung Catilinas, dann vom Senat (2 v. Zw.) verliehener Ehrenname der röm. Kaiser seit Augustus, entspr. dem dt. »Landesvater«; dann häufig angewandter Ehrenname für verdiente Staatsmänner und Fürsten.

Paterson (pătĕrsĕn), Industriestadt in den östl. Ver. St. v. A. (N. J.), nordw. von New York (31 H 3), unterhalb des 15 m hohen Wasserfalles des Passaic (Kraftwerke) und am Morriskanal, (1930) 138 520 Ew.; Mittelpunkt der Seidenind., Motoren- und Maschinenfabriken.

Pâte sur pâte (frz., pāt ßür pāt, »Masse auf Masse«) von den Chinesen erfundenes Verfahren, weiße, ähnlich wie bei Kameen sich abhebende Figuren und Ornamente auf dunkel grundiertem Porzellan, Majolika usw. hervorzubringen. Man trägt das Relief mit weißer, in Wasser aufgeschlämmter Masse dünn auf, so daß nach dem Brennen der Untergrund durchschimmert.

Pathan, 1) (Rohilla), Volk in Brit.-Indien (Punjab, Ver. Prov., Bengalen und Belutschistan), $3^1/_2$ Mill.,

hinduisierte Mohammedaner. — 2) P. (Patan), Selbstbenennung der Afghanen († Afghanistan).

pathétique (-tik, frz., ital. patetico), pathetisch, leidenschaftlich, häufig als Charakterbez. für ein Musikstück, z. B. Beethovens (Klavier-) Sonate P. op. 13, Tschaikowskys »P.« (6. Sinfonie).

Pathetisch (grch.-lat.), ausdrucksvoll; erhaben; feierlich; vgl. pathétique. † auch Pathos.

Patho.. (grch.), Krankheits..

Pathogen (pathogenisch, grch.), Krankheit erzeugend. — Pathogenese, Krankheitsentstehung.

Pathognomik, die (grch.), Gesetzmäßigkeit des Auftretens bestimmter äußerer (pathognomonischer, pathognostischer) Anzeichen für bestimmte Krankheiten.

Patholog(e) (grch.), Forscher od. Lehrer der Pathologie. — Pathologisch, krankhaft verändert.

Pathologie (grch.), Lehre von den krankhaften oder abnormen Vorgängen u. Zuständen im Körper. Die P. beschäftigt sich als allgemeine pathologische Anatomie mit den Ursachen der Krankheit (Ätiologie), der Feststellung der Krankheitsbedingungen, ihrer physiolog. Entstehung (Pathogenese), als spezielle patholog. Anatomie mit den durch die Krankheit hervorgerufenen, mit bloßem Auge oder mit Hilfe des Mikroskops (patholog. Histologie, Histo-P.) wahrnehmbaren Veränderungen der Organe und der Zellen. Als Hilfswissenschaften dienen: normale Anatomie und Histologie, patholog. Physiologie und Chemie, Bakteriologie, Entwicklungsgeschichte und Vererbungslehre. Das Material der Untersuchungen bieten Sektionen, chirurg. Präparate und Tierversuche (experimentelle P.). Die klinische P. befaßt sich mit der Deutung der durch die patholog. Störungen hervorgerufenen Symptome.

Pathos, das (grch.), eigentl. »Leiden«, Ergriffensein, Leidenschaft, auch Begeisterung; in der † Rhetorik (3) leidenschaftlich bewegte Vortragsweise. Pathetisch, im ästhet. Sinn: die Haltung eines Menschen, der Ton einer Rede oder der Stil eines Kunstwerks von gesteigerter Erhabenheit (z. B. »Schillers edles P.«). Falsches P., Heuchelei mit Phrasen, Künstelei. — Schon Aristoteles unterschied das P. des Gefühls vom Ethos, d. h. der Gesinnung des Willens. Auf dieser Linie vertrat Nietzsche die Rechte des P. im Menschenleben, und zwar das P. des Empfindens u. des Erkennens gegenüber aller kalten Objektivität, das »P. der Distanz«, d. h. das Überzeugtsein von der natürl. Ungleichheit der Menschen als vitaler Grundlage aller Rangordnung unter Menschen.

Patia, der, südkolumb. Fluß (32 b B 3), 300 km lang, entspringt bei Popayán und mündet mit schiffbarem Unterlauf in den Großen Ozean bei Moro.

Patiala, brit.-indischer Staat in der Prov. Punjab (28 a F 6), 15363 qkm, (1931) 1625520 Ew.; Haupterzeugnisse: Getreide, Tabak, Baumwolle. Hptst. P., nordw. von Delhi (28a EF 4), (1931) 47530 Ew.

Patiencespiele (Patiencen, Mz. vom frz. patience, pasjãs, »Geduld«), kartenspielähnliche † Einmannspiele, zum Zeitvertreib oder als Orakel. Es kommt meist darauf an, die gemischten Karten so anzulegen, daß Sequenzen (Kartenfolgen derselben Farbreihe) entstehen. Lit.: Bertling, »Kerns illustriertes Buch der Patiencen« 1927, 3 Bde., u. »Kerns illustriertes Patience-Büchlein« 1927; Liane Feuchtmann, »Stralsunder Patiencen« 1927.

Patient (lat.), ein Kranker, Leidender.

Patina, die (lat.-ital., Edelrost), i. e. S. Überzug von grünem basischem Kupferkarbonat, der sich an feuchter Luft auf Kupfer- oder Bronzegegenständen, bes. Kupferdächern, bildet (Echte P.). Schmuckgegenstände, Münzen, Rahmen usw. werden oft künstlich mit einem Überzug von P. versehen (Unechte P., P. i. w. S.). Unter Patinieren versteht man alle Arbeit, durch die Schmuck- und Ausstattungsgegenstände usw. ein im künstlerischen Sinne altes Aussehen gewinnen (Antikisieren). Vgl. Kupfer (Sp. 62, 65), Metallfärbung, Münzen, Grünspan.

Patinir (Patiniger, Patenir), Joachim (de), niederl. Maler, * um 1480 Dinant (?), † 5. 10. 1524 Antwerpen, das. 1515 Meister, einer der ersten, deren Bilder um der Landschaft (nicht um des sich in ihr abspielenden bibl. Geschehens) willen gemalt zu sein scheinen. Seine Landschaften sind unter scharfer Trennung der Bildgründe phantastisch zusammengestellt und in einen blaugrünen Gesamtton gehüllt. Hptw. u. a.: Versuchung des Heil. Antonius, Ruhe auf der Flucht nach Ägypten (beide Madrid, Prado), Taufe Christi (Wien, Kunsthistor. Museum). Lit.: v. Baldaß, »Die niederl. Landschaftsmalerei von P. bis Bruegel« (»Jb. der kunsthistor. Slgn. des Kaiserhauses« Bd. 34, 1918).

Patiño (-njō), 1) Baltasar, Marquis de Castelar, span. Staatsmann, * nach 1660 Neapel, † Ende 1733 Paris; verfocht im Span. Erbfolgekrieg die Interessen Philipps V., war Gesandter in Paris, 1720 bis 1725 und 1726—30 Kriegsmin., dann wieder Gesandter in Paris; gilt als einer der fähigsten Diplomaten seiner Zeit. — 2) José, Bruder von P. 1), span. Staatsmann, * 11. 4. 1666 Mailand, † 3. 11. 1736 San Ildefonso, zuerst Jesuit, 1717 Marinemin., begründete die Seeakademie, eroberte 1717 mit der span. Flotte Sardinien, 1718 Sizilien, doch wurde die Flotte vom engl. Admiral Byng mitten im Frieden ohne Kriegserklärung vernichtet. P. begann dann erfolgreich den Wiederaufbau der Flotte, wurde 1726 Marine- und Indienminister, 1734 Min.-Präs.; machte sich bes. verdient um das Aufblühen der Kolonien in Amerika. Lit.: R. Villa 1882 (span.).

Patisserie (frz. pâtisserie, pätißʼri), feines Backwerk, Zuckergebackenes; Kuchen-, Pastetenbäckerei, Konditorei; Backstube.

Patkul, Johann Reinold v., livländ. Staatsmann, * 21. 10. 1660 Stockholm, † 21. 10. 1707 Kloster Kasimierz bei Posen, trat Schweden gegenüber für die Wiederherstellung der Privilegien des livländ. Adels ein. Seit 1698 in poln. Diensten, gelang es ihm, 1699 ein Bündnis zw. Polen, Sachsen und Rußland gegen Schweden zustande zu bringen, wodurch er zum Urheber des Nordischen Krieges wurde. Er ging 1701 in russ. Dienste über und wurde 1704 russ. Gesandter in Warschau; nach dem Kriege an König Karl XII. ausgeliefert, wurde er als »schwed. Landesverräter« hingerichtet.

Patmo (grch. Patmos), ital. Insel des Dodekanes an der Westküste Kleinasiens (23 F 7), 39,6 qkm, (1930) 2600 Ew.; Hptst. P. Superiore, 1700 Ew.; Hafenplatz Scala, 800 Ew.; Fischfang, Tabak- und Getreideanbau.

Patmore (pätmōr), Coventry, engl. Dichter, * 23. 7. 1823 Woodford (Essex), † 26. 11. 1896 Lymington, 1862 kath.; verherrlichte in der Dichtung »The Angel in the House« (1854—63, 4 Bücher) die eheliche Liebe als Wurzel aller Menschen- und Gottesliebe; myst. Oden: »The Unknown Eros« 1877—90.

Pạtna, Hptst. der brit.-indischen Prov. Bihar, am hohen r. Gangesufer (28a K 7), (1931) 159690 Ew. (3/4 Hindu); Teppiche und Brokatstoffe, lebhafte Schiffahrt auf dem Ganges; Hauptvertriebsort für Opium. Westl. der Wallfahrtsort Bankipur, südwestl. die neuangelegte Verwaltungsstadt Neu-P., (1931) 14538 Ew., mit Regierungsgebäuden, Oberstem Gerichtshof. Gegenüber P. der Hindu-Wallfahrtsort Hạdschipur, (1921) 16760 Ew. — In der Nähe lag das alte Pataliputra (grch. Palimbothra), seit dem 5. Jh. v. Zw. Hptst. der Maurja- und der Guptakönige, im 7. Jh. n. Zw. verfallen.

Patois, das (-tŭạ̈), moderne Volksmundart in [Frankreich.

Pạtos, 1) braz. Stadt im Staat Minas Geraes, östl. von Araguary, als Bez. (1920) 64815 Ew. — 2) P. (port., Lagọa dos P., »Entensee«), Haff im braz. Staat Rio Grande do Sul, 280 km lang, 55 km breit, 12 m tief; ist durch eine † Rio Grande benannte Mündung mit dem Atlantischen Ozean und durch den schiffbaren São Gonçalo mit der Mirim-Lagune (»kleines Haff«) verbunden.

Patow (-tō), Erasmus Robert Frhr. v., Beamter, * 10. 9. 1804 Mallenchen, † 5. 1. 1890 Berlin, als Vertreter des gemäßigten Liberalismus 1848 Handelsmin. und 1848/49 Oberpräs. von Brandenburg, bekämpfte seit 1849 die siegreiche Reaktion und wurde in der neuen Ära Finanzmin. (1858—62). Als solcher beschaffte er die Mittel zur Heeresreform, trat aber bei der Ernennung Bismarcks zurück. 1866 organisierte er die Prov. Hessen-Nassau und war 1873—81 Oberpräs. der Prov. Sachsen. Seit 1848 Mitgl. des preuß. Landtags, 1871—73 auch des Reichstags, gehörte er der altliberalen Richtung an.

Pạtras (neugrch. Paträ), grch. Hafenstadt am Golf von P. auf dem Peloponnes (23e C 4), (1928) 66809 Ew.; größter grch. Auswanderer- und Ausfuhrhafen (Korinthen, Wein) mit künstl. Becken. — Der Sage nach vom Achäer Patreus gegr. durch Vereinigung der Städte Aroe, Antheia u. Mesatis; doch deuten orientalische Kulte darauf hin, daß zuerst Phönizier hier ansässig waren. P. war eine der Hauptstädte des Achäischen Bundes. Später war es neben Korinth Ausgangspunkt für die Christianisierung der Halbinsel, daher schon früh Sitz eines Bischofs. 1204 Sitz des Fürstentums Achaia, zugleich Erzbischofssitz. 1408 kam P. an die Venezianer, 1463 an die Türken. 1770 von den Russen erobert, bald wieder geräumt, wurde es von den Türken verbrannt. In P. begann die grch. Erhebung 6. 4. 1821. 15. 4. 1822 erstürmten es die Türken, 1828 nahmen es frz. Hilfstruppen, die 1833 durch Bayern abgelöst wurden.

Pạtres (lat., »Väter«), Mz. von † Pater; im Röm. Reich die Senatoren. — P. Unionis (lat., »Väter der Wiedervereinigung«), 1924 auf Anregung Pius' XI. gegr. Kongregation des Benediktinerordens zur Wiedergewinnung der oriental., bes. der russ. Christenheit für die röm.-kath. Kirche.

Pạtria (lat.), Vaterland.

Pạtriae inserviẹndo consụmor (lat.), »im Dienste des Vaterlandes verzehre ich mich«, Wahlspruch Bismarcks.

Patriạrch (grch.), »Altvater, Erzvater«, bes. Name der Stammväter Israels, später Ehrenname der Vorsteher der Synedrien. In christl. Kirchen Titel von Bischöfen, der ihre Suprematstellung über die anderen Metropoliten kennzeichnet. In der röm.-kath. Kirche Titel einiger Erzbischöfe und des span. Armeebischofs. — P.enkreuz, ein Hochkreuz mit 2 oder mehreren Querarmen, die oberen schmäler als die unteren; † auch Abb. in Bd. 6 (Sp. 1574).

Patriarchạlisch (grch., »altväterisch«) heißen Zustände, bes. Regierungsformen, die sich wohlwollend und erzieherisch-bevormundend um das Wohl der »Untertanen« kümmern. P. war das dt. Territorialfürstentum im 16./17. Jh., das auf dem Boden der Bibelforderung stand, daß der Fürst zur Fürsorge für das Volk, das Volk, wie die Familienangehörigen der bibl. Erzväter, zum Gehorsam gegen die Fürsten verpflichtet sei. Auch der frühe Absolutismus in Brandenburg-Preußen bis zu Friedrich Wilhelm I. bewahrte noch patriarchalische Züge.

Patriarchạt, das (grch.), die Würde eines † Patriarchen. Das P. Konstantinopel entwickelte sich seit 381 n. Zw. zum grch. National-P.; Inhaber das geistl. Oberhaupt der † Morgenländischen Kirche. Als die russ. Kirche unter Peter d. Gr. unter staatl. Leitung kam und im 19. Jh. die von der Türkei sich lösenden Gebiete auch ihr Kirchenwesen selbständig machten, verlor es an Einfluß. Der orthodoxe Patriarch in Konstantinopel ist jetzt fast nur noch der kirchl. Obere für die wenigen in der Türkei verbliebenen Griechen. — Auch = Vaterrecht.

Patrịcius-Orden (St.-Patrick-Orden, ßẹnt-pätrik-), irischer Verdienstorden, gest. 1783. 1 Klasse. Ovales Kleinod, in der Mitte das Patrickskreuz, von grünem Kleeblatt überlagert, darum dunkelblauer ovaler Reif mit Inschrift: QUIS SEPARABIT (lat., »Wer wird uns trennen?«) und Zahl 1783, außen ein weißer Reif mit Kleeblättern. Von der Schulter zur Hüfte oder an Kette um den Hals getragen. Band: hellblau.

Patrick (pätrik, latinisiert Patrịcius; eigentl. Sukat), * um 389 Kilpatrick (Schottl.), † um 460 Downpatrick (Irland) als Bischof von Armagh, visionärer, christlicher »Apostel« (Schutzheiliger) Irlands; seine Schriften »Confessio« u. »Epistola« gab N. J. D. White 1905 u. 1918 heraus.

Patrickskreuz (pätrikß-), Zeichen Irlands: liegendes rotes, weißgesäumtes Kreuz; findet sich auch im Union Jack (vgl. Großbritannien, Sp. 370).

Patrimoniạl (lat.), vom Vater ererbt; erbherrlich. — P.gụ̈ter = Erbgüter.

Patrimonialgerichtsbarkeit (Erb-, Guts-, Privatgerichtsbarkeit, Gerichtsherrlichkeit), mit dem Besitz eines Gutes (lat. Patrimọnium), meist eines Rittergutes, verbundene Befugnis zur Ausübung der Rechtspflege; Patrimonialgerịchte (Herrliche Gerichte), die zur Handhabung dieser Jurisdiktion bestellten Behörden. Der Regel nach übte der Gutsherr (Gerichtsherr[schaft], Erbrichter, Stuhlherr) die Jurisdiktion nicht selbst, sondern durch einen Gerichtsbeamten (Justitiarius, Gerichtshalter, -direktor, -verwalter) aus, für dessen Ernennung er im 19. Jh. meist nur noch ein Präsentationsrecht besaß. Die P. ist von den Gutsherren häufig zu eigensüchtigen Zwecken mißbraucht worden; † Leibeigenschaft. Sie wurde durch das am 1. 10. 1879 in Kraft getretene GVG. aufgehoben.

Patrimonialprinzip, Auffassung, nach der die Staatsgewalt und der Staat wie ein privates Erbvermögen des Fürsten und seines Hauses angesehen und vererbt werden (Patrimonialstaat).

Patrimọnium, das (lat.), das vom Vater Ererbte, Erbteil, Eigentum. — P. Pẹtri (»Erbgut Petri«), anmaßende Bez. für den † Kirchenstaat.

Patriotenliga (frz. Ligue de la patrie française, lig dö lä pätrĭ franßäs), in Frankreich 1880 von Déroulède gegr. Verband zur Pflege des deutschfeindl. Revanchegedankens; 1889 aufgelöst, da sie sich der Boulangerbewegung angeschlossen hatte; wieder errichtet 1895. Während der Dreyfuskrise kämpfte die P. mit den Gruppen der äußersten Rechten gegen die parlamentar. Republik. Im Juli 1914 wurde Barrès zu ihrem Präs. gewählt, nach seinem Tode (1923) der konf.-klerikale General de Castelnau.

Patriotismus (vom lat. patria, »Vaterland«), Vaterlandsliebe, Staatsgesinnung. Im nat.-soz. Deutschland nicht mehr lebendiger Begriff, weniger durch die oft abgegriffenen patriot. Beteuerungen im vergangenen bürgerl. Zeitalter als dadurch, daß nunmehr das Volk über dem Staat steht und sich im Gemeinschaftsgeist (Gemeinschaftssinn) den ihm gemäßen neuen Begriff geschaffen hat. Gegensatz zu allen Formen von Internationalismus († Pazifismus, † Kosmopolitismus); übersteigerter P. in den Staaten alten Stils: † Chauvinismus. — Patriot, Vaterlandsfreund; patriotisch, vaterländisch gesinnt. — Das Schlagwort »Patriotenpartei« wurde in den Niederlanden verwendet für die Gegner des Hauses Oranien, die 1787 durch preuß. Truppen unterdrückt wurden, den Statthalter aber 1795 mit Hilfe der Franzosen vertrieben. Ferner nannte sich so in Bayern 1870—87 die partikularistisch-ultramontane Partei des Widerstandes gegen die Bismarcksche Reichsgründung; sie ging später im Zentrum auf, dessen bayrischer Flügel bes. lange föderalistischen Widerstand gegen den einheitl. Ausbau des Reiches leistete.

Patristik, die (vom lat. patres, die [Kirchen-]Väter; seltener Patrologie, die, grch.-lat., [Kirchen-]Väterlehre), Bez. für die in sich uneinheitliche Gesamtheit der in das 1.—7. Jh. fallenden Bemühungen, das Christentum philos.-theol. zu unterbauen, zu entwickeln und im lit. Kampf durchzusetzen; die Männer, die die P. schufen, heißen † Kirchenväter (unter Bezug auf 1. Kor. 4, 15), auch wo sie am Aufbau der Kirche nicht unmittelbar beteiligt waren. Während dem Protestantismus die P. nur Gegenstand der Kirchengeschichte ist und die morgenländ. Kirchen sich nur auf ihre grch. Vorläufer innerhalb der P. beziehen, deutet der röm. Katholizismus den Wunsch nach einer Kirche (speziell in seinem Sinne) in die gesamte P. hinein und beruft sich auf die P. als eine wichtige Grundlage seiner Kirche, »Kirchenväter«, die dieser Deutung widersprechen, mit Mißachtung und Abwertung bedenkend (so bes. Marcion, Arius, Sabellius, Pelagius, auch Origenes, Minucius Felix, Boethius). Jedenfalls ist keineswegs jeder Vertreter der P. unwillkürlicher oder gar willentlicher Vorläufer des röm. Katholizismus.

»Apostolische Väter« (Beginn der P. in der Apostel- und Evangelistenzeit): 1. Jh. Hinsichtlich seiner Vertreter im 1. Jh. machte das Christentum schon in der P. selbst den Unterschied, daß es alle Schriftsteller, die nicht zum später sog. N. T. beigesteuert hatten, nicht mehr Apostel, sondern »Apostolische Väter« nannte, ausgenommen Paulus, der von der P. her eher als »Apostolischer Vater« bzw. »Kirchenvater« denn als »Apostel« bezeichnet werden müßte; er verkörpert den Übergang vom Urchristentum zur P. Zu den »Apostolischen Vätern« gehören: † Clemens (1); der stark vom Juden Philon abhängige † Barnabas; † Ignatius von Antiochien, dessen 7 Briefe in ihrer Warnung vor den Ketzern bereits zu den »Apologet. Vätern« überleiten, und † Polykarp von Smyrna. Als erstes Zeugnis einer Mystik innerhalb der P. kann die dem Hermas (Mitte des 2. Jh.) zugeschriebene Schrift »Der Hirt« gelten.

»Apologetische Väter« u. gnostisches Zwischenspiel: 2. Jh. Gegen die wider das Christentum gemachten Einwände traten seit Beginn des 2. Jh. Verteidiger († Apologeten) auf, die gleichzeitig vor Ketzerei warnten: Quadratus von Athen, Marcianus Aristides, † Apollinaris (1), Melito von Sardes. Der konvertierte Jude Ariston von Pella und Miltiades (beide 2. Hälfte des 2. Jh.) verteidigten das Christentum gegen das Judentum, letzterer, wie auch der satir. Hermias, auch gegen das Griechentum, dessen große Philosophen † Justin vom A. T. beeinflußt sein lassen möchte. Athenagoras sucht das Christentum mit Hilfe heidnischer Kronzeugen vom Vorwurf des Atheismus und der Unsittlichkeit zu reinigen; in weiterem Zusammenhang hiermit stehen noch Theophilos von Antiochia und der anonyme Brief an Diogenet (nicht vor 160). Gnosis-Gegner: † Irenäus von Lyon und † Hippolytus († um 237 Sardinien; sucht das Ketzertum der Gnosis restlos aus Philosophie, Mystik, Astrologie der Griechen zu belegen). Den Syrer † Tatian führt hingegen seine Veranlagung zur halb triebhaften, halb asket. Spekulation ins Lager der Gnosis; verwandt in seiner afrikan. Zwiespältigkeit ist ihm † Tertullian; sein Schüler † Cyprianus (1) tritt bes. kirchenpolitisch auf. Die letzten Nachläufer dieser Art von Apologetik sind die beiden Afrikaner des 3. Jh., der das Christentum als natürl. Religion aller Lebewesen hinstellende Arnolius und Cäcilius Firmianus Lactantius († um 250, † nach 325). Weitgehend für sich steht der undogmatische Römer Minucius Felix (um 200), der im Christentum die natur- und vernunftgegebene selbstverständl. Religion echten Menschentums sieht (Dialog »Octavius«).

Auseinandersetzungen um das Christus-Dogma. Entstehung theol. Methodik: 3. Jh. Schon seit Athenagoras entwickelte sich die wahrscheinlich von ihm gegründete † Alexandrinische Schule, bes. in dem Bemühen, die Denkmittel grch. Philosophie (einschl. der der Gnosis) in den Dienst christl. Theologie zu stellen. Schon Clemens Alexandrinus († um 215) strebt mit Hilfe der Philosophie vom Glauben zum Wissen. † Origenes ist Verfasser des ersten umfassenden theol. Systems des Christentums; sein Schüler † Dionysius (1) erwarb seinen Ruf durch Bekämpfung mystischer und theologischer Gegner und der grch. materialist. (demokritisch-epikureischen) Naturphilosophie; der Origenes-Schüler † Gregor von Neocäsarea wirkte bes. im syrisch verfaßten christlichen Schrifttum nach. Die Christusproblematik hatten Clemens und Origenes aus dem 2. Jh. übernommen; sie ist gekennzeichnet durch den Doketismus († Christologie) der Gnosis und den ihm verwandten Monophysitismus († Monophysiten) seit dem 6. Jh. sowie durch die verschiedenen Ausprägungen des † Monarchianismus, der gegenüber Gott sowohl Christus als den Heil. Geist (diesen bisweilen bis zum Verschwinden, so bei Theodotus von Byzanz u. Artemon) zurücktreten läßt. Noëtus von Smyrna läßt Christus nur eine menschhafte Erscheinungsweise Gottes, aber keine eigene Person sein (zum Unterschied

vom Doketismus); auf dieser Linie arbeitet Praxeas die Zwei-Naturen-Lehre hinsichtlich Christus schärfer heraus. Der Afrikaner † Sabellius erblickt in Gott, Vater, Heil. Geist Erscheinungsformen einer noch tieferen letzten Einheit. Paulus von Samosata (um 300) dagegen sieht den Grund der Unterscheidung Christi von Gott der Person nach in der Menschlichkeit Christi. Daraus folgert schließlich Arius († Arianismus) eine noch weiter gehende Menschlichkeit Christi. Arius' Lehre wurde in Nicäa (325) so gründlich abgelehnt, daß kaum Genaueres über ihn überliefert ist.

Werden des Trinitäts-Dogmas. Ausbau der theol. Systematik: 4. Jh. Der »Vater der Rechtgläubigkeit« † Athanasius hat zum Ausbau des Trinitätsdogmas durch die Lehre von der Seinsübereinstimmung (nicht bloß Seinsähnlichkeit) Christi mit Gott wesentlich beigetragen, worin sich seine Bedeutung aber zugleich erschöpft. Der historisch-systematische Ausbau der Theologie geschieht in der Nachfolge des Origenes. † Eusebius (2) wird zum »Vater der Kirchengeschichte«, die er bis 313 durchführte. Methodisch neigte er der allegor. Methode zu, dogmatisch dem Arianismus. Mehrere große systemat. Werke dienen der Verteidigung des Christentums gegen Einwürfe von heidnischer Seite, deren Philosophie er scharf angreift, wogegen er Plato sehr schätzt, allerdings auch auf Grund von dessen angeblichen Übereinstimmungen mit Moses, den er über Plato stellt und der von jenem abhängig sein soll. Wie Athanasius die Homousios-Lehre zum christolog. Bestandteil des Trinitätsdogmas beigesteuert hatte, so gab der antiarianisch gerichtete † Basilius d. Gr. Beiträge zum pneumatolog. Bestandteil jenes Dogmas in seiner Schrift über den Heil. Geist, der 2 Jahre nach Basilius' Tode, 381, zur dritten Person der Trinität erhoben wurde. Basilius gab in Form eines Kommentars zum Sechs-Tage-(Schöpfungs-)Bericht (grch. Hexa[h]emeron) das erste nachhaltige Beispiel einer bis ins späte M. A. sehr beliebten Form naturphilosophischer bzw. naturw. Darstellung. Pädagogisch ließ er, mit gewissen Vorbehalten, die grch. Bildung innerhalb der christl. Erziehung gelten. Christlicher Meister der Rede ist der dichterische † Gregor von Nazianz, als Theolog Verteidiger des Trinitätsdogmas. Den Höhepunkt der grch. Systematik der P. des 4. Jh. erreicht † Gregor von Nyssa, der sich bei der Verteidigung des Trinitätsdogmas weniger gegen Monarchianismus und Arianismus als bes. gegen den † Tritheismus wendet. Seine Schriften enthalten die Elemente des 1. wirkl. Systems der christl. † Mystik, die bei ihm ihre Nahrung zieht aus A. T. und N. T. (bes. Paulus und Johannes) sowie aus Philon und dem Neuplatonismus (Plotin); bezeichnend hier seine Schrift über das »Leben Mosis«. Apologetisch steht Gregor von Nyssa † Apollinaris (2) nahe, mystisch bes. † Makarius d. Gr., dem Ägypter, der seinerseits mit der schwärmerischen Sekte der † Massalianer in Verbindung steht und von der Stoa beeinflußt ist. Makarius entwickelt eine magische Lehre vom Gewinn u. Verlust der Gottesebenbildlichkeit des Menschen bzw. seiner Seele. Die Methode der † Antiochenischen Schule war im Gegensatz zur allegorischen der Alexandrinischen Schule philologisch-historisch, so bei Eustathius von Antiochia, Eusebius von Emesa (Schüler des Eusebius von Cäsarea), Diodor von Tarsus, Theodor von Mopsuestia, Johannes Chrysostomus, Theodoret von Cyrus. Diese Schule neigte hinsichtlich Christus zur Zwei-Personen-Lehre, bes. † Nestorius; anderseits neigte sie philos. zum Nominalismus, bes. Eunomius. Im Gegensatz zur grch. setzte die lat. P. des 4. Jh. die Linie der Apologetik fort, die nach der Erhebung des Christentums zur Staatsreligion immer mehr als Aufforderung an amtliche Stellen zur Unduldsamkeit gegen Nichtchristen auftrat. In diesem Sinne bekämpfte Julius Firmicus Maternus (Mitte des 4. Jh.) die nichtchristl. (Geheim-) Kulte, † Hilarius von Poitiers die Arianer und andere Gegner des Trinitätsdogmas, ebenso † Ambrosius, der bes. die Lehre vom Heil. Geiste ausbaute und eine christl. Sittenlehre mit dem Ziele der Erreichung der Glückseligkeit durch Gott entwickelte. Marius Victorinus erörterte das Trinitätsdogma mit den Denkmitteln des Neuplatonismus und läßt die endlichen Kreaturen nicht am Wesen Gottes, wohl aber an seiner Kraft teilhaben. Die Lehre von der Prädestination kündigt sich bei ihm an.

Entstehung des polit. Kirchenbegriffs. Augustin: 5. Jh. Die sich schon bei den lat. Vertretern der P. des 4. Jh. (bes. bei Hilarius von Poitiers und Ambrosius) vollziehende Wendung der P. zum kirchenpolit. Imperialismus erreicht in † Augustin ihre schroffste Ausprägung, der an Ambrosius seine religionspolit. Haltung gewann, die in seiner durch die »Gottesstaatslehre« gegründeten Kirchenauffassung ihren Mittelpunkt fand. Einzig die Kirche ist der sichtbare Ableger des Gottesstaates auf Erden, dessen eigentliches Reich im Himmel ist. Der »zerrissene, unfreie, bastardisierte Augustinus« (Rosenberg), der ausgesprochene Schüler der Juden Philon und Paulus, richtet das gesamte vorhandene Dogma der Kirche, zu dem er kaum Neues fügt, auf die seelische Zerbrechung der Menschen unter dem Joch der Kirche aus; sogar sich selbst gegenüber, wie seine orthodoxierende Spätschrift »Zurückziehungen« bzw. »Wiederbehandlungen« (lat. »retractationes«) beweist. Die aus dem Norden kommende Opposition des Pelagius († Pelagianismus) u. des Cassianus war erfolglos. Während bisher die Kirche weitgehend durch die Gelehrten und die Lehrer der P. getragen worden war, wird nunmehr den Gelehrten und den Lehrern durch die Kirche der Weg vorgezeichnet, womit eigentlich schon Ambrosius und Augustin den Abschluß der P. u. den Übergang zur Scholastik bedeuten.

Über ost- und westchristliche Ansätze in der P. zur autoritätsunterworfenen Scholastik des 6. und des 7. Jh. † Scholastik.

P. heißt auch die Wissenschaft von der P., d. h. die altchristl. Literaturgeschichte, kath. auch die Patrologie, unter der aber auch der Kirchenväter-Text selbst verstanden wird.

Textsammlungen von den † Maurinern (17./18. Jh.), von † Migne; »Corpus scriptorum ecclesiast. lat.«, hrsg. von der Wiener Akad. der Wiss.; »Die grch. christl. Schriftsteller des 1.–3. Jh.«, hrsg. von der Berliner Akad. der Wiss.; »Corpus scriptor. christian. orientalium«, 4 Reihen: syrisch, koptisch, arabisch, äthiopisch, 1903 ff., hrsg. von Chabot, Guidi, Hyvernat, Carra de Vaux. – Deutsche Übersetzungen: »Dt. Väter-Slg.« 1838 bis 1851, 38 Bde.; »Bibl. der Kirchenväter« 1860 bis 1888, 80 Bde., hrsg. von Reithmayr und Thalhofer; dgl., 1911 ff., hrsg. von Bardenhewer, Scherman, Weyman.

Lit. (kath.): Bardenhewer, »Gesch. der altchristl. Lit.« 1913–32, 5 Bde.; Rauschen, »Patrologie« 1931; (prot.): Harnack, »Gesch. der altchristl. Lit.« 1892–1904, 2 Tle.; (philos., kath.): Ueberweg, »Die patrist. und scholast. Philos.« 1915[10] (bearb. von Baumgartner), 1928[11] (bearb. von Geyer); Eibl, »Augustin und die P.« 1923.

Patrịtius, Franciscus (Patrizzi, Francesco), ital. (Natur-) Philosoph, * 1529 Clissa (Dalmatien), † 1597 Rom, 1576–93 Prof. in Ferrara. Als Anhänger des Neuplatonismus und der iran. Zarathustra-Lehre, die er als mit dem Christentum verträglich darzustellen sucht, will P. die Welt nach Ursprung und Gestaltung aus dem göttl. Urlicht stammen lassen, dem sie durch die Liebe rückverbunden bleibt. Bekennt sich zum nur durch die Seele bzw. das Licht überbrückbaren, schroffen Dualismus von Geistigem und Körperlichem. Naturphilosophisch bezweifelt P. als einer der ersten den Elementcharakter der üblichen 4 bzw. 5 Elemente und lehrt, die Wissenschaft vom Räumlichen sei ursprünglicher als die vom Körperlichen. Hptw.: »Nova de universis philosophia« 1591 (lat.).

Patrize, die (lat.), Oberstempel eines Stempelpaares in Präge- und Stanzmaschinen; der Unterstempel heißt ↑ Matrize.

Patrịziat, das, auch der (lat.), Rang eines Patrịcius, unter Konstantin d. Gr. eingeführt, stand mit dem Titel Illustris gleich hinter dem Konsulat.

Patrịziẽr (lat.), die Aristokratie im älteren Röm. Reich der frühen Republik.

Patroklus (Patrọklos), grch. Sagenheld, Freund des Achill, fällt im ↑ Trojanischen Krieg.

Patrọn (lat. patrọnus, »Schutzherr«), 1) in der röm. Geschichte der Schutzherr der Klienten (↑ Klientel) und der Freigelassenen, daher allg. Beschützer. — 2) In der röm.-kath. u. der prot. Kirche a) Schutzheiliger (Namens-P.), b) Schutzherr (Stifter) einer Kirche (P.atsherr, Kirchen-P. — Patronạt (Patronatsrecht, Kirchen-Patronat, jus patronạtus), der, Gesamtheit der kirchl. Rechte und Pflichten des P. einer Kirche. Der Patronat ist aus dem german. grundherrl. Recht der ↑ Eigenkirche entstanden, dann bes. im Anschluß an den ↑ Investiturstreit zu seiner heutigen eingeschränkten Bedeutung herabgesunken. Dieser besteht in Unterhaltspflichten, Ehrenrechten sowie im Recht der ↑ Präsentation; künftig sollen nach dem ↑ Codex juris Canonici Patronate nicht mehr durch Stiftung usw. erworben, sondern die Ehrenrechte u. die Unterhaltspflichten nur gnadenweise dem P. verliehen werden. Der landesherrliche Patronat Ende des 18. Jh. leitet sich aus der Landeshoheit ab.

Patrọne (lat.-frz.), bei Handfeuerwaffen (Sp. 793 f.) die Vereinigung von Ladung und Zündung durch eine Metallhülse. — Im Maschinenbau Modell zum Nachbilden von Gegenständen durch Drücken (Drück-P., Drückfutter), zum Schneiden von Gewinden (Gewinde-P.); auch ↑ Spannvorrichtung zum Spannen dünner Metallstangen auf Drehbänken. — In der Weberei Zeichnung eines Musters auf kariertem Papier (P.npapier).

Patrọnengurt, 1) um den Leib oder von einer Schulter zur schräg gegenüberliegenden Hüfte getragener Leder- oder Leinengurt mit Patronen für Handfeuerwaffen; 2) mit Patronen für ↑ Maschinenfeuerwaffen gefülltes Gurtband.

Patrọnenwagen (Gefechtswagen), führen bei den Nachschubkolonnen und den leichten Infanteriekolonnen der Regimenter und beim Gefechtstroß der Bat. und der Kompanien Munition für Handfeuerwaffen u. Maschinengewehre mit. Die Patronen sind in Patronenkästen zu je 100 Patronenschachteln zu je 3 Patronenstreifen zu je 5 Patronen verpackt; MG.-Munition wird gegurtet mitgeführt.

Patrọnin (lat.; Patronẹsse, frz.), Schutzherrin.

Patronisịeren (lat.-frz.), beschützen; begünstigen.

Patrouille, die (frz., -trụ[l]jẽ, = Spähtrupp.

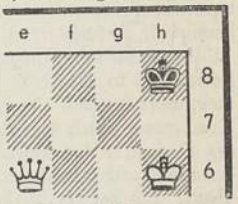
Patrouillieren (frz., -trụ[l]jị-), eine Patrouille machen, spähen; auf und ab gehen.

Päts, Konstantin, estn. Politiker, * 11. 2. 1874 Perau (Kr. Dorpat), Rechtsanwalt in Reval, mußte sich 1905–10 wegen Staatsfeindlichkeit in der Schweiz aufhalten, Chefredakteur der Ztg. »Tallina Teataja«. Nach der Revolution in Rußland war er bis 1922 Min.-Präs. des unabhängigen Estlands. 1922–24 und seit 1931 mit kurzen Unterbrechungen wieder Min.-Präs., löste 1934 die Parteien auf und führte eine nichtparlamentarische Regierungsform ein. Seit 1938 Staatspräsident.

Patschkau, oberschles. Industriestadt westl. von Neisse (7 CD 3), (1933) 7540 Ew.; Holzwaren-, Seifen-, Kerzen- und Zündholzfabriken. — 1254 gegr., um 1350 Stadt.

Pạtschuli (P.pflanze, Pogostẹmon pạtchouli, -tschu-), Art der Lippenblütlergattung Pogostemon (30 Arten im wärmeren Asien), krautiger Halbstrauch, 60–90 cm, in Ostindien, bei uns bisweilen als Gewächshaus- und Zimmerpflanze wegen des Geruches, der angeblich Motten fernhält; Blüten weiß und violett. Die Blätter enthalten P.öl (Pạtchouli-, -tschu-, Patscheliöl), aus den fermentierten Blättern destilliertes gelbliches bis dunkelbraunes, dickflüssiges ätherisches Öl von kennzeichnendem Geruch, dessen Träger noch unbekannt ist. Verw. in Parfümerie und Seifenherstellung.

Patt, das (ital.), im ↑ Schach Stellung, in der die am Zuge befindl. Partei (in dem Beispiel Schwarz) nicht ziehen kann, ohne daß ihr König angegriffen ist; gilt als unentschieden.



Patt.

Pạtte, die (frz.), Taschenklappe, Aufschlag am Armel oder Kragen, bes. bei Uniformen.

Pạtti, nordsizil. Hafenstadt (24 b D 5), (1936) 12350 Ew.; Obst- u. Gemüsebau; 6 km östl. die Ruinen der grch. Kolonie Tyndaris.

Pạtti, Adelina, Opernsängerin, Jüdin, * 10. 2. 1843 Madrid, † 27. 9. 1919 Brecknock, seit 1861 bekannte Koloratursopranistin in Europa und in den Ver. St. v. A.

Pattịeren (frz., rastern), mit Notenlinien versehen.

Pâturages (pätürạsch), belg. Industrieort in der Borinage, an der frz. Grenze (17 b C 3), (1930) 11800 Ew.; Kohlenbergbau, Maschinenindustrie.

Pau (pō), südwestfrz. Dep.-Hptst. und Winterkurort im Pyrenäenvorland, am Gave de P. (18 b B 4), 270 m ü. M., (1936) 40451 Ew.; Leinen-, Leder-, Schokoladeindustrie; Weinbau. — Um das im 10. Jh. gegr. Schloß des Grafen von Béarn entstanden, 1502 Stadt, bis 1589 Residenz der Könige von Navarra. 1725–90 Universitätsstadt.

Paudiß (Paudiz, Baudiz), Christoph, Maler, * um 1618 in Niedersachsen, † zw. 1666 und 1669 Freising als Hofmaler des Herzogs Albrecht Siegmund, tätig

auch in Dresden und Wien, lernte in Holland, vielleicht als Schüler Rembrandts, und hat in seinen rel. Bildern, seinen Bildnissen und Stilleben dessen Stil nachgeahmt. Bilder in Dresden, München, Wien; im Dom zu Freising das ehem. Hochaltarbild.

Pauer, Max (v.), Pianist, * 31. 10. 1866 London als Sohn des Pianisten Ernst P. (* 21. 12. 1826 Wien, † 9. 5. 1905 Jugenheim), 1887–97 Lehrer am Konservatorium Köln, 1897–1923 Stuttgart (1908 Direktor), 1924–32 Direktor des Leipziger Konservatoriums, seit 1933 der Hochschule für Musik Mannheim. Auch Hrsg. klassischer Klavierwerke.

Pauillac (pojāk), westfrz. Hafenstadt an der Gironde, unterhalb von Bordeaux (18b AB 2), (1932) 4650 Ew.; Schiffbau, Eisengießereien; Weinhandel.

Paukant, studentisch: Duellant. — Paukboden, Fechtraum. — Pauken, frühere Bez. für das student. Fechten; auch: angestrengt (auswendig) lernen, daher Pauker = Schullehrer.

Pauken (Kesselpauken, ital. timpani), Schlaginstrumente, bestehend aus einem Kupferkessel, über dessen Öffnung ein Kalbsfell durch Klemmreifen gespannt ist, u. 2 Schlegeln. Durch verschieden starkes Anspannen des Klemmreifens mittels eingelassener Schrauben lassen sich die P. stimmen. Umfang großer P. (D, E) F–c, kleiner B–f(a). Sind die Stimmschrauben durch einen Handgriff gemeinsam zu bedienen, so heißen die P. Maschinen-P., wenn durch einen Fußhebel, Pedal-P. Urspr. Militärinstrument in Gemeinschaft mit den Trompeten, blieb die Pauke auch in allen Arten des Orchesters mit diesen zusammen, um sich erst in der Romantik von ihnen zu lösen.

Kesselpauken.

Paul, Päpste: 1) P. I., 757–767, Bruder des Papstes Stephan II., trug zur Lösung Italiens vom Byzantin. Kaiserreich bei, da er sich gegen den Kaiser Konstantin Kopronymos (741–775) und dessen Verwerfung der kirchl. Bilderverehrung erklärte. P. schloß sich gleich seinem Bruder an die Franken an, von denen er hoffte, sie würden für die Ausweitung seines Besitzes gegen die Langobarden kämpfen; doch kam es zu keinem solchen Krieg. — 2) P. II., 1464–71 († 26. 7.), vorher Pietro Barbo, * 1417 Venedig, 23jährig Kardinal, Neffe Papst Eugens IV., z. T. Gegner der Humanisten, setzte 1466 Georg Podiebrad von Böhmen ab, nachdem schon Pius II. 1462 die Prager Kompaktaten einseitig aufgehoben hatte; P. »entband« die Untertanen vom Treueid, suchte im Land eine Revolution zu entfesseln und einen Einfall der Ungarn unter Mathias Corvinus zu veranlassen, hatte aber keinen Erfolg. — 3) P. III., 1534–49 († 10. 11.), vorher Alessandro Farnese, * 1468 Rom, 1524 durch Alexander VI. Kardinal, führte als Papst sein zügelloses Leben mit skandalösen Festen im Vatikan weiter, versorgte bes. seine Söhne und Enkel mit Kardinalsposten und Herzogtümern, war anderseits fanatisch gegenüber allen Kirchengegnern, bannte 1538 Heinrich VIII. von England, bestätigte 1540 den Jesuitenorden, baute 1542 die röm. Inquisition neu auf und eröffnete 1545 das Konzil von Trient. P. starb verbittert wegen der schweren Zerwürfnisse mit Karl V. und wegen des Treibens seiner begünstigten Verwandten. — 4) P. IV., 1555–59 († 18. 8. Rom), vorher Gian Pietro Caraffa, * 1476 Capriglio (Neapel), 1505 Bischof von Theate (Chieti), 1524 Mitgründer der Theatiner, 1536 Kardinal, gegen den Wunsch Karls V. gewählt, von Charakter stürmisch und jähzornig, schroff und verletzend in seinen Äußerungen, lebte in der Gedankenwelt eines Innozenz III. und wollte die polit. Weltherrschaft des Papstes verwirklichen. P. wandte sich gegen die Habsburger und verbündete sich 1555 mit Heinrich II. von Frankreich gegen Deutschland-Habsburg, unterlag aber in dem daraus entstehenden Kriege und mußte sich 1557 zur polit. Neutralität verpflichten. P. hatte 1542 die Neueinrichtung der Inquisition angeregt und wandte sich nach Versagen seiner polit. Pläne deren Tätigkeit so sehr zu, daß er in Italien ein Schreckensregiment führte, brutal und voreilig auch gegen Unschuldige, sogar gegen Kardinäle vorging, weshalb das Volk nach seinem Tode das Gebäude der Inquisition erstürmte und zerstörte. Bei der Abdankung Karls V. und der Erhebung Ferdinands I. 1558 wollte sich P. ein Genehmigungsrecht anmaßen, wurde aber abgewiesen, worauf er den Augsburger Religionsfrieden, die Abdankung Karls und die Erhebung Ferdinands als ungültig erklärte. Auch der Königin Elisabeth von England verweigerte P. die Anerkennung. 1559 erließ er den ersten, äußerst scharfen röm. Index († Index librorum prohibitorum), der einige Jahre darauf als undurchführbar zurückgezogen werden mußte. Das Treiben der von ihm bevorzugten Nepoten enthüllte sich 1559 als ein schändl. Willkürregiment; der erzürnte Papst ging mit äußerster Schärfe gegen die Verbrecher vor, starb aber bald darauf. — 5) P. V., 1605–21 († 28. 1. Rom), vorher Camillo Borghese, * 1552 Rom, 1596 Kardinal, machte seine Familie zu einer der reichsten in Italien, wollte die polit. Weltherrschaft der mittelalterl. Päpste wiederherstellen, verhängte 1606 Bann und Interdikt über die Republik Venedig, weil diese auf Anregung des Servitenmönches Paolo Sarpi Aufsichtsrechte über die Kirche und ihre Güter beanspruchte und 2 Geistliche wegen schändlicher Verbrechen selbständig verurteilt hatte, ohne sie dem Papst auf dessen Verlangen auszuliefern; auch die Jesuiten waren ausgewiesen worden. Das Interdikt erwies sich als wirkungslos, der Papst unterlag. P. ist auch einer der Treiber zum 30jähr. Kriege gewesen, da er den konfessionellen Gegensatz in Deutschland verschärfte und die kath. Partei mit Geldmitteln unterstützte.

Paul, Fürsten: 1) (Pawel) Petrowitsch, Kaiser (seit 1796) von Rußland, * 1. 10. 1754 Petersburg, † das. 23./24. 3. 1801, verheiratet 1773 mit Wilhelmine v. Hessen-Darmstadt (Natalia Alexejewna), 1776 mit Sophie Dorothea von Württemberg (Maria Feodorowna, * 1759, † 1828), nahm am 2. Koalitionskrieg gegen Frankreich teil, schloß 1800 mit Dänemark, Schweden, Preußen den gegen England gerichteten Neutralitätsvertrag. P.s Brutalität und offenbarer Irrsinn führten, möglicherweise unter engl. Einfluß, zu einer Verschwörung

(Graf Pahlen u. a.) und zu seiner Ermordung. Lit.: Kobeko, »Der Zäsarewitsch P. 1754–96« dt. 1886; Schiemann, »Die Ermordung P.s I.« 1902. — 2) Prinzregent von Südslawien, * 27. 4. 1893, Vetter des Königs Alexander, nach dessen Ermordung 1934 Regent, brachte 1938 die Verständigung mit den Kroaten zustande und führte eine entschiedene Unabhängigkeitspolitik gegenüber den westl. Demokratien durch. Seit 1923 mit der grch. Prinzessin Olga (* 29. 5. 1903 Schloß Tatói) verheiratet.

Paul, 1) Bruno, Baumeister, Kunstgewerbler und Maler, * 19. 1. 1874 Seifhennersdorf, tätig in Dresden, dann München (Mitgründer der Münchner Vereinigten Werkstätten für Kunst im Handwerk), 1924–32 in Berlin Leiter der Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst, 1933 bis 1934 eines Meisterateliers für Baukunst an der Preuß. Akademie der Künste. Einer der stärksten Vorkämpfer des modernen Kunstgewerbes, dessen Befreiung von der Nachahmung historischer Stilformen er vertrat zugunsten einer sachl., klaren und zweckmäßigen Gestaltung auf Grund solider kunsthandwerklicher Schulung. Ähnliche Gesichtspunkte hat er bei seinen Wohn- und Geschäftshausbauten zur Geltung gebracht. Als Zeichner war P. langjähr. Mitarbeiter des »Simplizissimus« und der »Jugend«. Lit.: Popp 1916. — 2) Hermann, Germanist, * 7. 8. 1846 Salbke b. Magdeburg, † 29. 12. 1921 München, das. 1893–1916 Prof., mit W. Braune und Sievers Wortführer der Junggrammatiker, Mithrsg. der »Beitr. zur Gesch. der dt. Sprache und Lit.«, der eigentliche Systematiker und Organisator dieser sprachwiss. Richtung, als solcher Hrsg. von »Grundriß der german. Philologie« 1889–93, 2 Bde., neueste, erw. Aufl. 1911^3ff., bis 1937: 13 Bde., schrieb »Prinzipien der Sprachgesch.« 1880, 1920^5, »Mhd. Gramm.« 1881, 1929^{12} (bearb. von Gierach) und »Dt. Gramm.« 1916–20, 5 Bde., »Dt. Wb.« 1896, 1935^4 (bearb. von Euling). — 3) Jean, der Dichter † Jean Paul. — 4) Johannes, Historiker, * 12. 5. 1891 Leipzig, seit 1928 Prof. in Greifswald, 1930–32 in Riga, 1933 Direktor des Schwedischen Institutes, schrieb u. a.: »Nordische Geschichte« 1925, »Gustaf Adolf« 1927–32, 3 Bde., »Die Gegenreformation« 1939^2.

Paul-Boncour (pöl bonkūr), Joseph, frz. Politiker, * 4. 8. 1873 Saint-Aignon, seit 1919 sozialist. Abg., 1931 unabhängiger Sozialist, lange führender Vertreter der frz. Politik in Genf, einer der Hauptgegner des nat.-soz. Deutschlands in Frankreich; 1932 Kriegsmin., Dez. 1932 bis Jan. 1933 Min.-Präs., Außenmin. noch bis Jan. 1934, danach noch mehrfach Minister.

Paulcke, Wilhelm, Geolog, Maler und Alpinist, * 8. 4. 1873 Leipzig, 1905–35 Prof. an der Techn. Hochschule Karlsruhe, begründete die Techn. Geologie als Lehrfach, führte den Ski in der Alpinistik ein (»führerloses Gehen«, hochalpine Skitouristik) und begründete den milit. Skilauf und die Skiwettkämpfe, wies als erster die Entstehung der Schrift in der Altsteinzeit nach. Schrieb: »Das Experiment in der Geologie« 1912, »Steinzeitkunst und moderne Kunst« 1923, »Die Ur-Anfänge der Bildschrift« 1923; »Der Skilauf« 1899, 1908^4, »Takt. Grundsätze für den Gebirgskrieg« 1916, »Ski-Dienstordnung« 1914.

Pauler, 1) Ákos v., ung. Philosoph, * 9. 4. 1876 Budapest, † das. 29. 6. 1933 als Prof. (seit 1910), seit 1920 Präs. der Ung. Philos. Ges. Im Denkstil der modernen Ontologie bzw. der Neuscholastik verwandt, entwickelte P. im Anschluß an Aristoteles, Leibniz, Bolzano ein streng begriffl. System, das sich gemäß den Ideen des Richtigen, des Schönen, des Guten, des Wahren (höchste Idee) in Logik, Ästhetik, Ethik, Metaphysik gliedert, kritisch vorbereitet durch Erkenntnis- bzw. Kriterienlehre. P.s Persönlichkeitslehre erinnert an Leibniz' Monadologie. Hptw. (alle dt.): »Einl. in die Philosophie« 1921, 1933^3, »Die Grundlagen der Philosophie« 1925, »Logik« 1929. Lit.: Somogyi (in: »Kant-Studien« Bd. 30, 1925); »P.-Gedenkschrift« (hrsg. von der Ung. Philos. Ges., 1936). — 2) Julius v., ung. Historiker, * 11. 5. 1841 Agram, † 8. 7. 1903 Badacsonytomaj, seit 1874 Landesoberarchivrat, schrieb (ung.): »Gesch. der ung. Nation im Zeitalter der Árpáden« 1893, 2 Bde., 1899^2, »Gesch. der ung. Nation bis auf den heil. Stephan« 1900 u. a.

Pauli, 1) Friedrich August (v.), Bauingenieur, * 6. 5. 1802 Osthofen b. Worms, † 26. 6. 1883 Kissingen, 1833 Prof. der Mechanik an der Techn. Hochschule München, bekannt durch den P.-Brückenträger aus einem Fachwerkbalken, bei dem alle Stäbe einer Gurtung oder beider Gurtungen gleiche Beanspruchungen erleiden; erste Ausführung Eisenbahnbrücke über die Isar bei Großhesselohe 1857. — 2) Johannes, Barfüßermönch, * um 1455 Pfeddersheim, † nach 1530 Thann (Oberelsaß), verfaßte die Schwanksammlung »Schimpff u. Ernst« 1522, Neuausg. von Bolte 1924; Hrsg. der Predigten Geilers von Kaysersberg. † Deutsche Kultur (Sp. 1045). — 3) Karl, Etruskolog und Sprachforscher, * 14. 10. 1839 Barth, † 7. 8. 1901 Lugano, Begründer der etrusk. Inschriftenslg. (Corpus Inscriptionum Etruscarum, seit 1893), schrieb: »Etrusk. Studien« 1879 f., »Etrusk. Forschungen und Studien« 1881–84 (mit Wilh. Deecke), »Altitalische Studien« 1883 bis 1887, »Altitalische Forschungen« 1885–91, 3 Bde. — 4) Reinhold, Historiker, * 25. 5. 1823 Berlin, † 3. 6. 1882 Bremen, Prof. seit 1859 in Tübingen, 1867 Marburg, 1870 Göttingen, Autorität für engl. Gesch., setzte Lappenbergs »Gesch. von England« fort, Bd. 3–5, 1853–58, »Gesch. Englands seit den Friedensschlüssen von 1814 u. 1815« 1864–75, 3 Bde.

Pauline, Christine Wilhelmine, Fürstin zur Lippe, * 23. 2. 1769 Ballenstedt, † 29. 12. 1820, Tochter Friedrich Alberts von Anhalt-Bernburg, seit 1796 verheiratet mit Fürst Leopold († 1802), führte für ihren Sohn Leopold II. († 1. 1. 1851) die vormundschaftl. Regentschaft. Sie betrieb eine ausgezeichnete Verwaltung und geschickte Finanzpolitik, förderte Wirtschaft und Verkehr, schuf vorbildl. schulische Einrichtungen, hob die Leibeigenschaft auf, trieb Armenpflege durch Arbeitsbeschaffung und Arbeitserziehung, soziale Rechtspflege und richtete 1802 die erste Kinderbewahranstalt für außerhäuslich erwerbstätige Mütter ein. Durch den Anschluß an den Rheinbund 1807 erhielt sie ihrem kleinen Land die Neutralität und Selbständigkeit. 1815 schloß sie es dem Dt. Bunde an. Die Einführung einer landständischen Verfassung 1819 scheiterte an dem Einspruch des Bundestages.

Paulinus a Sancto Bartholomäo (J. Ph. Wesdin), Karmeliten-Missionar in Malabar, * 25. 4. 1748 Hof (Ostmark), † 7. 1. 1806 Rom, veröffentlichte lat. Grammatiken des Sanskrit (»Sidharubam« 1790, »Vyácarana« 1804); bedeutend die Mythologie der Brahmanen (»Systema Brahmanicum« 1792).

Paulinus von Aquileja, Theolog aus der Umgebung Karls d. Gr., * vor 740 im Friaul, † 11. 1. (?) 802 als Patriarch von Aquileja (seit 787), christianisierte Kärnten und Steiermark, Gegner der »ketzerischen« Adoptianer (nach denen Christus nicht Gottes wahrer Sohn, sondern Adoptivsohn sein sollte). Werke in Migne »Patrologia latina«, Bd. 99. Lit.: Giannoni 1896.

Paulinzella, thür. Dorf am Nordfuß des Thür. Waldes, östl. von Rudolstadt, (1933) 134 Ew.; Sommerfrische; 1108 gegr. Benediktinerabtei (1525 im Bauernkrieg zerstört, 1534 aufgehoben). Die Reste der roman. Säulenbasilika gehören zu den schönsten Baudenkmälern Thüringens.

Paulisten (bras. Paulistos, päü-), Bewohner des Staates São Paulo; in Goa Bez. für Jesuiten.

Pauliziąner (Paulicianer), Bez. einer gnostisch-manichäischen Sekte nach ihrer Berufung auf den Apostel Paulus, vom 7.—10. Jh. trotz Verfolgungen in Armenien; unterschieden dualistisch einen bösen Gott (Demiurgos; Schöpfer der sinnl. Welt und der Juden) u. einen, diesen bekämpfenden, vollkommenen (der Christus sandte, um die Menschen vom Judentum zu befreien), verwarfen jüdisch-sinnliche Kultformen und Riten (als Rückfall in alttestamentliches, »fleischliches Judentum«); nach dem 10. Jh. traten sie teils zur Kirche zurück, teils gingen sie in den bulg. Bogumilen auf.

Paullinia (Paullinie), Gattung der Sapindazeen, Klettersträucher mit gefiederten Blättern, weißen Blüten in achselständigen Rispen u. birnförmiger Kapsel; 125 Arten im trop. Amerika, eine auf Madagaskar.

Paulownia, Rachenblütlergattung, † Kaiserbaum.

Paulownia-Sonnenorden, jap. Verdienstorden, gest. 1888. 1 Klasse. Stern mit weißen, goldgeränderten Außen- u. purpurnen, silbergeränderten Innenstrahlen, auf einem Kranze von Paulownia-Blüten. Über dem Orden Blätter und Blütenzweige. Band: purpurrot mit weißen Randstreifen.

Paulsdorf, oberschles. Landgem. südö. von Hindenburg (7 Nbk. I), (1930) 6500 Ew.; Ziegelwerke, Möbelfabriken. Nahebei Steinkohlengruben. — 1922—39 bei Polen.

Paulsen, 1) Friedrich, Philosoph und Pädagog, * 16. 7. 1846 Langenhorn, † 14. 8. 1908 Berlin als Prof. (seit 1878), suchte philos. die ältere spiritualist. Metaphysik mit dem modernen Biologismus auf der Grundlage des Pantheismus zu vereinigen, pädagogisch im Sinne des Neuhumanismus eine Ethik bzw. Pädagogik des † Harmonischen Menschen zu entwerfen. Prägte den Begriff der »Philosophia militans« (lat., »streitbare Philosophie«; Schrift 1900, 1908^4) als Gegenbegriff zu »Ecclesia militans« (lat., »streitbare Kirche«). Hptw.: »Gesch. des gelehrten Unterrichts auf dt. Schulen und Universitäten« 1885, 2 Bde., 1921^3, »Pädagogik« 1909, 1921^7, »Kant« 1898, 1924^7, »System der Ethik« 1889, 1921^{12}, »Einl. in die Philosophie« 1842, 1929^{42}, »Gegen Klerikalismus und Naturalismus« 1901, 1908^4, ferner »Aus meinem Leben« 1909. Lit.: Speck 1926; Binde 1929. — **2)** Louis, Schachmeister, * 15. 1. 1833 Blomberg (Lippe), † das. 18. 8. 1890; nach ihm heißt eine Spieleröffnung P.verteidigung. — **3)** Rudolf, Dichter, Sohn von P. 1), * 18. 3. 1883 Berlin, einer der Hauptvertreter der Charonbewegung († Deutsche Kultur, Sp. 1077[c]), Lyriker: »Lieder aus Licht und Liebe« 1912, »Die kosm. Fibel« 1924, »Knospen des Guten« 1929, »Auf trunkenen Daseinswogen« 1933, »Das festl. Wort« (Ausw. der Ged. 1935); ästhetische Betrachtungen: »Der Mensch an der Waage« 1926, »Kunst und Glaube« 1934, »Wiederkehr der Schönheit« 1937, »Geist, Gesetz und Liebe« 1937.

Paulskirche, in Frankfurt a. M., 1848—49 der Tagungsort der dt. Nationalversammlung, auch Symbol für diese und ihr nationales Einheitsstreben überhaupt; aber auch absprechende Bez. für die dort vertretenen lib.-demokr. Ideen und das professoral-doktrinäre und weltfremde Auftreten der meist hochgelehrten Abgeordneten.

Paulus (lat., grch. Paulos, lat.-hebr. Saulus, hebr. Schaul), nach ihm selbst »ein Apostel Jesu Christi durch den Willen Gottes«, Ausbreiter und Verwandler des Christentums zur Weltreligion, Begründer der christl. Theologie, Jude, * zu Beginn der Zeitrechnung in Tarsos (Kilikien), † um 67 Rom (durch Hinrichtung), rabbinisch gebildet, doch nie ordinierter Rabbi, Muttersprache Aramäisch, daneben Griechisch, anderseits mit den volkstüml. Grundlagen der grch. Philosophie, der antiken Geistigkeit vertraut; fanatischer Verfolger des Urchristentums. Durch ein ekstatisches Schauungserlebnis vor Damaskus, in dem ihm Christus erschienen sein soll (von dem ihm wohl nur mündliche Kunde geworden war), Bekehrung zum Christentum und Annahme des Namens P. (daher Redewendungen: »er erlebte sein Damaskus«, »der Weg nach Damaskus«, »aus dem Saulus wurde ein P.«). Auf dem Apostelkonzil zu Jerusalem (um 50) gewann P. freie Hand gegenüber den Ansprüchen der Urgemeinde von Jerusalem, dem mosaischen Gesetz, überhaupt jeder jüdisch-nationalen Bindung (was er im Streit mit Petrus in Antiochia ausdrücklich für alle Christen jüdischer Abstammung in Anspruch nahm). Missionsreisen: 1) 46—49 nach Cypern und dem südö. Kleinasien; 2) 51—54 nach Kleinasien, Mazedonien, Griechenland; 3) 54—58 nach Ephesos und Korinth; vielleicht 4) nach Spanien. Nach der 3. Reise auf Anzeige von orthodox-jüdischer Seite hin verhaftet und als röm. Bürger nach Rom zur Aburteilung überwiesen; dort wohl den Verfolgungen des Jahres 67 zum Opfer gefallen; sein Grab soll »vor der Mauer« in der Paulskathedrale liegen. Bei seinem Tode bestanden in allen wichtigen Städten der östl. Mittelmeerhälfte christl. Gemeinden, z. T. aus den jüdischen hervorgegangen, mit denen sich P. keineswegs überwarf. Von seinen Sendschreiben (Briefe) an die Gemeinden finden sich im N. T. 14: an die Römer, Korinther (2, urspr. 4; der jetzt 1. ist der 2., der jetzt 2. der 4., in den vielleicht der 3. eingearbeitet ist; der urspr. 1. ist verschollen), Galater, Epheser, Philipper, Kolosser, Thessalonicher (2), Timothëus (2), Titus, Philemon, Hebräer. Umstritten ist die Echtheit der Briefe an die Epheser, Hebräer, Timotheus (alle beide), Titus und des 2. Thessalonicherbriefs; sicher unecht ein 3. Korintherbrief, einer an die Laodicener und ein Briefwechsel mit † Seneca.

P.' »Lehren bilden bis heute trotz allen Rettungsversuchen den jüd.-geistigen Grundstock, gleichsam die talmudistisch-orientalische Seite der römischen, aber auch der luth. Kirche« (Rosenberg, »Mythus«). Damit aber hat P. »dem unterdrückten nationaljüd. Aufstand die internat. Auswirkung gegeben und dem Rassenchaos der Alten Welt den Weg noch weiter geebnet« (ebendort). Im Unterschied zu P.' offensichtlicher agitatorisch-missionarischer Haltung

verschwimmen die sachl. Gehalte seiner dogmat. Begriffe oft ins Ungreifbare. P. verschärfte das Sünden- und Schuldbewußtsein und das Erretungs- und Erlösungsbedürfnis so weit wie möglich (Römer 5, 12ff.; 1, 18ff.), um dann die Rettung durch den sündenlosen Christus, der die Sünden den Menschen ab- und auf sich nimmt, zu predigen (2. Kor. 5, 21); diese Rettung ist nur möglich denen, die Gottes (1. Kor. 1, 10ff.) und Christi Geist haben, dem Fleische absagen und sich nicht auf das Gesetz (des A. T.) verlassen (Röm. 8, 3ff.), d. h. die an Christus glauben (Gal. 2, 16ff.). Zu allen aber muß nach P. die dem Sünder (trotz Christus!) unverdiente Gnade Gottes kommen, d. h. der willkürliche Entschluß Gottes, zu retten (Röm. 2, 23ff.). »Aus dieser Sachlage heraus hat nun der Paulinismus — und mit ihm alle christl. Kirchen — die Gnadenlehre als höchstes Mysterium des Christentums ausgebaut« (Rosenberg). Demgegenüber ist die Liebe nach P. nur innerweltlich wirklich wirksam. Bezeichnend für P.' jüd. Rebellentum ist sein fortwährender Appell an die Berufenheit der Unedlen (1. Kor. 1, 27ff.), der zweifellos nicht etwa nur der sozialen Lage seiner jeweiligen Zuhörer Rechnung trägt.

Während P. in der vergeistigten Früh- † Patristik in den Hintergrund getreten war, wurde er durch Augustin wieder ausdrücklich als Grundlage der Kirche hervorgehoben; durch Augustin bes. wurde dann Luther später auf P. aufmerksam, dem er sich weitgehend verschrieb. Die Fraglichkeit des P. und seiner Lehre wurde schon im 17. Jh. durch die Jesuiten öffentlich erörtert; tiefer ging sie erst dem 19. Jh. (Lagarde, Nietzsche) und dem 20. Jh. (H. St. Chamberlain, Rosenberg) auf.

Lit. (kath.): Pölzl, »Der Weltapostel P.« 1905; Bartmann 1921²; (ev.): Pfleiderer, »Der Paulinismus« 1890; Teichmann, »Die paulin. Vorstellungen von Auferstehung und Gericht« 1896; Wrede 1907²; Knopf 1911; Weinel 1915²; Deißmann 1925²; Wendland 1934 (über die Korinther-Briefe); H. Rendtorff 1935 (über den Hebräer-Brief).

Paulus, Heinrich Eberhard Gottlob, prot. Theolog, entschiedener Rationalist und Gegner Schellings, * 1. 9. 1761 Leonberg b. Stuttgart, † 10. 8. 1851 Heidelberg, 1789 Prof. in Jena, 1803 Würzburg, 1811—44 Heidelberg; bekannt seine Deutung der neutestamentl. Wunder als natürl. Vorgänge. »Philologisch-krit. histor. Kommentar über das N. T.« 1800—04, »Das Leben Jesu« 1828, 2 Bde., »Exegetisches Hb. über die ersten drei Evangelisten« 1830 bis 1833, 1842², u. a. Lit.: v. Reichlin-Meldegg 1853, 2 Bde.

Paulus Diaconus, langobard. Geschichtsschreiber, Sohn Warnefrieds, * um 720 Friaul, aus edlem Geschlecht, † zw. 794 und 800 Kloster Monte Cassino, lebte am langobard. Hofe, vor allem unter Aistulf und Desiderius, hielt sich aber auch am Hofe Karls d. Gr. auf, dem er einen Auszug des Lexikons des † Festus widmete. Das berühmteste und wichtigste seiner Werke ist die »Historia Langobardorum« (in: »Monumenta Germaniae historica, Scriptores rer. Langobard.« 1930, dt. 1888²), bes. wertvoll, da auch den Sagenschatz und die mündl. Überlieferungen seines Volkes bewahrend.

Paulus von Ägina (Paulos Aeginetes), byzantin. Frauenarzt und Chirurg des 7. Jh., * auf Ägina, lebte in Alexandria, später in Griechenland. Er bildet den Übergang der hellenist. Medizin in die arabische. Große Ausg. von Heiberg in »Corpus medicinae graecae« IX, 1 (1921), IX, 2 (1924), dt. von Berendes, 1914.

Paulusakten (lat. Acta Pauli), eine apokryphe, dem 2. Jh. angehörige, lückenhaft erhaltene Darstellung der Schicksale des Paulus; enthält bes. dessen Akten (»Taten«) und die der † Thekla.

Paumann, Konrad, Orgelmeister der Renaissance, * (blind) um 1410 Nürnberg, † 24. 1. 1473 München, berühmt durch seine Improvisationen und das päd. Orgelwerk »Fundamentum organisandi« (Faksimile-Ausg. von Ameln, 1925; † Deutsche Kultur, Sp. 1115), wohl fälschlich als Erfinder der dt. Lautentabulatur bezeichnet.

Paumotu-Inseln (Tuamotu, Îsles Basses, îl baß), frz. Inselgruppe im südl. Großen Ozean (34 LM 6), die größte, 1500 km lange Korallenriffansammlung; 860 qkm, (1936) 4586 Ew.: Makatea (25 qkm), Fakarawa, Anaa (20 qkm), Mangarewa Inseln (30 qkm), Pitcairn (5 qkm).

Pauperieren (lat.), die Erscheinung, daß bei † Bastarden Merkmale schwächer ausgeprägt sind als bei den Eltern; Gegensatz: † Luxurieren.

Pauperismus (neulat.), Massenarmut.

Pausa, sächs. Industriestadt nordw. von Plauen (6 D 3), (1933) 4170 Ew.; Textil-, Gummi- und Porzellanindustrie. — 1393 als Stadt genannt.

Pausanias, 1) Oberfeldherr von Sparta und seiner grch. Bundesgenossen im Kampf gegen die Perser, Sieger von Platää, † 468 v. Zw. Sein Leben beschrieb Cornelius Nepos; † auch Griechenland (Sp. 222). — **2)** Enkel von P. 1), 408—394 v. Zw. König in Sparta. — **3)** Kleinasiat. Schriftsteller um 175 n. Zw., Verf. einer Periegese (»Reisebeschreibung«) in 10 Büchern über Griechenland, einer der wichtigsten Quellen für die Kenntnis der grch. Kunststätten (z. B. Athen, Delphi, Olympia) und auch sonst für die Erfassung von Geographie, Religion und Kunst Altgriechenlands von Bedeutung.

Pauschale, das (vom dt. »Bausch«; Pausch-, Bausch-, Pauschalquantum, -summe, -betrag), geschätzte Summe; Gesamtbetrag an Stelle bzw. zur Abgeltung mehrerer einzelner Summen oder Leistungen; Pauschalbesteuerung (Pauschbesteuerung) kann nach dt. Steuerrecht eintreten im Rahmen der † Einkommensteuer und der † Körperschaftssteuer. ⌈Sp. 1581⌉.

Pauschmalgläser = Zwischengoldgläser († Glas,

Pause (grch.-lat.), »Ruhepunkt«. — Im Arbeitsrecht planmäßige Unterbrechung der Arbeit, auf zulässige † Arbeitszeit meist nicht anzurechnen, nur z. T. gesetzlich geregelt. — Im Unterrichtswesen die Ruhezeit zw. den einzelnen Lehrstunden und zw. dem Vor- und dem Nachmittagsunterricht. Sie berücksichtigt nach Dauer, Anordnung und Ausnutzung die natürl. Ermüdungserscheinungen, die bedingt sind durch Lebensalter, Tageszeit und Größe der Anstrengung. Seit 1911 auf Grund ärztlicher Untersuchungen und unter Berücksichtigung der modernen Siedlungsweise (weite Schulwege, Fahrschüler) 5 oder 6 Kurzstunden zu je 45 min Unterricht und insgesamt 50 min P., so daß die Nachmittage bis auf einen unterrichtsfrei bleiben. — »Schöpferische P.« (F. Klatt, 1928) umschreibt biologisch das zeitweise Ausruhen in der jugendlichen Entwicklung um das 7., 12. und 20. Jahr. — In der Musik: † Noten (Sp. 501). — In der † Rhetorik Mittel der Steigerung.

Pause (Bause, frz.), in Lithographie u. technischem Zeichnen Nachzeichnung auf durchsichtigem Papier (Pauspapier) oder auf Pausleinwand (Pauskattun; dünnes Baumwollgewebe, durchscheinend appretiert) nach einer untergelegten Vorlage zum Zwecke der Vervielfältigung.

Pausias von Sikyon, bedeutender grch. Maler des 4. Jh. v. Zw., brachte laut Plinius die Enkaustik zur Blüte und bewies Beherrschung der Perspektive und der malerischen Behandlung.

Pausieren (frz.), innehalten, ruhen, zeitweilig aufhören.

Paust, Otto, Schriftsteller, * 27. 5. 1897 Einsiedel (Sa.), 1930—35 Schriftleiter beim »Angriff«, dann Hauptschriftleiter von Zeitschriften; steht seit 1937 der »Mannschaft« (Kameradschaft der Frontdichter in der NSKOV.) vor. Hptw.: die 1938 mit dem Kulturpreis der SA. ausgezeichnete Trilogie: »Volk im Feuer« 1935 — »Nation in Not« 1936 — »Land im Licht« 1937, in der P. aus eigenem Erleben den dt. Schicksalsweg vom Weltkrieg bis zur nat.-soz. Revolution schildert. Auch heitere Tiergeschichten: »Der indirekte Löwe« 1935, Soldatenerz. »Acht Messingknöpfe — ein Paar Stiefel« 1937; »Deutsche Verse« 1936.

Pauting (engl. Paoting), nordchin. Stadt südw. von Peping (29a A 2), (1930) 80000 Ew.; bis 1929 Hptst. der Prov. Hope.

Pauwels, Ferdinand, belg. Maler, * 13. 4. 1830 Eekeren b. Antwerpen, † 26. 3. 1904 Dresden, Schüler von Wappers, Prof. an der Kunstschule in Weimar und seit 1876 an der Akademie in Dresden, Vertreter einer zugleich realistischen und farbenprächtigen Historienmalerei. Schüler u. a.: Leon Pohle (* 1841, † 1908) u. Karl Gussow (=ßō; * 1843, † 1907). Hptw.: Wandgemälde in den Tuchhallen zu Ypern (im Weltkrieg zerstört), 7 Wandgemälde zum Leben Luthers in der Wartburg.

Pavane, die (span.-frz., »Pfauentanz«), feierlicher höfischer Schreittanz des 16. und des 17. Jh. span. Herkunft, im Gegensatz zur früheren ital. Paduana, mit der sie häufig verwechselt wird, stets gradtaktig. Ihr folgte meist ein rascher Abtanz im Dreiertakt (↑ Gaillarde, ↑ Saltarello). Bis etwa 1650 vielfach Kopfsatz der Suite.

Pavia, oberital. Prov.-Hptst. l. am Tessin, nahe dem Po (24a D 2), (1936) 51741 Ew.; Eisen-, Kunstseide- und chem. Ind.; Universität (gegr. 1361); Flughafen. 8 km nördl. der Stadt die Certosa di P. (↑ Italienische Kultur, Sp. 543), schöne Kirche des 1396 von Giovanni Galeazzo Visconti gegr., 1792 aufgehobenen Kartäuserklosters, mit reicher Frührenaissancefassade, seit 1866 zum Nationaleigentum erklärt. — Röm. Municipium Ticinum, 452 von den Hunnen zerstört, als Papia Hptst. der Langobarden, Krönungsstadt der langobard. Könige, 1027 von Kaiser Konrad II. erobert. 1313 unter Kaiser Heinrich VII. an die Familie Beccaria, 1359 im Besitz der Visconti. In der Schlacht bei P., 24. 2. 1525, nahmen die Deutschen Franz I. von Frankreich gefangen. 1527 von den Franzosen zerstört, später spanisch und österreichisch, 1859 an Sardinien.

Paviane, zur Familie der Meerkatzen gehörige Affen mit großen, meist lebhaft gefärbten Gesäßschwielen, großen Backentaschen, hundeartig verlängerter Schnauze; Männchen erheblich größer als Weibchen. Bewohnen ganz Afrika südl. von der Sahara, meist am Boden, bes. auf Felsen, fressen Pflanzenknollen, Zwiebeln, Eier, Kleintiere, in Pflanzungen schädlich. Gattung Hundskopfaffen (P. i. e. S., Papio [Cynocephalus]), Schwanz an der Wurzel meist waagerecht, dann schlaff herabhängend. Hierher: Babuin (P. cynocephalus), 1 m lang, grünlichgelb, mehrere Unterarten in Ostafrika; größer der Bären-P. (Tschakma, P. porcarius), grauschwarz, Schnauze kurz, Gesäßschwielen klein, Süd- und Südostafrika; Mantel-P. (Hamadryas, P. hamadryas; Abb. 1), grau, Männchen mit langem Schultermantel und verlängertem Kopfhaar, Ostafrika. — Gattung Backenfurchen-P. (Mandrillus) mit Stummelschwanz, gewulsteten u. gefurchten Backen. Hierher: Drill (M. leucophaeus), Gesicht schwarz, mit 2 Furchen, oben schwärzlich, unten weißlich, 85 cm lang, Westafrika; Mandrill (M. sphinx), 1 m lang, oben olivbraun, unten grau, Gesäßschwielen violett, Afteregend rot, im Gesicht viele blaue Wülste und Furchen, scharlachrote Nase, zitronengelber Bart, Westafrika. — Im abessinischen Hochgebirge die Dschelada (Theropithecus). Hierher der Braune Dschelada (T. gelada; Abb. 2), fast 1 m lang, Schwanz mit Quaste, Männchen mit Schultermähne, grau, mit nacktem, rotem Kehl- und 2 roten Brustflecken. — Schopfpavian ↑ Makaken.

Abb. 1. Mantelpavian.

Abb. 2. Brauner Dschelada.

Pavillon, der (frz., pāwi[l]jǫn), ein dem oriental. ↑ Kiosk nachgebildeter überdachter, teilweise oder ganz geschlossener leichter Säulenbau, z. B. als Gartenhaus, als Musik- (Konzert-) P. P.system ↑ Krankenhaus (Sp. 1526). — Auch heraldisches »Prachtstück« (↑ Heroldskunst, Sp. 1129). — Bei ↑ Edelsteinen Bez. für den Oberteil geschliffener Steine.

Pavillons-sous-Bois (pāwijǫn ßu bŭā), Stadt und Villenvorort von Paris am Ourcq-Kanal, (1931) 14344 Ew.

Pavolini, Alessandro, ital. Schriftsteller und Journalist, * 27. 9. 1903 Florenz; polit. Laufbahn als Faschist, seit 1932 Mitgl. des Direktoriums der Faschist. Partei, Nov. 1939 Min. für Volkskultur.

Pavonazzo, der (Pavonazetto), ital. Bez. für Pfauenmarmor, weißer, violett geäderter Marmor.

Pawlodar, sowjetruss. Stadt in Kasakstan, am Irtysch, nordwestlich von Semipalatinsk (27a G 6), (1933) 28800 Ew.; Sägewerke.

Pawlograd, sowjetukrainische Stadt, nordö. von

Onjepropetrowsk (14a D 4), (1926) 18770 Ew.; landw. Versuchsanstalt.

Pawlow (-öf), Iwan, russ. Physiolog, * 26. 9. 1849 Rjasan, † 27. 2. 1936 Leningrad als Prof. (seit 1890), Nobelpreisträger 1904. Von seinen zahlreichen Arbeiten auf dem Gebiet der experimentellen Physiologie wurden die Untersuchungen über die Funktion der Verdauungsdrüsen am berühmtesten, die ihn zur Lehre von den »bedingten Reflexen« führten († Reflexe); diese entwickelte er durch weitgehende Schlüsse auf den Mechanismus bes. der Großhirnfunktionen zu einer mechanistisch unterbauten Psychologie und näherte sich von dieser Grundlage aus in den letzten Jahren den Problemen der Neurose u. der Psychiatrie. P.s Ideen über das Wesen der höheren Gehirnfunktionen sind für den Aufbau einer mechanistischen Weltauffassung von grundlegender Bedeutung geworden und bilden ein wichtiges Glied im System des Bolschewismus. »Die physiologische Chirurgie des Verdauungskanals« 1902, »Die Arbeit der Verdauungsdrüsen« dt. 1898, »Die höchste Nerventätigkeit (das Verhalten) von Tieren« dt. 1926[3], »Conditional reflexes« aus d. Russ. von Anrep 1927, »Vorlesungen über die Arbeit der Großhirnhemisphären« 1932. Lit.: Boldyreff (in: »Ergebnisse der Physiologie« 1937, Bd. 39).

Pawlowa, Anna, Tänzerin, * 31. 1. oder 3. 2. 1882 Petersburg, † 23. 1. 1931 Haag, größte Vertreterin des klass. russ. Balletts, Primaballerina im einstigen Hofballett des Zaren; stark persönlicher Stil: weltberühmt ihr Tanz »Der sterbende Schwan« (von Fokin). Nach dem Weltkrieg weite Gastspielreisen mit eigener Balletttruppe. »Tanzende Füße« 1928.

Pawlowo, sowjetruss. Industriestadt, südw. von Gorki (14a E 2), (1930) 16300 Ew.; Stahl- und Metallwerke.

Pawlowsk (-löfßk), sowjetukrainische Stadt im Schwarzerdegebiet, Flußhafen am Don (14a E 3), (1926) 6330 Ew.; Ölfabriken, Vieh- und Getreidehandel.

Pawlowskij (-löfßkĭ), sowjetruss. Stadt östl. von Moskau (14a D 2), (1926) 20840 Ew.; Textilindustrie.

Pawtucket (pą̄tąkkĭt), Industriestadt im NO. der Ver. St. v. A. (Rhode Island), nordw. von Fall River (31 IK 3), (1930) 77150 Ew.; Textil- und Maschinenindustrie.

Pax, die (lat.), Friede; altröm. Friedensgöttin (grch. † Eirene); ihr als Spenderin des von Augustus geschaffenen Friedens geweiht (9 v. Zw.) die † Ara Pacis Augustae. — Im kath. Ritus die an Stelle des altchristl., sowohl bei Morgen- wie bei Abendländern geübten Friedenskusses (Bruderkusses) heute gebräuchliche Umarmung der Geistlichen in der feierl. röm.-kath. Meßliturgie vor der Kommunion (in der morgenländischen bei der Opferung), so genannt wegen der Begleitworte P. tęcum! (»Friede sei mit dir!«). Wo Umarmung nicht geübt (z. B. bei Benediktinern, Dominikanern), heißt P. (oder Pacificăle, instrumęntum pącis, osculatọrium, osculạre) das liturg. Gerät zur Übermittlung dieses Kusses.

Pax Augusta (Pax Romana), der Friedensgedanke des röm. Weltkaiserreichs. Die P. hat als eine der bedeutungsschwersten polit. Ideen der Weltgeschichte jahrhundertelang den Führungsanspruch Roms über alle Völker der Erde und das Berufungsbewußtsein des röm. Bürgers begründet.

Paxos, grch. Insel im Jonischen Meer, südö. von Korfu (23e B 3), 19 qkm, (1928) 2900 Ew.; Hauptort Gaion; große Olivenhaine. Unweit die Felsinsel Antipaxos.

Pax vobiscum! (lat.), »Friede sei mit euch!«

Payer, 1) Friedrich v. (seit 1907), demokr. Parlamentarier, * 12. 6. 1847 Tübingen, † 14. 7. 1931 Stuttgart, Rechtsanwalt, Abg. der Freisinnigen, seit 1910 der Fortschrittl. Volkspartei, seit 1919 Demokrat. 1877—1918 M. d. R., 1919—20 Abg. der Nationalversammlung, außerdem maßgebender Vertreter seiner Partei in Württemberg (1895—1922 Präs. der 2. Kammer). Im Weltkrieg setzte er sich für die Erzbergersche Friedensresolution vom 19. 7. 1917 ein und wurde auf Verlangen der Reichstagsmehrheit Vizekanzler in den Kabinetten Hertling und Prinz Max von Baden (1917—18). 1920 zog er sich aus dem polit. Leben zurück. »Von Bethmann-Hollweg bis Ebert. Erinnerungen und Bilder« 1923. — **2)** Julius v., Polarforscher und Alpinist, * 1. 9. 1842 Schönau (Sudetenland), † 30. 8. 1915 Veldes (Krain), nahm 1869/70 an der Grönlandexpedition Koldeweys (nach ihm die P.spitze, 2000 m, in Ostgrönland benannt) teil und entdeckte 1872—74 mit Weyprecht Franz-Josephs-Land. Schrieb »Die österr.-ung. Nordpol-Expedition 1872—74« 1876.

Payerbach, Landgemeinde und Wintersportplatz in Niederdonau, am Semmering (22 D 2), 494 m ü. M., (1934) 3460 Ew. Unweit der Wintersportplatz und Kurort Prim.

Payer von Thurn, Rudolf, Literarhistoriker, * 27. 9. 1867 Groß-Betschkerek (Banat), † 18. 2. 1932 Wien, schrieb »Grillparzers Ahnen« 1915; Goethe-Schriften: »Faust im Bilde« 1919, »Goethe. Ein Bilderbuch« 1931. Hrsg. der »Chronik des Wiener Goethe-Vereins« (seit 1894); Hrsg. von Stranitzkys »Wiener Haupt- u. Staatsaktionen« 1908—10, 2 Bde.

Payr, Erwin, Chirurg, * 17. 2. 1871 Innsbruck, 1902 Prof. in Graz, 1907 Greifswald, 1910 Königsberg, 1911 Leipzig, hervorragender Lehrer, bekannter Operateur und Kriegschirurg, förderte das Gesamtgebiet der Chirurgie durch zahlreiche Arbeiten, gab allg. gebräuchlich gewordene Methoden zur Behandlung von Gelenkerkrankungen und Eiterungen, den sog. medialen S-Schnitt zur übersichtlichen Freilegung des Kniegelenks an; fand eine eigentümliche Knickung an der linken oberen Dickdarmdecke (P.sche Krankheit), stellte die Lehre von der sog. kinetischen Kette auf, die die untrennbare Zusammengehörigkeit aller Bewegungsvorgänge und Empfindungen, ihre Beherrschung durch die innere Spannung des Muskels, den Tonus, darlegt, führte Ozon als Antiseptikum in die allg. Chirurgie ein. »Lb. der speziellen Chirurgie 1906—09, 2 Bde., 1918—27[2] (mit Hochenegg), »Hb. der ärztl. Erfahrungen im Weltkrieg 1914 bis 1918« 1922, 2 Bde., »Gelenksteifen und Gelenkplastik« Teil 1, 1934; Hrsg. der »Ergebnisse der Chirurgie und Orthopädie« (seit 1910, mit Küttner); Selbstbiographie (in: »Medizin der Gegenwart in Selbstdarstellungen« Bd. 3, 1924).

Paysage intime (pĕïsą̄sch ăntĭm), »Stimmungslandschaft«, Art der »naturseligen« frz. Landschaftsmalerei, bes. der Schule von Barbizon um 1850 († Französische Kultur, Sp. 598). Ihr Merkmal ist die Schlichtheit des Naturausschnitts.

Paysandú (päï-), Stadt in Uruguay, am Uruguay (32f D 5), (1936) 32081 Ew.; Großschlächtereien, Flußhafen.

Pāzend (pāẓ-), Sprache der von Parsenpriestern bearbeiteten Pehlewischriften in Awesta-Alphabet; in arab. Schrift heißt es Pārsī, nähert sich in Lautbestand und Grammatik dem Neupersischen.

Pazifik, der (engl. Pacific, pässifik), gebräuchl. Abkürzung für Pazifischer oder ↑ Großer Ozean.

Pazifikation (Pazifizierung, lat.), Befriedung; meist von den Engländern und Franzosen gebrauchter, beschönigender Tarnausdruck für milit. Maßnahmen zur Eroberung eines Gebietes, dessen Einwohner sich, oft infolge Einmischung des erobernden Staates, untereinander bekriegen oder sich gegen den Eroberer zur Wehr setzen. Vgl. Durchdringung, friedliche.

Pazifischer Ozean = Großer Ozean.

Pazifismus (neulat., »Friedensbewegung«), grundsätzliche Kriegsgegnerschaft, führt bes. infolge der internat. Zusammenarbeit leicht zum Vaterlandsverrat; zumal die Anhänger des P. (Pazifisten) in Deutschland waren meist Landesverräter. Die liberaldemokr. Friedensbewegung mit starkem jüd. Einfluß versucht Streitfragen zw. Staaten und Völkern durch Ausschaltung des Krieges zu lösen. — Geschichte. Das starke Anwachsen des P. in Deutschland vor 1914 bedeutete ein Moment der inneren Schwäche, da Persönlichkeiten fehlten, die nach dem Beispiel von L. Bourgeois in Frankreich oder Robert Cecil in England fähig gewesen wären, eine Deckung von P. und dt. Lebensnotwendigkeit durchzusetzen; vielmehr erlag der P. in Deutschland im Weltkriege (Jude A. Fried, F. W. Foerster, H. v. Gerlach, W. Schücking, Wehberg, Prinz Alexander Hohenlohe) der skrupellosen Benutzung seiner Ideen durch die Entente und nahm dadurch verhängnisvollen Anteil an der Schwächung des dt. Kriegswillens. Das Versailler Diktat verwirklichte formell Gedanken des P. durch die Errichtung des Völkerbundes und des Ständigen Internat. Gerichtshofes im Haag. Dabei vollzog der Völkerbund aber die Gleichsetzung von P. und Bestimmungen der Friedensdiktate und machte so den P. der Aufgabe der Knechtung Deutschlands dienstbar, wobei die dt. Pazifisten durch Verrat nach Kräften mithalfen. Infolge dieses Landesverrats verlor der P. in Deutschland jeglichen Kredit; überdies war er durch innere Streitigkeiten gelähmt. Er suchte den großen Verteidigungskampf von 1914—18 literarisch zu entwerten (Remarque: »Im Westen nichts Neues« 1929) und steigerte sich in vielen seiner Vertreter, unter ihnen selbst dem General v. Schoenaich, bis zur Forderung der Kriegsdienstverweigerung nach dem Vorbilde der engl. Gewissensprotestler (conscientious objectors). Schon 1929 kam es zu einer Spaltung zw. radikalen und gemäßigteren Anhängern. Die nat.-soz. Revolution versetzte dem landesverräterischen P. den Todesstoß; im März 1933 stellte die dt. »Liga für Menschenrechte« ihre Tätigkeit ein. Trotz Friedensbereitschaft bekämpft der Nationalsozialismus den P. auf das entschiedenste und unversöhnlich, weil er nicht nur mit den nationalen Belangen unvereinbar ist, sondern auch Kampfbereitschaft, Tapferkeit, Zucht, vaterländische Hingabe leugnet. Der Pazifist ist feige; er scheut den Einsatz des Lebens und appelliert aus Mutlosigkeit an Trugideen. Er strebt eine sog. Gerechtigkeit an u. wähnt, daß eine angebl. reine Geistigkeit dazu führen könne. Der P. ist nur ein Zerrbild eines echten Idealismus, denn dieser setzt Kampfwillen voraus, den jener ja leugnet. Der Nationalsozialismus überwand den internat. P. durch den Gedanken des friedl. Zusammenlebens der Völker auf der Grundlage gegenseitiger Achtung der nach ihrem Werte abgestuften völk. Rechte. — Als philos.-lit. Strömung spielt der P. schon in der Aufklärung eine große Rolle, während er von praktischen Staatsmännern zwar gelegentlich angerufen, aber nicht ernst genommen wurde. — Der P. hat seine Wurzel in der christl. Liebesbotschaft. Von daher ist der P. international. Aus dem Abscheu vor den Schrecken der Gewalt und des Krieges flüchtet er in den Gedanken der Menschenliebe und schuf hieraus die pazifist. Idee auf der Grundlage einer sog. Gleichheit aller Menschen. Diese Menschheitsbegriffe verschiedenster Schattierungen verleugnen den Begriff des echten rassischen Volkstums, aus dem die Vaterlandsliebe entspringt. Die Vaterlandsliebe aber ist in ihrem Kern Treue zur Volksgemeinschaft. Die Leugnung aller rassischen Hochwerte und sittl. Tugenden macht den P. zu jenem unsittl. Wahngebilde jüdisch-liberalistischer Prägung, das vornehmlich immer wieder als Würgemittel gegen das dt. Volk und die dt. Friedensmacht gerichtet war. Schon in den Memoiren des Herzogs v. Sully († 1641), der behauptete, mit seinem Plan zur Befriedung Europas auf die letzten Entwürfe Heinrichs IV. († 1610) zurückzugreifen, war er nur ein Werkzeug für die Vorherrschaft Frankreichs. Mit der Aufklärung tauchten eine Reihe ideologischer Friedenspläne auf, die bis in das 19. Jh. weitergewirkt haben. Neben Grotius († 1645), Leibniz († 1716) und dem engl. ↑ Quäker William Penn († 1718) machten tiefen Eindruck die Schriften des Abbé Saint-Pierre, der 1713 dem vom Span. Erbfolgekriege erschöpften Europa die Forderung des Ewigen Friedens (paix perpétuelle, frz., pä pärpetüäl) vorlegte. Am Ausgang der Aufklärung vertrat Kant in der Schrift »Zum ewigen Frieden« 1795 die Vernunftforderung eines friedl. Zusammenlebens freier Staaten. Die Erschöpfung Europas nach den Napoleon. Kriegen rief eine neue Welle des P. wach. Sie klang in der von Alexander I. veranlaßten »Heiligen Allianz« der Siegermächte (1815) nach und führte in den angelsächs. Ländern (England schon 1806, Ver. St. v. A. 1816), nach ihrem Vorbild dann in den meisten europ. Ländern (Frankreich 1867, Deutschland: »Dt. Friedensgesellschaft« 1892) zur Gründung von pazifist. Vereinen, die der dauernden Beseitigung der Kriege zw. den Staaten dienen wollten. Internationale Friedenskongresse tagten schon 1848—51, regelmäßig seit 1889, meist in Verbindung mit der Interparlamentar. Union. Vor dem Weltkriege trat in Deutschland bes. Berta v. Suttner hervor (Roman »Die Waffen nieder!« 1889), neben ihr der Jude A. H. Fried; in Frankreich waren es vor allem Schriftsteller wie Rolland und Barbusse. Um 1900 machte der P. vor allem geltend, daß die Furchtbarkeit des modernen technisierten Krieges die Ausschaltung dieses Mittels zur Regelung polit. Streitfragen durch milit. Abrüstung, schiedsgerichtl. Verfahren und Neugestaltung der zwischenstaatl. Beziehungen (Völkerbund) erfordere. Der P. griff auch in die prakt. Politik ein, als sich Rußland durch das Manifest Nikolaus' II. vom 28. 8. 1898 dieser Gedanken bemächtigte. Diese Erklärung war aber nicht aus reiner Friedensliebe geboren, sondern sollte Schwächen der russ. Heeres- und Finanzkraft überbrücken. Die beiden Haager Friedenskonferenzen von 1899 und 1907 bewiesen, daß der P. ein

Machtinstrument der beteiligten Mächte blieb, das sich bes. gegen Deutschland richtete, das angesichts seiner bedrohten Mittellage auf seine starken Landrüstungen nicht verzichten konnte. Dies wurde schon damals benutzt, um das Dt. Reich als Friedensstörer und Kriegstreiber hinzustellen, bes. durch die Propaganda Englands, das mit seinen Helfern in den Ver. St. v. A. die pazifist. Gedanken auf das stärkste benutzte. Gleichzeitig lehnte es England aber ab, die Ergebnisse der 2. Haager Konferenz für die Reform des Seekriegsrechtes anzuerkennen und sagte sich sofort zu Beginn des Weltkrieges von ihnen los. Auch seither ist der P. nur ein Machtinstrument in der Hand der »großen Demokratien« geblieben. Das zeigt sich bes. kraß im Völkerbund, der sich nur als Zwangsinstrument zur Aufrechterhaltung des Diktates von Versailles herausstellte.

Lit.: Meulen, »Der Gedanke der internat. Organisation in seiner Entw.« 1917—29; Gust. Fuchs, »Der dt. P. im Weltkrieg« 1928; Engelhardt, »Weltbürgertum u. Friedensbewegung in Vergangenheit u. Gegenwart«, Bd. 1, 1930; Jul. Binder, »Die sittl. Berechtigung des Krieges und die Idee des Ewigen Friedens« 1930; v. Metzsch, »Wehrwende?« 1930.

Pazifizieren (lat.), Frieden stiften, beruhigen.

Pázmány (pâsmânj), ung. Kardinal (seit 1629), Leiter der Gegenreformation in Ungarn, * 4. 10. 1570 Wardein als Sohn calvinistischer Eltern, † 19. 3. 1637 Preßburg, 1587 Jesuit, 1597 Prof. in Graz, Vertrauter und Berater des Erzbischofs Forgachs von Gran, 1616 dessen Nachfolger. P. erreichte weitgehend die Rekatholisierung Ungarns (und den Anschluß an Österreich) und stachelte die adligen Schichten Ungarns zur Unterdrückung der Protestanten auf; daher »die harte Geißel des Protestantismus« genannt. Durch seinen Einfluß wurden Ferdinand II. und III. ung. Könige. Er gründete das Pazmaneum (Priesterschule) 1623 in Wien und die Hochschule in Tyrnau 1626 (1635 Universität). Seine rel. und polit. Widersacher (u. a. Gabriel Bethlen) rang er auch durch umfassende schriftstellerische Tätigkeit (daher der »ung. Cicero«) nieder. Hptw.: »Wegweiser zur göttl. Wahrheit« 1613, 1766⁴. P. ist Begründer der kath.-theol. Lit. in Ungarn u. wirkte für die moderne ung. Literatursprache.

Paznaun(tal), r. Seitental des Stanzertals in Westtirol (21 B 1, 2), 30 km lang, zw. Ferwall- u. Fermuntgruppe der Rhätischen † Alpen (Sp. 290).

Pb, chem. Zeichen für Blei (lat. Plumbum).

p. c., Abk. (auf Besuchskarten) für pour (faire sa visite de) condoléance (frz., pur [fär ßä wisit dö] kondôleanß), um seinen Beileidsbesuch zu machen.

p. Chr. (n.), Abk. für post Christum (natum) (lat.), nach Christus (nach Christi Geburt), d. h. nach der

Pd, chem. Zeichen für Palladium. [Zeitwende.

p. e., Abk. für par exemple (frz., -exßanpl) oder per exemplum (lat.), zum Beispiel.

Pé, der, früher der port. und der bras. Fuß, = 33 cm.

Peabody (pîbödi, bis 1868 South Danvers, ßauth dänwörs), Stadt in den Ver. St. v. A., bei Salem (Mass.), (1930) 21 345 Ew.; Leder-, Baumwoll- und Elektroindustrie.

Peabody (pîbödi), George, nordamer. Bankier, * 18. 2. 1795 South Danvers (jetzt Peabody, Mass.), † 4. 11. 1869 London, machte große Stiftungen für Volkserziehung und Musterwohnungen für Arbeiter in London. Lit.: Hanaford 1884 (engl.).

Peace River (pîß rîwör, »Friedensfluß«), 1200 km langer Fluß im nordw. Kanada (30a E 3), vereinigt sich mit dem Athabasca zum Großen Sklavenfluß; streckenweise schiffbar.

Peak, der (engl., pîk), Bergspitze.

Peak (The P. District, dhö pîk dißtrikt), verkarstete Hochfläche der Penninischen Kette in Mittelengland (16a E 3), 636 m hoch (Kinderscout oder The P.); kañonartige Täler; reich an Höhlen (Teufelshöhle).

Péansche Klemme (peanß-), eine Art Arterienklemme (zum Abklemmen blutender Arterien), benannt nach dem frz. Chirurgen Jules Péan (* 29. 11. 1830 Châteaudun, † 30. 1. 1898 Paris).

Pearl River (pörl rîwör, »Perlfluß«), Fluß in den Ver. St. v. A. (Miss.; 30 b AB 5), 560 km lang, von Jackson ab schiffbar, mündet in den Golf von Mexiko.

Peary (pîri), Robert Edwin, nordamer. Polarforscher und Admiral, * 6. 5. 1856 Cressон Springs (Pa.), † 20. 2. 1920 Washington, kam 6. 4. 1909 als erster nahe an den Nordpol; bereiste auf 6 Expeditionen Grönland und den Nordamer.-arkt. Archipel; »Die Entdeckung des Nordpols« 1910.

Pebrine (Fleck-, Körperchenkrankheit), Krankheit der Seidenraupe: Auftreten von Blutfleckchen auf der Haut. Erreger: Nosema bombycis († Sporozoen). Bei schwerer Infektion kann die Raupe keinen Kokon spinnen, sie stirbt und mumifiziert. Da der Erreger alle Organe befällt, auch Eierstöcke u. Eier, werden nur die Eier gesunder, keine Nosema enthaltender Falter zur Seidenraupenzucht verwendet (mikroskop. Untersuchung der Schmetterlinge nach der Eiablage).

Pec (pětch, türk. Ipek), südslaw. Stadt am Ostrand der Alban. Alpen (23a E 3), (1931) 13338 Ew.; Seidenraupenzucht, Tabak- und Obstbau. — Seit dem 13. Jh. bis 1766 Sitz der serb. Erzbischöfe (Patriarchen von P.), 1911 an Montenegro, 1918 an Südslawien.

Peçanha (peßänjä, San Antonio do P., -nû dû-), bras. Stadt im Staat Minas Geraes, östl. vom Diamantinagebirge, (als Bez. 1920) 84 507 Ew.

Peçanha (peßänjä), Nilo, bras. Politiker, * 2. 10. 1857 Campos, † 31. 5. 1926 Rio de Janeiro, bras. Prof. des Völkerrechts, entwarf die Verfassung für die Republik Brasilien, besserte als Gouverneur des Staates Rio 1904 dessen Finanzwesen, wurde 1906 Vize- und war 1909—10 Präs. der Republik. Als Außenmin. setzte er den Eintritt Brasiliens in den Weltkrieg gegen Deutschland durch.

Pech (vom lat. pix), 1) Rückstand der Holzteerdestillation, zum Kalfatern der Schiffe, zu Kitten, Fackeln, (als Schuster-P.) zum Steifen des Schuhmacherhanfs (P.draht, als Spitze eine Schweinsborste). — 2) Rückstand der Steinkohlendestillation, zur Brikettfabrikation, zur Herst. von Lacken und Asphalt. — 3) Brauer-P., aus Fichtenharz oder Kolophonium hergestellt, zum Auspichen der Bierfässer. — »P. haben« (Unglück haben) kommt wohl vom Vogel, der an die P.rute geriet.

Pechblende, Mineral, † Uran.

Peche, Dagobert, Architekt, Maler, Kunstgewerbler, * 3. 4. 1887 St. Michael (Salzburg), † 16. 4. 1923 Mödling b. Wien, einflußreicher Anreger für das gesamte österr. und dt. Kunstgewerbe, bes. in der Textil-, Tapeten-, Goldschmiedekunst und Keramik. Hauptvertreter der † Wiener Werkstätten, denen er seit 1915 angehörte.

Pechelbronn, einziges frz. Erdölgebiet im Unter-Elsaß bei Merkweiler-P., südw. von Weißenburg (5 C 2). Nördlich bei Lobsann Asphaltlager.

Pechkohle, eine Art † Steinkohle.

Pechnelke (Klebnelke, Viscaria), Nelkengewächsgattung, Kräuter mit häufig unter den Knoten klebrigem Stengel, schmalen Blättern und meist roten Blüten. Auf trockenen Wiesen u. Berghängen die Gemeine P. (V. vulgaris [V. viscosa, Lychnis viscaria]; Abb.), 15—50 cm, mit Klebringen, Blüten (Mai, Juni) hellrot; in Gärten beſ. gefüllte Formen. Für Steinanlagen auch alpine Arten wie V. alpina.

Gemeine Pechnelke.

Pechräude, Tierkrankheit, † Haut (Sp. 950).

Pechſtein (Felſit-P.), Geſtein, dunkelgrün, braun od. ſchwarz, wolkig, glasartige Modifikation des Quarz- oder des Felſitporphyrs, bisweilen porphyriſch (P. porphyr) durch eingeſprengte Kriſtalle von Feldſpat u. Biotit, oft reich an Sphärolithen und Felſitkugeln, auch kleinkugelig-ſchalig und dadurch in Perlit übergehend; findet ſich bei Meißen, Tharandt, auf Arran, Mull uſw. Verwitternd liefert er Tone (Porzellanton von Meißen u. ä.). Dem P. ähnlich ſind der jüngere Trachyt-P. und der Perlit.

Pechſtein, Max, Maler und Graphiker, * 31. 12. 1881 Zwickau, einer der früheſten Vertreter des Expreſſionismus in Deutſchland. Wandgemälde, Bildniſſe, Landſchaften, Stilleben in grellen Kontraſten, Holzſchnitte, Radierungen, Lithographien.

Pecht, Friedrich, Maler und Kunſtſchriftſteller, * 2. 10. 1814 Konſtanz, † 24. 4. 1903 München (daſ. ſeit 1854), Künſtlerbiograph und Schilderer des Kunſtlebens ſeiner Zeit: »Deutſche Künſtler des 19. Jh.« 1877—85, 4 Bde., »Geſch. der Münchener Kunſt im 19. Jh.« 1888, »Aus meiner Zeit« 1894.

Pęchuël-Loeſche, Eduard, Geograph und Afrikaforſcher, * 26. 7. 1840 Zöſchen, † 29. 5. 1913 München, Teilnehmer der Loango-Expedition 1873—75, bereiſte 1882—83 das Kongogebiet und 1884—85 das Hereroland; empfahl, ohne Erfolg, auf Grund ſeiner Kenntnis der Hereros eine ſtarke dt. Schutztruppe. Er ſchrieb einen Teil des Reiſewerkes »Die Loango-Expedition« 1882 und 1907; ferner »Kongoland« 1887; gab die 3. Aufl. von »Brehms Tierleben« (1890—93, 10 Bde.) heraus.

Pęcos, Río, l. Nebenfluß des Río Grande del Norte im SW. der Ver. St. v. A. (30c E 4), 1280 km.

Pécour (-kūr), Louis, frz. Tänzer und Choreograph, * 1655, † 1729, ſchuf zahlreiche Menuette und »galante Tänze«.

Pęctus, das (lat., Mz. pęctora), die Bruſt; auch Herz, Gemüt.

Pecunia, die (lat.), urſpr. das in Vieh (pęcus) beſtehende bewegliche Beſitztum und Vermögen; dann Vermögen überhaupt, Geld. Vgl. Pekuniär.

Pedal, das (lat.), Fußhebel am Auto, Tretkurbel am Fahrrad; an der † Orgel und beim P.flügel die Fußklaviatur, beim † Klavier je ein Fußhebel für leiſeres und für lauteres Spiel.

Pedalſtroh, der untere, zum Flechten verwendete Teil des Getreidehalms.

Pedant (ital., vom grch. paideuein, »erziehen«), Erzieher, Hofmeiſter; ſteifer, einſeitiger Gelehrter, Schulfuchs; Kleinigkeitskrämer. — Pedanterie (Pedantismus), das Weſen eines P.; Kleinigkeitskrämerei. — Pedantiſch, kleinlich, peinlich.

Pedante (ital.), Bez. für den Dottore in der † Commedia dell'arte, bei Molière für Magiſter u. Schreiber.

Pęddigrohr, geſchältes † Spaniſches Rohr.

Pedell (mittellat. pedęllus oder bidęllus, vom altfrz. pital, »Büttel«), Gerichtsbote, Diener öffentlicher Behörden, beſ. an Hochſchulen.

Pędersen, 1) Abſalon, norw. Schriftſteller aus dem Geſchlecht Beyer, * 1528, † 1575, verfaßte in der Zeit des Verfalls Norwegens das große vaterländ. Werk »Om Norges Rige« (»Vom norw. Reich«, hrsg. 1895 von G. Storm), in dem er im Rückblick auf das alte Norwegen eine heroiſche Zukunft herbeiwünſcht; ferner »Bergens kapitelsbog«, hrsg. 1858. — **2)** Chriſtiern, dän. Reformator, * um 1480, † 16. 1. 1554 Helſinge, hielt ſich zuerſt mehrere Jahre in Paris auf, wo er u. a. ein lat.-dän. Wb. (1510), kirchl. Werke (»Jærtegnspostillen« 1515) verfaßte und 1514 Saxos Geſchichte Dänemarks herausgab. Er kehrte 1522 zurück, mußte aber bald wieder, da er Anhänger und Freund Chriſtians II. war, das Land verlaſſen. Er ſchloß ſich der Reformation an und überſetzte während ſeines Aufenthaltes in den Niederlanden das N. T. und kleinere Schriften Luthers. Nach Chriſtians Gefangennahme erhielt er in Dänemark wieder Wohnrecht und gab 1543 die geſamte Bibel überſ. (Bibel Chriſtians III. von 1550) heraus. Die Werke ſind für die Entwicklung der dän. Schriftſprache, die um dieſe Zeit dem Untergang nahe war, von hoher Bedeutung († auch Dänemark, Sp. 802). Lit.: C. J. Brandt, »Om Lunde-Kanniken C. P. og hans skrifter« 1882. — **3)** Holger, dän. Sprachforſcher u. Keltolog, * 7. 4. 1867 Gelballe b. Kolding, 1903 Prof. in Kopenhagen, ſchrieb u. a.: »Aspirationen i Irsk« 1897, »Vergleichende Gramm. der kelt. Sprachen« 1909—13, 2 Tle., »Le Groupement des dialectes indoeuropéens« 1925.

Pędes (lat., Ez. pes), die Füße.

Pedeſtriſch (lat.), zu Fuß; niedrig, gewöhnlich; proſaiſch.

Pędigree, das oder der (engl., -grī; wohl vom frz. pied de grue, pię dŏ grü, »Kranichfuß«), Stammbaum, Ahnentafel in der Viehzucht.

Pedikure, die (Pedikūre, frz. pédicure, -kür), Pflege der Füße, beſ. der Nägel († Körperpflege); pedikūren, die P. ausüben.

Pedologie (grch.), Bodenkunde, Lehre vom Boden.

Pedometer, das (grch.), † Schrittzähler.

Pedrell (-ęl), Felipe, ſpan. Komponiſt und Muſikforſcher, * 19. 2. 1841 Tortoſa, † 19. 8. 1922 Barcelona, 1873—1904 Lehrer am Madrider Konſervatorium und Mitgl. der Akademie, befreite die neuere ſpan. Muſik aus dem ital. Bann, indem er auf die ſpan. Überlieferung zurückging und die klaſſ. und die romant. dt. Muſik bekannt machte. Opern, Kirchenmuſik, Chor-, Orcheſter- und Klavierwerke, Lieder u. a.; Neuausg. älterer ſpan. Kirchenmuſik, Opern u. Volkslieder; Schriften zur ſpan. Muſikgeſch. und zur Muſiklehre, ſpan. Tonkünſtler- und Muſikſchriftſtellerlexikon und techn. Muſiklexikon.

Pedro (=ru, Peter), Fürsten: Kaiser von Brasilien: 1) P. I., * 12. 10. 1798 Lissabon, † das. 24. 9. 1834, Sohn von Juán VI. und Charlotte Joaquina, lebte seit 1807 in Brasilien, seit 1821 als Prinzregent, seit Dez. 1822 als Kaiser, trat nach dem Tode seines Vaters (1826) Portugal an seine Tochter Maria ab. Der unglückliche Ausgang des Krieges gegen Argentinien, der die Loslösung von Uruguay zur Folge hatte, die langsame Durchführung der Verfassung von 1824, die Spannung zw. Brasiliern und Adoptivos (neu zugewanderten Portugiesen) und die Meinung, P. kümmere sich mehr um Portugal als um Brasilien, führten zu Aufständen, und P. dankte in Brasilien 7. 4. 1824 zugunsten seines Sohnes P. ab. Er wollte seiner Tochter Maria, die von Dom Miguel verdrängt war, helfen, landete bei Oporto, das sich 9. 7. 1832 ergab, vernichtete Miguels Flotte 5. 7. 1833 am Kap São Vicente, zog 24. 9. in Lissabon ein und war durch den Vertrag von Evoramonte vom 27. 5. 1834 endgültig Sieger über Miguel, der in Verbannung ging. P. war verheiratet mit Leopoldina von Österreich († 1826), die ihm u. a. P. II, und Maria gebar. — 2) P. II., Sohn von P. 1), * 2. 12. 1825 Rio de Janeiro, † 5. 12. 1891 Paris, kam mit 6 Jahren zur Regierung, stand bis 1833 unter der Vormundschaft von José Bonifacio Andrade de Silva, bis 1840 unter dem Regentschaftsrat, wurde 18. 7. 1841 gekrönt. 1850 verbot er den Negerhandel, half dann den argent. Diktator Rosas besiegen und verschaffte Brasilien Zugang zum Rio de la Plata, kämpfte siegreich 1864—70 gegen Paraguay, bereitete seit 1866 die Sklavenbefreiung vor gegen den erbitterten Widerstand der Pflanzer, besuchte 1871—89 meist inkognito Portugal, Spanien, Italien, Türkei, Frankreich u. Nordamerika, pflegte eifrigen Verkehr mit dortigen Gelehrten. Wegen des Gesetzes betr. Sklavenbefreiung kam es zur Revolte vom 15. 11. 1889, und P. schiffte sich, ohne abzudanken, nach Portugal ein. Ihm verdankt Brasilien die Einführung des Dezimalsystems, 18000 km Eisenbahnen, Telegraph, allg. Stimmrecht und das Aufblühen von Unterricht, Straßenbau, Handel, Verkehr usw.

Könige von Portugal: 3) P. I. der Grausame, * 19. 4. 1320 Coimbra, † 18. 1. 1367 Estremoz, heiratete nach dem Tode seiner Frau, Konstanze v. Kastilien, deren Hofdame, Inés de Castro; sein Vater aber ließ Inés ermorden, da der Adel die Verbindung mißbilligte. Deshalb bekämpfte P. seinen Vater, dem er 1337 folgte, und rächte sich grausam an allen, die an dem Mord beteiligt gewesen waren. Er griff 1358 in den kastilischen u. 1364 in den aragon. Krieg ein. — 4) P. II., * 26. 4. 1648 Lissabon, † 9. 12. 1706 Coimbra, zwang im Verein mit seiner Schwägerin und Geliebten, Maria Francisca, seinen Bruder, Alfons VI., 1668 zur Abdankung, erklärte dessen Ehe für nichtig und heiratete Maria Francisca. Er überließ Ostindien den Holländern, stand im Span. Erbfolgekrieg zuerst auf seiten Philipps V., dann Karls von Österreich, drang mit engl. Hilfe bis Madrid vor, mußte dann aber mit England den Vertrag von 1703 schließen, der sein Land in eine engl. Kolonie verwandelte und die Ursache von dessen völligem Verfall war. 1671 vertrieb er alle Juden.

Peebles (pībls), Hptst. der südschott. Grfsch. P. (P.shire), südl. von Edinburgh (16b E 5), (1931) 5850 Ew.; Wollwarenindustrie.

Peekskill (pīkß-), Stadt im NO. der Ver. St. v. A., nördl. von New York (31 I 3), (1930) 17125 Ew.

Peel (pīl), Sir Robert, brit. Staatsmann, * 5. 2. 1788 Chamberhall (Lancashire), † (infolge eines Sturzes vom Pferd) 2. 7. 1850 London, seit 1809 als Tory im Unterhaus, 1812—18 Sekretär für Irland, wo er die nach ihm benannte Schutzmannschaft (Peelers) einführte; 1821—27 Staatssekretär des Innern, schuf die Londoner Polizei und verbesserte Gerichtsverfahren und Strafgesetzgebung, bekämpfte die Emanzipation der Katholiken. 1827—28 führte er die Opposition. Nach Cannings Tod wieder Innenmin., gleichzeitig Leiter der Tories im Unterhaus. 1829 bestimmte er das Kabinett, die Emanzipation der Katholiken zu bewilligen, blieb aber der Parlamentsreform feindlich. Nachdem sie von den Whigs durchgeführt worden war, stellte er sich auf ihren Boden. 1834 Premiermin. (zugleich erster Lord des Schatzes und Schatzkanzler); der letzte Fall einer Ministerernennung ohne Rücksicht auf die Parlamentsmehrheit. In diesem nur 5monatigen Zwischenmin. schuf P. erstmalig eine »Entente Cordiale« zw. England und Frankreich. 1841—45 regierte sein großes Min.; 27. 1. 1846 stellte P. den Antrag, die Kornzölle aufzuheben. Darüber spaltete sich seine Partei. Zugleich betrieben die † Jung-Engländer, mit den Whigs verbündet, seinen Sturz (»er verlor seine Partei, aber gewann die Nation«). Mit seinem persönl. Anhang (Peelisten) half er den Freihandel vollends durchführen; er unterstützte auch die Emanzipation der Juden. »Memoirs« und Auswahl der Briefe 1856/57, 2 Bde. Vgl. auch »Sir Rob. P. from his Private Papers« 1891—99, 3 Bde., mit biograph. Skizze von P.s Enkel; hierzu George P., »The Private Letters of Sir R. P.« 1920; »Speeches« 1853, 4 Bde. Lit. (engl.): J. McCarthy 1891; Lord Rosebery 1899.

Peene, die, Fluß in Mecklenburg und Vorpommern (11 EF 3), 142 km; gebildet aus Ost-P. und Teterower P., verläßt den Kummerower See u. mündet bei Anklam in den gleichbenannten l. Mündungsarm der Oder. Nebenflüsse: r. Tollense, l. Trebel.

Peer (pīr), englischer Hochadliger, † Pair.

Peez, Alexander v., Volkswirt, Politiker u. Kulturhistoriker, * 19. 1. 1829 Wiesbaden, † 12. 1. 1912 Weidling b. Wien, wandte sich gegen die brit. Vorherrschaft in der Welt und trat deshalb für eine mitteleurop. Zollunion ein; gründete 1876 den österr. Industriellenverband, den er viele Jahre leitete. Im polit. Leben Österreichs spielte er als Abg. und später als Mitgl. des Herrenhauses eine Rolle. Schrieb: »Die Aufgaben der Deutschen in Österreich« 1906, 1907³, »Englands Vorherrschaft« 1906 (mit P. Dehn), »England und der Kontinent« 1909, 1912³.

Pegamoid, das, Kunstleder, abwaschbarer Überzugsstoff (für Bücher, Mappen, Kästen, Koffer usw.) aus Baumwolle, gefärbt und mit einem Überzug von Zelluloselacken u. dgl. versehen.

Pegasus (Pegasos), altgrch. Fabelwesen, geflügeltes Roß, sprang aus dem von † Perseus abgeschlagenen Haupt der † Medusa hervor und schlug mit dem Huf aus dem Berg Helikon die den Musen heilige Quelle Hippokrene (»Roßquelle«), auf der Burg von Korinth die Quelle Peirene: daher nach moderner Vorstellung P. als »Dichterroß« Sinnbild beschwingter dichterischer Phantasie (vgl. Schillers »P. im Joche«). P. dient dem Zeus u. trägt dessen Blitz. † auch Bellerophon.

Pegasus, Sternbild, † Karte zu »Fixsterne«.

Pegau, sächs. Industriestadt südw. von Leipzig (6 D 2), (1933) 6230 Ew.; Filz-, Leder-, Schuh- und

Metallindustrie. — Entstanden neben einem 1096 gegr. Benediktinerkloster, 1187 Stadt, seit 1243 im Besitz der Wettiner In dem Kloster, das bis 1307 die Stadtherrschaft ausübte, entstanden die »Annales Pegavienses« 1039—1227 (in: »Monumenta Germaniae Historica, Scriptores« Bd. 16).

Pegel, der (niederdt.), Flutmesser, ein senkrecht am Ufer angebrachter Stab mit Metereinteilung, deren Nullstrich mit dem niedrigsten Wasserstand übereinstimmt, bes. bei Flüssen wichtig, um die Abflußverhältnisse kennenzulernen. Selbstschreibende P., meist mit Uhrwerk (P.uhr), zeichnen die mittels eines Schwimmers festgestellten Wasserhöhen automatisch auf eine drehbare Papierwalze auf (Fluvio- oder Limnograph). Flut-P. (Flutmesser) zur Messung der Gezeiten.

Pegel, früheres dän. Flüssigkeitsmaß (Pægl), $=1/4$ l.

Pegelrecht, wasserrechtliche Bestimmungen über die Höhe, bis zu der das Wasser durch ein Stauwerk (z. B. Wehr bei Mühle) aufgestaut werden kann.

Pegmatit, der (grch.), grobkörniger Ganggranit.

Pegmatolith, der (grch.), Gemeiner † Feldspat.

Pegnitz, 1) die, unterfränk. Fluß (9 C 2), 117 km; vereinigt sich bei Fürth mit der Rednitz zur Regnitz. — 2) Oberfränk. Stadt im Fränk. Schweiz, nordö. von Nürnberg (9 C 2), 426 m ü. M., (1933) 2820 Ew.; Sommerfrische. 1119 genannt, 1402 als Stadt bezeugt.

Pegnitzer, Johann, * Nürnberg, um 1490 Drucker in Sevilla zusammen mit Glockner, Paul von Köln und Herbst. 1495 in Granada, wo er die »Vita Christi« des Pedro Ximénez de Prexano und die »Breve doctrina cristiana« des Fernando de Talavera druckte, dann bis 1503 zusammen mit Herbst in Sevilla, wo er die »Proverbios de Séneca« 1500, »El carro de las vidas« u. a. druckte.

Péguy (pegi), Charles, frz. Schriftsteller, * 7. 1. 1873 Orléans, † (gefallen) 5. 9. 1914 in der Marneschlacht, aus Bauernfamilie, betätigte sich sozialistisch: »Jeanne d'Arc« 1897 (Drama), »Marcel« 1898, »De la Cité socialiste« 1899, trat für Dreyfus ein, wurde aber nach dessen Rehabilitierung vom Getriebe des offiziellen Sozialismus angewidert und gründete 1900 gegen den flachen Opportunismus der siegreichen Parteien (und deren späteren Exponenten, das Ministerium Combes) die unabhängige Ztschr. »Les Cahiers de la Quinzaine«, in der er in leidenschaftlich erregter und einprägsamer Sprache einen christlich-revolutionären Sozialismus predigte, seit der Marokkokrise 1905 betont nationalistisch. In »Mystère de la charité de Jeanne d'Arc« 1910 sieht er die Heldin als Verkörperung der frz. Volksseele und als nationale Heldin in diesem Sinn sozialistisch. Die mystische Seite dieses komplexen, stark frz.-mittelalterlich gebundenen Ideals wird noch deutlicher in: »Notre jeunesse« 1910, »L'Argent« 1913, »Ève« 1913, »La Tapisserie de Sainte-Geneviève et de Jeanne d'Arc« 1913. Als Lyriker erreichte er oft nur V. Hugos pathet. Geste. Seine im ganzen eher kämpferischen als poetisch-schöpferischen Werke und die nach seinem Tod fortgeführten »Cahiers« sind zum Symbol eines zugleich sittlich-rel., wie geistigen und nationalen, erst in zweiter Linie sozialen Erneuerungswillens Frankreichs geworden. »Morceaux choisis« 1927, 1928, 2 Bde.; dt.: »Auss.« 1918; »La France« 1939. Lit. (frz.): Marcel P. (Sohn) (in: »Cahiers de la Quinzaine« 1925, 1927); Tharaud 1927; Daniel-Rops 1933, 1935: Archambault 1939; (dt.): Curtius, »Wegbereiter« 1928; Knell 1934; Margenburg 1937.

Pehlewān (pers.), in der Heldensage der Perser Krieger, Kampfesheld; im heutigen Orient: Gaukler.

Pehrsson-Bramstorp (bis 1937 Pehrsson), Josef Alarik, schwed. Politiker, * 19. 8. 1883 Oeja, Landwirt, 1918—1921 Mitgl. der Zweiten Kammer als Vertreter der »Liberalen Sammlungspartei«, 1921 der Zweiten und der Ersten Kammer als Vertreter des Bauernbundes, 1934 im Reichstag, 1929—32 Präs. des Landbauausschusses, bildete nach Rücktritt der soz.-dem. Regierung 1936 ein Kabinett, in dem er auch Landwirtschaftsmin. war. Der Sieg der Sozialdemokraten Sept. 1936 veranlaßte seinen Rücktritt. Landwirtschaftsmin. blieb er. [europ. Jude.

Pejes (hebr.), die Schläfenlocken der orthodoxen

Peignoir, der (frz., pänjoar), Frisiermantel, dann eleganter Morgenrock für Damen.

Peilboote, kleine Motorfahrzeuge der dt. Kriegsmarine, mit geringem Tiefgang, haben die Aufgabe, seichte Seegebiete zu vermessen, auszupeilen (vgl. Peilen 3). Die Peilungen (in diesem Falle Lotungen) werden in die Seekartenausschnitte eingetragen. Diese Peilkarten werden zur Anfertigung der gebräuchl. Seekarten verwertet. Die P. unterstehen dem Vermessungsschiff † »Meteor« (3).

Peilen (niederl.), 1) die Richtung eines Gegenstandes bzw. eines Schiffes zu diesem bestimmen. Durch Kreuzpeilung (2 Peilungen in einem nicht zu spitzen oder zu stumpfen Winkel) kann der Schiffsort in Sicht von Land bestimmt werden. Auf manchen Kompassen (Peilkompassen) sind Peilscheiben (Visiereinrichtungen mit Spiegel) angebracht, mit deren Hilfe die Kompaßrichtung des (an)gepeilten Gegenstandes (z. B. eines Berges) abgelesen werden kann. In der † Funkpeilung treten an die Stelle der Lichtstrahlen elektr. Wellen. — 2) Den Wasserstand, der Inhalt eines Tanks durch einen Peilstock feststellen. Schlecht zugängliche Tanks haben ein Peilrohr, in das der Peilstock eingetaucht wird und in dem nach dem Gesetz der kommunizierenden Röhren gleicher Wasserstand wie im Tank ist. — 3) Die Wassertiefe feststellen (vgl. Peilboote); man verwendet Peilstangen (auch Peillatten) bis zu 10 m Länge, für größere Tiefen das † Lot; Peilrahmen, zur Aufnahme von Felsen und Riffen im Flußbett; Peilleine, über den Fluß gespanntes Seil, an dessen Markierungsstellen die Wassertiefe gepeilt wird. — 4) »Die Lage peilen«, sich einen Überblick über die Lage verschaffen.

Peine, hann. Stadt am Mittelland-Kanal südö. von Hannover (10 E 2), (1933) 17710 Ew.; Walzwerk, Eisengießerei (Ilseder Hütte). — Neben älterer Burg und Dorf 1225 als Stadt angelegt, gehörte bis 1803 zum Hochstift Hildesheim, obwohl es die Braunschweiger Herzöge bes. in der Hildesheimer Stiftsfehde (1519—23) zu gewinnen suchten.

Peiner, Werner, Maler, * 20. 7. 1897 Düsseldorf, das. 1933 Prof. der Akademie, 1937 Dir. der Hermann-Göring-Meisterschule für Malerei in Kronenburg (Eifel), gehört zu den führenden Meistern der dt. Malerei der Gegenwart; Bildnisse und Landschaften von klarer Schärfe des Gegenständlichen und stimmungsvoller Gesamthaltung, ferner Wandgemälde u. Entwürfe für Bildteppiche, Glasgemälde und Mosaiken; z. B. »Deutsche Erde«, »Afrikanisches Paradies« (Triptychon), Folge der »Falkenjagdteppiche« und Mosaiken im Haus der Flieger in Berlin, Gobelinfolge »Weibliche Tugenden«

Karinhall und »Fünf Erdteile« im Reichsinnenministerium; »Das Gesicht Ostafrikas, eine Reise in 300 Bildern« 1937.

Peinerträger, breitflanschiges I-(Doppel-T-)Eisen.

Peinlich (vom veralteten »Pein« [lat. poena, mittellat. pêna, »Strafe«]; hochnotpeinlich), frühere Bez. für Strafen, bes. solche, die Leib und Leben betrafen; peinliche Befragung (peinliche Frage) = Folter; peinlicher Prozeß, Strafprozeß; peinliche Gerichtsbarkeit, Strafgerichtsbarkeit; peinliches Gericht, Kriminalgericht.

Peintre-graveur (frz., päntr grāwör, »Maler-Stecher«), älterer Fachausdruck der Kunstsammler für Meister, die sowohl als Maler wie als Kupferstecher oder Radierer hervorgetreten sind.

Peipussee (russ. Tschudskoje Osero, »Tschud. Meer«, estn. Pejpsijärv), viertgrößter europ. See, an der russ.-estn. Grenze (15d D 2), 3513 qkm, 15 m tief. Der P. ist durch Hebung aus einem Meeresarm entstanden; sein nördl. Teil ist mit dem südl. (Pleskauer See) durch eine breite Rinne verbunden. Zufluß: Welikaja; Abfluß: Narwa. Fischfang, Schiffahrt.

Peirotes (perōt), Jacques, elsäss. Marxist, * 9. 11. 1869 Straßburg, † 4. 9. 1935 Lichtenberg (Unterelsaß), Schriftsetzer, maßgebend in der elsäss. Sozialdemokratie, 1912—18 Mitgl. des dt. Reichstags, 10. 11. 1918 (bis 1927) Bürgermeister von Straßburg, 1924—32 Mitgl. der frz. Kammer, vertrat gegen die elsäss. Heimatbewegung den schroffsten frz. Nationalismus.

Peisern, Stadt im Reichsgau Posen, südö. von Posen, an der Warthe (12 F 3), (1921) 4600 Ew.; Kleingewerbe, Schiffahrt. — 1939 an Deutschland.

Peiskretscham, oberschles. Stadt nördl. von Gleiwitz (7 E 3), (1933) 7450 Ew.; Bergschule. — Um 1260 als dt. Siedlung entstanden, 1327 als Stadt bezeugt, 1742 preußisch; bei der Abstimmung 20. 3. 1921 gaben 2505 ihre Stimme für Deutschland, 895 für Polen ab.

Peißenberg, oberbayr. Markt am Ostrand des Hohen P. (988 m), (8 C 3), 589 m ü. M., (1933) 5790 Ew. — Nahebei Bad Hohenpeißenberg, Schwefel- und Eisenquellen.

Peisterwitz, niederschles. Dorf östl. von Ohlau (7 D 3), (1933) 3328 Ew.; Sägewerke, Tabakindustrie.

Peitho, grch. Göttin der Überredung (lat. Suada), Begleiterin oder Tochter der † Aphrodite.

Peiting, oberbayr. Dorf östl. von Schongau, (1933) 3921 Ew.; Torfwerke, Käsereien; Steinkohlenbergbau.

Peitsche, in Fahr- und Reitkunst verwendetes Hilfs- und Strafmittel, aus P.nstock (Stiel) und P.nschnur (Schlag) bestehend. Bei der Fuhrmanns-P. ist die Schnur am Stielende befestigt, bei der Bogen-P. ist der Schlag eine Verlängerung des Stockes. Reit-P.n und Fahrgerten sind meist Rohrstöcke.

Peitschenfische (Henjochus), zu den Schuppenflossern gehörende kleine Meeresfische der Korallengebiete des Ind. und des Gr. Ozeans, lebhaft gefärbt und gezeichnet. 4. Stachel der Rückenflosse sehr verlängert. Einige Arten als Aquarienfische in Europa eingeführt.

Peitschenschlangen † Trugnattern.

Peitschenwurm (Trichocephalus trichiurus), Fadenwurm aus der Familie Trichotracheliidae, 4,5 cm lang, Vorderteil sehr dünn; über die ganze Erde verbreitet; Blutsauger im Blind- und im Dickdarm des Menschen, ruft bei gehäuftem Vorkommen Anämie hervor. Eier entwickeln sich im Kot; Infektion mit den in der Eischale eingeschlossenen Larven durch Verunreinigungen von Trinkwasser oder Speisen.

Peitz, brandenburg. Stadt nordö. von Cottbus (7 A 2), (1933) 3170 Ew.; Tuch- und Kunstwollfabrik, Glashütte; Karpfenteiche. — Schon im M. A. wichtiger Straßenknoten, 1366 als Stadt bezeugt, 1462 an Brandenburg; bis 1767 befestigt, im 7jähr. Krieg 1758 und 1759 von den Österreichern erobert.

Pejus, das (lat.), in der Biologie Bez. für erträgliche, aber nicht günstige Gesamtbedingungen für Einzelwesen oder Lebensgemeinschaften. † auch Ökologie.

Peixoto (-schō-), Floriano, braz. Politiker, * 1842 Prov. Alagoas, † 29. 6. 1895 Rio de Janeiro, zeichnete sich im Paraguaykriege bes. bei Aquidaban aus, 1889 erster Kriegsmin. der Republik, Vizepräs. und nach dem Sturz Fonsecas 1891 Präs., trat aber 1894 sein Amt an Moraes ab.

Pekalongan, Hptst. und Hafen der niederl. Residentschaft P. († Java) in Nordjava (28c Nbk. I), (1930) 55330 Ew.; Zuckerausfuhr.

Pekař (-karsch), Josef, tschech. Historiker, * 12. 4. 1870 Klein-Rohozec b. Turnau, † 23. 1. 1937 Prag, seit 1901 Prof. in Prag, würdigte die dt. Kulturleistungen in Böhmen und bekämpfte die tschech.-chauvinistische Geschichtsschreibung. Schrieb u. a. »Wallenstein« 1895, 2. Bde., dt. 1936 (einseitig gegen Wallenstein), »Ziska« 1927—31, 4 Bde., »Masaryks tschech. Philosophie« 1912, »Der Sinn der tschech. Gesch.«, dt. 1937; Hrsg. der »Tschech. histor. Ztschr.« (seit 1925).

Pekesche, die (Pikesche, poln.), mit Schnüren besetzter (Pelz-) Überrock; verschnürte Studentenjacke, dann zweireihiger Flauschrock (Hausrock, Rauchjacke, -jackett) mit Verschnürung.

Pekiang, der (Peikiang, Pakkong, chin., »Nordfluß«), südchin. Fluß in der Prov. Kuangtung (29 I 7), 400 km lang; vereinigt sich mit dem Hsikiang bei Kanton. Ihm folgen die Bahn u. die alte Handelsstraße von Kanton nach dem mittleren Jangtsetal.

Peking-Kohl (Chinesischer Kohl, Pe-tsai, Brassica pekinensis), irrtümlich vielfach zu Brassica napus gestellte Speisekohlart aus China (dort verschiedene Anbaurassen), 50—60 cm, Blätter weißgerippt, ziemlich schmal, nur locker zusammenschließend. In neuerer Zeit in Amerika und Teilen Europas, seit wenigen Jahren auch in Deutschland mit bestem Erfolg angebaute alte chin. Gemüsepflanze, liefert roh schmackhaften Salat, gedämpft (gekocht) oder wie Sauerkraut behandelt zartes Gemüse (Rippen auch wie Spargel verwendbar). Aussaat nicht vor Juli, Aug. (Frühsaat leicht hochschießend!), spätere Pflanzweite etwa 40 cm. P. ist schon nach 8—10 Wochen verbrauchsfertig; mehrere Sorten.

Pekkanen, Toivo, finn. Schriftsteller, * 1902, führend in der jungen finn. Dichtergeneration, psychologisch-sozial, begann mit Novellen: »Eiserne Hände« 1927, »Die Unsterblichen« 1931; Romane: »Im Schatten der Fabrik« 1932, »Die Kinder des Kaufmanns« 1934.

Pektin, das (grch.), kolloide, in heißem Wasser lösliche, bei Erkalten gelatinierende Stoffe, in Rübenschnitzeln (Rüben-P.), Zitronenschalen (Citrus-P.) und zahlreichen, bes. unreifen Früchten enthalten und die Gelatinierung der Abkochungen bewirkend (Bereitung von Fruchtgelees). † auch Gallerte. Die wirksame Substanz der P.e besteht aus Polygalakturonsäuremethylestern. Durch langes und starkes Erhitzen nimmt ihre Gelierfähigkeit ab. Arzneilich benutzt:

Santuron, gegen Verdauungsstörungen; Sangostop, Blutstillungsmittel.

Pektolith, der (grch.), dem Wollastonit (↑ Augit) nahestehendes Mineral.

Pektoralfremitus (neulat., Stimmfremitus, -zittern), schwirrende Erschütterung des Brustkorbes beim Sprechen und Singen bes. tiefer Töne. Durch Auflegen der Hand festzustellende Abnahme und Verstärkung des P. läßt wichtige diagnostische Schlüsse über die Beschaffenheit des darunterliegenden Lungengewebes und des Pleuraraumes zu.

Pektoralien (Pektoralia, lat.), Brust- oder Hustenmittel, ↑ Husten. — Das Pektorale, kirchlich = Brustkreuz, Bischofskreuz.

Pekulat, der (lat.), im röm. Recht Entwendung oder Unterschlagung öffentlicher Gelder; später = Unterschlagung.

Pekulium, das (lat. peculium), im röm. Recht das Vermögen, das ein Hausvater seinem ↑ Hauskind zu gesonderter Verwaltung überließ. — Peculium clericale, das dem Kleriker gehörige Pfründeneinkommen, über das er nach kath. Kirchenrecht, von kleineren Zuwendungen an bedürftige Verwandte oder Hausgenossen abgesehen, nicht schenkungshalber oder von Todes wegen verfügen darf.

Pekuniär (von ↑ Pecunia), geldlich, Geld .., in Geld bestehend, die Vermögenslage betreffend.

Pekzieren (lat.), sündigen, etwas verschulden.

Pelagial, das (grch.-lat.), das freie Wasser umfassender Lebensbezirk, im Meer die sog. Hochsee (vgl. Meer [Tierwelt]). Die pelagischen und die hemipelagischen (d. h. zeitweise am Boden lebenden) Tiere haben häufig durch leichten Bau des Skeletts, große Wasserhaltigkeit, Speicherung des spezifisch leichten Öls (Dorschleber), Gasblasen (Staatsquallen), Schwimmblasen (Knochenfische) erhöhte Schwebfähigkeit, ferner durch Vergrößerung des Querschnitts und durch lange Fortsätze. Nur im P. leben Medusen, Staatsquallen, Rädertierchen, Flügelschnecken, Salpen u. die meisten Krebstiere.

Pelagianismus, nach dem brit. bzw. schott. Laienmönch Pelagius (4.—5. Jh.), der lange in Rom wirkte, benannte rel. Freiheitslehre, die er, unter Berufung auf Clemens Alexandrinus und Johann Chrysostomus, seit etwa 410 vertrat und die seiner Überzeugung nach der Kirchenlehre keineswegs widerspricht. Danach kann der Mensch aus eigener Freiheit und Willenskraft so weit sündlos und sittlich vollkommen werden, daß er sich damit vor Gott die Seligkeit verdient, weder durch die Erbsünde daran gehindert noch auf Gottes Gnade, die allenfalls eine äußere Erleichterung gewährt, dabei angewiesen, womit die Pelagianer, wie Papst Paul V. 1607 feststellte, »den Anfang des Heils in uns gesetzt haben«. Bibel und Christus sind dem P. nicht eigentlich Heilsmittel, sondern nur Vorbilder; auch bedarf es keiner sündenvergebenden Kirche, bes. auch nicht der Kindertaufe. Nur die Taufe der sittlich gereiften Erwachsenen ist sinnvoll. Gegen dieses vom Norden her beeinflußte Bekenntnis zur schöpferischen rel. Innerlichkeit sowie zur Freiheit und Würde des Menschen vor Gott traten die Kirchenväter Hieronymus und Augustinus in einer ganzen Reihe von durch Pelagius beantworteten Gegenschriften auf; 418 erfolgte die Verurteilung des P. durch den röm. Papst, 431 durch das Ostchristentum auf dem Konzil zu Ephesos. Anhänger des P. waren u. a. der aus Schottland stammende röm. Advokat Cölestius (Cälestius), der den P. zuerst öffentlich vertrat, der Bischof Julian von Eclanum († um 454) sowie eine Reihe britischer Theologen. Zw. Pelagius und Augustinus suchte der Abt Johannes Cassianus von Marseille (Massilia; * 360, † 435) zu vermitteln. Im ordneten zwar der Freiheit des Menschen die Gnade Gottes zu, aber nur die mitwirkende, nicht die einleitende und die vollendende Gnade der Semi-Pelagianer oder Massilienser, denen auch der Bischof Faustus von Regium (Reji) sowie andere südgallische Theologen nahestanden. Die Verurteilung auch des Semi-P. erfolgte 529 auf der Synode von Orange. Schriften des Pelagius (von einigen nur Bruchstücke erhalten, andere verloren): »Expositiones tredecim epistolarum Pauli« (vor 410, hrsg. 1922—26, 2 Bde., von Souter); »Epistola ad Demetriadem« (413—414, in: Mignes »Patrol. Lat.«, Bd. 33); »Libellus fidei« (417, ebenda, Bd. 48). Lit.: Wörter 1874²; Klasen 1882²; Bruckner, »Quellen zur Gesch. des P.« 1906; Wörter, »Zur Dogmengesch. des Semi-P.« 1900.

Pelagische Inseln (ital. Isole Pelagie, -gädsche), ital. Inseln zw. Malta und Tunesien (26 qkm, 2600 Ew.): Lampedusa (20 qkm), Linosa (5,4 qkm) und die Klippe Lampione; Weinbau, Fischfang.

Pelagius (Pelayo), König von Asturien, † 737, Gotenfürst, organisierte mit versprengten gotischen Kriegern den Widerstand gegen die Mauren und wurde dadurch zu einem der Begründer des späteren Spaniens, nach Auszeichnung bei Guadalete Nachfolger des Königs Roderich (Rodrigo). Die in Gallien einfallenden Mauren besiegte P. 718 bei Covadonga. Danach vermied er weitere Zusammenstöße mit ihnen, so daß sich die Legende seiner als des Unbesiegbaren annahm.

Pelagius, 2 Päpste: **1)** P. I., 561—574, 536—543 Gesandter des Papstes Vigilius in Byzanz, wandelte seine Stellung im Dreikapitelstreit entsprechend der des Papstes, vielleicht um dadurch Aussicht auf das Papsttum zu erhalten, hatte innerhalb der Kirche sehr gegen Mißtrauen zu kämpfen, weshalb er sich durch Glaubensbekenntnis und Eid von dem Verdacht reinigte, an Gefangenschaft und Tod des Vigilius beteiligt gewesen zu sein; Norditalien blieb ihm gegenüber aber ablehnend. — **2)** P. II., 579 bis 590, gebürtiger Gote, hatte weder im Kampf gegen die Langobarden noch in der Bemühung um Beilegung der oberital. Kirchenspaltung Erfolg, starb 590 an der Pest. Unter ihm wurde 586 das westgotische Spanien unter König Rekkared katholisch.

Pelargonie (Kranichschnabel, Pelargonium, fälschlich ↑ Storchschnabel, Geranie [verwandte Gattungen]), Gattung der Storchschnabelgewächse, Blätter rund oder gelappt, sondern oft in Drüsenhaaren ätherisches Öl ab, Blüten ungleichmäßig, mit in den Stiel eingewachsenem Hohlsporn, Schnabelfrucht; über 230 Arten meist in Südafrika (Kap). Die beliebten Garten-P.n sind fast ausnahmslos (teils mehrfache) Kreuzungen vieler Arten. 3 Hauptformenkreise: 1) Zonal- oder Scharlach-P.n (P. zonale hybridum; Abb.), Blattoberseite mit dunkler Gürtelzone (auch buntblättrige Formen), Blüten in allen Farben von Weiß bis Dunkelpurpur (rotblühende Sorten bisweilen als »Brennende Liebe« bezeichnet), einfach, halb oder ganz gefüllt, als Beet- u. Balkonpflanzen äußerst verbreitet; Stammeltern: P. zonale, fast strauchig, bis 80 cm, Blätter gezont (d. h. mit halbkreisförmiger, dunkler Zeichnung), Blüten urspr. karminrot, und P. inquinans, strauchig, dickfleischig, bis

$1^1/_2$ m, Blätter und Stengel klebrig-weichhaarig, Blüten leuchtend scharlachrot. — 2) Efeu- oder Hänge-P.n (Wasserefeu), kriechende oder hängende Form der strauchigen, rosablühenden Stammart P. peltatum (P. hederaefolium) mit glänzend-fleischigen, stumpf-5kantigen Blättern, weniger sortenreiche, aber sehr beliebte Balkon- u. Ampelpflanze. — 3) Edel-P.n (P. grandiflorum hybridum), Zusammenfassung der auch als Engl., Frz., Odier- (Blüte 5fleckig) und Diadematum-P.n (obere Blütenblätter andersfarben, meist dunkel gezeichnet) bezeichneten Formen, strauchig-buschige Topfpflanzen mit großen, dunkelgefleckten, teils schon zeitig im Frühjahr erscheinenden Blüten, zahlreiche prächtige Farbsorten aus Kreuzungen, bes. von P. grandiflorum, P. cucullatum, P. cordatum und P. angulosum; auch Kreuzungen der 3 Hauptgruppen untereinander. Die wegen ihrer nach Rosen duftenden, tief eingeschnittenen Blätter (bei uns heute mehr auf dem Lande) gezogenen Rosen-P.n (Rosengeranien, Rosenkraut, fälschlich auch Rosmarin, Formen von P. radula [P. roseum] und P. graveolens) baut man, ebenso wie das »Muskatkraut« (»Zitronengeranie«, P. odoratissimum) und wie P. crispum (beide mit Zitronenduft), in Südfrankreich, Nordafrika, Kleinasien usw. zur Gewinnung von Geraniumöl (↑ Geranium).

Zonal-Pelargonie.

Pelargoniumöl, ätherisches Öl, ↑ Geranium.

Pelasger, das sagenhafte Urvolk von ↑ Griechenland (Sp. 220) und Kleinasien.

Pelayo Alvarez (-ĕth), span. Franziskaner, † 25. 1. 1352 Sevilla, Pönitentiar Johannes' XXII., der seine Fähigkeiten wider den Gegenpapst Nikolaus V. nutzte, 1335 Bischof von Silves (Südportugal), forderte in »De planctu Ecclesiae« (Kirchenklage; erstmals Ulm 1474) die unbeschränkte Machtgewalt des Papstes auch über alle Könige u. Völker. Lit.: Haller, »Papsttum und Kirchenreform« Bd. 1, 1903.

pêle-mêle (frz., päl mäl), bunt durcheinander; als Hptw. (das Pelemele): Mischmasch.

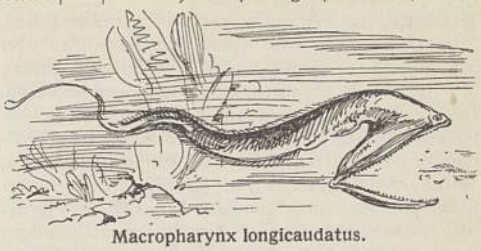
Pelerine (frz., »Pilgerin«), Schulterkragen aus Tuch, urspr. von Pilgern getragen und mit Muscheln besetzt; Ende des 19. Jh. Umhang, meist aus wetterfestem Stoff; bisweilen = Cape.

Peleus, altgrch. Sagenheld, König der Myrmidonen in Phthia, Sohn des Aiakos (Aacus), Gemahl der ↑ Thetis, Vater des ↑ Achilles, Teilnehmer am Zug der ↑ Argonauten.

Pelham (pĕlĕm), Henry, engl. Minister, * 1696, † 6. 3. 1754, durch Empfehlung Walpoles 1721 einer der Lords des Schatzamtes, 1724 Sekretär des Kriegsamtes, trat 1733 als Verteidiger der Finanzpolitik Walpoles hervor. Von 1744 bis zu seinem Tode war P. Premierminister und Kanzler des Schatzamtes. Sein Min. erzwang 1754 in Paris die Abberufung von Dupleix aus Indien und entschied damit die koloniale Durchdringung Indiens zugunsten Englands. Lit.: W. Coxe, »Memoirs of the P. Administration« 1829; Lower, »The P. Family« 1873.

Pelide, der, Sohn des Peleus, ↑ Achilles.

Pelikanaale (Saccopharyngidae), Tiefseefische von teilweise absonderlicher Gestalt: großes Maul, dünne



Macropharynx longicaudatus.

Kiefer, kräftige Zähne, Schlundwand dehnungsfähig. Sie verschlingen Fische, die größer sind als sie selbst; der Schlund wölbt sich dann wie ein großer Sack vor. Die größten bis $1^1/_2$ m lang. Hierher die Gattungen Macropharynx (Abb.) u. Saccopharynx.

Pelikane (grch.-lat., Pelecanidae), Familie der Ruderfüßler, mit der einzigen Gattung P. (Pelecanus), die in 8 Arten die trop. und die subtrop. Teile aller Erdteile, und zwar meist das Binnenland, bewohnen. Große Vögel mit gestrecktem Körper, langem Hals, kleinem Kopf und langem, geradem Schnabel. Am Unterschnabel ein sehr weiter, dehnbarer Hautsack zw. den dünnen, biegsamen Unterkieferästen. Flügel groß und breit, Schwanz kurz, breit abgerundet, der niedrige Fuß mit großen Schwimmhäuten, Kehle nackt; am Hinterkopf verlängern sich die Federn. 2 Arten leben in Teilen Südeuropas. Der Gemeine Pelikan (P. onocrotalus; Abb.) ist 1,5 m hoch, bis auf die braunen Handschwingen weiß, zart rosenrot überhaucht, die Vorderbrust gelblich. Der nur wenig größere Schopf-Pelikan (P. crispus) hat an Kopf und Hinterhals gekräuselte, verlängerte Federn. Die P. fischen oft gemeinsam, indem sie eine Wasserfläche kreisförmig einschließen und sich die Fische gegenseitig zutreiben. Sie gehen langsam und wankend, aber ausdauernd, sitzen und schlafen gern auf Bäumen, schwimmen und fliegen vortrefflich. Sie brüten gesellig in Sümpfen, an flachen Küsten und auf Klippen. — Nach der Sage (Spätantike) nährt der P. seine Jungen mit eigenem Blut. — In der christlichen Kunst Symbol für Jesu Kreuzestod.

Gemeiner Pelikan.

Pelikansfüße, Schnecken, ↑ Vorderkiemer.

Pelikanwerke Günther Wagner, Hannover, K.-G., gegr. 1838; erzeugt Tinten, Tuschen, Künstler- und Schulfarben, Kreiden, Zeichenblöcke, Klebstoffe, Schreibbänder, Kohlepapier, Füllhalter, Vervielfältigungsapparate, Packungen aus Blech und Kunststoff usw.; Werke in Hannover (3), Danzig u. Wien; 1939: 5000 Gefolgschaftsmitglieder.

Pelite (grch., Pelitische Gesteine), klastische oder semiklastische, meist homogen erscheinende, oft schieferige Gesteine aus staubfeinen Teilen, z. B. Tonschiefer.
Pella, Hptst. des alten Makedoniens, westl. vom heutigen Saloniki (23e D 2).
Pellagra, das (Pellagra, grch.-lat., »rauhe Haut«, Maidismus, ital. Mal rosso, Lombardischer oder Mailändischer Aussatz, auch Mailändische Rose), bes. in Italien, Spanien, auch Rumänien und Südfrankreich vorkommende, im Erscheinungsbild wechselvolle Krankheit, beginnt unter Allgemeinerscheinungen (leichte Ermüdbarkeit, Schweißausbrüche, Unruhe, Kopfschmerzen), bei Fortschreiten: Gliederschmerzen, Durchfall, zuweilen hohes Fieber, ferner bei ernsterem Verlauf: Krämpfe und Lähmungen sowie psychische Störungen. Bes. bezeichnend ist die Hauterkrankung, die in der wärmeren Jahreszeit einsetzt und meist in einer Rötung und Schwellung (Erythem) von Gesicht, Hals, Vorderarmen (Handrücken), Brust und Fußrücken besteht; es folgt Schuppung, manchmal Ablösung der Haut in Fetzen. Im Winter verschwinden die Erscheinungen, um im Frühjahr wieder aufzutreten. In schweren Fällen Parästhesien, Ödeme, Muskelatrophie, Lähmungen, Verblödung, Tod. Die Erkrankung wird auf den Genuß verdorbenen Maismehls (Polenta) zurückgeführt, auch mit auf Unterernährung und schlechte Lebensverhältnisse. P. ist heilbar durch Aufnahme von Fleisch, frischem Gemüse (gemischter Nahrung). Vorbeugung: Schaffung einwandfreier hygienischer Verhältnisse. Ob das P. eine † Mangelkrankheit (Avitaminose) ist, ist noch nicht entschieden.
Pelle, die (vom lat. pellis, »Haut«), niederdt. für Schale (der [»Pell«-]Kartoffel); rotwelsch: Kleidung.
Pellegrini, Alfred Heinrich, schweiz. Maler, * 10. 1. 1881 Basel, lebt das., hat sich bes. durch eine Reihe von Wandmalereien für öffentl. Bauten der Schweiz (bes. Basel, auch im Kleinen Hoftheater Stuttgart) ausgezeichnet, in denen durch Zurückgehen auf die Gestaltungsgrundsätze der mittelalterl. Wandmalerei mit ihrer strengen Flächigkeit und Einfachheit der Formen ein hohes Maß monumentaler Wirkung erreicht ist. Auch Staffeleibilder in ähnlichem Stil. Lit.: Secker, »Katalog der Gesamtausstellung A. H. P.s in der Kunsthalle Basel« 1931 und »Gebaute Bilder« 1934.
Pellegrini (pĕljē-), Carlos, argent. Politiker, * um 1848, † Juli 1906 Buenos Aires, zeichnete sich im Paraguaykriege aus, 1880 Kriegsmin., 1886 Vizepräs., 1889 nach Celmans Abdankung Präs. der Republik, unterwarf 1893 die Rebellen von Tucumán, 1895 Senator und Präs. der Hypothekenbank, um die Ordnung des argent. Finanzwesens verdient.
Pelletier (pāl'tiē), Joseph, frz. Apotheker, * 22. 3. 1788 Paris, † das. 19. 7. 1842, dort Prof. an der Ecole de pharmacie, entdeckte (mit Caventou) das Chinin und das Zinchonin, die Brechnußalkaloide Strychnin u. Bruzin, das Veratrin, das Thebain, das Narzein, gründete (um 1820) die erste Chininfabrik.
Pellicanus (latinisiert für Kürschner), Konrad, schweiz. Reformator, * 8. 1. 1478 Ruffach (Elsaß), † 6. 4. 1556 Zürich, Franziskaner, wandte sich 1519 der Reformation zu, 1523 Prof. in Basel, 1525 in Zürich, schrieb Bibelkommentare, ein Lehr- und ein Wörterbuch des Hebräischen, das er eifrig betrieb; unterstützte u. a. Reuchlin; übersetzte den Pentateuch.
Pellico, Silvio, ital. Dichter und Patriot, * 25. 6. 1789 Saluzzo, † 31. 1. 1854 Turin, schrieb zunächst empfindsame mittelalterl. Erz. und Ged. und in Alfieris Art Tragödien (»Francesca da Rimini« 1818, dt. 1834), 1820 als Mitgl. der † Karbonari verhaftet, 1821 zum Tode verurteilt, zu Kerkerhaft auf dem Brünner Spiegelberg begnadigt (war vorher in den Bleikammern von Venedig), 1830 gesundheitlich gebrochen entlassen; der schlichte Bericht »Mein Leben in Gefängnissen« (1832, dt. 1833 u. ö., zuletzt 1924, ital. Ausg. von Chiattone 1907, 1933) wurde zu einer erschütternden Anklage gegen Habsburg und zu einem Fanal für die ital. Freiheitsbewegung. Lit. (ital.): Allason 1933; Montanari 1935; (dt.): Ritter 1932.
Pellworm, schlesw. Nordseeinsel, eine der Halligen (11 A 2), 35,6 qkm, (1933) 1700 Ew.; Vogelschutzgebiet.
Peloppidas, Freund und Mitfeldherr des Epaminondas, 379 v. Zw. Befreier von Theben, Führer der berühmten »Heiligen Schar«, † 364 Kynoskephalä im Kampf gegen Alexander von Pherä. Sein Leben beschrieben Cornelius Nepos und Plutarch.
Peloponnes, der, eigentlich die (neugrch. Morea, »Maulbeerland«), südgrch. Halbinsel (23c CD 5), 22283 qkm mit (1928) 1044773 Ew.; durch den 6,3 km breiten Isthmus von Korinth (1893 vom Kanal von Korinth durchstochen) mit dem Festland verbunden; im Kern ein früher gut bewaldetes, heute ödes Gebirgshochland (Viehzucht), das zu den Flußebenen von Argos, Sparta, Messenien und Elis abfällt, den ertragreichsten Teilen Griechenlands (Oliven, Rohseide, Baumwolle, Reis, Feigen, Südfrüchte, Honig, Wein); Haupthafen † Patras. Über die älteste Bev. des seit dem 7. Jh. v. Zw. nach Pelops benannten P. und seine Geschichte im Altertum, † Griechenland (bes. Sp. 220). Als Bestandteil des Byzantin. Reiches war der P. eine eigene Provinz. In der Völkerwanderung brachen Goten und Wandalen in den P. ein, nach 750 besetzten ihn Slawen, die seit dem 9. Jh. gräzisiert wurden. Der P. teilte seitdem die Geschichte † Griechenlands (Sp. 297).
Peloponnesischer Krieg † Griechenland (Sp. 223).
Pelops, altgrch. Sagenheld, Sohn des † Tantalus, Enkel des Zeus. Tantalus setzt frevelnd den zerstückten Leib des P. den Göttern zum Essen vor; diese merken es, außer der trauernden Demeter, die ein Stück von der Schulter ißt. Darauf setzen die Götter die Glieder wieder zusammen und erwecken den P. zu neuem Leben, das fehlende Schulterfleisch wird durch ein Stück Elfenbein ersetzt. P. wird der Geliebte des Poseidon und erfleht von ihm Hilfe im Wettkampf um die Hand der Hippodamia (Hippodameia), deren Vater, König Önomaus (Oinomaos) von Elis, demjenigen die Hippodamia zur Frau versprach, der ihn im Wagenrennen besiege; wer unterlag, wurde von Önomaus getötet. P. besticht den Wagenlenker des Önomaus, Myrtilos, die eisernen Nägel am Wagen des Königs durch wächserne zu ersetzen. Der Wagen bricht während des Rennens auseinander, Önomaus wird zu Tode geschleift. Als aber Myrtilos die versprochene Belohnung fordert, stürzt P. ihn ins Meer. Seitdem lastet ein Fluch auf P. und seinen Nachkommen, den Pelopiden (Atreus und Thyest, die ihren Halbbruder Chrysippos ermordeten, Agamemnon u. a.). P. herrscht danach als König über das Land Elis auf der angeblich nach ihm benannten Halbinsel Peloponnes und gilt als einer der Stifter der Olympischen Spiele (dort Heiligtum Pelopion).
Pelorienbildung (vom grch. pelor, »Ungetüm«), eine Blüten- † Mißbildung (Sp. 1444).

Pelota, die (baskisch, »Ball«), baskisches Nationalspiel in mehr als 25 verschiedenen Formen. Ein kleiner Vollgummiball wird von der einen Partei mit der flachen Hand oder mit einer handschuhartigen 40 cm langen Schaufel gegen eine Wand gespielt und ist von der anderen Partei zu fangen und wieder gegen die gleiche Wand zu spielen.

Pelotaschläger und -ball.

Pelotas, südbras. Stadt in Rio Grande do Sul, nahe der Lagune von P. (32e D 7), (1930) als Bez. 60000 Ew.; Schlachthäuser, Gerbereien, Seifen-, Kerzen- und Düngerindustrie.

Peloton, das (-tõn), milit. Unterabteilung, Zug. Im 18. Jh. hatte jedes preuß. Bat. 8 P.s.

Pelplin, Dorf in Westpreußen südl. von Dirschau (13 B 3), (1931) 4220 Ew.; Zucker- und landw. Industrie. — Seit 1821 Sitz des Bischofs von Kulm.

Peltasten (grch., »Kleinschildträger«), das altgrch. leichte Fußvolk.

Peluschke, die (slaw.), Futterpflanze, † Erbse.

Pelusium (lat.; grch. Peluſion), im Altertum bedeutender ägypt. Hafen des östl. Nildeltas etwa 40 km südö. von Port Said. 525 v. Zw. Schlacht von P., in der Kambyses den Pharao Psammetich III. besiegte und damit Ägypten zur pers. Provinz machte. † auch Ägypten (Sp. 165 [7]).

Pelze (vom lat. pellis, »Haut«), zugerichtete, d. h. gegerbte behaarte Tierfelle, zu Pelzwerk, Pelzwaren aller Art verarbeitet (meist mit der Haarseite nach außen, nach innen als Pelzfutter). Vor der Verwendung als Pelzwerk unterliegen die Felle dem Zurichten, Färben u. der Verarbeitung durch den Kürschner. — Zurichtung. Die Rohfelle werden nach längerer Wässerung auf Fleischbänken od. Entfleischmaschinen von den anhaftenden Fleisch- u. Fettschichten befreit. Durch Beizen mit einer Lösung aus Kochsalz und Schwefelsäure werden Fäulnisbakterien u. alkalische Zersetzungsprodukte beseitigt; dann werden die Felle durch eine Emulsion aus Fett, Wasser und Salmiakgeist geschmeidig gemacht, bestimmte Fellsorten durch Walken, d. i. Eindrücken des Fettes durch Walkmaschinen. Die Haare werden entfettet u. gereinigt in Läutertonnen, mit Buchen- und Zedernspänen gefüllten Behältern, die geschüttelt u. erwärmt werden. — Färben. Die entfetteten Felle werden mit einer Metallösung gebeizt, um eine gleichmäßige Verteilung der Farbe zu ermöglichen, die im Tunk- (Eintauchen), Streich- (Bürsten) oder Spritzverfahren aufgetragen wird. Das Streichverfahren ermöglicht auch ein Färben (Blenden) der Haarspitzen. Für manche Fellarten ist Sonderbehandlung nötig: Entfernung der harten Grannenhaare durch Rupfen mit der Hand, Scheren (Maschinieren; Kanin, Nutria u. a.) und Aufdrücken von Moiré-Mustern (Kanin, Lammfelle). — Verarbeitung. Der Kürschner verarbeitet die P. zu Mänteln, Jacken, Kragen, Besätzen, Futtern usw.; sie werden im einzelnen, im Bund (10 Stück) oder im Zimmer (40 Stück) sortiert geliefert. Jede Fellart verlangt eine besondere Behandlung im Zuschneiden, Zusammensetzen, Nähen, Strecken, Aus- und Einlassen usw. Aus- und Fortbildung der Kürschner auf der Meisterschule des Dt. Kürschnerhandwerks (Leipzig). — Pflege. Gegen Pelzschädlinge (Motten, Pelzkäfer) schützen Mottenmittel (Paradichlorbenzol), z. B. † Eulan, oder häufiges Klopfen der P.; im Sommer kühle Aufbewahrung in mottensicheren Behältern, öfteres gründliches Durchlüften. — Organisationen. Handel: Fachgruppe Rauchwaren und P., Leipzig und Berlin; Veredlung: Vereinigung der Dt. Rauchwaren-Veredlungs-Ind., Leipzig; Verarbeitung: Reichsinnungsverband des Kürschner-, Hut- und Handschuhmacherhandwerks, Berlin; Pelztierzucht: Reichsfachgruppe Pelztierzüchter im Reichsverband Dt. Kleintierzüchter, Berlin; Reichs-Zentrale für Pelztier- und Rauchwaren-Forschung u. Pelzfach-Museum in der Reichsmessestadt Leipzig. — Die Rohfelle werden nach der Veredlung, d. h. Zurichtung und evt. Färbung, als Rauchwaren (Rauche = Länge und Dichte des Haares) gehandelt. Eine Eigenheit des Rauchwarenhandels sind die freiwilligen ständigen Auktionen an den Hauptsitzen des Rauchwarenhandels: Leipzig (zugleich bedeutende Veredlungsindustrie), London, Leningrad, Oslo, Stockholm, New York, Seattle, Tacoma, Sydney u. a.

Zu Pelzwerk werden hauptsächlich die Felle folgender Pelztiere verwendet: Affen, Brauner und Eisbär, Biber, Bisam, Chinchilla, Dachs, Eichhörnchen, Füchse, Fohlen, Gazelle, Hamster, Hase, Hermelin, Iltis, Kaninchen, Hauskatze, Lamm, Luchs, Marder, Marderhund, Maulwurf, Murmeltier, Nerz, Opossum, Otter, Ozelot, Seebär, Seehund, Skunks, Sumpfbiber (Nutria), Vielfraß, Viscacha, Wallaby, Waschbär, Wiesel, Wolf, Zibetkatze, Ziege, Ziesel, Zobel und einiger Tauchvögel.

Die wertvollsten P. sind (Durchschnittspreise 1938) Seeotter (1000—2000 RM.), Silber- u. Blaufuchs (150—300), Chinchilla (500), Zobel (300). Die Preise schwanken je nach Qualität erheblich, die Spitzenpreise sind wesentlich höher. Rohstoffländer sind Amerika, Kanada, Alaska, Sibirien, Ostasien; aber auch Europa liefert große Mengen Wildfelle u. Farmfelle. — Die Pelztierzucht in Farmen begann Ende des 19. Jh. in Kanada (Silberfüchse). Allg. Wirtschaftlichkeit erst etwa 1925 sichergestellt. Gezüchtet werden bes. Silberfüchse (Fellanfall 1938 etwa 1 Mill.), Nerze (400000), Karakuls (3 Mill.), Sumpfbiber ($^1/_2$ Mill.), Blaufüchse (100000), ferner Waschbären, Zobel, Iltisse, Chinchillas, Kreuzfüchse u. a. Im Dt. Reich 1937: 1434 Pelztierfarmen mit 55000 Pelztieren, davon 20000 Silberfüchse, 15000 Nerze, 7300 Sumpfbiber, 4100 Karakuls. Sicherstellung der Rohstoffe in vielen Ländern außer durch Farm u. Herdenzucht durch Ansiedlung von Pelztieren, Schongebiete, Jagdvorschriften. † auch Fuchsfarm.

Lit.: Feistle, »Rauchwarenmarkt und Rauchwarenhandel« 1931; Künzel, »Vom Rohfell zur Rauchware« 1937; Kramer, »Vom Pelztier zum Pelz« 1937; Schöps 1938; Nestler, »Die Rauchwarenveredlung« 1925 und »Rauchwaren- und Pelzhandel« 1929; Tuma, »Die Praxis des Kürschners« 1928; Kemper, »Die Pelz- und Textilschädlinge und ihre Bekämpfung« 1935; »Die Rohstoffe des Tierreichs« Lfg. 5 u. 6, 1930 (hrsg. von Pax u. Arndt); Demoll, »Die Edelpelztierzucht« 1928; Schoop, »Krankheiten der Edelpelztiere und ihre Bekämpfung« 1938; Heidegger, »Pelztierkrankheiten und ihre Bekämpfung« 1938; Lorenz, »Kleine Pelztiergeographie« 1939. — Ztschr.: »Der Rauchwarenmarkt« (seit 1912); »Dt. Kürschner-Ztschr.« (seit 1903); »Kürschner-Ztg.« (seit 1883); »Der Dt. Pelztierzüchter« (seit 1926). (Vlies).

Pelz in der Textiltechnik: Spinnfaserflor

Pelzflatterer (Dermoptera), Säugetierordnung, mit behaarter, die Gliedmaßen und den Schwanz einschließender Flughaut, katzengroß, Schneidezähne mit

Roter Flattermaki.

kammartiger Schneide. Einzige Gattung: Galeopithecus, harmlose Frucht- und Insektenfresser, tagsüber kopfabwärts gesellig in Baumkronen hängend; hierher Roter Flattermaki (Pelzmaki, Kaguang, G. volans; Abb.), Malakka, Sundainseln, Molukken.

Pelzfresser (Mallophaga, Mallophagen), Ordnung kleiner, ungeflügelter, lausähnlicher, flachgedrückter Insekten mit Klammerfüßen und beißenden Mundteilen; schmarotzen als »Federlinge« auf Vögeln und als »Haarlinge« auf Säugetieren, nähren sich von Federn, Haaren und Hautabschuppungen. Über 1500 Arten, fast jede einem besonderen Wirt angepaßt (bis zur Färbung), nur wenige auf verschiedenen, aber stets verwandten Arten. 2 Gruppen, offenbar verschiedener Abstammung: 1) Dünnhörner (Ischnocera, Philopteridae), mit 3- oder 5gliedrigen, fadenförmigen Fühlern. Hierher Gattung Trichodectes (Haarling), auf Säugetieren, z. B. T. tibialis auf Reh, T. subrostratus (Abb.) auf Katze, T. latus (T. canis, Hundehaarling, Hundelaus) auf Hund, etwa 1 mm; Gattung Docophorus (Balkling), Nirmus (Ricinus, Schmalling), Lipeurus (Zangenlaus) mit dem Taubenfederling (L. baculus), 2 mm, u. a. auf Vögeln. — 2) Stumpfhörner (Amblycera, Liotheidae), mit verborgenen, 4gliedrigen, keuligen oder geknopften Fühlern. Gattungen: Trinoton mit dem Entenfederling (Entenlaus, T. lyridum), 4—5 mm, u. der etwas größeren Gänselaus (T. conspurcatum); Menopon (Mondkopf) mit der häufigsten der als Hühnerläuse bezeichneten Arten M. pallidum, 1—1,5 mm, u. a., alles Vogelschmarotzer. — Lit.: Keler, »Baustoffe zu einer Monographie der Mallophagen« 1938 f.

Trichodectes subrostratus.

Pelzig fein, Gefühl, als ob die Haut tot oder »taub« [wäre.

Pelzkäfer, Art der † Speckkäfer.

Pelzwerk, gebrauchsfertige Pelzwaren. — Auch herald. »Farbe« sowie Schildbild († Heroldskunst).

Pemba, brit. Koralleninsel an der Küste Dt.-Ostafrikas (33d F 2, 3), 980 qkm mit (1931) 97687 Ew.; Hafen Tschaki-Tschaki; Gewürznelkenausfuhr.

Pembaur, 1) Joseph d. A., spätromant. Komponist, * 23. 5. 1848 Innsbruck, † das. 19. 2. 1923, dort 1875—1918 Direktor der Musikschule, akad. Musikdirektor und Leiter mehrerer Chorvereinigungen; Chorwerke, Kirchenmusik, Oper »Zigeunerliebe« (1890), Lieder, Klavier-, Orgelstücke u. a. — 2) Joseph d. J., Pianist, * 20. 4. 1875 Innsbruck, Schüler seines Vaters (P. 1), Thuilles, Rheinbergers und Reisenauers, 1903 Lehrer (1912 Prof.) am Konservatorium in Leipzig, seit 1921 Prof. an der Münchener Akad. der Tonkunst, schrieb »Von der Poesie des Klavierspiels« 1910, 1912² u. a.; Lieder u. Violinsonate.

Pembroke (pĕmbrŭk), 1) südwestlichste Grafschaft von Wales (16a AB 5); Hptst. Haverfordwest. — 2) Engl. Stadt im SW. von Wales, im befestigten Milford Haven (16a AB 5), (1931) 12010 Ew. Unweit das P.-Dock (Schiffswerft und befest. Artilleriedepot). — 3) Kanad. Industrieort nordw. von Ottawa (30a I 4), (1931) 7890 Ew.; Holzindustrie u. -handel.

Pembroke (pĕmbrŭk), alter engl. Grafentitel, im Laufe der Jahrhunderte an verschiedene Familien verliehen; geschaffen 1138, als die Grfsch. P. auf Gilbert de Clare (klär; † 1148) übertragen wurde. Lit.: G. T. Clark, »The Earls, Earldom and Castles of P.« 1880.

Pemmikan, der (indian., »fettige Speise«), Indianerspeise aus sonnengedörrtem und mürbegeklopftem Büffel- oder Elchfleisch, zusammen mit trockenen Rüben zerstampft, in Ledersäcken jahrelang haltbar. Wichtiges Nahrungsmittel für Polarforscher.

Pempfflinger, Markus, siebenbürg. Sachsengraf, † 1537, Königsrichter in Hermannstadt (das. eifriger Förderer der Reformation), stammte aus einer um 1470 aus Schwaben eingewanderten Familie, trat nach dem Tod Ludwigs II. in der Schlacht bei Mohács (1526) auf die Seite des Königs Ferdinand I., leitete den Widerstand der Siebenbürger Sachsen gegen Johann v. Zápolya. Nach siebenjährigem Widerstand mußte jedoch auch Hermannstadt, von Ferdinand ungenügend unterstützt, Frieden schließen.

Pemphigus, der (grch.; Blasenausschlag, Schälblattern), seltene, meist tödlich verlaufende Hautkrankheit in Form von großen Blasen am Körper u. an den Schleimhäuten der Körperöffnungen. Ursache wahrscheinlich ultravisible Bakterien. Behandlung versuchshalber mit Germanin oder Leberextrakt.

Pen (altgallisch pennos), kelt. Bez. für Berg, Kopf (erhalten in Penrith [»Kopf der Furt«], Apennin).

Penang (Pinang, Pulo P.), britisch-hinterindische Insel an der Westküste Malakkas (28c BC 4), 285 qkm, (1937) 219051 Ew.; bildet mit der Prov. Wellesley das Settlement P. (1038 qkm, [1937] 391349 Ew.); Hptst. Georgetown.

Peñarroya (pĕnjă-), südspan. Industriestadt nordwestl. von Córdoba, (1921) 6269 Ew.; Steinkohlen-, Kupferbergbau.

Penaten (lat. Penates), bei den Römern im Haus verehrte Götter, Hausgötter (daher übertragen P. für »Haus, Heim«), daneben die der ganzen Bürgerschaft gemeinsamen Staats-P. (Penates publici).

Pence (engl., pĕnß), Mz. von † Penny.

Penck, 1) Albrecht, Geograph, bedeutender Morphologe, * 25. 9. 1858 Reudnitz b. Leipzig, 1885 Prof. in Wien, 1906 Berlin; schrieb: »Vergletscherung der Alpen« 1882, »Morphologie der Erdoberfläche« 1894, »Die Alpen im Eiszeitalter« 1908 (mit Brückner); »Säugetierfauna und Paläolithikum des jüngeren Pleistozäns in Mitteleuropa« 1938. — 2) Walther, Sohn von P. 1), Mineralog u. Geolog, * 30. 8. 1888 Wien, † 29. 9. 1923 Stuttgart; »Die morpholog. Analyse« 1924, »Durch Sandwüsten auf Sechstausender« 1939.

P. E. N.-Club (engl., pĕnkläb), Vereinigung von Schriftstellern (P. = Poets, E. = Editors, Essayists, N. = Novelists), von Leuten der Feder (engl. Pen), 1922 von Mrs. Dawson Scott u. John Galsworthy in London gegr., um mit der Idee eines »geistigen Völkerbundes« dem Verstehen zw. Schriftstellern

aller Länder u. dem kulturellen Austausch zu dienen (Einzelklubs in 34 Ländern, alljährl. Kongreß, Zeitschrift). Seit 1934 wurde der P. unter dem Einfluß von Juden und Emigranten immer mehr als Hetzinstrument gegen die autoritären Länder mißbraucht.

Penez (pĕntß, Pen[t]z, Ben[t]z), Georg, Maler und Kupferstecher, * um 1500 Nürnberg (das. 1524 wegen »ketzerischer Ansichten« [Anhänger Karlstadts und Th. Münzers] mit den beiden Behams der Stadt verwiesen, aber später wieder aufgenommen), †11.10. 1550 Leipzig, abhängig von Dürer und Italien; am besten seine Bildnisse: Veit Hirschvogel (1545; Karlsruhe, Kunsthalle), Maler Schwetzer u. dessen Frau (1544/45; Berlin, Dt. Mus.). Als Stecher (biblische, mytholog., allegor. Szenen und solche aus der röm. Gesch.; ital. Form und Technik bes. nahestehend) gehört P. zur Gruppe der Kleinmeister. Lit.: Kurzwelly 1925.

Penda, angelsächs. König von Mercia, † 654 oder 655, kam 626 zur Macht, führte entscheidende Kämpfe durch gegen Wessex, vernichtete den König von Ostanglien, besiegte den kath.-walliser. König Keadwalla und Oswald von Northumbrien. 80jährig kämpfte er gegen Oswin von Northumbrien und wurde von diesem erschlagen. P. hinderte trotz seiner Macht nicht die wachsende Ausbreitung des Katholizismus in den Nachbarländern. Sein Sohn Peada führte das kath. Christentum in Mercia ein. Lit.: Strasser, »Sachsen und Angelsachsen« 1921.

Pendel, der oder das (lat.), ein um einen Aufhängepunkt schwingender Körper († Schwingungen), verwendet u. a. in der P.uhr. — † auch Ballistisches Pendel.

Pendeloque, die (frz., pand'lǫk), Anhänger, Ohrgehänge.

Pendelverkehr, im Eisenbahnbetrieb die Abwicklung des Verkehrs zw. zwei Stationen durch denselben hin- und herfahrenden Zug (Pendelzug).

Pendelwanderer (Pendler), die alltäglich oder allwöchentlich — zu Fuß, mit dem Rad, der Eisenbahn usw. — von ihrem Wohnort zu ihrem Arbeitsort (Großstadt, großes industrielles Werk) und zurück wandernden Arbeitnehmer.

Pendentif, das oder der (frz., pandan-), in der Baukunst Hängezwickel, d. h. Hilfskonstruktion in Gestalt eines sphärischen Dreiecks, die den Übergang eines Raums vom quadratischen Querschnitt in die Kuppelwölbung ermöglicht. — In der Schmuckindustrie Anhänger mit hängendem Stein.

Penelope (Penelopeia), nach grch. Sage die treue Gattin des † Odysseus.

Penetrant (lat.), durchdringend (bes. vom Geruch). — **Penetranz,** die, durchdringender Geruch usw.; auch die Durchschlagskraft einer Erbanlage, † Manifestation. — **Penetrieren,** durchdringen.

Pengö, der, ung. Währungseinheit (seit 1926), = 100 Filler; theoret. RM.-Parität: 0,73, Kurs Ende 1938: 0,48.

Pengpu (Pöngpu), mittelchines. Stadt in der Prov. Nganhuei (29a B 3), am Übergang der Tientsin–Pukau-Bahn über den Huaiho, 70000 Ew.; Reis-, Weizen-, Bohnenausfuhr. Seit 1924 dem Fremdenhandel geöffnet.

Penhsihu (Pönnsihu), mandschur. Industriestadt südl. von Mukden, (1937) 30684 Ew.; Stahlwerke, Porzellanind. Nahebei Kohlengruben (Anthrazit).

Penia (grch.), »Armut«, auch personifiziert als Göttin der Armut, lat. Inopia. Poros (»Erwerb«) u. P. sind nach Platon die Eltern des † Eros.

Penibel (lat.-frz.), unangenehm, mühsam, peinlich (genau).

Pénicaud (-kō), Emailmalerfamilie des 15. bis 17. Jh. in Limoges; Marke: gekröntes P.: 1) Nardon, * um 1470, † 1542 oder 1543. — 2) Jean I., tätig 1510–40. — 3) Jean II., † vor 1588; Werke nachweisbar 1534–49, meist Grisaillen († Emailkunst, Sp. 825) in italienisierendem Stil. — 4) Jean III.; datierte Arbeiten von 1550 erhalten. — 5) Pierre, † nach 1590; Arbeiten bes. in den Museen von Paris und London.

Penig, sächs. Stadt an der Zwickauer Mulde, nordw. von Chemnitz (6 D 3), (1933) 7956 Ew.; Papier-, Metallwaren- und Textilind.; 2 Schlösser. — Im 12. Jh. dt. Siedlung, 1455 Stadt, 1538 an die Wettiner, 1543 an die Schönburger.

Peninsula (lat.-span.) = Halbinsel; engl. Bez. für die Pyrenäen-Halbinsel schlechthin.

Peninsular and Oriental Steam Navigation Company (pĕninßjŭlĕr änd ǫrientĕl ßtim nāwigĕschĕn kämpĕnĭ; Abk.: P. & O.), London, engl. Reederei, gegr. 1837; regelmäßige Linien nach dem Mittelmeer, nach Indien, Ostasien, Australien.

Penis, der (lat.), die † Rute; † auch Geschlecht (Sp. 1390).

Penka, Karl, Volks- und Rassenforscher, * 26. 10. 1847 Müglitz (March), † 10. 2. 1912 Wien, prägte den Namen »nordische Rasse«, der durch † Deniker in die Wissenschaft eingeführt wurde; Hptw.: »Origines Ariacae« 1883. Lit.: Ztschr. »Volk u. Rasse« 1937, Heft 2.

Penmarch (panmärk oder -märsch), nordwestfrz. Hafenstadt in der Bretagne, südw. von Quimper (18a A 4), (1926) 6875 Ew.; Sardinenkonservierung. — In der Umgebung zahlreiche megalith. Denkmäler.

Penn, William, Gründer von Pennsylvania in den Ver. St. v. A., * 14. 10. 1644 London, † 29. 7. 1718 Rushamb (Buckinghampshire), wurde als Oxforder Student für die † Quäker gewonnen, für deren Duldung er zeitlebens eintrat. Gegen eine Forderung seines Vaters an die Krone erhielt er 1681 am Delaware ein mächtiges Gebiet, das nach ihm Pennsylvania genannt wurde. 1683 gründete er Philadelphia. 1684 kehrte er nach England zurück und verkaufte der Krone 1712 sein Eigentumsrecht an Pennsylvania. »Collected Works« 1726, 2 Bde. (darunter eine Schrift über den ewigen Frieden). Lit. (engl.): Fisher 1900; Dixon 1903; Buell 1904.

Penne, die, 1) in der Vagabundensprache Herberge niedrigster Art; Pennbrüder, Landstreicher; pennen, schlafen. — 2) In der Schülersprache (auch Pennal, das, vom lat. pennale, »Federbüchse«), = Gymnasium, höhere Schule; Pennäler, höherer Schüler; Konpennäler, Mitschüler. Pennälersprache † Schülersprache; Pennalismus † Student.

Penni, der (Mz. Penniä), seit 1860 finn. Münzeinheit, = 1/100 Markka; † auch Übersicht »Münzen«.

Pennisetum (Federborstengras), Gräsergattung, Ähren von federigen oder rauhen Borsten umgeben; 40 Arten, meist im trop. und im subtrop. Afrika. In Westafrika überzieht das meterhohe Elefantengras (P. benthami) weite Strecken. Wichtige Getreideart ist die Neger- † Hirse (P. spicatum). Schöne Ziergräser sind bes. das Weiße Federborstengras (P. villosum [fälschlich P. longistylum]) aus Abessinien, P. japonicum aus Japan, das purpurviolette P. rüppelianum und P. latifolium aus Argentinien und Uruguay.

Pennsylvania (engl. Ausspr. -ßilwē-, Pennsylvaniĕn; Abk.: Pa.), einer der 13 urspr. nordamer. Staaten (↑ Vereinigte Staaten von Amerika), zw. Erie-See und Atl. Oz. (31 F–H 3); Hptst. Harrisburg. — Geschichte. Seit 1627 von Schweden und Holländern besiedelt, 1664 an England, 1681 an William ↑ Penn, wurde 1712 Kronkolonie. Gute Gesetze (Verfassung 1682), Glaubensfreiheit u. gutes Einvernehmen mit den Indianern brachten P. zu schneller Blüte. Auch viele Deutsche wanderten von Anfang an in P. ein. Im Unabhängigkeitskrieg spielte P. eine rühmliche Rolle. Lit.: Seidensticker, »Bilder aus der dt.-pennsylvan. Geschichte« 1885; Pennypacker, »P. in American History« 1910.

Pennsylvaniadeutsche, Bez. für die Nachkommen der Deutschen (etwa 1,7 Mill.), die seit 1683 (↑ Deutschtum im Ausland, Sp. 36) in Pennsylvania einwanderten, bes. der im 18. Jh. eingewanderten Pfälzer und Schwaben, die, zumeist Bauern und Gewerbetreibende, die Grundlage für die heutige Eisenindustrie in Pennsylvania geschaffen haben. Die P. haben ihre Mundart z. T. bis heute bewahrt, das Pennsylvaniadeutsch (Pennsylvania-dutch); die pfälz. Mundart mit engl. Lehnwörtern und Anglizismen in der Satzbildung), das in Pennsylvania, Virginia und Oberkanada heute noch gesprochen (seit 1850 auch mit engl. Rechtschreibung geschrieben) wird. Text-Slg. von D. Miller 1904, 1911. Lit. (engl.): Haldeman 1872; Learned 1889.

Penny, der (pĕnĭ, Mz. Pence, pĕnß, Abk.: d, vom lat. denarius), der engl. Pfennig, $= {}^1/_{12}$ Schilling, seit Mitte des 10. Jh. als Silbermünze an vielen Münzstätten in verschiedenen Typen ausgeprägt, verschiedentlich nachgeahmt, wurde immer kleiner, seit Ende des 17. Jh. aus Kupfer, seit 1860 aus Bronze. Half-P. (häf-, umgangssprachlich: hēp'nĭ), ein halber P. ↑ auch: Farthing u. Übersicht »Münzen«.

Pennyweight, das (pĕnĭwēt, »Pfenniggewicht«; Abk.: dwt., auch pwt.), engl. Feingewicht, $= 1{,}5552$ g.

Penrith (-rĭth), nordwestengl. Stadt südö. von Carlisle (16a CD 2), (1931) 9070 Ew.; Brauereien, Sägewerke; Fremdenverkehr.

Pensa, Hptst. des sowjetruss. Gaues P. (14a EF 3), (1939) 157145 Ew.; Mittelpunkt eines Ackerbaugebietes; Sägewerke, Papierindustrie.

Pensacola (-ßăkōlē), Hafenstadt und Kriegshafen im SO. der Ver. St. v. A., an der P.bai in Florida (30b B 5), (1930) 31580 Ew.; Docks und Werften, Kohlenstation, Militärflughafen; Ausfuhr von Baumwolle, Terpentin, Häuten.

Pensee, das (frz. pensée, panßē, »Gedanke«), alte Bez. für Gartenstiefmütterchen. — Auch braunviolette ↑ Farbe (Sp. 1299).

Pension (panß-, auch dt. Ausspr.; frz.), Ruhegehalt (↑ Besoldung) eines ↑ Beamten oder Angestellten (↑ Angestelltenversicherung), Bezüge seiner Witwe. — Im Bergbau Leistungen der knappschaftl. P.sversicherung, ↑ Knappschaftsversicherung. — P. wird auch das Kostgeld für einen Hausgenossen (Pensionär, Kostgänger) genannt. Dann Erziehungsanstalt mit Verpflegung (Pensionat, Internat) oder Fremdenheim. — Pensionierung, Versetzung in den Ruhestand mit P.

Pensionskassen, Einrichtungen auf versicherungstechnischer Grundlage zur Vorsorge für Alter, Erwerbsunfähigkeit und zugunsten Hinterbliebener, oft von Unternehmern zugunsten ihrer Angestellten und Arbeiter gegründet; mannigfache Formen, bes. als kleinere Versicherungsvereine auf Gegenseitigkeit, ergänzen die Einrichtungen der öffentl. Sozialversicherung (sog. zusätzliche Gefolgschaftsversorgung).

Pensionsversicherung, 1) in der Sozialversicherung allg. Bez. für eine Rentenversicherung, die Angestellten eine der Beamtenpension ähnliche Altersversicherung gibt. Amtlich wird als P. die Sonderversicherung der Bergarbeiter und die Angestelltenversicherung der Bergbauangestellten innerhalb der ↑ Knappschaftsversicherung sowie im früheren Österreich die Rentenversicherung der Angestellten bezeichnet. — 2) Private P. durch Lebensversicherer oder Pensionsanstalten (-kassen) in Gestalt von Einzel- oder Gruppenversicherung (↑ Lebensversicherung) betriebene ↑ Invaliden- u. ↑ Alters- (Renten-) Versicherung. Mit ↑ Hinterbliebenenversicherung verschmolzen als einheitliche »Versorgungsversicherung«.

Pensum, das (lat., »das Abgewogene«), urspr. in Rom von Sklavinnen zu verspinnendes Tagesquantum an Wolle, dann allg.: zugemessene Arbeit, bes. Schulaufgabe.

Pent.. (grch.), Fünf..

Pentadaktylie (grch.), die Fünfzehigkeit.

Pentaeder, das (grch.), Fünfflächner, ein von 5 Flächen begrenzter Körper.

Pentaglotte, die (Pentapla, die, grch.), ein in 5 Sprachen abgefaßtes Buch, bes. fünfsprachige Bibel.

Pentagon, das (grch.; Pentagonulum, grch.-lat.), ⌈Fünfeck.

Pentagramm, das (Pentagramma, Pentalpha, das, grch.; Pintakel, das, lat.), Druden- oder Trudenfuß, 5eckiger Stern auf 2 Ecken stehend, magisches Zeichen des Weltalls und deshalb der Vollkommenheit und der Gesundheit, so bei den Pythagoreern, den Neuplatonikern usw. Im M. A. vielfach als Zeichen von Bauhütten verwandt oder als Bannzeichen gegen die ↑ Druden (Hexen) an Viehställen, Kinderwiegen usw., wie noch bis in die jüngste Zeit z. T. üblich, bes. in Süddeutschland und im Alpenland.

Pentamerone, der (grch.-ital.), neapolitan. Märchen-Slg. von Giambattista Basile (* 1575, † 1632; »Lo cunto delle cunti«, dt. von Liebrecht, 1846).

Pentameter, der (grch., »Fünfmaß«), Bez. für einen urspr. fünffüßigen (daktylischen) Vers: ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ‖ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ; zusammen mit dem Hexameter als Vers im ↑ Distichon gebraucht.

Pentan, das, in drei isomeren Formen im Erdöl vorkommender, sehr leicht siedender, aliphatischer Kohlenwasserstoff C_5H_{12}, dient zur Füllung von Tieftemperatur- (P.-) Thermometern und als Treibstoff.

Pentapolis (grch., »Fünfstadt«), seit den Ptolemäern Name der ↑ Kyrenaika mit den 5 grch. Städten, auch Bez. für die 5 Philisterstädte in Palästina. Im frühen M. A. das Gebiet um die 5 nordital. Seestädte Rimini, Pesaro, Fano, Sinigaglia und Ancona, das bis 727 byzantinisch war, danach langobardisch und 775 fränkisch wurde.

Pentarchie (grch.), »Fünfherrschaft«, polit. System der führenden Großmächte England, Frankreich, Rußland, Österreich und Preußen 1815–60.

Pentas, die (Pentade, grch.), Anzahl von fünf; Zeitraum von fünf Jahren.

Pentastemon (Pentstemon, Bartfaden), Braunwurzgewächsgattung, staudig bis (halb-)strauchig, Blüten röhrig, 2lippig, meist in Rispen. Von über 70 nord- oder mittelamer. Arten viele, oft auch zum Schnitt geeignete Gartenpflanzen, so bes. die den ganzen Sommer lang in vielen schönen Farben blühenden, großblumigen, hohen oder niedrigen

Kreuzungen (P. hybridus) von P. gentianoides mit violetten u. von P. hartwegii mit roten Blüten (Überwinterung frostfrei) u. andere, die wie der rotblühende P. barbatus (nebst Farbsorten u. Kreuzungen) völlig oder, wie P. glaber (Blüten blau oder rosa) u. P. laevigatus (Blüten weiß mit purpur), unter Bodendecke winterhart sind. Letztere Arten oft als Chelone bezeichnet.

Pentastomiden = Zungenwürmer.

Pentateuch, der (grch., »5 [Schrift-] Behälter«), »Buch der 5 Schriften«, »Fünfbuch« (Bez. seit 2. Jh. n. Zw.), von den Juden »Gesetz« (hebr. Thora), seit Luther die »5 Bücher Mosis« gen., die ersten 5 Schriften des ↑ Alten Testaments, nur zum kleinsten Teil auf Moses zurückführbar und diese wohl nicht von ihm niedergeschrieben. Entstehung im einzelnen unerklärbar. Mitte des 9. Jh. v. Zw. soll im jüd. Südreich ein Werk entstanden sein, das den Gottnamen Jahwe verwendet: der »Jahwist«, Mitte des 8. Jh. im Nordreich entspr. der »Elohist« (von ↑ Elohim). Durch Zusammenarbeit daraus zu 4 Büchern (und Hinzunahme des Buches Josua) soll Mitte des 7. Jh. eine weitere Fassung entstanden sein, dazu später verschiedene Gesetzessammlungen; Mitte des 5. Jh. durch Jerusalemer Rabbinen abgeschlossene endgültige Fassung des P. Sie legte die vorher nicht bestehende unbedingte Vorherrschaft des Tempels in Jerusalem und seiner Priesterschaft über alle anderen Kultstätten und Priester ein für allemal fest. Um 400 v. Zw. wurde der P. in dieser Gestalt die endgültige und verbindliche »Heil. Schrift« bzw. die »Weisung«, das »Gesetz« der jüd. Religion; nunmehr durch Kommentare und Kommentarkommentare ergänzt (durch die ↑ Mischna, den ↑ Talmud usw.). Der P. zusammen mit dem Buch Josua heißt Hexateuch; dieses zusammen mit dem Buch der Richter Heptateuch. Lit.: (kath.) Stoderl, »Beiträge zur Einleitung ins A. T.« Bd. 1, 1933; (prot.) Sellin, »Einl. in das A. T.« 1925⁴; v. Rad, »Die Priesterschrift im Hexateuch« 1934.

Pentathlon, das (grch.), der altgrch. ↑ Fünfkampf.

Pentatonik, die (grch.), aus Tonreihen von 5 Tönen bestehendes ↑ Tonsystem.

Pentekontaëtie (grch.), die 50 Jahre grch. Geschichte zw. dem Sieg über die Perser bei Salamis und dem Beginn des Peloponnes. Krieges, 480—431 v. Zw.

Pentekontere, die (grch.), leichtes altgrch. Aufklärungs-Riemenschiff, mit je 25 Riemen an jeder Seite.

Pentekostarion, das (grch.), liturg. Buch der grch. Kirche, für die Zeit von Ostern bis Pfingsten.

Pentere, die (grch.; Quinquereme, lat.), antikes Großkampfschiff seit etwa 300 v. Zw., Fünfruderer, d. h. mit 5 Reihen Riemen übereinander; Besatzung: 300 Ruderer sowie Soldaten für den Nahkampf.

Penthesilea (Penthesileia), nach grch. Sage Königin der ↑ Amazonen, im ↑ Trojanischen Krieg getötet von Achill, der die Sterbende liebgewinnt (in H. v. Kleists Drama »P.« tötet P. Achill).

Pentheus, nach grch. Sage König von Theben, ↑ Griechenland (Sp. 237).

Pent(h)ode, die (grch., Fünfpolröhre), am meisten benutzte ↑ Elektronenröhre mit 5 Elektroden (Polen), zur Spannungsverstärkung und als Lautsprecher-(End-) Röhre.

Pentiment, das (ital. Pentimento [Mz. Pentimenti]), in Malerei und Zeichnung: Verbesserung eines Kompositionsfehlers durch den Künstler ohne restlose Beseitigung des vorherigen Zustandes.

Pentosane, zu den Hemizellulosen gehörende Pflanzenstoffe, liefern mit Säuren erst Pentosen, dann Furfurol.

Pentosen, Zuckerarten mit 5 Kohlenstoffatomen in [der Molekel; ↑ Zucker.

Penz, Ludwig, Bildhauer, Bildschnitzer, Medailleur und Maler, * 13. 8. 1876 Luimes b. Telfes, † 4. 11. 1918 Schwaz, nach Studium in Wien und München tätig in Brixen (1913/14 das. Lehrer an der gewerbl. Schnitzschule) und in Schwaz. Lit.: Heilmeyer 1925.

Penzance (pĕnsănß), südwestengl. Hafenstadt an der Mounts Bay (16a A 6), (1931) 11340 Ew.; Mühlen, Molkereien; Obst-, Gemüse- und Fischausfuhr.

Penzberg, oberbayr. Stadt südö. v. Starnberger See (8 C 2 u. Nbk. I), (1933) 6600 Ew.; Steinkohlen.

Penzig, niederschles. Landgem. nordö. von Görlitz (7a B 2), (1933) 7250 Ew.; Karton-, Glas-, Maschinenind.

Penzlin, meckl. Stadt nördl. v. Neu-Strelitz (11 EF 3), (1933) 2969 Ew.; Burgruine (15. Jh.); Wagenbau, Mühlen, Sägewerke. — 1263 als Stadt bezeugt.

Penzoldt, Ernst, Schriftsteller (auch Bildhauer, Maler, Radierer), * 14. 6. 1892 Erlangen, schrieb besinnl. u. humorvolle Romane (u. a. »Der arme Chatterton« 1928, »Die Powenzbande« 1930, erw. 1939, »Die Leute aus der Mohrenapotheke« 1938), Dramen (»Die Portugalesische Schlacht« 1931, »So war Herr Brummel« 1933); Essays: »Der dankbare Patient« 1937.

People Act (pīpl ăkt), engl. Wahlgesetz von 1918, schuf als Gegenleistung für die allg. Wehrpflicht ein zensusfreies, allg. Wahlrecht, auch für Frauen.

Peoria (pĭōrĭă), Stadt in den Ver. St. v. A. (Ill.), südw. von Chicago (30b B 3), (1931) 104970 Ew.; Traktoren- und Landmaschinenbau; Getreidehandel.

Peperomia, Gattung der Pfeffergewächse, oft halbepiphytische Kräuter mit ganzrandigen, meist fleischigen, schön gezeichneten Blättern und kleinen, nur aus Stempel und 2 Staubblättern bestehenden, meist auf fleischig-kolbiger Ährenspindel zusammengedrängten Blüten. Von über 500 Arten (hauptsächlich im warmen Amerika) viele schattenliebende Warmhauspflanzen; so P. argyreia aus Brasilien, bes. die auch als P. sandersii bezeichnete Spielart (?) P. a. var. argyraea mit silberweißer, perlmutterglänzender Blattzeichnung, P. maculosa aus Westindien, mit dunkelsammetgrünen, hellgeaderten Blättern, u. a.

Peping (Peiping, »Friede des Nordens«, ehem. Peking), chin. Prov.-Hptst. (29a AB 1, 2 u. Nbk. I), (1931) 811140 Ew. (mit Vororten 1297720 Ew.). P. wurde chin. Reichshptst. dank seiner Mittellage zw. dem altchin. Reichskern und den neuen mongol. und mandschur. Provinzen, dicht unterhalb des schützenden Walles der Gr. Mauer und als Schnittpunkt der Verbindungen nach der Mongolei und nach der Mandschurei. Bes. in den Bürgerkriegsjahren und nach dem Verlust der Mandschurei war P. derart in eine Randlage gedrängt, daß der Regierungssitz, und damit alle Reichsbehörden, und ein Teil des Wirtschaftslebens nach Nanking verlegt werden mußten. Die heilige Stadt Chinas ist P. geblieben. Die von Mauern umgebene Stadt mit einer Ausdehnung von 63 qkm hat rechtwinklige Straßenführung, birgt im Innern das Rechteck der ummauerten »Verbotenen Stadt« mit dem ehem. Kaiserpalast, umgeben von der Mandschu-Stadt und dem benachbarten Gesandtschaftsviertel; jenseits die Chinesenstadt. Herst. von Porzellan, Email, Teppichen, Seidengeweben; Eisen- u. Stahlindustrie; Eisenbahnwerkstätte, Druckereien. Chin. Reichsuniversität (gegr. 1899), Chin. Nordost-Universität, P.-National-Universität, Medizinische Schule (gegr. 1927), Päd. und Tsing-Hua-Univ.,

Missions- u. kath. Univ., Techn. u. Landw. Hochschule, Nationalbibliothek, Sternwarte. Lit.: R. Wilhelm, »Die Seele Chinas« 1925; Perckhammer 1928.

Geschichte. Peking, seit dem 1. Jahrtausend v. Zw. Hptst. verschiedener nordchin. Teilreiche, wurde 1279 von Kublai Chan zur Residenz der Mongolenkaiser an Stelle von Nanking erhoben, 1644 von den Mandschu besetzt, 1662 und 1730 von Erdbeben heimgesucht (300000 bzw. 100000 Tote), 12. 10. 1860 von engl.-frz. Truppen besetzt (Verwüstung und Plünderung der Umgebung), die erst nach Unterzeichnung des Friedens abzogen. Vom 12. 6. bis 14. 8. 1900 war P. durch die Boxer von der Umwelt abgeschnitten. Während der Besetzung durch die europ. Truppen 1900/01 war auch die Verbotene Stadt besetzt und so für Europäer zugänglich. Juni 1928 wurde Nanking wieder Hptst. und Peking in P. umbenannt. 1937 von den Japanern besetzt, Sitz einer japanfreundl. chinesischen Regierung.

Peplos, der, altgrch. langes, weites Frauenkleid, meist aus Wolle (Abb.).

Peplos.

Pepping, der (engl.), Sorten aus verschiedenen Renettenklassen des Apfelsystems von Diel-Lucas.

Pepping, Ernst, Komponist, * 12. 9. 1901 Duisburg, seit 1934 Lehrer an der Berliner Kirchenmusikschule; Werke für Orchester (u. a. Partita, Sensl-Variationen, Symphonie), Klavier, Orgel, A-cappella-Chöre (u. a. »Das gute Leben«, Choralbuch, der 90. Psalm Deutsche Messe). Schrieb: »Stilwende der Musik« 1934. P. gilt als ein Hauptvertreter der neuen ev. Kirchenmusik. Seine Musik zeigt einen an der Vorklassik geschulten Stil mit eigenartiger herber Stimmführung und Harmonik.

Pepsin, das (grch.), eiweißspaltendes Ferment des Magensaftes, bei Gegenwart von Säure (Magensalzsäure) wirksam, baut Eiweiß zu Albumosen und Peptonen ab; weißes, amorphes Pulver, aus der Schleimhaut des Magens von Schweinen, Schafen, Kälbern gewonnen, weil hyroskopisch, in Handelspräparaten meist mit Milchzucker gemischt: dient arzneilich bei Verdauungsstörungen in Form von Tabletten, P.wein (P. und Salzsäure in aromatisiertem gesüßtem Weißwein), Azidol-P. (P. mit Betainhydrochlorid); äußerlich zur Behandlung von Narbengeweben. † auch Verdauung.

Pepsis, die (grch.), die Verdauung; daher Peptika, die Verdauung fördernde Mittel.

Peptide, Anhydroverbindungen von † Aminosäuren; † auch Eiweißverbindungen.

Peptone, Umwandlungsprodukte der Eiweißkörper, die sich neben Albumosen im Magen unter dem Einfluß des † Pepsins, im Darm durch die Fermente der Bauchspeicheldrüse bilden sowie auch durch Einwirkung stark verdünnter Säuren auf Eiweißkörper erhalten werden. In ihrem physikal. und chem. Verhalten stehen die P. den synthetisch hergestellten † Peptiden sehr nahe. In trockenem Zustand bilden die P. ein farbloses Pulver, in Wasser leicht löslich, z. T. löslich in 96proz. Alkohol. Man unterscheidet P. der Pepsin- und P. der Trypsinverdauung, außerdem nach der Herkunft Albumin-, Fleischpepton usw. Die im Magen-Darm-Kanal entstehenden P. werden vor der Resorption weiter gespalten zu Aminosäuren.

Pepusch, Johann Christian, Barockkomponist, * 1667 Berlin, † 20. 7. 1752 London, seit 1700 in England Theatergeiger, später -komponist, -dirigent sowie Organist. Neben Kirchenmusik und Instrumentalsonaten die parodist. »Bettleroper« 1737 (mit John Gay) in der Art der engl. † Ballad-Opera, die auch u. a. Händels heroischen Opernstil lächerlich machen sollte.

Pepys (pīpß, pēpīß oder pēpß), Samuel, engl. Schriftsteller, * 23. 2. 1633 London, † 26. 5. 1703 Clapham, Sekretär des Navy Office; seine Tagebücher geben in unbeschränkter Aufrichtigkeit ein wahrheitsgetreues Bild dieses eigenwilligen Durchschnittsmenschen und der Restaurationszeit. Das in Geheimschrift, einer Art Kurzschrift, verfaßte Tagebuch für die Jahre 1660—69 wurde 1825 gefunden; hrsg. von Wheatley 1893—99, 8 Bde. (neu 1923, dt. Ausw. 1931); später fand man noch Tagebücher für die Jahre 1670 und 1680. »Shorthand Letters«, hrsg. 1933. Lit.: Bryant 1933.

per (lat.), durch, mit, gegen. — Ausdruck der † Buchhaltung, dem zu belastenden Konto vorgesetzt (Gegensatz: an).

Per.. (lat.), in der Chemie Bez. bei: 1) Peroxyverbindungen (Peroxoverbindungen), Verbindungen mit mindestens einer Peroxogruppe –O–O– (Peroxyde [† auch Oxyde], Peroxysäuren); 2) Verbindungen mit einem Element in höchster Wertigkeitsstufe (Perchlorsäure, Permanganate); 3) völlig (mit Wasserstoff oder Halogen) gesättigte Verbindungen (Perhydride, Perhalogenide).

Peräa (grch., »jenseits gelegen«), Name abseitiger Landstriche im Altertum, z. B. des transjordanischen Palästina.

Perak, einer der brit. Föderierten Malaien-Staaten auf der Halbinsel Malakka, 20395 qkm, (1937) 879632 Ew.; Hptst. Taiping (28c C 5), Hafen Telok-Anson; Zinn- und Kautschukausfuhr.

per anum (lat.), durch den After, z. B. bei Einverleibung von Heilmitteln.

Peraudi (-ro-, Perauld, -rō), Raimund, Kardinal, * 28. 5. 1435 Surgères, † 5. 9. 1505 Viterbo, 1488 bis 1504 für den Papst Türken- und Ablaßprediger in Deutschland, vertrat zur Schwächung Deutschlands unter der Maske des Friedensstifters auf dem Reichstag zu Nürnberg 1489 die Interessen Karls VIII. von Frankreich, ebenso im folgenden Jahr die Mathias' von Ungarn. Für die materiellen Ergebnisse seiner Unternehmungen 1491 mit dem dt. Bistum Gurk, 1493 mit dem Kardinalshut belohnt. Lit.: Joh. Schneider 1882.

per cassa (ital.), gegen Barzahlung.

Perceval (pörßiwēl), Spencer, brit. kons. Politiker, * 1. 11. 1762 London, † (von einem Schwachsinnigen ermordet) das. 11. 5. 1812, 1802 Attorney General, war als überzeugter Vertreter der prot. Gruppe innerhalb der Tories ein leidenschaftlicher Kämpfer gegen die Katholikenemanzipation. 1807 Kanzler der Schatzkammer, bald Kanzler des Herzogtums Lancaster, 1809—11 leitender Min. Urspr. Anhänger Pitts, gehörte er nach dessen Tode zur Torygruppe, die sich für Vorrecht des Königtums, Schutzzoll, Hochkirche einsetzte. Lit. (engl.): Sir Spencer Walpole (Enkel P.s) 1874, 2 Bde.; P. Treherne 1909.

Perche (pärsch), nordfrz. Landschaft zw. Le Mans und Chartres (18a FG 3); Hauptorte: Nogent-le-Rotrou und Montagne; berühmte Pferdezucht.

Perchtoldsdorf, Markt im Reichsgau Wien (22

Nbk.), (1934) 9472 Ew.; chem. und Farbenind.; Weinbau. — 17. 7. 1683 Blutbad durch die Türken.

Percier (pärßié), Charles, frz. Baumeister, * 22. 8. 1764 Paris, † das. 5. 9. 1838, führte zusammen mit dem Baumeister Pierre Fontaine (fontän; * 1762, † 1853) Erneuerungsbauten an frz. Schlössern sowie Innenausstattungen im Empirestil aus. Die gemeinsame Veröffentlichung »Recueil de décorations intérieures« (1812, Neudr. 1914) trug viel zur Verbreitung dieses Stils bei. Lit.: Fouché 1904 (frz.).

per contante (ital.), gegen bar.

per conto (ital.), auf Rechnung.

Percy (pörßi), Thomas, engl. Schriftsteller, * 13. 4. 1729 Bridgenorth, † 30. 9. 1811 Dromore (Irland) als Bischof, wurde mit der Bearbeitung und Veröffentlichung älterer engl. und schott. Balladen (»Reliques of Ancient English Poetry« 1765, vermehrt 1767, 1775, 1794) ein Wegbereiter der Romantik, bes. für Heimat- und Balladendichtung (Herder). Lit.: Lohre 1902.

Perczel (pärzäl), Moriz, ung. General, * 14. 11. 1811 Bonyhád (Tolna), † das. 23. 5. 1899, im Reichstag 1843/44 Vorkämpfer des radikalen Liberalismus, organisierte 1848 die Zrinyi-Freischar, mit der er 6. 10. den österr. General Roth bei Ozora zur Übergabe zwang. Am 30. 12. bei Mór selbst besiegt, kämpfte er 1849 wieder erfolgreich gegen die Serben. Nach dem Zusammenbruch bei Világos floh er ins Ausland, kehrte nach dem Ausgleich 1867 nach Ungarn zurück und wirkte bis 1874 als lib. Abgeordneter.

perdendo (perdendosi, ital., »sich verlierend«), musik. Vortragsbezeichnung: an Tonstärke immer schwächer werdend.

Perdikkas, 1) Name von Königen im alten † Mazedonien. — 2) Feldherr und Nachfolger Alexanders d. Gr.; † Diadochen.

Perdu (frz., pärdü), verloren.

Perdu, Mont, der (frz., mon pärdü, »Verlorener Berg«), Gipfel im frz. Teil des Pyrenäen-Hauptkamms (18b BC 5), 3352 m hoch.

père (frz., pär), Vater.

Pereda, José María de, span. Schriftsteller, Karlist, * 6. 2. 1833 Polanco (Santander), † 1. 3. 1906 Santander, begann mit kraftvollen Kurzgeschichten aus den kantabr. Bergen: »Escenas montañesas« 1864, »Bocetos al temple« 1876, »Tipos y paisajes« 1871, und leitete mit humor- und satiregewürzten Romanen: »El buey suelto« 1878 (Zölibat), »Don Gonzalo González de la Gonzalería« 1879 (Bonzentum) über zu den drei realist. Heimatromanen: »El sabor de la tierruca« 1882 (Bauerntum), »Sotileza, das Fischermädchen von Santander« 1884, dt. 1914 (Küste), »Peñas arriba« 1895 (Bergwelt). »Obras completas« 1933, 17 Bde. Lit. (span.): Cossío 1934; (dt.): Siebert 1932; Outzen 1935; (frz.): Camp 1938.

Peregrin (lat. peregrinus), im alten Rom Fremder, [Ausländer.

Perejaslaw (-äf), sowjetukrain. Stadt südö. von Kiew (14a C 3), (1926) 15470 Ew.; Flußhafen. — Gegr. 993, seit 1054 Hptst. des Teilfürstentums P. Durch den Vertrag von P. 1654 gelangte die Ukraine an das Moskauer Reich.

Perejaslawl-Saljeskij (ehem. Pereslawl), sowjetruss. Stadt im Gau Iwanowo am Pleschtschejewo-See (14a D 2), (1930) 13400 Ew.; Baumwollindustrie.

Pereira, kolumb. Stadt nordö. von Bogotá, (1933) 24740 Ew.; bedeutender Viehhandel.

Pereira, Beato Nuño Alvares, port. Politiker, * 24. 6. 1360 Bomjardim, † 1. 11. 1431 Lissabon, entschied den Sieg der Revolution von 1383 durch die Einnahme von San Jorge und Almada und erhielt den Beinamen »Libertador de Lisboa«, unterwarf die Prov. Alemtejo, vernichtete das kastil. Invasionsheer bei Atoleiros, eroberte Ceuta, wofür ihn Johann I. zum Condestable und Herzog von Ousem, Barcellos, Arrayolos u. a. ernannte und seinen Bruder Alfons mit P.s Tochter Beatriz verheiratete. P. gründete das Carmen-Kloster in Lissabon, in das er als Mönch eintrat. 23. 1. 1918 wurde er von der röm.-kath. Kirche seliggesprochen. Portugal verehrt ihn als seinen Nationalhelden.

Pereira da Silva, João Manuel, bras. Schriftsteller und Geschichtsschreiber, * 30. 8. 1819 Rio de Janeiro, † das. 29. 7. 1885, schrieb neben geschichtlichen Romanen romant. Stils die »Historia da fundação do Imperio Brazileiro« 1864—68, 3 Bde.

Pereira Gomez (-äß), Wencelao Braz, bras. Politiker, * 1868 Itujubá, 1906 Präs. des Staates Minas Geraes, 1914—18 der Republik, trat in den Weltkrieg gegen Deutschland ein, festigte das Kreditwesen und verschaffte dem Lande Ordnung und Wohlstand.

Perekop, sowjetruss. Hafenstadt auf der 10 km breiten Landenge und am Golf von P., an der Westküste der Halbinsel Krim (14a C 4), 700 Ew. — Der Durchbruch der Roten Armee über die Landenge von P. 8. 11. 1920 entschied das Geschick der in der Krim stehenden Armee Wrangels und beendete den russ. Bürgerkrieg.

Père-Lachaise (pär läschäs), Pariser Friedhof, † La [Chaise.

Perem(p)tion (lat.), Vernichtung, Verfall. — Perem(p)torisch, vernichtend; perem(p)torische Einrede † Einrede.

Perennierend (vom lat. perennis), ausdauernd.

Pereßypp (russ., »Nehrung«), Landstreifen, die (bes. an der nördl. Schwarzmeerküste) die † Limane der in das Meer mündenden Flüsse abriegeln.

Perewolotschna, sowjetukrain. Dorf am Dnjepr, im Gebiet Poltawa. — Bei P. ergab sich 11. 7. 1709 nach der für Peter I. siegreichen Schlacht bei Poltawa der größte Teil des schwed. Heeres den Russen.

Pérez (-ëth), Gonzalo, span. Politiker, * Monreal de Ariza, † zw. 1563—67, viele Jahre als Privatsekretär Karls V. und Philipps II. sehr einflußreich, doch vereitelte dieser seine Ernennung zum Kardinal; übersetzte die Odyssee ins Spanische, hinterließ ein »Epigrama en alabanza de Carlos V.« sowie Briefe.

Pérez de Ayala (-ëth-), Ramón, span. Schriftsteller und Dichter, * 9. 8. 1881 Oviedo, viel gereist, 1931—36 Botschafter in London; eine der bedeutendsten Erscheinungen der modernen span. Lit. vor 1936, als moderner Lyriker (»El sendero innumerable« 1915, »El sendero andante« 1921), als gewandter Essayist und Kritiker (»Las máscaras« 1917—18, 2 Bde.) und bes. als Romanschriftsteller, dem an der Seele der Dinge liegt, stark antijesuitisch (nicht antireligiös): »A. M. D. G., Das Leben in einem Jesuitengymnasium« 1910, dt. 1912, die selbstbiogr. Schilderung des haltlosen jungen Menschen in »La pata de la raposa« 1912, Kritik der Madrider Boheme in »Troteras y danzaderas« 1912, ferner »Belarmino y Apolonio« 1921 (reflektierende und ästhetisch-künstlerische, »sentimentalische« und »naive« Lebenshaltung), der beste psycholog. Roman der span. Moderne überhaupt; auf ähnlich beachtlicher Höhe »Luna de miel, luna de hiel«, Forts. »Los trabajos de Urbano y Simona« 1923 (erläutert Sexualethik des

Arztes und Schriftstellers Gregorio Marañón); humorverklärte Behandlung des Don-Juan-Themas: »Tigre Juan« 1926, Forts. »El curandero de su honra« 1927. »Obras completas« 1923ff., 19 Bde. Lit.: Agustín 1927 (span.); Curtius (in: »Die Lit.« 1931; dt.).

Pérez de Guzmán (-ĕth -güth-), Fernán, span. Historiker, * um 1376, † 1460, einer der ersten Annalisten u. Moralisten, der die Geschichtsschreibung aus dem Chronikzustand auf die Stufe psycholog. Betrachtung hob; schrieb: »Coronación de las virtudes«, »Coplas«, »Loores de claros varones de España«, während ihm die »Crónica de Juan II.«, die »Compilación de batallas« u. a. zu Unrecht zugeschrieben sind. Er war einer der großen Prosaiker des 15. Jh.

Pérez Galdós (-ĕth-), Benito, span. Schriftsteller, * 10. 5. 1843 Las Palmas, † 4. 1. 1920 Madrid, wollte nach dem geschichtl. Roman »La fontana de oro« 1868 mit seiner »Episodios nacionales« (1873—1912, 46 Bde.) das span. Epos des 19. Jh. schaffen; meisterhafte realistische Romane religiöser (»Gloria« 1877, dt. 1880) und sozialer Problemstellung (»Ángel Guerra« 1891, 3 Bde., Einl. von Zola) sowie Dramen (»Electra« 1901, dt. 1901). Lit.: R. Olbrich 1937; Gutiérrez Gamero 1933 bis 1935, 3 Bde. (span.).

Pérez Nájera (-ĕth năch-), Juan, span. Karlistengeneral, * 24. 6. 1845 Castroviejo, wurde 1869 wegen karlistischer Umtriebe gefangengesetzt, bereitete seit 1870 von Paris aus den Karlistenaufstand vor, entschied den Sieg von Evaul und war an allen bedeutenden Schlachten von Avalos bis Palomeras beteiligt, wanderte 1876 mit Don Carlos nach Frankreich aus, lebte 1877—85 in Südamerika, hoffte nach dem Tode Alfons' XII. auf einen neuen Erbkrieg, wurde bei seiner Landung in Logroño verhaftet.

Perfall, Karl Theodor, Frhr. v., Theaterintendant und Komponist, * 29. 1. 1824 München, † das. 14. 1. 1907, 1867—93 Hoftheaterintendant das., komponierte Opern, Märchenspiele, Chöre, schrieb: »Ein Beitrag zur Gesch. des kgl. Theaters in München 1867—92« 1894, »Die Entwicklg. des mod. Theaters«

Perfekt (lat.), vollendet, vollkommen. [1899.

Perfekt, das (Perfekt, vom lat. perfectum, »vollendet«), Sprachform zur Kennzeichnung einer Zeitstufe des indogerman. Verbums, die einen Zustand als Ergebnis eines vorausgegangenen Vorgangs (Handlung) bezeichnet (P. praesens). In den modernen europ. Sprachen wird das P. durch Umschreibung gebildet (»haben« oder »sein«) und zum Ausdruck der schlichten Feststellung benutzt, daß eine Handlung in der Vergangenheit stattfand. Das Lateinische hat in seinem P. auch die Bedeutung des indogerman. Aorist übernommen, so daß es auch als Zeitform der Erzählung (P. historicum) dient.

Perfektion (lat.), Vollendung, Vollkommenheit; Zustandekommen (bes. eines Rechtsgeschäfts). — Musikalisch: in der ↑ Mensuralnotation Bez. für dreizeitige (perfekte) Notenwerte. ↑ auch Imperfektion.

Perfektionismus (vom lat. perfectio, »Vollendung, Vervollkommnung«), Lehre der ↑ Ethik, die das Ziel alles menschl. Daseins und Tuns in der sittl. Vervollkommnung des Menschen als individueller Persönlichkeit erblickt. Den ethischen P. vertrat Leibniz; durch die Leibniz-Wolffsche Schule wurde er im 18. Jh. maßgebend, bis sein Individualismus durch Kants Pflichtethik überwunden wurde. Der P. fußt auf dem Perfektibilismus, d. h. der Überzeugung von der (sittl.) Vervollkommenbarkeit des Menschen. Lit.: W. Wundt, »Ethik« 1924⁵, 3 Bde. — Vertreter eines christl. P. (Perfektionisten) ↑ Sekten.

Perfid(e) (lat.-frz.), treulos; hinterlistig; tückisch. — Perfidie, Treubruch, Falschheit, Verrat.

Perforation (lat., »Durchbohrung«), durch krankhafte Vorgänge oder Verletzung in einem Organ entstandene Öffnung (z. B. im Trommelfell bei Mittelohrvereiterung, im Magen infolge Magengeschwürs). Auch instrumentelle Durchbohrung eines Organs. — P. peritonitis, Bauchfellentzündung infolge Durchbruchs eines erkrankten oder verletzten Eingeweides in die Bauchhöhle.

Perforieren (lat.), durchbohren, durchlöchern; lochen. — Perforiermaschine, Maschine zum Durchlochen, z. B. von Papier (Briefmarken, Leder u. a.), arbeitet mit feinen Stempeln, die den Werkstoff durchstoßen (perforieren), oder mit gezahnten Stahlblättern.

Perg, Markt in Oberdonau, südö. von Linz (22 C 1), (1920) 2120 Ew.; Sägewerke, Stein- und Maschinenindustrie.

Pergamenisches Reich, Diadochenstaat 283—133 v. Zw., umfaßte das westl. Kleinasien seit Attalos' I. (241—197) ruhmvollen Siegen über die Galater, zu deren Erinnerung sein Sohn Eumenes II. (197 bis 159), Gründer der pergamen. Bibliothek, den Altar mit dem berühmten Gigantenfries erbaute (↑ Pergamon). Attalos III. († 133), wie alle seine Vorgänger Förderer von Kunst, Wissenschaft und Industrie, vermachte sein Reich den Römern, die es 129 als Provinz Asia einrichteten.

Pergament, das (Pergamen, grch.-lat.), mit Hilfe von Kalkmilch enthaarte, mit Bimsstein geglättete Tierhaut (von Schaf, Ziege, Kalb); bei den Assyrern bereits im 8. Jh. v. Zw., seit dem 15. Jh. allg. als Schriftmittel, seit dem M. A. zu Bucheinbänden verwendet. Dient auch als Haut bei Schlaginstrumenten. Zuerst und am besten im antiken Pergamon hergestellt (daher der Name). — P.drucke, Abdrucke auf P. als kostbarem und auch dauerhaftem Druckstoff. Aus der Frühzeit des Buchdrucks z. B. Ablaßbriefe, die 42zeilige Bibel (1455, etwa 1/3 der Auflage), das Psalterium (1457). [derma.

Pergamenthaut, eine Hauterkrankung, ↑ Xero-

Pergamino, argent. Stadt nordw. von Buenos Aires (32 f C 5), (1930) 97 900 Ew.; wichtiger Bahnknoten.

Pergamon (lat. Pergamus), Burg und Hptst. des ↑ Pergamenischen Reiches, blühende Großstadt auch unter röm. Herrschaft (seit 129 v. Zw.), war eine der wichtigsten Kunststätten des hellenistischen Zeitalters. Die gewaltigen, von Deutschen (zuerst 1878—86 von Karl Humann [* 1839 Steele, † 1896 Smyrna]) freigelegten Reste stammen aus dem 3. u. dem 2. Jh. v. Zw. Auf der Burg lagen neben den Königspalästen ein Heiligtum der Athene, der große Altar des Zeus, ein kleiner Dionysostempel und ein Markt, dazu das von Hadrian erbaute Trajaneum. Die Stadt zog sich am Abhang des Berges hinab. Der große Altar (Abb. ↑ Beilage »Griechische Kultur« VI, 1), dessen gesamte Reste mit Ausnahme der Fundamente in dem 1930 eröffneten P. museum zu ↑ Berlin (Sp. 1206; darin auch viele andere in P. gefundene Skulpturen; Abb. ↑ Beilage »Griechische Kultur« VI, 2) aufgestellt sind, wurde unter Eumenes II. etwa zw. 185 und 160 v. Zw. errichtet. Sein Unterbau ist nicht ganz 38 × 35 m groß und wird, mit Ausnahme der Treppenseite, von dem etwa 2 m hohen

Fries umzogen, der in großartigem pathetischem Stil den Kampf der Götter gegen die Giganten schildert. Im offenen Raum des Oberbaues, der außen dekorative Säulenhallen trägt und den eigentl. Aschenaltar enthielt, läuft innen ein kleinerer Fries um, auf dem die örtliche Telephossage dargestellt ist. Lit.: »Altertümer von P.« (hrsg. von Conze, Wiegand u. a., 1885 bis 1923); v. Massow, »Führer durch das P.-Museum«

Pergamos, die Burg von † Troja. [1932.

Pergola, die (ital., süddt. Pergel), säulengetragener, aus rankenden Pflanzen gebildeter Laubengang.

Pergola, mittelital. Stadt am Ostfuß des Röm. Apennins, westl. von Ancona (24a G 4), (1921) 10309 Ew.; Seiden- und Schwefelfabriken.

Pergolesi (Pergolese), Giovanni Battista, ital. Rokokokomponist, * 4. 1. 1710 Jesi, † 16. 3. 1736 Pozzuoli b. Neapel, ein Hauptvertreter der neapolitanischen Schule († Italienische Kultur, Sp. 570 bis 572), als Kirchenkomponist (u. a. berühmtes »Stabat mater« für Sopran und Alt mit Streichorchester und Orgel [letztes Werk]) gleich bedeutend wie durch seine die kammermus. Entwicklung befruchtenden Triosonaten mit dem »singenden Allegro« und bes. durch sein hervorragendes Intermezzo »La serva padrona« (»Die Magd als Herrin« 1733), das die ital. Buffo- † Oper (Sp. 638) richtungweisend beeinflußte und zur Entstehung der frz. opéra comique führte. Lit.: Radiciotti 1910 (ital.).

Perhorreszieren (lat.), mit Schauder zurückweisen; (als Richter) ablehnen.

Peri (pers.), in der Sage der Parsen feenartige Wesen, im Awesta weibliche Unholde (Pajrikā).

Peri, Jacopo, ital. Renaissancekomponist, * 20. 8. 1561 Rom (aus Florentiner Familie), † 12. 8. 1633 Florenz als Musikintendant am Mediceerhofe, mit Caccini Schöpfer der † Oper, komponierte 1594 gleichzeitig mit diesem als älteste Oper die »Dafne« Rinuccinis 1600 (zu Maria v. Medicis Hochzeit mit Heinrich IV. von Frankreich), als zweite dessen »Euridice« (Faksimile-Ausg. Mailand 1934), 1608 die Rezitative zu dessen »Arianna« (die Arien von Monteverdi), ferner Kantaten und weitere (unaufgeführte) Opern. † auch: Italienische Kultur (Sp. 568/569), Oper (Sp. 638).

Peri.. (grch.), Um .., Herum ..

Periam (dt. Perjamosch), rumän. Landgem. im Banat, südw. von Arad (23c A 2, 3), (1930) 5200 Ew. (85 vH Deutsche); Mühlen, Trikotfabriken.

Periander (Perjandros), sagenumwobener Herrscher (Tyrann) von Korinth im 7. Jh. v. Zw., wurde auch zu den Sieben Weisen gerechnet.

Perianth, das (Perianthium, grch.-lat.), die Blütenhülle, † Blüte.

Periarteriitis nodosa, die, seltene, fieberhafte, wahrscheinlich infektiöse Erkrankung der Arterienwand mit knotenförmigen Verdickungen der mittleren und der kleinen Arterien, zu Thrombose, Aneurysmen, Infarkten und, unter heftigen Schmerzen, Nierenentzündung und Blutarmut, meist zum Tode führend.

Peribronchitis, die (grch.), Entzündung des die Bronchien umgebenden Bindegewebes. [haut.

Perichondritis, die (grch.), Entzündung der Knorpel-

Peridot, der (grch.), Mineral, = Olivin. — Peridotit, Gestein, = Olivinfels.

Périer (=rjē), 1) Casimir, frz. Bankier, * 21. 10. 1777 Grenoble, † 16. 5. 1832 Paris, tatkräftiger Min.-Präs. Ludwig Philipps, der das Juste-Milieu-System der Julimonarchie begründete. — 2) Jacques Constantin, frz. Mechaniker, * 2. 11. 1742 Paris, † das. 17. 8. 1818, errichtete die erste Dampfmaschinenfabrik in Frankreich, erfand die Zentrifugalpumpe, baute während der Revolutionszeit Kanonen.

Perigäum, das (grch.), der erdnächste Punkt der Mondbahn. [hülle, † Blüte.

Perigon, das (Perigonium, grch.-lat.), eine Blüten-

Périgueux (=gö), westfrz. Dep.-Hptst. in der Landschaft Périgord, an der schiffbaren Isle (18b CD 2), (1936) 37615 Ew.; Gemüse-, Konservenfabriken, Tabaklager, Viehmärkte; Militärflugplatz.

Perihel, das (grch.), sonnennächster Punkt einer Planetenbahn; † Bahn. P.bewegung, eine Verlagerung des P. in der Bahn, bes. beim Merkur beobachtet. P.distanz (P.abstand), die Entfernung eines Planeten von der Sonne im P. seiner Bahn.

Perihepatitis, die (grch.), Entzündung des Bauchfells in der Umgebung der Leber.

Perikard, das (grch.), der Herzbeutel, † Herz.

Perikarditis, die (grch.), Herzbeutelentzündung, † Herz (Sp. 1152).

Perikles, größter Staatsmann des alten Athen, Sohn des Siegers von Mykale, Xantippos, und seiner Frau, der Alkmäonidin Agariste, * 499, † (an der Pest) 429 v. Zw. Athen. P. stürzte 462 den Areopag, wurde Begründer einer gemäßigten Demokratie und seit 444 bzw. 442 deren unbestrittener Führer. Weiteres † Griechenland (Sp. 223). Erst Freund, später Gemahl der Aspasia. Lit.: Willrich 1936.

Periklin, der (grch.), Mineral (Abb. 1), quergestreckte Abart des Albits († Feldspat). P.gesetz, Zwillingsbildung an Plagioklasen vom P.typus mit der Querachse als Zwillingsachse (Abb. 2).

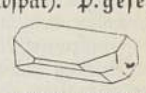


Abb. 1. Periklin.

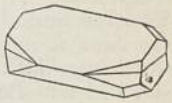


Abb. 2. Zwillingsbildung nach dem Periklingesetz.

Perikopen (grch., »Abschnitte«), die zu gottesdienstl. Vorlesungen vorgeschriebenen Evangelien- u. Epistelabschnitte. Etwa seit dem 5. Jh. wurden bestimmte Reihen von Schriftabschnitten (Evangelien-, Epistelreihe) eingeführt, an die sich die Predigt oft anschloß. Die luth. Kirche übernahm diese Reihen fast völlig u. schloß die Predigt noch enger an sie an (P.zwang), die Ref. Kirche führte oft fortlaufende Lesungen ganzer biblischer Bücher ein. In den meisten ev. Landeskirchen besteht für die Predigt kein P.zwang mehr. Lit.: E. Ranke, »Das kirchl. P.system« 1847; Rietschel, »Lb. der Liturgik« Bd. 1, 1900.

Perim, brit. Insel am Eingang zum Roten Meer (33c G 5), 13 qkm, (1931) 1300 Ew.; Kohlen- und Kabelstation. — Die Insel Diodoros der Alten, Majun der Araber, Meho (mēü), der alten port. Seefahrer, von Albuquerque 1513 Veracruz gen., lange ein Seeräubernest, 1799—1801 wegen Napoleons Zug nach Ägypten zeitweise von den Engländern besetzt, 1857 von ihnen im Hinblick auf den Bau des Suezkanals dauernd in Besitz genommen und befestigt.

Perinet, Joachim, Schauspieler und Theaterdichter, * 20. 10. 1763 Wien, † das. 9. 2. 1816; hauptsächl. am Leopoldstädter Theater Wien, schrieb rd. 50 Singspiele, Zauberopern und Kasperlstücke (u. a. »Das neue Sonntagskind« 1794; darin das Lied »Wer niemals einen Rausch gehabt«), Mitbegründer des neueren Wiener Volksstücks.

Periode, die (grch., »Umlauf«), allg.: Zeitabschnitt, Zeitraum. — In der Physik die Schwingungsdauer

(↑ Schwingungen, ↑ Wechselstrom). P.nzahl, Anzahl der Halbwellen je sek; ↑ Elektrische Maschinen (Sp. 697). — In der Astronomie die Umlaufszeit eines Himmelskörpers. — In der Mathematik die Wiederkehr bestimmter Zahlen oder Größen, z. B. beim periodischen Dezimalbruch. — In der Meteorologie (Gang) das Wiederkehren derselben Wetterelemente, z. B. die tägliche bzw. die jährliche P. der Temperatur. — In der Physiologie = Menstruation. — In der Sprachlehre ein kunstvoll gebautes Satzgefüge aus Haupt- und mehreren Nebensätzen oder (als »zusammengesetzte P.«) aus der Verbindung von Hauptsätzen. — In der Metrik die aus der Verbindung mehrerer Verse sich ergebende höhere Einheit. — In der Musik eine in sich abgeschlossene (meist 8taktige) Melodie mit ↑ Ganzschluß. ↑ auch: Motiv, Phrase. — Periodisch, regelmäßig auftretend, wiederkehrend.

Periodisches System der Elemente ↑ Materie.

Periodizität (grch.-lat.), regelmäßige zeitl. Aufeinanderfolge; Merkmal von Ztg., Ztschr., Kalender usw. in der Erscheinungsweise gegenüber anderen Druckwerken. ↑ auch Rhythmus.

Periodizitätstheorie, von ↑ Fließ u. Swoboda aufgestellte, nicht allg. anerkannte Lehre, nach der der Lebensablauf regelmäßigen Schwankungen unterliegt. Es werden dabei Perioden von 23 und von 28 Tagen unterschieden, die sich sowohl in den schicksalhaften Lebensereignissen als auch im körperl. Geschehen (Krankheit, Leistungsfähigkeit) zeigen sollen, wobei die Periode von 23 Tagen für den jedem Organismus innewohnenden männl. Anteil, die von 28 Tagen (Abstand zweier Menstruationen) für den weibl. Anteil Geltung haben sollen.

Periodontitis, die (grch.), Entzündung der Zahnwurzelhaut.

Perioken (grch., »Umwohner«), im alten Sparta eine Art Halbbürger, grundbesitzberechtigt und militärpflichtig. Lit.: Hampel, »Die lakedaimon. P.« (in: »Hermes« Bd. 72, 1, 1937).

Periostitis, die (grch.), Knochenhautentzündung (↑ Knochen, Sp. 1226).

Peripatetiker (grch., »die Umherwandelnden«), Bez. zunächst für die persönl. Schüler, dann für alle Anhänger des Aristoteles, dessen Philosophie man auch peripatetisch nennt, im Zusammenhang mit den Wegen (grch. peripatoi) des Haines Lykeion bei Athen, auf denen Aristoteles wandelnd gelehrt haben soll. Schule der P. = Aristotelismus.

Peripetie (grch.), Glücksumschwung, Wendepunkt im Schicksal eines Menschen; Grundbegriff der Theorie des ↑ Dramas.

Peripherie (grch.), Umfang einer geometr. Figur, z. B. des Kreises.

Periphlebitis, die (grch.), Entzündung der äußeren [Venenhaut.

Periphrase, die (grch.), Begriffsumschreibung, Redefigur, die den eigentl. Begriff durch Bez. seiner Eigenschaften oder Wirkungen ersetzt; z. B. »das Schöne« für »Kunst«.

Peripleuritis, die (grch.), Entzündung des Bindegewebes zw. Rippenfell und Brustwand.

Periploca (Baumschlinge), Asklepiadazeengattung, steif-aufrechte, bisweilen blattlose oder windende Sträucher; 12 Arten in Südeuropa, Asien, Afrika. Als Schlingstrauch zur Bekleidung von hohen Wänden, Säulen usw. (nicht von Lauben) in warmer Lage bes. P. graeca aus Griechenland u. dem Orient, bis 12 m, Blätter ei-lanzettlich, glänzend, lange bleibend, Blüten innen braunrot, duftend, in Trugdolden (Juli, Aug.). In rauhen Lagen Winterschutz.

Periplus, der (grch., »Umschiffung«), im Altertum Bez. für geogr. Werke, die Küstenfahrten beschreiben (bes. die von Skylax).

Periproktitis, die (grch.), nach Mastdarmkatarrh und -tuberkulose sowie im Anschluß an entzündlich veränderte Hämorrhoiden häufig auftretende Entzündung des Zellgewebes um den Mastdarm. Behandlung: operativ.

Periskop, das (grch.), Sehrohr z. B. für Unterseeboote, das über die Wasseroberfläche emporgeschoben wird, um Ausguck zu halten; ähnlich wie das Scherenfernrohr gebaut.

Perisplenitis, die (grch.), Entzündung des Bauchfellüberzuges der Milz.

Perisprit (engl., »Umgeist«; auch Aura, die, lat., »Ausstrahlung«), hypothetische »ätherische« Körperhülle.

Peristaltik, die (grch.), Bez. für eine in der Längsrichtung der Verdauungsorgane (Speiseröhre, Magen, Darm) fortschreitende Erschlaffung und nachfolgende Zusammenziehung der Ringmuskulatur, die den Nahrungsbrei bzw. Kot vorwärtsschiebt.

Peristase, die (grch.), die Gesamtheit der Einwirkungen der Umwelt (Milieu) auf den Organismus.

Peristerium, das (grch.-lat.), Hostiengefäß in [Taubenform.

Peristerologie (grch.), Taubenkunde.

Peristyl(ion), das (grch.), Säulenhalle um den Hof (oder Garten) des grch.-röm. Hauses.

Peritonitis, die (grch.), ↑ Bauchfellentzündung.

Perityphlitis, die (grch.), ↑ Blinddarmentzündung.

Perk, Jaques Herman Fabrice, niederl. Dichter, * 10. 6. 1859 Dordrecht, † 1. 11. 1881 Amsterdam; sein Sonettenkranz »Mathilde« (entstanden aus der Bekanntschaft mit Mathilde Thomas) wurde das grundlegende Werk der 1880er Bewegung der neueren niederl. Lyrik; hrsg. 1882 nach seinem Tod mit dem Ged. »Iris« (Nachahmung von Shelleys »Cloud«) u. a. Ged. mit einer Vorrede von W. Kloos als Manifest der »Dichter von 80« (»Tachtiger«). ↑ Niederländische Kultur (Sp. 360[10]). Lit.: Betsy Perk 1902.

Perkal, der (pers.-türk.), leinwandbindiges Baumwollgewebe, bes. zu Herrenoberhemden.

Perkeo, Klemens, Hofnarr (um 1720) des Kurfürsten Karl Philipp von der Pfalz in Heidelberg, Tiroler Zwerg, wegen seines Durstes von Scheffel besungen.

Perkins (pör-), Francis, nordamer. Politikerin, * 10. 4. 1882 Boston (Mass.), linksgerichtete Sozialreformerin, bekleidete verschiedene Stellen in New Yorker Staatsausschüssen (für Fabrikaufsicht 1912—13, Industrie- und Einwanderungsfragen, Frauenarbeit usw.), wurde 1933 Arbeitsmin. unter Präs. F. D. Roosevelt; ausgesprochen jüd. Neigungen.

Perkolation (Perkolieren, lat.), Verfahren zur Herstellung möglichst gehaltreicher Pflanzenauszüge. Das mit dem Lösungsmittel durchfeuchtete Gut wird luftfrei in den Perkolator gedrückt (ein nach unten konisches, zylindr. Gefäß mit verstellbarem Abflußhahn am verjüngten Ende) und mit Lösungsmittel gut durchtränkt. In dem Maße, wie der Extrakt unten abtropft, läuft Lösungsmittel selbsttätig aus einer umgekehrt auf den Apparat gesetzten Flasche nach.

Perkonig, Josef Friedrich, Schriftsteller, * 3. 8. 1890 Ferlach (Kärnten), Schilderer seiner Bergheimat in Romanen: »Bergsegen« 1928, »Mensch wie du und ich« 1932, »Honigraub« 1935, »Nikolaus Tschinderle« 1936, »Lopud, Insel der Helden« 1938;

landes- und volkskundl. Schriften: »Kärnten« 1925, »Mein Herz ist im Hochland« 1937 u. a.

Perkunas (litauisch; lettisch Perkons), balt. Donnergott, dem slaw. Perun entsprechend.

Perkussion (lat., »Erschütterung«), durch Schlag oder Stoß herbeigeführte Entzündung eines Zündsatzes. Vgl. Handfeuerwaffen (Sp. 795) und Zündungen. — † auch Harmonium. — P. in der Medizin, auch Auenbruggersche Kunst (nach ihrem Begründer [1760], dem Wiener Arzt Leopold Auenbrugger v. Auenbrugg [* 19. 11. 1722 Graz, † 17. 5. 1809 Wien; »Inventum novum ex percussione etc.« 1761]) genannte Untersuchungsmethode, bei der die Körperoberfläche mit der Fingerspitze (direkte P.) oder einem Instrument (Wintrichscher P.shammer, Plessimeter; indirekte P.) beklopft wird, um aus der Verschiedenartigkeit des Schalls auf die Beschaffenheit der unter ihr liegenden Teile bzw. Organe (Lunge heller, Leber gedämpfter Schall) u. ihre etwaige krankhafte Veränderung zu schließen. Lit.: Skoda 1864⁶.

Perkutole, ölige Flüssigkeiten, Arzneistoffe (z. B. Jod, Resorzin, Salizylsäure) in einer Grundmasse aus Salizylsäureester enthaltend, zur Einreibung und Einverleibung der Arzneistoffe in die Haut.

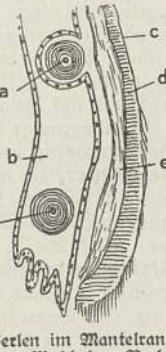
Perl (P.schrift), im Buchdruck eine Schriftgröße († Druckschrift, Sp. 296).

Perlaggenspiel (ital.-dt.), beliebtestes Tiroler Kartenspiel, mit der Schweizer Spielkarte (32 Blätter) und 1 Sonderkarte (dem »Weli«). Zw. 2 Parteien von je 2 Spielern gespielt. Jeder erhält 5 Karten. Das Spiel ist mit 3 Stichen gewonnen. Die Trumpffarbe wird aufgeschlagen. Dazu treten als Trumpfblätter: Herzkönig, Weli, Schellsieben und Eichelsieben. Eigentümlich ist, daß man diese Karten sowie Sieben, Unter und Ober der Trumpffarbe in etwa benötigte Kartenblätter verwandeln (»taufen«) darf. Lit.: Schwaighofer, »Die Tiroler Kartenspiele Bieten, Watten, Perlaggen« 1927.

Perlboot, Art der † Tintenfische.

Perleberg, brandenburg. Stadt südö. von Wittenberge (11 D 3), (1933) 11050 Ew.; got. Rathaus und Jakobikirche; Eisenbahnwerkstätten, Maschinenindustrie; Vieh- und Getreidehandel. — Um die dt. Burg (»Ganseborch«) entstanden, um 1200 Stadt.

Perlen (mittellat.), 1) in der Zoologie rundliche Kalkablagerungen (75 vH Kalziumkarbonat, 6 vH organ. Substanz, 19 vH Wasser) gewisser Muscheln, aus der gleichen Masse wie die Schalen bestehend, entstehen durch die Anwesenheit von Fremdkörpern, namentlich wenn solche, wie gelegentlich Sandkörnchen, zw. den Mantel und die Schale geraten sind, bes. aber durch abgelagerte Sekretionsteilchen, bei den Perlmuscheln des Meeres wohl auch durch abgestorbene Schmarotzer (Larven von Bandwürmern oder Saugwürmern). Vom Mantelepithel schnüren sich Säckchen ab (Abb.), die den Fremdkörper umschließen und nun in konzentrischen Schichten die Kalksubstanz auf ihn abscheiden. In ihrem feineren Aufbau gleichen diese Schichten der Prismen- und der Perlmutterschicht der Schalen; es kann aber sogar auch Perioströkumsubstanz († Muscheln) beteiligt sein. Je nach der Zusammensetzung sind spez. Gew. und Härte der P. verschieden. Die Form wechselt nach Gestalt und Lage des vom Fremdkörper gebildeten Kerns. Am wertvollsten sind die P., die ganz oder zum mindesten in bezug auf die äußersten Schichten aus reinem Perlmutter bestehen. Von den P. liefernden Arten ist die bekannteste die Echte Perlmuschel († Muscheln, Sp. 1689), von der die wertvollen »orient. P.« stammen. Auch die europ. Flußperlmuschel († Flußmuscheln) liefert brauchbare P. Ihr entsprechen einige Arten von Süßwasser-Perlmuscheln aus anderen Gattungen in Nordamerika. Man hat auch versucht, gewisse Muscheln künstlich zur Bildung von P. anzuregen, indem man Fremdkörper zw. Schale und Mantel einschiebt. In Japan (Verfahren nach Mikimoto) werden gedrechselte Perlmutterkügelchen in ein Stück Mantelepithel eingehüllt, die dann auch nach entspr. Zeit von Perlmutter überzogen sind. Solche Kultur-P. (Japan-P.) unterscheiden sich von den Natur-P. nur im Aufbau der Schichten, was sich auch durch Röntgenstrahlen und ultravioletten Licht nachweisen läßt. Außer den als Schmuck verwendeten wertvollen P. der Echten Perlmuscheln finden sich bei einer ganzen Reihe anderer Muscheln entspr. Bildungen, die aber nie den Glanz und die Härte jener aufweisen, so daß sie nur selten (z. B. von der Auster) Verwertung finden können. — P. verlieren durch Verwitterung im Laufe der Zeit ihren Glanz und zerfallen zuletzt (P.krankheit).



Perlen im Mantelrand einer Muschel. a Perle, vom Perlsack umgeben; b Mantel; c Perioströkum; d Prismenschicht; e Perlmutter.

Perlfischerei. Nach der Echten Perlmuschel wird bes. im Roten Meer, im Pers. Golf, an der Küste von Ceylon (dem Raubbau wirken Schonzeiten entgegen) und den Inseln des Gr. Oz. durch Taucher gefischt. Die erbeuteten Muscheln werden teils sofort versteigert, teils läßt man sie verfaulen. Dabei öffnen sich die Schalen, die P. fallen heraus und werden durch Wasser zusammengespült. Diese P.fischerei steht meist unter dem Schutz der betr. Länder. Im Dt. Reich spielt die P.gewinnung aus der Flußperlmuschel immer noch eine Rolle. Sie kommt bes. in den kalkarmen Bächen des Bayrischen Waldes, des Fichtel- und des Elstergebirges vor. Weiter gibt es Muschelbäche in Schlesien, in der Lüneburger Heide, in Hessen-Nassau, auf dem Westerwald und im Hunsrück. Die Zahl der Perlbäche in Bayern beträgt 228. Die P.fischerei ist meist ein Regal des Staates, das in Regie betrieben wird; öfters ist sie auch verpachtet. Die Bewirtschaftung der Perlbäche beschränkt sich auf den Schutz vor Schäden, unter denen Abwässer, Hochwasser und Eisgang in erster Linie stehen. In Bayern und Sachsen stehen diese Bäche unter besonderem gesetzl. Schutz, was aber nicht gehindert hat, daß die Perlfischerei lange Zeit ein Raubbau war. Erst nachdem man in neuerer Zeit gelernt hat, die Untersuchung der Muscheln auf P. ohne Tötung der Tiere durchzuführen, ist hier ein Wandel eingetreten. Die Muschelschalen werden am lebenden Tier mit besonderen Geräten, wie Perleisen, Perlscheren oder Perlzangen, etwa 1 cm aufgesperrt. Das genügt, um das Vorhandensein von P. zu erkennen. Unter 1000 Muscheln ist etwa eine P., und unter 6 P. eine gute zu erwarten. Ein weiterer Schutz besteht in einer Schonung während der Laichzeit im Juli und im August. Außerdem werden die Bachstrecken nur in Abständen von 5 und mehr Jahren befischt. Das

ist infolge des langsamen Wachstums der Muscheln notwendig. Der Wert der Fluß-P. hängt ab von Farbe, Form und Gewicht. Als Gewichtseinheit gilt das Edelsteinkarat (0,2 g).

Lit.: W. J. Schmidt, »Perlmutter und P.« (in: »Die Rohstoffe des Tierreichs« Bd. 2, 1928).

Kulturgeschichtliches. P. waren seit alters überall als Schmuck und Handelsobjekte beliebt, so bei Ägyptern, Griechen und bes. Römern. Im Aberglauben heißt es: »P. bedeuten Tränen«, deshalb soll man keinen P.schmuck schenken. Krankheit und Tod des Besitzers sollen sich durch »Krank«-werden der P. anzeigen.

Künstliche Perlen. P. aus Glaskügelchen werden durch Überziehen (außen oder innen) mit P.-essenz (Fischschuppenessenz; aus den Schuppen verschiedener Fische [Weißfische, Sardinen, Heringe] u. der Schwimmblase von Argentina sphyraena) erhalten. ↑ auch Fischperlen. — Wachs-P. erzeugt man aus mit Perlmutterlack gefüllten gläsernen Hohlkugeln, die nach Austrocknung des Lackes mit Wachs oder Paraffin gefüllt werden. Auch aus Alabaster, Stahl oder Schmiedeeisen werden künstliche P. hergestellt (Römische P.).

2) In der Chemie (Analyse) geschmolzene Kügelchen (Phosphorsalz-P. bei ↑ Natrium [Sp. 165], Borax-P. bei ↑ Bor), die durch gewisse Metalloxyde kennzeichnend gefärbt werden (Nachweis). ↑ auch Lötrohr. ⌈↑ Geweih (Sp. 1471).

3) In der Jägersprache kleine Erhöhungen am

Perlen-Inseln, 1) Archipélago de las Perlas (ärtschi-), zu Panamá gehörige Inselgruppe im Großen Ozean (32a I 6) mit den größeren Inseln San Miguel, San José u. Gonzales. — 2) Cayos de Perlas, Koralleninseln vor der Lagune de las Perlas an der Moskitoküste Nicaraguas.

Perlenweberei, Nachahmung der Perlenhandstickerei durch Einarbeiten von mit Glasperlen besetzten Kettenfäden, die in Erweiterungen der Rohre des Webblattes geführt werden.

Perlfluß (Kantonfluß, chin. Tschukiang), der Mündungslauf des ↑ Sikiang und Pekiang unterhalb von ↑ Kanton (39 Nbk.), von der Stromenge Bocca Tigris ab 30 km breit mit Makao im W. und Hongkong im O., bis Hwangpu (Whampoa) für Seeschiffe fahrbar. ⌈Garnen.

Perlgarn, Zwirn aus ungleichartig gedrehten

Perlgeschwulst (Cholesteatom, Margaritom, das, grch.), von der Epidermis, die zu einer perlenähnl., weißschimmernden Masse umgewandelt ist, abstammende gutartige Geschwulst. Vorkommen: zw. Spinnwebenhaut und Gehirnrinde, im Mittelohr nach Mittelohrentzündung. Behandlung: operativ.

Perlgras (Melica), Gräsergattung mit meist in ährenförmigen Rispen angeordneten Ährchen; über 30 Arten in den gemäßigten Gebieten. Auf sonnigen Hügeln das Gewimperte P. (M. ciliata) mit langgewimperten Deckspelzen, in Laubwäldern das Nickende P. (M. nutans) mit nickenden, kahlen Ährchen.

Perlhühner (Numidinae), Unterfamilie der Fasanartigen; gemeinsame Merkmale: kurze, gerundete Flügel, mittellanger Schwanz, gewöhnlich sporn-lose, kurzzehige Füße, kräftiger Schnabel, mehr oder weniger nackter, mit Federbusch, Krause, Knochenhelm und Hautlappen verzierter Kopf und Oberhals. Die Gattung der Helm-P. (Numida) hat nackten Kopf und Vorderhals, nackte Hautlappen jederseits vom Schnabelwinkel und ein Horn auf dem Kopf. Das Gemeine Perlhuhn (N. meleagris; Abb.), Stammvater des zahmen Perlhuhns, an Oberbrust und Nacken ungefleckt lilafarben, an Rücken und Bürzel dunkelgrau, mit kleinen, weißen Perlflecken besetzt; stammt aus Westafrika, vielfach wieder verwildert, lebt in buschreichen Gegenden und in Wäldern mit dichtem Unterholz in Familien von 10—20 Stück, bisweilen in Völkern aus 2—8 Familien; frißt Insekten und Pflanzenstoffe, scheint z. B. der Pun. Kriege nach Italien gelangt zu sein, verschwand mit dem Untergang des Röm. Reichs aus Europa, wurde durch die Portugiesen nach 1500 neu eingeführt. Aus ihm wurden Farbenspielarten gezüchtet; reinweiße, silbergraue, braungraue P., Blauweiß-Schecken.

Gemeines Perlhuhn.

Geschlechter äußerlich fast nur an der Stimme zu unterscheiden. Das Perlhuhn eignet sich zur Haltung bei weitem Auslauf, bekommt Hühnerfutter und sucht Sämereien, Körner, Insekten, Gewürm, legt vom April ab (Eier am besten durch Haushennen zu erbrüten, Kücken wie Hühnerkücken zu behandeln). Eier und Fleisch sind vorzüglich im Geschmack. — Dem der Gattung Acryllium angehörenden, prachtvoll gefärbten Geierperlhuhn (A. vulturinum) aus den Küstenländern Ostafrikas fehlt das Horn. Eine Federhaube auf dem Kopf zeichnet die Gattung Guttera aus, die gelegentlich in Europa als Ziervogel gehalten wird. — Lit.: Dürigen, »Die Geflügelzucht« 1927⁵, 2 Bde.

Perlis, kleinster der brit. Nichtföderierten Malaienstaaten auf der Halbinsel Malakka, 818 qkm, (1936) 52357 Ew.; Hptst. Kangar.

Perlit, der, 1) (Perlstein) Gestein, glasartige Modifikation der Trachyte und Liparite, dem Obsidian und dem Pechstein ähnlich, doch mit feinkugeliger, schaliger Struktur (P. struktur), zuweilen porphyrisch durch eingesprengte Feldspat- und Biotitkristalle (P. porphyr); findet sich mit Liparіten und Trachyten bes. in Ungarn, Mexiko, Nevada, Neuseeland und auf Island. — 2) Gefügeteil des Eisens; ↑ Metallographie (Sp. 1296). ⌈↑ auch Perlen.

Perlmuscheln, mehrere Arten der ↑ Muscheln;

Perlmutter, die inneren Schichten der Kalkschalen von ↑ Muscheln (↑ auch Perlen) und der Gehäuse mancher Seeschnecken, durch Farbenspiel ausgezeichnet. Künstliche P. aus Kunststoffen, Gelatine u. a.

Perlmutterarbeiterkrankheit (Konchiolinosteomyelitis, grch.-lat.), Berufskrankheit, durch Ablagerung des eingeatmeten Perlmutterstaubes in die Kapillaren des Knochenmarks hervorgerufen, führt zunächst zu einer Knochenmarks-, später zu Knochen- und Gelenksvereiterung. Behandlung: chirurgisch, evt. Aufgabe des Berufs.

Perlmutterfalter (Argynnis), Gattung der Edelfalter, i. e. S. deren Vertreter mit ausgesprochen perlmutterglänzender Unterflügelzeichnung, bes.: Großer P. (A. aglaja; ↑ Beilage zu »Schmetterlinge«), spannt etwa 5 cm, Oberflügel (wie i. allg. bei der ganzen Gattung) rotgelb mit schwarzer

Fleckenzeichnung, fliegt Juni bis August; überwinternde Raupe schwärzlich mit doppelter weißer Rückenlinie und roten Seitenflecken, wie bei den anderen Arten mit behaarten Dornen und wie diese bes. an Veilchenarten. Kleiner P. (A. latonia), spannt bis etwa $4^1/_2$ cm, fliegt in 2—3 Generationen Mai bis Oktober; Raupe schwarzbraun, weißlich und gelb gestreift, Dornen ziegelrot, in mehreren Generationen, letzte meist überwinternd. Den ebenfalls verbreiteten, bes. oberseits ähnlichen, aber kleineren A. (Brenthis) selene bezeichnet man auch als Unechten, Tauben oder Mond-P., 2 Generationen Mai/Juni und August. Zur Gattung gehört auch der ↑ Kaisermantel.

Perlpilz (Rötender Wulstling, Amanita rubescens), eßbarer Blätterpilz, vom Juni bis Okt. häufig in Nadelwäldern, im Gebirge bis in die obere Baumregion. Hut braunrot bis ockerfarben mit zahlreichen, ungleich großen, grauweißlichen, mehlig-warzigen Hüllresten bedeckt. Die ungenießbare Oberhaut ist leicht abzuziehen, das darunterliegende Fleisch ist blaßrötlich. Geruchlos. Verwechslungen sind möglich mit dem giftigen Falschen P. (Amanita pseudorubescens) mit schwer abziehbarer Oberhaut und dunkelrotbraunen Hüllresten, ferner mit dem ↑ Pantherpilz, dessen Fleisch nicht rötlich wird, sondern weiß bleibt. [genau besehen.

Perlustrieren (lat.), durchwandern; durchmustern,

Perlweiß, Bez. für Mineralfarben: 1) Bleiweiß (vgl. Blei); 2) Wismutweiß (vgl. Wismut).

Perlzwiebel ↑ Lauch (Sp. 312).

Perm, das (Dyas, die), jüngste Formation des ↑ Paläozoikums über dem ↑ Karbon und unter der ↑ Trias, eingeteilt in Unter- und Ober-P., besteht in Deutschland und England aus dem Rotliegenden (mit Landpflanzen) und dem höher gelegenen Zechstein (mit marinen Resten). Ersteres besteht aus meist rot gefärbten Konglomeraten, Sandsteinen und Schieferletten, in den oberen Lagen als Weiß- oder Grauliegendes oft entfärbt; letzterer, nach dem in ihm verbreiteten Kupferschiefer auch Kupferschieferformation gen., setzt sich aus Dolomiten, namentlich Zechstein (daher Zechsteinformation) u. Rauchwacke, aus roten u. blauen Letten, Gips u. Anhydrit, zusammen und enthält mächtige Lager von Kupferschiefer (Mansfeld), Steinsalz (die meisten dt. Steinsalzlager), Kalisalzen (Mittel- und Norddeutschland), Eisen- und Manganerzen (Harz, Thüringen, Spessart). Die Kohlenablagerungen im Rotliegenden bezeichnet man als Permokarbon. Das P. ist verbreitet im Harz, in Thüringen, Hessen, Sachsen, Süddeutschland, Böhmen, England, Rußland (Prov. Perm), im östl. Südamerika, in Mittel- und Südafrika, Vorderindien. ↑ auch Geologie (Sp. 1259).

Perm, Hptst. des sowjetruss. Gaues P., am hohen Ufer der Kama (14 H 3), (1939) 255196 Ew.; Universität, Polytechnikum; Superphosphatwerke, Leder- und Holzind.; bedeutender Umschlaghafen. — Das Gebiet P., ehemals von den finnischen Permiern bewohnt, wurde von den Skandinaviern als Bjarmaland, von den Byzantinern als Permija bezeichnet. Die ältesten Nachrichten stammen von dem Norweger Oter unter König Alfred im 9. Jh. Seit 12. Jh. gehörte P. zu Nowgorod, 1472 kam es an Moskau. An der Stelle des Ortes P. stand früher das Dorf Brjuchanowa (Jegoschicha), das 1781 den Namen P. erhielt.

Permanent (lat.), dauernd, ununterbrochen, ständig. — Permanenz, die, Dauer, Ständigkeit.

Permeabel (lat.), durchdringbar. — Permeabilität, Durchdringbarkeit; in der Biologie bes. die Durchlässigkeit von Membranen oder Zellgrenzflächen für Wasser und gelöste Stoffe; die magnet. Permeabilität dient als Maß des ↑ Magnetismus (Sp. 878).

Permjaken (Permier, Eigenbez. Komi), stark russifiziertes Volk der ostfinn. Völkergruppe, etwa 128000, an der oberen Kama, sprachlich und kulturell den ↑ Syrjänen verwandt. — Das Siedlungsgebiet der P. bildet das autonome Komi-Permjaken-Gebiet des Gaues Perm, 23100 qkm, (1939) 198100 Ew.

Permische Sprachen, Gesamtbez. für die näher verwandten finnisch-ugrischen Sprachen Syrjänisch und Wotjakisch. Permisch heißt auch die westl. Mundart des Syrjänischen.

Permiß, der (Permission, lat.), Erlaubnis; Erlaubnisschein (Permeß, vom ital. permesso); permittieren, erlauben.

Permoser, Balthasar, Bildhauer, getauft 13. 8. 1651 Otting (Chiemgau), † 20. 2. 1732 Dresden als Hofbildhauer (seit 1689), hielt sich 1675—89 in Italien auf. Zum Besten der Zeit gehören in ihrer Kraft u. Leidenschaft bes. die der Architektur Pöppelmanns ganz angepaßten dekorativen Figuren am Dresdner Zwinger (1711—18). Weitere Werke: Grabmal der Kurfürstinnen Anna und Wilhelmine (1703/04; Freiberg, Dom), Kleinbildwerke aus Elfenbein (Dresden, Grünes Gewölbe; Leipzig, Stadtbibl.), Kanzel der kath. Hofkirche in Dresden, Apotheose Augusts des Starken (Dresden, Altertumsmus.), die Kirchenväter Augustin und Ambrosius (Bautzen, Mus.). Lit.: Beschorner 1913.

Permutabel (lat.), umstellbar, aus-, vertauschbar.

Permutation (lat.), Umstellung, Austausch, Vertauschung; in der Mathematik ↑ Arithmetik (Sp. 564); in der Musik ↑ auch Solmisation. — P.srezeß (Tauschvertrag), Vertrag, vermöge dessen eine Staatsregierung an eine andere ein Land, ein Recht usw. gegen ein anderes vertauscht; so der Halberstädter P.srezeß 1573 zw. Kursachsen und Mansfeld. — Permutieren, umstellen, aus-, vertauschen.

Permutite (lat., »Austauscher«), Bez. für wasserhaltige Alkalialuminiumsilikate wechselnder Zus., gewonnen z. B. durch Schmelzen von Aluminiumsilikaten mit Soda und Auslaugen mit Wasser; körnige bis blättrige Masse, in ihren Eigenschaften den natürlich vorkommenden ↑ Zeolithen ähnlich. P. tauschen in Berührung mit Lösungen von Salzen der Erdalkalimetalle, des Eisens, Mangans u. a. diese Metalle gegen ihr Alkalimetall aus, dienen daher zur Enthärtung bzw. Reinigung von Wasser. Durch Behandeln z. B. mit Kochsalzlösung lassen sich gebrauchte P. wieder auffrischen (regenerieren). Ähnlichen Zwecken wie P. dienen gewisse Grünsande (Neo-P.); neuestens werden basenaustauschende Stoffe von Permutitcharakter auf der Grundlage organischer Kunststoffe hergestellt.

Pernaken, Kinder von Chinesen und Javanerinnen.

Pernambuco, nordwestbras. Staat am Atlant. Ozean (32d E 3); Hptst. ↑ Recife (de P.). — P. (vom indian. pera-nambuco, »durchlöcherter Fels«), soll schon 1484 von Martin Behaim berührt worden sein, doch landete als erster Pedro Alvares Cabral. 1621 begann die Holl. Westindien-Gesellschaft ihren

wechselvollen Kampf um P., und 1635 hatten die Holländer ganz P. inne: Johann Moritz von Nassau wurde Statthalter, nach seiner Abberufung 1643 kam bis 1654 P. wieder Stück um Stück in port. Besitz; 1817–48 Schauplatz mehrerer Revolutionen.

Pernau (estn. Pärnu), estn. Hafenstadt an der Mündung des 153 km langen P.-Flusses (15d C 2), (1934) 20334 Ew.; Holzindustrie und -handel; Seebad.

Perner, Ignaz, Vorkämpfer und Förderer des Tierschutzes, * 3. 7. 1796 Ebersberg (Oberbayern), † das. 16. 2. 1867, Rechtsanwalt in München, gründete 11. 6. 1842 den Münchner Tierschutzverein.

Pernerstorfer, Engelbert, Politiker, * 27. 4. 1850 Wien, † das. 6. 1. 1918, Mitgründer des Dt. Schulvereins 1880, Schriftleiter der Ztschr. »Dt. Worte« (1881–1904), seit 1885 österr. Abg., vertrat nationale und soziale Forderungen, sagte sich 1891 von der deutsch-nationalen Bewegung los und schloß sich 1896 der Sozialdemokratie an, ohne aber die internat. marxist. Lehre anzunehmen; 1907–18 Vizepräs. des Abg.-Hauses.

Pernik, bulg. Stadt südw. von Sofia (23d B 2), (1926) 12300 Ew.; Stein- u. Braunkohlenbergbau.

Perniziös (lat.), verderblich, bösartig, z. B. perniziöse † Anämie.

Pernstein (tschech. Pernštejn, -scht-), Schloß nordw. von Brünn über dem Schwarzatal, eines der schönsten Mährens, aus dem 13.–16. Jh.

Pérochon (-schon), Ernest, frz. Schriftsteller, * 24. 2. 1885 Niort, schrieb der Vendée und Poitou verbundene Romane: »Magdalene, Gesch. eines einfachen Herzens« 1920, dt. 1937, »Das letzte Gebot« 1921, dt. 1938 (Kampf des Bauern um seine Scholle), »Les Gardiennes« 1924, »Marie-Rose Méchain« 1931, »Barberine des genêts« 1933; Fliegerroman »A l'ombre des ailes« 1936.

Perogrullo (-ulljo), Typus des span. Einfaltspinsels.

Perojo y Figueras (-cho i figẽ-), José del, span. Schriftsteller, * 1852 Santiago de Cuba, † 17. 10. 1908 Madrid, machte durch seine »Ensayos sobre el movimiento intelectual de Alemania« 1875 Deutschlands Geistesleben in Spanien bekannt, obwohl (oder weil) das Buch auf den kirchl. Index gesetzt wurde, sowie durch seine Schriften über Kant, Schopenhauer, Haeckel u. a.; außerdem übersetzte er Kants »Kritik der reinen Vernunft«, Kuno Fischers »Gesch. des Ursprungs der krit. Philosophie«, Haeckels Abstammungslehre u. a. ins Spanische.

Peromelie (grch.), Mißbildung mit verkümmerten Gliedmaßen.

Péronne (-rõn), nordfrz. Stadt an der Somme nordö. von Saint-Quentin (18a HI 2), (1926) 4310 Ew.; Maschinenind., Kupferschmieden. — 1468 Gefangennahme Ludwigs XI. von Frankreich durch Karl den Kühnen von Burgund. Jan. 1871 von dt. Truppen genommen. Im Weltkrieg seit 1916 Mittelpunkt der Kämpfe an der Somme; März 1917 beim Beziehen der Siegfriedstellung geräumt; in der Großen Schlacht in Frankreich 23. 3. 1918 von der dt. 2. Armee zurückerobert, ging während der Rückzugskämpfe 2. 9. 1918 wieder verloren.

Peronospora, Algenpilz († Pilze), Erreger von Krankheiten verschied. Kulturpflanzen († Mehltau).

Perorieren (lat.), laut und mit Nachdruck sprechen; eine Rede beenden.

per os (lat.), durch den Mund, z. B. bei Einverleibung von Heilmitteln.

Perosi, Lorenzo, ital. Kirchenkomponist, * 20. 12. 1872 Tortona, † 22. 2. 1930 Rom, 1895 Priester, 1898–1915 Dirigent des Sixtin. Chors in Rom; Oratorien, 1 geistl. Oper, Markuspassion, Messen, Kantaten usw. in teils altertümlichem, teils romant. Stil, Orgel- und Orchesterwerke, Kammermusik u. a.

Perpendicular Style (engl., pörpĕndĭkjŭlĕr ßtail, Perpendikularstil), Stil der engl. Spätgotik mit starker Betonung der Senkrechten (Perpendikel), bes. im Maßwerk. † Großbritannien (Sp. 482).

Perpendikel, der oder das (lat.), veraltet für Lot; † Pendel. — Im Schiffbau: die Senkrechte durch die Berührungspunkte der Hinterkante–Vorsteven u. der Vorderkante–Hintersteven mit der Konstruktionswasserlinie ergibt die Schiffslänge zw. den P. – Perpendikular (perpendikulär), lotrecht, senkrecht. † auch Perpendicular Style.

Perpetuell (perpetuĩerlich, lat.), beständig, fortwährend, Dauer . .

Perpetuum mobile, das (lat.), in der Physik: 1) P. erster Art, eine Vorrichtung, die dauernd Arbeit leistet († Energie), die also Arbeit aus nichts schafft; ist unmöglich; die Herst. einer solchen Maschine hat seit dem M. A. die Erfinder beschäftigt; das Reichspatentamt nimmt sog. Erfindungen hierüber nicht an; 2) P. zweiter Art, eine Vorrichtung, die dauernd Wärme einem Behälter entzieht und in Arbeit umsetzt; ist ebenfalls nicht möglich; † Wärmelehre. — In der Musik in »dauernder (schneller) Bewegung« bleibendes, meist virtuoses Tonstück, z. B. von Paganini, Weber, Ries u. a.

Perpignan (pärpĭnjaⁿ), südfrz. Dep.-Hptst. im östl. Pyrenäenvorland (18b EF 5), (1936) 72202 Ew.; Schokoladen- und Zigarettenpapierind.; Wein- und Gemüsehandel; Universität, 1349 als span. gegr., bis 1793; Verkehrs- und Militärflughafen. — Endgültig frz. Besitz durch den Pyrenäenfrieden 1659.

Perplex (lat.), verwirrt; verblüfft; bestürzt.

per procura (ital; Abk.: p. p., p. pa.), in Vollmacht, † Prokura.

Perrault (pärō), 1) Charles, frz. Dichter, * 12. 1. 1628 Paris, † das. 16. 5. 1703, Jesuit, seit 1671 in der Akademie; sein dort vorgetragenes Ged. »Le Siècle de Louis le Grand« veranlaßte den »Streit der Alten und der Modernen«, in dem er gegen Boileaus Auffassung von der unbedingten Überlegenheit der Antike auftrat und die »Parallèles des Anciens et des Modernes« 1688–97, 4 Bde., verfaßte; mit »Contes de ma Mère l'Oye« 1697, dt. »Feenmärchen aus alter Zeit« 1912 (darin u. a. die Märchenfigur Oger [ōschē], weibl. Ogresse [ogrāß], ein menschenfressender Dämon), führte er das Volksmärchen in die frz. Lit. ein. — 2) Claude, frz. Baumeister, * 25. 9. 1613 Paris, † das. 9. 10. 1688; Hptw.: Ostfassade des Louvre in Paris (1667–74), wegen ihrer korinth. Säulen Kolonnade des Louvre genannt (Abb. † Beilage »Französische Kultur« VIII, 3), das erste große Denkmal der nach 1650 hervortretenden klassizist. Strömung in der frz. Baukunst. Als Architekturtheoretiker gab P. eine kommentierte Übers. des Vitruv heraus (1673, 1684²) und schrieb ferner »L'Ordonnance des espèces de colonnes selon la méthode des anciens« (1683). Lit.: Hallays 1926² (frz.).

Perrégaux (pärēgō), frz. Stadt in Algerien, südö. von Oran (19 EF 5), (1936) 20611 Ew.; Mittelpunkt eines fruchtbaren Landwirtschaftsgebietes.

Perrier (pärĭē), Edmond, frz. Zoolog, * 9. 5. 1844 Tulle, † 31. 7. 1921 Paris, das. 1868–1900 Kustos,

1900–21 Direktor des Museums für Naturgeschichte, seit 1876 Prof., nahm 1880–85 an den Expeditionen des »Talisman« u. des »Travailleur« im Atl. Oz. teil, arbeitete über Würmer und Stachelhäuter; »Traité de Zoologie« 1893–1925, 7 Bde.

Perrin (pärẽn), Jean Baptiste, frz. Physiker, * 30. 9. 1870 Lille, seit 1926 Prof. für physikal. Chemie in Paris, arbeitete bes. über Größe und Wärmebewegung der Molekeln; 1926 Nobelpreis; schrieb: »Les Atomes« 1913, dt 1914, »Les Eléments de la physique« 1930.

Perron, Oskar, Mathematiker, * 7. 5. 1880 Frankenthal (Pfalz), 1914 Prof. in Heidelberg, seit 1922 in München, arbeitete über Funktionstheorie, Algebra und Zahlentheorie, schrieb u. a.: »Algebra« 1932/33², 2 Bde., »Lehre von den Kettenbrüchen« 1929².

Perrot (pärọ), 1) Georges, frz. Archäolog, * 12. 11. 1832 Villeneuve-Saint-Georges (Seine-et-Oise), † 1. 7. 1914 Paris als Prof., machte Forschungsreisen in Galatien, Bithynien und Thasos. Hptw.: »L'histoire de l'art dans l'antiquité« (mit Chipiez), 1881–99, 8 Bde. — 2) Jules Josephe, bedeutender frz. Tänzer und Choreograph in Paris, Wien und Petersburg, * 1810 Lyon, Förderer des romant. Tanzes.

per saldo (ital.), zur Ausgleichung als Rest.

Persano, Carlo, Conte Pellion di, ital. Admiral, * 11. 3. 1806 Vercelli, † 28. 7. 1883 Turin, 1866 Oberbefehlshaber der ital. Flotte, 20. 7. 1866 bei Lissa besiegt, verlor seinen Rang.

Persante, die, ostpomm. Küstenfluß (12 DE 1, 2), 165 km lang (2 km schiffbar); mündet bei Kolberg.

Persea, Gattung der Lorbeergewächse, Bäume mit lederigen Blättern, Rispen kleiner Blüten und eiförmigen Beeren; 10 meist tropisch-amer. Arten. Hierher die † Avogatobirne und der Madeiralorbeer (P. indica) in Madeira, auf den Kanaren und in Japan, dessen Blätter lorbeerartig riechen.

Persen (ital. Pergine, -dschi-), ital. Landgem. und Kurort östl. von Trient (21 C 2), 470 m ü. M., (1930) 3580 Ew.; Kuranstalten, Weinbau.

Persephone (Persephone, Persephoneia, lat. Proserpina), altgrch. Göttin, Herrscherin der † Unterwelt, Tochter des Zeus und der † Demeter; wird von Pluto in die Unterwelt entführt. Die trauernde Demeter sucht die Tochter vergeblich, bis Zeus ihr ihren Aufenthalt mitteilt: P. dürfe auf die Oberwelt zurückkehren, wenn sie in der Unterwelt keine Speise zu sich genommen hätte; da sie aber 3 Granatapfelkerne gegessen hat, muß sie bei Pluto als Gattin bleiben. Kult bes. in den Eleusinischen † Mysterien (Beinamen Kore, »Mädchen«, Despoina, »Herrin«).

Persepolis (altgrch., »Perserstadt«, neupers. Tacht-e-dschamschid), Ruinenbezirk im NO. von Schiras (Iran), von Darius I. gegr., von Alexander d. Gr. 332 v. Zw. zerstört. Die jüngsten Ausgrabungen haben die Palaststadt mit großen in die Terrassenwände eingemeißelten Reliefs freigelegt; nahebei die Ruinen der im 16. Jh. zerfallenen Stadt Istachr. † auch Iran (Sp. 384ff.).

Perser (Eigenbez. Irani), arisches Volk der Indo-Iranier, mit denen sie auf ihrer Südwanderung aus den Kaspischen Steppen im 10. und im 9. Jh. v. Zw. durch den Paß von Derbent im iran. Hochland eindrangen und sich in der Persis (der heutigen Prov. Fars, um die Städte Pasargadä und Persepolis) niederließen, die Vorbevölkerung (Elamiten) unterwerfend und in sich aufnehmend, so daß bereits früh der arische Blutanteil stark vermindert wurde. Ihre Nachkommen sind die heutigen P. († Iran, Sp. 369), im M. A. aus weiteren Mischungen mit arabischen, turktatar. und mongol. Elementen hervorgegangen; Gesamtzahl etwa 10 Millionen.

Perserknoten, eine † Knüpfarbeit. † auch Teppiche.

Perserkriege 490–448 v. Zw., † Griechenland (Sp. 222f.).

Perseus, altgrch. Sagenheld; seine Mutter Danaë wurde von ihrem Vater Akrisios (Acrisius), König von Argos, wegen eines Orakelspruchs, wonach dieser von der Hand ihres Sohnes fallen werde, in einen ehernen Turm gesperrt. Zeus drang in Gestalt eines goldenen Regens ein und zeugte mit Danae den P. Akrisios warf Mutter und Sohn in einem hölzernen Kasten ins Meer; dieser wurde auf der Insel Seriphos angetrieben, wo König Polydektes die beiden befreite und den herangewachsenen P. auf Abenteuer ausschickte. Eine der † Gorgonen, Medusa, wurde von P. getötet: Nymphen des Westmeeres, zu denen ihn die † Phorkyaden wiesen, hatten ihm dazu Flügelsandalen und eine Tarnkappe (»Helm des Hades«) gegeben, Hermes ein gekrümmtes Schwert, Athene einen Spiegel (da der unmittelbare Anblick des Gesichts der Medusa die Menschen versteinerte). Mit Hilfe des abgeschlagenen Medusenhauptes verwandelte P. ein Meerungeheuer in Stein, das das Reich des Äthiopenkönigs Kepheus (Cepheus) bedrängte, und befreite Kepheus' Tochter Andromeda (ihre Mutter: Kassiopeja), die auf Geheiß eines Orakels zum Fraß für das Ungeheuer an einen Felsen gefesselt war. P. heiratete sie und versteinerte ihren Oheim und früheren Verlobten Phineus, der die Ehe zu hindern suchte, ebenso später den Polydektes, als er Danae Gewalt antun wollte. Vor dem ruhmreich zurückkehrenden Enkel flieht Akrisios nach Thessalien, wo P. ihn, ohne ihn zu kennen, bei Kampfspielen durch einen fehlgehenden Diskuswurf tötet. P. wird König von Argos, einer seiner Söhne, Perses, gilt als Stammvater der Perser.

Perseus, Sternbild († Karte zu »Fixsterne«). † auch Algol.

Perseus, letzter König von Mazedonien, * 212, † 166 v. Zw. in Gefangenschaft in Alba bei Rom. Lit.: Gerlach 1857.

Perseverạnz, die (lat.), Ausdauer.

Perseveratiọn (lat.), Beharrung, Nachhalten; in der Psychologie, bes. der Denkpsychologie, durch G. E. † Müller (14) geprägte Bez. für das ebenso zähe und nachhaltige wie unmotivierte Verbleiben irgendwelcher Vorstellungen im Bewußtsein; Erklärungen dafür sehr verschiedenartig. Lit.: Kühle-Passarge 1926; Zimmer 1933; Schade, »Übermotorische P.« 1937.

Pershing (pörsching), John Joseph, nordamer. General, * 13. 9. 1860 bei Laclede (Missouri), beteiligte sich am Span. Krieg 1898 und an der Einrichtung der Verwaltung auf den Philippinen, Befehlshaber des erfolglosen Zuges gegen Villa in Mexiko 1916 und des nordamer. Expeditionskorps in Frankreich 1917/18. P. zeigte Hochachtung vor dem dt. Heer, jedoch Ablehnung gegen das dt. Volk. »My Experiences in the World War« 1931, 2 Bde.

Persianer, Fell des wenige Tage alten Karakulschafes († Schafe). † auch Lammfelle.

Persien, bis 1935 Name des Kaiserreichs † Iran.

Persiflage, die (lat.-frz., -äsch[ë]), Verspottung. — Persifliẹren, verspotten.

Persis (grch.; pers. Pârsa, heute Fars), altiran.

Landschaft, das Kernland des alten Perserreiches zw. Susiana und Karmanien mit der Hptst. † Persepolis.

Persisch.., Bez. bei Farben: P. gelb, a) Auripigment (vgl. Arsen); b) Azofarbstoff. P. grün, Schweinfurtergrün (vgl. Kupfer). P. rot, a) Eisenfarbe (vgl. Eisen, Sp. 566); b) Chromrot (vgl. Chrom); c) (früher verwendeter) Rotholzlack.

Persische Kultur (Kunst, Literatur, Musik usw.) † Iran (Sp. 379—387). † auch Beil. »Iran« I—VI.

Persischer Meerbusen (Persischer Golf, der alte Sinus Persicus), nordw. Nebenmeer des Indischen Ozeans (27e E–G 3, 4), zw. Iran, Irak u. Arabien, mit diesem durch die Straße von Hormus und den Golf von Oman verbunden, 236800 qkm (davon 3800 qkm Inseln), hat 25 m mittlere, 84 m größte Tiefe (seichtestes Mittelmeer der Erde). Die wüstenhaften Küsten sind vorwiegend flach, im NO. von steilen Gebirgsketten mit stellenweise schmaler Saumebene begleitet, im SW. reich an Buchten, Halbinseln (Katar, Ras el-Djebel) und Inseln (Bahr-el-Benat-Inseln vor der Seeräuberküste Arabiens, Bahrein-Inseln, Felseninsel Kischm, Insel Bubian). Im NW. öffnet das sumpfige Deltaland Mesopotamiens ein durch Ölschätze wichtiges Hinterland. Dieser einzige größere Zufluß (Schatt-el-Arab) hat durch seine Sinkstoffe das innere Ende des P. bereits zugeschüttet und schiebt seine Mündung jährlich um 25—50 m vor. Der P. hat hohe Wassertemperatur (August 35°, höchste Meerestemp. der Erde), starken Salzgehalt (4 vH), und bei Schamal (Nordwind) Staubstürme. Wichtige, wegen der feuchten Schwüle ihres sommerheißen Klimas gefürchtete Häfen: Bender-Schahpur (Endpunkt der Transiran. Bahn, mit 1500 m langem Landungssteg), Bender-Abbas, Buschehr (Buschir), Lingah, Koweit und die Schatt-el-Arab-Häfen Basra, Muhammera und Abadan (Ölstation). Hauptwirtschaftszweige: Perl- und Schwammfischerei und Fischfang; auf den Bahrein-Inseln (Muharrak) neuerdings Öl, auf Kischm und bei Lingah Schwefel, auf Hormus Ocker und vielerorts Salz. Koweit und Lingah haben Boots- und Schiffbau. — Seit früher Zeit Durchgangsstraße vom Mittelmeer nach Osten, ist der P. neben dem Roten Meer als Verbindungsweg (Flugstrecke Bagdad, Bahrein-Inseln, Indien) nach Indien für Großbritannien wichtig geworden, in erhöhtem Maße seit Ausbeutung der Ölvorkommen in Irak, Südiran und auf den Bahrein-Inseln; es hat deshalb durch Schutzverträge und unmittelbare Besitzergreifungen beherrschenden Einfluß auf den P. und seine angrenzenden Staaten gewonnen, dem in jüngster Zeit das erstarkte Iran entgegentritt. — Lit.: Schott, »Geographie des P.« (in: »Mitt. Geogr. Ges. Hamburg« 32, 1918); A. T. Wilson, »The Persian Gulf« 1928; »Hb. für den P.«, hrsg. von der Dt. Seewarte, 1929²; Dt. Seekarte (1:1000000) Nr. 347.

Persistent (lat.), beharrend, bleibend, beharrlich; in der Medizin das Bestehenbleiben von Bildungen, die im Verlauf der Entwicklung zu verschwinden pflegen. — Persistenz, die, Beharrlichkeit. — Persistieren, beharrlich sein, anhalten, dauern.

Persius, Aulus P. Flaccus, röm. Satiriker, * 4. 12. 34 n. Zw. Volaterrä (Volterra), † 24. 11. 62 auf seinem Landgut an der Via Appia. 6 Satiren in absichtlich dunkler Sprache, meist über Sätze der stoischen Philosophie, im M. A. hoch geschätzt. Ausg. von Jahn-Bücheler 1910, Übers. von Binder 1915.

Persolvieren (lat.), bezahlen, eine Schuld völlig abtragen; Gebete hersagen; eine Messe darbringen.

Person, die (lat. persona, eigentlich: das, wohindurch etwas tönt), im Altertum den ganzen Kopf bedeckende † Maske bzw. die Rolle eines Schauspielers, übertragen schon seit dem ausgehenden Altertum (Boethius) Bez. für den einzelnen Menschen in seiner Tatsächlichkeit und seiner Eigenart. Was mit der P. zusammenhängt, sie betrifft, heißt personal bzw. personhaft bzw. persönlich; dies letzte Wort hat die Nebenbedeutung der (unberechtigten, willkürlichen) individuellen Eigenart, ja Absonderlichkeit. Inhaltlich erfüllt wird der Begriff der P. durch die Aufweisung der hauptsächl. Daseins- und Wesensseiten des Menschen. Er wird seit dem Altertum, einerseits mehr weltanschaulich-religiös, aufgegliedert in Leib (Körper), Seele, Geist bzw. Vernunft, anderseits, mehr naturwiss.-medizinisch, in Temperament bzw. Naturell, Charakter, Intelligenz. Diese beiden, heute verbreitetsten Aufgliederungen der P. ergänzen einander. Viel öfter als dreigliedrige sind zweigliedrige Aufteilungen der P. gegeben worden, u. a. in: Substanz und Akzidenz bzw. Habitus (Scholastik), Leib und Seele (Descartes), phänomenale und intelligible bzw. noumenale Sphäre (Kant), Ich und Nicht-Ich (Fichte), Natur und Geist (Hegel), Wille und Vorstellung (Schopenhauer), Leben und Geist (Romantik, Nietzsche, Klages), Bewußtes und Unbewußtes (E. v. Hartmann, Psychoanalyse), Konstitution und Habitus (Medizin), Dasein und Existenz (Existenzphilosophie). Bes. nachteilig wirkte sich die Einengung des Problems der P. auf die bloße Leib-Seele-Frage aus. Anderseits zeigt sich, daß die Erforschung der P. nicht einer einzigen Wissenschaft zufällt, sondern einer ganzen Gruppe, u. a. Psychologie, Biologie, Anthropologie, Medizin, Rassen- und Vererbungslehre, Charakterkunde, Persönlichkeitsforschung, Geschichte. Verwandte Bezeichnungen: Ich, Individuum bzw. Individualität, Einzelwesen. Dagegen werden seit Kant P. und † Persönlichkeit deutlich voneinander unterschieden. † auch: Personalismus, Personifikation. Lit.: Rheinfelder 1928. — In der Theologie: † Trinität. — Im Recht jeder, der Träger von Rechten und Pflichten sein kann, entweder als physische (natürliche) P. (der lebendige Mensch) oder als † juristische Person.

Personal, das (lat.), frühere Bez. für die Gefolgschaft eines Betriebs, die Gesamtheit der Hausangestellten. — P. wirtschaft, Inbegriff der Maßnahmen (P. politik) und Einrichtungen eines Betriebs, die Auslese, Einstellung, Entlassung, Betreuung, Ertüchtigung, Entlohnung usw. seiner Gefolgschaft zum Gegenstand haben. In größeren Betrieben Aufgabe, wenigstens die organisatorische Abwicklung, einer P. abteilung (Arbeiter-, Angestelltenbüro u. a.).

Personal (lat.), persönlich, die Person betreffend.

Personalakten (Personalnachweise, Personalblätter, Personalbogen), vom Dienstvorgesetzten des Beamten geführte Akten über die persönl. Verhältnisse, Kenntnisse und Leistungen des Beamten.

Personalendungen, die an das stammhafte Morphem (das, grch., der evt. durch Ablaut veränderte Stamm) des Zeitworts antretenden Beugesilben, die die Beziehung auf Person und Zahl der zugehörigen Subjekte erkennen lassen (z. B. brenn-e, brenn-st, brenn-t, brenn-en). In den älteren indogerman. Sprachen deuten die P. auch Zeitstufe und das Genus

an. Die P. der indogerman. Sprachen lassen sich nicht, wie die mancher anderen Sprachstämme, auf persönliche Fürwörter zurückführen.

Personalgesellschaft ↑ Handelsgesellschaft.

Personalia (lat., Ez. Personale, das), Fachbezeichnung für die persönl. Fürwörter; ↑ Pronomen.

Personalien (lat., Mz.), (Ausweise, Unterlagen über) die Lebensumstände einer Person.

Personalismus (von ↑ Person), Personenauffassung; in der Philosophie 1) Bez. der Lehre von der menschl. Person bzw. der Persönlichkeit; 2) Bez. der metaphys. Überzeugung, daß die Wirklichkeit zutiefst aus personartigen bzw. personähnlichen Wesenheiten besteht. Vertreter u. a. Leibniz, Lotze, Boström, Renouvier, Liljequist, viele nordamer. Denker. Der »P.« des jüd. Psychologen William Stern bedeutet eine rationalist. Verflüchtigung des Person-Begriffs. Lit.: Adolph, »Personalist. Philosophie« 1931; Liljequist, »Der schwed. Persönlichkeitsidealismus und Kant« 1934.

Personalisten (neulat.), bis 1806 Personen mit Reichsstandschaft (auf Grund kaiserlicher Verleihung), die nicht auf dem erbl. Besitz reichsstandberechtigter Herrschaften oder Güter beruhte; auch Reichsritter ohne solchen. 1653/54 wurde dem Kaiser das Recht zu weiteren Verleihungen dieser Art, also die Möglichkeit zur willkürl. Beeinflussung des Reichstags, durch Wahlkapitulation und Reichstagsabschied entzogen.

Personalitätsprinzip (Personalprinzip), Grundsatz im internat. Privatrecht, namentlich auch in den german. Volksrechten, wonach jeder auch im Ausland nach dem Recht seines Heimatstaates, d. h. des Landes seiner Geburt oder Staatsangehörigkeit, behandelt wird.

Personalkredit, ein Kredit, der ohne reale Sicherheiten (Grundstück, Sachpfand) im Vertrauen auf die Person des Kreditnehmers gewährt wird.

Personalsteuern, an persönliche Verhältnisse, bes. an die subjektive steuerl. Leistungsfähigkeit anknüpfende Steuern (bes. Einkommen- und Vermögenssteuern).

Personalunion, die Vereinigung zweier selbständiger Staaten unter demselben Herrscher (so England und Hannover 1714—1837) im Unterschied zur Realunion, die auf dauernder verfassungsmäßig begründeter Vereinigung (Österreich-Ungarn bis 1918, Schweden-Norwegen bis 1905) beruht.

Personat, der (lat.), in einem röm.-kath. Kathedral- oder Kollegiatkapitel Amt mit Ehrenvorrang.

Personenbeförderungsgesetz, regelt in der Neufassung vom 6. 12. 1937 die gewerbsmäßige Beförderung von Personen mit Straßenbahnen und mit Landfahrzeugen, die durch Maschinen- oder Tierkraft bewegt werden. Das P. unterscheidet beim nichtschienengebundenen Verkehr zw. Linien- (Orts- und Fernlinien-) Verkehr und Gelegenheitsverkehr. Linienverkehr liegt vor, wenn planmäßig Fahrten, die dem öffentl. Verkehr dienen, zw. bestimmten Punkten ausgeführt werden; jede andere Beförderungsart (Droschken-, Mietwagen-, Ausflugswagen- und Überlandwagenverkehr) ist Gelegenheitsverkehr. Die gewerbsmäßige Personenbeförderung ist genehmigungspflichtig und an Bedingungen gebunden, deren Übertretung ebenso wie der nicht genehmigte Verkehr mit Strafe bedroht ist. Die zugelassenen Unternehmer sind der Reichsverkehrsgruppe »Kraftfahrgewerbe« und deren Fachgruppen angeschlossen. Lit.: Hein 1935; Julier, »Kraftverkehrsgewerbe« 1936; Ztschr.: »Der gewerbliche Kraftverkehr« (seit 1936).

Personenkilometer, bei statistischen Angaben z. B. der Eisenbahn Anzahl der Personen × Anzahl der von ihnen gefahrenen km. Entsprechend Tonnen-, Wagenachs-, ↑ Lokomotivkilometer.

Personennamen, zusammenfassende Bez. für Familiennamen (↑ Name) und ↑ Vornamen.

Personenrecht, Bestimmungen über allg. Rechtsfähigkeit u. ihre Besonderheiten nach Alter, Gesundheitszustand, nach bürgerlichen u. Familienbeziehungen; Eherecht, Recht der elterl. Gewalt und der Vormundschaft.

Personenstand (Zivil-, Familienstand, frz. état civil, ēta ßiwil), die rechtl. Stellung eines Menschen gemäß seiner durch Geburt, Annahme an Kindes Statt oder Verheiratung begründeten Familienverhältnisse. Seine Beurkundung, also bes. die von Geburt, Ehe und Tod, ist durch das P.sgesetz vom 3. 11. 1937 dem Standesbeamten (Standesamt, Zivilstandesbeamten) übertragen. Dieser führt ein Familienbuch, ein Geburtenbuch und ein Sterbebuch (früher Standesregister: Heirats-, Geburts-, Sterberegister). Der 1. Teil des Familienbuchs dient der Beurkundung der Heirat, der 2. der Eintragung der Familienangehörigen (Eltern der Ehegatten); hier sind auch Angaben über Staatsangehörigkeit, Reichsbürgerrecht und rass. Einordnung der Ehegatten einzutragen. Verbrechen und Vergehen in bezug auf den P. sind nach §§ 169, 170 StGB.: die Veränderung des P. (↑ Kindesunterschiebung) oder die Verheimlichung des P.s eines andern, der Ehebetrug und die Eheerschleichung. Lit.: Emig, »P.sgesetz« 1938².

Personentarif ↑ Eisenbahn (Sp. 571/572).

Personenversicherung, Sammelname für alle sich auf bestimmte Erscheinungen oder Ereignisse des menschl. Lebens beziehenden Versicherungszweige (Lebens-, Kranken-, Unfall- u. a. Versicherungen).

Personifikation (lat.), Verpersönlichung, Verkörperung, Vermenschlichung: 1) die Ableitung des ↑ Person-Begriffs und seine Anwendung zur Kennzeichnung des Menschen; 2) die, sei es berechtigte, sei es unberechtigte Übertragung des am Menschen gewonnenen Person-Begriffs auf konkrete oder abstrakte, unter- oder über-menschliche Wirklichkeiten. Beispiele: »die Göttin Vernunft«, der »Volksgeist«, die »Gestirnseele«. Die P. ist häufig in Religionsdichtung, bildender Kunst, auch bei der Entstehung von ↑ Märchen und ↑ Sagen. — Personifizieren, P.en vornehmen, verkörpern, vermenschlichen.

Persönlichkeit, gemeinschaftsgebundener, wesentlicher und schöpferischer Kraft- und Wertmittelpunkt der ↑ Person. Daher die Überzeugung, daß zwar jede P. Person, aber nicht gerade jede Person P. ist; lange Zeit liberalistisch-individualistisch umschrieben und übersteigert (z. B. Schlagwort vom »Sichausleben als P.«). Nach Kant bedeutet P. »die Freiheit und Unabhängigkeit von dem Mechanismus der ganzen Natur«; woraus folgt, daß »die Person also, als zur Sinnenwelt gehörig, ihrer eigenen P. unterworfen ist, sofern diese zugleich zur intelligiblen Welt gehört«. Die Dichtung Goethes ist das Bekenntnis zum Ideal der schöpferischen P. Das durch die entpersönlichende Wirkung der christlichen Konfessionen ein Jahrtausend lang verschüttete nordisch-german. P.sideal bringt Rosenberg (im »Mythus«) wieder zu Bewußtsein.

Denn »in der Idee der P. verdichtet sich gleichsam das metaphys. Problem in einem Punkte«. P. erscheint als »eine unsterbliche, nur einmal erscheinende Seele, eine ewigtätige, beherrschende, suchende, zeit- und raumlose, von aller Erdgebundenheit gelöste Kraft von Einzigartigkeit«, der german. Geist fühlt instinktiv diese Ewigkeit und Unverlierbarkeit der P., die sich so, wie sie ist, für alle Ewigkeit will und in diesem Wollen ihr unverbrüchl. Gesetz besitzt (S. 393), kraft dessen sie in ihrem Volke, als wirklich große P., typenprägend wirkt (S. 529). Bes. in der nord. Kunst ist dies offenbar, die mehr auf P. eingestellt ist als z. B. die hellenische (S. 305). Der ↑ Nationalsozialismus (Sp. 118) bekennt sich im Gegensatz zum ↑ Liberalismus, der, ausgehend von der »Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt«, den P.sgedanken zum hemmungs- und bindungslosen ↑ Individualismus übersteigerte, auf Grund der natürl. Verschiedenheit der Rassen, Völker u. Einzelmenschen zu dem weltanschaul. Hochziel der gemeinschaftsgebundenen schöpferischen P., die bestimmt wird durch ihre rassische Anlage und sich äußert in ihrer Leistung (↑ Entfaltungsprinzip der Leistung). ↑ auch Führergrundsatz. — Lit.: Klages 1915 u. 1927; Breysig, »P. u. Entwicklung« 1925; Prinzhorn 1927; Hitler, »Mein Kampf«.

Persönlichkeitsforschung, Bez. für die wissenschaftlich exakte Untersuchung der menschl. ↑ Person bzw. der ↑ Persönlichkeit, bes. mit psychologischen, biolog., med. Hilfsmitteln. Lit.: »Hb. der biolog. Arbeitsmethoden« (hrsg. v. Abderhalden 1920 ff.); »Hb. der Arbeitswissenschaft« (hrsg. v. Giese 1925 ff.); Kraus, »Allg. und spezielle Pathologie der Persönlichkeit« 1919; Huth, »Grundsätze einer exakten P.« 1930.

Persönlichkeitsrechte (Individualrechte), Rechte, die im Gegensatz zum reinen Vermögensrecht (materiellen Güterrecht), bes. zum Obligationen- und Sachenrecht, Ausfluß der Persönlichkeit sind, wie Namenrecht, Erfinderrecht, Urheberrecht.

Persoon, Christiaan Hendrik, niederl. Botaniker, * 1755 Kapstadt, † 17. 2. 1837 Paris als Arzt, arbeitete über Systematik; Hrsg. ausgezeichneter Werke über Pilze. »Mycologia europaea etc.« 1822 bis 1828, 3 Bde., »Traité sur les champignons comestibles etc.« 1819, dt. 1822, »Synopsis plantarum etc.« 1805—07, 2 Bde.

Perspektiv, das (neulat.), kleines Fernrohr.

Perspektive, die (neulat.), in der Mathematik die Abbildung eines Raumgebildes auf einer Ebene durch Zentralprojektion. ↑ Darstellende Geometrie (Sp. 840). Lit.: Doehlemann, »Grundzüge der P.« 1916. — In der Kunst (Baukunst, Malerei, Zeichnung) ↑ Zeichnung.

Perspektivismus (von ↑ Perspektive), Lehre von den Standpunkten bzw. den Blickrichtungen, bezeichnet in dem von Nietzsche geprägten biologisch-erkenntnistheoret. Sinne die Übertragung des der Optik entlehnten Bildes auf das Macht- und Kraftverhältnis zw. (Einzel-) Mensch und (Um-) Welt. Der Horizont ist dabei der der vitalen Notwendigkeiten des Menschen bzw. des Lebewesens; die jeweilige Perspektive besteht in der (meist unbewußten) Ausrichtung des Handelns (unter das auch das Erkennen fällt) nach jenen Notwendigkeiten. Innerhalb dieses dynamisch-vitalen P. hat die Vorstellung von statischen, unperspektivischen, d. h. vital gleichgültigen Wahrheiten keinen Platz. ↑ Relativismus. Lit.: Nietzsche, »Der Wille zur Macht«.

Perſprit, der, Isopropylalkohol in seiner Verw. bes. zu kosmet. Präparaten an Stelle des steuerbelasteten Äthylalkohols; im Dt. Reich Verw. unzulässig bei Arzneien und Lebensmitteln.

Perſuadieren (lat.), überreden. — Perſuaſion, Überredung. — Perſuaſoriſch, überredend, zur Überredung dienlich.

Perth (pörth), 1) engl. Grfsch.-Hptst. und Hafenstadt am Firth of Tay in Schottland (16b DE 4), (1931) 34810 Ew.; Textilindustrie. Röm. Victoria, eine der ältesten engl. Städte (Privilegien seit 1153), 1210 kgl. Burg, zeitweilig Hptst. Schottlands, in den Unabhängigkeitskämpfen Schottlands Stützpunkt des engl. Königtums. Jakob I. von Schottland wurde hier 1437 ermordet; infolgedessen wurden Hptst. und Parlament 1482 nach Edinburgh verlegt. — 2) Hptst. von Westaustralien, am Swan River, 15 km oberhalb der Hafenstadt ↑ Fremantle (34a AB 5), (1931) 209730 Ew.; Universität (gegr. 1911), Observatorium (gegr. 1896), Kabelstation; Ausgangspunkt der Überlandbahnen.

Perth (pörth), schott. Grafen- und Herzogstitel, erstmalig von Jakob, dem 4. Lord Drummond, 1605 getragen. Der 4. Graf Jakob (* 1648, † 1716) wurde 1. Herzog. Der brit. Diplomat Sir Eric ↑ Drummond ist Halbbruder und wahrscheinlicher Erbe des 15. Grafen von P., Viscount Strathallan.

Perth Amboy (pörth ämboi), Hafenstadt an der Nordostküste der Ver. St. v. A., südl. von New York (31 HI 3), (1931) 43520 Ew.; Schiffbau, Kupfer- und Silberscheideanstalten.

Perthes, Buchhändlerfamilie: 1) Friedrich Andreas, Sohn und Nachfolger von P. 2); * 16. 12. 1813 Kiel, † 1. 1. 1890 Gotha; sein Verlag wurde 1899 zur Friedrich Andreas P. A.-G. umgewandelt, 1922 unter Beibehaltung der Firmenbez. (erst 1938 erloschen) mit der ↑ Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart vereinigt. — 2) Friedrich Christoph, * 21. 4. 1772 Rudolstadt, † 18. 5. 1843 Gotha, gründete 1796 in Hamburg eine Sortimentsbuchhandlung, schrieb 1816 die Programmschrift »Der dt. Buchhandel als Bedingung des Daseins einer dt. Lit.«, siedelte 1822 nach Gotha über u. baute dort einen dem dt. Gedanken dienenden Verlag auf. — 3) Johann Georg Justus, Oheim von P. 2), * 11. 9. 1749 Rudolstadt, † 1. 5. 1816 Gotha, gründete das. 1785 den seinen Namen tragenden Verlag, der sich zu einem weltbekannten Unternehmen auf geogr.-kartographischem (u. a. Stielers Handatlas) und genealog. Gebiet entwickelt hat. Seit 1786 Verlag des »Almanach de Gotha« und des »Gothaischen Hofkalenders«. Heute in der 5. Generation der Familie P. (Inhaber: Dr. Joachim P.). Lit.: »Hauptkatalog (1785—1935)« 1935; Schmidt-Ewald, »Die Gothaer P.« 1935. — 4) Klemens Theodor, Sohn von P. 2), Historiker, * 2. 3. 1809 Hamburg, † 25. 11. 1867 Bonn, Prof. der Rechte und streng kons. Politiker, der mit Albrecht v. Roon befreundet war; wichtigste histor. Schriften: »Das dt. Staatsleben vor der Revolution« 1845, »Polit. Zustände und Personen in Deutschland z. B. der frz. Herrschaft« 1862. Lit.: O. P. (Sohn von P. 2), »Bundestag und dt. Nationalversammlung 1848 nach Frankfurter Berichten des Gesandten Cl. Th. P.« 1913; O. P., »Briefwechsel zw. dem Kriegsmin. v. Roon und Cl. T. P.« 1896.

Perthus, 1) Col du P. (kol dü pärtüß), frz.-span. Pyrenäenpaß zw. Perpignan und Figueras (19 G 1), 290 m hoch, ehemals die wichtigste Verbindung zw.

Frankreich und Katalonien (Hannibals Pyrenäenübergang). — 2) Le P. (lö-), frz. Grenzort in den Ostpyrenäen, südw. von Perpignan (18 b EF 5), (1930) 412 Ew. Im Span. Bürgerkrieg als Sammelplatz für die frz. Lieferungen an Rotspanien bekannt geworden.

Perthus-Vertrag (pärtüß-), 4. 11. 1295 zw. Jakob II. von Aragonien und Philipp dem Schönen von Frankreich geschlossen. Jakob II. heiratete Blanca von Anjou, und der fast 100jähr. Krieg zw. Frankreich und Aragonien wurde beendet.

Pertinax, Helvius, 193 röm. Kaiser, * 1. 8. 126 Ligurien, † 28. 3. 193 Rom, † Römisches Reich.

Pertuis, der (pärtüi), frz. Name für Paß, Meerenge (bes. im Jura, im Wasgenwald und in den Pyrenäen).

Pertz, Georg Heinrich, Historiker, * 28. 3. 1795 Hannover, † 7. 10. 1876 München, begann im Auftrage des Frhrn. vom Stein 1819 die Bearbeitung der Monumenta Germaniae Historica, deren Leiter er 1823 wurde. Die wiss.-krit. Methoden ihrer Herausgabe sind durch ihn begründet worden. Seit 1824 gab er auch das an sie angelehnte »Archiv für ältere dt. Geschichtskunde« heraus. Als histor. Darsteller der kleindt. Geschichtsschule wurde er am bekanntesten durch seine materialreichen Biographien Steins (1849—55, 6 Bde.) und Gneisenaus (1864 bis 1869, 3 Bde., Bd. 4/5 hrsg. von H. Delbrück, 1880/81).

Perú (República del P.), südamer. Republik am Stillen Ozean (32 b BC 5, 6) nach neuester Schätzung unter Berücksichtigung der mit den Nachbarn strittigen Nordgrenze 1 249 049 qkm mit (1936) 6,5 Mill. Ew. (bisher einzige Zählung 1876: 2 699 106 Ew.).

Aufbau, Gewässer, Klima. Die Küste (2200 km) ist eine wenig gegliederte Steilküste, arm an geschützten Naturhäfen, aber mit einer Anzahl vielbesuchter Seebäder. Die Küsteninseln (die Lobos-, Chincha-Inseln, San-Lorenzo-Insel vor Callao) sind wegen ihres Guano- und Robbenreichtums wertvoll. Hinter der Küste drei landschaftlich, klimatisch und pflanzengeographisch verschiedene Längsstreifen:

1) Das Küstenland (Costa), vom Meere bis zum Westhange des Gebirges, im S. steile, niedrige Höhenzüge (Lomas), hinter denen sich ebenes oder hügeliges Land bis zum Gebirgsfuß erstreckt, sehr heiß und niederschlagsarm (Lima nur 46 mm jährl. Niederschlag); daher nur eine kümmerliche Pflanzendecke (Agaven, Kakteen, Dornsträucher, Wüstengräser); weithin Sanddünen (Medanos), sandige, steinige Strecken, Salzpfannen u. Trockenbetten, z. T. sogar völlige Wüste: die Wüsten von Tumbez (Tumbes) u. Sepura im N. (durch reiche Erdölquellen unmittelbar am Meere jedoch von großer wirtschaftlicher Bedeutung). Gelegentlich verheerende Regenfälle, die durch Aufweichen der aus luftgetrockneten Lehmziegeln bestehenden Häuser schweren Schaden anrichten (Zerstörung von Trujillo 1925). Leben findet sich nur dort, wo durch Natur- oder künstliche Anlagen Wasser hingelangt: üppige Zuckerrohr- und Baumwollkulturen, daneben Wein und Früchte.

2) Das Kordillerenland (Sierra), der weitaus größte Teil P.s, ist der eigentliche Kern des Staates und von jeher Hauptsiedlungsgebiet, in dem auch heute rd. 75 vH der Bev. wohnen. Die Sierra besteht aus 2 gewaltigen, sich von SO. nach NW. erstreckenden Hochgebirgszügen, den West- und Ostkordilleren (im einzelnen mit vielen Namen). Die Ostkordillere ist aus älteren Gesteinen, Granit, Schiefern und Sandsteinen aufgebaut, die Westkordillere aus Kalk- und Sandsteinen mit großen Massen junger Eruptivgesteine. Erdbeben sind häufig, dagegen fehlen tätige Vulkane. In der südl. Westkordillere um Arequipa (2300 m) eine Anzahl schneebedeckter, erloschener Riesenvulkane: Ampato (6610 m), Chapani (6100 m), Misti (6100 m) und Coropuna (6610 m). Auch die Pässe steigen sehr hoch (bis 4800 m) an. In der nördl. Westkordillere trennt das tiefe Längstal des Santaflusses, der Callejon (»Hohlweg«) de Huaylas, die beiden Parallelzüge der niedrigeren Cordillera Nigra (4800 m) im W. und des mächtigen Firn- u. Gletschergebirges der Cordillera Blanca im O. voneinander. Ihre zahlreichen Gipfel über 6000 m überragt als höchster Berg P.s der doppelgipfelige Nevado de Huascaran (Huascan, 6763 m). Die Pässe liegen hier ebenfalls sehr hoch. Die Ostkordillere (Andes de Carabaya, Cordillera Real) fällt ostwärts steil zum ebenen, alluvialen Amazonas-Tiefland ab. Der dem regenbringenden Passat zugekehrte, von den zahlreichen Amazonaszuflüssen tief zerschnittene Steilabfall trägt dichten Urwald. Zw. West- und Ostkordillere erstreckt sich in wechselnder Breite eine Hochfläche (3300 bis über 4000 m), die Puna (im N. Paramo), von tiefen Tälern zerschluchtet u. durch schmale Gebirgsstreifen in kleinere Hochbecken zerlegt: Punas von Junín mit dem gleichnamigen See (in 4093 m Höhe), die von Huancavelica (3798 m), von Cangallo und das Becken des zum größeren Teil zu Bolivien gehörigen Titicacasees (8200 qkm).

Die Westkordillere ist die Wasserscheide zw. den kleinen, meist im Wüstensande des Vorlandes versiegenden, wasserreichen und für die Berieselungsanlagen wichtigen pazif. Küstenflüsse und den zum Atlant. Ozean gehenden Riesenströmen des Amazonasgebietes: Marañon, Huallaga, Ucayali (mit Pachitea, Apurimac, Mantaro, Chanchamayo, Urubamba), Madre de Dios (Amaru Mayu) u. a., die die Ostkordillere in tiefen Schluchten mit langen Reihen von Stromschnellen (Pongos) durchbrechen.

Das Klima der Sierra ist wegen der beträchtlichen Meereshöhe rauh, kalt (Jahresmittel 8—10°), im Winter trocken, mit wenig ergiebigen Sommerniederschlägen. Firngrenze zw. 4700 (nördl. Sierra) und 5500 m (südl. Sierra). Der Ostabfall der Ostkordillere hat wie das anstoßende Amazonas-Tiefland tropische Temp. und überreichen Niederschlag zu allen Jahreszeiten (Maximum im Sommer).

Ähnlich dem Küstenvorland hat auch die Westkordillere nur eine kümmerliche Steppenflora (Trockenvegetation mit Kakteen, Gräsern und regengrünen Dornsträuchern), oberhalb 3900 m bis zur Firngrenze alpine Pflanzen. Die kahle Puna ist ein von Mooren und unfruchtbaren Flächen unterbrochenes Gras-, Kraut- und Strauchland mit zwerghaftem Baumwuchs (Viehzucht- und Bergbauland).

3) Die Montaña (-ñja, Waldland), die niederschlagsreichen Ostabhänge der Sierra, ist ein zusammenhängendes Waldgebiet; die obere Stufe (Ceja de Montaña, »Braue des Waldes«; 3500—1800 m), mit immergrüner Baumfarn-, Strauch- und Buschwaldvegetation (Koka- und Chinarindenbaum), weiter unterhalb mit tropischem Regenwald im Wechsel mit Savannen, geht in die Hyläa des Amazonas-Tieflandes über. In den fruchtbaren Tälern (Yungas) werden Kaffee, Bananen und

andere trop. Früchte, in tieferen Lagen auch Kakao gebaut. Wichtigstes Erzeugnis des Tieflandwaldes war früher der Wildkautschuk.

Die **Tierwelt** spiegelt den Gegensatz zw. dem trockenen Westen und dem feuchten Osten wieder; sie gehört zu den artenreichsten der Erde († auch Südamerika): die Charaktertiere der Hochanden sind Alpaka, Vicuña, Lama (als Lasttier der Hochflächen), Kondor, Puma und Gürteltier; auf den kahlen Inseln vor der Küste Robben und Millionen von Seevögeln (Kormorane, Tölpel und Pelikane, von Sardinen und damit vom Plankton der Humboldtströmung lebend; durch Schonzeiten geschützt), die jährl. 150000 t Guano, bes. für die Landwirtschaft P.s, liefern. In der Montaña leben die trop. Tierformen des Amazonas-Gebietes.

Die **Bevölkerung** besteht aus 50—62 vH Indianern, meist sog. Zivilisierten und äußerlich zum Christentum Bekehrten, 32—25 vH Mestizen, 11—13 vH Weißen (Kreolen und fremde Weiße), 2 vH Negern und Mulatten, 1,6 vH Chinesen und Japanern. — Die Indianer gliedern sich in 3 Gruppen: † Quechua (Ketschua) in der Sierra, † Aimará um den Titicacasee, und die als Jäger und Fischer umherstreifenden Urwaldstämme (Pano-Indianer) des dünnbesiedelten Ostens. Die † Chimú und die Chincha des Küstenlandes sind ausgestorben; † auch Peruanische Kultur. — Die Weißen (etwa 600000 bis 700000), bes. Spanier und die Nachkommen der alten span. Kolonisten, wohnen meist in den Städten und den Bergbaudistrikten oder sind Grundbesitzer; in der 1857 gegr. dt. (Tiroler) Kolonie Pozuzu (Dep. Huanuco) leben nur noch wenige Deutsche. — Die Neger sind in den Küstenpflanzungen tätig; die seit 1850 eingewanderten Chinesen (bis 1895 auf 90000 angewachsen, seitdem erheblich zurückgegangen) arbeiten bes. in den Guanogruben und den Zuckerplantagen. Seit 1899 sind auch Japaner eingewandert (Händler, Siedler in der Montaña). — Rote, Weiße und Schwarze haben sich im Laufe der Zeit vielfach miteinander vermischt; die Mischlinge (Cholos [Abkömmlinge von Mestizen und Negern], Zambos [Abkömmlinge von Negern u. Indianern] u. a.) bilden den Hauptanteil der Bev. in den Städten, während sich die niederen Volksschichten ziemlich rein indianisch erhalten haben.

Alle Glaubensbekenntnisse sind geduldet, doch darf nur die röm.-kath. Staatsreligion gelehrt werden. — Das Bildungswesen ist wenig entwickelt. 1936 gab es 5000 staatliche und private Volks-, 1780 Indianer-, 147 höhere und eine Anzahl Spezialschulen. Universitäten in Lima (älteste Südamerikas, 1551 von Karl V. gegr., Universidad Nacional de San Marcos; Universidad Católica del Perú) sowie (kleinere) in Arequipa, Cuzco und Trujillo.

Wirtschaft. Die Bev. ist überwiegend landw. tätig. Der Ackerbau wird als Terrassen- und Berieselungsbau seit vorspanischer Zeit gepflegt. Haupterzeugnisse für den eigenen Bedarf sind Weizen, Mais, Hirse, ferner Kartoffeln, deren Urheimat P. ist. Der Bewässerungs- und Plantagenbau im Küstenland ergibt Rohrzucker, Baumwolle (Umgebung von Piura), Reis (Lambayeque, Chiclayo und Ferreñafe), Kaffee und trop. Früchte. — Die Stadt Moquegua hat Weinbau (sog. peruan. Bordeauxweine). — Der Urwald birgt an wertvollen Handelsgütern Kakao, Wildkautschuk, Fieberrinde (Chinarindenbäume) und Koka (in der Umgebung von Cuzco auch angebaut). — Viehzucht, bes. auf den Grasweiden der Puna (Schaf, Alpaka und Lama). 1929 gab es (in 1000 Stück): Lamas u. Alpakas 1207, Schafe u. Ziegen 11847, Rinder 1806, Schweine 688, Pferde, Maultiere u. Esel 85?

Hauptquelle des Wohlstandes ist der Bergbau. Ausbeutung und Verhüttung liegen heute bes. in engl. und nordamer. Händen. Man findet Silber, Gold, Quecksilber (Huancavelica), Vanadium (70 bis 90 vH der Weltproduktion), Eisenerze (bei Marcona) und abbauwürdige Steinkohlen bester Qualität, bes. aber Kupfer (uralte Gewinnung in Cerro de Pasco [4302 m] und bei Huancayo [3320 m]). Die nördl. Küstenwüste zw. Paytá und Tumbes hat ungeahnte Bedeutung gewonnen durch das Erdöl. Wichtigste Guanofundstätten sind die Lobos-Inseln. Cajamarca (2860 m) ist die Stadt der heißen Quellen und der alten Inkabäder.

Gewerbe und Industrie (Verarbeitung der Landesprodukte) sind in der Entwicklung begriffen. Zuckerraffinerien und Kokainfabriken in Trujillo. Hauptindustriezentrum ist Lima. Die Indianer verfertigen feine Web- und Flechtwaren; Woll- und Baumwollverarbeitung schon seit alters bekannt.

Außenhandel. Die Ausfuhr (Baumwolle, Kupfer, Erdöl und dessen Derivate [insges. 75 vH des Wertes]) betrug (1937) 365,4 Mill. Soles, die Einfuhr (Weizen u. a. Nahrungsmittel, Maschinen, Eisen-, Stahl- und Webwaren) 235,2 Mill. Soles. An der Spitze stehen die Ver. St. v. A.; Großbritannien, das Dt. Reich, Frankreich, Argentinien und Chile folgen.

Verkehr. Den Außenverkehr vermitteln die Küstenplätze Paytá (Hafen für Piura), Mollendo (Hauptplatz für Südperú) und bes. Callao, der Hafen von Lima, mit den Zweighäfen Chorillos und Ancón. Die Küstenschiffahrt (vornehmlich unter eigner Flagge) berührt die vielen kleineren Küstenplätze: Pimentel und Eden (Häfen für Nordperús wichtigste Handelsstadt Chiclayo), Huanchaco (Hafen für Trujillo), Chimbota (für Huaraz), Cerro Azul (für Cañete), Chincha Baja (für Chincha Alta), Pisco, Ilo (für Moquégua). Vielbefahrene Binnenschiffahrtswege sind die wasserreichen Riesenströme des Ostens, bes. der Río Amazonas mit dem Flußhafen Iquitos und der Madre de Dios mit Puerto Maldonado. Puno am Titicacasee ist Ausgangspunkt für Bahn- und Dampferverkehr mit Bolivien. — Eisenbahnen 1937: 4250 km, darunter außer vielen kleineren Stichbahnen die beiden kühnen Andenbahnen (höchste Bahnen der Erde) von Mollendo nach Puno mit Anschlüssen nach Cuzco und La Paz (Kammtunnel 4470 m) und die Oroyabahn (Galera-Tunnel, 4834 m) von Callao–Lima nach Cerro de Pasco und Huancayo. — Das Wegenetz ist im Ausbau begriffen. 1937 für Kraftwagen benutzbar: 21000 km. Sonst ist der Verkehr auf Saumwege u. auf das Lama als wichtigstes Transporttier angewiesen. Telegraphenlinien: 17582 km. — 1933: 27 Funkstellen. 4 Unterseekabel nach den pazifischen Staaten Südamerikas; Flugverbindung von Lima nach New York und Buenos Aires.

Verfassung und **Verwaltung.** Neue Verfassung vom 9. 4. 1933, abgeändert 1. 4. 1936. Der mindestens 35 Jahre alte Präsident (Presidente) wird auf 6 Jahre (von 1941 ab, bisher 3) gewählt, ist nicht wieder wählbar, hat das Einspruchsrecht gegen Gesetze und ist Oberbefehlshaber. Mit ihm werden

2 Vizepräs. gewählt. Die vollziehende Gewalt übt der Präs. durch den von ihm ernannten, dem Kongreß verantwortl. Ministerrat (Gobierno) aus. Es bestehen 9 Min.: Äußeres, Justiz und Kultus, Finanz, Handel, Krieg, Öffentl. Unterricht, Arbeit und Soziale Fürsorge, Marine, Öffentl. Arbeiten. Der Kongreß (Congreso) übt die gesetzgebende Gewalt aus; er besteht aus 2 Kammern, die von allen des Schreibens und des Lesens kundigen Bürgern von 21–60 Jahren (1936: 491000) gewählt werden: dem Senat (Cámara de Senadores) mit 40 mindestens 35 Jahre alten, auf 6 Jahre gewählten Mitgl., 1/3 wird alle 2 Jahre erneuert) und der Deputiertenkammer (Cámara de Diputados), mit 140 mindestens 25 Jahre alten, auf 5 Jahre gewählten Mitgliedern. – Seit 1935 besteht ein Wirtschaftsrat von 50 Mitgl., der dem Präs. beratend zur Seite steht.

Verwaltung. P. wird in 20 Departamentos und 3 Prov. eingeteilt:

Departamento (bzw. Provinz)	qkm	Ew. (1927)	Dichte	Hauptstadt
Amazonas	36122	80000	2,2	Chachapoyas
Ancachs	38073	480000	13	Huaraz
Apurimac	21209	280000	13	Albancay
Arequipa	56857	360000	6	Arequipa
Ayacucho	47099	320000	7	Ayacucho
Cajamarca	32482	450000	14	Cajamarca
Callao (Prov.)	37	75000	2027	Callao
Cuzco	144304	700000	5	Cuzco
Huancavelica	21496	230000	11	Huancavelica
Huánuco	39965	200000	5	Huánuco
Ica	25379	120000	5	Ica
Junín	59105	450000	8	Huancayo
Lambayeque	11952	140000	12	Chiclayo
La Libertad	26441	380000	14	Trujillo
Lima	38972	550000	14	Lima
Loreto	422900	150000	0,4	Iquitos
Madre de Dios	152400	5000	0,03	Puerto Maldonado
Moquégua (Prov.)	14375	40000	3	Moquégua
Piura	39470	300000	8	Piura
Puno	67700	700000	10	Puno
San Martin	45200	65000	1,4	Moyobamba
Tacna	12769	60000	1,8	Tacna
Tumbes (Prov.)	4120	12000	3	Tumbes
	1358427	6147000	4,5	Lima

Flagge † Tafel »Fahnen und Flaggen« III, 43. — **Landesfarben:** Rot und Weiß. — **Wappen** † Abb.

Wappen von Perú.

Metrische **Maße** und **Gewichte,** daneben ältere spanische († Übersichten »Gewichte« u. »Maße«). — **Münzen** † Übersicht »Münzen«.

Wehrmacht. Allg. Wehrpflicht mit 3 bis 4jähriger aktiver Dienstzeit. 5 Wehrkreise. Das Heer (5 Div. und 1 gemischte Brig.) umfaßt 8 Inf.-, 5 Kav.-, 5 Art.-Reg., 1 Kompanie berittene Inf., 1 Flak-Batterie, 4 Pionier-Bat. Friedensstärke etwa 9000 Mann; außerdem Republikan. Garde, Zivilgarde, 6600 Mann Gendarmerie. — Kriegsmarine. Die Flotte ist unbedeutend und veraltet: 2 Kleine geschützte Kreuzer (je 3200 t, 1906 gebaut), 2 Zerstörer (1915 bis 1916), 4 U-Boote (1926–28), 7 Flußkanonenboote. Kriegshafen: Callao. — Luftwaffe. 4 Fliegerstaffeln; insgesamt 100 Flugzeuge.

Lit.: Bürger 1923; Enock 1925; Dunn, »P., a Commercial and Industrial Handbook« 1925; Steinmann, »Geologie von P.« 1929; Troll, »Hb. der geogr. Wissenschaft« 1932.

Geschichte. Seit 1511 hatten die Spanier Fabelhaftes über das Südland Tahuantinsuyo gehört, das sie Virú, Pirú oder P. nannten; 1515 erkundeten Pedrarias Davila, Francisco Pizarro und Diego de Almagro von den Perleninseln aus Genaueres; Balboa bezahlte seine Forschungsreise hierher mit dem Tode. 1522 drang Andagoya auf dem Pirú-Flusse landeinwärts, aber erst 14. 11. 1524 begannen Hernando de Luque, Almagro und Pizarro die Eroberung des Landes mit 80 (oder 129?) Flibustiern; man gelangte bis zum Golf von Guayaquil. 26. 7. 1529 wurde Pizarro von Karl V. zum Statthalter von Neu-Kastilien ernannt; Almagro wurde Kommandant der Festung Tumbes, Bartolomé Riuz Admiral. 19. 1. 1530 verließ Pizarro, begleitet von seinen Brüdern Hernando, Gonzalo und Juan, Sanlúcar. In P. nutzte er die Feindschaft zw. Huáscar und Atahualpa, gründete am Piura-Flusse San Miguel, begann 24. 9. 1532 den Marsch landeinwärts, besetzte Cajamarca, wo er Atahualpa durch Hinterlist gefangennahm und 1533 hinrichten ließ. In Cuzco richtete Pizarro die neue Regierung ein; er gründete 1535 Lima. Pizarros Nachfolger (1541) Vaca de Castro führte allmählich Ruhe und Ordnung wieder ein. Der Vizekönig Antonio de Mendoza entfaltete eine segensreiche Tätigkeit, starb 21. 7. 1552 in Lima. Sein Nachfolger Andrés Hurtado de Mendoza erstickte die letzten Aufstandsversuche. Lope García de Castro führte die Provinzialverwaltung ein. Damals entdeckte man die reichen Quecksilberlager von Huancavelica. P. litt schwer unter Angriffen der engl. Seeräuber (Hawkins, Spitzberg, Clerk u. a.). 1629 begann der Kampf gegen die Portugiesen, die fast den ganzen Handel in Händen hatten. 1687 zerstörte ein Erdbeben Lima und Callao, woran noch heute das größte Volksfest des »Leñor de los Milagros« erinnert; Erdbeben wiederholten sich z. T. noch weit heftiger 1746. Häufige Indianeraufstände infolge unerhört grausamer Behandlung brachen aus; Höhepunkt im Aufruhr des Tupac-Amaru 1780–82. Die Bedrückung der Eingeborenen dauerte an, so daß 1805 die (gescheiterte) Unabhängigkeitsbewegung des Gabriel de Aguilar sofort allg. unterstützt wurde. 28. 7. 1821 proklamierte der argentinische General San Martín die Unabhängigkeit P.s, ernannte sich zum Protektor, verbot alle Frondienste, vertrieb die Spanier und ließ 1822 den ersten Kongreß seine Arbeiten beginnen. Nach wechselvollen Kämpfen übertrug der Kongreß 1823 dem Simon Bolívar den Oberbefehl über die peruan. Armee, verkündete 12. 12. die Verfassung und willigte 1824 darein, daß Bolívar zum Diktator ernannt wurde. Die span. Truppen zogen 1824 in Lima ein, wurden jedoch 6. 8. bei Junín besiegt und 9. 12. bei Ayacucho vernichtet. Übergriffe Bolívars führten zur Revolution des 26. 1. 1827 und zur Abschaffung der Diktatur. Nach friedlicher Aufbauzeit geriet P. 1835 in einen Krieg mit Bolivien (1842 Frieden von Acero). In der Folgezeit störten Unruhen und Aufstände die ruhige Entwicklung. 1856 verkündete Castillas die Freiheit der Sklaven sowie die Befreiung der Indianer von Sondersteuern, und erließ die Verfassung von 1856, die, 1860 abgeändert, bis 1920 galt. 1863 Krieg mit Spanien, bei dem sich Chile, Ecuador und

Bolivien auf P.s Seite stellten (1879 Frieden von Paris). Es folgten der Ausbau des Eisenbahnnetzes, der Hafenanlagen und umfangreiche Neubauten bes. in Lima, die Finanzen gesundeten dank der Guanoausfuhr, doch führte die Verstaatlichung der Salpeterwerke von Tarapacá, an denen viele Chilenen beteiligt waren, 1879 zu Chiles Kriegserklärung an P., das für diesen Fall seit 1874 mit Bolivien verbündet war. Durch den Vertrag von Ancón 20. 10. 1883 trat P. Tarapacá an Chile ab und überließ ihm die Prov. Tacna und Arica für 10 Jahre, dann sollte eine Volksabstimmung (die bis heute unterblieben ist) eine endgültige Entscheidung herbeiführen. Präs. José Pardo (1904—08) baute Flotte, Heer und Eisenbahnnetz aus und förderte das Unterrichtswesen. Sein Nachfolger Augusto B. Leguía ließ den Grenzstreit mit Bolivien durch einen Schiedsspruch des argentin. Präs. Alcorta und den mit Brasilien durch Vertrag vom 8. 9. 1909 schlichten. Der Weltkrieg, in den P. 1917 gegen Deutschland eintrat, brachte eine gewaltige Steigerung der Zucker-, Baumwoll- und Kupfererzeugung, aber auch eine Erschütterung der Finanzen. Die neue Verfassung vom 18. 1. 1920 führte u. a. die Wiederwählbarkeit des Präsidenten ein, und Leguía, seit 1919 Präs., blieb es bis zur Revolution von 1930. Ihm folgte 11. 10. 1931 der Oberst Luis María Sánchez del Cerro. Die Tacna-Arica-Frage fand 21. 2. 1929 ihre Lösung dadurch, daß Tacna an P. und Arica an Chile fiel. Mit Bolivien legte man die Grenze von der Heath- bis zur Yaverijamündung fest, die Streitigkeiten mit Kolumbien und Ecuador um das kautschukreiche Gebiet des oberen Amazonas wurden durch Schiedsspruch der Ver. St. v. A., die mit Argentinien und Brasilien 1927/28 geschlichtet, und Brasilien gegenüber schnitt P. 1927 bei der Grenzziehung sehr vorteilhaft ab, während die Frage, ob das Gebiet nördl. von Marañón zu P., Kolumbien oder Ecuador gehört, noch ungeklärt ist. Lit.: O. Bürger 1923 (mit guter Bibliographie); Kornerup 1925. [294, 296, 297).

Kultur ↑Lateinamerikanische Kultur (Sp. 286/287,

Peruaner, die indianische Bev. von ↑ Perú; ↑ auch: Inka, Peruanische Kultur.

Peruanische Kultur, die vorkolumb. Kultur der ↑ Quechua, der ↑ Aimará und der ↑ Yunca (↑ Chimú) mit ihren Ausstrahlungen auf große Teile von Bolivien, Nordargentinien (↑ Diaguita), Nordchile sowie Ecuador. Die ältesten Funde in Muschelhaufen (um Lima, Totenfeld von Ancón [auch andere vorinkaische Reste] u. a.) stammen von einer Fischerbevölkerung, die weiter südl. (bei Arica) noch auf einer ziemlich primitiven, der feuerländ. Kultur ähnl. Stufe stand. Gleichzeitig scheinen auf der Puna wohl den Pampasstämmen ähnliche Jäger gelebt zu haben, welche Lamas und Alpakas, die man später züchten lernte, jagten. Um 300—400 n. Zw. bildeten sich ziemlich unvermittelt, vielleicht unter Einfluß von Mexiko und dem Mayagebiet, zwei Mittelpunkte höherer Kultur an der Küste, die (ältere) ↑ Chimú-Kultur (↑ auch: Moche, Huamachuco) im N. und die Nasca-Kultur im S., ferner im Hochlande weitere in ↑ Chavín de Huantar und ↑ Tiahuanaco (Abb. ↑ Beilage »Lateinamerika« II, 4), von denen die der letzteren um 800—900 n. Zw. sich auch nach der Küste verbreitete und die älteren Kulturen durch eine Reihe von Lokalstilen verdrängte, die gegen 1400 in der Inka-Kultur aufgingen. — Die P. beruhte durchweg auf intensivem Ackerbau: Anbau von Mais, Maniok und Kartoffeln, ausgedehntes Bewässerungssystem an der wüstenhaften Küste, an den Berghängen stufenweise angelegte Äcker in den Andentälern. Töpferei, Weberei und Metallurgie waren hoch entwickelt. Lebenswahre Gesichtsurnen des älteren Chimú- (Abb. ↑ Beilage »Lateinamerika« II, 5), feinbemalte Gefäße des Nasca- (Abb. ↑ Beilage »Lateinamerika« II, 6) u. des Tiahuanaco-Stils, gobelinartige Stoffe mit eingewebten oder aufgestickten Mustern, Gewänder mit zartem Federputz, kupferne und bronzene Werkzeuge und Waffen, goldene und silberne Gefäße und Schmucksachen bilden die Hauptausbeute der Gräber, deren Inhalt an der Küste dank dem trockenen Klima und der Sitte, den mumifizierten Toten ihre ganze Habe mitzugeben, wohlerhalten ist. An der Küste Bauten aus ungebrannten Lehmziegeln (Abb. ↑ Beilage »Lateinamerika« II, 2), im Hochland aus Bruchsteinmauerwerk (Pirca) oder sorgfältig behauenen Quadern (in älterer Zeit unregelmäßig-vieleckig, in jüngerer rechteckig). Einige der großen, schachbrettartig angelegten Küstenstädte stehen noch heute (↑ Chanchán); aus der Inkazeit stammen mächtige Burgen zum Schutze des Andengebiets gegen Einfälle östlicher Stämme (↑ Machu Picchu [Abb. ↑ Beil. »Lateinamerika« II, 1], Ollantaytambo am r. Ufer des oberen Urubamba, Sacsahuamán). Das Inkareich (Hptst. Cuzco), die merkwürdigste polit. Schöpfung des vorkolumb. Amerikas, beruhte auf den Sippen als kleinster Verwaltungseinheit. Acker u. Lamaherden waren Sippeneigentum, die Landlose u. die Herdenerträgnisse verteilte das Sippenhaupt jährlich an die Sippenglieder, deren jedes zur gemeinnützigen Staats- u. Landarbeit verpflichtet war. Zahlreiche fremde, dem Kernland (um Cuzco) allmählich angegliederte Stämme wurden durch politische, wirtschaftliche, verkehrstechn. Maßnahmen (Verpflanzung von Ortschaften, Dreiteilung des Grundbesitzes in Sippenland, Gottesland u. Staatsdomäne, großzügiger Straßenbau), ferner durch Einführung des Quechua als Reichssprache u. des Sonnenkults als Reichsreligion zu einer Kulturgemeinschaft vereinigt, ohne daß man sie zur Preisgabe ihres Volkstums zwang. Daher ließen die Inka neben dem Sonnendienst auch ältere Götterkulte (↑ Pachacamac, Viracocha) weiterbestehen. Die Tempel, an der Küste mexikanischen Stufenbauten (↑ Moche) ähnlich, waren bei den Inka nur vergrößerte Wohnhäuser von rechteckigem Grundriß. Steinerne Rundbauten des Hochlandes aus vorinkaischer Zeit dienten der Bestattung (↑ Chullpas). An Stelle der den Peruanern unbekannten Bilderschrift war ein Merkzeichensystem in Form von Knotenschnüren (↑ Quipu) hochentwickelt. — Lit.: Markham, »The Incas of Peru« 1912; M. Schmidt, »Kunst und Kultur von Peru« 1929; Means, »Ancient Civilizations of the Andes« 1931.

Perubalsam (Peruanischer, Indischer Balsam, Wundbalsam), Wundsekret aus den Stämmen von Myroxylon balsamum pereirae (↑ Balsambäume), dickölig, braunrot, angenehm vanilleartig riechend, Hauptbestandteil etwa 55—65 vH Zimtsäure (↑ unten). P. dient arzneilich gegen Krätze, Ungeziefer, bei wunden Brustwarzen, Frostbeulen, zur Beförderung der Wundgranulation, bei Haarwurzelerkrankungen, ferner in der Parfümerie, als Zusatz zu Räuchermitteln, Pomaden usw. Perugen (sog.

künstlicher P.): dem P. ähnlich zusammengesetztes, künstliches Gemisch, wie P. benutzt. **Perukabin**: reiner Benzoesäurebenzylester, **Perupl**: Mischung von 25 Teilen Benzoesäurebenzylester mit 75 Teilen Rizinusöl; beide gegen Krätze. **Hoffmannscher Lebensbalsam**: Lösung von P. und ätherischen Ölen in Spiritus, zu Einreibungen bei neuralgischen Schmerzen, Frostbeulen u. dgl. — **P.öl** (Zimamein), aus dem P. durch Ausschütteln mit Lösungsmitteln gewonnenes, etwas dickliches, rötlich-braunes, angenehm würzig und nach Vanille riechendes ätherisches Öl, hauptsächlich aus den Benzylestern der Benzoe- und der Zimtsäure bestehend, aus denen sich im wesentlichen auch das künstliche P.öl zusammensetzt. Arzneilich verwendet wie P., auch in Parfümerie und Seifenfabrikation.

Perücke (frz. perruque, pärük), schon im alten Ägypten gebräuchliche künstl. Frisur (Wollfäden), dann bes. seit dem 17. Jh. (Ludwig XIV. von Frankreich) als sog. Allonge- oder Staats-P. († Abb. 8 bei Haare) hoher Haaraufsatz (bis etwa 1740) der Herren; heute nur noch zur Vortäuschung der Kopfbehaarung (Naturhaare sind mittels einer Hakennadel auf einen Stoffgrund befestigt [»geknüpft«]). Ätzel, kleine oder »halbe P.«, in der Scheitelgegend getragen. — Theater und Film brauchen die P. als Mittel der Rollengestaltung.

Perugia (-dschä), mittelital. Prov.-Hptst. in Umbrien und dessen wirtschaftlicher und kultureller Mittelpunkt (24 D 3), 493 m ü. M., (1936) 82407 Ew.; Textil- (Hut-), Maschinen- u. Teigwarenind.; Universität (gegr. 1266), Universität für Ausländer (gegr. 1926), Akademie der schönen Künste (gegr. 1573), Musikhochschule; got. Kathedrale u. mehrere andere herrl. Kirchen. — Im Altertum Perusia, eine der 12 Etruskerstädte. Im Perusinischen Krieg (41–40 v. Zw.) Quartier von Lucius Antonius, 546 von Totila belagert, im späten M. A. selbständig, vor 1400 Herrschaft der Michelotti, 1543 endgültig päpstlich, 1860 italienisch.

Perugino (-dschi-), eigentl. Pietro Vannucci (-ütschi), ital. Maler, * um 1450 Città della Pieve (Umbrien), † Febr. oder März 1523 Fontignano (Umbrien), Schüler des † Verrocchio, Lehrer Raffaels, verband die umbrische Empfindsamkeit mit der formalen Schulung der Florentiner; der kraftvolle Stil seiner früheren Werke verdient den Vorzug vor der sentimentalen Weichheit der späten Arbeiten. Hptw.: Anbetung der Könige (vor 1478; Perugia, Galerie), Schlüsselübergabe (1482; Rom, Sixtin. Kapelle), Triptychon (1491; Rom, Villa Albani), 2 Altarbilder (1493; Florenz, Uffizien und Wien, Kunsthistor. Mus.), Bildnis des Francesco delle Opere (1494; Uffizien), Vision des Heil. Bernhard (München, Alte Pinakothek), Pietà (1495; Uffizien), Altarbild (1498; Senigallia, Santa Maria delle Grazie), Triptychon (1499; London, Nat. Gallery), Himmelfahrt Mariä (1500; Uffizien), Fresken des Cambio (Perugia) mit Selbstbildnis (1499 bis etwa 1501), Kampf zw. Keuschheit und Begierde (1505; Paris, Louvre), Apollo und Marsyas (Louvre), Damenbildnis (um 1500; Urbino, Gal.). Lit.: Canuti 1933, 2 Bde: (ital.).

Perukrankheit (Verruga peruviana, Oroyafieber, Carrionsche Krankheit [nach dem peruan. Arzt D. A. Carrión, † 1886]), in gewissen peruan. Hochtälern der Anden vorkommende, durch lang dauerndes Fieber, Anämie, nervöse Erscheinungen und Auftreten von warzenähnl. Geschwülsten auf der Haut und den Schleimhäuten der inneren Organe gekennzeichnete Infektionskrankheit; mehrfach in großen Epidemien aufgetreten. Erreger ist Bartonella bacilliformis. P. wird durch Mücken (Phlebotomus verrucarum) übertragen. Die Sterblichkeit bei P. ist sehr hoch.

Perun, slawischer Donnergott, dem baltischen Perkunas entsprechend.

Peru-Strom, Meeresströmung im südl. † Großen Ozean (Sp. 508).

Péruwelz (perüwälz), belg. Industriestadt südö. von Tournai (17b C 2, 3), (1930) 8000 Ew.; Textilindustrie.

Perverbindungen († Per.. (in der Chemie)).

Pervers (lat.) verkehrt, verderbt, entartet; vgl. Perversion.

Perversion (Perversität, lat.), Abwendung vom Normalen, Auftreten abartiger sexueller Erlebnisformen (Homosexualität, Päderastie, Sodomie, Nekromanie; Fetischismus, Masochismus, Sadismus, Exhibitionismus) an Stelle normaler. † Geschlecht (Sp. 1393).

per vota majora (lat.), »durch Stimmenmehrheit«, im Parlamentarismus üblich.

Perwitzky (Tigeriltis), südosteurop. und asiat. Marderart; Fell zu Sportjacken und Besätzen.

Perwomajsk (früher Olwiopol), sowjetukrain. Stadt am Bug (14a C 4), (1933) 39200 Ew.; Mühlen, Leder- und Eisenindustrie.

Perwomajskij Rudnik, sowjetukrain. Ort bei Woroschilowgrad, (1926) 10745 Ew.; Steinkohlenbergbau.

Perzent, das (ital.), = Prozent.

Perzeption (lat.), Wahrnehmung, Eindruck, † Apperzeption; perzipieren, wahrnehmen, begreifen. Perzeptibilität, Wahrnehmbarkeit. Perzeptionalismus, Lehre E. J. Hamiltons, daß »alles Denken und Wissen seinen Ursprung in der P. hat«.

Pes (lat.), Fuß.

pesante (ital.), musf. Vortragsbezeichnung: wuchtig.

Pesaro, mittelital. Provinz-Hptst. (Prov. P.-Urbino), an der Mündung der Foglia in die Adria (24a G 4), (1936) 44589 Ew.; Palazzo Ducale (1364 erbaut); Seiden-, Leinenind.; Majolika. — 3 km westl. die Villa Imperiale (1472 von Friedrich III. erbaut, Landsitz der Sforza und der Herzöge von Urbino). — Zur Römerzeit Pisaurum, von Witiches zerstört, 755 von Pippin der Kirche geschenkt, 1285 unter Herrschaft der Malatesta, 1445 an die Sforza, dann an die Herzöge von Urbino, literar. Mittelpunkt, 1631 von Papst Urban VIII. als Lehen eingezogen, 1860 an das Kgr. Italien.

Pescadores (span., »Fischerinseln«), 1) peruan. Küsteninseln nordw. von Callao (32b B 6). — 2) P. (jap. Hokogunto), jap. Inseln westl. von Formosa (29a BC 6), 127 qkm, (1930) 65000 Ew.; Hauptinsel Penghu mit dem die Straße von Formosa beherrschenden Flottenstützpunkt Bako. Vor 1600 Niederlassung chinesischer Fischer, 1895 von China an Japan abgetreten.

Pescara, mittelital. Provinzhauptstadt, Seebad u. Hafen an der Adria (24b D 1), mit Castellammare (1936) 51808 Ew.; chemische, Aluminium- u. Teigwarenfabriken. — Röm. Aternum, seit Karl V. befestigt, behauptete sich 1707 und 1805 längere Zeit gegen die Österreicher.

Pescara, Fernando Francesco (Ferrante) d'Avalos, Marchese de, Feldherr Karls V., * 1490 Neapel, † 4. (30.?) 11. 1525 Mailand, eroberte dieses 1521; nach dem Siege bei Pavia 1525 Obergeneral der

kaiserl. Armee. Verheiratet mit der Dichterin Vittoria Colonna. Held der gleichnamigen Novelle von C. F. Meyer.

Pesch, Heinrich, Jesuit, * 17. 9. 1854 Köln, † 1. 4. 1926 Valkenburg (Holland), Begründer des † Solidarismus, Hauptvertreter der kath. Volkswirtschaftslehre, suchte die kath. Moralanschauungen mit dem modernen liberalist. System zu verbinden, um dem Katholizismus wirtschaftswiss. und in der wirtschaftl. Praxis allg. Geltung zu verschaffen. »Lb. der Nationalökonomie« 1905—23, 5 Bde.

Peschanjki (Petschanjki, russ., Sandmurmel), Fell des Fahl-Ziesels (Cynomys fulvus) südostrussischer Steppengebiete; die hamstergroßen Felle werden zur Nachahmung von Bisam, Nerz und Zobel gefärbt verarbeitet.

Peschawar (engl. Peshawar, pĕschāwĕr), Hptst. der brit.-ind. Nordwest-Grenzprovinz und Handelsplatz östl. vom Khaiberpaß (28a CD 3), (1931) 121870 Ew.; Handel mit Stickereien und Waffen; starke Garnison zur Sicherung der Nordwestgrenze. — P. (sanskrit. Puruschapura) war im 2. Jh. n.Zw. die Hptst. des größten Herrschers der Kuschâna-Dynastie, Kanischka. 1848 britisch, heute Grenzfestung gegen die Grenzstämme.

Peschel, Oskar, Geograph, * 17. 3. 1826 Dresden, † das. 31. 8. 1875, seit 1871 Prof. in Leipzig; festigte die Stellung der Geographie als Wissenschaft und bereitete der Geomorphologie den Weg; P. war einer der eifrigsten Vertreter des dt. Reichsgedankens in Süddeutschland. Schrieb: »Neue Probleme der Vergleichenden Erdkunde« 1870, »Physische Erdkunde«, bearb. u. hrsg. von Leipoldt, 1879—81, 2 Bde., 1883—85². Lit.: Hellwald 1876.

Peschiera sul Lago di Garda (pĕßki-), ital. Stadt und Festung am Südostufer des Gardasees (24a E 2), (1920) 3290 Ew. — Im M. A. Piscaria, erst veronesisch, dann venezianisch, 1796 österr., 1866 italienisch.

Pescia (pĕschā), oberital. Stadt nordw. von Florenz (24a E 4), (1930) 8980 Ew.; chemische und Seidenfabriken.

Pesel, der und das (niederdt.), Hauptraum des Bauernhauses in Nordfriesland, Dithmarschen und Eiderstedt, z. T. auch im Alten Lande, meist ofenlos, reich ausgestattet mit geschnitzten Schränken und Truhen (Beispiel: der Swinsche P. im Dithmarschener Landesmuseum zu Meldorf).

Peseta, die (span., »kleines Stück«), span. Münzeinheit seit 1868 zu 100 Céntimos, theoretische RM.-Parität 0,81; † Übersicht »Münzen«.

Pesne (pän), Antoine, frz. Maler, * 23. 5. 1683 Paris, † 5. 8. 1757 Berlin als Hofmaler (seit 1711), seit 1720 auch Leiter der Kunstakademie, gefeierter Bildnismaler bes. vieler bedeutender Männer Preußens von 1711 bis zum 7jähr. Krieg. Mit Friedrich d. Gr. befreundet, unter anderen Bildnissen von diesem das als Kronprinz (1739; Berlin, Kaiser-Friedrich-Mus.) eines seiner Hauptwerke. Auch Wand- u. Deckenbilder für die preuß. Schlösser. Lit.: Seidel, »Friedrich d. Gr. und die bildende Kunst« 1924².

Peso, der (span., vom lat. pensum, »das Gewogene«), span. Silbermünze (seit 1497); in Südamerika als P. duro, Duro, P. fuerte, Piaster bezeichnet; seit 1537 in Mexiko in großer Zahl hergestellt; Vorbild des Dollars der Ver. St. v. A., an Feingewicht dem frz. 5-Frankstück gleich, in vielen Staaten Südamerikas im Werte herabgesetzt, in Mexiko bis zum Weltkriege wertbeständig.

Peso da Regua (pesu-), nordport. Stadt am Douro (19 B 2), (1920) 5930 Ew.; Mittelpunkt des País do Vinho (païsch dŭ winjŭ, »Weinland«).

Pesquidoux (päßkidŭ), Joseph de, frz. Schriftsteller, * 1869 Savigny-les-Beaune, bedeutender Vertreter des Regionalromans (Gascogne, Armagnac), 1937 in die Frz. Akademie; schrieb: »Chez nous: travaux et jeux rustiques« 1921 (Heimkehr zur verödeten Scholle nach dem Krieg), »Sur la glèbe« 1923, »Le Livre de raison« 1925 (Familienbuch eines Erbhofes aus der Armagnac), »La Harde« 1936.

Pessachhaggada, die Agende für den häusl. Gottesdienst der Juden an den ersten beiden Abenden (Sederabenden) des Passahfestes; enthält außer Gebeten und Feiertagsliedern hauptsächlich die Erzählung vom Auszug aus Ägypten.

Pessar, das (grch.-lat., Mutterkranz, -ring), Stützapparat aus Hartgummi, Zelluloid u. a. zur Erhaltung bzw. Wiederherstellung der regelrechten Lage einer verlagerten Gebärmutter oder zur Verhütung von Vorfall. Okklusiv-P. † Unfruchtbarkeit.

Pessimismus (vom lat. pessimum, »das Schlechteste«, hier bes.: das Schlimmste), umgangssprachl. Bez. für die (pessimistische) Lebenseinstellung, die in allem Geschehen stets das Schlimmste und Verderblichste sieht bzw. dies von ihm befürchtet. Gegensatz: † Optimismus. Dem P. können zwei einander gegensätzliche seelische Haltungen zugrunde liegen, worauf bes. Nietzsche aufmerksam macht: 1) unkämpferische, wehleidige, sentimentale, oft geradezu krankhaft auftretende Lebensschwäche und -untüchtigkeit († Melancholie), oft in gefühlsmäßiger, unangenehm auf Mitleid abzielender Weise als † Weltschmerz auftretend; Nietzsche spricht hier auch von romantischem P. 2) Ausdruck männlicher Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit, die sich hinsichtlich der irrationalen, gefährlichen, tragischen Seiten des Daseins keinerlei beruhigenden Selbsttäuschungen, d. h. (Lebens-) Lügen hingeben will; Nietzsche spricht hier von heroischem P. Über den Schopenhauerschen P. † Schopenhauer. Der P. jeder Art liegt an sich als Rechtfertigung menschlicher Schwäche und Unterlegenheit ebensosehr nahe, wie er dem † Kämpferischen Menschen, der in der Wirklichkeit von vornherein nicht lauter Harmonie anzutreffen hofft, stets mit dem Verdacht der Lebensschwäche behaftet ist. Auf einem von ihm immer neu genährten metaphysisch-rel. P. errichtete das Christentum das System seiner Dogmen († Sünde, Gnade, Erlösung), ebenso der Buddhismus († Samsara, Nirwana, Leiden). Bes. die neueuropäischen sowohl vitalen wie weltanschaulichen Schwächungszustände boten, wie Nietzsche in »Wille zur Macht« anschaulich schildert, jeder Art des P. einen günstigen Nährboden.

Pessimum, das (lat., »das Schlechteste«), in der Biologie Bez. für unerträgliche Bedingungen für Lebewesen († Ökologie).

Pessinus, Hptst. der Tolistobojer im W. des alten Galatien, Hauptsitz des Kultes der Kybele, deren berühmtes hölzernes, »vom Himmel gefallenes« Bild sich 204 v. Zw. die Römer holten. Ruinen bei Balahissar, 25 km südö. von der Stadt Siwrihissar.

Peßler, Wilhelm, Volkstumsforscher u. Museumsfachmann, * 21. 3. 1880 Riga, seit 1923 Direktor des Niedersächs. Volkstums-Museums Hannover, Vorkämpfer der geogr. Methode in der Volkskunde; Hauptarbeitsgebiet: Volkskunde, bes. Niedersachsens, und Heimatmuseum. Hrsg. des »Hb. der dt.

Volkskunde« 1934—1938 (mit zahlreichen Fachgelehrten). Schrieb u. a.: »Das altsächs. Bauernhaus« 1906, »Das Heimatmuseum« 1927, »Volkstumsatlas von Niedersachsen« 1933—40.

Pessoa, Epitacio, Jurist, * 1864 Parahyba, das. 1890 Prof. und Abg., 1898—1902 braz. Justizmin., dann Mitgl. des Obersten Gerichtshofes und Senator, 1912 Präs. des internat. Kongresses amer. Juristen, 1919 Leiter der braz. Abordnung in Versailles, 1919—23 Präs. von Brasilien.

Pest (lat. pestis, »Seuche«), im Altertum und noch jetzt im Volksmund jede bösartige epidem. Krankheit, bes. die aus dem Orient stammende akute Infektionskrankheit, die beim Menschen unter zwei Hauptformen verläuft. Die wichtigere ist die Beulen-, Bubonen- oder Drüsen-P.: an den großen Lymphdrüsenpaketen, gewöhnlich in den Leistenbeugen, seltener in der Achselhöhle, am Hals usw., bilden sich mächtige, sehr schmerzhafte Geschwülste. Meist kommt es zu schwerer Allgemeinerkrankung. Sterblichkeit 30 vH; nach dem 8. Tag der Krankheit ist Genesung zu erwarten. Die zweite, weit seltenere Form ist die Lungen-P., eine fast immer tödliche Lungenentzündung; sie ist für die Umgebung am gefährlichsten, da Hustentröpfchen und Auswurf sehr ansteckend sind. Ausnahmsweise kommt es zur P. septikämie; bei ihr steht die Allgemeinerkrankung im Vordergrund und verläuft ebenfalls meist tödlich innerhalb weniger Tage. Eigentlich ist die P. eine Krankheit von Nagetieren (Ratten, Murmeltiere [Tabargane]) und wird durch Rattenflöhe (Pylex cheopis), seltener Läuse und Wanzen auf den Menschen übertragen. In pestdurchseuchten Ländern (Indien, Ostasien, Ostafrika) geht der Menschen-P. fast immer eine Ratten-P. voran. Der Erreger der P. ist der von Kitasato und Yersin 1894 entdeckte P. bazillus, ein unbewegliches, abgerundetes Kurzstäbchen, das gegen Austrocknung sehr wenig widerstandsfähig ist. Man findet es massenhaft in der infizierten Lymphdrüse (Beulen-P.), im Blut (P. septikämie) u. im Auswurf (Lungen-P.). Im Rattenfloh können die P. bazillen sich vermehren und bis 20 Tage lebensfähig bleiben. Die Inkubationszeit beträgt 2—5 (gewöhnlich 4), selten bis 15 Tage. Nach Überstehen der Krankheit bleibt eine lange anhaltende Immunität bestehen.

Man kennt heute 6 endemische P. herde, von denen zeitweise mehr oder weniger große Epidemien ausgehen: Nordwestabhang des Himalaja, östl. Mongolei, Südchina, Mesopotamien, das Innere Afrikas u. die Astrachaner Kirgisensteppe. Westeuropa ist von der Mitte des 18. Jh. an von größeren Ausbrüchen der Seuche freigeblieben. Dennoch ist die äußerste Aufmerksamkeit der Gesundheitsbehörde geboten, da seit 1893 erneute pandemische Ausbreitungen in Asien und Afrika zu verzeichnen sind. Es ist immer damit zu rechnen, daß durch den regen Seeverkehr, der die pestverseuchten Länder mit den europ. Häfen verbindet, die Seuche eingeschleppt wird (»P.-schiffe«). Die allg. Behandlung ist meist erfolglos; diejenige mit P. serum (spez. Therapie) hat mitunter Erfolg, ist aber aussichtsreicher als vorbeugendes Mittel. Über sehr günstige Wirkungen der aktiven Immunisierung (Schutzimpfung) berichten die Japaner; sie ist ohne Zweifel ein wertvolles Unterstützungsmittel zur Bekämpfung der P. epidemien. An erster Stelle aber hat für die P. bekämpfung die Vertilgung der Ratten und damit der Rattenflöhe zu stehen. Durch Einführung der Kanalisation, zweckdienlichen Straßenbau und Ausbau der Unterkellerungen werden die Ratten von den menschl. Behausungen weitgehend ferngehalten. Darüber hinaus ist eine systemat. Rattenbekämpfung dringend geboten. Im Dt. Reich ist für die strenge P.-bekämpfung das Reichsseuchen-Ges. mit seinen Ausführungsbestimmungen maßgebend. Ferner bestehen internat. Abmachungen, die entsprechend den fortschreitenden Erkenntnissen über die Epidemiologie der P. immer wieder überprüft und den Verhältnissen angepaßt werden. In besonderen Revisionssystemen (↑ Quarantäne) ist die Überwachung in den Welthandelshäfen geregelt. Grundbedingung für wirkungsvolle Bekämpfung sind Meldepflicht (Erkrankungs-, Todesfall und Krankheitsverdacht), strengste und sorgfältigste Isolierung, besondere Ausrüstung des Pflegepersonals und umfassendste Desinfektion.

Geschichtliches. Die P. (»Feld-, Hiobskrankheit«) hat häufig Europa schwer heimgesucht; über Konstantinopel kam sie um die Mitte des 6. Jh. während der Regierung Justinians (daher: justinianische [prokopische] P.) nach Europa und richtete auch auf dt. Boden große Verheerungen an. Die dt. Kolonisationsbewegung nach dem O. ließ nach, als eine furchtbare P. epidemie, der Schwarze Tod (so nach den ausgedehnten Blutungen unter der Haut gen.), 1346—52 Europa verheerte und 1/4 der Bev. vernichtete. Der starke Menschenverlust im 30jähr. Krieg ist wesentlich auf die P. zurückzuführen. Im 16.—18. Jh. noch viele örtliche P. epidemien (P. hospitäler, P. ärzte, P. priester). Ende des 19. Jh. große P. epidemie in Asien, in Brit.-Indien 12 Mill. P. opfer; damals auch in viele europ. Hafenstädte eingeschleppt, ohne sich wesentlich auszubreiten. 1920 in Paris über 100 P. fälle. Erst die Einführung der allg. und der besonderen Hygiene und die Lehren der Bakteriologie haben diese furchtbarste aller Seuchen aus Europa verbannt.

Die häufigen P. epidemien im M. A. und die Ratlosigkeit der damaligen Heilkunst ihnen gegenüber ließen die Menschen bei mehr als 60 »P. heiligen« (in Deutschland bes. dem hl. Sebastian) Hilfe suchen und führten zu Votivgaben, wie P. bilder an Wallfahrtsstätten u. in Kirchen, Errichtung von P. kapellen (z. B. in St. Goar) und P. säulen und -kreuzen in der Flur. Schutz erwartete man von der Anbringung sog. Taukreuze (nach dem grch. Buchstaben T) auf Hauswänden, bes. der P. (kranken)häuser, und auf Amuletten sowie auf P. briefen mit Gebeten. Auch trug man diese Kreuze geschrieben, gedruckt oder in Edelmetall auf der Brust. Die Gestalt der P. frau in slawischen Ländern ist eine Personifizierung der P.

Pestalozzi, Johann Heinrich, Pädagog, (Kultur-) Philosoph, Sozialreformer, * 12. 1. 1746 Zürich, † 17. 2. 1827 Brugg (Aargau), ein Mann von idealistischer Gesinnung, bedürfnislos u. erfüllt von Liebe zum Nächsten; im Handeln aber unstet, unberechenbar u. unpraktisch. P. war Kind einer politisch und sozial überaus gespannten Zeit, ständig bestrebt, reformerisch auf sie einzuwirken. Vertauschte unter ↑ Bodmers Einfluß (»Helvetische Gesellschaft zur Gerwy«), in demokratisch-rousseauschen Bestrebungen verfangen, sein theol. und jur. Studium mit der prakt. Landwirtschaft; suchte auf seinem »Landgut« Neuhof 1771 in Verbindung mit häuslicher Fabrikation und Erziehung erfolglos eine neue Kulturform; auch eine Armenanstalt mit gewerblicher Grundlage 1774—80

schlug nicht ein. In erzwungener Muße entwickelte er schriftstellerisch sein päd. Programm (»Die Abendstunde eines Einsiedlers« 1780), das er weiterhin praktisch durcherperimentierte. So leitete er 1799 ein Waisenhaus in Stans, dann eine Schule mit Lehrerbildungsanstalt in Burgdorf b. Bern und seit 1804 das Institut Kloster Münchenbuchsee u. die berühmt gewordene Erziehungsanstalt Ifferten (für Kinder aus allen Ständen und aus allen Ländern Europas), die er 1825 infolge Zwistigkeiten unter den Mitarbeitern (die bekanntesten: Johann Niederer, Josef Schmid) auflöste, um sich nach dem Neuhof zurückzuziehen. Die innere Entwicklung P.s verlief vom aufklärerisch-revolutionären Stadium über das gesellschaftspessimistische zum christlich-sozialen und nationalen. Urspr. literarischer Vorkämpfer u. Ehrenbürger der Frz. Revolution, wurde ihm später unter dem Erleben ihrer Auswüchse u. sozialen Entartungserscheinungen nicht nur Demokratie zur »Lüge«, sondern Politik überhaupt verabscheuenswert; er entwickelte in diesem Zusammenhang ein Nachtgemälde der (polit.) Macht und verstärkte den Pessimismus seiner Gesellschaftskritik. Seine Erlösung aus »gesellschaftlicher Selbstsucht u. Sündhaftigkeit« führte deshalb über den individualistisch-willkürlichen Naturbegriff Rousseaus (Abgrenzung zu diesem in der »Lenzburger Rede« 1809) hin zu einem pietistisch-ganzheitlichen, verinnerlichten Naturbegriff, zu einer christl. Anthropologie auf Grund der Annahme eines sittl. Urzustandes in der Tiefe der menschl. Natur. Erforschung dieser Natur bes. in dem philos. Hptw. »Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechtes« 1797 und in den Schriften über Methode und Erziehungskunst ab 1800. Sinn und Ziel der Erziehung ist allein dieses Sittliche im Menschen, dessen Entwicklung (in Anlehnung an Kant und Fichte) in drei Zuständen, dem tierischen, dem gesellschaftlichen und dem sittlich handelnden verläuft. Ansätze dieser Erziehung müssen die urbegründeten Gemeinschaftsverhältnisse sein, wie die häuslich-schulische Gemeinschaft und bes. die Familie als Grundlage des Staates, der nach P. nur notwendige Durchgangsform zur sittl. Menschengemeinschaft ist. Bestes Erziehungsmittel ist die Arbeit; die Methodik hat die Harmonie der drei Urkräfte des Geistes (Denken), des Herzens (Fühlen) und der Hände (werkschaffendes Wollen) in Anlehnung an die Zahl, die Sprache und die Form (nebst ihren stoffl. Disziplinen) als den Elementen der inneren Anschauung zu erstreben. Besonders das Selbsttätigkeitsideal in der Erziehung und sein Sozialreformismus, dessen Grundmotiv wesentlich christliche Nächstenliebe ist, sind auf die Volksbildung in Preußen von Einfluß gewesen und — wenngleich P.s Volksbegriff kein biologischer ist — im modernen Europa noch lebendig. Nachwirkungen u. a. in Fichtes »Reden« und in den »Grundzügen«. P. schrieb ferner: »Ja oder nein« (1793; mit Stellung zur Frz. Revolution), soziale »Denkschriften zur Stäfner Volksbewegung« 1794—97, »Wie Gertrud ihre Kinder lehrt« (1801; method. Hptw.), »Nachforschungen« u. »Epochen« (1802; kulturphilos.), »Schwanengesang« u. »Lebensschicksale« 1826. »Sämtl. Schriften« 1819—26, 15 Bde.; »Sämtl. Werke«, hrsg. von Seyffarth 1899 bis 1902, 12 Bde.; in Auswahl von Natorp 1905, 3 Bde.; neue Gesamtausg. (seit 1927; bis 1938: 11 Bde.). Briefe hrsg. 1924.—Lit.: Morf 1868, 4 Bde. (Biographie); Heubaum 1920²; Medicus 1927 (Biographie); Riedel 1928; Schönebaum 1927—37, 3 Bde. (bis 1809); A. Fischer (in: »Die großen Deutschen«, Bd. 2, 1935); W. Schäfer, »Lebenstag eines Menschenfreundes« 1915 (Roman). — Seit 1847 dt. P.-Stiftung in Berlin (Erziehungshäuser für Lehrerwaisen) und P.-Vereine (zur Unterstützung bedürftiger Lehrerwitwen und -waisen). Seit 1875 ein Institut zur Förderung des Bildungswesens in Zürich, verbunden mit einer ständigen Schulausstellung (Pestalozzianum).

Pestalozzi unter den verwaisten Kindern in Stanz.

Pestilenz, die (lat. pestilentia), Seuche, Pest.

Pestwurz (Petasites), Korbblütlergattung, ausdauernde, an feuchten Stellen wachsende Kräuter mit herzförmigen Blättern und einfachen Blütenschäften. Gemeine P. (Giftwurz, Roßpappel, P. officinalis), in Nord- und Mitteleuropa, Nord- und Westasien, mit braunrötlichen Blüten (März, April), die vor den großen, unten filzigen Blättern erscheinen, an Bächen; Wurzel (Neun-, Kraft-, Schweißwurzel) früher gegen Pest verwendet. An Flußufern, in höheren Gebirgen die Weiße P. (P. albus), Blüten (April, Mai) gelblichweiß. An etwas feuchten (auch schattigen) Stellen großer Gartenanlagen (an Ufern usw.) pflanzt man wegen der im zeitigen Frühjahr erscheinenden eigenartigen Blütentrauben u. der großen rundlich-herzförmigen, im Sommer zierenden Schirmblätter neben der Gemeinen P., der Weißen P. und der hellgelb blühenden Filzigen P. (P. tomentosus) bes. die Japan. P. (P. japonicus) und ihre var. gigantëus von Sachalin, mit bis 120 cm breiten Blättern (Blüten denen der Gemeinen P. ähnlich), und die Winterschutz oder Kalthausüberwinterung fordernde südeuropäische P. (Nardosima) fragrans (»Winterheliotrop«), mit nach Vanille duftenden, weißen oder rötlichen, sehr zeitig erscheinenden Blüten. P. in Gärten fälschlich oft auch als Tussilago bezeichnet.

Pétain (-tẽn), Henri Philippe, Marschall von Frankreich, * 24. 4. 1856 Cauchy-à-la-Tour (Pas-de-Calais), wendete als erster das Trommelfeuer an (bei Arras). Seine Verteidigung Verduns 1916 machte ihn berühmt; er wurde Kommandant der frz.

Mittelarmeen. Als Generalstabschef Nivelles lehnte er 1917 dessen Angriffspläne ab und ersetzte ihn 15. 5. als Oberbefehlshaber der frz. Armee. 1918 wurde er dem Oberbefehl Fochs unterstellt. P. wurde 1922 (bis 1931) Vors. des Obersten Kriegsrates. Seit Juli 1925 führte er (zuletzt mit Naulin) den Kampf in Marokko. 1931 Generalissimus der Luftverteidigung, 1934 Kriegsmin., 1939 frz. Botschafter bei Franco, um den verlorenen frz. Einfluß auf Spanien zurückzugewinnen. Lit.: Le Goffic, »Les trois maréchaux« 1919; Painlevé, »Comment j'ai nommé Foch et P.« 1924.

Petalit, der (grch.; Kastor), Mineral, Lithiumaluminiumsilikat, monokline, säulige, weiße Kristalle (Kastor i. e. S.) oder derbe, grobspätige Aggregate (Petalit i. e. S.); Elba, Bolton (Ver. St. v. A.).

Petaloïdie (grch.-lat.), Umbildung von Blütenteilen in Blumenkronblätter, wodurch Blütenfüllung verursacht werden kann.

Petalum, das (grch.-lat.), Kronblatt, Blatt der Blumenkrone.

Petar II., Radivoj Petrović Njegoš, Bischof (Vladika) von Cetinje (1830—51), * 1. 11. 1812 Njegoš, † 19. 10. 1851 Cetinje, um Schulbildung und polit. Reformen bemüht, schrieb: »Bergkranz« (1847, dt. 1886, 1939), ein Epos in dramat. Form, das klass. Werk der serbokroat. Lit. Ges. Werke 1935 (serb.).

Petarden (frz., Mz.), mit Sprengpulver gefüllte, auf einem sog. Madrillbrett befestigte Metallgefäße, dienten bis ins 19. Jh. zum Zerstören von Mauern, Ketten, Toren.

Petechialfieber (Blutfleckenkrankheit, Morbus maculosus), eine durch Blutungen in die Haut, in die Schleimhäute und in die inneren Organe gekennzeichnete Erkrankung des Pferdes, wahrscheinlich infektiösen Ursprungs (Druse-streptokokken, Eitererreger, Brustseuche, infektiöse Bronchopneumonie). Außer Blutungen umfangreiche Schwellungen an Bauch, Beinen und Kopf. Bei plötzlicher Erstickungsgefahr Luftröhrenschnitt. Durch das polyvalente Serum von Jensen ist die Sterblichkeitsziffer von 50 auf 10 vH herabgesetzt worden. Selten auch bei Rind und Schwein (Borstenfäule, Skorbut).

Petent (lat.), Bittsteller.

Peter, Name zahlreicher Fürsten:

Brasilien. 1) Kaiser, † Pedro 1) und 2).

Kroatien. 2) P., letzter nationaler König von Kroatien, etwa 1093—97, fiel am Gebirge Gvozd (nach ihm Petrov Gvozd gen., heute Petrova Gora) gegen die Ungarn.

Montenegro. 3) P. I. (1782—1826) und P. II. (1830—51), Fürsten von † Montenegro.

Portugal. 4) Könige, † Pedro 3) und 4).

Rußland. 5) P. I., Alexejewitsch, d. Gr., Zar (seit 1682), Kaiser (seit 1721) von Rußland, * 9. 6. 1672 Moskau, † 8. 2. 1725 Petersburg, verheiratet 1689 mit Eudoxia Lopuchina (* 1670, † 1731), 1712 mit Katharina Alexejewna (Martha Skawronska), regierte zunächst gemeinsam mit seinem Halbbruder Iwan V., seit 1689 selbständig. P. unternahm 1697 bis 1698 eine Auslandsreise, um seine Kenntnisse zu vermehren; in England und Holland widmete er sich bes. der prakt. Erlernung des Schiffbaues. Einen Aufstand der Strelitzen, der ihn zurückrief, warf er grausam nieder. Er eroberte 1696 Asow, das er aber 1711 wieder an die Türkei zurückgeben mußte, beteiligte sich am Nordischen Krieg, wurde 30. 11. 1700 von den Schweden bei Narwa geschlagen, besiegte sie aber entscheidend 8. 7. 1709 bei Poltawa. Durch den Frieden von Nystadt gewann er Estland, Livland, Ingermanland und Teile von Karelien; 1722 eroberte er Derbent und gewann 1723 die Westküste des Kaspischen Meeres. Im Inneren führte er, von Deutschen unterstützt, z. T. mit brutalster Gewalt, zahlreiche, oft übereilte Reformen auf allen Gebieten des staatlichen, wirtschaftl. und kulturellen Lebens durch, um Rußland schnellstens zu europäisieren; vor allem gründete er Schulen und Druckereien. Er führte den Julian. Kalender ein, ersetzte die bisher gebrauchte altslaw. Schrift durch eine modernisierte russische, das sog. »bürgerliche Alphabet«, und legte den Grund zur Akademie der Wissenschaften. P.s Sohn Alexej aus erster Ehe, der seinen Reformen feind war, kam 1718 im Gefängnis um. Auf P. folgte seine Frau als † Katharina I. — Lit.: Brückner 1879; Waliszewski, dt. 1899; Kliutschewskij, »Gesch. Rußlands«, dt. 1936, Bd. 4; Stählin, »Gesch. Rußlands« Bd. 2, 1930; Kersten 1935; Stupperich, »Staatsgedanke und Religionspolitik P.s I.« 1936; Fleischhacker 1936.

6) P. II., Alexejewitsch, Kaiser (seit 1727) von Rußland, * 24. 10. 1715 Petersburg, † 30. 1. 1730 Moskau, war der letzte Zar aus dem Mannesstamme der Romanow.

7) P. III., Feodorowitsch (Karl Peter Ulrich von Holstein-Gottorp), russ. Kaiser (1762), * 20. 2. 1728 Kiel, † 17. 7. 1762 Ropscha b. Petersburg, war ein Sohn von P.s d. Gr. Tochter Anna (* 1708, † 1728), die mit Herzog Karl Friedrich von Holstein (* 1700, † 1739) vermählt war. Er wurde von Kaiserin Elisabeth nach Rußland berufen, um ihr Nachfolger zu werden und heiratete 1745 Sophie Auguste von Anhalt-Zerbst, die spätere Katharina II. Nach seiner Thronbesteigung schloß er als aufrichtiger Bewunderer Friedrichs d. Gr. sofort Frieden mit Preußen. Noch im gleichen Jahre wurde er entthront und, nicht ohne Zutun seiner Frau, durch die Brüder † Orlow ermordet. Lit.: Katharina II. in ihren »Memoiren« 1916; Stählin, »Aus den Papieren Jacob v. Stählins« 1926.

Spanien. 8) P. I., König von Aragonien, * um 1074, † 28. 9. 1104, Sohn des Sancho Ramírez, seit der Eroberung von Monzón König von Ribagorza und Sobrarbe, 1094 nach dem Tode seines Vaters bei Huesca außerdem von Aragonien und Navarra, siegte 25. 11. 1096 bei Al-coraz über Abd er Rahman, eroberte Huesca, wo er hinfort regierte, half dem Cid Campeador bei Valencia, dehnte sein Reich bis an die katalan. Grenze aus.

9) P. II., der Katholische, König von Aragonien und (P. I.) von Katalonien, * 1174, † (gefallen bei Muret) 13. 9. 1213, verheiratet mit Maria von Montpellier, der Mutter Jakobs des Eroberers, erbte 1196 von seinem Vater Alfons II. die Königreiche Aragonien u. Katalonien sowie mehrere Grafschaften, ließ sich von Papst Innozenz III. 1204 in Rom krönen, versprach diesem den Kampf gegen die Albigenser und die Zahlung von jährlich 250 Masmodines, wofür der Papst gestattete, daß hinfort die Krönung aller Könige von Aragonien in Saragossa stattfinden sollte. P. verbot den Albigensern ihre Tätigkeit in seinem Reich; er entschied den Sieg von Navas de Tolosa über die Araber; wandte sich 1213 gegen Simon de Montfort, der fortgesetzt P.s Untertanen bekämpfte.

10) P. III., d. Gr., König von Aragonien, (P. II.

von Katalonien und (P. I.) von Valencia, * 1239, † (während eines Eroberungszuges gegen Mallorca) 11. 11. 1285 Villafranca, Sohn Jakobs des Eroberers, übernahm 1249 Katalonien, 1251 Roussillon, Conflent und 1260 Aragonien und Valencia; heiratete 1262 Konstanze, die Tochter Manfreds von Sizilien, hatte bis 1276 gegen seinen Stiefbruder zu kämpfen, den er als Gefangenen ertränken ließ. Nach der Sizilianischen Vesper landete er 29. 8. 1282 bei Trapani auf Sizilien und wurde am 8. 9. zumKönig ausgerufen gegen den frz. Philipp von Anjou, dessen Rachezug er vor Gerona scheitern ließ.

11) P. IV., der Grausame, König von Aragonien, * 5. 9. 1319 Balaguer, † 5. 1. 1387 Barcelona, folgte seinem Vater Alfons IV. 1336, eroberte bis 1343 Mallorca; gab Anlaß zu einem Aufstand, als er seiner Tochter Konstanza die Nachfolge an Stelle seines Bruders Jakob sichern wollte und dieser plötzlich (vergiftet?) starb, doch gelang es ihm, der Aufständischen Herr zu werden. Er führte Krieg mit P. I. von Kastilien und gegen Genua 1360, gelangte 1380 wieder in den Besitz Siziliens und befriedete 1386 Sardinien. Wie sein Urgroßvater Jakob der Eroberer ließ er eine »Crónica« abfassen (von Bernardo Dezcoll), die bis 1380 reicht,und schrieb selbst die »Crónica de S. Juan de la Peña«.

12) P. I., der Grausame, König von Kastilien und León, * 30. 8. 1334 Burgos, † 23. 3. 1369 Montiel, ließ nach dem Tode seines Vaters (1350) dessen Geliebte Leonore de Guzmán töten. Als sich P. mit Blanca von Bourbon 1353 verheiratete, seine Beziehungen zu seiner Geliebten Maria de Padilla fortsetzte und außerdem Juana de Castro ehelichte, begannen unaufhörlich Aufstände und Hinrichtungen. P. schloß 1361 mit Aragonien Frieden, überfiel aber 1362 unverhofft Calatayna, siegte 1367 bei Nájera, überwarf sich aber mit seinem Bundesgenossen, dem »Schwarzen Prinzen« Eduard von Wales, wurde in Montiel belagert und während Verhandlungen hinterlistig getötet.

Südslawien. 13) P. I., König von Serbien (1903 bis 1918) und (seit 1919) der Serben, Kroaten und Slowenen, 3. Sohn des Fürsten Alexander, * 11. 7. 1844 Belgrad, † das. 16. 8. 1921, im Krieg 1870/71 frz. Offizier, beteiligte sich am bosn. Aufstand 1875 bis 1876, lebte 1883–90 in Montenegro und 1895 bis 1903 in Genf. Nach Ermordung Alexanders I. zum König gewählt, errang er wegen seiner Verbindung mit den Verschwörern die Anerkennung der Großmächte nur schwer. Vor Weltkriegsausbruch überließ P. aus Gesundheitsrücksichten die Regentschaft seinem Sohn Alexander; Ende 1915 mußte er nach Italien und Korfu fliehen. 1919 zurückgekehrt, überließ er seinem Sohn die Regierung. — 14) P. II., König von Südslawien, * 6. 9. 1923 Belgrad, Sohn des Königs Alexanders I., Enkel von P. 13), nach der Ermordung seines Vaters 1934 König, bis zu seiner Großjährigkeit (1941) unter der von seinem Oheim † Paul (2) geführten Regentschaft.

Ungarn. 15) P., König, * um 1012 Venedig, † nach 1050, Sohn des Dogen Otto Orseolo, durch seine Mutter mit Stephan dem Heiligen verwandt, dessen Nachfolger er 1038 wurde; 1041 vertrieben, 1044 als Lehnsmann des dt. Königs Heinrich III. wieder auf dem Thron, 1046 wieder gestürzt (geblendet). Lit.: Gombos (in »Ung. Rundschau« 1912).

Peter, Johann, sudetendt. Volksschriftsteller, * 23. 2. 1858 Buchwald, † 14. 3. 1935 Winterberg, bis 1924 Lehrer, schrieb: »Dorfgeschichten aus dem Böhmerwald« 1891, »Schwänke und Schnurren aus dem Böhmerwald« 1913, »Im dt. Urwald« 1918, »Der Schelmenpeter« 1934 u. a.

Peter von Amiens, der Einsiedler, * um 1050, † 8. 7. 1115 Neufmoustier bei Huy als Augustinerprior, nach einer Palästinawallfahrt 1093/94 fanatischer Prediger (bes. in Mittel- und Nordfrankreich) und Teilnehmer des 1. † Kreuzzuges, für dessen Zustandekommen P. in der Legende häufig eine übertriebene Bedeutung zugeschrieben wird.

Peter von Aspelt (Aichspalter), dt. Staatsmann, † 4. 6. 1320, 1286 als Leibarzt Rudolfs von Habsburg erwähnt, später als Kanzler (seit 1296) Wenzels II. Leiter der böhm. Politik, die er im dt. Sinne führte. 1296 Bischof von Basel, zunächst auf seiten des Habsburgers Albrecht gegen Adolf von Nassau, seit 1301 im Interesse Wenzels scharfer Gegner Albrechts I., 1306 von Papst Clemens V. als Gegengewicht gegen Albrecht zum Erzbischof von Mainz und damit zum Kanzler des Reiches durchgesetzt, trat 1308 für die Wahl des Luxemburgers Heinrich, unter dem er der eigentl. Leiter der Politik im Reich und durch die Erhebung von dessen Sohn Johann auch der in Böhmen wurde, und 1314 für die des Bayern Ludwig zum dt. König ein, benutzte seinen polit. Einfluß zur Festigung der Macht des Mainzer Erzbistums. Lit.: Heidemann 1875.

Peter (Petrus) **von Dusburg,** Geschichtsschreiber des 14. Jh., Priesterbruder des Dt. Ordens, aus Duisburg a. Rh., verfaßte in Königsberg die erste Gesch. seines Ordens in Preußen bis 1326 (»Chronicon terrae Prussiae«, hrsg. von Töppen 1861), ferner eine metrische Bearbeitung des Nikolaus von Jeroschin. Lit.: Töppen, »Gesch. der preuß. Historiographie« 1853.

Peter von Zittau, Geschichtsschreiber, * um 1275 Zittau, † 1339, gab in seiner Fortsetzung der Chronik des Klosters Königsaal (»Chronicon aulae regiae«), dessen Abt er 1316–38 war, eine im ganzen zuverlässige Schilderung der Geschichte Böhmens (hrsg. in »Fontes rerum austriacorum Scriptores« Bd. 8, 1875).

Peterborough (pītĕrbĕrĕ), 1) mittelengl. Stadt nördö. von Northampton (16a FG 4), (1931) 43560 Ew.; Eisenbahnwerkstätten; normannische Kathedrale. — 2) Kanad. Industriestadt westl. von Kingston (31 FG 1), (1931) 22290 Ew.; Metall- u. Maschinenindustrie; Getreidehandel.

Peterborough and Monmouth (pītĕrbŏrĕ änd mŏnmĕth), Charles Mordaunt, engl. General, * 1658, † 25. 10. 1735 Lissabon, als Whig scharfer Gegner Jakobs II., schlug 1686 Wilhelm von Oranien den Einfall in England vor und wurde später unter diesem 1. Lord des Schatzes und Earl of Monmouth. Vorübergehend im Tower, wurde P. von Königin Anna 1705 als Befehlshaber einer Expedition nach Spanien geschickt, wo er große Siege errang. 1707 nach England zurückgerufen, schloß er sich den Tories an und erhielt hohe Würden. Unter Georg I. wurde er Oberbefehlshaber der brit. Seestreitkräfte. Lit.: W. Stebbing (in: »English Men of Action« 1890).

Peter-des-Großen-Bai, Bucht des Jap. Meeres,

80 km tief, 180 km breit (29 N 3), mit zahlreichen Buchten (Ussuribai, Poßjetbai, Solotoj Rog [»Goldenes Horn«]) und dem Hafen † Wladiwostok.

Peter-Friedrich-Ludwigsorden, oldenburg. Haus- und Verdienstorden, gest. 1838, seit 1919 nicht mehr verliehen. 6 Klassen. Achteckiges, weißes, goldgerändertes Kreuz (Abb.), im dunkelblauen Mittelschild Namenszug PFL, umgeben von rotem Reif mit Inschrift: »Eine Wahrheit, ein Gott, ein Recht«. Band: dunkelblau, rotgerändert.

Peter-Friedrich-Ludwigsorden.

Péterfy (pēterfī), Jenö, ung. Kritiker, * 8. 7. 1850 Budapest, † 5. 11. 1899 Karlstadt, meisterhafter Essayist, schrieb Studien über Eötvös, Kemény, Jókai, über Dante 1885, Aristophanes 1899 u. a. Ges. Werke 1901 bis 1903, 3 Bde. (ung.). Lit.: T. Rédey 1909 (ung.).

Peterhead (pītĕrhĕd), schott. Hafenstadt nordö. von Aberdeen (16b G 3), (1931) 12550 Ew.; Schiffbau; Heringsfischerei.

Peterhof (russ. Petergof), russ. Stadt an der Kronstädter Bucht südwestlich von Leningrad (14a B 2), (1931) 11000 Ew.; ehemalige Sommerresidenz der Zaren (viele Schlösser und Wasserkünste, das »russische Versailles«).

Petermann (Petermännchen), ein † Drachenfisch; fälschlich auch Bez. für den Roten Knurrhahn († Seehähne).

Petermann, 1) August, führender dt. Kartograph, * 16. 4. 1822 Bleicherode, † 25. 9. 1878 Gotha; seit 1854 im Verlag Justus Perthes; seine großen kartograph. Leistungen (erstes großes Werk: »Atlas of Phys. Geogr.« 1849) machten Gotha zum Mittelpunkt für geographische Forschungen; gründete 1855 »P.s Mitteilungen«, das führende Organ der geogr. Wissenschaft. — 2) Julius Heinrich, Orientalist, * 12. 8. 1801 Glauchau, † 10. 6. 1876 Bad Nauheim, 1837 Prof. in Berlin, Orientreisen, Begründer der Slg. »Porta linguarum orientalium«, in der er die »Grammatica linguae Armeniacae« (1837, 1872²) schrieb. Hrsg. des Hptw. der Mandäer u. d. T. »Thesaurus sive liber magnus vulgo Liber Adami appellatus« 1867, 2 Bde.; Arbeiten über das Hebräische.

Petermännchen (Petermenger), volkstümliche Bez. einer im 17. Jh. viel geprägten Silbermünze von Kurtrier mit dem Bilde des Apostels Petrus.

Peter-Pauls-Felsen (port. Penedos de São Pedre e São Paulo, -ßaum-), port. Felseninseln im südl. Atl. Oz., 1000 km von Kap São Roque (Brasilien) entfernt (1 G 5); Stützpunkt für Transatlantikflüge, 1922 von Brasilien zur Erinnerung an die erste Luftüberquerung durch port. Flieger an Portugal geschenkt.

Peters, 1) Guido, Pianist (bes. Mozart- und Bachspieler) und spätromant. Komponist, * 29. 11. 1866 Graz, † 11. 1. 1937 Wien; Orchesterwerke (u. a. 3 Sinfonien), Kammermusik, je 1 Violin- u. Violoncellsonate, Klavierfantasie, Lieder u. Chöre; »Aphorismen« 1932. — 2) Karl, dt. Kolonialpolitiker, Gründer der Kolonie Dt.-Ostafrika, * 27. 9. 1856 Neuhaus a. d. Elbe, † 10. 9. 1918 Wolkorf (Hann.), war 1881—83 in London, wo er Eingang in die obere engl. Gesellschaft fand; dabei öffnete sich ihm die Großzügigkeit weiträumigen Denkens und das stolze Blickfeld der Kolonisation und Weltpolitik. Hier reifte sein Entschluß zu schöpferischer dt. Weltpolitik; trotz eines Angebotes zum Universalerben, wenn er brit. Untertan würde, blieb Peters seinem Deutschtum treu; nach seiner Rückkehr nach Deutschland widmete er sich kolonialen Aufgaben u. gründete 1884 die »Ges. für dt. Kolonisation«, in deren Auftrag er nach Afrika ging und durch 12 Verträge ohne jede Unterstützung der dt. Regierung und trotz starker engl. Anfeindung große Landgebiete erwarb und so den Kern für die spätere Kolonie Dt.-Ostafrika sicherte. Am 12. 2. 1885 gründete er die »Dt.-Ostafrikanische Ges.«, deren Leitung er übernahm; sie erhielt 27. 2. 1885 den kaiserl. Schutzbrief. Anfang 1887 ging er wieder nach Ostafrika, erweiterte durch Erwerb der Küstenverwaltung vom Sultan von Sansibar das ursprüngliche Gebiet und schuf ihm trotz heftigster Widerstände einen Zugang zum Meer. Während dieser Zeit arbeitete der jüd. Legationsrat Kayser in der »Dt.-Ostafrik. Ges.« gegen ihn und setzte sogar eine Abänderung des Vertrages mit dem Sultan durch. 1889—90 führte P. die Expedition zur Rettung Emin Paschas, auf der er bis zum Victoria-See vordrang; sein Plan, der Kolonie durch Erwerb von Uganda und der Aquatorialprov. Zugang zum oberen Nil zu verschaffen, scheiterte an den Feindseligkeiten der Engländer und am Verzicht der dt. Regierung (Helgoland-Sansibar-Vertrag vom 1. 7. 1890). Auf weiteres Betreiben des Juden Kayser wurde 1891 P. für Ostafrika nur Reichskommissar zur Verfügung des Gouverneurs. Wiederum während seiner Abwesenheit gelang es dem Juden Kayser, auf Grund eines gefälschten engl. Briefes (angeblich Schuldbekenntnis an den engl. Bischof Tucker in Uganda) eine Skandalgeschichte einzuleiten (Fall Peters), auf Grund deren er 1895 zur Disposition gestellt und 1897 auf Betreiben der Marxisten und des Zentrums seiner Ämter enthoben wurde. P. ging nach England und unternahm 1899 bis 1901 mehrere Forschungsreisen nach Südafrika. Nachdem sich 1905 die Fälschung des Briefes herausgestellt hatte, wurde P. z. T., und 1914 restlos rehabilitiert. Bei Ausbruch des Weltkrieges kehrte er nach Deutschland zurück; in Zeitschriften und Zeitungen trat er mit glühender Begeisterung für den Lebenskampf seines Volkes ein. Schrieb: »Das Dt.-Ostafrik. Schutzgebiet« 1895, »England und die Engländer« 1915, »Lebenserinnerungen« 1918, »Die Gründung von Dt.-Ostafrika« 1906, »Zum Weltkrieg« 1917, »Die Dt. Emin-Pascha-Expedition« 1895, »Was lehrt uns die engl. Kolonialpolitik?« 1897, »Weitherzige Kolonialpolitik« 1897, »Im Goldland des Altertums« 1902, »England u. Irland« 1915, »Afrikanische Köpfe« 1915. Lit.: Wichterich 1937.

Peters, C. F., Leipzig, Musikalienverlag, gegr. 1800, 1814 von Carl Friedrich Peters (* 30. 3. 1779 Leipzig, † das. 20. 11. 1827) übernommen, verlegt die weltbekannte »Edition Peters«. Inhaber Dr. Kurt Herrmann (* 1888 Leipzig) und Dr. Johannes Petschull (* 1901 Diez a. d. Lahn).

Petersbart (Alpenwindröschen, -anemone, Teufelsbart, Anemone alpina), Art der Gattung † Küchenschelle, 25 cm, Blüten (Juni bis Aug.) 5—7 cm Durchm., weiß oder gelb († unten), in den Alpen auf steinigen Hängen, zw. Krummholz; selten im Jura, Riesengebirge, Harz (Brockenblume, -anemone).

Zwei Formen (mit Übergängen in Zwischengebieten): auf Kalkböden weißblühend (Weiße Anemone), auf Granit- und Urgesteinsboden die gelbblühende, kalkfeindliche Schwefelgelbe Alpenanemone (A. a. sulphurea; Abb.). Fruchtstände langgeschwänzt (»falsche Gamsbärte«). Durch Naturschutzgesetz geschützt. — P. heißen auch die perückenartigen Fruchtstände der Berg-Nelkenwurz (Geum montanum).

Schwefelgelbe Alpenanemone.

Petersberg, 1) Porphyrkegel nördl. von Halle a. d. S. (6 CD 2), 241 m hoch, mit Ruine des 1124 gegr. Stammklosters der Wettiner. — 2) Basaltberg im Siebengebirge, nordö. von Königswinter (4 Nbk. II), 334 m hoch. — 3) Berg im Gutensteintal in Niederdonau. — 4) P. (niederl. Sint Pietersberg, -bĕrch), niederl. Berg südw. von Maastricht (17 b G 2), 123 m hoch.

Petersburg, 1) Sankt P., bis 1914 Bez. für †Leningrad (1914—24 Petrograd). — 2) P. (pitĕrsbörg), Stadt an der Ostküste der Ver. St. v. A. (Va.), südl. von Richmond (31 G 4), (1930) 28565 Ew.

Petersburger Konvention, am 11. 12. 1868 in Petersburg zw. allen europ. Staaten und den Ver. St. v. A. geschlossener Vertrag, nach dem die Verwendung von Sprenggeschossen bei Handfeuerwaffen verboten ist. Die P. wurde im Weltkrieg 1914—18 von allen Kriegführenden beachtet.

Petersdorf, niederschles. Dorf (7 Nbk. III), 400 m ü. M., (1933) 4603 Ew.; Papier-, Glas-, Kunstseidenindustrie; Luftkurort.

Petersdorff, Hermann v., Historiker, * 16. 1. 1864 Stettin, † 27. 7. 1929 Berlin, seit 1894 preuß. Staatsarchivar in Marburg, Koblenz, Stettin und Berlin, verfaßte wertvolle Arbeiten zur brandenburg.-preuß. Gesch.: »Kaiserin Augusta« 1900, »Friedrich Wilhelm IV.« 1900, »Friedrich d. Gr.« 1902, 1925[4], »Königin Luise« 1903, 1920[6], »Kleist-Retzow« 1907, »Motz« 1912, 2 Bde., »Der Große Kurfürst« 1926.

Petersen, 1) Carl Wilhelm, jüd. Mischling, Enkel von P. 3), Demokrat, * 31. 1. 1868 Hamburg, † das. 6. 11. 1933, Mitgl. der Nationalversammlung u. des Reichstages 1919—24 in der Demokr. Partei, deren Vors. er als Nachfolger Naumanns wurde. Seit 1925 beschränkte er sich auf seine hamburg. Tätigkeit, seit 1924 immer wieder 2. u. 1. Bürgermeister, war die für Hamburg bis 1933 bestimmende Persönlichkeit. — 2) Julius, Literarhistoriker, * 5. 11. 1878 Straßburg, 1909 Habilitation in München, seit 1920 Prof. in Berlin, 1927—38 Vors. der Goethe-Ges.; Hauptarbeitsgebiet: Klassikerzeit u. methodische Fragen; schrieb: »Schiller und die Bühne« 1904, »Lit.-Gesch. als Wissenschaft« 1914, »Das deutsche Nationaltheater« 1919, »Die Entstehung der Eckermannschen Gespräche und ihre Glaubwürdigkeit« 1924, »Die Wesensbestimmung der dt. Romantik« 1926, »Die lit. Generationen« 1930, »Aus der Goethezeit« 1932, »Die Sehnsucht nach dem Dritten Reich in dt. Sage und Dichtung« 1934, »Die Wissenschaft von der Dichtung« 1939. — 3) Karl, Beamter, * 6. 7. 1809 Hamburg, † das. 14. 11. 1892, Rechtsanwalt, Mitgl. der Bürgerschaft, 1848 Vors. des hanseat. Patriotischen Vereins, 1850 Mitgl. der Neunerkommission, die die neue Verfassung ausarbeitete, 1855 Senator, 1860 Leiter der Polizei, seit 1870 11mal Bürgermeister, trat bes. bei den Verhandlungen (seit 1880) über den Zollanschluß hervor. — 4) Peter, Pädagog, * 26. 6. 1884 Großenwiehe, Direktor der Erziehungswissenschaftl. Anstalt und Leiter der Übungsschule in Jena, erprobte seit 1924 den Plan einer »freien, allg. Volksschule« (»Der Jena-Plan usw.« 1927, 1929[2]), der in Gruppen (statt Klassen) Jugendliche verschiedener Jahrgänge u. beider Geschlechter nach der Begabung zusammenfaßt. Auf dem Jena-Plan hat P. seine »Führungslehre des Unterrichts« (1937) aufgebaut. »Die Neueuropäische Erziehungsbewegung« 1926, »Pädagogik der Gegenwart« 1937[2]. — 5) Wilhelm, Maler u. Zeichner, Prof. (seit 1938), * 10. 8. 1900 Elmshorn, bekannt als wirklichkeitsgetreuer Darsteller altgerman. Lebens (Abb. †Beilage »Deutsche Kunst« XVII, 3 [bei Sp. 1169] u. »Germanen« II, 1, 5, VIII, 3) u. nordischer Menschengestalten (z. B. »Junge Friesin«, Olbild 1935). Lebt in Elmshorn.

Petersfische (Zeidae), Familie von Meeresfischen, Körper sehr hoch, seitlich stark zusammengedrückt; darunter der Heringskönig (Zeus faber; Abb.), zwei Rückenflossen, von denen die erste sehr hoch ist, Flossenhaut in lange Fäden ausgezogen, beiderseits ein schwarzer Fleck; Fischfresser, Kosmopolit.

Heringskönig.

Petershagen, 1) brandenburg. Landgem. östl. von Berlin, (1933) 5500 Ew. — 2) Westf. Stadt an der Weser unterhalb von Minden (10 CD 2), (1933) 2230 Ew.; Tonwerke; Weserhafen.

Peterſilie (Petroselinum), Doldengewächsgattung, ein- oder zweijährige Kräuter mit dreifach gegliederten Blättern, weißen oder gelblichen Blüten und seitlich zusammengedrückter Frucht; 5 Arten in Mitteleuropa und dem Mittelmeergebiet. Gemeine P. (P. sativum), 2jährig, Wurzel rübenartig, Stengel gestreift, Blättchen oben glänzend, Blüten grüngelb (Juni, Juli), aus Südosteuropa; schon im Altertum Würz- und bes. Heilpflanze (neuerdings wieder im P.nsaft zur Anregung von Verdauung, Drüsentätigkeit usw. gebraucht), heute bekanntestes Küchenkraut, und zwar die als Blatt-, Schnitt-P., Peterling, Peterle bezeichneten glatt- (einfach-) oder kraus- (gefüllt-) blättrigen Formen (letztere leichter von der †Hunds-P. [Gartenschierling] unterscheidbar). Die Blätter dienen als Gewürz und Speisenschmuck, aber auch wie Spinat als Gemüse. Flache Aussaat am besten März, April (Keimdauer etwa 3 Wochen!) in Reihen mit 15—20 cm Abstand auf altgedüngtes Land; auch Spätsaat (Ende Juli) für den Winterbedarf (dann mit Mistbeetkasten überbauen). Für den Hausbedarf genügt Eintopfen von

Freilandpflanzen im September oder Anzucht in Kästen. Die möhrenartigen, fleischigen Wurzeln einer anderen Gartenform der »P.nwurzel« liefern bei genügendem Pflanzenabstand (etwa 20 cm; Behandlung wie † Möhre) im Okt. süßlich-würziges Wurzelgemüse. — P.nsamenöl, aus den Früchten der P. destilliertes farbloses oder gelblich(grün)es, dickliches, ätherisches Öl von kennzeichnendem Geruch; Hauptbestandteil Apiol (»P.nkampfer«). Verw. zu Gewürzauszügen und (wie das Apiol) arzneilich als harntreibendes und menstruationsförderndes Mittel.

Peterſon, Erik Adolph Grandjean, kath. Religionsgeschichtler (bes. für christl. Antike), * 7. 6. 1890 Hamburg, urspr. ev. Theolog in Bonn, zeigte stets eine romantisch-archaisierende Neigung zur kath. Frömmigkeit und zum kath. Kirchenbegriff.

Peterſon-Berger (-bärjer), Wilhelm, schwed. Komponist und Musikschriftsteller, * 27. 2. 1867 Ullånger (Ångermanland), ausgebildet in Stockholm und Dresden, das. 1892—94 Lehrer an der Musikschule, 1896—1908 und 1911—30 Musikkritiker der »Dagens Nyheter« in Stockholm, das. 1908—11 Wagnerregisseur an der Hofoper, lebt auf Frösö (Jämtland). Musikdramen (auf eigene Textdichtungen), (Programm-) Sinfonien, Chorwerke, Klavierstücke, Lieder u. a. P. vertritt die dt. neuromant. Richtung auf nationalschwed. Grundlage gegen frz. Impressionismus u. gegen Atonalität. Schrieb u. a.: »Schwed. Musikkultur« 1911 und, neben Übersetzungen von Schriften Wagners und Nietzsches, »Wagner als Kulturerscheinung« 1913, dt. 1917.

Peterspfennig (lat. Denarius Petri), Bez. für Geldabgaben an den Papst, als regelmäßige Steuer seit dem 11. Jh. bes. von England entrichtet, in Deutschland niemals allgemein, in Frankreich und Spanien abgelehnt, hörte im 16. Jh. ganz auf, obwohl von den Päpsten als Ausdruck eines Lehensverhältnisses beansprucht. Seit dem 19. Jh., bes. seit dem Verlust des Kirchenstaates (1870), freiwillige Liebesgabe aller Katholiken an den Papst.

Petersſen, Eilif, norw. Landschaftsmaler, * 4. 9. 1852 Oslo, † 29. 12. 1928 Lysaker, studierte u. a. in München, seit 1883 in Oslo. Stimmungsvolle Schilderungen nordischen Naturlebens; auch als Bildnis- und Figurenmaler tätig.

Peterstal, Bad, bad. Landgem., Badeort im nördl. Schwarzwald östl. von Offenburg (5 D 2), 393 m ü. M., (1933) 1750 Ew.; Stahl- und Schwefelbäder; Mineralwasserversand; Sägewerke.

Peterswald, sudetendt. Landgem. im Erzgebirge nördl. von Aussig, (1930) 2680 Ew.; Metall- und Knopffabriken.

Peterswaldau, niederschles. Landgem. am Eulengebirge, südö. von Waldenburg (7 C 3 und Nbk. II), (1933) 6790 Ew.; Textilindustrie.

Peter- und Paulstag, Fest zum Andenken an den Tod der beiden christl. Apostel; am 29. 6. in der röm.-kath., der grch.-orthodoxen, der altkath. und der anglikan. Kirche gefeiert.

Peterwardein (südslaw. Petrovaradin), südslaw. befestigte Stadt auf einer Donauinsel unterhalb von Neusatz (eingemeindet; 23a D 2), (1930) 7000 Ew. (15 v.H Deutsche); über der Stadt die alten Festungswerke; Wein- und Obstbau. — Festung an der ehem. österr. Militärgrenze, 1526 von den Türken erobert, 1688 von Max Emanuel von Bayern und dem österr. General Caprara zurückgewonnen. 5. 8. 1716 siegte hier Prinz Eugen über die Türken. Im ung. Unabhängigkeitskriege ergab sich die Festung 6. 9. 1849 den Kaiserlichen.

Petit (frz., p'ti, »klein«), im Buchdruck ein Schriftgrad († Druckschrift, Sp. 296).

Petit (p'ti), Jean Louis, frz. Chirurg, * 13. 3. 1674 Paris, † das. 20. 4. 1760 als Prof., der berühmteste frz. Chirurg der 1. Hälfte des 18. Jh. »L'Art de guérir les maladies des os« 1705, dt. 1710, »Traité des maladies des os etc.« 1723—59, dt. 1743.

Petit de Julleville (p'ti dö schülwil), Louis, frz. Philolog, * 18. 7. 1841 Paris, † das. 25. 8. 1900; Hptw.: »Histoire du théâtre en France« 1880—86, 5 Bde., Leitung (und Verfasserschaft größere Teile) der »Histoire de la langue et de la litt. franç.« 1896 bis 1900, 8 Bde.

Petition (lat.), Bitte, Gesuch, bes. an Staatsmänner oder an das Parlament gerichtet. — Petitionieren, um etwas nachsuchen. — P.srecht, Beschwerderecht, Befugnis, sich mit Gesuchen an staatl. Organe zu wenden. Das P.srecht hat sich bes. in England entwickelt (P. of Rights, engl., pĕtĭschĕn öw raitß, Bittschrift des Unterhauses 1628 an Karl I. mit den Forderungen: keine Steuer ohne Zustimmung des Parlaments, keine willkürliche Verhaftung usw.), später auch in anderen Ländern, wo es vom Volk gegenüber dem Parlament in Anspruch genommen und als Grundrecht verfassungsmäßig garantiert wurde (z. B. auch in der RV. von 1919 [Art. 126]). Die P. geht hier auch in das oft bes. geregelte † Volksbegehren über.

Petitio principii, die (lat.), die »(unberechtigte) Aneignung des (Beweis-) Grundes«; in der Philosophie (Logik) die fälschl. Benutzung eines Satzes, der selbst erst noch bewiesen werden müßte, als Beweismaterial. Lit.: Aristoteles, »Organon«.

Petitot (p'titō), Jean, frz. Emailmaler von Bildnisminiaturen nach van Dyck, Mignard und andern Malern, * 12. 7. 1607 Genf, † 3. 4. 1691 Vevey.

Petit-point (frz., p'ti pŭän, »kleiner Punkt«, Perlstich), eine Stickart bzw. Stickereitechnik; † Tafel »Weibliche Handarbeiten I« 33 bei Textilindustrie.

Petits fours (frz., p'ti für, Mz.), Teegebäck.

Petljura, Simon, ukrain. General, * 1879 Poltawa, † 25. 5. 1926 Paris, arbeitete für die Loslösung der Ukraine von Rußland, war 1918 Hauptataman der ukrain. Armee, 1919 Vors. des Ukrain. Direktoriums. Von den Bolschewisten verdrängt, verbündete er sich 1920 mit den Polen. 1924 ging er nach Paris, wo er von einem Juden ermordet wurde.

Petöfi (pătöfi), Sándor (eigentl. Name Sándor Petrovics, -witsch), ung. Nationaldichter, * 1. 1. 1823 Kiskörös, † 31. 7. 1849 (in der Schlacht bei Schäßburg vermißt), Sohn eines prot. Slowaken, frühvollendet, einer der größten Lyriker des 19. Jh., Wanderschauspieler, Soldat, wandte sich nach Mißerfolg auf der Bühne der Dichtkunst zu; Lyriker von naturhafter Ursprünglichkeit, brachte das nationalvolkstümliche Element in die ung. Lit., begeisterte als glühender Patriot mit Kampfliedern seine Landsleute zur Revolution. Hptw.: »Ged.« 1844, »Held János« 1845 (episches Märchengedicht), »Zypressenlaub vom Grabe Etelkas« (lyr. Nachklang einer Liebe zur frühverstorbenen Etelka Csapó [tschăpō; † 7. 1. 1845]), »Perlen der Liebe« 1845, »Wolken« 1846. Heiratete 1847 Julie Szendrey (ßändräi; † 6. 9. 1868, vorher verheiratet mit Prof. Arpád Horváth), der er die schönsten Liebesgedichte verdankt (»Ges. Gedichte« 1847). In den Märztagen 1848 verfaßte

er das Nationallied (»Talpra magyar«!, talpra magyar, »Auf, Magyar!«), ging zum Heer, Adjutant Bems. Krit. Ausg. der Werke 1894; 1. dt. Übersetzung von A. Dux 1846, neu 1867, vollst. von J. Steinbach 1894², Auswahl von R. Gragger 1923, von Landgraf 1938. P.-Ges. 1876 in Budapest gegründet. † Ungarn (Literatur 4). Lit.: J. Opitz 1868; A. Fischer 1888; (ung.): Gyulai 1884; Ferenczi 1896; J. Horváth 1927².

Petra (grch., »Fels«), antike Stadt in Edom, im Felstal am Ostfuß des Hor. P., urspr. aramäisch Sela (»Felsenstadt«), vom 9. Jh. v. Zw. an Jokteel, in der grch. Zeit P. gen., bereits in midianitischer Zeit Siedlung, als Kreuzungspunkt der nordsüdl. und der ostwestl. Karawanenstraßen wichtiger Handelsplatz, war seit etwa 300 v. Zw. Hptst. des Nabatäerreichs, verlor nach dessen Zusammenbruch (105 n. Zw.) seine Bedeutung an Palmyra. Seit Pompejus dem Röm. Reiche tributpflichtig, durch Trajan 105 Provinzialstadt, nach der Eroberung (636) durch die Mohammedaner Wadi Musa (»Tal des Moses«) gen. Großartige Ruinen (1812 wieder aufgefunden) von hellenistisch-röm.-oriental. Mischstil: Tempel, Gräber, Privathäuser und Heiligtümer, bes. Felsengräber mit ausgehauenen Fassaden. Lit.: Dalman 1908 und »Neue P.forschungen« 1912; Bachmann-Watzinger-Wiegand 1921; Kennedy 1925 (engl.).

Petrarca, Francesco, nächst Dante größter ital. Dichter, einer der bedeutendsten Lyriker der Weltliteratur, * 20. 7. 1304 Arezzo, † 18. 7. 1374 Arquà b. Padua; sein Vater, Notar Ser Petracco (daraus latinisiert P.) di Parenzo, ließ sich, mit Dante aus Florenz vertrieben, 1312 in Avignon nieder. P. studierte die Rechte in Montpellier (seit 1319) und Bologna (seit 1323), empfing 1326 in Avignon die niederen Weihen; reiste viel in Italien, Deutschland, den Niederlanden, wurde 1341 in Rom zum Dichterkönig gekrönt (seit der Hinreise Freundschaft mit Boccaccio in Florenz), lebte 1341—53 abwechselnd in Oberitalien und in der Einsiedelei von Vaucluse, ließ sich nach (diplomat.) Diensten in Mailand, Venedig und Padua 1368 in Arquà nieder. P. wurde als Dichter wie als Gelehrter entscheidender Wegbereiter der Renaissance. In lebendiger Vertrautheit mit der Antike wandte er sich von der Scholastik weg kritischen philolog. Methoden zu, die ihn zum ersten großen Humanisten machten (u. a. auch Handschriftensammler). Politisch begrüßte er 1347 Cola di Rienzos Versuch der Errichtung einer Volksrepublik in Rom mit dem weiteren Ziel der nationalen Einigung Italiens. Schließlich erwuchs ihm aus der Antike Kraft, durch persönlich empfundene Lyrik zum ersten modernen Dichter des Abendlandes zu werden. Der »Canzoniere« (auch »Rime« gen., von ihm nach 1366 gesammelt; krit. Ausg. 1896, 1917; Faksimile-Ausg. 1904; dt. von K. Förster 1833, zuletzt von B. Geiger 1937) enthält unsterbliche, wundervoll zarte, bilderreiche, sprachlich meisterhafte Ged., bes. Sonette und Kanzonen aus innerstem Erleben bes. über seine Liebe zu Laura (meist, doch nicht sicher, als Laura de Sade [= dö säd] aus Avignon bezeichnet, † 6. 4. 1348, erste Begegnung 1327). Mit ihnen übte P. auf die ganze europ. Dichtung der nächsten Jh. maßgebenden Einfluß aus: Petrarkismus, Petrarkist waren Ehrennamen und bezeichneten erst später preziöse, schablonenhafte Dichtung. Auch die in dantischem Versmaß gehaltenen »Trionfi« (1357 begonnen; krit. Ausg. von Appel 1902, dt. 1853, 1869) blieben lange anregendes Vorbild. P. strebt ebensosehr, philos.-wiss. Renaissancemensch zu werden wie rel.-mittelalterlicher Christ zu bleiben; das beweist seine Kampfschrift gegen den Averroismus (1338); die von Augustinus beeinflußten Gespräche »Über Weltverachtung« (1342) halten die Grenze zw. mittelalterlicher Beichte und moderner Persönlichkeitsselbstverkündung. Überlieferungsmäßig bes. durch Cicero, Seneca, überhaupt die Stoa bestimmt, ist P.s stets praktisch-ethisch gerichtete Philosophie um das Gleichgewicht der weltsicheren Persönlichkeit im Ringen einerseits mit eigenen Leidenschaften, anderseits mit Widrigkeiten der äußeren Welt bemüht (Ziel: durch Kampf zur inneren Ruhe) in seinen weiteren Schriften: »Über Leben in (ländlicher) Einsamkeit« 1346, »Über Heilmittel gegen beiderlei Schicksalsfügung« (d. h. Verhalten in Freud und Leid) 1358, »Über die beste Staatsverwaltung« 1373. Lat. Schriften: »Africa« (1342, episches Ged. in Hexametern auf Scipio Africanus Major; krit. Ausg. 1927); die »Epistolae metricae« (»Briefe«, seit 1349, dt. 1903, Ausw. 1931; »Brief an die Nachwelt« nach 1370, dt. 1916; »Briefwechsel mit dt. Zeitgenossen« dt. 1933), z. T. ganze Abhandlungen über persönliche und unpersönl. Zeitereignisse; historische Schriften: die lehrhaften Anekdoten und legendar. Erz. der »Libri rerum memorandarum« und die Bilder von 31 berühmten Römern, »De viris illustribus«. Gesamtausgabe: Basel 1496, 1554, Venedig 1501, 1503, 1554, neu 1926. † Italienische Kultur (Sp. 526), Bild † Beil. »Italien« XV, 1.—Lit. (ital.): Tonelli 1930; Porena 1935; Carrara 1937; (frz.): Hauvette 1931; Weiß 1935; (dt.): Körting 1878; Burdach 1929; Farinelli 1933; Pacini 1936; Bibliographie: Suttina 1908; Fiske 1916; Sapegno 1934; Carrara (in: »Enciel. Ital.« XXVII, 1934); über P.-Handschr. Narducci 1874, Foligno, Motta u. a. 1904.

Petrarca-Haus, amtliches dt.-ital. Kulturinstitut in Köln, gegr. 1931, dient der Förderung der Kenntnis der ital. Kultur in Deutschland (Bibliothek, Auskunftsdienst, Vorlesungen und Vorträge, Veröffentlichungen), neuerdings Herausgabe des Italien-Jahrbuches (Bd. 1, 1938).

Petre (pītĕr, Peters, pīt-), Edward Spencer, engl. Jesuit, * 1631 London, † 15. 5. 1699 Watten (Nordfrankreich), Vizeprovinzial im anglikan. † Großbritannien (Sp. 406) unter dem kath. König Jakob II., dessen Beichtvater und Ratgeber, 1687 Staatsrat, betrieb die Festsetzung des † Jesuitenordens (Sp. 72) bei Hof und im Land, wobei seine Gesinnung und sein Verhalten sehr wesentlich zum Sturz des Hauses Stuart beitrugen. Später Rektor von Saint-Omer.

Petrefakten (grch.-lat., Mz.) = Versteinerungen.

Petri, Basler Buchdruckerfamilie aus Langendorf a. d. Fränk. Saale: Johann (* 1441, † 1511) druckte seit 1488 in Basel. Sein Neffe Adam (* etwa 1454 † 1527) druckte u. a. für Anton Koberger, Verleger luth. Schriften. Adams Sohn Heinrich (* 1508, † 1579) war Drucker und Verleger philologischer und historischer Werke. Lit.: Johnson, »Frühe Basler Buchdruckerkunst« 1927.

Petri, 1) Egon, Pianist, * 23. 3. 1881 Hannover, bedeutendster Schüler Busonis (auch Mitarbeiter an dessen Bachausg.), in Berlin 1921—25 Lehrer an der Staatl. Hochschule für Musik; Konzertreisen durch ganz Europa; lebt in Zakopane (Tátra). — 2) Georg Karl Emil, Beamter, * 3. 4. 1852

Buchsweiler (Elsaß), † 11. 12. 1918 Kehl, Rechtsanwalt, 1885 Präs. des Oberkonsistoriums der luth. Kirche des Elsaß, 1886–98 im Landesausschuß des Reichslandes, wo er der deutschfreundl. Autonomistenpartei angehörte, die im Rahmen des Reiches die Gleichstellung mit den übrigen Bundesstaaten anstrebte, 1888 auch M. d. R. P. wurde als Vertreter der deutschgesinnten Elsässer auf Anregung des Statthalters Fürsten Hohenlohe-Langenburg Unterstaatssekretär der Abt. für Justiz und Kultus. 1914 sah er sich durch die Kämpfe um den »Fall Zabern« zum Abschied genötigt. Nach der Besetzung des Elsaß durch die Franzosen wurde er 1918 aus dem Lande verwiesen. — **3)** Laurentius, erster schwed. prot. Erzbischof, * 1499, † 1573, studierte in Wittenberg, 1531 durch Gustav I. Wasa Erzbischof in Uppsala. Er gab 1541 Gustav Wasas Bibel heraus, die erste schwed. Bibelübersetzung nach Luthers dt. Bibel, 1555 eine Postille, 1567 ein Psalmenbuch (Übertragungen aus dem Deutschen und dem Dänischen) und Streitschriften gegen den Katholizismus. Seine neue Kirchenordnung im Sinne Luthers wurde 1572 in Uppsala angenommen. — **4)** Olaus, schwed. Reformator, * 6. 1. 1493 Örebro, † 19. 4. 1552 Stockholm, Schüler Luthers und Melanchthons in Wittenberg, begann 1519 mit der Reformation Schwedens bei heftiger gegnerischer Bekämpfung bes. durch das Domkapitel zu Uppsala; seit 1523 Berater Gustav Wasas, daneben Sekretär im Stockholmer Stadtrat; 1531–33 kgl. Kanzler; 1539 wegen angebl. Hochverrats (Mißbilligung der Kirchenpolitik Gustav Wasas) zum Tode verurteilt, jedoch begnadigt. P.s Hptw. ist die schwed. Übers. des N. T., die die neuschwed. Sprache begründete. Daneben zahllose rel., moralisch geprägte Streitschriften, ein reformatorisches kirchl. Handbuch, eine eingehende objektive Darstellung der schwed. Geschichte, »Svenska Kröniks« (um 1538). P.s 1550 gedrucktes Drama »Tobiae comedia« ist das 1. schwed. Schauspiel. Lit.: Holmquist, »Die schwed. Reformation 1523–31« 1925 (dt.); Bergendoff, »Olavus Petri and the ecclesiastical transformation in Sweden (1521–32)« 1928 (engl.).

Petrie (pitri), Sir William Matthew Flinders, engl. Ägyptolog, * 3. 6. 1853 Charlton b. London, seit 1892 Prof. am University College in London, gründete 1905 die British School of Archæology in Egypt, grub 1880–1926 in Ägypten und seitdem in Palästina aus und legte seine Ergebnisse in zahlreichen Werken nieder.

Petri Heil!, Gruß der Angler.

Petrikau (poln. Piotrków, -kuf), Stadt südö. von Lodsch (14b B 3), (1931) 51 349 Ew.; Textilindustrie. In der Umgebung zahlreiche dt. Gemeinden. — Im 13. Jh. erwähnt; wiederholt Ort poln. Reichstage; 1792 an Rußland, 1920–39 bei Polen.

Petrila, rumän. Bergwerksort im siebenbürg. Braunkohlengebiet von Petroşani, südw. von Hermannstadt (23a B 3), (1920) 10640 Ew.; Stein- und Braunkohlenbergbau.

Petroşa (Petroşsa), rumän. Dorf in der Walachei bei Buzău, bekannt durch die 1837 hier (Berg Istriţa) gefundenen westgot. Silber- und Goldschmuckstücke (Kannen, Trinkschalen, Fibeln, Ringe; »Schatz des Athanarich«) aus dem 5. Jh.

Petrochemie (grch.), die Chemie der Gesteine.

Petrogenese, die (grch.), Gesteinsbildung. — Petrographie, Lehre von den Gesteinen.

Petroläther, leichtest (unter 120°) siedender Anteil des Erdöls und des Krackbenzins, größtenteils aus Pentan und Hexan bestehend; wenig höher siedet das hauptsächlich aus Hexan und Heptan bestehende Petroleumbenzin.

Petroleum, das (grch.-lat.), Bez. i. w. S. für † Erdöl (Roh-P.), i. e. S. für Leuchtöl (Leucht-P.).

Petroleur (frz., -lör, weibl. Petroleuse, -löss[ë]), Bez. für die Pariser Kommunarden, die 1871 mit Hilfe von Petroleum die Tuilerien und viele andere Gebäude niederbrannten.

Petronell, Markt in Niederdonau, r. an der Donau unterhalb von Wien (22 E 1), (1930) 1180 Ew.; Pfarrkirche (11. Jh.), roman. Rundkapelle (12. Jh.), Schloß der Grafen Traun (17. Jh.), darin röm. Museum mit Funden aus † Carnuntum, dessen Zivilstadt, unter dem Schloßgarten verborgen, seit 1939 im Auftrag der Reichsregierung ausgegraben wird.

Petronijević (-witch), Branislaw, südslaw. Philosoph, * 1875, 1905–07 Prof. in Belgrad. P., der auch Arbeiten zur Mathematik, Astrophysik (Relativitätstheorie), Paläontologie, Entwicklungsgeschichte veröffentlichte, steht erkenntnistheoretisch der wertheoret. Richtung des Neukantianismus nahe. Metaphysisch versuchte er eine schwierige Synthese zw. Spinozas Monismus und Leibniz' Pluralismus. Methodisch schließt er sich der modernen Ontologie an. Dt. Schriften u. a.: »Prinzipien der Erkenntnislehre« 1900, »Prinzipien der Metaphysik« 1912, 2 Bde., »Hauptsätze der Metaphysik« 1930.

Petronius, Titus P. Arbiter, röm. Satiriker, unter Nero Statthalter und Konsul, feingeistiger Lebemann, bei Hof einflußreich als Gestalter kaiserlicher Vergnügungen, wegen angeblicher Teilnahme an einer Verschwörung gegen den Kaiser 66 n. Zw. zum Freitod genötigt. Von einem umfangreichen satir. Roman (Prosa mit Verseinlagen) längere Bruchstücke erhalten, die höchst witzig und mit unverkennbarem Vergnügen am Gegenstand die bedenklichen Abenteuer einer Gruppe junger Leute in den damals offenbar sittlich zersetzten Griechenstädten Unteritaliens schildern. Das berühmteste Stück, ein Gastmahl bei Trimalchio (lat. u. dt. von E. Hoffmann 1937), einem ungebildeten Neureichen, dem klass. Vorbild aller Raffke-Typen, ist durch ausführliche Wiedergabe der Gespräche schlichter Leute auch sprachgeschichtlich wertvoll. Ausgabe von Bücheler-Heräus 1922, Übers. von Heinse 1773.

Petropawlowsk (-löfßk), **1)** P.-Kamtschatskij, sowjetruss. Hafenstadt an der Ostküste Kamtschatkas (27 XY 6), (1926) 1670 Ew.; Fischfang, Rundfunksender. — **2)** Stadt in der Sowjetrepublik Kasakstan (27a EF 6), (1939) 91 678 Ew.; Bahnknoten an der Großen Sibir. Bahn; landw. Mittelpunkt in einem fruchtbaren Schwarzerdegebiet.

Petropolis, braz. Stadt nordö. von Rio de Janeiro (32e I 3), 813 m ü. M., (1930) 48 000 Ew. (15 000 Deutsche); Baumwoll-, Seiden- und Papierind., Brauereien; Sommerresidenz des braz. Staatspräs. — 1845 von Pedro II. als Sommerpalast gegr., seit 1885 durch Ansiedlung von Deutschen erweitert. Hier wurde 17. 11. 1903 der Grenzvertrag zw. Bolivien und Brasilien über das Acregebiet geschlossen.

Petroşani (-scha-, ung. Petrozséni, pătrőzsĕnĭ), rumän. Bergwerkstadt in Siebenbürgen, südw. von Hermannstadt (23c B 3), (1930) 15380 Ew. (7 vH Deutsche); Mittelpunkt des Braunkohlengebiets im oberen Schyltal.

Petrosawodsk, Hptst. der sowjetruss. autonomen

Räterepublik Karelien, am Westufer des Onegasees (14a C 1), (1939) 69728 Ew.; Eisenhüttenwerk; Rundfunksender; karelisches Technikum u. Museum.

Petrovgrad (=öf=, früher Veliki Bečkerek, =bětsch=, Groß=Betschkerek), südslaw. Stadt im Banat am Begakanal (23a E 2), (1931) 32831 Ew.; alter dt. Kulturmittelpunkt; Weinbau, Seidenzucht. — 1728 gegr.

Petrovics (pătrŏwitsch), Peter, Graf von Temes, ung. Politiker, * um 1480, † 13. 10 1557 Klausenburg, Anhänger des Königs Johann Zápolya, 1540 mit Martinuzzi Vormund von dessen Sohn Johann Sigmund, entzweite sich 1550 mit Martinuzzi und versuchte mit türk. Hilfe dem Sohn der Königin Isabella die Herrschaft über Siebenbürgen wiederzuverschaffen. Er wirkte erfolgreich für die Verbreitung des Calvinismus.

Petrow (=öf), Alexander v., russ. Schachmeister, * um 1800, † 22. 4. 1867 Petersburg; nach ihm benannt P.s oder Russische Verteidigung.

Petrowitz, ostoberschles. Stadt südw. von Kattowitz (7 Nbk. I), (1931) 8061 Ew.; Steinkohlenbergbau.

Petrowskij Sawod (=öfßki=), sowjetukrain. Industrieort im Donezbecken, (1926) 9813 Ew.; Eisenhütten, Walzwerke.

Petrowsk-Sabajkalskij (=öfßk=), sowjetruss. Stadt in der Burjat=Mongol. Republik (27a N 6), (1926) 7301 Ew.; metallurgische Industrie (Magneteisenverarbeitung).

Petrus, eigentl. Simon, aber bekannt geworden unter dem Beinamen Kephas oder (grch.=lat.) P. (»Felsenmann«; er erhielt den Namen von Jesus), Sohn des Johannes (aram. Jochanan) aus galiläischer Fischerfamilie; einer der ersten Jünger Jesu, gehörte zum engeren Jüngerkreis. Nach der Gefangennahme Jesu verleugnet er Jesus. In Galiläa hat er als erster eine Erscheinung des als auferstanden geglaubten Christus, zieht darauf mit den übrigen Jüngern nach Jerusalem, um am Ort der Kreuzigung Jesus nun als den Messias zu predigen. P. wird das Haupt der ersten christl. Gemeinde. Durch Jakobus aus der Führung der Urgemeinde verdrängt, verläßt er Jerusalem. Spuren von ihm in Antiochia und Korinth (?); anscheinend Märtyrer, nach früh auftauchender Legende in Rom zur Zeit Neros. Die kath. Lehre hält ihn für den Stifter der röm. Gemeinde, für den 1. Bischof von Rom und begründet auf ihm das Papsttum (↑Papst; in diesem Zusammenhang Petri Stuhlfeier usw.). Unter dem Papstaltar der Peterskirche soll sich sein Grab befinden. Die Grundlagen für einen röm. Aufenthalt des P. sind umstritten. Die auf ihn fälschlich zurückgeführten P.briefe stammen aus Anhängerkreisen. Lit.: H. Lietzmann, »Paulus und P. in Rom« 1927; Heußi, »War P. in Rom?« 1936, »Neues zur P.frage« 1939. — In der bildenden Kunst wird P. als kräftiger Mann mit kurzem, rundem Bart, Tonsur und 1 oder 2 Schlüsseln als Attribut dargestellt. Lit.: Brinkmann, »Die Darst. des Apostels P.« 1936 (Diss. Erlangen).

Petrus II. von Tarentaise (=antäs), Erzbischof, * um 1102 Saint=Maurice d'Exil (Dauphiné), † 14. 9. 1174 Bellevaux, als Erzbischof von Tarentaise (1141 bis 1171) Anhänger Papst Alexanders III. gegen Friedrich Barbarossa, von der röm.=kath. Kirche heiliggesprochen.

Petrus von Vinea, ital. Politiker, * um 1190 Capua, † 1249, wirkte als Großhofrichter von Sizilien an der Abfassung der Konstitutionen von Melfi (1231) mit, seit 1232 als polit. Vertrauter Kaiser Friedrichs II. mit verschiedenen wichtigen Sendungen betraut, Gegner des Papsttums; wegen Treulosigkeit und Veruntreuungen 1249 geblendet, nahm er sich das Leben. Seine »Epistolarum libri IV« (1740, 2 Bde.) sind eine wichtige Quelle für die Gesch. Friedrichs II. Lit.: Huillard=Bréholles, »Vie et correspondance de Pierre de la Vigne« 1864; Stefano, »La disgracia di P. de V.« 1924.

Petrusapokalypse, dem Apostel Petrus zugeschriebene apokalyptische Schrift aus der 1. Hälfte des 2. Jh., als Bruchstück erhalten, wurde wirksam für Dantes Infernoschilderung in der »Göttl. Komödie«.

Petrus Comestor (lat., »[Bücher=] Verschlinger«), theol. Lehrer und Schriftsteller, † 1178 Paris. Durch seine bis ins 16. Jh. überall als Lehrbuch des allg. Wissens benutzte, ins Französische u. Deutsche mehrmals (auch zweimal in Reimen) übersetzte »Historia scholastica«, die jüdische und Völkergeschichte, wenig Wahres und viel Erfabeltes in geschickter Darstellung vermischt, wurde P. zum großen Verwirrer geschichtlichen Denkens.

Petrus Lombardus, ital. Theolog und Philosoph, * Lumello b. Novara, † um 1160 als Bischof von Paris. Sein Hptw., die Kirchenväterquellensammlung (mit Erläuterungen) »Libri quattuor sententiarum« (»4 Bücher Lehrmeinungen« 1150—52, kurz »Die Sentenzen [des P.]« gen.), war bis zur Gegenreformation das Grundbuch des Theologieunterrichts, wo es, bes. auf Betreiben der Jesuiten, durch die Hptw. Thomas' von Aquino ersetzt wurde. Er sieht die Aufgabe der Philosophie ausdrücklich in der Erläuterung des Daseins Gottes, der Schöpfung der Welt, der Göttlichkeit des Ursprungs der Seele sowie ihrer Unsterblichkeit. Schriften in Migne »Patrologiae« (Bd. 190 u. 191). Lit.: Kögel 1897; Espenberger 1910.

Petrus Martyr (Petrus Veronensis), Dominikaner, * 1205/06 Verona, † 6. 4. 1252 bei Mailand, seit 1251 Inquisitor in Oberitalien, Prediger gegen die Katharer, wegen seiner Grausamkeit vom Volk erschlagen; Patron der Inquisition und Heiliger der röm.=kath. Kirche.

Petrusreligion, im Urchristentum von den meisten Judenchristen vertretener Glauben mit dem Anspruch, daß auch die bekehrten »Heiden« an die mosaischen Gesetzesvorschriften gebunden seien (Beschneidung, Speiseverbote u. ä.). Anhänger: Petriner, weil Petrus diese Lehre vertrat; verworfen von Paulus, dessen Lehre durchdrang; dessen Anhänger Pauliner.

Petrus Venerabilis, * um 1092, † 25. 12. 1156 Cluny, von 1122 bis zu seinem Tod Abt von Cluny, bedeutet den Höhepunkt cluniazens. Einflusses in Europa und den Beginn seines Niederganges; leitete als Generalabt etwa 2000 Häuser in Frankreich, Deutschland, Spanien und England, ließ als erster den Koran übersetzen, schützte ↑Abälard, von ↑Bernhard von Clairvaux wegen seiner Mäßigung heftig angegriffen. Freund Friedrich Barbarossas.

Petruswerk (»Päpstliches Werk vom heiligen Apostel Petrus«), sammelt die Geldmittel für die Heranbildung eines einheimischen Klerus in den Missionsländern, der dem überaus starken Rückgang (seit dem Weltkrieg) in der Bekehrung der Eingeborenen steuern soll, die, durch christliche Missionsmethoden abgestoßen, sich auf den Wert eigenen Volkstums stärker besinnen und daher fremde

Missionare ablehnen; steht unter der Kongregation der Propaganda zu Rom; seit 1929 dem »Päpstl. Werk der Glaubensverbreitung« angegliedert.

Petržalka (pětrsch-, jetzt Engerau), Stadt in Niederdonau, an der Donau gegenüber von Preßburg, (1930) 14196 Ew.; Brückenkopf von Preßburg.

Petsamo (russ. Petschenga), öder Landstrich (Korridor) in Finnisch-Lappland, mit dem P.-Fjord am Barentsmeer (1502), 10470 qkm, etwa 2000 Ew., Zugang Finnlands zum Nördl. Eismeer (109 km Küste) mit gutem, eisfreiem Hafen P. (1700 Ew.); Autostraße nach Rovaniemi. — P. wurde 1920 von Rußland an Finnland abgetreten. Im Kriege zw. Finnland u. Sowjetunion seit 1939 heftig umkämpft.

Petsch, Robert, Literarhistoriker, * 4. 6. 1875 Berlin, 1904—11 Prof. in Heidelberg, 1911—14 Liverpool, dann an der Akademie in Posen, seit 1919 in Hamburg; schrieb: »Neue Beiträge zur Kenntnis des Volksrätsels« 1899, »Freiheit und Notwendigkeit in Schillers Dramen« 1905, »Dt. Dramaturgie von Lessing bis Hebbel« (Hrsg.) 1912, »Das dt. Volksrätsel« 1917, »Gehalt und Form« 1925, »Wesen und Formen der Erzählkunst« 1934, »Spruchdichtung des Volkes« 1938, »Lyrische Dichtkunst« 1939, »Dt. Lit.-Wiss.« 1940. Unter seiner Leitung die Goethe-Festausg. im Bibliograph. Institut 1926, 18 Bde., und die Kleine Festausg., das., 1938, 12 Bde.

Petschaft, das (tschech.; Petschier), Handstempel zum Siegeln (Petschieren; daher frühere Bez. Petschierstecher für den Graveur von P.en).

Petschau, Stadt im Sudetengau südl. von Karlsbad (25a A 1), 492 m ü. M., (1930) 2360 Ew.; Kisten- und Kammfabrik, Mühlen.

Petschenegen (Pazinaken, Bissener), türk. Nomadenvolk, urspr. zw. Wolga und Ural, zogen um 860 nach W., ihrerseits die Magyaren aus Bessarabien nach Ungarn drängend (894); von Kaiser Alexios I. (1091) aufgehalten, seit dem 13. Jh. durch die Kämpfe gegen Russen, Bulgaren und Byzantiner aus der Geschichte verschwunden.

Petschora, die, sowjetruss. Fluß im Nordgau (14G1), 1582 km lang; entspringt im Ural und mündet (ab Jakschinsk schiffbar) in die 200 km tiefe P.bucht des Nördl. Eismeers.

Pettau (südslaw. Ptuj), südslaw. Stadt l. an der Drau unterhalb von Marburg (23a BC 1), (1930) 4260 Ew. (15 vH Deutsche), mit Schloß Oberpettau, got. Hauptkirche, davor das sog. Orpheusmonument (röm. Grabmal des 2. Jh. n. Zw.), und röm. Altertumsmuseum; Weinbau und -handel. — Im Altertum Poltovium, urspr. Lager der 8. und der 13. röm. Legion, 194 Sieg des Septimius Severus (großes marmornes Denkmal), im M. A. zum Erzbistum Salzburg, 1555 habsburgisch, 1920 an Südslawien.

Max v. Pettenkofer.

Pettenkofer, Max v., Hygieniker, * 3. 12. 1818 Einöde Lichtenheim (Lichtenau b. Neuburg [Donau]), † 10. 2. 1901 München als Prof. (1856—94), eigentlicher Begründer der wiss. Hygiene, arbeitete hauptsächlich über Wohnungs- u. Bodenhygiene sowie Epidemiologie. Gegenüber der einseitigen bakteriolog. Lehre der Kochschen Schule betonte er die Bedeutung der Bodenbeschaffenheit für das Zustandekommen der Epidemien (Grundwassertheorie). Schrieb: »Untersuchungen und Beobachtungen über die Verbreitungsart der Cholera« 1855, »Über den Stoffverbrauch des normalen Menschen« 1866 (mit Voit), »Verbreitungsart der Cholera in Indien« 1871, »Zur Ätiologie des Typhus« 1872, »Der Boden und sein Zusammenhang mit der Gesundheit des Menschen« 1882, »Hb. der Hygiene und der Gewerbekrankheiten« 1882—94, 3 Tle. (mit Ziemssen), »Über Ölfarbe und Konservierung der Gemäldegalerien durch das Regenerationsverfahren« 1870, 1902². Briefwechsel P.s, hrsg. von Heßler, 1935. Lit.: Eusmann 1901; v. Voit 1902.

Petty (pĕti), Sir William, engl. Volkswirt und Statistiker, * 26. 5. 1623 Romsey (Hampshire), † 16. 12. 1687 London, 1652 Generalarzt der Armee von Irland, 1660 Mitgründer der Royal Society; statist. Untersuchungen nach der Methode der von Graunt begründeten polit. Arithmetik; Vorläufer der klass. Schule der Nationalökonomie.

Petum, das (neulat., altspan. petún), Name des Tabaks, unter dem er zuerst eingeführt wurde.

Petunie (Petunia), Gattung der Nachtschattengewächse, klebrig-weichhaarige Kräuter, Blätter ganzrandig, Blüten achselständig, einzeln, groß, trichterförmig; 14 Arten in Südamerika. Die Kreuzung der weißblühenden P. nyctaginiflora mit der rot- und violettblühenden P. violacea ergab die bekannte Garten-P. (P. hybrida; Abb.), in sonniger Lage bis zu Frosteintritt reich blühende Sommerblume für Beet-, Topf- u. bes. Balkon- oder Fensterkastenpflanzung (hängende Formen), verschiedenartigste, klein (aber bes. reich und sicher) oder groß (teils gefranst, gewellt, gefüllt) blühende Farbsorten.

Garten-Petunie.

[der Braune Bär.

Petz (urspr. Koseform zu Bernhard; Meister P.), **Petzen** (»kneifen«), angeben, verraten.

Petzold, 1) Alfons, Dichter, * 24. 9. 1882 Wien, † 26. 1. 1923 Kitzbühel, früher Handarbeiter, dessen Schicksal seine Gedichte widerspiegeln: »Trotz alledem« 1911, »Der Dornbusch« 1919, »Totentanz« 1923. Kriegsgedichte: »Volk, mein Volk« 1915, »Der stählerne Schrei« 1916, »Dämmerung der Herzen« 1917. Romane: »Der feurige Weg« 1918, »Das rauhe Leben« 1920 (Selbstbiogr., kündet das tiefe Leid der dt. Seele), »Das Lächeln Gottes« 1922. Ausgew. Ged.: »Gesang von Morgen bis Mittag« 1922 und »Das hohe Leuchten« (Nachwort von H. Lersch) 1939. — 2) Eduard, Landschaftsgärtner, * 14. 1. 1815 Königswalde (Neumark), † 10. 8. 1891 Blasewitz, u. a. 1872—81 Gartendirektor in Muskau, wo er den Park ausbaute; Hptw.: »Die Landschaftsgärtnerei« 1862, »Fürst Hermann von Pückler-Muskau usw.« 1874.

Petzolt, Hans, neben Jamnitzer bedeutendster Renaissance-Goldschmied in Nürnberg, * das. 1551, † das. 1633, lieferte bes. 64 Pokale, z. T. in Wiederaufnahme gotischer Formen.

Peucer, Kaspar, Humanist, * 6. 1. 1525 Bautzen, † 25. 9. 1602 Dessau, Schwiegersohn Melanchthons, Philolog, Historiker und Mediziner, Leibarzt des Kurfürsten August von Sachsen, der ihn 1576—86 als Kryptokalvinisten gefangenhielt. P. beendete die von Melanchthon begonnene Neubearb. des »Chronicon Carionis« (über die Zeit von Karl d. Gr. bis 1519, 1562—65, 2 Bde.) und gab eine Auswahl von Briefen Melanchthons 1565—70 heraus.

Peucker, Eduard v., preuß. General, * 19. 1. 1791 Schmiedeberg (Schles.), † 10. 2. 1876 Berlin, 1809 bei der preuß. Artillerie, Mitkämpfer der Freiheitskriege, setzte als Abteilungsleiter im Kriegsmin. die Einführung des Zündnadelgewehrs durch, wurde 1848/49 Reichskriegsmin. in Frankfurt a. M. und befehligte 1849 die Bundestruppen gegen den bad. Aufstand; 1854 Generalinspekteur des milit. Erziehungswesens; 1872 Mitgl. des Herrenhauses. Er schrieb »Das dt. Kriegswesen der Urzeiten usw.« 1860—64, 3 Bde.

Peuckert, Will-Erich, Schriftsteller, * 11. 5. 1895 Pöppendorf (Schles.), schrieb philos. und volkskundl. Werke: »Leben J. Böhmes« 1924, »Schles. Volkskunde« 1928, »Von weißer und schwarzer Magie« 1928; Romane und Novellen: »Apokalypse 1618« 1923, »Zwei Lichte in der Welt« 1929, »Die goldenen Berge« 1934, »Glückskind in Krakau« 1939 u. a. Hrsg. des »Cherubin. Wandersmanns« von Angelus Silesius, 1939.

Peuerbach (Purbach), Georg v., Math. und Astronom, * 30. 5. 1423 Peuerbach (Oberdonau), † 8. 4. 1461 Wien, das. seit 1450 Prof. der Astronomie, stellte für seine Fixsternbeobachtungen ein neues Instrument, das Quadratum geometricum, her und fertigte eine Tafel der Sinusfunktion von 10′ zu 10′ an.

Peu(e)rl (Bäuerl), Paul, Organist u. Barockkomponist, † 1625 (?) als prot. Organist in Steyr, Schöpfer der dt. Variationen- ↑ Suite.

Peutingersche Tafel, mittelalterliche Nachbildung einer röm. Landkarte der Alten Welt bis zum Ind. Oz., nach ihrem Finder, dem Humanisten Konrad Peutinger (* 14. 10. 1465 Augsburg, † das. 28. 12. 1547) benannt.

Pez, 1) Bernhard, Geschichtsforscher, * 22. 2. 1683 Ybbs, † 27. 3. 1735 Melk, im Benediktinerorden, den er gegen Angriffe der Jesuiten verteidigte, sammelte zahlreiche mittelalterl. Geschichtsquellen aus süddt. Klöstern und gab sie heraus; u. a.: »Bibliotheca Benedictino-Mauriana« 1716 und »Thesaurus anecdotorum novissimus« 1721—29, 6 Bde. Lit.: Katschthaler 1889. — 2) Hieronymus, * 24. 2. 1685 Ybbs, † 14. 10. 1762 Melk, Bruder von P. 1), setzte, gleichfalls Benediktiner, dessen Forschungen fort, gab u. a. heraus: »Scriptores rerum Austriacarum« 1721—45, 3 Bde.

Peziza, Pilzgattung, ↑ Becherpilze.

Pf., Abk. für Pfennig.

p. f., Abk. (auf Besuchskarten) für pour féliciter (frz., pur felisitē), »um Glück zu wünschen«.

Pfadfinder, früherer, nach dem Vorbild der Boy Scouts 1911 gegr. Jugendbund (Dt. P.bund und mehrere kleinere Verbände), 1933 in der Hitler-Jugend aufgegangen oder aufgelöst.

Pfäfers (Pfäffers), schweiz. Landgem. südl. von Ragaz (20 G 3), 832 m ü. M., (1930) 1760 Ew. — Südl. davon in der Taminaschlucht der Kurort Bad P., 685 m ü. M.

Pfäffchen (Sporophila), Finkenvogelgattung mit über 50 Formen aus dem trop. Amerika; anmutige und beliebte Käfigvögel.

Pfaffe (vom grch. pappas, »Vater«), urspr. Bez. für kath. Priester oder Geistliche, ungefähr seit Luther und von diesem in verächtlichem Sinn gebraucht (Götzen-P.), bes. für eigennützige, scheinheilige u. ähnliche Vertreter des Priestertums. Im M. A., als die Geistlichkeit noch fast ausschl. Träger der damaligen Gelehrsamkeit war, svw. Gelehrter.

Pfaffendorf, Landgem. am Rhein, gegenüber von Koblenz (4 Nbk. III), (1933) 3760 Ew.; Weinbau, Schiffahrt.

Pfaffengasse, im M. A. Spottname für die Gebiete am l. Rheinufer, wo die geistl. Gebiete Chur, Konstanz, Basel, Straßburg, Speyer, Worms, Mainz, Trier, Köln lagen.

Pfaffenhofen, oberbayr. Stadt an der Ilm, nordw. von Freising (8 C 2), (1933) 4520 Ew.; Brauereien, Hopfenhandel. — Im 9. Jh. gen., seit 1318 Stadt. Bei P. wehrte Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden 6.—14. 9. 1705 die Franzosen ab, siegten die Österreicher 15. 4. 1745 über Franzosen und Bayern und 19. 4. 1809 die Franzosen über die Österreicher.

Pfaffenhütchen, Gehölzgattung, ↑ Spindelbäume.

Pfäffikon, schweiz. Ort am Nordufer des P.er Sees (3,3 qkm), südö. von Zürich (20 F 2), 546 m ü. M., (1930) 3850 Ew.; Gummi- und Kabelwerke, Roßhaarspinnerei.

Pfahl, der, 1) Quarzrücken im Bayr. Wald, zw. Blöckenstein und Regen (8 D 1), 110 km lang. — 2) Härtlingszug aus Quarzit im Böhmer Wald, zw. Furth und Marienbad.

Pfahlbauten, menschl. Ansiedlungen, bes. in den Tropen an Fluß- und Seeufern, auf Pfahlroste gestellt zum Schutz vor Menschen, Tieren, Bodenfeuchtigkeit, Ungeziefer. In Amerika z. B. in Venezuela (von span. Entdeckern so genannt wegen Ähnlichkeit mit der Bauweise von Venedig) und Guayana. In Afrika im Kongogebiet, am Nyassa-See, am Rowuma, am Weißen Nil, am Tschad-See. In Asien bes. häufig bei den Malaien, in Hinterindien, vereinzelt in Westasien bei den Abchasen, Tadschik u. a. In der Südsee auf Neuguinea und den von Melanesiern bewohnten Inseln.

In Europa fast ausschl. in vorgesch. Zeit erbaut, Blütezeit: Jungsteinzeit (4000—2000 v. Zw.), seltener in der Bronze- u. der Eisenzeit. Häufigste Spuren an den Voralpenseen (viele Schweizer Seen, Bodensee, Federsee, Mond- und Attersee, oberital. Seen [palafitti]), vereinzelt auch an norddt. Seen (z. B. Dümmer), in Schweden (z. B. Alvastra), Großbritannien (lake dwellings, lēk-), Ostdeutschland. Gesamtzahl der bisher bekannten P. etwa 350. Ihre Erforschung begann um 1860 durch den Schweizer F. Keller; in den letzten 20 Jahren konnten auf deutschem Boden mehrere P. durch H. Reinerth untersucht werden (Federseemoor, Sipplingen am Bodensee, Dümmer usw.). Zu den P. werden häufig — neben den echten P. — Moorbauten gerechnet, deren Wohnfläche unmittelbar auf dem Moor aufliegt und die deshalb auch Packwerkbauten heißen. Diese sind nur durch einzelne Pfähle (bes. Firstträger) mit dem Untergrund verbunden.

Nach den neuesten Untersuchungen handelt es sich bei den europ. P. durchweg um vorgesch. Siedlungen, die auf festem oder moorigem Grund meist in Ufernähe angelegt wurden, wobei für die Ortswahl weniger Sicherheitsgründe als Wassernähe

(Fischfang!) und freies Gelände maßgebend waren. Die Hochlegung der Wohnfläche war hauptsächlich eine Schutzmaßnahme gegen Hochwassergefahr. Manche P.dörfer waren mit einem Schutzzaun (Palisade) umgeben. Die steinzeitl. P. waren dorfähnl. Gründungen mit 20—30 Häusern, die bronzezeitlichen sind meist etwas größer. Letztere liegen meist seewärts vom heutigen Ufer ab (Wasserspiegel damals wohl wesentlich tiefer).

Die P.kultur der Steinzeit läßt verschiedene Kulturströme erkennen, bes. nordische und westische, die sich vermischten. Ihre Blütezeit lag etwa um 2000 v. Zw. Die Träger dieser Kultur waren sicher Indogermanen und drangen allmählich in und über die Alpen nach S., wo wahrscheinlich die Italiker von ihnen abstammen, während nördl. von den Alpen die Kelten volksmäßig mit ihnen zusammenhängen.

Die günstigen Erhaltungsbedingungen der P. (Moorfunde) gestatten einen vielseitigen Einblick in das Leben der damaligen Bevölkerung (reiche Funde z. B. in Konstanz, Rosgartenmuseum, Landesmus. Zürich) und ermöglichten die originalgetreue Wiederherstellung der Häuser und Dörfer dieser Kultur mit dem gesamten Hausrat. Am bekanntesten sind das jetzige »Freilichtmuseum Deutscher Vorzeit« in Unteruhldingen a. Bodensee (stein- und bronzezeitl. Häuser mit Inneneinrichtung) und das 1938 auf der Insel Mettnau eröffnete Freilichtmuseum der Stadt Radolfzell mit mittel- u. jungsteinzeitlichen Häusern.

Lit.: Keller, Heierli, Viollier u. a., »P.berichte« (seit 1854); R. Munro, »The Lake-Dwellings of Europe« 1890; E. v. Tröltsch, »Die P. des Bodenseegebietes« 1902; H. Reinerth, »P. am Bodensee« 1924 und »Die Jüngere Steinzeit der Schweiz« 1926.

Pfahlbürger, im M. A. die außerhalb des Weichbildes der Stadt wohnenden, minderberechtigten Bürger.

Pfählen, grausame Todesstrafe im M. A. für Hexerei, Notzucht und Kindesmord, bei der dem lebendig vergrabenen Verbrecher ein spitzer Pfahl durch den Leib getrieben wurde. Nach der »Theresiana« (österr. Strafgesetzbuch der Kaiserin Maria Theresia) von 1768 wurden Kindesmörderinnen nach der Hinrichtung noch gepfählt.

Pfahler, Gerhard, Psycholog und Pädagog, * 12. 8. 1897 Freudenstadt, 1934 Prof. in Gießen, seit 1938 in Tübingen, wandte sich bes. den Fragen der Typologie, der Vererbung (seelischer Eigenschaften) und der Rassenseelenkunde zu; »System der Typenlehren. Grundlegung einer päd. Typenlehre« 1929, »Vererbung als Schicksal« 1932, »Warum Erziehung trotz Vererbung?« 1936, »Rasse und Erziehung« 1939; Hrsg. der »Erbcharakterkunde« 1937.

Pfahlgericht (Zaungericht), früher die auf den Umfang der Mauer oder des Zaunes eines Gutes beschränkte gutsherrliche Gerichtsbarkeit.

Pfahlmast, stengenloser Schiffsmast aus einem Stück Holz oder Stahlrohr.

Pfahlrost, im † Grundbau (Sp. 529) Gerippe aus Pfählen.

Pfahlschuh, eiserne Verstärkung der Spitze eines Pfahles.

Pfahlstek (Paal-, Pa[h]lstek), seemänn. † Knoten (Abb. 8).

Pfahlwurm, Muschelart, † Bohrmuscheln (Sp. 1531).

Pfalz (ahd. phalanza, vom lat. palatium, »Palast«), mittelalterl. Name der im ganzen Reiche verstreuten Königshöfe und Königsburgen, auf denen die umherziehenden Herrscher abwechselnd ihren Wohnsitz nahmen und Gericht hielten. Die Karolingerpfalzen (Worms, Ingelheim, Frankfurt a. M., Nimwegen, Aachen, der Lieblingssitz Karls d. Gr.) liegen vor allem am Rhein. Die Sachsenkönige bevorzugten Quedlinburg und Magdeburg. Später traten bes. Speyer, Tribur (heute Trebur), Mainz, Gelnhausen, Goslar und Nürnberg hervor. Da sich die Könige nach dem Interregnum mehr und mehr in ihren Erblanden aufhielten, trat die Bedeutung der P. allmählich zurück. Lit.: Schlag, »Die dt. Kaiserpfalzen« 1939.

Pfalz, ehem. dt. Fürstentum, Besitz der P.grafen, gliederte sich in † Oberpfalz und Unter-P. Die Unter-P. (Rhein-P., vorher Rheinfranken), vielfach allein unter P. verstanden, lag auf beiden Seiten des Oberrheins im Kurrhein. Kreis, umschloß die Hochstifter Worms, Speyer und die Gebiete vieler kleiner Reichsstände; Hauptstadt war Heidelberg, seit 1720 Mannheim. — Urspr. im Besitz des salischen Hauses, kam die Landschaft 1155 an den in Aachen sitzenden P.grafen (daher ihr Name) von Lothringen, Konrad I., aus dem Hause der Staufer. Vorübergehend (1195—1214) welfisch, kam die P. 1214 an die Wittelsbacher, die schon in Bayern herrschten und bis 1329 beide Fürstentümer ungeteilt ließen. Erst als Kaiser Ludwig IV. im Vertrag zu Pavia (4. 8. 1329) seinen Neffen Rudolf und Ruprecht einen Teil des wittelsbachischen Gebiets abtrat, wurde die P. wieder selbständig. Die pfälz. Wittelsbacher erwarben 1356 die Kurwürde, weshalb ihr Land nunmehr auch Kur-P. genannt wurde. Die 1410 erfolgte Teilung in 4 Hauptlinien sicherte beim Aussterben der einen Linie der nächsten die Nachfolge: es entstanden Kur- und Rhein-P., Ober-P., P.-Zweibrücken-Simmern und P.-Mosbach. Die Kur-P., die 1505 Neuburg erworben hatte und dieses Gebiet »Junge P.« nannte, wandte sich bald der Reformation zu, und die Kurfürsten nahmen eine führende Stellung im dt. Protestantismus ein. Ihre Versuche, die Protestanten zu einer wirksameren polit. Tätigkeit zu veranlassen, scheiterten bes. infolge der Zaghaftigkeit Kursachsens und, nachdem die pfälz. Kurfürsten zum Calvinismus übergetreten waren, infolge der offenen Feindschaft des orthodoxen Luthertums. Die Kur-P. fiel mit Ottheinrichs Tod 1559 an die Linie P.-Simmern, die sich 1459 durch Teilung von Zweibrücken-Simmern gebildet hatte; aus ihr ging Kurfürst Friedrich V. hervor, der 1619 König von Böhmen (»Winterkönig«) wurde und 1623 die Kurwürde und sein Land an Bayern verlor. Sein Sohn Karl Ludwig erhielt im Westf. Frieden 1648 die Rhein-P. zurück und eine neugeschaffene (8.) Kurwürde. Unter der Regierung der Kurfürsten aus dem Hause P.-Simmern (bis 1685) und aus dem nachfolgenden Hause P.-Zweibrücken wurde die P. durch Konfessionsstreitigkeiten († unten) und Franzoseneinfälle heimgesucht. Dem Hause P.-Sulzbach, einer Abzweigung (seit 1615) des Zweibrückener Hauses, gehörte Karl Theodor an, der seit 1742 die Kur-P. besaß, 1777 auch Kurfürst von Bayern wurde und die so wieder mit Bayern vereinigte P. 1794 der letzten noch übrigen Linie P.-Zweibrücken-Birkenfeld (gestiftet 1569) überließ. Kurfürst Maximilian IV. Joseph († 1825) verlor durch den Frieden von Lunéville 1801 alle pfälz. linksrhein. Besitzungen und mußte 1802 auch die Gebiete

auf dem r. Rheinufer zum größten Teil an Baden, zum kleineren an Hessen-Darmstadt und Nassau abtreten. — Die Linie P.-Zweibrücken-Neuburg war seit 1693 wieder katholisch geworden; erst 1705 erhielten die Protestanten wieder volle Gleichberechtigung. Unter Karl Philipp (1716—42) veranlaßten die Jesuiten neue Protestantenverfolgungen. Die Linien P.-Sulzbach (1655) und P.-Zweibrücken-Birkenfeld (1758) wurden ebenfalls katholisch. — Von den bei der Teilung von 1410 entstandenen Nebenlinien fiel der Besitz der oberpfälzischen schon 1448 an Kurpfalz zurück; die mosbachische erlosch 1499. Die zweibrückisch-simmernsche Linie dagegen blühte in zahlreichen Verzweigungen weiter. Sie spaltete sich 1459 in den simmernschen und den zweibrückischen Ast. P.-Simmern bestand bis 1674 in einer älteren u. einer jüngeren Linie. P.-Zweibrücken erwarb 1557 Neuburg und Sulzbach und spaltete sich 1569 in den Neuburger (1569—1742), den jüngeren Zweibrücker und den Birkenfelder Ast. Vom Neuburger Ast stammte der sulzbachische Zweig (1615—1799). Der jüngere zweibrückische Ast spaltete sich schon in der 2. Generation in den jüngsten zweibrückischen (bis 1661), den landsbergischen (bis 1681) und den neuburgischen Zweig (bis 1731). Dem birkenfeldischen Ast (seit 1731 P.-Zweibrücken-Birkenfeld) entstammte der erste Bayernkönig Maximilian Joseph; Abzweigungen waren P.-Bischweiler (1640—1717) und P.-Veldenz (1514—1694, nicht reichsunmittelbar) mit dem Nebenzweig P.-Lützelstein (1611—54). — Lit.: L. Häußer, »Gesch. der rhein. P.« 1845, 2 Bde.; Nebenius 1874.

Pfalz (Rheinpfalz, Bayern links des Rheins), vom Hauptgebiet getrennter bayr. Regbez. (5 CD 1), mit dem Saarland den Gau Saar-P. der NSDAP. bildend; Hptst. Speyer. ↑ Bayern. — Die P. besteht aus dem Rest des ehem. Kurfürstentums P., den Bayern 1815 mit ehem. geistl. Gebieten (Hochstift Speyer) zurückerhielt. In der frz. Besatzungszeit nach dem Weltkrieg wurde von den Franzosen der ↑ Separatismus großgezogen (12. 11. 1923 Ausrufung der »Pfälzischen Republik«).

Pfalzburg (frz. Phalsbourg, fälsbür), ostfrz. Stadt in Lothringen, nordw. von Zabern (18a N 3), (1926) 5595 Ew.; Stickereien; Militärflugplatz. — Ehem. Hptst. eines zu Luxemburg gehörigen Fürstentums, bis 1661 und 1870—1918 beim Dt. Reich, kam im 14. Jh. an das Hochstift Metz, dann an Straßburg, 1583 zu Lothringen. Die 1680 durch Vauban errichtete Festung wurde 12. 12. 1870 von den Deutschen genommen.

Pfalzdorf, rhein. Landgem. am Reichswald, südl. von Cleve, (1933) 3208 Ew.; Handel mit landw. Erzeugnissen.

Pfalzel, rhein. Landgem. an der Mosel, oberhalb von Koblenz, (1933) 3672 Ew.; Weinbau.

Pfälzer Aufstand, Volkserhebung in der Rheinpfalz 1849 zugunsten der Frankfurter Reichsverfassung.

Pfälzer Erbfolgekrieg, 1688—1697, der 3. frz. ↑ Raubkrieg.

Pfälzer Krieg, 1460—62, Kampf eines großen Fürstenbündnisses (Albrecht Achilles von Brandenburg, Ulrich von Württemberg, Karl von Baden, Bischof Georg von Metz) gegen den mit der Reichsacht belegten Kurfürsten ↑ Friedrich den Siegreichen von der Pfalz, der mit dessen Sieg bei Seckenheim 30. 6. 1462 endete.

Pfälzer Wald (Pfälzer Bergland, Hardt), dünnbesiedeltes, waldreiches Stufenland in der Rheinpfalz, stark zerklüftet und mit Bergkegeln (Trifels), in der Kalmit 683 m hoch. Der Ostabfall gegen die Oberrheinebene ist die ↑ Hardt (1) i. e. S.

Pfälzer Weine, aus dem Weinbaugebiet der Rheinpfalz; Hauptgebiet die Vorderpfalz längs der Haardt (Haardtweine) von der elsässischen bis zur hessischen Grenze. Charakter sehr verschieden; Qualitätsweine liefern z. B. Forst, Deidesheim, Ruppertsberg, Wachenheim, Königsbach, Neustadt a. d. Haardt, Ungstein, Freinsheim, Bad Dürkheim. Vom Oberland (um Landau) mehr Verbrauchsweine von sehr guter Beschaffenheit.

Pfalzgraf (lat. Comes palatii oder C. palatinus), richterlicher Stellvertreter und oberster Beamter der dt. Könige in ihren Pfalzen, seit den Ottonen Territorialfürsten in Schwaben (Tübingen), Bayern, Sachsen, Kärnten und Lothringen (später »P. bei Rhein« genannt). Die P.en von Sachsen und Lothringen waren seit der Goldenen Bulle auch Reichsvikare bei Abwesenheit des Königs oder bei Thronerledigung in den Landen des sächsischen und des fränkischen Rechtes; der P. bei Rhein war auch Stellvertreter des Königs als oberster Richter und Richter über den König selbst sowie Truchseß und wurde 1356 Kurfürst. ↑ auch: Graf, Hofpfalzgraf. Lit.: Weizsäcker, »Der P. als Richter über den König« 1886.

Pfälzisches Haus, schwed. Königsgeschlecht, 1634 bis 1741, Zweig des in Bayern und der Pfalz herrschenden Hauses Wittelsbach; ihm gehörten an: Karl X., Sohn des Pfalzgrafen Johann Kasimir, Karl XI., Karl XII. und dessen Schwester Ulrike Eleonore.

Pfalzrichter, die (lat. Judices palatini), im 4. Jh. von den Päpsten im Bestreben, sich als abendländische Stellvertreter des nach Byzanz übergesiedelten Kaiserhofes betrachtet zu sehen, auch aus theokratischen Gründen übernommene Beamte der altröm. Verwaltung. Ihre (7) Ämter, z. B. Arcarius (Finanzminister), Nomenclator (Gnadenpfleger), Primicerius Notariorum (Kanzleivorstand), Primicerius Defensorum (Gerichtsherr), wurden seit dem 11. Jh. von Kardinälen bekleidet und umbenannt.

Pfalzwerke A.-G., Ludwigshafen a. Rh., gegr. 1912; versorgt die Saarpfalz mit elektr. Energie; 1938: 210,2 Mill. kWh; 1939: rd. 850 Gefolgschaftsmitgl., 12 Mill. RM. Kapital.

Pfand, das (P.sache, P.objekt), fremder Gegenstand, der dem Gläubiger für seine Forderung haftet. Faust-P. (lat. pignus) heißt der verpfändete Gegenstand, wenn er dem P.gläubiger übergeben wird. Konventional-P. ein durch P.vertrag begründetes P.

Pfandrecht, im subjektiven Sinn das dingl. Recht an einer fremden bewegl. Sache, kraft dessen der Berechtigte wegen einer Forderung (gegen den Besteller des P.rechts oder einen Dritten) Befriedigung aus der Sache suchen darf; im objektiven Sinn die das Verhältnis zw. P.gläubiger und P.schuldner und das Recht an der P.sache regelnden Rechtsvorschriften. Das BGB. unterscheidet P.recht an unbeweglichen Sachen (↑ Hypothek und ↑ Grundschuld) und P.recht an beweglichen Sachen (vertragsmäßiges und gesetzl. P.recht).

Zur Bestellung eines vertragsmäßigen P.rechts an einer bewegl. Sache (Faust-P., Fahrnis-P.) ist

nach §§ 1204ff. BGB. erforderlich, daß der Eigentümer die Sache dem Gläubiger übergibt und beide darüber einig sind, daß dem Gläubiger das P.recht zustehen soll (P.vertrag). Hat der Gläubiger das Recht, die Nutzungen des P. zu ziehen (P.nutzung), so spricht man von Nutz-P. Der P.gläubiger ist zum Verkauf berechtigt, sobald die Forderung ganz oder teilweise fällig ist. Der Verkauf ist vorher anzudrohen und darf nicht vor Ablauf eines Monats erfolgen. Er ist durch öffentl. Versteigerung am Aufbewahrungsort des P. zu bewirken. Soweit der Erlös die Forderung des P.gläubigers übersteigt (Überschuß, Übererlös), ist er dem Eigentümer der P.sache herauszugeben. Ohne die Forderung kann das P.recht nicht übertragen werden. Die Bestellung eines weiteren P. (After-P., Unter-P., lat. pignus pignoris) ist nur in der Weise möglich, daß die zugrunde liegende Forderung verpfändet wird. Gesetzliches P.recht ist das von Vermieter und Verpächter an den Sachen des Mieters oder des Pächters; das des Gastwirts an den vom Gast eingebrachten Sachen; des Werkunternehmers an den von ihm hergestellten oder ausgebesserten Sachen, die bei der Herstellung oder zum Zweck der Ausbesserung in seinen Besitz gelangt sind; des Frachtführers sowie des Verfrachters, des Spediteurs, des Lagerhalters an den Frachtgütern; des Kommissionärs an den Kommissionsgütern; des Schiffsgläubigers am Schiff nebst Zubehör u. Fracht. Das Handels-P. (das P.recht, das ein Kaufmann im Betrieb seines Handelsgewerbes bestellt) unterliegt betr. des gutgläubigen Erwerbs und der Verkaufsfrist den besonderen Bestimmungen in §§ 366 bis 368 HGB. Das P.recht, das an Sachen des Schuldners durch Beschlagnahme seitens des Gerichtsvollziehers oder durch Arrest entsteht, heißt Pfändungspfandrecht (§§ 805ff., 930 ZPO.; ↑ Zwangsvollstreckung). Zur Bestellung des P.rechts an Schiffen (§§ 1259 bis 1272 BGB.) ist außer der Einigung zw. Schiffseigentümer und Gläubiger die Eintragung in das Schiffsregister erforderlich.

Auch ein P.recht an Rechten (§§ 1273–96) ist möglich. Die Verpfändung einer Forderung muß dem Schuldner vom Gläubiger angezeigt werden. Zur Verpfändung eines Wechsels oder eines anderen durch Indossament übertragbaren Papiers genügt die Übergabe des indossierten Papiers. Inhaberpapiere werden wie bewegliche Sachen verpfändet. Bei einer Sicherungshypothek für die Forderung aus einer Schuldverschreibung auf den Inhaber, aus einem Wechsel oder einem anderen indossabeln Papier kann für den jeweiligen Gläubiger ein Vertreter (Gläubigervertreter, P.halter, Treuhänder) mit der Befugnis bestellt werden, mit Wirkung für und gegen jeden späteren Gläubiger bestimmte Verfügungen über die Hypothek zu treffen und den Gläubiger bei der Geltendmachung der Hypothek zu vertreten, z. B. Kündigungen vor- oder entgegenzunehmen.

Das sog. Kabelpfandgesetz vom 31. 3. 1925 enthält besondere Vorschriften über die Bestellung eines P.rechts an einem Hochseekabel, das dem Verkehr mit dem Auslande dient.

Pfandbrief (Pfandschein), hypothekarisch gesicherte Schuldverschreibung auf den Inhaber, ausgegeben von Bodenkreditanstalten (P.anstalten), die sich durch Ausgabe von P.en die Mittel zur Hergabe langfristiger Darlehen auf Grundstücke u. Schiffe (Schiffs-P.) verschaffen. Rechtliche Grundlagen sind für die privaten ↑ Hypothekenbanken das Hypothekenbankengesetz vom 13. 7. 1899, für die öffentlich-rechtl. P.anstalten das Ges. über P.e usw. vom 27. 12. 1927. Der P. gewährt lediglich ein Forderungsrecht gegenüber der P.anstalt. Die Sicherung der P.gläubiger besteht darin, daß der Gesamtbetrag der im Umlauf befindl. P.e in Höhe des Nennwerts jederzeit durch Hypotheken gleicher Höhe und gleichen Zinsertrags gedeckt werden muß (nur aushilfsweise ist eine Ersatzdeckung zulässig). Die Deckungshypotheken müssen hinsichtlich ihrer Güte u. ihrer Sicherung (Deckungsfähigkeit) bestimmten gesetzl. Vorschriften genügen und sind in ein besonderes Hypothekenregister einzutragen. Im Konkurs haben die P.gläubiger ein Recht auf vorzugsweise Befriedigung aus den im Register eingetragenen Deckungshypotheken. Für die privaten ↑ Hypothekenbanken beschränkt das Ges. den Höchstumlauf von P.en auf das 20fache des eingetragenen Grundkapitals und des bes. charakterisierten Reservefonds. Es ordnet ferner neben der Staatsaufsicht durch das Reich (Ges. vom 1. 10. 1934), die der materiellen Überwachung des Geschäftsbetriebs dient, die Einsetzung eines Treuhänders an, der die formalen Voraussetzungen der Deckungsgrundlagen und die Ausgabe der P.e überprüft. Bei den öffentlich-rechtlichen Kreditanstalten ist auf Grund ihres behördl. Charakters die Gewähr gegeben, daß die gesetzl. u. die satzungsmäßigen Vorschriften eingehalten werden, so daß es keines Treuhänders bedarf. Im Dt. Reich genießt der Hypotheken-P. hohes Vertrauen beim anlagesuchenden Publikum wegen seiner Sicherheit, die mit der Möglichkeit verbunden ist, bei Geldbedarf durch Verkauf des P. an der ↑ Börse das Kapital wieder flüssig zu machen. Der Umlauf an P.en betrug Ende 1913: 16,2, Ende 1931: 7,9, Ende 1937: 9,1, 30. 4. 1939: 9,6 Md. RM.

Pfandbriefanstalten, befassen sich mit der Ausgabe von ↑ Pfandbriefen, gliedern sich in öffentl. und private Unternehmungen. Zu jenen gehören die ↑ Landschaften, die ↑ Stadtschaften u. andere öffentl. Sonderbanken (↑ Landeskreditkassen und Landesbanken); private Unternehmungen sind die ↑ Hypothekenbanken, von denen einige kapitalmäßig ganz oder z. T. unter öffentlichem Einfluß stehen.

Pfandbruch = Arrestbruch.

Pfandelscharte (Pfandlscharte), zwei benachbarte Tauernpässe zw. Salzburg und Kärnten (2665 und 2745 m; 22 A 2), vom Fuscher- nach dem Mölltal (↑ Alpen, Sp. 293).

Pfänder, der, Aussichtsberg der Allgäuer Alpen, bei Bregenz am Bodensee (21 A 1), 1064 m hoch; Schwebebahn.

Pfänderspiele, Gesellschafts- oder Unterhaltungsspiele, bei denen für Spielverstöße Pfänder gegeben werden müssen, die erst gegen lustige, von der Gesellschaft auferlegte Bußen zurückgegeben werden.

Pfandhaus = Leihhaus; ↑ auch Pfandleihgeschäft.

Pfandleihgeschäft (Pfandgeschäft, -leihe, Versatzgeschäft), Erwerbsunternehmen, das gegen Zins Darlehen auf Faustpfand (↑ Pfand) gibt. Nach § 34 GewO. bedarf, wer ein P. (Pfandhaus, Leihhaus) oder das Geschäft eines ↑ Pfandvermittlers betreiben will, behördlicher Erlaubnis, die zu versagen ist, wenn Tatsachen vorliegen, die die Unzuverlässigkeit des Nachsuchenden in bezug auf den beabsichtigten Gewerbebetrieb dartun. Durch Ortsstatut kann die Erlaubnis vom Nachweis vorhandenen Bedürfnisses abhängig gemacht werden. Die öffentl.

Pfandleihanstalten (Versatzämter) haben das Recht, die ihnen verpfändeten Sachen dem Berechtigten nur gegen Bezahlung des gewährten Darlehns herauszugeben. Meist besteht die Vorschrift, ein Pfandbuch zu führen, in das die Person des Verpfänders, der Pfandgegenstand und die Pfandsumme einzutragen sind, u. einen Pfandschein auszustellen, der dem Pfandbucheintrag entsprechen muß. Als P. gilt auch der gewerbsmäßige Ankauf beweglicher Sachen mit Gewährung des Rückkaufrechts (Rückkaufshandel).

Pfandschein (Pfandbrief, -urkunde, -verschreibung, Hypothekenschein, -instrument), gerichtl. Urkunde, die einem Gläubiger über die Bestellung einer Hypothek und deren Eintragung ins Hypothekenbuch ausgefertigt wird; auch die über den Empfang eines Faustpfandes bei Abschluß eines Leih- oder Lombardgeschäfts ausgestellte Bescheinigung († Pfandleihgeschäft).

Pfändung, Beschlagnahme fremder bewegl. Sachen zwecks Sicherung und Deckung einer Forderung. Die gerichtliche P. ist eine Art der † Zwangsvollstreckung und setzt voraus, daß eine solche zulässig ist; unzulässig ist die P. von unpfändbaren Sachen und von unpfändbaren Forderungen (Verbot der Kahl-, Aus-P.). Zulässig ist die Anschluß-P. (Nach-P.), d. h. die P. einer schon gepfändeten Sache wegen einer anderen Forderung desselben oder eines anderen Gläubigers. — Ausnahmsweise ist eigenmächtige P. (Privatpfändung) durch Selbsthilfe gestattet; z. B. die eigenmächtige P. (Schüttung, Schätzung), die der Grundbesitzer bei widerrechtlichem Betreten oder Beschädigung seines Grundstücks durch Menschen oder Tiere mittels Wegnahme der Tiere oder beweglicher Sachen ausführen kann. Dieses P.srecht, für das nach Art. 89 EG. zum BGB. die landesgesetzlichen Vorschriften gelten, darf nur beim Ertappen auf frischer Tat und auf dem geschädigten Grundstück selbst ausgeübt werden. Die Pfandgegenstände braucht der Grundbesitzer nur gegen Erstattung des Schadens und seiner Unkosten, z. B. des Futtergeldes (Pfandschilling), herauszugeben. Vielfach kann der Geschädigte auch ohne Nachweis des Schadens ein sog. Pfandgeld (Ersatzgeld) fordern. — Im Bergbau die Holzkeile (Pfandkeile), die bei der Zimmerung von Strecken hinter die Türstöcke zur Festigkeitserhöhung getrieben werden.

Pfandvermittler, Person, die Gewährung von Darlehen gegen Faustpfand gewerbsmäßig vermittelt.

Pfandverschleppung (Pfandkehr[ung]), rechtswidrige Wegnahme einer verpfändeten Sache aus dem Gewahrsam des Gläubigers, wird nach § 289 StGB. mit Gefängnis bis zu 3 Jahren oder mit Geld bestraft.

Pfanne, mehr flaches als tiefes Gefäß, im Haushalt bes. zum Braten, in der chem. Technik bes. zum Abdampfen benutzt. — Im Bauwesen Vertiefung für die drehbaren Zapfen der Wendesäule eines Torflügels; Ziegel für † Dachdeckung (Abb. 7). — Im Maschinenbau die vertiefte, harte Auflagerplatte für ein Schneidenlager. — In der Anatomie † Gelenk. — In der Geomorphologie Bez. für flache Geländevertiefungen in Trockengebieten mit periodischer Wasserführung (bei salzhaltigem Wasser: Salz-P., mit einer Salzschicht in Trockenzeiten).

Pfänner, Besitzer von Anteilen (Pfannen, Koten) an einem Salzwerk; bilden die P.schaft, deren Stellung die gleiche ist wie die einer bergrechtlichen Gewerkschaft († Bergrecht, Sp. 1190).

Pfannkuchen, Bez. für verschiedene Gebäcke, bes. für runde † Krapfen (Berliner P.), auch flache Eierkuchen (Omelette, Plinsen).

Pfarr, Georg Adolf, Ingenieur, * 11. 12. 1837 Frankfurt a. M., † 11. 12. 1912 Darmstadt als Prof. an der Techn. Hochschule, führend auf dem Gebiet der Wasserkraftanlagen; schrieb »Die Turbinen für den Wasserkraftbetrieb« 1908.

Pfarrarchiv, Slg. der handschriftl. Dokumente und Urkunden einer Kirchgemeinde; zu ihrem wertvollsten Bestand gehören die † Kirchenbücher.

Pfarrer (lat. parochus, pastor, curatus, plebanus), der selbständige seelsorgl. Verwalter einer Kirche und des um sie gelagerten Bezirkes (Pfarrei), soweit nicht † Exemtionen Platz greifen, zur pflichtgemäßen Spendung der Sakramente, der Predigt, des rel. Unterrichts und zur Ausübung der kult. und der kirchl. Amtshandlungen. Der kath. P. wird vom Bischof ernannt, und zwar unter Wahrung etwa bestehender örtlicher Präsentationsrechte († Präsentation 2) oder allgemeiner Patronatsrechte († Patron). Er muß sowohl kirchl. wie staatl. Anforderungen (z. B. betr. Staatsangehörigkeit, Vorbildung, Unbestraftheit; † Konkordat) entsprechen. Nach dem Codex Juris Canonici muß er die Priesterweihe besitzen und einen † Titel erhalten, der ihm den Unterhalt sichert (z. B. Pfarr- † Pfründe). Er muß in der Nähe der Kirche wohnen, darf seinen Wohnsitz nur mit Urlaub und nicht über festgesetzte Fristen hinaus verlassen (Residenzpflicht), muß an allen Sonn- und kirchl. Feiertagen für seine Gläubigen die Messe darbringen (Applikationspflicht), ist Träger der Kath. Aktion; die Gläubigen sind verpflichtet, sich für gewisse Dienste (z. B. Taufe, Trauung, Wegzehrung, Letzte Ölung, Beerdigung) an den P. zu wenden (Pfarrecht oder -zwang), wofür er die Stolgebühren erhält, soweit diese nicht abgelöst sind. Der P. hat beschränktes Dispensationsrecht († Dispens). Der P. in einer Diözese (parochus loci) kann nur im Wege des kirchlichen Strafverfahrens abgesetzt werden, ist also grundsätzlich amovibel. — Der prot. P. ist auf Grund der Lehre vom allg. Priestertum Beauftragter der Gemeinde für den Dienst an Wort und Sakrament bei kirchl. Amtshandlungen und gemeindlicher Glaubenspflege. Seine Ausbildung ist im Einvernehmen mit dem Staate geregelt, Anstellungsbehörde ist die kirchl. Oberbehörde (Oberkirchenrat, Konsistorium), die z. T. an Patronats- oder Kollaturrechte (z. B. von Landesherrn [Schweden, Dänemark], staatlichen Stellen, Gemeinden, Patronen anderer Art) gebunden ist. Er wird von dem geistlichen Oberen (Superintendenten, Oberpfarrer, Bischof) in sein Amt eingewiesen und ist Beamter der Kirche, soweit diese Körperschaft des öffentl. Rechts (z. B. nicht in der Ostmark) ist. Innerhalb der Gemeinde ist er mit der Leitung der Selbstverwaltung beauftragt; in größeren Gemeinden, in denen im Gegensatz zum kath. Recht mehrere gleichberechtigte P. angestellt sein können, wechselt der Vorsitz gewöhnlich unter den P.n. Die Anrede untereinander ist traditionell Bruder, Amtsbruder. Auch der prot. P. ist grundsätzlich nur auf dem Disziplinarweg absetzbar.

Pfarrervereine, Standesvertretung der ev. Pfarrer mit kirchlich-rel. u. sozialen Aufgaben (wie Kranken- und Sterbekassen, Wohlfahrtseinrichtungen für Pfarrwitwen und -waisen). Die Landesvereine, in Zweigvereine gegliedert, sind im Reichsbund Dt. P. zusammengeschlossen (37 Vereine mit 17 000 Mitgl.).

Der Pfarrertag ist die Tagung sämtlicher P. auf Einladung eines Landesvereins; jährlich wechselnder Tagungsort. Verbandsorgan: »Deutsches Pfarrerblatt« (seit 1924). Der »Pfarrernotbund« (seit 1933) stellt die extrem bekenntnismäßige Richtung, die »Dt. Pfarrergemeinde« die nationalkirchl. Richtung (Reichstagungen in Eisenach) innerhalb der Pfarrerschaft und der Dt. P. dar.

Pfarrkartei, die Fortführung der früheren Familienregister; gibt Auskunft über den jeweiligen Mitglieder- und Familienstand innerhalb einer Pfarrgemeinde. Lit.: E. Langner, »Gemeindeaufbau und Seelsorge« 1934.

Pfarrkirchen, niederbayr. Stadt südw. von Passau (8 D 2), (1933) 3540 Ew.; höhere Landwirtschaftsschule, Lederind.; Pferdemärkte. — Römersiedlung, 1200 genannt, 1317 Markt, 1705/06 Mittelpunkt des gegen die österr. Besetzung gerichteten Bauernaufstandes. 1863 Stadt.

Pfarrkonsultoren, in der kath. Kirche Pfarrer, die, vom Bischof ernannt, als Richter in Fällen der disziplinarischen Versetzung oder der Amtsenthebung eines absetzbaren Geistlichen oder bei dessen Beschwerden gegen eine solche Maßnahme mitwirken.

Pfarrvermögen (Pfarrgut), das dem Pfarrer einer Kirche dienende Vermögen, kann nach ev. Kirchenrecht der Kirchgemeinde gehören oder ihr zur Nutzung überlassen sein (Pfarrlehn), dieses häufig dann, wenn die Kirche im Patronat des Pfarrlehnsgebers steht.

Pfarrzwang, die Verpflichtung der Gemeindeglieder, sich an den zuständigen Orts- oder Sprengelpfarrer zu halten, sofern sie nicht von diesem ein † Dimissoriale im Einzelfall erhalten haben.

Pfau (Pavo), Gattung aus der Familie der Fasanartigen, mit ziemlich langem Hals, kleinem, mit Federbusch geziertem Kopf, kurzen Flügeln, beim Männchen gesporntem Fuß und abgerundetem Schwanz, dessen obere Deckfedern sehr verlängert, mit Spiegelflecken geschmückt und zu einem »Rad« aufrichtbar sind. Der als Haustier gehaltene P. stammt von P. cristatus (Ostindien und Ceylon) ab; bis 1,25 m lang, mit fast noch längerer Schleppe, sehr bunt gefärbt; Federn der Schleppe grün mit Augenflecken; die kleinere Henne einfacher gefärbt. Gern lebt er in Verbänden von 10—40 Stück, hält sich meist am Boden auf, frißt Sämereien, Gliederfüßer und Gewürm. Als Haustier anspruchslos (Körnerfutter), unempfindlich gegen Kälte. Das Gelege (durchschnittlich 5—6 Eier) ist am besten von einer Hühnerglucke (in 29—32 Tagen) zu erbrüten. Rücken gegen Nässe empfindlich. Aufzuchtfutter: vorherrschend tierische Stoffe und zartes Grün. Das Gefieder erreicht erst im 3. Jahr volle Schönheit. Schrei mißtönend. Eine prächtige Spielart ist der weiße P. — Der P. war bereits den alten Persern bekannt, im alten Griechenland als Ziervogel seit dem 5. Jh., galt dort und im alten Rom als Vogel der Himmelskönigin Hera (Juno), daher auf Münzen von Kaiserinnen; in der röm. Kaiserzeit auch als leckere Speise (P.zungenragout) beliebt. Im Christentum Sinnbild der unsterbl. Seele und der Auferstehung, später der Eitelkeit und des Hochmuts. Federn im M. A. beliebter Schmuck, bes. der Ritterhelme, in China Rangabzeichen der Mandarine. Im Aberglauben gelten die P. als unheilbringend; ihr Schrei soll schlechtes Wetter anzeigen.

Pfauenauge, Name verschiedener Schmetterlinge, † Abendpfauenauge, † Nachtpfauenauge, † Tagpfauenauge.

Pfaundler, Meinhard v., Arzt, * 7. 6. 1872 Innsbruck, seit 1906 Prof. der Kinderheilkunde in München. »Hb. der Kinderheilkunde« 1906, 1931[4] (mit Schloßmann), »Physiologie, Ernährung und Pflege des Neugeborenen« 1924.

Pfeddersheim, hess. Stadt westl. von Worms (5 D 1), (1933) 3621 Ew.; Konserven- u. Maschinenindustrie. — 754 genannt, 1308 als Stadt bezeugt, seit 1465 an Kurpfalz verpfändet, seit 1816 hessisch. Siege des Kurfürsten Friedrich I. von der Pfalz über Erzbischof Diether von Mainz (4. 7. 1460) und des Kurfürsten Ludwig von der Pfalz und des Erzbischofs Richard von Trier über die aufständischen Bauern (24. 6. 1525).

Pfeffel, Konrad, Dichter, * 28. 6. 1736 Colmar, † das. 1. 5. 1809, seit 1758 erblindet, verdient als Leiter der von ihm 1773 gegr. prot. Erziehungsanstalt, bekannt durch seine »Fabeln« 1783 und Ged. (z. B. »Die Tabakspfeife«). »Poet. Versuche« 1802 bis 1810, 10 Bde., und »Prosaische Versuche« 1810 bis 1812, 10 Bde. Lit.: Bopp 1917.

Pfeffer, 1) in der Pflanzenkunde: a) (Piper) Gattung der P.gewächse, meist kletternde Sträucher mit einfachen Blättern, ährigen Blütenständen, meist eingeschlechtigen Blüten und Beeren; etwa 650 trop. Arten. Schwarzer P. (P. nigrum; Abb. 1), Kletterstrauch mit erbsengroßen, grünen, roten, zuletzt gelben Beeren, stammt wohl aus Südasien, bes. in Indien und auf den Sundainseln angebaut. Die unreifen Früchte werden an der Sonne getrocknet (P.körner, Schwarzer P.) und dann als Gewürz verwendet; ihr beißender Geschmack ist durch ein Harz bedingt; enthalten noch ätherisches Öl und 2—8 vH Piperin. Weißer P. wird aus reifen Beeren gewonnen und dient ebenfalls als Gewürz. P. war schon den Griechen und den Römern bekannt. Kubeben-P. (P. cubeba), ähnlich dem Schwarzen P., wird auf den Sundainseln und den Antillen angebaut, liefert in seinen gestielten Früchten die Kubeben, durchdringend kampferartig riechend und schmeckend, enthalten 7 bis 16 vH Kubebenöl, Harz und Kubebensäure, bes. aus Java ausgeführt, appetit- und verdauungsfördernd, auch arzneilich gegen Gonorrhöe benutzt. Der im indisch-malaiischen Gebiet und in Westindien angebaute Betel-P. (Kau-P., P. betle) liefert brennend-gewürzhaft schmeckende Blätter, die mit Betelnüssen († Arekapalme) zusammen gekaut werden. Die Wurzeln des Kawa-P. (Rausch-, Awa-P., P. methysticum), auf den Südseeinseln angebaut, dienen zur Bereitung der † Kawa und als reiz- und schmerzlinderndes Mittel. P. angustifolium in Süd- und Mittelamerika liefert die blutstillend wirkenden sowie gegen Gonorrhöe und Blasenkatarrh

Abb. 1. Schwarzer Pfeffer.

benutzten Marikoblätter. — b) (Capsicum) Spanischer P. (Beißbeere), Gattung der Nachtschattengewächse, etwa 30 Arten bes. in Mittel- u. Südamerika, viel in allen wärmeren Gebieten angebaut. C. annuum (Abb. 2) und C. longum liefern in den Früchten Paprika (span., brasil., indian., türk., Taschen- oder Schoten-P.); die roten Früchte enthalten einen scharf riechenden und schmeckenden kampferartigen Stoff (Kapsaïzin) und in den Schalen das harzige Kapsikumrot. Man benutzt sie gemahlen als Gewürz, beste Sorten aus Ungarn (sehr fein und mild schmeckend ist z. B. Rosenpaprika), unreife Paprikaschoten als Gemüse (mit Fleisch gefüllt). Auch von einigen kleinfrüchtigen Arten werden die Früchte zu Paprika vermahlen (Cayenne-, Guinea-P., Goldpepper, Chilli, tsch-). ↑ auch Xylopia.

Abb. 2. Capsicum annuum.

2) In der Küche Ragout aus dem ↑ Klein des Wildes, in würziger Soße (z. B. Hasen-P.).

Pfeffer, 1) Franz v., nat.-soz. Politiker, * 19. 2. 1888 Düsseldorf, aktiver Offizier im Weltkrieg, nach der Novemberrevolte Führer des »Westf. Freikorps P.« im Baltikum und im Reich, nahm am Kapp-Putsch, an den Kämpfen in Oberschlesien und führend am aktiven Ruhrkampf teil. 1924 unterstellte er sich Adolf Hitler; Gründer und erster Gauleiter des Gaues Westfalen, 1926 Gauleiter und SA.-Führer im Gau Ruhr, organisierte als Oberster SA.-Führer (Osaf) 1926—30 die SA., seit 1933 M. d. R. — 2) Wilhelm, Botaniker, * 9. 3. 1845 Grebenstein, † 31. 1. 1920 Leipzig, das. seit 1887 Prof. (1873 Bonn, 1877 Basel, 1878 Tübingen), bahnbrechender Forscher auf dem Gebiet der Pflanzenphysiologie. Hervorragende Arbeiten, die sich durch glänzende Methodik und Versuchstechnik auszeichnen, bes. über Reizerscheinungen, Stoffwechsel und physikalisch-chemische Zellvorgänge. Die Untersuchungen über Chemotaxis und Atmung waren auch für die Medizin richtunggebend. Grundlegend für Physik u. Chemie wurden die Arbeiten über osmotischen Druck (»Osmotische Untersuchungen« 1877), auf die sich die Theorie der Lösungen (van t'Hoff) aufbaut. Hptw.: »Über die Wirkung der Spektralfarben auf die Kohlensäurezersetzung« 1872, »Physiologische Untersuchungen« 1873, »Die period. Bewegungen der Blattorgane« 1875, »Pflanzenphysiologie« 1881, 2 Bde., 1897—1904², »Druck und Arbeitsleistung durch wachsende Pflanzen« 1893, »Studien zur Energetik der Pflanze« 1892. Hrsg. von »Untersuchungen aus dem Botan. Institut in Tübingen« 1881—88, 2 Bde., seit 1894 der »Jahrbücher für wiss. Botanik«. Lit.: Fitting (in: »Berichte der Dt. botan. Ges.« Bd. 38, 1920).

Wilhelm Pfeffer.

Pfefferfresser, Vogel, ↑ Tukane.

Pfeffergewächse (Piperazeen, Piperaceae), dikotyle Pflanzenfamilie, durch Ölzellen scharf schmeckende Kräuter oder Sträucher mit einfachen, meist wechselständigen Blättern; nackte Blüten in dichten, kolbenförmigen Ähren. Die Frucht ist eine einsamige Beere oder Steinfrucht mit wenig Fleisch. Über 1000 meist trop. Arten. Hierher Pfeffer (1, a) und Peperomia.

Pfeffergurken, kleine Gurken, eingelegt in Essig mit Gewürzen, bes. Pfefferkörnern und Pfefferkraut.

Pfefferkorn, Johann, Jude, * 1469, 1506 (da wegen Verbrechen verstoßen) Katholik; wurde aus Rache und Glaubensfanatismus Werkzeug der antijüd. Dominikaner, erhielt über Kunigunde von Bayern von Kaiser Maximilian (Edikt von 1509) die Erlaubnis, alle hebr. Bücher, außer der Bibel, einzuziehen und zu vernichten; suchte zu diesem Unternehmen vergeblich um Hilfe bei ↑ Reuchlin nach. Als dieser gewissenhaft-tolerant antwortete, verdächtigte ihn P., von den Dominikanern unterstützt, im »Handspiegel« (in dt. Sprache) der Bestechung durch die Juden; Reuchlin entgegnete mit einem ehrlich-entrüsteten (dt. verfaßten) »Augenspiegel«, den P. der theol. Fakultät der Universität Köln zur Prüfung der Rechtgläubigkeit des Verfassers vorzulegen wagte, wodurch der Streit öffentlich-allgemeinen Charakter erhielt. ↑ auch Dunkelmännerbriefe.

Jüdisch-sadistische Zeichnung aus einem Pamphlet Pfefferkorns gegen Reuchlin (der Gevierteilte) 1521.

Pfefferkraut, Gewürzpflanze, = Bohnenkraut.

Pfefferkuchen, bes. in Süd- und Ostdeutschland (Nürnberg, Thorn), auch im Rheinland ([Aachener] Printen) und in Basel (Leckerli) hergestelltes Backwerk aus Mehl und Honig (Honig-, Lebkuchen, -zelten) oder Zucker oder Sirup mit Gewürzen (früher auch Pfeffer), Mandeln, teilweise auch in volkskünstlerisch wertvollen Modeln als Gebildbrote hergestellt. Pfeffernüsse, kleine runde P.; ähnlich Moppen. — Seinen Namen hat der P. von dem bes. zu Weihnachten und Neujahr üblichen Brauch des Pfefferns, des Schlages mit der ↑ Lebensrute, für den man sich urspr. durch den P. bedankte. Den Zusammenhang mit diesem lebenspendenden Brauch verrät wohl auch der Name Lebkuchen, -zelten für P.

Pfefferküste, frühere Bez. der Küste von ↑ Liberia.

Pfefferminze, Pflanze, ↑ Minze.

Pfefferminzöl, aus verschiedenen, als Mentha piperita bezeichneten und durch ihre Produktion von Menthol (über 50 vH) gekennzeichneten, botanisch veränderlichen Minze-Arten in den gemäßigten Zonen Europas, Asiens und Nordamerikas destilliertes, farbloses bis gelblich-grünes, stark minzenartig riechendes, kühlend wirkendes äther. Öl, im

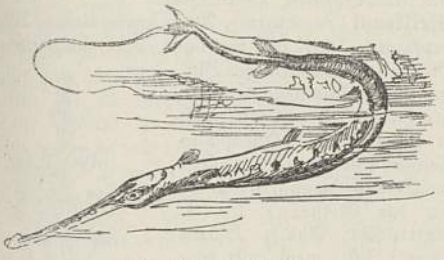
Handel als amer., engl., dt. P. (mengenmäßig geordnet) unterschieden; letztere beiden Arten bes. fein im Geruch. Vorwiegend örtl. Bedeutung haben ital., frz. u. a. P. Jap. P. (von Mentha arvensis) wird von der Hauptmenge seines hohen Mentholgehalts (bis 85 vH) im Lande selbst durch Ausfrieren befreit; das abfallende Öl (jap. P. des Handels, Po-ho, Poho-Öl), nur zu techn. Zwecken (Geruchsverdeckung usw.) und äußerlichem Gebrauch (Einreibung bei Migräne usw.) verwendbar, schmeckt bitter. Verw. der anderen Arten P. arzneilich als Geruchs- und Geschmackszusatz, als Belebungsmittel (Pfefferminzgeist, -wasser); in der Parfümerie und Getränkeindustrie. — **Pfefferminzplätzchen**, mit P. getränkte Zuckerplätzchen.

Pfefferstein (Peperin, der), ein Tuff, † Basalt.

Pfeffinger, Johannes, luth. Theolog, * 27. 12. 1493 Wasserburg a. Inn, † 1. 1. 1573 Leipzig, das. der 1. luth. Superintendent, machte als Mitarbeiter am Leipziger Interim der röm. Kirche Konzessionen und mäßigte die luth. Lehre vom Unfreien Willen in »Propositiones de libero arbitrio« 1555.

Pfeidler (Pfaidler), in der Ostmark Händler mit Hemden, Strümpfen u. dgl. (P.waren).

Pfeife, 1) ein † Rauchgerät. — 2) In der Akustik Tonquelle, durch Anblasen eines Luftstroms; † Schall. — 3) In der Instrumentenkunde † Orgel (Sp. 681 ff.). — 4) In der Glasbläserei Werkzeug des Glasbläsers; † Glas (Sp. 1573). — 5) Im Sprengwesen im Gestein nach dem Schuß stehengebliebenes Bohrlochteilstück.



Pfeifenfische: Tabakspfeife.

Pfeifenfische (Fistulariidae), tropische Meeresfische mit langgestrecktem Körper und verlängerter, röhrenförmiger Schnauze. 3 Arten, darunter die Tabakspfeife (Fistularia tabaccaria; Abb.), bis 2 m lang, atlant. Küsten des trop. Amerikas, in flachen Küstengewässern.

Pfeifengras (Pfeifenbinse, Besenried, Molinie, Molinia), Gräsergattung mit der einzigen Art M. coerulea, $1\frac{1}{2}$ m, Halm knotenlos, Ähren schiefergblau, auf moorigen Wiesen und Heiden (»Molinieheiden«).

Pfeifenstrauch (Falscher, »Wilder oder Deutscher« Jasmin, Philadelphus), Gattung der Steinbrechgewächse, Sträucher mit einfachen, gegenständigen Blättern und großen, meist weißen Blüten; 46 Arten in Eurasien und Nordamerika. Ziersträucher: Wohlriechender (Gemeiner) P. (P. coronarius; Abb.), vom Kaukasus bis Japan, in Europa (Steiermark, Siebenbürgen) wohl nur verwildert, bis 4 m, Blüten stark duftend, zu 3—11 in Trauben (Mai, Juni), braunrindige, leicht vom Mark befreibare Zweige von Kindern gern zu Pfeifen benutzt (daher Name), viele, auch gefüllt blühende od. buntlaubige, Gartenformen und Kreuzungen (bes. der zwergwüchsige, auch für Zierhecken geeignete P. lemoinei); Großblumiger P. (P. grandiflorus), bis 2 m, mit sehr großen, aber duftlosen Blüten (Juni, Juli),

Wohlriechender Pfeifenstrauch.

ebenso P. gordonianus, bis 4 m, beide aus Nordamerika, u. a.

Pfeifer, zunftmäßig zusammengeschlossene weltliche Musiker im M. A.; † Musik (Sp. 1703).

Pfeiffer, 1) Franz, Germanist, * 27. 2. 1815 Bettlach b. Solothurn, † 29. 5. 1868 Wien als Prof. (seit 1857), gab »Dt. Mystiker« 1845—57 und »Dt. Klassiker des M. A.« 1865 ff. heraus und kämpfte gegen die Lachmannsche Schule in der von ihm gegr. Ztschr. »Germania« 1856 ff. — 2) Richard, Arzt und Bakteriolog, * 27. 3. 1858 Zduny (Posen), Mitarbeiter von Rob. Koch, 1891 Leiter der wiss. Abt. des Instituts für Infektionskrankheiten »Robert Koch«, 1899 Prof der Hygiene in Königsberg, 1909—26 Breslau. Grundlegende Untersuchungen über Infektion und Immunität; entdeckte den Influenzabazillus und die aktive Immunisierung gegen Cholera und Typhus (auf seinen Rat im Weltkrieg im dt. Heer durchgeführt, verhinderte den Ausbruch von Seuchen).

Pfeiffersches Drüsenfieber, akute Erkrankung der Rachenmandel, manchmal mit, oft ohne Erkrankung der Gaumenmandel. Bei länger dauernden Fiebersteigerungen schmerzhafte Schwellung der Halslymphdrüsen. Behandlung: Bettruhe, flüssige Nahrung, Halswickel.

Pfeifhasen (Ochotonidae), Nagetierfamilie, kleine, kurzohrige Tiere mit ungefähr gleichlangen Vorder- u. Hintergliedmaßen, bes. in Innerasien u. Nordamerika heimisch; Schwanz unsichtbar; Gebirgs- od. Hochsteppentiere, in der Nacheiszeit bis an den Rhein verbreitet. Einzige Gattung P. (Ochotona); in Europa (Wolga als Westgrenze) nur der Zwerg-Pfeifhase (O. pusillus), 14 cm lang, graubraun. Sibirischer Pfeifhase (O. alpinus; Abb.), 25 cm, rötlichgelb, bewohnt die Gebirge Asiens. Die P. leben in selbstgegrabenen Höhlen und in Felsspalten, oft in sehr individuenreichen Siedlungen, sammeln Wintervorräte (Heu) und ziehen

Sibirischer Pfeifhase.

unter dem Schnee Laufgräben von ihren Höhlen zu den Vorratshaufen.

Pfeil, Geschoß, in der einfachsten Form ein zugespitzter Stab, meist aus zwei Teilen, einem Rohrschaft, in dem (vielfach an einem hölzernen Mittelstück angebunden) eine oft vergiftete Spitze aus Holz, Bambus, Fischstacheln, Vogelkrallen, Knochen, Stein, Eisen u. a. steckt. ↑ auch Naturvölker (Sp. 189). Der P. wird mit der Hand (Wurf-P.), dem Bogen oder dem Blasrohr geschossen. Eine Befiederung des Schaftes aus Federn, Blatt-, Leder- und Fellstücken erhöht die Treffsicherheit. Das unterste Ende des Schaftes ist meist eingekerbt zum Aufsetzen auf die Bogensehne und ist nicht selten fein umwickelt, um Aufspalten zu vermeiden. Der P. fehlt den Australiern und fast allen mikronesischen und polynes. Völkern. In Afrika ist er Waffe der von Viehzüchtern und Steppenvölkern unterworfenen Negerstämme. In Asien u. Amerika war er allgemein gebräuchlich, in China u. Japan bis Ende des 19. Jh. Im kleinsten Format sind Bogen und P. chirurgisches Instrument zu Aderlaß und Schröpfen (Südsee, Massai, Südamerika), oder als Zaubermittel bei den Buschmännern Südafrikas. Lit.: Herrmann Meyer, »Bogen und P. in Zentralasien« 1895; Weule, »Der afrikan. P.« 1899; P. W. Schmidt, »Das ethnolog. Alter von P. u. Bogen« (in »Ztschr. für Ethnologie« 1925). — In Europa wich der P. erst spät (vgl. Bogen, Sp. 1515) den Geschossen der Feuerwaffen. Größere P.e schleuderte man mit der Armbrust oder mit ↑ Kriegsmaschinen. ↑ auch Brandpfeil. — Im Bauwesen der senkrechte Abstand (P.höhe, Stich) des Scheitels beim Bogen oder ↑ Gewölbe von der Kämpferlinie bzw. -ebene. — In der Astronomie Sternbild (↑ Karte zu »Fixsterne«).

Pfeile.
1 Pfeil mit Radialfiederung und Eisenspitze (Somal), 2 Aufgesteckte Eisenspitze (Benguella), 3 Radialfiederung (Alueiö), 4 Angebundene Bambusspitze (Südamerika), 5 Holzspitze eines Vogelpfeiles (Südamerika), 6 Tangentialfiederung (Ostbrasilien).

Pfeil, 1) Friedrich Wilhelm Leopold, Forstmann, * 28. 3. 1783 Rammelburg (Ostharz), † 4. 9. 1859 Warmbrunn, 1821 Professor der Forstwissenschaft an der Universität Berlin, 1830 Direktor der auf sein Betreiben errichteten Forstakademie Neustadt-Eberswalde. »Grundsätze der Forstwirtschaft in bezug auf Nationalökonomie und die Staatsfinanzwissenschaft« 1822—24, 2 Bde., »Über die Befreiung der Wälder von Servituten usw.« 1821, »Vollständige Anleitung zur Behandlung, Benutzung und Schätzung der Forsten« 1820 bis 1821, 2 Bde., neu 1829—32, 5 Tle., »Die Forstwirtschaft nach rein praktischer Ansicht« 1831; 1822—59 Hrsg. der »Kritischen Blätter für Forst- und Jagdwissenschaft«. — 2) Joachim, Graf v., Reisender, * 30. 12. 1857 Neurode (Eulengebirge), † 12. 3. 1924 Friedersdorf (bei Lauban), bereiste 1884 mit ↑ Peters (2) Ostafrika, erforschte seit 1887 Neuguinea und Melanesien (erste Durchquerung Neupommerns), 1892 Südwestafrika vom Oranje bis Windhuk, 1899 Marokko; »Studien und Beobachtungen aus der Südsee« 1899, »Zur Erwerbung Dt.-Ostafrikas« 1907.

Pfeiler, eine im Querschnitt recht- oder vieleckige ↑ Stütze. — P. gründung (Pfahlgründung) ↑ Grundbau.

Pfeilerschuß (Bergschlag), im Berg- und Tunnelbau sowie in Steinbrüchen Absprengen meist schalenförmiger Kohle- bzw. Felsstücke als Folge des Gebirgsdrucks.

Pfeilgifte, pflanzliche, seltener tierische Stoffe zum Bestreichen der Pfeilspitzen, um das Geschoß unbedingt tödlich zu machen, z. T. wenig bekannter Herkunft. Bekanntere P. sind z. B.: das malaiische Ipoh aus der Rinde von Strychnos-Arten; Kurare (Urari, Wurali, Woorari, wa-, Tikuna) der Indianer des trop. Südamerikas, ebenfalls aus der Rinde von Strychnos-Arten; Upas-Antiar (Pohon-Upas) in Indien und den indischen Inseln, aus dem Milchsaft des Upasbaumes Antiaris toxicaria; Upas-Tjoetè (tjū-, Upas-Radja, -dscha, Tschettikgift) aus der Wurzelrinde von Strychnos tieutè (-tiö-) in Java, Borneo; Kombigift aus Strophantus-Arten, Mittelafrika, und zahlreiche Gifte aus afrik. Acocanthera-Arten; das Echujagift der Buschmänner aus Adenium Boehmianum. Alle diese pflanzl. P. wirken als Herzgifte. Das Pfeilgift der Goajiroindianer im nördl. Südamerika soll Schlangengift sein. P. des Altertums (Skythen) wurden aus faulenden Tierstoffen bereitet.

Pfeilhechte (Sphyraenidae), den Meeräschen nahestehende Meeresfische von hechtartiger Körperform, Raubfische; größte Art: der Pikuda (Sphyraena picuda), fast bis 2 m lang; westindische Gewässer und Nordbrasilien, Bermudas.

Pfeilkraut (Sagittaria), Alismazeengattung, Wasserpflanzen mit pfeilförmigen oder lanzettlichen Blättern, eingeschlechtigen Blüten und zusammengedrückten Früchten; über 30 Arten, meist in Amerika. In Europa in Teichen und langsam fließenden Gewässern, auch in Sümpfen das Gemeine P. (S. sagittifolia; Abb.), Blüten (Juni, Juli) weiß, mit violettem Nagel.

Gemeines Pfeilkraut.

Pfeilkreuz, ung. Partei, gegr. von Graf Festetics (fäschtätitsch; * 31. 5. 1882 Dégen), die ihr Programm aus dem Ideengut des Nationalsozialismus und Faschismus entnommen hat. Nachdem sie bei den Wahlen 1939 mit etwa 30 Sitzen in den ung. Reichstag einzog, hatte sie in den Nach- und Ersatzwahlen und durch den Austritt mehrerer Abgeordneter wieder eine rückläufige Bewegung.

Pfeilschifter, Georg, kath. Theolog und Publizist, * 13. 5. 1870 Mering bei Augsburg, † 2. 8. 1936 München, 1900 Prof. für Kirchengesch. in Freising, 1903 Freiburg i. Br. und 1917—35 München, Mitgründer und 1925—28 Präs. der Dt. Akademie (»zur wiss. Erforschung und Pflege des Deutschtums« und zur Förderung kultureller Beziehungen zum Ausland). P. sieht im Germanentum nur die zwar bewundernswerte, aber ungefügige Masse, der erst die Elemente des Christentums Reife und Form geben können. Schrieb: »Theoderich d. Gr.« 1896, »Religion und Religionen im Weltkrieg« 1915, »Die

Et.-Blasianische Germania Sacra« 1921; Hrsg. von »Feldbriefe kath. Soldaten« 1918, 3 Tle., »Münchener Studien zur histor. Theologie« (seit 1921).

Pfeilschwänze (Pfeilschwanzkrebse), Ordnung der † Riesenkerfe.

Pfeilwürmer (Borstenkiefer, Chaetognatha), kleine Tierklasse mit Merkmalen, die an Enteropneusten († Eichelwürmer) und Stachelhäuter einerseits und an Chordatiere anderseits erinnern. Körper fischchenähnlich, in Kopf-, Rumpf- und Schwanzabschnitt gegliedert, in seiner hinteren Hälfte waagerecht stehender Flossensaum. Mundöffnung mit bewegl. Fanghaken umstellt. Der Darm zieht geradlinig durch eine geräumige Leibeshöhle (Zölom). Die P. sind zwittrig und haben ein Paar Eierstöcke, die im Rumpfzölom liegen, während sich die Hoden in der von jenem durch eine Scheidewand getrennten Leibeshöhle des Schwanzes finden. Die in allen Meeren verbreiteten, meist durchsichtigen P. leben planktonisch und gehören alle einer Familie, den Sagittidae, an. Hauptgattung Sagitta, glasklar durchsichtig, mit S. hexaptera, bis 7 cm, in allen Meeren, S. maxima (Abb.), 5 cm, Nordsee und Nordmeer. Im Atl. Oz. und im Mittelmeer die $^1/_2$ cm lange Spadella cephaloptera.

Sagitta maxima.

Pfeilwurz (Maranta), Marantazeengattung, Kräuter mit knotigen Stengeln, ährenförmigen Blütenständen; 24 Arten im trop. Amerika. M. arundinacea (Abb.), in allen Tropenländern angebaut, bis 3 m hoch, weiße Blüten, Wurzelstock liefert Stärkemehl (P.mehl, Westind. † Arrowroot). Alle Arten lassen sich als Warmhauspflanzen halten, bes. M. bicolor aus Brasilien, Blätter unten purpurrot, oben graugrün und dunkel gefleckt; manche sind Zimmerpflanzen.

Maranta arundinacea.

Pfemfert, Franz, Kommunist, * 20. 11. 1879 Lötzen, seit 1911 Hrsg. der »Aktion« in Berlin, Verfechter der extremsten Richtungen in Literatur und Politik, emigrierte 1933; 1935 ausgebürgert.

Pfennig (Pfenning, Abk.: Pf. oder ₰ [= Denar], engl. penny, -ni), seit Karls d. Gr. Währungssystem bis ins 13. Jh. die einzige Silbermünze, $= ^1/_{12}$ Schilling (solidus), wie heute noch in England gerechnet wird. Gegen Ende des M. A. wurde der P. zur Scheidemünze, nahm im Silbergehalt ständig ab und wurde seit der Mitte des 18. Jh. überall in Kupfer ausgeprägt. Seit 1870 ist der P. im Dt. Reich $= ^1/_{100}$ Mark, in 1- und 2-P.stücken in Kupfer, in 5- und 10-P.stücken in Nickel, in 50-P.stücken in Silber ausgeprägt, in der neuen Reichswährung seit 1923 in Reichs-P.en; † Übersicht »Münzen«. Oft wird der P. allgemeine Bez., so in Schau-P., Gnaden-P., verschiedentlich in volkstümlichen Bez. üblich, so: Hussiten-, Juden-, Würzburger, Wiener, Landsberger, Matthias-, Peters-, Dick-P. usw.

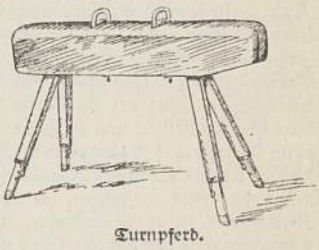
Pfennigerz, pfennigförmige Konkretionen aus Brauneisenerz.

Pfennigkraut (Thlaspi), Kreuzblütlergattung, Kräuter mit meist ungeteilten Blättern, kleinen Blüten und breiten, kreis- oder eirunden Schoten; etwa 60 Arten in Europa und Asien. Verbreitetes Feldunkraut ist das Acker-P. (Hellerkraut, T. arvensis; Abb.), 15—40 cm, Blüten (Mai bis Herbst) weiß, Schötchen rund, tief ausgerandet, breit geflügelt. † auch Gelbweiderich.

Pferch, der (ahd. pfarrih, aus mittellat. parricus), Einfriedigung für Schafe. P.schlag (Hordenschlag, -lager), die Düngung von Äckern oder Wiesen durch das Zusammenhalten (Pferchen) von Weidevieh, bes. von Schafen in einem von beweglichen Zäunen oder Horden umschlossenen Raum. Das Recht, die Einpferchung der Schafe zu verlangen und Hürden zu machen, heißt P.recht (lat. Jus stercorandi); häufig maßte sich der Großgrundbesitz dieses P.recht an.

Acker-Pfennigkraut.

Pferd, 1) Huftier, † Pferde. — 2) Turngerät, stilisierte Form des mittelalterl. Voltigierpferdes. Der »Hals« wird nur noch durch einen sich etwas verjüngenden Teil angedeutet, der »Sattel« durch zwei herausnehmbare, als Handgriffe dienende Pauschen begrenzt, das stärkere Ende des Gerätes heißt Kreuz. Man turnt »P. seit« und »P. lang«, Übersprünge oder Schwünge. Jahn nannte das P. »Schwingel« od. »Schwingpferd«.


Turnpferd.

Pferdchenspiel (Rößlispiel, frz. Les petits chevaux, lä p'ti schwō, Klondyke, Klondike, Clondyke, klǫndaik), mechan. Wettrennspiel mit (meist 9) Pferdchen, ein Glücksspiel in Spielsälen.

Pferde (Equidae), Familie der Unpaarhufer, am Ende des Tertiärs und bes. im Pleistozän über die ganze Erde verbreitet (über Abstammung † Einhufer), heute wild lebend nur noch die auf Wüsten und Steppen der Alten Welt beschränkte Gattung Pferd (Equus) umfassend, von der man 3 Gruppen unterscheidet: † Esel, † Zebra und P. im eigentl. Sinn. Die P. leben gesellig, führen große jahreszeitliche Wanderungen aus. Die eigentl. P. haben † Kastanien, Sporen (hornige, kegelartige Gebilde an den Sprunggelenken) und einen über $^2/_3$ mit langen Haaren besetzten Schwanz. Wild-P. gab es urspr. im ganzen Norden der Alten Welt; das letzte europ. Wildpferd war der um 1870 ausgestorbene Tarpan (E. gmelini) in den russ. Steppen des Onjeprgebietes, mausgrau mit hellerer Unterseite u. schwarzem Aalstrich. Das letzte noch lebende Wildpferd ist das Przewalski-Pferd (pschē-, Mongol. Wildpferd, E. equiferus) in der Dsungarei, plump, 1,35 m Schulterhöhe, gelblich, Beine dunkel, Aalstrich, kurzhaarige aufrechte Mähne.

Das Pferd als Haustier. (Hierzu Tafeln.)

Das Hauspferd (Equus caballus) hat sich wahrscheinlich an mehreren Stellen aus Wild-P.n

entwickelt. Am wichtigsten wurden die im Gebiet der Indogermanen aus dem Tarpan († oben) gezüchteten Haus-P. † Haustiere (Sp. 936). — Das männl. Pferd heißt Hengst, das weibliche Stute, das junge Tier Fohlen (Füllen, Enter); der kastrierte Hengst wird als Wallach bezeichnet.

Anatomie. Die Wirbelsäule besteht aus 7 langen Hals-, 18 Brust-, 6 Lenden-, 5 Kreuz- und etwa 20 Schwanzwirbeln. Brust- und Lendenwirbel bilden die Wirbelbrücke, d. h. den auf den Vorder- und den Hinterbeinen ruhenden Teil, der die Last (des Körpers, des Reiters) trägt. Die aus der Rückenfläche der Wirbel wachsenden Dornfortsätze bilden an den ersten 12 Brustwirbeln eine Erhebung, den Widerrist. Infolge der großen Rippenzahl (12 Paar) ist der Brustkorb lang und geräumig. Die durch das Brustbein gekennzeichnete Brustfläche des Brustkorbes liegt unten; die schmale Vorderfläche des Rumpfes heißt Bug (fälschlich Brust) oder Vorbrust. Schlüsselbeine fehlen. Das Pferd hat keinen freien Oberarm, sondern das frei aus dem Rumpf hervortretende Vorderbein beginnt erst mit dem Ellbogengelenk (neben dem Brustbein); das freie Vorderbein besteht also nur aus Unterarm und Vorderfuß (der menschl. Hand entspr.). Der Fuß hat nur eine (dem Mittelfinger entspr.) Zehe mit den 3 Gliedern: Fessel-, Kron- und Hufbein, letzteres mit dem † Huf. Bezeichnend sind die † Griffelbeine. Das kurze, schräg nach vorn gerichtete Oberschenkelbein steckt größtenteils im Rumpf, das Knie liegt hoch oben dicht unterhalb des Bauches (von hier ab das freie Hinterbein). — Das Pferd kann nur durch die Nase, nicht durch den Mund atmen. Der Magen ist klein und kann nicht durch Erbrechen entleert werden (abgemessene Fütterung daher wichtig); Blind- und Grimmdarm sind sehr groß (Anhäufung großer Inhaltsmassen führt oft zu Verstopfungen; † Kolik). Das Gebiß besteht aus 12 Schneide-, 24 Backen- u. beim Hengst 4 † Hakenzähnen. Die Schneidezähne werden beim Öffnen des Maules sichtbar; die beiden mittleren heißen Zangen, es folgt seitwärts der Mittelzahn, dann der Eckzahn. Die Abnutzung der Schneidezähne beträgt jährlich 2 mm; um ebensoviel schiebt sich die Zahnwurzel empor. Die Schneidezähne sind meißelförmig und haben eine quergestellte ovale Grube († Kunde 3), die vom Gebrauch geschwärzt ist und in den Oberkieferzähnen 12 mm, in den Unterkieferzähnen 6—7 mm tief ist. Infolge der Abnutzung wird sie jährlich um 2 mm seichter und verschwindet daher im Unterkiefer nach 3jähriger, im Oberkiefer nach 6jähriger Benutzung. Da die sich emporschiebende Wurzel sich nach ihrem Ende hin immer mehr verbreitert, ändert sich auch der Querschnitt der jeweiligen Reibfläche. Im Alter wird schließlich infolge von Veränderungen am Kieferknochen der aus dem Zahnfleisch heraustretende Zahnteil länger. Alle diese Umstände ermöglichen die Ermittlung des Lebensalters nach den Schneidezähnen (Zahnaltersbestimmung).

Das Äußere (Exterieur). Das Pferd verrichtet seinen Dienst in der Bewegung durch Entfaltung von Schnelligkeit und Zugkraft; deshalb sind die mechan. Verhältnisse des P.körpers für Grad und Dauer seiner Leistungsfähigkeit von größter Bedeutung (Länge und Lagerung der Hebelarme des Knochengerüstes, Beschaffenheit der Muskeln, Sehnen, Bänder). Die Leistungsfähigkeit hängt weiter ab von Gesundheit, Widerstandskraft, Futterverwertung, Temperament, Größe und Masse des Körpers. Je nach dem Gebrauchszweck sind die Forderungen, die an den Körperbau gestellt werden, verschieden. Ganz allg. soll das Äußere schön und zweckmäßig sein; edle P. sollen entsprechenden »Adel« aufweisen. Gesunde P. haben elastische Haut, glattes Haar, straffe Haltung, klares, lebhaftes Auge. — Der Gebrauchswert wird weiter beeinflußt durch Charakter und Temperament. Im allg. haben die P. keine »Untugenden«; Bösartigkeit (»Verbrecher«) ist meist die Folge schlechter Behandlung bes. in der Jugend (z. B. Scheuen, Schlagen, Beißen). Die schweren P.rassen werden als Kaltblüter (Schritt-, Zug-P.) bezeichnet; sie sind ruhig, zuweilen phlegmatisch, weisen bes. kräftigen Knochenbau, massige Rumpfentwicklung auf, haben dickere Haut und kräftigeres Haar; sie eignen sich bes. zum Zuge für die Entwicklung großer Zugkraft bei geringer Geschwindigkeit (Last-P.). Zum Warmblut (Lauf-P.) zählt man alle diejenigen Rassen, die ein lebhafteres Temperament und leichteren Körperbau aufweisen und für den Dienst in schneller Gangart als Reit- u. Wagen-P. bes. geeignet sind. Hierzu gehören auch Vollblüter, Halbblüter, Traber, die als ausgesprochen edles Warmblut bezeichnet werden können. Das Temperament äußert sich vor allem in den Bewegungen und dem ruhigen oder feurigen Ausdruck des Auges.

Die Haut weist bei im Stall gehaltenen, gut ernährten P.n kurzes, glänzendes, weiches Haar auf; rauh gehaltene P. haben kräftigeres Haar. Das Haarkleid setzt sich aus 4 verschiedenen Haararten zusammen: Deckhaar an Rumpf und Gliedmaßen, Schutzhaar an Mähne, Schweif und Köte (Behang über dem Huf), aus borstenartigem Tasthaar in der Umgebung von Auge, Nase, Maul, Wollhaar als Unterhaar bei Fohlen und bei allen P.n im Winter.

Die P.farben werden eingeteilt in Normalfarben, melanistische und Schimmelfarben (nach Duerst). Normalfarben sind Verdünnungen oder Häufungen (verschiedene Abstufungen; Licht-, Recht- und Dunkelfarben) der roten Grundfarbe in Haar und Haut (Rücken meist etwas dunkler als Bauch): Fuchs und Isabell. Melanistische Farben (durch das Hinzutreten eines schwarzen Farbstoffes [Melanin] zum normalen Rot in Haar und Haut entsteht Dunkelfärbung) sind Braun, Falb, Rapp. Schimmelfarben entstehen früher oder später durch Entfärbung der Haare aus Normalfarben oder melanist. Farben. Der Farbstoff bleibt bei diesen Schimmeln in der Haut stets erhalten, im Gegensatz zu den albinistischen weißen P.n (vgl. Albinismus), denen er fehlt. Nach dem Deckhaar werden bei Fuchs und Isabell unterschieden: Goldfuchs (goldglänzend), Braunfuchs (rotbraun), Kohlfuchs (dunkler), Kupferfuchs (braunrot), Schweiß- und Schwarzfuchs (braunrot und dunkler mit ganz hellem Mähnen- und Schweifhaar), die hellen, glänzenden Isabellen mit ganz heller Mähne, oft ohne Farbeinlage. Braune (schwarz-, kastanien-, rot-, reh-, hellbraun) u. Falben unterscheiden sich fast nur durch die schwarzen Schutzhaare an Mähne, Schweif und Gliedmaßen von Füchsen und Isabellen. Bei den Rappen wird die urspr. Farbe durch Melanin, das im ganzen Haarkleid gehäuft auftritt, verdeckt. Fehlt der rote Grundfarbstoff ganz, so entsteht der Mausrappe. Die Schimmel werden verschieden bezeichnet, je nach der Grundfarbe, aus der die Schimmelfarbe entstanden ist: Fuchsschimmel (Rotschimmel), Braun-,

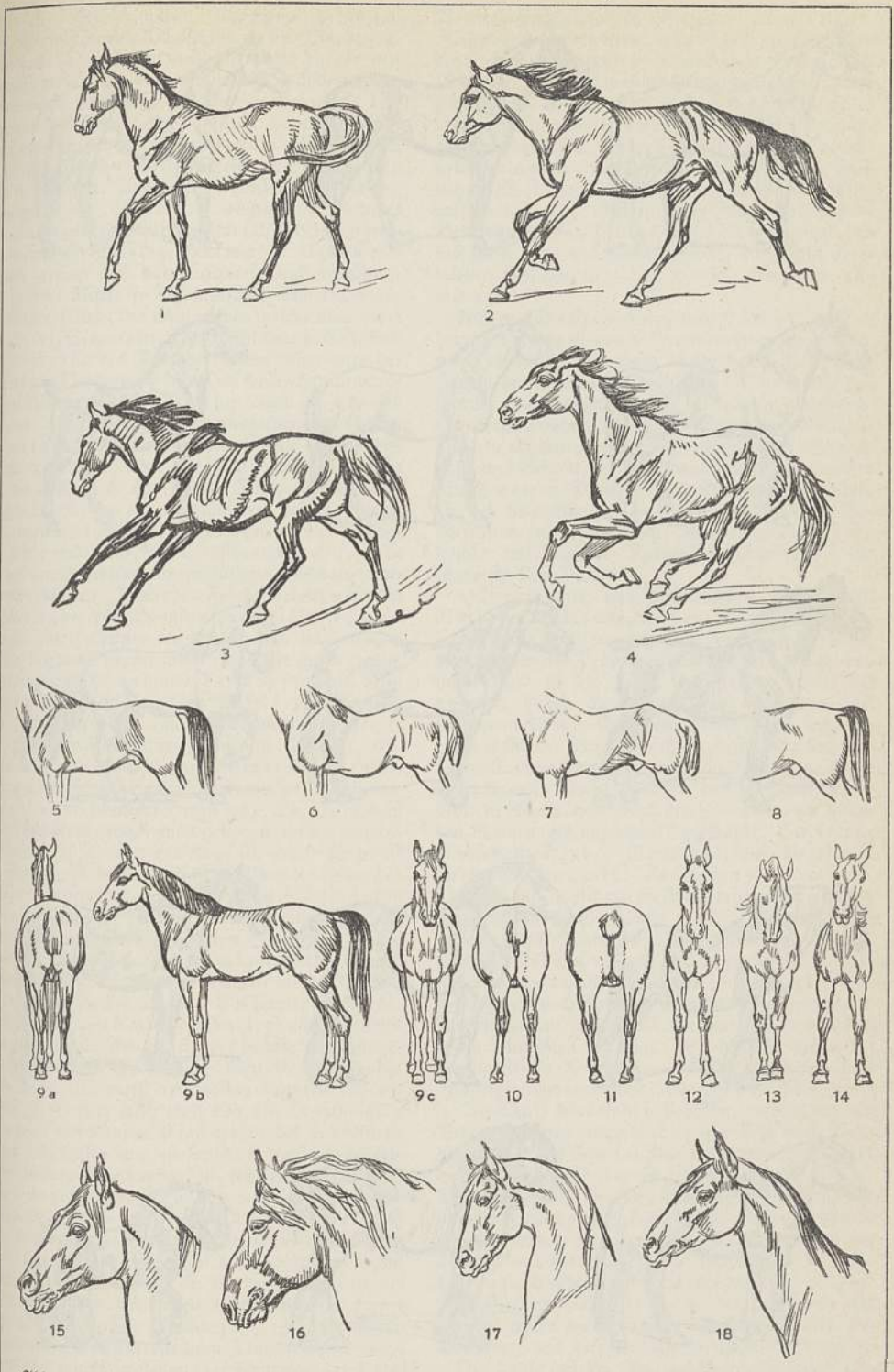
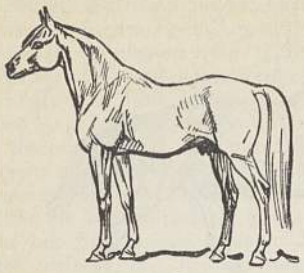
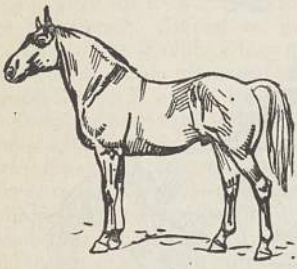


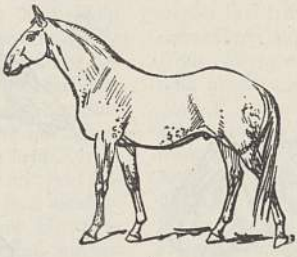
Abb. 1—4. Gangarten des Pferdes: 1. Schritt. — 2. Kurzer Trab. — 3. Linksgalopp (Moment des Auffußens des äußeren Hinterfußes). — 4. Karriere (Moment des Schwebens mit allen vier Füßen). — 5. Normaler Widerrist. — 6. Senkrücken. — 7. Karpfenrücken. — 8. Gute Lende. — 9. a) b) c) Normale Stellung. — 10. Kuhhessigkeit. — 11. Faßbeinigkeit. — 12. Tanzmeister- (frz.) Stellung. — 13. Zu enge Beinstellung. — 14. Zu weite Beinstellung. — 15. Araber (gerader Kopf). — 16. Norisches Pferd (Ramskopf). — 17. Schwanenhals. — 18. Hirschhals


1

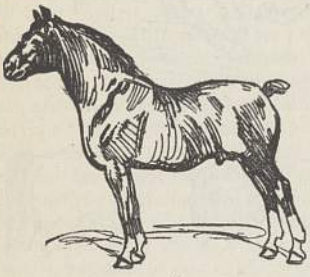
2

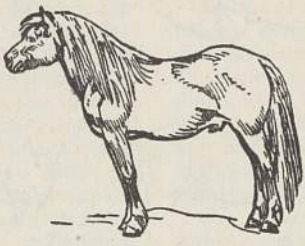
3


4


5

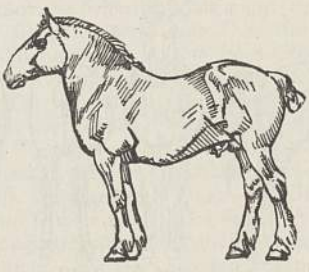
6


7

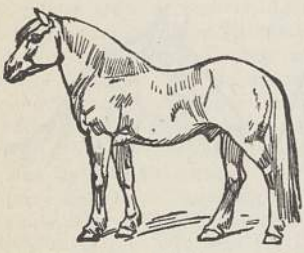

8

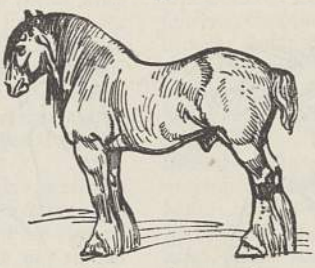
9

10


11

12


13


14

15

1. Araber. — 2. Deutsches Vollblut. — 3. Ostpreuße. — 4. Hannoveraner. — 5. Holsteiner. — 6. Oldenburger. — 7. Ostfriesländer. — 8. Haflinger. — 9. Lippizaner. — 10. Rheinisch-deutsches Kaltblut. — 11. Schleswiger. — 12. Noriker. — 13. Oberländer. — 14. Clydesdaler. — 15. Shetland-Pony

Isabellen-, Falbschimmel; Rappschimmel heißen meist Grauschimmel, Blauschimmel sind Mausrappschimmel. Das Schimmelfohlen wird in der bei gemischten Färbung geboren und erst nach dem ersten Haarwechsel Schimmel, im Alter immer reiner. Unpigmentierte Haut mit ebensolchem Haar tritt zuerst am Kopf (Flocke, Stern) und den Unterfüßen (z. B. weißgestiefelt oder weißgefesselt) als Abzeichen auf; bei weiterer Ausdehnung entsteht Scheckung (Tigerscheckung). Werden P. völlig ohne Pigment geboren, so entstehen Albinos, die fälschlich als »weißgeborene Schimmel« bezeichnet werden. Unter Spiegelung versteht man das Auftreten dunklerer Ringe mit hellerer Mitte in regelmäßiger Anordnung an den Körperseiten; bei Schimmeln spricht man dann von Apfelschimmeln, Fliegenschimmeln, Schecken.

Die Größe des Pferdes (Standhöhe) wird gemessen am Vorderbein vom Huf senkrecht aufwärts bis zur Widerristhöhe. Die Höhen liegen zw. 1,40 und 1,80 m, abgesehen von den ausgesprochen kleinen Rassen (Pony); vereinzelt kommt eine Standhöhe bis zu 2 m vor. Das Gewicht beträgt bei den leichten Rassen rd. 400 kg, bei stärkeren Reit- und Kutsch-P. rd. 500 kg, bei schweren Zug-P. 700 kg (vereinzelt bis 1000 kg). Die Lebensdauer beträgt 30 Jahre und mehr, die Dienstbrauchbarkeit erhält sich bei den spätreifen, warmblütigen Schlägen (Ostpreußen) bis zu 25 Jahren, die Fruchtbarkeit bei Stuten bis über 20, bei edlen Hengsten sogar bis über 30 Jahre. Hengste sind kräftiger als Stuten und Wallache.

Der Körper wird i. allg. eingeteilt in Vorhand, Mittelhand, † Hinterhand. Der Kopf soll bes. beim leichten Pferd edel, fein sein (Tafel I, 15). Fehlerhaft sind: Ramskopf (mehr oder weniger stark gewölbte Stirn-Nasenlinie, Ramsnase; Tafel I, 16), Hasenkopf (gewölbte Stirn, gerade Nase), Hechtkopf (gerade Stirn, vertiefte Nasenwurzel), Schweinskopf (schwerer, plumper Hechtkopf). Der Hals muß beim Reitpferd lang, etwas gebogen, immer muskulös sein. Je schwerer der Kopf ist, um so kürzer ist der Hals (z. B. beim Kaltblut). Nach der Form des Halses unterscheidet man den geraden Hals, den oben gebogenen, unten ausgeschnittenen Schwanenhals (I, 17), den umgekehrt gebogenen Hirschhals (I, 18); ein dicker, kurzer, am Kamm stark mit Fett beladener Hals heißt Speckhals. Der Rumpf umfaßt Brust-, Bauch- und Beckengegend. Als Fehler gelten der stark aufgewölbte Karpfenrücken (I, 7) und der durchgebogene Senkrücken (I, 6), der häufig mit Hängebauch verbunden ist. Für edle Reit-P. ist ein hoher und langer Widerrist erwünscht, dagegen soll die Lende (I, 8) kurz sein, weil das die Tragfähigkeit steigert. Die † Kruppe ist fast gerade, bei Kaltblütern etwas abschüssig und »gespalten«; stark abschüssige (»abgeschlagene«) Kruppe ist fehlerhaft. Ist sie höher als der Widerrist, so ist das Pferd »überbaut«.

Wichtig für die Leistung sind Bau und Stellung der Gliedmaßen. Bei regelmäßiger Stellung (I, 9) sollen die Gliedmaßen den Rumpf möglichst senkrecht unterstützen. Die Vorderbeine sollen zur Mittelebene parallel stehen. Fehlerhaft ist zehenenge und zehenweite Stellung (I, 13, 14), ebenso übertriebene Auswärtsstellung (Tanzmeisterstellung; I, 12) und Einwärtsstellung (Zehentreter) der Hufe. Erwünscht sind breites Fesselgelenk und verhältnismäßig kurze Fessel. Der Huf muß im richtigen Bodenwinkel stehen; ist die Stellung zu steil, so heißt sie kötenschüssig, ist sie zu flach: bärentatzig (=füßig); die Vorderfußwurzel soll in gestrecktem Winkel stehen, Neigung nach vorn nennt man Bockbeinigkeit. Sind die Füße zu weit nach vorn geschoben, so heißt das Unterständigkeit, zu weit nach hinten dagegen: Rückständigkeit. An den Hinterbeinen stehen normal die Oberschenkel aus- und die Unterschenkel einwärts, die Füße aber parallel (I, 9c). Wenn sie von den Sprunggelenken aus konvergieren, spricht man von Faßbeinigkeit (I, 11), wenn sie divergieren, von Kuhhessigkeit (I, 10). Von größter Wichtigkeit für die Beurteilung eines Pferdes ist das Sprunggelenk, das möglichst lang und flachgewinkelt, doch nicht übertrieben steil sein soll. Der Winkel beträgt zw. 140 und 150°.

Rassen. Die Entwicklung zum Haustier in seiner heutigen Form ist von 2 Grundtypen ausgegangen, vom orientalen und vom okzidentalen (norischen). Jenem entsprechen hauptsächlich die warmblütigen (temperamentvollen) Rassen mit einem »trockenen« und verhältnismäßig leichten Körperbau, die Lauf-P., dem okzidentalen Typus die kaltblütigen, schweren Last- und Schritt-P. Fast ausnahmslos sind unsere heutigen europ. P.rassen durch Kreuzung entstanden. In den Kulturländern werden jetzt überall den Bedürfnissen entspr. gezogen: Reit- (Kavallerie-) P., leichte und schwere Kutsch-P., Arbeits-P. und schwerste Last-P.

a) Warmblut. Der Hauptvertreter des oriental. Vollbluts ist der edle Araber (II, 1). Die Grundlagen seiner Zucht wurden erst durch die Förderungsmaßnahmen des Propheten Mohammed gelegt; bes. hochstehend ist die Zucht im Nedschd, einer bis 1000 m hohen Hochebene mit Kalkboden und trockenem Klima. Von Gestalt klein (1,40—1,50 m), zeichnet sich der Araber durch ein außerordentlich lebhaftes Temperament und große Ausdauer aus. Außer dem eigentl. Araber werden dem oriental. Vollblut (in Stutbüchern durch den Zusatz ox hinter den Namen gekennzeichnet) zugezählt: Turkmene (Turkestan), Berber (Nordafrika) sowie die edlen P. Irans und der Türkei. In Europa wird das arab. Vollblut nur in einigen Gestüten rein gezüchtet, aber zur Blutauffrischung häufig mit Erfolg benutzt, auch im Dt. Reich (Trakehnen, Weil). Ebenso wie das oriental. Vollblut ist auch das engl. Vollblut ein ausgesprochenes Reitpferd; es verdankt seine Entstehung der durch Jahrhunderte streng durchgeführten Zuchtwahl auf höchste Rennleistung. Die berühmtesten Blutlinien der engl. Vollblutzucht gehen auf 3 eingeführte Orientalen zurück: Byerley's Turk (9jährig eingeführt 1689), Darley's Arabian (1702 in Arabien), Godolphin Arabian, vermutlich ein Berber (6jährig eingeführt 1730). Alle engl. Vollblüter sind im † General Studbook verzeichnet. (In den Stutbüchern haben sie als Zeichen: xx). Die dt. Vollblutzucht ist von der Einfuhr engl. Vollbluts heute fast unabhängig. Außer Rennpferden für Flach- und Hindernisrennen sowie Beschälern für die edleren Warmblutzuchten liefert die dt. Vollblutzucht dem engl. Vollblut durchaus gleichwertige vorzügl. Reit-P. (Dt. Vollblut; II, 2), die für Jagd- und Turnierzwecke geeignet sind; im Kriege haben sich Vollblüter als Offiziers-P. vielfach gut bewährt.

Im Laufe des 19. Jh. sind in verschiedenen Gebieten des Dt. Reichs blühende Zuchten des dt. Warmblüters mit fest umschriebenem Rassentyp vom edelsten Reit- bis zum schwersten Wagenpferd begründet worden. An erster Stelle steht hierbei das

edle, harte, genügsame ostpreußische Pferd (II, 3), in seiner heutigen Form unter starkem Einfluß des 1732 von Friedrich Wilhelm I. gegr. »Stutamtes«, des jetzigen Hauptgestütes Trakehnen, entstanden. Die Zucht liegt zu etwa 80 vH in den Händen ostpr. Bauern; aber auch in Großbetrieben bestehen zahlreiche Zuchten mit vorzüglichem Stutenmaterial. Der mittelgroße, sehr »gängige« (d. h. ausdauernde, flotte, fleißige) Ostpreuße eignet sich vorzüglich als Reit- (Kavallerie-) Pferd, zeichnet sich aber auch als landw. Arbeitspferd durch besondere Zähigkeit aus. Das hannoversche Pferd (Hannoveraner; II, 4) steht unter starkem Einfluß des 1735 gegr. Landgestütes Celle. Als die Stammväter der jetzigen Zucht gelten: Norfolk (* 1843 in Mecklenburg), Jellachich (* 1844 in Pommern) und Zernebog (* das. 1845). Zuchtziel ist ein starkes Warmblutpferd, das jede Arbeit in der Landwirtschaft verrichten kann, gleichzeitig aber als Reit- und Wagenpferd verwendbar ist. Von den jüngeren Zuchtgebieten (Nachzuchtgebieten) haben z. T. auf hannoverscher Grundlage aufgebaut: Mecklenburg, Pommern, Brandenburg, Holstein u. Westfalen. Die urspr. Blutgrundlage des Holsteiner Pferdes (II, 5) ist das schwere fries. Pferd, das durch span. u. neapolitan. Blut veredelt wurde. Zuchtziel ist ein edles, kräftiges Reit- und Wagen-Pferd mit starken Knochen und hohen, »räumenden« Gängen (raumgreifenden, großen Schritten). Der Typ ist beachtenswert ausgeglichen. Die Zucht des Oldenburger Pferdes (II, 6) ist heute ganz auf bodenständigen Zuchtlinien aufgebaut; als Begründer der heutigen Zucht gilt der in England geborene »Stäbesche Hengst«, dessen Eigenschaften sich durchschlagend vererbten. Der Oldenburger ist heute neben dem Ostfriesen der schwerste und ausgeglichenste Warmblüter. Zuchtziel ist ein schweres elegantes Kutschpferd mit hohen, räumenden Gängen (Karossier, -ßiẽ), das aber auch in der Landwirtschaft im schweren Zuge allen Ansprüchen gerecht wird. Nachzuchtgebiete: Schlesien, Sachsen, einige Gebiete Bayerns, Teile der Prov. Sachsen. Das Ostfriesische Pferd (Ostfriesländer; II, 7) ist dem Oldenburger sehr ähnlich, dgl. das schwere bodenständige Warmblutpferd Bayerns, der Rottaler, unter starkem Einfluß Oldenburger Hengste aufgebaut. Stark im Aufblühen begriffen ist die Zucht des Württemberger Pferdes. Die Zucht hat der Anglonormanne »Faust« (* 1883) maßgeblich beeinflußt. In der Ostmark ist die Warmblutzucht auf einige kleine Gebiete beschränkt. An Bedeutung gewinnt der Haflinger (II, 8), ein ponyartiger, anspruchsloser, dabei aber leistungsfähiger Schlag aus der Gegend zw. Meran und Bozen (Dorf Hafling); bewährt sich ausgezeichnet als Lastträger auf unsicheren Gebirgspfaden und findet Verw. bei den dt. Gebirgstruppen. Die Zucht des Lip(p)izzaners (II, 9; † Lippiza) gewinnt wieder stark an Bedeutung. In Ungarn steht die Zucht warmblütiger Reit- und leichter Wagen-P. in hoher Blüte. Hier wurde das urspr. kleine Landpferd z. B. der Türkenkriege durch Zufuhr oriental. Blutes stark veredelt, später auch durch span. und neapolitan. Blut. Wichtig ist die Zucht des Halbblutarabers. Das größte und für die Landeszucht wichtigste Gestüt († Gestüte) ist Mezöhegyes, wo 3 wertvolle Stämme gezüchtet werden: der anglo-arab. Gidran-Stamm, der engl. Halbblutstamm Furioso-Northstar (nɑ̈rth-) und der auf dem anglonormann. Hengst Nonius aufgebaute Stamm. Erwähnt zu werden verdienen noch die kleinen, sehr zähen, außerordentlich genügsamen P. im früheren Galizien, der Konik und der Huz(z)ule, ein urspr. ruthen. Gebirgspferd; weiter das kleine, primitive Bauernpferd des Ostens, als Panjepferd im Weltkriege bekannt geworden, und die sehr kleinen bosn. Gebirgs-P., als Tragtiere im Gebirge hervorragend geeignet. Im Gegensatz zu den zuletzt genannten kleinen Schlägen Südosteuropas sind die engl. Halbblutrassen seit Jahrhunderten züchterisch betreut worden. Der Vertreter des edlen bis stärksten Jagdpferdes mit außerordentlichem Springvermögen ist der Hunter (hʉntĕr), keine eigentliche Rasse, sondern ein aus Gebrauchskreuzungen entstandener Gebrauchstyp; der Hackney (hăknĭ), hingegen ist ausschl. Wagenpferd mittlerer Schwere, bei dem besonderer Wert auf hohe Aktion (Bewegung in den Knien und Sprunggelenken) gelegt wird; es ist aus einer Kreuzung von Vollblut mit dem Norfolktraber (-trotter) entstanden. Den großen Wagenschlag vertreten der Cleveland-Braune (klīwländ-) und das Yorkshire-Kutschpferd (jōrkschĭr-), beide gute landw. Gebrauchs-P. Die wichtigste Warmblutrasse Frankreichs ist der Anglonormanne, der sowohl als edles, starkes Reitpferd, als eleganter Karossier, als leichter Traber wie auch als schweres, dem Oldenburger ähnl. Arbeitspferd gezogen wird. Sehr bunt ist der Blutaufbau der Traberzuchten, da ausschl. Zucht auf Rennleistung getrieben wurde. An erster Stelle steht wohl auch heute noch die amer. Traberzucht (auf der auch die dt. Traberzucht fast ganz aufbaut), in der sich der aus England eingeführte Hengst Messenger xx (* 1780) durchschlagend vererbte. Der † Orlowtraber hat heute für die dt. Traberzucht nur noch geschichtliche Bedeutung.

b) Kaltblut. Die heutige dt. Kaltblutzucht ist auf 3 Schlägen aufgebaut. Weitaus größte Verbreitung hat das Rheinisch-dt. Kaltblut (II, 10), dessen Zucht auf umfangreiche Einfuhr besten Zuchtmaterials aus Belgien zurückgeht. Die heutige Zucht des belg. Pferdes (des Belgiers) stützt sich vorwiegend auf den Brabanter; der Flamländer ist verschwunden, der Ardenner in der leichteren Form des Belgiers aufgegangen. Der heutige Typ ist groß, stark bemuskelt, ebenmäßig gebaut, Brust breit und tief, der Schritt räumend u. energisch. Als Stammväter gelten: Orange I (* 1863), Bayard (* 1864) und Jean I. Die verbreitetsten Blutlinien gehen zurück auf Jupiter mit seinen 2 berühmten Söhnen Brin d'Or und Rêve d'Or, weiter auf Brillant und Indigène du Fosteau. Das älteste dt. Zuchtgebiet ist die Rheinprovinz. Weitere große Zuchtgebiete des rhein.-dt. Kaltblüters mit hochstehenden Zuchten sind Sachsen-Anhalt und Westfalen; in den letzten Jahrzehnten entstanden in fast allen dt. Gauen blühende Kaltblutzuchten; als selbständiger Schlag gilt das in Ostpreußen gezüchtete hervorragende Ermländer Pferd. Leichter im Körperbau, lebhafter im Temperament und gängiger als der Rheinländer ist das Schleswiger Pferd (Schleswiger; II, 11), in Schleswig gezüchtet, ähnlich dem jütischen Pferd, der Kaltblutrasse Dänemarks. Der Kaltblüter der Gebirgsgegenden ist das norische Pferd (Noriker; II, 12); Hauptzuchtgebiet sind die ostmärkisch-bayr. Alpenländer, daneben Böhmen und Mähren. Es wird unterschieden zw. dem Pinzgauer (dem rein gezogenen schweren Noriker) und dem Oberländer

(leichten Noriker; II, 13). Die Zucht liegt fast ausschl. in der Hand kleiner Bauern. Zuchtziel ist ein mittelschweres Pferd mit mächtigem, geschlossenem Rumpf auf kräftigem, korrektem Unterbau. Im Vergleich zum rheinisch-dt. Kaltblut ist der Noriker kleiner und leichter, höher gestellt (auf längeren Beinen stehend) und im Rumpf länger; bes. der Oberländer hat sich in den letzten Jahren bei der Wehrmacht hervorragend bewährt. Die wichtigsten frz. Kaltblutschläge sind der Percheron (pärsch'ron; in einem kleinen und einem großen Schlage gezüchtet) und das Boulogner Pferd. England hat 3 Kaltblutschläge. Das größte und schwerste engl. Zugpferd ist der Shire (schair), dem der Clydesdaler (klajdsdelĕr; II, 14) sehr ähnlich ist, doch leichter, edler und gängiger. Die Zuchten sind aber züchterisch weitgehend einheitlich geworden. Bemerkenswert ist der lange Kötenbehang. Wesentlich geringer ist die Bedeutung des Suffolk (ßöfĕk).

Klein-P. Alle P.rassen unter etwa 140 cm Widerristhöhe werden unter dem Begriff Pony (das oder der, pŏnĭ, Mz. Ponys und Ponies) zusammengefaß. Am bekanntesten ist das Shetland-Pony (schĕtländ-; II, 15), das vereinzelt auch in Deutschland hauptsächlich aber in England gezüchtet wird. Lord Londonderry züchtete den Shetland bes. auf Kleinheit, um ihn Arbeiten in seinen Kohlenbergwerken verrichten zu lassen. Der Shetland erleichterte damit in jener Zeit in ausgezeichneter Weise die schwere Arbeit der Bergleute. Für Jagdzwecke eignet sich bes. das etwas größere Schottische Pony. Das Island-Pony ist selten höher als 115 cm. Der Zwerg unter den Ponies ist das grch. Kleinpferd der Insel Skyros, das sehr selten die Höhe von 1 m erreicht.

Züchtung. Vorbedingung für erfolgreiche P.zucht sind futterwüchsige Böden mit genügend großen, nährstoffreichen Weiden. Für die Auswahl der Rasse sind die natürlichen und die wirtschaftl. Verhältnisse entscheidend. Die P.zucht muß »bodenständig« sein. Unerläßlich für den Erfolg sind die verständnisvolle Züchtung und die Passion des Züchters. — Die Geschlechtsreife tritt beim Pferd schon früh ein, spätestens zu Beginn des 2. Lebensjahres. Die Zuchtbenutzung erfolgt schonend, beim frühreifen Kaltbluthengst erst vom 3. Lebensjahre an, beim Warmbluthengst nicht vor dem 4. Jahre. Stuten werden mit 3 Jahren erstmalig belegt, spätreife Schläge 1 Jahr später. Das Befruchtungsergebnis liegt bei etwa 75 vH und ist beim Warmblut i. allg. höher als beim Kaltblut. Das Belegen der Stuten kann mit Erfolg nur während der Rosse (Brunst) erfolgen. Die Rosse wiederholt sich alle 3—4 Wochen, falls eine Befruchtung nicht stattfand, und dauert etwa 9 Tage. Stuten, die gefohlt haben, rossen bereits am 9. (7.) Tage erneut. Die Trächtigkeitsdauer beträgt etwas über 11 Monate, mit häufigen Schwankungen (330—350 Tage). Während (und zumal gegen Ende) der Trächtigkeit erhalten die Stuten, die bis wenige Tage vor dem Abfohlen arbeiten, nährstoffreiches Futter, z. B. gutes Luzerne-, Esparsette-, Kleegras- oder Wiesenheu. Die Geburt erfolgt in der Regel ohne Hilfe des Nachts. Zwillingsgeburten sind sehr selten. Das † Fohlen saugt (Saugfohlen) 3—5 (wenn Zuchttier in Aussicht genommen: 5—6) Monate, während die Mutter reichlich ernährt und nach 3—4 Wochen wieder schonend zur Arbeit herangezogen wird und nach etwa 6 bis 8 Wochen wieder voll mitarbeitet. Das Wachstum ist in der Hauptsache mit dem 2. Lebensjahre abgeschlossen, im 4. beendet. Volljährig ist das Pferd mit 5 Jahren bei Abschluß der Gebißbildung. Das Vollblutpferd kommt schon mit $1^1/_2$ Jahren ins Training und läuft 2jährig bereits Rennen. Kaltblütige Schläge werden mit 3 Jahren, warmblütige mit 4 Jahren zur Arbeit herangezogen.

Ernährung, Haltung und Pflege. Als Körnerfutter steht Hafer, vermischt mit Häcksel, an erster Stelle; Hafer kann u. a. teilweise durch vollwertige Zuckerschnitzel, Bohnen, Erbsen, Mais usw. ersetzt werden. An Rauhfutter ist gutes Heu notwendig, daneben gesundes Stroh der Sommerhalmfrüchte. Im Sommer tritt Grünfutter an Stelle von Korn und Heu. Die Futtermenge richtet sich stets nach der geforderten Leistung. Täglich dreimalige Fütterung ist nötig. Günstig wirkt sich stets freier Weidegang aus; er ist für Zuchtbetriebe unbedingtes Erfordernis (Fohlenaufzucht). — Die Ställe sollen gesund, luftig, trocken sein; Zugluft ist zu vermeiden. Hengste und Zuchtstuten werden am besten in geräumigen Boxen untergebracht und nicht angebunden, wie dies bei Arbeitspferden üblich ist. Fohlen gehören in Laufställe. Selbsttränken sind sehr zu empfehlen. — Die Gesundheitspflege ist bes. wichtig. Die rege Hauttätigkeit und das häufige Schwitzen im Dienst erfordern tägliches Putzen (»Gut geputzt ist halb gefüttert«). Die P. sollen schwitzend möglichst nicht in den Stall kommen, sondern in ruhiger Bewegung trocken werden, sonst mit Strohwischen trockengerieben werden. Scheren mindert zwar das Schwitzen, aber auch den natürl. Kälteschutz; kommt nur für den Winter in Frage, wenn sich das Haarkleid erneuert (wenn der »Winterpelz« wächst), und bleibt dann auch nur auf nachts über in Ställen gehaltene P. beschränkt. Militär-P. werden nicht geschoren. Regelmäßiges Schwemmen im Sommer (Führen der P. in Dorfteiche usw.: »P.schwemmen«) ist sehr gesund. — An Krankheiten kommen hauptsächlich Brustseuche, Influenza, Druse, Rotz, Petechialfieber, infektiöse Anämie, Bornasche Krankheit sowie Koliken vor.

Organisation. Die Belange der dt. P.zucht und aller damit zusammenhängenden Fragen werden von der Abt. 3 des Reichsmin. für Ernährung und Landwirtschaft (Aufgabenkreis: Gestütswesen u. P.zucht, Renn- und Buchmacherwesen, Reitsport, Reit- und Fahrschulen an den staatl. Gestüten) u. vom Reichsnährstand vertreten. P.züchtervereinigungen: Reichsverband für Zucht u. Prüfung dt. Warmbluts, Reichsverband für Zucht und Prüfung dt. Kaltbluts, Reichsverband für Vollblutzucht und -rennen, Reichsverband für Traberzucht und -rennen; ferner tritt zu jedem der 4 Reichsverbände eine Oberste Behörde. Die Belange des Reit- und Fahrsports vertritt in erster Linie der Reichsverband für Zucht und Prüfung dt. Warmbluts, der dem Reichsnährstand angegliedert ist und der obersten Behörde für Warmblut untersteht (Zusammenschluß aller turniersporttreibenden Vereine, Hebung des Turniersports; Sitz: Berlin-Charlottenburg), daneben: Chefreiterführer der ländl. Reitervereine u. Reichsbeauftragter des Reichsnährstandes für den Dienst am Pferd. Die beiden zuerst genannten Reichsverbände haben über 20 angeschlossene Zucht- bzw. Landesverbände (in den meisten Landesbauernschaften mit Warmblut- und Kaltblutzucht je 1 Verband mit 2 Abt.), die verschiedene, dasselbe bedeutende Namen führen, z. B.

Danziger Stutbuchgesellschaft, Verband der Züchter des Oldenburger (Holsteiner) Pferdes, Sächsisches (Schles.) P.stammbuch usw.

Der P.bestand im Dt. Reich hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte wenig verändert; 1937: 3433797 (Altreich), dazu Ostmark 261217, Sudetenland 120000, Memelland 32000, Protektorat Böhmen u. Mähren 259000, dazu kommen noch die Militär-P. † auch Karte unten 3 C im Atlasband.

Über Felle † Fohlen, † Roßhäute.

Literatur: Böhlke, »Die Zucht des edlen ostpr. Warmblut-P.« 1938; Born und Möller, »Hb. der P.kunde« 1928; Dikreiter, »Du und dein P.« 1938; Disselhorst, »Die Beurteilungslehre des P.« 1923; Duerst, »Die Beurt. des P.« 1922; v. Falk, »P.-zucht« (in: »Hb. für Landw.« Bd. 5, 1929); Frölich-Schwarznecker, »Lb. der P.zucht« 1926[6]; Graf Lehndorff, »Hb. für P.züchter« 1925[7]; Graf Norman, »Unser P.« 1938, 2 Bde.; Gorny, v. Baudissin und Braun, »P.buch« 1938[2]; Portratz, »P. in der Frühzeit« 1938; Krüger, »Unser P. und seine Vorfahren« 1939; Scheiber, »Tierschutz, Tierwirtschaft und P.-haltung« 1936; »Reiter, P. und Fahrer usw.« (hrsg. von Geuer, 1939, 2 Bde.); »Das dt. Reiterbuch« (hrsg. von Roeingh, 1939); Monographien fast sämtlicher dt. Rassen und Zuchten in: »Arbeiten der Dt. Ges. für Züchtungskunde« (bis 1939: 73 Bde.); »Beurteilung, Ernährung, Haltung, Krankheiten usw.« in: »Anleitungen der Dt. Ges. für Züchtungskunde« (bis 1939: 42 H.); »P. und Reiter in aller Welt« (hrsg. von W. Braun, 1939). Ztschr.: »Dt. Warmblut« (früher »Ztschr. für Gestütskunde und P.zucht«; seit 1905); »Dt. Kaltblut« (seit 1927).

Pferdeböcke (Hippotraginae), Unterfamilie der † Boviden, große Antilopen mit behaarter Muffel und bequastetem Schwanz, in Arabien und Afrika südl. vom Atlas. Gattung Roßantilopen (Hippotragus) mit starker Nacken- und Halsmähne u. einfach nach rückwärts gebogenen Hörnern. Hierher Pferdeantilope (Blaubock, H. equinus; Abb. 1), 2,2 m lang, 1,6 m hoch, vorwiegend graubraun; Rappenantilope (H. niger; Abb. 2), 3 m lang, 1,5 m hoch, schwarz, Unterschenkel hellbraun, Schnauzengegend u. ein Streifen vor dem Auge weiß; beide in den offenen Landschaften südl. von der Sahara. Gattung Spießböcke (Oryx) mit sehr langen, dünnen Hörnern. Hierher Säbelantilope (O. algazel), 2 m lang, 1 m hoch, Hörner schwach säbelartig gebogen, gelblichweiß, in öden Steppen Innerafrikas. Andere Arten mit geraden Hörnern: Südafrikanische Beisa (Passan, Gemsbock, O. gazella; Abb. 3), 2,1 m lang, 1,2 m hoch, Hals, Rücken und Seiten rötlichgrau, an Kopf, Hinterschenkel, Brust, Bauch und Beinen weiß, in trockenen Gebieten Südwestafrikas, selten; ebenso groß die eigentliche Beisa (O. beisa), Nordostafrika, kleiner die Arabische Beisa (O. leucoryx) in Arabien. Gattung Mendesantilopen (Addax) mit schrauben- oder leierförmig gewundenen, schlanken Hörnern; einzige Art A. nasomaculatus, 2 m lang, 1 m hoch, plump, Hufe verbreitert, gelblichweiß, Hals, Kopf und Mähne braun, an trockenen Stellen Innerafrikas südl. vom 18.° n. Br.

Abb. 1. Pferdeantilope.

Abb. 2. Rappenantilope.

Abb. 3. Südafrikanische Beisa.

Pferdebohne † Wicken.

Pferdebremse, Fliege, die Magenbremse des Pferdes, † Dasselfliegen.

Pferdefuß (Pes equinus, Spitzfuß), angeborene oder erworbene Mißbildung des Fußes, der in extremer Beugung stumpfwinklig zum Unterschenkel steht; nur Zehen und Ballen berühren den Boden. Entsteht durch Lähmung der Fußhebemuskeln, Entzündung des Sprunggelenks, Wadenmuskelkontraktur u. a. Bei Erblichkeit Unfruchtbarkeitmachung.

Pferdegeld, Offizieren bis 1914 gewährte Entschädigung für den Ankauf von Dienstpferden. Im neuen dt. Heer haben Offiziere, Sanitäts-, Veterinäroffiziere und obere Beamte zur dienstl. Berittenmachung Anspruch auf Gestellung von Dienstpferden (diese werden nach 6—7 Jahren persönliches Eigentum). Für eigene in Planstellen eingestellte Pferde wird P. vierteljährlich nachträglich gezahlt.

Pferdekraft = Pferdestärke.

Pferdelänge, Maß in der Reitlehre: 3 Schritt, [= 2,40 m.

Pferdemücken (Bachmücken, [Erd-, Bach-] Schnaken, Tipulidae), Familie der Mücken, sehr langbeinige Tiere, Kopf schnauzenförmig vorgestreckt. Erwachsene P. sind harmlos und unschädlich. Larven im Süßwasser, in feuchter Erde, Mulm oder unter Rinde. Einzelne Arten als Larven durch Befressen von Kulturpflanzen sehr schädlich, bes. die Wiesenschnake (Sumpfschnake, Tipula paludosa; Abb.), 1,5—2 cm lang, graubraun, Flügel schwach gelbbraun; Larve erdfarben, 4 cm, Hinterende mit Zäpfchen, befrißt vom Spätsommer bis zum Frühjahr Wurzeln, Knollen, nachts auch oberirdische Pflanzenteile; oft sehr schädlich an Keimpflanzen, Gartenblumen, auf Wiesen (»Wiesenwurm«). Ähnlich, aber nur selten schädlich, die etwas größere Kohlschnake (T. oleracea). Die Larven von Pachyrrhina maculata benagen junge Kohlpflanzen dicht über der Erdoberfläche. Wintermücken (Trichocera) erscheinen nach den ersten Nachtfrösten; so die Winterschnake (T. hiemalis), 5 mm,

Wiesenschnake; a Larve.

Flügel grau, an milden Wintertagen »tanzend«. Die Larven der Teichmücken (Limnophila) entwickeln sich im Wasser oder im Uferboden.

Pferdepocke (kanad., engl. und amer. P., Acne contagiosa), ein sehr ansteckender, gutartiger, durch den Aknebazillus verursachter pustulöser Hautausschlag bei Pferden in der Sattellage und an der seitl. Brustwand; durch Sättel, Decken, Gurte übertragen; Behandlung: antiseptische Salben, Absondern der kranken Pferde u. Entseuchung der Ställe u. Geräte.

Pferderennen (Rennen), schon in vorgesch. Zeit, auch bei Persern, Griechen und Römern als Wagenrennen und Wettreiten üblich, dann als Wettreiten besonders in England seit dem 16. Jh. ausgebildet und auf dem Festland seit dem 19. Jh. in dieser sportlichen Form eingebürgert. Jetziger Zweck: Prüfung des Vollblutpferdes auf seine Leistungsfähigkeit, um das beste Material für die Zucht herauszufinden, nebenbei Hebung der Reitkunst. Zum Rennsport gehören Galopp- und Trabrennen. Zum Galopprennsport zählen Flach- (über 900 bis 3000 m) und Hindernis- (Hürden- und Jagd-) Rennen (über 2400—7500 m). Im Dt. Reich steht die Oberste Behörde für Vollblutzucht und Rennen (Abk.: O. B. V.) an der Spitze des Rennbetriebs. In den meisten anderen Ländern heißt die leitende Körperschaft Jockei-Klub. Über Wetten beim P. ↑Buchmacher, ↑Rennwetten, ↑Totalisator; ↑auch Handikap. Bedeutendste Rennplätze u. Rennen im Dt. Reich: Berlin-Hoppegarten: Henckel-, Unionrennen, Saint Leger, Großer Preis der Reichshauptstadt; Berlin-Karlshorst: Großer Preis von Karlshorst, Parforce-Jagdrennen; Baden-Baden: Großer Preis von Baden, Zukunftsrennen; Dresden-Reick: Preis der Dreijährigen; Hamburg: Großer Hansa-Preis, Dt. Derby; Hannover: Preis der Nationen; Köln: Preis des Winterfavoriten; Leipzig: Stiftungspreis, Großer Preis der Reichsmessestadt Leipzig, Teutoniapreis; München-Riem: Dt. Alpenpreis, Braunes Band von Deutschland; Wien-Freudenau: Austria-Preis; Großbritannien: Doncaster: Saint Leger Stakes; Epsom: Derby; Lincoln: Lincolnshire Handicap; Liverpool: Grand Steeplechase; Newmarket; Frankreich: Auteuil: Grand Steeplechase; Chantilly: Prix de Jockey-Club (Frz. Derby); Longchamp: Grand Prix de Paris; Ungarn: Budapest-Alag: Ung. Derby; Italien: Mailand: Großer Preis von Mailand; Rom: Ital. Derby; Protektorat Böhmen u. Mähren: Pardubitz: Große Steeplechase. ↑auch Reit- u. Fahrkunst.

Bäuerliche P. sind eine bis in die frühgeschichtliche Zeit zu verfolgende Wettkampfform mit und ohne 2rädrige Renn- (Streit-) Wagen (einer nach Material und Bauweise nordgerman. Herkunft z. B. in einem ägypt. Königsgrab gefunden, heute im Museum zu Florenz), schon früher gern auf besonderen Rennbahnen abgehalten. Solche finden sich z. B. bei den Externsteinen (die »Langelau«), auch bei Stonehenge in England. Neben der Lust am männlichen Wettkampf und der Absicht, das Pferdematerial zu prüfen, lag früher offensichtlich der Gedanke der Leistungsauslese der tüchtigsten Reiter zugrunde. Daß hierbei auch die Frage der Gattenwahl mitgesprochen hat, erweist sich aus dem noch heute üblichen Brauch, den »Maikönig«, auch den »Kerwe-König« durch Wettreiten, die »Königin« durch Wettlauf u. ä. zu ermitteln. ↑auch Reiterspiele.

Pferdesammelstellen, Kriegslager mit Stallungen, Pferdelazaretten und Futterniederlagen, dienen zur Aufnahme der im Heimatgebiet durch die Pferdeaushebung als Pferdeersatz ausgehobenen Pferde. Von ihnen aus werden die Pferdeparks (früher Pferdedepots) der Truppenteile mit Ersatzpferden versehen.

Pferdestärke (Pferdekraft; Abk.: PS), in der Technik Maß der Leistung, 75 m/kg je sek = 0,736 Kilowatt; ↑Energie. Die durchschnittliche Leistung eines Pferdes ist bedeutend geringer als 1 PS. — P.stunde (Pferdekraftstunde) = 1 PS × std, veraltetes Maß der Arbeit in der Mechanik.

Pferdesterbe, afrikanische (Pferdepest, engl. Horsesickness, hǫrs-, niederl. Paardenziekte, -sik-, Blauzunge), die verheerendste Seuche Südafrikas, befällt Pferde, Esel, Maultiere und Maulesel zur Regenzeit (Dez. bis Mai) in feuchten, buschbestandenen Bezirken. Erreger: ein ultravisibles Virus, vermutlich durch Zecken und Stechmücken übertragen. Sterblichkeit 90 vH. Überstehen der P. erzeugt Immunität (»gesalzene Pferde«). Die Tiere können geschützt werden, wenn sie während der »Sterbezeit« auf hochgelegene Weiden, sog. »Sterbeplätze«, gebracht oder in der Zeit von 1 std vor Sonnenuntergang bis 1 std nach Sonnenaufgang in einem durch Drahtgaze gesicherten Stall gehalten werden; denn die Infektion erfolgt nur nachts. Außerdem: wirksame Schutzimpfung.

Pferdesteuer ↑Zugtiersteuer.

Pferdevormusterungsoffiziere, Offiziere der Wehrersatzinspektionen zur Erfassung, Musterung, Aushebung der Pferde für den Kriegsfall.

Pfette, die, waagerecht unter den Sparren laufendes und diese stützendes Holz im ↑Dachstuhl. Nach ihrer Lage unterscheidet man: Fuß-, Mittel- und First-P.; mit rechtwinklig zu den Sparren liegender Säule: Bock-P.; enger liegende P. heißen Längssparren (das Dach P.ndach), auch bei eisernen Dachstühlen.

Pfifferling, der (Pfefferling, Pfeffer-, Eierpilz, Eierschwamm, Rehling, Gelbling, Geelchen, Gälchen, Gäling, Gelbschwämmchen, -männel, -hähnel, Gänsel, Dotterschwamm, Rehfüßchen, Rilling, Kochmännchen, Cantharellus cibarius; ↑Tafel »Pilze«, 12), von alters her geschätzter Speisepilz, wächst gesellig, bes. in Nadelwäldern und nach Regen. Größe, Form und Farbe bisweilen sehr veränderlich. In der Regel alle Teile dottergelb. Der zunächst gewölbte, dann trichterförmige Hut hat einen erst eingerollten, zuletzt gewellten oder krausen Rand. Die adrig verbundenen Blätter laufen am Stiel herab. Fleisch innen weiß, nach außen gelblich, fest, in Längsfasern spaltbar; hält sich lange frisch. Geschmack erst mild, dann pfefferig; am wohlschmeckendsten geschmort, nicht zum Trocknen geeignet. Verwechslung möglich mit dem minderwertigen Falschen P. (C. aurantiacus), der weniger herablaufende Blätter und regelmäßiger geformten Hut besitzt und im ganzen schwächer gebaut ist.

Pfiffikus (student.), Schlaukopf.

Pfingstbewegung, eine prot. Sekte, die an urchristlich-schwärmerische Formen anschließt und bes. das »Zungenreden«, wie es in der 1. christl. Gemeinde zu ↑Pfingsten aufgetreten sein soll, pflegt; anfänglich im Zusammenhang mit der ↑Gemeinschaftsbewegung. 1906 unter Negern in Los Angeles entstanden, in fast allen Ländern (Mission) und seit 1907 auch in Deutschland in kleinen Gemeinden verbreitet; betreiben suggestive Heilmethode.

Pfingsten (vom grch. pentekostę, »der 50.« [Tag nach Ostern]), das 3. hohe Fest im christl. † Kirchenjahr gefeiert, nicht aus Naturbegeisterung, wie das ihm vorangehende und in vielem richtunggebende israelit. Pfingstfest (Ernte- und Wallfahrtsfest; das »Fest der Wochen«, das aber später mehr zur Erinnerungsfeier der Gesetzgebung am Sinai wurde), sondern zum Andenken an das »Pfingstwunder« (d. h. an die Ausgießung des Heil. Geistes; Apostelgesch. 2,1 ff.) und des damit verbundenen »Zungenredens« (d. h. eines unter Verzückungen geoffenbarten Redens und Verstehens in den einzelnen bis dahin fremden Sprachen) sowie der seitdem in sichtbare Erscheinung tretenden christlichen Gemeinde, d. h. der christlichen Kirchenorganisation und ihrer Geschichte; gefeiert darüber hinaus zum Andenken an die damit verbundene Botschaft vom Welterlöser bzw. Welterlösungsgeist an alle Völker. Ursprünglich hieß die ganze, 50 Tage umfassende Zeit nach Ostern (Quinquagesimalzeit) Pentekoste; ungefähr seit Anfang des 3. Jh. das sie abschließende Fest. Dem Christentum gelang es, dieses Kirchenfest durch Anlehnung an eingesessenes Brauchtum, bes. des jahreszeitl. Ablaufes, ins Abendland einzuführen.

Im Volksbrauch hat der kirchl. Anlaß dieses Festes kaum Widerhall gefunden. Alle sog. Pfingstbräuche sind nichts anderes als † Mai-Brauchtum, das auf das kirchl. Fest abwanderte und ihm erst die Verankerung im Volksbrauch ermöglicht hat. Wie am 1. Mai werden an P. in Stadt und Land die Häuser mit Maibuschen und Birken geschmückt; in Oberschlesien und Thüringen errichtet man an P. die »Pfingststange« bzw. den Pfingstbaum. Das übl. Maifeuer wird in Niederdonau und in der Pfalz erst an P. abgebrannt. Das Laubmännchen (Pfingstquack, -bötel, -ochse), die Verkörperung des neuen Frühlings wird vielfach erst zu P. eingeholt, so z. B. in der Schwalm als Pfingstmännchen, in Niederbayern und Schwaben als »Pfingstl« oder »Wasservogel«. In den Mittelgebirgen und im Alpenvorland gilt P. als Zeitpunkt für den ersten Austrieb des Viehes auf die Weide. Das bes. geschmückte Leittier heißt der »Pfingstochse« (daher die Redensart). Überaus zahlreich sind die zu den bäuerl. † Reiterspielen zählenden Pfingstritte, die in alten Flurumgängen ihre Vorläufer haben. Die gleiche fruchtbare Wirkung wie Maiwasser u. -regen wird Pfingstwasser und -regen zugeschrieben. Wo der Brauch der Wahl des Maipaares erst auf P. verlegt ist, nennt man es Pfingstbraut u. -bräutigam. Die in Questenberg (Südharz) zu P. errichtete Queste (Lebensbaum mit Laubkranz und seitlich herabhängenden Laub-»Quasten«), ein altes Sonnensymbol, gehörte wohl ursprünglich zu einem german. Mitsommerfest. Lit.: H. Strobel, »Bauernbrauch im Jahreslauf« 1938³.

Pfingstrose (Pąonię, Putęnię, Paeonia), Hahnenfußgewächsgattung, Stauden oder Sträucher, Blätter dreizählig bis doppelt gefiedert, Blüten meist einzeln, groß, verschieden rot, rosa, weiß, selten gelb, bei Gartenformen auch zweifarbig und oft gefüllt, meist Mai, Juni blühend, aufspringende Balgfrucht. Von etwa 15 meist eurasiat. Arten in Gärten am verbreitetsten: die urspr. weißblühende P. albiflora, 60—100 cm, aus Sibirien, Nordchina, und zwar ihre alte ostasiat. Kulturform P. chinensis, heute in zahlreichen halb oder ganz gefüllten, verschiedenfarbigen Sorten mit Rosenduft, auch zum Schnitt vorzüglich, ganz winterhart; die früher hauptsächlich gezogene südeurop. Gemeine (Echte) P. (Gichtrose, P. peregrina) mit der teils auch als Art abgetrennten var. officinalis, 30—80 cm, Blüten leuchtend rot, duftlos, viele (auch gefüllt blühende) Farbsorten, früher Heilpflanze; Feinblättrige P. (P. tenuifolia), 30—50 cm, mit feinzerschlitzten Blättern und roten, duftenden Blüten, aus Südosteuropa, und die jap. Strauchpäonie (Baumpäonie, P. arborea), bis 2 m, Blüten zartrosa (auch andere Farbsorten), bis 30 cm breit (var. moutan), Winterschutz fordernder Zierstrauch für sonnige Lage.

Pfinwald, Waldgebiet im oberen Rhônetal, zw. Siders (frz. Sierre) und Leuk (20 D 4), dt.-frz. Sprachgrenze im Wallis.

Pfinz, die, r. bad. Nebenfluß des Rheins, 66 km lang; entspringt im nördl. Schwarzwald u. mündet bei Germersheim.

Pfirsichäther (Pfirsichessenz), zu den künstl. Fruchtäthern gehörendes Estergemisch aus Äthylazetat, Amylbutyrat und Amylisovalerianat. Pfirsichgeruch zeigt auch das aus der Undezylensäure darstellbare Undekalakton, das als Geruchs- u. Geschmacksstoff dient.

Pfirsichbaum (Pfirsiche, Pfirsche, Amygdalus [Prunus] persica, Persica vulgaris), Untergruppe (bzw. Art) der Gruppe † Mandelbaum, Gattung Prunus, Blätter breit-lanzettlich, im Unterschied zur

a b

Pfirsichbaum. a Blütenzweig, b Frucht.

Mandel über der Mitte am breitesten und mit kürzerem Stiel (kürzer als halbe Blattbreite, unter 1,5 cm), Blüten fast sitzend, rosa, bes. bei Zierformen auch weiß, rot und gefüllt, Frucht saftig, mit Längsfurche (Abb.), Stein tief gefurcht und punktlöcherig. Der zw. P. und Mandel stehende, wie die Mandel genutzte kleinasiat. Mandel-P. (Pfirsichmandel) mit hartfleischigen, aufspringenden Früchten ist vielleicht ein Bastard beider. — Als Urheimat des P. gilt China; sein Anbau verbreitete sich offenbar zeitig über Indien nach Persien. Durch die Alexanderzüge wurde der P. den Griechen bekannt, kam als malum persicum erst 50 v. Zw. nach Italien (noch heute ein Hauptanbauland) und von dort später nach vielen wärmeren Ländern der Erde. — Der Pfirsichbau befriedigt nur in mildesten Gegenden und sonnig-warmer, windgeschützter Lage (hier am geeignetsten der Busch) oder in kühlerem Klima am Spalier der Südmauern und -wände (am geeignetsten der unregelmäßige Fächer; im Winter notfalls Reisigdecke und Wurzelschutz; † auch Treiberei). Der P. fordert gut durchlässigen (z. B. sandigen), warmen, kalkhaltigen Boden. Schwerer, fetter Boden fördert Frostschäden und Gummifluß. Trockenheit zur Steinbildungszeit bewirkt Fruchtfall (Abhilfe: Bewässern!). Sortenechte Vermehrung durch Okulation auf Sämling oder verschiedene Pflaumenrassen; edle (doch meist abweichende) Sämlinge sind im Vergleich zu anderen Obstarten häufig. Der P. trägt schon früh; sein Durchschnittsalter beträgt aber nur 15—20 Jahre. — Einteilung nach Poiteau-Lucas: 1) Echte Pfirsiche, Frucht samthaarig, Stein vom Fleisch leicht ablösbar; 2) Härtlinge, Frucht samthaarig, Stein schwer ablösbar; 3) Nektarinen, Frucht glatt,

Stein ablösbar; 4) Brügnolen (brünjö-), Frucht glatt, Stein schwer ablösbar. Zu den bewährtesten Sorten gehören u. a.: a) frühreif und mittelfrüh: Mayflower (Maiblume; Reife schon Mitte Juli); Alexander; Amsden; Sieger; Rivers Frühpfirsich; Frühe Beatrix; Triumph; b) spätreif (September): Königin der Obstgärten; Proskauer; Eiserner Kanzler.

Die Pfirsichsorten sind fast alle Selbstbefruchter. Gefürchtetste Krankheiten: † Gummifluß und Kräuselkrankheit († Kräuselung; bei ersten Anzeichen auch Schwefelmittel, wie 1prozentige Schwefelkalkbrühe, wirksam). Harmlosere Verkräuselung durch die Grüne Pfirsichlaus (Phorodon [Myzodes] persicae), ungeflügeltes Weibchen 2 mm, grünlich bis braun, geflügeltes Weibchen gelbbraun und schwarz; Wirtswechsel zw. P. und vielen anderen Pflanzen (z. B. Kartoffel [dort wie bei Tabak und Spinat Übertragung der Mosaikkrankheit], Kohl, Tulpe, Hyazinthe, Nelke, Fuchsie, Myrthe, Oleander und viele Sträucher). Bekämpfung durch Spritzen von Ästen und Stämmen im Herbst mit Kalkmilch, im Sommer mit Quassiabrühe u. a. Blattlausmitteln.

Lit.: Junge, »Edelobstbau« Tl. 1: Pfirsiche 1938; Trenkle, »Neuzeitl. Pfirsichbau usw.« 1932; Knippel, »Einträglicher Pfirsichbau auf dt. Boden« 1936.

Pfister, 1) Albert v., Historiker, * 6. 5. 1839 Münster (b. Mergentheim), † 19. 10. 1907 Trossingen, 1859 bis 1893 württ. Offizier (Generalmajor), seit 1900 Vors. des Gesamtvereins Deutscher Geschichts- und Altertumsvereine, schrieb u. a. »König Friedrich von Württemberg« 1888, »Aus dem Lager des Rheinbundes 1812 und 1813« 1897, »Aus dem Lager der Verbündeten 1814 und 1815« 1897, »Deutsche Zwietracht 1859—69« 1902. — 2) Albrecht, Drucker in Bamberg, brachte das. 1460—64 die ersten dt. Bücher mit Holzschnitten heraus (»Ackermann von Böhmen«; Boners »Edelstein«; »Biblia pauperum«, ein Unterrichtsbuch mit Bildern). Lit.: Zedler (im »Gutenberg-Jb.« 1930).

Pfitzer, Ernst, Botaniker, * 26. 3. 1846 Königsberg, † 2. 12. 1906 Heidelberg, das. seit 1872 Prof. und Direktor des Botan. Gartens, veröffentlichte Grundlegendes über Bazillariazeen (Diatomeen); hervorzuheben ferner seine Arbeiten über Morphologie und Systematik der Orchideen. Schrieb: »Untersuchungen über Bau und Entwicklung der Bazillariazeen« 1871, »Grundzüge einer vergl. Morphologie der Orchideen« 1881, »Morpholog. Studien über die Orchideenblüte« 1886. Bearbeitung der Orchideen in Engler und Prantls »Natürliche Pflanzenfamilien« 1889 und (z. T.) in Englers »Pflanzenreich« 1903.

Pfitzner, 1) Hans, bedeutendster dt. Komponist der Gegenwart neben (seinem Antipoden) R. Strauß, * 5. 5. 1869 Moskau von dt. Eltern, Schüler von J. Kwast und J. Knorr in Frankfurt a. M., 1892—93 Lehrer am Konservatorium Koblenz, 1894—96 3. Kapellmeister am Mainzer Stadttheater, 1897 bis 1903 in Berlin Lehrer am Sternschen Konservatorium und 1903—07 1. Kapellmeister am Theater des Westens, 1908—18 in Straßburg (1913 Prof.) Konservatoriums- und (bis 1916) auch in der Regie hervorragender Operndirektor (u. a. Wiederbelebung der dt. Volksoper [Max Bruch, † Marschner]), 1919 bis 1920 Dirigent des Münchner Konzertvereins (1920 bayr. Generalmusikdirektor), 1920—29 an der Akademie der Künste, Berlin (Meisterklasse für Komposition), 1929—34 Prof. an der Münchner Akad. für Tonkunst, auch als meisterlicher werktreuer Gastdirigent in Deutschland beliebt. Seine grunddeutsche, von tiefer Innerlichkeit erfüllte, teils gedankenschwere, teils kindlich-gläubige, immer aber kompromißlos echte Musik, ebenso wie seine Kunstauffassung überhaupt, hat ihre Wurzeln in der dt. Romantik (E. T. A. Hoffmann, Eichendorff), in Schumann und R. Wagner, dessen Vermächtnis P. weiterführt und abschließt, als Tondichter wie als Denker und streitbarer Kämpfer gegen artfremde »Zukunftsmusik« und »Neue Sachlichkeit«. Werke (Verz. mit Vorwort von Berrsche 1938) u. a.: Musikdramen (»Der arme Heinrich« 1895, »Die Rose vom Liebesgarten« 1901, »Palestrina« 1917 [eigene Dichtung; Bekenntnisdrama von hoher Bedeutung als Vision des künstlerischen Schaffensaktes eines Begnadeten und deshalb tief Einsamen, zugleich richtungweisend durch die Anknüpfung an Harmonik und Polyphonie des 16. Jh.], »Das Christ-Elflein«, Spieloper 1917, »Das Herz« 1931); Bühnenmusiken zu Ibsens »Fest auf Solhaug« 1890 und Kleists »Käthchen von Heilbronn« 1905; Chorwerke (u. a. »Von deutscher Seele« 1921, nach Eichendorffgedichten; »Das dunkle Reich« 1930); Instrumentalwerke (cis-moll-Sinfonie 1932 [richtungweisend für eine neue Art der Sinfonik in strengster, klarer Stimmführung], »Kleine Sinfonie« G-dur 1939, Konzerte, Kammermusik); 106 Lieder von tiefster Empfindung und Ausdruckskraft; Schriften: »Ges. Schriften« Bd. 1—3, 1927 bis 1929 (darin u. a. »Futuristengefahr« 1917 [gegen Busoni], »Zur Grundfrage der Operndichtung« 1908—15, »Die neue Ästhetik der mus. Impotenz — ein Verwesungssymptom?« 1919 [gegen den jüd. Musikkritiker Bekker], »Werk u. Wiedergabe« 1929). Bild † Beilage »Deutsche Musik« VIII, 3. Lit.: W. Abendroth 1935 und »Dt. Musik der Zeitwende« 1937 (Bruckner und P.); E. Valentin 1939. — 2) Josef, Historiker, * 24. 3. 1901 Petersdorf (Bez. Jägerndorf), seit 1930 Prof. an der dt. Universität Prag, nahm an der sudetendt. Einheitsbewegung tätigen Anteil und wurde 1939 Bürgermeister von Prag; schrieb: »Das Erwachen der Sudetendeutschen im Spiegel ihres Schrifttums bis 1848« 1926, »Großfürst Witold von Litauen als Staatsmann« 1930 (litauisch 1930), »Sudetendt. Gesch.« 1935, 1937², »Sudetendt. Einheitsbewegung« 1937, »Volkstumsschutz und nationale Bewegung« 1938, »Das Sudetendeutschtum« 1938, »Kaiser Karl IV.« 1938, »Das tausendjährige Prag« 1940, »Gesch. des poln. Volkes und Staates« 1940.

Pfizer, 1) Gustav, Schriftsteller, * 29. 7. 1807 Stuttgart, † das. 19. 7. 1890, Vertreter der sog. Schwäb. Schule, schrieb »Ged.« 1831, 1835; »Dichtungen epischer und episch-lyr. Gattung« 1840 u. a.; leitete seit 1836 die »Blätter zur Kunde der Lit. des Auslandes«, seit 1838 den lyrischen Teil des Cottaschen »Morgenblattes«. Lit.: B. Frank 1912. — 2) Paul Achatius, Jurist u. polit. Schriftsteller, * 12. 9. 1801 Stuttgart, † 30. 7. 1867 Tübingen, in Süddeutschland einer der frühesten lib. Vertreter des Gedankens der dt. Einigung unter preuß. Führung, wegen seines Buches: »Briefwechsel zweier Deutschen« 1831, 1832², aus dem Staatsdienst entlassen u. oppositioneller Abg., 1847 Stadtrat und Vorstand des Handelsschiedsgerichts in Stuttgart. März bis Aug. 1848 Kultusmin. u. Mitgl. der Frankfurter Nationalversammlung; seit 1851 Oberjustizrat in Tübingen. Zahlreiche polit. und staatsrechtliche Schriften; »Polit. Aufsätze und Briefe« 1924.

Pflanze, wie Tier (und Mensch) aus † Zellen sich aufbauendes Lebewesen. Die äußere Gliederung der P. ist ungewöhnlich mannigfaltig; den einfachen einzelligen stehen höchst entwickelte Formen gegenüber, die eine ungeheure Vielheit von Zellen darstellen, und an denen man als Hauptorgane † Wurzel, † Sproß mit Blättern († Blatt) und † Blüten in wechselnder Gestalt unterscheidet. Die P.nzelle ist nicht wie die tierische membranlos, sondern von einer Zellhaut aus Zellulose umkleidet. Der wichtigste physiol. Unterschied zw. P. und Tier besteht in der Art der † Ernährung. Auch zeigt die P. ständiges † Wachstum und Neubildungen bis zu ihrem Absterben, bes. an bestimmten Zuwachszonen (Vegetationspunkten, Kambium), während beim Tier von einem bestimmten Zeitpunkt ab das Wachstum aufhört. Auffällig erscheinende Gegensätze, die zw. höheren Tieren und P.n bestehen, verschwinden bei einem Vergleich der beiden Reiche, wenn man niederste Formen betrachtet. Hier wird die Grenze zw. Tier- und P.nwelt undeutlich; die Anfangsglieder beider Entwicklungsreihen sind sehr nahe miteinander verwandt (vgl. Geißeltierchen, Sp. 1136). Aktive Ortsbewegungen, die der höheren P. im Gegensatz zum Tier fehlen, sind jedoch bei Schleimpilzen, Bakterien, Diatomeen, Spermatozoiden (vgl. Pflanzenbewegungen) vorhanden. Auch Empfindungsvermögen hat die P., da sie auf äußere Reize mit bestimmten Reaktionen (Bewegungen) antwortet. Wenn auch nicht besondere Sinnesorgane und Reizleitungsbahnen wie beim Tier ausgebildet sind, so übernehmen doch hier Protoplasma und Plasmaverbindungen diese Leistungen, außerdem sind bei höheren P.n vielfach Organe für die Reizaufnahme entsprechend ausgestaltet (Fühlhaare, -papillen, Lichtsinnesorgane, Statolithen). Bemerkenswert ist bei P. und Tier das gleiche Prinzip in der † Fortpflanzung.

Mit dem P.nreich beschäftigt sich als Wissenschaft die † Botanik.

Die Anzahl der auf der Erde verbreiteten Arten der Blüten-P. beträgt schätzungsweise etwa 300 000; davon im Dt. Reich annähernd 3000. Die Arten der Kryptogamen sind bei weitem zahlreicher.

Lit.: † Botanik; ferner: Kerner v. Marilaun, »P.nleben«, 3 Bde., 1913—16[3] (bearb. von Hansen); Fitting, »Die P. als lebender Organismus« 1917; Molisch, »Anatomie der P.« 1936[4].

Pflanzennamen. Die Volkssprachen haben auf keinem Teilgebiet der Sprache eine solche Fülle von landschaftlich verschiedenen Bez. geschaffen wie auf dem der P.nnamen, die daher tiefe Einblicke in das sprachschöpferische Leben der Volkssprache, in die Kultur unserer Vorfahren usw. gewähren. Fremde und eingeführte Gewächse haben meist nur einen Namen (Obstbäume, Küchenkräuter, Arzneipflanzen, Rose, Lilie, Lorbeer, Myrte, Sellerie usw.), die heimischen sind dagegen oft überraschend vielnamig (z. B. mehr als 100 Bez. für Löwenzahn u. Wacholder, mehr als 50 für Gänseblume, Schlüsselblume, Herbstzeitlose usw.). Baumnamen zeigen z. B. einwandfrei, daß die Urheimat der Germanen und der Indogermanen in Nordeuropa zu suchen ist, die Namen der Getreidepflanzen, daß die Indogermanen den Ackerbau mit den wichtigsten Kulturpflanzen bereits kannten. Die P.nnamen sind sehr häufig zusammengesetzt, wobei ein Teil vielfach ein Tiername ist (Eselsdistel, Gänsefingerkraut, Hundszunge).

Lit.: Hoops, »Waldbäume und Kulturpflanzen im german. Altertum« 1905; Pritzel-Jessen, »Die dt. Volksnamen der Pflanzen« 1882; Marzell, »Wb. der dt. P.nnamen« 1937 ff.

Pflanzen, i. allg. das † Verpflanzen bewurzelter Gewächse, mehr örtlich (bes. in Norddeutschland) auch das »Legen« bzw. »Stecken« von größeren Samen (Bohnen, Erbsen) und von Knollen (Kartoffeln), Zwiebeln u. dgl.

Pflanzenareal, das Verbreitungsgebiet einer Pflanzenart, -gattung, -familie usw. Man unterscheidet zusammenhängende (kontinuierliche) und unterbrochene (disjunkte) Areale nebst Übergängen. Unterbrochene Areale nehmen z. B. ein: Aldrovandia vesiculosa, Wassernuß, Zeder u. a. Nach der Größe der Areale beanspruchen manche Familien ungeheure Gebiete: Korbblütler, Gräser, Liliengewächse u. a.; kleinste Areale z. B. Gingko biloba.

Pflanzenbewegungen, Bez. für Ortsveränderungen oder Krümmungsbewegungen pflanzlicher Organe, hervorgerufen durch äußere Reize (induzierte P.) oder innere Ursachen (autonome P.). Aktive Fortbewegung durch Bewegungsorgane (Geißelfäden) bei Bakterien, Algen, bewegl. Fortpflanzungszellen von Algen, Pilzen, Moos-, Farnpflanzen, einigen Nadelhölzern; durch Amöboidbewegungen bei Schleimpilzen; durch außen kreisenden Plasmastrom bei Kieselalgen (Gleitbewegung). Bewegungen innerhalb der Zelle: Plasmaströmungen (Zirkulation von Protoplasmasträngen oder Rotation des wandständigen Protoplasmas um die zentrale Vakuole).

Aktive (freie) Bewegungen, die durch äußere Reize in bestimmte Richtung gelenkt werden, heißen **Taxien,** durch Lichtreize geleitet: Phototaxis, durch ungleichmäßige Verteilung in Wasser gelöster Stoffe: Chemotaxis (z. B. »Anlocken« beweglicher Bakterien durch Nährstoffe, z. B. Zucker, Fleischextrakt, Aufsuchen von Stellen günstigster Sauerstoffverhältnisse [Aerotaxis]).

Festsitzende Pflanzen können auf Reize durch **Krümmungsbewegungen** reagieren, veranlaßt durch Wachstum, Turgeszenzänderungen, hygroskopische oder Quellungserscheinungen: ungleiches Wachstum gegenüberliegender Seiten des Organs führt Krümmung herbei; Turgorbewegungen durch einseitige Zu- oder Abnahme der Turgeszenz; rein physikal. bedingte P. durch Schrumpfung oder Quellung von Membranen (meist Änderung des Wassergehaltes toter Teile [Aufspringen von Früchten, Fortschleudern von Samen usw.]); Schleuderbewegungen an lebenden Pflanzenteilen (Ausschleudern von Samen aus saftigen Früchten [Spritzgurke, Springkraut], von Sporen aus Sporangien und Schläuchen [Asci] der Pilze u. a.) sind meist nur mechan. Erscheinungen, durch Turgeszenzänderung und durch Steigerung des osmotischen Druckes hervorgerufen. — Autonome (nicht durch äußere Reize beeinflußte) Krümmungsbewegungen heißen **Nutationen:** kreisende oder pendelnde Bewegungen der Sproßgipfel von Schlingpflanzen und der Ranken durch abwechselnd stärkeres und schwächeres Längenwachstum verschiedener Flanken (»Suchen« nach einer Stütze); seltener Nutationen durch Turgorschwankungen (Schwingbewegungen der Blätter von Klee u. Sauerkleearten, Seitenblattbewegung bei † Desmodium). — Induzierte Krümmungsbewegungen (Reizbewegungen) werden durch Schwerkraft, Licht-, Temperatur-, chemische oder mechan. Reize ausgelöst; wird das gereizte Organ in eine bestimmte

Lage zum Reiz bzw. dessen Richtung gebracht, so spricht man von **Tropismen.** Das Vermögen der Pflanzen, ihre Organe durch Wachstumsbewegungen in eine bestimmte Lage zur Richung der Schwerkraft zu bringen, heißt Geotropismus; die Hauptsprosse, Stengel, Stämme wachsen gewöhnlich der Schwerkraft entgegen, aufrecht, sie sind negativ geotropisch, die Wurzeln wachsen in der Richtung der Schwerkraft (positiv geotropisch); plagiotrope Organe (Seitenwurzeln, -zweige, Rhizome) stellen sich schräg zur Lotrichtung der Achsen. Der durch Licht ausgelöste Tropismus heißt Phototropismus; oberirdische Teile sind meist positiv phototrop (krümmen sich dem Licht entgegen [Zimmerpflanzen am Fenster]), Wurzeln sind negativ phototrop, die Blattspreiten photoplagiotrop. Chemotropismus liegt vor, wenn das Wachstum durch eine optimale Konzentration chemischer Stoffe geleitet wird (Pollenschläuche wachsen in die Narben der Griffel hinein [durch Zucker oder Eiweißkörper geleitet], um die Befruchtung zu vollziehen). Haptotropismus (Kontaktreizbarkeit) veranlaßt Ranken, nachdem sie durch Nutationen (↑ oben) eine Stütze gefunden haben, infolge des Berührungsreizes zum Umschlingen der Stütze, wobei die berührende Flanke im Wachstum zurückbleibt. Traumatropismus zeigen Wurzeln, wenn sie am Vegetationspunkt einseitig schwach verwundet werden: schwächeres Wachstum der unverletzten Gegenflanke. Hydrotropismus zeigen Wurzeln, die sich aus trockener zu feuchterer Umgebung hinwenden. Galvanotropismus läßt sich durch elektr. Ströme hervorrufen. Der durch Wärmeunterschiede in der umgebenden Luft ausgelöste Thermotropismus ist selten.

P., die keine Beziehungen zur Reizrichtung erkennen lassen, bei denen die Pflanze also allein die Stellung der gereizten Organe bestimmt, heißen **Nastien.** Diese Bewegungen verlaufen oft stoßweise, schnell u. plötzlich, wie bei der durch Turgorschwankungen bedingten Seismonastie (durch Stoß- oder Erschütterungsreize) der ↑ Mimose, der ↑ Venusfliegenfalle u. der ↑ Wasserhade. Seismonastische Krümmungsbewegungen zur Verbreitung des Blütenstaubes führen die Staubfäden der Zynareen (↑ Korbblütler [Einteilung]) aus, indem sie sich bei Berührung verkürzen, u. die Staubfäden der Berberitze, die sich nach Berühren ihrer Basis sofort nach dem Blüteninnern krümmen, ferner die nach Berühren zusammenschlagenden Narbenlappen der Gauklerblume. Durch Chemonastie erfolgt das Einkrümmen der Drüsenhaare an den Blättern des ↑ Sonnentaus, ausgelöst durch eingefangene Insekten (auch Fleischstückchen, Eiweiß, Phosphate). Thermonastie zeigen Blüten (Tulpe, Krokus, Herbstzeitlose), deren Krone sich bei Temperaturerniedrigung durch stärkeres Wachstum der Blattaußenseiten schließt und bei Temperaturerhöhung durch stärkeres Wachstum der Kronblattinnenseiten öffnet. Photonastie ist das Öffnen und das Schließen der Blüten der Seerose und der Blütenkörbe der Korbblütler infolge Belichtung und Verdunkelung aus gleichen Wachstumsursachen. Nyktinastie, die durch den Wechsel von Tag und Nacht ausgelösten sog. Schlafbewegungen, gibt es bes. bei den Gelenkblättern der Leguminosen, ferner bei Springkraut, Fuchsschwanz, Chenopodiazeen u. a. Die Blätter senken sich nachts und heben sich tagsüber, bei den Pflanzen mit Gelenkblättern verursacht durch Turgeszenzänderungen im Gelenkpolster, bei den übrigen durch ungleichmäßiges Wachstum. Das Öffnen und das Schließen von Blüten lassen sich, da ebenfalls vom Tag- und Nachtwechsel abhängig, auch als Schlafbewegungen auffassen.

Lit.: Stark, »Das Reizleitungsproblem bei den Pflanzen usw.« 1927; W. Zimmermann, »Die Georeaktionen der Pflanzen« 1928; Strasburger, »Lb. der Botanik« 1936[19]; Bünning, »Die Physiologie des Wachstums u. der Bewegungen« 1939.

Pflanzenchemie (Phytochemie, grch.), Lehre von der chem. Zus. der Pflanzengewebe und -säfte und ihrer Veränderung durch den Stoffwechsel; damit verwandt die Pflanzenbiochemie.

Pflanzenfibrin = Kleber.

Pflanzengeographie, die Wissenschaft von der Vegetation der Erde (vgl. Karte I A I im Atlasband), untersucht die Pflanzendecke nach Vorkommen und Verteilung der einzelnen Pflanzenformen und erforscht die Ursachen der Zusammensetzung der jetzigen Pflanzenwelt. Für die Gestaltung der Pflanzendecke sind 4 Faktoren maßgebend: Temp., Feuchtigkeit, Licht und Boden. Da die Pflanzen sehr von der Temperatur abhängig sind und sich auf der Erde bestimmte Wärmezonen abzeichnen, lassen sich verschiedene **Vegetationszonen** festlegen, deren jeweilige Vegetationsformen fast übereinstimmen:

1. Arktische Glazial- oder Polarzone; Vegetationszeit höchstens 3 Monate.
2. Nördliche kalte Zone; Vegetationszeit 3—7 Monate.
3. Nördliche konstant gemäßigte Zone; Winterruhe kurz oder fehlend. [nicht beschränkt.
4. Tropenzone mit Sommerregenzeiten; Vegetationszeit
5. Südliche Zone, ähnelt der Zone 3, auch in der Pflanzendecke, hat aber eine größere geogr. Breite.
6. Südliche (antarktische) kalte Zone, entspricht ungefähr Zone 2 und 1.

Ein weiterer wichtiger, die Entwicklung der Pflanzendecke beeinflussender Faktor ist die Feuchtigkeit (Regen, Schnee, Tau, Nebel oder Luftfeuchtigkeit). Nach Temp. und Feuchtigkeit, im klimatologischen Faktor vereint, läßt sich folgende Einteilung der **Pflanzengebiete** aufstellen:

1. Hydromegathermen, Gebiete mit hoher Feuchtigkeit und Temp. Tropische Urwaldregion mit Palmen, Anonazeen, Melastomazeen, Apozynazeen, Asklepiadazeen, Rubiazeen, Lianen und Epiphyten.
2. Xerothermen, Gebiete mit hoher Temp. und geringen oder fehlenden Niederschlägen. Subtropische Region, Savannen, Pampas, Prärien, Steppen und Wüsten. Xerophytische Gewächse, Dornpflanzen, Sukkulenten, Zwiebel-, Knollen- und Rhizompflanzen.
3. Mesothermen, wenig ausgedehnte Gebiete mittlerer Temp. Gemäßigte und subtrop. Zonen, mit wechselnden Trocken- und Regenzeiten. Wälder mit immer- und sommergrünen Arten. Auf der südl. Halbkugel bes. Restionazeen und Proteazeen.
4. Mikrothermen, auf der nördl. Halbkugel von größter Ausdehnung (auf der südlichen überwiegen die Ozeane). Nadel- und sommergrüne Laubwälder, Moore und Wiesen. Geringes Wärmebedürfnis, 15—20° mittlere Jahrestemperatur.
5. Hekistothermen, Gebiete mit Pflanzen von geringstem Wärmebedürfnis, 0—15° mittlere Jahrestemperatur. Vegetationszeit 1—3 Monate. Statt Baumwuchs nur Zwergsträucher, Gräser, Riedgräser (ausgedehnte Tundren).

Pflanzengeographisch von geringer Bedeutung ist der Einfluß von Licht, Wind, Boden, der Tiere und des Menschen. Die den Pflanzen zur Assimilation nötige Lichtmenge wird für die Bodenflora auf offener Fläche oder in Wäldern, auf Bergen, Hochebenen und in Tälern natürlich sehr unterschiedlich geboten. Der Wind ist zunächst förderlich als Regler der Temperatur- und Feuchtigkeitsverhältnisse, ferner für die Verbreitung vieler Pflanzen (Pollen der Windblütler, Flugsamen und -früchte). Schädigend tritt er auf bei rauher und dauernd starker Strömung, durch die der Baumwuchs unmöglich

gemacht werden kann (Meeresküsten). Von größerer Bedeutung für die Pflanzendecke sind die chem. Zusammensetzung und die physikal. Beschaffenheit des Bodens. Vorhandensein und Wechsel bestimmter anorganischer u. organ. Stoffe beeinflussen stark die Pflanzenverteilung (Kalk-, Kiesel-, Salz- und Humuspflanzen). Infolge verschiedener Durchlässigkeit des Bodens (Fels-, Schotter-, Sand-, Ton-, Kalk-, Gipsböden) verschiedene Wärme- und Wasserabsorption, von denen die Gestaltung der Pflanzendecke und die Besiedlung mit Pflanzenarten abhängen (Wald, Wiese, Steppe, Wüste). Die Tierwelt spielt in der Zusammensetzung der Pflanzendecke eine Rolle bei der Pollenübertragung und bei der Verbreitung von Samen und Früchten, während der Mensch durch Kulturmaßnahmen und Verkehrseinrichtungen (Kanäle, Eisenbahnen u. a.) die Pflanzendecke und das Landschaftsbild verändert.

Das Pflanzenkleid der Erde gliedert man in 6 **Florenreiche.** Pflanzen, die in fast allen Florenreichen auftauchen, sog. Kosmopoliten (↑ Kosmopolitische Pflanzen), sind spärlich. Wichtig für jedes Florenreich sind die endemischen Pflanzen (↑ Endemismus), die bes. auf Inseln, Gebirgen, in Wüstensteppen, wo sich Verbreitungshindernisse geltend machen, anzutreffen sind (Neuseeland, St. Helena, Kaukasus, Krim, Südamerika, Kapland). Die Florenreiche zergliedert man horizontal in Vegetationsreiche mit Provinzen, Bezirken, Regionen, Zonen usw., die man wieder in Unterabteilungen teilt. Man unterscheidet:

1. Holarktisches oder nördliches außertrop. **Florenreich.**

a) Arktisches Vegetationsreich (Polarzone), die Gebiete nördlich der arkt. Wald- und Baumgrenze. Vegetationszeit höchstens 3 Monate. Baumwuchs fehlt. Strauchformationen (Birken, Weiden, Heidesträucher), Staudenfloren (Weidenröschen, Milchlattich), arktische Matten (Löwenzahnarten u. a.), Sümpfe (Moose, Gräser u. a.), Moos- und Flechtentundren.

b) Europäisch-asiatisches Vegetationsreich (Waldgebiet), Nordgrenze die arkt. Wald- und Baumgrenze, Südgrenze die Pyrenäen, die Alpen, der Altai. Allg. lassen sich eine nördl. Nadelholz- und eine südl. Laubholzregion unterscheiden; jedoch auch Mischwaldung. Neben den Waldformationen noch Heiden, Wiesen, Hochmoore. ↑ Karte 2 A I im Atlasband. In Europa als Florenbezirke zu unterscheiden: Atlantischer Bezirk, atlant. Küstengebiet bis Westschweiz und zur Rheinebene, bes. mit Buche, Stechpalme, Besenstrauch, Rotem Fingerhut u. a. Skandinavischer Bezirk, im N. Fichten- und Kiefernwälder, neben Birken und Weiden, im S. Eiche, Buche, Haselstrauch. Baltischer Bezirk, Ostsee-Randgebiete, Dt. Reich, Nordschweiz, Niederlande, Laubhölzer mehr hervortretend, bes. Buche, daneben Fichte, Kiefer; bezeichnend Heiden und Moore mit Torfmoos, Porst, Sonnentau, Heidelbeerarten, Wacholder. Pontischer Bezirk, im SO. Europas, bes. die dt. Ostmark, teilweise mit Steppencharakter (Stipa-Steppen); der westl. Teil mit der ung. Puszta auch als pannonisches Gebiet bezeichnet; bes. kommen vor Zerr-Eiche, Silberlinde, Flieder, Weichselkirsche, Schwarzkiefer u. a. Als besonderer Bezirk gelten die Floren der Gebirge, z. T. mit vielen farbenprächtigen Glazialpflanzen (Ural, Alpen, Balkan).

c) Makaronesisches Übergangs-Vegetationsreich, Gebiet der Kapverdischen Inseln, der Kanaren, Madeiras und der Azoren; hat mediterranes Gepräge. Pflanzendecke ist tertiäre Reliktenflora. Hauptformationen auf den Kanaren und auf Madeira sind Sukkulententriften mit Hauswurz- und Wolfsmilcharten, ferner die Strauchsteppe mit Rutenpflanzen (Meerträubchenarten u. a.).

d) Mediterranes Vegetationsreich, umfaßt Küsten- und Inselgebiete des Mittelmeeres. Xerophiler Charakter infolge geringer Sommerregen. Bezeichnend: Zwiebel- und Knollengewächse, Sukkulenten, Rutenpflanzen (Spartium junceum), Steppengräser als Formationen, Hartlaubwälder und -gebüsche (Lorbeer, Kork-, Steineiche, Pinie) u. Hartlaubgehölze (Macchien) mit Echtem Erdbeerbaum, Oleander, Wacholderarten, Erica-Arten, ferner die Felsenheiden Spaniens (Tormillares) und des östl. Mittelmeergebietes (Phryganagestrüpp).

e) Pontisch-zentralasiatisches Vegetationsreich, Westgrenze etwa Donaubecken, begrenzt im N. durch die Linie Tarnopol–Altai, im S. durch Syrien, Südiran und den Himalaya. Die Pflanzenarten der Steppe ähneln denen der Mittelmeer-Trockengebiete, zeigen aber noch stärker den Xerophytentypus. Spärlicher Baumwuchs. Hauptentfaltung einzelner Gattungen (Tragant, Disteln, Beifuß, Lauch, Schwertlilie u. a.); Pfriemengräser (Stipa, Aristida).

f) Nordafrikanisch-indisches Vegetationsreich, Ab das afrikan. Gebiet, begrenzt im N. durch den Atlas, im S. bis 18° n. Br. reichend, schließen sich an nördliches und inneres Arabien, Südiran, Belutschistan und nordwestliches Indien. Hauptsächlich Wüstenregion mit Dattelpalme und einigen Gummiakazien, oft ohne jede Vegetation oder nur mit zerstreuten xerophyt. Stauden oder Sträuchern. 3 Provinzen: 1) Sahara-Provinz mit zahlreichen trop. Arten im südl. Teil; 2) ägyptisch-arab. Wüste (Dattelpalme und Borassus in den Oasen); 3) südiranisch-ind. Provinz mit ähnlicher Vegetation wie in den zentralasiatischen Wüsten.

g) Ostasiatisches Vegetationsreich, chinesisch-jap. Gebiet, gemäßigtes Ostasien, begrenzt nördl. vom sibir. Waldgebiet, westlich vom pontisch-zentralasiat. und südl. vom paläotrop. Vegetationsreich. Mit reicher Pflanzenwelt, bes. mannigfaltiger Waldflora. 7 Provinzen (4 auf dem Festland, 3 auf der jap. Inselwelt). Ähnliche klimat. Verhältnisse wie im Mittelmeergebiet, doch größere Niederschlagsmengen. Floristisch 3 Vegetationsregionen: subtrop. Zone mit immergrünen Eichen, Myrten- u. Lorbeergewächsen (größter Teil Südchinas), warme gemäßigte Zone mit sommergrünen Wäldern (Nordchina, Korea, Nordjapan), kalte gemäßigte Zone mit Nadelhölzern (nördliche Mandschurei, Nordkorea, Jesso).

h) Nordamerikanisches Vegetationsreich, Waldgebiete der westl. Halbkugel. Von der arkt. Wald- und Baumgrenze bis Mexiko; 3 Hauptregionen: 1) antarktisches, 2) pazifisches und 3) atlantisches Nordamerika. In der ersten Region aus Nadelhölzern gebildete ausgedehnte Wälder, in der zweiten abwechslungsreiche Pflanzendecke, subtropisch in den Tiefländern, Steppen- und Wüstenpflanzen auf den Hochländern, in der dritten Prärien, sommer- und immergrüne Laub- und Nadelwälder.

2. Neotropisches Florenreich. Tropengebiet von Zentral- und Südamerika.

a) Mittelamerikanisches Xerophyten-Vegetationsreich, Hochland von Mexiko, Süd- und Niederkalifornien, Arizona und Neumexiko. Große Wälder mit Kiefern u. Eichen im hohen Bergland. In der Hochebene baumlose Gebiete (Steppenwüsten, Wüsten), jedoch reichste Kakteenflora (Königin der Nacht, Greisenhaupt) und andere Sukkulenten (viele Agavenarten). Vorherrschend jedoch Xerophytenformen.

b) Neuweltliches Tropen- und Subtropen-Vegetationsreich, atlantische und pazifische Küstenregionen Mexikos, Mittelamerika, Westindien, nördlichste Teile Südamerikas, Amazonasgebiet, südl. Brasilien mit Bolivien und Paraguay, etwa bis 33° s. Br. Pflanzen mit hohem Wärme- u. großem Feuchtigkeitsbedürfnis (↑ oben, Hydromegathermen), neben Urwäldern auch laubabwerfende Wälder, ferner Grassteppen (Llanos, Pampas) und immergrüne Gehölze. Mehrere Florenprovinzen: a) Karibische Provinz, mit reicher Tropenvegetation, vielen Palmenarten (Königspalme), Baumfarnen, zahlreichen Nutzhölzern, vielen Lianen und Epiphyten (bes. Orchideen). Auf den Antillen der dort einheimische Kakaobaum. b) Zisäquatoriale Savannenprovinz, großes Trockengebiet mit großer Hitze, nur in Guayana, neben der Savanne wiederholt auch Urwald. c) Hyläa, das ganze Amazonasbecken und die Quellgebiete des Orinoko und des Paraná. Größte Menge an Niederschlägen, im Innern oft das ganze Jahr hindurch, reiche Urwaldflora mit Palmen, Laubhölzern, Lianen, Epiphyten, Ameisenpflanzen (Cecropia), Kautschukbäumen. d) Pampasgebiet, vorwiegend Gras- und Steppenland (Gynerium argentea, Pampasgras), Baumwuchs spärlich, in der Savanne jedoch zerstreut: Palmen, Akazien, Phytolacca dioica (Kermesbeere) u. a., ferner Wälder mit Araucaria brasiliana und Teebäumen (↑ Stechpalme) in Paraná. e) Andines Vegetationsreich, Urwälder mit immergrünen Laubhölzern, Wüstensteppen und Wüsten, immergrüne Laubwälder und Gebüsche. Hier wildwachsende Kartoffel, Chinarindenbäume, Kokastrauch, Wachspalme u. a.

3. Paläotropisches Florenreich. Tropisches Gebiet der Alten Welt.

a) Indoafrikanisches Vegetationsreich, Vorderindien, größter Teil von Afrika, ostafrik. Inseln. Ausgedehnte Wald- und Steppenländer.

1. Tropisches Afrika, ausgezeichnet durch Urwaldgebiet (trop. Regenwälder), Grasfluren (Savannen, Steppen), Wüsten, Mangrovewälder und Gebirgsflora. Vorherrschend die Grasflur, weniger verbreitet der Urwald. In den Grasfluren an den Ufern des Nils, des Kongos u. des Nigers Bestände der Papyrusstaude (↑ Zypergras), in den Savannen Gummiakazie und andere Akazienarten, Tamarinde, Affenbrotbaum, Hyphaene und Borassus, Sykomore, in den Steppen Sukkulenten (Wolfsmilcharten), in den Wüsten u. a. Welwitschia mirabilis, in den Regenwäldern u. a. Öl-, Weinpalmen, Kola-, Kaffeebaum (Liberia- und Arab. Kaffee), in den Mangrovebeständen Pandanus, im Gebirge Schlingpflanzen (Cissus) und

Epiphyten, Bambuswälder, baumartige Senecio-Arten. — 2. Ostafrikanische Inselwelt mit Madagaskar, Mascarenen, Seychellen. Ausgezeichnet durch eigene Flora und durch Formen, die Beziehungen zu den afrik. Tropen zeigen. In den trop. Wäldern Pandanus utilis, reiche Epiphytenflora (bes. Orchideen), auf den Seychellen die Seychellennuß. — 3. Vorderindien, mit engen Beziehungen zur afrik. Flora. Wechsel von feuchtem Urwald und trockenen Steppen, Pflanzenkleid ähnlich wie in Afrika. Westgrenze der Kokospalme. In den trop. Wäldern Ficus religiosa, Acacia catechu, Bestände des Teakbaumes, Sandelbäume u. a.

b) Malesisches Vegetationsreich, Hinterindien und die malaiische Inselwelt. Vorherrschend der trop. Regenwald mit Baumfarnen, Palmen, Bambusarten, Epiphyten (Moose, Farne, Orchideen) und Lianen (Rotangpalme), Ficus- (Gummibaum), Nepenthes-Arten. Viele Bambuswälder und an der Küste Mangroven. Meist aber Mischwälder, mit 300 verschiedenen Palmenarten, davon fast die Hälfte vom Lianentypus; bemerkenswert Arekapalme (Betelnüsse), Zuckerpalme (Palmwein), Sagopalme, Banane, Gewürznelken u. a.

4. Kapländisches Florenreich. Kleines pflanzengeogr. Areal, aber mit äußerst reicher, vielfach endemischer Flora. a) Küstenregion (südafrik. Mesophytengebiet) mit einer subtrop. Waldprovinz u. einer Provinz der Hartlaubgehölze (Macchien), die dem südl. Mittelmeergebiet ähnelt. Eigentliche Wälder, außer wenigen in Schluchten, fehlen. In den Macchien bes. Proteazeen, Ericazeen, Rutazeen, Iridazeen und Restionazeen. b) Innenregion (Xerophytengebiet) mit einer an Sukkulenten reichen Provinz (Euphorbiazeen, Krassulazeen, Aloe-, Mesembrianthemum-, Stapelia-Arten) und den pflanzengeographisch noch wenig erforschten Gebieten der Wüste und der Heide.

5. Australisches Florenreich. Hauptsächlich im Innern die Region der Xerophyten, zu der Wüsten-, Savannen- und Scrubgebiete und Teile der Wälder gehören. Verbreitet sind tropische Wälder und Savannen, immergrüne tropische und subtropische, gemischte und im Bergland immergrüne temperierte Waldungen, mit Nadelhölzern und Buchen, ferner Steppen und Wüsten. Das nördliche trop. Australien mit Eukalyptusbeständen (etwa 250 ausschl. austr. Arten) und tropischen Regenwäldern (Palmen, Pandanus-Arten, Lianen sowie Farne und Orchideen als Epiphyten). Innenraustralien ist Wüsten- und Steppengebiet, meist Salz- und Steinwüste (Akazien, Casuarina-Arten, wenig Eucalyptus-Arten). Südwestaustralien hat größere Eukalyptuswälder mit Arten von über 130 m Höhe; in den Savannenwäldern Eucalyptus, Akazien, Casuarina und die für Australien bezeichnenden Grasbäume (Xanthorrhoea). Kennzeichnend außerdem die Gestrüppformation, der »Scrub«, mit Acacia-Sträuchern und Gestrüppen von Rhamnazeen, Sapindazeen, Korbblütlern u. a. Südostaustralien mit Tasmanien zeigt ähnliche Formationen wie die übrigen Gebiete, aber eigenartige Farnwälder (Cyathea-, Alsophila-, Dicksonia-, Todea-Arten).

6. Antarktisches Florenreich. Südwestliches Südamerika, südliches Chile mit Feuerland und der benachbarten Inselwelt, außerdem die hohen Gebirgsstufen in Neuseeland, Tasmanien und Südaustralien. Das Gebiet auf dem Festland läßt sich pflanzengeographisch in eine stark regnerische, feucht-nebelige, ozeanische Westseite und in eine trockene atlant. Ostseite mit Steppenvegetation scheiden. Bezeichnend für das südl. Andengebiet sind temperierte Regenwälder und große ausgedehnte Moosmoore. Im Regenwald die der Buche verwandte Gattung Nothofagus, daneben einige subtrop. und trop. Pflanzen (Magnoliazeen, Lorbeer-, Myrtengewächse u. a.), ferner Farne und zahlreiche Moosepiphyten. Nach O. und N. wandelt sich der Regenwald in sommergrünen Wald. Waldlos ist die Südspitze Südamerikas, hier Heide mit Polsterpflanzen und Sträuchern sowie artenarme Moore. Die Falkland-Inseln sind waldlose Steppen, ebenso hat Südgeorgien Steppen und Sümpfe; die Kerguelen sind baumlos und hauptsächlich von Mooren eingenommen, allg. ist die antarkt. Inselwelt floristisch sehr arm (keine Blütenpflanze, nur einige Algen, Pilze, Flechten und Moose).

Die Zus. der Pflanzendecke zeigt ferner eine Höhengliederung (Vertikalgliederung). Man unterscheidet in den Gebirgen verschiedene Regionen, Linien oder Stufen. In den Hochgebirgen läßt sich gewöhnlich eine Zweigliederung erkennen, eine Waldstufe, bis zur oberen Waldgrenze reichend, z. B. in den Alpen von 1800 m bis etwa 2300 m (allg. in Europa von 1000—2000 m), und eine Hochgebirgsstufe, von der Baum- bis zur Schneegrenze. Diese Stufe ist das Areal der typ. † Alpenpflanzen und reicht bis etwa 3000 m.

Neben dem Einzelvorkommen der Pflanzen ist unter bestimmten Lebensbedingungen ihr Zusammenfinden zu Gesellschaften von großer Wichtigkeit für die P. Die Pflanzengemeinschaften müssen in erster Linie nach ökologischen Gesichtspunkten und dann erst nach floristischen geordnet werden. Diese Fragen behandelt als Zweig der P. die † Pflanzensoziologie. Man bezeichnet die Pflanzengesellschaften nach ihrer ökolog. Anpassung an die Umwelt und nach ihrer florist. Zus. als **Formationen** (z. B. Urwald, Wiesen). Als deren Unterteilung die Gruppierung in Assoziationen, von denen mehrere in einer Formation enthalten sein können. Die hauptsächlichsten Formationen sind:

Regenwälder der feuchten Tropen (Urwald), immergrün, mit reicher Epiphytenflora, daneben Regengebüsche mit immergrünen Sträuchern (Mangroven). Hartlaubwälder (z. B. im Mittelmeergebiet vorwiegend Wälder des Ölbaums, der Dattelpalme und der Eichen), daneben die Hartlaubgebüsche der Macchie, die span. Tormillares, die grch. Phrygana, in Australien der Scrub. Heiden, Gebüsche aus Arten mit Nadelblättern, in England, Norddeutschland, Südwestfrankreich, Skandinavien, Kapland, Chile. Sommerwälder mit Laubfall im Winter, in der gemäßigten Zone (Buchen-, Eichen-, Birkenwälder) von Europa, Amerika, China. Regengrüne Wälder, Trockenwälder mit unregelmäßigem Laubfall in trocken-heißen Perioden und rascher Laubbildung bei größerer Feuchtigkeit, Afrika, Brasilien, Indien (Monsunwald). Nadelwälder (Fichte, Kiefer, Lärche, Schwarzkiefer [Korsika]) mit Hauptentfaltung auf der nördl. Halbkugel bis zur polaren Baumgrenze, im Gebirge die subalpine Stufe einnehmend; in Nordafrika Zedernwälder. Grasfluren (Steppen, Wiesen, Prärien u. a.); Wiesen sind Formationen mit Gräsern, Riedgräsern und Stauden, u. U. bei Besiedlung durch Torfmoose in Hochmoore übergehend. Letztere in großer Ausdehnung in Skandinavien, England, Irland, Norddeutschland, der Schweiz, Nordamerika, Patagonien, Neuseeland. Savannen sind Gemischte Formationen von Wiesengräsern, Bäumen oder Sträuchern (Westafrika), ähnlich die Llanos (Südamerika), die Campos (Brasilien) und die Tundren, bei denen die Moose, untermischt mit Flechten überwiegen, daneben noch Sträucher, Stauden und Kräuter. Trockenwüsten mit Sukkulenten, Dornsträuchern, Salzpflanzen u. a.; Nordafrika und Nordamerika (Salzwüsten), Südafrika (Karroosteppe). Schwimmende Formationen mit Seerose, Laichkraut, Lotosblume, Victoria regia u. a. Die Ozeanische Formation umfaßt die Benthos- und Planktonflora.

Als selbständiges Forschungsgebiet der P. ist die genetische P. aufzufassen. Diese beschäftigt sich mit der Entwicklung der Floren u. der Pflanzenverbreitung im Laufe der verschiedenen Erdzeitalter, gehört also zur Wissenschaft der Phytopaläontologie.

Literatur: Diels 1918 (Samml. Göschen); Graebner, »Lb. der allg. P.« 1910; Hansen, »Die Pflanzendecke der Erde« 1920; Walter, »Einf. in die allg. P. Deutschlands« 1927; Rübel, »Die Pflanzengesellschaften der Erde« 1930; Warming, »Ökolog. P.« 1914; Drude, »Hb. der P.« 1890; Ginzberger, »Pflanzengeogr. Hilfsbuch« 1939.

Pflanzenheilkunde (Pflanzen-, Phytotherapie, grch.), die Lehre von der Krankenbehandlung mit Heilpflanzen und Pflanzendrogen. Lit.: Bosse, »Versuch einer biolog. Einführung in die P.« 1937.

Pflanzenkäse, aus eiweißreichen Samen bereitete, käseähnliche Erzeugnisse, vorwiegend aus Sojabohnen gewonnen, z. B. Tofu (Teou-Fou), chin. Bohnenkäse, Hamananallo in Japan; afrik. P. sind Pembe (aus den Samen von Trecylia africana) und Daua-Daua (aus den Samen von Parkia africana).

Pflanzenkaseine, phosphorhalt. Eiweißstoffe pflanzlicher Samen, in Wasser u. Salzlösungen nicht, in verdünnten Alkalien leicht löslich, durch Lab gerinnbar, z. B. Glutenkasein der Getreide, Legumin der Hülsenfrüchte, Konglutin der Lupinen, Mandeln, Nüsse.

Pflanzenkrankheiten, Störungen im Lebensablauf und der Entwicklung der Pflanzen, spielen bei allen Kulturpflanzen eine große Rolle und verursachen erhebliche wirtschaftl. Schäden, die für Deutschland auf 10,8 vH der Erntehöhe geschätzt werden und damit

einen erheblichen Verlust bedeuten (↑ auch Pflanzenschutz). Obst- und Weinbau haben in der Regel stärker zu leiden als landwirtschaftliche Kulturpflanzen, von denen besonders die Kartoffel erheblich gefährdet ist. P. sind natürliche Erscheinungen, die zwar zu bekämpfen, aber nie ganz auszuschalten sind. Mit der Hebung und der Förderung der Acker-, Garten- und Forstkultur gelang es immer mehr, große Epidemien zu vermeiden. Anderseits boten die Vereinheitlichung der modernen Pflanzenbestände (Monokultur), ihre häufige Ausdehnung auf große Flächen, die Verarmung des neuzeitl. intensiven Ackerbaues an Kulturpflanzenarten der Ausbreitung von P. sehr günstige Möglichkeiten, die schließlich zu einer Gefahr für den Anbau der betroffenen Pflanze werden konnte. Am ausgeprägtesten zeigen das die Gebiete mit Monokultur, wie in den Ver. St. v. A. die Baumwollgebiete, deren Bestehen wiederholt durch P. in Frage gestellt war. In solchen Gegenden hat sich deshalb auch zuerst ein Pflanzenschutzdienst entwickelt, dessen Aufgaben Erforschung, Vorbeuge und Bekämpfung von P. sind (vgl. Pflanzenschutz).

Die Ursachen der P. sind sehr mannigfaltig. Teilweise handelt es sich um reine Standortsschäden, die durch den Boden, seine Zusammensetzung und Behandlung verursacht sind und durch ungünstigen Verlauf des Klimas verstärkt werden können. Unter ihnen leiden bes. Pflanzen, die in den betr. Lagen an sich nicht mehr die günstigsten Wachstumsbedingungen finden. Nässe (z. B. durch zu hohen Grundwasserstand in Obstanlagen) und Dürre, Verschlämmen und Verhärten des Bodens verursachen hier Schäden, die sich u. a. in der Erntehöhe stark auswirken. Ungünstige Winter können durch Schnee und Frost erhebliche Ausfälle bewirken, während Schäden durch Nährstoffmangel seit Einführung der Handelsdünger seltener geworden sind. Nur Mangel oder Überfluß an Kalk bewirkt oft noch Säure- und Alkalitätsschäden von wirtschaftlich fühlbarem Ausmaß. In Sonderfällen treten bes. auf Heidemoorböden Schäden durch Kupfermangel auf, die völlige Mißernten bes. von Hafer zur Folge haben. Bormangel hat die Herz- und die Trockenfäule der Rüben im Gefolge, und Manganmangel spielt bei der Dörrfleckenkrankheit des Hafers eine Rolle. Schäden (bes. durch Schwächung der Widerstandsfähigkeit) infolge einseitiger, zu starker oder zu später Düngergaben sind verbreitet, so z. B. die Förderung von Frostschäden, Gummifluß usw. beim ↑ Kirschbaum u. a. Obstarten durch Stickstoffüberdüngung (z. B. einseitige und späte Jauchengabe). Schließlich können giftige Bestandteile der Luft, wie Schweflige Säure in den Rauchschadengebieten, auf große Strecken das Pflanzenwachstum vernichten oder stark schädigen. In Ländern mit primitiver Kultur können die Standortsschäden völlige Mißernten verursachen. Der intensiven Kultur dagegen gelingt es, sie durch Verbesserung von Boden, Düngung, Bestellung und Pflege immer mehr auszuschalten.

Sehr viel schwieriger ist das bei den tierischen Schädlingen, die mit steigender Kultur durch große Flächen einheitlicher Pflanzen oder deren Zusammendrängung in Gewächshäusern, Mistbeeten usw. zunehmend günstige Entwicklungsbedingungen finden und zu einer ausgesprochenen Gefahr für den Anbau einzelner Kulturpflanzen werden können. Sie schädigen die Pflanzen fast durchweg durch Fraß oder Saugen an Wurzeln, Stamm, Blättern, Blüten- oder Fruchtständen. Die Schädlinge gehören allen Klassen des Tierreiches an. ↑ Forstschädlinge, ↑ Garten (Sp. 961), ↑ Landwirtschaftliche Schädlinge; ↑ auch die Einzelartikel der verschiedenen Kulturpflanzen, Tiergruppen usw.

Ebenso zahlreich wie die Schädlinge sind die Krankheiten, die durch parasitische Pilze oder Bakterien verursacht werden. Diese können sich an der Oberfläche ansiedeln und durch Saugnäpfe der Wirtspflanze die Nahrung entziehen, wie es die Meltauarten tun. Die meisten Pilze sowie die Bakterien dringen aber in die Gewebe selbst ein und entziehen den Zellen die Nährstoffe. Die Gewebe werden dadurch entweder im Wachstum gehemmt oder zerstört. Die Schäden können dabei nur gering sein, sie können aber auch zu Kümmerwuchs und schließlich zu völligem Absterben der Pflanzen führen. Bes. zu beachten sind wegen ihrer Allgemeinverbreitung die ↑ Rostpilze. Chemische Mittel haben in der Rostbekämpfung bisher keinen Erfolg gehabt. Aussichtsreich erscheint die Züchtung von Pflanzen, die gegen Rost teilweise oder ganz immun sind (Immunitätszüchtung; ↑ auch Pflanzenzüchtung). Dagegen ist eine unmittelbare Bekämpfung der durch ↑ Brandpilze erzeugten Krankheiten möglich (↑ Beizung).

Bes. groß ist die Zahl der Krankheiten bei der Kartoffel. Sehr gefürchtet sind heute die Viruskrankheiten der Pflanzen, die vor allem im Kartoffelbau sehr großen Schaden anrichten (↑ Kartoffel). Aber auch zahlreiche andere Kulturpflanzen, wie Zuckerrübe, Tabak, Hülsenfrüchte u. a., leiden darunter. Die Ansteckungsstoffe (Viren) werden als Eiweißkörper von bestimmter Struktur angesehen, deren Sichtbarmachung erst in jüngster Zeit gelungen ist. Über ihren Charakter besteht keine Klarheit. Sie können sich in der Pflanze vermehren. Ein Teil von ihnen wird durch saugende Insekten von Pflanze zu Pflanze übertragen und dadurch stark verbreitet. Übertragungen auch durch Schnitt, Berührung usw. Die Auswirkungen wechseln sehr von harmlosen Blattveränderungen bis zur völligen Verkümmerung der Pflanzen. Eine Bekämpfung ist nur durch Vernichten der befallenen Pflanzen möglich, sobald Krankheitszeichen auftreten.

Lit.: Sorauer, »Hb. der P.« 1934–36, 6 Bde.; Braun, »Pflanzenhygiene« 1937; Laubert, »Die wichtigsten Krankheiten und Schädlinge der Zierpflanzen usw.« 1932; Lüstner, »Krankheiten u. Feinde der Zierpflanzen usw.« 1933 und ». . . der Gemüsepflanzen« 1933³; Rostrup u. Thomsen, »Die tierischen Schädlinge des Ackerbaues« 1931; Moorstatt, »Monographien zum Pflanzenschutz« 1929; Roemer, Fuchs u. Isenbeck, »Die Züchtung resistenter Rassen der Kulturpflanzen« 1938; Pape, »Die Praxis der Bekämpfung von Krankheiten und Schädlingen der Zierpflanzen« 1939³; »Pareys Taschenatlanten« 1926 ff.; ↑ auch Lit. bei Garten, Obstbau, Weinbau, Gemüse, Forstinsekten, Forstschutz, Pflanzenschutz und den Einzelartikeln.

Pflanzenkunde = Botanik.

Pflanzenläuse (Aphidina), die Familien der ↑ Blattläuse, der ↑ Afterblattläuse und der ↑ Schildläuse umfassende Gruppe der Schnabelkerfe (↑ auch Pflanzensauger).

Pflanzenmilch (vegetabil[isch]e Milch) ↑ Kindernährmittel; ↑ auch Milchsaft.

Pflanzenpathologie, Lehre von den ↑ Pflanzenkrankheiten.

Pflanzenpflege, im Gartenbau meist als Kultur, Kulturverfahren oder -maßnahmen bezeichnete

Arbeiten zur Erhaltung u. Förderung der Pflanzen: Gießen i. allg. nur nach Abtrocknen der Erdoberfläche, dann aber gründlich; in der Ruhezeit, soweit überhaupt erforderlich (Topfpflanzen), seltener und weniger, bes. vorsichtig bei Fettpflanzen (↑ Kakteen). Zur Vermeidung stehender Nässe Dränage, in Töpfen und Kübeln auf deren Grund über den Abzugslöchern meist aus Topfscherben oder Ziegelsteinbrocken u. dgl. sowie darüber aus körnigem Sand. Kalkfeindliche Gewächse (z. B. Heidekrautgewächse) vertragen nur »weiches« Regen- oder Flußwasser (möglichst abgestandenes, wenigstens luftwarmes Wasser aus Wasserfässern und anderen Behältern). Anlage von Gießrändern (bei Topfpflanzen ↑ Verpflanzen, dort auch Angießen), Gießgruben, -rinnen, -rillen oft zur durchdringenden Bewässerung geeignet. Wassergabe mit Gießkanne ([abgesehen von Zimmergießkannen] am besten oval, verzinkt, mit Längsbügel, Sieb oder Filter, zum Schutz der abnehmbaren [je nach Verwendungszweck: Normal-, Schräg-, Haar-] Brause vor Verstopfung, dazu auch Verlängerungsrohre und Jaucheverteiler; Gewächshausgießkanne flach, bes. langrohrig), mit Gartenschlauch (zur Vermeidung des Verschlämmens und zur Wassererwärmung mit schräg nach oben gehaltenem, gut verteilendem [am besten verstellbarem] Strahlrohr), mit selbsttätigen ↑ Beregnungsanlagen und Rasensprengern. Feines Spritzen, bes. auch zur Erhöhung der Luftfeuchtigkeit (oft sehr wichtig, u. a. im Gewächshaus, Zimmer), sowie Verteilung von Schädlingsbekämpfungsmitteln je nach Bedarf auch durch verschiedenartige ↑ Spritzen. Blattreinigung bei Zimmer- und Gewächshauspflanzen durch Abspritzen, Abregnenlassen oder bei hartem Laub durch vorsichtiges Abwaschen (auch der Blattunterseiten).

Verbrauchte Nährstoffe (↑ Bodenerschöpfung) werden durch Düngung ersetzt (↑ Dünger u. Düngung; ↑ auch: Wirtschaftsdünger, Handelsdünger, Garten [Sp. 959], Gemüse[bau], Obstbau), bei gesunden Pflanzen in der Wachstumszeit (u. a. bes. bei Topfpflanzen und Gemüse) gern durch raschwirkende Dunggüsse mit vergorenen, stark verdünnten Aufgüssen, bes. von Kuh- (mild), Hühner- oder Taubenmist (schärfer, u. a. sehr phosphorsäurereich) usw. oder mit den vorgeschriebenen Lösungen von Volldüngern (Hakaphos, Nitrophoska u. a.) oder richtig zusammengesetzten und verdünnten Handelsdüngermischungen (z. B. von Superphosphat und Kalisalz zur Förderung von Frucht und Blüte). Dunggußgaben besser schwach und öfters, als stark und selten.

Ebenso wichtig ist die ↑ Bodenbearbeitung (↑ bes. auch: Garten [Sp. 959], Obstbau, Gemüse[bau]). Durch Düngen nicht mehr genügend behebbarer Nährstoffmangel (Topfpflanzen) und andere Gründe fordern das ↑ Verpflanzen. Bei Topfpflanzen sind die Töpfe von Algen usw. zu reinigen, damit die Poren im Ton luftdurchlässig bleiben; die Erdoberfläche ist, falls bemoost usw., zu entkrusten bzw. zu lockern. Die Unkrautbekämpfung ergibt sich z. T. aus der Bodenbearbeitung, sonst durch ↑ Jäten und durch gleichzeitig den Boden feucht, locker und warm haltende Bodenbedeckung mit kurzem Dung, Torfmull, Kompost, Nadelstreu, Sägespäne u. dgl., neuerdings auch durch teerfreie Pappen und bes. Bodenbelage (↑ auch: Gemüse[bau], Erdbeere; Lit.: Schomerus, »Die Bodenbedeckung« 1931). Holzgewächse verlangen den jeweils richtigen Schnitt (vgl. Obstbau) zur Erreichung und Erhaltung der erwünschten Form, der Blühfähigkeit und der Fruchtbarkeit sowie zur allg. Gesunderhaltung durch Auslichten und zur Verjüngung; sorgfältiger Wundverschluß durch Baumwachs, Steinkohlenteer usw. (hierüber sowie über Stamm- und Kronenpflege, Ausschneiden und Behandeln kranker Stellen, bes. bei Obstbäumen: ↑ Obstbau, ↑ Apfelbaumkrebs, ↑ Gummifluß, ↑ Frostschäden). Ziergewächse befreit man von abgeblühten Blumen, gelben Blättern usw. (»Ausputzen«). Pflanzen, die sich nicht selbst tragen, sind an Stäben, Spalieren oder Drähten aufzubinden. Unter Glas und im Zimmer ist die Regelung der den jeweiligen Bedürfnissen entspr. Temperaturen und die Reinerhaltung der Luft durch Heizung, wärmende Packung, Umschlag, Abdecken und Lüften sowie die auch im Freiland oft nötige Beschattung wichtig (↑ auch: Gewächshäuser, Mistbeet, Gemüse[bau], Kakteen). Viele Kulturpflanzen brauchen Windschutz (bes. vor Nord- und Ostwind) durch Mauern, Gebäude, bes. Schutzwände, Gehölzpflanzungen, Hecken usw. In der kalten Jahreszeit Frostschutz (↑ auch Frostschäden) nicht ganz winterharter Gewächse im Freien durch Abdecken oder Einbinden mit Reisig u. dgl., auch durch Anhäufeln (niedrige Rosen) oder Eingraben (Kronen der Rosenhochstämme). Wurzelschutz bietet eine Bodendecke aus Laub, trockenem Dung, Torfmull usw. Bes. empfindliche Pflanzen überbaut man mit doppelwandigen (Höhlung mit Laubfüllung) oder ganz mit trockenem Laub, Nadelstreu u. dgl. gefüllten Verschlägen. Wichtig ist bes. der Schutz vor greller Wintersonnenwirkung, die durch rasches (bes. auch öfteres) Auftauen die Gefäßwände der Pflanzen sprengt (daher auch Reisig- oder Schneedecke für Alpenpflanzen; Kalken [↑ Obstbau]). Sehr vorteilhaft ist Trockenhaltung von Umpackungen (bes. aus Matten, Stroh, Schilf, Sackjute usw.) durch Olpapiereinhüllung. Härtere Topf- und Kübelpflanzen finden je nach Art im Kalthaus, mehr oder weniger kühlen Zimmer oder im hellen, luftigen, frostfreien Keller den rechten Überwinterungsraum. Schädlingsbekämpfung, Heilung von Krankheiten, nähere Kulturanweisungen usw. ↑ die Einzelartikel über die verschiedenen Kulturpflanzen und die betr. tierischen und pflanzl. Schädlinge; ↑ auch: Pflanzenschutz, Obstbau, Gemüse(bau).

Lit.: ↑ Garten und bei den genannten Sonderartikeln.

Pflanzenphysiologie ↑ Botanik.

Pflanzensauger (Homoptera), Unterordnung der Schnabelkerfe, umfaßt die ↑ Zikaden, die ↑ Blattflöhe, Mottenläuse (↑ Weiße Fliegen) und die ↑ Pflanzenläuse. Landinsekten, Vorder- und Hinterflügel ziemlich gleichartig, erstere nie als Halbdecken (dagegen ↑ Wanzen). Saugen Pflanzensäfte; Schnabel an der Kehle oder noch weiter hinten entspringend (nicht vorn am Kopf wie bei den Wanzen).

Pflanzenschutz, Gesamtheit der Maßnahmen zum Schutz und zur Erhaltung seltener oder in ihrem Bestand bedrohter Pflanzenarten (↑ Naturschutz) und zur Bekämpfung von Pflanzenkrankheiten u. Schädlingen der Kulturpflanzen; letzteres durch den P.-dienst mit seinen Hauptstellen bei den Landesbauernschaften und den Beratungsstellen der Landwirtschaftsschulen (Regelung durch das Ges. zum Schutze der landw. Kulturpflanzen vom 5. 3. 1937). — Die durch Pflanzenkrankheiten hervorgerufenen Schäden werden mit 10,8, und die auf Schädlinge

zurückzuführenden Verluste auf 7,8 vH des Ertrages beziffert. Bei einem jährl. Erzeugungswert der dt. Landwirtschaft von 10—12 Md. RM. entsteht also jährl. ein Verlust von etwa 2 Md. RM. Bei Getreide Schaden etwa 20 vH, bei Kartoffeln etwa 30 vH, bei Gemüse und Obst etwa 20—30 vH, beim Weinbau sogar bis zu 40 vH. Im Rahmen der Erzeugungsschlacht wird der P. energisch durchgeführt, um die Ertragsverluste auf ein Mindestmaß herabzusetzen. ↑ auch Biologische Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft. Lit.: Riehm-Schwartz 1935[9]; Schuster und Tillmann, »Das Reichs-P.gesetz« 1937.

Pflanzensoziologie, die Wissenschaft von den natürlichen Pflanzengesellschaften (Wälder, Gebüsche, Wiesen, Hochmoore u. a.), sucht die Gesetzmäßigkeiten in der Entwicklung der Pflanzenwelt zu erforschen, soweit diese in Gemeinschaften unter gegebenen Lebensverhältnissen auftritt. Die P. untersucht die Standortsbedingungen (Klima, Boden, Niederschläge u. a.), die äußere Gestaltung der Pflanzen als Anpassungen an die Lebensbedingungen und das Zusammenleben, ferner die floristische Zusammensetzung der Pflanzengesellschaften. Früher betrachtete man die P. unter der Bez. Formationslehre (vgl. Formation) als Teil der ↑ Pflanzengeographie; in neuerer Zeit entwickelt sie sich zu einer selbständigen Wissenschaft. Lit.: Braun-Blanquet 1928; Rübel, »Geobotanische Untersuchungsmethoden« 1922 und »Pflanzengesellschaften der Erde« 1930; Filzer, »Pflanzengemeinschaft und Umwelt« 1936.

Pflanzensystem, Einteilung der Pflanzen, entweder nach einem bestimmten, bei allen Pflanzen ausgeprägten Merkmal, nach dem jede einzelne sicher bestimmt werden kann (künstliches P.), oder nach ihrer entwicklungsgeschichtl., natürl. Verwandtschaft (natürliches oder phylogenetisches P.). Das bekannteste künstliche P. ist das von Linné, das bis in die neuere Zeit dem Bestimmen höherer Gewächse diente; es beruht auf Zahl und Ausbildung der Geschlechtsorgane, bes. der Staubblätter (Sexualsystem). Jedes natürl. P. kann nicht als endgültig angesehen werden, da es nur entspr. den Fortschritten in der entwicklungsgeschichtl. Forschung allmählich zu vervollkommnen ist. Natürliche P. stellten Jussieu, de Candolle, Endlicher, Al. Braun, Eichler und Engler auf. Das P. von Engler gilt jetzt allgemein, es läßt auch Raum, um künftige systemat. Ergebnisse einzugliedern.

Linnés künstliches Pflanzensystem.

I. Sichtbarblühende (Phanerogamae).
A. Zwitterblütige (Monoclinae).

a) Staubgefäße voneinander getrennt. In jeder Blüte:		
1 Staubgefäß	1. Klasse	Monandria
2 Staubgefäße	2. Klasse	Diandria
3 Staubgefäße	3. Klasse	Triandria
4 Staubgefäße	4. Klasse	Tetrandria
5 Staubgefäße	5. Klasse	Pentandria
6 Staubgefäße	6. Klasse	Hexandria
7 Staubgefäße	7. Klasse	Heptandria
8 Staubgefäße	8. Klasse	Octandria
9 Staubgefäße	9. Klasse	Enneandria
10 Staubgefäße	10. Klasse	Decandria
11—20 Staubgefäße	11. Klasse	Dodecandria
zahlr. (mehr als 20) Staubgefäße, dem Kelch eingefügt	12. Klasse	Icosandria
zahlreiche Staubgefäße, dem Fruchtboden eingefügt	13. Klasse	Polyandria
2 längere u. 2 kürzere Staubgefäße	14. Klasse	Didynamia
4 längere u. 2 kürzere Staubgefäße	15. Klasse	Tetradynamia
b) Staubgefäße miteinander verwachsen. Staubfäden verwachsen:		
in 1 Bündel	16. Klasse	Monadelphia
in 2 Bündel	17. Klasse	Diadelphia
in 3 und mehr Bündel	18. Klasse	Polyadelphia
Staubbeutel verwachsen	19. Klasse	Syngenesia
c) Staubgefäße mit dem Stempel verwachsen	20. Klasse	Gynandria

B. Staubgefäße u. Stempel in verschiedenen Blüten (Diclinae).

a) Männliche u. weibl. Blüten auf derselben Pflanze	21. Klasse	Monoecia (Einhäusige)
b) männliche u. weibl. Blüten auf verschiedenen Pflanzen	22. Klasse	Dioecia (Zweihäusige)
c) männliche u. weibl. Blüten mit Zwitterblüten gemischt	23. Klasse	Polygamia
II. Verborgenblühende (Cryptogamae)	24. Klasse	Cryptogamia

Jede Klasse teilt Linné in Ordnungen, z. B. in der 1.—13. Klasse nach der Zahl der Griffel oder der Narben, in der 14. und 15. nach der Gestaltung der Frucht; die 24. enthält Farne, Moose, Flechten, Algen, Pilze.

Englers natürliches Pflanzensystem.

I. Abt. Schizophyta, Spaltpflanzen
1. Klasse Schizomycetes, Bakterien, Spaltpilze
2. Klasse Schizophyceae, Spaltalgen
II. Abt. Flagellatae, Geißelträger
III. Abt. Dinoflagellatae, Peridineen, Furchengeißelträger
IV. Abt. Bacillariophyta, Diatomeen (Kieselalgen)
V. Abt. Conjugatae, Jochalgen
VI. Abt. Clorophyceae, Grünalgen
1. Klasse Protococcales
2. Klasse Ulotrichales
3. Klasse Siphonales, Schlauchalgen
VII. Abt. Charophyta, Armleuchteralgen
VIII. Abt. Phaeophyceae, Braunalgen.
IX. Abt. Rhodophyceae, Rotalgen (Florideen)
X. Abt. Myxomycetes, Schleimpilze
XI. Abt. Eumycetes, Fungi. Echte ↑ Pilze, Fadenpilze
1. Klasse Phycomycetes, algenähnliche Pilze
2. Klasse Ascomycetes, Schlauchpilze (u. a. Schimmel- und Trüffelpilze)
3. Klasse Basidiomycetes, Basidienpilze
1. Unterklasse Hemibasidii (Brand- und Rostpilze)
2. Unterklasse Eubasidii (u. a. Hutpilze)
Anhang: Lichenes, ↑ Flechten
XII. Abt. Embryophyta asiphonogama (Archegoniatae), Moos- und Farnpflanzen
1. Unterabteilung Leber- und Laubmoose (↑ Moospflanzen)
2. Unterabteilung ↑ Farnartige Gewächse
XIII. Abt. Embryophyta siphonogama, Siphonogamen, Phanerogamen, Spermatophyten, Samen-, ↑ Blütenpflanzen
1. Unterabteilung Gymnospermae, ↑ Nacktsamige (u. a. Familie Zykadazeen), ferner in der Klasse der Coniferae (↑ Nadelhölzer) die Familien Taxazeen, Araukariazeen, Pinazeen und Kupressazeen
2. Unterabteilung Angiospermae, ↑ Bedecktsamige.
A. Dicotyledoneae, Zweikeimblättrige Gewächse (↑ Dikotyledonen)
1. Unterklasse Archichlamydeae (Apetalae u. Choripetalae, mit fehlenden bzw. getrennten Kronenblättern)
2. Unterklasse Metachlamydeae (Sympetalae, mit verwachsenblättriger Blumenkrone)
Beide Unterklassen umschließen mehrere Reihen, die wieder in Familien gegliedert sind.
B. Monocotyledoneae, Einkeimblättrige Gewächse (↑ Monokotyledonen), ebenfalls in Reihen und Familien gegliedert.

Lit.: Sachs, »Geschichte der Botanik« 1875; Engler u. Prantl, »Die natürl. Pflanzenfamilien« 1924[2]; Engler, »Syllabus der Pflanzenfamilien« 1936[11].

Pflanzenvermehrung. Die natürliche Vermehrung erfolgt durch geschlechtliche (Samenbildung) oder ungeschlechtliche (vegetative) ↑ Fortpflanzung. Letztere bei höheren Pflanzen bes. durch Bildung von Fortpflanzungs- oder Brutkörpern, die bzw. deren Seitensprosse sich später ablösen; so die unter- oder oberird. ↑ Ausläufer (Erdbeere, Kartoffel), viele Knollen (auch die oberird. Brutknöllchen in den Blattachseln des Scharbockskrautes), Zwiebeln (mit Brutbildung), die Brutknospen oder Brutzwiebeln (Bulbillen) in Blattachseln (z. B. ↑ Lilie, ↑ Lauch) und in Blütenständen (↑ Lauch), die Winter- oder Dauerknospen (Hibernakeln) vieler

Wasserpflanzen (z. B. Froschbiß) oder ↑ Adventivbildungen wie Wurzelsprosse (=brut) aus den Wurzeln von Kräutern (z. B. Ackerwinde, Sauerampfer) und Gehölzen (z. B. Rose, Brombeere, Haselnuß, Pappel, Ulme, Robinie) oder die Brutpflänzchen an den Blättern von Bryophyllum, Wiesenschaumkraut, Brunnenkresse und verschiedenen Farnen. Auch der spätere Zerfall verzweigter unterird. Sprosse (Erdstämme, Wurzelstöcke, Rhizome) führt oft zur Vermehrung. Diese natürl. Gegebenheiten benutzt neben Kunstgriffen die planmäßige P. des Gartenbaus (in geringerer Mannigfaltigkeit auch die der Land- und der Forstwirtschaft).

↑ Saaten (Aussaaten) erfolgen je nach Artbedürfnissen im Freiland oder unter Glas; im Gewächshaus und im Zimmer meist in flache, mit sandiger, leichter Erde (Laub-, Heideerde) gefüllte tönerne Saatschalen oder Holzkästen, die man bis zum Aufgehen der Saaten (dann lüften und abhärten) mit Glasplatten bedeckt. Befriedigende ↑ Keimung nur bei jeweils genügender, oft ziemlich hoher Bodenwärme (bes. Unterwärme) durch Heizung oder Packungen (↑ Gewächshäuser, ↑ Mistbeet, ↑ Gemüse, ↑ Bodenbeheizung). Zur Vermeidung von Verlusten die ↑ Keimprobe. Bei schwer, langsam oder unsicher keimenden Samen verkürzt man die Liegezeit im Boden gern durch An- (Vor-) keimen in feuchtem, gleichmäßig warmgehaltenem Sand (auch Sägespäne) oder lagert die Samen (bes. bei sehr hartschaligen, oft bes. lange liegenden [selbst 1 u. mehr Jahre] oder trocken gehalten, rasch die Keimfähigkeit verlierenden Gehölzsamen) bis zur Frühjahrssaat schichtenweise zw. feuchtem Sand (auch mit Torfmull gemischt) in frostfrei gehaltenen Blumentöpfen oder Kisten ein (Stratifizieren, Stratifikation). Pikieren der Sämlinge ↑ Verpflanzen. Sehr wichtig ist neben der Teilung verzweigter Wurzelstöcke (Stockteilung; Teile oft schon mit Sproß und Wurzel [z. B. viele Stauden]) von Knollen, Zwiebelbrut oder solcher Pflanzen, die sich durch ↑ Bestockung mit Adventivwurzelbildung oder durch Wurzelbrut verbreiten und neben Abtrennung von Ausläufern die durch oft weitgehende Ausnutzung der Fähigkeit der Regeneration (von Sproß, Wurzel und anderen Teilen zu einer neuen Pflanze) oder der Möglichkeit von Adventivbildungen künstlich geförderte ungeschlechtl. Vermehrung. So macht man Stecklinge (i. e. S. wenig schräg unter einer Knospe durch glatten Schnitt abgetrennte [abgerissen: »Abrisse«] Sproßteile, die unter geeigneten Bedingungen zur Bewurzelung gebracht werden). Man unterscheidet krautartige oder wenig erhärtete Stecklinge (z. B. von Pelargonie, Fuchsie, Abutilon, vielen Stauden und Ziersträuchern) oder verholzte Stecklinge (von vielen laubwerfenden [Steckholz] oder immergrünen Gehölzen [belaubte Zweigstecklinge]), Augenstecklinge (Knospe mit nur kleinem schildartigem Zweigteil herausgeschnitten, z. B. vom Weinstock), aber auch sog. Blattstecklinge (losgetrennte Blätter, die auf feuchtem Untergrund entweder von selbst, z. B. am Blattgrunde oder -stiele [viele Fettpflanzen, z. B. Gasteria, Crassula, Cotyledon, Echeveria, ferner Gloxinie, Usambaraveilchen usw.], oder bes. nach Durchschneiden der Hauptadern oberhalb deren Verzweigungen [Blattbegonien] Jungpflänzchen entwickeln) und Wurzelstecklinge (besser Schnittlinge; im zeitigen Frühjahr geschnittene, etwa 1—2 cm dicke und 5 cm lange

Wurzelstücke von Gewächsen, die z. T. nur unter besonderen Bedingungen [z. B. bestimmte Bodenwärme] Wurzelbrut bringen [z. B. von Catalpa, Wistaria, Maulbeerbaum, Götterbaum, Aralie]; oft mit Wurzelstockteilung [↑ oben] verwechselt). Außerdem vermehrt man durch ↑ Ableger oder durch Anhäufeln (bzw. Niederlegen und mit Triebbildung Anhäufeln) ganzer Sprosse (Stämme; ungeschlechtliche Vermehrung der Obstbaumunterlagen). Die oft zur ungeschlechtl. Vermehrung gerechnete ↑ Veredelung ist eigentlich nur eine Schaffung von Doppelwesen zur Vermehrung der Edelsorte auf Kosten der Unterlage.

Bes. zur P. durch Stecklinge bedarf es feuchter (»gespannter«) Luft und oft höherer Bodenwärme (»Warmer Fuß, Unterwärme«); hierzu Vermehrungshäuser (↑ Gewächshäuser) mit heizbaren Vermehrungsbeeten (feucht zu haltender Boden meist aus gewaschenem Sand, sandigem Torfmull, leichter, sandiger Erde usw.) oder der Vermehrung dienende ↑ Mistbeete (Vermehrungskästen). Im Zimmer (in Töpfen, Kästen) ist Überdeckung mit Glasglocken od. -platten sowie entsprechende Feuchte- und Warmhaltung nötig. Stecklinge werden flach, aber feststehend gesteckt und nach Bedarf gespritzt, beschattet; mit fortschreitender Bewurzelung wird gelüftet und abgehärtet. Bewurzelte Stecklinge kommen dann vielfach in kleine »Stecklingstöpfe«.

Stecklinge mancher Pflanzen, die sich nur oder am besten in Wasser bewurzeln, bezeichnet man als Wasserstecklinge (z. B. Oleander, Gummibaum). Behandlung der Stecklinge von Kakteen und ähnlichen Fettpflanzen ↑ Kakteen. Das Auftreten Sämlinge wie Stecklingskulturen verwüstender sog. Vermehrungspilze (Botrytis, Monilopsis, Keimlingstöter [↑ Umfallkrankheit]) verhütet man durch Sauberkeit, ↑ Bodendesinfektion, z. B. mit Formalin (5 l 1prozentige Lösung je qm) oder mit Uspulun.

Lit.: Löbner, »Grundzüge der P.« 1932[5]; Sander 1938; Krüßmann, »Die Vermehrung der Gehölze« 1935; Olbrich, »Vermehrung und Schnitt der Ziergehölze« 1931[4]. Anleitungen: allg. Werke ↑ Garten, ↑ Gemüse, ↑ Obstbau (Unterlagen), Sonderwerke ↑ die Artikel über die einzelnen Kulturpflanzen.

Pflanzenzüchtung (Pflanzenzucht), züchterische Maßnahmen zur Erzielung neuer, besserer (z. B. bei Nutzpflanzen in Ertrag und Ertragssicherheit) oder erwünscht andersartiger (z. B. andere Wuchs-, Blattform, Blütenfarbe usw.) Formen (Rassen, Sorten) von Kulturpflanzen. Die P. setzt an die Stelle der natürl. Auslese (↑ Abstammungslehre, Sp. 49), durch die u. a. auch die Landsorten der landw. Kulturpflanzen entstanden sind, die bewußte methodische Zuchtwahl, auf der die Entstehung unserer heutigen Kulturpflanzen beruht. Verschiedene Wege sind möglich: 1) Die Veredlungszüchtung, d. h. die Auslese von Pflanzen in einem Formenkreis, der dem Zuchtziel entspricht; 2) die eigentl. Neuzüchtung, d. h. die Auslese von ↑ Mutationen aus einem sonst einheitl. Pflanzenbestand; 3) die Kombinationszüchtung (Kreuzungszüchtung), d. h. durch Kreuzung erreichte Vereinigung gewünschter Eigenschaften verschiedener Sorten oder Arten (sogar [selten] aus verschiedenen Gattungen) in einer neuen Sorte.

Man unterscheidet die Massen-, die Gruppen- und die Individualauslese. Bei der Massenauslese wird aus einem Bestand alljährlich eine Anzahl bester

Pflanzen ausgelesen und die Ernte dieser Pflanzen wieder zusammen ausgesät. Werden aus diesen Pflanzen wieder einzelne Gruppen mit gleichen Eigenschaften gebildet und nimmt man ihre Vermehrung getrennt vor, so spricht man von der Gruppenauslese. Im Gegensatz hierzu steht die Individualauslese, bei der im Zuchtgarten die Ernte von jeder Pflanze getrennt angebaut und auch getrennt auf ihre Nachkommenschaft geprüft wird. Dadurch, daß gewöhnlich mehrere solcher Individualauslesen (Stämme) gleichzeitig angebaut werden, ist es möglich, die Leistung der einzelnen Nachkommenschaften miteinander zu vergleichen. Auf der sachgemäßen Durchführung dieser Stammesprüfungen und ihrer Auswertung beruht zum großen Teil der Fortschritt in der Züchtung. Ausgelesen werden die Zuchtpflanzen nach morphologischen und physiolog. Merkmalen, wobei zu beachten ist, daß einzelne Eigenschaften miteinander in Wechselbeziehungen stehen (korrelative Eigenschaften), d. h. entweder miteinander verbunden sind (positive Korrelation) oder einander ausschließen (negative Korrelation). Bei allen Auslesеverfahren werden Elite-, Rest- und minderwertige Pflanzen unterschieden. Die Samen der Auslese- oder Elitepflanzen bilden das Elitesaatgut, das zur Zucht weiterbenutzt wird, die Samen der Restpflanzen bilden nach Ausscheiden der minderwertigen Pflanzen das Auslesesaatgut. Dieses wird so lange vermehrt, bis genügende Mengen Verkaufssaatgut vorhanden sind. Voraussetzung ist, daß der Stamm in der Vererbung bereits konstant ist, d. h. daß es sich bei allen Eigenschaften um wirklich erbliche Sorteneigenschaften handelt. Diejenige Vermehrungsstufe, die zum Verkauf gelangt, heißt Hochzucht; der Nachbau dieser Hochzucht wird als Absaat bezeichnet. Unmittelbar vom Züchter bezogenes Saatgut heißt Originalsaat.

Die Kombinationszüchtung (Kreuzungszüchtung), die heute das Feld beherrscht, ist entweder natürlich (möglichst enger Nebeneinanderbau der zu kreuzenden Pflanzen) oder künstlich (Kastration der Blüten und Übertragung des Pollens von anderen Pflanzen). Um die Erfolge der Kreuzung beobachten zu können, sind die Produkte nach den einzelnen Pflanzen streng zu isolieren (Glaskasten, Gaze usw.) und fortzupflanzen. Die modernen Methoden der Kartoffelzüchtung bestehen ausschl. in der geschlechtl. Vermehrung durch Bastardierung, d. h. in der Erzeugung neuer Sorten durch gegenseitige Kreuzung bewährter Kartoffelsorten.

Vertrieben werden darf heute nur noch vom Reichsnährstand anerkanntes Saatgut, und zwar Hochzucht, anerkanntes Landsortensaatgut und anerkannter Nachbau. Durch die Sortenbereinigung sind alle wertlosen Zuchten ausgeschieden; zugelassene Sorten werden in der Reichssortenliste bekanntgegeben. Die Züchtung erfolgt in privaten und in staatl. Betrieben. Seit der Bildung des Reichsnährstandes ist die dt. P. neu geordnet worden. An die Stelle der Gesellschaft zur Förderung der dt. Pflanzenzucht, in der ein Teil von Zuchtbetrieben zusammengeschlossen war, ist der Reichsverband der dt. Pflanzenzuchtbetriebe (Abk.: R. d. P.) und für den Bereich der Gemüse-, der Blumen- und der Obstzucht der Reichsverband der gartenbaulichen Pflanzenzüchter (Abk.: R. g. P.) getreten. Beide Verbände haben im Reichsverband der Pflanzenzüchter ihre Spitze.

Zucker und Futterrübe waren die ersten landw. Kulturpflanzen, die bewußt züchterisch verbessert wurden. Ihnen folgte um 1850 die Kartoffel, während die Getreidezüchtung erst seit Beginn der 1870er Jahre Eingang fand. Trotzdem wurden bis gegen Ende des 19. Jh. in Deutschland überwiegend die natürlich im Laufe der Jahrtausende entstandenen Landsorten gebaut. Heute sind sie zum sehr großen Teil durch Zuchtsorten ersetzt. Schätzungsweise verdankt die dt. Landwirtschaft ein Drittel der großen Mehrerträge, die sie in den letzten 60 Jahren erzielt hat, der Arbeit der Pflanzenzüchter. Am wenigsten entwickelt ist bisher die Züchtung der Futterpflanzen. Die ungeheuren Erfolge der sehr alten gärtnerischen P. (Anfänge im Altertum bes. in Ost- u. in Kleinasien; großer Aufschwung ebenfalls durch die neuzeitlichen wiss. Erkenntnisse) seien hier nur durch den Hinweis auf die Unzahl höchstgezüchteter und unterschiedlichster Sorten im Zierpflanzenbau (z. B. von Chrysanthemum, Dahlie, Nelke, Rose, Stiefmütterchen, den verbreiteten Zwiebelgewächsen und Topfpflanzen), Gemüse- und Obstbau gekennzeichnet.

Die Erfolge der P. beruhen bei den einzelnen Pflanzen einer Landsorte oft auf der erbl. Verschiedenheit, die eine recht verschiedene Leistung und Entwicklung bedingt. Die Ausnutzung dieser Tatsache ist verschieden, je nachdem ob die Pflanzen Selbst- oder Fremdbefruchter sind. Selbstbefruchtende Pflanzen, wie Gerste, Weizen, Hafer, Erbse usw., sind meist erbrein, d. h. die Nachkommen sind untereinander gleich und gleichen auch der Mutterpflanze völlig, soweit Klima und Boden nicht Wuchsunterschiede hervorrufen, die aber nicht erblich sind. Durch Auslese einer großen Zahl von Einzelpflanzen (Eliten) und getrennte Prüfung ihrer Nachkommenschaften in versuchsmäßigem Anbau (sog. dt. Auslesеverfahren) gelingt es nach mehreren Jahren, die leistungsfähigste Form zu finden, die nun die Stammpflanze einer neuen Sorte wird. Fremdbefruchter, wie Roggen, Rübe, Klee und Gräser, vererben unrein, d. h. die Nachkommen einer Mutterpflanze gleichen weder dieser, noch sind sie untereinander gleich. Die Auslese der leistungsfähigsten Formen sichert daher noch nicht den Erfolg, weil die Nachkommenschaft wieder geringwertiger sein kann als die Mutterpflanze. Das wird bes. dann der Fall sein, wenn die Mutterpflanze durch Pollen minderwertiger Formen bestäubt und befruchtet wurde. Deshalb geht das Ziel der Auslese nicht nur auf Auswahl der leistungsfähigsten Formen, sondern zugleich auf möglichst zeitige Ausmerzung minderwertiger Pflanzen. Es sind dazu recht verschiedene Verfahren entwickelt. Dies führt aber dazu, daß der Erfolg zuerst vorwiegend in der Ausmerze schlechter Pflanzen liegt und nur allmählich, schrittweise auch die Verbesserung der Pflanzen durch gegenseitige Befruchtung nur guter Pflanzen erreicht wird. Das beste Beispiel für diese Art der Züchtung (Veredlungszüchtung, ↑ oben) ist der Petkuser Roggen, der nach 30jähr. Züchtungsarbeit erst seine volle Leistung erreicht hatte. Die Veredlungszüchtung nimmt also die Pflanzen so, wie die Natur sie bietet. Sie wählt dabei diejenigen aus, die den Ansprüchen der gesteigerten Kulturbedingungen durch höhere Leistungen am besten gerecht werden. Das hatte zur Folge, daß häufig ein Faktor, bei Nutzpflanzen der Ertrag, einseitig berücksichtigt wurde, die Pflanzen aber zugleich andere Nachteile aufwiesen, wie mangelhafte

Winterfestigkeit, Spätreife, geringe Qualität, Anfälligkeit gegen Krankheit usw. Die Berücksichtigung so verschiedener günstiger Merkmale, wie guter Ertrag + Frühreife + allg. Widerstandsfähigkeit, setzte voraus, daß die Natur bereits Pflanzen bietet, die alle diese Merkmale in sich vereinigen. Das ist einmal äußerst selten der Fall und auch dann nur unvollkommen. Dagegen finden sich eher Pflanzen, die je eins oder einige der Merkmale in guter Ausbildung enthalten. Ziel mußte also sein, diese Merkmale in einer Pflanze zu vereinen, was möglich ist mit Hilfe der Kreuzung, für die die Vererbungsgesetze († Mendelsche Regeln) die techn. Grundlagen liefern. Die wiss. Kreuzungszüchtung hat sich im Dt. Reich nach 1900 entwickelt und ist z. B. die herrschende Zuchtmethode, die gegenüber der Veredlungszüchtung wesentliche Fortschritte gebracht hat. Schwierigkeiten: nach einer Kreuzung sind die Nachkommen um so verschiedener, spalten stärker auf, in je mehr Eigenschaften sich die Elternpflanzen unterschieden. Ebenso zeigen um so weniger Pflanzen die gewünschte Vereinigung aller Merkmale, je zahlreicher diese sind. Um solche Pflanzen zu erzielen, ist dann eine ins ungeheure gehende Zahl von Einzelpflanzen notwendig. In der prakt. Arbeit sind hier Grenzen gesetzt, daher ist man in der Kreuzungszüchtung bestrebt, zuerst nur wenige Merkmale zu vereinigen, so daß der erreichte Fortschritt anfangs klein ist. Danach wird durch erneute Kreuzung versucht, weitere Fortschritte hinzuzufügen. Diese Art der fortgesetzten Kombinationszüchtung erfordert sehr viel Zeit und außerdem das Arbeiten mit sehr großen Pflanzenmengen. Erhebliche Fortschritte aber in der Züchtung von Weizen, Hafer, Kartoffeln usw. sowie vieler Gartengewächse sind mit ihr erzielt. Sie ist auch die Grundlage für die Züchtung gegen bestimmte Krankheiten immuner Pflanzen (mehltauresistente Gersten, brandfeste Weizen und Hafer, rostsichere Winter- und Sommerweizen, krebsfeste Kartoffeln, pilzfeste Treibgurken, Rosen usw.). Unter den erreichten Kreuzungen verschiedener Pflanzengattungen hat bisher nur der Roggen-Weizen-Bastard eine gewisse prakt. Bedeutung erlangt. Im Stadium der wiss. Arbeit befindet sich z. B. noch die Mutationszüchtung (Neuzüchtung). Dagegen sind gewisse Erfolge durch Störung der Keimzellenentwicklung (der Reduktionsteilung z. B. durch Temperatureinflüsse) erreicht, die zur Bildung großer Zellen, u. damit von sog. Gigas- oder Riesenformen, führt. Wahrscheinlich nimmt ein Teil der Kulturpflanzen gegenüber ihren Ausgangswildformen die Stellung solcher Gigasformen ein. Hinsichtlich der landw. Kulturpflanzen steht diese Art der Züchtung noch am Anfang, während sie in der gärtnerischen Pflanzenzüchtung eine größere Rolle spielt und wesentliche Erfolge zu verzeichnen hat (z. B. großblumige Gartenformen der Hyazinthe, der Narzisse, der Tulpe und viele Obstarten). † auch Reichsverband der Pflanzenzucht.

Lit.: Fruwirth, »Hb. der landw. P.« 1923—30, 5 Bde.; E. Baur, »Die wiss. Grundlagen der P.« 1924[5] und »Einführung in die Vererbungslehre« 1930; J. Becker-Dillingen, »Hb. des gesamten Pflanzenbaues« 1927—29, 4 Bde.; Roemer und Rudorf, »Hb. der P.« 1939; Kappert, »Grundriß der gärtnerischen P.« 1934; J. Becker, »Grundlagen und Technik der gärtnerischen P.« 1922; Rudloff und M. Schmidt, »Grundriß der Vererbungslehre für Gärtner« 1935; Reinöhl 1939[2]; Kuckuck 1939; Nebel, »Zellforschung und Neuzüchtung beim Obst und bei der Rebe« 1937; Roemer, Fuchs, Isenbeck, »Die Züchtung resistenter Rassen der Kulturpflanzen« 1938; v. Sengbusch, »P. und Rohstoffversorgung« 1937. — Ztschr.: »Der Züchter« (seit 1929) u. »Ztschr. für Züchtung« (Ausg. A: »P.«, seit 1913).

Pflanzer, Besitzer einer Plantage.

Pflanzer-Baltin, Karl, General, * 1. 6. 1855 Fünfkirchen, † 8. 4. 1925 Wien, seit 1907 österr. Feldmarschalleutnant und Divisionskommandeur, 1912 General der Kav., seit Juni 1914 i. R., 1. 10. 1914 Oberbefehlshaber in Siebenbürgen und im Burgenland, erfolgreich in der Abwehr des russ. Angriffs Frühjahr 1916, trat 12. 9. 1916 zurück.

Pflanzung, 1) das in der Forstwirtschaft am weitesten verbreitete und i. allg. sicherste Verfahren zur künstlichen † Verjüngung eines Waldbestandes oder zur erstmaligen Aufforstung unbestockter Flächen. In forstbetriebseigenen Pflanzgärten oder gewerblichen Forstbaumschulen angezogene Forstpflanzen oder aus Naturverjüngungen ausgehobene sog. Wildlinge werden in den Waldboden eingebracht. Beste Pflanzzeit ist i. allg. für Nadelhölzer das Frühjahr, für Laubhölzer auch der Herbst. Der Boden wird meist zuvor durch Hand- oder Maschinenarbeit gelockert. Dann werden Pflanzlöcher hergestellt († Beilage »Forstwirtschaft« III, 3, Bd. 4, Sp. 201), die unter Hineinhalten der Pflanzenwurzeln fest mit Erde ausgefüllt werden. Wichtig ist dabei die richtige, d. h. der natürlichen entsprechende Pflanzhöhe. Man unterscheidet nach der Art der Herstellung des Pflanzloches Loch-P., bes. bei Fichte angewandt, u. Spalt-P., namentlich bei Kiefer sehr verbreitet (mittels Einstechens eines keilförmigen »Klemmspatens« wird der Pflanzspalt hergestellt und unter Hineinhalten des Pflänzlings durch nochmaliges seitliches Einstechen geschlossen); nach der Stellung der Pflanze zur Oberfläche des gewachsenen Bodens Tief-P. (die Regel) und Obenauf-P. (z. B. auf nassen Böden) usw. Die Stellung der Pflanzen zueinander bezeichnet der Pflanzverband; er kann frei sein (im Gebirge) oder regelmäßig, d. h. Dreiecks-, Quadrat-, Reihenverband usw. Regelmäßige Pflanzverbände sichern allen Pflänzlingen gleichen Wuchsraum und erleichtern die Bestandspflege, werden aber vom Naturfreund als unschön abgelehnt.

2) Das Besitztum eines Pflanzers (Plantage).

Pflaster (grch.-lat., Straßen-P.), im † Straßenbau Straßenbefestigung aus würfel- oder plattenförmigen Körpern aus Stein (P.steine), Holz u. a.

Pflaster (Emplastrum, das, grch.-lat.), zum äußeren Gebrauch bestimmte, durch ihre Klebkraft auf der Haut haftende Zubereitung, die Arzneistoffe in feiner Verteilung in einer Grundmasse enthält. Die Grundmasse besteht aus Bleisalzen von Fettsäuren, dem Bleipflaster († Blei), mit oder ohne Zusatz von Fett, Öl, Wachs, Harz, Terpentin oder aus Mischungen einzelner der letztgenannten Stoffe. P. sind bei Zimmertemp. fest, bei Handwärme knetbar, beim Erhitzen flüssig. P.formen: Stangen, durch Ausrollen von Hand auf dem feuchten Rollbrett oder mit P.pressen hergestellt; Tafeln, durch Ausgießen der geschmolzenen Massen in Formen; gestrichene P., durch gleichmäßiges Ausstreichen auf Schirting bzw. Cambrik oder Segeltuch (für Streckverbände) od. Mull (P.mulle) mit P.streichmaschinen. Mit Blei-P. wird außer zahlreichen P.n († Blei) auch die Hebrasche Salbe (Diachylonsalbe) durch

Mischen (Schmelzen) mit Vaselin bereitet. Ohne Blei-P. werden bereitet: Spanischfliegen-P. (E. cantharidum), aus Wachs, Terpentin, Erdnußöl, Spanischfliegenpulver; Immerwährendes Spanischfliegen-P., aus Spanischfliegenpulver, Euphorbiumharz, Kolophonium, Terpentin, Wachs, Hammeltalg; Belladonna- u. Bilsenkraut-P., aus dem betr. Blätterpulver, Öl, Wachs; Reizendes Pech-P. (Harz-P.), aus Euphorbiumharz, Fichtenharz, Wachs, Terpentin; Glöcknersches Heil- und Zug-P., aus Mennige, Wachs, Terpentin; Oxykroceum-P. (Ochsenkreuz-P., Safran-P., E. oxycrocëum), aus Wachs, Harzen, Safranpulver. Besondere P.arten: Engl. Heft-P. (Klebtaft), Seidentaft, mit Hausenblasenlösung, auf der Rückseite mit verdünnter Benzoetinktur bestrichen; Drouotsches P. (druoschef-, Blasentaft), Seidentaft, erst mit Hausenblasenlösung, dann mit einer Lösung von Harzen in einem Auszug aus Spanischen Fliegen u. Seidelbastrinde bestrichen. Kautschuk-P. (Collemplastra) sind gestrichene P. mit Kautschuk als klebendem Bestandteil, z. B. Kautschukheft-P., Zinkoxydkautschuk-P.; die als Leukoplast, Germaniaplast, Helfoplast, Bonnaplast, Hansaplast, Elastoplast (auf dehnbarem Stoff) usw. bezeichneten P. sind Zinkoxydkautschuk-P.; Guttaplaste (Guttaperchapflastermulle nach Unna) enthalten als Grundmasse Aluminiumoleat, auf Guttaperchapapier gestrichen, das vorher auf Gaze aufgewalzt wurde; ähnlich Paraplaste. Gestrichene P., bes. die beiden letzten Gruppen, werden oft gleichmäßig gelocht, um den Luftzutritt zur Haut zu gestatten: Loch-P. Solche Loch-P. sind auch Bensons P., Kapsikum-P. u. ä., die neben Harzen Spanischpfefferauszüge enthalten.

Pflasterkäfer, Art der † Blasenkäfer.

Pflastermüdigkeit, bei Pferden Zustand, bei dem infolge andauernder Verw. auf hartem städt. Pflaster Hufe, Sehnen, Bänder und Gelenke so stark beansprucht sind, daß die Pferde ohne ausgesprochenes Lahmgehen Unregelmäßigkeiten in der Bewegung zeigen (»struppierter Gang«). Behandlung: Verbringen auf die Weide oder in einen Laufgarten mit weichem Boden.

Pflaume, die Frucht des † Pflaumenbaumes.

Pflaumenbaum, verschiedene, meist als Obst- oder Ziergehölze wichtige Arten, Spielarten und Kreuzungen, die mit der Schlehe die Untergruppe

Pflaumenbaum: Blüten und Früchte.

Prunophora der Gattung Prunus bilden. Blätter verschieden eiförmig, gesägt, Blüten langgestielt, einzeln oder bis zu dreien, mit oder kurz vor Laubausbruch (Abb.) erscheinend. Frucht glatt, meist bereift, Stein mehr oder weniger flach, scharfkantig. Hauptsächliche Stammeltern und Gruppen der als

P. bekannten Obstbäume (echte Pflaumen, Zwetschen, Renekloden, Mirabellen und allerlei Übergänge durch Kreuzungen [z. B. Halbzwetschen]): 1) Prunus domestica, wild in Zentral-China bis Mandschurei und Ostsibirien, P. d. var. (oder Unterart) oeconomica, die eigentliche Hauspflaume (Zwetsche, Zwetschge, Quetsche), bis 8 m, kahläftig, Blätter wie bei folgenden Arten unten kurzhaarig, Blüten grünlichweiß, Frucht mehr (Hauszwetsche) oder weniger (Frühzwetschen: wahrscheinlich Kreuzungen mit echten Pflaumen) länglich, deutlich längsgefurcht, schwarzblau (seltener rot, gelb), Fleisch meist gelb, fest u. sich gut vom bes. flachen u. eckigen Stein lösend, oft sehr süß, Schale auch nach dem Kochen süß, wirtschaftlich wichtigste Gruppe. Gute selbstbefruchtende Sorten: Lützelsacher, Ersinger, Bühler, Wangenheimers Frühzwetschen (Reife schon Mitte Juli bis Ende August) und die mit Recht verbreitete Hauszwetsche (Bauernpflaume; in verschiedenen Rassen). Hierher wohl auch die Veredlungsunterlagen: Ackermannspflaume (Marynke; in Thüringen verwildert), Brüsselpflaume (aus Holland), Pershore-Eierpflaume.

2) Krieche (Kriechen-, Haferpflaume, -schlehe; P. insititia; z. T. auch als Unterart voriger betrachtet), wild bes. im Kaukasus (Kleinasien, Iran), in Mittel-, Südeuropa usw. wohl nur verwildert, oft dorniger Strauch bis Baum, 3—7 m, Jungzweige samthaarig, Blüten weiß, Stiel wie bei voriger weichhaarig, Frucht kugelig, urspr. schwarzblau, säuerlich, Stein ziemlich dick, schwer vom gelbgrünen Fleisch löslich; neben gefüllblühenden buntlaubigen und überhängenden Gartenformen leitet man von ihr ab: a) Echte Pflaumen, Frucht meist groß, breit oval bis kugelig, gelb, grün, rot oder blau, Schale sauer bzw. bitter, bes. nach dem Kochen. Gute Sorten u. a. die selbstfruchtbaren: Königin Viktoria, Ontariopflaume, The Czar und die nicht oder unzureichend selbstfruchtbaren: Kirkes Pflaume, Jefferson, Tragédie, Gute aus Bry (sichere Erfragung guter Befruchtersorten für selbstunfruchtbare bes. bei den Landesbauernschaften; Untersuchungen z. T. noch fortlaufend). b) Mirabellen (Wachspflaumen, P. i. var. syriaca), Frucht sehr klein, rund, i. allg. gelb, Fleisch goldgelb, fest, sehr süß, würzig, sich meist gut vom Stein lösend; sehr beliebte Einmachefrüchte. Beste Sorte Mirabelle aus Nancy, selbstfruchtbar. Die Mirabellen kamen nebst den Spillingen (Frucht länglich, gelb) durch die Alexanderzüge wohl als erste Kulturpflaumen aus Westasien nach Europa. c) Reneklo den (Reineclauden, Edelpflaumen, P. i. var. italica), der vorigen sehr nahe verwandt, Frucht ähnlich geartet, aber größer, oft grün oder mit grünlichem Grund, Sprosse unbehaart (wie vorige teils auch zu P. domestica gerechnet). Vorzügliche alte Sorte: Große Grüne Reneklode, wichtigste als Ganzfrucht zum Einmachen (auch als frostharte, ziemlich starkwachsende Veredlungsunterlage, aber selbstunfruchtbar; gute Befruchtersorten sind für sie u. a. Graf Althans- und Oullins Reneklode, Hauszwetsche, Königin Viktoria, Jefferson). Als Abkömmlinge der Krieche betrachtet man auch die als Veredlungsunterlagen wichtigen: Saint-Julien-Pflaume (verschiedene Klone, z. T. wohl mit Schleheneinkreuzung), Wuchs (wie bei folgenden nach Dahlemer Versuchsbäumen) mittelstark; Schwarze Damaszenerpflaume (Damaszene [auch Bez. für echte Pflaume und Mirabelle]), Wuchs

mittelstark; Musselpflaume (uneinheitliche Klone, z. T. wohl auch Hauspflaumenabkömmlinge).

3) Kirschpflaume (P. cerasifera, P. divaricata), wild bes. im Kaukasus und in Turkestan, baumartiger Strauch oder Baum, bis 8 m, teils kurzdornig, Blätter ziemlich klein, oft länglich, unten weißhaarig, Blüten einzeln, weiß (innen etwas rötlich), sehr früh (Ende März, Anfang April), Stiel unbehaart, Frucht klein, kugelig, gelbrötlich bis rot, Fleisch gelb, süßlich, Stein glatt. Kulturformen: die bes. als sehr starkwüchsige Veredlungsunterlage wichtige Myrobalane (Türk. Pflaume; P. c. var. myrobalana), Frucht größer, mehr bräunlich, weicher, etwas fad; Blutpflaume (P. c. var. pissardii, P. pissardii), braunrotlaubige, dunkelfrüchtige Zierform. Die als starkwachsende Veredlungsunterlage wichtige Mariannenpflaume (P. mariana) stammt wahrscheinlich von P. munsoniana ab. In Amerika zog man bes. die nordamer. Prunus americana und P. nigra heran.

Ansprüche der Pflaumensorten recht wechselvoll (uneinheitliche Abstammung). Im allg. liebt der P. warme, luftdurchlässige, humose Böden, genügend feucht und in gutem Kalkzustand, dazu sonnige, geschützte Lage (bes. warme Flußniederung oder gute Hanglagen). Er ist Flachwurzler, leidet daher leicht unter Trockenheit, ist aber durch Düngung u. Pflege bes. beeinflußbar. Man zieht ihn meist als Hoch- und Halbstamm, selten als Busch und Fächer. Er ist kleinkronig und gut als Straßenbaum (Alter, Pflanzweite ↑ Obstbau) verwendbar. Der P. ist äußerst verbreitet und nach dem Apfel mit 28 vH des Gesamtweltobstanbaues die wichtigste Obstart. Verwendung der Früchte: frisch, eingemacht, zu Mus, Marmelade u. dgl., getrocknet (im Handel bes. als Backpflaumen: mit der Schale getrocknete Zwetschen meist vom Balkan oder als Prünellen (Brünellen): feine, geschälte und entkernte Pflaumen, bes. aus Italien und Frankreich), zu Kuchen, Likör, Wein usw. (↑ auch Obst).

Häufige Feinde und Krankheiten: Grüne Pflaumenlaus (Eigentliche, Mehlige Pflaumenlaus, Hyalopterus arundinis (H. pruni)), flügellos, Weibchen 2 mm, hellgrün, mehlartig bestäubt, bewirkt neben lästiger Honigtauabsonderung Triebverkümmerung, Blattkräuselung und hierdurch Störung der Fruchtausbildung. Ähnlich schädigen Große und Kleine Pflaumenlaus (Brachycaudus cardui u. B. helichrysi), ungeflügelte Weibchen 1,8 bis 2 mm, grün, gelblich oder olivbraun (Wirtswechsel zw. Pflaume, Schlehe und Kräutern, bes. Korbblütlern) und Grüne Hopfenlaus (diese und Bekämpfung aller ↑ Blattläuse). Pflaumensägewespe und Schüttekrankheit ↑ Blattwespen. Pflaumenbohrer (Kupferroter Pflaumenstecher, Rhynchites cupreus), Käferart aus der Familie der Afterrüßler, 3,5 bis 4,5 mm lang, dunkel kupferig, schwach grau behaart; Weibchen nagt Stiel junger Pflaumen (auch Aprikosen, Kirschen) halb durch, so daß die Früchte bald abfallen, legt Ei in ein Nageloch der Frucht, in der sich nach dem Abfallen die Larve (6,5 mm, weiß) entwickelt und Fruchtfleisch verzehrt. Verpuppen in der Erde. Bekämpfen durch Vernichten der befallenen Früchte. Narrentaschenkrankheit der Zwetschen durch den Schlauchpilz Taphrina pruni, Verkrümmung u. Auftreibung junger Früchte, diese erst bleichgrün, dann weißbereift, fallen ab oder faulen am Zweig; das Myzel dauert im Holze aus; Bekämpfung: Rückschnitt der Befallzweige, Vernichten der Früchte, ebenfalls anfällige Traubenkirschen (P. padus) beachten. Bei Blutfleckenkrankheit durch den Pilz Polystigma rubrum (rote Blattflecken oben erhaben), Schrotschußkrankheit durch Clasterosporium amygdalearum und Cercospora circumcissa (später herausfallende, runde, vertrocknende Blattflecken) verbrennt man das herbstliche Fallaub und spritzt vorbeugend mit Kupfersoda- oder Kupferkalkbrühe gleich nach der Blüte, mit etwa 14 Tagen Abstand zweimal wiederholen. ↑ auch Moniliakrankheit, ↑ Hexenbesen. Allgemeine Vorbeuge durch der Sorte entsprechenden Standort.

Lit.: ↑ Obstbau.

Pflaumensägewespen, Arten der ↑ Blattwespen.

Pflegamt, Behörde, die polizeil. Aufgaben bei der Eindämmung der aus der ↑ Prostitution fließenden Gefahren oder gesundheitliche Aufgaben (Verwaltung der Heil- und Pflegeanstalten usw.) wahrzunehmen hat; letztere inzwischen auf die staatl. oder gemeindl. Gesundheitsämter (↑ Gesundheitswesen) übergegangen.

Pflege (Pflegerschaft), früher der einem grundherrl. Beamten (Pfleger, lat. Procurator) zur Verwaltung anvertraute Bezirk, dann allg.: Bezirk, Gegend, z. B. »Lommatzscher P.«.

Pflegeblockwirtschaft, eine 1934—37 in den preuß. Landesforsten von Generalforstmeister v. Keudell eingeführte, auf der Dauerwaldtheorie (vgl. Dauerwaldwirtschaft) fußende Form der Waldnutzung. Jeder Forstbetrieb wurde in 3 Pflegeblöcke eingeteilt, von denen jährlich jeweils einer auf ganzer Fläche stammweise, also unter möglichster Vermeidung von Kahlschlägen, zu durchhauen war (↑ Pflegehieb). Durch Entnahme des jeweils Schlechtesten sollte eine durch periodisch wiederkehrende Messungen (Holzvorratsaufnahmen) zu erfassende Massen- und vor allem Wertsteigerung (Pflege) des stehenden Holzvorrates erreicht werden. Die P. kennt keine Trennung von ↑ Hauptnutzung und ↑ Vornutzung und führt mit ihrem 3jähr. Hiebsumlauf schließlich zum Plenterwald. Nach dem Rücktritt v. Keudells aufgegeben, hat die P. doch einen nachhaltigen Einfluß auf die dt. Waldwirtschaft ausgeübt, indem sie gegenüber den auf Nutzung und ↑ Verjüngung abzielenden forstl. Maßnahmen die Bedeutung der Holzvorratspflege betonte.

Pflegeeltern, 1) diejenigen, bei denen ↑ Pflegekinder untergebracht sind. — 2) Personen, die sich wie Eltern solcher Kinder annehmen, mit denen sie nicht in einem natürl. Verwandtschaftsverhältnis stehen (als leistungsberechtigt im Reichsversorgungsgesetz anerkannt), bes. kraft Annahme an Kindes Statt (Adoption). Nach Art. 5 des Ges. vom 12. 4. 1938 kann das durch die ↑ Annahme an Kindes Statt begründete Rechtsverhältnis durch gerichtliche Entscheidung aufgehoben werden, wenn wichtige Gründe in der Person des Annehmenden oder des Kindes die Aufrechterhaltung des Annahmeverhältnisses sittlich nicht mehr gerechtfertigt erscheinen lassen. Die Vermittlung der Annahme an Kindes Statt ist beschränkend geregelt durch Ges. vom 19. 4. 1939; anerkannt ist dadurch neben Vermittlungstätigkeit der Jugendämter die von der NSV. eingerichtete Reichs-Adoptionsstelle, in der verschiedene frühere Einrichtungen aufgegangen sind und die im Dt. Reich insgesamt 17 Dienststellen unterhält.

Pflegehieb, eine bes. in der norddt. Forstwirtschaft unter dem Einfluß der nach der Machtübernahme auflebenden Dauerwaldbewegung gebräuchlich gewordene Bez. für eine bes. »vorratspflegl.« Art der Holznutzung. Unter Wegfall der Trennung von † Hauptnutzung und † Vornutzung sollte durch stammweise Entnahme des jeweils Schlechtesten auf einem Drittel der Fläche jedes Forstbetriebes († Pflegeblockwirtschaft) der † Abnutzungssatz erfüllt und eine Wertsteigerung des stehenden Holzvorrates erreicht werden. Die anschauliche Bez. P. hat den etwas farblosen herkömmlichen Ausdruck »Durchforstung« weitgehend verdrängt.

Pflegekinder, Kinder unter 14 Jahren, die sich dauernd oder für einen Teil des Tages regelmäßig in fremder Pflege befinden; Sorge für sie ist wichtige Aufgabe der Jugendwohlfahrt († Jugend, Sp. 629), wobei gleichgültig ist, ob es sich um uneheliche oder um eheliche Kinder, um Waisen oder Elternkinder, um entgeltliche oder unentgeltliche Aufnahme, um ganztägige oder stundenweise Aufnahme, um Erziehung oder um bloße Bewahrung, um individuelle oder anstaltliche Tätigkeit handelt usw. In die Betreuung der P. schaltet sich neben dem Jugendamt, dem die hoheitl. Aufgaben verbleiben, die NSV. ein, deren Dienststellen sich um Ermittlung von Pflegestellen, deren Prüfung in wirtschaftlicher und erzieherischer Hinsicht und um die laufende Beaufsichtigung bemühen.

Pfleger † Pflegschaft; † auch Krankenpflege.

Pflegschaft (Kuratel, die, lat.), staatliche Fürsorge vormundschaftlichen Charakters, wenn aus besonderen Gründen eine bestehende † elterliche Gewalt oder † Vormundschaft nicht ausgeübt bzw. nicht eingesetzt werden kann. Zur Ausübung der P. wird vom Vormundschaftsgericht ein Pfleger (Kurator) bestellt. P. ist nach §§ 1909ff. BGB. einzusetzen als Ersatz-P. für einen unter elterlicher Gewalt oder Vormundschaft Stehenden, zur Besorgung von Angelegenheiten, welche die Eltern oder der Vormund nicht besorgen können; als Gebrechlichkeits-P. für einen Volljährigen, der infolge körperlicher Gebrechen seine Angelegenheiten nicht besorgen kann (§§ 1910, 1919); als Abwesenheits-P. für einen abwesenden Volljährigen, dessen Aufenthalt unbekannt ist, sofern eine Fürsorge zur Besorgung seiner Vermögensangelegenheiten sich als nötig erweist; als Leibes-P. für eine Leibesfrucht zur Wahrung ihrer künftigen Rechte; als P. für unbekannte Beteiligte, falls unbekannt oder ungewiß, wer bei einer Angelegenheit beteiligt ist; als P. für öffentlich gesammeltes Vermögen, falls die zu dessen Verwaltung und Verwendung berufenen Personen weggefallen sind. Zur Anordnung der P. ist das Vormundschaftsgericht, falls bereits eine Vormundschaft über die betr. Person anhängig ist, zuständig, sonst das Amtsgericht, in dessen Bezirk die Person Wohnsitz und Aufenthaltsort hat, die Verwaltung des gesammelten Vermögens sich befindet. Über Nachlaß-P. † Nachlaß.

Pfleiderer, Otto, ev. Theolog, * 1. 9. 1839 Stetten b. Cannstatt, † 19. 7. 1908 Berlin, 1870 Prof. in Jena, 1875 Berlin; als Schüler von F. Chr. Baur blieb er, ein Anhänger der Tübinger Schule und der Hegelschen Philosophie, bemüht, die Verbindung von Philosophie und Religion herzustellen (»Religionsphilosophie« 1878, »Religion und Religionen« 1906, »Die Entwicklung des Christentums« 1907).

Pflicht (Wort gemeingermanischen Stammes [aus-genommen engl. Duty, djūtī], gleicher Stamm wie »Pflug« u. »pflegen«), Bez. für ein inneres Sollen bzw. Wollen (P.gefühl) zu uneigennützigem Einsatz (P.erfüllung), allein aus Ehre u. Treue erwachsen. Der Begriff der P. in diesem Sinne ist nur bei gewissen Völkern mit im wesentlichen heldischer Weltanschauung entwickelt: vor allem bei den nordrassisch bestimmten Völkern, aber auch in ähnlicher ethischer Kraft z. B. bei Japanern. Der P.gedanke entsteht grundsätzlich aus dynamischem Denken, d. h. Denken in innerbürtigen (endogenen) Kräften. Ebenso grundsätzlich ist ferner, daß echte P.erfüllung niemals gefordert oder geboten, sondern stets nur erwartet werden kann. In der Regel erweist sich die P. im uneigennützigen Einsatz für Sippe, Volk und Nation; aber auch der Wille zu sorgfältiger Arbeitsleistung oder zu Verantwortung selbst im kleinen wird als P. empfunden. Orientalisch-jüdisches und christliches Empfinden kennt diesen P.begriff nicht, sondern ihm wird von außen her (vom [Fremd-] Gott, von Heiligen, Priestern, Obrigkeit usw.) geboten; hier wird gefordert, wobei notwendigerweise Belohnungen versprochen werden (Gotteslohn, Reichtum usw.). Mit Überlagerung der rassenseelischen Grundlagen des dt. Volkes seit Eindringen des Christentums war auch das P.gefühl zum Einsatz für Volk und Nation weitgehend aufgelöst, verdunkelt, wenn auch im gesunden Kern des Volkes das nordische P.gesetz noch z. B. im Dienste an Beruf und Familie weiterlebte, und z. B. in Luther, Kant, Fichte (Welt als Material der P.erfüllung), Arndt, in Friedrich Wilhelm I. von Preußen (der die P. zum selbstlosen, uneigennützigen Einsatz für Volk und Staat zur Staatsräson erhob und damit die Grundlagen zum Wiederaufstieg des Dt. Reiches durch Rückführung auf germanisch-nordische Artung legte), Friedrich d. Gr. (»Mein Leib und mein Geist haben sich in ihren Pflichten zu fügen. Ich muß nicht leben, aber ich muß handeln«), in Gneisenau, Moltke und heute in Adolf Hitler offenbar wird. Von solcher P. singen und berichten die altind. Heldengesänge und der Heldentod der Spartaner bei den Thermopylen ebenso wie die »Edda« und der Sachsenspiegel, die Sagas, das Nibelungenlied oder das Hildebrandslied wie die Kampflieder unserer Tage. Alles heldische, soldatische Handeln, alle gediegene, meisterliche Arbeit, alle echte Kameradschaft, jeder altruistische, verantwortungsvolle Einsatz wurzelt in dem uns rasseeigenen P.gebot. Der Nationalsozialismus gab diesem angeborenen P.gefühl wieder seinen Rang und die Freiheit zur Entfaltung dadurch, daß er keine Leistung gebietet, sondern unter Appell an Ehre und Treue P.erfüllung erwartet an dem Platz, an dem der einzelne steht, in gediegener, zuverlässiger Arbeit und Einsatzbereitschaft. Lit.: Kant, »Grundlegung zur Metaphysik der Sitten« u. »Kritik der prakt. Vernunft«; Hitler, »Mein Kampf«; † auch Lit. zu Ethik.

Pflichtarbeit, Arbeit, die in der öffentl. Fürsorge (§ 19 der Fürsorgepflicht-VO. von 1924) vom arbeitsfähigen Unterstützten in der Weise verlangt werden kann, daß die Unterstützung vom Fürsorgeverband durch Anweisung angemessener (bezahlter) Arbeit gemeinnütziger Art gewährt oder von der Leistung solcher Arbeit abhängig gemacht wird; das soll geschehen, wo es nicht eine offensichtliche Härte bedeutet. Auch die Arbeitslosenunterstützung (VO. über Arbeitslosenhilfe vom 5. 9. 1939) kann vom Arbeitsamt davon abhängig gemacht werden, daß

der Arbeitslose gemeinnützige zusätzliche Arbeiten verrichtet (oder auch davon, daß er sich einer berufl. Umschulung oder Fortbildung unterzieht). — Von P. kann man auch dort sprechen, wo jemand auf Grund der VO. zur Sicherstellung des Kräftebedarfs für Aufgaben von besonderer staatspolit. Bedeutung (vom 13. 2. 1939; frühere vom 22. 6. 1938) oder auch der Notdienst-VO. vom 15. 10. 1938 zu bestimmten Arbeiten verpflichtet wird. Die Dienstverpflichtung wird durch das Arbeitsamt ausgesprochen und führt zu Arbeit in bestimmten Betrieben, meist im echten Arbeitsverhältnis.

Pflichtexemplare † Freiexemplare; † auch Bibliothek (Sp. 1330).

Pflichtgemeinschaften (Wirtschaftliche P.), Zusammenschlüsse industrieller Unternehmungen auf Veranlassung und unter Aufsicht des Staates, um durch Einsatz der zusammengefaßten technischen und wirtschaftl. Kräfte dieser Betriebe die planvolle Erzeugung von Gütern (Rohstoffen) zu ermöglichen, an denen ein dringendes öffentl. Interesse besteht. 1934 wurde mit dem Ziele der Treibstoffgewinnung aus Braunkohle eine Pflichtgemeinschaft der Braunkohlenindustrie geschaffen, die die † Braunkohlen-Benzin-A.-G. finanzierte.

Pflichtjahr, weibliches, der Einsatz der weibl. Jugend in Land- und Hauswirtschaft, aus Gründen der Berufslenkung und um den Fehlbedarf an Arbeitskräften zu decken, verordnet durch den Beauftragten für den Vierjahresplan durch Anordnung vom 15. 2. 1938 mit Durchführungsbestimmung des Präs. der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung vom 23. 12. 1938. Demnach ist die gesamte weibl. Jugend bis zum 25. Lebensjahre dem P. unterworfen, soweit sie später eine Tätigkeit außerhalb der Land- oder Hauswirtschaft aufnehmen will. Ausgenommen ist, wer bereits vor dem 1. 3. 1938 als Arbeiterin oder Angestellte beschäftigt war oder sich zu diesem Zeitpunkt in einer ordnungsmäßigen Berufsausbildung befand; ferner alle jungen Mädchen, die sich berufsmäßig der Land- oder Hauswirtschaft oder Krankenpflege zuwenden. Das abgeleistete † Landjahr wird bis zur Dauer eines halben Jahres angerechnet. Das P. kann abgeleistet werden: vordringlich im ländl. Haushalt zur Entlastung der Landfrau, im † Hauswirtschaftlichen Jahr (auf dem Lande); in der ländl. Hausarbeitslehre, im Landdienst; im städt. Haushalt im freien Arbeitsverhältnis, im Hauswirtschaftlichen Jahr (im städt. Haushalt); in der Hauswirtschaftlichen Lehre; für Mädchen, die das 17. bzw. das 18. Lebensjahr vollendet haben: im Arbeitsdienst 6 Monate, die übrigen 6 Monate im freien Arbeitsverhältnis; im 2jähr. Frauenhilfsdienst des Dt. Frauenwerkes (zur Entlastung von Kranken- u. Volkspflegerinnen und Kindergärtnerinnen). Eine nicht arbeitsbuchpflichtige Tätigkeit im Elternhaus oder bei Verwandten wird als Pflichtjahrtätigkeit angerechnet, wenn es sich um Familien mit 4 oder mehr Kindern unter 14 Jahren handelt. Der Besuch einer staatlich anerkannten land- oder hauswirtschaftl. Schule kann bis zur Dauer eines halben Jahres angerechnet werden. Vermittelt wird der Arbeitseinsatz grundsätzlich durch die Arbeitsämter; die vorherige Zustimmung des Arbeitsamtes zur Ableistung des P. in einer selbstgefundenen Stelle ist in jedem Falle einzuholen.

Pflichtprüfung, gesetzlich vorgeschriebene Prüfung des Jahresabschlusses von Wirtschaftsbetrieben durch bes. beauftragte (zugelassene) Abschlußprüfer. Für die Aktiengesellschaft bestimmt § 135 des Aktiengesetzes vom 30. 1. 1937, daß der Jahresabschluß durch einen Abschlußprüfer (als solche sind nur † Wirtschaftsprüfer und Wirtschaftsprüfungsgesellschaften zugelassen) zu prüfen ist, ehe er durch Vorstand und Aufsichtsrat bzw. Hauptversammlung festgestellt wird. Ein nicht geprüfter Abschluß ist nichtig. Die Prüfung hat sich auf die Ordnungsmäßigkeit der Buchführung und die Einhaltung der gesetzl. Vorschriften über den Jahresabschluß (Bilanz, Gewinn- und Verlustrechnung) und den Geschäftsbericht zu erstrecken. Das Ergebnis seiner Prüfung legt der Abschlußprüfer in einem an Vorstand und Aufsichtsrat gerichteten Prüfungsbericht nieder, der den Bestätigungsvermerk (den der Abschlußprüfer bei begründeten Bedenken gegen die Rechnungslegung der Gesellschaft verweigern kann) enthält. — Für verschiedene Wirtschaftszweige sind besondere Bestimmungen über die P. erlassen worden, so für Kreditbanken, Genossenschaften, Wirtschaftsbetriebe der Gemeinden u. a. — Lit.: Adler-Düring-Schmaltz, »Rechnungslegung und Prüfung der A.-G.« 1938.

Pflichtteil (lat. Portio legitima, Kindesteil), Teil des Nachlasses, den der Erblasser einem gesetzl. Erben nach § 2333 BGB. nur entziehen kann, wenn dieser ihm nach dem Leben getrachtet, sich eines Verbrechens gegen ihn oder eines ehrlosen Lebenswandels (z. B. unverbesserlicher Trunksucht) u. ä. schuldig gemacht hat, nach dem Gesetz vom 5. 11. 1937 auch wegen Eingehens einer Mischehe. Außer dieser Entziehung des P. (Enterbung) gibt es die Beschränkung nach § 2338 BGB. (Enterbung in guter Absicht), die gegenüber einem Verschwendungssüchtigen oder überschuldeten Abkömmling durch die Anordnung getroffen werden kann, daß nach dem Tode des Abkömmlings dessen gesetzliche Erben das ihm Hinterlassene als Nacherben erhalten sollen. Der Erblasser kann dem anderen Ehegatten den P. entziehen, wenn sich dieser einer Verfehlung schuldig gemacht hat, die die Scheidung begründet. Der P. besteht in einer Geldsumme, die dem Werte der Hälfte des gesetzl. Erbteils entspricht. P.sberechtigte sind die Abkömmlinge des Erblassers, dessen Eltern und der Ehegatte. Auf den P. angerechnet wird, was der Berechtigte vom Erblasser unter Lebenden mit der Bestimmung erhalten hat, daß er es sich anrechnen lassen muß. In die Erbschaft darf der P.sberechtigte auch Schenkungen (pflichtwidrige Schenkungen) einrechnen, die der Erblasser innerhalb der letzten 10 Jahre seines Lebens anderen gemacht hat (außerordentlicher P.). † auch Lex (Falcidia).

Pfliegler, Michael, kath. Theolog, * 26. 1. 1891 Guttenbrunn (Niederdonau), seit 1935 Univ. Wien, Gründer (1921) der österr. kath. Jugendbewegung »Neuland« (1938 verboten), die Schulen und Siedlungen für Arbeiter (Grinzing) leitete und kirchenfreier Fürsorgetätigkeit und rassebewußtem Denken schärfsten Kampf ansagte, wofür P. als Redner auf internat. Tagungen zu wirken suchte.

Pflug, landw. Gerät zum Wenden, Mischen u. Lockern des Bodens, besteht (Abb. 1, Sp. 1115) aus dem P.körper, der sich aus Schar, Streichblech, Anlage (Griessäule) und Sohle zusammensetzt, dem P.baum (Grindel) mit Zugvorrichtung und den Sterzen, dem Messer (Sech, Kolter) und dem Vorschäler (Vorschneider). — Nach der Streichblechform unterscheidet man: schraubenförmige, als Flach- und

Steilwender für schweren Boden, zylinderförmige (Ruchadlo, tschech.), als Schütt-P. für leichten Boden. Eine Vereinigung beider Streichblechformen ist das Kulturstreichblech für mittelschweren und

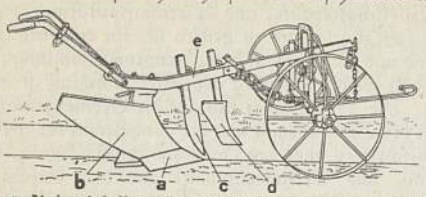


Abb. 1. Universalpflug mit Selbstführung durch zwei Ketten. a Schar, b Streichblech, c Messersech, d Vorschäler, e Grindel.

schweren Boden. P. ohne vordere Unterstützung des P.baumes heißt Schwing-P. (Abb. 2), mit Unterstützung durch Rad od. Stelze Stelz-P. Am sichersten arbeitet der mit 2 Ketten an einer 2rädrigen Karre befestigte P.baum als Karren-P. (Selbstführer).

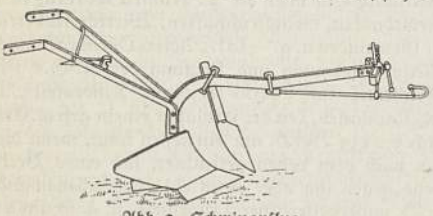


Abb. 2. Schwingpflug.

Die nach einer Seite den Erdstreifen wendenden Pflüge sind Beetpflüge. Nach der an ihnen vorhandenen Streichblechanzahl unterscheidet man ein- und mehrscharige Pflüge. Hat der einscharige P. ein bes. hohes Streichblech, ist er ein Rajol- oder Tiefkultur-P. Bei den mehrscharigen Pflügen sind die einzelnen P.körper an einem Rahmen befestigt. Ihren Tiefgang regelt eine Hebel-Stellvorrichtung. Sie dienen als Schälpflüge vorwiegend zum Stoppelstürzen oder zur Unterbringung größerer Samen. — Im Gegensatz zu den Beetpflügen legen die Wechselpflüge (Wende-, Kehrpflüge) den Erdstreifen nach einer Seite, so daß ein Feld ohne offene Furchen gepflügt werden kann. Sie bestehen aus einem drehbaren, nach beiden Seiten hin verstellbaren P.körper oder aus zwei voneinander unabhängig übereinander gestellten P.körpern (Zwillings-P.). — Wie die Wechselpflüge legen auch die Kipp- oder Pendelpflüge (↑ Beilage »Landwirtschaft« I, 2) die Furchen nach einer Richtung. Dazu bestehen sie aus einem winkelig gebogenen P.baum, der in seiner Mitte auf 2 Rädern ruht. An beiden Seiten von ihnen sind am P.baum in entgegengesetzter Arbeitsrichtung die P.körper angebracht. Während die eine Hälfte des P. arbeitet, schwebt die andere in der Luft. Beim Pflügen der neuen Furche wird der P. gekippt.

Der Häufel-P. hat ein doppelschneidiges, zeck. Schar mit beiderseitigen verstellbaren Streichblechen. Als beiderseitig wendender P. dient er u. a. zum Ziehen von Furchen und zum Anhäufeln von Reihenpflanzen. Zum Pflügen tiefgründigen Bodens in größerer Tiefe benutzt man Untergrundpflüge (Untergrundlockerer). Es sind meist Zweischarpflüge, bei denen der hintere Pflugkörper die gewöhnliche Furche zieht und der vordere durch das Untergrundschar den Untergrund auflockert. Dem gleichen Zweck dient auch der Klausing-P. Bei ihm ist das Streichblech in ganzer Furchenbreite so weit ausgeschnitten, daß der Untergrund, durch das Schar in voller Breite angehoben, gelockert wieder auf die Sohle zurückfällt, während die Ackerkrume durch das über dem Ausschnitt liegende Streichblech gewendet wird. — Zur Auflockerung der von einem gewöhnl. P. gezogenen offenen Furche benutzt man den Untergrundhaken (Abb. 3) mit zeckigem, doppelschneidigem Schar. Zum Umbruch von Neuland, Wiesen und Weiden verwendet man den mit einem langen Streichblech u. einem sehr spitzen Schar ausgestatteten Wiesen-P. (Abb. 4), zum Ziehen von Ent- und Bewässerungsgräben den Graben-P. mit zwei nach hinten versetzten Messern zum Ziehen der Grabenwandungen u. einem bes. geformten Streichblech zum Ablegen des abgeschnittenen Bodenstreifens. Als Ersatz von Gespannen verwendet man Kraftpflüge. Von ihnen arbeiten die Dampfpflüge nach dem Ein- und dem Zweimaschinensystem. Beim Einmaschinensystem wird ein mehrschariger Kipp-P. zw. einer am Felde entlang fahrenden, mit zwei unter dem Kessel liegenden Seilwindetrommeln ausgestatteten Lokomobile und einem ihr gegenüberstehenden, selbsttätig vorrückenden Ackerwagen mit Seiltrommeln hin und her gezogen. Beim Zweimaschinensystem arbeiten zwei selbstfahrende, mit je einer unter dem Kessel waagerecht

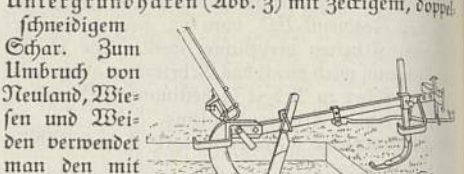


Abb. 3. Untergrundhaken.

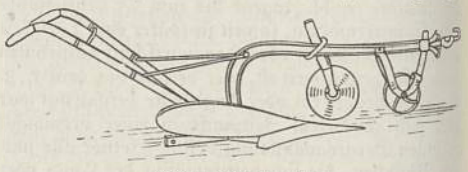


Abb. 4. Wiesenpflug.

liegenden Seiltrommel versehene Lokomobilen. Die auf den gegenüberliegenden Seiten des zu pflügenden Feldes aufgestellten Lokomobilen ziehen den P. abwechselnd an sich. Nach jedem Arbeitsgang rücken die Maschinen um die ganze Furchenbreite vor. — Beim Gangpflügen (Abb. 5) fährt der Antriebsmotor mit den P.körpern zusammen über das zu pflügende Feld. Sind bei ihm die P.körper zusammen mit dem Motor an einem gemeinsamen Traggestell angebracht, so heißt er Trag-P. (Motor-P.). Bei den Schlepp-Pflügen zieht ein Schlepper (Trak-

Abb. 5. Gangpflug.

tor) ein angehängtes P.gerät über das zu bearbeitende Feld (↑ Beilage »Landwirtschaft« I, 3 u. 4). Mit der Weiterentwicklung des Schleppers als Zugmaschine und den dazugehörigen Bodenbearbeitungsgeräten haben alle übrigen Kraftpflüge an Bedeutung verloren.

Kulturgeschichtliches. In vorgeschichtlicher Zeit war die Erfindung des P. von weittragender Bedeutung für die Entwicklung des seßhaften Bauerntums. Ursprünglich aus dem Grabstock entwickelt, ist der P. möglicherweise an verschiedenen Stellen der Alten Welt erfunden worden. Jedenfalls ist er in der Jungsteinzeit (4000—2000 v. Zw.) in der einfachen Form des hölzernen Haken-P. im nordischen Kreis bekannt. Der bei Walle (Kr. Aurich) gefundene P. wäre der älteste bekannte, wenn die durch Pollenanalyse gewonnene Datierung in das 3. Jahrtausend v. Zw. richtig ist. Ein zweiter vorgeschichtlicher P. stammt aus der Steinzeitsiedlung von Bodman (Bodensee); er dürfte um 2000 v. Zw. anzusetzen sein. Im bandkeramischen (donauländ.) Kreis der Steinzeit werden durchlochte schwere Steinhämmer meist als P.scharen gedeutet, doch ist ihre Schäftung nur theoretisch erschlossen und ein Gegenstück eines P. mit Steinschar nirgends auf der Erde bekannt. Der Schar-P., der im Gegensatz zum Haken-P. die aufgerissene Scholle auch wendet, wurde erst in den letzten Jahrhunderten v. Zw., wahrscheinlich im german.-keltischen Grenzgebiet, erfunden, von wo ihn auch die alten Römer übernahmen. Sonderentwicklungen in Ägypten, Vorder- und Ostasien. Im Glauben der Völker kommt dem P. eine große Bedeutung zu; so hat das Pflügen in den nord. Ländern als Symbol der Fruchtbarkeit und der Zeugungskraft, der Vermählung mit der Erde, gegolten. Lit.: † Hahn 2).

Pflug (Pflugk), Julius v., kath. Theolog, * 1499 Eythra, † 3. 9. 1564 Zeitz als Bischof von Naumburg (seit 1547), ohne tieferes Verständnis für die Reformation, an den Religionsgesprächen zu Regensburg (1541 u. 1546) beteiligt, Vors. des Wormser Religionsgesprächs 1557, bearbeitete das Augsburger Interim, bei dessen Durchführung sich Kaiser und Papst seiner diplomat. Gewandtheit bedienten; wegen ungenügender Erfolge von den Katholiken als Kryptolutheraner hingestellt.

Pflüger, Eduard Friedrich Wilhelm, Physiolog, * 7. 6. 1829 Hanau, † 16. 3. 1910 Bonn als Prof. (seit 1859), arbeitete bes. über Physiologie der Nerven, Blutgase, Stoffwechsel und Fragen der physiolog. Chemie; schrieb: »Über die Kohlensäure des Blutes« 1864, »Wesen und Aufgaben der Physiologie« 1878, »Die Quelle der Muskelkraft« 1891, »Das Glykogen und seine Beziehungen zur Zuckerkrankheit« 1905; gründete 1868 das »(P.s) Archiv für die gesamte Physiologie«.

Pflugk-Harttung, Julius v., Historiker, * 8. 11. 1848 Warnikow, † 5. 11. 1919 Berlin, 1883—89 Prof. in Basel, seit 1893 im preuß. Staatsarchivdienst, Verf. zahlreicher histor. Arbeiten von der Gesch. des Altertums bis zur jüngsten Zeit. Neben fachwissenschaftl. Arbeiten zur Gesch. des päpstlichen Urkundenwesens und des M. A. vor allem: »Ill. Gesch. der Befreiungskriege« 1912, »Das Befreiungsjahr 1813« (Akten-Slg.) 1913, »Die Heere und Flotten der Gegenwart« 1896—1905, 7 Bde.; gab heraus die Ullsteinsche »Weltgeschichte« 1907 bis 1910, 6 Bde.

Pfordten, 1) Ludwig Karl Heinrich, Frhr. von der, Jurist, * 11. 9. 1811 Ried (Oberdonau), † 18. 8. 1880 München, Rechtslehrer (1834—41 Würzburg, 1843—48 Leipzig), wurde als Mann von maßvoll kons. Anschauungen u. allg. geachteter, strenger Rechtlichkeit 1848—49 sächs. Außenmin., dann Liberaler, aber auch Föderalist, deshalb nach Bayern gerufen, zuerst als Außenmin., seit Dez. 1849 als Min.-Präs. 1859 Bundestagsgesandter, 1864—66 nochmals Min.-Präs. P. versuchte, Bayern im Sinne des Triasgedankens eine ausschlaggebende Mittelstellung zw. Preußen und Österreich zu erhalten. 1866 entschied er sich für das Eingreifen Bayerns in den Kampf um die dt. Vorherrschaft an der Seite Österreichs u. machte dadurch seinen Sturz unvermeidlich. Lit.: Eug. Franz, »Der Entscheidungskampf um die wirtschaftspolit. Führung Deutschlands 1856—67« 1933. — 2) Theodor von der, Rat am bayr. Obersten Landesgericht, * 14. 5. 1875 Bayreuth, † 9. 11. 1923 München (gefallen an der Feldherrnhalle), 1905 Berufung in das bayr. Justizmin., 1918 Oberreg.-Rat. Im Weltkrieg Kompanieführer, 22. 11. 1914 schwer verwundet, dann Kommandeur des Gefangenenlagers Traunstein, wo er scharfer Antisemit wurde. P. erstrebte die Schaffung eines dt. Rechts und die Verwirklichung der völk. Staatsidee. So wurde er einer der ersten Mitstreiter Adolf Hitlers (»Aufruf an die Gebildeten deutschen Blutes«; Völk. Beob. 27. 7. 1923). Schrieb u. a.: »Staat u. Recht bei Schopenhauer« 1916, »Tragik des Idealismus« 1914, »Der weltgeschichtl. Sinn der völk. Bewegung« (Heimatland 10. 11. 1923). Lit.: Coblitz 1937.

Pforr, Franz, Maler, * 5. 4. 1788 Frankfurt a. M., † 16. 6. 1812 Albano bei Rom, gründete mit Overbeck in Wien 1809 die Lukasbrüderschaft († Nazarener) und ging 1810 mit diesem nach Rom; wenige, zeichnerisch streng und altertümlich-einfach gemalte Bilder; einige haben zum erstenmal Ereignisse aus dem dt. M. A. zum Gegenstand: Einzug Kaiser Rudolfs in Basel 1273 (1813; Frankfurt a. M., Histor. Mus.), Ballade vom Grafen v. Habsburg (1809; das., Staedelsches Inst.). Viele Handzeichnungen, darunter Illustrationen zu »Götz« und »Wallenstein«. Lit.: Lehr 1924.

Pfortader (Leber-P., Vena portae oder portae hepatis), etwa 6—8 cm langer, starker Blutgefäßstamm, der das ihm durch entspr. Gefäße zugebrachte venöse Blut aus Darm, Bauchspeicheldrüse und Milz sammelt und zur † Leber führt. Innerhalb dieses Organs verästelt sich die P. und teilt sich bis in feinste Kapillaren auf. Das von ihr geführte Blut durchläuft also auf seinem Wege vom Herzen zum Herzen zwei Kapillarsysteme, das zweite von diesen stellt den P.-Kreislauf dar. — **Erkrankungen.** 1) Eitrige Entzündung (Pylephlebitis) im Gefolge von infektiös-eitrigen Entzündungen des Darmes (Geschwüre, Ruhr, Typhus, Blinddarmentzündung, vereiterte Hämorrhoiden), Krebs, Erkrankungen der Geschlechtsorgane oder der Leber (Leberabszeß, Gallengangentzündung), bei Neugeborenen auch durch Infektion der Nabelwunde. Krankheitsbild: septisches Fieber, Schüttelfrost, kleiner Puls, Schmerzen im Oberbauch, Durchfall; gleichzeitig bestehen oft die Anzeichen der P.thrombose. Gelegentlich Übergang in Bauchfellentzündung. Meist tödlich. — 2) P.thrombose bei Leberschrumpfung (Leberzirrhose), Lebersyphilis, seltener nach mechan. Schädigungen. Krankheitsbild: Zeichen der P.stauung. Bei akutem Beginn: blutige Stühle, bisweilen blutiges Erbrechen, Milzvergrößerung, Bauchwassersucht, keine Schmerzen, meist innerhalb weniger Tage tödlich. Bei chron. Verlauf die gleichen Zeichen in milderer Form, Dauer oft jahrelang mit zeitweiliger Besserung. Behandlung: Punktion der Bauchflüssigkeit, harntreibende Mittel.

Pforte, 1) in der Geopolitik breitere Durchgänge zw. Gebirgen, zumeist niedere Wasserscheiden (Senken), die als Völkertore und in der Kriegsgeschichte stets große Bedeutung hatten (Burgundische P., Mährische P., Further Senke). — 2) In die Bordwand oder die Verschanzung von Dampfern und älteren Kriegsschiffen eingeschnittene verschließbare Öffnung (Geschütz- [Stück-], Kohlen-, Lade-, Ballast-, Asch-P. usw.).

Pforte, Hohe, in der kaiserl. Türkei die Regierung, im Unterschied zum Hof des Sultans; auch das Gebäude, in dem sich die Hauptregierungsämter (Großwesirat, Ministerien des Äußern und des Innern, Staatsrat und kaiserl. Kanzlei) befanden.

Pförtner, Mündung des † Magens.

Pforzheim, bad. Industriestadt am Nordrand des Schwarzwalds (5 D 2), (1939) 78743 Ew.; Mittelpunkt der dt. Schmuckwarenerzeugung, Uhren-, Metall-, Maschinen- und Holzwarenindustrie; Staatl. Probieranstalt für Edelmetalle, Goldschmiedeschule, Industriehaus. — Ehem. Römersiedlung, 1067 gen., 1256 als Stadt bezeugt, gehörte zu Baden-Durlach und war 1300—1565 Residenz der Markgrafen. Der Tod der 440 Pforzheimer in der Schlacht bei Wimpfen (1622) ist Sage. Bei der Pfalzverwüstung 1689 durch die Franzosen zerstört.

Pfosten, allg. ein aufrechtstehendes Holz-, Stein- oder Metallstück; bes. ein 5—10 cm starkes Brett (Bohle), † Bauholz.

Pfreimd, oberpfälz. Stadt nordö. von Amberg an der Mündung der P. in die Naab (8 D 1), (1933) 1423 Ew.; Strickwarenfabrik. Nahebei Kraftwerk der Oberpfalzwerke. — 1497 Stadt, 1322—1646 zur Landgrafschaft Leuchtenberg, deren Hauptstadt es war.

Pfriem(en), der, nadelartiges Werkzeug zum Vorstechen von Löchern in Leder († Ahle), Papier u. a.

Pfrille (Elritze), Fisch, † Karpfenartige (Sp. 900).

Pfrimer, Walter, Politiker, * 22. 12. 1881 Marburg a. Drau, seit 1913 Rechtsanwalt in Judenburg; 1919 Gründer und seitdem Leiter des Steir. Heimatschutzverbandes, kämpfte gegen das parlamentarisch-demokr. System, die Korruption und für den Anschluß der Ostmark ans Reich. 1931 Leiter der gesamten österr. Heimwehr, mit der er in der Nacht vom 12. zum 13. 9. 1931 eine Erhebung zur Beseitigung des parlamentar. Systems unternahm. Nach deren Scheitern legte er die Leitung nieder, stellte sich dem Grazer Gericht, wurde mit allen Angeklagten 18. 12. 1931 freigesprochen. Er trat aus der Heimwehr aus und unterstellte 1932 seinen Dt. Heimatschutzverband Adolf Hitler; seit 1938 M. d. R.

Pfropfen, gärtner. Verfahren der † Veredelung.

Pfründe (Präbende, lat., P.nvermögen), im kath. Kirchenrecht: vom Kirchenvermögen der mit einem † Kirchenamt dauernd verbundene Teil, dessen Vorhandensein und Umfang durch Rechtstitel belegt und Voraussetzung für Errichtung und Besetzung des Kirchenamts ist. Die P. kann aus Grundstücken (Pfarrhaus, Kirchenlehen [Grundstücke, die an Bauern verpachtet sind]), Kapitalien, Renten- und Gebührenrechten bestehen; ihre Erträgnisse fließen als Gehalt (evtl. als Pension) dem Amtsinhaber zu, der persönlich für die Erhaltung der P. haftet und auch die laufenden Ausgaben (z. B. Ausbesserungen, Versicherungen usw.) zu tragen hat. — Allg. ein (fast) müheloses Einkommen; Stelle in einem Versorgungsheim (Insasse: Pfründner).

Pfuël, Ernst v., General, * 3. 11. 1779 Jahnsfelde bei Müncheberg, † 3. 12. 1866 Berlin, preuß. Offizier, mit H. v. Kleist befreundet, Mitkämpfer von 1806, trat 1809 in österr., 1812 in russ. Dienste und war in den Befreiungskriegen (1813/14) Generalstabschef Tettenborns. Er stellte 1831 die Ruhe in Neuenburg (Schweiz) her und war dort Gouverneur, ebenso 1847 in Berlin. Während der Revolution wurde er 1848 vorübergehend Min.-Präs. und Kriegsmin., suchte durch Entgegenkommen gegen die preuß. Nationalversammlung die Verfassungsfrage zu lösen, seit 1858 lib. Abgeordneter.

Pfullendorf, bad. Stadt nördl. vom Bodensee (5 E 3), (1933) 2990 Ew.; Holz- und Viehhandel. — 1180 staufisch, 1220 Reichsstadt, 1803 badisch.

Pfullingen, württ. Industriestadt südl. von Reutlingen (5 E 2), (1933) 8604 Ew.; Baumwoll-, Lederind., Strickereien. Nahebei Burgruine Greifenstein und der Wackerstein (825 m). — 1699 Stadt.

Pfund (vom lat. pondus, »Gewicht«, Abk.: Pfd. oder ℔, letztere entstanden aus lb. [Abk. des lat. libra, »Waage«]), die Gewichtseinheit vor Einführung des metr. Systems, urspr. meist in 16 Unzen oder 32 Lot geteilt. † Übersicht »Gewichte«; † auch: Apothekergewicht, Avoirdupois, Libra, Schiffspfund, Troygewicht.

Pfunde geben, alte Strafe für unweidmännisches Verhalten oder Ausdrucksweise: 3 leichte Hiebe mit dem Weidmesser.

Pfund(s)nase, ein Hautausschlag, † Akne.

Pfundspende, im Rahmen des † Winterhilfswerks des Dt. Volkes monatlich wiederkehrende Sammlungen bei allen Haushaltungen usw., bei denen Sachspenden (statt Geld, bisweilen aber auch solches zur Ablösung der Sachspenden, so z. B. im Kriegswinter 1939/40) in kleinen Packungen, fertig zur Weitergabe an die Betreuten, entgegengenommen werden, erstmals eingeführt im Winter 1934/35.

Pfund Sterling (engl. Pound Sterling, paund ßtörling, Abk.: £, L. St., Lstr., Lstrl.), engl. Währungseinheit, = 20 † Schilling zu 12 Pence; theoretische RM.-Parität 20,42945; Berliner Kurs Mitte 1939: 11,685 RM.; † auch Großbritannien (Sp. 378) und Übersicht »Münzen«.

Pfundtner, Johann, leitender Staatssekretär im Reichsinnenmin., * 15. 7. 1881 Gumbinnen, seit 1917 Regierungsrat im Reichsamt des Innern, nach dem Weltkrieg im Reichswirtschaftsmin. als Vortragender Rat, 1924 wegen seiner polit. Überzeugung aus dem Staatsdienst ausgeschieden, bis 1933 Rechtsanwalt, seit 3. 2. 1933 Staatssekretär im Reichsinnenministerium. Mithrsg. der Slg. »Das neue dt. Reichsrecht« und der Ztschr. »Die Verwaltungsakademie«.

Pfungstadt, hess. Industriestadt südw. von Darmstadt (5 D 1), (1933) 7792 Ew.; Zelluloid-, Holzwarenindustrie, Emaillierwerk, Ziegelei, Brauerei. — 785 genannt, 1886 Stadt.

Pfuscher, im mittelalterl. Handwerk = Bönhase; dann einer, der ungesetzlicherweise eine Erwerbstätigkeit ausübte, die von bestimmten Bedingungen (Prüfung, obrigkeitliche Erlaubnis usw.) abhängig gemacht war; jetzt einer, der ohne berufsmäßige Vorbildung eine Erwerbstätigkeit ausübt (»Kur-P.«); auch = Schwarzarbeiter.

p. f. v., Abk. (auf Besuchskarten) für pour faire visite (frz., pur fär wisit), »um einen Besuch zu machen«.

Pfyffer, 1) Kasimir P. (von Altishofen), schweiz. Historiker und lib. Politiker, * 10. 10. 1794 Rom, † 11. 11. 1875 Luzern, das. 1821—24 Prof. des Rechts und der vaterländ. Gesch., 1826—67 Mitglied des Großen Rates, seit 1828 mehrmals Tagsatzungsgesandter, 1831 bis zum Siege der Konservativen (1841) Präs. des Appellationsgerichts, 1848—63 Mitglied des Nationalrats (Präsident 1859) und des Bundesgerichts. Schrieb u. a.: »Gesch. der Stadt und des Kantons Luzern« 1850—52, 2 Bde. — 2) Ludwig, der »Schweizerkönig«, * 1524, † 17. 3. 1594, zeichnete sich, seit 1562 Oberst des Schweizerregiments Karls IX., in frz. Diensten gegen die Hugenotten aus, seit 1571 Schultheiß in Luzern, übte maßgebenden Einfluß auf die Sonderpolitik der kath. Kantone aus, leitete die Gegenreformation in der Schweiz und gründete ein Jesuitenkolleg in Luzern. Lit.: v. Segesser 1880—82, 4 Bde. — 3) Max Alfons P. (von Altishofen), schweiz. Offizier, * 14. 10. 1834 auf Schloß Altishofen (Luzern), † 12. 1. 1890 Luzern, 1878 Divisionskommandeur, 1884 General-

Pg., Abk. für »Parteigenosse«. [stabschef.

pH, eine Maßzahl für die Konzentration der Wasserstoffionen († Wasserstoff) in einer wäßrigen Lösung.

Phäaken (Phaiaken), nach altgrch. Vorstellung ein auf einer Insel lebendes, reiches und glückliches seefahrendes Volk, das † Odysseus gastlich aufnahm.

Phädra (Phaidra), nach grch. Sage Stiefmutter des † Hippolyt.

Phädrus, röm. Fabeldichter, * etwa 15 n. Zw. in Mazedonien, Freigelassener des Kaisers Augustus. Von einer umfängl. Bearbeitung der Fabeln des † Äsop in lat. iambischen Versen eine 5 Bücher umfassende Auswahl erhalten. Ausg. von Brenot 1924, Übers. von Siebelis 1869, Sänger 1929.

Phaethon (grch., »der Leuchtende«), nach altgrch. Sage schöner Jüngling, Sohn des Helios und der Nymphe Klymene. Zur Bestätigung der von Epaphus († Io) angezweifelten Vaterschaft erlangt P. von Helios die Erfüllung seines Wunsches, einen Tag lang an seiner Stelle den Sonnenwagen führen zu dürfen; bald aber werden die Sonnenrosse scheu und verlassen ihre gewohnte Bahn, Teile des Himmels und der Erde geraten in Brand (Entstehung der Wüsten); schließlich erschlägt auf Bitten der Gäa Zeus den P. mit einem Blitz und stürzt den Leichnam in den Fluß Eridanos (Po). P.s Schwestern, die Heliaden (Heliostöchter), beweinen den toten Bruder, bis sie selbst in Pappeln und ihre Tränen in Bernstein verwandelt werden.

Phaeton, der (von † Phaethon), 4rädriger Luxus-†Wagen; offener Personenkraftwagen (Abb. †Auto, Sp. 803). [Geschwür.

Phagedäna, die (grch.), ein um sich fressendes

Phagozyten (grch., Freßzellen), bei Wirbeltieren und Wirbellosen frei im Blute und in den Geweben sich bewegende amöbenartige Zellen (Wanderzellen). Nach Metschnikow, dem Erforscher der P., stammen die größeren, die Makrophagen, aus den Geweben (Knochenmark, Blutgefäßwände, Bindegewebe), die kleineren, die Mikrophagen, aus dem Blute (weiße Blutkörperchen). Die P. sind hervorragend beteiligt an der Aufrechterhaltung des normalen Zustandes im Körperinnern, darüber hinaus bei der Unschädlichmachung eingedrungener toter (Ruß, Staub) und lebender Fremdkörper (Bakterien) sowie bei zahlreichen Regenerationsvorgängen. Dank ihrer amöboiden Beweglichkeit († Amöben) können sie Bakterien in ihren Zellkörper aufnehmen und auflösen (Phagozytose), womit der Heilungsprozeß eingeleitet ist. In gleicher Weise beseitigen sie vom eigenen Körper stammende Zelltrümmer. Z. B. Phagozytose bei der Rückbildung des Kaulquappenschwanzes, bei der Verwandlung der Insektenlarven, bei der Beseitigung von Blutergüssen, der Entfernung des Spermas Sterilisierter usw. Nicht verdaubare Stoffe werden aufgenommen und an geeigneten Stellen abgelagert (Ruß in den Lymphknoten der Lunge). Dauernd gehen P. bei der Ausübung ihrer »gesundheitspolizeilichen« Tätigkeit zugrunde, werden z. B. in Wunden als Eiterkörperchen ausgeschieden, und müssen neu erzeugt werden. Die »phagozytäre« Kraft wird im normalen Organismus bestimmt durch die phagozytäre Zahl, d. i. die Durchschnittszahl der Bakterien, die von einem P. aufgenommen werden. Sie wird beeinflußt durch im Blutserum kreisende, gelöste Stoffe (Opsonine). Die Vergleichung der phagozytären Normalzahl mit der Durchschnittszahl der im Infektionsfalle aufgenommenen Bakterien ergibt ein brauchbares Maß zur Beurteilung der Krankheitsentwicklung (opsonischer Index). Er ist bei chronischen Leiden herabgesetzt; durch Verabreichung abgetöteter spezifischer Erreger läßt er sich erhöhen.

Phaistos (Phästos), antiker Herrschersitz auf hoher Bergterrasse über der fruchtbaren Messaraebene, nahe der Südküste von Kreta, mit 2 (1900—02 von den Italienern ausgegrabenen) kretisch-mykenischen Palästen, der jüngere (um 1400 v. Zw.) auf den Trümmern des älteren (nach 2000 v. Zw., an den von Knossos erinnernd). Lit.: Mosso, »The Palaces of Crete . . .« 1907.

Phalaenopsis (Malaienblume), Orchideengattung, Epiphyten, Blätter fleischig, Blüten in lockeren Trauben oder Rispen; unter 40 von Indien bis Neuguinea verbreiteten Arten mehrere vielgezogene haltbare Schnittorchideen des Warmhauses, so: P. amabilis (bes. var. rimestadiana), Blüten groß, weiß, duftend, P. schilleriana, Blüten hellrosa, u. a.

Phalanx, die, im alten Griechenland Schlachtordnung des schweren Fußvolks in einer Tiefe von regelmäßig 8 Gliedern, außerordentlich wuchtig in Angriff und Abwehr, aber schwer beweglich. Unter Philipp von Mazedonien u. Alexander d. Gr. war die berühmte makedon. P. 16 Mann tief gegliedert und mit der $6^1/_4$ m langen Stoßlanze bewaffnet. Weiteres † Kampfart (Sp. 766).

Phalén, Adolf, schwed. Philosoph, * 19. 1. 1884, † 17. 10. 1931, Prof. in Uppsala, erkenntnistheoretisch an Kant, philosophiegeschichtlich an Hegel orientiert, faßt aber Philosophiegeschichte mehr als Geschichte der Probleme auf; doch ist ihm von hier aus vermittels Analyse der Begriffe, in denen die Probleme formuliert sind, auch der Weg zur kritisch-systemat. Philosophie gegeben. »Das Erkenntnisproblem in Hegels Philosophie« 1912 (dt.). Lit.: »Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarst.« Bd. 5, 1924.

Phalerae (lat.), im röm. Heer als Auszeichnung auf der Brust getragene runde Metallscheiben.

Phaleron, ältester Hafen von † Athen, bald durch den Piräus verdrängt.

Phallus, der (grch.-lat.; grch. Phallos), das männliche Glied, als Sinnbild der Zeugungskraft und der Fruchtbarkeit bei vielen Völkern (z. B. im ganzen alten Orient) durch Tänze und Kulte (P.kult) verehrt, seine Nachbildung (aus Holz, Leder oder Stein), oft in

rieſiger Größe, an Altären, in Häuſern, an Straßenecken (Ithyphallos, aufrechtſtehender P.), in Gärten und auf Feldern aufgeſtellt. Der P.kult entſpringt einer weitverbreiteten, raſſenſeeliſch bedingten Grundlage, die das Geſchlechtliche u. das Geſchlechtsleben in den kult. Mittelpunkt ſtellt und aus der auch die mutterrechtliche Lebensordnung (↑ Mutterrecht) und zahlreiches damit verbundenes Brauchtum erwachſen. ↑ auch Priapus. Bei geiſtig primitiven Völkern iſt der P.kult rein ſinnlich, bei höher kultivierten vielfach zum Symbol der zeugenden Naturkraft entwickelt; er führt oft zu Sexualorgien, die nicht ſelten homoſexuelle Betätigungen einſchließen (geſchichtlich am bekannteſten ſind die Sexualorgien des P.kults der Etrusker, die den P. ſogar als Grabſäule verwandten).

Jeder Kult des Geſchlechtlichen iſt den nordraſſiſchen Völkern fremd; wo dieſe mit dem P.kult zuſammentrafen, bekämpften ſie ihn, nahmen ihn aber auch, allerdings erſt mit fortſchreitender Auflöſung ihrer eigenen alten Kultgrundlage, als Folge der Umraſſung (vgl. Raſſe) an. — Die raſſiſch noch ungebrochenen Altrömer führten einen erbarmungsloſen Vernichtungskampf gegen die Etrusker und andere vorindogerman. Völker, vor allem auch ihres P.kultes und der damit verbundenen Orgien wegen. Im ſpäteren, raſſiſch bereits gemiſchten Griechenland aber drang der vorhelleniſche Sexual- und P.kult wieder empor und wurde hier mit altgriechiſch-nordiſchen Symbolen verſchmolzen. Hier wurde der P. im Kult der urſpr. unhelleniſchen Götter der zeugenden Naturkraft (Dionyſos, ↑ Priapus, Hermes und ↑ Pan) in feierlicher Prozeſſion umhergetragen. Den obſzönen Kultliedern (Phallikon, Ithyphallikon) der dionyſ. Phallophoren (P.träger) werden Einflüſſe auf die ſpätere grch. Komödie zugeſchrieben. Von den Spätgriechen übernahmen die Römer der Verfallszeit den P.kult bei den Liberalien, den Feſten zu Ehren des vorindogerman. Zeugungsgottes Liber; von da breitete ſich der Kult auch im weſtl. Mittelmeerbecken aus (Gallien, Spanien [als Kult der Gottheit Orthanes]) und ſpäter bei verſchiedenen ſlaw. Stämmen (als Pripegala). In manchen der großen nichtariſchen Religionen Aſiens laſſen ſich vielfach Grundlagen zu Sexualkulten nachweiſen; die frühchriſtl. galliſche Kirche erkannte die Gottheit noch als Heiligen an (Guignolet, Futinus, Saint-Gourgon). Unter germaniſchem Einfluß und Widerſtand aber kam die Verehrung im Chriſtentum (von den Kloſterorgien und Hexengreueln abgeſehen, die auf dem P.kult ähnliche kultiſch-religiöſe Vorſtellungen zurückgehen) zu keiner kultiſchen oder dogmat. Feſtlegung mehr. Heute iſt der P.kult beſ. im hinduiſt. Indien (↑ Linga) ſtark verbreitet, in Japan (P.ſchreine) und bei den Negern der Guineaküſte. ⌈Reiches.

Phanagoria, Hptſt. des alten ↑ Bosporaniſchen

Phänanalyſe (grch.), Merkmalsanalyſe, Unterſuchung von Merkmalen eines Individuums oder einer Individuengruppe auf ihre Häufigkeit und ihre Abhängigkeit von Erbanlagen und Umwelteinflüſſen. Die P. unterſucht alſo auch die variierenden (modifizierenden) Einflüſſe der Umwelt auf die Ausprägung der Merkmale durch ↑ Variationsanalyſe.

Phanerogamen (grch., Mz.), die ↑ Blütenpflanzen.

Phänogenetik, die (grch.), von V. Haecker geprägter Ausdruck für entwicklungsgeſchichtliche Eigenſchafts- oder Raſſenanalyſe, unterſucht morphogenetiſch und entwicklungsphyſiologiſch die Entſtehung der Außeneigenſchaften des fertigen Organismus und ſucht deren Wurzeln bis in möglichſt frühe Entwicklungsſtadien zurückzuverfolgen.

Phänologie (grch., Erſcheinungslehre), Lehre von der jahreszeitl. Entwicklung des Pflanzen- und Tierlebens (beſ. Eintritt der Baumblüte, des Laubfalls, Ankunft und Abreiſe der Zugvögel).

Phänomen, das (grch., Mz. Phänomena, Phänomene), Erſcheinung, bedeutet 1) etwas, was ſich in der Natur (Natur-P.; beſ. eine auffällige, ungewöhnl. Naturerſcheinung) oder auch auf anderen Gebieten (geiſtiges P., geſchichtliches P. uſw.) zeigt; 2) beſ. bei Kant den Tatbeſtand des ↑ Phänomenalismus. — Was ein P. iſt, heißt phänomenal, umgangsſprachlich, wie ſchon P. ſelbſt, ſtets in der Bedeutung des Außerordentlichen, Senſationellen, Ungewöhnlichen (»phänomenale Leiſtung«).

Phänomenalismus (von ↑ Phänomen), beſ. von ↑ Kant vertretene philoſ. Lehre, daß der theoret. Erkenntnis nicht die volle Wirklichkeit, d. h. das ↑ Ding an ſich, erkennbar iſt, ſondern nur deſſen (unvollſtändige) ↑ Erſcheinung. Solches Denken heißt phänomenaliſtiſch. Lit.: Bradley, »Erſcheinung und Wirklichkeit« 1892 engl., 1928 dt.

Phänomenologie (von ↑ Phänomen), die Lehre oder Wiſſenſchaft von den Erſcheinungen; in der Philoſophie der letzten 2 Jahrhunderte in 3 verſchiedenen Bedeutungen auftretend: 1) z. B. Kants (der die Bez. wieder fallen ließ) die (erkenntnistheoretiſche) Lehre von den bloßen ↑ Erſcheinungen (↑ auch Phänomenalismus) im Gegenſatz zur Ontologie als Lehre vom urſpr. Sein, d. h. von den »Dingen an ſich«; 2) bei ↑ Hegel (beſ. in deſſen »P. des Geiſtes«) die metaphyſ. Lehre von der Entfaltung des Geiſtes beim Einzelmenſchen und in der Weltgeſchichte, vom naiven Erleben und demgemäßen Handeln durch alle theoret. und prakt. Geiſtesgeſtaltungen hindurch bis zur Vollentfaltung des Geiſtes in Kunſt, Religion, Wiſſenſchaft bzw. Philoſophie; in ſeiner »Enzyklopädie« iſt P. nur noch die Lehre vom individuellen, rein als Zuſtand betrachteten Bewußtſein; 3) des jüd. Philoſophen ↑ Huſſerl abſtrakte, unproduktive (logiſtiſch.) Theorie der Weſensſchau durch das erlebende Bewußtſein. Zur P. oder »Phänomenolog. Schule« gehörten meiſt jüd. Philoſophen wie Paul Reinach, Moritz Geiger, Max Scheler; Nichtjuden in dieſem Zuſammenhang: Alexander Pfänder, Heidegger, Oskar Becker. — In der Pſychologie unterſchied ↑ Stumpf von den ſeeliſchen Funktionen die ſeeliſchen Gehalte; die Wiſſenſchaft von ihnen nannte er P. (»Erſcheinungen und pſychiſche Funktionen« 1907).

Phänotypus (grch.) = Erſcheinungsbild.

Phantaſie, die (grch., »Sichtbarmachung«), Einbildungskraft, die Fähigkeit, die Beſtandteile anſchaulichen Wiſſens und Sicherinnerns abweichend von ihrer urſprüngl. Zuſammenfügung in den wahrgenommenen Erfahrungsgegenſtänden zu künſtlichen inneren Anſchauungsgebilden, d. h. ↑ Vorſtellungen, zuſammenzufügen, ſowie das Ergebnis dieſer ſeel. Tätigkeit, das betr. Anſchauungsbild ſelbſt, das auch das Phantasma (grch.) genannt wird. Die P., ein »Denken in Bildern«, erſcheint als traumverwandtes »Spiel« der Vorſtellungen, das an keine Regel, ja oft an keinerlei vernünftigen Sachzuſammenhang gebunden zu ſein ſcheint: Freie P. Die P. kann aber, bis zu einem gewiſſen Grad wenigſtens, in zweckhafte Zuſammenhänge eingefügt werden: (zweck)gebundene P. Die Gebilde der

P., d. h. die P.en, fallen bald anschaulicher aus (leibhaft[ig]e P., die bis zur † Halluzination gesteigert sein kann), bald unanschaulicher, blässer (abstrakte P., die dem Begriff ähnelt). Sehr oft ist die P. untrügliches Anzeichen des (seelischen) Gesundheits- oder Krankheitszustandes (gesunde P. — krankhafte P. bzw. »krankhafte Ausgeburt« der P.). Die P. ist unentbehrliche Stütze des inhalterfüllten Zeiterlebens, mindestens soweit es sich nicht um wahrnehmungserfüllte Gegenwart, sondern um geschichtliche Vergangenheit handelt und um »vorausbetrachtete« Zukunft (in Hoffnung, Erwartung, Sorge, Furcht usw.). Entsprechendes gilt vom inhalterfüllten Raum- bzw. Ortserleben, sofern es nicht auf wahrnehmbare unmittelbare Umgebung geht, also schon vom »Sichzurechtfinden im Gelände«. Bes. wichtig wird schließlich die P. in dem Maße, als sie nicht mehr unsachlich ist (als zügellose P.), sondern sachhaltig, ja sachschaffend (als schöpferische P.). Schöpferischer P. gelingt es, etwas zu schaffen, was in die Wirklichkeit paßt, sich in ihr bewährt, oder sich als neue Wirklichkeit in die bisherige organisch einpaßt. Die † Kunst ist ohne die Kraft der schöpferischen P. undenkbar. Gleichermaßen wirkt sie auch auf den Gebieten der Politik, der Kriegführung, der Wissenschaft, der Technik, nicht zuletzt der Religion. Das Genie ist auf keinem Gebiete ohne P. denkbar. P. ist imstande, weitgehend die Endlichkeit des Einzelmenschen zu überschreiten, auf die Gefahr hin, daß ihr Träger das persönlichkeitliche Gleichgewicht verliert, d. h. zum Phantasten wird. P. ist ferner imstande, beinahe alles zu erschaffen außer der Materie, dieser aber doch Sinn zu verleihen. P. gehört zur vital notwendigen, seelisch-geistigen Ausstattung des Menschen. Es bedeutet deshalb zivilisatorische Schwäche, wenn im modernen Leben vielfach das Wagnis der P. restlos durch mechanisierte Gewohnheiten ersetzt wird. P. ist schließlich, wie zuerst die Romantik erkannte, Sonderbegabung des nordischen Menschen; mit den Vorzügen und den Gefahren dieser Begabung hat sich bes. Ibsen auseinandergesetzt (»Peer Gynt«, »Kaiser und Galiläer«, »Brand«). P. als metaphysische Kategorie wurde bes. durch Romantik und Dt. Idealismus (seit Leibniz) beachtet, später u. a. durch Frohschammers Lehre von der »Welt-P.«. — In der Musik: † Fantasie. — Phantastisch, unwirklich, traumhaft, wirr, aber auch Bez. bewundernswerter, kaum glaubhaft erscheinender Dinge. — Lit.: Jean Paul, »Vorschule der Ästhetik«; P. Erdmann, »Die P. im wiss. Denken« 1913; J. Volkelt, »System der Ästhetik« 1925—27², 3 Bde.; Müller-Freienfels, »Das Denken und die P.« 1916.

Phantasieren (grch.), sich dem Spiel der Phantasie hingeben; bei Fieberkranken und Irren: irre reden; in der Musik: frei aus dem Stegreif spielen; † auch Improvisation.

Phantasma, das (grch.), Schein-, Trugbild.

Phantasmagorie (grch.), zauberisches Truggebilde; Darst. von Erscheinungen und Gespenstern auf der Bühne durch optische Spiegelung (um 1800 sehr üblich); literarisch auch in Goethes »Faust«.

Phantasus (grch. Phantasos), Traumgott, Bruder des Morpheus; auch Titel einer Novellenfolge von L. Tieck und einer Gedichtslg. von A. Holz.

Phantom, das (grch.), Schein-, Trugbild. — In der Medizin künstliche Nachbildung des menschl. Körpers oder einzelner Körperteile, an der Übungen für Operationen vorgenommen werden, bes. Bez. für ein meist mit Leder überzogenes Modell des weibl. Beckens zur Einübung geburtshilflicher Handgriffe.

Phaon, nach altgrch. Überlieferung Geliebter der Dichterin † Sappho.

Pharao (»Großes Haus«), bibl. Bez. des ägypt. [Herrschers.

Pharisäer (lat. pharisaei, syr. perische, die »Abgesonderten«), rel.-politische Gruppe des † Judentums nach der Erhebung der Makkabäer; vertraten die »Tradition« gegen den andrängenden Hellenismus, dem die aristokratischeren † Sadduzäer mit dem geschriebenen Gesetz begegneten. Die P. erlangten durch äußerlich übertriebene Innehaltung ihrer Lehre, die sie später einseitig und auf Kosten des Religiösen aufs polit. Leben übertrugen und die sich in der Mischna und im Talmud niederschlug, sowie durch eiferndes Beispiel großen Anhang im jüdischen Volk, nutzten ihre Stellung jedoch weitgehend herrsch- und gewinnsüchtig aus; in diesem Zusammenhang in den christl. Evangelien als Schriftgelehrte unter der heuchlerischen Maske der Heiligkeit und der Tugendhaftigkeit gekennzeichnet; in diesem Sinne pflegt man auch übertragen von einem röm. und einem engl. P.tum zu sprechen. Die P. waren Gegner Jesu; Paulus ging aus ihnen hervor.

Pharmakognosie (grch.), wiss. Drogenkunde, Durchforschung der Drogen und Heilpflanzen mit den neuzeitl. Hilfsmitteln der Naturwissenschaften. Pharmakobotanik und -zoologie beschäftigen sich mit der morpholog. und der anatom. Beschreibung pflanzlicher und tierischer Drogen, ihrer Herkunft, Sammlung, Ernte, Aufbereitung, ihrem Anbau, dem Handel usw. Pharmakochemie sucht die Inhaltsstoffe (wirksamen Stoffe) zu ermitteln.

Pharmakologie (grch.), Lehre von der Wirkung der Arzneistoffe auf den lebenden Organismus (Pharmakodynamik), ihrer Anwendung und Dosierung (Arzneiverordnungslehre, Pharmakopoetik). Lit.: Rießer-Taubmann, »Arzneikunde und Arzneiverordnung« 1935; »Hb. der experimentellen P.«, hrsg. von Heffter, fortgef. von Heubner, 1923ff., 3 Bde. (Ergänzungswerk, hrsg. von Heubner und Schüller, 1935ff. [bis 1939: 8 Bde.]).

Pharmakon, das (grch.), Gift; Arznei-, Heilmittel; Zauber-, Liebestrank.

Pharmakotherapie (grch.), Krankenbehandlung mit geeigneten, auf Grund der Diagnose ausgewählten Arzneistoffen.

Pharmazie (Pharmazeutik, grch.), umfaßt das Gesamtgebiet der Ausbildung und der Tätigkeit des Pharmazeuten († auch Apotheker). Die Praktische P. ist das Arbeitsgebiet der Apotheke, die Kunst, Arzneimittel nach amtlicher (Arzneibuch, Pharmakopöe) oder ärztlicher (Rezept) Vorschrift herzustellen, sie in bestimmter Form abzugeben (dispensieren), ihre Prüfung und Wertbestimmung. Wissenschaftliche P. lehrt die Eigenschaften der Arzneistoffe kennen, forscht in der Natur nach neuen Heilmitteln, sucht solche synthetisch herzustellen und schafft die Grundlagen für die chem. Analyse u. zweckmäßige Verarbeitung der Drogen. Pharmazeutische Chemie, die Chemie in ihrer Anwendung auf arzneilich benutzte chem. Stoffe. Die Herst. solcher Stoffe im großen geschieht in erheblichem Umfange in parmazeutisch-chemischen Fabriken, die z. T. aus Apotheken hervorgegangen sind; ihre Erzeugnisse haben einen großen Anteil an der dt. Ausfuhr. —

Lit.: Thoms, »Hb. der wiss. und prakt. P.« 1924 bis 1931, 6 Bde.; Adlung-Urdang, »Grundriß der Gesch. der dt. P.« 1935; »Hagers Hb. der pharmazeut. Praxis« 1938, 2 Bde.; Kern, »Angewandte P.« 1937²; E. Schmidt, »Ausführliches Lb. der pharmazeutischen Chemie« Bd. 1: 1933⁷, Bd. 2: 1922/23⁶.

Pharnabazos, persischer Satrap im hellespont. Phrygien unter Darius II. und Artaxerxes II., dem er gegen Cyrus d. J. beistand, bekämpfte die Spartaner, über die er mit dem Athener Konon zusammen 394 den Seesieg von Knidos erfocht. 387 nach Susa zurückberufen, wurde er Schwiegersohn des Artaxerxes.

Pharnakes, Königsname im alten Bosporan. Reich. P. II. wurde 47 v. Zw. von Cäsar bei Zela (Nordkleinasien) so schnell geschlagen, daß dieser nach Rom schrieb: »Veni, vidi, vici« (»Ich kam, sah, siegte«).

Pharo, das (Faro, Pharao; Herkunft des Namens unsicher), berüchtigtes Kartenglücksspiel im 18. und im frühen 19. Jh. Von einem Whistspiel zieht der Bankhalter für jeden Coup (Spielabschnitt) 2 Karten ab. Davon gewinnt bei Übereinstimmung die erste für ihn, die andere für die Spielteilnehmer. Diese führen je ein Buch (Livret, frz., liwrä; eine Blätterfolge von 13 Kartenblättern): Sie legen diese Blätter vor sich hin, decken auf und besetzen mit Einsätzen einzelne Kartenblätter aus anderen Kartenpacks.

Pharos, landfest gewordene ägypt. Insel bei Alexandria; in der Antike berühmt durch das Urbild aller Leuchttürme, den von Sostratos erbauten Turm (279 v. Zw. vollendet, eines der »7 Weltwunder«). Lit.: Thiersch 1909.

Pharsalos (neugrch. Fersala), grch. Ort in Thessalien, südl. von Larissa (23 e D 3), (1928) 5570 Ew. — 9. 8. 48 v. Zw. Sieg Cäsars über Pompejus.

Pharyngitis, die (grch.), Entzündung der Rachenschleimhaut; Rachenkatarrh (↑ Rachen[krankheiten]).

Pharyngologie (grch.), Lehre vom Rachen und von den Rachenkrankheiten (↑ Rachen).

Pharynx, die (grch.), der Schlund.

Phase, die (grch., »Erscheinung«), Abschnitt einer stetigen Entwicklung. — In der Physik bei ↑ Schwingungen und bei Wechselstrom der augenblickliche Schwingungszustand. P.nverschiebung, in der Elektrotechnik die Verschiebung der Kennlinie des ↑ Wechselstroms zur Spannung bzw. zum Strom eines anderen Stromkreises. — In der physikal. Chemie Bez. für die verschiedenen Zustände (z. B. ↑ Aggregatzustände), in denen ein Stoff gleichzeitig bestehen kann, z. B. Gas-(Dampf-) P., flüssige und feste P. bei dem »System« Wasser. Die einzelnen P.n sind durch scharfe Trennungsflächen gegeneinander abgegrenzt. Die von Josiah Willard Gibbs (nordamer. Physiker, * 11. 2. 1839 New Haven [Conn.], † das. 28. 4. 1903) begründete P.nlehre handelt von den Bedingungen des Nebeneinanderbestehens sich berührender P.n, daher wichtig für Betrachtungen chemischer Gleichgewichte. Bei Systemen aus mehreren P.n (heterogenen Systemen) gilt die P.nregel (P.ngesetz): Die Zahl der »Freiheiten« (f) ist gleich der Zahl der »Komponenten« (n), vermehrt um zwei (Temp. und Druck), vermindert um die Zahl der P.n (r), also: $f = n + 2 - r$, wobei unter »Freiheiten« die Konzentrationen der Systembestandteile, Temp., Druck usw. zu verstehen sind; »Komponenten« sind die verschiedenen Molekelarten innerhalb des Systems. Vgl. auch Wärmelehre. Ein P.nkeim ist eine kleine Menge eines Stoffs bestimmter P., die eine große Menge zur Abscheidung bringt, wie der Kristallkeim bei der Kristallisation. — In der Astronomie Bez. für die wechselnden Lichtgestalten des ↑ Mondes und der inneren Planeten.

Phaseolus, Pflanzengattung, ↑ Bohnen.

Phasis (heute Poti), milesische Kolonie im alten Kolchis am Flusse P. (heute Rion).

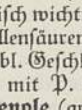
Phazelie, Pflanze, = Büschelschön.

Pheidias (grch. Pheidias, lat. Phidias), größter grch. Bildhauer der klass. Zeit, etwa zw. 475 u. 430 v. Zw.; er schuf zunächst eine Bronzegruppe von Göttern, Heroen u. Feldherrn und um 450 2 Athenastatuen für die Burg von Athen. Über P. als Leiter der Akropolisbauten ↑ Griechenland (Sp. 279). Sein berühmtestes Werk war die goldelfenbeinerne Statue der Athena Parthenos, das Kultbild des Parthenons (über 12 m hoch). Das 438 v. Zw. vollendete Bild wurde öfter seines Goldes beraubt, restauriert, schließlich im späten Altertum nach Konstantinopel geschafft, das. durch Brand vernichtet. Die erhaltenen Nachbildungen (eine in $^1/_3$ Originalgröße aus Pergamon), mehrere kleine Statuettenrepliken, einige Köpfe und eine Gemme geben wenig Aufschluß. Dagegen ermöglichen die 1930 im Piräus gefundenen, dem Parthenonfries verwandten Teilkopien von den fast lebensgroßen Reliefs auf dem Schild der Göttin (Amazonenkämpfe) mit anderen verkleinerten Repliken die ziemlich genaue Wiederherstellung dieses Schildreliefs. Nach Vollendung der Statue wurde P. in einen Prozeß verwickelt, angeblich wegen Unterschlagung von Gold; er soll im Gefängnis gestorben sein. Wahrscheinlicher aber ist, daß er in der Verbannung in Olympia das kolossale Goldelfenbeinbild des Zeus gearbeitet hat, von dem nur Beschreibungen und kleine Münzbilder erhalten sind; wahrscheinlich um 435 v. Zw. entstanden; ältere Ansetzung um 455—445. Von sonstigen, in der Lit. genannten Werken des P. sind bisher keine Kopien nachgewiesen; ihm zugeschrieben u. a. der sog. Kasseler Apoll. Lit.: Hekler 1924; Curtius, »Die klass. Kunst Griechenlands« 1938; Schweitzer (in: »Jb. des Dt. Arch. Inst.« 1938).

Phelps, Samuel, engl. Schauspieler, * 13. 2. 1804 Devonport, † 6. 11. 1878 Cooperdale (Esser), spielte seit 1837 in London, leitete 1844—62 »Sadler's Wells Theatre«, wo er bedeutsame Shakespeareaufführungen veranstaltete; bekannt als »Falstaff«. Lit.: Stahl, »Das engl. Theater im 19. Jh.« 1914.

Phenakit, der (grch.), Mineral, Berylliumsilikat, trigonale, prismat., farblose bis honiggelbe Kristalle; Ural, Norwegen, Minas Geraes; wegen hoher Lichtbrechung Schmuckstein.

Phenanthren, das (grch.), $C_{14}H_{10}$, farb- u. geruchloser, fester Kohlenwasserstoff des Steinkohlenteers, Stammkörper vieler biologisch wichtiger Stoffe: der Sterine, Gallensäuren, Krötengifte, bestimmter männl. und weibl. Geschlechtshormone u. a. Lit.: Fieser, »Chemie der mit P. verwandten Naturstoffe« 1937 (engl.).



Phenole (grch.), organisch-chem. Verbindungen, die sich von Benzol, Naphthalin und anderen aromat. Kohlenwasserstoffen durch Ersatz von Wasserstoff H durch Hydroxyl OH ableiten. Einfachster Vertreter das Phenol (schlechthin; ↑ unten). Zahlreiche P. finden sich in den verschiedenen Teerarten, manche in äther. Ölen und als Schwefelsäureverbindungen im Pflanzenfresserharn. Die einfacheren P. sind durch Verschmelzen der entsprechenden Benzolsulfosäuren

mit Ätzkali erhältlich. Techn. Gewinnung aus den Teerölen mit nachfolgender Trennung in die Einzelbestandteile. Je nach der Zahl der eingetretenen OH-Gruppen unterscheidet man 1-, 2-, 3- u. höherwertige P., deren Wasserlöslichkeit mit der Wertigkeit zunimmt. Sämtliche P. sind in verdünnten Ätzalkalilaugen löslich und galten deshalb früher als Säuren (z. B. »Karbolsäure«); wird der H der OH-Gruppe durch Kohlenwasserstoff- oder Säurereste ersetzt, so entstehen die alkaliunlösl. Phenoläther bzw. -ester. Die anderen nicht substituierten H-Atome des Benzol- usw. Rings sind teils durch andere Kohlenwasserstoffreste ersetzbar: einander ähnliche homologe P., oder aber durch anorgan. Atome oder Atomgruppen, wie Halogenatome, Nitro-, Amino-, Sulfo- u. a. Gruppen, die die »saure« Natur der P. teils verstärken, teils abschwächen: Halogen-, Nitro-, Aminophenole, Phenolsulfosäuren; Trinitrophenol, Pikrinsäure, starke Säure, aus Phenol und zahlreichen anderen Stoffen (Seide, Indigo usw.) durch energ. Behandlung mit Salpetersäure, wie ihre Salze äußerst starker Brisanzsprengstoff. Durch katalyt. Reduktion der P. entstehen als Lösungsmittel geschätzte Hexahydro-P. oder Zyklohexanole, sekundäre Alkohole der hydroaromatischen Reihe. Wichtigere P., außer dem eigentlichen Phenol: die drei isomeren Methyl-P. oder Kresole: ortho-, meta-, para-Kresol (in den Teerölen); zwei Methyl-isopropyl-P.: Karvakrol und Thymol (in Origanum- bzw. Thymianölen, auch synthetisch gewonnen); P. mit ungesättigten Seitenketten und ihre Äther in manchen äther. Ölen (↑ Anethol, ↑ Eugenol). Wichtige mehrwertige P.: die drei Dioxybenzole Brenzkatechin, Resorzin, ↑ Hydrochinon u. die drei Trioxybenzole ↑ Pyrogallol, Oxyhydrochinon, ↑ Phlorogluzin. Über P. der Naphthalinreihe ↑ Naphthalin. — Verw. der P. äußerst mannigfach: arzneilich als milde bis mäßig starke Antiseptika, gewerblich (bes. im rohen Zustand) als Konservierungs- und Desinfektionsmittel; manche mehrwertigen P. und ihre Abkömmlinge als photograph. Entwickler; bes. in der chem. Ind. als Ausgangsstoffe für zahlreiche Verbindungen der Farbstoff-, Kunststoff-, Riechstoff- und pharmazeutischen Industrie.

Phenol (schlechthin; Benzophenol, Monoxybenzol; veraltet: Phenylhydrat, Phenylalkohol; volkstümlich: Karbol[säure]), $C_6H_5 \cdot OH$, erstes Glied der P., Produkt der trockenen Destillation sauerstoffhaltiger Pflanzenstoffe, daher im Steinkohlen- (darin 1834 von Runge entdeckt), Braunkohlen- und Holzteer vorkommend und bes. aus ersterem zunächst als Rohe Karbolsäure und dann durch geeignete Reinigung großtechnisch gewonnen; künstlich durch Verschmelzen von Benzolsulfosäure (aus Benzol und Schwefelsäure) mit Ätzkali oder aus Chlorbenzol (aus Benzol mit Chlor) mit überhitztem Wasserdampf. Farblose, spießige, eigenartig riechende und brennend schmeckende, an der Luft sich rötende, bei 43° schmelzende Kristalle, beschränkt in Wasser löslich: Karbolwasser, Lösung von Phenol in Wasser mit 1—2 vH, früher vielfach zu Wundspülung und antisept. Umschlägen benutzt, ist aber nicht ungefährlich, da es durch Resorption des Phenols zu schweren Schädigungen der Gewebe führen kann. Größere Mengen verschluckter Phenollösung rufen neben den allg. Krankheitserscheinungen Brechdurchfall hervor, reine Karbolsäure wirkt stark verätzend auf Mund, Speiseröhre u. Magen. Bei der schwersten Form der Vergiftung tritt sehr rasch der Tod ein. Der Harn Karbolvergifteter ist grün gefärbt (Karbolharn). Behandlung: Magenspülungen mit Kalkmilch, Seifenwasser, Zuckerkalk, Essigwasser, Glaubersalz. — Verhältnismäßig ungiftig ist Kresolwasser, Lösung von Kresolseifenlösung in Wasser mit 1—2 vH, zu Waschungen und Spülungen dienend. Arzneilich verwendete Abkömmlinge des Phenols u. a.: Salol (Salizylsäureester des Phenols) zu keimwidrigen Mundwässern, Phenazetin (Essigsäureverbindung eines aminierten Phenoläthers) als Fieber- und schmerzstillendes Mittel. In größter Menge wird Phenol in der chemischen Industrie verwendet zu vielen Präparaten, von denen als wichtigste genannt seien: Salizylsäure, Pikrinsäure, künstl. Farbstoffe und Harze, die sog. Phenoplaste (↑ Kunststoffe). Rohe Karbolsäure dient zur Konservierung von Holz und ähnlichen Naturstoffen.

Phenolphthalein, das, der einfachste Vertreter der Phthaleine (Abkömmlinge des Phthalsäureanhydrids), aus Phthalsäureanhydrid + Phenol hergestellt. Weißes Pulver. ↑ Indikator, ↑ Abführmittel.

Phenyläthylalkohol, farbloser, schwach rosenartig riechender, fettaromatischer Alkohol, im Rosenöl und bes. im Rosenwasseröl, auch synthetisch gewonnen. Verw. in der Parfümerie. Gibt durch vorsichtige Oxydation Phenylazetaldehyd, nach Hyazinthen riechend, in Parfümerie und Seifenherst. verwendet.

Pherä, Stadt in der thessal. Landschaft Pelasgiotis, stand seit etwa 410 v. Zw. unter Tyrannen, von denen Jason († 370) als Oberfeldherr ganz Thessalien beherrschte und Alexander († 359) Theben unterwarf u. Athen bekriegte; Ruinen bei Velestino.

Pherekydes, 1) P. aus Athen, einer der Logographen, ↑ Griechenland (Sp. 225). Lit.: v. Wilamowitz-Moellendorff 1926. — **2)** P. von Syros, mystischer Naturphilosoph u. Naturforscher, * Mitte 6. Jh. v. Zw. auf Syros (Kykladen). Seine Kosmogonie »Pentēmychos« (grch., »Fünfschlucht«) schildert der Welt (des Weltenbaums!) Entstehung aus dem »Zas« (Zeus!) genannten Lebensprinzip und dem »Chthonjë« genannten erdhaften Prinzip, die ewig sind wie Chronos (grch.), die Zeit selbst. »Schlucht« muß qualitativ verstanden werden; es handelt sich um die 5 innerlichsten Elemente der Natur: Feuer, Luft, Wasser, Erde, Unterwelt (Tartaros). P. soll von Anaximander beeinflußt sein und, weil er sich gerühmt, nie einem Gott geopfert zu haben, an einer von Apollo geschickten schweren Krankheit gestorben sein. Aristoteles hatte den P. nicht zu den Philosophen gerechnet, weshalb er seither nicht als solcher angesehen wurde. Bruchstücke in: Diels, »Fragmente der Vorsokratiker« Bd. 2, 1922⁴. Lit.: Chiapelli, »Della teogonia di Ferecide di Syros« 1889.

Phiale (grch.), flache altgrch. Opferschale.

Phigalia, antike Stadt im südwestl. Arkadien; zu ihm gehörte der Ort Bassae mit berühmtem Apollotempel, um 400 v. Zw. angeblich von Iktinos erbaut. Die erhaltenen Relieffriese (Amazonen- und Kentaurenkampf) heute im Brit. Museum in London. In der Nähe Grotte mit der schwarzen Demeter.

Phil .. (Philo .., grch.), ..liebend, ..freund; auch als Nachsilbe: ..phil.

Philä, der Isis geweihte, altägypt. Insel bei Syene (Assuan), reich an Tempelruinen meist aus der grch.-röm. Herrschaft, jetzt infolge des neuen Stauwerks meist überflutet.

Philadelphia, drittgrößte Stadt der Ver. St. v. A.,

wichtiger See- und Binnenhafen am Zusammenfluß von Delaware und Schuylkill, Hafen im Innern der Delawarebucht, 154 km vom Atl. Oz. (31 GH 4), (1930) 1,951 Mill. Ew. (9,5 vH Deutsche, bes. Schwaben). P. ist nach New York u. Chicago die größte Industriestadt der Ver. St. v. A. (Nähe der pennsylvan. Kohlen- und Eisenlager), bes. im Lokomotiven-, Waggon- und Schiffbau (Kriegsmarinewerft League Island); außerdem Textil-, Metall-, Leder-, chem. und Nahrungsmittelind.; Staatsuniversität von Pennsylvania (gegr. 1740), Temple-Univ., Wagner Free Institute of Science (gegr. 1855), Akademie der Schönen Künste; verschiedene bedeutende Bibliotheken (Free Public Library mit 700000 Bänden); Mittelpunkt des nordamer. Musiklebens (65 mus. Ges.); Rundfunksender, Verkehrsflughafen; Parks und Anlagen (Fairmount Park, 13,5 qkm, einer der größten der Welt); zahlreiche dt. Gesellschaften (Dt. Ges. von 1764), Schulen usw. Etwa 40 vH der Arbeiter u. der Angestellten wohnen in Eigenheimen (400000). — Urspr. war die Gegend von Delaware-Indianern besetzt. 1682 wurde P. als »Stadt der Nächstenliebe« von William Penn zum Hauptort von Pennsylvanien erhoben. Erste Blüte als Korn- und Holzhafen der atlant. Küste. Berühmt im nordamer. Unabhängigkeitskrieg (Franklin, der Botaniker Bartram); hier tagte der Kontinentalkongreß, der 4.7.1776 die Unabhängigkeitserklärung verkündete, und 1787 der Verfassungskonvent, der die neue Bundesverfassung ausarbeitete. 1790—1800 Hptst. der Ver. St. v. A.

Philadelphos (grch., »geschwisterliebend«), Beiname bes. der ihre Geschwister heiratenden Ptolemäer z. B. der ↑ Diadochen.

Philadelphus, Pflanzengattung, ↑ Pfeifenstrauch.

Philäna, durch besondere Behandlung mit Salpetersäure wollähnlich gemachtes Baumwollgewebe.

Philänen, 2 Brüder im alten Karthago, die den Grenzstreit gegen Kyrene im Wettlauf gewannen u. sich, da man sie zu Unrecht beschuldigte, zu früh abgelaufen zu sein, lebendig begraben ließen. Die über ihrem Grab errichteten Altäre der P. (Arae Philaenorum) bildeten seitdem die Grenzscheide.

Philanthrop (grch., »Menschenfreund«, Gegensatz: Misanthrop), Ehrenname im 18. Jh., bes. der päd. Anhänger Basedows (Philanthropisten) und seines Unterrichtssystems des Philanthrop[in]ismus; dieses pflegte bes. das Meritenwesen (vom frz. mérite, mérit, »Verdienst« [daher das eingedeutschte »Meriten«]), d. h. sichtbare Anerkennung guter Schülerleistungen; die Schüler erhielten u. a. auf die sog. Meritentafel neben ihren Namen für gute Noten goldgelbe Nägel geheftet. — philanthropisch, menschenfreundlich.

Philaret, eigentlich Basilius Michajlowitsch Drozdow (-öf), russ. Kirchenfürst, * 26.12.1782 Kolomna, † 19.11.1867 Moskau, das. 1821—67 Metropolit, der hervorragendste russ. Bischof des 19. Jh., übersetzte als erster die Bibel ins Russische; ergebener Diener des zarist. Absolutismus ohne Verständnis für die Nöte des Volks.

Philatelie (grch.), Briefmarkenkunde. — Philatelist, Briefmarkensammler.

Philby (-bi), Harry, brit. Politiker und Arabienforscher, * 8.4.1885 Saint Johns Badula (Ceylon), seit 1907 im ind. Zivildienst, während des Weltkriegs beauftragt, die Wahhabiten zum Aufstand gegen die Türkei aufzuwiegeln, hatte damit Erfolg bei Ibn Saud, dessen Berater er auch nach dem Weltkrieg blieb, nachdem er aus dem engl. Dienst angeblich wegen zu arabischer Einstellung »ausgeschieden« war, trat zum Islam über; gilt als bedeutendster Arabienforscher der Gegenwart.

Philemon, grch. Komödiendichter in Athen, * um 361 v. Zw. Soloi (Kleinasien) oder Syrakus, † um 263 Athen; im Urtext nur Fragmente erhalten, aber mehrere vollständige Stücke in lat. Bearbeitung durch ↑ Plautus. ↑ Griechenland (Sp. 265).

Philemon und Baucis (Baukis), nach grch. Sage altes Ehepaar in Phrygien, das die unerkannt auf Erden wandelnden Götter Zeus und Hermes gastlich aufnahm, die zum Lohn ihre Hütte in einen Tempel verwandelten; sie selbst wurden Priester dieses Tempels, und ihr Wunsch, beide am gleichen Tage zu sterben, ging in Erfüllung; P. wurde in eine Eiche, Baucis in eine Linde verwandelt.

Philharmonie (grch.), Freude an der Musik. Vielfach Bez. für Konzertinstitute, Orchester, Musikvereine usw. Ihre Mitglieder heißen (z. B. Berliner und Wiener) Philharmoniker. — philharmonisch, musikliebend.

Philhellenen (grch., Griechenfreunde), in hellenist. Zeit die Männer, die sich um Griechenland verdient machten; z. B. der Freiheitskämpfe der Griechen die Europäer, die jene materiell und ideell unterstützten, wie Byron, Wilh. Müller, Ludwig I. von Bayern, Thiersch u. a. — Philhellenismus, die durch die P. bes. in Deutschland und der Schweiz hervorgerufene politisch-romantische Bewegung zugunsten der Befreiung der Griechen, in der sich unklare Altertumsbegeisterung, christliche, türkenfeindl. Romantik u. moderner Liberalismus mischten. Die Bewegung verflog rasch infolge der Ernüchterung durch die Slawenhypothese Fallmerayers, nach der die kläglichen Zustände des jungen Königreichs auf das slaw. Blut der neuzeitl. Griechen zurückzuführen seien. Lit.: R. F. Arnold, »Der dt. Philhellenismus« (in: »Euphorion« Erg.-H. 2, 1896); K. Dieterich, »Briefe und Tagebücher zum dt. Philhellenismus« 1928.

Philiatrá, grch. Stadt an der Westküste Messeniens (23e C 5), (1928) 10040 Ew.; Korinthenbau.

Philidor, François André Danican (-kan), gen. P., frz. Komponist u. Schachmeister, * 7.9.1726 Dreux, † 24.8.1795 London, 1746—95 stärkster Schachspieler der Welt, lehrte eine eigene Spielführung (Positionsspiel), bei der die Bauern die entscheidende Rolle spielten. Lb. »L'Analyse des Echecs« 1749; 100 Jahre lang in vielen Sprachen immer neu aufgelegt; dt. »Die Kunst, im Schachspiel Meister zu werden« 1753, 1771[3]. Musikgeschichtlich ist P. wichtig als Mitschöpfer der frz. Komischen Oper (seit 1759). ↑ Französische Kultur (Sp. 585).

Philipp (grch., »Pferdefreund«), Name zahlreicher Fürsten:

Dt. Reich. 1) P. von Schwaben, dt. König, jüngster Sohn Friedrich Barbarossas u. der Beatrix von Burgund, * vor dem 26.7.1178, † 21.6.1208 Altenburg bei Bamberg. Für den geistl. Stand bestimmt, wurde er 1191 zum Bischof von Würzburg gewählt, doch konnte die Wahl nicht aufrechterhalten werden. 1191 u. 1194 Teilnahme an Italienzügen seines Bruders Heinrich VI., erhielt 1195 die Mathildeschen Güter u. Tuszien, geriet deshalb mit dem Papst in Konflikt, der sein rasches Zugreifen anfocht und ihn gebannt haben soll. 1196 Herzog von Schwaben, Vormund Friedrichs II., hat als solcher Anteil, daß sein Neffe

jetzt schon als Nachfolger Heinrichs gewählt wurde. Auch nach dem plötzl. Tod seines Bruders wollte er das Königtum nur bis zur Volljährigkeit Friedrichs führen und hatte sich deshalb auch nicht krönen lassen. Um dem drohenden welf. Königtum zuvorzukommen, wurde er 1198 von der stauf. Partei zum König gewählt; nach Anfechtung seiner Wahl wurde auf Betreiben des Erzbischofs Adolf von Köln im selben Jahre als welfischer Gegenkönig † Otto IV. gewählt und in Aachen gekrönt. In dem nunmehr entstehenden Kampf, den P. anfangs zu unentschlossen führte, trat auch Papst Innozenz III. auf Seite der Welfen; eine Zusammenkunft der dt. Fürsten und Bischöfe in Speyer 1200 lehnte jedoch das Eingreifen des Papstes ab. Durch diese nationale Politik des dt. Episkopats, die Innozenz durch Bannverhängen aber bald lahmzulegen wußte, bekam P. das Übergewicht u. stand vor dem Endsieg; da wurde er 1208 von Otto von Wittelsbach aus persönlichen Gründen ermordet. P. war seit 1197 verheiratet mit der byzantin. Kaisertochter Irene. Lit.: Winkelmann 1873–78, 2 Bde.

Burgund (Herzöge): **2)** P. II., der Kühne, * 15. 1. 1342, † 27. 4. 1404 Schloß Hall (Hennegau), Sohn König Johanns des Guten von Frankreich, mit diesem 1357–60 in engl. Gefangenschaft, seit 1363 Herzog, erwarb 1384 durch Heirat Flandern, Artois und die Freigrafschaft Burgund, seit 1380 Regent für den unmündigen Karl VI. von Frankreich. Lit.: Febvre, »P. II. et la Franche-Comté« 1911. — **3)** P. III., der Gütige, Enkel von P. **2)**, * 13. 6. 1396 Dijon, † 15. 7. 1467 Brügge, seit 1419 Herzog, kämpfte 1420–35 auf engl. Seite gegen Frankreich, dem er sich durch den Vertrag von Arras 1435 anschloß; gewann 1433 Brabant und Holland und schuf dadurch die burgund. Großmacht. Stifter des Ordens vom Goldenen Vlies. Lit.: van Marle, »Le Comté de Hollande sous P. le Bon« 1909; Cartellieri, »Gesch. der Herzöge von Burgund« 1910.

Frankreich (Könige): **4)** P. I., 1060–1108, * 1052, kämpfte gegen den Normannen Wilhelm, den späteren Eroberer (1066) und König Englands. Unbedeutender Herrscher; seit 1100 war sein Sohn Ludwig VI. Mitregent. — **5)** P. II. August, 1180 bis 1223, * 1165, arbeitete zäh und geschickt an der Stärkung der Monarchie und der Vermehrung seines Besitzes. Er strebte bes. danach, die Besitzungen der engl. Krone in Frankreich zu beseitigen. Teilnehmer am 3. Kreuzzug (1189), verfeindete sich mit Richard Löwenherz und arbeitete gegen ihn mit dessen Bruder † Johann ohne Land und den staufischen Kaisern (Gegner der von England unterstützten Welfen). Als Johann selbst engl. König wurde, trat P. nun in Gegensatz zu ihm und schlug Johanns Verbündeten, den dt. Kaiser Otto IV., bei Bouvines 1214. Im Innern schuf er geordnete Verwaltung und Finanzen und förderte Städte und Bauern als Gegengewicht gegen den Adel. — **6)** P. III., der Kühne, 1270–85, * 1245, wenig bedeutend, von Günstlingen beherrscht, wurde in die sizilian. Wirren und in Kämpfe in Spanien verwickelt, wo er starb. Sein Versuch, die vakante Dt. Kaiserkrone zu erringen, war fehlgegangen. — **7)** P. IV., der Schöne, 1285–1314, * 1268, berühmt durch seinen Streit mit dem Papst Bonifatius VIII. wegen der von ihm durchgeführten Besteuerung der frz. Geistlichkeit, die den offenen Widerspruch des Papstes auslöste. Kriegerische Verwicklungen P.s mit England nützte der Papst aus, um ihn in den Bann zu tun und seine Absetzung zu verkünden (1303). P. aber ließ den Papst im gleichen Jahr in Anagni gefangensetzen; den folgenden Papst, Clemens V., dessen Wahl er hatte beeinflussen können, zwang er, in Avignon zu residieren und brachte dadurch das Papsttum auf 70 Jahre unter fast ausschließlich frz. Einfluß. Mit dem Versuche, seinem Bruder Karl von Valois die dt. Königskrone zu verschaffen, scheiterte er, leitete aber die frz. Ausdehnung auf Kosten des Dt. Reiches ein (Raub der Grfsch. Bar und Lyons). Gegen Flandern erlitt er eine schwere Schlappe (Sporenschlacht von Courtrai 1302). — **8)** P. V., der Lange, 1316 bis 1322, * 1294, baute die Grundlagen der frz. Monarchie weiter aus (ausschließlich männl. Erbfolge), indem er sich auf die Städte (Bürger) gegen den Adel stützte. — **9)** P. VI., 1328–50, * 1293; mit ihm begann das Haus Valois und, da Eduard III. als Enkel P.s IV. Ansprüche auf den frz. Thron erhob, der Hundertjähr. Krieg gegen England.

Hessen. 10) P. I., der Großmütige, Landgraf von Hessen, * 13. 11. 1504 Marburg, † 31. 3. 1567 Kassel, Sohn des Landgrafen Wilhelm II., dem er 1509 unter Vormundschaft, seit 1518 selbständig folgte. Zusammen mit den Kurfürsten von Trier und Pfalz unterdrückte er 1523 die Erhebung Sickingens. 1526 führte er, durch Melanchthon 1524 bekehrt, die ev. Lehre in Hessen ein, zu deren Schutze er sich im Torgauer Bündnis mit Johann dem Beständigen von Sachsen verband. Als einer der rührigsten und später als Haupt der ev. Reichsfürsten, drängte er zu frühzeitig (»Packsche Händel«) auf ein umfassendes Bündnissystem gegen Karl V. auch mit dem Auslande (Frankreich und England) und war 1530 führend an der Errichtung des Schmalkaldischen Bundes beteiligt. 1527 gründete er die Universität Marburg, wo er sich 1529 vergebens bemühte, im Marburger Religionsgespräch zwischen Luther und Zwingli eine Einigung herbeizuführen, 1534 setzte er mit frz. Rückendeckung Ulrich von Württemberg wieder ein. 1542 besiegte er Heinrich von Braunschweig. In den letzten Jahren vor dem Ausbruch des Schmalkaldischen Krieges stellte er sich bloß, indem er, neben Christine von Sachsen († 1549), 1540 mit Zustimmung Luthers und Melanchthons Margarete v. d. Saal geheiratet hatte (deren Kinder: »Grafen von Dietz«). Nach der Schlacht bei Mühlberg unterwarf er sich Karl V. in der Hoffnung auf Begnadigung in Halle, wurde aber trotz der Vermittlung seines Schwiegersohnes Moritz von Sachsen gefangengesetzt und erhielt seine Freiheit erst nach dem Passauer Vertrage (Sept. 1552) wieder. »Briefwechsel mit Butzer« 1880/91, 3 Bde. Lit.: »Polit. Archiv des Landgrafen P. des Großmütigen von Hessen« 1904–14, 3 Bde.; Rockwell, »Die Doppelehe des Landgrafen P. von Hessen« 1904; Joh. Kühn, »Der polit. Sinn der sog. Packschen Händel« (in: »Staat und Persönlichkeit«, Festschrift E. Brandenburg, 1928). — **11)** P. von Hessen, Prinz, * 6. 11. 1896 Rumpenheim als Sohn des Landgrafen Friedrich Karl von Hessen, im Weltkrieg Offizier, lebte seit 1922 in Rom als Architekt und verheiratete sich nach Überwindung des klerikalen Widerstandes 1925 mit der ital. Prinzessin Mafalda (* 1902). Er wurde Mitglied der NSDAP., 1933 Oberpräsident der Prov. Hessen-Nassau, Preuß. Staatsrat und SA.-Gruppenführer. — **12)** P. August Friedrich, Landgraf von Hessen-Homburg, General, * 11. 3. 1779 Homburg v. d. Höhe, † 15. 12. 1846, machte die Befreiungskriege

als österr. General mit, 1839 Landgraf als Nachfolger seines Bruders Ludwig Wilhelm Friedrich, zugleich Gouverneur von Mainz.

Köln. 13) P. von Heinsberg, Reichskanzler, Erzbischof von Köln, * um 1130, † 13. 8. 1191 vor Neapel, als Helfer Reinalds von † Dassel kraftvoller Vorkämpfer der kaiserl. Sache gegen Papst Alexander III., 1166 Reichskanzler Friedrichs I. Barbarossa als Nachfolger † Christians von Mainz, 1167 als Reinalds Nachfolger Erzbischof von Köln (erst 1176 vom Papst anerkannt). P. besaß große staatsmänn. Begabung und persönl. Tapferkeit und wurde oft als Vertrauter des Kaisers mit wichtigen Staatsgeschäften betraut. Er führte den Sturz Heinrichs des Löwen herbei, gegen den er eine Koalition weltlicher und geistl. Gegner ins Feld führte, und erhielt Westfalen und die Herzogswürde (Reichstage von Gelnhausen 1180 und Erfurt 1181). Da er seinen Ehrgeiz, selbst Nachfolger Heinrichs in Norddeutschland zu werden, nicht erfüllt sah, wandte er sich nach 1184 vom Kaiser ab und unterstützte von nun ab Papst Urban III., der durch seine Hilfe eine wesentl. Machtstärkung erfuhr und ihn 1186 sogar zum päpstl. Legaten ernannte. Größte Schwierigkeiten erwuchsen Friedrich aus der von P. gegr. partikularist. Fürstenverschwörung, der sich auch Heinrich II. von England und der deutschfeindliche Dänenkönig Knud IV. (unter Einfluß des zurückgekehrten Heinrichs des Löwen) anschlossen. Der Tod Urbans III. nahm P. aber den Rückhalt; er söhnte sich 1188 wieder mit dem Kaiser aus, der seinem Nachfolger Heinrich VI. die Unterstützung P.s verschaffte. P. nahm noch an einem kaiserl. Feldzug gegen die Welfen teil und starb auf dem 1. Italienzug Heinrichs VI., den er als Heerführer mitmachte, bei Neapel an der Pest. Lit.: Hecker, »Territoriale Politik P.s« 1883; A. Peters, »Die Reichspolitik des Erzbischofs P. von Köln« 1899 (Diss. Marburg).

Mazedonien. 14) P. II., * 383, Vater Alexanders d. Gr., begründete durch Reorganisation des Heeres die mazedon. Großmacht († Mazedonien), wurde 336 v. Zw., als er als Bundesfeldherr des hellen. Bundes zum nationalen Rachekrieg gegen die Perser rüstete, aus Privatrache ermordet. Lit.: Schwahn, »Heeresmatrikel und Landfrieden P.s von Mazedonien« 1930; Momigliano 1934 (ital.); Chapot 1937 (frz.); Wust, »P. und Griechenland 346–338« 1938.

Spanien. 15) P. I., der Schöne, König von Kastilien, * 22. 7. 1478 Brügge, † 30. 9. 1506 Burgos, Sohn Kaiser Maximilians I., erbte 1482 die Niederlande von seiner Mutter Maria von Burgund, heiratete 21. 10. 1496 Johanna, Tochter Ferdinands V., die nach dem Tode ihrer Geschwister (Johann und Isabella) und ihres Schwagers Miguel von Portugal Erbin von Kastilien und Aragonien war, die er aber über seinen Liebschaften in den Niederlanden vernachlässigte und die seit 1504 dem Wahnsinn verfiel. Streitigkeiten um Regentschaft und Regierung mit seinem Schwiegervater endeten mit P.s Anerkennung durch die Cortes von Valladolid 12. 7. 1506, wofür er sich verpflichtete, den Thronfolger Karl (V.) in Spanien durch Spanier erziehen zu lassen und span. Ämter nicht an Ausländer zu vergeben. Er hinterließ außer Karl: Ferdinand I., Isabella (v. Dänemark), Leonore (v. Portugal und Frankreich), Maria (v. Ungarn, Regentin der Niederlande), und Katharina (v. Portugal). Lit.: E. Haebler 1882; Roth v. Schreckenstein 1867–69. — **16)** P. II., König von Spanien, * 21. 5. 1527 Valladolid, † 13. 9. 1598 im Escorial, Sohn Karls I. (V.) und der Isabella von Portugal. Sein Vater weihte ihn seit 1541 in die Staatsgeschäfte ein. 1542 nahm P. an der Verteidigung von Perpignan teil. 1543 übertrug ihm sein Vater die Regentschaft; er reiste 1548 über Genua und Mailand in die Niederlande, wo er infolge seiner mißtrauischen Verschlossenheit wenig Gegenliebe fand, aber als Herrscher anerkannt wurde. 1554 heiratete P. Maria die Katholische von England, die er (sie war 11 Jahre älter) ebensowenig liebte wie die Engländer ihn; die Rekatholisierungsbestrebungen Marias in England gehen zum großen Teil auf ihn zurück. 22. 10. 1555 trat ihm sein Vater die Regierung in Flandern, 16. 1. 1556 die in Spanien und Italien ab. Herzog Alba begann von Neapel aus den Vormarsch gegen Rom, das nach der frz. Niederlage bei St. Quentin Frieden schloß. Denn gleichzeitig kämpfte P., von England unterstützt, gegen Frankreich, siegte bei St. Quentin und Gravelin (13. 7. 1558) und schloß den Frieden von Château Cambrésis (2. 4. 1559), zu dessen Festigung sich P. mit Elisabeth von Valois, der Tochter Heinrichs II., verheiratete. Er ernannte seine Halbschwester Margarete von Parma zur Regentin der Niederlande, beendete fast ohne Blutvergießen den Erwerb der Philippinen. Nach schweren Niederlagen erledigte er das Seeräuberunwesen durch die Eroberung von Malta. Die Morisken wurden 1569–71 durch Juan d'Austria unterworfen, der durch seinen Sieg bei Lepanto auch den türk. Überfällen ein Ende bereitete. Seine Lebensarbeit aber sollte die Rekatholisierung und restlose Ausrottung des Protestantismus in seinen Ländern sein. Völlig unter jesuitischem Einfluß, war er deren Werkzeug und bediente sich der † Inquisition, um blutig jede prot. Regung zu unterdrücken. Die völlige Ausblutung der besten Kräfte Spaniens und damit der beginnende Niedergang der span. Weltgeltung sind dieser rücksichtslosen jesuit. Inquisitionspolitik zuzuschreiben. Auch auf die Niederlande wurden dieser Kampf um die Reformation und der span. Absolutismus ausgedehnt. Der aussichts- und ergebnislose Kampf aber bereitete P. eine jahrzehntelange Sorge, die auch durch den Erwerb von Portugal 1580 nur wenig überdeckt wurde. England unter Elisabeth führte eine spanienfeindl. Politik, unterstützte die Niederländer, schädigte die span. Schiffahrt durch Seeräubereien, während P. die engl. Katholiken stärkte. Schon 1569 bestand Herzog Alba auf einer Landung in England, doch erst 1588 schickte P. die »unbesiegbare Armada« aus, die im August durch die Engländer vernichtet wurde. Damit begann der Verfall der span. Vorherrschaft zur See, die an England überging: der Überfall von Lissabon 4. 5. 1589, der Raubzug gegen Cádiz 1596 und der Untergang einer zweiten Armada 1597 im Golf von Biscaya bewiesen dies dem alternden Monarchen. Auch P.s Eingreifen in Frankreich zugunsten der dortigen Katholiken endete 1598 mit dem wenig vorteilhaften Frieden von Vervins. 1568 mußte P. gegen seinen Sohn Don Carlos einschreiten, der gegen König und Staat Verbindungen angeknüpft hatte und wegen beginnenden Irrsinns als regierungsunfähig gelten mußte; P. ist hierin nicht über das Maß des Staatsnotwendigen hinausgegangen. P. war nacheinander verheiratet mit:

1) Maria von Portugal († 1545), 2) Maria von England († 1558), 3) Elisabeth von Valois († 1568), 4) Anna von Österreich († 1580). — P. war ein argwöhnischer, kleinlicher Bürokrat, der im Streben nach Zentralisation der Verwaltung die Möglichkeiten ihrer Verwirklichung weit überschätzte. Er war rücksichtslos intolerant und benutzte schonungslos alle Mittel (Inquisition!), um den Katholizismus als alleinige Religion der Welt zu erhalten, und erlaubte den Spaniern nur den Besuch der Universitäten in Spanien, Rom, Neapel und Bologna. Die Wirtschaftskräfte Spaniens überspannte er durch seine teilweise erfolgreiche auswärtige Politik und beschleunigte dadurch den wirtschaftlichen Verfall des Landes. — Lit.: E. Marcks in »Männer und Zeiten« 1922; (kath.): M. A. H. Fitzler 1936; Looz-Corswarem 1936; O. A. Hirth 1938; L. Pfandl 1938. — **17)** P. III., König von Spanien und Portugal, Sohn von P. II. und der Anna von Österreich, * 14. 4. 1578 Madrid, † das. 31. 3. 1621, gütig, aber ohne Tatkraft und ohne scharfen Verstand, überließ die Regierungsgeschäfte den Günstlingen Sandoval und Lerma. Sein Vorgehen gegen die Niederländer und der Krieg gegen England endeten mit den verhängnisvollen Friedensschlüssen im Haag und London (1604). Erfolgreich bekämpfte er die Seeräuber 1601—10; er überwies der Escorialbibliothek eine Beute von 3000 arab. Handschriften und Drucken. 11. 9. 1609 verfügte er die Ausweisung aller Moriscken aus Spanien binnen 3 Tagen, was das Land wirtschaftlich schwer schädigte. Die Herrschaft über die span. Besitzungen in Italien wurde in jahrelangen Kämpfen behauptet, die amer. Besitzungen ausgedehnt, mit Frankreich durch eine doppelte Eheverbindung Freundschaft gesichert; Spinola griff mit 8000 Soldaten in den 30jähr. Krieg ein. Im Innern dagegen herrschte offene Korruption, alle Ämter waren käuflich, verdiente Staatsmänner wurden schuldlos verbannt. Der ungeheure Aufwand des kgl. Haushaltes brachte die Finanzen des Landes in Gefahr. Seine Frau Margarethe von Österreich († 1611) schenkte ihm u. a. Anna, verheiratet mit Ludwig XIII., u. den Thronfolger P. IV. — Spanien verdankt ihm u. a. die Gründung der Akademie der Mathematik in Madrid, die ersten Vorstudien für den Panamákanal, die Erbauung des San-Lorenzo-Klosters und des Escorials, ein Tejo-Kanal-Projekt, die Sammlung aller Nachrichten der Entdeckungszeit. — **18)** P. IV., König von Spanien und Portugal, Sohn von P. 17), * 8. 4. 1605 Valladolid, † 17. 9. 1665 Madrid, ernannte seinen Erzieher Olivares zum Premiermin., dem er alle Geschäfte überließ, während er selbst der Jagd und seinen Liebschaften nachging. Trotz gelegentl. Siege mußte P. 5. 6. 1648 die Unabhängigkeit der Niederlande anerkennen. Portugal trennte sich 1640 unter Johann IV. von Braganza von Spanien. Im Pyrenäenfrieden 1659 mit Frankreich verlor Spanien Roussillon, Conflent, Artois u. a. Aufstände in Katalonien und Andalusien konnten nur mit Mühe unterdrückt werden. Attentate wiederholten sich. Ein Versuch, Portugal zurückzuerobern (1663—65), scheiterte kläglich. Isabella von Bourbon gebar ihm Maria Thesia, die bei ihrer Verheiratung mit Ludwig XIV. von Frankreich alle Thronansprüche aufgab, Marianne von Österreich den Thronfolger Karl II. Bei fortschreitendem Verfall des Landes erreichten Wissenschaft und Kunst (Lope de Vega, Calderón, Moreto, Góngora, Quevedo; Murillo, Velázquez, Ribera u. a.) ihre höchste Blüte. Umstritten ist, ob die Dramen »El rey Enrique el enfermo«, »Dar la vida por su drama« u. »El conde de Essex« von P. stammen. Lit.: Cánovas de Castillo 1889—90 (span.). — **19)** P. V., König von Spanien, Enkel Ludwigs XIV., * 19. 12. 1683 Versailles, † 9. 7. 1746 Madrid, wurde durch Testament Karls II. von Spanien (1700) dessen Nachfolger. Ängstlich, gleichgültig und zum Regieren nicht vorgebildet, überließ er die Zügel seinen Ministern und seiner Frau Maria Luise von Savoyen, die sich trotz ihrer 14 Jahre als tatkräftig und umsichtig erwies; 1714 mit Elisabeth von Parma verheiratet. Im Span. Erbfolgekriege standen Spanien, Frankreich und Bayern gegen Deutschland, England und Holland. Im Frieden von Utrecht (11. 4. 1713) wurde P. in Spanien anerkannt. Seit 1714 vom Kardinal Alberoni beraten. 1718 wurde Sardinien und Sizilien erobert, auf das P. aber nach Alberonis Sturz im Cockpit-Vertrage 1720 verzichtete. Die letzten Regierungsjahre P.s verstrichen in planlosem polit. Zickzack, während seine Melancholie zeitweise zu Irrsinn ausartete. Er überließ die Regierung seinen Ministern Amelot, Orry, Alberoni u. Riperdá sowie der Prinzeß Ursinos, durch die Spanien im europ. Konzert wieder eine geachtete Stellung gewann. Lit.: Baudrillart (frz.) 1890.

Philippe (filip), Charles-Louis, frz. Romanschriftsteller, * 25. 9. 1874 Cévilly (Allier), † 21. 12. 1909 Paris, predigte in fein stilisierten, verhaltenen, von Sentimentalität nicht freien Romanen das Mitleid mit den Armen, Lebensschwachen und Asozialen: »Der alte Perdrix« 1903, dt. 1913, »Bübü von Montparnasse« 1910, dt. 1913, »Croquignole« 1906, dt. 1913; inmitten dieses leidvollen Unrats bewahrte er in »Charles Blanchart« 1913, dt. 1922 (Bild des Vaters), und »Mutter und Kind« 1900, dt. 1912 (Mutter), den Erdgeruch seines heimatl. Bourbonnais. Novellen: »Die kleine Stadt« 1910, dt. 1913, »Jugendbriefe« 1911, dt. 1922. Lit. (frz.): Larbaud 1911; La Gorce 1931; (dt.): Kellermann 1931 (Diss. Würzb.); Gantenbein 1935 (Diss. Zürich).

Philippeville (filip'wil), frz. Hafenstadt in Algerien (33a D 1), (1936) 66112 Ew. (50 vH Europäer); moderne Stadtanlage ohne Eingeborenenviertel; in der Umgebung Weinbau und Korkeichenwälder. — Phönizisch Rus-Licar, röm. Rusicąda, 255 als Bischofssitz genannt, seit 1840 neuerstanden.

Philippi, Stadt im alten Mazedonien an der thraz. Grenze; hier vernichteten 42 v. Zw. Octavianus und Antonius die Republikaner Brutus und Cassius mit ihrem Heer.

Philippi, Bernhard, Pionier der deutschen Auswanderung nach Chile, * 1811 Charlottenburg, † (verschollen) 1852 in Patagonien, 1845 von der chilen. Regierung mit Landvermessungen bei Valdivia beauftragt, wohin er seit 1848 dt. Siedler warb.

Philippinen (span. [Islas] Filipinas, englisch Philippine Islands, -pin ailändſ), Inselgruppe der Ver. St. v. A., im Malaiischen Archipel (28c F—H 2—4) zw. Formosa und den Molukken, trennt das Südchin. Meer vom Gr. Ozean, der hier im P.graben die größte bisher bekannte Meerestiefe aufweist (10793 m; †Emdentief). Von den etwa 7000 Inseln sind nur 1500 bewohnt; insgesamt 296285 qkm. Der in nordsüdlicher Richtung verlaufende Hauptinselbogen umfaßt im N. die Insel Luzón

(105704 qkm) mit Marinduque, südl. der San-Bernardino-Straße die Visayas- (Bisayas-)Inseln mit Sámar (12520 qkm), Leyte (9029 qkm), Masbate (3250 qkm), Bohol (3973 qkm), Cebu (Zebu; 4390 qkm), Negros (12098 qkm), Panay (11520 qkm), Mindoro (9826 qkm) und vielen kleineren Inseln (Tablas, Sibuyan, Burias, Ticao, Siquijor) und schließlich südl. der Surigaostraße die große Insel Mindanao (Magindanao; 95583 qkm) mit den benachbarten kleinen Inseln Camiguin und Dinágat. Im N. bilden die Babujanen (Babuyán-Inseln mit Babuyán, Camiguín und Calayán) und nördl. des Balintang- (Balingtang-) Kanals die Batán- oder Baschi- (Bashi-) Inseln mit Batán, Sabtán und Ibayat sowie den Baschi-Riffen die Verbindung nach Formosa, im S. die niederl. Sangi- und Talaut-Inseln die Brücke gegen die Molukken und Celebes; im W. erstrecken sich beiderseits der Sulu- (Joló- oder Mindoró-) See die Palawangruppe mit den Inseln Busuanga, Calamianes, Linapacan, der Hauptinsel Palawan (Palauan, Paragua; 11655 qkm) und Balábac sowie der Joló-Archipel mit der Insel Basilan (Taguima), den Joló- oder Sulu-Inseln (2719 qkm), den Tapul-Inseln, der Pangutarang-Gruppe, der Tawi-Tawi-Gruppe (Tawi-Tawi) und Sibuto gegen Borneo, dem zw. beiden Inselgruppen die Insel Cagayan-Sulu vorgelagert ist.

In der vorwiegend aus alten Gesteinen (Gneisen, kristallinen Schiefern), z. T. auch aus stark gefaltetem Tertiär aufgebauten Inselgruppe lassen sich 3 **Gebirgsketten** verfolgen, die gegen S. auseinanderstreichen. Die östliche fällt meist steil in den Gr. Ozean, baut auf Nord-Luzón die Sierra Madre auf, wird durch die Dingalan-Bai unterbrochen und erscheint wieder in Süd-Luzón auf der Halbinsel Camarines und der vorgelagerten Insel Cantanduanes auf Sámar und an der Ostküste Mindanaos. Die sich westwärts anschließende Senke ist im Tal des Cagayan (Luzón), in den langgestreckten Meeresstraßen vor Süd-Luzón, in den Visayas und auf Mindanao im Tal des Agusan deutlich entwickelt. Der mittlere Gebirgszug bildet in Luzón die Sierra de Caraballo (im Pagsan 2234 m hoch) und spaltet sich in den Visayas mehrfach auf. Die folgende Muldenzone bildet die größte Flachlandregion von Luzón zw. den Buchten von Lingáyen und Manila. Die westl. Gebirgszone, auf Luzón Zambales, setzt sich, vielfach zerbrochen, in der Palawangruppe fort. Die bedeutendsten aus der langen Reihe von **Vulkanen** sind: der Mayón (Albay, 2421 m) auf Süd-Luzón, der Urdaneta (1971 m) u. der Apo (2929 m) auf Mindanao sowie der Malaspina auf Negros (2497 m), der bekannteste: der Taal-Vulkan im Bombonsee bei Manila. Die Erdbebentätigkeit ist lebhaft.

Klima. Die P. gliedern sich in 4 Regionen: die Westseiten der Inselgruppe gegen das Südchin. Meer und die Sulusee gehören dem asiatischen Monsunsystem an mit starken Niederschlägen im Sommer (Juli/August) und Trockenheit im Winter (Herrschaft des Nordostmonsuns im Regenschatten der östl. Gebirge). Der Ostrand der P. wird im Winter von den Nordostmonsunen, im Sommer von den aus S. oder SO. wehenden Sommermonsunen stark beregnet (reiche Niederschläge im ganzen Jahr). Zw. beiden Randzonen liegen Übergangsgebiete: Nordost-Luzón, Mindanao und die östl. Visayas-Inseln sind ohne jede Trockenzeit, während diese weiter westlich nur 1—3 Monate andauert. Z. T. des Monsunwechsels häufig, meist entlang der Ostküste, schwere Wirbelstürme, die aber gelegentlich auch die dichtbesiedelte Innenseite erreichen und schwere Zerstörungen anrichten.

Die **Bevölkerung** setzt sich aus 4 Schichten zusammen: Reste der negriden Urbevölkerung sind die **Negritos**, in die unzugängl. Rückzugsgebiete Inner-Luzóns zurückgedrängte Sammlerstämme (25000); der älteren, aus dem S. gekommenen malaiischen Einwanderungswelle gehören die früher als Kopfjäger berüchtigten **Igorroten** (35000) mit den ihnen kulturverwandten Ilongoten, Guinanen, Ilocanen (Iloko) und Ifuago auf Luzón, ferner die Manobo (10000), Mandaya, Manguanga (80000), Calaua, Calanganes und Bagobo auf Mindanao an. Jüngerer malaiischer Herkunft und die eigentl. polit. und kulturellen Träger sind die sogen. **Filipinos** (Philippinos), zum großen Teil Christen: Visaya (Bisaya; 4 Mill.) auf dem mittleren Archipel, Tagalen (Tagalog; einschl. der Mundo fast 2 Mill.), Ilocanos (Ilokanen; 1 Mill.) und Bicol (Bicol; 700000) auf Luzón; insgesamt mit reichlich 10 Mill. etwa 80—90 vH der Gesamt-Bev. Die jüngste malaiische Schicht sind die sog. **Moros**, zumeist Mohammedaner, z. B. die wegen ihrer Seeräuberei berüchtigten Illanos (Ilanua). Im N. haben sich **Japaner** (20000) niedergelassen; die Chinesen (55000) beherrschen bes. Kleinhandel, Schiffahrt, Reis- u. Ölmühlen; die **Weißen** (6000 Nordamerikaner und rd. 4000 Europäer) leben in den Städten. Mischlinge zw. Malaien und Chinesen werden als Catalangganen bezeichnet. — Die letzte Volkszählung (1918) ergab 10311300 Ew., die letzte Schätzung (1936) 13266700 Ew. Die **Bevölkerungsdichte** (im Durchschnitt 42,5 je qkm) ist sehr ungleichmäßig; die am dichtesten besiedelten Gebiete (über 200) liegen in der Ebene von Manila, in der Prov. La Unión und auf Marinduque; große Teile des Südens sind noch kaum erschlossen (z. T. weniger als 5 Menschen je qkm); größere **Siedlungen** nur in den Hauptsiedlungsgebieten, wie die Hptst. Manila (355485 Ew.), die zugleich geistiger, polit. und kultureller Mittelpunkt ist, Iloilo (45700 Ew.), Cebu (110400 Ew.) u. Zamboanga auf Mindanao (46000 Ew.). Wichtige **Häfen** sind auf Luzón: Legaspi (Albay, 36000 Ew.) u. Lauag (Laoang, 47000 Ew.).

Wirtschaft. Bodenschätze sind bisher wenige bekannt (Kohlen bei Tacloban auf Leyte); Haupterwerbszweig ist die **Landwirtschaft**; nur 13 vH der Gesamtfläche sind Kulturland, während 54 vH dafür geeignet wären. Hauptfrucht: Reis, der im Lande verbraucht wird, ferner Zuckerrohr, Mais, Manilahanf u. Tabak. Der nutzbare **Wald** umfaßt etwa die Hälfte der Gesamtfläche; die Nutzung ist bisher äußerst gering. Die **Industrie** beschränkt sich auf Verarbeitung der pflanzl. Erzeugnisse in Zuckerraffinerien, Reisschälmühlen, Kokosverarbeitung; Flechterei und Faserverarbeitung werden im Hausgewerbe betrieben.

Der **Außenhandel** umfaßt in der Ausfuhr (1936: 295,3 Mill. Pesos): Zuckerrohrprodukte, Kokosöl, Kopra, Manilahanf (Abaca), Faserprodukte und Tabak; in der Einfuhr (1936: 202,3 Mill. Pesos): Baumwollwaren, Mineralöle, Eisen- und Stahlwaren, Fleisch- und Milchprodukte, Seidenwaren, Fahrzeuge und Nahrungsmittel. Haupthandelspartner sind die Ver. St. v. A. mit 61,9 vH

der Einfuhr und 82 v.H der Ausfuhr; seit 1930 steht Japan mit dem wichtigsten Einfuhrgut (Baumwollwaren) an 1. Stelle.

Verkehr. Die P. sind an erster Stelle auf den Seeverkehr angewiesen, der in span. Zeit durch die Moros gefährdet war. Heute zieht sich der Fernverkehr in Manila zusammen; die Schiffahrt liegt bes. in nordamer., brit. und jap. Händen. Der Landverkehr ist noch wenig entwickelt; immerhin gibt es 14320 km gute Straßen und 1350 km Eisenbahnen.

Verfassung und Verwaltung. Nach dem Autonomiegesetz vom 20. 3. 1934, in Kraft seit 15. 11. 1935, sind die P. bis 1944 ein Commonwealth der Ver. St. v. A. ähnlich wie die brit. Dominien, mit einem vereinsstaatl. Oberkommissar (High Commissioner) als Bindeglied zw. den Regierungen von Manila und Washington; den Ver. St. v. A. ist ferner im Abkommen vom 23. 3. 1935 die Kontrolle über auswärt. Angelegenheiten, Verteidigung, Handel, Schuldenverwaltung und Münzwesen vorbehalten.— An der Spitze des Commonwealth steht nach der Verf. vom 8. 2. 1935 ein auf 6 Jahre gewählter Präs. mit ausübender Gewalt. Die gesetzgebende Gewalt übt die Nationalversammlung aus, aus 98 mindestens 30 Jahre alten Mitgl., die von allen über 21 Jahre alten männl. Bürgern in geheimer, gleicher und direkter Wahl gewählt werden. In der Verwaltung waren 1936 neben 160 Nordamerikanern bereits 22715 Filipinos, die eine immer stärkere Oberschicht bilden, tätig. — Eingeteilt sind die P. in 39 Prov. und 10 Spezialprov.; Landeshptst.: Manila.

Die P. haben als weit in den jap. Machtbereich vorgeschobener Außenbesitz der Ver. St. v. A. für die machtpolit. Auseinandersetzungen im Fernen Osten eine Schlüsselstellung inne. Die Ver. St. v. A. unterhalten deshalb auch nach dem Autonomievertrag eine starke Garnison und Flottenstützpunkte in Cavite (Manilabucht) und Isabella (Basilan).

Metrische Maße und Gewichte, daneben span., nordamer., engl. und chin. Maße und Gewichte im Gebrauch. — Münzen † Übersicht »Münzen«.

Geschichte. 1521 von Magalhães entdeckt, von ihm »Inseln des heil. Lazarus« getauft; sie unterhielten schon vorher mit den Chinesen enge Handelsbeziehungen (Porzellan u. a.). Seit 1543 nach dem Kronprinzen und späteren König Philipp II. von Spanien »Islas Filipinas« genannt. Seit 1565 z. T. (Zebú), seit 1569 sämtlich spanisch; 1762—64 waren sie von Engländern besetzt. Seit dem 18. Jh. trieben die Spanier in ausgedehntem Maße Plantagenwirtschaft. Die Orden der Augustiner, Dominikaner und Jesuiten gelangten zu großem Einfluß und machten sich durch Engherzigkeit und Brutalität verhaßt. Daher kam es seit 1876 immer erneut zu Aufständen, in denen zwar die Spanier siegten, aber große Verluste an Geld und Menschenleben hatten, wodurch die P. zu einem sehr wenig ertragreichen Besitz wurden. In dem Krieg zw. Spanien und den Ver. St. v. A., der im April 1898 ausbrach, bedrängte der Anführer der Philippiner, Aguinaldo, die Spanier. Manila mußte sich 13. 8. ergeben; nur im Innern und auf den entlegeneren Inseln behaupteten sich span. Kommandos bis zum Frieden von Paris (10. 12. 1898), in dem Spanien die P. gegen Zahlung von 20 Mill. $ an die Ver. St. v. A. abtrat. Die Hoffnung der Eingeborenen, diese würden die am 23. 6. 1898 ausgerufene Philippinische Republik anerkennen, erfüllte sich nicht. Als die P. unter Kolonialverwaltung gestellt werden sollten, erhoben sich die Eingeborenen unter Aguinaldo u. konnten erst, nachdem die Ver. St. v. A. 50000 Mann ins Feld gestellt und 1901 durch Verrat Aguinaldo gefangengenommen hatten, unterworfen werden. Die Unabhängigkeitsbewegung ging trotzdem weiter. 1916 bewilligten die Ver. St. v. A. den Philippinern eine Verfassung und 1933 die Unabhängigkeit, beides nur Scheinmaßnahmen, um dem philippin. Nationalismus entgegenzukommen. — Lit.: Storey, Moorfield u. Lichauco, »The Conquest of the Philippines by the United States 1898—1925« 1926; Lenk, »Die Bev. der P.« 1932; Tuckermann 1926; Wiersbitzky, »Polit. Geographie des Austral-asiat. Mittelmeeres« 1936.

Philippisten (auch Philippinisten, † Kryptocalvinisten), Anhänger der weniger streng augustinischen Lehren † Melanchthons.

Philippopel (bulg. Plovdiv, plŏfdĭf), bulg. Stadt an der Maritza (von hier schiffbar), Straßen- und Bahnknoten Südbulgariens (23d C 2), (1934) 99883 Ew.; Textil-, Lederwaren-, Tabak-, Spirituosen- und Maschinenind.; Mittelpunkt eines reichen Landwirtschaftsgebietes (Getreide, Reis, Wein, Obst, Tabak). — P., benannt nach dem Begründer Philipp II. von Mazedonien, blühte in der röm. Kaiserzeit. Im M. A. meist zum Byzantin. oder zum Bulg. Reich gehörig, seit 1363 türkisch, 1879 Hptst. der autonomen Prov. Ostrumelien und mit dieser 1885 mit Bulgarien vereinigt.

Philippovich (-wĭtsch), 1) Eugen, Frhr. v. Philippsberg, Volkswirt, * 15. 3. 1858 Wien, † das. 4. 6. 1917, 1885 Prof. in Freiburg i. Br., 1893—1917 in Wien, als Grenznutzentheoretiker Anhänger der sozialpolit. Richtung der liberalist. Nationalökonomie. Schrieb: »Grundriß der polit. Ökonomie« (1. Bd.: »Allg. Volkswirtschaftslehre« 1893, 1923[18], 2. Bd.: »Volkswirtschaftspolitik« 1899, 1923[11]), 30 Jahre das verbreitetste volkswirtschaftl. Lb. in Deutschland, ferner »Die Entwicklung der wirtschaftspolit. Ideen im 19. Jh.« 1910 u. a. — 2) Franz, Frhr. v. Philippsberg (seit 1860), Offizier, * 12. 10. 1820 Gospić, † 8. 6. 1903 Wien, bosnischer Abstammung, führte 1877 als österr. Feldzeugmeister in Agram die Vereinigung der Militärgrenze mit Kroatien durch. — 3) Joseph, Bruder von P. 2), Offizier, * 18. 4. 1818 Gospić, † 6. 8. 1889 Prag, leitete 1878 als österr. Oberbefehlshaber die Besetzung Bosniens, 1882 Korpskommandant in Prag.

Philipps, William, nordamer. Diplomat * 30. 5. 1878 Beverly (Mass.), Rechtsanwalt, Gesandter im Haag 1920—22, Unterstaatssekretär 1922—24, Gesandter in Belgien 1924—27, in Kanada 1927—29, seit 1933 Unterstaatssekretär, proenglisch, sehr tätig in panamer. Politik, unfreundlich gegen Deutschland.

Philippsorden.

Philippsburg (bis 1623 Udenheim), bad. Stadt nördl. von Karlsruhe (5 D 1), (1933) 3120 Ew.; Zigarrenind., Spargel- u. Tabakbau. — Seit 1388 Stadt, Besitz u. seit 1618 befestigte Residenz des Bischofs von Speyer, seit 1623 P. genannt, wurde im 17. und im 18. Jh. mehrfach erobert und wechselte den Besitzer; 1801 wurde die Festung geschleift; 1803 badisch.

Philippsorden (Verdienstorden Philipps des Großmütigen), hess. Orden, gest. 1840, seit 1919 nicht

mehr verliehen. 6 Klassen. Achteckiges, weißes, goldgerändertes Kreuz (Abb.), im blauen Mittelschild Büste Philipps d. G., mit Umschrift: SI DEUS NOBIS-CUM QUIS CONTRA NOS (lat., »Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?«). Band: rot, blaugerändert.

Philippus, 1) einer der ersten Jünger Jesu, stammt aus Bethsaida, wahrscheinlich hellenistischer Herkunft. — 2) Einer der 7 Diakonen (Apostelgesch. 6; P. der Evangelist, vielleicht mit P. 1) identisch, † in Hierapolis [Kleinasien]), missionierte in Samaria, verehrt von der kleinasiat. Christenheit. Auf ihn gehen wahrscheinlich ältere in den Evangelien verwendete Traditionen zurück.

Philippus, Gegenpapst, 768 von den Langobarden erhoben, aber zugunsten Stephans III. gestürzt; Beginn der röm. Adelskämpfe um den Papstthron.

Philippus Arabs (»der Araber«), Kaiser des † Römischen Reichs, † 249.

Philippus Benitius (Benizzi), Ordensgeneral der Serviten, christl. Heiliger, * 15. 8. 1233 Florenz, † 22. 8. 1285 Todi, eine Zeitlang Ratgeber Rudolfs von Habsburg, dem er als Gegenleistung für die Preisgabe kaiserl. Rechte an den Papst die Unterstützung der geistl. Herren im damaligen Österreich und in der Steiermark für den Kampf gegen Ottokar von Böhmen (1278) gewann.

Philips-Konzern, Eindhoven, 1892 gegr. niederl. Unternehmen zur Erzeugung von Glühlampen und Rundfunkgeräten.

Philiskos, grch. Bildhauer, wohl des 3. Jh. v. Zw., aus Rhodos; große Musengruppe mit Apollo und Artemis überliefert, oft die einzelnen Figuren in röm. Kopien erhalten (Berlin), genaue Zusammensetzung und Anordnung unsicher, doch scheint ein Relief im Brit. Museum die meisten Figuren wiederzugeben.

Philister, ein Volk wahrscheinlich indogermanischer Herkunft, in dem nach ihnen genannten Palästina (Philistäa), wanderte im Zusammenhang mit der ägäischen Wanderung (der »Seevölker«) von Kreta her, wahrscheinlich um 1200 v. Zw., ein und gründete den Bund der 5 Städte Gaza, Asdod, Askalon, Gath, Ekron; sie mußten sich früh der nomadisierenden, parasitären Aramäer u. Kanaanäer erwehren; seit der assyr. Besetzung der Küstenebene (nach 734 v. Zw.) verloren sie ihre polit. Selbständigkeit und gingen in den umliegenden semitischen Völkern unter. Seit der Zeit der kriegerischen Auseinandersetzungen u. semitischen Unterwanderungen wurde das Geschichts- u. Kulturgut (die Kunst der P. zeigt Anklänge an die Kretisch-mykenische) der P. von den unschöpferischen Semiten übernommen u. zumeist umgefälscht (z. B. die David- und Goliathlegende, die ins Nordische weisende Simsonlegende usw.), die Zeit der Ohnmacht gegenüber den lange siegreichen P.n wurde in eine Zeit des semitischen Heldenkampfes gegen die angeblich tyrannischen P. umgedeutet. — In der Studentensprache: Nichtstudent; dann: engherziger Spießbürger. — Philiströs, engherzig, kleinlich, pedantisch.

Philitas (Philetas), grch. Dichter und Grammatiker von der Insel Kos, lebte um 300 v. Zw., u. a. Prinzenerzieher in Alexandria. Nur Bruchstücke erhalten (Elegien an die Geliebte Bittis [Battis]).

Phillimore (=mōr), Walter George, Baron P. of Shiplake (seit 1918), brit. Jurist und Politiker, * 21. 11. 1845 London, † das. 13. 3. 1929, seit 1868 Anwalt, 1913—16 Richter am Appellationsgerichtshof, Urheber des ersten Entwurfs der Völkerbundsakte, schrieb »Three Centuries of Treaties of Peace and their Teaching« 1917. Lit.: W. P. W. P. and Lord P., »Genealogy of the Familiy of P.« 1922.

Phillips, Stephen, engl. Dramatiker, * 28. 7. 1868 Somertown (b. Oxford), † 9. 12. 1915 Deal (Kent), schrieb betrachtende Blankversdichtungen (»Eremus«, 1894), bühnenwirksame Blankversdramen, die das grch. Drama erneuern sollten: »Paolo and Francesca« 1900, »Nero« 1906.

Phillipsburg (=börg), Industriestadt im NO. der Ver. St. v. A. (N. J.), am Delaware, westl. von New York, (1930) 19260 Ew.; Eisenindustrie.

Phillpotts, Eden, engl. Schriftsteller, * 4. 11. 1862 Mount Aboo (Ostindien), wollte nach dem Vorbild von Th. Hardy seine neue Heimat Dartmoor in Romanen schildern (»The Children of the Mist« 1899, »The Whirlwind« 1907, »Orphan Dinah« 1920), hatte jedoch nicht die Gestaltungskraft Hardys. Schulgeschichten: »The Human Boy« 1899, »From the Angel of Seventeen« 1912, spannende Kriminalromane, Bauernkomödien (»The Farmer's Wife« 1924), dörfl. und geschichtl. Dramen: »A Comedy Royal« 1925, »Akhnaton« 1926.

Phillyrea (Stein-, Lorbeer-, Krimlinde), Gattung der Ölbaumgewächse, Sträucher mit gegenständigen, immergrünen, lederartigen Blättern und kleinen, weißen Blüten; wenige Arten, im Mittelmeergebiet. Im allg. wie Lorbeer zu haltende Kalthauspflanzen: P. angustifolia und P. latifolia. Die großlaubige, etwas an Kirschlorbeer erinnernde P. decora (P. vilmoriniana) hält in warmen Lagen unter Winterschutz auch im Freien aus.

Philochoros, grch. Geschichtsschreiber, † 263 v. Zw., getötet von seinem Feind Antigonos Gonatas, verfaßte eine gründliche Chronik Athens.

Philodendron pertusum, Blattpflanze, † Monstera.

Philogelos (grch., »der Lachlustige«), grch. Witzbuch wohl des 5. Jh. n. Zw., Verf. angeblich Hierokles und Philagrios. Ausg. von Eberhardt 1869.

Philogyn (grch.), Weiberfreund.

Philoktet(es), altgrch. Sagenheld, † Trojanischer Krieg; Tragödie »P.« von Sophokles.

Philologie (von grch. philein [»lieben«] und logos [»Wort«], »Beschäftigung mit dem Wort«), bei Plato: Redefreudigkeit, Mitteilsamkeit, beschränkte sich schon bald auf lit. oder wiss. Bildung und das Streben danach, auf Beschäftigung mit dem lit. Text († Textkritik); seit der Renaissance bezeichnet P. die Wissenschaft vom grch.-röm. Altertum in den Werken der Lit. und der Kunst. Seitdem vom Ende des 18. Jh. an auch das Geistesleben anderer Kulturvölker wiss. bearbeitet wurde, gibt es † klassische P. (grch.-röm., alte, Alt-P.) u. neuere P. (dt. oder † Germanische P. [Germanistik], engl. P. [Anglistik; † Germanische Philologie XV], nord. od. skandinav. P. [Skandinavistik; † Germanische Philologie XII], † Romanische P. [Romanistik] usw.), ferner orientalische P. usw. Unter neuerer P. i. e. S. versteht man englische und roman. P. Im modernen umfassenden Sinn ist P. die Wissenschaft aller Kulturäußerungen von Völkern oder Völkergruppen und deren Erfassung zu Gesamtbildern. — Philolog(e), Sprach- und Literaturforscher; philologisch, sprachwissenschaftlich, sprachlich.

Philomela (Philomele), nach altgrch. Sage († Griechenland, Sp. 236) Tochter des attischen Königs Pandion, von dem Thrakerkönig Tereus entehrt und der Zunge beraubt, tötete mit ihrer Schwester Prokne des Tereus Sohn Itys, wurde darauf in

eine (Schwalbe oder) Nachtigall verwandelt, daher P. dichterisch für »Nachtigall«.

Philo(n) (Philo von Alexandria, Philon der Jude; lat. Philo Judaeus), jüd. Theolog und Philosoph, * um 25 v. Zw. Alexandria, † das. um 50 n. Zw., setzte die Bemühungen des jüd. Philosophen Aristobulos (1. Hälfte des 2. Jh. v. Zw., Alexandria) fort, die grch. Philosophie entweder als von der hebr. Theologie beeinflußt auszugeben oder in jener insgeheim hebräische Betrachtungsart herrschend werden zu lassen, obwohl P. Hebräisch kaum kannte. Jede nichthebr. Gottverehrung wird von P. verketzert, obwohl er selbst zw. hebräischer (persönlicher) und griechischer (unpersönlicher) Gottesauffassung schwankte. Wertvoll und göttlich am Menschen ist nach P. allein der Verstand, den er immer wieder verherrlicht; Idealmenschen sind ihm ob ihres Verstands die »Erzväter« und Moses. Unterjochte Menschen betrachtet P. als Vieh. Zum Leiblichen des Menschen hat er ein zw. Gier u. Ekel hin- u. hergerissenes disharmonisches Verhältnis. Die Frau wird durch P. herabgewertet; der Eros sei ein furchtbarer Affekt. In P.s Religiosität spielt der Gedanke des Abschlusses günstiger Verträge mit Gott durch Opfer eine Rolle. Alles in P.s grundsatzlosem rel.-philos. Eklektizismus läuft auf die Betätigung seines jüd. intellektuell-abstrakten Machttriebes hinaus. Vielleicht hat P. die Abfassung des Johannes-Evangeliums beeinflußt. Auf jeden Fall ist die früheste christl. alexandrinische Theologie, aber auch Augustinus, stark von ihm beeinflußt, ebenso die † Gnosis; bes. † Ambrosius hält sich oft wörtlich an P. (daher »P. latinus«, lat., »lateinischer P.«). † Griechenland (Sp. 254). Ausg. 1896–1930, 9 Bde., dt. 1909ff. Lit.: H. Windisch 1909; Reitzenstein-Schäder, »Studien zum antiken Synkretismus« 1926 (krit.); Stein, »Die allegor. Exegese des P.« 1929 und »P. und der Midrasch« 1931; Stählе, »Die Zahlenmystik P.s« 1931; Drexler (in: »Gnomon« 1932, krit.); H. Schmidt 1933; Knuth 1934.

Philon, grch. Baumeister des 4. Jh. v. Zw.; neben der Vorhalle zum eleusin. Mysterientempel bekanntestes Werk eine (nicht erhaltene) Schiffshalle im Piräus (in einer Inschrift genau beschrieben). Auch von den theoret. Schriften des P. ist nichts erhalten.

Philopoimen, grch. Feldherr, * etwa 253 v. Zw. Megalopolis (Arkadien), vom Achäischen Bund 208 zum Strategen gewählt, reorganisierte das Heerwesen, besiegte 207 Machanidas von Sparta bei Mantinea, 202–200 dessen Nachfolger Nabis, erzwang 192 Spartas Anschluß an den Achäischen Bund, unterwarf 188 ganz Lakonien; 183 durch die Messenier gefangen; starb durch den Giftbecher. Sein Leben beschrieb (nach Polybius) Plutarch. Lit.: Neumeyer 1879.

Philosemitismus (grch.-lat., »Semitenfreundschaft«), Anti- † Antisemitismus; die Bez. entstand in Anlehnung an den Philhellenismus. Als einer der ersten Vertreter des P. ist aus der Antike Poseidonios überliefert. Im Neuplatonismus finden sich außer jüd. Philosophen (u. a. Domninos und Marinos) Vertreter des P. Die verhängnisvollste Quelle des P. ist seit 2 Jahrtausenden das A. T. Dieses tritt verstärkt seit der Reformation als Schrittmacher des P. auf, bes. in der angelsächs. Welt bis auf den heutigen Tag; zum A. T. gesellte sich durch die philosemit. Regungen des Humanismus (bes. Reuchlin) als weitere Verleitung zum P. die Kabbala. Seit dem 18. Jh. erlagen durch die Ideen der Toleranz, der Freimaurerei und der Humanität oft an sich keineswegs judenhörige Geister teilweise dem P. (z. B. G. E. Lessing, W. v. Humboldt). Seit der Judenemanzipation des 19. Jh. begegneten sich mehr und mehr Assimilations- † Judentum (Sp. 595) und P. in der gemeinsamen Behauptung, daß es keine Judenfrage gäbe. Anderseits verstanden es die Juden, mit Hilfe des Marxismus in Arbeiterkreisen einen P. zu erzeugen und sich als die besonderen Opfer von Reaktion und Kapitalismus hinzustellen. Aus der Einsicht in die Macht des Judentums und dem Aberglauben, daß diese, bes. wirtschaftlich, unbesiegbar wäre, entstand umgekehrt auch ein unterwürfiger kapitalist. P.; schließlich ein gegen die antisemitischen autoritären Staaten gerichteter polit. P. als Verbündeter des Weltjudentums mit den Gegnern dieser Staaten. Abarten des P. somit: 1) Religiöser P. des Christentums bzw. bes. durch das A. T.; 2) kosmopolitischer P. der Aufklärungszeit; 3) P. des 19. und des 20. Jh. als Gegenstück zum Assimilations-Judentum; 4) materialistisch-ressentimenthafter P. des Marxismus; 5) kapitalistischer P. der finanziellen Hörigkeit; 6) politischer P. der »Demokratien« westlicher Art. Der P. muß sowohl in ideologischer Hinsicht als auch in der prakt. Betätigung (bes. Rassenmischung) als genau so volksgefährdend angesehen werden wie das Judentum selbst. Lit.: † Judentum.

Philosoph (grch.), »Liebhaber, Freund der Weisheit«, seit 2500 Jahren im Abendland Bez. für einen Menschen mit dem Vermögen ausgeprägten Nachdenkens und Erstaunens (das nach Plato und Aristoteles am Anfang der † Philosophie steht) über alle Dinge der Welt. Damit liegt zunächst eine bestimmte begabungsmäßige und charakterliche, bes. auch rassisch bestimmte Veranlagung vor (der »geborene P.«), die sich bes. unter dem Zwang der Auseinandersetzung mit Leben und Welt entfaltet. Durch fachphilos. Ausbildung entsteht der Schul-P., der beim Fehlen philosophischer Begabung zum Zerrbild des P., zum Philosophaster, bei philos. Begabung zum wissenschaftlichen P. wird (vgl. Schopenhauer, »Über die Universitätsphilosophie«). P.en, große Denker, bes. der philosophiebegabten nord. Völker, verkörpern in ihrer eigenwüchsigen geistigen Besonderheit, die in erster Linie nicht auf intellektueller, sondern auf gemüthafter, willenhafter und charakterlicher Genialität beruht, eine überpersönliche, die Geistesgeschichte bestimmende Allgemeinheit, bes. dadurch, daß sie Worte der Umgangssprache zu den großen Symbolen und Begriffen der Philosophie emporprägen und dadurch sonst unerschließbare Sinngehalte des Wirklichen aufschließen. Diese P.en bezahlen ihre geistige Vormachtstellung fast stets mit dem Unverständnis seitens der Umwelt.

Philosophem, das (grch.), bezeichnet allg. einen philos. Ausspruch oder Lehrsatz, seltener eine philos. Problemstellung oder Frage; bei Aristoteles ein streng deduktiver Schluß.

Philosophia perennis (grch.-lat., »immerwährende Philosophie«) wird, bes. katholischerseits, seit Steuchus Eugubinus' »De philosophia perenni« (1540) der in allen Wandlungen stets gleichbleibende Grundgehalt der europ. Philosophie seit dem Altertum genannt, bes. soweit er mit den Grundlehren des Christentums in Einklang steht; von erneuter Bedeutung seit Erhebung der Philosophie des Thomas von Aquino zur offiziellen kath. Lehre durch Leo XIII.; † auch: Neuscholastik, Neuthomismus. Lit.: Engert

(in: »Philos. Jb. der Görres-Gesellschaft« Bd. 39, 1926).

Philosophie (von grch. philos, »Freund«, und sophia, »Weisheit«), »Freundschaft bzw. Liebe zur Weisheit« (philosophieren, »P. treiben«, findet sich zuerst bei Herodot, ↑ Philosoph zuerst bei Heraklit), auf die grundsätzl. Erkenntnis der Gesamtwirklichkeit im großen und im kleinen gerichtete geistige Einstellung. Es gibt eine große Anzahl sich teils ergänzender, teils widersprechender, meist aber zu abstrakter »Definitionen« der P., deren Wesen nur aus ihrer konkreten Gesamtbeschaffenheit und -lage verständlich ist (Hegel). P. ist der geistige Gesamtausdruck der P. treibenden Persönlichkeit (und ihres tiefsten Erlebens) bes. auch nach ihrer rassisch-völkischen Beschaffenheit (»Was für eine P. man wähle, hängt davon ab, was man für ein Mensch ist«, Fichte). Hinsichtlich der Welt als Makrokosmos erweisen sich Wissen und Erleben des Menschen bes. in der P. als Mikrokosmos, d. h. als geistiges und bewußtes Abbild der Welt in grundlegenden Begriffen, Ideen, Symbolen. Die Bekundung der in diesen niedergelegten P. geschieht durch die Sprache (P. in Lehre und Schrifttum). In der Gesamtheit ihrer Vertreter, ihres Schrifttums, ihrer Institutionen (Lehrstühle, Institute, Gesellschaften) ist die P. als Tatsache bzw. als Vollzug innerhalb der Kultur gegeben. Der Zugang zur P. geschieht von innen her aus den entscheidendsten und nachhaltigsten Erlebnissen des Menschen, von außen her vermittels Vertiefung bes. in Werke klassischer Denker, denen zugleich der klarste u. überzeugendste Ausdruck und das umfassendste systemat. Können zu Gebote steht. Die P. ist wesentlich schöpferische Äußerung des nordischen Geistes. In den ältesten altgrch. Philosophen seit den »Sieben Weisen« bzw. seit Thales treten erstmals Träger freien Geistes den bisher allein vorhandenen priesterl. Vertretern (↑ Religion) gebundenen Geistes gegenüber. Sokrates erhebt den Philosophen zum weltgeschichtl. Typus, Plato die P. zur weltgeschichtl. Macht, Aristoteles die P. zur ↑ Wissenschaft. Seither besteht die P. als ihre eigene Geschichte (↑ unten) und als System ihrer einzelnen Disziplinen; die Vorsokratiker unterscheiden ↑ Physik und ↑ Ethik, zu denen bei Plato ↑ Logik und ↑ Ästhetik kommen. Bei ↑ Aristoteles zeichnet sich eine bis heute maßgebende Systematik ab. Später verarmt dieses System. Zu Kants Zeiten gibt es nur noch: Logik, Metaphysik (und natürliche Theologie), ↑ Moralphilosophie (Ethik), zu denen allenfalls ↑ Rechtsphilosophie, Pragmatische (d. h. Philosophische bzw. Psychologische) ↑ Anthropologie und durch Kant die ↑ Erkenntnistheorie kommen. Durch Hegel werden ↑ Kultur-, ↑ Geschichts- und ↑ Sozialphilosophie hinzugefügt, durch W. v. Humboldt und Schleiermacher die ↑ Sprachphilosophie. Im philosophiefeindl. 19. Jh. verliert die P. ihre meisten Disziplinen, bis auf Erkenntnistheorie, Psychologie als Grunddisziplinen, Logik, Ethik, Ästhetik (wozu seit Lotze neu die ↑ Wertphilosophie kommt) als normative Disziplinen an die Einzelwissenschaften. Seit Beginn des 20. Jh. wird die systemat. Gliederung der P. wieder etwa im Hegelschen Ausmaße anerkannt. Die Einzelwissenschaften bemühen sich um ihre eigene P. (P. der Mathematik, P. der Medizin, P. der Technik, Wirtschafts-P. usw.). Anderseits verdanken dem Streben nach grundsätzlicher Neuausrichtung der Gesamt-P. ihre Entstehung u. a. P. (Psychologie) der ↑ Weltanschauung, ↑ Ontologie, Philos. Anthropologie, Charakterologie (↑ Charakterkunde). Der Nationalsozialismus gibt der P. neue Grundlagen, bahnt eine neue Rangordnung der Disziplinen an, unter denen neben einer neuen, vom nordisch-arischen Mythus (Rosenberg) getragenen Weltanschauungslehre und einer neuen Metaphysik des All-Lebens (Krieck), bes. ↑ Rassenseelenkunde (H. F. K. Günther, F. L. Clauß), Politische Pädagogik (Baeumler), Völkisch-Politische ↑ Anthropologie (Krieck) in den Vordergrund treten.

Philosophiegeschichte ist die Entwicklung und die eigentliche Daseinsart der P. in der Zeit, dabei dreifach auftretend und in der P.geschichtsforschung und P.geschichtsschreibung festgestellt und dargestellt, nämlich als Miteinander u. Nacheinander: der (führenden) ↑ Philosophen, der (wichtigsten) Werke der Philosophen, der (entscheidenden) Ideen in diesen Werken.

Die Methode der P.geschichtsforschung und P.geschichtsschreibung: 1) die Persönlichkeiten und die Lebensläufe der Philosophen müssen biographisch, unter Berücksichtigung ihrer rassisch-völkischen Artung, dargestellt werden (lebensgeschichtliche P.geschichtsschreibung seit dem Altertum); 2) die Werke der Philosophen, sachlich und der Reihe nach durchforscht, geben Einblick in die geistige Entwicklung der Philosophen und ihre Beeinflussung durch andere Philosophen, d. h. über Vorgänger und Nachfolger (werkgeschichtliche P.geschichtsschreibung, seit Spätaltertum und M. A.); 3) die Ideenübernahme, -neufindung bzw. -schöpfung und die Ideenverknüpfung in Werkschaffen und geistiger Entwicklung je eines Philosophen wird sichtbar; 4) Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten der Ideen mehrerer Philosophen können durch Vergleichung festgestellt, schließlich Ideenzusammenhänge und -entwicklungen über längere Zeiträume hin aufgewiesen werden (ideengeschichtl. P.geschichtsschreibung, im Grunde erst seit Hegel).

Die »Weltgeschichte der P.«. P. bedeutet nicht, wie der universalist. bzw. evolutionist. Optimismus der liberalist. P. des 19. und des 20. Jh. meint, eine durch die Gesamt-Weltgeschichte zwar zeitlich, räumlich aber nicht gerade verlaufende Linie immer größerer philos. Einsicht. Vielmehr spiegelt gerade die P.geschichte, auf geistiger Ebene und im Spiegel großer Ideenkämpfe, am deutlichsten den rassisch-völkischen Unterschied zw. den großen Völkergruppen, ihren Reichen und ihren Epochen; zw. dem großen eurasisch-arischen Ideenblock (zu dem, obwohl stark überfremdet, auch Indien gehört; dessen Kern im Altertum Griechenland und Rom waren, in der Neuzeit das nordische, aber christlich überschattete Abendland, bes. Deutschland ist), dem vorderasiatisch-semit. Ideenblock (der in Juden- und Christentum heute nachwirkt) und dem fernöstlichen, hauptsächlich chin. Ideenblock.

In Alt- ↑ Griechenland (Sp. 240 ff.) entsteht und hält sich erstmalig das, was dem Namen und der Sache nach als P. festgelegt ist. Doch schon vor der Zeitwende, bes. aber nach ihr, verfällt die altgrch. P. der nahöstl. Überfremdung. Der ↑ Christlichen Philosophie (↑ Patristik), durch welche die grch. P., soweit noch vorhanden, aufgesaugt wurde, tritt aus dem nahöstl. Raume in der 1. Hälfte des 1. Jahrt. n. Zw. die P. des ↑ Islams (Sp. 421 ff.) entgegen, wie jene entscheidend aus grch., außerdem aber aus iranischen, also arischen Quellen gespeist. In ihrem Schatten entfaltet sich, nach ihrer 1. Periode im Hellenismus, die jüd. P. (↑ Judentum, Sp. 602 ff.) erneut, die seit Beginn der Neuzeit in den Nationalsprachen ihrer Gastvölker bzw. -länder untertaucht, diese weltanschaulich verwirrend. Im mittelalterl. Abendland zeichnet sich unter der Oberfläche der christl. P. schon die Entwicklung der philos. Hauptnationen: Deutschland, England, Frankreich, Italien ab. Als Hüterin des antiken Erbes (bes. der Texte) steht bis zum Eindringen der Türken die byzantin. P. (↑ Byzantinische Kultur, Sp. 337). Im ↑ Renaissance, ↑ Humanismus, ↑ Reformation erlebt die ital. P. (↑ Italienische Kultur, Sp. 512 ff.), im bescheideneren Maße die niederl. P. (↑ Niederländische Kultur, Sp. 373 ff.) die erste

Blüte, die in Deutschland trotz verheißungsvollen Ansätzen in den Wirren der Reformationszeit steckenbleibt. Die Zeit der ↑ Aufklärung sieht die engl. P. (↑ Großbritannien, Sp. 429ff.) und die frz. P. (↑Französische Kultur, Sp. 532ff.) in Blüte; die dt. P. (↑ Deutsche Kultur, Sp. 1172ff.), noch mehr die italienische, waren inzwischen wieder konfessioneller Bevormundung anheimgefallen, deren philos. Ausdruck die ↑ Neuscholastik ist, deren Absenker die argent. P. (↑ Lateinamerikanische Kultur, Sp. 283f.) ist. Gegen Ende der Aufklärung treten die nordamer. P. und die russ. P. ins Leben. Das Zeitalter der Frz. Revolution und Napoleons dagegen zeitigte in Frankreich und England keine entscheidenden philos. Errungenschaften, dagegen in Deutschland den Aufschwung des ↑ Deutschen Idealismus, der (Weimarer) ↑ Klassik, der ↑ Romantik, in Italien die bes. politisch, aber auch weltanschaulich bedeutsame P. des ↑ »Risorgimento«. Im 19. Jh. treten die kleineren europ. Länder der slaw. und der skandinav. Welt in die P. ein, neben dem unschöpferischen Fanatismus der poln. P. die tschech. P., die südslaw. P., die bulg. P., die rumän. P., ferner die schon seit der Reformationszeit immer einmal bemerkenswerte ung. P.; die durch die Jahrtausende selbständig gebliebene neugrch. P. (↑ Griechenland, Sp. 303ff.) erwacht Ende des 18. Jh. In Skandinavien macht die dän. P. durch Kierkegaard auf sich aufmerksam, die schwed. P., die norw. P., die finn. P. erwachen durch Kant, die dt. Romantik, den dt. Idealismus, bes. Hegel. Die P.geschichte des 19. und des 20. Jh. kann kaum auf einen philos. Nenner gebracht werden, weil sie, noch mehr fast als die Spätantike, das erschreckendste Ideenchaos darstellt. Nur stärkste Stimmen, wie die Kierkegaards, Schopenhauers, Nietzsches, übertönten die babylon. Sprachverwirrung der P. im 19. Jh. mehr protestierend als aufbauend. Abseits davon hielt die kirchlich frisch (durch Leo XIII.) autorisierte ↑ Neuscholastik ihre Stunde für gekommen, aus der beinahe erst im 20. Jh. die port. P. (↑ Portugiesische Kultur, Sp. 1386) und, ungleich bedeutsamer, die span. P. (↑Spanische Kultur [Philosophie]) sich befreien konnten. Der einzige haltgebende neue weltanschauliche Baugrund des 20. Jh.: die rassisch-völkische Idee, diente bisher in Deutschland, Italien und Japan als Grundlage einer erneuerten P.

Außerhalb Europas und des Abendlandes waren bis zum Ende des 2. Jahrtausends v. Zw. Altmesopotamien, Altägypten, Indien, China zu ersten, über rel. Praxis und Mythologie hinausgehenden, weltanschaul. Verfestigungen gelangt, die in Indien und China noch am ehesten eine Vorform von P. darstellen. Am Ende der 1. Hälfte des 1. Jahrtausends v. Zw. ist die weltanschaul. Entwicklung in Altmesopotamien und Altägypten abgeschlossen; Indien und China machen entscheidende weltanschaul. Wandlungen durch; die altiran. P. (↑Ormuzd) tritt hervor, verfällt aber, noch unentfaltet, der Überfremdung. In der ind. P. bzw. ind. Religion (↑ Indische Kultur, Sp. 148ff.) war um die Zeitwende der ↑ Buddhismus weitgehend durch den wiedererstarkten Brahmanismus verdrängt worden, der im 1. Jahrt. n. Zw. eine seither erstarrt unveränderte scholast. philos.-theol. Systematik hervorbrachte. In der chin. P. (↑ Chinesische Kultur, Sp. 528ff.) war um Zeitwende zur Auseinandersetzung zw. ↑ Taoismus und Konfuzianismus die Auseinandersetzung dieser beiden mit dem aus Indien eingedrungenen Buddhismus getreten; im 1. Jahrt. n. Zw. geht der stark politisierende Konfuzianismus als staatlich sanktionierter Sieger aus diesem Ringen hervor, woran sich seither nichts änderte. Die jap. P. (↑ Japanische Kultur, Sp. 3ff.) hat, seit etwa 1000 n. Zw. bemerkbar, ihre Eigenart gegen Buddhismus, Konfuzianismus, Christentum, modernen Europäismus bes. in letzter Zeit wieder mit Erfolg gewahrt.

Lit.: ↑ die angeführten Einzelartikel. — Ztschr.: »Jtschr. für Asthetik und allg. Kunstwissensch.« (seit 1906); »Logos« (seit 1910, ab 1934: »Ztschr. für dt. Kultur-P.«); »Beiträge zur P. des Dt. Idealismus« (seit 1918, ab 1928: »Blätter für Dt. P.«); »Annalen der P.« (seit 1919, ab 1925: »... und philos. Kritik«, ab 1930: »Erkenntnis«); »Grundwissenschaft« (seit 1919, Ztschr. der Rehmke-Ges.); »Die Tatwelt« (seit 1923, Ztschr. des Eucken-Bundes); kath. bzw. neuscholastisch: »Jb. für P. und spekulative Theologie« (seit 1886, ab 1914: »Divus Thomas«); »Philos. Jb. der Görres-Ges.« (seit 1887); »Scholastik« (seit 1925). — Bibliographien. Heims, »Bibliogr. der P. und Psychologie« (jährl., seit 1920); Abt, »P., Psychologie« des »Lit. Zentralbl. f. Deutschland« (14tägig mit Jahresber., seit 1924); ferner: die philos. Ztschr. sowie die verschiedenen Auflagen von »Ueberwegs Grundriß der Gesch. der P.«. — Wörterbücher: Eisler-Müller-Freienfels, »Hwb. der P.« 1922; Clauberg-Dubislaw, »Systemat. Wb. der P.« 1922; Heinrich Schmidt »Philos. Wb.« 1940[10]. — Slgn. der Werke: »Philos. Bibliothek« (Verlag Meiner); »Reclams Universal-Bibl.«; »Kröners Taschenausgaben«, »Slg. Dieterich«; grch. und lat. Texte: Verlag Teubner (Altertum); ferner ↑Patristik, ↑ Migne; »Beitr. zur Gesch. der P. und Theologie des M. A.« (seit 1891; Texte u. Abh.). — »Einleitung in die P.«: Windelband 1914; Cornelius 1921[3]; W. Wundt 1922[9]; Paulsen 1924[40]; Külpe 1928[12]; Aloys Müller 1931[2] (kath.); P. Häberlin 1934 (»Das Wesen der P.«); Nohl 1935; Schönfelder 1938[2] (»P. im Überblick«); ferner Klemmt, »Wissensch. und P. im Dritten Reich« 1938. — »Hb. der P.« (hrsg. von Baeumler und Schröter 1926—33, 4 Bde.). — Geschichte der P.: »Ueberwegs Grundriß der Gesch. der P.« 1926—30[12] (5 Bde., 2. Bd.[11]); außerdem: Deussen, »Allg. Gesch. der P.« 1919—23[4], 6 Bde.; Falckenberg, »Gesch. der neueren P. seit Nikolaus von Kues« 1921[8]; Kuno ↑ Fischer; Windelband, »Gesch. der neueren P.« 1922[8], 2 Bde.; Windelband-Heimsoeth, »Lb. der Gesch. der P.« 1935[13]; v. Aster, »Gesch. der P.« 1935[2]; Vorländer, »Gesch. der P.« 1939ff.[8], 3 Bde.

Philosophisch-theologische Hochschulen, im Dt. Reich entweder von röm.-kath. Ordensgesellschaften (St. Georgenhochschule der Jesuiten zu Frankfurt a. M., St. Gabrielshochschule der Steyler Missionare zu Mödling b. Wien) oder öfter von Bischöfen errichtete, staatlich anerkannte Anstalten für die philos.-theol. Ausbildung von Geistlichen und Laien; wurden, da sie der durch das Tridentinum geforderten Seminarerziehung entsprechen, von Rom stets den Universitäten vorgezogen; stehen unter Einfluß der Jesuiten und sondern die angehenden Priester vom Volk und von moderner Wissenschaft ab. In Bayern früher Lyzeen genannt.

Philostorgios, aus Kappadokien, * um 360, † um 430, schrieb u. a. um 430 eine Kirchengeschichte über die Jahre 300—425 in 12 Büchern (Auszug von Bidez 1913) vom arianischen Standpunkt; weitgehend als »ketzerisch« vernichtet.

Philostratus, Flavius, grch. Familie, von der mehrere Mitglieder im 3. Jh. n. Zw. literarisch tätig waren. Wichtigste erhaltene Schriften (Verteilung unter die verschiedenen Träger des Namens umstritten): Leben des Wundertäters Apollonios von Tyana, Lebensläufe grch. Sophisten, Dialog über Heroenkult, Abhandlung über den Wert der Leibesübungen und die kunstgeschichtlich sehr wichtige Schilderung einer vom Verf. angeblich in Neapel besichtigten Gemäldegalerie. Ausg. von Kayser 1870—71, Übers. von Jacobs-Lindau 1828—39.

Philotas, Befehlshaber der Reiterei der Leibwache Alexanders d. Gr., wurde als Mitwisser einer Verschwörung 329 v. Zw. gesteinigt.

Philoxenos von Eretria, grch. Maler des 4. Jh. v. Zw. aus Eretria; von seinen sonst verlorenen Werken nur in dem großen Alexandermosaik (Abb. ↑ Bd. I, S. 241/42) aus dem Hause des Fauns in Pompeji vielleicht eine Kopie erhalten. Lit.: Futermann 1931.

Phimose (grch.), Vorhautverengerung, entweder angeboren oder sekundär durch Entzündung des inneren Blattes der Vorhaut (Präputium). Durch chronische Entzündungsprodukte des Vorhautsackes evtl. Bildung von harten Konglomeraten (Präputialsteine). Behandlung der angeborenen Vorhautverengerung: Vorhautbeschneidung (Zirkumzision),

bei entzündlicher P. in leichten Fällen regelmäßige Ausspülung des Vorhautsackes, in schwereren Fällen Spaltung der Vorhaut und unmittelbare Behandlung der ursächl. Eichelentzündung, des Primäraffektes usw. † auch Paraphimose.

Phineus, nach altgrch. Sage weissagekundiger König von Thrazien, von den Göttern des Augenlichts beraubt, von den Harpyien gepeinigt, die seine Speise beschmutzen; durch die Argonauten befreit, denen er Ratschläge für ihre Fahrt erteilt.

Phintias, sagenhafte Gestalt, berühmt geworden durch seine edle Freundschaft zu Damon (Mörus) z. B. der Dionyse, Tyrannen von Syrakus; danach Schillers Ballade »Die Bürgschaft«.

Phiole (grch.-lat.), alchimistische Glasflasche mit langem Hals; eine eiförmige P. zur Gewinnung des »Steines der Weisen« hieß Philosophisches Ei.

Phipps, Sir (seit 1927) Eric Clare Edmund, brit. Diplomat, * 27. 10. 1875, 1899—1922 bei verschiedenen Gesandtschaften, 1922—28 bevollmächtigter Min. in Paris, dann Gesandter in Wien, 1933—37 Botschafter in Berlin, seitdem in Paris.

Phlebitis, die (grch.), Venenentzündung, † Gefäße (Sp. 1076).

Phlebolithe (grch., Mz., Venensteine), durch Verkalkung von Blutgerinnseln nach Thrombose entstandene Niederschläge an der Venenwand.

Phlebosklerose (grch.), Verhärtung der Venenwand infolge Bindegewebswucherung.

Phlegma, das (grch., »Schleim«), 1) eines der vier † Temperamente. Der phlegmatische Mensch (der Phlegmatiker) steht ohne heftige, starke Gemütsbewegung und Willensreaktionen im Leben; er denkt und handelt langsam, behäbig, bedächtig bis träge. — 2) In der Chemie: beim † Destillieren von Flüssigkeitsgemischen ein träger siedender Anteil, dessen Dämpfe im Dephlegmator (bes. in der Spiritusind.) kondensiert werden.

Phlegmasie (grch., »Entzündung«), Bez. für eine im Anschluß an † Parametritis auftretende Entzündung der Schenkelvenen, wobei eine schmerzhafte, blasse Schwellung eines Beines oder beider Beine besteht (Phlegmasia alba dolens). Behandlung: Bettruhe, Hochlagerung der Beine, Eisblase, Ichthyolsalbenverband, evt. operativ.

Phlegmatisieren (grch.), Herabsetzung der Empfindlichkeit (auch der Brisanz) von Sprengstoffen durch Zusatz chemisch träger Stoffe bzw. durch physikalische Veränderung.

Phlegmone (grch.), die † Bindegewebsentzündung.

Phlogistisch (grch.), entzündlich; antiphlogistisch, entzündungswidrig.

Phlogiston, das (grch.), † Chemie (Sp. 467).

Phlomis (Brandkraut), Lippenblütlergattung, oft grauwollige Kräuter, Halbsträucher oder Sträucher, Blätter runzlig, Blüten sitzend, in achselständigen, dichten Quirlen; 50 Arten im Mittelmeergebiet und in Asien. Mehrere Arten, wie Ph. viscosa (Ph. russelliana) aus Syrien, 80 cm, oberer Teil klebrig, und Ph. samia von Samos, 60—90 cm, beide gelbblühend, sind Gartenstauden für sonnig-warme Lagen (etwas Winterschutz ratsam); andere eignen sich mehr für das Kalthaus.

Phloridzin, das (Phlorizin), Glykosid aus der Wurzelrinde von Apfel-, Birnen-, Pflaumen- und Kirschbäumen, dient als Fiebermittel (Chininersatz).

Phlorogluzin, das, 1, 3, 5-Trioxybenzol, ein festes, geruchloses Phenol, aus einigen Pflanzenharzen (Gummigutt, Kino u. a.) durch Schmelzen mit Alkali, auch synthetisch gewonnen; dient in sehr verdünnter wäßriger Lösung zum Nachweis von ungebleichtem Holzstoff (Violettrotfärbung der mit P.lösung betupften Stellen bei Benetzung mit Salzsäure).

Phlox, Pflanzengattung, † Flammenblume.

Phlyaken (grch., »Schwätzer«), Spaßmacher der (auch danach bezeichneten) altgrch. Volksposse, mit ausgestopftem Wanst und Gesäß sowie dem Phallus; führten bes. in Sizilien und Unteritalien ihre derben mimischen Szenen und Travestien auf, die »Hilarotragödien«, d. h. »heitere Tragödien«, die Sagen und Mythen ins Komische zogen; literarisch geformt von Rhinthon (Komiker aus Tarent, um 300 v. Zw.) u. a. Reste hrsg. von Kaibel (»Comicorum graec. fragmenta« Bd. I, 1899) u. Olivieri (1925).

Phöbe (grch. Phoibe, »die Strahlende«), Beiname der Mondgöttin † Selene.

Phobie (grch.), Furcht, Angst.

Phöbus (grch. Phoibos, »der Strahlende«), Beiname des Apollo.

Phokäa, phokische Kolonie in Jonien (Kleinasien), beim heutigen Eskidsche Fotscha; kolonisierte seinerseits im W. des Mittelmeers, so Alalia (Korsika) und Massilia (Marseille).

Phokion, athen. Feldherr, Gegner der Demokratie, * 402, † 318 v. Zw. (durch Giftbecher, den er, des Hochverrats fälschlich beschuldigt, trinken mußte), war 45mal Stratege und erstrebte nach der Schlacht von Chäronea (338) die Versöhnung mit Mazedonien. 304 wurde ihm zur (verspäteten) Anerkennung seiner Pflichttreue ein Denkmal gesetzt. Sein Leben beschrieben Cornelius Nepos und Plutarch.

Phokis, Landschaft in † Griechenland (Sp. 219).

Phokylides, altgrch. Dichter aus Milet, Mitte des 6. Jh. v. Zw.; von seinen Sinnsprüchen (Gnomen) wenige erhalten; ein längeres, Lebensregeln enthaltendes Ged. in weit späterer Zeit auf seinen Namen von einem Juden gefälscht.

Phol, german. Göttername im 2. Merseburger Spruch, wohl Fruchtbarkeitsgott (»Voll«), vielleicht Lokalgottheit oder Beiname des Baldr.

Phoma, Pilz, eine nur in der Pyknidenform bekannte Gattung der Fungi imperfecti († Pilze). P. betae in den an Herz- oder Kernfäule erkrankten Runkelrüben.

Phon, das (grch.), Einheit der Lautstärke, † Schall.

Phonetik die (grch.), Lautlehre, † Laut. — Phonetiker, Gelehrter, der sich mit der Lautlehre beschäftigt, Lautschriftler. — phonetisch, den Lauten entsprechend, lautgemäß. — Phonetische Schrift (Umschrift), Lautschrift, † Laut (Sp. 330).

Phönix (grch. Phoinix, ägypt. Bennu), 1) Symbol der Unsterblichkeit, sagenhafter goldfarbiger Vogel, der alle 500 Jahre aus Arabien oder Indien in den Tempel des Sonnengottes nach Heliopolis kam, aus Myrrhen ein Nest baute und sich selbst verbrannte, um verjüngt wiederzuerstehen (»P. aus der Asche«). — 2) Nach altgrch. Sage König der Doloper, Erzieher des Achilles und dessen Begleiter im † Trojanischen Krieg. — 3) In der Alchimie Bez. für »Stein der Weisen«. — 4) In der † Heroldskunst (Sp. 1130) ein Wappentier.

Phoenix (fīnikß), Hptst. von Arizona, im SW. der Ver. St. v. A., am Salt River inmitten künstlich bewässerter Landschaft (30c C 4), (1930) 48 120 Ew.; Bahnknoten; Viehhandel. In der Nähe altindianische Ruinen und der 207 m lange und 84 m hohe Rooseveltdamm (65 qkm Staufläche).

Phoenix, Palmengattung, ↑ Dattelpalmen.

Phönixinseln, britische Inselgruppe im Gr. Ozean (34 HI 5), 42 qkm, (1936) 260 Ew. Die Inseln Canton und Enderburry sind 3. 3. 1938 von den Ver. St. v. A. in Besitz genommen worden als Stützpunkt zw. Hawai- und Samoa-Inseln.

Phönizien (Phönikien, grch. Phoinike), der schmale Landstrich der mittelsyr. Küste, zw. Libanon und Mittelmeer, etwa von Tartus bis Haifa (27c F 4, 5), fruchtbar, wasser-, wald- und erzreich, benannt nach dem semit., um die Wende des 3. zum 2. Jahrtausend v. Zw. mit den aramäischen Wüstenvölkern an die syrische Küste nomadisierten Volk der Phönikier (Phönizier, grch. Phoinikes, lat. Poeni, Puni, Punier), denen es hier infolge indogerman. Wanderungen nach der kretischen Seeherrschaft und dem Ansturm der Seevölker unterwandernd und parasitär allmählich gelang, eine händlerische kapitalistische Herrschaftsform zu errichten.

Die Weltanschauung und Religion P.s entsprach der semit. Triebhaftigkeit seiner Bewohner. Die Götter ihrer Naturreligion, seit der Unterwerfung unter Assyrien bzw. Babylon durch deren Religiosität beeinflußt, sind nach dem Geschlechtsprinzip streng in männliche (Baal, Melkart, Moloch) und in weibl. Gottheiten (Astarte, die assyrisch-babylon. Istar) geschieden; ihnen entsprechen rauschhafte Kulte und blutige Menschenopfer. Selbständige Weltanschauung und Wissenschaft sind daneben nicht aufgekommen.

Geschichte. Das Land hat in ältester Zeit abwechselnd unter der Oberherrschaft der Großmächte Kleinasiens, des Euphrat-Tigristals und des Niltals gestanden. Es gliederte sich in zahlreiche Stadtstaaten (»Königreiche«), die mit den Hafenstädten identisch waren wie Arvad, Gebal (grch. Byblos), den rel. Mittelpunkt des Astartedienstes Sidon, und Tyrus. Im 14. Jh. v. Zw. zeigen die Keilschrifturkunden von El-Amarna, die Briefe verschiedener Fürsten enthalten, P. unter ägyptischer Oberhoheit im Zustande völliger Zersplitterung. Erst 400 Jahre später begannen die Phönizier das gegenüberliegende Cypern zu besetzen und trafen hier zuerst mit den Griechen zusammen, während ihre ältesten Spuren (sie hatten wohl oft nur Faktoreien) im westl. Mittelmeer (Sizilien, Utica, Karthago) neuerdings in Gräbern des 9. und des 8. Jh. nachgewiesen worden sind und der Prophet Jesaias gegen 710 v. Zw. ihre Fahrten nach dem silberreichen Tarschisch in Südspanien kennt. Hier wurde die Kolonie Gades (Cádiz) später Ausgangshafen für die Befahrung des Ozeans nach N. und S. Für die Griechen waren die Phönizier vorwiegend Vertreter des (seeräuberischen, betrügerischen) oriental. Handels (in der Odyssee charakterisiert; vgl. auch »phönikische Lügen«). Alles, was orientalisch war, erschien ihnen darum als phönizisch, während in Wirklichkeit die Kultur P.s unselbständig auf kretisch-philisterischer Grundlage aufbaute (Übernahme z. B. der kretisch-mykenischen Schriftzeichen). So galten und gelten die Phönizier zu Unrecht als Erfinder z. B. von Glas, Purpurfärberei und Buchstabenschrift. Seefahrt und bes. die Fernfahrt selbst lag (wie auch die berühmte sog. phönikische Gartenkultur) überwiegend den indogerman. Eingesessenen ob, während die in diesem Zusammenhang untüchtige semit. Oberschicht die händlerische, geldwirtschaftliche kapitalistische Seite ausübte und monopolisierte (internat. Zwischenhandel; Sklavenhandel).

Die westl. »Kolonien« an der nordafrik. Küste haben ihre Geschichte für sich (↑ Karthago). Eine phöniz. Schiffahrt auf dem Roten Meer versuchte Hiram I. (969—936) mit Hilfe des israelit. Königs Salomo ohne dauernden Erfolg einzuleiten; der Orienthandel blieb auf den Landweg angewiesen.

Um 1000 v. Zw. gab die Ohnmacht der umliegenden Großmächte den zur Staatenbildung rassisch ungeeigneten Phöniziern die Möglichkeit zu selbständiger polit. Entwicklung; Tyrus wurde zur südphöniz. Vormacht, die unter Hiram I. auf Cypern übergriff und Salomo in ein enges Vertragsverhältnis, das seine Freiheit beschränkte, zog. Auch nach dem Sturz der Dynastie Hirams (908) blieb Palästina im 9. Jh. unter tyrischem Einfluß dank der Politik Ithobals I. (887—876) und seiner Dynastie. Im 8. Jh. wurden Tyrus, Sidon, Arvad und Gebal assyr. Vasallenstaaten. Nach dem Untergang des assyr. Reiches kam P. unter Babylon. Erst 573 zwang Nebukadnezar nach 13jähr. Belagerung auch Tyrus zur Anerkennung seiner Oberhoheit. Dem Perserkönig Cyrus unterwarfen sich 538 sämtliche phönizischen Städte und bildeten fortan mit den kleinasiatischen Griechen den Kern der pers. Seemacht. Tyrus blieb Sitz des Welthandels bis auf Alexander d. Gr., der die Stadt 332 nach 7monatiger Belagerung erstürmte; sie erholte sich von diesem Schlag nie ganz, während es den übrigen, freiwillig übergetretenen Städten, wie Sidon, besser ging. Seitdem hat P. keine selbständige Rolle mehr gespielt, es teilte das Geschick Syriens. Der phöniz. Unternehmer begann kennzeichnenderweise seit dem Ansturm der rassisch überlegenen grch. und pers. Konkurrenten ins Ausland abzuwandern, womit also, parallel zum Untergang P.s, die verderbliche Ausbreitung semitisch-phönizischen Kapitals und Geistes in der Welt begann.

Phonognomik, die (grch.), Stimmkunde, die Kunst, aus der Stimme eines Menschen auf seinen Charakter zu schließen.

Phonograph, der (grch., Klangschreiber), Bez. der ersten, von Edison erfundenen ↑ Sprechmaschine.

Phonolith, der (grch., Klingstein), Ergußgestein, meist hellgrau, dichtes bis feinkörniges Gemenge von Sanidin mit Nephelin (P. i. e. S.) oder Leuzit (Leuzittrachyt, Leuzit-P., Leuzitophyr) nebst Augit, Hornblende, Magneteisen, auch Nosean und Sphen. Zuweilen enthält die Grundmasse auch größere Kristalle dieser Minerale (P. porphyr); auf Klüften und in Hohlräumen oft Zeolithminerale sowie Kalkspat und Hyalit. Der P. sondert sich leicht in dünne Platten ab (Porphyrschiefer) und bildet isolierte Kuppenberge, Plateaus und Ströme oder Gangmassen. Fundorte: Rhön, Lausitz, Elbgebirge, Böhmen, Thüringen, Ungarn, Auvergne. Der P. dient als Bau- und Chausseestein.

Phoradendron, Gattung der Mistelgewächse, schmarotzende Sträucher mit lederartigen Blättern, stockwerkartig gegliederten Blütenähren mit kleinen grünlichen oder gelblichen Blüten; über 100 Arten, meist im trop. Amerika, Baumschmarotzer, z. B. Amer. Mistel (Goldzweig, P. flavescens).

Phorkyaden (richtiger Phorkiden), altgrch. Fabelwesen, Töchter der Meerungeheuer Phorkys und Keto, drei von Geburt an grauhaarige (daher grch. Graiai, »alte Weiber«, Gräen) Schwestern, die zusammen nur 1 Auge und 1 Zahn hatten, die sie abwechselnd benutzten. ↑ Perseus raubte sie ihnen und

zwang sie so, ihm den Weg zu den Nymphen des Westens zu weisen (vgl. Goethe, »Faust« II).

Phoroneus, nach grch. Sage ältester König von Argos, Sohn des Flußgottes Inachos, Stifter menschlicher Gesittung.

Phoronidea (Phoroniden, Hufeisenwürmer), Klasse der Muschellinge, kleine, wurmförmige Meerestiere, deren Körper in einer als Kutikula abgeschiedenen Chitinröhre steckt, aus der oben die hufeisenförmige, bewimperte Tentakelkrone hervorsieht. Der in Schlund, Magen und Dünndarm gegliederte Verdauungskanal ist U-förmig gebogen. Der After mündet dorsal vom Munde am Vorderende. Die P. haben eine geräumige Leibeshöhle und ein geschlossenes Blutgefäßsystem; sie sind zwitterig. Aus den Eiern entwickelt sich eine frei schwimmende Larve (Actinotrocha) mit bewimpertem Kopfschirm, einem hinter dem Mund gelegenen Kranz bewimperter Tentakeln sowie einem Wimperkranz am Hinterende. Nur 1 Familie: Phoronidae, mit der kolonieweise im Mittelmeer bei Messina und Neapel vorkommenden Phoronis psammophila.

Phoronomie (grch.), Lehre von den ↑Bewegungen (2).

Phosgen, das (grch.), Kohlenstoffoxychlorid; ↑Kohlenstoff (Sp. 1270).

Phosphor, der (grch.), P, chem. Element, Nichtmetall (Metalloid), in der Natur weit verbreitet, aber nur in Verbindungen, den Phosphaten. Von den P.mineralen sind ↑Apatit und ↑Phosphorit die wichtigsten, Rohphosphate (Apatit, Phosphorit) liefern bes. Nordafrika (Algierphosphat), Nordamerika (Pebble-, Floridaphosphat), viele Südseeinseln (besonders das ehemalige deutsche Nauru); der in manchen Eisenerzen (z. B. der lothringischen Minette) enthaltene P. wird durch die Verhüttungs- und Stahlgewinnungsverfahren in der Thomasschlacke angereichert; eine wichtige P.quelle ist ferner der ↑Guano. P. ist von großer Bedeutung für die Lebensvorgänge, findet sich in Knochen, Zähnen, Eiern, in der Gehirnsubstanz, den Zellkernen; er muß daher dem Boden in geeigneter Form wieder zugeführt werden (vgl. Handelsdünger). — Die Gewinnung von P. erfolgt durch Zusammenschmelzen von (tertiärem) Kalziumphosphat mit Quarzsand und Kohle bei der Temp. des elektr. Bogens. Dabei destilliert P. ab und wird unter Wasser aufgefangen. — P. zeigt Allotropie; 3 Hauptformen: 1) Heller P. (weißer, farbloser, gelber P., Gelb-P.), rein durchsichtig, färbt sich am Licht gelb, dann rötlich, ist wachsweich, Schmp. 44,1°, Sdp. 280°, spez. Gew. 1,83, riecht kennzeichnend, ist in Wasser kaum, in Schwefelkohlenstoff gut löslich, mit Wasserdämpfen flüchtig, stark giftig, raucht an der Luft, wobei er sich oxydiert unter geringfügiger Ozonbildung und Leuchten (auf dieser Chemilumineszenz [nicht Phosphoreszenz!] beruht der P.nachweis von Mitscherlich). Heller P. verbindet sich lebhaft mit Halogenen, Sauerstoff, Schwefel, scheidet edlere Metalle aus ihren Lösungen ab, muß wegen seiner Leichtentzündlichkeit (schon wenig oberhalb 50°) unter Wasser aufbewahrt und geschnitten werden, kommt in Stangenform in den Handel und dient zur Gewinnung von P. verbindungen, von rotem P., zur Raucherzeugung, für Leuchtspurmunition, in der Gasanalyse, mit Mehl zu einer Paste geknetet als P.latwerge zum Vertilgen von Ratten und Mäusen. 2) Roter P. (Rot-P.), entsteht aus hellem durch längeres Erhitzen bei Luftabschluß auf 200—300°, ist härter als der helle, spez. Gew. etwa 2,2, schmilzt nur unter Druck und geht dabei in den hellen P. über, weit weniger reaktionsfähig und, wenn wirklich frei von hellem, ungiftig; wird bes. in der Zündholzfabrikation, auch zu Synthesen benutzt. Von rotem P. gibt es, je nach Darstellungsweise, Abarten (violetter [Hittorfscher] P.; hellroter [Schenckscher] P.), die sich im spez. Gew. und in der Reaktionsfähigkeit unterscheiden. 3) Schwarzer P., durch Erhitzen von hellem auf 200° unter 12000 at, metallglänzend, spez. Gew. 2,7, ungiftig. — P.legierungen (P.metalle) sind die Legierungen des P. mit Schwermetallen, z. B. P.kupfer (vgl. Kupfer, Sp. 63), P.eisen (Ferro-P.; vgl. Eisen, Sp. 555).

Phosphorverbindungen. P. bildet mit Metallen Phosphide, u. U. phosphorreichere Polyphosphide; die der Alkali-, Erdalkali- und Erdmetalle werden von Wasser unter P.wasserstoffbildung zerlegt, die der meisten Schwermetalle nicht. Wichtigste P.verbindungen: P.oxyde und P.säuren: Beim Verbrennen von P. an Luft, besser in reinem Sauerstoff, entsteht P.pentoxyd (P.säureanhydrid), P_2O_5 (richtiger P_4O_{10}), schneeweiß, sublimiert bei 250°, geruchlos, ist äußerst hygroskopisch, dient daher als Trocknungs- und kräftig wasserabspaltendes Mittel in der Chemie. Bei der unter Zischen verlaufenden Wasseraufnahme bildet P.pentoxyd zunächst glasige, farblose Meta-P.säure, $(HPO_3)_n$, die aus Silbersalzlösung weißen Niederschlag fällt, Eiweiß ausflockt und unter weiterer Wasseraufnahme in Ortho-P.säure (P.säure schlechthin), H_3PO_4, übergeht. Rein gewinnt man diese Säure durch Oxydation von P. mit Salpetersäure; wasserklare, zerfließliche Säulen; die handelsübliche, 80 bis 90 vH enthaltende, sirupdicke Lösung findet Verwendung zum Säuern von Limonade, arzneilich zu kühlenden Mixturen bei Fieber, als Porzellankitt, Rostschutzmittel, für Zahnzement, zum Haltbarmachen von Wasserstoffperoxydlösungen; technische Säure in Form ihrer Salze ist vor allem wichtig als P.säuredünger (↑Handelsdünger). Ortho-P.säure ist mittelstark, dreibasisch, bildet mit Basen primäre, sekundäre, tertiäre Ortho-Phosphate, je nachdem 1, 2 oder 3 ihrer Wasserstoffatome durch Metall ersetzt sind; zu ihrem Nachweis dient das gelbe, schwerlösl. Ammoniumsalz der komplexen P.molybdänsäure (↑Molybdän). Sog. zitratlösliche P.säure ist der mittels Zitronensäure aus Thomasmehl ausziehbare Anteil an sekundärem Kalziumphosphat, wichtig für den Wert einer Thomasschlacke als Dünger. Über Phosphate siehe bei den betr. Metallen; P.salz, P.salzperle ↑Natrium (Sp. 165). Bei längerem Erhitzen auf 200—300° geht Ortho-P.säure größtenteils in Pyro-P.säure, $H_4P_2O_7$, über, farblose, glasige Masse, leichtlöslich, bildet analyt. wichtige Salze (Pyrophosphate). Allgemein gilt: Ortho-P.säure ist die beständigste Säure des P.; primäre Ortho-Phosphate gehen in der Hitze unter Wasserverlust in Metaphosphate, sekundäre in Pyrophosphate über. Beim Verbrennen von P. bei vermindertem Luftzutritt entsteht P.trioxyd, P_2O_3 bzw. P_4O_6 (P.hexoxyd), weiß, wachsweich, giftig, löst sich in kaltem Wasser zu Phosphoriger Säure, H_3PO_3, die meistens zweibasisch auftritt und, wie ihre Salze, die Phosphite, reduzierend wirkt, indem sie sich leicht zu Ortho-P.säure oxydiert. P.tetroxyd, P_2O_4, farblose, glänzende Kristalle, entsteht aus P.trioxyd in

der Hitze. Sauerstoffärmere Säuren des P. sind: Unter-P.säure, H_2PO_3, die bei langsamer Oxydation von P. an feuchter Luft oder beim Auftropfen von Chlorkalklösung auf roten P. entsteht, und von deren Salzen, den Subphosphaten, einige kennzeichnend schwerlöslich sind; Unterphosphorige Säure, H_3PO_2, entsteht in Form ihrer Salze, der Hypophosphite (vgl. Natrium), beim Kochen von hellem P. mit Basen neben Phosphin (↑ unten), die freie Säure kristallisiert in großen, weißen Kristallblättern, ist nur einbasisch und wie ihre Salze kräftiges Reduktionsmittel. P.halogenide: P.trichlorid, PCl_3, aus überschüssigem P. und Chlor gewinnbar, farblose, an feuchter Luft rauchende Flüssigkeit, Sdp. 76°, bildet mit Wasser Phosphorige Säure und Salzsäure, dient bes. zu organ. Synthesen; P.pentachlorid (Chlor-P.), PCl_5, aus dem vorigen bei Chlorüberschuß, reinweiß, kristallin, sublimiert bei 100°, dient zur Gewinnung von Säurechloriden, überhaupt bei Ersetzung von Hydroxylgruppen durch Chlor; mit wenig Wasser bildet es das farblose, flüssige P.oxychlorid, $POCl_3$, das mit mehr Wasser in P.säure übergeht. Von den P.bromiden ist P.tribromid, PBr_3, aus P. und Brom erhältlich, eine farblose Flüssigkeit, Sdp. 176°, dient zur Bromwasserstoffgewinnung und als Lösungsmittel für hellen P.; P.pentabromid, PBr_5, fest, eine gelbe und eine rote Form, nicht sehr beständig; gleichfalls fest, aber farblos ist P.oxybromid, $POBr_3$. P.jodide (Jod-P.) erhält man aus P. und Jod; je nach den angewandten Mengen entsteht P.subjodid, P_2J_4, orangerot, Schmp. 110°, oder P.trijodid, PJ_3, dunkelrot, Schmp. 61°; P.jodide sind wichtige Reduktionsmittel und Zwischenstufen bei der Jodwasserstoffgewinnung. P.sulfide (Schwefel-P.) entstehen aus P. (am besten rotem, da heller zu heftig reagiert) und Schwefel beim Zusammenschmelzen unter einem Schutzgas als hochsiedende, wasserzersetzl., feste Stoffe: Tetra-P.trisulfid (P.trisulfid), P_4S_3, graugelb, zu Zündhölzern, die an jeder Reibfläche zünden, ähnlich Tetra-P.heptasulfid (P.heptasulfid), P_4S_7; P.pentasulfid, P_2S_5, blaßgelb, Schmp. 290°, besonders zu organischen Synthesen (Ersetzung von Sauerstoff durch Schwefel) verwandt. Von stickstoffhaltigen P.verbindungen sind erwähnenswert die bei 200° sich zu kautschukartigen Massen polymerisierenden P.nitrilchloride, $(PNCl_2)_n$, erhältlich aus P.pentachlorid und Ammoniumchlorid beim Kochen mit Tetrachlorkohlenstoff, ferner Phosphham, $(NPNH)_n$, weißes Pulver, aus P.pentachlorid und Ammoniakgas beim Erhitzen unter Luftabschluß; gleichfalls polymerisiert ist Phosphamid, $(OPNH_2 \cdot NH)_n$. P.wasserstoffe: Bei Zersetzung von Magnesiumphosphid mit Wasser, auch beim Kochen von hellem P. mit Laugen entsteht gasförmiger P.wasserstoff (Phosphin; ↑ auch unten), PH_3, riecht höchst widerlich, ist im Rohazetylen, dessen Explosivität verstärkend, enthalten, nicht selbstentzündlich im Gegensatz zum flüssigen P.wasserstoff, P_2H_4, der bes. bei der Wasserzersetzung von Kalziumphosphid mitentsteht. Die Natur des sog. festen P.wasserstoffs, $P_{12}H_6$, ist z. T. noch ungeklärt. Phosphin addiert Jodwasserstoff zu glänzend-farblosem, kristallinem Phosphoniumjodid (Jodphosphonium), $[PH_4]J$, das im Formelbau an Ammoniumjodid erinnert (aber, zum Unterschied von diesem, von Wasser sofort zerlegt wird und ein kräftiges Reduktionsmittel ist). — Organische P.-Verbindungen: Organische Ester der Ortho-Phosphorsäure finden sich in einer Reihe biologisch wichtiger Stoffe, wie im Lezithin, in den Nukleinsäuren und in verschiedenen als Kofermente (↑ Fermente) wirksamen Estern bestimmter Pentosen u. Hexosen. Als Phosphatide bezeichnet man die fettsäurehaltigen Ester organischer Basen der P.säure, z. B. Lezithin. Organische P.basen (Phosphine) sind den Aminen entsprechende mono-, di- oder trialkylierte oder -arylierte Substitutionsprodukte des Phosphins PH_3; die trialkylierten Phosphine lagern leicht Jodalkyl an unter Bildung quaternärer Phosphoniumjodide, $P(Alk)_4J$, die weiterhin die stark basischen Phosphoniumhydroxyde, $P(Alk)_4OH$, liefern. — Arzneiliche Verwendung des hellen P. ↑ Phosphoröl.

P. wurde zuerst 1669 vom Alchimisten Hennig Brand entdeckt, als er zwecks Gewinnung des »Steines der Weisen« eingedickten Harn der trockenen Destillation unterwarf; die »Wunderpilulen« erzielten damals großes Aufsehen und hohe Preise.

Phosphorvergiftung stellt sich ein nach oraler Aufnahme von hellem P. (roter P. ist ungiftig; ↑ auch oben), z. B. beim Herstellen von und Hantieren mit P.latwerge (Rattengift) und durch Einatmen von P.dämpfen. Bei der akuten Vergiftung, die gewerbehygienisch eine untergeordnete Bedeutung hat, steht die Leberschädigung (Bild der akuten gelben Leberatrophie) mit schwerer Gelbsucht im Vordergrund; dazu kommen Blutbrechen, Durchfälle, Herzschwäche, Nervenschmerzen u. a. Das Erbrochene, die Ausatmungsluft und der Kot leuchten im Dunkeln. Schnellste ärztliche Hilfe erforderlich. Nicht selten unter Fieber, Delirien und Koma Tod nach 5—8 Tagen. Behandlung: lang andauernde Magenausspülung mit Wasser oder einer 0,1prozentigen Lösung von übermangansaurem Kali. Keine Milch und Fette! Bei chronischer Vergiftung finden sich Bläße mit gelblicher Verfärbung der Haut (Anämie), Müdigkeit, Appetitlosigkeit, Magenstörungen, Katarrhe der oberen Luftwege, Albuminurie. Bezeichnende Erscheinungen sind die Knochenschädigungen (Osteoporose), z. T. mit Neubildung von Knochensubstanz; Knochennekrose, -brüchigkeit. Am häufigsten ist der Kieferknochen befallen. Die Krankheit kann sich Monate und Jahre hinziehen. Behandlung: frühzeitige Operation. Vorbeugung: gewerbehygienische Maßnahmen. — Durch Verspritzen von P.teilchen kommt es u. U. zu tiefsitzenden, schwer heilenden Wunden (P.verbrennung). Behandlung: operativ.

Phosphor, der (grch.), nachleuchtender (phosphoreszierender) Leuchtstoff. ↑ Lumineszenz.

Phosphoreszenz, die (grch.), das Nachleuchten eines Stoffes (Phosphor) nach Bestrahlung mit Licht und anderen Strahlen, ↑ Lumineszenz.

Phosphorit, der (grch.), Mineral, feinfaserige Spielart des ↑ Apatits in erdiger, traubiger Ausbildung; wichtig für die Ind. der Phosphatdünger. — Lahn-P. (Lahnphosphat), P. der Lahngegend.

Phosphorokalzit, der (grch.-lat.), Mineral, ↑ Kupfer (Sp. 60).

Phosphoröl (Phosphorlösung, Oleum phosphoratum), eine 0,5 vH hellen Phosphor enthaltende Lösung in reinem flüssigem Paraffin; dient vorwiegend zur Herst. von Phosphorlebertran (↑ Lebertran) mit 0,005—0,01 vH Phosphor.

Photechie (grch.), die Erscheinung, daß manche Stoffe, nach Bestrahlung mit Licht, im Dunkeln auf eine photographische Platte gebracht, diese »belichten«, als ob sie selbst strahlten; beruht auf absorbiertem Ozon.

Photinia (Glanzmispel), Rosengewächsgattung, Sträucher oder Bäume mit oft immergrünen, glänzenden Blättern, etwa 40 Arten, meist im wärmeren Ostasien. Einige sind nicht ganz winterharte, sicherer im Kalthaus zu haltende Ziersträucher, so bes. P. serrulata aus China, Blätter bis 18 cm, Blüten weiß, rispig (Mai, Juni), Apfelfrucht 5—6 mm, rot.

Photios, Patriarch von Konstantinopel (858 bis 867 u. 877—886), bedeutender Gelehrter der grch.-orthodoxen Kirche, * um 820 Konstantinopel, † zw. 891 und 898 in der Verbannung, zuerst im byzantin. Staatsdienst, 858 vom Kaiser zum Patriarchen ernannt, deshalb vom röm. Papst nicht anerkannt. Aus persönlichem Ehrgeiz, aus innerem Gegensatz zu der den fränk. »Barbaren« untertänig gewordenen Romkirche und aus Verachtung für sie geistiger Begründer des Schismas zw. Ost- und Westkirche. »Bibliotheca«, hrsg. von Bekker, 1824, 2 Bde.; »Amphilochia«, theol. Abhandlungen (in Migne »Patres Graeci«, Bd. 101 ff.). Lit.: Krumbacher

Photo .. (grch.), Licht .. [1897².

Photobiologie, Lehre von den Beziehungen zw. Licht und Lebensvorgängen. Lit.: Pincussen 1931.

Photochemie, die Lehre von der chem. Wirkung des Lichtes. Diese photochem. Wirkung kann unter Verbrauch von Lichtenergie chemische Zersetzung, wie bei den »lichtempfindlichen« Silbersalzen photographischer Platten, hervorrufen (Photolyse) oder den Aufbau chemischer Verbindungen auslösen bzw. fördern, wie bei der Assimilation der Pflanzen, der Phosgenbildung u. ä. (Photosynthese) oder aber Stoffe in isomere oder polymere Form umwandeln, z. B. unter Farbänderung (Phototropie); sie kann auch unter Abgabe von Licht erfolgen, ↑ Chemilumineszenz. Lit.: Plotnikow, »Allg. P.« 1936²; »Ztschr. für wiss. Photographie, Photophysik u. P.« (seit 1903).

Photoeffekt (photoelektrischer Effekt), Loslösung von Elektronen durch Licht, ↑ Lichtelektr. Erscheinungen.

Photogen, das (grch.), Destillat aus Braunkohlenteer, Schiefer- oder Erdöl für Beleuchtungszwecke.

Photogrammetrie (Phototopographie, grch.), Verfahren zur Herst. von kartenmäßigen Geländeausschnitten; ↑ Luftbild.

Photograph (grch., »Lichtschreiber«, Lichtbildner), handwerklicher Beruf mit kunstgewerblichem bzw. künstlerischem Einschlag. Ausbildung nach Abschluß von Volks- oder höherer Schule in 3jähr. Lehrzeit in der Werkstatt eines P.enmeisters (Gesellenprüfung) oder in 2jähr. Lehrgang an den photogr. Lehranstalten des Lette-Vereins, Berlin, oder an der Bayr. Staatslehranstalt für Lichtbildwesen, München. Meisterprüfung vor den Handwerkskammern nach mindestens 3 Gehilfenjahren, Mindestalter 24 Jahre. — Der Beruf ist infolge fortgeschrittener Technik weitgehend spezialisiert: Der älteste Zweig, auch heute noch die Grundlage der meisten Betriebe und zugleich die beste Ausbildungsgelegenheit, ist der des Bildnis- (Porträt-) P.; Selbständigmachen verlangt erhebliche Mittel. Im Auftrags- oder im Angestelltenverhältnis zu Tageszeitungen oder Zeitschriftenverlagen arbeitet der Presse-P. (Bildberichterstatter). Ein modernes, sich stetig erweiterndes Arbeitsgebiet ist das des Industrie- oder Werk-P., dessen Bilder Einblicke in Produktions- und Betriebsformen zu Anschauungs-, Forschungs- u. Werbezwecken liefern. Der Reklame-P. im eigentl. Sinne muß bes. die Kunst der ↑ Photomontage beherrschen. Für den Luftbild- (Auswertungs-) und den Vermessungsdienst arbeitet der Luftbild-P. — Übergangsmöglichkeiten für den P. zum Filmaufnahmeleiter und zum Photohandel, in abhängiger Stellung zu den Sonderberufen des Kopierers, des Retuscheurs und des Laboranten, der sowohl in größeren Photogeschäften wie in der Filmindustrie arbeiten. Reproduktions-P. ↑ Graphische Berufe. — Organisation: Reichsinnungsverband des P.enhandwerks. 1933 gab es im Dt. Reich 20766 P.en (einschl. Filmaufnahmeleiter), davon 4296 Frauen; selbständig 8608.

Photographie (grch., auch Fotografie; Lichtbildnerei, Lichtbildkunst), Bez. für die Herst. von Bildern (P.n, Lichtbildern) durch Lichtwirkung auf lichtempfindlichen Schichten und die Verfahren zum Festhalten und Vervielfältigen der Bilder. In der Regel führen die lichtchem. Vorgänge bei der P. zunächst zur Umkehrung der Helligkeitsstufen (Tonstufen, Tönung) des zu photographierenden Gegenstandes in einem Negativ (der Aufnahme), das durch Kopieren oder photomechan. Verfahren die natürl. Helligkeitsstufen in einem Positiv (Kopie, Abzug, Abdruck) ergibt. Man unterscheidet: a) Natur-P., b) Nachbildungs-P. (Reproduktions-P.). Natur-P. gliedert sich den Ausübenden nach in: a) Berufs- oder Fach-P., b) Liebhaber-P. (Amateur-P.), den Sachgebieten nach in Bildnis- (Porträt-), Landschafts-, Tier-, Mikro-, Röntgen-, Farben-, Film-, Presse-P. usw. Meist wird das Bild mit Hilfe einer Kamera (↑ unten) und eines Objektivs (↑ Linsensysteme) gewonnen (»aufgenommen«); im Lichtpaus- und im Durchlichtungsverfahren wird von der Vorlage direkt auf mit lichtempfindlicher Schicht überzogenes Papier oder auf Druckplatten kopiert.

Aufnahmeeinrichtungen. Photoapparate (photograph. Apparate) und Reproduktionsapparate: Die Kamera (Kammer; Abb. 1, A), ein lichtdichter Hohlraum, trägt in der Vorderwand (Standarte) ein Objektiv, das von davor befindlichen Gegenständen ein Bild z. B. auf die in der Hinterwand eingesetzte mattierte Glasscheibe (Mattscheibe) wirft (Schnitt durch eine Kamera ↑ Abb. 2). Durch Änderung des Abstandes zw. Objektiv und Mattscheibe wird das Bild auf dieser durch einfache Beobachtung oder außerdem mittels eingravierter Skalen scharf eingestellt. Zu diesem Zweck sind meist die Vorder- und die Hinterwand durch einen harmonikaähnlichen Balg verbunden, so daß erstere (an Handkameras) oder letztere (an Reisekameras) oder beide (an Nachbildungskameras) durch Zahntrieb in Führungsschienen auf dem Laufboden verschoben werden können. Zur Aufnahme wird an die Stelle der Mattscheibe, die bei neueren photograph. Apparaten häufig fehlt, die Aufnahmeschicht (Platte oder Film) in einer lichtdichten Einzel-, einer Doppel- (auch buchförmig aufklappbar) oder einer Wechselkassette gebracht. — Apparattypen: Handkamera, einfach aus einem festen Kasten (Abb. 1, B 2), oft ohne Mattscheibe; besser mit zusammenlegbarem Balg (Klapp-, Spreizkamera); dient in der Regel für Natur-P., meist im Freien zu Momentaufnahmen in Bruchteilen einer sek von der Hand, zu Zeitaufnahmen

Photographie

vom dreibeinigen zusammenlegbaren Stativ aus, teils für Rollfilm (Abb. 1, B 1), teils für Filmpack und Platten eingerichtet. Bei einer Kamera ohne Mattscheibe wird das Bild durch einen Sucher (Rahmen-, Newton- [Abb. 1, A 9], Aufsicht- [Brillant-], Fernrohr-, Spiegelsucher) gewählt, bei einer zusammenlegbar, mit Stativ benutzbar, mit doppeltem oder dreifachem Laufbodenauszug, ermöglichen durch auswechselbare Objektive Nah- und Fernaufnahmen (mit Teleobjektiv; Abb. 1, A 7), durch Weitwinkelobjektive Wiedergabe eines großen Raumausschnitts. Der Verschluß wird mitunter auf die

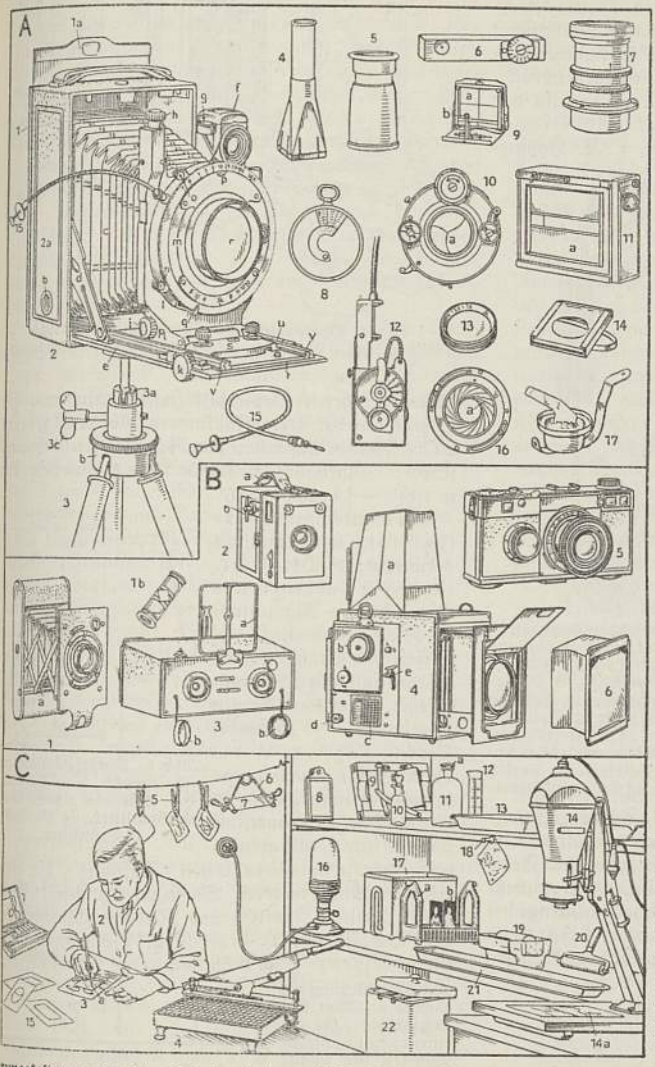


Abb. 1. A Aufnahmegerät. 1 Kassette, 1a Kassettenschieber; 2 Kamera: a Gehäuse, b Stativmutter, c Balgen, d Spreize, e Laufboden, f Aufsichtsucher, g Dosenlibelle, h Schneckentrieb zur Höhenverstellung, i Schneckentrieb zur Seitenverstellung, k Zahntrieb des Bodenauszugs (zum Scharfeinstellen u. zum Einstellen der Entfernung), l Standarte, m Verschluß, n Auslöser, o Aufzugshebel (zum Spannen der Verschlußfeder), p Verschlußeinstellung (zum Einstellen der Belichtungszeiten), q Blendeneinstellung (zum Einstellen der Tiefen- u. der Randschärfe), r Objektiv, s Schlitten, t Boden des doppelten Auszugs, u Entfernungsskala, v Schiene; 3 Stativ: a Kugelgelenk mit Stativschraube, b Stativkopf, c Klemmschraube; 4 Sucherlupe; 5 Einstellupe (z. Scharfeinstellen auf der Mattscheibe); 6 Entfernungsmesser; 7 Teleobjektiv (für Fernaufnahmen); 8 Belichtungsmesser; 9 Newtonsucher: a Fadenkreuz, b Visierkorn; 10 Momentverschluß: a Verschlußlamelle; 11 Schlitzverschluß: a Vorhang; 12 Selbstauslöser, 13 Vorsatzlinse (für Nah- oder für Fernaufnahmen); 14 Gelbscheibe; 15 Drahtauslöser; 16 Objektivring mit Irisblende: a Blendenlamelle; 17 Kapselblitz.

B Kameraformen. 1 Spreizkamera: a Scherenspreize, b Filmspule; 2 Kastenkamera: a Traggriff, b Filmschlüssel; 3 Stereoskopkamera: a Rahmensucher, b Objektivdeckel; 4 Spiegelreflexkamera (mit Schlitzverschluß): a Schacht, b Spannschraube (zugleich Geschwindigkeitseinstellung) für den Schlitzverschluß, c Belichtungstabelle für Verschlußgeschwindigkeiten u. Schlitzbreiten, d Drehknopf zum Einstellen der Schlitzbreite, e Auslöser; 5 Kleinbildkamera für Kinofilm; 6 die Mattscheibe (zum Einschieben zwecks Scharfeinstellung).

C Dunkelkammer. 1 Retuschierbesteck; 2 Photograph beim Retuschieren; 3 Kopie: a Bildausschnitt; 4 Schneidemaschine (zum Beschneiden der Abzüge); 5 Trockenklammer; 6 Streckhalter; 7 Planfilm; 8 Filmpack; 9 Kopierrahmen; 10 Tropfflasche; 11 Flasche mit Verstärkerlösung; 12 Meßglas; 13 Schale (zum Entwickeln und zum Fixieren); 14 Vergrößerungsapparat: a Vergrößerung; 15 Kopiermaske (zum Ausdecken von Bildausschnitten); 16 Dunkelkammerlampe; 17 Wässerungskasten: a Einsatzgestell, b photographische Platte; 18 Stoßnadel (zum Trocknen der Filme); 19 Entwicklungsgerät für Rollfilme; 20 Rollenquetscher; 21 Schale zum Entwickeln und zum Fixieren von Rollfilmen; 22 Standentwickler.

Spiegelreflexkamera (Abb. 1, B 4) auch eingestellt. Kleinbildkameras, z. B. Leica (Abb. 3), Contax, Karat (Bild 24 × 36 mm; auch für Kinofilm, Abb. 1, B 5) haben zur Einstellung teils Schneckentrieb am Objektiv (Frontlinseneinstellung), teils einen Entfernungsmesser (Abb. 1, A 6). Für Natur-P. sind zum Belichten in das Objektivgehäuse eingebaute Momentverschlüsse (z. B. Compound- [-paund-], Zentral- [Abb. 1, A 10], Compur-, Schlitzverschluß, letzterer vor der Aufnahmeplatte mit hoher Geschwindigkeit laufend [Abb. 1, A 11]) gebräuchlich, die durch Drahtauslöser (Abb. 1, A 15), Luftauslöser mit Gummiball und -schlauch oder Selbstauslöser (Abb. 1, A 12) betätigt werden. Reiseapparate, Objektivfassung gesteckt. Atelierapparate dienen der Bildnis-P., an säulenartigem Stativ in der Höhe über dem Boden verstellbar, auch mit Neigungsvorrichtungen. Industrieapparate, für Aufnahmen zu wiss., industriellen, gewerblichen Zwecken usw., mit Dreh- u. Neigungseinrichtungen an Kamera und Stativ (z. B. Technika). Nachbildungsapparate (Reproduktionsapparate für photograph. [photomechan.] Reproduktionsverfahren oder für photomechan. Druckverfahren; Abb. 4) tragen auf waagerechtem, gefedertem »Schwingstativ« od. senkrechtem Stativ (Horizontal- bzw. Vertikalapparate) die Kamera u. den Vorlagehalteteil mit Reißbrett, gleichlaufend verschiebbar zur Mattscheibe gerichtet; häufig

Photographie

mit eingebautem Diapositivansatz zu Aufnahmen in Durchsicht statt Aufsicht. Auf einem Schwingstativ ist die Kamera in der Regel drehbar für Aufnahmen mit Prisma oder Umkehrspiegel für seitenrichtigen Bildstand im Negativ, um das Bild auf Druckplatten kopieren zu können. In der als Kasten ausgebildeten Hinterwand der Kamera ist eine Haltevorrichtung für einen Raster (meist kreisrunder Drehraster) angebracht (mit Gradeinteilung zu Aufnahmen von Farbauszügen für Drei-, Vier- u. Mehrfarbendruck), die den Raster durch Hebeldruck von außen dicht vor die lichtempfindliche Platte bringt. Additionseinrichtungen (Additionsanhang, z. B. Hohlur-

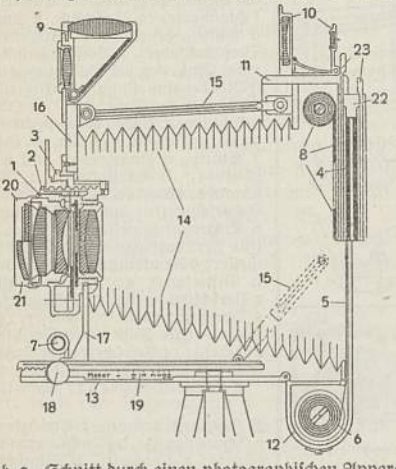


Abb. 2. Schnitt durch einen photographischen Apparat. 1 Objektiv, 2 Irisdrehring mit Blendenskala, 3 Hubfassung mit Entfernungsskala, 4 Photographische Platte, 5 Film im Bildfeld, 6 Rollfilmspule, 7 Objektivverschluß, 8 Schlitzverschluß, 9 Brillantsucher, 10 Newtonsucher, 11 Gehäuse der Platten- bzw. Packfilmkammer, 12 Gehäuse der Rollfilmkammer, 13 Laufboden der Klappkammer, 14 Kammerbalgen, 15 Kammerspreizen, 16 Objektivbrett, 17 Standarte, 18 Triebu. 19 Skala für Entfernungseinstellung, 20 Gelbfilter, 21 Vorsatz (Distanz)linse, 22 Platten-Doppelkassette, 23 Kassettenschieber.

Addiphotmaschine) ermöglichen es, Figuren, Schriften, Linien usw. auf $^1/_{100}$ mm genau aneinander und nebeneinander zu photographieren (photogr. Addition), wobei z. B. ein photoelektrischer Strommeßapparat (z. B. Visomat) für die gleiche Lichtmenge bei jeder Aufnahme sorgt. Apparate zur ↑ Farbenphotographie: Kleinbildkameras für direkte Ver-

Abb. 3. Schnitt durch eine Leica-Kamera. a Objektiv (Elmar, f = 5 cm, o = 1:3,5), b Irisblende, c Entfernungseinstellung, d Rückwickelspule, e Aufwickelspule, f Bildfenster, g Druckscheibe, h Hemmwerk, i Verschlußwalze, k Filmband.

fahren (z. B. Agfacolor-Neu, Kodachrom); für indirekte Verfahren (Farbtrennung: Gelb-, Rot-, Blauauszug) entweder in einem Aufnahmegang gleichzeitig (sog. Einbelichtungskameras, z. B. Bermpohl [Abb. 5], Mikut) oder in 3 Aufnahmegängen nacheinander (Schlitten- und Nachbildungskameras). Das Photomaton, eine P.rmaschine, führt selbsttätig 8 Aufnahmen (in 20 sek) bis zum fertigen

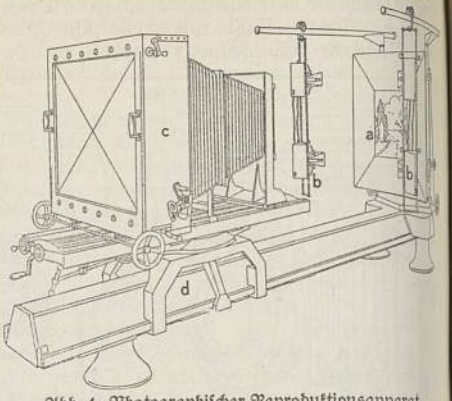


Abb. 4. Photographischer Reproduktionsapparat, a Bildvorlage, b Beleuchtungseinrichtung, c Großbildkamera, d Schwingstativ.

(seitenverkehrten) Papierbild (nach 8 min) aus. Die Stereokamera (Stereoskopkamera; Abb. 1, B 3) besitzt 2 Objektive zur Aufnahme von Raumbildern (↑ Stereoskopie). — Aufnahmegeräte für Kino ↑ Film (Sp. 120 u. 133). — ↑ auch Luftbild.

Bei unzureichender Beleuchtung wird Kunstlicht verwendet; bes. Blitzlicht, ein rasch abbrennendes Gemisch von Aluminium od. Magnesium mit sauerstoffreichen Stoffen (z. B. Magnesium mit Thoriumnitrat), unter dem Namen Blitzpulver, Pustlicht, Kapsel- (Abb. 1, A 17) od. Kugelblitz; neuerdings verwendet man häufig in Glaskolben (mit Sauerstoff von 200 mm Druck gefüllt) eingeschmolzene Metallfolien (Vakublitz), die elektrisch entzündet werden. Sonstiges Kunstlicht: Elektrische Heim-, Jupiter- und Nitraphotlampen, bei der Nachbildungs-P. in der Regel Bogenlampen. — Lumineszenz-P. u. Luminographie ↑ Lumineszenz.

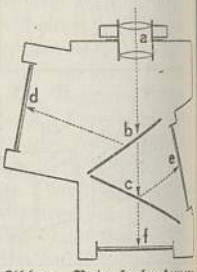


Abb. 5. Naturfarbenkamera (Bermpohl). a Objektiv, b 1. Spiegel, c 2. Spiegel, d Blaufilter, e Rotfilter, f Grünfilter.

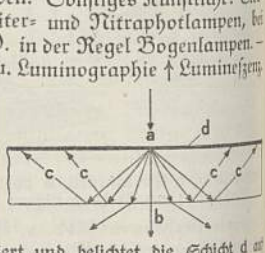


Abb. 6. Entstehung des Lichthofs. Von den Lichtstrahlen, die von einem hell belichteten Punkt a der Platte ausgehen, tritt ein Teil b aus der Rückseite der Platte aus, der andere Teil c wird dort totalreflektiert und belichtet die Schicht d an der Vorderseite.

Aufnahmematerial. Als lichtempfindl. Stoff dient bes. Silbernitrat, das, meist mit Brom- oder Chlorsalzen gemischt, in Gelatine als sog. Emulsion feinst verteilt u. durch physikalisch-chem. Vorgänge («Reifen») auf höhere Lichtempfindlichkeit gebracht wird, z. B. bei »Feinkorn« (1 Bromsilberkörnchen etwa $^1/_{1000}$ mm groß); jetzt auch als dünne »Feinschicht«. Die erstarrte Emulsion wird in »Nudeln« zerschnitten, durch Waschen von löslichen Salzen befreit, geschmolzen und danach maschinell auf Glas, Celluloidfilm oder Papier gegossen, sie ergibt getrocknet eine

1163

Photographie

dünne Schicht (für »Trockenplatten«, Filme, Bromsilber-, Chlorsilber- und Chlorbromsilberpapiere). Filme werden in Rollen (Rollfilm, Filmpatrone) und als Flachfilm (Filmpack, auch Einzelfilm) benutzt. Die Farbenempfindlichkeit des gewöhnlich benutzten Bromsilbers umfaßt nur Violett und Blau, sie läßt sich aber durch Farbstoffzusätze (z. B. Eosin, Erythrosin) über Grün und Gelb (Orthochromasie) oder durch Pinachrom u. a. auch bis Rot (Panchromasie) erweitern. Orthopanchromasie vereinigt gedämpfte Rot- und gehobene Grünempfindlichkeit; entsprechend unterscheidet man bei Platten u. Filmen: unsensibilisierte, orthochromatische, panchromatische und orthopanchromatische (hochortho-chromatische). Manche Farbstoffe (Rubrocyanin, Neocyanin) sensibilisieren zur Infrarot-P. (P. mit unsichtbaren Ultrarotstrahlen). — Um die Helligkeitswerte von Farben richtig wiederzugeben, z. B. weiße Wolken auf blauem Himmel, setzt man ein Gelbfilter (Gelbscheibe) vor das Objektiv.

Zur Bestimmung der Empfindlichkeit der photograph. Schichten (Sensitometrie) sind Meßgeräte und -verfahren (Empfindlichkeitsmesser, Sensitometer, z. B. Schwärzungsmesser von J. Scheiner [1894], Graukeil von Eder und Hecht) geschaffen worden. Früher hat man die Empfindlichkeit (Grad der Schwärzung der Schicht durch Licht) meist in »Scheiner« angegeben, seit 1934 verwendet man DIN-Grade (nach Normblatt 4512 [Photo-Technik]) als zuverlässigstes Maß. Die Angabe erfolgt in Zehntelgraden DIN; ein Anstieg um $^3/_{10}°$ entspricht einer jedesmaligen Verdoppelung der Empfindlichkeit; Spitzenempfindlichkeit $^{21}/_{10}°$ DIN (Isopan-ISS-Film; 1938). Höchste Steigerung der Empfindlichkeit (chem. Sensibilisierung, Hypersensibilisierung; nur für wiss. Zwecke) erreichen panchromatische Platten durch ein Silber-Ammoniak-Bad, doch tritt bald Schleierbildung in der Schicht ein. Für Nachbildungs-P. abgestimmte Platten und Filme (sog. phototechnisches Material) brauchen weniger empfindlich zu sein. Bromsilber in Kollodium ergibt die Kollodiumemulsion, die vor Gebrauch durch Farbstoffzusätze sensibilisiert wird. Jodsalze in Kollodium auf Glasplatten gegossen, nach Erstarren der Schicht im Silbernitratbad »gesilbert«, ergeben Jodsilber, das, in nassem Zustand belichtet, zu Strichaufnahmen dient. Sog. gelatinefreie Jodbromsilberplatten (Schumannplatten) mit geringstem Gelatinegehalt dienen zur Spektrum-P. des ultravioletten Lichtes. — Durch Rückstrahlung des Lichtes, z. B. von der Glasplatte einer photograph. Schicht, entstehen Lichthöfe (Abb. 6), d. h. die Erscheinung, daß ein leuchtender, auf der Platte also geschwärzter Punkt, von einem mäßiger geschwärzten Kreis umgeben ist. Zur »Lichthoffreiheit« wird z. B. zw. Bromsilberschicht und Glasplatte eine Schutzschicht angebracht.

Arbeitsgang bei der Aufnahme. Die Platten und Filme, nach Vorschrift in die Kamera gebracht, bergen durch die Belichtung (Exposition), deren Dauer mittels Tabelle, Belichtungsmessers (arbeitet optisch, chemisch oder photoelektrisch; ↑ Lichtmesser) oder gefühlsmäßig bestimmt wird, das Bild unsichtbar (latent) in der Schicht. Das Hervorrufen (Entwickeln) des Bildes erfolgt in der Dunkelkammer (Abb. 1, C) meist bei rotem Licht. Ein Desensibilisator (z. B. Pinakryptolgelb), als Vorbad benutzt, drückt die Empfindlichkeit des belichteten Silbers herab (desensibilisiert es), so daß bei gelbem Licht »Hellichtentwicklung« möglich wird. Zum Entwickeln von Filmen ohne Dunkelkammer bei Tageslicht sind kleine, selbsttätige Entwicklungsmaschinen (Rodinax u. a.) käuflich. Entwickler enthalten Stoffe (Amidol, Adurol, Glyzin, Hydrochinon, Metol, Pirol, Rodinal u. a.), die die belichteten Silberkörnchen der Schicht in metallisch schwarzes Silber umwandeln (Schwärzung [Gradation] der Schicht). Der Entwickler enthält meist noch ein Sulfit, um seine Zersetzung aufzuhalten, ein Alkali zu antreibender sowie ein Bromkali zu schleierfreier Wirkung beim Entwickeln. Da stark belichtete Bildstellen rasch, wenig belichtete langsam entwickeln, mischt man langsam arbeitende Stoffe zu (Ausgleichsentwickler), z. B. Neol bei starker Überbelichtung. Häufig wird in waagerecht gehaltener Schale unter Bewegung entwickelt. Kurz und unterbelichtete Aufnahmen werden in langsam arbeitenden, reichlich mit Wasser verdünnten »Standentwicklern« lotrecht stehend in einer Standküvette entwickelt; in waagerechter, ruhiger Lage würden wabenartige u. ä. Erscheinungen auftreten (Eberhard-Effekt). Feinkornentwickler, meist mit reichlichem Sulfitgehalt und schwachwirkendem Alkali, eignen sich für Vergrößerungen. Fixieren mit in Wasser gelöstem Fixiernatron (Natriumthiosulfat) od. Fixiersalz (Natriumthiosulfat u. Natriumsulfit bzw. Kaliummetabisulfit) macht die Aufnahme durch Herauslösen des unbelichteten Silbers lichtbeständig. Soll dagegen das entwickelte Negativ zu einem durchscheinenden Positiv (Diapositiv) umgewandelt werden, so wird das geschwärzte Silber aufgelöst, die Platte belichtet und nochmals entwickelt (Umkehrverfahren). Zu dichte, undurchsichtige Negative lassen sich mit silberlösenden Chemikalien abschwächen; zu dünne Negative können mit Sublimat u. anderen »Verstärkern« gekräftigt werden. Nach jeder Behandlung (Entwickeln, Fixieren, Abschwächen, Verstärken und Schwärzen) werden durch kurzes oder längeres Wässern der belichteten Platte die Chemikalienreste beseitigt. Das seitenverkehrte Negativ (mit dunklen Lichtern und hellen, durchsichtigen Schatten) gibt auf Papier kopiert ein seitenrichtiges positives Aufsichtsbild, auf Glas oder Celluloidfilm (Filmdiatypie) ein Durchsichtsbild (Diapositiv). Übertreibung der Belichtung (z. B. bei Innenaufnahmen im Fensterdurchblick) führt zur Solarisation, wobei die negative Bildwirkung in positive umgekehrt wird.

Arbeitsgänge beim Entwickeln.

Arbeitsgänge beim Kopieren.

Photographische Reproduktionsverfahren. In der Nachbildungs-P. unterscheidet man Strich- u.

Photographie

Halbtonvorlagen (vgl. Druckstock, Sp. 301/302). Strichzeichnungen werden häufig noch auf Jodkollodium-Silberschicht in nassem Zustand (Nasses Verfahren) aufgenommen und mit saurem Eisen-Kupfervitriol-Entwickler hervorgerufen, wobei der feuchte Silberüberschuß reduziert wird und sich auf den belichteten Stellen anlagert (physikalische Entwicklung) und die Strichschärfe begünstigt. Dagegen erfolgt die Aufnahme von Halbtonvorlagen für Buch-, Stein- u. Offsetdruck durch einen vor der lichtempfindlichen Schicht aufgestellten Raster (meist mit schwarzen gekreuzten Linien und glasklaren Rasterfensterchen), so daß während der Belichtung infolge Lichtbeugung kleine und größere Lichteindrücke in der Aufnahmeschicht das Bromsilber (in Kollodiumemulsion oder in Gelatineschicht) verändern, auf dem, durch alkalischen Entwickler reduziert, schwarze Punkte entstehen. Nach der Fixierung erhalten die Punkte durch Abschwächer die erforderliche Randschärfe, durch Verstärker (Lösungen: Bromkali-Kupfervitriol oder salpetersaures Blei und rotes Blutlaugensalz) die Dichte (»Deckung«) und durch Schwefelnatrium u. a. die Schwärzung. Farbige Vorlagen, mit Paßmarken versehen, werden mit Kollodiumemulsion oder panchromatischen Trockenplatten durch Lichtfilter (fälschlich Farbfilter gen.) als Farbauszüge aufgenommen. Ein Lichtfilter muß die Farbstrahlen verschlucken (absorbieren), deren Bildanteil als Druckform gebraucht wird, also Filterfarbe ist Violett für Gelb, Grün für Rot, Orange (auch als Rotfilter bez.) für Blau; zu Aufnahmen für Grau- oder Schwarzdruckform dient ein Gelbfilter. Rasterkopierverfahren bewirken in besonderen Kopiereinrichtungen die Bildzerlegung, indem Halbtonfarbauszüge zusammen mit dem Raster auf Druckplatten kopiert werden (z. B. Citochromie, Chromophot, Rol).

Das **Kopieren** umfaßt das Übertragen des Bildes von der Aufnahme oder Vorlage auf Papier, Metall, Glas, Film o. ä. ohne Benutzung von Linsensystemen. Einteilung: a) Negativkopier- (vom Negativ), b) Positivkopier- (vom Positiv), c) Lichtpaus-, d) Chromat-, e) Reflexverfahren. Aufnahmen mit photograph. Büroapparaten (Kontophot, Fotokopist usw.) auf Papier, z. B. Kontoauszüge, Schriftstücke, meist weiß auf schwarzem Grund hergestellt, dienen als Photokopien (Photostate) kaufmännischen und anderen Zwecken.

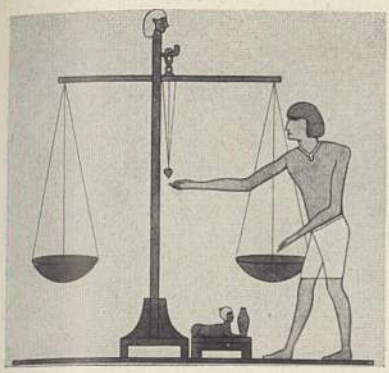
Bei Negativkopierverfahren mit Kopiereinrichtungen (einfachste ein Kopierrahmen [Abb. 1, C 9]; pneumatische Apparate, Kopiermaschinen) werden die Aufnahme- und die Kopierschicht innig aneinandergepreßt. Die Belichtung erfolgt (abgesehen vom Reflexverfahren) von der Aufnahmerückseite aus. Die hierbei verwendeten Hauptgruppen der photograph. Papiere sind: a) Auskopierpapiere mit Chlorsilber (Albumin- [Eiweißschicht], Kasein-, Kasoïdin- [beide Milcheiweißschicht], Aristo- [Gelatineschicht], Celloidin- [Kollodiumschicht mit Barytunterlage], Salzpapier); b) Entwicklungspapiere mit Chlorsilber-, Chlorbromsilber- oder Bromsilbergelatineschicht; c) Lichtpauspapiere mit Eisensalzen u. a. oder mit Diazoverbindungen. Auf Auskopierpapier entsteht während der Belichtung das Bild sichtbar, das nachher im Tonbad (Gold-, Platin-Salze u. a.) braun, schwarz usw., im Fixierbad lichtbeständig wird; beide Bäder vereint das Tonfixierbad. Selbsttonende Papiere tragen die farbtongebenden Stoffe in der Bildschicht. Unter Entwicklungspapieren werden unterschieden: hochempfindliche Bromsilber- und schwachempfindliche Chlorbromsilber- (fälschlich Gaslicht-) Papiere; der Bildtonabstufung nach als weich, normal, hart, extrahart arbeitend, der Papierfarbe nach als weiß, gelblich (chamois), der Oberfläche nach als glatt, gekörnt, rauh, matt, glänzend usw. Auf Entwicklungspapier sind die Belichtungs- und die Entwicklungsvorgänge wie im Aufnahmeverfahren durchzuführen. Bromsilberpapier dient auch zu Vergrößerungen (Printen [engl.]; auf Jodbromsilberpapier Solarprints gen.) sowie zu Bromöldruck u. ä. Verfahren, in Rolken zum sog. Bromsilberdruck (fälschlich Rotations-P., Kilometer-P.), der mit selbsttätiger Entwicklungsmaschine arbeitet, verwendet für Postkarten u. a.

Positivkopierverfahren, von einem Positiv bzw. Diapositiv ausgehend, dienen häufig zur Herst. von Druckplatten für Offsetdruck. Im Offset-Eßha-Stahlplatten-Verfahren (1939 von Hausleiter) wird auf rostfreien Stahl kopiert, entwickelt, galvanisch verkupfert, die durch Licht gehärtete Schicht entfernt (Entschichtung), danach die Platte zum Druck fertiggemacht. Bei den Durchlichtungsverfahren wird das positive Bild direkt von der einseitig gezeichneten Vorlage aus auf mit lichtempfindlicher Chromatschicht überzogene Stein-, Zink- oder Aluminiumplatten kopiert. Zur Herst. der Druckform (meist zum Plandruck für Stadtpläne u. dgl.) dienen z. B. Calonsdruck (Calonstypie, 1904 von F. Calons), Galmeigraphie, Gisgldruck, Pausjadruck (Citographie), Omnitypie (1914) u. a.

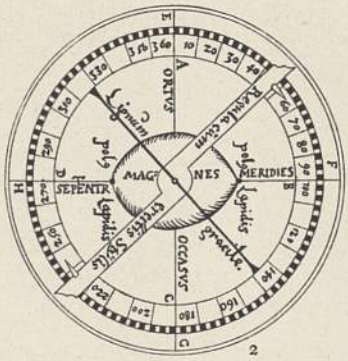
Die Lichtpausverfahren gehen meist von positiven Vorlagen (Zeichnung dunkel auf hellem Grund) auf Papier oder Pausleinen aus. Man unterscheidet nach dem Bildausdruck der Lichtpause (Kopie) Negativ- und Positivverfahren, nach dem Kopiergut Negativ- und Positivpapier bzw. -leinen, auch -folie. Die Vorlage wird in der Kopiereinrichtung (Lichtpausrahmen, -apparat, -maschine) an das Kopiergut gepreßt und von der Rückseite aus belichtet (durchleuchtet), so daß die lichtempfindliche Schicht, an den bildfreien Stellen verändert, ein entwicklungsfähiges Bild erhält. Eisensalze mit anderen Chemikalien (Cyanotypie), entwickelt mit Anilinöl- und Ammoniakdämpfen (Anilindruck), ergeben violette Pausen, nach Ammoniakzusatz im Waschwasser blaue negative Blaupausen (Blauprozeß, Blaudruck, Eisenblauprozeß, Eisenblauverfahren), mit Gallussäure- oder Tanninzusatz ein schwarzes Bild auf hellem Grund (Tintenverfahren). Sepiapapier (Eisensalz mit Silbernitrat) zeigt im Waschwasser beim Entwickeln sepiabraunes, danach im Fixiernatronbad dunkelbraunes Bild (Sepiadruck); ähnlich arbeiten Argentotypie und Kallitypie. Bei den Diazoverfahren wird eine farbbildende Diazoverbindung auf Papier, Pausleinen oder Filmfolien an den zeichnungsfreien Stellen durch Licht zerstört, also farblos, so daß z. B. im Ozalid-Verfahren bei Trockenentwicklung mit Ammoniakdämpfen Positiv-Lichtpausen entstehen. Chromatverfahren (Chromat-P.) ↑ Lithographie (Sp. 601). Reflexverfahren (Reflektographie, Resler-P.) ↑ Nachdruckverfahren.

Sonderverfahren. Die Email-P., ist ein Chromatkopierverfahren, bei dem die abziehbare Bildschicht, mit Metalloxydfarben (Porzellanfarben) eingestaubt, in der Hitze auf Email, Porzellan

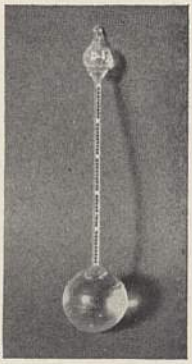
Physik I



1



2



3

1. Altägyptische Waage, 1000 v. Zw.

2. Kompaß mit Magnetstein, nach Peter von Maricourt, 1269

3. Florentiner Thermometer (um 1650), mit Weingeist gefüllt und mit Glasperlen als Skala

4. Otto v. Guericke führt auf dem Reichstag zu Regensburg, 1654, seinen Versuch mit den Magdeburger Halbkugeln vor

4

5

6

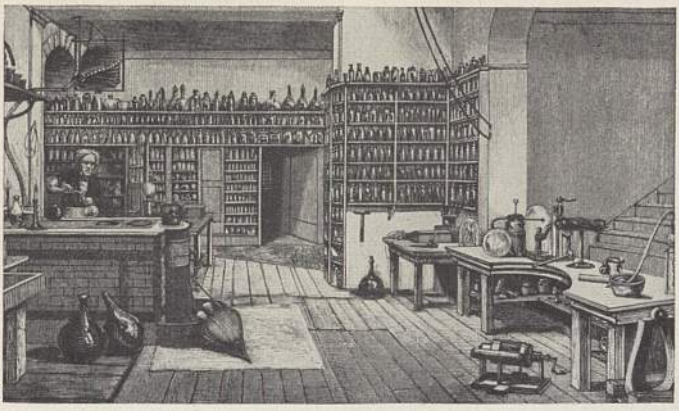
7

5. Sir Isaac Newton

6. Otto von Guericke

7. Einfaches Mikroskop nach Hartsoeker, 1694, mit Handgriff

8. Faraday in seinem Laboratorium in der Royal Institution, London. Physik und Chemie waren damals noch keine getrennten Wissenschaften, daher die Chemikalien im Hintergrund; rechts physikalische Apparate, darunter vorn ein großer Magnet



8

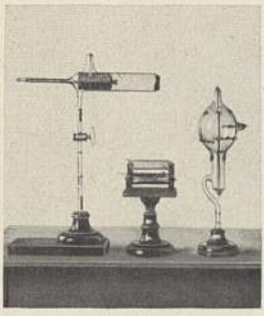
Bild 1, 3, 5, 6, 7, 8 vom Deutschen Museum, München. — ↑ auch Beilage »Elektrizität«

1

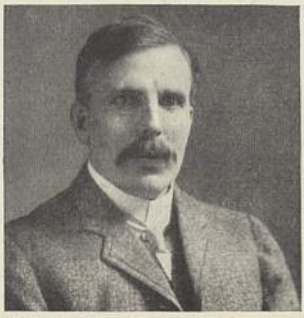
2

3

4


5

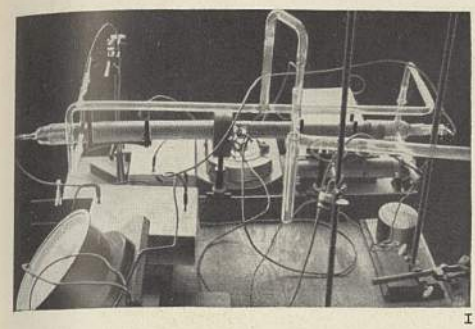
6


7

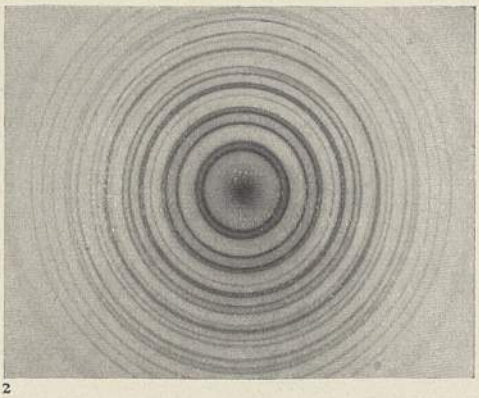
8

1. Hermann v. Helmholtz. — 2. Julius Robert Mayer. — 3. Wilhelm Conrad Röntgen. — 4. Max Planck. — 5. Röhren, mit denen Röntgen 1895 die Röntgenstrahlen entdeckte, links eine Lenardröhre. — 6. Der Gauleiter von Baden, Robert Wagner, überreicht Philipp Lenard den Adlerschild des Dt. Reiches. — 7. Ernest Rutherford. — 8. Johannes Stark. — 9. Physiker auf dem Internationalen Kongreß, Rom, 1931; darunter Heisenberg, Debye, Richardson, Millikan, Compton, Madame Curie, Fermi, Perrin, Marconi, Bohr, Aston, Bothe, Sommerfeld

9

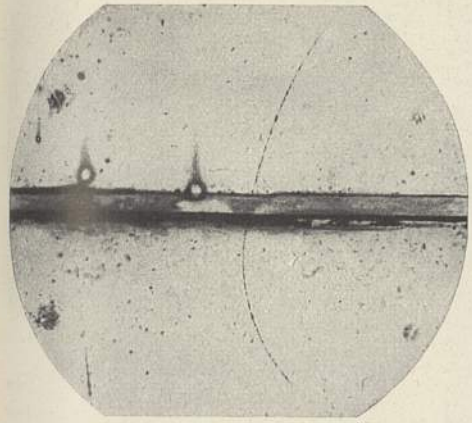


1

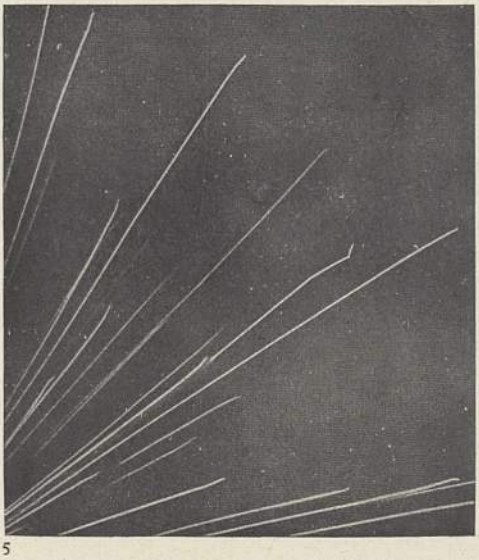


2

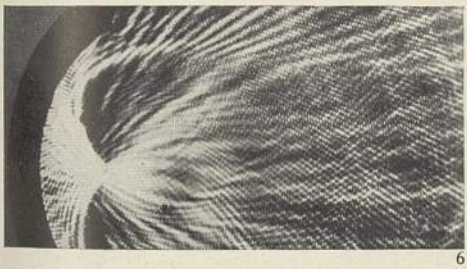
3



4



5



6

1. Versuchsaufbau zum Nachweis der Welleneigenschaften der Elektronen

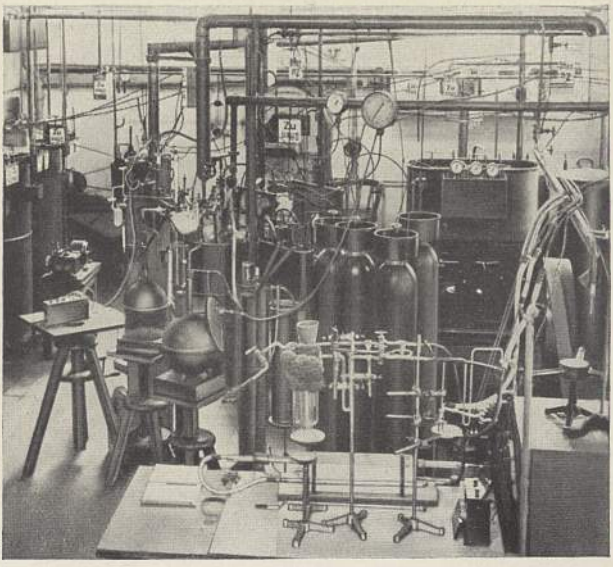
2. Beugungsringe von Elektronen beim Durchgang durch eine Goldfolie. Die Ringe entsprechen genau den Beugungslinien von Röntgenstrahlen (3) an Platin

4. Nebelspuraufnahme eines Positrons, das, von oben nach unten laufend, eine Bleiplatte durchdringt; eine der ersten Aufnahmen, die zur Entdeckung des Positrons aus der Höhenstrahlung führten

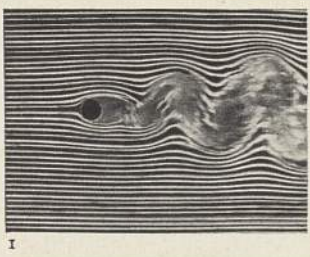
5. Bahnen von Alphastrahlen. Ein Knick am Bahnende weist auf einen Zusammenstoß mit einem ruhenden Atomkern hin

6. Sichtbar gemachte Ultraschallwellen, die an einem Hohlspiegel zurückgeworfen werden

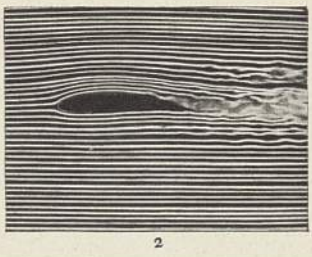
7. Das Kältelaboratorium der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt, Berlin; hier wird Helium bei — 269° verflüssigt



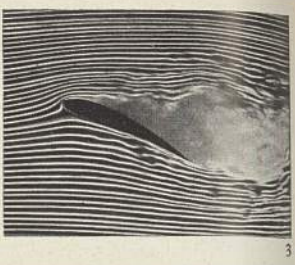
7



1

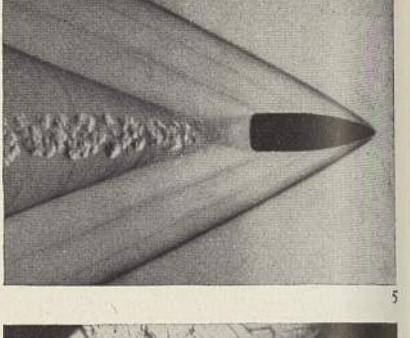


2



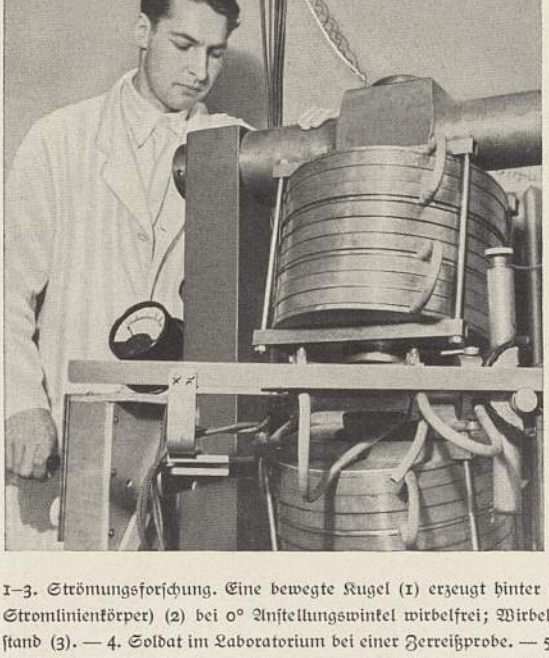
3

4



5

6



7

8

1–3. Strömungsforschung. Eine bewegte Kugel (1) erzeugt hinter sich Wirbel, hingegen bewegt sich ein Tragflügel (ein Stromlinienkörper) (2) bei 0° Anstellungswinkel wirbelfrei; Wirbel entstehen jedoch auch bei ihm im »überzogenen« Zustand (3). — 4. Soldat im Laboratorium bei einer Zerreißprobe. — 5. Sichtbar gemachte Luftströmung um ein Geschoß. — 6. Elektrischer Durchschlag durch einen Steinsalzkristall. — 7. Großer Magnet im KW.-Institut für Metallforschung, Stuttgart, zur Untersuchung von Legierungen. — 8. Siemens-Elektronenmikroskop, erreicht Vergrößerungen von 1:20000 und mehr

oder Glas eingebrannt wird. Die Photogalvanographie (fälschlich Naturgravierung) verschafft von photograph. Aufnahmen auf galvanischem Wege Druckformen für Tief- und für Hochdruck (Photogalvanotypie). Die Photoradierung geht vom Halbtonnegativ aus, indem das Bild mittels Stahlnadel in Strichlagen umgesetzt (radiert) und danach auf Metall für Hoch- und für Tiefdruck kopiert wird. Die Photogravüre (Heliogravüre) dagegen beruht auf Übertragung des Halbton- oder Strichbildes durch Pigmentpapierkopie auf Kupfer und Ätzung mittels Eisenchlorids.

Geschichtliches. Die Lichtempfindlichkeit des Silbernitrats entdeckte 1727 der dt. Arzt Johann Heinrich Schulze (* 12. 5. 1657 Kolbitz, † 10. 10. 1744 Halle a. S.), die Veränderlichkeit gesilberten Papieres 1737 Hellot, die Lichtempfindlichkeit des Chlorsilbers 1757 Joh. Baptist Beccarius, die Veränderlichkeit und Farbenempfindlichkeit des Chlorsilbers auf Papier 1777 Carl Wilh. Scheele, die Lichtempfindlichkeit chromsaurer Salze 1798 Vauquellin. Thomas Wedgwood stellte 1802 mit Silbernitrat auf Papier Schattenbilder her, Davy Vergrößerungen auf Chlorsilberpapier und auf Jodsilber. Joseph Niepce hat wahrscheinlich zuerst (1822) mit der Camera obscura Bilder hergestellt, danach (1826) die Heliographie, ein Verfahren auf mit Asphalt überzogenen Kupfer- und Zinnplatten, erfunden. Er verband sich 1829 zu gemeinsamer Arbeit mit Daguerre, der später (1837/38) entwicklungsfähige Bilder herstellte und damit das Problem der P. praktisch löste. William Henry Fox Talbot gelangen 1839 in der Camera obscura auf Chlorsilberpapier hergestellte Negative und davon auf Chlorsilber-Auskopierpapier vervielfältigte Bilder (Kalotypie, Talbottypie). Claude Niepce brachte 1847 eine Jod-Eiweiß-Silberschicht auf Glas (Niepcotypie) auf, die ab 1851 durch die Jod-Kollodium-Silberschicht verdrängt wurde. Kollodiumtrockenplatten 1855, Bromsilberkollodiumemulsion 1864. Die Bromsilbergelatine-Trockenplatte erfand der engl. Arzt Richard Leach Maddox (mädĕkß; * 4. 8. 1816, † 11. 5. 1902). J. M. Eders Untersuchungen der Reifungsvorgänge führten 1880 zu ammoniakalischen Reifungsverfahren, und damit auf den Weg zur heutigen Trockenplatte. — Trockenplattenfabriken, zuerst in England, in Deutschland 1879 (Joh. Sachs & Co., Berlin, F. Wilde, Görlitz), in den Ver. St. v. A. 1880 (George Eastman), in Frankreich 1882 (A. Lumière). Den Celluloidfilm erfand 1887 der amer. Geistliche Hannibal Goodwin (gûdwin; * 1822, † 1900), den Rollfilm führten Eastman u. Walker 1890 ein. H. W. Vogel (* 26. 3. 1834, † 17. 12. 1898) erfand 1873 die opt. Sensibilisierung mit Teerfarbstoffen (Orthochromasie), A. Miethe erreichte 1902/03 durch Athylrot Panchromasie (Perchromoplatte); weitere Sensibililatoren von Ernst König (* 1869, † 1924): Orthochrom, Pinaverdol, Pinachrom; ferner wurden Filterfarbstoffe Filtergelb, Piraolgelb 1908) in die P. eingeführt. Der Photochemiker Hinricus Lüppo-Cramer (* 5. 3. 1871 Leer) entdeckte 1901 die Desensibilisierung, zu der er 1920 Phenosafranin, Schulhoff 1925 den bisher besten Farbstoff Pinakryptolgelb fand. Eugen Albert (* 26. 5. 1856 Augsburg, † 21. 6. 1929 München) verschaffte 1883 farbenempfindliche Kollodiumemulsion, die, 1907 in der Empfindlichkeit gesteigert, Farbauszüge direkt mittels Rasters für Drei- und Vierfarbendruck ermöglichte, Freundorfer 1931 Kollodiumemulsion zu Trockenplatten für den Farbendruck.

Die photograph. Entwicklung sollen Daguerre und auch Talbot zufällig entdeckt haben; danach ergaben Pyrogallussäure für Papier, Eisenvitriol für Jod-Kollodium-Silberschicht, Pyrogallolammoniak- und Eisenoxalatentwickler Fortschritte; Hydrochinon seit 1887. Die Fixierung entwickelter Aufnahmen erfolgt seit etwa 1840 mit dem von John Herschel 1819 gefundenen unterschwefligsauren Natron (Fixiernatron). Die Abschwächung mit Fixiernatron u. rotem Blutlaugensalz wurde von E. Howard Farmer 1883, die mit Ammoniumpersulfat und die mit Kaliumpermanganat von Namias 1898 gefunden. Die Verstärkung mit Quecksilberchlorid (Sublimat) seit 1851, mit Kupfervitriol, Bromkalium und Silbernitrat seit 1877. Kopierverfahren gehen auf Versuche vor Talbot zurück (von diesem verbessertes Salzpapier). Albuminpapier seit 1848, Bromsilberpapier seit 1865, Celloidinpapier fabrikmäßig von J. B. Obernetter (* 31. 5. 1840, † 12. 4. 1887) um 1867. Schlotterhoß in Wien erfand zuerst 1883 einen »Kopierautomat«, den Bromsilberdruck führte die Neue Photograph. Gesellschaft, Berlin, 1895 in Deutschland ein. † auch Urheberrecht.

Lit.: Eder, »Ausführl. Hb. der P.« 1922—32[3 bzw. 4], 4 Bde. u. »Rezepte, Tabellen u. Arbeitsvorschriften« 1933[15]; A. Hay, »Hb. der wiss. u. angew. P.« 1929ff., 9 Bde.; J. Laß, »Leitf. der P.« 1937; O. Krüger, »Illustrationsverfahren« 1929; Hübl, »Die Dreifarben-P.« 1921; »Photogr. Bibl.«, Slg. kurzer Spezialwerke, 35 Bde.; »Ztschr. für angew. P.« (seit 1939); »Graphische Technik« (seit 1933).

Photographieschulen, teils selbständige Schulunternehmen, teils höheren graph. Fachschulen und Kunstgewerbeschulen, teils (für Lehrlinge) den Berufsschulen für graphische Berufe als Abteilungen angegliedert, vermitteln theoretische Kenntnisse und praktische Fertigkeiten auf den Gebieten der Natur- und der Reproduktionsphotographie.

Photographische Gesellschaft, Kunstverlag, Berlin, gegr. 1862, u. a. Hrsg. der Slg. »Corpus imaginum« (authentische Einzelbilder berühmter Männer aller Zeiten).

Photogravüre (Heliogravüre), Verfahren für † Tiefdruck, photographisch auf Kupfer übertragene Bilder oder Schrift durch Ätzmittel zu vertiefen.

Photokarten (Luftbildkarten), Landkarten großen Maßstabes, in denen Flugbildaufnahmen anschaulich ausgewertet sind.

Photokopie † Photographie (Sp. 1167).

Photomechanische Verfahren, die photogr. Reproduktionsverfahren; † Photographie (Sp. 1166).

Photometer, das (grch.), † Lichtmesser. — Photometrie, Lichtmessung.

Photomontage (grch.-frz., -ąschē), Zusammenkleben oder Übereinanderkopieren mehrerer photograph. Aufnahmen, bes. für propagandistische Zwecke benutzt.

Photon, das (grch., Lichtquant), † Quantentheorie.

Photoplastik (Photoskulptur), Verfahren, auf photograph. Wege Skulpturen oder Reliefs herzustellen, z. B. unter Benutzung von Chromatgelatinereliefs, die abgeformt werden, oder durch Übertragung von Bildumrissen auf Ton mittels Storchschnabels.

Photosphäre, Teil der Atmosphäre der † Sonne.

Phototaxis, die (grch.), die Gewohnheit vieler Tiere, die Körperlängsachse in die Richtung der Lichtstrahlen

einzustellen (Phototropismus) und sich auf die Lichtquelle zu (positive P.) oder von ihr weg (negative P.) zu bewegen (phototaktische Bewegungen). — P. bei Pflanzen ↑ Pflanzenbewegungen.

Phototechnik, die Beleuchtungskunst. — Phototechniker, in der Beleuchtungstechnik ausgebildeter Techniker.

Phototypie (grch.) = Lichtdruck.

Photozelle, Vorrichtung zur Umsetzung von Licht in elektrische Energie (↑ Lichtelektrische Erscheinungen), verwendet bei ↑ Fernsehen, ↑ Lichttelephonie und optischen ↑ Alarmanlagen u. a.

Phraates, mehrere Könige von Parthien im 2. Jh. v. Zw. bis 1. Jh. n. Zw. ↑ Iran (Sp. 373).

Phragmites, Gräsergattung, ↑ Schilfrohr.

Phrase, die (grch.), Redewendung; (bloße) Redensart. — In der Musik Sinnabschnitt innerhalb einer ↑ Periode, vielfach vom Komponisten durch Phrasierungsbögen (↑ Noten, Abb. 6 B, 1) gekennzeichnet. Die richtige sinngemäße Gliederung (Deklamation, Akzentuierung, Dynamik und Agogik) einer Melodie behandelt die Lehre von der Phrasierung (die wichtigsten von R. Westphal 1880, H. Riemann 1884ff., Th. Wiehmayer 1917 und H. Keller 1926). ↑ auch Motiv. — Phraseur (grch.-frz., -ör), Schwätzer.

Phraseologie (grch.), Lehre von den einer Sprache eigentüml. Redensarten, auch Sammlung solcher Redensarten.

Phren, die (grch.), Seele, Gemüt; [praktischer] Verstand; Zwerchfell.

Phrenesie (grch., Frenesie), Wahnsinn, Raserei. — Phrenetisch (frenetisch), wahnsinnig, rasend (z. B. phrenetischer Beifall).

Phrenologie (vom grch. phren, »[praktischer] Verstand«), (physiognomische) Geistlehre, d. h. als Teil der ↑ Physiognomik die Lehre von den anschaulich-sichtbaren Zusammenhängen zw. der in der Kraniologie (Schädellehre) betrachteten Schädelform, die auf eine bestimmte Gestalt des Gehirns schließen läßt, und der entspr. Art geistiger Begabung, begründet durch ↑ Gall (2), inzwischen in der Gültigkeit ihrer Feststellungen stark eingeschränkt. Lit.: Scheve 1896[8]; W. Wundt, »Grundzüge der physiolog. Psychologie« Bd. 1, 1908[6] (kritisch).

Phrygana, die (grch.), niedrige Halbstrauchformation, in Griechenland (↑ auch Pflanzengeographie), auf armem Boden der niedrigen Gebirge, mit Dornbüschen, Wolfsmilchgewächsen, Lavendel, Thymian, Zwiebelpflanzen.

Phrygien, Landschaft des alten Kleinasiens, reich durch Ackerbau, Viehzucht (Wolle), Gold und Marmor, als Klein-P. die Küste der Propontis und des Hellespont, als Groß-P. das innere, westl. Hochland südö. davon, mit den Flußtälern des Sangarios, des Mäanders u. des Thymbres; im S. große Salzseen. Bedeutendste Städte: Kelänä, Apameia Kibotos, Kolossä, Laodikeia und Ipsos; im N. Dorylläon. Die indogermanischen, den Thrakern verwandten Phrygier drangen schon im 2. Jahrtausend v. Zw. vom Balkan her ein, die vorderasiatische Bev. (Mosther) überlagernd od. vernichtend; standen bis zum Einbruch der iran. Kimmerier (etwa 700 v. Zw.) unter eignen Königen, kamen um 600 unter lydische, 546 unter pers. Herrschaft, hatten im Charakter einen phantastisch-mystischen Einschlag, wohnten gern in düsteren Felshöhlen. Von Alexander d. Gr. erobert, war P. nach seinem Tod im wechselnden Besitz der Diadochen und seit 103 v. Zw. Rom untertan. Die Blütezeit der phryg. Kunst fällt ins 9. und 8. Jh. Felsengräberruinen bei Gordium (23f F 3) mit altphryg. Inschriften des 7. Jh. v. Zw. Stickerei, Teppichweben und auch der Wagen (letzterer zu Unrecht: ↑ Germanen, Sp. 1316) galten für phrygische Erfindungen. Manche dunklen grch. Mythen haben hier ihren Ursprung. Als eigentliche Landesgottheiten sind Manes, Kybele und Attis anzusehen. Lit.: W. M. Ramsay, »Cities and Bishoprics of Phrygia«, Bd. 1, 1895–97; Eisele, »Die phryg. Kulte und ihre Bedeutung für die grch.-röm. Welt« (in Ilbergs »Neuen Jahrbüchern« 1909). — Phrygisch, eine indogerman., mit dem Thrakischen verwandte Sprache der die kleinasiat. Moscher beherrschenden Volksschicht, deren altphryg., mit der grch. verwandte Schrift aus dem 7. Jh. v. Zw. überliefert ist. Das Phrygische in grch. Schrift aus dem 3. und bes. dem 4. Jh. n. Zw. wird Neuphrygisch genannt. Lit.: Jokl, »Phrygische Sprache« in Eberts »Reallexikon der Vorgesch.« 1928, Bd. 10.

Phrygisch, aus Phrygien stammend, Phrygien betreffend; Tonleiterbez. der altgrch. u. der mittelalterl. Musik, ↑ Griechenland (Sp. 274) u. ↑ Kirchentonarten.

Phrygische Kunst, die Kunst der um 900 v. Zw. in Kleinasien eingewanderten indogerman. Phryger, fast allein durch die auf der Frontseite kunstvoll ausgehauenen Felsengräber bezeugt, deren Stil z. T. dem Holzbau entnommen ist. Die phrygische Keramik verziert die Gefäße durch dunkle, geometr. Muster auf hellem Grunde. Lit.: Reber, »Die phryg. Felsdenkmäler« 1897; G. und A. Körte, »Gordion« 1904. — Phrygische Arbeit (lat. opus phrygicum), Bez. für eine von Phrygern nach Rom gebrachte Stickereiart.

Phrygische Mütze, kegelförmige, hohe Mütze der Phryger, mit nach vorn geneigter ausgestopfter Kuppe (Abb.), an den Ohren oft mit zwei Laschen; Vorbild der ↑ Jakobinermütze.

Phrygische Mütze.

Phryne, grch. Hetäre des 4. Jh. v. Zw., aus Thespiä, eigentlich Mnesarete, P. (»Kröte«) wegen ihrer Blässe gen., ideale Schönheit, Modell des Apelles und des Praxiteles, erwarb großen Reichtum. — Allgemein: verführerische Buhlerin.

Phthalsäure, Sammelname der drei isomeren Benzoldikarbonsäuren, die letzten Oxydationsprodukte aller Benzolabkömmlinge, in denen 2 Wasserstoffatome durch kohlenstoffhaltige Seitenketten ersetzt sind. Die gewöhnliche oder Ortho- (1,2-) P. wird aus Naphthalin durch Oxydation großtechnisch gewonnen, u. a. wichtiger Ausgangsstoff für verschiedene künstl. Farbstoffe, z. B. für Phthaleinfarbstoffe, sowie für bestimmte Kunstharze. Die Salze der P. heißen Phthalate. Der Diäthylester der Ortho-P. dient seines bitteren Geschmacks wegen als Vergällungsmittel für Trinkbranntwein, auch (wie der Dimethylester) als Fixateur für Riechstoffe. Diese und andere Ester (Sammelname Palatinole) dienen als Lösungs- und Weichmachungsmittel für Kunststoffe. ↑ auch Phenolphthalein.

Phthisis, die (grch.), Auszehrung, Schwindsucht, bes. bestimmte Form der Lungentuberkulose; P. florida, galoppierende Schwindsucht, sehr schnell verlaufende, hoch fieberhafte Lungentuberkulose; P. bronchialis,

käsige Entartung der Bronchialdrüsen; P. bulbi, hochgradige Schrumpfung des Augapfels nach Verletzung, Vereiterung des Auges oder nach Krankheiten des Augeninneren; P. corneae, Zerstörung u. Umwandlung der Hornhaut in Narbengewebe nach Geschwür; P. renalis, Zerstörung der Niere durch aufsteigende Eiterungen oder durch mit Verkäsung und Höhlenbildung einhergehende tuberkulöse Vorgänge.—**Phthisiker**, an Lungentuberkulose leidende Person.

Phulwabaum ↑ Butterbäume 3).

Phykologie (grch.), wiss. Algenkunde; bes. Lehre von der Morphologie und der Systematik der Algen.

Phylax (grch.), Wächter.

Phyle, die (grch.), Sippenverband und Kultgemeinschaft im alten ↑ Athen, geführt von Phylarchen.

Phyletisch (grch.), die Abstammung betreffend.

Phylica (Kapmyrte), Gattung der Rhamnazeen, Sträucher oder kleine Bäume mit immergrünen, heidekrautähnlichen Blättern und in endständigen Köpfchen oder Ähren stehenden, glockenförmigen Blüten; 65 Arten in Südafrika. Im Winter (bis Frühjahr) weißblühende Kalthaus- und Zimmerpflanzen: P. paniculata; P. ericoides, Blüten mit Mandelduft; P. plumosa.

Phyllachora, artenreiche Askomyzetengattung (↑ Pilze); P. graminis auf Grasblättern.

Phyllis, nach altgrch. Sage thrazische Königstochter, von ihrem Geliebten Demophon, Sohn des Theseus, verlassen, in einen Mandelbaum verwandelt, der frische Blätter trieb, als ihn Demophon umarmte. Beliebter Name in Hirtengedichten und Schäferromanen.

Phyllit, der (grch., Tonglimmerschiefer, Urtonschiefer), mit Ton- und Glimmerschiefer durch Übergänge verknüpftes Gestein, grünlich, grau, rotbraun und schwarz, auf der Schieferfläche glänzend, besteht aus hellem Glimmer und Quarz, zu denen Chlorit, Aktinolith, Rutil, Turmalin, Eisenglimmer, Granat, Graphit, seltener Feldspat und Ottrelith treten; Erzgebirge, Fichtelgebirge, Taunus u. a. Quarzreicher P. (Quarz-P.) sowie Graphit und Kalkspat führender P. (graphitischer P.) und Kalk-P. in den östl. Alpen. Dem P. ähnlich P.gneis,

Phyllo .. (grch.), Blatt .. [mit viel Feldspat.

Phyllocladus, Pflanzengattung, ↑ Farneibe.

Phyllopoden, Krebstiere, die ↑ Blattfüßer.

Phyllostachys, Gräsergattung, bambusartig. P. bambusoides, im Himalaya, liefert das meist braune Pfefferrohr (zu Spazierstöcken, Pfeifenrohren).

Phylogenetisch (grch.), stammesgeschichtlich.

Phylogenie (Phylogenese, Phylogenesis, grch.), die Stammesentwicklung, ↑ Abstammungslehre.

Physalis, Pflanzengattung, ↑ Blasenkirsche.

Physcomitrium, Gattung kleiner Drehmoose (↑ Moospflanzen, Funariazeen), bekannte Versuchspflanzen bei der Vererbungsforschung. P. pyriforme, $^1/_2$—$1^1/_2$ cm, mit aufrechter, birnförmiger, peristomloser Kapsel, oft massenhaft auf Äckern, an Gräben u. dgl.

Physik, die (grch., »Naturlehre«; hierzu Beilage), die Wissenschaft von den Erscheinungen u. den Bewegungsarten der leblosen ↑ Materie, bedeutete urspr. die Wissenschaft von der Natur überhaupt. **Aufgaben:** Erforschung und systematische Zusammenfassung der Erscheinungen der stoffl. Welt, Aufdecken der Zusammenhänge u. der Zurückführung der verwickelten Vorgänge (Prozesse) auf möglichst einfache Gesetzmäßigkeiten (↑ Gesetz, Sp. 1415). Die P. befaßt sich grundsätzlich nur mit zahlenmäßig (quantitativ) meßbaren Vorgängen. Jeder Begriff, der sich zahlenmäßig ausdrücken läßt, heißt eine Größe. Bei der Erforschung einer physikal. Tatsache kann man 3 Stufen unterscheiden: **1)** Zunächst muß man die Erscheinung hervorbringen. Dazu dient der physikal. Versuch (Experiment), in dem man die oft in der Natur vorkommende Erscheinung auf eine möglichst einfache (reine) Form zu vereinfachen strebt. **2)** Dann muß man die Erscheinung beobachten, ihren Verlauf feststellen u. auf meßbare Größen (Maßzahlen) zurückführen. **3)** Sucht man den Vorgang zu verstehen: die Bedingungen für sein Zustandekommen und vor allem die Wiederholbarkeit (Reproduzierbarkeit) müssen zahlenmäßig geklärt werden. Eine einmal verstandene Erscheinung kann man jederzeit wieder hervorbringen, und man kann bei bekannten Anfangsbedingungen ihren Verlauf voraussagen, wobei man strenge Gültigkeit des Gesetzes von Ursache und Wirkung (Kausalgesetz) voraussetzt. Zur Festlegung (Definition) der Begriffe verwendet die P. weitgehend die Mathematik als Hilfswissenschaft. Ein physikalisches Gesetz wird durch eine math. Formel auf seinen knappsten und klarsten Ausdruck gebracht.

Die Analyse der Erscheinungen (Lösung eines physikal. Problems) führt schließlich auf einfache, nicht weiter zerlegbare Bestandteile (Prinzipe), die sich aus der Art der menschl. Naturbetrachtung ergeben, wie die fundamentalen Begriffe Raum und Zeit, auch Kraft und Masse. Andere Zusammenhänge können (vielleicht derzeit) nicht in einfachere Bestandteile zerlegt werden, wie die Newtonschen Axiome (und ihre Weiterbildung in den »Prinzipien der Mechanik«), Lichtquant, Elektron u. a. Oft werden durch eine Entdeckung unerwartete Zusammenhänge aufgedeckt; ein Physiker findet einen neuen ↑ Effekt (1), der bekannte Bestandteile des physikal. Weltbildes in neuer Weise verbindet. Die Bilder (Theorien), die sich der Physiker von seiner Welt macht, müssen so beschaffen sein, daß die denknotwendigen Folgen dieser Bilder stets wieder Bilder von den naturnotwendigen Folgen der abgebildeten Gegenstände sind. Die Bilder selber sind von zweierlei Art. Entweder erschöpfen sie sich in math. Formeln aus veränderlichen Größen (z. B. Kraft und Beschleunigung) und aus festen Größen (Konstante, z. B. Erdbeschleunigung g, Materialkonstanten, wie Brechungsindex, Dichte; eine Naturkonstante [universelle Konstante] ist eine in den verschiedensten Teilgebieten auftretende Konstante, z. B. Lichtgeschwindigkeit c bei Licht, Elektrizität, Strahlung), oder die Bilder sind anschaulicher Art unter Benutzung geometrischer u. dynam. Vorstellungen; das fruchtbarste Beispiel anschaulicher Bilder ist die Kraftlinienvorstellung Faradays über elektrische und magnet. Felder. Seit dem Aufkommen der ↑ Quantentheorie geht die Entwicklung der P. dahin, sich immer mehr von den Anschauungen der Sinne frei zu machen und einen math. abstrakten Aufbau des ↑ physikalischen Weltbildes zu erstreben. — Probeweise ersonnene Bilder heißen Arbeitshypothesen (Hypothesen); z. B. die Vorstellung von einem den leeren Raum erfüllenden Äther.

Einteilung der P. Die reine P. ermittelt die physikal. Naturgesetze entweder durch Beobachtung

und Experiment im Laboratorium (Experimental-P.) oder aus Erfahrungstatsachen und Hypothesen durch Denkprozesse (theoretische P.), wobei sie sich vor allem der math. Darstellung bedient und in »Gedankenexperimenten« die verschiedensten physikal. Größen miteinander zu verbinden sucht. Die reine P. gliedert sich in: 1) P. der großen Geschwindigkeiten und der großen Massen, deren Gesetze vor allem die ↑ Relativitätstheorie zu beschreiben sucht. 2) P. der uns geläufigen Geschwindigkeiten u. Massen, auch klassische P. genannt. 3) P. der kleinsten Massen (und großen Geschwindigkeiten), wie ↑Atome, ↑Elektronen usw., deren Gesetze die Quantenmechanik (↑ Quantentheorie) zu beschreiben sucht. Die Gesetze dieser Hauptgruppen gehen ineinander über, unterscheiden sich aber oft grundsätzlich im Aufbau ihrer Begriffe; z. B. wird in der 3. Gruppe kein Gebrauch vom Kausalitätsgesetz gemacht, das für die 1. und die 2. Gruppe grundlegend wichtig ist.

Ältere Einteilung in Teilgebiete: 1) Wechselwirkungen von Materie mit Materie: ↑ Mechanik, ↑ Schall, ↑ Wärme. — 2) Wechselwirkungen von elektromagnet. Erscheinungen (Erscheinungen im Äther) mit Materie: ↑ Licht, ↑ Elektrizität, ↑ Magnetismus, ↑ Elektromagnetische Strahlen. Andere Teilgebiete haben sich von der P. abgespalten, wie ↑ Chemie, die P. der Atomanordnungen; ↑ Astronomie, die die P. auf die Vorgänge im Weltall anwendet; Geophysik, die P. des Erdkörpers, ↑Meteorologie, die P. der Atmosphäre. Die gesamte Technik gründet sich auf Anwendungen physikalischer Gesetzmäßigkeiten im prakt. Leben. Als techn. P. bezeichnet man die unmittelbar mit der »reinen« P. zusammenarbeitende Anwendung der P., z. B. in der Meßtechnik, bei elektr. Entladungen.

Physikalische Forschungsstätten (Physikalische Institute) bestehen auf Universitäten und Technischen Hochschulen, außerdem selbständige staatl. Institute (z. B. Kaiser Wilhelm-Institut für P. in Berlin-Dahlem, gegr. 1935) und die Institute der Großindustrie. Die Physikalisch-Technische Reichsanstalt (Abk.: PTR.) in Berlin-Charlottenburg ist die physikalisch-techn. Zentralstelle des Dt. Reiches mit den Abt.: Präsidialabt., Maß und Gewicht, Elektrizität und Magnetismus, Wärme und Druck, Optik. Zu ihren Aufgaben gehören: Bearbeitung umfassender wiss. Probleme; Arbeiten zur Förderung der dt. Technik; Aufsicht über das amtl. Eich- und Prüfwesen; Prüfung von Meßinstrumenten, Werkstoffen und elektr. Maschinen; rd. 300 Mitarbeiter. 1887 auf Anregung von W. v. Siemens, H. v. Helmholtz und W. Förster gegründet. Präs.: 1887 v. Helmholtz, 1895 F. Kohlrausch, 1905 E. Warburg, 1922 W. Nernst, 1924 F. Paschen, 1933 J. Stark. — Die Dt. Physikal. Gesellschaft, gegr. 1845 als »Physikal. Ges. zu Berlin«, und die Dt. Ges. für techn. Physik, gegr. 1919, pflegen die P. in wiss. Vorträgen, in Gauvereinen und in einer Jahrestagung; Sitz beider in Berlin. Um die Organisation der Dt. Physikal. Ges. hat sich der Physiker Karl Scheel (* 10. 3. 1886 Rostock, † 10. 3. 1936 Berlin) bes. verdient gemacht.

Geschichte der P. ↑ die Teilgebiete der P. — ↑ auch die Beilagen »Physik« und »Elektrizität«.

Lit.: Grimsehl (Karl Ernst Heinrich, * 6. 8. 1861 Hannover, † [gefallen] 30. 10. 1914 Langemarck) und Tomaschek (Rudolf, * 23. 12. 1895 Budweis, Prof. in München), »Lb. der P.« 1939, 3 Bde.; Madelung (Erwin, * 18. 5. 1881, Prof. in Frankfurt), »Die math. Hilfsmittel des Physikers« 1922; Lenard, »Dt. P.« 1936—37, 4 Bde.; Pohl, »Einf. in die P.« 1933—36, 3 Bde.; Westphal (Wilh. Heinr., * 3. 3. 1882 Hamburg), »P.« 1937[4]; Wulf (Theodor, Jesuit, * 28. 7. 1868 Hamm), »Lb. der P.« 1929[2]; Planck, »Einf. in die theoret. P.« 1916—30, 5 Bde.; Kohlrausch, »Prakt. P.« 1935[17]; Gehlhoff, »Lb. der techn. P.« 1924—29, 3 Bde.; Joos, »Lb. der theoret. P.« 1939[3]; Hoppe (Edmund, * 1854 Burgdorf bei Hamburg, † 1928 Göttingen), »Gesch. der P.« 1926. Sammelwerke: Müller-Pouillet, »Lb. der P.« 1925 bis 1933[11], 5 Bde.; »Hb. der P.«, hrsg. von Geiger und Scheel, 1926—33, 24 Bde.; »Hb. der Experimental-P.«, hrsg. von Wien u. Harms, 1926—36, 25 Bde.; Landolt (Hans, * 1831 Zürich, † 1910 Berlin, Chemiker) und Börnstein, »Physikalisch-Chemische Tabellen« 1937[6], 2 Bde. — Zeitschriften: »Ztschr. für P.« (seit 1919); »Annalen der P.« (seit 1799); »Physikal. Ztschr.« (seit 1899); »Physikal. Berichte« (seit 1920); »Die P. in regelmäßigen Berichten« (seit 1933); »Ztschr. für techn. P.« (seit 1920). — Verf. älterer Lehrbücher: Christiansen (Christian, dän. Physiker, * 1843, † 1918), »Elemente der theoret. P.« 1887—89, 2 Bde., dt. von Joh. Müller (↑ unten), neu hrsg. 1921[4]; Chwolson (Orest, Physiker, Jude, * 1852, † 1932), »Kursus der P. «1923[5], 5 Bde. (russ.), »Lb. der P.« 1918—27[2], 4 Bde. (dt.); Gehler (Joh. Samuel Traugott, * 1751, † 1795), »Physikal. Wb.« 1787—95, 5 Bde.; Pfaundler (Leopold, * 1839 Innsbruck, † 1920 Graz), »Die P. des tägl. Lebens« 1906[2]; Pouillet (pujä; Claude Servais Matthias, frz. Physiker, * 1790, † 1868), »Éléments de physique et de météorologie« 1827, 2 Bde., die Grundlage des von Johannes Müller (* 1809 Kassel, † 1875 Freiburg i. Br.) hrsg. »Lb. der P.«, fortgesetzt als Müller-Pouillet (↑ oben); Riecke (Eduard, * 1841 Stuttgart, † 1915 Göttingen), »Lb. der Experimental-P.« 1928[7], 2 Bde.

Physikalisch (grch.-lat.), die Physik betreffend; allg.: Vorgänge in der unbelebten Natur betreffend.

Physikalische Chemie, Teilgebiet der ↑ Chemie (Sp. 462); ↑ auch Beilage »Chemie« IV.

Physikalische (Maß-) Einheiten ↑ Messen.

Physikalisches Weltbild, diejenige Auffassung über die Grundbeschaffenheit des räumlich-stoffl. ↑ Weltalls, die sich auf Grund der bzw. im unmittelbaren Anschluß an die obersten und grundsätzl. Erkenntnisse und Vorstellungen der ↑ Physik ergibt. Irrigerweise wurde unter dem Einfluß von Materialismus und Mechanismus das P. als vollgültige ↑ Weltanschauung aufgefaßt, während es nur zu den Tatsachengrundlagen einer solchen gehört. Lit.: Wenzl, »Das naturwiss. Weltbild der Gegenwart« 1929; E. Schneider, »Entwicklungsgesch. der physikal. Weltanschauung« 1934.

Physikalische Therapie, die Gesamtheit der Heilverfahren, die ihre Mittel weder dem Arzneischatz noch der Chirurgie oder der Diätetik entnehmen: Wasserkur, Massage, Elektrotherapie, Verwendung von Wärme, Kälte, Luft, Licht, Röntgen- und Radiumstrahlen. [(Sp. 1175).

Physikalisch-Technische Reichsanstalt ↑ Physik

Physiker (grch.-lat.), akad. Beruf auf dem Gebiet der ↑ Physik, an Hochschulen unterschieden in theoretische P. und Experimental-P.; P., die in der Technik tätig sind, heißen auch techn. P.; sie können sowohl theoretische P. als auch Experimental-P.

sein, teils als Beamte (Lehrer, P. bei der Physikalisch-Techn. Reichsanstalt, beim Reichspatentamt, bei der Reichsmarine, bei Luftämtern, auf Wetterwarten usw.), teils als Angestellte in der Industrie, teils als selbständige Zivil- od. Patentingenieure. Sie haben die Aufgabe, die wiss. Grundlagenforschung in die Anwendung überzuleiten und im Betrieb auftretende Probleme auf ihre physikal. Grundlagen hin zu untersuchen; sie finden daher bes. in solchen Zweigen der Technik Verw., deren wiss. Unterbauung noch nicht abgeschlossen ist, wie in der Schwachstrom-, Röhren-, Licht-, Schalltechnik, Luftfahrt und zur Betriebskontrolle bes. in der chem. Industrie. — 3—5jährige Ausbildung, die an Universitäten mit der Promotion zum Dr. phil. oder Dr. rer. nat., an Techn. Hochschulen mit der Diplomprüfung für techn. P. (Dipl.-Ing.) und u. U. mit der Promotion zum Dr.-Ing. abschließt. Der Beruf als techn. P. hat sich in den letzten Jahren neben dem mehr als Konstrukteur oder Betriebspraktiker ausgebildeten Diplomingenieur als gleichberechtigt durchgesetzt, wird aber hinter diesem zahlenmäßig stets zurückbleiben; auch Frauen sind zugelassen.

Physikotheologie (grch.), »natürliche Gotteslehre« im Gegensatz zur geoffenbarten; theol. Versuch, aus der Einrichtung bzw. der Zweckmäßigkeit der Natur auf das Dasein Gottes zu schließen (physikotheologischer oder teleolog. ↑ Gottesbeweis). Lit.: Zöckler, »Gesch. der Beziehungen zw. Theologie u. Naturwiss.« 1873, 2 Bde.; Titius, »Natur und Gott« 1926.

Physikum, das (grch.-lat.), Abk. für tentamen physicum, ärztliche Vorprüfung, ↑ Arzt (Sp. 605).

Physikus (grch.-lat.), bis 1901 in Preußen Bez. für beamteten Arzt, bes. Kreisarzt; Physikat, das, das Amt eines solchen Arztes.

Physiognomik, die (grch.), Gesichtsdeutungskunst, d. h. die Fähigkeit, aus dem Niederschlag seelisch-geistiger Regungen und Erfahrungen im stehend gewordenen Gesichtsausdruck auf diese selbst zurückschließen zu können. Im Verhältnis der Ergänzung steht die P. zur Phrenologie. Beide zusammen untersuchen den statischen Ausdruck des menschl. Kopfes, seinen dynamischen die Mimik (↑ Miene). Alle drei gehören in die ↑ Ausdruckskunde vom Menschen. In erweiterter Bedeutung ist die P. dem Ausdruck des gesamten menschl. Leibes zugewandt. Ansätze im Altertum bei Aristoteles, im M. A. bei Albertus Magnus, in der Renaissance bei Johannes Baptista Porta (* 1540, † 1615). Begründer der modernen P. sind Lavater und J. J. Engel. Durch die moderne Rassenforschung erhielt die P. ihre rassisch-völkische Grundlage, bes. durch ↑ Clauß und H. K. F. ↑ Günther. Lit.: ↑ Einzelartikel; Porta 1593 (ital.), dt. 1931; Krukenberg, »Der Gesichtsausdruck des Menschen« 1913; Carus, »Symbolik der menschl. Gestalt« n. Ausg. 1925²; Kaßner 1921 und »Das physiognom. Weltbild« 1930.

Physiographie (grch.), die Naturbeschreibung; Physiogeographie = Physische (Physikalische) ↑ Geographie.

Physiokraten (grch.), die Vertreter der volkswirtschaftlichen Lehrmeinung des Physiokratismus (physiokratisches System, Ökonomie-, Agrikultursystem), erhielten ihren Namen nach dem Werk »Physiocratie, ou constitution naturelle du gouvernement le plus avantageux au genre humain« (1768, 2 Bde.) des frz. Nationalökonomen ↑ Dupont de Nemours, der nach ↑ Quesnay, dem eigentl. Begründer der physiokrat. Schule, als einer der wichtigsten Vertreter der physiokrat. Lehrmeinungen gilt. Das physiokrat. System entstand in Frankreich als Schule und Lehrmeinung im Gegensatz zu den Lehrmeinungen des ↑ Merkantilismus frz. Ausprägung und fand später bes. in Deutschland Anhänger, während die engl. Nationalökonomen hauptsächlich von den physiokrat. Anschauungen über die Wirtschaftsfreiheit nachhaltig beeinflußt wurden, die im System der klass. Nationalökonomie des Liberalismus ihren für das 19. Jh. entscheidenden Niederschlag fand. Quesnay und die frz. P. (Victor v. Mirabeau, Mercier de la Rivière, Condillac sowie Turgot) erblickten im Ackerbau und im Grund und Boden die Grundlage des Nationalreichtums, weshalb für die P. nur die Landwirtschaft als produktiv galt, da sie allein einen Reinertrag (»produit net«) erziele und aus ihr das Einkommen der Grundbesitzer, der Gewerbetreibenden, der Kaufleute und der Arbeiter fließe. Auch das Einkommen des Staates stamme urspr. aus der landw. Erzeugung, woraus sich die Forderung nach der Grund- und Bodensteuer als einziger Steuer (frz. »impôt unique«, engl. »single tax«) ergeben müsse. Dieser Steuergedanke der P. wurde später von Henry ↑ George und den Anhängern der ↑ Bodenreform aufgegriffen und propagiert. Die Klasse der Gewerbetreibenden und der Kaufleute wird von den P. als »classe stérile« angesehen, während die Lohnarbeiter als »classe passive« und die Grundeigentümer als »classe distributive« und »classe disponible« bzw. als »classe propriétaire« bezeichnet werden. Das Zusammenleben dieser Klassen in der Volkswirtschaft vollziehe sich nach natürl. Gesetzen als »ordre naturel«, die der Staat als »ordre positif« lediglich zu verwirklichen habe, ohne in die »ordre naturel« einzugreifen. Die geeignete Staatsform hierfür sei der Absolutismus.

Die P. übersahen die Auswirkungen der Macht des wirtschaftlich Stärkeren und die Ausbeutungen des wirtschaftlich Schwachen und die sich daraus ergebenden sozialen Aufgaben der Staatsführung. Ihr wiss. Verdienst aber liegt darin, daß sie zum ersten Male eine Theorie der Gesamtzusammenhänge in der Volkswirtschaft aufzustellen versuchten. Verhängnisvoll für die Entwicklung der nationalökonom. Theorie war ihre Anschauung über die »ordre naturel«, aus der sie das Prinzip des ↑ Laissez faire ableiteten. Dt. Anhänger des physiokrat. Systems waren Johann August Schlettwein (* 1731, † 1802) u. Leopold Krug (* 1770, † 1843) sowie Markgraf Karl Friedrich von Baden. Unter dem Einfluß der P. standen ferner Kaiser Leopold II. und Gustav III. von Schweden.

Einzelne Grundgedanken der P. sind später gesondert vertreten worden, so bes. der Gedanke der »einzigen Steuer«, der in Deutschland unter den Bodenreformern Anhänger fand. Auch die Theorie des volkswirtschaftl. Güterkreislaufs von Grünig wurzelt in den theoretischen Grundgedanken der P., wobei das soziologische Problem der Verteilung des Sozialprodukts innerhalb der Volkswirtschaft übersehen wurde, da die P. die Vorgänge der Erzeugung und des Verbrauchs einerseits und die diese bestimmenden eigentumsrechtlichen Vorgänge anderseits innerhalb der Volkswirtschaft noch nicht begrifflich und theoretisch zu unterscheiden vermochten. Diese öfters fälschlich als Neophysiokratismus bezeichneten Richtungen in der Volkswirtschaftstheorie sind aber über die P. der älteren

Schule nie hinausgekommen. Auch die Bestrebungen der nat.-soz. Wirtschaftspolitik zu einer intensiveren Bodennutzung zwecks Erringung außenpolitischer Unabhängigkeit werden irrigerweise als Neo-Physiokratismus bezeichnet, obgleich diese Wirtschaftspolitik, ausgehend von der eigentumsrechtl. Gestaltung in der Volkswirtschaft, gleichzeitig die sozialen Probleme der Volkswirtschaft zu lösen sucht.

Lit.: Jessen, »Volk und Wirtschaft« 1935; Brauweiler, »Wirtschaftslehre als polit. Wissenschaft« 1938. [Physiologie.

Physiolog(e) (grch.), Forscher auf dem Gebiet der **Physiologie** (grch., »Lehre vom Gewachsenen, Gewordenen«), im Altertum und im M. A. vielfach Naturkunde im allgemeinen, jetzt die Lehre von den Lebenserscheinungen.

Abgrenzung des Gebietes der P. Als P. pflegt man die Erforschung der Lebensvorgänge dann zu bezeichnen, wenn sich diese der von den Medizinern für ihre besonderen Zwecke ausgebildeten Apparate und Methoden bedient, während man die von rein naturw. Gesichtspunkten ausgehende Forschungsrichtung meist als † Biologie bezeichnet. Beide Begriffe lassen sich nicht reinlich scheiden. Der P. als der Lehre von den Vorgängen in der belebten Natur wird die Morphologie oder Anatomie, die Lehre vom Bau der lebenden Organismen, gegenübergestellt. Man nennt die P. in diesem Sinn auch Biodynamik im Gegensatz zur Biostatik, doch sind die Grenzen fließend, insofern als Veränderungen der Körperformen sowohl in den Bereich der P. wie in den der Morphologie fallen. Man unterscheidet Pflanzen- (Phyto-) u. Tier- (Zoo-) P. Die allg. P. sucht die Grundbedingungen des Lebens festzustellen, indem sie die Erscheinungen untersucht, die der Mehrzahl der Lebewesen gemeinsam sind; die spezielle P. dagegen beschäftigt sich mit den Verrichtungen der einzelnen Organe des Pflanzen- und des Tierkörpers. Von der urspr. immer die Nutzanwendung auf den Menschen im Auge behaltenden P. der Mediziner hat sich in neuerer Zeit die vergleichende P. abgezweigt, die die hochentwickelte Untersuchungstechnik der ärztl. P. auch auf die Organismen anzuwenden sucht, die nach Bau und Verrichtungen dem Menschen sehr fernstehen.

Ein grundsätzlicher Unterschied zw. der P. als der Lehre von den Lebenserscheinungen im normalen, gesunden Organismus und der Pathologie als der Lehre von den Vorgängen im kranken Organismus besteht nicht; man hat sogar eine beide verbindende Wissenschaft, die patholog. P., geschaffen. Ebenso innig sind die Beziehungen der P. zur Arzneimittellehre (Pharmakologie) und zur Hygiene. Endlich leiten bestimmte Gebiete der speziellen P., nämlich die P. des Nervensystems und der Sinnesorgane, unmittelbar über zur Psychologie (Psychophysiologie), und damit zur Erkenntnistheorie, zur Pädagogik und zu anderen Gebieten der reinen und der angewandten Philosophie.

Forschungsmethoden. Als letztes Ziel der P. gilt die Zurückführung der in den lebenden Organismen zu beobachtenden Erscheinungen auf Vorgänge, die auch in der unbelebten Natur vorkommen. Die physiologische Forschung ist daher abhängig von den Fortschritten, die in Physik, Chemie und physikal. Chemie gemacht werden, deren Hilfsmittel sie verwendet. Man unterscheidet daher 2 Forschungsrichtungen der P.: eine physikalische (Biophysik) und eine chemische (Biochemie, physiologische Chemie). Ein weiterer Zweig der P. bedient sich der Forschungsmittel der physikal. Chemie. Sondergebiete der physikal. P. sind z. B. die Erforschung der mechan. Vorgänge (Biomechanik) und der elektr. Erscheinungen im lebenden Organismus (Elektrophysiologie), ferner die P. des Muskel- und des Nervensystems und der Sinnesorgane; Sondergebiete der chem. P. sind die chem. Untersuchung der den Organismus aufbauenden Verbindungen, wie auch ganzer Organe oder ihrer Gewebe (Gewebschemie oder Histochemie), ferner die Erforschung der Verdauungs- und der Stoffwechselvorgänge. Sowohl physikalische als auch chem. Untersuchungen erfordert die Erforschung der Energieumwandlungen im lebenden Organismus (Bioenergetik).

Die spezielle P. hat sich vielfach ihren besonderen Bedürfnissen angepaßte Apparate und Methoden geschaffen. Bahnbrechend auf dem Gebiete der physiolog. Experimentierkunst war die Erfindung des Kymographions durch K. Ludwig (1874) zum Aufzeichnen von Bewegungsvorgängen. Für die P. der Sinnesorgane bildet die Selbstbeobachtung ein unentbehrliches Hilfsmittel, für die Untersuchung der Leistungen tierischer Organe wird die Chirurgie zu Hilfe genommen (Vivisektion). Auch die diagnost. Hilfsmittel der Inneren Medizin, der Augen-, der Ohren- und der Nervenheilkunde kommen der P. vielfach zugute.

Geschichtliches. Schon Galenos stellte Versuche an lebenden Tieren an und wurde damit zu einem Vorläufer der modernen P., deren Beginn man von dem Erscheinen des Werkes W. Harveys über den Blutkreislauf (1628) zu rechnen pflegt. Weitere wesentl. Fortschritte um die Mitte des 18. Jh. durch Albrecht v. Haller. Mit Joh. Müllers »Hb. der P.« begann eine Blütezeit der P., die im Dt. Reich bes. durch E. H. Weber, K. Ludwig, DuBois-Reymond, Brücke und Helmholtz, in Frankreich durch Magendie und C. Bernard herbeigeführt wurde. Weiterentwicklung seitdem bes. durch die an allen Universitäten bestehenden physiolog. Institute sowie zahlreiche selbständige biolog. Stationen und Forschungsinstitute. Die Dt. Physiolog. Ges. hält alle 2 Jahre eine Tagung ab. Ähnliche Vereinigungen der Physiologen in den meisten Kulturstaaten. Ein internat. Physiologenkongreß findet alle 3 Jahre statt.

Lit.: Handbücher: L. Hermann 1879–83, 6 Bde.; W. Nagel 1904–06, 4 Bde.; Bethe, Bergmann, Embden, Ellinger 1925–32, 18 Bde. Lehrbücher der speziellen P.: Landois-Rosemann 1935[21]; H. Rein 1938[2]. Kompendien: Schenck-Gürber-Dittler, »Leitfaden der P. des Menschen« 1935[28]; volkstümlich: v. Brücke, »Der Säugetierorganismus und seine Leistungen« 1926[2], 2 Tle. (»Reclams Univ.-Bibl.«). Allg. P.: v. Tschermak, Bd. 1, 1916–24; Bayliß, Principles of General Physiology« 1924[4], dt.: »Grundriß der allg. P.« von Maaß u. Lesser, 1926; M. Hartmann, »Allg. Biologie« 1933[2]; Broemser, »Kurzgefaßtes Lb. der P.« 1938[2]; Koller, »Einführung in die P. der Tiere u. des Menschen« 1934. Pathologische P.: Krehl, »Die Entstehung innerer Krankheiten: Patholog. P.« 1932[14]; Bürger, »Einf. in die patholog. P.« 1936[2]; Lucke, »Grundzüge der patholog. P.« 1936[2]. Vergleichende P.: Winterstein, »Hb. der vergl. P.« 1911–25, 4 Bde.; v. Buddenbrock, »Grundriß der

vergl. P.« Bd. 1, 1937². Physiolog. Chemie: Schmitz, »Kurzes Lb. der physiologischen Chemie« 1937⁴; Edlbacher, »Kurzgefaßtes Lb. der physiologischen Chemie« 1938⁵. — Ztschr.: »Ztschr. für Biologie« (seit 1859); »Pflügers Archiv für die ges. P.« (seit 1868); »Hoppe-Seylers Ztschr. für physiolog. Chemie« (seit 1877); »Skandinav. Archiv für P.« (seit 1889); »Ergebnisse der P.« (seit 1902); »Ztschr. für Sinnes-P.« (seit 1906); »Biochem. Ztschr.« (seit 1906); »Ztschr. für vergl. P.« (Abt. C der »Ztschr. für wiss. Biologie«, seit 1924); »Arbeits-P.« (seit 1928). Über sämtliche über P. veröffentlichten Arbeiten berichten fortlaufend die »Berichte über die gesamte P. und experimentelle Pharmakologie« (seit 1920).

Physiologische Lösungen ↑ Lösungen (Sp. 672).

Physiologische Psychologie, diejenige Betrachtungs- und Forschungsrichtung in der Psychologie, die die vitalen (d. h. die sog. physiolog.) Grundlagen des Seelenlebens berücksichtigt und sich dabei auf die Ergebnisse der Physiologie stützt; stellenweise bestand die Neigung, diese gänzlich auf P. einzuschränken. Lit.: W. Wundt, »Grundzüge der P.« 1908—11, 3 Bde.; Ziehen, »Leitfaden der P.« 1924¹².

Physis, die (grch.), ursprünglich: gewachsene, organ. ↑Natur, dann Bez. für die Gesamtheit des (unbelebt) Stofflichen gegenüber dem Seelisch-Geistigen.

Physisch (von ↑ Physis), in der Natur begründet, sich auf sie beziehend, das (unbelebt) Stoffliche betreffend, im Gegensatz zum Psychischen, d. h. zum Seelisch-Geistigen. Psychologisch auch das Triebhafte, Drangartige. Erkenntnistheoretisch den Bereich der Außenwelt betreffend. In neuester Zeit verschmilzt die Bedeutung von physisch oft mit der viel spezielleren von physikalisch. Lit.: Mach, »Erkenntnis und Irrtum« 1920⁴ und »Analyse der Empfindungen« 1922⁹.

Physostegia, Pflanzengattung, = Gelenkblume.

Physostigmin, das, Hauptalkaloid der ↑ Kalabarbohnen; Salze arzneilich benutzt, bes. in der Augenheilkunde; bei Pferden als Abführmittel, gegen Kolik, bei Augenkrankheiten. Wegen seiner Giftigkeit meist durch Pilokarpin (↑ Pilocarpus) ersetzt. — Physostol, das, sterile Lösung von P. (1 vH) in reinem Olivenöl; bei Augenkrankheiten.

Phytinpräparate, Salze der Inositheraphosphorsäure, als Kräftigungsmittel, ferner bei Skrofulose, Tuberkulose, Rachitis, Anämie: Phytin, das saure Kalzium-Magnesiumsalz, in Pflanzensamen, bes. reichlich in Reiskleie; Phytin flüssig (Phytin liquidum), Natriumsalz in verdünntem Glyzerin gelöst; Eisenphytin, kolloides neutrales Eisensalz; Phytophosin, neutrales Kalziumsalz; Chininphytin, Chininsalz, auch bei Influenza, Malaria, Migräne, Keuchhusten benutzt.

Phyto .. (grch.), Pflanzen . .

Phytogene (grch.) **Gesteine,** sedimentäre Gesteine aus aufgehäuften pflanzl. Stoffen (Kohle).

Phytolakkazeen, Pflanzenfamilie, = Kermespflanzen.

Phytopathologie (grch.), die Lehre von den ↑ Pflanzenkrankheiten.

Phytophthora infestans, aus Amerika 1830 eingeschleppter Algenpilz (↑ Mehltau), Erreger der gefährlichen, in nassen Jahren epidemischen Kraut- und Braunfäule der ↑ Kartoffel. Andere Arten Schädlinge in forstlichen Saatbeeten.

Phytotomie (grch.), bis Mitte des 19. Jh. gebräuchliche Bez. für Anatomie der Pflanzen.

Piacenza (-tschän-), oberital. Prov.-Hptst. und Festung, r. am Po (24a D 2), (1936) 64210 Ew.; Artilleriewerkstätten, chem., Zucker- und Zementfabriken; Bahnknoten, Flugplatz; roman. Dom. — Als Placentia röm. Kolonie, 1313 an die Visconti, 1512 an Rom, 1545 an Parma.

piacevole (ital., -tschē-), mus. Vortragsbezeichnung: lieblich, gefällig.

Piada (amtl. Nea Epidavros), grch. Ort an der Westküste des Golfs von Agina, 1110 Ew. — Am 13. 1. 1822 wurde hier die Unabhängigkeit des grch. Volkes ausgerufen.

Piagnonen (ital., piänjō-, »Heuler«), Anhänger Savonarolas.

Piana dei Greci (-tschi), ital. Stadt auf Sizilien, südw. von Palermo (24b C 5, 6), (1930) 10100 Ew. (meist Albanesen); südl. davon das Staubecken (4 × 1 km) des Kraftwerkes Casuzze. — Gründung der Albanesen, die 1466 nach Süditalien flüchteten und dort Sprache, Religion und Tracht bewahrten.

Pianist, Piano(forte)spieler, Klavierkünstler.

piano (ital., Abk.: p.), mus. Tonstärkebezeichnung: leise; pianissimo (pianississimo, Abk.: pp [ppp bis pppppp]): sehr leise, ganz leise bis kaum hörbar. — Als Hauptwort (das P. oder P.forte) Bez. für ↑ Klavier.

Pianosa (im Altertum Planasia), ital. Insel südw. von Elba (24 C 3), 18 qkm, (1930) 900 Ew.; Strafkolonie.

Pjasina, die, schiffbarer nordsibir. Fluß auf der Taimyr-Halbinsel (27a I 2), etwa 1000 km lang, mündet ins Karische Meer; Juli bis Sept. eisfrei.

Piassave (Piassabe, Piassavafasern), borstenartige, starre Blattscheidenfasern verschiedener Palmenarten (↑ Attalea, ↑ Leopoldinia, ↑ Raphia), zu Besen, Bürsten, Matten u. a.

Piasten, Fürstengeschlecht, deren Stammvater, der Bauer Piast, angeblich im 9. Jh. lebte. Die P. herrschten in Polen im Mannesstamm bis 1370, in Masowien bis 1526, in Schlesien bis ins 17. Jh. (Teschen 1625, Brieg und Liegnitz 1675). Die P. in Schlesien wurden schon sehr bald durch Heiraten mit Deutschen und durch dt. Kultur, deren eifrigste Förderer sie wurden, völlig zu Deutschen.

Piaster, der (vom ital. piastra, »Metallplatte«), Bez. für den südamer. und span. ↑ Peso, der im Orient als Colonnato (Columario, Säulen-P.) bezeichnet wurde, wegen der auf ihm dargestellten Säulen des Herkules. Auch ägypt. und türk. Münzeinheit, ↑ Übersicht »Münzen«.

Pjatigorsk (russ. »Fünfbergstadt«), sowjetruss. Stadt in der nordkaukas. Prov. Ordschonikidse (27b D 1, 2), 510 m ü. M., (1939) 62875 Ew.; Schwefelthermen, Moorbäder; Rundfunksender.

Pjatiletka, russ. Bez. für ↑ Fünfjahresplan.

Piatra-Neamț (-neāmtß, »Stein der Deutschen«), rumän. Stadt westl. von Jassy (23c D 2), (1930) 30210 Ew.; Holzhandel, Zellulose- u. Papierindustrie.

Piauhy (piāūi), 1) nordbras. r. Nebenfluß des Parnahyba (32d D 3), 500 km lang; 2) Staat von ↑ Brasilien (32 d D 2, 3); Hptst. Therezina.

Piave, der (im Altertum Plavis), oberital. Küstenfluß (24a G 1, 2), 220 km lang, 34 km schiffbar; mündet bei Cavazuccherina in die Adria; l. Nebenfluß: Boita; im P. die Insel Grave di Papadopoli. — Im Weltkrieg nahm die ital. Armee nach ihrer schweren Niederlage am Isonzo 10. 11. 1917 eine neue Stellung auf dem r. Piaveufer ein. Übergangsversuche der Österreicher wurden abgeschlagen;

auch eine neue Offensive im Juli 1918 auf die ital. P.stellung hatte keinen Erfolg. Angesichts des Zerfalls der österr.-ung. Monarchie ging 24. 10. 1918 das gesamte ital. Heer (4 Armeen, 22 Div.) zur letzten Entscheidung über den Piave vor, ohne noch ernsthaften Widerstand zu finden.

Pjawo-See (russ. Pjawosero, karelisch Pää-Järvi), nordruss. See in Karelien (15 O 3), 492 qkm; entwässert durch die Nowda zum Weißen Meer.

Piązza, die (ital.), Platz, Marktplatz. — Piazzętta, kleiner Platz.

Piązza Armerina (sizilan. Chiązza, -ki-), ital. Stadt auf Sizilien, nordw. von Caltagirone (24b D 6), (1930) 27 500 Ew.; normann. Kirche (1096); Weinbau.

Piazzętta, Giambattista, ital. Maler, * 13. 2. 1682 Venedig, † das. 28. 4. 1754 als erster Direktor der Akademie (seit 1750); Fresken und Altarbilder in venezianischen Kirchen, genrehafte Halbfigurenbilder in stark malerischem Helldunkel. Lit.: Ravà 1921; Pallucchini 1934.

Piązzola sul Brenta, oberital. Stadt östl. von Vicenza (24a F 2), (1921) 9840 Ew.; Jute- und Seidenspinnereien. [geogr. Eigennamen.

Pic, der (frz., pik, »Bergspitze«; Pik), häufig in frz.

Picardię, die, nordfrz. Landschaft beiderseits der Somme (18a H–K 1, 2); das heutige Dep. Somme und der Norden des Dep. Aisne, Hptst. Amiens; fruchtbares Kreideplateau; Weizen-, Zuckerrübenbau und Viehzucht; Weberei und Eisenindustrie. — Die Grfsch. P. kam 1435 an Burgund, 1477 an Frankreich. — Picardisch, die in der Picardie gesprochene frz. Volksmundart; in altfrz. Zeit (bes. im 13. Jh.) bedeutende Lit. ↑ Französische Kultur (Sp. 557 und 561).

Picardię-Koevorden-Kanal (-küfor-), nordwestdt. Kanal (10 AB 2), entwässert die Moore zw. Ems und Vechte, verbindet den Süd-Nord-Kanal mit der Aa bei Koevorden; 23,5 km.

Picaro (span.), Gauner, Schelm; Pikareśker (Pikarischer) Roman, span. Schelmenroman des 16. Jh.; ↑ Spanische Kultur (Literatur 3).

Picąsso, Pablo, span. Maler und Graphiker, * 23. 10. 1881 Málaga, ging 1903 nach Paris, wo er nach anfänglich ganz realistischer Haltung zum Hauptvertreter des jeden Vergleich mit der Wirklichkeit ausschaltenden Kubismus (↑ Expressionismus) wurde. Dabei handelte es sich nur um eine von seinen Nachahmern viel zu ernst genommene Manier, denn P. malte in derselben Zeit auch Bilder realistischer Prägung. Lit.: Schürer 1927.

Piccard (-kar), Auguste, schweiz. Physiker, * 28. 1. 1884 Basel, 1920 Prof. an der Techn. Hochschule Zürich, seit 1922 in Brüssel, bekannt durch seine kühnen Stratosphärenflüge im Freiballon mit luftdicht verschlossener Gondel (Bild ↑ Beilage »Luftfahrt« V). Vgl. auch Höhenstrahlung.

Picciņi (pitsch-), Nicola, ital. Rokokokomponist der neapolitan. Schule, * 16. 1. 1728 Bari, † 7. 5. 1800 Passy, in Paris dem dt. Opernreformator ↑ Gluck, für den sich seine frühere Schülerin, die Kronprinzessin Maria Antoinette, einsetzte, von der Dubarry-Partei als gefeierter ital. Opernkomponist gegenübergestellt. Von den 127 Bühnenwerken machte ihn bes. die Buffo-Oper »La Cecchina« oder »La buona figliuola« (1760; nach Goldoni) weltberühmt. P.s Bedeutung liegt in der Erweiterung der Formen (bes. des Finales) der opera buffa (in die er auch Elemente des bürgerl. Rührstücks einführte) und in deren Übertragung auf die opera seria. Lit. (ital.): della Corte 1928; la Rotella 1928; ferner: Ginguené, »Notice sur P.« 1800; de Curzon, »Les dernières années de P. à Paris« 1890.

Piccolomini (Pikkolomini), altes ital. Geschlecht, zeitweise im Lehnsbesitz des Fürstentums Amalfi. Ihm entstammte außer Papst Pius II. (Enea Silvio P.) der kaiserl. Marschall Octavio P.-Pieri, Herzog von Amalfi, * 11. 11. 1599 Florenz, † 11. 8. 1656 Wien, der als Befehlshaber eines von seinem Schwager, Cosimo II. von Medici, aufgestellten Regimentes nach Deutschland kam u. bereits in der Schlacht am Weißen Berge mitkämpfte. Seit 1627 in Wallensteins Heer, gewann er dessen besonderes Vertrauen und wurde Kapitän seiner Leibgarde. 1632 zeichnete er sich bei Lützen aus und wurde General, wirkte aber bei Wallensteins Beseitigung mit und erhielt dafür die Marschallswürde, 100 000 Gulden und die Herrschaft Nachod. 1638 Graf, 1650 Reichsfürst, machte er in kaiserl. und span. Diensten den Krieg bis zum Ende mit. 1649 war er kaiserl. Generalbevollmächtigter auf dem Nürnberger Konvent, der die Durchführung des Westfäl. Friedens regelte. Er war kinderlos; sein Sohn Max in Schillers »Wallenstein« ist erdichtet. Lit.: O. Elster, »P.studien« 1911.

Picea, Nadelholzgattung, = Fichte.

Pichegru (pisch[ö]grü), Charles, frz. General, * 16. 2. 1761 Arbois (Jura), † 5. 4. 1804 Paris, stieg in den Revolutionskriegen schnell empor, trat aber seit 1796 als Gegner der Jakobiner mit den Royalisten in Verbindung. 1797 nach Cayenne deportiert, entfloh er nach England, leitete 1803 von da aus mit Cadoudal eine Verschwörung zur Ermordung Napoleons ein. In Paris verhaftet, beging er im Gefängnis Selbstmord.

Pichelsteiner Fleisch (Pickelsteiner, Büchelsteiner [vielleicht nach Bichlstein, Oberbayern, benannt] Fleisch), Eintopfgericht aus Rindfleisch (Rinderherz), Speck, Möhren, Sellerie, Kartoffeln, Gewürzen.

Pichen, mit Pech überziehen bzw. verschmieren, z. B. Holzfässer.

Pichincha, der (pitschintschä), erloschener 6gipfeliger Vulkan in der Westkordillere von Ecuador (32bB4), 4787 m. Mehrfache schwere Ausbrüche: 1566, 1575, 1582, 1660, 1881.

Pichi-Pichi (pitschi-), das südamer. Nachtschattengewächs Fabiana imbricata, aus dessen Blättern u. Zweigen ein Fluidextrakt gegen Blasenleiden, Entzündungen der Harnwege, Nierenleiden, Tripper bereitet wird.

Pichler, 1) Adolf (v., Ritter v. Rautenkar), Geolog und Dichter, * 4. 9. 1819 Erl b. Kufstein, † 15. 11. 1900 Innsbruck, das. 1867—89 Prof. für Mineralogie; schrieb als Lyriker »Ged.« 1853, »Dt. Tage« 1870, »Spätfrüchte« 1895, als Heimaterzähler »Allerlei Gesch. aus Tirol« 1867 u. a. »Ges. Werke« 1904—08, 17 Bde. Ausw. hrsg. von F. Kranewitter 1928, 2 Bde. P. stritt unermüdlich für Deutschtum und Geistesfreiheit gegen Verwelschung und Klerikalismus. Lit.: Prem 1901; Wackernell 1925. — 2) Aloys, kath. Theolog, * 7. 11. 1833 Burgkirchen (Oberbayern), † 3. 6. 1874 Siegsdorf bei Traunstein, Anhänger Döllingers, 1868—71 Bibliothekar in Petersburg, wegen Bücherdiebstahls (aus krankhafter Liebhaberei) nach Sibirien verbannt. »Gesch. der kirchl. Trennung zw. dem Orient und Occident« 1864—65, 2 Bde., u. a. — 3) tirolisch-ital. Familie von Edelsteinschneidern: Antonio (Joh. Anton),

* 12. 4. 1697 Brixen, † 14. 9. 1779 Rom; Nachahmung antiker Gemmen. — Söhne: Giovanni (Joh. Anton d. J.), * 1. 1. 1734 Neapel, † 25. 1. 1791 Rom; Gemmenschneider, Öl- und Glasmaler, Mosaikkünstler. — Guiseppe (Joh. Joseph), * 27. 7. 1776 Rom, † das. 10. 8. 1829, bes. Kopist antiker Gemmen. — Luigi (Alois), * 31. 1. 1773 Rom, † das. 13. 3. 1854, seit 1818 Prof. der Graveurkunst an der Wiener Akademie; bes. Gemmenschneider und Medailleur. — 4) Franz Seraph v., Zentrumspolitiker, * 4. 10. 1852 Asenham (Niederbayern), † 4. 10. 1927 Passau als Dompropst, 1878 Geistlicher in Rom, seit 1883 Passau, 1893—1911 M. d. R., schroffer Gegner der Sozialdemokratie (»Sozialdemokratie und Religion« 1892), 1912 päpstlicher Hausprälat. — 5) Hans, Philosoph, * 26. 2. 1882 Leipzig, seit 1921 Prof. in Greifswald, erneuerte unter Bezugnahme auf Leibniz u. Wolff die Ontologie in moderner Form, bes. unter Berücksichtigung der irrationalen Seiten des Seins u. der Eingepaßtheit des Menschen in das Sein. Schriften: »Chr. Wolffs Ontologie« 1910, »Möglichkeit und Widerspruchslosigkeit« 1912 »Die Entwicklung des Rationalismus von Descartes bis Kant« 1914, »Grundzüge einer Ethik« 1919, »Leibniz« 1919, »Logik der Gemeinschaft« 1924, »Das Wesen der Erkenntnis« 1926, »Logik der Seele« 1928, »Leibniz' Metaphysik der Gemeinschaft« 1929, »Besinnung über Glück und Unglück« 1936, »Einf. in die Kategorienlehre« 1937, »Das Geistvolle in der Natur« 1939 u. a. — 6) Karoline, geb. v. Greiner, Schriftstellerin, * 7. 9. 1769 Wien, † das. 9. 7. 1843, schrieb (meist geschichtl.) Romane: »Die Belagerung Wiens 1683« 1824, »Die Schweden in Prag« 1827 u. a. Wertvoller als diese und ihre Dramen die »Denkwürdigkeiten aus meinem Leben« 1844, 4 Bde. (anschauliches Bild des lit. Wien der Metternichzeit). Lit.: Lena Jansen 1936.

Pichon (pischon), Stephen, frz. Politiker, * 10. 8. 1857 Arhay-le-Duc (Côte-d'Or), † 18. 9. 1933 Vers-en-Montagne, unbedingt zuverlässiger Anhänger Clemenceaus und Mitarbeiter an dessen »Justice«; dadurch 1906—11, vorübergehend 1913 und vor allem Nov. 1917 bis Jan. 1920 Außenmin. und Mitgl. der Versailler Friedenskonferenz. »La Diplomatie de l'Église sous la 3e république« 1892.

Picke, die (Pickel, der, Spitzhacke), Bodenbearbeitungsgerät (Abb.) für harte u. steinige Böden, bei Erdarbeiten verwendet; in kleinerer Ausführung (Beilpicke) zur milit. Ausrüstung. † auch Eispickel.

Picke.

Pickel, Hautausschlag, † Efflorescenz.

Pickelhaube, ein † Helm (Sp. 1080).

Pickelhering (Pickelhäring, »gepökelter Hering«), Bez. für die komische Person im Theater des 17. und des 18. Jh.; urspr. der Narr der engl. Wanderkomödianten, der seine Späße in deutscher Sprache machte, um die Aufführungen anziehender zu gestalten; vermutlich 1618 vom Komiker Robert Reynold (rēnēld) eingeführt.

Pick-Mangiagalli (-mändschä-), Riccardo, ital. Komponist (urspr. Pianist), * 10. 7. 1882 Strakonitz (Böhmen), seit 1936 Direktor des Kgl. Konservatoriums in Mailand. Tanzmimodramen, Opern, Orchester- und Klavierwerke, Kammermusik, Lieder u. a.

Picknick, das (frz., engl.), Ausflug mit gemeinsamer Mahlzeit im Freien, auch eine solche selbst.

Pickesche Krankheit, 1) Bez. für eine Art von Altersblödsinn (Demẹntia senilis), einhergehend mit Sprachstörungen infolge Atrophie bestimmter Hirnteile (Hirnrinde, Stammganglien, Kleinhirn); benannt nach dem Prager Psychiater Arnold Pick (* 1851, † 1924). — 2) Eine Pseudoleberzirrhose, hervorgerufen durch Verwachsung der Herzbeutelblätter mit beträchtlicher Einengung der großen Hauptkörpervene, benannt nach dem Prager Internisten Friedel Pick (* 1867, † 1926). — 3) Niemann-P., eine seltene, tödlich verlaufende Stoffwechselerkrankung im 1.—2. Lebensjahr mit starker Leber- und Milzvergrößerung, anscheinend regelmäßig verbunden mit Tay-Sachs' amaurotischer Idiotie (erbliche Blindheit verbunden mit Schwachsinn, eine sterilisierungspflichtige Erkrankung), von der meist Mädchen befallen werden; benannt nach Albert Niemann, Pädiater in Berlin (* 1880, † 1921) und nach Ludwig Pick, Pathologe in Berlin (* 1868).

Pico della Mirandola, 1) Giovanni, ital. Humanist und Renaissance-Philosoph, * 24. 2. 1463 Mirandola, † 17. 11. 1494 b. Florenz, Astrologiegegner (durch die Schrift »In astrologiam libri XII«), der Kabbala zuneigend und Anhänger Savonarolas, versuchte in »De concordia Platonis et Aristotelis« (unvollendet) die Übereinstimmung zw. beiden zu beweisen. Von daher gelangte er (bes. in »De dignitate hominis« 1486) zur Verherrlichung des von Gott geschaffenen, selbst schöpferischen Menschen. In der Schöpfung feierte er bes. die Erhabenheit der Naturgesetze, unterlegte ihr aber eine neuplatonisch-kabbalist. Kosmologie, weshalb er zeitweise dem Kirchenbann verfiel. Wandte sich gegen reaktionären Humanismus bzw. Klassizismus. Werkausgabe: 1496, 2 Bde.; dt. Auswahl 1904. Lit.: Dreydorff 1858; Walter 1933. — 2) Giovanni Francesco, ital. Humanist und Renaissance-Philosoph, * 1469, † 15. 10. 1533 durch Mord, Neffe, Biograph und Hrsg. der Schriften von P. 1), Freund Zwinglis, wandte sich unter Savonarolas Einfluß ausschließlich religiösen Fragen zu; antiaristotelische Schrift »Examen vanitatis doctrinae gentium et veritatis Christianae disciplinae«; in »De praenotionibus« suchte er Kennzeichen zur Unterscheidung echter von falschen Offenbarungen. Werke (mit denen von P. 1 zusammen) 1572, 2 Bde.

Pictet (piktē), Adolphe, schweiz. Sprachforscher, * 11. 9. 1799 Genf, † das. 20. 12. 1875, versuchte mit Hilfe der linguist. Paläontologie aus dem Wortschatz der indogerman. Sprachen die Kultur der indogerman. Völker zu erschließen. »Les Origines indo-européennes« 1878², 3 Bde., »De l'affinité des langues celtiques avec le Sanscrit« 1837.

Picus, italischer Walddämon; nach späterer Sage ältester König von Latium, von Kirke in einen Specht (lat. picus) verwandelt.

Pidgin-English (Pigeon [= business] English, pidschin [bißnĕß] ing-glisch, »Geschäftsenglisch«), die heute aussterbende, im 19. Jh. in chin. Häfen entstandene Mischsprache aus englischem Wortschatz mit chinesischer Syntax. Lit.: Leland 1910⁸.

Piece, die (piäßĕ, frz. Pièce, piäß), (Musik-, Schrift-, Bühnen-) Stück; Gemach. — P. de résistance (-dö-ranß), Hauptgericht, -schüssel.

Pièce touchée — pièce jouée (frz., piäß tuschē-schuē, »berührt — geführt«), Schachregel: der einmal berührte Stein muß gezogen werden.

Pied, der (frz., piē), Fuß (↑ Übersicht »Maße«).

Piëdeſtal, das (frz.), »Fußgeſtell«, Sockel für Säulen, Figuren uſw.

Piedmont (engl., »Piemont, Fußhügelland«), nordamer. Berg- und Hügellandſchaft zw. Alleghanies u. Küſtenebene in den Ver. St. v. A. (30b CD 4, 5; von Atlanta [Ga.] im S. bis Richmond [Va.] im NO.), zu der ſie in ſteiler Flexur (Fallinie) mit zahlreichen Waſſerfällen (Kraftwerke für die Induſtrieſtädte) abbricht.

Piek, die (engl.-niederdt.), 1) unterſter Raum im Vor- u. Achterſchiff, † Schiff; 2) äußeres Ende einer Gaffel, mit dem P.tau zum Bedienen bzw. Feſthalten der P.

Pielburger See (Großer P.), oſtpomm. See ſüdw. von Neuſtettin (12 E 2), 9,3 qkm, 54 m tief.

Pielis-Järvi, See in Finniſch-Karelien (15c F 1), 942 qkm, 100 km lang, bis 40 km breit, 49 m tief, mit dem Saimaa-See verbunden.

Piëmont (ital. Piëmonte), nordital. Landſchaft zw. ſchweiz. und frz. Alpen, ligur. Apennin und Ticino (24 AB 2), im Hügelland am oberen Po u. an ſeinen Nebenflüſſen; Viehzucht und Bergbau, in den fruchtbaren und dichtbevölkerten Ebenen Ackerbau und Induſtriezentren (Turin, Aleſſandria); umfaßt als Compartimento die Prov. Aleſſandria, Aoſta, Aſti, Cuneo, Novara, Turin und Vercelli, 29357 qkm, (1936) 3506134 Ew. — P. umfaßte verſchiedene ehemalige Markgrafſchaften u. Grafſchaften, die im 12. Jh. zum Haus Savoyen (= Sardinien) kamen, 1797—1814 bei Frankreich, ſpäter wieder bei Sardinien. Lit.: Grande 1923 (ital.).

Pienza (»Piusſtadt«), mittelital. Stadt bei Siena, (1921) 1391 Ew.; Dom und Renaiſſancepaläſte. Die bedeutendſten Bauten wurden ſeit 1459 auf Veranlaſſung des hier geborenen ſpäteren Papſtes Pius II. errichtet, der P. zum Biſchofsſitz erhob.

Pieper (Anthus), Singvogelgattung aus der Familie der Stelzen, in manchem lerchenähnlich, ſchlank, mit pfriemenförmigem Schnabel, großen Nägeln, von denen ſich der hinterſte ſpornartig verlängert. Der Wieſen-P. (A. pratensis), kaum feldlerchengroß, oben olivbraun, in Europa und Nordweſtaſien, erſcheint in Deutſchland im März und April, zur Zugzeit ſehr geſellig, bevorzugt feuchte Niederungen, meidet Wald. Der Baum-P. (A. triviālis), dem vorigen ähnlich, aber heller, fahlgelblich, im Winter in Afrika und Südaſien, in Deutſchland vom April bis Sept., gern am Waldrand und in lichten Wäldern, bezeichnend für Kiefernheiden, ſehr guter Sänger. Der Brach-P. (A. campēstris), wenig größer, oben gelblichgrau, unten gelblichweiß, lebt in Europa in dürren, ſteinigen Gegenden, nördlich bis Südſkandinavien, in Vorder- und Mittelaſien bis Südſibirien und in Nordafrika, in Deutſchland von April bis Sept., nicht häufiger Brutvogel. In den Alpen, im Schwarzwald, Rieſengebirge und in zahlreichen anderen Gebirgen Deutſchlands bzw. Europas lebt der dunkelbräunlich-olivenfarbene Waſſer-P. (A. spinolētta spinolētta), vom Wieſen-P. nicht leicht unterſcheidbar. Nächſte Verwandte von ihm (Strand- und Felſen-P.) leben in Nordeuropa. Alle P. ernähren ſich von Inſekten, Spinnen, Würmern, auch feinen Sämereien.

Piephacke, entzündliche Schwellung des Schleimbeutels am Sprunggelenkhöcker beim Pferd, entſtanden durch Quetſchung, z. B. Schlagen gegen die Wand des Standes; unſchädlich, aber Schönheitsfehler.

Pier, der † Fiſcherſandwurm.

Pier, der, auch die (engl.), ſteinerner Hafendamm, auch Landungsbrücke; vgl. Hafen.

Pierce (pīrß), Franklin, Präſ. (1853—57) der Ver. St. v. A., * 23. 11. 1804 Hillsborough (N. H.), † 8. 10. 1869 Concord (N. H.), Rechtsanwalt, Demokrat, 1837—42 Bundesſenator, Freiwilliger, Brigadegeneral im Krieg gegen Mexiko. Lit.: Hawthorne 1852 (engl.).

Pierīden, Schmetterlinge, † Weißlinge.

Pierien (Pieria), ſüdlichſte Küſtenlandſchaft des alten Mazedoniens, der Schlüſſel zu Theſſalien u. Hellas.

Pierlot (pīārlǫ), Hubert, belg. klerikaler Politiker, * 23. 12. 1883 Cugnon (Luxemburg), Rechtsanwalt in Brüſſel, 1919—20 Kabinettschef, 1926 Senator, 1934—36 Innen-, 1936—38 Landwirtſchaftsmin., ſeit Febr. 1939 Min.-Präſ., arbeitete nach Ausbruch des engl. Krieges gegen Deutſchland mit dem König an der Erhaltung der belg. Neutralität. Seit 1933 iſt P. Präſ. der belg. »Kath. Union«.

Pierné (pīārnē), Henri Conſtant Gabriel, frz. Komponiſt, Organiſt und Dirigent, * 16. 8. 1863 Metz, † 17. 7. 1937 Ploujean (Bretagne), ſchrieb Opern, Oratorien (u. a. den äußerlich effektvollen »Kinderkreuzzug« 1902) und Chorwerke, ſinfon. Dichtungen, Kammermuſik, Klavierwerke, Geſänge u. a.

Piero di Coſimo, ital. Maler, * 1462 Florenz, † daſ. 1521; begleitete 1480 ſeinen Lehrer Coſimo Roſſelli nach Rom (Mitarbeit an deſſen Fresken in der Sixtin. Kapelle); ſpäter von Leonardo beeinflußt. Beiſpiele ſeiner gegenſtändlich reizvollen, farbig von nordiſchen Vorbildern (beſ. van der Goes) beeinflußten Kunſt in Berlin (Kaiſer-Friedrich-Muſeum): Mars, Venus und Amor; Anbetung der Hirten. Lit.: Knapp 1896.

Pierrefonds (pīārfǫn), frz. Badeort am Südoſtrand des Waldes von Compiègne, (1926) 1630 Ew.; prächtiges Schloß (1390 erbaut, 1862 erneuert); Eiſen- u. Schwefelkalziumquelle; Tonwarenindustrie.

Pierrot (frz., pīārǫ, »Peterchen«), ſeit dem 18. Jh. komiſche Figur der frz. Pantomime, aufgebracht

Pierrot. Stich nach Watteau.

1673 von den in Paris ſpielenden ital. Komödianten, Maske eines geprellten Liebhabers (urſpr. tölpelhafte Dienerfigur); ſeit dem 18. Jh.: weiß gepudert, weite, weiße Hoſen und Jacke mit großen (meiſt ſchwarzen) Knöpfen. Die entſpr. weibliche Maske Piërrette (frz. Ausſpr. -rāt).

Pierſon, Allard, niederl. Schriftſteller, * 8. 4. 1831 Amſterdam, † 27. 5. 1896 Velhorſt b. Zutphen,

früh unter Einfluß des sog. »Réveil« († Niederländische Kultur, Literatur 9), 1865—74 Prof. in Heidelberg, 1877 in Amsterdam. Romane: »Intimis« 1861, »Adriaan de Mérival« 1866; histor. u. lit. Studien: »Oudere Tijdgenooten« 1882—86, »Jongere Tijdgenooten« 1889. Lit.: Naber 1897.

Piesacken (niederdt.), quälen, plagen.

Piesport, rheinländ. Landgemeinde an der Mosel, unterhalb von Trier (4 B 4), (1933) 580 Ew.; Weinbau.

Piesteritz, Landgem. in der Prov. Sachsen, an der Elbe, westl. von Wittenberg (6 D 2), (1933) 7100 Ew.; Stickstoff- und Gummiwerk.

Piesting, die, r. Donaunebenfluß in Niederdonau (22 DE 2), 90 km; mündet unterhalb von Wien.

Pietà (ital. pietà, »Mitleid«), in der Kunst z. B. der Mystik (14. Jh.) in Deutschland entstandene Darst. der Beweinung Christi, bes. der sitzenden Maria mit dem Leichnam Christi (Vesperbild).

Pietät (lat. pietas), Frömmigkeit; Gedenken (an die Altvordern), Achtung (vor Überliefertem).

Pietermaritzburg (-börch), Hptst. von Natal in der Südafrik. Union (33 e HI 4), 700 m ü. M., (1936) 49539 Ew. (22446 Weiße, etwa 7000 Inder); Universität; Bahnknoten, als Industrieort weit hinter Durban. — 1838 gegr., nach den Burenführern Pieter Retief und Gert Maritz genannt.

Pietersburg (-börch), südafrik. Ort in Transvaal, westl. von Leydsdorp (33 e H 1), (1936) 9135 Ew. (4240 Weiße); Getreide-, Tabak- und Baumwollhandel. Nahebei Bergbau (Asbest, Zinn, Korund).

Pietismus (vom lat. pietas, »Frömmigkeit«), Frömmigkeitsströmung bes. im dt. Raum im Gefolge der Reformation, bes. im 17. Jh. († auch Deutsche Kultur, Sp. 1198 ff.), und zwar als folgerichtige Rückbesinnung auf den reformator. Individualismus, auf den rel. Subjektivismus (pietist. Zirkel) des Luthertums und, tiefer gesehen (bes. im Gefolge der rel. verflachten und veräußerlichten Zeit nach dem 30jähr. Krieg, sowie aus Protest gegen eine starre Orthodoxie der Landeskirchen), als konsequentes, mystisch-rel. Verinnerlichungsstreben. Die pietist. Verinnerlichung weist über die christologisch gebundene † Eckharts, über die theosophische J. † Böhmes, über die M. † Luthers (in deren Mittelpunkt der einsam erlebte und [aus der Bibel] erfahrene Gott außer uns steht) hinaus. Sie will unter Anlehnung an die Selbstanalyse des † Quietismus das höhere, göttl. Selbst *im Menschen*, in uns »erwecken«. Diese vorwiegend nordisch-mystische und im Gefühl verwurzelte Selbsterweckungs- und Wiedergeburtsbewegung ist zugleich antikirchlich, unhistorisch, wesentlich undogmatisch und umreißt neben dem Weg bes. den Gegenstand des Glaubens neu. Der auf lebendig-ursprüngliche Quellen (das »Leben«) der Gläubigkeit zurückwollende P. glaubte jedoch noch einer Hinneigung zum Urchristentum (und zu Christus) zu bedürfen, wodurch sich sein Glaubensgehalt mit fremden Elementen durchsetzte (Beeinflussung durch das urchristlich-eschatologische Erwarten, durch die Begriffe Sünde und Buße [vgl. die z. T. abstoßend-offenen pietist. Sündenbekenntnisse vor der »Bekehrung«], allgemeines Priestertum u. Lebensverneinung; die [»Erlösungs-«] Bibel wird Symbol pietistischer Autobiographen). Aus diesem Grunde konnte einmal diese Mystik des Zusichselbstkommens und Beisichselberseins, rassisch gesehen, nur Übergangs-, nicht rel. Endform sein, erklärt sich zum anderen das »Reflektionsbedürfnis« (in diesem Falle auf das prakt. Leben) eines nicht restlos in sich gründenden Ichs. Daher — und aus der Absicht des Sichfindenwollens — die äußerlich zwiespältigen und logisch widersprüchigen Kennzeichen verbürgerlichter, deprimierter Nichtigkeit neben selbstgewissen, z. T. eitlen Expressionen, die des Hochmuts neben denen der Demut, die der Zagheit neben denen des Überschwangs; daher — erlösungspsychologisch begründet — neben den praktisch-ethischen, die asketisch-ethischen Züge; daher der Dualismus in Tätigkeit und Lehre z. B. bei Ph. J. † Spencer und † Francke (1). Daher zutiefst auch die »soziale« Außerung (der Sozialismus und Gesellschaft nicht ideeller Zweck, sondern Mittel zur Hebung des Selbstgefühls sind) sowie die selig-sentimentale Wollust (als Schwelgen im unvollkommenen Ich). — Der P. nahm seinen Ausgang in den reformierten Gebieten bes. der Niederlande († Labadie; sein dortiges Kennzeichen das † Konventikel), von dort Vorstoß nach Nordwestdeutschland († Tersteegen) und nach den nordischen Staaten, auch nach Großbritannien († Methodisten). In der luth. Kirche wurde der quietistisch-fromme, sich für eine »wahre ev. Kirche« nüchtern einsetzende *Spener* sein stärkster Anreger (Programmschrift »Pia desideria« 1675). Seine rigorosere, rein ethische, praktisch-tätige Prägung erhielt er durch *Francke* (1) und dessen Amtsbrüder in Halle. Der *Hallische* P. betonte bes. eine dem Methodismus wie dem Quietismus verwandte willentliche Bußmethode bis zur völligen »Zerknirschung« und setzte an die Stelle des theol.-wiss. Studiums die sog. Erweckungspädagogik. Kirchlich-theol. gemäßigter und innerlich-schwärmerischer gestaltete sich der *Württembergische* P. (der P. wurde in Württemberg wie auch in Preußen unter Friedrich Wilhelm I. sehr begünstigt) u. a. durch † Bengel u. Fr. C. Oetinger (* 1702, † 1782), bei individualistisch-kirchlich-separatist. Auswüchsen. Die im Gegensatz hierzu den äußeren Zusammenschluß anstrebende, von † Zinzendorf gegr. † Brüdergemeine suchte bes. der schwärmerisch und sensualistisch gesehenen Persönlichkeit Christi individualistisch-rationalistisch nachzuleben. Zeitweilig zurückgedrängt, bes. durch bäuerlichen Widerstand (*Pietist* in diesen Kreisen und seither = »Frömmler«, Betbruder, Mucker usw.), wurde der P. im 19. Jh. in Verbindung mit der Erweckungsbewegung († Erweckung) neu belebt, gewann Einfluß in der derzeitigen Dt. ev. Kirche und steht noch bis heute in Zusammenarbeit mit dem Protestantismus. Lit.: Ritschl 1880—86, 3 Bde.; Goeters 1911; H. R. G. Günther (in: »Dt. Vierteljahrsschrift« H. 1, 1926); Reuber, »Mystik in der Heiligungsfrömmigkeit der Gemeinschaftsbewegung« 1938 (mit Quellen); Grabert, »Der Glaube des dt. Bauerntums« 1. Bd., 1939.

Pietra dura (ital., »harter Stein«), florentinisches Mosaik des 17. und des 18. Jh., aus großflächigen Steinen, bes. zu Tischplatten verwendet.

Pietrapèrzia, ital. Stadt auf Sizilien, nordw. von Caltagirone (24 b CD 6), (1921) 12160 Ew.; Handel mit Schwefel, Gips, Getreide; Olivenbau.

Pietrasanta, mittelital. Stadt, nordw. von Pisa (24 a E 4), (1930) 5210 Ew.; Marmorbrüche, Quecksilbergewinnung.

Pietro d'Abano, ital. Naturforscher, Übersetzer und Philosoph, * 1257 Abano b. Padua, † (als »Ketzer« verbrannt) 1315 Padua, das. seit 1307 Prof., »Averroist«

nur soweit, als das die Bez. für »Ketzer« ist, suchte, in der Form noch scholastisch, nicht nur überall die Unabhängigkeit der Wissenschaft von der Theologie zu sichern, sondern auch die Wunder der Bibel wissenschaftlich-natürlich zu erklären. Medizinisch Bahnbrecher der kirchlicherseits streng verpönten Anatomie am menschl. Leichnam. Philosophisch suchte P. in »Conciliator differentiarum philosophorum et praecipue medicorum« (gedruckt 1472) nachzuweisen, daß eine geschlossene geistige Hauptlinie die Grundgedanken aller führenden Geister miteinander verbindet, weshalb ihn seine Gegner als Kompilator verdächtigten. Ein Werk P.s über Astronomie und Astrologie, der er noch stark anhing, blieb ungedruckt. »Liber compilationis physionomiae« (gedr. 1474); »Expositio problematum Aristotelis« (gedr. 1475). † auch Italienische Kultur (Sp. 515). Lit.: Ronzoni 1878 (ital.); Dyroff, »Dante und P.« (in: »Philos. Jb. der Görres-Ges.« 1920).

Pietzsch, Albert, nat.-soz. Wirtschaftspolitiker und Wirtschaftsführer, * 28. 6. 1874 Zwickau, seit 1927 in der NSDAP., in der wirtschaftspolit. Schulungsarbeit der Partei tätig (bes. in Fragen für Kredit- und Geldwesen), 1933 Präs. der Industrie- u. Handelskammer München, 1934—36 Wirtschaftsbeauftragter des Stellvertreters des Führers, 1936 Leiter der Reichswirtschaftskammer.

Pieve di Cadore, oberital. Kurort im oberen Piavetal (24 a G 1), (1921) 4190 Ew.; Fremdenverkehr. — 1797 Sieg der Franzosen über die Österreicher. Im Weltkrieg 9. 11. 1917 von Österreichern besetzt.

Piëzochromie (grch.), Farbänderung chemischer Verbindungen unter Druck, z. B. des grünen bis blauen Flußspates in Violett. — Piëzokristallisation, Kristallisation unter Druck.

Piëzoelektrizität (grch.), elektr. Aufladung auf den Flächen nicht regulärer Kristalle (z. B. bei Quarz: Piëzoquarz) bei Zug oder Druck, auch Verdrillung. Umgekehrt treten bei Anlegen einer elektr. Spannung an solche Kristalle Volumänderungen auf, die bei Wechselspannungen mechanische Schwingungen ergeben; angewendet für Meßzwecke, zur Kontrolle und Steuerung (Kristallsteuerung) von Funksendern († Funktechnik B 6), als Quarzuhr († Zeitmessung), als Sender für Ultraschallwellen († Schall).

Piffl, Friedrich, Kardinal (seit 1914), * 15. 10. 1864 Landskron, † 21. 4. 1932 Wien, 1892 Prof. der Moraltheologie zu Klosterneuburg, 1907 Propst, seit 1913 Präs. der Leogesellschaft, 1913 Erzbischof von Wien, schuf das. die Kath. Aktion u. organisierte die kath. Gesellenvereine (1914 Zentralpräses für Österreich); hierdurch und durch groß organisierte Wohltätigkeit sowie leutseliges Wesen vermochte er in den Nachkriegsjahren die von ihm betreuten Volksmassen der Kirche und einem krankhaften österreichischen Selbständigkeitsgedanken unter dem Schutz der Westmächte (Völkerbund) zu erhalten.

Pigalle (-ăl), Jean-Baptiste, frz. Bildhauer, * 26. 1. 1714 Paris, † das. 21. 8. 1785, Schüler von Le Lorrain; naturalistische Grundhaltung zwiespältig zw. dem Rokoko und dem werdenden Klassizismus. Berühmt bes. sein Jugendwerk, der sich die Sandalen bindende Merkur (Modell 1744; in Marmor 1748; Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum). Sein Grabmal des Marschalls Moritz von Sachsen (1753—70; Straßburg, Thomaskirche) und das des Grafen D'Harcourt (seit 1774; Paris, Notre-Dame) sind mit ihren gedankl. und allegor. Anspielungen Höhepunkte der frz. Grabmalkunst im 18. Jh.; auch Gruppen literarisch-sentimentalen Einschlags und Bildnisbüsten. Lit.: Rocheblave 1919 (frz.).

Piggly-Wiggly-Geschäfte (engl. Piggly-Wiggly-stores, pigli wigli stōrs), meist zu einer »Kette« gehörende Einzelhandelsbetriebe mit Selbstbedienung der Kunden, besonders im nordamer. Lebensmittelhandel.

Piglhein, Bruno, Maler, * 19. 2. 1848 Hamburg, † 15. 7. 1894 München; zuerst Pastelle, dann effektvolle, etwas pilotyartige Darstellungen aus der bibl. Geschichte. Hptw.: Grablegung Christi (1888); bezeichnend auch »Die Blinde«, die durch ein blühendes Mohnfeld schreitet (beide Neue Pinakothek, München).

Pigment, das (lat. Pigmentum), der im Protoplasma bestimmter tierischer (u. menschlicher) Zellen (P.zellen) in Form feinster Körnchen (P.körnchen) abgelagerte Farbstoff. Seine Anwesenheit, bes. in Zellen der Haut, ruft gewöhnlich die äußere Färbung und Zeichnung der Tiere hervor. † auch Farbstoffe.

Pijacke (niederl.; engl. pea-jacket, pī dschăkit), kurze, meist blaue Seemannsjacke aus Wollstoff.

Pijper (pej-), Willem, niederl. Komponist polytonaler Richtung und Führer der neuholl. Schule, * 8. 9. 1894 Zeist, seit 1930 Direktor der Musikschule und des Konservatoriums der »Maatschappij tot Bevordering der Toonkunst« in Rotterdam; Opern, Bühnenmusiken, Sinfonien, Chorwerke, Konzerte, Sonaten für Klavier, Geige und andere Instrumente, Kammermusik, Lieder. Aufsätze und Kritiken gesammelt in »De Quintencirkel« 1929 und »De Stemvork« 1930.

Pik, der (frz. Pic, pīk, engl. Peak, pīk, span. Pico, port. Pico, -kŭ, ital. Picco) Berg, Spitze.

Pik, das (auch Pique, frz., pik, wegen seiner Form auch »Spaten« gen.), Farbzeichen der Askarte († Spielkarten).

Pikant (frz.), scharf (gewürzt); prickelnd; reizvoll. — Pikanterie, prickelndes Wesen; spitziges Benehmen, Stichelei.

Pike, die (frz.), eine Form der † Hellebarde. — Pikenière † Infanterie (Sp. 213).

Pikee, der (Piqué, frz., -kē), Baumwolldoppelgewebe mit erhabenen Stellen (Muster).

Pikermi, Dorf bei Marathon in Attika, bekannt durch reiche Lager fossiler Säugetiere der älteren Pliozänzeit. Danach P.fauna benannt, eine weit über Südeuropa und Westasien verbreitete Steppenfauna. Kennzeichen: große Zahl der dreizehigen Pferde (Hipparion), der Antilopen (Palaeoryx, Protragelaphus), Giraffen (Helladotherium, Samotherium, Palaeotragus), zahlreiche Raubtiere (Hyänen, Katzen, Marder), die Affengattung Mesopithecus, ein Erdferkel u. a. Die P.fauna zeigt Beziehungen zur älteren miozänen Fauna Asiens, anderseits zur modernen afrikanischen. Die in P. in rote Erde eingebetteten Tiere sind offenbar einem Hochwasser zum Opfer gefallen (Gliedmaßen vielfach noch in ihrem natürl. Zusammenhang).

Piket(t), das (auch Piquet, frz., -kē, Rummel-, Rommelspiel, Rummel-, Rommel-P.), altes Kartenspiel der Franzosen, meist zu zweien gespielt. Jeder erhält 12 Karten (von 32). Mit Hilfe des Kartenrestes (Talons) kann jeder seine Karten durch Kaufen und Weglegen verbessern. Es wird kein Trumpf gemacht. Gewinner ist der, der die höchste Punktzahl erreicht, die sich aus Meldungen (Rummel oder

Rommel [die meisten Blätter derselben Farbe], Sequenzen [aufeinanderfolgende Karten derselben Farbe], Kunststücke [Karten derselben Kategorie, z. B. 4 Könige]) und der Anzahl der gemachten Stiche errechnet.

Pikett, das (frz. piquet, pikä), Unterstützungstrupp für die Vorposten, z. B. Feldwachen; P.pfähle, Holzpflöcke zum Befestigen der Stalleinen im Biwak.

Pikieren (frz.), stechen, sticheln; sich auf etwas pikieren, sich versteifen auf. ↑ auch Verpflanzen. – Pikiert, (leicht) beleidigt, gereizt.

Pikkolo (ital. piccolo, »Kleiner«), Kellnerlehrling. – In der Musik: in Zus. mit Instrumentennamen Bez. für deren Kleinform (z. B. P.- ↑ Flöte).

Pikots (Picots, frz., -kō), Häkchen, Zähnchen; kleine, reihenförmig angesetzte Randmaschen bzw. Schlingen; schmale, gewebte Zwirnkanten.

Pikrinsäure, Trinitrophenol; ↑ Phenole.

Pikrit, der (grch.), Gestein, ↑ Olivinfels.

Pikten (lat. Picti, »die Gemalten«, d. h. Tätowierten [?]), Volksstamm in Schottland, meist mit den aus Irland eingewanderten Skoten (Schotten) zusammen genannt. Was die überlieferten Sprachreste angeht, so deuten manche Forscher auf bretonisch-keltischen Ursprung (bes. bei Eigennamen) hin. Nach Rhys sind die P. jedoch keine Kelten, sondern nichtindogermanischer Herkunft, nach anderen Forschern vorkeltisch; das den Kelten fremde Mutterrecht war bei ihnen stark ausgeprägt. Die P. tätowierten sich, hatten schwarzes, lockiges Haar, pflegten Ackerbau, trieben Viehzucht und Jagd, bauten zur Verteidigung starke Hügelbefestigungen und Türme. Sie konnten spinnen, weben, färben und Muster zeichnen. A. M. Mackenzie bezeichnete die P. auf Grund archäologischer und ethnologischer Folgerungen als Bewohner Kaledoniens, eine Mischrasse, bei der das Keltische dominierte, vielleicht die Herrscherschicht darstellte. Rassisch, kulturell und sprachlich waren die P. von 2 älteren Rassen durchsetzt: den Becher-Leuten des Nordostens und den Abkömmlingen der neolithischen Iberer. P. und Skoten fielen nach Abzug der Römer in Britannien ein, wurden aber seit etwa 460 von den Angelsachsen zurückgetrieben. Im 5. u. 6. Jh. christianisiert, hatten sie vom 7.–9. Jh. einen eigenen Staat, verloren 846 ihre Selbständigkeit, und ihr Name verschwand. – Lit.: J. Rhys, »Inscriptions and Language of the Northern Picts« (in: »Proceedings of the Society of Antiquaries of Scotland« Bd. 26, 1892, und Bd. 32, 1898); A. Philipp, »The Picts in Angus and their Place Names« 1925; A. B. Scott, »The Pictish Nation, its People and its Church 1922; A. M. Mackenzie, »The Foundations of Scotland« 1938.

Pilaster, der (lat.-ital.), ein wenig vortretender Wandstreifen mit Kapitell als ↑ Stütze bei der Gliederung einer Fassade; auch der Ständer an Werkzeugmaschinen.

Pilatus, der, schweiz. Aussichtsberg am Südwestufer des Vierwaldstätter Sees (20 E 3 u. Nbk. I), mit den Gipfeln Tomlishorn (2132 m), Esel (2122 m) und P.kulm (2070 m), der Gipfelstation der P.-bahn. Nördl. der versumpfte P.see, 1547 m ü. M.

Pilaw, der (-ăf, Pilaf, Pilau, türk.), im Orient und in SO.-Europa Reis mit geschmortem Hammelfleisch.

Pilchard (engl., pĭltschĕrd, Sardine), Fisch, ↑ Heringsartige (Sp. 1116).

Pilcomayo, Río, der (indian., »Vogelfluß«), bolivian.-paraguayischer Fluß (32 f B–D 2, 3), 2500 km lang, mündet bei Asunción in den Paraguay; wegen wechselnder Wasserführung nicht schiffbar.

Pilea (Kanonierblume, Bombardier-, Feuerwerkspflanze), Gattung der Nesselgewächse, tropische (nur in Australien fehlende), ein- oder zweihäusige, zierlich belaubte Kräuter, Blüten unscheinbar, in Trugdöldchen, schleudern nach Benetzen den Blütenstaub explosionsartig aus den platzenden Staubbeuteln. 160 Arten, davon mehrere Warmhausblattpflanzen, bes. zu Einfassungen und Rasenbildungen, so u. a. die auch für das Kalthaus und im Sommer selbst für das Freiland geeignete P. muscosa (P. callitrichoides) aus Südamerika, 10–15 cm, kleinblättrig, stark verzweigt und ausgebreitet.

Pilet-Golaz (pilä gŏlą), Marcel, schweiz. demokr. Politiker, * 31. 12. 1889 Cossonay, 1915 Rechtsanwalt in Lausanne, 1921 im waadtländ. Großen Rat, 1925 Nationalrat, 1928 Bundesrat (Eisenbahn u. Verkehr), 1934 u. 1940 Bundespräsident.

Pilger (Pilgrim, vom lat. peregrinus, »Fremder«; Waller, Wallbruder), Reisender zu Fuß; bes. der Gläubige, der aus Andacht oder wegen verschiedenster ↑ Gelübde nach kirchlich heiligen Orten wallfahrtet. P.fahrten gründen z. T. in den jüd. ↑ Wallfahrten zum Passahfest, katholischerseits weiterhin in dem von der Kirche verbreiteten Glauben, daß diese Fahrten und die Gebete am Wallfahrtsort verdienstliche Werke seien. Das Pilgern wurde seit der Reformation und der Aufklärung und bes. seit Zunahme der Zivilisation eingeschränkt. – Zur P.-tracht des Abendlandes gehörten u. a.: P.kleid (braune oder graue Kutte mit Kragen), breitrandiger, gewöhnlich verzierter P.- (Muschel-) Hut, ein meist geweihter P.stab, die meist um den Hals getragene P.flasche u. die P.tasche (Sack oder Beutel).

Pilgerväter (engl. Pilgrim Fathers, -fădhĕrs), die ersten engl. Independenten, die 1620 auf der »Mayflower« nach Massachusetts übersiedelten. Von ihren Schicksalen berichtet das von W. Bradford 1630 bis 1649 geführte »Journal« (neue Ausg. 1906). Diese Landwirte und Handwerker aus dem südöstl. und mittleren England schufen im neuen Land sofort wieder die neuengl. Dorfgemeinde. Ihre Nachkommen haben das polit. und das gesellschaftl. Leben der Ver. St. v. A. bestimmt (↑ auch Großbritannien, Sp. 402, 427). Lit.: J. Brown, »The P. of New England« 1895; G. Friederici, »Das puritan. Neu-England« 1924.

Pilgram (tschech. Pelhřimov, -rschimŏf), Stadt in Südböhmen an der Bělá (25a D 2), 509 m ü. M., (1930) 6520 Ew.; Bürsten-, Strickwaren- und Perlmutterindustrie. Nahebei der Kremešník (767 m) mit Wallfahrtskirche.

Pilgram, Anton, Bildhauer und Baumeister, * um 1460 Brünn (?), † um 1515 Wien (?), das. seit 1511, vorher in Süddeutschland und Brünn (nördl. Langschiff von St. Jakob 1502, ehemaliges Judentor 1508, Portal des Rathauses 1511). Schuf als Dombaumeister in Wien (seit 1512) Orgelfuß (1513) und Kanzel (1515) für den Stephansdom, Meisterleistungen der dt. Spätgotik; an beiden sein Selbstbildnis. Neuerdings werden ihm zugeschrieben: Sakramentshäuschen der Kilianskirche in Heilbronn, Kanzelträger aus der Stiftskirche zu Oehringen (Berlin, Dt. Museum), Grablegung (1496; München, Bayr. Nationalmuseum). Lit.: Schlosser, »Die Kanzel u. der Orgelfuß zu St. Stephan in Wien« 1925.

Pilgrim (Piligrim), Bischof von Passau (seit 971), † das. 22. 5. 991, hielt im Streit zw. Otto II. und Herzog Heinrich von Bayern zum Kaiser, wofür er mit Kremsmünster, St. Florian, St. Pölten, Otting und Mattsee belohnt wurde; suchte durch verschiedene Fälschungen, z. B. die »Lorcher Fälschungen« († Lorch 3), den Besitz seines Bistums zu vergrößern und sich Primatialrechte über die Ostmark und Ungarn zu verschaffen. P. besiedelte und verwaltete die gewonnenen Gebiete gut. — Im Nibelungenlied Oheim von Kriemhild.

Pilibhit, brit.-ind. Stadt in den Vereinigten Provinzen, nordö. von Bareilly (28a G 5), (1921) 32344 Ew.; Zuckerfabriken; Umschlagsplatz für den Handel mit Nepal.

Pilica, die (-tsä), l. Weichselnebenfluß (14b B–C 3), 304 km lang, 200 km schiffbar; mündet bei Mniszew.

Pilis (pilisch), ung. Großgemeinde südö. von Budapest (23b C 2), (1921) 6185 Ew.; Schloß; Getreide- und Weinbau; 1184–1787 Zisterzienserabtei.

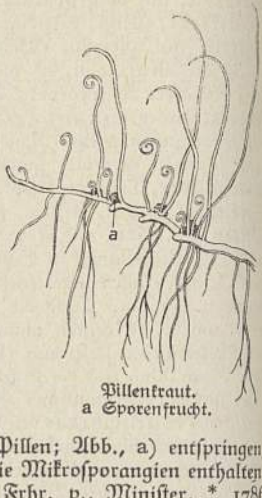
Pilkentafelspiel (Peilke-, Beilkespiel), Vorläufer des heutigen Billardspiels († Billard): auf einer Holztafel wurden geschliffene Steinchen mit einem »Stoßstock« fortgeschoben.

Pillau, befestigte ostpr. Hafenstadt auf der Südspitze der 9 km langen Landzunge am P.er Tief, der 550 m langen und 360 m breiten Verbindung zw. Frischem Haff und Ostsee (13 C 2), Seebad, Vorhafen von Königsberg, (1933) 7280 Ew.; Fischfang und -handel; Leuchtturm. — Urspr. (»die P.«) Name des Seedurchbruchs ins Frische Haff, der 1626–36 von den Schweden besetzt wurde. 1725 Stadt. P. verteidigte sich 1806 gegen die Franzosen, war 1812 bis 1813 von ihnen besetzt. Im Weltkrieg und im Krieg seit 1939 als Marinestützpunkt für die Beherrschung der Ostsee wichtig.

Pillen (lat. Pilulae), Arzneizubereitungen in Kugelform mit mengenmäßig genau bestimmtem Arzneigehalt, in der Regel 0,1 g schwer, die unzerkaut verschluckt werden. Die Arzneistoffe werden im P.mörser zu einer bildsamen, nicht klebenden Masse mit Hilfe von Bindemitteln (z. B. Süßholzpulver und Süßholzsaft, Glyzerin, Zuckersirup, Hefeextrakt, Trockenhefe) angestoßen; diese Masse wird von Hand oder in der P.strangpresse zu Strängen geformt, die auf der P.maschine geteilt werden; zum Nachrunden dient der P.roller aus Hartholz. Zur Verhütung des Klebens werden die fertigen P. mit Bärlappsporen bestreut oder mit Überzugsmitteln versehen, z. B. lackiert (mit Tolubalsamlösung), mit Blattsilber versilbert, mit Schokolade, Kakaobutter, Zucker (Dragieren) überzogen. P., die sich erst im Darm lösen sollen (Dünndarm-P.), erhalten einen Überzug von Keratin oder Salol. Für leicht zersetzl. Arzneistoffe (z. B. Silbernitrat) dienen als Bindemittel weißer Ton, mit Glyzerin angestoßen, für P. mit ätherischen Ölen, Balsamen u. dgl. gelbes Wachs od. besser wasserfreies Wollfett. Eisenhaltige Aloe-P. (Pilulae aloeticae ferratae) enthalten Ferrosulfat und Aloepulver; Asiatische P. (Arsenik-P., P. asiaticae) Arsenige Säure und schwarzen Pfeffer; Blaudsche P. (P. ferri carbonici Blaudii) frisch bereitetes Ferrokarbonat; Marienbader Reduktions-P. (Entfettungs-P.) entweder Phenolphthalein, Aloeextrakt, Podophyllin und Marienbader Salz (»Mariatherma«) oder Rhabarber-, Chinarinden-, Aloe-, Cascara-, Faulbaumrinden-extrakt und Marienbader Salz (nach »Schindler-Barnay«); Brandts Schweizer-P. neben anderen Pflanzenstoffen Aloe, Wermut, Enzian- und Bitterkleepulver und -extrakt. Mund-P., die man zur Verdeckung schlechten Mundgeruchs u. -geschmacks (z. B. nach dem Rauchen) im Munde zerfallen läßt, enthalten Pfefferminzöl oder andere aromat. Stoffe.

Pillendreher, Art der † Kotkäfer.

Pillenkraut (Kugelfrüchtiger Pillenfarn, Pilularia globulifera), rasenförmig wachsender Wasserfarn († Farne, Sp. 1332) schlammiger Teichufer des gemäßigten Europas und Asiens, im nordw. Deutschland nicht selten. Der fadenförmige, auf dem Wassergrunde kriechende Wurzelstock (Stengel) treibt 3–10 cm lange, pfriemlich-binsenförmige, hellgrüne, in der Jugend eingerollte Blätter, an deren Grunde die kugeligen, erbsengroßen, vierfächerigen, rauh behaarten sog. Sporenfrüchte (Pillen; Abb., a) entspringen, die die Makro- und die Mikrosporangien enthalten.



Pillenkraut. a Sporenfrucht.

Pillersdorf, Franz Frhr. v., Minister, * 1786 Brünn, † 22. 2. 1862 Wien, 1842 Kanzler der österr. Hofkanzlei, als Gegner des absolutist. Systems 20. 3. 1848 Innenmin., 4. 5. Min.-Präs., schuf eine lib. Verfassung (25. 4)., die weder die Revolutionäre noch die Krone befriedigte; wegen seiner Schwäche 8. 7. gestürzt. 1861 Mitgl. des Reichsrats. Schrieb: »Rückblicke auf die polit. Bewegung in Österreich 1848–49« 1849 u. a. »Handschriftl. Nachlaß« 1863.

Pillnitz, sächs. Landgem. und Sommerfrische an der Elbe, südö. von Dresden (6 E 2), (1933) 1260 Ew.; Höhere Lehranstalt für Gartenbau; ehem. kgl. Sommerresidenz. — Seit 1693 im Besitz des kurfürstl. Hauses; das Kammergut P., bes. durch August den Starken und seine Nachfolger als Sommerresidenz durch mannigfache Bauten (Wasser- und Bergpalais 1720–23; Pavillons 1788–90; Neues Schloß 1818ff.) reich ausgestaltet, fiel 1918 an den Staat. In P. 25.–27. 8. 1791 die Zusammenkunft zw. Kaiser Leopold II. und Friedrich Wilhelm II. von Preußen, die zum Ausgangspunkt des gemeinsamen Widerstandes gegen das revolutionäre Frankreich wurde (»P.er Konvention«).

Pillsbury (-bĕrĭ), Harry Nelson, nordamer. Schachspieler, * 5. 12. 1872 Somerville, † 17. 6. 1906 Philadelphia, Erster im Weltturnier Hastings 1895, ganz hervorragender Blindspieler.

Pilocarpus, Gattung der Rautengewächse, kleine Bäume oder Sträucher mit ganzen oder gefiederten Blättern, langen Ähren oder Trauben mit kleinen, grünen Blüten und muschelförmigen, einsamigen Früchten. P. jaborandi, P. pennatifolius in Brasilien und andere Arten liefern die Jaborandiblätter, wegen ihres Gehalts an Pilokarpin als schweiß- und speicheltreibendes Mittel (Aufguß) arzneilich verwendet. Das Pilokarpin wird als salzsaures Salz wie die bei † Physostigmin genannten Salze

desselben benutzt, weniger giftig; auch Gegenmittel bei Vergiftungen mit Tollkirsche (oder Atropin).

Pilon (=on), Germain, frz. Bildhauer, * 1535 Paris, † das. 3. 2. 1590, bedeutendster Renaissancemeister seiner Zeit; seine Kunst ist zugleich naturalistisch und stark beseelt. Hptw.: Grabmal (in Marmor und Bronze) für Heinrich II. und Katharina v. Medici in der Abteikirche von Saint-Denis (1564–70), Tonmodell einer Mater dolorosa und Bronzefigur des knienden Kanzlers René de Birague († 1583), beide im Louvre in Paris. Seit 1572 mit der künstlerischen Überwachung der kgl. Münze beauftragt, verdient um die frz. Münzkunst. Lit.: Babelon 1927 (frz.).

Pilot (frz., ital., niederl.), veraltete, gelegentlich noch dichterische Bez. für † Lotse, heute für Flugzeugführer.

Pilot, Fisch, † Stachelmakrelen.

Pilot-Charts (engl., pailĕt tschärtß, »Steuermannskarten«, Monatskarten der Ozeane), Karten mit eingezeichneten Reisewegen, Meeres- und Witterungsfaktoren (Winde, Strömungen, Stürme, Temperaturen, Nebel, Eis) zur Erleichterung der Seeschiffsführung, die monatlich von verschiedenen meteorolog. Ämtern (u. a. Dt. Seewarte) ausgegeben werden.

Piłsudski, Josef, poln. General und Staatsmann, Marschall von Polen (1920), * 19. 3. 1867 Zulow (Gouv. Wilna), † 12. 5. 1935 Warschau, 1888 wegen Agitation gegen die russ. Regierung nach Sibirien verschickt, 1892 Mitgl. der poln. Sozialdemokr. Partei, 1900 wieder wegen polit. Betätigung verhaftet, gründete 1908 in Galizien den Poln. Schützenverband, mit dem er sich bei Kriegsausbruch 1914 den Österreichern anschloß. Als Führer einer poln. Legionsbrigade kämpfte er gegen die Russen, gehörte 1917 der Provisor. poln. Regierung an; nach der Eidesverweigerung der poln. Legionäre in Magdeburg interniert, Nov. 1918 entlassen, wurde er der erste Präs. des Poln. Staates, 1922 Generalstabschef. 1926 stürzte er durch einen Staatsstreich die Regierung Witos und bildete seine eigene Regierung; die Wahl zum Staatspräs. lehnte er ab, war Kriegsmin. und 1926–28 und 1930 Min.-Präs. und abgesehen davon der anerkannte Diktator Polens. Um ein Zusammenarbeiten zw. Deutschland u. Rußland zu verhindern, befürwortete er die dt.-poln. Verständigung seit 1934, die dann zum Schaden Polens 1939 von seinen Nachfolgern aufgegeben wurde. Sein Herz wurde beim Grab seiner Mutter in Wilna beigesetzt, sein Leichnam in der Burg von Krakau bei den Gräbern der poln. Könige. Schriften: »Das Jahr 1920« 1924 (poln.), »Schriften, Reden, Ansprachen« 1893–1926 (poln., 1930–33, 8 Bde., dt. Auswahl: »Erinnerungen und Dokumente« 1935–36, 4 Bde., kürzere Auswahl: »Gesetz und Ehre« 1935). Lit.: Oertzen 1934; Koitz, »Männer um P.« 1934; Loeßner 1935; Bartel 1935 (frz.); Reddaway 1939 (engl.).

Pilum, das (lat.), Wurfspeer der röm. Legionssoldaten, etwa 2 m lang, mit langer Spitze aus weichem Eisen, die sich nach dem Eindringen in den feindl. Schild umbog, so daß das P. nicht zurückgeworfen werden konnte. † auch Kampfart (Sp. 767).

Pilzblumen, Pilze mit eigenartig gestalteten, oft lebhaft gefärbten und aasartig riechenden Fruchtkörpern aus der Gruppe der Phallineen († Stinkmorchel). Die formenschöne Schleierdame (Netzträger, Dictyophora) entfaltet unter ihrem wabig-gefelderten Hut ein weißes Maschennetz. Von dieser bef. in den Tropen verbreiteten Gattung ist in den letzten Jahren im Dt. Reich D. duplicata (Abb.) gefunden worden, wahrscheinlich durch Neuaufforstung mit amer. Bäumen eingeschleppt. Bei der Gitterkugel (Clathrus ruber) Südeuropas ist die als Gleba bezeichnete Sporenmasse einem roten Gitternetz aufgelagert. Die Schwanzblumen (Anthurus) Australiens haben einen hohlen Stiel, der sich oben in bunte Lappen spaltet. Der afrik. Korallenkopf (Kalchbrennera corallocephala) hat einen keulenförmigen, gitterartig durchbrochenen Fruchtkörper, auf dem edelkorallenähnliche Fortsätze stehen. Zu den zierlichsten P. gehören die Ekelblumen (Aseroë) u. die Bienenkorbschwämme (Simblum) Südamerikas.

Dictyophora duplicata.

Pilze (Fungi, Mycetes; hierzu Beilage), blattgrünfreie, blütenlose Pflanzen (nach Ausschluß der † Bakterien und der † Schleimpilze). Ihr Körper (Thallus)

Pilze I

1. Wiesen-(Feld-)Champignon. — 2. Hallimasch. — 3. Echter Reizker. — 4. Steinpilz. — 5. Rothäubchen. — 6. Maronen-Röhrling. — 7. Parasolpilz. — 8. Butterpilz. — 9. Speiselorchel. — 10. Habichtspilz. — 11. Speisemorchel.

Pilze II

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

12. Pfifferling. — 13. Rotfuß-Röhrling. — 14. Ziegenlippe. — 15. Stockschwämmchen. — 16. Schwefelkopf. — 17. Grünlicher Knollenblätterpilz. — 18. Fliegenpilz. — 19. Giftreizker. — 20. Speiteufel. — 21. Satanspilz. — 22. Pantherpilz. — 23. Dickfuß-Röhrling.

besteht aus farbstofffreien Hyphen (Pilzfäden): querwandlosen Schläuchen oder Zellreihen, die, meist reich verzweigt und verflochten, das Mycelium (Myzel, Pilzgeflecht) darstellen, das als Fäulnisbewohner (Saprophyt) oder als echter Schmarotzer (Parasit) von verwesenden oder lebenden Organismen seine Nahrung bezieht. Das Myzel bildet bisweilen dichte sog. pseudoparenchymatische Gewebestränge (Rhizomorphen, mit dunkler Rinde und hellem Mark, ↑ Hallimasch) oder Gewebeknollen (Sklerotien, Ruhezustände, ↑ Mutterkorn). Die geschlechtl. Fortpflanzung ist nur bei den niederen Formen ausgeprägt, bei höheren P. ist sie stark reduziert. Die ungeschlechtl. Vermehrung durch verschiedenartige Sporen ist sehr mannigfaltig (↑ unten, Einteilung); der im Volksmund i. allg. als »Pilz« bezeichnete sog. Fruchtkörper ist nur der sporenbildende Teil der P. — Manche P. treten mit den Wurzeln höherer Pflanzen (↑ Mykorrhiza) und mit gewissen Algen (↑ Flechten) in einen symbiotischen Verband.

Bedeutung der P. Neben den Bakterien als Zerstörern verendeter Lebewesen spielen die saprophyt. P. eine hervorragende Rolle im natürl. Kreislauf der Stoffe. Durch Befall von Bauholz, Nahrungsmitteln u. dgl. werden manche P. zu Wirtschaftsschädlingen (Hausschwamm, Schimmel-P.). Die schmarotzenden P., deren Hyphen zum Aufsaugen von Nahrung oft kleine Fortsätze (Haustorien) ausbilden, sind als Erreger vieler Pflanzenkrankheiten von größter Bedeutung in der Land- und Forstwirtschaft. Die meisten schmarotzenden P. sind wirtstreu, d. h. sie gedeihen nur auf ganz bestimmten Wirtspflanzen; Wirtswechsel bei den ↑ Rostpilzen. Die eßbaren P. sind ein wertvolles Nahrungsmittel. Sie nehmen ihrem Gehalt an Eiweiß und stickstoffreien Verbindungen nach etwa eine Mittelstellung zw. Fleisch und Gemüse ein. ↑ auch Pilzvergiftungen. P. bilden keine echte Stärke, sondern Glykogen (sog. tierische Stärke). Die P. sind auch ein wichtiges Tierfutter für Schweine, Hühner, Fische. Ein allg. Unterscheidungsmittel (Zwiebel, Silberlöffel) für giftige und genießbare P. gibt es nicht, man muß vielmehr die einzelnen Pilzarten kennenlernen. Manche P. sind vor dem Genuß bes. zu behandeln (↑ Lorchel). Pilzvergiftungen entstehen auch bei Verwendung alter, wässriger und zu lange aufbewahrter P. — Fast alle eßbaren P. eignen sich als Gemüse-P. und zum Einmachen (Sterilisieren), die gewaschenen und abgetropften P. werden ohne Wasserzusatz im eigenen Saft gekocht. Viele P. werden als Suppenwürze, zum Einmachen in Essig, zum Trocknen (auch Pilzpulver) und als Gewürz-P. zur Bratenbrühe verwendet. Die ↑ Hefepilze sind wichtig für die Herst. von Backwaren und alkoholischen Getränken. Einige P. (↑ Champignon, Morchel, Trüffel, Trüffelporling) lassen sich züchten. Arzneil. Bedeutung haben ↑ Mutterkorn, Feuerschwamm u. Lärchenschwamm (↑ Porlinge); Volksheilmittel z. B. ↑ Hollunderpilz. — Versuche, insektentötende P. zur Bekämpfung wirtschaftsschädlicher Insekten einzusetzen, zeitigten noch keine erfolgversprechenden Ergebnisse.

Einteilung. Die P. sind keine stammesgeschichtlich einheitliche Verwandtschaftsgruppe. Einige P. zeigen in ihren Geschlechtsorganen gewisse Übereinstimmungen mit den Konjugaten, den Schlauchalgen u. den Rotalgen (↑ Algen), zu den höheren Pflanzen haben sie keine verwandtschaftlichen Beziehungen.

A. Algenpilze (Phycomycetes). Hyphen nicht in Zellen gegliedert, schlauchförmig, verzweigt. Ungeschlechtliche Vermehrung durch Sporen und durch Konidien. Die Sporen werden im Inneren aus Sporangien gebildet, deren Protoplasma in zahlreiche, entweder nackte, begeißelte Schwärmsporen (Zoosporen, bei Wasserbewohnern) oder in behäutete, passiv bewegliche Luftsporen (bei Luftbewohnern) zerfällt. Konidien entstehen durch Hervorsprossung und Abschnürung aus bestimmten Zellen, die damit zu Konidienträgern werden. Geschlechtliche Vorgänge führen zur Bildung einer Dauerspore (Zygote), aus deren Keimung unmittelbar oder nach Einschaltung von Sporangien das Myzel hervorgeht.

Bei den 1) Oomycetes werden die die Eizellen (Oosphoren) enthaltenden Oogonien meist von einem Befruchtungsschlauch (Antheridium) umwachsen, aus dem der männl. Geschlechtskern in das Ei übertritt zur Bildung der Oospore (Oogamie). Saprolegniazeen, ↑ Schimmelpilze im Wasser; Leptomitazeen, ↑ Dünnfaden; Peronosporazeen, Schmarotzer in Landpflanzen, Erreger verderblicher Krankheiten der Kulturpflanzen: Peronospora, Plasmopara (↑ Mehltau), ↑ Phytophthora, Albugo, Pythium. Bei den 2) Zygomycetes (Joch-P.) legen sich 2 an besonderem Myzel entstandene, gleichgestaltete Zellen aneinander und verschmelzen unter Bildung einer Zygospore (Isogamie [nicht gestaltlich, sondern nur in bezug auf ihr sexuelles Verhalten verschiedenartige Myzelien: sog. Plus- und Minus-Myzel]). Landbewohnende ↑ Schimmelpilze auf tierischen und pflanzl. Stoffen: Kopfschimmel (Mucor mucedo), Brauner Schimmel (Rhizopus nigricans), Phycomyces nitens, Pilobolus, ↑ Empusa.

Die Schlauch- und die Basidien-P. faßt man als höhere P. zusammen, sie haben gegliederte, aus Zellreihen bestehende Hyphen und meist einen eigentümlichen, aus lockerem oder dichtem Hyphengeflecht aufgebauten sog. Fruchtkörper.

B. Schlauchpilze (Ascomycetes). Kennzeichnend der meist keulenförmige Sporenschlauch (Askus, Mz. Aszi) mit einer bestimmten Anzahl (meist 8) Sporen (Askosporen). Aszi und sterile Saftfäden (Paraphysen) sind entweder zu offenen, scheibenförmigen (Apothezien) oder zu geschlossenen, krugförmigen (Perithezien) Fruchtkörpern vereinigt. Der Askusbildung geht in vielen Fällen die Entstehung zweikerniger Hyphen aus einem durch einen Antheridienast befruchtetem Asko- oder Karpogon voraus; in der Askusanlage teilt sich dann der aus der Vereinigung zweier Kerne (des männl. und des weibl.) hervorgegangene Befruchtungskern in der Regel dreimal in 8 Kerne, um die sich jeweils durch freie Zellbildung die Askosporen bilden unter Zurücklassung eines Restplasmas, das bei der Reife durch Verquellung den Askus am Scheitel sprengt, wobei die an Luftverbreitung angepaßten Sporen herausgeschleudert werden. Neben Askosporen bei vielen Gattungen auch noch durch Abschnürung entstandene Konidien (bisweilen zu besonderen Konidienfrüchten oder Pyknjden vereinigt; Pyknosporen). 1) Plektaszineen: Fruchtkörper ein rundliches Perithezium mit regellos eingebetteten Aszi, Perithezium mit Hülle (Peridie); Gießkannenschimmel (Aspergillus herbariorum), Pinselschimmel (Penicillium crustaceum; ↑ Schimmelpilze), ↑ Hirschtrüffel, ↑ Terfezia. 2) Perisporineen: Perithezien mit zarter Peridie, sehr klein mit büschelig gruppierten, länglichen Aszi. Erysibe (↑ Mehltau); Apiosporium (↑ Rußtaupilz). 3) Pyrenomyzeten: Perithezien von einer aus dichtem Hyphengeflecht bestehenden Wandung umschlossen; ↑ Kernpilze, ↑ Mutterkorn. 4) Hysterineen: Fruchtkörper langgestreckt, von einem dunklen, ledrigen Gehäuse umschlossen, Öffnung nicht durch Porus, sondern durch Längsspalten; ↑ Lophodermium. 5) Diskomyzeten: Aszi und Saftfäden zu einem Sporenlager (Hymenium) vereinigt, das die freie Außenfläche der Fruchtkörper überzieht. Peziza (↑ Becherpilze), Pyronema confluens auf Kohlenmeilern, Lohe usw., ↑ Sclerotinia, Helvellazeen: ↑ Lorchel, ↑ Morchel. 6) Tuberineen: Fruchtkörper unterirdisch, knollenförmig, sporenbildende Schicht (Hymenium) im Inneren. ↑ Trüffel. — Die bisher genannten P. sind Askomyzeten i. e. S. (Euaskomyzeten). — 7) Exoaszeen: parasitische, zurückgebildete, fruchtkörperlose Askomyzeten; ↑ Taphrina. 8) Laboulbeniazeen (-bul-): insektenbewohnende, myzellose P., deren Geschlechtsorgane (Trichogyn sührendes Karpogon und Spermatien enthaltende Antheridien) Ähnlichkeit mit denen der Rotalgen (↑ Algen) haben. Stigmatomyces baerii auf Stubenfliege. 9) Saccharomyzeten: (Sproß-P.): einzellige, durch Sprossung sich vermehrende P., die bei Nahrungsmangel und Sauerstoffzutritt meist parthenogenetisch einige wenige Askosporen bilden; ↑ Hefe.

C. Basidienpilze (Basidiomycetes), an Stelle des Askus hier die Basidie, ein durch eine Querwand abgetrenntes, meist zylindrisches, keulen- oder birnenförmiges Hyphenende, das die (meist 4) Sporen durch Abschnürung (Zellsprossung) bildet. Geschlechtliche Vorgänge stark reduziert, in vielen Fällen unbekannt, Geschlechtsorgane fehlen. Die junge Basidie enthält durch Zellfusion (Ersatz für Kopulation der Sexualzellen) 2 Kerne, die sich vereinigen; aus dem Verschmelzungskern entstehen durch 2 Teilungen die 4 Kerne der Basidiosporen, die dann abgeschnürt werden. Bei den 1) ↑ Brandpilzen und den

2) ↑Rostpilzen geht die Basidie aus einzelnen durch Abrundung und Membranverdickung von Hyphenzellen entstandenen Chlamydosporen (Gemmen) hervor; bei den übrigen Basidiomyzeten entstehen die Basidien am Myzel. Die 3) Auriculariazeen und 4) Tremellinazeen sind P. mit gallertartigen Fruchtkörpern und geteilten Basidien (Protobasidiomyzeten) haben dagegen ungeteilte Basidien, die selten direkt am Myzel gebildet werden (Exobasidium vaccinii auf Heidelbeeren u. a.), sondern meist an der Oberfläche oder im Inneren bes. ausgebildeter Fruchtkörper. Bei den 5) Hymenomyzeten (Hut-P.n) erreicht der Fruchtkörper die bekannte Hutform. Das die Oberfläche der Fruchtkörper bedeckende Hymenium wird von den Basidien sowie sterilen Saftfäden und Schläuchen, die das Ausstreuen der Sporen begünstigen, gebildet. Die a) Blätter-P. (Blätterschwämme, Agarikazeen) haben auf der Unterseite des Hutes radiale Lamellen (Blätter), die vom Hymenium überzogen werden. Bisweilen spannt sich vom Hutrande zum Stiel ein Schleier (Velum), der später am Stiele als Ring oder Kragen (Annulus) verbleibt. Andere Gattungen (Amanita) haben in der Jugend eine Hülle, die bei der Reife in eine Scheide (Vulva an der Stielbasis) und in Fetzen (auf der Hutoberseite) zerreißt. Hierher u. a. die Gattungen Amanita (Wulstling) mit Kaiserling, Knollenblätter-, Panther-, Fliegen-, Perlpilz; Lepiota (Schirmling) mit Parasolpilz, Tricholoma mit Ritterling, Maipilz; Collybia (↑ Rübling), Pleurotus (Seitling) mit Drehling, Marasmius (↑ Schwindling), Clitopilus (↑ Mehlpilz), Psalliota (↑ Champignon), Hypholoma (↑ Schwefelkopf), Coprinus (↑ Tintling), ↑ Inoloma, Lactarius (↑ Milchling), Russula (↑ Täubling), Paxillus (↑ Krempling), Cantharellus (↑ Pfifferling). Die b) Löcher-P. (Löcherschwämme, Polyporazeen) haben auf der Hutunterseite röhrenförmige Vertiefungen oder wabenartige Kanäle, die vom Hymenium ausgekleidet werden. Hierher gehören u. a. die Gattungen: Boletus (Röhrling) mit Butter-, Kuh-, Maronenpilz, Dickfuß, Ziegenlippe, Rotfußröhrling, Hexen-, Steinpilz, Rothäubchen, Birkenpilz; Tylopilus (↑ Gallenröhrling), Polyporus (↑ Porlinge), Trametes (↑ Tramete), Lenzites (↑ Balkenschwamm), Merulius (↑ Hausschwamm). Die c) Stachel-P. (Hydnazeen) tragen das Hymenium auf stachelförmigen oder kammartig-zackigen Auswüchsen. Hydnum (↑ Stachelpilz), Irpex (↑ Eggenschwamm). Die d) Korallen- oder Keulen-P. (Clavariazeen) haben ihren Namen nach der Gestalt ihres Fruchtkörpers; ↑ Kolbenschwämmchen, ↑ Korallenpilze. Die e) Leder-P. (Thelephorazeen) haben krustenförmige, dachziegelartig geschichtete oder trichterförmige Fruchtkörper; Craterellus (↑ Totentrompete). Bei den 6) Gasteromycetes (Bauch-P.n) ist der Fruchtkörper von einer Hyphenrinde (Peridie) umgeben, die bei der Reife meist in kennzeichnender Weise aufreißt. Sporenbildende Innenmasse (Gleba) bei den einfacheren Formen als regelloses, basidienführendes Hyphengeflecht dem Fruchtkörper eingelagert oder von zahlreichen hohlen Kammern (Glebakammern) durchsetzt, deren Wände von einem Hymenium überkleidet werden. Zu den ersteren gehört Scleroderma vulgare (Kartoffelbovist, ↑ Boviste). Vertreter der Gasteromycetes mit gekammerter Gleba: Podazeen, mit gestieltem, spindelförmigen Fruchtkörper, Hymenogastrazeen, mit knollenförmigen, meist unterirdischen Fruchtkörpern, Lykoperdazeen (Stäublinge), mit geschichteter Peridie (↑ Boviste, ↑ Erdstern). Bei den Phallineen ist der Fruchtkörper von einer fleischigen Hülle umgeben, die ein bei der Reife sich streckendes pseudoparenchymatisches Gitterwerk (Rezeptakulum) umgibt; bei den Klathrazeen (Clathrus, Anthurus, Aseroë, Simblum; ↑ Pilzblumen) umschließt dieses Gitter die Gleba und hebt sie dann m. seinen Ästen empor, bei den Phallazeen (Schleierdame, Dictyophora; ↑ Pilzblumen, ↑ Stinkmorchel) liegt die Gleba dem Gitter außen auf.

D. **Fungi imperfecte cogniti (Fungi imperfecti)**, P., von denen weder geschlechtl. Vorgänge noch Askzi oder Basidien bekannt sind, mit mannigfaltiger Konidienbildung, vielleicht Ascomycetes. Zahlreiche Erreger von Pflanzenkrankheiten. Sphaeropsideen: Konidien in Pykniden. Septoria und Phyllosticta, mehrere hundert Arten, Erreger von Blattfleckenkrankheiten; ↑ Phoma. Melakonieen: Konidien auf freistehenden Konidienlagern; Gloeosporium ampelophagum, sog. Schwarzer Brenner oder Pech (Anthraknose) der Reben, Pestalozzia auf Nadelhölzern. Hyphomyzeten: Mycogone perniciosa, Molekrankheit der Champignonkulturen; ↑ Botrytis, ↑ Helminthosporium ↑ Cercospora, ↑ Fusarium, bei Sclerotium tuliparum sind nur Myzel und das ausdauernde Bodensklerotium bekannt (Tulpenschädling).

Lit.: Michael, »Führer für Pilzfreunde« 1924—27, 3 Bde., Bd. 1: 1939² (Volksausg. 1939); Gramberg, »P. der Heimat« 1939⁵, 2 Bde.; »Die P. Mitteleuropas« (hrsg. von der Dt. Ges. für Pilzkunde usw., 1926ff.); Rothmayr-Birchler, »Die Pilzschule« 1936; Gallandat, »Der Pilz im Haushalt« 1937; Harwerth, »Das kleine Pilzbuch« 1937; Jaccottet, »Die P. in der Natur« dt. 1930; Rothmayr, »Einf. in die volkstüml. Pilzkunde« 1939; Ricken, »Die Blätter-P. (Agaricaceae) Deutschlands usw.« 1915, 2 Bde. u. »Vademecum für Pilzfreunde« 1920²; Lindau und Sydow, »Thesaurus, litteraturae mycologicae et lichenologicae« 1913—17, 5 Bde. (Literaturzusammenstellung); »Ztschr. für Pilzkunde« (seit 1916; Organ der Dt. Ges. für Pilzkunde, Darmstadt, gegr. 1921). Vgl. auch das Pilzmerkblatt des Reichsgesundheitsamtes.

Pilzmücken (Mycetophilidae), Familie der Mücken, kleine Tiere, Larven in der Regel in Pilzen; zahlreiche unscheinbare Arten. Hierher auch die Trauermücken (Sciara; Familie Sciaridae, z. T. auch mit anderen Gattungen), Larven in Pilzen, in humus- und dungreicher Erde (Blumentöpfe!), zuweilen schädlich (z. B. S. frigida). Berühmt die Massenansammlungen der bleichen, 1 cm langen Larven der Heerwurmtrauermücke (S. thomae), die als »Heerwurm« über den Waldboden dahinwandern.

Pilzvergiftungen, durch den Genuß verdorbener oder giftiger Pilze. Die Pilzgifte wirken entweder auf den Verdauungskanal, das Zentralnervensystem oder das Blut. Zur 1. Gruppe gehören bestimmte Reizstoffe (Harzsäuren), die heftige Magen- und Darmkatarrhe hervorrufen (im Giftreizker, Speiteufel, Satanspilz u. a.) und giftige Eiweißkörper (Toxalbumine), die schwere Brechdurchfälle, Delirien, Krämpfe, auch der Atemmuskulatur, Kollaps, Koma erzeugen (z. B. Knollenblätterpilz, oft Fliegenpilz). Die Gifte der 2. Gruppe sind alkaloidartig und lähmen Gehirn und Rückenmark (im Fliegen- und Pantherpilz). Die der 3. Gruppe wirken auflösend auf die roten Blutkörperchen (saponinähnlich), z. B. das Gift der Lorchel. Behandlung: Magenausspülung, Abführmittel, Anregung der Herztätigkeit, bei Fliegenpilz Atropin.

Pimelea (Glanzstrauch), Gattung der Thymeläazeen, meist kleine, immergrüne Sträucher, Blätter einfach, Blüten weiß, gelb oder rot, meist in Köpfchen oder Büscheln, im Frühjahr. Unter den 80 Arten des austral. Gebiets mehrere Kalthauspflanzen: P. drupacea von Tasmanien, bis 2 m, weißblühend, auch Veredelungsunterlage für zartere Arten; P. ferruginea (P. decussata), bis 75 cm, Blüten rosa oder rot; P. rosea, 30 cm, sehr zierlich, Blüten rosa, u. a.

Pimentbäume (Pimenta), Gattung der Myrtengewächse, wohlriechende Bäume mit immergrünen Blättern, kleinen Blüten und vom Kelchrand und Griffel gekrönten Beeren; 5 tropisch-amer. Arten. Die unreifen Früchte von P. officinalis dienen als Küchengewürz (Nelken-, Jamaikapfeffer, Piment, Englisch[es] Gewürz, Neue Würze, Neu-, Modegewürz, Amomen, Allspice, Nelßpaiß), liefern ↑ Pimentöl; P. acris enthält in den Blättern das ätherische, nelkenartig duftende Bayöl (↑ Bayrum).

Pimentkraut ↑ Chenopodium.

Pimentöl, aus den unreifen Beeren (dem Piment) von Pimenta officinalis (↑ Pimentbäume) destilliertes gelbliches, gewürzhaft nelkenähnlich riechendes, scharf schmeckendes ätherisches Öl. Verw. in der Parfümerie und zu Gewürzauszügen.

Pimpernell, der (Pimpinelle, die), Doldenblütler, ↑ Bibernell.

Pimpernuß (Blasenbaum, -strauch, -nuß, Klappernuß, Staphylea), Gattung der P.gewächse (Staphyleazeen; dikotyle Pflanzenfamilie, 20 Arten, von den

verwandten Zelastrazeen durch zusammengesetzte Blätter unterschieden), große, fiederblättrige Sträucher, Blüten weiß bis rötlich in meist überhängenden Rispen oder Trauben, häutige aufgeblasene Kapselfrucht mit kugeligen, in den Fächern klappernden Samen; 11 Arten in der nördl. gemäßigten Zone. Gemeine P. (S. pinnata), bes. in Südeuropa und Westasien (auch in Bergwäldern Süddeutschlands u. der Ostmark), bis 5 m, blüht von Mai ab; hellbraune, süßliche, ölreiche Samen (Ölnüßchen, wilde »Pistazien«) eßbar, leicht abführend; festes Nutz- † Holz (Tab. 3); neben anderen Arten und Kreuzungen Schatten ertragender Ziersträuch. — P. (»Echte« P.) auch Bez. für Pistazie.

Gemeine Pimpernuß.

Pina, die, westruss. Fluß im Rokitnosumpfgebiet (14b E 2), 170 km lang, entsendet bei Pinsk einen Arm zum Pripet; Teil des Bug-Dnjepr-Kanals.

Pinaigrier (-ägrię), frz. Glasmalerfamilie des 16. und des 17. Jh., in Tours und Paris.

Pinakoid, das (grch.), Flächenanlage bei Kristallen.

Pinakothek, die (grch., »Bildersammlung«), in Altgriechenland Aufbewahrungsort der den Göttern geweihten Gemälde, in Rom der gemäldegeschmückte Eingang zum Atrium, heute Name von Bildergalerien (ital. Pinacoteca), z. B. Alte P. und Neue P. in München.

Pinar del Río, Stadt auf Kuba (32a H 3), (1933) 17570 Ew.; Tabakhandel.

Pinasse, die (Pinaß, lat.-frz.), Beiboot, † Boot.

Pincé (frz., pänßę, »gekniffen«), in der Musik = pizzicato. Instruments à cordes p.s (frz., änßtrümąn ßă körd-) = Zupfinstrumente.

Pindar(os), altgrch. Lyriker, * um 520 v. Zw. Theben, † nach 442 Argos; erhalten »Epinikien« (Siegeslieder) in 4 Büchern (geordnet nach den Spielen, bei denen der Sieg gewonnen wurde: olympische, pythische, nemeische und isthmische Siegeslieder), in denen P. die Sportsiege grch. Wettkämpfer besingt. P. dichtete diese von einem Festchor vorzutragenden Lieder auf Bestellung der Sieger oder ihrer Angehörigen und bereiste zu diesem Zweck viele Städte und Adelshöfe Griechenlands und Siziliens. Bezeichnend für P., der für die dt. Hymnen- und Odendichtung Vorbild wurde (Nachdichtungen Hölderlins), ist seine feierliche, oft schwerverständl. Sprache und das Bestreben, die ethische Bedeutung der Wettkämpfe hervorzuheben, bes. indem er das Lob der Sieger mit dem Tatenruhm ihrer mythischen Ahnen oder sonstiger Helden der Vorzeit verknüpft. P. ist so der letzte große Vertreter der altgrch. aristokrat. Weltanschauung. Von anderen Ged. (Hymnen, Päane, Dithyramben, Parthenien [Lieder für Jungfrauenchöre]) nur Bruchstücke überliefert. Ausg. von Schröder 1923, Übers. von Dornseiff 1921. Lit.: H. Gundert 1935. † Griechenland (Sp. 267).

Pindemonte, 1) Giovanni, Marchese, ital. Dramatiker, * 4. 12. 1751 Verona, † das. 23. 1. 1812; Erfolg mit unbedeutenden patriot. Stücken. Lit.: Scandola 1927 (ital.). — 2) Ippolito, Bruder von P. 1), ital. Dichter, * 13. 11. 1753 Verona, † das. 18. 11. 1828, die besten Verse in: »Poesie campestri« 1788, Prosa: »Elogi di letterati« 1825—26, 2 Bde.; übers. die Odyssee 1822. Lit.: Emanuelli 1933.

Pinder, Wilhelm, Kunstgelehrter, * 25. 6. 1878 Kassel, Schüler von Schmarsow, Prof. in Darmstadt, Breslau, Straßburg, Leipzig, München, seit 1935 Berlin; Hauptarbeitsgebiet: dt. Kunst (bes. die dt. Bildnerei des M. A.), die er als besondere völkische Leistung von den Künsten der Nachbarvölker absetzte, indem er nach »Wesen und Werden deutscher Formen« forschte und dadurch zu neuen Forschungsergebnissen und Deutungen kam. Er schrieb u. a.: »Dt. Dome des M. A.« 1910, »Dt. Barock« 1912, »Dt. Plastik vom Ausgang des M. A. bis zum Ende der Renaissance« 1914—29, 2 Bde, »Der Naumburger Dom und seine Bildwerke« 1925, 1937[4], »Der Bamberger Dom und seine Bildwerke« 1927, »Das Problem der Generation« 1927, 1928[2], »Dt. Barockplastik« 1933, »Die Kunst der Dt. Kaiserzeit« 1935, »Die Kunst der ersten Bürgerzeit« 1937, »Die dt. Kunst der Dürerzeit« 1939. »Ges. Aufsätze a. d. Jahren 1907—35« (hrsg. von L. Bruhns, 1938). »Festschrift« zum 60. Geburtstag 1938.

Wilhelm Pinder.

Pindos, der (Pindus), nordgrch. Gebirgskamm, zw. Thessalien und Epirus (23e C 3), 150 km lang, im Smolika 2575 m hoch.

Pine Bluff (pain bläf), Stadt im S. der Ver. St. v. A. (Ark.), am Arkansas, unterhalb von Little Rock (30b A 5), (1930) 20760 Ew.; Maschinenbau, Sägemühlen, Baumwollhandel.

Pinega, die, r. Nebenfluß der Dwina im sowjetruss. Gau Archangelsk (14 EF 2), 656 km lang, 462 km schiffbar; mündet bei Archangelsk.

Pinel (-näl), Philippe, frz. Irrenarzt, * 20. 4. 1745 Saint-André (Tarn), † 26. 10. 1826 Paris als Prof., einer der Begründer der wiss. Psychiatrie, lehnte Zwangsmaßnahmen gegenüber den Geisteskranken, die man bis dahin gemeinsam mit den Verbrechern eingesperrt hielt, ab und leitete eine ärztl., psych. und menschl. Behandlung der Irren ein. »Traité médico-philosophique sur l'aliénation mentale« 1809[2], dt. von Wagner 1801, »Nosographie philosophique« 1798, 1818[6], dt. von Pfeiffer 1829/30, 2 Bde.

Pinen, das, Kohlenwasserstoff, Hauptbestandteil der Terpentinöle, † Terpenverbindungen.

Pinero, Sir Arthur Wing, Dramatiker, Jude, * 24. 5. 1855 London, † das. 23. 11. 1934, schrieb rührselige Problemdramen (»The Profligate« 1889, »The second Mrs. Tanqueray« 1893) u. Schwänke.

Pinerolo (frz. Pignerol, pinj'rŏl), oberital. Stadt am Alpenrand südw. von Turin (24a B 3), (1930) 11610 Ew.; Metall- und Textilind.; Kathedrale (11. Jh.). — 1188 an Savoyen, 1630 an Frankreich; im Schloß saßen der Mann mit der Eisernen Maske, Nicolos Fouquet und Lauzun gefangen; 1696 an Savoyen.

Pinetum, das (lat.), Anpflanzung verschiedener Nadelhölzer zu wiss. Zwecken.

Ping-Pong = Tischtennis.

Pinguine (Flügeltaucher, Sphenisci), Vogelordnung, zu Schwimmorganen umgestaltete Flügel mit schuppenartigen Federn. Kurze Beine mit Schwimmhäuten, weit hinten eingelenkt, dadurch aufrechte Körperhaltung auf dem Lande. Hier bewegen sich die P. mit trippelnden Schritten. Geschickte Schwimmer und vorzügliche Taucher (Flugvermögen wohl schon in vortertiärer Zeit eingebüßt). Sie leben hauptsächlich von Fischen und Weichtieren (Tintenfischen), auch von Krebstieren des Planktons. Das Land suchen sie hauptsächlich zur Fortpflanzungszeit auf. Die Eier werden in selbstgegrabene Höhlungen oder in ausgepolsterte Erdmulden gelegt. Die größeren Arten halten ihr Ei zur Bebrütung auf dem Fußrücken zw. die Schenkel eingeklemmt, wo es von einer besonderen Falte der Bauchhaut aufgenommen wird (↑Abb. bei Brutpflege); sie klemmen es so fest, daß sie es auf der Flucht mit sich tragen können. Die P. sind auf die südl. Erdhälfte beschränkt. Volkswirtschaftlich bedeutsam als Guanoerzeuger, auch des Fleisches, des Trans und ihrer Häute halber. 6 Gattungen mit etwa 13 Arten. Der Goldschopf-Pinguin (Eudyptes [Catarrhactes] chrysolophus), 50 cm groß, an Kopf, Hals, Rücken, den Seiten und den Flügeln schwarz, blaßgelblicher Federbusch, an Unterseite und Hinterrand der Flügel weiß, rotbrauner Schnabel, an den Küsten von Patagonien, Feuerland, Tristan da Cunha. Der Brillen-Pinguin (Spheniscus demersus), 55 cm groß, oben schwarz, unten weiß, an den Küsten von Südamerika und Südafrika. Die größten P. gehören zur Gattung Aptenodytes. Der Königs-Pinguin (A. patagonica) wird fast 1 m groß, oben schwarz u. grau, unten weiß, Kropfmitte gelb, dgl. ein davon ausgehendes, sich bis zu den Ohren ziehendes und dort verbreiterndes Band; bewohnt die Magalhäesstraße, die Falkland-Inseln, Südgeorgien, Kerguelen und einige andere Inseln. Der nahe verwandte Kaiser- oder Riesen-Pinguin (A. forsteri) vom antarkt. Festland ist mit 1¾ m Höhe der größte Pinguin, mit breiterem Gelb am Hals; Hals- und Brustseiten mit schwarzem Bande. In Zool. Gärten beliebte, nicht gerade leicht zu haltende Gäste, hin und wieder hier auch Bruten oder Brutversuche.

Pinguinente, steil aufgerichtete indische Hausente, Grundform der Laufente (↑Enten, Sp. 882).

Pinheiro Chagas (pinjäirŭ schagäsch), Manuel, port. Schriftsteller, Dramatiker u. Geschichtsschreiber, * 13. 12. 1842 Lissabon, † das. 7. 4. 1895; sein Bühnenstück »A Morgadinha de Valflor« 1869 gehört zu den besten romant. Dramen Portugals; mit »Poema da mocidade« 1865 rief er die lit. Fehde von Coimbra (↑Quental, ↑Portugiesische Kultur, Literatur) hervor; Roman »Tristeza á Beira-Mar« 1866; »Hist. de Portugal« 1867, 8 Bde., 1890, 12 Bde., patriotische Erz. »Educação popular« 1874.

Pinie, Nadelholz, ↑Kiefer (Sp. 1066). — Der P.nzapfen ist in der antiken (u. der christl.) Kunst häufiges Ornament.

Pinit, der, Zersetzungsprodukt des Kordierits, bes. in manchen Graniten (P. granit) und Porphyren (P. porphyr).

Pinitoid, der, ein dichtem Kaliglimmer ähnliches Umwandlungsprodukt von Feldspat, findet sich u. a. in Porphyren und Porphyrtuffen bei Chemnitz.

Pinkafeld, steir. Markt im Heanzen-Land nördl. von Fürstenfeld (22 E 2), (1932) 3200 Ew.; Tuch- und Lederindustrie.

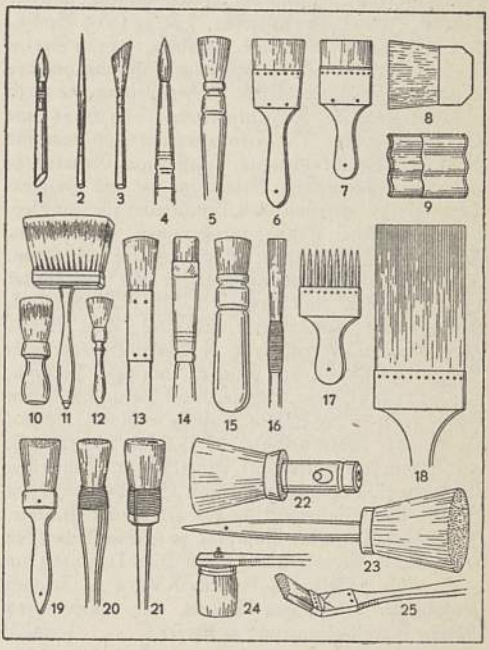
Pinke, die, in der Gaunersprache: Geld.

Pinne, die (lat.-dt.), 1) Hebel (Helmholz) am Ruderschaft, an dessen freiem Ende die Kraft angesetzt. ↑Schiff, ↑Ruder. — 2) Kleiner Stift, Nagel oder Zapfen. — 3) Beim Kompaß die Spitze zur Halterung der Nadel.

Pinneberg, Stadt in Holstein, nordw. von Hamburg (11 B 3), (1933) 10850 Ew.; Emaillier-, Leder- und Ölzeugfabrik. — Die bis P. schiffbare Pinnau mündet nach etwa 35 km westl. von P. in die Elbe. — 1627 von Tilly belagert; 1875 Stadt.

Pinocchio (ital., -ŏkkiŏ, »Pinienkerne«), Hauptfigur (Hampelmann) des berühmten ital. Jugendbuches (1881) von Collodi (Deckname des Schriftstellers Carlo Lorenzini, * 1826 Collodi [Florenz], † das. 1890), dt. als »Gesch. vom hölzernen Bengele« 1935[43].

Pinsel, vielgestaltiges Werkzeug (Abb. [Auswahl!]) zum Auftragen flüssiger Stoffe, auch zum Abstauben



1. Haarpinsel, 2. Haarschlepper (für feine Striche, Wagenlackierer), 3. Schrägschlepper (Porzellanpinsel, zum Rändern); 1—3 Kielpinsel; 4 Aquarellpinsel, 5 Fischpinsel (vom Haar des Fischotters), 6. Breiter Haarpinsel, 7. Clairet oder Rucker (zum Vertreiben von Farbe), 8. Anschußpinsel (zum Vergolden), 9. Birkenmodler (Holzmalerei), 10. Rasierpinsel, 11. Dachshaarvertreiber, 12. Möbel- oder Staubpinsel, 13. Plattpinsel, 14. Künstlerpinsel (in der Ölmalerei), 15. Schablonierpinsel (harte Borsten), 16. Strichzieher, 17. Gabel- oder Zackenpinsel (zur Nachahmung von Maserungen), 18. Schläger, 19. Lackierpinsel, 20. Kluppenpinsel, 21. Ringpinsel, 22. Kölner Weißquaste (für Deckenanstrich), 23. Fiber-Ringpinsel (zum Besprengen von Mauerwerk), 24. Teerquaste, 25. Heizkörperpinsel.

u. dgl. Meist Büschel mit Stiel, erstere u. a. aus Menschen-, Zobel-, Marder-, Ziegen-, Biber-, Dachs-, Eichhorn-, Iltishaaren, Schweinsborsten, je nach Verwendungszweck. — Jagdlich der Haarbüschel an der Brunftrute von Rot-, Reh- und Schwarzwild.

Pinselkäfer (Trichiinae), Unterfamilie der Skarabäiden. Bei der Gattung P. (Trichius) Halsschild und Unterseite dichtbehaart, Flügeldecken schwarz und gelb; hierher der Gebänderte P. (T. fasciatus;

Abb.), 10—13 mm, im Sommer auf Wieſenblumen (Diſteln), beſ. im Gebirge, Larven in faulenden Laubhölzern. Unbehaart der Eremit (Juchtenkäfer, Osmoderma eremita), 28—32 mm, metalliſch-ſchwarzbraun, mit Geruch nach Juchtenleder, an alten Laubbäumen, in deren Moder die Larven.

Pinſelkäfer.

Piñſk (pĭnſßk), ſowjetruſſ. Stadt in Weißrußland (14b EF 2), (1930) 31910 Ew. (viele Juden); Juchtenleder- u. Holzinduſtrie. — Zuerſt 1097 erwähnt, vom 12. bis Anfang des 15. Jh. Mittelpunkt eines ruſſ. Teilfürſtentums; 1521—1795 und 1920 bis 1939 bei Polen, 1795—1920 und ſeit Sept. 1939 bei Rußland.

Pinta (Mal de Pinto), ſeltene, gutartige Hautkrankheit, mit Hautflecken beginnend, meiſt an der Weſtküſte Mexikos auftretend. [keram. Grundſtoffen.

Pinte, die (frz.), Schenk- od. Trinkkanne aus Zinn od.

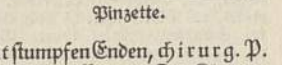
Pintſch, Julius, Induſtrieller, * 6. 1. 1815 Berlin, † 21. 1. 1884 Fürſtenwalde, eröffnete 1843 in Berlin eine Werkſtatt für Beleuchtungsgegenſtände, aus der die 1907 gegr. Julius P. A.-G. hervorging, die 1936 in die Julius P. Kommanditgeſellſchaft umgewandelt wurde. Die Firma erzeugt Apparate zur Herſt. von Steinkohlengas, Waſſergas, Generatorgas uſw., Gasmeſſer, Beleuchtungs- und Heizeinrichtungen für Eiſenbahnen, Leuchtfeuer für den See- und Luftverkehr, Signaleinrichtungen, elektrotechn. Apparate, Glühlampen, Apparate für die chem. Ind., Benzol-Gewinnungsanlagen uſw. und richtet ganze Gaswerke ein; 1939: 18 Mill. RM. Kapital.

Pinturicchio (Pintoricchio, -ſkĭō, ital., »das Malerlein«), eigentl. Bernardino di Betto-Benedętto di Biagio (-bĭądſchō), ital. Maler, * um 1454 Perugia, † 11. 12. 1513 Siena, Schüler des † Perugino, deſſen Helfer 1482 in der Sixtin. Kapelle in Rom. Hptw.: Fresken der Borgia-Säle im Vatikan (1492—94), mit vielen kulturgeſchichtl. Einzelheiten. Zahlreiche Madonnenbilder in halber Figur. Sein bedeutendſtes Bildnis das Knabenbildnis der Dresdener Galerie. Hiſtor. Fresken in der Dombibl. zu Siena (Leben des Enea Silvio Piccolomini [Papſt Pius II.] 1503 bis 1508; Abb. † Beilage »Italien« XVI, 4), z. T. nach Zeichnungen des jungen Raffael. Lit.: Ricci 1912

Pinus, Nadelholzgattung = Kiefer. [(ital.).

pinxit (lat., Abk.: pinx., pxt., p.), »hat es gemalt«, auf Gemälden Zuſatz zum Namen des Malers.

Pinzętte, die (frz., Feder-, Klupp-, Kornzange; Abb.), kleine, federnde, durch Fingerdruck ſich ſchließende Zange zum Faſſen kleiner Gegenſtände. Anatom. P. mit ſtumpfen Enden, chirurg. P. mit Zähnchen od. Haken an den Enden. Die Klemm-P. ſchließt ſich in Ruhelage durch das Federn ihrer gekreuzten Arme. Schieber-, Arterien-, Unterbindungs-P. dienen zum Abklemmen blutender Gefäße.



Pinzette.

Pinzgau, das obere Salzachtal zw. Gerlospaß, Gasteiner Tal und Saalachtal im Gau Salzburg (21 D 1); Hauptort Zell am See; berühmte Pferdezucht (»Pinzgauer«).

Pinzón (-thōn), Martín Alonſo, ſpan. Seefahrer, * um 1440 Palos de Moguer, † 31. 3. 1493 La Rábida, unternahm Reiſen im Mittelmeer und längs der Weſtküſte Afrikas; ermöglichte durch ſeine Bereitſchaft, Kolumbus zu begleiten, dieſem die erſte Entdeckungsreiſe, vereitelte die Umkehr der kurz vor dem Erfolge verzagenden Expedition. Vor Kuba trennte ſich P. von Kolumbus, entdeckte Haiti und Española, vereinigte ſich 1493 wieder mit Kolumbus, wurde 14. 2. bei den Azoren verſchlagen und erreichte todkrank am 15. 3., gleichzeitig mit Kolumbus, Palos.

Piombino, mittelital. Hafenſtadt ſüdö. von Livorno (24 C 3), (1930) 19760 Ew.; Eiſen- und Stahlwerke. Nordw. der Hafen Populonia, der altetrusk. Hafen Puplųna, wo die Erze von Elba verhüttet wurden (570 n. Zw. zerſtört). — Im M. A. fiel 1233 P. an Piſa, 1392 an die Appiano, 1594 an die Ludoviſi, ſpäter an die röm. Boncompagni, 1801 an Frankreich, 1805 an Eliſa Bonaparte, 1815 an Toskana.

Piombo, Sebaſtiano del (eigentl. Luciani, -tſchā-), ital. Maler, * um 1485 Venedig, † 21. 6. 1547 Rom, in ſeiner Frühzeit Nachfolger von Giov. Bellini und Giorgione, ſpäter unter dem Einfluß Michelangelos, verband ſo die maleriſchen Fähigkeiten des Venezianers mit der kraftvollen röm. Formgebung. Hptw.: Altar in San Giovanni Criſoſtomo (Venedig), Pietà (Viterbo, Galerie), Bildnis einer Römerin (Berlin, Kaiſ.-Friedr.-Muſeum). Lit.: G. Bernardini 1908 (ital.).

Pjöngjang (jap. Heijo, -dſcho), korean. Prov.-Hptſt. r. am ſchiffbaren Taidong-Fluß, (1935) 172746 Ew. (22000 Japaner); Goldgruben.

Pioniere (frz., »Fußſoldaten«), Truppen für techn. Arbeiten; im dt. Heer Einheits-P., in anderen Heeren Genietruppen, getrennt in Pontoniere (frz.) für Brückenbau, Sappeure (frz., -pō-) für Grabenbau, Mineure (frz., -nō-) für Stollenbau. 1698 wurde von Auguſt dem Starken ein kurſächſ. Mineur- und Pontonierkorps gebildet, das im Nord. Krieg (1700—21) häufig bei Belagerungen und bei Flußübergängen verwendet wurde. Das erſte preuß. Pionier-Reg. wurde von Friedrich d. Gr. 1742 für den Feſtungskrieg aufgeſtellt; 1810 ſchuf Scharnhorſt die erſten Feld-P. Nach 1871 bekam jedes Armeekorps 1 Pionier-Bat., außerdem wurden 9 Feſtungs-Pionier-Bat. aufgeſtellt. Im Weltkrieg hatte jede dt. Div. 1 Pionierkompanie, der Reſt befand ſich bei den AK. und den Armeen. Die P. waren zunächſt Lehrer im Stellungsbau; ihnen fiel die Bedienung der Scheinwerfer zu — anfangs auch der Handgranaten-, der Gas-, der Minen- und der Flammenwerferkampf. Heute ſind Anlage u. Beſeitigung von Sperrungen Hauptaufgabe, zu der motoriſierte P. durch Beweglichkeit und Schnelligkeit beſ. befähigt ſind; weitere Aufgaben: das Bahnbrechen durch feindl. Grenzſtellungen, Bau von † Kriegsbrücken, Schaffung brauchbarer Nachſchubſtraßen, Mitwirkung bei der Anlage von Landesbefeſtigungen, Ausbau befeſtigter Zonen unter Anwendung ſtärkſter Deckungsmittel. Gebirgs-P. ſind für Sprengungen, Tragtiersteg- und Wegebauten beſ. ausgebildet und ausgerüſtet.

Für die kleineren Aufgaben des Pionierdienſtes werden alle Truppenteile ausgebildet. Er umfaßt:

1) Sperrungen von Straßen, Wegen, Verkehrslinien, um den Feind aufzuhalten oder in beſtimmte Richtung zu zwingen. Straßen und Geländeteile werden durch Hinderniſſe aller Art, Minenfelder, Anſtauungen, Zerſtörungen, Starkſtromleitungen geſperrt, Verkehrslinien durch gründliche Unterbrechung (Zerſtörung von Kunſtbauten und Betriebsanlagen der Eiſenbahnen, Waſſerſtraßen, Kraftfahrbahnen) oder vorübergehende Unterbrechung (Schienen, Leitungen). Brückenſprengungen erfolgen

Pioniere

mittels Pionierſprengmitteln aus Füllpulver oder Granatfüllung 88 (in allen Staaten ähnlich) in Form von Sprengkörpern (Abb. 1), Bohrpatronen

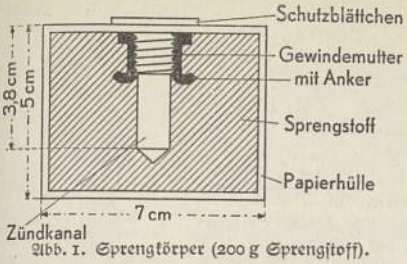


Abb. 1. Sprengkörper (200 g Sprengſtoff).

(Abb. 2), Sprengbüchſen, geballten Ladungen, entweder durch Leitfeuerzündung (mit Zündſchnur) oder durch elektr. Zündung. Sprengen eines Pfeilers iſt wirkſamer als das des Überbaus. — Als Sperren gegen Panzerkampfwagen (vgl. auch Panzerabwehr) dienen Pfahlſperren aus tief eingerammten, verſchieden hohen Pfählen in mehreren Reihen hintereinander, ausziehbare Drahtrollen, Gräben (Abb. 3) mit faſt ſenkrechten Wänden, die auch als Fallen getarnt werden können, ſchwere Baumſperren in Wäldern, Barrikaden in Ortſchaften, Balkenſperren; gegen Schützen und Reiter Drahthinderniſſe, Stolperdraht, Baumverhaue. Im Wechſel mit wirklichen Sperrungen ſind Scheinſperren (Drahtſeile, gefällte Bäume, Löcher, Gräben, Erd-

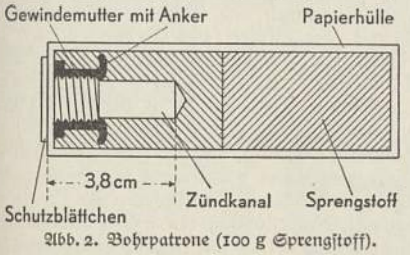


Abb. 2. Bohrpatrone (100 g Sprengſtoff).

haufen zum Vortäuſchen von Minen) wirkſam; Waſſerſperren durch Anſtauungen u. Überflutungen.

2) Überſetzen von Waſſerläufen. Überſetzmittel ſind mitgeführte kleine (für 3 Mann) und große (für 1 Schützen- oder MG.-Trupp) Floßſäcke (Abb. 4) aus Gummi, ferner Kähne, Fähren, Flöße, die behelfsmäßig aus Wagenplanen, Reiterfutterſäcken, Trögen, Tonnen hergeſtellt werden können. Mehrere ſolcher Fahrzeuge können zu Fähren »Maſchinen« für Pferde, Wagen, Geſchütze zuſammengefügt werden. Die Bewegung erfolgt durch Rudern (auch mit Spaten), Paddeln, mit Hilfe von Zugſeilen. Über Gierfähren ↑ Fähre. Für Dauer-

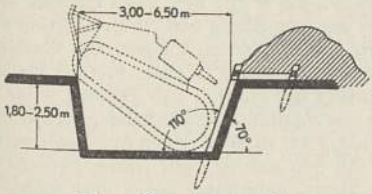


Abb. 3. Panzerwagengraben.

betrieb werden Landbrücken mit feſten Stützen als Anlegeſtellen gebaut.

3) Zum Überſchreiten von Waſſerläufen dienen Schnellſtege für Inf. in Reihen, Stege und Behelfsbrücken. Uferſchnellſtege laſſen ſich über ſchmale, ruhige Gewäſſer ſelbſt im feindl. Feuer raſch aus Leitern und Bohlen herſtellen, Stege mit feſten Unterſtützungen aus Behelfsbauſtoffen, z. B. der Beſelerſteg (Abb. 5), brauchen mehrere std Bauzeit. Behelfsbrücken für Marſchkolonnen und Fahrzeuge (2- bis 4-t-Brücken; ↑ Kriegsbrücken) bedürfen genauer Erkundung und Vorbereitung, ſie werden meiſt von Pn. gebaut. Als Überſetz- und Brückenbaugerät werden mitgeführt in Großbritannien und in den Ver. St. v. A. Klappboote und oben geſchloſſene Pontons, in Schweden Holzboote, in der Sowjetunion Kapokſchwimmer, in Frankreich Segeltuchſchwimmer und Stahlpontons.

Abb. 4. Kleiner Floßſack.

4) Wegebau, Überwinden von Sumpf- und Trichtergelände, Eisdecken. Wegebreiten für Marſchkolonnen in einer Richtung wenigſtens 3, in beiden Richtungen 6 m, für Inf. in Doppelreihen und für Fahrzeuge 2 m. Sumpfige Stellen werden durch Knüppeldämme überwunden, in Sumpfgelände legt man Bohlenbahnen oder Faſchinendämme an; für Trichtergelände führt man fahrbare Brücken mit. Schwächere Eisdecken erhalten durch häufiges Übergießen mit Waſſer Tragfähigkeit.

5) Feldbefeſtigungen (↑ Feldbefeſtigung, ↑ Unterſtände, ↑ Unterſchlupfe, ↑ Hinderniſſe).

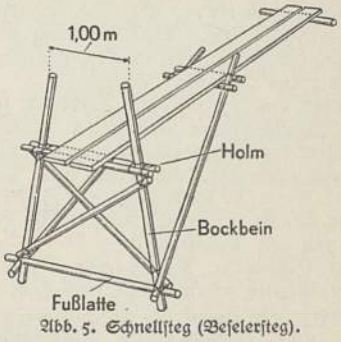


Abb. 5. Schnellſteg (Beſelerſteg).

6) Lagerbauten. Zum Schutz gegen Witterung werden unter Verw. von Zeltbahnen, Latten, Brettern, Wellblech, Stroh Windſchirme, Schutzdächer, Hütten und Ställe gebaut. Gegen Kälte werden die Hüttenwände verdoppelt und die Zwiſchenräume mit Stroh, Holzwolle, Moos ausgefüllt. Waſſerverſorgung iſt wichtig, für Trinkwaſſer werden Schöpfſtellen angelegt, nötigenfalls auch Feldbrunnen mit Kläranlagen, für Tränkſtellen Stauanlagen mit Holztrögen. In Lagern baut man zur Schonung der Feldküchen gemauerte Herde, bei Zeitmangel gräbt man Kochlöcher (Abb. 6, Sp. 1215).

7) Eisenbahnbehelfsrampenbau erleichtert das Ein- u. das Ausladen von Truppenzügen auf freier Strecke. Als Tragbalken dienen Eisenbahnschienen, [=Stahl, Balken; als Belag Schwellen, Bohlen, starke Tore; bei genügender Zeit baut man Erdrampen.

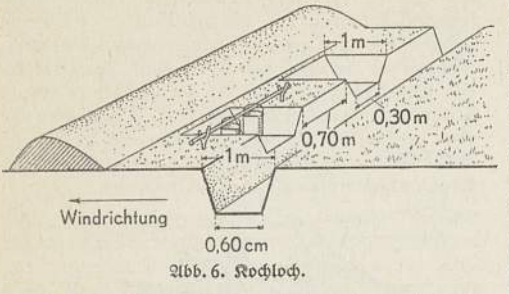


Abb. 6. Kochloch.

Piora, Val, Alpenhochtal im Tessin, östl. von Airolo mit dem Ritomsee (20 F 3; 1829 m ü. M., 45 m tief), dem Staubecken für das Gotthard-Kraftwerk.

Pipe, die (Imperial-P., »pīrĭl paip), engl. Flüssigkeitsmaß, = 2 Hogsheads = 126 Gallonen (vgl. Butt) = 572,5 l. [Ver. St. v. A.) für rohes Erdöl.

Pipe-line (engl., paip lain), Rohrleitung (bes. in den

Piper, Pflanzengattung, ↑ Pfeffer.

Piper, Karl, Graf (seit 1698), schwed. Politiker, * 29. 7. 1647 Stockholm, † 29. 5. 1716 Schlüsselburg, 1689 Staatssekretär, 1705 Oberhofmarschall und Leiter der Feldkanzlei, Ratgeber Karls XI. und Karls XII., den er zu vermittelnder Friedenspolitik mit Polen und Rußland zu stimmen versuchte; 1709 in der Schlacht bei Poltawa gefangen.

Piperazeen, Pflanzenfamilie, = Pfeffergewächse.

Piperazin, das, Diäthylendiamin, feste, wasserlösliche, starke heterozyklische Base, u. a. aus Äthylenchlorid und Ammoniak gewonnen, wirkt in wäßriger Lösung harnsäurelösend, daher arzneilich als Gichtmittel verwendet.

Piperin, das, beißend schmeckendes Alkaloid verschiedener Pfefferarten, säureamidartig aus Piperinsäure und Piperidin (Hexahydropyridin) aufgebaut, mit Alkalien in diese Bausteine zerfallend.

Piperno, der, hellgraues, dunkelgeflammtes Trachytgestein von Neapel; Baustein.

Piperonal, das (Heliotropin), farbloser, fester, in einigen Spiraea-Arten enthaltener, künstlich aus dem Safrol des Kampferöls gewonnener, stark nach Heliotrop riechender, am Licht gelb werdender Aldehyd. Verw. in Parfümerie und Seifenherst.

Piper u. Co., R., Buch- und Kunstverlag, München, gegr. 1904 von Reinhard Piper (* 31. 10. 1879 Penzlin); Schöne Lit., Kunstgeschichte, Philosophie, Meisterfaksimiles, drucktechnisch hervorragende Reproduktionen von Aquarellen und Zeichnungen. Die Piperdrucke (originalgetreue Wiedergaben von Gemälden) sind 1932 unter dieser Firma an eine eigene Verlags-GmbH. »Piperdrucke« übergegangen.

Pipette, die (frz., »Saugröhre«), eine Art ↑ Heber.

Pipil, Name verschiedener ↑ Nahua-Stämme Guatemalas und San Salvadors, die sich von der mex. Hauptgruppe der Nahua frühzeitig loslösten und nach S. wanderten, hier aber ihre dem Aztekischen verwandte Sprache und viele aztek. Anschauungen und Gebräuche bis heute bewahrten. Lit.: Schultze-Jena, »Indiana« Bd. 2, 1935.

Pippau, der (Grundfeste, Crepis), Korbblütlergattung, dem Habichtskraut ähnelnde Kräuter mit beblätterten Stengeln, gelben Blüten und schneeweißen Flugschirmen aus einfachen Haaren an den Früchten; etwa 200 Arten. Auf Wiesen, Brachland, an Gräben der Wiesen-P. (C. biennis), 2jährig, über 1 m hoch, Blätter länglich, schrotsägeförmig oder fiederspaltig, blüht Juni bis Oktober. Auf sandigen Äckern, Mauern usw. der Dach-P. (C. tectorum), 1/2 m, Blätter am Rand zurückgerollt, Blüten (Mai, Juni und Herbst) kleiner als bei voriger Art. In den Alpen u. a. Gold-P. (Rinderblume, C. aurea; Abbildung), 5—20 cm, meist nur ein Blütenkörbchen (Juli, August), orangegelb oder feuerrot.

Gold-Pippau.

Pippin (Pipin), Hausmeier und Könige im ↑ Frankenreich: 1) P. I., d. A. (fälschlich »P. von Landen«), Sohn des Hausmeiers Karlmann, † 639, seit 622 unter Chlothar II. und Dagobert Hausmeier in Austrasien. — 2) P. II., der Mittlere (fälschlich »P. von Heristal«), Enkel von P. 1), * um 635, † 16. 12. 714 Juppille b. Lüttich, besiegte nach dem Aussterben der austras. Merowinger bei Tertri 687 den König von Neustrien, wurde Hausmeier über das gesamte Frankenreich, förderte die Missionstätigkeit Willibrords, kämpfte gegen Friesen, Sachsen, Thüringer, Alemannen und Bayern; verheiratet mit Plektrudis, der Mutter von Drogo († 708) und Grimoald († 714); mit einer Nebenfrau war er Vater Karl Martells († Karl 1). — 3) P. d. J., der Kurze oder der Kleine, Enkel von P. 2), Sohn Karl Martells, * um 715, † 24. 9. 768 Paris, 741 Hausmeier in Neustrien, vereinigte 747 das ganze Frankenreich, nachdem sein Bruder ↑ Karlmann (1), Hausmeier in Austrasien, als Mönch ausgeschieden war; setzte 751 mit päpstl. Unterstützung den letzten Merowingerkönig Childerich III. ab und ließ sich in Soissons zum König krönen. Er förderte den Bonifatius und unterstellte die fränk. Kirche, die bisher eine sehr selbständige Stellung eingenommen hatte († Eigenkirchen, † auch Frankenreich), stärker dem Papst, der 754 P.s Schutz gegen die Langobarden anrief und ihn zum Patrizius von Rom ernannte. Nach Besiegung des Langobardenkönigs Aistulf überließ P. 756 dessen Gebiet um Ravenna dem päpstl. Stuhl (P.sche Schenkung; ↑ Kirchenstaat, Sp. 1117); kämpfte gegen Sachsen und Sarazenen. Lit.: Oelsner, »Jb. des fränk. Reiches unter König P.« 1871. — 4) P., König von Italien, 2. Sohn Karls d. Gr., * 777, † 8. 7. 810, hieß anfangs Karlmann, erhielt den Namen P., als er 781 von Papst Hadrian in Rom getauft und zum König von Italien gekrönt wurde; kämpfte gegen Awaren, Slawen und Sachsen, erhielt 806 Bayern und Italien, vertrieb die Araber aus Korsika und eroberte 810 Venedig. — 5) P. I., König von Aquitanien, Sohn Ludwigs des Frommen, * um 803, † 13. 12. 838, erhielt 817 Aquitanien, empörte sich 830 und 833 mit seinen Brüdern gegen seinen Vater, unterstützte diesen aber später gegen seinen Bruder Lothar. — 6) P. II., König von Aquitanien, Sohn von P. 5), * um 823, † nach 864 Kloster Senlis, verteidigte seinen Besitz gegen Karl den Kahlen von Westfranken, wurde 864 gefangengenommen und ins Kloster gebracht.

Pips, der (mittellat.), ein beim Geflügel bei Schleimhautentzündung des Schnabels sich bildender undurchsichtiger, hornartiger, hautähnl. Belag der Zunge, häufig von einem Katarrh des Rachens und der Nase und von Atembeschwerden und Nasenausfluß begleitet. Vom Laien wird vielfach die normale starke Hornschicht der Zunge fälschlich als etwas Krankhaftes angesehen und P. genannt. Abreißen der Hornschicht ist tierquälerisch und schädlich.

Piqua (=kwē), Stadt in den Ver. St. v. A. (O.), nördl. von Dayton (31 C 3), (1931) 16009 Ew.; Textilind., Ölmühlen; Naturgasquellen.

Piqué (frz., pikē) = Pikee.

Pir (persisch, »Greis«), geistliches Oberhaupt, bes. eines rel. Ordens bei den Mohammedanern.

Piracicaba (=aßi=), südbras. Stadt nordw. von São Paulo (32e FG 3), (1930) als Bez. 67730 Ew.; Landwirtschaftsschule; Textil- und Zuckerfabriken.

Pirandello, Luigi, ital. Schriftsteller, * 28. 6. 1867 Girgenti, † 10. 12. 1936 Rom, promovierte 1891 in Bonn mit der deutsch geschriebenen Abh. über »Laute und Lautentwicklung der Mundart von Girgenti«, dann Prof. in seiner Heimat und (1897—1921) in Rom; seit 1921 Mitglied der ital. Akademie; 1934 Nobelpreis. Grundthema seines Werks ist die Entwurzelung der Innenwelt des modernen Menschen: Begriff und Wirklichkeit, Sein und Schein werden aufgelöst und gehen in dauernden Spiegelungen und Brechungen ineinander über; die Einheit der Persönlichkeit verschwindet, Individuum und Gemeinschaft zerfließen (Romane: »Die Wandlungen des Mattia Pascal« 1904, neu 1924, dt. 1925; »Einer, keiner, hunderttausend« 1926, dt. 1927). Völlig desillusioniert, reißt P. dem verängstigten Menschen stets von neuem die Maske herunter (Novellen-Slg. »La vita nuda«; Dramen-Slg. »Maschere nude« 1920—29.) Im Gegensatz zu frühen Novellen mit gut beobachteten Menschen ist die Atmosphäre der Dramen, in denen auch die Künstler. Form aufgelöst wird, bei allem atemberaubenden Geschehen doch kühl und konstruiert, die Menschen sind Mechanismen, das Ganze ist ein schillerndes Zwischenreich aus Abstraktion und Wirklichkeit: »So ist es, wie Sie meinen« 1918, dt. 1925, Welterfolg: »6 Personen suchen einen Autor« 1921, dt. 1925; ferner »Diana« 1926, dt. 1926; »Come tu mi vuoi« 1930; »Man weiß nicht, wie« 1930, dt. 1930; »Heute Abend wird aus dem Stegreif gespielt« 1930, dt. 1930; aus dem Nachlaß: »I giganti della montagna« 1937 u. a. Roman: »Kurbeln« 1925, dt. 1927; über 150 Novellen 1901—19, 19 Bde., neu als »Novelle per un anno« 1922ff., daraus dt. »Novellen« 1926, »Geschichten für ein Jahr« 1927, »Die Pein des Alltags u. a. Novellen« 1938; krit. Werk »L'umorismo« 1908, neu 1920. Lit. (ital.): Nardelli 1932; Mignosi 1935; Lo Curzio 1936; Pasini 1927, 1937; Damiani 1937; Baccolo 1938; Bontempelli 1938; Arcamone 1938.

Luigi Pirandello.

Piranesi, Giovanni Battista, ital. Kupferstecher, Radierer und Architekt, * 4. 10. 1720 Mogliano (Mestre), † 9. 11. 1778 Rom, verherrlichte durch sein Stichwerk »Antichità Romane« 1756, 4 Bde., die altröm. Baukunst, deren Großartigkeit und Ruinenromantik er zu künstlerischer Einheit verband. Seine architekton. Visionen begegnen oft überraschend dem modernen Empfinden. Lit.: Giesecke 1911; Hermanin 1915 (ital.); Focillon 1929², 2 Bde. (frz.); Muñoz 1922 (ital.); Sokol 1927 (frz.).

Piranha (=ănjă, Piraña), Fisch, ↑ Salmler.

Pirano, ital. Hafenstadt an der Westküste Istriens, südw. von Triest (24a H 2), (1920) 14800 Ew.; Werften, Brennereien; Oliven- und Weinbau.

Pirat (grch.-lat.), Seeräuber, Freibeuter, Meuterer zur See, kann von allen als Verbrecher behandelt werden; Notwehr gegen ihn ist rechtmäßig. Ergibt sich der P. einem verfolgenden Kriegsschiff nicht, so kann sein Schiff vernichtet werden. — Piraterie, Seeräuberei.

Piratenbarsche (Aphredoderidae), Fischfamilie mit nur einer Art, Piratenbarsch (Aphredoderus sayanus; Abb.), 12 cm, in schwach fließenden Gewässern Nordamerikas; After weit vorn, vor den brustständigen Bauchflossen.

Piratenbarsch.

Piräus (alt- und neugrch. Peiraieus), grch. Stadt auf einer Halbinsel des Golfs von Ägina (23e E 5), (1928) 251659 Ew.; Industriemittelpunkt Griechenlands (Textil-, Maschinen-, chem. Ind., Schiffbau), Hafen von Athen (mit ihm durch Schnellbahn verbunden) und wichtigster Einfuhrhafen des Landes, der als vorgeschobenster europ. Hafen den gesamten Levantehandel beherrscht; Wasserflughafen. — P. mit 3 Hafenbecken (Peiraieus, Zea und Munichia) und den beherrschenden Berg Munichia (87 m) befestigte Themistokles 493 v. Zw. und verband das Ganze mit Athen durch die langen (von Perikles beendeten) Mauern. Nach deren Schleifung (404) unter spartan. Zwang wurde P. Hauptsitz der demokr. Richtung und blühte von neuem auf. Sulla ließ P. 87 v. Zw. niederbrennen; es lag lange verfallen.

Pirchan, Emil, Architekt, Bühnenbildner und Schriftsteller, * 27. 5. 1884 Brünn, seit 1936 Prof. der Akademie der Bildenden Künste in Wien, 1920 bis 1931 Ausstattungschef der Berliner Staatstheater, dann am Dt. Theater in Prag, seit 1936 Bühnenbildner am Wiener Burgtheater, schuf architektonisch klar gegliederte Szenenbilder, schrieb Romane (»Der zeugende Tod« 1918 u. a.) und Schauspiele; Hrsg. von: »Bühnenbrevier« 1938, »Unsterbliches Wien« 1939, »Künstlerbrevier« 1939.

Pirckheimer, Wil(l)ibald, Nürnberger Patrizier und Humanist, * 5. 12. 1470 Eichstätt, † 22. 12. 1530 Nürnberg, 1490—97 jurist. und humanist. Studien in Padua, Pavia, bis 1522 Ratsherr in Nürnberg. Von vielseitiger Bildung, Wortführer der dt. Humanisten, Freund Dürers, zunächst Anhänger Luthers, später der Reformation entfremdet. Schrieb u. a. »Historia belli Suitensis« (Gesch. des Schweizerkrieges von 1499), hrsg. von Rück, 1895; lat. Übers. aus dem Grch., hrsg. von M. Goldast, 1610. — Seine Schwester Charitas P. (* 21. 3. 1466,

† 19. 8. 1532, Äbtissin des Klarissinnenklosters Nürnberg) war eine der gelehrtesten Frauen der Zeit. —Lit.: Roth 1887; F. Binder, »Charitas P.« 1878².

Pirenne (=än), Henri, belg. Historiker, * 23. 12. 1862 Verviers, † 24. 10. 1935 Uckel bei Brüssel, 1886—1930 Prof. in Gent, um die belg. Geschichtswissenschaft hochverdient, übertrug dt. wiss. Forschung u. Methode nach Belgien, schrieb außer seiner »Histoire de Belgique« 1899—1932, 7 Bde., z. T. auch dt. (1899—1913, 4 Bde.): »Les Villes du Moyen âge« 1927, »Bibliographie de l'Histoire de Belgique« 1893, 1931³, »Histoire de l'Europe des Invasions au XVIe siècle« 1936⁹; beschäftigte sich auch mit Sozial- und Wirtschaftsgesch. des M. A.

Willibald Pirckheimer.

Pirmasens, pfälz. Industriestadt und Hauptsitz der dt. Schuhindustrie (5 C 1), (1939) 51 578 Ew.; Lederwaren- und Schuhfabrikbedarfsind., Maschinen- und chem. Ind.; Fachschule der dt. Schuhindustrie. — Urspr. Sancti Pirminii Sedes («Sitz des heil. Pirminius«), um 1750 Stadt, 1606—1736 zu Hanau-Lichtenberg, dann zu Hessen-Darmstadt, 1816 zu Bayern. Auf der nahen Heisterhöhe (416 m) siegten die Preußen 14. 9. 1793 über die Franzosen. 1923 Schauplatz erbitterter Separatistenabwehr.

Pirna, sächs. Stadt an der Elbe, oberhalb von Dresden (6 E 3), (1939) 36 130 Ew.; Kunstseiden-, Zellstoff- und Papierind., Sandsteinbrüche. Über P. die ehem. Feste Sonnenstein (1573). — 933 genannt, 1289 als Stadt bezeugt, wechselte im M. A. mehrfach den Besitzer (Hochstift Meißen, Böhmen, Markgrafschaft Meißen), wurde erst 1459 dauernd wettinischer Besitz. Bei P. (Königstein) zwang Friedrich d. Gr. 15. 10. 1756 die sächs. Armee zur Übergabe.

Piroge, die (span.), indianischer Einbaum mit aufgesetzten Planken; allg. Bez. für Einbäume.

Pirog(g)en, russ. Nationalgericht: Pasteten aus Hefe-, Nudel-, Blätterteig, gefüllt mit Fleisch, Fisch, Eiern, Pilzen, Kraut.

Pirogow (=ŏf), Nikolai, russ. Chirurg, * 25. 11. 1810 Moskau, † 7. 12. 1881 Petersburg als Prof., führte 1849 den Gipsverband ein und gab die nach ihm benannte P.sche Operation (eine Art der Fußamputation) an. »Lebensfragen. Tagebuch eines alten Arztes«, dt. von Fischer, 1894. [gewächse.

Pirolazeen, Pflanzenfamilie, = Wintergrün-

Pirole (Oriolidae), Singvogelfamilie mit langen Flügeln, mittellangem Schwanz, kurzläufigen Füßen und vorherrschend gelber Färbung. Bewohnen Waldlichtungen, Feldgehölze und Hecken, in der Alten Welt und in Nordaustralien. Das napfförmige Nest hängt in Astgabeln; fressen Früchte, Insekten. Der Pirol (Pfingstvogel, Oriolus oriolus; Abb.) ist drosselgroß, alte Männchen hochgelb mit schwarzen Zügeln, Flügeln und Schwanz, Weibchen olivgrün bis hellgrau; bewohnt fast ganz Europa, mit Ausnahme des hohen Nordens, südwärts bis Nordwestafrika und Südwestasien. Im Winter bevorzugt in Ostafrika. In Deutschland von Ende April/Anfang Mai bis August bes. in Laubwäldern der Ebene. Klangvoller Ruf, der ihm den Namen »Vogel Bülow« eingebracht hat.

Pirol.

Piroplasmosen, weitverbreitete, verheerende Seuchen d. Säugetiere, erzeugt durch tierische Blutparasiten (Piroplasmen), die durch blutsaugende Zecken von kranken Tieren auf gesunde übertragen werden (Zeckenkrankheit). Das Piroplasma zerstört die roten Blutkörperchen und verursacht schwere Allgemeinerkrankungen. Bei manchen Formen erscheint der Harn durch den Blutfarbstoff aus den zerstörten Blutkörperchen blutrot bis schwarzrot (Hämoglobinurie). Die nicht mit Hämoglobinurie verbundenen Formen verlaufen meist langsamer, sind aber ebenso gefährlich. Die P. sind meist tödlich, bei einheimischen jungen Tieren jedoch leichter. Genesene werden immun. Die größte Bedeutung haben die Rinder-P. (Rindermalaria). Das Texasfieber (durch Babesia bigemina) kommt vor in Nordamerika (Zecke: Boophilus annulatus), in Südamerika als Tristeza (=ĕßa), in Australien (Boophilus argentinus und australis), in Südafrika als Redwater (rĕdwȧßter; Boophilus decoloratus u. Rhipicephalus appendiculatus) und in Indien, und in Europa als seuchenhafte Hämoglobinurie (Blutharnen, Rotnetzen, Waldkrankheit, Weiderot; Zecke: Ixodes ricinus reduvius). Das ostafrik. Küstenfieber (Erreger: Theileria parva, Zecken: Rhipicephalus appendiculatus, evertsi u. capensis) hat sich nach Rhodesien, Transvaal und Natal ausgebreitet. Die Pferde-Piroplasmose kommt in Europa (Italien, Frankreich, Balkan, Rußland) sowie in Afrika, Indien und Mittel- und Südamerika vor; Erreger: Babesia equi und B. caballi, Zecken: Dermacentor reticulatus, Rhipicephalus evertsi und Hyalomma aegyptium. Piroplasmose der Schafe kommt in Rumänien (als Carceag, kărtschag), in Deutschland, Ungarn, Italien, Frankreich u. Ostafrika vor. Erreger: Babesia ovis; Zecke: Rhipicephalus bursa. Die Hunde-Piroplasmose ist in Frankreich, Italien, Ungarn, Rußland sowie im trop. Afrika und Asien beobachtet. Die auch als Gallziekte (=sik-, Gallenseuche) bezeichnete Anaplasmosis der Rinder und der Schafe kommt in Afrika und Nord- und Südamerika vor. — Bekämpfung: Vermeidung infizierter Weiden und ihre Entseuchung durch jahrelanges Fernhalten der Weidetiere (Verhungern der Zecken), Befreiung der Weidetiere von den Zecken durch Arsenik-Petroleum-Bäder in gemauerten Behältern, Behandlung der kranken Tiere mit Trypanblau, Trypaflavin oder Acaprin. Wirkung der Impfung fraglich.

Pirot, befestigte südslaw. Stadt südö. von Nisch, an der bulg. Grenze (23a E 3), (1930) 11 240 Ew.; Teppichwebereien; Weinbau. — 27.—28. 11. 1885 Sieg der Bulgaren über die Serben.

Pirouette, die (frz., -rüät[e]), Drehrädchen, Kreisel; in der Tanzkunst schnelle Kreiselbewegung auf einem Fuß, im Ballett seit etwa 1765, bereits im alten Ägypten bekannt; im Eislauf und im Rollschuhkunstlauf schnelle Drehung um die Längsachse im Stehen (Stand-P.) und im Sitzen (Sitz-P.), z. T. nach großen Eiskunstläufern benannt (z. B. Schäfer-, Haines-P.). — In der Reitkunst Figur der Hohen Schule († Reitkunst).

Pirow (-rō), Oswald, südafrik. Politiker dt. Abstammung, * 1891 Transvaal, z. T. in Deutschland erzogen, Rechtsanwalt, 1929 Justiz-Min., ging gegen die Kommunisten und die Neger scharf vor, 1933—39 Kriegs-Min., vertrat eine von England unabhängige südafrik. Politik, wurde 1933 und 1938 auf Europareisen vom Führer empfangen, trat für Übertragung von Kolonialgebieten an Deutschland ein. Der englandhörigen Regierung Smuts steht er in Opposition gegenüber.

Pirquet (-kä), Clemens, Frhr. v., Arzt, * 12. 5. 1874 Hirschstetten b. Wien, † 28. 2. 1929 Wien als Prof. (seit 1911), bedeutender Kinderarzt, arbeitete bes. über Säuglingsernährung u. Infektionskrankheiten der Kinder, prägte den Begriff »Allergie« und entdeckte die P.sche Reaktion (Bildung einer gerötеten Papel, wenn auf kleine Hautwunde konzentriertes Alttuberkulin getropft wird; deutet bei Kindern auf Tuberkulose hin). »Die Serumkrankheit« 1905 (mit Schick), »Klinische Studien über Vakzination und vakzinale Allergie« 1907, »Kutane Tuberkulinreaktion« 1908, »Allergie« 1910, »System der Ernährung« 1917—20, 4 Teile, »Die Ernährung gesunder und kranker Kinder« 1928², »Allergie des Lebensalters« 1930.

Pirro, André, frz. Musikforscher, * 21. 2. 1869 Saint-Dizier (Haute-Marne), seit 1920 (als erster) Prof. der Musikwissenschaft an der Sorbonne in Paris; schrieb über Schütz, Bach (dt. von Engelke, 1910), Buxtehude, die frz. Klaviceniſten u. a.

Pirus (Pyrus), Gattung der Rosengewächse, als Untergattungen meist Apfel (Malus, † Apfelbaum; im Gartenbau als selbständige Gattung abgetrennt) und Birne († Birnbaum). Zierbirnenarten sind u. a.: P. betulifolia aus China, Zweige und Blattunterseiten filzig, Frucht 1 cm; P. salicifolia aus dem Orient, Zweige überhängend, Blätter lang, schmal, unten silberhaarig, Frucht 3 cm, zuletzt rot; P. serotina (P. sinensis) aus China, Austrieb bronzefarben, Frucht 3 cm, braun, hell punktiert, Stammart der chin.-jap. Birnensorten. Die Untergattung Sorbus (Eberesche u. a.) wird vielfach noch als eigne Gattung beibehalten.

Pisa, mittelital. Prov.-Hptst. in Toskana, beiderseits des schiffbaren Arno (24a E 4), (1936) 72468 Ew.; Baumwoll-, Porzellan-, Alabaster- u. Marmorind.; Flugzeugfabriken. Universität (gegr. 1343). Berühmte Gebäudegruppe: 5schiffige roman. Dombasilika, 1083 von Buscheto begonnen, Fassade (Ende 12. Jh.), Erztür (1180), Kanzel von Giovanni † Pisano, Grabmal Kaiser Heinrichs IV.; Campanile (der »schiefe Turm«, 1174, Stätte der Fallversuche Galileis); Baptisterium, romanische Taufkirche mit gotischem Zierat (Abb. † Beilage »Italien« XIV, 3), 1153, mit Kanzel von Niccold † Pisano (Abb. ebenda XIV, 2); Campo Santo (Friedhof, 1278, got.) von Giovanni di Simone, mit Fresken aus dem 14. und dem 15. Jh. (Triumph des Todes u. a.). Viele mittelalterliche Kirchen, z. B. San Paolo a Ripa d'Arno (13. Jh., romanisch), Santa Caterina (um 1253, gotisch, von Giovanni di Simone). Paläste: Stadthaus und Palazzo Agostini (14. Jh.; gotisch); Pal. dell' Orologio und Pal. dei Cavalieri di Santo Stefano (beide 16. Jh., Renaissance), letzterer von † Vasari; Pal. Lanfreducci (17. Jh., Barock). — An Stelle der berühmten Pisanischen Bäder heute Seebäder in Marina di P. — Im Altertum Pisae, eine der 12 Etruskerstädte, seit 180 röm. Kolonie, im M. A. bedeutende Seemacht, kämpfte gegen die Sarazenen, am 1. Kreuzzug beteiligt, eroberte 1114 Mallorca, 1135 Amalfi. Stets Gegner Genuas, von diesem 1284 bei Meloria vernichtend geschlagen. 1285 guelfisch. 1300 mußte P. Korsika, einen Teil Sardiniens und Festlandsgebiet an Genua abtreten. 1399 an die Visconti von Mailand verkauft, von diesen an Florenz, durch das P. später endgültig bezwungen wurde. Das Reformkonzil von P. (1409) stellte die Autorität der allg. Kirchenversammlung über die des Papstes. P. kam 1406, endgültig 1509 an Florenz und mit diesem an das GrHzt. Toskana, 1860 an das Kgr. Italien. Lit.: Lange, »Politische Gesch. Genuas u. P.s im 12. Jh.« 1882; Winter, »Die Politik P.s 1268—82« 1906.

Pisander (Peisandros), 1) gewissenloser Demagog im alten Athen z. B. des Alkibiades 415—411 v. Zw. — 2) Spartan. Admiral, verlor bei Knidos 394 v. Zw. Schlacht und Leben gegen die Perser (Konon).

Pisanello, eigentlich Antonio (falsch auch Vittore) Pisano, ital. Maler und Medailleur, * 1395 Pisa, † 1455 Rom, Nachfolger des Gentile da Fabriano, nordisch beeinflußt, Hauptmaler der Frührenaissance in Verona, Schöpfer u. hervorragendster Meister der ital. Renaissance-Denkmünze. Von seinen zahlreichen Wandmalereien (z. B. im Dogenpalast, Venedig) nur 2 Fresken in Verona erhalten: »Verkündigung« in San Fermo, »Hl. Georg und Prinzessin« in Sant' Anastasia. Tafelbilder: Madonna mit den Hll. Georg u. Antonius (London, Nationalgalerie), Profilbildnisse des Lionello d'Este (Bergamo, Galerie) und der Ginevra d'Este (Paris, Louvre). Glänzende naturalistische und dekorative Handzeichnungen, bes. im »Codex Vallardi« (Paris, Louvre). Lit.: Hill 1905 (engl.); v. Manteuffel 1909; Martini 1930 (frz.).

Pisang, Pflanzengattung, = Bananen.

Pisani, Vittore, venezian. Seeheld, † 15. 8. 1380 Manfredonia, besiegte nach wechselvoller Laufbahn die Genuesen bei Chioggia 1380.

Pisani-Dossi, Alberto (Deckname Carlo Dossi), ital. Schriftsteller, * 27. 3. 1849 Zenevredo (Pavia), † 16. 11. 1910 Cardina b. Como; schrieb die selbstbiographische »Vita di Alberto Pisani« 1870 und die Utopie »La colonia felice« 1874.

Pisano, 1) Andrea, ital. Bildhauer, Architekt und Goldschmied, * um 1270 Pontedera (Pisa), † 1348/49 Orvieto, Nachfolger Giottos als Dombaumeister in Florenz, wo er den Campanile und die südl. Tür des Baptisteriums (1330) mit Reliefs schmückte. — 2) Giovanni, Sohn und späterer Gehilfe von P. 3), ital. Bildhauer und Baumeister, * um 1245—48 Pisa, † nach 1314 Siena (?). Als Bildhauer dem Maler Giotto und dem Dichter Dante ebenbürtig; seine Werke sind bei gotischer Grundhaltung von dramat. Kraft: Marmorkanzeln in Pistoja (Sant' Andrea, 1301) u. Pisa (Dom, 1302—10); Domfassade in Siena (nach 1284); Madonnenstatuen in Pisa (Baptisterium; Domsakristei, »Elfenbeinmadonna« von 1298; Campo Santo, 1312/13) und

Padua (Arena-Kapelle, zw. 1303—08); Fragmente vom Grabmal der Königin Margarete in Genua (Palazzo Bianco). Lit.: A. Venturi, dt. 1927, 2 Bde. — **3)** Niccolò oder Nicola, ital. Bildhauer, * um 1220/25 in Apulien, † nach 1278 Pisa, Wiedererwecker der Antike und Bahnbrecher der Gotik in Italien; Hptw.: Marmorkanzeln im Baptisterium zu Pisa (1259; Abb. ↑ Beilage »Italien« XIV 2) und im Dom zu Siena (1265—69); Brunnen in Perugia (1278 vollendet). Lit.: Swarzenski 1926. — **4)** Nino, Sohn von P. 1), ital. Bildhauer, † 1368. Hptw.: Grabmal des Erzbischofs Saltarelli in Santa Caterina zu Pisa und des Dogen Marco Cornaro in Santi Giovanni e Paolo zu Venedig, ferner anmutige Madonnenstatuen (z. B. in Santa Maria Novella in Florenz [vom Vater begonnen]).

Pisatis, der mittlere Teil der Landschaft Elis in ↑ Griechenland (Sp. 219).

Piscidia (Fischfänger), Leguminosengattung, mit der einzigen Art Gemeiner Fischfänger (Murungu, P. erythrina; Abb.), Baum, 6—8 m, Blätter unpaarig gefiedert, etwas lederig, Blüten weiß, teilweise rot geädert, Hülse 7—8 cm lang; Westindien, Florida, Mexiko, Jamaika; Saft als Pfeilgift und früher zum Töten von Fischen verwendet, Wurzelrinde (Cortex radicis Piscidiae) arzneilich bes. als beruhigendes Schlafmittel benutzt.

Gemeiner Fischfänger.

Piscopi (grch. Tilos), Felsinsel im ital. Dodekanes, im Ägäischen Meer (23 F 7), 64 qkm, (1936) 1215 grch. Ew.

Pisé, der (Pisée, frz., Stampfbau), ↑ Bauweise (Sp. 1056) zur Herst. von Wänden aus gestampften Stoffen, z. B. als Erde-, Lehm-, Kalksand-, Zement-P.

Pisek, südböhm. Stadt nordw. von Budweis, an der Wottawa (25a C 2), (1930) 16970 Ew.; Tabak-, Metall-, Textil- und Papierind. An der Mündung der Wottawa in die Moldau die Ruine von Burg Klingenberg (Aufenthaltsort König Wenzels).

Pisendel, Johann Georg, Geiger und Komponist der Bachzeit, * 26. 12. 1687 Kadolzburg, † 25. 11. 1755 Dresden als Hofkonzertmeister. 8 Violinkonzerte 1 (neugedruckt in DdT., Bd. 29—30 [Schering]), 2 Concerti grossi u. a. Instrumentalwerke. ↑ auch: Geige (Sp. 1126), Deutsche Kultur (Sp. 1120).

Pisino (dt. Mitterburg), ital. Stadt in Istrien, südw. von Fiume (24a HI 2), (1920) 17926 Ew.; Wein- und Getreidehandel.

Pisistratus (Peisistratos), Tyrann von Athen, † 527 v. Zw., Vater der Pisistratiden, bedeutende Führerpersönlichkeit; unter ihm stiegen die unteren Schichten des Bauerntums zur Freiheit und zu politischem Selbstbewußtsein auf, Athen erfuhr eine große äußere Machtsteigerung. Sein Bild wurde in der Überlieferung oft stark verfälscht.

Pissa, die, ostpr. Fluß (13 F 2), 120 km lang; bildet östl. von Insterburg zusammen mit der Angerapp den Pregel.

Pissarew (Pisarew, -ĕf), Dmitrij, russ. Publizist, * 14. 10. 1840 Znamenskoje (Orel), † 16. 7. 1868 Dubbeln b. Riga, als radikaler Kritiker und Vorkämpfer realistischer Ideen von großem Einfluß auf die junge Generation seiner Zeit. Ausgewählte Schriften (dt.) in: »Russ. Kritiker« 1921.

Pissarro, Camille, Maler und Graphiker, Jude, * 10. 7. 1831 Saint-Thomas (Antillen), † 13. 11. 1903 Paris, seit 1845 das., Hauptvertreter des Impressionismus in Frankreich und einer der ersten, die das großstädt. Straßenbild in den Bereich impressionistischer Gestaltung einbezogen; auch Radierungen u. Lithographien. Lit. (frz.): Lecomte 1922; Delteil 1923; Tabarant 1924.

Pissek, die (poln. Pissa), l. Nebenfluß des Narew (13 E 3), 76 km lang; mündet gegenüber Nowogród. Seit 8. 10. 1939 Teil der dt.-russ. Interessengrenze im ehem. Polen.

Pissemskij (Pisemskij), Alexej, russ. Schriftsteller, * 22. 3. 1820 Ramenje (Kostroma), † 2. 2. 1881 Moskau, schrieb u. a. pessimistisch-realist. Romane aus dem russ. Leben: »Tausend Seelen« 1858, dt. 1870, »Das aufgewühlte Meer« 1863, »Im Strudel« 1871, dt. 1884; Komödien; Bauerndrama »Bitteres Los« 1871, dt. 1891 u. 1922.

Pissoir, das (frz., -ßŭār), Pißanstalt, Bedürfnisanstalt, ↑ Hausentwässerung (Sp. 922).

Pistazie (Terpentinbaum, Pistacia), Gattung der Anakardiazeen, Sträucher oder kleine Bäume mit zweihäusigen, meist rötl. Blüten und ölhaltiger Steinfrucht. Echte P. (P. vera), 6—9 m, in Syrien heimisch, in allen Mittelmeerländern angepflanzt; ihre haselnußgroßen Fruchtkerne (Pistazien, Pinkerne, -nüsse, -mandeln, grüne Mandeln, Aleppo-, syrische, Pimpernüsse) enthalten mandelartig schmeckende, wie Mandeln benutzte, ölreiche Samen; aus diesen P.nöl, mild schmeckendes Speiseöl. Mastixbaum (Lentisco, Sondrio, P. lentiscus; Abb.), 4,5 m, mit schwärzlicher Frucht, wächst in den Macchien der Mittelmeerländer; Blätter liefern Gerbmittel (Lentisque, -ßkĕ), die Samen Öl, ferner Mastix (↑ Harze, Sp. 890). Terpentin-

Mastixbaum. a männlicher, b weiblicher Blütenzweig.

P. (Spaccacasso, P. terebinthus), Gehölz der Mittelmeerländer, mit dunkelroten Früchten; aus Rindeneinschnitten gewinnt man den zyprischen Terpentin. Die an Zweigenden durch Blattläuse (Aphis pistaciae) erzeugten Gallen (Carobe di Giuda, -dschū-) dienen zum Gerben und Färben.

Pistia, Arazeengattung, schwimmende Wasserpflanzen, einzige Art: Wasserkohl (Muschelpflanze, -blume, P. stratiotes), Blätter kohlblatt- oder muschelschalenähnlich, in allen Tropengebieten; Aquarienpflanze in Warmhäusern.

Pistill, das (lat. Pistillum, Stempel), ein aus Fruchtknoten, Griffel und Narbe bestehendes Gebilde der † Blüte. — In der Chemie Bez. für die Mörserkeule; Abb. † Beilage zu Chemie IV, 9.

Pistoia, mittelital. Prov.-Hptst. in Toskana, nordw. von Florenz (24a EF 4), (1936) 72212 Ew.; altberühmte Herst. von Handfeuerwaffen, Maschinen-, Waggonbau, Textil- und Glasind.; mittelalterliche Befestigungen; romanische Bauwerke: Dom (12./13. Jh.); Sant' Andrea (1166, mit Kanzel von Giovanni Pisano); gotische Bauwerke: Stadthaus (1294); Baptisterium (1337), Palazzo del Podestà (Gerichtsgebäude, 1367); Renaissancebauwerke: Santa Maria delle Grazie (1484), Madonna dell'Umiltà (1495) u. a. — Im Altertum Pistoriae; hier 62 v. Zw. Niederlage Catilinas durch die Römer. 1306 von Florenz und Lucca erobert, später unter der Oberherrschaft von Florenz.

Pistole (ital. pistola, vielleicht nach der Stadt Pistoia), 1) einhändige Faustfeuerwaffe, schon von den Landsknechten geführt (Faustling, Faustrohr), vielfach als Reiterwaffe (Sattel-P.) mittels eines P.nhalfters am Sattel befestigt. Kleine Taschen-P.n heißen Pistolet (frz., -lä) oder Terzerol (ital.). Im 19. Jh. wurde die P. (Abb. 1) durch den Revolver verdrängt und blieb nur als Duell-P. und als Scheiben-P. im Gebrauch. Seit 1900 sind die Selbstlade-P., z. B. die Walther-P. (Abbildung 2), die wichtigsten Faustfeuerwaffen (vgl. Handfeuerwaffen). — 2) Span. Goldmünze Philipps II. (16. Jh.), urspr. der doppelte † Escudo, wurde bald zur Weltmünze, als Frankreich seit 1641 nach ihrem Muster den † Louisdor prägte.

Abb. 1. Pistole mit Pistonschloß (1. Hälfte des 19. Jh.).

Abb. 2. Walther-Heeres-Pistole. a Hahn, b Abzug, c Sicherungsflügel, d Visiereinrichtung, e Signalstift (zeigt an, ob sich eine Patrone im Lauf befindet), f Rahmenmagazin, g Öse zum Anhängen der Pistole an einem Riemen.

Pistolenschießen † Schießdienst, † Kleinkaliberschießen.

Piston, das (frz., -tɔn), 1) bei Perkussionsfeuerwaffen (vgl. Handfeuerwaffen, Spalte 795) der vom Zündkanal durchbohrte Zündstift, auf den das Zündhütchen aufgesetzt wird. — 2) Blasinstrument † Kornett.

Pistorius, Johannes, kath. Theolog, * 1544 oder 1546 Nidda (Hessen), † 1608 Freiburg i. Br., erst lutherischer, dann calvinischer Protestant, seit 1588 kath.; Beichtvater Kaiser Rudolfs II., bemühte sich um Einigung der kath. Fürsten zur Wiederbekehrung der Protestanten. Werke »Anatomia Lutheri« 1595—98, 2 Bde. (gegen Luther), »Rerum Germanicorum scriptores« 1583—1607 und 1726, 3 Bde.

Pistyan (slowak. Piešťany, pjéschtjanĭ), slowak. Bäderstadt und weltberühmter Kurort im unteren Waagtal (25 C 2), (1930) 13710 Ew.; radioaktive Schwefelthermen (seit 16. Jh. besucht), Tafelwasserversand.

Pisuerga, die, r. und größter Nebenfluß des Duero in Nordspanien (19 C 2), 250 km lang, mit dem Arlanzón von links und dem Carrión von rechts, speist den Kastil. Kanal und mündet unterhalb von Valladolid.

Pisum, Pflanzengattung, † Erbse.

Pitaval, der (-wal), Slg. von Kriminalfällen, benannt nach dem frz. Rechtsgelehrten François Gayot de P. (* 1673 Lyon, † 1743 Paris), der »Causes célèbres et interessantes« (1734ff., 20 Bde., 1747ff., 4 Bde., dt. 1747—68, 9 Bde.) veröffentlichte, fortgesetzt von J. C. Laville (1766—70, 4 Bde.). Auswahl aus der Neubearbeitung des ersten P. (1768—70, 22 Bde.) mit einer Vorrede Schillers u. d. T. »Merkwürdige Rechtsfälle als ein Beitrag zur Gesch. der Menschheit« (1792—95, 4 Teile). Ähnliche Slgn. u. d. T. »Der neue P.« 1842—91, 60 Bde. (von Alexis und Hitzig) u. a.

Pitcairn (-kärn), brit. Südseeinsel, die südlichste der Tuamotu-Gruppe, 5 qkm, 174 Ew. (Nachkommen der im Jahre 1790 meuternden engl. Matrosen der »Bounty«).

Pitcairnia (-kärn-, Pitkärnië), Bromeliazeengattung, meist erd- oder felsenbewohnende Stauden (selten auch Stämmchen bildend), Blätter lang, linealisch, oft starr und dornig gesägt, unterseits oft weißschuppig, Blüten meist in langschäftigen Trauben, rot, gelb oder weiß, Deckblätter oft schönfarbig. Unter etwa 140 Arten des trop. Amerikas zahlreiche, auch im Zimmer haltbare Warmhauspflanzen, z. B. P. altensteinii, mit weißen Blüten und purpurnen Deckblättern.

Pitchpine (engl., pitschpain), ein Nadelholz, † Holz (Sp. 1387).

Pite-Älv, der (-älw), nordschwed. Fluß in Norrbotten (15 G 3, I 4), 308 km lang; mündet bei Piteå (3200 Ew.; Sägewerke) in den Bottn. Meerbusen.

Pitești (-eschţ), rumän. Stadt nordw. von Bukarest (23 c C 3), (1930) 19630 Ew.; Ausgangspunkt wichtiger Paßstraßen über die Karpaten; Bahnknoten. — Im Weltkrieg vollendete die Armeegruppe Krafft v. Dellmensingen (dt. 9. Armee) mit der Einnahme von P. 29. 11. 1916 den Einbruch in die Walachei.

Pithecanthropus erectus (»aufrechtgehender Affenmensch«), Bez. für den Fossilfund, den der niederl. Arzt Eugen Dubois (dŭbŭă) 1891/92 bei Trinil auf Java machte (Schädelkalotte [† Beilage zu Rasse], Zähne und Oberschenkel); steht nach Form u. Gehirngröße zw. Menschenaffen und Mensch. † Rasse. Lit.: Dubois 1894.

Pitheci (grch.-lat.), die Affen.

Pithecolobium (Spiralhülse), Leguminosengattung, Sträucher und Bäume mit doppeltgefiederten Blättern und rosenfarbenen Blüten in Köpfchen oder Ähren; Hülse flach zusammengedrückt, meist spiralig. Über 100 trop. Arten. Samanbaum (Genisarobaum, chë-, P. saman), 30 m, Mexiko bis Brasilien, fleischige Hülsen als Viehfutter (Algarobillo, -iljŏ). P. dulce in Mexiko liefert Gerbmittel (Konnaschil-rinde).

Pithekoid (grch.), affenähnlich.

Pitigrilli (Deckname für Segre Dino), ital. Schriftsteller, * 9. 5. 1893 Turin, bekannt durch anzügliche, flache Unterhaltungsromane.

Pitman (pitmän), Sir (seit 1894), Isaac, engl.

Kurzschrifterfinder, * 4. 1. 1813 Trowbridge (Wiltshire), † 22. 1. 1897 Bath, Volksschullehrer, veröffentlichte 1837 seine »Stenographic Sound-hand«, seit 1839[2] »Phonography« genannt, und trat für eine lautgetreue Schreibung der engl. Schrift ein, gründete 1842 das »Phonetic Journal«, die älteste Kurzschrift-Ztg. (ersetzt 1935 durch »Journal of Business Education« und »P.'s Office Training«). Außer zahlreichen Lehrmitteln für sein System schrieb P. »A History of Shorthand« 1884, 1918[4]. »P.'s Year Book« seit 1902. Die Phonographie wurde auf viele Sprachen übertragen, 1904 von Haft aufs Deutsche. Lit. (engl.): A. Baker 1930[3]; Abercrombie 1937.

Pitra, Jean-Baptiste, frz. Kardinal (seit 1863), * 1. 8. 1812 Champforgeuil, † 9. 2. 1889 Rom, 1841 Benediktiner (bedeutendster der neueren Mauriner), seit 1852 zu verschiedenen päpstl. Missionen verwendet, 1869 Bibliothekar der Vaticana, fand z. B. eine altchristl. Ichthysinschrift, bewies den metr. Charakter der altgrch. Kirchenlieder. Seine vielgerühmte wiss. Exaktheit diente mehr den Interessen des Papsttums als der Wissenschaft.

Pitrè (-rä), Giuseppe, ital. Volkskundler, * 21. 12. 1843 Palermo, † das. 10. 4. 1916, Arzt, bester Kenner des sizil. Volkslebens und der gesamtital. Volkskunde; »Biblioteca delle tradizioni popolari siciliane« 1870—1913, 25 Bde., »Bibliografia delle tradizioni popolari d'Italia« 1894, »Palermo nel settecento« 1920.

Pitschen, oberschles. Stadt nördl. von Kreuzburg (7 E 2), (1933) 2970 Ew.; Sägewerke, Steinindustrie. — Um 1250 dt. Siedlung, im 15., 16. u. 17. Jh. von Polen, Hussiten, Schweden geplündert.

Pitt, 1) William, d. Ä., Earl of Chatham (seit 1768), brit. Staatsmann, * 15. 11. 1708 Westminster, † 11. 5. 1778 Hayes (Kent), seit 1735 im Parlament, Gegner von † Walpole, dann scharfer Kritiker Lord Carterets und der hannoverschen Rücksichten der Krone; 1756 Staatssekretär, mußte aber auf Drängen des Whigadels 1757 zurücktreten. Die öffentl. Meinung drängte auf seine Rückkehr; 29. 6. 1757 wieder Staatssekretär, war P. in Wahrheit leitender Min. Seiner polit. Führung war der englische Sieg über Frankreich zu verdanken, der auf den Schlachtfeldern Europas durch Friedrich d. Gr. militärisch errungen wurde u. dadurch erst Englands koloniale Erfolge herbeiführte. Nach dem preuß. Sieg bei Roßbach über die Franzosen (1757) betrieb er erfolgreich die Auseinandersetzungen mit den Franzosen in Ostindien und Nordamerika. Georg III., der 1760 den Thron bestieg, wünschte den Krieg zu beenden, um von P. frei zu werden, der, von fast allen im Stich gelassen, zurücktrat. Nach dem Rücktritt Butes (1763) bewarben sich König und Whigs wieder um seine Mitarbeit; doch erst 1766 (Konflikt mit den amer. Kolonien) bildete P. ein (erfolgloses) Kabinett. Mit seinem Eintritt ins Oberhaus verzichtete er auf die Führung des Unterhauses, vermochte aber seine mächtigen schöpferischen Gedanken (Programm des neuen Torysmus, Notwendigkeit der Änderung des Wahlrechts zum Unterhaus) nicht auszuführen. Wegen Kränklichkeit trat er 1768 zurück, bemüht, den Konflikt mit den amer. Kolonien beizulegen oder den Krieg mit aller Kraft zu führen. Vgl. »Correspondence of the Earl of Chatham« 1839, 4 Bde. Lit.: Rosebery 1891 (engl.); Basil Williams 1913, 2 Bde.; K. A. v. Müller, »Meister der Politik« 1923. — 2) William d. J., Sohn von P. 1), brit. Staatsmann, * 28. 5. 1759 Hayes (Kent), † 23. 1. 1806 London, seit 1781 im Parlament (Whig), mit den Anhängern des Vaters Gegner von North, eröffnete Herbst 1783 im Rededuell gegen Fox den Kampf gegen die Ostindische Bill, erreichte deren Ablehnung und den Rücktritt des Min. Fox-North. Neuwahlen 1784 brachten ihm einen überwältigenden Sieg; 1784—1801 währte P.s großes Ministerium. In den Friedensjahren festigte er Staat und Reich durch Reformen. Durch die beiden Schuldentilgungsgesetze von 1786 und 1792 und durch Regelung des gesetzl. Verhältnisses zw. Staat und Bank von England bestand ein starkes Vertrauen zur Regierung, was die Verstärkung des Anleihesystems zur Folge hatte. Dieses Bündnis zw. Staat und privatem Großkapital wurde die Grundlage der seitherigen brit. Politik. Durch den Beginn des Krieges mit Frankreich (1793) wurde P.s Bemühen, die Staatsschulden zu beseitigen, zunichte. P. erreichte unter Anwendung einer Bestechungssumme von 1,6 Mill. die Vereinigung von Irland und England (seit 1801 in Kraft). Der Überfall gegen Dänemark 1801 war durch ihn veranlaßt. Als der König die von P. erstrebte Emanzipation der Katholiken ablehnte, trat P. Febr. 1801 zurück. 29. 4. 1804 begann P. sein kurzes zweites Min.; seine letzte Leistung war die Bildung der 3. Koalition gegen Napoleon. Vgl. »Speeches of W. P. in the House of Commons« 1817, 3 Bde. Lit.: Lord Rosebery 1891; E. Marcks (in: »Männer und Zeiten« Bd. 1, 1911); J. H. Rose 1911—12.

Pittler Werkzeugmaschinenfabrik A.-G., Leipzig-Wahren, gegr. 1889 von Wilhelm v. Pittler (* 21. 6. 1854, † 22. 9. 1910), A.-G. seit 1895; erzeugt Werkzeugmaschinen, besonders Pittler-Revolverdrehbänke; 3 Werke in Leipzig; 1939: 5 Mill. RM. Kapital.

Pittman (-män), Key, nordamerikan. Jurist und demokratischer Politiker, * 19. 9. 1872 Vicksburg (Missouri), seit 1913 im Bundessenat, in dem er sich stets für Präsident Franklin D. Roosevelts antideutsche Außenpolitik einsetzte.

Pittoresk (ital.), malerisch.

Pittosporazeen (Klebsamengewächse), dikotyle Pflanzenfamilie, etwa 100 Arten, Sträucher oder kleine Bäume, manche windend, Blätter meist lederartig, mit Kapsel- oder Beerenfrüchten, bes. in Australien verbreitet. Hierher Gattung Pittosporum.

Pittosporum (Klebsame), Gattung der Pittosporazeen, immergrüne Sträucher oder Bäume, Blätter glänzend, lederartig, Blüten klein, oft gebüschelt, stark duftend, etwa 100 meist austr. Arten. Mehrere (im Sommer im Freien aufstellbare) dauerhafte Kalthauspflanzen. Auch für kühlere Zimmer usw. eignet sich bes. der Chin. Klebsame (P. tobira) aus China, Japan, bis 2,5 m, Blüten weiß, wie Orangen duftend, doldig (März bis Mai).

Pittsburg (Pittsburgh, -börg), 1) Stadt (seit 1908 mit Alleghany) in den Ver. St. v. A. (Pa.), am Zusammenfluß von Alleghany und Monongahela (Ohio; 31 F 3), (1930) 669820 Ew. (14 vH Deutsche); bedeutendstes Industriezentrum (die »Stahlstadt«) Pennsylvanias: Munitionsfabriken, Stahlindustrie (1/4 der vereinsstaatlichen Erzeugung; Carnegiewerke), Maschinen-, Metallwaren-, Elektro- und Glasind.; in der Umgebung reiche Kohlen-, Eisen- und Erdöllager und Naturgasquellen; Flußhafen;

Universität (gegr. 1787), kath. Duquesne-Universität (gegr. 1878), Pennsylvania-College für Frauen, Carnegie-Institut (gegr. 1905), Mellon-Institut für Industrieforschung; Dt. Theater und zahlreiche dt. Vereine. 1754 als Fort von Virginiern, später als Fort Duquesne von den Franzosen erbaut, 1758 von ihnen aufgegeben, Ort heftiger frz.-brit. Kämpfe; hier wurde der brit. General Braddock (9. 6. 1755) vernichtend geschlagen. 1784 wurde P. als Stadt gegründet. — **2)** Industriestadt in den Ver. St. v. A. (Kansas), südl. von Kansas City (30 b A 4), (1930) 18150 Ew.; Kohlenbergbau, Eisenverhüttung.

Pittsfield, Stadt im NO. der Ver. St. v. A. (Mass.; 31 I 2), (1930) 49680 Ew.; verschiedene wiss. Institute; Maschinen- und Textilindustrie.

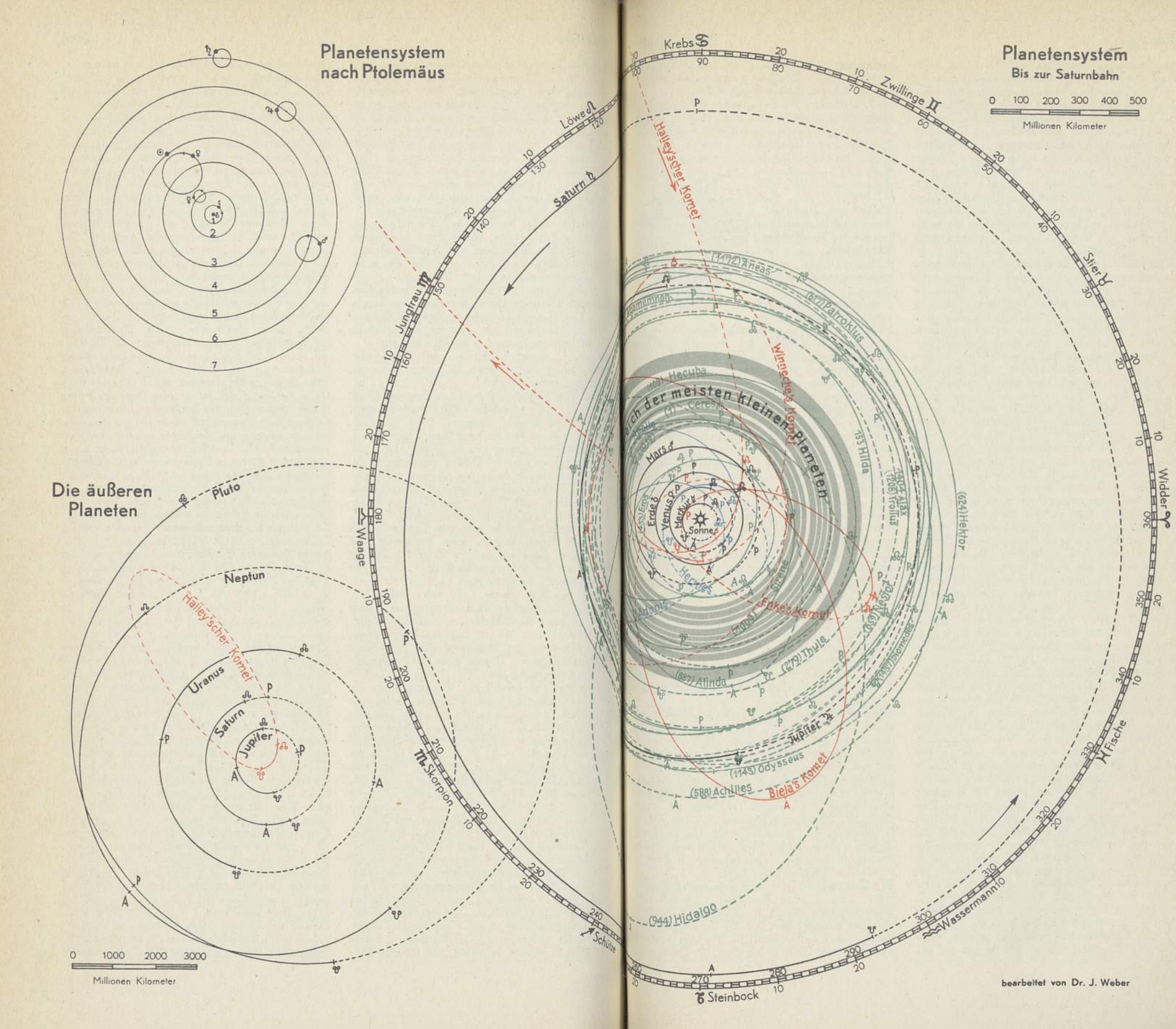
Pittston (-tën), Stadt im O. der Ver. St. v. A. (Pa.), am Susquehanna (31 H 3), (1930) 18250 Ew.; Maschinen- und Gewehrind., Kohlenbergbau.

Pitzinger, Gertrude, Lieder- und Oratoriensängerin (Alt), * 15. 8. 1906 Mährisch-Schönberg; Konzertreisen in Europa und den Ver. St. v. A., wo sie sich bes. erfolgreich für das dt. Lied einsetzte.

più (ital.), mehr; häufig in mus. Vortragsbezeichnungen, z. B.: p. lento, langsamer, p. mosso, p. allegro, etwas schneller.

Piura (San Miguel de P., -gël-), nordperuan. Stadt (32 b A 5), (1930) 15000 Ew.; Mittelpunkt des nordperuan. Erdölgebiets; Baumwoll- und Tabakind. Hafen ist das 100 km entfernte Payta (4000 Ew.).

Pius (lat., »der Fromme«), 12 Päpste: **1)** P. I., 140—154 (?), 9. oder 10. Bischof von Rom, Jude, Bruder des als Verfasser des »Hirten« bekannten Hermas; Näheres über Leben und Amtsführung nicht erhalten. — **2)** P. II., 1458—64 († 14. 8. Ancona), vorher Enea Silvio de' Piccolomini, * 18. 10. 1405 Corsignano (später nach dem Papst »Pienza« gen.) bei Siena, begabt, aber leichtfertig und charakterlos, stand erst auf der Seite des Baseler Konzils und des Gegenpapstes Felix V. (Amadeus von Savoyen), wechselte aber 1446 auf die Seite Eugens IV. über, wurde 1456 unter Calixt III. Kardinal. Als Papst politisch sehr tätig, wie er auch schon seit 1442 als Sekretär der Hofkanzlei Kaiser Friedrichs III. gewirkt und 1448 im Wiener Konkordat den Sieg des Papsttums über den Staat herbeigeführt hatte. P. war einer der Haupthetzer der Kurie gegenüber dem Dt. Reich, stärkte das Papalsystem und betrieb den Kreuzzug gegen die Türken. Er hinterließ historische, geogr., rhetor. und poet. Werke (gesammelt zuerst 1571), u. a. eine Geschichte Friedrichs III. (dt. von Ilgen, 1891) und eine Selbstbiographie; seine Gedichte zeigen vielfach stark erotischen Einschlag. — **3)** P. III., 1503 (22. 9. bis 18. 10.), vorher Francesco Todeschini, Neffe von P. 2, * 1439 Siena, 21jährig Erzbischof u. Kardinal, Nachfolger Alexanders VI. — **4)** P. IV., 1559—65 († 9. 12.), vorher Giovanni Angelo Medeghino (fälschlich: Medici), * 1499 Mailand, erst Rechtsanwalt, dann an der Kurie tätig, 1545 Erzbischof, 1549 Kardinal, ließ als Papst 1561 den Kardinal Caraffa und dessen Bruder Herzog von Daliano auf Grund gefälschter Akten hinrichten, erkannte Ferdinand I. als Kaiser an im Gegensatz zu seinem Vorgänger Paul IV., beendigte und bestätigte 1564 das Konzil von Trient, bewilligte 1564 für Mainz, Trier, Köln, Salzburg, Prag, Gran, Naumburg den Laienkelch bei der Kommunion. Der Kirchenstaat wurde unter ihm so schlecht verwaltet, daß sich eine Verschwörung gegen sein Leben bildete; doch starb er vor deren Ausbruch. — **5)** P. V., 1566—72 († 1. 5. Rom), * 17. 1. 1504 Bosco als Michele Ghislieri, 14jährig Dominikaner, 1557 Kardinal, 1558 Großinquisitor, asketisch, besonderer Förderer der Inquisition und des Kampfes gegen die Ketzer, sandte Hilfstruppen nach Frankreich gegen die Hugenotten, sprach 1570 gegen Elisabeth von England Bann und Absetzung sowie »Entbindung« der Untertanen vom Treueid aus, regte einen neuen Kreuzzug gegen die Türken an; 1712 von Clemens XI. Heiliger der röm.-kath. Kirche. — **6)** P. VI., 1775—99 († 29. 8. Valence), vorher Giovanni Braschi, * 27. 12. 1717 Cesena, 1773 Kardinal, kämpfte vergeblich gegen die Reformen Josephs II., den er 1782 in Wien aufsuchte, und Leopolds II. von Toskana, verlor 1791 Avignon an Frankreich und wurde, da er, nachdem der Kirchenstaat von den Franzosen zur Republik erklärt war, auf seine Souveränität nicht verzichten wollte, 1798 als Gefangener nach Siena, dann nach Valence geführt. Unter ihm wurde 1778 die Austrocknung der Pontinischen Sümpfe begonnen. — **7)** P. VII., 1800—23 († 20. 8.), vorher Barnaba Luigi, Conte Chiaramonti, * 14. 8. 1740 Cesena, Benediktiner, 1782 Bischof, 1785 Kardinal, schloß 1801 das Konkordat mit Frankreich, salbte 1804 Napoleon I. zum Kaiser, verlor 1809 den Kirchenstaat, kam als Gefangener nach Savona und wurde 1813 in Fontainebleau zu einem neuen Konkordat genötigt, von dem er nach verfrühter Veröffentlichung zurücktrat. 24. 5. 1814 zog er wieder in Rom ein, wo er mit Wiederherstellung des Jesuitenordens (7. 8. 1814) und der Inquisition die kirchl. Restauration einleitete. P. schloß mit dt. Regierungen Konkordate. Von seinem Staatssekretär † Consalvi beraten, verbesserte er die Verwaltung des Kirchenstaats und förderte Kunst u. Wissenschaft. — **8)** P. VIII., 1829—30 († 1. 12.), vorher Francesco Saverio, Conte Castiglioni, * 20. 11. 1761 Cingoli (Ancona), 1816 Kardinal, erließ 1830 das Breve über »Mischehen« für Preußen. — **9)** P. IX., 1846—78 († 7. 2.), vorher Giovanni Maria, Conte Mastai-Ferretti, * 13. 5. 1792 Sinigaglia, 1827 Erzbischof von Spoleto, 1840 Kardinal. Wegen des Versprechens von Reformen im Kirchenstaat mit Jubel begrüßt, gab er 1848 anfangs der revolutionären Bewegung nach, bewilligte die Verfassung vom März 1848, floh aber Nov. nach Gaeta, kehrte nach Besetzung Roms durch die Franzosen April 1850 dahin zurück und ging mit reaktionären Maßregeln vor. 1859 verlor er die Romagna, 1860 Umbrien und die Marken, blieb nur dank frz. Schutz im Besitz des Patrimoniums Petri, verschloß sich, von Jesuiten geleitet, allen liberalen Ideen, verkündigte 8. 12. 1854 das Dogma von der unbefleckten Empfängnis Mariä und erließ den Syllabus vom 8. 12. 1864 gegen die modernen »Irrtümer«, der volle Unterordnung von Wissenschaft und Staat unter päpstl. Autorität forderte. Auf 8. 12. 1869 berief er ein ökumenisches Konzil in den Vatikan, das 18. 7. 1870 die päpstliche Unfehlbarkeit zum Dogma erhob, verlor 20. 9. 1870 Rom und wies das ital. Garantiegesetz vom 13. 5. 1871 zurück. Im Kampf mit dem Dt. Reich erklärte er 1875 die preuß. Maigesetze für ungültig. — **10)** P. X., 1903—14 († 20. 8.), vorher Giuseppe Sarto, * 2. 6. 1835 Riese, 1884 Bischof von Mantua, 1893 Kardinal und Patriarch von Venedig, gestattete den ital. Katholiken die Beteiligung an polit. Wahlen, setzte die Bestimmungen


Planetensystem
nach Ptolemäus
Die äußeren
Planeten
Pluto
Neptun
Uranus
Saturn
Jupiter
Halley'scher Komet
0 1000 2000 3000
Millionen Kilometer
Planetensystem
Bis zur Saturnbahn
0 100 200 300 400 500
Millionen Kilometer
Krebs
Zwillinge
Stier
Widder
Fische
Wassermann
Steinbock
Schütze
Skorpion
Waage
Jungfrau
Löwe
Saturn
Halley'scher Komet
Winnecke's Komet
Encke's Komet
Biela's Komet
Sonne
Merkur
Venus
Erde
Mars
Jupiter
Hidalgo
Achilles
Odysseus
Alinda
Thule
Hektor
Patroklus
Aeneas
Hilda
Ceres
Hecuba
Adonis
Hermes
Apollo
Icarus
Toro
Ganymed
Phaethon
Bonnecker
Nestor
Ajax
Troilus
Sirene
Eros
Amor
Geographos
Eleusa
Eros
Mars
Jupiter
Saturn
Uranus
Neptun
Pluto
Sonne
Erde
Venus
Merkur
Halley'scher Komet
Winnecke's Komet
Encke's Komet
Biela's Komet

des Konkordats von 1801 mit Frankreich außer Kraft, worauf dieses die diplomat. Beziehungen mit der Kurie abbrach, protestierte 1905 gegen das frz. Trennungsgesetz von Staat u. Kirche. Dem Modernismus trat er durch die Anordnung des Modernisteneides 1910 entgegen. Die Weltmission förderte er durch Erweiterung und Neuordnung der Missionsgebiete. — **11)** P. XI., 1922—39 († 10. 2.), vorher Achille Ratti, * 31. 5. 1857 Desio b. Monza, 1882 Prof. am Priesterseminar in Mailand, 1914 Präfekt der Vatikan. Bibliothek, 1919 Nuntius in Warschau, 1921 Erzbischof von Mailand und Kardinal. Seine wichtigsten Regierungshandlungen waren die Konkordate mit Lettland (1922), Bayern (1924), Polen (1925), Litauen (1927), Preußen (1929), die Neuorganisation der Kongregation der Propaganda und die Zentralisierung der heimatl. Missionsvereine (seit 1922), die Durchführung der Kath. Aktion, die Ablehnung der ökumenischen Bewegung (1928), die Verurteilung der national-kath. Bestrebungen (Action française) in Frankreich (1926) und das Eingreifen in den mex. Kulturkampf. 1929 gelang ihm eine Vereinbarung († Lateranverträge) mit Italien, das ihm einen neuen Kirchenstaat schenkte. Bes. stellte sich P. gegen das nat.-soz. Deutschland, nachdem sich die röm.-kath. Kirche schon vorher mit seiner Billigung gegen die NSDAP. gewendet hatte. Das mit Deutschland 1933 geschlossene Reichskonkordat wurde vom Klerus ständig verletzt, ohne daß P. in der erforderlichen Weise eingegriffen hätte; Emigranten fanden im Vatikan Aufnahme oder wenigstens (Kaas, F. Muckermann) Begünstigung, und ausländische Angriffe aus kirchl. Kreisen (Mundelein [Chicago]) wurden niemals mißbilligt. Dagegen trat P. 1937 mit einer heftigen, aber innerlich unwahren Enzyklika gegen Deutschland hervor. Undurchsichtig war seine Stellung zum span. Bürgerkrieg; er sprach keine entschiedene Ablehnung des Kommunismus aus, sondern wartete vorsichtig den Ausgang ab. Bezeichnend für P. war das Bemühen, mit den Demokratien in gutes Einvernehmen zu kommen, so mit Frankreich und den Ver. St. v. A., wohin er seinen Kardinalstaatssekretär Pacelli († Pius 12) sandte. Dogmatisch vertrat P. bes. die Lehre vom universalen »Königtum Christi« und bekämpfte die Rassenlehre. — **12)** P. XII., seit 2. 3. 1939, vorher Eugenio Pacelli, * 2. 3. 1876 Rom, 1899 Priester, 1905 Hausprälat, 1909—14 Prof. für Diplomatie an der Accademia dei Nobili ecclesiastici, 1917 Erzbischof von Sardes u. Nuntius in München, seit 1920 Nuntius in Berlin, suchte nach der Trennung von Staat und Kirche die kirchl. Neuordnung im Dt. Reich in einer für Rom günstigen Weise zu erreichen und schloß, da ein Reichskonkordat nicht zu erlangen war, 1924 das Konkordat mit Bayern und 1929 mit Preußen ab. In letzterem zeigten die Erhebung Breslaus zum Erzbistum, die Gründung eines Bistums Berlin und die damit vollzogene Eingliederung der Reichshauptstadt in die kirchl. Hierarchie, die Errichtung des Bistums Aachen, die Ordnung der Staatszuschüsse, der Einbau der bischöfl. Jurisdiktionsrechte gegenüber den theol. Fakultäten, die Neuordnung des Bischofswahlrechts die großen Erfolge der kurialen Politik. Als Doyen des diplomat. Korps verstärkte P. seinen polit. Einfluß; als Redner wirkte er auf zahlreichen Katholikentagen. Er wurde 1929 als Kurienkardinal nach Rom berufen, übernahm das Staatssekretariat, das er bis zur ungewöhnlich schnellen Wahl zum Papst innehatte. P. ist betont »polit. Papst«, wie er als Staatssekretär für P. XI. die Verbindungen anknüpfte, die ihm die Unterstützung der Demokratien sichern sollen.

Piusorden, päpstl. Orden, gest. 1847. 2 Klassen. Achtstrahliger, dunkelblauer Stern mit goldenen Flammen in den Winkeln (Abb.). Im weißen Mittelschild PIVS IX, darum Spruchband: VIRTVTI ET MERITO (lat., »Für Tugend und Verdienst«). Band: dunkelblau mit doppelten roten Randstreifen.

Piusorden.

Piusverein, aus dem † Mainzer Kreis hervorgegangene, von Adam Franz Lennig (* 1803, † 1866, Domkapitular, polit. Berater und Offizial v. Kettelers) 1848 gegr. vereinsmäßige Organisation »zur Erringung der Freiheit und Autorität der kath. Kirche in Deutschland«. Da seine von den kurz zuvor nach Deutschland zurückgekehrten Jesuiten geförderten polit. Tendenzen beim Volk selber keinen Anklang fanden, wandelte sich der P. 1848—49 zum »Kath. Verein Deutschlands«, der vorerst durch die † Katholikentage die Massen aufnahmebereit zu machen suchte, Kolpings Gesellenvereine unterstützte und die entstehenden kath. Arbeitervereine in seinen Dienst zog. Erst 1890 erstand der P. erneut als »Verband akademischer P.vereine« (Unio Piana) zur weitestgehenden Unterstützung des Papsttums (Forderung nach außenpolitischem Eingreifen des Dt. Reiches zwecks Wiederherstellung des Kirchenstaates), zur steten Kontrolle der Zentrumsabgeordneten und zur wiss. Begründung der kirchenpolit. Forderungen für unbegrenzte Unabhängigkeit der Kirche im Staate. — Der in der Ostmark 1905 gegr. P. diente der ultramontanen, antideutschen Orientierung der kath. Presse und schuf dafür ein lit. Zentralbüro; ähnlich wirkte der 1857 in der Schweiz gegr. P., der auch caritative Aufgaben übernahm und 1904 im »Schweiz. Kath. Volksverein« aufging.

Piva, lebhafter altital. Volkstanz im $^3/_4$-Takt; nach der P. (Dudelsack) benannt.

Pivot, der oder das (frz., -wo), Zapfen, Angel, Drehpunkt; Drehgestell ortsfester Geschütze (P.-lafetten).

Pixérécourt (-kūr), René Charles Guilbert de, frz. Dramatiker, * 23. 1. 1773 Nancy, † das. 27. 7. 1844, schrieb über 100 bühnenwirksame, doch allzu pathet. Stücke; darunter, eine alte frz. Sage nach der Chanson von »Sebile« (Ausg. von Scheler, 1875) oder »Macaire« (Ausg. von Guessard, 1866) dramatisierend, »Der Hund des Aubry [von Montdidier, obri dō mondidjē, auch A. de Montargis, -mōtarschi, frz. Ritter, angeblich um 1371 von Richard de Macaire, -kār, ermordet] oder »Der Wald von Bondy« (1814), nach dessen Aufführung Goethe (wegen der Rolle eines Hundes) 1817 die Theaterleitung von Weimar niederlegte.

Pi y Margall (-i-), Francisco, span. demokr. Schriftsteller, * 29. 4. 1824 Barcelona, † 29. 11. 1901 Madrid, schrieb »Gesch. der Malerei in Spanien« 1851 und »Studien über das M. A.« 1873, die von Kirche und Staat wegen lib. Haltung verboten wurden. 1864 betrieb er den Sturz der Bourbonen,

wurde 1873 erster Innenmin. der span. Republik, im Juni ihr Präs., im Juli durch Salmerón ersetzt.

Piz, der, ladin. Bez. für Bergspitze, z. B. P. Palü, P. Buin in der Silvretta.

Pizarro (pith-), 1) Francisco, Marquis v. Charcas u. Atabillos, Eroberer von Perú, * um 1475 Trujillo, † (ermordet) 26. 6. 1541 Lima; 1509 Statthalter des neugegr. San Sebastián auf Santo Domingo. Suchte 1524 von Panamá aus mit Almagro und Luque Perú zu erobern, ging nach ergebnislosen verlustreichen Kämpfen 1528 nach Toledo, wo ihn Karl V. mit Ehren überschüttete. 1531 begann er mit 180 Mann einen neuen Vorstoß, nahm 1532 den Inka Atahualpa durch List gefangen und ließ ihn ermorden, nahm ganz Perú in Besitz, verfeindete sich mit Almagro, den sein Bruder Hernando P. hängen ließ, wurde dann aber selbst von seinen vielen Gegnern ermordet. — 2) Gonzalo d. J., Stiefbruder von P. 1), * 1502 Trujillo, † 10. 4. 1548 Jaquijaguana, ging mit P. 1) 1530 nach Perú, nahm 1538 Almagro bei Dalinas gefangen, 1539 Statthalter von Quito, empörte sich gegen den Nachfolger von P. 1), Blasco Núñez, der 1546 bei Añaquito fiel, floh vor dessen Nachfolger nach Chile, ergab sich nach der Niederlage bei Jaquijaguana und wurde als Rebell enthauptet. — 3) Hernando, Bruder von P. 1), * 1475 Trujillo, † das. 1578, ging mit P. 1) 1531 nach Perú, eroberte Cuzco 1536, besiegte und henkte Almagro, verteidigte die Politik seines Bruders vor dem Kaiser, wegen Duellvergehens festgesetzt, 1560 freigelassen, starb verarmt. — 4) Pedro, * 1514 Toledo, † nach 1571 Perú, Vetter und Page von P. 1), nahm an der Eroberung von Perú teil und beschrieb sie in seinen »Relaciones del descubrimiento conguista del Perú« 1571, Hptw. über die Eroberung des Landes.

Pizzetti, Ildebrando, ital. Komponist und Musikschriftsteller, * 20. 9. 1880 Parma, seit 1924 Direktor des Mailänder Konservatoriums; schrieb Opern, Bühnenmusiken, Tanzspiele, Orchesterwerke, Kammermusik, Lieder u. a. Lit.: Rinaldi 1930 (ital.).

pizzicato (ital.), in der Musik Anweisung, bei Streichinstrumenten die Töne mit dem Finger »gezupft« (nicht mit dem Bogen gestrichen) hervorzubringen. † auch pincé.

Pizzo, unterital. Hafenstadt in Kalabrien, südw. von Nicastro (24 b F 5), (1920) 7690 Ew. — 13. 10. 1815 Landung, Gefangennahme und Tod Murats.

Placage (frz., -kāsch[ĕ], Plackwerk), furnierte Holz-

Placenta, die (lat.), der † Mutterkuchen. [arbeit.

Placidia Galla, Tochter Kaiser Theodosius' d. Gr., † 450 Rom, wurde 410 bei der Eroberung Roms durch Alarich gefangen, 414 Frau des Gotenkönigs Athaulf und nach dessen Ermordung (415) 417 die des röm. Feldherrn Constantius; sie war späterhin Vormund ihres Sohnes Valentinian III. (425–445).

Placieren (frz., plaß-), eine Stelle anweisen, aufstellen; kaufmänn.: Werte (geschickt) unterbringen, auf den Markt bringen; sich placieren, im Sport einen Platz, einen Preis erringen. — Placement, das (plaß'mąn, Placierung), Stellung, Anstellung; kaufmänn.: Anlegung von Kapitalien.

Plädieren (plaidieren, plä-, frz.), eine Sache vor Gericht mündlich vertreten, verteidigen; für etwas eintreten; Plädeur (Plaideur, plädör), Verteidiger; Plädoyer, das (Plaidoyer, plädŏäjē), vor Gericht Rede und Gegenrede der Anwälte, der Verteidiger und des Staatsanwalts.

Plafond, der (frz., -fōn), die ebene Decke eines Raumes, oft durch Stuckarbeiten oder Malerei (P.malerei) verziert.

Plagalschluß, in der Musik: seltene Kadenzformel von der Unterdominante zur Tonika. † Kadenz, † Harmonielehre.

Plaggen (niederdt.), Stücke des Bodenbestandes der Heide (Heide-, Rasen-, Beerenkraut-P.), wegen hohen Gehaltes an organischen Stoffen oft zur Düngung († Plaggenwirtschaft) verwendet.

Plaggenwirtschaft, landw. Betriebssystem; in Deutschland, abgesehen von den nordwestl. Heidegegenden, bes. durch die Gründüngung verdrängtes Raubbausystem. Mittels einer Plaggenhaue werden vom ungenutzten Wildboden unregelmäßige, mit Heidekraut oder Rasen bedeckte, 3—6 cm dicke und etwa 6 cm breite Stücke, die sog. Plaggen, losgelöst, aufeinandergeschichtet und unter Zusatz von Jauche und Stallmist zu Kompost verarbeitet, der als Dünger für die Ackerfläche verwendet wird. Zur Düngung von 1 ha Ackerland, auf dem vorzugsweise Roggen, Hafer und Buchweizen angebaut wird, sind etwa 5—10 ha Wildboden notwendig.

Plagiat, das (vom lat. plągium, »Menschenraub«), geistiger Diebstahl, unselbständige Benutzung eines fremden Geisteswerkes ohne Angabe der Quelle, mit dem Vorsatz, eine eigene, selbständige Leistung vorzutäuschen. Plagiator ist, wer ein P. begeht; plagiatorisch, plagiąrisch, in der Weise eines Plagiators; † Urheberrecht.

Plagiochila asplen(i)oides, Lebermoos († Moospflanzen) von farnähnlichem Aussehen, in schattigfeuchten Wäldern häufig.

Plagioklase (grch., Mz.), Mineralreihe, † Feldspat.

Plagiotrop (grch.), von Pflanzenteilen: schräg oder waagerecht zur (senkrechten) Wachstumsrichtung wachsend. Vgl. Pflanzenbewegungen.

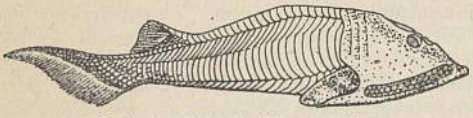
Plaid, der od. das (engl., plēd), gemusterte Reisedecke; urspr. der deckenartige Überwurf der Bergschotten.

Plakat, das (frz.-niederl.), Ankündigungsmittel im Dienst der Publizistik und der Werbung in (klarer, weithin lesbarer) Schrift und (auf Blickfang gestaltetem) Bild an Hauswänden, Mauern oder besonderen P.säulen († Anschlag). Eine eigentliche P.kunst beginnt Ende des 19. Jh. bei den Franzosen (z. B. Toulouse-Lautrec). Bedeutende dt. P.künstler: Ludwig Hohlwein (* 1874 Wiesbaden), Wilhelm Arpke (* 1886 Braunschweig), Willi Petzold (* 1885 Mainz) u. a. Lit.: Sponsel 1897. Fachzeitschrift »Gebrauchs-Graphik« (seit 1924).

Plakette, die (frz.), Relief kleinsten Formates, † Medaille.

Plakodermen (Placodermi, Panzerfische), ausgestorbene, fischartige Tiere, denen ursprünglich die Ordnungen Anaspida, Heterostraci, Osteostraci Antiarchi und Arthrodira zugerechnet wurden. Heute werden Antiarchi und Arthrodira als höher organisierte, den echten Fischen näher stehende Gruppen meist von den P. abgetrennt. Die als P. i. e. S. oder Ostracodermi bezeichneten Ordnungen der Anaspiden, Heterostraken und Osteostraken haben große Bedeutung für die Systematik der Fische (i. w. S.) erlangt und erwiesen sich als viel höher organisierte Vorfahren der heute lebenden Rundmäuler. Den P. (i. e. S.) fehlen paarige Flossen, Zähne und echte Kiefer (daher auch Agnątha, »Kieferlose«) und Verknöcherung der Wirbelsäule. Die älteren Formen sind mit Schuppen oder Körnchen, die jüngeren

mit großen Platten (in der Vorderhälfte des Körpers) bedeckt (daher Panzerfische). In Süßwasser-, seltener Meeresablagerungen des Obersilurs und des Devons (Old Red Sandstone) Europas, Spitzbergens und Nordamerikas; häufiger als die gleichzeitig vorkommenden echten Fische. Anaspida: Birkenia, Pterolepis; Heterostraci: Thelodus, Drepanaspis (Unterdevon, Rhein. Schiefergebirge), Pteraspis, Cyathaspis; Osteostraci: Cephalaspis (Abb.), Tremataspis, neben vielen anderen Gat-



Cephalaspis lyelli, Rekonstruktion.

tungen der verschiedenen Ordnungen. Zu den Antiarchi gehört vor allem die Gattung Pterichthys, zu den Arthrodira die Gattung Coccosteus. Lit.: Schlosser, »Fische (Paläontologie)« (in: »Hwb. der Naturwissenschaften« Bd. 4, 1934²).

Plan, der (lat.), kleinere kartograph. Darstellung in größerem Maßstab im Gegensatz zu Karte oder Skizze (Stadt-, Lage-, Meßtisch-P.). † auch Landkarte. — *Milit.*: Karte größeren Maßstabs mit Einzeichnung aller Einzelheiten. Für Kriegsspiele und takt. Übungen im Zimmer (P.spiele) werden Pläne durch Vergrößerung von Meßtischaufnahmen hergestellt; die Darstellung der Truppen erfolgt durch (jetzt meist metallene) Truppensteine.

Plan, sudetendt. Stadt und Sommerfrische im Böhmer Wald, südl. von Marienbad, 506 m ü. M., (1930) 4400 Ew.; Säge- und Granitwerke.

Planarien, Würmer, † Strudelwürmer.

Planchónpaß (-tschón-), mittelchilen. Andenpaß nördl. vom Vulkan Cerro Planchón, 2703 m hoch.

Planck, 1) Gottlieb, Enkel von P. 2), Rechtslehrer, * 24. 6. 1824 Göttingen, † das. 20. 5. 1910 als Prof. (seit 1889), seit 1874 Mitgl. der Kommission für das BGB., in der er den Entwurf zum Familienrecht ausarbeitete, 1890—95 Generalreferent in der Kommission, gab mit anderen einen Kommentar zum BGB. und zum EG. heraus (1897—1902, 6 Bde., 1913—30⁴; 3. Bd. [Sachenrecht] 1938⁵, bearb. von Brodmann, Flad und Strecker). Die dem BGB. anhaftenden Mängel (vor allem die doktrinäre Fassung der Rechtssätze, die unvolkstüml. Sprache, die Vernachlässigung des deutschrechtl. und des sozialen Elements) sind z. T. auf P. zurückzuführen. — **2)** Gottlieb Jakob, ev. Theologe, * 15. 11. 1751 Nürtingen (Württ.), † 31. 8. 1833 Göttingen als Oberkonsistorialrat (seit 1830), 1784 das. Prof. und 1805 Generalsuperintendent; Vertreter der pragmatischen Kirchengeschichtsschreibung; »Gesch. der Entstehung der Veränderungen und der Bildung unseres prot. Lehrbegriffs usw.« 1781—1800, 6 Bde.; »Dogmat. Systeme unserer verschiedenen christl. Hauptparteien« 1796 (histor. und vergl. Darstellung). P. bezeichnet seinen theol. Standpunkt als den eines »rationellen Supranaturalismus«, denn es stehe sowohl die Vernünftigkeit wie die Göttlichkeit des Christentums fest. Lit.: F. Lücke 1835. — **3)** Julius Wilhelm v., Enkel von P. 2), Rechtslehrer, * 22. 4. 1817 Göttingen, † 14. 9. 1900 München als Prof. (seit 1867), schrieb: »Das dt. Gerichtsverfahren im M. A.« 1879, 2 Bde., »Lb. des dt. Zivilprozeßrechts« 1887—96, 2 Bde., u. a. — **4)** Max, führender theoretischer Physiker, Sohn von P. 3), * 23. 4. 1858 Kiel, seit 1892 Prof. in Berlin, seit 1912 ständiger Sekretär der Akademie der Wissenschaften Berlin, 1931 Präs. der Kaiser Wilhelm-Ges. zur Förderung der Wissenschaften; Schöpfer der † Quantentheorie (1900); Anwendungen dieser Theorie in † Strahlung und † Wärmelehre. Bild † Beilage »Physik«. Nobelpreis 1918. Philosophisch mündet P. unmittelbar im Christentum. Er geht von der Tatsache aus, daß der menschl. Geist in der auf Ungestaltetes gerichteten Willensentscheidung kein festes Erkenntnisobjekt vor sich hat wie in der auf Bestehendes gerichteten Naturerkenntnis und daß daher zuletzt leitend nicht der Geist vor, sondern die Ethik hinter den Willen tritt. Diese Tatsache bedeutet für ihn, daß Christus der Kern dieser Ethik ist. Die Selbstgenugsamkeit des erbbedingten Charakters in den Lebensentscheidungen (Willensunfreiheit) wird zugunsten der Abhängigkeit des frei wählenden Willens (Willensfreiheit) abgelehnt. P. ist, obwohl Protestant, seit 1937 Mitgl. der Päpstl. Akademie der Wissenschaften. Schrieb u. a.: »Das Prinzip der Erhaltung der Energie« 1887, 1924⁵, »Einführung in die theoret. Physik« 1928—30, 5 Bde., »Der Kausalbegriff in der Physik« (in: »Wege zur physikal. Erkenntnis«; Reden und Aufsätze 1908—33) 1933; »Die Physik im Kampf um die Weltanschauung« 1935, »Vom Wesen der Willensfreiheit« 1936, »Religion und Naturwissenschaft« 1937.

Plane, wasserdichte grobe Decke aus Leinen, Hanf oder Jute.

Planetarium, das (grch.-lat.), Vorrichtung zur Darst. der Bewegungen im Sonnensystem, in älteren Ausführungen Planetolabium (Planetenmaschine) genannt, wichtigste Neuausführung das Zeiß-P. (Abb. † Beilage »Himmel« II).

Planeten (vom grch. planetes, »umherwandelnde, Wandelsterne; hierzu Beil., Sp. 1231—34), Himmelskörper, die sich in ellipt. † Bahnen um die Sonne bewegen. Im Altertum zählte man zu den P. auch den Mond u. die Sonne. Erst Kopernikus legte die Sonne als Mittelpunkt des P.systems fest. Zu den ersten Entdeckungen mit dem Fernrohr gehörte die der 4 hellsten Jupitermonde durch Galilei. Mit der Vervollkommnung des Fernrohrs erkannte man auf verschiedenen P. Einzelheiten der Oberfläche und stellte daraus deren Umdrehungsdauern fest. Man fand mittels eines an das Fernrohr angesetzten Spektroskopes, daß das Licht der meisten P. ausschließlich von deren Oberfläche zurückgestrahltes Sonnenlicht ist. Nur Jupiter, Saturn, Uranus und Neptun verraten durch Abweichungen vom Sonnenspektrum, daß 1) ihre Lufthüllen ganz eigenartig zusammengesetzt sind und 2) unter diesen ein noch nicht völlig erkalteter Kern liegt. Mehrere P. werden von kleineren Weltkörpern (Monden, Trabanten, Satelliten; † Übersicht, Sp. 1241) umkreist.

Einteilung. Auf Grund der Anordnung der P. um die Sonne unterscheidet man untere und obere P.; zur ersten Gruppe gehören die ganz innerhalb der Erdbahn liegenden P. — Zweckmäßiger erscheint die Scheidung in 3 Gruppen: innere, mittlere u. äußere P. Innere Gruppe: Merkur, Venus, Erde, Mars; alle mittelgroß und von beträchtlicher Dichte, wenig abgeplattet. Mittlere Gruppe: die kleinen P. mit außerordentlich geringer Masse und Durchm. von 3 bis 700 km († unten). Äußere Gruppe: Jupiter, Saturn, Uranus und Neptun; groß, geringe Dichte, schnelle Umdrehung um ihre Achse, daher stark

Übersicht des Planetensystems.

Name und Zeichen	Mittlere Entfernung[1] von der Sonne	Siderische Umlaufszeit (Tage)	Exzentrizität der Bahn	Neigung der Bahn	Rotationsdauer*	Masse (Erde = 1)	Dichte (Erde = 1)	Schwerkraft auf der Oberfläche (Erde = 1)	Sterngröße in mittlerer Opposition	Grenzgeschwindigkeit[4] z. Verlassen d. Oberfl. km/sek
Sonne ..... ☉					24,65d am Äquator	331 950	0,256	27,89	−26,72	617,0
Mond..... ☾					27d 7h 43m 11,5s	1/81,56	0,604	0,165	−12,55	2,4
I. Innere Planeten										
Merkur ..... ☿	0,38710	87,969	0,20562	7° 0,2′	88,0d	0,04	0,70	0,27	0,16[2]	3,6
Venus ..... ♀	0,72333	224,701	0,00681	3 23,6		0,81	0,88	0,85	−4,07[2]	10,2
Erde ..... ♁	1,00000	365,256	0,01674	0 0,0	23h 56m 4,09s	1,00	1,00	1,00	−3,50[3]	11,2
Mars ..... ♂	1,52369	686,980	0,09333	1 51,0	24h 37m 22,58s	0,108	0,72	0,38	−1,85	5,0
II. Äußere Planeten										
Jupiter ..... ♃	5,20280	4332,588	0,04837	1 18,7	9h 50m − 9h 55m	316,94	0,242	2,64	−2,23	60
Saturn..... ♄	9,53884	10759,201	0,05582	2 29,6	10h14m−10h38,5m	94,9	0,13	1,17	+0,89 bis −0,18	36
Uranus..... ♅	19,19098	30685,93	0,04710	0 46,4	10,7h	14,66	0,23	0,92	5,74	21
Neptun..... ♆	30,07067	60187,64	0,00855	1 46,8	15h ?	17,16	0,29	1,12	7,65	23
Pluto ..... ♇	39,51774	90737,15	0,24864	17° 8,8	—	0,1−0,3	—	—	15,6	—

Monde.

Name	Mittlere Entfernung vom Hauptplaneten: in Halbmessern des Hauptplaneten	in km	Siderische Umlaufszeit: Tage	std	min	sek	Exzentrizität der Bahn	Neigung der Bahn gegen die des Planeten	Durchmesser in km	Masse (Erdmond = 1)	Sterngröße in mittlerer Opposition
Mond der Erde.....	60,267	384403	27	7	43	11,5	0,0549	5° 86′	3476	1	−12,6
Mars: 1) Phobos	2,79	9380	0	7	39	14	0,017	25° 20′	15?	—	11,5
2) Deimos	6,96	23460	1	6	17	55	0,003	24° 15′	8?	—	13,0
Jupiter: I.....	5,905	421300	1	18	27	34	0	3 7	3730	1,09	5,5
II.....	9,401	670500	3	13	13	42	0,0003	3 6	3150	0,65	5,7
III.....	14,995	1069300	7	3	42	33	0,0015	3 2	5150	2,10	5,1
IV.....	26,379	1881000	16	16	32	11	0,0075	2 43	5180	0,58	6,3
V.....	2,54	181200	0	11	57	23	0,0028	3 7	160?	—	13,0
VI.....	160,6	11450000	250,7	—	—	—	0,155	28 45	130?	—	13,7
VII.....	164,6	11730000	260,1	—	—	—	0,207	27 58	25?	—	16
VIII.....	330	23500000	738,9	—	—	—	0,378	148° 4′	25?	—	16
IX.....	338	24100000	745,0	—	—	—	0,25	156° —	40?	—	18
X[5].....	—	—	—	—	—	—	—	— —	—	—	—
XI[6].....	318	22560000	692,5	—	—	—	0,207	163° —	—	—	—
Saturn: 1) Mimas...	3,11	185700	0	22	37	5	0,0190	26 45	650?	1/2120	12,1
2) Enceladus.	3,99	237900	1	8	53	7	0,0046	26 45	800?	1/520	11,6
3) Tethys ...	4,94	294500	1	21	18	26	0	26 45	1300?	1/119	10,5
4) Dione	6,33	377200	2	17	41	10	0,0020	26 45	1200?	1/69	10,7
5) Rhea.....	8,84	526700	4	12	25	12	0,0009	26 42	1750?	1/30	10,0
6) Titan	20,48	1220000	15	22	41	27	0,0289	26 7	4200?	1,86	8,3
7) Hyperion .	24,82	1480000	21	6	38	24	0,1043	26 0	500?	< 1/600	13,0
8) Japetus ..	59,68	3558000	79	7	56	24	0,0284	16 18	1800?	< 1/13	10,1bis11,9
9) Phöbe....	216,8	12930000	550	10	34	—	0,1659	174 42	250?	—	14,5
10) Themis...	24,5	1460000	20	20	24	—	—	39 6	—	—	—
Uranus: 1) Ariel	7,35	191700	2	12	29	21	0,007	97 59	900?	—	15,2?
2) Umbriel ..	10,2	267000	4	3	27	37	0,028	97 59	700?	—	15,8?
3) Titania...	16,8	438000	8	16	56	27	0,0023	97 59	1700?	—	14,0
4) Oberon...	22,4	586000	13	11	7	4	0,0010	97 59	1500?	—	14,2
Mond des Neptun....	14,1	353700	5	21	2	38	0,0000	139 49	5000?	—	13,6

[1] In Erdbahnhalbmessern. Um sie in Millionen Kilometer zu verwandeln, sind sie mit der mittlern Entfernung der Erde von der Sonne zu multiplizieren, also mit 149,5 Mill. km.
[2] Bei Elongation.
[3] Wie von der Sonne gesehen.
[4] Geschwindigkeit, die man einem Körper erteilen muß, wenn er nicht mehr auf die Oberfläche des betreffenden Himmelskörpers zurückfallen soll.
[5] Entdeckt 1938. Bahn noch nicht bekannt. — [6] Entdeckt 1938.
d Tage, h Stunden, m Minuten, s Sekunden.

abgeplattet, mit Ausnahme des Neptun; hinsichtlich des Pluto sind die Forschungsergebnisse noch nicht ausreichend zu seiner Charakterisierung. — Nach der Größe unterscheidet man große u. kleine P. **Große P.** (Übersicht † Beilage): Merkur kann nie weiter von der Sonne entfernt stehen als 23°; er ist daher trotz seiner zw. den Sterngrößen −1,2 und +1,0 betragenden Helligkeit ein wenig auffallendes Gestirn. Da er das auf ihn fallende Sonnenlicht nur zu 7 vH zurückspiegelt, wird seine Oberflächenbeschaffenheit nicht sonderlich verschieden von der des Erdmondes sein. Im Gegensatz zu diesem hat Merkur eine, wenn auch sehr dünne Atmosphäre, da man auf ihm gelegentlich Trübungen festgestellt hat, die man als Staubmassen über der sonst als Wüstenlandschaft anzusprechenden Oberfläche deutete. Beim »Durchgang« zw. Erde und Sonne erscheint Merkur als schwarzes Scheibchen vor der Sonne. — Venus kann sich von der Sonne bis zu einem Winkelabstand von 48° entfernen und so lange vor ihrem Aufgang als »Morgenstern« oder nach ihrem Untergang als »Abendstern« beobachtet werden. Helligkeit je nach der Stellung zu Erde und Sonne zw. den Sterngrößen −3,3 und −4,3. Die großen Mengen Kohlendioxyd, die man im Spektrum der Venus gefunden hat, verhindern das Austreten jeder Strahlung durch die dicke Wolkenschicht hindurch, so daß wir über die auf ihrer Oberfläche herrschende Temp. nichts aussagen können. Die »Durchgänge« (vor der Sonne; vier innerhalb von 243 Jahren) hatten große Bedeutung für die Bestimmung der Sonnenparallaxe; letzter 6. 12. 1882, nächster 8. 7. 2004. — Mars zeigt auf seiner Oberfläche mehr Einzelheiten als alle anderen P. Die rötl. Farbe wird als oberste Ablagerung eines Oxyds gedeutet, das der Marsluft den größten Teil an Sauerstoff bereits entzogen hat. Die Kanäle und bes. ihre Verdoppelung, deren Entstehung man innerhalb weniger Stunden gesehen haben will, sind durch A. Kühl als vorwiegend durch Kontrasterscheinung auftretende optische Täuschungen nachgewiesen worden. Die weißen Flecke an den Polen werden als Schnee, die dunklen Gebiete als Vegetation gedeutet. Mars kann sich der Erde bis auf 55 Mill. km nähern und sich bis auf 400 Mill. km von ihr entfernen. Darum schwankt auch seine scheinbare Helligkeit zw. den Sterngrößen −1,8 und +1,6. Die Marsatmosphäre ist sehr dünn und daher auch die Temp. noch geringer, als sie schon wegen der größeren Entfernung von der Sonne sein muß. Als mittlere Temp. am Marsäquator hat man +7° durch besondere Strahlungsmessungen festgestellt. Als Lebensbedingungen kommen also nur Verhältnisse wie auf den höchsten Bergen der Erde in Betracht. — Jupiter ist der größte unter den P. In der Opposition erreicht seine Helligkeit die Größenklasse −2,29. Im Fernrohr sind seine stark ellipt. Gestalt und die Streifung seiner Oberfläche in parallel zum Äquator verlaufende Gebiete auffallend. Im Spektrum hat man viel Ammoniakgas nachweisen können. — Saturn zeigt eine unter den P. einmalige Erscheinung in dem ihn umgebenden Ring. Nach dessen Stellung zu Sonne und Erde schwankt die scheinbare Helligkeit z. B. der Opposition zw. den Sterngrößen −0,18 und +0,89. Der Ring ist als eine dichte Ansammlung von vielen kleinen Monden zu denken, von denen jeder je nach seiner Entfernung vom P. um diesen gemäß den Keplerschen Gesetzen kreist; demnach bewegen sich die äußeren Randgebiete langsamer als die inneren Teile des Ringes. Das Spektrum des Saturnkörpers ähnelt dem des Jupiter, das des Rings reicht aber noch weiter ins Ultrarot. Die Ringebene ist 28° gegen die Erdbahn geneigt. Je nach der Stellung können wir also auf die Kante oder auf eine verschieden große Öffnung des Rings blicken. Z. B. werden wir 1943 die größte Öffnung des Rings (von der Südseite her) beobachten können. Nach 7 Jahren 4 Monaten steht dann die Erde wieder in der Ebene des Rings, so daß wir auf seine Kante sehen. — Uranus hat im Mittel die Helligkeit der Größenklasse +5,58. Die 4 ihn umkreisenden Monde ließen durch ihre rund 98° gegen die Ekliptik geneigten Bahnen erkennen, daß die Umdrehungsachse des Uranus in seiner Bahnebene liegt. Das Spektrum ähnelt dem des Jupiter. — Neptun hat im Mittel die Helligkeit der Größenklasse +7,8, zeigt aber regelmäßige, auf inneren Vorgängen beruhende Schwankungen innerhalb von 21 Jahren im Betrage der Größenklasse 0,4. — Pluto hat in Opposition eine mittlere Helligkeit von der Größenklasse +14,8. Soweit man bisher beobachten konnte, kann gesagt werden, daß man ihn seinen Eigenschaften nach zu den P. innerhalb der Marsbahn rechnen muß. Seine Masse wird auf $^1/_3$—$^1/_{10}$ der Erdmasse geschätzt.

Äquatordurchmesser der großen Planeten (in km)

Merkur	4840	Saturn	120800
Venus	12400	Uranus	49700
Erde	12757	Neptun	53000
Mars	6770	Pluto	5000?
Jupiter	142740	(Sonne	1390600)

Die Gruppe der **kleinen Planeten** (Planetoiden, Asteroiden) erstreckt sich größtenteils zw. der Mars- und der Jupiterbahn, genauer zw. den Bahnen mit einer mittleren tägl. Bewegung (μ) von $\mu = 511''$ bis $\mu = 1110''$. In diesem Bereich sind mehrere Lücken, in denen sich keine P. befinden. Bes. groß ist die Lücke an der Stelle $\mu = 598''$, wo ein Planet gerade die halbe Umlaufszeit des Jupiter um die Sonne haben würde. Am nächsten kommt dieser Lücke der kleine Planet Hecuba (mit $\mu = 618''$), weshalb man die Lücke auch Hecubalücke nennt.

Eine besondere Untergruppe der kleinen P., die man zur Kennzeichnung ihrer Zusammengehörigkeit mit Namen aus der Trojasage belegt hat (Trojaner), hat eine ähnl. mittlere Bewegung wie Jupiter; bis 1938 14 Mitglieder entdeckt. Eine ausgezeichnete Stellung nimmt der 1898 von G. Witt in Berlin entdeckte Eros ein, der sich der Erde bis auf 15 vH der Strecke Erde–Sonne nähert und daher zur Bestimmung dieser Entfernung besonders eignet. Die Bahn des 1920 von W. Baade in Bergedorf entdeckten Hidalgo kommt bis nahe an die Saturnbahn heran. Infolge der großen Anzahl kleiner P. ist außer den Namen eine Bez. durch Zahlen eingeführt worden, durch die sie nach der Reihenfolge der durch Rechnung gesicherten Bahn numeriert sind, z. B. (433) Eros. Die Überwachung der kleinen P. führt das Berliner Astronomische Recheninstitut durch, seit 1938 Kopernikus-Institut gen. Der Ausweis für 1939 gibt 1453 in ihrer Bahn gesicherte kleine P. und außerdem noch 3 ganz ungewöhnliche ohne Nummern: Apollo, 1932 von Reinmuth in Heidelberg entdeckt, Adonis, 1936 von Delporte in Uccle bei Brüssel entdeckt, und Hermes, 1937 von Reinmuth entdeckt. Der letzte ist der bisher merkwürdigste unter den kleinen P., da er sich der Erde bis auf

600000 km nähern kann. — Abb. von P. ↑ Beilage »Astronomie« VIII.

Geschichtliches. Die erste Erweiterung des Systems der P. über die mit bloßem Auge sichtbaren hinaus gelang Wilhelm Herschel 1781 mit der Entdeckung des Uranus. Außer der mögl. Auffindung von P.-monden wurde mit Entdeckung des ersten kleinen P., Ceres, durch Giuseppe Piazzi (* 1746, † 1826) in Palermo 1801 ein dankbares Gebiet für die P.beobachter und -berechner erschlossen. Das Jahr 1846 brachte die Vorausberechnung des P. Neptun durch ↑ Leverrier und dessen Auffindung durch Galle in Berlin. Mehr dem Zufall ist die Entdeckung des großen P. Pluto 1930 durch C. W. Tombaugh am Lowell-Observatorium in Arizona zu verdanken; nachträglich wurde als weitest zurückliegende Beobachtung eine photograph. Aufnahme von M. Wolf in Heidelberg aus dem Jahre 1914 für die Bahnberechnung des Pluto von Bedeutung. Die letzten Entdeckungen im System der großen P. sind die des 10. und des 11. Jupitermondes (1938).

Schon frühzeitig vermutete man irgendwelche Zahlenbeziehungen zw. den Entfernungen der P., wodurch auch Kepler auf seine 3 Gesetze geführt wurde. 1766 veröffentlichte der Wittenberger Prof. Titius eine Reihe, für deren Verbreitung sich bes. Bode einsetzte, daher Titius-Bodesche Reihe gen., in der Form: »Gebt der Distanz von der Sonne bis zum Saturn 100 Teile, so ist Mercurius 4 solcher Teile von der Sonne entfernt, Venus $4+2^0\cdot 3=7$ derselben, die Erde $4+2^1\cdot 3=10$, Mars $4+2^2\cdot 3=16$. Vom Mars folgt ein Raum von $4+2^3\cdot 3=28$ solcher Teile, in dem keine P. z. B. gesehen werden. Von diesem uns unbekannten Raum erhebt sich Jupiters Wirkungskreis in $4+2^4\cdot 3=52$ und der Saturnus in $4+2^5\cdot 3=100$ solcher Teile.« Diese und später aufgestellte ähnliche Reihen haben aber mathematisch keine innere Berechtigung und sind nichts weiter als zufällige Zahlenbeziehungen. — Zur Geschichte des P.systems ↑ Astronomie (Sp. 643 f.).

Planetenzeichen. Für die größeren P. hat man gewisse in der »Übersicht des P.systems« (Sp. 1241) angegebene Zeichen, deren Entstehung nicht ganz sicher ist. Sie stammen nicht aus dem Altertum; die gegenwärtigen Formen findet man kaum vor dem 15. Jh. In der spätern Römerzeit war es ferner Brauch, die 7 Tage der Woche nach der Sonne, dem Mond und den P. zu benennen, nämlich, mit dem Sonntag beginnend, Dies Solis, Lunae, Martis, Mercurii, Jovis, Veneris, Saturni. Dementsprechend findet man noch jetzt in Kalendern die Zeichen ☉ = Sonntag, ☾ = Montag, ♂ = Dienstag, ☿ = Mittwoch, ♃ = Donnerstag, ♀ = Freitag, ♄ = Sonnabend.

Lit.: Gauß, »Theoria motus corporum coelestium« 1809, dt. von Haase, 1865; Oppolzer, »Lb. zur Bahnbestimmung der Kometen und P.« 1870 bis 1879, 2 Bde.; Charlier, »Die Mechanik des Himmels« 1902; B. Peter, »Die P.« 1920²; Frischauf, »Grundriß der theoret. Astronomie und der Gesch. der P.theorien« 1922³; Stracke, »Bahnbestimmung der P. und Kometen« 1929; Bauschinger, »Die Bahnbestimmung der Himmelskörper« 1928²; Stumpf, »Die Erde als P.« 1939.

Planetenrad, ein (meist Zahn-) Rad, dessen Achse eine Kreisbahn beschreibt, verwendet z. B. beim ↑ Fahrrad (Sp. 1258). ↑ Differentialgetriebe.

Planieren (frz.), einebnen, bes. bei Erdarbeiten.

Planigloben (neulat., Mz.), Abbildungen der Erd- oder der Himmelshalbkugeln auf ebener Fläche.

Planimeter, das (lat.-grch., Flächenmesser), Gerät zur Bestimmung des Flächeninhalts ebener Figuren. Das Umfahrungs-P. besteht aus einem kleinen Meßwagen und einem damit gelenkig verbundenen Fahrarm, an dessen Ende sich ein Fahrstift befindet, mit dem der Umfang der zu messenden Fläche umfahren wird; der Flächeninhalt kann dann an einer Ziffernrolle abgelesen werden. Wichtigste Ausführungsformen: Polar-P. (von Amsler-Laffon 1854); Kugelroll-P., zum Umfahren größerer, bes. langgestreckter Flächen; Scheiben-P., auch für zerknittertes Papier brauchbar; Faden-P. (Quadratnetz), aus einem rechteckigen Rahmen, in dem gitterartig Fäden gespannt sind, so daß kleine Quadrate entstehen, die ausgezählt werden. Lit.: Jordan, »Handbuch der Vermessungskunde«, Bd. 2, 1914⁸.

Planimetrie (lat.-grch.), die ↑ Geometrie der Ebene.

Planina (südslaw.; bulg. Planinа), Gebirge, Alpe.

Planitz, sächs. Industriestadt südw. von Zwickau (6 D 3), (1939) 22338 Ew.; Textil- und Zigarrenindustrie.

Planitz, Hans, Rechtslehrer, * 4. 5. 1882 Dresden, 1912 Prof. in Leipzig, 1913 Basel, 1914 Frankfurt a. M., seit 1920 Köln, schrieb: »Vermögensvollstreckung im dt. mittelalterl. Recht« 1912, »Grundlagen des dt. Arrestprozesses« 1922, »Grundzüge des dt. Privatrechts« 1925, 1931², »Das dt. Grundpfandrecht« 1936, Germanische Rechtsgesch.« 1936, »Die Kölner Schreinsbücher des 13. und 14. Jahrhunderts« (mit Thea Buyken) 1937, »Kaufmannsgilde und städtische Eidgenossenschaft« 1940.

Planke (Platte), im Schiffbau hölzerne oder eiserne Außenhaut eines ↑ Schiffes. — Im Bauwesen ↑ Bohle.

Plänkeln (Plänkern, Plänkelei), zerstreutes Gefecht einzelner Schützen (Plänkler).

Plankostenrechnung (Normalkalkulation, Standardkostenrechnung), bestimmt im voraus die bei wirtschaftlicher Fertigungsweise gerechtfertigten ↑ Kosten (Sollkosten) und vergleicht mit ihnen die tatsächlich entstandenen Kosten (Istkosten). Auf diese Weise sollen Verlustquellen im Betrieb und ihre Ursachen aufgedeckt werden. Lit.: E. Michel 1937.

Plankstadt, nordbad. Landgem. südw. von Heidelberg, (1933) 5680 Ew.; Tabakindustrie.

Plankton, das (grch., »Auftrieb«; Schwebeorganismen), die lebenden Bestandteile des Sestons (Schwebs oder Geschwebes), eigentlich das Absiebbare, die im Wasser schwebenden, höchstens zu geringer Eigenbewegung befähigten Lebewesen (Planktonten oder Plankter; Gegensatz ↑ Nekton). Das tierische P. heißt Schwebefauna (Zoo-P.), das pflanzliche Schwebeflora (Phyto-P.); aus vom Ufer losgerissenen oder treibenden Gegenständen angehefteten Lebewesen besteht das unechte oder Pseudo-P. P. gibt es im Meer (Hali-P.) und im Süßwasser (Limno-P., in Flüssen und Bächen: Potamo-P.). Das Zwerg-P. (Nanno-P.) ist so klein, daß es überhaupt erst in den Netzen anderer Planktonten entdeckt wurde (5—60 Mikron groß, bis 700000 in 1 l Wasser vorhanden). Zum P. gehören Bakterien, Algen, Geißeltierchen, Rädertierchen, Medusen, Staatsquallen, Borsten-, Pfeilwürmer, Schwimm- und Flügelschnecken, Krebstiere, Salpen und viele Larven. Man fängt das P. u. a. mit dem

P.netz aus Seidengaze (Abb.) oder mit der P.-zentrifuge (beſ. für Nanno-P.) und bewahrt es in P.röhren mit geeichtem Rauminhalt auf. Die planktiſchen oder planktoniſchen Lebeweſen können in rieſigen Mengen auftreten, beſ. wo unter dem Einfluß ablandiger Winde ſtickſtoff- und kohlenſäurereiches Tiefenwaſſer hochſteigt, das den grünen Pflanzenzellen die Gelegenheit zum Aufbau organiſcher Stoffe gibt. Oft färben ſie das Waſſer (P.färbung, in allen Farben bekannt, bei Anhäufung an der Waſſeroberfläche: Waſſerblüte). Hauptentwicklung des P. zw. 0 und 50 m Tiefe. ↑ auch: Süßwaſſerfauna, Meer (Tierwelt). — Lit.: Steuer, »P.kunde« 1910; Lampert, »Das Leben der Binnengewäſſer« 1925³; Baumeiſter, »P.kunde für Jedermann« 1939²; Eyferth-Schönichen, »Einfachſte Lebensformen des Tier- und Pflanzenreichs« 1927⁵; Huber-Peſtalozzi, »Das Phyto-P. des Süßwaſſers« 1. Tl., 1938.

Planktonnetz.

Planmäßigkeit, in der Biologie: die (angenommene) übermechaniſche Geſetzmäßigkeit (Regelmäßigkeit) aller Lebenserſcheinungen, die ſich über Raum und Zeit erſtreckt. Während Kauſalität die Verknüpfung der Erſcheinungen nach Urſache u. Wirkung iſt, bedeutet P. die Verbindung vom Teil zum Ganzen. Lit.: v. Uexküll, »Theoretiſche Biologie« 1928².

Planparallel (lat.-grch.), durch 2 ebene parallele Flächen begrenzt.

Planſchbecken, ſeichtes Waſſerbecken zum Planſchen für Kinder, oft in Gartenanlagen.

Planſchießen, das Schießen der Artillerie aus einer vermeſſenen Feuerſtellung lediglich nach einer Karte (Plan) im Maßſtab 1:25000 oder 1:50000; Witterungseinflüſſe müſſen berückſichtigt werden.

Planta (lat.), die Pflanze; die Fußſohle.

Planta, Adelsgeſchlecht Graubündens (Stammſitz Zuoz im Oberengadin), von den Planta der röm. Kaiſerzeit abgeleitet, erſcheint nach den Chroniſten 1139, urkundlich 1244 mit Andreas P. de Zuz, Miniſterialen des Bistums Chur. Sie rangen im rätiſchen Freiſtaat um den herrſchenden Einfluß mit den aus dem Bergell ſtammenden Salis, was die Parteikämpfe im 16. und im 17. Jh. beſtimmte. Lit.: P. v. P., »Chronik der Familie von P.« 1892, Nachtrag 1905. — Wichtig ſind: 1) Alfred v., ſchweiz. Diplomat, * 1. 4. 1857 Reichenau (Graubünden) † 2. 3. 1922 Davos, Rechtsanwalt, 1889—1903 Mitgl. des Großen Rats in Graubünden, 1896 bis 1914 des Nationalrats (Präſ. 1914), 1915—18 Geſandter in Rom, ſeit 1919 in Berlin. — 2) Gaudenz v., ſchweiz. Politiker, * 13. 10. 1757 Samaden, † daſ. 8. 11. 1834, ein Leiter der demokr. »Patrioten«-Partei Graubündens, die ſich in der Revolutionszeit an Frankreich anlehnte, ſuchte vergeblich als Geſandter (1797 bei Bonaparte, 1797—98 in Paris) Graubünden das Veltlin zu erhalten, war 1799 Regierungsſtatthalter in Bern, 1800—01 Präfekt und 1802—03 Regierungsſtatthalter Graubündens, ſeit 1812 abwechſelnd Mitgl. des Großen Rats, der Standeskommiſſion, des Kleinen Rats und Tagſatzungsgeſandter. Lit.: Delnon 1917. — 3) Johann, * um 1500 Zernez, Hauptſtütze der kath. Partei. Als 1571 eine päpſtl. Bulle ihn ermächtigte, alle in Graubünden der Kirche durch die Ketzer entfremdeten Güter zurückzufordern, ließ ihn ein Strafgericht in Chur foltern und 31. 3. 1572 als Hochverräter hinrichten. Lit.: Valär 1888. — 4) Martin v., Pädagog und Naturforſcher, * 4. 3. 1727 Süs, † 29. 3. 1772 Marſchlins, 1750 Prediger der dt.-ref. Gemeinde in London, 1753 Prediger in Zizers, gründete dort mit Neeſemann 1761 eine, ſpäter nach Marſchlins verlegte Erziehungsanſtalt, die die Gedanken der Aufklärung zu verwirklichen ſuchte; erfand 1755 die Scheibenelektriſiermaſchine. Lit.: Chriſtoffel 1865; J. Keller, »Das Philanthropinum in Marſchlins« 1899. — 5) Peter Konradin v., ſchweiz. Politiker, * 24. 9. 1815 Schloß Wildenberg (Zernez), † 13. 9. 1902 Paſpels (Domleſchg), Rechtsanwalt, gab 1842 bis 1843 in Zürich die Ztſchr. »Der Pfeil des Tellen« heraus, leitete in Chur bis 1865 lib. Zeitungen, 1841, 1849, 1854—59 und 1861 Mitgl. des Großen Rats in Graubünden, 1855—70 Präſ., 1850—66 Mitgl. der Graubündener Regierung (1850 und 1853 des Kleinen Rats), 1857 des ſchweiz. National- u. 1852, 1855, 1862—72 des Ständerats, Redaktor des »Strafgeſetzbuches für den Kanton Graubünden« (1851) und des »Bündneriſchen Zivilgeſetzbuches« (1863). Lit.: J. Heer 1916. — 6) Pompejus, Neffe von P. 3), ſchweiz. Politiker, * 1569, † 21. 2. 1621, 1605 Rat Erzherzog Maximilians von Öſterreich, 1614 vom Fürſtbiſchof von Chur mit der Landvogtei Fürſtenau und 1615 mit dem Marſchallamt belehnt, wurde mit ſeinem älteren Bruder Rudolf als Parteigänger von Spanien-Öſterreich 1618 durch das von ↑ Jenatſch u. anderen prot. Predigern geleitete Strafgericht in Thuſis als Landesverräter für vogelfrei erklärt; ihr Beſitz wurde eingezogen. Nachdem Rudolf vergeblich ihre Rehabilitierung betrieben hatte, fielen die Brüder im Einverſtändnis mit den fünf kath. Orten und den Regierungen von Mailand und Tirol mit fremden Truppen im Münſtertal ein. Nach dem »Veltliner Mord« an den Proteſtanten Juli 1620 ſtimmte der größtenteils kath. Obere Bund durch des Pompejus Vermittlung einem Vertrag mit Spanien zu, durch den dieſes das beſetzte Veltlin zurückgab, aber es ſich militäriſch ſicherte. Der Proteſtantenmord wurde von 19 Beritteenen unter Jenatſch an Pompejus durch ſeine Ermordung gerächt. Sein Sohn Rudolf rächte ihn 1639 durch Ermordung des Jenatſch, wahrſcheinlich unter Mithilfe der Tochter des Pompejus Katharina (nicht Lukretia).

Plantage (frz., -aſchē), Pflanzung, Fachausdruck für Spezialkulturen (Obſt-P.) beſ. in Gärtnereien (Beerenkulturen), allg. gebräuchlich für größere Anlagen von Nutzpflanzen in den Kolonien. P.nwirtſchaft, in den Tropen gemiſcht landw.-induſtrieller Großbetrieb unter reinem Rentabilitätsgeſichtspunkt mit hohem Kapital- und Arbeitseinſatz und marktabhängiger Monokultur.

Plantagenet (frz. Ausſpr.: plantaſch'nä, engl.: plāntādſchinĕt), Beiname des Grafen Geoffrey von Anjou, des Vaters von Heinrich II. von England, weil er einen Ginſterzweig (Planta genista) an ſeiner Kappe zu tragen pflegte; wurde auf das engl. Königshaus (Anjou-P.) von Heinrich II. bis Richard III. übertragen.

Plantaginazeen, Pflanzenfamilie, = Wegerichgewächſe.

Plantawolle, aus Jute gewonnener Spinnſtoff, meiſt in Miſchung mit Wolle verwendet.

Plantin (plantāñ), Chriſtoph, Buchdrucker und Verleger in Antwerpen (ſeit 1550), * um 1520 Saint-Avertin bei Tours, † 1. 7. 1589 Antwerpen; ſchuf

im Auftrag Philipps II. von Spanien die 8bändige Polyglottenbibel in 5 Sprachen (1568—78); seine 1600 Druckwerke (wiss. und liturg.) sind berühmt durch genauen Text, Ausstattung und handliches Format. Das Antwerpener Hauptgeschäft kam an Joh. Moretus (Moerentorf, mūr-; † 1610), dann an dessen Söhne Balthasar Moretus d. Ä. (* 1574, † 1641) und Jan Moretus (* 1576, † 1618). Jans Sohn Balthasar Moretus d. J. (* 1615, † 1674) erbte das Geschäft. 1876 erwarb es die Stadt Antwerpen nebst Sign. und schuf daraus das P.-Moretus-Museum. Lit.: Sabbe 1926 (frz.); »Catalogus van het Museum P.-Moretus« 1927.

Planwirtschaft, Wirtschaftssystem, das nach Erzeugung und Verbrauch planmäßig geordnet ist und abläuft und in dem die planmäßige Ordnung entweder von seiten der Staatsführung (marxist. P.) oder von seiten der Organisationen der Wirtschaft selbst entworfen, gefördert und durchgeführt wird. Häufig verwechselt mit der Wirtschaftsplanung, die immer nur den Sektor der Erzeugung umfaßt während unter P. nach nat.-soz. Auffassung nur das Wirtschaftssystem verstanden werden darf, in dem auch der Verbrauch nach bestimmten, im voraus festgelegten Plänen geregelt ist und das deshalb der freien Unternehmerinitiative keinen Spielraum mehr läßt. Der der P. zugrunde liegende marxist. Gedanke war der der Gleichheit in der Bedarfsdeckung aller Menschen, den der Jude Karl Marx mit der Unternehmererfahrung verquickte, daß jede Erzeugung um so rationeller und vorteilhafter durchgeführt werden könne, je sorgfältiger die ihr vorher zugrunde gelegte Planung durchgeführt werde. Marx übertrug aber diese Unternehmererfahrung, angeregt durch die vielen Fehldispositionen des liberalistischen Unternehmertums, auf den Verbrauchssektor der Volkswirtschaft zur Erzielung einer allgemeinen und gleichen Bedarfsdeckung aller Menschen. Der von Marx und seinen Anhängern hierbei begangene Fehler besteht in dem Nichterkennen der grundsätzl. Planlosigkeit des Verbrauchs, der sich bei Kulturgütern überhaupt nicht und bei wenigen Massengütern nur annähernd auf Grund früheren Verbrauchs vorausberechnen läßt. Ebensowenig erkannten Marx und seine Anhänger, daß die Planlosigkeit des Verbrauchs gleichzeitig auch die Vorbedingung für die Weiterentwicklung der Kultur und des techn. und zivilisator. Fortschritts ist; ebenso übersahen sie die wirtschaftl. Funktionsleistungen des Handels in der Volkswirtschaft, der erst die Überbrückung des grundsätzl. Auseinanderklaffens zw. der Planmäßigkeit der Erzeugung und der Planlosigkeit des Verbrauchs durch seine Unternehmerinitiative ermöglicht. In Deutschland entwickelte der Jude Walther Rathenau den Plan zu einer organisierten Selbstverwaltung der Wirtschaft, doch konnten die Sozialdemokraten Wissel und v. Moellendorff seine Verwirklichung bei der Reichsregierung nicht durchsetzen. Im Gegensatz zur marxist. P. und der grundsätzl. Planlosigkeit des liberalist. Wirtschaftssystems hat der Nationalsozialismus eine weitgehende ↑Wirtschaftsplanung im Sektor der Erzeugung der Volkswirtschaft durchgeführt. Auch die ↑ Verbrauchslenkung der nat.-soz. Wirtschaftsführung nach den Notwendigkeiten der gesamten Volkswirtschaft, die durch den Wirtschaftskrieg Großbritanniens gegen Deutschland schon vor Kriegsausbruch im Sept. 1939 und dann durch den engl. Handelskrieg erforderlich wurde, hat grundsätzlich nur zu gewissen Verbrauchsbeschränkungen, nicht aber zur grundsätzlichen Ausschaltung der Planlosigkeit im Verbrauchssektor der Volkswirtschaft geführt. Lit.: Bissinger, »Der dt. Handel« 1935.

Planzeiger, ein rechter Winkel aus Metall, Zelluloid oder Papier mit mm-Einteilung der Schenkel, zur Feststellung der Koordinaten jedes beliebigen Kartenpunktes bei Karten mit Gitternetz.

Plasencia (-ēnthia), ostspan. Stadt südw. von Salamanca (19 B 2), (1930) 10000 Ew.; Leder- und Majolikaindustrie.

Plăsierlich, vergnüglich.

Plăsier, das (frz. plaisir, plăsīr), Vergnügen. — **Plasma,** das (grch.), die von Blutkörperchen freie Flüssigkeit (Blut-P.) des ↑ Blutes; in den Zellen das ↑ Protoplasma. — In der Physik bei elektr. Entladungen in evakuierten Röhren das Gasgemisch aus neutralen Molekeln, Jonen u. Elektronen. — In der Mineralogie grüne Abart des Jaspis; ↑ Chalzedon.

Plasmodium, das (grch.-lat.), durch wiederholte Kernteilungen vielkernige Protoplasmamasse, in der trennende Zellwände nicht gebildet werden, z. B. die weißen oder gelben Schleimpolster der Schleimpilze (Myxomyzeten, Myzetozoen) auf Waldboden oder Baumstümpfen. Gegensatz Synzytium, Zellfusion: die urspr. vorhandenen Zellwände werden später aufgelöst (z. B. Muskelfaser der gestreiften Muskulatur). Das Symplasma dagegen ist ein Verschmelzungsprodukt absterbender Zellen. Die Bezeichnungen werden nicht einheitlich angewendet.

Plasmodium, Gattung der Haemosporidia (↑ Sporentierchen), beim Menschen Erreger der Malaria, kommt auch bei Vögeln u. a. Warmblütern vor. Die Plasmodien (beim Menschen P. malariae, P. vivax, P. immaculatum) leben als amöbenartige Schmarotzer in den roten Blutkörperchen, die von ihnen zerstört werden. Weiteres ↑ Malaria.

Plasmogamie (grch.), bei Protozoen (z. B. Sonnentierchen) vorkommende Verschmelzung der Protoplasmaleiber von 2 oder mehr Individuen ohne Verschmelzung der Kerne; nicht als ↑ Kopulation aufzufassen.

Plasmon, das (grch.), Bez. für nicht mendelnde Erbanlagen, die im Protoplasma liegen sollen.

Plassenburg, Bergfeste bei ↑ Kulmbach in Oberfranken; bis 1934 Reichsschule der DAF., seit 1936 Reichsschule der Dt. Technik.

Plassey (plăßi, eigentlich Palaṣṣi oder Palaṣhi, -schi), Schlachtfeld am Bagiratifluß in Bengalen, Distrikt Naddiya; durch den Sieg Clives 23. 6. 1757 über den Nabob wurde England Herr von Bengalen, das es als erstes großes Gebiet direkt beherrschte.

Plastiden (grch., Mz.), kaum mehr gebrauchte Bez. Haeckels für die ↑ Zellen.

Plastik, die (grch.), in der Kunst: Bildnerei, ↑ Bildhauerkunst; P. er = Bildhauer; in der Optik: plastisches Sehen, ↑ Stereoskopie; in der Medizin ↑ Plastische Operationen.

Plastisch (grch.), körperlich, deutlich hervortretend; gestaltend. Vgl. Plastik.

Plastische Massen, natürliche und künstl. Stoffe, die sich (z. T. nur bei der Herst.) durch besondere Bildsamkeit auszeichnen; i. e. S. ↑ Kunststoffe.

Plastische Operationen (Plastik, die, grch.), chirurg. Operationen zur Deckung oder zum Ersatz fehlenden oder verlorengegangenen Gewebes, oder zur Beseitigung einer Entstellung (kosmet. Operationen) oder eines funktionellen Ausfalls (z. B. bei einer Lähmung),

vorwiegend durch Gewebsein- oder -überpflanzung (Implantation, Transplantation). Stammt das überpflanzte Gewebe vom Kranken selbst, so spricht man von Autoplastik, stammt es von einem anderen Menschen, von Homo- oder Homöoplastik. Die Verpflanzung tierischen Gewebes heißt Heteroplastik, die von totem Material (z. B. Elfenbein, Zelluloid, Paraffin) Alloplastik. Die sichersten Erfolge gibt die Autoplastik. Je nach dem zu ersetzenden Teil spricht man von Cheilo- (Lippen-), Melo- (Wangen-), Rhino- (Nasen-), Osteo- (Knochen-) Plastik. Man kann das zum Ersatz notwendige Gewebe mittels gestielter (durch Stiel mit dem Mutterboden zusammenhängender) Lappen aus der Nachbarschaft der zu deckenden Stelle entnehmen oder von entfernten Stellen, die ihr künstlich genähert werden (z. B. zum Nasenersatz aus dem Oberarm), oder endlich ungestielte Gewebsteile von fernen Körperstellen überpflanzen (z. B. Überpflanzung von Hautlappen, Knochenüberpflanzungen vom Schienbein in Schädel- oder Kieferknochenlücken usw.).

Plastizität (grch.-lat., Geschmeidigkeit), die ↑Formbarkeit eines plastischen (geschmeidigen) Körpers, z. B. von Kautschuk.

Plastron, der oder das (frz., -rɔn), Brustharnisch, Brustplatte am Panzer. — Auch breiter, flacher Schlips; Zierkragen für Damenkleider und Blusen.

Platää, grch. Stadt im alten Böotien, Athen befreundet; hier besiegte 479 v. Zw. Pausanias die Perser.

Platane (Platanus), Gattung der Platanazeen (dikotyle Pflanzenfamilie mit der einzigen Gattung P.), meist große, bis 30 m hohe Bäume mit wechselständigen, handförmig gelappten Blättern u. einhäusigen Blüten, die gestielte, kugelförmige Köpfe bilden. Die Früchte sind einsamige Nüßchen in kugeligen Sammelfrüchten, die am Grunde mit zerbrechlichen, gegliederten Haaren umgeben sind. In Parkanlagen, als Straßenbaum meist die Ahornblättrige P. (P. acerifolia), Blätter groß, ahornähnlich, wohl eine Kreuzung zw. der Morgenländ. P. (P. orientalis, Abb.; im östl. Mittelmeergebiet bis zum Himalaya heimisch, Blätter tief zlappig, Blattstiele grün, Borke löst sich in großen Platten ab) und der Abendländ. P. (Sykomore, Kleiderbaum, Amer. P., P. occidentalis; im atlant. Nordamerika heimisch, Blätter seicht gelappt [meist 3 Lappen und 3 Hauptnerven], Blattstiele braun, Borke löst sich in kleinen Schuppen ab).

Morgenländische Platane.

Plate, Ludwig, Zoolog, * 16. 8. 1862 Bremen, † 16. 11. 1937 Jena, das. seit 1909 Prof., bereiste Südamerika, Westindien, arbeitete über Stammesgeschichte und Vererbungslehre. »Leitfaden der Deszendenztheorie« 1913, 1925² u. d. T. »Die Abstammungslehre«, »Allg. Zoologie und Abstammungslehre« 1922—24, 2 Bde., »Vererbungslehre« 1932—38, 3 Bde. (unvollendet).

Plateau, das (frz., -tō), Hochebene, aber mit unruhiger und stärker zerfurchter Oberfläche im Gegensatz zum Tafelland.

Platen, pommersches Grafengeschlecht, von Rügen, 1630 Reichsfreiherren, 1689 Reichsgrafen, 1704 mit der Grafschaft Hallermund belehnt (seitdem Grafen v. P.-Hallermund): 1) Adolf, Graf v. P.-Hallermund, hann. Minister, * 10. 9. 1814 Hannover, †28. 12. 1889 Dresden, 1852 hann. Gesandter in Paris, 1855—66 Min. des Auswärtigen, der das Neutralitätsangebot Bismarcks ablehnte, dadurch für den Untergang Hannovers mit verantwortlich. Er ging zunächst mit Georg V. nach Hietzing, zog sich später nach Dresden zurück. — 2) August Graf v. P.-Hallermünde, Dichter, * 24. 10. 1796 Ansbach, † 5. 12. 1835 Syrakus, in der Münchener Kadettenschule erzogen, 1814 bis 1818 bayr. Offizier, studierte dann in Würzburg und Erlangen (bis 1825) Philologie und Philosophie; seine ersten Ged. (»Ghaselen« 1821, »Lyrische Blätter« 1823) und Dramen (»Der gläserne Pantoffel« 1824) stehen noch stark unter Einfluß der Romantik, doch wandte er sich bald von dieser ab und verspottete sie in aristophan. Komödien (»Die verhängnisvolle Gabel« 1826, »Der romant. Ödipus« 1828). Die 2. dieser Komödien veranlaßte Heine, P. in den »Bädern von Lucca« in gemeinster Weise anzugreifen, die auch vor persönlichen Verdächtigungen nicht Halt machte. Von dem schweren inneren Kampf zw. ethischer Lebensauffassung und persönlichen Neigungen berichten P.s Tagebücher. 1826—32 lebte P. in Italien; dort entstanden neben zahlreichen Gedichten das Märchenepos »Die Abassiden« 1830 und die »Polenlieder« (erst nach dem Tod des Dichters erschienen). 1832—34 wieder in Deutschland, veröffentlichte er die 1. Slg. »Ged.« 1833, die sich durch hohe Formvollendung (meist antike, aber auch roman. und oriental. Versmaße) auszeichnen. Nach Italien zurückgekehrt, flüchtete er im Herbst 1835 vor der Cholera aus Neapel nach Syrakus, wo er im Haus seines Gastfreundes Don Marion Landolina erkrankte und starb. Sein Grab im Garten der Villa Landolina 1925 auf Mussolinis Veranlassung erneuert. Durch die strenge Form seiner Dichtungen und die hohe Auffassung von seinem Beruf war P. auf Stefan George von starkem Einfluß. »Sämtliche Werke«, zuerst 1839; krit. Ausg. 1910; »Poet. und lit. Nachlaß«, hrsg. 1852, »Tagebücher« 1896—1900, 2 Bde., »Briefwechsel« 1911—21, 3 Bde. P.-Ges. seit 1926. Lit.: Minckwitz 1838; Fries 1904; R. Schlösser 1910—13, 2 Bde.; Petzet, »P.s Verhältnis zur Romantik« 1911; Steigelmann 1925; Rausch 1927; Scheller, »P. und George« 1930; Jirat, »P.s Stil« 1933; Redenbacher, »P.-Bibliographie« 1936.

August Graf von Platen.

Plateosaurier, ausgestorbene Kriechtiere, ↑ Dinosaurier.

Plathe, pomm. Stadt und Bahnknoten südw. von Kolberg (12 D 2), (1933) 3670 Ew.; Schloß; Kalksandsteinbruch, Viehhandel. — Um 1250 dt. Stadt; kam 1649 an Brandenburg; im 7jähr. Krieg viermal Hauptquartier des russ. Generals v. Berg.

Platin, das (Platin, span.), Pt, ein † Edelmetall, erstmalig an einer ägypt. Metallbüchse aus dem 7. Jh. v. Zw. nachweisbar, findet sich fast nur gediegen, in Form kleiner, stahlgrauer Körner oder Plättchen, als P.sand in Anschwemmungen von Flüssen, zuweilen auch in größeren Klumpen. Als Mineral hat Bedeutung der Cooperit (P.sulfid, tetragonal, weiße Körnchen; Transvaal). P.erze enthalten neben wenig Eisen (Eisen-P.), Kupfer, Blei, Gold fast stets kleine Mengen der P.metalle (Iridium, Osmium, Palladium, Rhodium, Ruthenium). Hauptfundstätten: Südafrika, Ural, Brasilien, Mexiko, Australien, Kanada. — Gewinnung: 1) durch Herauslösen des P. aus den Erzen mit Königswasser und Fällen des P. aus der Lösung als P.ammoniumchlorid, das beim Glühen schwammförmiges P. (P.schwamm) ergibt, aus dem durch Schmelzen im Knallgasgebläse oder Elektroofen metallisches P. erhalten wird; 2) durch Auswaschen aus den Sanden (ähnlich wie Gold), was sog. Roh-P. (Polyxen) ergibt (nach Herauslösen von Gold, Kupfer, Blei usw. mit Königswasser behält man osmium- und iridiumhaltiges P. [P.-rückstände]); 3) durch trockene oder nasse Behandlung der platinhaltigen Anodenschlämme der Nickelgewinnung in Sudbury (Kanada). — Eigenschaften. P. ist ein grauweißes, glänzendes, sehr geschmeidiges, hämmer-, walz-, zu dünnsten Drähten ziehbares, in der Glühhitze schweißbares Metall, Atom-Gew. 195,23, spez. Gew. 21,4, Schmp. bei 1760°; luftbeständig, in allen Säuren, mit Ausnahme von Königswasser, unlöslich, wird jedoch von Fluor, Chlor, Phosphor, Schwefel, Selen, Tellur, Kohlenstoff und vielen Metallen angegriffen bzw. legiert, was bes. beim chem. Arbeiten mit P.tiegeln zu beachten ist (diese z. B. nie in leuchtender bzw. rußender [kohlenstoffhaltiger] Flamme erhitzen; P. wird infolge Bildung von P.karbid brüchig u. porös); ferner wird P. stark in der Hitze von Alkaliperoxyden angegriffen (keine Alkalischmelze im P.tiegel!). Feinverteiltes P. (P.mohr, P.schwarz, P.schwamm), bes. auch P. in kolloidem Zustand (P.sol), besitzt, da es reichlich Wasserstoff bzw. Sauerstoff aufnimmt (okkludiert) und dabei aktiviert, vorzügliche Eigenschaften als Hydrierungs- u. Oxydationskatalysator; zu diesem Zweck wird feinverteiltes P. auf Asbest niedergeschlagen: P.asbest. — Verwendung: zur Herst. von Schmuckgegenständen, chemischen Tiegeln, Schalen, elektr. Kontakten, Elektroden, Thermoelementen, Heizspiralen, Instrumenten, Katalysatoren († oben) in der chem. Industrie. † auch Galvanotechnik. — Legierungen. P. mit Gold und Silber, auch solche mit Palladium, werden in der Zahntechnik, P.silberlegierungen mit 17—35 vH P. (Platine au titre, frz., = titr) in der Zahntechnik und für Schmuckwaren, P.kupferlegierungen (meist noch mit anderen Metallen) ebenfalls für Schmuckgegenstände, aber auch für optische Instrumente (z. B. Coopermetall, Platinor, P.messing) verwendet. P.-goldlegierungen (z. B. Palorium) sind sehr widerstandsfähig gegen Alkalien. P.nickel mit wenig Gold u. Eisen (Platinid) dient zur Herst. chemischer Geräte, P.rhodium mit rd. 10 vH Rhodium (ebenso wie P.iridium) für Thermoelemente. Für Schmuckgegenstände wird auch das sog. Dorico-Weißgold (P. und Gold), für Schreibfederspitzen Platinor (P., Silber, Kupfer, Nickel, Zink) verwendet, ebenso P. mit Kadmium, Tantal oder Wolfram. — Das teure P. und seine Legierungen werden heute weitgehend durch billigere Werkstoffe ersetzt, z. B. durch Tintal (Legierung von Wolfram, Nickel, Kupfer, Zink) oder Para-P. (Nickel mit Chrom, Silber oder anderen Metallen, die Widerstandsfähigkeit gegen Säuren bewirken). In der Glühlampenindustrie wird Platinit (Nickeleisenlegierung), zur Herstellung von Kalorimeterbomben Illium (Nickellegierung) verwendet, ferner für chemische Geräte sog. Gold-P., für elektrische Apparate sog. Proplatinum. — **Platinverbindungen.** P. ist chemisch zweiwertig (Platoverbindungen) und vierwertig (Platini-, Plateverbindungen), andere Wertigkeiten treten zurück. Von P.oxyden ist das rotbraune P.dioxyd, PtO_2, das beständigste. P.tetrachlorid (P.-chlorid, Chlor-P.), $PtCl_4$, rotbraun, löslich in Wasser, entsteht beim Erhitzen der komplexen P.chlorwasserstoffsäure (Hexachloroplatesäure, im Handel »P.chlorid«), $H_2[PtCl_6] \cdot 6\,H_2O$, die in braunroten, zerfließlichen Prismen aus der Lösung von P. in chlorhaltiger Salzsäure bzw. in Königswasser kristallisiert. Von ihren Salzen, den Chloroplatinaten (Chloroplateaten), ist leichtlöslich das Natriumchloroplatinat (Natriumplatinchlorid), $Na_2[PtCl_6] \cdot 6\,H_2O$, schwerlöslich und kennzeichnend gelb sind die analytisch wichtigen Salze Kaliumchloroplatinat (Kaliumplatinchlorid), $K_2[PtCl_6]$, und Ammoniumchloroplatinat (P.salmiak), $(NH_4)_2[PtCl_6]$; letzteres zerfällt in der Hitze unter Hinterlassung von feinverteiltem P. (P.schwamm). Beim Erhitzen spaltet P.tetrachlorid Chlor ab und bildet grünlichgraues P.chlorür (Platochlorid), $PtCl_2$, das sich in Salzsäure zu Tetrachloroplatinsäure, $H_2[PtCl_4]$, löst; beim Zufügen von Kaliumzyanid zu dieser Lösung entsteht das Kaliumplatinzyanür, $K_2[Pt(CN)_4] \cdot 3\,H_2O$; das entsprechende Bariumplatinzyanür, $Ba[Pt(CN)_4] \cdot 4\,H_2O$, fluoresziert gelbgrün beim Auftreffen von Kathoden-, Röntgen-, α- oder β-Strahlen, zu deren Nachweis es dient. Die letztgenannten beiden Salze leiten sich von der P.zyanwasserstoffsäure, $H_2[Pt(CN)_4]$, ab und zeigen prächtigen † Pleochroismus. Einfache P.verbindungen nehmen leicht Ammoniak auf unter Bildung komplexer P.ammine (Platiake). — Lit.: »P.« in Gmelin, »Hb. der anorgan. Chemie« 1938[8].

Platinen (frz.), 1) (Plattinen), in der Eisenerzeugung Flachstäbe aus Stahl; Ausgangsstoff für Blechwalzwerke. — 2) In der Textiltechnik, bes. an den Jacquardmaschinen, Hebehaken.

Platitüde, die (frz.), Plattheit, Seichtheit.

Plato (grch. Platon, der »Breite« bzw. »Breitschultrige«), Klassiker der antiken Philosophie, * 26. oder 27. 5. 427 (428) Athen (oder Agina), † das. 347, aus adligem Geschlecht, eigentlich: Aristokles, Sohn des Ariston, der sich von König Kodros herleitete, und der Periktione, deren Vorfahren mit Solon verwandt waren; erhielt aristokratisch-antidemokratische Erziehung; zuerst Dichter (nur Bruchstücke überliefert). Nach dem Tode seines Lehrers Sokrates Schüler des Sokratikers Eukleides von Megara; darauf erstes selbständiges Wirken in Athen (erste Dialoge). Nach Reisen (Unteritalien und Sizilien) mit etwa 40 Jahren am Hofe des Dionysius d. Ä. von Syrakus. Mit der Rückkehr nach Athen schließt P.s erste philos. Periode; Dialoge: »Apologie (Verteidigung) des Sokrates«, »Kriton« (Gespräch über Gesetzestreue), »Ion« (Dichtung), »Protagoras« (Einheit und Lehrbarkeit

der Tugend), »Laches« (Tapferkeit), »Thrasymachos« (Staat, 1. Buch; Gerechtigkeit), »Lysis« (kosmische u. menschl. Sympathie), »Charmides« (Maßhalten), »Eutyphron« (Frömmigkeit). 387 gründete P. im Haine des Akademos am Flusse Kephisos eine rel.-philos. Gemeinschaft, aus der auch Politiker hervorgingen. Auch als polit. Reformer u. Berater besaß P. großen Ruf. 387—367 zweite philos. Periode P.s; Dialoge: »Gorgias« (Rhetorik), »Menon« (Lehrbarkeit von Wissen u. Sittlichkeit), »Euthydemos« (Sophistik), Kleiner »Hippias« (Freiheit u. Sittlichkeit), »Kratylos« (Sprache), Großer »Hippias« (Schönheit), »Menexenos« (ironische Prunkgrabrede). 366 2. Sizilienreise. Von Dionysius d. J. zu polit. Geschäften herangezogen; auch schuf P. Verfassungen u. Gesetze für neugegründete grch. Städte auf Sizilien. 365—61 in Athen; dritte philos. Periode; Dialoge: »Symposion« (»Gastmahl« [Eros; ↑ Platonische Liebe]), »Phaidon« (Tod u. Unsterblichkeit), »Phaidros« (Seele vor Geburt u. nach Tod, Ideenschau vor Geburt [Anamnesis]), »Politeia« (Staat, 2.–10. Buch; Idee, Mensch, Erziehung, Staat, Kultur). 361—360 3. Sizilienreise; 360—347 in Athen mit wachsender Autorität: vierte philos. Periode; Dialoge: »Theaitetos« (Wahrnehmung und Wissen), »Parmenides« (Idee und Einzelding), »Sophistes« (Definition und Urteil), »Politikos« (ethisch-polit. angewandte Logik), »Philebos« (Lust u. Vernunft als Quellen der Sittlichkeit), »Timaios« (Natur in wiss., philos., theol. Betrachtung), »Kritias« (Politik, Geschichte), »Nomoi« (»Gesetze« [Recht, Staat, Verfassung]), »Epinomoi« (metaphysisch-rel. Weisheit). Über P.s philosophische Lehren ↑ Griechenland (Sp. 244). — Ausgaben: 1578, 3 Bde., hrsg. von Stephanus (Etienne); 1851—53 bzw. 1919–22 (»Bibliotheca Teubneriana«), 6 Bde., 1899—1906, 5 Bde., hrsg. von Burnet. Übers.: 1804—28, 6 Bde., von Schleiermacher (neu bearb. zuletzt 1855—62); 1916, 11 Bde.; 1922, 7 Bde. (»Philos. Bibl.«); ferner viele Auswahlen u. Einzelausgaben. — Lit.: K. F. Hermann 1839; v. Wilamowitz-Moellendorff 1920, 2 Bde.; M. Wundt 1914; Windelband 1923[7]; Ritter 1910—23, 2 Bde.; Stenzel 1928; H. F. K. Günther, »P. als Hüter des Lebens« 1928.

Platonische Liebe, 1) nach ↑ Plato selbst (in seinem Dialog »Gastmahl«, grch. »Symposion«) ist die Liebe Kind des »Überflusses« (grch. »Poros«) und der »Armut« (grch. »Penja«), der Hang zum Schönen und zur Unsterblichkeit sowie zur Erzeugung beider, leiblich in Kindern, seelisch-geistig in sittlich-geistigen Leistungen und Werken; von der Verwirklichung des Schönen und Ewigen her strömt dem Liebenden Glückseligkeit zu; P. im üblichen Sinne dagegen ist gerade eine Liebe nicht in Platos Sinne; denn: 2) wird P. das rein ideale, aber oft eben lebensfremde Streben nach geistiger Gemeinschaft und Werterfüllung unter Ausschaltung alles grob Stofflichen und Triebhaften genannt; 3) wird P. ironisch eine schwächliche, bloß schmachtende, prüde, versteckt lüsterne und gerade deshalb oft lächerliche und seelisch unreine Neigung genannt. Lit.: Lagerborg 1926.

Platonismus (grch.-lat), 1) Nachwirkungen des Plato bis in die Gegenwart; ↑ bes. Griechenland (Sp. 247 ff.). — 2) Lehre im Anschluß an Plato, die in ihm den großen Prediger und Hüter nordischen Menschentums im antiken klass. Griechenland erblickt. — Lit.: H. v. Stein, »7 Bücher zur Gesch. des P.« 1862—75; Gronau, »Platons Ideenlehre im Wandel der Zeit« 1929.

Platonow (-öf), Sergei, russ. Historiker, * 28. 6. 1860 Tschernigow, † 10. 1. 1933 Samara, 1890 bis 1926 Prof. in Moskau, 1930 verbannt. Hptw. (russ.): »Skizze der Gesch. der Wirren im Moskowit. Reiche« 1899, »Vorlesungen über russ. Gesch.« 1899, »Lb. der russ. Gesch.« 1901, dt. 1927.

Platoonplan (engl., plätūn-), Unterrichtsplan; nach den Vorschlägen von W. Wirt seit 1907 in den Ver. St. v. A. (zuerst in der nordamer. Stadt Platoon) verbreitet, will die Schule wegen der zunehmenden Zersetzung des Familienlebens zur zweiten Heimat der Kinder werden lassen und sie von 8—18 Uhr mit Lernen, Handarbeit und Spiel beschäftigen; sieht an Stelle von Klassenräumen Arbeitsräume vor, die alle Fachlehrmittel enthalten, an Stelle der Klassenlehrer nur Fachlehrer. Wegen des Verlustes der Klasseneinheit und eines leitenden Klassenlehrers ist es in Deutschland nur bei Versuchen mit dem P. geblieben.

Platow (-öf), Matwej, Graf (seit 1812), russ. General, * 17. 8. 1751 Starotscherkask, † 15. 1. 1818 Nowotscherkask, Ataman der Donkosaken, nahm an den Napoleon. Kriegen teil, galt als einer der Helden des Abwehrkrieges von 1812 gegen die Franzosen.

Plattdeutsch (Neuniederdeutsch), die niederdeutsche Sprache, im Gegensatz zum Ober- und zum Mitteldeutschen, ↑ Deutsche Kultur (Sp. 1025).

Platte, 1) in der Geographie Bez. für Ebene (Seen-P.). — 2) Im Bauwesen Baukörper (von geringer Stärke) für Wände, Verkleidungen u. Fußböden; beim ↑ Gesims ein meist senkrechtes Profilglied. — 3) Im Buch-, Stein-, Offset-, Licht- und Tiefdruck: ebene Metall-, Stein- und Glasfläche als Druckform. — 4) In der ↑ Photographie: Glasfläche als Träger der Aufnahmeschicht.

Platten (amtl. Bergstadt P.), sudetendt. Stadt im Erzgebirge, nordw. von Karlsbad (25a A 1), 900 m ü. M., (1931) 2350 Ew.; Handschuh- und Besteckindustrie; Wintersportplatz.

Plätten = Bügeln. ↑ auch Beilage »Hauswirtschaftliche Geräte« IV, 5, 6, bei Hauswirtschaft.

Plattenband, Fördermittel zur waagerechten oder schwach geneigten Bewegung von Massen- und Stückgut (z. B. bei Fließarbeit), an Antriebsketten befestigte eiserne oder hölzerne Platten, die auf Schienen rollen und bei Massengut durch Seitenwandungen (Trog-, Kastenförderer), für Schrägförderung durch Querrippen gegen Abrutschen des Fördergutes bewehrt sind. Ablenkbarkeit in waagerechter Richtung durch wagenartige, gelenkverbundene Ausbildung (Wandertisch).

Plattensee (ung. Balaton, balɔlɔ-), größter See Mitteleuropas, im westl. Ungarn (23b BC 2), 596 qkm, 82 km lang, 4—13 km breit, 106 m ü. M., im Mittel 2 m, bei der Halbinsel Tihany (Kloster) 11 m tief, am steilen Nordufer Vulkankegel des Bakonywaldes und Weinbau; Badeorte Siófok, Balatonfüred, Almádi; Fischfang, Dampferverkehr.

Plattensteiner, Richard, Wiener Volksdichter und Vortragskünstler, * 18. 3. 1878 Wien, schrieb Ged., Volkserz., Biographien von Stelzhamer (1903) und Rosegger (1906), die Selbstbiographie »Bausteine zu einem Bericht über mein Leben« 1937 u. a. Lit.: Minden 1918.

Platter, Felix (der Ältere), schweiz. Arzt, * 28. 10. 1536 Basel, † das. 28. 7. 1614 als Stadtarzt und Prof. der Medizin, bedeutend als Anatom,

Psychiater und Systematiker der Medizin. »Praxis medica« 1602–08, 3 Bde. Selbstbiographie, neu hrsg. von Kohl, 1913.

Platterbse (Lathyrus), Leguminosengattung (Schmetterlingsblütler), hochkletternde Kräuter mit paarig gefiederten Blättern, meist in eine Wickelranke oder Borste umgewandelten Endblättchen, auf achselständigen, verlängerten Stielen stehenden Blüten, zusammengedrückten oder fast runden Hülsen

Abb. 1. Wiesen-Platterbse.

Abb. 2. Frühlings-Platterbse.

mit meist kugeligen Samen. Über 100 Arten, meist auf der nördl. Halbkugel. Saat-P. (Dt. Kicher, Kicherling, Weiße Erve, Span. Linse, Span. Wicke, L. sativus), aus Südeuropa, 30–60 cm, mit einzeln stehenden, großen, weißen, roten, violetten Blüten (Mai, Juni), zuweilen als Grünfutter gebaut, Samen eßbar (aber: ↑ Lathyrismus). Wiesen-P. (Gelbe Wiesenwicke, L. pratensis; Abb. 1), bis 1 m, Blüten (Juni, Juli) gelb, auf Wiesen, in Hecken. Ackernuß (Erdnuß, Saubrot, Erdmandel, -eichel, L. tuberosus), ausdauernd, 30–60 cm, Blüten (Juli, Aug.) groß, rosenrot, auf Kalkboden, bes. unter Getreide, auf Dämmen, an den Wurzeln haselnußgroße, stärkehaltige Knollen (gekocht eßbar). Frühlingspflanze schattiger Laubwälder ist die Frühlings-P. (L. vernus; Abb. 2), bis 30 cm, Blüten purpurrot, dann blau, zuletzt grünlich. Als **Gartenwicken** viel gezogen bes. Duftwicke (Wohlriechende, Edel-, Spanische Wicke, L. odoratus) aus Südeuropa, einjährig, klettert bis 2 m hoch (auch Zwergsorten), duftende Blüten (Juni, bei Ausschneiden aller abgeblühten Blumen bis Sept.) in fast allen Farbtönen, auch mehrfarbig, gestreift, geflammt usw.; wurde in den letzten Jahrzehnten durch Züchtung (unter Einkreuzung anderer P.n) riesenblumiger (bes. mit gewellter oder krauser Fahne, z. B. »Spencer-Sorten«) u. zur Treiberei geeigneter Rassen (»Früh-, Winterblühende, Weihnachtswicken«) eine der wichtigsten Blütenpflanzen für Schnitt und Berankung; liebt sonnige Lage und gut gelockertes, altgedüngtes Land; Aussaat kann auf den Platz erfolgen. L. latifolius, Blüten rosa, Formen rot, weiß, und L. grandiflora, Blüten violett und rot, sehr groß, schwach duftend, sind ausdauernde südeurop. Stauden, 2–3 m; die letztere verlangt im Winter Laubdecke.

Platte River, der (plät rĭwĕr), r. Nebenfluß des Missouri im W. der Ver. St. v. A. (30c EF 2), 1660 km lang; gebildet aus North und South P., mündet bei Omaha; als echter Präriefluß im Sommer und im Herbst fast ausgetrocknet.

Plattfische (Heterosomata), Gruppe von meist meerbewohnenden Fischen mit zahlreichen Familien und Gattungen, darunter viele wirtschaftlich wichtige. Bezeichnend ist, daß die Augen nebeneinander auf einer Körperseite, der »Augenseite«, liegen und daß die P. ihre Körperlage so geändert haben, daß sie mit einer Seite, der augenlosen und ungefärbten (»Blindseite«), auf dem Boden liegen und auch in dieser Lage schwimmen (daher auch »Seitenschwimmer« gen.). Ausgesprochene Grundfische, die sich vielfach in den Grund »einschlagen«. Die P. werden symmetrisch geboren. Die Larven sind planktonisch, die Asymmetrie bildet sich im Laufe der Entwicklung aus (↑ Beilage zu Abstammungslehre, III, 1), nach vollendeter Umwandlung gehen die Jungfische zum Bodenleben über. In den nordeurop. Meeren folgende Formen: Familie Hippoglossidae. Hierzu der Heilbutt (Hippoglossus vulgaris), größter unter den P.n, bis 2 m, Augen rechts; von der Biscaya bis Island und Spitzbergen, Grönland, Ost- und Westküste Nordamerikas. Doggerscharbe (Drepanopsetta plattessoides), kleinerer Verwandter des Heilbutts, bis 25 cm, wirtschaftl. wertlos. — Familie Pleuronectidae (Augen rechts): Scholle (Pleuronectes platessa), an der Ostseeküste Goldbutt gen., Körperoberfläche glatt, rötliche Flecke, Seitenlinie (↑ Fische, Sp. 193) gerade, vorn leicht gebogen, bis 70 cm; Küstengewässer von Portugal bis Island und Barentsmeer; der Fangmenge nach der wichtigste Plattfisch. Flunder (P. flesus), an der Nordseeküste »Butt« (Struff-, Sandbutt) gen., der Scholle sehr ähnlich, bei einem Teil der Fische Augen links; am Grund der Flossensäume, an der Seitenlinie und am Kopf rauhe Oberfläche, bis 40 cm; Larven wandern teilweise in die Unterläufe der Flüsse ein; im Handel frisch und geräuchert. Scharbe (Kliesche, P. limanda), rauhe Oberfläche, Seitenlinie vorn gebogen, bis 40 cm, geringerwertig als die beiden vorigen Arten. Echte Rotzunge (Limande, P. microcephalus), kleiner Kopf, Seitenlinie gerade, Farbe rötlich- bis gelblichbraun, marmoriert und gefleckt; von der Biscaya bis Island und Finmark; ziemlich hochwertig. Rotzunge (Hundszunge, P. cynoglossus), gestreckter Körper, hellgraubraun, bis 40 cm. — Familie Rhombidae

Steinbutt.

(Augen links): Steinbutt (Rhombus maximus, Turbot [engl., tœrbĕt]; Abb.), nächst dem Heilbutt größte Art, bis 1 m; Raubfisch, fast runde Körperfläche, in der Haut Verknöcherungen (»Steine«); vom

Mittelmeer bis zur Höhe von Drontheim; sehr hochwertig. Glattbutt (Tarbutt, Kleist, Brill [engl.], R. laevis; ↑ Beilage zu Abstammungslehre, III, 1), kleiner als der Steinbutt, Haut glatt, ohne »Steine«, bis 50 cm, nicht so hochwertig wie Steinbutt. Flügelbutt (Blendling, Megrim [engl., mī-], Lepidorhombus whiff), von den Fischern »Scheefsnut« gen.; schlanker Körper, bis 50 cm, Schnauze spitz, Rücken- und Afterflosse greifen an ihrem hinteren Ende auf die Blindseite über; Seitenlinie vorn mit großem Bogen; vom Kanal bis Island und Bergen. Zwergbutt (Scophthalmus norvegicus), nur bis 12 cm lang, wirtschaftlich wertlos. — Familie Bothidae (Augen links): Lammszunge (Arnoglossus laterna), bis 19 cm lang, gestreckte Körperform, durchscheinend, lose sitzende Schuppen; vom Kanal bis zur Nordsee u. zum Oslofjord; wirtschaftlich wertlos. — Familie Soleidae (Augen rechts): Seezunge (Solea vulgaris), gestreckter Körper, vorn abgerundeter Kopf; Hautzotten (Sinnesorgane) an der Unterseite des Kopfes; Seitenlinie gerade; Kammschuppen, Farbe grau bis schwarzbraun, bis 50 cm; Mittelmeer bis Drontheim, westl. Ostsee; sehr hochwertig. Zwergzunge (S. lutea), nur 10—12 cm lang, der vorigen Art sehr ähnlich, wirtschaftlich ohne Bedeutung. Bei der Gattung Synaptura sind Rücken- u. Afterflosse mit der Schwanzflosse verbunden, die Bauchflosse auf der Blindseite fehlt; hierher Zebrazunge (S. zebra), in asiat. Gewässern, rotbraune Querstreifen auf graubraunem Grunde. Lit.: Schnakenbeck, »Heterosomata« (in: Grimpe-Wagler, »Tierwelt der Nord- und Ostsee« 1925).

Plattform, ebene Terrasse oder Bauteil, meist erhöht; obere Fläche an Aussichtstürmen, Fläche zum Ein- und Aussteigen an Eisen- und Straßenbahnwagen. — Dann auch: Rednertribüne; »Standpunkt«.

Plattfuß (lat. pes planus), Abflachung des Fußgewölbes, oft zugleich mit Abknickung des Fußes nach außen (↑ Knickfuß), durch berufsmäßige Überlastung (bei Bäckern, Kellnern, Chirurgen) oder durch Muskel- und Bänderschwäche des Fußes. Der P. führt zu Schmerzen und schneller Ermüdung des Fußes. Behandlung: Wechselbäder, Massage, Fußübungen, Tragen von Einlagen (nach Gipsabguß angefertigt); gegebenenfalls ↑ Redressement.

Plattgarn, Garn bzw. Zwirn aus gebleichtem Leinen, bes. zum Sticken und Steppen.

Plattgat(t)schiff, Schiff mit plattem Gat(t), d. h. plattem Heck.

Plattieren (dt.-frz.), einen Stoff mit einem anderen (meist edleren) überdecken, bes. bei Metallen (↑ Doublee; auch durch Elektroplattierung) und in der Textilindustrie (z. B. baumwollene Fäden mit Wollgarn überspinnen).

Plattkäfer (Cucujidae), sehr artenreiche, über die ganze Erde verbreitete Käferfamilie; meist unter Baumrinde lebende, flache Tiere, einige an trockenen Früchten und Vorräten. Larven ebenfalls meist flach. Scharlachkäfer (Cucujus cinnaberinus), 10—15 mm, oben scharlachrot, unter Rinde. Rinden-P. (Uleiota planata), 5 mm, braunschwarz, stark abgeflacht, mit langen Fühlern, Männchen mit sichelförmigem Horn auf Vorderkiefer, lebt räuberisch unter Eichenrinde. Getreideschmalkäfer (Oryzaephilus [Silvanus] surinamensis), 2,5 bis 3,5 mm, braun, lebt überall unter Vorräten (Reis, Getreide, getrockneten Feigen, Pflaumen usw.) von anderen Insekten.

Plattling, niederbayr. Stadt an der Isar, südö. von Straubing (8 D 2), (1933) 5945 Ew.; Reichsbahnwerkstätte, Fleischwarenfabrik, Orgelbau. — 868 genannt, 1320 als Markt bezeugt, 1242 an Bayern.

Plattmönch, Singvogel, ↑ Grasmücken.

Plattmuschel (Tellmuschel, Tellina baltica; Abb. ↑ Bohrmuscheln), Art aus der Familie Tellinidae in der Ordnung Heterodonta (↑ Muscheln). Die rötliche oder gelbliche, rundlich-dreiseitige Schale mit konzentrischen weißen Binden ist etwa 2 cm lang; gräbt sich mit dem Fuß in den Meeresgrund ein, so daß nur die langen, völlig voneinander getrennten beiden Atemröhren hervorsehen; Ost- und Nordsee, an den engl. und den frz. Küsten und im Mittelmeer.

Plattsburg (plätßbörg), Stadt im NO. der Ver. St. v. A. (N. Y.), am Westufer des Champlain-Sees (31 I 1), (1930) 13350 Ew.; Eisen-, Textilindustrie.

Plattwürmer (Platoden, Plathelminthes), Klasse der niederen Würmer, Körper meist vom Rücken zur Bauchseite abgeplattet. An der Bildung des Hautmuskelschlauchs beteiligen sich außer der Epidermis (auch Hypodermis) eine äußere Ring-, eine innere Längs- und eine aus gekreuzten Fasern bestehende Schrägmuskelschicht. Der Raum zw. dieser Körperwand und den inneren Organen ist mit einem weichen Füllgewebe, dem Parenchym, ausgefüllt. Darm afterlos oder fehlend. Das Nervensystem besteht aus dem paarigen Zerebralganglion, von dem eine Anzahl Nerven nach vorn und 3 Paar durch Querkommissuren verbundene Längsnervenstämme nach hinten ziehen. Der Exkretion dient ein von Protonephridien gebildetes, reich verästeltes Wassergefäßsystem. Die P. sind fast ausnahmslos Zwitter. Die Metamorphose ist mitunter mit Generationswechsel verbunden. 3 Ordnungen: 1) Die meist frei im Wasser oder in feuchter Erde lebenden ↑ Strudelwürmer (Turbellaria); 2) die parasit. ↑ Saugwürmer (Trematodes); 3) die ebenfalls parasit. ↑ Bandwürmer (Cestodes).

Platycerium, Farngattung, ↑ Geweihfarne.

Platycodon (Breitglocke), Gattung der Glockenblumengewächse, einzige Art P. grandiflorum (Wahlenbergia grandiflora), in Japan und China heimische Staude, 40—50 cm, Blütenglocken dicklich, blau oder weiß, dunkel geadert, auch gefüllt (Juli bis Sept.); nebst Zwerg- und spätblühender Herbstform unter guter Winterdecke ausdauernde Gartenstaude für halbschattigen Stand und sandigen, humosen Boden.

Platyknemie (grch.), seitliche Abplattung des menschlichen Schienbeins.

Platymerie (grch.), Abplattung des Oberschenkelbeins im ersten Drittel; bei Mongolen, Negern, Polynesiern, Feuerländern stärker als bei Europäern.

Platz, im Städtebau unbebaute Fläche (oft mit gärtnerischen Anlagen), von der Straßen nach verschiedenen Richtungen auslaufen. — Kaufmänn.: der Ort, wo ein Geschäft abgeschlossen wurde; jede größere Handelsstadt oder Börse; jede Stadt, in der die Reichsbank eine Niederlassung hat (Bank-P.). P.geschäft ↑ Kauf (Sp. 974). P.scheck, Scheck, der auf eine Bank desselben Ortes gezogen ist. P.wechsel, Wechsel, der am Ort der Ausstellung zahlbar ist. — Beim Pferderennen geht ein Pferd »auf P.« durchs Ziel, wenn es den zweiten, dritten usw. Preis erhält.

Platzanweisung, bei Sicht zahlbare, auf bestimmte Plätze als Zahlungsort lautende Zahlungsanweisungen.

Plätzen, Wegschlagen von Moos und Laub mit den Vorderläufen durch den Rehbock oder den Hirsch.
Platzhirsch, der stärkste Hirsch auf dem Brunftplatz, der die anderen Hirsche »abkämpft«.
Platzkarten sichern bei den meisten Schnellzügen der Dt. Reichsbahn dem Reisenden, der den Zug vom Abgangsbahnhof an benutzt, einen Platz im voraus. Ausgabe frühestens 3 Tage vor Abgang des Zuges. Vormerkgebühr in der 1. u. der 2. Klasse 1 RM., in der 3. Klasse 0,50 RM.
Platzmajor (seit 1937 Standortoffizier), Stabsoffizier oder Hauptmann als Bürochef einer Kommandantur.
Plau, meckl. Stadt am P.er See (38 qkm, 27 m tief), südö. von Schwerin (11 E 3), (1933) 4392 Ew.; Sägewerke, Maschinenind.; Luftkurort. — 1235 als Stadt bezeugt.
Plauc, 1) brandenburg. Stadt (6 D 1), am Havelausfluß aus dem P.er See (17 qkm), (1933) 3040 Ew.; Schiffbau. 1536 als Stadt bezeugt. — 2) Thür. Stadt südw. von Erfurt (6 B 3), (1933) 1750 Ew. 2 Kochsalzquellen; Porzellanindustrie. 1335 als Stadt bezeugt, bis 1920 zu Schwarzburg-Sondershausen.
Plauen (P. im Vogtland), sächs. Industriestadt im Vogtland, an der Elster (6 D 3), (1939) 110342 Ew.; weltbekannte Spitzen-, Stickerei-, Gardinen- und Weißwarenindustrie; Maschinen-, Auto-, Kabel-, Zement-, Leder-, Radio- und Papierindustrie; Verkehrsflughafen; ehem. Schloß der Vögte; Höhere Fachschule für Spitzen-, Stickerei- und Konfektionsindustrie; staatl. Kunstschule für Textilindustrie; Fachgewerbeschule für Musterzeichner. — Zuerst 1122 erwähnt, kam von den Grafen v. Everstein an die Vögte von Weida, die sich nach P. nannten. 1224 erhielt der Dt. Orden in P. die St. Johanniskirche, neben der er später Ordenshaus und Komtureihof errichtete. 1466 wurde P. durch Herzog Albrecht den Beherzten eingenommen und bei der Teilung von 1485 Besitz der Ernestiner. 1656—1718 gehörte es der Nebenlinie Sachsen-Zeitz. Durch seine günstige Verkehrslage frühzeitig Sitz einer ausgedehnten Textilindustrie, die an Tuchhandwerk und Schleiergewerbe seit Mitte des 15. Jh. anknüpfen konnte.
Plauenscher Grund, sächs. Landschaft im Weißeritztal zw. dem Dresdener Vorort Plauen u. Tharandt; Steinkohlenbergbau bei Freital. [leuchtend.
Plausibel (lat.), beifallswert; annehmbar, einPlaut, 1) Felix, Arzt, * 7. 7. 1877 Kassel, entdeckte 1907 den Syphilit. Ursprung der progressiven Paralyse und gab zu ihrer Behandlung die Fiebertherapie an. »Die Wassermannsche Serodiagnostik der Syphilis in ihrer Anwendung auf die Psychiatrie« 1909. — 2) Hugo Carl, Arzt und Bakteriolog, * 12. 10. 1858 Leipzig, † 18. 2. 1928 Hamburg, das. seit 1913 Direktor des Pilzforschungsinstituts, seit 1919 Prof., entdeckte den Erreger der nach ihm und Vincent benannten P.-Vincentschen Angina.
Plautus, Titus Maccius, röm. Komödiendichter, * vor 250 v. Zw. Sarsina (Sassina) in Umbrien, † 184 Rom, nacheinander als Theaterangestellter, Kaufmann, Müllerknecht und Dichter tätig; von etwa 130 Stücken von größtenteils umstrittener Echtheit 20 erhalten, die ältesten vollständig überkommenen lat. Literaturwerke überhaupt. »Amphitryon« (Vorbild für H. v. Kleists »A.«), »Die Esel«, »Der Topf«, »Geschwister Bacchis«, »Die Gefangenen«, »Casina«, »Das Kästchen«, »Curculio«, »Epidicus«, »Brüder Menächmus«, »Der Kaufmann«, »Der Prahler«, »Das Gespenst«, »Der Perser«, »Der Karthager«, »Lügenmaul«, »Das Seil«, »Stichus«, »Der Dreigroschentag« und »Der Grobian«. Alle sind lat. Übers. verlorener Lustspiele grch. Dichter, deren Namen P. manchmal mitteilt. Die originale Leistung P.' zeigt sich in der meisterhaften Sprach- und Verstechnik sowie in zahlreichen bei der Bearbeitung eingefügten, in der Regel derbwitzigen oder groteskkom. Einlagen. P., im M. A. nahezu vergessen, wurde von den Renaissancegelehrten und Humanisten hoch geschätzt (Schulaufführungen und Nachahmungen). Um die wiss. Behandlung seines Textes ist die dt. klass. Philologie (Fr. Ritschl) bes. verdient. Ausg. von Götz-Schöll, 1913—31; Übers. von Binder, 1861, in Ausw. in »Röm. Komödien« 1909—13, 3 Bde. (übers. von E. Bardt). † Römische Kultur (Literatur A 2).
Plautziger See, ostpreuß. See in Masuren, südl. von Allenstein (13 D 3), 8,6 qkm, 49 m tief; von der Alle durchflossen.
Plava, ital. Ort am Isonzo, nordwestl. von Görz, 670 Ew. — Seit Mai 1915 immer wieder von den Italienern angegriffen, 16. 5. 1917 (10. Isonzoschlacht) von ihnen genommen, aber 26. 10. 1917 von den Österreichern zurückerobert; 1920 an Italien.
Play, das (engl. plē), Spiel, urspr. im M. A. Mimenstück der Spielleute; später allg. Theateraufführung. — Player (plēĕr), Schauspieler.
Playa Honda (=ṇdă), Südspitze von Zambales (Philippinen); 24. 4. 1610 Sieg der Spanier (Juan de Silva) über die holl. Flotte (Frans Wittert), 15. 4. 1617 Sieg der Spanier (Juan Ronquillo) über die Holländer (Joh. Spielberg); 13. 4. 1625 flohen die Holländer, ehe es zu einem Angriff der Spanier (Jerónimo de Silva) kam.
Plaza (=ßă), Victorino de la, argent. Politiker, * um 1840 Salta, † 29. 9. 1919 Buenos Aires, Rechtsanwalt, bearbeitete 1871 das Bürgerl. und das Strafgesetzbuch, 1875 Finanzmin., 1880 Abg., 1882 und 1909 Außenmin., 1914, damals Vizepräs., beim Tode von Sáenz Peña dessen Nachfolger als Präs. der Republik, verstand es, dem Lande die Neutralität während des Weltkrieges zu erhalten.
Plazenta, die (lat.), der Mutterkuchen, † Geburt (Sp. 1051); † Embryo (Sp. 829).
Placet, das (vom lat. placet, »es gefällt«), im kath. Kirchenrecht das Recht des Papstes, die Verkündung von Kirchengesetzen, Verordnungen, Hirtenbriefen usw. von der Erteilung einer besonderen Genehmigung abhängig zu machen; auch das Recht des Landesherrn, kirchliche Erlasse vor Veröffentlichung einzusehen und zu genehmigen oder zu verwerfen; auch Recht staatl. Instanzen zur Bestätigung von der Kirche bestellter Bediensteter (z. B. Pfarrer). Durch die RV. von 1919 ist das P. des Staates grundsätzlich beseitigt worden. Die vom Standpunkt der polit. Totalität der Volksgemeinschaft im nat.-soz. Staat zu erstrebende Trennung von Staat und Kirchen wird dem Staat ein allg. Aufsichtsrecht gegenüber allen Maßnahmen der Kirchen zubilligen müssen, ohne daß Einzelbestimmungen für ein P. des Staates erforderlich wären.
Plebanus (vom lat. plebs, »Volk«), Leut(e)priester, im M. A. Bez. der niederen Pfarrgeistlichkeit.
Plebejer, im alten Rom Mitglied der Plebs (»Menge«), waren, nach der einen Ansicht, die wehrpflichtige Bauernbevölkerung, nach der anderen aber

vorindogermanische, nichtlatinische Sikuler und andere zugewanderte Fremde. Im Kampf mit dem Patriziertum gewannen die P. durch Konnubium, Zulassung zu den Ämtern, Eintritt in den Senat, in das Konsulat, endlich durch die Beschlußkraft der Komitien volle Gleichberechtigung. Später waren die P. der besitzlose Teil der röm. Bürgerschaft, der auf die öffentl. Wohlfahrt angewiesen war; ↑ auch Römisches Reich. — Heute auch: Angehöriger der breiten Masse; dann ungeschliffener, gewöhnl. Mensch.

Plebiszit, das (lat.), im alten Rom Beschluß der Plebs. Heute = Volksabstimmung; ↑ auch Abstimmung.

Plebs, die (lat.), (niederes) Volk, Pöbel. ↑ auch Plebejer.

Plechanow (-of), Georg, russ. marxist. Theoretiker, * 25. 11. 1856 Lipsetzk (Gouv. Tambow), † 30. 5. 1918 Pitkasjaervi bei Terijoki (Finnland), adeliger Abstammung, vertrat gegenüber den ↑ Narodniki, deren Anhänger er gewesen war, die Auffassung von der Unvermeidlichkeit der kapitalist. Epoche für Rußland und des daraus entspringenden Klassenkampfes bis zum Umschlag ins sozialist. System; gründete 1883 in Genf die erste russ. marxistisch-sozialdemokrat. Organisation (»Bund zur Befreiung der Arbeit«), 1900 mit Lenin u. a. die radikale Ztg. »Iskra« (»Der Funke«); 1889 Delegierter bei der Gründung der II. Internationale (Paris), in der er eine bedeutende Rolle spielte. Seine polit. Einstellung war uneinheitlich. Seit der Spaltung in Bolschewisten und Menschewisten (1903) stand P. an der Spitze der letzteren. 1917 kehrte er ins bolschewist. Rußland zurück, hatte aber keinen Einfluß. »Anarchismus und Sozialismus« 1894, 1911³, »Die Grundprobleme des Marxismus« 1929.

Plectranthus (Harfenstrauch), Lippenblütlergattung, Sträucher, Halbsträucher oder Stauden, Blüten mit höckeriger, gespornter oder gebogener Kronröhre; 150 Arten in Afrika, Ostasien, Australien. Von den als Zierpflanzen gezogenen Arten bes. volkstümlich der Mottenkönig (Mottenkraut, Zimmernessel, P. fruticosus) vom Kap, über 1 m, halbstrauchig, weichhaarig, Blätter gezähnt, breit ei- bis fast herzförmig, traubig stehende Blüten klein, blaßblau (auch im Winter); hält nach Volksglauben durch starken Geruch die Motten vom Zimmer fern.

Plehwe, Wjatscheslaw, russ. Staatsmann, * 1846, † 28. 7. 1904 Petersburg, 1902—04 Innenmin., bekämpfte scharf die Umstürzler, wurde von Sozialrevolutionären ermordet.

Plejade, die (frz. La Pléiade, -plēiad, »Siebengestirn«), frz. Dichter des 16. Jh., die der frz. Sprache und Lit. durch Nachahmung der Antike, Erneuerung der Dichtungsformen, Erweiterung des Wortgutes neuen Aufschwung geben wollten: Ronsard, Du Bellay, Pontus de Thyard, Jodelle, Belleau, Baïf, Dorat. Ausg. ihrer Werke 1866—98, 20 Bde. Lit.: Villey 1908 (frz.).

Plejaden, im grch. Mythus 7 Töchter des Atlas und der Pleione: Maia, Elektra, Taygete, Alkyone, Kelāno, Sterope und Merope; sie töteten sich aus Schmerz über den Tod ihrer Schwestern, der ↑ Hyaden, und wurden unter die Sterne versetzt.

Plejaden (Siebengestirn, Gluckhenne), eine Sterngruppe im Sternbild des Stieres; die umgebenden Nebel leuchten infolge der von den P. erhaltenen Strahlung. ↑ Karte zu »Fixsterne«.

Pleier, der, mhd. Epiker der 2. Hälfte des 13. Jh., schrieb die Artusromane »Garel vom blühenden Tal« (hrsg. von Walz, 1892), »Tandareis« (hrsg. von Khull, 1885), »Meleranz« (hrsg. von Bartsch, 1861).

Pleinpouvoir, das (frz. plein pouvoir, plēn puwŏā̃r), unbeschränkte Vollmacht, freie Hand bei einem Geschäft.

Pleißa, sächs. Dorf bei Chemnitz, (1933) 3244 Ew.; Handschuh- und Trikotagenindustrie.

Pleiße, die, r. Nebenfluß der Weißen Elster (6 D 2, 3), 90 km lang; mündet bei Leipzig; Nebenfluß Parthe.

Pleißnerland (lat. Terra Plisnensis), alter Name (seit Ende des 10. Jh.) für das beiderseits der mittleren Pleiße gelegene Land mit Altenburg, Zwickau, Chemnitz, Werdau, Schmölln. 1157 wurde der Gau Plisni (Pagus Plisina) Reichsbesitz, seit 1252 im Besitz der Markgrafen von Meißen (1252—90 als

Pleite, die (hebr.), = Bankrott. [Pfand).

Plektron, das (grch., lat. plectrum), Stäbchen oder Plättchen (aus Schildpatt, Elfenbein, Holz oder Metall) zum Anreißen der Saiten der Kithara, der Mandoline (hier auch Penna gen.) usw., auch Schlagring der Zither. [Reitersäbel.

Plempe, kurzer, breiter Degen, auch scherzhaft der

Plenar, das (lat. Plenarium), zu liturgischen Zwecken verwendetes Buch mit vollem Text aller gebräuchlichen biblischen Lesungen, auch Lektionar (Lectionarium) genannt.

Plenar.. (lat.), mit dem Plenum zusammenhängend; Gesamt..

Plenarsitzung (Plenarversammlung, Plenum, das, lat.), Vollsitzung aller Mitglieder eines Kollegiums, einer Versammlung, z. B. eines Parlaments.

Plenarsynode, Konzil der röm.-kath. Bischöfe mehrerer Kirchenprovinzen oder eines Landes (früher auch Nationalkonzil genannt).

Plener, 1) Ernst, Edler v. (seit 1907 Frhr. v.), lib. Politiker, Sohn von P. 2), * 18. 10. 1841 Eger, † 30. 4. 1923 Wien, 1873—95 Mitgl. des österr. Reichsrats, an der Spitze der Deutschliberalen u. seit 1888 der Vereinigten Linken, 1893—95 österr. Finanzmin., 1895—1918 Präs. des Obersten Rechnungshofes, seit 1900 Mitgl. des Herrenhauses. Schrieb: »Erinnerungen« 1911—21, 3 Bde., »Reden« 1911 u. a. — 2) Ignaz, Edler v. (seit 1907 Frhr. v.), lib. Politiker, * 21. 5. 1810 Wien, † das. 17. 2. 1908, 1860—65 österr. Finanz-, 1867—70 Handelsmin., seit 1873 Mitgl. des Herrenhauses.

Plenge, Johann, Soziolog und Volkswirt, * 7. 6. 1874 Bremen, 1910 Prof. in Leipzig, 1913 Münster i. W., gründete mit Unterstützung der rhein.-westf. Ind. 1923 das »Institut für Organisationslehre und Soziologie«, das er seitdem leitet, behandelt den Sozialismus als organisatorisches, nicht als metaphysisches bzw. ethisches Problem und bleibt deshalb in einer Beziehungslehre der Soziologie oder sozialen Histologie (Lehre vom sozialen Gewebe) und Sozio somatologie (Lehre vom sozialen Körper) stecken, die durch den Nationalsozialismus überholt ist. »System der Volkswirtschaft« 1903, »Marx und Hegel« 1911, »Der Krieg und die Volkswirtschaft« 1915, »Antiblüher« 1920, »Dt. Propaganda« 1922, »Zur Ontologie der Beziehung« 1930.

Plenipotenz, die (lat.), unumschränkte Gewalt, unbeschränkte Vollmacht.

Plentern (blendern, wahrscheinl. von »plündern«), Aushieb einzelner starkschattender Stämme eines Bestandes in unregelmäßiger Verteilung über die ganze Fläche hin. Genutzt werden jeweils die stärksten, hiebsreifen Stämme unter sorgsamer Erhaltung

des unter ihnen vorhandenen Jungwuchses. Bei langjähriger Durchführung derartiger Plenterhiebe entsteht der Plenterwald (Femelwald), in dem auf kleinster Fläche theoretisch alle, praktisch sehr viele Alters- u. Stärkestufen nebeneinander stehen (Gegenstück: der gleichaltrige Wald). Der Gegensatz zum stammweisen oder Plenterhieb ist der schlagweise Hieb; man unterscheidet hiernach die forstl. Hauptbetriebsarten Plenterwald und schlagweiser Hochwald. — Der planmäßige Plenterwaldbetrieb (Femelschlagbetrieb) arbeitet fast ausschl. mit natürlicher ↑ Verjüngung und ist i. allg. nur bei schattenfesten Holzarten (bes. Tanne und Fichte) möglich (doch gibt es auch Kiefernplenterwälder, z. B. ↑ Bärenthoren). Seine Verbreitung ist daher sehr beschränkt (Schweiz, Hochschwarzwald). Regelloser Plenterbetrieb herrschte im dt. Wald vom Beginn seiner Nutzung bis ins 18. Jh. und führte vielfach zur Waldverwüstung.

Plenum, das (lat., »voll«), vollzählige Versammlung einer Körperschaft, z. B. des Reichstages, im Gegensatz etwa zu Ausschußversammlungen; auch das bei Kollegialgerichten aus sämtlichen Gerichtsmitgliedern gebildete Gesamtkollegium.

Pleo . . (Pleio . ., grch.), Mehr . ., überflüssig.

Pleochroismus (grch.-lat.), Eigenschaft der nicht kubischen ↑ Kristalle (Sp. 1621), im durchfallenden Licht nach 2 oder mehreren Richtungen verschiedene Farben zu zeigen.

Pleodont (grch.) sind ↑ Zähne ohne Pulpahöhle; Gegensatz: zölodont.

Pleonasmus, der (grch.-lat.), Überfülle des Ausdrucks, Begriff der ↑ Rhetorik (5), auch dichterisch-bildhafter Gebrauch gleichbedeutender Wörter zur Verstärkung des Ausdrucks (z. B. »schwarzer Rappe«); Eigenschaftswort: pleonastisch.

Pleospora, Gattung der Askomyzeten (↑ Pilze), bei großer Feuchtigkeit Erreger von Pflanzenkrankheiten (P. herbarum).

Pleschen, Stadt im Reichsgau Posen (7 D 2), (1930) 7640 Ew.; Maschinenfabriken, Sägewerke. — Um 1400 dt. Stadt, 1772—1920 und seit 1939 bei Preußen bzw. beim Dt. Reich.

Plesiosaurus (Plesiosaurier, Schlangenhalsechsen), ausgestorbene Kriechtiere, ↑ Sauropterygier.

Pleß, oberschles. Stadt südl. von Kattowitz (7 E 4), (1930) 5810 Ew.; ehem. Residenzschloß der Fürsten von P.; Maschinenindustrie. — Die ehemal. Standesherrschaft P., 1850 Fürstentum, Hauptteil des Kreises P., gehörte seit 1542 den Grafen v. Promnitz, 1765—1847 den Herzögen von Anhalt-Köthen-P., die es an Graf Hans Heinrich X. von Hochberg (seit 1850 Fürst von P.) verkauften. Die Fürsten von P. besaßen vor dem Weltkrieg einen Grundbesitz von 51 000 ha und gehörten durch ihre Steinkohlengruben zu den reichsten und bedeutendsten Industriemagnaten Schlesiens. Das Gebiet um P. kam 1921 an Polen und fiel 1939 an Deutschland zurück.

Plessen, Hans Georg Hermann v., Generaloberst, * 26. 11. 1841 Spandau, † 28. 1. 1929 Potsdam, 1879—88 Flügeladjutant Wilhelms I., 1893 Generaladjutant Wilhelms II., 1899 General, 1908 Generaloberst mit Rang als Generalfeldmarschall, war 1892—1918 Kommandant des Kaiserl. Hauptquartiers und trat den Abdankungsbestrebungen im Großen Hauptquartier entgegen.

Plessit, der, aus engverwachsenen Aggregaten von Kamazit (nickelarmer Bestandteil) und Tänit (nickelreicher Bestandteil) bestehende Füllmasse in Eisenmeteoriten.

Plessur, die, r. Nebenfluß des Rheins in Graubünden (20 H 3), 33 km lang; entspringt bei Arosa und mündet bei Chur. — P.alpen, Schieferalpen nördl. der oberen P. in Graubünden, im Aroser Rothorn 2981 m hoch.

Plessys (plässi), Maurice Du, frz. Dichter, * 18. 10. 1864 Paris, † das. 1924, Symbolist, Freund Verlaines, Gründer der »Ecole Romane« (»Romanische Schule«), schrieb u. a.: »Pallas occidentale« 1909, 1920, »Odes olympiques« 1922.

Plethora (grch.), »Überfülle« an Körperflüssigkeit, bes. Blut. P. serosa, übermäßiger Wassergehalt des Gewebes; P. sanguinea oder P. vera, Vollblütigkeit; P. spuria, örtliche Hyperämie (Blutfülle); P. abdominalis, Überfüllung des Pfortadersystems bei übermäßiger Nahrungsaufnahme und sitzender Lebensweise. Behandlung: je nach der Ursache entweder durch Herzmittel, Aderlässe oder diätetische Maßnahmen.

Plethron, das (Mz. Plethren), altgrch. Längen-, auch Flächenmaß (↑ Übersicht »Maße«).

Plethysmograph, der (grch.), Apparat zum Aufzeichnen der durch Blutzufluß entstehenden Volumenschwankungen von Körperteilen; zur Beurteilung der Herzkraft angewandt, aber unsicher.

Plettenberg, westf. Stadt östl. von Lüdenscheid (4 C 2), (1933) 7578 Ew.; Kleineisenindustrie. — 1397 als Stadt bezeugt; im Kirchspiel P. gab es zwei Freistühle (der Feme).

Plettenberg, Walter (Wolter) v., Staatsmann, * um 1450 in Westfalen, † 28. 2. 1535 Wenden (Livland), seit 1494 Landmeister des Dt. Ordens in Livland, dessen Selbständigkeit als dt. Staat er gegen Russen, Polen und Litauer aufrechterhielt. Am 12. 9. 1502 schlug er die Russen am Smolina-See und schloß 29. 6. 1503 den Frieden von Nowgorod. 1519—21 unterstützte P. den Hochmeister des Dt. Ordens, Albrecht von Brandenburg, gegen Polen, wofür er 1520 die Unabhängigkeit Livlands von Preußen zugestanden erhielt. P. blieb selbst katholisch, legte aber der Einführung der Reformation nichts in den Weg, unterstützte die livländ. Stände gegen den mit Rußland paktierenden Erzbischof von Riga und stellte durch Gleichberechtigung unter den Konfessionen den inneren Frieden wieder her, wodurch er den Wohlstand Livlands gewaltig förderte. Lit.: Lenz, »Die auswärtige Politik des livländ. Ordensmeisters W. v. P.« 1928 (Diss. Tübingen); Arbusow, »W. v. P. u. der Untergang des Dt. Ordens in Preußen« 1919; Roman von H. F. Blunck 1938.

Pleuel, der (P.-, Schub-, Flügelstange), bei ↑ Kolbenmaschinen die hin- und herschwingende Stange zw. Kolben (oder Kreuzkopf) und Kurbel.

Pleura, die (grch.), das ↑ Brustfell.

Pleuracanthus, fossile Gattung urtümlich gebauter Haie mit langem, gezähneltem Nackenstachel, diphyzerker, mit der Rückenflosse verschmelzender Schwanzflosse und mit gegliederter Achse der paarigen Flossen, aus karbonischen und permischen Brack- und Süßwasserablagerungen. Häufig ist P. sessilis im Rotliegenden des Saargebiets.

Pleureuse, die (frz., plörös[ë]), Klageweib; Trauerbesatz an Kleidern, Trauerschleier; Trauerrand an Briefpapier; im 20. Jh. gekräuselte Straußenfeder an Frauenhüten.

Pleuritis, die (grch.), die ↑ Rippenfellentzündung.

Pleurophorus, fossile Muschelgattung mit länglichem Umriß und kräftiger Bezahnung, bes. im Perm verbreitet.

Pleuropneumonie (grch.), Lungen- und Brustfellentzündung.

Pleuston, das (grch.), die an der Oberfläche (z. B. Wasserlinsen) oder frei im Wasser zw. Oberfläche und Boden treibenden höheren Wasserpflanzen.

Pleven (Plewna), nordbulg. Stadt (23d C 2), (1931) 31 520 Ew.; Woll- und Seidenind.; bedeutender Viehmarkt; Obsthandel. — Im Russ.-Türk. Krieg von den Russen seit 11. 9. 1877 belagert, 10. 12. von den Türken übergeben.

Plexus, der (lat.), in der Anatomie das ↑ Geflecht.

Pleydenwurf(f), 1) Hans, Maler, * wahrscheinlich Bamberg, † 1472 Nürnberg, vor Wolgemut Hauptmeister der Nürnberger Malerei unter Einfluß der Niederländer (bes. Rogier van der Weyden und Dirk Bouts). Werke: Kreuzabnahme (Nürnberg, German. Museum; Teilstück des Hochaltars für die Elisabethkirche in Breslau, beg. 1462), Kreuzigung (München, Ältere Pinakothek). — 2) Wilhelm, Sohn von P. 1), Maler, * um 1462, † 1494 Nürnberg, war in der Werkstatt Wolgemuts an den Holzschnittillustrationen für die Schedelsche Weltchronik (1493) beteiligt.

Pleyel, Ignaz, einer der beliebtesten Komponisten im Publikumsgeschmack z. T. der Klassik, * 1. 6. 1757 Ruppertsthal (Niederdonau), † 14. 11. 1831 bei Paris, 1772—77 Schüler Haydns (1792 in London dessen »Rivale« im Konzertleben); Sinfonien, Konzerte, Kammermusik u. a.; Klavierschule (1797); gründete 1795 in Paris eine Musikalienhandlung und eine Klavierfabrik.

Pleyer, Wilhelm, sudetendeutscher Schriftsteller, * 8. 3. 1901 Eisenhammer (Böhmen), schrieb die von leidenschaftlichem Nationalgefühl durchdrungenen Gedichte: »Deutschland ist größer!« 1932, »Lied aus Böhmen« 1938, mehrere, z. T. selbstbiogr. Romane vom Ringen der Sudetendeutschen um ihr Volkstum: »Till Scheerauer« 1931, »Der Puchner. Ein Grenzlandschicksal« 1934, »Die Brüder Commahans« 1937, ferner die Novellen: »Aus Bauernland« 1926, neu u. d. T. »Im Gasthaus zur dt. Einigkeit« 1937, »Der Kampf um Böhmisch-Rust« 1938.

Pli, der (frz., »Falte«), Gewandtheit, Schliff (im Benehmen).

Plica (lat., Mz. plicae), die Falte.

Plicht, die (hochdt. fälschlich Pflicht), 1) kleiner, hölzerner, fensterloser Wohnraum vorn oder achtern in einem Schiff. — 2) Verdeck des Vorder- oder des Achterendes eines Schiffes. — 3) Leicht zu entfernendes hölzernes Fußbodengerippe in einem Boot, zum Schutz des Bodens vor Fußtritten der Besatzung, auch um den Boden eben zu machen u. etwa auf dem Boden stehendes Wasser zu überdecken. — 4) Abnehmbare Plattform aus Brettern vorn oder achtern in einem Boot, als sicherer Standpunkt zum Bedienen des Bootshakens beim An- oder Ablegen oder zum Steuern; auf der vorderen P. liegt auch der P.anker, ein kleiner Bootsanker. — 5) = Cockpit.

Plieningen, württ. Landgem., auf den Fildern bei Stuttgart, (1933) 2928 Ew.; Textil- und Lederind.; Landw. Hochschule ↑ Hohenheim.

Plješevica, die (-schewitßä), südslawisches dichtbewaldetes Karstgebirge in Kroatien, westl. der Una; in der Gola 1650 m hoch.

Plissieren (frz.), falten; biegen; nachgeben.

Plinius, 1) Gajus P. Secundus (P. d. Ä.), röm. Gelehrter und Schriftsteller, * 23 oder 24 n. Zw. Novum Comum (Como), als kaiserl. Beamter in versch. Provinzen, darunter Germanien, tätig, zuletzt Kommandant der Flotte bei Kap Misenum, als solcher bei dem Vesuvausbruch 24. 8. 79 († Pompeji) ums Leben gekommen, da er sich aus Forschungseifer und in dem Wunsch, den bedrängten Bewohnern von Stabiä zu helfen, in die Gefahrzone gewagt hatte. Von vielen Schriften aus fast allen Wissensgebieten (bes. bedauerlich der Verlust der 20 Bücher »Germanenkriege«, einer wichtigen Quelle des ↑ Tacitus) erhalten nur die dem Kaiser Titus gewidmete »Naturgesch.« in 37 Büchern, eine Enzyklopädie der Naturwissenschaft mit besonderer Berücksichtigung ihrer prakt. Anwendung in der menschl. Kultur; z. B. wird an die Behandlung der Steine, der Metalle und der Farbstoffe ein wichtiger Überblick über die Entwicklung der antiken bildenden Kunst angeschlossen. Auch bringt das Werk eine Behandlung der antiken philos. Theorien über die Entstehung der Natur, von Göttern und Menschen, eine Erdbeschreibung und einen Überblick über die Medizin. Der reiche Inhalt des Werks beruht nur zum geringsten Teil auf eigener Erkundung, ganz überwiegend auf fleißiger Exzerpiertätigkeit, bei der auch Flüchtigkeiten und Mißverständnisse unterliefen und Schwindelnachrichten gutgläubig übernommen wurden. Da P. möglichst viele Nachrichten über die behandelten Gegenstände häufen will und seine Quellen gewissenhaft angibt, bildet sein Werk einigermaßen Ersatz für die fast durchweg verlorenen naturwiss. Schriften der Griechen. Ausg. von Jan u. Mayhoff 1892—1908, 5 Bde. (Neudr. 1933), Übers. von Külb 1877, Wittstein 1882. ↑ Römische Kultur (Literatur B 3). — 2) Gajus P. Cäcilius Secundus (P. d. J.), Neffe u. Adoptivsohn von P. 1), röm. Literat, * 61 oder 62 n. Zw. Novum Comum (Como), † wohl 113; reich, Schüler Quintilians, als Anwalt und Verwaltungsbeamter tätig, im Jahr 100 Consul suffectus; von seinen Schriften erhalten eine Lobrede (»Panegyricus«) auf Kaiser Trajan und 2 Brief-Slgn.: 247 eigene Briefe, in 9 Büchern geordnet, von hohem kulturgeschichtl. Wert (z. B. an ↑ Tacitus, bes. VI, 16 mit Schilderung des Vesuvausbruchs und des Todes P.' d. Ä.); ferner ein aus 121 Stücken bestehender Briefwechsel des P. mit Kaiser Trajan, hauptsächlich bezüglich auf die Statthalterschaft der Prov. Bithynien, die P. in seinen letzten Lebensjahren bekleidete, wichtig für Kenntnis des Verfahrens der röm. Provinzverwaltung, u. a. in der Bekämpfung des Christentums. ↑ Rhetoren (9). Ausg. v. Schuster 1933, Übers. v. Klußmann-Binder 1912, Güthling 1929.

Plinsen (slaw.; auch Pfannkuchen), eierkuchenartiges Gebäck aus Mehl, Eiern, Milch.

Plissee, das (frz.), gefälteter Stoff. — Plissieren, mit Hand oder Maschinen (Plissiermaschinen) in (regelmäßige) Falten legen.

Plitvica-Seen (-witßä-), 16 Seen in Südslawien, (23a B 2), in der Kleinen Kapela (Hochkroatien), durch schnellenreiche Bäche (Plitvicafall, 78 m hoch) verbunden. Abfluß Korana (zur Kulpa).

Pljva, die, Fluß in Bosnien (23a C 2), 35 km lang; bildet die P.-Seen (1,15 qkm) und mündet bei Jajce in den Vrbas.

Plochingen, württ. Landgem. südö. von Stuttgart (5 E 2), (1933) 4540 Ew.; Baumwollspinnerei, Spielwarenindustrie.

Plöckenpaß, Paß in den Karnischen Alpen (Kärnten; 22 A/B 3), 1362 m, vom Gail- zum Tagliamentotal; alte Römerstraße, deren bedeutender frühmittelalterlicher Verkehr im 13. Jh. fast ganz auf die Strada d'Allemagna (von Venedig über den Brenner) überging. Im Weltkrieg 1915—17 Hauptangriffsziel der Italiener an der Kärntner Front.

Ploeşti (-ĕscht), rumän. Stadt u. wirtschaftl. Mittelpunkt eines Erdölgebiets am Rand der Südkarpaten (23c D 3), (1930) 77892 Ew. (2800 Deutsche); 8 Erdölraffinerien, Textil-, Kabel-, Glasindustrie.

Plombe, in der Technik Sicherheitsverschluß (gegen unbefugten Eingriff) aus Blei (lat. plumbum; daher der Name P.), dann auch aus Aluminium usw., meist mit kennzeichnender Prägung (Siegel); in der Zahnheilkunde = Füllung. — Plombieren, mit P. (z. B. durch Plombierzange) versehen; füllen.

Plombières-les-Bains (plonbiär lä bän), frz. Badeort in den Vogesen, südl. von Epinal (18a M 4), 456 m ü. M., (1926) 1565 Ew.; 27 Quellen (27—73°). — 20. 7. 1858 Zusammenkunft Napoleons III. und Cavours, die den Krieg gegen Österreich (1859) einleitete.

Plön, holst. Stadt, Kur- und Badeplatz in der Holst. Schweiz, südö. von Kiel (11 C 2), (1933) 4240 Ew.; ehem. herzogl. Schloß (1868—1918 Kadettenanstalt, jetzt Nationalpolit. Erziehungsanstalt), Hydrobiolog. Anstalt der Kaiser Wilhelm-Ges. — Dabei der P.er See, größter schlesw.-holst. See (11 C 2), mit Großem P.er See (30 qkm, 60 m tief) und Kleinem P.er See (3,6 qkm, 34 m tief). — Die Wendenburg wurde 1139 von Deutschen zerstört, die dann eine dt. Ansiedlung errichteten; 1236 lübisches Stadtrecht. 1636—1761 Residenz der Herzöge von Schleswig-Holstein-Sonderburg-P., 1867 preußisch.

Plöne, die, pomm. Fluß (12 CD 2), 79 km lang; durchfließt den P.-See (8,3 qkm, 4 m tief) und den Madüse und mündet in den Dammschen See.

Plotin(os), altgrch. Philosoph, der eigentliche Begründer des † Neuplatonismus, * um 205 Lykopolis (Ägypten), † 269 oder 270 Minturnae (Kampanien); 244/245 Gründer einer philos. Schule in Rom, zu deren Anhängern auch das Kaiserpaar Gallienus u. Salonina gehörte, mit deren Hilfe P. einen idealen (Stadt-) Staat »Platonopolis« (»Platonstadt«) in Kampanien nach den Anweisungen von Platos »Nomoi« (»Gesetze«) gründen wollte. Über P.s Lehre † Neuplatonismus und das über P.s Schüler Porphyrios Gesagte unter: Griechenland (Sp. 252, oben). Trotz der Tatsache, daß bei P. eine vergleichsweise abstrakt-spekulative Philosophenreligion vorliegt, wozu noch die rassisch-völkische Eingliederung ihres Urhebers bisher umstritten blieb, wirkte P. bis heute durch die Trübungen u. Brechungen hindurch, die seine Lehre mit dem weiteren Verlauf des Neuplatonismus selbst erleiden mußte. Im M. A. wirkten Teile seiner »Enneaden«, die dabei als »Theologie des Aristoteles« ausgegeben wurden. Seit ihrer Übersetzung ins Lateinische 1486 durch Ficino wirkte die Ursprungsgestalt seiner Lehre u. a. auf Giordano Bruno, Shaftesbury, Tiberius und Franz Hemsterhuis, Hamann, Herder, Goethe, Schiller, Novalis, Schelling, Hegel, und zwar bes. stark P.s Ästhetik, weil sie das Kunstschöne über das Naturschöne stellt. Werkausgaben: »Opera omnia« (hrsg. von Moser und Creuzer, Oxford 1835); »Enneades« (hrsg. von H. F. Müller 1878—80, 2 Bde.); Schriften, übers. von Harder 1930—38. Lit.: M. Wundt 1919; F. Koch, »Goethe und P.« 1925 und »Schillers philos. Schriften u. P.« 1926; Bréhier 1928 (frz.); Nebel 1929; Inge 1929[3] (engl.); Henry 1934 (frz.).

Ploetz, 1) Alfred, Arzt und Anthropolog, * 22. 8. 1860 Swinemünde, Begründer und Vorkämpfer des rassenhygienischen Gedankens in Deutschland, gründete 1905 die Ges. für Rassenhygiene, bekannt durch seine Schriften zur Reinerhaltung der Rasse, genetische Studien u. a. m. Hrsg. des »Archivs für Rassen- und Gesellschaftsbiologie« seit 1904. — 2) Berthold v., kons. Politiker, * 9. 8. 1844 Potsdam, † 24. 8. 1898 Berlin, Offizier, dann Landwirt, begründete 1893 den Bund der Landwirte mit, dessen Vors. er bis zu seinem Tode war; Abg. des Reichstages und des Preuß. Landtages.

Plötz, Karl, Schulmann, * 8. 7. 1819 Berlin, † 6. 2. 1881 Görlitz, Gymnasial-Prof.; schrieb »Schulgrammatik der frz. Sprache« 1848 (oft aufgelegt), Lesebücher, Geschichtsbücher u. a.

Plötze, Fisch, † Karpfenartige (Sp. 900).

Ploug (plaug), Parmo Carl, dän. Dichter, Journalist und Politiker, * 29. 10. 1813 Kolding, † 27. 10. 1894 Kopenhagen, schrieb als Führer der Studentenschaft radikal-liberale Studentenlieder, ferner zahllose, oft pathet. Gelegenheitsged. In der Ztschr. »Fædrelandet«, die er 1841—81 herausgab, forderte er im Sinne des Skandinavismus Schleswigs Trennung von Holstein und soziale Reformen. Ged.: »Samlede Digte« 1862, »Nyere Sange og Digte« 1869, »Nye Digte« 1883.

Plougastel-Daoulas (plugäßtäl daulaß), nordwestfrz. Hafenplatz in der Bretagne, östl. von Brest (18a A 3), (1932) 7070 Ew.; Gemüsekonservenind.; berühmter breton. Wallfahrtsort. In der Nähe megalithische Denkmäler.

Plouhinec (pluïnäk), nordwestfrz. Hafenplatz in der Bretagne, südl. von Brest (18a A 3, 4), (1926) 6385 Ew.; Fischfang.

Plozk (poln. Płock, pŭötßk), Stadt r. an der Weichsel, unterhalb Warschaus (14b B 2), (1931) 32780 Ew.; Landmaschinenbau, Getreidehandel; roman. Dom mit masowischen Herzogs- und poln. Königsgräbern. — 1207—1351 Hptst. von Masowien. Im Weltkrieg 15. 2. 1915 von dt. Truppen (Gallwitz) genommen. 1939 von dt. Truppen besetzt.

Plücker, Julius, Mathematiker und Physiker, * 16. 7. 1801 Elberfeld, † 22. 5. 1868 Bonn als Prof. der Mathematik und Physik, führte die P.schen † Koordinaten in die analyt. Geometrie ein, veranlaßte die Herst. der Geißlerschen Röhren († Elektrische Entladung, Sp. 679) und entdeckte die Bandenspektren; schrieb u. a.: »System der analyt. Geometrie« 1834, »Theorie der algebr. Kurven« 1839, »Neue Geometrie des Raumes« 1868/69; »Ges. Abh.«, hrsg. von Schoenflies u. Pockels, 1895/96.

Plumbaginazeen (Plumbaginaceae), Pflanzenfamilie, † Bleiwurz.

Plumeau, das (frz., plümō), kurzes Federdeckbett.

Plumer, Sir Herbert Charles Onslow, Baron P. of Messines and of Bilton (seit 1919), brit. Feldmarschall (1919), * 13. 3. 1857 Devon on March, † 16. 7. 1932 London, in Kolonialkämpfen seit 1884 bewährt, 1899—1902 Armeeführer im Burenkrieg; Führer der 2. Armee bei Ypern, Nov. 1917 bis März 1918 der brit. Truppen in Italien, dann der 2. Armee in Flandern, Nov. 1918 der brit. Besatzungstruppen am Rhein, 1919—25 Gouverneur von Malta,

betrieb die Einführung der Selbstverwaltung, 1925 bis 1928 Oberkommissar von Palästina, wo er Ruhe und Ordnung einigermaßen aufrechterhielt.

Plumier (plümjē), Charles, frz. Botaniker, Franziskaner, * 1646 Marseille, † 1706 Puerto de Santa Maria (Cádiz), bereiste 1689—95 Amerika; »Description des plantes de l'Amérique« 1693.

Plunder, eigentl. das durch Plünderung Erbeutete (16. Jh.), dann wertloses Zeug.

Plundergebäck, blätterteigartiges Hefegebäck, leichter als Blätterteig.

Plünderung, nach der Haager † Landkriegsordnung verbotene gewaltsame Wegnahme von privatem Eigentum der Bewohner feindlichen Gebiets durch Soldaten eines siegreich in dieses Gebiet eindringenden Heeres. Die P. ist zu unterscheiden von der statthaften Aneignung von Sachen des soldat. Bedarfs (Lebensmittel, Kleidungsstücke usw.) durch Requisition († Beitreibung); vgl. auch Kontribution. In den Kriegsartikeln aller zivilisierten Staaten ist P. heute bei schwerer Strafe verboten. Das Haager Übereinkommen vom 29. 8. 1899 (Art. 28) untersagt die Preisgabe von Ortschaften zur P., auch wenn sie im Sturm genommen werden. P. im Frieden wird als † Landfriedensbruch bestraft. In allen Staaten 1939 angesichts der durch den Luftkrieg geschaffenen neuen Verhältnisse Androhung schwerster Strafen gegen Ausnutzung der Verdunkelung zur P. (im Dt. Reich durch VO. gegen Volksschädlinge vom 5. 9. 1939).

Plunger, der (engl., plándschĕr), langgestreckter, zylindrischer, kräftiger Kolben (P.kolben, Tauchkolben) für † Pumpen u. a.

Plural, der (Plural, lat.), Mehrzahl, ein † Numerus; Pluraletantum, das (lat. plurale tantum), ein nur in der Mehrzahl gebräuchl. Hauptwort (z. B. Leute); Pluralis majestatis oder majestaticus, Bez. der eigenen Person in der Mehrzahl in Kundgebungen von Hochgestellten im Gegensatz zum Pluralis modestiae (Bescheidenheits-P.) eines Verfassers.

Pluralismus (vom lat. plures, »mehrere«), in der Philosophie die sowohl zum Monismus wie zum Dualismus im Gegensatz stehende Lehre, daß die Welt eine Vielheit von Wesenheiten oder Substanzen ist, die qualitativ verschieden, voneinander unabhängig und nur durch ein metaphys. Band zusammengehalten sind. Der P. ist vorbereitet in Leibniz' Monadenlehre, deren Anhänger Christian Wolff zuerst »Pluralisten« nannte. Zuletzt waren W. James und der russ. Philosoph Boris Jakowenko Anhänger des P. Lit.: James, »Das pluralist. Universum« dt. 1914; Jakowenko 1928. — Staatsrechtlich ein Verfassungszustand, demzufolge das Volk keine polit. Einheit bildet, sondern in eine Vielheit von gegensätzlichen polit. Gruppen, Klassen, Parteien, Konfessionen gespalten ist. Dem Staat kommt in dieser Lage nur die Aufgabe zu, den offenen Ausbruch des Machtkampfes der Gruppen zu verhindern. Das Mittel dazu ist das als Kompromiß der verschiedenen im Parlament vertretenen Gruppen zustande gekommene Gesetz. Der pluralist. Staat ist daher regelmäßig sog. Gesetzesstaat. Steigert sich die Spaltung des Volkskörpers so, daß keine Kompromisse mehr zustande kommen, wie in den letzten Jahren der Weimarer Republik, so gibt es nur zwei Möglichkeiten, die staatl. Ordnung aufrechtzuerhalten, die marxist. Lösung: eine Gruppe oder eine Klasse herrscht diktatorisch über alle anderen (»Diktatur des Proletariats«), und die Lösung z. B. des Nationalsozialismus, die Spaltungen im Volk zu beseitigen und die Einheit der Volksgemeinschaft als Grundlage für eine polit. Führung zu schaffen. Lit.: Ritterbusch, »Der Verfassungskompromiß von Weimar, das Experiment der Präsidialregierung und die nat.-soz. Staatsidee« 1932 und »Demokratie u. Diktatur« 1939.

Pluripotenz, die (lat.), die Fähigkeit des Organismus oder seiner Teile, unter bestimmten (bes. experimentellen) Bedingungen (z. B. in anderer Umgebung) vom Typischen abweichende Entwicklungsrichtungen einzuschlagen († auch Prospektiv).

Plus (lat., »mehr«), in der Mathematik Zeichen (+) für Addition. — Als Hptw. (das P.): Mehr; Überschuß.

Plüsch, der (frz.-dt.), † Florgewebe.

Plüschow (-ō), Gunther, dt. Flieger, * 8. 2. 1886 München, 28. 1. 1931 tödlich abgestürzt am Lago Rico (Patagonien), 1914 Marineoffizier und Flieger der Festung Tsingtau, entkam vor ihrer Übergabe 6. 11. 1914 befehlsgemäß auf chines. Boden und erreichte Deutschland nach abenteuerl. Flucht über Amerika und Gibraltar im Juli 1915. Nach dem Weltkriege machte er sich um die fliegerische Erschließung Südamerikas verdient. Er schrieb: »Die Abenteuer des Fliegers von Tsingtau« 1916, »Silberkondor über Feuerland« 1929.

Plusquamperfektum, das (lat.), Zeitform der Vorvergangenheit, bezeichnet die Handlung als vor einer anderen vollendet (»ich hatte getan«).

Plus ultra (lat., »Immer weiter hinaus«), Wahlspruch Karls V., oft auf 2 Säulen (Säulen des Herkules als Symbol der Ausdehnung des Span. Weltreiches über die Grenzen der bekannten alten Welt) angebracht.

Plutarch (grch. Plutarchos), grch. Schriftsteller, * um 46 n. Zw., † um 120 Chäronea, war mehrfach in Rom, Freund der Kaiser Trajan und Hadrian. In 46 Parallelbiographien stellte er die Lebensbeschreibungen je eines Griechen und Römers z. T. nach sehr guten Quellen zusammen, ohne als Historiker schreiben zu wollen. Von 4 Sonderbiographien galten die letzten den Kaisern Galba und Otho (68—69). Ausgaben von Sintenis 1839—46, 4 Bde., und Lindskog-Ziegler 1914ff.; dt. von Güthling in »Reclams Univ.-Bibl.« (gekürzt). Lit.: Hirzel 1912; Urkull-Gyllenband, »P. u. die grch. Biographie« 1927. — Philosophisch wird P. zum »mittleren Platonismus« gerechnet, ist aber überdies stark durch die (mittlere) Stoa, bes. Panaitios von Rhodos, beeinflußt. Seine »Moralia« genannten Werke umfassen Schriften zur Plato-Auslegung, zu Kosmologie und Astronomie, Psychologie, Ethik i. e. S., Kritik der Stoa und des Epikureismus, außerdem zu Politik, Medizin, Literatur- und Musikwissenschaft. Den epikureischen Grundsatz »Lebe im Verborgenen« lehnt P. ab; ja er will beweisen, »daß man nach Epikur überhaupt nicht fröhlich leben kann«. Mit der Stoa setzt er sich in Parallelschriften zu Senecas Schriften auseinander; bedeutsam hier die Schriften »Über den Zufall« und »Über das widrige Schicksal«. Anschaulich-einprägsam sind seine Gedanken »Über Kindererziehung«. Politisch fordert P. zuoberst von Menschenliebe geleitete Gesetzlichkeit und Gerechtigkeit. In der Staatsführung darf die Tradition zw. Jugend und Alter nicht abreißen; der Form nach soll sie nach P. monarchische, oligarchische, demokrat. Elemente angemessen vereinen. Der Weise soll der sich bietenden Möglichkeit, den Regenten zu beraten, sich nie

entziehen. In einer Schrift läßt P. die Sieben Weisen geistreich sich über alle diese Fragen unterhalten. Ausgabe der »Moralia«: 7 Bde.; hrsg. von Bernardakis 1888–96; »Moral. Schriften« (Philos. Auswahl aus den »Moralia«) übers. von Apelt 1926 bis 1927, 3 Bde.

Pluto, 1) (auch Plyton) altgrch. Beiname des ↑ Hades, des Gottes der Unterwelt, eigentlich »der Reiche« (durch die unterirdischen Metallschätze). — 2) 1930 entdeckter großer ↑ Planet.

Plutokratie (grch., »Reichtumsherrschaft«), Verfassungszustand, in dem Geldmächte (z. B. große Banken, Industrielle, »Plutokraten«) die Politik des Staates offen oder versteckt leiten. P.n sind bes. die heutigen sog. Demokratien westlicher Prägung (z. B. die Ver. St. v. A., Großbritannien, Frankreich).

Plutonismus (grch.-lat.), in der Geologie die von James ↑ Hutton begründete, heute noch herrschende Ansicht über die Wirkungen des Magmas auf die Erstarrungsgesteine; ↑ Geologie (Sp. 1253).

Plutos, grch. Gott des Reichtums, blind, mit Füllhorn dargestellt. Komödie »P.« von Aristophanes.

Plymouth (plimĕth), 1) südwestengl. Stadt am P. Sound (16a BC 6), (1931) 208170 Ew.; wichtiger Anlegehafen für transozeanische Linien und stark befestigter Kriegshafen 1. Ordnung (im Hamoaze, dem Mündungstrichter des Tamar) mit riesigen Docks, Schiffswerften (Kgl. Werft), Maschinen-, Segeltuch-, Kunstdünger-, Zucker- u. Glasindustrie; Einfuhr von Getreide, Lebensmitteln, Holz u. Kohlen, Ausfuhr von Fischen und Kaolin. Die Nachbarstädte Stonehouse und Devonport sind seit 1914 mit P. vereint. Im Domesday-Book Suton genannt, erhielt 1439 seinen jetzigen Namen. Unter Elisabeth Englands wichtigster Hafen. Im 18. Jh. reicher Handel mit Virginien und Westindien. Die heutigen Befestigungen wurden von 1862 ab erbaut. — 2) Industriestadt im NO. der Ver. St. v. A. (Mass.), südö. von Boston (31 K 2), (1930) 13050 Ew.; Tau-, Woll- u. Kabelindustrie. — 3) Industriestadt im NO. der Ver. St. v. A. (Pa.), westl. von Philadelphia, (1930) 16540 Ew.; Bergbau-, Maschinenfabriken.

P. M. oder **p. m.,** Abk.: 1) für pro memoria (lat.), zum Gedächtnis; 2) für piae memoriae (lat.), frommen Gedenkens; 3) für pro mille (lat.), für, je Tausend; 4) für post meridiem (lat.), nach Mittag, nachmittags; 5) für ↑ Pontifex maximus; 6) für post mortem (lat.), nach dem Tode.

Pneumatiker (grch.), Ärzteschule der ersten Jahrhunderte n. Zw., führte alle Lebensvorgänge auf den »Lebenshauch« (Pneuma) und seine Verteilung zurück. Hauptvertreter Athenaios (1. Jh. n. Zw.).

Pneumatisch (grch.), mit Luft gefüllt bzw. betrieben. — Bei Tieren: mit Luft erfüllt, z. B. pneumatische Knochen bei Vögeln.

Pneumatische Kuren (Atmungskuren, Aëro-, Pneumotherapie, grch.), mechanische Heilmaßnahmen bei Störungen der Atmungstätigkeit, bes. bei Behinderung u. Verringerung der Ein- und der Ausatmung. Günstig Turnübungen an frischer Luft, bei Lungenemphysem gegen die erschwerte Ausatmung der Atmungsstuhl von Roßbach, der während der Ausatmung einen Druck auf den Brustkorb ausübt. Am häufigsten gebraucht werden aus Schmiedeeisen oder Zement bestehende, luftdicht verschließbare pneumatische Kammern (in Kurorten: Aachen, Ems, Baden-Baden, Reichenhall u. a. sowie in vielen großen Krankenhäusern) mit entsprechend temperierter und filtrierter Luft, für mehrere Personen. Die darin mittels Luftpumpen erzeugten Druckunterschiede wirken heilend auf chronische Bronchialkatarrhe, Asthma und Lungenerweiterung, ermöglichen bestimmte Operationen an den Lungen und dienen dem Erforschen der Körperleistungen bei atmosphärischen Veränderungen, die großen Höhen entsprechen (↑ Höhenkrankheit).

Pneumatische Wanne, mit Wasser oder Quecksilber gefülltes wannenähnl. Gefäß, dient zum Auffangen von Gasen bei Versuchen.

Pneumatozele (grch., Luftgeschwulst), Erfüllung subkutaner (↑ Kutan) Räume mit Luft infolge krankhafter Verbindung mit den Atmungswegen oder mit der Paukenhöhle.

Pneumaturie (grch.), Vorkommen von Gasblasen im Harn infolge abnormer Zersetzungsvorgänge im Harn, meist im Zusammenhang mit Blasenentzündung oder durch krankhafte Verbindung zw. Mastdarm und Blase.

Pneumograph, der (grch.), Gerät zur graph. Aufzeichnung der Atembewegungen.

Pneumokokken, Erreger der Lungenentzündung, ↑ Bakterien (Sp. 898).

Pneumolyse (grch.), Operation an der ↑ Lunge [(Sp. 796).

Pneumon, der (grch.), die Lunge. [(Sp. 794).

Pneumonie (grch.), Lungenentzündung, ↑ Lunge

Pneumoperikardium, das (grch.-lat.), Luft- oder Gasansammlung im Herzbeutel infolge äußerer Verletzung, des Einbruchs einer Lungenkaverne, eines Magengeschwürs oder infolge fauliger Zersetzung eines Herzbeutelergusses.

Pneumoperitoneum, das (grch.-lat.), Lufteinblasung in die Bauchhöhle zu röntgendiagnostischen Zwecken.

Pneumorrhagie (grch.), Blutsturz. [Zwecken.

Pneumothorax, der (grch., »Gasbrust«), Ansammlung von Luft im Brustfellraum, dadurch Zusammenfallen der Lunge. Spontan-P., meist nach Durchbruch tuberkulöser Höhlen oder auch durch Risse in der Lunge nach übergroßen Anstrengungen, häufig mit Ansammlung von Flüssigkeit in dem entstandenen Hohlraum (Sero-P.; bei Eiteransammlung: Pyo-P.). Künstlicher P., als Heilmittel bei Lungentuberkulose, um die erkrankte Lunge ruhig zu stellen, auch doppelseitig möglich. Man läßt mittels einer Punktionsnadel, die im 5., 6. oder 7. Zwischenrippenraum eingeführt wird, 1/2–2 l Stickstoff oder Luft in den Brustfellraum einströmen.

Pnom-Penh, Hptst. des frz. Schutzstaats Kambodscha in Indochina, am Mekong (28c C 3), (1936) 103000 Ew.; Königsschloß, Prachtpagode (1372, 1890–94 erneuert); Flußhafen; Baumwoll-, Fisch-, Reis- und Kardamomenhandel.

Pnyx, die, Hügel mit Tagungsplatz des Volkes in Athen bis zum 4. Jh. v. Zw.

Po (lat. Padus), oberital. Fluß und größter Italiens (24 A–D 2), 672 km lang (543 km schiffbar) mit 69500 qkm Stromgebiet, entspringt am Monte Viso (1952 m), tritt bei Saluzzo in die oberital. Ebene ein, die er (von Chivasso ab in westöstl. Richtung) bis zur Mündung in die Adria durchfließt (Poebene; 400 km lang, 50–120 km breit, etwa 50000 qkm; der landwirtschaftlich u. industriell fortgeschrittenste, am dichtesten besiedelte Raum Italiens). 126 km vor der Mündung zweigen vom Hauptstrom ab der P. di Volano (zu den Lagunen von Comacchio) und der P. di Primaro (zum Reno); der P. Grande mündet in 7 eingedeichten Hauptarmen (Po della Maestra, Po

delle Tolle, Po di Goro, Po di Gnocco usw.) in einem Delta, dessen Anlandung jährl. 70—80 m beträgt. Von N. her gehen ihm die Alpenabflüsse Dora Riparia, Stura, Orco, Dora Baltea, Sesia, Ticino (Tessin), Lambro, Adda, Oglio u. Mincio zu, die ihm beträchtliche Mengen von Schotter- und Sinkstoffen zuführen. Aus S. nimmt er die Apenninenabflüsse Tanaro (mit Stura und Bormida), Trebbia, Taro, Secchia und Panaro auf. Durch den Wasserreichtum der Alpenflüsse ist der P. ein stattlicher (vom Mincio ab für 600-t-Schiffe) schiffbarer Strom, dessen Unterlauf durch Dämme (argini) eingefaßt ist, die das Strombett hoch über die Ebene erhöhen, und dessen Bedeutung durch ein der Berieselung wie der Binnenschiffahrt dienendes Kanalnetz gesteigert wird. Der Ausbau als Großschiffahrtsweg ist geplant. Der Cavourkanal (85 km) von Chivasso nach Galliate am Ticino bewässert eine Fläche von 250000 ha. Im P.delta ist durch große Pumpwerke und ein Netz von Entwässerungskanälen eine ursprüngl. Sumpffläche von 540 qkm in fruchtbares Ackerland (Zuckerrübenbau) verwandelt worden. Durch den Kanal Naviglio Grande sind Mailand und der Lago Maggiore mit dem P. verbunden.

Poa, Gräsergattung, ↑ Rispengras.

Pobedonoszew (-ĕf), Konstantin, russ. Rechtsgelehrter und Politiker, * 30. 11. 1827 Moskau, † 23. 3. 1907 Petersburg, 1860—65 Prof. des Zivilrechts in Moskau, 1880—1905 Oberprokurator des Allerheiligsten Synods, übte sehr großen Einfluß auf die Kirchenpolitik Alexanders III. aus, dessen Erzieher er war. In der Aufrechterhaltung des unbeschränkten Absolutismus und in der Macht der orthodoxen Kirche sah er die sichersten Grundlagen für das Gedeihen des Russ. Reiches. Deshalb verhaßt als Reaktionär. »Slg. moskowit. Studien über das polit. und geistige Leben Rußlands« 1896, dt. 1904, u. a.

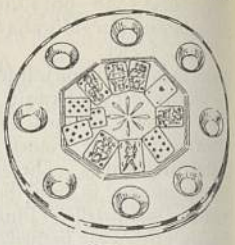
Pöbel, der (vom frz. peuple, pöpl, »Volk«), das sog. »niedere Volk«, insofern es die (meist erblich bedingte) Schicht der geistig und sittlich Verkommenen verkörpert. Im Unterschied dazu ist das ↑ Proletariat lediglich durch seine wirtschaftlich abhängige und gedrückte Lage gekennzeichnet.

Poblet, span. Zisterzienserkloster (12.—14. Jh.) bei Espluga de Francolí (Prov. Tarragona), mit Grabstätte des Königshauses von Aragón, Kirche mit Hauptaltar des Bildhauers Damián Forment (* um 1480, † 1541), Kreuzgang, Königspalast (14. Jh.); beim Klostersturm von 1835 verwüstet, im letzten Jahrzehnt restauriert und im Bürgerkrieg unversehrt geblieben.

Pocatello (-kă-), Stadt im W. der Ver. St. v. A. (Id.), nördl. von Salt Lake City (30cC2), (1930) 16471 Ew.; Eisenbahnwerkstätten, Bergbau.

Pocci (pŏtschi), Franz Graf v., Dichter, Musiker und Zeichner, * 7. 3. 1807 München, † das. 7. 5. 1876, schrieb Singspiele, Sonaten, Lieder, entwickelte als Zeichner viel Geist und Humor, verdankt seinen Ruhm als Dichter vor allem seinen köstlichen, von ihm selbst bebilderten Kinderbüchern und seinen Puppenspielen (»Lustiges Komödienbüchlein« 1859—77, 6 Bde.), die heute noch auf allen Marionettenbühnen gespielt werden. Verz. seiner sämtlichen dichterischen, zeichnerischen und mus. Werke hrsg. von seinem Enkel, Franz Graf v. P. 1926. Lit.: Holland 1890; Wolter 1925; Lucas, »F. P. und das Kinderbuch« 1929; Pastor, »F. P. als Musiker« 1932.

Poch, das, auch der (Pochen [d. h. Wetten], P.spiel), kartenspielähnl. Unterhaltungsspiel zw. 3—6 Personen, mit 32 oder 52 Spielkarten und dem P.brett (Abb.) gespielt, auf dem jeder 9 Einsätze (für die 5 höchsten Trumpfkarten usw.) macht. Diese Einsätze zieht ein, wer die entspr. Karten hat. Das Spiel selbst gewinnt jedoch, wer seine Karten durch Ausspiel und Zugeben zuerst losgeworden ist.



Pochbrett.

Pöch, Rudolf, Anthropolog und Ethnolog, * 17. 4. 1870 Tarnopol, † 4. 3. 1921 Innsbruck, seit 1913 Prof. in Wien, bereiste als Mitgl. der österreichischen Pestkommission Ägypten und Indien, 1904—06 Australien und Neuguinea, wo er als erster die Existenz von Pygmäen feststellte; 1915—18 machte er anthropolog. Untersuchungen in den österr. Kriegsgefangenenlagern. Schrieb »Die Pest« 1914. Lit.: Oberhummer (in: »Mitt. der Anthrop. Ges. Wien« 1921).

Pocherz (Wascherz), durch Pochen und Waschen von der Umgebung zu trennendes Erz.

Pöchlarn (das Bechelaren des Nibelungenliedes), Stadt an der Donau, westl. von St. Pölten (Niederdonau; 22 D 1), (1932) 1200 Ew.; Hanf- und Lederwarenindustrie, Sommerfrische.

Pochwerke (Poch-, Stampfmühlen, Stampfwerke), durch Schlag von frei herabfallenden Stempeln (Pochstempeln) auf das im Pochtrog befindl. Gut wirkende Zerkleinerungsvorrichtungen; Verw. bes. bei harten, spröden Stoffen und bei Erzen. Lit.: Kieser, »Hb. der chem.-techn. Apparate« 1938.

Pockau, sächs. Landgem. an der Schwarzen P. (etwa 20 km) im Erzgebirge, (1933) 2630 Ew.; Strickwaren- und Holzindustrie.

Pocken (Menschen-P., Blattern, Variola vera), sehr ansteckende, fieberhafte, mit einem kennzeichnenden Hautausschlag einhergehende Krankheit (Heimat in China und Indien), die seit Jahrtausenden große Opfer forderte. Nach Europa scheinen die P. von Arabien her um das 6. Jh. eingeschleppt worden zu sein. Seitdem ist auch Deutschland wie die anderen europ. Länder bis zum 18. Jh. von schweren P.-epidemien heimgesucht worden. Deutschland erlebte noch eine größere Epidemie von 1870—73. Mit der allg. Einführung der Schutz- ↑ Impfung gegen P. ist diese verheerende Seuche aus Europa verschwunden. Nur vereinzelte P.fälle seither (meist aus dem Osten eingeschleppt).

Die Krankheit beginnt nach einem 9—13tägigen (gelegentlich auch 3—30tägigen) Inkubationsstadium mit Schüttelfrost, hohem Fieber, heftigen Kopf- und bes. Kreuzschmerzen, Schwindel, Erbrechen. Am 2. Tag meist ein masern- oder scharlachähnl. Ausschlag am Bauch und im Schenkeldreieck. Am 3. oder 4. Tag kommt es nach Blaßwerden des anfängl. Ausschlags und unter Nachlassen des Fiebers zum Ausbruch der P.pusteln (Eruptionsstadium), von denen zuerst Gesicht, behaarte Kopfhaut, die Schleimhäute des Mundes, der Nase, des Rachens sowie Kehlkopf, Luft- und Speiseröhre, Augenbindehaut und Hornhaut, dann auch Rumpf und Glieder befallen werden. Zuerst bilden sich auf roten Flecken Knötchen, dann Bläschen, die sich zu gedellten, mehrkammerigen Blasen entwickeln. Nach dem

9. Krankheitstag trocknet die Pustel langsam ein (Exsikkationsstadium) und hinterläßt unter Abstoßen eines Schorfs eine tiefe Narbe. Bei schwerem Verlauf vereitern die Pusteln (Suppurationsstadium) durch nachträgliche Infektion mit Eitererregern (Staphylo- und Streptokokken); nicht selten mit tödlichem Ausgang. Oft erfolgen Blutungen in das Innere der Knötchen und Pusteln und rufen so das Bild der schwarzen P. (Variolae haemorrhagicae) hervor. In durchgeimpften Gebieten verläuft die P.infektion meist leicht und atypisch (Varioloïs). Als besondere Form der P., die sich durch milden und kurz dauernden Verlauf sowie geringe Sterblichkeit auszeichnet, wird die Alastrim (Brasilien) angesehen. Diese P.form erscheint in Südafrika als »Amaas« oder »Milch- oder Kaffern-P.«, in Ostafrika als »weiße P.«, in Kamerun als »Sanaga-P.«, in Samoa als »Samoa-P.«; man faßt sie auch als Variola minor zusammen.

Der Erreger der P. ist ein filtrierbares Virus (Aphanozoon [↑ Bakterien, Sp. 897]). Das P.virus ist gegen Eintrocknung und Kälte (Einfrierenlassen) sehr widerstandsfähig. Die von Guarnieri für die Erreger gehaltenen Zelleinschlüsse in der mit Infektionsstoff geimpften Kaninchenhornhaut sind als Reaktionsprodukt der Zelle auf das eindringende Virus aufzufassen (Guarnierische Körperchen). Viele Forscher sehen in den Paschenschen Elementarkörperchen den Erreger. Übertragung im wesentlichen durch Tröpfcheninfektion, aber auch durch Einatmen von mit dem Virus in Form von eingetrockneten Pusteln und mit Eiter behaftetem Staub; daneben Infektionen durch Berührung mit verseuchter Bett- und Leibwäsche, verseuchtem Verbandstoff, Wasch- und Badewasser. Behandlung: symptomatisch; leichtverdauliche, flüssige Nahrung, Salbenverbände. Bekämpfung: im Dt. Reich festgelegt durch das Impfgesetz vom 8. 4. 1874, das Reichsseuchengesetz vom 30. 6. 1900 nebst Ausführungsbestimmungen (Meldepflicht, strenge Absonderung der Kranken und Krankheitsverdächtigen, sachgemäße Überwachung der Ansteckungsfähigen, besondere Behandlung der P.leichen, umfassende Desinfektionsmaßnahmen usw.).

Pocken der Haustiere. P. kommen bei allen Haussäugetieren, als Seuche eigener Art aber nur bei Schafen vor. Die Schaf-P. (P.seuche, Ovine, V. ovinae) zeigen sich als rote Flecke, Knötchen, Bläschen und Pusteln, die zu größeren Geschwürflächen (Aas-P.) zusammenfließen können. Warzen-P. sind derbe Knoten ohne Blasen- und Pustelbildung. Sterblichkeit 10—50 vH, gegebenenfalls Heilung in 3 Wochen. Einmaliges Überstehen verleiht Immunität, weshalb früher im Dt. Reich die Schafpockenimpfung (Ovination) mit dem nichtabgeschwächten P.virus üblich war; diese immunisierte zwar, schuf aber zugleich immer wieder neue Ansteckungsherde und Übertragungen. Seit dem Verbot der Impfung gesunder Herden 1880 sind die Schaf-P. im Dt. Reich verschwunden; vereinzelte Einschleppungen wurden schnell getilgt. Die ↑ Kuh-P. (V. vaccina) sind ein gutartiger, auf das Euter beschränkter Ausschlag. Außerdem kommen am Euter Falsche P. (Wind- oder Wasser-P.) und Warzen-P. (Papillome) vor. Die Ziegen-P. (V. caprinae), vom Schaf oder von der Kuh stammend, sind selten und treten als Euter-P. oder in der Umgebung des Maules, der Nase und der Scheide auf. Schweine-P. (V. suillae), vom Schaf oder vom Menschen stammend, sind ziemlich bösartig und meist über den ganzen Körper verbreitet. Die Pferde-P. (Equine, V. equinae) stehen in enger Beziehung zu den Kuh-P. und kommen in der Fesselbeuge wie die Mauke, bes. aber auf der Maulschleimhaut, auf der Haut und der Schleimhaut der äußeren Geschlechtsteile vor. Die Hunde-P. (Übertragung vom Menschen her) sind sehr selten. Über die Geflügel-P. ↑ Geflügel (Sp. 1083).

P. (P.krankheit) bei **Pflanzen** bes. die Blatt-P., kleine buckelige Auftreibungen auf Blättern von Wein (wenig schädigend) und Birnbaum (seltener Apfelbaum) durch die Blattgallmilben Eriophyes vitis und E. piri. Bekämpfung der zweiten an Spalierobst durch Pflücken und Verbrennen kranker Blätter im Frühling; Spritzen mit Solbar vor Knospenaustrieb.

Pockenkrankheit, eine nichtparasitäre ↑ Fischkrankheit (Sp. 218).

Pockholz ↑ Guajakbäume, ↑ Holz (Sp. 1389).

Poco (ital.), wenig; un p., ein wenig; p. a. p., allmählich, nach und nach. Verkleinerungsform: pochettino (-kĕt-), ganz wenig.

Poços de Caldas, ostbras. Bad in Minas Geraes, 1200 m ü. M., (1930) 25000 Ew.; warme Schwefelthermen (42—46°).

Podagra, das (grch.), die Fuß- ↑ Gicht. — P. des Getreides ↑ Grünaugen.

Podbielski, 1) Theophil v., General, * 17. 10. 1814 Köpenick, † 31. 10. 1879 Berlin, 1864 Oberquartiermeister im Feldzug gegen Dänemark, 1866 und 1870/71 Generalquartiermeister der Armee und einer der nächsten Mitarbeiter Moltkes; verfaßte die klassischen amtl. Kriegsdepeschen im Dt.-Frz. Krieg. 1872 Generalinspekteur der Artillerie. — 2) Viktor v., Sohn von P. 1), Beamter, * 26. 2. 1844 Frankfurt a. O., † 21. 1. 1916 Berlin, bis 1891 Generalstabsoffizier, 1893—97 M. d. R. (kons.), 1897—1901 Staatssekretär im Reichspostamt, 1901—06 preuß. Landwirtschaftsmin. Durch seinen Humor bekannt. Lange Zeit führende Persönlichkeit im dt. Rennsport; 1909—16 Vors. des Reichsausschusses für Olympische Spiele.

Podbrezová (-sŏwā), slowak. Stadt am oberen Gran, (1930) 739 Ew.; größte und älteste Eisenhütte der Slowakei; Maschinenfabrik, Walzwerk.

Poděbrad ↑ Podiebrad.

Podejuch, pomm. Landgem. östl. von Stettin, am Nordrand der Buchheide (12 C 2), (1933) 7130 Ew.; Faßfabrik.

Podersam, sudetendt. Stadt südw. von Saaz (25 B 1), (1930) 3720 Ew.; Tonwarenind., Hopfenhandel.

Podest, der oder das (Pedest, neulat.), ein waagerechter Absatz in einer ↑ Treppe.

Podestà, der (ital., vom lat. potestas, »Macht, Obrigkeit«), in den ital. Stadtrepubliken des M. A. Inhaber der höchsten vollziehenden Gewalt. Nach dem Ges. vom 4. 2. 1926 steht heute in Italien der durch kgl. Dekret ernannte P. an der Spitze der Gemeinde. Lit.: Pöschl 1939.

Podewils, 1) Heinrich Graf v., preuß. Min., * 3. 10. 1698 Pommern, † 29. 7. 1760, seit 1730 Leiter der preuß. Außenpolitik, seit 1741 als Kabinettsmin., maßgebend unter Friedrich Wilhelm I., verlor unter Friedrich d. Gr. durch seine Ängstlichkeit an Einfluß, wurde jedoch wegen seiner freimütigen Gewissenhaftigkeit geschätzt. — 2) Klemens Hans Konstantin, Graf v. P.-Dürnitz, bayr. Min., * 17. 1. 1850 Landshut, † 14. 3. 1922 München, 1887 bayr.

Bundesratsbevollmächtigter, 1888–96 Gesandter in Rom (Quirinal), 1896 Wien, 1902 Kultusmin., 1903–12 Min.-Präs., Außenmin. und Min. des kgl. Hauses, mußte dem Druck des Zentrums weichen; nahm 1917/18 als bayr. Bevollmächtigter an den Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk teil.— 3) Philipp, Frhr. v., bayr. General und Waffentechniker, * 15. 5. 1809 Amberg, † das. 25. 11. 1885, konstruierte 1858 einen gezogenen Vorderlader, den er 1868 zum Hinterlader umwandelte.

Podex, der (lat.), Steiß, Gesäß.

Podgora (ital. Piedimonte de Calvario), Vorort von Görz, r. am Isonzo (23a C 3).

Podgorica (-ïtßă), südslaw. Stadt im Zetabanat, nördl. vom Skutarisee (23a D 3), in fruchtbarer Ebene, (1931) 10651 Ew.; Hauptmarkt Montenegros (Wolle, Felle, Honig, Wachs).

Podgórz (-üsch), Stadt an der Weichsel, 2 km südl. von Thorn, (1931) 3230 Ew.; Viehhandel, Mühlen. — 1555 Stadt, 1815–1920 und seit 1939 bei Preußen bzw. beim Dt. Reich.

Podiebrad (tschech. Poděbrady, pǒdjĕbradi), böhm. Stadt r. der Elbe, östl. von Prag (25a D 1), (1930) 7240 Ew.; alkal. u. Eisenquelle, Glas- u. Zuckerfabrik.

Podiebrad und Kunstatt (pǒdjĕ-), Georg v., König von Böhmen, * 23. 4. 1420 Poděbrad, † 22. 3. 1471 Prag, aus mährischem Adel, seit 1444 an der Spitze der Utraquisten (gemäßigte Hussiten), besetzte 1448 Prag, wurde 1452 Landesverweser und 1453 Regent für den minderjährigen Ladislaus Posthumus. Nach dessen Tode wurde P. zum König gewählt (2. 3. 1458) und gekrönt (6. 5. 1459), allerdings gegen heimlichen Übertritt zum Katholizismus und die Zusage, die Hussiten zur Anerkennung der päpstl. Oberhoheit zu bewegen. Da P. dies nicht einhalten konnte, geriet er nach längerem Schwanken in Gegensatz zum Papst, der ihn 1462 und 1466 bannte und Matthias Corvinus von Ungarn mit der Vollstreckung beauftragte. Seine Mitarbeiter Martin † Mair u. Gregor von † Heimburg bemühten sich, die Wahl Georgs zum dt. König gegen den tatenlosen Friedrich III. zu erreichen, um dem Dt. Reiche wieder eine feste Führung zu geben. P. hatte keinen Erfolg damit, aber er behauptete sich trotz zeitweiligen Mißerfolgen gegen Matthias u. verhinderte dessen Wahl zum dt. König. Kurz vor Abschluß der Friedensverhandlungen starb P. Seine Nachfolge trat der poln. Jagellone Wladislaw an, während seine Söhne Herzöge von Münsterberg und Grafen von Glatz wurden (1647 erlosch das Geschlecht im Mannesstamme). Seine Tochter Sidonie heiratete Albrecht den Beherzten von Sachsen. Lit.: Jordan 1861; Bachmann, »Ein Jahr böhm. Gesch.« 1876 und »Böhmen und seine Nachbarländer unter G. v. P.« 1878.

Podium, das (grch.-lat.), erhöhter Fußbodenteil, z. B. in Konzert- und Theaterräumen.

Podkumok, der, russ. Fluß in Nordkaukasien (27b D 1, 2), 140 km lang; mündet bei Georgijewsk in die Kuma; in seinem Tal viele Mineralquellen und -bäder (Kislowodsk, Jessentuki, Pjatigorsk).

Podlachien (poln. Podlaskie), weißruss. Landschaft zw. mittlerem Narew und mittlerem Bug (14b D 2), mit der Białystoker Platte im N. und der Lukower Platte im S.; Hauptorte: Białystok und Siedlce.

Podocarpus (Steineibe), Nadelholzgattung, mit nadelförmigen, zuweilen breiteren, immergrünen Blättern und fleischigen, roten oder blauen, z. T. eßbaren Scheinfrüchten, Samen mit Samenmantel; 60 Arten in den gemäßigten Gebieten der Südhalbkugel und auf Gebirgen des trop. Asiens. P. thunbergi in Kapland liefert Gelbholz (Jellowwood, jĕlōwŭd). Verschiedene Arten, wie bes. P. andinus aus Chile und P. macrophyllus aus Japan, sind gelegentlich im Freien versuchte Gehölze des Kalthauses, andere, wie P. neriifolia aus Indien, mit oleanderähnl. Blättern, gedeihen nur in diesem.

Podolien (russ., »Niederland«), fruchtbare ukrain. Landschaft zw. Dnjestr und Bug (14a B 4), umfaßt die mittlere podolisch-wolyn. Platte, mit tiefeingeschnittenen Tälern, etwa 40000 qkm; Ackerbaugebiet.—In den ältesten Zeiten von Nomadenvölkern (Petschenegen, Polowzen) eingenommen, später von verschiedenen ostslaw. Stämmen besiedelt, die im 13. Jh. von den Tataren unterjocht wurden. 1396 kam der östl. Teil an Litauen, 1432 nahm Polen einen Teil in Besitz; 1569 ging durch die Union von Lublin ganz P. an Polen über. 1772 kam ein Teil an Österreich, 1793 und 1795 der Rest an Rußland.

Podolsk, sowjetruss. Stadt südl. von Moskau (14a D 2), (1926) 19790 Ew.; Seidenweberei, Lokomotiv-, Nähmaschinen-, Glasindustrie.

Podophyllin, das, Harzgemisch, aus dem alkohol. Auszuge der Wurzeln von Podophyllum peltatum durch Wasser abgeschieden, grünlich- oder bräunlichgelbe, leicht zerreibbare Masse, deren Staub die Schleimhäute (bes. der Augen) stark reizt; als Wirkstoffe gelten vorwiegend Podophyllotoxin und Pikropodophyllin. Stark wirkendes Abführmittel. † auch Podophyllum.

Podophyllum (Fußblatt, Entenfuß), Gattung der Berberitzengewächse, Stauden mit kriechendem Erdstamm, handförmigen Blättern, endständigen weißen oder purpurnen Blüten u. fleischigen Beeren; 5 Arten in Nordamerika u. Asien. Zierende Schattenpflanzen für feuchte Humusböden: P. peltatum aus Nordamerika, 25 cm, Blüten weiß, hängend (Mai) und P. emodi vom Himalaya, 30–45 cm, Blüten weiß, rosa (Mai); beide mit großer, scharlachroter, eßbarer Frucht (Wilde Limone, Wilde Zitrone, Maiapfel), übrige Teile giftig. † Podophyllin.

Podsol, der (russ., »Asche«), Bodentypus, entsteht in niederschlagsreichen Gebieten meist unter Mitwirkung von ungesättigtem saurem Humus. Die in die Tiefe wandernden Sickerwässer bewirken Verarmung des Oberbodens an färbenden Substanzen, bes. an Humus und Eisen; so entstehen grauweiße, an Pflanzennährstoffen arme Schichten (ältere dt. Bez.: Bleisandboden, Bleicherde). Typische P.böden sind sauer.

Poe (pō), Edgar Allan, nordamer. Schriftsteller, * 19. 1. 1809 Boston (Mass.), † 7. 10. 1849 Baltimore, irisch-schottischer Abstammung, früh verwaist, Soldat, Journalist, unstet und haltlos; trat als erster in der nordamer. Lit. für rein ästhet. Kunstauffassung, Kunst um der Kunst willen, ein: »The Philosophy of Composition« 1846, »The Poetic Principle« 1850. Hervorragender Wortkünstler in seiner schwermütig-melod. Stimmungslyrik: »Tamerlane« 1827, »Poems« 1831, »The Raven« 1845. Seine Erz., auf Spannung und Stimmung angelegt, lassen Todesfurcht erkennen: »Tales of the Grotesque and Arabesque« 1840–45 (dt. »Geheimnisvolle und phantast. Erz.«), »Die denkwürdigen Erlebnisse des Arthur Gordon Pym« 1888 und andere Detektivgeschichten. »Works« 1902, 10 Bde.; Werke dt. 1911–14. Lit.: Allen 1926, 2 Bde. (engl.); Lauvrière 1934, 1935 (frz.).

Poel (pöl), meckl. Küsteninsel in der Wismar-Bucht (11 D 2), mit Damm zum Festland, 37 qkm, (1933) 2065 Ew.; Hauptort Kirchdorf; Rettungsstation.

Poelaert (pûlärt), Joseph, belg. Baumeister, *21. 3. 1817 Brüssel, † das. 3. 11. 1879, schuf mit dem Justizpalast in Brüssel (1866—83) eines der repräsentativsten Bauwerke des 19. Jh.

Poelcapelle (pûl-), belg. Dorf in Westflandern, nordö. von Ypern. — Brennpunkt in den Schlachten an der Yser Okt./Nov. 1914 u. bei Ypern Mai 1915.

Poelenburgh (pûlĕ[n]bürch), Cornelis van, niederl. Maler, * 1586 Utrecht, † das. 12. 8. 1667, Schüler von Abraham Bloemaert, tätig auch in Italien und England, malte in heiteren, zarten Farben bes. arkadische Landschaften kleinen Formats mit mythologischer Staffage.

Poem, das (grch. poiema, lat. poema, Mz. Poeme und Poemata), Gedicht.

Poesie (grch. poiesis, »Schaffen«), i. allg. † Dichtung, Wortkunst überhaupt; i. e. S. Lyrik im Gegensatz zur † Prosa. Übertragen, z. B. als »P. einer Landschaft«, Ausdruck für Stimmungsgehalt.

Poet (lat. poeta), Dichter; Poeta laureatus (Laureat), »gekrönter Dichter«. Die Sitte, Dichter feierlich mit Lorbeer zu bekränzen, kam von den Griechen zu den Römern (Poeta laureatus caesarëus, »kaiserl. gekrönter Dichter«, Abk.: P. L. C.) und durch die ital. Humanisten nach Deutschland. Die berühmteste Dichterkrönung des M. A. war die Petrarcas auf dem Kapitol am Ostersonntag 1341. Maximilian I. krönte 1517 Ulrich von Hutten. In England besteht seit 1617 die Hofwürde eines Poet laureate (pôit lâriĕt; 1913—30 Robert Bridges, dann John Masefield). — Im Zeitalter des Humanismus poeta = Philolog; an den Universitäten hieß der Prof. für Philologie professor poeseos.

Poetaster (neulat.), schlechter Dichter, Dichterling.

Poetik, die (grch.), Dichtkunstlehre, als Teilgebiet der † Ästhetik und der Literaturwissenschaft Theorie und Lehre von dem Wesen, den Formen, den Gattungen, den Ausdrucks- und Wirkungsmitteln der Dichtung. Die induktive P. legt von vorhandenen Dichtungen her Grundsätze für die Dichtkunst erkenntnismäßig fest; die deduktive P. unterstellt das dichterische Schaffen allg. ästhetischen Wertbegriffen. Immer war die P. den allg. geistigen Strömungen verbunden, mit ihnen hat sie sich gewandelt; die volkseigenen Grundgesetze der P. sind erst durch Lessing und Herder erkannt worden. Die P. des Aristoteles hatte bis z. B. Lessings Bedeutung; auch von Horaz, Vida, Boileau, Pope, Opitz, Gottsched, Bodmer, Breitinger u. a. gibt es P.en, meist mit dem Bestreben geschrieben, Dichtung lehrbar zu machen. Berühmtes, kurioses Beispiel dafür ist der »Poetische Trichter«, das Lb. der P. von G. Ph. † Harsdörffer. In der Romantik stellten die Brüder Schlegel Gesetze der P. auf, im Realismus war Otto Ludwig um die Theorie der Dichtung bemüht. Die theoretischen Werke von Paul † Ernst (»Der Weg zur Form«) befassen sich vor allem mit der Lehre vom Drama. Für die dt. P. der Gegenwart fordert Karl Justus Obenauer (* 29. 2. 1888 Darmstadt, Prof. in Bonn; »Hölderlin-Novalis« 1925, »Die Problematik des ästhet. Menschen in der dt. Lit.« 1933), daß sie, mehr als eine nur historische P., nicht nur die Lehre von Wesen und Formen der Dichtkunst darstelle, sondern unter Darlegung der allg. volkhaften Lebensgesetze der Dichtkunst wieder aussage, »was Dichtung sein kann und sein soll«. Deutung der Begriffe »polit. Dichtung«, »volkhafte«, »arteigene«, »blut- und artfremde Dichtung« ist ihr Ziel. Lit.: Obenauer, »Volkhafte u. politische Dichtung« 1936; Schwinger und Nicolai, »Innere Form und dichterische Phantasie« 1935; Markwardt, »Gesch. der dt. P.« Bd. 1, 1937; Leyhausen, »Probleme der P.« 1936; Ermatinger, »Das dichterische Kunstwerk« 1923²; Dilthey, »Das Erlebnis und die Dichtung« 1929¹⁰; Ingarden, »Das lit. Kunstwerk« 1931; R. Lehmann 1919²; Müller-Freienfels 1921²; Petersen, »Die Wissenschaft von der Dichtung« 1939.

Poetisch (lat.), dichterisch; stimmungsvoll.

Pogesanien, Landschaft im westl. Ostpreußen zw. Elbinger Höhe und Mariensee.

Poggendorff, Johann Christian, Physiker, * 29. 12. 1796 Hamburg, † 24. 1. 1877 Berlin, das. Prof., förderte die Experimentalphysik, führte die Spiegelablesung für Meßinstrumente ein († Elektrische Meßtechnik, Sp. 706); schrieb: »Lebenslinien zur Gesch. der exakten Wissenschaften« 1853, »Biogr.-lit. Hwb. zur Gesch. der exakten Wissenschaften« 1857—63, bis 1904: 4 Bde. (Neuaufl. 1936, Bd. 1), »Gesch. der Physik« 1879; gab seit 1829 die »Annalen der Physik und Chemie« heraus.

Pogrom, der (russ., »Verwüstung«, irrtümlich Progrom), in Rußland Bez. für die häufig mit Gewalttätigkeiten verbundenen Abwehrbewegungen des Volkes gegen die Juden; das Volk wehrt sich auf diese Weise gegen die jüd. Auswucherung. Die jüd. Propaganda hat es verstanden, mit »P.greueln« in der Welt Mitleid für die »unschuldigen« Juden zu erregen und hat Zurückweisungen der jüd. Anmaßungen, bes. auch im nat.-soz. Deutschland, zu P.en gestempelt.

Pohl, 1) Hugo v., Admiral, * 25. 8. 1855 Breslau, † 23. 2. 1916 Berlin, seit 1872 in der Marine, vielfach im Reichsmarineamt, seit 1913 Admiral, bei Kriegsausbruch Chef des Admiralstabes; trat gegen Tirpitz für die (verhängnisvolle) Zurückhaltung der dt. Flotte ein und hielt sich auch als Flottenchef (Febr. 1915 bis Jan. 1916) in abwartender Defensive. Die Erklärung des uneingeschränkten U-Bootkrieges 1917 war durch ihn ungeschickt und nicht genügend vorbereitet. Nach seinem Tode erschien: »Aus Aufzeichnungen und Briefen während der Kriegszeit« 1920. — 2) Johann, Landwirt, * 2. 12. 1842 Römerstadt (Mähren), † 25. 3. 1913 Wien, das. 1895 Prof. an der Hochschule für Bodenkultur, wies der Betriebslehre neue Bahnen; schrieb u. a.: »Hb. der landw. Rechnungsführung« 1879, »Landw. Betriebslehre«, 1. Teil 1885, 2. Teil 1889. — 3) Max, Schauspieler, * 10. 12. 1855 Nikolsburg, † 10. 4. 1935 Berlin, 1884 am Dt. Theater Berlin, 1897—1932 am Berliner Staatl. Schauspielhaus als Charakterspieler (Franz Moor, Mephisto, Großinquisitor u. a.). 1901—08 Präs. der »Genossenschaft dt. Bühnenangehörigen«. Schrieb: »40 Jahre Rampenlicht« 1919. — 4) Robert, Physiker, * 10. 8. 1884 Hamburg, seit 1920 Prof. in Göttingen, führte neue Versuchsverfahren in den Unterricht ein; Untersuchungen über die lichtelektr. Erscheinungen in Kristallen; schrieb: »Einf. in Mechanik und Akustik« 1932², »Einf. in die Elektrizitätslehre« 1936⁴.

Pohle, Ludwig, Volkswirt, * 8. 4. 1869 Eisenberg (Thür.), † 11. 1. 1926 Oberhof, 1901—18 Prof. in Frankfurt a. M., 1918—26 in Leipzig; vertrat die liberalistische nationalökonom. Theorie und plante mit G. † Cassel die Herausgabe eines »Lb. der allg.

Volkswirtschaftslehre«, dessen 1. Teil 1918 als »Theoretische Sozialökonomie« von Cassel erschien; schrieb: »Die Entwicklung des dt. Wirtschaftslebens im 19. Jh.« 1904, 1930⁶, »Die gegenwärtige Krisis in der dt. Volkswirtschaftslehre« 1911, 1921², »Kapitalismus u. Sozialismus« 1919, 1931⁴, und gab 1910—21 die »Ztschr. für Sozialwissenschaft« heraus.

Pohlenz, Max, Altphilolog, * 30. 7. 1872 Hänchen (Kr. Cottbus), Prof. in Göttingen (emer.); »Die grch. Tragödie« 1930, 2 Bde., »Antikes Führertum« 1934, »Herodot« 1937, »Hippokrates und die Begründung der wiss. Medizin« 1938.

Pöhlmann, Robert v. (seit 1909), Althistoriker, * 31. 10. 1852 Nürnberg, † 27. 9. 1914 München als Prof. (seit 1900). Hat hohe Verdienste um die Erkenntnis und das Verständnis der ungeheuren sozialen Spannungen und Gegensätze in der antiken Welt; anderseits darf seine Übertragung moderner Begriffe, wie »Kommunismus« u. »Sozialismus«, in die Antike nicht kritiklos hingenommen werden. Schrieb u. a.: »Die Übervölkerung der antiken Großstädte« 1884, »Gesch. des antiken Kommunismus und Sozialismus« 1893—1901 (2. [1912] und 3. [1925] Aufl. u. d. T.: »Gesch. der sozialen Frage und des Sozialismus in der antiken Welt«, bearb. von Oertel).

Pohrlitz, Stadt in Niederdonau, nordö. von Znaim (25a E 3), (1930) 4290 Ew.; Zucker-, Zementind., Mühlen.

Pojang-See (chin. Pojang-hu), mittelchin. See in der Prov. Kiangsi (29a B 4), im Hochsommer durch das Hochwasser des Jangtse, mit dem er verbunden ist, zu einer Wasserfläche von 5000 qkm aufgestaut, im Winter eine trockene, von Kanälen durchzogene Schlammfläche. Zuflüsse: im S. der Kankiang, im O. der Longankiang, im W. der Hsiuho. Im Sommer Schiffsverkehr; Haupthäfen: Hukou und Nankang.

Poikilandrie (grch.), das Vorhandensein zweier oder mehrerer Männchenformen bei derselben Tierart, kommt bei manchen Schmetterlingen und Hühnerrassen (z. B. Campine-, Hamburgrasse) vor.

Poikile, die (Stoa poikile, grch., »bunte Halle«), Halle am Marktplatz von Athen (nicht erhalten), innen mit Gemälden von Polygnot u. a. geschmückt.

Poilu (frz., puálü, »der Haarige«, d. h. Unrasierte), volkstüml. Bez. des einfachen frz. Soldaten.

Poincaré (puänkaré), 1) Henri, frz. Mathematiker, Vetter von P. 2), * 29. 4. 1854 Nancy, † 17. 7. 1912 Paris, Hauptvertreter der frz. Mathematik um die Jahrhundertwende, zu deren Ruhm er durch schöpferische Fruchtbarkeit und Vielseitigkeit beitrug; Mitbegründer (mit Felix Klein) der Lehre von den automorphen Funktionen; beschäftigte sich auch mit den Grundlagen der math. Wissenschaften, z. T. in allgemeinverständlichen Werken: »Wissenschaft u. Hypothese« 1902, »Der Wert der Wissenschaft« 1905. — 2) Raymond Nicolas Landry, frz. Politiker, * 20. 8. 1860 Bar-le-Duc (Lothringen), † 15. 10. 1934 Paris, Rechtsanwalt, nationalist. Abg. seit 1887, seit 1893 wiederholt Min. (bes. Finanzmin.). 1912—13 als Min.-Präs. Vertreter des frz. Nationalismus, der nur auf Revanche gegen Deutschland ausging, und als solcher 17. 1. 1913 Präs. der Republik (bis 1920). P.s Politik hat am Ausbruch des Weltkrieges wesentlich Schuld (1914 Staatsbesuch beim Zaren). Im Kriege sank sein Einfluß stetig, 1917—18 trat er gegen Clemenceau ganz in den Hintergrund. Das Versailler Diktat bekämpfte er als für Frankreich ungenügend. Deshalb versuchte er als Min.-Präs. (1922/23) durch die Ruhrbesetzung die völlige Niederwerfung Deutschlands nachzuholen. Nach seinem Mißerfolg leitete P. die Opposition gegen das Linkskartell Herriots. Als Leiter eines »nationalen Ministeriums« (1926—28) ordnete er die Staatsfinanzen und stabilisierte die Währung zeitweilig. Er schrieb zahlreiche Bücher; am wichtigsten seine Erinnerungen: »Au Service de la France« 1926—32, 10 Bde., dt., bisher 3 Bde., 1928—29.

Poinę (grch.; lat. Poena), Verkörperung der Vergeltung.

Poinsettia pulcherrima, Pflanzenart, ↑ Wolfsmilch.

Point, der (frz., pűän; engl., point), Punkt; Stich; Spitze (↑ auch Spitzen); Landspitze; Bewertungseinheit (nur mit frz. Aussprache) bei Spiel u. Sport, auch bei der Beurteilung von Haustieren. — P. d'honneur (frz., = dönör), Ehrenpunkt.

Point de Galle (=dĭ gál), Hptst. der Südprov. von Ceylon, an dessen Südwestküste (28b DE 9), (1931) 38430 Ew.; Festung.

Pointe, die (frz., pűänt[e]), Spitze; Landspitze; springender Punkt, Hauptpunkt (eines Witzes usw.).

Pointe-à-Pitre (pűänt-ă pitr), befestigte Hafenstadt des östl. Teils (Grande Terre) der frz.-westind. Insel Guadeloupe (32a M 4), (1936) 44551 Ew.

Pointeur, der (frz., pűäntör), Spielteilnehmer, der in Glücksspielen mit Bankeinrichtungen gegen den Bankhalter setzt (pointiert [puänt-], spielt).

Pointieren (frz., puänt-), punktieren; mit Punkten bezeichnen; mit einer Pointe versehen; scharf zuspitzen (bes. in der Form: pointiert [puänt-]).

Pointlace (engl., -lēß), Bändchenarbeit auf Näh- oder Klöppelgrund.

Poissard (pűäßár, vom frz. poissarde, pűäßárd, »Fischerweib«; style poissard, ßtil-), Redeweise des niederen Volkes von Paris, durch Jean Joseph Vadé (wädé; * 1720, † 1757) als »genre p.« (schamlose) literaturfähig gemacht (bes. in »La Pipe cassée«).

Poisson (pűäßon), 1) Raimond, frz. Schauspieler und Bühnenschriftsteller, * 1633 Paris, † das. 9. 5. 1690, Darsteller der 1654 von Scarron geschaffenen Figur des Crispin (=äng), schrieb seit 1661 erfolgreiche Komödien (»Œuvres« 1679, 2 Bde., neu 1723 und 1743). Lit.: Mongrédien, »Les grands comédiens du XVIIe siècle« 1927. — 2) Siméon Denis, frz. Physiker und Math., * 1781 Pithiviers, † 1840 Paris, das. Prof., einer der Begründer des Potentialbegriffs (↑ Kraftfeld; P.sche Gleichung zw. Potential- und Massenverteilung), förderte die Wellen-, die Elastizitäts- (P.sche Zahl) und die Wärmelehre; arbeitete über Akustik, Theorie der Elektrizität und der Oberflächenspannung; »Traité de mécanique« 1811, »Théorie nouvelle de l'action capillaire« 1831.

Poissy (pűäßi), frz. Stadt l. an der Seine, unterhalb von Paris (18a G 3), (1932) 12390 Ew.; Brennereien, Mühlenindustrie.

Poitiers (pűätié), westfrz. Dep.-Hptst. an der Hauptlinie Paris–Bordeaux (18b C 1), (1936) 44235 Ew.; Universität (gegr. 1431), bedeutendste roman. Kirche Mittelfrankreichs (Notre-Dame-la-Grande, 11. Jh.), gotische Hallenkirche (Kathedrale Saint-Pierre, 1162 begonnen), Reste römischer Bauten; Mittelpunkt eines reichen Ackerbaugebietes. Verkehrs- und Militärflughafen (Biard); Artillerieschule. — Röm. Limonum Pictavorum. Alte Hptst. der Prov. Poitou. Bei P. 18. 10. 732 Sieg Karl Martells über die Araber, der ihr Vordringen im Abendland beendete. Das Edikt von P.

17. 9. 1577 beendete den 6. Hugenottenkrieg durch Zugeständnisse an die Hugenotten.

Poitou, das (pŭätū), fruchtbare westfrz. Plateaulandschaft zw. Zentralmassiv und Küste (18 C—D 3); Hptst. Poitiers. — Im Altertum von keltischen Pictavern bewohnt, 52 v. Zw. von den Römern, im 5. Jh. von den Westgoten, 507 von den Franken erobert, seit 774 unter Grafen, 1154—1204 englisch, 1369 an den Herzog von Berry, Bruder Karls V., 1416 an die frz. Krone.

Pokal, der (ital.), Trink- und Ziergefäß, bes. der Spätgotik sowie des 16. und des 17. Jh., aus Edelmetall, Zinn oder Glas, mit Fuß, Schaft u. konischverlaufendem Oberteil, meist mit Deckel (mit Knauf oder figürlicher bzw. ornamentaler Darstellung).

Pokalsystem (engl. Cup-System, kăp-; auch K. o.-System), im Sport Wettkampfordnung zur Feststellung des Endsiegers; im Gegensatz zu den Rundenkämpfen um eine Meisterschaft, bei denen jede Mannschaft gegen jede antritt und eine Tabelle nach Gewinn- und Verlustpunkten aufgestellt wird, scheidet im P. der Verlierer sofort aus.

Pökeln, ↑ Fleisch (Sp. 279) mit Salz konservieren (Pökelfleisch, -schinken); Bez. angeblich abgeleitet von Willem ↑ Bökel. **Pökling** (Pöckling), meist **Bückling** (Bücking): schwach gesalzener, geräucherter Hering. — Ähnliche Wortbildungen auch in der Technik für Behandeln mit Salzen, Säuren usw.

Poker, das (engl., Pokern), ein in der ganzen Welt, bes. aber in den angelsächs. Ländern verbreitetes Kartenspiel unter 2—8 Personen; steht den Kartenglücksspielen nahe; wird mit 1 oder 2 Whistspielen gespielt. Sinn des Spiels ist, daß jeder gegen die anderen wettet, daß er die beste »Hand« (die besten Karten) besitzt. Durch Steigerung der Einsätze kann auch eine minderwertige »Hand« gewinnen, falls die anderen Teilnehmer passen, indem sie sich abschrecken lassen (Bluff), weiter zu steigern. Gewöhnlich aber bestimmt man den Gewinner, nachdem keine Steigerung der Einsätze mehr erfolgt ist, dadurch, daß die beste »Hand« auf Grund bestimmter Kartenzusammenstellungen berechnet wird.

Pokrowskij (-ŏf-), Michail, bolschewist. Historiker, * 29. 8. 1868 Moskau, † das. 10. 4. 1932, seit 1921 Generaldirektor des »Zentrarchiv« (Staatsarchivs) in Moskau, schrieb u. a. »Russ. Gesch. seit der ältesten Zeit« 1924, 4 Bde., »Russ. Gesch. in gedrängter Darstellung« 1920—28, 3 Bde., dt. 1927—28.

Pokulieren (lat.), bechern, zechen.

Pokutien, ukrain. Landschaft im südl. Ostgalizien, fruchtbare Kalkhochfläche (Löß und Lehm); Hauptort Kolomea.

Pol (grch.), 1) in der Geographie die Endpunkte der Drehungsachse der Erde (Nord- und Südpol), an der scheinbaren Himmelskugel sind die Weltpole die Pole des Himmelsäquators (Himmels-P.); magnetischer P. ↑ Erdmagnetismus. — 2) In der ↑ Elektrizität (Sp. 737) Anschlußklemme an Stromerzeugern. — 3) Im ↑ Magnetismus Stelle, von der Kraftlinien auseinander gehen. — 4) In der Mathematik ↑ Kegelschnitte (Sp. 1004). — 5) P. (Poil, der, frz., pûal), in der Textilind. Teil bei ↑ Florgeweben. — 6) In der Biologie ↑ Polarität.

Pol, an Kraftfahrzeugen: Polizei.

Pola, ital. Adriahafen und Prov.-Hptst. an der Südspitze Istriens (24a H 3), (1936) 46295 Ew.; zahlreiche Ruinen aus der röm. Kaiserzeit (Amphitheater, Teile der Stadtmauer mit Toren, mehrere Tempel, Triumphbogen u. a.); Tabak- und Fischkonservenind.; 1850 Kriegshafen der österr.-ung. Flotte, seit 1920 für die ital. Adriaflotte, mit starken Befestigungen (auch auf den inneren 4 Inseln und den vorgelagerten Brioni-Inseln), Schiffswerft und Marinearsenal; Seeflughafen. — 178 v. Zw. als Militärkolonie von den Römern gegr., entwickelte sich zum Hauptort Istriens; im M. A. Bischofssitz und Mittelpunkt einer Grfsch., 1148 venezianisch, 1192 pisanisch, seit 1318 endgültig von Venezianern erobert, 1379 von Genuesen zerstört. Mit Istrien 1797 an Österreich; 1920 an Italien. — Lit.: Guirs 1915.

Polaben, im weiteren Sinn die Elbslawen des frühen M. A. zw. unterer Elbe, Oder, Ostsee, Havel und Spree; größte Stämme: ↑ Liutizen und ↑ Obotriten. I. e. S. ein Teil derselben, ein im 9. Jh. aus der Altmark in das Lüneburger Wendland eingedrungener westslaw. Stamm. Nur Haus- und Dorfanlage, Kleidung und Festgebräuche lassen die Herkunft noch erkennen. Ihre Sprache, **Polabisch,** eine westslawische Mundart, lebte bis zur 2. Hälfte des 17. Jh. im lüneburg. Wendlande. Wörterverzeichnis hrsg. von P. Rost 1907.

Polack, Friedrich, Schulinspektor u. päd. Schriftsteller, * 24. 1. 1835 Flarchheim, † 19. 7. 1915 Treffurt, einer der ersten nicht akademisch gebildeten Kreisschulinspektoren und einer der ersten Vertreter der staatlichen, nichtkirchl. Schulaufsicht (1876—1903); verschiedene Lehrbücher, Selbstbiogr. »Brosamen« Bd. 1—3: 1883—87, Neuausg. 1901, Bd. 4 und 5: 1908—09, z. T. ins Französische und ins Holländische übersetzt.

Polacker, der (Polacke, die; ital. polacra), Dreimaster im Mittelmeer.

Polangen (litauisch Palanga), einziger litauischer Hafen, nördl. von Memel (15 d A 4), (1923) 2039 Ew.; Fischereihafen, Bernsteinindustrie.

Polar (grch.-lat.), in der Nähe der Pole gelegen; auch in Zusammensetzungen, wie P.eis, P.flora, P.klima, P.gebiete.

Polardiagramm, graphische Darst. einer ↑ Kurve (Abb. 10) in Polar- ↑ Koordinaten.

Polardreieck eines Kegelschnitts heißt ein Dreieck, bei dem jede Seite die Polare (↑ Kegelschnitte, Sp. 1005) der gegenüberliegenden Ecke ist; in der sphär. Trigonometrie ein Dreieck, dessen Ecken Pole der Seiten eines sphärischen Dreiecks sind.

Polare, die (grch.-lat.), bei ↑ Kegelschnitten (Sp. 1005) eine einem Punkt (Pol) zugeordnete Gerade.

Polareis, die Eismassen, die Meer und Land in den Polargebieten bedecken; ↑ Eismeere.

Polarexpeditionen (Polarfahrten, -reisen), Reisen zur planmäßigen Erforschung der Nord- u. der Südpolargebiete zu wissenschaftlichen (Land, Meer, Inlandeis) und wirtschaftl. Zwecken (Seefischerei, Pelztierjagd, Ausbeutung von Bodenschätzen, Eröffnung von Handelswegen). Neuerdings hat auch sportlicher u. nationaler Ehrgeiz (Streben nach Erreichung der Pole, nach staatl. Neulanderwerb) die Polarforschung gefördert. Die P. werden unternommen mit Schiff, Eisbrecher und Unterseeboot, mit Schneeschuh und Schlitten (Hunde, Rentiere, Ponies, Motoren) und mit Luftfahrzeugen (Freiballon, Lenkluftschiff, Flugzeug), gegenwärtig unter stärkster Zuhilfenahme der Funkentelegraphie, von festen Beobachtungsstationen aus. ↑ Nordpolarexpeditionen, ↑ Südpolarexpeditionen.

Polarfront, eine für den Wetterverlauf wichtige Linie; ↑ Meteorologie (Sp. 1308).

Polargrenzen, Begrenzungen für verschiedene Lebens- und Kulturerscheinungen der Erdoberfläche nach den Polen zu (in erster Linie also Kältegrenzen), jenseits deren ihre Existenzbedingungen wegfallen, bes. bei Vegetationsformen (Wald-, Getreide-, Weinbau-, Olivenbaugrenze) und bei Tieren und Menschen.

Polarisation (grch.-lat.), in der Physik gegensätzliches Verhalten eines Naturvorgangs (z. B. des Lichts, ↑ unten) oder eines Stoffes gegenüber Kraftwirkungen (z. B. magnetische P. eines Eisenstückes, ↑ Magnetismus, Sp. 876; elektr. P. eines Isolators, ↑ Elektrostatik, Sp. 782).

Polarisation des Lichts, Eigenschaft der transversalen Lichtwellen, in einer Ebene schwingen zu können; verwendet in P.sapparaten (↑ unten), in Lichtmessern u. zur Steuerung der Lichtstärke (↑ Fernsehen). ↑ auch Schwingungen. In dem von Lichtquellen ausgehenden »natürlichen« Licht (vgl. Abb. 2) schwingen die Wellenzüge der Lichtwellen in den verschiedenen Ebenen des Raums. Im polarisierten Licht (Abb. 1) liegen alle Wellenzüge (Lichtvektor c) in einer Schwingungsebene (P.sebene b). Wird diese dauernd beibehalten, so nennt man das Licht linear polarisiert. Im zirkular polarisierten Licht dreht sich die P.sebene um die Fortpflanzungsrichtung a des Lichts als Achse; im elliptisch polarisierten Licht ändern sich Richtung und Lichtstärke des Lichtvektors c gleichzeitig.

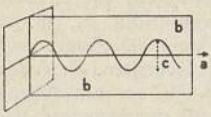


Abb. 1. Polarisierte Lichtwelle.

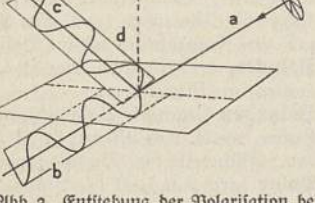


Abb. 2. Entstehung der Polarisation bei Reflexion des Lichtes. d Einfallslot.

Linear polarisiertes Licht entsteht aus natürlichem Licht bei der Spiegelung (Abb. 2) eines Lichtstrahls a unter einem bestimmten Winkel (P.swinkel α), z. B. für gewöhnliches Glas bei einem Einfallswinkel von 57°. Das durch den Spiegel (z. B. Glasplatte) durchgehende Licht b und das zurückgeworfene c sind dann teilweise (partiell) polarisiert; die P.sebenen beider stehen senkrecht aufeinander. Das Brewstersche Gesetz (↑ Brewster) sagt aus, daß $\operatorname{tg} \alpha = n$ (n = Brechungsinder); angewendet zur Messung von n. Man erkennt das polarisierte Licht aus seinem Verhalten bei nochmaliger Spiegelung. Dazu dient der Nörrenbergsche P.sapparat (von Joh. Gottlieb Christian Nörrenberg [* 1787, † 1862, Prof. in Tübingen]; Abb. 3) aus 2 Glasspiegeln a und b, die gegeneinander drehbar sind. Fällt Licht auf den Spiegel a (Polarisator), so wird es in der Einfallsebene polarisiert und zum Spiegel b (Analysator) geworfen. Schaut man in den Spiegel b, während man ihn um die Achse c dreht, so wird das Gesichtsfeld abwechselnd hell und dunkel, je nachdem, ob die Spiegelflächen a und b parallel oder »gekreuzt« zueinander stehen. — P. entsteht auch bei der Lichtbrechung; die Gesetzmäßigkeiten sind dieselben wie bei der Spiegelung.

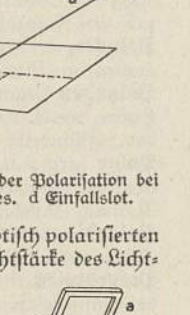


Abb. 3. Nörrenbergscher Polarisationsapparat.

Ein wichtiger Sonderfall der P. durch Brechung ist die Doppelbrechung an Kristallen: die Erscheinung, daß ein Lichtstrahl beim Durchgang durch nicht reguläre (anisotrope) Kristalle, z. B. Kalkspat (Doppelspat; Abb. 4), in zwei polarisierte Strahlen, den ordentlichen (ordinären) und den außerordentlichen (extraordinären), zerlegt wird. Die Doppelbrechung beruht auf den verschieden großen Fortschreitungsgeschwindigkeit des Lichts in den verschiedenen Richtungen in einem solchen Kristall. Denken wir uns Licht von einer punktförmigen Lichtquelle ausgehend, so pflanzt es sich in einem gewöhnlichen Körper, der keine Doppelbrechung zeigt, der also ↑ isotrop ist (z. B. Luft, Glas), kugelförmig fort: die Wellenfläche ist eine Kugel. Anders in einem anisotropen Körper, z. B. in Kalkspat, der meist in Form eines Rhomboeders (Abb. 5) verwendet wird. Jede Ebene durch die 2 stumpfe Ecken verbindende Hauptachse a (optische Achse) heißt Hauptschnitt (Hauptebene). Denken wir uns eine Lichtquelle m (Abb. 6) in der Mitte des Rhomboeders, so schreitet der außerordentliche Strahl in der Ebene ab senkrecht zum Hauptschnitt kreisförmig fort, im Hauptschnitt cd aber in Form einer Ellipse. Der ordentliche Strahl hingegen schreitet stets als Kugelfläche fort. Es entstehen im Kalkspat 2 Wellenflächen, eine Kugel und ein Rotationsellipsoid. Die Brechungsindizes in Richtung der Hauptachse und senkrecht dazu heißen Hauptbrechungsindizes. Kalkspat hat 2 Hauptbrechungsindizes, er ist optisch einachsig. — Optisch zweiachsige Kristalle, wie die monoklin und triklin kristallisierenden Stoffe (z. B. Gips), haben 3 Hauptbrechungsindizes und 2 optische Achsen. Die Brechungsindizes längs der opt. Achse sind für verschiedene Farben verschieden groß. Durch einen zweiachsigen Kristall hindurchgehendes weißes Licht erscheint daher, in verschiedenen Richtungen betrachtet, in verschiedenen Spektralfarben, dabei ist außerdem die Absorption des Lichts im Kristall in verschiedenen Richtungen verschieden groß (Zweifarbigkeit = Dichroismus; Mehrfarbigkeit = Pleochroismus). Dichroitisch ist z. B. Turmalin; in ihm werden die

Abb. 4. Doppelbrechung im Kalkspat. Eine untergelegte Schrift erscheint doppelt.

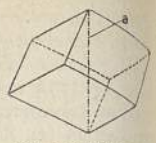


Abb. 5. Kalkspatrhomboeder.

Abb. 6. Fortschreitung des Lichtes im Kalkspat.

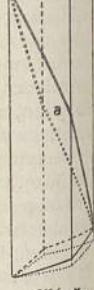


Abb. 7. Nicolsches Prisma.

Schwingungen des ordentl. Strahls durch Absorption ganz ausgelöscht; angewendet zur Untersuchung von Mineralen in der Turmalinzange. Ähnlich wirken auch Kristalle von Chininsulfat; neuerdings verwendet im Polafilter zur Erzeugung polarisierten Lichts und als »Einbahnglas« für Autos (zum Schutz gegen Blendung), das das Licht nur in einer Richtung durchläßt. — Auf Doppelbrechung beruht auch das zur Erzeugung polarisierten Lichts vielverwendete Nicolsche Prisma (kurz: Nikol, Nicol; Abb. 7, Sp. 1288); es besteht aus den Hälften eines unter einem bestimmten Winkel geschnittenen Kalkspats, die in der Ebene a mit Kanadabalsam wieder zusammengekittet sind. — Künstliche Doppelbrechung (Spannungsdoppelbrechung) zeigen isotrope Körper, die unter inneren Spannungen stehen (z. B. gepreßtes Celluloid), verwendet, um mit durchsichtigen Modellen durch Druck die Spannungsverteilung (z. B. in Bauteilen) zu ermitteln.

P.sfarben (Chromatische P.). Bringt man eine doppelbrechende Kristallplatte zw. »gekreuzte« Nikols, so treten farbige Interferenzerscheinungen (Abb. 8) auf, deren Gestalt und Farbe mit der Kristallstruktur und mit der Gestalt des Lichtbündels (parallel oder konvergent) zusammenhängen; verwendet im P.smikroskop und im Stauroskop (oder Konoskop) in der Mineralogie zum Erkennen der Mineralien.

Zur Herst. von zirkular oder elliptisch polarisiertem Licht schickt man linear polarisiertes Licht entweder durch ein passend dünnes Glimmerplättchen (sog. $^1/_4$ λ-Plättchen) oder durch zwei nebeneinander gestellte Glimmerplättchen mit verschiedener Lage der opt. Achsen (Halbschattenkompensator) oder durch passend zu den Achsen geschnittene Quarzkeile (Babinetscher Kompensator; von dem frz. Physiker Jacques Babinet [-nä; * 1794, † 1872]); verwendet in Polarimetern († unten) und zur Untersuchung des elliptisch polarisierten Lichts, das bei Reflexion an Metallflächen (Metallreflexion) entsteht.

Drehung der P.sebene (Rotations-P., Drehungsvermögen, opt. Aktivität), wichtig in der organ. Chemie. Schickt man linear polarisiertes Licht durch einen Quarzkristall, so wird die P.sebene um die Achse des Lichtstrahls um einen bestimmten Winkel (Drehungswinkel) gedreht, der der Länge des Lichtwegs proportional ist. Manche Quarzkristalle drehen die Ebene rechts herum (sie sind »rechtsdrehend«), andere sind »linksdrehend«. Ein optisches Drehvermögen zeigen neben vielen nichtregulären Kristallen auch organ. Flüssigkeiten und Lösungen, so z. B. alle organ. Verbindungen (und deren Lösungen) mit asymmetrischem Kohlenstoffatom (optisch aktive Stoffe), z. B. Zuckerlösungen, Terpentinöl; vgl. Optische Aktivität. Unter spezif. Drehvermögen einer Lösung versteht man den Drehwinkel, um den die Lösung, die in 1 ccm 1 g aktive Substanz enthält, in einer Schicht von 10 cm Länge die P.sebene dreht; wichtig zur Bestimmung der Konzentration der Lösung (z. B. des Zuckergehaltes). — Der Drehwinkel ist für verschiedene Spektralfarben verschieden; der Unterschied der Drehung für rote und violette Strahlen heißt Rotationsdispersion. Die P.sapparate zur Messung der Drehung heißen Polarimeter (z. B. von Soleil; Polaristrobometer von Wild; Halbschattenapparat von Lippich), für Zucker Sa(c)charimeter.

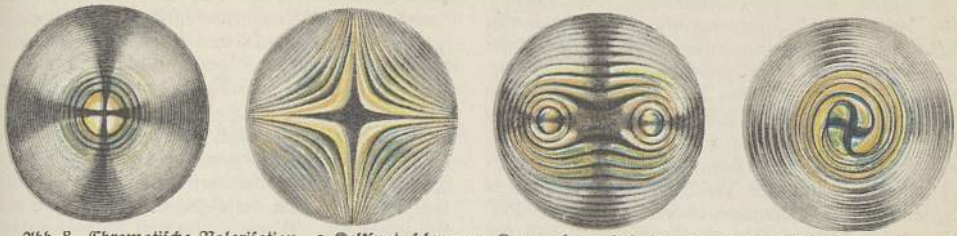


Abb. 8. Chromatische Polarisation. a Kalkspat, schwarzes Kreuz; b zwei Kalkspatplatten parallel, Hyperbeln; c Kalisalpeter, schwarzes Kreuz und Lemniskaten; e Quarz, Airysche Spirale.

Geschichtliches. Die P. des Lichts hat der frz. Artilleriehauptmann Etienne Louis Malus (-üß; * 23. 6. 1775 Paris, † das. 23. 2. 1812) 1808 entdeckt. Die Doppelbrechung an Kalkspat hat schon 1669 der Däne Erasmus Bartholinus (* 1625, † 1698) beobachtet. Huygens hat sie näher beschrieben, ohne ihr Wesen zu erkennen. Das Verhalten der Kristalle im polarisierten Licht (Kristalloptik) hat bes. Fresnel untersucht; Young schloß aus der P. des Lichts, daß das Licht ein transversaler Wellenvorgang ist. Nach der Maxwellschen Lichttheorie ist das Licht eine elektromagnet. Strahlung, in der ein magnet. Wechselfeld in der P.sebene, ein elektr. Wechselfeld senkrecht dazu schwingt.

Lit.: † Physik; ferner: Schulz, »P.sapparate und ihre Verwendung« 1919.

Galvanische P. ist eine bei elektrolytischen Vorgängen, bes. in † galvanischen Elementen, auftretende Gegen- (P.s-) Spannung, hervorgerufen durch Abscheidungen an den Elektroden oder durch Konzentrationsänderungen; sie wirkt der Stromentnahme entgegen.

Polarissima, die (lat.), in der Astronomie der dem Himmelspol jeweils nach der gewählten Helligkeitsgrenze nächstgelegene Stern. † auch: Polarstern, Nordstern.

Polarität (grch.-lat.), bezeichnet das Vorhandensein und Wirken von gegeneinander fruchtbar gespannten Kraft- bzw. Sinnmittelpunkten bzw. -quellen, deren Spannungen sich dauernd schöpferisch ausgleichen u. dabei weder erlöschen oder der Starrheit des Monismus anheimfallen noch im Sinne des Dualismus zerstörerisch gegeneinander stehen oder sich feindselig voneinander abschließen. Anerkennung der Natur- u. der lebensgesetzl. P. u. Denken in solchen P. eignen vorzugsweise nordisch-germanischem Geiste, schon seit altgriechischen Denkern wie bes. Heraklit. Dem christl. Dualismus des M. A. zw. Leib und Seele, Diesseits und Jenseits gegenüber vertrat Meister Eckhart die lebendige P. zw. Abgeschiedenheit zu Gott und tätigem Leben in der Welt, dem formalist.-materialist. Monismus des mechanist. Weltbildes der Aufklärung gegenüber vertraten Goethe und die Romantik krafterfüllte P. als Grundgesetz alles Lebens

in Natur und Geschichte. In der Gegenwart hat A. Rosenberg den Gedanken der P. als eines metaphysischen Urgesetzes des Wirklichen im Rahmen seines völkisch-rassischen † Dynamismus erneuert. Lit.: Chamberlain, »Goethe« 1936⁸, 2 Bde.; Krieck, »Leben als Prinzip der Weltanschauung und Problem der Wissenschaft« 1938; Rosenberg, »Mythus«. — In der Physik: gegensätzliches Verhalten von Körpern und Körpereigenschaften gegenüber Kraftwirkungen, z. B. † Magnetismus, † Elektrizität, † Polarisation. — In der Biologie: bei Pflanzen der Gegensatz zw. Basis und Spitze (polarer Gegensatz), zw. Wurzel u. Sproß. Bei tierischen Eizellen die Erscheinung, daß sich das schwerere Dottermaterial an dem einen Pol (vegetativer Pol), das leichtere Protoplasma am anderen (animaler Pol) ansammelt (axiale P.); die Erscheinung, daß sich Dotter und Protoplasma in konzentrischen Schichten gesondert finden, bezeichnet man als radiäre P. Ferner besteht auch bei vielen festsitzenden Tieren ein polarer Gegensatz wie bei Pflanzen.

Polarkreise (nördl. und südl. Polarkreis), die von beiden Polen $23\frac{1}{2}°$ entfernten Parallelkreise, die die beiden Polarzonen (kalten Zonen: nördliche, arktische u. südl., antarktische) von den gemäßigten Zonen trennen.

Polarländer, Bez. für die Nord- und die Südpolarländer († Nordpolargebiet, † Südpolargebiet).

Polarlicht = Nordlicht, eine Himmelserscheinung während der Polarnacht.

Polarnacht, für einen Ort, dessen geogr. Breite größer ist als $66\frac{1}{2}°$, die Zeit, in der die Sonne länger als 24 std unter dem Horizont bleibt. Die Dauer wächst mit der geogr. Breite; am Pol nahezu $\frac{1}{2}$ Jahr (durch Strahlenbrechung und lange Dämmerung stark verkürzt und gemildert). Auf der anderen Halbkugel gleichzeitig Polartag, die Zeit, in der die Sonne für einen Ort der Polarzone nicht untergeht.

Polarstern, der dem Himmelsnordpol am nächsten stehende helle Stern, gegenwärtig der Stern α des Kleinen Bären (Polabstand etwas über 1°), der bis zum Jahre 2100 mit weniger als $\frac{1}{2}°$ seinen kleinsten Polabstand erreichen wird. † auch Präzession.

Polartaucher, Seevogel, † Seetaucher.

Polarvölker (arktische Völker, Arktiker, Hyperboreer), Bez. für die Völker des Nordpolargebietes, die ihrer Kultur und Lebenshaltung nach verwandt und rassisch, bis auf die Altsibirier (Paläasiaten), mongoliden Ursprungs sind: Eskimos, Tunguſen, Ostjaken, Jenisseier, Samojeden, Lappen. Die Antarktis ist menschenleer.

Polauer Berge, isolierte Berggruppe im nördl. Niederdonau, über der Thaya-Ebene bei Nikolsburg, im Maydenberg 550 m; viele Höhlen, reich an vorgeschichtl. Funden; Weinbau.

Polaun, sudetendt. Markt nordö. von Gablonz (25a D 1), (1930) 4820 Ew.; Baumwoll- und Glasschmuckind.; Schwefelbad Wurzelsdorf.

Polch, rheinl. Landgem. im Maifeld der Eifel (4 C3), (1933) 3260 Ew.; Schieferbergbau.

Polder, der (niederl.; niederdt. und fries. † Koog), eingedeichtes, oft unter dem Meeresspiegel liegendes Kulturland, das durch Grabensysteme sowie durch elektr. oder Dampfhebewerke (früher durch Windmühlen) entwässert wird.

Poldihütte A.-G., Prag, 1889 gegr. Unternehmen der Eisenind.; erzeugt bes. Edelstähle aller Art; Werke in Kladno und Komotau; 1939 200 Mill. K. Kapital.

Poldistanz, in der Astronomie der Bogen vom Pol bis zu einem Punkt des † Himmels; bildet die Ergänzung der Deklination zu 90°.

Pole (pōl), Reginald, Erzbischof von Canterbury (seit 1556), * 3. 3. 1500 Stourton (Staffordshire), † 18. 11. 1558 Lambeth, als Sohn einer Nichte Eduards IV. Verwandter Heinrichs VIII., betrieb auf dessen Kosten (humanist.) Studien in Italien und Frankreich, seit Beginn der kirchenreformator. Ansprüche Heinrichs auf seiten des Papstes (aggressive Schrift P.s: »Pro ecclesiae unitatis defensione« 1536), von diesem nach Rom gerufen und 1536 zum Kardinal ernannt, von Heinrich VIII. 1538 geächtet. Als päpstl. Legat bemüht, gegenreformator. Einfluß auf Großbritannien zu gewinnen, was ihm erst unter Maria der Katholischen gelang. 1557 verdächtigte ihn die Inquisition der Häresie und entzog ihm die Legatenwürde. Briefe, hrsg. von A. Quirini 1744 bis 1757, 5 Bde. Lit.: E. M. Antony 1909 (engl.); Biron und Barennes 1923 (frz.).

Polei (P.minze, Mentha pulegium), Minzeart, mit eiförmigen Blättern und von einander getrennten Blütenquirlen, 15—30 cm, an Ufern, auf feuchten Wiesen, bes. im Osten. Aus P. wird in Südeuropa und Algieren das (rötlich-)gelbe, nach Pfefferminze riechende ätherische P.öl destilliert; sehr ähnlich das in Nordamerika aus Hedeoma pulegioides (»Pennyroyal«, pĕnĭroiĕl) destillierte Öl. Verw. beider P.öle wie Pfefferminzöl.

Polemik, die (vom grch. polemos, »Krieg«), wiss. Auseinandersetzung, Streitkunst in Wort u. Schrift; gegen kirchliche und theol. Mißstände gerichtete theol. Disziplin; Streittheologie, die die Kirchendogmen u. -irrtümer ihrer christl. Gegner, zumeist im Anschluß an die Kontroverstheologie, bekämpft (Gegensatz die verteidigend-nachweisende und -darlegende Apologetik). — Polemiker, (gelehrter) Streiter. — Polemisch, streitend, feindselig; Streit.. — Polemisieren, streiten, kämpfen.

Polemoniazeen (Himmelsleiter-, Sperrkrautgewächse, Polemoniaceae), dikotyle Pflanzenfamilie, etwa 300 Arten in gemäßigten Gebieten, bes. in Nordamerika. Hierher u. a. Flammenblume, Cobaea, Gilia, Polemonium.

Polemonium (Sperrkraut), Polemoniazeengattung, Stauden, oft mit kriechendem Erdstamm, Blätter gefiedert, Blüten in endständigen Trugdolden, etwa 25 Arten in Eurasien, Nordamerika, Chile. Gartenstauden sind das eurasisch-nordamer. P. coeruleum (Blaues Sperrkraut, Himmels-, Jakobsleiter), bis 1 m, Blüten groß, himmelblau oder weiß (Mai bis Juli), auch buntblättrig, noch schöner eine als P. richardsonii bekannte niedrigere Kreuzung (wohl mit folgender); P. reptans aus Nordamerika, nur 15—25 cm, Blüten lilablau, weißröhrig (Juni, Juli), Einfassungs- und Steingruppenstaude, u. a.

Polen, ein bes. bei der Kupfergewinnung zur Beschleunigung der Oxydation der Verunreinigungen angewandtes Durchrühren des flüssigen Metalls mit Stangen aus grünem Holz. Die Verunreinigungen setzen sich als Poldreck (Polkrätze) ab.

Polen, ehemalige (1918—39) Republik im O. des Dt. Reiches (Karte 14b), mit (1939) 389684 qkm und 34786000 Ew. (84 Ew. auf den qkm). † Polnischer Raum.

Polenklub, deutschfeindliche Fraktion der nationalpoln. Abg. Galiziens im österr. Parlament (seit 1861), meist konservative Adlige und Klerikale, die feudale Autonomie Galiziens erstrebten.

Polẹnta, die (Plente), ital. Nationalgericht: Maismehlbrei, mit Käse gebacken; an der unteren Donau, in Ungarn usw. Mamaliga (Mammeliga) genannt.

Polenz, Wilhelm v., Schriftsteller, * 14. 1. 1861 Schloß Oberkunewalde (Oberlausitz), † 13. 11. 1903 Baußen, Jurist, später Bauer, wurde bekannt durch seine der Heimat und dem Volkstum verbundenen sozialen Romane, die sich für Erhaltung des Bauerntums einsetzen. »Der Pfarrer von Breitendorf« 1893, »Der Büttnerbauer« 1895 (zeigt die Gefahren, die bes. dem dt. Bauerntum vom Judentum drohten), »Der Grabenhäger« 1898. Psychologische Probleme behandeln »Thekla Lüdekind« 1900 und »Wurzellocker« 1903; schrieb auch Novellen und Dramen. Ges. Werke 1909, 10 Bde. † auch Deutsche Kultur (Lit. 10b, Sp. 1075). Lit.: Ad. Bartels 1909; Hilde Krause 1937.

Polẹsiẽn (russ. Polje̊ssje, poln. Polẹsiẽ,) osteurop. Landschaft zw. Bug und mittlerem Dnjepr (14b EF 2/3), die wald- und seenreiche Sumpfniederung (in neuerer Zeit z. T. entwässert; größter See der Knjasj-Osero bei Mosyr, 45 qkm) des Pripet und seiner Nebenflüsse (Rokitnosümpfe; etwa 30000 qkm), 120—140 m ü. M., dünn besiedelt von Ukrainern im S. und Weißrussen im N., etwa 80000 qkm; Hauptorte: Brest am Bug, Pińsk, Mosyr. Politisch bildete der W. bis 1939 die poln. Wojewodschaft P., seitdem in der Sowjetunion Weißrußland und der Ukraine zugeteilt.

Polgár, nordung. Großgemeinde unweit der oberen Theiß, (1930) 13339 Ew.; landw. Mittelpunkt.

Polhöhe, die (in Winkelmaß ausgedrückte) Höhe des Himmelpols über dem Horizont eines Ortes, ist seiner geogr. Breite gleich; ihre Bestimmung ist Aufgabe der geogr. Ortsbestimmung. — P.nschwankung (Breitenschwankung), kleine, unregelmäßige und periodische Schwankungen der P.; † Erde (Sp. 974), † Präzession, † Chandler.

Police, die (frz., =ßĕ, Versicherungsschein), Urkunde, die der Versicherer dem Versicherungsnehmer über den zw. beiden geschlossenen Versicherungsvertrag ausstellt. † Versicherung.

Polička (=ĭtschkă), ostböhm. Stadt südl. von Hohenmauth (25a E 2), (1930) 6100 Ew.; Textil- und Holzindustrie.

Polje, das (vom slaw. pole, »Feld, Ebene«), † Karst.

Polier (frz.-dt.), mit der prakt. Leitung der Bauarbeiten beauftragter gelernter † Maurer.

Polieren (lat.-frz., Glanzschleifen), Gegenständen aus Metall, Holz, Glas usw. eine spiegelglatte Oberfläche geben, geschieht bei Metallen durch glattgeschliffene Polierfeilen, Polierstähle, Poliersteine (z. B. Blutstein, Feuerstein, Achat; † auch Polierschiefer) oder durch Schleifen mit einem Poliermittel (z. B. Polierrot, feinstgeschlämmte reine Tonerde, Polierkalk, Knochenasche), oft unter Verw. einer rasch rotierenden Polierscheibe; bei Hölzern nach vorhergehendem sorgfältigem Glätten und Ausfüllen der Poren mit Leimlösung durch Aufbringen und Verreiben der Politur (Lösung von Schellack in Spiritus), oft maschinell mit der Poliermaschine.

Polierschiefer (Silbertripel, Schwimmkiesel, Schwimmstein), dünnschiefriges, sehr leichtes, abfärbendes, hellfarbiges Gestein, mit 75—90 vH Kieselsäure, besteht aus Kieselpanzern von Diatomeen. Der P. und zumal der von Opal durchdrungene, etwas festere sog. Saugkiesel (Saugschiefer) saugen begierig Wasser auf; P. klebt an der Zunge (Klebschiefer), bildet Lager in der Braunkohlenformation in Böhmen, Sachsen, Hessen u. a. O., dient zum Schleifen von Metallen, Glas usw.

Polignac (=injăk), Auguste Jules, Comte, seit 1820 Duc de, frz. kons. Staatsmann, * 14. 5. 1780 Versailles, † 29. 3. 1847 Paris, 1829—30 Min.-Präs. Karls X. Seine † Ordonnanzen gegen die Pressefreiheit entfesselten die Julirevolution 1830.

Polignano (P. a Mare, =injā=), unterital. Hafenstadt südö. von Bari, an höhlenreicher Steilküste (24b G 3), (1936) 10884 Ew.; Oliven- u. Mandelbau, Fischerei.

Polis, die (grch.), der Stadtstaat in Alt- † Griechenland (Sp. 227/28).

Polis, Peter, Meteorolog, * 22. 11. 1869 Aachen, † 2. 11. 1929 Frankfurt a. M., 1906 Leiter der Wetterdienststelle, führte die Funkentelegraphie in den Wetterdienst ein.

Polistẹna, unterital. Stadt in Kalabrien, nordö. von Reggio (24b F 5), (1936) 13118 Ew.; Getreide- und Fruchtbau.

Politbüro (russ. Politbjuro, Abk. für Polititscheskoje bjuro), Polit. Büro des Zentralkomitees der Kommunist. Partei der Sowjetunion, deren wichtigstes Organ; Vors.: Stalin.

Politẹsse, die (frz.), Höflichkeit, Artigkeit.

Politik (frz., vom grch. ta politika), bedeutete urspr. eine Tätigkeit, die Führung und Verwaltung der altgrch. Stadtstaaten (polis) beinhaltete. Nachdem dann an deren Stelle größere Einheiten getreten waren, ging die Bez. auf diese über. Als Staatskunst und Staatslehre war der Inhalt der P. positivistisch und erschöpfte sich in einer auf rein verstandesmäßigen Grundsätzen beruhenden Verfassung, die ohne Rücksicht auf das Wesen des Volkes, diesem sogar gegen seinen Willen aufgezwungen werden konnte. So wie nun durch die nat.-soz. Revolution der geistige Inhalt des Staates völlig geändert worden ist und der Staat nunmehr die Volksgemeinschaft in ihrer verfassungs- und verwaltungsmäßigen Verkörperung darstellt, so ist die P. in erster Linie die Lehre von Wesen, Inhalt und Ordnung des Volkes, seiner Führung, Verwaltungsorgane und =mittel. In ihrem nat.-soz. Gehalt ist P. in erster Linie Mittel zur Volksverwirklichung; so wie der Staat des Nationalsozialismus nur im Volke und durch das Volk lebt (Hans Frank) und als Selbstzweck überwunden ist, so ist im nat.-soz. Sinne P. nur vom Führer, der Partei, dem Staat, der Wehrmacht und der Volksgemeinschaft her zu begreifen. Als praktische P. ist sie die Gesamtheit der Betätigung der Volksführung und der Einwirkung auf Leben und Wirken der Volksgemeinschaft. Sie ist das auf Erhaltung, Sicherung und Förderung von Volk und Volksführung gerichtete Handeln. Übertragen auf die staatsähnl. Führungsorgane, =mittel und =einrichtungen spricht man dann z. B. von Gemeinde-, Stadt-, Finanz-, Kultur-, Kirchen-, Wirtschafts-, Handels-, Schul-, Gewerbe-, Landwirtschafts-P. Die bedeutendste Scheidung ist die von Innen- und Außen-P. Als Wissenschaft ist sie die Lehre von der Ordnung und dem Wesen des Volkes, des Staates und seiner sonstigen Führungsmittel sowie =organe. Die Theorie der P. befaßt sich seit Plato mit den Zwecken und Aufgaben des Staates und den Mitteln zu seiner Verwirklichung. Nach nat.-soz. Auffassung befaßt sie sich vor allem mit den Mitteln u. den Einrichtungen der Volksgemeinschaft und der Durchsetzung der völkischen Lebensinteressen.

Hilfswissenschaften der P. sind bes. Politische Geschichte, Rassenkunde, Erdkunde, Geopolitik, Staats-, Völkerrecht, Gesellschafts- und Volkswirtschaftslehre. Begründer der modernen P. als Wissenschaft ist Machiavelli. Die praktische Ausübung der P. wurde letztlich als eine Kunst angesehen. Bedeutende Staatsmänner (Bismarck und Adolf Hitler) haben zu jeder Zeit vor allem die polit. Geschichte und die theoret. P. als Mittel der Schulung und zur Orientierung über ihre Aufgabe benutzt.

Lit.: Bluntschli, »P. als Wissenschaft« 1876; H. v. Treitschke 1897–98, 2 Bde.; »Meister der P.« hrsg. von E. Marcks; K. A. v. Müller 1923–24², 3 Bde.; K. Schmitt, »Begriff des Politischen« 1933; W. Glungler, »Theorie der P. Grundlehren einer Wissenschaft von Volk und Staat« 1939; »Ztschr. für P.« seit 1907.

Politisch, auf ↑ Politik bezüglich, dahin gehörig; staatsmännisch, staatsklug, diplomatisch, überhaupt klug; Gegensatz: unpolitisch, unvorsichtig.

Politische Arithmetik, veralteter Begriff für die Mathematik des Geld- und des Kapitalverkehrs (Zins-, Diskont-, Münz-, Devisen-, Renten-, Anleihe-, Versicherungsmathematik), also gleichbedeutend mit Wirtschafts- oder Finanzmathematik.

Politische Dichtung, im weitesten Sinn alle großen Zeugnisse volkhafter Dichtung, die, wie das Werk Homers oder das Nibelungenlied, zum umfassenden Bild völkischen Wesens werden. Als P. im eigentl. Sinn gelten die dichterischen Werke, die in Zeiten entscheidenden polit. Geschehens vom Erleben her die Wortkunst zum polit. Glaubensbekenntnis, zum Anruf der Nation werden lassen. Walther von der Vogelweide führt mit seinen Sprüchen die dt. P.; Huttens Kampfschriften sind Dokumente der P.; im 18. Jh. schrieb Gleim seine »Preußischen Kriegslieder . . . von einem Grenadier«; der klassische polit. Dichter der Deutschen ist H. v. Kleist (»Prinz von Homburg«, »Hermannsschlacht«, »Germania . . .«); Körner, Arndt, Schenkendorff, Rückert gehören gleich ihm zur P. in der Zeit der Freiheitskriege. Im 19. Jh. gehören neben Freiligrath u. Hoffmann von Fallersleben (Dichter des Deutschlandliedes) auch Hamerling u. Anastasius Grün zur P. Die P. hat im nat.-soz. Kampf um die Macht und in den Jahren des Neuaufbaues der Nation bes. mit den Kampfliedern der polit. Lyrik, den Bekenntnissen zu Volk und Reich eine weite Wirkungskraft entfaltet. Dietr. Eckart ist ihr Vorkämpfer, die Weltkriegsgeneration gehört zu ihr (Beumelburg, Dwinger, Hohlbaum, Brehm u. a.), auch die zahlreichen polit. Lyriker und Dramatiker der jüngeren Generation (E. W. Möller, G. Schumann u. a.; ↑ auch Deutsche Kultur, Sp. 1084f.). Die P. hat im Lebenskampf des Deutschtums in der Ostmark (»Das Lied der Getreuen« [Verse österr. HJ.] 1937; »Heimkehr ins Reich. Großdt. Dichtung aus Ostmark und Sudetenland«, hrsg. von H. Kindermann 1939) und im Sudetengau als Kampfdichtung und als Dokument deutschen Lebens gewirkt. Lit.: H. Langenbucher, »Volkhafte Dichtung der Zeit« 1938³; Gerstner-Schworm, »Deutsche Dichter unserer Zeit« 1939; Kindermann, »Dichtung und Volkheit« 1937. P. aus der dt. Lit. gesammelt in der Reihe »P.« (8 Bde.) der Slg. »Deutsche Lit.« (Reclam).

Politische Erziehung, Formung zum einsatz- und kampfbereiten Menschen im Dienste der Volksgemeinschaft. P. geht weit über die alte Forderung der staatsbürgerl. Erziehung durch bloße Belehrung u. Bildung hinaus und schließt alle Formen der polit. Bildung durch das Gemeinschaftsleben in sich ein. Sie ist in erster Linie ein Werden zur Verantwortung und zum Dienst an der Volksgemeinschaft; als solche vorwiegend Gemeinschaftserziehung, in der Hitler-Jugend, in den student. Kameradschaften, in den weiteren Gliederungen der Bewegung, im Arbeitsdienst, in der DAF. und in der dt. Wehrmacht. Auch die Wirkungsmittel der Volksgemeinschaft in der nationalen Feier, in Presse, Film, Rundfunk und Theater treten gleichmäßig in den Dienst der P. des ganzen Volkes. Der Nationalsozialismus hat die P. jedes Volksgenossen verwirklicht. Die P. ist nicht nur zur Existenzfrage der Schule, sondern vor allem zur Aufgabe der NSDAP. geworden, und sie strebt die Eingliederung der jungen Elite in die polit. Führung an. Bei den Erziehungs- und Bildungsinhalten selbst kommt es nicht nur auf den inneren Antrieb an, sondern auf die echte charakterliche Haltung, auf die nat.-soz. Gesinnung. Die Erziehungsmittel der Partei und ihrer Gliederungen haben neue Formen des kameradschaftl. Zusammenlebens, des politischen Einsatzes, der körperl. Erziehung, des Feierns, des Singens herausgebildet. Sie wenden sich nicht, wie vorwiegend der Schulunterricht, an den Intellekt, sondern an die innere und äußere Haltung des zu Erziehenden, und sie erziehen zum charakterl. Einsatz, zum Heroismus, zur Entschlußkraft, zur Kameradschaft, zum Streben für Volk und Vaterland und zur Treue zum Führer. P. ist also in erster Linie Charakterbildung und politische Willensbildung. Sie ist deshalb mehr als ↑ Bildung. Die P. ist aus dem pädagog. Bereich mitten in die polit. Wirklichkeit, in die nat.-soz. Volksgemeinschaft hineingestellt. Sie entsteht aus organisch-biologischem Denken und führt aus der Idee der Volks- und Lebensverbundenheit unter Überwindung des Individualismus zur Gemeinschaft. Diese aber umschließt das geschichtliche Bewußtsein und führt von der natürl. Gemeinschaft zum polit. Volk; sie erzieht die geborenen Deutschen zu Nationalsozialisten. Auch in der Schule bildet die P. der Jugend die vornehmste Aufgabe des gesamten Unterrichts. Heimat-, Volkskunde und Geschichte werden daher wesentlich stärker betont als früher und nehmen die Ergebnisse der Vorgeschichte, der Rassen- und der Erbkunde, der Bevölkerungslehre und der Geopolitik in sich auf. Überall ist der Führergrundsatz, die Forderung von Disziplin und Zucht maßgebend. Lit.: Ztschr. »P.« (hrsg. von Göpfert, seit 1933).

Politische Klausel, im Kirchenrecht die die Kirchenhoheit des Staates berücksichtigende Bestimmung, daß ein Kirchenoberer kirchlicherseits nicht eingesetzt werden soll, wenn nicht zuvor durch Anfrage bei der Staatsregierung festgestellt worden ist, daß gegen seine Person polit. Bedenken nicht bestehen. Die P. befindet sich bes. auch in den ↑ Konkordaten.

Politische Leiter, Bez. für die Amtsträger der ↑ Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei.

Politische Polizei (Staatspolizei, Geheimpolizei, früher auch Höhere Polizei), Teil der Polizei, mit der Aufgabe, staatsfeindliche Bestrebungen (↑ Politische Verbrechen) abzuwehren und zu verfolgen, bestand teilweise schon im Altertum, bes. z. B. der inneren Machtkämpfe Roms. Die P. der Neuzeit nahm ihren Ausgang unter ↑ Fouché; seine Methoden wurden von Metternich und im zarist. Rußland nicht weniger angewandt als in Frankreich. Über P. im

Polizei I

1

2

1. Verkehrsschutzmann; weiße Handschuhe und Überzüge über die Unterärmel lassen seine Zeichengebung weithin erkennen

2. Der Schutzmann als Beschützer der Kinder; eine Szene, wie man sie besonders in Großstädten täglich sehen kann. Manches Kind ist auf diese Weise vor Unfällen bewahrt geblieben

3. Motorisierte Straßenverkehrs-Polizei hält einen Lastwagen zwecks Kontrolle an

4. In der Sonntagsschule der Verkehrssünder. Hier erhalten sie an einem großen Modell von sachkundigen Beamten den nötigen Unterricht

3

4

5

6

5. Verkehrserziehung durch Lautsprecher. Ein Beamter der Verkehrspolizei im Inneren des Wagens erteilt über den Lautsprecher den gegen die Verkehrsregeln verstoßenden Straßenbenutzern Belehrungen und Verwarnungen

6. Ein Unfallkommando bei der Untersuchung eines Autozusammenstoßes: Bremsspuren werden sorgfältig nachgezogen und gemessen; ein Polizeiphotograph nimmt die Lage auf. Ein Kriminalbeamter leitet die Untersuchung

7. Polizeibeamte beim Absperrdienst, der besonders beim Zurückhalten freudig erregter Menschenmengen nicht ganz einfach ist und dabei auch viel Takt erfordert

7

1

2

1. Das Überfallkommando wird alarmiert; es kommt auf jede Sekunde an! — 2. Mit dem Wagen der Mordkommission (»Mordwagen«) am Tatort

3. Photographie aus dem Verbrecheralbum. Wie das Beispiel zeigt, werden von jedem Verbrecher Aufnahmen von vorn und von der Seite gemacht, evtl. mit Kopfbedeckung; auch die Aufnahme typischer Kleidungsstücke ist von Wert

3

4. Fingerabdruckbogen

Aufgenommen: Polizeipräsidium Leipzig. Männlich

Aktenzeichen: Ja. K. 4 2114/27. Klassen-Nr. 6 m m c 21 / 2 m m

Familienname: Weber,

Vornamen: Johannes Herbert, Stand: Kaufmann,

geboren am 4. 3. 1911 in Annaberg, Staat: Sachsen

Rechte Hand:

1. Rechter Daumen	2. Rechter Zeigefinger	3. Rechter Mittelfinger	4. Rechter Ringfinger	5. Rechter Kleinfinger

Um die gerollten Abdrücke der rechten Finger zu nehmen, ist das bei dem ersten Falze rechtwinklig gebrochene Blatt auf einen Tisch zu legen und sind die mit Druckerschwärze eingeschwärzten ersten Glieder der Finger in den vorgeschriebenen Feldern so abzudrücken, daß die Gelenkbeuge unmittelbar über den Falz zu liegen kommt. Ebenso ist bei den gerollten Abdrücken der linken Finger unter Vermeidung der Felder über den gerollten Falze zu verfahren.

Das Fehlen, die Beschädigung oder Deformation eines Fingers, insbesondere die Verletzung eines Abdrucks überhaupt aber eines guten Abdrucks verhindert nicht, ist unter „Anmerkung" zu vermerken.

Linke Hand:

6. Linker Daumen	7. Linker Zeigefinger	8. Linker Mittelfinger	9. Linker Ringfinger	10. Linker Kleinfinger

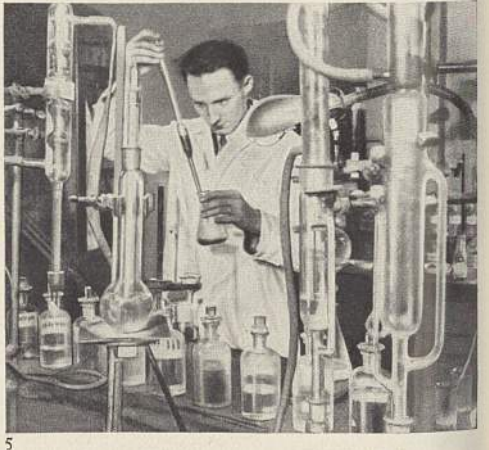
Linke Hand, gleichzeitiger Abdruck der vier Finger.	Rechte Hand, gleichzeitiger Abdruck der vier Finger.

Karte aufgenommen am 5. 2. 1927 von Walther. Klassifiziert am ... 19.. von ...

Gegenprüft am ... 19.. von ...

Anmerkung: ...

4



5

6

5. Im Laboratorium des modernen Kriminalisten. Eine nach der Tat entnommene Blutprobe wird auf etwaigen Alkoholgehalt geprüft

6. Vergrößerter Fingerabdruck, in der modernen Kriminalistik von großer Bedeutung

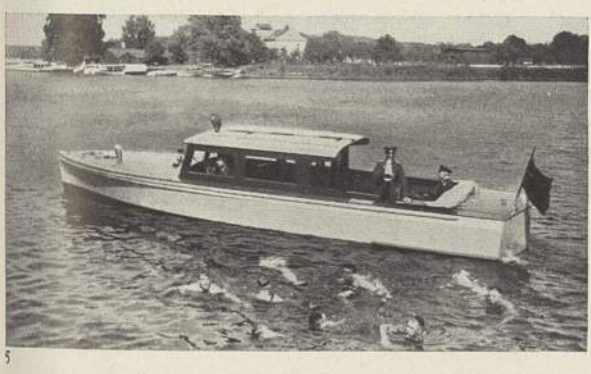
Polizei III

1

2

3

4



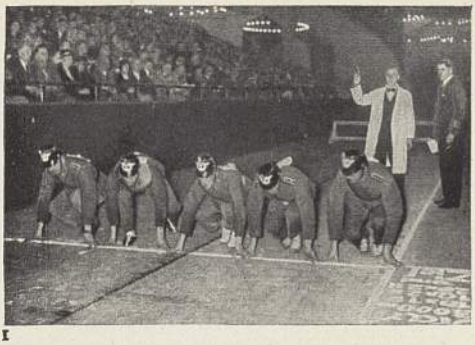
5

6

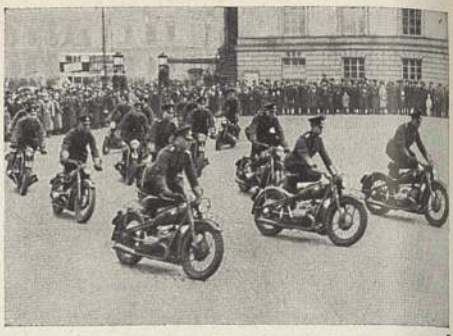
1–3. Ausbildung der Polizeibeamten: 1. Verkehrsunterricht am Sandkasten; 2. Abwehr eines Angriffes, der Polizeihund leistet wertvolle Dienste; 3. Übungen mit der Maschinenpistole. — 4. Übung der Feuerlöschpolizei. — 5. Die Wasserschutzpolizei sorgt für Sicherheit und Ordnung auf den deutschen Gewässern. — 6. Die Luftaufsicht (bis 1934 als Luftpolizei in die Sicherheitspolizei eingegliedert, jetzt ein Teil der Luftwaffe) regelt u. a. Start und Landung auf den Verkehrsflughäfen. — 7. Die Technische Nothilfe bei Übungen mit Kraftbohrgerät

7

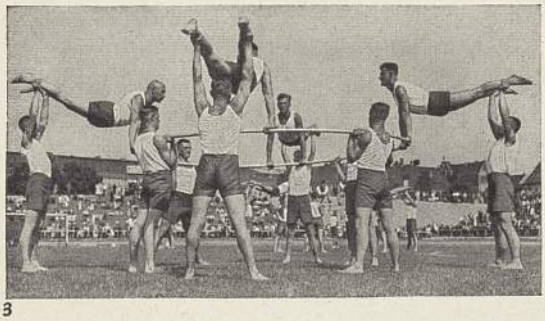
Polizei IV



1



2



3

4

1—3 Polizeisport: 1. Start zum 10-Rundenlauf bei einem Hallensportfest der Polizei im Berliner Sportpalast; 2. Vorführungen der motorisierten Polizei; 3. Freiübungen dienen der allseitigen körperlichen Durchbildung. — 4. Mit klingendem Spiel marschiert das Polizeiregiment in der neuen Paradeuniform durch das Brandenburger Tor. — 5. Der Reichsführer SS Himmler (in der Mitte) bespricht mit dem Chef der Sicherheitspolizei SS-Gruppenführer Heydrich (rechts von Himmler) und dessen Mitarbeitern die anläßlich des Attentats auf den Führer (9. 11. 1939) zu ergreifenden Maßnahmen. — 6. Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei spricht zur deutschen Polizei. Vorn rechts der Führer, dahinter Reichsminister Dr. Frick und der Chef der Ordnungspolizei General Daluege. — 7. Ehrenmal der Polizei auf dem Horst-Wessel-Platz in Berlin. Kranzniederlegung durch Korpsführer Hühnlein

5

6

7

nat.-soz. Dt. Reich † Geheime Staatspolizei. Lit.: Schweder 1937.

Politische Romantik, i. allg. wirklichkeitsfremde, an romantisch verklärten Vorstellungen der Vergangenheit haftende polit. Anschauungen und Handlungen; i. e. S. altkons. Richtung der Politik in der 1. Hälfte des 19. Jh.

Politische Verbrechen, alle verbrecherischen Angriffe gegen den Staat und die Träger der Staatsgewalt. Das StGB. regelt die P. im 2. Teil in den Abschnitten 1, 1a, 2, 4, 5, von denen die Abschnitte 1, 1a, 2 und 4 (§§ 80—104) durch das Gesetz vom 24. 4. 1934 völlig neu geregelt sind. Der frühere § 80 (Mord und Mordversuch am Kaiser, Landesherrn usw., sog. Königsmord) und der 3. Abschnitt (§§ 94 bis 101 [Majestätsbeleidigung]) sind als gegenstandslos weggefallen. Nach geltendem Recht sind P.: † Hochverrat, † Landesverrat, Angriffe gegen den Reichspräsidenten und Mitglieder der Reichsregierung oder einer Landesregierung (StGB. § 94; VO. vom 28. 2. 1933, § 5), feindliche Handlungen gegen befreundete Staaten, Verbrechen und Vergehen in Beziehung auf die Ausübung † staatsbürgerlicher Rechte.

Politur, die (lat.), Glätte, Glanz; auch Bez. für das Poliermittel (z. B. Schellacklösung in Spiritus).

Politz, sudetendt. Stadt östl. von Trautenau (7 C 3), (1930) 3445 Ew.; Textil- und Maschinenindustrie.

Pölitz, pomm. Stadt nördl. von Stettin, an einem Mündungsarm der Oder (12 C 2), (1933) 5340 Ew.; Bootsbau, Keramik- und Ofenfabrik. — 1260 Stadt, 1648—71 schwedisch.

Pölitz, Karl Heinrich Ludwig, Historiker, * 17. 8. 1772 Ernstthal b. Hohenstein, † 27. 2. 1838 Leipzig als Prof. (seit 1815); vermachte seine Bücherei (30000 Bde.) der Stadt Leipzig, schrieb: »Hb. der Weltgesch.« 1805, 3 Bde, 1851—53[7], »Gesch., Statistik und Erdbeschreibung des Kgr. Sachsen und des Hzt. Warschau« 1808—10, 3 Bde., »Die europ. Verfassungen seit 1789« 1817—25, 4 Bde.

Politzer, Adam, Arzt, * 1. 10. 1835 Alberti (Ungarn), † 10. 8. 1920 Wien als Prof. (seit 1871), Mitbegründer der modernen Ohrenheilkunde. P.-Verfahren: Einblasen von Luft in die Eustachische Röhre zur Behandlung des Tubenkatarrhs. »Gesch. der Ohrenheilkunde« 1907—13, 2 Bde., »Hb. der Ohrenheilkunde« 1878—82, 2 Bde., 1908[5].

Polívka (-iftă), Jiří, tschech. Slawist, * 6. 3. 1858 Enns, † 25. 3. 1933 Prag, leitete mit J. Bolte die Neuausg. der »Anmerkungen« zu den Grimmschen Märchen 1913—18, 3 Bde.; Hrsg. mährischer, tschech. u. slowak. Märchensammlungen.

Polizei (hierzu Beilage), Gesamtheit der Behörden, denen die Sicherung von Volk und Staat gegen rechtswidrige Angriffe im Innern obliegt. — Das Wort P. (grch. politeia, lat. politia) entstand im 15. Jh. in Frankreich (bonne police). Nach der Augsburger »Römisch-Kayserl. Mayestäts-Ordnung und Reformation guter P. im Heil. Röm. Reych« von 1530 (1. Reichspolizeiordnung) hatte die P. die Aufgabe, Sicherheit und Ordnung herzustellen, Sittenlosigkeit und Luxus einzudämmen, den Volkswohlstand zu heben. Im 17. Jh. nannte man P. die ganze innere Verwaltung († auch Polizeistaat), abgesehen von Rechtspflege, Militär- und Finanzverwaltung. Im 18. Jh. entstand eine † Polizeiwissenschaft, im 19. Jh. im Kampf des liberalen Bürgertums gegen den absoluten Staat ein liberalist. P.recht († unten).

Eine organisierte P.macht gab es nach dem Eindringen des P.begriffs in Deutschland noch nicht mit Ausnahme der städt. Bürgerwehren. Erstmals 1812 wurde in Preußen und Bayern die Gendarmerie aufgestellt. Außerdem unterhielten die Städte P.wachkorps; in Berlin wurde 1848 eine staatl. »Schutzmannschaft« eingerichtet. Die nach dem Weltkrieg 1914—18 einsetzende Steigerung der Kriminalität veranlaßte die dt. Länder als Träger der P.hoheit eine meist aus Freikorpsmännern bestehende, kasernierte staatliche Sicherheits-P. (Abk.: Sipo) zu errichten (nach ihrer Uniform auch grüne P. gen.). Den Forderungen der Entente entspr. mußte aber die Sicherheits-P. aufgelöst und nach Zahl, Bewaffnung u. Ausbildung dem Ententediktat gemäß zur Schutz-P. (Abk.: Schupo) umgebildet werden. Nach Wiederherstellung der dt. Wehrfreiheit 1935 wurde der kasernierte Teil der Schutz-P. als Landes-P. ausgeschieden und später ins Heer übernommen.

Die Aufgabe der nat.-soz. P. ist die Sicherung der Volksordnung gegen Störung u. Zerstörung von innen. Im Gegensatz dazu steht einerseits der Schutz gegen äußere Feinde, der der Wehrmacht, anderseits die positive Gestaltung der Volksordnung, die andern Staatsorganen und der NSDAP. obliegt. Da die P. bisher zur Länderhoheit gehörte, war ihre Aufgabe in Gesetzen und Gewohnheitsrechten der Länder umschrieben. Inhaltlich entsprachen diese im wesentlichen dem § 10, II, 17 ALR.; modernisierte Formulierung durch § 14 des Preuß. P.verwaltungsgesetzes. Grundgedanke dieser auf liberalem Gedankengut beruhenden Bestimmungen: möglichste Beschränkung der P.gewalt zugunsten des Sichauslebens des einzelnen. Der P. verblieb nur die Abwehr unmittelbar bevorstehender oder Beseitigung bereits eingetretener Gefahren, und zwar nur bei Übertretung von Rechtsnormen oder bei Beeinträchtigungen der Öffentlichkeit, und lediglich geringer Raum für vorbeugende Tätigkeit und für den Schutz des Volkes, wenn zersetzende Kräfte unter Ausnützung der Lücken der Gesetze und ohne Belästigung oder Beunruhigung der Öffentlichkeit zu arbeiten verstanden. Diese Bestimmungen sind formell noch nicht außer Kraft gesetzt, aber bereits weitgehend überholt durch die aus der nat.-soz. Staatsauffassung abgeleitete neue Aufgabenstellung († oben), die in zahlreichen Einzelgesetzen bereits Ausdruck gefunden hat.

Das P.recht enthält die rechtl. Ordnung der verfassungsmäßigen Stellung, Organisation, Aufgaben und Machtmittel der P. Es wird gegliedert in P.verfassungsrecht (betr. die allg. Stellung der P. im Rahmen der Gesamtordnung), P.dienstrecht (betr. die Rechtsverhältnisse der P.beamten), P.wirkungsrecht (betr. die Organisation, die Aufgaben und die Machtmittel der P.). P.verfassungsrecht und P.-dienstrecht sind bereits umfassend neugeordnet; die Neuordnung des P.wirkungsrechts ist noch im Fluß. Der P.rechtsausschuß der Akademie für Dt. Recht ist mit der Ausarbeitung von Vorschlägen für seine Neugestaltung beauftragt. Z. Z. (1939) sind die Rechte der Länder, in Preußen das P.verwaltungs-Ges. von 1931, noch in Kraft. Bei ihrer Anwendung ist aber stets zu prüfen, wie weit einzelne Bestimmungen durch neue Teilregelungen oder ungeschriebene neue Rechtssätze bereits überholt sind.

Durch das Ges. über den Neuaufbau des Reiches vom 30. 1. 1934 ging die P.hoheit von den dt. Ländern auf das Reich über. »Zur einheitlichen

Zusammenfassung der polizeil. Aufgaben im Reich« wurde durch Erlaß des Führers und Reichskanzlers vom 17. 6. 1936 der Reichsführer SS als Chef der Dt. P. im Reichsministerium des Innern eingesetzt (Dienstbezeichnung: Reichsführer SS und Chef der Dt. P. im Reichsministerium des Innern). Der RfSSuChdDtPol. ist dem Reichsminister des Innern persönlich und unmittelbar unterstellt, er bearbeitet alle P.angelegenheiten im Geschäftsbereich des Reichsministeriums des Innern und ist insoweit ständiger Vertreter des Ministers. Die übrigen Reichs-Min. üben gegenüber den nachgeordneten Behörden der P. nur sog. Fachaufsicht in polizeil. Angelegenheiten ihres Wirkungskreises. Beim Erlaß von P.verordnungen sind sie an die Zustimmung des Reichs-Min. des Innern gebunden. Durch die Verbindung der Stellung des RfSS mit der Stellung des Chefs der Dt. P., die Besetzung der führenden Stellen der P. mit SS-Führern und das Prinzip der Auswahl des P.nachwuchses aus der SS wurde zugleich die P. mit der Bewegung verknüpft. Der Geschäftsbereich des RfSSuChdDtPol. ist in 2 Hauptämter aufgegliedert: Hauptamt Ordnungs-P., geleitet vom Chef der Ordnungs-P. (General der P., SS-Obergruppenführer Daluege), Reichssicherheitshauptamt, geleitet vom Chef der Sicherheits-P. und des Sicherheitsdienstes (SS-Gruppenführer Heydrich). In jedem Wehrkreis wird der RfSSuChdDtPol. in allen Aufgaben von einem höheren SS- und P.führer vertreten.

Grundstufe der regionalen Behördengliederung ist die Orts-P. (an Orten mit staatlicher P.-verwaltung der P.präs., P.direktor, die gleichzeitig Kreispolizeibehörden sind, oder das P.amt, sonst der Bürgermeister); zu ihrer Zuständigkeit gehört alles, was nicht übergeordneten P.behörden vorbehalten ist. Wahrnehmung der Orts-P. durch die Gemeinden ist die Regel, Staats-P. meist nur in Großstädten (Stadtkreisen) und nur für die Sicherheits-P. und bestimmte Gebiete der Ordnungs-P. Den Ortspolizeibehörden übergeordnet sind die Kreispolizeibehörden (Landrat) und die Mittelbehörden (Landespolizeibehörden [Regierungs-Präs., P.-Präsident in Berlin, Staatspolizeistellen und Kriminalpolizeistellen]). Einzelnen Reichsverwaltungen sind gleichfalls polizeil. Rechte eingeräumt, z. B. der Reichsfinanzverwaltung zur Bekämpfung der Zoll-, der Steuer- und der Devisendelikte und der ↑ Bahnpolizei. Zweckgebundene Sonderpolizeibehörden bestehen ferner für Bau-P. (↑ Bauen, Sp. 1006 ff.), Berg-P. (↑ Bergrecht), Feuer-P., Forst-P. (↑ Forst, Sp. 393), Fischerei-P. (↑ Fischerei, Sp. 1599), ↑ Hafenpolizei, ↑ Schiffahrtspolizei, Jagd-P. (↑ Jagd, Sp. 203), Wasser- und Deich-P. (↑ Wasserrecht, ↑ Deich); ↑ auch Luftaufsicht.

Nach Dienstzweigen gliedert sich die P. in: 1) die Ordnungs-P., umfassend a) die gesamte uniformierte P., d. i. staatliche und gemeindl. Schutz-P., Gendarmerie, Feuerschutz-P. und, als ständige Hilfs-P. für Hilfeleistungen technischer Art, die ↑ Technische Nothilfe, b) die Verwaltungs-P.; 2) die Sicherheits-P., umfassend ↑ Geheime Staatspolizei, ↑ Kriminalpolizei u. ↑ Sicherheitsdienst.

An der Spitze der Ordnungs-P. steht der Chef der Ordnungs-P. Unter ihm Generalinspekteure für die einzelnen ordnungspolizeil. Formationen (staatl. Schutz-P., Schutz-P. der Gemeinden, Gendarmerie) und der Generalinspekteure der Schulen. Sie haben die Einheitlichkeit des Aufbaues, der Leitung und des Dienstbetriebs zu gewährleisten. Außerdem sind bei den Ober-Präs. in Preußen und den entspr. außerpreuß. Behörden Inspekteure der Ordnungs-P. eingesetzt, die die Dienstaufsicht über die uniformierte P. ihres Bereichs führen und die Verbindung mit Partei und Wehrmacht aufrechterhalten.

Die Schutz-P. ist je nach Ortsgröße gegliedert in Inspektionen, Abschnitte, P.reviere, zu denen noch geschlossene Hundertschaften, Verkehrsbereitschaften und als Sonderformation die Wasserschutz-P. (früher Reichswasserschutz, Rhein-P. usw.) kommen. Das Rückgrat des städt. P.dienstes und des Luftschutzes bildet das P.revier, geführt von einem P.hauptmann oder P.leutnant. Die gemeindl. Schutz-P. ist in die Reichspolizeiorganisation eingegliedert; die fachliche Aufsicht über sie führen Stabsoffiziere bei den Regierungspräsidenten.

Die 2. Hauptsäule der Ordnungs-P. ist die ↑ Gendarmerie, deren Aufbau nunmehr überall dem preuß. Vorbild angeglichen ist. Die Spitze der gemeindl. Schutz-P. und der Gendarmerie ist deren Generalinspekteur im Hauptamt Ordnungs-P.

Die Feuerschutz-P. wurde geschaffen durch Reichs-Ges. vom 23. 11. 1938. Der Reichs-Min. des Innern bestimmt, welche Gemeinden eine Feuerschutz-P. einzurichten haben.

Bei der Verwaltungs-P. handelt es sich vorwiegend um Erledigung von Verwaltungsaufgaben nicht typisch polizeil. Natur, die der P. aus bestimmten Zweckmäßigkeitserwägungen übertragen sind, bes. weil ihre Organisation (Ausstattung mit Vollzugskräften) bes. dafür geeignet ist; z. B. Gewerbepolizei (↑ Gewerbe, Sp. 1477), ↑ Gesundheits-P., Markt-P., der die Durchführung der gewerbepolizeil. Marktbestimmungen sowie der Gesundheits-P. auf den Märkten obliegt, Bau-P. (↑ Bauen, Sp. 1006), Melde-P. (↑ Meldepflicht), Viehseuchen-P. (Veterinär-P., ↑ Veterinärwesen), Verkehrs-P. (↑ Straßenverkehr), Theaterpolizei (↑ Theater), Erfassungswesen. In weitem Umfange leistet die P. anderen Stellen u. Organisationen Amtshilfe, bes. wenn deren Anordnungen zwangsweise durchgesetzt werden müssen.

An der Spitze der Sicherheits-P. steht der Chef der Sicherheits-P. und des Sicherheitsdienstes. Ihm sind unmittelbar nachgeordnet Inspekteure der Sicherheits-P. und des Sicherheitdienstes. Sie haben für die einheitl. Ausrichtung der ihnen unterstellten Dienststellen, für verständnisvolle Zusammenarbeit der einzelnen Zweige der Sicherheits-P. und des Sicherheitsdienstes sowie der gesamten Sicherheits-P. und des Sicherheitsdienstes mit Partei, Verwaltung und Wehrmacht zu sorgen.

Die Handhabung der P. obliegt in der Regel hauptamtl. P.beamten. Sie sind entweder Vollzugsorgane (Schutz-P., Gendarmerie, Kriminal-P. und Geheime Staats-P.) oder Verwaltungsorgane; die letzteren sind noch überwiegend Länderbeamte. Die Rechtsverhältnisse der P.vollzugsbeamten werden durch das Dt. Beamten-Ges. und die Reichsdienststrafordnung (beide vom 26. 1. 1937) begründet, soweit nicht das P.beamten-Ges. vom 24. 6. 1937 und das besondere Dienststrafrecht der Ordnungs-P. Sonderregelungen treffen. Gemeindliche P.vollzugsbeamte bedürfen staatlicher Bestätigung. Hilfspolizeibeamte sind Personen, die, ohne Beamte sein zu müssen, aus besonderem Anlaß oder für besondere Zwecke mit der Wahrnehmung polizeilicher

Aufgaben betraut sind, z. B. Luftschutzwarte, Feuerwehrmänner.

Die Vor- und die Fortbildung der Schutz-P. erfolgt auf P.schulen, die der Gendarmerie auf Gendarmerieschulen, die der Offiziere auf P.offizierschulen, die der höheren Beamten der Sicherheits-P. und des Reichssicherheitsdienstes auf der Führerschule der Sicherheits-P. (früher preuß. P.institut) Berlin-Charlottenburg. Die weltanschaul. Ausrichtung der P. erfolgt nach den Richtlinien der SS und durch deren Organe.

Körperliche Schulung der P.vollzugsbeamten (P.sport) wird seit 1935 einheitlich sowohl dienstlich als auch außerdienstlich (P.sportvereine, Sportübungsgemeinschaften des Kameradschaftsbundes dt. P.beamter) betrieben. Für die gesamte P. sind seit 1936 Leistungsprüfungen eingeführt. Die Mehrzahl der P.beamten hat das SA.-Wehrabzeichen erworben. Bei Besetzung höherer Stellen wird außerdem Besitz des Reichssportabzeichens gefordert. 1938 wurde an Stelle der an die Luftwaffe übergebenen preuß. P.schule für Leibesübungen (errichtet 1920) die neue P.sportschule Spandau eröffnet. Der Skiausbildung dient die P.sk.schule Oberjoch (seit 1938).

Der allein anerkannte Berufsverband der dt. P. ist der Kameradschaftsbund dt. P.beamter e. V. im Reichsbund der dt. Beamten; er ist Hrsg. der Ztschr. »Die Dt. P.« (seit 1933), »Der P.sport« (seit 1925) sowie des Dt. P.kalenders (seit 1926).

Die Verwendung des Wortes P. für Einrichtungen nichtpolizeilicher Art (Privat-P., Werk-P. u. a.) ist untersagt.

Lit.: Daluege, »Tag der Dt. P. 1934« 1935; Frank-Himmler-Best-Höhn, »Grundfragen der dt. P.« 1936; Schönefelder-Kaspar-Bindewald, »Vom Werden der dt. P.« 1937; G. Schmidt, »Die geschichtl. Entwicklung der dt. P. und ihre Stellung im nat.-soz. Staat« 1938; Best, »Neuordnung des P.rechts« (in: »Jb. der Akad. für Dt. Recht« 1938).

Polizeiarzt, beamteter Arzt der staatl. Polizei, der dem örtl. Polizeiverwalter (Polizeipräsidenten) unmittelbar unterstellt ist. Bewerber müssen 5 Jahre praktische ärztl. Tätigkeit nach der Bestallung und das Kreisarztexamen nachweisen. Einstellung als Polizeimedizinalassessor, dann Anstellung als Polizeimedizinalrat. Aufgaben: kostenlose Behandlung der Polizeibeamten und ihrer Angehörigen, denen auch freie Arznei- und Verbandmittel zustehen; Untersuchung von Polizeigefangenen, Mithilfe zur Klärung von Verkehrsunfällen, unklaren Todesfällen usw. Dem P. unterstehen als Hilfspersonal Sanitätsbeamte.

Polizeiaufsicht, Nebenstrafe vorbeugenden Charakters bei Verurteilung wegen bestimmter Verbrechen und Vergehen (§ 39 StGB.). Sie hat u. a. die Wirkung, daß dem Verurteilten der Aufenthalt in bestimmten Orten untersagt werden kann und Haussuchungen bei ihm keiner zeitlichen Beschränkung unterliegen. Die Bedeutung der P. ist gering geworden, seit im Nov. 1933 gegen Gewohnheitsverbrecher die polizeil. Vorbeugungshaft (↑ Polizeihaft) eingeführt und 1934 das Recht zur Ausweisung reichsrechtlich geregelt und erweitert worden ist.

Polizeibefehle, polizeil. Anordnungen, und zwar entweder Polizeiverordnungen, die für eine unbestimmte Zahl von Fällen und an eine unbestimmte Zahl von Personen gerichtet sind, oder Polizeiverfügungen, die an bestimmte Personen (einen bestimmten Personenkreis) gerichtet sind und ein Gebot oder Verbot (polizeil. Auflage) enthalten. Polizeiverfügungen können schriftlich, mündlich, durch Zeichen oder unmittelbare Ausführung (Polizeizwang) ergehen, z. B. Wegnahme einer Waffe, Beseitigung eines Verkehrshindernisses, Schließung eines Geschäftes. Polizeiliche Strafverfügung ↑ Polizeigerichte.

Polizeidienstauszeichnung, dt. Ehrenzeichen, gest. 1938. 3 Stufen: silberne Medaille (3. Stufe) nach 8 Dienstjahren, silbernes (2. Stufe) bzw. goldenes (1. Stufe) Kreuz nach 18 bzw. 25 Dienstjahren. Abb. ↑ Beilage »Orden und Ehrenzeichen im Großdeutschen Reich« II, 3, bei Sp. 656. Band: kornblumenblau.

Polizeifunk, der funktechn. Nachrichtendienst der Polizei. Aufgaben: polizeidienstliche Nachrichten, bes. dringender Art, also vorwiegend kriminalist. (Kriminalfunk), zu befördern und der Polizei ein unabhängiges Nachrichtenmittel in die Hand zu geben. Zur Mitarbeit der Bev. bei der Fahndung nach Verbrechern und Vermißten bedient sich die Polizei des allg. Rundfunks. Das dt. P.netz besteht aus der Hauptfunkstelle in Berlin, den Leit- und Nebenfunkstellen. Die Hauptfunkstelle ist gleichzeitig Zentralfunkstelle für den internat. P. Schwierigkeiten der sprachl. Verschiedenheit im internat. Funkverkehr wird durch den internat. Polizeitelegraphencode (Abk.: Polcod) abgeholfen, den die ↑ Internationale Kriminalpolizeiliche Kommission aufgestellt hat.

Polizeigerichte, bis zur Einführung des GVG. (1879) im Dt. Reich die Gerichte zur Aburteilung der sog. Polizeidelikte (Übertretungen, leichte Vergehen). Trotz ihrer Aufhebung ist die Ahndung von Übertretungen durch polizeil. Strafverfügung möglich (Polizeistrafverfahren nach § 413 StPO.). Polizeistrafen: Geld bis zu 150 RM., Haft bis zu 6 Wochen; an Stelle einer Polizeistrafe kann die gebührenpflichtige Verwarnung treten, in Preußen auch Zwangsgeld. Gegen polizeiliche Strafverfügungen kann gerichtliche Entscheidung erwirkt werden.

Polizeihaft, Freiheitsentziehung durch die Polizei zur Verhinderung oder Beseitigung einer Störung der öffentl. Ordnung und Sicherheit, zum eigenen Schutz der Festgenommenen, als Vorstufe für andere polizeil. Maßregeln (Ausweisung, Unterbringung in einer Heilanstalt usw.) sowie für vorläufige Festnahme oder gerichtl. Untersuchungshaft. Eine Sonderart der P. ist die polizeil. Vorbeugungshaft gegen Berufsverbrecher, eingeführt durch Erlaß vom 13. 11. 1933. Sie hat im Zusammenhang mit gleichzeitig verfügten sonstigen Vorbeugungsmaßnahmen (planmäßige Überwachung, Auflagen und Verbote an Berufsverbrecher) einen wesentl. Anteil am Rückgang der Nachkriegskriminalität.

Polizeihunde, Schutz- und Begleit- oder Such- und Fährtenhunde (Kriminalhunde) der Polizeibeamten; erwecken, bes. im Dunkeln, Aufmerksamkeit für verdächtige Vorgänge und können bei Verfolgungen, Verhaftungen, beim Aufsuchen von Leichen, Absuchen von Schlupfwinkeln usw. von großem Nutzen sein. Rechtzeitige und sachgemäße Ausbildung ist notwendig. Zucht und Ausbildung der dt. P. bes. in der Staatl. Zucht- und Abrichtanstalt Grünheide (1912 gegr.), der auch die Führerausbildung obliegt. Als Diensthunde werden P. verwendet bei Landjägerei, Reichsbahn, Reichspost, Zoll- und Gefängnisbehörden, Wach- und Schließgesellschaften usw.

Diensthunde der dt. Polizei sind durch gelbe Decken mit der Aufschrift »Pol« gekennzeichnet. Als P. dienen z. B.: Deutsche Schäferhunde, Rottweiler, Riesenschnauzer, Airedaleterrier, Deutsche Boxer und Dobermänner. Die Bez. P. für private Hunde, als Bestandteil von Vereinsnamen usw., ist im Dt. Reich verboten. [Prozeßwesen regelten.

Polizeiordnungen, im M. A. Gesetze, die das

Polizeistaat (Wohlfahrtsstaat), Bez. für den absoluten Staat des 16. und des 17. Jh., in dem die staatl. Verwaltung zur Förderung der Wohlfahrt der Untertanen umfassend fast sämtliche Bereiche des öffentlichen und des privaten Lebens regelte. Die staatl. Verwaltung, schlechthin Polizei genannt, war dabei an keine gesetzl. Schranken gebunden. Der Gedanke einer Gemeinschaft des Volkes spielte im P. ebensowenig eine Rolle wie das Prinzip genossenschaftlicher Verwaltung, wie es im vorangegangenen Ständestaat ausgebildet war.

Polizeistunde (Sperrstunde), Zeitpunkt, zu dem Gast- und Schankwirtschaften spätestens geschlossen werden; auch die Zeit, während deren sie geschlossen bleiben müssen. Die P. richtet sich nach dem örtl. Bedürfnis und dem Grad der allg. Sicherheit und Ordnung. Für Vereine und geschlossene Gesellschaften bestehen Sonderbestimmungen. Die Verletzung der Vorschriften über die P. wird mit Haft oder mit Geld bis zu 150 RM. bestraft, der Gast jedoch nur, wenn er nach Eintritt der P. ordnungsgemäß zum Weggehen aufgefordert wurde. Der Wirt macht sich durch jede Duldung der Übertretung der P. straffällig.

Polizeitaktik (Polizeiverwendungslehre), Lehre vom zweckmäßigsten Einsatz der Polizeikräfte und ihrer techn. Kampfmittel. Die Grundsätze der P. gehen teils auf die Heerestaktik zurück, teils sind sie das Ergebnis der Erfahrungen aus früheren Großeinsätzen der Polizei, den bewaffneten im Ruhrgebiet, in Mitteldeutschland, Hamburg usw., den friedlichen bei festlichen Massenveranstaltungen (Tag der nationalen Arbeit, Reichsparteitag usw.).

Polizeitechnik, Verwertung der Technik im Dienst der Polizei. Zur P. zählen alle im Polizeidienst verwendeten mechan. Hilfsmittel, die der Einsparung von Arbeit, Kraft und Zeit sowie der Erhöhung der polizeil. Schlagfertigkeit und der Verstärkung des Schutzes der Bev. dienen. Hauptgebiete: ↑Kriminaltechnik, Nachrichtenwesen (↑ Polizeifunk, Bildfunk, polizeieigene Fernsprech- und Fernschreibverbindungen), Kraftfahrwesen (Motorisierung des Streifendienstes der Schutzpolizei in den Städten und der motorisierten Gendarmerie auf den Landstraßen und den Reichsautobahnen, motorisierte Überfall- und Verkehrsunfallkommandos); mechanische Verkehrsregelung (↑ Straßenverkehr).

Polizeiübertretungen (Polizeivergehen), strafbare Handlungen, die von der Polizei durch polizeiliche Strafverfügung geahndet werden (StPO. §413).

Polizeiverfügungen ↑ Polizeibefehle.

Polizeiverordnungen ↑ Polizeibefehle.

Polizeiwissenschaft, im 18. Jh. und bis zur völligen Trennung der übrigen Staatsverwaltungszweige von der Polizei Bez. für die Lehre von der Staatsverwaltung einschl. Wirtschaftspolitik; in der Gegenwart die Gesamtheit der die Polizeitätigkeit tragenden Disziplinen (Polizeirecht, -taktik, -technik, Kriminologie).

Poliziano, Angelo (Humanistenname, latinisiert Angelus Politianus, eigentl. Angiolo Ambrogini, -ddschi-), ital. Humanist u. Renaissancedichter, * 14.7. 1454 Monte Pulciano, † 24.9.1494 Florenz, Erzieher der Söhne von Lorenzo de' Medici (»Tagebuch« 1477—79), gab zahlreiche krit. philolog. Schriften heraus (»Miscellanea« 1489), schrieb geschmeidige ital. Ged., Epigramme, Balladen, in formvollendeten Oktaven die »Stanze per la Giostra (Turnier 1475) di Giuliano de' Medici« 1494, das 1. ital. Schäferstück: »Favola di Orfeo« 1471, hrsg. 1494. Lat. Werke 1553; ital. Werke hrsg. 1867; »Opere« 1911; »Le Stanze, L'Orfeo e le Rime«, hrsg. von De Robertis, 1932. Lit. (ital.): Fumagalli 1914; Taddei 1932; (dt.): Wesselski 1929.

Polizzi Generosa (-dschĕ-), ital. Stadt auf Sizilien, am Südrand des Madoniegebirges, (1936) 7459 Ew.; Getreide-, Gemüse- und Obstbau.

Polk, der (russ.), Regiment.

Polk (pōk), James Knox, Präs. der Ver. St. v. A. (1845—49), * 2. 11. 1795 Mecklenburg (N. C.), † 15. 6. 1849 Nashville (Tenn.), Rechtsanwalt, seit 1825 im Repräsentantenhaus, Leiter der Demokraten. Unter seiner Präsidentschaft wurde der Krieg gegen Mexiko gewonnen (New Mexiko und Kalifornien einverleibt). Lit.: Chase, »History of the Administration of J. K. P.« 1850.

Pölk, der (niederdt., Mz. Pölke), männliches kastriertes Schwein im Läuferstadium.

Polka, die (tschech.), böhm. Rundtanz im $^2/_4$-Takt, um 1830 erfunden; Abarten: rheinische P., ungarische P., Kreuz-P.; P.-Mazurka, Mischung aus beiden Tänzen im $^3/_4$-Takt.

Pollack, Fisch, ↑ Schellfischartige.

Pollack (Polack), Jan, Maler, † 1519 München (daf. seit 1482 nachweisbar, 1488 Stadtmaler); Hauptmeister der Münchener Malerei seiner Zeit; Verwandtschaft mit Wolgemut, aber temperamentvoller. Hptw.: Hochaltar der Peterskirche in München mit Darstellungen aus dem Leben des Petrus und des Paulus (5 Tafeln am ursprüngl. Ort; 6 im Bayr. Nationalmuseum).

Pollaiuolo, 1) Antonio, florentin. Maler und Bildhauer, * 17. 1. 1433 Florenz, † 4. 2. 1498 Rom, als Bildhauer Gehilfe Ghibertis, als Maler Schüler von Castagno, Hauptmeister des Florentiner Naturalismus der 2. Hälfte des 15. Jh., von der Goldschmiedekunst ausgehend. Gemälde: David (Berlin, K.-Fr.-Mus.), Allegorien und Taten des Herkules (Florenz, Uffizien); Sebastian (1475) und Apoll und Daphne (beide London, National-Gal.); Raub der Deianira (New Haven, Yarves Collection). Stickereien mit Leben Johannes des Täufers nach P.s Entwurf, 1466—73 (Florenz, Domopera). Plastik: Bronzegrabmäler der Päpste Sixtus IV. (1493, Museo Petriano) und Innozenz VIII. (1498, St. Peter) in Rom. Bewegte Bronzestatuetten in Berlin (Herkules) und im Bargello zu Florenz (Herkules und Cacus). Lit.: Crutwell 1907 (engl.); López-Rey Arrojo 1935 (span.). — 2) Piero, Bruder und Gehilfe von P. 1), * 1443 Florenz, † vor 1496 Rom; mehr dekorative Begabung, beschränkte sich meist auf die Ausführung der gemeinsamen Arbeiten. Hptw.: Verkündigung (Gemälde in Berlin, K.-Fr.-Mus.).

Pollakisurie (Pollakiurie, Pollakurie, grch.), Drang zu häufiger Harnentleerung; meist nervös bedingt, doch auch bei gonorrhoischer Infektion vorkommend.

Pollard (-ĕrd), Albert Frederick, engl. Historiker, * 16. 12. 1869 Ryde (Wight), 1903—31 Prof. in London, 1892—1901 Mithrsg. und Mitarbeiter am

»Dictionary of National Biography«; schrieb: »The Jesuits in Poland« 1892, »England under Protector Somerset« 1900, »Henry VIII« 1902, 1913³, »The History of England 1547—1603« (in: »Political History of England« Bd. 6, 1910), »A History of England« 1912, »Wolsey« 1929.

Pollen, der od. das (lat.), der ↑ Blütenstaub.

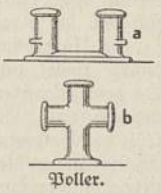
Pollenanalyse, die mikroskop. Untersuchung der nach der Eiszeit entstandenen Moorbildungen auf das Vorkommen von Pollenkörnern, die aus den umgebenden Wäldern durch den Wind in jene geweht wurden. Die P. der einzelnen Torfschichten liefert ein genaues Bild der jeweiligen Bewaldung und der Verbreitung der einzelnen Baumarten. In einem Pollendiagramm lassen sich daher die pflanzengeograph. Veränderungen und Schwankungen in der Zus. der Wälder von der Eiszeit ab unmittelbar veranschaulichen. Maßgebend bei der P. sind Gestalt, Oberflächenstruktur und Membranbeschaffenheit der Pollenkörner.

Pollenblumen, Blüten, die den Insekten nur Blütenstaub, keinen Nektar darbieten (Mohn, Schöllkraut u. a.).

Pollender, Aloys, Arzt, * 25. 5. 1800 Barmen, † das. 16. 8. 1879, entdeckte 1849 den Milzbrandbazillus als ersten Seuchenbazillus überhaupt u. legte damit den Grundstein zur modernen Bakteriologie.

Pollensa (Pollenza, -ẽnthä), span. Stadt an der Nordostküste Mallorcas (19 G 3), (1930) 8180 Ew.; Südfrüchte- u. Weinhandel; besuchter Fremdenplatz.

Poller, der (Bollard, niederdt.), kurzer, eiserner, starker Pfeiler zum Belegen der Taue beim Festmachen von Schiffen, am Kai oder an Bord aufgestellt. Formen (Abb.): Einfach-, Doppel- (a), Kreuz- (b), Doppelkreuz-P.



Poller.

Pöllnitz, Karl Ludwig, Frhr. v., Abenteurer, * 25. 2. 1692 Issum, † 23. 6. 1775 Berlin, nach Wanderleben seit 1740 Oberzeremonienmeister Friedrichs d. Gr. und zugleich eine Art Hofnarr; schrieb: »Mémoires« 1734, 3 Bde., »Nouveaux Mémoires« 1737, 2 Bde., »Mémoires pour servir à l'histoire des quatre derniers souverains de la maison de Brandebourg« 1791, 2 Bde., auch dt. Übers., »La Saxe galante« 1734, eine Schilderung der Liebesabenteuer Augusts des Starken.

Pollnow (-nō), pomm. Stadt südö. von Köslin (12 E 1), (1933) 3680 Ew.; Maschinenfabriken, Ziegeleien. — Um das 1307 gegr. Schloß entstanden, um 1350 Stadt, bis 1637 pommer., dann zu Schweden, 1653 brandenburgisch.

Pollopas, das, ein ↑ Kunststoff (Sp. 51).

Pollutionen (lat.), unwillkürliche Samenentleerungen infolge wollüstiger Träume bei Nacht und geschlechtlicher Erregungen am Tage, bei enthaltsamen Männern alle 2—6 Wochen, bei häufigeren Wiederholungen als Teilerscheinung allgemeiner u. sexueller Neurasthenie gesundheitsschädigend.

Pollux (Polluzit), Mineral, Zäsiumaluminiumsilikat, würflige, glasglänzende Kristalle, jedoch meist in unregelmäßigen Körnern; sehr selten; Abbau als Zäsiumerz (Ver. St. v. A., Elba).

Pollux (lat.; grch. Polydeukes), 1) in der grch.-röm. Sage einer der Dioskuren, Zwillingsbruder des Kastor (↑ Kastor u. Pollux). — 2) Julius, grch. Grammatiker aus Naukratis in Ägypten, gegen Ende des 2. Jh. n. Zw. in Athen lehrend, verfaßte ein Wb. des attischen Griechisch. Ausg. von Bethe 1900—37.

Polná, südböhm. Industriestadt nordö. von Iglau (25a D 2), (1930) 4100 Ew.; Schuh- und Stärkefabriken, Mühlen.

Polnische Legion, 1) eine Herbst 1914 aus polnischen Freiwilligen gebildete Truppe (Österr.-Ung. Polenlegion) unter Piłsudski, 3 Brigaden, 1918 aufgelöst. — 2) Aus polnischen Emigranten gebildete frz. Truppe unter General Haller, April 1919 aus Frankreich durch Deutschland nach Polen übergeführt, bildete mit der P. 1) den Grundstock der neuen poln. Armee.

Polnischer Erbfolgekrieg 1733—38. Nach dem Tode König Augusts II. von Polen suchte sich der von diesem verjagte Stanislaus Leszczyński mit frz. Hilfe des poln. Thrones wieder zu bemächtigen. Rußland und Österreich traten für die Wahl des Sohnes Augusts II., des Kurprinzen August von Sachsen, ein, der durch den Vor- (bzw. endgültigen) Frieden von Wien 1735 (1738) als König August III. von Polen bestätigt wurde. Stanislaus Leszczyński erhielt Lothringen.

Polnischer Feldzug 1939, der durch die aggressive Haltung Polens veranlaßte »Blitzfeldzug« des dt. Heeres im Sept. 1939, der binnen 18 Tagen zur völligen Vernichtung des poln. Heeres und zum Zusammenbruch des poln. Staates führte.

Die poln. Heeresleitung hatte einen Angriff auf die Freie Stadt Danzig und auf Ostpreußen geplant und dazu je eine Armee nördl. von Warschau, ostwärts von Ostpreußen und im »Korridor« aufgestellt. Als Rückendeckung sollten diesen Armeen die stärkste Armee im Raume von Posen dienen, und eine fünfte Armee sollte zw. Lemberg und Krakau das poln. Industriegebiet schützen. Deutscherseits wurden unter dem Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst v. Brauchitsch (Chef des Generalstabs: Gen. d. Art. Halder) gebildet: a) Heeresgruppe Süd (Generaloberst v. Rundstedt, Chef des Generalstabs Generalleutnant v. Manstein) aus den Armeen des Generaloberst List, des Generals d. Art. v. Reichenau, des Generals d. Inf. Blaskowitz, b) Heeresgruppe Nord (Generaloberst v. Bock, Chef des Generalstabs Generalleutnant v. Salmuth) aus den Armeen des Generals d. Art. v. Kluge, des Generals d. Art. v. Küchler. Die Heeresgruppe Süd sollte mit der Armee v. Reichenau aus der Gegend von Kreuzburg nach NW. gegen die Weichsel vorstoßen, mit der Armee List aus Oberschlesien und der Slowakei in östl. Richtung vorgehen, die in Galizien befindl. Polen angreifen, von S. her umfassen und ihnen den Rückzug nach O. verlegen. Die Armee Blaskowitz sollte aus der Gegend von Breslau auf Warschau vorgehen und die anderen Armeen gegen einen poln. Flankenangriff von Posen her decken. Die Heeresgruppe Nord sollte mit der Armee v. Kluge von Pommern aus die Verbindung mit Ostpreußen herstellen, die Weichsel zw. Bromberg und Graudenz überschreiten und dann in östl. Richtung die Vereinigung mit dem Nordflügel der Heeresgruppe Süd suchen. Die Armee v. Küchler sollte, aus Ostpreußen über Bug und Narew vorstoßend, die Verbindung mit der Armee v. Reichenau suchen und Warschau vom O. abriegeln. Später sollte versucht werden, durch eine große doppelte Umfassung von San und Bug her die Polen im Rücken zu umgehen und einzukesseln.

Unter Einhaltung dieses Planes begannen, hervorgerufen durch poln. Angriffe auf Reichsgebiet, am 1. 9. 1939 die dt. Operationen, und es gelang in unerhörtem Ausmaß, die poln. Hauptkräfte westl. von der Weichsel binnen 8 Tagen einzukreisen und zu vernichten. In einer Reihe von Schlachten wurde das ganze poln. Heer zerschlagen. 2. 9. wurden die im Korridor stehenden Truppen abgeschnitten, 1. bis 11. 9. wurden die auf Radom zurückgehenden Polen eingekesselt, und den Truppen im Korridor u. in Posen wurde der Rückzug verlegt. Durch die Armeen Blaskowitz und v. Reichenau wurde auch Warschau eingeschlossen. Alle Gegenstöße und Durchbruchsversuche der Polen scheiterten (Schlacht im Weichselbogen; Brennpunkte: Kutno, Bzura); sie mußten sich ergeben (18. 9.). Somit war nach 18 Tagen das Geschick Polens schon besiegelt. Es war bereits eine Umfassung des poln. Gebiets ostwärts von der Weichsel durch Vorstöße auf Brest-Litowsk und Lemberg eingeleitet, als durch Vertrag mit der Sowjetunion vom 28. 9. eine Demarkationslinie festgelegt wurde, auf die die dt. Truppen zurückgenommen wurden, um nach Festlegung der endgültigen dt.-russ. Interessengrenze (↑ Polnischer Raum, unten) wieder bis zu dieser vorzugehen. Am 3. 10. zogen die dt. Truppen in Warschau ein; damit war der Feldzug beendet.

Lit.: »Der Blitzkrieg in Polen« (Berichte des OKW.) 1939; H. Hoffmann, »Mitten in P.« 1939; Rolf Bathe, »Der Feldzug der 18 Tage« 1939; »So war es in Polen« 1939; O. Dietrich, »Auf den Straßen des Sieges. Erlebnisse mit dem Führer in Polen« 1939; R. Mauve, »Der Feldzug der 18 Tage« 1939; »Flieger über Polen« 1939; »Unser Kampf in Polen« 1939; W. Decker, »Mit dem Spaten durch Polen. Der Reichsarbeitsdienst im P.« 1939; R. Schauff, »Der P. England! Dein Werk« 1939; »Schlag auf Schlag. Die dt. Luftwaffe in Polen« 1939; »Panzer nach vorn! Panzermänner erzählen vom P.« 1939; W. Bley, »Mit Mann und Roß und Wagen . . . Funkbericht aus dem P.« 1939; Frowein u. v. Oven, »Schluß mit Polen« 1939.

Polnischer Raum, das nach der Wiederaufrichtung der alten dt. Reichsgaue Posen und Westpreußen-Danzig, der Wiederherstellung der Einheit Schlesiens und der Eingliederung des Regbez. Zichenau gegenwärtig (1940) als Generalgouvernement zusammengefaßte Gebiet im O. des Dt. Reiches, das Gegenstand der Neuordnung im O. ist. Die Ostgrenze dieses Raumes bildet die im Sept. 1939 zw. dem Dt. Reich und der Sowjetunion vereinbarte Interessengrenze, die zunächst der ostpr. Grenze, dann der Pissek und dem Narew bis Ostrolenka folgt, südostwärts zum Bug führt und diesem bis Krystynopol aufwärts folgt, dann nach W. nördlich von Rawaruska zum San biegt und diesen bis zur Quelle begleitet. Der P. ist verhältnismäßig dünn besiedelt. Die Bevölkerung besteht zum größten Teil aus Polen und zu einem erheblichen Teil aus Juden, die bes. die Städte bevölkern (Näheres über die Minderheiten des ehemaligen poln. Staates ↑ Sp. 1316).

Landschaftlich gehört der nördl. Teil etwa bis zur Höhe der Orte Radom und Lublin der Flachlandzone an, die durch eiszeitliche, unruhige Hügelreihen gekennzeichnet ist. Ausgedehnte Sandflächen, die Ablagerungen einstiger Schmelzwässer, sind zusammen mit zahlreichen Seen weitere wesentliche Züge des Landschaftsbildes. Im S. schließt sich als eine etwas anders geartete Zone die der breiten Urstromtäler an, die bes. von der Weichsel, vom Narew und vom Bug benutzt werden. Wenig gebirgsartig sind die einzelnen Teile des poln. Mittelgebirges, das in der Lysa Gora (611 m) gipfelt. Östlich von der Weichsel erscheint die Fortsetzung des mittelpoln. Gebirges in den Plattenlandschaften von Lublin. Eine z. T. mächtige Lößdecke, die nur die höchsten Teile des Mittelgebirges freiläßt, macht diesen Streifen sehr fruchtbar. — Klimatisch ist ein ausgesprochener Übergangscharakter zw. dem gemäßigten mitteleuropäischen und dem strengen kontinentalen Typ kennzeichnend. Dementsprechend herrscht auch der Nadelwald vor, soweit nicht Sumpfwälder an seine Stelle treten, während z. B. die Buche im westl. P. ihre östl. Verbreitungsgrenze findet.

Der P. ist ein ausgesprochen landwirtschaftliches Gebiet, in noch weit höherem Maße als das künftl. Staatsgebilde des ehem. Polens. Im P. herrschen primitiv arbeitende Klein- und Kleinstbetriebe vor (bes. in Westgalizien und im südl. Mittelpolen); Hauptanbaufrüchte sind Roggen, Kartoffel, Weizen, Zuckerrüben, Gerste und Hafer, daneben spielen auch Flachs- und Hülsenfruchtbau (Linsen) eine große Rolle. Große Teile des P. sind mit Wald bedeckt, so daß wirtschaftlich bedeutende Holzreserven zur Verfügung stehen. An Bodenschätzen ist der P. nicht sehr ergiebig. Erdöl (daneben Erdgas, Erdwachs) ist längs des ganzen Karpatenrandes vorhanden, in Westgalizien um Jaslo, Krosno, Limanowa und Neu-Sandez. Braunkohle ist außer in der Nähe von Rawaruska auch sonst verbreitet, aber noch wenig abgebaut oder erforscht. Steinkohle findet sich bes. bei Krakau. An Erzen ist bes. das Eisen in der Umgebung von Kielce nennenswert. Industrie findet sich nur in den größeren Städten. In dem Warschauer Bezirk hat Zyrardów Leinenverarbeitung. Entspr. der starken Waldverbreitung fehlt die Holzverarbeitung fast in keinem Landesteil. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei der landw. Industrie. Handwerk und Handel lagen bisher, vorwiegend in Ostpolen, fast ausschl. in den Händen der Juden.

Das Generalgouvernement (Generalgouverneur: Reichsmin. Dr. Hans Frank, Stellvertreter: Reichsmin. Dr. Arthur Seyß-Inquart; Sitz Krakau; über 120 000 qkm mit rd. 14 Mill. Einwohnern) gliedert sich in die Distrikte Krakau, Warschau, Radom und Lublin mit zusammen 40 Kreisen.

Geschichte.

Der Piastenstaat (bis 1386). Der Weichselraum war 800 v. Zw. bis 400 n. Zw. von Germanen besiedelt, die dann bis auf Reste weiter nach S. und nach SO. abwanderten. Erst im 6. Jh. begannen die Slawen aus dem mittleren Dnjeprgebiet sich nach dem Weichselraum vorzuschieben und übernahmen von den Restgermanen deren die slawische weit überragende Kultur (german. Lehnwörter in der poln. Sprache). Die Gesellschaftsverfassung beruhte auf den Großfamilien, die auf Einzelhöfen saßen. Sie gliederten sich allmählich in verschiedene Stämme: Polasier, Polanen, Kruzen, Kujawen, Krakowiaken, Podolanen. Daß kein Stammesstaat gebildet werden konnte, zeigt, daß diese Slawen schon damals keine staatsbildende Kraft besaßen. Dieser Mangel zieht sich durch die ganze Geschichte der Polen hindurch. Immer wieder mußte Deutschland, für die östlichen Gebiete auch Rußland, als Ordnungsmacht eingreifen, um Ruhe und Frieden zu erhalten oder

wiederherzustellen. Erstmals brachten die Normannen, die wohl aus der Ostsee die Weichsel herauf gekommen waren, wie die Waräger die innerruss. Flüsse, Ordnung in diesen Raum. Der Normanne Drago, der als Mieszko I. (um 960—992) aus dem Geschlecht der Piasten bekannt ist, schuf für die bisher staatenlosen Slawen eine staatl. Ordnung, die er und sein Nachfolger Boleslaw nur durch hartes Durchgreifen aufrechterhalten konnten. Mieszko mußte nach einer Niederlage gegen Markgraf Gero die Oberhoheit des Dt. Reiches anerkennen und Tribut zahlen. Um sich dieser Abhängigkeit zu entziehen, trat er zum röm.-kath. Christentum über und machte seinen Staat dem Papst zum Geschenk. Vor allem der dt. Einfluß durch den regen Handelsverkehr mit Regensburg u. durch die christl. Mission von Magdeburg her wurde, zum Nutzen des Landes, aber nicht gern gesehen, immer stärker. Boleslaw (992—1025) erlangte durch geschickte Anpassung an die phantast. Pläne Ottos III., daß dieser selbst mit Errichtung des Erzbistums Gnesen den Polen eine eigene Kirche schenkte und dadurch die dt. Beeinflussung durch den Magdeburger Erzbischof, dem bisher die poln. Kirche unterstanden hatte, ausschaltete, nicht zum Segen für die Polen. Nach Ottos III. Tod drang Boleslaw bis nach Meißen vor und entriß dem Dt. Reich die Markgrafschaft Meißen und die Lausitzen. Der dt. König Heinrich II. verbündete sich mit Rußland, aber beider Angriffe wurden abgeschlagen, so daß Heinrich auf die Wiedereroberung im Frieden zu Bautzen 1018 verzichten mußte. Gegen Rußland hatte Boleslaw anfangs beträchtliche Erfolge (Eroberung Kiews), scheiterte aber schließlich. Auch die Vereinigung Böhmens mit seinem Gebiet kam nicht zustande. Nach seinem Tode entbrannte zwischen seinen Söhnen Mieszko II. (1025—34) und Bezprim der Bürgerkrieg, so daß der dt. Kaiser Konrad II. eingreifen mußte. In Zusammenarbeit mit dem Warägerfürsten Jaroslaw I. von Kiew stellte er die Ordnung im Weichselraum wieder her. Die westl. Nachbarn entrissenen Gebiete (Lausitz, Pommern, Mähren, Slowakei) wurden zurückgewonnen, Rotrußland kam an Rußland zurück. Außerdem wurde das Gebiet unter Mieszko u. zwei dt. Fürsten, Markgraf Dietrich von Wettin und Ekkehard II. von Meißen, vorübergehend aufgeteilt; Mieszko, der sich gleich seinem Vater zum König gemacht hatte, mußte als Herzog unter die dt. Oberhoheit zurückkehren. Durch seinen Tod wurde der Piastenstaat an den Rand des Abgrundes gebracht. Der Adel, der durch seine Zuchtlosigkeit später den Untergang des Staates herbeiführte, begann sich herauszubilden und benutzte die Minderjährigkeit des Herzogs Kasimir (1040—58) zum Aufruhr. Kasimir und seine dt. Mutter Richeza, eine Verwandte Kaiser Konrads II., mußten nach Deutschland fliehen; Herzog Bretislaw von Böhmen drang bis nach Gnesen vor. Da griff Heinrich III., verbündet mit den Russen, ein: der Böhmenherzog mußte auf seine Eroberungen verzichten, und Kasimir wurde von dt. Rittern in sein Land zurückgeführt als Vasall des dt. Kaisers, mit dessen weiterer Unterstützung er dann den Staat zu erneuern vermochte. Das ausschl. Verdienst der Rettung des Piastenstaates aus dem blutigen Chaos der Selbstzerfleischung liegt also beim Dt. Reich. Von einer kurzen Schwenkung 1050 abgesehen, blieb Kasimir seiner deutschfreundl. Politik treu. Sein Nachfolger Boleslaw II. (1058—79) nutzte die Zeit der Minderjährigkeit des dt. Kaisers Heinrich IV. zum Vorgehen gegen dessen treuen Gefolgsmann Wratislaw von Böhmen aus. Daraufhin berief Heinrich IV. beide Herzöge 1071 vor sich nach Meißen und vermahnte Boleslaw streng zur Ruhe. Dieser benutzte die Wirren des Investiturstreits zur Aufgabe der Zusammenarbeit mit dem Dt. Reich. Er verbündete sich, außer mit dem dt. Partikularismus, mit dem Papst Gregor VII., mit dessen Unterstützung er wagte, sich 1076 die Königskrone aufzusetzen. Trotz seiner Inanspruchnahme durch die Kämpfe im Innern und gegen das Papsttum war der dt. Kaiser nicht gewillt, sich aus dem Weichselraum ausschalten zu lassen. Er traf mehrmals Vorbereitungen zur Wiederherstellung des dt. Einflusses im Osten, wurde aber immer wieder von der Opposition in Deutschland daran gehindert. Deshalb versuchte er, durch Ernennung des Herzogs Wratislaw zum König von Böhmen und Polen die hier von neuem ausgebrochenen inneren Wirren und blutigen Kämpfe zu beenden. Boleslaw wurde durch einen Aufstand seines Adels u. der Geistlichkeit vertrieben. Wladislaws Schwiegersohn Ladislaus Hermann (1079—1102) konnte nur durch Anschluß ans Dt. Reich, durch Verzicht auf die Königskrone und durch Heirat mit Heinrichs IV. Schwester seine Herrschaft sichern und die Ruhe einigermaßen wiederherstellen. Aber die Kämpfe mit seinen Söhnen und dem Adel hörten nicht auf, und nach seinem Tode begann der Bürgerkrieg zw. den Söhnen. Erst nach langen Kämpfen konnte sich Boleslaw III. (1107—38) gegen seine Brüder und den Adel behaupten. Wegen seines Streites mit Ungarn mußte er 1135 vor dem dt. König Konrad III. in Merseburg erscheinen, den Lehnseid leisten, den rückständigen Tribut zahlen und Pommern als dt. Lehen annehmen; der dt. König stellte die Ruhe zw. Polen und Ungarn wieder her. Das Dt. Reich hatte sich wieder als die ordnende Macht im gesamten ostmitteleurop. Raum erwiesen. Boleslaw teilte sein Land unter seine Söhne und suchte ihren Zusammenhalt durch Einführung des Seniorats zu sichern. Aber die Brüder bekämpften sich, und der Adel benutzte dies zu neuen Verschwörungen. Konrad III. stellte auf einem Feldzug nach Polen wenigstens nominell die dt. Herrschaft sicher, und Friedrich Barbarossa erneuerte auf zwei Feldzügen 1157 und 1163 die Abhängigkeit vom Dt. Reich in vollem Umfang. Er schuf wieder Frieden und ordnete die Gebietsverteilung der Teilfürstentümer. Die Söhne des vertriebenen Ladislaw II. erhielten Schlesien, wodurch dieses immer stärker unter dt. Einfluß kam; Pommern, das sich dem Dt. Reich anschloß, ging verloren. Als die ordnende Kraft des Dt. Reiches infolge des dt. Machtverfalls wegfiel, brach der Piastenstaat völlig auseinander, nur noch locker zusammengehalten durch die Verwandtschaft der Teilfürsten. Während dieser Zeit der Teilfürsten im 12. u. im 13. Jh. wuchs die Macht der Kirche und des Adels außerordentlich auf Kosten der Herzogsmacht und der Bauern, kein gesunder Bauernstand konnte sich gegenüber dem Egoismus des Adels halten. Auch äußerlich ging der poln. Staat immer weiter zurück. Der Teilfürst Konrad von Masowien rief, um sich der Preußen und der Litauer zu erwehren, den Dt. Orden ins Land und überließ ihm das Kulmer Land und die noch zu erobernden Gebiete als Eigentum. Dadurch aber, daß der Orden diesen Landbesitz vom Kaiser Friedrich II. zu Lehen nahm, wurde die Grundlage zu einem dt.

Staat im Nordosten gelegt. Daß Krakau nicht auch wie Schlesien völlig deutsch wurde, konnte nur durch Fälschung des Testaments Heinrichs IV. von Schlesien durch die Polen verhindert werden. Von größter Bedeutung für den Weichselraum aber wurde das 13. Jh. durch die † Ostsiedlung und den Ostzug deutscher Bauern und Handwerker über Schlesien, dessen Herzöge die Einwanderung bes. förderten, auch in die poln. Gebiete und bis an die Düna, den Dnjepr und den Dnjestr, wohin sie nach der Entvölkerung durch den Mongoleneinfall gerufen wurden. Die Leistungen der dt. Siedlungsbewegung waren für Polen außerordentlich groß. Das Wichtigste war die Gründung dt. Städte durch Kaufleute und Gewerbetreibende, die sehr bald als wirtschaftl. Machtzentren und zugleich militärische Verteidigungsanlagen von größter Bedeutung für das Land wurden, das bis dahin noch keinerlei städt. Siedlungen gekannt hatte. Auch die Erschließung der reichen Bodenschätze in den gebirgigen Teilen Polens durch den für die Polen unbekannten dt. Stollenbergbau gehört zu den bleibenden Leistungen der dt. Kolonisten.

Die völlige Gesetz- und Ordnungslosigkeit im Weichselraum wurde erst durch die dt. Reichsfürsten Wenzel II. und III. beendet, die die poln. Königskrone mit Hilfe des dt. Königs Albrecht I. erwarben. Durch die Einsetzung böhm. Beamter wie durch die Begünstigung der dt. Städte durch die Böhmenkönige wurde der Neid der Polen lebendig, so daß Wenzels Gegner Ladislaus Ellenlang (Łokietek, 1306 bis 1333) mit Hilfe des Papstes sich zum Herrn in Polen machen konnte. Er bekämpfte den starken dt. Einfluß, legte aber dadurch, daß er die kraftvolle Entwicklung der dt. Städte zu hemmen suchte und sie von der Teilnahme an der Regierung fernhielt, den Grund zu dem immer stärkeren Anwachsen der Adelsmacht. Pommerellen versuchte er (vergeblich) dem Dt. Orden zu entreißen; dieser nahm vielmehr noch Kujawien. Sein Sohn Kasimir III. († Kasimir 4, 1333–70) verzichtete zugunsten Böhmens auf alle Rechte an Schlesien, worauf der Böhmenkönig seinen Ansprüchen an die poln. Königskrone entsagte. Die Deutschen in Polen, die gegenüber der zersetzenden Tätigkeit von Adel und Geistlichkeit die Träger von Ordnung und Gesetzlichkeit waren, suchte er durch Errichtung eines Oberhofs auf der Krakauer Burg für alle dt. Gerichte und durch die Gründung (1364) einer Universität in Krakau von der Verbindung mit ihrem Mutterlande loszureißen.

Mit Kasimir starben die Piasten, die die Erhaltung ihrer Herrschaft über den unruhigen Adel und die Geistlichkeit den Deutschen zu verdanken hatten, als Gesamtherrscher in Polen aus, und der Einfluß des Adels machte sich immer stärker bemerkbar. Wie die Piasten waren mit wenigen Ausnahmen die Könige Polens auch weiterhin Fremde. Die Thronfolge war von Kasimir auf seinen Neffen Ludwig von Ungarn (1370–82) übertragen worden. Dieser mußte schon 1374 im sog. Kaschauer Privileg dem Adel fast völlige Steuerfreiheit für seine Güter und Entlastung vom Kriegsdienst zugestehen, wodurch die Stellung der Zentralgewalt außerordentlich geschwächt wurde.

Der Jagiellonenstaat (1386–1572). Ludwig hatte es durch sein Nachgeben gegenüber dem Adel erreicht, daß seine jüngere Tochter Hedwig in Krakau gekrönt wurde. Das nur auf Hausmachtpolitik bedachte dt. Kaiserhaus der Lützelburger nutzte die damals gegebenen Möglichkeiten im P. nicht aus, und auch die Habsburger nahmen die gleiche eigensüchtige Haltung ein. So mußte Hedwig, obwohl bereits dem Herzog Wilhelm von Österreich angetraut, nach dem Willen des Adels 1386 die Ehe mit dem litauischen Großfürsten Jagiello eingehen, der nach seinem Übertritt zum Christentum unter dem Namen Ladislaus II. Jagiello (1386–1434) in Personalunion beide Länder zusammenfaßte. Erst dieser Zusammenballung der poln.-litauischen Macht gelang es, den vom Dt. Reich nicht unterstützen Dt. Orden 1410 bei Tannenberg zu besiegen, aber der 1. Thorner Friede brachte diesem keine größeren Verluste. Das Versagen des Dt. Reiches und die Ohnmacht des Russ. Reiches allein ermöglichten die Ausbildung eines ausgedehnten, uneinheitlichen, innerlich hohlen Vielvölkerstaates. Die inneren konfessionellen und nationalen Spannungen blieben bestehen, aber noch schlimmer für den Staat war das Anwachsen der Macht des Adels, der sich in jeder schwierigen Lage des Königs neue Rechte sicherte, während das städt. Bürgertum trotz seiner glänzenden wirtschaftlichen Stellung keinerlei Einfluß auf die Verwaltung des Landes auszuüben vermochte. Der poln. Adel hatte die Abwesenheit des Königs Ladislaus III. (1434–44) in Ungarn benutzt, seine Rechte auf Kosten der Bauern u. der Städte immer mehr zu erweitern; er gewann nun auch gegen Ladislaus' jüngeren Bruder Kasimir IV. (1447–92) immer mehr Einfluß. Während die Magnaten im sog. Sejm (Reichstag) über die Geschicke des Staates entschieden, erhielt nun auch der niedere Adel auf der sog. Landbotenkammer des Reichstages die Möglichkeit, auf die Reichstagsbeschlüsse einzuwirken. Nur infolge der dt. Uneinigkeit und Schwäche konnte Kasimir vom Dt. Orden im 2. Thorner Frieden 1466 die Oberherrschaft über das Kulmer Land, Pommerellen mit Danzig erringen, während der Hochmeister das übrige Preußen vom poln. König zu Lehen nehmen mußte. Obwohl Polen damit den Weg zum Meer gewonnen hatte, trieben auch weiterhin nur die dt. Städte Seehandel. An der Ostgrenze entwickelte sich Moskau unter Iwan III. zur Großmacht und sperrte durch die Besetzung Nowgorods und Pleskaus jede weitere poln. Ausdehnung nach Norden. Auch die Festsetzung der Türken im Gebiete der Moldau hinderte den Ausdehnungsdrang nach dem Schwarzen Meere. Unter den wenig kraftvollen Söhnen Kasimirs Johann I. Albrecht (1492–1501), der erstmalig mit Frankreich ein gegen das Dt. Reich und Rußland gerichtetes Bündnis schloß, und Alexander (1501–06) erzwang der Adel immer neue Zugeständnisse: Die Freizügigkeit der Bauern wurde aufgehoben, der Preis der landw. Erzeugnisse durch den adligen Starosten festgesetzt, keinerlei Zölle oder Marktgelder durften vom Adel verlangt werden. Bald sank der Bürger- und Bauernstand so sehr, daß der sprichwörtlich gewordene Zustand der »poln. Wirtschaft« erreicht war. An den Moskauer Zaren mußte 1503 ein Drittel des gesamten poln.-litauischen Staatsgebietes abgetreten werden. Die innere Auflösung des Königreiches in eine Adelsrepublik aber fand in der Konstitution von Radom 1505 ihre Krönung, nach der kein neues Gesetz ohne gemeinsame Zustimmung des Sejms und der Landbotenkammer beschlossen werden durfte (Ursprung des † Liberum veto). Sigmund I., der Alte (1506–48), der dritte Sohn Kasimirs, mußte Smolensk mit den oberen

1. Blick auf Krakau, das in der Anlage völlig seinen deutschen Ursprung und Charakter bewahrt hat. Im Vordergrund das berühmte, 120 m lange Tuchhaus (im 14. Jahrhundert entstanden, Mitte des 16. Jahrhunderts umgebaut) mit seinen Laubenumgängen

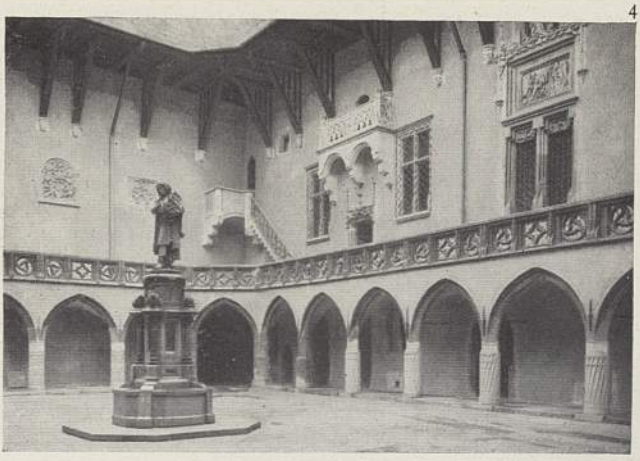
2

2. Die Burg von Krakau auf hohem Kalkfelsen über der Weichsel, der den 1359 geweihten Dom und das Schloß (14. Jahrhundert, mit zahlreichen Um- und Anbauten; Begräbnisstätte der polnischen Könige und Pilsudskis) trägt

3. Der Eingang zur Krypta des Marschalls Pilsudski auf der Burg in Krakau

4. Der von Arkaden umgebene Innenhof der Krakauer Universität

3



4

Polnischer Raum II

1. Alte Holzkirche im Goralenland in den Westbeskiden. Die Goralen, die ihre alten malerischen Trachten bewahrt haben, bilden den Übergang von Slowaken zu Polen

2. Landschaft in den reich gegliederten, waldreichen Beskiden, den westlichen Ausläufern der Karpaten

3. Das Chocholoowska-Tal in der Tatra, die Hochgebirgscharakter hat

Polnischer Raum III

1. Prozession mit dem Bilde der »Schwarzen Mutter Gottes«, das im Kloster Jasna Gora (Wallfahrtsort) bei Tschenstochau aufbewahrt wird

2. Polnischer Edelhof, der meist abseits der ärmlichen Wirtschaftsgebäude in einem schönen Park liegt, mit der charakteristischen Veranda

3. Der typische weite Platz in einer mittelpolnischen Ortschaft

4. Charakteristische, strohgedeckte Bauernhäuser in einem polnischen Dorf

1

2

3

4

1

1. Plozk am hohen, rechten Weichselufer mit dem Dom aus dem 12. Jh.

2

2. Die versandete Weichsel zwischen Warschau und Modlin, die sich noch im Urzustande befindet, da an ihr während der 20jährigen polnischen Herrschaft keinerlei Regulierungsarbeiten vorgenommen wurden

3

3. Das Barockschloß Wilanów bei Warschau, im 17. Jh. unter Johann Sobieski von den Italienern G. Bellotto und A. Locci erbaut, zeigt italienische und niederländische Stilemente

Dnjeprlandschaften den Russen überlassen. Der russ. Großfürst Wassilij III. erstrebte im Bunde mit dem dt. Kaiser Maximilian I. die endgültige Lösung der poln. Frage, dieser aber ließ aus Hausmachtinteresse (Ungarn) den russ. Bundesgenossen und den dt. Ordensstaat einfach im Stiche. Auch Kaiser Karl V. unterstützte den Orden nicht; so mußte Hochmeister Albrecht von Brandenburg als weltlicher Herzog von Preußen den poln. König als Lehnsherrn anerkennen. Unter Sigmund II. August (1548–72) wurde der Zusammenschluß von Litauen u. Polen durch die Union von Lublin 1569 vollzogen; äußerlich erscheint nun also Polen als Einheitsstaat, innerlich aber war das Land völlig zerfallen: Polen war ein Vielvölkerstaat geworden mit seinen Spannungen; die konfessionelle Spaltung in Katholiken, Orthodoxe und Protestanten bedeutete eine starke Belastung für den Staat; die große Masse der Bauern und Bürger hatte keinerlei Anteil an der Gestaltung des Staates, und der Adelsabsolutismus hatte den Staat völlig ausgehöhlt, so daß schon damals Kaiser Maximilian II. und Zar Iwan IV. an eine Teilung Polens dachten.

Wahlkönigreich bis zur 3. Teilung (1573–1795). Mit Sigmund II. August war das Haus der Jagiellonen in männlicher Linie ausgestorben. Gleich bei der ersten Königswahl zeigte sich, wie sehr der Adel den Einflüssen der europ. Mächte zugänglich war. In seinem Haß gegen die Habsburger und alles Deutsche ließ er sich in das Netz der antihabsburg. Ostpolitik Frankreichs einspannen; frz. Bestechungsgelder führten Heinrich von Valois (1573–74), den Bruder des frz. Königs, auf den poln. Thron. Dieser mußte in den Pacta conventa und den articuli Henriciani dem Adel solche Zugeständnisse machen, daß dem Herrscher in der Kriegsführung, im Steuer- und im Heerwesen die Hände völlig gebunden wurden. So verließ er fluchtartig schon nach einem halben Jahre Polen, als ihm nach dem Tode seines Bruders der frz. Thron zufiel. Hier zeigte sich bereits mit aller Deutlichkeit, daß es bei der Einmischung der raumfremden Westmächte in Polen niemals um das Interesse der Polen, sondern stets nur um eigensüchtige, gegen die Erstarkung Deutschlands gerichtete Ziele ging. Zwei Jahre dauerten die Kämpfe unter den Adelsparteien, bis der soldatische und zielbewußte Fürst von Siebenbürgen, Stephan Báthory (1575–86), sich durchsetzen konnte. Zu seinem Nachfolger wählte man schließlich Sigmund III. (1587 bis 1632) aus dem schwed. Hause Wasa, der noch stärker als sein Vorgänger ein Werkzeug der Gegenreformation und der Jesuiten (↑ auch: Jesuitenorden, Hosius) wurde. In seinem Eifer, den Katholizismus restlos durchzusetzen, stieß er allerdings auf den stärksten Widerstand der Orthodoxen, die sich sogar 1599 mit den Evangelischen in der Konföderation von Wilna zusammenschlossen, wodurch die rel. Gegensätze in Polen noch stärker wurden. Sigmunds phantastisch-tollkühner Sohn Ladislaus IV. Sigmund (1632–48) mußte noch mehr Rechte der Krone preisgeben. Gegenüber Rußland verzichtete Ladislaus IV. nach einem siegreichen Kriege zwar auf den Zarentitel, konnte aber dafür die ukrain. Gebiete seinem Reiche wieder einverleiben. Seine Absicht, die rel. Spannung zw. Katholiken einerseits u. Protestanten und Orthodoxen anderseits im Thorner Religionsgespräch zu beseitigen, blieb ohne Erfolg. Der letzte Wasa auf dem poln. Thron, Johann II. Kasimir (1648–68), ein Bruder Ladislaus' IV., sah sich auf allen Seiten von Krieg bedroht; Brandenburg und Schweden siegten vereint gegen Polen, u. im Frieden von Oliva 1660 mußte Johann Kasimir den Großen Kurfürsten als souveränen Herzog von Preußen anerkennen. Dabei war schon damals klar, daß Brandenburg versuchen mußte, eine Landverbindung mit Preußen über Westpreußen-Danzig zu gewinnen. Nach Johann Kasimirs Thronverzicht wurde ein Pole, der junge Michael Wisniowiecki (1669–73), gewählt, der die auf ihn gesetzten Hoffnungen nicht erfüllte. Sein Nachfolger, der Pole Johann Sobieski (1674–96), mußte Polen aus der traditionell gewordenen polit. Bindung an Frankreich lösen; denn die Bestrebungen Frankreichs, die Türken zu immer neuen Vorstößen gegen die Habsburger aufzuhetzen, wurden für Polens eigene Südostpolitik sehr gefährlich. Darum auch trat Sobieski auf die Seite Habsburgs und hatte am Entsatz von Wien 1683 Anteil. Durch große Bestechungen gelang es dem Kurfürsten Friedrich August dem Starken von Sachsen, nach Übertritt zum Katholizismus und mit österreichischer Unterstützung als August II. (1697–1733) auf den poln. Thron zu kommen. Er konnte aber der Schwierigkeiten nicht Herr werden. Ihm stellten Frankreich und Schweden als Gegenkönig den Polen Stanislaus Leszczyński entgegen. Vom poln. Adel gerufen, besetzte Peter d. Gr. einen Teil Polens und erzwang die Zustimmung des poln. Reichstags 1717 zu einem Vertrag, der die völlige Machtlosigkeit Polens auf milit. Gebiet festlegte: P. und Litauen durften seitdem niemals mehr als 24000 Mann unter Waffen haben. Polens Schwäche war seitdem offenkundig. Rußland, Preußen u. Österreich erzwangen daher die Thronfolge des Sohnes Augusts des Starken, Friedrich August III. (1733–63), der sich aber wegen der Schles. Kriege der poln. Angelegenheiten nicht annehmen konnte. Als gewandter Diplomat und Liebhaber der Zarin Katharina II. wurde auf Betreiben des rußlandfreundl. hohen Adels der Pole Stanislaus August Poniatowski (1764–95) gewählt, der eine Reform des Staates herbeizuführen gedachte. Die reformfeindlichen, streng kath. adligen Gegner des Königs aber suchten die Hilfe Frankreichs. Um eine Vorherrschaft Rußlands in Polen zu verhindern, einigten sich Friedrich II. und Kaiser Joseph II. 1770 über eine Teilung Polens und leiteten ihre Vorschläge an Katharina II. So kam es zur 1. Teilung Polens 1772 zw. Rußland, Österreich und Preußen, wodurch Polen im wesentlichen seine nichtpoln. Gebiete verlor. Sie war das Ergebnis der durch den Adel herbeigeführten völligen Machtlosigkeit des Staates, seiner Mißachtung anderer Nationen und Religionen und seiner Unterdrückung der Städter u. Bauern. Aber auch diese Beseitigung der inneren völkischen Gegensätze brachte keine Änderung, obwohl ein neuer Reichstag die Reform des Staates mit Eifer betrieb: Konstitution vom 3. 5. 1791. Diese Konstitution aber trat nie in Kraft, denn der Adel forderte mit russ. Unterstützung die Beibehaltung des alten Verfassungszustandes. Rußland einigte sich 1793 mit Preußen über die 2. Teilung Polens, bei der Preußen zu den bisherigen westpreuß. Gebieten Thorn und Danzig und den Rest von Großpolen mit Posen erhielt, während Rußland die ostslaw. Gebiete bekam. Dagegen unternahm Kosziuszko 1794 einen (erfolglosen) Aufstand, der mit der Niederlage gegen die Russen bei Maciejowice endete und zur 3. Teilung Polens 1795 führte,

in der Preußen das Gebiet westlich von Pilica, Bug und Njemen mit Warschau (Neuostpreußen), Österreich das Land zwischen Pilica und Bug mit Krakau und Rußland die östl. Gebiete mit Wilna erhielt. Damit war das kraft- und formlose Gebilde beseitigt.

Polen 1795—1939. Polnische Emigranten hofften, eine Bewegung zur Wiederherstellung des poln. Adelsstaates in den 3 Teilungsgebieten leiten und fremde Mächte zum Eingreifen veranlassen zu können. Aber die von Napoleon verfügte Errichtung des Großherzogtums Warschau 1807 unter dem sächs. König, das aus den von Preußen in den Teilungen erworbenen Gebieten außer Westpreußen gebildet wurde (zu denen nach 1809 das österr. Westgalizien mit Krakau kam), sollte nur den Plänen Napoleons (Pufferstaat) gegen Rußland, Preußen und Österreich dienen, nicht aber die Wiedererstehung eines poln. Staates einleiten. Der Wiener Kongreß 1815 brachte eine neue Teilung Polens, bei der Preußen die westpr. Gebiete und Posen, Österreich Galizien ohne Krakau (das zum Freistaat erklärt wurde) und Rußland alles übrige (unter dem Namen »Kongreß-P.«) erhielt. Damit war, von einigen Aufständen abgesehen, in diesem Raum Frieden und Ordnung für 100 Jahre hergestellt. Die poln. Adelsschicht, nicht die große Masse des Volkes, versuchte (erfolglos), sich durch einen Aufstand im November 1830 einen neuen Staat zu schaffen. Die Polenbegeisterung bes. in Westeuropa brachte es jetzt wie auch später nur zu Worten, aber nicht zu wirksamer Hilfe. Weitere Unruhen in Posen 1846 und 1848 wurden ebenso wie die in Westgalizien 1846 niedergeschlagen. Ein neuer Versuch des Zaren Alexander II. 1860, den Polen volle Autonomie zu gewähren, wurde ihm von den Polen mit dem (rasch niedergeworfenen) Januaraufstand 1863 gedankt. Bismarck verständigte sich mit Rußland und nahm dadurch England und Frankreich die Möglichkeit einer Einmischung. Nunmehr begann eine scharfe Russifizierung, und da Bismarck ebenfalls gegen die poln. Aufrührer vorging, konnten sich die Polen nur von Galizien aus, mit stillschweigender Billigung durch die österr. Regierung, zusammenschließen. An der Spitze stand J. Pilsudski, der unter Duldung der österr. Behörden seit 1908 polnische Schützenverbände in Galizien bildete. Im Weltkriege erkannte er schon 1914 die Möglichkeit, einen neuen poln. Staat nach Niederringung Rußlands und dem Siege Frankreichs über Deutschland zu bilden. Nur auf einem besiegten Rußland und Deutschland ließ sich ein neuer polnischer Pufferstaat aufrichten. So rückte 1914 die poln. Legion im Verbande der österr. Streitkräfte in Südpolen ein; Pilsudski erklärte aber stets, nicht für die Mittelmächte, sondern einzig »für die Freiheit Polens« kämpfen zu wollen. Aber nur den Siegen der Mittelmächte hatten die Polen die Befreiung Polens von den russ. Truppen zu danken, wie es auch Deutschland und Österreich-Ungarn waren, die 5. 11. 1916 in Warschau bzw. Lublin ein Kgr. Polen proklamierten. Trotzdem lehnte es aber Pilsudski ab, den Treueid auf die verbündeten Kaiser von Deutschland und Österreich-Ungarn zu schwören, worauf im Sommer 1917 die poln. Legion aufgelöst u. Pilsudski auf der Festung Magdeburg interniert wurde.

Nach der Novemberrevolte in Deutschland 1918 wurde Pilsudski freigelassen; er übernahm 10. 11. 1918 von der durch die Mittelmächte eingesetzten provisorischen poln. Regierung die Staatsgewalt u. brach sofort die Beziehungen zum Dt. Reiche ab. Er plante das neue Polen, entspr. seiner Geschichte, als reine Landmacht, wurde dann aber von den größenwahnsinnigen Polen dahin gedrängt, Polen auch Seegeltung zu verschaffen, und das Diktat von Versailles (Art. 87) brachte dem neuen poln. Staat Posen und den »Korridor« als Zugang zum Meere. Eine gesetzgebende Versammlung, im Februar 1919 zusammengetreten, ratifizierte das Versailler Diktat und stellte damit Polen eindeutig auf die Seite der Westmächte. In den dt. Gebieten wie in dem von Polen 1922 widerrechtlich besetzten litauischen Gebiete um Wilna, den kleinruss. Gebieten der Ukraine und den von Slowaken und Tschechen bewohnten Gebieten im Süden trat die gleiche ernste Aufgabe an den Nationalitätenstaat Polen heran, die er schon früher nicht hatte lösen können und wollen. Über $2^1/_2$ Mill. Deutsche, 7 Mill. Ukrainer, $1^1/_2$ Mill. Weißrussen und dazu noch rd. 4 Mill. fremdnationale Volksgruppen waren im poln. Staat zusammengeschlossen. Aber die poln. Herrenschicht kannte nur brutale Vergewaltigung der in das poln. Staatsgebilde hineingezwungenen Volksgruppen. Durch die Unfähigkeit, die Volksgruppenfrage zu lösen, war das Todesurteil über dieses Polen gesprochen. Zwar fand der Krieg gegen Rußland sein Ende nach der Zurückweisung der Russen vor den Toren Warschaus August 1920. Aber schon die Abstimmungen in Ost- und Westpreußen 11. 7. 1920 führten trotz polnischen Bestechungsgeldern zu einer fürchterlichen Niederlage Polens. Trotz der für sie ungünstigen Abstimmung besetzten die poln. Aufständischen unter Verübung gräßlicher Greueltaten 1921 Oberschlesien und erhielten im März 1923 endgültig das besetzte Ostgalizien. Auch einen Streifen westrussischen Gebietes vermochte Polen durch den Frieden von Riga (mit der Sowjetunion) 1921 sich einzuverleiben. Das alles hat Polen nur erreichen können, weil es ein wichtiges Glied im Bündnissystem Frankreichs zur Niederhaltung Deutschlands war. Seit Febr. 1921 stand Polen mit Frankreich und seit März 1921 mit Rumänien im Bunde. Pilsudski war in diesen Jahren der leitende Mann Polens, und erst nach der Ermordung des auf seinen Wunsch im Dez. 1922 zum Staatspräs. gewählten Narutowicz zog er sich aus dem öffentl. Leben zurück, in das er Mai 1926 wieder eingriff; er stürzte durch einen Staatsstreich die Rechtsregierung Witos und ließ seinen Freund Moscicki zum Staatspräsidenten wählen. Seitdem übte er eine Diktatur aus, an der auch der im Mai 1928 neugewählte Sejm nichts zu ändern vermochte. Neuwahlen 1930 brachten eine Mehrheit seiner Anhänger. Nunmehr legte er die Leitung der Regierung nieder, blieb aber die maßgebende Macht im Staate. Seit 1932 leitete Oberst Joseph Beck aus dem Pilsudskikreise die Außenpolitik; in Pilsudskis Auftrag versuchte er zunächst, Polen von der frz. Bevormundung zu befreien, ohne das Bündnis von 1921 aufzugeben. Verhandlungen zw. Adolf Hitler und Marschall Pilsudski kamen in Gang, deren Ergebnis der Nichtangriffspakt vom 26. 1. 1934 zw. beiden Ländern war, der ihnen zunächst auf 10 Jahre den Frieden sichern sollte. Ein Wirtschaftsabkommen mit Deutschland vom 14. 3. 1934, das dem fast 10jähr. Zollkrieg mit Deutschland ein Ende machte, versuchte die wirtschaftl. Beziehungen auf eine bessere Basis zu stellen. Doch starb Pilsudski am 12. 5. 1935, viel zu

früh, und seine polit. und milit. Rolle ging auf Rydz-Śmigły über. Die Beziehungen zu Frankreich wurden Nov. 1936 durch eine frz. Rüstungsanleihe an Polen erneuert. Die Minderheitenfragen konnte und wollte Polen nicht lösen, es kannte nur erbarmungslose Unterdrückung. Die dt. und die poln. Regierung gaben Nov. 1937 gleichlautende Erklärungen über ein dt.-poln. Minderheitenabkommen ab, aber in der Behandlung der Volksdeutschen trat keine Wendung zum Besseren ein. Auf Grund des deutsch-poln. Nichtangriffspaktes von 1934 machte Adolf Hitler Frühjahr 1939 der poln. Regierung den Vorschlag, die Frage Danzigs und des sog. poln. »Korridors« bei Erhaltung des Friedens einer endgültigen Lösung entgegenzuführen: Rückkehr des dt. Danzig zum Reiche und die Anlage einer exterritorialen Eisenbahn nach Ostpreußen durch den »Korridor«. Die poln. Regierung aber erbat daraufhin und erhielt Unterstützung bei Großbritannien, dessen Regierung Polen im derzeitigen Umfang garantierte und Polen damit den Rücken gegen Deutschland steifte. März 1939 begann Polen mit einer Teilmobilmachung den latenten Kriegszustand, erhielt im April 1939 ein engl. Angebot militärischer Hilfe, das im August durch ein Beistandsabkommen ersetzt wurde, und trat damit offen auf die Seite der die Einkreisung Deutschlands betreibenden Gegner. Darum wurde 28. 4. 1939 durch den Führer der dt.-poln. Nichtangriffspakt von 1934 gekündigt, da er von Polen gebrochen worden war. Polnische Provokationen, unmenschliche Verfolgungen der Volksdeutschen in Polen und die Notwendigkeit, den Einkreisungsring zu sprengen, zwangen Deutschland am 1. 9. 1939 zum militär. Vorgehen, das mit der Flucht der Regierung, der vollständigen Niederlage der poln. Armee nach 18 Tagen u. der Einnahme Warschaus am 27. 9. 1939 endete († Polnischer Feldzug 1939). England und Frankreich hatten Polen zur Auslösung ihres Krieges gegen Deutschland benutzt, Hilfe hatten sie den Polen nicht gebracht. Von Deutschland und der Sowjetunion, deren Truppen seit 17. 9. in Polen einmarschiert waren, wurde eine Neuordnung in † Ostmitteleuropa vorgenommen, durch die der polnische Zwangsstaat, der aus den Fehlern seiner Vergangenheit nichts gelernt hatte, verschwand. Der zerfallene poln. Staat wurde in ein deutsches (188152 qkm mit etwa 20,18 Mill. Ew.) und ein sowjetruss. Interessengebiet (201285 qkm mit 11,96 Mill. Ew.) aufgeteilt. Der Zipfel von Suwalki kam zum Reich. Das Wilnagebiet (6860 qkm) wurde wieder litauisch, die weißruss. und die ukrain. Gebiete wurden den beiden entspr. Sowjetrepubliken eingegliedert. Im westl. dt. Interessengebiet wurde das alte Westpreußen um die Kreise Lipno und Rypin sowie die früher posenschen Kreise Wirsitz, Bromberg Stadt und Land vermehrt, der dt. Reichsgau Danzig-Westpreußen; der Rest der alten dt. Prov. † Posen wurde einschl. des Kalischer Landes und des Lodscher Gebietes zum Reichsgau Wartheland; die † Oberschlesien entrissenen Ostgebiete sowie das Teschener Land und das Olsagebiet wurden wieder mit Schlesien vereinigt; südl. von Ostpreußen wurde der Regbez. Zichenau (Ciechanow) zu † Ostpreußen gestellt. Der Rest des ehemaligen poln. Staatsraumes, in dessen Süden kleine Gebietsberichtigungen zugunsten der Slowakei (Arva und Javorina) vorgenommen wurden, blieb als Generalgouvernement mit der Hptst. Krakau unter deutscher Verwaltung.

Kultur.

Polen hat Jahrhunderte hindurch seine kulturellen und wirtschaftl. Aufbaukräfte dem dt. Nachbarn entlehnt. Mehrere Wellen einer dt. Einwanderung, durch polnische Lockungen u. Werbungen veranlaßt, schufen das Städtewesen. Zwei Drittel der Dorfformen in Polen sind dt. Herkunft. Deutsche schufen die Grundlagen des Handwerks, des Gewerbes, des Bergbaues, der Industrie, aber ebenso auch vielfach die Grundlagen der poln. Wissenschaft und Kultur. Erst als die dt. Kulturbringer und -träger auch im poln. Volk eine Kulturschicht geschaffen hatten, machten sich bei dieser, in Anlehnung an politische Bestrebungen, westlerische, bes. frz. Einflüsse geltend.

Sprache. Polnisch bildet mit Tschechisch, Sorbisch, Kaschubisch (und dem ausgestorbenen Polabischen) den westl. Zweig der slaw. Sprachen. Bezeichnend sind die Erhaltung der alten Nasalselbstlaute und der stets auf der vorletzten Silbe ruhende Wortton. Die ältesten Sprachdenkmäler stammen aus dem 14. Jh. An Mundarten unterschied man Großpolnisch (zahlenmäßig schwach), Masowisch (Mittelpunkt Warschau), Kleinpolnisch (Mittelpunkt Krakau) u. das stark mit Germanismen durchsetzte Schlesische (Wasserpolnisch); in Masowien (mittleres Weichselgebiet) finden sich c und z statt cz und ż (Mazurieren). Einige Tausend deutscher Lehnwörter im Polnischen weisen auf empfangenes Kulturgut hin. In der poln. Schriftsprache sind von 100 durchschnittlich je 17 Wörter deutscher Herkunft (eindrucksvolle Übersicht darüber von K. Lück in »Deutsche Aufbaukräfte in der Entwicklung Polens« 1934). Grammatiken: Soerensen 1899—1900, 2 Bde.; A. Brückner 1921; Meckelein 1926; Wicherkiewicz 1933; Wörterbücher: Konarski-Inlender 1913², 4 Bde.; Ippoldt 1938, 2 Bde.; Parylak 1939; Wąsikowski 1939; Callier 1940, 2 Bde.

Aussprache: ą wie frz. on (ɔn), ę wie frz. in (ãn), ó wie u, y ein Mittellaut zwischen i und ü, ie und ia wie jĕ, jä; c wie tß (auch vor k), ł wie kurzes, dumpfes u, s wie ß, z wie ſ, ć wie tßj, ń wie nj, ś wie ßj, ź wie ſj, ż wie ſch; rz wie ſch (im Anlaut und zw. Selbstlauten) oder sch (im Auslaut und zw. harten Mitlauten), cz wie tſch, dz wie dſ, dź wie dſj, dż wie dſch, sz wie ſch, szcz wie ſchtſch, ść wie ßjtßj.

Literatur. Von den slaw. Literaturen hat die polnische neben den deutschen am meisten westeuropäische Einflüsse in sich aufgenommen.

1) Die Anfänge. Aus der ältesten Zeit sind Denkmäler in lat. Sprache erhalten: Heiligenleben, Predigten, Traktate, Chroniken, wie die des Wincenty Kadłubek (»dŭ̆«; * um 1160, † 1223), die »Poln. Geschichte« des Humanisten Jan Długosz (dŭ̆gŏsch; * 1415, † 1480), das antiröm. und antidt. »Monumentum zur Verbesserung des Staates« des Jan Ostroróg (»ŭg; * um 1436, † 1501); das älteste Denkmal der poln. Sprache ist das aus dem 11. Jh. stammende Marienlied, die »Bogurodzica« (älteste Aufzeichnung von 1408).

2) Renaissance und Humanismus. Die durch die dt. Reformation veranlaßten rel. Auseinandersetzungen, der sich in der Kirche immer mehr durchsetzende Gebrauch der Landessprache, auch die Erfindung der Buchdruckerkunst wurden Anlaß zur Entwicklung einer zu großem Teil polem. Lit. in poln. Sprache. Als »Vater der poln. Lit.« gilt Mikołaj Rej, Verf. von Dramen, Satiren und Ged.; der

größte Dichter der alten Zeit, Schöpfer der poln. Kunstlit., wurde Jan Kochanowski (Elegien und Scherzged., berühmt die »Klagen« um sein früh verstorbenes Töchterchen). Ein begabter Dichter neben ihm war Mikołaj Szarzyński (schärsinjßki; * 1550, † 1581); polit. Satiren verfaßte Sebastian Klonowic (=wiltß; * um 1545, † 1602), wirkungsvolle Predigten Piotr Skarga (* 1536, † 1612); die von der röm.-kath. Kirche anerkannte Übersetzung der Bibel gab Jakób Wujek seit 1593 (* 1540, † 1597); andere Dichter der Zeit sind der streitbare Stanisław Orzechowski (öschächöf=; * 1513, † 1566), der Idylliker Szymon Szymonowic (schimönöwitß, Simonides; * 1558, † 1629), die von Tasso und Ariost beeinflußten Epiker Samuel Twardowski (=öf=; * 1600, † 1660), Wacław Potocki (=ötßki; * 1625, † 1696) und Wespazjan Kochowski (=öf=; * 1633, † 1700), letzterer auch Lyriker, wie der Freund frz. Klassik Andrzej Morsztyn (mörschtin; * 1613, † 1693); als neulat. Dichter weitbekannt war Kazimierz Sarbiewski (=jäf=; * 1595, † 1640). Die »Denkwürdigkeiten« des Grimmelshausen ähnlichen Jan Chryzostom Pasek (* um 1630, † 1701), mehr amüsant als wahrheitsgetreu, werden heute noch gelesen. Mit dem Ausgang des 17. Jh. begann als Folge der Mißwirtschaft des Adels und der Geistlichkeit ein völliger Verfall des geistigen Lebens, und damit auch der poln. Literatur. Ein ganzer Zweig der poln. Lit. jener Zeit, die »literatura sowizdrzalska« fußt auf dem dt. Vorbild des Till-Eulenspiegel-Buchs, dessen poln. Übersetzung unzählige Auflagen erlebte.

3) Aufklärung und Pseudoklassizistik. Unter der Regierung des kunstsinnigen Königs Stanislaus Poniatowski (=öf=; 1763—95), unter dem Polen seine staatl. Selbständigkeit einbüßte, begann nach langer Gleichgültigkeit gegen die westl. Aufklärung doch ein geistiger Aufschwung der Nation, wobei Frankreich das Vorbild wurde. Hugo Kołłątaj (kowontai; * 1750, † 1812) machte sich um die Belebung der in mittelalterl. Scholastik erstarrten Univ. Krakau verdient, Stanisław Konarski (* 1700, † 1773) rief in seinen Schriften zur geistigen Erneuerung auf. Der Schriftsteller dieser Zeit war der geistvolle I. Krasicki, der nach dem Muster Voltaires in Epen, Satiren, Fabeln und lehrhaften Romanen die Schwächen seiner Zeit geißelte und der Verwilderung von Sprache und Dichtkunst zu steuern bemüht war. Oden, Idyllen und Epen im strengen Stil nach frz. Vorbild schrieb Stanisław Trembecki (=ętßki; * 1723, † 1812), empfindsame, an Rousseau anknüpfende Elegien Franciszek Karpiński (=jnjßki; * 1741, † 1825); Alojzy Feliński (=jnjßki; * 1771, † 1820); Franciszek Bohomolec (=ötß; * 1720, † 1784), Franciszek Zabłocki (säbüötßki; * 1754, † 1821), Wojciech Bogusławski (=büäf=; * 1757, † 1829) schenkten als Dramatiker der poln. Bühne ihr erstes Repertoire nach frz. Muster.

4) Romantik. Während Kazimierz Brodziński (=sjnjßki; * 1791, † 1835) u. a. noch den Klassizismus vertraten, meldeten sich als erste Vorboten der Romantik Julian Ursyn Niemcewicz (njämtßäwitsch; * 1757 od. 1758, † 1841) mit geschichtlichen Ged. u. Romanen und Jan Paweł Woronicz (=ltsch; * 1757, † 1829) mit rel. Lyrik. Den Gipfelpunkt erreichte die poln. Romantik, und damit die poln. Lit. überhaupt, mit A. Mickiewicz, der, von dt. und engl. Vorbildern stark beeinflußt, sich von den Banden der Klassik ganz befreite und in seinem Meisterwerk »Herr Tadeusz« (1834, dt. 1836) das große Epos seiner Heimat schuf, die er als Verbannter verloren hatte. Zwei große Dichtergestalten stehen neben ihm: Z. Krasiński, der in Dramen den Kampf der Klassen schilderte und ein Bild neuer Menschheitsentwicklung zeichnete, und J. Słowacki, der in sprachgewaltigen Dichtungen mythische Vorzeit und die myst. Ideen des poln. »Messianismus« († Sp. 1322) behandelte. Neben diesem Dreigestirn verblassen ihre Zeitgenossen, die Epiker Antoni Malczewski (=tschäf=; * 1793, † 1826) und Seweryn Goszczyński (göschtschinjßki; * 1801, † 1876), Lyriker, wie Bohdan Zaleski (sa=; * 1801, † 1883) und Cyprian Norwid (* 1821, † 1883), ferner Wincenty Pol (* 1807, † 1872), Kornel Ujejski (* 1823, † 1897) u. a., die meist einen stark revolutionären Chauvinismus vertraten. Romane u. geschichtl. Erz. schrieben Henryk Rzewuski (schä=; * 1791, † 1866), Michał Czajkowski (tschäjköf=; * 1804, † 1886), der erstaunlich fruchtbare J. Kraszewski u. Jan Korzeniowski (köschänlöf=; * 1797, † 1863); realist. Lustspieldichter war Graf Aleksander Fredro (* 1793, † 1876).

5) Positivismus und Realismus. Das Scheitern des Aufstandes von 1863 und die Enttäuschung der poln. Romantiker, die auch darnach vergeblich auf die Hilfe Westeuropas gerechnet hatten, brachten das Ende der Romantik zugunsten einer nüchterneren Auffassung der Dinge und positiver Arbeit an geistiger und wirtschaftlicher Hebung des poln. Volkes. Der Lyriker Adam Asnyk (* 1838, † 1897), die Dichterin M. Konopnicka u. a. wirkten für diesen Gedanken. Die bedeutendsten Vertreter des neuen Realismus waren Erzähler, wie H. Sienkiewicz, Verfasser von meist chauvinistischen (deutsch- und russenfeindl.) geschichtlichen Romanen, B. Prus (Deckn. für A. Głowacki), Maria Rodziewiczówna (röddjäwitschü=; * 1863), Eliza Orzeszkowa, Adolf Dygasiński (digäsinjßki; * 1839, † 1902), Aleksander Świętochowski (ßjwjäntöchöf=; * 1849, † 1938), Gabriela Zapolska (sä=; * 1860, † 1921), die auch packende naturalist. Dramen schrieb; für die Bühne arbeiteten ferner Michał Bałucki (bäüütßki; * 1837, † 1901) u. Józef Bliziński (=sinjßki; * 1827, † 1893).

6) Das »junge Polen«. Mit dem Ende des 19. Jh. setzte in Polen eine Gegenbewegung gegen Realismus wie Naturalismus ein. Einer ihrer Hauptführer wurde der Maler u. Dichter (bes. Dramatiker) S. Wyspiański; es sind ferner zu nennen die Lyriker Lucjan Rydel (ri=; 1870, † 1918), Jan Kasprowicz (=witsch; * 1860, † 1926), Zenon Przesmycki (pschäßmitßki; Deckn. Miriam; * 1861), Leopold Staff (* 1878), der Dichter und Erzähler Kazimierz Tetmajer (* 1865), der Erzähler und Dramatiker Stanisław Przybyszewski (pschibischäf=; * 1868, † 1928), die Dramatiker Karol Hubert Rostworowski (=öf=; * 1877, † 1938) und Tadeusz Rittner (* 1873, † 1921). Die größten Erzähler des beginnenden Jh. waren der Stilkünstler S. Żeromski und der durch seinen großen Bauernroman bekannte W. Reymont, neben denen noch Andrzej Strug (Deckname für Tadeusz Gałecki, gäüätßki; * 1873, † 1937), Wacław Sieroszewski (ßjäröschäf=; * 1860) und Józef Weyssenhoff (* 1860, † 1932) genannt zu werden verdienen.

7) Nachkriegszeit. Der irredentistische und chauvinistische Zug, der bisher die schöne Lit. bestimmte, tritt nach der Errichtung des poln. Staates von Versailles Gnaden mehr und mehr zurück. Literarische Moden fanden Eingang, die Zahl der reinen Unterhaltungsschriftsteller nahm zu. Als führende

Vertreter der erzählenden Prosa sind zu nennen: Wacław Berent (* 1873) und Juliusz Kaden-Bandrowski (=ɔ̈f=; * 1885); von exot. Ländern erzählen F. A. Ossendowski und Ferdynand Goetel (* 1890); bemerkenswerterweise gibt es hier einige begabte Frauen, wie die deutschfeindl. Zofia Kossak-Szczucka (=schtschütßkă=; * 1890; geschichtl. Romane), Zofia Nałkowska (năükɔ̈f=; * 1885; weibl. Seelenleben) und Maria Dąbrowska (dombr=; * 1892), deren 6bändiger Familienroman »Nächte und Tage« (1932—34) das große Ereignis der poln. Nachkriegsliteratur war und noch ist. Von anderen Erzählern, die sich Beliebtheit errungen haben, wären anzuführen: Gustaw Morcinek (=tßj=, * 1891), Włodzimierz Perzyński (=sch=; * 1878, † 1930), Piotr Choynowski (chöinɔ̈f=; * 1885, † 1935), Emil Zegadłowicz (=zegădüẅitsch; * 1884; auch Dramatiker), Jan Wiktor (* 1890), Kornel Makuszyński (=schinjßki; * 1884), Jan Parandowski (=ɔ̈f=; * 1893), Tadeusz Mostowicz-Dołęga (=ɔ̈witsch dɔüängă; * 1898), Michał Choromański (=ańjßki; * 1904), Jalu Kurek (* 1904) u. a.; für die Bühne schrieben Zofia Nałkowska, Adolf Nowaczyński (=tschinjßki; * 1876), Bruno Winawer (* 1883, Jude), Jerzy Szaniawski (schäńjɔ̈f=; * 1887); die Lyrik ist vertreten durch Władysław Orkan (Deckn. für Franciszek Smreczyński, =tschinjßki; * 1876, † 1930), Kazimierz Wierzyński (wjĕrschinjßki; * 1894), Tadeusz Peiper (* 1890), Jarosław Iwaszkiewicz (=kjĕwitsch; * 1894), die Frauen Kazimiera Iłłakowiczówna (küüăkɔ̈witschüü=; * 1892), Maria Pawlikowska (=kɔ̈f=; * 1899) u. a. Daneben gab es zahllose jüd. Schriftsteller, die Polnisch schrieben und die von den nationalen Polen vergeblich angegriffen wurden. Die Juden beherrschten die lit. Kritik, u. a. durch ihr Organ »Wiadomości Literackie«.

Lit. (dt.): Spasowicz, »Gesch. der poln. Lit.« 1883 (in: Pypin-Spasović, »Gesch. der slaw. Lit.«); Brückner, »Gesch. der poln. Lit.« 1901, 1922²; Kleiner, »Die poln. Lit.« 1930; Jagoditsch, »Poln. Dichtung« (in: Wais, »Die Gegenwarts-Dichtung der europ. Völker« 1939).

Philosophie. Seit dem 14. Jh. bis Ende des 18. Jh. wurde an den poln. Hochschulen (bes. an der Universität in Krakau [gegr. 1364] und der aus ihr hervorgegangenen Akademie in Zamość [gegr. 1593] sowie an den von Jesuiten gegründeten Akademien in Wilna [gegr. 1578] und in Lemberg [gegr. 1661]) fast ausschl. röm.-kath. Philosophie gelehrt. Nachdem den verderblichen wiss. und kirchenpolit. Einfluß des † Jesuitenordens (seit 1565 in Polen) die Aufklärung (Voltaire, Rousseau, Kant, Locke, Hume) und die Freimaurerei vorübergehend eingedämmt hatten, erlangte diese kath. Philosophie nach kurzem Zwischenspiel eines von Comte unabhängigen Positivismus (Urheber der Astronom Jan Śniadecki [ßjinjădĕtßki; * 1756, † 1830]; Hauptvertreter des radikalen Warschauer Positivismus: der Parapsycholog Juljan Ochorowicz [=witsch; * 1850, † 1917], die Literaten Aleksander Świętochowski [ßjwjänt öchɔ̈fßki; * 1849, † 1938] und Bolesław Prus [* 1846, † 1912] und der Pädagog und Psychолog Jan Władysław Dawid [* 1859, † 1914]; Hauptvertreter des kons. Krakauer Positivismus: Józef Szujski [sch=; * 1835, † 1883], Stanisław Tarnowski [=ɔ̈f=; * 1837, † 1917], Michał Bobrzyński [bɔbschinjßki; * 1849, † 1935]) seit Ende des 19. Jh. neue Vormacht (Mittelpunkt die kath. Universität Lublin [gegr. 1918]), die über † Neuscholastik und Messianismus († unten) auch im 20. Jh. andauerte. — Auftrieb erhielt die poln. Philosophie seit etwa 1800 bes. durch den Dt. Idealismus, dessen Anregungen man aber sehr bald verleugnete; bes. verbreitet die Philosophie Kants (durch den Arzt Jędrzej Śniadecki [ßjinjădĕtßki; * 1768, † 1838]); Kantianer lehrten auf den Lehrstühlen in Wilna und Krakau; zahlreiche Messianisten, von denen viele Katholiken waren, waren Schüler der Lehren Kants, Hegels, Schellings; neuerdings fanden Fichte, Brentano (2), Lotze, Sigwart, Avenarius (2) Anklang und Anhänger. Deutscher »Schule« entstammt der universelle Kazimierz Twardowski (=ɔ̈f=; * 1866). Können schon die beiden positivist. Schulen in die polit. Reaktionsströmungen gegen die russ. Vorherrschaft mit eingegliedert werden, so war der (z. T. fanatisch vertretene) utopistisch-agitatorische Messianismus (Name von J. M. Hoene Wroński 1827 für seine »Philosophie absolue« geprägt) nicht nur in diesem Zusammenhang, sondern überhaupt politisch weltanschaulich, indem er mystisch-religiöse u. politisch-nationalist. Elemente auf dem Boden einer halbasiat. Reinkarnations- bzw. Seelenwanderungslehre verquickte; er wird bes. von den Dichtern A. Mickiewicz und J. Słowacki, dem prophetischen Andrzej Towiański (=jańjßki; * 1799, † 1878), den Philosophen Bronisław Trentowski (=ɔ̈f=; * 1808, † 1869) und August Cieszkowski (tßjĕschkɔ̈fßki; * 1814, † 1894), den Dichterphilosophen Z. Krasiński und Seweryn Goszczyński († oben, Sp. 1320) und dem universell begabten Cyprian Norwid (* 1821, † 1883) zur nationalen Weltanschauung entwickelt. Diese fordert die Erneuerung des rel. u. des metaphys. Sinnes und darüber hinaus die des Menschengeschlechts zu »echten Nationen«, d. h. zur (mystizistisch-geistig geeinten, rassevereinenden) internat. Organisation der Menschheit unter rel. (papstähnlicher) Autorität, wobei dem poln. Christen und der poln. Nation (Messiasnation) durch die »Vorsehung« eine bevorzugte Stellung zukäme. »Der poln. Messianismus, wenn er allg. anerkannt wäre, würde die polit. Union der Völker, die soziale Union und Mitwirkung der Klassen, die religiöse Union aller christl. Bekenntnisse in einer wirkl. kath. Kirche mit hierarchischer Verfassung und die endgültige Lösung des Konfliktes zw. Glauben und Wissen, zw. Religion und Wissenschaft durch den wiss. Beweis der Glaubenssätze bewirken« (Wroński). Diese vier Ziele fanden ihren Ausdruck in der poln. Losung »Kochajmy się« (=mĕ ßjăn, »lieben wir uns!«). Die Zeit nach dem Weltkrieg bis 1939 beweist, daß der agitatorische Nationalismus der poln. Philosophie einer eigentl., inhaltl. völkischen Sinnerfüllung unfähig war. Neben der kath. Neuscholastik gelangten alle möglichen nationalist. Richtungen, bes. auch der Neupositivismus und Juden (Muttermilch, Metallmann, Taitelbaum, Cygielstreich, Silberstein, Daisenberg usw.) schriftstum- und lehrmäßig in Führung. Obwohl das philos. Leben organisatorisch und von Staats wegen seit 1919 gut gefördert wurde, ergaben sich keinerlei bedeutende, geschweige denn schöpferische Leistungen, die auch nur an den Messianismus herangereicht hätten. — Lit.: Ueberweg, »Grundriß der Gesch. der Philos.« Bd. 5, 1928¹²; H. v. Struve, »Historja logiki« 1911² (poln.); Lutosławski, »Seelenmacht« 1899.

Kunst. Von »polnischer« Kunst läßt sich nur sehr bedingt reden, ihre Geschichte ist weitgehend von der

deutschen abhängig, seit der Renaissance auch von der italienischen. So lehnt sich bereits der junge Staat der Piasten an die ottonische Kultur an. Der erste, von Boleslaw I. erbaute Dom auf dem Wawel in Krakau übernimmt das sächs. System des Stützenwechsels (zw. Pfeilern und Säulen). Von dt. romanischer Architektur abhängig sind die Kirchen von Łęczyca, Czerwińsk, Opatów, Płozk, Strzelno (sämtlich 12. Jh.) und von Kościelec (13. Jh.). Die Erztüren des Gnesener Doms (um 1127) stammen aus der Magdeburger Gießhütte, ebenso die von Płozk (heute in Nowgorod). Auch die Buchmalerei ist weitgehend von der dt. abhängig: der prachtvolle Emmerankodex der Krakauer Kathedrale (um 1095) z. B. stammt aus Regensburg.

Im 13. Jh. wirkte die Architektur der Zisterzienser nach Polen. Eine Vereinigung romanischer u. gotischer Formen zeigen die Zisterzienserkirchen von Sulejów und Wąchock (beide 13. Jh.). Von der eigentlich gotischen Architektur des 14.—16. Jh. ist die nördl. Gruppe, die bes. Masowien u. Kujawien umfaßt, völlig von der Kunst des Dt. Ordens abhängige Backsteinarchitektur; in Südpolen, bes. in Krakau, herrschen böhmische und süddt. Formen vor.

Aus der Plastik dieser Jahrhunderte heben sich die mit böhm. Arbeiten verwandten Grabdenkmäler einiger Piastenkönige in Opole, Kresoborz, Lubuß und Krakau heraus. Das berühmteste Denkmal des 15. Jh. ist das Grab des Ladislaus Jagiello in der Kathedrale in Krakau. Der dt. Einfluß, bereits in diesen Jahrhunderten bedeutsam, wird am Ende des 15. Jh. allein maßgebend. Die reichen Schnitzwerke, bes. in Krakau, stammen meist von Deutschen aus Schlesien und Böhmen. Vorherrschend waren aber jetzt die Beziehungen zu Nürnberg. Von dort kam Veit Stoß nach Krakau, der bes. den Hauptaltar in der Marienkirche (1477—89) schuf als Auftrag deutscher Bürger, denen diese Kirche gehörte. Auch Peter V.scher hat zahlreiche Grabdenkmäler für poln. Auftraggeber gearbeitet. Dieser dt. Einfluß wurde im 16. Jh. weitergeführt. Herrman Fischer aus Neisse und Pankraz Labenwolf, ebenso die Maler Hans von Kulmbach und Hans Dürer (Bruder Albrecht Dürers; * 1490 Nürnberg, † um 1538 Krakau als Hofmaler Sigismunds I.) u. a. arbeiteten in Krakau.

In der Baukunst der **Renaissance** machte sich ein starker Einfluß Italiens geltend. 1510—16 baute Francesco, gen. Franciscus Italus (Lebensdaten unbekannt), in Krakau den prachtvollen Königspalast, der von dem Florentiner Bartolomeo Berecci 1518 bis 1530 vollendet wurde, während Gian Maria Mosca, gen. Padovano († nach 1573), Bildhauer, Architekt und Medaillonschneider, den Bischofspalast in Krakau errichtete. Das Rathaus in Posen wurde zw. 1550 und 1560 nach Plänen von Battista di Quadro aus Lugano (1552 Stadtbaumeister in Posen, † das. 1590) durchgreifend umgebaut. Der berühmteste poln. Schüler der ital. Architekten in Polen war Gabrjel Skoński (ßkońßki; * 1520, † 1598). Wichtige Renaissancebauten mit bereits eigenem Charakter sind die Paläste in Baranów, Krasiczyn und Pabjanice.

Auch an Bildhauern waren eine Reihe von Italienern in P. tätig: außer dem erwähnten Mosca bes. Giovanni Cini aus Siena (tschīnī; * Anfang 16. Jh., † nach 1565; Ausschmückung der Kapelle König Sigismunds I. in Krakau) u. Hieronymus Canavesi aus Lugano († 1582; verschiedene Grabdenkmäler in der Krakauer und der Posener Kathedrale). Der berühmteste nationalpolnische Bildhauer dieser Jahrhunderte aber ist Jan Michałowicz aus Urzędów (michāūōwitsch; 1570 »Magister der Maurerkunst«), der »Praxiteles Polonicus« (»der poln. Praxiteles«); sein Hptw., ganz in ital. Art, das Grabdenkmal des Bischofs Padniewski in der Kathedrale in Krakau (1572—75). Die großen Festungsbaumeister jener Zeit waren durchweg Deutsche, vor allem im Osten, wo Job Breitfuß und Johann Frankenstein die Befestigungen anlegten.

Einen stärkeren Eigencharakter zeigt das poln. **Barock.** Auch hier sind in der Baukunst zunächst weiter ital. Einfälle maßgebend: Gian Maria Bernardoni aus Como (* 1541, † 1605) erbaute nach dem Vorbild der Jesuitenkirche in Rom die Jesuitenkirche von St. Peter in Krakau und die Kirche von Nieswież, Andrea Spaz oder Spezza († 1628) am Anfang des 17. Jh. die Kirche der Kamaldulenser in Bielany bei Krakau (1618). In Lemberg entstand am Ende des 16. Jh. eine Kirche grch. Ritus, von Pietro di Barbona († 1588) und Paolo Romano († 1618) erbaut. Von poln., bei den Italienern geschulten Architekten zeichneten sich aus: Bartholomeus Wąsowski (wonsōf-; * 1617, † 1685; Jesuitenkirche in Posen) und Jan Zaor (sa-; * 1618, † 1684) aus Krakau, der 1668—76 die Peter- und Paulskirche in Wilna erbaute.

In der Bildhauerkunst des Barocks kommt, stärker als in der Architektur, auch der dt. Einfluß wieder stärker zur Geltung. Zu erwähnen ist bes. Heinrich Horst aus Breslau (mehrere Grabdenkmäler der Familie Sienawski in Brzezany 1582—84), von Italienern Constantin Tencalla (zusammen mit Clemente Molli 1644 Reiterstatue Sigismunds III. in Warschau vollendet) und Baldassare Fontana († 1738; Hptw.: Ausschmückung der St.-Annen-Kirche in Krakau).

Von Malern des Barocks ist, neben den mittelmäßigen Nachfolgern der Hans von Kulmbach, Lenz von Kitzingen († 1640) usw. Martin Kober aus Breslau († etwa 1609) zu nennen, der sich als Porträtmaler einen Namen schuf. Wichtig war auch der ital. Maler Tomaso Dolabella (* um 1570, † 1650) mit zahlreichen Gemälden in Anlehnung an Tintoretto und die ital. Malerfamilie Bassano. An poln. Malern des 17. Jh. seien erwähnt: Jan Chryzostom Proszowski (-schōf-; * 1599, † nach 1666), Jan Aleksander Tretko und Franciszek Lekszycki (lēkschtzki; * 1602, † 1668; Kirchenmaler unter Einfluß des Caravaggio).

Die Architektur des **Rokokos** entwickelte sich vornehmlich unter dem Einfluß der Dresdner Schule, nach dem Übergang des poln. Königthrons an die Wettiner begreiflich. Pöppelmann, Joh. Christoph Knöffel (* 1686, † 1752), Zacharias Longuelune (long'lün; * 1669, † 1748), Joachim Daniel Jauch († 1754) u. Chiaveri arbeiteten in Polen. Auch in Malerei u. Skulptur arbeiteten Meister der verschiedensten Nationen nebeneinander. Bildhauer des Königs Stanislaus Poniatowski waren André Le Brun (lē brön; * 1737, † 1811), Giacopo Monaldi (* 1730, † nach 1797), Tommaso Righi (-gi; * 1727, † 1802), Maler Louis de Silvestre d. J. (dō ßilwāßtr; * 1675, † 1760), Marcello Bacciarelli (bätschä-; * 1731, † 1818), J. Pierre Norblin (-blän; * 1745, † 1830) u. a. Die wichtigsten poln. Maler, an dem Italiener Carlo Maratta geschult, sind Szymon Czechowicz

(schechowitsch; * 1689, † 1775, arbeitete in Krakau, Podhorce b. Lemberg, Wilna und Warschau) sowie Thaddäus Kuntze oder Konicz (-itsch; * 1731, † 1793) aus deutscher, in Krakau ansässiger Familie.

Großen Aufschwung nahm die Kunst noch einmal z. B. des **Klassizismus.** In der Architektur schufen Wawrzyniec Gucewicz (gutsewitsch; * 1753, † 1798) die Kathedrale in Wilna, Jakób Kubicki (-itski; * 1758, † 1833) 1818—22 den Belvedere-Palast in Warschau, Piotr Aigner (* um 1760, † 1841) 1819 die Kirche des heil. Andreas in Warschau; ferner bemerkenswert Stanisław Zawadzki (sawadski; * 1743, † 1806) und der Italiener Antonio Corazzi (tätig in Warschau 1824 bis 1841, u. a. Erbauer des Theaters). Die Bildhauer des Klassizismus standen unter dem Eindruck Canovas und Thorwaldsens. Dieser fertigte für Warschau das Reiterstandbild des Fürsten J. Poniatowski; der bedeutendste poln. Bildhauer der Zeit war Marceli Guyski (gui-; * 1832, † 1893). Zu größerer Bedeutung als die Bildhauerkunst kam die Malerei des Klassizismus und des **19. Jahrhunderts.** Sie hat einen wirklich eigenen Charakter und entnahm ihre Themen vielfach der Mythologie oder der eigenen nationalen Vergangenheit. Aleksander Orkowski (orkofski; * 1777, † 1832) malte mit großem Schwung bes. Begebenheiten der poln. Geschichte. Der bedeutendste Vertreter dieser nationalen Schule ist aber Jan Matejko (* 1838, † 1893), hervorragend in geschichtl. Darstellungen wie im Bildnis. Kleinere romant. Begebenheiten der nationalen Vergangenheit bevorzugt sein Zeitgenosse Artur Grottger (* 1837, † 1868), während sich Juliusz Kossak als Schilderer des Volkslebens u. als Pferdemaler einen Namen gemacht hat. Weiter sind zu nennen Aleksander Kotsis (* 1836, † 1877) und Alfred v. Kowalski-Wierusz (-wierusch; * 1849, † 1916), Józef Chełmoński (chelmonjski; * 1850, † 1914), von den modernen Aleksander Gierymski (gierim-; * 1849, † 1901), Stanisław Wyspiański (wispiánjski; * 1869, † 1907), Rafał Malczewski, Felicjan Kowarski und Tadeusz Makowski, von Bildhauern Stanisław Ostrowski (-of-; * 1879).

Lit.: Walicki und Starzyński, »Dzieje sztuki polskiej« (»Gesch. der poln. Kunst«) 1936; E. Gurlitt, »Warschauer Bauten aus der Zeit der sächs. Könige« 1917; A. Kuhn, »Die poln. Kunst von 1800 bis zur Gegenwart« 1930.

Musik. Bezeichnend für die poln. Volksmusik sind lebhafte Tanzlieder, wie Krakowiak, Kujawiak u. die jüngeren Polonäse u. Mazurka (die Polonäse z. B. der Personalunion zw. Sachsen und Polen bes. durch Telemann und Kirnberger, die Mazurka bes. durch Chopin dem übrigen Europa vermittelt); reich entwickelt auch die Volkslyrik (mit Vokalisen durchsetzt) und Brauchtumslieder (z. B. Mailieder).

Die Kunstmusik hat sich nur unter ständiger fremder, vorwiegend dt. und ital. Einflußnahme und Schulung entwickeln können. Die Theoretiker Nikolaus von Radom (1. Hälfte des 15. Jh.) u. Sebastian von Felstin (* um 1490 Felstin in Galizien, † nach 1543; auch Komponist von Hymnen) überlieferten nur die in anderen Ländern entwickelten Musiklehren (Mensuraltheorie); im 16. Jh. schrieben Wenzel von Samter (* um 1525 Samter, † 1572 Krakau), Martinus Leopolita (* 1. Hälfte des 16. Jh., † etwa 1589 Lemberg), Thomas von Szadek (scha-; † nach 1611) und Nikolaus Gomolka (* etwa 1539 Krakau, † 1609 Jazlowiec in Galizien; Schüler des dt. Flötisten Hans Claus) ihre Messen, Motetten, Psalmen usw. im polyphonen niederl. und röm. Stil, am Anfang des 17. Jh. Nikolaus Zieleński (sjelénjski; um 1611 Organist des Erzbischofs von Gnesen) seine »Offertoria« und seine »Communiones totius anni« in Anlehnung an Gabriele und Viadana.

Nationales Gepräge erhielt die Kunstmusik erst mit dem Opernschaffen Mathias Kamieńskis, dessen »Glück im Unglück« (1778) als erste nationalpoln. Oper gilt. Ging das hervorragende Talent des in Rußland lebenden Józef Kozkowski (kosskofski; * 1757 Warschau, † 1831 Petersburg) für seine Heimat verloren, so erstand in dem Deutschen Josef Xaver Elsner (* 1769 Grottkau, † 1854 Warschau), dem Lehrer Chopins und Moniuszkos, ein bedeutender Künstler und Organisator des Musiklebens. Seine und Karol Kazimierz Kurpińskis (-kjnjß-; * 1785 Luschwitz bei Fraustadt, † 1857 Warschau) Opern sind Vorstufen zu den bedeutendsten, heute noch lebendigen Nationalopern von Stanisław † Moniuszko. Dieser ist gleichzeitig der Begründer des poln. Kunstliedes, dem in Władysław Żeleński (schelénjski; * 1837 Grodkowice, † 1921 Krakau), Jan Gall (* 1856 Warschau, † 1912 Lemberg) und Stanisław Niewiadomski (njewja-; * 1859 Soposzyn in Galizien, † 1936) bedeutsame Nachfolger erstanden. Seinen sowie des Romantikers Ignacy Feliks Dobrzyński (dobsch)njßki; * 1807 Romanow, † 1867 Warschau) und aller späteren poln. Komponisten Ruhm übertrifft bei weitem das Meteor am europ. Kunsthimmel, der Französisch-Pole Frédéric Chopin mit seinen Klavierdichtungen. Er erwarb wesentl. Stilelemente seiner Kunst in Deutschland, wurzelt gedanklich aber stark in der poln. Volksmusik. Auch der (als Chauvinist ebenso berüchtigte wie als Pianist bekannte) Paderewski u. der vielseitige Karol Szymanowski (schimanofski; * 1893 Tymoszowka in der Ukraine, † 1937 Lausanne), der mit Ludomir Różycki (rusch-itski; * 1882 Warschau; 1904—08 Schüler Humperdincks in Berlin) und Mieczysław Karkowicz (karkowitsch; * 1876 Wiszniew in Litauen, † 1909 Zakopane; sinfon. Dichtungen) schon zu dem »jungen Polen« rechnet, ragen mit ihrer auch von Liszt beeinflußten Klaviermusik über Chopin nicht hinaus. In die Spätromantik reicht noch der vom Westen beeinflußte, in Deutschland ausgebildete Oratorienkomponist Feliks Nowowiejski (-wje-; * 1875 Wartenburg im Ermland). Der jüngeren Generation gehört außer den Genannten der Pfitznerschüler Czesław Marek (* 1891 Przemysl) an. — Bedeutende ausübende Musiker sind der Dirigent Emil Młynarski (mui-; * 1870 Kibarty; auch Komponist) und die Pianisten Raoul † Koczalski und Bronisław Ritter v. Pozniak (poss-; * 1887 Lemberg).

Die stete Einflußnahme Deutschlands auf das poln. Musikleben zeigt sich auch in der stattl. Reihe bedeutender deutscher Musiker, die in Polen gewirkt haben: Heinrich Finck, der berühmte Lautenmeister Valentin Greff-Bakfark (* 1507 Kronstadt in Siebenbürgen, † 1576 Padua), Esaias Reusner, Telemann, Wolfgang Kaspar Printz (* 1641 Waldthurn [Oberpfalz], † 1717 Sorau), J. J. Quantz, der Musikgelehrte Lorenz Mizler (* 1711 Heidenheim i. Württ., † 1778 Warschau), Kirnberger, J. A. P. Schulz und Elsner.

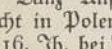
Lit.: A. Klose, »Dt. Komponisten, Musiker u. Musikgelehrte in Polen u. ihr Einfluß auf das poln. Musikleben« (in »Dt. Monatshefte in Polen« April 1938).

Polnische Teilungen, die Übereinkommen zw. Preußen, Österreich und Rußland von 1772, 1793 und 1795 über die Aufteilung Polens.

Polo, das (indisch), aus Persien stammendes, hockeyähnliches Spiel zu Pferde, kam über Indien 1869 nach Großbritannien und 1898 nach Deutschland. Mit langstieligen P.schlägern (P.stöcken) wird der P.ball in das gegnerische Tor getrieben. Jeder Spieler muß P.pferde (klein, wendig) zum Auswechseln bereithalten. Seit 1927 wird auch Kanu-P. in kurzen Spezialfaltbooten betrieben († Kanu); über Rad-P. † Fahrrad (Sp. 1262).

Polo, Marco, ital. Weltreisender, * 1254 Venedig, † das. 8. 1. 1324, berühmtester europ. Reisender des M. A., reiste 1271 mit Vater (auf dessen 2. Reise) und Onkel über Persien und Zentralasien nach China, wo er mehrere Jahre blieb, Statthalter der Prov. Kiang-nan wurde und auch Teile von Tibet, Birma und der Mongolei kennenlernte; reiste 1292 über Hinterindien und Indien zurück. Dt. Übers. seiner phantasievollen, z. T. unrichtigen Reisebeschreibung von Lemke 1907, von A. Herrmann 1926[2]. Lit.: Haustein, »Beim Großkhan der Goldenen Horde« 1930.

Polobluse, -hemd, leichtes, blusen- oder hemdartiges Kleidungsstück mit halblangen Armeln und kleinem Kragen, urspr. nur beim Polospiel getragen.

Polonäse (frz. Polonaise, -näs, ital. [alla] Polacca), Schreit- und Marschtanz im $^3/_4$-Takt mit dem Rhythmus  . Nach Franz Magnus Böhme als Tanz Anfang des 18. Jh. in Deutschland (nicht in Polen) entstanden, als Instrumentalstück im 16. Jh. bei Aufzügen des polnischen Adels nachweisbar. Später einführender Gesellschaftstanz. In der Kunstmusik berühmt die P.n Chopins.

Polonia, lat. Name für Polen.

Polonismus (neulat., Mehrz. Polonismen), Sprachfehler, den der Deutsch sprechende oder schreibende Pole macht; auch typisch polnischer sprachl. Ausdruck.

Polonium, das, Po, radioaktives chem. † Element, im Uranpecherz enthalten.

Polonnaruva, ehem. Hptst. (8.—13. Jh.) der Insel Ceylon, nördl. von Kandy; zahlr. Ruinen: Gal-Wihara- und Dschetawanarama-Tempel (größter buddhistischer Tempel Ceylons).

Polonnoje, sowjetukrain. Stadt südw. von Schitomir, (1926) 16400 Ew.; Fayencefabrik, Brauerei.

Polozk (weißruss. Polazk), weißruss. Stadt nordw. von Witebsk (14a B 2), (1933) 25830 Ew.; Holz- und Getreidehandel; Bahnknoten. — Eine der ältesten Städte Rußlands, 862 erwähnt; im 14. Jh. zu Litauen, später mit diesem an Polen, 1772 zu Rußland.

Polreagenspapier (Polpapier), mit Salz und farblosem Phenolphthalein getränktes Papier zur Feststellung des Poles von Gleichstromquellen. Hält man die zu prüfenden Pole auf das angefeuchtete P., so entsteht infolge Elektrolyse am negativen Pol Lauge, also Rotfärbung. Vgl. Indikator, Polsucher.

Polschuhe † Elektrische Maschinen (Sp. 689).

Polsequenz, eine Reihe der um den Pol liegenden Sterne, deren Helligkeit zur Messung anderer Helligkeiten möglichst genau gemessen wurde; da die P. immer über dem Horizont steht, dient sie zur Vereinheitlichung der Helligkeitsskala.

Polsnitz, niederschles. Landgem. südw. von Freiburg (7 Nbk. II), (1933) 3962 Ew.; Mühlen-, Säge- und Ziegelwerke.

Polster, auf Sitzen und Liegestätten angebrachte nachgiebige Auflage, mit Tuch- oder Lederbezug; als loses P., z. B. Matratze, ohne Gestell, als Feder-P. mit Spiralfedern, die durch Schnüre auf einem Gurtgeflecht befestigt sind, darüber das Grund-P. aus Seegras, Kapok, Roßhaar u. a., das Ganze mit Nessel- und Möbelstoff bezogen. Lit.: Bücheler, »Das prakt. Polstern« 1921; Engelhard, »Der techn.-praktische Polsterer« 1925[3].

Polsterschimmel, Pilzerkrankung des Obstes, Grindfäule, Form der Moniliakrankheit.

Polsterwuchs, pflanzliche Wuchsform, meist bei Alpenpflanzen in den höchsten Gebirgszonen nahe der Vegetationsgrenze; bewirkt durch niedrige Wärmegrade, erschwerte Transpiration, starke Windwirkung und intensive Höhenstrahlung, wobei eine Verkürzung der Sprosse eintritt und sich eine kleine, gedrängte, oft halbkugelige Wuchsform ergibt. Die Blüten können Größe und Farbenpracht steigern. Abb. † Alpenpflanzen. Auch auf den Mooren der Ebene tritt P. bei Gräsern und Riedgräsern auf, ebenso in Nadelwäldern bei Laubmoosen.

Polsucher, elektrotechn. Gerät, um an Gleichstromquellen den positiven und den negativen Pol zu bestimmen. Vgl. Polreagenspapier.

Polsum, westf. Landgem. nördl. von Buer (4a D 1), (1933) 4280 Ew.; Kohlenbergbau.

Poltawa (ukrain. Piltawa), sowjetukrain. Industriestadt an der Worskla, südw. von Charkow (14a C 4), (1939) 130305 Ew.; Verkehrsflughafen; bedeutende Zuckerind.; Tabak- und Lederind., Mühlen. — Im 12. Jh. zuerst erwähnt. 8. 7. 1709 entscheidender Sieg Peters d. Gr. über die Schweden unter Karl XII.; führte zu Rußlands Großmachtstellung.

Polterabend, Vorabend des Hochzeitstages, mit Bräuchen zum Abschied des Bräutigams und der Braut vom Ledigenstand. Mit der »Hauß« der Schweizer »Knabenschaften« wird der Bräutigam an seinen Loskauf erinnert. »Das Rockentragen« heißt der P. bei den Siebenbürger Sachsen, weil die Jugendgefährtinnen der Braut einen geschmückten Spinnrocken in der Stube umtanzen und dazu das »Rockenlied« als Abschied singen; »Kranzlabend«, »Kranzlbint« in Kärnten, Schlesien und Pommern, da an diesem Abend der Brautkranz überbracht wird; das »Hofrecht« in Bayern, Schlesien und Kärnten, da die Braut von der Nachbarschaft ein Ständchen bekommt. Die Bez. P. stammt von der bäuerl. Sitte, alte Töpfe, Gerümpel, Blechgeschirr gegen die Haustür oder auf die Diele des Brauthauses zu werfen. Der Sinn dieses Brauches, Glück und Kindersegen zu bringen, ist in zahlreichen alten Sprüchen erhalten. † auch Hochzeit (Sp. 1301).

Poltern, das Befreien des gewalzten Stahldrahts vom Zunder durch öfteres Hin- und Herbiegen auf der Polterbank. — In der Volkskunde † Polterabend.

Poltina, die (russ.), russ. Silbermünze, = $^1/_2$ Rubel; Poltinnik, der, das Halbrubelstück.

Poltron (frz., -on), Hasenfuß; (mit Anlehnung an »poltern«:) Maulheld, Prahler.

Poluschka (russ.), im 17. Jh. übliche Bez. für die russ. $^1/_2$-Denga-Silbermünze, 1700—1801 in Kupfer ausgeprägt, = $^1/_4$ Kopekenstück.

Polverelli, Gaëtano, ital. Journalist u. Politiker, * 17. 11. 1886 Bisso (Macerata), seit März 1919 in der Faschist. Partei, 1924 im Parlament, 1931–33 Pressechef Mussolinis, später Hauptschriftleiter der Zeitung »Popolo d'Italia«.

Poly.. (grch.), Viel..; deutet in der Chemie an, daß: a) eine Atomart innerhalb einer Molekel gehäuft auftritt (z. B. bei den P.sulfiden und den P.halogeniden), b) eine polymere Verbindung vorliegt (z. B. P.styrol, P.vinylalkohol), c) eine größere Zahl gleicher Molekeln (meist unter Wasserabspaltung) zusammengetreten ist (z. B. bei den P.säuren).

Polyarchie (grch., »Vielherrschaft«), Staatsverfassung, bei der mehrere die oberste Herrschaftsgewalt besitzen, ähnlich der Dyarchie (grch., »Zweiherrschaft«), bei der es zwei sind; Gegensatz Monarchie.

Polyarthritis, die (grch.), Entzündung mehrerer † Gelenke; † Rheumatismus.

Polyästhesie (grch.), bei organ. Nervenkrankheiten vorkommende Doppel- oder Mehrfachempfindung einer auf die Haut gesetzten Spitze.

Polybasit, der (grch., Eugenglanz), Mineral, Kupfersilbersulfantimonit, monokline, tafelige, eisenschwarze Kristalle; Freiberg, St. Andreasberg.

Polybios, grch. Geschichtsschreiber, Feldherr und Staatsmann des Achäischen Bundes, * um 201 v. Zw., † um 120 v. Zw. Megalopolis (Arkadien), kam 167 als Geisel nach Rom und wurde Freund der Scipionen. Sein Geschichtswerk in 40 Büchern (1—5 vollständig, die anderen in Auszügen erhalten) behandelt nach der Zusammenfassung der Ereignisse seit dem 1. Pun. Krieg in Buch 1 und 2 die Gesch. seiner Zeit von 221—144 v. Zw. Frei von Rhetorik, wie sein großes Vorbild † Thukydides allein nach der Wahrheit strebend, suchte P. eine pragmat. Geschichtsschreibung, d. h. nur »tatsächliche« Ereignisse und nicht Fabeln von der Vorzeit zu berichten. Er schildert den Weg Roms zur Herrschaft über die Völker des Mittelmeerraumes und weist aus den Linien der polit. Entwicklung die Notwendigkeit dieser Herrschaft nach. Sein Werk ist in seinem Ringen um die Wahrheit vorbildlich. Es ist am besten hrsg. von Büttner-Wobst mit P.-Lexikon, fortgesetzt seit 1930 (1893—1924, 5 Bde.) und übers. von Haakh und Kraz 1874. Der Pessimismus P.', der sich philos. in seiner Neigung zur Stoa bekundete, wurde durch seine kraftvoll-verständige Haltung zurückgedrängt; das Ästhetische tritt gegenüber dem Ethischen zurück. Der Unverbrüchlichkeit der Naturgesetze entspricht in der Geschichte der Lauf des Schicksals, das alle Zeiten und Länder beherrscht und von dem her sich die eine und gesamte Weltgeschichte bestimmt. Der Mensch, dessen seelische Regungen P. genau betrachtet, kann in und vor der Geschichte nur durch ein Leben der Pflicht, bes. aber der Ehre bestehen; am schimpflichsten ist Landesverrat. Staatspolitisch neigt P., wie später Plutarch, zur Dreiverfassungs- (Tripolitikos-) Lehre. P. hat schließlich ein scharfes Auge für den völkisch-rassischen Niedergang seiner Zeit. Lit.: Wunderer 1927; Cuntz 1902; Ibendorff 1930; Lorenz 1931.

Polychromie (grch.), in der Kunst (viel-)farbige (polychrome, polychromische) Bemalung, bes. von Bildwerken. Die neuere Altertumswissenschaft hat nachgewiesen, daß, wie die Bildwerke der † Orientalischen Kunst und Ägyptens (Abb. † z. B. Nofretete), auch die klass. grch. Plastik mindest z. T. farbig behandelt war. Auch die Bildwerke des M. A. waren durchweg polychrom; die farbige »Fassung« von Holzskulpturen war vielfach Sache der Maler. Erst z. B. † Riemenschneiders wurde die Materialwirkung des unbemalten Holzes ein künstlerischer Wert. Im Barock dagegen wurde häufig unedles Material einfarbig weiß, marmorartig oder bronzefarbig bemalt, um Stein oder Metall vorzutäuschen. In jüngerer Zeit bemerkenswerte Versuche von P. bei Max † Klinger. Auch die Architekturteile antiker Bauten wurden durch P. betont, während sie im M. A. bes. zur Gliederung der Innenräume herangezogen wurde. Im 20. Jh. hat Bruno Taut (* 4. 5. 1880 Königsberg i. Pr.) die P. durch farbige Häuserfassaden (z. B. in Magdeburg) wiederzuerwecken gesucht. Lit.: Phleps, »Die farbige Architektur bei den Römern und im M. A.« 1930; Bulle, »Klingers Beethoven und die farbige Plastik der Griechen« 1903; Courajod, »La P. dans la statuaire du moyen-âge et de la renaissance« 1888.

Polydaktylie (grch., »Vielfingrigkeit«), Mißbildung, † Hand (Sp. 763).

Polydämonismus (grch.-lat.), Glaube an viele † Dämonen, Bestandteil vieler primitiver Religionen, in denen die Wirkungen aller Dinge auf den Menschen aufgefaßt werden als Betätigungen von menschlichen oder menschenähnlichen Wesen, die den Dingen innewohnen. Primitivste Art des Polytheismus. Lit.: Hellpach, »Übersicht über die Religionspsychologie« 1939.

Polydipsie (grch.), krankhaft gesteigerter Durst, bei Diabetes insipidus infolge Störung des Regulationszentrums für Wasserausscheidung im Zwischenhirn und bei Hysterie vorkommend.

Polydoros, grch. Bildhauer von Rhodos (1. Jh. v. Zw.), zusammen mit Hagesandros (wahrscheinlich sein Vater) und Athanodoros (sein Bruder) Schöpfer der † Laokoon-Gruppe.

Polyeder, das (grch.) = Vielflach.

Polyederkrankheit, seuchenartige Erkrankung bes. der Nonnenraupen, die sich massenhaft in Baumwipfeln ansammeln (Wipfelsucht, -krankheit), rasch verenden und schlaff hängenbleiben (Schlaffsucht, Flacherie, frz., flasch'rī), bis sie sich auflösen. Erreger wahrscheinlich ein Virus. Im Blut erkrankter Raupen polyederförmige Gebilde (»Polyeder«; wohl Degenerations- oder Stoffwechselprodukte erkrankter Zellen, von manchen auch als Erreger der P. angesehen).

Polyembryonie (grch.), der seltene Fall normaler Entwicklung von vielen Embryonen aus einer Anlage, bei Pflanzen aus einem Samen (z. B. Citrus), bei Tieren aus einer Eizelle (z. B. bei Schmarotzerwespen, bei Gürteltieren). Vgl. Zwillinge (eineiige).

Polygalazeen, Pflanzenfamilie, † Kreuzblume.

Polygamie (grch., »Vielehe«), in Form der Polygynie (grch., »Vielweiberei«; vielfach ungenau mit P. gleichgesetzt) bei Chinesen, Indern, Orientalen u. Negern, urspr. auch bei den Juden; in Form der wesentlich selteneren Polyandrie (grch., »Vielmännerei«) in Indien und Tibet. † Vielehe. — Strafrechtlich unterliegt die P. derselben Strafdrohung wie die † Bigamie; ein Ausländer, in dessen Heimat die P. erlaubt ist, kann im Dt. Reich nicht wegen P. bestraft werden.

Bei Tieren ist P. verbreitet bes. bei den in Herden lebenden Huftieren und Robben, bei Hühnervögeln u. a. — Bei Pflanzen Ausbildung von eingeschlechtigen (männlichen oder weibl.) Blüten neben Zwitterblüten bei derselben Art und Auftreten auf den gleichen oder auf verschiedenen Individuen. Unter P. fallen daher die Erscheinungen der Monözie und der Polyözie (Ein- und Mehrhäusigkeit).

Polyglotte (grch., »vielzungig«), mehrere Sprachen umfassendes Wörterbuch; Ausgabe eines Werkes, in der dem Urtext Übersetzungen beigegeben sind, bes. P. n bibel († Bibel, Sp. 1317).

Polygnot(os), grch. Maler des 5. Jh. v. Zw. aus Thasos, schuf große Wandbilder mythischen und histor. Inhalts, bes. zu † Delphi die Eroberung Trojas und Odysseus in der Unterwelt, in der Lesche der Knidier, und eine weitere Eroberung Trojas, in der Stoa † poikile zu Athen. Versuche, den Stil der verlorenen Wandgemälde aus Vasenbildern zu rekonstruieren, sind fehlgeschlagen. Auch die (wohl auf Veranlassung Goethes) durch die Gebr Riepenhausen geschaffenen Umrißzeichnungen nach der Beschreibung des grch. Schriftstellers Pausanias (2. Jh. v. Zw.) haben nur historischen Wert.

Polygon, das (grch.), = Vieleck.

Polygonazeen, Pflanzenfamilie, = Knöterichgewächse.

Polygonorm, das, blutstillendes Mittel, die Wirkstoffe verschiedener heimischer Knötericharten enthaltend.

Polygonum, Pflanzengattung, = Knöterich.

Polygonzug, ein durch Verbindung mehrerer Aufstellungspunkte eines Theodoliten entstehender Linienzug, dient in der Flurvermessung zum Anschluß eines Punktes an einen trigonometrisch bestimmten Punkt, der von ersterem aus nicht sichtbar ist.

Polygraphie (grch.), Vielschreiberei, auch = Paligraphie.

Polyhistor (grch.), Vielwisser; in vielen Fächern bewanderter Gelehrter.

Polyhymnia (Polymnia), eine der † Musen.

Polykarp (Polycarpus), Apostolischer Vater, Bischof von Smyrna, angeblich vom Apostel Johannes (dessen Schüler) eingesetzt, † als Märtyrer wahrscheinlich 22. 2. 156. Unter seinem Namen ist ein Schreiben an die Gemeinde von Philippi überliefert, das schon zu den »Apologeten« hinüberweist († Patristik); Heiliger der kath. Kirche. Lit.: M. Dibelius, »P. brief« 1930².

Polyklet (grch. Polykleitos), grch. Erzbildner der 2. Hälfte des 5. Jh. v. Zw. aus der argivisch-sikyon. Schule, deren Tradition er in der strengen Proportionierung seiner Figuren fortsetzte. Das Altertum warf ihm trotz aller Bewunderung einseitige Bildung aller Statuen (vorwiegend idealisierte Athletenstatuen) bei völliger Entlastung des Spielbeines vor. Sein Stil ist durch röm. Marmorkopien, bes. die des † Doryphoros (Abb.), bekannt, der als † Kanon (4) galt. Vom Kyniskos (olymp. Knabensieger) ist eine Kopie im Dresdner Albertinum, vom Diadumenos gibt es mehrere Repliken. Das aus Gold und Elfenbein bestehende Kultbild der Hera in Argos kennen wir nur aus Münzbildern; auch in einer mehrfach kopierten Amazone glaubt man ein Werk des P. zu erkennen (Abb. † Beilage »Griechische Kultur« II, 5). † auch Griechenland (Sp. 279). Lit.: Curtius, »Die klass. Kunst Griechenlands« 1938.

Polykrates, Tyrann von Samos, 540—523 v. Zw., verschaffte sich durch seine große Seemacht gewaltige Reichtümer, die er meist zum Nutzen von Samos anwandte (Straßen-, Wasserleitungs-, Tunnel-, Tempelbauten u. a.). Als Schirmherr von Kunst und Wissenschaft zog er Anakreon, Ibykos u. a. an seinen Hof. Von einem pers. Satrapen nach Magnesia gelockt und dort gekreuzigt (vgl. Schillers »Der Ring des P.«).

Polykultur (grch.-lat.), vielseitige landw. Bodennutzung zur Vermeidung der Gefahren der † Monokultur und zur Erreichung der Einfuhrunabhängigkeit in der Versorgung.

Polymathie (grch.), vielseitiges Wissen.

Polymelie (grch.), Mißbildung in Form überzähliger Gliedmaßen.

Polymerie (grch.), 1) das Auftreten einer neuen chem. Verbindung durch Zusammenlagerung mehrerer gleicher Molekeln einer anderen; polymere Verbindungen haben also gleiche prozentische Zusammensetzung. Der Vorgang selbst heißt Polymerisation; P. zeigt viele Abstufungen (P. mit und ohne Strukturänderung), † auch: Assoziation, Chemie (Sp. 464/65), Kunststoffe. — 2) Zusammenwirken mehrerer selbständiger Erbanlagen bei Ausprägung eines Merkmals.

Polymeter, das (grch.), in der Klimakunde eine Verbindung von Hygrometer und Thermometer. — Auch = Streckvers.

Polymorph (grch.), viel-, verschiedengestaltig.

Polymorphismus (grch.-lat.), 1) in der Zoologie die Vielgestaltigkeit der Individuen ein und derselben Art. So sind in den Insektenstaaten (Ameisen, Termiten, Bienen) außer Männchen und Weibchen bes. gestaltete Arbeiter, Soldaten usw. vorhanden († Insekten, Sp. 269). Bei den Staatsquallen sind bestimmte Individuen der Kolonie zu Nährtieren, andere zu Schwimmglocken, andere zu Fühltieren usw. geworden. P. zeigen ferner die Kolonien mariner Moostierchen, auch viele Rädertiere und Wasserflöhe, die in demselben Gewässer zu verschiedenen Jahreszeiten ein verschiedenartiges Aussehen haben (Saisondimorphismus). † auch Dimorphismus. — 2) P. (Polymorphie, grch.), Fähigkeit eines chem. Körpers, in verschiedenen Formen (Modifikationen), bes. Kristallformen, aufzutreten. Solche Körper sind entweder monotrop oder enantiotrop. † auch: Dimorphismus, Enantiotropie.

Polymyositis, die (Dermatomyositis, grch.), seltene, schwere, infektiöse Muskelentzündung mit hohem Fieber und derbem Ödem der Haut.

Polyneikes (Polynices), altgrch. Sagenheld, Sohn des Ödipus, † Griechenland (Sp. 237/38).

Polynesien (grch., »Vielinselland«), Bez. für die weit auseinanderliegenden kleinen und kleinsten Inseln von † Ozeanien, die östl. von Melanesien und Mikronesien über den Gr. Oz. (über 75 Längen- und 50 Breitengrade) zerstreut sind; die Insel Rapa (Tubuaigruppe) unter 27° 40′ s. Br. ist der südlichste, die einsame Klippe Salas y Gomez der östlichste Punkt P.s. Die nördlichste Gruppe ist (unter dem nördl. Wendekreis) der isolierte Hawaii-Archipel. Die Gilbert-Inseln mit ihrer Mischbevölkerung bilden den Übergang zu Mikronesien, die Fidschi-Inseln sind das Übergangsgebiet zu Melanesien. Gesamtfläche: 46300 qkm (davon Hawaii 16593 qkm, Fidschi 18344 qkm). P. besteht aus Einzelinseln und aus Inselreihen; sie ruhen auf breiten, langen, unterseeischen Schwellen, durch vulkanische Spaltenergüsse längs Bruchlinien aufgebauten Gebirgen, die parallel in Westnordwest-Richtung streichen und in spitzem Winkel den bis 9500 m tiefen, nach Nordnordosten laufenden Kermadec- u. den Tongagraben schneiden. Zum Teil sind es jungvulkanische Hochinseln (Hawaii, Fidschi, Samoa, Gesellschaftsinseln, Tubuai und Marquesas) mit oft beträchtlichen Höhen (Orohena auf Tahiti 2240 m, Mauna Kea auf Hawaii 4208 m), z. T. niedrige Korallenneilande (Ellice-, Phönix-, Tokelau-, Manihiki- und

Cook-Inseln, die äquatorialen Sporaden und die Marquesas).

Die Inseln P.s gliedern sich in:

Südwest-P.: † Kermadec-Inseln (33,2 qkm, unbewohnt): Curtis, Macauley, Raoul (Sunday Island); † Tonga-Inseln (Freundschafts-Inseln): 997 qkm, (1936) 32790 Ew.; † Fidschi-Inseln (Viti, Fiji Islands; 18344 qkm, [1937] 205397 Ew.): Kandavu (321 qkm), Viti Levu (10397 qkm), Ngau (117 qkm), Ovalau (111 qkm), Koro (150 qkm), Vanua Levu (5516 qkm), Taviuni (Vuna, 566 qkm), und die Nachbarinseln: Rotuma (36 qkm), die Hoorne-Inseln Alofa (Alofi, 44 qkm) und Fotuna (Futuna, 115 qkm), Una (Uvea, Wallis-Insel, 292 qkm), Niuafu (Goede Hope, 15 qkm), Niuatobutabu (Keppel-Insel), Tafahi (Boscawen); † Ellice-Inseln (Lagunen-Inseln): 37 qkm, (1936) 4124 Ew.; † Samoa-Inseln: 3459 qkm, (1936) 64000 Ew.; † Phönixinseln: 42 qkm, 59 Ew.; Tokelau-Inseln (Union-Inseln): 18 qkm, 1170 Ew.; † Manihiki-Inseln: 137 qkm, 487 Ew. — Südost-P.: † Cook-Inseln (515 qkm, [1936] 16350 Ew.): Mangaia (Mangea, 70 qkm), Rarotonga (81 qkm), Avarua, Atiu (70 qkm), Takutea, Aitutaki (50 qkm); † Gesellschaftsinseln (Sozietäts-Inseln, Archipel de la Société; 1647 qkm, [1936] 30950 Ew.): Mopiha, Maupiti, Borabora, Raiatea (194 qkm), Tahaa (Otaha, 82 qkm), Huahine (34 qkm), Tetiaroa, Tubai (Motuiti, 12 qkm), Moorea (132 qkm), Tahiti (Otaheiti, 1042 qkm); † Tubuai-Inseln (Austral-Inseln): 124 qkm, (1936) 1483 Ew.; † Paumotu-Inseln (Tuamotu, Isles Basses): 860 qkm, (1936) 4586 Ew.; Marquesas-Inseln (Markesas, Iles Marquises; 1274 qkm, [1936] 2400 Ew.): Nukahiwa (Nukuhiwa, 482 qkm), Uahuke, Uapu (Roa), Hiwaoa (400 qkm), Tahuata (Taouata, Waitahu, 70 qkm), Fatuhiwa; † Osterinsel (Isla de Pascua, 118 qkm) und Salas y Gomez (4 qkm). — Mittel-P. (beiderseits des Aquators): Aquatoriale oder Zentralpolynesische Sporaden: Palmyra (1 qkm), Washington (New York, 16 qkm), Dinning-Inseln (40 qkm), Christmas (Weihnachts-Insel, 607 qkm), Jarvis (4 qkm), Malden (90 qkm), Starbuck (3 qkm). — Nord-P.: † Hawaii-Inseln (Sandwich-Inseln): 16593 qkm, (1938) 411485 Ew.

Das Klima ist ein rein trop. Seeklima von großer Gleichmäßigkeit, weniger feucht als in Melanesien und dank der frischen Seebrise den Europäern zuträglicher; Regenzeit im Südsommer (bes. niederschlagsreich die dem Passat ausgesetzten Erhebungen). Im Südwinter weht der Südostpassat, im Südsommer dagegen zieht sich ein Windstillengürtel von Fidschi bis zu den Paumotu-Inseln hin. Südl. davon herrscht der Südost-, nördl. der Nordostpassat. Orkane suchen im Febr. und März bes. den W. P.s heim.

Die Pflanzenwelt ist die indomalaiische mit zunehmender Verarmung nach O. hin, ebenso wie die einförmige Tierwelt. Wichtigste Nutzpflanzen sind Kokospalme, Brotfruchtbaum und Pandanus.

Die Bevölkerung P.s besteht überwiegend aus Polynesiern, einem Mischvolk von europidem Rassetyp mit melanesiden Elementen (reinste Vertreter die Samoaner), die als gute Seefahrer verhältnismäßig spät (Ende des 1. Jahrtausends n. Zw.) aus Südasien, die Karolinen entlang, nach O. vordrangen und von Samoa und Tonga aus die einzelnen Inselgruppen besiedelten. Die Polynesier sind von hellbrauner Hautfarbe, straffem oder gelocktem Haar. Sie sind seit Ankunft der Europäer nahezu vernichtet (einschl. der Maori auf † Neuseeland noch etwa 200000), lebten von Fischfang und Feldbau (Taro, Yams), trugen Rindenstoff (Tapa-) Kleidung und waren in Adlige, Freie und Sklaven (Kriegsgefangene) gegliedert. Auf Tonga, Samoa, Tahiti und Hawaii gab es gegenüber den Dorfhäuptlingen ein despot. Königtum (berühmt ist die Familie der Kamehamea [1800–93] auf Hawaii und die der Pomare [bis 1843] auf Tahiti). Um die Götterwelt ranken sich zahlreiche Sagen; Priester versahen den Kult. Die polynesischen Sprachen bilden mit den melanesisch-mikronesischen und den indones. Sprachen den austrones. Ast des austrischen Sprachstamms. Sie gliedern sich in eine westliche Gruppe (Samoanisch, Futunisch, Tonga, Uvea, Niue) und eine östliche Gruppe (Tahitisch, Maori, Rarotonga, Hawaii, Mangareva, Marquesas) mit weitgehend gemeinsamem Wortschatz. Kennzeichnend ist große Konsonantenarmut. Das Ausbreitungszentrum bildeten die südl. Salomon-Inseln. »Journal of the Polynesian Society« (seit 1892); H. Jensen, »Studien zur Morphologie der polynes. Spr.« 1923; Tregear, »The Maori-Polynesian Comparative Dictionary« 1891.

Die wirtschaftliche Bedeutung P.s ist, von den Hawaii-, den Fidschi- und den Samoa-Inseln abgesehen, sehr gering und beruht auf Verwertung und Ausfuhr der Kopra. Die fruchtbaren Hochinseln sind die Hauptsitze des Plantagenbaues, die zentralpolynes. Sporaden liefern Phosphate und Guano. Groß dagegen ist die geopolit. Bedeutung P.s. für seine Besitzer (das Brit. Weltreich und die Ver. St. v. A., weniger Frankreich) als vorgeschobener Stützpunkt ihrer Macht- u. Interessenpolitik; † Ozeanien. Der dt. Anteil (West-Samoa) ist seit 1920 neuseeländisches Mandat.

Lit.: Krämer, »Die Samoa-Inseln« 1901, 2 Bde. und »Salamasina« 1923; Williamson, »The social and political Systems of Central-Polynesia« 1924, 3 Bde. † auch Ozeanien.

Polynesier † Polynesien; † auch Rasse.

Polyneuritis (grch.), Entzündung vieler Nerven, † Nervenentzündung.

Polypen (grch., »Vielfüße«), 1) gestielte, an Schleimhaut (bes. der Nase), seltener an der äußeren Haut oder Serosa vorkommende Geschwülste. Behandlung: operatives Entfernen, Kauterisation. — 2) Bez. für manche † Tintenfische und die ungeschlechtl. Generation der † Hydrozoen.

Polyphagie (grch.), abnorme Eßsucht (z. B. bei der Basedowschen Krankheit).

Polyphänie (Pleiotropie, grch.), Einwirkung einer Erbanlage auf mehrere Merkmale.

Polyphem(os), nach grch. Sage einer der † Zyklopen, Liebhaber der † Galatea, von † Odysseus geblendet.

Polyphonie (grch., »Vielstimmigkeit«), Musik mit zwei und mehreren selbständig verlaufenden Stimmen († Satz). Gegensätze: † Homophonie u. † Monodie. † auch Kontrapunkt. Lit.: Eichenauer 1938.

Polyphyletisch (grch.), mehrstämmig; Gegensatz zu † Monophyletisch.

Polyploïdie (grch.), Vermehrung oder Verminderung ganzer Chromosomensätze eines Individuums.

Polyporus, Pilzgattung, = Porlinge.
Polypragmosyne (Polypragmasie, grch.), Vielgeschäftigkeit.
Polysyndeton, das (grch.), Häufung der Bindewörter (z. B. »und wiegen und tanzen und singen dich ein«; Gegensatz: Asyndeton); polysyndetisch, vielfach verbunden (Gegensatz: asyndetisch).
Polytechnikum, das (grch.-lat.), frühere Bez. für techn. Mittelschule, bis 1889 auch für † Technische Hochschule.
Polytheismus (grch.-lat.), die Annahme mehrerer Götter in einer Glaubenswelt; religiöse (nicht sog. »primitive«) Stufe der Vorstellung von † Gott; auf Grund der rassisch-rel. Erlebnisweise der Völker von ganz verschiedener Bedeutung; bei den Germanen Ausdruck mythologisch-dichterischer Schau des all-einen Göttlichen, in Altisrael, Babylonien, Ägypten u. a. letzte Mächte. Die Annahme eines urspr. † Monotheismus (Gegensatz zu P.), aus dem durch Verfall polytheistische und polydämonistische Religionen entstanden seien, ist ebenso unberechtigt wie die einer umgekehrten Entwicklung. Henotheismus, Abart des P., derzufolge viele Götter als vorhanden angenommen, aber nur (jeweils) einer davon bes. verehrt wird. P. ist mit Nationalreligion verbunden (alles weitere † Religion).
Polythelie (grch.), überzähl. Brustwarzen, † Brüste.
Polytonal (grch.), Bez. für Musikwerke, in denen, meist in Zusammenhang mit linearer Stimmführung, gleichzeitig mehrere † Tonarten auftreten.
Polytrichie (Polytrichosis, die, grch.), übermäßig gesteigerter Haarwuchs.
Polytrop (grch.) heißen Tiere mit großer Anpassungsfähigkeit; Gegensatz: monotrop.
Polyurie (grch.), gesteigerte Harnausscheidung.
Polyxena, nach altgrch. Sage trojanische Königstochter, auf dem Grab des Achill von dessen Sohn Neoptolemus geopfert; † Trojanischer Krieg.
Polyzythämie (grch., Rotblütigkeit), krankhafte Vermehrung der roten Blutkörperchen.
Polzen, der, r. Nebenfluß der Elbe im Sudetenland (25a C 1), 74 km lang; mündet bei Tetschen.
Polzer-Hoditz und Wolframitz, Arthur Graf v., Politiker, * 2. 8. 1870 Lemberg, unter dem österr. Kaiser Karl Chef der kaiserl. Kabinettskanzlei, später Vertreter der habsburg. Restaurationsbestrebungen. Schrieb »Kaiser Karl, aus der Geheimmappe seines Kabinettschefs« 1928.
Poelzig, Hans, Baumeister, * 30. 4. 1869 Berlin, † das. 14. 6. 1936, seit 1903 Direktor der Akademie in Breslau, seit 1916 Stadtbaurat in Dresden, 1920 bis 1935 Leiter eines Meisterateliers an den Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst in Berlin, seit 1924 auch Prof. für Baukunst an der Techn. Hochschule in Charlottenburg. P. gehörte zu den eigenwilligsten Vorkämpfern einer von der Nachahmung histor. Stilformen freien Bauweise, doch lassen seine Werke meist auch jede Bindung an dt. Art und Überlieferung vermissen. † auch Deutsche Kultur (Sp. 1169). Hptw.: Großes Schauspielhaus (1918/19) und Haus des Rundfunks (1929/30) in Berlin, Verwaltungsgebäude der J. G. Farbenindustrie in Frankfurt a. M. (1928—31). Lit.: Th. Heuß, »Hans P.: Bauten u. Entwürfe« 1939.
Polzin, Bad, pomm. Stadt an der Wugger, in der Pomm. Schweiz, südl. von Köslin (12 E 2), (1933) 6436 Ew.; Moor- und Stahlbäder. — Dt. Siedlung um das 1290 gegr. Schloß, 1335 brandenburg. Recht, um 1400 Stadt; bis 1637 pomm., dann an Schweden, seit 1653 brandenburgisch.
Pomaden (ital.-frz.), wohlriechende Salben zur Haut- und Haarpflege; Pommades (frz., -mad) heißen auch die Fettauszüge feiner, empfindlicher, pflanzlicher Riechstoffe, die durch Mazeration oder durch Enfleurage gewonnen werden.
Pomadig (slaw.), langsam; träge; gleichgültig. — Pomadigkeit (Pomade: »es ist mir Pomade«, d. h. gleichgültig), zur Schau getragene Gleichgültigkeit.
Pomarance (-tsche), ital. Stadt westl. von Siena im Cecinatal (24a EF 4), (1921) 3760 Ew.; Braunkohlenbergwerk; Olivenbau. Nahebei die Borsäurewerke von Montecerboli und Larderello.
Pomare, tahitische Königsfamilie, deren letzte Vertreterin, P. IV. (* 1814, † 1877), 1843 der frz. Schutzherrschaft unterworfen wurde; ihr Sohn trat seine Rechte 1880 gegen eine Pension an Frankreich ab.
Pombal (pomm-), port. Stadt südw. von Coimbra (19 A 3), (1930) 8503 Ew.; Wein und Korkwaren. — 1160 dem Templerorden übergeben; seit 1171 befestigt, 1811 von den Franzosen erobert, geplündert und eingeäschert.
Pombal (pomm-), Sebastião José de Carvalho y Mello, Graf v. Oeiras, Marquis v. P., port. Staatsmann, * 13. 5. 1699 Lissabon, † 8. 5. 1782 Pombal, 1738—45 Gesandter in London, dann Wien, wo er die Tochter des Generals Daun heiratete, seit 1750 allmächtiger Leiter der port. Politik. Er ordnete Heer und Finanzen, machte die Inquisitionsurteile vom staatl. Plazet abhängig und schritt gegen die Korruption der Beamten ein, wodurch er sich viele Feinde machte, leitete den Wiederaufbau von Lissabon nach dem Erdbeben von 1755, befreite den port. Handel durch Gründung der Pará- und Maranhão-Gesellschaft von der engl. Vormundschaft und förderte den Anbau von Portwein. Er schritt hart gegen Widersacher ein, bekämpfte seit 1757 die Jesuiten, die er durch Erlaß vom 5. 10. 1759 des Landes verwies, und gab damit den Anstoß zur Auflösung des Ordens überhaupt. Nach dem Attentat 1758 gegen José I. begann er den Kampf gegen den Adel mit der Hinrichtung der Familie Tavora. Nach dem Tode Josés I. ließ die Regentin Mariana Victoria P. fallen. Er starb gehaßt und verarmt. Erinnerungen 1784, Briefe 1820—24. Lit. (port.): Azevedo 1909; Menezes, »Os jesuitas e o marquez de P.« 1893.
Pombe, die, Bier der ostafrik. Neger, aus Hirsekörnern.
Pomeranze (Bittere Orange, Citrus aurantium amara), Form der Orange, mit dunkelgrünen, aromatischen Blättern, geflügelten Blattstielen und kugeligen Früchten mit sehr aromatischer, bitterer Schale und saurem Fleisch, wahrscheinlich aus Kotschinchina, von dort über Vorderindien, Arabien, Nordafrika und Südeuropa verbreitet. Kirschgroße unreife Früchte (P. näpfelchen, Aranzinetti, Fructus aurantii immaturi), grünlichschwarz, bitter, gewürzhaft, zu Magenmitteln, der Bitteren Tinktur (Tinctura amara), Likören und Rosenkränzen (gedrechselt). Schale reifer Früchte (Pericarpium aurantii) Magenmittel, zur Herst. von P.nelixier, P.nschalensirup, P.ntinktur, zum Würzen, zu Marmelade, Likören u. ä., zu ätherischem P.nschalenöl. Aus den Blüten wird † Neroliöl gewonnen.
Pomeranzenkrieg, Spottname für den span.-port. Krieg von 1801.

Pomerium, das (lat., »hinter den Mauern«), das (geheiligte) Weichbild des alten Rom jenseits des Mauergürtels, von Militärgarnisonen befreit.

Pomesanien, einer der 11 altpreuß. Gaue rechts von der Weichsel, zw. Elbing und Graudenz, im O. bis zum Drausen- und Röthlofffee (13 C 3). — Seit 1249 Bistum im Dt. Ordensland Preußen mit Bischofssitz Riesenburg, Domkapitel in Marienwerder. 1524 Einführung der Reformation, 1587 Auflösung des Bistums.

Pomezia, die fünfte und als letzte am 29. 10. 1939 eingeweihte Stadt (nach Littoria, Sabaudia, Pontinia, Aprilia) der urbar gemachten Pontinischen Sümpfe.

Pomigliano d'Arco (-ljā-), ital. Stadt östl. von Neapel (24b Nbk. I), (1936) 13907 Ew.; Land- und Weinbau; Reste einer röm. Wasserleitung; Kastell (15. Jh.).

Pommer, der (Pumhart, Bomhart, Bomhard, Bommert), tiefere Schalmeienart, in mehreren Größen gebräuchlich vom M. A. bis ins 17. Jh., dann vom Fagott verdrängt. Der Alt-P. stand eine Quinte tiefer als die Schalmei, der Nicolo noch eine Quinte tiefer, der Basset-P. eine Oktave tiefer als der Alt-P., der Baß-P. eine Oktave unter dem Nicolo, nochmals eine Quinte tiefer der Großbaß-P. — Auch Bez. für eine Orgelstimme zu 16 oder 32 Fuß.

Pommerellen (Kleinpommern), westpr. Landschaft, die Abdachung der Danziger Bucht zur Weichsel-Netzeniederung (14b A 2), mit Kaschubischer Schweiz (Moränenlandschaft, † Kaschubei) und der dünnbesiedelten, sandigen Tucheler Heide. † auch Kaschuben.

Geschichte. P. ist altes dt. Siedlungsland, das um die Zeitwende von den Goten und später von anderen ostgerman. Stämmen bewohnt war. Nach deren Abzug in der Völkerwanderung rückten seit dem 5. Jh. Slawen nach, die 995 von den Polen unterworfen wurden, sich aber bald wieder befreiten und an das Hzt. Pommern anschlossen. Nach 1100 wurde P. durch Teilung Pommerns selbständiges Hzt. mit der Hptst. Danzig und reichte westl. bis zur Persante. Nach dem Tode des letzten Herzogs Mestwin II. 1294 fiel West-P. an Pommern-Stettin, während der Dt. Orden, Brandenburg und Polen auf den Rest Anspruch erhoben. 1309 erwarb der Dt. Orden das spätere Westpreußen und Brandenburg das Gebiet um Stolp. Seither wird nur das westpr. Gebiet des Dt. Ordens als P. bezeichnet, dessen fruchtbare Landschaft in der Weichselniederung wieder von Deutschen besiedelt wurde. Im »13jähr. Krieg« (1454—66) löste sich P. (mit Ausnahme von Marienwerder) vom Dt. Orden und bildete zusammen mit Ermland einen selbständigen dt. Ständestaat unter Schutzherrschaft des Königs von Polen. Durch die Lubliner Union 1569 verleibte sich Polen widerrechtlich P. bis auf Danzig, Elbing und Thorn ein. Unter der poln. Oberherrschaft trat starker wirtschaftlicher und kultureller Verfall ein. Adel und Bauerntum wurden zwangsweise polnisch gemacht. Durch die 1. Poln. Teilung 1772 kam P. an Preußen und erlebte durch die Siedlungspolitik Friedrichs d. Gr. einen gewaltigen Aufschwung, der bis zum Weltkrieg anhielt. Das Diktat von Versailles trennte P. vom Dt. Reich ab und lieferte es ohne Abstimmung und gegen den Willen der Bev. als sog. »Poln. Korridor« an Polen aus, das mit allen Mitteln das bodenständige Deutschtum unterdrückte und verdrängte, seiner Ländereien beraubte und an seine Stelle rückständige poln. Bevölkerung ins Land brachte. Durch den Feldzug in Polen im Sept. 1939 wurde P. von der Fremdherrschaft befreit und bildet seither einen Teil des Reichsgaues Danzig-Westpreußen im Großdt. Reich. Lit.: Perlbach, »Pommerellisches Urkundenbuch« 1882 und »Das Urkundenwesen Herzog Mestwins von P.« 1886; »Der Kampf um die Weichsel«, hrsg. von E. Keyser, 1926.

Pommern, preuß. Prov. und Gau der NSDAP., an der Ostsee, durch Eingliederung (1. 10. 1938) der nördl. ehemal. Grenzmark Posen-Westpreußen und eines Teiles der Neumark 38401 (zuvor 30261) qkm mit (1939) 2405021 Ew., verwaltungsmäßig in die Regierungsbezirke Stettin, Köslin und Schneidemühl (heute die altpomm. Kreise Dramburg und Neustettin, die brandenburg. Friedeberg und Arnswalde, sowie die Kreise Schlochau, Flatow, Deutsch-Krone, den Netzekreis und die Stadt Schneidemühl umfassend) gegliedert. P. bildet einen Ausschnitt des Baltischen Höhenrückens und seiner Küstenabdachung und wird fast ganz von den Ablagerungen der letzten Eiszeit aufgebaut. Der Hauptendenmoränenzug liegt nur in Ost-P., wo auch die Sandablagerungen der eiszeitl. Schmelzwässer (bes. im Bereich der Küddow und ihrer Zuflüsse) größere Flächen einnehmen, und leitet zur welligen Pommerschen Seenplatte (Pommerschen Landrücken) über, die im Schimmritzberg b. Bütow (256 m) die höchste Erhebung P.s hat und im S. durch Endmoränen gesäumt wird, mit der sog. »Pommerschen Schweiz« (im Bullenberg 219 m) zw. Polzin und Tempelburg. Der nördl. Teil von Ost-P. (P. östl. der Oder) und ganz West-P. werden von der welligen Grundmoränenlandschaft beherrscht, die in der Buchheide bei Stettin bis 147 m, im Gollenberg bei Köslin auf 137 m ansteigt; Vor-P. (P. westl. der Oder und der Pommerschen Bucht) ist meist flach und fruchtbar mit großen Buchenhochwäldern. Dagegen werden die Ückermünder Heide und das Gollnower Waldgebiet von unfruchtbaren Sandablagerungen beherrscht, während wieder Tonablagerungen eines eiszeitl. Stausees dem Weizacker bei Pyritz seine Fruchtbarkeit verleihen. Die Küste wird im westl. Teil bis etwa zur Odermündung durch seichte Meeresbuchten (Bodden) mannigfach gegliedert: Saaler u. Grabower Bodden hinter den Halbinseln Darß-Zingst, Greifswalder Bodden mit der Dän. Wiek, Jasmunder Bodden auf Rügen u. a. m. Zahlreiche Inseln kennzeichnen diesen Küstenabschnitt: die durch den Strelasund vom Festland getrennten Inseln Rügen (926,4 qkm; heute durch das gewaltige Bauwerk des Rügendammes erreichbar) mit Hiddensee, Vilm, die Greifswalder Oie (0,5 qkm) und der Ruden, Riems (bekannt durch die Staatl. Forschungsanstalt zur Bekämpfung der Maul- u. Klauenseuche) und schließlich die das Stettiner Haff abschließenden, durch Peene (mit der haffartigen Verbreiterung des Achterwassers), Swine u. Dievenow (mit Kamminer Bodden und Insel Gristow) voneinander getrennten Inseln Usedom (445 qkm) und Wollin (247,8 qkm). Östlich von der Oder erstreckt sich eine flache, hafenarme Ausgleichsküste, deren Dünenketten eine Reihe größerer Strandseen abdämmen: Lebasee (75,3 qkm), Garder See (25 qkm), Vietzker See (11 qkm), Buckower See (18 qkm), Jamunder See (23 qkm), Kamper See. Nur an wenigen Stellen tritt der vordiluviale Untergrund an die Oberfläche, bes. in der Kreide der Steilküsten Rügens sowie bei Lebbin und

Finkenwalde, Malmkalke bei Zarnglaff-Schwantes-hagen, bei Dogger auf der Insel Gristock und bei Wollin. Die Braunkohle P.s ist nicht abbauwürdig. Zechsteinsalze (Solquellen [Bad Polzin]) wurden früher bei Greifswald und Kolberg zur Salzgewinnung ausgenutzt. An der ostpommerschen Küste deuten Schwereanomalien auf größere Eisenerzlager in beträchtlicher Tiefe hin.

Gewässer. Außer der Oder besitzt P. keine größeren Flüsse. Zu den zahlreichen mittleren (teilweise schiffbaren) und kleineren Küstenflüssen gehören: Peene, Zarow, Ücker (mit Randow), Ihna, die in das Oderhaff münden, Rega, Persante, Grabow, Wipper, Stolpe, Lupow, Leba. Nach S. fließen Drage und Küddow mit den Nebenflüssen Zahne, Döberitz, Pilow zur Netze. Groß ist die Zahl der Seen, die sich fast alle an den Endmoränengürtel anschließen, wie Madüsee (37 qkm, 42 m tief), Dratzigsee (18,6 qkm), Vilmsee (18,3 qkm), Großer Lübbesee (14,9 qkm).

Klima. P. gehört dem Übergangsklima Ostdeutschlands an (größere jahreszeitliche Gegensätze bei mäßigen Niederschlägen); Januartemperaturen 1—2° unter Null, Julitemp. um 17°; Niederschläge meist zw. 600—700 mm (unter 600 mm im Odergebiet und in großen Teilen Vor-P.s, über 700 mm im inneren Ost-P.). Das Frühjahr tritt verspätet ein, der Herbst ist meist warm und sonnig.

P. hat infolge seiner landschaftl. Struktur eine geringere Besiedlung (59,1 Bev. auf den qkm) als die ausgesprochen industriellen dt. Gaue. Es verlor zudem in den vergangenen Jahrzehnten Hunderttausende durch Abwanderung. Die lange herrschende falsche Einschätzuung der Bedeutung des dt. Ostens spielte dabei mit. Mehr als die Hälfte der Bev. wohnt in Gemeinden unter 2000 Ew.; Stettin ist die einzige Großstadt (nach der Eingemeindung vom 15. 10. 1939: 382288 Ew.), nur Stolp, Stralsund, Schneidemühl, Stargard, Kolberg, Köslin, Greifswald und Swinemünde haben mehr als 20000 Ew. Die Pommern sind niederdt. Stammes und sprechen als Dialekt das Pommersche Platt. Nichtdeutsche: etwa 6000 Polen und 1000 Kaschuben (in den östl. Kreisen). 92 vH. der Bev. sind ev. Sowohl Geburten- (21,3 auf 1000 Ew.) wie Sterbeziffer (12,2 auf 1000) liegen über dem Reichsdurchschnitt; Geburtenüberschuß 1937: 21549 oder 9,2 vT. P. ist das »Land der Bauern, Fischer und Soldaten«; die »Pommerschen Grenadiere« sind von Preußens Geschichte untrennbar, und Friedrich d. Gr. hat des in Kriegen schwergeprüften Landes in seinen polit. Testamenten dankbar und herzlich gedacht.

Wirtschaft. Haupterwerbszweig P.s ist die Landwirtschaft; 39,2 vH der Bev. sind in Fischerei, Land- und Forstwirtschaft tätig, 62,5 vH der Gesamtfläche des Landes sind landw. genutzt, davon 48,9 vH für den Ackerbau (Roggen, Kartoffeln, Hafer, Klee, Rüben, bes. in der Oderniederung, im Weizacker und in der Grundmoränenzone zw. Kolberg und Stolp); 12,8 vH sind Wiesen und Weiden mit bedeutender Viehzucht; Viehstand 1937: 289000 Pferde, 1175000 Rinder, davon 677000 Milchkühe, 2018000 Schweine, 588000 Schafe; bes. zahlreich Federvieh (1936: 5870000 Stück, vor allem Gänse). 43,3 vH der landw. Nutzfläche sind noch Großgrundbesitz, trotz reger Siedlungstätigkeit in den letzten 20 Jahren (1919—37 wurden auf 297076 ha insges. 21880 Neubauernstellen errichtet). Der Wald bedeckt 26,5 vH der Fläche; unkultivierte Moorflächen etwa 43000 ha. Bedeutend ist die Fischerei (7000 im Hauptberuf Beschäftigte): Seefischerei auf Hering, Lachs, Aal, Scholle und Flunder und Binnenfischerei auf Barsche, Hechte, Schleien.

Die Industrie, die 23,7 vH der Bev. beschäftigt und ihre Hauptsitze in den Hafenstädten Stettin, Stralsund und Greifswald hat, tritt gegenüber der Landwirtschaft zurück, ist jedoch unter zielbewußter Förderung in gesundem Aufblühen begriffen; sie stützt sich vor allem auf die reichen Überschüsse der Landwirtschaft (Nahrungsmittel-, Zuckerind., Brennereien, Hefe- und Stärkefabriken, Kartoffelflockenind., Wurst- und Fleischkonservenind. [Rügenwalde, u. a. O.]) und der Fischerei (Räuchereien, Fischkonserven [Rügen, Greifswald, Stettin, Swinemünde, Stralsund und Leba], Fischmehl- und Tranfabriken). Die Industrie der Steine und Erden verwertet die Kreide von Rügen, die Jurakalke und die ausgedehnten Lehme und Sande (Ziegeleien, Schamotte- und Zementind., keramische und Glasind.). In der holzverarbeitenden Ind. bes. Möbel-, Kisten- und Faßherstellung, Zellstoff-, Papier- (Stettin, Hammermühle, Rathsdamnitz) u. Zellulosewerke (Köslin). Die Textilind. verarbeitet die heimische Wolle (Dramburg, Rummelsburg, Bublitz, Gollnow); Juteind. in Stettin und Stralsund. Die chem. Ind. umfaßt die Herst. von Kunstdünger (um Stettin), Farben, Zündhölzer, die Metallind. Maschinenbau, Schiffbau (Stettin, u. a. »Oderwerke« und die unter der Initiative des Gauleiters Schwede-Coburg neugegründeten »Vulkanwerke«) und Großeisenindustrie (Wolgast, Pasewalk, Stolpenhagen).

Verkehr. Der Ostflügel P.s wird von der wichtigen Ostbahn über Schneidemühl nach Ostpreußen und von der Bahn Stettin—Danzig, die der alten Straße folgt, durchschnitten, West- und Mittel-P. durch die Bahn Berlin—Stralsund—Rügen mit Anschluß an die Eisenbahnfähre Saßnitz—Trelleborg (Schweden). Eine Reichsautobahn verbindet Stettin mit Berlin; ihre Verlängerung über Stargard, Dramburg, Neustettin nach West- und Ostpreußen ist im Bau. Von den Wasserstraßen hat in erster Linie der Oderweg Bedeutung (Binnenumschlag Stettin/Swinemünde: 1,47 Mill. t Ein- und 2,56 Mill. t Ausgang), dem vor allem auch Stettin seine Entwicklung zum größten dt. Ostseehafen mit 925 ha Hafenanlagen verdankt (Gesamtumschlag über See 1938: 8,25 Mill. t). Swinemünde ist der Ausgangspunkt des Seedienstes Ostpreußen (Stolpmünde künftiger Stützpunkt). Auf der Insel Rügen und an der langen, im W. insel- und buchtenreichen Ostseeküste zahlreiche Seebäder mit lebhaftem, wirtschaftlich bedeutungsvollem Fremdenverkehr: Ahlbeck, Misdroy, Kolberg, Swinemünde, Heringsdorf, Zinnowitz, Stolpmünde, Ahrenshoop (Malerkolonie), Dievenow, Karlshagen, Dewin, Zempin, Heidebrink, Henkenhagen, Horst, Kölpinsee, Lubmin, Nest, Sorrenbohm, Ückeritz.

Lit.: Murawski und Stein, »P., das Grenzland am Meer« 1931; »Pommersche Jahrbücher«, seit 1900; Witt, »Wirtschaftsgeogr. Atlas von P.« 1934.

Geschichte. P. war in vorgesch. Zeit von den westgerman. Semnonen und den ostgermanischen Goten, Rugiern und Burgunden besiedelt. Nach ihrem Abzug in der Völkerwanderung, der P. aber nicht völlig von germanischen Bestandteilen entblößte, drangen Wenden, in erster Linie die Pomeranen

nach; vor 700 n. Zw. nicht nachweisbar. Im Norden wurde P. stark von Wikingern berührt. Im Odermündungsgebiet lag die größte Stadt dieser Zeit, als Jumne in der chronikalischen Überlieferung eine Rolle spielend, als »Vineta« in der Volkssage ein märchenhaftes Dasein führend. Ein Fürst von ganz P. wird zuerst um 1100 gen., doch zerfiel dieses bald wieder in ein Hzt. Slavien zw. Peene und Persante (Hptst. Stettin) und ein Hzt. P. zw. Persante u. Weichsel, das spätere † Pommerellen mit der Hptst. Danzig. Die dt. Rücksiedlung begann Anfang des 12. Jh. Die Söhne des Herzogs Wratislaw, der 1124 zum Christentum übergetreten war, wurden um 1170 dt. Herzöge und schlossen sich 1181 unter brandenburgischer Lehnshoheit an das Dt. Reich an. Barnim I. war Städtegründer im 13. Jh. Mehrere pommersche Städte waren Mitglieder der Hanse. 1529 gelang es den pommerschen Herzögen, deren Haus durch Heiraten blutsmäßig sehr früh deutsch geworden war, diese Lehnshoheit gegen Zusicherung des Erbrechts für die Hohenzollern abzuschütteln. 1295 wurde der Westteil Pommerellens erworben, während dessen östl. Teil 1309 zw. dem Dt. Orden und Brandenburg geteilt wurde. Im W. wurde 1325 die Insel Rügen und das Land Barth hinzugefügt. Das Hzt. wurde mehrfach geteilt (P.-Wolgast und P.-Stettin). 1528 Reichsunmittelbarkeit, 1534 Durchführung der Reformation. Seit 1556 wurde das Hochstift Kammin regelmäßig mit pommerschen Fürsten besetzt. 1637 trat mit dem Aussterben des Herzoghauses das brandenburg. Erbfolgerecht in Kraft, wurde aber von den Schweden mit Hilfe des habsburg. Kaisers bestritten. Im Westf. Frieden erhielt deshalb der Große Kurfürst nur Teile von Hinterpommern. Erst Friedrich Wilhelm I. erwarb nach dem Nord. Krieg im Stockholmer Frieden (1721) auch West- bzw. Vor-P., während das sog. Neuvorpommern nördl. von der Peene mit der Insel Rügen bis 1815 im schwed. Besitz blieb und erst durch den Wiener Kongreß an Preußen kam. Durch das Versailler Diktat wurde P. Grenzprovinz gegen Polen. 1925 wurde ein Gauleiter der NSDAP. ernannt. 1936 weihte Adolf Hitler die Ordensburg Crössinsee ein. Im ehem. Res.-Lazarett in Pasewalk, in dem der Führer 1918 die Novemberrevolte erlebte und beschloß, Politiker zu werden, wurde 1935—37 eine Weiheстätte errichtet. Lit.: Kantzow († 1542), »Gesch. von P.« (in niedersächsischer Mundart), hrsg. 1835, hochdt. 1897/98, 2 Bde.; Berghaus, »Landbuch des Hzt. P.« 1862—76, 9 Bde.; Klempin, Prümers u. a., »P.sches Urkundenbuch« 1868—1906, 6 Bde. Forts. seit 1934 mit Bd. 7; M. Spahn, »Verfassungs- u. Wirtschaftsgesch. des Hzt. P. 1478—1625« 1896; M. Wehrmann, »Gesch. von P.« 1920—21², 2 Bde., und »P.« 1925; »Quellen zur pommerschen Geschichte«, seit 1885; »Veröffentlichungen der Histor. Kommission für P.«, seit 1926; »Pommersche Lebensbilder« seit 1934, bisher 3 Bde.; »Unser P.«. Monatsschrift, seit 1912; »Das Bollwerk« (Ztschr.) seit 1934; K. Kaiser, »Atlas der pommerschen Volkskunde«, seit 1936.

»Pommern«, Linienschiff (13200 t, 1905), flog in der Nacht nach der Skagerrakschlacht (31. 5. 1916) durch Torpedotreffer mit der ganzen Besatzung (743 Mann) in die Luft.

Pommes frites (frz., pōm frit, Mz.), schmale Kartoffelstücke, in Fett (Butter) schwimmend gebraten.

Pommritz, sächs. Ort östl. von Bautzen, (1933) 255 Ew.; Versuchsanstalt für Handarbeitslehre (148 ha Land, 50 ha Wald).

Pomolog(e) (lat.-grch.), Obstsortenkenner. — Pomologie, ältere Bez. für Obstsortenkunde (Entwicklung usw. † Obstbau), früher für Obst(bau)kunde überhaupt. — Pomologisch, die P. betreffend.

Pomona, altröm. Göttin des Obstbaues.

Pomona (-nē), 1) (Mainland, mēnländ) größte der brit. Orkney-Inseln von Nordschottland (16b E 1), 910 qkm, (1921) 1408 Ew.; Hauptort Kirkwall. — 2) Stadt im W. der Ver. St. v. A. (Cal.), östl. von Los Angeles (30c Nbk. III), (1930) 20810 Ew.; Konservenfabriken; Citruskulturen.

Pomoranen (»Küstenbewohner«), im M. A. westslaw. Stamm zw. Weichsel und Oder. Die südl. P. im Netzegebiet wurden im 12. Jh. von den Polen unterworfen; die westl. P. gingen im Deutschtum auf; die östl. P. blieben bis Ende des 13. Jh. selbständig, kamen dann an den Deutschordensstaat.

Pomorje (russ., »am Meer«), nordruss. Landschaft am Weißen Meer (Pomorische Küste; 14 D 2) zw. Kem- und Onega-Mündung, Tundra, dünn besiedelt von den fischereitreibenden Pomoren (russ., »Meeranwohner«).

Pomp, der (grch.-lat.), feierlicher Aufzug, Schaugepränge, Prunk, großartiges Auftreten. — Pompös, pomphaft, feierlich, prächtig, prunkhaft; auch hochtrabend (vom Stil).

Pompadour, der (pompädūr, verdeutscht pǫmpädūr), kleiner Strick-, Arbeitsbeutel, beutelförmige Handtasche für Damen, nach der Marquise von P. benannt.

Pompadour (pompädūr), Jeanette-Antoinette Poisson, Marquise de (seit 1745), * 29. 12. 1711 Paris, † 15. 4. 1764 Versailles, wurde als Frau des Steuerpächters Lenormant d'Etiolles 1744/45 Mätresse Ludwigs XV.; wegen Verschwendung und Herrschsucht im Volk tief gehaßt. Ihr Haß gegen Friedrich d. Gr., der sich über sie lustig gemacht hatte, erleichterte den Übergang Frankreichs zum Bündnis mit Österreich und beschleunigte dadurch den Ausbruch des 7jähr. Krieges.

Pompę, die (grch.), Festzug.

Pompei (Valle di P.), südital. Stadt bei Neapel, östl. vom alten Pompeji, (1936) 11792 Ew.; berühmter Wallfahrtsort; geophysikal. Observatorium.

Pompejer, plebejisches Geschlecht im Römischen Reich. Am bekanntesten: der Triumvir Gnäus Pompejus Magnus (»der Große«), * 106 v. Zw., † (in Ägypten ermordet) 48 v. Zw. Schon als junger Mann (Anfang der Zwanziger) tat sich P. unter Sulla im Kriegsdienst hervor; später errang er als Konsul und Feldherr einen großen milit. Erfolg nach dem andern: gegen die Seeräuber, in Spanien, in Kleinasien gegen Mithradates. Zum innenpolit. Kampf gegen den Senat, der den allzu mächtigen, aber politisch schwankenden Militär vor den Kopf stieß, schloß P. das 1. Triumvirat mit Cäsar und Crassus (60 v. Zw.), das 4 Jahre später erneuert wurde. Zu spät erkannte P. in Cäsar den überlegenen Gegner im Kampf um die Führung des Staates. Im Bürgerkrieg milit. Führer der reaktionären Senatspartei, unterlag P. dem zahlenmäßig schwächeren, aber genialeren Feldherrn Cäsar bei Pharsalus 48. v. Zw. und fand sein tragisches Ende in Ägypten. Eine Büste von ihm ist in Paris. Lit.: E. Meyer, »Cäsars Monarchie und das Prinzipat des Pompejus« 1918.

Pompẹji (Name wahrscheinlich von oskisch pompẹ, »fünf«), antike Stadt und Ruinenstätte bei Neapel am Fuße des Vesuvs (24 b, Nbk. I), von den Oskern im 6. Jh. v. Zw. gegr., wurde 425 von den Samnitern besetzt, dann stark hellenisiert. Seit 290 v. Zw. röm. Bundesgenossenstadt, erhielt 1. Jh. v. Zw. eine Kolonie röm. Bürger. 63 n. Zw. durch Erdbeben heimgesucht und 24.–26. 8. 79 mit Stabiä u. Herkulaneum durch Ausbruch des bis dahin als völlig erloschen geltenden Vesuvs verschüttet. Die 6–7 m starke Verschüttungsmasse besteht aus mehreren Schichten von Bimssteinbrocken (sog. Lapilli) und Asche. Der eigentliche Lavastrom hat P. nicht erreicht. Von den rund 20000 Ew. kamen nur etwa 2000 um. Die Gebäude sind durch die Last der Aschenmassen zusammengestürzt. Was vom Schutt bedeckt wurde, hat sich erhalten, soweit nicht nachträglich (bewegliche Habe, Kunstwerke usw.) entfernt. Erste Ausgrabungen 1805–15 unter Murat. Seit Beginn der planmäßigen Grabungen (1860) sind etwa $^3/_5$ der Stadt freigelegt. P. bietet das treue Bild einer grch.-italischen Stadt der frühen Kaiserzeit, angelegt in regelmäßigen, niedrigen Häuservierecken. — Den Mittelpunkt des wirtschaftl. und des polit. Lebens bildete das Forum (157 × 33 m), auf 3 Seiten von einer doppelgeschossigen Säulenhalle u. rings von öffentl. Gebäuden (Tempeln, Markthallen, Justiz- u. Verwaltungsgebäuden) umgeben. Am Südrande der Stadt lag ein zweiter Marktplatz, das Forum triangulare, gleichfalls an 3 Seiten von Säulenhallen eingefaßt. An umfangreicheren Bäderanlagen (Thermen) sind bisher 3 aufgedeckt worden. 2 Theater und ein 20000 Zuschauer fassendes Amphitheater (für Tierhetzen und Gladiatorenspiele) waren vorhanden. — Von industriellen Betrieben sind Bäckereien, Webereien, Färbereien, Walkereien und eine Gerberei beachtenswert. Die meist 2stöckigen Privathäuser sind für die Geschichte des italischen u. des röm.-hellenist. Wohnhauses von größter Bedeutung. In der älteren Zeit aus Quadern, in der röm. Periode aus Bruchsteinen, Lava und Lavaschlacken mit Mörtel erbaut, sind sie von außen schmucklos; größere Fenster hat nur das Obergeschoß. Im Erdgeschoß öffnen sich viele Läden, Garküchen, Weinstuben usw. nach der Straße. Die behaglich eingerichteten, häufig mit Wandgemälden geschmückten Räume öffnen sich weit nach einem mit Laube, Springbrunnen und Statuen geschmückten Blumengarten. Die Möbelreste, Hausgeräte, Statuen, Mosaiken (größtes die Alexanderschlacht; Abb. ↑ Bd. I, Sp. 241/42) usw. geben Einblick in das Privatleben der Bewohner. Lit.: Pernice 1925; Ippel 1925; Maiuri 1939; Rodenwaldt, »Komposition der pompejan. Wandgemälde« 1909; F. Winter, »Das Alexandermosaik aus P.« 1909; F. v. Duhn, »P., eine hellenist. Stadt« 1918³; Winter, Pernice, v. Schöfer, Krischen, »Die hellenist. Kunst in P.« 1925 ff.

Pompejanisches Wandgemälde (4. Stil) im Hause der Bettler (Sage von Ixion).

Pompẹjus, Gnäus, ↑ Pompejer.

Pọmpelmus (Pompelmuse, Pampelmus, Pampelmuse, Citrus decumana), Art der Gattung ↑ Citrus. Früchte außen weiß, fleischfarben, gelb oder rot, bis 20 cm Durchmesser und bis 3 kg schwer, mit oft sehr dicker Schale und herbem, saurem, aber auch süßem Fleisch, stammt wahrscheinlich vom Malaiischen Archipel, in Amerika und Südeuropa angebaut; Grape fruit (engl., grẹp frụt, Traubenfrucht), eine kleinfrüchtige Form, besonders in Westindien.

Pompier (frz., põpjẹ), Feuerwehrmann.

Pompon, der (frz., põpõ), kleiner, weicher Ball, z. B. Zierat von Posamenten, früher bes. an Tschakos. Auch Bez. für gewisse ↑ Dahlien und ↑ Rosen.

Pomponạtius, Petrus (Pietro Pomponazzi), ital. Renaissancephilosoph, * 16. 9. 1462 Mantua, † 18. 5. 1524 Bologna, führender Aristoteliker der Zeit, Prof. in Padua, Ferrara, Bologna. In der Schrift »De immortalitate animae« (1516) lehrt P. im Anschluß an den spätantiken Aristoteliker Alexander von Aphrodisias (um 200 n. Zw.), die Seele sei nur teilweise unsterblich, nämlich nur als reflektierendes Selbstbewußtsein, sterblich dagegen, soweit sie mit dem Leibe verbunden sei; überhaupt steht sie zwischen sinnlicher Stoffverhaftung und übersinnlicher Ideenschau, in welch letzterer ihre Unsterblichkeit liegt, die unpersönliches Teilhaben am Ewigen sei. Deshalb könne die Sittlichkeit auch nicht an der Erwartung jenseitiger Belohnungen oder Strafen ausgerichtet sein. Diese nach P. selbst durch einen Abgrund von der Kirchenlehre getrennte Überzeugung vertrat P. nur unter Philosophen; vor der Allgemeinheit erkannte er die Kirchenlehre an. Aber gerade P.s nichtchristliche Philosophenüberzeugung wirkte nachhaltigst. Ausgaben 1567 und 1925. Lit.: Fiorentino 1868 (ital.); Betzendörfer 1919.

pompọso (ital.), mus. Vortragsbezeichnung: »großartig«, feierlich; ↑ auch Viola (pomposa).

Pomụchel (plattdeutsch), Dorsch. — P.skopf, Dummkopf.

Pọmum, das (lat.), die (Baum-) Frucht (Obst).

Pön, die (lat. Poena, frz. Peine, pän), Strafe, bes. Geldstrafe, Buße; daher verpönen, etwas mit Strafandrohung untersagen. Pönal, die Strafe betreffend, peinlich. Pönalklagen (Actiones poenales), im röm. Recht Privatklagen auf Schadenersatz u. Strafe wegen erlittener Unbill. P.formel, in Urkunden die für Übertretungen angedrohte Strafe. Pönalkodex, Strafgesetzbuch, Slg. von Strafvorschriften.

Ponapẹ, größte Insel der ↑ Karolinen im Gr. Oz. (34 EF 4), 375 qkm, 7910 Ew. (meist Mikronesier, daneben Japaner). Kopraausfuhr. — Ein blutiger Aufstand der Eingeborenen gegen die Heranziehung zu Wegebau und Steuern mußte 1910/11 durch eine dt. Strafexpedition niedergeworfen werden.

Ponce (pǫ̃nthĕ), amer. Stadt an der Südküste Puerto Ricos in Westindien (32a L4), (1935) 53430 Ew.; Tabakind.; Kaffee-, Tabak-, Zuckerausfuhr. Vorhafen La Playa.

Ponce de Leǫ̃n (pǫ̃nthĕ-), 1) Fray Luis, span. Lyriker, † Luis de León. — 2) Juan, span. Eroberer, * 1460 Tierra de Campos, † 1521 Habana, ging 1502 mit Ovando nach Santo Domingo, gründete Puerto Rico, wurde aber durch Diego Kolumbus verdrängt, entdeckte 1512 Florida, bei dessen Eroberung er tödlich verwundet wurde.

Poncelet (ponß'lä), Jean Victor, frz. Mathematiker, Ingenieur und Pioniergeneral, * 1. 7. 1788 Metz, †23. 12. 1867 Paris. In russ. Gefangenschaft schuf er 1812 in Saratow die projektive Geometrie (veröffentlicht 1822 in »Traité des propriétés projectives des figures«, 2 Bde.); durch weitere Arbeiten wurde er zum Begründer der neueren Geometrie: »Applications d'Analyse et de Géométrie« 1862; Erfinder des unterschlächtigen P.schen Wasserrads. Lit.: Tribout 1936.

Ponchielli (pǫ̃nki-), Amilcare, ital. romantischer Komponist, * 1. 9. 1834 bei Cremona, † 17. 1. 1886 Mailand als Lehrer am Konservatorium; schrieb die Garibaldihymne (1882) und zahlreiche Opern, davon nur »Gioconda« (1876) auch im Ausland erfolgreich.

Poncho, der (span., pǫ̃nt͡schŏ), mantelartiger Überwurf (ärmelloses, viereckiges Tuch mit Kopfausschnitt, eine der ältesten Bekleidungstypen) südamerikanischer Indianer und Gauchos.

Ponçieren (frz., ponß-, punsen), Schnittmuster abpausen, indem man die Umrisse mit einem Zahnrädchen locht und Kohlenstaub aufstäubt. — Auch mit Bimsstein abreiben (bimsen).

Ponderabiliẽn (lat., Mz.), faßbare (»wägbare«) Dinge.

Ponderation (lat.), das Abwägen; in der Bildhauerkunst: Verteilung der Körperlast auf die tragenden Glieder (bes. tragendes Standbein gegen entlastetes Spielbein; † auch Kontrapost), bei Gemälden übertragen = Komposition.

Pondichéry (pondischēri), 1) frz. Besitzung an der Koromandelküste Indiens (28b DE 7), 291 qkm, (1937) 181000 Ew.; Reis-, Hirse- und Indigobau. Seit 1672 frz.; Nichtbefestigung wurde 1814 vertraglich auferlegt. — 2) Hptst. von P. 1), südl. von Madras (28b DE 7), (1937) 51161 Ew.; Freihafen; Baumwollverarbeitung.

Pondoland, südafrik. Gebirgslandschaft in der östl. Kapkolonie (33e H 5), vom Meer in Terrassen (bis 1200 m) zu den südl. Drakensbergen ansteigend, 10117 qkm (Eingeborenenreservat) mit 270000 Ew. (Kaffern); Baumwollanbau, Rinder- und Pferdezucht. Hafenplatz und Seebad: Port St. Johns.

Ponewjesch, (russ., litauisch Panevežys, -wjeschiß), litauische Stadt südö. von Schaulen (15d C4), (1938) 21626 Ew.; Mühlen, Tabakindustrie; Getreide-, Flachs- und Viehhandel.

Ponferrada (das röm. Interamnium Flavium), nordspan. Stadt westl. von León (19 B 1), (1920) 9830 Ew.; Schwefelbad; Ruinen einer Templerburg des 12. Jh., jetzt Nationalmonument.

Ponfick, Emil, Arzt, * 3. 11. 1844 Frankfurt a. M., † 3. 11. 1913 Breslau als Prof. (seit 1878), beschrieb als erster die Entstehung und die Pathologie der Strahlenpilzkrankheit. »Die Aktinomykose des Menschen« 1882.

Pongau, salzburg. Landschaft, das Flußgebiet der Salzach zw. Gasteiner Tal und Paß Lueg (22 B 2); Hauptort St. Johann im P.

Pongée, die (frz., ponschē), weiches Seidengewebe.

Poniatowski (-ŏf-), Józef, Fürst, poln. General und Marschall von Frankreich (1813), * 7. 5. 1763 Wien, † 19. 10. 1813 Leipzig, nahm 1794 am Aufstande Kosciuszkos teil, 1807 Kriegs-Min. im Hzt. Warschau, befehligte 1812 das polnische Korps in Napoleons Großer Armee, ertrank 1813 beim Rückzuge nach der Schlacht bei Leipzig in der Elster.

Ponieren (lat.), als gegeben annehmen, den Fall setzen; daher: posito, gesetzt, daß.

Pönitenz, die (lat.), in der kath. Kirche die vom Beichtvater auferlegte † Buße; auch Strafe für Geistliche und Mönche wegen leichter Vergehen.

Pönitenziar (Pönitentiar, lat.), Bußpriester, der Kathedralpriester, der in Stellvertretung des Bischofs das Bußamt mit Absolutionsvollmacht für Reservatfälle verwaltet. Apostolische Pönitenziarie (Pönitentiarie), päpstl. Gerichtshof für Gewissenssachen und Ablaßangelegenheiten in Rom, an dessen Spitze ein Kardinal (Groß-P.) steht; † Kurie, † auch Apostolisch.

Pönologie (grch.-lat.), Lehre von den Strafmitteln.

Ponscarme (ponßkārm), Hubert, frz. Medailleur, Münz-, Gemmenschneider und Bildhauer, * 20. 5. 1827 Belmont-les-Monthureux, † 27. 2. 1903 Malakoff b. Paris. Sein vollständiges Medaillenwerk in der Kunsthalle zu Hamburg.

Poensgen, Ernst, Eisenindustrieller, * 19. 9. 1871 Düsseldorf, als Direktor der Phönix A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb 1925 führend beteiligt an der Gründung der Vereinigte Stahlwerke A.-G., seitdem deren Generaldirektor, seit 1934 Leiter der »Wirtschaftsgruppe eisenschaffende Industrie«.

Ponsonby (pǫ̃nßĕnbi), Arthur, Baron (seit 1930) P. of Shulbrede, brit. Politiker und Pazifist, * 16. 2. 1871 Windsor, 1894—1902 im diplomat. Dienst, 1908—29 im Unterhaus (Lib., seit 1922 Labour Party), Jan. bis Nov. 1924 Unterstaatssekretär des Ausw. und Urheber des Vertrags mit der Sowjetunion, Juni bis Dez. 1929 parlamentarischer Unterstaatssekretär für die Dominions, Dez. 1929 bis März 1931 parlamentarischer Sekretär des Verkehrsmin., März bis Aug. 1931 Kanzler des Hzt. Lancaster, 1931—35 Führer der Opposition im Oberhaus. Schrieb: »The Decline of Aristocracy« 1912, »Wars and Treaties 1815—1914« 1917, »Casual Observations« 1929, »Queen Victoria« 1933.

Ponsot (ponßo), Henri-Auguste, frz. Diplomat, * 2. 3. 1877 Paris, 1918—22 Kommissar in Oberschlesien, dann im Außenmin. (Kolonialfragen), Sept. 1926 frz. Oberkommissar in Syrien, das er weitgehend »befriedete«, 1933 Generalresident in Marokko, 1936—38 Botschafter in der Türkei.

Ponta Grossa, südbras. Stadt im Staate Paraná (32e E 4), als Bez. 30000 Ew. (zahlr. Deutsche); Sägewerke, Mate-, Holz- und Viehhandel.

Pont-à-Mousson (pont,ă mußǫ̃n, Moselbruck), ostfrz. Stadt an der Mosel südl. von Metz (18a M 3), (1936) 11343 Ew.; Kohlengruben, bedeutende Eisenindustrie, Hochöfen.

Pontano (Pontanus), Giovanni, neapolitan. Geschichtsschreiber, * 7. 5. 1426 Cerretto di Spoleto, † Herbst 1503 Neapel, 1487 Staatssekretär Ferdinands I., 1495 amtsentsetzt. Seine »Opera« (1538,

4 Bde.) sind von klassischer Diktion. Sein Leben beschrieben Colangelo 1826 und Tallarigo 1874.

Pontarlier (pontärlié), ostfrz. Stadt südö. von Besançon (18b I 1), (1926) 11830 Ew.; Motoren-, Automobilwerke, Uhren- und Textilind.; Käse- und Holzhandel; Militärflughafen. Den nahen, vom Doubs durchbrochenen strategisch wichtigen Jurapaß Défilé de la Cluse sichert das Fort-de-Joux. — 1. 2. 1871 überschritten die bei Belfort geschlagenen Franzosen (Bourbaki) bei P. die Grenze nach der Schweiz.

Pontassieve, mittelital. Stadt östl. von Florenz (24a F 4), (1936) 15000 Ew.; Bahnknoten; Eisenbahnwerkstätten, Weinkellereien.

Pont-Audemer (pont,od'mär), nordfrz. Stadt südö. von Le Havre an der schiffbaren Risle (18a F 2), (1926) 5955 Ew.; Hafen; Leder- und Papierfabrik, Baumwollspinnerei.

Pont-Canavese, ital. Stadt nördl. von Turin in der Landschaft Canavese (24a B 2), (1936) 5472 Ew.; Marmorbrüche, große Baumwollspinnereien.

Pontchartrain (-tschartrẽn), fischreicher Strandsee in den Ver. St. v. A. (La.), im Mississippidelta (30b AB 5, 6), 1500 qkm groß, 6 m tief; durch Kanäle mit dem Maurepas-See und dem Golf von Mexiko verbunden.

Pontecorvo, unterital. Stadt in Kampanien, südö. von Rom (24b C 2), (1936) 14437 Ew.; Wein-, Obst-, Tabakbau.

Pontedera, mittelital. Industriestadt südö. von Pisa (24a E 4), an der Mündung der Era in den Arno, (1930) 11600 Ew.; Textil- und Teigwarenindustrie.

Pontederia (Wasserhyazinthe), Gattung der Pontederiazeen (kleine monokotyle Pflanzenfamilie, Amerika; hierher noch Eichhornia), Wassergewächse mit breit-eiförmigen Blättern und ährigem Blütenstand; 2 Arten: P. rotundifolia in Südamerika, P. cordata (Abb.) im gemäßigten Nordamerika heimisch; Aquarienpflanzen.

Pontederia cordata.

Pontefract (-tifrakt, früher Pomfret, pomfrit), engl. Stadt südl. von York, (1931) 19050 Ew.; Eisengießereien; Ruinen einer Normannenburg (1080).

Ponten, Josef, Schriftsteller, * 3. 6. 1883 Raeren, schrieb die in seiner rhein. Heimat spielenden Romane und Novellen »Siebenquellen« 1908, »Der babylonische Turm« 1918, »Die Bockreiter« 1919 u. a. Nach längeren Reisen durch die ganze Welt begann er die Ausführung eines bedeutenden Romanzyklus »Volk auf dem Wege« (Roman der dt. Unruhe), der die Schicksale des Deutschtums kündet; bisher 4 Bde. vom Schicksal der Rußlanddeutschen: »Wolga, Wolga« 1930, »Rhein und Wolga« 1931 (diese Bde. neu bearbeitet u. d. T.: »Im Wolgaland« 1933 und »Die Väter zogen aus« 1934), »Rheinisches Zwischenspiel« 1937 und »Die Heiligen der letzten Tage« 1938. Kunstgeschichtliche Schriften: »Studien über A. Rethel« 1922, »Architektur, die nicht gebaut wurde« 1924 u. a. Lit.: Wilh. Schneider 1924; Reifferscheidt 1925.

Pontevedra, nordwestspan. Prov.-Hptst. an der P.bucht (19 A 1), (1934) 32000 Ew.; Fischerei- (Sardinen), Handels- und Kriegshafen.

Ponthieu (pontiö), frz. Landschaft und ehem. Grafschaft (bis 1686) an der unteren Somme (Picardie); Hauptort Abbeville.

Pontiac (engl. Ausspr. pǫntiäk), berühmter Indianerhäuptling aus dem Stamm der Ottawa, * um 1720, † 1769, Anstifter des großen Indianeraufstandes 1763—66.

Pontiac (pǫntiäk), Industriestadt im N. der Ver. St. v. A. (Mich.), nordw. von Detroit (31 D 2), (1930) 64928 Ew.; Automobilind.; Bahnknoten und Flughafen.

Pontianak, Hptst. der Westabt. von Niederländisch-Borneo (28c D 6), (1930) 45196 Ew.; Dampferstation am Kapoeasfluß; Ausfuhr von Kaffee, Reis und Zucker.

Pontianus, Bischof von Rom 230—235, durch Kaiser Maximinus Thrax wegen der dauernden Unruhen in Rom zusammen mit seinem Nebenbuhler Hippolytos nach Sardinien verbannt, wo er starb; von einer »Kirchenverfolgung« war dabei keine Rede, so daß P. zu Unrecht als »Märtyrer« ausgegeben wird.

Pontifex (lat., »Brückenbauer«, Name unbekannter Herkunft, Mz. Pontifices), hoher Priester im röm. Reich, urspr. nächster Beirat des Königs, später der Konsuln; der höchste hieß P. maximus. Seit dem 5. Jh. übernahmen die röm. Päpste den Titel eines P. maximus, um einerseits ihre Nachfolge in der Stellvertretung der röm. Kaiser zu bekunden, anderseits ihre höchste Mittlerschaft (»Brückenbauer«) zw. Gott und Mensch auszudrücken.

Pontificale (lat.), was zur Würde eines Bischofs gehört; daher in pontificalibus, im bischöfl. Ornat.

Pontifikal (lat.) = bischöflich.

Pontifikalbuch = Liber Pontificalis.

Pontifikalien (lat., Mz.), im kath. Kirchenrecht die Amtshandlungen, die dem Bischof oder dem Geistlichen mit bischofsgleichen oder -ähnlichen Rechten vorbehalten sind (Abten, privilegierten Prälaten, wie Kapitelsvikaren, auch Apostol. Vikaren [† Apostolisch], die aber den Pontifikalsegen nicht spenden dürfen). P. kann der Bischof auch in exemten Kirchen im Bereich seiner Diözese, der Erzbischof auch in der bischöfl. Kathedralkirche seiner Provinz, freilich nur nach vorheriger Verständigung des zuständigen Bischofs, ausüben. Das gleiche gilt für alle Kirchen außerhalb Roms zugunsten des Kardinals. Dieser hat dabei das Recht, Thron mit Baldachin, der Erzbischof das † Pallium neben den Abzeichen des Bischofs (Mitra, Thron und Stab) zu gebrauchen. Auch diese Abzeichen werden als P. bezeichnet.

Pontifikat, das und der (lat.), Amtstätigkeit und -dauer des Papstes oder eines Bischofs.

Pontinia, ital. Stadt südl. von Rom (24b C 2), die dritte Neugründung in den † Pontinischen Sümpfen.

Pontinische Sümpfe (ital. Paludi Pontine, Agro Romano), mittelital. Küstenstrich südö. von Rom (24b BC 2), etwa 750 qkm, 50 km lang und 10 bis 20 km breit; einst trocken und blühendes, städtereiches Kulturland der Volsker, seit der röm. Eroberung (358 v. Zw.) versumpft und wegen der Fiebergefahr entvölkert; mit der Entwässerung wurde 1899 begonnen, die vollkommene Trockenlegung und Wiederbesiedlung unter der faschist. Regierung 1939

beendet. Städte: Littoria (1936: 19654 Ew.), Sabaudia (4890 Ew.), Pontinia (3916 Ew.), Aprilia und Pomezia.

Pontisches Gebirge, das nördl. Randgebirge Kleinasiens (27 c GH 1) längs der türk. Schwarzmeerküste (Pontus), durch Kisil-Irmak und Jeschil-Irmak in West- und Ost-P. zergliedert, mit Höhen zw. 2000 und 3700 m (Bartembek Dagh 3704 m).

Pontius Pilatus, röm. Landpfleger in Palästina z. Z. Christi. — Von Pontius zu Pilatus laufen (oder schicken), unnütze Laufereien machen (lassen).

Pontivy (pontiwi), nordwestfrz. Stadt in der Bretagne, nordö. von Lorient (18a BC 3), (1926) 9440 Ew.; Landmaschinen- und Schuhfabriken.

Pontoise (pontŭáß), nordfrz. Stadt nordw. von Paris, an der Oise (18a GH 2), (1926) 11700 Ew.; Getreidehandel; chem. Industrie.

Ponton, der (frz., pontọn), kahnartiger Brückenträger († Kriegsbrücken); Verschluß-P.s dienen als Schiebe- oder Schwimm-P.s zum Verschließen größerer Schleusenöffnungen in Seehäfen.

Pontoniere (frz.), Truppengattung, † Pioniere.

Pontoppidan, 1) Erik, dän. Bischof, * 24. 8. 1698 Aarhus, † 20. 12. 1764 Kopenhagen, das. 1738 Prof., 1747—54 Bischof von Bergen, Pietist, führte neue Katechismuserklärung ein (»P.s Lærebog« 1737), schrieb den Reiseroman »Menoza« 1742—43, gab 1739—41 die »Marmora Danica«, 1741—47 »Annales ecclesiae Danicae«, 1763—64 die zwei ersten Bände des »Danske Atlas« heraus. Viele seiner geogr. Schriften wurden grundlegend für die dän. Landbaureformen. Auch als Dialekt- und Volksdichtungsforscher bedeutend. — 2) Henrik, dän. Dichter, * 24. 6. 1857 Fredericia, urspr. Volkshochschullehrer, Gegner des Materialismus, 1917 Nobelpreis mit Gjellerup, oft kritisch-satirisch, stets auf der Suche nach Wahrheit und im Kampf mit sich selbst, Grübler und Zweifler, oft zerrissen, immer erfüllt von Liebe zu Heimat und Vaterland. Gute Bilder aus dem Bauernleben in »Fra hytterne« 1887 und »Natur« 1890; Romantrilogie »Das gelobte Land« 1891—95, dt. 1908 (ein Landpfarrer verläßt das »gelobte Land« des Bauerntums und geht im rel. Wahnsinn unter); ferner: »Lykke-Per« 1898—1904, dt. »Hans im Glück« 1906, 2 Bde., »Totenreich« 1912—16, 5 Tle., umgearbeitet 1917, 2 Bde., dt. 1920, 2 Bde., »Mands himmerig« 1927; »Lebenserinnerungen« 1935 ff. Lit.: V. Andersen 1917.

Pontormo (eigentlich Carrucci, -ŭtschi), Jacopo, ital. Maler, * 24. 5. 1494 Pontormo b. Empoli, begraben 2. 1. 1557 Florenz, wo er tätig war. Schüler des Andrea del Sarto, von Michelangelo beeinflußt. Vorzügliche Bildnisse (z. B. Dame mit Hündchen in Frankfurt a. M., Städelsches Institut) u. Rötelzeichnungen. Lit.: F. M. Clapp 1916 (engl.).

Pontos (grch.; lat. Pontus), Meer; als Gottheit Sohn der Gäa.

Pontresina, ostschweiz. Landgem. und bekannter Wintersportplatz im Oberengadin am Fuße des Piz Languard (20 HI 4), 1803 m ü. M., (1930) 960 Ew.

Pont-Saint-Esprit (pon ßäNt-eßpri), südfrz. Kantonstadt r. an der Rhone, oberhalb von Avignon (18b G 3), (1926) 4410 Ew.; Seiden- und Glasind., chem. Industrie; Flußhafen.

Pontus, der (Pontos), nordö. Küstenlandschaft des antiken Kleinasiens, vom Halys bis zum Akampsis, im 7. und 6. Jh. v. Zw. von Milet und Sinope aus mit zahlreichen grch. Kolonien besetzt, davon wichtigste Amisos (Samsun) und Trapezus (Trapezunt). P. bildete dann das Gebiet des um 280 gegr. Pontischen Reiches, Hptst. Amasia (mit Königsburg). Von Mithradates VI. über Kolchis und den Kaukasus bis zur Krim erweitert, erlag das Pontische Reich 63 v. Zw. dem Römischen Reich. Lit.: E. Meyer, »Gesch. des Kgr. P.« 1879; Anderson, »Studia Pontica« 1904.

Pontus Euxinus (lat., grch. Pontos Euxeinos), im Altertum Name des Schwarzen Meeres.

Pontusfrage, die polit. Streitfrage nach der Herrschaft auf dem † Schwarzen Meer.

Ponty Pool (pŏntĭ pūl), engl. Stadt nördl. von Newport (16a CD 5), (1931) 6790 Ew.; Steinkohlen- u. Eisengruben, Zinn- u. Eisenwerke. Ehemals berühmt wegen seiner »jap.« Lack- (P.-) Waren.

Pontypridd (pŏntĭprĭdh), engl. Industriestadt in Wales, nordw. von Cardiff (16a C 5), (1931) 42740 Ew.; Kohlenbergbau, Hütten- u. chemische Industrie.

Pony, der oder das (engl., -nĭ; Mz. Ponys oder Ponies), kleine Pferderassen, zw. 60 cm und 140 cm Widerristhöhe; am bekanntesten die Shetland-Ponies († Pferde, Sp. 1077).

Ponza-Inseln (Isole Ponziane, antik Pontiae Insulae), ital. Vulkaninseln im Tyrrhen. Meer, westl. von Neapel (24b BC 3), mit der Hauptinsel Ponza, 7,7 qkm, (1930) 5650 Ew.; Strafkolonie.

Ponzigni, Domenico Lorenzo, ital. Schachmeister, * 9. 11. 1719 Modena, † das. 15. 7. 1796; Lb. »Il giuoco incomparabile degli scacchi« 1769.

Pool, der (engl., pūl, »Topf, Einsatz«), Gewinnverteilungskartell oder Interessengemeinschaft mit Einnahmen- oder Gewinnverteilung nach einem vereinbarten Schlüssel, bes. in der Seeschiffahrt.

Poole (pūl), südengl. Hafenstadt am P. Harbour südw. von Southampton (16a DE 6), (1931) 57260 Ew.; Schiffbau; Austernfang.

Poole (pūl), Reginald Lane, engl. Historiker, * 29. 3. 1857 London, studierte in Oxford und Leipzig, lehrte 1886—1910 Diplomatik und neuere Gesch. in Oxford, seit 1885 Mithrsg. und 1901—20 alleiniger Hrsg. der »English Historical Review«, schrieb: »A history of the Huguenots of the Dispersion at Recall of Edict of Nantes« 1880, »Sebastian Bach« 1882, »Wycliffe and Movements for Reform« 1889, »Seals and Documents« 1919, »Chronicles and Annals« 1926.

Pool-Verkehr (pūl-), im öffentl. Flugdienst gegenseitiges Befliegen von Luftlinien zweier Staaten.

Poona (pū-), brit.-ind. Stadt südö. von Bombay (28b AB 3), (1931) 233885 Ew.; Bahnknoten, Flugplatz; Textil-, Papier-, Reis- und Zuckerind., Eisenhütten; ind. Frauenuniversität (gegr. 1916); berühmter Parwati-Tempel.

Poopósee (Lago Poopó), bolivian. Hochland-Salzsee (3694 m ü. M.; 32 f B 2), 2530 qkm, 3 m tief, mit dem höheren Titicacasee durch den Desaguadero verbunden, entwässert nach W. in das lückenhaft von ihm getrennte Becken von Coipasa, das sich südl. in den großen Salzpfannen Salar de Coipasa und Salar de Uyuni (Pampa Aullaga) verliert.

Poot, 1) Huibert Corneliszoon, niederl. Dichter, * 23. 1. 1689 Abtswoude b. Delft, † 31. 12. 1733 Delft, Bauernsohn, ohne gelehrte Bildung, gehörte einem dörflichen Rhetorikerverein an, letzter Vertreter der klass. niederl. Dichtung; Gelegenheitsged., bukolische Idyllen (»Akkerleven«), in denen sich das Naturgefühl des 18. Jh. anbahnt. Ged. 1722, 1728, 1735,

mit Lebensbeschreibung. — 2) Marcel, modern gerichteter flämischer Komponist, * 7. 5. 1901 Vilvoorde bei Brüssel, u. a. Schüler von Gilson; Opern, Sinfon. Werke (auf dem Internat. Musikfest in Baden-Baden 1939 sein geistsprühendes, z. T. humorvolles »Triptyque sinfonique« [2. Sinfonie] erfolgreich), Kammermusik, Klavierwerke u. a.

Popanz, der (vom tschech. bobek, »Schreckgestalt«), Schreck-, Trugbild.

Popayán (-jān), Stadt im südl. Kolumbien, am Fuß der Vulkane Puracé und Sotará (32 b B 3), 1748 m hoch, (1938) 45000 Ew.; Tabak- und Teigwarenindustrie; Universität (gegr. 1827).

Pope (vom grch. pappas, »Vater«), der Weltgeistliche im zarist. Rußland, mäßig gebildet, von kargem Auskommen, als Kanzlei- und Polizeidiener mißbraucht, daher viel karikiert und nicht allgemein geachtet; meist dem einfachen Volke entstammend und ihm durch pflichtgemäße Verheiratung verbunden.

Pope (pōp), Alexander, engl. Dichter, * 21. 5. 1688 London, † 30. 5. 1744 Twickenham b. London, Katholik, deshalb von höheren Bildungsanstalten u. Staatsämtern ausgeschlossen; meisterhaft gereimte Dichtungen und Oden: »Pastorals« 1709, »Windsor Forest« 1713, »Eloisa to Abelard« 1717. Als anerkanntes Meisterwerk anmutig-witziger, leicht iron. Rokokodichtung gilt das komische Heldenepos »The Rape of the Lock« 1712, 2. Fassung 1714, dt. (»Der Lockenraub«) 1841, 1920 (»Insel-Bücherei«). Mit »Essay on Criticism« 1713 wurde er anerkannter Gesetzgeber des lit. klassizist. Geschmacks: Befolgung bestimmter, von der Antike übernommener Regeln; formvollendete Zweizeiler: »Heroic Couplets«, Lehrged. »Essay on Man« 1733—34 (Tugendbegriffe des Deismus). Im Anschluß an seine Shakespearebearbeitung 1725, die von dem Shakespeare-Hrsg. Lewis Theobald (thjēbǫld; * 1688, † 1744) mit Recht angegriffen wurde, verfaßte der maßlos eitle und streitsüchtige P. die berühmte Satire »The Dunciad« 1728, bei weiteren lit. Streitigkeiten mehrmals umgearbeitet; ferner eine klassizist. Ilias- und Odyssee-Umdichtung 1715—26 in gereimten iamb. Pentametern. »Works« 1871—89, 10 Bde. Werke 1842, 4 Bde. Lit. (engl.): Strachey 1925; Tillotson 1937; »Bibliogr.« von Griffith 1923—27, 2 Bde.

Popeline, die (frz., -lin[ē], Poplin), gerippter Gewebe.

Poperingen (flām. -ringē, frz. Poperinghe, pōp'-rāng), belg. Industriestadt an der frz. Grenze, nordw. von Lille (17 b A 2), (1930) 11560 Ew.; Tabak- und Hopfenbau, Schuh- und Tonwarenfabriken.

Popitz, Johannes, Finanzpolitiker, * 2. 12. 1884 Leipzig, seit 1910 im preuß. Verwaltungsdienst, seit 1919 im Reichsfinanzmin., 1922 zugleich Honorarprof. an der Universität Berlin, 1925—29 Staatssekretär und in der Kriegslastenkommission tätig, 1. 11. 1932 mit der Wahrnehmung der Geschäfte des preuß. Finanzmin. beauftragt und zugleich (bis zum Rücktritt Schleichers) Reichsmin. ohne Geschäftsbereich, bei der Neubildung der preuß. Regierung April 1933 preuß. Staats- und Finanzmin. »Kommentar zum Umsatzsteuergesetz« 1918, 1921², Erg. 1922, »Einf. in das Umsatz- und Luxussteuerrecht« 1920, »Der künftige Finanzausgleich zw. Reich, Ländern und Gemeinden« 1932.

Popocatepetl, der (aztekisch, »rauchender Berg«), höchster noch tätiger mexikanischer Vulkan, am Südrand des Hochlandes von Anahuac (32 a E 4), 5450 m hoch.

Popolari (ital., »Volkspartei«), klerikale ital. Partei, 1919 von dem Priester Luigi Sturzo (* 26. 11. 1871 Caltagirone) in Rom gegr., für Steuer- und Wahlreform mit Frauenstimmrecht, Wählbarkeit des Senats, Autonomie der Gemeinden, weitest. Unterrichtsfreiheit im Sinne des polit. Katholizismus, durfte sich jedoch infolge päpstlichen Verbots nicht katholisch nennen, wurde aber vom kath. Klerus stark unterstützt. Ende 1919 100 Parlamentssitze, 1921 sogar 107. Es fehlte der Partei jedoch die innere Geschlossenheit, die Römische Frage drohte jeden polit. Erfolg zu vernichten. Dazu kam die Schwäche der Führung. Daher ging ein Teil der Abgeordneten nach dem Marsch auf Rom zum Faschismus über. Der Rest (nach der faschist. Wahlreform noch 40 Sitze) ging zur Opposition über. Januar 1925 wurde die P.partei aufgelöst; der Gründer Don Sturzo lebt seitdem als Antifaschist in England. Lit.: G. de Rossi 1923 (ital.).

Pöppelmann, Matthes Daniel, Baumeister, * etwa 3. 5. 1662 Herford, † 17. 1. 1736 Dresden, schuf das, seit 1686 im Dienst des kursächs. Hofes, den Zwinger (1711—22; unvollendet), das einzige Beispiel einer steinernen Festspielanlage des 18. Jh. (sonst stets aus Holz), die mit der Ausgewogenheit ihres Grundrisses, dem Schwung und der Eleganz ihrer Bauten und den Skulpturen † Permosers zu den vorzüglichsten Leistungen des dt. Barocks gehört. Abb. † Beilage »Deutsche Kunst« XI, 1. Weitere Bauten P.s u. a. das Jap. Palais in Dresden (1715) und der Erweiterungs- und Umbau der Moritzburg (1722—30). Lit.: Döring 1930.

Poppi, ital. Gemeinde am oberen Arno, nördl. von Arezzo (24 a F 4), (1936) 9235 Ew. — Nordw. von P., bei Campaldino, 1289 Sieg der guelfischen Florentiner (darunter Dante) über die Ghibellinen.

Poeppig, Eduard Friedrich, Reisender und Naturforscher, * 16. 7. 1798 Plauen, † 4. 9. 1868 Wahren b. Leipzig, 1833 Prof. in Leipzig; bereiste 1822—32 Kuba, Nordamerika und Perú und fuhr nach Überquerung der Kordilleren den Amazonenstrom herab; schrieb: »Reise in Chile, Peru und auf dem Amazonenstrom« 1835—36, 2 Bde. mit Atlas, »Nova genera ac species plantarum« 1835—45, 3 Bde., »Illustrierte Naturgeschichte des Tierreichs« 1851, 4 Bde. Lit.: »Mitt. des Vereins für Erdkunde, Leipzig« 1887.

Poppo, 1) im M. A. Name mehrerer Grafen von † Henneberg. — 2) Bischof von Brixen (seit 1039), bayrischen Stammes, † 9. 8. 1048 Präneste, 1047 von Kaiser Heinrich III. zum Papst ernannt; † Damasus II.

Poppo, dt. Patriarch (seit 1019) **von Aquileja,** † 28. 9. 1042, machtvoller Vertreter des Reichsgedankens im Südosten, eingesetzt von Heinrich II., suchte, unterstützt von Konrad II., sich in Besitz Grados zu bringen. Unter dem Druck des Kaisers mußte der Papst 1027 P. die erste Rangstellung unter allen Kirchenfürsten Italiens zuerkennen. P. baute die Stellung des Deutschtums in Friaul aus, erhob Aquileja zu neuer Blüte, baute den roman. Dom das. als Ausdruck auch der kulturellen Verbundenheit mit dem Reich.

Poppo von Stablo, Abt aus flämischem Adel, * 978, † 25. 1. 1048 Marchiennes, zunächst Ritter, 1005 Benediktiner in St. Thierry b. Reims, 1020 durch Heinrich II. Abt von Stablo und Malmedy, führend in der hochkirchl. Reformbewegung, von starkem

polit. Einfluß in Lothringen und Frankreich, von Konrad II. geschickt als politisches Werkzeug im Sinne seiner Reichspolitik benutzt (Beseitigung der lothring. Opposition, Vermittlung zu Heinrich I. von Frankreich), auch unter Heinrich III. einflußreich. Sein Leben beschrieb im Stile einer Heiligenlegende Onulf (»Monumenta Germaniae historica, Scriptores«, Bd. 11).

Poppo, Erzbischof (seit 1016) **von Trier,** † 16. 6. 1047 Trier, Babenberger, Oheim und Vormund Herzogs Ernst II. von Schwaben, von Heinrich II. im Gegensatz zu den Lützelburgern und dem späteren Konrad II. gefördert, trat nach der Wahl Konrads in den Hintergrund, trotz mönchischer Neigungen staatskirchlich gesonnen; 1027—33 Wallfahrt nach Jerusalem. Lit.: Lesser 1888.

Poprád, 1) (dt. Deutschendorf) slowak. Stadt in der Zips am Südostfuß der Gerlsdorfer Spitze (25 DE 2), 675 m ü. M., (1930) 4030 Ew. (30 vH Deutsche); Eisengießerei, Konserven- und Papierindustrie. — 2) P. (dt. Popper), r. Nebenfluß des Dunajec in der Slowakei (25 E 2), 152 km lang; entspringt im P.-See (1503 m ü. M.) in der südl. Tátra und mündet bei Neu-Sandez.

Populär (frz., vom lat. populus, »Volk«), volkstümlich, leichtverständlich, allg. anerkannt und verbreitet, leutselig. — Popularisieren, gemeinverständlich darstellen, volkstümlich machen. — Popularität, Volkstümlichkeit, Beliebtheit beim Volke, Gemeinverständlichkeit; Popularitätshascherei, unwürdiges Jagen nach Volksbeliebtheit, Volkstümlichkeit.

Population (lat.), Bevölkerung, Bewohnerschaft; im biolog. Sinne ein Bestand von Individuen derselben Art, die als Fortpflanzungsgemeinschaft in einem begrenzten Raum leben.

Populationistik, die (neulat.), Bevölkerungslehre, Bevölkerungsstatistik.

Populisme, der (frz., -üllsm), neuere frz. lit. Strömung, die entgegen der analysierenden und kosmopolit. bürgerl. Lit. zur unmittelbaren Schilderung des Volkes greift. Hauptvertreter: A. Thérive und Léon Lemonnier (lömönje; * 1890).

Populus, Pflanzengattung, = Pappel.

Populus Romanus (lat.), das römische Volk.

Poradenitis venerea, die (grch.-lat.), Krankheit, = Lymphogranuloma inguinale.

Porbandar, brit.-ind. Staat an der Westküste von Kathiawar, 1663 qkm, (1931) 115673 Ew.; Hptst. P., südw. von Jamnagar (28a B 9), (1931) 29390 Ew.; Textilindustrie.

Porcia, freiheitsliebende und sittenstrenge Römerin, in diesen Tugenden ihrem Vater M. Porcius Cato Uticensis ähnlich, in 2. Ehe verheiratet mit M. Brutus, dem Mörder Cäsars. Ihr Selbstmord nach dem Tode des Brutus bei Philippi ist Sage.

Porcier, plebejisches Geschlecht im Röm. Reich; berühmtester Zweig der mit dem Beinamen Cato.

Pordenone (dt. Portenau), nordital. Stadt in der Ebene von Friaul, westl. von Udine (24a G 2), (1936) 22174 Ew.; Spinnereien, Papierind.; Fliegerschule.

Pordenone (eigentlich de Lodesanis oder de Sachis, -kis), Beiname Regillo (redsch-, »Zaunkönig«), Giovanni Antonio da, ital. Maler, * um 1484 Pordenone, † 12./13. 1. 1539 Ferrara, in Venedig durch Giorgione, Palma und Tizian gebildet, Hauptmeister der Schule von Friaul. Werke u. a.: Fresken im Dom zu Cremona (1520/21) und in Santa Maria di Campagna zu Piacenza (1529 bis 1531); Bildnisse in Venedig (Akademie). Schüler P.s war Bernardino Licinio (-tschi-; * um 1489 Poscante [?], † vor 1565 Venedig). Lit. (ital.): Venturi, »Storia d'Arte Italiana« IX, 3, 1930; Fiocco 1939.

Poren (grch.-lat. Pori, Ez. Porus), kleine Löcher in der Haut, die Mündungen der Talg- und der Schweißdrüsen; auch feine Öffnungen in Schalen oder kalkigen Platten bei Tieren. Porus ist auch Bez. für feine Ausmündungsöffnung eines Organs, z. B. Exkretions-, Genitalporus.

Porenflechte (Pertusaria), warzig-runzlige Krustenflechte (↑ Flechten, Sp. 270), aus eiförmigen, die Apothezien enthaltenden kleinen Warzen bestehend. P. rupestris auf Felsen und Steinen, P. communis, rindenbewohnend.

Porfirio Díaz (-äß, früher Piedras Negras), mex. Stadt am Rio Grande del Norte (32a D 2), (1930) 15878 Ew.; Grenzhandel nach den Ver. St. v. A.

Porifēren, Tiere, die ↑ Schwämme.

Porisma, das (grch.), Folgesatz. — Porismatisch, gefolgert.

Porjus (-jüß), schwed. Staatskraftwerk westl. von Gällivare (15 H 3), nutzt die P.fälle zum Betrieb der nordschwed. Bahnen.

Porlinge (Porenpilze, Porenschwämme, Polyporus), Gattung der Löcherpilze (↑ Pilze, Sp. 1205) mit meist konsolenartigem, einseitig angewachsenem Fruchtkörper, dessen Porenschicht sich schwer vom Hute trennen läßt. Eßbare Porenpilze: Schaf-Porling (Schafeuter, P. ovinus) mit weißlich-gelblichem, bei trockenem Wetter rissig gefeldertem Hut und ungleichmäßig dickem Stiel, gruppenweise in Nadelwäldern; ähnlich der Semmelpilz (P. confluëns) mit verzweigtem Stiel; der Ziegenfußporling (P. pes caprae) der Bergwälder Süddeutschlands, von nußartigem Geschmack; der an alten Baumstämmen mehrere kg schwere Massen bildende Eichhase (P. umbellatus); der auf Mergelboden ital. Bergländer wachsende, sehr geschätzte Trüffelporling (P. tuberaster), dessen ausdauerndes Myzel mit den Bodenteilchen zu einer festen Masse verwächst (Pilzstein, ital. pietra fungaia), die zur Weiterkultur verwendet wird. Zu den verholzenden mehrjährigen, geschichteten Porenpilzen, die auch zur Gattung Fomes (Holzschwamm) vereinigt werden, gehört der an alten Eichen- und bes. an Buchenstämmen lebende Echte Feuerschwamm (Zunder-, Wundschwamm, Buchenpilz, P. fomentarius), dessen mittlere, lockere Schicht ein blutstillendes Mittel und den besten Feuerzunder liefert; der Unechte Feuerschwamm (P. igniarius), zu Ornamenten verarbeitet; der Bitterstoffe enthaltende Lärchenschwamm (P. officinalis), bes. in Sibirien, in der Tierheilkunde zur Zubereitung von Abführmitteln verwendet. Manche Porenpilze (P. sulfureus) sind Erreger der forstlich und obstbaulich gefährlichen Rotfäule. Der Gemeine Porenpilz (P. vulgaris) und der Loh-Porenpilz (P. vaporarius) zersetzen Bauholz (Holzfäule; ↑ Grubenschwamm), Hut kaum erkennbar; unförmige, fast ganz aus Poren bestehende, krustenförmige, dem Holz aufsitzende Massen.

Pornographie (vom grch. porne, »Hure«), unzüchtiges Schrifttum; Pornograph, Verf. von pornographischen (unzüchtigen) Schriften. Zu ihrer Bekämpfung haben die Kulturstaaten 1910 in Paris ein internationales Abkommen getroffen, auf Grund

Porst (Ledum), Gattung der Heidekrautgewächse, kleine, immergrüne Sträucher mit kurzgestielten, schmalen, am Rande zurückgerollten, unten rostig-filzigen, lederartigen, immergrünen Blättern, langgestielten, endständigen Dolden u. länglicher, 5klappiger Kapsel; 3 Arten auf der nördl. Erdhälfte. Sumpf-P. (Kien-P., Wilder Rosmarin, Wanzen-, Läuse-, Mottenkraut, Zeidheide, L. palustre; Abb.), $^1/_2$—$1^1/_2$ m hoch, Blüten (Mai bis Juli) weiß oder rosenrot, auf Torfmooren in Europa, Nordasien, Nordamerika; die Blätter riechen stark balsamisch, schmecken bitterlich, wirken narkotisch und schweißtreibend, werden von nordischen Völkern als Tee (Labrador-, Jamestee), auch zum Vertreiben von Ungeziefer und Motten benutzt. Lit.: Greve, »Der Sumpf-P. usw.« 1938.

Sumpf-Porst.

Port, der (lat. portus; frz. port, pōr; engl. port, pōrt), Hafen.

Porta, die (lat., »Tor«), in der Geographie = Pforte, Durchlaß zw. Gebirgen (P. Westfalica, P. Hungarica).

Portabel (lat.), tragbar.

Portadown (pōrtădaun), nordir. Industriestadt am schiffbaren Bann, südw. von Belfast (16c E 2), (1931) 11990 Ew.; Leinen- und Fleischindustrie.

Portage, die (frz., -āsch[e]; engl., pōrtidsch), an Bord geschaffte Warenmenge; Warenmenge, die jeder Mann der Schiffsbesatzung zum Handel für eigene Rechnung auf das Handelsschiff mitnehmen kann; ↑ Pakotille.

Porta Hungarica (Ungarische Pforte), Donauenge zw. Kleinen Karpaten (Thebener Kogel, 515 m) und Leithagebirge (Braunsberg, 344 m), verbindet das Wiener Becken mit der ung. Ebene, von den Städten Hainsburg (Nachfolgerin des röm. Carnuntum) auf deutscher und Preßburg auf slowak. Seite beherrscht.

Portal, das (lat.), der bes. bei öffentlichen Gebäuden und Kirchen, auch Brücken, architektonisch betonte Zugang, ↑ Tor.

Portalegre, port. Distr.-Hptst. an der span. Grenze, nordw. von Badajoz (19 B 3), (1930) 11005 Ew.; Tuchindustrie.

portamento (Portament, das; ital.), mus. Vortragsbezeichnung: Hinüberschleifen von einem Ton zum anderen, bes. beim Gesang (portando oder portar la voce, ital., -wōtschĕ, »die Stimme [hinauf- oder hinab-] tragen«), nicht zu verwechseln mit ↑ portato.

Porta Orientalis (Pforte des Ostens), Talwasserscheide im südl. Rumänien (462 m; 23c B 3), verbindet das Banat (Tal der Timiş) mit der Kleinen Walachei (Tal der Cerna; Bahn Timişoara—Orşova).

Port Arthur, 1) P. (pōrt ārthĕr), kanad. Industrie- und Hafenstadt an der Nordküste des Oberen Sees (30a GH 4), (1931) 19820 Ew.; Werften, Getreide- und Holzhandel; Funkstelle. — 2) P. (pōrt ārthĕr), Hafenstadt im S. der Ver. St. v. A. (Texas), westl. von New Orleans (32 F 2), (1930) 50900 Ew.; Mittelpunkt eines Erdölgebietes; Erdölraffinerien, Erdöl-, Holz- und Baumwollhandel, Reismühlen. — 3) P., jap. Hafen und Festung, ↑ Ryojun.

Portastein, Sandstein von der Porta Westfalica.

Portaten (vom ital. portata, Mz.), Verz. der tägl. in einem Hafen angekommenen Waren.

portato (ital.), mus. Vortragsbez.: getragen, d. h. mit breiter Tongebung der einzelnen ↑ Noten (Abb. 6 A, b).

Port Augusta (pōrt ogŏßta), Hafenort in Südaustralien, am Spencergolf (34a F 5), 1400 Ew.; Ausfuhr von Bergbau- und landw. Erzeugnissen; Ausgangspunkt der west- und der nordaustr. Überlandbahnen.

Port-au-Prince (pōrto prānß), Hptst. der Rep. Haiti (Westindien), an der Westküste (32a K 4), (1930) 127000 Ew.; Herst. von Rum, Zucker und Fett, Ausfuhr von Kaffee, Häuten, Holz; Med.-jurist. Hochschule; Rundfunksender. — 1749 gegr. als L'Hôpital, dann in Port-aux-Crimes, Port-Républicain und 1811 in P. umgetauft.

Port Darwin (pōrt-, amtl. Darwin), Hptst. und Hafen von Nordaustralien, an der Clarence-Straße (34a DE 1), (1931) 1600 Ew.; Kabelstation; Flotten- und Flugzeugstützpunkt.

Port-de-Paix (pōr dŏ pä), Hafenstadt an der Nordküste von Haiti (32a K 4), (1927) 7500 Ew.; Ausfuhr von Kaffee und Campecheholz.

Portefeuille, das (frz., pōrt'fŏj; engl. portfolio), Mappe zur Aufbewahrung von Briefschaften; Behälter für Wertpapiere; in der Bankensprache Vorrat an solchen. Bildlich für Ministerposten, daher: ein P. anbieten, annehmen, niederlegen usw. »Minister ohne P.« sind im parlamentar. Staate bloße Sprechmin., aber auch Min. mit besonderer polit. Aufgabe, die ohne eigenes Ressort (im Gegensatz zu Ressort- oder Fachmin.) Mitglieder des Ministerrates sind.

Portefeuillewaren, feine Lederwaren (Geld-, Zigarrentaschen usw.).

Port Elizabeth (pōrt ĕlĭßĕbĕth), südafrik. Hafen- u. Industriestadt im Kapland, an der Algoa-Bai (33e FG 6, 7), (1936) 109841 Ew. (davon 53461 Weiße); kultureller Mittelpunkt der östl. Kapprovinz; Automobil-, Maschinen-, Leder-, Textil- und Nahrungsmittelind., Bootsbau; Ausfuhr von Häuten, Fellen und Wolle.

Portemonnaie, das (frz., pōrt'mŏnä), Geldtäschchen.

Porten, Henny, Filmschauspielerin, * 7. 1. 1890 Magdeburg, beliebte Darstellerin ernster u. heiterer Frauenrollen in zahlreichen Filmen: »Anna Boleyn« 1920, »Rose Bernd« 1920, »Kohlhiesels Töchter« 1921 (Tonfilm 1932), »Königin Luise« 1931, »Krach im Hinterhaus« 1937 u. a. Lebenserinnerungen: »Vom Kintopp zum Tonfilm« 1932.

Portepee, das (frz.), silberne oder goldene Säbel- oder Degenquaste der Offiziere, P.- ↑ Unteroffiziere und uniformierten Staatsbeamten.

Porter, der (engl., pōr-), ein ↑ Bier (Sp. 1361).

Porter (pōr-), 1) Katherine Anne, nordamer. Schriftstellerin, * 1894 Indian Creek (Texas), übers. alte frz. Lieder ins Englische (1933); Erz.: »Flowering Judas and other Stories« 1930 in knapper, wohlabgewogener Sprache, die sie zur größten Stilist. Begabung der modernen nordamer. Lit. werden ließ. — 2) William Sidney, nordamer. Schriftsteller, * 11. 9. 1862 Greensboro, † 5. 6. 1910 New York, schrieb unter dem Decknamen O. Henry einfallsreiche, spannende Kurzgeschichten, meist aus dem Leben der mittleren u. unteren Schichten New Yorks:

»Cabbages and Kings« 1904, »The Four Million« 1906, »Works« 1928, dt. Ausw. »Bluff« 1926.

Port Florence (pɔ̃rt flŏrĕnß, amtl. Kisumu), Hafenort der brit. Kenya-Kolonie, am Victoriasee (33d E 1), (1937) 8512 Ew. (275 Weiße); Station der Ugandabahn, bedeutender Umschlagsplatz.

Port Glasgow (pɔ̃rt glɑßgō), westschott. Hafenstadt an der Clydemündung, unterhalb von G. (16b Nbk.), (1931) 19580 Ew.; Werften, Docks, Seilereien.

Porthan, Henrik Gabriel, finn. Gelehrter, * 9. 11. 1739 Viitasaari, † 16. 3. 1804 Turku, 1777 Prof. der Beredsamkeit, wirkte daneben für Landbaureformen (»Kartoffelausschuß«), maßgebend im polit. Leben (Gegner Sprengtportens, der polit. Separatismus vertrat); tiefe Freundschaft verband ihn mit Herder; untersuchte als erster in Finnland die finn. Volksdichtungen von sprachgeschichtl. und geschichtl. Seite her sowie auf ästhetischen und mytholog. Gehalt (»De poesi Fennica« 1766—78). Ferner beschäftigten ihn Geschichte (»M. Pauli Juusten Chronicon episcoporum finlandesium« 56 Disputе, 1784—1800), Philosophie, Theologie, Geographie u. a. Auch behandelte er die Frage der Verwandtschaft der finnisch-ugrischen Stämme; gründete 1770 nach schwed. Vorbild die »Auroragesellschaft«, die 1771 Finnlands erste Ztg. herausgab. P. war begeisterter Patriot, der klar die Eigenart finnischen Volkstums u. Wesens u. den nationalen Wert der Volksdichtung erkannte; er übte auf die folgenden Generationen großen Einfluß aus (»Porthansche Periode«). »Opera selecta« 1859—73, 5 Bde. Lit.: G. Palander, »H. G. P. historian tutkijana« 1901 und »P. yhöpistan opettajana« 1902.

Port Huron (pɔ̃rt hjūrĕn), Industriestadt im NO. der Ver. St. v. A., südl. des Huron-Sees (31 D 2), (1930) 31360 Ew.; Eisenind., Automobil-, Lokomotivenbau, Papierfabriken; Dampffähre u. Eisenbahntunnel nach der kanad. Stadt Sarnia.

Portici (-ītschī), südital. Stadt am Golf von Neapel (24b Nbk. I), (1936) 26049 Ew.; Fischerei, Seidenweberei, chem. Ind.; kgl. Schloß; landw. Hochschule.

Portier (frz., -tiē), Pförtner, Türsteher.

Portière (frz.), Türvorhang.

Port Igarka (Igarka), 1929 gegr. sowjetruss. Hafenstadt am Jenissei (400 km von dessen Mündung; 27a I 3), 5000 Ew.; Holzverarbeitungsind.; Ausfuhr von Steinkohlen und Graphit.

Portikus, der (lat.), Säulengang, Säulenhalle († Halle).

Portion (lat.), abgemessener Teil, Anteil, bes. von Speisen (vgl. Eiserner Bestand). — Kanonische P. (lat. Portio Canonica), 1) Einkommen eines Domherren aus den Einkünften eines Stiftes; 2) Anteil von Einkünften der Geistlichen, den der Bischof oder ein anderer Kirchenoberer erhält.

Portiunkula-Ablaß, der Portiuncula-Kapelle bei Assisi (Gebetsstätte des Franz von Assisi), dann allen Franziskaner- und anderen Kirchen päpstlich erteiltes Privileg, auf Grund dessen alljährlich von Mittag 12 Uhr des 1. bis Mitternacht des 2. 8. jeder Katholik so oft einen vollkommenen † Ablaß für sich und andere gewinnen kann, als er diese Kirchen besucht.

Portland (pɔ̃rtländ), Städte in den Ver. St. v. A.: 1) größte Handels- und Industriestadt und bedeutendster Hafen Oregons (30c A 1), am Columbiafluß, (1930) 301820 Ew. (11,8 vH Deutsche); Maschinen-, Stahlwaren-, Zement-, Holz- und Konservenind.; Getreide-, Holz- und Fischhandel; kath. Columbia-Universität (gegr. 1887) und Med. Fakultät; verschiedene dt. Vereine. — 2) Industriestadt und befestigter Hafen (eisfrei, Winterhafen für die engl.-kanad. Schiffslinien) an der Nordostküste (Maine; 31 K 2), (1930) 70810 Ew.; Kriegsschiffbau, Docks, Auto- und Maschinenind.; Ausfuhr von Getreide, Holz und Papier.

Portland (Isle of P., ail ŏw pɔ̃rtländ), südengl. Halbinsel an der Kanalküste (16a D 6), mit dem Bez. P., (1931) 12340 Ew., endet im Bill of P. (Funkstation); mehrere Schlösser (P. Castle, Pennsylvania Castle); im N. der Kriegshafen P. Harbour.

Portland (pɔ̃rtländ), engl. Adelstitel, 1633—88 getragen von der Familie Weston: 1) William Bentinck, Earl of, engl. Politiker, * 1645, † 23. 11. 1709; als Kammerherr mit Wilhelm von Oranien persönlich verbunden, wurde nach der Thronbesteigung Wilhelms III. Privy Councillor und 1689 Baron Cirencester, Viscount Woodstock und Earl of P. Als Diplomat war er am Frieden von Rijswijk (1697) beteiligt und verhandelte mit Ludwig XVI. wegen der Teilung der span. Monarchie. Lit.: M. E. Grew, »William Bentinck and William III.« 1924. — 2) William Henry, Duke of, engl. Politiker, * 14. 4. 1738, † 30. 10. 1809, 1782 Statthalter von Irland, seit 5. 4. 1783 Min.-Präs., mußte schon im Dez. zurücktreten, da die starke Opposition Pitts gegen die Ostind. Bill die Auflösung des Koalitionsmin. erwirkte. Unter dem jüngeren Pitt als Staatssekretär und Präs. des Rates verwendet, wurde er 1807 (bis Okt. 1809) wieder Min.-Präs. und 1. Lord des Schatzes.

Port Louis (pɔ̃rt lūiß), Hptst. und befestigter Hafen der brit. Kronkolonie Mauritius im Ind. Ozean (33 H 7, 8), (1931) 54290 Ew.; Freihafen.

Port Lyautey (pɔ̃r llotē, bis 1932 Kenitra), westmarokkan. Hafenstadt am Atl. Oz. (33b C 2), (1936) 17601 Ew. (5684 Europäer); lebhafter Handel.

Port Moresby (pɔ̃rt mɔ̄rsbi), Haupthafen und Verwaltungssitz des austr. Territoriums Papua (Neuguinea; 34 D 5), (1937) 2628 Ew.

Porto, das (ital., Mz. Portos u. Porti), veraltete Bez. für die Beförderungsgebühr für Postsendungen; † Freimachung. P. ablösung = Gebührenablösung. — P. freiheit † Gebührenablösung. — P. hinterziehung † Postgebühren(hinterziehung). — P. marken (Nach-P. marken), dienen bei vielen ausländ. Postverwaltungen zur Verrechnung der vom Empfänger einzuziehenden Nachgebühren; im Dt. Reich nicht eingeführt. — P. pflichtige Dienstsache † Freimachung, † auch Postwertzeichen.

Porto (Oporto, port. Ausspr. -tü), zweitgrößte Stadt Portugals, Prov.-Hptst. nahe der Douromündung (19 A 2), (1930) 232280 Ew. (400 Deutsche); nach Lissabon bedeutendster Hafen Portugals (Ausfuhr der Weine des Hinterlandes: Portwein; Einfuhr von Kohlen, Erdöl und Baumwolle); Textil-, Edelmetall- und Lederwarenind., Fischfang, Südfrüchte-, Ölhandel; Universität (gegr. 1911), Kunstakademie; Kathedrale (aus dem 11. Jh., arab.-byzantin.-got. Stil). — Gegenüber l. am Douro die Vorstadt Villa Nova de Gaia, (1930) 21243 Ew. — Röm. Portus Gallorum, im 11. Jh. von Franken an Stelle zerstörter Ansiedlungen errichtet, bis 1174 Hptst. des Kgr. Portugal, seitdem Sitz der Fürsten von Borgoña.

Porto Alegre (-tü-), Hptst. des südbras. Staates Rio Grande do Sul und wichtigster Hafen Südbrasiliens,

an der Guahybamündung (32e E 7 und Nbk. III), (1935) 327628 Ew. (35000 Deutsche); Schiffbau, Maschinen-, Textil- und Möbelindustrie, Molkereien; Ausfuhr von Hülsenfrüchten, Tabak u. Viehprodukten; 12 dt. Schulen, 3 dt. Zeitungen, verschiedene dt. Vereine und öffentl. Einrichtungen; med. und jurist. Fakultät, Ingenieurschule; Luftschiffhafen. — Um 1742 gegr. als Porto de Casaes, 1773 in P. umgetauft.

Porto d'Anzio (Anzio), mittelital. Hafenstadt an Stelle des antiken Antium (Geburtsort Neros und Caligulas) und am Tyrrhen. Meer, südl. von Rom (24b B 2), (1930) 5350 Ew.; Fischfang. Fundort (1878) des sog. Mädchens von Anzio oder Antium, einer überlebensgroßen frühhellenistischen Statue, jetzt im Thermenmuseum in Rom.

Porto Empedocle, südital. Hafenstadt auf Sizilien, Hafen von Agrigento (24b C 6), (1936) 14764 Ew.; Schwefel- und Getreideausfuhr.

Portoferraio, Hafenstadt auf Elba (24 BC 3), (1936) 11650 Ew.; Fischerei, Spitzenherstellung.

Port of Spain (pɑ̈rt öw ßpēn), Hptst. der brit. Kolonie Trinidad und Tobago und größter Hafen der Insel Trinidad (32a M 5), (1937) 77711 Ew. (zahlr. Neger und Inder); Ausfuhr von Kakao, Asphalt und Kokosnüssen.

Portomaggiore (-mädschǫ-), nordital. Stadt südöstl. von Ferrara (24a F 3), (1921) 23639 Ew.; Mittelpunkt des Zuckerrübenbaues im Podelta.

Porto Novo, Hptst. der frz. Kolonie Dahomey, an der Lagune von P. der Guineaküste (33b E 7), (1936) 27483 Ew.; Ausfuhr von Palmölen und Kolanüssen.

Portoricorinde (Palomabi), die gerb- und bitterstoffreiche Rinde von Colubrina reclinata (Rhamnazee Westindiens), arzneilich gegen Dysenterie und Fieber benutzt.

Porto Torres, ital. Hafenstadt an der Nordküste Sardiniens (24 B 4), am Golf von Asinara, (1936) 7311 Ew.; Hafen von Sassari (Ausfuhr von Eisen-, Blei- und Zinkerz). Die vorgelagerte Insel Asinara ist Strafkolonie.

Portovenere, ital. Hafenstadt am Golf von Spezia (24a D 3), (1936) 5592 Ew.; Fischfang, Schiffbau, Funkerschule; Marmorbrüche (Portoro, schwarzer, goldgelbgeaderter Marmor).

Port Phillip (pɑ̈rt-), flache Bucht an der Südküste Australiens (34 G 6 und Nbk. III), 60 km lang, 50 km breit (3,5 km breiter Zugang zum Meer), mit den Hafenanlagen von Melbourne im Innern.

Port Pirie (pɑ̈rt pīrĭ), südaustr. Hafenstadt am Spencergolf (34a F 5), (1933) 11677 Ew.; wichtiger Weizenausfuhrhafen, Verhüttung der Silber-Blei-Erze von Broken Hill.

Porträt, das, = Bildnis. — Literarisches P., kurzgefaßte, bildhafte Schilderung vom Wesen einer (meist geschichtl.) Persönlichkeit (häufig im Zusammenhang größerer Werke) in ihren entscheidenden Charakterzügen im Unterschied zur umfassenden † Biographie. Meister des lit. P. in der Antike: Thukydides, Plato, Isokrates, Xenophon, Plutarch, Tacitus, Sueton; im M. A.: Einhard, Dante; in der Renaissance: Machiavelli; neuere Zeit: Ranke, Mommsen, Droysen, Carlyle. Lit.: Kircheisen 1904, I.

Port-Royal (-des-Champs) (pɑ̈r rŏājāl [dä schan]), Zisterzienserinnenkloster bei Paris, gegr. 1204; 1616 übersiedelten die Klosterinsassinnen nach der Hptst. (Name der dortigen Klostersiedlung: Port-Royal-de-Paris, -dŏ părĭ). Die verlassene, sumpfig gelegene Abtei machten die Anachoreten um A. Arnauld zum Ausgang und Mittelpunkt des † Jansenismus, dem sich die 1640 zurückgekehrten Nonnen anschlossen. Nach der Zerstörung 1710 war P. insgeheim lange Wallfahrtsort.

Port Said (engl. Ausspr.: pɑ̈rt ßēd), ägypt. Hafenstadt am Nordeingang des Sueskanals (33c Nbk. I), mit dem gegenüberliegenden Villenvorort Port Fuad (1937) 126907 Ew.; großer Außen- und Innenhafen (mit Docks u. Werkstätten der Sueskanal-Ges.); bedeutendster Hafen des östl. Mittelmeerbeckens (1936: 16,1 Mill. Reg.-T.); brit. Garnison.

Portsmouth (pɑ̈rtßmĕth), 1) engl. Hauptkriegshafen und einer der besten Häfen der Welt, an geschützter Bucht auf der Insel Portsea gegenüber der Insel Wight (16a EF 6 u. Nbk. II), (1931) 249290 Ew. in 4 Städten: P., Portsea, Landport, Southsea (Seebad; Southsea Castle Heinrichs VIII.). Riesige Dockanlagen, Schiff- u. Maschinenbau, Schmieden, Geschützfabriken, Konservenindustrie; Küstenbefestigungen, Militärschulen. Im gegenüberliegenden Gosport die Provianthäuser u. die Großbäckereien der Marine. Hier wurde 5. 9. 1905 der Friede geschlossen, der den Russ.-Jap. Krieg beendigte. — 2) Hafenstadt an der Ostküste der Ver. St. v. A. (Va.), südw. von Norfolk (31 G 5), (1930) 45710 Ew. (40 vH Neger); Marinewerft, Dock; Baumwollausfuhr. — 3) Industriestadt im NO. der Ver. St. v. A. (O.), am Ohio und am Ohio–Erie-Kanal (31 D 4), (1930) 42560 Ew.; Eisen- und Schuhind., Flugzeugbau.

Port Sudan (pɑ̈rt-), Haupthafen des Engl.-Ägypt. Sudans, am Roten Meer (33c F 4), (1938) 21773 Ew.; Gummi-, Elfenbein-, Baumwoll-, Kaffeeausfuhr.

Port Talbot (pɑ̈rt tɑ̈lbŏt), engl. Hafenstadt an der Swansea-Bucht (Wales), (1931) 40670 Ew.; Eisen- und Kupferhütten, Kohlenbergbau.

Portugal (República Portuguesa, -gē-, benannt nach der alten Hptst. Porto Cale, dem heutigen Porto), Republik auf der Iberischen Halbinsel, 88683 qkm mit (1930) 6360347 Ew. (72 auf 1 qkm), mit den unmittelbaren Nebenländern Azoren und Madeira (zus. 3083 qkm) 91766 qkm mit 6825883 Ew. (74 auf 1 qkm). Der nur den 7. Teil der Iberischen Halbinsel einnehmende Staat besitzt noch immer ein Überseereich (Império Colonial Português, -gēsch) von 2081940 qkm (23mal größer als das Mutterland) mit (1930) 8947000 Ew.: Kapverdische Inseln, Port.-Guinea, São Tomé und Principe, Angola, Mosambik in Afrika, Goa, Daman und Diu in Vorderindien, Macao in China und die Hälfte der Sundainsel Timor.

P. bildet als am stärksten individualisierte und am breitesten entwickelte Randlandschaft der Iberischen Halbinsel den Westsaum der span. Meseta, ein 560 km langes, 150—200 km breites Rechteck zw. 42° 9′ und 36° 58′ n. Br. Die Landgrenze im N. und im O. ist 1298, die Küste 845 km lang.

Die Küste P.s ist teils felsige Steilküste mit halbinselartig vorspringenden Kaps, teils flache, von Sanddünen begleitete Anschwemmungs- und Lagunenküste. Vor Kap Carvoeiro liegen die Felsinseln der Berlengas und die Klippe Farilhões. Trotz geringer Gliederung ist die Küste verkehrsgünstig, da die durch starke Gezeiten trichterförmig erweiterten Mündungen der Flüsse vorzügliche Häfen bieten.

Aufbau und Gliederung. Das nordport. Bergland ist, gleich dem benachbarten Galicien, ein stark

zertaltes Rumpfgebirge aus archäischen Gesteinen mit einzelnen südw. streichenden Höhenzügen über 1000 m (Serra do Gerez 1536 m), die das Hochland Traz os Montes (»Jenseits der Berge«) von der Küste abschließen. Die Südgrenze des Berg- und Hügellandes ist die Serra da Estrel(l)a (zw. den Flüssen Mondego und Zezere; 1991 m), mit der Serra do Caramul(l)o (1071 m), der Serra da Louza (1202 m) und der Serra da Moradal (1081 m) die westl. Ausläufer des Kastilischen Scheidegebirges bildend. Südwestlich geht sie in ein niedrigeres Berg- und Hügelland aus mesozoischen und tertiären Gesteinen über, das in der Serra de Cintra (667 m) und im 142 m hohen Cabo da Roca (Promontorium magnum der Antike; westlichste Spitze Europas unter 9° 29′ 46″) endet, reich an Gärten, Villenorten: Bel(l)as, Cintra (1930: 7900 Ew.), Schlössern: Castel(l)o da Pena, Mafra (mit Klosterpalast, der port. Escorial) und Seebädern.

Südlich vom Tejo schließen sich wellige Hochländer aus kristallinen und paläozoischen Gesteinen an, mit einzelnen höheren Gebirgen (Quarzithärtlinge): Serra de São Mamede (1025 m) und Serra d'Ossa (649 m). Ihnen ist im W. vorwiegend ebenes Land vorgelagert, aus dem der Jura- und Kreidehorst der weinreichen Serra da Arrabida (499 m) halbinselförmig ins Meer vorspringt und dort im Cabo Espichel (Barbarium Promontorium) endet. Das z. T. steppenhafte Süd-P. trennt an einer durch Thermen gekennzeichneten Bruchlinie (Ursache der Erdbebenhäufigkeit) das öde Algarvesche Scheidegebirge (die Serra do Caldeirão [578 m] und die im 80 m hohen Cabo de São Vicente auslaufende Serra de Monchique [Foia 903 m]) vom klimatisch geschützten, gartengleichen Hügellande Algarve.

Gewässer. P. gehört ganz zum Einzugsgebiet des Atl. Oz., zu dem breite Täler zahlreicher Flüsse führen: Der nördl. Grenzfluß Minho (44 km schiffbar), Lima, Douro (für Seeschiffe 6 km aufwärts bis Porto zugänglich), Vouga (50 km schiffbar), Mondego (225 km lang, 88 km schiffbar), Tejo, der auf dem Campo de Ourique entspringende Sado (168 km lang, bis Alcacer do Sal schiffbar) und der weithin die Grenze gegen Spanien bildende, 60 km für Seeschiffe bis Mertola schiffbare Guadiana. Die Flüsse sind sommers arm, winters reich an Wasser. Vom zentralen Hochland der Meseta stürzen sie mit starkem Gefäll in schnellenreichen Engschluchten ins Vorland hinab, wo sie erst schiffbar werden.

Das **Klima** ist mediterran-mild und im Gegensatz zur span. Meseta dank der meeresnahen Lage ozeanisch-feucht, von N. nach S. immer wärmer und milder, aber auch trockener und regenärmer werdend. Die Serra da Estrella ist eine deutliche Klimascheide zw. dem ganz unter Einfluß der nordw. Seewinde stehenden Nord-P. (gemäßigtes Seeklima mit kühlen Sommern, milden Wintern und reichlichen Niederschlägen, meist über 800 mm) und Süd-P. mit echtem Mittelmeerklima (trockenheiße Sommer, milde Winter und geringer Niederschlag vom Herbst zum Frühling, in Algarve 340 mm). Die sommerliche Trockenzeit nimmt von 2 Monaten im N. auf 6 Monate in Algarve zu; die Gebirge weisen teilweise sehr erhebliche Niederschlagsmengen auf (die Nordwestabdachung der Serra da Estrella bis zu 2874 mm).

Die **Pflanzenwelt** setzt sich aus atlantischen und mediterranen Formen sowie Vertretern Marokkos, Madeiras und der Azoren zusammen. Der feuchtfrische Nordwesten ist grünes, wohlbewässertes Land mit allen Übergängen von der sommergrünen westeuropäischen zur immergrünen Mittelmeerflora, ein Mais-, Roggen-, Bohnen- und Weinland mit Kleinbauerntum. Im trockenwarmen, dünnbesiedelten Süd-P. ausgedehnte Zistrosen- und Ginstermacchien und immergrüne Hartlaubgehölze, Oliven-, Weizen- und Korkeichenanbau; hier auch das dünnbesiedelte Gebiet des Großgrundbesitzes u. der Kleinviehzüchter. Erst Algarve ist wieder eine dichtbewohnte Gartenlandschaft mit einer dank künstlicher Berieselung fast trop. Pflanzenfülle (Orangen, Feigen, Johannisbrotbaum, Bananen, Zuckerrohr, Ananas, Opuntien, Agaven) und bereits nordafrikanischem Charakter. Der sehr gelichtete Wald besteht im N. aus sommergrünen Eichen, Buchen und Kastanien, im S. aus Kiefern, Steineichen und den wertvollen Korkeichen.

Die **Tierwelt** ist südeuropäisch mit nordafrik. Einschlag (Ginsterkatze, Rothuhn, Spießflughuhn, Kalanderlerche). Die Küstengewässer sind außerordentlich reich an Sardinen, Sardellen, Thunfischen und anderen Meerestieren, die für die Ernährung der Bevölkerung und für die Ausfuhr eine bedeutende Rolle spielen.

Die **Bevölkerung** betrug (einschl. der Inseln) 1800: 3,12 Mill., 1900: 5,42 Mill. und 1938: 7,302 Mill., fast ausschl. Portugiesen; Zahl der Ausländer gering, in den Häfen mehrere tausend Neger. Die Portugiesen, den benachbarten Galiciern nahe verwandt, sind ein ausgesprochen romanisches Mischvolk vorwiegend mediterraner Rasse, mit nordischem Einschlag im N. Grundstock bilden die erst nach schweren Kämpfen romanisierten keltiberischen Lusitanier. Mannigfache Blutmischungen erfolgten mit Phöniziern, Karthagern, Römern, Franzosen, bes. aber mit Germanen im N. und mit Arabern, Berbern und Negern im S. Die Verteilung der Bev. ist sehr verschieden, sehr dicht im NW., am unteren Douro und Tejo, und in Algarve (↑ Übersicht, Sp. 1369). In den beiden Großstädten Lissabon (1930: 594390 Ew.) und Porto (1930: 232280 Ew.) wohnen 12,9 vH der Gesamtbevölkerung. — Auswanderung gering (1926: 39827, 1935: 9140 Köpfe, zu $^3/_5$ nach Brasilien und Argentinien). — Religion ist die röm.-kath.; der Wallfahrtsort Fatima bei Ourem ist das port. Lourdes.

Bildungswesen. Im M. A. wurde der Unterricht von den Klosterschulen und den Mönchsorden erteilt. 1289 Gründung der Universität Lissabon. Im 18. Jh lag der Unterricht in der Hand der Jesuiten; 1759 entstanden durch die Verordnungen des Min. Pombal staatliche Schulen. 1910 ordnete die Republik das Schulwesen neu. Heute wird an der Weiterentwicklung des Schulwesens energisch gearbeitet, doch zählt man immer noch gegen 70 vH Analphabeten. Die päd. Gesellschaft Junta de educação nacional (gegr. 1929) pflegt Beziehungen zum Ausland, bes. zu Deutschland. Der Besuch der Volksschule ist seit 1923 vom 7. bis 11. Jahr wieder Pflicht, aber in vielen Fällen nicht durchführbar. An 4 Jahre Volksschule soll sich in den größeren Städten eine Fortbildungsschule anschließen. Auf die Volksschule (1934/35: 7867 Schulen mit 428698 Schülern) bauen sich auf: a) die 5klass. Nationallyzeen und die 7klass. Zentrallyzeen, die sich nach dem 5. Jahre in eine sprachliche (letras) und eine reale Abteilung (ciencias) teilen, b) 4 Jahre Gewerbeschule und als

Fortsetzung 4 Jahre Techn. Mittelschule, c) 4 Jahre Handels- und weitere 4 Jahre Höhere Handelsschule, d) die Ackerbauschule. 3 Universitäten: Lissabon (seit 1911), Coimbra (seit 1307), Oporto (seit 1911), mehrere Techn. Hochschulen, eine Handelshochschule und eine Landw. Hochschule in Lissabon.

Grundlage der **Wirtschaft** ist die Landwirtschaft (einschl. der Seefischerei 60 vH der Bev.); 37,4 vH der Gesamtfläche sind Acker u. Weiden, 5,4 vH Wein-, 6,2 vH Obstland, 26 vH Wald u. Macchien. Nord-P. liefert bes. Roggen, Mais und Wein, Süd-P. Olivenöl, Weizen und Hafer; Algarve ist das Hauptgebiet des Südfruchtbaues. Wichtigste Feldfrüchte: Weizen, Mais, Roggen und Bohnen; Reis- und Kartoffelbau tritt zurück. Die wegen noch rückständiger Ackerbaumethoden für den Inlandsbedarf nicht ausreichenden Erträge müssen durch Einfuhr ergänzt werden. Die Olivenkultur (auf 350000 ha) ergibt im Jahresdurchschnitt 600000 hl Öl, das größtenteils dem Eigenverbrauch dient. Hauptfaktor im Wirtschaftsleben und in der Ausfuhr ist der Wein (350000 ha, Jahresertrag 5—7 Mill. hl). Das eigentl. »Weinland« (Pais de Vinho mit dem Mittelpunkt Peso de Regua) sind die Täler des Douro und seiner Nebenflüsse bis 180 km landeinwärts (Baixo- und Altodouro); Porto ist Hauptausfuhrhafen der nach ihm benannten Portweine. Andere berühmte Weinbaugebiete sind die Flußlandschaften des Mondego und des unteren Tejo: Carcavellos, Collares, Torres Vedras, Torres Novas. — Viehbestand 1934 (in 1000 Stück): 3274 Schafe (Wollproduktion 1935: 3264 t), 1296 Ziegen, 1206 Schweine (in den Eichenwaldgebieten), 905 Rinder (bes. im feuchten, wiesenreichen Norden), 487 Pferde, Maultiere und Maulesel. Durch seine Schinken berühmt ist Viseu. — Bes. wichtig für die Volksernährung ist die Seefischerei (1935: 55470 Fischer mit 14141 Booten von insgesamt 54307 Reg.-T.) auf Sardinen, Thunfische, Seehechte, Sardellen u. Schaltiere (bedeutende Konservenausfuhr). — Die Forstwirtschaft ist noch rückständig, doch findet seit längerem eine Wiedererneuerung der gelichteten Wälder (Strandkiefern, Fichten, sommer- u. immergrüne Eichen) statt. P. ist der erste Korklieferant der Welt (Anbaufläche 1921—23: 321000 ha, Korkernte 1935: 95040 t).

Der meist in ausländ. Händen befindl. Bergbau förderte 1935 nur 475239 t (Kupferkies aus den grenznahen Gruben von Minas de São Domingos [Verschiffungshafen Pomarão am Guadiana] und Steinkohlen bei Porto und Coimbra). — In den Salzgärten der Küste wird Seesalz gewonnen; das von Setúbal wird ausgeführt. — Zahlreich sind warme Mineralquellen (Caldas; Schwefel- und Kochsalzthermen): Chaves (das röm. Aquae Flaviae, 71°) in Traz os Montes, Gerez (63°), Monção, Taipas, Vizel(l)a in Minho, São Pedro do Sul (69°), Rainha in Estremadura, Luso und Bussaco in Beira, Monchique in Algarve. — Die Wasserkräfte sind erst schwach genutzt (Großkraftwerk bei Lindoso am oberen Lima).

Die Industrie ist nach Umfang und Wert noch bescheiden: Sardinenverarbeitung in allen größeren Küstenplätzen, Textilind. (48000 Beschäftigte), ferner Korkverarbeitung, Harz- und Terpentingewinnung. Hauptindustrieorte mit vielseitiger Gewerbetätigkeit sind Lissabon und Porto; Covilhã (15640 Ew.) ist Mittelpunkt der Tuchverfertigung, Fundão hat Woll-, Guarda (8158 Ew.) Seiden-, Guimarães (9541 Ew.) Leinenind. und Stickereien; Glasfabrikation in Marinha Grande und Ilhavo, Marmor- und Schieferschleiferei in Vila Viçosa u. Valenga; Spezialgewerbe ist die Steingut- und Fayencebereitung (farbige, glasierte Porzellankacheln [Azulejos] zur Auskleidung der Innen- und Außenwände der Häuser). Madeira ist bekannt durch seine Spitzen.

Außenhandel. Die Einfuhr (Kohlen, industrielle Rohstoffe, Fertigfabrikate [Textilien, Maschinen, Eisenwaren], Nahrungsmittel [Stockfisch, Brotkorn, Kaffee, Zucker]) betrug 1937: 2,35, die Ausfuhr (landw. und Fischereierzeugnisse [Wein, Sardinen, Kork, Früchte, Olivenöl, Harz u. Terpentin]): 1,2 Mill. Escudos; von der Ausfuhr entfällt $^1/_3$ auf Wein, $^1/_5$ auf Fische und Fischkonserven, $^1/_7$ auf Kork (roh und verarbeitet). Hauptabsatz und Bezugsland ist Großbritannien, in weitem Abstande folgen Dt. Reich, Ver. St. v. A., Frankreich, Belgien und Spanien.

Verkehr. Das Straßennetz (1935: 23413 km) wird ausgebaut. Als Verkehrsmittel dient vielfach noch der Ochsenkarren mit Scheibenrädern. Kraftwagen gab es 1931: 30557, Eisenbahnen 1935: 3471 km. Dem Nachrichtenverkehr dienen 8869 km Telegraphenlinien und Funkstationen (Großfunkstation Monsanto).

Infolge seiner günstigen exponierten und nur dem Atl. Oz. zugewandten Lage (für den Überseeflugverkehr) geht der Außenverkehr fast nur über See (Eisenbahnverkehr nur 4 vH). Die Handelsflotte ist klein: (1937) 252 Schiffe mit insgesamt 258172 Brutto-Reg.-T. Der Überseeverkehr liegt bes. in engl. Händen; 1935 verkehrten in port. Häfen 9687 Schiffe mit insgesamt 28,3 Mill. Brutto-Reg.-T. Hauptumschlagsplätze sind Porto, mit Vorhafen Leixões, und Lissabon (zugleich Hauptkriegshafen), der Anlaufspunkt für die Schiffslinien nach Südamerika, Westafrika, den Mittelmeerländern und Asien.

Verfassung und Verwaltung. Die Verfassung der Republik P. ist vom 19. 3. 1933. Staatschef ist der auf 7 Jahre gewählte Präsident (Presidente; Mindestalter 35 Jahre); er hat die vollziehende Gewalt, ist Oberbefehlshaber und hat das Einspruchsrecht gegen Gesetze. Die Nationalversammlung (Assembleia Nacional) besteht aus 90 in gleicher, geheimer, allg. und direkter Wahl auf 4 Jahre (von allen 21 Jahre alten männl. und weibl. Bürgern) gewählten, mindestens 25 Jahre alten Mitgliedern, die Korporationskammer (Câmara Corporativa) aus 90 Vertretern der örtl und der staatl. Wirtschaftsorganisationen. Sie bereitet die Gesetzesvorschläge vor; die gesetzgebende Gewalt obliegt beiden Kammern gemeinsam. Der beratende Staatsrat (Conselho de Estado) besteht aus 10 Mitgl. (die Präs. der beiden Kammern, des Ministerrats, des Obersten Gerichts, der Generalstaatsanwalt und 5 vom Präs. ernannte). Den Ministerrat ernennt der Präs.; er ist nur ihm verantwortlich und besteht aus dem Min.-Präs. und 11 Ministern: Äußeres, Finanz, Krieg, Marine, Inneres, Justiz, Öffentliche Arbeiten und Verkehr, Kolonien, Nationale Erziehung, Handel und Industrie, Landwirtschaft.

Für Verwaltungszwecke ist P. einschl. der Azoren und Madeiras in Provinzen (Provincias) und 22 nach der Hauptstadt benannte Bezirke (Distritos) eingeteilt. Landeshauptstadt: Lissabon (Lisboa).

Distrikt	Provinz	qkm	Bevölkerung (1930)	Ew. auf 1 qkm
Viana do Castelo	Entre Minho e Douro	2108	240261	114
Braga		2730	414784	152
Porto		2282	810253	355
Vila Real	Traz os Montes	4238	253994	60
Bragança		6543	185164	28
Aveiro	Beira	2772	381694	138
Viseu		5006	431473	86
Coimbra		3956	387808	98
Guarda		5496	267614	49
Castelo Branco		6704	265573	40
Leiria		3436	314540	92
Santarem	Estremadura	6689	378517	57
Lissabon		2747	906582	330
Setúbal		5106	233668	46
Portalegre	Alemtejo	6133	166343	27
Evora		7388	180852	24
Beja		10279	240465	23
Faro	Algarve	5072	300762	59
Angra do Heroismo	Azoren	695	70502	101
Horta		761	49216	65
Ponta Delgada		844	134217	159
Madeira		783	211601	270
		91767	6825883	74

Wappen † Abb. — **Flagge** † Tafel »Fahnen und Flaggen« III, 45. — **Münzwesen** † Übersicht »Münzen«. — Metrische **Maße** und **Gewichte.** † auch Übersichten »Gewichte« und »Maße«.

Wappen von Portugal.

Wehrmacht. Allgemeine Wehrpflicht vom 17.—45. Lebensjahr (16 Monate aktive Dienstpflicht, 5 Jahre Reserve). Mit 1. 1. 1938 setzte eine Heeresreform ein. Friedensstärke des Heeres (1939): 33000 Mann; Gliederung: 4 Inf.-Div., 2 Kav.-Brig., Heerestruppen (Artillerie, Kraftfahr-Kampftruppen, techn. Truppen). Voraussichtliche Kriegsstärke: 870000 Mann. — Kriegsmarine (1939): 6 Zerstörer (3 geplant), 2 Torpedoboote, 3 Unterseeboote (6 im Bau), 8 Avisos, 4 Kanonenboote, 3 Flußkanonenboote, 6 Wachtboote (6 im Bau). Personal: etwa 6000 Mann. — Luftwaffe (1939): 150 Flugzeuge. Personal: 1100 Mann. Hoheitszeichen † Tafel »Flugzeugabzeichen« (Bd. 7, Sp. 771/772).

Lit.: »Anuário Estatístico de P.« (jährlich); »Anuário Comercial de P.«, 53. Ausg. 1933, 2 Bde.; Baedekers Reisehandbücher: »Spanien und P.« 1929[5]; G. de Reynold 1936; L. Graux, »Le Portugal Économique« 1937; F. Sieburg, »Neues P.« 1937; H. Lautensach, »P. auf Grund eigener Reisen und der Lit.« (in: »Geogr. Mitt.« Erg.-H. 213, 1932, u. 230, 1937); H. Urtel, »Beitr. zur port. Volkskunde« (in: »Abh. auf dem Gebiete der Auslandskunde« Bd. 27, 1928).

Geschichte.

Die Geschichte P.s ist bis zum M. A. ein Teil der gesamtspan. Geschichte, wenn sich auch im atlant. Küstengebiet der Westseite, ähnlich wie an anderen Teilen der Iberischen Halbinsel, Ansätze zu einer Sonderentwicklung zeigten.

In vorgeschichtlicher Zeit schufen im heutigen P. aus Afrika stammende Capsien-Völker die Kultur der Megalithgräber (enge Beziehungen zur Bretagne und zu Irland). Während der Bronzezeit drangen die Iberer bis nach P. vor. Zur Eisenzeit setzten sich in P. Kelten fest. Ihnen folgten die iberischen Lusitanier, die zunächst das Land zw. Tejo und Duero bewohnten, später aber bis zum Anas vordrangen.

In den Machtbereich Karthagos wurde nur das südl. P. einbezogen. Die kriegerischen Lusitanier leisteten den röm. Eindringlingen erbitterten Widerstand und fanden in Viriathus einen hervorragenden Führer, der als Meister des Kleinkrieges den Römern schwere Verluste beibrachte, aber schließlich einem Meuchelmord zum Opfer fiel. Junius Brutus unterwarf darauf die Lusitanier. Cäsar suchte seinen Kriegsruhm im Kampf gegen lusitan. Aufständische zu begründen und führte zum ersten Male eine große röm. Flotte die port. Küste bis La Coruña hinauf. Augustus gründete die Prov. † Lusitania; von ihr wurden später Galicien und Asturien losgetrennt.

Zur Zeit der germanischen Einwanderung ließen sich in P. Alanen und Sweben nieder, bis die Westgoten diese Gebiete in ihr Reich eingliederten, mit dem P. an die Araber fiel. In der Reconquista, der Wiedereroberung der seit 711 von diesen und Berbern beherrschten Gebiete, entstand zw. Minho und Tejo die Grenzgrafschaft P., die Alfons VI. von León-Kastilien 1095 seinem Schwiegersohn Heinrich von Burgund übertrug. Diesem folgte seine Witwe Theresa. Ihr Sohn Alfons I. nahm den Königstitel im Jahre 1139 an, das darum als das Gründungsjahr eines selbständigen port. Staates gilt. Zur Sicherung seiner Unabhängigkeit von Kastilien stellte Alfons I. 1143 P. unter die Lehnsoberhoheit des Papstes. Die erfolgreiche Fortführung der Maurenkriege stärkte die Stellung des neuen Staates. 1147 eroberte Alfons I. mit Hilfe von niederdeutschen und engl. Kreuzfahrern Lissabon. Alfons III. unterwarf 1250 die südl. Prov. Algarve. Seinem weiteren Vordringen aber über den Guadiana gebot Alfons X. von Kastilien Einhalt. Im Vertrage von 1267 wurde der Lauf des Guadiana von der Einmündung des Caia bis zum Meere als span.-port. Grenze festgelegt, die 30 Jahre später geringfügig zugunsten P.s verbessert wurde und bis heute gilt. Durch die Aufnahme von Bürgerlichen in den kgl. Rat, die curia regis, entstanden 1254 die Cortes, die Ständevertretung der port. Monarchie. König Diniz erwarb sich große Verdienste um die Förderung von Landwirtschaft, Handel und Schiffahrt und schränkte die Macht des Klerus ein. Unter Alfons IV. begannen die port. Entdeckungsfahrten im Atl. Ozean. Als nach dem Aussterben des burgund. Hauses sich der kastil. König in die port. Thronwirren einmischte und ein kastil. Heer in P. einfiel, wandte sich das in seiner Unabhängigkeit bedrohte Land an England. Mit engl. Unterstützung errangen die Portugiesen den entscheidenden Sieg von Aljubarrota (1385), den Johann I. durch den Bau der Klosterkirche Batalha verherrlichte. Der Bündnisvertrag von Windsor (1386) begründete die seitdem bestehende enge polit. Verbundenheit zw. P. und England. Der Friedensschluß mit Kastilien von 1411 sicherte P. vor seinem span. Nachbarn. Unter der Leitung des neuen Herrscherhauses Aviz trat P. in das Zeitalter seiner überseeischen Ausbreitung. Die Portugiesen begannen mit der Kolonisation in Nordafrika und setzten sich 1415 in Ceuta fest. Die Entdeckung der westafrik. Küsten und Inseln wurde von Prinz Heinrich dem Seefahrer planmäßig fortgeführt, der vor allem den Weg nach den Goldländern im inneren Afrika und das Reich des Priesters Johannes suchte. 1446 wurde Cap Verde erreicht.

Übersicht der Herrscher und der Präsidenten.

Haus Burgund:
1095—1112 (oder 1114) Graf Heinrich (Henrique)
1112 (1114)—1128 Gräfin Theresa
1128—1185 Alfons I. (Afonso)
1185—1211 Sancho I.
1211—1223 Alfons II. (Afonso)
1223—1248 Sancho II.
1248—1279 Alfons III. (Afonso)
1279—1325 Dionysius (Diniz)
1325—1357 Alfons IV. (Afonso)
1357—1367 Peter I. (Pedro)
1367—1383 Ferdinand I. (Fernando)

Haus Aviz:
1383—1433 Johann I. (João, bis 1385 als Regent)
1433—1438 Eduard I. (Duarte)
1438—1481 Alfons V. (Afonso)
1481—1495 Johann II. (João)
1495—1521 Manuel I., d. Gr. (Manoel)
1521—1557 Johann III. (João)
1557—1578 Sebastian (Sebastião)
1578—1580 Kardinal Heinrich (Henrique)

Haus Habsburg (Spanien):
1580—1598 Philipp I. (Philippe, P. II. von Spanien)
1598—1621 Philipp II. (Philippe, P. III. von Spanien)
1621—1640 Philipp III. (Philippe, P. IV. von Spanien)

Haus Braganza:
1640—1656 Johann IV. (João)
1656—1667 Alfons VI. (Afonso)
1667—1706 Peter II. (Pedro)
1706—1750 Johann V. (João)
1750—1777 Joseph I. (José)
1777—1816 Maria I. (Gemahl Peter III. [Pedro])
1816—1826 Johann VI. (João)
1826—1834 Peter IV. (Pedro)
1834—1853 Maria II.
1853—1861 Peter V. (Pedro)
1861—1889 Ludwig I. (Luis)
1889—1908 Karl I. (Carlos)
1908—1910 Manuel II. (Manoel)

Republik-Präsidenten:
1910—1911 Braga
1911—1915 de Arriaga
1915—1918 Machado
1918 Paës
1918—1919 Castro
1919—1923 d'Almeida
1923—1925 Gomes
1925—1926 Machado
1926 Militärdiktatur da Costa
1926—1928 Militärdiktatur Carmona
Seit 1928 Carmona

Der aus diesen afrik. Unternehmungen hervorgehende Streit mit Kastilien wurde durch den Vertrag von Alcaçovas (1479) beigelegt. P. verzichtete auf die Kanarischen Inseln und sicherte sich dafür das Kgr. Fes in Marokko und alle Entdeckungen jenseits vom Kap Bojador. König Johann II., ein glänzender Renaissancefürst, förderte tatkräftig die Entdeckungsfahrten, deren Ziel nun die Auffindung des Seeweges nach Indien war. 1488 erreichte Bartolomeu Diaz das Kap der Guten Hoffnung, und 1498 landete das erste port. Geschwader unter Vasco da Gama im ostind. Hafen Kalikat. Ein gewaltiges asiat. Kolonialreich entstand. In Amerika entdeckten und eroberten die Portugiesen Brasilien. Der Kolonialhandel brachte ungeheure Reichtümer nach P. Lissabon wurde der erste Welthandelshafen.

Nachdem König Sebastian 1578 auf einer tollkühnen Expedition in Nordafrika bei Ksar el-Kebir den Tod gefunden hatte, erhob Philipp II. von Spanien auf Grund seiner verwandschaftl. Beziehungen zum port. Königshause auf die Thronfolge Anspruch und bemächtigte sich des Landes (1580). P. wurde durch Personalunion mit Spanien verbunden, behielt aber seine eigenen Gesetze und Einrichtungen. Die Regierungen Philipps III. und Philipps IV. von Spanien griffen stärker in die port. Angelegenheiten ein. Bes. die span. Steuerforderungen erregten Unzufriedenheit; P. wurde in die Kriege Spaniens gegen die Engländer und die Holländer hineingezogen, die darauf den port. Handel schwer schädigten und die port. Kolonien angriffen.

Der Niedergang P.s hatte aber bereits vor der span. Herrschaft eingesetzt. Der ungeheure Menschenverbrauch für das überseeische Reich und die Ablenkung der tätigsten Kräfte auf Handel und Schifffahrt hatten Landbau und Gewerbe schwer geschädigt und zum Verfall der heimischen Wirtschaft geführt. Die Bev. sank 1527—80 von 1326000 auf etwa 1 Mill. Ew. Die Vertreibung der Juden (1496) war keine Ursache des wirtschaftl. Niedergangs.

1640 brach eine Revolution aus, durch die der Herzog von Braganza als Johann IV. auf den Thron erhoben wurde. Mit frz. und engl. Unterstützung behauptete sich das durch den dt. Grafen Schomberg reorganisierte port. Heer gegenüber den span. Streitkräften, bis Spanien 1668 die Unabhängigkeit P.s anerkannte. Im Span. Erbfolgekrieg trat P. auf Drängen Englands der Großen Allianz bei und geriet durch den Methuenvertrag von 1703 in eine noch engere wirtschaftl. Abhängigkeit von England.

Im 18. Jh. setzte sich auch in P. der Absolutismus durch; die Cortes wurden seit 1697 nicht mehr einberufen. Für die Staatsverwaltung entwickelten sich zentrale Ratskollegien, deren wichtigstes, der Staatsrat, bereits 1569 seine Organisation erhalten hatte. Mit den Machtmitteln der absoluten Monarchie erstrebte ↑ Pombal, der allmächtige Min. Josephs I., durch eine großzügige, aber gewalttätige Reformpolitik die Belebung der heim. Wirtschaft. Der span.-frz. Angriff auf P. im 7jähr. Krieg (1762) zwang P. zum engen Anschluß an England und hinderte die Durchführung der inneren Reformen. Da sich P. nicht auf Napoleons Ultimatum hin vom engl. Bündnis lösen wollte, besetzten frz. Truppen 1807 das Land. Die kgl. Familie mußte nach Brasilien flüchten. Nach Ausbruch des span. Aufstandes erhob sich auch das port. Volk gegen die frz. Fremdherrschaft. Ein engl. Heer unter Wellington unterstützte den port. Freiheitskampf bis zum Sturze Napoleons.

König Johann VI. kehrte erst 1821 von Brasilien zurück, nachdem die Revolution von 1820 die konstitutionelle Monarchie in P. begründet hatte, deren Verfassung 1822 in Kraft trat, aber 1826 zugunsten der monarch. Gewalt abgeändert wurde. Brasilien löste sich 1822 vom Mutterlande los und proklamierte Pedro, den Sohn Johanns VI., zum Kaiser. Die absolutist. Gegenrevolution in P. erhob nach Johanns Tode dessen jüngeren Sohn, Miguel, auf den Thron (1828), doch Johanns ältester Sohn, der Kaiser Peter (Pedro) von Brasilien, übertrug sein Erbrecht auf seine Tochter Maria da Gloria und zwang nach seiner eigenen Abdankung in Brasilien (1831) in einem mehrjährigen Bürgerkrieg, von England und Spanien unterstützt, Dom Miguel zur Kapitulation (1834). Die Kämpfe zw. Liberalen und Reaktionären führten auch in den folgenden Jahrzehnten zu revolutionären Unruhen, die zeitweilig durch Militärdiktaturen niedergehalten wurden und auch das Ausland zu Einmischungen veranlaßten. Die innerpolit. Verhältnisse festigten sich während den Regierungen Peters V. und Ludwigs I. Zahlreiche Reformen wurden durchgeführt. P. erlebte bes. in den 1870er Jahren Zeiten der Ruhe und des wirtschaftlichen Aufschwungs. Unter Karl I. schritt die innere Zersetzung der port. Monarchie schnell fort. Die Ministerien folgten in raschem Wechsel

aufeinander. Die Lage der Staatsfinanzen wurde immer kritischer u. drohte P. unter die Finanzkontrolle fremder Staaten zu bringen. Die Demütigung P.s vor England (1890), das der port. Kolonialausdehnung in Afrika entgegentrat, erschütterte ebenfalls das Ansehen des Königs. Die republikan. Bewegung gewann an Einfluß. Vergeblich suchte die Diktatur J. Francos den drohenden Zusammenbruch der Monarchie aufzuhalten. Am 1. 2. 1908 wurden Karl I. und der Kronprinz in den Straßen Lissabons erschossen. Die unter dem Thronfolger Manuel II. angestrebte innerpolit. Aussöhnung mißlang.

Die Revolution vom 4. 10. 1910 stürzte die Monarchie und proklamierte die Republik, deren Verfassung 1911 in Kraft trat. Die parlamentar. Demokratie erwies sich aber als unfähig, die staatl. Ordnung zu festigen und die dringenden polit. Aufgaben zu lösen. Die radikalen Kirchengesetze der Republik verschärften die innerpolit. Spannungen. Im Weltkriege nahm P. eine wohlwollende Neutralität zugunsten der Alliierten ein, stellte ihnen Hilfstruppen und Artillerie zur Verfügung und beschlagnahmte auf Verlangen Englands die dt. Schiffe in port. Häfen, worauf das Dt. Reich an P. den Krieg erklärte (9. 3. 1916). Der innere Verfall des Landes unter dem republikan. Regime ging indessen weiter. Die kurzen Militärdiktaturen von Pimenta de Castro (1915) und Sidonio Paës (1918) konnten die Lage nicht ändern. Die Streikbewegungen häuften sich, terroristische Anschläge schürten die Unruhe. Die Finanzlage wurde so verzweifelt, daß sich die Regierung an den Völkerbund um Hilfe wandte.

Da brach 27. 5. 1926 in Nord-P. die nationale Revolution aus, die aus dem Heer hervorging und von dem Marschall Gomes da Costa geführt wurde. Im Juni 1926 übernahm der General Carmona die diktator. Gewalt und wurde 25. 3. 1928 zum Präs. der Republik gewählt. 27. 4. 1928 erhielt Salazar die Leitung des Finanzmin. und erreichte in kurzer Zeit die Sanierung der Finanzen ohne Hilfe des Auslandes. Als Min.-Präs. (seit 1932) begann er mit dem Aufbau eines neuen, autoritären und korporativ gegliederten Staates, dessen Verfassung 1933 erlassen und 1935 abgeändert wurde. Weiteres ↑ oben (Verfassung und Verwaltung). Im Span. Bürgerkrieg wahrte P., das selbst vom Bolschewismus bedroht wurde, eine wohlwollende Neutralität gegenüber Nationalspanien. Im engl. Krieg gegen Deutschland 1939 blieb P. neutral.

Lit.(dt.): H. Schäfer 1836—54, 5 Bde.; Diercks 1927; R. Konetzke, »Gesch. des span. u. port. Volkes« 1939; (port.): Fortunato de Almeida 1910—21; D. Peres 1928—34; Sergio de Sousa 1929; (frz.): Legrand 1928.

Konfessionsgeschichte. Das (kath.) Christentum ist seit dem 3. Jh. in dem damals schon stark verjudeten P. bezeugt; der orientalisch-christliche, kath.-lat. Kulturentwicklung wurde kurz unterbrochen bes. durch die arian. Sweben, die aber bereits zu dem polit. und konfessionellen Einigungsversuch der arian. Westgoten keine Unterstützung, dagegen der Romkirche Vorschub leisteten. Unter der Maurenherrschaft, die weitere jüd. Invasionen veranlaßte, ging das Christentum, bei zeitweiliger Tolerierung bzw. blutiger Verfolgung, stark zurück. Nach der Zurückdrängung der Mauren, z. T. mit Hilfe dt. und niederl. Kreuzfahrer, unterstellte Alfons I. P. 1143 dem Papst als Lehen; die Folgezeit war von energischen, zumeist erfolgreichen herrscherlichen Zurückweisungen aller polit. Einflußnahme seitens des röm. Klerus erfüllt (so unter Sancho I.; Alfons II., den der Papst vergebl. mit dem Banne belegte; Sancho II., 1248 vom Papst gestürzt; Alfons III., der der Kirche den Zehnten verweigerte und ihren Grundbesitz beschnitt, und andere Regenten des port. M. A.), während im port. Volk die kath. Religiosität als wesensgenehme Macht immer tiefer verwurzelte. Mit der Entdeckungszeit seit dem 15. Jh. — während deren Papst Alexander VI. die koloniale Demarkationslinie zw. Spanien und P. bestimmte — begann eine port. außereurop. Missionierung, die sich aber auch auf die seit dem Handels- und Kolonialaufschwung des Landes verstärkt eindringenden Juden erstreckte, was zahlreiche Scheinbekehrungen zur Folge hatte; bes. scharfes Vorgehen gegen die Juden unter Manuel I. und Johann III., der zu diesem Zwecke die † Inquisition (1536—1822) und die Jesuiten (1540) nach P. hereinließ. Der † Jesuitenorden (Sp. 70) übte seine unheilvolle Rolle bes. bis 1759 aus, als er in † Pombal und dessen aufgeklärtem Staatskirchentum einen Bezwinger fand; die allg. kirchenpolit. Position des Katholizismus festigte sich aber im großen ganzen über zahlreiche Vermittlungs- und Konkordatsversuche auch während des folgenden Jahrhunderts, bis sie die Republik von 1910 wirksam einschränkte (1911 Gesetz der Trennung von Kirche und Staat [1933 neu bestätigt], Konfiszierung des Kirchengutes, Vertreibung der Orden, Abbruch der Beziehungen zum Heil. Stuhl [bis 1918] usw.), ohne aber bis heute die kirchenkonfessionelle Stellung (fast ausschl. röm.-kath. Konfession; 3 Erzbistümer: Braga, Évora, Lissabon) wesentlich beschränken zu können bzw. zu wollen.

Die port. **Geschichtsschreibung** nahm mit der fragmentar. Reimchronik des Affonso Giraldes über den Sieg von Tarifa (1340) ihren Anfang. Ihr eigentl. Begründer war Fernam Lopez (-ĕsch; * 1380, † 1460), der als Hofchronist seine wahrheitsgetreue Darstellung erstrebte. Sein Hauptwerk behandelt die Geschichte Johanns I. Lopez' Nachfolger, Gomez Eanez de Zurara (su-; * 1410, † 1474), der bereits vom Humanismus beeinflußt war, setzte die Chronik Johanns I. fort und verfaßte die »Crónica do descobrimento e conquista da Guiné« (das erste Geschichtswerk über die port. Entdeckungen). Ruy de Pina (* um 1440, † um 1521), die Adelsbücher (»Livros de linhagem«, bes. Pedro Affonso von Barcelos), anonyme Chroniken (»Crónica da Conquista do Algarve«; »Estória ou Crónica do Condestavel de Portugal«, 15. Jh., gedruckt 1526) und »Crónica do Infante Santo« des João Alvares (gedruckt 1527, den »standhaften Prinzen« betr.) sind wichtige nationale Werke. Die gewaltigen überseeischen Entdeckungen und Eroberungen und das durch sie geweckte Nationalgefühl führten die port. Geschichtsschreibung zu einer raschen Blüte. Die erste, sehr zuverlässige Geschichte des ostindischen Kolonialreiches schrieb Fernão Lopez de Castanheda (-änje-; * 1500[?], † 1559). Die gehaltvollste und glänzendste Gesch. der Portugiesen in Indien verfaßte João de Barros (-rüsch; * 1496[?], † 1570) mit seinem Werke »Asia«. Durch Informationen aus erster Hand und persönl. Eindrücke von Indien zeichnen sich die gleichzeitig verfaßten »Lendas da India« von Gaspar Correa (* um 1495, † um 1565) aus. Der bedeutendste Vertreter der humanist. Geschichtsschreibung in P. war Damião de Goes (gōisch; * 1502, † 1574), dessen Chroniken Manuels I. u. des Prinzen Johann wertvolle

Geschichtsquellen sind. Auch Jeronymo Osorio (=rĭŭ; * 1506, † 1580) schrieb eine Geschichte Manuels I., die wesentlich auf Goes beruht, aber wegen ihres eleganten Lateins weit verbreitet war. Die port. Chronisten der Entdeckungen bereicherten die allg. Geschichtsschreibung durch ihre Schilderung der außereurop. Länder und Völker. Die moderne gelehrte Geschichtsschreibung wurde durch die 1720 gegr. Akademie der Geschichte gefördert, die mit der Sammlung und der Veröffentlichung der »Documentos e memorias« begann. Diogo Barbosa Machado (=schadŭ; * 1682, † 1772) schuf mit seiner »Biblioteca Lusitana« (1741—59) ein monumentales Nachschlagewerk, das noch unentbehrlich ist. Die exakte histor. Forschung des 19. Jh. begründete João Pedro Ribeiro (=rŭ; * 1758, † 1839). Der Vizconde de Santarem (ßantärănm; * 1791, † 1856) leistete durch seinen unermüdl. Sammeleifer der Geschichtswissenschaft große Dienste. Der größte port. Geschichtsschreiber des 19. Jh. war Alexandre Herculano (ĕrkulanŭ; * 1810, † 1877), dessen gelehrtes, glänzend geschriebenes Hauptwerk, die »Historia de P.« (8 Bde.), die Geschichte des port. M. A. bis 1279 darstellt. Gama Barros gab mit seiner »Historia da Administração Publica em P. nos seculos XII a XV« 1885 bis 1914, 3 Bde., das grundlegende Werk für die port. Verfassungsgeschichte des M. A. Die weite Gebiete umfassenden Werke von Oliveira Martins (=insch; * 1845, † 1894) zeichnen sich durch eine farbenreiche, impressionist. Darstellung aus. Die Geschichtswissenschaft wird in der Gegenwart lebhaft gepflegt und gefördert und weist hervorragende Vertreter auf, z. B. Mendes Corrêa, Paulo Merêa, Jaime Cortesão, Lucio de Azevedo, Damião Peres.

Lit.: J. Albrecht, »Beitr. z. Gesch. der port. Historiographie des 16. Jh.« 1915; A. Beau, »Die Geschichtsauffassung A. Herculanos« (in: »Ibero-amer. Archiv« Bd. X, 1936); Aubrey F. G. Bell, »Portuguese Literature« 1922.

Kolonialpolitik.

Die überseeische Ausbreitung P.s und die Gründung eines Kolonialreiches folgten der Beendigung der Reconquista auf der Halbinsel und setzten die Maurenkriege in Afrika fort. Die Besetzung afrikanischer Plätze und Madeiras, der Azoren sowie der Kapverd. Inseln war zunächst als Sicherung von Stützpunkten für weitere Entdeckungsfahrten u. für den Handel gedacht, doch bald begann die Kolonisation der Inseln. Dabei wurden die in der Reconquista entwickelten Methoden angewandt. Die Könige übertrugen die Inseln an einzelne Lehnsträger (Donatarios), die sie besiedelten und kultivierten. Auf Madeira wurden erfolgreich Zuckerrohr und Wein angebaut. Auf den Azoren siedelten sich auch Niederdeutsche an. Der gesamte Afrikahandel wurde 1484 in einer Handelsgesellschaft konzentriert, deren Niederlassung in Lagos und später in Lissabon war. Die Kolonisation der afrik. Küsten und Inseln trat in den Hintergrund, als der Weg nach Indien, dessen Erkundung der Staat planmäßig geleitet hatte, gefunden war. Der 1. Vizekönig des ostind. Reiches, Francisco d'Almeida, wollte den port. Besitz auf die Malabarküste beschränken und den Gewürzhandel durch die Herrschaft über die Meere sichern, wofür nur die wichtigsten Flottenstützpunkte militärisch besetzt werden sollten. Dagegen setzte sein Nachfolger, Affonso de Albuquerque, die Gründung eines südasiat. Kolonialreiches durch, dessen Hauptstadt Goa wurde. Das Kolonialsystem wurde in den Ordenações da India Manuels I. von 1520 festgelegt. Die Kolonien waren Kronbesitz, und der Handel mit den Kolonien blieb ausschließliches Recht der Krone. Die Kolonien durften mit keinem anderen Staat Handel treiben und keine Gewerbe unterhalten, die dem Mutterlande Konkurrenz machten. Angesichts der hohen Handelseinnahmen aus Ostindien vernachlässigte P. den ihm durch die Entdeckung Brasiliens zugefallenen Anteil an Amerika. Erst die Nachrichten von den reichen Goldländern, die die Spanier in Südamerika entdeckten, und von den bedrohl. Fahrten von fremden Korsaren an die Küste Brasiliens veranlaßten P., dieses zu kolonisieren; 1532—39 wurde die Küste an 12 erbl. Donatarios zur Verteidigung und Besiedelung aufgeteilt, die dafür wichtige Hoheitsrechte erhielten. Aber dieses System versagte, und kgl. Beamte übernahmen mehr und mehr die Befugnisse der Donatarios. 1549 wurde Brasilien einem Generalgouverneur unterstellt. Die Habsburger zentralisierten die Kolonialverwaltung straffer. Als oberste Kolonialbehörde wurde 1604 der Conselho da India, seit 1640 Conselho do Ultramar, geschaffen. An die Stelle der Ordenações manuelinas traten die Ordenações philippinas. Pombal versuchte durch Gründung privilegierter Handelsgesellschaften den Kolonialhandel zu fördern und die Kolonien vor dem Eindringen der Engländer zu schützen. Trotz Beseitigung mancher Mißstände vermochte auch er nicht, die Verwaltung des durch Handel und Schwert eroberten Kolonialreiches wesentlich zu bessern. Die Kolonialpolitik litt bes. unter der brutalen Rücksichtslosigkeit der Portugiesen gegen die Eingeborenen und unter der zunehmenden Sittenverderbnis und Zuchtlosigkeit, die durch bedenkenlose Rassenmischung und durch Einflüsse des trop. Klimas gefördert wurden. Von seinem großen Kolonialreich behielt Portugal schließlich nur Goa in Vorderindien, Macao und einen Teil der Insel Timor in Ostasien und Port.-Guinea, Angola, Mosambik und einzelne Inseln von Afrika sowie die Azoren und Madeira. In den 1870er Jahren begann eine neue, aktive Kolonialpolitik in Afrika. Die noch selbständigen Eingeborenenstämme von Angola und Mosambik wurden unterworfen, und Forschungsexpeditionen bereiteten eine ost-westliche Landverbindung zw. beiden Kolonien vor. Aber die Gründung eines geschlossenen Afrikareiches scheiterte am Widerstand Großbritanniens, das P. durch Kriegsdrohung 1890 zum Zurückweichen zwang. Die dt.-brit. Abkommen von 1890 und 1913 über die evt. Aufteilung der port. Kolonien in Afrika brachte P. noch mehr in brit. Abhängigkeit. Der »neue Staat« (seit 1926) fördert mit allen Kräften die Wiederbelebung des kolonialen Gedankens und sieht in den Kolonien einen wesentlichen, unveräußerl. Bestandteil des Reiches. Das Kolonialstatut von 1930 entwickelt die Grundlagen der neuen Kolonialpolitik, die die geschichtl. Sendung P.s in der Kolonisation überseeischer Gebiete erneuern und fortführen soll.

Lit.: K. Simon, »Spanien und P. als See- und Kolonialmächte« 1913; A. Rein, »Die europ. Ausbreitung über die Erde« 1931; »Historia da expansião portuguesa no mundo« 1937 ff.

Portugiesische Kultur. Die Kultur Portugals ist ein Teil der Gesamtkultur der Iberischen Halbinsel und gewinnt eine stärkere Eigenart erst mit der

Entwicklung eines selbständigen Staatswesens und bes. seit Gründung des port. Weltreiches. Sie erhebt sich auf der rass. Grundlage einer keltiberischen, unter der Herrschaft Roms tiefgehend romanisierten Urbevölkerung (Lusitanier), der in der Zeit des Westgotenreiches starke Ströme germanischen Blutes zuflossen und die sich nach dem Einfall des Islams mit maurisch-berberischen Einschlägen verschmolz. Die vorwiegend westische Kultur Portugals trägt die Züge eines hauptsächlich bäuerl. Landes kath. Konfession, das — seiner geogr. Lage entspr. — vielleicht etwas weniger als sein Nachbar Spanien den Einflüssen des Mittelmeerraumes offen war. Als kulturformende Überlieferungen aus dem Zeitalter der Entdeckungen und der kolonialen Machtausdehnung sind in ihr bis heute ein auf das Erdganze gerichteter Blick und bedeutende Ausstrahlungen über die Weltmeere (ehem. Kolonialreich und seine heutigen Reste; Brasilien [↑ Lateinamerika]) wirksam geblieben. In der Gegenwart haben das nationale Selbstbewußtsein und das Gefühl für kulturelle Eigenart in Verbindung mit einer Zusammenfassung der politisch-wirtschaftl. Kräfte großen Aufschwung genommen.

Sprache.

Portugiesisch ist die westlichste, den außerkastil. Idiomen der Iberischen Halbinsel (Asturisch, Leonesisch, Aragonesisch, auch Katalanisch) am nächsten verwandte, durch zahlreiche nur ihr eigentüml. Laute u. lat. Bestandteile gekennzeichnete roman. Sprache. Mit der Rückeroberung der Halbinsel gegen die Mauren wurden Tendenzen und Sprachgut der ältesten westl. Mundart, des Galicischen, nach S. getragen; in ihrer Auseinandersetzung mit dem zw. Douro und Tejo geltenden Iberoromanischen, das stark mozarabisch durchsetzt war, entstand die port. Sprache. An grammatischen Eigenheiten fallen der veränderl. Infinitiv u. das erhaltene Plusquamperfekt auf, an lautlichen der Reichtum an Selbstlauten; es besitzt dem Kastilischen fremde Nasallaute (gesprochen ão, õe, ẽe [ãe], ĩe, ũe), nach denen auch der Mitlaut (n, m) anklingt; auch Doppellaute werden, und zwar in ihren beiden Bestandteilen, nasaliert: mãe, nação, nações; sie sind für die port. Klangfarbe kennzeichnend und bereiten Ausländern Schwierigkeiten. Die kraftvollen Gutturale im Kastil. ersetzt das Portugiesische durch weiche Zischlaute und erhält dadurch wie durch die starke Zusammenziehung von Lautgruppen etwas Lyrisches, ja Kraftloses. Die Betonungs-, nicht aber die Akzentregeln entsprechen denen des Spanischen. Seit 1911 sieht eine amtliche neue Rechtschreibung Vereinfachungen (ph = f, ll = l) vor und regelt die Akzentsetzung. Gesprochen wird die port. Sprache außer in Portugal in der span. Prov. Galicien, dem Übergangsstreifen nach dem Westasturischen, in den port. Kolonien und in Brasilien. Zu den nordport. Mundarten zählen die von Beira und Minho, zu den südport. die von Estremadura, Alemtejo u. Algarve. Maßgebend für die allg. port. Umgangs- u. Schriftsprache ist die Lingua geral (lingũa ʃẽ-), die Sprache der Gebildeten zw. Douro u. Tejo. — Durch Eindringen von Laut- u. Wortgut von Indianersprachen (Tupi, Guaraní) sonderte sich das Portugiesische Brasiliens mehr und mehr ab; es zeichnet sich durch noch weiter gehende Bindung, durch noch stärkere Verschleifung und Erleichterung von Mitlautgruppen aus und erscheint dadurch noch weicher und fließender, spricht anderseits, entgegen dem Portugiesischen, s nie wie sch aus. Nach einem unverbindl. Versuch von 1907 kam es 1911 zu einer (der port. Vereinfachung entgegengesetzten) gesetzl. Reform der Rechtschreibung, die 1931 der portugiesischen angeglichen, aber in dieser neuen Form nicht streng durchgeführt, so z. B. vom amtl. Verkehr u. vom Schulunterricht ausgeschlossen wurde. Seit 1935 ist amtl. Bez. »Brasil(ian)isch«.

Aussprache: ou wie o (seltener auch oi: cousa, koʃã u. koiʃã); unbetont o wie u, e wie i, auslautendes e wie ẽ; ss, ç, sc mit nachfolgendem e oder i, anlautendes s wie stimmloses ʃ; s, z zw. Selbstlaut wie stimmhaftes ʃ (braz. nur ß); s im Auslaut und vor stimmlosem Mitlaut wie sch (braz. nur ß); z im Auslaut wie sch (braz. nur ß); s vor stimmhaftem Mitlaut wie sch (braz. nur ʃ); x im Inlaut meist sch, auch ß oder kß, braz. nur ß; ch wie sch, j wie sch; gu mit folgendem e od. i wie g; lh wie lj; nh wie nj; h ist stumm.

Lit.: Wb.: von der Acad. de Letras 1793 (nur A); C. de Figueiredo 1899, neu 1913 und 1925; Moreno 1934; Torrinha 1935[5]; port.-dt. Wb. von H. Michaelis 1934[14], 2 Bde.; Taschen-Wb. von L. Ey 1910 (Langenscheidt). Etymol. Wb. von Nacentes 1932. Gramm.: Huber 1929; Ey-Athen-M. de Vasconcellos 1930[3] (Methode Toussaint-Langenscheidt); Ey 1936[10]. Histor. Gramm.: J. Cornu (in Gröbers »Grundriß« 1892); Nunes 1930[2]; Huber 1933. Ztschr.: »Revista lusitana« (seit 1877); »A Lingua portuguesa« (seit 1929); »Boletim de filologia« (seit 1932). Brasilisch: Ribeiro, »A Lingua nacional« 1934[2]; Lb.: Eilers 1930[3]; Frohberg 1938.

Literatur.

Entsprechend dem port. Volkscharakter in seiner mit schwärmerischer Sentimentalität gepaarten Weichheit ist die Lyrik die am reichsten ausgebildete Dichtungsgattung der port. Lit. Sie erreichte gleich zu Beginn der schriftl. Überlieferung mit der galic. Minnedichtung ihren Höhepunkt und zieht sich volkstümlich wie kunstmäßig bis in die Gegenwart. Ihr entlehnten die volksmäßige Romanzendichtung des M. A. und die beiden auf Portugal zurückgehenden epischen Zweige, der prosaische Ritter- u. der Schäferroman, die ihnen eigene lyrisch-romant. Färbung und das Kunstepos, mit dem sich die port. Lit. in Camões zu übernationaler Höhe aufschwang, seinen die Realistik mildernden Schmelz. Hingegen tritt die dramat. Begabung, die in Gil Vicente einen bedeut. nationalen Vertreter hervorbrachte, ausgesprochen zurück. Waren die großen Vorbilder des M. A. (Provence) und der Renaissance (Spanien, Italien) durch die geschmeidige Kraft des völk. Aufstiegs u. der imperialen Zeit zu eigenen nationalen Leistungen umgeschmolzen worden, so erlag die port. Lit. seit dem 17. Jh. den einströmenden, bes. frz. geistigen Moden völlig und kann eigentlich erst wieder seit den »1865ern«, der Generation um Almeida Garrett und Herculano, wenn auch immer noch im allg. europ. lit. Fahrwasser, eine gewichtige, eigenwüchsige Leistung aufweisen.

1) **Mittelalter** (bis etwa 1500). Die lit. Überlieferung beginnt erst spät, 1189, mit einem Huldigungsgedicht, der »Ribeirinha« des Paio Soares de Taveiros. Die Vertreibung der provenzal. Troubadours durch die Albigenserkriege gab auch der in galicischer Mundart abgefaßten kunstmäßigen Minnedichtung am port. Hof starke Impulse; sie blühte unter Alfons III. auf und erreichte ihren Höhepunkt unter Dionysius (von ihm selbst 138 Lieder überliefert). Die etwa 1700 erhaltenen, nach Inhalt und

Form konventionellen »Cantigas de amor« u. »Cantigas de amigo« folgen weitgehend der provenzal. Liebeskasuistik, sind aber mitunter von echtem, persönl. Schmerz getragen; gesammelt bes. im »Cancioneiro de Ajuda« (hrsg. zuletzt von C. Michaelis de Vasconcellos 1904). Darunter sind auch selbständigere, volkstümlich-kernige Tanzweisen, Frauen- u. Wallfahrtslieder. Aus den in Anlehnung an die lat. Hymnenpoesie entstandenen geistl. Liedern ragen die »Cantigas de Santa Maria« des Königs Alfons X. des Weisen von Kastilien hervor (hrsg. 1889). Im 14. Jh. verfiel dann die galicisch-port. Poesie (nur König Pedros I. Ged. an Inés de Castro blieben lebendig), nur im Gefolge des unruhvollen Galiciers Macías aus Padrón bei Santiago (um 1400) war ihr eine schöne Nachlese beschieden. Die Früchte dieser z. T. schon aus Kastilien kommenden Palastdichtung, in der Pedro Affonso Graf von Barcelos (=βęn=; * um 1470, † um 1550) im »Cancioneiro geral« zusammen (krit. Ausg. 1846–52). Neben der Geschichtsschreibung († Portugal, Sp. 1374) blüht die Didaktik (»Leal Conselho« von König Eduard I.), Bibelauslegungen, Heiligenleben usw. Von den port. Bearbeitungen der umlaufenden Geschichts- u. Sagenstoffe altfrz. Romanzyklen sind nur der »Graal« (um 1400; hrsg. 1887 u. 1907) und die »História Troyana« (14. Jh.; mit galic. Einschlag; hrsg. 1901) erhalten. Um diese Zeit fallen auch die ersten selbständigen port. Dichtungen dieser Art, wie die erhaltenen Verse aus dem »Amadis« von Vasco Lobeira zeigen. Hingegen ist eine port. Prosafassung des Romans, von dem als erster García Rodríguez Montalvo 1508 eine span. Ausg. drucken ließ, nicht überliefert. Vorläufer einer neuen Dichtungsepoche wurde Dom Pedro, Condestavel de Portugal (dσm pędrũ; *1429, † 1466; dichtete auch spanisch).

2) Renaissance. Die neue, nach ital. Mode mit Allegorie u. klass. Gelehrsamkeit prunkende Dichtung wurde eingeleitet durch die ersten Vertreter der port. Bukolik, Bernardim Ribeiro (=rũ; * 1482, † 1552; Idyllen, Schäferroman »Saudades«, auch gen. »Menina e moça«) u. Christovam Falcão (=kɐun; † um 1550; zarte Ekloge »Chrisfal«), die den neuen Geist noch in die alten volkstüml. Formen füllten, wie auch der »port. Plautus« Gil Vicente als erster moderner Dramatiker in seinen über 40 Stücken (Autos, Comédias, Farças, geschrieben 1502–36) volkstümlich-realistische Gestalten aus allen Schichten auf die Bühne stellte, aber außer António Ribeiro (=rũ; † 1591) keinen gleichwertigen Nachfolger fand, u. auch die nach der Art der span. »Celestina« realist. moralisierenden Prosadramen des J. † Ferreira de Vasconcellos vereinzelt blieben. Vielmehr setzten sich die klass. Bestrebungen der »Quinhentistas« (kĩnjẽntĩschtäsch), nach dem die port. Lit. reformierenden Francisco de Sá de Miranda (=rɑn=; * 1495, † 1558) auch »Mirandistas« (=randĩschtäsch) gen., immer mehr durch. Miranda führte, bes. in der Lyrik, die ital. Formen ein (Epistel, Sonett, Kanzone, Terzine, Oktave), war aber mit der Übernahme des spitzfindig-prickelnden ital. Renaissance-Dramas mit seinen stehenden Figuren (»Os estrangeiros« 1527, »Os vilhapandos« 1538) weniger erfolgreich und wurde darin übertroffen von den klass. Charakter- und Verskomödien seines Schülers A. Ferreira, der mit ihnen zu zahlreichen Übersetzungen aus der Antike anregte. Die neue Richtung gelangte mit Pedro de Andrade Caminha (=injã; * um 1520, † 1580), Diogo Bernardes (=ĩsch; * um 1530, † 1605), Agostinho Pimenta (=mãn=; * 1540, † 1619), Dom Manuel de Portugal (* 1526, † 1606), André Falcão de Resende (=βęn=; * 1535, † 1599) u. a. zu einer üppigen Blüte, obwohl der port. Lyrik manches dichterische Talent durch Spanisch (bes. Jorge de Montemôr) und Lateinisch schreibende Humanisten (Ged. gesammelt: »Corpus illustrium poetarum lusitanorum«) entzogen wurde, denen Johann III. († 1557) in der Universität Coimbra eine Stätte der klass. Gelehrsamkeit errichtete. Diese Gelehrsamkeit in Verbindung mit volkstümlich-nationalen Zügen wurde zum beredten Ausdruck des auf eine Weltmachtstellung zudrängenden Landes und gab dem Wertbewußtsein der Lit., bes. auch in der Prosa, starken Auftrieb; so im Schäferroman, wo Ribeiros Tradition von dem — allerdings Spanisch schreibenden — Jorge de Montemôr (Montemayor; * 1523, † 1561; »Diana« 1559) in seiner Wirkung über ganz Europa strahlte; oder im Ritterroman, wo als bedeutendste Nachahmung des »Amadis« 1554 der »Palmerin de Inglaterra« des Francisco de Moraes (=ĩsch; † 1572) entstand und eine Blüte dieses Zweiges nach sich zog; bes. stark aber in der Geschichtsschreibung († Portugal, Sp. 1374/75), wie auch gerade bei der epischen, dichterisch freien Darstellung der port. Seefahrten und Eroberungen in den »Comentários« von Braz de Albuquerque (=kęrkɐ; * 1500, † 1580), den »Lendas da India« von Gaspar Correia († 1561) und den »Peregrinações« von Fernam Mendes Pinto (pintũ; * 1509, † 1583), die dann über João de Barros' (=ũsch; * 1496, † 1570) meisterliche, Livius zum Vorbild nehmende »Décadas da Asia« (1552–53, 3 Bde.) zu der Krönung all dieser Verherrlichungen der Zeitgeschichte hinleiten, zu dem nationalen Großepos der »Lusiaden« (»Lusiadas«) von Portugals überragendstem Dichter, † Camões.

3) Barock und Arkadiertum. Nach 1600 verfiel die port. Lit. der mit dem Barock hereinbrechenden Unnatur, dem Schwulst und dem Gongorismus, den Jacinto Freire de Andrade (an=; * 1597, † 1667) geschickt verspottete. Nur Francisco Rodrigues Lobo (=bũ; † 1627; erster port. rhetor. Prosaist), Manoel da Veiga Tarrago (=gũ; † um 1640; Schäferpoesie) und F. M. Melo, der bedeutendste der port. Gongoristen, hielten sich von der Spielerei und dem bombast. Prunk der »Seiscentistas« (βeĩßãntĩschtäsch; die port. Dichter des hohlen Schwulstes im 17. Jh.) frei. Das Drama blieb trotz Lobo, Melo (Lustspiel »O fidalgo aprendiz« 1665) und Manoel Coelho de Rebelo (volkstüml. Zwischenspiele) ohne rechte Bedeutung. Aus der Prosa des Jh. ragen die Liebesbriefe der Nonne Alcoforado und die 15 Bde. Predigten und Reden von Portugals bedeutendstem Kanzelredner, dem Indianerapostel António Vieira (* 1608, † 1697) als echt port. Schöpfungen hervor; außerdem verdient die didakt. Prosa Melos in seinen »Cartas familiares«, »Cartas de guia de casados« und »Diálogos apologaes« Erwähnung.

Das 18. Jh. stand ganz unter der Herrschaft des frz. Geschmacks, und nach frz. Vorbild wurden zahlreiche schöngeistige Akademien gegr., 1721 die »Academia real da História Portugueza« (1647 als »Acad. dos generosos« begonnen, 1716 erneuert), 1757–76 bestand auch die »Academia Lusitana« oder »Acad. Ulissiponense«. Ihre Mitglieder, die gegenüber den Vers- und Begriffsspielereien des 17. Jh.

die Kraft der nationalen Dichtung des 16. Jh. mit der Eleganz der frz. Klassik vereinigen wollten, trugen als Arkadier Decknamen; unter ihnen ragen neben † Diniz da Cruz e Silva bes. Pedro António Correia Garção (-ßaun; * 1724, † 1772) und Domingo dos Reis Quita (ki-; * 1728, † 1770) hervor; beide sind zugleich die einzigen bedeutenderen Vertreter des port. Dramas im 18. Jh., ebenfalls frz. Vorbildern nachstrebend; neben ihnen entstanden nur wertlose melodramat. Komödien nach ital. Opern. In der Prosa sind nur die »Cartas« und »Discursos sérios e jocosos« des von der Inquisition auf ihrem letzten Autodafé in Portugal in effigie verbrannten und nach England geflohenen F. X. de Oliveira von Bedeutung.

Der gegen Ende des Jh. mit zunehmender Fränzöselei immer mehr verflachenden Dichtkunst wollte M. M. † Barbosa du Bocage mit der Gründung der »Nova Arcádia« 1790 neuen Auftrieb geben; er war der volkstümlichste port. Dichter des 18. Jh. und seine unter dem Arkadiernamen Elmano Sadino (-nŭ; danach die ganze Dichtergruppe »Elmanistas«, -schtäsch, »Elmanisten«) hrsg. Sonette gehören zu den besten in port. Sprache. Die Bewegung verfiel aber nach ihm mit Nicolau Tolentino de Almeida (* 1741, † 1811), José Agostinho de Macedo (-ßędŭ; * 1761, † 1831; Heldenepos »Oriente«) allmählich der Verflachung, gegen die nur Francisco Manuel de Nascimento (floh 1778 vor der Inquisition nach Paris; übers. Wieland, Chateaubriand, La Fontaine) mit einer puristischen Verteidigung der portugiesischen Sprache ankämpfte und damit schon zum 19. Jh. wies.

4) Romantik und Realismus. Die port. Romantik, die erst spät und im Gefolge der gleichen Bewegung in den übrigen europ. Ländern auftrat, griff gegenüber der Klassik und der Fremdtümelei des 18. Jh. auf die bodenständig-nationale Überlieferung in Sprache, Stoff und Form zurück. Ihr Führer, Almeida Garrett (João Baptista da Silva Leitão, Visconde de A. G.; * 1799, † 1854;), wegen liberaler Gesinnung verbannt, sammelte Volkslieder und -romanzen (»Xácaras«), feierte nach den noch klassizistisch beeinflußten Jugendgedichten »Lyrica de João Mínimo« die nationale Vergangenheit in dem stark lyrischen Epos »Camões« 1825, das mit »D. Branca« 1826 und der leidenschaftl. Liebesgeschichte »Folhas cahidas« 1853 sein romant. Versschaffen umfaßt; mit den Dramen »Catão« 1820 (gegen England), »Gil Vicente« 1838 u. a. wollte er ein Nationaltheater begründen. Wie er verfaßte auch Herculano hist. Romane in Scotts Stil, trat mit einer Nationalgeschichte sowie mit lyrischen und rel. Gesängen voll Hoheit und Pathos hervor, denen sich die sprachlich glänzenden des (schlechten) Goethe-Übersetzers António Feliciano de Castilho (-ljŭ; * 1800, † 1875; »A noite do castello« 1836) zur Seite stellen. Unter den Nachfolgern ragen bes. José de Serpa (* 1814, † 1870), der edle C. † Castello Branco und der Freiheitsdichter und Schüler Garretts, Fr. † Gomes de Amorim, hervor, der sich mit João de Lemos (-ŭsch; * 1819, † 1890; »Cancioneiro«, »Canções da tarde«), Tomás António Ribeira Ferreiro (-rŭ; * 1831, † 1901) u. a. um die Ztschr. »O Trovador« (1844–48) gruppierten Dichtern gegen den zerfließenden Wortreichtum u. das hohle Pathos mancher Romantiker wandte. Mit António Augusto Soares dos Passos (-ŭsch; * 1826, † 1860), Silvar Ferraz (-asch; * 1834, † 1875) erklang danach im »Novo Trovador« (1851–56) ein elegisch-pessimistischer, metaphysisch-grüblerischer Ton. Schließlich brach unter den Dichtern von Coimbra 1865 sogar eine offene antimonarchische und antiklerikale Reaktion gegen die Romantik aus (Schule von Coimbra; Coimbraner Fehde), die von einem ihrer tiefsten Dichter, T. Antero de † Quental in seinem »Bom senso e bom gosto« 1865 theoretisch unterbaut wurde und der außer ihm noch † Deus Ramos, Joaquim de Araujo (ărauschŭ; * 1858, † 1917), Antonio Feijó (feischo; * 1862, † 1917), der in Lyrik und Sarkasmus gleich große, aber in westlich-demokr. Ideen verhärtende † Guerra Junqueiro, als Prosaist Eça de † Queiroz, als Wissenschaftler † Oliveira Martins und T. Braga führend angehörten. Mit ihnen begann das moderne Portugal; ihr Bestreben war, neuen geistigen und sozialen Ideen Europas (Hegel, Michelet, Proudhon, Comte) in Portugal Eingang zu verschaffen. Literarisch tendierten sie zum frz. Parnaß. Abseits steht die große galicische Lyrikerin Rosalía de Castro (kăschtrŭ; * 1837, † 1885; »Cantares gallegos« 1863, »Follas novas« 1880, »En las orillas del mar« 1886).

Die Pflege des hist. Romans ließen sich außer Herculano u. Gomes de Amorim noch José da Silva Mendes Leal (* 1817, † 1886), Luis Augusto Rebelo da Silva (* 1821, † 1871), António de Oliveira da Silva Gayo (gajŭ; * 1830, † 1870), † Pinheiro Chagas, † Oliveira Martins und bes. † Castello-Branco angelegen sein, der nach den romantisch bestimmten »Anathema« 1851, »Mystérios de Lisboa« 1854, 3 Bde., und dem originellen »Onde está a felicidade« 1856 die leidenschaftlichen, auf seiner Liebe zu Anna Augusta Plácido beruhenden Meisterwerke »Amor de perdição« 1862, »Memórias de Guilherme de Amaral« 1863 (beide: romant. Idealtyp des skeptisch-frivolen Mannes), »Amor de salvação« 1864 und »A mulher fatal« 1870 schrieb, denen später 12 Bde. realist. Novellen pessimist. Einschlags, »Novelas do Minho« 1875–77, folgten. Ähnliche Familienromane und Dorfgeschichten stammen von J. Diniz, Francisco Trindade Coelho (kŭĕlju; * 1861, † 1908) u. a. Mit Eça de Queiroz schließlich strömte der naturalist. Einfluß ein, unter dem folgende Schriftsteller soziale Probleme behandelten: Júlio Lourenço Pinto (pintŭ; * 1842, † 1907), Abel Botelho (butĕljŭ; * 1854, † 1917; »O barão de lavos« 1889), Francisco Teixeira de Queiroz (kărŏsch; * 1849, † 1919; »A caridade em Lisboa« 1900), José Valenciano Fialho d'Almeida (* 1857, † 1911; »Contos« 1881, »A cidade do vício« 1882) und bes. Raul Brandão (brandaun; * 1866, † 1930, »der port. Dostojewskij«; »Os Pobres« 1906, »Humus« 1917).

Das Drama, von Almeida Garrett und Gomes de Amorim angeregt, war von José Maria da Silva Leal (* 1812, † 1883) und von Pinheiro Chagas (tschăgăsch; * 1842, † 1895; »A morgadinha de Valflor« 1869) weitergeführt worden und hatte sich mit Ernesto Biester (* 1829, † 1880), João Ricardo Cordeiro (-rŭ; * 1836, † 1882), João Augusto de Ornellas (-ĕljăsch; * 1834, † 1886), João da Camara (* 1852, † 1908) Gesellschafts- und Sozialfragen zugewandt, ohne in seiner Abhängigkeit, bes. vom frz. Theater, eine selbständige nationale Note anschlagen zu können, wie sie erst dem erfolgreichen Dantas einigermaßen gelang.

5) **Die Moderne.** Eine Abkehr von den rationalistischen, fortschrittsfreudigen Ideen der »1865er« und ein neues Sichversenken in die eingewurzelten Grundkräfte des eigenen Volkstums und nationalen Lebens macht sich in der gegenwärtigen Schriftstellergeneration mehr u. mehr geltend. Noch stehen die formvollendeten, pessimist. Gedichte von António Nobre (* 1867, † 1900; »Só« 1892, »Despedidas« 1902) dem Impressionismus nahe, und das nach neuen Formen u. Themen suchende, antikegetränkte, symbolist. Werk von Eugénio de Castro (kăschtrŭ; * 4. 3. 1869 Coimbra, das. Dekan der philos. Fakultät) bleibt mit den umwälzenden »Oaristos« 1890 (programmat. Vorrede), »Horas«, »Silva«, »Interlúnio«(alle 1895) an Wirkung nicht hinter dem von Darío zurück; es führt über »Sálome« 1896 zu der horazisch-klass. Ruhe von »Depois da Ceifa« 1901, zu den kongenialen Nachdichtungen »Poesias de Goethe« 1909 und den glatten »Camafeos romanos« 1921; aber neben dem symbolist. Drama »Sagramor« 1895 und dem klass. »Belkiss« 1894 (Königin von Saba) steht schon das tiefe dramat. Gedicht aus der nationalen Vergangenheit, »Konstanze« 1900, dt. 1935 (über Inés de Castro). Castro gegenüber vertritt nun Augusto Gil (schil; * 1873, † 1929) die feine port. Ironie und Teixeira de Pascoaes den uralten Grundton des port. Gefühlslebens, die Saudade (ßăŭ-), die er ganz im Gegensatz zum modernist. Nationalismus der Nachfolger der Coimbraner Schule als »Saudosismo« (ßăŭdŏssĭsmŭ; vorwärtstreibendes Sehnen, eine Art faust. Dranges) in seiner programmat. Schrift »Arte de ser portugues« zu einem tragenden Wertbegriff port. Lebens erhebt und mit der er seine wundervoll zarten myst. Ged. um Lusitanien, »Maranos« 1911, erfüllt, in die sich später jedoch Resignation und Pessimismus mischen (»O pobre tolo« 1930). Noch weiter von den »1865ern« entfernte sich António Sardinha (-ñjnjă; * 1887, † 1925), der im Anschluß an Maurras einen »monarchisch gefärbten Integralismus« anstrebte; unter den kennzeichnenden Titeln von »O valor da raça« 1915, »Epopeia da planicie. Poemas da terra e do sangue« 1915 gab er Schilderungen port. Landes und Volkstums, in »Na côrte da saudade« 1922, auf die gemeinsame Tradition der ganzen Halbinsel zurückgreifend, ein Bild des alten Toledo. Ganz in die alte Tradition versenkte sich ebenfalls Affonso Lopes Vieira (* 1878) mit seinen »Versos« 1927 und Nachdichtungen wie Neuherausgaben großer port. Literaturdenkmäler. Zusammen mit dem begeisterten Heimatsänger António Corrêa d'Oliveira (* 1879; »A minha terra« 1917, »Na hora incerta ou A nossa Pátria« 1920—22, volkskundl. »Roteiro de gente moça« 1936) und mit Eugénio de Castro gebührt ihm die Führung in der modernen port. Dichtkunst.

Auch der Roman wendet sich, abgesehen von der moderne Familienprobleme behandelnden Ana de Castro Osorio (-riŭ; * 1872; »Infelizes« 1898, »A verdadeira mãe« 1925), mit Aquilino Ribeiro (-rŭ; *1885), Pedro Homem de Mello (»Caravelo ao mar« 1934), Noberto de Araujo (»Novela de amor humilde« 1929), Fernando de Pamplona (»Sangue da terra« 1935) durchaus landschafts- u. volksgebundenen Themen zu, geht jedoch mit dem großen Erfolg der »Kautschukzapfer« 1930, dt. 1933, von Ferreira de Castro (kăschtrŭ; * 1898; weitere Romane: »Emigrantes« 1928, »Terra fria« 1933) sachlich über den nationalport. Rahmen hinaus, wie es übrigens in ideolog. Hinsicht eine Gruppe junger Dichter um die Ztschr. »A Presença« (Carlos Queiroz, João Gaspar Simões) in offenem Gegensatz zu Tradition, Saudade u. Vergangenheit und in Wiederaufnahme des »Modernismus« der »1865er« neuerdings bewußt erstrebt.

Lit.: Bibliogr.: (engl.) Bell 1922; (port.) R. de Sá Nogueira 1935ff. (auf Karteikarten); allg. Lit.-Gesch. (dt.): E. Michaelis de Vasconcellos und T. Braga (in Gröbers »Grundriß« 1892); Reinhardstöttner 1904 (»Slg. Göschen«); (port.): Braga 1909—18, 4 Bde.; Anselmo 1923 (Forts.: Fonseca 1927); Bell 1927; Forjaz de Sampayo 1929—32, 3 Bde.; E. Coimbra 1932ff.; Zeitabschnitte: M. A. (dt.): Diez 1863; Giese 1901 (Anthol.); Pellegrini 1928 (Anthol.); (port.): M. Rodrigues Lapa 1929, 1934; Nunes 1928, 3 Bde. (Anthol.); Figueiredo 1930—31², 2 Bde. (Klassik), 1923² (Romantik), 1924² (Realismus; span. Ausg. 1927 in 1 Bd.); Gegenwart (dt.): Rech (in: Wais, »Gegenwartsdichtung der europ. Völker« 1939).

Musik.

Die portugiesische Volksmusik weist als gemeiniberische Eigentümlichkeit manche formelhaften Bildungen, häufig rhythmische Verschiebungen und bes. eine reiche Verzierungsfülle auf, die der orientalisch-arabistischen Ornamentik nahesteht (z. B. in den Gesängen Ribandeira u. Xima). Volkstänze wie die † Folia u. die (auch altspan.) † Chaconne sind für die gesamte europ. Kunstmusik von Bedeutung geworden. Die Kunstmusik ist teils von Spanien, teils von Frankreich, Italien und Deutschland beeinflußt worden. Sie machte die europ. Entwicklungsphasen der Troubadourkunst, der frühen (Damião de Goes [-ĭsch; * 1500, † 1572]) und ausgereiften (Manuel Cardoso [-sŭ; * 1570, † 1650]) Polyphonie durch und unterlag im 18. Jh. dem Ansturm der Neapolitanischen Oper; Johann V. berief D. Scarlatti nach Lissabon und gründete unter dem in Neapel geborenen Juden Davide Pérez (-eß; * 1711, † 1778) eine Opernsängerschule. Auch Francisco António Almeida (1. Hälfte des 18. Jh.), der Begründer der port. Oper, komponierte ital. Opern. Ebenso ist der bedeutendste Komponist Portugals, Marcos António Portugal (* 1762 Lissabon, † 1830 Rio de Janeiro), mit Kirchenmusik und Opern dem ital. Stil verpflichtet. 1835 wurde das Konservatorium in Lissabon gegr., an dem der berühmte Pianist Alexandre Colaço (-ăßŭ; * 1854) wirkte und dessen Leitung nach dem Opernkomponisten französischer Prägung Augusto Machado (-schadŭ; * 1845 Lissabon, † das. 1914) jetzt José Vianna da Motta (* 1868 auf St. Thomas) innehat. Seit dem 19. Jh. herrscht wesentlich deutscher (bes. R. Wagners) Einfluß (Opernkomponisten außer Machado sind Freitas Gazul [-sŭl; * 1842 Lissabon], Oscar da Silva [* 1872 Lissabon]), woran gegenwärtig der in Deutschland (u. a. durch Liszt und Bülow) gebildete da Motta wesentlichen Anteil hat. Der Schöpfer der port. Nationalhymne (ebenfalls ein Opernkomponist) trägt den dt. Namen Alfredo Keil (* 1850, † 1907). Verschiedentlich waren auch dt. Meister als Lehrer in P. tätig, u. a. Humperdinck. Internationalen Ruf genossen die von Pérez († oben) ausgebildeten Gesangsgrößen Luiza Rosa de Aguiar (-gi-, verehel. Todi; * 1753 Setúbal, † 1833 Lissabon) und Francisco d'Andrade. — Lit.: Soubies, »Histoire de la musique en Portugal« 1898.

Kunst.

Baukunst. Aus vorgeschichtlicher Zeit sind Überreste megalithischer Siedlungen (citanias, ßitänïäsch) bes. im Museum von Guimarães erhalten. Die Römer haben dann in dem Dianatempel in Évora und in den Ruinen von Conimbriga bemerkenswerte Denkmäler hinterlassen. Aus dem frühen Mittelalter sind die westgot. Kirche in Balsemão bei Lamego, die byzantinische Anklänge zeigende Kapelle São Frutuoso bei Braga und die mozarabische Kirche in Lourosa erwähnenswert. Mit dem roman. Stil aus der Zeit der Gründung der selbständigen Monarchie Portugal beginnt die eigentl. port. Kunst. Die zunächst einfachen Bauten zeichnen sich durch Reichtum an dekorativen, selten aber figürl. Elementen aus. Neben den großen Kathedralen von † Braga, † Coimbra (die Sé velha) und Lissabon ragen andere 3schiffige Kirchen, São Tiago und São Salvador in Coimbra, die Kirchen von Aguas Santas, Paço de Sousa und Rates, hervor. Im N. kleine einschiffige Kirchen mit reichgeschmückten Portalen, Kapitellen usw. (Cedofeitakirche in Porto, Kirchen von Bravães, Rio Mau oder Paço de Ferreira). Die rundgebaute Kirche der Templer in † Tomar ist der hervorragendste Bau des Ordens auf der Halbinsel. An weltlichen Bauten sind bes. die Burgen von Guimarães oder Almoural zu erwähnen. Aus der Übergangszeit sind die Kathedrale von Porto, die Kirche von Leça do Balio bei Porto, Santa Clara in Coimbra, São João d'Alporão in Santarem bemerkenswert, am großartigsten die monumentalen Bauten der Zisterzienserabtei von † Alcobaça und die Kathedrale von † Évora. Santa Maria do Olival in Tomar vertritt den Typ der gotischen 3schiffigen, holzgedeckten Kirche. Alle Denkmäler überragt aber das Kloster † Batalha, von den Architekten Affonso Domingues und Huguet (Ouguete) zu einem der reichsten got. Bauwerke ausgestaltet (bes. berühmt Kirche, großer Kreuzgang, Kapitelsaal und die »unvollendeten Kapellen«). Die Kirche Nossa Senhora da Oliveira (mit alten roman. Resten) in † Guimarães, die Schloßkapelle in Leiria, die Kathedrale von Guarda, die Conceicãokirche in Beja oder die Carmokirche in Lissabon zeigen den Einfluß Batalhas. Unter den Franziskanerkirchen ragen die von Porto und Évora hervor, unter den Burgen die von Leiria und Palmela.

Die Renaissance beginnt mit dem manuelinischen Stil, gen. nach König Manuel d. Gr., mit seinem fast barocken Zierreichtum aus spätgot., mudejaren, platteresken und Renaissance-Elementen, zu denen als neues Motiv naturalistische Nachahmung tritt. Span. und frz. Künstler (João de Castilho [käschtkljü; * um 1490, † 1552], Diogo de Castilho [† etwa 1575] u. Nicolas de Chanterène [schantörän; in Portugal nachweisbar 1517—71]) haben neben heimischen Künstlern, wie Diogo Boytac (böitätß; nachgewiesen 1490—1528), Francisco de Arryda († 1547), Miguel de Arruda († 1563), Mateu Fernandes (=andisch; † 1515), Diogo de Torralva († etwa 1566), gearbeitet. Die berühmtesten Bauten sind das Hieronymitenkloster Belem in Lissabon mit Kirche und reichem Kreuzgang, die Torre Belem (Wachtturm im Tejo), das Schloß zu Cintra, der Anbau an die Templerkirche in Tomar (mit großem Fenster [von João de Castilho], bes. bezeichnend), die Jesuskirche in Setúbal, Santa Cruz in Coimbra oder die Kathedrale von Viseu. Der Zierreichtum weicht dann einer eigentl. Renaissancesträmung, verkörpert z. B. in dem Seitenportal der Sé velha in Coimbra, dem großen Kreuzgang in Tomar, der Kirche der Conceição daselbst oder Bauten in Évora (Graçakirche das. zeigt Einflüsse Michelangelos). Eine dritte Phase, parallel dem span. Escorialstil, aber viel gefälliger und heiterer, wurde von dem Italiener Filipo Terzi (in Portugal in der 2. Hälfte des 16. Jh.) beherrscht, der z. B. São Vicente de Fora in Lissabon und die großen Aquädukte von Tomar und Coimbra schuf und bis weit ins 17. Jh. (Sé nova in Coimbra) Einfluß übte.

Im 18. Jh. entfaltete sich ein sehr bedeutender Barockstil, der Größe u. Anmut verbindet; prächtige Beispiele in den Städten Viano do Castelo, Braga, Guimarães und bes. in dem von dem Deutschen Joh. Friedr. Ludwig entworfenen Palast in † Mafra. In Porto bestimmte der Italiener Nicola Nazzoni († 1773; z. B. Kirche dos Clérigos mit schönem Turm, Misericordiakirche) die gesamte Baukunst. Eigenartiges wurde bes. in der Ausstattung von Innenräumen geleistet: die Bibliothek von Coimbra und São Francisco in Porto sind wahre Wunderwerke. In der 2. Hälfte des 18. Jh. spiegelt die Estrelakirche in Lissabon noch den Einfluß Mafras, während unter dem Min. Pombal eine neue, oft nüchterne Klassik einsetzt (z. B. Terreira do Paço in Lissabon und Hospital Santo António in Porto). Das 19. Jahrhundert brachte viel Nachahmung und wenig Originelles (Castello da Pena in Cintra, Palast Ajuda in Lissabon). Unter den modernen Architekten, die port. Eigenart mit dem Gefühl für großen und einfachen Stil verbinden, ragen Raul Lino (=nü; zahlreiche Privathäuser), Jorge Segurado (=dü; Neue Münze, Lissabon), Guilhermo Rebello d'Andrade (an=) und Pardal Monteiro (=rü; Kirche der Fátima, Lissabon) hervor.

Plastik. Die roman. Kirchen von Bravães, Rio Mau und Vilar de Frades mit ihren Portalen und Kapitellen sowie der Sarkophag von Egus Moniz in Paço de Sousa bieten wohl einige figürliche Beispiele, aber die rein dekorativen, geometr. Zierelemente stehen höher. Die gotische Zeit ändert hieran nicht viel. Auch Batalha hat in den bildhauerischen Arbeiten nichts Überragendes. Eine Ausnahme bilden die reichgeschmückten Sarkophage von Peter I. und Inés de Castro in Alcobaça (um 1360). In der 2. Hälfte des 15. Jh. hat das Land in Diogo Pires (Lebensdaten unbekannt) einen großen spätgotischen Meister; sein Hauptwerk ist das Grabmal von Fernão Teles de Menezes in São Marcos bei Coimbra. Von den zahlreichen Werken fremder Künstler seien das Grabmal von Gonzalez Pereira in Braga (vermutlich span.), die fläm. Bronzegrabplatten in Leça do Balio und Évora und der prächtige fläm. Altar in der Sé velha in Coimbra erwähnt. Die Plastik der Renaissance beherrschten die Franzosen. Nicolas de Chanterène (vgl. oben [Baukunst], Sp. 1385) arbeitete die Statuen König Manuels I. und seiner Frau am Portal von Belem, die Königsstatuen an den Grabmälern in Santa Cruz in Coimbra; er war in São Marcos in Coimbra tätig und schuf den Altar im Castello da Pena in Cintra und verschiedene Grabmäler in Évora. Von João de Rouen (schöqun; 1490?—1580) stammt die schöne Kanzel in Santa Cruz in Coimbra. Meister Udart oder Hodart (in Spanien und Portugal 1522—34) arbeitete in Braga und Coimbra

(Hptw.: Abendmahlsfiguren im Museum in Coimbra). Unter dem Einfluß dieser Franzosen und der Spanier João und Diogo de Castilho (vgl. Baukunst, Sp. 1391) bildete sich in Coimbra eine Bildhauerschule mit Schöpfungen in Coimbra, Vila do Conde (Distrikt Porto), Guarda und Gois (Prov. Beira). Im Barock (im 17. und im 18. Jh.), wo die prächtigsten kunstgewerbl. Schnitzarbeiten entstanden, gab es nur wenige Bildhauer: Der hochbegabte Manuel Pereira (* 1604, † 1667) arbeitete in Spanien, Joaquim Machado de Castro (kăschtrŭ; * 1732, † 1822) schuf die herrliche Reiterstatue von Joseph I. in Lissabon und einige kleine Arbeiten in Ton, bes. Krippenfiguren, in denen sich auch Antonio Ferreira (tätig in der 2. Hälfte des 18. Jh.; Beispiele im Museum in Lissabon) hervortat. Das 19. Jahrhundert steht zuerst ganz unter dem Einfluß Frankreichs. Antonio Soares dos Reis (=ĭsch; * 1847, † 1889) vereint Klassizismus und Romantik in seinen Gruppen und Figuren (z. B. »Der Verbannte« im Museum in Porto). Antonio Teixeira Lopes (=ĭsch; * 1860) ist ein Meister impressionistischer Kunst, Francisco dos Santos (ßantŭsch; * 1878, † 1930) ein kraftvoller Gestalter. Simões Sobrinho (=ĭnjŭ), Júlio Vaz (wäsch), Francisco Franco (franku), Diogo de Macedo (=ßędŭ), Leopoldo d'Almeida, Ruy Gameiro (=rŭ) u. a. zählen zu den bekannten Namen der Gegenwart.

Die port. **Malerei** erwachte (abgesehen von der Miniaturmalerei) erst im 15. Jh., als sich Alvaro Pires aus Evora (1. Hälfte 15. Jh.) in Italien hervortat. Hauptmeister ist Nuno † Gonçalves mit dem Altar des heil. Vinzenz in Lissabon. Das 16. Jh. zeitigte eine stark von den Niederlanden beeinflußte Blütezeit der Malerei, in der Künstler wie Jorge Affonso (=onßu; † 1540), der von niederl. Eltern stammende Frei Carlos (=ŭsch; 1. Hälfte 16. Jh.), Gregorio Lopes (=ĭsch; † 1550; Altar von San Bento), Cristovão de Figueiredo (=geirędŭ; 1. Hälfte 16. Jh.) und Vasco Fernandez, gen. der Grão Vasco (=andĭsch =graun wäschkŭ; tätig 1506—43; Hptw.: heil. Petrus im Museum in Viseu) sich bes. auszeichneten. In der 2. Hälfte des 16. Jh. schufen Cristovão de Morais (=ĭsch; tätig 1551—71) und Cristovão Lopes (=ĭsch; * 1516, † 1594) gute Porträte. Francisco de Holanda (ŏlandă; * 1518[?] von niederl. Eltern, † 1584) erwies sich in seiner »Arte de Pintura« als guter Theoretiker. In der Miniaturmalerei sind die von König Manuel angeregten Bände der »Leitura Nova« bes. hervorzuheben. Proben in den Museen von Lissabon, Evora, Coimbra, Aveiro und Viseu.

In der Barockzeit erlosch die künstlerische Kraft in Portugal. Erst im 18. Jh. ist Francisco Vieira de Matos, gen. Vieira Lusitano (=tüsch =nŭ; * 1699, † 1783), als Maler und Stecher nach ital. Vorbildern erwähnenswert; Francisco Vieira, gen. Vieira Portuense (* 1765, † 1805) vertrat eine anmutige, an frz. Künstlern geschulte Kunst. Von Domingos António de Sequeira (ßek=; * 1768, † 1837), der sich die Eigenart der verschiedensten großen Meister anzueignen verstand, besitzt das Museum in Lissabon treffliche Porträte und Zeichnungen. Im 19. Jahrhundert ragen u. a. Angelo Lupi (* 1826, † 1883) als feiner Porträtist, die Landschafter Silva Porto (=tŭ; * 1850, † 1893) u. Carlos Reis (=ĭsch; * 1864), der individuelle Columbano (=nŭ; * 1857, † 1930) und der kraftvolle José Malhoa (mäljoă; * 1854) hervor. Im 20. Jh. sind u. a. erwähnenswert Joaquim Lopes (=ĭsch) und Sousa Lopes mit kraftvollen Landschaften und Figurenbildern und die Porträtisten Eduardo Malta und Henrique Medina.

Kunstgewerbe. Seit alters ragt die Goldschmiedekunst hervor. Wertvolle Werke bes. aus der 1. Hälfte des 16. Jh. (Kustodie von Belem im Museum in Lissabon) und aus dem 18. Jh. (Kathedralen von Lissabon und Braga, Museum Machado de Castro in Coimbra und Museum São Roque in Lissabon). In der Fliesenkeramik (azulejos, ăsŭlęschŭsch) hat Portugal das Nachbarland Spanien weit übertroffen: Innenräume und Außenwände von Kirchen und Häusern wurden hier ganz mit ihr geschmückt. Berühmt ist die Möbeltischlerei der Barockzeit mit reichsten Schnitzmustern u. vielfachen Einlegearbeiten nach indo=port. Art. Bis heute beliebt die wollgestickten Teppiche von Arraiolos, die vom 16. Jh. ab in volkstümlicher Art persische Muster nachahmen.

Lit.: A. Haupt, »Baukunst der Renaissance in Portugal« 1890—95, 2 Bde., und »Lissabon und Cintra« 1913; J. de Vasconcelos, »A Arte Romanica em Portugal« 1918; J. de Figueiredo, »O pintor Nuno Gonçalves« 1910; Sousa Viterbo, »Artes e Artistas em Portugal« 1920²; Gertrud Richert (in: Pommeranz=Liedtke u. Richert, »Portugal« 1939).

Philosophie.

Der erste bedeutsame Vertreter der port. Philosophie, die sich im M. A. nicht bemerkbar gemacht hatte, ist der gegenreformatorische Neuscholastiker Pedro de Fonseca (fon=; * 1528, † 1599), der »port. Aristoteles«; durch ihn wurde die Schule von Coimbra (bis 1772 unter scholastisch=aristotelischem Einfluß) bekannt, bes. durch ihre Aristoteles=Kommentare († Neuscholastik). Infolge politischer Verbindung mit Großbritannien drang seit Anfang des 18. Jh. die engl. Naturphilosophie ein; Wegbereiter der Aufklärung in Portugal war Luis Antonio † Verney; auf dem Gebiete der Rechtsphilosophie fanden vor allem die Lehren Christian Wolffs Eingang; zu Ende des Jh. erfolgte eine Rückkehr zur Scholastik. Aus der neuscholast. Erstarrung löste sich die port. P. erst durch Silvestre Pinheiro Ferreira (* 1769, † 1846; Lit.: Louzada de Magalhães, dt. 1881), der einen sensualist. Positivismus vertrat, ähnlich Th. Braga und J. de Matos. Neukantianer waren Sousa Lobo und Jayme Moniz, Materialist Manoel de Santanna. Der Idealismus und Liberalismus des Deutschen † Krause (2), der »Crausismo« (kräŭ=), übte auf das philos., das rel. und das polit. Denken starken Einfluß aus. Seit 1878 erscheint die positivist. Ztschr. »Revista de Philosophia«.

Presse.

Von den 60—80 Zeitungen (davon 1/4 Tageszeitungen) erscheinen fast zwei Drittel in Lissabon und Porto. Die gesamte Presse ist auf Grund des autoritären Staatssystems regierungsfreundlich oder neutral. Eine Auflage von über 100000 erreicht nur das »Diário de Noticias« (gegr. 1864, national), Lissabon; es folgen in der Hptst. »O Seculo« (gegr. 1880, ehedem republikanisch=demokr., 55000) und »Diário de Manhã« (gegr. 1931, offizielles Regierungsorgan, 30000). In Porto erscheinen das »Jornal de Noticias« (gegr. 1889, kons., 40000) und

»O Comercio do Porto« (gegr. 1854, rechtsstehend, 30000). P. hat kein eigenes Nachrichtenbüro. Die Verfassung von 1933 legt die staatspolit. Funktion der Presse gegenüber der mißbrauchten früheren Freiheit der Presse fest. Die Pressestelle der Regierung, »Secretariado de Propaganda Nacional« (gegr. 1933), übt eine strenge Vorzensur aus. — Lit.: Kluge (o. J.); Bömer, »Hb. der Weltpresse« 1937.

Portugiesisch-Guinea (Guiné Portuguesa, ginę̄ =gē=), älteste westafrik. Kolonie (seit 1460) Portugals, an der Küste von Oberguinea (32b AB 6), 36125 qkm, (1933) 300403 Ew. (1226 Weiße). P. ist Küstentiefland und greift nur noch auf die äußersten Ausläufer des Berglandes von Futa Djalon über, von tief eingreifenden schiffbaren Flüssen (Rio Cacheo, Rio Geba, Rio Grande) durchzogen u. durch sie gut erschlossen. Die Küste ist in zahllose Inseln (insgesamt 2400 qkm) aufgelöst, mit vielen vorgelagerten Klippen und Riffen; gegenüber dem Geba-Astuar die Bissagos-Inseln (Islas dos Bijugas), insgesamt 30 (größte: Bissão, Bolama, Caraxa u. Orango), niedrig, fruchtbar u. dichtbewaldet, aber stark versumpft, z. T. vulkanischen Ursprungs.

P. ist wegen der beträchtlichen Niederschläge (1500 bis 3000 mm), der ausgedehnten Versumpfung und des heißfeuchten Tropenklimas (Jahresmittel 27°) den Europäern sehr wenig zuträglich, aber von üppigem Pflanzenwuchs. Hinter den Mangrovedickichten der Flußmündungen und der Flachküste folgt trop. Regenwald (Palmen, bes. Öl- und Fächerpalmen). Die Tierwelt ist tropisch. Die z. T. kriegerischen und aufsässigen Eingeborenen gehören etwa 17 verschiedenen, nur wenig von der Zivilisation berührten Negerstämmen an. Hauptmasse der Bev. bilden die auf P. beschränkten, tiefschwarzen, in Holzarbeiten geschickten Papel; im O. Mandingo und Fulbe, an der Küste Kru. Die Mischlinge zw. Weißen (meist Portugiesen) und Negern sind sozial den ersteren gleichgestellt. Umgangssprache ist das aus port. u. einheimischen Wörtern gemischte Sabir.

Das Wirtschaftsleben beruht ausschl. auf Viehzucht und trop. Landbau: Erdnuß, Reis, Hirse, Mais, Banane, Zuckerrohr, Apfelsine und Baumwolle. Der frühere Wohlstand ist seit Abschaffung der Sklaverei (Ausfuhr von Negersklaven) geschwunden; sonst ist die Kolonie, die auf allen Seiten von frz. Gebiet umgeben und vom Binnenverkehr abgeschlossen ist, noch wenig entwickelt. Der Außenhandel, in dem das Dt. Reich an 1. Stelle steht, ist in Zunahme begriffen: Einfuhr (1936) 33,3, Ausfuhr (Erdnüsse und Palmkerne) (1936) 38,9 Mill. Escudos. Hauptháfen sind São José de Bissão (Bissau) und Cacheo; Verwaltungssitz ist der Hafenplatz Bolama (4000 Ew.). Gut ausgebautes Straßennetz; Kabel- u. Funkspruchstationen in Bolama u. Bissão.

Lit.: J. E. de Vasconcellos, »A Guiné Portuguesa« 1927 und »As colonias Portuguesas« 1921; F. R. Salgado, »L'empire colonial Portugais« 1931; Bernatzik, »Athiopien des Westens« 1932, 2 Bde.

Portugiesisch-Indien (India Portuguesa, =gē=), die port. Restbesitzungen an der vorderind. Westküste, umfaßt † Diu, † Daman, † Goa, insgesamt 3983 qkm mit (1931) 579969 Ew.; Hptst. Nova Goa.

Portugiesisch-Ostafrika (Africa Oriéntal Portuguesa, =gē=), amtl. Bez. für Mosambik.

Portugiesisch-Westafrika (Africa Occidental Portuguesa, =ökßidäntal =gē=), amtl. Bez. für Angola.

Portulak (Portuląca), Gattung der P.gewächse, niederliegende fleischige Kräuter, deren Kapselfrucht durch ein Deckelchen (lat. portula, »Türchen«) aufspringt; etwa 40 meist tropische Arten. Gemeiner oder Kohl-P. (Burzelkraut, P. olerącea), 1jährig, Blätter flach, saftig, Blüten klein, gelblich, urspr. wohl vom westlichen Himalaya bis Südrußland oder sogar Griechenland, seit alters aber durch Anbau weitverbreitet und vielfach wieder verwildert. Die etwas aufrechtere, in allen Teilen größere Kulturform (P. satiya; gelb- und grünblättrige Sorten) liefert Suppenzutat, Salat oder spinatartiges Gemüse. Um immer junge Blätter zu haben (nur 2—3maliger Schnitt möglich), sät man mehrmals (alle 3—4 Wochen) breitwürfig (Samen nur andrücken) ins Lauwarmbeet oder später (Mai) ins Freiland. Großblumiger P. (P. röschen, P. grandiflora; Abb.) aus Südamerika, 1jährig, 12—15 cm, Blätter stielrund, Blüten groß, urspr. rot, viele, auch gefülltblühende Farbsorten; leicht wachsende Sommerblume für sonnige trockene Lagen (Steingärten, Einfassungen usw.). Nahestehend der bisweilen als Kalthaus- und Zimmerpflanze gezogene Strauch-P. (Portulacąria afra), ein fleischiges südafrik. Bäumchen mit braunen Ästen und frischgrünen, dicken Blättern, Blüten klein, rosa (erscheinen nur selten).

Großblumiger Portulak.

Portulakgewächse (Portulakazeen, Portulacaceae), dikotyle Pflanzenfamilie, Kräuter oder Halbsträucher mit oft fleischigen Blättern und regelmäßigen Blüten, die meist 2 Kelchblätter, 4—5 bisweilen verwachsene Blumenblätter, eine wechselnde Anzahl von freien, der Krone angewachsenen Staubblättern und einen meist oberständigen Fruchtknoten haben; die Frucht ist meist eine Kapsel. Über 200 Arten, bes. in der warmen Zone (vor allem Südafrika, Amerika). Hierher Portulak, Calandrinia.

Portulan, der (vom ital. portolano, »Hafenbuch«), urspr. Bez. für mittelalterl. Segelanweisung, seit dem 14. Jh. für die Seekarten des Mittelmeers.

Portunus, altitalischer Gott der Eingänge, der Häfen, dem grch. Palaimon gleichgesetzt. Fest: Portunaliën (Portunalia) am 17. August.

Portus (lat., »Hafen«), Grundname vieler altröm. [Hafenstädte.

Portwein (Porto, Oporto), port. Wein von den Ufern des Douro (von Oporto bis zur Küste), süßer, gespriteter Wein mit bis zu 25 vH Alkoholgehalt, braunrot bis purpurbraun, vielfach Frühstückswein. Die alkoholreichsten P.e werden auch als Madęro bezeichnet.

Porz (bis 1928 Heumar), rhein. Landgem. am Rhein, südö. von Köln (4 C 3), (1939) 25172 Ew.; Glas-, elektrotechn. und Maschinenindustrie.

Porzellan, das (vom ital. porcellana, pörtsch-, »P.schnecke«), Sinterzeug mit weißem, dichtem, durchscheinendem Scherben. **Herstellung** † Tonwaren. Technische Verwendung: Geschirr, Haus- und Ziergeräte, techn. Geräte für Laboratoriumsbedarf und chem. Ind., Mahlkörper, Walzen, Mühlsteine, Bausteine, Wand- u. Fußbodenbelagplatten, neuerdings noch vorgeschlagen für Wasserleitungsröhren, Geschosse, Geschoßzünder und Spinndüsen. Über die Verw. von P. in der Elektrotechnik † Isolator.

Geschichte. Über das chin. P. † Chinesische Kultur

(Sp. 541). Einfuhr nach Europa seit dem 15. Jh. durch Portugiesen und Holländer, bes. im 16. und im 17. Jh. Die Versuche, das chin. P. nachzuahmen (seit 15. Jh.), brachten zunächst nur frittenartige, glasähnl. Massen hervor, die nur äußerl. Ähnlichkeit mit P. hatten. Eine wirkl. P.masse wurde erst 1709 durch J. F. ↑ Böttger (Bildnis ↑ Beil. »Chemie« I, 4) gefunden (nach Zusammenarbeit mit Tschirnhaus). Böttger leitete damit die Geschichte des europ. P. ein. August der Starke gründete 1710 in Meißen die erste europ. P.manufaktur. Das europ. Hart-P. steht durch abweichende Zusammensetzung im Gegensatz zu dem leichter brechenden chin. und jap. Weich-P. und hat das ↑ Biskuitporzellan und das ↑ Weichporzellan bei weitem überflügelt. — ↑ auch Tonwaren.

Besondere **P.arten:** 1) Schneeballen-P., mit plastischen Schneeballblüten dicht belegte Geschirre und Vasen, zuerst in Meißen etwa 1740 angefertigt und später häufig nachgeahmt. 2) ↑ Biskuitporzellan (Abb. ↑ Beilage »Porzellan« IV, 2). Eine engl. Art ist das Parian, das im Aussehen dem gelbweißen pariser Marmor ähnelt. Zuerst 1848 in England hergestellt und bes. zu Figuren verwendet. 3) Elfenbein-P. (nach dem elfenbeinähnl. Aussehen), zuerst in Worcester in der 2. Hälfte des 18. Jh. hergestellt. 4) ↑ Weichporzellan.

Als **P.manufaktur** bezeichnet man eine vom Staate betriebene, privilegierte oder unterstützte P.fabrik. Der Ausdruck entstammt der Zeit des Merkantilismus. Die Rezepte der ↑ Meißner P.manufaktur wurden trotz größter Vorsichtsmaßregeln durch ungetreue Angestellte verraten, was bald zu zahlreichen neuen Gründungen (↑ unten) führte. Nur wenige von ihnen konnten sich aber halten. Erst seit 1860 allgemeiner Aufschwung, da P. allgemeiner Gebrauchsartikel wird, der im 20. Jh. durch Schutzzölle und eigene Herstellung lokalisiert wurde. Deutsche Manufakturen: Meißen 1710, Wien 1717, Höchst 1746, Nymphenburg 1747 und 1753, Fürstenberg 1753, Kelsterbach 1758, Ansbach-Bruckberg 1758, Frankenthal 1755 und 1762, Berlin 1763 (1751), Ottweiler 1763, Fulda um 1765, Zweibrücken 1767; dazu kommen die sämtlich in der 2. Hälfte des 18. Jh. entstandenen Thüringer P.fabriken. Im Auslande: Capo di Monte bei Neapel 1736, Vincennes-Sèvres 1740 und 1753, St. Petersburg 1744, Buen Retiro bei Madrid 1759, Neapel 1771, Kopenhagen 1779. In Staatsbesitz heute nur noch die Meißner und die Berliner Manufaktur, von ausländischen die frz. Staatsmanufaktur (Sèvres). Alle übrigen sind entweder eingegangen oder in Privatbesitz. Auch Nymphenburg und Kopenhagen sind trotz dem Zusatz »Staatl.« und »Kgl.« reine Privatunternehmen. Zur Unterscheidung der Erzeugnisse der P.manufakturen werden P. **marken** (↑ Abb.) als Zeichen eingedrückt oder -gemalt. Die häufige Änderung dieser Marken ist ein wesentl. Hilfsmittel für den Sammler zur Bestimmung der Gegenstände. Chin. Zeitmarken sind nie absolut sicher.

Lit.: R. Dietz 1907; Schnorr v. Carolsfeld, »P. der europ. Fabriken des 18. Jh.« 1922⁴; F. H. Hofmann, »Das P. der europ. Manufakturen im 18. Jh.« 1932; Hannorer-Rackham, »Pottery and Porcelain« 1925; R. Schmidt, »P. als Kunstwerk und Kulturspiegel« 1925; E. Zimmermann, »Meißner P.« 1926; F. Fichtner, »Meißner P.« 1936; Graesse und Jaennicke, »Führer für Sammler von P.«, neu bearb. von E. Zimmermann, 1922⁶.

Porzellanmalerei, die farbige Verzierung von P.erzeugnissen: a) Unterglasurmalerei, Bemalung auf dem lufttrockenen oder vorgebrannten Scherben vor dem Glasieren. In der Gegenwart konnte die urspr. kleine Skala der Farben infolge verbesserter Technik erheblich vermehrt werden. Der Vorteil der unbegrenzten Haltbarkeit wird dadurch beeinträchtigt, daß die künstlerische Gesamtwirkung durch

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30

Porzellanmarken.

1 Meißen (Augustus-Rex, 1709—36), 2 Meißen (seit 1730), 3 Meißen (Marke J. J. Kändlers), 4 Berlin (seit 1830), 5 Berlin (seit 1870), 6 Wien (1780—1800), 7 Höchst (Hauptmarke), 8 Frankenthal (Paul Hannong, 1755—59), 9 Nymphenburg (um 1747—60), 10 Nymphenburg (Gegenwart), 11 Fürstenberg, 12 Ludwigsburg, 13 Volkstedt-Rudolstadt, 14 Kloster Veilsdorf, 15 Fraureuth, 16 Gotha, 17 Rosenthal, 18 China (Zeit der Sung-Dynastie, 960—1279), 19 Japan (Arita-Porzellan), 20 Neapel, 21 Doccia bei Florenz (Manufaktur Ginori), 22 Sèvres (1756—92), 23 Sèvres (1793—1800), 24 Sèvres (Gegenwart), 25 Chantilly, 26 Chelsea (um 1753—58), 27 Worcester (seit 1751), 28 Worcester (um 1751—83), 29 Kopenhagen (seit 1885), 30 Petersburg.

das Einsinken der Farben in den Scherben leidet, da die von der Farbe bedeckten Stellen an Leuchtkraft verlieren. Diesem Nachteil suchten die Kopenhagener Künstler vom Anfang dieses Jahrhunderts dadurch zu begegnen, daß sie sehr zarte, helle Farben verwendeten. — b) Überglasurmalerei, Verzierung eines gargebrannten, glasierten keram. Gegenstandes durch Bemalung, die durch einen zweiten oder nach Bedarf durch mehrere Brände im Muffelofen befestigt wird. Sie ist der künstlerisch wirksamste keram. Dekor, da die farbigen Möglichkeiten unbegrenzt sind. — c) P. gemälde, Übertragungen von Miniaturmalereien auf Dosendeckeln, Geschirr usw. bzw. Kopien von Galeriebildern in vergrößertem oder verkleinertem Maßstabe auf P.platten. Der erste P.maler in dieser Art war Joh. Martin Heinrici (seit 1741 an der Meißner Manufaktur). Mitte des 19. Jh. erreichte diese Technik in Wien (Abb. ↑ Beilage »Porzellan« II, 1), München u. Bamberg ihren Höhepunkt. Im 1. Jahrzehnt des 20. Jh. z. B. noch von Gebr. Heubach in Lichte (Thür.) gepflegt. Bewundernswerte techn. Leistungen, da beinahe jede Farbe einzeln eingebrannt werden muß, doch ohne großen künstler. Eindruck. — Ein unkünstler., billiger Ersatz für die Handmalerei ist das Umdruckverfahren, bei dem man Abziehbilder oder eingefärbte Abdrücke von Kupfer- oder Stahlstichen der Glasur aufbrennt.

Porzellan I

Die Manufakturen folgen einander in der Reihenfolge ihrer Gründung. — 1. Kanne in rotem Böttgersteinzeug von J. A. Weege (Meißen). Die Erzeugung des roten Steinzeuges, von seinem Erfinder »Jaspisporzellan« genannt, war Böttger sozusagen als Vorstufe der Erfindung des eigentlichen Porzellans (1708/9) geglückt; es wurde als erstes Erzeugnis der Meißner Porzellanmanufaktur seit 1710 fabrikmäßig hergestellt. — 2. Meißner Drachenmusterservice, 1736 von Gregor Hörold nach chinesischem Porzellan in korallenroter Farbe für August den Starken angefertigt und bis 1918 dem sächsischen Königshaus vorbehalten

3. Meißner Krinolinengruppe von J. J. Kaendler (1744). Johann Joachim Kaendler war der genialste Plastiker der Meißner Manufaktur, der in seiner Wirkungszeit (1731—79) mit die größte künstlerische Produktion aufzuweisen hat. — 4. Große Vase aus rahmfarbenem Böttgerporzellan (erstes europäisches Porzellan) mit aufgelegtem Weinlaub (Meißen, 1715)

5. Fischreiher. Großplastik von J. J. Kaendler (Meißen, 1732). — 6. Haydn-Plakette in Meißner Braunporzellan (1939). — 7. Don Quichote. Meißner Kleinplastik von Münch-Khe, 1931

Porzellan II

1

1. Porzellanservice mit reicher Goldornamentik und Miniaturmalerei nach englischen Schabkunstblättern (Wien, Ende 18. Jahrhundert). Das Service stammt aus der Alt-Wiener Ära Sorgenthal

2. Porzellan-Blumenstrauß (Vincennes-Sèvres, um 1750). Porzellanblumen, genau nach der Natur modelliert und mit größter Feinheit bemalt, oft an goldbronzenen Stielen, waren Mitte des 18. Jahrhunderts eine von Vincennes ausgehende Modeangelegenheit fürstlicher Porzellanliebhaber. Meißen, Ludwigsburg und Frankenthal pflegten in der Folge diese Mode besonders

3. Kanne mit vergoldetem Bronzebeschlag, vergoldeten Ranken und Girlanden, farbigen, goldumrandeten Emailperlen auf königsblauem Grund. Im Oval ausgespartes Feld mit Blumenmalerei (Sèvres, 1774)

2

3

4. Vase mit blauem geschupptem Grund und chinesierender Malerei in ausgesparten Feldern (Worcester, um 1765). Die 1751 gegründete englische Manufaktur zeichnete sich in ihrer Blütezeit (etwa 1765 bis 1770) besonders durch Vasen und Geschirre mit warmer, leuchtender Bemalung aus

5. Liebespaar (Höchst, 1755). Die Höchster Porzellanformen unterscheiden sich bis etwa 1760 kaum von den gleichzeitigen Höchster Fayencen. Auffallend ist zwischen 1754 und 1766 die enge Verwandtschaft mit Frankenthaler Figuren

4

5

1

2

1. Mädchen mit Schlange von J. P. Melchior (Höchst, um 1770), unter dem die Höchster Figurenplastik am bekanntesten wurde. 1779 trat er in die Dienste der Frankenthaler, 1797 in die der Nymphenburger Manufaktur. — 2. Gruppe aus der Commedia dell'arte von Bustelli (Nymphenburg, um 1750). Bustelli ist ein Hauptmeister der Porzellanplastik des 18. Jahrhunderts. — 3. »Die Wackerhahnsche«, ehemalige Marketenderin, dann eine Art Dorfhexe in Boffzen (Kr. Holzminden) bei Fürstenberg (Fürstenberg, 1775/76). Diese Frau ist eine wichtige Gestalt in Wilhelm Raabes Novelle »Hastenbeck« aus der Zeit des 7jährigen Krieges. — 4. Klassizistische Deckelurne (Fürstenberg, um 1800). — 5. Weibliche Figur von Dannecker (Ludwigsburg, um 1770). — 6. Vase mit chinesierendem Dekor (Frankenthal, um 1775)

4

3

5

6

Porzellan IV

1

2

3

4

5

6

7

1. Katharina II. von Rußland, aus dem der Kaiserin von Friedrich d. Gr. geschenkten großen Tafelaufsatz (Berlin 1770–72)

2. Voltairebüste aus Biskuitporzellan (Berlin, um 1780)

3. Vase aus Seger- (Weich-) Porzellan. (Berlin, um 1911)

4. »Arkadisches Teeservice« nach Entwurf von Trude Petri (Berlin, 1938)

5. Gefäß aus dem »Floradanica«-Service (Kopenhagen, um 1800)

6. Ziege (Kopenhagener Unterglasurmalerei, um 1910)

7. Modernes Gebrauchsporzellan »Maria Weiß« (Rosenthal)

Porzellandruck = Keramischer Druck.
Porzellanerde (Porzellanton), Gestein, ↑ Kaolinit.
Porzellanit, der (Porzellanspat), veraltete Bez. für zersetzten Skopolith.
Porzellanlichtbilder (Porzellanbilder) = Litho[phanie.
Porzellanschnecken ↑ Vorderkiemer.
Posadas, nordargent. Stadt am Paraná (32f D 4), (1938) 30000 Ew.; Viehhandel, Flughafen, Funkstelle.
Posadowsky-Wehner (-dŏf-), Artur, Graf v., Frhr. v. Postelwitz, Beamter u. Parlamentarier, * 3. 6. 1845 Großglogau, † 23. 10. 1932 Naumburg, 1873 Landrat, 1883–85 freikons. Abg. des preuß. Landtags, seit 1885 im Dienste der Provinzialverwaltung der Prov. Posen, deren Landeshauptmann er wurde. 1893 Staatssekretär des Reichsschatzamtes, erhielt im Juni 1897 das wichtigere Reichsamt des Innern, während er zugleich zum preuß. Staatsmin. ernannt u. mit der Stellvertretung des Kanzlers im Reiche beauftragt wurde. Unter Hohenlohe und anfangs auch unter Bülow übte er maßgebenden Einfluß auf die innere Politik des Reiches aus. Er bereitete den Bülowschen Zolltarif von 1902 in landwirtschaftsfreundl. Sinne vor und setzte eine begrenzte Wiederbelebung der sozialpolit. Tätigkeit des Reiches durch. Die Wendung zur Blockpolitik führte seinen Sturz herbei, da P. eng mit dem Zentrum zusammengearbeitet hatte. Er saß von 1912–18 als Parteiloser im Reichstag und schloß sich als Mitgl. der Weimarer Nationalversammlung 1919/20 den Deutschnationalen an. 1928 wurde er durch die »Reichspartei für Volksrecht und Aufwertung« in den preuß. Landtag gewählt. »Reden« 1907–11, 4 Bde. Lit.: L. v. Wiese, »P. als Sozialpolitiker« 1909.
Posamenten (frz., Mz.), Besatzartikel: geknüpfte, gehäkelte, gewirkte, geflochtene, gewebte Borten, Fransen, Tressen, Quasten, Troddeln, Rosetten, Knöpfe, Schnüre, Bänder usw. Hauptsitze der P.-industrie: Barmen, Sächs. Erzgebirge. — Posamentier (Posamentierer, Posamenter), Hersteller oder Verkäufer von P.
Posaune, die (vom lat. bucina, mhd. busîne, busûne), S-förmig gekrümmtes Blechblasinstrument zylindrischer Bohrung, bestehend aus zwei lose übereinandergeschobenen U-förmigen Stücken (Abb.). Durch Ausziehen des unteren Stückes (»Zug«) kann der Ton um 6 Halbtöne vertieft werden (Zug-P.). Im 15. Jh. entstanden aus der S-förmig gekrümmten Trompete. Um 1600 baute man außer der gewöhnl. P. in B zwei höhere P. in F u. B sowie drei tiefere in Es, F und B. Heute gebraucht man nur die P. in B (Tenor-P; Umfang E–c^2) und F (Baß-P; Umfang A–f^1), letztere häufig durch die B-P. ersetzt, die durch einen Zusatzbogen (Stell- oder Quartventil) auf F vertieft wird. Seit etwa 1830 wird die P. statt mit Zügen auch mit Ventilen gebaut (Ventil-P.). — Auch Orgelstimme (↑ Orgel, Sp. 684).

Posaune.

Posavina (jugoslaw., »Land an der Save«), fruchtbare jugoslaw. Ebenen, von Agram bis zur Una (auch Tyropolje, »Türkenfeld«) und bes. am r. Ufer zw. Ukrina und Drina (fruchtbarster Teil Bosniens; 23a D 2).

Posch, Leonhard, Wachsbossierer, Medailleur und Bildhauer, * 7. 11. 1750 Finsing (Zillertal), † 21. 6. 1831 Berlin als Mitgl. der Akademie (seit 1816); seit 1774 in Wien (u. a. Wachsrelief Mozarts von 1788, jetzt im Mozarteum Salzburg), 1793–95 in Italien, seit 1803 in Berlin, 1810–14 in Paris (u. a. Kleinbüste von Napoleon I. im Goethemuseum Weimar). Viele Wachsmodelle für Medaillen von preuß. Fürstlichkeiten und führenden Männern seiner Zeit im Berliner Münzkabinett, Eisengußnachbildungen bes. im Museum Gleiwitz.
Poschan (Poshan, posch-), ostchin. Stadt südö. von Tsinan (29a B 2), 50000 Ew.; Glasind.; in der Umgebung Kohlenbergbau.
Poeschel, C. E., Verlag für betriebswirtschaftliches Schrifttum, gegr. 1902 in Leipzig von Carl Ernst P. (vgl. Poeschel und Trepte), seit 1919 in Stuttgart.
Poeschel u. Trepte, Buchdruckerei in Leipzig, gegr. 1870 von Heinrich Ernst Poeschel (* 1841, † 1927). Der Sohn Carl Ernst Poeschel (* 1874), seit 1906 in der Firma, verschaffte dieser hohes Ansehen auf typographisch-künstlerischem Gebiet; er gründete (1907) mit Walter Tiemann die Janus-Presse, die erste dt. Privatpresse (↑ Privatdruckerei 2). Lit.: Loubier, »Die neue dt. Buchkunst« 1921; Rodenberg, »Deutsche Pressen« 1925.
Poschierte Eier (Pochierte [frz.], Verlorene Eier, Falleier, »Eier im Hemd«), in siedendes Essigwasser eingeschlagene Eier (halbweich).
Poschinger, Heinrich Edler Ritter v., Historiker, * 31. 8. 1845 München, † 8. 8. 1911 La Bollène (Südfrankreich), 1876–1901 im Reichsdienst, stand Bismarck nahe, vertrat schriftstellerisch dessen Politik u. wurde als Hrsg. von Material zu Bismarcks Gesch. von Bedeutung. Aus seinen zahlreichen, z. T. weniger wertvollen Werken bedeutsam: »Preußen im Bundestag 1851–59« 1882–84, 4 Bde., »Bismarck als Volkswirt« 1889–91, 3 Bde., »Aktenstücke zur Wirtschaftspolitik des Fürsten Bismarck« 1890–91, 2 Bde., »Ein 48er. Lothar Buchers Leben u. Werke« 1890–94, 3 Bde., »Die wirtschaftl. Verträge Deutschlands« 1892–93, 3 Bde., »Bismarck und die Parlamentarier« 1894–96, 3 Bde., »Preußens auswärtige Politik 1850–58« 1902, 3 Bde. (Nachlaß des Min.-Präs. Otto v. Manteuffel).
Pose, die (frz.), Stellung, Haltung, meist im Sinne auf Wirkung berechneten Gebarens gebraucht (gewollte P.); Poseur (-ör), Wichtigtuer; posieren, eine P. annehmen, sich aufspielen.
Poseck, Maximilian v., General, * 4. 10. 1865 Rastatt, bis 1926 Inspekteur der Kav., schrieb: »Die dt. Kav. 1914 in Belgien und Frankreich« 1921, 1922[3], »Die dt. Kav. in Litauen und Kurland« 1924, »Die dt. Kav. in Polen 1914/15« 1935, »Der Aufklärungsdienst der Kav.« 1927.
Poseda-Herrera (-ĕr-), José de, span. Politiker, * 1815 Llanes, † das. 7. 9. 1885, 1839 Mitglied der Cortes (Progressist), ging bald zu den Moderados über und erreichte 1843 Esparteros Sturz, 1853 Vizepräs. des Kongresses, 1858 Innenmin., 1868 span. Gesandter beim Vatikan.
Poseidon, in der altgrch. Religion einer der 12 großen Götter, Gott der Gewässer und bes. des Meeres, Bruder des Zeus, Sohn des Kronos. Attribut der »Dreizack« (Triaina, lat. Tridens, eigentl. ein Gerät zum Fischestechen), mit dem er die Meereswogen glättet oder erregt, daß der Wogenprall

das Festland erschüttert (daher Beiname »Erderschütterer«); seine heil. Tiere das Pferd, dessen Zucht er in Athen einführte (bei dem Streit mit Athene über den Besitz von Attika: ↑ Griechenland, Sp. 236), und der Stier. Kult in den meisten am Meer gelegenen Orten, z. B. Athen (Fest im Monat Poseideon = Dez./Jan.), Pästum in Italien (grch. Poseidonia; P.tempel, gut erhalten). Auf Bildwerken bärtig, mit Dreizack und Fisch. Römisch entspricht ihm ↑ Neptun. Neben seiner Gattin Amphitrite zahlr. Geliebte: Kerkyra (Nymphe der Insel Korfu), die sterbl. Mädchen Alope und Tyro.

Poseidon auf Seepferd. Nach einer grch. Kamee (5. Jh. v. Zw.).

Poseidonios, altgrch. Philosoph, * 135 v. Zw. Apameia (Syrien), † 50 Rhodos, umfassender philos. und enzyklopädistischer, aber nicht forscherischer Gelehrter des Altertums, erscheint wegen seiner Sympathie für die jüd. Religion in vieler Beziehung selbst als Jude. Von 23 Schriften nur die Titel überliefert, wenige Fragmente u. a. bei Cicero, Seneca, Nemesios von Emesa. P. will den Monismus des Bekenntnisses zur göttl. Allnatur mit dem Dualismus zw. Geist und Materie verbinden. Der Weltprozeß ist ihm heraklitischer »Weg hinauf« und »Weg hinab«, zugleich aristotelisch Kreislauf der 4 Elemente und der 4 Qualitäten (Warm — Kalt — Trocken — Feucht). Die Wärme ist ihm der eigentl. Motor des Alls. Dessen Wesenheit bildet die aufsteigende Stufenreihe: Stein — Pflanze — Tier — Mensch — Dämon — (persönlicher) Gott, aus deren Vollkommenheit sich für P. eine Art physikotheologischer (teleologischer) Gottesbeweis ergibt. P. entwirft eine Geschichts- und Kulturphilosophie des techn. Aufstiegs, gepaart mit ethischem Verfall, woraus den Philosophen bestimmte Aufgaben erwachsen. ↑ Griechenland (Sp. 250). Lit.: Jaeger, »Nemesios von Emesa« 1914 und »Aristoteles« 1923; Rudberg 1918; Reinhardt 1914, 1926 (»Kosmos u. Sympathie«) und 1928; P. Schubert 1928.

Posen, ehem. preuß. Prov., umfaßte (1910) 28991 qkm mit 2099831 Ew.; durch das Versailler Diktat von 1920—39 größtenteils zu Polen gehörig. Die poln. Wojewodschaft P. hatte nach der Neuordnung vom 1. 4. 1938 (Abtrennung der Netzekreise und Angliederung einiger östlicher Kreise) 28361 qkm und 2357900 Ew. Am 8. 10. 1939 kam das P.er Land zum Reichsgau P., der seit dem 29. 1. 1940 Reichsgau Wartheland heißt. — P. ist alter german. Siedlungsboden. Die dt. Wiederbesiedlung begann im 13. Jh.; von 1243 ab entstanden die P.er Städte als dt. Siedlungen. Das 17. Jh. brachte zahlreiche neue dt. Stadtgründungen. 1772 kam mit Westpreußen der Netzedistrikt und 1793 der südlich anschließende Teil der späteren Prov. P. mit »Südpreußen« an Preußen. 1807 wurde das Gebiet der späteren Prov. und des Kulmer Landes mit dem GrHzt. Warschau vereint; beide Gebiete fielen 1815 an Preußen zurück. Das GrHzt. bzw. die Prov. P. wurde von 1815 ab eingerichtet. Die Novemberrevolte 1918 benutzten die Polen zur Losreißung u. a. auch P.s vom Dt. Reich. Die vom freiwilligen Grenzschutz verteidigten Gebiete gingen mit Inkrafttreten des Versailler Diktats verloren, bis die Prov. im Sept. 1939 wieder befreit wurde. In der Zwischenzeit haben die Polen versucht, P. mit allen Mitteln zu entdeutschen. Kurz vor der Befreiung begingen die aufgehetzten Polen bestialisch-grauenhafte Massenmorde am altansässigen Deutschtum.

Posen, befestigte Hptst. des Reichsgaues ↑ Wartheland und des Warthegaues der NSDAP., an der Warthe (12 E 3), (1930) 253920 Ew.; dt. kultureller Mittelpunkt des Warthelandes mit noch deutlich erkennbaren Stadtentwicklungsformen; Dom mit Grabplatten Peter Vischers, Marienkirche, Renaissance-Rathaus, Schloß (1905—10, Neugestaltung durch Speer 1939), Universität, Handelshochschule; wirtschaftl. u. Verkehrsmittelpunkt des Reichsgaues Wartheland; landw. Industrie (Mühlen, Zucker-, Tabak-, Spritfabriken), Maschinen-, Lokomotiv-, Waggon- und Flugzeugbau; bedeutender Handel mit Getreide, Kartoffeln, Holz; internat. Messe; Rundfunksender. — Seit Mitte des 10. Jh. Bischofssitz. Während die alte poln. Siedlung auf dem Ostufer der Warthe lag, erbauten deutsche Siedler 1253 eine neue dt. Stadt auf dem Westufer, die magdeburgisches Recht erhielt und die alte poln. Siedlung völlig überflügelte. P. war bis zur Zeit der Gegenreformation eine vollkommen dt. Stadt. Mit dem Verlust dieser Eigenart begann ein unaufhaltsamer Niedergang (1770 nur noch etwa 12000 Ew.). Erst unter preuß. Herrschaft begann P. sich wieder zu entwickeln; 1803 Anlage der Neustadt im W. 1828—70 Festung. Die 1902 beginnende Niederlegung der älteren Werke um die Stadt sollte eine Zeit freier Entwicklung einleiten. Gleichzeitig entstanden: Kaiser-Wilhelms-Bibliothek (seit 1902), Kaiser-Friedrich-Museum (gegr. 1894), die Kgl. Akademie (1903) und der Neubau der Residenz (1905—07). Im Nov. 1918 bildete sich in P. ein poln. Volksrat, der sich durch Verrat H. v. Gerlachs der Herrschaft in der Stadt bemächtigen konnte. Im Feldzug von 1939 wurde P. ohne ernsteren Widerstand von den dt. Truppen zurückgewonnen und zur Hptst. des neuen Reichsgaues.

Posener Kirchenstreit, der im Gefolge des ↑ Kölner Kirchenstreits um die »Mischehen« durch die Haltung des deutschfeindl. Posener Erzbischofs ↑ Dunin entstandene Konflikt mit dem preuß. Staat. Dunin verbot seinem Klerus 27. 2. 1838, »Mischehen« ohne das Versprechen katholischer Kindererziehung zu vollziehen. In dem staatl. Verfahren wurde er zur Amtsentsetzung und 6monat. Festungshaft verurteilt. Im Gnadenwege wurde durch den schwankenden Friedrich Wilhelm III. die Haft erlassen, die Amtsentsetzung suspendiert, aber die Rückkehr in die Diözese blieb untersagt. Als Dunin auf besondere Anweisung der Kurie trotzdem nach Posen zurückkehrte und seine propolnische Hetzarbeit wieder aufnahm, wurde er in Kolberg gefangengesetzt. Die Bischöfe des preuß. Ostens stellten sich, mit Ausnahme des Breslauer Fürstbischofs Grafen Sedlnitzky, auf die Seite Dunins. Nach dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms IV. gab auch hier, wie im Kölner Kirchenstreit, die preuß. Regierung nach.

Posidonienschiefer, Schiefer des oberen ↑ Lias, mit ↑ Posidonomya. Benutzt zu Schlammpackungen.

Posidonomya (Posidonia), dünnschalige, flache, konzentrisch gerippte, zahnlose Muscheln mit geradem Schloßrand, vom Obersilur bis Jura. Massenhaftes Vorkommen von P. becheri im Unterkarbon (Kulm), von P. bronni im Jura (Lias), daher auch der einschließende Schiefer »Posidonienschiefer« genannt; auch andere Arten treten in Menge auf.

Position (lat.), Stellung, Ort, z. B. eines Punktes auf der Erde nach Länge und Breite, eines Gestirns am Himmel (daher P.sbestimmungen). — In der Tanzkunst: 5 P.en (Stellungen der Füße) als Grundlage der Ballettechnik.

Positionslaternen (Positions-, Schiffslichter), die international vorgeschriebenen Fahrtlaternen eines Schiffes, lassen die Position (Lage) eines Schiffes

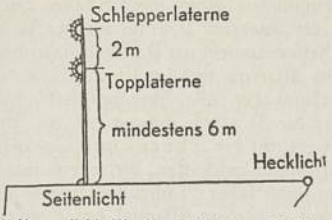


Abb. 1. Seitenansicht (Backbordseite) der Positionslaternen eines Schiffes.

zum anderen erkennen. Es führen: Dampf- oder Motorschiffe in Fahrt: a) eine Topplaterne (Dampferlaterne) mit hellem, weißem Licht, die 6 m oder mindestens eine Schiffsbreite über dem Rumpf angebracht ist, (bei klarer Sicht) 5 sm sichtbar; b) Seitenlichter in der Höhe der Aufbauten, und zwar an Steuerbord mit grünem, an Backbord mit rotem Licht, 2 sm sichtbar; c) ein Hecklicht mit weißem Licht in Höhe der Aufbauten, 2 sm sichtbar. — Schleppende

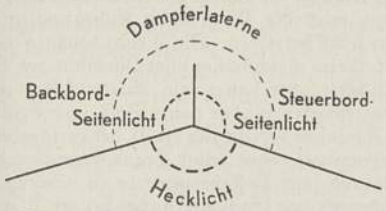


Abb. 2. Wirkungsweise der Positionslaternen eines Schiffes (Ansicht von oben).

Fahrzeuge führen zusätzlich 2 m über der Topplaterne eine zweite gleicher Beschaffenheit. — Segler führen nur Seitenlichter u. Hecklicht. — Manövrierunfähige Schiffe zeigen im Mast übereinander zwei rote Laternen (2 sm oder größere Sicht-Reichweite). — Ankernde Schiffe führen nur (in der höchsten Mastspitze) eine Laterne mit weißem Licht, 5 sm sichtbar.

Positiv (positiv, lat.), 1) als Eigenschaftswort: urspr. »(fest-)gesetzt«; tatsächlich, feststehend, bejahend, nicht fehlend, nicht unwirklich; produktiv, schöpferisch; Gegenteil: ↑ Negativ. — In der Philosophie Bez. für Lehren, die mit ihrer eigenen Richtigkeit zugleich die Unrichtigkeit anderer Lehren bezeichnen wollen (↑ auch Positivismus). — In der Religion bzw. der Theologie Bez. für eine sich an Bibel und Kirchenlehre streng anschließende Haltung. — In der Mathematik ↑ Zahl. — In der Elektrizitätslehre ↑ Elektrizität.

2) Als Hauptwort: in der Grammatik (der P.) die ungesteigerte Stufe des Eigenschaftswortes. — In der Photographie (das P.) Abzug (Kopie) vom Aufnahmenegativ in natürlicher Licht- und Schattenwirkung. — In der Musik (das P.) Bez. für eine meist nur aus gedackten Flötenstimmen bestehende Klein-↑ Orgel (Sp. 684), daher auch Flötenwerk genannt.

Positivismus (neulat.), seit Comte Bez. für diejenige wiss.-philos. Haltung, die auf wahrnehmbaren und beobachteten Tatsachen fußt, eben auf »positiven Tatsachen« (↑ Positiv 1), und jede nur gedankliche oder gar metaphysisch-rel. Geisteshaltung verwirft. Der Sache nach schon u. a. bei den Sophisten, manchen Sokratikern, den Epikureern und manchen Stoikern (↑ Griechenland, Sp. 240 ff.) in Form einer Opposition gegen Dogmatismus und Rationalismus; in wirklicher positiver Form erst mit dem Aufblühen der modernen (Natur-) Wissenschaften entstanden. Insofern bedeutet der P. die philos. Anerkennung nordischen Forschergeistes im exakten Ringen um die Ergründung des Sinns und der Gesetze der Wirklichkeit. Leider haftete dem P. meist noch die alte, nur oppositionelle Tendenz an, so daß er, gegen seinen obersten Grundsatz, den von ihm anerkannten Gehalt der »Tatsachen« ungebührlich einschränkte, bes. im Sinne von Materialismus, Mechanismus, Empirismus, Sensualismus, mit denen allen der geschichtlich vorliegende P. verwandt ist. Dadurch aber verkannte der P. gerade entscheidende Tatsachen, bes. auf den Gebieten des Lebens, der Politik, der Geschichte, der Religion, am meisten die rassisch-völkischen. Dagegen trägt die neue politisch-weltanschaulich ausgerichtete Wissenschaft in Deutschland viele Züge eines echten »positiven« P. an sich. Maßgebliche Positivisten in Frankreich neben Comte: Taine, Renan, Littré; in England: J. St. Mill, Spencer; in Italien: Ardigo; in Holland: Opzoomer; in den Ver. St. v. A. (als Vertreter des nahe verwandten ↑ Pragmatismus): James, Dewey; in Deutschland (fast immer mit metaphysischem Einschlag): Fries, Herbart, W. Wundt, Dilthey, Dühring, Laas, Avenarius. Auf der Grenze zum sog. ↑ Neupositivismus stehen Mach, Petzoldt, Th. Ziehen, Carnap. Lit.: bei den genannten Philosophen, bes.: Laas, »Idealismus und P.« 1879—84, 3 Bde.; Th. Ziehen, »Lb. der Logik auf positivist. Grundlage« 1920; Petzoldt, »Das Weltproblem vom Standpunkt des relativist. P.« 1924⁴; Carnap, »Der log. Aufbau der Welt« 1928; kritisch die einschlägigen Schriften von ↑ Krieck.

Positron, das, das positiv elektrische Elektrizitätsatom (positives Elektron), 1933 entdeckt von C. Anderson; ↑ Elektron, ↑ Quantentheorie.

Positur, die (lat.), Stellung, Haltung.

Possart, Ernst, Ritter v. (seit 1897), Schauspieler, Regisseur und Bühnenleiter, jüd. Mischling, * 11. 5. 1841 Berlin, † das. 8. 4. 1921, 1864 Charakterspieler am Münchener Hoftheater, das. 1873 Regisseur, 1878 Schauspieldirektor, 1895—1905 Generalintendant. Durch »Gesamtgastspiele« (Musteraufführungen mit bedeutenden Schauspielern deutscher Bühnen) machte er sich 1880 bekannt; damit Begründer einer Tradition, die mit dem alljährl. Münchener Festspielsommer immer stärkere Bedeutung gewinnt. 1901 gründete P. das Prinzregententheater (für Wagneropern); seit 1905 gastierte P., ein stark rhetorisch-pathetischer Schauspieler, als Rezitator. Schrieb u. a.: »Der Lehrgang des Schauspielers« 1901, 1910², »Die Kunst des Sprechens« 1907, »Erstrebtes und Erlebtes, Erinnerungen« 1916.

Posse, derber, übermütiger Streich (daher »P.n reißen«, »jemandem einen P.n spielen«); Theaterstück mit drastischer Komik, die witzig mit übertriebenen Zufällen spielt, verzerrte Menschentypen darstellt, dem ↑ Schwank ähnlich, Abart des Lustspiels. Vorläufer der P.: ↑ Farcen (1), ↑ Fasnachtsspiele, auch die ↑ Commedia dell'arte. Entsprechend der Situations- und Charakterkomik lassen sich Situations- und

Charakter-P. unterscheiden. Die Lokal-P. (das Lokalstück) stellt die Einwohner eines bestimmten Ortes mit allen Eigentümlichkeiten ihrer Sitten, Anschauungen, Sprache usw. dar; sie wurde im 19. Jh. bes. in Wien (Nestroy), Berlin (L'Arronge) und Paris gepflegt. Durch die Verbindung der Lokal-P. mit phantastischen, märchenhaften Elementen schuf Raimund in Wien (»Der Verschwender«, »Alpenkönig und Menschenfeind« u. a.) die Zauber-P. Eine meisterl. P. schuf der hess. Mundartdichter E. Niebergall mit seinem Stück »Datterich«.

Posse, 1) Hans Ernst, Staatssekretär im Reichswirtschaftsmin., * 13. 8. 1886 Berlin, 1921 Ministerialrat im preuß. Min. für Handel und Gewerbe, 1924 Ministerialdirektor im Reichswirtschaftsmin., Juli 1933 Staatssekretär. — **2)** Knut, mächtiger schwed. Adliger, † 25. 3. 1500, Anhänger Sten Stures d. A., Gegner Christians I., verteidigte 1495 die Feste Viborg heldenhaft gegen die Übermacht der Russen (»Saga von der Viborgschen Mühle«). — **3)** Otto, Historiker, * 29. 7. 1847 Weißensee (Thür.), † 13. 11. 1921 Dresden, 1906—19 Direktor des Hauptstaatsarchivs Dresden, Verf. zahlreicher Arbeiten zur Geschichte Thüringens und der Markgrafschaft Meißen im M. A.

Posselt, Ernst Ludwig, Historiker, * 22. 1. 1763 Durlach, † 11. 6. 1804 Heidelberg, schrieb »Gesch. der Deutschen« 1789—90, 2 Bde., fortgesetzt von Pölitz 1805—19, 2 Bde.; Hrsg. der »Europ. Annalen« 1794ff. (Monatsschrift; Forts. bis 1820).

Possessiv, das (Possessiv[um], lat.), besitzanzeigendes Fürwort, † Pronomen.

Possevino, Antonio, Jesuit, päpstl. Diplomat, * 1534 Mantua, † 26. 2. 1611 Ferrara; 1560—72 Prediger gegen Waldenser und Hugenotten in Frankreich; setzte ab 1578 die Rekatholisierung L. † Nicolais in Schweden fort, indem er sich mit Wissen König Johanns III. bei Hof als Edelmann und als Gesandter des Kaisers ausgab. List, Verlockungen und Drohungen scheiterten aber an der energischen prot. Politik Gunnila Bilkes, der 2. Frau des bereits »bekehrten« Königs; P. mußte fliehen. 1581 vermittelte er erfolgreich den Frieden zw. Iwan II. von Rußland und dem Polenkönig Stephan Bathory; doch gelang es ihm weder, die beiden slaw. Herrscher vereint zu einem Feldzug gegen den Islam zu bewegen, noch Einfluß auf die russisch-orthodoxe Kirche zu gewinnen. Im Zusammenhang mit dem geplanten Islamfeldzug brachte P. durch wirtschaftliche Versprechungen die Republik Venedig auf seine Seite und verhinderte eine störende kriegerische Auseinandersetzung zw. Bathory und Kaiser Rudolf II. Zur Rekatholisierung Rußlands (und Siebenbürgens) festigte er mit Hilfe der Jesuiten die kath. Stellungen im kirchenhörigen Polen wie in den balt. Ländern. Durch Aussöhnung des Papstes mit dem exkommunizierten Heinrich IV. von Frankreich trug er wesentlich zur Wiedereinsetzung der Jesuiten in Frankreich (1603) bei. Unglückliche Unternehmungen am span. Hof sollen P.s Entlassung bewirkt haben; seine Nachfolger verstanden seine Erfolge nicht auszunutzen. Lit.: Fülöp-Miller, »Macht und Geheimnis der Jesuiten« 1929 (kritisch).

Possibilität (lat.), Möglichkeit.

Possierlich (frz.), spaßhaft, drollig.

Pößneck, thür. Industriestadt südl. von Jena (6 C 3), (1933) 15710 Ew.; Textil-, Leder-, Porzellan- und Schokoladenindustrie; Verlage für Fachzeitschriften. — 1324 als Stadt bezeugt; 1714—1826 zu Sachsen-Coburg-Saalfeld, bis 1920 zu Sachsen-Meiningen.

Post (vom lat. posita [zusammengezogen posta]), urspr. Ort, an dem Boten, Reittiere oder Wagen nach bestimmten Zielen gegen Zahlung von Gebühren zur Verfügung standen; heute Einrichtung zur Beförderung von Brief-, Paket-, Geldsendungen, Zeitungen und Personen, die von jedem unter bestimmten allg. Bedingungen benutzt werden kann. In Europa erscheint der Ausdruck P. etwa im 13. Jh. als Bez. für das Reiseunternehmen P. Der Nachrichtenbeförderung im Altertum und im M. A. fehlte das wichtige Merkmal der allg. Zugängigkeit; daher nur Vorläufer der P. Erst Anfang des 16. Jh. wurde im Dt. Reich mit der Thurn- und Taxisschen P. eine Einrichtung geschaffen, die jedermann zur Beförderung schriftlicher Nachrichten zugänglich war; Kennzeichen außerdem Wechsel der Boten und der Reittiere an bestimmten Punkten (Stationen, Relais), auf bestimmten Linien (Kursen) mit feststehenden Abgangs- und Ankunftszeiten und gegen bestimmte Gebühren. Später kamen die Beförderung von Personen und die Übermittlung von Geld- und Sachgütern hinzu. Mit dem Aufkommen der elektr. Nachrichtenübermittlung (Telegraph, Fernsprecher, Funk, Fernsehen und Fernsehsprechen) wurde auch diese im Dt. Reich und in den meisten anderen Ländern der staatl. P. als Aufgabe übertragen.

Als wichtige kulturelle und staatspolitische Einrichtung wird die P. in allen Kulturstaaten vom Staate selbst betrieben. Die P.einrichtungen werden im Dt. Reich gleichmäßig ohne Rücksicht auf Wirtschaftlichkeit unterhalten als Ausdruck der staatl. Fürsorgetätigkeit für das ganze Volk. Zur Erfüllung ihrer Aufgaben bedient sich die P. der verschiedensten Verkehrsmittel, ohne selbst Transportunternehmen zu sein und zum Verkehrsgewerbe zu gehören. Die Beförderung von Sachgütern tritt bei der P. gegenüber der Übermittlung der ihr anvertrauten Nachrichten zurück.

Geschichtliches. Die Einrichtungen zur Nachrichtenbeförderung im Altertum, die bereits bei Ägyptern, Babyloniern, Assyriern usw. bestanden, dienten lediglich Regierungszwecken, können daher nicht als P.einrichtungen im heutigen Sinne angesehen werden. Die Beförderung erfolgte durch Läufer. Berittene Boten (reitende Kuriere, Staffettenkurse) mit Stationen zum Pferdewechsel soll zuerst der Perserkönig Cyrus (6. Jh. v. Zw.) eingeführt haben. Die bekannteste Verkehrseinrichtung der Römer war der cursus publicus, der bei dem gut ausgebauten Straßennetz (bes. unter Augustus) eine schnelle Nachrichtenübermittlung im weiten Röm. Reich ermöglichte. Befördert wurden Nachrichten, Personen u. Güter, aber auch nur im Interesse des Staates und der Regierung. Privatbriefe wurden Reisenden, Fußboten usw. zur Beförderung übergeben, reiche Leute unterhielten u. U. eigene Boten. Mit dem Niedergang des Röm. Reichs verfiel das gewaltige Straßennetz und damit auch der cursus publicus.

Im M. A. entwickelte sich mit dem Erwachen eines wirtschaftlichen und wiss. Lebens wieder ein reger Verkehr, immer mehr auch im Nachrichtenaustausch. Diesen führten infolge der fortschreitenden Zersplitterung der Staatsgewalt und Zunahme der ständischen Gliederungen weltl. u. geistl. Körperschaften mit Hilfe der korporativen Botenanstalten durch: Botenanstalten der Klöster (Klosterboten),

der Orden (Ordensboten), der Universitäten (Universitätsboten), der Städte (Städteboten), der Kaufmannsgilden (Kaufmannsposten), der Zünfte (die bekanntesten: Metzgerposten) u. a.

Erst um die Wende des 15. Jh. entstanden P.einrichtungen im heutigen Sinne, d. h. gemeinnützige Verkehrsanstalten, deren sich jedermann bedienen durfte. In den verschiedenen Ländern wurden Staatsposten eingerichtet und bald dem allgemeinen Verkehr dienstbar gemacht. Im Deutschen Reich faßte Kaiser Maximilian den Entschluß, in seinen Ländern geschlossene P.verbindungen mit Stationen zum Wechsel von Pferden und Wagen zur allg. Benutzung zu schaffen und beauftragte damit den in seinen Diensten stehenden Franz v. Taxis († Thurn und Taxis). Die erste regelmäßige P. wurde 1516 zw. Wien und Brüssel eingerichtet. Allmählich umfaßte das Verkehrsnetz Österreich, Deutschland, Frankreich, die Niederlande, Spanien, Italien und die Schweiz. Kaiser Matthias ernannte 1615 Lamoral von Thurn und Taxis zum erblichen Reichs-Generalpostmeister und verlieh ihm und seinen Nachkommen als Lehen das Recht, im Dt. Reich überall Posten zu errichten und zu betreiben, wodurch die Taxissche P. zur dt. Reichs-P. wurde. Da sich die Taxissche P. als sehr einträglich erwies, gingen die Landesfürsten dazu über, daneben in ihren Ländern eigene Posten einzurichten. Dadurch entstanden Streitigkeiten zw. der Taxisschen (Reichs-) P. und den Landesposten, die sich über zwei Jahrhunderte hinzogen. Die Landesposten setzten sich aber immer mehr durch; schließlich erstreckte sich die Taxissche P. nur noch auf die kleinen mittel- u. süddt. Staaten. Vorbildlich wirkte die von dem Gr. Kurfürsten bereits 1649 eingerichtete preuß. Staats-P., die von Memel bis Cleve reichte. Die preußische P.ordnung von 1712 brachte als erste eine grundlegende Regelung der gesetzlichen Verhältnisse des P.wesens in einem Lande. Später setzten Bestrebungen ein, den P.verkehr zw. den Ländern zu vereinheitlichen. 1850 wurde der dt.-österr. P.verein gegründet, dem bald sämtliche dt. P.verwaltungen beitraten. 1866 gingen mehrere dt. P.verwaltungen auf Preußen über, das 1867 auch den letzten Teil der Thurn- und Taxisschen P. übernahm. Nach Gründung des Norddt. Bundes wurden alle P.verwaltungen des Bundesgebiets zum 1. 1. 1868 in der Norddt. Bundes-P. vereinigt, neben der im Dt. Reich nur noch die P.verwaltungen von Bayern, Württemberg und Baden bestanden. Diese P.verwaltungen, einschl. der Österreichs und Luxemburgs, regelten vom 1. 1. 1868 ab durch Staatsverträge ihre gegenseitigen P.verkehrsbeziehungen (Wechselverkehr genannt). 1871 trat an die Stelle der Norddt. Bundes-P. die Reichs-P., neben der selbständige P.verwaltungen nur noch in Bayern und Württemberg bestanden. Die Reichstelegraphenverwaltung wurde am 1. 1. 1876 mit der P.verwaltung verschmolzen. Es entstand eine oberste Reichsbehörde unter einem Generalpostmeister mit 2 Abt.: dem General-P.amt und dem General-Telegraphenamt. 1880 erhielt diese wie die übrigen obersten Reichsbehörden (Reichsämter) den Namen Reichspostamt und ihr Leiter (Stephan) den Titel Staatssekretär des Reichspostamts.

Durch die RV. von 1919 wurden auch die P.reservatrechte Bayerns und Württembergs beseitigt. Das Reichspostamt erhielt 1919 die Bez. Reichspostministerium und dessen Leiter die Bez. Reichspostminister. Die völlige Zusammenfassung der dt. P. zur einheitl. † Reichspost gelang erst im nat.-soz. Dt. Reich.

Lit.: Stephan, »Gesch. der preuß. P. von ihrem Ursprung bis auf die Gegenwart« 1859; Veredarius, »Das Buch von der Weltpost« 1885; K. Schwarz, »Die Entwicklung der dt. P.« 1931.

Post, Albert Hermann, Rechtslehrer, * 7. 10. 1839, Bremen, † das. 25. 8. 1895 als Landgerichtsrat, bes. auf dem Gebiete der Rechtsvergleichung tätig, schrieb u. a.: »Bausteine für eine allg. Rechtswissenschaft auf vergleichend-ethnologischer Basis« 1880 bis 1881, 2 Bde., »Afrikanische Jurisprudenz« 1887, »Grundriß der ethnolog. Jurisprudenz« 1894/95, 2 Teile. Lit.: Achelis, »P. und die vergleichende Rechtswissenschaft« 1896.

post . . (lat.), nach . ., hinter . ., hinten . ., hint(en)-

Postabholer (Abholer), Personen, die ihre eingehenden Postsendungen entweder am Schalter oder durch Postschließfach abholen oder abholen lassen. In der beim Postamt niederzulegenden Abholungserklärung bestimmt der P., auf welche Arten von Sendungen sich die Abholung erstrecken soll, wobei 1) gewöhnliche Briefsendungen jeder Art, 2) Einschreibbriefsendungen, 3) Wertbriefe, versiegelte Wertpakete, Postanweisungen und Zahlungsanweisungen der Postscheckämter und 4) gewöhnliche Pakete und unversiegelte Wertpakete je eine zusammengehörige Klasse bilden, innerhalb der eine weitere Auswahl der einzelnen Gegenstände nicht zulässig ist. Auf Antrag werden † Postschließfächer gegen Gebühr mietweise überlassen.

Postagent (jetzt Posthalter), frühere Bez. für einen Beamten im Nebenamt, der eine größere † Poststelle (früher Postagentur gen.) verwaltete.

Postalisch (neulat.), die Post betreffend.

Postament, das (ital.), massiver Unterbau eines Bildwerks. † Bildhauerkunst (Sp. 1380).

Postamt, Dienststelle der Dt. Reichspost, die den örtlichen Post- und meist auch den Fernmeldedienst (Telegraphen- und Fernsprechdienst) wahrnimmt. Daneben als Ämter der Dt. Reichspost: Bahnpost-, Postscheck-, Telegraphen- und Fernsprechämter. Die Ämter werden von Berufsbeamten verwaltet und unterstehen den Reichspostdirektionen unmittelbar. Neben den Ämtern Amtsstellen der Dt. Reichspost, die einem benachbarten Amt (Haupt- oder Leitamt) zugeteilt sind: † Poststellen, † Posthilfstellen, Telegraphenhilfsstellen und die Gemeindlichen öffentlichen Sprechstellen. Bei besonderen Anlässen (Reichsparteitag, Ausstellungen, Messen u. a.) werden bei Bedürfnis Sonderpostämter mit jeweils bes. festgesetzten Befugnissen eingerichtet. Bei Großveranstaltungen von Partei und Staat usw. setzt die Dt. Reichspost auch sog. bewegl. Post- und Telegraphenämter (fahrbare und zerlegbare Postämter, fahrbare Zeltpostämter) ein. † auch: Bahnposten, Postscheck.

Ende März 1939 waren im Reichspostgebiet vorhanden: a) Ämter und Amtsstellen des Postdienstes: Postämter 4197, Zweigpostämter 2554, Bahnpostämter 20, Postzeitungsamt 1, Postscheckämter 21, Poststellen 39688, Posthilfsstellen 5365, zusammen 51846; b) Ämter und Amtsstellen des Fernmeldedienstes: Fernsprechämter 63, Telegraphenämter 11, Zweigtelegraphenämter 17, Ämter des Funkdienstes 1, Telegraphenhilfsstellen 646, Gemeindliche öffentl. Sprechstellen 17711, zusammen 18449. Insgesamt a) und b) 70295.

Postanweisungen (frz. mandat de poste, mandą dö pößt, engl. Money orders, mänĭ ōrdĕrs), Anweisungen, auf Grund deren bei den Postämtern und Amtsstellen der Post Geldbeträge eingezahlt und von dem Bestimmungspostamt an den Empfänger ausgezahlt werden, dienen zur Übermittlung von Geldbeträgen bis 1000 RM., telegraphische P. von solchen in unbeschränkter Höhe. Der Abschnitt des Formblattes für P., der dem Empfänger ausgehändigt wird, kann zu schriftlichen Mitteilungen benutzt werden. Freimachungszwang. Die Einlieferung wird bescheinigt. Die Gebühren für P. sind nach der Höhe des Betrages gestaffelt, dazu treten u. U. die Telegraphengebühren für in das Überweisungstelegramm aufgenommene Mitteilungen an den Empfänger.

Die P. wurden an Stelle der Bareinzahlungen auf Briefen zuerst 1865 in Preußen, Sachsen, Braunschweig und Hannover eingeführt, in Preußen im gleichen Jahre auch die telegraph. P. (Depeschen-Anweisungen). Die P. haben seit der Einführung des Postscheckverkehrs an Bedeutung verloren.

	1875	1913	1924	1932	1938
Stückzahl der P. in Mill.	23,6	167,3	43,7	62,0	72,5
Betrag d. P. i. Mill. RM.	1118,6	8123,5	2574,8	2507,7	1776,7

Im zwischenstaatlichen Verkehr regelt sich der Austausch von P. nach dem erstmalig auf dem Weltpostkongreß in Paris 1878 als Nebenabkommen zum Weltpostvertrag abgeschlossenen Postanweisungsabkommen; im Verkehr mit Ländern, die diesem nicht beigetreten sind, nach besonderen Abkommen, die sich eng an das Postanweisungsabkommen anschließen. Höchstbetrag 1000 Goldfranken, falls das Bestimmungsland keinen niedrigeren Betrag festgesetzt hat, telegraphische P. zulässig.

Postauftrag (bis 1. 1. 1875 »Postmandat«), Verfahren zur Einziehung von Barbeträgen bis 1000 RM. (P. zur Geldeinziehung; im Dt. Reich eingeführt 1871), zur Einholung von Annahmeerklärungen auf Wechseln (P. zur Annahmeeinholung; eingeführt 1876) und zur Vorzeigung von Wechseln zur Zahlung und gegebenenfalls zur Erhebung des Protestes nach den Vorschriften des Wechselgesetzes (Postprotestauftrag; eingeführt 1908). Der P. ist unter Beifügung der einzulösenden Papiere auf besonderem Formblatt, der P.skarte, der eine vom Absender auszufüllende Postanweisung oder Zahlkarte anhängt, zu erteilen, vom einzuziehenden Betrag ist die Postanweisungs- oder Zahlkartengebühr abzuziehen. Gebühren † Übersicht »Postgebühren«. Postaufträge sind zugelassen im innerdt. Dienst und im zwischenstaatl. Verkehr, soweit die Länder dem P.sabkommen, einem Nebenabkommen zum Weltpostvertrag, das erstmalig auf dem Weltpostkongreß in Lissabon (1885) abgeschlossen wurde, beigetreten sind.

Postausweiskarte, wird auf Antrag gegen gehörigen Ausweis und Zahlung einer Gebühr von 50 Rpf. von jedem Postamt ausgestellt, gilt bei allen Inlandspostanstalten und in den meisten europ. und in vielen außereurop. Ländern der Post gegenüber als vollgültiger Ausweis. Eingeführt im innerdt. Verkehr 1. 6. 1904, im zwischenstaatl. Verkehr durch den Weltpostkongreß in Madrid (1920).

Postbeamte sind unmittelbare Reichsbeamte. Vier Laufbahngruppen, innerhalb deren es für bestimmte Dienstzweige auf Grund einer Sondervorbildung wieder besondere Laufbahnen gibt: 1. Höherer Dienst, getrennt nach Post-, Fernmelde-, Maschinen- und Hochbaudienst; Amtsbezeichnungen: Postrat, Postbaurat, Oberpostrat, Oberpostbaurat, Oberpostdirektor, Abteilungs- bzw. Vizepräsident, Präsident, Ministerialrat, Ministerialdirigent, Ministerialdirektor, Staatssekretär. 2. Gehobener Dienst, getrennt nach Post-, Fernmeldedienst, Fernmeldedienst (Fachrichtung Funk), Maschinen- und Hochbaudienst; Amtsbezeichnungen: Post-, technischer Post-, Telegraphen-, technischer Telegraphen- und Postbauinspektor, Postmeister; Oberpost-, technischer Oberpost-, Obertelegraphen-, technischer Obertelegrapheninspektor, Oberpostmeister; Postamtmann. 3. Mittlerer Dienst, getrennt nach Post-, Fernmeldedienst, Fernmeldetechnischem Dienst, Maschinen-, Kraftwagen- und Druckereidienst; Amtsbezeichnungen: Post-, Telegraphenassistent, Telegraphenwerkführer, Werkführer im Kraftwagen-, Maschinen- oder Druckereidienst, Post-, Telegraphensekretär, Postverwalter, Telegraphenbauführer, Telegraphenwerkmeister, Werkmeister im Kraftwagendienst, Maschinenmeister; Oberpost-, Obertelegraphensekretär, Oberpostverwalter, Telegraphenoberwerkmeister, Oberwerkmeister im Kraftwagen- oder Maschinendienst. 4. Einfacher Dienst, getrennt nach Post-, Fernmelde-, Maschinen-, Kraftwagen- und Druckereidienst; Amtsbezeichnungen: Postbote, Postschaffner, Botenmeister, Postbetriebsassistent, Oberpostschaffner, Telegraphenleitungsaufseher, Maschinist, Drucker, Postbetriebswart, Postkraftwagenführer.

Der höhere Postdienst ergänzt sich aus Gerichtsassessoren. Für den höheren Fernmelde- und Maschinendienst werden Diplomingenieure (Fernmeldetechnik und Maschinenbau) als Postreferendare eingestellt, die nach 2jähriger Vorbereitungszeit und Bestehen der Großen Staatsprüfung für den höheren bautechn. Verwaltungsdienst (Fachrichtung Fernmeldedienst oder Maschinenbau- und Kraftfahrwesen) der Dt. Reichspost zum Postassessor ernannt werden. — Für den Eintritt in den gehobenen Dienst ist Bedingung das Abschlußzeugnis einer Mittelschule oder eines als voll ausgestaltet anerkannten Aufbauzugs einer Volksschule oder erfolgreicher Besuch von 6 Klassen einer öffentl. oder staatlich anerkannten höheren Lehranstalt oder von 4 Klassen einer solchen in Aufbauform. Alter höchstens 30 Jahre. Nach einer Vorbereitungszeit von 3 Jahren ist die Prüfung für den gehobenen Postdienst abzulegen. Die Anwärter für den gehobenen Fernmelde-, Hochbau- oder Maschinendienst müssen das Reifezeugnis einer höheren techn. Lehranstalt besitzen. Vorbereitungszeit 2 Jahre, danach Prüfung für den gehobenen Fernmelde-, Hochbau- oder Maschinendienst. Zum Vorbereitungsdienst des gehobenen Dienstes werden auch bes. bewährte Beamte des mittleren Dienstes zugelassen, die Aussicht auf Bestehen der vorgeschriebenen Prüfung bieten. — Der mittlere nichttechn. Dienst ist versorgungsberechtigten Militärpersonen sowie geeigneten Beamten des unteren Dienstes vorbehalten. Voraussetzung für den mittleren techn. Dienst ist abgeschlossene Volksschulbildung und eine mit der Gesellenprüfung abgeschlossene Lehre. In Frage kommen Maschinenbauer, Grobmechaniker, Maschinen- und Motorschlosser, Fein- oder Elektromechaniker. Weibliche Personen werden im mittleren Postscheck-, Fernsprech- u. Telegraphendienst beschäftigt;

Eintrittsalter 17—25 Jahre, Aufstieg und Anstellung als Beamtin (Postassistentin, Postsekretärin, Oberpostsekretärin). — Soweit der einfache Dienst nicht Versorgungsanwärtern vorbehalten ist, werden zur Ergänzung des Nachwuchses Zivilanwärter nach mehrjähriger Tätigkeit als Postfacharbeiter ins Beamtenverhältnis als Postschaffner übernommen und außerdem junge Männer von 14—15 Jahren mit abgeschlossener Volksschulbildung als Postjungboten eingestellt. Für den einfachen mittleren Telegraphenbau- und techn. Fernmeldedienst werden Telegraphenbaulehrlinge mit abgeschlossener Volksschulbildung angenommen. 3 Jahre Lehrzeit mit Vergütung. Nach bestandener Gesellenprüfung werden sie Telegraphenbauhandwerker. Bei Übernahme ins Beamtenverhältnis (Telegraphenleitungsaufseher) ist nach Ablegung der Prüfung für den mittleren Dienst Aufstieg bis zum Obertelegraphensekretär und Telegraphenoberwerkmeister möglich.

Die P.n sind in der Fachschaft 2 »Reichspostbeamte« des Reichsbunds der Dt. Beamten zusammengefaßt (Organe: »Nat.-soz. Beamten-Zeitung, Dt. Postzeitung«, seit 1933).

Postbezirk (Postzustellbezirk). Der Postbereich einiger Großstädte ist zur Beschleunigung der nach diesen gerichteten Briefsendungen und Telegrammen in P.e unterteilt, die nach Himmelsrichtungen benannt sind, z. B. C (Zentrum), N (Norden) usw.

Postbon (Postnote, in England Postal Order, pōßtēl ōrder, in den Ver. St. v. A. Postal Note, -nōt), vereinfachte Art von Postanweisungen, die über feste Beträge lauten, bei den Postanstalten gekauft, vom Käufer verschickt und vom Empfänger bei jeder Postanstalt innerhalb einer bestimmten Frist eingelöst werden können; im Dt. Reich nicht ausgegeben.

Post Christum (natum), (lat., »nach Christus [nach Christi Geburt]«; Abk.: p. Chr. [n.]), früher gebräuchlich an Stelle der Bez. »nach (der) Zeitwende« (n. Zw.).

Postdampfer, Dampfschiffe, die zur regelmäßigen Postbeförderung benutzt werden. ↑ Schiffsbriefe, ↑ Schiffspost, ↑ Seeposten.

Posteinlieferungsbücher (Postbücher), werden von der Post unentgeltlich an Personen ausgegeben, die öfters Sendungen, deren Einlieferung bescheinigt wird, aufgeben. Sie ersetzen den Einlieferungsschein und beschleunigen den Schalterverkehr, weil der Absender die Sendungen vorher selbst einträgt.

Posteinlieferungsschein = Einlieferungsschein.

Postelberg, sudetendt. Stadt an der Eger, unterhalb von Saaz (25a B 1), (1930) 3310 Ew.; Braunkohlenbergbau, Zuckerfabrik; benannt nach dem Benediktinerkloster (1121) Posta Apostolorum.

Posten, der (ital.), ↑ Wachdienst. — Kaufmänn.: eine zusammengehörige Partie Waren; auch der einzelne Ansatz in einer Rechnung, in Rechnung gebrachter Betrag. — Im Postwesen: Einrichtungen zur Beförderung von Postsachen und Postreisenden auf gewöhnlichen Straßen. Man unterscheidet: Personen-P., Güter-P. (beim Kraftwagenbetrieb Kraft-P. genannt), Landkraft-P. und Boten-P. — Im Jagdwesen: stärkste Schrotsorte.

Posteriora (lat., Mz.), Nachfolgendes, spätere Ereignisse; Hinterer, Gesäß. — Posteriorität, das Spätersein (Gegensatz: Priorität), späteres Erscheinen; Nachstehen (im Amt). — Posterität, Nachkommenschaft, Nachwelt.

Posteriſtenz (lat., »Nachherbestehen«), scholastisch-metaphysischer Ausdruck für ↑ Unsterblichkeit. Gegenteil: ↑ Präexistenz. [(nach Plato).

post festum (lat.), nach dem Feste, d. h. zu spät

Postfuhrhalter (früher Posthalter), Fuhrunternehmer, die von der Dt. Reichspost vertraglich (durch den Postfuhrvertrag) verpflichtet werden, Postfuhrgeschäfte zu besorgen. ↑ Postfuhrwesen.

Postfuhrwesen, umfaßt alle Einrichtungen zur Beförderung der Posten mit Pferde- und Kraftwagen. Die Beförderung mit Pferdewagen wird durch reichseigene oder private Postfuhrhaltereien, durch private Unternehmer mit eigenen Fahrzeugen (Postfuhrunternehmer) oder durch fahrende Landzusteller (Landpostpferdefahrten) wahrgenommen. Die Beförderung mit Kraftwagen nimmt die Post vorwiegend selbst wahr. Bei den reichseigenen (posteigenen) Postfuhrhaltereien, die nicht mehr eingerichtet werden, wird der Postfuhrdienst von der Postverwaltung wahrgenommen, und zwar unmittelbar durch die Ortspostämter. Die größte reichseigene Postfuhrhalterei war das 1. 2. 1874 eingerichtete, jetzt auf Kraftwagenbetrieb umgestellte Postfuhramt in Berlin. ↑ auch: Kraftposten, Landkraftposten.

Postgebühren, Entgelt für die Inanspruchnahme der öffentl. Einrichtungen der Dt. Reichspost. Für die Gebührenpolitik sind Grundsätze der Gemeinnützigkeit maßgebend; erfolgswirtschaftliche Erwägungen unter dem Gesichtspunkt der Rentabilität spielen bei der Reichspost im nat.-soz. Reich keine Rolle. Die P. werden vom Reichspostminister auf Grund des Gesetzes zur Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung vom 27. 2. 1934 festgesetzt. Die wichtigsten P. sind die Beförderungsgebühren für Postsendungen und Postreisende sowie die Gebühren für Sonderleistungen (Einschreiben, Wertangabe, Eilzustellung usw.). Der Absender haftet der Post für die Gebühren, insbes. muß er auch bei unzustellbaren Sendungen alle auf der Sendung lastenden Gebühren entrichten, selbst wenn er die Rücknahme verweigern will. Die P. sind i. allg. im voraus bei Aufgabe der Sendungen, bei Antritt der Reise usw. zu entrichten. Für die Postsendungen besteht mit einigen Ausnahmen Freimachungszwang (↑ Freimachung). Die Gebührenzahlung erfolgt hauptsächlich durch vom Absender aufzuklebende Briefmarken (↑ Postwertzeichen) oder durch Freistempelabdrücke (Post- und Absenderfreistempler, ↑ Barfreimachung). Die Reichsbehörden zahlen auf Grund eines besonderen Abkommens Pauschsummen (↑ Gebührenablösung). Im Postdienst noch bestehende Gebührenfreiheiten sind durch das Gesetz über die Aufhebung der Gebührenfreiheiten im Post- und Telegraphenverkehr vom 29. 4. 1920 aufgehoben worden, es werden nur noch die von Dienststellen der Dt. Reichspost ausgehenden Sendungen unter der Bez. »Postsache« gebührenfrei befördert. Unbezahlt gebliebene P. kann die Dt. Reichspost nach § 25 des Postgesetzes durch Zwangsvollstreckung beitreiben. — **P.hinterziehung** (Post-, Portodefraudation) ist nach § 27 des Postgesetzes, u. U. nach dem StGB. strafbar. Bestraft wird, 1) wer postzwangspflichtige Gegenstände auf andere Weise als durch die Post gegen Bezahlung befördert oder verschickt; 2) wer zu einer gebührenpflichtigen Sendung sich einer gebührenbefreienden Bez. bedient oder eine solche Sendung in eine gebührenfreie andere verpackt; 3) wer

Post-, Postscheck-, Telegraphen- und Fernsprechgebühren (Stand: 1. 1. 1940)

Inland einschl. Reichsprotektorat Böhmen und Mähren	**Ausland** (ausgenommen die in Spalte 3 aufgeführten Länder)	**Luxemburg und Ungarn**
1	2	3
Briefe im Ort bis 20 g ..... 8 Rpf. über 20 bis 250 g ..... 16 „ „ 250 „ 500 g ..... 20 „ „ 500 „ 1000 g ..... 30 „ nach außerhalb bis 20 g ..... 12 „ über 20 bis 250 g ..... 24 „ „ 250 „ 500 g ..... 40 „ „ 500 „ 1000 g ..... 60 „ Höchstgewicht: 1000 g	bis 20 g ..... 25 Rpf. für jede weiteren 20 g ..... 15 „ Höchstgewicht: 2 kg	**Luxemburg** bis 20 g ..... 12 Rpf. über 20 bis 250 g ..... 24 „ „ 250 „ 500 g ..... 40 „ „ 500 „ 1000 g ..... 60 „ Briefe im Gewicht von mehr als 1000 g unterliegen den vollen Auslandsgebühren (siehe Spalte 2). **Ungarn** bis 20 g ..... 20 Rpf. für jede weiteren 20 g ..... 10 „ Höchstgewicht: 2 kg
Postkarten im Ort: einfache ..... 5 Rpf. mit Antwortkarte ..... 10 „ nach außerhalb: einfache .. 6 „ mit Antwortkarte ..... 12 „	einfache ..... 15 Rpf. mit Antwortkarte ..... 30 „	**Luxemburg** einfache ..... 6 Rpf. mit Antwortkarte ..... 12 „ **Ungarn** einfache ..... 10 „ mit Antwortkarte ..... 20 „
Drucksachen bis 20 g ..... 3 Rpf. über 20 bis 50 g ..... 4 „ „ 50 „ 100 g ..... 8 „ „ 100 „ 250 g ..... 15 „ „ 250 „ 500 g ..... 30 „ Höchstgewicht: 500 g	für je 50 g ..... 5 Rpf. Höchstgewicht: 2 kg, einzeln versandte, ungeteilte Druckbände 3 kg; nach bestimmten Ländern auch gewisse Drucksachen zur halben Gebühr	**Luxemburg und Ungarn** bis 20 g ..... 3 Rpf. über 20 bis 50 g ..... 4 „ „ 50 „ 100 g ..... 8 „ „ 100 „ 250 g ..... 15 „ „ 250 „ 500 g ..... 30 „ „ 500 g bis 1 kg ..... 40 „ Drucksachen im Gewicht von mehr als 1 kg unterliegen den vollen Auslandsgebühren (siehe Spalte 2). Höchstgewicht: wie in Spalte 2.
Geschäftspapiere bis 100 g ..... 8 Rpf. über 100 bis 250 g ..... 15 „ „ 250 „ 500 g ..... 30 „ Höchstgewicht: 500 g	für je 50 g ..... 5 Rpf. mindestens 25 Rpf. Höchstgewicht: 2 kg	**Luxemburg und Ungarn** bis 100 g ..... 8 Rpf. über 100 bis 250 g ..... 15 „ „ 250 „ 500 g ..... 30 „ „ 500 g bis 1 kg ..... 40 „ Ungarn mindestens ..... 20 „ Geschäftspapiere im Gewicht von mehr als 1 kg unterliegen den vollen Auslandsgebühren (siehe Spalte 2). Höchstgewicht: 2 kg
Warenproben bis 100 g ..... 8 Rpf. über 100 bis 250 g ..... 15 „ „ 250 „ 500 g ..... 30 „ Höchstgewicht: 500 g	für je 50 g ..... 5 Rpf. mindestens 10 Rpf. Höchstgewicht: 500 g	**Luxemburg und Ungarn** bis 100 g ..... 8 Rpf. über 100 bis 250 g ..... 15 „ „ 250 „ 500 g ..... 30 „ Höchstgewicht: 500 g
Mischsendungen bis 100 g ..... 8 Rpf. über 100 bis 250 g ..... 15 „ „ 250 „ 500 g ..... 30 „ Höchstgewicht: 500 g	für je 50 g ..... 5 Rpf. mindestens, wenn die Sendung nur Drucksachen und Warenproben enthält, 10 Rpf., sonst 25 Rpf. Höchstgewicht: 2 kg	**Luxemburg und Ungarn** bis 100 g ..... 8 Rpf. über 100 bis 250 g ..... 15 „ „ 250 „ 500 g ..... 30 „ „ 500 g bis 1 kg ..... 40 „ Ungarn mindestens 20 Rpf., wenn die Sendung Geschäftspapiere enthält. Mischsendungen im Gewicht von mehr als 1 kg unterliegen den vollen Auslandsgebühren (siehe Spalte 2). Höchstgewicht: 2 kg
Postwurfsendungen (nach dem Reichsprotektorat Böhmen und Mähren nicht zulässig) a) Drucksachen bis 20 g ... 1½ Rpf. über 20 bis 50 g..... 2 „ b) Mischsendungen (Drucksachen und Warenproben) bis 20 g.. 4 „ über 20 bis 100 g..... 8 „ c) Auskunftsgebühr für jede Empfängergattung..... 10 „ mindestens ..... 20 „	nicht zulässig	nicht zulässig
Päckchen Höchstgewicht: 2 kg ..... 40 Rpf. (Einschreiben, Nachnahme, Rückschein zulässig, Wertangabe nicht zulässig)	nur nach bestimmten Ländern für je 50 g ..... 10 Rpf. mindestens 50 Rpf. Höchstgewicht: 1 kg	**Luxemburg** bis zum Höchstgewicht v. 1 kg 60 Rpf. **Ungarn** für je 50 g ..... 8 „ mindestens ..... 50 „ Höchstgewicht: 1 kg
Nachnahmesendungen a) **Inland** (ohne Reichsprotektorat Böhmen und Mähren) Übermittlungsgebühr wie für gleichartige Sendungen ohne Nachnahme, dazu eine Vorzeigegebühr von..... 20 Rpf. b) **Reichsprotektorat Böhmen und Mähren** und **Ausland** (soweit zugelassen) Besondere Gebühren	**Postaufträge** a) **Inland** wie für einen Einschreibbrief nebst einer Vorzeigegebühr von ..... 20 Rpf. b) **Reichsprotektorat Böhmen und Mähren** und **Ausland** (soweit zugelassen) Besondere Gebühren	**Wertbriefe** a) **Inland** einschl. **Reichsprotektorat Böhmen und Mähren** Rpf. 1. die Gebühr für einen gewöhnlichen Brief, 2. die Wertangabegebühr für je 500 RM. der Wertangabe .. 10 3. die Behandlungsgebühr bis 100 RM. Wertangabe einschließlich ..... 40 über 100 RM. Wertangabe 50 b) **Ausland** (soweit zugelassen) Besondere Gebühren

Post I

1. Briefbote des Mittelalters (Holzschnitt aus dem 16. Jahrhundert); stand in persönlichen Diensten als Überbringer wichtiger Mitteilungen

2. Postbote und Briefkasten aus dem Jahre 1698

3. Botenbild aus der Norerschen Bibel (1648—1672)

4. Ordinar- und Postzeitung aus dem schwedischen Posthause zu Leipzig (1632)

5. Kurbrandenburgischer Postwagen (Ende des 17. Jahrhunderts); zugleich Reisewagen; veranschaulicht die primitive und beschwerliche Art des Reisens

1

2

3

Ordinar Post vnd Zeitung/

Aus dem Schwedi-

schen Posthause zu Leipzig/ wie es Wöchentlich ein kömpt/ auch wie der Obriste Tod so sawr gehandelt/ daß er Gott im Himmel erbarmen mus etc.

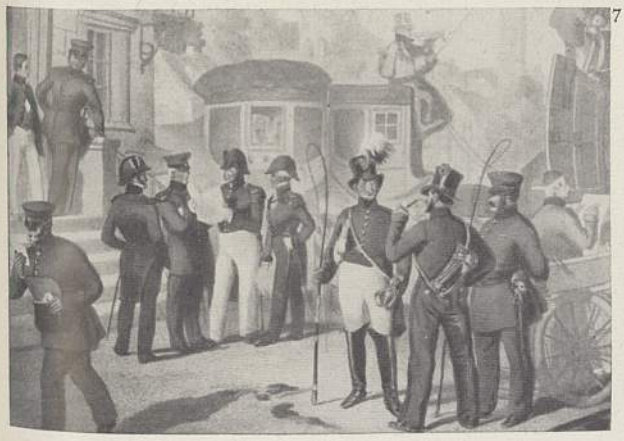
Wie auch zu Ingelstatt Ihrer Königlichen Mayestät Pferd/ sambt den Cantzler/ vnd Marggraff Christian von Durlach harter Kopff/ auch was sich von den 30. Aprilis bis in den May begeben/ wird der günstige Leser hierinnen mit mehrern berichtet werden.

Gedruckt zu Leipzig/ Durch Justum Jansonium Im 1632. Jahre.

4

5

6



7

8

6. Das 1593 erbaute ehem. Thurn- und Taxissche Posthaus in Stuttgart-Bad Cannstatt; Hauptstützpunkt für die Taxissche reitende Post aus den Niederlanden nach Italien. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurde darin ein Taxissches Hauptpostamt errichtet, das mit einem Reichspostmeister besetzt wurde

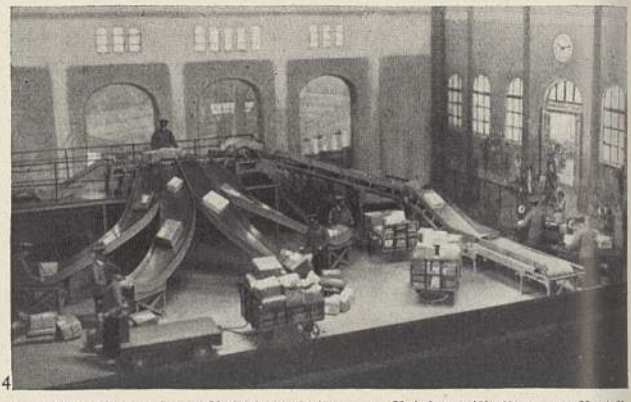
7. Postuniformen (Mitte des 19. Jahrhunderts); in Schnitt und Buntheit den Uniformen des alten Militärs ähnlich

8. Generalpostmeister Heinrich von Stephan

1

2

3



4

1. Blick in eine moderne Postschalterhalle. — 2. Briefverteilstelle. — 3. Verteilstelle einer Groß-Briefabfertigung (2. Verteilgang: Große Orte usw.). — 4. Eine Abschiebstelle der Paketförderer- und Verteilanlage

5

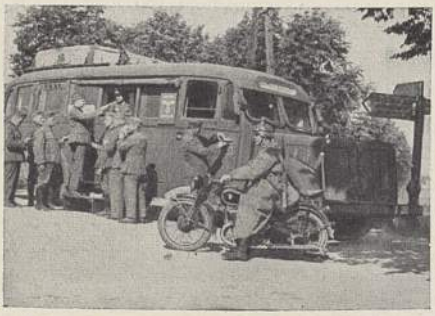
6

5. Im Hof einer modernen Postfuhrhalterei; heute fast ausschließliche Motorisierung des Wagenparks. — 6. Ein Längsbahnsteig des Postbahnhofes in Leipzig. — 7. In einem Bahnpostwagen: Beutelspannvorrichtung, Verteilen der Orts- und Streckenbunde sowie der Grobsendungen während der Fahrt. — 8. Stadtrohrpostzentrale. Der Beamte entnimmt die mit dem Schriftstück geladene Büchse der Empfängerklappe; darüber die Senderklappe

7

8

1



2

1. Deutsches Postamt in Daressalam. — 2. Feldpost: Neuzeitliche Kraftwagen und -räder bringen die Post auf schnellstem Wege von und nach der Front

3

3. Großer, dreiachsiger Kraftkurspostwagen auf der Reichsautobahn

4. Briefträger auf dem Wege zur Schneekoppe; nur erfahrene und geländekundige Schiläufer können den beschwerlichen Dienst versehen

5. Die Deutsche Reichspost bei Großveranstaltungen: Fahrbares Postamt auf dem Reichsparteitag 1937

6. Luftpostdienst auf dem Zentralflughafen Berlin-Tempelhof

4

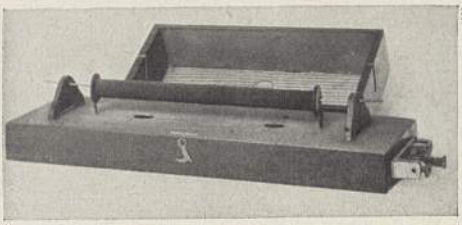
5

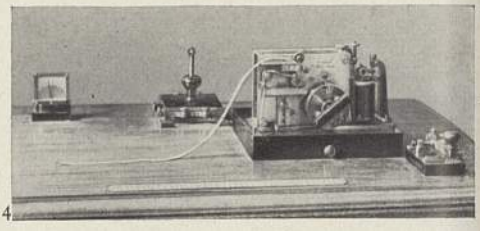
6

1

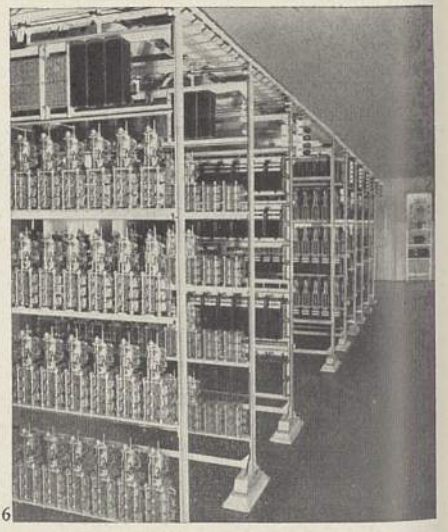
2

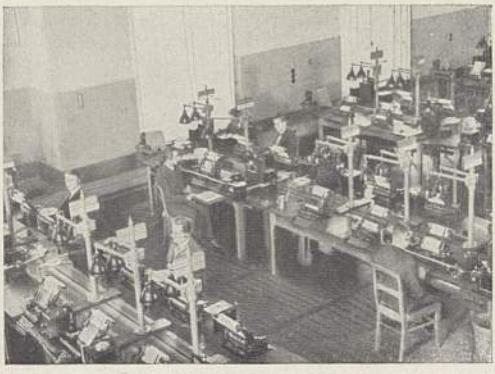
1. Bautrupp beim Verlegen eines Fernsprechkabels. In den letzten Jahren ist man dazu übergegangen, die Fernsprechleitungen nicht mehr auf Masten, sondern soweit als möglich in die Erde zu verlegen
2. Arbeiten mit Hilfe eines Fahrstuhles an einer Telegraphenleitung. Die Arbeiter tragen Steigeisen
3. Erstes Telephon von Ph. Reis, 1863


3


4

5


6


7

4. Morseschreiber, jetzt von der Dt. Reichspost nur noch wenig benutzt
5. Handvermittlungsamt mit Klappenschränken. Die Beamtin steckt den Stöpsel an der Leitung des rufenden Teilnehmers in die Klinke der Leitung des gewünschten Teilnehmers
6. Wählersaal einer Selbstanschlußanlage mit automatischer Vermittlung
7. Telegraphenamt mit Fernschreibern, die ähnlich wie Schreibmaschinen bedient werden

Postscheckdienst

Jede Einzahlung mit Zahlkarte (Betrag unbeschränkt)

		bis	10 RM.	10	Rpf.
über	10 RM.	„	25	„ 15	„
„	25 „	„	100	„ 20	„
„	100 „	„	250	„ 25	„
„	250 „	„	500	„ 30	„
„	500 „	„	750	„ 40	„
„	750 „	„	1000	„ 50	„
„	1000 „	„	1250	„ 60	„
„	1250 „	„	1500	„ 70	„
„	1500 „	„	1750	„ 80	„
„	1750 „	„	2000	„ 90	„
„	2000 „	(unbeschränkt)		100	„

Jede Barauszahlung (Betrag unbeschränkt) 15 Rpf. feste Gebühr und 1 Rpf. für je 20 RM.

Bargeldlose Einlösung eines Schecks durch die Zahlstelle eines Postscheckamts oder im Abrechnungsverkehr (Betrag unbeschränkt) 1 Rpf. für je 100 RM.

Überweisungen (Betrag unbeschränkt)

a) im Inland gebührenfrei.

b) nach dem Reichsprotektorat Böhmen und Mähren, Belgien, Dänemark, Frankreich (einschl. Algerien), Italien, Japan und japanische Nebengebiete, Jugoslawien, Lettland, Luxemburg, Marokko (ohne die spanische Zone), den Niederlanden, Schweden, der Schweiz, Tunis und Ungarn für je 100 RM. 5 Rpf. (mindestens 20 Rpf.).

Eilaufträge. Für die Behandlung einer Zahlkarte, Überweisung oder eines Schecks als Eilauftrag ..... 1 RM.

Postreisescheckhefte (bis 2500 RM.) Einheitsgebühr ..... 1 RM. (Keine sonstigen Gebühren)

Postanweisungen

a) **Inland**	bis	10 RM..	20	Rpf.
über	10 „	25 „ .	30	„
„	25 „	100 „ .	40	„
„	100 „	250 „ .	60	„
„	250 „	500 „ .	80	„
„	500 „	750 „ .	100	„
„	750 „	1000 „ .	120	„

b) **Reichsprotektorat Böhmen u. Mähren** und **Ausland** (soweit zugelassen) Besondere Gebühren

Pakete

a) **gewöhnliche Pakete***) (Höchstgewicht 20 kg, kein Freimachungszwang)	1. Zone bis 75 km	2. Zone über 75–150 km	3. Zone üb. 150–375 km	4. Zone üb. 375–750 km	5. Zone über 750 km
	RM.	RM.	RM.	RM.	RM.
bis 5 kg	–,30	–,40	–,60	–,60	–,60
über 5 „ 6 „	–,35	–,50	–,80	–,90	1,—
„ 6 „ 7 „	–,40	–,60	1,—	1,20	1,40
„ 7 „ 8 „	–,45	–,70	1,20	1,50	1,80
„ 8 „ 9 „	–,50	–,80	1,40	1,80	2,20
„ 9 „ 10 „	–,55	–,90	1,60	2,10	2,60
„ 10 „ 11 „	–,65	1,05	1,80	2,35	2,90
„ 11 „ 12 „	–,75	1,20	2,—	2,60	3,20
„ 12 „ 13 „	–,85	1,35	2,20	2,85	3,50
„ 13 „ 14 „	–,95	1,50	2,40	3,10	3,80
„ 14 „ 15 „	1,05	1,65	2,60	3,35	4,10
„ 15 „ 16 „	1,15	1,80	2,80	3,60	4,40
„ 16 „ 17 „	1,25	1,95	3,—	3,85	4,70
„ 17 „ 18 „	1,35	2,10	3,20	4,10	5,—
„ 18 „ 19 „	1,45	2,25	3,40	4,35	5,30
„ 19 „ 20 „	1,55	2,40	3,60	4,60	5,60

*) Im Paketdienst zw. Ostpreußen und dem übrigen Reich wird die Gebühr der jeweilig nächstniedrigeren Zone erhoben. — 15 Rpf. Zustellgebühr für jedes zugestellte Paket.

b) **Wertpakete**

1. Paketgebühr wie vorstehend
2. Wertangabegebühr für je 500 RM. der Wertangabe 10 Rpf.
3. Behandlungsgebühr
   a) für **versiegelte** Wertpakete bis 100 RM. einschl. 40 Rpf. über 100 RM. .... 50 „
   b) für **unversiegelte** Wertpakete (zulässig bis 500 RM.) ..... —

Für Pakete nach dem Reichsprotektorat Böhmen und Mähren und nach dem Ausland besondere Gebühren.

Postgut

Höchstgewicht 7 kg (Zustellung frei ins Haus. Kein Freimachungszwang.)	1. Zone bis 75 km	2. Zone über 75–150 km	3. Zone üb. 150–375 km	4. Zone üb. 375–750 km	5. Zone über 750 km
	RM.	RM.	RM.	RM.	RM.
bis 5 kg	–,30	–,40	–,40	–,50	–,60
über 5 „ 6 „	–,35	–,45	–,50	–,60	–,80
„ 6 „ 7 „	–,40	–,50	–,60	–,70	1,—

Im Postgutdienst zw. Ostpreußen und dem übrigen Reich Gebühr der jeweilig nächstniedrigeren Zone.

Eilzustellgebühren

(Inland einschl. Reichsprotektorat Böhmen und Mähren)

1. Bei Vorausszahlung durch den Absender:
   a) für Briefsendungen einschl. der Päckchen,
      im Ortszustellbereich .. 40 Rpf.
      im Landzustellbereich .. 80 „
   b) für Pakete und Postgüter
      im Ortszustellbereich .. 60 „
      im Landzustellbereich .. 120 „
2. Bei Bezahlung durch den Empfänger: die wirklichen Botenkosten, mindestens aber die Sätze zu a) und b).

Für Pakete nach und aus dem Reichsprotektorat Böhmen und Mähren gelten Auslandssätze.

Sonstige Postgebühren

Einschreibgebühr	30	Rpf.
Zeitungsüberweisung (Inland)	40	„
Postausweiskarten	50	„
Postlagerkarten monatlich ..	25	„
Schließfachgebühr		
a) für ein gewöhnliches Schließfach monatlich	75	„
b) für ein größeres Schließfach monatlich	100	„

Luftpostsendungen

a) **Inland,** Zuschlag zu den gewöhnlichen Gebühren: Rpf.
für Postkarten und Postanweisungen 5
für andere Briefsendungen je 20g 5
für Pakete bis 1 kg (Inland) 100
darüber f. jed. angefangene ½ kg
der 1. bis 3. Zone (375 km) ... 20
der 4. bis 5. Zone (über 375 km) 40
Beim Verlangen der Eilzustellung außerdem die besonderen Eilzustellgebühren.

b) **Ausland** (zu erfragen bei den Postdienststellen).

Telegraphendienst

a) **Inland:** Rpf.
Gewöhnliche Telegramme nach außerhalb für jedes Wort.... 15
Orts- und Pressetelegramme für jedes Wort 8
Brieftelegramme (LT) für jedes Wort 5
Mindestsatz für ein Telegramm 10fache Wortgebühr,
für Pressetelegramme 150
Dringende Telegramme (D) das Doppelte der Gebühr für gewöhnliche Telegramme
Blitztelegramme für jedes Wort 150
Schmuckblatt-Telegramme (LX), Zuschlag ohne Rücksicht auf die Wortzahl... 75 Rpf.
Vorausbezahlung einer telegraphischen Antwort durch einen Betrag, der wenigstens dem Mindestsatz eines Telegrammes gleichkommt.

b) **Ausland:** Zu erfragen bei den Post- und Telegraphendienststellen.

c) **Dienst mit Schiffen und Luftfahrzeugen**
Wortgebühr für gewöhnliche Funktelegramme (ohne Mindestsatz für ein Telegramm) im Dienst
mit **deutschen Schiffen** Rpf.
in der Ostsee (Leitweg Rügen Radio, Danzig Radio und Memel Radio) 55
in anderen Gewässern (Leitweg Elbe-Weser Radio für östliche Nordsee, Leitweg Norddeich Radio für übrige Gebiete) .. 75
an **Zeppelin-Luftschiffe** (Leitweg Norddeich Radio).. 95
mit **deutschen Flugzeugen** (Leitweg deutsche Bodenfunkstellen)
für gewöhnliche Telegramme 60
für dringende Telegramme.. 75

Fernsprechgebühren

(Stand vom 1. Oktober 1939)

Grundgebühr für jeden Hauptanschluß je nach der Größe der Ortsnetze monatlich 3 bis 6 RM.

Ortsgesprächsgebühr (bei Hauptanschlüssen und öffentl. Sprechstellen) 10 Rpf.
In der Ostmark und im Reichsgau Sudetenland gelten teilweise andere Gebühren.

Ferngesprächsgebühr für ein gewöhnliches Gespräch von 3 Min. Dauer

a) in der Zeit von 8 bis 19 Uhr bei einer Entfernung
bis 5 km einschl..... 20 Rpf.
„ 15 „ „ ..... 30 „
„ 25 „ „ ..... 40 „
„ 50 „ „ ..... 60 „
„ 75 „ „ ..... 90 „
„ 100 „ „ ..... 120 „
über 100 km bis 600 km
für je 100 km mehr .... 30 „
über 600 km ..... 3 RM.

b) über 3 Minuten hinausgehende Gesprächszeit je Minute ⅓ obiger Ferngesprächsgebühr,

c) für ein dringendes Gespräch das Doppelte,

d) für ein Blitzgespräch das 10fache der Gebühr für ein gewöhnl. Gespräch,

e) in der Zeit von 19 bis 8 Uhr über mehr als 5 km ⅔ der Gebühren unter a) bis d).

Für Ferngespräche zw. Ostpreußen und dem übrigen Reich werden die Gebühren der jeweils nächstniedrigeren Entfernungszone erhoben. Für Ferngespräche zw. Klosterneuburg und Wien gelten besondere Gebühren.

Funkgespräche mit Schiffen

Gebühr für ein Dreiminutengespräch im Dienst mit **deutschen Schiffen,** und zwar mit
Eisenbahnfährschiffen, Seebäderdampfern u. Fischereifahrzeugen ..... 4,50 RM.
anderen deutschen Schiffen (außer Ozeanfahrgastschiffen) in Nordsee und Ostsee . 6,— „
Ozeanfahrgastschiffen in der Nordsee ..... 12,— „
Schiffen in der 1. Fernzone (Kanal, Atlantik bis 35° Nord und 35° West, Mittelmeer, Schwarzes Meer) ... 36,— „
Schiffen in der 2. Fernzone (Gebiete über die 1. Fernzone hinaus) ..... 45,— „

entwertete Postwertzeichen zur Freimachung von Postsendungen verwendet; 4) wer zur Beförderung mit der Post geeignete Gegenstände zur Umgehung der P. einem Postbeamten oder Postfahrer zur Mitnahme übergibt und 5) wer wissentlich, um der Postkasse das Fahrgeld zu entziehen, ohne Bezahlung mit der Post reist. Die Strafe beträgt das Vierfache der hinterzogenen P., mindestens jedoch 3 RM., außerdem sind die hinterzogenen Gebühren und die Kosten des Verfahrens zu entrichten.

Postgeheimnis, Pflicht der Dt. Reichspost und sämtlicher in ihren Diensten stehenden Personen zur Geheimhaltung des Postverkehrs, erstreckt sich außer auf den Inhalt der Sendungen auch darauf, ob und zw. welchen Personen ein Postverkehr stattfindet bzw. stattgefunden hat. Die Postbediensteten werden zur gewissenhaften Beachtung des P. bes. verpflichtet. Strafrechtlich geschützt ist das P. durch die §§ 354, 355, 358 StGB. Einige Ausnahmen vom P., u. a. im Strafprozeß und im Konkursverfahren, sind gesetzlich festgelegt. Zum P. gehört auch das Fernmeldegeheimnis (Telegraphen-, Fernsprech- und Funkgeheimnis; ↑ Fernmelderecht), im § 10 des Gesetzes über Fernmeldeanlagen vom 14. 1. 1928 festgelegt. § 11 dieses Gesetzes verpflichtet die im Dienste der Dt. Reichspost stehenden Personen und die Inhaber privater Funkanlagen zur Geheimhaltung etwa aufgenommener, nicht für sie bestimmter Nachrichten. Das P. (einschl. des Fernmeldegeheimnisses) gehört zu den wichtigsten öffentlichrechtlichen Pflichten der Dt. Reichspost zur Wahrung des Vertrauens der Postbenutzer. — Vom P. zu unterscheiden ist das ↑ Briefgeheimnis.

Postgeneration, in der Entwicklungsphysiologie die Entwicklung von ganzen Embryonen aus (künstlich hergestellten) Halbembryonen. Zu unterscheiden von der ↑ Regeneration.

Postgesetz, Ges. über das Postwesen des Dt. Reiches, vom 28. 10. 1871 (mehrmals geändert), regelt die Rechtsbeziehungen zw. der Post und den Postbenutzern. Es behandelt in 6 Abschnitten die grundsätzl. Rechte und Pflichten der Post (Postregal [Posthoheit], Postzwang, Postgeheimnis, Haftung, Beitreibungsrecht für Postgebühren, Verfügungsrecht über unanbringliche Sendungen u. a.) und enthält ferner die Bestimmungen über die Strafen und das Strafverfahren bei Post- und Gebührenhinterziehungen. Der § 50 erteilt die Befugnis, weitere Vorschriften über die Benutzung der Post im Verwaltungswege durch eine ↑ Postordnung zu erlassen.

Postgiroverkehr, an den Reichsbankgiroverkehr angeschlossener Giroverkehr der Dt. Reichspost. Postämter in Orten mit einer Reichsbankanstalt unterhalten ein Reichsbankkonto, das sie zur Einzahlung entbehrlicher und zur Abhebung erforderlicher Barmittel sowie zu Überweisungen an eine andere Girokasse, ferner zur Entgegennahme von Zahlungen Dritter und zur Leistung von Zahlungen an Dritte benutzen.

Postglazial (neulat.), die Zeit nach der letzten ↑ Eiszeit (Nacheiszeit) betreffend, nacheiszeitlich; Hptw.: das P.

Postglossatoren, in Italien auf die Glossatoren (↑ Glosse) folgende Juristenschule, die vielfach in scholastischer Weise das röm. Recht den Verkehrsbedürfnissen des ital. M. A. anzupassen suchte. Vertreter waren ↑ Bartolus und ↑ Baldus de Ubaldis.

Postgut, Kleingutsendungen bis 7 kg, für die mit einigen Ausnahmen die Vorschriften für ↑ Postpakete gelten. In der Aufschrift ist der Vermerk »P.« anzubringen. Beigegeben werden muß eine P.karte; bis 29. 9. 1939 konnten auf eine P.karte bis 10 Postgüter (ohne Nachnahme) befördert werden. P. wird angenommen a) bei allen Postämtern und -amtsstellen bei gleichzeitiger Einlieferung von mindestens 3 Sendungen (Postgüter und Pakete) desselben Absenders nach demselben Bestimmungsort (im Ortsdienst unbeschränkt) und b) bei bestimmten Postämtern und -amtsstellen nach bestimmten Orten ohne Rücksicht auf die Zahl der gleichzeitig eingelieferten Sendungen (namentlich zw. Orten mit starkem Paketdienst). Die Gebühr für P. ist nach Entfernung und Gewicht gestaffelt und mit Ausnahme der 1. Zone (vgl. Postgebühren) niedriger als für Postpakete. Außerdem keine Zustellgebühr; seit 29. 9. 1939 Freimachungszwang. Das P. wurde 15. 1. 1933 eingeführt.

Posthaftpflicht. Die Dt. Reichspost leistet für Verlust u. Beschädigung bestimmter Postsendungen unter gewissen Voraussetzungen Ersatz. Für gewöhnliche Briefsendungen wird kein Ersatz geleistet. ↑ Ersatzpflicht (der Post).

Posthalter (früher Postagent), Amtsbez. für Personen, die nebenamtlich eine ↑ Poststelle verwalten.

Posthilfstelle, durch Hilfsposthalter ehrenamtlich verwaltete Amtsstelle der Dt. Reichspost mit beschränkten Annahmebefugnissen.

Posthorn, Schnecke, ↑ Lungenschnecken.

Postieren (neulat.), aufstellen. — Postierung, Aufstellung.

Postille, die (vom lat. post illa [verba textus], »nach jenen [Worten des Textes]«), urspr. Erklärung des vorangestellten Bibeltextes in Predigten, dann allg. Predigtbuch. Beisp.: Luthers Kirchen-P. u. Haus-P.

Postillion (frz. Postillon, -ijon, früher auch Postknecht, -reuter, -kutscher, jetzt Pferdepostfahrer), Fahrer der Pferdepostfuhrwerke. Die P. der posteigenen Postfuhrhaltereien haben Beamteneigenschaft, die von den Postfuhrhaltern angenommenen stehen zu diesen im Verhältnis eines vertragsmäßig angenommenen Arbeiters.

Postillon d'amour (frz., -ijon dämur), Liebesbote.

Postkarte (bis 1872 Korrespondenzkarte, frz. Carte postale, kärt pößtäl), offene Karte mit bestimmten Höchst- und Mindestmaßen zur Verbilligung und Vereinfachung der schriftl. Nachrichtenübermittlung. Mit der P. darf eine ↑ Antwortkarte verbunden sein. Im Dt. Reich eingeführt 1. 7. 1870, (Erfinder der P. ist H. v. ↑ Stephan, der 1865 in einer Denkschrift den Gedanken entwickelte), in Österreich bereits 1869 (»Correspondenzkarte«). Im zwischenstaatl. Verkehr seit 1875 zugelassen. Neuerdings geben einige Länder (z. B. Deutschland, Schweiz) Bildpostkarten heraus. ↑ auch Ansichtskarte.

Postl, Karl, Schriftsteller, ↑ Sealsfield.

Postlagerkarten, Ausweiskarten mit der Aufschrift »P. Nr. ...« zum Empfang gewöhnlicher Briefsendungen bei der Postanstalt, die die P. ausgestellt hat; auf Antrag gegen eine monatl. Gebühr von 25 Rpf. ausgestellt; Gültigkeit 1 Monat (auf Verlangen bis zu 1 Jahr). Die P. schützt vor Abholung postlagernder Sendungen durch Unbefugte. Eingeführt im innerdt. Verkehr 1910.

Postlagernd (frz. Poste restante, pößt räßtant), Vermerk auf Postsendungen, die nach Vorschrift des Absenders beim Bestimmungspostamt aufbewahrt und dem Empfänger ausgehändigt werden sollen, wenn er die Aushändigung verlangt. Der Empfänger muß sich auf Verlangen ausweisen. Personen

unter 16 Jahren müssen auf Verlangen das Einverständnis der Eltern usw. nachweisen. Bei Sendungen, für die die Post keine Gewähr leistet (also nicht bei Einschreib-, Wertsendungen, Paketen), können statt des Namens des Empfängers Buchstaben, Ziffern, einzelne Wörter oder kurze Sätze (sog. Chiffrebriefe) angegeben sein. Die Lagerfrist beträgt für Sendungen mit lebenden Tieren 48 std, bei Nachnahmesendungen 7 Tage, bei den übrigen Sendungen 14 Tage; Sendungen aus dem Ausland werden i. allg. 1 Monat bereitgehalten. Nach Ablauf der Fristen werden die Sendungen zurückgesandt.

Postleitkarten, jährlich einmal erscheinendes Kartenwerk (14 Blätter) über alle Eisenbahnlinien, Postkurse, alle Orte mit Postämtern, größeren Poststellen usw. im Reichspostgebiet, mit Angabe der Leitfelder, in die das Dt. Reich zur Kennzeichnung der Lage der Orte für Leitzwecke eingeteilt ist. — Angaben über die Benutzung der Züge usw. zur Postbeförderung enthalten die Postleithefte, die jährlich nach dem Sommer- bzw. dem Winterfahrplan erscheinen.

Postlimjnium, das (vom lat. limen, »Schwelle«), im röm. Recht: Wiedereintritt eines aus Kriegsgefangenschaft oder Verbannung heimkehrenden röm. Bürgers in sein Besitztum und Recht. — Im Völkerrecht: 1) die Wiedereingliederung eines vom Feind besetzt gewesenen Gebietsteils in den Staat; 2) Wiederherstellung des früheren völkerrechtl. Zustandes zw. kriegführenden Staaten nach Friedensschluß (Wiederaufnahme der diplomat. Beziehungen, Rückleitung von Kriegsgefangenen, Rückgabe von nicht abgetretenem besetztem Gebiet, beschlagnahmtem Gut usw.).

Postmeister, Amtsbezeichnung für Amtsvorsteher von Postämtern und Zweigpostämtern mittleren Umfangs; Ober-P., Vorsteher der nächst größeren Gruppe von Ämtern usw.

Postnumerando (neulat.), nach erfolgter Leistung (zahlen) — Postnumeration, Nachzahlung.

Posto, der (ital.), Stand, Stelle, Posten; P. fassen, sich aufstellen, bes. zur Verteidigung.

Postordnung, allg. verbindl. Rechtsverordnung für die Beziehungen zw. der Dt. Reichspost und den Postbenutzern, soweit nicht durch das ↑ Postgesetz geregelt.

Postpakete (Pakete), Postsendungen, die nach Größe, Gewicht und Inhalt nicht als Briefpostsendung verschickt werden können. Zulässig sind Wertangabe (außer bei dringenden und bei Blitzpaketen), Nachnahme und Rückschein. Jedem P. muß eine Paketkarte (Begleitadresse, Paketadresse) beigegeben werden; bis 29. 9. 1939 wurden auf 1 Paketkarte bis zu 3 P. derselben Art (gewöhnliche P., versiegelte oder unversiegelte Wertpakete) ohne Nachnahme gemeinsam befördert. Die Aufschrift der P. muß dieselben Angaben (Eilzustellung, Nachnahme u. a.) wie die Paketkarte enthalten, nur bei unversiegelten Wertpaketen ist die Wertangabe nicht auf das P. zu schreiben. Die Gebühren (seit 29. 9. 1939 Freimachungszwang) sind nach der Entfernung u. dem Gewicht gestaffelt (↑ Postgebühren). Höchstgewicht 20 kg. Für sperrige P. wird ein Zuschlag von 50 vH der Paketgebühr erhoben.

Im zwischenstaatl. Verkehr ist der Austausch von P.n durch das als Nebenabkommen zum Weltpostvertrag abgeschlossene Postpaketabkommen geregelt; mit den diesem Abkommen nicht beigetretenen Ländern erfolgt der Austausch auf Grund besonderer Abkommen. Freimachungszwang. Höchstgewicht 20 kg, jedoch ohne Verpflichtung der Länder zum Austausch von P.n über 10 kg. Nach bestimmten Orten einer Anzahl meist europäischer Staaten sind »Blitzpakete« zugelassen. Diese werden auf schnellstem Wege ohne Zollaufenthalt an der Grenze zum Bestimmungsort befördert, an dem der Empfänger vom Eintreffen des P. sofort benachrichtigt wird. Zu der Gewichtsgebühr tritt in jedem Falle eine (Zwangs-) Versicherungsgebühr (Höchstversicherungssumme 20 000 RM.). P. nach dem Ausland, die den Bestimmungen nicht entsprechen, können als Postfrachtstücke eingeliefert werden. ↑ auch Ersatzpflicht.

Übermittelte Paketsendungen (in Mill. Stück)

	1872	1910	1924	1930	1938
Gewöhnliche P.e (u. unversiegelte Wertpakete)	33,0	258,9	248,8	255,3	348,0
darunter: Postgüter (eingeführt 15. 1. 1933)	—	—	—	—	105,1
Wertpakete	3,0	4,7	6,9	3,1	3,0

Postprotest ↑ Postauftrag.

Postprädikamente (mittellat., »Nachaussagen«), Nachkategorien; in der Sprache der Scholastik die von Aristoteles seinen 10 Kategorien als nächstverwandt hinzugefügten Begriffe: Zugleich, Bewegung, Gegensatz, Vorher, Haben. Lit.: ↑ Organon (Schrift über die Kategorien).

Postrechnungsamt, eine aus dem früheren Postanweisungsamt hervorgegangene Abt. des Reichspostzentralamts in Berlin. Es nimmt die Rechnungsgeschäfte wahr, die sich aus dem Postdienst mit dem Ausland ergeben, u. a. Abrechnung mit dem Ausland über den Postanweisungs-, den Paket- und den Gebührenzettelverkehr, Abrechnung mit den Dampfergesellschaften und den Speditionsunternehmungen im Auslandsverkehr.

Postregal (Postgerechtigkeit), Befugnis des Staates, die Beförderung von Sachen (früher auch von Personen) vorzunehmen. Der Umfang des P. deckt sich materiell mit dem ↑ Postzwang (d. i. der Pflicht des Staates zur Annahme und Beförderung von Postsendungen) und ist für das Dt. Reich durch §§ 1—4 des Postgesetzes festgelegt.

Postreisescheckhefte (Postreiseschecks) werden auf alle durch 25 teilbaren Reichsmarkbeträge von den Postscheckämtern und dem Postsparkassenamt in Wien gegen eine Gebühr von 1 RM. ausgestellt und gebührenfrei übersandt. Höchstbetrag 2500 RM., wenn man sich bei Abhebungen durch einen behördl. Ausweis mit Unterschrift ausweisen will, und 1000 RM., wenn nur die eigenhändige Unterschrift als Ausweis dienen soll. Die P. gelten 3 Monate. Seit 1. 6. 1930 an Stelle der 1. 5. 1914 eingeführten Postkreditbriefe; billiger und einfacher als diese.

Ausgestellte P.	1926*)	1929*)	1931	1934	1937
Stück	3327	4420	19 000	42 200	52 200
Betrag in Mill. RM.	2,5	3,3	10,2	15,3	20,2

*) Postkreditbriefe.

Postsäulen, in dt. Ländern (zuerst in Kursachsen) seit dem 1. Drittel des 18. Jh. errichtete ↑ Meilensteine (Abb. ↑ Sp. 1421), kleinere zur Kennzeichnung der halben oder der Viertelmeile, große P. oft mit Wappen und Entfernungsangabe in Stunden.

Postscheck, auf die Dt. Reichspost im Rahmen des P.dienstes gezogener ↑ Scheck, durch den der P.-teilnehmer sein P.amt beauftragt, dem im P. bezeichneten Empfänger aus seinem Guthaben eine bestimmte Summe bar auszuzahlen. Bestrebungen, den P.dienst in Deutschland einzuführen, gehen bis 1876 zurück, sie scheiterten aber an dem starken

Widerstand des Reichstags und der Kreditinstitute. Erst 1907 setzte die Reichsregierung im Reichstag die Annahme einer P.vorlage durch. Der P.dienst wurde 1. 1. 1909 von der Dt. Reichspost aufgenommen. 1939 gab es 21 P.ämter im Dt. Reich.

Die rechtl. Grundlage für den P.dienst bildete zunächst die P.ordnung vom 6. 11. 1908. Die gesetzl. Regelung brachte das P.gesetz vom 26. 3. 1914 (veränderte Fassung durch die Bekanntmachung vom 22. 3. 1921, Ergänzung durch die auf Grund des § 10 des P.gesetzes erlassene und später mehrfach ergänzte und geänderte P.ordnung v. 16. 12. 1927).

Kursächsische Postsäule.

Als Teilnehmer am P.dienst werden natürliche und jur. Personen, Handelsgesellschaften, Vereine und Anstalten, auch wenn sie nicht jur. Personen sind, und Behörden zugelassen. Die den Antrag auf Eröffnung eines P.kontos stellende Person muß sich zuverlässig ausweisen, bei nicht eingetragenen Firmen usw. zur rechtsverbindlichen Vertretung befugt sein. Auf jedem Konto ist eine bei der Anmeldung einzuzahlende Stammeinlage von 5 RM. zu halten. Bareinzahlungen auf P.konto erfolgen mit Zahlkarte (auch telegraphisch). Über das die Stammeinlage übersteigende Guthaben kann der Teilnehmer durch Überweisung auf ein anderes P.konto und mittels Schecks verfügen. Von jeder Änderung des Guthabenstandes wird der P.teilnehmer vom P.amt durch gebührenfreien Kontoauszug benachrichtigt, dem die Abschnitte der Zahlkarten und Überweisungen sowie die Lastschriftzettel über die von ihm erteilten Aufträge beiliegen. Die Sendungen der P.ämter und der Postdienststellen an die Teilnehmer werden gebührenfrei befördert. Die Briefe der P.teilnehmer an die P.ämter in P.angelegenheiten sind gebührenpflichtig, bei Benutzung der besonderen gelben Briefumschläge werden sie zur ermäßigten Gebühr von 5 Rpf. befördert. Die Gebühren für Zahlkarten und für Auszahlungen sind niedriger als die Postanweisungsgebühren; Überweisungen von Konto zu Konto sind gebührenfrei. † auch Ersatzpflicht.

Die dt. P.ämter stehen mit einer Anzahl anderer Länder im Überweisungsdienst, der auf Grund des Postüberweisungsabkommens, einem Nebenabkommen zum Weltpostvertrag, abgewickelt wird.

	1909	1914	1924	1938
Postscheckkonten	43929	121 117	808 798	1278263
Buchungen (Stück in Mill.)	28,8	147,5	407,5	1012,5
„ (Betrag in „)	11 774,3	44 092,8	78 501,3	208 047,7
davon bargeldlos beglichen (in Mill. RM.)	5794,0	25637,0	62 261,9	180 371,7
Guthaben im Jahresdurchschnitt (in Mill. RM.)	53,9	255,1	426,7	1022,1

Die große wirtschaftliche Bedeutung des P.dienstes liegt in der Einschränkung des Zahlungsmittelumlaufs durch die Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs, der 1938 86,70 vH des Gesamtbetrags aller Gut- und Lastschriften ausmachte.

Postschließfächer (Postabholungsfächer, Postfächer, Schließfächer, engl. letter-boxes, »bökßiß), seit 1901 im Dt. Reich (zuvor in den Ver. St. v. A. und in der Schweiz) eingeführte, verschließbare, nach dem inneren Schalterraum offene Fächer, die zum Selbstabholen von Postsendungen dienen; werden auf

Antrag mietweise überlassen; monatliche, vierteljäh... im voraus zu entrichtende Gebühr für ein gewöh... Postschließfach 0,75 RM., für ein größeres 1 RM.

Postsendungen, Briefsendungen, Päckchen, Pake... Postanweisungen u. Zeitungen; werden durch Brie... träger ins Haus zugestellt oder vom Empfänger abgeholt. Zustellgebühr wird nur erhoben für das Austragen von Paketen, Eilsendungen und Zeitungen. Nachsendung von P. erfolgt, wenn der Empfänger seinen Aufenthalts- oder seinen Wohnort verändert hat, der neue Aufenthaltsort bekannt ist und der Absender oder der Empfänger nichts anderes bestimmt hat. Nachsendung von Paketen und Wertbriefen nur auf Verlangen des Absenders oder des Empfängers, bei anderen P. ohne weiteres. Hat der Absender die Nachsendung durch einen Vermerk in der Aufschrift ausgeschlossen, darf sie auch auf Antrag des Empfängers nicht stattfinden. Briefe mit Zustellungsurkunde von Gerichten usw. werden, wenn sie keinen entgegenstehenden Vermerk tragen, nur innerhalb des Amtsgerichtsbezirks nachgesandt. Die Nachsendung erfolgt mit Ausnahme von Paketen und Wertsendungen gebührenfrei; überschreiten dabei Ortsbriefe und -postkarten den Geltungsbereich der Ortsgebühr, so unterliegen sie der Ferngebühr. Eilsendungen sind auch bei der Nachsendung als solche ohne nochmalige Berechnung der Eilzustellgebühr zu behandeln. Post- u. Zahlungsanweisungen werden mit der Post nachgesandt, auf Verlangen telegraphisch gegen Anrechnung der entstehenden Gebühren. Telegramme werden brieflich nachgesandt, wenn nicht der Absender durch den gebührenpflichtigen Vermerk »FS« (Abk. von faire suivre, frz., für süwr, »folgen lassen«) oder der Empfänger die telegraphische (gebührenpflichtige) Nachsendung verlangt hat.

Postskript(um), das (lat.; Abk.: PS.), Nachschrift.

Postsparkassen (engl. Post office savings banks, pößt öfiß ßewingß bänkß), Sparkassen der Postverwaltung, für die bei jedem beliebigen Postamt Spargelder auf ein bestimmtes P.konto eingezahlt u. abgehoben werden können; auch Überweisungen vom Postscheckkonto des Sparers sind möglich. — Zuerst in England 1861; es folgten außer Österreich (1883) u. a. Belgien, Italien, die Niederlande u. Frankreich. Im Dt. Reich wurde der 1885 dem Reichstag vorgelegte Entwurf eines Reichs-P.gesetzes abgelehnt; nach der Wiedereingliederung der Ostmark ins Großdeutsche Reich wurde die österr. Postsparkasse durch Erlaß des Führers u. Reichskanzlers vom 26. 8. 1938 am 1. 1. 1939 auch im Altreich eingeführt. Regelung des P.dienstes durch die P.ordnung vom 11. 11. 1938. Den P.dienst nehmen wahr als Ämter: das P.amt in Wien, alle Postämter und Postscheckämter und (als Amtsstellen) alle Poststellen, Posthilfsstellen sowie die Landzusteller. Die Ämter des P.dienstes stellen Postsparbücher aus, nehmen Einlagen entgegen, leisten Rückzahlungen und erteilen Bescheinigungen in den Postsparbüchern. Die Amtsstellen nehmen Anträge auf Teilnahme am P.dienst sowie Einlagen entgegen und leisten (abgesehen von Posthilfsstellen) Rückzahlungen (Landzusteller nur bis 1000 RM.). Die P.konten führt das P.amt in Wien. P.bücher werden in 2 Arten ausgegeben: 1) ohne Berechtigungsausweis, wonach an jeden Vorleger des P.buches und der Ausweiskarte ohne besonderen Nachweis gezahlt werden kann (dies die Regel), und 2) gegen Berechtigungsausweis, wonach außerdem ein amtliches

Ausweispapier mit beglaubigtem Lichtbild, Personenbeschreibung und eigenhändiger Unterschrift mit vorgelegt werden muß und nur an den Sparer selbst oder seinen Rechtsnachfolger gezahlt werden darf. Zum P.buch gehören eine Ausweiskarte und je ein Heft mit Rückzahlungs- und Kündigungsscheinen, die sämtlich dieselbe Nummer haben. Dem Sparen kleiner und kleinster Beträge dient die Postsparkarte, die, nachdem sie mit Postwertzeichen im Gesamtbetrag von 3 RM. beklebt worden ist, als unbare Einlage in Höhe von 3 RM. entgegengenommen wird. Gebühren werden im P.dienst nicht erhoben. Am P.dienst können alle natürlichen und jur. Personen, auch Handelsgesellschaften, nicht rechtsfähige Vereine u. dgl. teilnehmen, die devisenrechtlich Inländer sind.

Einlagen sind in unbeschränkter Höhe zugelassen und müssen auf volle Reichsmark lauten, Mindesteinlage 1 RM. Bei Rückzahlungen werden Beträge bis 100 RM. sofort zurückgezahlt, höhere Beträge müssen mit Kündigungsschein gekündigt werden. Beträge von 100 bis 1000 RM. werden ohne Kündigungsfrist nach Vorlage des vom P.amt Wien zurückgesandten Kündigungsscheines ausgezahlt, jedoch höchstens 1000 RM. im Monat unter Anrechnung der im Monat bereits geleisteten Rückzahlungen. Für Beträge über 1000 RM. beträgt die Kündigungsfrist 3 Monate. Die Spareinlagen werden z. B. (1940) mit $2^3/_4$ vH verzinst. Für die Pfändung einer Einlage gelten die Vorschriften über die Pfändung von Forderungen aus Wechseln und anderen Papieren, die durch Indossament übertragen werden können, entsprechend. Lit.: »Jb. des Postwesens« 1938.

Postsperre (Briefsperre), Anordnung eines Straf- oder Konkursgerichts, die für einen bestimmten Empfänger (Beschuldigten in strafgerichtlichen Untersuchungen, Gemeinschuldner im Konkursverfahren) eingehenden Postsendungen und Telegramme an eine bezeichnete Stelle (Gericht, Konkursverwalter) abzuliefern. Im Kriege bezeichnet man mit P. die Anordnung des Militärbefehlshabers, aus milit. Gründen in einer bestimmten Zeit den Truppenteilen keine Post zuzuführen und von diesen abzubefördern.

Poststelle (früher Postagentur), bei der Dt. Reichspost Amtsstelle, die bes. den Postbedürfnissen der Bevölkerung des flachen Landes dient. ↑ auch Posthalter.

Poststempel werden hauptsächlich als Tages- (Aufgabe-) Stempel zum Bedrucken der zur Beförderung eingelieferten Briefsendungen usw. benutzt, wobei gleichzeitig die zur Freimachung verwendeten Postwertzeichen entwertet werden. Als Entwertungszeichen ist der P. strafrechtlich durch § 276 StGB. geschützt, auch kann er als Beweismittel für Ort und Zeit der Einlieferung benutzt werden. Enthalten oft Zusätze zu Werbezwecken (Ortsangaben, Tagungs-, Messe-, Festhinweise).

Das Bedrucken der Briefe mit einem Tagesstempel wurde in Preußen Ende 1816 zunächst für Briefe nach dem Ausland und ab 1. 3. 1817 allgemein angeordnet. Die ersten P. enthielten nur die Ortsangabe, Tag und Monat, später kam die Angabe der Stunde und erst 1862 die Jahreszahl hinzu. ↑ auch Briefstempelmaschine.

Poststrafrecht, Sonderrecht, geht daher für sein Gebiet dem allg. Strafrecht vor und soll die Dt. Reichspost gegen Schmälerung ihrer Einnahmen durch Verletzung des ↑ Postzwangs und des ↑ Postregals und gegen Störungen ihrer Dienstabwicklung sichern. Es umfaßt bes. den Schutz gegen Postgebührenhinterziehungen und gegen Verstöße gegen das Postregal. Nach dem P. strafbare Handlungen verjähren in 3 Jahren.

Poststrafverfahren, im Postgesetz bes. geregeltes Verwaltungsverfahren, bei Postgebührenhinterziehungen (↑ Postgebühren) angewendet.

Post Trinitatis (ergänze: festum, lat., »nach [dem] Trinitatis[fest]«), im Kalender Bez. der Sonntage zw. Pfingsten und Advent, je nach Lage des Osterfestes 20—27 Sonntage (Trinitatiszeit).

Postübertretungen (Postkontraventionen, Post- und Portodefraudationen, Portohinterziehung), Zuwiderhandlungen gegen die Postgesetze; P. im Dt. Reich ↑ Postgebühren(hinterziehung).

Postüberweisung, Anweisung eines Postscheckteilnehmers an sein Postscheckamt, aus seinem Guthaben eine bestimmte Summe auf das Postscheckkonto des Empfängers beim gleichen oder bei einem anderen Postscheckamt zu übertragen; die P. kann auf jeden beliebigen Betrag innerhalb des verfügbaren Guthabens lauten.

Postulant (lat.), Bewerber.

Postulat, das (lat.), Forderung, notwendige Annahme; in der Philosophie eine zwar unbeweisbare, mit der (bisherigen) Sachlage immerhin verträgliche, aber aus gedanklichen und systematischen Gründen notwendige Annahme. Beweispflichtig bleibt jedoch das P. stets, im Gegensatz zum Axiom. Seit Kant werden theoretische und praktische (d. h. ethische) P.e voneinander unterschieden. Seine drei »praktischen P.e« sind: Dasein Gottes, Unsterblichkeit der Seele, Freiheit des Willens. ↑ auch Hypothese. Lit.: Kant, »Kritik der prakt. Vernunft«; Th. Lipps, »Grundzüge der Logik« 1923³. — In der Geometrie grundlegende Beziehung zw. den definierten Grundbegriffen, z. B.: von jedem Punkt kann man eine Gerade nach jedem andern ziehen.

Postulation (lat.), im kath. Kirchenrecht die Bitte eines Wahlkollegiums (z. B. eines Kapitels) an den zuständigen Kirchenoberen, einen wegen eines kanon. Hindernisses nicht wählbaren (z. B. körperlich behinderten) Geistlichen gnadenhalber zuzulassen.

Postulieren (lat.), fordern; ein ↑ Postulat aufstellen.

Postum (posthum, lat. post[h]umus), nachgeboren; nachgelassen (von Schriften).

post urbem conditam (lat., Abk.: p. u. c.), im römischen Kalender Zeitangabe »nach der Gründung der Stadt« (Rom): 753 v. Zw.

Postverträge, von wirtschaftlich enger verbundenen Ländern abgeschlossene Verträge zur Vereinfachung des gegenseitigen Postaustauschs und zur Ermäßigung bestimmter Gebühren, bes. der für Briefsendungen (↑ Nordischer Postverein). Wichtigster Postvertrag ist der Weltpostvertrag (↑ Weltpostverein).

Postverwalter, Amtsbezeichnung für die Amtsvorsteher von Postämtern und Zweigpostämtern kleineren Umfangs; Ober-P., Vorsteher der nächst größeren Gruppe von Ämtern usw.

Postverzollung, zollamtliche Schlußabfertigung der aus dem Ausland eingehenden Postsendungen, bei der die Dt. Reichspost auf Antrag des Empfängers dessen Vertretung gegen eine Verzollungspostgebühr ausübt.

Postvollmacht, schriftliche Erklärung, durch die der Empfänger einen Dritten zur Empfangnahme der an ihn gerichteten Postsendungen ermächtigt.

Widerstand des Reichstags und der Kreditinstitute. Erst 1907 setzte die Reichsregierung im Reichstag die Annahme einer P.vorlage durch. Der P.dienst wurde 1. 1. 1909 von der Dt. Reichspost aufgenommen. 1939 gab es 21 P.ämter im Dt. Reich.

Die rechtl. Grundlage für den P.dienst bildete zunächst die P.ordnung vom 6. 11. 1908. Die gesetzl. Regelung brachte das P.gesetz vom 26. 3. 1914 (veränderte Fassung durch die Bekanntmachung vom 22. 3. 1921, Ergänzung durch die auf Grund des § 10 des P.gesetzes erlassene und später mehrfach ergänzte und geänderte P.ordnung v. 16. 12. 1927).

Kursächsische Postsäule.

Als Teilnehmer am P.dienst werden natürliche und jur. Personen, Handelsgesellschaften, Vereine und Anstalten, auch wenn sie nicht jur. Personen sind, und Behörden zugelassen. Die den Antrag auf Eröffnung eines P.kontos stellende Person muß sich zuverlässig ausweisen, bei nicht eingetragenen Firmen usw. zur rechtsverbindlichen Vertretung befugt sein. Auf jedem Konto ist eine bei der Anmeldung einzuzahlende Stammeinlage von 5 RM. zu halten. Bareinzahlungen auf P.konto erfolgen mit Zahlkarte (auch telegraphisch). Über das die Stammeinlage übersteigende Guthaben kann der Teilnehmer durch Überweisung auf ein anderes P.konto und mittels Schecks verfügen. Von jeder Änderung des Guthabenstandes wird der P.teilnehmer vom P.amt durch gebührenfreien Kontoauszug benachrichtigt, dem die Abschnitte der Zahlkarten und Überweisungen sowie die Lastschriftzettel über die von ihm erteilten Aufträge beiliegen. Die Sendungen der P.ämter und der Postdienststellen an die Teilnehmer werden gebührenfrei befördert. Die Briefe der P.teilnehmer an die P.ämter in P.angelegenheiten sind gebührenpflichtig, bei Benutzung der besonderen gelben Briefumschläge werden sie zur ermäßigten Gebühr von 5 Rpf. befördert. Die Gebühren für Zahlkarten und für Auszahlungen sind niedriger als die Postanweisungsgebühren; Überweisungen von Konto zu Konto sind gebührenfrei. † auch Ersatzpflicht.

Die dt. P.ämter stehen mit einer Anzahl anderer Länder im Überweisungsdienst, der auf Grund des Postüberweisungsabkommens, einem Nebenabkommen zum Weltpostvertrag, abgewickelt wird.

	1909	1914	1924	1938
Postscheckkonten	43929	121117	808798	1278263
Buchungen (Stück in Mill.)	28,8	147,5	407,5	1012,5
„ (Betrag in „)	11774,3	44092,8	78501,3	208047,7
davon bargeldlos beglichen (in Mill. RM.)	5794,0	25637,0	62261,9	180371,7
Guthaben im Jahresdurchschnitt (in Mill. RM.)	53,9	255,1	426,7	1022,1

Die große wirtschaftliche Bedeutung des P.dienstes liegt in der Einschränkung des Zahlungsmittelumlaufs durch die Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs, der 1938 86,70 vH des Gesamtbetrags aller Gut- und Lastschriften ausmachte.

Postschließfächer (Postabholungsfächer, Postfächer, Schließfächer, engl. letter-boxes, -bŏkßĭz), seit 1901 im Dt. Reich (zuvor in den Ver. St. v. A. und in der Schweiz) eingeführte, verschließbare, nach dem inneren Schalterraum offene Fächer, die zum Selbstabholen von Postsendungen dienen; werden auf Antrag mietweise überlassen; monatliche, vierteljährl. im voraus zu entrichtende Gebühr für ein gewöhnl. Postschließfach 0,75 RM., für ein größeres 1 RM.

Postsendungen, Briefsendungen, Päckchen, Pakete, Postanweisungen u. Zeitungen; werden durch Briefträger ins Haus zugestellt oder vom Empfänger abgeholt. Zustellgebühr wird nur erhoben für das Austragen von Paketen, Eilsendungen und Zeitungen. Nachsendung von P. erfolgt, wenn der Empfänger seinen Aufenthalts- oder seinen Wohnort verändert hat, der neue Aufenthaltsort bekannt ist und der Absender oder der Empfänger nichts anderes bestimmt hat. Nachsendung von Paketen und Wertbriefen nur auf Verlangen des Absenders oder des Empfängers, bei anderen P. ohne weiteres. Hat der Absender die Nachsendung durch einen Vermerk in der Aufschrift ausgeschlossen, darf sie auch auf Antrag des Empfängers nicht stattfinden. Briefe mit Zustellungsurkunde von Gerichten usw. werden, wenn sie keinen entgegenstehenden Vermerk tragen, nur innerhalb des Amtsgerichtsbezirks nachgesandt. Die Nachsendung erfolgt mit Ausnahme von Paketen und Wertsendungen gebührenfrei; überschreiten dabei Ortsbriefe und -postkarten den Geltungsbereich der Ortsgebühr, so unterliegen sie der Ferngebühr. Eilsendungen sind auch bei der Nachsendung als solche ohne nochmalige Berechnung der Eilzustellgebühr zu behandeln. Post- u. Zahlungsanweisungen werden mit der Post nachgesandt, auf Verlangen telegraphisch gegen Anrechnung der entspr. Gebühren. Telegramme werden brieflich nachgesandt, wenn nicht der Absender durch den gebührenpflichtigen Vermerk »FS« (Abk. von faire suivre, frz., fär ßüwr, »folgen lassen«) oder der Empfänger die telegraph. (gebührenpflichtige) Nachsendung verlangt hat.

Postskript(um), das (lat.; Abk.: PS.), Nachschrift.

Postsparkassen (engl. Post office savings banks, pōßt ŏfĭß ßẽwings bänkß), Sparkassen der Postverwaltung, für die bei jedem beliebigen Postamt Spargelder auf ein bestimmtes P.konto eingezahlt u. abgehoben werden können; auch Überweisungen vom Postscheckkonto des Sparers sind möglich. — Zuerst in England 1861; es folgten außer Österreich (1883) u. a. Belgien, Italien, die Niederlande u. Frankreich. Im Dt. Reich wurde der 1885 dem Reichstag vorgelegte Entwurf eines Reichs-P.gesetzes abgelehnt; nach der Wiedereingliederung der Ostmark ins Großdeutsche Reich wurde die österr. Postsparkasse durch Erlaß des Führers u. Reichskanzlers vom 26. 8. 1938 am 1. 1. 1939 auch im Altreich eingeführt. Regelung des P.dienstes durch die P.ordnung vom 11. 11. 1938. Den P.dienst nehmen wahr als Ämter: das P.amt in Wien, alle Postämter und Postscheckämter und (als Amtsstellen) alle Poststellen, Posthilfsstellen sowie die Landzusteller. Die Ämter des P.dienstes stellen Postsparbücher aus, nehmen Einlagen entgegen, leisten Rückzahlungen und erteilen Bescheinigungen in den Postsparbüchern. Die Amtsstellen nehmen Anträge auf Teilnahme am P.dienst sowie Einlagen entgegen und leisten (abgesehen von Posthilfsstellen) Rückzahlungen (Landzusteller nur bis 1000 RM.). Die P.konten führt das P.amt in Wien. P.bücher werden in 2 Arten ausgegeben: 1) ohne Berechtigungsausweis, wonach an jeden Vorleger des P.buches und der Ausweiskarte ohne besonderen Nachweis gezahlt werden kann (dies die Regel), und 2) gegen Berechtigungsausweis, wonach außerdem ein amtliches

Ausweispapier mit beglaubigtem Lichtbild, Personenbeschreibung und eigenhändiger Unterschrift mit vorgelegt werden muß und nur an den Sparer selbst oder seinen Rechtsnachfolger gezahlt werden darf. Zum P.buch gehören eine Ausweiskarte und je ein Heft mit Rückzahlungs- und Kündigungsscheinen, die sämtlich dieselbe Nummer haben. Dem Sparen kleiner und kleinster Beträge dient die Postsparkarte, die, nachdem sie mit Postwertzeichen im Gesamtbetrag von 3 RM. beklebt worden ist, als unbare Einlage in Höhe von 3 RM. entgegengenommen wird. Gebühren werden im P.dienst nicht erhoben. Am P.dienst können alle natürlichen und jur. Personen, auch Handelsgesellschaften, nicht rechtsfähige Vereine u. dgl. teilnehmen, die devisenrechtlich Inländer sind.

Einlagen sind in unbeschränkter Höhe zugelassen und müssen auf volle Reichsmark lauten, Mindesteinlage 1 RM. Bei Rückzahlungen werden Beträge bis 100 RM. sofort zurückgezahlt, höhere Beträge müssen mit Kündigungsschein gekündigt werden. Beträge von 100 bis 1000 RM. werden ohne Kündigungsfrist nach Vorlage des vom P.amt Wien zurückgesandten Kündigungsscheines ausgezahlt, jedoch höchstens 1000 RM. im Monat unter Anrechnung der im Monat bereits geleisteten Rückzahlungen. Für Beträge über 1000 RM. beträgt die Kündigungsfrist 3 Monate. Die Spareinlagen werden z. Z. (1940) mit $2^3/_4$ vH verzinst. Für die Pfändung einer Einlage gelten die Vorschriften über die Pfändung von Forderungen aus Wechseln und anderen Papieren, die durch Indossament übertragen werden können, entsprechend. Lit.: »Jb. des Postwesens« 1938.

Postsperre (Briefsperre), Anordnung eines Straf- oder Konkursgerichts, die für einen bestimmten Empfänger (Beschuldigten in strafgerichtlichen Untersuchungen, Gemeinschuldner im Konkursverfahren) eingehenden Postsendungen und Telegramme an eine bezeichnete Stelle (Gericht, Konkursverwalter) abzuliefern. Im Kriege bezeichnet man mit P. die Anordnung des Militärbefehlshabers, aus milit. Gründen in einer bestimmten Zeit den Truppenteilen keine Post zuzuführen und von diesen abzubefördern.

Poststelle (früher Postagentur), bei der Dt. Reichspost Amtsstelle, die bes. den Postbedürfnissen der Bevölkerung des flachen Landes dient. ↑ auch Posthalter.

Poststempel werden hauptsächlich als Tages- (Aufgabe-) Stempel zum Bedrucken der zur Beförderung eingelieferten Briefsendungen usw. benutzt, wobei gleichzeitig die zur Freimachung verwendeten Postwertzeichen entwertet werden. Als Entwertungszeichen ist der P. strafrechtlich durch § 276 StGB. geschützt, auch kann er als Beweismittel für Ort und Zeit der Einlieferung benutzt werden. Enthalten oft Zusätze zu Werbezwecken (Ortsangaben, Tagungs-, Messe-, Festhinweise).

Das Bedrucken der Briefe mit einem Tagesstempel wurde in Preußen Ende 1816 zunächst für Briefe nach dem Ausland und ab 1. 3. 1817 allgemein angeordnet. Die ersten P. enthielten nur die Ortsangabe, Tag und Monat, später kam die Angabe der Stunde und erst 1862 die Jahreszahl hinzu. ↑ auch Briefstempelmaschine.

Poststrafrecht, Sonderrecht, geht daher für sein Gebiet dem allg. Strafrecht vor und soll die Dt. Reichspost gegen Schmälerung ihrer Einnahmen durch Verletzung des ↑ Postzwangs und des ↑ Postregals und gegen Störungen ihrer Dienstabwicklung sichern. Es umfaßt bes. den Schutz gegen Postgebührenhinterziehungen und gegen Verstöße gegen das Postregal. Nach dem P. strafbare Handlungen verjähren in 3 Jahren.

Poststrafverfahren, im Postgesetz bes. geregeltes Verwaltungsverfahren, bei Postgebührenhinterziehungen (↑ Postgebühren) angewendet.

Post Trinitatis (ergänze: festum, lat., »nach [dem] Trinitatis[fest]«), im Kalender Bez. der Sonntage zw. Pfingsten und Advent, je nach Lage des Osterfestes 20—27 Sonntage (Trinitatiszeit).

Postübertretungen (Postkontraventionen, Post- und Portodefraudationen, Portohinterziehung), Zuwiderhandlungen gegen die Postgesetze; P. im Dt. Reich ↑ Postgebühren(hinterziehung).

Postüberweisung, Anweisung eines Postscheckteilnehmers an sein Postscheckamt, aus seinem Guthaben eine bestimmte Summe auf das Postscheckkonto des Empfängers beim gleichen oder bei einem anderen Postscheckamt zu übertragen; die P. kann auf jeden beliebigen Betrag innerhalb des verfügbaren Guthabens lauten.

Postulant (lat.), Bewerber.

Postulat, das (lat.), Forderung, notwendige Annahme; in der Philosophie eine zwar unbeweisbare, mit der (bisherigen) Sachlage immerhin verträgliche, aber aus gedanklichen und systematischen Gründen notwendige Annahme. Beweispflichtig bleibt jedoch das P. stets, im Gegensatz zum Axiom. Seit Kant werden theoretische und praktische (d. h. ethische) P.e voneinander unterschieden. Seine drei »praktischen P.e« sind: Dasein Gottes, Unsterblichkeit der Seele, Freiheit des Willens. ↑ auch Hypothese. Lit.: Kant, »Kritik der prakt. Vernunft«; Th. Lipps, »Grundzüge der Logik« 1923³. — In der Geometrie grundlegende Beziehung zw. den definierten Grundbegriffen, z. B.: von jedem Punkt kann man eine Gerade nach jedem andern ziehen.

Postulation (lat.), im kath. Kirchenrecht die Bitte eines Wahlkollegiums (z. B. eines Kapitels) an den zuständigen Kirchenoberen, einen wegen eines kanon. Hindernisses nicht wählbaren (z. B. körperlich behinderten) Geistlichen gnadenhalber zuzulassen.

Postulieren (lat.), fordern; ein ↑ Postulat aufstellen.

Postum (posthum, lat. post[h]umus), nachgeboren; nachgelassen (von Schriften).

post urbem conditam (lat., Abk.: p. u. c.), im römischen Kalender Zeitangabe »nach der Gründung der Stadt« (Rom): 753 v. Zw.

Postverträge, von wirtschaftlich enger verbundenen Ländern abgeschlossene Verträge zur Vereinfachung des gegenseitigen Postaustauschs und zur Ermäßigung bestimmter Gebühren, bes. der für Briefsendungen (↑ Nordischer Postverein). Wichtigster Postvertrag ist der Weltpostvertrag (↑ Weltpostverein).

Postverwalter, Amtsbezeichnung für die Amtsvorsteher von Postämtern und Zweigpostämtern kleineren Umfangs; Ober-P., Vorsteher der nächst größeren Gruppe von Amtern usw.

Postverzollung, zollamtliche Schlußabfertigung der aus dem Ausland eingehenden Postsendungen, bei der die Dt. Reichspost auf Antrag des Empfängers dessen Vertretung gegen eine Verzollungspostgebühr ausübt.

Postvollmacht, schriftliche Erklärung, durch die der Empfänger einen Dritten zur Empfangnahme der an ihn gerichteten Postsendungen ermächtigt.

Postwertzeichen (Briefmarken), im Postverkehr in bestimmter Weise verwendbare Geldzeichen (Zahlungsmittel), die zur Freimachung aller mit der Post zu befördernden Gegenstände dienen; auch Telegrammgebühren können durch P. entrichtet werden. Man unterscheidet Freimarken (Briefmarken), gestempelte Vordrucke (Postkarten mit aufgedrucktem Wertstempel) und † Dienstmarken, die von Landesbehörden, soweit sie am Dienstmarkenverfahren teilnehmen, u. von der NSDAP. zum Freimachen der Postsendungen benutzt werden. Luftpostmarken werden nicht mehr ausgegeben. Bei wichtigen Anlässen Sonderwertzeichen (Gelegenheits-, Jubiläums-, Erinnerungs-, Gedenk-, Wohltätigkeitsmarken) und Sonderpostkarten. Die Farbe der einzelnen Werte ist verschieden, jedoch müssen im zwischenstaatl. Verkehr nach dem Weltpostvertrag die Marken im Werte der Gebühr für einen einfachen Brief blau (25 Rpf.), für die Postkarte rot (15 Rpf.) und für die erste Gewichtsstufe einer Drucksache grün (5 Rpf.) sein. Neuerdings werden die P. z. T. durch die Post- und Absenderfreistempler († Barfreimachung von Postsendungen) verdrängt. — Geschichtliches, Herstellung und Rechtliches † Briefmarke. — P.kunde = Briefmarkenkunde.

Postwertzeichengeber (Postautomaten), bei Postämtern, auf Bahnhöfen, an verkehrsreichen Plätzen usw. angebrachte Automaten zur Entlastung der Postschalter in der Abgabe von Postwertzeichen (Briefmarken) und Postkarten und zur Erleichterung in deren Bezug. Zuerst 1901 in Berlin.

Postzeitungsdienst (Postzeitungsvertrieb, Postdebit), 1) Vertrieb von Zeitungen und Zeitschriften durch die Post in Gestalt von Briefen, Drucksachen oder Paketen; 2) Vermittlertätigkeit der Post zw. Verleger und Beziehern. Die Rechtsvorschriften für den P. sind im Postgesetz und in der Postordnung enthalten. Für den P. mit dem Ausland gelten die Bestimmungen des Postzeitungsabkommens (Nebenabkommen zum Weltpostvertrag). Nach den Dienstgeschäften unterscheidet man Absatz- und Verlagspostämter. Die Absatzpostämter nehmen Bestellungen auf vom Verleger zum Postvertrieb angemeldete Zeitungen an, ziehen die Zeitungsbezugsgelder von den Beziehern ein, führen die Bestellungen bei den Verlagspostämtern aus und übermitteln die Zeitungsstücke an die Bezieher. Die Verlagspostämter vermitteln den Verkehr mit den Verlegern, besorgen bes. den Versand und rechnen mit den Absatzpostämtern und den Zeitungsverlegern über die eingezogenen Bezugsgelder ab. Größtes Verlagspostamt ist das Postzeitungsamt in Berlin. Die zum Postvertrieb angemeldeten Zeitungen sind in der Postzeitungsliste (früher: Zeitungspreisliste) zusammengestellt; diese enthält die Bezugsbedingungen der in Deutschland erscheinenden Zeitungen, von den ausländischen nur die, die in der Regel im Reichsgebiet bestellt werden. Ende März 1939 waren 8282 Zeitungen und Zeitschriften zum Postvertrieb angemeldet, befördert wurden im Jahre 1938 1625,2 Mill. Zeitungsnummernstücke und 205,5 Mill. außergewöhnliche Zeitungsbeilagen.

Postzollordnung, auf Grund des Vereinszollgesetzes erlassene Regelung über die Mitwirkung der Dt. Reichspost an der Sicherung der Zollerhebung bei Postsendungen.

Postzustelldienst, Zweig des Postdienstes, der sich mit der Abtragung der eingegangenen Postsendungen an die Empfänger befaßt. Man unterscheidet Orts-, Land- und † Eilzustellung, bei der Ortszustellung außerdem Brief-, Paket-, Geld- und vereinigte Zustellung. Die Zustellpflicht der Post erstreckt sich 1) im Ortszustellbereich auf a) gewöhnliche und eingeschriebene Briefsendungen und auf gewöhnliche Pakete, b) Sendungen mit Wertangabe bis 3000 RM. (i. allg. werden jedoch Sendungen bis 6000 RM. zugestellt), c) Postaufträge, d) Postanweisungen nebst den Geldbeträgen, e) Ablieferungsscheine und Paketkarten zu Wertsendungen, die nach b) nicht zugestellt werden, sowie auf Paketkarten zu zollpflichtigen Paketen, f) die durch die Post vertriebenen Zeitungen. 2) Im Landzustellbereich ist die Zustellpflicht eingeschränkt bei Wertsendungen auf solche bis 1000 RM. Wertangabe und bei Paketen auf solche bis 5 kg, soweit sie vom Landzusteller innerhalb der zulässigen Belastungsgrenze und gegen Nässe geschützt befördert werden können; wenn möglich werden auch die mehr als 5 kg wiegenden Pakete zugestellt. — Im innerdt. Dienst übernimmt es die Post auf Verlangen des Absenders, die Zustellung von gewöhnlichen Briefen nach den Vorschriften der ZPO. zu beurkunden und die Urkunde dem Absender zu übermitteln. Einschreibung, Wertangabe, Nachnahme, Eilzustellung und Vermerk »postlagernd« sind unzulässig.

Postzwang, die gesetzl. Verpflichtung der Allgemeinheit, sich zur Übermittlung von Nachrichten in bestimmter Form nur der staatl. Post zu bedienen. Nach dem Postgesetz sind p.pflichtig verschlossene Briefe im Orts- und im Ferndienst; im Ferndienst auch politische Zeitungen, die öfters als einmal wöchentlich erscheinen. Vom P. bestehen einige Ausnahmen: Im Ferndienst dürfen verschlossene Briefe und politische Zeitungen gegen Bezahlung durch besondere Boten (expresse Boten oder Fuhren) unter bestimmten Voraussetzungen befördert werden, im Ortsdienst sind die Voraussetzungen, unter denen die Beförderung verschlossener Briefe gegen Entgelt gestattet ist, noch etwas mehr erweitert.

Potage, die, eigentlich der (frz., -ąsch), Suppe. - Jean P. (schan-), Spaßmacher auf der frz. Bühne.

Potamogeton, Pflanzengattung, = Laichkraut.

Potamogetonazeen (Potamogetonaceae), monokotyle Pflanzenfamilie, untergetauchte Wasserpflanzen mit oft schmalen Blättern und kleinen Blüten. Blütenhülle fehlend, becherförmig oder aus 3 Blättchen bestehend; Schließ- oder Steinfrüchte. Hierher Laichkraut, Seegras, Zannichellia.

Pot-au-feu, der (frz., po to fö), Feuertopf; Feuerwerkskörper; Fleischbrühe mit Rindfleisch und Wurzelwerk.

Potchefstroom, südafrik. Stadt in Transvaal, am Baal (33 e G 3), (1936) 19099 Ew. (10774 Weiße). College (seit 1921) der Universität von Süd-Afrika.

Potemkin (russ. Ausspr. pätjóm-), Grigorij, Fürst Tawritscheskij (»der Taurier«, 1797), russ. Staatsmann und Feldherr, * 24. 9. 1739 Tschischewo, † 16. 10. 1791 nahe Skuljany (Bessarabien), 1774 bis 1776 Liebhaber Katharinas II., als ihr Günstling und naher Berater von dauerndem größtem Einfluß auf die Politik der Kaiserin; vereinte 1783 die Krim mit Rußland, 1784 Feldmarschall, gründete Cherson, Sewastopol, Jekaterinoslaw und machte sich um Rußland (bes. durch die Heeresreform und den Bau einer Schwarzmeerflotte) sehr verdient. Lit.: Schiemann, »Russ. Köpfe« 1916; Adamczyk 1938.

Potemkinsche Dörfer, sprichwörtlicher Ausdruck für Trugbilder, die glänzende Wirklichkeit vorspiegeln sollen; nach den kulissenartigen Bauten, mit denen Potemkin angeblich Katharina II. 1787 auf ihrer Reise durch Südrußland einen blühenden Zustand des Landes vorgetäuscht haben soll.

Potent (lat.), mächtig, vermögend.

Potentat, der, Machthaber, Herrscher, Souverän, meist in geringschätzigem Sinne gebraucht.

Potential (lat.), möglich; die (bloße) Möglichkeit bezeichnend; vorerst nur der Möglichkeit nach vorhanden.

Potential, das (lat.), in der Physik eine Arbeitsgröße in ↑ Kraftfeldern. — Kriegs-P. (frz. potentiel de guerre, pōtanßiäl dŏ gär), von frz. Seite im Kampf um die Abrüstung geprägter polit. Begriff: Summe der möglichen kriegerischen Leistungsfähigkeit eines Staates, der nicht nur die militärischen, sondern auch die wirtschaftl. Kräfte und die Volkszahl (gegen Deutschland gewendet) einberechnen wollte, solange die geringe Stärke der Reichswehr sonst einen vertragsmäßigen Anspruch auf entspr. frz. Abrüstung begründete.

Potentialis, der (lat.), syntaktische Funktion des Konjunktivs zur Bez. der als Möglichkeit gedachten Annahme (z. B. »es wäre schön, wenn . .«).

Potentiell (potenziell, lat.-frz.), möglich (im Gegensatz zu: wirklich); der Anlage nach vorhanden; äquipotentiell ↑ Prospektiv.

Potentilla, Pflanzengattung, = Fingerkraut.

Potenz, die (lat. potentia, »Kraft, Vermögen, Macht, Leistungsfähigkeit«), in der Mathematik ein Produkt aus gleichen Faktoren; ↑ Arithmetik (Sp. 562). — In der Medizin 1) (potentia generandi) Zeugungs- oder Beischlafsfähigkeit (potentia coeundi); vgl. Impotenz. 2) In der Homöopathie die Bez. für den Verdünnungsgrad eines Arzneistoffes, also auch den Arzneigehalt eines Mittels. Die Herstellung der Verdünnungen, die »Potenzierung«, erfolgt nach genau vorgeschriebenen Arbeitsregeln, bei flüssigen Stoffen (Urtinkturen, Essenzen) mit Alkohol bestimmten Gehaltes, bei festen Stoffen mit Milchzucker (Verreibungen), und zwar stufenweise nach der Dezimalskala, indem jede folgende P. aus der vorhergehenden durch Verdünnen bzw. Verreiben im Verhältnis 1 + 9 bereitet wird: Dezimal-P.en, D_1, D_2 usw. Die urspr. von Hahnemann benutzte Zentesimalskala lieferte dementsprechend Zentesimal-P.en C_1, C_2, C_3 usw. im Verhältnis 1 + 99. Die erste Zentesimal-P. C_1 ist also gleich der Dezimal-P. D_2, $C_6 = D_{12}$ usw. — Potenzieren, das Rechnen mit P.en.

Potenza, unterital. Stadt im Neapolitan. Apennin (24b EF 3), 823 m ü. M. (1936) 25103 Ew.; Fremdenverkehr. — 1857 durch Erdbeben zerstört.

Poterne, die (frz.), unterirdischer Gang in Festungswerken.

Potestas, die (lat., »Macht«), Gewalt, die der röm. Staatsbeamte (magistratus) ausübte, oft mit dem ↑ Imperium verbunden.

Potgieter (-chi-), Everhardus Johannes, niederl. Dichter, * 27. 6. 1808 Zwolle, † 3. 2. 1875 Amsterdam, gründete 1836 mit Bakhuizen van den Brink die Ztschr. »De Gids« (»Der Führer«), deren Hauptschriftleiter bis 1865; in kritischen, histor. u. literarhistor. Studien, bes. zur klass. Lit. des 17. Jh., der eigentl. Vertreter des Liberalismus in Holland. Slg. »Proza« 1864 (ges. Beiräge aus »De Gids«, u. a.: »Het Noorden« 1836, »Het Rijksmuseum« 1844). Ges. Dichtungen: »Poëzy« 1868. Lit.: Groenewegen 1894; A. Verwey 1903.

Poti, Hafenstadt in der Sowjetrepublik Georgien, am Schwarzen Meer, nördl. von Batum (27b C 2), (1931) 13180 Ew.; Ausfuhr der Manganeisenerze von Tschiaturi; Rundfunksender. — P. liegt an der Stelle des alten Phasis; seit 1578 türk. Festung; 1809, endgültig 1829 an Rußland.

Potidäa (Poteidaia, Potidaia), korinth. Kolonie (das heutige Pinaka; 23e E 2) auf der Halbinsel Pallene (Kassandra), dessen Abfall vom 1. Athen. Seebund (431) mit einer der Anlässe zum Peloponnes. Krieg war. 356 von Philipp von Mazedonien zerstört, von Kassander als Kassandreia wiederaufgebaut, von den Hunnen zerstört.

Potin, das (frz., -tän), eine Kupferzink- (Messing-) Legierung; in der Münzkunde auch eine Legierung von Kupfer mit ganz wenig Silber.

Potio, die (lat.), Trank; P. laxans viennensis (Wiener Trank, Infusum sennae compositum), Abführmittel aus Sennesblättern, Manna, Kaliumnatriumtartrat; P. Riverii (Rivièrescher Trank, rĭwiär-), kühlendes und erfrischendes Getränk, Saturation aus Zitronensäure, auch Essig oder Zitronensaft, und Natriumkarbonat; P. nigra Anglorum (Black-Draught, blākdräft), Abführmittel, Abkochung von Sennesblättern, Kümmel und Koriander mit Zusatz von Manna, Bittersalz und Zimtwasser.

Potiorek, Oskar v., General, * 20. 11. 1853 Bleiberg (Kärnten), † 18. 12. 1933 Klagenfurt, 1902 Stellvertreter des österr. Generalstabschefs, 1911 Chef der Landesregierung in Bosnien und Herzegowina, als solcher verantwortlich für das Unterlassen ausreichender Sicherheitsmaßnahmen beim Besuch des Erzherzogs Franz Ferdinand am 28. 6. 1914 in Serajewo. Als Oberkommandierender gegen Serbien mußte P. nach Anfangserfolgen im Dez. 1914 Belgrad wieder aufgeben, worauf er 23. 12. seiner Ämter enthoben wurde.

Potocki (-ŏtßki), poln. Magnatenfamilie: 1) Ignacy, Graf, poln. Politiker, * 28. 2. 1750 Radzyń, † 20. 8. 1809 Wien, einer der Urheber der poln. Verfassung vom 3. 5. 1791, während Kosciuszkos Aufstand 1794 Außenmin. — 2) Stanisław Kostka, Graf, poln. Politiker, * 1752 (oder 1757) Lublin, † 14. 9. 1821 Wilanów, 1815—20 poln. Kultusmin., einer der ersten poln. Freimaurer (seit 1780), seit 1812 Großmeister der poln. Loge »Polski Wschód«.

Potomac, der (pŏtōmăk), Fluß im O. der Ver. St. v. A. (30b D 4), 640 km lang, 160 km (bis zu den Wasserfällen bei Washington) schiffbar; mündet in die Chesapeake Bay des Atlantik. — Die Großen (27m) und die Kleinen Fälle (12 m) bei Washington umgeht der Chesapeake-Ohio-Kanal. — Am P. fanden im Bürgerkrieg 1862—65 harte Kämpfe statt. Lit.: French, »The Army of the P., 1861—63« 1906.

Potonié, Henry, Botaniker und Geolog, * 16. 11. 1857 Berlin, † das. 23. 10. 1913, 1891 Dozent für Paläobotanik an der Bergakademie, 1898 Bezirksgeologe, 1900 Prof., 1901 Privatdozent an der Universität und Landesgeolog, 1913 Geh. Bergrat; paläobotanische Arbeiten über die Steinkohlenflora, bes. über die Farne; wichtiger seine geologisch-biolog. Forschungen über die Entstehung der Stein-, Braunkohlen- und Torflager, ferner über die Vegetation der Moore. Hptw.: »Illustrierte Flora von

Nord- und Mitteldeutschland« 1885, 1913[6,7]; »Lb. der Pflanzenpaläontologie« 1899, 1921[2], hrsg. von Gothan, »Die rezenten Kaustobiolithe und ihre Lagerstätten« 1907—12, 3 Bde. Hrsg. und Gründer der »Naturwiss. Wochenschrift« seit 1888.

Potosí, bolivian. Stadt am Nordabfall des 4800 m hohen Cerro de P., eine der höchstgelegenen Städte der Welt (32f B 2), 4070 m ü. M., (1935) 35900 Ew.; Universität; Zinnbergbau; der alte Silberbergbau ist eingestellt.

Potpourri, das (frz., po[t]pūri), eigentl. »Faultopf«, dann Allerlei, Kunterbunt; in der Küche = Olla podrida; in der Musik: aus mehreren beliebten (meist Opern-, Operetten- oder Marsch-) Melodien locker zusammengesetztes Tonstück.

Potpourrivasen, (meist Porzellan-) Gefäße des 18. u. des 19. Jh., mit durchbrochenem Deckel, für Riechsalz, Blätter u. Blüten zur Parfümierung der Zimmerluft (entspr. den heutigen † »Rauchverzehrern«).

Potsdam, ehem. preuß. Residenzstadt, südw. von Berlin (12 AB 3 und Nbk.), (1939) 136165 Ew., entstand in seenreicher Umgebung (Jungfern-, Tiefer, Templiner und Heiliger See) des P.er Werders unter dem Großen Kurfürsten, wurde von Friedrich Wilhelm I. (Baumeister besonders Philipp Gerlach, * 1679 Spandau, † 1748 Berlin) erweitert, erhielt durch Friedrichs d. Gr. eigene tätige Mitwirkung (Baumeister bes. † Knobelsdorff und † Gontard) sein Gesicht als einzigartige norddt. Spätbarockstadt, unter Friedrich Wilhelm III. durch Schinkel klassizistische Züge. Das Stadtschloß (1660—82) war der Sterbeort des Großen Kurfürsten. Aus der Zeit Friedrich Wilhelms I. stammt die Garnisonkirche (mit dem Glockenspiel) von Gerlach (1732, Turm 1735, im Innern [1897/98 im Barockstil erneuert] die Stätte des 1. Reichstages der nat.-soz. Erhebung [Tag von P.]). Der klassizistisch-barocke Umbau des Stadtschlosses durch Knobelsdorff (1744—51; prächtige Rokokoinnenausstattung von † Nahl) eröffnet die Ära des friderizian. P., am eindringlichsten verkörpert in dem nach des Königs genauen Plänen von Knobelsdorff seit 1744 gebauten Schloß und Park † Sanssouci. Ihr gehören ferner an: die Frz. Kirche (1752 von Knobelsdorff, eine verkleinerte Nachbildung des Pantheons in Rom), das Rathaus (1753) und Knobelsdorffs Obelisk (1753—55) auf dem Altmarkt, das (als Demonstration für die wirtschaftliche Stärke Preußens unmittelbar nach dem 7jähr. Kriege errichtete) Neue Palais (1763—69) mit den gegenüberliegenden, durch ein Triumphtor Gontards verbundenen Communs (Kavalierswohnungen), Gontards »Großes Waisenhaus« (1771 bis 1777), Wohnhäuser mit palladian. Fassaden u. a. in der Breiten Straße (Federzeichnungen Friedrichs d. Gr. dazu im Hohenzollernmuseum, Berlin). Zur Schinkelzeit leitet über das Marmorpalais von Gontard und Langhans (1786—90, 1844—45 von Persius und Hesse vollendet), im »Neuen Garten«. Von Schinkel sind: das Kasino (1823—24) in der Waisenstraße, die Nikolaikirche (1830—37; Kuppel nach Schinkel 1845—50, Ecktürme nach Persius), die Schlösser Charlottenhof (1825—40, darin 2 Zimmer Alexanders v. Humboldt), Klein-Glienicke (1825—26) und Babelsberg (1835 in romant. Gotik). Friedrich Wilhelm IV. ließ 1845—49 die neuroman. Friedenskirche mit Campanile erbauen. Schultze-Naumburg errichtete 1913—17 den einstigen Kronprinzensitz Cecilienhof im Neuen Garten. Reste der Stadtbefestigung (Jägertor). — Mühlen, Konservenfabriken, graph. Gewerbe; Fremdenverkehr (Haveldampfer); Nationalpolit. Erziehungsanstalt, Reichsführerschulen des Arbeitsdienstes, der HJ. und des BDM. — In der Umgebung die Pfaueninsel und Telegraphenberg (94 m) mit Observatorium. — Lit.: H. Kania, »P.er Baukunst« 1926; Rave-Hürlimann, »Die Residenzstadt P.« 1933; M. Pehle, »P. ein Heimatbuch« 1938. — 993 genannt, erhielt unter den Askaniern eine Burg auf einer Havelinsel, 1317 als Stadt genannt, aber erst im 18. Jh. durch Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. zur Residenz ausgebaut, die preuß. Wesen u. preuß. Geschichte sinnfällig verkörpert. Durch das P.er Edikt vom 8. 11. 1685 lud der Gr. Kurfürst die vertriebenen Hugenotten zur Ansiedlung ein. 3. 11. 1805 schlossen Friedrich Wilhelm II. und Zar Alexander I. einen geheimen Allianzvertrag, der Preußens Eintritt in den Krieg mit Napoleon vorsah. Das P.er Abkommen vom 4. 11. 1910 mit Rußland enthielt noch einmal eine Verständigung über persische Fragen mit Rußland, vermochte jedoch nicht, die russ. Entente mit Frankreich und England zu lösen. Durch den feierl. Staatsakt in der Garnisonkirche am 21. 3. 1933, der den 1. Reichstag der Nat.-soz. Revolution eröffnete, bekundete der Nationalsozialismus auch symbolisch seine Wiederanknüpfung an den soldatischen Geist von P. Am 1. Juli 1935 wurden die Landgemeinden Bornstedt, Bornim, Eiche u. Nedlitz eingemeindet und am 1. April 1939 die Stadt Babelsberg sowie die Landgemeinden Drewitz, Berghold-Rehbrücke, Geltow, Grube, Krampnitz, Sacrow, Fahrland, Golm und Nattwerder, um die Stadt mit ihrer Umgebung als geschlossene, historisch-natürliche Einheit in ihrer Eigenart zu erhalten. — P.er Entrevue, Besuch des Zaren Nikolaus II. und seines Außenministers Sasonow bei Kaiser Wilhelm II. 4./5. 11. 1910, bei dem das Potsdamer Abkommen († oben) entstand. — P.er Kronrat, Schlagwort für eine im Anfang des Weltkriegs entstandene, durch den amer. Botschafter in Konstantinopel, Morgenthau (Jude), in Umlauf gesetzte, von der Entente verbreitete und von den Unabhängigen Sozialdemokraten (die Juden Cohn u. Haase) agitatorisch benutzte Kriegsschuldlüge. Danach soll eine Versammlung führender dt. u. österr. Diplomaten, Militärs und Wirtschaftsführer 5. 7. 1914 in einem Kronrat unter dem Vorsitz Wilhelms II. den Weltkrieg beschlossen haben. Urkundlich steht fest, daß am 5. nur die Überreichung eines Handschreibens Kaiser Franz Josefs und der österr. Denkschrift über die Beziehungen zu Serbien durch den Botschafter Graf Szögyeny stattgefunden hat; die anschließenden kurzen Besprechungen des Kaisers 5./6. 7. mit seinen polit. und milit. Beratern vor dem Antritt seiner Nordlandreise trugen in keiner Weise den behaupteten Charakter. Lit.: K. Jagow, »Der P.er Kronrat« in: »Süddt. Monatshefte«, Ausg. 1928.

Pott, der (im M. A. aus frz. pot [po] entlehnt), niederdt. für »Topf«; auch Hohlmaß († Übersicht »Maße«).

Pott, 1) August Friedrich, Sprachforscher, * 14. 11. 1802 Nettelrede, † 5. 7. 1887 Halle, das. Prof. seit 1833. Begründer der etymolog. Erforschung des indogerman. Wortschatzes: »Etymolog. Forschungen« 1833, 2 Bde., 1859—70[2], 6 Bde.; ferner: »Die Zigeuner in Europa und Asien« 1844f., 2 Bde., u. a. — **2)** Emil, Landwirt, * 27. 8. 1851 Oldenburg,

† 22. 5. 1913 München als Prof. an der Techn. Hochschule (seit 1890); schrieb: »Hb. der tier. Ernährung und der landw. Futtermittel« 1904—09, 3 Bde., »Unsre Ernährungschemie« 1905.

Pottasche, Verbindung des ↑ Kaliums (Sp. 722).

Pottendorf, Markt in Niederdonau, südl. von Wien, (1934) 3415 Ew.; Textil- und Tierfutterindustrie; Wasserschloß.

Pottenstein, 1) oberfränk. Stadt und Kurort in der Fränk. Schweiz, südw. von Bayreuth (9 C 2), 359 m ü. M., (1933) 930 Ew.; Brauereien. Nahebei die Teufelshöhle. — **2)** Markt in Niederdonau (Wiener Wald), nordw. von Wiener Neustadt (22 DE 2), 328 m ü. M., (1934) 3285 Ew.; Textil- und Holzindustrie; Sommerfrische.

Potter, 1) Dirc, mittelniederl. Dichter, * um 1370, † 30. 4. 1428, Sekretär Herzog Albrechts von Bayern, später bei Wilhelm VI. und seiner Tochter Jacoba; Gesandtschaftsreisen nach Italien; schrieb: »Der Minnen Loep« (»Der Minne Lauf«, Lehrged. mit Liebesgeschichten nach Ovid und mittelalterl. Stoffen), »Bloem der Deugden« (»Blume der Tugend«). — **2)** Paulus, niederl. Maler u. Radierer, getauft 20. 11. 1625 Enkhuizen, begraben 17. 1. 1654 Amsterdam, bedeutendster holländ. Tiermaler seiner Zeit. Seine (meist kleinen) Gemälde und Radierungen zeigen einen begrenzten Landschaftsausschnitt, in den Rinder, Pferde und Schafe (oft dunkel vor hellem Himmel) mit vorzüglich beobachteter maleri scher Behandlung ihres glatten oder flockigen Fells hineingestellt sind. Am besten ist P. im Mauritshuis im Haag und im Reichsmuseum in Amsterdam vertreten. Lit.: Michel 1907 (frz.); v. Arps-Aubert, »Die Entwicklung des reinen Tierbildes in der Kunst des Paulus P.« 1932 (Diss. Halle).

Potthast, August, Historiker, * 13. 8. 1824 Höxter, † 13. 2. 1898 Leobschütz, 1874—94 Bibliothekar des Reichstages, Hrsg. der unentbehrl. »Bibliotheca historica medii aevi, Wegweiser durch die Geschichtswerke des europ. M. A.« 1862—63, 3 Bde. (Erg.-Bd. 1868), 1896², 2 Bde.

Potting, das (engl.), eine Art ↑ Dekatieren wollener Stücke durch Behandeln mit kochend heißem Wasser (Potten, Pottingen), um die Fäden des Gewebes in ihrer Lage zu befestigen (fixieren) und den Farbstoff dampf- und dekaturecht (pottingecht) zu machen.

Pötting, Franz Eusebius, Graf v. P. und Persing, Politiker, * 1627 Prag, † 29. 12. 1678 Wien, 1649 böhm. Vizekanzler, 1662 österr. Botschafter in Spanien, 1674 Hofmarschall; Günstling Leopolds I., der an P. zahlr. Briefe richtete (hrsg. in »Fontes rerum Austriacarum«, 2. Abt., Bd. 56—57, 1903 bis 1904).

Pottsches Übel, tuberkulöse Wirbelentzündung (↑ Wirbelsäule).

Pottstown (-taun), Stadt im NO. der Ver. St. v. A. (Pa.), nordw. von Philadelphia am Schuylkill (31 H 3), (1930) 19430 Ew.; Bahnknoten; Eisen- und Stahlindustrie.

Pottsville (-wil), Industriestadt im NO. der Ver. St. v. A. (Pa.), nordw. von Philadelphia (31 G 3), (1930) 24300 Ew.; Kohlenbergbau, Stahlwerke.

Poudrette, die (frz., pudrät[ĕ]), Fäkaldünger), aus menschl. Auswurfstoffen durch Trocknung unter Zusatz von Schwefelsäure hergestelltes Düngemehl.

Poughkeepsie (pōkipßi), Stadt im NO. der Ver. St. v. A., am Hudson, oberhalb von New York (31 I 3), (1930) 40300 Ew.; Maschinen- u. Textilind.; Frauenhochschule (Vassar College, 1861 gegr.).

Poularden (frz., pu-), feingemästete Hühner, ↑ Huhn (Sp. 1492).

Poule, die (frz., pül, fälschlich Boule), in Spielen, bes. beim Billardspiel, Gesamteinsatz (Stamm), zu dem alle Spielteilnehmer beitragen; überhaupt: Gesellschaftsspiel (z. B. auf dem Billard: Karambolage-P.).

Poulenc (pulāⁿ), Francis, modern gerichteter frz. Komponist, * 7. 1. 1899 Paris; ausgehend von Ravel und Satie (Jude), bewegte er sich lange in zersetzend-neutönerischen Bahnen, erwies sich neuerdings (Internat. Musikfest Venedig 1938) als empfindungsreicher Liedschöpfer. Werke für Klavier, Kammerorchester, Gesang mit Klavier oder Kammerorchester, Kammermusik, ferner Cembalokonzert, Klavierkonzert, Ballette, Bühnenmusik u. a. (↑ Französische Kultur, Sp. 586).

Poulet, das (frz., pulā), gemästetes junges Huhn.

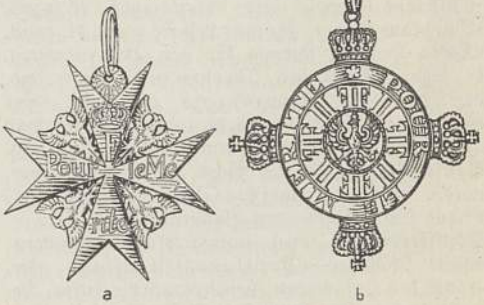
Poulsen (paul-), **1)** John Olof, norw. Dichter, * 15. 2. 1851 Bergen, † 1924, schrieb Novellen: »Af Bylivet« 1875, Romane: »Sjödronningen« 1876 »Dorothea« 1877, »En digters Hustru« 1884; Erinnerungen: »Samliv med Ibsen« 1906—13; viele seiner von Grieg vertonten Ged. noch heute lebendig. — **2)** Valdemar, dän. Ingenieur, * 23. 11. 1869 Kopenhagen, erfand 1900 den sprechenden Stahldraht (↑ Sprechmaschine), baute 1905 den ersten Lichtbogensender (↑ Funktechnik, B 2).

Pound, das (engl., paund), Pfund (↑ Übersicht »Gewichte«).

Pound (paund), Ezra, nordamer. Dichter und Komponist, * 30. 10. 1885 Idaho, lebt in England; Nachdichtungen provenzalischer, ital. und lat. Lyriker: »Provença« 1911, übers. aus dem Jap. u. dem Chin.: »Cathay« 1915, schrieb überfeinerte, zugleich bizarre Ged.: »Poems 1918—1922«, »Personae« 1928. Durch Hrsg. der Anthologie »Des Imagistes« 1912 (London) Mitbegründer des Imagismus.

Pour le Mérite (frz., pur lö mēr[i]t), preuß. Verdienstorden, gest. 1740 von Friedrich d. Gr. durch Umwandlung des Générosité-Ordens, seit 1810 ausschließlich für Verdienst vor dem Feind (Militärklasse). Achtspitziges, dunkelblaues, goldgerändertes Halskreuz (Abb., a) mit ungekrönten, goldenen Adlern in den Winkeln, auf den Armen gekröntes F und die Worte Pour le Mé rite (»Für Verdienst«). Für wiederholtes Verdienst mit goldenem Eichenlaub.

Pour le Mérite: a Militärklasse, b Friedensklasse



a b

1866 wurde hierzu ein Großkreuz gestiftet, mit goldenem Brustbild Friedrichs d. Gr. im Mittelschild und vierspitzigem, goldenem Stern. Band: schwarz mit 2 (mit Eichenlaub 3) silbernen Streifen. —

1842 wurde eine Klasse für Wissenschaft und Künste gest. (Friedensklasse), für 30 inländ. und höchstens 30 ausländ. Mitglieder, die sich durch Zuwahl noch heute ergänzen. Goldenes Medaillon (Abb., b) mit Adler im Mittelschild, durch viermaliges doppeltes FF und II von einem Reif mit Inschrift POUR LE MERITE getrennt, an dessen Außenseite 4 Kronen. — Die Militär- wie die Friedensklasse werden seit 1919 nicht mehr verliehen.

Pour le roi de Prusse (frz., pur lŏ rŭą̈ dŏ prüß), »für den König von Preußen«, sprichwörtlich für: umsonst oder gegen geringe Bezahlung (dienen). Die Redensart soll unter dem sparsamen Friedrich Wilhelm I. entstanden sein; sie dürfte aus Kreisen stammen, die für den Pflichtgedanken und die preuß. Sparsamkeit kein Verständnis hatten.

Pourparler, der (frz., purpärlę̄), in der Diplomatensprache Besprechung in einer bestimmten Angelegenheit; Unterredung, Verhandlung.

Pourpoint, der (purpŭą̈n), in Frankreich im 14. Jh. auf dem Hemd getragenes Wams, um 1550 kurzes Oberkleid.

Pourrat (purą), Henri, frz. Schriftsteller, * 7. 5. 1887 Ambert (Puy-de-Dôme); greift gegenüber drohender Verstädterung auf die in der Landschaft (Auvergne) wurzelnden Kräfte zurück: »Ceux d'Auvergne« 1928, Romane um Gaspard: »Les Vaillances, farces et gentillesses de Gaspard des Montagnes« 1922—31, 4 Bde. (als Spinnstubengeschichten erzählt), ferner: »Le Meneur des loups« 1930 (Volksgeschichte u. Aberglaube), »Les Sorciers du Canton« 1933; epische Versdichtung »Les Montagnards« 1919; Essays: »Le Secret des compagnons« 1938. Lit.: Ringelmann 1936.

Pourtalès (purtäläß), 1) 1685 aus Südfrankreich nach dem preuß. Neuenburg (Schweiz) eingewanderte Hugenottenfamilie, 1750 von Friedrich d. Gr. geadelt, seit 1809 bzw. 1815 gräflich, stellte dem preuß. Staate wertvolle Beamte: Jakob von P., * 9. 8. 1722 Neuenburg, † 20. 3. 1814, trat als Fabrikengründer hervor; Friedrich, Graf von P., * 24. 10. 1853 Oberhofen (Schweiz), † 3. 5. 1928 Bad Nauheim, 1907—14 dt. Botschafter in Petersburg, wo er vergeblich den Ausbruch des Weltkrieges zu verhüten suchte; schrieb: »Am Scheidewege zw. Krieg und Frieden. Meine letzten Verhandlungen in Petersburg Ende Juli 1914« 1919, erweiterte Aufl. 1928. — 2) Guy de, frz. Schriftsteller, * 1884 Genf, verfaßte u. d. T. »L'Europe romantique« (bis 1939 8 Bde.) Romanbiographien, in denen die ganze Zeitspanne lebendig wird: »Liszt« 1926, dt. 1926, »Der blaue Klang, Chopins Leben« 1928, dt. 1928, »König Hamlet, Ludwig II. von Bayern« 1929, dt. 1929, »Amor fati, Nietzsche in Italien« 1930, dt. 1930, »R. Wagner« 1932, dt. 1933, »Der wunderbare Fischzug« 1936, dt. 1938 (Musikerroman aus Genf), »Berlioz et l'Europe romantique« 1939.

Pouso Alegre, südbras. Stadt in Minas Geraes, nordö. von São Paulo (32e GH 3), als Bez. (1930) 67400 Ew.; Kaffee- und Zuckerausfuhr.

Poussieren (frz., pu-), vorwärtstreiben, fördern; einem Mädchen (Poussade, Poussage, die, -ąde) den Hof machen, liebeln (auch die entspr. Bemühungen heißen Poussade und Poussage).

Poussin (pußän), Nicolas, frz. Maler, * Juni 1594 (1593) Villers b. Les Andelys (Normandie), † 19. 11. 1665 Rom, kam 1612 nach Paris und ging 1624 nach Rom, wo er, bis auf einen Pariser Aufenthalt, 1640—42 lebte und wo außer den großen Meistern der ital. Hochrenaissance bes. Domenichino auf ihn wirkte. P. war der größte und vielseitigste Maler Frankreichs im 17. Jh. Er ging überall den Spuren der Antike nach, behandelte immer wieder antike Stoffe und zeigt überhaupt Fortschreiten von barocker zu, bes. nach seinem Pariser Aufenthalt, klassizistisch ruhiger und klarer Haltung. P. ist der Hauptvertreter der heroischen Landschaft († Landschaftsmalerei) und hat damit bis zu den Meistern der idealen Landschaft in der ersten Hälfte des 19. Jh. vorbildlich gewirkt. Seiner ersten Schaffenszeit bis 1640 gehören u. a. an: Der Parnaß (Madrid, Prado), Triumph der Flora (Paris, Louvre), Rinaldo und Armida (Leningrad, Eremitage), Die Metamorphose der Pflanzen (Dresden, Gal.); der späteren Zeit: Die sieben Sakramente (London, Bridgewater House), Rebekka am Brunnen (1648; Paris, Louvre), Die Jahreszeiten (das.), Landschaft mit Matthäus und dem Engel (Berlin, Kais.-Friedr.-Museum; Abb. † Beilage »Französische Kultur« IX, 6). Hervorragende Zeichnungen in verschiedenen Kabinetten. »Correspondance de P.«, hrsg. von Jouanny, 1911. Lit.: Magne 1914 (frz.); Hourticq, »La Jeunesse de P.« 1937. — P.s Schwager und Schüler Caspard Dughet (dügä; * 1615 Rom, † das. 1675) nahm den Namen P. an. Er lebte ebenfalls in Rom und malte bedeutende Landschaften voll Kraft und Bewegung.

Povinda (Powindah), afghan. Stamm und nach ihm genannte Händlervereinigung, die den milit. organisierten Handel zw. Brit.-Indien und Zentralasien vermitteln.

Póvoa de Varzim (-wärsim), portug. Seebad nördl. von Porto (19 A 2), (1920) 12362 Ew.; Fischereihafen.

Powell (paul oder pāul), John Wesley, nordamer. Geolog und Ethnolog, * 24. 3. 1834 Mount Morris, † 23. 9. 1902 Haven, durchforschte 1867—78 geologisch Colorado, Utah u. a. »Geology of the Uinta Mountains« 1876, »Cañons of the Colorado« 1895.

Power (pauĕr), Lionel, engl. Komponist des 15. Jh., vielleicht personengleich mit † Dunstaple.

Power (vom frz. pauvre, pōwr), arm(selig); daher: auspowern, an den Bettelstab bringen, verelenden. — Powertät (Paupertät), Armut.

Powidel, der oder das (tschech.), Pflaumenmus.

Powys (pōiß), 1) John Cowper, Bruder von P. 3), engl. Schriftsteller, * 8. 10. 1872 Shirley (Derbyshire); mystisch-romant. Auffassung von dem vom Leben und Tod gleichermaßen bestimmten Sein in philos. Schriften: »The Meaning of Culture« 1930, »In Defence of Sensuality« 1930, »A Philosophy of Solitude« 1933, »The Art of Happiness« 1935 und in dichten, lebensvollen Romanen: »Wolf Solent« 1929, dt. 1930, 3 Bde., »A Glastonbury Romance« 1930, »Jobber Skald« 1935. Lit.: R. J. Ward, »The P. Brothers« 1936. — 2) Llewelyn, engl. Schriftsteller, * 13. 8. 1884 Dorchester (Dorset), 1914—19 Farmer in Kenya, 1920—25 Journalist in New York, vielgereist; schrieb lebensfrohe Romane und Novellen, z. T. stark selbstbiographisch: »Confessions of Two Brothers« 1916, »Black Laughter« 1924, »Impationed Clay« 1931, »Glory of Life« 1934, »Damnable Opinions« 1935, »Life aud Death« 1938. — 3) Theodor Francis, Bruder von P. 1), engl. Schriftsteller, * 20. 12. 1875 Shirley (Derbyshire); Romane: »The Left Leg«

1923, »Mark Only« 1924, »Unclay« 1931; Kurzgesch.: »The Only Penitent« 1937, »Goat Green« 1937, »Captain Patch« 1938, dt. »König Duck« 1938; diese kunstvollen Schwänke und Schelmengesch. sind getragen von einer Lebensphilosophie, die sich zur vollen Verneinung des Lebens entwickelte.

Poynings-Akte, 1494 von Sir Edward Poynings, dem Statthalter Heinrichs VII. in Irland, erlassenes Gesetz als Maßnahme gegen die Versuche des irischen Adels und der engl. Kolonisten des Pale (engl. Siedlungsgebiet um Dublin), unter Verbündung mit dem Haus York Selbständigkeit gegenüber England zu erreichen. Das irische Parlament wurde der Kontrolle der engl. Krone unterworfen. Mit Beginn der irischen Unabhängigkeitsbewegung wurde 1782 die P. aufgehoben.

Poysdorf, Stadt in Niederdonau, nordö. von Mistelbach (22 E 1), (1934) 3074 Ew.; Weinbau.

Požega (pǫ̈sche-), südslaw. Stadt am Papukgebirge südw. von Esseg (23a C 2), (1930) 7020 Ew.; Seidenraupenzucht, Textilindustrie, Weinbau.

Pozoblanco (pǫ̈thǫ-), span. Stadt nördl. von Córdoba, auf der Hochfläche Los Pedroches (19 C 3), (1920) 17650 Ew.; Textilindustrie, Bergbau (Blei, Silber, Marmor).

Pozuzo (-ßuß-ǫ̈), dt. Kolonie in Perú im Urwaldgebiet des Anden-Ostrandes (32b BC 6), (1930) 600 meist dt. Ew. — 1857 gegr.

Pozzo, 1) Andrea, ital. Maler, Baumeister und Kunstschriftsteller, * 30. 11. 1642 Trient, † 31. 8. 1709 Wien, Jesuit, Hauptvertreter der perspektivischen Scheinmalerei des Barocks. Auch Verf. praktischer (ohne Rücksicht auf Talent allg. lehrbarer) Anleitungen hierfür. Werke u. a.: Ausmalungen von Sant' Ignazio, Rom, Universitätskirche u. Liechtensteinsches Gartenpalais, Wien. Lit.: Voß, »Die Malerei des Barock in Rom« 1925. — 2) Cassiano Dal, ital. Bibliophile, * 1589, † 1657; großer Teil seiner Handschriften-Slg. in der Vaticana.

Pozzuoli, südital. Hafenstadt am Golf von Neapel, südw. von Neapel (24b D 3 u. Nbk. I), (1936) 29690 Ew.; Maschinenfabriken. — Vom alten Puteoli, dem antiken Hafen von Cumä, sind u. a. eine Marktanlage (sog. Serapeum) und ein Amphitheater erhalten. In der Nähe fand man die Puzzolanerde, die dem röm. Mörtel besondere Festigkeit gab.

pp., Abk. für perge, perge (lat., »fahre fort, fahre fort«), und so weiter (usw.). † auch piano.

Pp., in der Heroldskunst: Purpur.

p. p., Abk. (auch p. pt[r]. oder pr. pr.) für praeter propter (präterpropter), ungefähr, etwa. — Im Handel (auch p. pa. = per procura) † Prokura.

P. P., Abk. für praemissis praemittendis (lat.), »unter Vorausschickung des Vorauszuschickenden«, nämlich des Titels, der Anrede usw.

p. p. c., Abk. (auf Besuchskarten) für pour prendre congé (frz., pur prandr konschē), »um Abschied zu nehmen«.

P. R., auf lat. Inschriften Abk. von Populus [Romanus, »Römisches Volk«.

pr., Abk. für praeteriti (lat.), »des vergangenen, vorigen« (Jahres, Monats).

Pr, chem. Zeichen für Praseodym.

prae .. (prä .., lat.), vor .., vorher ..; das Prä haben, im Vorteil sein, den Vorrang haben.

Präambulum, das (Präambel, die, lat.), Vorrede, weitschweifige Einleitung, feierliche Erklärung. — Im Völkerrecht Einleitung eines Vertrages, die Zweck und Motive der Vereinbarung angibt, deshalb bei Auslegung des Vertrages herangezogen werden soll.

Präanimismus (neulat.), nach Marett u. Preuß die Vorstufe des Animismus († Naturvölker, Sp. 196).

Prachatitz, Stadt und Sommerfrische im südl. Böhmer Wald (Bayr. Ostmark), nordw. von Budweis (25a BC 2), 569 m ü. M., (1930) 4760 Ew.; Textil-, Holz- und Elektroindustrie. Südl. davon Radiumquelle St. Margaretenbad.

Prachtdrosseln (Pittidae), Familie der Schreivögel, Bodentiere; einzige Gattung Pitta mit vielen, meist farbenprächtigen Formen im indo-austral. Gebiet und einer Art in Afrika.

Prachtfinken (Spermestinae, Webe[r]finken), Unterfamilie der Webervögel, mehrere hundert Arten in Afrika, daneben in Südasien, Neuguinea und Australien, in Steppen, Getreide- und Zuckerrohrfeldern; Körnerfresser, bauen ein überwölbtes Nest und legen 3—7 weiße Eier; seit dem 18. Jh. als Stubenvögel nach Europa eingeführt. Man unterscheidet u. a.: Amandinen, kleine gedrungene P. mit dickem Schnabel, z. B. Lauchgrüne, Dreifarbige und Rotköpfige Papageiamandine (Erythrura prasina, E. trichroa, E. psittacea); die Elsterchen (Spermestes), z. B. das Klein-E. (S. cucullata), im tropischen Westafrika; die Amadinen (Amadina), z. B. der Bandfink (A. fasciata; Abb. 1), im größten Teil Afrikas, sehr leicht zu züchten. Aus Australien kommen der Zebrafink (Taeniopygia castanotis), der prächtig gefärbte Diamantfink (Stagonopleura guttata) und andere Formen. Ein großer Prachtfink ist der Reisvogel (Oryzornis oryzivora; Abb. 2), in Malakka, Java und Sumatra beheimatet. Die Japaner haben von ihm zahlreiche Spielarten gezüchtet. Beliebte Arten enthält auch die Gattung Spitzschwanzamandine (Poephila), wie Gürtelgrasfink (P. cincta), Gouldamandine (P. gouldiae, gul-). — Die Astrilde sind schlank gebaut, klein, mit gestrecktem Schnabel, zuweilen mit Geschlechtsdimorphismus in der Färbung. Sie übertreffen die Amandinen an Anmut, sind lebhafter, brüten in der Gefangenschaft z. T. noch leichter. Viele Formen, u. a. Grauastrild (Estrilda cinerea), im Großteil Afrikas; Wellenastrild (Fasänchen; E. astrild), in Südafrika, eingebürgert auf Madagaskar, auf den Maskarenen und auf Sankt Helena, mit zahlreichen Lokalrassen; Amarante (Blutastrilde, Lagonosticta), mit

Abb. 1. Bandfink.

Abb. 2. Reisvogel.

Abb. 3. Paradieswitwe (Männchen).

etwa 13 Arten in Afrika; nahestehend der Tigerfink (Sporaeginthus amandava), in Vorder- und Hinterindien, eine der schönsten Arten u. ausdauernd; der Schmetterlingsfink (Uraeginthus bengalus), sehr schön gefärbt, kommt in mehreren Rassen aus dem Innern Afrikas. Bes. auffällige, langschwänzige Formen enthalten die Gattungen der Witwen (Vidua), der Paradieswitwen (Steganura; Abb. 3) und der Bandschwanzwitwen (Linura), z. T. auch »Widafinken« gen.; sämtlich afrikanisch.

Prachtkäfer (Buprestidae), Käferfamilie, gestreckte, hinten zugespitzte, etwas flachgedrückte, meist prächtig metallisch gefärbte Tiere; etwa 4000 vorwiegend tropische Arten. Larven meist in Holz lebend, mit großem, verbreitertem Vorderbrustring. In Deutschland u. a. der Kiefern-P. (Marien-P., Chalcophora mariana; ↑ Tafel »Käfer«, 34), 24—30 mm, erzbraun, kupferig glänzend, weißbestäubt, im Hochsommer in Kiefernwälder der norddt. Tiefebene fliegend, sonnenschein- und wärmebedürftig, Larve in Kiefernstöcken (unschädlich); Linden-P. (Poecilonota rutilans), 12—15 mm, smaragdgrün und kupferrot, im Juni an Linden, Larven in deren Holz.

Prachtlilie (Gloriosa), Gattung der Liliengewächse, im trop. Afrika und Asien heimisch, Kletterpflanzen, deren Blätter in einer Spiralranke auslaufen; G. superba, G. virescens (Abb.), Blüten nickend, einzeln in den oberen Blattachseln stehend, groß, ziegelrot.

Gloriosa virescens.

Prachtspiere (Scheingeißbart, Bachwedel [fälschlich oft Spiräe, ↑ Spierstrauch], Astilbe), Gattung der Steinbrechgewächse, Stauden, Blätter doppelt oder dreifach gefiedert, Blüten klein, in großen Rispen; 10 Arten in Ostasien und Amerika. Meist zum Schnitt und z. T. auch zum Treiben geeignete Zierstauden sind mehrere Arten, wie die urspr. weißblühende (Juni, Juli) Jap. P. (A. japonica), bis 60 cm, die rosablühende (Juli) A. davidii aus China, 180 cm, u. a., bes. aber die neueren, als A. arendsii bezeichneten verschieden rosa, rot oder weiß blühenden Kreuzungen. P. nicht zu verwechseln mit der Echten Spierstaude (↑ Mädesüß).

Praecox (lat.), vorzeitig, frühzeitig.

Prades (präd), südfrz. Stadt südw. von Perpignan (18b E 5), (1926) 4170 Ew.; Eisenerzgruben, chem. Industrie.

Prädestination, die (vom lat. praedestinare, »im voraus bestimmen«), nach christlicher Lehre die Vorausbestimmung des Menschen zum Heil (Gnade) oder zur Verdammnis durch den freien (willkürlichen) Willen des jenseitigen persönl. Schöpfergottes als Ausdruck zugleich seiner Allmacht und der Nichtigkeit des menschl. Geschöpfs. Um daraus nicht Verantwortungslosigkeit des Menschen vor Gott folgern zu müssen, wodurch die Erlösung durch Christus und die Mittlerrolle der Kirche (im Katholizismus) oder der Bibel (Protestantismus) grundsätzlich hinfällig wäre, haben alle 3 christl. Konfessionen ohne zureichenden Grund dem Menschen eigene Schuld beim Sündenfall zugewiesen, z. T. auch in der Frage der P. Es wird unterschieden: einfache P., wonach Gott die einen zur Seligkeit vorausbestimmt, die anderen dagegen ihrer selbstverschuldeten Verdammnis überläßt (die röm.-kath. Kirche versteht so unter P. allein Vorausbestimmung zur Seligkeit, die Verdammnis faßt sie unter dem Begriff der Reprobation [vom lat. reprobatio, »Verwerfung«]; doppelte P., wonach Gott Seligkeit der einen wie Verdammnis der anderen gleichermaßen vorausbestimmt (also auch die Sünde, eine Folgerung, die die Kath. Kirche durch ihre Begriffsscheidung [↑ oben] zu umgehen sucht); die P. in infralapsarischer Form, d. h. P. mit Rücksicht auf den Sündenfall; die P. in supralapsarischer Form (absolute P.), d. h. P. ohne Rücksicht auf den Sündenfall, auf Schuld oder Unschuld des Menschen. Den Begriff der P. hat Paulus zuerst hervorgekehrt (bes. Römer 9, 6—24). Augustin lehrte die doppelte P. in infralapsarischer Form; die P. zur Seligkeit sollte den durch die Erbsünde gebundenen freien ↑ Willen befreien und zur Mitwirkung bringen. Nach Augustin betonte der Semipelagianismus den freien Willen im Gnadenakt so sehr, daß die P. nur noch als ein durch Präszienz (Vorherwissen) bedingtes Attribut der ↑ Vorsehung gedacht war. Die kath. Kirche lehrt eine allg. P., die durch ihre Gebundenheit an den unterstützenden Willen des Menschen im Gnadenakt zugleich eine einfache ist. Die Zahl der Prädestinierten ist nur Gott bekannt, so daß kein Mensch seines Heils absolut gewiß sein kann. Über die genauen Bedingungen der P. läßt die kath. Kirche Meinungsfreiheit zu; die P. tritt in ihr den Gnadenmitteln gegenüber zurück. Die doppelte P. verurteilte sie gegen ↑ Gottschalk (1), den Jansenismus und den ↑ Protestantismus. Die Reformatoren bekennen sich zur doppelten P. (Luther und Zwingli in infralapsarischer, Calvin in supralapsarischer Form) und zum unfreien Willen des Menschen, weil ihnen ein menschl. Sonderwille mit der Allmacht Gottes nicht vereinbar erscheint. Die P. ist in der radikalen Form Calvins unwiderstehlich, unverlierbar und durch den Lebenserfolg erfahrbar. Bei Luther wird die P. dagegen durch den vorwaltenden Liebeswillen Gottes praktisch zurückgedrängt; der gläubige Mensch sollte rein innerlich seines Heils unbedingt gewiß sein können. In ihrem Bestreben, zu einem eigentl. Christentum zurückzukehren, mußten die Epigonen der Reformatoren die P. wieder ähnlich wie im Katholizismus gegen einen freien menschl. Willen zurücktreten lassen (Synergismus). Die von Melanchthon beeinflußte Konkordienformel lehrt bestimmend für den luth. Protestantismus, daß nicht die Beseligung, wohl aber die Verdammnis des Menschen eigene Leistung sei durch seinen Gott nach der Begnadigung widerstrebenden freien Willen. Die Lehre Calvins über die P. drang, nur bereits in der infralapsarischen Form, in die meisten ref. Kirchen ein, die widerstrebende Minderheit wurde auf der Synode zu Dordrecht ausgestoßen. Die Aufklärung und der Liberalismus führten fast im gesamten Protestantismus zur Lehre von einem Heilsuniversalismus bei völligem Verblassen der P. Die gegenwärtigen prot. Strömungen lassen die P. in dem Maße hervortreten oder verblassen, als sie sich streng an die Reformatoren anschließen oder sich von ihnen entfernen. Lit. (kath.): Baltzer, »Des heil. Augustinus Lehre über P. und Reprobation« 1871; Pohle, »Lb. der Dogmatik« 1933[8], 3 Bde.; (prot.): O. Ritschl, »Dogmengeschichte des Protestantismus« Bd. 2—4, 1912—27; Stephan, »Glaubenslehre« 1927[2].

Prädestinieren (lat.), vorherbestimmen.

Prädial (lat.), auf ein liegendes Gut (Praedium)

bezüglich); P.lasten, Grundlasten; P.servituten, Grunddienstbarkeiten, ↑ Dienstbarkeiten.

Prädikabilien (lat.), Aussagbarkeiten, auch Ante-Prädikamente gen.; in der Sprache der Scholastik die von Porphyrios den 10 Kategorien des Aristoteles vorangestellten 5 Begriffe: Gattung, Art, Unterschied, Eigenheit bzw. Einzelheit, Akzidenz bzw. Zufall. Lit.: ↑ Organon, Schrift über die Kategorien.

Prädikamente (mittellat.), in der Sprache der Scholastik Bez. für ↑ Kategorien.

Prädikantenorden = Dominikaner.

Prädikat, das (lat.), »das Ausgesagte«, in der Sprachlehre die Satzaussage (↑ Satz), kann ein Tätigkeitswort sein (»Der Hund bellt«) und heißt dann verbales P. (P.sverbum) oder auch ein Eigenschafts- oder ein Hauptwort (»die Rose ist rot«, »er war ein ganzer Mann«): nominales P. (P.snomen). Sprachen wie die indogermanischen, welche Subjekt und P. in eigenen Gebilden im Satz gegenüberstellen, heißen prädikative Sprachen. — Dann: (Rang-, Amts-) Bezeichnung, (Ehren-) Titel; Zensur.

Prädisponieren (neulat.), vorher bestimmen; empfänglich machen (bes. für Krankheiten). — Prädisposition, Empfänglichkeit (bes. für Krankheiten), Anlage.

Prädominieren (neulat.), vorherrschen, überwiegen.

Prado-Museum (gen. nach dem angrenzenden Park Prado), Spaniens Nationalmuseum in Madrid, 1785 von Juan de Villanueva (chu- wiljä-; * 1738, † 1811) in klassizistischem Stil für naturwiss. Slgn. erbaut, durch Umbauten museumstechnisch auf modernsten Stand gebracht. Die während des Bürgerkriegs (1936—39) über Frankreich nach der Schweiz gebrachten, meist aus kgl. Schlössern und Privatbesitz stammenden Kunstschätze (bes. Gemälde der span. Schule vom 16. Jh. bis zu Goya neben dt., ital., niederl. und frz. Meisterwerken) wurden 1939 nach einer eindrucksvollen Teil-Ausstellung im Genfer Museum (vgl. Ztschr. »Atlantis«, Septemberheft 1939) dem neuen span. Staate zurückgegeben.

Präexistenz (lat., »Vorherbestehen«), scholastisch-metaphysischer Ausdruck für das leibfreie Dasein der Seele vor (ihrer Einkörperung bei) der Geburt; entstand in Zusammenhang mit dem Anamnesis-Mythos ↑ Platos.

Praefatio (lat., »Vorrede«), in der kath. Messe Dank- und Lobgesang vor Beginn des Kanons.

Praefectus (lat.), im alten Rom Amtsvorstand, dessen ihm durch höhere Instanz übertragene Amtsgewalt zusätzlich näher bestimmt wurde, z. B. P. annonae, Vorstand der Getreideversorgung.

Präfekt (lat.), Vorgesetzter; in ↑ Frankreich (Sp. 473) Leiter eines Departements, in ↑ Italien (Sp. 482) Leiter einer Provinz. — Präfektur, die, Amt, Amtslokal und Amtsbezirk eines P. — P. (lat. praefectus chori) heißt auch der Vertreter des Kantors in der Leitung eines Chores.

Präferenz, die (neulat.), Vorrang.

Präfix, das (lat.), dem Wortkörper vorgesetzte formbildende Silbe (Formans); Vorsilbe.

Präformation (lat.), die (heute verlassene) Ansicht, daß in der Keimzelle der fertige Organismus mit allen Organen nur in verkleinertem Maßstab bereits vorgebildet (präformiert) ist und diese Organe sich im Lauf der Entwicklung nur entfalten.

Prag (tschech. Praha), Hptst. des Protektorats Böhmen und Mähren (Sitz des Reichsprotektors, des tschech. Staatspräs. und der Protektoratsregierung) und dessen geistiger und wirtschaftl. Mittelpunkt, Sammelpunkt der Verkehrswege des böhm. Raumes, malerisch gelegen an der schiffbaren Moldau (25a C 1), 180—320 m ü. M., (1939) 985500 Ew. Unter der Prager Burg (Hradschin, Hradčany) liegen die Kleinseite (Malá Strana) und gegenüber die Altstadt (Staré Město) mit ihrem mittelalterl. Baucharakter (↑ auch Parler). Zahlreiche Brücken (Karlsbrücke, 1357—78 erbaut, mit großen Brückentürmen und Statuen [Nepomuk] und Gruppen der dt. Meister Brokkoff und Braun) verbinden die Burgseite mit der von Karl IV. gegr. Neustadt (Nové Město) auf dem r. Ufer und den angrenzenden neuen Stadtteilen Josefsstadt (Josefov), Weinberge (Královské Vinohrady), Žižkov, Karolinental (Karlín) u. Wyschehrad (Vyšehrad). In der Altstadt auf dem Altstädter Ring (mit Husdenkmal) das gotische Altstädt. Rathaus (14.—15. Jh., mit Turm, Erkerkapelle und astronom. Uhr, 1480). Das »Goldene P.« hat über 100 Kirchen; älteste: die roman. St. Martinskapelle (auf dem ältesten Burgberg, dem Wyschehrad), die Heiligkreuz- und Longinuskapelle, die St.-Georgs-Klosterkirche mit barocker Westfassade und die Teynkirche (Grab Tycho de Brahes). Der St. Veitsdom (Chor von Peter Parler) auf der Burg (Hrad; mit Reliquien des Nationalheiligen Wenzel und böhm. Königsgräbern), der alle Stile seiner Baugeschichte (923—1929) zeigt, beherrscht das Stadtbild. Die Burg wurde oft zerstört, besitzt aber in dem got. Wladislaw-Saal, dem Krönungssaal der böhm. Könige (von B. Rieth) und der Rudolphin. Galerie Zeugen aus dem M. A. Aus der Renaissancezeit: Lustschloß Belvedere (1535—63), Schwarzenberg- u. Waldstein-(Wallenstein-)Palais (1621—30). Das Barock bestimmt noch stärker das Gesicht der Stadt: St.-Niklas- (1673—1753, von den Brüdern Dientzenhofer), St.-Ignatius-Kirche, Prämonstratenserstift Strahov (gegr. 1143) mit Bilder-Slg. und Bibl., ferner Piccolomini-, Czernin- (Amtswohnung des Reichsprotektors) und Clam-Gallas-Palais. Dazu treten Bauten des 19. Jh., wie das Nationaltheater, -museum und Rudolphinum sowie die neuzeitlichen Prachtstraßen Wenzelsplatz (Václavské Náměstí) u. der Graben (Na Příkopě). — P. ist der Handels- (2mal jährl. P.er Mustermesse), Geld- u. Industrie- (bes. stark die Großindustrie) Mittelpunkt des Protektorats. In der Industrie herrschen die Bekleidungs- und die Ernährungsind. vor; Eisen-, Maschinen- und Autoind., gefördert durch die nahen Kohlen- und Eisenerzlager (Kladno); Flughafen in Gbel (Kbely); Rundfunksender. — Als kulturelles Zentrum hat P. die dt. Karls-Universität (im Clementinum; gegr. 1348 von Karl IV. als älteste dt.) und die dt. Techn. Hochschule, deutsche Musikakademie, Staatskonservatorium, Universitätsbibl. (630000 Bde.), verschiedene kulturgeschichtl. und naturw. Slgn. und Bibliotheken; tschech. Ges. der Wissenschaften, dt. und tschech. wiss. Gesellschaften, Gemäldegalerien und Museen.

P. hatte 1857 noch zur Hälfte deutsche Bewohner; seinen alten dt. Charakter hat die Stadt trotz des infolge der Industrialisierung verstärkt eingedrungenen Tschechentums bis heute bewahrt und ist seit der Eingliederung des Protektorats auch wieder ein Kultur- und Volkstumsmittelpunkt geworden. Die Deutschen machten 1930 in Groß-P. (1921 aus der Eingemeindung von 38 tschech. Vororten und Orten der Umgebung entstanden) nur noch 5,4 vH der Bev. aus.

Ausflugsorte sind das Sazawatal, Schloß Stern und Burg Karlstein im Berauntal, in deren Goldenem Saal die Reichskleinodien bis zur Hussitenzeit aufbewahrt wurden.

Geschichte. Den Anfang der Gründung P.s bildeten wohl die beiden Burgen Wyschehrad (Höhere Burg) und Hradschin an den beiden Moldauufern. P. wurde Fürstensitz der Przemysliden. Schon unter Wratislaw II. (1061–92) besaßen die Deutschen in P. ein Freiheitsprivileg. 1230–32 erhielt die Gallusstadt, 1257 die Kleinseite unter dem Hradschin dt. Stadtrecht. Ottokar II. und bes. Karl IV. sorgten für Erweiterung und Blüte durch Gründung der Neustadt und der dt. Universität. In P. wurde 30. 7. 1419 der Anstoß zu den Hussitenkriegen gegeben, in deren Verlauf das dt. Bürgertum geschwächt wurde, nachdem schon 1409 die dt. Professoren und Studenten die Universität verlassen mußten. Die Stadt wurde von einer tschechisch-hussit. Bev. beherrscht, die sich im Gegensatz zu anderen rel.-polit. Parteien die »Prager« nannte. 1424 unterlagen sie den radikalen Taboriten unter Zizka. 1436 unterwarf sich P. dem Kaiser Sigmund, der 23. 8. hier gekrönt wurde. Seit Georg von Podiebrad erholte sich die 1420 arg verwüstete Kleinseite wieder und wurde Hauptsitz der dt. Bevölkerung. Altstadt, Neustadt und Kleinseite (mit Hradschin) bildeten dann die »drei Städte« P.s, die durch Teilnahme am Schmalkaldischen Krieg 1547 ihre Privilegien und Güter zum großen Teil einbüßten. Nach kurzer Blüte brachte der 30jährige Krieg, der vom Prager Fenstersturz (23. 5. 1618) seinen Ausgang nahm, P. schwere Drangsale. Am Altstädter Ring wurde 1621 das Strafgericht an Adligen und Bürgern, Deutschen und Tschechen wegen Teilnahme an der Erhebung gegen das kath. Habsburg vollzogen. Hierauf folgten die gewaltsame Rekatholisierung und die Vertreibung von Utraquisten und Protestanten. 15. 11. 1631 wurde P. von den Sachsen besetzt, im Mai 1632 von Wallenstein wieder genommen. Hier wurde 30. 5. 1635 der Friede zw. dem Kaiser und Kursachsen geschlossen. 5. 8. 1648 überrumpelte Königsmarck die Kleinseite. Im Österr. Erbfolgekrieg wurde P. 1741 durch Bayern, Sachsen und Franzosen, 16. 9. 1744 von Friedrich II. durch Kapitulation genommen und bis November gehalten. In der Schlacht von P. 6. 5. 1757 besiegten die Preußen (64 000) unter Friedrich II. die von Prinz Karl von Lothringen geführten Österreicher (60 000), die 5000 Gefangene, 12 000 Tote und Verwundete verloren (preuß. Verluste etwa 12 500 Mann; Tod Schwerins). 1784 wurden Altstadt, Neustadt, Kleinseite und Hradschin vereinigt. Nach der anfangs ruhig verlaufenden Märzrevolution von 1848 trat hier Ende Mai der erste Slawenkongreß zusammen, in dessen Verlauf ein Volksaufstand ausbrach (11. 6.), den Windischgrätz rasch niederwarf. 8. 7. 1866 wurde P. von den Preußen besetzt und 23. 8. der P.er Friede (↑ unten) unterzeichnet. Seit 1861 war die Gemeindevertretung in tschechischen Händen. Die 2. Hälfte des 19. und der Beginn des 20. Jh. waren eine Zeit nationaler Kämpfe, antidynastischer Strömungen, politischer Gärung, zugleich wirtschaftlichen Aufblühens und baulicher Entwicklung. Nach dem Umsturz 28. 10. 1918 kam es zur Zerstörung der Marienfäule auf dem Altstädter Ring (2. 12. 1918) und wiederholt zu Gewalttaten gegen Deutsche, Nov. 1920 zur Beschlagnahme des Dt. Theaters. Seitdem wurde das Deutschtum immer stärker entrechtet und unterdrückt. Immer mehr aber wurde P. in der Folgezeit auch der Mittelpunkt des sudetendt. Abwehrkampfes. 15. 3. 1939 wurde P. von dt. Truppen besetzt und Sitz des Reichsprotektors für Böhmen und Mähren. Seitdem setzt sich das Deutschtum wieder in der P.er Stadtverwaltung durch. Es besteht ein Kreis P. der NSDAP.

P.er Kompaktaten vom 30. 11. 1433, Zugeständnis des Laienkelches an die gemäßigte Partei in Böhmen (Kalixtiner) durch die Kirche, beendete die Hussitenkriege.

P.er Friede, Friedensschluß vom 23. 8. 1866 zw. Preußen und Österreich, der in Bestätigung des Nikolsburger Vorfriedens den Krieg um die Vorherrschaft in Deutschland zugunsten Preußens beendete. Über den Vorfrieden hinaus wurde hier auf Forderung Napoleons III. im wesentlichen nur die Möglichkeit einer Abtretung des überwiegend von Dänen bewohnten Teils von Nordschleswig (Art. 5) an Dänemark vorgesehen. Diese Bestimmung wurde 1878 mit Zustimmung Österreichs aufgehoben.

Als »Vertrag von P.« wird amtlich der in P. 16. 12. 1921 unterzeichnete Vertrag zw. Österreich und der Tschecho-Slowakei bezeichnet, der gewöhnlich »Vertrag von Lana« heißt.

Lit.: Balley, »P. und seine Umgebung« 1931; O. Schürer, »P., Kultur, Kunst, Gesch.« 1939[3].

Praga, Emilio, ital. Dichter, * 26. 12. 1839 Gorla (Lombardei), † 26. 12. 1875 Mailand, ursprl. Spätromantiker, mit den Gedichtbänden »Tavolozza« 1861, »Fiabe e leggende« 1867 u. a. Wendung zum Naturalismus.

Prägen, Herstellen von erhabenen oder vertieften Verzierungen in plattenförmigen Werkstücken (z. B. Münzen) aus bildsamen Werkstoffen durch Prägestempel oder -walzen, oft mittels Prägepressen.

Pragmatik, die (grch.), alte Bez. für Ordnung des Geschäftsbetriebes, bes. des Staatsdienstes (Dienst-P.).

Pragmatisch (grch.), was mit dem Handeln (↑ Handlung) zusammenhängt, sein Wesen bestimmt bzw. aus ihm folgt, von ihm abhängt; Ausdruck schon in der altgrch. Philosophie. Kant nennt p., was mit der Lebenspraxis zusammenhängt; allg.: sachlich, sach-, fach-, geschäftskundig. — P.e Geschichtsschreibung, bei Polybios zuerst im Sinne von Staats- bzw. Staatengeschichte so genannt, ist Geschichtsschreibung im Hinblick auf das Handeln der geschichtl. Persönlichkeiten, stellt die Begebenheiten nach ihrem ursächl. Zusammenhang dar.

Pragmatische Sanktion, eine endgültige Regelung wichtiger Staatsangelegenheiten durch Gesetzgebung. Bedeutendste: 1) P. König Karls VII. von Frankreich, 7. 7. 1438 in Bourges erlassen als Anerkennung der vom Baseler Konzil beschlossenen Reformdekrete für die Gallikan. Kirche. — 2) P. des dt. Reichstags von Mainz 1439 (»Mainzer Akzeptation«), Annahme der Baseler Reformdekrete. — 3) P. des dt. Kaisers Karl VI. vom 19. 4. 1713, die die Unteilbarkeit der österr. Erblande und die weibl. Erbfolge (Maria Theresia) festsetzte. — 4) Ungarische P. von 1723, Anerkennung der P. (3) für Ungarn, bis 1918 Grundlage der Beziehungen Ungarns zu Österreich. — 5) P. Karls III. von Spanien (1759), regelt die Erbfolge für die spanischen und die sizil. Bourbonen. — Lit. (zu 3 und 4): Bidermann, »Entstehung und Bedeutung der P.« 1875; Fournier, »Zur Entstehungsgesch. der P. Karls VI.« 1876;

Turba, »Die P. mit besonderer Rücksicht auf die Länder der Stefanskrone« 1906; Michael, »Das Original der P. Karls VI.« 1929.

Pragmatismus (grch.-lat.), Standpunkt des Handelns, philos. Strömung, die ihren Namen 1878 durch den nordamer. Philosophen Peirce erhielt, dem sich ↑ James (2) hierin anschloß. Der P. faßt 1) auch das Denken als eine Art des Handelns (↑ Handlung) auf; 2) läßt er die Ziele des Denkens und des Erkennens nicht vom theoretisch Richtigen, sondern vom praktisch Erforderlichen bestimmt sein; 3) verneint er überhaupt die Herauslösbarkeit des Denkens und des Erkennens aus der Gesamtexistenz des im Leben(skampf) notwendigerweise tätigen Menschen, dem es als Instrument der Existenzbehauptung gegeben ist; deshalb heißt der P. bei F. C. S. ↑ Schiller Humanismus, bei ↑ Dewey (2) Instrumentalismus. Die Gegner des P. werfen ihm, nicht ganz zu Recht, theoretischen Relativismus und ethischen Utilitarismus vor; auf jeden Fall versucht der P. der jeweils tatsächlichen Lebens-, Denk- und Handelnslage des Menschen gerecht zu werden. Der typischen, weitverbreiteten angelsächs. Denkart des P. sind verwandt ↑ Empiriokritizismus und ↑ Positivismus. Lit.: Peirce, »Studies in Logic« 1883; W. James 1907, dt. 1908; F. C. S. Schiller, »Humanismus« 1907, dt. 1911; J. Dewey, »How we think« 1910, 1933²; Dürr, »Erkenntnistheorie« 1910 (krit.); »Bericht über den III. Internat. Kongreß für Philosophie, Heidelberg 1908« (stand im Zeichen des P.).

Prägnant (lat.), sinn-, bedeutungsvoll; gedrängt (im Ausdruck); kurz und treffend formuliert. — Prägnanz, die, Gedanken-, Begriffsbestimmtheit, Schärfe; Gedrängtheit, Treffsicherheit (im Ausdruck).

Praguerie (frz., prag'ri), Aufstand der frz. Großen und des Dauphins Ludwig gegen König Karl VII. 1440 wegen Errichtung eines stehenden Heeres. Der Name stammt vom Hussitenaufstand in Prag 1419.

Prähistorie (lat.) = Vorgeschichte. — Prähistoriker, der sich mit der Vorgeschichte befassende Wissenschaftler. — Prähistorisch, vorgeschichtlich.

Prahm, der (tschech.), plattbodiger, klobiger, meist offener, hölzerner oder eiserner Schleppkahn von verschiedener Größe, zur Beförderung von Lasten nach Schiffen und umgekehrt. Man unterscheidet je nach Verw.: Bagger-, Ballast-, Kohlen-, Minen-, Munitions-, Öl-, Proviant-, Scheuer- (Schauke), Wasser-P. usw. Ein P. mit Klappen (an den Seiten u. am Boden) zum Entleeren von Baggerschlamm oder Asche von Schiffen heißt Klapp(en)schiff (die Prähme werden in See geschleppt und dort entleert). — Eine P.sperre, in gleichmäßigem Abstand verankerte, durch Ketten, Netze, Trossen verbundene Prähme, dient zur Sperrung einer engen Wasserstraße.

Prahova, die, rumän. Fluß (23c C 3), 135 km lang; entspringt in den Südkarpaten und mündet bei Ploesti in die Jalomita. An seinem Oberlauf ein bedeutsames Erdöl- und Industriegebiet.

Praia (Porto da P., »tu«), Hauptort und Hafen der Kapverd. Inseln, auf São Thiago (33b Nbk. II), (1935) 6188 Ew.; Funkstelle.

Prajd (ung. Parajd, pǫ́rǫjd), rumän. Gemeinde in Siebenbürgen, nordö. von Schäßburg (23c C 2), (1921) 2619 Ew.; Salzbergwerk, Sägewerk. Unweit nackte Salzfelsen.

Präjudiz, das (lat. praejudicium, Präjudikat, das, »vorausgegangenes Urteil«), früherer Rechtsspruch eines Gerichts, auch Art des Verfahrens, die für spätere, gleichartige Fälle vorbildlich wird. P.ien der höheren Gerichte, namentlich des Reichsgerichts, sind als Auslegungsmittel des Gesetzes wichtig; daher besteht beim Reichsgericht ein 1906—11 unter Mitwirkung von Warneyer angelegtes, durch Beiträge der einzelnen Urteilsverfasser fortgeführtes, für die Mitglieder des Reichsgerichts bestimmtes P.ienbuch (»Nachschlagewerk«). — Auch Rechtsnachteil, der die Versäumung eines Termins oder einer Frist oder die Nichtbefolgung einer amtl. Anordnung zur Folge hat. Präjudizielladen, unter Androhung eines Rechtsnachteils laden. Jemand präjudizieren, einen für diesen maßgebenden, unabänderlichen Zustand schaffen. Präjudiziert nennt man auch wegen Verjährung oder Unterlassung rechtzeitiger Protesterhebung wertlos gewordene Wechsel.

Präkaution (lat.), Vorsicht, Vorkehrung. — Präkavieren, sich vorsehen, Vorkehrung treffen.

Präkludieren (lat.), ausschließen. — Präklusion, im Prozeß der Ausschluß einer Partei mit gewissen Rechten und Handlungen, deren Vornahme ihr zustand oder oblag; Präklusivbescheid (Ausschlußurteil), richterliche Verfügung, in der ein solcher Ausschluß ausgesprochen wird. Nach §§ 230, 231 ZPO. hat die Versäumung einer Prozeßhandlung den Ausschluß der Partei mit ihrer Vornahme zur Folge. Präklusivfrist ↑ Frist.

Präkonisation (lat.), Lobpreisung; Ernennung zum Bischof durch den Papst vor versammeltem Kardinalskollegium. — Präkonisieren, lobpreisen.

Präkordialangst, Angst mit deutlichem Druck- und Schnürungsgefühl auf der Brust.

Prakrit, das (ind., »gewöhnlich, natürlich«), Sammelname für die mittelind. Volkssprachen, ↑ Indische Kultur (Sp. 161); Gegensatz: ↑ Sanskrit.

Praktik, die (grch.), Ausübung; Kniff, Kunstgriff (bes. Mz. Praktiken); früher: Wettervorhersage.

Praktikabel (grch.-frz.), brauchbar, tunlich; beweglich, betreibbar, fahrbar. [wärter.

Praktikant (grch.-lat.), einer, der praktiziert; An-

Praktiker (Praktikus, grch.-lat.), Mann der Erfahrung; Mann, der im Leben steht.

Praktikum, das (Mz. Praktika und Praktiken, lat. Collegium practicum), an Hochschulen Übungsstunde, die vor allem Anleitung zur prakt. Anwendung gibt.

Praktisch (grch.), was auf die ↑ Praxis, das Handeln bezogen ist, zu ihnen gehört, ihnen dient und förderlich ist; daher auch: geschickt, lebensklug bzw. -nahe bzw. -tüchtig. Gegenteil: unpraktisch, d. h. ungeschickt, unklug, lebensfern bzw. -fremd. — Praktische Philosophie, Bez., bes. bei Kant, für Ethik oder Moralphilosophie.

Praktizieren (grch.-lat.), etwas ausübend betreiben (bes. von Ärzten u. Anwälten); auch schnell u. gewandt etwas ins Werk setzen, irgendwohin schaffen usw.

Prälat (lat.), kath. Würdenträger mit Jurisdiktion. Es werden unterschieden praelati maiores (Papst, Erzbischöfe, Bischöfe), praelati minores (Ordensgenerale, Äbte, Pröpste) und Ehrenprälaten. Röm. Prälaten, die höheren Beamten der Kurie; päpstlicher Hausprälat, Ehrentitel für hervorragende Geistliche; Praelatus nullius (dioeceseos), exemter nichtbischöflicher Ordinarius oder gefreiter exemter Abt. In der ev. Kirche zuweilen Amtsbezeichnung von leitenden Geistlichen.

Prälat, Getränk; ↑ Bischof.

Präliminarien (neulat., Mz.), vorläufige Festsetzungen, Vorverhandlungen. — Im Völkerrecht rechtlich bindende und wirksame, aber nur in den Grundzügen festgelegte Abmachungen, bes. sog. Vorverträge, die die Präliminarartikel enthalten. Ein Hauptvertrag, der die Bestimmungen des Vorvertrags verletzt, ist völkerrechtswidrig. Das gilt auch für den Hauptfrieden (z. B. den von Versailles 1919), der dem Präliminarfrieden († Frieden; z. B. dem Vorvertrag vom 5. 11. 1918) zuwiderläuft.

Pralinen (Praliné, frz. pralines, =ïn), Konfitüren von Marzipan, Likör u. dgl. in Schokoladenhülle.

Präludium, das (lat.), Vorspiel, selbständiger Satz am Anfang der † Suite oder (vielfach auch Präambulum gen.) in Verbindung mit einer Fuge (z. B. in Bachs »Wohltemperiertem Klavier«), in beiden Fällen nicht im strengen Satz. Heute außerdem allg. einleitendes phantasieartiges Tonstück, z. B. »Les Préludes« von Liszt (sehr festlich) und bes. Chopins »Préludes«. Gegensatz: Postludium (lat.), Nachspiel, z. B. das Orgelspiel nach dem Gottesdienst.

Prämie (lat. praemium, »Belohnung, Vorteil«), die für besondere Leistungen ausgelobte Auszeichnung. So werden Ausfuhr- und Einfuhr-P.n gewährt, um Ausfuhr bzw. Einfuhr zu fördern. Um den Arbeiter zu höheren Leistungen anzureizen, wird das Prämien(lohn)system († Lohn, Sp. 637) angewandt. — Im Versicherungswesen der Betrag (»Beitrag«), den der Versicherungsnehmer an den Versicherer für Übernahme des Risikos zahlt († Versicherung); P.nreserve, die aus den jeweils eingehenden P.n gebildete Rücklage, die der Versicherer benötigt, um die verfügbaren Beträge seiner künftigen Einnahmen auf die Höhe der zu erwartenden Versichertenansprüche zu ergänzen. — P.nanleihen = Lotterieanleihen. — P.ngeschäft (Dontgeschäft, don-), an der † Börse eine Form des † Termingeschäftes, bei dem der eine Beteiligte (der »Geber«) von dem anderen (»Stillhalter«, »Nehmer«) gegen Zahlung einer P. das Recht erwirbt, entweder am Liquidationstag (z. B. Ultimo) die gekauften Wertpapiere abzunehmen (»Vor-P.«) bzw. die verkauften zu liefern (»Rück-P.«) oder aber vom Vertrag zurückzutreten. Auf diese Weise schränkt der P.nkäufer sein Risiko auf den Verlust der gezahlten P. ein, der Stillhalter kombiniert in der Regel zur Ausschaltung seines Risikos einen Kauf und einen Verkauf gegen P. † auch Stellage. — P.npapiere (P.nlose, P.nscheine), bei Lotterieanleihen ausgegebene Schuldverschreibungen.

Prämiieren (neulat.), eine Prämie zuerkennen.

Prämisse, die (neulat.), Vordersatz eines † Schlusses.

Prämolaren (neulat., Mz.), die Lückenzähne, † Gebiß.

Prämonstratenser, (asketischer) Chorherrenorden mit der Augustinerregel, gest. 1120 von † Norbert von Xanten (daher Norbertiner), nach dem Stammkloster Prémontré bei Reims genannt, seit 1122 in Deutschland, von dort aus (Mittelpunkt das Marienstift in Magdeburg) bes. um die Christianisierung der noch von Slawen bewohnten Länder im Elbe- und Ostseeraum bemüht (Wendenmission). Größter Bestand im späten M. A., im Wetteifer zu den caritativen Zisterziensern, etwa 14000 Niederlassungen; durch Kommendenwesen und den »Klostersturm« (1782—1810) in Europa fast völlig vernichtet; später wieder aufgelebt. † auch Orden und Kongregationen.

Prandh, Siegmund, Frhr. v., bayr. General, * 5. 12. 1821 Altötting, † 18. 11. 1876 Salzburg als bayr. Kriegsmin., 1866—75 verdient um die Reorganisation des bayr. Heeres nach preuß. Vorbild; schied als Anhänger eines Zusammengehens mit Preußen 1871 den Versailler Vertrag über den Beitritt Bayerns zum Reich im Großen Hauptquartier ab.

Prandtauer (Prandauer, Brantauer u. ä.), Jakob, Baumeister, * 15. oder 16. 7. 1660 Stanz b. Landeck (Tirol), † 16. 9. 1726 St. Pölten, gehört zu den ersten großen Vertretern eines nationalen dt. Barocks. Hptw. Neubau des Stiftes Melk a. d. Donau (seit 1702; Abb. † Beilage »Deutsche Kunst« XII, 3). Lit.: Hantsch 1926.

Prandtl, Ludwig, Ingenieur und Physiker, * 4. 2. 1875 Freising, seit 1904 Prof. in Göttingen, Direktor des Kaiser Wilhelm-Instituts für Strömungsforschung, verdient um die Entwicklung der Strömungslehre und der Windkanal-Meßtechnik (1908 erster Windkanal, 1918 Tragflügeltheorie); 1939 Hermann Göring-Gedenkmünze, 1940 Goethe-Medaille.

Ludwig Prandtl.

Präneste (Praneeste), uralte Stadt in Latium, Rom meist nahe befreundet, in der Kaiserzeit Militärkolonie und Sommerfrische; auf den Trümmern seines berühmten Fortunatempels das heutige Palestrina.

Prangen (pressen), mehr Segel setzen, als eigentlich z. B. zulässig, z. B. um einer Gefahr zu entgehen. — Schäden an Schiff oder Ladung infolge von P. gehören nach § 707 HGB. zur besonderen † Haverei.

Pranger (Schandpfahl, -bühne, -stein), Ort, wo nach mittelalterlichem Strafrecht (z. T. bis Anfang des 19. Jh.) Verbrecher in verschiedenster Form, meist durch Halsring (Halseisen) festgehalten, wegen ehrloser Straftaten öffentlich zur Schau gestellt wurden. † auch: Block, Kaak.

Pranhita, brit.-ind. Fluß (28 b DE 3), etwa 200 km lang; mündet bei Sironcha in den Godavari, bildet die Grenze zw. Haidarabad und den Zentralprovinzen.

Pranken (Branken, Pranten, Branten), die krallenbewehrten vorderen Gliedmaßen großer Raubtiere.

Pränomen, das (lat. praenomen), Vorname.

Prantl, Karl, Botaniker, * 10. 9. 1849 München, † 24. 2. 1893 Breslau, 1887 Prof. a. d. Forstakademie Aschaffenburg, 1889 Direktor des Botan. Gartens Breslau, arbeitete bes. über Pteridophyten, verfaßte ein »Lb. der Botanik« (1874), gab 1887 mit Engler das grundlegende Werk »Natürliche Pflanzenfamilien« heraus; »Untersuchungen zur Morphologie der Gefäßkryptogamen« 1875—81, 2 Hefte.

Pränumerando (neulat.), vor erfolgter Leistung (zahlen). [spieren, vorwegnehmen.

Präokkupation (lat.), Vorwegnahme. Präokku-

Präparand (lat., »ein Vorzubereitender«), Vorbereitungsschüler, seit dem 18. Jh. bes. für das Lehramt an Volksschulen, z. T. (bis 1923) auf P.enanstalten.

Präparat, das (lat.), Ergebnis einer anatom. († Anatomie), zoolog., botan., chem., pharmazeut. oder mikroskop. († Mikrotechnik, † Mikroskopische Präparate) Zurichtung. In der Biologie sind P.e Organismen, Organe oder Teile von solchen, zum Zwecke anschaulicher Belehrung nach bestimmten Gesichtspunkten hergerichtet. Meist ist † Fixation die Voraussetzung zur Herst. von P.en. Oft genügt

es, Total-P.e von Tieren, die die äußere Gestalt, das sog. Habitusbild, erkennen lassen, in 80—96 vH Alkohol, bisweilen auch in 10—25 vH Formol aufzustellen. Mikroskopische Tiere werden nach Aufhellung und Färbung in Kanadabalsam und anderen Stoffen »montiert« (↑ Mikroskopische Präparate). Die inneren Organe kann man oft schon nach der Spalteholz-Methode (Durchsichtigmachung in Wintergrünöl, Isosafrol u. dgl.) sichtbar machen, z. B. Knochen oder Organe, wie Lunge und Gefäßsystem, denen vorher gefärbte Gelatine eingespritzt ist. Meist wird man sie durch Sektion des Tieres (Auseinanderlegen und Entfernen anderer Organsysteme) in ihrem natürl. Zusammenhang zur Darst. bringen. Derartige Situs-P.e werden in Alkohol (wie oben) oder in Formol aufbewahrt, zur besseren Erhaltung der natürl. Färbung auch in Kayserlings Lösung. Skelett-P.e erfordern sorgfältige Entfernung aller Weichteile durch Abpräparieren mittels Messers, sodann Mazeration durch Faulenlassen oder Kochen in Sodalösung, auch Behandlung mit Natriumsuperoxyd und ähnlichen Stoffen, Entfettung durch Benzindämpfe in besonderen Benzinöfen und Bleichen (Wasserstoffsuperoxyd, Natriumperboratlösung, Persil und ähnliche Stoffe) und schließlich das Zusammenfügen der einzelnen Knochen durch Messingdraht oder -federn. Tiere mit harten Außenschichten, wie Insekten, Seesterne, Vogelbälge, Kriechtiere usw., aber auch mit starkem Formol gehärtete, gestatten die Herst. von Trocken-P.en, die zum Schutze gegen Motten-, Milben- und Käferfraß mit Giftstoffen, wie Arsenikseife usw., behandelt werden müssen. Von überlebenden Organen lassen sich lehrreiche P.e durch Einlegen in physiologische Lösungen oder auch durch Freilegung beim narkotisierten Tier herstellen; so schlägt z. B. das Froschherz in physiologischen Lösungen noch tagelang, freigelegte Nerven bewirken bei elektr. Reizung an den zugehörigen Muskeln Zuckungen usw. Fossile Knochen werden auf die verschiedenste Weise vorbehandelt, um sie gegen späteren Verfall zu schützen; ↑ auch: Lackfilmverfahren, Dermoplastik. Lit.: ↑ Mikroskopische Präparate; ferner Kükenthal, »Leitfaden für das zool. Praktikum« 1931[10].

Präparation (lat.), Vorbereitung; Herstellung von ↑ Präparaten.

Präparator (lat.), Hersteller von zoologischen und anatomischen Präparaten.

präparieren (lat.), vorbereiten, zurüsten, ↑ Präparate anfertigen; ↑ Anatomie, ↑ Insektensammlung.

Präponderanz, die (lat.), Übergewicht. — Präponderieren, überwiegen.

Präposition (lat. praepositio, »Voraussstellung«), Verhältniswort, unflektierte Wörter, stehen vor einer Kasusform und bestimmen deren Bedeutung genauer; der Kasusform nachstehend heißen sie Postpositionen (»meiner Meinung nach« statt »nach meiner Meinung«).

Präpositus (lat.), Vorgesetzter; Propst.

Präpotent (lat.), übermächtig. — Präpotenz, die, Übermacht.

Präraphaëlismus (engl. Pre-Raphaelitism, prirafäëli-), romant. Kunstströmung des 19. Jh. in England, getragen von der Künstlerbruderschaft der Präraffaëliten; ↑ Großbritannien (Sp. 493/94). Lit.: Ruskin, »Modern Painters« 1843—60, 5 Bde.; Hunt, »Pre-Raphaelitism« 1905, 2 Bde.; Jarno Jessen 1906; Crane, »An Artist's Reminiscences« 1907.

Prärie, die (frz. prairie, -rī, engl. prairie, prări, »Wiese, Steppe«), die ausgedehnten, baumlosen nordamer. Grassteppen zw. Mississippi und Felsengebirge, allmählich bis 1500 m ansteigend; im O. Getreidebau, im trockenen W. extensive Viehzucht.

Präriehuhn (Kupidohuhn, Tympanuchus cupido; Abb.), den Rauhfußhühnern nicht unähnlich, 45 cm lang, aber mit kürzerem Schwanz, verlängertem Kopfgefieder und 2 hängenden Federbüscheln am

Präriehuhn.

Hals; oben schwarz, blaßrot und weiß, unten blaßbraun, weiß quergebändert; bewohnt in Nordamerika grasbewachsene Ebenen, streift im Winter gelegentlich weit, lebt von Pflanzenstoffen und Kleingetier. Zur Paarungszeit stößt der Hahn eigentümliche Töne aus, wobei er 2 gelbliche Luftsäcke am Hals aufbläst.

Prärogative, die (lat., Prärogativrechte), Vorzug, Vorrecht; in der Monarchie Umfang der Herrscherrechte, der Herrschergewalt; bes. in parlamentarischen Staaten derjenige Bereich der monarch. Rechte, in dem der Volksvertretung ein Mitwirkungsrecht nicht zusteht. Können in der konstitutionellen Monarchie erheblichen Umfang besitzen (im früheren Preußen z. B. Ernennung und Beförderung aller Beamten und Offiziere, erhebliche Gnadenrechte usw.), während sie im eigentlich parlamentar. Staate nicht ohne Zustimmung der verantwortl. Minister ausgeübt werden dürfen.

Präsens, das (lat. tempus praesens, »gegenwärtige Zeit«), eine die Gegenwart ausdrückende Form des Zeitworts, wird in den indogerman. Sprachen von einem Stamm (P.stamm) in mehrfacher Weise (P.-[stamm]klassen) gebildet und bezeichnet von Haus aus den imperfektiven Aspekt (↑ Verbum) des zeitlosen Geschehens (»Vögel singen«, »Menschen sprechen«); kann bes. im Deutschen auch zur Verlebendigung der Vergangenheit (historisches P., P. historicum: »gestern gehe ich über die Straße, da . . .«) wie zur Bez. der Zukunft verwendet werden (»morgen reisen wir nach Italien«).

Präsent (lat.), anwesend; gegenwärtig; bei der ⌈Hand.

Präsent, das (frz. présent, -sąn), Geschenk.

Präsentabel (frz.), vorstellbar; was sich sehen lassen kann.

Präsentation (lat.), 1) Vorlegung, Vorzeigung, bes. eines Wechsels zur Akzeptation oder Zahlung (der Vorzeigende heißt Präsentant, der Vermerk über die P.: P.svermerk); 2) Vorschlag eines oder mehrerer Kandidaten für eine offen gewordene Stelle, mit der Wirkung, daß der Erklärungsempfänger verpflichtet ist, den Vorgeschlagenen einzusetzen. P.srecht, Befugnis z. B. einer Gemeinde, der Aufsichtsbehörde Bewerber um die offene Bürgermeisterstelle vorzuschlagen; oder im Kirchenrecht das

Recht einer Person, bes. des † Patrons, einen geeigneten Geistlichen für ein frei gewordenes Kirchenamt vorzuschlagen.

Präsentationspapiere, Urkunden über Forderungen, die nur durch Vorlegung der Urkunden geltend gemacht werden können. P. sind alle † Inhaberpapiere, regelmäßig auch die † Orderpapiere; Namenpapiere nur dann, wenn aus ihrem Inhalt hervorgeht, daß nur gegen das Papier geleistet werden solle (positive Präsentationsklausel, z. B. »gegen diese Anweisung« usw.). Von den Namenpapieren sind P.: † Wechsel, † Konnossement u. a.

Präsentieren (lat., frz.), zur Annahme darbieten, vorlegen, vorzeigen, bes. einen † Wechsel. — Milit. Ehrenbezeigung (P. des Gewehrs) bei Paraden und im Wachdienst. Fußtruppen halten das Gewehr senkrecht (Deutschland) oder schräg (Italien) vor den Körper. Offiziere senken den Degen. Präsentiermarsch, der Marsch, den eine bestimmte Truppe jeweils bei Paradeaufstellung spielen läßt.

Präsenz, die (lat.), Gegenwart, Anwesenheit. — P.geld, Gebühr der Parlamentsmitglieder für Teilnahme an einer Sitzung; im kath. Kirchenrecht die Sondergebühr, die der Geistliche für Mitwirkung im Gottesdienst erhält. — P.ziffer, die zur Beschlußfassung erforderl. Anzahl von Parlamentsmitgliedern.

Praseodym, das (grch.), Pr, seltenes Erdmetall († auch Elemente); sein Oxyd ist gelb, P.salze sind zartgrün; frisch gefälltes basisches P.azetat gibt, ähnlich wie Stärke, mit Jod Blaufärbung.

Präservation (lat.), Verhütung eines Übels, Vorbeugung gegen ein Übel. — Präservativ, das, Mittel zur Verhütung einer Krankheit usw., Schutzmittel, bes. = Kondom. — Präservieren, vorbeugen, verhüten. — Vgl. Präserven.

Präserven (lat., Mz.), Halbkonserven († Konservieren). — Präservesalze (Konserven-, Hackfalz), Salzgemische, die außer Kochsalz ein oder mehrere weitere Salze, z. B. Natriumsulfat, -azetat, -phosphat, benzoesaure Salze, weinsaure Salze, Alaun, Aluminiumazetat enthalten, zur vorübergehenden Frischhaltung von Hackfleisch und Wurst bzw. Erhaltung der roten Farbe; gewerbsmäßige Anwendung im Dt. Reich verboten.

Präses (lat., Mz. Präses und Präsides; Präside, Mz. Präsiden), Vorsitzender.

Präsident (lat.), Vorsitzender (Obmann) einer Behörde (z. B. Landgerichts-P., Oberfinanz-P.), einer Versammlung, eines Vereins, einer polit. Körperschaft (z. B. Reichstags-P.), der oft als Vertreter einen Vize-P. neben sich hat; in parlamentarisch regierten Staaten das auf bestimmte Zeit gewählte Staatsoberhaupt († Reichspräsident). — Ober-P., in Preußen oberster Leiter der Verwaltung in einer † Provinz; Regierungs-P., Leiter der Verwaltung eines † Regierungsbezirks.

Präsidentschaft (engl. Presidency, prĕsĭdĕnßĭ), amtl. Bez. für die 3 ältesten brit.-ind. Prov. Bengalen, Bombay, Madras.

Präsidial (lat.), von einem Präsidenten oder Präsidium ausgehend. — P.gesandter, Bez. des österr. Gesandten beim Frankfurter Dt. Bundestage (1815 bis 1866), in dem er den Vorsitz führte. — P.kabinett (P.regierung, P.system), Regierungsmethode in den letzten 2 Jahren der Weimarer Republik, in dem der Reichskanzler und die Reichsmin. nicht von der Mehrheit des Reichstags, sondern nur von dem Vertrauen des Reichspräs. gestützt waren. † Deutsches Reich (Sp. 1436).

Präsidieren (lat.), den Vorsitz führen, leiten.

Präsidium, das (lat.), Vorsitz; dann die den Vorsitz in einer Versammlung, einem Kollegium, einer Körperschaft führenden Personen.

Präskribieren (lat.), vorschreiben, verordnen; verjähren lassen. — Präskription, Vorschrift, Verordnung; Verjährung.

Praßnysch (Przasnysz, pschąßnĭsch), ostpreuß. Stadt südw. von Lomża (14 b C 2), (1930) 7838 Ew.; Tuch- und Lederind.; Viehhandel. — 24.—27. 2. 1915 von der Armeegruppe Gallwitz besetzt, die hier 13.—17. 7. die Durchbruchsschlacht von P. gegen den Narew hin schlug. 3. 9. 1939 von der dt. Ostpreußengruppe genommen. 1939 zum Dt. Reich.

Prästabel (lat.), leistbar, möglich; leistungsfähig.

Prästabilierte Harmonie (lat.-grch., »vorher angelegte Wohlgefügtheit«) nennt † Leibniz die Einrichtung der Welt, insofern sie nach seiner Lehre von Gott so angelegt ist, daß im ganzen und im einzelnen alles in der Welt sinnvoll verläuft und miteinander verbunden ist, ohne unmittelbar kausal bzw. durch Wechselwirkung zusammenzuhängen.

Prästanz, die (lat.), Leistungsfähigkeit. — Prästation, Leistung. — Prästieren, leisten; haften für.

Präsumieren (lat.), annehmen, voraussetzen. — Präsumtion, Mutmaßung, Annahme. — Präsumtiv, mutmaßlich; wahrscheinlich.

Prat de la Riba, Enrique, span. Politiker, * 29. 11. 1870 Castelltersol, † das. 1. 8. 1917, schloß sich 1887 dem separatist. »Centre Catalanista« an, dessen Präs. er 1890—91 war, 1892 Sekretär der »Unió Catalanista«, tätigster Verfechter der katalan. Separation, bis er erreichte, daß die Regierung 1913 die katalan. »Mancomunidades« (Selbstverwaltungsgemeinschaften) zuließen, deren Präs. er wurde. Er schrieb »La cuestión catalana« 1906, »Les Mancomunitats« 1912 u. a.

Prätendent (vom lat. praetendere, »beanspruchen«), allg. jeder, der etwas in Anspruch nimmt; i. e. S. Fürst, der Erbansprüche auf einen ihm vorenthaltenen Thron macht, so im Spanien des 19. Jh. die 3 Don Carlos (Vater, Sohn und Enkel), in Frankreich die jeweiligen Häupter der gestürzten Häuser Bourbon, Orléans und Bonaparte, für Hannover und Braunschweig bis zur Aussöhnung mit den Hohenzollern der Herzog von Cumberland, in neuerer Zeit die Romanows für Rußland und das Haus Habsburg für Österreich und Ungarn.

Prätendieren (lat.), beanspruchen.

Prätension (Prätention, neulat., frz.), Anspruch; Anmaßung, Dünkel; prätentiös, anspruchsvoll; anmaßend.

Präteritum, das (lat. tempus praeteritum, »vergangene Zeit«), eine die Vergangenheit ausdrückende Form des Zeitworts. Im Germanischen bezeichnet man als P. bes. die nichtumschreibend gebildeten, »starken« (»ich schlug«) oder »schwachen« (»ich lebte«) Vergangenheitsformen (»präteritalen« Formen).

Prätext, der (lat.), Vorwand, Scheingrund.

Prati, Giovanni, ital. Dichter, * 27. 1. 1814 Campomaggiore nelle Giudicarie (Trient), † 9. 5. 1884 Rom; sein umfangreiches Werk (Lyrik, polit. Lieder, Epik, Erz.) ist von Sentimentalität nicht frei; das erzählende Ged. »Edmenegarda« 1841 ist durch seine im ital. Sinn selbständige Behandlung Byronscher und Mussetscher Themen das erste bedeutende

Werk der zweiten, zum bürgerl. Realismus strebenden Romantikergeneration Italiens.

Prätigau, der oder das (Prättigau, roman. Val Pratens, »Wiesental«), schweiz. Tallandschaft in Graubünden, von der Landquart durchflossen (20 H 3); 40 km lang, (1930) 10000 Ew. Badeorte: Serneus (983 m), Seewis (960 m), Valzeina (1119 m) und Klosters (1209 m).

Prato (P. in Toscana), oberital. Stadt nordw. von Florenz (24a F 4), (1936) 70206 Ew.; Woll- und Lederindustrie; Dom (12. Jh., 1317—20 got. umgebaut) mit Außenkanzel von Donatello und Michelozzo, Kastell Friedrichs II., Kirche Santa Maria delle Carceri (1485—92 im Frührenaissancestil) und andere Bauwerke.

Prätor (lat. Praetor, »Voranschreiter, Führer«), der zweithöchste Staatsbeamte im † Römischen Reich; sein Amt: die Prätur.

Prätorianer, die Leibgarde der Kaiser im Röm. Reich, die mehrmals Kaiser stürzte oder erhob.

Prätorium, das (lat. Praetorium), Hauptquartier des Befehlshabers im röm. Lager, die Kommandantur, unter einem (später auch mehreren) Praefectus praetorio.

Prätorius (latinisiert aus »Schulz« oder »Schultheiß«), 1) Johannes (eigentlich Hans Schultze), Schriftsteller, * 22. 10. 1630 Zethlingen (Altmark), † 25. 10. 1680 Leipzig. Seine Schriften enthalten wertvolles Material zur Volkskunde und über den Aberglauben, so die »Daemonologia Rubinzalii Silesii« 1662—65, 3 Bde., Neudruck 1927, »Blocksberges Verrichtung« 1668 u. a. — 2) Michael, Frühbarockkomponist und Musikschriftsteller, * 15. 2. 1571 Kreuzburg (Thür.), † 15. 2. 1621 Wolfenbüttel als braunschweig. und kursächs. Hofkapellmeister; führte das prot. Kirchenlied mit polyphoner Klangphantasie und Variationskunst zu neuer Höhe, verwendete aber in seinen mehr als 3000 Kompositionen bei Ausnutzung aller bisherigen dt. Kompositionsarten auch die neuen venezian. Errungenschaften der Instrumentenbeteiligung, der Mehrchörigkeit und des monod. und konzertierenden Prinzips. Hptw. »Musae Sioniae«, 9 Teile mit 1244 2—12stimmigen Gesängen, ferner Messen, Hymnen, Magnifikats, Orgelwerke (hrsg. von W. Gurlitt im »Arch. für Musikwiss.« III, 1921). Wichtig, bes. für die Musikpraxis seiner Zeit, P.s Musikenzyklopädie »Syntagma musicum« 1615 bis 1620, 3 Teile, Neudruck von Tl. II (»Organographia«, Grundlage für den Bau der in der modernen Orgelbewegung bekannten P.-Orgel in Freiburg i. Br.) in »Publ. der Ges. f. Musikforschung«, Bd. 13, 1884; von Tl. III durch Bernoulli 1916. Ges. Ausg. von Blume seit 1927 (bis 1938: 127 Lfgn.). Lit.: Blume 1929.

Prau, die (malaiisch prâhu), Segelboot der Malaien mit einem oder zwei Auslegern (Abb.).

Praust, Landgem. südl. von Danzig (13 B 2), (1929) 3880 Ew.; Zucker- und Zementind., Sägewerk.

Prävalent (lat.), vor-, überwiegend.

Prävalieren (lat.), vorwalten, vor-, überwiegen.

Prävenieren (lat.), zuvorkommen; das Prävenire spielen, zuvorkommen, den Rang ablaufen.

Prävention (neulat.), das Zuvorkommen. — Im Recht das Zuvorkommen mit einer Rechtshandlung. Bei Zuständigkeit mehrerer Gerichte gebührt nach dem Grundsatz der P. der Vorzug dem Gericht, das die Untersuchung zuerst eröffnet hat (§ 12 StPO.).

Präventiv (neulat.), zuvorkommend; vorbeugend. — P.behandlung, vorbeugende Behandlung zwecks Krankheitsverhütung (z. B. Schutzimpfung). — P.krieg, Krieg, der unternommen wird, um einem vorauszusehenden oder befürchteten Angriff des Gegners zu begegnen. — P.verkehr, Geschlechtsverkehr mit Benutzung empfängnisverhütender Mittel.

Prawda (slaw., prăw-), »Wahrheit«.

Praxedis, Adelheid genannt, dt. Kaiserin, * nach 1067, † 1109 Kiew, Tochter des russ. Großfürsten Wsewolod von Kiew, Frau des sächs. Markgrafen Heinrich, seit 1089 des Kaisers Heinrich IV., der sie wegen Untreue gefangensetzte. Sie floh 1094 zu Mathilde von Tuszien und bezichtigte unter päpstlichem Einfluß ihren Mann geschlechtlicher Verirrungen; kehrte später nach Rußland zurück.

Praxis, die (grch., »Tat«), Ausübung; Tätigkeit im Alltag und Beruf (bes. von Arzt oder Rechtsanwalt); Brauch; Erfahrung; tätiges Zupacken im Gegensatz zu überlegendem Zuschauen. Damit ist, schon seit den antiken Überlegungen über den »Bios theoretikos« (grch., »betrachtendes Leben«), die bes. weltanschaulich, rel. und philos. entscheidende Abhebung zw. P. und † Theorie gegeben, die meist fälschlich als dualistische Trennung bzw. Gegeneinanderstellung aufgefaßt wird. Denn der Mensch bleibt auch bei der Theorie(nbildung) handelnd, um so mehr in der Anwendung der Theorie, bes. auf die Gemeinschaft und als Schaffen von Gegenständlichem. Der Gegensatz zw. P. und Theorie ist demnach immer ein Gegensatz zw. einander entweder dem Sachgehalt oder der Durchführungsweise nach widersprechenden Arten der P. Lit.: Clausewitz, »Vom Kriege«; Schingnitz, »Mensch und Begriff« 1935.

Sumatranische Prau.

Praxiteles, grch. Bildhauer des 4. Jh. v. Zw. in Athen, * um 395 als Sohn des älteren † Kephisodot. Seine Meisterschaft erweist sich in der liebenswürdig-eleganten Körperhaltung seiner Statuen, in ihrem fließenden Rhythmus und in der raffinierten Durchbildung der Körperoberfläche. P. ist der eigentliche Schöpfer der unbekleideten weibl. Figur, am schönsten in seiner knidischen Aphrodite. Von dieser wie von anderen Werken, z. B. dem Apollo Sauroktonos (»Eidechsentöter«), dem einschenkenden Satyrn, dem ruhenden Satyrn, einer halbbekleideten Aphrodite (Abb. † Beilage »Griechische Kultur« V, 1) besitzen wir röm. Kopien. Dagegen ist der berühmte Hermes mit dem Dionysosknaben in Olympia (Abb. † Beilage »Griechische Kultur« IV, 5) wohl die einzige im Original erhaltene Arbeit des P. Lit.: Curtius, »Die klass. Kunst Griechenlands« 1937; Rizzo 1932 (ital.)

Präzedenz, die (Präzedens, das, lat.), Vortritt, Vorrang, frühere Entscheidung; P. streit (P. streitigkeit), Streit um den Vorzug; P. ien, P. fälle, vorausgegangene Fälle, bes. Urteile und Entscheidungen.

Präzentor (lat.), Vorsänger, Kantor.
Präzeptor (lat., »Lehrer«), Schulmeister, Sprachlehrer; Hofmeister. — Präzeptorat, das, Lehramt, Lehrstelle eines P.
Präzession (lat.), in der Physik bei ↑ Drehbewegungen eine Art der Kreiselbewegung. — In der Astronomie die durch die Abplattung des Erdkörpers bedingte Erscheinung des Fortrückens des Widderpunktes ♈ am ↑ Himmel. ↑ auch Erde (Sp. 974). Ursache: Sonne und Mond ziehen den am Erdäquator vorhandenen Überschuß an Erdmasse an und versuchen, die auf der Erdbahnebene schräg stehende Erdachse senkrecht zu stellen. Diese aufgezwungene Bewegung vereinigt sich mit der Erddrehung zu einer Bewegung, vergleichbar mit der, die wir an einem Kreisel vor seinem Umfallen beobachten. Es verlagert sich der Äquator auf der Ekliptik und ergibt so die Lunisolar-P. Anderseits wirkt auch die Anziehung der Planeten auf die Erde derart, daß die Ebene der Erdbahn in die der Planeten hineingezogen wird, wodurch der Widderpunkt eine weitere Verlagerung (P. der Planeten) erfährt. Beide Arten der P. ergeben für nicht zu weit auseinanderliegende Zeiten die sog. allgemeine P. Nach rd. 26000 Jahren vollendet der Widderpunkt in der Ekliptik, und damit zugleich der Himmelspol, um den Pol der Erdbahn auf einem Kreis von $23^1/_2{}^\circ$ einen Umlauf am Himmel; das ist die »Platonisches Jahr« genannte Periode.
Präzipitat, das (lat.), in der Chemie Bez. für feinteilige Niederschläge, auch für ein Phosphat des ↑ Kalziums; vgl. auch Quecksilber. — Präzipitation, die Fällung eines P. aus einer Flüssigkeit. — In der Physiologie die Ausfällung von Eiweiß aus Blutserum bei der biochem. Analyse (P.reaktion). Wird einem Tier Blut einer anderen Art (oder des Menschen) eingespritzt, so gewinnt das Blut die Fähigkeit, die Eiweißkörper des fremden Serums zu fällen, wenn beide Blutarten gemischt werden.
Präzis (präzise, lat.), genau; pünktlich. — Präzisieren, genau angeben; einschränken. — Präzisierung, genaue Angabe, Einschränkung. — Präzision, Genauigkeit; Pünktlichkeit.
Precarium, das (Prekarium, lat.), aus dem röm. Recht übernommenes Leiheverhältnis an Grund und Boden, nach dem Güter nur zum Nießbrauch auf Widerruf verliehen wurden. Nach dem Bittgesuch (precaria), mit dem der röm Klient um ein P. einzukommen pflegte, erhielt das Leihegut den Namen precaria. Diese Prekarie wurde meist auf Lebenszeit, häufig auf mehrere »Leiber« vergeben, später auch in echter Erbleihe. Dem dt. Privatrecht waren Leiheverhältnisse an Grund und Boden urspr. unbekannt. ↑ auch Bittleihen.
Preces (lat., Ez. prex), Bitten, Gebete; P. publicae, öffentliche Kirchengebete bes. im Zusammenhang mit der tägl. Meßfeier.
Precht, Heinrich, Chemiker, * 10. 8. 1852 Jübber (Weser), † 18. 6. 1924 Hannover, sehr verdient um die dt. Kaliind., baute 1882 eine Kaliumchloridfabrik in Staßfurt, 1905 Mitgründer des Verbandes zur wiss. Erforschung der dt. Kalisalzlagerstätten.
Prechtl, Johann Joseph, Ritter von (seit 1849), Technolog, * 16. 11. 1778 Bischofsheim (Rhön), † 28. 10. 1854 Wien, zunächst Jurist, 1815–49 Direktor der von ihm gegr. Hochschule für Industrie (spätere Techn. Hochschule) in Wien, schrieb u. a. »Technologische Enzyklopädie« 1830–55, 20 Bde. Lit.: Matschoß, »Männer der Technik« 1925.
precipitando (ital., -tschi-, »vorwärtsstürzend«), mus. Vortragsbez.: plötzlich schneller werdend.
Predazzit, der, körniger Kalk von Predazzo mit eingesprengtem Periklas und Bruzit.
Predeal, wichtigster rumän. Paß in den Südkarpaten (23c C 3; 1015 m), verbindet das siebenbürgische Burzenland mit der Walachei (Bahn und Straße Kronstadt–Ploiesti).
Predella (ital.), unterster, niedriger, häufig mit kleinfigurigen Szenen bemalter Teil des Altaraufsatzes, der die Verbindung zwischen der Altarmensa und dem Altarschrein oder -bild darstellt.
Prediger Salomo (hebr. Koheleth), eine fälschlich der letzten Lebenszeit des Königs Salomo zugeschriebene kurze Schrift des A. T. mit halb pessimistischer, halb genießerischer Lebensanschauung, in Wirklichkeit erst um 200 v. Zw. entstanden, in aramäisierender Sprache, setzt sich kritisch mit Gedanken der grch. Philosophie auseinander, geistig der ↑ Mischna verwandt, von der jüd. Orthodoxie abgelehnt.
Predigerseminare, dienen den ev. Pfarramtskandidaten nach Abschluß ihrer wiss.-theol. Ausbildung zur praktisch-wiss. Einführung in den späteren Aufgabenkreis; älteste Gründungen: 1800 Loccum, 1817 Wittenberg, 1818 Herborn, 1838 Heidelberg, 1854 Domkandidatenstift in Berlin, 1862 Predigerkolleg zu St. Pauli in Leipzig.
Predigervogel, Art der ↑ Honigfresser.
Predigt (von lat. praedicare, »verkündigen«), aus mhd. predigat entwickelte Bez. für die Reden, die bei den Gottesdiensten der christl. Bekenntnisse gehalten werden. Die P. soll das »Wort Gottes« der »Gemeinde« vermitteln und somit der Ausrichtung des rel. Glaubens dienen; sie ist deshalb aufgebaut auf der Bibel und legt demnach entweder einen Bibelvers zugrunde, der ausgelegt und gedeutet wird (»Thema-P.«), oder behandelt einen größeren Textabschnitt, der versweise vorgetragen und erläutert wird (»Homilie«). Nach dem Hörerkreis unterscheidet man eine »Gemeinde-P.« oder »Missions-P.« oder man kennt je nach Anlaß oder Stoff »Fest-P.«, »Buß-P.«, »Lehr-P.« usw. — Grundsätze u. Regeln für die Gestaltung der P. behandelt die Homiletik, die hierzu die P. in ihrer geschichtl. Form und ihrer grundsätzl. Eigenart wiss. zu erfassen sucht.

Geschichte der P. Aus der Missions-P. des Urchristentums (entwickelt aus Wieder- u. Weitergabe innerer rel. ↑ Offenbarungen, z. B. das prophetisch-ekstatische Verkünden von [Fremd-] Gottheiten) wird die P. erst langsam zur Kunstform (↑ Origenes, ↑ Chrysostomus); erst durch Gregor I. wird sie in den heute üblichen Formen in den röm.-kath. Gottesdienst eingeordnet. — Im german.-dt. Lebensraum ist die P. zunächst nicht eigenständig und haftet sowohl inhaltlich wie formal am mittelmeerischen Vorbild; diese fremde Form wurde in dt. Sprache vorgetragen, aber lat. aufgezeichnet. Die ↑ Scholastik übte großen Einfluß auf die P. aus (klösterl. P. mit formaler Effekthascherei), und die Mystik entwickelte eine P., die sich inhaltlich wieder stärker an die Bibelworte anschloß und die tiefe Innerlichkeit der Mystiker widerspiegelt, die alle bedeutsame Redner waren: Meister ↑ Eckhart, ↑ Seuse, ↑ Tauler. In der vorreformatorischen Zeit wird die P. volkstümlicher; kath. Predigerorden entstehen: Dominikaner, daneben Franziskaner und Kapuziner.

Die Volkspredigt artet jedoch unter dem Einfluß der meist ungebildeten, unwissenden Mönche aus in derbe Wortgefechte mit Zotereien und Witzen. — Aus dieser Niederung brachte die dt. Reformation die entscheidende Wendung; Luther stellte die P. in den Mittelpunkt seines Gottesdienstes und ist einer der stärksten Förderer der P. Auch durch die anderen Reformatoren rückte die P. in den Mittelpunkt des Glaubenskampfes, wodurch auch auf röm. Seite die P. zur Waffe entwickelt († Abraham a Santa Clara) und oft im polit. Kampf mißbraucht wurde. — Die polit. Beeinflussungsmöglichkeit durch den Prediger wirkte sich bes. und verhängnisvoll aus durch das Amt des »Hofpredigers«; diese vom Protestantismus geschaffene Einrichtung hat sich unmittelbar aus der im vorderasiat. Raum verwurzelten Institution des röm.-kath. Hofbeichtvaters entwickelt, der es verstand, sich für die kirchenpolit. Zwecke zum Vertrauten und Berater fast aller bedeutenden Herrscherfamilien zu machen (so bes. die Mitglieder des † Jesuitenordens). Die prot. Hofprediger sind bes. für die Glaubenskämpfe und -verfolgungen innerhalb der europ. bzw. dt. Kleinstaaten verantwortlich u. nicht zuletzt für deren autonomist. Existenz. — Die moderne P. hat ihren Höhepunkt in † Schleiermacher, der lange Zeit richtunggebender Theoretiker blieb.

Predil, der, stark befestigter nordital. Paß in den Julischen Alpen (24a H 1; 1162 m), wichtigstes Einfallstor Südosteuropas in die venetische Ebene (Hunnen, Langobarden).

Predmost (Předmosti, prschž-), südmähr. Dorf bei Prerau, (1930) 953 Ew.; Fundstelle von altsteinzeitlichen Tier- (Mammut), Menschen- (in Hockerstellung bestattet) und Kulturresten (P.er Stufe); † Steinzeit, † auch Rasse.

Preetorius, Emil, Illustrator und Bühnenbildner, * 21. 6. 1883 Mainz, seit 1927 Prof. an der Akademie für angewandte Kunst in München, seit 1932 auch Leiter des Ausstattungswesens der Bayreuther Festspiele, wurde zuerst als Zeichner für »Jugend« und »Simplizissimus« bekannt und schuf seit 1908 viele Buchillustrationen, Umschlagblätter, Plakate, Exlibris und Signete, mit denen er sich in die erste Reihe der Buch- und Schriftkünstler der Gegenwart stellte; Szenenbilder bes. für Richard Wagners Musikdramen für alle großen Bühnen.

Preetz, holstein. Stadt und Sommerfrische südö. von Kiel (11 C 2), (1933) 6099 Ew.; Wurstfabriken, Schuh-, Möbelind. — 1867 an Preußen, 1870 Stadt.

Préférence, die (frz., -rãnß, »Vorzug«), Kartenspiel mit 32 Spielkarten unter 3 Spielern. Es kommt darauf an, mindestens 6 Stiche zu sammeln. Reihenfolge nach dem Rangwert: Herz, Karo, Pik, Kreuz.

Pregel, der, wichtigster ostpr. Fluß (13 D 2 und E 2), 125 km lang; entsteht bei Insterburg aus Angerapp und Inster und mündet bei Königsberg ins Frische Haff. Die Mündung ist durch den Königsberger Seekanal bis zur Ostsee (bei Pillau) verlängert. Von Insterburg für 250-t-Schiffe befahrbar.

Pregl, Fritz, Chemiker, * 3. 9. 1869 Laibach, † 13. 12. 1930 Graz, 1903 Prof. das., 1910 in Innsbruck, 1913 in Graz, arbeitete mikroanalytische Methoden organischer Stoffe aus, wodurch der med. Chemie die Lösung vieler neuer Aufgaben ermöglicht wurde; nach ihm benannt P.sche Jodlösung (wässerige Lösung von Jod in verschied. Jodsalzen zur reizlosen Desinfektion der Mundhöhle); 1923 Nobelpreis; schrieb u. a. »Die quantitative organ. Mikroanalyse« 1917, 1930³.

Prehnit, der, Mineral, saures Kalziumaluminiumsilikat, rhombische, tafelige, hellgrüne Kristalle und schalige Aggregate; Harzburg, Haslach (Schwarzwald), Fassatal (Tirol).

Preien (niederl., anpreien), ein Schiff anrufen.

Preis (lat. prętium, frz. prix, prī), Gegenwert eines zu erlangenden wirtschaftl. † Gutes, in der Geldwirtschaft in Einheiten der jeweils in Frage kommenden Währung ausgedrückt. Bei der auf Sachgüter bezogenen Eigentumsübertragung spricht man von Waren-P.en, bei der auf Dienstleistungen bezogenen Übertragung wird der P. als Arbeitslohn bezeichnet; Zins und Rente sind der P. für die Nutzungsübertragung von Kapital und Boden. Nach der P.theorie des Wirtschaftsliberalismus wird der P. durch das Mengenverhältnis von Angebot und Nachfrage bestimmt und als Markt-P. bezeichnet, dem der aus den Herstellungskosten und dem normalen Gewinn zusammengesetzte natürl. P. gegenübersteht. Nach den Lehren des Wirtschaftsliberalismus strebt der Markt-P. infolge der Angleichungstendenzen von Angebot und Nachfrage stets dem natürl. P. zu. Die P.theorie des Wirtschaftsliberalismus übersah, daß 1) jede wirtschaftl. Machtbildung das Bestreben hat, dieses P.gesetz des Wirtschaftsliberalismus zu ihren Gunsten zu verfälschen, und zwar zunächst durch Wettbewerbs- oder Konkurrenzpreise den wirtschaftlich Schwächeren auszuschalten und dann dem Markte Monopolpreise zu diktieren, und daß 2) jede P.bildung von der jeweils im Staate herrschenden P.gesetzgebung abhängig ist, zu der u. a. auch die staatl. Steuergesetzgebung gehört. Die P.theorie des Wirtschaftsliberalismus wurde vom liberalist. Privatkapitalismus zur Verschleierung seiner auf Monopolgewinne gerichteten P.politik propagiert († unten).

Preispolitik, diejenige Seite der Wirtschaftspolitik, die sich die Gestaltung der P.e und des Marktgeschehens zur Aufgabe macht. Schon die Antike und das M. A. kannten eine P.politik, die unter dem Einfluß der aristotel. und der scholast. Staats- und Gesellschaftslehre ganz vom Problem des gerechten P.es (justum pretium) beherrscht war. Das Wesen der P.gerechtigkeit sah man in der Gleichheit des Entgelts beim Tausch. Es sollten die gleichen Mengen von Arbeit (labor) und Kosten (expensae) gegeneinander ausgetauscht werden. Der gerechte P. hatte sich dabei letztlich nach dem für jeden Stand nach seiner Aufgabe im Gesellschaftsganzen feststehenden standesgemäßen Unterhalt zu richten. Im Gegensatz zu dieser sittlich bestimmten P.lehre kommt es der nat.-soz. Staatsführung auf die Verwirklichung des volkswirtschaftlich gerechtfertigten P. an. Sie steht damit in krassem Widerspruch zu der Auffassung der sog. klass. Nationalökonomie und des wirtschaftspolit. Liberalismus, nach der man die Wirtschafter nur ihre eigennützigen Ziele verfolgen, das Spiel von Angebot und Nachfrage auf den Märkten nur ungestört ablaufen zu lassen brauche, um ein Höchstmaß an sozialer Harmonie zu erreichen. Die Geschichte hat gezeigt, daß diese Auffassung falsch ist. Weil der Staat lediglich eine Art Polizeiaufsicht über die P.gestaltung ausübte, nur bei ärgsten Auswüchsen einschritt, befaßten sich mit der P.bildung mehr oder weniger wildgewachsene Organisationen, die grundsätzlich gruppenegoistische Ziele verfolgten (P.konventionen, -abreden, -bindungen, -vereinbarungen, -kartelle der privaten

Konzerne und Trusts). Im Weltkrieg zog man die Zügel zwar etwas straffer an, beschränkte sich aber doch im wesentlichen darauf, Höchstpreise für lebenswichtige Enderzeugnisse festzusetzen oder Gewinnspannen vorzuschreiben. Dem Schleichhandel blieb Tür und Tor geöffnet. An dieser geringen Machtbefugnis krankte auch die Wirksamkeit des durch VO. vom 8. 12. 1931 eingesetzten Reichskommissars für die P.überwachung (Goerdeler); schon Ende 1932 schied er wieder. Seine Aufgaben und Befugnisse übernahmen das Reichswirtschafts- und das Reichsernährungs-Min., bis Goerdeler durch Ges. vom 5. 11. 1934 erneut zum Reichskommissar für P.überwachung bestellt wurde. Seine Überwachungsbefugnisse wurden jetzt auf alle Güter und Leistungen ausgedehnt, seine Amtsdauer war bis zum 1. 7. 1935 befristet; von da ab übernahmen die Obersten Reichsbehörden für ihre Geschäftsbereiche seine Aufgaben und Befugnisse. Je mehr sich in dieser Zeit die dt. Wirtschaft auf die ihr von der Staatsführung gesteckten großen Ziele, bes. die Aufrüstung, einstellte und alle ihre Kräfte für diese Ziele einspannte, um so mehr stellten sich auf einzelnen Gebieten Mangelerscheinungen ein, die die Tendenz zur P.- und Lohnsteigerung in sich trugen. Die nat.-soz. Staatsführung hat es aber nicht wieder zu einer Krise kommen lassen wollen. Durch das P.bildungsges. vom 29. 10. 1936 hat daher die Reichsregierung »zur Überwachung der P.bildung für Güter und Leistungen jeder Art, insbesondere für alle Bedürfnisse des tägl. Lebens, für die gesamte landw., gewerbl. und industrielle Erzeugung und für den Verkehr mit Gütern und Waren jeder Art sowie für sonstige Entgelte« einen Reichskommissar bestellt und ihn ermächtigt, »die zur Sicherung volkswirtschaftlich gerechtfertigter P.e und Entgelte erforderlichen Maßnahmen zu treffen«. Der vom Führer zum Reichskommissar für die P.bildung bestellte Gauleiter Josef Wagner kann und soll somit gestaltend in die gesamte P.entwicklung eingreifen.

Als erste preispolit. Maßnahme hat der Reichskommissar für die P.bildung in der P.stopverordnung vom 26. 11. 1936, rückwirkend vom 18. 10. 1936, P.erhöhungen für den oben bezeichneten Überwachungskreis (mit Ausnahme der Löhne) verboten. Der P.stop war eine Maßnahme von entscheidender Bedeutung. Der Grundsatz der Lohnstabilität wäre ohne gleichzeitige P.stabilität nicht durchführbar gewesen. Auf der Grundlage stabiler P.verhältnisse konnte der P.kommissar an die Gestaltung eines organ. P.gefüges, des volkswirtschaftlich gerechtfertigten P. herangehen. Durch eine Reihe von P.verordnungen hat er für eine große Anzahl von Wirtschaftszweigen Sonderpreisbestimmungen erlassen, die teils eine Ergänzung und Verfeinerung, teils eine Änderung der Bestimmungen der P.stopverordnung für diese Wirtschaftsgebiete mit sich gebracht haben; so für ausländische Waren, die Nichteisenmetalle, die Spinnstoffwirtschaft, die Lederwirtschaft, die Markenartikel, die Holzwirtschaft, die Energiewirtschaft usw. Er hat weiter durch seine »Richtlinien für die P.bildung bei öffentl. Aufträgen« (RPÖ.) und seine »Leitsätze für die P.ermittlung auf Grund der Selbstkosten bei Lieferung für öffentl. Auftraggeber« (LSÖ.) die Grundlage für eine einheitl. P.bildung bei der Deckung des öffentl. Bedarfs auf allen Wirtschaftsgebieten geschaffen. Die Richtlinien machen allen öffentl. Auftraggebern die Einhaltung der P.vorschriften zur Pflicht und grenzen die Fälle ab, in denen die P.bildung auf Grund der Selbstkosten nach den LSÖ. erfolgen darf.

Auch in Hinsicht auf die P.überwachung ist der P.kommissar mit hinreichenden Vollmachten ausgestattet; er kann Ordnungsstrafen in Geld von unbegrenzter Höhe verhängen, Betriebe, die gegen seine Anordnungen verstoßen, schließen oder Einzelpersonen jede Tätigkeit auf dem Gebiet, auf dem die Zuwiderhandlung erfolgt ist, untersagen oder sie von Auflagen abhängig machen. Da P.bildung und P.überwachung möglichst wirtschaftsnahe erfolgen müssen, hat sich der P.kommissar in den P.bildungsstellen (in Preußen die Ober-Präs., in den anderen größeren Ländern die Obersten Landesbehörden, in Berlin der Stadt-Präs.), den P.überwachungsstellen (die Regierungs-Präs., in Berlin der Polizei-Präs.), den P.behörden (die Landräte, Oberbürgermeister und Polizei-Präs.) einen behördl. Unterbau geschaffen, der allen Anforderungen gerecht wird. Auf der anderen Seite bedient sich der P.kommissar aber auch weitgehend der Reichsstellen und der wirtschaftl. Selbstverwaltung.

In der P.politik unterscheidet man zw. Höchst-, Richt- und Mindest-P.en. Bei der Festsetzung von Höchst- bzw. Mindest-P.en wird das Über- bzw. das Unterschreiten dieser Preise unter Strafe gestellt. Im Falle erheblicher Qualitätsunterschiede bei einzelnen Warengattungen erfolgt die P.regelung der staatl. P.politik durch Richt-P.e. Indem der Nationalsozialismus der auf privaten Gewinn gerichteten P.politik des Liberalist. Privatkapitalismus seine auf den Gesamtnutzen der Volksgemeinschaft ausgerichtete P.politik gegenüberstellte, beschnitt er nicht nur durch P.verordnungen (↑ oben) die privaten Gewinne des Kapitals, sondern führte auch durch Steuerermäßigungen P.senkungen herbei oder ermöglichte durch P.heraufsetzungen und Zollschutzmaßnahmen das Entstehen und den Ausbau neuer Produktionszweige (Buna, synthetische Treibstoffe usw.). Durch die Senkung der Selbstkosten-P.e (d. h. der P.e, die die für die Herstellung eines Gutes erforderl. Kosten umfassen [z. B. durch Senkung der Eisenbahntarife für die Rohstoffe, durch staatliche Zuschüsse, Steuerherabsetzungen usw., ↑ auch oben]) und der Erzeuger-P.e (d. h. der P.e, die der erste Käufer an den Erzeuger zahlt) erreicht die nat.-soz. P.politik auch die Senkung der Großhandels- (Engros-) P.e und der Einzel-, Kleinhandels- oder Laden-P.e; durch Kürzungen der Handelsspannen hat sie das inländ. P.niveau (P.durchschnitt) von den Weltmarktpreisschwankungen wichtiger Rohstoffe, die im zwischenstaatl. Güteraustausch gehandelt werden, weitgehend unabhängig gemacht. Der persönl. Nutzen wird damit von der nat.-soz. P.politik keineswegs ausgeschaltet, sondern nur in die für die Volksgemeinschaft tragbaren Grenzen zurückgedrängt, so daß das ↑ Entfaltungsprinzip der Leistung erhalten bleibt.

Lit.: Josef Wagner, »Gesunde P.politik« 1938; »Die gesamten P.bildungsvorschriften«. Kommentar von Wohlhaupt, Rentrop u. Bertelsmann 1939²; Rentrop, »P.vorschriften u. Wirtschaftspraxis« 1939³.

Preisausschreiben ↑ Auslobung.

Preiselbeere, Heidekrautgewächs, ↑ Heidelbeere.

Preiskommissar ↑ Preis (Preispolitik).

Preiskurant (Preisliste, -staffel, -zettel, Katalog), Preisverzeichnis von Waren.

Preisschere, bildlicher Ausdruck für das Auseinanderklaffen von Preisen bzw. Preisindizes, die Einnahmen (z. B. Preise für verkaufsreife Produkte), und solchen, die Ausgaben (z. B. Produktionsmittel, Baustoffe) bedeuten, derart, daß, verglichen mit einem als normal angesehenen Zustand, die ersteren sinken, während die anderen steigen. Sie bedeutet Einkommensminderung der betroffenen Wirtschaftsgebilde, bei weiterem Fortgang sogar Existenzgefährdung. In der graph. Darstellung ergibt sich das Bild, das diesem Tatbestand den Namen gegeben hat, zweier von einem gleich 100 gesetzten Ausgangspunkt aus auseinanderlaufender, sich öffnender
Preissenkung † Preis (Preispolitik). [Preislinien.
Preisspanne, Unterschied zw. den verschiedenen Preisen eines Gutes auf seinem Produktions- und Verteilungswege, z. B. Unterschied zw. Groß- und Kleinhandelspreis. Meist gleichbedeutend mit † Handelsspanne. Ihre Festsetzung oder Änderung ist ein wichtiges Mittel der † Marktordnung.
Preistreiberei, in der Kriegs- u. der Nachkriegszeit unlautere, dem † Kettenhandel ähnliche übermäßige Preissteigerung und Überschreitung der amtlich festgelegten Höchstpreise, als eine Art Kriegswucher durch die P.-Verordnung vom 8. 5. 1918 (abgeändert 13. 7. 1923; aufgehoben durch Gesetz vom 19. 7. 1926) unter Strafe gestellt. Nach der Inflation hörte die P. auf.
Preisüberwachung † Preis (Preispolitik).
Prekär (lat.-frz.), eigentlich das, was bittweise erlangt und widerruflich ist; daher: unsicher, mißlich.
Prekmurje (»jenseits der Mur«), südslaw. Landschaft im Drau-Banat (23a C 1), 950 qkm, (1930) 92500 Ew. (zahlr. Deutsche); Hauptort Murska Sobota. — 1921 von Ungarn an Südslawien abgetreten.
Prell, 1) Heinrich Bernward, Zoolog, * 11. 10. 1888 Kiel, 1919 Prof. in Tübingen, 1923 Tharandt, Direktor des Zoolog. Instituts der Forstl. Hochschule Tharandt, Vorstand der Zoolog. Abt. der Sächs. forstl. Versuchsanstalt, Leiter der Staatl. Hauptstelle für forstl. Pflanzenschutz Tharandt sowie der Forschungsstelle für Pelztierkunde in Tharandt, arbeitet über Anatomie, Systematik, Biologie, Entwicklungsphysiologie, Vererbung, Forstinsekten-, Bienen-, Jagdtier- und Pelztierkunde; seit 1929 Mithrsg. der »Ztschr. für Parasitenkunde«, seit 1940 der »Beiträge zur Haut-, Haar- und Fellkunde«. — 2) Hermann, Maler, * 29. 4. 1854 Leipzig, † 19. 5. 1922 Dresden, Schüler von Gussow in Berlin, das. 1886—92 Lehrer an der Akademie, 1892 bis 1917 an der Akademie in Dresden, hat für öffentliche Bauten lebhaft und in hellen Farben gemalte Fresken mit Darstellungen aus Sage und Geschichte geschaffen, die dem Naturalismus und dem Raumillusionismus der Historienmalerei ihrer Zeit entsprechen: z. B. Antike und Christentum (1894; Breslau, Treppenhaus des Schles. Museums), Bilder aus der griech. Sage (1900—04; Dresden, Treppenhaus des Albertinums); weitere in den Rathäusern von Hildesheim, Worms, Danzig und Dresden. Lit.: A. Rosenberg 1901.
Prellball, 1) Spiel, bei dem ein kleiner Ball, der in der Vertiefung eines auf einer Unterlage ruhenden Prellholzes liegt, durch einen Schlag auf das andere Ende des Prellholzes in die Höhe geschleudert wird. — 2) Dem Faustball ähnliches Spiel, bei dem ein großer Hohlball über ein niedriges Hindernis (Bank, Schnur, Netz) in das Feld der gegnerischen Mannschaft geschlagen wird. Der Ball wird immer abwärts geschlagen und darf erst nach dem Aufspringen erneut berührt werden od. über das Hindernis fliegen.
Prellbock, Vorrichtung zum Auffangen von Fahrzeugen am Ende von Stumpfgleisen; Abb. † Bahnhof (Sp. 887).
Prellen = Fuchsprellen. — In der Studentensprache: foppen, betrügen. — Sportliche Übung, 1) P. mit dem Sprung- oder Prelltuch, in Anlehnung an das mittelalterliche † Fuchsprellen entstanden; 2) Übung, bei der sich 2 Reihen Übender gegenüberstehen, je 2 ihre Handgelenke umfassen und über die Hände hinweg ein Kamerad durch taktmäßige Bewegungen aller in die Höhe geworfen wird, bis er am Ende der Reihe angekommen ist.
Preller, 1) Friedrich d. Ä., Maler, * 25. 4. 1804 Eisenach, † 23. 4. 1878 Weimar, kam 1826 in Rom in Berührung mit J. A. Koch und entwickelte sich zu einem Meister der heroischen Landschaft, wobei er ebenso wie Koch von sehr genauen Einzelstudien nach der Natur ausging. Hptw.: romantisch gesehene Darstellungen aus Homers Odyssee (erste Fassung für das ehem. Römische Haus in Leipzig 1834—37, seit 1904 im Treppenhaus der Universitätsbibliothek das., zweite erweiterte Fassung in Wachsfarben für das Museum in Weimar 1863—68, Kartons [1860 bis 1863] im Museum zu Leipzig). 1834—37 entstanden Wandgemälde zu Wielands Werken für das Wielandzimmer des Weimarer Schlosses. Prellers Staffeleibilder, die meist nordische Landschaften darstellen, sind weniger geschätzt. Lit.: Gensel 1904. — 2) Friedrich d. J., Sohn von P. 1), Maler, * 1. 9. 1838 Weimar, † 21. 10. 1901 Dresden, Schüler seines Vaters und Schirmers, seit 1880 Prof. der Akademie in Dresden, malte ebenfalls heroische Landschaften. Von seinen Wandgemälden ist am bekanntesten: Prometheus raubt das Licht (1897; Wandelhalle der
Prellerei † Betrug. [Leipziger Universität).
Prellgarn (Prellnetz), starkes Jagdnetz mit rechtwinkligen Maschen zum Zurückhalten des Wildes beim Treiben.
Prellstein (Abweisstein, Radabweiser), Setzstein zur Verhütung der Beschädigung von Mauerecken durch Wagenräder, bei Durchfahrten, Hausecken usw.
Prellwitz, Gertrud, Schriftstellerin, * 5. 4. 1869 Tilsit, schrieb Ged., Dramen (»Ödipus« 1898, »Michael Kohlhaas« 1910), bekannter durch ihren Roman »Drude« (1920—23, 3 Tle.).
Přelouč (tschech. prschelouütsch), böhm. Stadt an der Elbe, unterhalb von Pardubitz (25a D 1), (1930) 4190 Ew.; Landmaschinen- und Zuckerfabrik.
Premerstein, Anton, Ritter von, Althistoriker, * 6. 4. 1869 Laibach, † 6. 2. 1935 Marburg als Prof. (seit 1916), schrieb »Bericht über eine Reise in Lydien« 1908—14, 3 Bde., und gab mit dem Entdecker, Sir W. Ramsay, das »Monumentum Antiochenum« 1927, ein Seitenstück von dem von Ancyra (Ankara), zuerst kritisch heraus. Nach seinem Tode erschien »Vom Wesen und Werden des Prinzipats«, hrsg. von H. Volkmann, 1937.
Première, die (frz., eigentl. première représentation, prömiär röprēsantaßiōn), die erste Aufführung, Uraufführung eines Bühnenwerkes oder Films.
Premierleutnant (prömiē-), bis 1897 im dt. Heer der Oberleutnant.
Premierminister (Premier; frz., prömiē; engl., primiĕr), der Erste, Vorsitzende des Ministerrates, Ministerpräsident oder Erstminister, der bes. in

England überragende Bedeutung gegenüber seinen sonstigen Minister-Kollegen erlangt hat.

Prémontré (=mon=, lat. Praemonstratum), Stammkloster der Prämonstratenser bei Laon in Nordfrankreich, 1120 gegr., 1790 aufgehoben.

Prenzlau, brandenburg. Stadt und Hauptort der Uckermark, südw. von Stettin (12 BC 2) am Nordende des Unter-Uckersees, (1939) 26562 Ew.; frühgotische Jakobikirche, got. Marienkirche (13./14. Jh.), eine der schönsten Backsteinhallenkirchen (mit maß- und stabwerkverziertem Ostgiebel), Reste der Stadtmauer mit 3 Tortürmen (15. Jh.); Zuckerfabrik, Maschinenfabriken, Mühlen. — Um die Burg 1147 dt. Siedlung, 1234 Stadt, 1368 Hansestadt.

Prerau (tschech. Přerov, prschěröf), mähr. Stadt südö. von Olmütz (25 C 2), (1939) 25250 Ew.; bedeutender Bahnknoten; Maschinen-, Kunstdüngerfabriken, Seilereien. — Bei P. 15. 8. 1866 Gefecht zwischen Österreichern und Preußen.

Prerow (=rō), pomm. Landgem. an der Nordküste von Darß (11 E 2) und am P.-Strom (7 km, der die Halbinsel Zingst vom Darß trennt), Ostseebad, (1933) 1330 Ew.; Leuchtturm.

Presber, Rudolf, Schriftsteller, * 4. 7. 1868 Frankfurt a. M., † 1. 10. 1935 Potsdam, schrieb humoristische Skizzen: »Von Leutchen, die ich liebgewann« 1906, »Die törichten Jungfrauen« 1907 u. v. a.; Romane: »Die bunte Kuh« 1911, »Der silberne Kranich« 1921, »Casanova in Altenbühl« 1933, »Eine tüchtige Kraft« 1934; Ged., Lustspiele, Lebenserinn. (»Aus der Jugendzeit« 1928) u. a.

Presbyter (vom grch. presbyteros, »der Ältere«), im Urchristentum Laienältester mit gewisser Autorität (das Amt ist der jüd. Synagogalverfassung entlehnt); die P. erläuterten und überwachten die christl. Lehre, die Sitte, das Recht, sprachen die öffentlichen Gebete usw., und hatten als »Vorsteher« der Gemeinden in diesen, im Gegensatz zu den Aposteln, festen Sitz. Seit 2. Jh. von den Bischöfen (bis dahin mit diesen gleichberechtigt) in ihrer Stellung mehr und mehr unterdrückt, seit 5. Jh. ihrer Amtshandlungen nahezu gänzlich beraubt. Die sich auf allgemeines Priestertum rückbesinnende Reformation (bes. die schweizerische) schuf mehr oder weniger folgerichtig u. andauernd den Laienstand der P. neu, meist für die kirchl. Verwaltung. Die Gesamtheit der P. und ihre Versammlung: das Presbyterium; ihre Gemeindeverfassung: Presbyterialverfassung, -system; Presbyterigt, das, Weihegrad eines P.

Presbyterianer (grch.), Bez. für die Verfechter des calvinist. P.tums (↑ Presbyter), bes. einer freien Presbyterialverfassung (die die weitergehenden ↑ Independenten als noch zu bevormundend verwarfen) im Brit. Reich und in Nordamerika. Gegner des Katholizismus und der Anglikan. Kirche bei enger Anlehnung an die puritanisch-ref. Lehre (↑ Puritaner); Glaubensbekenntnis die Westminster Confession, beschlossen auf der Westminster-Synode 1643—48 bzw. 1652. Die Geschichte des P.tums ist eng mit der des Puritanismus und der Nonkonformisten (↑ Großbritannien, Sp. 402 ff.) verbunden; presbyterianische Gemeinden (erste englische 1572 in Wandsworth bei London) entstanden unbeabsichtigt und zwangsläufig während harter rel. Verfolgungen, ferner bes. unter dem Einfluß der schott. P. (↑ Schottische Kirche). Die Toleranzakte von 1689 brachte den P.n, unter Aufrechterhaltung des Zehnten an die Staatskirche, die Erfüllung ihres Programms, das sich im Laufe der Geschichte änderte (↑ Großbritannien, Sp. 427). Seit 1830 vollzogen sich durch die Erweckungsbewegung (↑ Erweckung) verschiedene Vereinigungen; so seit Mitte des 19. Jh. enge Verbindungen der Presbyterian Church of England, der Welsh Presbyterians und der Calvinistic Methodist Church of Wales; nicht angeschlossen die Church of Scottland und die Presbyterian Church of Ireland. Selbständig bestehen die presbyterian. Gemeinden in den Dominions. Unter den presbyterian. Gruppen der ↑ Vereinigten Staaten von Amerika (Religion) ist die Presbyterian Church in the United States of America die führende. Seit 1877 besteht die Pan-Presbyterian Alliance (alle 4 Jahre Konzil), der man etwa 40 Mill. Anhänger zurechnen kann. Ztschr. »The Quarterly Register« (seit 1912). Lit. (engl.): E. Thompson 1903; J. B. Stephans 1910; (dt.): R. Bauer 1930.

Prescot (prĕßkĕt), engl. Industriestadt östl. von Liverpool (16a D 3), (1931) 9400 Ew.; Uhren- und Kabelind., Steinkohlenbergbau, Baumwollspinnerei.

Prescott (prĕßkĕt), William Hickling, nordamer. Historiker, * 4. 5. 1796 Salem (Mass.), † 28. 1. 1859 New York, erst Jurist, wurde bes. bekannt durch »History of the Conquest of Mexico« 1843, 3 Bde., dt. zuletzt 1927, 2 Bde., und »History of the Conquest of Peru« 1847, 3 Bde., dt. 1927. Gesamtausg. 1905, 22 Bde. Lit.: Ogden 1904 (engl.).

Preşenning, die (niederl., vom frz. préceinte, preßänt, »Umhüllung«; auch Persenning), mit einer Mischung von Teer und Fetten getränkte, daher wetterbeständige Decke aus grobem Segeltuch, Schutzhülle gegen Nässe (z. B. bei Geschützen) oder gegen Verschmutzung (z. B. beim Kohlen) des Decks usw.

Prešeren (prĕsch-), France, slowen. Dichter, * 3. 12. 1800 Vrba b. Veldes, † 8. 2. 1849 Krainburg, schrieb für die Hebung des Nationalgefühls der Slowenen bedeutungsvolle Gedichte. Dt. Auswahl 1849, 1880, 1901.

Presidios (span., vom lat. praesidium, »Schutz, Wache«), die früheren span. befestigten Posten an der nordmarokk. Küste: Alhucemas, Ceuta, Chafarinas Inseln, Melilla und Peñón de la Gomera, 213 qkm mit (1920) 86427 Ew.; bilden heute einen Teil von Spanisch-Marokko.

Prešov (prĕschŏf, ung. Eperjes, ăpărjăsch), slowak. Stadt nördl. von Kaschau (25 E 2), (1937) 24800 Ew.; Maschinen- und Ofenfabriken; Vieh- und Getreidehandel; alkalische Heilquellen. Nahebei Bad Sóvar. — Dt. Kolonie des 12. oder des 13. Jh., 1312 befestigt, vor 1347 Freistadt. 1633 schlossen in P. Esterházy und Georg Rákóczy I. Frieden.

Preşpa-See, der größte der 4 dessaretischen Seen an der Dreiländerecke von Südslawien, Griechenland und Albanien (23a E 4), 288 qkm, 55 m tief, 853 m ü. M.; entwässert unterirdisch zum Ochridasee. Durch eine Nehrung getrennt der Mala-Preşpa-See.

Preşsant (frz.), dringlich, eilig.

Preßbestechung, Mißbrauch der Presse zu Börsenzwecken: nach § 89 des Börsengesetzes wird mit Gefängnis bis zu 1 Jahr und mit Geld bestraft, wer für Mitteilungen in der Presse, durch die auf den Börsenpreis eingewirkt werden soll, Vorteile gewährt oder verspricht oder sich gewähren oder versprechen läßt, die in auffälligem Mißverhältnis zur Leistung stehen.

Preßburg (seit 1919 künstlich tschech. und slowak. Bratislava gen.), Hptst. der Slowakischen Republik, alte dt. Brückenstadt l. an der Donau und den

Ausläufern der Kleinen Karpaten, wirtschaftlicher und kultureller Mittelpunkt des Landes (25 C 2), (1937) 110000 Ew. (28 vH Deutsche); bedeutende Textil-, Metallwaren-, Maschinen- und chem. Ind., Spirituosen-, Schokolade-, Papier- und Lederfabriken; Getreide-, Obst- und Viehhandel; Bahnknoten, Flußhafen und Flughafen; Muster-(Donau-) Messe; Sitz der Regierung; Schloßberg mit Ruinen des ehem. Residenzschlosses der ung. Könige (1811 abgebrannt), Dom (St. Martin, 1221 begonnen, Krönungskirche der ung. Könige), Slowak. Universität (1919 gegr.), prot.-theol. Hochschule, slowak. Handelsakademie, dt. Realgymnasium, Rundfunksender. – Zuerst 907 als Brezalauspurc erwähnt, als die Bayern bei P. eine entscheidende Niederlage durch die Ungarn erlitten, die damit endgültig Pannonien gewannen. Um 1200 entstand P. neu am Osthang des Burgberges als eine dt. Stadt und wichtigster Grenzplatz des Reiches. 1526 ung. Landes-Hptst. und Krönungsstadt. Bis 1835 wurden hier die ung. Könige gekrönt und zahlreiche Landtage abgehalten, darunter der Krönungslandtag von 1741, auf dem die Ungarn der bedrängten Maria Theresia Beistand versprachen. Joseph II. verlegte den Sitz der Regierung nach Ofen. 26. 12. 1805 wurde in P. der Friede zw. Österreich und Frankreich geschlossen. In der Neujahrsnacht 1919 wurde P. von den Tschechen besetzt. 1939 wurde es Hptst. der selbständigen Slowakei. – Lit.: Faust, »Bratislava« 1930; Benyovsky, »P. in Wort und Bild« 1931.

Presse, die regelmäßig erscheinenden, durch Druck vervielfältigten, öffentlich wirksamen publizistischen Führungsmittel: Zeitung, Zeitschrift, Nachrichten- und Korrespondenzendienste in der Gesamtheit ihrer sachlichen und personellen Elemente und Leistungen (Schriftleitungen, Druckereien, Vertrieb, Mitarbeiterschaft usw.); (über Geschichte, polit. Bedeutung usw. ↑ Zeitung), ↑ auch Publizistik. Durch die Organisation der ↑ Presseverbände in der Reichspressekammer zentral vertreten.

Die P. war früher zur Unterdrückung der Verbreitung von unerwünschten Nachrichten und Gedanken bes. überwacht (↑ Zensur), zuerst 1486 vom Kurfürsten Berthold von Mainz und bald darauf von den Päpsten, in erster Linie aus kirchlichen Gründen, später auch vom Reiche aus. Der polit. Individualismus forderte dagegen die ↑ Pressefreiheit. Trotz Garantierung dieses »Grundrechts«, zuletzt in Art. 118 der RV. von 1919 im Anschluß an das Reichsgesetz über die P. von 1874, blieben polizeiliche Beschränkungen der P. bestehen, die auch heute noch im Reiche trotz völlig gewandeltem Inhalt der P.freiheit gelten: Jede Druckschrift muß Namen und Wohnort des Verlegers enthalten, periodische Druckschriften (mit Ausnahme von Zeitungen und politischen Zeitschriften) müssen außerdem in jeder Nummer Namen und Wohnort des verantwortl. Schriftleiters enthalten. Von jeder period. Druckschrift, außer wiss., künstlerischen oder gewerblichen, ist sofort bei Ausgabe ein Stück an die Polizeibehörde abzuliefern (Pflichtexemplar). Polizei oder Staatsanwaltschaft können bei Gefahr im Verzuge ohne richterliche Anordnung Druckschriften vorläufig beschlagnahmen, wenn ihr Inhalt strafbar ist; die Beschlagnahme erlischt, wenn sie nicht binnen 5 Tagen (bei Volksgerichtshofsachen binnen 7 Tagen) gerichtlich bestätigt wird. Auch ein Verbot von Zeitungen auf einige Zeit ist zulässig, wenn der Inhalt hochverräterisch war. Verschärfte Bestimmungen gelten bes. nach der VO. zum Schutze des Dt. Volkes vom 4. 2. 1933, dem Gesetz zur Gewährleistung des Rechtsfriedens vom 13. 10. 1933 und dem Gesetz vom 24. 4. 1934.

Die Verantwortlichkeit für Handlungen, deren Strafbarkeit durch den Inhalt einer Druckschrift begründet wird (P.vergehen, P.delikte), richtet sich nach den allg. Strafgesetzen. Bei period. Druckschriften ist aber grundsätzlich der verantwortliche ↑ Schriftleiter als Täter zu bestrafen. Wegen Fahrlässigkeit sind Schriftleiter, Verleger, Drucker oder Verbreiter zu bestrafen, wenn sie im Falle der Strafbarkeit des Inhalts der Druckschrift die pflichtmäßige Sorgfalt versäumt haben.

Die wirklich grundlegende Veränderung der rechtl. Stellung der P. ist im nat.-soz. Staat nicht so sehr durch die Einführung von verschärften Straf- oder Beschlagnahmebestimmungen bei P.vergehen erfolgt, sondern durch die Schaffung einer bes. verantwortungsbewußten Pflichtengemeinschaft der an der P. Beteiligten in der Reichspressekammer und durch das ↑ Schriftleitergesetz. In Abwendung von allen durch die staatl. P.polizei von außen her der P. auferlegten Beschränkungen erfolgt die Ordnung der P. in ihrer verantwortungsbewußten, Volk und Reich dienenden Haltung von innen aus der berufsständischen Organisation der P. selbst heraus. Während sonst die P.erzeugnisse meist rein geschäftliche Objekte sind, für deren Herstellung und inhaltliche Gestaltung allein der größtmögliche Profit ausschlaggebend ist, hat die NSDAP. den Typ einer nur der polit. Führung verantwortl. P. entwickelt und dieses Prinzip mit der Machtübernahme auf die gesamte dt. P. übertragen. Verantwortlicher Träger der P.politik ist der Reichspressechef. Er übt sie durch die P.abteilung der Reichsregierung (Abt. IV des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda) und die Reichspressestelle der NSDAP. aus.

Lit.: »Hb. der Dt. Tagespresse« 1937[6]; »Hb. der Weltpresse« 1937[3]; ↑ auch bei den Einzelartikeln.

Pressefreiheit (Preßfreiheit), Grundrecht der lib. Demokratie als Teil der ↑ Meinungsfreiheit in Wort und Schrift. Die P. sollte auch z. B. durch Art. 118 der RV. von 1919 garantiert sein. Überall, wo sie in Staaten westeuropäisch-demokratischer Prägung besteht, beruht sie auf dem irrigen Gedanken, daß mit der P. Klassen und Parteien ein wünschenswertes Machtmittel gegeben sei, um den staatl. Organen Anregungen und Richtlinien für ihr Handeln zu erteilen und daß im Gegeneinander der verschiedenen Pressemeinungen die sog. öffentl. ↑ Meinung zum Ausdruck gelange. In Wahrheit wird unter dem Deckmantel der P. die Presse von Machtegruppen mannigfaltigster Art (↑ Zeitung) beherrscht und deren Zwecken dienstbar gemacht; dadurch zugleich Vergiftung der Völkermeinungen. Nach nat.-soz. Auffassung hat eine P. nur insoweit Sinn, als sie einem verantwortungsbewußten Dienst an der Gesamtheit des dt. Volkes gewidmet ist. Die Beseitigung der Klassen und der Parteien im Volke bietet die sicherste Grundlage für eine Meinungsbildung zum Wohle der Volksgemeinschaft auch in der Presse.

Pressel, Wilhelm (v.), Eisenbahningenieur, *28. 10. 1821 Stuttgart, † 16. 5. 1902 Konstantinopel, entwarf und leitete schwierige Eisenbahnlinien, z. B. Geislinger Steig, Brennerbahn, anatol. Bahnen. Lit.: Matschoß, »Männer der Technik« 1925.

Pressen, Umformen von Stoffen durch Druck zwecks Raumverminderung oder Formgebung, z. B. beim Packen von Heu, Stroh, Tabak und Torf, zum Ausquetschen von Früchten, zum Feststpannen von Werkstücken, zur spanlosen Formung metallener Gegenstände oder von Kunststoffen usw. — Auch Bez. für die hierzu verwendeten Maschinen. Der Antrieb der P. erfolgt durch einfache Hebel oder durch Kniehebel, durch Kurbeln und Exzenter, durch Schraubenspindeln oder durch Dampf-, Luft- oder Wasserdruck. — Durch P. in bestimmte Form gebrachte Werkstücke heißen auch Preßlinge.

Technische P. Bei den Exzenter- und den Kurbel-P. wird der am Gestell geführte Stößel durch eine Exzenter- bzw. Kurbelwelle u. durch Schubstangen hin- u. herbewegt. Verwendung zum Gesenkschmieden, Warm-P. und bes. in der Kleineisenind. zum Schmieden von Hacken, Beilen, Spaten, Pflugscharen usw., hauptsächlich jedoch zum Prägen, Stanzen u. Ziehen. Eine besondere Art der Kurbel-P. (Abb. 1) sind die Schmiede- u. Stauchmaschinen zur Massenfertigung kleiner u. mittlerer Gesenkschmiedestücke. Bei den Spindel-P. (Abb. 2) sitzt der in

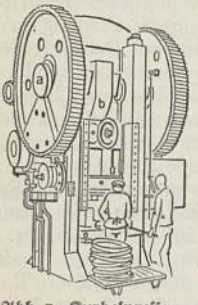


Abb. 1. Kurbelpresse. a Kurbelwelle, b Schubstange.

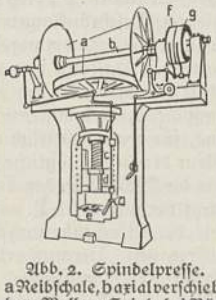


Abb. 2. Spindelpresse. a Reibschale, b axial verschiebbare Welle, c Spindel, d Bär, e Tisch mit Aufspannuten, f Festscheibe, g Losscheibe.

Gleitbahnen am Gestell geführte Stößel am unteren Ende einer steilgängigen Schraubenspindel, die sich durch das Querhaupt des Gestells auf- und niederschraubt und bei kleinen Hand-P. (Balancier-P.) durch einen doppelarmigen, mit Schwungkugeln u. Handgriffen versehenen Handhebel (Balancier), bei größeren P. durch umsteuerbare Reibscheiben angetrieben wird (Friktions-[Spindel-]P.). Die Antriebswelle trägt dabei 2 Reibscheiben und ist in der Achsrichtung verschiebbar, wodurch entweder die eine oder die andere Reibscheibe gegen das auf der Schraubenspindel sitzende, belederte Reibrad gedrückt und hierdurch die Schraubenspindel gedreht wird, so daß diese sich hebt bzw. senkt. An dem Stößel sitzt die Patrize und auf dem Preßtisch die Matrize; beide zusammen bilden die Preßform. Für sehr hohe Preßdrücke, z. B. beim Schmieden großer Werkstücke, werden Druckwasser-P. verwendet.

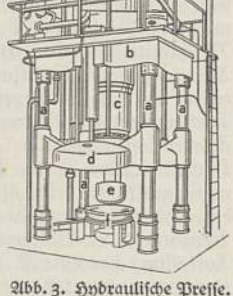


Abb. 3. Hydraulische Presse. a Säulen; b Zylinderholm, enthält den Zylinder mit dem Preßwasser; c Kolben (Preßplunger); d Laufholm, mit c fest verbunden; e Bär; f Preßsattel; g Windkessel.

Man unterscheidet rein hydraulische P. (Bramah-P., benannt nach J. † Bramah) mit eigener Druckwassererzeugungsanlage und dampfhydraulische P. (Abb. 3), die mittels eines Dampftreibapparates bei jedem Preßhub das erforderliche Druckwasser selbst erzeugen. Bei den lufthydraulischen P. tritt an Stelle des Dampfes Preßluft. Zur Herst. von Drahtn. Rohren aus Metallen aller Art dienen Strang-P., meist mit hydraulischem Antrieb. Das Metall wird dabei als Block in die Preßkammer eingesetzt u. mit dem Preßstempel durch eine enge Öffnung (Matrize) gepreßt. Kabel-P. dienen zum Umhüllen der Kabel mit einem Schutzmantel aus Blei. Auf den (heute kaum noch verwendeten) Huber-P. werden Hohlgefäße fertiggepreßt. Bei dem Preßverfahren von Ludwig Ehrhardt (* 1840, † 1928) zur Herst. von Hohlkörpern wird ein Metallblock in eine runde Matrize gebracht und durch einen Dorn gelocht, wobei er durch einen Schieber abgestützt wird. Nach dem Entfernen des Schiebers wird der hydraulisch angetriebene Dorn weiterbewegt und drückt das vorgepreßte Werkstück durch mehrere Ziehringe von abnehmendem Durchmesser, wodurch das Hohlgefäß ständig länger ausgezogen wird.

Verpackungsmaschinen zur Raumverminderung für stückige oder pulverförmige Güter, gleichzeitig auch zum Umschließen (Verschnüren oder Bereifen mit Stahlbändern) eingerichtet (z. B. Ballen-, Pack-, Bündel-P.). — Buchbinder-P. † Buchbinderei; Drucker-P. † Druckmaschinen. — Frucht-P. und Öl-P. zur Gewinnung von Fruchtsäften (z. B. Wein-P., Abb. † Beilage »Genußmittel« III, 5) und Pflanzenölen.

Lit.: Göhre, »Werkzeuge und P. der Stanzerei« Teil II, 1936; Kurrein, »Werkzeuge und Arbeitsverfahren der P.« 1926²; Peter, »Das P. der ‚Nichteisenmetalle'« 1930; Schweißguth, »Schmieden und P.« 1923; Hirschbrich, in Kieser, »Hb. der chemischtechnischen Apparate« 1938.

Pressen, seemännisch: 1) = Prangen; 2) (von England bes. in Kriegen oft geübtes) zwangsweises Einreihen von Seeleuten in die Schiffsbesatzungen (Matrosenpressen, Schanghaien [nach dem durch brutales P. bes. berüchtigten Hafen Schanghai]).

Pressensé (präßanßē), Edmond, frz. lib. Theolog u. Politiker, * 7. 1. 1824 Paris, † das. 8. 4. 1891, Pfarrer einer staatlich unabhängigen Freikirche (1847—71), seit 1883 lebenslängliches Mitglied des Senats, gründete 1854 die »Revue chrétienne«, 1866 das »Bulletin théologique«, schrieb gegen Renan »Histoire des trois premiers siècles de l'Église chrétienne« (1856—77, 6 Bde.) und »Jésus-Christ« 1866 (auch deutsch).

Pressetelegramme (Preßtelegramme), Telegramme in offener Sprache, zu ermäßigter Gebühr an Zeitungen, Zeitschriften, Nachrichtenbüros oder Rundfunkstellen, mit zur Veröffentlichung in der Presse oder im Rundfunk bestimmten politischen, Handels-, Sport-, Wetter- und anderen Nachrichten. Gebührenpflichtiger Dienstvermerk »Presse«.

Pressverbände, durch das Reichskulturkammergesetz vom 22. 7. 1933 in der † Reichspressekammer zusammengeschlossene Fachverbände aller in der † Presse tätigen Personengruppen, z. B.: Reichsverband der Dt. Presse, Reichsverband der Dt. Zeitungsverleger, Reichsverband der Dt. Zeitschriftenverleger, Reichsverband der Dt. Korrespondenz- und Nachrichtenbüros, Reichsverband der

Dt. Lesezirkelbesitzer, Hauptfachschaft der Kirchlich-konfessionellen Presse, Reichsverband Dt. Pressestenografen.

Preßholz, 1) zu Briketts gepreßte Holzabfälle und Sägespäne. — 2) Für Schalenwild im Winter ausgelegte, frisch abgeschnittene Zweige (bes. von Pappeln, Weiden, Eschen, Wildobst) zum Abschälen (»Pressen, Abpressen«) der Rinde; wichtig zum Verhüten von Verdauungsstörungen.

Pressieren (lat.), drängen, treiben; Eile haben. — Pression, Druck, Nötigung, Zwang.

Preßkohle, Kohlenbrikett († Brikettieren).

Preßkopf (Preßsack), Wurst in breitem Darm, in Blase oder Magen (Schwartenmagen), aus Schweinskopf, Fett usw., sülzeartig.

Preßkuchen, Rückstand bei der Scheidung eines flüssigen Körpers von einem festen durch Druck (z. B. Ölkuchen).

Preßluft (Druckluft), durch Kolben- oder Kreiselkompressoren (Verdichter) auf 3—10 at zusammengepreßte Luft, wird zum Antrieb von † Preßluftmotoren, Druckluftwerkzeugen (P.werkzeugen, † Kraftwerkzeuge), Formmaschinen, Gesteinsbohrmaschinen, Bremsen, Lokomotiven, Rohrpostanlagen usw. benutzt.

Preßluftmotor (Druckluftmotor), **Kraftmaschine,** die † Preßluft entweder unmittelbar von Luftverdichtern († Kompressoren) oder von Preßluftbehältern (Kesseln, Stahlflaschen) in Gasrohr- oder Stahlrohrleitungen zugeführt erhält. Vorteile: keine Rückleitungen erforderlich, keine Verschmutzung durch Leckwasser, wenig empfindlich gegen Staub u. Feuchtigkeit, hohe Überlastbarkeit. Bauausführungen: Turbomotor (amer. Bauart), hoher Luftverbrauch; Flügelradmotor (Keller-System), nach dem Prinzip der Flügelrad-Pumpe gebaut, ungünstiger Luftverbrauch; Kolbenmaschine mit feststehenden (3—4) oder auch mit schwingenden Zylindern. Besondere Bauarten: P.-Pfeilradmotor (Spiromotor) besteht aus 2 zylindr. Läufern, auf deren Umfang genauestens ineinander passende Pfeilzähne eingearbeitet sind, die mit ganz geringem Spiel im Gehäuse laufen, hauptsächlich verwendet im Bergbau zum Antrieb von Gesteinsbohrern u. Schrämmaschinen. Sonstige Anwendungen des P.: für Preßluftwerkzeuge († Kraftwerkzeuge), pneumatische Hebezeuge, Nietmaschinen, Kniehebelpressen, Preßluftwinden, Preßluft-Lokomotiven, Antrieb von Torpedos. Lit.: Kroening, »Die Preßluft-Werkzeuge« 1922².

Preßmassen, Bez. bes. für gewisse † Kunststoffe.

Preßnitz, sudetendt. Stadt und Sommerfrische im Erzgebirge, westl. von Komotau (25a B 1), 823 m ü. M., (1930) 2610 Ew.; Eisenbergbau, Gerbereien, Spitzenklöppeleien, Herst. von Musikinstrumenten.

Preßspan (Glanz-, Preßpappe), geglättete harte Pappe; dient in der Elektrotechnik und als Zwischenlage beim Pressen.

Prestige, das (frz., -tisch, »Blendwerk«), die äußere Geltung eines Menschen, eines Volkes, eines Staates usw., die sich mit äußeren Mitteln zu steigern bzw. wenigstens zu erhalten sucht. P. wird immer zu wahren angestrebt, wenn die begründende Leistung nicht mehr selbstverständlich ist bzw. nur oder z. T. auf Schein beruht. P.politik, Politik der Wahrung und der Vermehrung des äußeren Ansehens eines Staates durch effektvolle, in der Regel nicht oder nur wenig sachliche Maßnahmen.

Přestitz (prschě-, tschech. Přestice, prschěschtitzě), böhm. Stadt südw. von Pilsen (25a B 2), (1930) 4080 Ew.; Malzfabrik.

prẹsto (ital.), mus. Vortragsbez.: sehr schnell; gesteigert: prestissimo.

Preston (prẹßtĕn), nordwestengl. Industrie- und Hafenplatz am schiffbaren Ribble (16a D 3), (1931) 119001 Ew.; Textil-, Eisen-, Maschinen- und Dampfkesselfabriken, chem. Ind. und Schiffbau. — Um 1179 Stadt, 1349—50 und 1630—31 schwer von der Pest heimgesucht. 17. bis 19. 8. 1648 Sieg Cromwells über die schott. Royalisten.

Prestwich (prẹßt[w]itsch), nordengl. Industriestadt nordw. von Manchester, (1931) 23880 Ew.; Baumwollspinnereien.

Pretiosen (Preziosen, lat., Mz.), Kostbarkeiten, bes. Edelsteine und wertvolle Schmuckstücke (Geschmeide).

Pretoria (engl. Ausspr. pritărie), Hptst. der Südafrik. Union (seit 1910) u. von Transvaal (33e GH 2) am Fuße der Magaliesberge, 1365 m ü. M., noch vorwiegend Beamtenstadt, (1936) 128621 Ew. (76935 Weiße); Bahnknoten mit Staatsbahn-Werkstätten; Eisen-, Stahl- und Zementind.; Universität (gegr. 1930), Sitz des Obersten Gerichts von Südafrika, Union Government Buildings, Landesbibliothek. In der Nähe Diamanten-, Eisenerz- und Platinlager. — 1855 gegr., nach dem Burenführer Andries Pretorius († 1853) gen., war Hptst. der Republik Transvaal. 31. 5. 1902 wurde in P. der Frieden, nach dem die Burenführer die brit. Herrschaft anerkannten, unterzeichnet.

Pretorius, Marthinus Wessels, Burenführer, * 1818, † 19. 5. 1901, Sohn von Andries P. († 1853; besiegte 16. 12. 1838 den Suluhäuptling Dingaan), 1857—71 (erster) Präs. der Republik Transvaal, 1860—63 auch des Oranje-Freistaates, 1864 Präs. der geeinten südafrik. Republik; trat 1871, vom »Volksraad« gedrängt, zurück. Als 1878 Großbritannien Südafrika annektierte, wurde P. im Kampf um die Wiederherstellung der Unabhängigkeit Vors. des Ausschusses der Burenführer. Mit der Wahl Krügers zum Präs. (1883) zog sich P. vom öffentlichen Leben zurück.

Preußisch, preuß. Stadt in der Prov. Sachsen, an der Elbe oberhalb von Wittenberg (6 D 2), (1933) 1820 Ew.; Eisen- u. Moorbad; Keramik- u. Harmoniumfabrik. — 981 genannt, 1651 Stadt, 1815 von Sachsen an Preußen.

Preuß, 1) Hugo, demokr. Politiker, Jude, * 28. 10. 1860 Berlin, † das. 9. 10. 1925, trat als Berliner Stadtverordneter eifrig für das Judentum ein, 1906 Prof. an der Berliner Handelshochschule, 1910 Stadtrat in Berlin. 1917 übernahm er als Mitglied einer pazifistisch-zersetzenden und umstürzlerischen jüd. Vereinigung die Vorarbeiten für eine republikan.-demokr. Verfassung. 1918—20 Staatssekretär des Innern bzw. Reichsinnenmin., stellte den Entwurf für die Weimarer Verfassung her, der, durch die Nationalversammlung nur wenig abgeändert, ganz den jüdisch-demokr., volksfremden, undeutschen Geist P.' zeigte. — 2) Konrad Theodor, Völkerkundler, * 2. 6. 1869 Pr.-Eylau, † 8. 6. 1938 Berlin, das. Direktor am Völkerkundemuseum, erforschte mittel- und südamerikanische Stämme (1905—07, 1913 bis 1919); schrieb u. a. »Die geistige Kultur der Naturvölker« 1914, 1923², »Forschungsreise zu den Kágaba-Indianern« 1926/27.

Preußag, Abk. für † Preußische Bergwerks- und Hütten-A.-G.

Preußen, baltischer Volksstamm, † Pruzzen.

Preußen, größtes dt. Land, das eigentl. Kernland des Dt. Reiches, umfaßt zum größten Teil das nordd. Tiefland, zu etwa $^1/_4$ die mitteldt. Gebirgsschwelle und erstreckt sich von den Nordgrenzen und der Küste bis in die dt. Mittelgebirge und von der Ost- bis zur Westgrenze des Reichs, mit der Exklave Hohenzollern bis in die Nähe des Bodensees; die Prov. Ost-P. wird durch den Reichsgau Danzig-West-P. vom Hauptkörper des Landes getrennt. P. hatte 1939 einen Gebietsumfang von 294159 (1910: 378780) qkm mit 41762040 (1910: 40165219) Ew., die sich nach der Volkszählung vom 17. 5. 1939 im einzelnen wie folgt verteilen:

	qkm	Ew.	Zunahme seit 1933 (v.H)	Dichte
Prov. Ostpreußen[1] ...	36991,7	2496017	7,0	67,5
Stadt Berlin	883,6	4332242	2,1	4902,8
Prov. Mark Brandenburg	38275,0	3023443	12,3	79,0
„ Pommern	38400,9	2405021	6,0	62,6
„ Schlesien	37013,1	4846333	1,7	130,9
„ Sachsen	25528,6	3622546	6,5	141,9
„ Schlesw.-Holst.	15682,0	1598328	12,5	101,9
„ Hannover	38704,8	3537390	9,3	91,4
„ Westfalen	20214,8	5205705	3,3	257,5
„ Hessen-Nassau	16845,2	2688922	4,0	159,6
Rheinprovinz	24476,9	7931942	3,1	324,1
Hohenzollerische Lande	1142,3	74151	1,6	64,9
Preußen insgesamt[1] ..	294158,9	41762040	5,1	142,0

[1] Ohne Memelland.

Am 23. 3. 1939 kam das Memelland (2848 qkm mit [1932] 147569 Ew., 52 auf 1 qkm) zur Prov. Ost-P.; durch die Neuordnung der Ostgebiete im Okt. 1939 wurde in der um diesen vergrößerten Prov. Ost-P. der Regbez. Zichenau neu geschaffen, von ihr der Regbez. West-P. (2926 qkm mit [1933] 299855 Ew.) dem Reichsgau Danzig-West-P. angegliedert; der Prov. Schlesien wurde das frühere Ost-Oberschlesien (3205 qkm mit [1931] 1129000 Ew.) wieder angegliedert.

Im übrigen † die Artikel der einzelnen Provinzen; † auch: Deutsches Reich, Pruzzen.

Geschichte.

I. Die Anfänge. Keimzelle des preuß. Staates ist die Mark † Brandenburg, mit der 1417 Burggraf Friedrich (I.) von Nürnberg aus dem Hause † Hohenzollern belehnt wurde. Er setzte sich durch Anerkennung der Privilegien der Städte und des Adels durch und warf den aufsässigen Teil des Adels, bes. die Quitzows, gewaltsam nieder. Sein Nachfolger, Friedrich II. (1440–70), gewann die Neumark (1455) und einen Teil der Niederlausitz (1467) zurück. Albrecht Achilles (1470–86) erwarb die Lehnshoheit über Pommern, trennte durch das Hausgesetz von 1473 (dispositio Achillea) zwar die fränk. Fürstentümer von Brandenburg, setzte aber die Unteilbarkeit aller Landesteile fest. Er u. sein Sohn Johann Cicero (1486–99) vertraten Städten und Adel gegenüber die Rechte der Landeshoheit, die Joachim I. (1499 bis 1535) weiter festigte. Seine Söhne, Kurfürst Joachim II. Hektor und Johann von Küstrin, der die Neumark bekam (beide bis 1571), wurden 1539 lutherisch. Joachim schwächte seine Macht, indem er, um von den Ständen das notwendige Geld zu erhalten, ihnen Hoheitsrechte opferte. Für die Zukunft erhielten die Erbverbrüderungen große Bedeutung, die er 1537 mit den Herzögen von Liegnitz, Brieg und Wohlau abschloß. Für seinen Enkel Joachim Friedrich erwarb er die Stifter Magdeburg u. Halberstadt und erhielt 1569 von Polen die Mitbelehnung für Preußen. Sein Sohn Johann Georg (1571–98) vereinigte wieder das ganze brandenburg. Gebiet, und dessen Sohn, Joachim Friedrich (1598–1608), sicherte die Unteilbarkeit des Kurfürstentums.

Johann Siegmund (1608–20) wurde 1618 Herzog von P. Das Hzt. P., das die spätere Prov. Ost-P. (ohne Ermland) und das westpreuß. Pomesanien mit Marienwerder umfaßte, war 1525 durch Säkularisierung des bisherigen Ordensstaates durch den Hochmeister des † Deutschen Ordens Albrecht von Brandenburg gebildet worden, der sich dieses Gebiet als weltl. Hzt. von Polen als Lehen übertragen lassen mußte (Krakauer Vertrag vom 10. 4. 1525).

Aus der Mark Brandenburg und dem Hzt. P. schuf Friedrich Wilhelm (1640–88), der Große Kurfürst, den brandenburgisch-preuß. Staat, der 1701 Kgr. wurde und sich zur führenden Macht im N des Dt. Reiches entwickelte († Deutsches Reich, Sp. 1393/94) und von dem aus später Bismarck die Wiederherstellung des Dt. Reiches einleitete.

II. Die Staatsgründung, 1640–1740 († auch Deutsches Reich, Sp. 1370–73). Schon Johann Siegmund hatte außer im Herzogtum P. durch den Erwerb von Cleve, Mark, Ravensberg und Ravenstein in Westdeutschland Fuß gefaßt. Der Große Kurfürst erweiterte sein Erbe, das bereits der größte dt. Einzelstaat außerhalb des Habsburgerreiches war, 1648 durch Hinterpommern, die Stifter Magdeburg, Halberstadt, Minden und Cammin, erreichte von Polen im Schwed.-Poln. Kriege (1655–60) die Anerkennung der Souveränität Ost-P.s, nahm 1672–79 am Kriege gegen Ludwig XIV. teil und besiegte die mit diesem verbündeten Schweden 1675 bei Fehrbellin. Er begründete die Einheit seiner Länder durch Errichtung eines stehenden Heeres, das er durch die Hilfsgelder seiner Verbündeten zu erhalten verstand, Schaffung der Grundlagen eines geordneten Steuerwesens und einer von den Ständen der einzelnen Landesteile unabhängigen, nur ihm ergebenen Beamtenschaft. Energisch erzog er auch die Konfessionen zu gegenseitiger Verträglichkeit. – Sein Sohn Friedrich III. (1688–1713) setzte sich 18. 1. 1701 mit Zustimmung des Kaisers in Königsberg die Königskrone aufs Haupt (»König in Preußen«). Seine Außenpolitik im Span. Erbfolge- und im Nord. Kriege blieb unsicher. Verdienst erwarb er sich durch Pflege von Künsten und Wissenschaften (Stiftung der Preuß. Akademie der Wissenschaften, Gründung der Universität Halle, Bauten an Schloß und Zeughaus in Berlin), zerrüttete aber die Finanzen durch die Üppigkeit seines Hofhalts. – Friedrich Wilhelm I. (1713–40), der »größte innere König« P.s, schuf durch strengste Sparsamkeit Ordnung in den Finanzen, ferner die bis 1806 bleibende Gestalt der Zentralverwaltung durch die Errichtung des Generalfinanzdirektoriums. Er setzte einen geregelten Staatshaushalt durch, erzog Beamtenschaft und Offizierkorps zu unbedingter Pflichterfüllung und hinterließ einen Staatsschatz von 9 Mill. Talern sowie ein auf 84000 Mann verstärktes Heer. Er erwarb Geldern, Limburg und Vorpommern mit Stettin.

III. Die Monarchie Friedrichs d. Gr., 1740–1807 († auch Deutsches Reich, Sp. 1373–77). Friedrich d. Gr. (1740–86) erhob mit diesen Mitteln P. im Kampf um Schlesien gegen das Haus Habsburg zur europ. Großmacht. Zu dem Erwerb Schlesiens

(↑ Schlesische Kriege) kam 1744 Ostfriesland und durch die 1. Teilung Polens 1772 West-P. (ohne Danzig und Thorn) und der Netzedistrikt. Nachdem er sich im ↑ Siebenjährigen Kriege siegreich gegen die Einkreisung durch eine europ. Koalition verteidigt hatte, trat er 1785 an der Spitze des Fürstenbundes einer habsburg. Machterweiterung (durch Josef II.) im Reiche entgegen. Seine Innenpolitik hielt an den Schöpfungen seines Vaters fest; von dauernder Wirkung blieb seine Fürsorge für den Osten: Besiedlung und Sicherung von Neuland (Netzebruch) durch Deichbau und Entwässerung; die gewerbl. Tätigkeit suchte er nach den Grundsätzen des Merkantilismus zu entwickeln. — Unter Friedrich Wilhelm II. (1786–97) ließ die straffe Anspannung schnell nach. Die Teilnahme am Koalitionskrieg gegen das revolutionäre Frankreich (1792–95) war nur eine Halbheit, da die Aufmerksamkeit der preuß. Politik gleichzeitig durch die 2. und die 3. Poln. Teilung beansprucht wurde. Der König verzichtete im Sonderfrieden von Basel (1795) zugunsten Frankreichs auf seine linksrhein. Besitzungen. Er erwarb in der 2. Poln. Teilung (1793) Großpolen mit Danzig und Thorn, in der 3. (1795) Neuost-P., Süd-P. u. Neuschlesien mit Warschau. 1791 erhielt er im Erbgang Ansbach u. Bayreuth. — Friedrich Wilhelm III. (1797–1840) setzte unter dem Einfluß schwächlicher Berater den Versuch fort, den Frieden mit Frankreich solange wie möglich zu bewahren. Er erhielt 1803 weiteren Gebietszuwachs in West- und in Süddeutschland durch den Erwerb geistlicher und reichsständischer Gebiete, schwankte aber während des 3. Koalitionskrieges 1805 hilflos zw. Frankreich und Rußland und mußte sich schließlich von Napoleon im Schönbrunner Vertrag (15. 12. 1805) Hannover zuweisen und dadurch mit England verfeinden lassen. 1806/07 wurde er zu dem unheilvollen Krieg mit Frankreich gezwungen, der den Ruhm des friderizian. Heeres bei Jena und Auerstedt zerbrach. Im Tilsiter Frieden (1807) verlor P. alle Besitzungen westl. der Elbe und die poln. Erwerbungen von 1793–95.

IV. Erhebungszeit und Ausklang des Absoluten Staates, 1807–48 (↑ auch Deutsches Reich, Sp. 1379–86). Mit der Berufung des Frhrn. vom Stein (4. 10. 1807) zum leitenden Min. begann eine Reform, die den preuß. Offizier- und Beamtenstaat dem Idealismus der großen dt. Geistesbewegung verbündete und alle Kräfte des Volkes zur Vorbereitung der Erhebung mobil machte. Stein führte binnen Jahresfrist den Ersatz der kgl. Kabinettsregierung durch eine Ministerialverwaltung und die Reorganisation der Provinzialverwaltung durch; er befreite die Bauern von der Erbuntertänigkeit und verlieh den Städten weitgehende Selbstverwaltung. Scharnhorst leitete durch das Krümpersystem die Umbildung des Heeres zum Volksheer ein, dessen Offizierkorps sich nach Bildung und Verdienst ergänzte. Nach der durch Napoleon erzwungenen Entlassung Steins (1808) trat unter dem ängstl. Min. Altenstein eine Stockung ein. Aber Hardenberg führte als Staatskanzler die Reform seit 1810 weiter, änderte freilich bei der Steuerreform, der Einführung der Gewerbefreiheit und der Verstümmelung der Bauernbefreiung (1811 und 1816) ihren Geist verhängnisvoll durch stärkeren Anschluß an frz.-westeurop. Vorbilder. 1812 stellte P. unter dem Druck Napoleons ein Hilfskorps von 12000 Mann gegen Rußland auf; aber nach dem Untergang der frz. »Grande Armée« gab York, der Führer dieses Korps, mit der Konvention von Tauroggen (30. 12. 1812) das Zeichen zur Erhebung gegen die Fremdherrschaft. Der König und Hardenberg folgten zögernd dem Druck des Volkswunsches. Am 17. 3. 1813 wurde der »Aufruf an mein Volk« erlassen, der die ↑ Befreiungskriege eröffnete, zu deren Erfolg P. das meiste beitrug. P. wurde auf dem Wiener Kongreß (1814/15) nicht ganz im Umfang des Jahres 1806 wiederhergestellt; der größere Teil seiner poln. Besitzungen fiel an Rußland; Ansbach, Bayreuth, Ostfriesland und Hildesheim blieben verloren. Es wurde aber durch den Erwerb von Teilen des Kgr. Sachsen, von (Schwedisch-) Vorpommern mit Rügen und der heutigen Prov. Rheinland und Westfalen ein nahezu rein dt. Staat, der im O. wie im W. mit allen nationalen dt. Interessen unlöslich verflochten war und nur durch die von Habsburg und England geförderte Trennung seiner Ost- und seiner Westhälfte durch Hannover u. Kurhessen noch ein unfertiges Staatsgebilde blieb.

Die Verschmelzung der alten Monarchie mit den überwiegend kath. Neuerwerbungen im W. wurde die Hauptaufgabe der Verwaltung in den nächsten Friedensjahrzehnten. In diesen ehem. geistlichen Fürstentümern suchte die Kurie gegenüber dem neuen Landesherrn, dem protestant. preuß. Staat, ihre Ansprüche u. ihre Stellung zu sichern (↑ Kölner Kirchenstreit). Die gleichen Ziele erstrebte die kath. Kirche im Osten P.s (↑ Posener Kirchenstreit). Trotz ihrer kons. Begrenzungen löste die auf dem Höhepunkt ihrer humanist. Bildung und ihres Einflusses stehende preuß. Bürokratie diese Aufgabe in der Hauptsache durch allg. Schul- u. Wehrpflicht. Das Steuer- u. das Zollwesen wurden 1818 neugeordnet. Das Zollgesetz des gleichen Jahres (Grenzzollsystem statt Binnenzölle) u. die Gründung des Dt. ↑ Zollvereins (1. 1. 1834) bereiteten die Ausdehnung des preuß. Einflusses auf das engere Deutschland vor. Dagegen blieben die durch Stein und Hardenberg geweckten Hoffnungen auf die Gewährung einer Verfassung unerfüllt. Nach dem Wartburgfest (1817) und der Ermordung Kotzebues (1819) setzte unter Metternichs Einfluß auch in P. eine ängstliche Reaktion ein. Der Kampf um die Verfassung endete 1823 vorläufig mit der Einführung von Provinzialständen, die nur sehr beschränkte polit. Rechte besaßen und auf Selbstverwaltungsaufgaben verwiesen wurden.

Der Regierungsantritt Friedrich Wilhelms IV. (1840–61) führte noch einmal zur Belebung aller Hoffnungen, die aber der kons.-romant. König nicht erfüllte. Er bewilligte 1847 nur einen aus den Provinzialständen gebildeten Vereinigten Landtag, der aber den Forderungen des die Zeit beherrschenden bürgerl. Liberalismus nicht genügte.

V. Verfassungskämpfe und Errichtung des Dt. Reichs, 1848–71 (↑ auch Deutsches Reich, Sp. 1386–97). Daher fanden die Pariser Februar- und die Wiener Märzrevolution 1848 in P. sofort Nachahmung. Es kam am 18./19. 3. zu Straßenkämpfen in Berlin, die durch den Befehl des tieferschütterten Königs, die siegreichen Truppen zurückzuziehen, zu einer Niederlage der Krone wurden. Die schnell aufeinanderfolgenden lib. Min. Arnim-Schwerin-Auerswald, Camphausen, Auerswald-Hansemann-Stein und Pfuel vermochten sich nicht durchzusetzen. Die am 22. 5. eröffnete Konstituierende Nationalversammlung in Berlin wurde

von Liberalen und Radikalen beherrscht. Unter dem Druck der Straße gelangte sie nicht zu einer Einigung mit der Krone über das Verfassungswerk. Als sie versuchte, das Offizierkorps dem Einfluß des Parlaments zu unterwerfen, berief der König am 1. 11. ein Min. Brandenburg-Manteuffel, das Berlin durch General Wrangel militärisch besetzen ließ. Da sich die Mehrheit der Nationalversammlung der Verlegung nach Brandenburg widersetzte, löste sie der König auf; er verlieh am 5. 12. eine verhältnismäßig freisinnige Verfassung (»Oktroyierte Verfassung«), die im Febr. 1849 durch die beiden neugewählten Kammern anerkannt wurde. Der König wagte nicht, die ihm vom Frankfurter Parlament angebotene dt. Kaiserkrone anzunehmen. Nach der Ablehnung am 3. 4. versuchte er, durch Radowitz einen Fürstenbund des kleineren Deutschlands unter preuß. Führung, die sog. Dt. Union, zu errichten, indem er am 26. 5. das Dreikönigsbündnis mit Sachsen und Hannover schloß und die Aufstände in Dresden, der Pfalz und Baden durch preuß. Truppen niederwerfen ließ. Der Abfall der Mittelstaaten und die Unsicherheit der von Österreich bedrohten Kleinstaaten bewirkten jedoch, daß die von einem Erfurter Parlament April 1850 beschlossene Unionsverfassung niemals in Kraft gesetzt wurde. Der König wagte nicht, den Entscheidungskampf gegen das diplomatisch von Rußland gestützte Österreich zu führen, das bereit war, den Krieg gegen den Unionsplan und den Einfluß Preußens aufzunehmen. Nach der Niederlage P.s im Olmützer Vertrag (Nov. 1850) mündete das innerpolit. Leben P.s in eine entschiedenen Reaktion: ein neues Wahlgesetz vom 30. 5. 1849 hatte durch das Dreiklassenwahlsystem eine kons. Mehrheit gebracht, die die Verfassung umformte und an Stelle der 1. Kammer ein überwiegend aus erblichen Mitgliedern bestehendes Herrenhaus (Name seit 1854) schuf. Die Presse wurde stark beschränkt, die lib. Reform der Gemeinde- und Kreisverfassung von 1850 rückgängig gemacht, die gutsherrl. Polizei auf dem flachen Lande wiederhergestellt und Kirche und Schule einer starren Orthodoxie untergeordnet. Die äußere Politik des Min. Manteuffel ließ während des Krimkrieges und der Streitigkeiten um Neuenburg jede feste Haltung vermissen. — Die Erkrankung Friedrich Wilhelms IV. führte am 7. 1. 1858 zur Regentschaft seines Bruders, des Prinzen Wilhelm von P., der Manteuffel sofort entließ und mit der Berufung des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen eine »Neue Ära« gesetzmäßiger konstitutioneller Regierung einleiten wollte. Er schickte sich während des Ital. Krieges von 1859 bereits an, gegen Frankreich einzugreifen, als Österreich überraschend den Frieden von Villafranca schloß. Die eingeleitete Reform der Heeresorganisation stieß nun auf erbitterten Widerstand bei der lib. Mehrheit des Abgeordnetenhauses. Die vom Kriegsmin. v. Roon verlangte Heeresvermehrung wurde vom Landtage zunächst nur vorübergehend auf 1 Jahr bewilligt. Inzwischen folgte Wilhelm I. (1861—88) seinem am 2. 1. 1861 gestorbenen Bruder als König. Die neugebildete Fortschrittspartei erlangte durch Neuwahlen vom Dez. 1861 die Mehrheit und widersetzte sich im März 1862 der dauernden Festlegung der Heeresreform. Die Auflösung des Abgeordnetenhauses änderte die Mehrheit nicht, so daß der bis 1866 dauernde Verfassungskonflikt zum offenen Ausbruch kam. Otto v. Bismarck (Ministerpräs. seit 24. 9. 1862) ermutigte den König zur Durchführung des Kampfes, obwohl selbst der Thronfolger sich Bismarcks gewagter Politik widersetzte. Dieser überwand die innere Krise schließlich durch die Erfolge seiner Außenpolitik. Seine wohlwollende Neutralität Rußland gegenüber beim Poln. Aufstand von 1863 (Konvention Alvensleben) gewann ihm die dauernde Rückendeckung im Osten. Österreichs Versuch, auf dem Frankfurter Fürstentag (1. 8. 1863) die Führung in der dt. Reformfrage zu ergreifen, scheiterte an dem von Bismarck erzwungenen Fernbleiben König Wilhelms. Gegen den Willen der öffentl. Meinung gelang ihm im Bündnis mit dem widerstrebenden Österreich und gegen die Feindschaft Englands die Befreiung Schleswig-Holsteins von Dänemark durch den Krieg von 1864. Der sofort beginnende Streit über die Teilung der Beute entwickelte sich zu dem großen preuß.-österr. Konflikt um die Vorherrschaft in Deutschland. Bismarck bereitete nach dem Scheitern der Gasteiner Konvention vom Sommer 1865 durch die Anbahnung des Bündnisses mit Italien die kriegerische Entscheidung vor. Der glänzende Sieg in dem kurzen Sommerfeldzug von 1866 brachte P. im Nikolsburger Vor- und im Prager Endfrieden Schleswig-Holstein, Hannover, Kurhessen, Nassau und Frankfurt a. M. und vergrößerte es auf 350000 qkm und 24 Mill. Ew. Bismarck erhielt freie Hand zur Neuordnung Deutschlands nördl. vom Main und errichtete den Norddt. Bund als Vorstufe der kleindt. Reichsgründung von 1871. Der Sieg von Königgrätz beendete den inneren Konflikt in P. Die Neuwahlen vom 3. 7. verstärkten die Konservativen um 100 Sitze. Die immer noch bestehende lib. Linksmehrheit wurde durch die Abtrennung der zur Unterstützung der Bismarckischen Außenpolitik bereiten Nationalliberalen vom Fortschritt gebrochen, während sich eine Freikons. Partei von den gegen die werdende Reichsgründung mißtrauischen altpreuß. Konservativen lossagte. Das Abgeordnetenhaus bewilligte am 3. 9. 1866 die Indemnitätsvorlage, die nachträglich die ohne parlamentar. Bewilligung gemachten Ausgaben der Vorjahre guthieß. Die preuß. Monarchie hatte sich siegreich gegen die Forderung nach Parlamentarismus behauptet, ließ aber die Verfassung unangetastet. Durch die im Dt.-Frz. Kriege vollzogene Reichsgründung wurde P. zum Kern des kleindt. Reichs. Seine Könige wurden als Deutsche Kaiser Träger des Bundespräsidiums. Die mit seltenen Ausnahmen festgehaltene Personalunion von Reichskanzler und preuß. Min.-Präs. stellte verfassungsmäßig eine unlösbare Verbindung zw. P. und der Reichsregierung her. In langsam zunehmendem Maße wurden später auch die Staatssekretäre des Reichs zu Mitgliedern des preuß. Staatsmin. (ohne besonderen Geschäftsbereich) ernannt. P. mußte für diese Hegemonie freilich auch einen stetig wachsenden Einfluß des Reiches hinnehmen. Das preuß. Außenmin. wurde zum Auswärtigen Amt des Reiches, seine Marine Reichsmarine und das preuß. Heer, dem die Kontingente der übrigen Bundesstaaten angeglichen und angegliedert wurden, mehr und mehr zu einem Reichsheer. Die Gesch. P.s, deren große Linien sich fortan mit der des Reichs decken (↑ Deutsches Reich, Sp. 1397 ff.), beschränkt sich seitdem auf Sonderzüge der inneren Entwicklung.

VI. Preußen im Bismarckischen Reich (1871 bis 1918). Bismarck stützte sich im Jahrzehnt der

Reichsgründung vorwiegend auf die unitarisch denkenden lib. Parteien. Schon vor 1870 geriet er mit seinen alten kons. Freunden in Gegensätze über die Angliederung Hannovers u. die Reform der preuß. Verwaltung. Nach 1871 trieb sie der ↑Kulturkampf zu offener Feindseligkeit gegen ihn, während der von Bismarck gedeckte Kultusmin. Falk durch die Maigesetze von 1873 versuchte, den Widerstand der kath. Kirche gegen den Staat zu brechen. Die kons. Partei widersetzte sich der Einführung der staatlichen an Stelle der bisherigen geistl. Schulaufsicht (Gesetz vom 13. 2. 1872) und der Durchführung der Zivilehe (Ges. vom 9. 3. 1874). Auch die vom Innenmin. Grafen Friedrich Eulenburg durchgeführte Reform der Kreisordnung (1872), die die gutsherrl. Polizei beseitigte, konnte im Herrenhaus erst nach Anwendung eines Pairsschubes durchgesetzt werden. 1875 folgte eine Provinzialordnung, zunächst für die östl. Provinzen P.s, und 1876 eine Reform der ev. Landeskirche, die den Grundsatz der Selbstverwaltung durch einen Stufenbau von Synoden auch in der Kirche anwandte. Abschluß der Verwaltungsreform erst 1883, Ausdehnung auf die westl. Provinzen und auf Posen sogar erst 1884–89 in wesentlich konservativerem Geist.

Eine kons. Rückwendung trat auch in P. ein, als das Bündnis mit den Liberalen im Reich durch den Übergang zum Schutzzoll, die Reichsfinanzreform und das Auftauchen der sozialen Frage 1878/79 zerbrach. 1880–1918 waren die Konservativen dauernd die stärkste Partei P.s. Durch das Dreiklassenwahlrecht bildeten sich Mehrheitsverhältnisse heraus, die völlig von denen des allg. Wahlrechts im Reichstag abwichen und eine neue bedenkl. Spannung zw. P. und dem Reich schufen. Die preuß. Regierung stützte sich fortan vorwiegend auf ein Bündnis von Konservativen und Zentrum. Ausnahmen traten anfangs jedoch noch häufig auf. Bismarck selbst hatte schon 1886 gegen den Wunsch des Zentrums durch das Ansiedlungsgesetz vom 26. 4. 1886 eine Zeit neuer dt. Siedlung in den Ostmarken eingeleitet.

Nach der Episode der »99 Tage« Friedrichs III. (1888) leisteten auch die preuß. Konservativen keinen Widerstand, als der junge Wilhelm II. (1888 bis 1918) 1890 den Reichsgründer entließ. Unter Bismarcks Nachfolger, Caprivi, traten die Konservativen bald in scharfen Gegensatz zur Regierung, die aus allg. politischen Gründen zu einer Ermäßigung der Bismarckischen Schutzzolltarife überging und das Volksschulgesetz des Kultusmin. Grafen Zedlitz-Trützschler, das die konfessionelle Volksschule zur Regel machte und den Geistlichen starken Einfluß auf sie übertragen wollte, angesichts starker lib. Opposition preisgab. 1892–94 trat Caprivi das preuß. Min.-Präs. an den kons. Grafen Botho Eulenburg ab. Die Trennung des leitenden Amtes in Reich und P. führte aber auch jetzt wieder zu scharfen Reibungen. 1894 kamen Caprivi und Eulenburg gleichzeitig zu Fall. Sie wurden durch den Fürsten Ehlodwig Hohenlohe ersetzt. Dessen Amtszeit (1894–1900) war ausgefüllt durch das Drängen der Konservativen auf stärkere Berücksichtigung der agrar. Wünsche, das schließlich im Bülowschen Zolltarif von 1902 erhebliche Erfolge erzielte. Da Hohenlohe sich diesen Forderungen lange widersetzte, lehnte die Mehrheit des preuß. Landtages die vom Kaiser gewünschte Mittellandkanalvorlage, die Schaffung einer einheitl. Wasserverbindung zw. Rhein und Elbe, ab (vgl. Kanalrebellen). Die Vorzugsstellung der Konservativen in P. wurde nicht gebrochen, ihr Parteileiter, v. Heydebrand und der Lasa, galt vielmehr mehr denn je als »ungekrönter König P.s«. Die Regierung wagte sich nicht an eine durchgreifende Reform des Dreiklassenwahlrechts. Erst 1905 konnte Bülow (seit 1902 Reichskanzler u. preuß. Min.-Präs.) wenigstens den Ausbau des Mittellandkanals bis Hannover und die Bewilligung des Großschiffahrtsweges Berlin–Stettin erreichen. In der Ostmarkenpolitik versuchten Miquel und Posadowski-Wehner seit 1898 und dann Bülow wieder an die Bismarckische Überlieferung anzuknüpfen, das abschließende Enteignungsges. vom 20. 3. 1908 wurde aber praktisch nicht angewandt.

Seit der Jahrhundertwende begann der Widerstand der Linksparteien gegen das ↑Dreiklassenwahlrecht immer stärker zu werden. Aber erst Bülows Nachfolger, von Bethmann Hollweg, brachte 1910 eine erste Reformvorlage ein, die an Stelle der indirekten Wahl die direkte setzen und bei der Klassenbildung neben der Steuerleistung Bildung und Beruf berücksichtigen wollte. Eine Verständigung mit den Mehrheitsparteien des Landtages konnte nicht erreicht werden. Im Weltkrieg verschärften die Linksparteien den Kampf um das Wahlrecht. Bethmann war überzeugt, daß den Soldaten des Weltkrieges Gleichheit der polit. Rechte bewilligt werden müßte, und unter dem Eindruck der russ. Revolution stellte er in der Osterbotschaft vom 7. 4. 1917 die Einführung des geheimen und direkten Wahlrechts nach Kriegsende in Aussicht; die Julibotschaft (11. 7. 1917) versprach die Einleitung von Beratungen über die sofortige Einführung des gleichen Wahlrechts noch im Kriege. Der Kampf um die Ausführung dieses Versprechens dauerte aber in P. bis zum Kriegsende an. Erst am 13. 10. 1918 fügte sich die kons. Partei in P. der Einführung des gleichen Wahlrechts, das am 24. 10. auch im Herrenhaus einstimmig angenommen wurde.

VII. **Preußen in der Zeit der Weimarer Republik, 1918–1933.** Nach der Novemberrevolte ergriff auch in P. am 12. 11. 1918 eine aus Mehrheitssozialdemokraten und Unabhängigen zusammengesetzte Regierung von »Volksbeauftragten« (P. Hirsch [Jude], Ströbel, O. Braun usw.) vorläufig die Macht. Am 13. 12. wurden Wahlen zu einer verfassunggebenden Landesversammlung nach gleichem Wahlrecht für Männer und Frauen auf Grund des Verhältniswahlrechtes angeordnet. Sie fanden am 26. 1. 1919 statt, nachdem die Unabhängigen schon am 3. 1. aus der vorläufigen Regierung ausgeschieden waren. Da die SPD. auch in P. keine Mehrheit erlangte, wurde im März 1919 eine Regierung der sog. Weimarer Koalition (SPD., Zentrum und Demokraten) gebildet. Durch die Weimarer Reichsverfassung wurde die Selbständigkeit P.s stark gemindert und seine führende Stellung im Reich, bes. die Personalunion von Reichskanzleramt und Ministerpräsidium, beseitigt. Die preuß. Verfassung vom 30. 11. 1920 bestätigte die Umwandlung P.s in ein demokr.-republikan. Land mit allgemeinem gleichem Wahlrecht (auch in den Gemeinden). Die preuß. Verwaltungsorganisation blieb in der Hauptsache bestehen; Beamtentum und Polizei wurden aber von den rot-schwarzen Regierungen, die P. zur Hochburg des Weimarer Systems machten, nach Kräften mit Anhängern des neuen

Systems durchsetzt. 1929 Aufhebung der Gutsbezirke, um den kons. Einfluß im östl. P. gründlich zu brechen. — Trotz der Gleichheit des Wahlrechts gelang es auch dem Weimarer System nicht, die Spannung zw. P. und dem Reich zu beheben. Während im Reich die bürgerl. Mittelparteien an der Regierung beteiligt waren, behauptete sich in P. die von Otto Braun geleitete Sozialdemokratie seit 1920 an der Spitze der Regierung, obwohl auch sie die Unterstützung der Weimarer Koalitionsparteien, von 1921—25 sogar der Dt. Volkspartei, brauchte. Durch Braun und den Innenmin. Severing wurde der Linkskurs auch während der zeitweisen Stärkung der Deutschnationalen im Landtag (1924) mit knapper Mehrheit ununterbrochen behauptet.

VIII. **Preußen unter nationalsozialistischer Führung.** Eine Wendung trat erst ein, als der große Wahlerfolg der Nationalsozialisten, die von der preuß. Regierung mit allen Mitteln unterdrückt wurden, bei den preuß. Wahlen vom 24. 4. 1932 die bisherigen Mehrheitsparteien in die Minderheit setzte. Das Kabinett Braun blieb aber durch eine Schiebung als geschäftsführende Regierung im Amte. Als sie in offenen Gegensatz zur Reichsregierung v. Papen trat, ließ sich dieser zum Reichskommissar für P. ernennen und enthob die Regierung Braun-Severing des Amtes. Braun rief den Staatsgerichtshof an, dessen Urteil am 25. 10. zwar die Einsetzung des Reichskommissars anerkannte, aber der Regierung Braun die Wahrnehmung der staatl. Hoheitsrechte beließ. v. Papen konnte den Widerstand nicht endgültig brechen. Erst die nat.-soz. Revolution stellte die Einheit von Reich und P. her. Hermann Göring leitete als preuß. Innenmin. sofort eine durchgreifende Säuberung von Beamtentum und Polizei ein. Am 5. 3. fanden gleichzeitig mit den Wahlen zum Reichstag auch Neuwahlen für den preuß. Landtag statt. Sie ergaben eine nat.-soz. Mehrheit und ermöglichten die völlige Verschmelzung P.s mit dem Reiche. Durch das 2. Gleichschaltungsgesetz vom 7. 4. 1933 wurde Reichskanzler Adolf Hitler zugleich Reichsstatthalter für P., er ernannte Göring zum preuß. Min.-Präs. Unter diesem wurde der Neuaufbau der Beamtenschaft beendet. Mit der Neubildung des Staatsrates schuf Göring sich ein Organ für umfassende sachl. Behandlung aller wichtigeren Fragen. Das preuß. Erbhofgesetz vom 15. 5. 1933 bildete die Grundlage für die entsprechende Ordnung im Reiche. Im Zuge der Reichsreform wurde Okt. 1933 der preuß. Landtag aufgelöst und nicht wieder gewählt. Sommer 1934 wurden die preuß. Ministerien des Innern, der Justiz und für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung mit den entsprechenden Reichsministerien vereinigt. Seitdem besteht nur noch das preuß. Finanzministerium selbständig neben dem Reichsfinanzministerium. Die von Bismarck begonnene Verschmelzung des preuß. Staates und des Reiches ist damit zu Ende geführt, die Geschichte P.s ist endgültig in der des Reiches aufgegangen.

Lit.: Droysen, »Gesch. der preuß. Politik« (bis 1756) 1855—86, 5 Teile; Ranke, »12 Bücher preuß. Gesch.« (bis 1745) 1878/79², 5 Bde.; Berner, »Gesch. des preuß. Staates« 1896²; O. Hintze, »Die Hohenzollern und ihr Werk« 1916⁸; Reinh. Koser, »Gesch. der preuß. Politik« Bd. 1, 1913; E. Bornhak, »Preuß. Staats- und Rechtsgesch.« 1903; Schmoller, »Preuß. Verfassungs-, Verwaltungs- und Finanzgesch.« 1921; K. Jany, »Die kgl. preuß. Armee bis 1807« 1928, 3 Teile, und »Die kgl. preuß. Armee und das dt. Reichsheer, 1807—1914« 1933; Veröffentlichungen aus den preuß. Staats-Arch. seit 1878; »Acta Borussica, Denkmäler der preuß. Staatsverwaltung im 18. Jh.« seit 1892; »Forschungen zur brandenburg.-preuß. Gesch.« seit 1888.

Preußenhaus, Stiftung vom 1. 4. 1934 nach der endgültigen Aufhebung des preuß. Landtags, stellt die Gebäude des früheren Abgeordneten- und des Herrenhauses unter dem Vorsitz des preuß. Min.-Präs. für Veranstaltungen des Reichs und der NSDAP. zur Verfügung.

Preußenkasse (Preuß. Zentralgenossenschaftskasse), vom preuß. Staat 1895 zur Förderung des genossenschaftl. Personalkredits gegr. staatl. Kreditanstalt, 1932 in die ↑ Deutsche Zentralgenossenschaftskasse umgewandelt. ↑ auch Genossenschaften (Sp. 1221).

Preußentum, Inbegriff des in der preuß. Geschichte entwickelten Geistes straffer staatl. Zucht und Unterordnung, der fälschlich lange Zeit als »Geist von Potsdam« dem »Geiste von Weimar« entgegengestellt wurde. Vorbereitet durch die harte siedlerische Erschließungsarbeit in dem Raum östl. von der Elbe, in besonderer Strenge früh ausgebildet durch den Dt. Ritterorden mit seiner Vereinigung von ritterlichen Tugenden mit unbedingter Unterwerfung des einzelnen unter das Hochziel, erhielt das P. seine dauernde Prägung seit dem Großen Kurfürsten. Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. wurden die großen Erzieher zur Pflicht und zu soldatischer Unterordnung unter die Gebote des Staates in Heer u. Beamtentum. Während der Befreiungskriege u. in der Zeit der großen Neuerungen wurde dieser altpreuß. Geist erweitert durch die Aufnahme des dt. Idealismus. Durch die Lebensleistung Bismarcks wurde das P. zum Kernpunkt der dt. Einigung u. des neuen Reiches. Nach einer gefährl. Zeit der Trübung unter dem Weimarer System führte der Widerstand gegen den Ausgang des Weltkrieges, die Schmach der Novemberrevolte und die Demütigung von Versailles zunächst eine innerliche Erneuerung dieses preuß. Geistes der Pflicht, der straffen Arbeit, Zucht, des Wehr- und des Opferwillens herauf, der durch den Nationalsozialismus zum Gemeingut der Nation wurde und damit die staatl. Begrenzung des alten Preußens überwand. Lit.: Herm. Göring, »Geist des Neuen Staates« 1933.

Preußischbraun (Berlinerbraun), durch Erhitzen von Berlinerblau gewonnene Mineralfarbe; **Preußischrot** (Berlinerrot) ↑ Eisen (Sp. 566); **Preußischblau** ist Berlinerblau.

Preußische Bergwerks- und Hütten-A.-G. (Abk.: Preußag), Berlin, gegr. 1923 durch Zusammenschluß aller dem preuß. Staat gehörenden Bergwerke, Hütten u. Salinen (außer den rheinisch-westfäl.); betreibt u. a. Steinkohlenbergwerke in Oberschlesien u. Niedersachsen, 1 Bleierzbergwerk, Erzbergwerke im Harz, 1 Bleihütte, 1 Silberhütte, Kaliwerke in Staßfurt u. Bleicherode, Salinen in Schönebeck, Bad Dürrenberg u. Artern und die Bernsteingewinnung u. -verarbeitung in Palmnicken u. Königsberg sowie Tiefbohrungen, Erdölbetriebe und Wasserversorgungsanlagen; Förderung 1938 (mit Tochterfirmen): 6,3 Mill. t Steinkohlen, 1 Mill. t Blei- u. Zinkerze, 397362 kg Bernstein; 1939: 35000 Gefolgschaftsmitglieder, 80 Mill. RM. Kapital (im Besitz des preuß. Staates).

Preußische Elektrizitäts-A.-G. (Abk.: Preußenelektra, früher auch: Preag), Berlin, gegr. 1927

durch Zusammenfassung aller elektrowirtschaftlichen Unternehmen und Beteiligungen des preußischen Staates in einem Unternehmen; betreibt Großstromerzeugung und -verteilung und ist an zahlreichen Stromversorgungsunternehmen beteiligt; 1938/39: 1,126 Mill. kWh Stromabgabe; 1939: 1400 Gefolgschaftsmitgl., 110 Mill. RM. Kapital (83,19 vH im Besitz des preuß. Staates).

Preußische Hochschule für Leibesübungen, Spandau, gegr. 1848 als »Zentralbildungsanstalt für Lehrer in den Leibesübungen an den Unterrichtsanstalten der Monarchie«, erhielt 1851, nach Vereinigung mit dem »Zentralinstitut für gymnastischen Unterricht in der Armee«, den Namen »Kgl. Zentralturnanstalt«; 1908 »Landesturnanstalt«, 1921 »P.«, am 23. 12. 1931 geschlossen. Zweck der 1jährigen Lehrgänge war: Ausbildung von Turnlehrern und Turnlehrerinnen für den Schulunterricht an den Schulen Preußens. Außerdem fanden kurzfristige Fortbildungslehrgänge statt.

Preußische Jahrbücher, Monatsschrift für Politik, Gesch. und Lit., 1858—1935, in Berlin erschienen, hrsg. zuerst von Rudolf Haym, seit 1866 von Treitschke, 1889—1919 von Hans Delbrück, 1920 bis 1927 von W. Schotte, dann von W. Heynen und E. Daniels; z. T. ihrer Gründung die führende Schrift der lib., kleindt. Partei und lange Zeit die vornehmste dt. Monatsschrift überhaupt. Lit.: O. Westphal, »Welt- und Staatsauffassung des dt. Liberalismus. Eine Untersuchung über die P. und den konstitutionellen Liberalismus in Deutschland 1858 bis 1863« 1919.

Preußische Landesrentenbank, preuß. Zentralbank für die Finanzierung der ländl. Siedlung, gegr. auf Grund des Ges. vom 29. 12. 1927 (vgl. Rentenbanken), durch Ges. vom 7. 12. 1939 umgewandelt in die Deutsche Landesrentenbank, ein Reichsinstitut (gemeinnützige jur. Person des öffentlichen Rechts), das gegen Eintragung von dinglichen Rechten Dauerkredit gewährt für die Neubildung dt. Bauerntums, für den Bau von Landarbeiterwohnungen und -eigenheimen und für die Ablösung von Renten, die auf Rentengütern haften; Grundkapital 20 Mill. RM.

Preußische Seenplatte, Seengebiet im S. Ostpreußens, mit den Masurischen Seen im O. und den Oberländer Seen im W. (↑ auch Masuren).

Preußisches Geheimes Staatsarchiv, seit 1923 in Dahlem, enthält die Akten der preuß. Zentralbehörden, der brandenburg.-preuß. Armee, soweit sie archivreif geworden sind, der brandenburg. Provinzial- und Ortsbehörden und der Prov. Posen-Westmark. Repertorium (Übersicht) seiner Bestände in »Mitt. der preuß. Archivverwaltung«, Hefte 24—26, 1934—39.

Preußisches Landrecht = Allgemeines Landrecht für die preußischen Staaten.

Preußische Sprache (Altpreußisch, Pruzzisch), von den ↑ Pruzzen gesprochen, bildet mit dem Litauischen u. dem Lettischen den balt. Sprachzweig des Indogermanischen. Die P. wurde gesprochen zw. Weichsel und Nogat im W., Labiau a. d. Deime entlang bis Wehlau, den Pregel entlang bis Norkitten, weiter über Nordenburg, Gerdauen, Barten, Rastenburg bis zum Guber See. Hier grenzten die Pruzzen an die Jatwigen (südlichster, den Pruzzen am nächsten verwandter Stamm der balt. Völker, der im 14. Jh. in den Weißrussen aufging). Die Südgrenze gegen Polen ist ungewiß. Wichtigste Sprachdenkmäler: das Elbinger Dt.-Preuß. Vokabular aus dem Anfang des 15. Jh., das Preuß. Vokabular des Simon Grunau, eines Dominikaners aus Tolkemit, 2 Katechismusausgaben (1545 und 1561). Die Sprache starb am Ende des 17. Jh. aus. Neuere Ausg.: Berneker, »Die preuß. Sprache« 1896, Trautmann, »Die altpreuß. Sprachdenkmäler« 1910.

Preußische Staatsbank (Seehandlung), Berlin, gegr. 1772 durch Friedrich d. Gr. als »Seehandlungs-Societät« mit besonderen Privilegien für den Handel mit Übersee und Polen; durch Kabinettsorder vom 17. 1. 1820 Bank des Preuß. Staates. Von da an bis zur Mitte des 19. Jh. widmete sich die P. bes. der Entwicklung von Handel und Gewerbe in Preußen durch Errichtung von Mühlen und Industriewerken, durch Finanzierung von Straßenbauten und Bau einer preuß. Handelsflotte. Seitdem betreibt die P. im wesentlichen nur noch Bankgeschäfte und besorgt die Finanzgeschäfte des Staates. Sie nimmt am Geldmarkt eine führende Stellung ein. In neuerer Zeit wurden ihr auch vom Reich wichtige Sonderaufgaben zugewiesen, wie die Durchführung der Gemeindeumschuldung und die Verwaltung und Verwertung umfangreicher Wertpapierbestände. 1904 erhielt sie den Namen »Königliche Seehandlung (Preuß. Staatsbank)«, der 1922 in P. geändert wurde. Für ihre Verbindlichkeiten haftet der Preuß. Staat unbeschränkt. Der Jahresgewinn fließt der Staatskasse zu, soweit er ihr nicht zur Erhöhung des Grundkapitals vom Finanzmin. belassen wird. Grundkapital 1939: 21 Mill. RM.

Preußische Staatsbibliothek Berlin (früher Kgl. Bibliothek), vom Großen Kurfürsten 1659 gegr.; erhält von den in Preußen (mit Ausnahme der in Hannover, Hessen-Nassau und Schleswig-Holstein) erscheinenden Druckschriften Pflichtexemplare (↑ Bibliothek, Sp. 1331). Große Sondersammlungen für Handschriften, Wiegendrucke, Musikalien und Karten. Bestand 1939: 2900000 Bde. Druckschriften, 70000 Handschriften, 6333 Wiegendrucke.

Preußisch Eylau, ostpr. Stadt in Natangen, südl. von Königsberg (13 D 2), (1933) 4120 Ew.; Ziegelei. — 1336 vom Dt. Orden gegr., 1585 Stadt. 7./8. 1807 unentschiedene Schlacht der Preußen und der Russen gegen Napoleon I.

Preußisch-Französischer Krieg 1806—07, der Krieg, in dem sich Preußen allein der Macht Napoleons entgegenstellte und in dem durch die Niederlage bei ↑ Jena und Auerstedt (14. 10. 1806) das friderizian. Preußen und sein Heer zusammenbrachen; ↑ Deutsches Reich (Sp. 1380).

Preußisch Friedland, preuß. Stadt nordö. von Schneidemühl (12 F 2), (1933) 3810 Ew.; Sägewerk. — Erhielt 1354 kulmisches Stadtrecht durch den Hochmeister Winrich von Kniprode, stark befestigtes Ordenshaus; kam 1466 unter poln. Oberhoheit, 1772 preußisch.

Preußisch Holland, ostpr. Stadt südö. von Elbing (13 C 2), (1933) 5310 Ew.; Maschinenfabrik, Sägewerke. — Neben der Ordensburg Pazlok 1290 gegr. Stadt mit kulmischem Recht, als Festung (1410 und 1520 von den Polen erobert) von Bedeutung.

Preußisch-Österreichischer Krieg 1866, entschied die Frage der Vorherrschaft in Deutschland zugunsten Preußens (↑ Deutsches Reich, Sp. 1395). Er brach aus als Folge des seit 1864 bestehenden Streites

beider Staaten über die Verteilung des 1864 gemeinsam gewonnenen Schleswig-Holsteins. Der Bundesratsbeschluß vom 14. 6. 1866 über die Mobilmachung der Bundesarmee gegen Preußen gab nur noch das Zeichen zum Beginn der Feindseligkeiten. Österreich war durch das preuß.-ital. Bündnis vom 8. 4. zum Zweifrontenkrieg gezwungen, während es ihm nicht gelang, die dt. Mittel- und Kleinstaaten zur Vereinigung ihrer Truppen mit der österr. Hauptarmee in Böhmen unter Benedek zu bewegen. Die preuß. Armee konnte nach dem Feldzugsplan Moltkes mit etwa gleich starken Kräften (250000 Preußen gegen 270000 Österreicher) in 3 Heeressäulen unter dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm, dem Prinzen Friedrich Karl und Herwarth von Bittenfeld konzentrisch von Schlesien, der Lausitz und Sachsen in Böhmen einmarschieren. Nach siegreichen Zusammenstößen vom 26.—29. 6. (Hühnerwasser, Podol, Münchengrätz, Gitschin, Nachod, Trautenau, Skalitz, Königinhof und Schweinschädel), die die Österreicher tief erschütterten, wurde die Vereinigung der preuß. Heere erreicht. Benedek riet zum Frieden, wurde aber durch den Befehl Kaiser Franz Josephs genötigt, die Entscheidungsschlacht am 3. 7. bei † Königgrätz anzunehmen. Sie endete mit einer schweren Niederlage der Österreicher, die nun die Intervention Napoleons III. erbaten. Diese entwickelte sich aber so langsam, daß der preuß. Vormarsch noch die Donaulinie vor Wien erreichte. — Gegen Italien hatte Österreich zu Lande bei Custozza (24. 6.) und zur See bei Lissa (20. 7.) gesiegt, mußte aber die Südarmee des Erzherzogs Albrecht zum Schutze Wiens heranziehen. Bereits im Juni hatte die preuß. Mainarmee Kurhessen und Hannover überrannt. Die hann. Armee hatte zwar bei Langensalza (27. 6.) gesiegt, war aber dann zur Kapitulation (29. 6.) gezwungen worden. In einer Reihe von Gefechten vom 4. bis 26. 7. waren auch Bayern, Badener und Württemberger geschlagen worden. — Am 26. 7. in Nikolsburg Vorfriede, 1.—3. 7. Waffenstillstand mit den süddt. Staaten. Der Endfriede wurde mit Österreich in Prag am 23. 8., zw. Österreich und Italien erst am 1. 10. geschlossen. Bismarck setzte unter Mäßigung weitergehender Wünsche des Königs und der Generale die Auflösung des Dt. Bundes von 1815, die Abrundung des preuß. Staatsgebietes durch die Einverleibung von Schleswig-Holstein, Hannover, Kurhessen, Hessen-Homburg, Nassau und Frankfurt a. M. sowie die Errichtung eines Norddt. Bundes unter preuß. Führung durch. Er verzichtete auf Gebietsabtretungen durch Österreich, Sachsen und die süddt. Staaten und erlangte durch den Hinweis auf die Kompensationsansprüche Napoleons auf dem linken Rheinufer den Abschluß von Schutz- und Trutzbündnissen der süddt. Staaten mit Preußen und dem Norddt. Bund. — Lit.: Außer dem preuß. (1868) und dem österr. (1867—69) Generalstabswerk: v. Lettow-Vorbeck, »Gesch. des Krieges von 1866 in Deutschland« 1896—1902, 2 Bde.; Regensberg, »1866« 1907—09, 3 Bde.; O. Scheel, »Bismarcks Wille zu Deutschland in den Friedensschlüssen 1866« 1933.

Preußisch Stargard, Stadt im Reichsgau Danzig-Westpreußen, südl. von Danzig (13 B 2, 3), (1930) 10470 Ew.; Landmaschinen-, Möbel-, Schuhind., Brennereien. — 1303 Ort des Dt. Ordens, erhielt 1348 kulmisches Stadtrecht, 1772—1920 und seit 1939 preußisch bzw. deutsch.

Prevesa (Preweza, -sa), grch. Stadt und befestigter Hafenplatz am Golf von Arta des Jon. Meeres (23e B 4), (1928) 9177 Ew.; Ölpressen.

Prévost (-wō), Marcel, frz. Schriftsteller, * 1. 5. 1862 Paris, 1939 Mitglied der Frz. Akademie, behandelt in zahlreichen, z. T. flachen Romanen unter dem Mantel von Moral und Psychologie oft frivole Ehe-, Liebes- und Sexualprobleme, bes. der Frau: »Halbe Unschuld« 1894, dt. 1895 (größter Erfolg), »Seine Geliebte und ich« 1925, dt. 1926, »Der junge fräul. Mann« 1929, dt. 1929, u. a. Erzieherische Absichten treten in »Lettres à Françoise« 1902 (dt. »Die moderne Frau« 1902), »Nouvelles lettres à Françoise« 1924 und »Lettres à Françoise d'aujourd'hui« 1939 am erträglichsten hervor; chauvinistisch: »Herr und Frau Moloch« 1906, dt. 1908, wertlose Kriegsromane. Lit.: Janssen 1927.

Prévost d'Exiles (-wō dägsil), Antoine François (meist gen. Abbé Prévost), frz. Schriftsteller, * 1. 4. 1697 Hesdin (Artois), † 23. 11. 1763 Courteuil bei Chantilly; Jesuit, Offizier, 1720 Benediktiner, lange in Holland und England; heute noch bemerkenswert der Roman »Le Philosophe anglais« 1731—38 und bes. die leidenschaftliche, wohl aus eigenem Erleben geschöpfte Schilderung der Liebe als elementarer Schicksalsgewalt in »Manon Lescaut« (mänon läßkŏ, 1728, 1731, dt. zuletzt 1928), mit der er die empfindsame Lit. Europas nachhaltig beeinflußte. »Œuvres choisies« 1810—16, 39 Bde. Lit.: Friedrich 1929; (frz.): Hazard 1929; Lasserre 1930; Engel 1939.

Prévost-Paradol (-wō-), Lucien Anatole, frz. Schriftsteller und repräsentativer Journalist des 2. Kaiserreichs, * 8. 8. 1829 Paris, † (Selbstmord) 20. 7. 1870 als Gesandter in Washington, 1865 Mitglied der Frz. Akademie. Hptw.: »Essai de politique et de littérature« 1859—62, 4 Bde., »Du gouvernement parlamentaire« 1861, »Etudes sur les moralistes français« 1864. Lit.: Aubert 1931 (frz.).

Preyer, William Thierry, Physiolog, * 4. 7. 1841 Moß Side b. Manchester, † 15. 7. 1897 Wiesbaden, 1869 Prof. in Jena, arbeitete über Physiologie der Atmung, des Blutes, der Muskeln, physiolog. Optik und Akustik. »Die fünf Sinne des Menschen« 1870, »Über die Ursachen des Schlafes« 1877, »Biolog. Zeitfragen« 1889², »Die Seele des Kindes« 1882 (1923⁹ von Schaefer).

Preysing, bayr. uradeliges Grafengeschlecht in den Linien P.-Lichtenegg-Moos und P.-Lichtenegg: Konrad Graf v. P.-Lichtenegg-Moos, bayr. Reichsrat, * 16. 3. 1843 Schloß Zeil (Württemberg), † 6. 6. 1903 München; einflußreich als Präs. der von ihm gegr. Genossenschaft kath. Edelleute in Bayern, 1871—93 und seit 1900 M. d. R. (Zentrum), Mitgründer der bayr. und der dt. Zentrumspartei, infolge seiner nahen Beziehungen zum bayr. Königshaus wichtiger Vermittler zw. diesem und dem polit. Katholizismus.

Preziös (frz.), kostbar; geziert. † auch Pretiosen.

Prezzolini, Giuseppe, einer der bedeutendsten ital. Schriftsteller und Kulturkritiker der Gegenwart, * 27. 1. 1882 Perugia, mit Papini Führer der antirationalist. Bewegung um 1900, mit diesem Gründer der idealist. Ztschr. »Leonardo« (1903—08) und »Voce« (1908—14) und Verf. der grundlegenden »La cultura italiana« 1906, neu 1923, und »Vecchio e nuovo nazionalismo« 1914; näherte sich der Richtung Croces, seit 1909 mehr syndikalistischen

Gedankengängen: »B. Croce« 1909, »Wesen u. Ziele des Modernismus« 1909, dt. 1909; ferner» Studi e capricci sui mistici tedeschi« 1912, »B. Mussolini« 1924, »Machiavelli« 1927, dt. 1929, »Come gli Americani scoprirono l'Italia (1750—1850)« 1933.

Priamel, die oder das (vom lat. praeambulum, »Vorrede«), volksmäßiges Spruchgedicht in der dt. Lit. des M. A. (Spervogel, Hans Rosenplüt). Lit.: Euling 1905 u. »Erz., Fabeln u. Lehrged.« 1908.

Priamus, nach altgrch. Sage König von Troja; ↑ Trojanischer Krieg.

Priapeischer Vers, aus Glykoneus und Pherekrateus gebildetes Versmaß: ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ | ⏑ – ⏑ – ⏑ –.

Priapismus (grch.-lat.), dauernde Blutfülle im männl. Glied (Erektion) durch Erregung der Nervenzentren im Rückenmark.

Priapus (grch. Priapos), spätgrch.-röm. Fruchtbarkeitsgott, dessen Kult erst in späthellenist. Zeit aus Kleinasien (bes. Lampsakos am Hellespont) übernommen wurde; seine rot bemalten, mit Sichel und riesigem aufrechtem ↑ Phallus ausgestatteten Holzbilder wurden bes. in Gärten zur Förderung des Fruchtertrages aufgestellt und dienten gleichzeitig als Vogelscheuchen. Das Aufkommen des P. beweist die bereits vollzogene rassische Änderung in Griechenland und Rom. Eine Slg. obszöner lat. Epigramme auf ihn («Priapea«) aus dem 1. Jh. n. Zw. erhalten; Ausg. (mit Petronius) von Bücheler-Heräus 1922. — Priapeisch, unzüchtig.

Pribičević (-bjtchĕwitch), Svetozar, südslaw. demokr. Politiker, * 8. 10. 1875 Kostajnica, † 15. 9. 1936 Prag, kämpfte vor dem Weltkrieg für kroatisch-serbische Verständigung, war 1918—20 und 1921 südslaw. Innenmin. u. 1920—21, 1921—22, 1924 u. 1924—25 Min. für Volksbildung, zerstörte das Schulwesen der nationalen Minderheiten. Bisher Zentralist, trat er dann für die kroat. Forderungen ein; 1929 interniert, seit 1930 in Prag in der Verbannung.

Přibram (prschi-), alte kgl. Bergstadt in Böhmen, östl. von Pilsen am Heiligen Berg (25a C 2), (1930) 10470, mit dem angrenzenden Birkenberg (Březové Hory) 13629 Ew.; altberühmter Blei- und Silberbergbau, Maschinen-, Glasind., Seilereien; Montanistische Hochschule. Auf dem Weißen Berg (586 m) die meistbesuchte Wallfahrtskirche Böhmens.

Přibram (prschi-), Alfred Francis, Jude, Historiker in Österreich, * 1. 9. 1859 London, 1894 Prof. in Wien, westlich-liberal eingestellt, schrieb: »Österreich u. Brandenburg 1685—1700« 1884/85, 2 Bde., »Franz Paul Freiherr von Lisola und die Politik seiner Zeit« 1894, »Auswärtige Akten. Österreich« (in: »Urkunden und Actenstücke zur Gesch. des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg« Bd. 14, 1890/91), »Österr. Staatsverträge. England« 1907 bis 1913, 2 Bde., »Die polit. Geheimverträge Österreich-Ungarns 1879—1914« 1920, 1 Bd., »Austrian Foreign Policy 1908—18« 1923 u. a.

Pribylow-Inseln (-öf-, engl. Pribilof Islands, -ailändf), vereinsstaatl. Inselgruppe im Bering-Meer (27 U 4), 450 qkm, (1931) 500 Ew.; Robbenfang (Hauptstätte des Pelzrobbenschlags). — 1786 vom Russen Pribylow entdeckt.

Price (praiß), G. Ward, engl. Journalist, * 1886, Sonderkorrespondent der »Daily Mail« (Rothermere-Presse) seit dem 1. Balkankrieg, seit 1930 bes. in Mitteleuropa tätig (ung. Revisionsfrage, faschist. Italien, nat.-soz. Deutschland), eine Zeitlang bemüht, freundschaftliche Beziehungen zw. England und Deutschland sowie Italien zu fördern, nach Ausbruch des engl. Krieges gegen Deutschland 1939 offen im Dienste der engl. Kriegspolitik.

Pricke, die (niederdt.), 1) einfaches ↑ Seezeichen. — 2) Fisch, ↑ Rundmäuler.

Pricker, der (engl., Marlpfriem), Handwerkszeug, [↑ Marlen.

Pricolo, Francesco, ital. Unterstaatssekretär, * 1891 Grumento Nova (Potenza), Dez. 1932 Unterchef des Luftgeneralstabes, Nov. 1939 Chef und Unterstaatssekretär für die Luftwaffe.

Priel, der (niederdt.), schmale Rinne im Wattenmeer der Nordsee, auch bei Ebbe nicht trocken, bildet zw. den Inseln den Zugang für Fischerei und die Zuflußrinne für die Flut.

Priem, der (niederl.), Kautabak (↑ Tabak). — Priemen, Tabak kauen.

Prien, oberbayr. Landgem. östl. von Rosenheim (8 D 3), 530 m ü. M., (1933) 2980 Ew.; Luftkurort, Holzind., Schiffbau; Jachtschule. — Östl. davon Seebad Stock am Chiemsee.

Prien, Günther, U-Bootkommandant, * 16. 1. 1908 Osterfeld (Thür.), 1924 zur Handelsmarine, 1931 Handelsschiffskapitän, 1933 zur Kriegsmarine, 1938 Oberleutnant, 20. 4. 1939 Kapitänleutnant, brach 14. 10. 1939 mit seinem U-Boot in den befestigten engl. Kriegshafen Scapa Flow ein und versenkte dabei das Schlachtschiff »Royal Oak« u. torpedierte den Schlachtkreuzer »Repulse«, griff am 22. 11. 1939 erfolgreich einen Großen Kreuzer der »London«-Klasse an.

Priene, uralte Stadt in der Mäanderebene (Westkleinasien), im 4. Jh. v. Zw. verlassen, dafür an den Hängen der Mykale das neue P. gegr., dessen Ruinen bei Kelebesch durch die Berliner Akademie 1895—98 ausgegraben wurden. Es ist gleichsam ein kleinasiat. hellenistisches Pompeji. Lit.: Wiegand u. Schrader 1904; »Inschriften von P.« hrsg. von Hiller v. Gärtringen 1906.

Prierias, eigentl. Silvester Mazzolini, päpstl. Theolog, * um 1456 Prierio (Distrikt Mondovi), † Anfang 1523 Rom, Dominikaner, 1514—23 Prof. für thomist. Philosophie, seit 1515 Magister sacri palatii und Inquisitor, liter. Gegner Reuchlins, eröffnete die theol. Polemik gegen Luthers Thesen: »Errata et argumenta M. Lutheri . .« 1520.

Prießnitz, Vinzenz, naturheilkundiger Bauer, * 5. 10 1790 Gräfenberg (Österr.-Schlesien), † das. 28. 11. 1851, führte die bei der Schulmedizin fast in Vergessenheit geratene Kaltwasserbehandlung ein und wurde damit zum Begründer der neueren Wasserkuren; gründete 1826 die Gräfenberger Kaltwasserheilanstalt. Lit.: V. Wendt 1886; Philo vom Walde 1899; v. Bielau 1902; van der Reis, »Gesch. der Hydrotherapie von Hahn bis P.« 1914. — P.-Umschlag, um den erkrankten Körperteil gelegte nasse, kühle Kompresse, kann mit wasser- und luftundurchlässigem Material (Billrothbatist, Guttapercha) bedeckt, muß jedoch immer mit Wollstoff umgeben werden; zur Erzeugung feuchter Wärme als ableitende Maßnahme bei entzündlichen Erkrankungen (bes. der Luftwege) angewandt.

Priester (vom grch. presbyteros, »der Ältere«), ein durch Beruf, Berufung oder Abstammung, immer aber durch besondere Weihe aus der Menge auserlesener und mit übermenschlichen Kräften begnadigt gedachter Mittler zw. Gott und Mensch, dessen wesentliche Amtstätigkeit darin besteht, durch äußerlich sichtbare Kulthandlungen göttl. Hilfe zu spenden, sündhaftes Menschtum durch Opfer zu reinigen und wieder mit Gott zu versöhnen; der P.

wacht dann auch in natürlicher Ausweitung seines Amtes über die Regeln des Glaubens, des Kultes und der Institution der Kirche, diese mit aus- bzw. weiterbildend. P.tum ist stets mit der Vorstellung einer menschenfernen jenseitigen Gottheit verbunden. — Das sämtlichen Völkern wohl urspr. eigene P.tum des Familienvaters, Häuptlings und Königs diente der natürl. Verbundenheit mit der Gottheit. Der mit zauberischen Kräften ausgestattet gedachte besondere P.stand dagegen ist der magischen ↑ Religion der Naturvölker und den magischen vorderasiatisch-semitischen ↑ Religionen (Israel, Ägypten, Babylon, Islam) entsprossen. Die mag. Begabung mit übernatürlicher Macht ist das allen diesen Kult-P.n Gemeinsame. Das P.tum war oft wegen der geforderten Kenntnis der rel. Volksbräuche, öfter aber wegen einer materiellen Einträglichkeit erblich in vornehmen Familien (Israel, Babylon) oder bestimmten Kreisen vorbehalten (Ägypten, Rom); meist war die Veranlagung zu religiös-mystischer Verzückung maßgebend; das weibl. Geschlecht war nicht ausgeschlossen, doch in der Regel nur in Dienerinnenfunktion zugelassen (Vestalinnen, Hierodulen). — Bei den indogermanischen Völkern gab es urspr. keinen vom übrigen Volke abgehobenen P.stand, da der Indogermane in einem unmittelbaren innerl. Verhältnis mit seinem Gott lebte; bei kultischen Feiern stand einer aus dem Volke wechselweise der Handlung zur Regelung des festl. Zusammenseins im Dienste des Göttlichen vor; bei Familienfesten in diesem freien Sinne der Hausvater. Die P.herrschaft der Brahmanen (↑ Indische Kultur, Sp. 149 u. 157) ist deutlich als Einfluß nichtindogermanischen vorderasiat. Geistes zu erkennen, ebenso die der ↑ Druiden u. das Magiertum (↑ auch Magie) im alten Medien und Persien, Rom (Etrusker) u. Griechenland. — Das kath. Christentum hat das P.wesen bes. ausgebildet; in ihm vereinigt sich das menschendienende P.tum Christi mit dem herrisch-politischen des Pontifex maximus. In der israelit. Religion hat die mosaische Gesetzgebung den P.stand begründet. Durch die magische Kraft der Weihe ist der P. angeblich über menschliche Gesellschaft (nicht Beauftragter der Gemeinde, sondern Statthalter Gottes) und irdisches Gesetz erhaben, der täglich opfernde u. dadurch wunderwirkende »Zweite Christus«, höher stehend als Maria, »die Mutter Gottes«, da er durch sein Wort Christi Fleisch und Blut zur Erscheinung bewirken und Sünden vergeben soll. Durch den Zölibat ist er von der »gefallenen und in Sinnlichkeit verstrickten Welt« geschieden und steter Charakterprobe unterworfen. Durch klug ausgedachte geistige Ausbildung sucht die röm. Kirche ihre P. auf der Höhe der Zeitaufgaben zu halten, um durch sie im gegebenen Augenblick auch in polit. Dingen ein entscheidendes Wort zu sprechen. Der Hierarchie des ↑ Klerus ist bes. die kath. Aktion als allg. P.tum des Laienstandes zur Seite gestellt. — Dem P. in der anglikan., den morgenländ. und in national-kath. Kirchen fehlt heute jedenfalls, u. a. wegen seines Ehestandes, das Angreiferische im Politischen; er ist mehr auf Erhaltung des erworbenen Glaubens- und Gnadenschatzes eingestellt. — Der Protestantismus hat im Rückgang auf die alleinige Mittlerschaft Jesu Christi jedes besondere P.tum abgelehnt und lediglich ein allg. P.tum anerkannt. — Das P.wesen hat häufig störend auf die natürl. Entwicklung der Menschen eingewirkt, den Wunder- und Aberglauben vermehrt, wahren religiösen Geist durch Engherzigkeit und Hochmut geschädigt, volkstümliches Rechtsempfinden unterdrückt, in völkische Entwicklung Erstarrung und Finsternis getragen. Das Abendland ist nur durch den nord. Geist (u. a. der Reformation) seinem Einfluß entgangen.

Lit.: Manning, »Das ewige P.tum« dt. 1903²; A. Horneffer, »Der P., seine Vergangenheit u. seine Zukunft« 1912, 2 Bde.; H. Wolf, »Angewandte Kirchengeschichte« 1922²; R. E. Darwin, »Die Entwicklung des P.tums und der P.reiche« 1929; Rosenberg, »Mythus«.

Priesterreligion, durch den ↑ Priester als Glied eines das Heil vermittelnden Standes beherrschte ↑ Religion (ägyptische, babylonische Religion, Parsismus, Judentum, Christentum [Katholizismus], Lamaismus, Brahmanismus, Druidentum).

Priesterseminar, wiss. und rel. Erziehungsanstalt für kath. Geistliche. Nach dem Vorbild der Jesuitenkollegien wurde 1563 vom Tridentinischen Konzil die Einrichtung von Seminaren beschlossen (Tridentinische Seminare); Zöglinge vom 12. Jahr ab. Später unterschied man Knaben- (für die Gymnasialbildung) und Klerikalseminare (für die philos.-theol. Ausbildung); Einrichtung allgemein in den romanisch-kath. Ländern schneller verbreitet als in Deutschland; hier gelang es bes. den Bischöfen im 19. Jh., die jungen Theologen dem Einfluß der Universitäten zu entziehen (↑ auch Philosophisch-Theologische Hochschulen). Nach dem »Codex Juris Canonici« muß jede Diözese wenigstens ein Priesterseminar haben.

Priestervereine, meist interdiözesane Vereine von Priestern, a) rel.-kirchl. Natur, z. B. zur Niederhaltung nationaler Regungen in der jungen Priesterschaft »Verein für Papst u. Kirche«, gegr. 1913, für die Missionen »Priestermissionsverein«, gegr. 1916; b) ständischer Natur: »Pax«, gegr. 1905, für zivilrechtl. und wirtschaftl. Fragen, etwa 15000 Mitglieder.

Priestley (-lī), 1) John Boynton, engl. Schriftsteller, * 13. 9. 1894 Bradford, sucht in spannenden, handlungsreichen Romanen den Einzelmenschen vom zerstörenden Individualismus zu lösen und einem gestaltenden Schicksal einzuordnen: »The Good Companions« 1929, »Engelgasse« 1930, dt. 1931, »Engl. Reise« 1934, dt. 1934, »They Walk in the City« 1936; bühnenwirksame Gesellschaftsstücke: »Dangerous Corner« 1932, »Duet in Floodlight« 1935, »People at Sea« 1937, »Music at Night« 1938. — 2) Joseph, engl. Theolog, Philosoph, Chemiker und Physiker, * 13. 3. 1733 Fieldhead b. Leeds, † 6. 2. 1804 Northumberland b. Philadelphia; entdeckte u. a. Sauerstoff (1771; unabhängig von Scheele), Ammoniak (1774), Schweflige Säure (1775), Stickoxydul (1776); Prediger in verschiedenen Dissidentengemeinden, wegen seiner rel. Anschauung von der Kirche und wegen seiner Sympathie für die Frz. und die Nordamer. Revolution öffentlich angefeindet, ging 1794 nach den Ver. St. v. A., hier Gründer und Leiter unitar. Gemeinden. Vertrat eine Assoziationspsychologie im Anschluß an D. Hartley. »Works«, hrsg. von J. T. Rutt, 1817—32, 26 Bde. Lit.: J. P. u. F. Cooper, »Memoirs of J. P.« 1806—07.

Pręwidza (=wīdsa, dt. Priwitz), slowak. Stadt an der oberen Neutra (25 D 2), (1930) 4371 Ew.; chem. und Textilindustrie.

Prignitz, die (Priegnitz), sandige, flachwellige Landschaft im NW. Brandenburgs, zwischen Elbe, Havel und Dosse (11 DE 2); Landwirtschaftsgebiet mit

vorherrschendem Großgrundbesitz; Hauptorte: Kyritz, Perleberg, Wittstock, Wittenberge und Pritzwalk. — 1136 von Albrecht dem Bären erobert, zw. Brandenburg und Mecklenburg bis 1442 umstritten.

Přihoda (prschi-), Váša, tschech. Geiger, * 24. 8. 1900 Wodnan in Böhmen, seit 1922 im europ. Konzertleben als blendender Techniker bekannt.

Prijedor, südslaw. Stadt im Vrbas-Banat (Bosnien; 23a C 2), 5600 Ew.; nahebei das im Weltkrieg gegr. Eisenbergwerk (Tagebau) Ljubija.

Prilep, südslaw. Stadt nordö. von Bitolj (23a E 4), (1930) 21410 Ew.; Getreide-, Tabak- und Wollhandel. — Im 11. Jh. genannt, im 14. Jh. von den Türken neu gegr., 1912 an Serbien, 16. 11. 1915 von den Bulgaren besetzt.

Priluki, sowjetukrain. Stadt, östl. von Kiew (14a C 3), (1926) 28620 Ew.; Tabakbau, Vieh- und

Prim.. (lat.), Erst.. [Getreidehandel.

Prima (ital.), im Handel Bez. für die besten Sorten einer Ware; P.wechsel ↑ Wechsel. — In der Kunst: (alla p.) Technik der ↑ Malerei (Sp. 924). — In der Musik: p. parte, 1. Stimme; p. volta, das erste Mal (Gegensatz: seconda volta, das zweite Mal); (a) p. vista = a vista; auch = Prim(e).

Primadonna (ital., »erste Dame«), seit 17. Jh. Bez. für die Trägerin der weibl. Hauptpartie in der Oper. Der Träger der männl. hieß Prim(o) uomo.

Prima-facie-Beweis (Beweis des ersten Anscheins, Beweis auf erste Sicht), im Zivilprozeß Darlegung eines Tatbestands, der nach der Wahrscheinlichkeit und der Erfahrung des täglichen Lebens auf die Richtigkeit der behaupteten Tatsachen schließen läßt, ohne jedoch den strikten Beweis zu erbringen; der anderen Partei steht der Gegenbeweis offen.

Primage, die (frz., -mâsch[ə]), Primgeld), Prämie, die dem Schiffer für besondere Leistungen (z. B. bes. schnelle Beförderung) versprochen wird.

Prima nota, die (ital.) = Memorial(e).

Primapapiere, erstklassige Wechsel, bes. Privatdiskonten (↑ Diskont, Sp. 127), Schatzwechsel und Primawarenwechsel.

Primär (lat.-frz.), ursprünglich, Erst..; wesentlich. — In der Medizin: P.infekt, erster Ausbruch einer Infektionskrankheit (bei Syphilis auch P.affekt genannt); P.komplex, die durch erstmalige Infektion mit dem Tuberkelbazillus entstandenen, zur Verkäsung neigenden Veränderungen in der Lunge (P.herd) und den dazugehörigen Lymphdrüsen der Lungenwurzel; P.heilung, Heilung von Wunden auf schnellstem Wege durch unmittelbare Vereinigung der Wundränder oder Heilung unter dem Schorf. Vgl. Sekundär. — In der Chemie bei ↑ Alkoholen solche, deren hydroxyliertes Kohlenstoffatom mit nur einem anderen Kohlenstoffatom verbunden ist; bei organ. ↑ Basen solche, die nur einen Kohlenwasserstoffrest enthalten. Kennzeichnende Gruppen genannter Körperklassen: $-CH_2OH$ bzw. $-NH_2$; Beispiele: Äthylalkohol, Anilin. ↑ auch Salze. — In der Elektrotechnik: in Zusammensetzungen, wie P.kreis, P.spule, P.spannung, P.strom, Bez. für die Stellen einer elektr. Einrichtung (z. B. Transformator), an denen elektrische Energie zugeführt wird. Gegensatz: Sekundärspule usw.

Primarius (lat.), der Erste, Oberste; Oberarzt; Pastor p., Oberpfarrer.

Primärschule (frz. Ecole primaire, ekôl primär), in Frankreich, Belgien und der Schweiz Volksschule, im Gegensatz zur Sekundärschule (Ecole secondaire, -ß'gondär, collège, -âsch), umfaßt alle Stufen höherer Lehranstalten bis auf die Hochschulen.

Primas (lat.), der Erste, Vornehmste; Ehrentitel von Erzbischöfen, urspr. und z. T. noch heute mit dem Vorrecht der Einberufung der Nationalsynode verbunden, z. B. in Spanien Titel des Erzbischofs von Toledo, in Großbritannien des Erzbischofs von Canterbury (P. des Reiches) und des Erzbischofs von York (P. von England), in Ungarn des Erzbischofs von Gran. Primatialbefugnisse empfing im Dt. Reich Mainz 975, Trier 1016, Salzburg 1026, Köln 1052; 968 hatte der Erzbischof von Magdeburg den Primat für Ostdeutschland erhalten. Da alle hervorragenden erzbischöfl. Stühle in Deutschland auf den Primat Anspruch erhoben, wurde die Würde bedeutungslos; ↑ auch Dalberg (2). Der Papst ist P. von Italien und der röm.-kath. Kirche. Abt-P., der Generalobere aller Benediktiner. — Zigeuner-P., Vorgeiger einer Zigeunerkapelle.

Primat, der oder das (lat.), erste Stelle, Vorrang, Herrschaft. In der Philosophie spricht Kant vom »P. der prakt. Vernunft« (vor der theoret. Vernunft), um damit die Herrschaft der (sittl.) Praxis über alle Theorie im Menschenleben zu bezeichnen bzw. zu fordern. Lit.: Kant, »Kritik der prakt. Vernunft«. — Im kath. Kirchenrecht der Vorrang des Papstes, bes. in Ehrensachen und in der Kirchengewalt, während er in der Weihegewalt (Ordo) den Bischöfen gleichsteht. Ein Vorrang vor anderen Erzbischöfen eines Landes steht dem ↑ Primas zu, z. B. dem Erzbischof von Gran als Primas von Ungarn usw. Der Papst ist Primas von Italien. — Primatial, den P. betreffend; Primatialrechte, Rechte des Primas.

Primaten (Primates, Herrentiere), Ordnung der Säugetiere, Menschen, Affen u. Halbaffen umfassend.

Primaticcio (-ttschô), Francesco, ital. Maler, Bildhauer u. Stukkateur, * 30. 4. 1504 Bologna, † 1570 Paris, Haupt der Schule von Fontainebleau (↑ Französische Kultur, Sp. 593), seit 1559 hauptsächlich in Paris tätig als künstlerischer Oberleiter unter Katharina v. Medici und im Dienste der Guisen. Lit.: Dimier 1928.

Primator, Oberbürgermeister von Prag, urspr. primus magister civium (lat.), bis 1848 Name des 1. Stadtkonsuls od. Rates in den böhm. Städten.

Prim(e), die (lat.), die erste der kleinen Tagzeiten des liturg. Stundengebetes. — In der Musik: die »erste« Stufe im diatonischen Tonsystem, ↑ Intervall des Einklanges. — Im Buchdruck (Prime): 1) erste Kolumne (Primeblatt, erstes Blatt) eines Bogens; 2) die äußere Form (erste Druckform) eines Bogens. — Beim Fechten: den Kopf senkrecht treffender Hieb (Primhieb).

Primel, die, Pflanzengattung (Primula), = Schlüsselblume. P.gewächse = Schlüsselblumengewächse.

Primelkrankheit, allergischer Hautausschlag (vgl. Allergische Krankheiten), hervorgerufen durch die Flüssigkeit der Blattdrüsenhaare von Primula obconica.

Primelnbund (engl. Primrose League, primrôs lig), ein 1883 von Sir H. Drummond Wolff und Randolph Churchill gestifteter Bund zur Pflege des polit. Erbes des Juden Lord Beaconsfield, dessen Lieblingsblume die Primel (Primrose) war. Der P. ist von der kons. Partei unabhängig, steht zu ihr aber in sehr engen Beziehungen und ist ein gutes Mittel zum Stimmenfang bei Wahlen. Der P. vertritt bes. die jüd. Interessen in der kons. Partei. Der

P. ist eine Vereinigung mit mittelalterl. Formen, Mitglieder sind die »Knights«, die »Dames« und die nur zum Zahlen zugelassenen »Associates«.

Prime Minister (engl., praim mĭnĭßtĕr), der engl. Ministerpräsident.

Primipara (lat.), Erstgebärende.

Primitiv (lat.), auf früher Entwicklungsstufe stehend bzw. stehengeblieben, daher neben: ursprünglich, urzuständlich, unkompliziert, einfach, auch: zurückgeblieben, unentwickelt, niedrig stehend, dürftig. Die infolge grundsätzlich unangebrachter Vergleiche der Lebensart sog. »p.er Völker und Kulturen« und der modernen internat. Zivilisation über jene gefällten abwertenden Urteile erhalten unter dem Gesichtspunkte der rassisch-völkischen Eigenart dieser Völker und Kulturen die notwendige Berichtigung. — **Primitive** (lat., Mz.), Bez. für Völker, die im Gegensatz zu den Kulturvölkern noch in urtümlichen Formen (nach H. Naumann in primitiver Gemeinschaftskultur) leben, † Naturvölker. Lit.: Graebner, »Das Weltbild der P.en« 1924.

Primitive Kunst, völkerkundliche Bez. für die Kunst der † Naturvölker (Sp. 201).

Primkenau, niederschles. Industriestadt südw. von Glogau (7 B 2), (1933) 4460 Ew.; Eisengießerei, Emaillierwerk, Stärkefabrik, Ziegeleien. Unweit Henriettenhütte.

Primo (ital.), der erste (Erste). — In der Musik Bez. für den ersten, d. h. führenden Spieler in einer Instrumentengruppe (Abk. I oder I^mo^); auf dem Klavier der obere Part beim Vierhändigspielen; tempo p.: im ersten (d. h. zu Anfang vorgeschriebenen) Zeitmaß. Primgeiger, die erste Geige (der erste Geiger) im Streichquartett, -quintett usw. und im Orchester.

Primo de Rivera y Orbaneja (-i -ęchä), 1) José Antonio, span. Nationalheld, * 24. 4. 1903 Madrid, † 6. 6. 1936 Alicante (erschossen), Sohn des Diktators, Rechtsanwalt in Madrid, gründete 1932 aus Studenten, Jungarbeitern und abgebauten Beamten die † »Falange Española«, die er bald mit den nationalsyndikalistischen Angriffsgemeinschaften vereinigen konnte. Am 1. 3. 1936 wurde er (wegen Beamtenbeleidigung) verhaftet, zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt, obgleich er als Abgeordneter Immunität besaß, dann wegen Heimtücke gegen den Staat zu 2 Jahren schweren Kerker verurteilt. Durch die nationale Erhebung Francos befreit, fiel er im Kampf gegen die Roten wieder in deren Hände. Er verteidigte seinen Bruder Miguel (* 11. 7. 1904 Madrid) gegen die Anklage des Hochverrats, wurde aber selbst zum Tode verurteilt. 1940 wurde seine Leiche in einem feierl. Staatsakt in Madrid beigesetzt. — 2) Miguel, Marqués von Estella, span. General, Neffe von Primo de Rivera y Sobremonte, * 8. 1. 1870 Cádiz, † 16. 3. 1930 Paris, beteiligte sich 1895 am kuban. Feldzug, siegte 1897 bei Puray (Philippinen), unterdrückte 1902 den Aufstand in Barcelona, kämpfte 1909—13 in Marokko, 1915—17 Militärgouverneur von Cádiz, 1922 Statthalter in Barcelona, trat 13. 9. 1923 durch Staatsstreich an die Spitze des Staates, ordnete die Verwaltung, beendete 1926 siegreich den Marokkofeldzug, bildete 1925 das Direktorium durch Hinzunahme von 5 Ministern in ein Kabinett um, berief 1927 die Nationalversammlung, verstand es aber nicht, das Volk für seine Ziele zu begeistern oder zu erziehen oder für das polit. Leben neue Formen zu schaffen. Der König ließ ihn 28. 1. 1930 fallen; die Folge war der Zusammenbruch des Königtums. — 3) Pilar, * 4. 11. 1909 Madrid, Tochter von P. 2), begleitete 1930 ihren Vater in die Verbannung, gründete 1933 die Frauenabteilung der Falange Española, die mit Pfundspende, Eintopfessen usw. eine Nachbildung des Deutschen Frauenwerkes ist, dem sie 1938 in Berlin ihre Anerkennung aussprach.

Primo de Rivera y Sobremonte (-i-), Fernando, Marqués von Estella, span. General, * 24. 7. 1831 Sevilla, † 23. 5. 1921 Madrid, machte sich 1866 in Madrid, 1867 im Süden, 1868 in Granada und Saragossa um die Aufrechterhaltung der Ordnung verdient, kämpfte seit 1869 gegen die Karlisten, wurde 1874 Statthalter in Burgos und 1875 Adjutant des Königs Alfons XII. und Chef des Militärkabinetts, Kriegsmin. und Statthalter von Madrid.

Primogenitur, die (mittellat.), Erstgeburtsrecht, das Vorzugsrecht des Erstgeborenen (Primigenius) und seiner Linie bei der Erbfolge, wonach der Älteste aus der ältesten Linie nachfolgt (P. ordnung), in Deutschland zuerst für die Kurfürstentümer durch die Goldene Bulle 1356, später in allen Monarchien durch Hausgesetze, im Lehnrecht sowie in Stammgütern und Familienfideikommissen eingeführt. † Erstgeburt, † Majorat, † Sekundogenitur.

Primordial (neulat.), zuerst seiend, uranfänglich.

Primorje (russ., »am Meer«), Bez. für russ. und südslaw. Küstengebiete: Gau (Primorska Krajna [188800 qkm, (1939) 907200 Ew.] und Prov. [Oblastj] Küstenland im Fernen Osten mit Hptst. Wladiwostok; † Sowjetunion) und Banat Küstenland an der nördl. Adria (Primorska banovina; 19653 qkm mit [1931] 901661 Ew.; Hptst. Split; † Südslawien).

Primorsko-Achtarskaja, sowjetruss. Hafenstadt am Ostufer des Asowschen Meeres (14a D 4), (1926) 11384 Ew.; Seebad.

Primula, Pflanzengattung, † Schlüsselblume.

Primulazeen, Pflanzenfamilie, = Schlüsselblumengewächse.

Primum mobile (lat.), das »erste Bewegliche«; in den astronomischen Vorstellungen der Antike die Himmelssphäre, die sich um die feste Erde dreht.

Primus (lat.), der erste (Erste); P. inter pares, der Erste unter Gleichen.

Prim y Prats (-i-), Juan, Graf v. Reus, Vicomte v. Bruch, span. General, Marqués de los Castillejos, * 6. 12. 1814 Reus, † 30. 12. 1870 Madrid, leitete 1843 die milit. Operationen gegen Espartero, wurde 1844 von Narváez als Hochverräter zu 6 Jahren Festung verurteilt und zur Verbannung begnadigt, 1847 Statthalter von Puerto Rico, 1857 Statthalter von Granada, erwarb sich 1860 größte Verdienste im Marokkokriege. Er wurde dann als außerordentl. Gesandter und Anführer der span. Truppen nach Mexiko geschickt, das er aber verließ, als Napoleon III. Maximilian zum Kaiser machen wollte, wodurch sich P. den Haß Napoleons zuzog. Als Führer der Progressisten zettelte er 1865 einen (fehlgeschlagenen) Putsch gegen O'Donnell an, beendete die Septemberrevolution 1869 siegreich, wurde 1869 Min.-Präs. und Kriegsmin., widersetzte sich tatkräftig allen republikan. Umtrieben, wurde 27. 12. 1870 bei einem Attentat tödlich verwundet.

Primzahl, eine † Zahl, die nur durch 1 und durch sich selbst teilbar ist, z. B. 17.

Prince (prĭnß), Tom v., dt. Kolonialoffizier u. Forschungsreisender, * 9. 1. 1866 auf Mauritius (Vater: engl. Gouverneur, dt. Mutter), † (gefallen) 4. 11. 1914 im Gefecht bei Tanga gegen die Engländer.

P. war an allen Kämpfen in Dt.-Ostafrika seit Wissmann beteiligt, schrieb: »Gegen Araber und Wahehe« 1914². Lit.: Patera, »Bwana Sakkarani. Leben und Taten des Schutztruppenhauptmanns P.« 1933; Magdalene v. P. (Frau), »Eine dt. Frau im Inneren Dt.-Ostafrikas« 1908.

Prince of Wales (prĭnß öw wēls), Titel des jeweiligen engl. Kronprinzen.

Prince of Wales Island (prĭnß öw wēls ailänd), 1) (Prinz-von-Wales-Insel), größte vereinsstaatliche, fjordreiche Insel des Alexander-Archipels im S. Alaskas (30a C 3), 8000 qkm. — **2)** Brit. Insel in der Torresstraße zw. Australien und Neuguinea. — **3)** P. (Pulo Penang, -pī-), brit. Insel an der Westküste Malakkas (28c BC 4), 280 qkm, (1931) 123880 Ew.; Hptst. Georgetown.

Prince-of-Wales-Kap (prĭnß öw wēls-), westlichstes Kap Alaskas u. des nordamer. Festlandes (30 B 2), an der Beringstraße (65° 33′ n. Br. u. 168° 5′ w. L.).

Princeps (lat., »Erster«), Amtsbez. der Kaiser im Röm. Reich von Augustus bis Diokletian. Der P. senatus, in der Republik vom Zensor bestimmt, sprach in der Debatte als erster und gab zuerst seine Stimme ab, leitete aber nicht die Sitzungen des Senats. Im M. A. Bez. für Fürst.

Prince Rupert (prĭnß-), westkanad. Hafenstadt an der Mündung des Skeena in den Gr. Oz. (30a C 3), (1931) 6350 Ew.; Endpunkt der Canadian National Railway, Flughafen, Rundfunksender; Fischerei, Holzindustrie, Schiffbau.

Prince-Smith (prĭnß ßmĭth), John, Volkswirt, * 20. 1. 1809 London, † 3. 2. 1874 Berlin, Mitbegründer des Freihandelsvereins, leitete später die Volkswirtschaftl. Gesellschaft, die aus einer Umbildung des Freihandelsvereins hervorging. Führend im dt. Wirtschaftsliberalismus, 1861—66 preuß. Abg., 1871—73 M. d. R. (nat.-lib.). Schrieb: »Über Handelsfeindseligkeit« 1843, »Weltpolitische Bedeutung der Handelsfreiheit« 1860, »Über die Quellen der Massenarmut« 1861, »Der Staat und der Volkshaushalt« 1873.

Princeton (prĭnßtĕn), verschiedene Orte in den Ver. St. v. A., bes. die alte Schul- und Universitätsstadt nordö. von Trenton (N. J.; 31 H 3), (1930) 6990 Ew.; Universität (P. University, gegr. 1746), Presbyterian. Seminar, Rockefeller-Institut für wiss. Forschung, kath. Saint Joseph's College, Artillerieschule; in P. siegte 3. 1. 1777 Washington über die Engländer.

Princip (-zĭp), Gavrilo, * 30. 6. 1894 Grahovo (Bosnien), † 29. 4. 1918 Theresienstadt, ermordete 28. 6. 1914 in Sarajevo den österr.-ung. Thronfolger Franz Ferdinand und seine Frau, zu 20jähr. Festungsstrafe verurteilt, starb an Tuberkulose. Seine Leiche wurde 22. 7. 1920 feierlich in Sarajevo bestattet.

Principato (prĭntschi-), zwei Provinzen im ehem. Kgr. Neapel: P. citeriore (tschi-), die jetzige ital. Prov. † Salerno, P. ulteriore, die jetzige Prov. † Avellino.

Principe (ital., -tschi-), Fürst, Prinz; »Il P.«, Titel eines Buches von † Machiavelli.

Pringsheim, Nathanael, Botaniker, Jude, * 30. 11. 1823 Wzieśko (Oberschlesien), † 6. 10. 1894 Berlin, 1864 Prof. in Jena, 1868 Berlin, Gründer eines Privatlaboratoriums für pflanzenphysiologische Untersuchungen. Wichtige Arbeiten über Sexualität, bes. bei Kryptogamen, ferner über Lichtwirkung und Chlorophyllfunktion bei der Assimilation des Kohlenstoffs (Photosynthese), über Atmung und Oxydationsvorgänge in der Zelle. 1887 gründete er die »Jahrbücher für wiss. Botanik«, in denen die meisten seiner Arbeiten erschienen sind.

Prins, Ary, niederl. Dichter, * 19. 3. 1860 Schiedam, † das. 3. 5. 1922, schrieb unter dem Decknamen A. Copplandt einige vom frz. Naturalismus beeinflußte Erz.: »Uit het leven« 1885. Spätere phantastisch-histor. Erz. (»Een koning« 1897) sind sprachlich durch Auflösung der Syntax von eigenartigem Reiz. »De heilige tocht« (»Der heil. Zug«) neu hrsg. 1923 (mit biogr. Einleitung).

Prins (prānß), Adolphe, belg. Kriminalist, * 2. 11. 1845 Brüssel, † das. 30. 9. 1919 als Prof. und Generalinspektor der Gefängnisse, Mitgründer der Internat. Kriminalist. Vereinigung; schrieb u. a.: »L'Organisation de la liberté et le devoir social« 1885 (dt. von E. Münsterberg u. d. T. »Freiheit und soziale Pflichten« 1898).

Prinsepsche Legierungen, Goldsilber- oder Goldplatinlegierungen verschiedener Zus., die, in Form kleiner Stücke z. B. in Porzellanbrennöfen gelegt, durch ihr Schmelzen (ähnlich wie Segerkegel) zur Feststellung der Ofentemp. dienen.

Prinz (vom lat. princeps, frz. prince, prānß, »Fürst«; weiblich Prinzessin oder Prinzeß, frz. princesse, prānßäß), Titel der nicht regierenden Glieder fürstlicher Familien, auch der Mitgl. dt. standesherrlicher Familien, deren Haupt »Herzog« od. »Fürst« ist. Der Thronerbe hieß bei gekrönten Häuptern Kronprinz, Erbgroßherzog, Erbprinz. Ehrenprädikat des P. war »Hoheit«, in fürstlichen Häusern »Durchlaucht«. In Frankreich ist prince Adelstitel zw. Herzog und Marquis.

»Prinz Adalbert«, dt. Kriegsschiffe: **1)** Panzerschiff (1500 t, 1864) der preuß. Marine. — **2)** Kreuzerfregatte (3900 t, 1876). — **3)** Panzerkreuzer (9000 t, 1901), wurde 23. 10. 1915 in der Ostsee durch Torpedotreffer eines engl. U-Bootes kriegsunbrauchbar.

Prinz-Eduard-Insel (engl. Prince Edward Island, prĭnß ĕdwĕrd ailänd), langgestreckte, buchtenreiche kanad. Insel und Prov. im St. Lorenzgolf (30a K 4), 5656 qkm mit (1931) 88038 Ew.; Hptst.: Charlottetown. † Kanada. — 1534 von Franzosen entdeckt, 1603 von Champlain für Frankreich in Besitz genommen (Saint-Jean gen.), 1758 von den Engländern besetzt, 1790 nach dem Prinzen Edward benannt, 1808 als eigene Prov. organisiert, 1873 in Kanada aufgenommen. Lit.: Warburton, »A History of P. E. I. 1534—1831« 1923.

Prinz-Eduard-Inseln, 2 frz. Vulkaninseln im subarktischen Indischen Ozean (26b, 4), 413 qkm, unbewohnt; Robbenfang.

»Prinz Eitel Friedrich«, Dampfer des Norddt. Lloyd, 1914 in Tsingtau als Hilfskreuzer ausgerüstet, versenkte etwa 30000 t, mußte sich wegen Kohlenmangels 10. 3. 1915 in Newport News internieren lassen.

Prinzeninseln (türk. Kizil Adalar, kisil-, »Rote Inseln«, türk. Inselgruppe im östl. Marmarameer, 9 Schiefer- und Quarzitfelseninseln, mit Hainen und Macchien bedeckt, von denen die größeren, Proti (türk. Kurali), Antigoni (türk. Burgos), Chalki (türk. Heybeli) und Prinkipo (türk. Büyükada) bewohnt sind (27 c C 1; 180 qkm, etwa 5000 Ew.). Vielbesuchte Seebäder, Ausflugsorte und Sommerfrischen. — In byzantinischer Zeit waren die P.

Verbannungsort für entthronte Fürstlichkeiten. Die Friedenskonferenz auf den P. zw. Rußland und der Entente 1919 scheiterte.

Prinzenraub, Sächsischer, der durch Kunz von Kauffungen und dessen Genossen (von Mosen, von Schönfeld) aus Rache wegen vorenthaltener Entschädigungen für im sächs. Bruderkrieg geleistete Dienste in der Nacht des 7./8. 7. 1455 ausgeführte Raub der Söhne des Kurfürsten Friedrich II., Ernst und Albrecht, aus dem Schloß zu Altenburg. Kauffungen, der Albrecht entführt hatte, wurde nach seiner Gefangennahme 14. 7. 1455 in Freiberg hingerichtet. Gegen Zusicherung von Straflosigkeit lieferten seine Genossen darauf auch Ernst aus.

Prinzessin der Nacht, Art der ↑ Kakteen (Sp. 703).

Prinzessin-Ragnhild-Land, antarkt. Küstenland unter 24° 15′—33° 30′ ö. L. und 70° 30′—68° 40′ s. Br. (26b 2,3); 1931 von norweg. Walfängern entdeckt, seit 17. 2. 1931 Nebenland (»Biland«) von Norwegen. ↑ Südpolarländer.

Prinzeßkleid (Prinzeßrobe), glatt am Körper herabfallendes, »aus dem Ganzen« geschnittenes, hoch geschlossenes Frauenkleid (sog. Amazonenform), vorn meist mit einreihigem Knopfverschluß; seit etwa 1873.

»Prinz Friedrich Karl«, dt. Panzerkreuzer (9000 t, 1902), lief 17. 11. 1914 vor Libau auf russ. Minen und sank.

Prinzhorn, Hans, Psycholog und Charakterolog, * 8. 6. 1886 Hemer, † 14. 6. 1933 München, Anhänger der Lehren von Klages, bildete diese aber selbständig fort zu einer »biozentrischen« Metaphysik des Menschen, die sich von dessen Entgegensetzung von Geist und Seele abkehrt. ↑ auch Deutsche Kultur (Sp. 1217). »Bildnerei der Geisteskranken« 1922, 1923², »Leib-Seele-Einheit« 1927, »Nietzsche u. das 20. Jh.« 1928, »Psychotherapie« 1929, »Charakterkunde der Gegenwart« 1931, »Persönlichkeitspsychologie« 1932. Lit.: Deubel (in: »Ztschr. f. Menschenkunde«, Jg. 9, 1933).

Prinzip, das (lat., Mz. P.ien und P.e), was »zuerst angefaßt« wird, Anfang, Ursprung; und zwar bald in subjektiver Bedeutung als Grundsatz (↑ Maxime), bald in objektiver als Grundlage (↑ Realprinzip). Unklarheiten entstehen dadurch, daß P. gleichzeitig bzw. ungeprüft-abwechselnd in beiderlei Bedeutung gebraucht wird. Von P.ien gelenktes Denken und Tun heißt grundsätzlich oder prinzipiell (p.ieller Standpunkt); P. dabei stets subjektiv verstanden. Starres, d. h. sachlich so nicht angängiges, Festhalten an (subjektiven) P.ien heißt »P.ienreiterei«. Je nach den Gebieten, deren P.ien sie sind, treten diese sowohl subjektiv als objektiv sehr verschieden auf als bes.: ästhetische, ethische, polit., wiss., rel., rechtl., wirtschaftl. P.ien. — In der ↑ Physik grundlegender Zusammenhang zw. physikalischen Größen, z. B. Kraft = Masse × Beschleunigung.

Prinzipal, veraltete Bez. für den Inhaber oder Gesellschafter einer Firma.

Prinzipat, der oder das (lat. Principātus), Bez. der von Augustus geschaffenen, angeblich althergebrachten, besten Form der röm. Republik unter der Obhut des ↑ Princeps. Lit.: O. Th. Schulz, »Das Wesen des röm. Kaisertums der ersten 2 Jh.« 1916 u. 1919, 2 Bde.; v. Premerstein, »Vom Wesen und Werden des P.« 1937. — Als Lehnwort auch Bez. für Vorherrschaft.

Prinzipiell (lat.), grundsätzlich.

Prinzregent, Bez. für den Vertreter eines an der Ausübung seines Herrscheramtes dauernd verhinderten Monarchen oder auch während der Minderjährigkeit eines künftigen Monarchen. Titel des späteren Königs Wilhelm I. als Stellvertreters für seinen regierungsunfähigen Bruder, später in Bayern des Prinzen Luitpold.

Prinzregent-Luitpold-Land, antarkt. Küstengebiet am Weddell-Meer, von Inlandeis bedeckt, unter 76—78° s. Br. und 28—36° w. L. (26b 33,34); Teil des brit. Südgebietes der Falkland-Inseln.

»Prinz von Homburg«, Prinz Friedrich (↑ Friedrich 24) von Hessen-Homburg, preuß. General. — Auch Schauspiel von H. v. Kleist (1810).

Prinz von Preußen, Titel der preuß. Thronerben, die nicht Söhne des regierenden Königs waren, so des späteren Königs und Kaisers Wilhelm I. Seit 1918 (Familien-) Name der ehemaligen preuß. Prinzen.

Prion, Willi, Betriebswirt, * 30. 11. 1879 Haspe (Westf.), † 28. 1. 1939 Berlin, 1920 Prof. in Köln, 1925 in Berlin, bes. auf dem Gebiet des Geld-, Bank- und Börsenwesens sowie der Finanzierung tätig; Hptw.: »Die Lehre vom Wirtschaftsbetrieb« 1935/36, 3 Bde.

Prionium, Gattung der Binsengewächse, einzige Art Palmitschilf (P. serratum; Abb.), 1—2 m, auf Stamm ein Schopf scharf gesägter Blätter, mit Blütenrispe, einem Grasbaum ähnlich, im Kapland an Bach- und Flußufern.

Palmitschilf.

Prior (lat., »Oberer«), in Klöstern der 1. oder 2. Obere, unterstützt durch den Sub-P.; Priorat, das, Amt(sbereich) eines P. Priorei, Kloster mit Sitz eines P.; auch Gesamtheit der ihm unterstellten Klöster. P. und Groß-P. auch in geistl. Ritterorden. Priorin, Amtsträgerin in Frauenklöstern.

Priorität (lat.), das Zuvorkommen, Vorhergehen in Zeit oder Recht, z. B. P. des Schriftstellers, des Erfinders; dann Vorzug, namentlich Vorzugsrecht (P.srecht), das ein Gläubiger wegen einer ihm zustehenden Forderung vor anderen Gläubigern desselben Schuldners in Anspruch nimmt. — P.saktien ↑ Aktiengesellschaft (Sp. 202). — P.surteil (Lokations-, Kollokationsurteil), im früheren Konkurs (bis 1879) Urteil, durch das die über den Vorrang entstandenen Streitigkeiten erledigt wurden.

Pripet, der (russ. Pripjat, poln. Prypeć, pripětšj), r. Nebenfluß des Onjepr in Weißrußland (14b EF2, 3 u. 14a B 3), 795 km (700 km schiffbar); entspringt nordö. von Cholm, durchfließt (2—400 m breit) die Sümpfe von ↑ Polesien (Rokitnosümpfe), und mündet oberhalb von Kiew (Ukraine). Kanäle zur Weichsel (Onjepr-Bug-Kanal) und zur Memel (Oginski-Kanal). Nebenflüsse (r.): Turija, Stochód, Styr, Horyń, Ubort und Ush; (l.): Jasiolda-Piña, Lań, Slutcz und Pticz.

Priscianus, bedeutendster lat. Grammatiker des ausgehenden Altertums, aus Cäsarea (Algerien), um 500 n. Zw. als Lehrer in Konstantinopel tätig. Hptw. eine 18 Bücher umfassende Grammatik der lat. Sprache, nach dem grch. System des Apollonios Dyskolos gearbeitet. Ausg. von Hertz 1855—60.

Priscillianus, † (enthauptet) 385, begründete in Anlehnung an die Gnosis und den Manichäismus die bis ins 7. Jh. bestehende, streng asketische Sekte der Priscillianisten in Spanien, die nach vergeblichen Verfolgungen durch die kath. Kirche (Synode von Cäsaraugusta [Saragossa] 380) mit kaiserlichem Beistand (bes. im Hinblick auf ihren reichen Besitz) verboten bzw. geächtet wurden. Hrsg. der Schriften: Schepß 1889.

Prise, die (frz., »das Genommene«), Fang, Beute; eine Kleinigkeit (soviel zw. 2 Finger zu greifen ist), bes. beim Schnupftabak u. in der Kochkunst. — Im Seekrieg dem Feind od. einem Neutralen weggenommenes Handelsschiff od. Frachtgut. Gute P., solche, deren Wegnahme durch staatliches prisengerichtliches Urteil als rechtmäßig festgestellt wird, mit der Wirkung, daß das Eigentum auf den Staat des aufbringenden Kriegsschiffes übergeht. — P.nrecht, Einheit der Rechtsregeln, die bestimmen, wann die Wegnahme bei feindl. oder neutralen Handelsschiffen oder Waren im Seekrieg rechtmäßig ist. Das gilt von solchen Schiffen, die 1) sich am Kampfe beteiligen, 2) der feindl. Regierung dienen oder einem feindl. Agenten unterstehen, 3) zur Beförderung feindlicher Truppen oder von Nachrichten für den Feind bestimmt sind, 4) die † Blockade brechen oder 5) † Konterbande an Bord führen, sowie von der Bannware stets bei feindlicher Ladung auf feindlichen Schiffen oder bei neutraler, an sich freier Ladung auf solchen Schiffen, die überwiegend Bannware führen oder dem Eigentümer der Bannware gehören. Im Seekrieg kann jedes feindl. und neutrale Schiff zum Zweck der Untersuchung († Durchsuchungsrecht), gegebenenfalls mit Gewalt, angehalten werden. Ergibt die Untersuchung, daß die Voraussetzungen rechtmäßiger Wegnahme gegeben sind, so wird das Schiff beschlagnahmt und entweder in einen Heimathafen des Wegnehmenden gebracht oder, wenn dies infolge feindlicher Gegenwirkung unzweckmäßig oder unsicher ist, zerstört. Die Rechtmäßigkeit der Wegnahme soll durch ein P.ngericht überprüft werden, das entweder die Einziehung der beschlagnahmten P. (in diesem Fall erhalten der Kapitän u. die Mannschaft des erfolgreichen Kriegsschiffs eine Belohnung [P.ngeld]) oder die Freigabe (u. U. gegen Schadenersatz) verfügt. Als Berufungsinstanz gegenüber dem Urteil dieser staatl. P.ngerichte war im XII. Abkommen der Haager Konferenz von 1907 die Errichtung eines Internat. P.nhofs im Haag beschlossen worden, die jedoch unterbleiben mußte, weil Großbritannien das Abkommen nicht ratifizierte und seine Macht auch bei anderen Staaten im Sinne einer Nichtratifikation einsetzte. — Das Dt. Reich hat die Regeln darüber, wann es P. als rechtmäßig betrachtet, und wie im einzelnen Fall zu verfahren und darüber zu entscheiden ist, ob eine P. als gut angesehen werden kann, in einer P.nordnung vom 28. 8. 1939 (geändert 12. 9. 1939) festgelegt, die dem Völkerrecht voll entspricht, und einen P.nhof (Hamburg) sowie einen Oberprisenhof (Berlin) errichtet. — P.nkommando, die von einem Kriegsschiff bei Beschlagnahme eines Schiffes auf dieses eingeschiffte milit. Besatzung, die die P. in einen Heimatshafen bringen soll.

Prisma, das (grch.), in der Stereometrie ein † Vielflach, das von 2 in parallelen Ebenen gelegenen kongruenten Vielecken als Grundflächen und von Parallelogrammen als Seitenflächen begrenzt ist. Rauminhalt des P.: Grundfläche mal Höhe. — In der Kristallographie † Kristalle (Abb. 4e). — In der Optik † Lichtbrechung (Sp. 512). — In der Landwirtschaft Aufstellungsart von Getreidegarben († Ernte, Sp. 1041). — Prismatisch, von der Gestalt eines P. — Das Prismatoid ist ein † Vielflach, das von 2 in parallelen Ebenen gelegenen Vielecken als Grundflächen und von Dreiecken als Seitenflächen begrenzt wird. Die eine Grundfläche kann auch eine Strecke sein.

Prismatin, der (grch.), Mineral, borhaltiges Kalziummagnesiumsilikat, rhombische, prismatische, gelbbraune Kristalle; Waldheim (Sachsen). Der in strahligen, grünen Aggregaten auftretende Kornerupin ist mit P. chemisch identisch.

Prismenglas, Tafelglas, zur besseren Zerstreuung des Lichtes (z. B. als Oberlicht) mit prismat. Rippen versehen. — Prismenförmiger Glasbaustein für Glaseisenbetonbau. — Feldstecher mit Prismensatz.

Prismenkreis, dem Sextanten ähnliches Winkelmeßgerät für geodätische und astronomische Zwecke, benutzt ein Prisma an Stelle eines Spiegels und hat im Gegensatz zum Sextanten Vollkreis; 1732 von Tobias Mayer erfunden.

Prismenkreuz, von Bauernfeind erfundenes Feldmeßinstrument, benutzt das Prinzip des † Winkelprismas. Der mittels des einen Prismas gefundene rechte Winkel zw. 2 Punkten wird durch das zweite Prisma zu einem gestreckten Winkel nach einem dritten Punkt gemacht, sobald der zw. den beiden Prismen unmittelbar anvisierte Punkt mit den in den Prismen entstehenden Bildern der beiden anderen Punkte zusammenfällt.

Priština (prišch-), südslaw. Stadt am Ostrand des Amselfelds (23a E 3), (1930) 16358 Ew. (zahlreiche Albaner); Mittelpunkt eines reichen Landwirtschaftsgebietes. — Im 14. Jh. zeitweilig Residenz der serb. Zaren, 1455—1912 türkisch. 18. 11. 1915 Sieg der Bulgaren über die serb. Morava-Armee.

Pritsche, 1) Schlaggerät der Narren (Narren-P.) aus dünnen, klatschend aufeinanderschlagenden Holzbrettchen. † auch Lebensrute. — 2) Hölzerne Lagerstätte in Wachstuben, Gefängnissen u. a. O. — 3) Hölzerner Schlegel zum Glätten von Lehmböden, z. B. in Tennen. — 4) Engl. Sattel (P.nsattel).

Pritstabel (slaw.), ehem. in der Mark Brandenburg ein Fischer mit der Aufsicht über die Fischerei, Wasservogt; schon 1106 erwähnt.

Prittwitz, 1) Friedrich Wilhelm von P. und Gaffron, Diplomat, * 1. 9. 1884 Stuttgart, seit 1909 im diplomat. Dienst, vor dem Weltkrieg in Washington und Petersburg, während des Weltkrieges in der Reichskanzlei, 1920 Konsul in Triest, 1921 Botschaftsrat in Rom, ausgesprochener Anhänger des Weimarer Systems, dafür 1928—33 Botschafter in Washington, 1933 im Ruhestand. — 2) Karl v., General, * 16. 10. 1790 Karisch (Kr. Strehlen), † 9. 6. 1871 Görlitz, Kommandeur des Gardekorps beim Straßenkampf gegen die Berliner Revolution des 18. 3. 1848, 1849 Befehlshaber des Reichsheers in Schleswig; 1853 Abschied. Schrieb (anonym): »Beiträge zur Gesch. des Jahres 1813« 1843, 2 Bde.

— 3) Max von P. und Gaffron, General, * 27. 11. 1848 Bernstadt (Schlesien), † 29. 3. 1917 Berlin, 1895 Reg.-Kommandeur in Posen, das. 1897 Brig.-Führer, 1901 Div.-Kommandeur in Halle und 1906 General des 16. AK. in Metz; 1913 Generaloberst u. Armeeinspekteur der Armeeinspektion I; 1914 Oberbefehl über die 8. Armee in Ostpreußen, aber schon 21. 8. zur Disposition gestellt, da er nach der Schlacht bei Gumbinnen einen Rückzug bis zur Weichsel für notwendig hielt; durch Hindenburg ersetzt.

Pritzel, Georg August, Botaniker, * 2. 9. 1816 Carolath (Schlesien), † 14. 1. 1874 Hornheim bei Kiel, Archivar der Akademie der Wissenschaften und Kustos der kgl. Bibliothek in Berlin. Bekannt durch die Zusammenstellung der botan. Literatur in »Thesaurus litteraturae botanicae omnium gentium« 1851, 1872², und durch die Literaturangaben sämtlicher veröffentlichter Tafeln und Abbildungen beschriebener Pflanzen in »Iconum botanicarum index locupletissimus« 1855, 2. Teil 1866.

Pritzwalk, brandenburg. Stadt in der Prignitz, nordö. von Wittenberge (11 E 3), (1933) 8738 Ew.; Tuchfabrik, Brauereien, Brennereien. — 1256 als Stadt genannt.

Privas (-wa), südfrz. Dep.-Hptst. südw. von Valence (18 b G 3), (1926) 5080 Ew.; Seidenindustrie, Eisenbergbau, Maulbeer- und Seidenraupenzucht; bedeutender Trüffelhandel. — Festung der Hugenotten, 1629 von Ludwig XIII. genommen und zerstört.

Privat (lat.), was auf den einzelnen persönlich Bezug hat; häuslich, vertraut, nichtöffentlich, außeramtlich. Gegensatz: öffentlich.

Privatbahnen, im Eigentum von Privaten (meist Erwerbsgesellschaften) befindliche Eisenbahnen im Gegensatz zu den Staatsbahnen; ↑ Eisenbahn (Sp. 569, 586 ff., 592).

Privatbanken, 1) die privatwirtschaftlich betriebenen Banken im Gegensatz zu den öffentlich-rechtlichen Kreditanstalten; 2) die von Einzelkaufleuten (Privatbankiers) oder als offene Handelsgesellschaften oder Kommanditgesellschaften betriebenen Bankgeschäfte im Gegensatz zu den in Form der A.-G. (»Aktienbanken«) oder der G. m. b. H. betriebenen Großbanken.

Privatbeamte, veraltete, falsche Bez. für Privatangestellte (↑ Angestellte); vgl. Beamte.

Privatdelikte = Antragsvergehen.

Privatdiskont (Primadiskont) ↑ Diskont (Sp. 127.)

Privatdozent, bis 1934 Bez. für die Anfangsstufe der Laufbahn des ↑ Hochschullehrers. Im M. A., seit dem 13. Jh., war der Bakkalaureus als anfangender Lehrer der Theologie, Philosophie, Wissenschaft unterschieden worden vom Doctor scholasticus (lat., »Schulgelehrter«) oder ↑ Magister als anerkanntem Gelehrten. Als dieser, im ganzen seit der Reformation, als Professor bezeichnet wurde, kam der Magistertitel auf den P., der genauer als Magister legens (d. h. Vorlesungen haltender Magister) bezeichnet wurde. Als der Magistertitel, aus Deutschland wenigstens, verschwand und der Doktortitel (↑ Doktor) zum untersten akadem. Grad wurde, schuf man für den anfangenden Hochschullehrer seit Beginn des 19. Jh. die Bez. und die Stellung des P. Der P. war weder Beamter noch Angestellter; er besaß, grundsätzlich wenigstens, keinerlei Recht im Lehrkörper der Hochschule, ferner keinen Anspruch auf Entgelt über die Vorlesungseinkünfte hinaus, schließlich keinen Anspruch auf Beförderung. 1934 (durch VO. des Reichsmin. für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 13. 12. 1934) wurde der P. in »Dozent« umbenannt und den bisherigen P.en, auf Grund ihrer Stellung ohne neues Promotionsverfahren, der Titel des »Dr. habil.« verliehen. Seit 1939 (durch VO. des Reichsmin. für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 5. 3. 1939) wird den früheren Dozenten, d. h. den Dozenten »alter Ordnung«, von Fall zu Fall auf Antrag, zu dem sie verpflichtet sind, der Charakter eines »Dozenten neuer Ordnung« verliehen; sie werden damit »Beamte auf Widerruf« im Sinne des § 61 des »Dt. Beamtengesetz« vom 26. 1. 1937; bei Nichtgenehmigung des Antrags Verlust der Dozenteneigenschaft ohne besondere Begründung. Ausführungsbestimmungen stehen (Anfang 1940) noch aus. ↑ auch Habilitation. Lit.: Paulsen, »Gesch. des gelehrten Unterrichts« 1921³, 2 Bde.; Huber, »Der Aufbau des dt. Hochschulwesens« 1939; Wacker, »Wissenschaftspolitik und Nachwuchs« 1939.

Privatdruck, Bez. für ein meist für einen kleinen Kreis bestimmtes Druckwerk außerhalb des Buchhandels. Als ältester P. gilt »Teuerdank« (1517).

Privatdruckerei, 1) (Haus-, Werkdruckerei) in Industrie und Handel Druckerei für eigenen Bedarf. — 2) Druckerei (Privatpresse), in der der Leiter (Künstler oder Drucker) den Druck der Bücher nach einheitl. künstlerischen und ästhetischen Gesichtspunkten überwacht; ↑ Buchdruck (Geschichte). Lit.: Rodenberg, »Dt. Pressen« 1925, Nachtrag 1930.

Privatgeld, von Privatpersonen, bes. aber auch von großen Industrieunternehmungen ausgegebenes ↑ Notgeld.

Privatgerichtsbarkeit ↑ Patrimonialgerichtsbarkeit.

Privatier (-tjē, unfrz. für homme privé, ōm privē, lat. Privatus), Privatmann; Rentner; weibliche Form: Privatiere (Privata).

privatim (lat.), besonders, insgeheim; bei akademischen Vorlesungen bezeichnet p. solche gegen Honorar; privatissime, ganz geheim, im engsten Kreise.

Privation (lat.), Beraubung, Entziehung. — Im kath. Kirchenrecht die gegen Kleriker verhängte Strafe der Amts- oder auch Pfründenentziehung.

Privatisieren (neulat.), als Privatmann (amt-, stellenlos) oder als Rentner(in) leben.

Privatissimum, das (lat., P. Collegium,), Hochschulvorlesung oder -übung (bezahlt oder unbezahlt, meist mit Anmeldung zu Beginn des Semesters) für eine bestimmte, kleine Anzahl von Teilnehmern; scherzhaft: Vorhaltung unter vier Augen.

Privatklage (Privatanklage), im Strafprozeß die auf Bestrafung gerichtete Klage, die von dem durch ein Vergehen Verletzten gegen den Schuldigen bei Gericht gestellt wird; kann nach § 374 f. StPO. bei Beleidigung, Körperverletzung, Hausfriedensbruch, Bedrohung, Sachbeschädigung, Verletzung fremder Geheimnisse, unlauterem Wettbewerb, Verletzung des Urheberrechts vom Verletzten (als Privatkläger) erhoben werden. P. gegen einen Jugendlichen ist nach § 38 des Jugendgerichtsgesetzes unzulässig. — P.sachen, Strafsachen, die im Wege der P. verfolgt werden.

Privatnotenbanken ↑ Notenbanken.

Privatrecht (lat. Jus privatum, Jus civile), = Bürgerliches Recht im formalen Gegensatz zum Öffentlichen Recht.

Privatschulen, von einer Vereinigung oder einer

Einzelperson, nicht vom Staat oder einer Stadtverwaltung unterhaltene und geleitete Schulen. Nach der Reformation entstand durch die Landesregierungen ein öffentl. Schulwesen. Daneben gab es P., deren päd. Leiter der öffentl. Schule Anregungen gaben, wie A. H. Francke, Graf Zinzendorf, z. B. der Aufklärung Basedow, Campe und Salzmann, um die Wende zum 19. Jh. Pestalozzi, gegen Ende des 19. Jh. Lietz. Je später ein Land die öffentl. Unterrichtspflicht oder den Schulzwang einführte (Preußen 1763, Österreich 1774, Frankreich 1808, England 1876), um so reicher entwickelte sich das Privatschulwesen. Neben dem öffentlichen Interesse diente es den Bestrebungen der Konfessionen, bes. der konfessionellen Minderheiten, u. den vom Staat vernachlässigten Bildungszweigen, wie der Mädchenbildung, ferner fachlichen Zwecken, wie der gewerblichen, handwerkl., wirtschaftl. Weiterbildung, methodischen Versuchen und erziehlich besonders gearteten u. schwierigen Fällen. Die P. gewährte bedeutenden Erzieherpersönlichkeiten größere Auswirkungsmöglichkeiten und bot die Gelegenheit zu besonderer Zusammensetzung der Lehrkräfte. In der dt. Reichsverfassung von 1919 waren die P. danach unterschieden, ob sie als Ersatz für öffentl. Schulen dienten oder nicht. P. waren nur zulässig, wenn eine öffentl. Schule des Bekenntnisses nicht bestand oder die Unterrichtsverwaltung ein besonderes päd. Interesse anerkannte. Private Vorschulen für höhere Schulen wurden aufgehoben. Im nat.-soz. Staat kann es nur öffentliche Schulen oder Schulen der Partei geben. Bes. sind P. ausgeschlossen, die auf Gelderwerb eingestellt sind. Durch den Ministerialerlaß vom 5. 4. 1939 wird bestimmt, welche P. bestehen bleiben, die dann nach Rechten (Reifeprüfung) und Pflichten (Lehrziel, Vorbildung der Lehrer) den öffentl. Schulen gleichgestellt sind. Öffentliches Bedürfnis liegt vor, wenn es sich um einen päd. Versuch oder um eine besondere erziehliche Lage (Kinder aus zerrütteten Ehen, Krankheit, Kinder von Auslandsdeutschen) handelt. Daher sind diese P. gewöhnlich mit einem Schülerheim verbunden. Private Volksschulen kommen im Altreich kaum noch vor. Höhere P. für Jungen gab es 1937 noch 69 mit 1131 Lehrern und 16205 Schülern, höhere private Mädchenschulen 252 mit 2784 Lehrkräften und 29203 Schülerinnen. Die P. sind zusammengeschlossen in der »Reichsgemeinschaft der Dt. P.n«, e. V. Die Lehrkräfte sind dem NSLB. eingegliedert. Ztschr.: »P. u. Privatlehrer« (seit 1900).

Privatversicherung, der der Überwachung durch Reichs- oder Landesaufsichtsbehörden unterliegende Betrieb der Versicherung durch private Unternehmen (meist Aktiengesellschaften und Vereine auf Gegenseitigkeit). Mit der P. bildet die von öffentlichen (auf Grund landesgesetzlicher Vorschriften errichteten) Versicherungsanstalten betriebene öffentlichrechtliche Versicherung die sog. Individual-(Vertrags-)Versicherung (Gegensatz: † Sozialversicherung).

Privatwald, Wald im Eigentum von privaten Personen, umfaßt (1. 4. 1939) 54 vH des gesamten Waldbesitzes im Dt. Reich. Die Wirtschaft im P. unterliegt staatlicher Aufsicht in verschiedener Hinsicht, z. B. Rodungs-, Waldverwüstungs-, Waldteilungsverbot und Aufforstungsgebot; Bewirtschaftung des großen P. durch eigene akad. gebildete Forstbeamte des P.besitzers; Betreuung des kleinen durch den Reichsnährstand, der eine Vielzahl von kleinen Privatwäldern jeweils durch ein besonderes Forstamt zusammenfaßt und verwaltet.

Privatweg, nicht zum Gemeingebrauch bestimmter Weg. Der Eigentümer des Grund und Bodens, über den der Weg führt, kann die allg. Benutzung des P. zwar gestatten, aber jederzeit widerrufen.

Privatwirtschaft, Wirtschaftsbetrieb, der einem privaten Unternehmer gehört (private Unternehmung), im Gegensatz zum öffentlichen Betrieb. — P.slehre (Wirtschaftslehre der Unternehmung), ältere Bez. für † Betriebswirtschaftslehre.

Privé, das (frz., -wē), Abort.

Privileg, das (Privilegium, lat.), Vor- oder Sonderrecht einer Person; auch die Urkunde hierüber. Privilegium odiosum, Sonderrecht, durch das jemand eine Zurücksetzung erfährt. P. de non appellando = Jus de non appellando; P. de non evocando † Evokation; P. fori † Geistliche Gerichtsbarkeit. — Privilegieren (neulat.), jemand ein P. verleihen.

Privilegierte Straftat, aus einem besonderen Grund (Privilegierungsgrund) milder bestrafte Straftat, z. B. Tötung auf Verlangen im Vergleich zu Mord oder Totschlag, Mundraub im Vergleich zum Diebstahl.

Privy Council (engl., prĭwĭ kaunßĭl), geheimer Staatsrat in England, unter den Tudors höchste Regierungsbehörde, die unter dem Vorsitz des Herrschers (King in Council) tagte, verlor durch das Kabinett, dessen Beschlüsse der P. formell vollzieht, an Bedeutung. Privy Councillor (-kaunßĭlĕr), Geheimer Staatsrat, Mitglied des P., das den Titel »Right Honourable« führt. Mitglieder des P. (insgesamt etwa 330) sind, außer den Kabinettsministern, Angehörige der kgl. Familie, weltliche Peers, Gesandte, der Sprecher des Unterhauses u. a. Order in council (ōrdĕr-), die Erlasse des P., bes. in Kriegszeiten die Beschlüsse des Ministerkabinetts ohne Mitwirkung des Parlaments.

Prix, der (frz., prī), Preis; P. fixe (-fikß) fester Preis; Grand P. (Grandprix, granprī), Großer Preis (bei Ausstellungen und Rennen).

Prizren (prĭß-), südslaw. Stadt von türkischem Gepräge, nordw. von Skoplje (23a E 3) am Nordfuß der Sar Planina und an der Metoja-Ebene (Mais, Wein, Obst, Hanf), (1930) 18955 Ew. (zahlreiche Albaner); Textil- und Metallgewerbe; im Kloster zum Erzengel Michael Grab des Zaren Stephan Dušan. — P., an der Stelle des röm. Theranda, seit dem 14. Jh. bedeutender serb. Handelsplatz und zeitweilig Residenzstadt, wurde 1455 türkisch. Im Weltkrieg schlugen hier 29. 11. 1915 im Anschluß an die Schlacht auf dem Amselfeld die Bulgaren die Serben nach Montenegro zurück.

Prizzi, ital. Stadt auf Sizilien, südl. von Palermo (24b C 6), (1931) 9830 Ew.; Wein- u. Olivenbau.

pro (lat.), für.

Probabel (lat.), wahrscheinlich; glaublich — Probabilität, Wahrscheinlichkeit; Glaublichkeit.

Probabilismus (neulat.), Billigungs- bzw. Wahrscheinlichkeitsstandpunkt; P. ist 1) die philos. (erkenntnistheoret.) Überzeugung, daß das Erkennen bestenfalls zur Feststellung von Wahrscheinlichkeiten gelangen könne (Marbe, »Die Gleichförmigkeit der Welt« 1916—19, 2 Bde.), 2) die kirchenkath., bes. von den Jesuiten vertretene Moralauffassung, daß man sich bei der Möglichkeit, sich im prakt. Einzelfalle zw. mehreren Handlungsweisen entscheiden zu können bzw. zu müssen, auch für die am wenigsten erlaubte Handlungsweise entscheiden dürfe, sofern sie

eben nicht geradezu zweifelsfrei unerlaubt ist. Dem Einwand, daß damit der versteckten oder sogar der offenen Unmoral Vorschub geleistet werde, wird mit dem Hinweis auf die gewissensregelnde Wirkung der sog. Seelsorge, bes. des Beichtstuhls, begegnet. Zweifellos ist damit der P. bzw. die nahverwandte (Moral-) † Kasuistik ein gefährliches konfessionelles Werkzeug zur Untergrabung bzw. Zerstörung arteigenen, gewachsenen sittl. Empfindens. Lit.: † Cathrein, Mausbach (beide kath.); † Hoensbroech (kritisch).

Proband (lat., »Prüfling«), eine Person, von der eine genealogische oder erbbiolog. Forschung ausgeht; P.enmethode, eine zählwiss. (massenstatist.) Forschungsmethode, die dazu dient, den Fehler des † Rezessivenüberschusses bei der Berechnung des Zahlenverhältnisses nach den Mendelschen Regeln aus einer Anzahl von Stammbäumen oder Familien mit rezessiv kranken Kindern auszuschalten. Die P.enmethode geht von den P.en aus und untersucht deren Geschwister. Es werden also nur die Geschwister der P.en oder der Ausgangspersonen berücksichtigt. Das unter diesen Geschwistern festgestellte Zahlenverhältnis von krank und gesund gilt auch für die Gesamtheit der nicht mitberechneten Personen. Die P.enmethode ist ein Sonderfall der Geschwistermethode, nach der untersuchte Familien durch systematische Familienauslese erfaßt werden und dazu die Zahl der kranken und der gesunden Personen innerhalb der Familien festgestellt wird. Die gefundenen Zahlen werden dann zueinander ins Verhältnis gesetzt; dabei werden sämtliche Geschwister berücksichtigt. Ist das Zahlenverhältnis 1:3, so handelt es sich mit Sicherheit um Merkmale, denen mendelnde Erbanlagen zugrunde liegen.

Probandus (lat.), in der praktischen Ausbildung stehender Lehrer an höheren Schulen, Studienreferendar.

Probat (lat.), erprobt, bewährt (bes. von Heilmitteln).

Probation (lat.), Prüfung, Erprobung (bes. von Münzen), Beweis.

Probe (lat.-dt.), 1) aus viel Material (oft mit P.nehmer) entnommene kleine Menge von der durchschnittlichen Zus. des ersteren. † auch Werkstoffprüfung. — 2) Im † Theater und bei mus. Veranstaltungen die Vorbereitung zur Aufführung.

Probedruck, in der Drucktechnik erster Abzug (Andruck); bei Radierungen und Stichen vom Künstler selbst abgezogen.

Probefläche, in der Forstwirtschaft kleine, genau vermessene Teilfläche eines Waldbestandes, deren Holzmasse bzw. -wert genau ermittelt wird († Holzmassenermittlung). Durch Multiplikation von P.nmasse bzw. P.nwert mit der Gesamtfläche des zugehörigen Bestandes wird dann dessen Holzmasse bzw. -wert errechnet. P.n werden ferner beim forstl. Versuchswesen verwendet zur wiss. Untersuchung der Eigenschaften und der Lebensvorgänge des Waldes im kleinen Teilausschnitt.

Probejahr = Noviziat; auch das Jahr, das in manchen Staaten neu angestellte Beamte (bes. Lehrer) vor ihrer festen Anstellung ableisten müssen, auch praktisches Jahr genannt.

Probestamm, Stamm, der als Muster für eine größere Zahl von Stämmen gefällt und genau vermessen wird. Aus den Messungsergebnissen wird auf die Dimensionen (und damit auf die Holzmasse) der übrigen Stämme des betr. Bestandes geschlossen. Durch sorgfältige Auswertung der Aufnahmeergebnisse mehrerer gut ausgewählter Probestämme verschiedener Stärke können Holzmasse und -wert eines Waldbestandes ziemlich genau ermittelt werden. † Holzmassenermittlung.

Probien (Probionten, Protobionten, Protobien, grch.), ultramikroskopisch kleine Lebewesen, deren Vorhandensein vermutet wird.

Probierbock, ein Bock, der das Schaf nicht decken, sondern nur ermitteln soll, ob es brünstig (bockig) ist.

Probieren (lat.), prüfend versuchen.

Probiergewicht, das Gewicht, nach dem man Gold und Silber in ihren Legierungen bestimmt; im Dt. Reich für Silberproben = 1, für Goldproben = 0,5 g (vgl. auch Feingehalt); in Großbritannien das Troypfund (vgl. Avoirdupois). Vgl. dagegen Probierkunst.

Probierglas (Reagenzglas, Reagierzylinder), einseitig geschlossenes Glasrohr für chem., bakteriolog. usw. Untersuchungen. † Beilage zu Chemie IV, 1.

Probierhengst, ein Hengst, der die Stute nicht decken, sondern nur ihre Bereitschaft (Rossigkeit; † Pferde) ermitteln soll.

Probierkunst (Probierkunde, Dokimasie, Dokimastik, grch.), rasch ausführbare Untersuchungen der Erz- und Hüttenprodukte auf zu gewinnende Metalle, entweder auf trockenem Wege, z. B. durch Einschmelzen von gold- bzw. silberhaltigem Erz mit Blei in flachen sog. Ansiedescherben (Testscherben), oder auf nassem Wege (unter Benutzung von Lösungen), was meist genauer ist. Die Entfernung von Blei aus edelmetallhaltigen Proben geschieht durch oxydierendes Schmelzen (Kupellieren, Kupellation). Auch die zur qualitativen Untersuchung dienenden Lötrohrproben rechnet man zur P. – † auch: Kapelle, Gold (Sp. 70). — Zum Abwiegen der Proben benutzte man früher außer metrischen Gewichten sog. Probiergewichte, z. B. Probierzentner (je nach Gegend = 3,75, 5 oder 10 g, untergeteilt in »Pfund«, Lot, Quent [Quint], Denär), Probiertonne (in Großbritannien = 26, in den Ver. St. v. A. = 29,166 g). Vgl. dagegen Probiergewicht.

Problem, das (grch.), zu lösende Aufgabe, (wiss.-technische, polit.) Frage(stellung); unentschiedene Frage. — In der Philosophie zunächst jede noch nicht verwirklichte, sondern bloß gedachte Möglichkeit. In diesem Sinne spricht noch Kant von problemat. Urteilen. Was P. ist, heißt problematisch. Anderseits wurde die betr. Möglichkeit als der mögliche Sinn fraglicher Sachlagen angesehen, der als deren wirklicher Sinn erwiesen bzw. hergestellt werden soll. Damit erhält P. die Bedeutung von sachlich geforderter Fragestellung hinsichtlich eines Fraglichen und wird schließlich zur Bez. des betr. Fraglichen selbst, und zwar gerade dann, wenn dessen Fraglichkeit unbehebbar erscheint (so schon im Goetheschen Begriffe † »Problematische Naturen«). So schwankt der Begriff des P. bes. aber der des Problematischen zw. einfacher Möglichkeit und verwickelt-unlösbarer Fraglichkeit. Daß Problematisierbarkeit mehr bedeutet als schlechthinnige Fraglichkeit, ja schon in gewissem Sinne Erkenntnis bedeutet, ist der Grundgedanke der modernen P.-Ontologie bzw. P.-Metaphysik (Nic. Hartmann, Heidegger in Deutschland, Bradley in England, Orestano in Italien). Lit.: N. Hartmann, «Grundzüge zu einer Metaphysik der Erkenntnis« 1925²; Orestano, »Nuovi principi« 1925; Bradley,

»Erscheinung und Wirklichkeit« dt. 1928; Heidegger, »Sein und Zeit« 1935⁴; Schingnitz, »Mensch und Begriff« 1935. — In der † Physik eine durch Experiment oder Denkprozesse zu lösende Aufgabe.

Problematikum, das (grch.-lat.), Bez. für alle Fossilien und Scheinfossilien unbekannter Natur und Entstehung; in allen Formationen verbreitet.

Problematische Naturen, Bez. für Menschen, die aus ihrer erbl. Beschaffenheit heraus sich und anderen, und sei es unwillentlich, Schwierigkeiten bereiten, nach Goethe Charaktere, »die keiner Lage gewachsen sind, in der sie sich befinden, denen keine genug tut; daraus entsteht der ungeheure Widerstreit, der das Leben ohne Genuß verzehrt«.

Probolinggo, niederl. Stadt in Ostjava (28 c Nbk. I), (1930) 26780 Ew.; Zucker-, Kaffee-, Tabakhandel.

Probstzella, thür. Landgem. im Thür. Wald, nordw. von Hof (6 C 3), (1933) 1980 Ew.; Porzellan- und Holzwaren-, Schieferind.; Bahnknoten. — Bis 1526 Propstei (zur Abtei Saalfeld).

Probus, Marcus Aurelius, röm. Kaiser 276—282 n. Zw., germanischer Abstammung, stellte die Ordnung im Röm. Reich wieder her und siedelte eingedrungene Germanenstämme zur Sicherung des Reichs an den Grenzen an.

Processus (lat.), Fortschritt; Fortsatz, z. B. P. vermiformis, Wurmfortsatz (des Darms).

Prochaska (auch: Prohaska), Eleonore, Freiheitskämpferin, * 11. 3. 1785 Potsdam, † 5. 10. 1813 Dannenberg, Unteroffizierstochter, trat 1813 als Jäger August Rentz in das Lützowsche Freikorps ein. Ihr Geschlecht blieb unentdeckt, bis sie 16. 9. an der Göhrde verwundet wurde. Lit.: Noel, »Die dt. Heldinnen 1807—1815« 1915.

Procida (-tschi-), Giovanni da, * um 1210 Salerno, † 1298 Rom, Herr der Insel P., bei Friedrich II. und seinem Sohn Manfred in hohem Ansehen, Gibelline, später im Dienst von Manfreds Schwiegersohn Peter von Aragonien, zuletzt Kanzler von Sizilien.

Procopé, Hjalmar, finn. Dichter, * 28. 4. 1868 bei Helsinki, † 24. 9. 1927 Kerava, schrieb in schwed. Sprache formal vollendete, wehmütige Ged.: »Röda skyar« 1907, »Vers og Visa« 1909, »Under stjärnorna« 1913; vaterländ. Dramen: »Fädrens anda« 1909, »Inspektorn på Siltala« 1915.

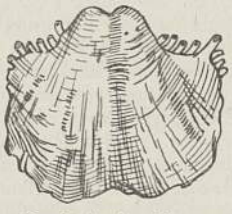
Prodigium, das (lat., Mz. Prodigiën), Wunderzeichen; † Römische Kultur (Religion B).

pro domo (lat.), »für das (eigene) Haus«, für sich.

Prodorit, der, Sonderbeton für Elektrolyseure, Säuretröge, Kanalauskleidungen, Bodenbeläge u. a.

Prodromus, der (grch.-lat.), Vorläufer; Vorwort.

Productus, häufige, kosmopolitisch verbreitete, fossile Armfüßergattung mit großer, gewölbter Bauch- u. flacher Rückenklappe, ohne Stiel und Bezahnung, mit hohlen, manchmal sehr langen Stacheln. Zahlreiche Untergattungen und Arten, die z. T. eine wichtige Rolle als Leitfossilien u. sogar als Gesteinsbildner spielen, im karbonischen und perm. Meeresablagerungen. P. (Gigantella) gigantëus im Kohlenkalk ist der größte bekannte Armfüßer (30 cm Durchm.), P. horridus (Abb.) im Zechstein.



Productus horridus.

Produkt, das (lat.), Erzeugnis; Ertrag; Ergebnis. — In der Mathematik das Ergebnis der Multiplikation; † Arithmetik (Sp. 561). — Landes-P.e, landw. Erzeugnisse eines Landes im Gegensatz zu den aus anderen Ländern eingeführten Erzeugnissen. — P.enbörse † Börse (Sp. 33).

Produktion (lat.), Herst. von Gütern, † Erzeugung.

Produktionslehre, Teil der Landwirtschaftslehre († Landwirtschaft, Sp. 219).

Produktionsschule, Versuch, eine Schule zum selbständigen wirtschaftl. Betrieb zu gestalten und die Erziehungsgrundsätze aus den wirtschaftl. Vorgängen abzuleiten. Ähnlich praktischen (utilitaristischen und philanthropistischen) Zwecken dienten die Industrie- (Arbeits-) Schulen des 18. Jh. sowie † Pestalozzis Erziehungsversuche durch Handarbeit. Auf marxistischer Ideologie fußend, entstanden in Rußland nach 1919 P.n (P. P. Blonskij, »Die Arbeitsschule«, dt. von H. Ruoff 1921), die auf die sog. »Entschiedene † Schulreform« in Deutschland zurückwirkten, hier aber von P. Oestreich (»Die P. als Nothaus und Neubau« 1924) durch den Gedanken der Lebens- und elastischen Einheitsschule erweitert wurden. Die P. erkennt richtig die Notwendigkeit der Eigentätigkeit, der Handarbeit, der Gemeinschaft; sie verkennt jedoch völlig, daß die Schulerziehung eine der Jugend gemäße Welt schaffen soll und dementsprechend eine alle Anlagen des Kindes und Jugendlichen formende Lebensvorbereitung sein soll. Ziel der Erziehung darf nicht Hineinwachsen in die materialist. Wirtschaft sein, sondern Aufgehen in der Volksgemeinschaft.

Produktionsstatistik, Zweig der Wirtschaftsstatistik; die Ergebnisse sind wichtig für Wirtschafts-, Handels- und Devisenpolitik sowie vor allem für wehrwirtschaftliche Maßnahmen.

Landw. P.: Das zahlenmäßige Ergebnis des Ackerfruchtbaues wird i. allg. so gewonnen, daß jeweils im Frühjahr die Gemeindebehörden der statist. Zentralstelle die Anbauflächen der wichtigsten Feldfrüchte mitteilen. Gegen Ende des Jahres geben landw. Sachverständige (im Dt. Reich Saatenstandsberichterstatter) für ihren Bezirk Ernteschätzungen ab in dz je ha. Danach werden die Hektarerträge mit den entsprechenden Flächen multipliziert. — Die Viehschlachtungen werden im Dt. Reich monatlich, der Viehbestand wird alljährlich Anfang Dezember ermittelt. — Der Wert der landw. Erzeugung im Dt. Reich wurde 1937 auf 9,63 (1932: 6,38) Md. RM. errechnet.

Die gewerbl. P. erstreckt sich hauptsächlich auf die Industrie und umfaßt das Handwerk i. allg. nur so weit, als es für die Neuschaffung von Gütern von Bedeutung ist. Die gewerbl. P. hält nicht nur wie eine reine Produktenstatistik die Erzeugnisse fest, sondern sie spiegelt den gesamten Produktionsprozeß, angefangen beim schaffenden Menschen, wider. Sie erfaßt daher nicht nur Menge und Wert der Erzeugnisse und des Rohstoffverbrauchs, sondern auch die Zahl der beschäftigten Personen, Gesamt- und Auslandsabsatz, Lagerbestände, Leistungsfähigkeit der Betriebe u. a. Unter den mit Hilfe der Ergebnisse der gewerbl. P. ermittelten volkswirtschaftl. Zahlengrößen ist der Nettoproduktionswert von besonderer Bedeutung, der durch Abzug des Wertes aller verbrauchten Roh- und Hilfsstoffe vom Bruttoproduktionswert ermittelt wird. Er stellt den Betrag dar, aus dem Löhne und Gehälter, Miete, Zinsen,

Gewinne, Steuern usw. gezahlt werden, und gibt einen Anhaltspunkt für die von der Industrie neugeschaffenen Werte. Die dt. gewerbl. P. hat sich seit 1933 erheblich ausgedehnt und erstreckt sich jetzt auf das gesamte Gebiet der Industrie. Die von der amtl. Reichsstatistik durchgeführten umfassenden jährlichen Produktionserhebungen werden im Reichsamt für wehrwirtschaftliche Planung bearbeitet. Von den Organisationen der gewerbl. Wirtschaft werden daneben vielfach monatliche Erhebungen durchgeführt. — Der Gesamtnettoproduktionswert der dt. Industrie betrug 1938 (Altreich) etwa 39,6 Md. RM.

Lit.: »Die dt. Ind., Gesamtergebnisse der amtl. P.« (hrsg. vom Reichsamt für wehrwirtschaftl. Planung, 1939); »Statist. Jb. für das Dt. Reich« (hrsg. vom Statist. Reichsamt, seit 1880); R. Meerwarth, »Nationalökonomie und Statistik« 1925; »Annuaire international de statistique agricole« (hrsg. vom Institut International d'Agriculture in Rom).

Produktiv (neulat.), (guten) Ertrag liefernd; fruchtbar, schöpferisch.

Produktivität (neulat.), Wirtschaftsleistung unter volkswirtschaftlichem Gesichtspunkt, d. h. in erster Linie nicht unter dem privatwirtschaftl. Gesichtspunkt des geldlichen Ertrags (↑ Rentabilität), sondern unter dem des Gesamtnutzens. In der liberalistischen Wirtschaftsform sinkt die P. der Wirtschaft in Zeiten des Abschwungs und der Krise. Sie steigt in Zeiten des Konjunkturanstiegs und erreicht während der Hochkonjunktur ihre oberste Grenze, die 1) durch die zur Verfügung stehenden menschlichen Arbeitskräfte und 2) durch die zur Verfügung stehenden Produktionsanlagen und Produktionsmittel bestimmt wird. Zu den die P. bestimmenden Faktoren gehören ferner die Produktionsgliederung der Wirtschaft in Urproduktion, d. h. die Erzeugung und Gewinnung der Rohstoffe und der Nahrungsmittel und deren Weiterverarbeitung, die gewerbl. Produktion. Das Bestreben der nat.-soz. Wirtschaftsführung, die P. in der Volkswirtschaft zu steigern, ist deshalb aus Gründen der außenpolit. Unabhängigkeit gleichzeitig auch darauf gerichtet, Rohstoffe und Nahrungsmittel im eigenen Lande in so hohem Umfang zu erzeugen, daß die gewerbl. Produktionskapazität unabhängig von ausländischen Zufuhren voll ausgenutzt werden kann und jeder menschl. Arbeitskraft in der Volkswirtschaft eine Arbeitsstätte sichert.

Produzieren (lat.), (Güter) hervorbringen, erzeugen, schaffen; ↑ auch Erzeugung. — Sich p., darstellerisch vorführen, sich sehen lassen als . .

Pro Ecclesia et Pontifice (lat., »für Kirche und Papst«), päpstl. Verdienstorden, gest. 1887. 1 Klasse (urspr. 3 Klassen).

Proëdrie (grch., »Vorsitz«), im alten Athen Vorrecht auf den Ehrenplatz im Theater.

Profan (lat.), unheilig, weltlich; alltäglich; P.geschichte, weltliche Geschichte im Gegensatz zur Kirchengeschichte. — Profanation (Profanierung), Entweihung. — Profanieren, entweihen.

Profermente (neulat., Mz.), nicht wirksame Vorstufen der ↑ Fermente, die erst durch die Mitwirkung eines anderen Stoffes (Koferments) »aktiviert« werden. ↑ auch Verdauung.

Profeß, 1) (die P., vom lat. professio; Ordensprofeß), Ablegung der 3 Mönchsgelübde in einem Orden; 2) P. (der P., vom lat. professus), Mönch oder Regularkleriker, der die Gelübde abgelegt hat.

Profession (lat.), veraltete Bez. für Beruf. — Professional (engl., -schönĕl) ↑ Berufssportler. — Professionist, Handwerker.

Professor (vom lat. profiteri, »öffentlich bekennen«), im kaiserl. Rom der öffentlich (bes. Grammatik und Rhetorik) Lehrende; seit etwa 1600 der für Vorlesungen angestellte Lehrer an Universitäten, und zwar als 1) ordentlicher (öffentlicher) P. (P. publicus ordinarius, o. [ö.] P.), vollberechtigtes Mitglied einer Fakultät und Inhaber eines Lehrstuhls (↑ Hochschullehrer); 2) planmäßig außerordentlicher P. (P. extraordinarius, ao. P.), mit denselben Rechten eines o. P., ferner der außerplanmäßige P.; 3) der Honorar-P. (P. honorarius, kein Titel, akad. Auszeichnung), Gelehrter, der Vorlesungen hält, ohne Gehalt zu erhalten u. ohne daß damit eine Berufung ins Beamtenverhältnis verbunden wäre. Der P. wird in sein Amt auf Vorschlag der Fakultät oder der Abt. vom Reichserziehungsminister berufen. Der etatmäßige o. oder ao. P. wird bei Erreichung der Altersgrenze (65. Jahr) unter Fortgewährung des vollen Gehalts von seinen amtl. Verpflichtungen entbunden, kann aber zuweilen Vorlesungen halten und an den Fakultätssitzungen teilnehmen (Entpflichtungsrecht). — Seit dem 18. Jh. ist P. auch Titel für Lehrer an höheren Schulen, später auch für die an höheren Fachschulen. Laut VO. vom 27. 8. 1937 kommen »für die Verleihung des Titels P. Angehörige der freien Wissenschaft und Kunst sowie Wissenschaftler und Künstler im öffentl. Dienst in Frage, die sich auf ihren Fachgebieten bes. hervorgetan haben«. Der Beliehene erhält eine vom Führer unterzeichnete Urkunde. — Professur, die (Professorat, das), Lehramt, Lehrkanzel, Lehrstuhl.

Professorenaustausch, Austausch von Hochschulprofessoren verschiedener Länder, zum wechselseitigen Verstehen von Kultur und Sprache, Berufung als Gast- oder Austauschprofessor, meist für den Zeitraum eines Semesters. 1905 erstmalig von Deutschland und den Ver. St. v. A. eingerichtet (W. Ostwald als Austauschprof. an der Harvard-Universität); nach dem Weltkrieg vermittelten der »Akad. Austauschdienst« (Berlin) und das »Institute of International Education« (Washington) Gastprofessuren und Vortragsreisen dt. und nordamer. Professoren. Auch zw. Deutschland und Italien besteht P. 1940 wurde mit der Slowakei Professoren- und Studentenaustausch zw. den Univ. Leipzig und Preßburg vereinbart, um das Studium der südosteurop. Probleme intensiver zu gestalten.

Profil, das (frz.), allg.: Umriß, Gestalt; in der Technik die Querschnittform von gewalzten Trägern u. dgl. Normal-P.e (Bez.: NP.), die nach DIN in Abmessung und Abstufung festgelegten P.e von Walzeisenträgern. — P.eisen (Formeisen), ↑ Stabeisen verschiedener Querschnittsform. — Im Straßenbau: Längsprofil einer Straße, zeigt Länge und Steigung; Querprofil zeigt Breite und Querneigung. — Im Bauwesen beim ↑ Gesims die Aneinanderreihung der einzelnen Glieder. — In der Geographie Darstellung eines Schnittes durch einen Teil der Erdoberfläche. — In der Geologie dient das P. zur Darst. der Lagerungsverhältnisse der Gesteine. — In der Anthropologie wird das P. bes. bei der Rassenbeschreibung beachtet, so die Stellung von Stirn, Nase, Kinn und Mundpartie (Oberlippe) zur Frankfurter Horizontale (↑ Schädel [Anthropologisches]). Die Stellung dieser

Gesichtsabschnitte wird durch Messung der P.winkel festgehalten. ↑ auch Prognathie. — In der Kunst ↑ Bildnis. — Profilograph, der, Meßgerät zur Aufzeichnung von Unebenheiten der Straßenoberfläche in Quer- oder Längs-P.

Profit, der (frz.), Nutzen; Gewinn. — Profitieren, Gewinn erzielen, Vorteil ziehen.

pro forma (lat.), der Form wegen, zum Schein.

Profoß (Profos, frz. prévôt, prēwō, lat. praepositus, »Vorgesetzter«), früher Regiments- ↑ Stockmeister, heute noch in manchen Heeren Unteroffizier zur Bewachung der Arrestanten. ↑ auch Landsknechte (Sp. 215).

Profund (lat.), tief, tiefgründig; gründlich.

Profus (lat.), übermäßig, überreich; stark.

Progenitur, die (lat.), Nachkommen(schaft).

Proglottiden (grch.), die Glieder der ↑ Bandwürmer.

Prognathie (grch., »Vorkiefrigkeit«), Bez. für die Gesichtsbildung, bei der die Profillinie (von der Stirn bis zu den Zähnen) einen spitzen Winkel bildet. Verschiedene Grade: bei der Ganzgesichts-P. sind Ober- und Unterkiefer stark vor dem Stirn- und Gehirnschädel nach vorne vorgeschoben; ist die Regel bei allen Tieren mit schnauzenförmiger Gesichtsbildung, auch noch bei den Menschenaffen; beim Menschen findet sich häufig nur noch eine Obergesichts- oder Oberkiefer-P., die sich vom Nasion zum Prosthion (↑ Schädel) erstreckt. Bei der Mittelgesichts- oder nasalen P. ist nur das Mittelgesicht, also der nasale Abschnitt, prognath; bei der alveolaren P. springt nur der zahntragende Teil des Kiefers vor. Ähnlich für den Unterkiefer. Den Gegensatz von P. bildet die Orthognathie (»Geradkiefrigkeit«), bei der die Gesamtprofillinie des Oberkiefers (oder einzelner Teile) senkrecht zur Frankfurter Horizontalen (↑ Schädel) steht. Die ihrer Neigung zur Frankfurter Horizontalen nach zw. Orthognathie und P. liegenden Profile werden als mesognath (Mesognathie) bezeichnet.

Prognose, die (grch., »Vorbeurteilung«), Voraussage, bes. über den Verlauf einer ↑ Krankheit (Sp. 1535). Die Kunst, die P. zu stellen (zu prognostizieren), ist die Prognostik. — Auch = Wettervorhersage; ↑ Wetterdienst.

Prognostikon, das (grch.), Vorhersagung gewisser Ereignisse, bes. astrologischer Daten (»das P. stellen«).

Programm, das (grch., eigentl. »öffentliche schriftl. Bekanntmachung«), grundsätzliche Darlegung der Leitsätze, Richtlinien, polit. Ideen einer Gruppe (Partei usw.) für eine Gruppe (Parteianhänger) oder eine Gesamtheit (Volk, Nation). Das P. steht zw. Idee und Tat; es ist verpflichtendes Bekenntnis (bes. für seine Verfasser). — Auch: öffentliche Ankündigungsschrift (bes. von Kulturunternehmen); gelehrte Abhandlung; Übersicht über die Reihenfolge (von Festlichkeiten, künstlerischen Darbietungen); Funksendefolge. — Programmatisch, dem P. gemäß, programmäßig; vorbildlich.

Programmusik, mus. Werke, die bes. durch Dichtungen (z. B. Faust, Macbeth), durch die Natur (z. B. Meer, Alpen) oder durch das menschl. Leben in bestimmtem Milieu (z. B. Landleben, Häuslichkeit) usw. erzeugte Empfindungen oder bestimmte Vorgänge daraus (z. B. Jagd, Schlacht, Straßenleben einer bestimmten Stadt) nach einem mehr oder weniger festen »Programm« in Musik umsetzen wollen. Berühmte Beispiele: ↑ Jannequins Programmchansons, Kuhnaus »Biblische Historien«, Beethovens 6. Sinfonie (»Pastorale«) u. die »Sinfonischen Dichtungen« von Berlioz, Liszt und Richard Strauß. ↑ auch: Absolute Musik, Neudeutsche Schule, Tonmalerei. Lit.: Klauwell 1910; K. Schubert 1933.

Progreß, der (lat.), Fortschritt.

Progression (lat.), Fortschreiten, Stufenfolge. — In der Mathematik veraltet für ↑ Reihe. — Im Steuerwesen angewandt auf die Steuertarife der direkten ↑ Steuern. Die Progressivsteuer belastet höhere Einkommens- und Vermögensgrößen absolut u. relativ stärker als kleinere, da die steuerl. Leistungsfähigkeit schneller wächst als Einkommen und Vermögen. Die Entscheidung über das Ausmaß der P. wird bedingt durch die Bewertung, die man höheren Einkommen und Vermögen unter dem Gesichtspunkt der Kapitalbildungsmöglichkeiten gibt. Beispiel für eine P.: Tarif der dt. ↑ Einkommensteuer.

Progressisten (span.-dt., »Fortschrittliche«), span. polit. Partei, die sich 1820 neben den Moderados (»Gemäßigten«) und den absolutist. Realistas bildete; nachdem die Realisten ausgeschaltet waren, begann das Ringen zw. jenen beiden. Die P. hatten in Espartero ihren mächtigsten Vertreter.

Progressiv (neulat.), stufenweise fortschreitend, sich entwickelnd. — P.steuer ↑ Progression.

Progymnasium, in kleineren Städten 1812—1938 eine Höhere Schule mit den ersten 6 Klassen des Gymnasiums, deren Besuch zur Obersekundareife führte.

Prohászka (-häß-), Ottokar, Bischof von Stuhlweißenburg (1906—27), * 10. 10. 1858 Neutra, † 2. 4. 1927 Budapest, 1904 Prof. das., trat als Redner und Schriftsteller für christliche Erneuerung des Staates ein. Durch seine ausgedehnte soziale Tätigkeit versuchte er das Volk dem Katholizismus wiederzugewinnen. »Gott und die Welt« 1893, »Kultur u. Terror« 1918. Lit.: Nemethy 1927 (ung.).

Prohibieren (lat.), verhindern; verbieten.

Prohibition (lat.; engl. Ausspr.: -bischen), Verbot von Alkoholherstellung und -abgabe zum Genuß, Mittel zur Bekämpfung der Trunksucht, in den Ver. St. v. A. 1920—33, Norwegen 1919—26, Finnland 1922—32; ungünstige Wirkung, da der Verbrauch von minderwertigen und gesundheitsschädlichen Ersatzstoffen gesteigert und außerdem ein lebhafter Anreiz zum Schmuggel geboten wurde.

Prohibitionisten (neulat.), 1) Anhänger des ↑ Prohibitivsystems in der Handelspolitik; 2) Anhänger der ↑ Prohibition.

Prohibitiv (lat.), verhindernd, einschränkend; ↑ auch Zölle.

Prohibitivsystem (Schutz-, Sperrsystem), handelspolitisches System, das durch hohe Zölle oder Einfuhrverbote den inländ. Markt gegen den ausländ. Wettbewerb absperrt.

Projekt, das (lat.), Plan, Entwurf, Vorschlag. — Projektieren, planen, beabsichtigen.

Projektil, das (lat.-frz.), Geschoß.

Projektion (lat.), in der Mathematik ↑ Darstellende Geometrie. — Projizieren, durch P. bzw. mittels P.sapparates abbilden.

Projektionsapparat (Bildwerfer, Projektor, neulat.) ↑ Optische Instrumente.

Proitos (Prōtus), sagenhafter König von Tiryns; seine Töchter wegen Widerstands gegen Dionysos in Wahnsinn versetzt, vom Seher Melampus geheilt.

Prokesch von Osten, Anton, Graf (seit 1871), österr. Diplomat, * 10. 12. 1795 Graz, † 26. 10. 1876 Wien, 1818 Adjutant Schwarzenbergs, dessen Denkwürdigkeiten er herausgab (1822; neue Ausg. 1861). 1834—49 Gesandter in Athen, 1849—52 in

Berlin, 1853 und 1854 Bundespräsidialgesandter in Frankfurt, 1855—71 in Konstantinopel (seit 1861 als Botschafter). Schrieb: »Über den Feldzug 1814« 1823, »Denkwürdigkeiten und Erinnerungen aus dem Orient« 1836/37, 3 Bde., »Gesch. des Abfalls der Griechen vom türk. Reich« 1867, 6 Bde. u. a. P.s Briefwechsel 1849—55 gab sein Sohn Anton (* 19. 2. 1837 Athen, † 12. 3. 1919 Gmunden) 1896 heraus.

Proklamation (lat.), öffentliche Benachrichtigung, Aufruf, bes. der Staatsführung an das Volk, eines Heerführers an die Soldaten usw.; Aufgebot. — Proklamieren, verkündigen, eine P. erlassen.

Proklitikon, das (grch.), Wort, das sich an das folgende »anlehnt« und seinen Ton auf dieses abgibt; ↑ auch Enklise (Enklitikon).

Prokofieff, Serge, modern gerichteter russ. Komponist, * 23. 4. 1891 Sosnowka (Südrußl.), Schüler von Ljadow, Rimsky-Korssakow und Tanejew, neben Strawinskij bedeutendster Vertreter der jungruss. Schule mit scharf geprägter Thematik u. Rhythmik, klanglich von einer oft brutalen Polytonalität mehr und mehr zur Diatonik sowie zu weicherer Melodik zurückfindend; seit 1918 in Japan, Deutschland (Ettal) und Paris, lebt jetzt in Moskau. Schrieb Sinfonien, sinfon. Dichtungen u. andere Orchesterwerke, Opern (z. B. »Die Liebe zu den drei Orangen« 1921), Ballette (z. B. »Das Märchen vom Tölpel, der sieben Tölpel übertölpelte« 1921), Klavierkonzerte, -sonaten und Klavierstücke, Lieder u. a.

Prokonsul (Prokonsul, lat., »statt des Konsuls«), Provinzialstatthalter im Röm. Reich.

Prokop, 1) Markgraf v. Mähren, * 1355, † 24. 9. 1405, Sohn des Markgrafen Johann Heinrich, Neffe Kaiser Karls IV., erhielt 1375 einige Städte in Mähren als Markgraf, geriet deswegen mit seinem älteren Bruder Jost in Streitigkeiten und wurde 1399 wegen Übergriffen gegen die Olmützer Kirche exkommuniziert. Lit.: Molny in: »Archiv für österr. Gesch.« Bd. 8, 1852. — 2) P. der Große, P. Holy (der »Kahle«), Hussitenanführer, * um 1380, † 30. 5. 1434 bei Lipan, erst Geistlicher, dann Feldhauptmann unter Zizka, nach dessen Tod (1424) Anführer der radikalen Taboriten, schlug 2. 8. 1427 ein dt. Kreuzheer bei Tachau, stürzte die gemäßigte hussitische Richtung und besetzte Prag; veranlaßte 1428—30 die hussitischen Raubzüge in die Nachbarländer Böhmens, schlug 14. 8. 1431 ein dt. Heer bei Taus, drang bis Frankfurt a. O. vor. Wurde 1434 von den gemäßigten Kalixtinern bei Lipan, unweit von Böhmisch-Brod, besiegt und im Kampf erschlagen. — 3) P. der Kleine (Prokupek), Priester, seit 1424 Anführer der hussitischen Orphaniten (Waisen), fiel unter P. d. Gr. 30. 5. 1434 bei Lipan.

Prokopjewsk (-jéfßk), sowjetruss. Stadt im Kusnezker Industriegebiet (Gau Altai; 27a I 6), (1939) 107927 Ew.; Steinkohlenbergbau, Eisenindustrie.

Prokopios (lat. Procopius), grch. Geschichtsschreiber, * um 490 Cäsarea (Palästina), † um 562 Byzanz, begleitete Belisar auf dessen Feldzügen, gab eine Darstellung der Kriege Justinians mit den Persern, den Wandalen und den Goten, zu der Agathias eine Fortsetzung schrieb, eine Beschreibung von Justinians Bauten und eine »Geheimgeschichte« (»Anecdota«, dt. 1753), die den Kaiser und seine Frau Theodora verleumdet. Neue krit. Gesamtausg. 1905—06, 3 Bde. Lit.: F. Dahn 1865.

Prokrustes, nach grch. Sage Räuber, der die Wanderer auf ein Bett legte und von ihrem Körper entweder so viel abschnitt oder ihn mit Hammerschlägen so in die Länge streckte, bis er hinein paßte (daher P.bett für »Gewaltmittel«); von ↑ Theseus erschlagen.

Prokſch, Alfred, Politiker, * 8. 3. 1891 Lariſchen, 1919—33 Bahnbeamter, trat 1912 in die Dt. Arbeiterpartei Österreichs ein, 1919—26 bei Aufbau und Leitung der NSDAP. in Oberdonau tätig, 1928—31 Stellvertretender Landesleiter, bis zum Parteiverbot und während der Verbotszeit Landesleiter der NSDAP. für Österreich, 1938 Mitglied des Großdt. Reichstags.

Prokt.. (Prokto .., grch.), auf Mastdarm oder [After bezüglich.

Proktitis, die (grch.), Mastdarmentzündung.

Prokura, die (ital., vom lat. pro cura), Vollmacht, die ein Kaufmann einem Dritten, dem P.träger (Prokuristen), zur Vertretung im Betrieb seines Handelsgewerbes ausstellt. Je nachdem die P. einer Person allein oder mehreren gemeinschaftlich erteilt wird, spricht man von Einzel-P. oder P. schlechthin und von Kollektiv-P. (Gesamt-P.). Die P. ermächtigt zum Abschluß aller Geschäfte und Rechtshandlungen, die im Betrieb des Geschäftsherrn üblich sind, ausgenommen Veräußerung und Belastung von Grundstücken (sog. Immobiliarklausel), sowie zur Zeichnung der Firma per procura (Abk.: p. pr., ppa., pr. Pa.). Nach außen ist die P. rechtsverbindlich, nur einschränkbar durch die Immobiliarklausel, dann durch die Kollektivklausel (Bestimmung, daß bei der Kollektiv-P. jeder Prokurist seinen Namen unterschreiben muß, falls die P.zeichnung gültig sein soll) und durch die Etablissementsklausel, d. h. die Beschränkung der P. auf den Betrieb einer bestimmten Niederlassung. P. und Kollektivklausel sind nur wirksam, wenn sie ins Handelsregister eingetragen sind. Die P. ist jederzeit widerruflich, unübertragbar u. erlischt nicht durch den Tod des Geschäftsinhabers (§§ 48—53 HGB.). ↑ Handlungsbevollmächtigter.

Prokurationen (Prokurazien, ital.), die den Markusplatz von Venedig umsäumenden Gebäude; urspr. die Prokuratoren-Wohnung.

Prokurator (lat.), Geschäftsführer, Sachwalter; Vertreter, der im Auftrag eines anderen und auf Grund einer Vollmacht (Prokuratorium, das) dessen Geschäfte, bes. vor Gericht, führt. — Staats-P. (frz. Procureur de la République, -kürör dö la repüblik), in Frankreich = Staatsanwalt. — In der röm. Kaiserzeit hießen Procuratores (»Landpfleger«) die Verwalter des kaiserl. Privatvermögens, die in kleinen Provinzen zugleich die Stelle des Statthalters versahen oder diesen in den kleinen Territorien einer Provinz vertraten. — P.en von San Marco, in der Rep. Venedig Titel der 9 höchsten Staatsbeamten, aus denen der Doge gewählt wurde. — Im kath. Kirchenrecht der Stellvertreter. Er hat eine ordentl. Gewalt, tritt als alter ego (»anderes Ich«) an die Stelle des eigentl. Amtsinhabers. P.en sind auch die ständigen Vertreter der Diözesanbischöfe in Rom. — Prokuratur, die, Geschäftsverwaltung.

Prolapsus (lat.), Vorfall, z. B. P. uteri, Gebärmuttervorfall (↑ Gebärmutter, Sp. 1021).

Prolegomena (grch., Sg. Prolegomenon, das), Vorbemerkungen, Einleitung, gebräuchlich für philos. Werke oder dichterische Entwürfe.

Prolet, Abk. für Proletarier (↑ Proletariat); Besitzloser; Rüpel.

Proletariat, das (vom lat. proles, »Nachkommenschaft«), seit Lorenz v. Stein und K. Marx (Jude) Begriff für die in der liberalistisch-kapitalistischen

Wirtschaftsform bezeichnenderweise auftretende, allein auf die Verwertung ihrer Arbeit angewiesene und beschränkte Massenschicht besitzloser Lohnarbeiter (die Proletarier), die formalrechtlich frei, wirtschaftlich aber abhängig und auf die Erzeugung des Existenzminimums gestellt sind. Im alten Rom waren die Proletarier nach der Servian. Volkseinteilung lediglich die von Steuer- und Heeresdienst befreiten Bürger der untersten Steuerklasse, also die Unbemittelten, deren Wert für das Ganze aber bereits kennzeichnenderweise in ihrer starken Nachkommenschaft gesehen wurde. Seit Beginn der Neuzeit in England und Frankreich Ausdruck für die ärmsten Volksschichten. In Deutschland gab es bereits im 16. Jh. infolge der Zunftverfassung das städt. P. der Altgesellen. Für den Begriff des modernen P.s ist entscheidend, daß es in dem zerfallenen liberalistisch-kapitalist. Volksgefüge praktisch nicht mehr zur herrschenden sog. bürgerl. Gesellschaft zählt und durch den † Marxismus sich als ihr Gegenstück, als † Klasse, sieht und bejaht und im † Klassenkampf zur Herrschaft gelangen will († Diktatur des Proletariats). Da der † Kapitalismus eine internationale Erscheinung war, empfand sich auch das P. als internationale Klasse; daher der Ruf: »Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!« (Kommunist. Manifest). Das P. nahm unter der verhängnisvollen Entwicklung des † Kapitalismus — bes. im Deutschland der Nachkriegszeit in seiner Verelendung — entsprechende Formen an, so daß man bereits von einem bürgerl. P. (kleine Beamte, Angestellte, Handwerker usw.) und einem geistigen P. (Stehkragen-P.) sprach, das sich auf Teile des akadem. Nachwuchses erstreckte.

Die neben der Proletarisierung laufende Entproletarisierung (Aufstieg von Qualitätsarbeitern, Betriebsangestellten u. a.) sowie der Nährstand konnten unter einem vom Rentabilitätsdenken völlig erfüllten Zeitgeist kein hinreichendes Gegengewicht bilden, wenn sie auch das Schlimmste verhüteten. Das beweist eindeutig die Entwicklung in den jetzt noch hochkapitalistischen Ländern.

Die grundlegende Änderung in der ethischen Bewertung der † Arbeit und damit der Stellung des † Arbeiters durch den † Nationalsozialismus, verbunden mit der Überwindung des Klassenkampfgedankens einerseits und der kapitalistischen Wirtschaftsform anderseits, hat dem Begriff P. in Deutschland seine ideologische Grundlage entzogen. Die fortschreitende Erhöhung des Lebensstandards durch gesicherte Arbeit und entsprechenden Lohn nimmt ihm auch die materiellen Grundlagen.

Lit.: Sombart, »Das P.« 1906, »Der proletar. Sozialismus« 1924, 2 Bde., »Der moderne Kapitalismus« 1928, 3 Bde.; ferner unter den verwiesenen Stichwörtern.

Proletarisch (lat.), zum Proletariat gehörig.

Prolifikation (Proliferierung, neulat.), Sprossung, Durchwachsung, bei Blüten, deren Achse, sich verlängernd, diese durchwächst und einen beblätterten Zweig oder eine 2. Blüte trägt (Gartenrose), auch an Früchten der Obstbäume; hier wächst aus dem Fruchtgipfel ein Laubsproß hervor. Dieselbe Erscheinung an Blütenständen, wo an Stelle der Gipfelblüte ein belaubter (Ananas) oder blütentragender Zweig sich entwickelt (Skabiose, Korbblütler).

Prolog, der (grch. prologos), Vorspruch, im antiken Drama der erste Teil der Darstellung (vor dem Einzug des Chors), der dem Zuschauer das Verständnis des Stücks (mit Angaben über Handlung und Ort) erleichtern sollte. Im Drama des M. A. und der Renaissance gab der Prolog die Moral des Stücks, er übernahm so die Rolle des † Epilogs, des Gegenstücks zum P.; auch stellte er oft die Personen vor. Bei Shakespeare erscheint der P. in einzelnen Stücken (Hamlet) als Figur; bei Goethe und Schiller wird er zum selbständigen Vorspiel (»P. im Himmel« im »Faust«; »Wallensteins Lager«). Die Oper hatte in der Zeit ihres Entstehens stets einen P. — Allg. wird der P. (meist in Gedichtform) als feierlicher Vorspruch verwendet, der bei Festaufführungen, Jubiläen und besonderen Veranstaltungen die Bedeutsamkeit der Stunde hervorhebt. Lit.: Zellweker, »P. und Epilog im dt. Drama« 1906; Nestle, »Die Struktur des Eingangs in der att. Tragödie« 1930.

Prolongation (lat.), Stundung, Verlängerung (Prolongierung) einer Lieferungs- oder Zahlungsfrist. P. von Wechseln, zw. Gläubiger u. Schuldner vereinbarte Hinausschiebung der Zahlung einer Wechselschuld; meist wird dabei der fällige Wechsel durch einen neuen (P.swechsel) mit späterem Verfalltag ersetzt. — Prolongieren, verlängern.

Prolongationsgeschäft (Kost-, Report-, Deportgeschäft), als verbundenes Verkaufs- und Rückkaufsgeschäft vereinbartes und zwecks Hinausschiebung (Prolongation) der Abwicklung von börsenmäßigen † Termingeschäften in Wertpapieren aufgenommenes Darlehn. Der Baissier († Baisse) kauft die von ihm zu liefernden Papiere (oder Waren) von einer Bank, um sie gleichzeitig an diese für den nächsten Termin wieder zu verkaufen (leiht Stücke); der Haussier († Hausse) verkauft (gibt seine Papiere in »Kost«) und kauft für den nächsten Liquidationstag zurück (leiht Geld von dem »Kostnehmer« [Reporteur, in der Regel von einer Bank]). Der Haussier muß zu einem um den Zins für das geliehene Geld höheren Kurs (»Report«) zurückkaufen, daher auch die Bez. »Reportgeschäft«; der Baissier, der Geld gibt, erhält die Wertpapiere um den † »Deport« billiger zurück, wofern nicht die Marktlage für ihn so ungünstig ist, daß er froh sein muß, unter Verzicht auf Zinsen das Engagement »glatt zu schieben«.

Prome (birman. Pyé), brit.-hinterind. Stadt und Hafenplatz am Irawadi in Birma (28c B 2), (1931) 26070 Ew.; Seidenind., Goldlackwaren. Nahebei die vielbesuchte Schwetsanda-Pagode.

Promemoria, das (lat.), Denkschrift.

Promenade, die (frz.), Spaziergang; Spazierweg; Anlage. — Promenieren, spazierengehen.

Promenadendeck, für Aufenthalt der Fahrgäste bestimmtes, nicht durchlaufendes Deck unter dem obersten (Boots-) Deck auf † Schiffen.

Promesse, die (frz.), Versprechen, Zusage; Schuldverschreibung; Urkunde, in der eine Leistung versprochen wird, z. B. Zwischenschein, der bis zur Ausgabe der Aktien einen Anteil an einer Aktiengesellschaft verbrieft; P.ngeschäft, ein im Dt. Reich verbotenes Spielgeschäft mit Lotterielosen.

Prometheus (grch., »Vorausdenker, Vorbedacht«), göttliches Wesen der altgrch. Mythologie, urspr. wohl Feuergott; in Athen Fest »Prometheia« mit Fackellauf. Als Sohn des Titanen Iapetos und der Klymene wird P. oft selbst »Titan« genannt, steht aber im Titanenkampf auf seiten der Götter; erschafft die ersten Menschen (Männer) aus Lehm und Wasser und lehrt sie viele Künste. Da Zeus den Menschen das Feuer vorenthält, entwendet

P. es ihm und bringt es seinen Geschöpfen im hohlen Stengel der Pflanze Narthex (Steckenkraut). Zeus läßt darauf durch Hephäst das erste Weib erschaffen, Pandora (»die alle Gaben bringt«), und schenkt sie P.' törichtem Bruder Epimetheus (»Hinterherdenker, Nachbedacht«). Er gibt ihr ein Gefäß (Faß oder Büchse) mit, in dem alle Übel eingeschlossen sind. Pandora öffnet den Deckel, alle schlimmen Dinge kommen unter die Menschen; nur die Hoffnung (Elpis) bleibt in dem Gefäß zurück. P. wird auf Zeus' Geheiß an einen Felsen des Kaukasus geschmiedet; ein Adler frißt täglich an seiner immer wieder nachwachsenden Leber. So leidet P. jahrhundertelang, innerlich ungebrochen, und bewahrt das nur ihm bekannte Geheimnis: daß Zeus, wenn er mit der Thetis einen Sohn zeuge, von diesem vom Thron gestürzt werden würde. Gegen Preisgabe dieses Geheimnisses erlangt er schließlich die Freiheit. P.s Sohn ist † Deukalion, dessen Frau Pyrrha, Tochter des Epimetheus und der Pandora. »Der gefesselte P.«, Tragödie von Aschylus.

pro mille (lat.; Hptw.: Promille, das), vom Tausend (Abk.: v. T. oder ‰). Um das Verhältnis zweier Größen auszudrücken, bezieht man die kleinere auf 1000 Einheiten der anderen. Das geschieht bes. dann, wenn der Prozentsatz kleiner als 1 wäre.

Prominent (lat.), vor-, hervorragend; bedeutend. — Prominenz, die (hervorragende) Bedeutung, Größe.

Promontor (ung. Budafok, bŭdafo-), südl. Vorort von Budapest, am Ausläufer der Ofener Berge, (1930) 19691 Ew.; Weinbau, große Weinkellereien; Schaumwein-, Textil-, Papier- und chem. Industrie.

Promotion (lat., »Beförderung«), Verleihung der Doktorwürde († Doktor); Ztw. (aktiv und passiv): promovieren.

Prompt (lat.), bereit, (schlag)fertig; pünktlich; sofort. — P.geschäft (Kassageschäft), Kauf mit sofortiger Erfüllung.

Promulgation (lat.), Verbreitung, Veröffentlichung, öffentl. Kundmachung. — Promulgieren, verbreiten, veröffentlichen, öffentlich bekanntmachen.

Pronomen, das (Mz. Pronomina, lat., »für ein Nomen« [stehend]), Fürwort, Bezeichnung für mehrere Gruppen von Wörtern, die auf Sachverhalte hinweisen, ohne sie zu benennen, und die deren Verhältnis zum Sprechenden kennzeichnen. In den indogerman. Sprachen besitzt das P. eine eigene Beugung und in der 3. Person des P. personale (Personal-P., persönl. Fürwort: »ich, du, wir«) auch 3 Geschlechter (»er, sie, es«). Das persönl. Fürwort ist sprachgeschichtlich vielfach aus dem P. demonstrativum (Demonstrativ-P., hinweisendes Fürwort: »dieser, der, jener«) hervorgegangen, das auf Erwähntes zurück- (anaphorisches P.) oder zu Erwähnendes vorausweist. Das P. reflexivum (Reflexiv-P., rückbezügl. Fürwort: »sich«) weist auf eine Person hin, die Ausgang und Ziel einer Handlung ist. Vom demonstrativen P. wird das determinative oder bestimmende Fürwort (P. determinativum: »derjenige, derselbe, ebenderselbe«, lat. ipse, »selbst«) unterschieden, zu dem das P. indefinitum oder unbestimmte Fürwort (»[irgend] jemand, etwas, man, einige«) in Gegensatz steht. Neben dem P. relativum (Relativ-P., bezügl. Fürwort: »welcher, der, was«), das auf schon Genanntes hinweist, steht das P. correlativum (Korrelativ-P., in Beziehung aufeinander stehende Fürwörter), die im Dt. umschrieben werden, im Lat. aber ganze Systeme bilden (quantum?, »wie viel?« [fragend], »wie viel« [relativ], aliquantum, »ziemlich viel«). Das P. interrogativum (Interrogativ-P., Frage-P., fragendes Fürwort: »wer? was? welcher?«) leitet Fragen ein. Das P. possessivum (Possessiv-P., besitzanzeigendes Fürwort: »mein, unser«) bezeichnet die Zugehörigkeit und ist eine adjektiv. Weiterbildung vom persönl. Fürwort. Das grch. P. reciprocum (»allelon«) wird im Deutschen durch »einander« wiedergegeben.

Prononciert (frz., -nonß-), ausgesprochen, scharf betont.

Prontosil, das, keimtötendes Mittel mit spezifischer Wirkung gegen Streptokokken und Staphylokokken. Innerlich und intravenös bei septischen Erkrankungen, zur Desinfektion der Mundhöhle (Lösung 1–2 : 1000).

Pronunciamiento, der (span., -nunthi-, ital. Pronunziamento), öffentliche, bes. aufrührerische Kundgebung gegen die Regierung; Demonstration; Kundgebung der Regierung ans Ausland.

Pronuntius, Titel eines päpstl. Nuntius, der schon Kardinal ist.

Prooemium, das (grch.-lat.), Vorgesang, Vorspiel; auch Vorrede, Einleitung.

Propädeutik, die (lat.), Vorbildung, Vorbereitung auf eine Wissenschaft, Einführung in ihre Anfangsgründe. Philosophische P. heißt seit 1825 der Philosophieunterricht an Höheren Schulen, darüber hinaus ganz allg. jede Einführung bzw. Einleitung in die Philosophie als Schrifttum und Lehre. Lit.: R. Lehmann, »Wege und Ziele der philos. P.« 1905; Lambeck, »Lb. der philos. P.« 1910; Schmidkunz, »Philos. P. in neuester Lit. 1912—16« 1917 (Bibliogr.).

Propaganda, die (lat.), Bez. für die Gesamtheit aller Maßnahmen der Werbung und der Aufklärung, die der Durchsetzung eines weltanschaulichen, polit., kulturellen, militär. usw. Zieles dienen; im Dt. Reich darüber hinaus ein polit. Führungsmittel, mit dessen Hilfe eine geschlossene Ausrichtung des Volkes in allen polit. Fragen sichergestellt ist. — Die polit. P. wurde im 19. Jh. im Zeichen des Liberalismus ein Kampfmittel um die Gunst der »öffentl. Meinung«, dessen sich die entstehenden Parteien bedienten, um die Wähler für sich stimmen zu lassen. † Presse und Rede waren ihre Ausdrucksmittel. Die marxist. Gewerkschaften und Parteien steigerten die P. zu einem Massenlenkungsmittel und gelangten mit ihrer Hilfe durch geschickte Ausnutzung der Tagespolitik zu einer völligen Beherrschung und Verhetzung der Arbeiterschaft. Demgegenüber blieb die bürgerl. P. ohne Eindruck. Dadurch ist ein wesentl. Zug der P. gekennzeichnet: ihr Erfolg ist in erster Linie in der kompromißlosen Haltung der hinter ihr stehenden Auffassung begründet, die in kurzer, einprägsamer Form (Plakat, Karikatur des Gegners, Schlagwort usw.) ermittelt werden kann oder klar und eindringlich in Rede und Schrift herausgestellt wird. Gleiches ist festzustellen bei der erfolgreichen feindl. Weltkriegs-P., im Vergleich mit der die zu akademisch gehaltene dt. P. ein Mißerfolg bleiben mußte, da sie durch eine falsche »Objektivität« jede Wirkung verlor und ihr jeder Blick auf ein festes Ziel fehlte. Aus diesen Tatsachen lernte die P. der NSDAP. in der Kampfzeit und erhob die P. zur Kunst, die sowohl der polit. Versammlung, der Rede, der Presse als auch dem polit. Symbol völlig neue Wirkungsmöglichkeit und Entfaltung gab. Die innere Stärke und Überzeugungskraft der nat.-soz. P., deren Wesen der Führer selbst bestimmte und deren Organisation

und polit. Einsatz seit langen Jahren der Reichspropapandaleiter der NSDAP. Dr. Goebbels durchführte, bewies sich bes. nach der Machtübernahme, als die gegen den polit.-weltanschaulichen Gegner gerichtete P. zu einem polit. Führungsmittel des geeinten Volkes wurde.

P. ist auch Bez. für die Missionstätigkeit der röm.-kath. Kirche, die durch Papst Gregor XV. 1622 in der »Congregatio de p. fide« zusammengefaßt wurde.

Für die früher häufige Bez. P. für wirtschaftl. Privatzwecke ist heute ↑ Werbung üblich.

Propagation (lat.), Ausbreitung, Vermehrung, Fortpflanzung.

Propan, das, aliphatischer ↑ Kohlenwasserstoff, neben ↑ Butan(gas) Bestandteil des Erdgases, der Erdölraffineriegase und der bei der Kohlehydrierung bzw. Benzinsynthese anfallenden Gase. Es dient, unter Druck verflüssigt, als Heiz-, Treib-, Beleuchtungsstoff, neuerdings auch statt Azetylen zum Schweißen, bes. von Nichteisenmetallen. Heizwert rd. 11000 kcal; 1 kg P. kann 1,7—1,8 kg Benzin ersetzen. — Gasol: Gemisch von P. mit Butan, Äthylen, Propylen u. Äthan.

Propeller, der (lat.-engl.), Schraube zum Antrieb von ↑ Schiffen und Luftfahrzeugen (↑ Luftschraube).

Propemptikon, das (grch.), Geleit-, Abschiedsgedicht, Gattung der grch.-röm. Dichtung, von Theokrit, Horaz, Tibull u. a. gepflegt.

Properz (Propertius), Sextus (Aurelius?), röm. Elegiendichter, * etwa 49 v. Zw. Assisium (Assisi), † nach 16 v. Zw., tätig in Rom im Kreis des ↑ Maecenas; von 4 Büchern Elegien enthalten die ersten 3 vorwiegend Liebesgedichte an Cynthia (Deckname für Hostia), von leidenschaftl. Schwung getragen, dem die schwerflüssige Sprache oft nur mühsam folgt; das 4. Gegenstände der röm. Geschichte und Religion. Daneben Gelegenheitsgedichte. Ausg. von Hosius 1932, Übers. von Knebel 1798, Mahn 1918. ↑ Römische Kultur (Literatur A 5). Lit.: Reißenstein 1936.

Propheten (griechisch, »[Vorher-] Verkündiger«), 1) eigentlich Nebiim (hebr., verwandt mit akkad. nabu, »sprechen«), alttestamentarische Hebräer beiderlei Geschlechts mit starkem rel. Berufungs- und Geltungsbewußtsein, die keine vorhersagenden ↑ Seher sein wollten, sich aber auf zukunftserschließende Kundgaben und Aufträge Jahwes beriefen, um das Volk politisch, sozial, ethisch, rel. führen zu können; schon Moses und Samuel wurden später als P. bezeichnet. P. i. e. S. traten schon seit der Zeit Samuels auf, als »Söhne der P.« zu P.gilden zusammengeschlossen, die P.schulen (u. a. in Bethel und Jericho) unterhielten, aber bald entarteten. Die eigentlichen, d. h. die 16 Schrift-P. wirkten beinahe alle in der Zeit von Salomos Tod bis zur Wiedererrichtung des Tempels in Jerusalem nach dem babylon. Exil (8.—5. Jh.); Jesajas, Jeremias, Hesekiel, Daniel sind die 4 sog. »großen P.«, die anderen die 12 »kleinen P.«.

Amos (hebr. Amos), ein Hirt aus Juda (um 750), bekämpft als ältester und schroffster der P. die religiöse und politisch-soziale Verwahrlosung der Juden, denen er sowohl ihre über das eigene Volk hinausgehende rel. Sendung (Weltreligion) wie das Strafgericht Jahwes ansagt. Jona(s) sagt (Mitte 8. Jh.) Ninives Fall verfrüht an und hat ein Gespräch mit Jahwe über das Erbarmen Gottes (Walfisch-Legende). Hosea (kath. Osee, Oseas, hebr. Hoschea, »Rettung«, »Hilfe«) predigt (um 735) gegen die buhlerische Anbetung Baals (den rel. »Ehebruch« mit Baal), weist aber außer auf Jahwes Zorn auch auf dessen Liebe zu den Juden hin, von denen er zuerst dementsprechenden Gesinnungswandel fordert. Micha (kath. Bez. Michäas, »Wer ist wie Jahwe?«) soll (um 722—695) Jerusalems Fall und das aus Bethlehem kommende Heil (d. h. Christus vorausgesehen haben. Jesaja(s) (kath. Isaias, hebr. jescha'jahu, »Heil Jahwes«) warnt (vor 701) die Juden vor außenpolitischen Bündnissen, weissagt ihnen den Fall Jerusalems (durch Assyrien, 722), ein neues vollkommeneres Jerusalem und einen (politisch-rel.) Befreier bzw. Erlöser aus dem Hause Davids. Der jüd. Gottes-, d. h. der Jahwebegriff wird bei ihm zuerst plastisch; ein Teil der Schriften des Jesaja rührt von dem um 537 (1. Rückkehr nach Jerusalem aus dem Exil) wirkenden Deutero- (Zweit-) Jesaja her, von dem bisweilen noch ein nachexilischer Trito- (Dritt-) Jesaja unterschieden wird. Auch Nahum (hebr. Nachum, »Der Trostreiche«) und Zephanja (kath. Sophonias, »Jahwe schützt«) sagen (um 630) Ninives und damit Assyriens Fall voraus (eingetreten 605), denen 722 das Reich Israel unterlegen war, und dichten Dankgesänge an Jahwe. Jeremia(s) (hebr. Jirme'jahu, »Jahwe gründet«) weissagt (um 604—580) den Fall Jerusalems durch Babylon und arbeitet den Gedanken der individuellen Jahwekindschaft des Einzelmenschen heraus. Sein Geist wirkt im ↑ Apokryphen-Buch Baruch nach. Hesekiel (lat. Ezechiel, grch. Iezekiel, hebr. Jechezkel, »ēs-, »Gott ist stark«) geht 597 mit ins babylon. Exil, wo er (um 590—571) als P. auftritt, um im Sinne von Lohn und Strafe seitens Jahwes den Juden ihr Geschick zu deuten, sie religiös zu einen, sie durch Hoffnung auf glücklichere Zeiten zu trösten. Die Echtheit seiner Schriften wird neuerdings bezweifelt. Haggai (kath. Aggäus, hebr. Chaggai, »Der Festliche«) und Sacharja (grch. Zacharias) trieben (um 520) zur Wiedererrichtung des Tempels in Jerusalem an (durchgeführt 520—516); der 2. Teil der Sacharja zugeschriebenen Werke enthält eine Apokalypse. Obadja (kath. Abdias, »Knecht Jahwes«) wendet sich (um 470) gegen die Edomiter und verfaßt, z. T. nach älteren Vorlagen, Heilssprüche für die Juden. Maleachi (kath. Malachias) tritt zu dieser Zeit (um 470) im Sinne der Reformen Esras gegen kultische Entartungen und Mischehen mit Fremdstämmigen auf. Joël (Zusammensetzung der beiden jüd. Gottnamen »Jahwe« und »El«, »Jahwe ist El [Gott]«) wendet (im 4. Jh.) seinen Blick von den diesseitigen Plagen und Nöten zu dem durch sie angezeigten kommenden Gerichtstag Jahwes. Habakuk predigt (z. Z. Alexanders d. Gr., d. h. um 350) ein sittl. Leben. ↑ Daniel wird schon von Hesekiel in graue Vorzeit verlegt; in Wirklichkeit sind die auf seinen Namen lautenden Schriften erst im 2. Jh. entstanden und rufen zum Widerstand gegen die Seleukidenherrschaft auf.

Die P. treten immer wieder seit dem Beginn des polit. Verfalls bei den Juden nach Salomos Tod als politische Mahner, Propagandisten, Geschichtsdeuter auf, wobei sie das Wesen der jüd. Gottesvorstellung sowohl wie das der rel. Anthropologie immer deutlicher sichtbar werden lassen. Der Hauptzweck bleibt stets die Sicherung der jüd. Existenz mit religiösen bzw. religionspolit. Mitteln, bes. durch die fanat. Betonung der Überlegenheit der jüd. Religion und ihres Jahwe-Gottes u. der »Erwählung« des jüd. Volkes selbst. Deshalb gab noch das spätere Judentum (z. B. Herm. ↑ Cohen) den P. des A. T. als den eigentlich führenden, heroischen und sittlich vorbildl. Menschentypus aus; durch das Christentum huldigen auch viele Nichtjuden noch heute dieser Auffassung. Lit. (christl.): Sellin, »Der alttestamentl. Prophetismus« 1912; Gunkel 1917; Cornill, »Der israelit. Prophetismus« 1920[13].

2) Von seiner jüd. Urbedeutung her wurde der Begriff der P. auch auf ähnliche Personen anderer Völker und Rassen, meist nicht ganz zutreffend, übertragen: denn Kassandra und Pythia sind nicht Prophetinnen, sondern Seherinnen; Zarathustra und bes. Buddha haben mit P.tum nichts zu tun; am ehesten paßt die Bez. noch auf Mohammed.

Prophetisch, voraussehend, weissagend; mahnend.

Prophetie, die (grch.), ↑ Vorhersagung, Weissagung (Prophezeiung) eines ↑ Propheten.

Prophylaktisch (grch.), vorbeugend, verhütend.

Prophylaxis, die (Prophylaxe, grch.), die Verhütung von Krankheiten.

Proponendum, das (lat.), zu machender Vorschlag, [Antrag.

Proponent (lat.), Antragsteller. — Proponieren, vorschlagen; anbieten.

Proportion (lat.), Ebenmaß, Größenverhältnis. — In der Mathematik ↑ Verhältnis. — In der Chemie das einfache Verhältnis des Atomgewichts, in dem sich die Elemente miteinander zu Molekeln verbinden, z. B. 1 Atom Wasserstoff H mit 1 Atom Chlor Cl zu Chlorwasserstoff HCl, 2 Atome Wasserstoff H_2 mit 1 Atom Sauerstoff O zu Wasser H_2O.

Proportional (lat.), verhältnismäßig. — P.besteuerung legt einen für alle Einkommens- und Vermögensgrößen gleichen Steuersatz zugrunde, macht also keine Unterschiede in der steuerlichen Leistungsfähigkeit der Bezieher bzw. Besitzer geringerer und höherer Einkommen bzw. Vermögen; Gegensatz: Progressivbesteuerung (↑ Progression). P.steuern gelten als unmodern.

Proportioniert (frz.), im (rechten) Verhältnis stehend; ebenmäßig; wohlgebaut.

Proposition (lat.), Vorschlag, Antrag; Ausschreibung.

Proprätor (Proprätor, lat., »statt des Prätors«), Statthalter der prätorischen Provinzen, bes. der kaiserlichen, im Röm. Reich.

Propre (frz., propr; proper), eigen; sauber. — P.- (Proper-) Geschäft (Eigengeschäft), Kauf oder Verkauf im eignen Namen und auf eigene Rechnung im Gegensatz zum Kommissionsgeschäft. — Propretät, Sauberkeit.

Proprietät (lat.), Eigentum; P.srecht, Eigentumsrecht.

Propst (lat.), Vorgesetzter; urspr. Vermögensverwalter in Kapiteln und Stiftern, später an Kathedralkirchen der erste Geistliche nach dem Bischof; in Mecklenburg und Schleswig-Holstein der leitende Geistliche eines Kirchenkreises (Propstei; auch die Amts- und Wohnräume des P.) = Superintendent; auch Ehrenbezeichnung für Geistliche.

Propyläen (vom grch. propylaion, »Vorhof«), monumentale Prachttore, am bekanntesten die in ↑ Athen und München (von ↑ Klenze).

Propyläen-Verlag, Berlin, Tochterfirma des Deutschen Verlages (früher ↑ Ullstein A. G.), Berlin, gegr. 1919 durch Übernahme der Klassiker-Monumentalausgaben (u. a. Propyläenausg. von Goethes Werken) des Georg Müller Verlages (↑ Langen, Albert). Gute Unterhaltungsliteratur und allg. interessierende Sammelwerke (»Propyläen-Weltgeschichte«, »P.-Kunstgeschichte«, »Die großen Deutschen« u. a.).

Propylalkohol, normaler (α-Propanol, Äthylkarbinol), Bestandteil des Rohholzgeistes, des Wein-, Runkelrüben- und Kornfuselöls, auch künstlich darstellbar; farblose, wasserlösliche, brennbare, dem Äthylalkohol chemisch sehr ähnliche Flüssigkeit, bei Oxydation Propylaldehyd (Propionaldehyd) und Propionsäure liefernd. Iso- oder sekundärer P. (β-Propanol; Avantin, Persprit), aus Azeton durch Reduktion, aus Krackgasen durch Hydratation (Petrohol). Verw. beider P.e als technische Lösungsmittel an Stelle von Äthylalkohol, dagegen nicht für innerlichen Gebrauch (Genußzwecke).

Propylit, der (grch.), Gestein aus der Gruppe des Andesits, erscheint oft als ältestes tertiäres Eruptivgestein. — Propylitisierung, Umwandlung von Andesit in P.

Prorogation (lat.), Ausdehnung, Verschiebung, Verlängerung (z. B. einer Frist); P. der Gerichtsbarkeit, Unterwerfung unter ein Gericht, einen Gerichtsstand, dem man an und für sich nicht unterstellt ist. — Prorogativ, aufschiebend. — Prorogieren, aufschieben, vertagen, eine P. vereinbaren.

Prosa, die (vom lat. prorsa oratio, »geradeaus gehende Redeweise«), allg. die nicht durch Reim und Rhythmus dichterisch gebundene Sprache; Umgangssprache des Alltags. Daher prosaisch auch: nüchtern, schwunglos. Die im Rhythmus und im Satzbau kunstvoll gestaltete P. ist gleichwohl eine Grundform der Dichtung, die als Darstellungsmittel für Roman, Erz., Drama seit dem Zeitalter des Realismus an Bedeutung gewonnen hat. Erstes Zeugnis nhd. P.: »Ackermann aus Böhmen« des Johann von Saaz; Meister deutscher P. u. a.: Goethe, Kleist, Stifter, G. Keller, C. F. Meyer, Fontane, Carossa, Binding, Ernst Jünger. Die Kunst-P. des Altertums (Thukydides, Plato, Cicero, Cäsar, Tacitus) wurde nach dem Gesetz des ↑ Prosarhythmus gegliedert. Auch wiss. P. kann durch bes. einprägsame Formung zur Kunst werden (Schopenhauer, Nietzsche). — Prosaist, Prosaiker, P.schriftsteller.

Prosarhythmus, künstlerische Gestaltung der ↑ Prosa durch Verwendung von Rhythmen bei der Gliederung in Perioden, die durch besondere Auswahl und Stellung der Wörter erreicht wird. Schon die antike Kunstprosa hatte für den P. eigene Stilgesetze ausgebildet (clausula [lat., Klausel] und cursus [lat.] für die rhythmisch in Metren gebauten Satzschlüsse).

Prosektor (lat., »Vorschneider«), Lehrer der Anatomie und gewöhnlich erster Assistent eines anatom. oder patholog. Instituts.

Proselyt (grch., »Hinzukömmling«), urspr. jüd. Bez. für einen zu einer anderen Partei, bes. Religionspartei, Übergetretenen; Neubekehrter. P.enmacher, jemand, der aufdringlich für seine Sache wirbt.

Proserpina, lat. Name der Göttin der Unterwelt, ↑ Persephone.

Prosit! (lat., Kurzform: Prost!), Wohl bekomm's!

Proskau, oberschles. Landgem. südw. von Oppeln (7 D 3), (1933) 2510 Ew.; staatl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau.

Proskomidie (grch.), Darbringung; in der grch.-byzantin. Liturgie die Zurüstung zur Eucharistie; ↑ Messe.

Proskription (lat.), im alten Rom zuerst öffentliche Bekanntmachung; seit Sulla Achtung, da die Namen der unter Einziehung ihres Vermögens für vogelfrei Erklärten in P.slisten öffentlich bekanntgegeben wurden. Zeitwort: proskribieren.

Proskurow (-öf), sowjetukrain. Stadt östl. von Tarnopol (14b F 4), (1933) 34600 Ew.; Maschinen- und Holzind.; Gartenbau, Getreidehandel.

Proskynesis, die (grch.), fußfällige Verehrung und Anbetung der Herrscher im Morgenland.

Prosna, die, l. Nebenfluß der Warthe (7 DE 2), 229 km lang; entspringt im Oberschles. Hügelland und mündet unterhalb von Peisern. — 1815–1918 Grenze zw. Preußen und Rußland.

Prosodie (Prosodik, die, grch.), urspr. die Lehre von den Schriftzeichen (prosodischen Zeichen), durch welche die in Buchstaben ausgedrückte Beschaffenheit der Sprachlaute genauer gekennzeichnet wird: Akzente, Längezeichen, Apostroph usw.; dann die Lehre von der Silbenmessung (Längen und Kürzen) und von den Betonungsverhältnissen der Sprache mit Rücksicht auf die ↑ Verskunst.

Prosopalgie (grch.), Gesichtsschmerz.

Prosopographie (grch., »Personenbeschreibung«), nach der Buchstabenfolge geordnetes Verz. aller einem bestimmten Lebenskreis angehöriger Personen mit Quellenangaben, z. B.: »Prosopographia Imperii Romani saec.« I. II. III. 1897–98, 3 Bde. (Teil 1:

1933²); »P. Attica« 1901—03, 2 Bde.; H. Berve, »Das Alexanderreich auf prosopograph. Grundlage« 1926, 2 Bde.

Prosopopöie, die (grch.), dichterische oder rhetor. Figur: abstrakte Begriffe werden durch Personifikation menschlich gemacht, auch eine erdichtete Person, der eine Rede in den Mund gelegt wird.

Prospector (lat.-engl., -tər), Erz-, bes. Goldschürfer.

Prospekt, der (lat.), die äußere Ansicht eines Gebäudes, ↑ Fassade; ein Stadtbild; die Inhaltsangabe eines künstlerischen (bes. literar.) Werkes; die Orgelschauseite mit den Schaupfeifen. — Im Börsenwesen eine dem Antrag auf Zulassung eines Wertpapiers zum Handel an der Börse beizufügende Erklärung der Unterzeichner, die die Aufgabe hat, über die tatsächl. und die rechtl. Verhältnisse Auskunft zu geben, die für die Beurteilung des zuzulassenden Wertpapiers wesentlich sind (§§ 36 und 38 des Börsengesetzes), wie Nennbetrag der Emission, Kündbarkeit, Verzinsung, Angaben über die wirtschaftl. Lage des Schuldners (P.zwang). Für die Richtigkeit der Angaben haften die emittierenden Gesellschaften oder öffentl. Körperschaften und die bei der Emission mitwirkenden (den P. mit unterzeichnenden) Emissionshäuser (Banken) gegenüber jedem Wertpapierbesitzer, der durch eine unrichtige Angabe im P. geschädigt wurde (P.haftung). — P.betrug: Wer in betrügerischer Absicht wissentlich unrichtige Angaben in P.en oder öffentlichen Kundgebungen macht, durch die die Zeichnung, der Ankauf oder der Verkauf von Wertpapieren herbeigeführt werden soll, wird nach § 88 des Börsengesetzes mit Gefängnis und mit Geld bestraft. — ↑ auch Werbung. — ↑ auch Malerei (Sp. 929). — ↑ auch Orgel (Sp. 685).

Prospektiv (lat., »vorausschauend«), in der Entwicklungsphysiologie (Driesch): auf die weitere Entwicklung bezüglich. Die prospektive Potenz einer Furchungszelle oder eines größeren Teiles des Embryos ist die Gesamtheit ihrer Entwicklungsmöglichkeiten unter normalen und experimentellen Bedingungen. Teile, die gleiche Potenzen haben, heißen äquipotentiell (z. B. die ersten 4 Furchungszellen des Seeigeleies, von denen jede das gleiche, nämlich eine ganze Larve liefern kann). Die prospektive Bedeutung ist nur das, was aus einer Zelle oder einer Zellgruppe im Laufe der normalen Entwicklung tatsächlich wird. [kommen.

Prosperieren (lat.), glücklich sein; gedeihen, voran-

Prosperity (-ti), engl.-amer. Schlagwort, i. w. S. Blüte, Gedeihen der Wirtschaft; i. e. S. Bez. für die Zeit des Wirtschaftsaufschwunges in den Ver. St. v. A. 1922—29, dessen lange Dauer den Glauben an eine »ewige Konjunktur« hervorrief und bes. in den europ. Staaten zu hemmungsloser Bewunderung für das »amer. Wirtschaftswunder« führte, die erst nachließ, als die P. in den Ver. St. v. A. im Herbst 1929 ein rasches Ende fand.

Proßnitz (tschech. Prostějov, -jějóf), mähr. Stadt in der fruchtbaren Großen Hanna (25a EF 2), (1939) 35787 Ew. (4 v.H Deutsche); Textil- und Metallind.; Webereischule, Handelsakademie. Getreidemärkte.

Prostata (grch.), die Vorsteherdrüse, ↑ Geschlecht (Sp. 1390). — P.hypertrophie, ↑ Vorsteherdrüse.

Prostatitis, die (grch.), Entzündung der Vorsteherdrüse; ↑ auch Tripper.

Prostituieren (lat.), bloßstellen; öffentlich preisgeben; schänden. Prostituierte, (öffentliche) Dirne.

Prostitution (lat., »Preisgabe«), die von einer Person, in der Regel von einer Frau, des Erwerbes halber ausgeübte Preisgabe des eigenen Körpers zu geschlechtlichem Verkehr. Zum Begriff P. gehört die Verkäuflichkeit der geschlechtl. Genüsse, ferner deren Anbieten an eine Mehrzahl von Männern sowie der hierdurch bedingte vorübergehende Charakter der geschlechtl. Beziehungen. Neben der berufsmäßigen P. gibt es allerorts die nicht berufsmäßige (»geheime«) P., die wegen Verbreitung der Geschlechtskrankheiten bes. verhängnisvoll ist. Eine typische Begleiterscheinung der frei lebenden Prostituierten ist der Zuhälter. — Die Ursachen, die die Frau der P. zuführen, sind nicht einfach zu beurteilen, meist ist eine Verkettung verschiedener Umstände erforderlich; sehr selten Veranlagung (übermäßiger Geschlechtstrieb in Verbindung mit mangelndem Schamgefühl), meist Intelligenz- und Charaktermängel (bes. Arbeitsscheu), Alkoholismus, unglückliche Liebes- und Familienverhältnisse, Verführung, Kuppelei, auch wirtschaftliche Notlagen. Verharren in der P. ist bes. Folge der Arbeitsscheu und der Bindung an ausbeutende Kupplerinnen und Zuhälter. Die älteste Form gewerbsmäßiger P. ist das Sichanbieten in Bordellen, die aber in allen Kulturstaaten unter normalen Verhältnissen immer mehr in den Hintergrund tritt. Freilebende Prostituierte bedienen sich mehr der Rendezvoushäuser, Absteigequartiere, Animierkneipen usw. und locken ihre Kunden in Nachtkaffees, Kaschemmen, Badeorten, Rennplätzen usw. an. Die wirklich geheime P. betreibt ihr Gewerbe unter dem Deckmantel irgendeines bürgerl. Berufes (Masseusen, Kellnerinnen, Bardamen usw.).

Bekämpfung der P.: Die Reglementierung schreibt Mädchen, die die P. ausüben, in eine Liste ein, verlangt regelmäßige ärztliche Untersuchungen, im Erkrankungsfall Zwangsbehandlung in einem Krankenhaus. Die sanitäre Aufsicht ist mit einer polizeilichen (früher als Sittenpolizei bezeichnet) verbunden. Gegen dieses System hat sich Mitte des 19. Jh. von England ausgehend (Josefine Butler, ↑ Abolitionismus) die abolitionist. Bewegung gebildet, die — in extremer Form — die Abschaffung jeglicher polizeil. Überwachung der P. vertritt, einmal weil eine Reglementierung als formelle Anerkennung der P. als reguläres Gewerbe, als ein Paktieren des Staates mit dem Laster zu betrachten sei, dann weil sie einen Eingriff in die persönl. Freiheit des Individuums bedeute und zudem nicht einmal den erstrebten gesundheitl. Schutz gewährleiste, die Vorspiegelung dieses Schutzes aber die männliche Jugend erst recht für die Inanspruchnahme der P. anreize.

Im Dt. Reich haben die größeren Städte früher die Überwachung der P. nach dem Muster von Paris durchgeführt. In vielen, bes. größeren Orten bestanden seit Jahrhunderten die mannigfaltigsten Bordellsysteme. Das bis 1927 geltende Recht (StGB. § 361 Nr. 6a. F.) bestimmte, daß die Ausübung der gewerbsmäßigen Unzucht grundsätzlich strafbar ist, gab aber die Ausübung der Gewerbsunzucht unter gewissen Voraussetzungen frei. Nach dem Reichsgesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten vom 18. 2. 1927 ist die Ausübung der gewerbsmäßigen Unzucht grundsätzlich nicht mehr strafbar; Sicherungen gesundheitlicher Art in den allgemeinen Bestimmungen über Behandlungspflicht und Behandlungszwang (§§ 2—4), über die Belehrungs- und Meldepflicht des Arztes (§§ 8—10) u. in dem durch Strafandrohung verstärkten Verbot,

während der Dauer einer Erkrankung den Beischlaf auszuüben (§ 5). Daneben Bestimmungen zur Wahrung von Sitte und Anstand und zum Schutz der Jugend vor sittlicher Gefährdung (§§ 16, 17). An Stelle der polizeil. Überwachung der P. trat die Überwachung aller Personen, die häufig wechselnden Geschlechtsverkehr ausüben, durch die Gesundheitsbehörde (§ 4).

Durch das Gesetz vom 26. 5. 1933 wurde die bisherige Vorschrift gegen das öffentl. Hervortreten der P. verschärft: Strafbar ist, wer öffentlich in auffälliger Weise oder in einer Weise, die geeignet ist, einzelne oder die Allgemeinheit zu belästigen, zur Unzucht auffordert oder sich dazu anbietet.

Zur gesundheitl. Überwachung und zu ihrer prakt. Durchführung gelten gegenüber den Geschlechtskranken und den Personen mit häufig wechselndem Geschlechtsverkehr für Ärzte, Beratungsstellen, Gesundheitsämter, Gesundheitsbehörden und Polizeiorgane eine Reihe besonderer Erlasse des Reichsmin. des Innern; durch eine lückenlose Erfassung der Infektionsquellen wird der Ausbreitung der Geschlechtskrankheiten und den Gefahrmomenten durch die P. äußerste Aufmerksamkeit gewidmet.

Allmählich, aber um so sicherer, werden sich zur Bekämpfung und schließl. Beseitigung der P. und ihres Anhanges die sozialen und die Auslese- bzw. Ausmerzemaßnahmen des Dritten Reiches auswirken: Beseitigung der Arbeitslosigkeit, wiedererlangte Wertschätzung der Arbeit, Erziehung und Lenkung der Jugend in den Gliederungen der Partei und in der Wehrmacht, Förderung der Leibesübungen, Förderung der Frühehe, Siedlung, Wohnungs- und Städtebau, Sicherung einer gesunden und volkgebundenen Nachkommenschaft (Blutschutz- und Ehegesundheitsgesetz), Bewahrung der Bev. vor Schmutz und Schund in Schrifttum, Theater und Film usw., Vertiefung der Bedeutung der Volksgesundheit durch gesundheitl. Volksbelehrung, Vertiefung der Erkenntnis der Notwendigkeit eines artgebundenen, verantwortungsbewußten Geschlechtslebens; daneben die nicht zu unterschätzenden Sicherungsmaßnahmen zur Verbrechensverhütung und Verbrechensbekämpfung seit 1933.

Proszenium, das (grch.-lat.), als Proskenion im antiken Theater der Spielplatz vor der Szene, im modernen Theater der Teil der (Vorder-) Bühne zw. Vorhang u. Rampe. Daher P.sloge, Bühnenloge, dem P. zunächst. — Postszenium, das, Raum hinter der Prot.. (Proto .., grch.), Erst .., Ur .. [Szene.

Protagonist (grch., »Erstkämpfer«), der erste Schauspieler im altgrch. ↑ Drama.

Protagoras, altgrch. Philosoph, Sophist, * um 481 v. Zw. Abdera, † um 411 auf der Flucht aus Athen, wo er wegen Gottlosigkeit verurteilt worden war auf Grund der, wie seine anderen Schriften (z. B. »Wahrheit«), nicht mehr erhaltenen Schrift »Über die Götter«. Bei P. bahnen sich Skeptizismus und Relativismus der Sophisten erst an. Er erkennt noch die Außenwelt sowie deren Erkennbarkeit an, läßt sie aber schon von der individuellen Beschaffenheit der einzelnen Erkennenden abhängig sein. P. folgert daraus: 1) alle Dinge sind vieldeutig, 2) alle Widersprüche sind belanglos. P. bekennt sich zur feststehenden Rechtlichkeit. Hinsichtlich der Götter glaubt er weder über Sein noch über Nichtsein Sicheres ausmachen zu können. ↑ Griechenland (Sp. 243). Lit.: Harpf 1884; Illmann 1908; Bodrero 1914 (ital.).

Protaktinium, das (grch.-lat.), Pa, radioaktives chem. ↑ Element, chemisch dem Tantal sehr ähnlich.

Protamine (Mz.), die einfachsten Eiweißkörper mit einem verhältnismäßig geringen Molekulargewicht.

Protasin, das, steriles Milcheiweißpräparat zur unspezifischen Reizkörpertherapie.

Protea (Schillerbaum), Gattung der Proteazeen, zierliche Sträucher oder kleine Bäume, Blätter lederartig, oft behaart, schillernd, Blüten in zapfenartigen, von oft bunten Hüllblättern umschlossenen Köpfen, Früchte dicht behaart, fast 100 Arten im tropischen und bes. im südl. Afrika. Von den im Sommer im Freien gehaltenen Kalthausarten (sehr nässeempfindlich!) am bekanntesten P. mellifera (Zuckerbusch, -schillerbaum, Tulpboom) vom Kap, baumartig, 2—4 m; Blütenköpfe eiförmig, 10 cm, mit roten Hüllblättern, sondern nutzbare Mengen von honigähnlichem Zucker ab.

Proteazeen (Proteaceae, Silberbaumgewächse), dikotyle Pflanzenfamilie, immergrüne Holzpflanzen mit meist zwitterigen Blüten in dichten Blütenständen. Einfache, oft bunte Blütenhülle, in der Regel vierteilig; Fruchtknoten oberständig, mit fadenförmigem Griffel; Nuß, Flügelfrucht, Steinbeere oder Balgfrucht. Über 1000 Arten fast ausschließlich auf der südl. Erdhalbkugel (bes. Australien, Südafrika). Hierher Grevillea, Protea.

Protegé, der (frz. protégé, -eschē), Schützling. — Protegieren (-eschī-), beschützen; begünstigen, begönnern, fördern.

Proteide (grch.), die zusammengesetzten ↑ Eiweißverbindungen.

Proteine (grch.), zusammenfassende Bez. für die einfachen Eiweißkörper (↑ Eiweißverbindungen).

Proteinkörperbehandlung (Eiweißkörper-, Proteinkörpertherapie), seit etwa 1920 eingeführte Heilbehandlung durch subkutane (↑ Kutan), intramuskuläre, intravenöse (parenterale) Einverleibung von Eiweißkörpern (Milch, Caseosan, Aolan) oder Jod, um einen Reiz auf die Körperfunktionen und gewisse ↑ Umstimmungen zu erzeugen, die zuerst eine Steigerung der Krankheitserscheinungen (Herdreaktion), anschließend jedoch Besserung hervorrufen. Angewandt bei chronischen Leiden, bes. Gelenkerkrankungen. ↑ auch Reiztherapie.

Protektion (lat.), Schutz; Gönnerschaft.

Protektionismus (neulat., Protektionssystem), handelspolitisches System, das durch ↑ Schutzzölle, Einfuhrverbote, Kontingentierung der Einfuhr usw. die heimische Wirtschaft vor ausländ. Wettbewerb schützen will. — Protektionist, Vertreter des P.

Protektor (lat.), Beschützer, Gönner. — In England (Lord Protector, -tĕr) öfters Titel des Reichsregenten, so unter Eduard VI. des Herzogs von Somerset, seit 16. 12. 1653 Oliver Cromwells. — Den Titel »P. des Rheinbundes« legte sich Napoleon I. 1806 bei.

Protektorat, das (lat., »Schutzherrschaft«), im Völkerrecht mehrdeutiger Ausdruck für Schutzstaat, Schutzgebiet und Schutzrecht zugunsten eines Bevölkerungsteils im Verhältnis zu seinem Heimatstaat. Man unterscheidet das persönl. P. (z. B. das von Frankreich seit 1515 beanspruchte Schutzrecht gegenüber allen Katholiken und kath. Einrichtungen in der Türkei) und das territoriale P. Dieses kann staatsrechtlich gestaltet sein, derart, daß das »Schutzgebiet« seinen Staatscharakter völlig verliert, od. völkerrechtlich, derart, daß der zu protegierende Vertragspartner seine Staatspersönlichkeit

und damit Völkerrechtssubjektivität behält. Der Protektorstaat übt meist die völkerrechtl. Vertretung (ganz oder teilweise, z. B. auf den hochpolit. Gebieten, z. B. nicht auf dem Gebiet des Außenhandels) sowie die Militärhoheit und in gewissem Umfang die Polizei- und Finanzhoheit des P. aus, so das Dt. Reich für das ↑ Reichsprotektorat Böhmen und Mähren, Großbritannien für das Sultanat Sansibar und für mehrere indische Fürstentümer, mit weiteren Beschränkungen für Ägypten (ohne Sudan), Spanien für das P. Spanisch-Marokko, Frankreich für die hinterind. P.e Annam und Tongking sowie für Marokko und Tunis; letzteres kann als Schein-P. bezeichnet werden, da der frz. Generalresident nicht nur die Gesetzgebung, sondern die gesamte Verwaltung faktisch ausübt.

Protektorat Böhmen und Mähren ↑ Reichsprotektorat Böhmen und Mähren.

Proteolyse, die (grch.), die Spaltung des Eiweißes durch Fermente; ↑ Verdauung.

Proterandrie (Protandrie, grch.), die Vorausentwicklung der männl. Keimzellen (und Geschlechtsorgane) vor den weiblichen bei zwittrigen Tieren bzw. der männl. Blüten oder Blütenteile bei den Pflanzen. Die P., die Inzucht erschwert, ist bei Tieren und Pflanzen vorherrschend.

Proterosaurus, eine ausgestorbene ↑ Brückenechse.

Protesilaos, grch. Sagenheld, fällt als erster Grieche bei der Landung vor Troja. Seine Gattin Laodameia (Laodamia), über seinen Tod untröstlich, erhält für einen Tag den Besuch des Gatten aus der Unterwelt und gibt sich danach den Tod.

Protest, der (Protestation, lat.), Einspruch, Verwahrung, Widerspruch (z. B. gegen nachteilige Deutung eigener Handlungen oder gegen Handlungen oder Erklärungen anderer). — Wechsel-P. ↑ Wechsel. Gegen-P., Erklärung zwecks Entkräftung eines P.es, bes. bei Wahl-P. Der Gegen-P. hat nichts zu tun mit dem Kontra-P. (↑ Wechsel). — Protestant, der, der P. erhebt; Bekenner des prot. Glaubens. — Protestat, der, gegen den P. erhoben wird. — Protestieren, P. erheben.

Protestantenpatent, Verordnung Kaiser Franz Josephs I. vom 8. 4. 1861, gab den Bekennern des prot. Glaubens in Österreich volle staatsrechtliche Anerkennung ihres Bekenntnisses an Stelle der seit 1781 gewährten bloßen Duldung.

Protestantenverein, Deutscher, Zusammenschluß der freien Kräfte des Protestantismus im volkskirchl. Sinne und in glaubensmäßiger Bejahung der Kultur auf kirchlicher Grundlage. 1921 schlossen sich erstmalig in Eisenach die meisten derartigen Landes- und Provinzialvereinigungen (»Freunde der ev. Freiheit«, »Freunde der freien Volkskirche« u. a.) im »Verband des freien Protestantismus« zusammen; Vorläufer: der 1909 gegr. »Protestantenbund«. Ztschr.: Das »Protestantenblatt«; Protestantentage als Reichstagungen meist alle 2 Jahre.

Protestantische Mönchsordenschaften (Prot. Benediktiner, seit 1931 in Deutschland; Prot. Franziskaner, seit 1922 in Frankreich, seit 1927 in Deutschland), Versuche, den Mönchsgedanken im prot.-kirchl. Rahmen nachzuahmen, etwa in Verbindung mit Siedlungen, scheiterten an der Unvereinbarkeit des Mönchsideals mit der prot. Konfession.

Protestantismus (vom lat. protestari, »bekennen, feierlich bezeugen«), das im nordisch bestimmten Abendland durch die Glaubensentscheidung der Reformatoren (↑ Luther, ↑ Zwingli, ↑ Calvin) u. danach durch die polit. Entscheidung in der ↑ Reformation im Luthertum (↑ Lutherische Kirche), im Zwinglianismus und im Calvinismus (↑ Reformierte Kirche), in der ↑ Anglikanischen Kirche (mit z. T. anderen Ursachen und Triebkräften; ↑ Anglokatholizismus), in zahlreichen ↑ Freikirchen und ↑ Sekten konfessionell zum Durchbruch gelangte Sonderbekenntnis des Christentums neben Katholizismus und den Morgenländischen Kirchen. Grundzug des P. ist das unmittelbare, freie persönl. Lebens- und Gewissensverhältnis des Menschen zu dem in ↑ Jesus Christus übernatürlich geoffenbarten persönl. Gott der Bibel. Ursache des P. ist letztlich die Missionierung (↑ Mission) der nord. Völker durch das Christentum, das sie in ihrem Glauben geistig, seelisch und politisch überfremdete. Mittelbar vorbereitend wirkten aus der durch die Mission nur verdrängten, schöpferischen Urkraft ihres Geistes heraus nach dem ↑ Arianismus die ↑ Mystik, der ↑ Humanismus und die ↑ Renaissance als eine zweite, bereits unaufhebbare Stufe des Protestes gegen alles Fremde. Der P. ist die große Aufstandsbewegung nordischen Geistes, weil er nicht mehr nur Geist und Seele der Menschen, sondern nun auch die Menschen mit ihrem Willen voneinander schied, kurz weil er in der Reformation politisch wirksam wurde. Der Anlaß zum P. lag deshalb auch in keinem neuen äußeren oder inneren Notstand; Kirche u. Reich, verweltlicht und verwelscht, hielten nur jetzt dem von der Hand der Reformatoren entfesselten und geleiteten ehemals latenten inneren Druck einfach nicht mehr stand (↑ Reformation). Da sich weder die Reformatoren noch ihre Anhänger der treibenden Kraft nord. Geistes und der hemmenden des Christentums, geschweige ihres unüberwindl. Gegensatzes, bewußt waren, blieb der Protest des P. auf dem alle Lebensgebiete ursächlich durchziehenden Gebiet der Religion bereits stecken (nur eine Reform der Kirche war bis zuletzt von Melanchthon beabsichtigt) und wirkte daher in Politik und Wirtschaft (↑ auch Deutsches Reich [Geschichte]), in Wissenschaft, Philosophie und Kunst (↑ auch Deutsche Kultur) nur halb, so daß die Entwicklung dieser Lebensgebiete immer mehr oder weniger zweigesichtig blieb (vgl. Liberalismus, Kapitalismus, Positivismus, Idealismus), bis in der nat.-soz. Gegenwart auch das Gebiet der Religion in totale Bewegung kam, wobei der P., nunmehr allerdings nur noch neben dem Vorrang gewinnenden ↑ Nordischen Glauben, nach 400 Jahren wieder lehrmäßig weiterschritt (↑ Deutsche Christen).

Der Name P. leitet sich geschichtlich von der »Protestation« der ev. Stände auf dem Reichstag zu Speyer (1529) her. Später trat vielfach die positiv klingende Bez. ↑ Evangelisch an die Stelle von »protestantisch«. Auf das 17. Jh. geht die Bez. »reformiert« zurück. Durch Eck, der den als Schimpfwort gedachten Ausdruck »Lutheraner« aufbrachte, wurde die Bez. ↑ »Lutherisch« gebräuchlich. Seit Ende des 16. Jh. die Bez. ↑ Lutherische Kirche (wonach erst »reformiert« Sondername für die Kirche Calvins wurde). Der Unterschied zw. P. und Katholizismus läßt sich nicht einfach als der zw. innerlichem u. äußerlichem Christentum darstellen; ref. P. und Katholizismus sind praktisch bes. durch Werkgerechtigkeit verbunden, lutherischem P. ist in den Bekenntnisschriften eine Art (kath.) Tradition zu eigen. Anderseits läßt sich auch zuletzt der Unterschied zw. lutherischem und

Protestantismus

reformiertem P. nicht auf den Streit um das Abendmahl, die Rechtfertigung usw. zurückführen, sondern unterschiedlich wirkt zutiefst die Art des persönl. Verhältnisses des Menschen zu Gott, das sich in einem für jede Richtung typischen Erlebnis- und Lebensstil niedergeschlagen hat, der nur aus den Einzellehren (hier nur für die beiden Hauptgruppen dargestellt; die englisch-amer. Gruppen des P. entstammen fast alle dem reformierten P.) verständlich wird.

Lehre (allgemein). Das Anliegen der Reformatoren dreht sich, theologisch gesehen, um die Überwindung des Hauptwiderspruchs im röm.-kath. Christentum, in dem allein das Gnadeninstitut der röm.-kath. Kirche auch innerlich begründet ist, und erst dann um Überwindung der daran geknüpften Äußerlichkeiten (gegen die vor Luther ausschl. angegangen worden war): Absolutheitsanspruch der kath. Kirche, Unfehlbarkeit des Papstes, Mönchtum, Heiligenverehrung, Beichte, Zölibat, Hierarchie, Tradition, fortlaufende Inspiration, Konzilien, Ablaß, Andachtsmittel, Meßopfer, Siebenzahl und Magie der Sakramente, gute Werke, Fasten. Dieser rassenseelisch ins Judentum verweisende Widerspruch besteht darin, daß der Mensch durch seinen angeblich freien Willen zwar in die Sünde hineingeraten, aber nicht wieder herausgelangen kann, so daß die Gnade Gottes (vermittels der Kirche) hinzutreten muß, damit er nicht Gottes Strafgericht verfalle. Die Reformatoren suchen demgegenüber aus ihrem nord. Geist heraus Folgerichtigkeit in das fremde Religionssystem zu bringen (nicht es zu vernichten); sie sind daher grundsätzlich ebenso konservativ wie revolutionär, d. h. reformatorisch. Nach ihrer Lehre gerät der Mensch allein durch Gottes Willen in die Erbsünde (nach Luther durch Entzug der Gnade, nach Calvin durch Prädestination), denn gegenüber einem wahren Gott kann kein menschl. Sonderwille bestehen, und der Mensch gelangt auch allein durch Gottes Willen im Gnadenakt wieder aus ihr heraus. Grundbedingung ist also die Unfreiheit des menschl. Willens. Die Frage nach dem Sinn dieser Mechanik wird mit dem Plan Gottes zu seiner eigenen Verherrlichung (Calvin) oder mit dem geheimnisvollen Willen des »verborgenen Gottes« (Luther) zugedeckt, der sich in der Bibel nicht völlig geoffenbart habe und vor dessen Ergründung der Mensch in »Furcht und Zittern« (Luther) haltmachen solle. Als neue Hauptschwierigkeit ergibt es sich, nun zw. Gott und Mensch auch Christus als nötig zu erweisen, da die Reformatoren unbedingt Christen bleiben wollen. So bauen sie einen neuen Widerspruch ein, den sie niemals ausreichend erklären, wiewohl sie (bes. Luther) ihn unermüdlich umkreisen: sie weisen dem Menschen trotz seiner nach der Logik des christlichen Schöpfungsgedankens absoluten Kreatürlichkeit (absoluten Abhängigkeit als Geschöpf) auf Grund spitzfindiger Unterscheidungen doch »eigene Schuld« beim Sündenfall zu, wodurch er im Gnadenakt der Fürsprache der Opfertat Christi vor Gott bedarf. — Der nordische Ausgangspunkt der Reformatoren ist, im Einklang mit der Mystik, die Allwirklichkeit Gottes: Gott ist alles und in allem! Also auch in der Seele! Dieser reine Ausgangspunkt wird aber in Nachfolge des jüd. A. T. und mittelbar der Philosophie † Wilhelms von Ockham bereits durch den Begriff der willkürl. (freien) Allmacht dieses selben Gottes verdunkelt. Der rein jüdisch-christl. Ausgangspunkt ist mit Augustin und Paulus die Erbsünde. Der Mensch wirft sich im P. in seiner ausweglosen Erbsündigkeit vor Gott hin, um Gott durch sein Nichtsseinwollen nach jüdisch-oriental. Art zu erbarmen und durch das Wissen um seine volle geschöpfliche Abhängigkeit doch irgendwie eine Einheit nach nord. Art auch mit Gott zu werden. So gewinnt urspr. der Protestant aus der Unfreiheit seines Willens die Freiheit seines Glaubens! Dabei ist das nordische Wissen um die Unfreiheit des menschl. Willens (über seine rassische Veranlagung kann niemand hinaus) durch die willkürliche Prädestination sogleich christlich begründet. Nun widerstreitet aber die Unfreiheit des Willens und also die Freiheit des Glaubens »eigener Schuld« in der Erbsünde, so wie sich Gotterfülltheit im Gewissen (Luther) oder im Willen (Calvin) und die Notwendigkeit besonderer biblischer Offenbarung im Grunde ausschließen. Indem sich dieser neue prot. Widerspruch durch alle Lehren hindurchzieht, zeigt er das unglückliche Bemühen der Reformatoren (das sie doch überwiegend noch auf die Seite des Christentums stellt), von der erbsündigen Seele, von der Zertrümmerung des Menschen, statt von der erbadligen Seele her die Einheit mit Gott und volle Schlüssigkeit des Systems zu gewinnen. Nur die »eigne Schuld« macht das Gewissen so unmündig, daß es doch noch einer Bibel bedarf; wenn Luther auch umgekehrt das Gewissen (Calvin letztlich den Willen) nur autoritär vor die Bibel stellen kann, »zu schmecken und urteilen, was da recht oder unrecht im Glauben« ist, da für den P. diese autonome Verbindung nicht mehr in der Kirche gegeben ist. Die Reformatoren vertauschen also, äußerlich gesehen, zunächst nur einen Widerspruch mit dem anderen.

Glaubensquelle († Bibel, † Altes Testament, † Neues Testament, † Offenbarung). Die Bibel ist für den P., wie für die beiden anderen christl. Konfessionen, das reine Wort Gottes. An Stelle der Auslegung durch die Kirche tritt notwendig die durch den einzelnen, durch sein Gewissen (Luther) oder durch seinen Willen (Calvin). Die Bibel gilt theoretisch als allgemein verständlich und klar. Praktisch traten jedoch Gewissen und Wille, als das Lebendige, autoritär über den toten Buchstaben. Angesichts der sich ergebenden verschiedensten Auslegungen wurde es nötig, das prot. Verständnis der Bibel in den sog. † Bekenntnisschriften niederzulegen, die im Luthertum oft den Vorrang erhielten, während im Calvinismus vielfach ein strengerer, wenn auch willkürlicherer Biblizismus herrschte. Der calvinist. Wille lebt zutiefst aus angeblichen unmittelbaren Einsprechungen Gottes (daher das starke Sektenwesen im Calvinismus), das luth. Gewissen dagegen aus dem selbständigen Erleben Gottes (daher der absolute Individualismus im Luthertum). Das sog. Formalprinzip des P. (einzige Glaubensquelle die Bibel), das den einen Hauptunterschied zum Katholizismus begründen soll, hat also in Wirklichkeit keine Geltung. Der prot. Laie ist durch den nicht ohne Wissenschaft zugängl. Inhalt der Bibel nun an Stelle der willkürl. Auslegung durch die kath. Kirche der Auslegung prot. Professoren und Pastoren ausgeliefert, wenn er es nicht vorzieht, der seinen ganz zu trauen; unaufhörliche erbitterte Lehrstreitigkeiten erweisen das. Da nach Luther die Allmacht Gottes in seiner Liebe, nach Calvin die Liebe Gottes in seiner Allmacht zum Ausdruck kommt, ist die Bibel dem luth. P. mehr die Frohbotschaft der Erlösung im N. T., dem ref. P. dagegen mehr

das Gesetzbuch Gottes im A. T., das das ganze Leben zu regeln hat.

In der Lehre vom dreieinigen Gott (↑ Trinität) stimmen alle drei christl. Konfessionen überein. Für Luther ist Gott mehr der liebende Vater, Calvin ist er mehr der allmächtige Herr. Gott wirkt in der ganzen Schöpfung, daher ist prakt. Anbetung von sog. heil. Dingen (Monstranz, Reliquien) für den P. widersinnig.

Erbsünde. Alle drei christl. Konfessionen betonen die eigene Schuld des Menschen beim Sündenfall. Nach kath. Lehre ist die Seele des urspr. nur durch übernatürliche Gnade vollkommenen Menschen durch den Fall lediglich getrübt, nach prot. die des urspr. in sich vollkommenen Menschen aber gänzlich verderbt und unfähig zum Guten. Es ist christlicherseits gesehen worden, daß darin eigentlich beim P. eine höhere Auffassung vom (urspr.) Menschen liegt als im Katholizismus. Nicht gesehen wurde, daß dies notwendig aus der nord. Geisteshaltung der Reformatoren folgt, die in ihrer Lehre von der vollkommenen Wandlung des Menschen durch den Sündenfall den ganzen Gegensatz zw. heidnisch-natürlicher und christl.-unnatürlicher Anschauung vom Menschen austragen. Doch bereits in der »Confessio Augustana«, also mit Luthers Billigung, wirkte Melanchthons Synergismus, der nur eine Schwächung der Willensfreiheit durch die Erbsünde ähnlich wie der Katholizismus annimmt, mildernd und drang danach immer mehr durch. Dies mußte geschehen, wollte der luth. P. über Luther zurück zu einer eigentlichen, wirkl. Schuld des Menschen gelangen und damit zu einem eigentlichen, wirkl. Christentum. Im ref. P. hat Calvin dieselbe Entwicklung durch seine größere Entschiedenheit wenigstens zu verhindern gesucht.

Für alle Konfessionen ist die ↑ Erlösung des Menschen im Gnadenakt durch den Kreuzestod Christi Glaubenssatz. Nur hat diese ↑ Gnade für sie verschiedene Voraussetzungen u. Wirkungen; in der kath. u. in den morgenländ. Kirchen hat sie die Voraussetzung des freien menschl. Willens, also der ↑ Guten Werke, und die Wirkung der, mit Unterstützung durch die Gnadenmittel der Kirche, fortschreitenden Heiligung des Menschen; im P. der Reformatoren die Voraussetzung des unfreien menschl. Willens, also der Nichtigkeit alles natürl. Tuns, und die Wirkung der völlig unverdienstl. Wiedergeburt des Menschen, die unter dem Begriff der ↑ Rechtfertigung (allein aus Gnade), als dem sog. Materialprinzip des P., allg. als der andere Hauptunterschied gegenüber dem Katholizismus aufgefaßt wird. Für Calvin ist diese Wiedergeburt durch die absolute und doppelte ↑ Prädestination der Erwählten wie der Verdammten ohne Ansehung ihrer Schuld oder ihrer Unschuld kein Problem. Gott will an den Auserwählten seine Barmherzigkeit, an den Verworfenen seine Allmacht bezeugen. Die Prädestination wird durch die vollkommene Erfüllung der Gesetzes- und der Berufspflichten im Erfolg gewiß; sie ist unwiderstehlich und unverlierbar. Luther wird im Gefühl eines vorherrschenden Liebeswillens Gottes unfolgerichtig, indem er die Prädestination vor der Hoffnung aller gläubigen Menschen auf das ↑ Heil als für den einzelnen ungewiß zurücktreten läßt. Während bei Calvin der Mensch durch die Prädestination in seinem Wesen völlig neu wird, geschieht dies bei Luther nur zum Teil. Die Rechtfertigung ist daher bei Luther ein ständiger Akt, ohne daß der Mensch je ganz neu werden könnte; er wird nur von Gott für neu gerechnet. ↑ Melanchthon muß auf Grund seiner Überzeugung vom freien Willen des Sünders folgerichtig auf einer bloß äußeren Zurechnung der Gerechtigkeit bestehen. Nach der von Melanchthon beeinflußten Konkordienformel muß der Mensch die Gnade annehmen, ablehnen und nach Verlust sich wieder aneignen können, und zwar nach der Bekehrung durch Gott, wie sie vermittelnd lehrt. Gott bietet allen Menschen das Heil an (allg. Heilswille). Der Mensch wirkt also in dem von Melanchthon hier entscheidend beeinflußten luth. P. nach kath. Art im Gnadenakt mit.

Auf Grund dieser grundsätzl. Abweichung vom P. der Reformatoren — auch der ref. P. tat nach Calvin denselben Schritt — ist auf kath. Seite nach der Berechtigung der Glaubensspaltung gefragt worden. Läge diese nicht in einer prakt. Verwandlung des Lebensstils breiter Volksmassen, die durch den P. praktisch den inneren Anschluß an den nord. Glauben und Geist unbewußt stärker suchten, in diesen theoretischen geringfügigen Unterschieden läge er ganz gewiß nicht. Auch das Materialprinzip des P. ist also kein fester Unterscheidungsgrund gegenüber dem Katholizismus.

Wer den rechten ↑ Glauben hat, kann im P. seines Heils gewiß sein. Protestantischer Glaube ist persönliches Vertrauen auf die Gnade Gottes in Jesus Christus, kein äußeres Fürwahrhalten wie im Katholizismus. Der Mensch wird nicht wegen seines Glaubens, sondern durch ihn gerechtfertigt. Die guten Werke kommen aus Seligkeit, sie führen nicht zu ihr. So kann der Mensch auch durch keine eigene Anstrengung zu besonderer Heiligung gelangen (Mönchtum); es gibt im P. nur eine Sittlichkeit und nur eine Ebene der Sittlichkeit: die Welt. Aus der Heilsgewißheit durch die Gnade des liebenden Vaters folgt im luth. P. die fröhliche, aber zugleich auch die selbstquälerische Glaubenszuversicht, aus der Gewißheit der Erwählung durch den allmächtigen Gott im ref. P. die gottgetriebene düstere, unbedenkliche Lebenszuversicht. Luther fragt, wie werde ich selig? (Gewissensfrage), Calvin, wie ehre ich Gott? (Tatfrage). Der P. enthält also eine Gemüts- und Gewissensreligion und eine Vernunft- und Willensreligion. Der Calvinismus verkörpert den Typ des äußerlich rastlosen, das Luthertum den des innerlich rastlosen Menschen; beide haben darum auch im Dienste Gottes zur Überwindung der Welt (d. h. zur Überwindung von Blut und Boden) lehrmäßig in verschiedener Richtung gewirkt. Der ref. P. ist strenger, aktiver, praktischer, geistiger (Pragmatismus, Spiritualismus, Puritanismus, Kolonisation), der luth. P. dagegen verhaltener, nach innen gewandt (Pietismus, Immanenzphilosophie, Kirchenmusik, Innere Mission). Das Entscheidende ist also, daß im P. das gotterfüllte Gewissen (Luther) und der gotterfüllte Wille (Calvin) die Verbindungsstellen zw. Mensch und Gott (Bibel) werden und notwendig durch die Selbstregung des Gewissens und des Willens die Bibel einer unmittelbaren autoritären Verbindung zu Gott dienstbar gemacht wird, ja seit dem 19. Jh., auf das Volk gesehen, ganz im Hintergrund bleibt. Die Reformatoren können diese immanente Gefahr auch durch ihr Betonen der Erbsünde und der Gnade Gottes nicht abwenden.

Der P. ging in seinem Kirchenbegriff auf die urchristl. Gemeinde zurück. Die ↑ Kirche ist die

unsichtbare (nicht leibliche) Gemeinschaft der Heiligen, die ihre sichtbaren Grundlagen in der Bibel und in den Sakramenten und die ihr Haupt allein in Jesus Christus hat. Da Jesus, Sakramente und Bibel im P. praktisch durch die Verlegung des rel. Schwerpunktes ins Gewissen oder in den Willen aufgelöst werden, ist im P. auch nie recht Kirche im organisatorischen und kultischen Sinne. Calvin hielt außerdem aus der Bibel eine bestimmte Gemeindeverfassung für göttlich verordnet (daher im ganzen stärkere Betonung der sichtbaren Kirche): die Presbyterial- und Synodalverfassung, durch die in Westeuropa die Demokratie mit vorbereitet worden ist. Durch Luther gewann dagegen die Konsistorial- (Dt. Reich) und die bischöfl. (Skandinavien) Verfassung Geltung, die sich vor allem innerhalb von Monarchien hielt. Im Katholizismus wird die Lehre durch die Kirche erhalten, im P. durch Gott in der Kirche. Daher kennt der P. auch keinen äußeren Absolutheitsanspruch. Der ↑ Gottesdienst ist allein Wort Gottes und Antwort der Gemeinde. Die Kirche also Predigtkirche, nicht Sakramentskirche. Das lediglich aus Gründen der Ordnung und der Sorgfalt geschaffene Amt des Predigers und Pfarrers ist Dienst an der Gemeinde in deren Auftrag. Da Calvin nur Gott die Ehre gibt, schreitet er zur Abschaffung aller Zeremonien, die nicht ausdrücklich in der Bibel bezeugt sind. Was Calvin selbst an Organisation durch eine neue persönl. Theokratie in diesen Kirchenbegriff hineingetragen hat, hat auf der anderen Seite Luther durch seine Wendung zur ↑ Landeskirche getan. Die Sakramente (Abendmahl, Taufe) sind im luth. P. Bekräftigungsmittel der Rechtfertigung im Glauben, im ref. P. Zeichen der Verbundenheit von Gott und Gerechtfertigten; ihre Wirkung ex opere operato (lat., »durch den Vollzug der Handlung«) wird abgelehnt. Gewissen und Willen sind zu den eigentl. Gnadenmitteln geworden. Trotzdem ist überall deutlich, daß, letztlich durch Luther und Calvin selbst, immer die Möglichkeit magischer Auffassung der Sakramente im P. ruht (↑ Anglokatholizismus, ↑ Hochkirche).

Staat (Volk) und Kirche: Zwingli will den völkisch-christl. Staat; nicht die Kirche, wohl aber das Evangelium steht für ihn über dem Staat. Die ref. Kirche betont die Trennung von Staat und Kirche; der Staat soll aber der Kirche beistehen. Für Calvin steht dagegen, wie überall, wo sichtbare Kirche stark bejaht wird, die Kirche praktisch über dem Staat. Bei Luther hat die Kirche nicht in den Staat hineinzureden, wohl aber der Staat in die Kirche. Die weltl. Macht wird durch Luther geheiligt, der Staat hat gegenüber dem Evangelium seine eigene Gesetzlichkeit. Das Werk Zwinglis, der völkisch und liberal eingestellt war (Lehre von der Kirche, vom Abendmahl, von der Erbsünde), Straffheit der Organisation und des Systems vermissen ließ, ging in dem Calvins unter. Seit 1549 kam es zur Einigung zw. Zwinglianern u. Calvinisten. Durch das Marburger Religionsgespräch 1529 zw. Zwingli und Luther (»Ihr habt einen anderen Geist«) war die Trennung in luth. und reformierten P. vollzogen worden. — Die ↑ Anglikanische Kirche wird von kath. wie von prot. Seite aus abgelehnt; sie steht in Wirklichkeit auch zw. beiden. Auch viele ↑ Sekten werden vom P. als nicht mehr christlich abgewehrt.

Durch das ganze Lehrgebäude des P. hindurch wird deutlich, was durch den Austausch des kath. Widerspruchs mit dem protestantischen (↑ oben) geleistet worden ist. Auf die Masse der Völker gesehen gründet sich der prot. Mensch, da er trotz der Bibel nie selig werden kann (lutherischer P.) oder trotz der Bibel seine Seligkeit nie verlieren kann (reformierter P.), dabei wohl ohne Bibel, nicht aber ohne Gewissen oder Willen Gott dienen kann, zuletzt und zutiefst nur noch auf das gotterfüllte Gewissen (Luther) oder den gotterfüllten Willen (Calvin). So hält sich der P. durch die Vertauschung der Widersprüche wohl theoretisch noch innerhalb des Christentums, nicht aber auch praktisch mehr (wie der Katholizismus). Es ist, obwohl den Reformatoren nicht bewußt, die gewaltige Leistung des P., den Menschen (und den Staat) praktisch verweltlicht, der Erde wiedergegeben zu haben, indem er ihn von der röm. Bevormundung innerlich und äußerlich durch das Gewissen und den Willen befreite. Nur aber durch das nach innen gerichtete luth. Gewissen konnte die Selbstbesinnung in Deutschland kommen, kann der nordische Geist wieder gültige Kraft sein und gültige Ordnung werden, in der nun Gewissen und Wille vereint am Werke sind. Calvin ließ des Menschen Willen in Gott geschehen, Luther den Willen Gottes im Menschen. Im ganzen hat der P. lehrmäßig dazu geführt, daß die Spannung zw. christlichem und nordischem Geist viel größer geworden ist als im Katholizismus, so daß daher wohl der einzelne orthodoxe Protestant ein tieferes Verhältnis zu seinem Gott hat, dafür aber orthodoxer P. auch nur in wenigen lebt; in diesen wenigen Fällen häufiger noch im Städter und nur ganz selten im Bauern, dem kein privates Dasein zu einer solchen ungelösten Glaubenshaltung bereit ist. Konfessionell gesehen, hat der P. die äußere Kirchlichkeit noch unhaltbarer gemacht.

Innere Entwicklung des P. (äußere Entwicklung ↑ Reformation). Die innere Entwicklung des P. ist auf luth. Seite mit der Konkordienformel 1577, auf calvinischer mit der Dordrechter Synode 1618/19 abgeschlossen. Äußerlich gesichert war der P. im ganzen erst nach dem Westfälischen Frieden 1648. Bis zur 2. Hälfte des 17. Jh. fanden schwere Auseinandersetzungen zw. den Lutheranern und den Calvinisten statt. Melanchthon, durch die strengen luth. Theologen Amsdorf und Flacius bekämpft, von Pfeffinger und Strigel verteidigt, tat den entscheidenden Schritt rückwärts, indem er die zentrale Lehre von der Unfreiheit des Willens zurücknahm, die von Luther selbst als der »Nerv der ganzen Sache« betrachtet wurde: Der P. hörte auf, Bewegung, d. h. unversöhnlicher, dauernder Protest zu sein. Die Konkordienformel nimmt im Geiste Melanchthons eine vermittelnde, lehrmäßig nur notdürftig gesicherte Haltung ein. Im ref. P. war die supralapsarische Prädestination Calvins schon nur im »Consensus Genevensis« 1552 für Genf durchgedrungen. Bes. J. Arminius und seine Anhänger betonten hernach gegen Calvin, daß des Menschen Seligkeit oder Verdammtheit von seinem Glauben oder seinem Unglauben abhängig sei. Die Dordrechter Synode entschied sich endlich nur für die infralapsarische Prädestination. Die damit lehrmäßig vollzogene starke Annäherung an den luth. P. Melanchthons hat wie dieser selbst auf den rel. Lebensstil der Völker keinen Einfluß mehr gehabt; ein Beweis dafür, daß sich die prot. Völker der insgeheimen Aussage der reformator. Lehre (autoritäres gotterfülltes Gewissen, autoritärer gotterfüllter Wille)

bereits praktisch sicher bemächtigt hatten. Lehrmäßig wurden künftig in beiden Richtungen nur noch Bruchstücke der reformator. Lehre zu wechselnden prot. Überzeugungen zusammengehalten. Das Zeitalter der Orthodoxie brach an, in dem das Dogma vor das rel. Erlebnis tritt. † Aufklärung und † Pietismus sind in zwei verschiedenen Weisen die Reaktion darauf. In der Aufklärung verblassen die lehrmäßigen Unterschiede so sehr, daß sich die lutherische und die reformierte Kirche in der † Unierten Kirche teilweise miteinander vereinigen können. Von Pietismus und Aufklärung ab unterscheidet man auch einen Neu-P. im Gegensatz zum Alt-P. Der Reformierte † Schleiermacher suchte den Willen der Reformatoren mit dem des anbrechenden lib. 19. Jh. zu verbinden. In einer ungeahnten Kritik an den Grundlagen des Christentums gelang dies erst dem theol. † Liberalismus, der sich bereits deutlich außerhalb der christl. Lehre stellt. In Abwehr gegen den Zeitgeist entstehen zahlreiche neue Richtungen innerhalb der prot. † Theologie; erst an dem scheidenden Geist des Nationalsozialismus vereinfacht sich die lehrmäßige Lage des P. wieder, indem sie sich zugleich auf den Gegensatz zw. Dialektischer Theologie und Völkischer Theologie († Deutsche Christen) zuspitzt, der immer weniger eine Mitte zulassen wird. Seit der Aufklärung hat sich im P. aus dem Gefühl, innerhalb der Völker auf verlorenem Posten zu stehen, eine immer stärkere † Ökumenische Bewegung angebahnt, der selbst der Gedanke einer Wiedervereinigung mit der kath. Kirche nicht fremd ist, auf Grund des lehrmäßigen Zurückweichens des P. nicht fremd sein kann.

Statistisches. Die Erde zählt etwa 230 Mill. Protestanten neben 325 Mill. Angehörigen der röm.-kath. Kirche und 145 Mill. Angehörigen der morgenländischen Kirchen; im einzelnen: 68 Mill. lutherisch, 17 Mill. reformiert, 110 Mill. Angehörige engl.-amer. Gruppen und (mit Vorbehalt zum P. rechnend) 30 Mill. Anglikaner; also rund $^2/_3$ reformiert und $^1/_3$ lutherisch. Hauptgebiete des luth. P.: Dt. Reich, Skandinavien, Baltische Staaten, Elsaß-Lothringen, Rumänien (Siebenbürger); Hauptgebiete des ref. P.: Schweiz, Niederlande, Frankreich, England, Nordamerika, Ungarn.

Lit. (prot.): Stange, »Vom Welt-P. der Gegenwart« 1924; Troeltsch, »P., Christentum und Kirche in der Neuzeit« 1922[3] und »Glaubenslehre« 1925; Elert, »Die Lehre des Luthertums im Abriß« 1926[2]; Rade, »Glaubenslehre« 1927, 2 Bde.; Stephan, »Glaubenslehre« 1927[2]; Mulert, »Konfessionskunde« 1937[2]; O. Ritschl, »Dogmengeschichte des P.« 1908 bis 1927, 4 Bde.; W. Walther, »Lb. der Symbolik« 1924; A. Schweitzer, »Die prot. Zentraldogmen der ref. Kirche« 1854–56, 2 Bde.; Heppe, »Die Dogmatik der ev.-ref. Kirche« 1935; Leese, »Die Religion des prot. Menschen« 1938; Siegfried, »Das prot. Prinzip in Kirche und Welt« 1939; Grundmann, »Völkische Theologie« 1937; W. W. Sweet, »The Story of Religions in America« 1930; »The American Church History Series« 1893–1901, 13 Bde.; (kath.): Algermissen, »Konfessionskunde« 1939[5]; Holzapfel, »Katholisch und prot.« 1930; Rost, »Der P. als Prinzip des Individualismus« 1930; (nichtchristlich): Frenssen, »Der Glaube der Nordmark« 1938[21]; Grabert, »Der prot. Auftrag des dt. Volkes« 1936[2] u. »Der Glaube des dt. Bauerntums« 1939; Deutelmoser, »Luther, Staat u. Glaube« 1937.

Protestler, in Elsaß-Lothringen Bez. derjenigen, die nach 1871 im Gegensatz zu den Autonomisten gegen die Rückkehr ins Dt. Reich protestierten. Sie besaßen von 1874–93 eine Vertretung im Reichstag und verlangten eine Volksabstimmung über die Zugehörigkeit zu Deutschland.

Proteus, nach altgrch. Sage Meerdämon, Herr über die Robben, weissagekundig, vorgestellt als alter Mann (»Meergreis«), aber mit der Gabe, sich (»proteusartig, proteisch«) in alle möglichen Tiere und Stoffe (Wasser, Feuer) zu verwandeln.

Prothallium, das (grch.-lat.), der Vorkeim der † Farnartigen Gewächse.

Prothero (prŏthĕrō), Sir (seit 1920) George Walter, engl. Historiker, * 14. 10. 1848 Wiltshire, † 10. 7. 1922 London, studierte auch in Bonn (Bewunderer von Ranke), 1894–99 Prof. in Edinburgh, seit 1899 Hrsg. der »Quarterly Review«, 1901–12 Mithrsg. der »Cambridge Modern History«, während des Weltkrieges Leiter der histor. Abt. des Foreign Office, wo er historisches, geographisches und wirtschaftl. Material für die Delegierten zu den Friedensverhandlungen zusammenstellte.

Prothese, die (grch.), in der Medizin: Vorrichtung zum künstlichen Ersatz verstümmelter oder verlorener Körperteile; † Glieder, künstliche, † Zähne, künstliche. — In der Grammatik (auch Prosthese): Verlängerung eines Wortes durch Vorsetzen einer Silbe oder eines Lautes (z. B.: er-gangen).

Prothetelie (grch.), Mißbildung infolge Voraneilens einzelner Organe in der Entwicklung, z. B. Flügelansätze bei Raupen.

Protić (-ităch), Stojan, südslaw. Politiker, * 28. 1. 1857 Kruševac, † 28. 10. 1923 Belgrad, neben Pašić Leiter der radikalen Partei, 1903–05, 1906–07, 1912–14 Innen-, 1909–12, 1917–18 Finanz-Min., Dez. 1918 bis Aug. 1919 und Febr. bis Mai 1920 südslawischer Ministerpräsident.

Protisten (grch.), die einzelligen Tiere (Protozoen) und Pflanzen (Protophyten).

Protiwin (tschech. Protivín, -wīn), südböhm. Stadt südl. von Pisek (25a C 2), (1930) 3020 Ew.; bedeutende Brauerei, Mälzereien.

Protococcus, allg. verbreitete, noch nicht genau bekannte Gattung einzelliger Grünalgen, die sich durch Zweiteilung vermehren und durch gegenseitigen Druck ihre ursprüngl. kugelige Gestalt verlieren und walzenförmig bis kantig werden. Vorherrschend in der Luft lebend, an Stämmen, Holzwerk, auf Erde u. dgl. grüne Anflüge bildend. P. viridis ist wesentlicher Bestandteil der Mikroflora an der Wetterseite der Bäume.

Prot(o)evangelium (grch., »erstes Evangelium«), angeblich erste Vorherverkündung des Messias (1. Mos. 3, 15).

Protogen (grch., »erstgebildet«) nennt man Gesteine, deren Bestandteile sich an Ort und Stelle gebildet haben, also nicht deuterogen sind.

Protoklase (grch.), durch mechanische Zerstörungen (vor vollständiger Verfestigung des Magmas) erhaltene Gefüge von Eruptivgesteinen. Vgl. Kataklase.

Protokoll, das (grch., »das zuerst, d. h. vorn Angeleimte«), in einer Urkunde die Einleitung, dann das, was auf eine formelhafte Einleitung folgt, nämlich die schriftliche Feststellung des Inhalts einer Verhandlung, Erklärung, Aussage. Über den notwendigen Inhalt der in bürgerl. Rechtsstreitigkeiten und im Strafverfahren aufzunehmenden P.e enthalten §§ 159ff. ZPO., 175ff. FGG. und §§ 188, 271ff.

StPO. Vorschriften. — P.führer (P.ant), der zur Aufnahme des P.s Zugezogene, z. B. bei gerichtl. P.en der Urkundsbeamte der Geschäftsstellen; protokollarische Feststellung, solche durch P. — In der Diplomatie sind P.e Niederschriften über Verhandlungen diplomatischer Natur oder selbständige internationale Abmachungen oder erklärende Zusätze zu Verträgen. † auch Chef des Protokolls. — Im Völkerrecht von zwei oder mehreren Staaten unterzeichnetes Übereinkommen, das im wesentlichen polit. Zielsetzungen oder Verpflichtungen zu bestimmtem polit. Verhalten enthält, z. B. † Genfer Protokoll, † Londoner Protokoll und Aachener Protokoll († Diplomat). — Protokollieren, ein P. aufnehmen.

»Protokolle der Weisen von Zion«, ein jüd. Weltherrschaftsprogramm, soll auf einer Versammlung der »Weisen von Zion« während des I. Zionistenkongresses in Basel (1897) abgefaßt worden sein, wurde 1901 oder 1905 erstmalig von dem russ. Beamten Sergej Nilus in russ. Sprache veröffentlicht und nach dem Weltkrieg in viele Sprachen übersetzt. Die Echtheit der P. wird zwar von jüdischer Seite bestritten, ihr Inhalt zeigt aber genau Pläne und Ziele des Weltjudentums auf. Das Judentum hat mehrfach (erfolglos) Prozesse angestrengt, um die P. als Fälschung zu erweisen.

Protokollprinz, Beiname des dän. Königs Christian IX. vor seiner Thronbesteigung, weil er durch das † Londoner Protokoll Erbe der dän. Gesamtmonarchie wurde.

Proton, das (grch.), der positiv elektrische Kern des Wasserstoffatoms; † Atom.

Proton Pseudos (grch., »erste Täuschung«), Bez. eines falschen Vordersatzes in einer Schlußfolge oder einem Beweis.

Protoplasma, das (grch., Zyto- oder Zellplasma, Plasma), die lebende Substanz der Zelle und damit des Pflanzen- und Tier- (Menschen-) Körpers, Träger aller Lebenserscheinungen († Leben); eine zähflüssige, weiche, sehr dehnbare und meist farblose Substanz mit hohem Wassergehalt (Mensch 70 bis 80 vH, Meerestiere sogar über 90 vH). Chemisch stellt sich das P. als Gemenge komplizierter Eiweißverbindungen (Proteine) dar, das aber auch Fette, Kohlehydrate, Lipoide, Fermente und zahlreiche anorganische Salze enthält und in Wasser unlöslich ist. Bei der chem. Analyse werden stets Kohlen-, Wasser-, Sauer-, sowie Stickstoff und Schwefel festgestellt (chem. Übersichtsformel CHONS). Mikroskopisch erscheint es selten glasartig homogen; meist läßt es bereits im frischen Zustand, oft noch besser nach † Fixation, eine feinere, die sog. Elementarstruktur erkennen. Nach der Filartheorie von Walther Flemming (Anatom, * 21. 4. 1843 Sachsenberg bei Schwerin, † 4. 8. 1906 Kiel, 1873 Prof. in Prag, 1876 Kiel) besteht das P. aus einer fädigen, zu einem netzartigen Gerüst zusammengefügten Filarmasse (Spongioplasma, Mitom), in deren Zwischenräumen eine weniger lichtbrechende, flüssigere Interfilarmasse (Paramitom, Zytolymphe, Hyaloplasma) liegt. Sehr kleine Körnchen (Granula) sind in beide Bestandteile als sog. Mikrosomen eingebettet. Nach der Waben- oder Spumoidtheorie von Bütschli und Rhumbler entspricht die Feinstruktur des P. einem mikroskop. Schaum, indem von mindestens zwei nicht mischbaren Eiweißsubstanzen die zähere (Spongioplasma) die Wabenwände bildet und die mit dem flüssigeren Bestandteil (Enchylem, Zellsaft) gefüllten Wabenräume (Alveolen) umschließt. Wie bei sonstigen Schäumen stoßen in einem Punkte 3 Alveolenwände zusammen, und die Alveolen ordnen sich an der Grenzschicht gegen ein trennendes Medium (z. B. an der Zellaußenwand) mit parallelen, senkrecht auf die Grenzschicht stoßenden Alveolenwänden an (Alveolarschicht, z. B. bei dem † Sonnentierchen sehr deutlich). Die Alveolarstruktur macht die relativ hohe Festigkeit des P. trotz dem flüssigen Aggregatzustande gut verständlich. Nach neueren Ansichten (z. B. Spek) kommt aber keiner dieser Theorien allg. Bedeutung zu; z. B. wird die Wabenstruktur des P. lediglich als Sonderfall eines allg. vorherrschenden kolloidalen Plasmabaues angesehen, bei dem nur das Dispersionsmittel gegenüber der dispersen Phase an Masse stark vermindert ist. Die Altmannsche Granulatheorie, wonach alle lebende Substanz körnchenförmig gebaut ist und die Elementarkörnchen als Elementarorganismen (Bioblasten, Bioplasten) gedeutet werden, ist von Anfang an starkem Zweifel begegnet und heute wohl vollkommen aufgegeben.

Protoplasmaaktivierung, Anregung zur Heilung von Krankheiten mittels † Proteinkörperbehandlung.

Protopopow (-of), Alexander Dimitrijewitsch, russ. Politiker, * 1866, † Herbst 1918 Petersburg, Oktobrist, 1914 Vizepräs. der Duma, verhandelte Sommer 1916 in Stockholm über die Möglichkeit eines Separatfriedens zw. dem Dt. Reich und Rußland, Dez. 1916 bis zum Märzumsturz 1917 letzter Innenminister des russischen Kaiserreichs, von den Bolschewisten erschossen.

Prototyp, der und das (grch.), erster Abdruck; Ur-, Musterbild.

Protozoen (Protozoa, grch., Urtiere, Einzeller), dem Bau nach der einfachste, deshalb im phylogenet. System unterste Stamm der Tiere, nicht immer (z. B. † Geißeltierchen) scharf von den Protophyten (Urpflanzen) zu trennen, mit diesen auch zu dem Reich der Protisten zusammengefaßt (E. Haeckel). Als einzellige Lebewesen stehen sie allen höheren, aus vielen Zellen bestehenden Tieren (Metazoen) ohne eindeutige Bindeglieder ziemlich schroff gegenüber. Ihrem Formwerte nach sind zwar z. B. die Fortpflanzungszellen zahlreicher Algen (sog. Schwärmer) sowie die weißen Blutkörperchen, die Keimzellen der höheren Tiere und des Menschen (Eizellen u. Samenzellen) Einzeller und oft von Protisten nicht zu unterscheiden; doch deuten z. B. schon die Entwicklungspotenzen der Keimzellen auf einen tiefen Wesensunterschied. Dabei sind die hohen physiologischen Leistungen der P., ihre »psychischen«, auf die Besonderheiten des Lebensraumes genau abgestimmten Fähigkeiten (z. B. ein gewisses Lernvermögen) und ihr sehr oft ganz außergewöhnlich komplizierter Entwicklungsgang Beweis für eine selbständig erreichte, oft staunenswerte Organisationshöhe, der vieler Angehörigen anderer u. »höherer« Tierstämme (z. B. der Schwämme, der Hohltiere, der Würmer) durchaus ebenbürtig. Daher werden die P. als eine selbständige, mit den übrigen Tierstämmen nicht leicht in Verbindung zu bringende Organismengruppe angesehen. Mit dem Fortschreiten der Kenntnis der P. wechselte oft die Auffassung von ihrer Stellung im Naturganzen. Bei ihrer Entdeckung in faulenden Aufgüssen (Infusionen, daher Infusionstierchen) von Wasser auf Heu, Erbsen u. dgl. (Leeuwenhoek 1676) und noch lange nachher glaubte man in ihnen einen direkten Beweis der auf die grch. Philosophen zurückgehenden Idee der Urzeugung

(generatio spontanea) erblicken zu können, da sie »spontan« aus zerfallenden anderen Stoffen zu entstehen schienen. Der bedeutende frz. Naturforscher Buffon hielt sie für lebende Molekeln und für Mittelwesen zw. Belebtem und Unbelebtem. Die dt. Naturphilosophen mit Oken an der Spitze erblickten in ihnen die Urbestandteile des tier. und des menschl. Körpers, daher auch die Bez. Urtiere, von Goldfuß 1820 mit Protozoa übersetzt. Die Abstammungstheoretiker der letzten Hälfte des 19. Jh. (Haeckel u. a.) sahen in den P. das tierische und das pflanzl. Leben in seiner ursprünglichsten Form und auf seiner niedrigsten Entwicklungsstufe; sie stellten theoretische Entwicklungswege von den P. zu den Pflanzen und zu den Tieren auf (z. B. Choanoflagellaten als Brücke zu den Schwammtieren). Jetzt ist man der Ansicht, daß die heute lebenden P. nicht die unmittelbaren Vorfahren der höheren Organismen sind, sondern sich, entsprechend ihrem hohen phylogenetischen Alter, von der als protozoenartig angenommenen Urform alles Lebens durch Spezialisierung schon weit entfernt haben.

So hoch differenziert der P.körper auch sein mag (↑ Infusorien, ↑ Geißeltierchen usw.), es kommt ihm dennoch immer nur der Formwert einer einzigen Zelle zu. Als »Zellinge« (Haeckel) besitzen die P. wie die Metazoenzellen als wesentlichste Zellbestandteile einen Kern und ein Protoplasma. Die angeblich kernlosen Moneren (Haeckel), z. B. die Bakterien, manche kleine Amöben usw., haben sich bei erneuter Untersuchung entweder als mit Kernen versehen erwiesen oder eine andere Deutung erfahren. Die günstigen Beobachtungsmöglichkeiten haben dazu geführt, im Kern der P. einen generativen und einen somatischen Anteil, also einen geschlechtl. und einen rein körperl. Kernbestandteil, oft sogar einen somatischen Kern und einen Geschlechtskern feststellen zu können (↑ Infusorien). Die Fortpflanzung erfolgt durch Zweiteilung eines herangewachsenen Tierchens, wobei die Tochtertiere meist gleich groß sind. Ist ein Teilstück kleiner, so spricht man auch von Knospung. Bisweilen zerfällt die Zelle in mehrere oder auch viele Einzeltiere (multiple oder Zerfallsteilung; ↑ Sporentierchen). Nicht unmittelbar der Vermehrung, sondern wahrscheinlich der Erhaltung bzw. Auffrischung der Lebensfähigkeit (Vitalität) dienen die bei den P. sehr weit verbreiteten geschlechtl. Vorgänge, von großer Mannigfaltigkeit in den Einzelheiten und hoher theoretischer Bedeutung. Ihr Wesen ist wie überall im Tierreich die Verschmelzung zweier Kerne (Karyogamie), wobei eine Zurückführung (Reduktion) der Erbsubstanz auf die Hälfte erfolgt, wie auch bei den höheren Tieren und dem Menschen. Die häufigste und einfachste Art der Geschlechtsprozesse ist die Kopulation, die Verschmelzung zweier Tiere, wobei man die Partner als Gameten, das Verschmelzungsprodukt als Zygote, den nach der Vereinigung der beiden Kerne entstehenden neuen Kern als Synkaryon bezeichnet. Oft sind die beiden in eine Kopulation eintretenden Individuen äußerlich nicht unterscheidbar (Isogameten, Isogamie), meist aber sind sie verschieden (Anisogamie); z. B. ist oft der weiblich reagierende Partner größer (Makrogamet), der männliche kleiner (Mikrogamet) oder beweglicher, weil mit besonderen Bewegungsorganellen (d. h. Bewegungswerkzeugen) ausgestattet. Die Zellen, die im Begriff stehen, sich zu Mikro- (oder Makro-) Gameten umzuwandeln, nennt man Mikro- (od. Makro-) Gametozyten, auch -Gamonten.

Eine besondere Art der Verschmelzung zweier Geschlechtskerne haben die ↑ Infusorien ausgebildet, die Konjugation. Hierbei vereinigen sich die Tiere nur vorübergehend durch Zusammenwachsen, u. nur die Kerne verschmelzen zu einem Synkaryon, und zwar wechselseitig, indem jedes Tier je einen verbleibenden und einen in den Partner überwandernden Kern ausbildet (Stationär- und Wanderkern); nach Austausch der Wanderkerne und deren Kopulation mit dem verbliebenen Stationärkern trennen sich die Tiere wieder. Seltener ist die Autogamie (Selbstbefruchtung), wobei in einer abgeschiedenen Schutzhülle (Zyste) zunächst eine Zweiteilung erfolgt und die beiden entstandenen Tiere sich nach erfolgter Reduktion der Erbsubstanz wieder vereinigen. Ähnliches geschieht bisweilen, ebenfalls innerhalb von Zysten, nach mehrfachen Teilungsschritten, so daß dann die Kopulation unter Geschwisterzellen 2., 3. usw. Grades erfolgt (Pädogamie). In neuerer Zeit sind sogar der Parthenogenese (Jungfernzeugung) ähnelnde Geschlechtsprozesse bekannt geworden (Endomixis, ↑ Infusorien): ein einzeln bleibendes Individuum vollzieht die Umbildungen der Kernsubstanz, als sei es wie bei der Konjugation mit einem Partner verbunden, nimmt also bes. unter Ausstoßung von Kernsubstanz eine Reduktion der Erbsubstanzen vor u. reorganisiert den verbleibenden Geschlechtskern schließlich aus sich heraus. Die so überaus mannigfaltigen Geschlechtsprozesse der P. schieben sich fast immer in ganz bestimmter Weise in den Entwicklungsgang ein, so daß eine genau festgelegte zeitl. Abfolge der Stadien des Wachstumes und des rein vegetativen Lebens, der ungeschlechtl. Zwei- oder Mehrfachteilungen und der geschlechtl. Vorgänge zustande kommt (Lebenszyklus). Hierbei treten oft beträchtliche Unterschiede der Gestalt, der Größe und der Lebensweise auf, indem z. B. frei schwärmende Formen mit solchen abwechseln, die sich längere Zeit in Zysten aufhalten. Die Folge ist ein ausgeprägter »Generationswechsel« von Tierformen, die ohne Kenntnis des Entwicklungsganges oft nicht als Angehörige einer und derselben Art zu erkennen sind. Schließlich ist der Generationswechsel oft auch noch mit einem Aufenthaltswechsel verbunden; der Erreger der ↑ Malaria (Plasmodium) lebt z. B. in seinen ungeschlechtl. Lebensstadien im Menschen, während die Geschlechtsprozesse sich in der Fiebermücke abspielen (Wirtswechsel). Meist muß dieser Wirts- und Generationswechsel obligatorisch (unbedingt), außerdem zur rechten Zeit und im rechten Wirtstiere erfolgen. Eine große Zahl der P. gehört zu den gefährlichsten Krankheitserregern bei Haustieren und Menschen.

Das alte klass. System (I. Klasse Flagellata oder Mastigophora, ↑ Geißeltierchen; II. Klasse Rhizopoda, ↑ Wurzelfüßer; III. Klasse Ciliata, Ciliophora oder ↑ Infusorien, Wimpertierchen; IV. Klasse Sporozoa, ↑ Sporentierchen) wird neuerdings zugunsten einer größeren Selbständigkeit der Untergruppen und in vorsichtigerer Deutung der verwandtschaftl. Beziehungen aufgegeben, wofür das von M. Hartmann angegebene System als Beispiel dienen mag:

Stamm Protozoa. I. Klasse Sarcodina. 1. Unterklasse Rhizopoda mit den Ordnungen Amoebina, Testacea (Thekamöben), Foraminiferen. 2. Unterklasse Heliozoa, Sonnentierchen. 3. Unterklasse Radiolaria. 4. Unterklasse Mycetozoa.

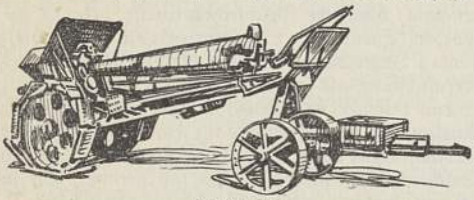
II. Klasse Amoebosporidia. 1. Unterklasse Cnidosporidia mit den Ordnungen Myxosporidia, Actinomyxidia, Microsporidia. 2. Unterklasse Acnidosporidia (Haplosporidia, Sarcosporidia).

III. Klasse Flagellata mit den Ordnungen Chrysomonadina, Protomonadina, Polymastigina, Cryptomonadina, Dinoflagellata, Chloromonadina, Euglenoidina, Phytomonadina.
IV. Klasse Sporozoa mit den Ordnungen Coccidia, Haemosporidia, Gregarinida.
V. Klasse Infusoria. 1. Unterklasse Ciliata mit den Ordnungen Holo-, Hetero-, Oligo-, Hypo- und Peritricha. 2. Unterklasse Suctoria.
VI. Anhang Spirochaeta.

Lit.: Doflein-Reichenow, »Lb. d. P.kunde« 1927 bis 1929[5]; Enferth-Schönichen, »Einfachste Lebensformen des Tier- und Pflanzenreichs« 1927[5]; Ztschr. »Archiv für Protistenkunde« seit 1902.

Protuberanzen (neulat., Mz.), gewaltige Gasausbrüche aus der ↑ Sonne.

Protze, zweirädriger Vorderwagen pferdebespannter Geschütze, MG.- u. Munitionswagen, auch der Feldküchen; trägt hinter der Achse einen Protzhaken oder -nagel, über den die Protzöse der Lafette oder des Hinterwagens gestülpt (»aufgeprotzt«) wird. Leichte Geschütze haben meist Kasten-P.n, in denen der erste Schießbedarf und Zubehörteile mitgeführt



Sattelprotze.

werden, mit Sitzen für 3 Kanoniere; schwere Geschütze haben Sattel-P.n mit kleineren Rädern (Abb.). Bei ihnen ruht der Protznagel auf einer Erhöhung (Sattel) über der Achse.

Proudhon (prudõn), Pierre Joseph, frz. utopischer Sozialist mit anarchistischem Einschlag, * 15. 1. 1809 Besançon, † 19. 1. 1865 Paris. Seine Gedankengänge sind denen des engl. Anarchisten W. ↑ Godwin und M. ↑ Stirners verwandt. Die Lösung der sozialen Frage wollte P. durch das von ihm erdachte System des ↑ Mutualismus erreichen. P. war urspr. Schriftsetzer; 1840 veröffentlichte er die Schrift »Qu'est-ce que la propriété« und 1846 sein Hptw. »Système des contradictions économiques, ou Philosophie de la misère« (deutsch von K. Grün u. d. T. »Philosophie der Staatsökonomie oder Notwendigkeit des Elends« 1847, 2 Bde.), in dem sich P. mit gleicher Schärfe gegen das Eigentum (↑ »Eigentum ist Diebstahl!«) wie gegen den das Eigentum verneinenden Kommunismus wandte. Der Jude Karl ↑ Marx hat deshalb P. in der Schrift »Misère de la philosophie« 1847 scharf angegriffen. 1848 wurde P. als Deputierter in die Nationalversammlung gewählt. Seine Schrift »De la justice« (1858) trug ihm eine Gefängnisstrafe ein, der er sich durch Flucht nach Belgien entzog (1858–62 Brüssel). P. sieht die Wurzel alles Übels im Kapitalzins, läßt jedoch den freien Wettbewerb bestehen und will so Liberalismus und Kollektivismus einen. Auswahl seiner u. a. auch religiöse, philos. und literarische Fragen behandelnden Schriften wurden mit seiner Lebensbeschreibung von G. Salomon (Jude) 1920 u. d. T. »P. und der Sozialismus« in dt. Sprache veröffentlicht. Lit. (frz.): Sainte-Beuve 1872; Desjardins 1896, 2 Bde.; Bouglé 1930; (dt.): K. Diehl 1888–96, 3 Bde.

Proust (prußt), 1) Joseph Louis, frz. Chemiker, * 26. 9. 1754 Angers, † das. 5. 7. 1826, Prof. in Segovia, Salamanca, Madrid, verdient um die Gesetze von der chem. Verwandtschaft und der Stöchiometrie; entdeckte 1799 den Traubenzucker. – 2) Marcel, Schriftsteller, jüd. Mischling, * 10. 7. 1871 Paris, † das. 18. 11. 1922, Schöpfer des modernen frz. Großepos der Dekadenz, der snobist. Haltungslosigkeit, zerfaserte in endlosen, stilistisch eigenwilligen, gedanklich verwaschenen, während 15 Jahren in abgedunkelter Krankenstube verfaßten »inneren« Monologen eines überreizten Hirns das Gefühls- und das Sexualleben (bes. in seinem Unterbewußten und seinen Verirrungen) des Pariser Großbürgertums seit 1900: »Auf den Spuren der verlorenen Zeit« 1913–27, 13 Bde.: »Der Weg zu Swann« 1913, dt. 1926, »Im Schatten der jungen Mädchen« 1919, dt. 1926, »Die Herzogin von Guermantes« 1920, dt. 1926 (Hauptstück), »Sodome et Gomorrhe« 1921, »La Prisonnière« 1923, »Albertine disparue« 1925, »Le Temps retrouvé« 1927; kürzere Studien aus der frz. Ges.: »Tage der Freuden« 1891, dt. 1926; »Correspondance générale« 1930ff.; »Cahiers« 1927ff. Lit. (dt.): Jäckel, »Bergson und P.« 1934; Blackert 1935; Liedtke 1936; (frz.): Rivière 1927; Seillière 1931; Feuillerat 1934; de Souza 1939; (engl.): Goodell 1939.

Prout (praut), William, engl. Chemiker und Arzt, * 15. 1. 1785 Horton (Gloucestershire), † 9. 4. 1850 London, als praktischer Arzt in London tätig. Von ihm die P.sche Hypothese, wonach alle chem. Elemente aus dem leichtesten Element (Wasserstoff als Urelement) aufgebaut sind (heute in gewissem, verfeinertem Sinne bestätigt; ↑ Atom, Sp. 676). Von ihm auch Untersuchungen über die Chemie der Verdauung und der Nahrungsmittel; schrieb u. a.: »On Relation between the Specific Gravities of Bodies and the Weights of their Atoms« 1815, »Inquiry into the Nature and Treatment of Gravel, Calculus and other Diseases of the Urinary Organs« 1821, dt. 1923.

Provence, die (-wanß), südostfrz. Landschaft von mittelmeer. Charakter zw. Seealpen, Mittelmeer und Rhône (18b HI 4), mit dem gebirgigen Südhang des Alpenbogens (Hoch-P.), dem flachen Rhônetiefland und dem Küstengebiet am Mittelmeer (Nieder-P.), von Var und Durance entwässert, bewohnt von den ↑ Provenzalen, wenig geeignet für Ackerbau und Großviehzucht; Wein-, Maulbeer- und Olivenbau, Frühgemüse. Starker Fremdenverkehr an der ↑ Riviera. Kern der alten, schon 123 v. Zw. eroberten röm. Provincia Gallia Narbonensis (auch Languedoc, Dauphiné und Savoyen umfassend), seit 536 zum Frankenreich gehörig, schied 1032 mit Burgund (Arelat) aus dem Dt. Reich. Endgültig kam das Land, das seit 1245 dem Hause Anjou gehörte, 1481 durch Karl VIII. an Frankreich.

Provenienz, die (neulat.), Herkunft.

Provenzale, Francesco, ital. Barockkomponist, Begründer der Neapolitan. Schule (↑ Oper), † 1704 Neapel. Opern, Oratorien, Kantaten, Motetten. Lit.: H. Goldschmidt (Jude), »Fr. P. als Dramatiker« (in: »Sammelbde. der Internat. Mus. Gesch.« Jg. 7, H. 4, 1906); Pannain, »Fr. P. e la lirica del suo tempo« (in: »Rivista mus. ital.« 1925).

Provenzalen, i. e. S. die Bewohner der ↑ Provence, i. w. S. die Bevölkerung Südfrankreichs etwa südl. von der Linie Girondemündung–Montluçon–Lyon–Grenoble; entstanden auf vorindogermanischer (iberisch-ligurischer; beide westischer Rasse) Unterschicht,

die weniger stark als im Norden keltisch überlagert und durchdrungen, dann wieder intensiver als der Norden (da auch im Römertum eine starke westische Komponente) romanisiert wurde, mit altgrch. und (im M. A.) arabischen Einflüssen in den Küstengebieten; diese Gallo-Romanen sprachen schon seit dem 2. Jh. n. Zw. besondere Mundarten († unten, Sprache); ihre ligurisch-iber. Grundlage aber bildet bis heute das eigentlich Gegensätzliche zum keltischen, germanisch durchsetzten Nordfranzosen (die frühgerman. Siedlungsgrenze fällt etwa mit der provenzal. Nordgrenze zusammen); diesem Gegensatz entspricht äußerlich der zw. Langue d'oc u. Langue d'oil. Die P., von weicherem Lebens- und Arbeitsstil, werden neuerdings stark von Italienern unterwandert und sind bereits stark italienisch beeinflußt.

Die **Sprache** (Provenzalisch), in Südfrankreich (Provence, Languedoc, Gascogne, Limousin) heimisch, romanisch, nach der Bejahungspartikel oc (vom lat. hoc) auch Langue d'oc (lang dŏk) oder Okzitanisch gen., im Gegensatz zum Französischen als der Langue d'oïl (oil vom lat. hoc ille), ist dem Latein nähergeblieben als das Französische, hat die Selbstlaute weniger verändert, die Mitlaute weitgehend erhalten (lat. pratum, prov. prat, frz. pré; lat. spatha, altprov. espada, neuprov. espado, espazo, frz. épée). Die Grenze gegen das Französische verläuft etwa von der Gironde in einem Bogen nördl. um das Zentralmassiv und trifft westl. von Lyon auf die auch sprachlich zw. dem Französischen und dem Provenzalischen stehenden frankoprovenzalischen Mundarten (Lyon, Savoyen, Westschweiz). Vor Beginn der schriftl. Überlieferung (960, erste Proben in lat. Urkunden) lag sie etwa auf der Linie Loiremündung–Vogesen, von der das Französische sie zurückdrängte, und nach Verstummen des Minnesangs wurde das Provenzalische in die Stellung von Volksmundarten herabgedrückt. Denn es ist heute wie im M. A. in zahlreiche Mundarten gespalten, von denen das Limousinische als Grundlage der Troubadoursprache angesehen wird, das Provenzalische i.e.S. (Mundart von Maillane) durch die Dichter des Félibrige wieder literaturfähig gemacht wurde und das Gascognische sich durch eigenwillige Laut- und Formgebung und archaischen Wortschatz auszeichnet und damit den Mundarten der nördl. iber. Halbinsel näherrückt. Grammatiken: Dietz 1882^2 und Meyer-Lübke 1890–1902 in ihrem »Grundriß der roman. Sprachen«; altprov.: Appel 1918, Anglade 1921, Schultz-Gora 1924^4; neuprov.: Koschwitz 1894, Durand 1932^2; Ronjat, »Gramm. istorique des parlers prov. modernes« 1930–37, 3 Bde., Bd. 4: 1939 im Druck. Wörterbücher (altprov.): Raynouard 1838–44, 6 Bde., neu 1928, 5 Bde., Nachtrag von Appel 1892–1924, 8 Bde.; (neuprov.): Mistral 1878–86, 2 Bde.; neuerdings ausführliche Wörterbücher für jede wichtigere prov. Ortsmundart (vgl. Beiheft zum Frz. Etymologischen Wb. von Wartburg 1929).

Die **Literatur** beginnt Ende des 10. Jh. mit einem Fragment über Boethius sowie mit rel. Ged. (Fideslied) und erreicht schon 1100–1250 die älteste Blütezeit des höf. Minnesangs, mit dem sich der prov. Einfluß auf die mittelalterl. Kultur ganz Europas (Nordspanien, Galicien-Portugal, Italien, Sizilien, Nordfrankreich, Deutschland) ausbreitete. Gegenstand dieser ritterlich-höf. Lyrik ist die Liebe, die meist der Frau eines anderen Ritters nach bestimmten, oft spitzfindigen Regeln und in feststehenden Formeln dargebracht wird, wodurch bei minder schöpferischen Lyrikern konventionelle Starre auftreten kann. Man bediente sich neben älteren Liedformen wohl volkstümlicher Herkunft vorzugsweise der kunstreichen Kanzone (Chanso, tschanßǫ); es entstanden das Sirventes (»Dienstged.«), das Klagelied (Planh, planj) und das Kreuzzugslied, die streitbare Tenzone (Tenso, tenßǫ, auch Joc partit, schok-, oder Partimen, -men), ferner das Klagelied der durch Tagesanbruch zur Trennung gezwungenen Liebenden (»Tagelied«, Alba), das feierliche † Sonett (zuerst von Dante da Majano) und die † Pastourelle, aus deren urspr. Geltungsbereich auch die volkstümlichen Tanzlieder der Ballada und der Dansa (danßa) stammen. Die Entstehung des prov. Minnesanges nach Form und Inhalt ist noch nicht einwandfrei geklärt; man sieht neuerdings in ihm ein Zusammenwirken von bodenständig-volkstümlichem, nicht aufgeschriebenem Liedgut und gelehrter, lat. wie kirchl. Überlieferung, die auf dem Hintergrund von südfrz. Landschaft und höfischer Kultur zu dieser literaturgeschichtlich einmaligen Blüte gebracht wurden. Der älteste bekannte Troubadour (prov.: Trobadǫr) ist Wilhelm VII., Graf von Poitou; ihm folgten der höchste Zartheit mit volkstüml. Derbheit verbindende Cercamon (-mǫn; * 1071, † 1127), der sprachlich dunkle Frauenfeind Marcabru (-brū; † um 1150) und Jaufre Rudel (dschofrē rūdăl; um 1150). Den Höhepunkt bilden † Bernart de Ventadour, der Verf. von anmutigen Liebesbriefen und Dichtanleitungen Arnaut von Mareuil (ärnǫmärǫj; † um 1200), der von Dante bewunderte Vertreter des dunklen Stils (trobar clus, -klüß) Arnaut Daniel (Ende des 12. Jh.), der feine Guiraut von Bornelh (girǫ-börnĕlj), der geistvolle Peire Vidal aus Toulouse (pejrĕ-; * um 1175, † um 1215) und † Bertrand de Born, der Meister des Sirventes. Ihnen stehen der vielseitige Raïmbaud von Vaqueiras (räimbǫ-wäkejräß; † um 1207), Gaucelm Faidit (gŏtßĕlm fädit; um 1200), Peire Cardinal († gegen 1250; meisterl. Sirventesen gegen den am Albigenserkrieg schuldigen Klerus) u. a. kaum nach. Infolge des Albigenserkrieges gingen die Troubadours, meist Anhänger der Albigenser, an die Höfe in Spanien u. Italien, hier bes. Savoyens und Friedrichs II. von Hohenstaufen, wo Aimeric de Peguilhan aus Toulouse (äm'rik dŏ pegiljan; 13. Jh.) wirkte. So verfiel im späteren 13. Jh. der prov. Minnesang, und Guiraut Riquier von Narbonne (girǫ rikē; dichtete 1250–94) gilt als der letzte große Troubadour. Im 14. Jh. wurde diese Dichtkunst zunftmäßige Beschäftigung des Bürgertums, das durch Gründung der »Akad. der Blumenspiele« (Consistori de la gaya sciensa, 1324; † Jeux floraux) in Toulouse den alten Troubadoursang vergeblich wiederzubeleben suchte. — Dem Minnesang gegenüber blieb die epische Dichtung spärlich und kam aus zweiter Hand: das Volksepos »Girart de Roussillon« (12. Jh.) nahm seinen Stoff aus dem karolingischen, das Kunstepos »Jaufre« (Anfang 13. Jh.) aus dem breton. Sagenkreis; daneben stehen das sehr frühe Bruchstück aus einem Alexanderroman von Alberic von Besançon (11. Jh.) und der Abenteuerroman »Flamenca« 1234 sowie Novellen von Raimon Vidal (rämǫn widăl) und Arnaut de Carcasses (-dŏ kärkäß; beide 13. Jh.), Reimchroniken und histor. Ged., Legenden, liturg. Dichtung und zahlreiche didaktische Schriften, denen sich poetische (»Leys d'amors« von Guilhem

Molinier [gĭljẹn mŏlĭnḭ̄; um 1324]) und grammatische Traktate (»Donat proensal« von Uc Faidit [ük=; um 1240]), rel. Lebensbeschr. u. a. anschließen.

In den folgenden Jahrhunderten lag die prov. Lit. völlig darnieder, nur ganz vereinzelte Lyriker, wie Pierre Goudelin (gud'läṅ; * 1580, † 1649) u. Jacques Jasmin (schäßmäṅ; * 1798, † 1864), unterbrachen die Stille, bis 1854 die Gründung des Félibrebundes zu einer neuen, Liebe, Landschaft, Brauchtum und polit. Erinnerungen besingenden prov. Heimatdichtung führte. Zu ihren Begründern gehören außer † Mistral (1), der sich in dem (von Gelehrteleien nicht ganz unbeschwerten) Epos der Camargue »Mirèio« ein bleibendes Denkmal setzte, Jousè Roumanille (rumänij; * 1818, † 1891), Théodore Aubanel (obanäl; * 1829, † 1886), Anselme Mathieu (mätĭḭ̄; * 1828, † 1895; »Œuvres compl.« 1929, 2 Bde.), Alphonse Tavan (täwọn; * 1833, † 1905), Jan Brunet (brünä; * 1823, † 1894) und Paul Giéra (* 1816, † 1861), denen sich eine ganze Schar gleichaltriger, wie Antoine Blaise Crousillat aus Salon (krusĭja; * 1814, † 1899) und von den jüngeren Generationen Felix Gras aus Malemort (grä[ß]; * 1844, † 1901), Charloun Riéu aus Pardou (rĭäu; * 1845, † 1924), Jules Ronjat aus Vienne (ronscha; * 1864, † 1925) u. a. anschließen. Außer der eigentlichen Provence sind auch die anderen südfrz. Landschaften mit ihrer eigenen Mundart vertreten, so das Languedoc mit Louis Roumieux aus Nîmes (rumĭḭ̄; * 1829, † 1894) und Antonin Perbosc aus Labarthe (pärbŏßk; * 1861), das Limousin mit Joseph Roux aus Tulle (rü; * 1834, † 1905) und Arsène Vermenouze aus Ytrac (wärm'nüs; * 1850, † 1910) und die Gascogne mit dem Abbé Fernand Sarran aus dem Bas-Armagnac (ßäraṅ; * 1872, † 1928), der Claude Duclos aus dem Bigorre (däklọ; * 1871) und dem Pyrenäendichter Miquèu de Camelat aus Arrens (dŏ käm'lạ; * 1871).

Lit.: Gesamtausg. der Troubadours fehlt. Ausw. von Raynouard 1816—21, 6 Bde., Mahn 1846 bis 1882, 4 Bde., und 1856—73, 4 Bde., Lommatzsch 1917, Bartsch 1904[6], Appel 1930[6]; neue krit. Gesamtausg. einzelner: vgl. Bibliogr. der roman. Philol., Supplementhefte zur »Ztschr. für roman. Philologie«. Lit.-Gesch. (dt.): Diez, »Leben u. Werke der Troub.« 1882[2] und »Die Poesie der Troub.« 1883[2]; Stimming in Gröbers »Grundr.«; Ecker 1934; Ashausen 1937; (frz.): Anglade 1921; Jeanroy 1934, 2 Bde.; Übers. von P. Heyse (jüd. Mischling); Bibliogr.: Jeanroy 1916; Pillet-Carstens 1933. Neuprov. (frz.): Jourdanne 1897; (dt.): Koschwitz 1894. Anthol.: Julian-Fontan 1920—24, 3 Bde.; Voretzsch 1934, 1936, 2 Bde.

Proverb, das (Proverbium, lat.), Sprichwort.

Proverbe (frz., Mz. Proverbes, -wärb), kleines, spritziges Dialogluſtspiel um eine »Sprichwort«-Weisheit; Hauptvertreter für das 18. Jh. Carmontelle, für das 19. Jh. † Musset (»Comédies et Proverbes«).

Proviant, der (ital.), Mundvorrat, bes. für Truppen. — P.amt, P.kolonne, ältere Bez. für Verpflegungsamt, -kolonne. — P.last, auf Schiffen Vorratsraum für Lebensmittel, heute mit Kühlanlagen.

Providence (prŏwĭdẹnß), Hptst. des Nordoststaats Rhode Island der Ver. St. v. A.; Hafen- und Industrieplatz an der Narragansett Bay (31 IK 3), (1930) 252980 Ew.; Woll-, Maschinen- und bedeutende Werkzeugindustrie, Hauptsitz der amer. Silber- und Juwelierind.; Universität (gegr. 1764), Ladd-Observatorium. — 1635 gegründet.

Providentia, die (lat., Providẹnz), Vorsicht, göttl. Vorsehung. — Providentiell, von der Vorsehung bestimmt.

Provikar (Propräfekt, neulat.), im kath. Kirchenrecht der Vertreter, den sich der Apostolische Vikar (der Apostolische Präfekt; † Apostolisch) sofort nach Ankunft im Gebiet des Vikariats (der Präfektur) bestellen muß, es sei denn, daß ihm ein nachfolgeberechtigter † Koadjutor vom Papst an die Seite gestellt worden ist.

Provins (-wäṅ[ß]), frz. Stadt südö. von Paris (18a I 3), (1926) 8850 Ew.; Tonwaren-, Motoren-, Glas- und opt. Industrie; Rosenkulturen; gewaltiger Bergfried aus dem 12. Jh. (Tour de César). — Im M. A. wichtige Messestadt und Festung.

Provinz, die (lat. provincia), im Röm. Reich unterworfenes, von einem Statthalter verwaltetes Land. — In Preußen staatlicher Verwaltungs- und Selbstverwaltungsbezirk. 1815 wurde das ganze preuß. Staatsgebiet in P.en eingeteilt, an deren Spitze je ein Oberpräsident stand. Organe und Einrichtungen der P.ialverfassung waren neben und unter dem Oberpräs. die P.ialstände (Schwergewicht beim Großgrundbesitz; hauptsächliche Bedeutung: beratende Stimme bei der Gesetzgebung); in Angelegenheiten der allg. Landesverwaltung gab es den P.ialrat (eine Verwaltungsbeschlußbehörde: Oberpräs. oder dessen Stellvertreter als Vors., ein vom Innenmin. ernannter höherer Verwaltungsbeamter und 5 vom P.ialausschuß gewählte Mitglieder); in Angelegenheiten der Kommunalverwaltung hatte jeder P.ialverband (jede P. bildete einen mit den Rechten einer Korporation ausgestatteten Kommunalverband [P.ialverband] zur Selbstverwaltung seiner Angelegenheiten) eine P.ialversammlung (P.iallandtag). Als besonderes Organ für die Handhabung der Kommunalverwaltung bestand der P.ialausschuß (1 Vors. und 7—13 Mitglieder), ferner gab es noch das Landesdirektorium zur Wahrnehmung der laufenden Geschäfte der kommunalen P.ialverwaltung. Die gesetzl. Vorschriften über die Verwaltung in den einzelnen P.en waren in verschiedenen Gesetzen enthalten, so z. B. in der P.ialordnung vom 29. 6. 1875/22. 3. 1881, im Landesverwaltungsgesetz von 1883 und im Zuständigkeitsgesetz von 1883. Zahlreiche Umgestaltungen, bes. nach 1933. Nach der gegenwärtigen preuß. P.ialverfassung steht an der Spitze der P. der † Oberpräsident. Im Bereiche der Staatsverwaltung ist sein Vertreter der Vizepräs. (früher Oberpräsidialrat), im Bereiche der Kommunalverwaltung der Landeshauptmann bzw. -direktor. Der Oberpräs. ist sowohl der Leiter der Staats- als auch der provinziellen Selbstverwaltung. Ihm steht noch als beratendes Organ der P.ialrat zur Seite (Ges. über den P.ialrat vom 17. 7. 1933/15. 2. 1934). Der P.iallandtag und der P.ialausschuß sind beseitigt worden.

Provinzial (provinziell, lat.), die Provinz betreffend. — Als Hptw. (der P.) der dem Ordensgeneral unterstehende Ordensobere einer Ordensprovinz.

Provinzialabgaben (Provinzialsteuern), in Preußen von den Provinzen durch Umlage auf Kreise und Gemeinden erhobene Abgaben; Grundlage: Kreis- und P.gesetz vom 23. 6. 1906.

Provinziale (lat.), Provinzbewohner.

Provinzialgeschichte, die Gesch. einer Provinz bzw. eines Landesteils.

Provinzialhilfskassen, urspr. Verwaltungsstellen in den preuß. Prov. für Sonderfonds, aus denen Darlehen für Zwecke der Landeskultur und anderes gegeben wurden. Durch Gewährung selbständiger Befugnisse (Ermächtigung zur Ausgabe von Provinzialschuldverschreibungen) wurden sie allmählich eigentl. Kreditanstalten zur Pflege des Kommunal-, des Meliorations- und des allg. Bodenkredits. Aus ihnen entstanden vielfach die ↑ Landeskreditkassen und Landesbanken.

Provinzialismus (neulat.), Spracheigentümlichkeit seiner Provinz.

Provinzialschulkollegium, mittlere Schulaufsichtsbehörde in Preußen, wo es 1825—1932 in jeder Provinz das höhere Schulwesen und die Anstalten für Nicht-Vollsinnige (d. h. Blinde, Taubstumme) verwaltete. Vorstand war der Oberpräs., tatsächl. Leiter der Vizepräsident. Durch Neuregelung seit 1933 ist die Aufsicht über das vereinheitlichte Schulwesen in Preußen dem Regierungspräs.(Schulabt.)übertragen.

Provinzialsynode, nach der Verfassungsurkunde für die Evangelische Kirche der altpreuß. Union vom 29. 9. 1922 Selbstverwaltungsorgan der zw. den Kreisen und der Kirchenregierung stehenden Kirchenprovinzen, soll zusammen mit den Generalsuperintendenten und dem Konsistorium das kirchl. Leben der Kirchenprovinz pflegen und fördern und über die äußere kirchl. Ordnung wachen. Die Mitglieder werden nach dieser Verfassung z. T. von den kirchl. Gemeindekörperschaften der Provinz gewählt, z. T. berufen. Die P. hat die Aufgabe, Provinzialkirchengesetze zu beschließen und die kirchl. Verwaltung zu kontrollieren.

Provision (lat.), im Handel Vergütung für Besorgung gewisser Geschäfte im Auftrag eines andern, bes. das Entgelt für Bemühungen des Kommissionärs und des Agenten, wird gewöhnlich nach Prozenten berechnet. Jeder Kaufmann, der in Ausübung seines Handelsgewerbes einem anderen Geschäfte besorgt oder Dienste leistet, kann nach § 354 HGB. dafür auch ohne Verabredung P. fordern. Über Delkredere-P. ↑ Delkredere. Die P., die der Inhaber eines mangels Zahlung protestierten Wechsels von dem Vormann fordern kann, darf nach Art. 48 WG. höchstens $^1/_3$ vH betragen. Die Banken erheben für eine Reihe von Leistungen für ihre Kundschaft P.en, so eine Diskont-P. beim Diskont eines Wechsels (außer dem eigentl. Diskont), eine Kredit-P. bei Einräumung eines Kontokorrentkredits (außer dem Zins; z. B. [1940] $^1/_8$ vH je Monat von der Kreditsumme), eine Umsatz-P. für die Erledigung des Zahlungsverkehrs, eine Bereitstellungs-P. für einen zugesagten, aber noch nicht beanspruchten Kredit, eine Überziehungs-P. bei Überschreitung des vereinbarten Kredits, eine Akzept-P. für die Hergabe des Akzepts der Bank (Akzeptkredit), eine Aval-P. bei Übernahme einer Bürgschaft usw. — Auf dem P.skonto in der ↑ Buchhaltung werden für Kaufabschlüsse gezahlte bzw. empfangene P.en verrechnet. — Provisionsreisender ↑ Handlungsreisender. — P.sverlustversicherung, Sonderform der ↑ Gewinnentgangsversicherung. — Provisio canonica, im kath. Kirchenrecht die Amterbesetzung. Die Verleihung des Amts zerfällt in 3 Vorgänge: 1) Auswahl des zu Beleihenden (designatio personae), 2) Amtsübertragung unter Bez. der Rechtsgrundlage für die Amtseinkünfte (collatio tituli) und 3) Besitzeinweisung (inthronisatio beim Bischof, sonst investitura). — Früher auch = Proviant.

Provisor (lat.), veraltete Berufsbez. für bestallte, aber noch nicht (als Verwalter, Pächter oder Eigentümer) selbständige Apotheker, heute meist als »Mitarbeiter« oder »angestellte Apotheker« bezeichnet.

Provisorisch (lat.), einstweilen geltend, vorläufig. — Provisorium, das, einstweilige Verfügung; vorläufiger Zustand bis zur bleibenden Regelung.

Provo, Stadt im W. der Ver. St. v. A., am Utah-See (30c C 2), (1930) 14770 Ew.; mormonische Brigham-Young-Universität (1875); Erzhandel.

Provokation (lat.), Herausforderung, Aufreizung; auch Klage (provocatio ad agendum), durch die nach gemeinem dt. Prozeßrecht eine Partei (Provokant) in gewissen Fällen eine andere (den Provokaten) zur Klageerhebung gegen erstere bei Vermeidung ewigen Stillschweigens auffordern (provozieren) konnte. Der P.sprozeß ist durch die ↑ Feststellungsklage ersetzt. — Provokateur (-tör), einer, der provoziert. — Provokatorisch, herausfordernd, aufreizend. — Provozieren, herausfordern, aufreizen.

Provost (engl., prōwĕßt), in Großbritannien Titel höherer Geistlicher; in Schottland = Mayor.

Prowazek (-sĕk), Stanislaus, Edler von Lanow, Zoolog, * 12. 11. 1875 Neuhaus (Böhmen), † 17. 2. 1915 Cottbus, seit 1907 Leiter der Protozoen-Abt. des Instituts für Schiffs- und Tropenkrankheiten in Hamburg, arbeitete grundlegend über pathogene Protozoen und bes. die Erreger der Viruskrankheiten, gab heraus: »Hb. der pathogenen Protozoen« (fortges. von Möller) 1911—31, 3 Bde. Lit.: Olpp, »Tropenärzte« 1931.

Proxenie (grch.), Staatsfreundschaft, Staatspatronat für Ausländer; Recht und Schutz der Gesandtschaften. In den grch. Stadtstaaten mußten Ausländer sich einen Schutzherrn (Proxenos) wählen, der ihnen im Auftrag des betr. Staates Gastfreundschaft zu erweisen und ihre rechtl. Vertretung zu übernehmen hatte. In der P. liegen erste Anfänge des Völkerrechts.

Proximal (lat.), dem Mittelpunkt oder der Medianebene des Körpers nahe (körpernahe); Gegensatz: ↑ distal.

Prozedieren (lat.), zu Werke gehen, verfahren. — Prozedur, die, Vorgang, Verfahren(sart).

Prozent, das (vom lat. pro centum), »vom Hundert« (Abk.: vH, v. H., p. c., %, Proz.). Um das Verhältnis zweier Größen auszudrücken, bezieht man die eine auf 100 Einheiten der anderen. Im kaufmännischen (und bürgerl.) Verkehr wird so der auf 100 RM. eines Darlehns zu zahlende Zins (Zinssatz) in P.en des Kapitals ausgedrückt, ebenso die Provision als P.e einer umgeschlagenen Summe (z. B. Umsatz), der Gewinn als P.satz vom investierten Kapital oder vom Umsatz. — P.rechnung, umfaßt 3 Rechenaufgaben: 1) Sollen von einer Größe k (z. B. Kapital) zum P.satz p die P.e z (z. B. Zinsen) berechnet werden, so ist $z = kp : 100$. 2) Sind k u. z gegeben, so ist der P.satz $p = 100 \times z : k$. 3) Sind die P.e z und der P.satz p bekannt, so ist die Stammgröße $k = 100 \times z : p$. — Prozentual, im Verhältnis zu 100.

Prozeß, der (lat.), »Vorgang«; 1) Rechtsstreit, gerichtliches Verfahren zur Entscheidung streitiger Rechtsverhältnisse; Inbegriff der gesetzl. Regeln über dieses Verfahren. ↑ Zivilprozeß, ↑ Strafprozeß. — Im kanonischen Recht sind vorgesehen: Straf-P., Ehe-P., Weihe-P. sowie der P. in Selig- und Heiligsprechungssachen. Im Mittelpunkt des P.

steht die Verhandlung der Parteien vor dem Richter. Zu den streitenden Parteien gesellt sich im Ehe-P. und im Weihe-P. der defensor vinculi (im Ehe-P. auch defensor matrimonii gen.), der die Rolle des Staatsanwalts des bürgerl. Ehe-P. hat; im Straf-P. hat die Stellung des Staatsanwalts der promotor justitiae, im Selig- und Heiligsprechungs-P. der promotor fidei; dieser hat alle Gründe vorzubringen, die gegen die Heiligsprechung sprechen, und wird deshalb advocatus diaboli (»Anwalt des Teufels«) genannt. Der P. ist grundsätzlich nicht öffentlich, schriftlich (das Wesentliche in lat. Sprache), kontradiktorisch († Kontradiktion); in Sachen von kirchlichem Interesse wird von Amts wegen, in anderen Sachen (bei Strafsachen nur in Beleidigungs- und Verleumdungssachen) auf Antrag der Partei vorgegangen. Kläger u. Beklagter können sich eines P.stellvertreters (procurator) u. eines Rechtsbeistands (advocatus) bedienen. Lit.: Eichmann, »Das P.recht des Codex Juris Canonici« 1921. — **P.agent,** derjenige, dem gemäß ZPO. (§ 157 Abs. 3) das mündl. Verhandeln vor Gericht durch Anordnung der Justizverwaltung gestattet ist. Die durch die Allg. Verfügung des Reichsjustizmin. vom 23. 3. 1935 geregelte Zulassung soll nur erfolgen, wenn dazu ein Bedürfnis besteht. — **P.betrieb,** im Zivil-P. das Ingangsetzen und Inganghalten des P. Liegt das ganze Verfahren in den Händen des Gerichts, so heißt der P.betrieb Offizial- (Amts-) Betrieb; ist die Führung des Verfahrens den Parteien überlassen, so spricht man von Parteibetrieb. Während im gemeinen P. (bis 1879) i. allg. Offizialbetrieb herrschte, hat die ZPO. in Anlehnung an das frz. Recht ein gemischtes System (modifizierter Parteibetrieb) eingeführt; durch die VO. über das Verfahren in bürgerl. Rechtsstreitigkeiten vom 13. 2. 1924 und das Ges. vom 27. 10. 1933 ist dem Amtsbetrieb wieder ein größerer Wirkungskreis eingeräumt worden. — **P.fähigkeit** (P.führungsbefugnis), Fähigkeit, selbständig, ohne gesetzl. Vertreter, einen Rechtsstreit zu führen oder durch einen Bevollmächtigten führen zu lassen, nicht zu verwechseln mit † Parteifähigkeit. Nach § 52 ZPO. ist eine Person prozeßfähig, sofern sie sich durch Verträge verpflichten kann. Die P.-fähigkeit einer Frau wird dadurch, daß sie Ehefrau ist, nicht beschränkt. Minderjährigen fehlt die P.-fähigkeit. Personen, denen sie fehlt, bedürfen eines gesetzl. Vertreters. Der Mangel der P.fähigkeit ist nach § 56 von Amts wegen zu berücksichtigen, doch darf die P.partei oder deren gesetzlicher Vertreter zur P.führung unter Vorbehalt der Beseitigung des Mangels vorläufig zugelassen werden, wenn mit dem Verzug Gefahr für die P.partei verbunden ist. — **P.gericht,** Gericht, bei dem ein Rechtsstreit anhängig ist. Den Gegensatz bilden die Gerichte, von denen auf den P. bezügliche Verfügungen (z. B. Vollstreckungshandlungen) getroffen werden dürfen, obgleich sie nicht P.gerichte sind. — **P.kosten,** die im Zivil-P. entstehenden Kosten, gliedern sich in die Gerichtskosten († Gericht, Sp. 1296) und in außergerichtliche Kosten († Rechtsanwalt). Nach § 91 ZPO. hat die unterliegende Partei die P.kosten zu tragen, soweit sie zur zweckentsprechenden Rechtsverfolgung nötig waren. Bei teilweisem Unterliegen beider Parteien sind die P.kosten nach § 92 gegeneinander aufzuheben oder verhältnismäßig zu teilen. Die Kosten eines ohne Erfolg eingelegten Rechtsmittels fallen nach § 97 der Partei zur Last, von der es eingelegt wurde. U. U. können auch der obsiegenden Partei die P.-kosten ganz oder z. T. auferlegt werden, z. B. wenn der Berufungskläger auf Grund eines neuen Vorbringens gesiegt hat, das er in erster Instanz hätte geltend machen können. Vgl. Kosten. — **P.legitimation,** Nachweis der Berechtigung zur Führung eines Prozesses für eine Partei, wird durch die P.vollmacht erbracht. — **P.leitung,** gerichtliche Tätigkeit, die sich auf die Durchführung eines P. bezieht, bes. Leitung der Verhandlung, Ausübung des Fragerechts usw. — **P.lüge,** bewußt wahrheitswidriges Vorbringen einer Partei im Zivil-P., nach § 138, Abs. 1 ZPO. (in der Fassung des Ges. vom 27. 10. 1933) verboten, kann u. U. als P.betrug nach § 263 StGB. bestraft werden. — **P.ordnung,** das gerichtl. Verfahren einheitlich u. erschöpfend regelndes Gesetz. — **P.strafen,** Nachteile, die im bürgerl. Rechtsstreit eine Partei wegen schuldhaften Mißbrauchs prozessualer Befugnisse erleidet, z. B. die sog. Verzögerungsgebühr (§ 39 des Gerichtskostengesetzes). — **P.vollmacht,** die zur Führung eines Rechtsstreits ermächtigende Vollmacht und die darüber ausgestellte Urkunde. Nach §§ 80 ff. ZPO. hat der P.bevollmächtigte eine schriftl. Vollmacht vorzulegen und sie zu den Gerichtsakten abzugeben. Das Gericht kann einstweilen einen Parteivertreter ohne Vollmacht zulassen unter Setzung einer Frist zum Nachbringen der P.vollmacht. Die P.vollmacht ermächtigt zu allen den Rechtsstreit betreffenden P.handlungen, zur Bestellung eines Vertreters sowie eines Bevollmächtigten für die höheren Instanzen, zur Beseitigung des Rechtsstreits durch Vergleich, Verzicht oder Anerkennung. Eine Beschränkung des gesetzl. Umfangs der P.vollmacht hat nach § 83 dem P.gegner gegenüber nur insoweit rechtliche Wirkung, als sie die Beseitigung des Rechtsstreits durch Vergleich, Verzicht und Anerkennung des gegenteiligen Rechtsanspruchs betrifft. Die P.vollmacht wird weder durch Tod des Vollmachtgebers noch durch Veränderung in betreff seiner P.fähigkeit oder seiner gesetzl. Vertretung aufgehoben. Die P.vollmacht endigt durch Kündigung, dem P.gegner gegenüber erst durch die Anzeige von dem Erlöschen der P.vollmacht, im Anwalts-P. durch die Anzeige von der Bestellung eines anderen Anwalts. — **P.voraussetzungen,** die Umstände, die vorliegen müssen, damit ein P. gültig zustande kommen kann, z. B. Zuständigkeit des Gerichts, P.-fähigkeit der Parteien, Zulässigkeit des Rechtswegs.

2) In Physik, Chemie und Technik Bez. für Vorgang, Verfahren bzw. den Ablauf eines solchen.

Prozessieren, einen Prozeß führen.

Prozession (lat.), feierlich-öffentlicher Aufzug, heute in der röm.-kath. Kirche zu rel.-propagandistischen Zwecken, als Mittel kath. Lebensprägung; dabei der Form nach mehr dem vorchristl. Abendland (german. Flurumzüge im Frühling und Herbst), dem Wesen nach mehr orientalisch-jüd. Bräuchen († Wallfahrten) verbunden. Vom kirchenkath. Christentum etwa seit dem 4. Jh., z. T. bei Verbot, z. T. unter Angleichung bzw. Umformung abendländischer Volksbräuche, als gottesdienstliche Feier bes. im Zusammenhang mit einem christl. Heiligen gepflegt; sei es, um diesen zu versöhnen (Buß-P.en), zu verherrlichen oder zu bitten (Bitt-P.en od. Bittgänge), etwa die (fündige) Natur zu segnen (Flur-P.en). P.en finden innerhalb und außerhalb einer Kirche statt, und zwar unter methodischer Einbeziehung von (zumeist betont rhythmischen) Kirchengebeten und -gesängen, bei

monotonem Marschieren oder ekstatischem Springen (Spring-P.en; z. B. die von Echternach [Luxemburg]) und unter Zurschaustellung kirchlicher Symbole wie Kirchenfahnen, -kreuze (P.skreuze; Kreuzgänge), -bildnisse, in Buntheit und Mannigfaltigkeit. Neben lokalen P.en die der ganzen Kirche gemeinsamen, theophorischen P.en mit dem kirchlich Allerheiligsten (in der Monstranz), z. B. die P. der Kreuzerhöhung und bes. die Fronleichnams-P.

Prozessionsspinner (Thaumatopoeidae [Thaumetopoeidae]), Schmetterlingsfamilie mit der einzigen Gattung P. (Thaumatopoea [Thaumetopoea]), Körper plump, Brust wollig behaart, Saugrüssel verkümmert, die kurzen Flügel in Ruhe dachförmig, 3–3½ cm spannend, Eier (100–200) mit Afterschuppen und »Afterwolle« bedeckt. Raupen sehr stark behaart, Haare lösen sich leicht los, wirken stark entzündlich auf Haut u. Schleimhäute (Wälder mit starkem P.-befall polizeilich gesperrt). Die einem Eihaufen entstammenden Raupen bleiben beisammen, wandern gemeinschaftlich (in »Prozessionen«) zum Fraßplatz, verpuppen sich gemeinsam. Eichen-P. (Th. processionea; Abb.), unscheinbar grau, August bis September, Raupen Mai bis Juli an Eichen (notfalls an anderen Laubhölzern), bläulichgrau, auf Rücken schwärzlich, mit rotbraunen, langbehaarten Warzen, am Tag in gemeinsam gesponnenem Nest, wandern abends zum Fressen und kehren morgens ins Nest zurück: der anführenden Raupe folgen zahlreiche Gruppen von je 2–4 Raupen nebeneinander; Forstschädling, zuweilen verheerender Fraß. Ähnlich der Kiefern-P. (Th. pinivora), Mai oder Juni in Kiefernwäldern östlich der Elbe, Raupen ohne Nest klumpenweise an Zweigen ruhend, wandern im »Gänsemarsch« zum Fressen.

Eichenprozessionsspinner mit Raupe.

Prozessualisch, zu einem Prozeß gehörig, darauf bezüglich, ihm entsprechend.

Prschewalskij (pschē-), Nikolai, russ. General und Asienforscher, * 12. 4. 1839 Kimborowo (Smolensk), † 1. 11. 1888 Karakol (Prschewalsk), vor Sven Hedin bedeutendster Erforscher des bis dahin völlig unbekannten Zentralasiens, 1867–69 im Ussurigebiet, 1870–73, 1876–77, 1879–80, 1883–85 in der Mongolei, China, Chinesisch-Turkestan und Tibet. Schrieb: »Die Mongolei und das Gebiet der Tanguten« 1875–76, 2 Bde., dt. 1877, »Vom Saissan über Hami nach Tibet« 1883, dt. 1884, »Von Kiachta zu den Quellen des Gelben Flusses« 1888. — Nach ihm sind die P.-Kette (bis 7360 m) des Kuenlun und sein Sterbeort Prschewalsk benannt.

Prüde (frz.), spröde tuend, geziert, zimperlich. — Prüderie, Zimperlichkeit, Ziererei.

Prudentius, Aurelius Clemens, christl. lat. Dichter, * 348 n. Zw. in Spanien, † nach 405; seine Dichtungen tragen griechische Titel und behandeln u. a. die Leidensgesch. von Märtyrern, Entstehung der Sünde, Kampf der Tugenden und der Laster um die menschl. Seele, die Dreieinigkeit. Sein »Kathemerinon« (»Tageszeitenbuch«) enthält Hymnen für verschiedene Tageszeiten und Feste. Ausg. von Bergman 1926, Übers. von Silbert 1820, Manitius 1905.

Prud'hon (prüdõn) Pierre, frz. Maler, * 4. 4. 1758 Cluny, † 16. 2. 1823 Paris, in Rom gebildet, von Napoleon I. gefördert, schuf im Gegensatz zur klassizistischen Richtung Davids malerische Bilder in warmem Helldunkel nach Art Leonardos und Correggios, z. B. Entführung der Psyche (1808; Paris, Louvre), Gerechtigkeit und Rache, den Verbrecher verfolgend (1808; das.). Auch vortreffliche Bildnisse und Aktzeichnungen. Lit. (frz.): Clément 1880³; Martine, »Les dessins de P.« 1924.

Prüffeld, in der Elektrotechnik größere Laboratoriumsanlage zur Prüfung elektrischer Einrichtungen und Geräte unter praktisch vorkommenden Betriebsbedingungen. Mit den Arbeiten im P. ist oft ein besonderer P.ingenieur betraut.

Prügelstrafe, Strafe durch Peitschen-, Stock- oder Rutenhiebe, älteste und einfachste, bei allen Völkern gebräuchliche Art körperlicher Schmerzzufügung. In Deutschland vom M. A. bis ins 18. Jh. als »Staupenschlag« von Henkershand ein entehrendes öffentl. Schauspiel, als »Stockschilling«, von der Hand ehrlicher Männer, nicht entehrend. Beim Verschwinden der grausamen Leibesstrafen in der Aufklärungszeit blieb die P. allein bestehen; sie wurde in allen dt. Staaten, in Preußen nach dem ALR. von 1794, gegen bes. rohe Straftaten angewandt, in den Strafanstalten als Disziplinarstrafe und beim Zu- und Abgang als »Willkomm« und »Abschied« und im Heeresdienst bes. als »Spießrutenlaufen« (↑ Gassenlaufen). Im 19. Jh. verschwand die P. mehr und mehr: Preußen ging 1808 mit der Abschaffung des Spießrutenlaufens voran, ließ seit 1812 die P. nur gegen Verbrecher aus den untersten Schichten zu und schaffte sie 1848 ganz ab. Ähnlich war die Entwicklung in den anderen dt. Staaten. Die P. wurde weder in das preuß. StGB. von 1851 noch in das dt. StGB. von 1871 aufgenommen. Im Strafvollzuge wurde sie zwar beibehalten, aber nicht oder nur ganz selten angewandt und durch die Grundsätze für den Vollzug von Freiheitsstrafen vom 7. 6. 1923 endgültig abgeschafft. Der Hauptgrund gegen die P. liegt in der Gefahr der Verrohung und der Entwürdigung von Verurteilten wie Vollstreckenden. Die P. besteht heute noch in England als Zusatzstrafe gegen Männer und gegen Knaben; in einigen Staaten der Ver. St. v. A. bei bes. schweren Vergehen. ↑ auch: Bastonade, Geißelung.

Prüm, rheinl. Stadt in der Schnee-Eifel am gleichnamigen Fluß (70 km lang, zur Sauer; 4 B 3), 425 m ü. M., (1933) 3040 Ew.; ehem. Benediktinerabtei (720–1803) mit Kirche; Viehmärkte, Luftkurort. — 721 genannt, 1222 bis ins 16. Jh. und später wieder Stadt; 721–1801 reichsunmittelbare Benediktinerabtei, bildete 1576–1794 selbständiges, mit dem Erzstift Trier durch Personalunion verbund. Fürstentum.

Prünelle (lat.-frz.), Dörrpflaume, ↑ Pflaumenbaum, nicht zu verwechseln mit Brügnole (↑ Pfirsichbaum) und mit Brunellen (↑ Braunelle).

Prunières (prünjär), Henri, frz. Musikforscher, * 24. 5. 1886 Paris, das. Schüler von Romain Rolland, schrieb bes. über Lully, frz. Hofmusik z. Z. Franz' I. und Mazarins u. a.; seit 1919 Leiter der Ztschr. »Revue musicale«.

Prunknattern (Prunkottern) ↑ Giftnattern.

Pruntrut (frz. Porrentruy, -rantrüj), westschweiz. Industriestadt im Jura, nahe der frz. Grenze (20 BC 2), (1930) 5820 Ew.; Uhren-, Schuh- und Strumpfindustrie; Uhrmacherschule.

Prunus, Rosengewächsgattung, nahezu 200 Gehölzarten, meist in der nördlichen gemäßigten Zone.

Einteilung: A. Blüten einzeln oder in kaum über 8blütigen Scheindolden oder Kurztrauben; a) Blätter in der Knospe (u. bei Austrieb) papierbogenartig gefaltet: 1. Untergruppe Amygdalus mit † Mandelbaum (dort auch über P. triloba), † Pfirsichbaum; 2. Untergruppe Cerasus mit † Kirschbaum.

b) Blätter in der Knospe gerollt: 3. Untergruppe Prunophora mit † Pflaumenbaum, † Schlehe; 4. Untergruppe Armeniaca (oft auch zu Prunophora gerechnet) mit † Aprikosenbaum; naheſtehend die als frühblühende Ziergehölze für recht warme Lagen geeigneten P. manshurica (=sch=), P. sibirica und P. mume (Mumebaum, Japanaprikose), aprikosenähnlicher kleiner Baum aus Südjapan, Blüten 2 cm breit, rosa, auch gefüllt (beliebtes Motiv in der jap.-chin. Malerei), Frucht gelb-rötlich, sauer.

B. Blüten in langen, über 12blütigen Trauben: 5. Untergruppe Padus mit † Traubenkirsche; 6. Untergruppe Laurocerasus mit Kirschlorbeer († Traubenkirsche).

Prus, Boleslaw, Deckname des poln. Schriftstellers Alekſander Głowacki (gŭowătßki), * 20. 8. 1847 Hrubieszów, † 19. 5. 1912 Warſchau, ſchilderte das zeitgenöſſ. poln. Leben in Romanen (»Die Feldwache« 1886, »Die Puppe« 1890, »Die Emanzipierte« 1894) und Novellen.

Pruschana (Pružana, =ſchanǎ), ſowjetruſſ. Stadt in Weißrußland, nordö. von Breſt-Litowſk (14b E 2), (1930) 8013 Ew.; Müllerei, Brennerei, Ziegelei.

Prusias, König von Bithynien im 2. Jh., verriet den als Gaſt bei ihm weilenden Hannibal an die Römer.

Prusik, Karl, Muſiklehrer und Muſikwiſſenſchaftler, Alpiniſt, * 19. 5. 1896 Wien; zahlreiche Erſtbegehungen; erfand den P.knoten und darauf beruhende Rettungsmethoden, die bis dahin für undurchführbar gehaltene Rettungen, auch Selbſtrettungen, ermöglichten.

Prussia, neulat. Name für Preußen.

Pruth, der (rumän. Prut, antik Pyretus), l. Donaunebenfluß (23c C 1, D 1 u. E 3), 845 km lang, 270 km ſchiffbar; entſpringt in den Waldkarpaten, durchfließt Oſtgalizien und Oſtrumänien (Grenze zw. Moldau und Beſſarabien) und mündet bei Galaţi.

Prutz, Robert, Schriftſteller, * 30. 5. 1816 Stettin, † daſ. 21. 6. 1872, Mitarbeiter der nationalen und lib. »Halleſchen Jahrbücher«, vertrat die Ideologie der Märzrevolution in Gedichten u. der ariſtophan. Komödie »Die polit. Wochenſtube« (1841), die ihm eine Anklage wegen Majeſtätsbeleidigung zuzog; 1843 aus Jena ausgewieſen; während der Revolution von 1848 hielt er ſich ſehr zurück, wurde deshalb 1849 als Prof. für Lit.-Geſch. nach Halle gerufen, zog ſich 1859 nach Stettin zurück. Außer den nur durch ihre Tendenz wirkſamen Ged. ſchrieb er literarhiſtor. Arbeiten und ſetzte ſich nach Entſtehung der dt. Meinungspreſſe als erſter dt. Zeitungswiſſenſchaftler kritiſch mit der Preſſe auseinander, indem er deren polit. Aufgabe im Kampf für den Liberalismus hervorhob: »Geſch. des dt. Journalismus« Bd. I, 1845, »Vorleſungen über die Geſch. des dt. Theaters« 1847, »Die dt. Lit. der Gegenwart« 1859, »Der Göttinger Dichterbund« 1841 u. a.; redigierte 1851—67 die Wochenſchrift »Deutſches Muſeum«. Lit.: G. Büttner 1913; Wieſe 1934; Spilker 1937.

Pruvette, die (frz., prü-), Gefäß zur Zucht von Mikroorganismen (beſ. Algen) bei farbigem Licht.

Pruzzen, alter Stamm der baltiſchen Völker in Oſtpreußen, urſpr. mit Litauern, Letten und Jatwingen weiter öſtl. wohnend, von dieſen durch die große Wald- und Seenwildnis getrennt, im 8. Jh. bis zur unteren Weichſel vorgedrungen; waren den Schriftſtellern des Altertums als Aestii durch den Bernſteinhandel bekannt (die P.burg Truſo am Drauſenſee war Ausgangspunkt der Bernſteinſtraße); Ptolemäus kennt ihre Stämme Galindai u. Sudinoi. Der Name P. (Pruſi, Preußen) erſcheint im 10. Jh. Das altpreuß. Gebiet zerfiel damals in die 11 Gaue: Pomeſanien, Pogeſanien, Warmien, Natangen, Samland, Nadrauen, Schalauen, Barten, Saſſen, Galinden und Sudauen, die ſich als Landſchafts- und in Ortsnamen bis heute erhalten haben. Die P. waren Viehzüchter und Ackerbauer, äußerſt kriegeriſch, hatten Stammesfürſten und einen Prieſterſtand; die Toten wurden verbrannt. Die Chriſtianiſierung ſchlug anfangs fehl (die Miſſionare Adalbert von Prag und Bruno von Querfurt wurden 997 und 1009 ermordet), ebenſo völlig die Verſuche des 1228 gegen ſie gegr. maſowiſchen Ritterordens von Dobrzyn. 1223 zerſtörten ſie ſogar Danzig und Oliva. Erſt der gegen ſie von Herzog Konrad von Maſowien zu Hilfe gerufene † Deutſche Orden unterwarf die P. in langen und ſchweren Kämpfen. Ihre Sprache († Preußiſche Sprache, † Baltiſche Sprachen) erhielt ſich bis ins 17. Jh., das Volk ging im Deutſchtum auf, der Name ging ſpäter auf die Bewohner des Herzogtums und des Staates Preußen über.

Prytanée militaire (frz., prităně militär), frz. milit. Erziehungsanſtalt in La Flèche, 1764 gegr., 1808 von Napoleon I. erneuert.

Prytanen (grch., »Vorſteher«), hohes (mancherorts höchſtes) altgrch. Regierungsamt von wechſelnder Bedeutung, z. B. in Athen ſeit 508 v. Zw. ein Ratsausſchuß aus der den Vorſitz führenden Phyle.

Przemsza (pſchĕmſcha), l. Nebenfluß der oberen Weichſel in Oberſchleſien (7 F 3), 65 km lang, mündet nördl. von Auſchwitz; bildete bis 1922 die Grenze zw. Oberſchleſien und Galizien.

Przemyśl (pſchĕmĭßl), ſowjetukrain. Stadt und Feſtung am San in Galizien (14b D 4), (1930) 51380 Ew. (40 vH Juden); Mühlen-, Maſchinen- und Metallind., Getreide- und Holzhandel. — 981 von Wladimir d. Gr., 1018 von Boleſlaw erobert, kam 1031 unter rotruſſ. Herrſchaft, 1340 an Polen, 1772 an Öſterreich. Im Weltkrieg wurde P. nach der Schlacht bei Lemberg 16.—24. 9. 1914 durch die ruſſ. 3. und 8. Armee eingeſchloſſen, 11. 10. entſetzt, 7.—11. 11. von Schutwalow eingeſchloſſen. Nach 4½ Monaten kapitulierte General Kusmanek 22. 3. 1915 mit 44000 Streitern, 28000 Kranken und Verwundeten ſowie 45000 militär. Arbeitern wegen Hungers. Vom 31. 5. bis 3. 6. 1915 wurde P. unter Mithilfe der dt. 11. Armee erſtürmt. Nach der Novemberrevolte 4. 11. 1918 von den Ukrainern beſetzt; gehörte 1918—39 zu Polen, wurde 15. 9. 1939 von dt. Truppen der Armee Liſt erobert; 1939 ſowjetruſſ., die nördl. vom San gelegenen Vorſtädte zum dt. Gen.-Goub. Polen.

Przemyśliden (pſchĕmĭß-, Pkemyśliden, prſchĕmĭß-), nach ſeinem Ahnherrn Przemyſl (Pkemyſl; der Sage nach mit Libuſſa verheiratet) genanntes Königsgeſchlecht in † Böhmen, 1306 im Mannesſtamm erloſchen. Beſchritten den deutſchen Weg der tſchechiſchen Politik, der dem tſchechiſchen Volk den Anſchluß an die abendländiſche Kultur bereitete.

Przybyszewski (pſchibiſchĕffßki), Stanislaw, poln. Schriftſteller, * 7. 5. 1868 Lojewo, † 23. 11. 1927

Jaronty bei Hohensalza, schrieb anfangs in dt. Sprache Essays, lyrische Rhapsodien in Prosa (»Totenmesse« 1893, »Vigilien« 1895, »De profundis« 1895) und Romane (»Homo sapiens« 1896, »Satans Kinder« 1897); später (seit 1898 in Polen) polnische Romane und Dramen (erotische Probleme).

Przywara (pschi-), Erich, Jesuiten-Philosoph, * 12. 10. 1889 Kattowitz, 1920 Priester. Als Schriftsteller und als »Seelsorger« bzw. Lehrer von großem Einfluß auf Klerus und Laienschaft. Löst sich, äußerlich, am weitesten von den statisch-hierarch. Denkformen der kirchl. (Neu-) Scholastik in Richtung auf ein modern anmutendes existentialphilosophisch-dialektisches Polaritätsdenken (»Religionsphilosophie kath. Theologie« 1927; »Analogia entis« I, 1932). Bes. an Augustinus (A.-Auswahl 1934), Thomas von Aquino, Donoso Cortés und Newman (Schriften über N. 1922 u. 1923) orientiert, sucht P. Kierkegaard (»Geheimnis K.s« 1929) als Kryptokatholiken und Kant (»K. heute« 1930) als unvollständigen Katholiken sowie Thomas von Aquino als Synthese zw. Augustinus und Kant hinzustellen. Wo er vom Standpunkt der von ihm sogenannten »Christlichen Existenz« (gleichnamige Schrift 1934) zu deutscher Art und Geschichte (distanziert-abwartend) Stellung nimmt, läuft er, trotz Berufung auf Görres und Eingehen u. a. auf Nietzsche und Dietrich Eckart, auf nur schwach verhülltes Mitleid gegenüber den konfessionell bedingten historischen Zusammenbrüchen und u. a. auf gewaltsame Verzeichnung des Begriffs »Heroisch« (gleichnamige Schrift 1936) hinaus. Dogmatische Werke: »Eucharistie u. Arbeit« 1917, 1921[4], »Majestas divina« 1925, »Gott« 1926, die intellektuell geartete Dichtung »Karmel« 1930. In der schmiegsamen Verbindung von verlockenden Formzugeständnissen mit dogmatischer Starre ist P. heute der geschickteste deutschsprachige intellektuelle Propagandist der Katholischen Aktion.

PS, Abk. für ↑ Pferdestärke; PSh (PSst), Abk. für Pferdekraftstunde.

P. S., Abk. für Postskript, das (Postskriptum, lat. post scriptum), Nachschrift.

Psalmen (Ez. Psalm, der; vom grch. psallein, »zupfen, Harfe spielen«), eigentlich Mismorim, Schirim (hebr., »Lieder, Gesänge«) oder Tehillim (hebr., »Lobgesänge«), Sg. (Psalter, der) von 150 rel. Dichtungen zu 5 Abteilungen im A. T.; unterschieden werden Lob-, Dank-, Vertrauens-, Klage-, Bitt-, Fluch-, Buß-, Mahn-, National-, Zions- und Tempel-, Messias- oder Königs-P., welch letztere später als prophetische Ankündigungen des Kommens Christi aufgefaßt wurden. Als Entstehungszeit der meisten P. gilt das Zeitalter Davids; David selbst werden etwa die Hälfte zugeschrieben, einige auch Moses, Salomo, den Propheten; P.-dichter: Psalmisten; P.singen heißt Psallieren oder Psalmodieren. Abhängigkeit der P. von der altmesopotam. Dichtung neuerdings wieder bestritten; unbestritten bleibt die beiden gemeinsame semit. Grundlage. Mehrfache Zusammenstellungen und Überarbeitungen, die letzte etwa im 4. Jh. v. Zw. Stimmungsmäßig prägen die P. typisch jüdisches Empfinden; inhaltlich schwanken sie zw. Hang zum Irdischen (Reichtum, Wohlsein, langes Leben) und Hingabe an düstere Jenseitsvorstellungen u. verzweifelte Erlösungs- u. (politische) Errettungshoffnungen; stets zeigen sie jüdisches Auserwähltheitsbewußtsein. Schon im Judentum vor der Zeitwende waren die P. das rel. Gesangbuch der jüd. Synagoge; die Melodien blieben verschollen; seit dem M. A. (Organum) bis zur Gegenwart oft als Texte für kirchl. Vokalkompositionen zugrunde gelegt. Von der kath. Kirche, die sie z. T. für von Gott inspiriert hält, wurden die P. in die Liturgie aufgenommen. Zusammen mit den Evangelien schon im 9. u. 10. Jh. bruchstückweise, vollständig zuerst durch Notker Labeo um 1000 ins (Althoch-) Deutsche übertragen (vorliegende, überarbeitete Fassung von 1088), später von Luther 1524 bzw. 1534; innerhalb der Reformierten Kirche durch ↑ Marots (1.) Hugenottenpsalter in ↑ Goudimels Vertonung verbreitet. Viele Um- und Nachdichtungen. Noch heute Grundlage rel. Erbauung bei den christl. Konfessionen. Lit.: R. Kittel 1929 (orthodox prot.); Vollmer, »Die P.-verdeutschung von den ersten Anfängen bis Luther« 1932–33, 2 Bde. (prot.).

Psalmodie (grch., Psalmengesang), im römisch-kath., grch.-orthodoxen, anglikan. und prot. Ritus Gesang (↑ Antiphon, ↑ Gregorianischer Gesang) von Psalmen. Jeder Vers wird auf bestimmtem Ton (Repercussa, Reperkussion, ↑ Tenor) gesungen, hat je nach den 9 verschiedenen Kirchentönen abgeänderte melodische Figuren als Eingang (Initium), Versmitte (Mediatio) und Ausklang (Finalis). Das Anstimmen (Intonieren) des Initium heißt Intonation. — Psalmodieren ↑ Psalmen.

Psalter, der (grch.), 1) Sammlung von Psalmen. — 2) Der Blättermagen der ↑ Wiederkäuer.

Psalterium, das (grch.-lat.), dem ↑ Hackbrett gleiches, im M. A. weitverbreitetes, zitherartiges Saiteninstrument, dessen Saiten aber gezupft wurden, im mediterranen Kulturkreis auch mit dem Plektron angerissen (↑ Qanun) werden.

Psammetich, Name dreier Pharaonen: P. I. (663–610), durch Vertreibung der Assyrer 663 v. Zw. Begründer der 26. Dynastie; P. II. (594–589) erweiterte die Grenzen gegen Äthiopien; P. III. (526 bis 525) verlor in der Schlacht bei Pelusium gegen die Perser unter Kambyses 525 die ägypt. Selbständigkeit. ↑ auch Ägypten (Sp. 165).

Psammit, der (grch.), Trümmergestein, aus kleinen, höchstens erbsengroßen, meist abgerundeten Körnern, die durch ein Bindemittel (Kiesel, Ton, Kalk) verkittet sind (psammitische [sandsteinartige] Struktur). Je nach der Natur der Körnchen, ob aus Quarz oder aus Quarz und Feldspat usw., unterscheidet man Sandstein, Arkose usw. — P. gneis, Gneis, der seiner Struktur und Zusammensetzung nach einem P. entspricht.

Psammom, das (grch.), geschwulstartige Neubildung, meist Endotheliom der weichen und der harten Hirnhaut, seltener Fibrom oder Sarkom mit Einlagerung konzentrisch geschichteter, verkalkter, sandartiger Körperchen. ↑ auch Gehirn (Sp. 1111).

Psammophil (grch., »sandliebend«) sind Pflanzen (Psammophyten), die bes. Sandböden besiedeln und meist als Xerophyten der Trockenheit angepaßt sind (z. B. Dünenpflanzen).

Psaronius, »Gattungs«-Name für alle mit Struktur erhaltenen, also echt versteinerten, meist verkieselten Stämme von Baumfarnen aus dem Paläozoikum; für die inkohlten oder im Abdruck erhaltenen Stammreste derselben Gewächse ebenso wie ihre Blätter andere »Gattungs«-Namen.

Psellos, Michael, ↑ Rhetoren (11).

Pseud(o).. (grch.), Falsch..

Pseudobulbärparalyse, Krankheit, ähnlich der ↑ Bulbärparalyse, durch in beiden Hirnhälften gelegene Krankheitsherde erzeugt. [Areopagita.

Pseudodionysius, christl. Neuplatoniker, ↑ Dionysius

Pseudohermaphroditismus (Scheinzwittrigkeit), im Gegensatz zum Hermaphroditismus (Zwittertum, ↑ Fortpflanzung, Sp. 401) Inbegriff derjenigen Fälle, in denen Keimdrüsen nur eines Geschlechtes (P. masculinus bzw. P. femininus) bei Ausbildung äußerer (in der Regel anomaler) Genitalien des anderen Geschlechts oder beider Geschlechter vorhanden sind. Man unterscheidet: externen und internen P., je nachdem, ob die äußeren oder die inneren Genitalien Mischformen (od. Verdoppelungen) aufweisen. Beim Menschen ist am häufigsten P. masculinus externus (mangelhafte Entwicklung des Geschlechtshöckers zum männlichen Glied, unvollkommener Schluß der Harnröhre, so daß das männl. Glied undurchbohrt bleibt, mangelhaftes Zusammenwachsen der Geschlechtswülste zum Hodensack, an dessen Stelle schamlippenartige Wülste gebildet werden, zw. denen die Harnröhre mündet; Hoden bleiben meist im Bauchraum oder Leistenkanal [Kryptorchismus]). Bei allen Formen von P. zeigt das Individuum in Stimme, Charakter, Fettentwicklung und Behaarung Eigentümlichkeiten des anderen Geschlechts. ↑ auch Intersexe. Lit.: Meisenheimer, »Geschlecht und Geschlechter im Tierreich« Bd. 2, 1930.

Pseudo-Isidorische Dekretalen, röm.-kath. Kirchenrechts-Slg., der Mitte des 9. Jh. entstammend, neben angeblich echten Urkunden zahlreiche erwiesene Falschstücke, so u. a. die ↑ Konstantinische Schenkung, die sog. Capitula Angilramni (nicht einwandfreie Slg. römischer Synodal- u. anderer Obrigkeitsbeschlüsse), eine gefälschte Neubearbeitung der Collectio canonum Hispana und der sog. Benedictus Levita (Slg. angeblicher fränk. Kapitularien), bes. aber etwa 100 gefälschte Papstbriefe (von Klemens I. bis Gregor I.). Verfasser der P. ist wahrscheinlich ein Geistlicher der Erzdiözese Reims mit dem Decknamen (daher Pseudo-) Isidor(us) Mercator. Zweck der P. ist Stärkung der bischöfl. Gewalt gegenüber der weltl. Macht sowie innerhalb der Kirche Begründung des päpstl. Primats. Papst Nikolaus I. (um 860) verwandte die P. im Machtkampf gegen Könige und Landessynoden; weitere Päpste beriefen sich späterhin auf diese angebl. Gesetze, um ihren kirchl. Primat zu begründen. Die P. sind z. T. in spätere Rechts-Slgn. der Kirche und selbst in das ↑ Corpus juris Canonici übernommen worden. Die Unechtheit der P. wurde im 15. Jh. (bes. von Nikolaus von Kues) behauptet, bewiesen aber erst durch die Magdeburger Zenturien und durch ↑ Blondel (1) (in Auseinandersetzung mit dem Jesuiten F. Torres, »Pseudo-Isidorus et Turrianus vapulantes« 1628). Die Kirche versuchte und versucht vergeblich, die P. als wirkungslose, geschichtslose Dichtung hinzustellen oder ihnen »übernatürliche Authentie« zuzusprechen, was nur weitere Verfälschung bedeutet. Lit.: Seckel 1905; G. Hartmann 1930; J. Haller, »Nikolaus I. u. Pseudo-Isidor« 1936.

Pseudoleukämie, eine ↑ Blutkrankheit.

Pseudomembran (»falsche Haut«), auf der Oberfläche von Schleimhäuten und Serosa (Bauch-, Brustfell) bei Entzündungen (Ruhr, Diphtherie u. a.) auftretende Beläge aus abgestorbenen Gewebsteilen und Fibringerinnseln, mehr oder weniger fest mit der Unterlage verbunden.

Pseudomorphose (grch., Afterkristall, Pseudokristall), kristallähnliches Gebilde, das die Kristallform eines Stoffes zeigt, von dem es chemisch (oder nur physikalisch) verschieden ist. Z. B. hat bei einer P. von Malachit »nach« Rotkupfererz der Malachit (basisches Kupferkarbonat) die Form des Rotkupfererzes (Kupferoxydul). Umwandlungs-P.n entstehen: 1) durch molekulare Umlagerung unter Erhaltung der Form (Paramorphosen, z. B. Kalkspat nach Aragonit), 2) bei Auslaugungs-P.n durch Verlust von Bestandteilen (z. B. gediegen Kupfer nach Rotkupfererz), 3) bei Epimorphosen durch Aufnahme von Stoff (z. B. Gips nach Anhydrit durch Wasseraufnahme), 4) bei Allomorphosen durch Austausch von Bestandteilen (z. B. Brauneisenerz nach Eisenkies). Bei Umhüllungs-P.n (Perimorphosen) bildet ein Mineral eine Hülle um ein anderes Mineral, unter Wahrung der Kristallform des eingehüllten. Letzteres kann verschwinden u. durch einen anderen Stoff ersetzt werden (Ausfüllungs-P.). Verschwindet an dem Mineral auch noch die formgebende Hülle, so entstehen P.n, die man auch Verdrängungs-P.n nennt, bes. auch an Versteinerungen, bei denen die Lebensformen (z. B. Muschelschalen) durch Kieselsäure- oder Erzausscheidungen verkieselt oder vererzt worden sind.

Pseudonym, das (grch., »unter falschem Namen«), Deckname, Künstlername; häufig, auch als Phantasiename, bei Schriftstellern, z. B. Voltaire (anagrammat. P. aus Arovet le jeune), Melanchthon (Übersetzungs-P., grch. für Schwarzerd), Nikolaus Cusanus (von Kues), Lenau (aus: v. Strehlenau), Jean Paul (Vornamen), Mark Twain (amer. Lotsenruf). Recht zum P. ↑ Urheberrecht, ↑ Deckname. – Pseudonyme Schriften, unter einem P. veröffentlichte Werke.

Pseudoorganismen (Pseudofossilien, -petrefakten), anorganische Gebilde oder Lebensspuren fossiler Tiere, galten als Reste fossiler Tier- und Pflanzenkörper. In allen Formationen verbreitet.

Pseudopanax, Araliazeengattung, immergrüne Sträucher oder kleine Bäume mit lederartigen, meist fingerförmig zusammengesetzten Blättern; 6 Arten in Neuseeland. Harte Kalthauspflanze bes. P. crassifolius (Aralia crassifolia), Unterarten mit einfachen bis 3zähligen Blättern.

Pseudoroţ (Seuchenhafte Lymphgefäßentzündung, Lymphangitis epizootica, Afrikan. Roţ), eine eitrige Entzündung der Lymphgefäße und der Lymphknoten bei Einhufern, verursacht durch einen Sproßpilz (Saccharomyces [Cryptococcus, Blastomyces] farciminosus), kommt in den Mittelmeerländern, in Rußland und, stark verbreitet, in Afrika, Indien, Japan, China und Nordamerika vor. Ansteckung von Hautwunden durch Übertragung von Geschwüreiter. Die Wunde wird geschwürig, in ihrer Umgebung schwellen die Lymphgefäße strangförmig und knotig an und werden ebenfalls geschwürig. Auf Nasenschleimhaut und Lidbindehaut können sich gleichfalls Knötchen und Geschwüre bilden. Dauert meist monatelang, kann durch Blutarmut und Erschöpfung zum Tode führen. Selbstheilung nur unter günstigen Verhältnissen (Sonnenbestrahlung, gute Ernährung, Ruhe). Beim Beginn führt gründliches Herausschneiden der erkrankten Lymphgefäße zur Heilung. Ähnliche Erscheinungen rufen der durch Bacterium pseudotuberculosis verursachte Geschwürige P. (Lymphangitis ulcerosa) und die im Verlauf der

Druse auftretende Lymphgefäßschwellung am Kopfe (sog. Gutartiger Wurm) hervor.

Pseudoskorpione = Afterskorpione.

Pseudostrabismus (grch.-lat.), scheinbares Schielen, das durch starke innere Lidfalten (Mongolenfalten) hervorgerufen sein kann.

Pseudotabes, der Tabes (Rückenmarksschwindsucht) ähnliches Krankheitsbild bei verschiedenen Erkrankungen, bedingt durch den gleichen Sitz der Erkrankung bei verschiedenartiger Krankheitsursache.

Pseudotsuga, Nadelholzgattung, fichtenähnlich aussehende Bäume mit weichen Nadeln, hängenden, als Ganzes abfallenden Zapfen; 3 Arten in Nordamerika, 1 in Japan. Douglasie (du-, Douglastanne, -fichte, Douglasie, P. douglasii [du-]), Heimat westl. Nordamerika, Zapfen mit schmalen, dreispitzigen Deckschuppen, die über die Fruchtschuppen hervorragen. Raschwüchsige grüne Rassen (Küstendouglasien, P. d. viridis) im Dt. Reich forstlich angebaut (Massenleistung weit über Fichte, I. Ertragsklasse, Holzgüte mindestens gleich der der Kiefer). Trägwüchsige kontinentale u. Gebirgsformen (P. d. caesia und glauca), Nadeln graubereift bis bläulich, sind Parkbäume.

Pseudotuberkulose, der Tuberkulose-ähnliche Gewebsveränderungen, bisweilen hervorgerufen durch Erreger von Syphilis, Aussatz, Rotz, Aktinomykose oder einige seltenere Krankheitserreger. Behandlung je nach der Ursache.

Psichari (-scha-), Ernest, frz. Schriftsteller und Kolonialoffizier, * 27. 9. 1883 Paris, † (gefallen) 22. 8. 1914 b. Rossignol (Belgien); Péguy und Maritain führten ihn über den Intellektualismus seiner Familie (Enkel Renans) hinaus und machten ihn zu einem hervorragenden Vertreter der geistig-seelischen Erneuerungsbewegung im Vorkriegsfrankreich: »L'Appel des armes« 1912 (gegen Pazifismus), »Der Wüstenritt des Hauptmanns« vollendet 1914, ersch. 1916, dt. 1937, »Les Voix qui crient dans le désert« 1920 (Tagebuch seiner Bekehrung vom Mohammedanismus zum Christentum); »Lettres du Centurion« 1930 (hrsg. von seiner Schwester Henriette und von Claudel). Lit.: Becherer 1933 (Diss. Jena); (frz.): Henriette P. 1933; Chevalier 1939.

Psidium, Gattung der Myrtengewächse, immergrüne Bäume mit gegenständigen Blättern, weißen Blüten und eßbaren Früchten; über 100 Arten im trop. Amerika. Der Guajavenbaum (Guavenbaum, P. guajava) wird seiner säuerlich-süßen Früchte (Guaven; Abb.) wegen in allen Tropen angebaut; die gerbsäurereichen Blätter (Djamboeblätter, dschambū-) werden als Wund-, Blutstillungsmittel und gegen Cholera verwendet.

Guaven.

Psiol, der (russ. Psël, pßjól), l. Nebenfluß des Onjepr in der Ukraine (14a C 3 u. 4), 618 km lang; mündet unterhalb von Krementschug.

Psittakose (Psittakosis, die, grch., Papageienkrankheit), Infektionskrankheit, fieberhafte, bösartige Lungenentzündung, die von verseuchten Papageien auf den Menschen übertragen wird. Inkubationszeit 7—14 Tage. Nach anfänglicher Mattigkeit, Appetitlosigkeit, Kopf- und Kreuzschmerzen entwickelt sich rasch das Bild einer schweren Krankheit unter hohem Fieber, Benommenheit und Erregungszuständen, die bes. in einer typhösen Wanderpneumonie (P. pneumonie) besteht. Sterblichkeit bis 20 vH. Kinder und Jugendliche bleiben meist verschont. Übertragung von Mensch zu Mensch ist selten. Bei Papageien verläuft die P. unter Lungen- und Darmerscheinungen. Berührung (Biß!, Küssen!) infizierter kranker oder gesund erscheinender Papageien (Virusträger) genügt zur Ansteckung, ebenso Einatmen des Erregers (Rickettsia psittaci), eines filtrierbaren Virus (Aphanozoon [† Bakterien]). — Bekämpfung im Dt. Reich durch Reichs-Ges. vom 3. 7. 1934 mit den dazugehörigen Ausführungsbestimmungen (Kontrolle des Papageienhandels, Beringung der Papageien, Führen von Nachweisbüchern; kranke und krankheitsverdächtige Tiere sind zu isolieren, am besten zu töten; strenge Desinfektionsmaßnahmen, Einfuhrsperre für Papageien usw.). — Für die Verhütung der menschl. Infektion Aufklärung der Bev., Anzeigepflicht (Kranke und Verdächtige!), Isolierung, umfassende Desinfektion. — Behandlung symptomatisch u. mit Rekonvaleszentenserum.

Pskow (-öf, dt. Pleskau), sowjetruss. Stadt im Leningrader Gebiet, südö. vom Peipus-See (Pleskauer See; 14a B 2), (1939) 59898 Ew.; Holz- und Lederind., bedeutender Flachs-, Getreide- und Fischhandel. — P. bestand schon z. Z. Ruriks. Bis 1348 von Nowgorod abhängig, war P. im M. A. ein bedeutender, mit der Hanse verkehrender Handelsplatz, der lange republikanische Selbständigkeit behauptete. Erst 1510, unter dem Großfürsten Wassilij III., kam die freie Stadt an Moskau. Bei P. siegte 13. 9. 1502 der Heermeister der Schwertbrüder, Walter von Plettenberg, über russ. Übermacht. P., 1915—17 Sitz des russ. Hauptquartiers, wo 15. 3. 1917 der Zar abdankte, wurde 25. 2. 1918 von der dt. Armeeabteilung D besetzt. Lit. (russ.): Bolchowitinow, »Gesch. des Fürstentums P.« 1831, 4 Bde.; Nikitskij, »Umriß der inneren Gesch. P.s« 1873.

Psoasabszeß, Abszeßbildung, die in der Leistenbeuge zutage tritt, nachdem sie dem Verlauf des großen Lenden- (Psoas-) Muskels von oben her gefolgt ist (daher »Senkungsabszeß«); nimmt meist ihren Ausgang von tuberkulösen Wirbeln, seltener von vereiterten Nieren.

Psych .. (Psycho .., grch.), Seelen ..

Psychasthenie (grch.), übergroße seelische, meist auch körperliche Erschöpfbarkeit, spielt eine große Rolle bei »Schulkopfschmerzen« der Kinder; Grund für Versagungszustände bei Belastungen im täglichen Leben.

Psyche, die (grch. psychē, »Hauch«), † Seele, bes., und zwar in der altgrch. Philosophie, hinsichtlich ihrer Leibverbundenheit bzw. der Verlebendigung und Beseelung des Leibes durch sie betrachtet; im altgrch. Volksglauben als kleine geflügelte Menschenfigur (Idol) oder meist als Schmetterling vorgestellt; nach einem Märchen des † Apulejus eine Königstochter, mit ihrem Geliebten, † Amor, nach schweren Prüfungen vereint; ihre Tochter die Lust (Voluptas). Marmorgruppe »Amor und P.« im kapitolin. Museum. Lit.: Rohde 1925. — Im heutigen Sprachgebrauch verallgemeinert Bez. für die Gesamtheit des geistig-seelischen Gefüges und die Sinnesäußerungen. — Auch großer Stell- oder Standspiegel

z. B. des Empirestils. — Psychisch, seelisch; Gegensatz: physisch.

Psychiater (grch.), Facharzt für geistige und Gemütserkrankungen.

Psychiatrie (grch.), Lehre von den geistigen und den Gemütserkrankungen.

Psychiden, Schmetterlingsfamilie, = Sackspinner.

Psychisch (von ↑ Psyche), das (unstoffliche) Beseelte bzw. Geistige im Gegensatz zum ↑ Physischen. P. ist demgemäß die (unstoffliche) Innenwelt im Gegensatz zur (stofflichen) Außenwelt. ↑ auch: Bewußtsein, Geist, Seele.

Psychistisch (grch.-lat.) ist eine naturphilosoph. Anschauung, wenn sie seelischen (nichtmateriellen) Vorgängen bestimmenden Einfluß auf das organ. Geschehen, z. B. die Stammesentwicklung, einräumt. ↑ Lamarck.

Psych(o)analyse (grch.), das zu einer pseudowiss. Theorie ausgeweitete, zu artfremden weltanschaul. Folgerungen mit zersetzender Tendenz führende psychotherapeut. System des jüd. Neurologen u. Psychiaters S. ↑ Freud. Im Anschluß an ↑ Charcots (2) Lehre von den seelischen Ursachen der ↑ Hysterie stellt die P. zunächst ganz allg. die Tatsache fest, daß unangenehme Erlebnisse oft nicht restlos abklingen, sondern, obwohl mit Gewalt beiseitegeschoben bzw. vergessen, sich immer wieder störend, wenngleich auch verschleiert, im Bewußtsein bemerkbar machen; psychoanalytisch ausgedrückt: Erlebnisse verfallen der Verdrängung u. werden dadurch zu Komplexen, die im (seelisch) Unbewußten hausen und sich von daher wieder abreagieren, und zwar infolge innerer Zensur als Symbole, bes. im Traum, oder in Fehlhandlungen (Versprechen, Verschreiben, Vergreifen usw.) oder schließlich in symbol. Zwangshandlungen (Zwangszeremoniell) triebhafter, aber unmotivierter Art (soweit letztere nicht mechanisierte Verdrängungen bedeuten) bzw. in krankhaften Hemmungen. Das Kennzeichnende der P. liegt darin, daß behauptet wird, die Komplexe seien sämtlich ursächlich grob sexuell, der verdrängende Faktor dagegen ebenso entschieden antisexuell geartet, und auch die Symbole bedeuteten irgendwie verhüllt stets sexuell betonte Teile des menschl. Leibes, ebenso die Fehl- und Zwangshandlungen verhüllte Sexualbetätigungen. Zugleich wird damit (sexuelle) Lust als tiefste Grundlage alles menschl. Verhaltens und Handelns ausgegeben. Später setzte Freud neben den Sexual- den Destruktions- (Zerstörungs-, Todes-) Trieb, damit das Bekenntnis zum Unschöpferischen und zur Zerstörung ablegend. In der Ansetzung beider Triebe aber wird der Kern des Menschentums als aller eigentlichen Sittlichkeit entbehrend und somit im Untermenschlichen, Tierischen wurzelnd dargestellt. Beiden Trieben wird schließlich das Ich (Ichprinzip) gegenübergestellt als abstrakter Trieb der Selbstbehauptung; Verdrängung und Zensur erfolgen demnach auf der Sexualseite nicht aus Scham- oder Ehrfurchtsgefühl, sondern aus triebhafter und zugleich feiger Existenzangst; entspr. auf der Destruktionsseite, wo dann Zerstörungen aus dem gleichen Grunde unterlassen werden. Damit enthüllt sich das Menschenbild der P. als das der feigen, glaubenslosen Bestie, der alles Höhere und echt Wertige unecht erscheinen muß, weil sie sich, wie dargelegt, nicht zu ihm aufzuschwingen vermag: Sublimierung, d. h. Ergebnis nichtdestruktiver Abreaktion, d. h. Triebbetätigung an oder hin zu Symbolen nichttriebhafter Art, ist alle höhere geistige, kulturelle, rel. Betätigung, die aber zuletzt doch nur Illusion ist oder zu ihr führt; Ich-Projektion ist der Sachverhalt und die Wirkensweise des Über-Ich, dem Gewissen und Gemeinschaft entstammen, also Egoismus, der sich als Altruismus vorkommt. Das egoistische Ich wird freilich zuletzt nach Freud von innen heraus gesprengt durch das Es, die Verkörperung des blinden dynam. Realitätsprinzips in der Person, dem deren Sicherheit suchendes Ich mit seinem Konstanzprinzip nicht gewachsen ist; dieser Gedanke Freuds bedeutet aber schon eine Anleihe aus nichtjüdischem Gedankengut (Groddeck, C. G. Jung). Gemäß der jüdisch-zersetzenden Grundlage der P. mißdeutet sie im einzelnen das Wesen der Persönlichkeit im Wachen und Träumen (Traumdeutung) und ihre Entwicklung, das Steckenbleiben (Infantilismus) im oder das Flüchten (Regression) ins Kindliche, das Steckenbleiben im eigenen Ich (Narzißmus oder Selbstmord), ferner die Ehe (die notwendig mißlingen muß bzw. die es, im eigentl. Sinne, gar nicht gibt), die Familie (Ödipuskomplex), die Gemeinschaft, die Kultur, die Geschichte. ↑ auch Psychotherapie. Lit. (kritisch): Bumke, »Die P. und ihre Kinder« 1938².

Psychobiologie (grch.), eine bes. von der neolamarckist. Schule vertretene Lehre, die jeder lebenden Zelle psychische Eigenschaften zuerkennt.

Psychogen (grch.), seele-erzeugt, durch die Seele veranlaßt; Ausdruck des Psychiaters R. Sommer, wird bes. zur Bez. derjenigen leibl. Vorgänge gebraucht, bei denen leibliche Ursachen nicht in Frage kommen, z. B. bestimmte Arten von Herzklopfen, Erröten usw.

Psychogenesis, die (grch.), = Entwicklungspsychologie.

Psychoid, das (grch., das »Seelenartige«), ein Begriff des Vitalismus, nach Driesch die im Handeln bei Mensch und Tier steckende treibende Kraft.

Psycholog(e) (grch.), Seelenkundler, Seelenkenner: 1) der mit praktischer oder künstlerischer Menschenkenntnis Begabte, der instinktiv, unbewußt sich und andere seelisch richtig versteht; erforderliche Begabung zu dichterischer Menschendarstellung u. prakt. Menschenführung; im Drama (Shakespeare) und bes. im »psychologischen« Roman (Stendhal, Dostojewskij u. a.) zu psycholog. Einsichten gelangend, die der wiss. ↑ Psychologie entgingen. 2) Der fachliche Forscher, Lehrer, Sachverständige auf dem Gebiete der wiss. Psychologie, neuerdings auch als begutachtender und beratender Fach-P. in praktischen Berufen: Heeres-P., Berufsberater beim Arbeitsamt (↑ Berufsberatung), psychotechnischer Berater in der Industrie (↑ Bestgestaltung der Arbeit), gerichtlicher Sachverständiger für psycholog. Fragen (↑ Gerichtliche Psychologie), Kriminal-P.; P. mit seelenärztlichem Können muß der Psychotherapeut (↑ Psychotherapie) sein. 3) Im Sinne Nietzsches, von dem dieser Begriff stammt, der große, geniale Seelenerschließer und -führer auf rel.-philosophischem und auf weltanschaulich-politischem Gebiete; der P., der Weltgeschichte macht.

Psychologie (grch.), Seelenkunde, -lehre, -wissenschaft, die Wissenschaft von der seelischen Seite (↑ Seele) der leiblich-seelisch-geistigen Ganzheit des Menschen bes. von deren Äußerungen bzw. Beziehungen zur Ganzheit des Menschen, zu seinem Bewußtsein, zur Gemeinschaft, zur Welt. Durch

Psychologie

die verschiedenen Auffassungen über das Wesen der Seele (↑ Leib-Seele-Frage) wird schon der Ansatz der P. mannigfaltig je nachdem, ob die Seele als selbständige, grundsätzlich leibunabhängige, unsterbliche Wesenheit aufgefaßt wird: Metaphysische bzw. Spiritualistische P., oder umgekehrt als grundsätzlich leibverbunden, ja leiberzeugt: Physiologische bzw. Biolog. P., oder schließlich als rein nur im bzw. als Bewußtsein gegeben: Deskriptive oder Psychistische P.; die z. dieser Betrachtungsarten, auch Empirische P. gen., die sich zunächst aller physiolog. Erklärungen wie aller metaphys. Deutungen enthält, ist im 19. und im 20. Jh. immer mehr maßgebend in der P. geworden. In ihrem Rahmen entstand eine ganze Reihe speziellerer Betrachtungsarten bzw. Methoden der P., die meist irreführend als besondere P. bezeichnet wurden.

Methode der P. Grundlage ist die ↑ Beobachtung der Versuchsperson (Vp) durch den Versuchsleiter (Vl), sei es als unmittelbar im Seelischen stehende Selbstbeobachtung: Vl = Vp, sei es als Fremdbeobachtung: Vl ≠ Vp. Die Selbstbeobachtung (und die mit ihr verbundene beschreibende Methode) kann in der P. nur der Grundlegung und der Überprüfung von Erkanntem dienen, es handle sich denn um geniale Psychologen wie etwa Kierkegaard, Schopenhauer, Nietzsche, die aber außerhalb der wiss. P. stehen. Die Mängel der Selbstbeobachtung haben z. B. den ↑ Behaviorismus Watsons veranlaßt, grundsätzlich auf jene verzichten zu wollen (was aber unmöglich ist). Wird die Vp vom Vl in bestimmten, künstlich hervorgerufenen, inhaltlich frei festhaltbaren bzw. veränderlichen, weitgehend überprüfbaren Situationen untersucht, so ist die Stufe der ↑ Experimentellen P. (und der mit ihr verbundenen messenden Methode) erreicht. Das so gewonnene Beobachtungsmaterial gestattet entweder unmittelbar allgemeine Folgerungen oder erst nach weiterer Bearbeitung, deren Regeln durch die Psychophysik, die Kollektivmaßlehre und die Korrelationsrechnung gegeben sind.

Deutungsvorbilder und -richtungen der P. Rein geschichtlich bildeten sich in der Neuzeit Auffassungen der Seele bzw. des Seelischen innerhalb bzw. außerhalb der P. heraus, gemäß denen die durch Beobachtung bzw. Experiment gewonnenen Einsichten gedeutet wurden (sog. erklärende Methode), bes. im Sinne der Akt- (↑ Akt), der Apperzeptions- (↑ Wundt), der Assoziations- (↑ Assoziation), der ↑ Elementen-, der Ganzheits- (↑ Ganzheit), der Gestalt- (↑ Gestalt), der ↑ Struktur-, der ↑ Tiefen-, der ↑ Vermögens- sowie der ↑ Individualpsychologie und der ↑ Psychoanalyse.

P. des Einzelmenschen; a) hinsichtlich seiner seelischen Innerlichkeit: Die P. geht stillschweigend vom seelischen Innenleben des erwachsenen Einzelmenschen aus, mit der Voraussetzung, daß sich dieses irgendwie äußert. Sie untersucht weiter: die seelische Äußerungsfähigkeit überhaupt in der ↑ Ausdruckskunde (einschl. u. a. ↑ Physiognomik, ↑ Mimik, ↑ Graphologie), die ↑ Wahrnehmung bzw. das Erleben (↑ Farbe, Ton, Eidetik), das Denken (↑ Denkpsychologie), das ↑ Gefühl (Gefühls-P.), den ↑ Willen (Willens-P.), die seelische Seite der Geschlechtlichkeit (↑ Sexualpsychologie), das ästhetische (im psycholog. Teil der ↑ Ästhetik) und das moral. Empfinden (in der Moral-P.), die Intelligenz (↑ Intellekt, ↑ Intelligenzprüfung), schließlich gewisse außernormale seel. Züge (falls ihr Vorhandensein überhaupt zugestanden wird) in der ↑ Parapsychologie. — b) P. der seelischen Entwicklung (Genetische oder ↑ Entwicklungspsychologie): Nachdem im 18. Jh. (u. a. durch Herder und Pestalozzi) darauf hingewiesen worden war, nahm die P. erst seit Ende des 19. Jh. eingehender darauf Rücksicht, daß sich der Mensch im Grunde zeitlebens bes. seelisch in Entwicklung befindet, die P. also nicht nur P. des Erwachsenen sein darf. Im Rahmen der allg. Entwicklungs-P. bildeten sich daher ↑ Kinder- und ↑ Jugend- (nebst ↑ Jugendlichen-) P. — c) P. der umweltverbundenen seelischen Leistungen: Nachdem die P. die subjektivistisch-solipsistische Haltung, in die sie im 19. Jh. weitgehend verfallen war, seit Beginn des 20. Jh. mehr und mehr abgestreift hatte, wurden die seel. Leistungen bzw. Äußerungen auch in ihrem Wesen als kennzeichnende und zweckhafte seelische Verbindungen des Menschen mit seiner Umwelt gewürdigt. Aus dieser Einstellung heraus entstanden ↑ Charakterkunde (mit ihren süd. Abwegen in Psychoanalyse und Individual-P.), ferner ↑ Eignungsprüfung bzw. ↑ Eignungspsychologie i. allg., ↑ Psychotechnik und ↑ Berufspsychologie im besonderen, neuerdings bes. ↑ Wehrpsychologie. Dabei handelt es sich um Disziplinen der P. nicht mehr im Rahmen der bloßen »P. der Seele«, sondern in dem der »P. der Persönlichkeit« bzw. in dem der Philosophischen, der Psychologischen usw. ↑ Anthropologie.

P. des gemeinschaftsverbundenen Menschen. Obgleich schon vor der nun anhebenden Begründung auch der P. auf der Idee der rassisch-völkischen Gemeinschaft die P. mehr und mehr davon ausgegangen war, daß der Mensch nur als solcher unter Menschen verstehbar ist, gingen hinsichtlich der Gemeinschaftsbedingtheiten des Seelischen die ↑ Kollektiv- bzw. die ↑ Massenpsychologie und die ↑ Sozialpsychologie sowie die ↑ Völkerpsychologie alten Stils viel zu abstrakt vor. Zu schematisch geschah anfangs meist auch die psycholog. Sichtung der verschiedenen seelischen Artung der einzelnen Menschen durch ↑ Differentielle Psychologie und durch viele der ↑ Typologien bzw. typologischen P.n.

P. des naturgetragenen, kulturschaffenden Menschen. a) P. der Naturhaftigkeit der Seele: Die P. muß davon ausgehen, daß der Mensch auch seelisch in die kosmischen Zusammenhänge auf der Erde eingeordnet (also weder solipsistisch-subjektivistisch noch rel.-dualistisch von jenen getrennt) ist; diese Tatsächlichkeit am Menschen wird durch die ↑ Geopsychologie erforscht, die durch seine Rasse auch seelisch entscheidend ausgeprägte Sonderart des Menschen durch die Rassenseelenkunde (nebst Erbcharakterkunde; ↑ Rasse), krankhafte Störungen nicht bloß leiblicher Art durch die ↑ Medizinische Psychologie (nebst Patho-P.). Auch die ↑ Tierpsychologie, überhaupt die Frage nach Verbreitung und Art des Seelischen unter sämtlichen Lebewesen, gehört in diesen Umkreis, zugleich in den bevorzugten der Psycholog. P. bzw. der Biolog. P. — b) P. der kulturschaffenden Seele: Die starke und zweifellos oft einseitige Durchsetzung der P. mit naturw. Methoden hatte die Hineintragung des unfruchtbaren Scheingegensatzes zw. Natur- und Geisteswissenschaften und die Entstehung einer als ↑ Geisteswissenschaftliche Psychologie bzw. ↑ Verstehende Psychologie bezeichneten Sondermethode zur Folge, die sich nach dem seelischen Anteil an der Kultur ausprägte

als † Kulturpsychologie u. als allgemeine † Objektspsychologie, ferner u. a. als † Sprachpsychologie, † Kunstpsychologie, † Wirtschaftspsychologie (nebst Reklame-P.), † Religionspsychologie. An der Fülle der von sämtlichen anderen Disziplinen der P. erarbeiteten Einsichten gewinnt die † Vergleichende Psychologie ihre Folgerungen und ihre Übersichten.

Angewandte P. Ihr Umfang bemißt sich danach, welcher Umfang der »Reinen P.« zugemessen wird; mitunter rechnet man jener schon die Kultur-P. mit ihren Unterabteilungen zu, obwohl diese mehr eine Art »Deutende P.« ist. Wirklich prakt. Anwendung sind † Gerichtliche Psychologie (einschl. Kriminal-P.), † Pädagogische Psychologie (einschl. Intelligenzprüfung und † Mnemotechnik) und teils auch Psychotechnik (nebst Eignungsprüfung und Reklame-P.) sowie † Psychiatrie bzw. † Psychotherapie.

Geschichte. Anfänge finden sich schon vor Jahrtausenden und überall unter Menschen, P. im eigentlichen höheren Sinne nur bei kulturell schöpferischen Rassen und Völkern, bes. im Abendland seit der frühantiken Philosophie und Medizin (Hippokrates, Alkmäon), der die Seele bes. in ihrer Naturverbundenheit zum Problem wird. Dies ist noch der Fall bei Aristoteles, dem Schöpfer einer geschlossenen P., nachdem vor ihm Plato den naturüberlegenen, geistigen Charakter der Seele in seiner P., bes. in seinen Seelenmythen, stark betont hat, ohne deren Naturverbundenheit zu leugnen, die noch in der P. der Stoa und des Epikureismus im Vordergrund steht. Eine naturfremde, rein geistige, bereits zum Mystizismus neigende P. bahnt sich im Neuplatonismus (Plotin) und in der parallel laufenden christl. Patristik (Tertullian, Gregor von Nyssa, Augustin) an, auf deren Linie auch die Scholastik des M. A. weitgehend verharrt (bes. Bonaventura und die Franziskaner). Doch beginnt bereits im M. A., und zwar in der deutschen, dann auch in der engl. Philosophie, eine naturnähere P. (Albertus Magnus, Witelo). Spiritualistisch bleibt die P. der Renaissance, des Humanismus, der Reformation. Doch setzt hier, bes. in der dt. Philosophie und Medizin (Paracelsus, van Helmont) bereits eine höchst naturnahe P. ein, bald allerdings (17. und 18. Jh.) in Frankreich (soweit es dort nicht Charakterologie war wie bei Montaigne, Pascal, Larochefoucauld, Chamfort, La Bruyère) materialistisch (Helvetius, Condillac), in England, und zwar durch die Assoziations-P. (Hartley, Priestley), mechanistisch-physikalisch vereinseitigt; doch entstand anderseits in England (Locke, Hume, Schottische Schule) die moderne empirische bzw. beschreibende P. Im 18. Jh. wird, bes. in Deutschland, die P. konkreter als anthropologische P. bzw. Pragmat. Anthropologie (Kant, Platner). Anschließend entsteht die polare Spannung zw. der spiritualist. P. des Dt. Idealismus (Fichte, Hegel, Schleiermacher) und der naturnahen P. der Romantik (Novalis, C. G. Carus, G. H. v. Schubert). Völlig naturw. Auffassung und konstruierender Methodik verfällt die P. (bes. seit Herbart) im 19. Jh. (soweit sie nicht, wie bei Bahnsen, Charakterologie war). Dagegen wenden sich eine neue beschreibende P. (F. Brentano) und eine neue verstehende bzw. geisteswiss. P. (Histor. Schule, Dilthey). Im 20. Jh. nimmt die P. die oben geschilderte Breitenentwicklung. Dabei gewannen jüdische, liberalistisch-intellektualistische, konstruktive und lebensfremde Haltungen einen so vorherrschenden Einfluß, daß er noch heute die (bes. außerdeutsche) wissenschaftl. P. kennzeichnet. Die Rassenseelenkunde, die von arischen Forschern bearbeitete Vererbungsforschung und Ausdruckslehre, die Versuche, Mensch u. Charakter in der Lebenswirklichkeit der Gemeinschaft zu erforschen, sowie einige Zweige der angewandten P. sind u. a. gleichsam die Oasen, die allmählich auch diese Wissenschaft und ihre Anwendungsgebiete zu befruchten beginnen. — Organisation. Die Notwendigkeit, die Arbeiten zur P. zu konzentrieren und bes. den apparatelltechn. Anforderungen der neuen Experimentellen P. gerecht zu werden, führte im letzten Drittel des 19. Jh. zur Gründung von psychologischen Laboratorien bzw. Instituten an den Hochschulen (zuerst 1878 in Leipzig durch W. Wundt). Der Veröffentlichung der anfallenden Fülle von Einzelerkenntnissen dienen »Ztschr. für P.« (seit 1890), »Archiv für die gesamte P.« (seit 1903), »Psycholog. Studien« (1885—1919) und »Neue Psycholog. Studien« (seit 1926), »Psycholog. Forschung« (seit 1921), »Ztschr. für angewandte P.« (seit 1934: »...und Charakterkunde«; gegr. 1906), »Ztschr. für Pädagog. P.« (gegr. 1899). Die Psychologen sind zusammengefaßt in der »Dt. Gesellschaft für P.« (seit 1933; vorher seit 1909 »Ges. für Experimentelle P.«).

Lit. a) Geschichte: Seifert 1928; Saupe, »Einf. in die neuere P.« 1931[5]; Henning, »Die P. der Gegenwart« 1932[2]; Müller-Freienfels, »Die Hauptströmungen der gegenwärtigen P.« 1933[3]; b) Theoretische P.: Külpe, »Vorlesungen über P.« 1922; W. Wundt, »Grundriß der P.« 1922[15]; Th. Ziehen, »Leitfaden der physiolog. P. « 1924[12]; Ebbinghaus, »Grundzüge der P.« 1924[4], 2 Bde.; Jodl, »Lb. der P.« 1924[6], 2 Bde.; Lindworsky 1925 (kath.); Bleuler, »Naturgesch. der Seele« 1932[2]; Pfänder, »Die Seele des Menschen« 1933; Scheidt, »Biolog. P.« 1934; Elsenhans-Giese-Gruhle-Dorsch, »Lehrbuch der P.« 1937 ff.[3]; Petermann, »Wesensfragen seel. Seins« 1938; c) Experimentelle P.: Meumann, »Experimentelle Pädagogik« 1920—22[2], 3 Bde.; Fröbes, »Lb. der experimentellen P.« 1923—29[3], 2 Bde.; Pauli, »Psychologisches Praktikum« 1923[3]; Brunswik, »Experimentelle P.« 1930. Weitere Lit. bei den Einzelartikeln zw. Biographien.

[seelenkundlich.

Psychologisch (grch.), die † Psychologie betreffend; **Psychologismus** (grch.-lat.), die Verwendung von Gesichtspunkten, Verfahren und Theorien der † Psychologie auch auf nichtpsychologischen Gebieten, z. B. in Kunst- und Literaturwissenschaft, Geschichte, Rechtswissenschaft, Soziologie, Völkerkunde, Medizin, bes. aber in der Philosophie, zu deren Grundwissenschaft z. B. W. Wundt, Cornelius und Th. Lipps die Psychologie erklärten. Das Aufkommen des P. hängt mit dem weltanschaul. Subjektivismus des 19. Jh. und dem damit verbundenen Aufblühen der Psychologie zusammen. Die Denkart des P. heißt psychologistisch. Der Streit um den P. entstand bes. in der Logik. Lit.: Palágyi, »Der Streit der Psychologisten und Formalisten« 1902; Höfler, »Sind wir Psychologisten?« 1906; Moog, »Logik, Psychologie, P.« 1920.

Psychomantie (grch.), Nekromantie († Mantik).

Psychomonismus (grch.-lat.), Allein-Seele-Standpunkt, die unter dieser Bez. bes. von Gerardus Heymans, der Sache nach u. a. auch von Verworn, Th. Ziehen und Mach vertretene Lehre, daß alle Wirklichkeit letzten Grundes psychisch sei, sich jedenfalls so zeige. † auch: Immanenzphilosophie, Psychologismus, Subjektivismus. Gegensatz: der objektivistische † Panpsychismus. Lit.: Heymans, »Einf. in die Metaphysik« 1921[3].

Psychopathie (grch.), Abweichung vom Durchschnittlichen in bezug auf charakterliche Eigenschaften (charakterlich abnorm, anomal) so weit, daß entweder der Mensch (Psychopath) unter sich selbst leidet oder die Gemeinschaft unter ihm. Im Falle der Erbbedingtheit der P. besteht Gemeinschaftsunfähigkeit bzw. Asozialität. Typen psychopathischer Persönlichkeiten sind u. a. der Selbstunsichere, der Fanatiker, der Haltlose. Früher viel angewandte Begriffe, wie moral insanity, moralischer Schwachsinn, sollten ausgemerzt werden. Gemeint sind damit gemütsarme, gefühlskalte, sexuell veranlagte Psychopathen. Diese Armut an Gemüt hat aber mit Schwachsinn, der intellektuelle Minderbegabung bedeutet, nichts zu tun. Psychopathia sexualis, Abwegigkeiten auf geschlechtl. Gebiet, ist immer verknüpft mit charakterlicher oder neurotischer Abnormität. — Psychopathologie, Lehre von den abnormen und krankhaften seelischen Erscheinungen. — Lit.: Kurt Schneider, »Die psychopath. Persönlichkeiten« 1940[4].

Psychophysik (grch.), »Seele-Körper-Lehre«, von † Fechner begründete Forschungs- und Verfahrensrichtung der Psychologie; versucht leibbezügliche mit seelebezüglichen Beobachtungsdaten exakt mathematisch miteinander in Beziehung zu setzen. Lit.: Fechner 1907[2], 2 Bde.; Wirth 1912; G. F. Lipps 1921[3].

psychophysisch (grch.), seelisch-leiblich (körperlich); einengende Bez. für die Beschaffenheit und Daseinsweise des Menschen bzw. aller bewußtseinsbegabten Lebewesen. ↑ auch Leib-Seele-Frage.

psychophysischer Parallelismus, die Auffassung, daß Seelisches und Leibliches in keinerlei Zusammenhang miteinander stehen, aber einander streng zeitlich und sachlich parallel zugeordnet sind bzw. verlaufen; mechanistisch irrige Auffassung der leiblich-seelisch-geistigen Ganzheit des Menschen, bes. durch den Juden Spinoza. ↑ auch: Leib-Seele-Frage, Mechanismus, Parallelismus, Psychophysik. Lit.: Rickert, »Psychophysische Kausalität und P.« 1900².

psychophysisches Gesetz (auch Weber[-Fechner]sches Gesetz), Grundlage der Psychophysik, überhaupt der messenden (Wahrnehmungs-) Psychologie. Es besagt: 1) Jeder eben merkl. Zuwachs zu einer (Sinnes-) Empfindung steht im gleichbleibenden Verhältnis zur Gesamtstärke der ursprüngl. Empfindung, wie groß diese auch jeweils sei; steigt sie z. B. auf das Doppelte, so auch der eben merkl. Zuwachs (Schwellenwert). Umgekehrt kann nunmehr der eben merkl. Zuwachs als Maß verwendet werden: psychischer Bestandteil des P. 2) Einfacher Empfindungszuwachs wird verursacht durch geometrisch erhöhten Reizzuwachs (↑ Reiz); um z. B. die Empfindungsstärke zu verdoppeln, muß die Reizstärke vervierfacht werden. Einfachste Formel besagt: Empfindung = Konstante × Logarithmus des Reizes: psychophysi(ologi)scher Bestandteil des P. In ihm besagt das Merkelsche Gesetz, daß eben merklicher Empfindungszuwachs schon durch annähernd gleichen (also nicht erst durch geometrisch gesteigerten) Reizzuwachs entsteht. Die Erklärungen bzw. Deutungen des P. sind teils physi(ologi)sch, teils psychisch, teils psycho-physi(ologi)sch geartet. Kritische Nachprüfungen (gleichfalls durch Merkel, ferner u. a. durch Hering, W. Wundt, Külpe) ergaben, daß das P. 1) nur für mittlere Empfindungs- bzw. Reizstärken annähernd gilt; 2) daß es sich exakt nirgends bestätigt findet; 3) daß es nur ein Bestandteil eines noch nicht exakt ermittelten allgemeineren Gesetzes über das Verhältnis zw. leiblich-seelisch-geistiger Ganzheit des Menschen und (physi[ologi]scher Um-) Welt ist. Lit.: ↑ Psychophysik.

Psychose (grch.), Geisteskrankheit. Bei der exogenen P. überwiegen äußere Krankheitsursachen: Erschöpfungs-P. (Kollapsdelirium), Intoxikations-P. (bei Infektionskrankheiten, Alkoholismus, Morphinismus, Kampfgasvergiftung), Selbstvergiftungs-P. (Wochenbett-P.). Endogene P. durch Veranlagung, erbliche Belastung bedingt: Neuro-P. (bei Epilepsie, Hysterie, Melancholie), Degenerations-P. (Dementia praecox, Schizophrenie, Manisch-depressives Irresein). Organ-P. (dabei nachweisliche organische [patholog.-anatom.] Schädigung des Hirns): Dementia paralytica (bei Hirnsyphilis), bei Hirnarteriosklerose, Alzheimersche Krankheit (im 6. Lebensjahrzehnt mit Hirnsubstanzschwund, allgem. Verblödung und Schmerzen in den Beinen einhergehende Erkrankung; benannt nach dem Breslauer Psychiater Alois Alzheimer, * 1864, † 1915), Greisenschwachsinn. Für jede Form der P. kennzeichnende Veränderungen im Geistes- u. Affektleben. Behandlung: Beruhigungsmittel, Diät, Insulin (bei Schizophrenie), ursächlich (bei exogenen P.n).

Psychotechnik (grch.), »Seelen-Technik«, Erforschung des Seelenlebens des arbeitenden Menschen, um ihn angemessener und produktiver im (technischen) Arbeitsprozeß einsetzen zu können; heute meist »Angewandte Psychologie« oder »Eignungspsychologie« genannt. Sie gliedert sich in die (eigentliche) Subjekts-P., in der die arbeitliche Eignung des Menschen im einzelnen und im ganzen (also über das bloß Seelische hinaus), und die (uneigentliche) Objekts-P., in der die Angemessenheit von Werkzeug und Arbeitsgang an die arbeitliche Eignung des Menschen untersucht wird. Aus der Erkenntnis der physiologischen und der psycholog. Anforderungen der Arbeit bzw. der Berufe einerseits, der persönl. Leistungsfähigkeiten der arbeitenden Menschen anderseits ergibt sich die Möglichkeit, Richtung und Grad der Berufseignung des einzelnen festzustellen und daraus Folgerungen hinsichtlich Berufszuführung, Umschulung und Arbeitsplatzwechsel zu ziehen. Die P. alten Stiles (seit dem ↑ Taylorismus) krankte daran, daß sie den arbeitenden Menschen oft geradezu zur Maschine erniedrigte und dadurch die prakt. Gestaltung des Arbeitsvorgangs verhängnisvoll beeinflußte. Im experimentellen psycholog. Verfahren wurden mehr oder weniger isolierte Einzelfunktionen beobachtet und in ihrem Nutzeffekt für die Arbeit gemessen. Der Fehler lag in der Übertragung der Ergebnisse solcher Laboratoriumsversuche auf die Wirklichkeit der prakt. Arbeitsvorgänge im Betrieb; denn hier wird das Arbeitsprodukt noch durch ganz andere und lebendigere Bedingungen der konkreten Gesamtsituation mitbestimmt. Deshalb werden die Bez. P. und die dazugehörige Sache, d. h. Wissenschaft, selbst heute der Bezeichnung und der Sache nach durch die ↑ Arbeitswissenschaft abgelöst, deren Hauptaufgaben die theoret. und die prakt. Vorbereitung der ↑ Bestgestaltung der Arbeit sind. — Lit.: Giese, »Psychologie der Arbeitshand« 1928 und »Philosophie der Arbeit« 1932; Arnhold, »Mensch und Arbeit« 1934; Hersey, »Seele u. Gefühl des Arbeiters« 1935; ferner: »Ztschr. f. Industrielle P.« (seit 1924); »Psychotechn. Ztschr.« (seit 1925); »Ztschr. f. angewandte Psychologie und Charakterologie« (seit 1908).

Psychotherapie, seelische Heilbehandlung, Behandlung körperlicher oder seelischer Krankheitserscheinungen auf seelischem Wege; zahlreiche Methoden: die Persuasionslehre legt den Hauptwert auf Aufklärung, intellektuelle Überzeugung, die Psychagogik mehr auf die erzieherische Führung, die Suggestions- oder Suggestivtherapie versucht z. B. in Hypnose oder Wachsuggestion willentl. Einflußnahme auf den Kranken, die kathart. Methode (↑ Kathartische Behandlung) erstrebt Abreaktion, Ausströmen angestauter Affektmengen, und damit Konfliktertedigung. »Auto«methoden, wie Autosuggestion (Coué), autogenes Training (J. H. Schultze), lehren den Kranken Verhaltensweisen, Entspannungsübungen u. dgl., mit Hilfe derer er lernt, seine Störungen zu bekämpfen. Die Assoziationstherapie benutzt die Fähigkeit, aus der Erinnerung ganze Erlebnisreihen auftauchen zu lassen. Psychische Hygiene vereinigt alle Bestrebungen, die darauf abzielen, die Vorbedingungen für die seel. Gesunderhaltung zu schaffen. ↑ Psychoanalyse (Freud) und Persönlichkeitsanalyse (Jolowicz) sowie die ↑ Individualpsychologie (Adler) gehören zu den kathartischen Methoden (Katharsis) der P. (aufgegeben in der neuen dt. Heilkunde, welche die Gedanken dieser drei Juden, die das

Grobsinnlich-Sexuelle bzw. den Machttrieb als die Wurzel aller Handlungen und aller Konflikte ansehen, als artfremd ablehnt).

Psychrometer, das (grch.), ein Thermometergerät zur Bestimmung der Luftfeuchtigkeit; ↑ Meteorologische Instrumente (Sp. 1313).

Psychrophil (grch.), kälteliebend, ↑ Mesophil.

Pt, chem. Zeichen für Platin.

P. T., Abk. für praemisso titulo (lat., Mz. praemissis titulis), mit vorausgeschicktem Titel.

p. t., Abk. für pro tempore (lat.), zur Zeit, für jetzt.

Ptah (Phtha), ägypt. Gottheit, menschengestaltig, in Memphis beheimatet, Weltenschöpfer in einer stark vergeistigten theol. Lehre. Da in seinem Gebiet die bedeutendsten Kalksteinbrüche Ägyptens lagen, wurde P. früh zum Schutzgott der Künstler und der Handwerker, daher von den Griechen mit Hephästus zusammengebracht. Als seine Inkarnation erklärte man den ↑ Apis-Stier von Memphis.

Ptelea (Lederstrauch, -ulme), Rutazeengattung, meist strauchige Holzgewächse, Blätter dreiteilig oder gefiedert, durchscheinend drüsig punktiert, Blüten grüngelb, unscheinbar, Frucht ringsum breit geflügelt, lederig (der Ulmenfrucht ähnlich); 5 Arten in Nordamerika. Als schattenvertragender Freilandzierstrauch bes. P. trifoliata (Hopfenstrauch, -baum, Kleestrauch, Pfennigbanner), 3—6 m, Blätter dreizählig, auch goldgelb oder gelbgefleckt, Blüten duftend, Juni, Frucht Aug. bis Nov.; Rinde und Laub riechen nach Hopfen.

Pteranodon, ausgestorbene Flugechse, ↑ Pterosaurier.

Pteridophyten (grch.), die ↑ Farnartigen Gewächse.

Pteridospermen (Cycadofilices, Samenfarne), farnähnliche, stattl. Pflanzen des Paläozoikums (bes. Karbon und Perm), ein stammesgeschichtlich bedeutsames Verbindungsglied zw. den Farnen und den einfachsten Samenpflanzen (Zykadeen). Stamm und Wurzeln mit sekundärem Dickenwachstum durch Kambium; Tracheiden mit Hoftüpfeln. Makrosporen verblieben im Sporangium, das nach Umhüllung durch eine sog. Kupula zum Samen wurde. Wedel als Sphenopteris, Neuropteris, Stamm als Lyginodendron, Samen als Lagenostoma beschrieben.

Pterocarpus, Pflanzengattung, = Flügelfruchtbäume.

Pterocarya, Pflanzengattung, = Flügelnuß.

Pterodactylus, ausgestorbene Flugechse, ↑ Pterosaurier.

Pteropoden, die ↑ Ruderschnecken.

Pterosaurier (Pterosaurii, Flugsaurier, Flug- oder Vogelechsen), ausgestorbene Kriechtierordnung aus Jura und Kreide, Fleischfresser, außer Vögeln und Fledermäusen die einzigen zu vollkommenen Fliegern umgebildeten Wirbeltiere (↑ Beilage zu Abstammungslehre, I, 3 u. 6). Als Flugorgan diente eine zw. Armen und Rumpf ausgespannte Flughaut, die bes. durch den riesig entwickelten 5. Finger der Hand gestützt wurde, während die drei übrigen Finger der Hand frei und bekrallt waren. Der ganze Organismus war an die Erfordernisse des Fluges angepaßt; der Schädel und die hohlen Gliedmaßenknochen waren möglichst leicht gebaut. Im Lauf der Stammesgeschichte erfolgten bemerkenswerte Umbildungen, wie Verlust der Zähne, bis schließlich in der oberen Kreide der Riesenflugsaurier Pteranodon mit einer Spannweite der Schwingen von über 7 m erschien. Die älteren, ursprünglicher gebauten Formen (Rhamphorhynchoidea im Lias [Posidonienschiefer] Deutschlands und Englands und mit der Hauptgattung Rhamphorhynchus im Solnhofener Schiefer) hatten einen langen Schwanz (mit einem Schwanzsegel), mit Ausnahme des hervorragenden Fliegers Anurognathus; die späteren Vertreter (Pterodactyloidea mit der Hauptgattung Pterodactylus; Abb. ↑ Beilage zur Abstammungslehre, I, 3), bes. im Oberjura (Solnhofener Schiefer), hatten einen Stummelschwanz. Lit.: Plieninger, »Pterosauria« (»Catalogus Fossilium, 1. Animalia« Pars 45, 1929; gesamte Literatur).

Ptoion, kleines antikes Heiligtum in Böotien, bei Karditza nordöstl. des Kopaissees, wichtig als Fundort grch. Statuen des 6. Jh. v. Zw.

Ptolemais, Name von Städten des alten Ägyptens.

Ptolemäos (Ptolemäus, grch. Ptolemaios), einer der ↑ Diadochen, Begründer der Dynastie der Ptolemäer (Lagiden) in Ägypten.

Ptolemäos (Ptolemäus, grch. Ptolemaios), Claudius, Astronom, Math. und Geograph, Ägypter, lebte um 150 n. Zw. in Alexandria. Sein Hptw. zur Astronomie, »Megale syntaxis« (»Große Zusammenstellung«), bekannt durch die arabische Übersetzung »Almageſt«, bildete bis zu Kopernikus und Kepler die Grundlage der ↑ Astronomie (Sp. 644; dt. hrsg. von Halma [1813—16, 2 Bde.] u. Heiberg [1898, 1903, 2 Bde.]). Die optischen Kenntnisse seiner Zeit faßte er in seiner »Optik« (dt. hrsg. von Govi, 1885) zusammen. Sein zweites Hptw., »Geographike Hyphegesis« (»Anleitung zum Kartenzeichnen«, 8 Bücher), schuf die vollkommenste antike Länderkunde und blieb bis ins M. A. das wichtigste geogr. Lb. (hrsg. von Müller, 1883—1901).

Ptomaine (grch., Leichen-, Kadaveralkaloide, -gifte), meist giftige alkaloidähnl. Verbindungen, entstehen bei Fäulnis eiweißartiger Stoffe (also auch von Leichen: Leichengifte) durch Bakterientätigkeit; können Lebensmittelvergiftungen herbeiführen.

Ptosis, die (grch.), Liderkrankung, ↑ Augenhilfsapparat.

Ptyalin, das (grch.), das stärkeverdauende Ferment des Mundspeichels u. des Pankreassaftes. ↑ Speichel, ↑ Verdauung.

Puber (lat.), geschlechtsreif.

Pubertät (lat., »Mannbarkeit«, Geschlechtsreife), Zeit der Entwicklung zur Geschlechtsreife. Beginn abhängig von Rasse, Klima und Lebensweise (Einfluß von Stadt- oder Landleben, sozialen Verhältnissen), in Deutschland beim Jüngling meist zw. dem 14. und 16., beim Mädchen dem 13. und 16. Lebensjahr, in südl. Breiten meist früher (↑ Entwicklungsalter). Der Eintritt der P. kann bei einzelnen Rassen deutlich verschieden sein (Unterschiede bis zu 5—6 Jahre). Klima und Ernährung sind nicht ohne Einfluß; wärmere, ozeanische Klimate beschleunigen, kältere, kontinentale verlangsamen ihn. Auf Grund innersekretorischer Störungen kann vorzeitige P. (Pubertas praecox) vor dem 10. Lebensjahr oder verzögerte P. (P. tardiva), evt. auch Ausbleiben der P. auftreten und das Bild des Infantilismus hervorrufen. Mit der vollkommenen Ausbildung der Geschlechtsorgane, bes. der Keimdrüsen, entwickeln sich auch die sekundären Geschlechtsmerkmale (↑ Geschlecht, Sp. 1385). Beim Mädchen Beginn der ↑ Menstruation, Wachsen der Achsel- und Schamhaare, Ausbildung der Brüste und des Unterhautfettgewebes; der Körper erhält Rundung, die Beckengegend wird breiter. Beim Jüngling erscheinen Scham- und Barthaare, die Brust wird breiter, der Kehlkopf tritt durch stärkeres Wachstum hervor (Adamsapfel), die Stimme mutiert (↑ Mutation 1).

Neben körperlichen treten seelische Veränderungen, wie häufiger Stimmungswechsel, Menschenscheu, Reizbarkeit, Minderwertigkeitsgefühle, Schwärmerei, in Erscheinung, die nach einer Übergangszeit zur eigentl. Bildung von Charakter u. Persönlichkeit führen. † auch Alter. [meist ritterl. Standes.

Publicani (lat.), die Steuerpächter im Röm. Reich,

Public Schools (engl., pǎblik ßkūls), mißverständliche Bez. für »öffentliche Schulen« in † Großbritannien (Sp. 379), d. h. für staatsunabhängige, meist auf dem Lande gelegene, höhere Erziehungsanstalten der oberen Gesellschaftsschichten.

Publik (lat.; frz. public, weibl. publique, pǎblik), öffentlich; offenkundig.

Publikandum, das (lat.), öffentliche Anzeige, Bekanntmachung. Vgl. ad publicandum.

Publikation (lat.), Veröffentlichung, Eröffnung, Bekanntmachung, Verkündigung (eines Gesetzes, einer richterl. Entscheidung). — P.sbefugnis (Bekanntmachungsbefugnis) betr. ein Urteil: nach § 200 StGB. ist bei öffentlichen oder durch Verbreitung von Schriften oder Darstellungen begangenen Beleidigungen dem Beleidigten das Recht zuzusprechen, die Verurteilung auf Kosten des verurteilten Beleidigers öffentlich bekanntzumachen.

Publikum, das (lat.), durch ein publizist. Mittel (Vortrag, Film, Konzert, Ztg. usw.) geschaffene Gruppe von Menschen mit gleichgerichteter (nicht gleichgearteter) Aufmerksamkeit, auch durch den Beifall mitwirkend; nicht notwendig ist äußerer Zusammenhang (z. B. beim Zeitungs-P.); im äußeren Zusammenhang leicht zur † Masse übergehend. — Publicum (vollständig: Collegium p., lat., Abk.: publ.), auf Hochschulen öffentlich (publice et gratis [kostenlos]) gehaltene Vorlesung, zu der jeder Studierende und Hörer Zutritt hat.

Publizieren (lat.), veröffentlichen, verkünden.

Publizistik, die (neulat.), Bereich der Mittel und der Methoden zur Beeinflußung der polit. Meinungsbildung auf allen Gebieten. Publizist. Führungsmittel sind Presse, Rundfunk, Theater, Film, Buch, Flugblatt, Plakat, Bild, Rede usw., sofern sie ganz oder z. T. von unmittelbarem Einfluß auf die polit. Meinungsbildung (dabei mittelbar erst auf das künstlerische oder wiss. Urteil) sind. Die † Propaganda erscheint in der gesammelten Verfolgung ausgewählter, umstandsbedingter Leitgedanken als Sonderform der P. † Werbung ist vorwiegend zu gewerbsmäßigen Zwecken ausgeübte Propaganda. Publizistische Methoden sind entsprechend den den Staat leitenden Weltanschauungen verschieden (z. B. der Gegensatz zw. nat.-soz. und liberaler Pressepolitik; † Presse, † Zeitung). — Publizist, durch ständige Veröffentlichungen oder ihre Vorbereitung und ihre Verarbeitung über publizistische Führungsmittel an der polit. Meinungsbildung unmittelbar beteiligte Person (Schriftsteller, -leiter usw.). — Lit.: Münster, »P.« 1939.

Publizität (neulat.), Öffentlichkeit, Offenkundigkeit, [öffentliches Bekanntwerden.

p. u. c., Abk. für post urbem conditam (lat.) »nach Erbauung der Stadt« (Rom), d. h. nach 753 v. Zw.

Puccini (pütschi-), Giacomo, nach Verdi berühmtester ital. Opernkomponist, * 22. 12. 1858 Lucca, † 29. 11. 1924 Brüssel, aus alter Musikerfamilie, vereinigt mit bester ital. Operntradition veristische Züge, packende und einschmeichelnde Melodik (ausgehend von Verdi und bes. Massenet), sichere Charakterisierungskunst der Personen und Situationen, feine impressionistische und exot. Klangwirkungen, alles aber beherrscht von einem untrügl. Gefühl für Bühnenwirksamkeit, das auch brutale und kinomäßige Mittel mitunter nicht scheut. Seine bekanntesten Opern: »Manon Lescaut« 1893, »La Bohème« 1896, »Tosca« 1900, »Madame Butterfly« 1900, »Das Mädchen aus dem goldenen Westen« 1910, die 3 Einakter: »Der Mantel«, »Schwester Angelica« und »Gianni Schicchi« 1918, »Turandot« (vollendet von Franco Alfano 1926); Briefe, hrsg. von G. Adami, 1928 (neue Ausw. 1939, † unten). Lit.: Fraccaroli 1925 (ital. u. dt.); Fellerer 1938; Adami, »P., ein Musikerleben, mit 240 eigenen Briefen« 1939 (dt.).

Giacomo Puccini.

Puchberg (P. am Schneeberg), Markt und Wintersportplatz in Niederdonau, westl. von Wiener Neustadt (22 D 2), 587 m ü. M., (1932) 3370 Ew.; Schneeberg-Zahnradbahn; Gipswerke.

Puchstein, Otto, Archäolog, * 6. 7. 1856 Labes, † 8. 3. 1911 Berlin, Förderer der antiken Bauforschung, 1896 Prof. in Freiburg i. Br., 1903 Ausgrabungsleiter in Baalbek, 1905 Generalsekretär des Dt. Archäol. Instituts. Hptw. (mit Koldewey): »Die grch. Tempel in Unteritalien u. Sizilien« 1899.

Puchta, Georg Friedrich, Rechtslehrer, * 31. 8. 1798 Kadolzburg, † 8. 1. 1846 Berlin, 1823 Prof. in Erlangen, 1828 München, 1835 Marburg, 1837 Leipzig, 1842 Berlin, Mitglied des Staatsrats und der Gesetzgebungskommission, war der große, aber das röm. Recht zu stark auf Kosten des dt. Rechts betonende Systematiker der histor. Rechtsschule; »Pandekten« 1838, 1877[12] (von Schirmer), »Kursus der Institutionen« 1841—47, 3 Bde., 1893[10], 2 Bde. (von Krüger), »Das Gewohnheitsrecht« 1828—37, 2 Bde., »Einleitung in das Recht der Kirche« 1840.

Pückler-Muskau, Hermann Fürst v., Schriftsteller, Gartenkünstler, Weltreisender, * 30. 10. 1785 Muskau, † 4. 2. 1871 Schloß Branitz b. Cottbus, nahm an den Befreiungskriegen teil, bereiste weite Teile der Welt, lebte seit 1840 meist in Deutschland; in seinen Parkanlagen in Muskau schuf er das Muster eines neuen Gartenstils († Garten, Sp. 964); 1845 erwarb er die Herrschaft Branitz, wo er in eintöniger, öder Landschaft Gartenanlagen von größter Schönheit zu schaffen wußte. Schriftstellerische Werke: »Briefe eines Verstorbenen« 1830—32, 4 Bde., »Tutti frutti, aus den Papieren eines Verstorbenen« 1834, 5 Bde., »Semilassos vorletzter Weltgang« 1835, »Semilasso in Afrika« 1836, »Aus Mehemed Alis Reich« 1844 u. a. Lit.: Assing 1873/74, 2 Bde.; Zahn und Kalwa, »P. als Gartenkünstler u. Mensch« 1928; A. Ehrhard, dt. Ausg. 1935.

Pudden, ein Verarbeitungsverfahren des rohen † Eisens (Sp. 547/48).

Pudding, der (engl.), warm gereichte Mehlspeise aus Mehl, Eiern, Butter, Milch, im Wasserbad gekocht; Plum-P. (engl. Ausspr.: plăm-), bes. in England zur Weihnachtszeit viel gegessen, schwerer Rosinen-P. mit Nierenfett und heißer Tunke, mit Rum übergossen und angezündet. — P. umgangssprachlich für † Flammeri; für diesen u. andere Süßspeisen auch: »P. pulver«, kochfertiges Mehl mit Geschmacksbeigaben, wie Mandeln, Schokolade u. dgl.

Pudenda (lat., Mz.), die Schamteile, Blöße.

Puder, der (lat., frz. poudre, pūdr), allgemein Bezeichnung für feinstpulverig zerteilte Stoffe, z. B. P.mehl, P.stärke, P.zucker usw. Insbesondere feinstpulverige Gemische für kosmetische Zwecke; Grundmasse: Reis- oder Weizenstärke mit Veilchenwurzelpulver, Zinkoxyd, Talk, Magnesium-, Kalziumkarbonat u. a. Die kosmetischen P. wirken trocknend (Aufsaugung von Schweiß, Fett), kühlend (schnelle Schweißverdunstung) und schützen empfindliche Haut gegen den Einfluß der Luft, der Sonne usw. Fett-P. enthalten z. B. Lanolin, Vaselin, Wachs, Bleipflaster (Diachylon-P.) in feinster Verteilung. Arzneiliche P. enthalten meist desinfizierende Zusätze, z. B. Salizylsäure, Borsäure, Paraform, Dermatol. P. papiere, kosmetische P., auf Seidenpapier aufgetragen.

Pudewitz, Stadt im Reichsgau Wartheland, zw. Posen u. Gnesen (12 F 3), (1930) 3798 Ew.; Sägewerke, Getreide- und Viehhandel. — 1266 als dt. Stadt bezeugt, seit 1772 zu Preußen, 1920—39 vorübergehend zu Polen.

Pudicitia (lat.), bei den Römern Personifikation der Schamhaftigkeit.

Pudukkottai, brit.-ind. Staat nordö. von Madura (28 b D 7), 3050 qkm, (1931) 400694 Ew.; Hptst. P., (1921) 26100 Ew.; Reis- u. Holzhandel.

Puebla, 1) mex. Staat im südl. Hochland bis zum Golf von Mexiko (32a E 4), 33995 qkm, (1930) 1150425 Ew. — **2)** Hptst. des mex. Staats P. (P. de Zaragoza) am Südende des Hochlands (32a E 4), 2154 m ü. M., (1930) 114793 Ew.; Textil-, Seifen-, Leder- und Glasind.; Kathedrale (1562—1649, eine der größten und schönsten Lateinamerikas), zahlreiche Bauten der Kolonialzeit. 1531 gegr., 1532 Bischofssitz, 1832 vorübergehend Hptst. der mexik. Republik.

Pueblo (span., »Ort«), Industriestadt in den Ver. St. v. A. (Col.), am Arkansas (30c DE 3), (1930) 50100 Ew.; Zink-, Blei- und Goldbergbau, Eisen-, Stahl- und Maschinenind. In der Nähe Petroleum-, Kohlen- und Eisenerzlager.

Pueblokultur, Kultur der vorgeschichtlichen und der heutigen Indianerstämme Arizonas und Neumexikos (heute 10000), die im Gegensatz zu den nomadisierenden Stämmen des westl. Nordamerikas in großen Dörfern (span. Pueblo) mit gemauerten Häusern (früher aus Steinen, in moderner Zeit aus luftgetrockneten Ziegeln [Adobe]) wohnen. Die Vorläufer der P. benutzten Höhlen als gelegentliche Unterschlupfe; auch z. B. der seßhaften, wirtschaftlich ganz auf dem Maisbau beruhenden P. legte man noch ganze Ortschaften zum Schutz gegen feindliche Überfälle unter überhängenden Felsdächern an (engl. Cliff dwellings); bekanntestes Beispiel der »Klippenpalast« im Manco Cañon. Gewöhnlicher Siedlungstyp: eine rechteckige, halbkreisförmige oder ovale Anlage aus zahlreichen, neben- und übereinander gebauten, terrassenförmig ansteigenden Einzelräumen — Einstieg in die unteren mittels Leiter durch eine Deckenöffnung — mit mehreren »Kivas« (unterirdischen, runden Kulträumen), wie der »Pueblo Bonito« im Chaco Cañon. — Höhepunkt der P. zw. 900 u. 1300 n. Zw., besonderer Reichtum an fein bemalten Tongefäßen. Die heutigen, 1540 von den Spaniern entdeckten und bald danach unterworfenen Pueblolndianer (Zuñi, Hopi, Piros, Keres und Tano [mit Tigua, Tehua, Piros und Jemez]) bewohnen immer noch 26 Orte, die in ihrer Bauweise bereits spanisch beeinflußt sind, im sonstigen Kulturbesitz, in Sitten u. Anschauungen dagegen noch viele eigentüml. Züge aufweisen; geschickte Weber u. Töpfer; von den Spaniern lernten sie die Schafzucht. Alle Pueblostämme sind mutterrechtlich organisiert; die Frau genießt auch heute noch eine Vorzugsstellung. Über den Clanen, deren mehrere ein Dorf bilden, stehen die Kultverbände unter Aufsicht eines Männerbundes, der seine geheimen Versammlungen in Männerhäusern abhält. Der Häuptling mit einem Beirat von 4 Männern wird jährlich gewählt; die tatsächliche Herrschaft im Dorfe üben die Priester aus. In religiöser Hinsicht spielt der Agrarkult (Regenzauber) eine große Rolle. 4 Sprachgruppen: Tano, Keres, Zuni isoliert; Hopi zur schoschonischen Sprachgruppe gehörig. Lit.: Fr. Krause 1907; Kidder, »An Introduction to the Study of Southwestern Archaeology« 1924.

Puentеáreas, nordwestspan. Stadt östl. von Vigo (19a B 1), (1930) 13790 Ew.; Wein- und Obstbau; Leder- und Holzindustrie.

Puente-Genil (-che-), südspan. Stadt in Andalusien, südl. von Córdoba (19 C 4), (1921) 17984 Ew.; Wein-, Oliven- und berühmter Quittenbau; Leinen- und Wollindustrie.

Puĕrīl (lat.), knabenhaft; kindisch; Puĕrīlia (Mz.), Kindereien; Puĕrilität, Knabenhaftigkeit.

Puerpera (lat.), die Wöchnerin; Puërperium, das, Wochenbett; Puĕrperalkrankheiten, Wochenbettkrankheiten.

Puerto, der (span.), Hafen; Bergpaß.

Puerto Bello (Portobelo), Hafenstadt an der atl. Küste Panamás (32a I 6), (1920) 590 Ew.

Puerto Cabello (-wĕljō), befestigte Hafen- und Handelsstadt an der Nordküste Venezuelas (32b D 1), (1935) 14109 Ew.; Marinewerft; Kaffee-, Kakao-, Häute-, Holzausfuhr.

Puerto Colombia, neuer Außenhafen der kolumb. Stadt Baranquilla, neben der verstopften Mündung des Magdalenenstroms (32a K 5), etwa 3000 Ew.

Puerto de Santa María, südwestspan. Hafenstadt an der Bucht von und gegenüber Cádiz (19 B 4), (1920) 18820 Ew.; Branntwein-, Leder-, chemische und Korkwarenind.; Meersalinen; Seebad (Playa de la Puntilla).

Puerto Gallegos (-gäljĕs-), südargentin. Hafenstadt an der Mündung des Río Gallegos (32 C 8), 2500 Ew.; bedeutendste Gefrierfleisch- und Wollausfuhr Patagoniens.

Puertollano (-ljanō), südspan. Bergbaustadt in der Sierra Morena, südw. von Ciudad Real (19 CD 3), (1920) 20080 Ew.; Steinkohlen- und Eisenerzgruben; Mineralbad.

Puerto México (-mĕch-, früher Coatzacoalcos), südmex. Hafenstadt am Golf von Campeche (32a F 4), (1930) 8273 Ew.; Freihafen mit Erdöl-, Holz-, Kaffee- und Gummiausfuhr; Ausgangspunkt der Tehuantepecbahn.

Puerto Montt, südchilen. Hafenstadt (32 B 7), (1930) 16150 Ew. (5000 Deutsche.); Mühlen, Gerbereien; Getreide-, Holz-, Leder- u. Butterausfuhr; Endpunkt der chilen. Längsbahn. — 1853 von Deutschen gegr.

Puerto Plata, dominikan. Hafenstadt an der Nordküste der Insel Haiti (32a KL 4), (1935) 11777 Ew.; Ausfuhr von Zucker, Tabak und Kaffee.

Puerto Real, südspan. Hafenstadt und Seebad an der Bucht von Cádiz (19 B 4), (1920) 9198 Ew.; große Schiffswerften (in Matagorda) und Docks; Wein-, Öl- und Salzausfuhr. Nahebei das alte Fort Trocadero.

Puerto Rico (span., »Reicher Hafen«, 1898—1932 Porto Rico), Kolonie der Ver. St. v. A., kleinste,

aber mit 194 Menschen auf 1 qkm dichtestbesiedelte und wirtschaftlich fortgeschrittenste der Großen Antillen Westindiens, 8782 qkm, mit Nebeninseln (Mona, Vieques, Crab Island [135 qkm] und Culebra) 8896 qkm und (1935) 1723534 Ew.

Die kaum gegliederte Insel hat lagunenreiche Flachküsten, die steil zu großen Meerestiefen absinken; nahe der Nordküste der 8526 (nach anderen 8340) m tiefe P.-R.-Graben. Das Mittelgebirgsland besteht aus alten Schiefern und Eruptivgesteinen, an die sich beiderseits Kalke der Kreide und des Tertiärs anlagern; die schmalen Küstenebenen sind junge Schwemmlandsbildungen. Die durchschnittlich 600 m hohen Ketten (im Yunque, Sierra de Luquillo, 1132 m) sind ein Teil der im Tertiär gefalteten und zerbrochenen Antillen-Kordillere.

Klima: tropisch, warm; Nord- und Ostgestade feucht und niederschlagsreich, West- und Südküste trocken, so daß ein großes Bewässerungssystem geschaffen werden mußte. Zeitweilig schwere Wirbelstürme (ein Hurrikan verringerte Sept. 1928 die Kaffee- und die Tabakausfuhr auf 1/4). Pflanzen- und Tierwelt wie in Westindien, an den Flachküsten ausgedehnter Mangrovengürtel, im N. weite Savannen und im Gebirge Trockenwälder.

Die Urbewohner (Aruak) gingen durch die span. Gewaltherrschaft größtenteils zugrunde, der Rest vermischte sich mit den eingewanderten Spaniern zur Mischbev. der Jivaros (Kleinbauern). 76,2 vH Weiße (z. T. span. Kreolen, z. T. Nordamerikaner); 23,8 vH Neger und Mischlinge; 7500 Portorikaner leben auf Hawaii. Amtssprache ist Englisch. Wichtigste Städte: San Juan (Hptst. und -hafen der Nordküste, 1935: 137215 Ew.), Mayáguez (Haupthafen der Westküste, 1935: 69655 Ew.), Ponce (Haupthafen der Südküste, 1935: 97779 Ew.); im Binnenlande Caguas (1930: 19791 Ew.) und Bayamón (1930: 12986 Ew.). Trotz allg. Schulpflicht und 2144 (1937) Schulen 1935 immer noch 31,1 vH Analphabeten; Universität in Río Pedras bei San Juan.

Unter amer. Verwaltung hat sich P. wirtschaftl. wohl glänzend, aber nachteilig als Monokulturland entwickelt. 60 vH der Bev. sind in der Landwirtschaft, 22 vH in der Ind., 11 vH in Handel und Verkehr tätig. P. liefert Rohrzucker, Tabak, Baumwolle, Apfelsinen, Ananas u. a. tropische Früchte; der Kaffeebau ist zurückgegangen. Viehzucht bes. in den Savannen des Nordens. 1930 wurden gezählt 56000 Pferde und Maultiere, 311000 Rinder, 56000 Ziegen, 4000 Schafe, 304000 Schweine. Hauptsächlichste Industriezweige: Textilind., Hut- und Tabakfabrikation, Zuckerraffinerie, Alkoholdestillation, Frucht- und Gemüsekonservenbereitung. Im Bergbau werden Mangan und Blei gewonnen.

Verkehr. Neben guten Auto- und Fahrstraßen gab es 1936/37: 573 km Eisenbahnen; 102 Postämter, 90 Telegraphenstationen und 7 Funkstellen. Handel u. Schiffahrt spielen sich fast ausschließlich mit den Ver. St. v. A. ab; Einfuhr (Lebensmittel, Eisen und Eisenwaren, Textilien) 1936/37: 98,9 Mill. $; Ausfuhr (Zucker, Tabak und Tabakfabrikate, Früchte) 115 Mill. $.

Die ausübende Gewalt hat nach der Verfassung vom 2. 3. 1917/18. 2. 1931 der vom Präs. der Ver. St. v. A. ernannte Gouverneur mit einem Rat (Executive Council) von 7 Mitgl.; daneben bestehen der Senat (19 Mitgl.) und die Deputiertenkammer (39 auf 4 Jahre gewählte Mitgl.); wahlberechtigt sind alle über 21 Jahre alten Bürger. Im nordamer. Repräsentantenhaus ist P. durch einen in allg. Wahl auf 4 Jahre gewählten Kommissar mit beratender Stimme vertreten. — Einteilung in 7 Departamentos.

P. nimmt als östlicher Flankenschutz des vereinsstaatl. Macht- und Interessensystems um das amer. Mittelmeer und den Panamákanal eine strategisch bedeutende Stellung ein (Kriegshafen San Juan in Verbindung mit der Flottenbasis Sankt Thomas auf den Virgin Islands).

Geschichte. 17. 11. 1493 P., indianisch Boriquen (Burenquen, -ķen), von Kolumbus entdeckt u. Isola de San Juan genannt. 1505 begann Yáñez Pinzón die Erforschung der Insel, die sich durch Zuckerrohranbau günstig entwickelte trotz der dauernden Angriffe der Kariben, der frz. Seeräuber, Francis Drakes (1595) und der Holländer (1625). Nach dem Abflauen des Zuckeranbaues begann der Tabakbau; weitgehende Handelserleichterungen ließen die Insel aufblühen, die 10. 12. 1898 in den Besitz der Ver. St. v. A. überging.

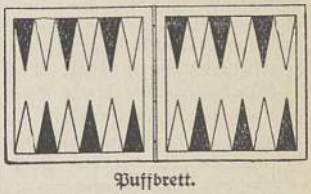
Lit.: Mirer, »P. R., History and Conditions« 1926; W. und J. W. Diffie 1931; R. J. und Elisabeth van Deussen 1931.

Puerto Suárez (-ëß), ostbolivian. Stadt an einem Seitenarm des Paraguay (32f D 2), 2000 Ew.; Funkstelle; Flußhafen.

Pufendorf, Samuel, Frhr. v. (seit 1694), Rechts- und Staatslehrer und -philosoph, * 8. 1. 1632 Dorfchemnitz (Sachsen), † 26. 10. 1694 Berlin, Prof. in Heidelberg und Lund (Schweden), Hofgeschichtsschreiber in Stockholm und Berlin, gestaltete die naturrechtl. Lehren von Bodin und Grotius zum klaren, lehrhaften System; hierin, nicht in Originalität, liegt seine Wirkung, die sich auf die dt. Rechtswissenschaft weit über ein Jahrhundert beherrschend erstreckte. »Elementa juris universalis« 1660, »De statu imperii Germanici« (unter dem Decknamen Severinus de Monzambano) 1667, dt. 1870 u. 1922, »De jure naturae et gentium« 1672, »De officio hominis et civis juxta legem naturalem« 1673, neu: 2 Bde., mit engl. Übers., 1927; »De habitu christianae religionis ad vitam civilem« 1687. † Deutsche Kultur (Sp. 1196). Lit.: Wolf, »Grotius, P., Thomasius« 1927; Welzel 1930.

Puff, der (frz.-dt.), runder Polsterhocker; Wäsche-P., P. mit Hohlraum zur Ablage gebrauchter Wäschestücke.

Puff, das (Puffspiel), früher beliebtes, auf dem seit dem Altertum bekannten Tricktrackbrett (P. brett [Abb.]: 4 Abt. mit je 6 Spitzen, Zungen, Pfeilen, Zacken, † Hucken) gespieltes Würfelbrettspiel unter 2 Spielern, mit 2 Würfeln und je 15 weißen und schwarzen (gegnerischen) Dameſteinen; dem Tricktrack ähnlich, aber einfacher. Beide Spieler beginnen auf denselben oder auf sich gegenüberliegenden Randspitzen entsprechend den Würfelwürfen ihre Steine einzusetzen, um sie dann möglichst rasch über alle Spitzen vorwärtszubringen und herauszunehmen.



Puffbrett.

Puffbohne, Art der † Wicken.

Puffer, der, in der Technik: federnde, mit Stoßplatte versehene Vorrichtung zur Aufnahme von Stößen,

bes. an † Eisenbahnwagen (Sp. 612). — In der Küche (Kartoffel-P., -pfannkuchen, -plinsen): wie Eierkuchen gebackenes Gericht aus geriebenen rohen Kartoffeln und Eiern. Auch Bez. für Napfkuchen. — In der Chemie † Pufferung.

Pufferstaat (frz. Etat-tampon, ētą tąpǫn), eine von Thiers geprägte Bez. für einen in der Regel kleinen und schwachen Staat, der zw. 2 rivalisierenden Großmächten liegt und Zusammenstöße zw. ihnen verhindern soll, in Wirklichkeit aber vielfach als Interessenstreitgebiet der Großmächte Anlaß zu Konflikten gibt oder, nur getragen vom Gegensatz der Großmächte, eine Scheinmacht darstellt und durch handelshemmende Bestimmungen (hohe Zölle, Devisen- und Kontingentsbestimmungen, Einfuhr- und Ausfuhrgebote, Fremdenverkehrsbestimmungen usw.) zu Unrecht machtstaatliche Gewalt zum Nachteil der Großmächte ausnützt.

Pufferung (Pufferwirkung), in der Chemie die Fähigkeit mancher Lösungen und Dispersionen, die durch Verdünnen oder durch Zusatz von Säure oder Alkali entstehende Veränderung der chem. Reaktion (der Wasserstoffionenkonzentration) innerhalb gewisser Grenzen zu verhindern; sehr wichtig für die Aufrechterhaltung der richtigen Wasserstoffionenkonzentration in den Körperflüssigkeiten; die P. z. B. des Blutes erfolgt durch im Blutplasma gelöste Phosphate, Bikarbonate, Eiweißkörper u. a. Künstlich hergestellte Lösungen mit bes. starker P. (Pufferlösungen) enthalten als »Puffer« z. B. Phosphate, Zitrate, Ammoniumsalze. Die Pufferwirkung der Phosphate z. B. beruht auf folgenden Umsetzungen: Dinatriumphosphat (Na_2HPO_4) gibt bei Säurezusatz Mononatriumphosphat (NaH_2PO_4), bei Alkalizusatz Trinatriumphosphat (Na_3PO_4), neutralisiert also, obwohl selbst neutral reagierend, bis zu einem gewissen Grade sowohl Säuren als auch Alkalien.

Pugatschew (-ǫ̈f, früher Nikolajewsk, -ęfsk), sowjetruss. Stadt nordöstl. von Saratow (14 FG 4), (1926) 17450 Ew.; Mühlen, Lederfabrik; Getreide- und Viehhandel.

Pugatschew (-ǫ̈f) Jemeljan, russ. Kosakenanführer, * 1726 im Dongebiet, † 21. 1. 1775 Moskau, 1773 an der Spitze eines Kosakenaufstandes am Jaik, wobei er sich als der ermordete Zar Peter III. ausgab. Der gewaltige Aufstand, dem sich die Bauern des Ural- und des Wolgagebietes anschlossen, konnte nur schwer unterdrückt werden. P. wurde 1775 von seinen Leuten ausgeliefert und in Moskau hingerichtet. Lit.: Puschkin, »Gesch. des P.schen Aufstandes« 1840.

Puget (püschę̈), Pierre, frz. Bildhauer, * 16. 10. 1620 Marseille, † 2. 12. 1694 Fougette b. Marseille, in Genua, Marseille, Toulon, Paris tätig, ging in seiner urwüchsigen Kraft durchaus eigene Wege; Naturalismus und wilde Bewegung seiner Werke sind durch keinerlei Rücksicht auf die Pariser Forderungen nach Maß und Geschlossenheit gemildert; am bekanntesten die für den Park von Versailles geschaffenen Marmorgruppen Milon von Kroton (1682; Paris, Louvre; Abb. † Beilage »Französische Kultur« VI, 6) und Perseus befreit Andromeda (1684; das.). Lit.: Auquier 1904 (frz.).

Puget-Sund (pjǔdschĭt-), zergliederte inselreiche Bucht (ertrunkenes Flußtal; 90—240 m tief, 6—8 km breit) an der nördl. Westküste der Ver. St. v. A. (Wash.; 30c A 1 und Nbk. I); gute Naturhäfen: Seattle, Tacoma, Olympia; Endpunkte mehrerer Pacificbahnen und Ausgangspunkt des Seeverkehrs nach Alaska und Ostasien (kürzester Seeweg); bedeutende Lachsfischerei, reiche Holzbestände u. Kohlenlager der Küstengebiete.

Pugin (pjǔdschĭn), Augustus, engl. Baumeister, * 1. 3. 1812 London (aus einer Baumeisterfamilie), † 14. 9. 1852 Ramsgate, in Bauwerken und Schriften Vorkämpfer der engl. Neugotik, Vorläufer von Morris.

Pugnani (pünją̈nī), Gaetano, ital. Geiger und Komponist des Rokokos, * 27. 11. 1731 Turin, † das. 15. 7. 1798 als Hofkapellmeister, schrieb außer Opern und 1 Oratorium wertvolle Instrumentalkompositionen (Ouvertüren und Sinfonien, Violinsonaten und -konzerte). Lit.: della Corte 1931 (ital.); v. Zschinski-Troxler 1939.

Pugno (pünjo), Raoul, ital.-frz. Pianist, * 23. 6. 1852 Montrouge b. Paris, † 3. 1. 1914 Moskau, 1892—1901 Prof. der Harmonie am Pariser Konservatorium, seit 1893 als Pianist (bes. für klass. Musik) aufgetreten, bekannt durch Kammermusikabende mit dem Geiger Ysaye.

Puitzen, das, der Balzlaut der Schnepfe.

Puk (Mz. Puke; engl. Puck), Bez. in Schleswig für sog. Hausgeister: Heinzelmännchen, Kobolde, Erdgeister. Lit.: J. Grimm, »Deutsche Mythologie« 1875—78⁴.

Pu-kou (Pukau), chin. Stadt am Jangtsekiang, Nanking gegenüber (29 K 5), etwa 150000 Ew.; Endpunkt der Tientsin-P.-Bahn.

Pulawy (pŭŭą̈wĭ), Stadt an der Weichsel, nordw. von Lublin (14b CD 3), (1931) 9093 Ew.; Staatl. Institut für Land- und Forstwirtschaft.

Pulcinella (Policinello, ital., -tschi-; Polichinel[l]e, frz., -schĭnäl), komischer Diener, Charaktermaske der † Commedia dell' arte. Neapolitanisches Kostüm: Pluderhose, Spitzhut, Vogelnase.

Pulex (lat.), der Floh.

Pulkowo (Pulkowa), sowjetruss. Landgem. südl. von Leningrad (14a BC 2), 2500 Ew. Nahebei die sowjetruss. Hauptsternwarte (gegr. 1839).

Pullanen (vom frz. poulain, pulän, »Füllen«), Nachkommen von Kreuzfahrern und syrischen Frauen.

Pullen (engl.), rudern (bei Booten mit seitlich ausgebrachten Riemen).

Pullman (-män), George Mortimer, nordamer. Eisenbahnindustrieller, * 3. 5. 1831 Chautauqua County (N. Y.), † 19. 10. 1897 Chicago, dt. Herkunft, zuerst Zimmermann, erbaute 1863 den ersten P.wagen, einen Eisenbahnwagen mit wohnlich ausgestatteten Innenräumen u. Durchgangsmöglichkeit (D-Wagen), nachdem er bereits 1858 den Schlafwagen, 1863 den Speisewagen geschaffen hatte, gründete die P. Car Company und die Arbeiterstadt P. City bei Chicago.

Pullover, der (engl., »zieh über!«), über den Kopf zu ziehende Strickjacke oder -weste (diese neuerdings auch Pullunder [»zieh unter!«] gen.) für Männer und Frauen, oft mit Rollkragen; seit etwa 1920 üblich.

Pulmo, der (lat.), die Lunge.

Pulmonal (lat. pulmonalis), die Lunge betreffend.

Pulmonalstenose (lat.-grch.), Herzfehler, meist angeboren. Hervorgerufen durch Verwachsung der Pulmonalklappen (Herzklappen am Ursprung der Pulmonalarterie). — Pulmonalinsuffizienz, ein auch meist angeborener Herzfehler, der auf der Schlußunfähigkeit der Pulmonalklappen beruht.

Pulmonaria, Pflanzengattung, = Lungenkraut.

Pulmonaten, die † Lungenschnecken.

Pülpe (Pulpe, die; Pulp, der; lat. pulpa) = Kartoffelpülpe; auch Masse ähnlicher Konsistenz.

Pulpös (lat.-frz.), fleischig, markig.

Pulque, der (pŭlkē; sprachl. Herkunft zweifelhaft), Festtrank der Azteken und anderer mexikanischer Stämme, aus gegorenem Agavesaft, noch heute Volksgetränk.

Puls (lat. pulsus, »Schlag«), die durch Zusammenziehen des Herzens entstehende, als rhythmische Wand-Erschütterung beim Betasten der Schlagadern wahrnehmbare Wellenbewegung des Blutes. Zur Beurteilung des Körperzustandes wahrscheinlich erstmalig 1450 von Nikolaus v. Kues gebraucht. Einführung der P.zählung in die ärztl. Praxis Ende des 17. Jh. Man unterscheidet am P. 5 Qualitäten: 1) die Frequenz des P. (Anzahl der P.schläge in der min), gewöhnlich beim Erwachsenen 60—80, bei Kindern 90—140, bei Greisen 70—90. P.beschleunigung (Tachykardie) normalerweise bei seelischen Erregungen, körperl. Anstrengungen (im Gehen größer als im Liegen), Nahrungsaufnahme und Wärmezufuhr, als Krankheitszeichen bei Fieber (bei 1° Temperaturerhöhung Zunahme des P. um 8 Schläge in der min), Vaguslähmung, Herzneurose, Schilddrüsenüberfunktion und bei allen Zuständen der Herzinsuffizienz. Paroxysmale Tachykardie ist eine anfallsweise enorme Steigerung der P.frequenz (bis 250 Schläge in der min), die mit normaler Herztätigkeit wechselt. P.verlangsamung (Bradykardie) findet sich nach manchen Infektionskrankheiten (Grippe), bei Verdauungsstörungen (bes. bei starkem Erbrechen), Gelbsucht, Vagusreizung, gesteigertem Hirndruck, Aortenklappenstenose und auf Grund von Arzneiwirkung (Digitalispräparate). 2) Größe des P., abhängig vom Druckunterschied bei Füllung u. Leerung des Arterienrohres (sog. P.druckamplitude); feststellbar mittels Blutdruckmessung (Sphygmomanometrie). Großer P. bei gewissen Nieren- und Herzkrankheiten, kleiner P. bei Ohnmacht, Herzschwäche u. a. 3) Härte des P., d. h. Grad der Spannung der Arterienwand, Beurteilung aus dem dem tastenden Finger durch die Arterie entgegengesetzten Widerstand, entspricht der Höhe des Blutdruckes. Harter P. bei Blutdrucksteigerung (Nierenkrankheiten, Bleivergiftung, Arterienverkalkung), weicher P. bei Infektionskrankheiten, Herzschwäche, im Fieber. 4) Art des Druckablaufes des P. (Pulsus celer: schwellender, P. tardus: schleichender P.), Schnelligkeit des Ansteigens und Absinkens des Blutdruckes, bes. ausgeprägt bei Aorteninsuffizienz. 5) Rhythmus des P., period. Schneller- und Langsamerwerden (»respiratorische Arrhythmie«), beim Gesunden durch die Atmung bedingt, stärkeres Hervortreten bei Personen mit leicht erregbarem Nervensystem; häufigste Ursache solcher Arrhythmie (Unregelmäßigkeit der Herztätigkeit; Arrhythmia perpetua † Vorhofflimmern) sind Herz-, bes. Herzmuskelerkrankungen. Genauere Feststellungen über den P.ablauf mittels der durch den P.schreiber (Sphygmograph) aufgenommenen P.kurve (Sphygmogramm).

Pulsation (neulat.), Klopfen, bes. das des Herzens und der Arterien.

Pulsieren (lat.), schlagend, klopfend sich bewegen.

Pulsion (lat.), Stoß; Schlag.

Pulsnitz, 1) sächs. Industriestadt nordö. von Dresden (6 EF 2), (1933) 4250 Ew.; Textil- und Lebkuchenindustrie. 1375 Stadt. — 2) P., die, l. Nebenfluß der Schwarzen Elster, 60 km lang; mündet, kanalisiert, als Neue P. bei Elsterwerda.

Pulszky (pŭlßki), Ferencz, ungar. Schriftsteller, Archäolog und Politiker, * 17. 9. 1814 Eperjes, † 9. 9. 1897 Budapest, spielte vor und während der ung. Revolution 1848 eine bedeutende Rolle; floh nach England und Italien, nach seiner Begnadigung Dir. (1869) des ung. Nationalmuseums. »Mein Leben, meine Zeit« 1879—82, dt. 1880—83, 4 Bde., »Die Kupferzeit in Ungarn« 1884, »Die Archäologie Ungarns« 1897, 2 Bde.

Pult, das (lat.-dt.), tischartiges Möbel mit schräger Platte, urspr. zum Auflegen von Andachtsbüchern (Chor-P.) oder als Knie-P beim Beten (Bet-P.), im gewöhnlichen Gebrauch als Schreibtisch; für stehendes Arbeiten Steh-P., als Notenauflage Noten-P.

Pulteney (pŭltnĭ oder pŭltnĭ), William, Earl of Bath (seit 1742), brit. Politiker, * 1684, † 7. 7. 1764, 1705 als Whig im Parlament, 1714 Kriegssekretär, mit Stanhope und Walpole einer der leitenden Köpfe Englands jener Zeit. Später Entfremdung, 1725 endgültiger Bruch mit Walpole. P. verbündete sich dann mit Bolingbroke und gründete mit William Wyndham eine neue Partei aus unzufriedenen Whigs. Mit dem Regierungsantritt Georgs II., zu dem P. in engen Beziehungen stand, verstärkte sich seine Opposition gegen Walpole. P. war ein wirkungsvoller Redner.

Pultusk (pŭtŭßk), befestigte Stadt am Narew, nördl. von Warschau (14b C 2), (1930) 15500 Ew.; Landmaschinenfabriken, Textilindustrie. — 956 gegr.; 1703 Sieg Karls XII. von Schweden über die Sachsen und die Polen; 1806 Sieg der Franzosen über die Russen. 24. 7. 1915 von der dt. Armeegruppe Gallwitz, 6. 9. 1939 von der dt. Ostpreußengruppe besetzt.

Pulver, das (lat. pulvis), fester Stoff in weitgehender Zerteilung; vgl. Puder. Pulverisieren (Pulverisierung), mechanisch durch Mahlen, Zerstoßen, Zerreiben P. herstellen. — Kurzbez. für Schieß-P. — Im Rotwelsch: Geld.

Pulvermaar, zweitgrößtes Eifelmaar, südö. von Daun (4 B, 3), 411 m ü. M., 0,35 qkm, 74 m tief.

Pulvermehl, in der Feuerwerkerei = Mehlpulver.

Pulvermühle, alte Bez. für Pulverfabrik zur Herst. von Schwarzpulver.

Pulververschwörung (engl. Gunpowder Plot, gănpaudĕr plŏt), von den kath. Fanatikern Robert Catesby, Thomas Percy, Guy Fawkes und anderen 1604 für 5. 11. 1605 geplantes Sprengstoffattentat gegen das engl. Parlament und König Jakob I.; 26. 10. 1605 verraten. Die von Fawkes Genannten wurden gefangengenommen und 30.—31. 1. 1606 hingerichtet. Der mißlungene Anschlag machte den Katholizismus in England unmöglich und setzte das Parlament ins Recht. † auch Großbritannien (Sp. 402). Lit.: P. Sidney, »History of Gunpowder Plot« 1904.

Pulvis, das, eigentlich der (lat.), Pulver, feinpulverige Arzneizubereitung; Pulveres mixti, gemischte Pulver, enthalten Arzneistoffe mit indifferenten Stoffen (Zucker, Milchzucker, Pflanzenpulver) gemischt. P. aërophorus, Brausepulver (Natriumbikarbonat und Weinsäure); P. aërophorus laxans, abführendes Brausepulver (mit Kaliumnatriumtartrat); P. dentifricius, Zahnputzpulver; P. ipecacuanhae opiatus, † Doversches Pulver; P. liquiritiae compositus, † Brustpulver; P. magnesiae cum Rheo, † Kinderpulver; P. salicylicus cum Talco, Salizylstreupulver, gegen Fußschweiß (Salizylsäure, Weizenstärke, Talk).

Puma, der, Art der † Katzen.

Pumpen

Pumpen, Arbeitsmaschinen zur Förderung von Flüssigkeiten mit Hilfe von Kolben, schnellumlaufenden Schaufelrädern, Dampf-, Luft- oder Wasserstrahl oder Dampf- bzw. Wasserdruck. Dementsprechend unterscheidet man Kolben-, Kreisel-, Strahl- und Druck-P. Anwendung als Saug- und

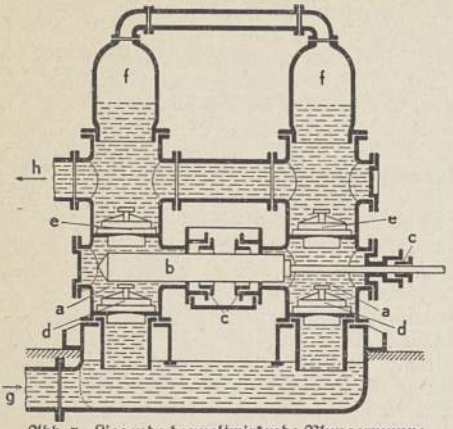


Abb. 1. Liegende doppeltwirkende Plungerpumpe. g Wassereintritt, h Austritt.

Druck-P. oder nur als Druck-P. Die ersteren nützen die Einwirkung des Luftdruckes auf einen im Pumpraum geschaffenen Unterdruck zur Förderung von Flüssigkeiten in diesen Raum aus; dieser Vorgang wird Ansaugen genannt. Das Weiterfördern erfolgt durch den verdrängenden Kolben in die Druckleitung. Den Druck-P. müssen die Flüssigkeiten zur Förderung zufließen. — Einfache Ausführungen: 1) Kolben-P. (Abb. 1), aus Pumpraum a mit Tauchkolben b (oder Scheibenkolben) und Stopfbuchsen c, ferner den Saugventilen d und den Druckventilen e; einfachste Bauart (heute veraltet): Hand-P. (↑ auch Wasserpumpen) u. Feuerlöschhand-P., aus Kolben (Stiefel) mit Kolbenstange, Ventilen und Rohrleitungen; ähnlich die Hand- ↑ Luftpumpen. 2) Kreisel-P. (Abb. 2), aus Laufrad a (gegebenenfalls Leitrad c), Gehäuse b und Stopfbuchsen an der Welle f. Zur

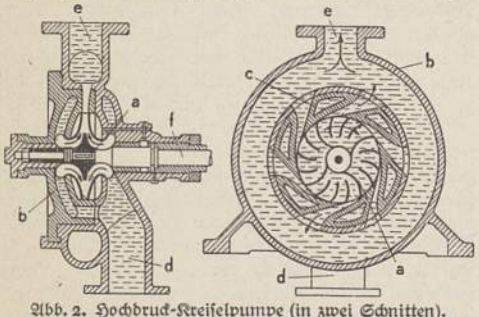


Abb. 2. Hochdruck-Kreiselpumpe (in zwei Schnitten). d Wassereintritt, e Austritt.

Vervollständigung der P.anlage gehören Saugleitung, Brunnen, Druckleitung und Förderbehälter (Wasserturm u. a.). Arbeitsweise der Kolben-P.: Der Kolben wird durch die Antriebskraft aus seiner oberen in die untere Totlage gezogen, wodurch der seinem Hubvolumen entsprechende Raum freigegeben wird, in dem ein Unterdruck (Vakuum) entsteht. Der äußere Luftdruck hebt daraufhin das Saugventil, das Ansaugen beginnt. Der Hohlraum wird gefüllt, der Kolben kehrt seinen Weg um und verdrängt nunmehr die seinem Hubvolumen entsprechende Flüssigkeitsmenge durch das Druckventil in die Druckleitung. Der Vorgang wird durch das Indikatordiagramm (Abb. 3) veranschaulicht. Die durch den hin- und hergehenden Kolben bedingte ungleichmäßige Bewegung der Flüssigkeit wird durch die federnde Wirkung der in die Saug- und Druckleitung eingebauten Windkessel f (Abb. 1) weitestgehend ausgeglichen. Die Kreisel-P. schaffen den Hohlraum, u. dadurch den Unterdruck für den Saugvorgang, durch Herausschleudern der im Laufrad befindlichen Flüssigkeit mittels der im schnellumlaufenden Laufrad erzeugten Zentrifugalkraft. Die Flüssigkeit strömt fortgesetzt in gleicher Richtung durch das Gehäuse, so daß Ventile unnötig sind. Die hohen Umlaufszahlen ermöglichen leichte und billige Ausführungen; Wartungs- und Unterhaltungskosten sind niedrig, der Platzbedarf gering, das Fundament klein; nachteilig ist, daß Kreisel-P. nicht selbst ansaugen und nicht gegen höhere Drucke unmittelbar anspringen können.

Die Kolben-P. werden je nach Ausführung oder Wirkungsweise unterteilt in: Tauchkolben-P. (Plunger-P.), mit langem Tauchkolben (Plunger, engl., plándschĕr), und Scheibenkolben-P., mit kurzem, scheibenförmigem Kolben; in liegende und stehende P., P. mit geradlinig bewegtem, mit schwingendem (Flügelrad-P.), mit drehendem (Kapsel-P., Zahn-

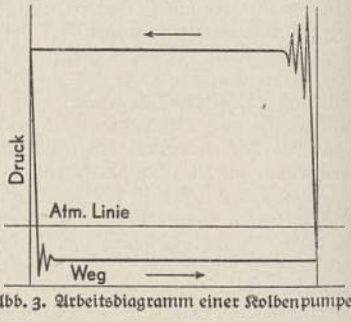


Abb. 3. Arbeitsdiagramm einer Kolbenpumpe.

rad-P., Verdränger-P. mit Wälzkolben) und mit abgesetztem Kolben (Stufenkolben- oder Differentialkolben-P.); einfachwirkende und doppelwirkende (vgl. Abb. 1) P.; schwungradlose (Simplex-P.; Duplex-P., bei denen P.- und Dampfzylinderkolben auf einer durchgehenden Kolbenstange sitzen, Zwillingsanordnung der Simplex-P.), Zwillings- und Drillings-P. mit 2 bzw. 3 P.zylindern, aber nur einer Antriebswelle und meist auch nur einem Saugwindkessel. Kolben-P. besonderer Art sind die Hub.-P. für tiefliegende Brunnenanlagen, die mit durchbrochenem Scheibenkolben, mit Differentialkolben und, bei bes. großen Druckhöhen, mit Rohrkolben (Rittinger-P.) ausgeführt werden, ferner die schnellaufenden, gewöhnlich mehrzylindrigen Kolben-P. (Expreß-P., auch Riedler-P. gen.) mit kleinem Hub, aber großen Ventilen. Bei den Kreisel-P. werden unterschieden nach Förderhöhe, Bauweise und Aufgabengebiet: Niederdruck- (bis 20 m Förderhöhe), Mitteldruck- (mit Leitrad, bis 50 m Förderhöhe) und Hochdruck-P. (stets mit Leitrad, über 50 m Förderhöhe), einstufige und mehrstufige P., P. mit einseitigem und mit zweiseitigem Einlauf, Zwillings- und Drillings-P., Dock-P. (Niederdruck-P. mit großem Fördervolumen), Speicher-P. (große Ausführungen mit regelbaren Leitradschaufeln für Speicher-Kraftanlagen), Kesselspeise-P., Schlamm-P. mit besonderen

Schraubenschaufelrädern, Propeller-P. (reine Axial-P. mit Leitapparat zur Förderung großer Wassermengen), Tiefbrunnen-P. (Senk-P. für Grundwassersenkung, Bohrloch-P. mit radial-, halbaxial- und axial gerichteten Laufradschaufelkanälen), Umwälz-P. und selbstansaugende P.

Die Strahl-P. und die Druck-P. sind Sonderausführungen für besondere Zwecke, man unterscheidet nach Art des Treibmittels Dampfstrahl-P. (Injektoren [Abb. 4] für Kesselspeisung verwendet,

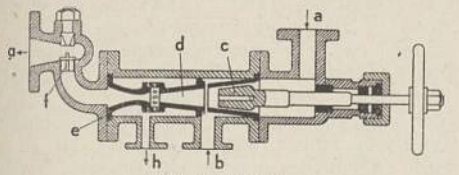


Abb. 4. Injektor.
a Dampfeintritt, b Wassereintritt, c Düsennadel zur Regelung der Dampfzufuhr, d Mischdüse, e Druckdüse, f Rückschlagventil, g Dampfaustritt zum Kessel, h Austritt für Kondenswasser.

und Ejektoren für Gas- oder Wasserförderung), Wasserstrahl-P. (↑ Luftpumpen, z. B. als Ejektoren, auf Schiffen zur Aschebeförderung), stoßweise wirkende Wasserstrahl-P. (hydraulischer Widder) und Luftdruck-P. (Mammut-P., P. ohne Ventile, Kolben und Packung, arbeiten nur mit Luftdruck), Dampfdruck-P. (Pulsometer nutzt die Kondensatorwirkung des durch Einspritzwasser verdichteten Dampfes aus) und Gasdruck-P. (Humphrey-P. [hämfri-], arbeiten ähnlich wie ein Viertakt-Gasmotor). Eine P.art für sich bilden die Membran-P. (Diaphragma-P.), die zum P. ein starkes Leder (Diaphragma), eisenbewehrt durch Kolbenstangen, hin- und herbewegen; hauptsächlich auf Bauplätzen zur Förderung der meist schlammigen Abwässer benutzt.

Lit.: Neumann, »Die Zentrifugal-P.« 1922²; Bethmann, »Kolben-P. u. Zentrifugal-P.« 1923³; Quantz, »Kreisel-P.« 1930; Pfleiderer, »Die Kreisel-P.« 1932²; Thormann (in Kieser, »Hb. d. chem.-techn. Apparate«) 1938.

Pumpenmeister, Unteroffizier (Feld- oder Oberfeldwebel) der Kriegsmarine, dem die Pumpen, Schleusen und wasserdichten Schotten sowie das Personal zu deren Bedienung unterstehen; im Gefecht die wichtigste Person für die Lecksicherung (vgl. Leck) des Schiffes.

Pumpernickel, der, fälschlich auch das (Wort unsicherer Herkunft), nicht oder schwach gesäuertes Roggenschrotbrot.

Pumpspeicherwerk, ein ↑ Kraftwerk mit Energiespeicherung.

Puna, die (span.), Bez. für die kalten, trockenen Hochlandschaften in den mittleren Kordilleren Perús, Boliviens und Argentiniens; die eigentliche P. (3300 bis 4000 m) noch mit Gerste-, Kohl- und Kartoffelanbau, die höhere (P. brava; bis 4500 m) mit ausgedehnten Grasflächen und bedeutender Schafzucht.

Punchingball (pän[t]sch-), Übungsgerät beim ↑ Boxen.

Punctata-Seuchen, durch ein Bakterium (Pseudomonas punctata) hervorgerufene Fischkrankheiten; dazu gehören die Bauchwassersucht beim Karpfen u. die Rotseuche beim Aal (sehr gefürchtet, Bekämpfungsversuche durch Impfung).

Punctum saliens, das (lat., »hüpfender, springender Punkt«), das pulsierende Herz des Hühnerembryos als erste mit bloßem Auge wahrnehmbare Bewegung im Hühnerei. — Übertr.: Kern-, Hauptpunkt.

Punjab (engl., pändschāb, Pandschab, vom pers. pandsch-ab, »5 Ströme«), brit.-ind. Prov. (28a CE 3 bis 5; ↑ Indien), 258591 qkm, (1931) 23580852 Ew. (6,328 Mill. Hindu, 13,332 Mill. Mohammedaner, 3,064 Mill. Sikhs); Hptst.: Lahore. Zum P. gehören 13 Staaten (Patiala, Bahawalpur u. a.), die die Residentschaft der P.staaten bilden, 95979 qkm, (1931) 4910005 Ew. — Seit Alexander d. Gr. drangen alle von W. kommenden Eroberer zuerst hier ein. Im 16. Jh. begann die Ausbreitung der Sikhs, deren Führer Randschit Singh den Ehrentitel »Löwe des P.« annahm. Ein Versuch brit. Truppen, das Land zu besetzen (1839), schlug fehl. Im Vertrag von Lahore (1846) wurde die Unabhängigkeit des P. von den Briten anerkannt, trotzdem bemächtigten sie sich 1849 des Landes. Lit.: Latif, »History of the P.« 1896.

Punica, Pflanzengattung, = Granatapfelbaum.

Punier = Karthager; Punische Kriege ↑ Karthago u. ↑ Römisches Reich; punische Treue (lat. fides punica), bei den alten Römern: Untreue.

Punikazeen (Granateen, Punicaceae), dikotyle Pflanzenfamilie mit der einzigen Gattung ↑ Granatapfelbaum.

Punkt, der (lat.-dt.), Zeichen am Ende eines Satzes, auch nach einzelnen Buchstaben als Zeichen der Abkürzung. — Im Druckwesen (typograph. P.system) Grundmaß der ↑ Druckschrift (Sp. 296). — In der Mathematik ein im Raum gedachter Ort ohne Ausdehnung. — In der Musik: 1) P. neben einer Note bedeutet Verlängerung ihres Wertes um die Hälfte, 2) über oder unter einer Note Vortragsanweisung »staccato« (↑ Noten, Sp. 501 und 503 [Abb. 6, 7]). — Bewertungs- und Recheneinheit in vielen Spielen.

Punktalgläser, Brillengläser ohne Bildverzerrung an den Rändern.

Punktation (neulat.), Entwurf zu einem schriftl. Vertrag, unverbindlicher Vorvertrag.

Punktball, Übungsgerät beim ↑ Boxen.

Punktieren (lat.), mit Punkten versehen, tüpfeln. — Bei orientalischen Schriften: die Zeichen (Punkte, Punktgruppen) für die Selbstlaute setzen. — In der Buchhaltung: kollationieren (↑ Kollation). — In der Medizin: eine ↑ Punktion ausführen. — Punktierverfahren ↑ Bildhauerkunst (Sp. 1374). — In der Musik: punktierte ↑ Noten (Sp. 501).

Punktierkunst, aus hingeworfenen Punkten oder Strichen, die dann in Figuren gebracht werden, nach verwickeltem System etwas deuten; bei den Arabern mit einem Stab in den Sand gestochen (Geomantie, grch.).

Punktiermanier, Verfahren der Holzschneide- und der ↑ Kupferstechkunst (Sp. 69, hier auch Punzenstich gen.), auch der Miniaturmalerei.

Punktion (Punktur, die, lat., »Stich«), Einstich in eine Körperhöhle oder in Weichteile zum Nachweis (Probe-P.) und zur Entleerung krankhafter Flüssigkeitsansammlungen. Subokzipital-P. ↑ Nackenstich; ↑ auch: Lumbal-P., Parazentese.

Punktkämpfe (Punktsystem), Austragungsform einer Meisterschaft im Fußball, Handball, Hockey usw. Jede Mannschaft einer Spielgruppe (Liga, Klasse, Staffel) spielt gegen jede andere Mannschaft der gleichen Gruppe einmal im Herbst (Vorspiel) und einmal im Frühling (Rückspiel). Der Sieger erhält für jedes Spiel 2 Pluspunkte, der Verlierer 2 Minuspunkte. Bei unentschiedenem Spiel erhält jede Mannschaft 1 Plus- und 1 Minuspunkt. Gegensatz: ↑ Pokalsystem; ↑ auch Fußball (Sp. 861).

Punktschrift (Punktierschrift), Blindenschrift, ↑Blindenwesen.

Punktum, das (lat. punctum), Punkt, Stich. — Und damit P.!, Und damit Schluß!

Punktur, die (lat.), im Schriftguß Satzzeichen und Zeichen, wie = — » « ([§ † *. — Im Druckgewerbe Paßmarke zum genauen Aufeinanderdruck mehrerer Druckformen oder Prägeformen auf ein Blatt Papier, Karton u. a.; ↑ Drucken (Sp. 280).

Punktwertung, sportl. Bewertungssystem zur Ermittlung des Siegers, überall dort üblich, wo keine meßbare Leistung vollbracht wird (z. B. beim Wasserspringen, Eiskunstlauf, Geräteturnen). Auch beim Boxen, Ringen, Judo wird der Ausgang des Kampfes, wenn kein klarer Sieg vorliegt, durch P. beurteilt. Die Punkte werden von mehreren Punktrichtern (Kampfrichtern, Schiedsrichtern) erteilt.

Puno, peruan. Stadt am Westufer des Titicacasees (32b Nbk.), Hafenplatz, 3860 m ü. M., (1927) 6000 Ew.; wichtiger Handelsplatz nach Bolivien.

Punsch, der (hindostan.-engl.), Getränk aus Wasser (oder Wein: Wein-P.), Arrak, Tee, Zucker und Zitronensaft. Ponche à la Romaine (ponsch ă lă römän), gefrorener Champagner-P.; Schweden-P., kalter P. aus Wasser, Arrak und Zucker. P.-essenzen (P.extrakte), zur P.bereitung, mit heißem Wasser oder Tee zu verdünnen.

Punt, ägypt. Bez. eines Landes der den Ägyptern nahe verwandten Hamiten in der Gegend der Somaliküste und Abessiniens, aus dem Weihrauch, Edelhölzer, Elfenbein, Drogen usw. bezogen wurden. Schiffahrtsunternehmungen dorthin seit dem 26. Jh. v. Zw. bezeugt. [ende.

Pünt, das (Pünte, die, niederdt.), zugespitztes Tau-

Punta, die (span., ital.), Spitze, Vorgebirge.

Punta Arenas (seit 1928 Magallanes), chilen. Stadt, ↑ Magalhaes 2).

Punta Pariña (-ñjă), Kap, 4° 41′ s. Br. und 81° 20′ w. L., westlichster Punkt Südamerikas.

Puntarenas, Haupthafen von Costa Rica am pazif. Golf von Nicoya (32a GH 6), (1937) 7275 Ew.; Kaffee- und Bananenausfuhr.

Pünte, die, 1) prahmartiges Fahrzeug, flacher Kahn; 2) einmastiges, flachgehendes Flußfahrzeug auf der Ems (Ems-P.); 3) = Pünt.

Punto, der (ital.), Stich, Spitze.

Punxsutawney (pänkßätąwni), Stadt in den Ver. St. v. A. (Penn.; 31 F 3), (1930) 9266 Ew.; Kohlen- und Eisenindustrie.

Punze (Bunze), Werkzeug zum ↑ Treiben, ↑ Gravieren und ↑ Ziselieren, kleiner Stahlstempel verschiedener Form, zum Eintreiben in Metall oder Leder. Auch Gehaltstempel (Repunze) auf Gold- u. Silberwaren (Punzierung). Ähnlich der zweispitzige Punktierstichel. ↑ auch Bildhauerkunst (Sp. 1380).

Pupille (vom lat. pupilla, »kleines Mädchen« [wegen des am Auge zu sehenden Spiegelbildes]), das von der Regenbogenhaut (Iris) gebildete Sehloch (↑ Auge), beim Menschen normalerweise rund und in beiden Augen gleich groß. Unterschied in P.nweite (Anisokorie) angeboren oder durch Entzündungen erworben. Bei Belichtung und Naheinstellung der Augen tritt P.nverengerung (Miosis), bei Verdunkelung Erweiterung (Mydriasis) ein, beides auch durch Medikamente (Atropin, Pilokarpin) zu diagnostischen und operativen Zwecken möglich. Die unter dem Namen Hornerscher Symptomenkomplex bekannte Lähmung des Nervus sympathicus zeigt Miosis, Ptosis (Lidsenkung) und Enophthalmus (Zurückgesunkensein des Augapfels). — Krankhafte Störungen: absolute P.nstarre, keinerlei Reaktion; amaurotische P.nstarre, keine Reaktion des erblindeten Auges bei Belichtung des gesunden (konsensuelle Reaktion); reflektorische P.nstarre (Hauptanzeichen für Tabes), keine Reaktion auf Licht, jedoch Reaktion bei Naheinstellung des Auges. Alle drei Hauptformen der P.nstarre sind Anzeichen der Sehnervenerkrankungen, teils örtlicher, teils allgemeiner Natur. Behandlung der Grundleiden. — Angeboren kommt Verlagerung der P. (Ektopie) vor, sehr selten eine zweite P. (Polykorie).

Pupin, Michael Idvorsky, südslaw. Elektrotechniker, * 4. 10. 1858 Idvor (Banat), † 12. 3. 1935 New York, das. seit 1889 Prof. an der Columbia-Universität, erfand 1899 die P.spule, die, in gewissen Abständen in Fernmeldeleitungen (pupinisierte Leitungen) eingeschaltet, das Fernsprechen auf weite Entfernungen erstmals ermöglichte. Vgl. Fernsprecher (Sp. 7).

Puppe (lat.), 1) Kinderspielzeug in menschl. Gestalt, bei allen Naturvölkern bekannt wie auch im vorgeschichtlichen Europa belegt, im M. A. in Deutschland als Docken (als Docken, Toggeli u. a. noch heute in Süddeutschland u. der Schweiz) aus Ton beliebt, später aus Wachs gefertigt, Körper aus Stoff mit Sägemehlfüllung, heute meist aus Papiermaché oder ähnl. Kunstmasse, Kopf oft aus Porzellan mit Haaren, z. B. aus Mohär. Bedeutender Artikel der dt. Spielwarenindustrie bes. in Thüringen u. Franken. — 2) In der Zoologie Entwicklungsstufe eines Insekts zw. Larve und fertigem Tier; ↑ Insekten. — 3) In der Fischerei Angelgerät, ↑ Angelfischerei. — 4) In der Landwirtschaft Aufstellungsart von Getreidegarben, ↑ Ernte (Sp. 1041). — 5) Beim Schneidern Anpassungsgestell.

Puppenräuber, Art der ↑ Laufkäfer.

Puppenspiele, Vorführungen mit Puppen auf einer kastenförmigen Bühne; dem Theater verwandte Ausdrucksform des Spieltriebes, künstlerisch gestaltet, oder auch bloße Unterhaltung. Man unterscheidet das Spiel mit ↑ Marionetten (Abb. 1), den an Fäden oder Drähten und mit Stäben (↑ Hänneschen-Theater) bewegten körperl. Figuren, und das mit Handpuppen (Abb. 2), bei dem der Kopf der Puppe vom Zeigefinger getragen wird, während Daumen und Mittelfinger die Arme bewegen und die Hand durch die Kleidung der Figur verdeckt wird. Ausgeprägte Form: das dt. »Kasperltheater« mit der spaßigen Hauptfigur des Kaspers (↑ auch Hanswurst). Diese Hauptfigur des Spaßmachers heißt in ind. P.n Widuschaka (Vidushaka, -scha-), in Frankreich

1 2

Abb. 1. Handhabung der Marionette mittels Lenkkreuz, an dem die Fäden befestigt sind: Holz und Fäden a für Bewegung der Beine, b der Arme, c und d des Kopfes (Drehen und Nicken), e für Beugen des Körpers.

Abb. 2. Handhabung einer Handpuppe im Bühnenausschnitt (Kasperl); punktiert die spielende Person.

Guignol (gĭnjŏl), in England Punch (pän[t]sch), im türk. Schattenspiel Karagöz (=gös). Andere Gattungen des P. verwenden Flachfiguren: Im Schattentheater, dessen Heimat Asien ist, bewegen sich hinter einem erleuchteten Schirm die von unten mit Stäben geführten flachen Figuren, die charakterist. Konturen zeigen, oft reichlich durchbrochen und mit einzelnen bewegl. Gliedmaßen gearbeitet sind. Beim chin. und beim türk. Puppentheater bemalt man die aus Pergament gearbeiteten Figuren und schafft so farbige Schatten. Wajang, die Schattenspiele auf Java, verwenden einseitig bemalte und reich verzierte Figuren aus Büffelleder (Wajang purva). Während der Vorführung durch den Spieler (Dalang), der hohes Ansehen genießt, sehen die Männer die bemalte Seite und haben so ein Figurentheater vor sich, die Frauen auf der anderen Seite des Schirms sehen ein Schattenspiel. Dargestellt werden dabei Szenen aus Mythen, Legenden und Heldensagen. Das javanische Wajang golek od. beber, das kein Schattenspiel ist, hat hölzerne, z. T. rundplastische Figuren (vgl. Bd. 6, Sp. 39/40). Im Abendland sind die Schattenspiele weniger bekannt, meist nur Handschattenspiele in den Varietés. Das »Theatrum mundi« (lat., »Welttheater«), bei dem kleine, äußerst beweglich gestaltete Figuren aus Blech oder Pappe auf Laufschienen vorübergleiten, ist ausgestorben.

Das Handpuppenspiel kam durch Gaukler möglicherweise schon im 9. Jh. (belegt um 1340) nach Europa, wo es seither bei Volksfesten und bes. als Kindertheater immer lebendig blieb. Die Stoffe der P. stammen aus Sagen, Märchen und Volksbüchern (P. vom »Doktor Johannes Faust«, »Genoveva« u. a.). Gegen Ende des 18. Jh. war das P. verfallen, die Romantik belebte es neu. 1858 eröffnete der Vereinsaktuar Joseph Schmid (»Papa Schmid«) in München sein noch heute bestehendes Marionettentheater; die Stücke für ihn schrieb F. v. † Pocci. Zu Beginn des 20. Jh. wurde das P. als Kleinkunst bes. gepflegt (Gründung des »Marionettentheaters Münchener Künstler« durch Paul Brann), 1921 wurde der »Dt. Bund für P.« gegründet. In der Gegenwart lebt das unverwüstliche Kasperltheater bei allen Volksfesten. Künstlerische Form zeigen vor allem die Aufführungen der Hohensteiner Handpuppenspieler, die von ihrer Heimat, dem Erzgebirge, aus Gastspielfahrten durchs Reich unternahmen; auch die P. der HJ. und einzelner Studentengruppen nehmen sich der alten volkstüml. Kunst an. Die Puppenspieler sind zusammengeschlossen in der Fachgruppe 2 der Fachschaft Schausteller der Reichstheaterkammer.

Lit.: H. v. Kleist, »Über das Marionettentheater« (in: »Kleinere Schriften«); »Deutsche Puppenkomödien« (hrsg. von K. Engel) 1873–92, 12 Tle.; »Deutsche P.« (hrsg. von Kralik und Winter) 1885; Pischel, »Die Heimat des P.« 1900; E. Littmann, »Arab. Schattenspiele« 1901; G. Jacob, »Gesch. des Schattentheaters« 1925²; E. Nießen, »Das rhein. P.« 1928; A. Lehmann, »Gesch. des P.« (»Theatergeschichtl. Monogr.«) 1929; M. v. Boehn, »Puppen und P.« 1929, 2 Bde.; Buschmeyer, »Die Kunst des P.« 1931; E. Lehmann, »Das Hand-P.« 1934.

Pur (lat.), rein, unverfälscht, unvermischt.

..pur(a) (indisch; engl. Schreibung: ..pore), häufig in Zusammensetzungen: »Stadt«.

Purāṇa (»alte Erzählung«), indische Literaturgattung, † Indische Kultur (Sp. 163).

Purbeck (Isle of P., ail öw pör=), Halbinsel an der Südküste Englands (19×12 km); bis 220 m hohe Kalksteinklippen.

Purcell (pörßĕl), Henry, größter engl. Komponist der Barockzeit, * 1658 Westminster, † das. 21. 11. 1695 als Hofkomponist. Mit seiner Oper »Dido und Aeneas« (1688) und zahlreichen Bühnenmusiken zu allegor.=mytholog. Maskenspielen (Masques, mäßkß) u. zu Schauspielen zeitgenöss. Schriftsteller versprach P. den Beginn einer eigenen engl. musikdramatischen Tradition (auf venezian. Grundlage), die jedoch mit seinem frühen Tode jäh abbrach; schrieb ferner wertvolle Kirchenmusik (die Anthems wirkten stark auf Händel ein) und Sonaten für 1 und 2 Geigen mit Generalbaß, Klavier= und Orgelstücke, Gesänge u. a. Ges. Ausg. der P.=Ges. seit 1876 (bis 1932: 28 Bde.). Abb. † Beilage »Großbritannien VIII«, 4. Lit.: Arundell 1927, dt. 1929.

Püree, die oder das (frz.), Fleisch, Erbsen u. dgl., bes. Kartoffeln, gekocht, fein zerkleinert (Brei).

Purgation (lat.), Reinigung, bes. vom Verdacht eines Verbrechens.

Purgatorium (lat.), Reinigungsmittel; Reinigungsort; Fegfeuer.

Purgieren (lat.), reinigen, »abführen«; rechtfertigen, von einem Verdacht befreien.

Purgiermittel (purgierende Mittel, Purgantia, Purgantien, Purgativa, Purgative [Ez. Purgativ, das], lat.) = Abführmittel.

Puri (P. Jagannath, =dschä=, engl. Pooree, pūri), brit.=ind. Hafenstadt südl. von Cuttack (28 b GH 3), (1921) 38 694 Ew.; einer der berühmtesten Hindu-Wallfahrtsorte mit 120 Tempeln (z. B. Jagannatha, »Herr der Welt«).

Purificación (=ßiön), kolumb. Stadt südw. von Bogotá, am oberen Magdalenenstrom (32 b BC 3), etwa 16000 Ew.; Bergbau.

Purifikation (lat., »Reinigung«), im kath. Meßritus bes. das Ausspülen (Purifizieren) des Kelches mit Wein u. Wasser nach der Kommunion. Darauf Trocknung mit dem Purifikatorium (Leinentüchlein).

Purifizieren (lat.), reinigen. † auch Purifikation.

Purim, das (hebr., vom pers. pur, »Los«; Losfest), jüd. Sieges= und Freudenfest (viel Essen u. Trinken), das auf ein Blutbad zurückgeht, das die Juden unter dem Perserkönig Ahasverus an Persern verübten. Der Großwesir Haman hatte den großen Einfluß bekämpft, den die Juden seit dem Konkubinat des Perserkönigs mit der Jüdin † Esther unter der Leitung Mardochais in Persien ausübten, und wollte die Juden vertreiben. Die Feier des P. hielt bei den Juden immer ihre Rachegefühle und die Hoffnung auf eine ähnl. Rache an den sie »verfolgenden« Wirtsvölkern aufrecht.

Purinkörper (Purinverbindungen, Purine), Abkömmlinge des Purins, einer aus 2 heterozyklischen Ringen bestehenden Verbindung $C_5H_4N_4$, des Grundkörpers der † Harnsäure, die sich vom Purin durch Ersatz von 3 an Kohlenstoff gebundenen H-Atomen durch OH und Umlagerung in die entspr. (Tri-) Ketoform ableitet. Weitere Abkömmlinge des Purins sind u. a. Xanthin (ein Dioxypurin [Diketoform]) und dessen Dimethylabkömmlinge: Theobromin (in Kakaobohnen), Thein oder Koffein (im sog. schwarzen Tee, im Paraguantee, in Kaffeebohnen und =blättern), Theophyllin (im Tee). Hypoxanthin, ein Oxypurin, begleitet im tierischen Organismus fast stets das Xanthin; Adenin,

ein Aminopurin, im Rinderpankreas und im Tee, ist Spaltungsprodukt bestimmter Nukleinsäuren; Guanin, ein Aminooxypurin, u. a. in der tierischen Pankreasdrüse, bes. reichlich im Guano, gibt mit Salpetriger Säure Xanthin, durch Oxydation Guanidin (Iminoharnstoff) $HN:C(NH_2)_2$. Manche P., bes. die vorgenannten Dimethylxanthine, dienen in der Heilkunde als Anregungs- u. harntreibende Mittel.

Purismus (vom lat. purus, »rein«), das berechtigte (oft übertriebene) Streben nach Fernhaltung von fremden Wörtern aus der Muttersprache. — Purist, (übertreibender) Sprachreiniger.

Puritaner (vom lat. puritas, »Reinheit«), seit 1564 Bez. für die Angehörigen einer Strömung im brit. Protestantismus, die für die »evangelische Reinheit« kämpften. Entstanden aus entschieden calvinist. Richtungen in den Niederlanden und Schottland, haben sie bis in die Gegenwart dauernden ideologischen Einfluß (Puritanismus) auf die angelsächs. Lebensart. Urspr. mehr religiös reformierend (gegen Papismus, Hierarchie, kath. Dogma u. Zeremoniell), später gegen alle röm.-kath. Elemente in der orthodox-formalist. Anglikan. Kirche (daher ↑Dissenters) in Richtung auf ein »reines« (lat. purus) Urchristentum gewandt. Dieser Rückgriff bedeutete stärkere Übernahme und Betonung orientalischer Wesenselemente (Bibel als Richtschnur; Sünde, Askese, Erleuchtung im Mittelpunkt). Entscheidend wurde bald darauf, in Anlehnung an Calvins Staatsauffassung, die puritan. Opposition gegen die rel. Haltung der Stuarts, gegen deren nahezu völlige Gleichsetzung der geistlichen und der weltl. Interessen, gegen die politisierende Episkopalkirche (z. T. bei Forderung einer Presbyterialverfassung; ↑Presbyterianer). In diesem Zusammenhang kam es zu harten Verfolgungen bes. unter Jakob I. und Karl I., und einerseits seit 1620 zu Auswanderungen der P. (↑ Pilgerväter), anderseits zu dem für die P. erfolgreichen Bürgerkrieg seit 1637 (↑ Großbritannien, Sp. 402ff.). Während dieser Revolutionszeit bezeichnete man als P. allg. die Angehörigen der die Staatskirche ablehnenden Gruppen (↑ auch Großbritannien, Sp. 427). Seitdem haben die rel. Elemente im Puritanismus den rationalistischen, ethisierenden, praktisch-zielstrebenden immer mehr Raum gegeben. In der puritan. »innerweltl. Askese«, d. h. dem Tätigsein innerhalb der Welt, sich zum Heil und Gott zur Ehre, liegt ein Grund für die angelsächs. Kolonial- und Welthandelsleistungen; Erfolg wird geradezu zur Bestätigung göttlicher Erwählung. Hier wurzelt auch die nicht immer entwirrbare Verquickung von Moral und Leben (Politik), die zum Vorwurf der Bigotterie und Heuchelei (»Cant«) berechtigten Anlaß gibt. Daneben hat der rationalistisch-nüchterne, im Künstlerischen enge, sittlich überstrenge puritanische Geist (z. B. sabbatähnliche Sonntagsruhe) zu Sparsamkeit und Fleiß beigetragen (↑ auch Großbritannien, Sp. 351) und dadurch neben dem Arbeitsethos auch die Form des kapitalist. Erwerbsstrebens, bes. in seiner amer. Prägung, mit angebahnt bzw. gefördert (↑ Vereinigte Staaten von Amerika, Geschichte und Religion), während das puritan. individualist. Freiheitsstreben zur Ausprägung der westlerisch-demokr. Einrichtungen praktisch beigetragen hat. Lit. (engl.): Neal 1732 bis 1738, 4 Bde., dt. 1754; Campbell 1902; (dt.): Heinz Reinhold, »Puritanismus und Aristokratie« 1938.

Puritāt (lat.), Reinheit, Sittenreinheit.

Purkersdorf, Vorort und Sommerfrische im Wiener Wald westl. von Wien, 246 m ü. M., (1934) 5038 Ew.; Sanatorium; Holzwarenindustrie.

Purkinje, Johannes Evangelista von, tschech. Physiolog, Anatom und Patholog, * 17. 12. 1787 Libochowitz (Böhmen), † 28. 7. 1869 Prag, durch Goethes Empfehlung 1823 Prof. in Breslau, gründete 1839 das erste physiolog. Laboratorium, 1850 bis 1867 Prof. in Prag. Einer der hervorragendsten Biologen, machte viele physiolog. und anatom. Entdeckungen. Die P.schen Zellen des Kleinhirns und die P.schen Muskelfasern im Herzen und in der Gebärmutter sind nach ihm benannt. Als Vorkämpfer der tschech.-nationalist. Bewegung gründete er 1853 mit Krejči die tschech. naturwiss. Ztschr. »Zipa«, übers. Werke Goethes und Schillers. Gesamtausg. seiner Schriften 1914—25, 4 Bde.

Purpur, der (grch.-lat.), bläulichroter Farbstoff des Altertums, ↑ Indigo; seit dem M. A. meist Bez. für tiefrote ↑ Farbe (Sp. 1300). — ↑ auch Gold (Sp. 72; Cassiusscher Gold-P.). — Auch Sinnbild der Majestät. — In der ↑ Heroldskunst (Sp. 1133) eine Heroldsfarbe.

Purpurhühner (Porphyrio), Gattung der Rallen, wie diese zum Durchschlüpfen dichten Bodenbewuchses geschickt. In mehreren Formen über die Mittelmeerländer (hier P. caerulëus) bis Indien und andere Teile Südasiens sowie über Australien und Ozeanien, ferner Afrika verbreitet.

Purpurschnecke, Art der ↑ Vorderkiemer. ↑ auch Indigo.

Purren (fries.; aufpurren), seemännisch: aufmuntern, wecken.

Purrmann, Hans, Maler, * 10. 4. 1880 Speyer, Schüler von Stuck in München, fand dann in Paris (1906—14) sein Vorbild in Matisse, zu dem er in persönliche Beziehungen trat. Landschaften und Stilleben, bes. Blumenstücke in ungebrochenen, später immer mehr zu einem Gesamtton zusammengezogenen Farben.

Pürsch, die (lat.-dt., Pirsch, Birsch), eine Jagdart, ↑ Jagd (Sp. 1602). P.zeichen sind Haare, Knochensplitter, Schweiß (Blut), die als Zeichen, daß das Wild vom Jäger getroffen wurde, auf dem Anschuß oder von der Fährte des flüchtigen Wildes aufgenommen werden.

Purtscheller, Ludwig, Alpinist, * 6. 10. 1849 Innsbruck, † 3. 3. 1900 Bern, 1872 Turnlehrer in Klagenfurt, 1874 in Salzburg; Vertreter des »führerlosen« Bergsteigens (↑ Alpinismus, Sp. 303); zahlreiche Erstersteigungen in den Alpen, erstieg mit Hans ↑ Meyer erstmals den Kilimandscharo, war auch im Kaukasus erfolgreich. Schrieb u. a.: »Entwicklungsgeschichte des Alpinismus und der alpinen Technik« 1895 (Bd. 2 von »In Hochregionen«), »Über Fels und Firn. Bergwanderungen« 1901.

Purulent (lat.), eiterig. — Purulenz, die, Eiterung. — Puruleszenz, die, Vereiterung.

Purús, Río, der, r. Nebenfluß des Amazonas (32b E 4, 5), 3210 km lang, 1670 km befahrbar für größere Schiffe. Zuflüsse von r. der Acre, von l. der Tapauá.

Puschen (niederdt., Mz.), warme Hausschuhe.

Puschkar (engl. Pushkar, pŭsch-), Hindu-Wallfahrtsort in Brit.-Indien (mit dem einzigen Tempel Brahmas), südw. von Jaipur, am Ostabhang der Arawaliberge (28a E 6); wichtiger Pferde- und Rindermarkt.

Puschkin, Alexander, russ. Dichter, * 6. 6. 1799 Moskau, † (im Duell mit dem frz. Offizier Georges d'Anthès) 10. 2. 1837 Petersburg, 1817 Beamter im Dep. des Auswärtigen, wegen polit. Ged. 1820 nach Kischinew, später nach Odessa strafversetzt, 1824 aus dem Staatsdienst entlassen und auf sein väterl. Gut Michajlowskoje verwiesen; nach Begnadigung (1826) in Moskau, seit 1831 in Petersburg. Bedeutendster nationaler russ. Dichter, kam von der Anakreontik über den Weltschmerz zu realist. Darstellungskunst. Hptw.: »Gedichte« 1826, 1829; Epen: »Ruslan und Ludmila« 1821, »Der Gefangene im Kaukasus« 1821, »Der Springquell von Bachtschisarai« 1822, »Poltawa« 1827, »Der eherne Reiter« 1833; Versroman: »Eugen Onegin« (1825—31; Adelsleben der Zeit; Oper von Tschaikowsky); Tragödie »Boris Godunow« (Zeit des falschen Demetrius; Oper von Mussorgski); Dramen: »Mozart und Salieri« 1832 (Oper von Rimskij-Korsakow), »Der steinerne Gast«; Prosa: »Belkins Geschichten« 1831, »Die Hauptmannstochter« 1836 (Meisterroman). 1. Gesamtausg. 1838—41, 11 Bde. Deutsche Übersetzung von Bodenstedt, Fiedler u. a., zuletzt von H. v. Heiseler (Dramen 1935, Ged. 1937). Auswahl von A. Luther 1927, 2 Bde., Aufsätze und Tagebuchblätter 1925. Lit.: Stojunin 1905; A. Schick 1936; (russ.); M. Hofmann 1931 (frz.); Cleugh 1936 (engl.).

Puscht-i-Kuh, nordwestiran. Grenzlandschaft in Luristan (27e E 2), zw. Kerchafluß und Irakebene, von den Zagrosketten (im Manischt Kuh 2740 m) durchzogen, von Luren bewohnt; Ackerbau u. Viehzucht; reich an Bitumen und Eichenwäldern.

Pushball (pŭsch-), nordamerikan., in Deutschland wenig gepflegtes Spiel mit einem Riesenball von 1,80 m Durchmesser. Jede Partei versucht den Ball über die Mallinie des Gegners zu rollen.

Pustel, die (lat.), Hautausschlag, † Efflorescenz.

Pustertal (ital. Valle Pusteria), Alpental zw. Zillertalalpen, Hohen Tauern und Dolomiten (21 CD 2).

Pustet, Friedrich, Regensburg, kath. Verlag für Liturgie und rel. Literatur, gegr. 1826 von Friedrich P. (* 25. 2. 1798 Hals, † 6. 3. 1882 München), mit graphischem Großbetrieb; 1920—27 mit † Kösel-Pustet, München, verschmolzen.

Puszta, die (ung., püß-, Püßta), im engeren Sinn die Gemarkung einer ungar. Siedlung, übertragen die Grassteppenlandschaft der ung. Tiefebene mit zahlreichen Rinder- und Schafherden; heute zum größten Teil intensive Acker-, Wein- und Obstbaugebiete.

Putativ (lat.), vermeintlich, irrigerweise für gültig gehalten. — P. delikt, vermeintl. Verbrechen. — P.-ehe (Glaubensehe), nichtige Ehe, deren Nichtigkeit beim Abschluß einem der Ehegatten oder beiden bekannt war. Nach § 31 des Ehegesetzes vom 6. 7. 1938 finden, wenn auch nur einer der Ehegatten die Nichtigkeit bei der Eheschließung nicht gekannt hat, auf das Verhältnis der Ehegatten in vermögensrechtlicher Beziehung die im Falle der Scheidung geltenden Vorschriften entspr. Anwendung. Dabei ist ein Ehegatte, dem die Nichtigkeit bei der Eheschließung bekannt war, wie ein für schuldig erklärter Ehegatte zu behandeln. Kinder aus solchen Ehen, sog. P. kinder, gelten als eheliche, sofern sie im Falle der Gültigkeit der Ehe ehelich wären. Doch ist unehelich ein Kind aus einer Ehe, die auf Grund des † Blutschutzgesetzes, des Ehegesundheitsgesetzes oder des § 23 des Ehegesetzes nichtig ist (§§ 29, 30 des Ehegesetzes). — P.-notwehr, vermeintliche † Notwehr.

Putbus, Landgem. und Kurort auf der Insel Rügen (12 B 1), mit Seebad Lauterbach am Rügenschen Bodden, (1933) 2986 Ew.; Schloß des Fürsten von P. (1872, an Stelle eines 1865 abgebrannten Schinkelbaus); Fischerei.

Putbus, Fürsten und Herren zu, eine Nebenlinie der 1325 ausgestorbenen Fürsten der Insel Rügen, seit dem 14. Jh. Lehnsleute der Herzöge von Pommern-Wolgast; spalteten sich 1483 in eine rügensche Linie (ausgestorben 1702) und eine dänische, die 1727 reichsgräflich wurde und 1787 das erbliche Landesmarschallamt in Vorpommern und auf Rügen erhielt. Graf Wilhelm Malte von P. († 26. 9. 1854) gründete das Dorf P. bei dem gleichnamigen Schlosse. Er erhielt 1807 von Schweden, 1817 von Preußen den Fürstenstand bestätigt, der 1861 an seinen Onkel, Wilhelm Malte, Reichsgrafen von Wylich und Lottum († 18. 4. 1907), und 1908 an dessen Schwiegersohn, Adolf von Veltheim-Horbke († 29. 1. 1927 ohne Leibeserben), fiel.

Puteaux (pŭtō), frz. Stadt westl. von Paris, an der Seine (18 Nbk. I), (1936) 43829 Ew.; chemische, Maschinen- und Textilindustrie, staatl. Waffenfabrik.

Puten † Truthühner.

Puteoli, Stadt im alten Kampanien, Hafen von Cumä und erster Handelshafen Italiens in der Kaiserzeit, Zielpunkt des orient. Personenverkehrs; hier landete auch der Apostel Paulus. Heute † Pozzuoli.

Puter, der Truthahn († Truthühner).

Püterich, Jakob, Ritter v. Reichertshausen, Münchener Patrizier, * 1400, † 1469, verfaßte in der Titurelstrophe den »Ehrenbrief« (1462, hrsg. 1920; Verz. ihm bekannter Ritterbücher).

Putignano (-ñjā-), unterital. Stadt in Apulien, südö. von Bari (24b FG 3), (1931) 16000 Ew.; Wein- und Olivenbau.

Putna, die, r. Nebenfluß des Seret in Rumänien (Walachei; 23c D 3), 142 km lang; mündet bei Fundeni.

Putrefaktion (lat.), Verwesung, Fäulnis. — Putrefizieren, faul machen. — Putreszenz, die, Verwesung, Fäulnis. Putreszieren, verwesen, faulen.

Putsch (schweiz., »Stoß«), Bez. für einen unerwarteten, meist rasch vorübergehenden Aufstand. — Putschen, einen P. machen. — Putschist, Teilnehmer am P.

Pütt, der, niederdt. Bez. für Schacht, auch Zeche, Bergwerk.

Putten (ital. Putti, Ez. Putto), nackte Kindergestalten, oft geflügelt, in Bildhauerkunst und Malerei seit dem 14. Jh., bes. im Barock. Lit.: Glaeser, »P. und Amoretten . .« 1939.

Pütter, Johann Stephan, Staatsrechtslehrer, * 25. 6. 1725 Iserlohn, † 12. 8. 1807 Göttingen als Prof. (seit 1746), begrenzte die Aufgabe der Polizei erstmalig auf Abwehr von Gefahren, die im Innern des Staates der Allgemeinheit drohen, schrieb: »Lit. des Dt. Staatsrechts« 1783, 3 Bde., Bd. 4 von Klüber 1791, »Beitr. zum Staats- und Juristenrecht« 1777—79, 2 Teile, u. a.

Püttling, die (Mz. Püttings oder Püttinge, auch Pitting, Rüsteisen), Bez. für die eisernen Ketten oder Stangen zum Halten der Wanten an der Schiffswand. — P. schiene, an das Deck oder die Außenhaut genietete Schiene (Auge) zum Befestigen der P.

Puttkamer, 1) Jesko v., Sohn von P. 3), Kolonialbeamter, * 2. 7. 1855 Berlin, † das. 24. 1. 1917, 1885 Kanzler in Kamerun, 1889 Kommissar, 1891 Landeshauptmann in Togo, 1895 Gouverneur von

Kamerun; erwarb sich große Verdienste um Ausbau und Verwaltung der Kolonie. Vom Zentrum aufgebauschte Beschwerden über seine Strenge gegen die eingeborene Küstenbevölkerung führten 1906 zu seiner Abberufung; schrieb: »Gouverneursjahre in Kamerun« 1912. — 2) Johanna v., Frau des Fürsten † Bismarck. — 3) Robert Viktor v., Beamter, * 5. 5. 1828 Frankfurt a. d. O., † 15. 3. 1900 Karzin (Kr. Stolp), 1860—66 Landrat des Kreises Demmin, vortragender Rat im Bundeskanzleramt, Bez.-Präs. von Lothringen (1875) u. Ober-Präs. von Schlesien (1877). Als M. d. R. (1874—91 mit Unterbrechungen) und als Abg. des Preuß. Landtags (1882—85) vertrat er streng kons. und christl. Überzeugungen. 1879 Nachfolger Falks im Kultusmin., führte den Abbau der Kulturkampfgesetze durch. Als Innenmin. (1881—88) zog er durch seine kons. Politik (geplante Abschaffung des geheimen Stimmrechts, Wahlbeeinflussung) die besondere Abneigung der Liberalen und der Marxisten auf sich und wurde von Kaiser Friedrich III. entlassen. 1891—99 Ober-Präs. von Pommern. Lit.: A. v. P. (Sohn), »Staatsmin. von P. Ein Stück preuß. Vergangenheit 1828—1900« 1928.

Püttlingen, saarländ. Landgem. nordw. von Saarbrücken (5 B 1), (1935) 12668 Ew.; Steinkohlenbergbau.

Putumayo, der (auch Içá, ißą), l. Nebenfluß des Amazonas, entspringt in Kolumbien und mündet bei Santo Antonio do Içá; 1580 km lang (1480 km schiffbar).

Putz, 1) Gegenstände zur Schmückung von Frauenhüten.

2) P. (Ab-, Verputz), ein Mörtelüberzug zur Erzielung glatter Wand- und Deckenflächen von Innenräumen (Innen-P.) oder zur Verkleidung und als Wetterschutz von Außenwänden (Außen-P.). Das Material für Innen-P.: Lehmmörtel (geschlämmter Lehm, oft mit Sandzusatz); meist Kalkmörtel, in Kellerräumen als Bestich (Fugen ausgeworfen), als Berapp (Rapp-P.; Mörtel an die Fläche einmalig angeworfen) oder als glatter P., für den zunächst glatte, 15 cm breite Streifen (P.-lehren) vorgeputzt und die Zwischenflächen dann fertig verputzt werden. Zur Herst. ganz glatter Wandflächen Verwendung eines Mörtels aus Stuckgips (Stuck, Stuck-P.); z. B. als Weißstuck (aus Gips und Weißkalk); Graustuck (Gips und Steinkohlenstaub); Stucco lustro (ital., Glanzstuck): auf Unter-P. von Fettkalk und Sand wird eine feine Kalkschicht aufgetragen und glatt verrieben, darauf ein Ober-P. aus Kalk- und Marmormehl, der, geglättet, mit in Kalk, Seife, Harz und Wachs aufgelösten Farben bemalt und mit Stahlbügeleisen gebügelt wird; Stuckmarmor (Marmorstuck) als Nachahmung von Naturmarmor. Auch gezogene, gegossene oder freihändig angetragene Stuckverzierungen (Stukkaturen) werden aus diesen Stuckarten hergestellt. — Die genannten P.arten halten nicht auf Wänden, die mangels Isolierung gegen Bodenfeuchtigkeit nicht trocken werden; es empfiehlt sich dann eine Isolierung der Flächen durch Isoliertapete, Kosmospapier oder durch Falzbautafeln oder Verw. von Milchkalkmörtel. — Zement-P. wird bei höheren Festigkeitsansprüchen als Wand-P. ausgeführt. Decken-P. an Holzbalkendecken, meist als Rohr-P., erfordert einen P.träger, meist Holzschalung mit aufgenageltem Rohrgewebe aus Schilfrohr oder mit Draht- (Stauß-) Ziegelgewebe (Drahtgewebe mit aufgepreßten Tonkörpern), Drahtbetongewebe, Streckmetall (Streckblech, Verputzblech, Streckgitter, in Nordamerika gebräuchlich als Hy-Rib [hai-rib] mit Verstärkungsrippen), bei Stuckdecken auch Holzstabgewebe. Das Berohren (Pliestern), d. h. das Anbringen von Rohrgewebe, ist auch notwendig beim Überputzen von Ausbindehölzern in Fachwerkswänden oder von freien Holz- und Eisenteilen.

Außen-P. soll neben Schutz gegen Witterungseinflüsse eine schmückende Verkleidung sein, die aber nicht Werksteinformen nachahmen soll; möglich ist flaches Quadrieren (Quadrierung), d. h. die Aufteilung einer P.fläche durch vertiefte, einen Quaderverband vortäuschende Fugen oder das Anbringen flach erhöhter bzw. vertiefter Füllungen. Handwerkliche Ausführung: neben dem älteren Spritz- (Graupel-, Besen-) P., bei dem auf einen glatten Unter-P. ein dünnflüssiger Kalkmörtel mit Besen oder Pinsel aufgespritzt oder mit der Kelle durch ein Sieb angeworfen wird, sehr wirkungsvolle neuere P.arten, z. B. Kratz- (Stock-) P., Altdt. P., Messel-P., Patsch-P., Nester-P., Kamm-P., Münchener Rauh-P., Wasch-P., Quetsch-P., die verschiedenen Kellen-, Spachtel- und Nagelstriche, Schablonen-P., Sgraffito-P., P.intarsien und Mosaik-P., wodurch der P.bau, d. h. ein äußerlich verputzter Steinbau, sich kennzeichnend (meist unvorteilhaft) vom Werksteinbau unterscheidet. Zur Vielgestaltigkeit des Außen-P. tragen auch die fertigen Trockenmörtel in ihrer Verw. als Edel- oder als Stein-P. bei. Anstriche auf Außen-P. nur mit luftdurchlässigen, kalk- und lichtechten Farben, wie Kalk- und Kaseinfarben oder Mineralfarben, nicht mit Ölfarbe. In Österreich ist das Patschokieren üblich, d. h. das Überziehen eines rauchgeschwärzten P. mit einer Lösung aus fettem Lehm, feinem Sand und Holzasche.

Das Putzen (Abputzen), d. h. der An- oder Bewurf der Fläche mit P.mörtel, erfolgt, bis auf den Bestich (mit der Kelle angeworfener P.) u. den Berapp (grober P.), in zwei Lagen, dem Unter- u. dem Ober-P. Die Fläche muß sauber und rauh sein und vor dem Auftragen gut angenäßt werden. Unter- und Ober-P. müssen das gleiche Mischungsverhältnis haben, um das in den einzelnen P.schichten hervorgerufene Abblättern (entsteht auch, wenn auf eine alte P.schicht eine frische aufgetragen wird) zu vermeiden. Haarrisse bilden sich z. B., wenn der Ober-P. zu fett ist oder zu schnell austrocknet. Es empfiehlt sich, den Sockel wegen der geringen Haltbarkeit des P. infolge der zerstörenden Wirkung aufspritzender Regentropfen nicht zu putzen, sondern nur die Fugen auszustreichen (Ausfugen).

Lit.: A. Winkler, »Neuzeitliche Fassadenputztechnik« 1929; Girndt, »Baustoffkunde« 1933.

Putz, Leo, Maler, * 18. 6. 1869 Meran, studierte in München und Paris, lebte 1929—33 in Rio de Janeiro, seitdem in München; bes. Freilichtfiguren von stark dekorativer Wirkung; ein Hptw.: das Picknick (1904, München, Neue Pinakothek).

Putzbaumwolle (Putzwolle), aus Abgängen beim Spinnen und Weben bes. der Baumwolle erhaltenes Gemenge, das Öle, Fette usw. gut aufsaugt.

Pütze, die, auf Schiffen Eimer aus Holz, Eisen oder Segeltuch (Schlag-P.).

Putzen, der, 1) der Abfall beim Lochen von Metallen; 2) Mineralanhäufung, = Butzen.

Putzig, Stadt und Seebad am P.er Wiek, nordw.

von Danzig (13B 2), (1930) 3848 Ew.; Fischerei. — 1348 dt. Stadt, 1464 von den Danzigern erobert, seit 1772 mit Ausnahme von 1919—39 bei Preußen. War bis 1939 Stützpunkt der poln. Kriegsflotte.

Putzmacherin (früher auch »Modistin«), erlernter weiblicher Handwerksberuf mit 3jähriger Lehrzeit, Zwischen-, Gesellen- u. Meisterprüfung; Herstellung., Garnierung, Änderung, Reinigung und Verkauf von Damenhüten. 1935 gab es im Dt. Reich rd. 12000 Putzmachereibetriebe. Organisation: Reichsinnungsverband des Putzmacherhandwerks.

Putzmaschine, Vorrichtung in der ↑ Getreidemüllerei. ↑ Sicht- und Putzmaschinen.

Putzmittel, i. w. S. alle Reinigungsmittel. — P. i. e. S. sind mechanisch bzw. chemisch wirkende Mittel zur Reinigung beschmutzter oder oxydierter Metalloberflächen; Mischungen feinstgepulverter mineralischer Stoffe (↑ unten) mit Leinöl, Olein, Seifen, Saponin, Paraffin, Wachsen; auch Mischungen aus Wasserglas und Trinatriumphosphat. Seifen enthaltenden P.n werden vielfach Fettlösungsmittel (Benzin u. a.), P.n für Kupfer oder dieses enthaltende Legierungen wird Salmiakgeist oder Natronlauge (sonst Grünspanbildung) zugesetzt. Im Handel als Putzsalben, -pomaden, -wasser usw; Putzpulver: feinstgepulverter Kalkstein, Kreide (Wiener Kalk), Mergel, Ton, Bimsstein, natürliche oder künstliche Eisenoxyde. Putztücher (für Edelmetalle, bes. Silber), mit Tonerdeseife und Olein getränkte Gewebe.

Puvis de Chavannes (püwi dö schäwän), Pierre, frz. Maler, * 14. 12. 1824 Lyon, † 24. 10. 1898 Paris, Schüler von Ary Scheffer und Th. Couture, einer der besten Monumentalmaler der 2. Hälfte des 19. Jh. Im Gegensatz zu der neubarocken, farbenprächtigen und bewegten Historienmalerei seiner Zeit hat er seinen Wandgemälden Ruhe und Klarheit gegeben, jede Überfüllung der Bildfläche vermieden; wenige, große Akzente, zart gedämpfte, zuweilen kühle Farben. Hptw.: Wandmalereien im Museum zu Marseille mit Darstellungen aus der Geschichte der Stadt (1869) und im Panthéon in Paris aus der Genoveva-Legende (1876). Von seinen Staffeleibildern besitzt die Dresdner Galerie »Die Fischerfamilie« (1875). Lit. (frz.): Bachon 1896; Jean 1914; Riotor 1914.

Puy, Le (Le Puy-en-Velay, lö püi an wölä), südostfrz. Dep.-Hptst. am Südostfuß des Mont Anis (18b F 2, 3), (1936) 21660 Ew.; Spitzen- und Stickereiindustrie, Gerberei und Lederindustrie.

Puy-de-Dôme, der (püi dö dōm), erloschener südfrz. Vulkan (eine Trachyt-Quellkuppe) der Chaîne des Puys (Auvergne; 18b E 2), 1465 m hoch.

Puzzle, das (engl., päsl), ein Einmannspiel (↑ Fünfzehnerspiel) oder ein Geduldspiel für einen oder mehrere Teilnehmer (↑ Zusammensetzspiele).

Puzzolan, der (ital.), natürlicher hydraul. Mörtel, = Trachyttuff(stein).

Pyämie (grch.), Form der ↑ Blutvergiftung.

Pycnanthus, Gattung der Myristikazeen, Bäume tropischer Regenwälder, Samen sehr fettreich, so daß die auf Stäbchen gereihten Samenkerne als Kerzen verwendbar sind. P. kombo (Muskatnußbaum) liefert Blindholz und Holz für Möbeltischlerei, Westafrika.

Pydna, altgrch. Hafenstadt Makedoniens, an der Straße nach Thessalien; 168 v. Zw. Sieg der Römer über den letzten mazedon. König Perseus.

Pyelitis, die (grch.), Nierenbeckenentzündung (↑ Niere).

Pygmäen (grch., »Fäustlinge«), ↑ Zwergvölker, ↑ Rasse.

Pygmalion, 1) nach grch. Sage König von Cypern, der sich in eine von ihm verfertigte Elfenbeinstatue einer Jungfrau (nach Ovid in ein schönes Marmorbild der Aphrodite) verliebte. Auf sein Flehen verwandelte die Göttin das Bild in eine wirkl. Frau. Motiv in Suppés Operette »Die schöne Galathee«; in Shaws gesellschaftskrit. Komödie »P.« (1912) übertragen gebraucht für die Wandlung eines Mädchens aus dem Volk zur Dame. — 2) Ein Bruder der ↑ Dido.

Pygmę, die (grch.), Faustkampf der alten Griechen, aus dem sich durch Verbesserung der Kampfregeln und Einführung der gepolsterten Handschuhe das heutige ↑ Boxen entwickelt hat.

Pygmoide (grch.), Bez. für kleinwüchsige Völker, aber größer als die ↑ Zwergvölker (Pygmäen): die Wedda auf Ceylon, die Sankai auf Malakka, die Toala auf Celebes. ↑ auch Rasse.

Pygomelus, der (grch.-lat.), Mißbildung: Auftreten eines mehr oder weniger ausgebildeten parasitären Teils in der Steißgegend.

Pyjama, das, auch der (Pijama, pers., pidschāma), in Indien und Persien eine Hose für Männer und Frauen; in Europa seit etwa 1900 ein zweiteiliger (Hose und Jacke) Schlaf- (auch Zimmer-) Anzug.

Pyknıden (grch.), Vermehrungsorgane der ↑ Flechten.

Pyknisch (grch.) ↑ Konstitution (Sp. 1399).

Pyknometer, das (grch.), Fläschchen zur Bestimmung der ↑ Dichte von Flüssigkeiten.

Pylades, altgrch. Sagenheld, Freund des ↑ Orest.

Pylon, der (grch.), altägypt. Bauform: 2 sich nach oben verjüngende, rechteckige Türme, zw. denen das Eingangstor liegt; Wandflächen mit Reliefs; davor Flaggenmasten, Kolossalstatuen und Obelisken (↑ auch Ägyptische Kultur, Sp. 179).

Pyloruspasmus, der (grch.-lat.), nervös bedingter Krampf des Magenpförtners, Erkrankung im frühesten Säuglingsalter, beginnend meist erst in der 2. Lebenswoche und sich immer mehr steigernd. Die Nahrungsmenge wird explosionsartig im Strahl erbrochen. Deutliche Muskelsteifungen des Magens sind durch die Bauchdecken sichtbar, der Magenausgangsmuskel oft als harte Geschwulst tastbar. Behandlung: häufige Zufuhr kleiner Nahrungsmengen; Atropin. Wenn es sich bei der Erkrankung nicht allein um einen Spasmus (Krampf), sondern um eine Pylorushypertrophie oder hypertrophische Pylorusstenose (echte Muskelgeschwulst) handelt, dann muß ein chirurgischer Eingriff (Durchtrennung der Pförtnermuskulatur) durchgeführt werden.

Pylos, 1) von Homer genannte Burg des Nestor, gefunden von Dörpfeld 1907 bei Kakovatos (30 km südl. von Olympia, an der Westküste des Peloponnes), der dort drei Kuppelgräber aus myken. Zeit und Reste einer Burg entdeckte, die nach den Kleinfunden gleichfalls der vorgrch. Zeit angehört. Lit.: »Mitteilungen d. dt. archäolog. Instit., Athen. Abt.« 1908, 1909, 1913. — 2) Der seit dem M. A. auch ↑ Navarino genannte grch. Hafenort.

Pym (pim), John, engl. Politiker, * 1584 Brymor (Somersetshire), † 6. 12. 1643 London, einer der ersten Leiter einer parlamentar. Opposition in England, beteiligte sich 1640—42 lebhaft an den Maßnahmen des langen Parlaments und verhandelte 1643 dessen Bündnis mit den Schotten. ↑ auch

Großbritannien (Sp. 403.). Lit.: J. A. Taylor, »Revolutionary Types« 1904.

Pyo . . (grch.), Eiter . ., mit Eiterung einhergehend.

Pyobazillose (grch.-lat., pyämische Kachexie) der Ferkel (Ferkelgrippe), fieberlose, katarrhalische, eitrige Lungenentzündung mit kennzeichnenden Eiterherden in den verschiedensten Organen. Bei der Entstehung spielen Erkältung, ferner Haltung und Ernährung eine Rolle. In den Luftwegen siedeln sich Bakterien an. Die Ferkel zeigen Nasenausfluß, Husten, Hautausschlag, Abmagerung und Durchfall. Arzneimittel sind ohne Erfolg; Regelung der Ernährung und der hygienischen Verhältnisse.

Pyodermien (grch.), durch Eiterbakterien hervorgerufene Hautkrankheiten, häufig als Schmutzkrankheit (Schmutzflechte), entweder als selbständige Krankheit in Form von verstreuten Eiterborken (Borken-, Schorfflechte, Borkenkrätze) als oberflächliche (Impetigo contagiosa) oder als tiefe Form (Ekthyma), auch als sekundäre Krankheit infolge starken Körperjuckens z. B. bei Ungeziefer oder Ekzem (Eiterflechte, -grind, Flechtengrind). Eitrige Erkrankung der oberflächl. Haarbälge als Pustelbildung (Pustelflechte); geht die Entzündung tiefer, so kommt es zu einem † Furunkel. Eitrige Entzündung der Mundecken (Faulecke). Behandlung (neben Beseitigung des evt. ursächlichen Juckens, Schmutzes) vitaminreiche, gesundheitsgemäße Diät, Lichtbestrahlungen (Höhensonne, Kohlenbogenlicht), desinfizierende Seifen und Salben, innerlich Arsenik, kolloidaler Schwefel oder Hefe. Eitrige Hautkrankheiten durch Pilze: † Bartflechte, † Dermatomykosen.

Pyogen (grch.), Eiterung erregend.

Pyoktanin, das, blaues, chemisch wie Methylviolett († Triphenylmethan), antiseptisches Mittel, bes. in der Tierheilkunde (bei Maul- und Klauenseuche) benutzt; ebenso, aber seltener, gelbes P. (chemisch [wie Auramin].

Pyon, das (grch.), Eiter.

Pyorrhöe, die (grch., »Eiterfluß«), eitrige Entzündung.

Pyosalpinx, die (grch.), Eiteransammlung im † Eileiter (meist durch Gonorrhoe). Behandlung operativ, wenn nicht durch heiße Umschläge »Zerteilung« (Aufsaugung) erfolgt.

Pypin, Alexander, russ. Literarhistoriker u. Kritiker, * 6. 4. 1833 Saratow, † 9. 12. 1904 Petersburg, das. 1860—62 Prof., später Mitgl. der Akademie der Wissenschaften; Hptw.: »Gesch. der slaw. Literaturen« (mit Spasowicz) 1865, 1879—80², 2 Bde., dt. 1880 bis 1884, 2 Bde., »Gesch. der russ. Lit.« 1890—92, 4 Bde., 1911—13⁴, 4 Bde. (russ.).

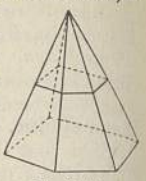
Pyr . . (Pyro . ., grch.), Feuer . .

Pyra, Immanuel Jakob, Dichter, * 25. 7. 1715 Cottbus, † 14. 7. 1744 Berlin, gehörte dem Hallenschen Dichterbund Langes an, mit dem er »Thyrsis und Damons freundschaftliche Lieder« (1745, Neudr. von Sauer 1885) verfaßte, erscheint in seinem Kampf gegen Gottsched und mit seiner Vorliebe für reimlose Verse als Vorläufer Klopstocks. Lit.: Warnek 1882.

Pyracantha (Feuerdorn), Rosengewächsgattung, dornige Sträucher, Blätter glänzend, in mildem Klima immergrün, Blüten klein, in reichblütigen Doldenrispen, beerenähnliche kleine Apfelfrucht. Unter 6 Arten aus Südosteuropa und Asien mehrere durch die zahlreichen leuchtendroten Früchte (Herbst, Winter) auffallende Ziersträucher, so bes. P. coccinea (Crataegus pyracantha; Echter Feuerdorn).

Pyramidal (grch.-lat.), pyramidenförmig; übertr. (Modewort): gewaltig, hervorragend, erstaunlich.

Pyramide (grch.), 1) ägypt. Königsgrab, † Gise, † Ägyptische Kultur (Sp. 178). — **P.ntexte,** Slg. von über 500 verschiedenartigen rel. Texten, aufgezeichnet in den Sargkammern der P.n des letzten Königs der 5. und der Könige der 6. Dynastie (um 2500—2300 v. Zw.), meist wesentlich älter als ihre Niederschrift und von höchster Bedeutung für Erforschung der ältesten ägypt. Religion, Gesch. und Sprache. † auch Ägyptische Kultur (Sp. 176); Abb. † Beilage »Ägypten« VIII, 1. — 2) In der Stereometrie ein Körper (Abb.), der begrenzt wird von einem ebenen Vieleck als Grundfläche und von Dreiecken mit gemeinsamer Spitze, deren Grundlinien die Seiten des Vielecks sind. Das von der Spitze auf die Grundfläche gefällte Lot heißt Höhe der P., ihr Rauminhalt ist $^1/_3$ Grundfläche mal Höhe. Sind die Seitenkanten der P. untereinander gleich, so hat man eine gerade P., die bes. entsteht, wenn die Grundfläche regelmäßig ist und der Fußpunkt der Höhe in den Mittelpunkt des Vielecks fällt. Schneidet man eine P. durch eine zur Grundfläche parallele Ebene, so ist der zw. diesen beiden Flächen liegende Körper eine abgestumpfte P. (P.nstumpf). — 3) In der Kristallographie Kristallform, deren Flächen alle 3 Kristallachsen schneiden; vgl. Kristalle (Abb. 3, Fig. 2—6). — 4) In der Landwirtschaft Aufstellungsart von Getreidegarben, † Ernte (Sp. 1041). — 5) Im Gartenbau eine Obstbaumform, † Obstbau. — 6) In der Turnkunst bzw. der Artistik exerziermäßig gebildete, malerisch wirkende Turner- bzw. Akrobatengruppen von 2 und mehr »Stockwerken«, wobei die oberen Reihen auf den Schultern der unteren stehen.



Fünfseitige Pyramide.

Pyramidenpartie (Pyramidenspiel), Billardpartie mit 16 Bällen auf dem engl. † Billard (Sp. 1388): mit dem roten Ball (Queueball) müssen die übrigen (weißen) Bälle in bestimmte Löcher gestoßen werden.

Pyramidon, das, Dimethylamino-phenyldimethylpyrazolon, schmerzstillendes (Kopfschmerz, Migräne), fiebersenkendes Mittel. Vgl. Antipyrin.

Pyramus und Thisbe, nach antiker Sage (in Ovids »Metamorphosen«) Liebespaar in Babylon; verabreden nachts ein Stelldichein; Thisbe kommt zuerst, flieht aber vor einer Löwin unter Zurücklassung ihres Schleiers, den die Löwin mit Blut besudelt. Als Pyramus den Schleier findet, ersticht er sich in dem Glauben, Thisbe sei von der Löwin zerrissen worden, mit seinem Schwert, mit dem sich dann auch Thisbe entleibt. Grotesk-komische Darst. des Motivs in Shakespeares »Sommernachtstraum« und in Gryphius' »Peter Squenz«.

Pyrawarth, Kurort in Niederdonau, nordö. von Wien (22 E 1), (1934) 1211 Ew.; 3 Eisenkarbonatquellen, Moorbäder; Weinbau.

Pyrazol, das, synthetisch gewonnene, dem † Pyrrol nahestehende heterozyklische, kristallinische, schwache Base. Die Ketonform des 5-Oxy-P., das 5-Pyrazolon, ist Stammkörper der Fiebermittel Antipyrin und Pyramidon sowie der P.onfarbstoffe.

Pyrethrin, das, wirksamer Bestandteil der Bertramwurzel Anacyclus officinarum, scharfschmeckendes Harz; Zahnschmerzmittel.

Pyrenäen (frz. Pyrénées, pirēnē, span. Pirineos), frz.-span. Grenzgebirgswall zw. dem Golfe du Lion des Mittelmeers und dem Golf von Biscaya des

Pyrenäen

Atl. Oz., trennen in 450 km Länge, 70—130 km Breite und 50000 qkm Fläche (2/3 span., 1/3 frz.) die P.-Halbinsel vom übrigen Europa. Die Grenze folgt seit 1659 fast durchweg dem Hauptkamm, dessen mittlere Kamm- und Paßhöhe die der Alpen übertrifft, während die Gipfelhöhe zurückbleibt. Der Abfall gegen das frz. Vorland (Garonne-Becken) ist steil und schmal, gegen das span. Vorland (Ebro-Becken) sanfter und breit.

Einige tiefer einschneidende Pässe gliedern die P. von O. nach W. in 3 Abschnitte. Die Ost-P. be-

Pyrenäen: Vallées d'Andorre.

ginnen am Meer (Cabo de Creus) mit den Monts Albères (1260 m) und enden am Col de la Perche (1577 m); höchste Gipfel Mont Canigou (2785 m) und Puigmal (2909 m). Die schwer überschreitbaren Hoch- oder Zentral-P. umfassen das eigentliche, zur Eiszeit stark vergletschert gewesene Hochgebirge westwärts bis zum Somport-Paß (Summus Portus, 1630 m; Col oder Port Bez. für Paß). Weithin bleibt der Kamm über 2460 m, kein Paß unter 1600 m. Die höchsten Erhebungen sind die mit ewigem Schnee bedeckte Maladetta-Gruppe (Monts Maudits, Montes Malditos, »Verfluchte Berge«) mit dem Pic d'Anéthou (Pico d'Aneto), dem höchsten Gipfel der P. (3404 m), der Pic du Midi d'Ossau (2885 m) und das bereits der südl. Kalkzone angehörende vielgipfelige Massiv des Mont Perdu (3352 m) unweit vom Cirque de Gavarnie. Die West-P. oder Baskischen P. sind ein Mittelgebirge und schließen unmittelbar an das Baskische Bergland an. Abgesehen vom höchsten Gipfel, dem Pic d'Anie (2504 m), ist das sanft geformte Gebirge dank seinen breiten Tälern und geringen Höhen (Paß von Roncesvalles 1207 m) leicht durchgängig.

Geologisch und tektonisch sind die P. ein jüngeres, bereits im älteren Tertiär vollendetes zweiseitiges Faltengebirge mit einer zentralen Hauptkette aus Gneis, Granit und steil gefalteten altpaläozoischen Schiefern und mit zwei jüngeren Nebenzonen im N. und im S., deren Falten nach außen überschoben sind, aus mesozoischen (Lias, Kreide) und alttertiären Sedimentgesteinen zusammengesetzt, die auch die Vor-P. aufbauen. Die Gesteine sind stark zerbrochen; an den Brüchen zahlreiche heilkräftige Thermen, die im Verein mit den landschaftl. Schönheiten starken Fremdenverkehr angezogen haben: die Badeorte Bagnères-de-Bigorre im Adour-Tal und Bagnères de Luchon in einem Quertal der Garonne. Heilbad u. berühmter kath. Wallfahrtsort ist Lourdes. Nutzbare Bodenschätze: Eisen-, Blei- und Zinkerze sowie Marmorbrüche an der obersten Garonne.

Dem Nordabfall der P. fehlen Längstäler; auf der südl. Abdachung sind nur wenige vorhanden. Um so größer ist die Zahl kurzer Quertäler, von denen einige den wasserscheidenden Hauptkamm durchbrochen haben und auf die trockene Südabdachung übergreifen, die viel schwächer gegliedert ist als die feuchtere Nordseite. Hier drangen zur Eiszeit auch große Gletscher bis ins Vorland vor, während heute nur die höchsten Erhebungen kleine Hängegletscher tragen. Um so reicher sind die Spuren der diluvialen Vergletscherung in Gestalt von Taltrögen und Talstufen, Moränen, Hochseen und Karen, darunter der berühmte Cirque de Gavarnie, der durch die eiszeitl. Gletscher umgestaltete Talschluß des Flusses Gave de Pau, mit dem tiefen schmalen Kammeinschnitt der Rolandsbresche. Die vom ozeanischen Westen zum trockeneren Osten ansteigende Firngrenze liegt auf der Südseite bei 2800—3000 m, auf der feuchteren Nordseite 300—400 m tiefer. Denn das Klima der P. ist am Südfuß trocken und mediterran und bedingt eine dürftige, immergrüne, nur für Viehzucht (Ziegen, Schafe) geeignete Gestrüpp- u. Heidewaldvegetation, während die Kulturen vielfach künstlicher Berieselung bedürfen. Dagegen erhalten die Zentral-P. und die Nordabdachung reichliche Niederschläge, so daß die P. die dürren Steppen Aragoniens vom fruchtbaren Südfrankreich trennen, wo ozeanische und mittelmeerische Einflüsse einander durchdringen und wo neben ausgedehnter Viehzucht (auf reichen Wiesen) der Ackerbau stark verbreitet ist. Die zahlreichen nördl. P.abflüsse haben einen mächtigen Schuttfächer aufgeschüttet, auf dem sie strahlenförmig auseinanderrinnen: Bidassoa, Adour (mit Gave de Pau), Garonne, Têt und Tech. Sie sind wasserreicher und beständiger als die Flüsse der Südabdachung und darum schon stark für elektr. Krafterzeugung ausgenutzt. Das gilt jetzt auch von Spanien, wo der Ebro die große Sammelader vieler P.-abflüsse ist. Das Tal des wichtigsten von ihnen, des Segre, führt als gangbarster Übergang zw. Zentral- und Ost-P. über den Col de la Perche ins Tal des Têt hinüber.

Die Flora der P. ist mit derjenigen der Alpen verwandt. Nordische Arten zogen sich zur Eiszeit in die P. zurück, und mediterrane Pflanzen drangen nach dem Ende der Eiszeit ins Gebirge vor. Heute folgt Weidewirtschaft über der Kultur- und der Waldzone (Kastanien-, Eichen-, Buchen- und Nadelwald), in der auch der Weinbau (bis 550 m) eine bedeutende Rolle spielt. Der subalpine Krummholzgürtel und darüber bis zur Schneegrenze die Felsenformation dienen einer ausgedehnten Kleinviehzucht als Sommerweide.

Wie in Bewässerung, Pflanzenkleid und Bodenfruchtbarkeit große Unterschiede zw. der Nord- und Südabdachung bestehen, so auch in der Besiedlung. Die P. sind eine Völkerscheide zw. Franzosen und Spaniern-Katalanen. Nur in den niedrigeren, leicht überschreitbaren West-P. sitzen die Basken zu beiden Seiten des Gebirges, in den ebenfalls niedrigeren Ost-P. greift das katalan. Siedlungsgebiet auf das Roussillon über. Die Südabdachung ist dünn, die nördliche stärker besiedelt, wo am Ausgange der Gebirgstäler ein viel dichterer Kranz von Randstädten (Biarritz, Bayonne, Oloron, Pau, Lourdes, Bagnères-de-Bigorre, Perpignan u. a.) liegen, auf

der Südseite außer Dörfern und Landstädtchen nur die Paßstädte Pamplona im W. und Figueras im O.

Im Verkehr spielen die P. eine weit geringere Rolle als die Alpen; bes. verkehrsfeindlich sind die unwegsamen Zentral-P. Nur 2 Bahnlinien umgingen bisher das Gebirge an seinen niedrigeren, leicht zu bewältigenden Ost- und Westrändern. Erst seit 1928 bzw. 1929 führen 2 Linien über die P.: Oloron–Jaca (Bordeaux–Saragossa) über den Somport-Paß und durch den 7,8 km langen Canfranc-Tunnel (1211 m) und Foix–Ripoll (Toulouse–Barcelona) durch den 5,6 km langen Tunnel des Col de Puymorens (1567 m). Alle anderen Linien, die meisten auf der frz. Seite, sind Stichbahnen.

Während die fruchtbare Nordseite im Schutze der unwegsamen Mauer der Hoch-P. altes Kulturland ist, spielen die heißen, kahlen, waldlosen span. P. nur eine unbedeutende Rolle. Infolge ihrer Unzugänglichkeit waren sie in der Zeit der Araberkämpfe Zufluchtsgebiet der westgot. Bev.; in den kurzen, unzusammenhängenden Talgauen entstanden die Keimzellen der späteren Staaten Navarra, Aragonien und Katalonien. Die Unwegsamkeit der Mitte hat aber auch seit dem 9. Jh. bis heute die Bauernrepublik † Andorra als Zwergstaat erhalten.

Lit.: M. Lorre 1922 (frz.); Audebert, »Les Ressources hydrauliques des P.« 1928; B. Williams, »The High Pyrenees, Summer and Winter« 1928; Cavaillès, »La Vie pastorale et agricole dans les P.« 1930; Th. Lefèbre, »Les Modes de vie dans les P. Atlantiques orientales« 1933.

Pyrenäenfrieden, Frieden auf der Fasaneninsel in der Bidassoa zw. Frankreich (Mazarin) und Spanien (Luis de Haro) am 7. 11. 1659, der endgültig die Zeit der span. Vorherrschaft in Europa abschloß. Neben Grenzabtretungen in den Niederlanden sowie neben der Abtretung von Pinerolo und Roussillon mußte Spanien in die Verheiratung der Infantin Maria Theresia, Tochter Philipps IV., mit Ludwig XIV. willigen. Obwohl die Infantin im Ehevertrag auf ihre Erbrechte an Spanien verzichtete, wurde der P. dadurch zum Ausgangspunkt der späteren Ansprüche Ludwigs auf das Erbe der span. Habsburger († Spanischer Erbfolgekrieg).

Pyrenäen-Halbinsel † Iberische Halbinsel; † auch: Spanien, Portugal.

Pyrethrum, früher besondere Gattung der Korbblütler, jetzt zu † Chrysanthemum gestellt.

Pyrexie (grch.), das Fiebern, der Fieberanfall.

Pyrgos, grch. Stadt auf dem Peloponnes (23 e C 5), (1928) 20496 Ew.; Hafen Katakolon am Jonischen Meer; Weinbau, Korinthen. — 1825 von den Türken zerstört.

Pyrheliometer, das (grch.), Gerät zur Messung der Sonnen- † Strahlung.

Pyridinbasen, organische Verbindungen, Homologe der sechsgliedrigen ringförmigen Base Pyridin, im Steinkohlen-, Braunkohlen-, Schiefer-, Holzteer, Knochen- und Fuselöl usw., bei der trockenen Destillation stickstoffhaltiger organischer Stoffe auftretend, z. T. synthetisch gewinnbar; farblose, unangenehm riechende, mit Säuren wasserlösliche Salze bildende Flüssigkeiten. Pyridin selbst ist Stammkörper mancher Alkaloide (Nikotin, Piperin u. a.); Verwendung zu wiss. Zwecken. Verw. der P. zum Vergällen des Spiritus.

Pyrit, der (grch.), Mineral, † Eisen (Sp. 560). — Pyritoeder, das (Pentagondodekaeder), Kristallform, † Kristalle (Abb. 5f.). — Pyritoide, Bez. für Kiese.

Pyrites, der (grch., lat.), bei den Alten der Feuerstein.

Pyritz, pomm. Stadt im fruchtbaren P.er Weizacker, südö. von Stettin (12 C 2), (1933) 10084 Ew.; Bahnknoten; Sägewerke; Getreide- und Viehhandel. — 1124 als Burg genannt, in deren Nähe Bischof Otto von Bamberg die ersten Pommern taufte, vielleicht schon 1248 Stadt; erhielt 1263 magdeburg. Recht und kam 1648 an Brandenburg.

Pyrmont, ehem. dt. Fürstentum an der mittleren Weser, zw. Lippe und Braunschweig (4 E 1, 2), 66 qkm. Bis 1494 hatte P. eigene Grafen aus dem Hause Schmalenberg, kam 1583 an die Grafen von Gleichen und war seit 1631 mit Waldeck (Fürstentum seit 1807) vereinigt; 1922 Anschluß an Preußen. Lit.: A. Wagner, »Gesch. Waldecks u. P.s« 1888.

Pyrmont, Bad, hann. Bäderstadt und Kurort im Emmertal zw. Teutoburger Wald und Weserbergland, nordö. von Paderborn (4 E 2), 114 m ü. M. (1933) 6060 Ew.; Eisen- und Kochsalzsäuerlinge. — Das Bad wurde um 1700 gegründet, bis 1922 im Freistaat Waldeck.

Pyro.. (grch.), Feuer.. — In der Chemie Bez. bes. für Stoffe, die durch Wasserabspaltung in der Hitze aus anderen entstanden sind, z. B. die wasserärmeren P.säuren (z. B. P.arsen-, P.antimon-, P.phosphorsäure). Vgl. Säuren. † auch: Brenzverbindungen, Pyrophore, Pyrotechnik u. a.

Pyrochlor, der (grch.), Hauptmineral einander sehr ähnlicher Niobate und Tantalate, niobreich; Laurvig. Mikrolith, tantalreich; Elba. Pyrrhit in vulkanischen Auswürflingen; Laacher See.

Pyroelektrizität, elektr. Aufladung, entsteht durch Erwärmen oder Abkühlen nicht regulärer Kristalle, z. B. von Turmalin; † Elektrizität (Sp. 737).

Pyrogallol, das (Pyro- oder Brenzgallussäure), 1, 2, 3-Trioxybenzol, aus Gallussäure durch Erhitzen gewonnenes festes, wasserlösl., dreiwertiges Phenol, als photograph. Entwickler, zum Haarfärben, in der Gasanalyse zur Bestimmung des Sauerstoffs und arzneilich gegen Hautkrankheiten verwendet.

Pyrogen (grch.), 1) von Gesteinen: aus einem glutflüssigen Magma durch Erstarren entstanden, wie Basalt. — 2) Eine bei der Raffination von Erdöl gewonnene Art von Leuchtöl.

Pyrogramm, das (grch.), durch Feuerwerkskörper erzeugte Feuerschrift.

Pyromanie (grch.), Brandstiftungstrieb.

Pyrometer, das (grch.), Gerät zur Temperaturmessung; † Strahlung.

Pyroninfarbstoffe, Teerfarbstoffe mit dem Pyroninring (5 Atome Kohlenstoff, 1 Atom Sauerstoff), der Fluoreszenz verursacht. Die meisten P. sind Phthaleine, beständig gegen die Reduktionsmittel Hydrosulfit und Zinnsalz-Salzsäure (daher mit diesen als Buntätzfarbstoffe im Zeugdruck zu verwenden), aber durch Zinkstaub zu Phthalinen reduziert. 1) Basische: Rhodamine. — 2) Saure: † Fluoreszein (Uranin), als Natriumsalz gelb mit grüner Fluoreszenz in wäßriger Lösung, dient zur Herst. der roten Resorzinfarbstoffe (Bengalrosa, Eosin usw.) und der Echtsäurefarbstoffe Echtsäure-blau R, -eosin, -violett. — 3) Beizenfarbstoffe mit Chrombeize: Gallein (violett) und Zörulein (grün).

Pyrophore (grch., Mz., Selbstzünder, Luftzünder), Stoffe, die aus Luft so begierig Sauerstoff aufnehmen,

daß sie durch die Oxydationswärme ins Glühen geraten bzw. sich entzünden, z. B. feinverteiltes Eisen. ↑ auch Legierungen.

Pyrophyllit, der (grch.), Mineral, basisches Aluminiumsilikat, rhombische, tafelige, grünlichweiße, zu fächerförmigen Aggregaten verwachsene, zerbrechliche Kristalle (P. i. e. S.; Malmedy, Strehlen, Ural) und in dichten Massen (Agalmatolith). Letzterer (auch Pagodit, Bildstein) ähnelt mit mattem Bruch dem dichten Speckstein, wird in China zu Schnitzereien verwendet; Bockau (Sachsen), China, Ungarn. Montmorillonit ist eine amorph erscheinende, grauweiße, mit Wasser quellende, jedoch nicht plastisch werdende Abart des P., dessen Eigenschaften mit dem Wassergehalt wechseln; Montmorillon (Frankreich), Stolpen (hier Stolpenit).

Pyrostibit, der (grch., Antimonblende), Mineral, ↑ Antimon.

Pyrotechnik (grch.), Feuerungstechnik; i. e. S. Feuerwerkerei (Pyroballistik) sowie Lehre von den Sprengstoffen.

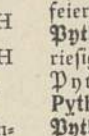
Pyroxenit, der (grch.), Augitit (↑ Augit).

Pyrrhiche, altgrch. Tanz, auf Kreta entstanden, in Sparta zum milit. Nationaltanz geworden, später in Athen entartet, schließlich Schautanz.

Pyrrhonismus, nach Pyrrhon (↑ Griechenland [Sp. 249]) genannte radikale Art des philos. ↑ Skeptizismus, in der frz. Philosophie bes. des geschichtlichen bzw. geschichtsphilos. Skeptizismus. Lit.: Richter, »Der Skeptizismus« 1904—08, 2 Bde.

Pyrrhus (Pyrrhos; II.), König von ↑ Epirus, * 318 v. Zw., † 272 im Straßenkampf um Argos. Einem Hilferuf Tarents gegen Rom folgend, errang P., ein bedeutender Feldherr hellenistischer Prägung, 2 sehr blutige Siege 280 und 279 v. Zw. über die Römer, ging dann nach Sizilien zum Kampf gegen die Karthager. Hier scheiterte er; er wurde nach seiner Rückkehr nach Unteritalien von den Römern geschlagen und mußte seine kühnen Pläne einer westlichen Reichsgründung aufgeben. Tarent unterlag bald danach den Römern. Lit.: Schubert 1894. — P.sieg, sprichwörtlich blutiger, den Sieger selbst fast vernichtender Sieg.

Pyrrol, das (grch., »das Feuerrote«), dem Furan (↑ Furfurol) und dem ↑ Thiophen entsprechende 5-gliedrige ringförmige, flüssige, kennzeichnend riechende Base, u. a. im Steinkohlen- und im Knochenteeröl, auch synthetisch gewinnbar; färbt einen mit Salzsäure befeuchteten Fichtenspan rot (Name!). Ringsysteme aus 4 P.ringen u. 4 Methingruppen CH, sog. ↑ Porphyrine, bilden die Grundbausteine des Chlorophylls, der Blut- und der Gallenfarbstoffe; Tetrahydro-P., Pyrrolidin, ist Grundstoff mancher Alkaloide.



Pythagoras, 1) grch. Philosoph, * vielleicht auf Samos, † vielleicht in Metapontion (Unteritalien), 6. Jh. v. Zw.; genauere Daten unsicher: sein Leben scheint sich durch fast das ganze Jh. erstreckt zu haben; er soll nach längeren Reisen (u. a. nach Ägypten) nach Kroton (Unteritalien) gekommen sein, wo er einen politisch-religiösen Bund gründete. Keine der auf seinen Namen lautenden Lehren kann ihm mit Sicherheit zugeschrieben werden, auch nicht der geometrische sog. »Lehrsatz des P.« (Pythagoreischer Lehrsatz; ↑ Dreieck, Sp. 245), den ihm z. B. Diogenes Laërtios zuschreibt. ↑ Pythagoreismus. — 2) Grch. Bildhauer aus Rhegion vom Beginn des 5. Jh. v. Zw.; die Überlieferung rühmt ihm harmon. Erfassung der Körperformen und genaue Wiedergabe der Oberfläche nach. Werke (außer einigen Nachbildungen in Kleinbronzen) nicht erhalten.

Pythagoreismus, Bez. für die Gesamtheit der dem ↑ Pythagoras (1) unbewiesenermaßen, seinen späteren Anhängern bewiesenermaßen zugeschriebenen philos. Lehren. Dabei muß der Alt-P. (↑ Griechenland, Sp. 242) unterschieden werden vom sehr verbreiteten, lehrmäßig sehr uneinheitl. ↑ Neupythagoreismus. Der Alt-P. hatte sich in Unteritalien geheimbundartig organisiert; den Neulingen wurde schweigender Gehorsam gegenüber den Oberen zur Pflicht gemacht (»Autos epha«, grch., »er [der Meister] selbst hat [es] gesagt«), allen Eingeweihten aber strenge Einhaltung der Vorschriften (z. B. vegetarische Speiseordnung) und Geheimhaltung der Symbole und Riten dem nichteingeweihten Volke gegenüber; daraus und aus anderem folgert Rosenberg (Mythus, S. 48 f.) den nichtgriechischen, asiatischen Charakter des (Alt-) P. Der Weltprozeß wird durch den Gegensatz zw. geraden und ungeraden Zahlen bewirkt; jede Zahl ist überdies Symbol einer bestimmten Wirklichkeit. Am sachlichsten sind die Feststellungen des Alt-P. zur akustischen Harmonie sowie manche daraus gefolgerten kosmolog. Gedankengänge.

Pytheas (P. aus Massilia), größter Geograph und Astronom der Antike, der als erster genauere Kenntnisse von Nordwesteuropa gab; unternahm 330 v. Zw. eine Reise nach Britannien, Thule und der dt. Ostseeküste. — Grch. Bericht in »Ta peri tu Okeanu« (»Vom Ozean«) mit Ortsbestimmungen, Gezeitenmessungen und erstem Bericht über die Germanen; erkannte auch, daß Polhöhe und geogr. Breite einander gleich sind.

Pythia, Name der Priesterin des ↑ Orakels in [Delphi.

Pythische Spiele (Pythien), nächst den Olympischen Spielen bedeutendstes grch. Nationalfest, Apoll zu Ehren seit 582 v. Zw. alle 4 Jahre bei Delphi gefeiert.

Python, nach altgrch. Sage von ↑ Apollo getötete riesige Schlange (Drache) auf der heil. Stätte von Pytho-Delphi, deren erster Herr der Drache war.

Python, Schlangengattung, ↑ Riesenschlangen.

Python (pitɔn), Georges, schweiz. kath.-kons. Politiker, * 10. 9. 1856 Portalban, † 1927 Fillistorf, seit 1886 in der Regierung des Kantons Freiburg, seit 1884 Nationalrat, 1896—1920 Ständerat. In Freiburg entfaltete er eine fruchtbare Aufbautätigkeit, gründete 1889 die Universität Freiburg.

Pythonomorphen, ausgestorbene Meerechsen, ↑ Mosasaurier.

Pyurie, die (grch.), Eiterharnen, ↑ Harnblase (Sp. 866).

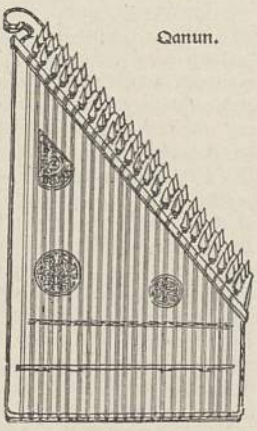
Pyxis (grch.), zylindrisches Deckelgefäß aus Metall, Holz, Elfenbein, Stein usw. zur Aufbewahrung der Hostien.

Q

Q, q, der 17. Buchstabe unserer Schriftzeichenreihe (↑ Schrift), aus dem semit. koph (qof) entstanden, das grch. Koppa (Ϙ), der lat. k-Laut, besonders vor o und u; mit u verbunden (Qu, qu) im Latein und in den meisten modernen Sprachen Zeichen für den Doppellaut kw; im Frz., im Span. und im Port. meist = k. — Q, Abk. des röm. Vornamens Quintus, auch für Quästor, Quirinus. — Auf Münzen: Zeichen der Münzstätte Perpignan. — q, Abk. für Quadrat (z. B. qkm) und Quintal (↑ Übersicht »Gewichte«).

Qa'a, die (arab., kāa), T-förmiger Empfangsraum des oriental. Hauses.

Qanun (kānun, vom grch. ↑ Kanon, »Richtmaß«), trapezförmige Zither der Araber, mit Plektron gezupft. Für jeden Ton sind 3 Saiten aufgezogen (»dreichörig«), die an der einen Seite über einen Steg laufen, an der anderen an Wirbeln befestigt sind, die in ein schräg zurückgebogenes Wirbelbrett eingelassen sind; eines der Hauptinstrumente der arab. Musik (↑ Arabische Kultur, Sp. 491).



Qanun.

qcm, Abk. für Quadratzentimeter.

q. D. b. v., Abk. für quod Deus bene vertat! (lat.), was Gott günstig wenden möge!

q. e., Abk. für quod est (lat.), was bedeutet.

q. e. d., Abk. für quod erat demonstrandum (lat.), was zu beweisen war.

qkm, Abk. für Quadratkilometer.

qm, Abk. für Quadratmeter.

qmm, Abk. für Quadratmillimeter.

Quacksalber, Kurpfuscher. — Quacksalberei, Kurpfuscherei. Das Wort wird von der Queckſilbersalbe abgeleitet, die umherreisende Heilkünstler beim ersten Auftreten der Syphilis anpriesen.

Quaddel, die (niederdt.), weiße oder rote, meist stark juckende, münzengroße, scharf umschriebene Anschwellung der Haut durch Ansammlung von Gewebsflüssigkeit; ↑ Zoonose, ↑ Nesselausschlag.

Quaden, westgerman. (swebischer) Stamm im Gebiet der Fulda, der oberen Lahn und der Nidda. Cäsar, der sie als Sweben bezeichnete, zog 55 und 53 v. Zw. gegen sie zu Felde. Nach dem Einfall des Drusus wanderten sie 8 v. Zw. nach Mähren und breiteten sich später als Ortsnachbarn der Markomannen über Nordungarn aus. Sie gehörten dem Völkerbund des Marbod an, waren am Markomannenkrieg gegen Marc Aurel beteiligt u. drangen auch später in italisches Gebiet ein. Seit Beginn des 5. Jh. nur Sweben gen., zog ein Teil mit den Wandalen 406 nach Spanien, ein anderer mit den Langobarden 568 nach Italien. Reste sind in Mähren zurückgeblieben. Lit.: L. Schmidt, »Gesch. der dt. Stämme« Bd. 2, 1918.

Quader, der oder die (mittellat.), im Bauwesen Q.stein, Q.stück: mehr oder weniger bearbeiteter Haustein für ↑ Mauerwerk (Sp. 1126); man unterscheidet nach der sichtbaren Fläche Bossen-, Facetten-, Diamant-, Brillant- und Spitz-Q. — In der Mathematik: rechtwinkliges, vierseitiges Prisma.

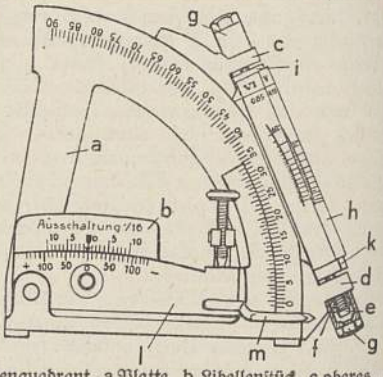
Quadragene, die (lat.), im frühen Christentum 40tägige Bußzeit, heute ein kath. Ablaß von 40 Tagen.

Quadragesimae (lat., Quadragesima, die, eigentlich der »vierzigste« Tag), im christl. ↑ Kirchenjahr Bez. für den 40tägigen Zeitraum der Vorbereitung auf das Osterfest (Quadragesimalfasten), der mit Aschermittwoch beginnt.

Quadragesimo anno (lat.), Anfangsworte u. Titel eines Rundschreibens (Enzyklika) Papst Pius' XI. vom 15. 5. 1931, »im vierzigsten Jahr« nach dem Erlaß des Rundschreibens Leos XIII. »Rerum novarum«, unternimmt es wie dieses, in den rein polit. Fragen des Eigentums, des Kapitals, der Arbeit und der Lohnabstufung Richtlinien zu geben. Darüber hinaus werden unter Mißachtung der Aufgaben des nationalen und volksbewußten Staates Forderungen auf Freizügigkeit der Person und auf Sicherung sog. staatsfreier Lebensbereiche aufgestellt. Ihre Lebensfremdheit bewiesen die in der Enzyklika Q. aufgestellten Prinzipien bei ihrer prakt. Verwendung in der ständischen Dollfuß-Verfassung im ehem. Österreich. Lit.: Lat.-dt. Ausgabe 1931 (Verlag Herder).

Quadrangel, das (lat.), Viereck.

Quadrant, der (lat.), bei älteren Geschützen Richtmittel zur Höheneinstellung, bis Mitte des 19. Jh. meist als Pendel-Q., bei dem ein Pendel vor einem Gradbogen schwingt, später als Libellen-Q. (Abb.) in Form eines r. Winkels mit Gradbogeneinteilung, an der eine Röhrenlibelle beweglich angebracht ist. Am Gradbogen wird die gewünschte Erhöhung bis auf $^1/_{16}$ genau eingestellt; der Q. wird auf das Geschützrohr gestellt und dieses so gekurbelt, daß die Libelle einspielt. — In der Geometrie bei ↑ Koordinaten der vierte Teil der Ebene. — In der Astronomie



Libellenquadrant. a Platte, b Libellenstück, c oberes, d unteres Lager für die Körnerschraube, e Körnerschraube, f Gegenmutter, g Schutzkappen, h Trommel, i oberer, k unterer Knopf, l Libellenträger, m Zeiger.

ein früher zum Messen der Sternhöhe gebrauchtes Instrument. Abb. ↑ Beilage »Astronomie« I, 6. — In der Elektrotechnik wenig gebräuchliche Bez. für ↑ Henry (1).

Quadrat, das (vom lat. quadratus, »viereckig«), in der Geometrie das Viereck, mit vier gleichen

Seiten und vier gleichen (rechten) Winkeln. Den Flächeninhalt findet man, indem man die Maßzahl einer Seite mit sich selbst multipliziert. In der Arithmetik Q. = Quadratzahl oder 2. Potenz. ↑ auch Magisches Q. — Q., im Buchdruck aus Schriftmetall gegossenes Füllmaterial zum Ausfüllen der Zeilen. — In der Kunst ↑ Kirchenbaukunst, ↑ Romanische Kunst.

Quadrath-Ichendorf, rhein. Gemeinde am Westfuß der Ville, (1933) 3590 Ew.; Braunkohlenind.; Glashütte; Gestüt Schlenderhan.

Quadratmaß, ein ↑ Flächenmaß, dem eine in Quadratform ausgedrückte Einheit zugrunde liegt; Zeichen für das Q.: □ (heute nicht mehr verwendet) oder q zw. Zahl u. Längeneinheit oder das Potenzzeichen 2 hinter dem Maßzeichen. Z. B. ist das Quadratmeter (Abk.: qm oder m^2) eine Fläche von 1 m Länge und 1 m Höhe; entspr. sind Flächen von 1 km, 1 dm, 1 cm, 1 mm Länge und 1 km, 1 dm, 1 cm, 1 mm Höhe das Quadratkilometer (Abk.: qkm oder km^2), das Quadratdezimeter (Abk.: qdm oder dm^2), das Quadratzentimeter (Abk.: qcm oder cm^2) und das Quadratmillimeter (Abk.: qmm oder mm^2).

Quadratum incusum, das (lat., »eingeprägtes Viereck«), der vertiefte Einschlag auf älteren grch. Münzen in der Zeit des 6. Jh. bis Ende des 5. Jh. v. Zw.

Quadratur, die (lat.), in der Mathematik urspr. die Konstruktion eines Quadrats, das einer gegebenen Fläche, z. B. einem Kreise, gleich ist; in der Infinitesimalrechnung bezeichnet man entspr. als Q. die Auswertung eines Integrals. Die Unmöglichkeit der Q. des Kreises (des Zirkels, lat. quadratura circuli; von dem Math. Ferdinand Lindemann [* 1852 Hannover, † 7. 3. 1939 München] 1882 bewiesen) bedeutet: es ist unmöglich, mit einer endlichen Anzahl von Kreisen u. Geraden mit Zirkel und Lineal ein Quadrat zu konstruieren, das theoretisch genau gleich einem gegebenen Kreise ist. Annäherungskonstruktionen gibt es viele. Lit.: Beutel, »Die Q. des Kreises« 1920^2. — In der Astrologie (Gevierts-, Quadratschein) ↑ Horoskop.

Quadratwurzel, in der Arithmetik die 2. Wurzel aus einer Zahl a, geschrieben: $\sqrt{a}$.

Quadratzahl, in der Arithmetik die 2. Potenz einer Zahl a, geschrieben: a^2.

Quadriennium, das (lat.), Zeitraum von vier Jahren.

Quadrieren (lat.), viereckig machen; in Vierecke teilen; eine Zahl ins Quadrat erheben; eine Mauer mit aufgemalten Linien oder mit Einschnitten versehen, um Quadersteine vorzutäuschen.

Quadriga, die (lat., »Viergespann«), von den alten Römern den Griechen entlehnter zweirädriger Rennwagen (↑ Abb.), auch Wagen für Triumphe. Häufig in der bildenden Kunst bes. als Plastik auf Gebäuden oder Toren (z. B. Q. von Schadow auf dem Brandenburger Tor, Berlin).

Quadrigatus, der (lat.), mit einem Viergespann versehene altrömische Silbermünze.

Quadrille, die (frz., kädrij, eingedeutscht: kädrilje), frz. Gesellschaftstanz mit sechs verschiedenen Touren, abwechselnd im $^3/_4$- ($^6/_8$-) und $^2/_4$-Takt. Anfang des 18. Jh. aus dem ↑ Kontertanz entstanden; Gruppen in Form kleiner Karrees (4 Paare [je 2 Tänzer]). Die Q. zu Pferde wird von 4 Abteilungen Reiter geritten, jede zu 8—12 Mann; sie führen Tanztouren aus oder stechen nach einem Ring usw. — Dem L'hombre verwandtes Kartenspiel unter vieren.

Quadrillion, die (neulat.), eine Zahl mit 24 Nullen (10^{24}).

Quadrumanen (lat. Quadrumana), Vierhänder, ↑ Affen.

Quadrumvirn (ital.), die den Obersten Rat des Faschismus bildenden »vier Männer« beim Marsch auf Rom: Balbo, de Bono, de Vecchi, Bianchi.

Quadrupeden (lat. Quadrupeda), Vierfüßer, ältere Zusammenfassung aller vierfüßigen Tiere, bei Linné die Säugetiere.

Quadrupel . . (lat.), vierfach, Vierer . .

Quadrupelallianz, Bündnis zw. 4 Staaten, z. B. 1718/19 zw. England, Frankreich, dem Dt. Reich und Holland gegen Spanien, Jan. 1745 im 2. Schles. (und im Österr. Erbfolge-) Krieg zw. Österreich, England, den Niederlanden und Sachsen gegen Preußen.

Quadt zu Wykradt, niederrhein. Uradelsgeschlecht, seit 1400 bezeugt, erwarb in einem Zweige 1498 die reichsständische Herrschaft Wykradt, 1664 reichsfreiherrlich, 1752 reichsgräflich. 1802 wurde es für die Säkularisation Wickraths durch die Reichsstadt und Grafschaft Isny sowie die Reichsabtei St. Georg entschädigt, kam aber unter Württemberg und Bayern. 1901 erhielt es den bayr. Fürstentitel (v. Quadt zu Wykradt und Isny).

Quaglio (kwaljo), aus Oberitalien stammende Künstlerfamilie, seit Anfang des 17. Jh. in Deutschland tätig: 1) Angelo, Theatermaler, Sohn von Q. 6), * 13. 12. 1829 München, † das. 5. 1. 1890, seit 1860 Theaterarchitekt am Münchener Hoftheater, schuf die Dekorationen für die Erstaufführungen von R. Wagners Opern. — 2) Domenico, Sohn von Johann Q. (* 1747, † 1828, Theatermaler), Bruder von Q. 6), * 1. 1. 1787 München, † 9. 4. 1837 Hohenschwangau, Dekorationsmaler am Münchener Theater, Architekturmaler, malte u. a. das Freiburger Münster (Leipzig, Mus.). Als Lithograph (»Slg. denkwürdiger Gebäude des M. A. in Deutschland« 1820) und Radierer pflegte er das gleiche Gebiet (»Gebäude Münchens« 1811/12). Er leitete den Ausbau von Hohenschwangau. — 3) Eugen, Sohn von Q. 1), Theatermaler im Meininger Stil, * 3. 4. 1857 München, 1891—1923 an den Berliner Staatstheatern. — 4) Julius, Theaterbaumeister, * 1764 Laino, † 21. 1. 1801 München, schuf die Innenausstattung des (1922 abgebrannten) Dessauer Hoftheaters 1798. — 5) Lorenzo, Baumeister, * 23. 7. 1730 Laino, † 7. 5. 1804 München, erbaute 1775 das Theater in Mannheim. — 6) Simon, Bruder von Q. 2), Theatermaler, * 23. 10. 1795 München, † das. 8. 3. 1878, seit 1815 Hoftheatermaler, schuf Dekorationen und Architekturbilder und führte 1839 zuerst an Stelle der Kulissendekoration die gebaute Dekoration ein.

Quai d'Orsay (kä dorßä), Bez. für das frz. Außenministerium nach seiner Lage in Paris am Q.

Quäke, die (Hasen-Q.), ein Instrument, mit dem der Klagelaut des Hasen nachgeahmt und hauptsächlich der Fuchs »gereizt« (herangelockt) wird.

Quakenbrück, hann. Industriestadt nördl. von Osnabrück (10 BC 2), (1933) 4497 Ew.; Metall-, Bürsten- und Lederfabriken. — 1261 als Stadt bezeugt, bis 1802 zum Hochstift Osnabrück, dann zu Hannover.

Quäker (engl., quakers, kwē-, »Zitterer«; Selbstbezeichnung »Gesellschaft der Freunde«), urchristlich-mystisch gerichtete, anfangs independentistische Sekte bes. Großbritanniens und Nordamerikas; 1649 gegr. von ↑ Fox (2); 1689 nach staatlichen Verfolgungen geduldet (↑ Großbritannien, Sp. 402 ff. u. 427). Die Q. lehnen Kirchensymbole und Glaubensbekenntnisse

ab. An die Stelle des Priesters treten die »schweigende Anbetung« und die unmittelbare Erweckung, und zwar die des »Inneren Lichts« (= Christus) im Menschen (einziges Sakrament; Darlegung des Glaubens in der »Theologiae verae christianae apologia« R. Barclays 1676). Die unmittelbare Offenbarung befähigt zum tätigen Heilsweg, in den es die ganze Menschheit einzubeziehen gilt; in diesem Zusammenhang zeigten die Q. einen apostolischen Bekehrungseifer, trotz Verfolgung seitens der kath. Inquisition, und zwar bes. in den Ver. St. v. A., wo sie seit 1681 durch W. † Penn Asyle fanden. Aus der Anlehnung an das Urchristentum erklären sich wesentlich einmal die Einfachheit, das Unzeremonielle, z. T. Unehrerbietige auch im gesellschaftl. Leben, pazifistische Bestrebungen, Kampf gegen Sklaverei, Todesstrafe usw., zum anderen aber, im Zusammenhang mit der innerweltl. Askese († Puritaner) und aus idealistischem Tatgeist, die soziale Form der Nächstenliebe (u. a. Volksbildungsarbeit, Fürsorge, bes. im Weltkrieg, später Nahrungsmittelversorgung Mitteleuropas [Q.speisung]). In den † Vereinigten Staaten von Amerika (Religion) bestehen die Gruppen der Orthodoxen, der liberalen Hicksiten (nach Elias Hicks; um 1820 gegr.) und der Wilburiten mit der Gruppe der sog. Primitiven. In Deutschland seit 1923 Bildung eines »Bundes der dt. Freunde« und 1924 einer »Vereinigung von Freunden des Q.tums«. Insgesamt etwa 150000 »Freunde«, davon $^4/_5$ in den Ver. St. v. A. Lit.: W. Braithwaik 1912 und 1919 (engl.); Lippel 1920 und 1930.

Quäkerspeisung, in der ersten Zeit nach dem Weltkrieg 1914—18 in Deutschland von den † Quäkern veranstaltete Speisung gesundheitlich Bedürftiger (bes. junger Mütter und Kinder).

Qualifikation (neulat.), Beilegung und Besitz einer Eigenschaft; Befähigung zu einer Tätigkeit. — Q.sberichte, 1) Berichte eines Vorgesetzten über die Eignung der ihm unterstellten Beamten; 2) regelmäßige Berichte der Kommandeure über die unterstellten Offiziere und Beamten, bis 1848 in Preußen Konduiten- oder Führungslisten gen., in der neuen Wehrmacht durch die alle 1—2 Jahre aufgestellten Beurteilungen ersetzt (sprechen sich über Anlagen, Charakter, Fähigkeiten, Geeignetheit zur Beförderung aus).

Qualifizieren (neulat.), angeben, von welcher Beschaffenheit (Qualität) etwas ist; sich q., zu etwas geeignet sein; qualifiziert; geeignet, in der Rechtssprache Bez. für ein Verbrechen, das unter gewissen, im Gesetz als erschwerend bezeichneten Umständen verübt worden ist, z. B. mittels Einbruchs verübter † Diebstahl.

Qualität (lat.), Beschaffenheit; das, als was etwas sich (oft ganz vorübergehend) darbietet und wie es sich darbietet, gleichgültig zunächst, woher die betr. Beschaffenheit stammt bzw. wie sie sich auswirkt. Der Drang des menschl. Erlebens, Denkens, Handelns ist darauf gerichtet, Ordnung, Zusammenhang und Vereinfachung in die wechselnde, den Menschen bedrängende Fülle der Q.en zu bringen. Im Erleben geschieht dies durch das Vorhandensein von absoluten und von relativen (d. h. Unterschieds-) † Schwellen, im Denken durch Feststellen bes. von Sinn- und Ursachzusammenhängen, im Handeln durch Herausstellung existenzerhaltender und -fördernder und durch Abwehr existenzschmälernder u. -vernichtender Q.en. In der Philosophie wird das Wesen der Q. seit Plato und bes. seit Aristoteles erörtert; dieser unterscheidet eigenschaftliche (dauernde) und zuständliche (vorübergehende), ruhende (beeindruckbare, verursachte) u. bewegte (tätige, verursachende), räumliche Q.en, welch letzte † Quantitäten sind. Quantität ist also eine bestimmte für den Menschen entscheidende Art von Q., die ihm sein Denken und sein Handeln sehr zu vereinfachen gestattet, weshalb er sich ihr gern völlig ausliefert, sich damit offensichtlich von Leben und Wirklichkeit abschnürend, die nicht ein-qualitativ (d. h. quantitativ), sondern viel-, ja unendlich-qualitativ geartet sind. Seit dem M. A. (u. a. bes. seit Albertus Magnus) werden ursprüngliche, d. h. primäre Q.en von abgeleiteten, d. h. sekundären Q.en unterschieden. Hegel gibt tiefsinnig-komplizierte Betrachtungen über Q., auf denen E. v. Hartmann teils fußt. Goethe stellt den realen bzw. realist. Charakter der Q.en wieder heraus; eine neue realist. Metaphysik der Q.en bahnt sich bes. seit Nietzsche und Klages an. Lit.: Hegel, »Wissenschaft der Logik«; Nietzsche, »Werke«, bes. »Wille zur Macht«; E. v. Hartmann, »Kategorienlehre« 1923²; Klages, »Der Geist als Widersacher der Seele« 1929—33, 4 Bde.; Schingnitz, »Mensch und Begriff« 1935; Krieck, »Das Leben als Prinzip der Weltanschauung und Problem der Wissenschaft« 1938. — Im Schach Wertunterschied zwischen Turm einerseits und Läufer oder Springer anderseits.

Qualitativ (lat.), der Beschaffenheit, der Güte nach.

Qualle (niederdt.), eine Form der † Hydrozoen.

Quamoclit (Stern-, Röhrenwinde), Gattung der Windengewächse (oft zu den † Trichterwinden gerechnet), meist einjährige, windende Kräuter, Blüten mit schmal trichterförmiger Röhre und wenig ausgebreitetem Saum; etwa 12 trop. Arten. Als Sommerblumen bes. Q. vulgaris (Q. pinnata, Ipomoea quamoclit) aus Ostindien, bis $2^1/_2$ m, Blätter gefiedert, Blüten einzeln, rot, rosa, weiß (Juli, August), nur für warme sonnige Lagen (Balkone), am besten in Töpfen vorgetrieben, und die unempfindlichere südamer. Q. (I.) coccinea, 3—5 m, Blätter herzförmig oder dreilappig (var. hederifolia), Blüten zu dritt und mehr, scharlachrot oder orangegelb (Juli bis Okt.).

Quantentheorie, neuere physikal. Theorie, die annimmt, daß die † Energie (ähnlich wie die Materie aus Atomen) aus einzelnen Urbestandteilen, den Energiequanten, aufgebaut ist; angewendet zur Erklärung der Strahlung, des Atombaues, der lichtelektr. Erscheinungen u. a. 1900 hat M. Planck zur Erklärung der Versuchsergebnisse über Wärmestrahlung die Annahme (Quantenhypothese) aufgestellt, daß Energie stets nur in ganzzahligen Vielfachen einer Grundeinheit ε (Energiequant, Elementarquant) von einem Atom absorbiert oder ausgestrahlt werden könne; ε ist (im Gegensatz z. B. zur Atommasse) keine Konstante, sondern proportional der Schwingungszahl ν der auftreffenden Strahlung: $\varepsilon = h\nu$. Der Faktor $h = 6{,}55 \cdot 10^{-27}$ Erg.sek heißt Planckſche Konstante (Wirkungsquantum); sie spielt bei allen Strahlungsvorgängen im Atom eine wichtige Rolle. Die Energiequanten der elektromagnetischen Strahlen, z. B. von Licht und Röntgenstrahlen, heißen Lichtquanten (Photonen). Will man sich die Lichtquanten anschaulich klarmachen, so wird man notwendigerweise zu der Vorstellung von Lichtkörperchen (Lichtkorpuskeln) geführt, die wie Geschosse von einem lichtaussendenden Körper in

einer bestimmten Richtung (als »Nadelstrahlung«) wegfliegen. Für die Annahme von korpuskularen Lichtquanten sprachen viele Erfahrungstatsachen der neueren Physik, so u. a. die ↑ lichtelektrischen Erscheinungen und der Compton-Effekt (↑ Röntgenstrahlen), der sich als Zusammenstoß eines Lichtquants mit einem Elektron erklären ließ, in ähnlicher Weise wie der Stoßvorgang zw. 2 Billardkugeln verschiedener Masse. Gegen die Annahme solcher Lichtquanten aber sprachen alle Versuche über die Wellennatur des Lichtes, so alle Interferenzerscheinungen (↑ Beugung). Um diesen Zwiespalt zw. korpuskularer und Wellenvorstellung des Lichtes zu verstehen, sprach 1924 L. de Broglie die Vermutung aus, daß nicht nur das Licht, sondern auch die Materie zwiespältig (dualistisch) aufgebaut sei, und sagte Erscheinungen voraus, unter denen sich die korpuskularen Atome und Elektronen wie Wellen (Materiewellen) verhalten sollen. Die Wellenlänge λ eines Körperchens der Masse m, das sich mit der Geschwindigkeit v bewegt, ist nach der de Broglieschen Beziehung $\lambda = \frac{h}{mv}$, in der wiederum die Planckſche Konstante h auftritt. Diese Voraussagen von de Broglie wurden bestätigt durch die Versuche über »Elektronenbeugung« (↑ Elektronen), aufgefunden von Davisson und Germer 1927. Läßt man einen Elektronenstrahl a (Abb. 1) z. B. durch eine Goldfolie b hindurchgehen, so erhält man Beugungsringe, die genau den Beugungslinien mit Röntgenstrahlen (↑ Kristalle, Abbildung 16) entsprechen. Auch mit Atomen erhält man Beugungserscheinungen, wenn man z. B. einen Atomstrahl an Steinsalz reflektieren läßt. Damit war die Frage, ob Welle oder Korpuskel, zwar nicht gelöst, aber die Erkenntnis gewonnen worden, daß in der Welt der Atome einerseits ein Wellenvorgang korpuskulare Eigenschaften, anderseits ein korpuskularer Vorgang Welleneigenschaften haben kann. — Die Gedankengänge de Broglies hat später Schrödinger in seiner »Wellenmechanik«, die in ihrem math. Aufbau mit der Quantenmechanik (↑ unten) identisch ist, mit Erfolg auf den Atombau angewendet.

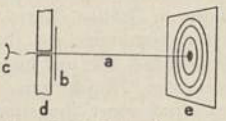


Abb. 1. Versuchsanordnung zur Elektronenbeugung. c Glühkathode, d Blende, e Leuchtschirm mit Beugungsbild.

Einen anderen Weg zur Lösung des Dualismus zw. Wellen- und Korpuskelvorstellung beschritt 1928 Heisenberg. Er ging von der Annahme aus, daß die Gesetze der anschaulichen »klassischen« Physik für Gebilde in der Größenordnung der Atome ihre Gültigkeit verlieren, weil dort andere Gesetze gelten, nämlich die Gesetze der von ihm entwickelten »Quantenmechanik«. In ihnen spielt die Planckſche Konstante h eine ausschlaggebende Rolle, sie verknüpft gewissermaßen die Wellenvorgänge mit den korpuskularen. Bei Übergang zu größeren Gebilden, z. B. zu Staubteilchen, geht die Quantenmechanik in die Gesetze der klassischen Mechanik über. (Der Gedanke dieses Übergangs war schon vorher von Bohr in seinem »Korrespondenzprinzip« dargelegt und auf den Atombau angewendet worden.) Heisenberg kommt zu dem Schluß, daß die Gesetze der Quantenmechanik durch das uns überkommene Anschauungsvermögen grundsätzlich nicht darzustellen sind; daher müssen wir auf die Anschauung ganz verzichten. An

ihrer Stelle hat Heisenberg besondere Rechenverfahren, z. B. das Rechenschema der »Matrizen« und die Schrödingersche Wellengleichung, übernommen, mit deren Hilfe es in der Tat gelingt, ein Atommodell formal-math. aufzubauen, in dem die Bohrschen Bahnen (↑ Atom) durch Energiegrößen und reine Zahlen ersetzt sind und das mit der Erfahrung in Übereinstimmung steht. Hauptkennzeichen der Quantenmechanik ist die Feststellung, daß die Beobachtung eines atomaren Vorgangs nicht möglich ist, ohne daß der Vorgang durch die Beobachtung selbst gestört wird (Heisenbergsche Unsicherheits-, Unbestimmtheits-, Unschärfebeziehung), ähnlich wie ein lebender Organismus durch einen Eingriff gestört wird. Die Unsicherheit ist aber nicht willkürlich, sondern von einer angebbaren, sehr kleinen Größe, nämlich ungefähr gleich der Planckschen Konstanten h. Energievorgänge unter dieser Größe können infolge der unkontrollierbaren Störung während des Meßvorgangs unmöglich einzeln beobachtet werden. Für alle Vorgänge in der Welt der Atome läßt sich daher zw. den Elementarteilchen (Lichtquanten, Elektronen u. a.) keine unmittelbar ursächliche Verknüpfung nachweisen, sondern es läßt sich nur eine gewisse »statistische« Wahrscheinlichkeit (Quantenstatistik) für den Ablauf des Vorgangs angeben, ähnlich wie ein Statistiker Aussagen machen kann über die mittlere Lebensdauer einer Bevölkerung. Die quantenmechan. Voraussagen über Naturvorgänge gelten nur für solche Prozesse, bei denen sehr viele Elementarteilchen beteiligt sind (nicht jedoch für einzelne »Elementarprozesse«, z. B. für ein Elektron), in diesen Fällen aber stimmen sie mit den beobachteten Erscheinungen sehr gut überein. Bezüglich der Frage Welle — Korpuskel darf man nach Heisenberg für atomare Vorgänge nicht fragen: ist der Vorgang ein korpuskularer oder ein Wellenvorgang, denn dabei verwendet man ja anschauliche Begriffe; sondern: durch welche Wahrscheinlichkeitsgesetze ist sein Ablauf bestimmt? Damit hat die Frage ihren Sinn verloren und gleichzeitig ihre Lösung gefunden, denn die Wahrscheinlichkeitsgesetze lassen sich in jedem Fall angeben. Die Heisenbergschen Vorstellungen hängen, philosophisch betrachtet, eng mit dem Positivismus zusammen; wegen ihrer Unanschaulichkeit werden sie von manchen bekannten Experimentalphysikern, z. B. von J. Stark und P. Lenard, angefochten. Auf Heisenberg fußen die Arbeiten von Max Born (Jude, * 11. 12. 1882 Breslau, bis 1933 Prof. in Göttingen) und Pascual Jordan (* 18. 10. 1902 Hannover, Prof. in Rostock) zur Quantenmechanik. Dirac hat die Quantenmechanik weiterentwickelt und mit der

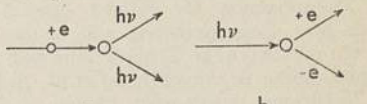


Abb. 2. Zerstrahlung (a) u. Materialisierung (b) am Atomkern. +e Positron, —e Elektron, hν Lichtquant.

Relativitätstheorie in Verbindung gebracht (Diracsche Theorie). Dabei hat er vermutet, daß bei Vorgängen im Atom Materie sich in Strahlung verwandeln (»zerstrahlen«) und Strahlung sich materialisieren kann (Abb. 2); diese Vermutung wurde in der Tat experimentell bestätigt, z. B. verwandelt sich ein in den Atomkern eindringendes Positron in zwei Lichtquanten und anderseits ein dort absorbiertes Lichtquant in einen »Zwilling« aus Elektron und

Positron, falls die Teilchen genügend Energie haben. Für die Energieumsetzung zw. einem Lichtquant der Energie $h\nu$ und einem Elektron (bzw. Positron) mit der Masse m gilt der Energiesatz $h\nu = mc^2$ (c = Lichtgeschwindigkeit). Wenn also ein Positron »zerstrahlt«, kann dabei ein Lichtquant von 1 000 000 V erzeugt werden (in Wirklichkeit findet man 2 Lichtquanten von 500 000 V). Würde es gelingen, ein Molvolumen (= 22 l) Sauerstoff zu zerstrahlen, so würde dabei die ungeheure Energie von $2{,}6 \cdot 10^9$ kcal frei werden, das ist das Hundertmillionenfache der chem. Energie, die beim Verbrennen von 1 g Wasserstoff zu Knallgas frei wird; die in der Materie »eingefrorenen« Energiemengen sind also unvergleichlich viel größer als alle uns zugänglichen Energiemengen; möglicherweise spielen sie im Sterninnern eine Rolle. In einer fernen Zukunft werden sie vielleicht mittels Atomumwandlung auch dem Menschen dienstbar sein.

Lit.: ↑ Physik; ferner Heisenberg, »Die physikal. Grundlagen der Quantenmechanik« 1931; Dänzer, »Grundlagen der Quantenmechanik« 1935; Jordan, »Anschauliche Quantenmechanik« 1936.

Quantifikation (Quantifizierung, neulateinisch), besteht darin: 1) rein qualitativ beschaffenen Vorgängen oder Beständen eine quantitative Ordnung aufzuprägen (z. B. ein Gelände zu vermessen und aufzuteilen); 2) unter Einsatz von Messungen und Denkmitteln der Mathematik die qualitative, in fließender Wandlung begriffene Wirklichkeit mit Hilfe weniger Qualitäten (Zeit [Sekunde], Raum [Zentimeter], Masse [Gramm]) darzustellen, d. h. in abstrakten Zahlenzusammenhängen; diesen Weg schlug die moderne exakte Naturwissenschaft seit etwa 1600 mit größtem Erfolge ein; weniger produktiv entwickelte sich daraus eine abstrakte (im 19. u. im 20. Jh. bes. von jüd. Theoretikern vertretene) Naturphilosophie; verheerend wirkte diese Denkungsart als Schrittmacher des modernen Intellektualismus. Lit.: Schingnitz, »Mensch und Begriff« 1935; Krieck, »Das Leben als Prinzip der Weltanschauung und Problem der Wissenschaft« 1938; Rosenberg, »Mythus«.

Quantität (lat.), die (bestimmte, meßbare, vergleichbare) Größe (zunächst räumlich, dann im abstrakten, übertragenen Sinne der Mannigfaltigkeit nach) bzw. Menge; bemißt sich i. allg. nach »mehr« und »weniger« (zunächst wohl dynamisch), im besonderen auch nach »größer« und »kleiner« (zunächst räumlich) sowie nach »länger« und »kürzer« (zunächst räumlich, bes. aber auch zeitlich). Es gibt eine unbestimmtere Q. (»viel Wasser«) und eine bestimmtere Q. (»viele Menschen«). Einfach gegliederte Q. ist die gegenständliche Vorbedingung für Zählen bzw. ↑ Zahl; Zählen bzw. Zahlanwendung gibt es nur an Q. bzw. Quantitativem. Deshalb kann auch ↑ Qualität nur, sofern sie mit Q. behaftet ist, Zählungen und Messungen unterworfen werden (↑ Quantifikation). Das abstrakte Denken bedient sich mit Vorliebe qualitätsfreier Q.en, die es aber nur in abstracto, nicht in concreto gibt. Seit Aristoteles wird die Q. zu den Grundbegriffen des Denkens bzw. den Grundbeschaffenheiten des Wirklichen, d. h. zu den ↑ Kategorien, gerechnet. Lit.: Hegel, »Wissenschaft der Logik«; E. v. Hartmann, »Kategorienlehre« 1923², 3 Bde.; Natorp, »Die logischen Grundlagen der exakten Wissenschaften« 1923³. — In der Sprachlehre Bezeichnung der Dauer der Sprechgebilde: Laute, Silben, Sprechtakte. Die absolute Q. hängt von der Sprechgeschwindigkeit und der Abfolge der Laute ab und kann mit Geräten (↑ Kymograph, ↑ Oszillograph) bis in tausendstel sek genau gemessen werden. Als relative Q. bezeichnet man das eindrucksmäßige Verhältnis der absoluten Q. der Glieder eines artikulierten Ganzen zueinander und unterscheidet demgemäß: überkurze, kurze, halblange, lange und überlange Laute. Zur Kennzeichnung der Q. bedient sich die Phonetik besonderer Zusatzzeichen (z. B. ă = kurzes, ā = langes a; oder e. = halblanges, e· = langes, e: = überlanges e. — In der grch. und der lat. Verskunst das Prinzip für das Maß der Silben nach Länge oder Kürze ohne Rücksicht auf die Betonung. — Quantitieren, Messen der Silben im Vers nach der Q.; Q.slehre ↑ Prosodie.

Quantitativ (lat.), der Menge, der Größe, der Anzahl nach. [Haufe).

Quantitativum, das (lat.), Mengenname (z. B.

Quantitätstheorie, Geldtheorie, nach der der Wert des Geldes von der umlaufenden Geldmenge abhängig ist, vertreten bes. von ↑ Ricardo; ↑ auch Geld (Sp. 1158). [Summe.

Quantum, das (lat., Mz. Quanten), Menge,

Quantz, Johann Joachim, Flötenvirtuos und -komponist des Rokokos, * 30. 1. 1697 Oberscheden (Hannover), † 12. 7. 1773 Potsdam als Hofkomponist und Flötenlehrer Friedrichs d. Gr. (seit 1741), 1718 bis 1741 Mitglied der sächs.-poln. Hofkapelle in Dresden und Warschau, dazwischen Studienaufenthalte in Italien, Paris, London. Schrieb über 500 Flötenkompositionen (darunter 300 Konzerte) für Friedrich d. Gr. und die zugleich für die Kenntnis der galanten Musikpraxis grundlegende Flötenschule »Versuch einer Anweisung, die Flöte traversière zu spielen« 1752 (Neudr. [Schering] 1906). Lit.: Albert Quantz (Urneffe von Q.) 1877; Raskin 1923.

Quappe (niederdt.), Fisch, ↑ Schellfischartige.

Quarantäne (frz.-dt., kä-; vom ital. quaranta, »40«), Absonderung von Personen und Tieren, um das Einschleppen gemeingefährlicher Seuchen zu verhindern. Erstmalig angewandt im 14. Jh. bei Pestgefahr in Venedig, das die ankommenden Schiffe 40 Tage unter Sperre legte. Anwendung und Dauer der Q., als starke Behinderung des Handels- und des Reiseverkehrs, zugunsten des sog. Revisionssystems in neuerer Zeit durch das Sanitätsabkommen in Paris vom 21. 6. 1926 (Beitritt des Dt. Reiches 1930 [Gesetz vom 18. 3. 1930]) sehr eingeschränkt. Das Revisionssystem sieht eine scharfe gesundheitliche Überwachung durch den Hafenarzt vor bei aus cholera- oder pestverseuchten Häfen kommenden Schiffen, die die Q.flagge (↑ Fahnen und Flaggen, Sp. 1242) setzen müssen, oder bei solchen, auf denen eine gemeingefährliche Krankheit (Ges. betr. Bekämpfung gemeingefährl. Krankheiten vom 30. 6. 1900) während der Reise vorgekommen ist bzw. bei der Ankunft noch besteht; krankheits- und ansteckungsverdächtige Personen werden isoliert und beobachtet, und zwar je nach der bis zur frühesten möglichen Bakterienkultur aus krankheitsverdächtigem Blut, Stuhl oder Urin oder Agglutination (Blutprobe bei Typhus) nötigen Zeit oder bis zum Ausbruch der betr. Krankheit (Inkubationszeit). Ständige Q.stationen mit Verwaltungsgebäude, Desinfektionsanstalt, je einem Pavillon für Kranke, Krankheits- u. Ansteckungsverdächtige, Kläranlage, Leichenhaus, Friedhof befinden sich in Bremerhaven, Swinemünde und Emden. Q.lager entstanden Ende

des Weltkrieges an der Ostgrenze zur Verhütung der Einschleppung von Fleckfieber.

Quaregnon (käränjọn), belg. Bergbaustadt im Hennegau, südw. von Mons (17 b C 3), (1930) 18200 Ew.; Steinkohlenbergbau, Kokereien, Eisen- u. Kupferhütten.

Quarg, der (slaw., Quark, Quargel, Glumse, Matz, Topfen), das durch Säuerung aus der Milch abgeschiedene Kasein, ↑ Käse. Die durch Lab aus Süßmilch erhaltene Kaseinabscheidung heißt »Bruch«.

Quaritch Ltd., Bernard (bọrnẹrd kwọ́rịtsch lịmitid), London, bedeutendes Antiquariat, gegr. von dem Deutschen Bernhard Quaritsch (* 23. 4. 1819 Worbis [Bez. Erfurt], † 17. 12. 1899 London).

Quarken (auch Kvarken), 2 Meeresengen im Bottn. Meerbusen bei Wasa (15 I 4, 5), durch eine 30 km lange Inselkette in Ost- und West-Q. getrennt.

Quarnẹro (ital. Carnaro), Golf des Adriat. Meeres an der Ostseite Istriens (24a I 2/3); der nördl., eigentliche Q. (Golf von Fiume) wird durch die Quarnerischen Inseln Krk, Rab (südslaw.) und Cherso (ital.) vom Quarnẹrolo geschieden; fischreich (bes. Thunfisch). — Der Freistaat Fiume wurde 1920 für kurze Zeit Repụbblica del Q. genannt.

Quarren (Quorren, niederdt., Murksen), der tiefe, schnarchende Ton der Waldschnepfe zur Zugzeit.

Quart, das (vom lat. quartus), ursprr. ein Viertel; Hohlmaß in Großbritannien, früher auch in Deutschland (↑ Übersicht »Maße«). — Als Buchformat ↑ Papier- und Buchformate. Das Buch selber nennt man auch Quartant. — Im Fechten (die Q., Q.hieb) Hieb von r. nach l. seitwärts zum Kopf usw. — In der Musik Vorsilbe zur Kennzeichnung solcher Musikinstrumente, die eine Quarte tiefer (Quartposaune, -fagott) oder höher (Quartgeige, -flöte) stehen als die gewöhnlichen. — ↑ auch Billard (Sp. 1388).

Quartal, das (neulat.), der 4. Teil des Jahres, früher nach Festen oder dem Quatember gerechnet, jetzt mit dem 1. 1., dem 1. 4., dem 1. 7. und dem 1. 10. beginnend.

Quartạliter (neulat.), vierteljährlich (Umstandswort).

Quartạn (lat.), viertägig. — Q.fieber, ↑ Malaria.

Quartär, das (neulat.), jüngste geolog. Formation des Känozoikums (Neuzeit), umfaßt das Diluvium und das Alluvium; ↑ Geologie (Sp. 1261).

Quarte, die (lat.), die »vierte« Stufe im diatonischen Tonsystem; ↑ Intervall. ↑ auch Parallele.

Quarter, das (kwọ́rtẹr), engl. Hohlmaß (Imperial Q. [impi:riəl-], = 290,8 l) und Gewicht (im Wollhandel Tod [tɔd] gen., = 12,7 kg).

Quartermeister (vom engl. quarter, »1/4« [in der Seemannssprache: 1/4 des Hinterschiffs]), Vollmatrose, der Dienst im (früher stets hinten gelegenen) Ruderhaus tut, also steuert.

Quartett, das (ital.), in der Musik Komposition für 4 Instrumente od. Singstimmen. Die instrumentalen Q.e sind ein Hauptbestandteil der ↑ Kammermusik; ihre wichtigste Form ist das gegen 1750 entstandene, von Klassik und Romantik bes. gepflegte Streich-Q. (Besetzung seit Haydn: 2 Viol., Viola, Violoncello); daneben das Klavier-Q. (Klavier, Violine, Viola, Violoncello). Seltener sind Bläser-Q.e (Posaune, Horn). Solistisch besetzte Vokal-Q.e bes. in Oper u. Oratorium, chorisch besetzte in Männer- u. gemischten Chorwerken. Lit.: P. Schlüter, »Die Anfänge des modernen Streich-Q.« 1939; W. Altmann, »Hb. für Streichquartettspieler« 1928; Meersmann, Die »Kammermusik« (in Kretzschmars »Führer durch den Konzertsaal« 4. Abt., 1930 u. 1933); Aulich u. Heimeran, »Das stillvergnügte Streich-Q.« 1936. — Auch Kinderspiel (Q.spiel) mit Spielkarten oder spielkartenähnlichen Blättern (oft mit unterhaltendem od. belehrendem Text neben bildl. Darstellungen). Es kommt darauf an, die eigenen Karten möglichst rasch loszuwerden, indem man durch Austausch mit Nachbarn Q.e, d. h. je 4 Karten derselben Art, ablegt; andere Spielweise: möglichst viele Q.e sammeln. — Allg.: (Gesellschaft von) Vier, »vierblättriges Kleeblatt«.

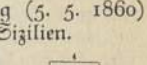
Quartier, das (lat.-frz.) die ↑ Unterkunft der Soldaten, danach Stand-Q. im Standort, Marsch-Q. in der Nähe der Marschstraßen, Alarm-Q., »enges« Q. mit steter Gefechtsbereitschaft. Die Pflicht zur Q.leistung (Gewährung von Unterkunft [z. B. Manöver-Q.] an Truppenangehörige durch Privatpersonen) als ↑ Wehrleistung ist im Wehrleistungsgesetz vom 13. 7. 1938 geregelt. Bis zum 18. Jh. bezogen kleinere Heere auch im Kriege Winter-Q. Im 19. und zu Anfang des 20. Jh. hieß das Standort-Verz. aller Truppen Q.liste, meist mit der Rangliste der Offiziere verbunden. — Q.macher, von der Truppe vorausgeschickte Offiziere und Unteroffiziere, die die Unterkunft vorbereiten. — Q.meister, älterer Unteroffizier der Kompanie usw., dem der Dienst im Unterkunftsbereich und die Geräteverwaltung obliegen. ↑ auch Generalstab (Sp. 1207). — Seemännisch: In Hafenstädten früher Genossenschaft aus 4 Speicherarbeitern. — Q. (Q.stück), Teil eines Mauerziegels für Eckverband im Mauerwerk: bei voller Breite und Dicke und 1/4 seiner Länge Ein-Q., bei 3/4 Länge Drei-Q. — Auch Schildfeld (↑ Heroldskunst, Sp. 1131).

Quartiersmann (Mz. Q.sleute), früher Aufseher, Verwalter eines Warenspeichers in einer Hafenstadt.

Quarto, der (ital.), Billonmünze (zu 1/4 Groschen) der Herzöge von Savoyen vom 14.—17. Jh.

Quarto dei Mille, östlicher Vorort von Genua (24 a CD 3); Ort der Einschiffung (5. 5. 1860) der »Tausend« Garibaldis nach Sizilien.

Quartole, die (neulat.), in der Musik vier Noten mit dem Gesamtwert von dreien. Bezeichnung:



Quartsẹxtakkord, in der Musik Umkehrung des ↑ Dreiklangs.

Quarz, der, häufigstes Mineral, wesentlicher Gemengteil vieler Felsarten (Granit, Q.porphyr, Gneis, Glimmerschiefer, Quarzit, Sandstein, [Q.-] Sand), Siliziumdioxyd (↑ Silizium), trigonale, trapezoedrische, oft verzerrte, farblose und verschieden gefärbte Kristalle und dichte, stenglige Aggregate. Meist verzwillingt: Dauphinéer (↑ Kristalle, Abb. 6, d) und Brasilianer (↑ Kristalle, Abb. 6, e). Bei Erhitzung über 575° reversible Umwandlung in den hexagonalen Hoch-Q. (Bez. nach Temp.; α-Q.) mit ähnlichen Eigenschaften wie der gewöhnliche Tief-Q. (β-Q.). Q. tritt auf in Form von glasglänzenden, schönen, oft riesigen Kristallen (bis 8 m Umfang) als farbloser, durchsichtiger Bergkristall (Schaumburger-, Marmoroscher-, Arkansasdiamanten [als Nachahmung], abgerollt als Rheinkiesel; ↑ Tafel »Mineralien u. Gesteine«; Abb. 1) mit rauchgrauen bis braunen (Rauch-Q., Rauchtopas, oft mit merkwürdigem Wachstum als gewundener Q. [Abb., Sp. 1603]), schwarzen (Morion), gelben (Zitrin), violetten (↑ Amethyst; ↑ Tafel »Edelsteine«, Abb. 12), irisierenden (Regenbogen-Q., Iris) Abarten. Vorkommen in den Alpen (Gotthardmassiv, Dauphiné), Tirol, Ungarn, auf Elba,

Ceylon, Madagaskar. Gemeiner Q. kommt z. T. in Form von Kristallen vor, bes. aber derb, grau u. fettglänzend (Fett-Q.), opalartig, farblos (Milch-Q.), auch rosenrot (Rosen-Q. von Zwiesel u. aus Sibirien), bläulich (Saphir-, Blau-Q., bei Golling [Salzburg]), lauch- bis schwärzlichgrün (Prasem; Breitenbrunn [Erzgeb.], Finnland), von Asbest- und Hornblendefasern durchzogen (Katzen-, Tigerauge, Schiller-Q., Faser-Q.; auf Ceylon, in Ostindien, bei Hof, am Oranjefluß), radial-strahlig (Stern-Q., von Starkenbach in Böhmen), mit eingewachsenen nadelförmigen Kristallen (Nadelstein), durch Flüssigkeitseinschlüsse getrübt (Gang-Q.; in Erzgängen), stenglig mit verdicktem Kopf (Zepter-Q.), sich verjüngend (Babylon-Q.), mit Eisenoxydblättchen durchsetzt (Aventurin, Venturin; bei Aschaffenburg, im Ural, Altai), bituminös (Stink-Q.), undurchsichtig und durch Eisenoxydrot gelb (Eisenkiesel, Hyazinth von Compostela), durch Eisenhydroxyd gelb (gelber Eisenkiesel; Iserlohn). Kryptokristallinisch dicht kommt der Q. vor als † Chalzedon mit seinen Abarten † Achat, † Onyx, Karneol, Chrysopras usw., Jaspis mit den Abarten Plasma, Heliotrop, Feuerstein usw. († Chalzedon), † Kieselschiefer. Eine gelartige Abart des Q. ist der † Opal mit seinen Abarten Kieselsinter (Geisirit, Geyserit), Hyalit, Kieselerde usw. — Q. wandelt sich bei 870° reversibel in α-Tridymit um, der seinerseits bei Unterkühlung bei 130° in den rhombischen, tafeligen, gewöhnlich zu fächerartig gruppierten Drillingen (daher Name) angeordneten, glashellen β-Tridymit umgewandelt wird. Vorkommen in Erguß-, aber nicht in Tiefengesteinen; Mexiko, Siebengebirge, Ungarn. Eine weitere reversible Umwandlung des α-Tridymits findet bei 1470° statt, und zwar in den regulären α-Cristobalit, der sich bei Unterkühlung bei 180—270° in den tetragonalen, oktaedrischen, milchweißen β-Cristobalit umwandelt; San Cristóbal (Mexiko), Eschwege, Mont Dore.

Gewundener Quarz.

Verwendung. Die meisten Q.arten sind beliebte Schmucksteine (vgl. Edelsteine). Bergkristall wird auch zu optischen Prismen u. Linsen, als Piezo-Q. († Piezoelektrizität) und, geschmolzen, zu durchsichtigem Q.glas verwendet. Letzteres wird in der opt. Ind., z. B. für Q.lampen († Elektrisches Licht, Sp. 727), wegen seiner Durchlässigkeit für ultraviolettes Licht und in der chem. Laboratoriumstechnik, z. B. für Q.tiegel, wegen seiner Hitzebeständigkeit und geringen Wärmeausdehnung angewendet. Wichtiger als Q.glas ist bes. für die chem. Technik das wohlfeilere undurchsichtige, aus Q.sand erschmolzene Q.gut (z. B. Vitrosil, Rotosil, Dioxsil), das ähnlich günstige Eigenschaften wie Q.glas hat.

Über Quarzgesteine †: Quarzit, Quarzbrockenfels, Andesit, Diabas, Diorit, Glimmerschiefer, Porphyr, Porphyrit, Trachyt.

Quarzbrockenfels (Quarz-, Kiesel-, Quarzitbreccie, Quarzkonglomerat), Gestein aus eckigen Bruchstücken von Quarz und Quarzit, mit kieseligem Bindemittel, bes. in älterem Gebirge (Schweden, Sachsen, Böhmen).

Quarzit, der (Quarzfels), körniges bis dichtes, meist helles Gestein, besteht aus fest verbundenen Quarzkörnern, enthält oft noch etwas hellen Glimmer, der lagerweise auftritt, u. schiefrige Struktur (Q.schiefer, Quarzschiefer), bei reichlicher Menge auch Übergänge in Glimmerschiefer (Q.glimmerschiefer), veranlaßt. Q. findet sich oft in mächtigen Einlagerungen in den ältesten Formationen, z. B. im Erzgebirge, Spessart, Ural, und ragt häufig als schroffer Felsgrat aus weicherem Gestein empor (Pfahl im Böhmer Wald). Eine Abart ist der Limno-Q. (Süßwasserquarz), der sich als Absatz kieselsäurereicher Quellen in oft zelligen Massen bei Paris, Bonn usw. und in oft großen Blöcken (Knollenstein, Braunkohlen-Q.) im Sand und Mergel der Tertiärformation findet.

Quasi (lat.), gewissermaßen, gleichsam; Schein . . — Q.delikt, Tatbestand, der nicht zu den eigentl. Delikten gehört, aber entsprechende vermögensrechtliche Folgen hat. — Q.vertrag (Q.kontrakt), vertragsähnliches Verhältnis.

Quasimodogeniti (lat., »Gleichwie die Neugeborenen«), im christl. † Kirchenjahr Bez. des 1. Sonntags nach Ostern.

Quassiaspritzmittel, bes. gegen Blattläuse, Raupen, Afterraupen usw. wirksame Pflanzenschutzmittel, gewonnen aus dem Bitterholz der † Quassie und der verwandten Picrasma excelsa; neben Handelspräparaten (Quassiaholzextrakt usw.) bes. Quassiaschmierseifenbrühe: 0,5—1,5 kg Quassiaholzspäne in 10 l Wasser 24 std lang einweichen, dann 20 min lang kochen und nochmals 24 std lang stehen lassen; Auszug durchsieben, mit Schmierseifenlösung (2 bis 2,5 kg Schmierseife + 5 l heißes Wasser) mischen und mit Wasser auf 100 l auffüllen.

Quassie (Bitterholzbaum, Bitteresche, Quassia), Gattung der Simarubazeen, 2 Arten. Q. amara (Abb.), kleiner Baum mit gefiederten Blättern, gefiedertem, purpurrotem Blattstiel, großen, scharlachroten Blüten und länglichen, schwarzen Steinfrüchten, in Brasilien heimisch, in vielen Tropengebieten angepflanzt, liefert das echte oder surinamensische Q.holz (Fliegenholz, leicht, gelblichweiß, enthält Bitterstoffe [Quassiine], dient als Fliegengift und zur Schädlingsbekämpfung [† Quassiaspritzmittel]).

Quassia amara.

Quast, der, auf Schiffen grober Pinsel für Wasserfarben, Teer, Pech od. zum Reinigen der Außenbordswände.

Quast, Ferdinand v., General, * 18. 10. 1850 Radensleben (Kr. Ruppin), † 28. 3. 1939 Potsdam, nahm 1870/71 am Kriege gegen Frankreich teil, 1910 Divisionskommandeur, 1913 Kommandierender General des 9. Armeekorps, das er 1914 beim Marnevormarsch, 1915 in der Herbstschlacht in der Champagne und 1916 an der Somme führte. Jan. 1917 wurde er Kommandierender General des Gardekorps, Sept. 1917 Oberbefehlshaber der 6. Armee. Als solcher nahm er am Angriffsfeldzug 1918 (Schlacht bei Armentières) u. an den Rückzugskämpfen bis zum Kriegsschluß teil. Jan. bis Juli 1919 war er Oberbefehlshaber des Grenzschutzes Nord gegen die Polen und die Bolschewiken.

Quaste, die (Troddel), Posament aus Knauf und Fransen oder dgl. (offen oder geschlossen).

Quastenflosser, Fische, † Flösselhechte.

Quaestio (lat.), Frage, Erörterung, Untersuchung, Feststellung des Tatbestandes. Q. facti, in der Rechtssprache Untersuchung des Tatsächlichen (Tatfrage); in der Philosophie seit Kant die Frage nach dem Bestehen gültiger Erkenntnis. Gegensatz: Q. juris, die Frage nach dem Recht, der Berechtigung; in der Philosophie seit Kant die Frage nach der (bewiesenen) Gültigkeit bestehender Erkenntnis.

Quästor, hoher Staatsbeamter (Finanzen und Archive) im Röm. Reich. † auch Quästur.

Quästur, die (lat.), Amt des † Quästors. — Heute Rechnungs- und Kassenstelle z. B. bei Hochschulen, unter Leitung eines Quästors. Die Bezeichnung wurde seit dem Altertum zuerst wieder im Rechnungswesen in der frz. Nationalversammlung 1848 bis 1851 angewandt.

Quatember, der (vom lat. quat[t]uor tempora, »die vier Zeiten«), Bez. der Fastenzeiten der alten christl., später der kath. Kirche, anfangs nur in Rom, später allgemein, um in jeder Jahreszeit durch besonderes Fasten für die Feldfrüchte zu beten oder zu danken, jetzt in der 3. Woche der Adventszeit, der 1. Woche der Fastenzeit, der Pfingstwoche und der 3. Septemberwoche. In der luth. Kirche blieben Q.zeiten und -tage als Bußzeiten und -tage hier und da erhalten. Vielfach gewannen diese Termine auch bürgerliche Bedeutung für vierteljährliche Abgaben und Besoldungen (Q.gelder). † Fasten.

Quaternio terminorum, die (lat.), Vervierfachung der Begriffe; beim Vollzug des logischen † Schlusses vorkommender inhaltlicher (materialer) Fehler, der darin besteht, daß im Mittelbegriff fälschlich zwei Begriffe statt einem auftreten.

Quatre-Bras (kätr bra), Dorf in der belg. Prov. Brabant, östl. von Nivelles (17 b D 2). — Hier 16. 6. 1815 Sieg der Deutschen und der Engländer (Wellington) über die Franzosen (Ney).

Quatrefages de Bréau (kätr'fāsch dŏ breō), Jean Louis Armand de, frz. Naturforscher, * 10. 2. 1810 Berthezène (Gard), † 12. 1. 1892 Paris, das. Arzt, 1838 Prof. der Zoologie in Toulouse, 1850 Paris, arbeitete über niedere Tiere und Anthropologie, schrieb: »Souvenirs d'un naturaliste« 1854, 2 Bde., »L'espèce humaine« 1877, 1886[6], dt. 1878, »Histoire générale des races humaines« 1886—89, 2 Bde., behauptete in »La race prussienne« 1871, das preuß. Volk stamme von einer finn. Urbevölkerung Europas ab und maße sich mit Unrecht die Führung der Deutschen an, wogegen sich R. Virchow wandte.

Quatrịduum, das (lat.), Zeitraum von 4 Tagen.

Quattrino, der (ital.), kleine ital. Silber- oder Kupfermünze zu 4 Piccoli vom 14.—17. Jh., bes. der Päpste.

Quattrocento, das (ital., -tschĕn-, [zu ergänzen: mille, »eintausend«] »vierhundert«), in der ital. Kunst und Literatur Bez. für das 15. Jh. mit seinem Frührenaissancestil; Quattrocentịsten, dessen Vertreter.

Quatze, die (Quase), dem Fischhandel (nicht Fischfang) dienendes flinkes Segelfahrzeug der westl. Ostsee.

Qubba, die (arab., kŭba), islam. Heiligengrab, meist kleine Kuppelanlage.

Quebec (indian., kwĭbĕk, »Flußenge«; frz. Québec, kebāk'), 1) ostkanad. Prov.-Hptst. an der Mündung des Saint-Charles-Flusses in den Sankt-Lorenz-Strom (30 a I 4), (1931) 130 600 Ew. (90 v. H. Frankokanadier; Mittelpunkt des Frankokanadiertums); Papier-, Leder-, Schuh-, Maschinen- und Rüstungsind.; große Docks, Handel mit landw. Erzeugnissen und Holz; wichtiger Hafen (Dezember bis April Eissperre); Bahnknoten, Flughafen, Funkstation; Schloß Fontenac in der Oberstadt (teilweise noch umwallt; 60—110 m über dem Fluß), Parlament, kath. Laval-Universität, Sternwarte. Q. wurde 1535 von dem Franzosen Jacques Cartier entdeckt, 1629—32 engl., von 1633—1759 frz., 1663 (1857) Hptst. von Kanada, 1759—63 heftig umkämpft, ist seitdem brit. (Vertrag von Paris) und wurde 1775—76 von den Nordamerikanern erfolglos blockiert. 1912 wurde das Territorium Ungava Q. zugeteilt. Lit.: J. Douglas, »Q. in the 17. Century« 1906[2]. — 2) Ostkanad. Prov. (Unterkanada) am unteren Sankt-Lorenz-Strom u. auf der Halbinsel Labrador (30 a IK 3, 4), 1 539 522 qkm, (1931) 2 874 250 Ew.; Wald- und Viehwirtschaft, Getreidebau, Fisch- und Pelztierfang; Asbest-, Kupfer-, Graphit- und Phosphatlager.

Quebracho, das, auch der (span., kĕbrätschō), † Holz (Tab. 5). Q.rinde, Stamm- und Ästrinde des Q.baumes († Aspidosperma), dient arzneilich bes. gegen asthmatische Herzbeschwerden; Wirkstoffe mehrere Alkaloide (Quebrachịn, Aspidospamin), neben Gerbstoff u. a. Ein Extrakt Quebrachọn dient (als Salbe, Badeextrakt) gegen Rheumatismus, Gicht, Frostschäden.

Quechua (Kichua, kĕ- bzw. ktschŭa), indianisches Hauptvolk Perús, aus dem die † Inka hervorgingen; hatten urspr. nur einen Teil des mittleren peruan. Gebirgslandes nordw. vom Titicacasee inne. Die Q.sprache war im Inkareich Staatssprache, in span. Zeit von Tolima in Kolumbien bis Santiago del Estero in Argentinien verbreitet.

Quecke (Hundsgras, -weizen, Pädengras, Agropyrum rẹpens; Abb.), Grasart, Halm 40—60 cm hoch, mit 10—20 Ährchen, weitverbreitetes, schwer ausrottbares Unkraut, dessen Stengel (»Q.nwurzel«) im Boden meterlange, dichte Geflechte bilden.

Quecke.

Quecksilber (grch.-lat. Hydrargyrum), Hg, das einzige bei gewöhnlicher Temp. flüssige Metall. Gewinnung aus den Erzen durch einfaches Rösten in Schacht-, Trommel- oder Flammöfen, wobei die entweichenden Q.dämpfe in gekühlten Rohren aus Metallegierungen oder dünnwandigem Steinzeug (früher in Tonröhren, sog. Aludeln) aufgefangen und als metallisches Q. niedergeschlagen werden. Hierbei bildet sich auch mit Brennstoffresten, Bitumen oder Flugstaub verunreinigtes Zwischenprodukt (Stupp, Stubb, Soot), aus dem das Q. durch Abpressen oder durch Destillation gewonnen wird. — Eigenschaften. Q. ist silberweiß mit starkem metallischem Glanz. Atomgew. 200,61, spez. Gew. 13,6, Schmp. —38°, Sdp. 357,3°. Q. steht in chemischer Hinsicht den Edelmetallen nahe, es ist bei gewöhnl. Temp. luftbeständig, seine Verbindungen lassen sich

leicht zu Metall reduzieren. Q. löst sich beim Erwärmen in starker Schwefelsäure oder Salpetersäure, nicht jedoch in luftfreier Salzsäure auf. Mit den meisten Metallen bildet Q. Amalgame, die z. T. als Legierungen, z. T. als chem. Verbindungen anzusehen sind, und die als Reduktionsmittel (Natrium-, Aluminiumamalgam), für Zahnfüllungen, in der Elektrochemie (»Verquicken« von Zinkelektroden; »Q.verfahren« bei Chloralkalielektrolyse; Herstellung von Normalelementen) und (früher) in der Verspiegelungstechnik wichtig sind. Kolloide wäßrige Q.-lösungen haben Bedeutung als Q.präparat (↑ unten).

Verwendung: als Füllung von Thermo-, Baro-, Manometern, als Sperrflüssigkeit für verschiedene chem. und physikal. Apparate, zur Gewinnung von Gold und Silber (Amalgamationsverfahren), in der Elektrotechnik in Gleichrichtern und in Q.dampflampen, zur Herst. von Q.verbindungen.

Quecksilberminerale. Q. (Jungfern-Q.) kommt gediegen vor in winzigen, zinnweißen Tropfen auf Zinnober; Idria. Q.fahlerz (Schwazit), mit 17 vH Q., ↑ Fahlerz. Q.hornerz (Kalomel), Q.chlorür, tetragonale, prismatische, gräulich bis gelblichweiße Kristalle oder krustenartig; Almaden, Texas, Mexiko. Zinnober (Zinnabarit), Q.sulfid, trigonale, dicktafelige, rote und durch Beimengungen braune bis schwarze Kristalle, meist derb; weitaus wichtigstes Q.erz; Idria (Italien; hier auch Ziegelerz, ein feinpulveriger Zinnober im Dolomit, Stahlerz, mit Bitumen durchtränkter Zinnober, Q.lebererz [Idrialit], bituminöser Tonschiefer mit Zinnober, Korallenerz, bituminöser Schiefer mit Kalkphosphat u. Zinnober), Almadén, Toskana, Kalifornien. Metazinnabarit, reguläre Modifikation des Zinnobers; meist als schwarzes Pulver; Idria, Kalifornien. Tiemannit, Q.selenid, kubische, tetraedrische, dunkelbleigraue Kristalle und derb; Clausthal, Kalifornien. Silberamalgam ↑ Silber.

Quecksilberverbindungen. In ihnen ist Q. (scheinbar, denn es liegen Doppelatome Hg_2 vor) einwertig (Q.oxydul-, Merkuroverbindungen bzw. -salze) und zweiwertig (Q.oxyd-, Merkuriverbindungen bzw. -salze). Q.oxydul (Merkurooxyd), Hg_2O, fällt als schwarzer Niederschlag aus Q.oxydulsalzlösung bei Alkalizugabe, spaltet sich leicht in Q. und Q.oxyd (Merkurioxyd, Rotoxyd, bei den Alchimisten »roter Löwe«), HgO, das bequemer durch Fällen von Q.oxydsalzlösung mit Alkali in einer gelben, durch Erhitzen von Q. oder von Q.oxydnitrat an Luft in einer roten Form entsteht und als Katalysator, zu Salben (↑ unten) dient. Q.chlorür (Kalomel, Merkurochlorid), Hg_2Cl_2, in der Natur als Q.hornerz, entsteht beim trocknen Erhitzen von Q.chlorid mit Q. oder beim Fällen von Q.oxydulnitratlösung mit Kochsalz; schwere, weiße, lichtempfindliche Masse, wenig löslich in Wasser, dient außer zu wiss. Zwecken arzneilich (↑ unten). Beim Übergießen von Q.chlorür mit Ammoniak färbt sich jenes schwarz (daher der Name Kalomel [grch., »schönes Schwarz«]), indem sich unter Abscheidung von feinverteiltem Q., das die Schwärzung bewirkt, Q.amidochlorid (»unschmelzbares weißes Präzipitat«), H_2NHgCl, bildet, das zur Zinnobergewinnung für Farbzwecke und arzneilich (↑ unten) verwendet wird. Q.chlorid (Sublimat, Merkurichlorid, Chlor-Q.), $HgCl_2$, entsteht beim trocknen Erhitzen von Q.oxydsulfat mit Kochsalz, wobei die Verbindung sublimiert (Name Sublimat!), weiße Kristalle, lichtbeständig, gut wasserlöslich mit saurer Reaktion, auch alkohollöslich, sehr giftig, findet wegen stark keimtötender Wirkung vielseitige heilkundliche Verw. (↑ unten), ferner in Chemie und Photographie, auch zum Fäulnisschutz von Holz (»Kyanisieren«); von seinen Doppelsalzen wird Ammoniummerkurichlorid (Alembrotsalz, Salz der Wissenschaft), $(NH_4)_2HgCl_4 \cdot 2H_2O$, in der Vergoldungstechnik benutzt. Mit Ammoniak gibt Q.-chlorid Q.amidochlorid (vgl. oben Q.chlorür), mit Ammoniak und viel Ammonsalz bildet es Diammin-Q.chlorid (»weißes schmelzbares Präzipitat«), $Hg(NH_3)_2Cl_2$. Q.jodid (Jod-Q.), HgJ_2, kommt in einer gelben und in einer roten Form vor, entsteht beim vorsichtigen Fällen von Q.oxydsalzen mit Alkalijodidlösung, sehr wenig in Wasser, reichlicher in organ. Lösungsmitteln löslich, dient in der Heilkunde (↑ unten) und als Q.farbe, löst sich in Kaliumjodidlösung zu blaßgelbem Kalium-Q.jodid, $K_2[HgJ_4]$, dessen mit Kaliumhydroxyd versetzte Lösung (Neßlers Reagens) zum Ammoniaknachweis dient (dabei entsteht ein Salz der sog. Millonschen Base OHg_2NH_2OH, die selbst aus Q.oxyd und Ammoniak erhältlich ist); der rasche Übergang des roten Kupro-Q.jodids, $Cu_2[HgJ_4]$, in eine schwarze Form bei 70° dient zur Temperaturanzeige (Thermoskop). Gleichfalls in einer roten und in einer schwarzen Form tritt Q.sulfid (Schwefel-Q.), HgS, auf; erstere bildet als (roter) Zinnober das Q.hauptvorkommen, letztere fällt aus Q.oxydsalzlösungen beim Zuleiten von Schwefelwasserstoff aus; in der Natur ↑ auch oben. Zinnober ist Ausgangsstoff für fast alle anderen Q.verbindungen, dient in reineren Sorten selbst als Farbe und wegen seiner Schwerlöslichkeit zur analytischen Q.bestimmung. Von den Q.sulfaten wird Q.oxydulsulfat (Merkurosulfat), Hg_2SO_4, als weißer Niederschlag aus Q.oxydulsalzlösungen durch Schwefelsäure gefällt, es gibt mit Wasser basische Salze, ist lichtempfindlich, dient als Oxydationskatalysator in der organ. Chemie; Q.-oxydsulfat (Merkurisulfat, Q.vitriol, schwefelsaures Q.), $HgSO_4$, weiß, kristallin, entsteht beim Abrauchen von Q. mit starker Schwefelsäure, wird von Wasser unter Bildung von basischem Q.sulfat (Turpethum minerale), $HgSO_4 \cdot 2HgO$, zerlegt, dient bes. als Katalysator bei der techn. Gewinnung von Azetaldehyd aus Azetylen. Q.nitrate entstehen bei Einwirkung von Salpetersäure auf Q.; a) bei Q.überschuß: Q.oxydulnitrat (Merkuronitrat, salpetersaures Q.oxydul), $Hg_2(NO_2)_3$, farblos, dient gelöst als Filzbeize, Metallschwärze, zu Goldglasurfarben; b) bei Salpetersäureüberschuß: Q.oxydnitrat (Merkurinitrat, salpetersaures Q.oxyd), $Hg(NO_3)_2$, farblos, zerfließlich. Q.zyanid (Zyan-Q., Merkurizyanid), $Hg(CN)_2$, weiße, wasserlösliche Kristalle, bildet sich bei Einwirkung von Alkalizyanid auf Q.oxydsalzlösung, zerfällt beim Erhitzen in Q. und Dizyan, löst sich in Alkalizyanidlösung zu komplexem Alkali-Q.zyanid auf, dient als Desinfektionsmittel. Q.zyanid verbindet sich mit Q.oxyd zu basischem Salz, Q.-oxyzyanid, $HgO \cdot Hg(CN)_2$, das als Antiseptikum (↑ unten) verwendet wird. Über Knall-Q. ↑ Knallsäure. Aus Q.oxydsalzlösung fällt Alkalirhodanid weißes, schwerlösliches Q.rhodanid (Rhodan-Q., Merkurirhodanid), $Hg(SCN)_2$, das beim Erhitzen einen quecksilberfreien Rückstand hinterläßt (sog. Mellon), der sich wurmartig aufbläht

(Pharaoschlange). — Von den Q.salzen, die bis auf das Sulfid recht giftig sind, sind bes. das Q.chlorid und Q.zyanid in Lösung äußerst wenig in Ionen gespalten. — Als **Quecksilberfarben** dienen das rote Oxyd bes. für Schiffsanstrich, das rote Sulfid (Zinnober, Vermillon, Usifur, Chinesischrot, Patentrot) sowie seltener das leuchtendrote Jodid (Jodinrot, Jodzinnober) als Künstlerfarben.

Quecksilberpräparate. Arzneimittel mit Q. oder Q.verbindungen, vorwiegend gegen Syphilis benutzt. Beispiele: metallisches Q. enthaltend: kolloide Q.lösungen Hyrgol, Elektromerkurol; Q.gleitpuder Mercutin (Verreibung mit Talk) zum Einpudern syphilitischer Ausschläge; Merkolintschurz, mit Q. imprägniertes Baumwollgewebe, zum Tragen auf der Brust; Q.amalgame (bes. mit Silber, Gold, Kupfer) zu Zahnfüllungen; Verreibungen mit Fett, Öl u. dgl.: Q.salbe (graue Salbe, Unguentum Hydrargyri cinereum), Q.öl (graues Öl, mit Wollfett und Vaselinöl verrieben), Q.resorbin, Q.vasogen zu Schmierkuren, Salbe auch gegen Filzläuse; Q.pflaster, -Kautschukpflaster und -Pflastermulle. Anorganische Q.verbindungen: Q.chlorür (Kalomel, Hydrargyrum chloratum mite), dient außer gegen Syphilis als Abführmittel, Dampfkalomel (aus dampfförmigem Zustand mit Wasserdampf in feinster Verteilung niedergeschlagen) zum Aufstäuben, bes. bei bestimmten Augen- (Augenlid-) Erkrankungen; Chologen (Kalomel mit Podophyllin) gegen Gallensteine; Kalomelol (kolloides Q.chlorür) als Streupulver, feuchter Verband oder Salbe bei Syphilit. Geschwüren; Q.chlorid ([Q.-]Sublimat, Hydrargyrum bichloratum corrosivum), starkes Antiseptikum, Desinfektionsmittel (1:1000 in Wasser), aber nicht für chirurgische Instrumente, in der Wundbehandlung; zur Herstellung von Lösungen dienen die rotgefärbten Sublimatpastillen (mit Kochsalz zu gleichen Teilen hergestellt); Q.präzipitat ([unschmelzbares] weißes Präzipitat, Q.amidochlorid, Hydrargyrum praecipitatum album) meist als weiße Präzipitatsalbe bei bestimmten Hautkrankheiten (Flechte, Sommersprossen); Q.jodid, rotes (Hydrargyrum bijodatum), in Salben bei Geschwüren; Lutosargin, kolloides Q.jodid mit Kasein als Schutzkolloid; rotes und gelbes Q.oxyd (rotes und gelbes Präzipitat, Hydrargyrum oxydatum rubrum, flavum), meist in Salben (rote und gelbe Augensalbe, rote und gelbe Präzipitatsalbe, z. B. Pagenstechers Augensalbe, gelbe Q.oxydsalbe nach Pagenstecher [* 1828, † 1879); rotes Q.sulfid (Zinnober, Cinnabaris), in kolloider Form als Q.sulfiddiasporal bei Syphilis arzneilich, sonst fein gemahlen zu Schminken benutzt. Organische Q.verbindungen: Q.oxyzyanid (Hydrargyrum oxycyanatum) und Sublamin (Q.sulfatäthylendiamin, meist Pastillen) zur Wundbehandlung, Desinfektion chirurg. Instrumente, nicht ätzend, Metall nicht angreifend; Q.oleat in Salben wie graue Salbe; Afridol (Oxymerkuritolunlsaures Natrium), als Afridolseife zur Händedesinfektion, gegen Haut- und Haarkrankheiten; Salze der Dijodparaphenolsulfosäure († Sozojodolverbindungen): Q.oxydsalz als antiseptisches und antiparasitäres Mittel, bes. gegen Räude, als Merjodin in Tabletten, Q.oxydulsalz Anogon in Olanreibung subkutan gegen Syphilis; Q.eiweißverbindungen, z. B. Merkurol, Luesan, Levargyre, innerlich gegen Syphilis, äußerlich bei Tripper, Augenkrankheiten, Mittelohrkatarrh; Merkaffin, Q.oxydulkoffeinverbindung, gegen Staupe der Hunde; Mergal, Q.cholat mit Albumintannat, gegen Syphilis; Merlusan, Tyrosin-Q., gegen Syphilis und Tripper; Novasurol, Oxymerkurichlorphenoxyleissigsaures Natrium mit Diäthylbarbitursäure, allein oder mit Salvarsan zusammen-(Mischspritze) intramuskulär gegen Syphilis, ferner zur starken Steigerung der Harnabsonderung bei Herzkranken. Als Saatgutbeize dienen: Q.chlorid (Sublimat) in Lösung von 0,1 vH, Sublimoform, Lösung mit je 0,1 vH Sublimat und Formaldehyd (bes. gegen Fusarienbefall); Uspulun, Chlorphenol-Q.natriumverbindung, gegen Brandpilze, Beizmittel für Gemüsesämereien, zur Desinfektion der Anzuchtbeete, zur Bekämpfung der Kohlhernie und des Wurzelkropfes der Obstbäume.

Quecksilbervergiftung (Merkurialismus, neulat.; Hydrargyrose, grch.; Hydrargyrismus, grch.-lat.), durch Aufnahme von Q. in techn. Betrieben oder als Medikament in übergroßer Menge oder infolge zu langen Gebrauchs. Im ersteren Fall handelt es sich vorwiegend um Einatmung von Dämpfen oder Verschlucken von staubförmigen Q.verbindungen. Akute Q.vergiftung verursacht Entzündung der Mundhöhle mit Schwellung der Schleimhaut, Speichelfluß, stinkendem Geruch und Geschwürbildung; manchmal ist das Zahnfleisch grauschwarz verfärbt; nicht selten heftiges Erbrechen mit Blutbeimengungen, schwere Darmentzündung und Nierenschädigung (Albuminurie). In schweren Fällen unter Herzlähmung Tod. Behandlung: Brechmittel, Magenspülung, Milch. Chronische Q.vergiftung (Q.krankheit) beginnt wie die akute; bes. hartnäckig die entzündl. Veränderungen der Mundschleimhaut und die Verdauungsstörungen; starke Abmagerung, Kachexie u. nervöse Störungen (Erethismus: Reizbarkeit, Empfindlichkeit, Gedächtnisschwäche, körperl. Schwächegefühl); häufig noch eigentüml. Zittern (Tremor mercurialis), das zu veitstanzähnlichen Anfällen führt. Bei längerer Dauer tödl. Ausgang. Behandlung: Jodkaliverabreichung und Schwefelbäder. Die Stomatitis (Entzündung u. Geschwüre der Mundschleimhaut) geht unter Jodpinselung und Spülungen zurück. Verhütung: gewerbehygienische Maßnahmen, bestehend in peinlichster Reinhaltung, Lüftung, Atemschutzgeräte.

Geschichtliches. Die Gewinnung des Q., das die Griechen Hydrargyros (»Wassersilber«), die Römer Argentum vivum (»lebendiges Silber«) nannten, wird erstmalig von Theophrast (300 v. Zw.) beschrieben. Man benutzte es hauptsächlich zum Vergolden und Versilbern von Kupfer und zur Gewinnung von Gold aus Geweben. Zur Verarbeitung von Golderzen wurde es erst Ende des 6. Jh. verwendet. Die Q.gruben von Almadén wurden wahrscheinlich schon von den Phöniziern betrieben; in der Römerzeit wurden dort jährlich an 5000 kg Q. gewonnen. Das Q.vorkommen von Idria entdeckte man 1490, die Fundstätten in Kalifornien 1845, in Mexiko 1874.

Quecksilberdampflampe, Lampe mit Lichtbogen in Quecksilberdampf, † Elektrisches Licht.

Quedlinburg, preuß. Stadt an der Bode, am Nordrand des Harzes (6 C 2), (1939) 30253 Ew.; roman. Dom (1070—1129, in der Krypta das Grab König Heinrichs I.), Renaissanceschloß, Rathaus (1615) mit Roland, zahlreiche alte Baudenkmäler und Fachwerkhäuser (Geburtshaus Klopstocks); Farben- und

Metallind., Samen- und Blumenzucht. — Die Burg Q., zuerst 922 erwähnt, war bis ins 13. Jh. oft Residenz der dt. Könige. Die gleichzeitig mit der Burg erwähnte, selbständig neben ihr und dem Stift entstandene Siedlung Q., 1150 Stadt, stand 1320 bis 1697 mit dem Stift unter der Schutzherrschaft Sachsen-Wittenbergs. — Das ehemal. reichsunmittelbare Fürstentum und Frauenstift wurde 936 von König Heinrichs I. Witwe Mathilde gegründet. Die ersten 4 Äbtissinnen waren Kaisertöchter, so daß das Stift von den Sachsen und den Saliern reich ausgestattet wurde und im 10./11. Jh. zu den bedeutendsten Stätten mittelalterlicher Klosterkultur gehörte. Nach dem Erlöschen des sächs. Hauses wurde Q. mehrfach verliehen, verkauft und verpfändet. 1320 bis 1697 stand es unter der Schutzherrschaft von Sachsen-Wittenberg und wurde 1539 lutherisch. 1803 kam es an Preußen, das bereits seit 1698 die Schutzherrschaft über Q. besaß.

Queen (engl., kwin), Königin; vgl. King.

Queen Anne Style (engl., kwin än ßtail, Königin-Anna-Stil), schlichter Dekorationsstil in England, Anfang des 18. Jh. † Großbritannien (Sp. 496).

Queen Elizabeth Style (engl., kwin ĭlĭßäbĕth ßtail, Königin-Elisabeth-Stil), engl. Übergangsstil von der Gotik zur Renaissance, 2. Hälfte des 16. Jh.; Hauptbeispiele im Palastbau. † Großbritannien (Sp. 483).

»Queen Mary« (kwin märĭ), 1) engl. Schlachtkreuzer (27 000 t, 1912), im ersten Teil der Skagerrakschlacht (31. 5. 1916) durch Artilleriefeuer der dt. Panzerkreuzer versenkt; von 1266 Mann 8 gerettet. — 2) Engl. Fahrgastdampfer (81 235 Brutto-Reg.-T., 1934), eines der größten Schiffe der Welt.

Queensland (kwinßländ), zweitgrößter austral. Bundesstaat, im NO. des Erdteils (34a GH 2–4), 1 736 524 qkm, (1931) 947 534 Ew.; Acker- und Weidegebiet Darling Downs (Schafzucht); Steinkohlen-, Silber-, Kupfer- und Zinnlager; Hptst. Brisbane. In Q. leben rd. 40 000 Deutsche, größtenteils aus der Uckermark und Vorpommern; sie siedeln bes. im Logangebiet, in Ipswich und den Darling Downs. — 1770 von Cook entdeckt; 1824 als Verbrecherkolonie (Brisbane) angelegt, 1859 bis 1900 austral. Kolonie. Lit.: E. Bemays, »Q. Politics during 60 Years« 1919.

Queenstown (kwinßtaun), 1) südafrik. Stadt im Kapland (33e G 5), (1931) 18 255 Ew. (6723 Weiße); Weizen- und Wollhandel. — 2) Q. (irisch Cobh), südirische Hafenstadt südö. von Cork (16c CD 5), (1926) 7070 Ew.; Docks; Rundfunksender.

Quehle, die (Zwehle Twehle), Handtuch, auch Tischtuch, Mundtuch.

Queipo de Llano (kĕipo =ljạ=), 1) Francisco de Borja, Graf v. Toreno, span. Politiker, Sohn von Q. 3), * 6. 11. 1840 Madrid, † das. 31. 1. 1890, 1864 Abg. (Moderado), 1870 Bürgermeister von Madrid, 1875 Wirtschafts-, 1879 Innenmin., 1880 Kongreßpräs., regte die Veröffentlichung der großen Slgn. »Cartas de Indias« u. »Historia de Felipe II.« an. — 2) Gonzala, Sohn von Q. 1), span. General, * 5. 2. 1875 Madrid, nahm am Kubakriege 1896 teil, 1909, 1913 und 1922 am Marokkokriege, wurde 1924 zur Reserve entlassen infolge von Streitigkeiten mit Primo de Rivera, nahm an dem Aufstand gegen die Monarchie teil und ging nach dem Fehlschlag nach Frankreich in Verbannung; nach Einrichtung der Republik Statthalter in Madrid, Militärchef des Präsidenten und Generalinspektor der Grenzkarabiniers; schloß sich der nationalen Erhebung Francos an, eroberte Sevilla und Andalusien, bekannt durch seine tägl. Rundfunkansprachen (»General de la Radio«) zur Lage, Führer der nationalen Südarmee, wurde Chef der Militärmission in Italien und 1938 Botschafter beim Vatikan. — 3) José María, Vizconde v. Matarrosa, Graf v. Toreno, span. Politiker, * 26. 11. 1786 Oviedo, † 16. 9. 1843 Paris, beteiligte sich an den Kämpfen gegen die Franzosen und die Cortes, weshalb er von Ferdinand VII. des Landes verwiesen wurde. Nach der Revolution von 1820 wurde er Gesandter in Berlin, 1832 Finanzmin., 1835 Min.-Präs. 1832 erschien seine »Historia del levantamiento, guerra y revolución de España« (1862⁵).

Queiroz (kärŏßch), José María Eça de, port. Schriftsteller, * 25. 11. 1845 Póvoa do Varzim, † 16. 8. 1900 Paris, das. seit 1888 Konsul, schrieb erst in der Art des frz. Naturalismus »Crime do padre Amaro« 1875, »O primo Basilio« 1877, dt. 1880 (»Eine wie Tausende«), »Der Mandarin« 1879, dt. 1919, übertrug diese dann auf bodenständige port. Stoffe und wurde mit seiner realistischen Erzählweise und seinen glänzenden Gesellschafts- und Charakterschilderungen oft phantastisch-satirischen Einschlags zum Vorkämpfer der modernen literar. Bewegung in Portugal; erbitterter Kirchenfeind: »Die Reliquie« 1887, dt. 1918, »Os Maias« 1888, »Stadt und Gebirg« 1901, dt. 1903, »Der Gehenkte« 1901, dt. 1918, u. a.; daneben die geistvolle »Correspondencia de Fradique Mendes« 1901 und Sammlungen eigener Briefe 1905, 1907; 1924 wurden nachgelassene Werke entdeckt: Novellen »A Capital« 1925, »O Conde d'Abranhos« 1926, »Alves e Co.« 1926 u. a.; auch Korrespondenz 1925 ff., 7 Bde. Dt. Auswahl von Luise Ey 1926. † Portugiesische Kultur (Literatur 4). Lit. (port.): A. de Campos 1922, 2 Bde.; Agostinho 1926; F. de Figueiredo 1935; (dt.): Ey 1926.

Queis, der, l. Nebenfluß des Bober in Schlesien (7 B 2), mündet, 105 km lang, oberhalb von Sagan; Talsperren mit Kraftwerken bei Marklissa (1905 erbaut; 15 Mill. cbm Stauraum) und Goldentraum (1924; 11 Mill. cbm Stauraum).

Quelimane (kĕ=, São Martinho de Q., ßaun märtĭnjŭ=, Kilimane), Hafenstadt nördl. von der Sambesimündung in Port.-Ostafrika (33d F 5), (1936) 9702 Ew.; Ausfuhr von Elfenbein, Kopra, Baumwolle.

Quellen, Ausfluß von Wasser, Erdöl oder Gas aus der Erde. Quellwasser von normaler Temp. (d. h. mittlerer Jahrestemp. des betr. Ortes) stammt von in Gestein eingesickertem Niederschlagswasser. — Geologisch unterscheidet man: Grundwasser-Q. († Gewässer, Sp. 1467), Schicht-Q., Kluft-Q., Schutt-Q. usw.; stehen die Q. unter hydrostatischem Druck: Spring-Q. oder Artesische † Brunnen; treten sie nur zeitweise auf: periodische, intermittierende oder Hunger-Q. Sehr wasserreiche, aus unterirdischen Gerinnen austretende Q. im Kalkgebirge heißen Karst-Q., Fluß-Q. od. Vaucluse (woklüß=; vgl. Karst, Sp. 904). Q. mit bedeutendem Gehalt an Mineralstoffen oder Gasen (bes. Kohlensäure) sind Mineral-Q. († Mineralwässer). Bei Temp. über 20°: Thermen (warme Q.); diese heißen vadose Q., wenn das Wasser von der Erdoberfläche nur durch Eindringen in größere Erdtiefen erwärmt wurde, juvenile Q., wenn das Wasser aus dem Erdinnern stammt (diese bes. hoch temperiert, meist radioaktiv). Akratothermen (Wildbäder) enthalten wenige Mineralstoffe. — In der

Limnologie unterscheidet man drei Quelltypen: 1) Limnokrenen, Tümpel-Q. oder beckenartige Q., die sich von unten her mit Wasser füllen; durch Überlaufen entsteht der Quellbach; 2) Rheokrenen, Sturz-Q. mit sturzartigem Austritt des Wassers; 3) Helokrenen, Sicker- oder Sumpf-Q., bei denen das Wasser durch eine Erdschicht hindurchsickert, so daß ein Quellsumpf entsteht. — Über die Tierwelt der Q. ↑ Süßwasserfauna; für die Pflanzenwelt sind bes. Kieselalgen (Diatomeen) bezeichnend, daneben treten Rotalgen (z. B. ↑ Froschlaichalge, Hildenbrandia) sowie Vaucheria (wosch-) und Draparnaldia auf; ↑ auch Brunnenflora.

Rechtliches. Natürliche oder künstlich geschaffene Heil-Q., deren Erhaltung im Interesse des Gemeinwohles liegt, genießen Schutz dagegen, daß durch Bohrungen od. Grabungen in einem bestimmten Bezirk um die Q. deren Ergiebigkeit u. Zusammensetzung beeinträchtigt werden. Bestimmungen über die Regelung dieses Q.schutzes finden sich in den allg. Landes-Wassergesetzen oder besonderen Q.schutzgesetzen, für Preußen z. B. in dem vom 14. 5. 1908.

Quellenkult (Q.dienst), Verehrung der Flußgötter an Q., findet sich bei allen Völkern des Altertums. Als Ursprung des lebenspendenden Wassers gelten Q. seit je auch als Bronn vieler wunderbarer und heilender Kräfte und Trägerin geheimnisvollen Wissens. Im alten german. Glauben waren sie gleichzeitig auch Sitz verehrungswürdiger, helfender, weniger aber schadenstiftender Gestalten u. Mächte, wie sie manche Märchen und Sagen noch bewahrt haben. — Warme Heil-Q. schrieben die Griechen dem Herakles, die Musenquelle auf dem Helikon (Hippokrene) einem Hufschlag des Pegasus zu; in Deutschland wurden verschiedene Roß-Q. auf den Hufschlag des Rosses Wotans, Karls d. Gr. usw. zurückgeführt, viele Q. des Nordens auf Baldr, auf einen ähnl. Gott die zahlreichen dt. Pholesbrunnen, Phulsborne, Fels- und Balderbrunnen, während in ehemals keltischen Gegenden (Rhein, Frankreich, England) der Sonnengott (Apollo Grannus) in Verbindung mit einer Göttin (Sulis, Sirona oder Nerio) als Schützer von Heil-Q. erscheint. In Griechenland war der heilige Quell oft in den Tempelbau eingeschlossen. Der Kult bestand in Bekränzungen des Beckens u. Anrufungen der Q.nymphen oder der Musen.

Quellenkunde, Teil der Geschichtswissenschaft, der die überkommenen Zeugnisse der Vergangenheit (Denkmäler, Inschriften, Münzen, Briefe und Urkunden) kritisch erforscht: nach Zeit und Ort, Sprache und Schrift, geschichtlichen und kulturellen Voraussetzungen. Q. betreiben außer den Historikern die Museen, die Archive und die Bibliotheken.

Queller (Salicornia herbacea).

Queller, der (Glasschmalz, Meer-, Salzkraut, Salicornia), Chenopodiazeengattung, fleischige, scheinbar blattlose Kräuter od. Sträucher mit gegenständigen Zweigen, in deren Höhlungen Blüten und eiförmige Früchtchen stehen; Salzpflanzen. S. herbacea (Abb.) an Meeresküsten und an Salzquellen; 15—30 cm, für Verlandung der Wattenregion wichtig, da der Schlick mit den Wurzeln befestigt und Schlamm zurückgehalten wird. † Tafel »Deutsche Landschaft« II, 1 (Bd. 2, bei Sp. 1256).

Quelle & Meyer, Verlag in Leipzig, gegr. 1906 von Richard Quelle (* 27. 5. 1870 Kleinwechsungen, † 2. 1. 1926 Leipzig) und Heinrich Meyer (* 18. 11. 1875 Wien), verlegt wissenschaftliche (bes. naturw.), pädagogische und Unterhaltungsliteratur.

Quellfaltung, Faltung von durch Wasseraufnahme im Volumen vergrößerten Gesteinen, z. B. bei manchen Gipsen (Schlangengips).

Quellflüsse, Flüsse, die nach ihrer Vereinigung einen neuen Namen führen (Fulda–Werra: Weser).

Quellinus, 1) Artus d. Ä., niederl. Bildhauer, getauft 30. 8. 1609 Antwerpen, † das. 23. 8. 1668, ein Hauptmeister des fläm. Barocks; Marmorbildwerke von sinnlicher Fülle für Antwerpner Kirchen, am wichtigsten die dekorativen Freifiguren, Flachreliefs und Karyatiden am und im Rathaus zu Amsterdam, 1648—55. Auch als Bildnisplastiker hervorgetreten. Lit.: Juliane Gabriels 1930 (niederl.). — **2)** Artus d. J., Neffe u. Schüler von Q. 1), niederl. Bildhauer, getauft 20. 11. 1625 Sint Truyen (Saint Trond), † 23. 11. 1700 Antwerpen, Gehilfe seines Onkels am Amsterdamer Rathaus. Sein Stil ist leichter und graziöser. Zahlreiche Bildwerke in belgischen Kirchen. Ein Hptw.: Standbild der heil. Rosa (Antwerpen, St. Paulskirche). Lit.: Kehrer (in: »Belfried« Jg. 2, 1918).

Quellkuppe, kegel- oder kuppelförmige Gesteinsmasse, durch Aufstauung von Lavamasse, die sich infolge Zähflüssigkeit nicht ausbreiten konnte, über einem Vulkan. Ausbruchsschlot entstanden.

Quellsalze (Brunnensalze, Mineral-Q.), die aus ↑ Mineralwässern durch Eindampfen bis zur Kristallisation oder zur Trockne gewinnbaren Salzgemische, die häufig noch mit Kohlendioxyd behandelt werden, um die beim Eindampfen in Karbonate übergeführten Bikarbonate des ursprünglichen Wassers zurückzubilden. Künstliche Q. (künstl. Mineralsalze) sind Salzgemische, die beim Auflösen eine natürlichem Mineralwasser ähnliche Lösung ergeben. Q. werden zur bequemeren Dosierung oft zu Pastillen (Quellsalzpastillen) verarbeitet (Ems, Soden, Bilin u. a.), die man im Munde zergehen läßt.

Quelpart (jap. Saishu-do, -schu-), jap. Vulkaninseln im W. der Koreastraße (29a D 3), bis 2011 m hoch; 1850 qkm, (1930) 199577 koreanische Ew.; Viehzucht; Seiden- und Baumwollweberei. Hptst. Saishu.

Quendel, der, Pflanzengattung, = Thymian.

Quent, das (Quentchen, Quentlein, Quentin, Quint, Quintlein, mittellat.), früheres dt. Gewicht, = $^1/_4$ Lot, dann (1858—68) = $^1/_{10}$ Lot = 1,66 g.

Quental (kän-), Tarquinio Antero de, port. Lyriker, * 18. 4. 1842 Ponta Delgada, † das. (Selbstmord) 11. 9. 1891, neben João de Deus der bedeutendste port. Lyriker des 19. Jh., ging wegen sozialistischer Ideologien nach Paris, schrieb die von V. Hugo beeinflußten antiklerikalen und antitraditionalist. »Odas modernas« 1865 sowie über 100 Sonette voll Mystik u. Pessimismus: »Sonetos completos« 1886, teilw. dt. von Storck 1887; verfaßte als Haupt der antiromant. Dichterschule von Coimbra gegen Feliciano de Castilho die Programmschrift »Bom senso e bom gosto« 1865. Lit. (port.): Carvalho 1929 u. 1934; Carreiro 1934.

Quérard (kerār), Joseph Marie, frz. Bibliograph, * 25. 12. 1797 Rennes, † 3. 12. 1865 Paris, für die frz. Lit. des 18. und des 19. Jh. wichtig durch

»La France Littéraire« 1827–39, 10 Bde.; 2 Suppl. 1854–64 und »La littérature française contemporaine 1827–49« 1842–57, 6 Bde.

Querbaum, Turngerät aus der schwed. Gymnastik, etwa 3 m langer, 10 cm hoher und 6 cm breiter Balken; durch † Rothstein in die preuß. Armee eingeführt.

Quercia (kwĕrtschă), Jacopo della, ital. Bildhauer, * wohl 1367 Quercia Grossa b. Siena, † das. 20. 10. 1438, einer der bedeutendsten Meister der Frührenaissance und Vorläufer Michelangelos; entwickelte aus eigener Kraft einen aus got. Weltanschauung stammenden, heroischen Stil. Hptw.: Grabmal der Ilaria del Carretto (um 1406, Lucca, San Martino); Brunnenanlage »Fonte Gaia« in Siena (1412–19; Originale im Palazzo Pubblico); Altar in Lucca, San Frediano (1422 vollendet); Reliefs (Schöpfungsgeschichte) am Portal von San Petronio, Bologna (1425 begonnen); Teile des Taufbrunnens in San Giovanni, Siena (1428–30); Grabmal des Antonio Galeazzo Bentivoglio, nicht von Q. vollendet (Bologna, San Giacomo Maggiore). Lit. (frz.): Gielly 1931; (ital.): Supino 1926; Bacci 1929; Nicco 1934.

Quercus, Baumgattung, = Eichen.

Quercy (kärßi, im Altertum Cadurcensis pagus, »Land der Kadurken«), südfrz. waldreiche und fruchtbare Hügellandschaft, am mittleren Lot; alte Hptst. ist Cahors. — Q. kam im 11. Jh. an die Grafen von Toulouse, 1169 an das Haus Plantagenet, 1259 englisch, 1440 zur frz. Krone.

Querder, der, Larve der † Rundmäuler.

Querela, die (lat., Querel), Beschwerde; Klage.

»Querela Hungariae« (lat., »Klage Ungarns«), Rechtfertigungsschrift für den Angriff Bethlen Gábors (Verf. wahrscheinlich der ref. Geistliche Peter Alvinczi; gedruckt 1619); der Leiter der kath.-habsburg. Hofpartei Pázmány war Herausgeber einer Gegenschrift.

Querétaro (ke-), Hptst. des mex. Staates Q., auf der Hochebene nordw. von Mexiko (32 a D 3), 1940 m ü. M., (1930) 32 585 Ew.; Textilind., Ingenieurschule. In der Nähe Silber-, Blei- und Quecksilberbergbau. — 1440 als Taxco von Otomí-Indianern gegr., 1531 von den Spaniern erobert u. umgetauft, 1655 Stadt. 1821 kapitulierten hier die letzten Spanier; 1847/48 Hptst. der Republik während des Krieges mit den Ver. St. v. A.; 1867 wurde Kaiser Maximilian in Q. erschossen. [country.

Querfeldeinlauf † Geländelauf; † auch Cross-

Querfurt, preuß. Stadt in der Prov. Sachsen, südw. von Halle (6 C 2), (1933) 6530 Ew.; Fleischwaren-, Zucker- und Maschinenfabriken, Kalkwerke. — Ehemals reichsunmittelbare Herrschaft im Obersächs. Kreise mit den Städten Q., Jüterbog und Dahme. 1496 vom Erzbistum Magdeburg als erledigtes Lehen eingezogen und an den Grafen von Mansfeld übertragen. 1635 kam Q. an Kursachsen, 1815 an Preußen. 1663–1745 Sitz einer besonderen kursächs. Linie. Durch Preußen wurde das unzusammenhängende Gebiet auf die Regbez. Potsdam und Merseburg verteilt.

Quergurt, an Gewölben senkrecht zur Gewölbelängsachse gespannter Gurtbogen.

Querhaupt (Traverse, frz.), im Maschinenbau ein in der Mitte befestigter Bauteil oder Träger, an dessen Enden Kräfte angreifen; Anwendung z. B. bei hydraulischen Pressen.

Queri, Georg, Schriftsteller, * 30. 4. 1879 Frieding (Obb.), † 21. 11. 1919 München, schrieb humorvolle, derbe Ged. und Gesch. aus dem bayr. Stammesleben, »Von kleinen Leuten und hohen Obrigkeiten« 1914, »Ja, die Bayern« 1916 und volkstüml. Schriften (»Bauernerotik und Bauernfeme in Oberbayern« 1911).

Querlähmung (Paraplegie, grch.), beidseitige Lähmung, häufig der Beine. Hervorgerufen durch Hirn- oder Rückenmarksblutungen, Verletzungen, Geschwülste oder auch Diabetes. Behandlung je nach der Ursache.

Quermarkenfeuer, Leuchtfeuer, bezeichnet beim Einlaufen in ein enges Fahrwasser die Stelle für Kursänderung, ist vom Schiff aus nur so lange sichtbar, als es querab ist.

Querscheit, das, an Acker- und Leiter- † Wagen die Zugwaage.

Querschiffs (auch dwarsschiffs), quer zur Kiellinie des Schiffes.

Querschlag, im Bergbau Verbindungsstrecke zw. Schacht oder Richtstrecken und Lagerstätte.

Querschläger, abprallendes Infanteriegeschoß, † Abpraller.

Querschnitt, Schnitt mit ebener Schnittfläche senkrecht zur Längsachse eines Körpers.

Querstand, in der Musik Bez. für eine besondere Art falscher Stimmführung. † Satz.

Quersumme, die Summe aller Ziffern, aus denen sich eine Zahl zusammensetzt; die Q. von 463 ist 13.

Querulant (lat.), einer der viele, meist unbegründete Beschwerden erhebt. — Querulantenwahnsinn (Prozeßkrämerwahnsinn), eine Art Geisteskrankheit, bei der um der Erreichung eines vermeintl. Rechtes willen in einer den Gegenständen völlig unangemessenen Weise einsichtslos und brutal gekämpft wird, wobei der Kreis der vermeintlichen Gegner und der Aufwand an Kampfmitteln immer größer wird. — Querulieren, gern und ohne Grund klagen oder sich beschweren.

Quervain (kärwän), Alfred de, schweiz. Meteorolog und Grönlandforscher, * 25. 6. 1879 Amsoldingen b. Bern, † 13. 1. 1927 Zürich; verbesserte die Methode der Pilotballonmessungen. Von 1911 an organisierte er den Schweizer Erdbebendienst, bereiste 1909 und 1912/13 Grönland. Schrieb u. a. »Quer durchs Grönlandeis« 1914.

Quesada (ke-), Ernesto, argent. Rechtsgelehrter, * 1. 6. 1858 Buenos Aires, † 7. 2. 1934 Spiez (Schweiz), Gesandter in Brasilien und 1880 in Washington, 1903 Prof. für Soziologie und Gesch., trat auf dem Panamer. Kongreß 1916 mit Erfolg den Bevormundungsversuchen der Ver. St. v. A. entgegen, war einer der entschiedensten Freunde Deutschlands in Südamerika während des Weltkrieges. 1927 schenkte er seine Bibliothek (fast 82 000 Bde.) dem preuß. Staate als Grundstock für das Iberoamerikanische Institut; schrieb mehr als 200 Werke, darunter »La política americana y las tendencias yanguies« 1887, »El nuevo panamericanismo« 1916, »La evolución del panamericanismo« 1919, »La doctrina Drago« 1919.

Quesada y Matheus (keßadă i-), Jenaro de, Marqués de Miravalles, span. General, * 6. 2. 1818 Santander, † 19. 1. 1889 Madrid, führte 1859 die Spanier in Afrika zum Siege, 1874 Generalstabschef, 1883 Kriegsmin. und Begründer des neuzeitl. span. Heeres.

Quesal (kē-, Pharomachrus mocinno), bes. prachtvoll befiederter Vertreter der Trogons, mit halbkugelähnlichem, aus zerschlissenen Federn gebildetem Helm und sehr langen, über Flügel und Schwanz herabhängenden Deckfedern; vorherrschend smaragdgrün mit goldenem Schimmer, Unterseite scharlachrot, Schnabel gelbbräunlich; in Gebirgswäldern Mittelamerikas bis Mexiko, Fruchtfresser, sitzt gern länger nahezu bewegungslos. Seit einiger Zeit versucht man, den Fortbestand des Q. durch Schutzgesetze zu sichern. War im alten Mexiko und in Mittelamerika Symbol des Sonnengottes Quetzalcouatl; ist Wappenvogel von † Guatemala (Sp. 573).

Quesen, die Finnen der † Bandwürmer.

Quesnay (känä), François, frz. Volkswirt, * 4. 6. 1694 Méré (Dep. Seine-et-Oise), † 16. 12. 1774 Versailles, seit 1752 Leibarzt Ludwigs XV., wandte sich schon frühzeitig volkswirtschaftl. Theorien zu, wurde durch seine umfassende Darstellung des Kreislaufs der Güter in der Volkswirtschaft der Begründer der physiokrat. Schule († Physiokraten). Q. lehnte das Merkantilsystem grundsätzlich ab, hielt aber in seinen prakt., z. B. bevölkerungspolit. Vorschlägen noch an merkantilistischen Gedankengängen fest. Die nachhaltigste Wirkung dieser Ablehnung ergab sich nicht in der frz., sondern in der engl. Volkswirtschaftspolitik, da das † »Laissez-faire-Prinzip« später zum leitenden Grundsatz des brit. Wirtschaftsliberalismus wurde. Q. schrieb u. a.: »Tableau économique« 1758, »La Physiocratie« 1767—68, 2 Bde. Lit.: Petzet, »Der Physiokratismus und die Entdeckung des wirtschaftl. Kreislaufs« 1929.

Quesnel(l) (känäl), Pasquier (päßkiē, Paschasius), Jansenist, * 14. 7. 1634 Paris, † 2. 12. 1719 Amsterdam, studierte bei den Jesuiten, 1657 Oratorianer; gab eine Bearbeitung des N. T. mit moralischen Reflexionen heraus (1687; endgültige Fassung 1699: »Le Nouveau Testament en françois avec des réflexions morales«, die bes. † Noailles [2] befürwortete), 1675 Hrsg. der Werke Leos d. Gr., die 1667 wegen Q.s Gallikanismus indiziert wurden. In diesem Zusammenhang nach Orléans und Brüssel geflohen, wurde Q. 1703 auf Betreiben der Jesuiten exkommuniziert und in Klosterhaft gehalten, aus der er 1704 nach Amsterdam entwich; 101 Sätze seines Werkes wurden 1713 verdammt (Bulle »Unigenitus«). Q. unterwarf sich nicht. Briefwechsel: »Un Janséniste en Exil .«, hrsg. von A. Le Roy, 1900.

Questenberg, preuß. Landgem. am Südharz, (1933) 400 Ew.; nahebei die Burgruine Q., erbaut 1270 von den Grafen v. Beichlingen. † auch Pfingsten.

Questenberg, Gerhard, Frhr. v., kaiserl. Diplomat, * Köln, † 1. 7. 1646, seit 1606 in kaiserl. Diensten, als Mitglied des Hofkriegsrates mit Wallenstein befreundet, vermittelte nach dessen Entlassung 1630 die Ende 1631 erfolgende Wiederübertragung des Oberbefehls an ihn, vermochte aber 1634 seinen Sturz nicht zu verhindern. Die Schillersche Zeichnung Q.s als Verräter (in »Wallenstein«) ist unhistorisch.

Quet, das (nach † Quételet), Lebensmittelverbrauchseinheit im Haushalt, umfaßt die zur Erhaltung eines Neugeborenen im Laufe eines Jahres erforderliche Lebensmittelmenge.

Quételet (ket'lē), Lambert Adolphe Jacques, belg. Statistiker und Astronom, * 22. 2. 1796 Gent, † 17. 2. 1874 Brüssel, bereits mit 19 Jahren Prof. der Mathematik am Collège royal in Gent, seit 1836 Prof. der Astronomie und der Mathematik an der Kriegsschule in Brüssel, seit 1841 Präs. der statist. Zentralkommission für Belgien. Q. war der Begründer der modernen Sozialstatistik, deren statist. Regelmäßigkeiten er als erster in den nach ihm benannten Q.schen Kurven darstellte. Seine Bestrebungen, z. B. auf dem Gebiete der Kriminalstatistik, durch Erforschung statist. Gesetzmäßigkeiten auf dem Gebiete der Soziologie zu einer Physik der menschl. Gesellschaft zu gelangen, sind vielfach als mechanistisch abgelehnt worden. Er schrieb: »Sur l'homme et le développement de ses facultés, ou essai de physique sociale« 1835, 2 Bde., 1869² u. d. T. »Physique sociale« usw., »L'Anthropométrie ou mesure des différentes facultés de l'homme« 1871. † auch Quet. Lit.: G. F. Knapp, »Q. als Theoretiker« (in: »Jb. für Nationalökonomie und Statistik« 1872). — **Q.sche Kurven** † Variabilität.

Quetschhahn, Metallzwinge zum zeitweiligen Unterbrechen von Schlauchverbindungen bei chem. Apparaten. (Beispiel † Beilage »Chemie« IV, 27, rechts.)

Quetschung (Kontusion, lat. Contusio), Verletzung eines Körperteiles durch stumpfe Gewalt (starken Druck, Zusammenpressen, Einklemmen, Aufschlagen auf einen harten Gegenstand), durch die bei Überschreitung der Widerstandskraft das Gewebe zerrissen und zerdrückt wird. Erscheinungen: Schmerzen, Schwellung, blaurote Verfärbung, Bluterguß und Funktionsstörungen des betroffenen Körperteils. Größten Widerstand leistet die Haut, bei ihrer Zerstörung entsteht eine **Quetschwunde.** Behandlung: Ruhigstellung, Umschläge mit Bleiwasser, Essigsaurer Tonerde; bei großem Bluterguß Kompressionsverband, Eisbeutel, evt. Punktion, später Bäder, Heißluft, Massage; bei Eiterung operative Eröffnung.

Quetschzone, Bez. für schmale Gesteinszonen, in denen das Gestein zw. 2 gegeneinander bewegten Schollen zertrümmert ist u. mannigfache Ablösungen (Quetschflächen) entstanden sind.

Quetta (kę-, Ketta), Hptst. der brit.-ind. Prov. Baluchistan, nahe der afghan. Grenze (28a A 4), 1680 m ü. M., (1931) 60272 Ew.; strategisch wichtiger Grenzort, beherrscht die Straßen nach Afghanistan und Ostiran, stark befestigt (22500 Mann Garnison); lebhafter Handel.

Quetzal, der (kē-), Münzeinheit in Guatemala, 1 Q. = 1 nordamer. Dollar; † auch Übersicht »Münzen«.

Quetzalcouatl (kętzälkōū-, »Gefiederte Schlange«), altmex. Hauptgott, verkörperte urspr. den nächtl. Sternenhimmel, galt zugleich als der sagenhafte Priesterkönig des Goldenen Zeitalters der † Tolteken, dessen Rückkehr man erhoffte (»Weißer Heiland«). Die Maya nannten ihn Kukulcan.

Queue (frz., kö, »Schwanz«), 1) (die Q.) Reihe hintereinander stehender, wartender Personen (»Schlange«), veraltet das Ende einer Kolonne oder einer reitenden Abteilung. — 2) Q. (das Q.), Billardstock († Billard, Sp. 1387).

Quevedo y Villegas (kēwędō i wilję-), Francisco Gómez de, span. Staatsmann, Gelehrter u. Schriftsteller, * 26. 9. 1580 Madrid, † 8. 9. 1645 Villanueva de los Infantes, einer der umfassendsten Geister seiner Zeit, 4 Jahre im Kerker wegen Spottverse auf den Conde-Duque Olivárez. Neben dem schneidenden Realismus seiner beiden überragenden, echt span. Meisterwerke, des Schelmenromans »Das Leben des Buscón« (1626, krit. Ausg. 1927; dt.

1671, neu 1913) und der satir. Sittenbilder »Sueños« (entst. 1607—27, krit. Ausg. 1916—17, 2 Bde.), stehen die von barockem Gongorismus († Gongora) und † Konzeptismus nicht freie Lyrik (Kanzonen, Sonette, z. T. satirisch) und die Mystik einiger Heiligenleben und der christl. Staatslehre (»Política de Dios y gobierno de Cristo« 1626). »Obras completas«, krit. Ausg. 1932, 2 Bde.; »Teatro inédito«, hrsg. von Artigas, 1927. Lit.: Voßler 1926; Bouvier 1927 (frz.).

Quezaltenango (kēß-), Stadt in Guatemala, am Fuß des Santa-María-Vulkans (32a F 4, 5), (1930) 30130 Ew.; Woll- und Baumwollindustrie.

Quibdó (kibdo), westkolumbische Stadt am schiffbaren Atrato (32b B 2), (1938) 26272 Ew. Nahebei Bergbau auf Kupfer und Gold.

Quiberon (kib'roⁿ), frz. Hafenstadt und Seebad auf der Südspitze der Halbinsel Q. südö. von Lorient (18a B 4), (1926) 3555 Ew.; Sardinenfischerei. Nahebei megalithische Denkmäler.

Quiché (kitsché), Indianerstamm des Hochlandes von Guatemala, sprachlich zu den † Maya gehörend, 1524 von den Spaniern (Pedro de Alvarado) unterworfen. Ihre Sagen-Slg. Popol Buh (=wuch, frz. Übers. von Brasseur de Bourbourg 1861) gibt die rel. Anschauungen und Gebräuche der südl. Maya wieder, von denen die Q. vieles bewahrt haben.

Quick (queck, ndt.), »lebendig«, in Zus.: Quecksilber, davon Q.arbeit, Amalgamation; Q.brei, Amalgam; Q.beize od. Q.wasser, Quecksilbersalzlösung, beim Vergolden benutzt; Q.gold u. Q.silber, Gold- u. Silberamalgam; Q.mühle, Amalgamiermühle.

Quickborn (niederdt., »Lebendiger Quell«), Titel einer Gedicht-Sammlung von Klaus † Groth, danach Name der 1904 gegr. Vereinigung von Freunden der niederdeutschen Sprache und Literatur, Sitz Hamburg. Die Gesellschaft gibt »Mitteilungen aus dem Q.« und »Q.-Bücher« heraus.

Quicke, Baum, = Eberesche. [trott.

Quickstep, der, engl. Bez. für den schnellen † Fox-

Quidam (lat.), ein gewisser, jemand.

Quidditāt (mittellat. quidditas), »Washeit«, in der mittelalterl. Scholastik die Bez. für die Wesenheit eines Dinges, insofern sie mit diesem verbunden ist; insofern sie von ihm getrennt ist bzw. getrennt gedacht wird, heißt sie † Essentia. Lit.: Prantl, »Geschichte der Logik im Abendland« 1927², 4 Bde.

Quierschied, saarländ. Landgem. westl. von Neunkirchen, (1933) 7750 Ew.; Strumpfwarenfabrik. Nahebei Steinkohlenbergbau.

Quierzy (kiärßi), nordfrz. Ort an der Oise, 300 Ew. — Schutzbündnis Pippins (754) mit Papst Stephan II., aus dem, durch Geschichtsfälschung, die Pippinische Schenkung hergeleitet wurde.

Quiētismus (vom lat. quies, »Ruhe«), Standpunkt und Zustand der radikalen Abkehr vom (als verderbt empfundenen) Leben. In der Theologie das orientalisch-passive, asketisch-weltabgewandte Sichversenken in das Selbst, in die eigene Seele und die ihr innewohnende Gottheit; eine rigorose, rational disziplinierte, rel. Verinnerlichung (bei Mißachtung u. a. des gesprochenen Gebetes [Q. des Gebetes], der Dogmen, der Anschaulichkeit und der Sinnlichkeit im Religiösen, der göttl. Gnade); ein antikirchl., myst. Heilsweg, der die Seligkeitsgewißheit einzig im Aufgeben des persönl. Willens und im Ruhen und Gelassensein im Willen der Gottheit sieht. — Vorläufer: Hesychasten, Begharden, Beginen. Q. im eigentlich-histor. Sinne ist die im roman. Raum während des 17. Jh. bes. durch Miguel de Molinos († 1696) gegen die mechanisch-verweltlichte Gottesdienstlichkeit der Jesuiten und der Dominikaner vertretene Richtung. Molinos, der in seinem »Guida spirituale« 1675 die Vernichtung des geistig- und sinnlich-aktiven Selbst forderte, mußte auf Betreiben des frz. Hofes seine 1687 vom Papst verdammte Lehre abschwören. Diese entwickelte sich aber bes. durch die Quietisten Madame † Guyon und Lacombe und milderte sich durch † Fénelon zum kirchlicheren, moralischeren Semi-Q. Der Q. hatte wesentlichen Einfluß auf den dt. und den engl. † Pietismus. Lit. (frz.): Delacroix 1908; Dudon, »M. Molinos« 1921.

Quiētiv, das (vom lat. quies, »Ruhe«), Beruhigungsmittel, seit Schopenhauer (»Die Welt als Wille und Vorstellung«) gebräuchliche Bez. für ein den Willen zum Erlöschen, zum Nichtwollen, zur Entsagung bringendes metaphysisch-religiöses, rein schauendes Verhalten († auch: Kontemplation, Meditation). Gegensatz: † Motiv.

quieto (ital.), Tempobez. in der Musik: ruhig.

Quillaja, Rosengewächsgattung, immergrüne Bäume mit lederartigen Blättern, weißen Blüten und zweiklappig aufspringenden Früchten. Hierher der † Seifenbaum. Q.rinde (Seifenrinde, Panamarinde, Panamaspäne, Cortex Quillajae), die von der Borke befreite Rinde des † Seifenbaumes; reich an Saponinen, dient vorwiegend zum Reinigen empfindlicher Stoffe, arzneilich als auswurf- und sekretionsförderndes Mittel, bes. bei Luftröhrenkatarrh.

Quillota (kiljo-), chilen. Stadt östl. von Valparaíso (32f A 5), (1930) 14895 Ew.; Kupfergruben.

Quilon (=lōn, drawid. Kollam), brit.-ind. Hafenstadt an der Malabarküste, nordw. von Trivandrum (28b C 8), (1931) 25140 Ew.; Holz-, Gummi- und Ölausfuhr.

Qui mange du Pape, en meurt (frz., ki manſch dü pap an mör), »Wer ißt, was vom Papst kommt, stirbt daran«, in Anlehnung an die Giftmorde Papst Alexanders VI. geprägtes frz. Schlagwort, dann auch gegen päpstl. Einflüsse in der Politik seit der 2. Hälfte des 15. Jh. gerichtet.

Quimbaya (kim-), zu den † Chibcha gehörender, ausgestorbener Indianerstamm des Cauca-Tals in Kolumbien, berühmt durch in Schachtgräbern gefundene ausgezeichnete Goldarbeiten.

Quimper (kängär), frz. Dep.-Hptst. südö. von Brest (18a A 4), (1926) 18690 Ew.; Fayence- und Konservenfabriken, Metallgießereien.

Quinārius, der (lat., »Fünfer«), altröm. Silbermünze, 269—102 v. Zw. geprägt mit der Zahl V.

Quinault (kinō), Philippe, frz. Dramatiker, * 3. 6. 1635 Paris, † das. 26. 11. 1688, zw. Corneille und Racine Beherrscher der frz. klass. Tragödie: »La Mort de Cyrus« 1656, »Astrate« 1664 u. a.; Komödien, Operntexte, meist für Lully: »Atys« 1676, »Armide« 1686 (auch von Gluck vertont). »Œuvres choisies« 1811, 2 Bde.

Quincaillerīewaren (frz.-dt., känkäjē-) = Kurzwaren; aus Quincailleries im Sinne von Flitterkram wurde im Volksmund »Kinkerlitzchen«.

Quincke, 1) Georg Hermann, Physiker, * 19. 11. 1834 Frankfurt a. O., † 13. 1. 1924 Heidelberg, das. 1875 bis 1907 Prof., bekannt durch Untersuchungen über Oberflächenspannung, Schallinterferenzen (Q.sche Röhre), Reflexion des Lichtes an Metallen; entdeckte die Strömungsströme und die Endosmose († Elektrokinetische Erscheinungen). — 2) Heinrich Irenäus,

Bruder von Q. 1), Arzt, * 26. 8. 1842 Frankfurt a. d. Oder, † 19. 5. 1922 Frankfurt a. M. als Prof. (seit 1915), einer der Mitbegründer der Lungenchirurgie, gab die Lumbalpunktion an und beschrieb das nach ihm benannte Q.sche Ödem (1882). »Grundriß der Lungenchirurgie« (mit Garré) 1903, 1912².

Quinctiẽr, im Röm. Reich Patriziergeschlecht mit den Familien der Cincinnater und der Flamininer.

Quinctiliẽr, im Röm. Reich Patriziergeschlecht, dem der im Teutoburger Wald 9 n. Zw. besiegte Varus angehörte.

Quincy (-βi), Industriestädte in den Ver. St. v. A.: 1) am Mississippi (Ill.), oberhalb von Saint Louis (30 b A 4), (1930) 39240 Ew.; Mühlen-, Leder- und Eisenindustrie; Schlächtereien; 2) südöstlicher Vorort von Boston an der Q.bai (30 b Nbk. I), (1930) 71985 Ew.; Schiffbau, Eisengießereien.

Quincy (-βi), Josiah, nordamer. Politiker, Rechtsanwalt, * 23. 2. 1744 Boston (Mass.), † 26. 4. 1775 auf See, auf der Heimreise von London, wo er für die nordamer. Sache gewirkt hatte. — Sein Sohn Josiah, * 4. 2. 1772 Boston, † 1. 7. 1864 Quincy (Mass.), war Jurist, 1805—13 Mitglied des Bundeskongresses, 1825—45 Präs. der Harvard University. Er schrieb »Memoir of J. Q.« 1825, »History of Harvard University« 1840, 2 Bde., »The Life of J. Q. Adams« 1858.

Quindío (Quindín, kín-), 3678 m hoher Gipfel der Zentralkordillere Kolumbiens mit dem Quindín-Paß (3500 m; Übergang vom Cauca- zum Magdalenental).

Quinisal, das, Chininbisalizylosalizylat, gegen Grippe, Gelenkrheumatismus u. dgl.

Quinquagesima (Quinquagesima, lat., in der ev. Kirche üblich in der Form Quinquagesimae, Quinquagesimä), im christl. † Kirchenjahr der »50.« Tag (vor Ostern), letzter Sonntag vor Beginn der Fastenzeit. — Quinquagesimalzeit, die 50tägige Freudenzeit zw. Ostern und Pfingsten.

Quinquennium, das (lat.), Zeitraum von 5 Jahren.

Quintana (kín-), 1) Manuel, argent. Politiker, * 1834 Buenos Aires, † das. 2. 3. 1906, 1880 Kammer-, 1904 Staatspräsident. — 2) Manuel José, span. Dichter, * 11. 4. 1772 Madrid, † das. 11. 3. 1857, Patriot und Franzosenfeind, trotzdem später von Ferdinand VII. als Liberalist verhaftet und verbannt. Seine Ode auf Ferdinands VII. Vermählung bahnte seine Rückkehr an, die Königin krönte ihn schließlich 1855 zum Dichter. Schrieb: »Poesías« 1795—1802, 2 Bde., »Vidas de Españoles célebres« 1807—33, 3 Bde. (dt. von Baudissin 1857), Dramen. »Obras completas« zuletzt hrsg. 1928; »Epistolario inédito« 1933. Lit.: Menéndez y Pelayo 1908 (span.).

Quintanfieber (Quintana, die, lat.), das † Fünftagefieber.

Quinte, die (vom lat. quintus, »der Fünfte«), in der Musik die fünfte Stufe im diatonischen Tonsystem, nächst Prime und Oktave das wichtigste konsonante † Intervall. Q.nparallelen, dauernde Fortschreitung der Stimmen im Q.n- † Satz († auch Organum). Quintieren, bei Blasinstrumenten und Orgelpfeifen die Gewinnung der Quinte über der Oktave, d. h. der Duodezime, durch Überblasen.

Quintenzirkel, in der Musik die bei temperierter Stimmung († Temperatur) durch † enharmonische Verwechslung (z. B. his=c) erreichte, kreisförmig dargestellte Aufeinanderfolge der Quinten; gleichzeitig Einprägungsmittel aller quintverwandten Tonarten und ihrer Vorzeichnungen (in der Kreisrichtung nach rechts steigende Anzahl der ♯, nach links der ♭).

Quinterne (lat.-ital.), im 16. Jh. Bez. für die 5saitige Gitarre wie die Mandola († Mandoline).

Quintero (kín-), span. Dramatiker, † Álvarez Quintero.

Quintessenz, die (lat., das »5. Seiende«), umgangssprachlich Bez. für den Kern, das Ergebnis, den tiefsten Gehalt, die Schlußfolgerung aus einer Sache bzw. Sachlage. In der Philosophie seit Plato Bez. für den Äther als fünftes (höchstes) Element über Erde, Wasser, Luft, Feuer. Von daher in der Alchemie der feinste, wirksamste, geheimnisvollste, schwerst herstellbare Stoff († Stein der Weisen); in dieser Bedeutung z. B. bei Paracelsus.

Quintett, das (ital. quintetto, frz. quintuor, käntüǫr), Komposition für 5 Instrumente oder Singstimmen. Beim Streich-Q. die um eine Bratsche oder ein Cello erweiterte Besetzung des Streich- † Quartetts. Andere Q.besetzungen: Streichquartett mit Klarinette (z. B. Brahms' h-moll-Q., op. 115) oder mit Kontrabaß (z. B. Mozarts »Kleine Nachtmusik«) oder mit Klavier (Klavier-Q., z. B. Schumanns op. 44, Es-dur) oder mit Klavier u. Kontrabaß (z. B. Schuberts »Forellen-Q.«). Seltener reine Bläser-Q.e. Vokale Q.e am häufigsten in der Oper.

Quintiliąnus, Marcus Fabius, röm. Rhetor, * etwa 30 n. Zw. Calagurris in Spanien, † etwa 96; erster staatlich angestellter Lehrer der Beredsamkeit in Rom (Schüler u. a. Plinius d. J.), unter Kaiser Domitian Prinzenerzieher; erhalten, außer Deklamationsübungen für die Schule (Echtheit umstritten), ein gründlicher, umfassender »Lehrgang der Beredsamkeit« (»Institutio oratoria«) in 12 Büchern, die eingehendste frühe Darstellung dieses Gegenstandes überhaupt. Buch 1 (Jugendausbildung des künftigen Redners) ist von besonderem Interesse für die Gesch. der Pädagogik, Buch 10 (über geeigneten Lesestoff) für die Lit.-Gesch. Q. zeichnet sich durch Geist, Geschmack und Reife des Urteils aus, sein Stilideal ist Cicero. Ausg. von Radermacher 1907 bis 1935. Übers. von Nicolai-Güthling 1927. † Rhetoren (9).

Quintilis (lat.), altrömischer Name des Juli.

Quintillas (kintíljäß), seit dem 15. Jh. in Spanien und Portugal (Quintilhas, kintíljäsch) üblicher Fünfzeiler aus Achtsilbern; Reimfolge a b b a b oder a b a a b.

Quintillion, die (neulat.), eine Zahl mit 30 Nullen (10^{30}).

Quintole, die (neulat.), in der Musik fünf Noten mit dem Gesamtwert von vier, seltener auch von drei oder sechs Noten: $\overset{5}{\sqcap\!\sqcap\!\sqcap\!\sqcap\!\sqcap}$ † auch: Duole, Triole, Quartole, Sextole.

Quintupelvertrag, Vertrag zw. 5 Mächten; z. B. Londoner Vertrag vom 20. 12. 1841 zw. England, Frankreich, Rußland, Österreich und Preußen zur Unterbindung des Sklavenhandels.

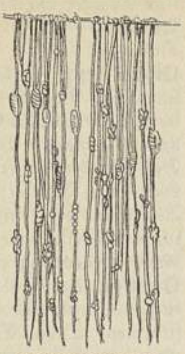
Quintus (lat.), der »fünfte« (Sohn), röm. Vorname.

Quintus Smyrnäus (d. h. Quintus aus Smyrna), grch. Dichter, wohl 4. Jh. n. Zw.; Epos in 14 Büchern über die späteren, von Homer nicht mehr behandelten Ereignisse des Trojan. Kriegs. Ausg. von Zimmermann 1891, Übers. von Donner 1867.

Quinze, das (frz., käns, »fünfzehn«), Kartenglücksspiel mit 2 Whistspielen unter 2—6 Teilnehmern. Man wettet, daß man die höhere Punktzahl in den

Karten hat. Wer der Zahl 15 am nächsten kommt oder sie erreicht, ohne sie zu überschreiten, gewinnt.

Quippu (Quipu, ki-), als Schrift dienende Knotenschnur der Quechua (aus vorspan. Zeit), zur Aufzeichnung von Tagen, astronomischen u. Bevölkerungszahlen, Tributzahlungen, Steuern. Die Knoten bedeuten je nach Form und Stellung Einer, Zehner, Hunderter usw., die Farbe der Schnüre gibt die Art der gezählten Dinge (Personen oder Zeiteinheiten). Lit.: E. Nordenskiöld, »The Secret of the Peruvian Quipus« 1925; L. Locke 1923 (engl.).



Quippu (Knotenschrift) von Perú.

Quiriguá (ki-), Ruinenstadt der † Maya am Motagua im nordö. Guatemala, mit riesigen, relief- u. inschriftenbedeckten Steinpfeilern (400—600 n. Zw.). Ähnlich † Copán.

Quirinal, der, einer der 7 Hügel Roms, 53 m ü. M., nordö. vom Kapitol, mit den Tempeln des Quirinus, der Salus usw., den Thermenruinen des Konstantin und des Diokletian. 1574 begann der Bau der päpstl. Sommerresidenz; seit 1870 Residenz des Königs von Italien, daher in der Diplomatensprache »der Q.«: »kgl. ital. Regierung«.

Quirinus, altrömischer Nationalgott; Name nicht sicher erklärt, doch jedenfalls mit der Selbstbez. der Römer als † Quiriten zusammenhängend, gedeutet als der unter die Götter versetzte † Romulus. Alter Kult auf dem nach ihm benannten † Quirinal; Fest Quirinalia (Quirinaliën) am 17. Februar.

Quirites, uralter, wohl sabinischer Beiname des röm. Volkes, so in der Formel Populus Romanus Quiritium (»Römisches Volk der Q.«); Bedeutung nicht einwandfrei festgestellt; † auch Quirinus.

Quirl (Wirtel), bei Pflanzen eine Gruppe von mehr als zwei seitlichen Gliedern, die auf gleicher Höhe des Stengels entspringen (Blatt-, Blüten-, Ast-Q.). — Vorrichtung zum Durcheinanderrühren (Quirlen) von Flüssigkeiten.

Quiroga (ki-), Horacio, argentin. Schriftsteller, * 31. 12. 1878 El Salto (Urug.), † 19. 2. 1937 Buenos Aires, bekannt als Gründer des »Consistorio del Gay Saber« (»Gesellschaft der fröhlichen Wissenschaft«) 1901 und durch die dekadenten Ged. seiner aufsehenerregenden »Arrecifes de coral« 1902 im modernist. Literaturbetrieb Uruguays; schuf spannende und unheimliche Kurzerzählungen aus dem argent. Urwald, von gemäßigtem Realismus und grausiger Phantastik, bes. in »Más allá« an Poe gemahnend: »Cuentos de amor, de locura y de muerte« 1918, »El salvaje« 1920, »Anaconda« 1921 (Schlangenkampf), »El desierto« 1924, »Los desterrados« 1927; aus allen dt. Ausw. von Stoldt (»Auswanderer« 1931, 1938[3]) und Neuendorff (»Der Schatz der Maya« 1933). Romane: »Historia de un amor turbio« 1923, »Pasado amor« 1929.

Qui s'excuse s'accuse (frz., ki säkßkjus säkjus), »wer sich (voreilig, ohne angeklagt zu sein) entschuldigt, beschuldigt sich«.

Quisling, Vidkun, norw. Politiker, * 1887, 1930 Major der Reserve, 1918—19 und 1922—29 in Rußland, wo er mit F. Nansen für den Rücktransport Kriegsgefangener arbeitete. Er wirkte 1931 als Anhänger der Arbeiterpartei an der Organisation der Roten Garde mit, wurde aber bald darauf heftiger Gegner des Kommunismus (»Russland og vi« 1930) und Mitgründer der faschist. Organisation »Nordisk folkereisning i Norge«. 1931 Verteidigungsmin., gründete 1933 die »Nationale Sammlungspartei«, die er seitdem führt.

Quisquiliën (lat., Mz.), Abfall; Kleinigkeiten.

Qui tącet, consentit oder **consentire videtur** (lat.), »Wer schweigt, gibt zu«, oder: »von dem wird angenommen, daß er zustimmt«; Ausnahme von der Rechtsregel, daß i. allg. Stillschweigen als Ablehnung gilt; sie greift dann Platz, wenn nach Lage des Falles der Vertragsgegner annehmen muß, der andere werde, wenn er nicht einverstanden sei, dies ausdrücklich erklären. So ist in der Regel Stillschweigen auf ein kaufmänn. Bestätigungsschreiben als Einverständnis mit dessen Inhalt aufzufassen.

Quito (ki-, San Francisco de Q., -fränß-), Hptst. von Ecuador, auf einem Hochbecken am Ostfuß des Vulkans Pichincha (4787 m), in der Kordillere von Q. (32b B 4), 2850 m ü. M., (1936) 118350 Ew.; Universität (Ende 18. Jh. gegr.), Nationalkolleg Mejia, zahlreiche Kirchen und Klöster; Leder- und Textilind.; Häuteausfuhr; Bahnknoten; Rundfunksender. — Von den Q.-Indianern gegr., von den Inkas erobert, 1534 von Benalcázar besetzt, 1556 Hptst. der Provinz, seit 10. 8. 1809 Hptst. von Ecuador; 1797, 1844, 1859 und 1887 schwere Erdbeben.

Quitt (vom lat. quiętus, »ruhig«), frei; ausgeglichen, wett.

Quitte (Q.nstrauch, Cydonia), Gattung der Rosengewächse mit nur einer Art, der Gemeinen (Echten) Q. (C. oblonga [C. vulgaris]; Abb.), baumartiger Strauch, bis 6 m, Blätter einfach, unten behaart, Blüten einzeln, weiß bis hellrosa, bis 5 cm breit, Mai, 5fächerige Apfelfrucht von blattartig vergrößerten Kelchzipfeln gekrönt, goldgelb (»quittegelb«), graufilzig, mit feinem Duft und herbem, festem Fleisch; Heimat wohl Kaukasus, Persien, Turkestan, in Südeuropa oft verwildert, durch alten Anbau weitverbreitet (bei den Griechen als kydonischer Apfel der Aphrodite geweiht [goldene »Äpfel« der Hesperiden]). Kulturformen: Apfel-Q. (C. o. var. maliformis), Frucht apfelrund; Birn-Q. (C. o. var. piriformis), Frucht birnförmig; Portugiesische Q. (C. o. var. lusitanica), Frucht birnförmig, stark gerippt, sehr groß. Die Q. will warmen, genügend feuchten (Flachwurzler), nahrhaften, aber nicht zu kalkreichen Boden und geschützte (wenn auch halbschattige) Lage; frostempfindlich ist bes. die Wurzel (bei Kahlfrost). Man zieht die Q. meist als Busch, seltener als auf Weißdorn (bescheidenere Bodenansprüche) veredelten Halb- und Hochstamm. Ebenso schönes Zier- wie regelmäßig tragendes Obstgehölz. Bes. gute Sorten: Champion, Riesen-Q. von Lescovac, Bereczky-Q. Als Veredlungsunterlage für † Birnbaum (Zwergformen) dienen u. a. bes. die Sorten Q. von Angers und die Pillnitzer Klone der Q. — Verwendung der Früchte nur gekocht und gezuckert, zu Konserven, Gelee, Marmelade (bei schnittfester Beschaffenheit als Q.nbrot, Q.nkäse bezeichnet), aromatischem Zusatz zu anderen Marmeladen, zu Pasten,

Gemeine Quitte.

Saft (als Scheidemost), Sirup, Wein. Die schleimhaltigen Schalen der Samen (Q.nkerne) liefern in kaltwässerigem Auszug den zähen Q.nschleim (Verwendung: arzneilich [Semen cydoniae usw.], zu kosmetischen Mitteln, zum Reinigen und zum Appretieren von Geweben, in der mikroskop. Technik).

Nahestehend die Gattung Chaenomeles (Schein-Q.). Hierher die viel als Zierstrauch (auch zu Hecken) dienende Japanische Q. (Ch. [Cydonia] japonica) aus China, Japan, bis 3 m, dornig, Blüten meist mit Ausbruch der kahlen, gesägten Blätter (April), groß, scharlachrot, bei Gartenformen sehr verschieden rot, rosa bis gelb, weiß, auch zweifarbig und gefüllt, Frucht kahl, duftend, in Japan allgemein als Obst (wie bei folgender nach Frost zu Gelee). Ferner die ähnliche, aber niedrigere (0,80—1,50 m) und daher für kleine Gärten und Felsanlagen geeignete, sehr reichblühende Ch. (C.) maulei aus Japan.

Quittenmispel (Cotoneaster), Rosengewächsgattung, Sträucher, manche immergrün, mit weißen oder rötlichen Blüten und roten oder schwarzen mehligen Früchten; etwa 30 Arten, meist in Europa, Asien, Nordafrika. Steinmispel (Bergmispel, Zwergquitte, C. integerrima; Abb.), $^1/_2$—$1^1/_2$ m,

Steinmispel.

Blüten (April, Mai) klein, blaßrot, Früchte purpurrot, auf steinigen Hügeln, auch Zierstrauch, wie C. disticha, vom Himalaya, aufrecht, zweizeilig beblätterter und verzweigter Zwergstrauch, Früchte scharlachrot, und C. horizontalis (Zwergmispel), aus China, niedrig, Zweige waagerecht ausgebreitet, niederliegend, Blätter stark glänzend, zweizeilig, Früchte mennigrot.

Quittieren (frz.), eine erhaltene Zahlung bescheinigen (durch ↑ Quittung); etwas aufgeben, z. B. den Dienst, ein Amt.

Quittung (Empfangsschein, Empfangsbestätigung, Rezepisse, das, lat.; lat. apocha, frz. quittance, ktqanß), schriftliches Bekenntnis eines Gläubigers, die ihm geschuldete Leistung empfangen zu haben. Der Gläubiger ist verpflichtet, auf Verlangen eine Q. zu erteilen und den etwa ausgestellten Schuldschein herauszugeben. Hat der Schuldner ein rechtl. Interesse daran, so kann er eine öffentlich beglaubigte Q. verlangen (§ 368 BGB.). Der Überbringer einer Q. (Q.sträger) gilt als zur Empfangnahme der Leistung ermächtigt, es sei denn, daß dem Leistenden Umstände bekannt sind, die diese Annahme ausschließen. Die Kosten der Q. hat der Schuldner zu tragen. Löschungsfähige Q., öffentlich beglaubigte Q. über den Empfang einer Leistung, die durch Eintragung im Grundbuch vereinbart war, zugleich mit der Genehmigung, daß die betr. Eintragung gelöscht wird. Nach § 17 EGZPO. ist die Beweiskraft einer Q. oder eines Schuldscheins an den Ablauf einer Zeitfrist nicht gebunden.

Quittungssteuer (Quittungsstempel), auf Quittungen gelegte ↑ Stempelsteuer; ↑ Urkundensteuer.

Quitzow (-ō), märkisches Rittergeschlecht aus dem Dorfe Q. bei Perleberg, erlangte im 14. Jh. große Macht. Dietrich von Q. und Hans von Q. waren gefürchtete Raubritter und wurden 1414 vom Burggrafen Friedrich v. Nürnberg bezwungen. Dichterisch behandelt von Fontane (in »Fünf Schlösser« 1889) und Wildenbruch (Schauspiel »Die Q.s« 1888). Lit.: v. Klöden 1889—90^3, 3 Bde.

Qui vive! (frz., ki wiw), Wer da! — Auf dem Qui vive sein, auf der Hut sein.

Quixeramobin (Campo maior de Q., kãmpũkiſcherämõbĩn), braſ. Stadt südl. von Fortaleza (32 d E 3), als Bez. (1930) 25600 Ew.; Mittelpunkt des braſ. Pferde- und Viehhandels.

Quodlibet, das (lat., »was beliebt«), umgangssprachlich Bez. für ein mehr oder weniger geordnetes Durcheinander, eine willkürl. Auswahl oder Zusammenstellung. — In der Musik die gleichzeitige (polyphone) oder aufeinanderfolgende Verbindung von inhaltlich gegensätzlichen (oft Volkslied-) Melodien oder Melodieteilen (z. B. Schluß von J. S. Bachs »Goldbergvariationen«). Ältere Bez. für Q.: ital. misticanza (messanza, Allerlei, Mischmasch) und lat. cento (»Flickmantel«). ↑ auch Potpourri. — In der Philosophie des M. A., der Scholastik, philosophische Literaturgattung, in deren Schriften in beliebiger Reihenfolge Fragen aufgeworfen und abgehandelt werden, auch »Q.a« (»Q.s«) oder »Quaestiones quodlibetales« (»Frage[behandlungen] in beliebiger Reihenfolge«) genannt. Lit.: Grabmann, »Gesch. der scholast. Methode« 1916, 2 Bde.

Quorum, das (lat.), gesetzlich bestimmte Anzahl anwesender Mitglieder, erforderlich zur Beschlußfähigkeit einer Vertretungskörperschaft, bes. eines Parlamentes.

Quote, die (lat. pars quota, »der wievielte Teil«), Bruchteil eines Ganzen, z. B. einer Erbschaft; bei Abrechnungen oder Abgaben der Anteil, der auf den einzelnen kommt. Quotieren, diese Verteilung bewirken. pro quota, verhältnismäßig. — Quota litis, ein nach dem Erfolg des Rechtsstreits berechnetes Honorar des Anwalts, gilt in der Regel als sittenwidrig, eine diesbezügliche Abrede ist daher nichtig.

Quotenaktie, bes. in den Ver. St. v. A. stark verbreitete, nennwertlose Aktie, verkörpert einen durch die Anzahl der ausgegebenen Aktien näher bestimmten Anteil am Gesellschaftsvermögen; im dt. Aktienrecht nicht zugelassen.

Quotidian (lat.), täglich. — Q.fieber, eine Form der ↑ Malaria.

Quotient, der (neulat.), das Ergebnis der Division, ↑ Arithmetik (Sp. 561).

Quotität (neulat.), Anteilsverhältnis. — Q.ssteuer (Quotale Steuer), Steuer, bei der die einzelnen Steuersätze feststehen, nicht aber von vornherein auch der Ertrag; Gegensatz: ↑ Repartitionssteuer.

Quo vadis? (vollständig: Domine q., lat., »Herr, wohin gehst du«), bibellegendäre Petrus-Frage an den ihm auf der Flucht aus Rom erscheinenden Christus, dessen Antwort (Venio Romam, iterum crucifigi, lat., »Ich gehe nach Rom, wieder gekreuzigt zu werden«) Petrus zur Umkehr (u. zum angebl. Märtyrertod) bewogen haben soll. Berühmter Roman »Q.« von Sienkiewicz 1896.

R

R, r, der 18. Buchstabe unserer Schriftzeichenreihe, geht auf phöniz. reš zurück, das grch. ϱ (rho, Großbuchstabe: P); die Römer bildeten aus dem grch. Zeichen P ihr R, um es von ihrem P (= P) zu unterscheiden. Lautlich ist r eine Liquida. Man unterscheidet das Zungenspitzen- vom Zäpfchen-r. Jenes wird durch Schwingungen (Zittern, Flattern, nicht eigentlich »Rollen«) der meist an die Alveolen (supradental, alveolar) erhobenen Zungenspitze, dieses durch Schwingungen des Zäpfchens (guttural) hervorgebracht. Beide Laute können sowohl stimmhaft wie stimmlos sein. Zungenspitzen-r galt als vorschriftsmäßig in der Bühnensprache; heute nicht mehr eindeutig festgelegt. — R, in der Heroldskunst: Rot. — R, in der Mathematik: rechter Winkel. — Als lat. Zahlzeichen R = 80, R = 80000. — In röm. Handschriften, auf Münzen, Inschriften usw. ist R Abk. für lat. Roma, Romanus, Regnum, Rex, Regina. — Auf Thermometern bedeutet R Réaumurgrad; ↑ Wärmemessung. — Auf der Stellscheibe von Uhren steht R für Retard (oder retarder, frz., rötār bzw. rötārdę, »Verzögerung« bzw. »aufhalten, verlangsamen«). — R, an Kraftfahrzeugen: Rumänien. — R (R-Einheit), in der Röntgentherapie Einheit der Bestrahlungsdosis (↑ Röntgenstrahlen). — R, Formelzeichen für elektr. Widerstand. — R. (R.′, Rp.) auf Rezepten Abk. für recipe (lat., »nimm«). — R (r), in der Musik: rechte Hand, auch = ripieno. — Auf Postsendungen dient R zur Kennzeichnung der »Einschreibsendungen« im zwischenstaatl. Verkehr (Abk. für recommandé, frz., rękomandę). — In Münz- und Briefmarkenwerken ist R Abk. für rarus (lat., »selten«; RR, sehr selten; RRR, äußerst selten). — In bibliograph. Angaben ist r oder f. r. Abk. für folio recto (lat.), auf der rechten (vorderen) Seite des betr. Blatts. — In der Chemie ist r- vor Verbindungsnamen Bez. für racemisch.

Ra, chemisches Zeichen für ↑ Radium.

Raab (ung. Győr, djör), 1) ung. Komitats-Hptst. am Wieselburger Donauarm (23b B 2), (1930) 51 043 Ew. (3 DH Deutsche); Waggon- u. Maschinenbau, Kraftwagen-, Pottasche-, Leder- und Zündholzfabriken; Donauhafen ist Gönyö. An der Stelle des röm. Arrabona, durch Stephan den Heiligen kurz nach 1000 Bistum, im 11. Jh. Komitatssitz. Im 12. Jh. neben der Burg die Stadt, im 13. Jh. wichtiger Handelsplatz. Sieg Stephans V. 1271 über Ottokar II. von Böhmen. Als Festung 1594 an die Türken, 1598 von Pálffy und Schwarzenberg zurückerobert. 1743 kgl. Freistadt. 14. 6. 1809 Sieg der Franzosen (Eugen Beauharnais) über die Österreicher (Erzherzog Johann) und die ung. Insurrektionsarmee (Erzherzog Joseph). 28. 6. 1849 mußte Görgey die Festung den Österreichern (Haynau) übergeben. Seit Ende des 19. Jh. entwickelte sich R. zur bedeutendsten Industriestadt Westungarns. — 2) R. (ung. Rába, rābɑ̄), r. ung. Donaunebenfluß (23b A 2 und B 2), 340 km lang (ab Körmend schiffbar); entspringt in der unteren Steiermark und mündet bei R. Nebenflüsse: (l.) Lafnitz, Rabnitz (ung. Répce; 182 km), (r.) Marczal u. a.

Raabe, 1) Peter, Dirigent u. Musikforscher, * 27. 11. 1872 Frankfurt a. O., Schüler Bargiels in Berlin, Theaterkapellmeister in Königsberg (Pr.), Zwickau, Elberfeld, 1899 1. Kapellmeister der Niederländischen Oper Amsterdam, 1903 bis 1906 Dirigent des Münchener, 1907 des Mannheimer Kaimorchesters, 1907 Hofkapellmeister in Weimar, das. 1910 Kustos des Lisztmuseums, 1920—34 Generalmusikdirektor in Aachen und das. 1924—34 Professor an der Technischen Hochschule, seit 1935 Präs. der Reichsmusikkammer. Über Tätigkeit u. Schriften im Dienste der Lisztforschung ↑ Liszt (Sp. 589). Richtungweisende Schriften: »Die Musik im Dritten Reich« 1935, »Kulturwille im dt. Musikleben« 1936, »Deutsche Meister« 1937. — 2) Wilhelm, Dichter, * 8. 9. 1831 Eschershausen, † 15. 11. 1910 Braunschweig, sollte erst Buchhändler werden, wandte sich 1855 dem Studium der Philosophie zu, lebte bis 1862 als freier Schriftsteller in Wolfenbüttel, bis 1870 in Stuttgart, dann in Braunschweig, veröffentl. unter dem Decknamen Jakob Corvinus die idyllische Erz. »Die Chronik der Sperlingsgasse« 1857, die Novellenbände »Halb Mär, halb Mehr« 1859, »Die Kinder von Finkenrode« 1859, den Roman »Die Leute aus dem Walde« 1863 u. a. Seine Hptw. sind die wegen ihres ideellen Zusammenhangs oft als Trilogie bezeichneten Romane: »Der Hungerpastor« 1864 (worin dt. Ringen nach dem Höheren materiellem jüdischem Strebertum gegenübersteht), »Abu Telfan, oder die Heimkehr vom Mondgebirge« 1867, »Der Schüdderump« 1870. Es folgten: »Der Dräumling« 1872, »Horacker« 1876, »Krähenfelder Geschichten« 1879, »Alte Nester« 1880, »Pfisters Mühle« 1884, »Stopfkuchen« 1891, »Die Akten des Vogelsangs« 1896, »Hastenbeck« 1899 u. a. R. gehört zu den größten dt. Erzählern; er ist eine in der Stille wirkende, tiefe, german. Persönlichkeit, erfüllt von Fernweh und weltweiter Sehnsucht. Anfangs unter mannigfachen Einflüssen, fand er immer mehr einen eigenen Stil. Er kennt den unlösbaren tragischen Widerspruch zw. Ideal und Wirklichkeit, und dies löst weisen Humor und verstehende Güte aus, die sich bes. in der Zeichnung von Sonderlingen oder in ihrer tiefen Innerlichkeit Verkannten äußert. Ein Meister realistischer Menschendarstellung, liebt es R. doch, die Erz. durch lyrische Stimmungsbilder zu unterbrechen. Von den Zeitgenossen lange unterschätzt, hat R. nach und nach eine immer größere Gemeinde und heute die Würdigung als einer der tiefsten Kenner und Künder deutschen Wesens gefunden. Seit 1911 »Ges. der Freunde W. R.s«, die »Mitteilungen« herausgibt. Gesamtausg. 1913—16 (18 Bde., Neuausg. 1935, 15 Bde.). Bild ↑ Beil. »Deutsche Literatur« XX, 4.

Peter Raabe.

Lit.: W. Brandes 1906²; W. Fehse 1937; Perquin, »R.s Motive als Ausdruck seiner Weltanschauung« 1928; Kohlmeyer, »R. als Erzieher« 1931; Hilde

Schneider, »R.s Mittel der epischen Darst.« 1936; H. J. Bock, »Grundzüge von R.s Weltanschauung« 1937; Ortrud Bürger, »R.s Religiosität« 1937; H. J. Meinerts 1940; Rosenberg, »Mythus« (S. 435 ff.).

Raape, Leo, Rechtslehrer, * 14. 6. 1878 Rhendt, 1908 Prof. in Halle, seit 1924 in Hamburg, arbeitete bes. auf dem Gebiete des internationalen Privatrechts, schrieb: »Das gesetzl. Veräußerungsverbot« 1908, »Der Verfall des grch. Pfandes, bes. des grch.-ägypt.« 1912, »Wollensbedingung« 1912, »Verfallklausel bei Pfand- und Sicherungsübereignung« 1913, »Internat. Privatrecht« (in: »J. v. Staudingers Kommentar zum BGB.« Bd. VI, 2, 1931), »Dt. Internat. Privatrecht, Anwendung fremden Rechts« 1938—39, 2 Bde.

Raas, der (Röß), Bez. für die Waben der Honigbiene.

Raaslöff (rǭß-), 1) Harald Iver Andreas, dän. Politiker, * 4. 10. 1810 Kopenhagen, † das. 4. 11. 1893, 1854—56 im Min. Scheele Min. für Schleswig, Anhänger des Ganzstaatsgedankens, Gegner der Nationalliberalen, den dt. Forderungen gegenüber verständnisvoll; 1860 unter Hall Min. für Holstein und Lauenburg, suchte vergeblich im Verfassungsstreit zu vermitteln. Nach Beendigung des Krieges von 1864 trat er für Konservativismus ein. Schrieb: »Mit Tilsvar« 1861, »Det slesvigske Spørgsmaal« 1863, »De Conservative, Kongedømmet og Demokratiet« 1868. — 2) Waldemar Rudolf, Bruder von R. 1), dän. Offizier, * 6. 11. 1815 Altona, † 14. 2. 1883 Passy b. Paris, 1840/41 in frz. Diensten in Algerien (»Rückblick auf die milit. u. polit. Verhältnisse der Algérie usw.«, dt. 1845), 1857 Generalkonsul in Washington, 1861—63 Gesandter in China, 1866 Generalmajor und Kriegsmin. (neue Heeresordnung), wirkte 1870 für Anschluß Dänemarks an die frz. Politik.

Rab (ital. Arbe), südslaw. Insel vor der kroatischen Küste (23a B 2), 103 qkm, 5000 Ew.; Öl- und Weinbau; Fischerei. Der Ort R. (2000 Ew.) im S. der Insel ist besuchter Badeort; Dom (12. Jh.) und zahlreiche Bauten aus venezianischer Zeit.

Rąba, r. Nebenfluß der oberen Weichsel, 140 km lang, entspringt in den Westbeskiden bei Neumarkt; an ihm die Badeorte Chabówka u. Rabka (jod- u. bromhaltige Solquellen); mündet bei Ujście Solne.

Rabąt (arab. Ribąt el-Fath), Hptst. von Frz.-Marokko und befestigter Hafen am Atlantik, gegenüber von Salé (33a A 2), (1936) 83379 Ew. (26256 Europäer); Sitz des Sultans u. des frz. Generalresidenten; Flugplatz; Herst. von Teppichen, Lederwaren, Matten; Rundfunksender (Radio Maroc). Nahebei Schellah mit altem Heiligtum. — 1306 gegr., hieß urspr. Er-R. el-Fath (»das siegreiche Feldlager«).

Rabątt, der (ital.), Preisnachlaß, dem Käufer von einem sonst üblichen Preis, z. B. »Listenpreis«, gewährter Abzug, mit der Absicht, entweder auf der Grundlage eines Richtpreises, z. B. des Verbraucherpreises, durch Gewährung von »Funktions-R.en« oder »Mengen-R.en« die Preise für Wiederverkäufer entspr. abzustufen (Großhandels-R. usw.) oder den Käufer zur Aufrechterhaltung bzw. Verstärkung seines Bezugs anzuhalten, wie z. B. im Einzelhandel, der sich teilweise zwecks Durchführung eines einheitl. R.sparsystems zu R.sparvereinen zusammengeschlossen hat. Die Mitglieder geben R.sparbücher an ihre Kundschaft aus. Die in Höhe eines Vomhundertsatzes des Einkaufsbetrages verabfolgten R.sparmarken sind eine Kampfmaßnahme, bes. im Wettbewerb mit den Verbrauchergenossenschaften.

Rechtliches. Nach dem Gesetz über Preisnachlässe (R.gesetz) vom 25. 11. 1933 (mit VO. vom 21. 2. 1934) ist die R.gewährung im Handel auf Waren des tägl. Bedarfs im Einzelverkauf beschränkt. Barzahlungsnachlaß darf 3 vH des Preises nicht übersteigen. Warenhäuser, Einheits- oder Seriepreisgeschäfte dürfen Barzahlungs-R.e nicht gewähren, Verbrauchergenossenschaften nur in Gestalt einer Rückvergütung (d. h. Verteilung des Jahresgewinnes nach Maßgabe der von den Mitgliedern mit der Genossenschaft getätigten Umsätze) von höchstens 3 vH. Sonder-R.e dürfen nur gewährt werden an Personen, die die Ware in ihrer berufl. Tätigkeit verwerten, an Großverbraucher und an Angehörige des eigenen Betriebes für den Eigenbedarf. Verstoß gegen das R.gesetz wird mit Geldstrafe bestraft. † auch Unlauterer Wettbewerb.

Rabątte, die (frz.), 1) (Randbeet) schmales, den Weg begleitendes Beet, bes. in geradlinig eingeteilten Nutz-, Haus- und Kleingärten. Reine Zieranlage bepflanzt mit Stauden, Sommerblumen, Rosen usw. oder zugleich Nutzen bringend durch Bepflanzung mit Erdbeeren, Zwergobst, Beerenobsthochstämmchen (mit zierender Zwischenpflanzung) oder Beerenobststräuchern in einer Reihe. — 2) In der forstlichen Kulturtechnik auf zur Vernässung oder Verunkrautung neigenden Standorten durch Ausheben gleichlaufender Gräben geschaffener erhöhter Kulturstreifen von mehreren m Breite († Pflanzung [Obenaufpflanzung]). — 3) Breiter Spitzen- oder Leinenkragen am Männerhemd des 17. Jh. (letzter Rest im Bäffchen); breiter, oft andersfarbiger Aufschlag an Uniformen.

Rabąul, Hauptort und Hafen in Kaiser-Wilhelms-Land auf der Gazellehalbinsel von Neupommern (34 E 5), (1937) 1500 Ew. (700 Weiße); Kopraausfuhr; Rundfunksender.

Rabaut (räbō), Paul, frz. Protestant, * 29. 1. 1718 Bédarieux, † 25. 9. 1794 Nîmes, nächst Antoine Court der einflußreichste Wiederhersteller der reformierten Kirche Frankreichs. »Lettres à Antoine Court« gab A. Picheral-Dardier (1884, 2 Bde.), »Lettres à divers« Ch. Dardier (1892, 2 Bde.) heraus. Lit.: Borrel, »P. R. et ses trois fils« 1854.

Rąbba, Ort am Niger in der brit. Kolonie Nigeria, nordw. von Lokodja (33b F 7), 1000 Ew. (früher 40—100000), Endpunkt der Nigerschiffahrt, Ausgangspunkt wichtiger Karawanenstraßen nach dem mittleren Sudan.

Rabbanįten, Bez. für die Juden, die, im Gegensatz zu den Karäern, neben dem schriftl. Gesetz des A. T. auch das sog. mündl. Gesetz (talmudisches Schrifttum) als Quelle der jüd. Religion anerkennen.

Rabbes, der (Rebbes, jidd. und Gaunersprache, richtiger Rebbach), Gewinn, Beute.

Rabbethge, Matthias, Landwirt und Pflanzenzüchter, * 1. 3. 1804 Klein-Rodensleben, † 26. 12. 1902 Kleinwanzleben, verdient um die Verbesserung der Zuckerrübe durch Einführung und Ausbildung von wiss. Methoden, wobei seinen Söhnen Matthias (* 19. 2. 1832 Klein-Rodensleben, † 13. 3. 1885 Bergen bei Groß-Rodensleben) und Carl (* 11. 12. 1842 Klein-Rodensleben, † 1. 3. 1890 Einbeck) ein wesentl. Anteil zukommt. Die Rübenzuckerindustrie ist erst durch die erhebliche Erhöhung des Zuckergehaltes der Zuckerrübe, die z. T. auf der Arbeit R.s

beruht, lebensfähig geworden. In Verbindung mit seinem Schwiegersohn Julius Adolf Otto Giesecke (* 7. 6. 1833 Salbke, † 10. 2. 1881 Kleinwanzleben) entstand die R. & Giesecke A.-G. Kleinwanzleben für Veredlung der Zuckerrübe und von anderen landw. Gewächsen (mit führendem Anteil an der Belieferung des Weltmarktes mit Zuckerrübensamen).

Rabbi (hebr., »mein Herr«), Ehrenname der jüd. Gelehrten; ins Deutsche mit »Meister« übersetzt, weswegen im M. A. der R. »Judenmeister« hieß; Mz. Rabbinen. Rabban (aram. Form des hebr. rab, »groß« [an Wissen]), höherer Ehrentitel; im N. T. Anredeform: Rabbuni. Rabbiner (lat. rabbinus), Bez. für die Schriftgelehrten und -ausleger der jüd. Gemeinde.

Rabelais (rab'lę̄), François, der größte satirische Schriftsteller Frankreichs, * um 1494 La Devinière b. Chinon (Touraine), † 9. 4. 1553 Paris; Minorit, 1524 Benediktiner, 1530 Weltgeistlicher, studierte (1530) und lehrte (1531) in Montpellier Medizin, 1532 Stadtarzt in Lyon, im Gefolge des Kardinals Du Bellay mehrfach (1534, 1535, 1548) in Rom (dadurch fruchtbare Berührung mit Antike und Humanismus), arbeitete mit † Dolet zusammen, Hrsg. von med. Schriften; 1546 Stadtarzt in Metz, 1550 Pfarrer in Meudon. In den 5 Bänden seines von phantasievollem und derbem, oft groteskem Humor übersprudelnden Hptw. (»Les horibles et espoventables faictz et prouesses du très-renommé Pantagruel« 1533, nach einem Volksbuch; wird im Gesamtwerk der 2. Bd., dazu gleichsam als 1. Bd. »Vie inestimable du grand Gargantua, père de Pantagruel« 1534, beide unter dem Namen Alcofrybas Nasier [-ię̄] veröffentlicht, dann unter eigenem 1546 und 1552 der 3. und 4. Bd. gegen Verbot von Zensur und Sorbonne; das 5. Buch 1562 postum und z. T. apokryph) verkörpert er gegenüber der klass. frz. clarté (sprachl. und gedankl. Maß als Erbe des Lateinertums) am reinsten den esprit gaulois (gallischen Humor, aufgefaßt als Erbteil der Kelten) und die unbändige Lebenskraft des Renaissancemenschen. Im Sinn seiner neuen, toleranten und individualist. Ethik und Pädagogik (fais ce que voudras, »tu, was du willst«) erreicht er in einer weltweiten Satire gegen Kirchen und Staaten, Kaiser und Papst mit seinen Derbheiten die wirksamste Bloßstellung menschlicher Unzulänglichkeiten. Auch seine Sprache sprengt in der gärenden Fülle ihrer aus Antike, Renaissance und genialischer Begabung schöpfenden Wort- und Satzbildungen jede klass. Regel. Ausg.: Marty-Leveaux 1872—1903, 6 Bde., Lefranc 1912 bis 1931, 5 Bde., Plattard 1929, 5 Bde., Boulenger 1934. »Pantagruel« hrsg. von Marichal 1935. Dt. Bearbeitung von Fischart 1575, archaisierende Übersetzung von Regis 1832—41, neu 1906, neuzeitl. von Hegauer und Owlglaß 1922. † Französische Kultur (Sp. 564); Bild † Beilage »Französische Kultur« I, 2. Lit. (dt.): Hillebrandt, »Zeiten, Völker und Menschen« Bd. 4, 1907³; Rackow (in: »Germ.-roman. Monatschr.« 1930); Kummer 1937 (Diss. Berlin); (frz.): Plattard 1928 u. 1932; de Carvalho 1933; Lote 1938; zur Sprache (frz.): Sainéan (Jude) 1922/23, 2 Bde.; (dt.): Schubert 1938 (Diss. Heidelberg).

Raben (R.vögel, Krähenvögel, Corvidae), Singvogelfamilie mit den größten Singvögeln, Schnabel kräftig, Zügel borstig befiedert; mehrere hundert Formen auf der ganzen Erde außer auf Neuseeland. Viele R. bilden gern große Gesellschaften. Allesfresser, tier. Nahrung bevorzugt. Am bemerkenswertesten in Mitteleuropa die Gattung Corvus; hierher: Kolkrabe (C. corax; Abb. 1 u. 2, a), schwarz, stellenweise in Europa, Nordamerika, Mexiko, Grönland, im Großteil Asiens, in Nordafrika, im Dt. Reich bes. in Schleswig-Holstein, den Bayr. Alpen, der Ostmark, lebt paarweise. R.krähe (C. corone corone; Abbild. 2, b) u. Nebelkrähe (C. corone cornix; Abb. 2, d) treten vikariierend (einander ersetzend) auf u. paaren sich in Überschneidungsgebieten nicht selten; erstere ist schwarz, purpurfarben schillernd, in West- u. Südwesteuropa, im Dt. Reich westl. von der Elbe brütend; die Nebelkrähe ist aschgrau, Kopf, Vorderhals, Schwanz, Flügel schwarz, lebt östl. von der Elbe (westl. nur als Wintergast); beide höchst gesellig, hochbegabt, der Niederjagd, Vogelkolonien u. -nestern schädlich, deshalb durch Abschuß und Giftauslegen »kurz« zu halten, nisten meist zerstreut auf hohen Bäumen; mancherorts ißt man sie (Kurische Nehrung, Helgoland). Saatkrähe (C. frugilegus; Abb. 2, c), schlanker als die vorige, mit sehr gestrecktem Schnabel, purpurschwarz; möglicherweise auf Grund des bei der Nahrungssuche üblichen Bohrens im Erdboden sind bei erwachsenen Vögeln die Federn um die Schnabelwurzel geschwunden; in Ebenen Mitteleuropas und Mittelasiens, frißt Insekten, Schnecken, Mäuse, grüne Pflanzentriebe, ist kaum schädlich, nistet in großen Brutkolonien meist in Feldgehölzen. — Ein Vertreter der bis Japan verbreiteten Gattung Coloeus ist die Dohle (C. monedula), etwa haustaubengroß, schwarz, Hinterkopf und Nacken aschgrau, in fast ganz Europa, bewohnt Feldgehölze, Felsklüfte, Türme und hohe Gebäude der Städte, nährt sich ähnlich der Saatkrähe, daher überwiegend nützlich, nistet gesellig in Löchern, Klüften, gern in Baumhöhlen, auch in freistehenden Nestern. — Alpendohle (Schneekrähe, Pyrrhocorax pyrrhocorax; Abb. 3), schwarz, mit roten Füßen und gelbem

Abb. 1. Kolkrabe.

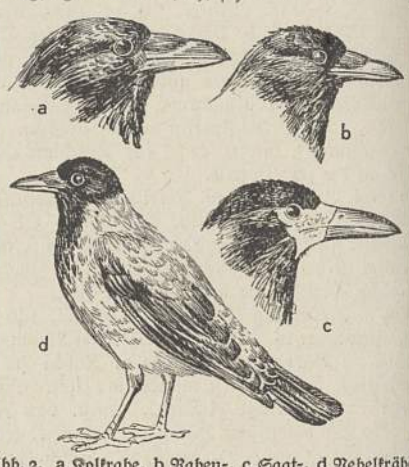


Abb. 2. a Kolkrabe, b Raben-, c Saat-, d Nebelkrähe.

Schnabel, gesellig in den Hochgebirgen von den Pyrenäen bis zum Himalaya. **Alpenkrähe** (Steinkrähe, Feuerrabe, P. graculus; Abb. 3), schwarz, mit roten Füßen, rotem Schnabel, gesellig in manchen Gebirgen Englands, Schottlands, in den Karpaten, im Balkan, in Asien, Afrika, seltener in den Alpen. — R. sind auch **Eichelhäher** († Häher) und † Elster. —

Abb. 3. Alpenkrähe (oben) und Alpendohle (unten).

Der Rabe (Kolkrabe) war bei den Alten der weise, zukunftkündende Vogel, bei den Römern unheilverkündend. Zwei R. (Hugin und Munin) berichten Odin (Wotan) von den Vorgängen in der Welt. Galt vielfach als Totenvogel; Teufel, Hexen und verdammte Seelen erscheinen als R. Bei den Wikingern u. den Templern Feldzeichen. R.vögel sind Schlachtenvögel, wittern Leichen (»Galgenvögel«). Nach dem Volksglauben werfen R. Junge, die sie nicht mehr füttern wollen, aus dem Nest (»R.vater«).

Rabenau, sächs. Stadt r. über dem Tal der Roten Weißeritz (R.er Grund), 352 m ü. M., (1933) 3258 Ew.; Sitzmöbel- und Photoapparat-Fabriken; Luftkurort. — 1300 dt. Stadt, gehörte bis 1402 dem Burggrafen von Dohna.

Rabener, Gottlieb Wilhelm, Satiriker, * 17. 9. 1714 Wachau b. Leipzig, † 22. 3. 1771 Dresden, Mitschüler Gellerts auf der Landesschule in Meißen, Steuerbeamter, Mitarbeiter der »Bremer Beiträge«, in seinen Satiren guter Beobachter des kleinbürgerl. Lebens. »Slg. satir. Schriften« 1751—55, 4 Bde., Neuausg. von Holder 1888. Lit.: Mühlhaus 1908.

Rabengebirge, Gebirgszug der Sudeten in Niederschlesien und Sudetenland, zw. Riesen- und Heuscheuergebirge nördl. von Trautenau (7 BC 3); ein Porphyrkamm, im Königshaner Spitzberg 879 m.

Rabenstein, alte volkstümliche Bez. für die Richtstätte (den von Raben umschwärmten † Galgen).

Rabenstein, sächs. Landgem. westl. von Chemnitz (1933) 6030 Ew.; Handschuh-, Trikotagen- und Metallindustrie.

Raeber, Josef, schweizer. klerikaler Politiker, *22. 2. 1872 Küßnacht, † 29. 10. 1934 Bern, 1898—1904 Kriminalrichter, 1900—28 Kantonsrat, 1908—10 Landammann von Schwyz, 1915—28 Ständerat; 1920—28 war er Präs. der kath.-kons. Volkspartei und wurde dann Direktor des Internat. Büros der Telegraphen-Union in Bern.

Rabiat (lat.), wütend; rücksichtslos.

Rabitzbau (Gipsdrahtbau), Bauweise mit Gips und Eisendrahtgewebe als Träger der Gipsmörtelmasse, seit etwa 1870 durch den Maurermeister Rabitz in Berlin verbreitet, dient zu leichten, dünnen, feuersicheren Zwischenwänden, auch als Putz.

Rabl, Karl, Anatom, * 2. 5. 1853 Wels (Oberdonau), † 24. 12. 1917 Leipzig, arbeitete grundlegend über Zellforschung u. Entwicklungsgeschichte. »Theorie des Mesoderms« 1897, »Die Entwicklung des Gesichtes« 1902, »Über ‚organbildende Substanzen' u. ihre Bedeutung für die Vererbung« 1906.

Rabouge, die (-bûsch, Rap[p]use, Rap[p]ouse, -pûsé, Rapusche, frz. grabuge, -bûsch), kartenspielähnliches Spiel unter 2 (oder mehr) Personen mit 2 (oder entspr. mehr) Whistspielen. Es kommt darauf an, ohne Rücksicht auf die Farbzeichen, die eigenen Kartenblätter möglichst rasch auf aufgedeckte Auslageblätter in der natürl. Rangfolge abzulegen.

Rabulas (Rabbulas, Rhambulas), syrischer kirchl. Schriftsteller, * Kinnesrin, † 7. 8. 435, seit 412 Bischof von Edessa, heftiger Verfolger der Nestorianer, verfaßte Hymnen und Regeln für Priester und Mönche. — **R.handschrift,** angeblich in Syrien 586 geschriebene und von einem Mönch R. mit ikonographisch wertvollen Miniaturen (Kreuzigungsbild eines nach germanischer Art bekleideten Christus) versehene Evangelienhandschrift.

Rabulist (neulat.), Rechtsverdreher. — **Rabulistik,** die, Rechtsverdreherei; wesentlich jüdischem Denken eigen. — **Rabulistisch,** rechtsverdreherisch.

Racahout (frz., räkáu), Nährmittel, ursprr. Mehl aus gerösteten Eicheln (von Quercus ballota), R. des Arabes; jetzt meist Mischung von Stärkemehl mit Saleppulver, Kakao, Zimt, Vanille und anderen Gewürzen.

Racan (-kan), Honoré de Bueil, Marquis de, frz. Dichter, * 5. 2. 1589 Champmarin (Anjou), † Febr. 1670 Paris, Schüler und Freund Malherbes (»Mémoires sur la vie de Malherbe« 1651); seine zierl. Oden, Sonette, Stanzen (»Stances sur la retraite« um 1618) und Psalmennachdichtungen 1631, 1651, 1660 sind im preziösen Stil der Zeit gehalten, ebenso sein erfolgreiches Schäferspiel »Arthénice ou les Bergeries« 1625. »Œuvres« 1724, 2 Bde., zuletzt hrsg. von Arnould 1930—37, 2 Bde.

Racconigi (-dschi), nordital. Stadt südl. von Turin (24a B 3), (1931) 8640 Ew.; Seiden- und Schuhindustrie; kgl. Schloß (1670; Sommerresidenz des Königs von Italien). — 23.—24. 10. 1909 Besuch des Zaren Nikolaus beim ital. König (polit. Annäherung zw. Rußland und Italien).

Rachen (Schlund, R.-, Schlundhöhle, Pharynx, Cavum pharyngis), der mit Schleimhaut ausgekleidete Hohlraum hinter der Mund- und Nasenhöhle, vom Gaumensegel bis zum unteren Rande des Kehlkopfes, mit Fortsetzung in der Speiseröhre. Oben münden in den R. die beiden inneren (hinteren) Nasenöffnungen (Choanen) und die beiden Ohrtrompeten (Tubae Eustachii), unten außer der Speiseröhre der Kehlkopf. Der seitlich von den Gaumenbögen begrenzte Übergangsteil von der Mund- zur R.höhle heißt Isthmus faucium. Man unterscheidet den hinter der Nase gelegenen, nur mit dem Nasen-R.spiegel vollständig zu übersehenden Nasen-R., den unmittelbar zu betrachtenden Mund-R. und den im Kehlkopfspiegel sichtbaren Kehlkopf-R. Die zum Schlucken und für die

richtige Weiterleitung der Atemluft notwendigen Bewegungen der R.wände werden durch eine besondere Schlundmuskulatur ermöglicht. Diese gliedert sich in eine Gruppe von Schlundschnürern (Constrictores pharyngis) und eine von Schlundhebern (Levatores pharyngis). Eine am R.dach sitzende Anhäufung lymphatischen Gewebes, die R.mandel (Tonsilla pharyngea), steht mit dem lymphat. Gewebe des Mund- und Kehlkopf-R. (Gaumenmandeln, Lymphfollikel der hinteren R.wand, Zungenmandel) in engster Beziehung († Mandeln).

Rachenkrankheiten. Bei Entzündungen, die fast immer die Nase und häufig auf dem Weg über die Ohrtrompete auch die Ohren angreifen, ist stets der ganze »lymphatische R.ring« (»Waldeyerscher Schlundring«) miterkrankt. Abnorme Vergrößerung der R.mandel mit gleichzeitiger Anfälligkeit gegen Entzündungen ist meist konstitutionell bedingt und vererbt (adenoide Konstitution); sie führt bes. bei Kindern zu einer oft hochgradigen Behinderung der Nasenatmung mit Schnarchen, unruhigem Schlaf, Wachstumsstörungen des Gaumens (hoher, steiler Gaumen), einem typischen, etwas blöden Gesichtsausdruck, allgemeiner Mattigkeit und Neigung zu Mittelohrentzündungen. Entfernung der R.mandel (mit dem Beckmannschen Ringmesser, der Denkerschen Nasenrachenschere oder dem Schütz-Passowschen Instrument) kann die Beschwerden weitgehend bessern oder beseitigen.

Der Nasen-R. erkrankt bei jeder Entzündung der oberen Luftwege, bei Erkältungen, Grippe, Scharlach, Masern, Diphtherie, und ist häufig der Primärsitz der Infektion. Bei Syphilis und Tuberkulose können im R. Geschwüre entstehen, die Narben hinterlassen. Bei Rhinitis atrophicans oder Ozaena († Nase, Sp. 88) findet sich stets auch eine schrumpfende Entzündung der Nasenrachen- und der Rachenschleimhaut.

Die sog. Nasen-R.fibrome (Schädelbasisfibrome) sind bindegewebige Geschwülste, die meist im Pubertätsalter entstehen, vom R.dach entspringen und in die Nase, die Nasennebenhöhlen, die Wangenweichteile und selbst in die Augenhöhle und das Schädelinnere einwachsen. Sie führen oft zu fast völliger Aufhebung der Nasenatmung. Obwohl sie sich in der 2. Hälfte des 3. Lebensjahrzehnts gelegentlich spontan zurückbilden, müssen sie doch meist zuvor wegen außerordentlich starken Wachstums operativ entfernt werden (dann Nachbehandlung mit Röntgen- oder Radiumstrahlen). Der Krebs und die Sarkome des Nasen-R. sind gleichfalls der Bestrahlung zugänglich. Die stark wuchernden Tochtergeschwülste in den Halslymphdrüsen sind häufig das erste Anzeichen der verborgenen Primärgeschwulst und müssen möglichst frühzeitig operativ entfernt werden, weil sie auf Bestrahlung schlecht ansprechen.

Der Mund-R. kann Sitz von Mißbildungen sein. Bei Ausbleiben der Verschmelzung beider Gaumenspalten in der embryonalen Entwicklungszeit entsteht der sog. Wolfs-R. († Lippen-, Kiefer- und Gaumenspalte). — Verletzungen kommen besonders bei Kindern durch Stöcke, Federhalter usw. vor, die sich beim Hinfallen in den weichen Gaumen oder die hintere R.wand eingespießt haben (Pfählungsverletzung). Dabei entstehen oft Blutergüsse, z. B. des Zäpfchens (Staphylhämatom). Gräten bleiben oft in den Mandeln oder im Zungengrund stecken.

Sehr häufig sind akute oder chron. Entzündungen des R. (R.entzündung, R.katarrh, Pharyngitis), die sekundär bei entzündlichen Erkrankungen der Nase oder des Nasen-R., primär durch Mundatmung bei verlegter Nasenatmung, durch Alkohol- oder Nikotinmißbrauch, ferner durch Staub oder Einwirkung chemischer Reizstoffe entstehen können. Die Schleimhaut ist dabei hochrot, das Zäpfchen nicht selten geschwollen (Uvulitis: Entzündung des Zäpfchens); ferner bestehen im Hals Kratzen, Trockenheitsgefühl, oft auch Verschleimung und Hustenreiz. Die Behandlung hat bei Ausschaltung äußerer Schadensursachen evt. Ursachen in der Nase oder im Nasen-R. zu berücksichtigen. Örtlich sind Pinselungen mit jodhaltigen Lösungen oder stark verdünnter Höllensteinlösung, Gurgeln mit mild desinfizierenden Flüssigkeiten oder desinfizierende Tabletten angezeigt.

Über Entzündung der Gaumenmandeln (Mandelentzündung, Tonsillitis, Mandelabszeß) † Mandeln. Abszesse an der Hinterwand des R. (Retropharyngealabszesse) sind bei Kindern häufiger als bei Erwachsenen. Sie entstehen im Anschluß an einen R.katarrh oder bei Tuberkulose, oft durch eitrige Einschmelzung der auf den Wirbelkörpern liegenden Lymphdrüsen, und können durch hochgradige Vorwölbung der hinteren R.wand in Höhe des Kehlkopfeingangs bes. bei kleinen Kindern zu bedrohlicher Atemnot führen. Nach Punktion und Absaugen des Eiters mit einer Spritze wird der Abszeß mit dem Messer gespalten. Gutartige Geschwülste des Mund-R. sind die meist kleinen Papillome. Viel häufiger sind die bösartigen Sarkome und Krebsformen. Sie können an jeder Stelle des Mund- und des Kehlkopf-R. entstehen und verursachen frühzeitig ausgedehnte Tochtergeschwülste in den Halslymphdrüsen. Bei Sitz an der Mandel Ausschälung der Mandel mit nachfolgender Röntgen- oder Radiumbestrahlung. Bei Sitz in der Gegend des Kehlkopfeinganges ist Entfernung nach Spaltung des R. von außen (Pharyngotomie) möglich. Man beschränkt sich jedoch heute meist auf Bestrahlung, muß aber die mitbefallenen Lymphdrüsen stets entfernen. Vorübergehende Lähmung von Mund- und Kehlkopf-R. (Schlundlähmung) kommt nach Diphtherie und Lebensmittelvergiftungen, dauernde bei Hirnerkrankungen (Bulbärparalyse) vor. Sie führt zu Fehlschlucken und Sprachstörungen.

Lit.: † Ohr.

Rachenabstrich, Verfahren zum mikroskop. und zum züchterischen Nachweis von Krankheitserregern (Diphtheriebazillen, Meningokokken usw.) durch kräftiges Abstreichen des Rachenschleims mittels Wattebäuschchens.

Rachenblütler (Skrofulariazeen, Braunwurzgewächse, Scrophulariaceae), dikotyle Pflanzenfamilie, Kräuter oder Halbsträucher, baumförmig nur der † Kaiserbaum, mit vollständigen, meist lippenförmigen Blüten, stehenbleibendem, vier- oder fünfblättrigem Kelch, Krone selten regelmäßig, meist zweilippig mit Röhre, Oberlippe zwei-, Unterlippe dreilappig, meist 2 kürzere und 2 längere Staubgefäße, Fruchtknoten oberständig; die zweifächerige, vielsamige Kapsel springt entweder an der Spitze unvollständig auf oder ist fach- oder scheidewandspaltig, zweiklappig, selten beerenartig und meist aufspringend. Über 2500 Arten, am zahlreichsten in wärmeren Gebieten. Hierher u. a.: Alpenhelm, Augentrost, Braunwurz,

Ehrenpreis, Fettkraut, Fingerhut, Gauklerblume, Gottesgnadenkraut, Kaiserbaum, Klappertopf, Leinkraut, Löwenmaul, Pantoffelblume, Pentastemon, Wachtelweizen, Wollkraut, Zahntrost.

Rachenbremse, Art der † Dasselfliegen.

Rachen-Kehlkopf-Entzündung (Halsbräune, Halsentzündung) der Haustiere ist durch Schlingbeschwerden, Speicheln, steife Kopfhaltung, Schmerzhaftigkeit beim Betasten der Halsgegend, Husten und Fieber gekennzeichnet. Nicht selten schließen sich phlegmonöse und eitrige Entzündungen sowie Lungenentzündung (durch Fremdkörper) oder Entzündungen in Gelenken u. Nieren an. Behandlung: örtliche Bepinselung oder Besprühen mit antiseptischen Lösungen, weiches, breiiges Futter, Einspritzen von Reizkörpern (unspezifische Therapie). Eingeben von Arzneimitteln bringt die Gefahr einer Schluckpneumonie. [= Antholyza.

Rachenlilie (Rachenschwertel), Pflanzengattung,

Rachenputzer, volkstümliche Bez. für saure Weine oder scharfschmeckende Schnäpse.

Rachentonsille (Rachenmandel), drüsiges Gewebe am Rachendach, † Mandeln, † Rachen.

Rachfahl, Felix, Historiker, * 9. 4. 1867 Schömberg (Schlesien), † 15. 3. 1925 Freiburg i. Br., Prof. in Halle (1898), Königsberg (1903), Gießen (1907), Kiel (1909), Freiburg i. Br. (1914). Hauptwerke: »Deutschland, König Friedrich Wilhelm IV. und die Berliner Märzrevolution« 1901, »Wilhelm von Oranien und der Niederländ. Aufstand« 1906—24, 3 Bde., »Deutschland und die Weltpolitik« Bd. 1, 1923, »Staat, Gesellschaft, Kultur u. Gesch.« 1924; Selbstbiographie (in: »Geschichtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen« Bd. 2, 1926).

Rachilde (-schild), Deckname der frz. Schriftstellerin Marguerite Vallette (wälät), geb. Eymery, * 1862 Périgueux, kam vom Naturalismus, verfaßte zartsinnige Romane bes. über sexuelle Probleme, auch Dramen und Studien zur Literatur und zur Frauenfrage (»Pourquoi je ne suis pas féministe« 1928).

Rachimburgen (mittellat. Rachimburgi, »Ratsbürgen«), im ältesten dt. Recht (zur Frankenzeit) die Beisitzer (meist 7) beim Gericht, aus denen später die Schöffen hervorgingen.

Rachitis, die (Rhachitis, grch., Englische Krankheit, da zuerst in England beschrieben), chronische, im Säuglingsalter zw. dem 3. Lebensmonat und dem Ende des 2. Lebensjahres, selten noch später zw. dem 11. und dem 15. Lebensjahr (Rachitis tarda) auftretende, mit ungenügender Verkalkung der Knochen, übermäßiger Bildung krankhaften, kalklosen Gewebes und mit Knochenerweichung einhergehende Stoffwechselkrankheit. Krankheitserscheinungen am Skelett je nach Schwere der Erkrankung und dem Alter des Kindes verschieden. Beim jungen Säugling Kopfschweiß, Schädelknochenerweichung (Kraniotabes) mit Abplattung des Hinterhauptes, Auftreibungen der Knochenenden (bes. der Rippen [»Rosenkranz«] und der langen Röhrenknochen) und Einziehen der erweichten Rippen durch den Zug des Zwerchfells, so daß eine sich rings um den Brustkorb bildende Furche (Harrisonsche Furche) entsteht, gleichzeitig meist Vorbuchtung des Brustbeines (Hühnerbrust). Gegen Ende des 1. Jahres Verzögerungen u. Unregelmäßigkeiten im Zahndurchbruch. Die große Fontanelle bleibt offen, die Schädelnähte klaffen, Stirn- und Scheitelhöcker treten stärker hervor (rachit. Quadratschädel). Die statischen Funktionen (Sitzen, Stehen, Laufen) machen keine Fortschritte, ebenso das Längenwachstum (in schweren Fällen Zwergwuchs). Es kommt zu Verbiegungen (seltener Knickungen und Brüchen) der Beine (O-, X-, Säbelbeine), der Wirbelsäule und des Beckenringes (Abplattung von vorn nach hinten, bei Mädchen später oft Geburtshindernis). Neben den Skelettveränderungen allgemeine Störungen; Blässe, Teilnahmlosigkeit oder Unruhe, starkes Schwitzen, aufgetriebener Leib (Froschbauch), Muskelschlaffheit, Blutarmut, geistige Rückständigkeit. Gefährlich sind die mit R. verbundene Widerstandslosigkeit bei Infektionen, bes. der Atmungsorgane (Bronchitis) und des Verdauungsapparates, und die Krampfbereitschaft (Tetanie, Spasmophilie). Ursache der R.: hauptsächlich ungenügende Versorgung des Körpers mit Vitamin D. Neben Vererbung spielen schlechte Wohnverhältnisse, Klima (langer Winter), schlechte oder falsche Pflege und Ernährung des Kindes eine Rolle. Auch Brustkinder können erkranken; bes. gefährdet sind Früh- und Zwillingsgeburten. Verhütung durch genügende Zufuhr von Vitamin D. Dieses kann aus der Nahrung (Lebertran, Eigelb, Butter) bezogen oder vom Körper selbst bei genügender Belichtung in der Haut gebildet werden. Wichtig außerdem: Vermeidung von Milchüberfütterung, frühzeitige Beigabe von Obstsäften und Gemüsen zur Säuglingsnahrung, Sorge für helle, sonnige Wohnräume, reichlich Aufenthalt im Freien, keine beengende Kleidung, Anregung zu körperlicher Bewegung (Strampeln, Gymnastik). Heilung durch Zuführung des Vitamins D in Form von bestrahltem † Ergosterin (aus dem Mutterkorn), im Handel als Vigantol oder als Lebertran, durch Bestrahlen des Kindes mit ultraviolettem Licht (künstliche Höhensonne) oder durch Verabreichung von bestrahlter Milch. Gleichzeitige Gabe von Kalkpräparaten günstig. Regelung der Diät, soweit es das Alter erlaubt, mit Anstrebung einer möglichst gemischten, vitaminreichen Kost. Luft- und Sonnenbäder, Sorge für Haut- und Muskelpflege durch Massage, Solbäder, aktive Bewegungsübungen (Bauchlage!). Bei schweren Verkrümmungen oft besondere orthopädische Maßnahmen, evt. auch Operation erforderlich.

R. bei Tieren † Knochenweiche.

Rachmaninow (-of), Sergej, russ. Komponist und Pianist, * 1. 4. 1873 Onega (Gouv. Nowgorod), schrieb, ausgehend von Tschaikowskij, vielfach mit national-russ. Musikgut durchsetzte, wirkungsvolle Opern, Chor- und Orchesterwerke, Sonaten und Stücke für Klavier u. andere Instrumente, Kammermusik, Lieder. Lit.: v. Riesemann (in »Adlers Hb.« 1930²); Belajew 1923 (russ.).

Rachmanowa, Alexandra, verehel. v. Hoyer, * 27. 6. 1898 im Ural, lebt in Salzburg, schrieb (russ.) zahlreiche (von ihrem Mann ins Dt. übers.) meist das Leben in Sowjetrußland behandelnde Romane sowie Erinnerungen: »Studenten, Tscheka u. Liebe« 1931, »Ehen im roten Sturm« 1932, »Die Milchfrau von Ottakring« 1933, »Jurka. Tagebuch einer Mutter« 1938, »Die Fabrik der neuen Menschen« 1939.

Racine (räßin), 1) Jean Baptiste, Klassiker der frz. Tragödie, getauft 22. 12. 1639 La Ferté-Milon (Aisne), † 21. 4. 1699 Paris, kam auf der Schule von Port-Royal des Champs 1655—58 nachhaltig mit Antike und Jansenismus in Berührung, besuchte das Collège Harcourt in Paris; durch Gelegenheitsdichtungen mit dem Hof, Boileau und bes.

Molière bekannt, der R.s erste, noch unter Corneilles Einfluß stehende Tragödien (»La Thébaïde« 1664 und »Alexandre« 1665) mit Erfolg aufführte. Schon die Liebestragödie »Andromaque «1679 zeigt selbständige Kunst, die sich in den Meisterwerken »Britannicus« 1669, »Bérénice« 1670, »Bajazet« 1672, »Mithridate« 1673, »Iphigénie« 1674 und bes. »Phèdre« 1677 (Haßliebe) vollendete. Die Wirkung von R.s Dramatik, die im Gegensatz zu Corneilles Gewissenskonflikten heroischer Willensmenschen übermächtige Leidenschaft, bes. der Frauenseele, in feinster Abstufung darstellt, beruht auf der verdichteten Kraft seiner Sprache bei gleichzeitiger weiser Beschränkung auf eine edle Klassik, die hier ihre vollkommenste Ausprägung auf Frankreichs Boden erhielt, und auf der aus überragender Menschenkenntnis erwachsenen psycholog. Durchführung, die das Tragische unausweichlich aus den Anlagen des Menschen folgen läßt. Wegen Ablehnung der »Phèdre« durch Intrigen der Preziösen zog sich R. vom Theater zurück. 1673 Mitglied der Akademie, 1667 vermählt mit Catherine Romanet, wurde Hofhistoriograph (»Geschichte Frankreichs unter Ludwig XIV.«), verfaßte nach Aristophanes das Lustspiel »Les Plaideurs« 1668 und auf Veranlassung der Frau v. Maintenon für deren Mädchenschule in Saint-Cyr die bibl. Dramen mit Chören »Esther« 1689 und »Athalie« 1691; ferner »Abrégé de l'hist. de Port-Royal« 1696. Ausg. (frz.): Mesnard 1865–73, 8 Bde., neu 1912–23; Lemaître 1903; (dt.): Viehoff 1870, 4 Bde.; Ausw. von Laun 1870, Willige 1939. Lit. (frz.): Lemaître 1908 (zuletzt 1933); Truc 1921, 1926; Mauriac 1928, neu 1939; Bremond 1930; Maulnier 1938; (dt.): Voßler 1926; R. A. Schroeder 1932; Karl 1937; (engl.): Haley 1938; zu »Phèdre«: E. Müller 1936 (Diss. Leipzig). — **2)** Louis, Sohn von R. 1), frz. Schriftsteller, * 6. 11. 1692 Paris, † das. 29. 1. 1763, schrieb neben religiösen Dichtungen wichtigere »Mémoires sur la vie de J. R.« 1747 und »Remarques sur les tragédies de J. R.« 1752, 3 Bde.

Racine (räßîn), Hafenstadt in den Ver. St. v. A., am Michigansee (31 B 2), (1930) 67540 Ew.; Sägewerke, Mühlen, Eisenhütten; Seebad.

Rack, das (niederdt., Mz. Racken), Vorrichtung zur drehbaren Befestigung der Rahe oder der Gaffel am Mast: Rah-, Gaffel-R.

Rackelhuhn, Bastard von Auer- und Birkhuhn (meist Auerhenne × Birkhahn), im Außern in der Mitte zw. beiden Eltern stehend. Der Rackelhahn balzt ähnlich wie der Birkhahn, auch auf dessen Balzplätzen, ist aber in der Regel unfruchtbar.

Racken (Raken, Coraciae), Vogelordnung, in Höhlen oder Nischen brütende Baum- oder Bodenvögel der Alten Welt, äußerlich rabenartig, mit hakig gebogenem Schnabel; gewandt fliegend, meist tierische Nahrung; zahlreiche, meist tropische Arten. Nach der Lebensweise unterschiedene Familien: Echte R. (Coraciidae), Erd-R. (Brachypteraciidae) u. a. Zur jenen gehört die Blau-Racke (Mandelkrähe, Coracias garrulus; Abb.), etwa dohlengroß, bewohnt Europa bis zum 60° n. Br., einen großen Teil Asiens und Afrikas; Anfang Mai bis September stellenweise in Deutschland, nährt sich von kleinen Tieren, nistet in Baumhöhlen.

Racket, das (engl., räkit), nordamer. Erpresserbande. — Racketeer (räkitîr), Verbrecher, der sich mit allen Mitteln des Verbrechens, bes. der Erpressung, wirtschaftliche Monopolstellungen, bes. in der Warenlieferung, sichert. Vermöge gewaltiger Geldmittel betreiben die Racketeers in größtem Umfang Bestechung und Stimmenkauf und gewinnen damit starken polit. Einfluß, den sie wiederum zur »legalen« Durchsetzung ihrer Ziele mißbrauchen. Die Anfänge des Racketeerunwesens gehen hauptsächlich auf den verbotenen Alkoholhandel während der Prohibitionszeit zurück. Lit.: Graßberger, »Gewerbs- u. Berufsverbrechertum in den Ver. St. v. A.« 1933.

Racken: Blauracke.

Ráckeve (rätßkäwä), ung. Großgemeinde südl. von Budapest, auf der Donauinsel Csepel (23b C 2), (1930) 6551 Ew. — Seit 15. Jh. serbisch, nach der Türkenzeit von Prinz Eugen mit dt. Siedlern besetzt.

Rački (rätschki), Franjo, kroat. Historiker und Politiker, * 25. 11. 1828 Fužina bei Fiume, † 13. 2. 1894 Agram, 1852 Geistlicher, wirkte seit 1860 neben Strossmayer für die Belebung des kroat. Nationalgefühls, gründete 1864 mit Jagić die Ztschr. »Književnik« und war seit 1880 Erneuerer und Leiter der kroat. Unabhängigen Nationalpartei. Hauptwerke: »Zeitalter und Wirksamkeit der Slawenapostel Cyrill und Methodius« 1857–59, 2 Bde. (kroat.), »Die slaw. Schrift« 1861 (kroat.), »Documenta chroaticae« 1877.

Rad, Maschinenteil, bestehend aus dem äußeren Kranz (Felge), der durch Arme (Speichen) oder durch eine volle Scheibe mit der auf der Achse oder Welle sitzenden Nabe verbunden ist. Ausführungen: Fahrzeug-R., zur rollenden Fortbewegung von Fahrzeugen aller Art: † Auto, † Kraftrad, † Fahrrad und † Wagen; Schwungrad, zum Ausgleich des Drehmoments von Maschinen mit periodischem Arbeitsspiel; sein Durchmesser und Kranzgewicht bestimmen den Ungleichförmigkeitsgrad im Lauf der Maschine, der für einige Zwecke vorgeschrieben wird (z. B. für Lichtdynamos). — R. druck, der Druck, den jedes R. eines Fahrzeugs auf die Fahrbahn ausübt.

Herstellung. Räder werden aus Metall, bes. Eisen, aus Holz oder aus Kunststoffen hergestellt. Schwungräder, Riemenscheiben u. dgl. werden meist gegossen. Die Räder der Eisenbahn- u. der Straßenbahnfahrzeuge preßt oder walzt man. Der Radreifen (Bandage) wird mit dem R. durch Schrumpfen oder Aufpressen verbunden; die Räder sitzen

fest auf der Achse (Radsatz) und werden auf Radsatzdrehbänken genau rund gedreht. Leichte Metallräder werden aus Blech hergestellt, als Scheibenräder oder mit Speichen aus Blechstreifen oder Draht. — Holzräder werden aus Nabe, Speichen und Felge zusammengesetzt. Die letztere wird mit der Säge ausgeschnitten oder gebogen. Das mit Zapfen in Löcher der Felge eingreifende, aus der Nabe mit den eingesetzten Speichen bestehende Speichenkreuz (Radstern) verhindert infolge der festen Verbindung jede Abweichung des Felgenkranzes von der Kreisform. Nach Herst. dieser Verbindung wird ein erwärmter eiserner Radreifen über die Felge geschoben und mit Nägeln (Radnägeln) befestigt. Dann wird das Nabenloch zur Aufnahme der Nabenbüchse konisch oder zylindrisch nachgebohrt.

Kulturgeschichtliches. Das R., als volle Scheibe oder gespeicht, ist eine der einfachsten, in zahllosen Abwandlungen wiederkehrenden Grundformen der Technik. Es ist in den Kulturen fast aller Zonen und Zeitalter uraltes Symbol der Sonne und ihrer ewigen Lebenskraft. Das Hakenkreuz ist eine Abart des 4speich. R., und aus diesem ist später auch das christl. † Kreuz entstanden. Schon an den Riesengräbern der Jungsteinzeit finden sich R.ornamente als religiös-symbolische Darst. der Sonne, und aus der Bronzezeit sind bes. die schwed. Felsritzungen von Tanum u. Bohuslän Belege für die symbol. Bedeutung des R. im nord. Kulturkreis. Es lebt auch heute in unserem Brauchtum noch fort, wie z. B. in den Feuerrädern von Lügde bei Pyrmont (↑ Ostern, Sp. 725) und im Pfingstbaum mit Kranz und Querbalken (»Queste«) in Questenberg im Südharz (↑ Pfingsten, Sp. 1083). † auch Wagen.

Rada (Zentral-R., »Zentralrat«), Name des 17. 3. 1919 als Vereinigung aller ukrain. Parteien gebildeten ukrain. Parlaments, das 20. 11. 1917 die ukrain. demokr. Volksrepublik und 22. 1. 1918 die Selbständigkeit der Ukraine proklamierte. Als Exekutivorgan stand ihr die »Kleine R.« zur Seite. Die R. wurde 1918 durch die Regierung des Hetmans Skoropadskij abgelöst.

Radagais (Radegast), german. Heerkönig, † 23. 8. 405 Fiesole, brach mit einem großen Heere aus Wandalen, Burgundern und Ostgoten in Italien ein, wurde von Stilicho geschlagen und getötet.

Radau, der, Modewort für Lärm, Ende des 19. Jh. von Berlin ausgegangen.

Radautz (rum. Rădăuți, rĕdĕŭtß), rumän. Stadt in der Bukowina, südl. von Czernowitz (23c C 2), (1937) 16802 Ew.; Sägewerke; Staatsgestüt.

Ráday (rādāj), ung. Adelsfamilie, seit 1295 nachweisbar, seit 1790 gräflich: 1) Gedeon I., Sohn von R. 2), * 1. 10. 1713 Ludány, † 6. 8. 1792 Pécel, Gründer der R.-Bibliothek (jetzt in Budapest, viele Inkunabeln), die sein Vater begonnen hatte. — 2) Paul, * 2. 7. 1677, † 20. 5. 1733 Pécel, Diplomat Franz Rákóczis II. und Kanzler Siebenbürgens, Verf. (ung.) geistlicher Lieder, einer lat. Gesch. des Rákóczi-Aufstandes (hrsg. von Gorzó, 1913) und einer Selbstbiographie (hrsg. von Négyesy, 1889).

Radball, Radsport, † Fahrrad (Sp. 1262).

Radbod, 1) (Ratbod) König der Friesen (seit etwa 680), † 719, leistete dem gemeinsamen bewaffneten Vordringen des † Frankenreichs und der christl. Mission Widerstand, wurde 689 von Pippin dem Mittleren geschlagen und gezwungen, Westfriesland abzutreten und die Taufe anzunehmen, schüttelte aber 714 die fränkische Herrschaft ab und stellte den alten Zustand wieder her, besiegte Karl Martell und verhinderte die Missionstätigkeit des Bonifatius. — 2) Nachkomme von R. 1), Bischof von Utrecht (seit 899), † 29. 11. 917 Ortmarsum (Overijssel), verfaßte lat. Dichtungen; Heiliger der kath. Kirche. — 3) R. (Ratpod), Erzbischof von Trier (seit 883), aus schwäb. Geschlecht, † 30. 3. 915, unter König Arnulf Erzkanzler für Lothringen, überwarf sich mit dessen Sohn Zwentibold.

Radbruch, Gustav, Rechtslehrer u. marxist. Parlamentarier, * 21. 11. 1878 Lübeck, 1910 Prof. in Heidelberg, 1914 Königsberg, 1919 Kiel, 1926—33 Heidelberg, 1920—24 M. d. R. (Sozialdemokrat), 1921—22 und Aug. bis Nov. 1923 Reichsjustizmin. im 2. Kabinett Wirth und unter Stresemann, schrieb: »Einführung in die Rechtswissenschaft« 1910, 1925[6] (liberalistisch), »Grundzüge der Rechtsphilosophie« 1914, 1922[2], »Kulturlehre des Sozialismus« 1922, 1927[2], »Religionsphilosophie als Kultur« (mit P. Tillich) 1920, 1921[2], »P. J. A. Feuerbach, ein Juristenleben« 1934.

Radcliffe (rădklif), nordengl. Industriestadt nordw. von Manchester (16 Nbk. III), (1931) 24670 Ew.; Textilind., Steinkohlenbergbau, Eisengießereien.

Rade, Martin, ev. Theolog, * 4. 4. 1857 Rennersdorf bei Herrnhut, 1892 Pfarrer in Frankfurt a. M., 1904—24 Prof. in Marburg, 1919—21 (demokr.) Mitgl. der Preuß. Nationalversammlung, gründete 1886 (die von ihm bis 1931 herausgegebene) prot. Halbmonatsschrift »Die Christliche Welt« (Hrsg. seit 1932: H. Mulert). Schrieb: »Luthers Leben« 1884—87, 3 Bde., »Glaubenslehre« 1924—27, 2 Bde., u. a.; Hrsg. der »Schleiermacherbriefe« 1906.

Radeberg, sächs. Industriestadt nordö. von Dresden (6 EF 2), (1933) 15800 Ew.; Glas- und Emaillierwerke, Möbel-, Radio- u. Metallwarenindustrie. — 1344 als Stadt bezeugt, kam 1485 an die Wettiner.

Radebeul, sächs. Stadt nordw. von Dresden, an der Elbe (6 E 2), (1939) 37383 Ew.; chem. und pharmazeutische, Gummi-, Farben-, Asbest-, Maschinen- und Metallindustrie. — 1924 Stadt. 1935 wurde Kötzschenbroda mit R. vereinigt.

Radebrechen, früher = Rädern, jetzt: eine fremde Sprache in Stil und Grammatik mißhandeln.

Radeburg, sächs. Stadt nordö. von Dresden (6 E 2), (1933) 3380 Ew.; Schamotte- und Glasindustrie, Stickerei. — 1288 als Stadt bezeugt.

Radecki (-ĕtßki), Sigismund v., Schriftsteller, * 19. 11. 1891 Riga, schrieb Ged., Kurzgesch. und Feuilletons, teilw. unter dem Decknamen Homunkulus: »Der eiserne Schraubendampfer Hurricane« 1929, »Nebenbei bemerkt« 1936, »Alles Mögliche« 1939, auch Übers. russ. Dichter (Puschkin, Gogol).

Radegast, 1) (Redigast, Radigast) angeblicher Kriegsgott der slaw. Polaben. — 2) Germanischer Heerkönig, † Radagais.

Radek, Karl (eigentl. Sobelsohn), Jude, * 1885 Lemberg, 1908—13 Mitarbeiter marxist. Zeitungen im Dt. Reich, in denen er zum Massenstreik hetzte, während des Weltkrieges an der Zersetzung der dt. Widerstandsfront beteiligt, nach 1917 Leiter der mitteleurop. Abt. des Außenkommissariats in Moskau. 1918 wirkte er an der Organisation der Kommunistischen Partei und der Novemberrevolte in Deutschland mit, wurde in Berlin verhaftet und 1919 ausgewiesen; bis 1924 Mitgl. des Zentralkomitees der russ. Kommunist. Partei. 1927 wurde er als Vertreter

der Linksopposition gegen Stalin aus der Partei ausgeschlossen und verbannt. Nachdem er aber Widerruf geleistet, wurde er 1929 wieder aufgenommen, 1931 Schriftleiter der Moskauer Ztg. »Iswestija«, aber in dem großen Trotzkistenprozeß 1937 als Hochverräter und Leiter verschiedener Terrorgruppen 30. 1. zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt.

Radekrankheit, Krankheit des Weizens (seltener andrer Getreidearten), bei der statt Körner kuglige, hartschalige Gallen entstehen, die den Samen der Kornrade ähneln (Rade-, Gichtkörner), hervorgerufen durch das Weizenälchen († Aaltierchen).

Rädelerz, Mineral (Abb.), plattenförmige, zykl. Zwillinge darstellende Ausbildungsform des Bournonits († Blei).

Rädelerz.

Rädelsführer (lat. Dux criminis), Anführer, Anstifter eines † Aufruhrs oder eines † Landfriedensbruchs, werden strenger bestraft als die übrigen Teilnehmer.

Rademacher, Johann Gottfried, Arzt, * 4. 8. 1772 Hamm, † 9. 2. 1850 Goch, Begründer der sog. Erfahrungsheillehre, eines sich an Paracelsus anlehnenden ärztl. Systems. Die Krankheiten werden von ihm nach ihrer Reaktion auf Heilmittel bezeichnet. Neben den spez. Heilmitteln stehen die Universalheilmittel, wie Kupfer, Eisen usw. »Rechtfertigung der von den Gelehrten mißkannten verstandesrechten Erfahrungsheillehre der alten scheidekundigen Geheimärzte« 1843, 1851[4], 2 Bde. Lit.: Oehmen 1900; Paal 1932; Peuten 1933.

Radenthein, Markt in Kärnten, am Fuße der Millstätter Alpe, 750 m ü. M., (1934) 3174 Ew.; großes Magnesitwerk.

Raeder, Erich, Großadmiral (1939), * 24. 4. 1876 Wandsbek (Holstein), im Weltkrieg Stabschef Hippers, des Befehlshabers der Aufklärungsstreitkräfte, bedeutsam an den Ereignissen des Seekrieges beteiligt. 1918 wurde er Kommandant des Kreuzers »Köln«, Ende 1918 Chef der Zentralabt. des Reichsmarineamts, später der Admiralität. 1925—28 Chef der Marinestation der Ostsee und 1928 Chef der Marineleitung im Reichswehrmin. Als solcher leitete er den Wiederaufbau der dt. Flotte, wurde 1936 Generaladmiral u. ist im engl. Krieg gegen Deutschland 1939 Oberbefehlshaber der Kriegsmarine. Er schrieb für das amtliche Werk »Der Krieg zur See 1914—1918« 1920 ff. einen großen Teil der Behandlung des Kreuzerkrieges: »Der Kreuzerkrieg in den ausländ. Gewässern« 1922/23, 2 Bde.

Rädern (Strafe des Rades), im Altertum und im M. A. Todesstrafe für Schwerverbrecher, Brandstifter, Straßen-, Kirchenräuber u. a., in Deutschland Anfang des 19. Jh. abgeschafft. Urspr. wurde der Verurteilte auf ein Rad gebunden und durch rasches Umdrehen zu Tode gebracht. Später wurde dem Verbrecher der Körper Glied um Glied durch ein schweres Rad zerstoßen, der Leichnam auf ein Rad geflochten.

Rädertiere (Rotatoria, Rotatoriẽn, Rotifera), Klasse der Würmer, kleine, i. allg. 1 mm nicht überschreitende Tiere, meist in Süßwasser, erinnern in ihrer Lebensweise an Infusorien. Die Mundöffnung am Vorderende ist von einem mit Zilien besetzten Wimperapparat, dem Räderorgan, umgeben, mit dessen Hilfe sie schwimmen und Nahrung herbeistrudeln. Bei vielen R.n trägt das Hinterende einen wie das Vorderende einziehbaren »Fuß«, der mitunter in 2 Fortsätzen, den Zehen, Klebdrüsen zum Festheften enthält. Fuß und Körper sind oft in Ringe gegliedert, so daß sie sich fernrohrartig zusammenziehen können. Auf der Haut ist eine chitinige Kutikula abgeschieden, die bei gewissen R.n zu einem festen Panzer verstärkt ist. Über dem Anfangsdarm liegt ein meist mit Augenfleck versehenes Oberschlundganglion (Zerebralganglion), von dem nach vorn Nerven zum Räderorgan und zu den Sinnesorgane tragenden »Tastern« abgehen; nach hinten ziehen ein dorsales und ein ventrales Längsnervenpaar. Im vorderen Abschnitt enthält der Darmkanal einen mit Chitinzähnchen ausgestatteten, ständig arbeitenden muskulösen Kaumagen. Zwei Verdauungssäfte liefernde Mitteldarmdrüsen münden in den mittleren Teil des Darms, der hinten in einer Kloake endet, die auch die Ausführgänge der verästelten Exkretionsorgane (Protonephridien) aufnimmt sowie bei den Weibchen der stets getrenntgeschlechtlichen Tiere den aus dem gewöhnlich unpaaren, mit einem Dotterstock verbundenen Ovarium kommenden Eileiter. Der Darm der nur zu gewissen Zeiten auftretenden, viel kleineren Männchen (Zwergmännchen) ist nur in Form eines strangförmigen Restes erhalten; auch ihr Räderapparat ist stark rückgebildet. Im Sommer und zu sonst günstiger Jahreszeit pflanzen sich die R. durch unbefruchtete Eier (Sommereier) fort. Im Herbst oder unter ungünstigen Verhältnissen treten neben den parthenogenetischen Weibchen andere, sog. Sexuparae, auf, die, wenn sie unbefruchtet bleiben, kleine, Männchen liefernde Eier absetzen, wenn sie befruchtet wurden, jedoch große, dotterreiche Dauereier (Wintereier), aus denen dann nach Überdauern der kalten Jahreszeit wieder parthenogenetisch sich vermehrende Weibchen hervorgehen. Einige R., wie die Philodinidae, vertragen ein Austrocknen ihres Lebensraumes, so daß sie sich, vom Winde verweht, in Staub und Sand finden. Wird diesen Wasser zugesetzt, so erwachen sie zu neuem Leben. Andere solche R. leben zw. faulendem Laub, in feuchten Moosen oder in Flechtenpolstern. Alle diese Formen stellt man als »Erdrotatorien« den ständig im Wasser vorkommenden gegenüber.

Von den auf zahlreiche Familien verteilten, vielfach als Kosmopoliten alle Teile der Erde bevölkernden Arten der R. sind einige der häufigsten: die kugelige Trochosphaera aequatorialis, gewissermaßen die niedrigststehende Form, gleicht mit ihrem äquatorialen Wimpergürtel noch ganz einer Trochophoralarve der Ringelwürmer. Zu den verbreitetsten Formen gehören das Rüsselrädchen (Rotifer vulgaris) und Philodina roseola; sie vermögen zu schwimmen und auch spannerartig auf dem Untergrund zu kriechen. Einen sackförmigen Körper besitzt Asplanchna priodonta. Drei lange, zum Fortschnellen vom Boden dienende Springborsten finden sich bei Triarthra longiseta. Einen schildförmig gepanzerten Rumpfabschnitt haben die Angehörigen der Gruppe der gepanzerten R. (Loricata); zu ihnen zählen die in Flüssen, Seen und Teichen ungemein häufigen Wappentierchen (Brachionus; Abb. 1)

Abb. 1. Wappentierchen.

und die fußlosen Arten der Gattung Anuraea mit dem nach der Form seines Panzers so genannten Löffeltierchen (Anuraea cochlearis; Abb. 2). Ein vierlappiges Räderorgan hat das in einer Schleimhülle lebende, glasklare Geschmückte Blumentierchen (Flosculária ornata). Die ähnlich gestaltete Melicerta ringens festigt ihre Schleimhülle noch durch die gelblichbraunen, durch ein besonderes Organ zu kleinen Kugeln geformten Kotballen, die in regelmäßiger Schichtung aufgeklebt werden. Bei Stephanoceros fimbriátus ist das Räderorgan in 5 lange Arme ausgezogen. Lacinulária flosculosa endlich hat ein hufeisenförmiges Räderorgan und lebt in festsitzenden, an Wasserpflanzen angehefteten Kolonien.

Radetzkij, Fedor Fedorowitsch, russ. General, * 1820 Gouvernement Kasan, † 26. 1. 1890 Odessa, erkämpfte 9. 1. 1878 am Schipkapaß einen glänzenden Sieg über die türk. Armee unter Wessel Pascha und wurde 1882 Chef des Charkower, 1888 des Kiewer Militärbezirks und 1889 Mitglied des Reichsrats.

Abb. 2. Löffeltierchen. a Winterform, b Frühlingsform, c Sommerform mit Seitenansicht.

Radetzky, Josef, Graf, Feldmarschall (1836), einer der bedeutendsten und volkstümlichsten deutschen Heerführer * 2. 11. 1766 Trzebnitz (b. Beraun), † 5. 1. 1858 Mailand, seit 1788 an fast allen österr. Feldzügen beteiligt, zeichnete sich 1794—96 u. 1799—1800 wiederholt in Oberitalien aus, ebenso 1800 bei Hohenlinden, kämpfte 1805 als Generalmajor in Italien, studierte in den Friedensjahren eingehend Militärwissenschaft, befehligte 1809 bei Wagram die Vorhut des linken Flügels (zum Feldmarschallleutnant ernannt) und deckte den Rückzug Erzherzog Karls. 1809 bis 1812 Generalstabschef, forderte R. in verschiedenen Denkschriften die Reform der österr. Armee, scheiterte aber am Widerstand des Finanzministers. Als Stabschef Schwarzenbergs nahm R. entscheidenden Anteil an der Aufstellung des Feldzugsplanes von 1813/14 und zeichnete sich bei Kulm, Leipzig und La Rothière aus. 1816 Divisionär in Ödenburg, 1829 General, übernahm 1831 den Oberbefehl in Oberitalien, den er bis 1857 innehatte, verteidigte sich 18.—23. 3. 1848 gegen den Aufstand der Italiener in Mailand, zog sich nach Verona zurück, gewann von da aus gegen die vielfache Übermacht Piemonts die Lombardei und Venetien zurück (Siege bei Santa Lucia 6. 5., Custozza 25. 7.) und erzwang den Waffenstillstand. Nach dessen Kündigung schlug er die Piemontesen bei Mortara (21. 3. 1849) und Novara (23. 3.) entscheidend, so daß die österr. Herrschaft in Italien für ein weiteres Jahrzehnt gesichert war. 1850—56 war R. Kommandierender der 2. Armee und Generalgouverneur des Lombardo-Venezian. Kgr. Nach 72 Dienstjahren trat er 1857 in den Ruhestand. »Selbstbiographie« (bis 1813; in: »Mitt. des k. k. Kriegsarchivs«, Bd. 1, 1887), »Denkschriften milit. Inhalts« 1858, Briefwechsel mit seiner Tochter Friederike 1892. — R. zu Ehren schrieb Johann Strauß (Vater) den R.-Marsch. — Lit.: Brabec 1915; Hoettinger 1934; Wolf-Schneider v. Arno 1934; Schmahl 1938.

Radetzky.

Radevormwald, rheinl. Industriestadt südö. von Wuppertal (4a E 3), (1933) 13650 Ew.; Metall-, elektrotechn. und Tuchfabriken. — 1363 als Stadt bezeugt, gehörte zum Hzt. (1806—14 GrHzt.) Berg, 1815 preußisch.

Radewin (Ragewin, Rahewin), Notar † Ottos von Freising, † vor 1177, setzte dessen »Gesta Friderici« bis 1160 bzw. 1170 fort. Lit.: Jordan 1881.

Radfahrsport † Fahrrad (Sp. 1261).

Radfahrtruppen, geschlossene Bataillone, Kompanien, Schwadronen auf Fahrrädern, und Kraftradtruppen (Kradschützen) werden bei Schnellen Divisionen, Kav.-Divisionen, Aufklärungs- und Panzertruppen verwendet. Durch Vereinigung von Schnelligkeit auf Straßen und Feuerkraft eignen sie sich zur Besetzung wichtiger Punkte, zur Verschleierung, zur Offenhaltung von Übergängen u. Sperrungen, zur Verfolgung u. zur Deckung des Rückzugs. Sie kämpfen in Verbindung mit † Panzerwagen.

Radgürtel, abnehmbare Plattenketten der Räder schwerer † Geschütze (Sp. 1402), werden auf † Gürtelwagen befördert.

Radial (lat.), den Radius betreffend, strahlig verlaufend.

Radiär (lat.-frz.), strahlenförmig, strahlig. — In der Zoologie spricht man von radiärem oder radiärsymmetrischem Körperbau, wenn mehrere gleichartige Organe oder Teilstücke eines Tieres gleichmäßig um eine Hauptachse so verteilt sind, daß ein Schnitt durch die Achse eines solchen Organs den Körper in zwei symmetrische Hälften teilt.

Radić (-itch), 1) Pavle, Neffe von R. 2), südslaw. Politiker, * 1. 1. 1880 Trebarjevo Desno, † 20. 6. 1928 Belgrad, Hauptmitarbeiter seines Oheims; 1925—26 südslaw. Landwirtschaftsmin. (Agrarreform); wurde erschossen, als er seinen Oheim gegen die Schüsse in der Skupschtina deckte. — 2) Stjepan, südslaw. (kroat.) Politiker, * 11. 7. 1871 Trebarjevo, † 8. 8. 1928 Agram, in den 1890er Jahren mehrfach wegen kroatischer Politik verurteilt, gab 1902—06 die Ztschr. »Hrvatska Misao« heraus, organisierte 1904 die kroat. Bauernpartei, bekämpfte an ihrer Spitze den Belgrader Zentralismus, war 1925—26 südslaw. Kultusmin., kämpfte für die Rechte der kroat. Bauern, wurde 20. 6. 1928 in der Skupschtina durch Schüsse verwundet, denen er später erlag.

Radieren (lat.), (weg)kratzen, schaben. — Im † Tiefdruck Einritzen bildlicher Darstellung in Metallplatten.

Radierung, graphische Technik, † Kupferstich.

Radieschen (frz.-dt.) † Rettich.

Radiguet (-gä), Raymond, frz. Schriftsteller, * 18. 6. 1903 Parc-Saint-Maur, † 12. 12. 1923 Paris, bekannt durch den die seelische Lage der Jugend während des Weltkrieges behandelnden Roman »Den Teufel im Leib« 1923, dt. 1923; nach seinem Tod erschien der Roman »Das Fest« 1924, dt. 1925.

Radikal (neulat.), auf die Wurzel (lat. radix) bezüglich; von Grund aus, gründlich; † Radikalismus.

Radikaldemokratische Partei, gemäßigte Abspaltung von der Radikalsozialist. Partei Frankreichs im

Senat, sog. Gauche démocratique radicale et radical-socialiste, die, gestützt auf Bauern und Kleinbürger Mittel- und Südfrankreichs, die stärkste Parteigruppe des frz. Senats darstellt.

Radikale (neulat., Ez. Radikal, das), mit freien Wertigkeiten ausgestattete Bruchstücke (Reste, Gruppen) chemischer Molekeln, die im Verlauf chem. Umsetzungen intermediär auftreten können, meist von äußerst kurzer Lebensdauer (etwa 10^{-3} bis 10^{-8} sek). Gewisse hochmolekulare Verbindungen der Benzolreihe zerfallen bei geeigneter Behandlung, z. B. beim Erhitzen, in ziemlich beständige »freie R.«, unter Auftreten von Farberscheinungen oder von Magnetismus; so wird gelbes, nur in Lösungen bekanntes freies Triphenylmethyl durch Erwärmen von farblosem Hexaphenyläthan oder durch Chlorabspaltung aus Triphenylmethylchlorid erhalten. Mit elektr. Ladungen behaftete R. heißen ↑ Ionen. Wichtigste Beispiele: 1) anorganischer R.: Ammonium $\cdot NH_4$, Hydroxyl $\cdot OH$, Zyan $\cdot CN$; 2) organischer R.: a) Kohlenwasserstoff-R.: α) aliphatische (Alkyle): Methyl $\cdot CH_3$, Äthyl $\cdot C_2H_5$, Vinyl $\cdot CH : CH_2$, Allyl $\cdot CH_2 \cdot CH : CH_2$; β) aromatische (Aryle): Phenyl $\cdot C_6H_5$ usw.; b) Säure-R.: Azetyl $CH_3 \cdot CO$, Benzoyl $C_6H_5 \cdot CO$ usw. — Früher verstand man unter R.n bes. solche Atomgruppen, die unverändert aus einer Verbindung in eine andere überführbar waren (Radikaltheorie von Liebig und Dumas).

Radikale Partei, führende Partei Frankreichs, die auf Gambettas radikal-republikan. Programm von Belleville (1869) zurückgeht. Sie stand nach dem Tod ihres Gründers unter der Leitung Clemenceaus, der auch soziale Forderungen hinzunahm. Von 1893 bis 1901 trennte sich eine radikalsozialistische Gruppe ab. Durch die Wiedervereinigung beider Richtungen 1901 wurde die R. bis zur Gegenwart die stärkste bürgerliche Partei Frankreichs, die auch gegenwärtig (1940) den Kern der Regierung Daladier bildet.

Radikalismus (neulat.), die Denk- und Handlungsweise, die einen Grundsatz oder eine Lehre bis zu ihrer Wurzel (lat. radix) bzw. von der Wurzel her durchführt und alles hiermit nicht Vereinbare rücksichtslos verwirft; daher radikal: von Grund auf, rücksichtslos, konsequent, bis zum Äußersten gehend. Im polit. Sprachgebrauch die Verfolgung einer programmat. oder weltanschaul. Grundhaltung ohne Rücksicht auf bestehende staatl. Verhältnisse, daher unter Ablehnung von Kompromiß und zumeist auch opportunistischer Taktik.

Radikand, der (lat.), Zahl oder math. Ausdruck, aus dem eine Wurzel gezogen werden soll; ↑ Arithmetik (Sp. 562).

Radio, das (lat.), früher gebräuchliche Bez. für ↑ Rundfunk; in Zusammensetzungen: 1) Rundfunk.., Funk.., z. B. R.technik (Funktechnik), R.hörer; 2) Strahlungs . ., z. B. R.aktivität.

Radioaktivität (neulat.), die natürliche Atomumwandlung unter Aussendung sehr durchdringender (energiereicher) »radioaktiver« Strahlen; wichtiges Mittel zur Erforschung des Atombaus. Die radioaktiven Strahlen werden zur Heilung bösartiger Geschwülste verwendet (↑ Strahlenbehandlung). Die schwersten chem. Elemente (↑ Radioelemente), wie Uran, Thorium, Aktinium, sind »radioaktiv«, d. h. sie zerfallen ohne menschl. Zutun und unbeeinflußbar durch bekannte Kräfte in andere radioaktive Elemente, die ihrerseits wieder zerfallen (Zerfallsreihen). Man kennt 3 Zerfallsreihen: Die Uranreihe, die ↑ Radium und ↑ Polonium enthält; die Thoriumreihe; die Aktiniumreihe, die mit dem Element Protaktinium von der Uranreihe abzweigt. In jeder Reihe tritt ein isotopes Edelgas (↑ Radon) auf, und eine jede endet in einem nicht radioaktiven »stabilen« Element (Radium-, Aktinium-, Thoriumblei), das mit Blei isotop ist. Die radioaktiven Elemente finden sich bes. in Uranmineralen (z. B. Pechblende); ferner in zahlreichen Heilquellen, bes. das Element Radon (Radiumemanation). — Künstliche R., neuerdings durch Neutroneneinstrahlung bei den meisten Elementen gefunden, bes. stark bei Natrium (Radionatrium), ↑ Atomumwandlung. — Beim radioaktiven Zerfall hat man 3 verschiedene Strahlenarten (Becquerelstrahlen, Radiumstrahlen) festgestellt: Alpha- (α-), Beta- (β-) und Gamma- (γ-) Strahlen. Die Alphastrahlen sind schnelle (bis 7 vH der Lichtgeschwindigkeit) positiv elektrische Heliumkerne; die Betastrahlen sind schnelle Elektronen mit Geschwindigkeiten bis nahe zur Lichtgeschwindigkeit; die Gammastrahlen sind Röntgenstrahlen sehr kurzer Wellenlänge (rd. 10^{-11} cm) mit großer Durchdringungsfähigkeit. Ein radioaktives Element sendet i. allg. entweder α- oder β-Strahlen aus; z. B. Polonium nur α-Strahlen. In der Strahlentherapie werden die β- und die γ-Strahlen von Radium und Mesothorium verwendet. Die radioaktiven Strahlen machen die Luft leitfähig für Elektrizität: sie ionisieren. Daher mißt man ihre Stärke und ihre Menge aus der Ionisierungswirkung (mit dem Ionometer und dem Emanometer, letzteres für radioaktive Quellwässer). Alphastrahlen weist man aus den ↑ Szintillationen nach, die sie auf einem Leuchtschirm hervorrufen. Durch Verschieben des Leuchtschirms findet man die Wegstrecke, die die Alphastrahlen zu durchdringen fähig sind (Reichweite); z. B. für Polonium 3,87 cm. Die Reichweite eines Alphastrahls ist um so größer, je kurzlebiger das die Alphastrahlung aussendende Element ist (Geiger-Nutallsche Beziehung). Die Wege der Alpha- und der Betastrahlen in Luft macht man sichtbar in der Nebelkammer (↑ Elektrische Entladung; Abb. von Nebelspuren ↑ Beilage »Physik« III).

Zur Erklärung der R. nimmt man an, daß die Atomkerne der radioaktiven Elemente plötzlich (spontan) explodieren (zerfallen) unter Aussendung eines α- oder eines β-Strahls (Zerfallstheorie von Rutherford). In einem radioaktiven Element zerfällt zu gleicher Zeit jeweils der gleiche Bruchteil der vorhandenen Atome. Die Zeit, die erforderlich ist, bis eine radioaktive Substanz auf die Hälfte zerfallen ist, heißt Halbwertszeit; z. B. für Radium 1590 Jahre, für Uran I 4400 Mill. Jahre, aber für Thorium C′ weniger als 1 millionstel sek. Der Kehrwert der Halbwertszeit ist proportional zur Zerfallskonstanten; aus dieser läßt sich z. B. das Alter von Gesteinen berechnen: so findet man aus Uranmineralen das Alter der (erstarrten) Erde: rd. 1200 Mill. Jahre. — Wird von einem radioaktiven Element ein Alphastrahl ausgesendet, der als Heliumkern die Kernladung 2 hat, so wird die Kernladung des Elements um 2 Einheiten vermindert; wird ein Betastrahl (mit der negativen Ladung −1) ausgesendet, so wird sie um 1 Einheit erhöht (Radioaktiver Verschiebungssatz).

Zur Messung des Emanationsgehalts (R., Aktivität) von Quellwässern dient 1 Curie als Einheit (d. h. die Emanationsmenge, die sich aus 1 g Radium im Gleichgewicht bildet); 10^{-10} Curie im l heißt 1 Eman. Die veraltete † Mache-Einheit ist 3,64 Eman. — Als Delta-(δ-)Strahlen hat man die von radioaktiven Strahlen (sekundär) ausgelösten Elektronen bezeichnet.

Geschichtliches. 1896 entdeckte H. Becquerel die R. an Uran, 1898 P. und M. Curie u. Gerhard Carl Schmidt (* 5. 7. 1865 London, Prof. in München) an Thorium. Polonium und Radium wurden 1898 von P. und M. Curie entdeckt und dargestellt. 1900 fand Rutherford die Thoriumemanation und wenig später Friedrich Ernst Dorn (* 27. 7. 1848 Guttstadt, † 12. 6. 1916 Darmstadt, das. Prof. an der Techn. Hochschule) die Radiumemanation. Die Zerfallstheorie wurde 1905 von Rutherford und Soddy aufgestellt. Das Gesetz zw. Reichweite der Alphastrahlen und der Halbwertszeit fanden Nutall und Hans Geiger (* 30. 9. 1882 Neustadt a. H., Prof. in Berlin). Das Protaktinium wurde 1916 von Otto Hahn (* 8. 3. 1879 Frankfurt a. M., Prof. in Berlin) u. Lise Meitner (Jüdin, * 7. 11. 1878 Wien, Prof. in Berlin) gefunden. Die künstliche R. entdeckten 1934 F. und I. Joliot.

Lit.: K. W. Kohlrausch 1928; Meyer und Schweidler (Egon v., * 10. 2. 1873 Innsbruck, Prof. in Wien) 1927²; Hevesy (Georg v., *1. 8. 1885 Budapest), »Lb. der R.« 1931²; Diebner und Graßmann, »Künstliche R.« 1938.

Radioelemente, alle chem. Grundstoffe, die † Radioaktivität zeigen. Da die Radioaktivität bei chem. Umsetzungen der R. erhalten bleibt, faßt man R. und ihre Verbindungen als radioaktive Stoffe zusammen. Die natürl. R. haben fast alle hohes Atomgewicht. Von Elementen niederen Atomgewichts erweisen sich Kalium, Rubidium und Samarium als sehr schwach radioaktiv. Neuerdings ist die Chemie der R., die Radiochemie, durch Erzeugung künstlicher Radioaktivität außerordentlich entwickelt worden; fast von jedem Element lassen sich durch sog. Kernreaktionen († Atomumwandlung) radioaktive Isotope gewinnen. Solche sind bereits angewendet worden zur Aufklärung des Verlaufes chemischer u. physiolog. Vorgänge, wobei die Radioaktivität der betr. Atome als empfindlicher Anzeiger dient. So lassen sich die Aufnahme u. die Wanderung des Natriums (z. B. im Kochsalz) im Körper (Blut) mit Hilfe von Radionatrium genau verfolgen. Auch für heilkundl. Zwecke, für feinere Messungen von Löslichkeiten, für die Altersschätzung von Mineralen usw. gelangen die R. zu wachsender Bedeutung.

Radiogenpräparate, Zubereitungen mit bestimmtem Gehalt an radioaktiver Substanz, z. B. Radiumbromid, zu innerlichem oder zum äußerl. Gebrauch bei Gicht, Rheumatismus, Neuralgien, entzündlichen Prozessen usw.

Radiogramm, das (lat.-grch., Röntgenogramm), ein durch Röntgenstrahlen erhaltenes Bild eines Körperteils.

Radiolarien, Klasse der Protozoen, = Strahlentierchen.

Radiologie (lat.-grch.), Lehre von der Radioaktivität, i. w. S. Lehre von den Strahlungen.

Radiometer, das (lat.-grch.), Gerät zur Messung der † Strahlung mittels des »R.effekts«.

Radischtschew (-šč), Alexander, russ. Schriftsteller, * 31. 8. 1749 im Gouv. Saratow, † (Selbstmord) 24. 9. 1802 Petersburg, gab in der von Sterne beeinflußten »Reise von Petersburg nach Moskau« (1790, neu 1905 u. ö., dt. 1922) eine leidenschaftl. Anklage gegen die Bedrückung der leibeigenen russ. Bauern; als Revolutionär erst zum Tode, dann zu Verschickung nach Sibirien verurteilt, 1801 begnadigt.

Radium, das (neulat.), Ra, Erdalkalimetall († auch Elemente, Sp. 791), findet sich neben vielen anderen Stoffen in Uranmineralen, bes. der Uranpechblende von Joachimsthal (Sudetengau). Diese enthält bei durchschnittl. Gehalt an Uran von 46,11 vH etwa $1{,}48 \cdot 10^{-5}$ vH R. Das spurenweise Vorkommen von R. im Meerwasser, in Massengesteinen usw. ist für seine Gewinnung belanglos. Die am meisten kennzeichnende Eigenschaft des R. und seiner Verbindungen ist die † Radioaktivität, die auch den Anstoß zu seiner Entdeckung durch P. und M. † Curie gab. Endziel der Gewinnung ist meist nicht das R. als Metall, sondern seine Salze (»R.« schlechthin), bes. R.chlorid und R.bromid. Infolge der erhebl. Schwierigkeiten bei der Aufarbeitung, die über zahlreiche Zwischenstufen verläuft, entstehen Verluste an R., so daß aus 10000 kg Joachimsthaler Pechblende etwa 1 g reines R.chlorid erhalten wird. Der Preis beträgt (1940) etwa 300000 RM. für 1 g metallisches R. In der Gesamtwelterzeugung von R. steht jetzt Belgisch-Kongo mit seinen reichen Fundstätten bei Katanga an 1. Stelle. Zur Darst. von metallischem R. wird R.amalgam (erhältlich bei Elektrolyse von R.salzlösung an der Quecksilberkathode) im Wasserstoffstrom erhitzt; nach Abdestillieren des Quecksilbers hinterbleibt R. als silberweißes Metall vom spez. Gew. etwa 6, Schmp. etwa 700°. R. verändert sich an der Luft rasch. Besser haltbar sind seine Salze, die denen des Bariums ähneln: R.chlorid, $RaCl_2 \cdot 2\,H_2O$, und R.bromid, $RaBr_2$, beide weiß. R.sulfat, $RaSO_4$, ist noch schwerer löslich als Bariumsulfat. Infolge teilweiser Umsetzung ihrer Strahlung in Wärme zeigen R.präparate eine etwas höhere Temp. als ihre Umgebung. — Verwendet werden R.salze außer zu physikalischen und chem. Untersuchungen bes. in der Medizin († Strahlenbehandlung) und zur Aktivierung von Leuchtfarben.

Radius, der (lat., »Strahl«), in der Geometrie = Halbmesser. — R. vector (R.vektor, Fahr-, Leitstrahl), die Entfernung eines bewegl. Punktes von einem festen Punkt (Pol) aus; vgl. Kegelschnitte (Sp. 1003), Koordinaten. — In der Astronomie die Verbindungslinie eines Planeten mit der Sonne. — In der Anatomie die Speiche († Arm).

Radix (lat.), die, Wurzel; offizinelle Wurzeldrogen: R. Althaeae, Eibischwurzel; R. Angelicae, Angelika-, Engelwurzel; R. Colombo, Kolombowurzel; R. Gentianae, Enzianwurzel; R. Ipecacuanhae, Brechwurzel; R. Levistici, Liebstöckelwurzel; R. liquiritiae, R. Glycyrrhizae, Süßholz; R. Ononidis, Heuhechelwurzel; R. Pimpinellae, Bibernellwurzel; R. Ratanhiae, Ratanhiawurzel; R. Saponariae, Seifenwurzel; R. Sarsaparillae, Sarsaparille; R. Senegae, Senegawurzel; R. Valerianae, Baldrian.

Radizieren (lat.), in der † Arithmetik (Sp. 562) das Wurzelziehen.

Radkersburg, südöstlichste Stadt in Steiermark, an der Mur (22 DE 3), (1934) 1733 Ew.; Wein- u. Obstbau. Gegenüber der seit 1920 südslaw. Teil Ober-R. (Gornja Radgora).

Radkunst, früher im Bergbau durch Wasser- oder Tretrad angetriebene Wasserhaltungsmaschine.

Radlkofer, Ludwig, Botaniker, * 19. 12. 1829 München, † das. 11. 2. 1927, dort 1859 Prof. und seit 1908 Direktor des Botan. Museums und des Staatsherbariums; arbeitete über den Befruchtungsvorgang der Blütenpflanzen und auf systemat. Gebiete, bes. über die Sapindazeen und andere exotische Familien; begründete durch seine anatomisch-systematische Untersuchungsmethode eine neue Forschungsrichtung, die durch seinen Schüler ↑ Solereder ausgebaut wurde. Schrieb außer Monographien (über Sapindazeen, Sapindus) »Der Befruchtungsvorgang im Pflanzenreich usw.« 1857.

Radloff, Wilhelm, Sprachforscher, * 17. 1. 1837 Berlin, † 12. 5. 1918 Petersburg, das. 1884 Direktor des Asiat. Museums, schrieb: »Proben der Volkslit. der türk. Stämme« Bd. 1–8 u. 10, 1866–1904 (Text und Übers.), »Vergl. Gramm. der nördl. Türksprachen« I, 1882–83, 2 H., »Versuch eines Wb. der Türkdialekte« Bd. 1–4, 1888–1905, »Atlas der Altertümer der Mongolei« 1892–99, 4 Lief., u. a.

Radnor(shire) (rădnĕr[shĕr]), engl. Grfsch. in Südwales (16a C 4), 1219 qkm, (1931) 21323 Ew.; Hptst. Llandrindod Wells (1836 Ew.).

Radolfzell, oberbad. Stadt am Unter- (Zeller) See des Bodensees (5 DE 3), 400 m ü. M., (1933) 7467 Ew.; Textil- u. Nährmittelfabriken. Auf der Halbinsel Mettnau Naturschutzgebiet mit Versuchsstation der süddt. Vogelwarte; Scheffelhaus. — Im 9. Jh. um eine durch Bischof Radulf von Verona gegr. geistl. Niederlassung entstanden; 1267 Stadt, 1415–55 reichsunmittelbar, stand sonst unter habsburg. Herrschaft, kam 1805 an Württemberg, 1810 an Baden.

Radolin, Hugo, Fürst von (seit 1888), Diplomat, * 1. 4. 1841 Posen, † 21. 7. 1917 Schloß Jarotschin bei Posen, unter Kaiser Friedrich III. Oberhof- und Hausmarschall, unter Wilhelm II. Obertruchseß, 1892 Botschafter in Konstantinopel, 1895 in Petersburg, 1900–10 in Paris, wo er vor allem die 1. Marokkokrise zu behandeln hatte, seiner Aufgabe aber nicht gewachsen war. Lit.: Fr. Thimme, »Aus dem Nachlaß des Fürsten R.« (in: »Berliner Monatshefte für Internat. Aufklärung« 1937).

Radom, Stadt im Vorlande der Łysa Góra, südl. von Warschau (14b C 3), (1930) 77900 Ew.; Lederindustrie (Schuhfabriken), Eisen-, Maschinen- und Tonwarenfabriken; Technikum. — Angeblich 1364 von Kasimir d. Gr. gegr., war 1845–1914 russ. Gouvernementshauptstadt; 4.–5. 10. 1914 drängten die dt. 9. u. die österr. 1. Armee die Russen im Feldzug in Südpolen bei R. auf Warschau zurück. Im Poln. Feldzug wurde R. 8. 9. 1939 von der Armee Reichenau genommen, 11. 9. wurden bei R. mehrere poln. Divisionen zur Waffenstreckung gezwungen.

Radomsko (russ. Nowo Radomsk), Stadt nordö. von Tschenstochau (14b B 3), (1930) 22980 Ew. (1/3 Juden); Metall-, Holz- und Eisenindustrie.

Radomyśl (ukrain. Radomyschlj), sowjetukrainische Stadt am Teterew, westl. von Kiew (14a B 3), (1926) 12930 Ew.; Lederind.; Getreide-, Vieh- u. Holzhandel.

Radon, das (früher: Emanation, Em, Niton, Nt), Rn, radioaktives Edelgas (↑ Elemente, Sp. 791); seine Isotope entstehen beim Zerfall von Radium, Thorium und Aktinium. Vgl. Radioaktivität.

Radović (-witsch), Andrija, südslaw. Politiker, * 9. 2. 1872 Martinići (Montenegro), montenegrin. Nationalpartei, 1907 Min.-Präs., bald durch den Fürsten gestürzt, zu 15 Jahren Festung verurteilt, 1913 begnadigt, Dez. 1915 Finanzmin., ging nach Montenegros Zusammenbruch nach Italien, arbeitete für die Vereinigung mit Serbien. 1919 und 1920 südslaw. Vertreter auf der Friedenskonferenz.

Radowitz, 1) Josef Maria v., Diplomat, * 6. 2. 1797 Blankenburg (Harz), † 25. 12. 1853 Berlin, aus einer kath., urspr. ung. Familie, trat 1823 aus kurhess. in preuß. Dienste, wo er zum Kronprinzen Friedrich Wilhelm (IV.) in freundschaftliche Beziehungen trat, mit dem ihn gemeinsame konf.-romant. Anschauungen verbanden. Er wurde 1836 Militärbevollmächtigter am Bundestag und 1842 Gesandter in Karlsruhe, Darmstadt und Nassau. 1848 trat er in der Frankfurter Nationalversammlung als Leiter der äußersten Rechten hervor u. veranlaßte als maßgebender Ratgeber 1849 den König nach der Ablehnung der Kaiserwürde zu dem Versuch eines engeren Dt. Bundes unter preuß. Führung. Im Sept. 1850 wurde er Außenmin., als solcher aber, da er die Mobilmachung gegen Österreich forderte, am 2. 11. 1850 während der Olmützer Krise gestürzt. »Ges. Schriften« 1852–53, 5 Bde., »Ausgewählte Schriften und Reden« 1921, »Nachgelassene Briefe u. Aufzeichnungen« zur Gesch. der Jahre 1848–53« 1922. Lit.: A. Hassel (Bd. 1, 1905); F. Meinecke, »R. und die dt. Revolution« 1913. — 2) Josef Maria v., Diplomat, Sohn von R. 1), * 19. 5. 1839 Frankfurt a. M., † 16. 1. 1912 Berlin, 1873 Gesandter in Athen, 1875 anläßlich der »Krieg-in-Sicht«-Affäre durch Bismarck zu einer Sondermission nach Petersburg verwendet, 1882 Botschafter in Konstantinopel, 1892 bis 1908 in Madrid. Als überzeugter Anhänger Bismarcks trat er nach dessen Sturz langsam in den Hintergrund, vertrat aber das Dt. Reich auf der Marokkokonferenz in Algeciras. »Aufzeichnungen u. Erinnerungen« 1925, »Briefe aus Ostasien« 1925.

Radpolo, Radballspiel, ↑ Fahrrad (Sp. 1262).

Radrennbahn ↑ Fahrrad (Sp. 1261).

Rādschā (Raja, sanskrit., rādschā, »König, Fürst«), Bez. der eingeborenen ind. und malaiischen Fürsten; Mahārādschā, Großkönig, Großfürst; Mahārādschā Dhirādschā (»Oberkönig«) ist der Titel des Herrschers von Nepal.

Radschlagen, Überschlag seitwärts, wobei Arme u. Beine wie Speichen eines Rades gestreckt werden; Übung der ↑ Bodengymnastik.

Radschuh = Hemmschuh.

Radsport ↑ Fahrrad (Sp. 1261).

Radstand, bei Fahrzeugen der Abstand der am weitesten voneinander entfernten Radachsen.

Radzionkau, Stadt in Oberschlesien nördl. von Beuthen (7 E 3), (1931) 15354 Ew.; Steinkohlen-, Zink- und Eisenerzbergbau; Zinkhütte.

Radziwill, altes litauisches Fürstengeschlecht, reich begütert bes. in Polen, trat 1386 zum Christentum über; 1517 in den Reichsfürstenstand erhoben. Die heutigen R. stammen von dem litauischen Kanzler Nikolaus R. (* 1515, † 1565), einem Förderer der Reformation, der 1563 die sog. R.sche Bibel drucken ließ. Fürst Karol Staniskaw (* 1734, † 1790), mit dem Beinamen »Panie Kochanko«, gehörte der Konföderation von Radom, später der von Bar an. Fürst August Heinrich (* 1775, † 1833), verheiratet mit Prinzessin Luise Friederike von Preußen (* 1770, † 1836), war 1815 Statthalter in Posen; er machte sich als Komponist einen Namen (Musik zu Goethes »Faust«). Seine Tochter, Prinzessin Elise (* 1803, † 1834), war Kaiser Wilhelms I. Jugendgeliebte; sein Enkel Anton (* 1833, † 1904) war bis 1888 Generaladjutant des Kaisers.

Raeburn (rębörn), Sir (1822) Henry, schott. Bildnismaler, * 4. 3. 1756 Stockbridge (Edinburgh), †8. 7. 1823 Edinburgh; vorwiegend Autodidakt, der »schottische Reynolds« gen.; 1785–87 in Rom; unterscheidet sich von den gleichzeitigen engl. Bildnismalern durch breitere, kräftigere Malweise. Zahlreiche Werke in den Museen von Edinburgh, London, Glasgow und Philadelphia. Lit. (engl.): William Raeburn (Urenkel) 1894²; Armstrong 1901.

Raeren (rą-), Dorf in dem seit 1920 zu Belgien gehörigen Kreis Eupen (17b H2), im 16. u. im 17. Jh. Herstellungsort des sog. R.er Steinzeugs (spindelförmige Gefäße mit dicker, brauner Glasur, häufig mit Blaumalerei), bes. der sog. † Bartmannkrüge.

Raesfeld (rąß-), Ferdinand Frhr. v., Jagdschriftsteller, * 29. 9. 1855 Dorsten (Westf.), † 6. 5. 1929 Prien (Chiemsee), wirkte im Staatsforstrevier auf der Halbinsel Darß. Schrieb außer Romanen und Erz.: »Das Rotwild« 1899, 1920³, »Das Rehwild« 1906, 1923³, »Das dt. Waidwerk« 1914, »Die Hege in der freien Wildbahn« 1920.

Raff, Joseph Joachim, Komponist der Hochromantik, * 27. 5. 1822 Lachen am Züricher See, † (24.) 25. 6. 1882 Frankfurt a. M. als Leiter des Hochschen Konservatoriums (seit 1877), seit 1850 bei Liszt in Weimar und seitdem in den Reihen der »Neudeutschen«. Über 300 Werke (Opern, Oratorien, Chorwerke, programmusikal. Sinfonien, Konzerte, Kammermusik, Violinsonaten und -stücke [u. a. berühmte »Kavatine«], Klavierwerke, Lieder u. a.). Schrieb »Die Wagnerfrage« 1854. Lit.: Helene Raff (Tochter) 1925.

Raffaël, eigentlich Raffaello Santi, ital. Maler und Baumeister, * 26. oder 28. 3. 1483 Urbino, † 6. 4. 1520 Rom, Schüler seines Vaters Giovanni Santi (* um 1435 Urbino, † das. 1494) und des Perugino; tätig von etwa 1499 bis 1504 in Perugia, seit 1504 in Florenz, seit 1508 in Rom, beeinflußt von Leonardo, Michelangelo und Fra Bartolommeo, als Baumeister Nachfolger des Bramante. R. vereinigte florentin. Formadel und umbrischen Stimmungszauber zu einer höheren Harmonie, die dem Wesen der ital. Hochrenaissance den bezeichnendsten Ausdruck verlieh und jahrhundertelang als der Höhepunkt aller Malerei gefeiert wurde. Frühe Werke unter Einfluß von Perugino: 3 Madonnenbilder (um 1502; Berlin, K.-Fr.-Mus.); Krönung Mariä (1503; Rom, Vatikan); Vermählung Mariä (»Sposalizio«, 1504; Mailand, Brera). Madonnen in Halbfigur: Mad. del Granduca (um 1505; Florenz, Palazzo Pitti); Mad. Tempi (um 1506; München, Alte Pinakothek); Mad. della Sedia (in Rundform, um 1516?; Florenz, Pitti); Madonnen mit Begleitfiguren: Mad. unter dem Baldachin (1508; Florenz, Pitti); Mad. von Foligno (1511/12; Rom, Vatikan); Mad. mit dem Fisch (um 1513; Madrid, Prado); Sixtinische Madonna (gemalt um 1516 für San Sisto in Piacenza; Dresden, Gemäldegalerie); Mad. mit Christus- und Johannesknaben im Freien (1505; Wien, Kunsthistor. Mus.; 1505/06; Uffizien); »Schöne Gärtnerin« (1507; Paris, Louvre); Mad. Alba (1508–10; Leningrad, Eremitage); Madonna mit dem Schleier (um 1510; Paris, Louvre). — Grablegung (1507; Rom, Galerie Borghese); Heil. Cäcilie (um 1514/15; Bologna, Pinakothek); Kreuztragung (1517; Madrid, Prado); Johannes der Täufer (um 1518–20; Florenz, Uffizien). — Fresken im Vatikan: In der »Stanza della Segnatura« (1509–11): Triumph der Religion (»Disputà«); Parnaß: Schule von Athen. Fresken in der »Stanza d'Eliodoro« (1511–14): Vertreibung Heliodors (Teilabb. † Beilage »Italien« XVIII, 3); Messe von Bolsena; Befreiung Petri. Weitere Stanzen (d. h. Zimmer) und Loggien im Vatikan sowie Fresken der Villa Farnesina in Rom (vollendet 1518; Abb. † Beilage »Italien« XIX, 2) z. T. von Schülern ausgeführt. Bildnisse: Angelo Doni, Maddalena Doni (beide um 1506), Donna gravida (1506), Tommaso Inghirami (um 1514), La Donna velata (Dame mit dem Schleier; um 1516), Leo X. und 2 Kardinäle (1517–19), alle Florenz, Pitti; Kardinal (um 1510/11; Madrid, Prado); Julius II. (1511/12; Uffizien); Graf Baldassare Castiglione (1515/16); Fornarina (angebliche Geliebte R.s; 1516; Rom, Borghese). Teppiche mit Geschichten des Petrus und des Paulus (Rom, Vatikan; Wiederholungen u. a. Berlin, K.-Fr.-Mus.) in Brüssel durch Peter van Aelst 1517–19 ausgeführt; Kartons dazu 1515/16 in London (Victoria und Albert Mus.). Hervorragende Handzeichnungen u. a. in Wien (Albertina). † auch: Romano (Giulio), Raimondi. — R. hatte als großer Liebhaber des Altertums in Rom die Aufsicht über Ausgrabungen u. antike Kunstdenkmäler inne u. folgte 1514 Bramante in der Bauleitung der Peterskirche. Er entwarf ferner in Rom die kleinen Kuppelbauten Sant' Eligio degli Orefici (1509) und Chigi-Kapelle in Santa Maria del Popolo (um 1516). Von seinen Entwürfen für Paläste wurden der Palazzo Pandolfini (Florenz 1516) und die Villa Madama (Rom 1516) teilweise ausgeführt. — Lit.: Passavant 1839 bis 1858, 3 Bde.; Crowe u. Cavalcaselle, dt. 1883–85, 2 Bde.; Grimm 1886; Springer, »R. u. Michelangelo« 1883 u. 1895; Gronau 1923⁵ (in »Klassiker der Kunst«); Th. Hofmann, »R. in seiner Bedeutung als Architekt« 1901–11, 4 Bde.; Gamba 1932 (frz.).

Raffinement, das (frz., -mąn), Überfeinerung; Durchtriebenheit, Schlauheit.

Raffinieren (frz.), reinigen, läutern, verfeinern; bezeichnet die Herst. reiner(er) technischer Erzeugnisse (z. B. Metalle, Erdöl, Zucker [Raffinerie]) aus den unrein(er)en. — Raffinat, das (auch Raffinad), das Verfeinerte. — Raffinade, gereinigter † Zucker. — Raffinose, nicht süß schmeckende Zuckerart; † Zucker. — Raffiniert, gereinigt; auch durchtrieben, schlau.

Raffke, Neuwort (aus »raffen«) der Zeit nach dem Weltkrieg, mit der Bedeutung Schieber, Neureicher.

Raffl, Franz, Verräter Andreas Hofers, * 10. 10. 1775 Prenn b. Schönna (Tirol), † 13. 2. 1830 Reichartshofen (b. Ingolstadt), nach dem Verrat (27. 1. 1810) vom Volke geächtet und verstoßen. Schauspiel von K. Schönherr »Der Judas von Tirol« 1897, neubearb. 1928.

Rafflesia (Riesenblume), Gattung der Rafflesiazeen, auf Stämmen und Wurzeln von Klimmenarten schmarotzende, stiel- und blattlose Gewächse

Rafflesia patma.

mit einer oft riesigen Blüte; 10 Arten in Hinterindien, auf Sumatra, Java und den Philippinen. Die fleischrote Blüte von R. arnoldi ist mit 1 m

Durchm. die größte aller Blüten, stark aasartig riechend, im trop. Regenwald. Die blaßgefärbten Blüten von R. patma (Abb. † Sp. 1658) haben etwa 35 cm Durchmesser.

Rafflesiazeen, dikotyle Pflanzenfamilie, etwa 25 Arten chlorophyllfreier Schmarotzergewächse, deren verzweigte Zellfäden tief in die Rinde der Wirtspflanze eindringen; ohne eigentliche Blätter, höchstens Schuppenblätter als Knospenschutz oder, gefärbt, zum Anlocken von Insekten; Blüten meist getrenntgeschlechtig; Samen äußerst klein. Hierher Rafflesia.

Raffzähne, stark auswärts gestellte Schneidezähne.

Ragaz, Bad, schweiz. Kur- und Badeort am Rhein, unterhalb von Chur (20 G 2), 517 m ü. M., (1930) 2170 Ew.; viele mittelalterl. Bauten; Thermalwasserleitung von Bad Pfäfers.

Rage, die (frz., rāsch[ē]), Wut, Raserei.

Raghes (Ray), ehem. parthischer Fürstensitz bei Teheran, 1221 n. Zw. von den Mongolen zerstört. Wichtiger Mittelpunkt der Keramik (R.-Fayencen) im 12. und im 13. Jh. † Islam (Sp. 430).

Ragione, die (ital., rädschōnē), Firma; Schweizerisches R.nbuch, in der Schweiz das Verz. der im Handelsregister eingetragenen Firmen.

Ragit-Präparate, pulverförmige Stoffe zur schnellen Herst. bakteriologischer Nährböden durch Lösen in Wasser.

Raglan (rägglĕn), Fitzroy James Henry Somerset, Lord R. (seit 1852), engl. Feldmarschall, * 30. 9. 1788 Badminton, † 28. 6. 1855 Sewastopol an der Cholera, seit 1804 im Heer, Adjutant, später milit. Sekretär des Herzogs von Wellington in Spanien, heiratete dessen Nichte, erhielt das Oberkommando über die brit. Truppen im Krimkrieg.

Raglan, der (engl. Ausspr.: rägglĕn), bequemer Sportmantel mit bis zum Kragen durchgeführten Oberärmeln, benannt nach Lord † Raglan.

Ragnar Lodbrok (»Lodenhose«), Wikinghäuptling aus dän. Königsgeschlecht, erschien um 845 an der Seine, 865 in Schottland. An ihn knüpfen viele Sagen an: er wurde zum Abkömmling der Schildunge und der Ynglinge, tötete einen Lindwurm und gewann die Königstochter Thora; zur zweiten Frau nahm er Aslaug, Tochter Sigurds und Brynhilds, fand den Tod in Königin Ellas Schlangenhof; von seinen Söhnen wird Björn Stammvater des schwed., Sigurd des dän. Königsgeschlechts, während Ivar das nord. Reich in England gründet.

Ragnarök, das (altnordisch, »letztes Geschick der Götter«), Bez. für den Weltuntergang; in jüngerer Umdeutung (Richard Wagner): »Götterdämmerung«. Hauptquelle für die R.vorstellung ist das Eddalied »Völuspā« († Edda III B 5, † Germanen [Sp. 1328]). Lit.: Olrik 1922.

Ragnit, ostpr. Stadt an der Memel, oberhalb von Tilsit (13 EF 1), (1933) 9300 Ew.; Zellstoff-, Holzwaren-, Maschinenind.; Baumschulen.

Ragnvald Kolsson, der Heilige, norw. Jarl und Skalde des 12. Jh., erhielt durch Sigurd den Jerusalemfahrer die Hälfte der Orkney-Inseln zu Lehen, später Alleinherrscher über die ganze Inselgruppe; Pilgerfahrt nach Jerusalem, Konstantinopel und Rom; 1158 auf einer Jagd getötet. Mit Hall Thorarinsson dichtete er den bekannten »Hattalykill« (Schlüssel zur Verslehre), der Versmaßproben, Helden- und Königsgeschichten enthält.

Ragout, das (frz., rägū), Mischgericht aus Fleisch-, Fisch-, Pilzstücken u. dgl. in stark würziger Tunke. — R. pulver (Currypowder), das † Curry.

Ragusa, 1) ital. Prov.-Hptst. im SO. Siziliens, südw. von Syrakus (24b D 7), (1936) 49530 Ew.; bedeutende bituminöse Kalklager, Asphalt- u. Schwerspatgewinnung. R. ist wahrscheinlich das antike Hybla Heraea. — 2) Südslawische Stadt, † Dubrovnik.

Rah, die (Rahe, niederdt., seltener Raa), waagerecht am Mast hängende Segelstange; † auch Takelung.

Rahbek, Knud Lyne, dän. Dichter, * 18. 12. 1760 Kopenhagen, † 22. 4. 1830 Bakkehuset b. Valby, in Kopenhagen 1790—99 Prof. der Ästhetik, seit 1816 der Literatur; nahm alle Strömungen seiner Zeit in sich auf (die Mehrzahl seiner Werke sind daher ohne Tiefe); schrieb unter Ifflands Einfluß Komödien, Trinklieder, bedeutende Schriften zum Theaterwesen: »Breve fra en gammel skuespiller til hans sön« 1782, »Holberg« 1815—17, 3 Bde. Selbstbiographie (wertvolles Zeitbild): »Erindringer« 1824—29, 5 Bde. 1785—1807 Hrsg. der Ztschr. »Minerva« und mehrerer Wochenschriften nach engl. Vorbild. Lit. (dän.): Barfod 1860; Zahle 1860; Kyrre 1929².

Rahm, der (Sahne, Schmant), fettreiche † Milch, mit Hilfe von Zentrifugen gewonnen.

Rahmen, Einfassung eines Gegenstandes, z. B. eines Bildes durch Leisten, der Füllungen einer Tür oder eines Möbelstückes, wobei man liegende (waagerechte, Quer-) R. und senkrechte R. (R.schenkel) unterscheidet. — Auch (Rähm, Rähmen, Rahmstück) waagerechtes Holz im † Dachstuhl und an Fachwerk, hält die senkrechten Hölzer zusammen. — Die Bilder-R. (auch Spiegel-R.) sind urspr. architektonisch gestaltet, in der Gotik meist aus Holz (kunstvoll geschnitzte Altarbildumrahmungen) oder aus Stein, seit der Renaissance nach dekorativen Gesetzen als Stil-R. in innerer Beziehung zum Bild, meist als reichverzierte, vergoldete Holzleiste ausgeführt; künstlerische Behandlung bes. seit der Spätrenaissance, Höhepunkt der dekorativen Ausstattung im Barock und im Rokoko. Lit.: v. Falke 1892; Bock, »Florentin. und venezian. Bilder-R. aus der Zeit der Gotik und Renaissance« 1902.

Rahmenerzählung, Kunstform der epischen Dichtung, bei der eine oder mehrere Erz. in eine größere (den Rahmen) eingeschoben sind, indem z. B. eine Person der R. jene berichtet. Die eingeschobenen Erz. können inneren Zusammenhang mit der R. haben, z. B. als Mittel der indirekten Charakteristik des Erzählers oder seiner Zuhörer (C. F. Meyer, »Die Hochzeit des Mönchs«), oder durch gemeinsames Motiv (G. Keller, »Das Sinngedicht«) verbunden sein. R.en in der dt. Lit.: Goethe (»Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten«), E. T. A. Hoffmann (»Die Serapionsbrüder«), Hauff (»Das Wirtshaus im Spessart«). In der oriental. Lit. ist die R. als Form der zyklischen Darst. sehr beliebt (»1001 Nacht«). Im M. A. R.en von Chaucer (»Canterbury Tales«), in der Renaissance von Boccaccio (»Decamerone«). † auch Novelle.

Rahmenflaggen, viereckige Flaggen, auf Holzrahmen gespannt, dienen als Zeichen bei Truppenübungen.

Rahmengesetz = Mantelgesetz.

Rahmenheer, Friedenstruppe, bei der nur Stäbe und schwache Stämme (vgl. Heer, Sp. 976) von

Offizieren und Unteroffizieren ständig vorhanden sind. Die Mannschaften werden nur zu kurzen Übungen eingezogen; im Kriege wird das R. durch Reservisten oder Milizen aufgefüllt. R.e haben z. B. Australien, Norwegen.

Rahmenübung, milit. Übung, bei der nur Führer und Stäbe eingesetzt sind, die Truppen höchstens durch Flaggen (vgl. Rahmenflaggen) angedeutet werden, dient der Führerausbildung sowie der Erprobung der Befehls- und der Nachrichtenübermittlung.

Rähnitz-Hellerau, sächs. Landgem. nördl. von Dresden, (1933) 4698 Ew. — Gartenstadt Hellerau (seit 1906) mit den Dt. Werkstätten für Handwerkskunst.

Rahtmann, Hermann, luth. Theolog, * 1585 Lübeck, † 30. 6. 1628 Danzig als Pfarrer, wegen seiner angeblich reformierte Einflüsse verratenden Lehrmeinungen von orthodoxen Kreisen heftig angegriffen (R.scher Streit). Lit.: R. Grützmacher, »Wort und Geist« 1902.

Raja (Rajah, eigentl. Ra'ajâ, arab., »die Herden«), in der kaiserl. Türkei die nichtislam. Untertanen. In Bosnien Name der christl. Ackerbauer.

Raja (rādschā), indische Bez. für Fürst, † Rādschā.

Rajahmundry (rādschāmăndrĭ, Radschamandri), brit.-ind. Stadt am Godavaridelta (28b E 4), (1931) 63526 Ew.; bedeutender Holzhandel; Hafen † Cocanada, durch Kanal verbunden.

Raibl (ital. Cave del Predil, friaul. Rabjl), ital. Bergbauort (zu Tarvis gehörig), nördl. vom Predil-Paß und dem R.er See, 900 m ü. M., (1931) 805 Ew.; Bergbau auf Blei, Zink und Galmei.

Raibler Schichten (bei Raibl; auch Karnische Stufe), eine geolog. Schichtenfolge der alpinen Triasformation.

Rajchur (-tschūr), brit.-ind. Stadt südw. von Haidarabad (28b C 4), (1921) 26371 Ew.; Baumwollhandel.

Raid, der (engl., rēd), Streifzug, größere Kavallerieunternehmung. Panzer-R. † Panzertruppen.

Raiffeisen, Friedrich Wilhelm, Gründer der dt. landw. † Darlehnskassenvereine, * 30. 3. 1818 Hamm a. d. Sieg, † 11. 3. 1888 Neuwied, 1843 Kreissekretär des Kreises Mayen, 1845 Bürgermeister in Weyerbusch, 1848 in Flammersfeld, 1852—65 in Heddesdorf bei Neuwied. Die Notstände, die unter der bäuerl. Bev. infolge der mangelnden Organisation des Agrarkredits herrschten, und die sich daraus ergebende Auswucherung der Bauern vor allem durch die Juden, brachten ihn auf die Genossenschaftsidee zur Pflege des landw. Kreditwesens. 1846 gründete er einen Konsumverein, 1849 die erste Genossenschaft auf der Grundlage der solidarischen Haftung der Mitglieder, zuerst als Vieheinkaufsgenossenschaft, die sich bald zur Kreditgenossenschaft wandelte († Genossenschaften, Sp. 1220). 1878 gründete R. das »Landw. Genossenschaftsblatt«. Er schrieb u. a. »Die Darlehnskassenvereine als Mittel zur Abhilfe der Not der ländl. Bev.« 1866, 1923[6]. Lit.: Seelmann-Eggebert 1928.

Raigern (auch Großraigern, tschech. Rajhrad), mähr. Markt südl. von Brünn, (1930) 2398 Ew.; Hutindustrie; ältestes Benediktinerkloster Mährens (1048 gegr.).

Rajić (-itch), Jovan, serb. Historiker, * 22. 11. 1726 Karlowitz, † 23. 12. 1801 Kloster Kovilj bei Karlowitz, verfaßte eine »Gesch. der verschiedenen slaw. Nationen, bes. der Bulgaren, Kroaten und Serben« 1794—95, 4 Bde. (kirchenslawisch).

Rajkot (rādsch-, Radschkot), brit.-ind. Stadt auf der Halbinsel Kathiawar (28a C 8), Hptst. des Staates R. (697 qkm, 75540 Ew.) mit (1921) 36097 Ew.; College für ind. Fürstensöhne.

Railway (engl., rēlwē, »Schienenweg«), Eisenbahn.

Railway-spine (engl., rēlwē ßpain), Bez. für gewisse Folgezustände nach Eisenbahnunfällen, früher als organische Rückenmarksveränderungen infolge Erschütterung aufgefaßt; meist rein seelische Reaktionen auf das Entschädigungsverfahren (traumatische Neurose, Zweckneurose).

Raimondi, Marcantonio, ital. Kupferstecher, * um 1480 Argini (?) bei Bologna, † vor 1534 Bologna, Schüler des Francesco Francia, gebildet unter Einfluß venezianischer Meister und Albrecht † Dürers, dessen graphische Werke er nachstach; fertigte seit 1512 in Rom bes. Kupferstiche nach Werken und Entwürfen von Raffael (u. a. Galatea; Werke Homers; Joseph und Potiphar).

Raimund (eigentl. Raimann), Ferdinand, Schauspieler und Dichter, * 1. 6. 1790 Wien, † (Selbstmord) 5. 9. 1836 Pottenstein (Niederdonau), urspr. Zuckerbäckerlehrling, aus Liebe zum Schauspielerberuf 1813—30 Darsteller von Hanswurstgestalten im Volksstück an Wiener Theatern, trat 1823 als Volksdichter hervor mit dem Märchenspiel »Der Barometermacher auf der Zauberinsel«, dem weitere Stücke dieser Gattung folgten: »Der Bauer als Millionär« 1826, »Der Alpenkönig und der Menschenfeind« 1828, »Die gefesselte Phantasie« 1828, »Der Verschwender« 1833 u. a. Von der realist. Wiener Volksposse ausgehend, verschmilzt er frischen Humor mit wehmütigem Ernst und märchenhafter Traumdichtung; seine Kunst gab dem Wiener Volksstück überzeitliche Bedeutung. Krit. Gesamtausg. von Brukner u. Castle, 1924—26, 6 Bde. Lit.: Farinelli, »Grillparzer u. R.« 1897; H. v. Wolzogen 1906; Fuhrmann 1913; Smekal 1920; Möller 1923; Grete Merck, »R.s Verschwender« 1927; Rauscher, »R., sein Leben in Bildern« 1936.

Ferdinand Raimund.

Raimund von Pennaforte, * um 1180 Schloß Peñafort (Katalonien), † 6. 1. 1275, Prof. des Kirchenrechts an der Universität Bologna, 1222 Dominikaner, Kreuzzugprediger und -organisator gegen Mauren und Juden; Inquisitor, Beichtvater und Ratgeber Jakobs I. von Aragonien; 1230 päpstl. Beichtvater und Großpönitenziar; redigierte die Dekretalen Gregors IX. (Teil 2 des »† Corpus juris canonici«); im M. A. viel benutzter Kasuist durch seine »Summa de casibus poenitentiae et de matrimonio« (1603 gedruckt). Heiliger der kath. Kirche.

Raimund von Saint-Gilles (-ßän schil), Graf v. Toulouse, † 28. 2. 1105, der reichste Fürst seiner Zeit, befehligte 1096—98 ein Kreuzheer, eroberte 1103 Tripolis. Seine Nachfolger gleichen Namens förderten die provenzal. Dichtung, begünstigten die Albigenser, kamen 1229 unter frz. Lehnshoheit und starben 1249 aus.

Rain, der (Acker-R., Grenz-R.), unbebauter Grenzstreifen (Feldgrenze) zw. 2 Ackerstücken; im Zweifel von beiden Anliegern gemeinschaftlich zu benutzen

(§ 921 BGB.); Verkleinerung durch einseitiges Abgraben od. Abpflügen strafbar (§ 370, Nr. 1 StGB.).

Rain, bayr. Stadt r. am unteren Lech (8 B 2), (1933) 1668 Ew. — Römersiedlung, 1257 als Stadt bezeugt. In der Schlacht bei R. wurde Tilly beim Kampfe um den Lechübergang gegen Gustav Adolf am 5. 4. 1632 tödlich verwundet.

Rajna, Pio, ital. Romanist, * 8. 7. 1847 Sondrio (Veltlin), † 25. 11. 1930 Florenz, Dante- und Epenforscher; Hptw. »Le origini dell' epopea francese« 1884 (Parallelen zw. altfrz. und german. Heldenepik, Gesch. der Merowinger und der Karolinger als Quelle). Schriftenverz. in »Studi danteschi« 1931.

Rainald von Châtillon (-schätiljon), Fürst von Antiochia, frz. Ritter, heiratete 1152 die Fürstin Konstantia von Antiochia, regierte dort bis 1163, geriet 1160 in seldschukische Gefangenschaft und fiel 4. 7. 1187 bei Hittin gegen Saladin.

Rainalter, Erwin Herbert, Schriftsteller, * 6. 6. 1892 Konstantinopel, lebt in Wien, schrieb Novellen und Romane aus dem Volksleben der Ostmark: »Die verkaufte Heimat« 1928 (Bauernroman), »Heimkehr« 1931, »Sturm überm Land« 1932, »Der Sandwirt« 1935, »Das große Wandern« (Zeit der Gegenreformation) 1936, »In Gottes Hand« 1937; »Gestalten und Begegnungen« 1937 u. a.

Rainey, Le (lö räñßi), nordfrz. Stadt nordöstl. von Paris, (1926) 12180 Ew.; Kupferind.; Obstbau.

Rainer, 1) Erzherzog von Österreich, Sohn Leopolds II. und der Maria Luise von Spanien, * 30. 9. 1783 Florenz, † 16. 1. 1853 Bozen, 1818 Vizekönig im österr. Italien, zog sich 1848 nach Südtirol zurück. — 2) Erzherzog von Österreich, Sohn von R. 1), * 11. 1. 1827 Mailand, † 27. 1. 1913 Wien, 1857 Präs. des ständigen Reichsrats, 1861—65 Präs. des Ministerrats, galt als fortschrittlich gesinnt. 1884 erwarb er die in Fajûm von Th. Graf gefundene Handschriften-Slg. (Papyrus Erzherzog R.), die er 1899 der Wiener Hofbibliothek schenkte. Seit 1862 war er Kurator der Akademie der Wissenschaften, 1868—1906 Oberkommandierender der Landwehr.

Rainfarn, Korbblütler, ↑ Chrysanthemum (Sp. 595).

Rainier, Mount (maunt rēnĭĕr, Tacoma, täkōmĕ), erloschener nordamer. Vulkan (4391 m) im nördlichen Kaskadengebirge (30c A 1), mit 12—20 km langen Gletschern; um ihn liegt der Mount-R.-Nationalpark (840 qkm).

Rainkohl (Hasenkohl, Milchkraut, La[m]psana, Korbblütlergattung, Kräuter mit eiförmigen oder leierförmigen Blättern, gelben Blütenköpfen und Früchten ohne Federkrone (↑ Korbblütler, Sp. 1441); 9 Arten auf der nördl. Halbkugel. L. communis (Abb.), $^1/_4$—$1^1/_4$ m, Blütenkörbe (Mai bis Sept.) klein, nur 8—15 Einzelblüten enthaltend, in feuchten Wäldern, Gebüschen, Unkraut in Gärten und auf Äckern.

Lapsana communis.

Rainy Lake (rēnĭ lēk), nordamer. See zwischen den Ver. St. v. A. und Kanada (30b A 2), 860 qkm, 34 m tief; fließt durch den Rainy River (160 km) zum Lake of the Woods ab.

Rajpur, brit.-ind. Stadt und Bahnknoten in den Zentralprovinzen (28b EF 2), (1921) 38341 Ew.; College für indische Fürstensöhne.

Rajputana (rādsch-, Radschputana), Agentur im NW. Brit.-Vorderindiens (28a B—F 5—8), 334062 qkm, (1931) 11225712 Mill. Ew. (meist Hindus); besteht aus 21 Staaten (17 eigentl. »Radschputenstaaten«) und umschließt die Prov. ↑ Adschmir-Merwara. R. ist benannt nach den Radschputen (620000 unter den 8 Mill. Dschat, Bauern [die besten Indiens] und Viehzüchter), Adels- und Kriegerkaste, reinste Vertreter des indoarischen Typs. Das Land nordw. vom Aravaligebirge (1722 m) ist Wüste und Steppe (Salzgewinnung); das Bergland im SO. bewohnen Viehzüchter und Ackerbauer, die auch Tuch- und Lederwaren herstellen. Kupfer-, Blei-, Kobalt-, Zink- und Braunkohlenbergbau. Regierungssitz Adschmir (Winter) und Mount Abu (Sommer). Wichtige Orte: Jaipur, Jodhpur, Bikaner.

Raisuli, Mulai Ahmed ben Mohammed er-R., marokkan. Häuptling, * 1868, † 18. 4. 1925, spielte eine wichtige Rolle in den ersten Jahren der frz. Durchdringung Marokkos nach 1906, starb als Gefangener seines Gegners Abd el-Krim.

Raitenau, Wolf Dietrich v., Erzbischof von Salzburg (seit 1587), * 26. 3. 1559, † 16. 1. 1617 Hohensalzburg, in Rom aufgewachsen, führte eine weltliche, streng absolutistische Regierung und eine verschwenderische Hofhaltung, lehnte die Einführung der Gegenreformation ab, schuf das Stadtbild Salzburgs im Stil des ital. Barocks durch zahlreiche Bauten um, wurde 1611 von Herzog Maximilian von Bayern gefangengenommen und 1612 vom Papst abgesetzt. Lit.: F. Martin 1925.

Rajzen (Razen, Rascen), dt. Bez. für die orthodoxen Serben im ehemal. ung. Gebiet Südslawiens, nach der alten serb. Burg ↑ Ras in der Landschaft Raszien, aus der Anfang des 18. Jh. viele Serben nach Südungarn wanderten.

Rakas-tal (Langak-tso), einer der heil. Seen Tibets (berühmtes Wallfahrtsziel), der westlichste der Manasarowarseen (28a H 4), 4588 m ü. M., 430 qkm; hat unterirdischen Abfluß zum Sutlej.

Rakel, die, Messer zum Abstreichen (Streichlineal) der überschüssigen Farbe bzw. Appretur vom Tiefdruckzylinder und von Geweben; ↑ auch Appreturmaschinen.

Raken (niederdt., »berühren, kratzen«), seemänn.: den Grund berühren (vom Schiff).

Rakete (ital.), in der ↑ Feuerwerkerei verwendete, zum Signalisieren, Leuchten, als Träger von Brand- (Brand-R.n) oder Sprenggeschossen (Kriegs-R.n) dienende, aus eigener Kraft durch den Rückstoß der Treibstoffladung vorwärts bewegte, meist Pulversätze enthaltende Körper. Zum Steuern der R. ist u. U. ein mitfliegender Holzstab (R.nstock) vorgesehen. Die Leucht- (Fallschirm-) Raketen enthalten einen Leuchtsatz (durch Streckmittel verdünntes Magnesiumpulver), außerdem einen kleinen Fallschirm, verwendet für Nachrichtendienst und Vorfeldbeleuchtung im Krieg. R.n zum Werfen von Rettungsleinen ↑ Rettungswesen zur See. — R. nantrieb für Kraftwagen und Flugzeug (als Weltraum-R.), in Vorversuchen wiederholt erprobt, bisher ohne praktische Erfolge, eignet sich im Gegensatz zum Propellerantrieb auch zur Fortbewegung im luftleeren Raum.

POLITECHNIKA Biblioteka Główna (3)

BIBLIOTEKA GŁÓWNA
343735/1